EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr. 2 MÜNCHEN MAI 1971

Das Ende des Tausendjährigen Reiches

Mit den Augen des Apostels Johannes gesehen, muß die Zeit zwischen dem Ende des römischen Weltreiches und dem Zweiten Vatikanischen Konzil zweifellos als das T a u s e n d j ä h r i g e R e i c h Christi auf Erden betrachtet werden.

Das Tausendjährige Reich darf nicht gleichgesetzt werden mit der gesamten Dauer der Kirche auf Erden. Denn aus der Apokalypse des Apostels Johannes geht klar hervor, daß die katholische Kirche vor dem Beginn des Tausendjährigen Reiches den blutigen Verfolgungen durch das "Tier" und die "Babylonische Hure" ausgesetzt war, Mit diesen beiden Bezeichnungen ist in der Geheimen Offenbarung eindeutig das römische Weltreich gemeint,

Anmerkung: Schwester Basilea Schlink, die Oberin der evangelischen Marienschwestern in Darmstadt, schreibt alle heutige Unsittlichkeit unter den Christen der "Babylonischen Hure" zu, die in der Apokalypse des Apostels Johannes genannt ist (vgl. "Zum ersten Mal, seitdem es die Kirche Jesu Christi gibt", Seite 35). Das ist insofern irrig, als die "Babylonische Hure" in der Geheimen Offenbarung eindeutig das politische römische Weltreich darstellt, das schon längst untergegangen ist ("Gefallen, gefallen ist Babylon"). Die heute unter den Christen herrschende Unsittlichkeit hat andere Ursachen, die aber auch in der Apokalypse genannt sind, z.B. die Loslassung Satans am Ende der Tausend Jahre.

Unser Herr Jesus Christus herrscht zwar bereits seit seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Aber seine Kirche herrschte noch nicht gleich auf Erden. Das Samenkörnlein des Wortes Gottes war zuerst klein im Boden verborgen und hatte unvorstellbare Widerwärtigkeiten zu erdulden, bis es ein großer Baum wurde, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen, wie der Heiland sagt.

Das kirchliche Reich der Tausend Jahre war eine wirkliche Herrschaft Christi.

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214 700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732 306
Postscheckkonto. Wien. Hr. 2314.763 - Jahresabonnement öS 130.--

Alle früheren Götter und Götzen Europas wurden ausnahmslos gestürzt: Ein Vorgang, der einmalig ist in der Geschichte der Religionen der Völker» Kein Mensch betete mehr zu Zeus oder zu Jupiter oder zu Wotan. Alle Völker Europas unterwarfen sich Christus und widersagten dem Satan.

Millionen Menschen liebten den Gottmenschen Jesus Christus in der heiligen Kommunion in einer Weise, wie sonst noch niemand auf der ganzen Welt geliebt worden war.

Das unblutige Opfer Christi am Kreuz wurde in erhabenem Ernst gefeiert, während von den früheren heidnischen Gpferaltaren auf einmal nichts mehr vorhanden war.

So wie Christus in der heiligen Messe und in der heiligen Kommunion hat noch niemand über die Menschen geherrscht und wird niemand mehr über sie herrschen. Das ist es, was der Apostel Johannes mit der tausendjährigen Herrschaft Christi auf Erden gemeint hat.

Er sagt aber zugleich, daß auch die "H e i l i g e n" tausend Jahre lang mit Christus herrschen werden.

Wichtig ist es, zu beachten, daß die Herrschaft der Heiligen mit Christus von zweifacher Art ist:

Die "H e i l i g e n" sind für den Apostel sowohl die noch auf Erden lebenden Getauften als auch die, die schon ihr Leben für Christus geopfert haben (die "Enthaupteten").

Sobald die katholische Kirche von Kaiser Konstantin die äußere Freiheit erhalten hatte, begannen die "Heiligen" zu herrschen:

Die l e b e n d e n "Heiligen" herrschten insofern, als die Bischöfe als Berater des Kaisers eine beherrschende Stellung einnahmen. Dieser setzte außerdem überall dort, wo er konnte, solche Statthalter ein, die den christlichen Glauben bekannten.

Nach kurzer Zeit herrschten die Bischöfe bereits derartig, daß z.B. der hl. Ambrosius von Mailand im Jahre 390 dem mächtigen Kaiser Theodosius eine öffentliche Kirchenbuße auferlegen konnte, die dieser auch auf sich nahm.

Ambrosius vereitelte z.B. auch die mehrfachen Versuche römischer Senatoren, den Altar der heidnischen Göttin Victoria wieder im alten Senatsgebäude aufstellen zu lassen.

Die "E n t h a u p t e t e n" der bei Johannes genannten "Heiligen" herrschten ebenfalls sofort, aber in anderer Weise. Denn in rascher Folge entstanden über dem Erdboden christliche Gotteshauser und Heiligtümer, die nach den "Enthaupteten" benannt wurden.

Wie der hl. Augustinus schreibt, herrschten diese "Enthaupteten" bereits zuvor, indem "am Altare Gottes ihr Andenken in Gemeinschaft des Leibes Christi gefeiert wurde", d.h. indem ihre Kamen während der heiligen Messe genannt und jährlich im Kalender gefeiert wurden (Stadt Gottes, 20.Buch, 9.Kap.). - Die "Enthaupteten" herrschten in der Gemeinschaft der Glaubigen ebenso wie der auf dem Altare liegende Leib Christi: "Sie lebten und herrschten mit Christus tausend Jahre".

Je fester die außere Freiheit der Kirche begründet wurde, umso deutlicher trat das hervor, was der Apostel im 20. Kapitel, Vers 4 beschreibt: "Ich sah Throne, und denen, die sich darauf setzten, wurde das Gericht ubergeben".

Damit sind nicht nur die Oberhirten der Kirche gemeint, der Fapst, das Kardinalskollegium, die Bischöfe und die Äbte der Klöster. Auch die weltlichen Fürsten und Fürstinnen selbst sind darunter zu verstehen. In uberaus zahlreichen Fällen waren diese nicht nur deshalb "heilig", weil sie getauft waren, sondern sie waren sehr oft wirkliche H e i l i g e, nämlich Vorbilder im Dienste Gottes.

Alle einzelnen Staaten Europas haben ihre großen heiligen Fürsten und Fürstinnen, deren Andenken nur deshalb weiterlebt, weil sie zu ihren Lebzeiten wirklich "m i t C h r i s t u s" geherrscht haben. Mehr als andere Menschen waren sie sich des Wortes bewußt: "D e m H e r r n g e h ö r t d i e E r d e u n d a l l e i h r e F ü l l e" (Ps. 23,1).

Dieses tausendjährige Reich Christi auf Erden, die Zeit der Freiheit und der Herrschaft der Kirche, ist jene Zeit, von der es m der Apokalypse heißt: "Selig die, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind" (19,9), das heißt, selig die, die endlich nach dreihundertjähriger Verfolgung und nach den Sturmen der anschließenden Zeit die freie und ungestörte Religionsausubung der Kirche erleben durfen! Selig die, die nach unvorstellbar langen Verfolgungen endlich das Opfer des Heilands unter Brotsgestalten so mitfeiern dürfen, wie es die Kirche in ihrer kaiserlich geschützten Freiheit bestimmen wird.

Mit dem Satz "Selig die, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind" ist nicht in erster Linie die Seligkeit jen r gemeint, die in den Himmel kommen, sondern damit ist vor allem das Gluck jener Gläubigen bezeichnet, die die Zeit der geschutzten kirchlichen Frei-

heit auf Erden erleben dürfen, in der die Kirche ihren Heiland unter Brotsgestalten ö f f e n t l i c h gebührend ehren wird.

Unsere modernen Bischöfe haben noch kaum etwas von der Kirchenverfolgung in Rußland erlebt: Was wollen sie also sagen von der sechsmal langeren Christenverfolgung durch die "Babylonische Hure"? - Im Jahre 67 wurden Petrus und Paulus in Rom getötet, und dreihundert Jahre später starb der letzte römische Christenverfolger Julian der Abtrünnige. - Papst Paul VI. und die heutigen Bischöfe suchen mit dem schönklingenden Wort "Selig die, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind" das Volk darüber hinwegzutäuschen, daß keine Konsekration mehr stattfindet.

Den eigentlichen Sinn dieses Satzes haben die Fabrikanten der neuen Liturgie nicht verstanden. Dem heute noch verbliebenen Rest der tausendjährigen Herrschaft des Gottmenschen Jesus Christus auf Erden hat das Zweite Vatikanische Konzil den letzten Stoß gegeben.

Seit diesem Konzil ist nur noch der trügerische Schein der ehemaligen heiligen Wandlung vorhanden, aber nicht mehr ihr Wesen. Der bloße Zuruf; "Deinen Tod, O Herr, verkünden wir, deine Auferstehung preisen wir ...." besagt noch lange nicht: "An deine Gegenwart inden Brotsgestalten glauben wir".

Ebensowenig besagt dieser Zuruf: "An die unblutige Erneuerung deines Opfers glauben wir".

Mit dem neueingeführten Zuruf hat Paul VI. dem katholischen Volk Sand in die Augen gestreut und täuscht es über die Ungültigkeit der neuen Liturgie hinweg»

Der neue Zuruf ist ein schlechtes Experiment, das aller liturgischen Forschung und Erneuerung ins Gesicht schlägt.

Die Guten im Volk meinen dabei vielfach noch, es werde der unter Brotsgestalten gegenwärtige Heiland angesprochen. Aber gerade das ist nicht mehr der Fall. Die so feierlich klingenden Worte sollen über seine Abwesenheit hinwegtauschen.

Christus herrscht auch deshal nicht mehr, weil der Priester seit dem 2.Vatikanischen Konzil nicht mehr "der andere Christus" ist, sondern nur noch Gemeindevorsteher.

Früher hatte die Kirche genau vorgeschrieben, wie der Priester Christus den Herrn vor der Wandlung nachzuahmen hatte:

An der Stelle, wo es heißt "er nahm das Brot inseme heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen zum Himmel, zu Dir, Gott, seinem allmächtigen Vater", mußte der Priester die Augen nach oben richten.

Bei den folgenden Worten "er sagte dir Dank'', mußte der Priester sein Haupt senken, und bei den Worten "und segnete es", mußte der Priester ein Kreuz über die Hostie machen.

In den drei neuen sogenannten "Hochgebeten" der progressistischen Liturgie ist von der Nachahmung Christi durch den Priester keine Spur mehr zu finden, und auch inder neuen Fassung des ehemaligen römischen Kanons ist davon nur die Erhebung der Augen übrig geblieben.

Das ist eindeutlicher Hinweis darauf, daß Papst Paul VI. und die Drahtzieher des Zweiten Vatikanischen Konzils kein Interesse daran hatten, Christus den Herrn im wichtigsten Punkt der heiligen Messe, nämlich im Willen zur Konsekration, nachzuahmen.

Nach den Absichten des jetzigen Papstes und überaus vieler Konzilsbischöfe ist der Priester bei der neuen Liturgie nicht mehr "d e r a n d e r e C h r i s t u s".

Christus herrscht nicht mehr, weil sein Stellvertreter ihn nicht mehr nachahmen will. Christus herrscht nicht mehr, weil die weitaus uberwiegende Zahl der Bischöfe ihn nicht mehr nachahmen will.

Eines der Zeichen, daß die tausendjahrige Herrschaft Christi auf Erden aufgehört hat, ist auch die sogenannte Handkommunion. Professor Georg May sagt inseiner Schrift "Die sogenannte Handkommunion" nach genauen Studien und Informationen folgendes: "Das Aufkommen der Handkommunion inder Gegenwart hängt ursprünglich und unmittelbar mit dem Abgehen von dem katholischen Eucharistieverständnis zusammen" (Seite 3).

Die Art und Weise des Kommunionempfanges wird jetzt nicht mehr von jenen "H e i l i g e n" bestimmt, "die auf den Thronen sitzen", sondern a) von jenen, die das Sakrament der Priesterweihe n i c h t empfangen haben, und b) von jenen, die nicht mehr "Heilige" sind, weil sie amtlich die Konsekration bei der Feier der Eucharistie abgeschafft haben.

Die Kniebeugung vor der hl» Kommunion wurde für die Laien abgeschafft, obwohl sie unter den heutigen Verhältnissen für Laien nur noch die einzige Gelegenheit war, Christus dem König unmittelbar den Glauben und die Ehrfurcht sichtbar zu bezeugen.

Von der heutigen Praxis der Handkommunion kann man wirklich nicht mehr sagen: "Selig die, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind".

Zwischen dem äußeren Ablauf der Handkommunion und dem Wirtschaftsbetrieb in einer Kantine ist fast kein Unterschied.

In diesem Augenblick von einer Herrschaft Christi über die Gläubigen zu sprechen, wäre verfehlt.

Wer diesen Betrieb der heutigen Handkommunion als "Hochzeitsmahl des Lammes" bezeichnet, der ist ein liturgischer Anarchist» Denn er ist gerade dort, wo es am meisten am Platze wäre, ein Gegner der Anbetung Christi des Königs»

Das gilt besonders von jenen Bischöfen, die die Einführung der Handkommunion verschuldeten»

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die tausendjährige Herrschaft Christi auf Erden in mehrfacher Weise beendet.

Vor diesem Konzil war Christus wirklich der 'König der Könige'» Nach diesem Konzil tritt nicht nur das Christkönigsfest schlagartig inden Hintergrund sondern noch vieles andere.

Es geht hier nicht nur darum, daß die Gebote Gottes heute weniger denn je beobachtet werden, sondern es geht um die tatsächlich berrschende Stellung, die Jesus Christus im öffentlichen Leben der Kirche bis heute besaß und mit der es jetzt vorbei ist.

Alle Konzilsbischöfe, an ihrer Spitze Papst Paul VI», dulden es in ohnmächtiger Schwäche, daß nicht nur einzelne Wunder, sondern gerade die Hauptereignisse im Leben Christi in Zweifel gezogen werden» Der Bericht über die Empfängnis und Geburt des Herrn wird als nicht geschichtlich bezeichnet» Als "geschichtlich", bzw» "vorgeschichtlich" wird nur die Abstammung des Menschen vom Tier angesehen, und Christus ist auch nur ein weiteres Glied in dieser Kette»

Die Auferstehung des Herrn wird nicht als geschichtliches Ereignis, sondern nur als Gegenstand der Lehre der Jünger Jesu angesehen» Karl Rahner sagte am Karsamstag 1970: "Der Begriff der Auferstehung impliziert nicht notwendig das Leergewordensein des Grabes"»

Der Zölibat als eigentliche Nachfolge Christi und als Zeichen der unbedingten H e r r s c h a f t Jesu Christi über die eigene Person ("Folge mir") wird heute inbreiter Front abgelehnt, und während Papst Paul VI. auf der einen Seite verspricht, den Zölibat beibehalten zu wollen, nimmt er von den Bischöfen aller Erdteile endlose Bittschriften und Forderungen nach Abschaffung des Zölibats an»

Dieselben Bischöfe, die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil in betrügerischer Weise gesagt hatten, sie billigten und bekräftigten aufs neue das Gesetz des Zölibats, arbeiten jetzt mit aller Kraft an dessen Entwertung»

Das Pausenzeichen von Radio Vatikan "Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat" ist im wahrsten Sinne des Wortes ein P a u s e n z e i c h e ngeworden, d. h» ein Zeichen des Aufhörens und der Beendigung. Das griechische Wort "pauo" heißt aufhören lassen, beendigen.

Das früher so herrlich klingende Zeichen von Radio Vatikan ist heute ein nichtssagendes, leeres Gebimmel» Denn die tausendjährige Herrschaft Christi auf Erden wurde von niemand anderem als vom Vatikan selbst beendet» Wer es noch nicht gemerkt haben sollte, braucht ja nur die kraftlosen und langweiligen Sendungen von Radio Vatikan zu hören» Papst Paul VI. und die Bischöfe reden nur noch von "Pluralismus"» Sie haben es aufgegeben, die Lehre Christi klar und eindeutig zu verkünden»

Das Ende des hl. Meßopfers in der neuen Liturgie widerspricht aber nicht den Worten Christi: "Die Pforten der Hölle werden sie nicht uberwältigen". Denn es wird bis zum Ende der Zeiten immer einzelne Bischöfe und Priester geben, die die heilige flesse gültig feiern und die an das heiligste Altarssakrament glauben und die dem Heiland dafür danken, daß er in unaussprechlicher Güte sein heiliges Opfer zweitausend Jahre lang auf Erden feiern ließ. Und wenn auch nur noch ein einziger Priester auf der ganzen Erde die heilige Messe nach alter Weise feiert, haben die Pforten der Hölle die Kirche noch nicht überwunden. Denn die Kirche ist dort, wo das heiligste Altarssakrament ist.

Die Pforten der Hölle werden erst recht niemals verhindern können, daß viele Gläubige auch dann noch geistig kommunizieren, wenn sie schon längst kein heiliges Meßopfer mehr besitzen.

Es wird aber keine Zeit geben, in der das heilige Meßopfer auf Erden völlig vergessen und völlig ausgelöscht wird. Dies ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil gemäß der Apokalypse des Apostels Johannes n a c h d e m T a u s e n d j ä h r i g e n R e i c h Christus zum Gericht über die ganze Welt kommen wird. (Fortsetzung folgt»)

Walter W. E. Dettmann, Priester

E I N H I R T E N I D E A L

Der Vater des hl. Gregor von Nazianz (+390), Gregor der Ältere, hatte sich in seiner Jugend trotz heidnisch-jüdischer Erziehung zum Christentum durchgerungen, wurde Priester und übte das Priesteramt in vorbildlicher Weise aus»

Als er starb, hielt ihm sein Sohn, Gregor der Jüngere, eine ergreifende Grabrede, in welcher er ausführte:

"Der Hirte ist fortgegangen mit allem Guten und aller Hirtenklugheit, die er sich in langer Zeit erworben hatte« Er war reich wie an Jahren, so an Erkenntnissen und zwar, um mit Salomon zu reden: gekrönt mit ruhmvollem Alter (Spr 16,31). Die Herde ist geschlagen und m Bedrängnis» Sie ist, wie du siehst, voll Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit. Nicht mehr erholt sie sich auf Weideplätzen, nicht mehr erquickt sie sich an erfrischendem Wasser. Sie sucht in Abgründen, Einöden und Schluchten, wo sie sich zerstreuen und zugrundegehen wird. Nicht kann sie glauben, dass sie je wieder einen verständigen Hirten bekommen wird. . .

Er empfing die Priesterweihe nicht mit jener Leichtfertigkeit und Gleichgiltigkeit, die heute üblich ist, sondern erst nach einiger Zeit, nicht nur, um gereinigt zu werden, wie es die geistliche Ordnung erfordert, sondern auch, um Erfahrung und Befähigung zum Reinigen zu gewinnen, »

Nachdem er die Wald- und Bauerndiözese übernommen hatte, die zwar noch vor kurzem einen Hirten, einen bewundernswerten und engelreinen kann, ehrlicher als die heutigen Führer des Volkes, besessen hatte, die aber nach dessen baldigen Hingang infolge der Führerlosigkeit wiederum sehr vernachlässigt wurde und verwilderte, da bändigte er zunächst die Sitten der Menschen durch seine Worte der Hirtenweisheit und durch sein eigenes Beispiel..

Nicht passte er sich wie die modernen Gelehrten den Zeitverhältnissen an, nicht verteidigte er unsere Lehre mittelmässig und mit schönen Phrasen wie diejenigen, welche die Festigkeit des Glaubens nicht kennen oder mit der Wahrheit Geschäfte treiben.

Die Gebildeten übertraf er durch Frömmigkeit, die Gläubigen durch Gelehrsamkeit, Der Bildung wies er die zweite, der Religion die erste Stelle zu.

Als wir von hitzigeren Partei der Kirche niedergestürmt und durch Schrift und schöne Worte zu einer schlimmen Gemeinschaft überlistet worden waren, fand es sich, daß mein Vater allein noch in seinem Geiste unverletzt blieb und seine Seele nicht gleich dem Schwarzen schwarz werden ließ, mochte er auch von seiner Einfalt hingerissen und in seiner Kindlichkeit nicht aller List aus dem Wege gegangen sein.

Er war es allein bzw. er war der Erste, welcher die revolutionären Elemente durch seinen kirchlichen Eifer mit sich und den übrigen Gläubigen wieder versöhnte. Die zuletzt abtrünnig geworden waren, beugten sich zuerst unter seine Autorität und unter die Reinheit der Lehre»

Der gewaltige Aufruhr in der Kirche legte sich. Der Sturm wurde zu Lüftchen, da er beschwichtigt wurde durch des Vaters Gebete und Mahnungen.
(Übersetzung von Ph.Haeuser. Gregor von Nazians.VIII.Rede.BK Bd.59.Pustet.München 1928 S»364-366. Mitgeteilt von Hochw.H. Prof.Dr. Severin Grill, Stift Heiligenkreuz.)

"FÜRCHTEN, DASS DER GLAUBE MIT DER VERNUNFT UNVEREINBAR SEI, HIESSE FÜRCHTEN, DASS DAS LICHT ZU SICH SELBER IM SCHISMA STEHT UND DASS DIE WAHRHEIT SICH WIDERSPRICHT. DIESE UNVEREINBARKEIT IST EIN WIDERSINN; SIE IST UNBEGREIFLICH, SIE KANN NICHT EINMAL GEDACHT WERDEN."
(Ernest Hello: Philosophie et athéisme, Paris 1923,S.216

Papst Paul VI., ein Freund der Neuerer und Gegner der Una-Voce

Am 14. Mai 1968 schrieb mir Julius THOMA, Mitglied der Una Voce in Innsbruck, über seine Bemühungen um die Tradition:

"Im August 1964 habe ich einen Brief an den Bischof RUSCH geschrieben, wegen des Deutsch in der Liturgie» Nicht Pius Parsch hat die Liturgie den Gläubigen verständlich gemacht, sondern Anselm Schott mit seinen Meßbuch-Ausgaben. F.F. hat damit begonnen, die lateinische Kirchensprache auszuscheiden. Er hat damit die ersten Vorbereitungen für Nationalkirchen und für den Zerfall der katholischen Kirche getroffen. Bischof Rusch antwortete mir kurz: Die Mehrheit sei für Deutsch, was aber nicht war ist...

Die Tiroler Nachrichten meldeten am 10. Juni 1963, daß der Erzbischof von Mailand, Kardinal Montini, in die Fußstapfen des Papstes Johannes treten wolle, also für die Neuerungen in der Kirche sei.

Nun sind dem Papst völlig die Hände gebunden. Er unterschreibt alle Neuerungen und dann jammert er hintennach. Erst kürzlich kritisierte er auch die Una Voce-Bewegung, die ihm scheint's nicht paßt." Soweit der Brief.

Daß Papst Paul Vi. tatsächlich ein Freund der Neuerer und Gegner der Traditionalisten ist, geht klar aus dem Buche von Jean GUITTON: Dialog mit Paul VI. Wien 1967. Molden-Verlag, hervor. Das Buch enthält Gespräche, die der französische Journalist J. Guitton mit dem Papste im Laufe der Jahre gehabt hat. Die Biographie wird nur kurz berührt:

1897 geboren, erste Doktorarbeit aus Jus, nicht aus der Theologie, als Erzbischof von Mailand vom dortigen Milieu beeinflußt. Er ist primär Jurist, Künstler und Soziologe. Er will nicht vom Zentrum in die Welt vorstoßen, sondern von der Peripherie ins Zentrum vordringen.

Er kennt alle modernen Schriftsteller, zitiert einmal auch Karl Marx als Autorität, er weiß, daß für viele "der Priester heute der Erbe eines untergegangenen Mittelalters", der "Verbündete eines egoistischen Konservativismus", ter lebensfremde Bonze einer längst überholten Liturgie" ist (S.240).

Er begrüßt den Rückgang des Amtspriestertums, denn das fördert das Laienpriestertum (S.251). Die künftige Theologie wird von Laien geschrieben werden. In den Gesprächen, in denen einmal der Verfasser als Ich und dann der Papst als Er spricht, werden viele moderne Schriftsteller, besonders Dichter, Philosophen, Romanschreiber zitiert, aber keine Kirchenväter und Scholastiker.

Das Zeichen Mariens vom 23. Mai 1968 bringt einen Aufsatz von Prof. R. Lauth unter dem Titel: Unsere Stellung zum Heiligen Vater.

Man hat nämlich ihm und der Gruppe Maria der Una Voce in München den Vorwurf gemacht, daß er und seine Anhänger gegen das Papsttum seien und die Legitimität der Wahl des gegenwärtigen Papstes anzweifelt. Beides weist Lauth zurück. In dem Aufsatz "Gründonnerstag der Kirche" habe er nicht das Papsttum oder die Rechtmäßigkeit der Papstwahl Paul des VI. angegriffen, sondern die Handlungen des jetzigen Papstes, die offensichtlich falsch sind. Die regierenden Bischöfe sind nicht mutig genug, sich dem sichtbaren Verderben der Reformkirche entgegenzusetzen.

Eine grauenhafte Lauheit herrscht in der Kirche durch die Schuld der Führung. Bankrott-Theologen wie K. Rahner lehren: Jeder Mensch ist Christ. Also jeder Ehebrecher kann wieder heiraten, Priester werden von ihren eigenen Oberen getraut. Der letztlich Verantwortliche ist der Papst.

Aber zu dessen Entschuldigung sagt man: Er kann nicht mehr so handeln wie er möchte. Aber das ist falsch: er kann rechtlich und physisch gesehen als oberster Hirte handeln! Wer könnte ihn hindern hinzutreten und zu sagen: der und der Kardinal ist nicht mehr rechtgläubig (Alfrink, Döpfner, König).

Aber der Papst ist sehr weltlich eingestellt. An den höchsten Feiertagen spricht er immer nur vom Fortschritt der Menschheit, vom Frieden auf Erden, von der Politik. Der fapst gleicht dem Kapitän eines Schiffes, dessen Offiziere und Mannschaft meutern.

Die katholische Presse schreibt gegen die Verpflichtung der zehn Gebote. Der Papst befördert die Linksreformer und setzt die Konservativen ab. SAVINTHEM wurde als Leiter der Una Voce von ihm nicht empfangen, dafür aber die Claudia Cardinale im Minirock.

Rechtsgerichtete Bischöfe und Priester erhalten keine Audienz und auf Eingaben keine

Antwort. "Die Kirche bekennt sich rückhaltlos zur Solidarität des modernen Menschen", hat Kardinal Döpfner im Zentralkomitee der deutschen Katholiken ausgerufen. Und da liegt die ganze Luge !

Dt 13, 2-6 warnt fur den Fall, daß ein wahrer Prophet (dessen Worte bis jetzt immer eingetroffen sind) plötzlich etwas Falsches lehrt.

"Dann darfst du auf die Worte jenes Propheten oder Träumers nicht hören, Denn der Herr, euer Gott, stellt euch nur auf die Probe, um zu erfahren, ob ihr den Herrn, euren Gott aus eurem ganzen Herzen und aus eurer ganzen Seele liebet. Dem Herrn, eurem Gott, sollt ihr dienen und ihm m Treue anhangen. Jener Prophet aber soll sterben, weil er einen Aufruhr verkündet hat wider den Herrn."

Hl 8,8 fragen sich die Engel besorgt, ob ihre Schwester (= Israel - die Kirche) eine Lauer oder eine Tür ist, wenn sie "angesprochen wird", d.h., wenn die Verführung zum Unglauben an sie herantritt, Sie erklart: Ich bin eine kauer, d.h., sie wird auch dann am wahren Glauben festhalten (cf. Der Zaun um das Gesetz),

In seinem Kommentar zum Pentateuch sagt V i n z e n z v. Ler.: "Klarer als das Licht liegt die Ursache zutage, warum Gott manche Lehrer der Kirche neue Glaubenssätze predigen laßt, "Um euch zu prüfen, spricht der Herr, euer Gott« Und wahrlich, es ist eine große Versuchung, wenn derjenige, den du als Jünger der Propheten und als Lehrer und Kunder der Wahrheit haltst, den du bisher mit höchster Verehrung und Liebe umfangen hast, wenn der plötzlich schadliche Irrtumer einfuhrt, die du nicht sofort aufdecken kannst, weil du in der Achtung vor der Wurde des Lehramtes es für Unrecht ansiehst, den bisher so geliebten Lehrer zu verurteilen", Commonitorium cp.10. PL 50.

Die Gefahr fur den katholischen Glauben liegt heute darin, daß die liberale Theologie die Geschichtlichkeit der Bibel anzweifelt, also die ganze Geschichte des Alten und dos Neuen Testamentes, besonders das Leben Jesu, und daß sie diese falschen Lehren auf dem Schleichwege der veränderten Liturgie einfuhren will.

Der Angriff auf die hl, Messe und die rapid einsetzende Zügellosigkeit im Experimentieren um eine Neugestaltung können nicht hingenommen werden.

Theologieprofessor Dr.P.Severin M. Grill, SOCist.

DON JUAN

DON JUAN durchwanderte die Straßen der kleinen deutschen Stadt, Es war Abend, Durch die Offenen Türen einer Kirche sah er die Kerzen auf dem Altar brennen und hörte die klaren Stimmen der Mönche, die Gott zur Stunde der Komplet lobten ...

Sicut erat m principio et nunc et semper, ... Die Wellen der ambrosianischen Melodie stiegen an und verklangen. Die Feier war beendet.

Die Glaubigen liefen um Don Juan herum auseinander, der seinen Spaziergang fortsetzte. Vor ihm liefen die jungen Madchen dahin, ihre Gebetbucher fest an die Brust gedrückt; neugierig betrachteten sie seinen großen Hut mit den Federn, die sich darauf wiegten, seinen Überwurf mit dem rot-seidenen Kragen, seine weiten Hosen und seinen Säbel, der klingend auf die Pflastersteine schlug. -

Schaut nur! ein Spanier! flüsterten sie, lachten kurz, entwichen in die Gassen und verschwanden bald hinter dunklen Türen.

Don Juan fand keine Gelegenheit mit ihnen zu sprechen. Er blieb allein. Der Kirchenplatz leerte sich und die Straßen wurden menschenleer. Nur zuletzt eilte noch eine alte Frau nach Hause, die lange vor dem Altar unserer Lieben Frau gebetet hatte.

Ganz allein gelassen, begann Don Juan zu fluchen und zu schimpfen. Er schritt dahin, die Stadt durchwühlend, und sein Degen schlug dabei immer zorniger auf das Pflaster.

Er klopfte an alle erleuchteten Fenster und beschwor alle Weiblichkeit, die ihn seine Phantasie m der Ferne der Straßen sehen machte» Aber Don Juan fand keine Frau, die er indie Arme hätte schließen können und die Stadt wurde dunkel und alle Glocken schlugen Mitternacht.

Schließlich gewahrte er einen Lichtschimmer. Er näherte sich rasch und kam vor einem vergitterten Fenster zu stehen.

Über dem Fenster brannte eine Lampe; hinter dem Gitter war eine Frau, Sie war schön. Don Juan hatte inmitten der Straße angehalten und seinen riesigen Hut abgenommen. Er grüßte mit einer so tiefen Verneigung, daß die Federn den Boden kehrten und sagte:

Sehrgeehrte Dame, erlauben Sie, daß ich mich m ihrem Hause ausruhe. Ich bin ein Fremder, cm Reisender und muß mich erholen. Die Frau antwortete nicht. Im Schein des flackernden Lichtes schien es Don Juan, als lächle sie.

Da begann er, ihr seine Zärtlichkeit nachdrücklicher zu erklären und ihr den glühenden Schatz seiner Liebe zu versprechen, Sie aber antwortete nicht, sondern fuhr fort zu lächeln.

Vor Leidenschaft trunken, warf Don Juan sich gegen die Türe, Doch sie war verschlossen. Er schrie gegen das Gitter, doch die Frau erwiderte nicht. Da begann er, sie zu beleidigen und zu beschimpfen und nannte sie bei allen schimpflichen Namen und unreinen Worten, mit welchen seine Gedanken erfüllt waren.

Doch die Frau entgegnete nichts, sondern lächelte nur.

Da begann Don Juan auf sie zu fluchen und er beschwor dazu alle Kräfte der Hölle und alles Übel der Dämonen gegen sie. Sie aber schwieg. Da fluchte Don Juan noch mehr.

Er verfluchte sie bei'm hl, Erzengel Michael, bei'm hl. Johannes dem Täufer, bei den hl. Aposteln und schließlich sogar bei der Mutter Gottes selbst.

Da erzitterte die Lampe und eine hohe Flamme schoß auf. In ihrem Schein erkannte Don Juan, daß hinter dem Gitter nur ein Bild, und keine Frau war, - das Bild einer Frau - der einzigen reinen und heiligen unter allen Frauen, - das Bild der Mutter Gottes!

Mit einer Gotteslästerung schwankte Don Juan davon.

Noch in seiner Sterbestunde und unter dem fürchterlichen Zwang derselben, bereute er nichts. Er erinnerte sich auch an nichts, ausgenommen an eines, das in ihm aufstieg, begleitet von unendlicher Pein. Er erinnerte sich jener Nacht, da er zu Ihr wie zu einer Dirne gesprochen hatte, zu Ihr, die auf Ihren Armen den Heiland und Richter der Welt getragen hatte,

(Übersetzt aus 'Journal de Léon Bloy' - Le Mendiant ingrat, Paris 1956, S.305/6 von Günther Mevec)

ZUR DISKUSSION ÜBER PAUL VI.

Wir legen in dieser Fummer mehrere Beitrage, teils in deutscher Übersetzung vor, die sich mit den zur Person Pauls VI. immer dringender sich stellenden Fragen beschäftigen und sein Verhalten auf dem Stuhle Petri untersuchen. Die Ausführungen in diesen Dokumenten stellen die Ansicht ihrer Verfasser noch nicht aber unsere endgültige Haltung dar. Jeder, der sich mit den Darlegungen der Verfasser beschaftigen wird, kann unschwer erkennen, von welchem Gewicht ihre Uberlegungen sind Der Bericht aus the VOICE zeigt, daß die Frage der Legitimitat der Handlungen Pauls VI. bereit weltweit diskutiert wird. Es erscheint notwendig, daß die sich hier aufdrangenden Probleme, die uns alle bis ins letzte angehen, den Gläubigen bekanntgemacht werden. Es wird nicht leicht sein, in diesen Fragen zu einer Losung zu kommen. Wir sind aber verpflichtet, uns auch darüber Klarheit zu verschaffen, was Paul VI., gemessen an den verpflichtenden Lehren und Gesetzen der katholischen Kirche, eigentlich ist und tut.

DIE KATHOLISCHE GEGENREFORM
DES XX. JAHRHUNDERTS

No 38 NOVEMBRE 1970

Mensuel Rédaction: Abbé Georges de Nantes Abonnement: 3 F.

Impression, diffusion: Gérard COUSIN, Directeur de la publication, 10 St-Parres-lès-Vaudes, Ccp Lille 1539-09

(Aus dem Französischen übersetzt von Günther Mevec, Gröbenzell)

Über den Papst ...

Im Jahre 1965 unterhielt sich Kardinal Marty, damals Erzbischof von Reims, in vertraulicher Weise mit Seminaristen. Einer von ihnen fragte ihn, was man von einem gewissen Priester N. zu halten habe, der von sich reden macht.

„Ja - entgegnete er - darüber habe ich mich erst neulich mit dem Papst unterhalten und dabei ihm gesagt, welches Hindernis dieser Abbé für den Fortschritt der Reform darstelle und wieviel Kummer er uns bereite. Paul VI. erhob die Hände, indem er sagte: Wie kann er (dieser Priester N.) nur behaupten, daß der Papst häretisch ist."

Aus diesem Ausspruch des Papstes und seinen zum Himmel erhobenen Händen kann man entnehmen, welche Vorstellung er sich von seiner Unfehlbarkeit macht, die schon an eine Art dauernder und prophetischer Inspiration grenzt, und die sozusagen die Untadelhaftigkeit auch seiner geringsten Meinungen und pastoralen Entscheidungen verbürgt. Von dieser ansteckenden Krankheit sind auch unsere Bischöfe erfasst; denn sie sind ah Kollegen (des Papstes) nicht weit davon entfernt, sich ebenfalls mit den gleichen Qualitäten begabt zu wähnen.

Eine derartige Auffassung ist der gänzlich sicheren katholischen Lehre, wie sie das Erste Vatikanische Konzil feierlich und unfehlbar definiert hat, nichts weniger als entgegengesetzt. Daraus erklärt sich, wieso dieser Priester N., der den Papst der Häresie beschuldigt, der an das Hl. Offlzium verwiesen und beurteilt wurde, dennoch nicht mit einer klaren Verurteilung entlassen wurde. Die Ereignisse haben seither die Mehrzahl der Katholiken dazu gebracht, die Sache eingehender und mit weniger Naivität zu untersuchen. Der Ruin der Kirche entspricht viel zu genau dem gegenwärtigen Pontifikat und verläuft viel zu unmittelbar mit den reformistischen und revolutionären Ausrichtungen, als daß ihm nicht in aller Augen die höchste Verantwortlichkeit zufiele. Zudem ereifert sich der modernistische Clan viel zu sehr gegen die Vorrechte und sogar die Existenz des Papsttums, als daß nicht wenigstens der Schein der Glaubwürdigkeit, der es umgibt, durch den demokratischen und bestreitenden Geist verflüchtigt würde.

Der extreme Gegenstandpunkt, der aggresive Integrismus, macht sich los von Rom; er schreit von Mißbrauch der Macht, von Verrat, sogar von Unrechtmäßigkeit (Illegitimität) eines Papstes, der sich der Pflichtvergessenheit schuldig gemacht hat; letzteres ist aber eine simplizistische und provozierende Weise, die Frage zu lösen. Daher sind die besten Theologen dazu verpflichtet, sich in der Verteidigung des Papsttums an exakt bestimmte Lehre zu halten, ohne Übertreibungen, ohne Legenden.

Es ist notwendig, bemerkt der hL Paulus, daß die Kirche durch Häresien geprüft werde. Diejenige, die uns gegenwärtig bewegt, wird zweifelsohne etwas Providentielles zur Folge haben: nämlich dies: den katholischen Gläubigen den rechten Begriff der göttlichen Autorität des Stellvertreters Jesu Christi und des Episkopats in seiner ganzen Bedeutung, aber auch in seinem wahren Wesen und seiner genauen Bestimmung, wieder erlernen zu lassen. Der Papst hat den Platz Gottes inne - eine erstaunliche Tatsache - ; aber er ist in sich selbst nicht Gott. Die Fortentwicklung des theologischen Gedankens in dieser Sache wird man nicht aufhalten; umsomehr aber wird der heiligste und gesundeste Teil der Hierarchie angespornt, gegen die Apostasie, die von oben kommt, anzugehen. Gewiß, die Kirche hat das Versprechen des ewigen Lebens; niemals wurde ihr jedoch befohlen, das Heil einfach zu erwarten, ohne anderes zu tun, als entweder zu erzittern oder zu unterliegen, oder zum Gegenteil davon, zu revoltieren und sich von Rom zu trennen.

1. Von M. Feuillet ist in der Zeitschrift ‚l'Ami du Clergé' ein Artikel erschienen: „Die Vonechte des Petrus und seiner Nachfolger nach den Evangelien." (Der Artikel wurde am 4. Okt. in ‚l'Homme Nouveau' vollständig abgedruckt.)

M. Feuillet ist einer der hervorragendsten Exegeten jener Schule, die ich unsere französische Schule der Exegese zu nennen pflege. Seine Studie ist von einer bewunderswerten Klarheit und von einer unbestreitbaren wissenschaftlichen Strenge. Ihre wesentlichen Folgerungen heben die biblische Grundlage der obersten Gewalt des Nachfolgers des hl. Petrus hervor. Jedoch ganz bewußt und nebenher, bestimmt der Exeget die Grenzen dieser Autorität, die nicht Ihresgleichen hat, und unterstreicht die fortwährende Schwachheit des Menschen, dem sie (die Autorität) übertragen ist. Bedenken wir den gegenwärtig so brauchbaren Absatz: „Was den Text von Math. 16,13-23 besonders wertvoll macht, ist seine Zusammensetzung aus zwei gänzlich antithetischen Punkten: Simon Petrus, der Fels der Kirche (13-20), und Simon Petrus, Stein des Anstoßes, d.h. des Hindernisses auf dem Weg, der zu Gott führt. (21-23)

„Dieser Absatz unterstreicht also das persönliche Privileg Petri, zugleich aber wendet er mit aller Energie jede unbedachte Erhöhung von der Person Petri und von seinen Nachfolgern ab, und damit auch das, was man *Papolatrie* (in Anlehnung an Idolatrie = Götzenbildverehrung, Götzenkult) d.i. götzenhafte Papstverehrung genannt hat. Der Absatz verwirft bezeichnenderweise den häufigen Fehler, bei dem die Unfehlbarkeit mit der Sündenlosigkeit verwechselt wird. Petrus, in so vielem durch den Vater erleuchtet und den Glauben Christi, des Gottessohnes bekennend, ist der Fels, auf den Christus seine Kirche bauen wollte. Aber der gleiche Petrus ist, wenn vom göttlichen Beistand abstrahiert wird, ein Mensch, so arm und schwach wie die anderen. Weit davon entfernt, ein Fels zu sein, kann er sogar ein Stein des Anstoßes sein und satanische Gedanken haben: „Hinweg Satan; Du bist mir ein Hindernis; denn deine Gedanken sind nicht die Gottes, sondern die des Menschen." (Math. 16,23)

So spricht ein Exeget, ohne jeden Bezug zur Polemik. Er ist daneben ein bedeutender Priester, den der Papst oft in vertraulicher Weise empfängt. Es ist gut, daß M. Feuillet ihn daran erinnern kann, ohne daß er (der Papst) die Hände gegen den Himmel streckt, daß der Papst Anlaß zu Ärgernis, bei Gelegenheit sogar der Diener Satans sein kann.

2. Ein Artikel von Civis Romanus, erschienen in ‚Rivarol' v. **29.** Oktober verweist in klarer Weise auf die gleichen Wahrheiten.

„Unser Respekt in Bezug auf die Hierarchie ist vollkommen und unser Gehorsam in Bezug auf das uns von ihr Befohlene ohne Einschränkung... Aber die Verwalter einer solch hohen und heiligen Autorität sind Menschen; sie üben sie als Menschen aus und unter Bedingungen, die einen großen Anteil des Menschlichen miteinschließen mit all den implizierten Risiken für Fehler, der Selbstzufriedenheit, der Schwäche, der Verwicklungen, der Parteilichkeit, des Vorurteils, des Risikos, daß die Kirche und letztlich die Seelen, Schaden leiden, die doch in ihre Obhut gestellt sind. Das bedeutet, daß es außer den wirklich sicheren Fällen keinen Papst, keinen Bischof, a fortiori keinen einfachen Priester gibt, der das Recht hätte, für sich vollkommene Sündenlosigkeit und Unfehlbarkeit in Anspruch zu nehmen. Wenn einer dieser Geistlichen, gleichgültig auf welcher Stufe der Leiter es sei, durch seinen Wandel

Ärgernis gibt, oder fehlerhafte Lehren weitergibt, entweder begünstigt, oder ihre Erfindung beschließt und dadurch z.B. der für den Kult erforderlichen Würde schadet, so liegt es auf der Hand, daß jeder Gläubige das Recht, manchmal sogar die Pflicht hat, seine mehr oder weniger starke Ablehnung zu zeigen, je nach dem Ernst der Verfehlung und den verschiedenen Umständen, unter denen sie geschehen. Ich erkenne an, daß das eine besondere Frage des Urteilens, des Erwägens, der Information, der Vorsicht und des Rechtsstandpunktes ist. Wenn aber alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen sind, damit keine noch schlimmere Unordnung verursacht wird, als diejenige, die man verurteilen will, so ist die Hierarchie schlecht beraten, wenn sie sich ihrerseits über einen Mangel an Rücksicht oder Unergebenheit beklagt."

3. Abbé Dulac fragt sich seinerseits in der Zeitschrift „Le Courrier de Rome": *„Sollte man zuerst die Einheit der Katholiken wiederherstellen... Jedoch... Welches katholischen Glaubens... und... welches Papstes?" (30. Sept.)*

„Diese Frage ist schrecklich. Es wäre jedoch Heuchelei, sie zu verschleiern... Welchem Papst soll man ergeben sein, um an dem Tag, wo es durch ein schreckliches Unglück *scheinen* wird, daß es mehrere Katholizismen gibt, die sich entgegengesetzt sind, dem richtigen Glauben anzugehören? Die Hypothesen eines Papstes, der der geistigen Umnachtung verfallen ist, der gefangen genommen wurde, haben sich in der Geschichte der Kirche nicht realisiert, sind aber zweifelsohne möglich. Eine weitere von der gleichen Art lässt sich hinzufügen; eine, die durch die teuflischen Erfindungen der modernen Chemie vollkommen denkbar gemacht wurde: der Fall eines drogensüchtigen Papstes. Es gibt gegenwärtig Drogen, die es vermögen, den Willen entweder ganz auszulöschen, oder ihn schwankend, in Bezug auf wesentliche Entscheidungen sogar widersprüchlich zu machen. Damit fände man sich einem Menschen gegenüber, der nicht mehr fähig ist, die menschlichen Akte zu vollziehen, ausgenommen *zeitweilige Unterbrechungen,* was jedoch bezweifelbar ist. Oft zögert er im Moment, da zu zögern kriminell ist; oft widerspricht er sich von einer Woche auf die nächste, von einem Jahr zum nächsten. Er sagt das Gegenteil dessen, was er tut, und tut das Gegenteil dessen, was er sagt. Man bezichtigt ihn des Doppelspiels; in Wirklichkeit handelt es sich gar nicht um *Duplizitat,* sondern um *Dualität.*"

„...Die Perplexität des Themas ist umso dramatischer, als die Schwankungen des Willens des Oberhauptes jedesmal unwahrnehmbar, aber in sich fortschreitend sein können, so daß das Abweichen vom eigentlichen Mittelpunkt erst mit der Zeit sichtbar wird. Und toan zögert, das Abweichen als solches zu erkennen, weil man denkt, es nur auf eine Ursache beziehen zu können: eine Ursache, die die moralische Verantwortung des Oberhauptes betrifft und bei der es zu wissen gilt, daß er die Ausübung seines Amtes verraten hat. Nun, wir haben es gesagt: die Droge, von der wir sprachen, zeitigt den Effekt, die psycho-somatischen Bedingungen, die das psychologische und moralische Gewissen regieren, auszuschalten. Wenn das Oberhaupt zum Verräter geworden ist, so ist er unbewußt dazu geworden und, so kann man sagen, unschuldigerweise..."

„Man kann diese Hypothesen bei einem Papst aufrichtigerweise nicht ausschließen. Christus hat Petrus versprochen, daß sein Glaube nicht wanke. Er hat ihm jedoch nicht versprochen, daß seine Vernunft und Vorsicht diese Schwächen nicht erleiden würden. Das gleiche gilt für seine Tugend. Petrus hat seinen Herrn in der Passionsnacht dreimal verleugnet. Ein anderes Mal ist Petrus dem Bericht des hl. Paulus zufolge der Schwäche erlegen, dem Geiste des Evangeliums zu widersprechen, weswegen ihm Paulus „... ins Angesicht widerstand" (Gal. 2,11-14).

Wir wollen hier nicht auf den Fall Honorius I zurückkommen; aber wir sollten es nicht unterlassen, daran zu denken. Aber selbst mit der Hypothese eines Papstes, der durch die Auswirkung einer Droge bis zu einem gewissen Grad unzurechnungsfähig gemacht wird, bleibt die Frage: welche Position muß der Katholik einnehmen? Ist es noch erforderlich, hinzuzufügen, daß mit unserer Hypothese *eines* in sich gespaltenen Papstes das Drama des Katholiken ohne Zweifel schmerzlicher wäre als im Falte, wo zwei Anwärter das Papsttum für sich beanspruchen? Hinfort handelt es sich jedoch nicht mehr darum, auf die Frage zu antworten: „Wer ist der Papst?", sondern: „Wer ist der wahre Coelestin VI?" (Wir erfinden diesen Namen für die bessere Durchführung des Argumentes).

„Der wahre Coelestin VI bedeutet: jener von den ‚beiden' (Teilen des innerlich gespaltenen Papstes - Zusatz des Obers.), der - selbst wenn es durch Ausschluß von etwas anderem geschehen ist -, das BEWUSSTSEIN seines Amtes erhalten hat und es bewußt ausübt. Der wahre Coelestin VI (d.i. der intakt gebliebene Teil von Papst Paul VI - Zusatz v. Übers.) wird derjenige sein, der als der wahre Papst übrig geblieben ist, der weder eine Marionette, noch ein Doppel des wahren ist."

„Der zitternde Fels ist im Moment des Erzitterns nicht mehr der Fels. Es ist gar nicht gewiß, daß es in der Kirche irgendeine Autorität gibt, die ihn abzusetzen vermag. Er wird dort stehen bleiben, wohin Christus ihn gestellt hat, bis Er selbst und er allein kommt und ihn wegnimmt."

Abbé Dulac bleibt also der von ihm vertretenen Position treu: ein Papst kann nicht häretisch sein, und in keinem Fall kann er abgesetzt werden. Das gibt es einfach nicht... Die Lösung des Problems mittels der Droge ist ein genialer Griff, um die theologische Schwierigkeit zu überwinden, indem dazu angenommen wird, der Papst sei sich, jedesmal wenn er Ärgernis gibt, seiner Handlung nicht bewußt, wogegen er als bewußt beurteilt wird, wo er im Sinne unserer Überzeugungen handelt. Es liegt auf der Hand, was derartige Differenzierungen Subjektives an sich haben können! Meiner Ansicht nach schien Paul VI selten bewußter und mehr seinem Willen entsprechend zu handeln, d.h. mehr seiner mächtig mit einem Wort, als wenn es um die liturgischen Zerrüttungen und die revolutionären Predigten geht, die er als göttliche Eingebungen seines Konzils und seines Pontifikats hinstellt. Wie steht es also mit der Erklärung durch die Droge?

4. „DER PAPST IST BEREIT ABZUDANKEN. Alarmierende Veröffentlichungen uber seine Gesundheit bekräftigen die Gerüchte über seine Demission. Wird Kardinal VILLOT der Nachfolger sein? Progressistisches Komplott zur Manövrierung des nächsten Konklave" (Minute, 29. Oktober). Und das wäre wohl noch etwas, die Hypothese des unter „Drogeneinfluß" stehenden Papstes zu stützen!

„Um seinen niederdrückenden Pflichten mit einem beinahe erschütternden Mut zu begegnen, um seinen Tagesplan zu bewältigen, der keinerlei Rast kennt, erklären die Ärzte des Vatikans (wir sagen nicht die des Papstes), gebraucht und mißbraucht Paul VI Medikamente. Man kann beinahe behaupten, daß er sich in einem Zustand der fortgesetzten physischen Aufputschung befindet. Das bedeutet augenscheinlich, die Kerze an zwei Enden zugleich anzuzünden. Nun werden Sie sagen, für den Papst ist das die einzige Möglichkeit, z.B. die Müdigkeit der langen Reise, die er nach Australien und den Philippinen unternommen hat, zu ertragen." Die Behandlungen, die die Lage umsomehr verschlimmern, als sie ihn den Zustand seiner Gesundheit vergessen lassen, sind dem gequälten Psychismus des Papstes sicherlich nicht fremd. Gewiß, man kennt ihn bis zum Exzess von seiner Mission durchdrungen; und man kennt seinen ängstlichen Charakter. Gewiß, die Motive zur Beunruhigung fehlen bei ihm nicht. Die Tatsache jedoch, daß seine tägliche Existenz ein langes Martyrium ist, der teuflische Zyklus seines Medikamentengebrauchs, tragen dazu bei, aus Papst Paul VI im wörtlichen Sinne einen Menschen zu machen, der durch seine Angst und seine Skrupel untergraben ist.

Aber selbst wenn das wahr sein sollte, ist es doch nicht zufällig. Wir unsererseits verfolgen seit sechs Jahren die fortschreitende Predigt einer häretischen Ideologie und die Verwirklichung subversiver Pläne der Kirche durch Paul VI. Ohne Zweifel spielt sich das im eigentlichen Sinne am Rande seiner Herrschaft ab, jedoch mit einer Verwegenheit und einer Verwirrung der Bereiche, die beständig anwächst. Paul VI unterscheidet sehr genau, und mit ihm die Theologen, wann er als unfehlbarer Lehrer spricht (das geschieht praktisch nie und also ohne bindende Folgen) und wann er als Jünger von Lamennais und von Maritain prophetisiert. Der eine ergeht sich in christlich-demokratischen Prophezeiungen und verwirft die Lehre des Dogmas, der andere nimmt die Dinge aus dem entgegengesetzten Blickpunkt. Wie sollte diese gekonnte Strategie, diese feine und fortwährende Gleichgewichthalterei die Tat eines Mannes sein, der in einem Maße der Droge verfallen wäre, daß er sich nicht mehr dessen bewußt ist, was er sagt, was er tut und was er noch tun will?

Geben wir also diese einfache Hypothese auf, welche den „Integristen" erlaubt, ihren Papstkult und die Überzeugung seiner Unantastbarkeit trotz ihrer wachsenden Unzufriedenheit und ihres passiven Widerstandes gegen die Lehren und Entscheidungen Pauls VI aufrechtzuerhalten.

Wir aber ziehen es vor, in jenem einen der „beiden blassen, wurmstichigen und zweifelhaften Päpste" zu sehen, von welchen die Prophezeiung La Salette's spricht; der zweite ist entweder sein Vorgänger, oder - leider - sein Nachfolger. Aber nichts zwingt die Kirche, eine derartige Tyrannei eines Apostaten - gleichgültig ob er drogensüchtig ist oder nicht - zu erdulden, ohne etwas dagegen zu sagen oder zu versuchen.

In dieser untragbaren Krise verbleiben zwei Punkte: Der, den der progressistische Klan, im Maße wie das Jahr 1972 heranrückt, mit wachsender Aggressivität die DEMISSION des Papstes nennt, bezüglich welcher die Coelestins ein einmaliges Beispiel darstellt, ohne daß diese Lösung (der Demission) die Lage bessern könnte; und der zweite, daß wir unsererseits die Absetzung verlangen, eine vernünftige und angemeßene Lösung, dazu die Verfahrensweise weder so kompliziert, noch die Realisation so undenkbar ist, wie man es gewöhnlich hinstellen möchte.

S. Der österreichische Historiker Harald Zimmermann hat die Papstabsetzungen des Mittelalters studiert (Papstabsetzungen des Mittelalters, Wien 1968), ein Werk, welches uns soeben in Frankreich bekannt wurde durch eine reichhaltige Rezension von Robert Folz in Erasmus (1970, col. 508-511), auf die mich unser Freund Prof. Pedech aufmerksam machte.

„Zimmermann untersucht eine Reihe von Tatsachen, die offensichtlich dem Satz ‚PRIMA SEDES A NEMINE JUDICATUR' (der erste Bischofsstuhl kann von niemandem gerichtet werden), wie er seit dem Pontifikat von Symmachus (498-514) formuliert wurde, widersprechen. Nun hat es jedoch trotz dieses Prinzips Papstabsetzungen gegeben: Johannes II (532-535), Leo VIII (963-965), Benedikt V (-964). Der Darlegung der Fakten folgt eine systematische Analyse der Prinzipien und Methoden, die bei der Absetzung von Päpsten während der ins Auge gefassten Periode, ...etwa zwischen der Mitte des 7. Jhdts. und der Inthronisation Gregors VII angewandt wurden".

Zu den Prinzipien:
Unter den Gründen, auf die man sich bezog, um einen Absetzungsprozess anhängig zu machen, ist *der schwerwiegendste die Anklage der Häresie.* Zum ersten Mal von Isidor von Sevilla ins Auge gefasst, wäre die Möglichkeit einer derartigen Anklage, gemäß den „Fausses Dé-

cretales", vom Papst Symmachus selbst formuliert worden, indem er auf seinen eigenen Prozess und auf mehrere Dekrete seiner Vorgänger verwies und erklärte, daß *„die dem Hirten anvertrauten Schafe nicht das Recht hätten, ihn zu rügen, es sei denn, daß sie denken, daß er vom rechten Glauben abweiche"*. Eine furchtbare Anklage wie diese wurde 963 gegen Johannes XII und 998 gegen Johannes Philagathos, die beide der Apostasie angeklagt waren, vorgebracht. Ein anderer Grund (für die Anklage) ist Simonie, sei es, daß sie ausdrücklich als solche genannt wird, wie im Prozess von Formosus oder bei den drei Papstabsetzungen im Jahre 1046, sei es, daß sie als Ehebruch (geistig) bestimmt wird: letzteres ist der Sinn des Ehebruches (adulterium), wie er im Jahre 799 z.B. Leo III vorgeworfen wurde. Noch häufiger als der Vorwurf der Simonie erscheint der der ‚Invasion', d.i. der des Mißbrauchs des Apostolischen Stuhls zur Einschleusung falscher Lehren der nach einiger Zeit eintreten kann; Constantin II wurde so verurteilt, weil der den Papstthron als Laie und mittels irregulärer Ordinationsbedingungen bestiegen hatte; Formosus hingegen, weil er gegen die Bestimmung verstoßen hatte, die die Übertragungen eines Sitzes zu einem anderen untersagten. Ein weiterer Grund liegt im Eidbruch, der entweder als Verrat eines Papstes bezüglich eines anderen verstanden werden kann, wie dies bei Leo VIII betreffs Johannes XII der Fall war, oder als Abschwören, wie im Falle Benedikts X, der vor seiner Wahl der reformistischen Partei angehört hatte."

Zum Verfahren

„Zimmermann zeigt, daß das Erfordernis eines ‚Libellus accusatorius' nicht immer beachtet worden ist: die lange Liste von Vergehen, die Johannes XII vorgeworfen wurden und die nach Liutprand von Kremona von einem Kardinal dem Konzil, dem Otto I präsidierte, trat an seinen Platz. Was als besser angesehen wird, ist, daß ein Geistlicher von höherem Rang als *Probator* oder als *testis legitimus* die Anklage unterstützt. Lässt sie sich nicht aufrechterhalten (z.B. zu Rom im Jahre 800 oder zu Mantua 1064), so schließt man auf Verleumdung und der Angeklagte wird in seiner Würde bestätigt. Eine Voruntersuchung war immer notwendig, wobei der Angeklagte aufgefordert wurde, sich selbst zu verteidigen, andernfalls man über ihn als Nichterschienenen urteilte. Die Komplexität derartiger Prozesse brachte es mit sich, daß sich die weltliche Macht beinahe in alle Papstabsetzungen verwickelt fand. Aber selbst wenn der Anteil des Kaisers in solchen Angelegenheiten bemerkenswert war und wenn infolge dieser Tatsache die Absetzungsprozesse oft durch politische Überlegungen oder persönliche Streitereien bestimmt wurden, so bleibt doch bestehen, daß die oberste Instanz, die sich in der Angelegenheit auszusprechen hatte, das Konzil ist: denn keine einzige Verurteilung wurde außerhalb einer geistlichen Versammlung ausgesprochen. Die Quellen zeigen jedoch, auf welche Schwierigkeiten man stieß, wenn es sich darum handelte, im Falle des Schismas urkundliche Handlungen vorzunehmen, oder wenn die Legitimität eines Papstes in Zweifel gezogen wurde. Wie immer dem sei, bei einem (derart urteilenden) Konzil, müßte die Römische Partei die Priorität innehaben. Insofern jedoch die Verurteilung eines Papstes die ganze Kirche angeht, würde die Angelegenheit ökumenischen Charakter annehmen. Auf solche Weise ließ Stephan III durch fränkische Bischöfe die Verurteilung Konstantins II ratifizieren; der Rehabilitationsprozeß Formosus begann in Rom, endete aber unter Mitwirkung langobardischer Bischöfe in Ravenna; andererseits wurden nach 1046 in Frankreich gegen die Intervention Heinrichs III in die römischen Angelegenheiten Klagen laut, weil der gallische Episkopat nicht konsultiert worden war."

Zum Urteil

Was bei einem Konzil vorging, das einberufen wurde, um über einen Papst zu urteilen, kann man manchmal erahnen. Der Angeklagte konnte sich durch einen Reinigungseid rechtfertigen: Leo III akzeptierte diese Lösung, die auch - jedoch ohne Erfolg - Johannes XII angeboten wurde. Wenn der Fehler offensichtlich war, so zog man vor, daß der Betroffene ihn anerkenne und verlangte seine Verzeihung. Im Falle daß die Versammlung ein Urteil fällte, machte sie doch nichts anderes, als zu bestätigen, was der Papst selbst deklariert hatte. Die Strafe, die über den Schuldigen verhängt wurde, war die Absetzung, der die Degradierung des geistlichen Standes folgte. Der abgesetzte Papst wurde in ein Kloster eingewiesen, oder aus Rom verbannt. Zu all diesen Maßnahmen kam noch die Exkommunikation hinzu. Die Verstümmelungen, deren letztes Opfer Johannes Philagathos 998 war, hatten ihren wesentlichen Grund im Gedanken, jede spätere Wiedereinsetzung dieser Person als Papst unmöglich zu machen..."

Was in der Studie Zimmermanns letztlich als begründet erscheint ist dies: „Die Männer, die über diesen oder jenen Papst wegen Häresie oder Mißbrauch (seines Amtes) urteilten, waren, wie alle anderen jederzeit überzeugt, daß „die oberste Instanz (der Papst) durch keine Person zu richten sei; sie gaben auch gar nicht vor, über einen Papst zu Gericht zu sitzen, sondern wollten mit ihrer Handlung das Evangelium vor einem Pseudopapst *bewahren*."

Es ist damit durch die Geschichte als begründet erwiesen, daß die Absetzung eines Papstes, der offenbar häretisch, apostatisch, simonistisch (oder drogensüchtig) ist, legitimerweise gefordert werden kann. Nicht weniger gewiß ist, daß ein Verfahren absolut notwendig ist und daß es von einer geistlichen Versammlung geführt werden muß, die in ihrer Priorität und Majorität römisch ist. Was die nachfolgende dogmatische Entwicklung, wie mir scheint, allein präzisiert hat, ist, daß eine derartige Versammlung in keiner Hinsicht beansprucht, „über dem Papst" zu stehen, noch daß sie berufen ist, in bezug auf, oder gegen ihn, einen die Lehre betreffenden Punkt zu entscheiden. Eine derartige Versammlung bindet den Papst sich persönlich, offen und ohne Ausflüchte entweder als treu katholisch oder als häretisch, als schismatisch oder apostatisch auszusprechen.

Damit deklariert und spricht sich der Papst selbst sein eigenes Urteil zu, das die Versammlung nur bezeugt und ausführt.

An welchem Punkt sind wir diesen Herbst 1970 angelangt?

An dem, daß Papst Paul VI keinerlei Regel, keinerlei Autorität der Tradition noch des Rechtes akzeptiert, daß er die Riten mißachtet, daß er zuläßt, daß die Moral und seine Lehre mißachtet wird, daß er die berüchtigtsten Häretiker dieser Zeit unterstützt, daß er ein seit langer Zeit von der Kirche verurteiltes politisch-religiöses Hirngespinst verfolgt, aber auf die Anschuldigungen hin, er sei Häretiker, als einzige Antwort nur die Hände zum Himmel erhebt. Eine unwürdige, ungenügende, unmoralische Antwort. Es ist daher hoch an der Zeit:

1.) alle Gläubigen darin zu unterweisen, daß ein Papst *nicht in allen Dingen* unfehlbar ist, und noch weniger sündlos ist;

2.) den Verständigsten unter ihnen die Irrungen und öffentlichen Fehler Pauls VI zu erklären, die die Existenz der Kirche, die Einheit des Glaubens und das Heil der Seelen aufs Spiel setzen;

3.) den römischen Klerus und besonders die Kardinäle an ihre Vorrechte erinnern, an ihre Pflicht der Ermahnung und des Zwanges, damit sie die doktrinären und pastoralen Entgleisungen Pauls VI eindämmen;

4.) die festesten Verteidiger des Glaubens ermutigen, daß sie dem Papst mit einer geistlichen und rechtmäßig einberufenen und konstituierten Versammlung drohen, und ihm auferlegen, auf die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen zu antworten.

5.) Sollte kein Kardinal, kein Mönch, kein Priester noch irgend ein im Dienste Gottes ausgezeichneter Diener es wagen, sich hierfür zur Verfügung zu stellen, um die Anklage als ‚Probator et testis legitimus' vorzutragen, so will Abbé de N., der seit sechs Jahren sagt und veröffentlicht, daß dieser Papst häretisch ist, um die Anklage der Häresie und der praktischen Apostasie zu stützen, sich - obwohl unwürdig - präsentieren. Der römischen Geistlichkeit obliegt es jedoch, vom Papst zu verlangen, daß er dazu unter Androhung der Exkommunikation und der Absetzung eindeutig und endgültig darauf antworte.

Die Absetzung eines Papstes zu verlangen, der nach den Worten Pauls VI „unfähig und unwürdig" ist, (dies sind seine Worte, die er unlängst gebrauchte, um sich selbst zu beschreiben), heißt, der Kirche dienen und das Papsttum höher denn je verehren.

Mein Gott, gib mir den Mut, bis zum Ende durchzugehen. Und schenke Deiner Kirche heilige Lehrer und Bischöfe, die die erforderlichen Schritte zur Absetzung Pauls unternehmen!

Wieso ist die Absetzung des Papstes das einzige und dringliche Heilmittel in der gegenwärtigen Krise?

Weil die guten Katholiken, die es in der Hierarchie allerorts und auch unter dem gläubigen Volk gibt, gegenwärtig durch zwei Versuchungen gepeinigt werden, gegen die sie sich wehren müssen. *Die erste* besteht darin, ALLES HINZUNEHMEN, den Mißstand und die Korruption des Kultes, des Glaubens, der Sitten, und das alles befohlen und autorisiert durch eine darin übereinstimmende Hierarchie, deren Oberhaupt der Papst ist, weswegen die Gläubigen stark bewegt und gedrungen sind, alles hinzunehmen. *Die zweite* besteht darin, ALLES ABZULEHNEN, weil es wahrhaftig zu widersinnig, traurig, unkeusch und bösartig ist, und deswegen die Kirche zu verlassen, die sie zur Revolte aufreizt und ihr Fernbleiben offen wünscht. Beides sind einfache, zu einfache Lösungen, die sündhaft sind. Denn man verlässt die Kirche Jesu Christi nicht. Man soll sich weder der modernistischen Reform noch der progressistischen Revolution anschließen. Worin besteht dann die Lösung des Problems? Darin, daß man die Reform ablehnt; aber dennoch in der Kirche bleibt. Die Möglichkeit in der gegenwärtigen Lage, die Reform von der Kirche abzutrennen, besteht nicht, es sei denn... man greift die Person des Papstes als die alleinige an, die in sich die beiden Welten vereinigt, die der Ordnung und der Unordnung, der Tradition und der Zerrüttung, der des Werkes Christi und des Machwerkes Belials. Paul VI allein vermag in seiner Person zwei sich entgegengesetzte, antagonistische Geisteshaltungen in sich zu vereinigen und uns die eine um der anderen willen aufzuzwingen. Einem modernistischen Priester kann man nur widerstehen, indem man an den eigenen Glauben appelliert; dagegen ist der Glaube der Kirche im Bischof verkörpert. Daher muß man den häretischen Priester gegenüber seinem Bischof rügen! Verteidigt der Bischof seinen häretischen Untergebenen, so muß man dem pflichtvergessenen Bischof widerstehen, indem man den Glauben und die Disziplin der römischen Kirche anruft, welche im Papst verkörpert ist; d.h. man muß Rom anrufen.

Wenn aber das Appellieren an Rom vergeblich ist? Wenn der Papst unsere Beunruhigung und unsere Verärgerung mißachtet? Wenn seine starrsinnige, seine absolute und erschreckende Willenshaltung die Zerstörer der Kirche und die Mörder des Glaubens unterstützt? Wenn das der Wille des Papstes, der Wille des wahren Vikars Jesu Christi ist, so steht damit Gott gegen sich und um den Glauben ist es geschehen. Es bleibt aber eine Möglichkeit offen, die alles zu erklären vermag: daß diese Willenshaltung die eines Papstes.....eines Apostaten ist.

Und die einzige Möglichkeit, diesen unlebbaren Zweifel zu überwinden, besteht darin, den Papst herauszufordern, sich zu erklären. Denn wenn der Papst unwürdig ist, wenn sein Unterstützen aller Zerrüt-

tung der Gegenstand gerechtfertigter Verurteilung ist, so findet unser Glaube seine Gewißheit wieder, die auf der (im Wesen) unfehlbaren, **unsterblichen** Kirche ruht, die in sich alle erforderlichen Kräfte birgt, die sie zerstörenden Apostaten zu entfernen.

Denn es steht geschrieben: **„Entfernet** den Übeltäter aus eurer Mitte." (1 Kor. **5,13);** und: „Sein Amt übernehme ein anderer." **(Apost.** Gesch. 1,20) Nur um diesen Preis wird der Friede der **Kirche** zurückkehren.

WENN DER PAPST HÄRETISCH IST, SO MUSS NICHT DER GLÄUBIGE DIE KIRCHE VERLASSEN, SONDERN DER PAPST MUSS AUS IHR ENTFERNT WERDEN.

1.) Das offenkundige Delikt Pauls **VI.**

Jede gegen den Papst gerichtete Anklage wird sich vor allem auf ein öffentliches, unbestreitbares, permanentes und fortgesetztes Delikt zu beziehen haben:
dieser Papst sanktioniert die Häresie nicht direkt, aber er weigert sich hartnäckig, die Häresie, das Schisma und das offen begangene Sakrileg zu bekämpfen, das von zahlreichen und bedeutenden Mitgliedern der Hierarchie offen begangen, verübt und verkündet wird.
In gleicher Weise **lässt** er sich, oder seine unmittelbaren Untergebenen, der Häresie bezichtigen, ohne anderes zu tun, als die Hände zum Himmel zu erheben, nur darauf wartend, daß seine verzweifelten Ankläger die Kirche verlassen, von der sie solcherweise mißachtet werden. Keines der modernen Prinzipien, auf die er sich beruft, vermag zu entschuldigen, daß er sich der wesentlichen Pflichten **seiner** Autorität als der obersten, entledigt hat. Die Tatsache, **daß** Paul VI selbst fiber die entsetzlichsten Häresien keinen Bann verhängt, daß er kein Verbot über die Kirchen verhängt, in denen die ungültigen Messen gehalten und **Sakrilegien** verübt werden, daß er die **Priester** und Laien, die an den **ökumenistischen** Kultveranstaltungen und der skandalösen **‚Interkommunion'** teilnehmen, nicht exkommuniziert , genügt, um den gegenwärtigen Papst wegen Verrats anzuklagen.

Es besteht kein unerschütterlicher katholischer Glaube mehr, kein fester Ritus, **in** der Kirche gibt es keine Gerechtigkeit mehr, wenn der römische Pontifex sich weigert, seine dreifache Gewalt auszuüben, und wenn er jeden anderen Bischof hindert, es anstatt seiner zu tun. Daß ein solcher Sabboteur dennoch darauf besteht, den apostolischen Stuhl besetzt zu halten, ist ein Mißstand, dem die Kirche abhelfen muß. Der Stuhl Petri ist nicht vakant; schlimmer ist, daß er rechtens von einer Person besetzt gehalten wird, die sich weigert, seine Funktion zu vollziehen. Die Abhilfe für diese unzulässige Untätigkeit der obersten **Instanz** besteht in der durch den römischen Klerus zu tätigenden Aufforderung an Paul VI, entweder *als Papst zu handeln,* oder durch die Kirche als (seines Amtes) nicht mächtig und abgesetzt erklärt zu werden. '

2.) Drei **Anklagegründe** pastoraler Art

Simonie, Einschleusung (von Irrlehren), Eidbruch.
Die Religion - wage ich zu **behaupten** - ist, von Paul VI losgelöst, nicht betroffen. Seine Religion ist in allen Bereichen des Glaubens an die transzendenten Mysterien, sowie des privaten **Kultes** die gleiche wie die unsere. Trotz seiner thuriféraires **scheint** es, daß Paul keine wirkliche Frömmigkeit besitzt, oder dann bleibt sie wohlverborgen. Denn das Gewiße, das Beweisbare bezüglich seiner Haltung ist, daß er in allem, was **diese** reine Religion im täglichen und universellen Leben der Kirche angeht, von einer tödlichen Gleichgültigkeit ist. Seine fieberhafte Sorge, seine Leidenschaft, seine großartigen Projekte liegen auf anderen Gebieten. Daher kann man ihn auf diesem Gebiet ziemlich traditionell gehaltene Ansprachen und Klagereden halten sehen, die einen integristischen Tenor haben; sogar Enzykliken mit einem fundierten Lehrgehalt vermag er feierlich zu verkünden, wenn man es von ihm verlangt und ihn dazu zwingt. Wiewohl er kurz darauf das Gegenteil bekräftigt und lobt, und sogar bis zur Lüge geht, um die in Schwierigkeit geratene Reformerpartei **zu** retten, wie er es bezüglich des Lateins der Messe im November 1969 (vgl. CRC 28, **Suppl.)** getan hat.

Der Bereich, der uns am meisten bedeutet, besagt ihm am wenigsten. Ob katholische Messe oder protestantisches Mahl? Er **zelebriert** die katholische Messe - und glaubt mit Bestimmtheit an sie **–,** ohne sich um die **Masse** der ungültigen Messen zu sorgen, die infolge seiner Nachlässigkeit gehalten werden, unter seiner Verantwortlichkeit, durch seine Mittäterschaft in Holland, überall anderswo und bis in seine Diözese **hinein,** die Roms! Durch seinen Dienst findet sich die ganze Liturgie vollständig verkehrt, von Gott zu den Menschen hin, ohne daß er darauf achtet, es sei denn, daß das heißt, daß er alles in seinem Wollen und seinem Ruhm als Reformer zusammenfassen will. Auch hinsichtlich der Zerrüttung des Glaubens sehen wir ihn absolut gleichgültig, er, der sich gegen seine persönlichen Überzeugungen stellt im Augenblick, da die mit der Bezeichnung Aggiornamento versehenen Neuerungen der **Konzils**menge vorgestellt werden. Daß Seelen verloren **gehen,** scheint ihn, der nur theoretisch, niemals praktisch an die Hölle geglaubt, wenig zu kümmern.

Aus dieser Fahrlässigkeit bezüglich des Wesentlichen können, nach der alten Ausdrucksweise, die drei Hauptpunkte der Anklage aufgestellt werden:
SIMONIE, weil sie der Preis ist, den er zahlen muß, um seine Beliebtheit in allen progressistischen Lagern bis zu den größten Feinden der Kirche hin zu erhalten. So z.B. wenn er es wagt, vor der UNO in New York die Religionsfreiheit als ein universell anerkanntes Dogma zu verkünden, während das Konzil selbst noch darüber als von' einer zweifelhaften Neuerung spricht. An diesem Tag, da er diese Aussage machte, diente ihm der Glaube als das Wechselgeld für seinen Beitritt zur jüdisch-freimaurerischen Versammlung von Manhatten, ein wahrlich simonistischer Kontrakt!
EINSCHLEUSUNG (von Irrlehren), denn der unantastbare Bereich der göttlichen Religion ist angegriffen, besetzt, täglich ernsthaft verheert durch diplomatische Überlegungen, politische und gänzlich menschliche (weltliche) Gründe und zwar bis zum Punkt, wo man das Gebet des Herrn und die Worte der Eucharistischen Wandlung verändert, um den Häretikern und Schismatikern zu gefallen.

EIDBRUCH, insofern er den Kardinälen, die ihn gewählt, dem Volk und dem römischen Klerus, die ihn akklamiert haben, der ganzen Kirche, die ihn als rechtmäßigen Papst angenommen hat, öffentlich versichert und in seinen Glaubenspredigten eine feste Disziplin zugesagt und Versprechungen hinsichtlich seiner Stellung zum tradierten Glauben der Kirche gemacht hat, die er niemals gehalten hat. Erinnere man sich, daß der Papst im Vorwort zu seinem Credo deklariert hat, daß er all seine Kräfte einsetzen werde, um den katholischen Glauben zu verteidigen, den er im Angesicht der **Welt** verkünde. Aber er hat ihn nicht nur nicht verteidigt, sondern hat ihm bei hundert Anlässen praktisch widersprochen und ihn mit Füßen getreten.

EHEBRUCH. Um hier einen alten biblischen Gedanken wieder aufzunehmen, demzufolge jeder Verrat am göttlichen Glauben Ehebruch und Hurerei ist mit Götzen. Dieser Ehebruch macht sich im täglichen Leben der Kirche, in Rom und allerorts bemerkbar. Die Häretiker von innen und von außen sind es, die vor den treuen Katholiken den Zutritt haben, und die Buddhisten von Nord-Vietnam werden besser empfangen — bei geheimen Zusammenkünften - als die Christen des **Südens.** Was die Juden angeht: sie sind mächtiger als wir. Die terroristischen Mörder werden empfangen und gesegnet, nicht aber die bittenden Verteidiger der Messe des hl. Pius V und des wahren Katechismus. Dieses Pontifikat ist die Herrschaft des Fremden, der Fremden und der Vertreibung der legitimen Kinder, die mehr als nur vergessen, die gehasst sind.

3.) Der Hauptpunkt der Anklage: **DIE** APOSTASIE.

Der Grund jeden Mißstandes, und um das zentrale Thema der prophetischen Lehre aufzugreifen, die Abgötterei (Götzendienst), die den geistigen Ehebruch hervorruft, ist nicht in der reinen (der theoretischen) Religion Pauls VI zu suchen, sondern in seiner angewandten Religion, *in seinem politischen Messianismus, in* ***seinem MASDU.*** (Mouvement d'anmimation spirituelle de te démocratie universelle) Außer seinem Glauben und seiner persönlichen Andacht, die aus guten Gründen als hypothetisch zu be**zeichnen** sind, hat er sich im greifbaren Bereich des zeitlichen Lebens der modernen Humanität eine Ideologie erbaut, eine außerordentlich strukturierte „Mystik", die machtvoll, durchbrechend und verzehrend ist. Es handelt sich dabei um ein Projekt zur vollständigen Erneuerung des menschlichen Zustandes, um ein neues und endgültiges **‚Heil',** um eine Befreiung, die unendlich wirklicher und durchgreifender ist, als die Erlösung, die die Kirche Christi in zweitausend Jahren verwirklicht hat. „Paul außer den Mauern", als den man ihn so treffend bezeichnet hat, zur Befriedigung **Père** Congars, hat sich nach und nach in diesen Traum eingesponnen, in diese UTOPIE außer den Grenzen der alten Christenheit. Für diesen Babelsturm, dessen Fundament in Manhatten, Jerusalem oder in Peking **liegt,** opfert er rücksichtslos alles und jedes, **ausgenommen** das durch die Rückschläge des Heiligen Geistes Gerettete. Der Glaube, die Moral, der katholische Ritus **müßen** sich dieser humanitären, **kosmopolitanischen** und futuristischen „Mystik" beugen, wie die Mittel ihrem Zweck; in eben der Weise muß die Kirche sich dem Dienst an dieser **Welt** weihen, deren materielle und kulturelle Entwicklung den Menschen den erhabenen Frieden sichern wird.

Es ist jedoch absolut untragbar, daß der Papst, der Vikar Jesu Christi, gänzlich von einer POLITISCHEN Chimäre aufgesogen und von ihr verschlungen wird, daß er ihr alle seine Gedanken und jede seiner Ansprachen aufopfert, alle seine bedeutenderen Entscheidungen und auf die Länge der Zeit selbst die RELIGION Gottes, deren oberster und absoluter Vertreter er auf Erden ist. Denn der Augenblick wird kommen, da an **die** Stelle dieser politischen **‚Mystik'** die andere, die wahre treten wird, wo diese leidenschaftlich gelebte und übermäßig gerühmte HÄRESIE den ganzen wesentlichen und höheren Raum einnehmen wird, welcher der des GÖTTLICHEN GLAUBENS ist. Ist dieser zurückgedrängt, setzt sich die andere absolut: dies ist DIE APOSTASIE PAPST PAULS.

Wenn morgen der Prozess wegen Häresie gegen Papst Paul eingeleitet wird, **wird** seine Botschaft an die UNO anlässlich ihres 25. Jahrestages, darin er die Fehler seiner **früheren** Ansprache an sie, wie auch die seiner Enzyklika **‚Ecclesiam Suam'** und **‚Populorum** Progressio' wiederholt und bis zur Blasphemie verschlimmert, hinreichendes Material für die Verurteilung darstellen. Wenn das (in diesen Enzykliken und Ansprachen) Ausgesagte das wahre und aufrichtige Credo Pauls VI ist, kann die Kirche nicht anders, als ihn bannen. Was mich betrifft, so will ich der Malediction Gottes verfallen, wenn diese MASDU-Botschaft **kein** Werk des Antichrist ist.

Erzittern Sie, lieber Leser, ob meines Wagemuts? Weil Sie fürchten, daß nicht die ganze Kirche ihrem Oberhaupt bei diesem „Marsch zu Mao" folgen werde, das Auge auf ein Hirngespinst gerichtet! Betrachten Sie den Wirbeltanz des hl. Laurentius... ***Laurentius,*** *der Märtyrer auf dem Rost verbrannt; welch ein Zeichen der Zeit! „Es gab keine Explosion, aber das Aufflammen war solcherart, daß die ganze* ***Welt*** *wie vom Blitz getroffen war. " Sollte* ***die*** *Kirche dem Apostaten folgen, wird das die Züchtigung der* ***Welt*** *sein.*

Abbé Georges de Nantes

AUS the VOICE:

Die amerikanische Monatsschrift the VOICE berichtet in ihrer Dez. 70-Ausgabe über die vielfältige und wachsende Kritik an Papst Paul VI.

"Noch bis vor kurzem war sogar unter den strengsten der rechtsstehenden kathol. Gruppen eine Kritik am Papst so gut wie nicht vorhanden. Die stärkste Kritik kam von Linksstehenden. Das Tabu scheint nunmehr gebrochen und die Schleusen der Kritik offen:

IL TEMPO, die einflußreiche römische Tageszeitung, kritisiert in ihrem Leitartikel v. 26.9.1970 den Papst in den schärfsten Worten wegen der Herzlichkeit, mit der er den sowjetischen Minister Gromyko empfing." (...)

Dr. Rita Cancio (Ohio), eine bekannte und geschätzte kathol. Schriftstellerin, schreibt in ihrem letzten Buch 'Die neue Messe': "Die Verantwortung für die fortschreitende Zerstörung der römisch-katholischen Kirche ist in der Hauptsache auf die Unfähigkeit Papst Pauls VI. zurückzuführen. In einer unglaublich kurzen Zeit hat er die Kirche in den Augen ihrer Feinde zu einer lächerlichen Einrichtung gemacht."

Die kürzlich konstituierte Gruppe "Katholiken gegen die Häresie" (Fall River, Mass.) verbreitet große Mengen von Literatur, in der Papst Paul VI. ohne Umschweife für die Selbstzerstörung der Kirche verantwortlich gemacht wird.

In noch härteren 'Corten beschuldigt die namhafte Zeitschrift 'VERITAS' (Kentucky) den Papst der Verbreitung der 'Wahnreligion' des Humanismus: "Sogar die treuen Wurzeln des Grases verwerfen Ihren überspitzten Ökumenismus (... und) die Christen wollen an den Beleidigungen, die Sie dem Herrn zufügen nicht teil haben."

Ebenso verschärft Abbé de Nantes entgegen seinem früheren, oft überraschend nachsichtigen Kurs die Kritik am Papst, beschuldigt ihn der Häresie und fordert, daß der Papst vor ein kirchliches Gericht zitiert werde.

Desgleichen beschuldigt die Zeitschrift THE REIGN OF MARY (Idaho) den Papst offen häretischer Tendenzen, und in den sehr weit vorbreiteten Aufsätzen von Dr. Kellner wird er "als niemals Papst geworden" bezeichnet.

Ausserdem veröffentlichte der französische Priester Père Barbara im Nov. verg. Jahres weltweit einen offenen Brief an den Papst, in welchem er die tiefen Widersprüche seines Handelns und Denkens zusammenfaßt und ihn fragt: "Was sagen Sie vonsich? WER SIND SIE?..."

the VOICE beschließt seine Berichterstattung über diese wichtigen Fragen mit den Worten:

"Vergessen Sie bitte nicht, lieber Leser, daß Ihnen das Apostolat der Zeitschrift the VOICE wahre Nachrichten über die Vorgänge in der Kirche bringen will. Die obigen Nachrichten sind nicht erbaulich; sie sind ein besonders hervorstechender und wachsender Teil der sich in der Kirche vollziehenden Auseinandersetzung. Und Sie haben nicht nur das Recht, etwas davon zu erfahren, sondern es gehört sogar zu Ihrer Pflicht, es erfahren zu wollen."

Hierzu gehört auch KARDINAL OTTAVIANIS OFFENE HERAUSFORDERUNG DES PAPSTES in der Frage des Ausschlusses der über 80 Jahre alten Kardinäle von der Regierung der Kirche, besonders bei der Papstwahl (im Konklave) ihre Stimme abzugeben.

Fünfundzwanzig Jahre hindurch war Kardinal Ottaviani das Bollwerk und der Protektor der katholischen Lehre innerhalb der Kurie. Dennoch hat er bis jetzt den offenen Kampf mit dem Papst vermieden. Selbst die bekannte "Kurze Untersuchung des Novus Ordo Missae" war in einer versöhnlichen Sprache abgefaßt. Gegen den gezielten Schlag Pauls VI. zum Stimmrecht im Konklave der Kardinäle über 80 Jahre hat Kardinal Ottaviani mit den Worten Stellung genommen: "MIT VERACHTUNG HAT SICH PAUL VI. ÜBER DIE TRADITION UND DAS RECHT DER KIRCHE HINWEGGESETZT." (the VOICE, Dez. 70, S.1 und S. 5)

Aus einem Brief von Hugo Maria Kellner, Ph.D., Iroquois Road Caledonia N.Y., 14423
an Marianne Geisler, M.D. 501 North 17th Avenue, Beech Grove Indiana 46107

23.November 1970

(...) Ich brauche Ihnen wohl kaum zusagen, daß ich mit dem Standpunkt dieser Vereinigung (gemeint ist eine englische Priestervereinigung) nicht einverstanden bin. Ich möchte ihn als "konservativ-apostatisch" klassifizieren. Unter diese Kategorie fallen meiner Ansicht nach "Wanderer", "Triumph" und "Remnant" unter ihrem Theoretiker Dietrich von Hildebrand, in Frankreich George de Nantes. Leider sind auch DZM, Dr» Gerstner und Professor Lauth nicht allzuweit von diesem Standpunkt entfernt. Denn bei aller Kritik Pauls VI. wollen sie nicht den einzig möglichen Schluß ziehen, daß Paul VI. kein legitimer Papst ist, nicht nur weil seine Wahl aus den von mir vorgetragenen Gründen (Aufsatz Nr.21) ungültig war, sondern auch weil er während seiner Amtszeit auf dem Stuhle Petri Beweise seiner häretischen und apostatischen Haltung gegeben hat und ein häretisch-apostatischer Papst ein Widerspruch in sich ist, da nur ein orthodoxer Katholik ein Mitglied der Kirche und ihr Oberhaupt sein kann, eine Behauptung, die eine katholisch-theologische Selbstverständlichkeit darstellt, und mit der ich mit Thomas von Aquin (Summa Theologica, III, q.8, a. 3) und Pius XI. (Enzyklika "Mortalium Animos" 1928) und Pius XII. (Enzyklika "Mysterii Corporis Christi, 1943) in bester Gesellschaft bin. Deshalb ist ein Häretiker und Apostat auf dem Stuhle Petri automatisch ein "Papa depositus", also ein abgesetzter, und nicht nur zeitweise suspendierter Papst, wie eindeutig die bedeutenden Theologen St. Bellarmin und Suarez gelehrt haben. Ich bin deshalb mit meiner Ansicht ein weit besserer Anhänger des Papsttums als alle meine sogenannt konservativen Gegner, wenn es in dieser Frage überhaupt Grade geben kann.

Aus den genannten dogmatischen Gründen bin ich gegen alle "Märsche nach Rom". Solche Veranstaltungen gründen sich auf die theologisch falschen Voraussetzungen:

1) daß Paul VI. zwar ein Haretiker und Apostat ist, insbesondere als Folge seiner protestantischen Definition der Messe und der Duldung gefälschter Wandlungsworte, aber doch als legitimer Papst anerkannt werden muß.

2) daß ein häretischer und apostatischer "Papst" von der diabolischen Massenwirkung eines Paul VI., die alle Anzeichen der in der Heiligen Schrift vorausgesagten "Großen Apostasie" hat, durch die öffe ntliche Demonstration eines Grüppc hens von einigen Hundert oder höchstens einigen Tausend Katholiken, oder durch eine Audienz mit einer Abordnung der Demonstranten wieder zu einem orthodox-katholischen Papst gemacht werden kann, der die katholische Kirche wieder in ihrer alten Glorie herstellt.

Konkret gespr chen, heißt das, daß die Befürworter der "Märsche nach Rom" es für dogmatisch möglich halten, daß ein sogenannter Papst eine für die ganze Kirche verbindliche päpstliche Konstitution herausgeben kann (den NOvus Ordo Missae), die Christi Zentralwerk der Erlösung eine protestantisch-haretische Deutung gibt und erlaubt, daß die Wandlungsworte häretisch verfälscht werden, sodaß das Seelenheil von hunderten von Millionen von Katholiken ernstlich aufs Spiel gesetzt wird, ein legitimer Papst, d.h. ein legitimer Nachfolger Petri und Träger der göttlichen Verheißung über die Garantie der Rechtgläubigkeit der Kirche sein kann.

Dieser Standpunkt, der darauf hinausläuft, daß Gott einen Mann, der am Glaubensabfall des größten Teiles der Mitglieder der Kirche maßgeblich schuldig ist, als seinen Vertreter auf Erden anerkennt, ist einfach blasphemisch, da ein solcher Mann offensichtlich ein Werkzeug Satans ist. Für die Tatsache, daß Paul VI. auf den Stuhl Petri geraten ist, trägt natürlich nicht Gott die moralische Verantwortung, sondern diejenigen kirchlichen Amtsträger, die, durch die Verweltlichung verdorben, in Mißbrauch ihrer Willensfreiheit und ihrer Amtspflichten, Leute vom heterodoxen Kaliber eines Montini, Suenens, Alfrink, Cushing, Ritter, König, Döpfner und Bea zu Kardinälen gemacht haben (vgl, S„ 4 und 5 meines Aufsatzes Nr. 43) und einen Nicht-Katholiken, nämlich Kardinal Montini, zum Papst gewählt haben, der seine häretischen Ansichten in semen öffentlic hen Äusserungen bereits vor seiner Papstwahl unt er Beweis gestellt hatte, wie ich inmeinem Aufsatz Nr. 21 nachgewiesen habe, ohne daß gegen diesen Nachweis auch nur ein einziger ernstlicher Versuch der Widerlegung gemacht wurde, obwohl der Aufsatzallen englisch und

französisch sprechenden katholischen Bischöfen der Welt und hunderten von anderen Theologen unterbreitet wurde.

Für besonders gefährlich halte ich das Rezept der Rom-Marschierer, die jährlichen Märsche solang e fortzusetzen, bis der "Heilige Vater" ihren Forderungen nachkommt. Denn weit davon entfernt, einen hemmenden Einfluß auf den lustig voranschreitenden dogmatischen Auflösungsprozeß in der katholischen Kirchenorganisation auszuüben, beschäftigen diese Märsche und ihre Organisation die konservativen Katholiken in einem selbstgefälligen und trügerischen Gefühl ihrer Wichtigkeit, während sie es versäumen, etwas Ernstliches für ihr Seelenheil und die Wiederaufrichtung der wahren Kirche zu tun. Sie wirken als Werkzeuge Satans an ihrer seelischen Selbstzerstörung«

Der häufig gebrachte Einwand, daß die Annahme eines häretisch-apostatischen Verfalls der katholischen Kirchenorganisation als Ganzes unter Einschluß von Papst PaulVI. nicht richtig sein kann, da sie Christi Versprechen widerspricht, daß die Kirche bis zum Ende der Welt fortbestehen wird, hat keinerlei Beweiskraft, da dieses Versprechen keineswegs mit dieser Annahme in Widerspruch steht.

Das Versprechen enthält nicht nur nichts, was darauf hindeutet, daß es den Fortbestand der jetzigen, riesigen katholischen Kirchenorganisation als die wahre Kirche garantiert, sondern der notwendige Zusammenhalt dieses Versprechens mit anderen Zeugnissen der HEiligen Schrift macht es im Gegenteil sicher, daß die wahre Kirche Christi letzendlich nicht eine große Organisation sein wird, sondern das kleine Häufchen einer Restkirche. Denn nach den biblischen Voraussagen wird die "Große Apostasie" (2 Thess.2,3), hervorgerufen durch falsche Propheten (Theologen, Bischöfe ?) und falsche Christusse (illegitime Päpste wie Johannes XXIII. und Paul VI. ?), die an ihren Früchten zu erkennen sind und den wahren Glauben so weit zerstören, daß Christus in Lukas 18, 8 sagen kann: "Wird der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben auf Erden finden?"

Was wir heute in der katholischen Kirchenorganisation erleben, entspricht genau den biblischen endzeitlichen Voraussagen über die "Große Apostasie", und dieses Bild wird ergänzt durch die geistige Verfassung der Menschheit außerhalb der katholischen Kirchenorganisation: ihr universaler Abfall vom Glauben an einen persönlichen Gott und sein Sittengesetz und ihre Hinwendung zu pantheistisch-freimaurerischer-kommunistischer Selbstvergötterung und ihre damit zum Ausdruck kommende Weigerung, noch länger den Zweck ihrer Schöpfung zu erfüllen, für die größere Ehre Gottes zu leben» Diese Weigerung muß ihr Ende herbeiführen. Zu ihrer Vernichtung stehen bereits bereit die in ihrer Hybris von ihr selbst geschaffenen Nuklearwaffen, und zwar in hundertfacher Überzahl - eine einfach nicht wegzuleugnende Tatsache, wie jeder Nuklearphysiker weiß.

Wie nicht oft genug betont werden kann, sind die Endzeit-Voraussagen der Heiligen Schrift nicht, wie gewisse alttestamentliche Voraussagen, im bedingten Sinne gegeben, daß Gott sie nur dann eintreten läßt, wenn die Menschheit sich nicht bekehrt, Sie sind vielmehr einfache, nicht an Bedingungen geknüpfte Voraussagen der das Ende der Menschheit beschließenden Tatsachen, deren Eintreten Gott aufgrund seiner Allwissenheit von Ewigkeit her bekannt sind. Es ist daher vollkommen sinnlos, irgendwelche Anstrengungen zu machen, die apostatische katholische Kirchenorganisation und ihre Hierarchie einschließlich Papst Paul VI. bekehren zu wollen. Im Gegensatz zur Häresie ist Apostasie ein irreversibler (Anm.d.Red.: unumkehrbarer) Prozeß (cf. Hebr. 6, 4-6).

Angesichts dieser Sachlage sind "Märsche nach Rom" zwecklose Unternehmungen, die die noch nicht abgefallenen Katholiken davon ablenken, ihre Energie auf das Wirken ihres eigenen Seelenhelles zu verwenden, das nur dadurch gefördert werden kann, daß sie und ihresgleichen Anstrengungen machen, in den Genuß gültiger Sakramente zu kommen.

Dieses Ziel kann nur dadurch gefördert und erreicht werden, daß die noch nicht abgefallenen Priester und Laien durch systematische Anstrengungen aus der apostatischen katholischen Kirchenorganisation ausgesiebt und in unabhängigen orthodox-katholischen, pfarrähnlichen Gemeinden zusammengefaßt werden.

Dieses Werk wird seine Krönung finden, wenn es gelingt, einige orthodox-katholische Bischöfe ausfindig zu machen, die die isolierten orthodox-katholischen Gemeinden zu Diözesen zusammenschließen und für einen orthodox-katholischen Priesternachwuchs sorgen. In diesem Zusammenhang gewinnt der mir überlassene Brief von Fr. R. besondere Bedeutung. Ich werde auf diesen Brief zurückkommen, sobald ich die rückständigen laufenden Angelegenheiten aufgearbeitet habe. Ich sehe auf diesem Gebiet einer ersprießlichen Zusammenarbeit entgegen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie unsere deutschen Freunde über meinen Standpunkt in der Frage der "Märsche nach Rom" unterrichten würden. Für diesen Zweck habe ich diesen Brief deutsch geschrieben und lege einige Kopien desselben bei. Hoffentlich gelingt es Ihnen, sie von der Richtigkeit meines STandpunktes zu überzeugen und zu einer positiven Aufbauarbeit unter Ausschluß aller Kompromisse zu veranlassen. Keines Erachtens uberschätzen sie ihren Einfluß auf den Gang der Dinge in der katholischen Kirchenorganisation maßlos. Wie sie glauben können, daß sie die nächste Papstwahl durch Ostrazierung der schlimmsten Häretiker und Apostaten unter den Kardinälen zu ihren Gunsten beeinflussen können, geht über meinen Horizont.

Wer der wirkliche Meister ist, hat ihnen Paul VI. gezeigt, indem er vor einigen Tagen 25 Kardinale, die über 80 Jahre alt sind, von der Papstwahl ausgeschlossen und damit ihre Hoffnung auf eine Verstärkung des konservativen Elements im Kardinalskollegium von vornherein zunichte gemacht hat. (...)

U N S E R E   K U R Z E   S T E L L U N G N A H M E zu diesem Brief

Jeder Leser wird die Differenzen in der Auffassung des Hochw. Abbé de Nantes (vgl. Seiten 9 bis 12) und des Herrn Dr, Kellner leicht entdecken. Es braucht wohl auch nicht wiederholt zu werden, daß die UNA VGCE-Gruppe Maria und der Clemens-Maria-Hofbauer-Kreis in einigen Punkten mit Herrn Dr. Kellner und dem Hochw. Herrn Abbé de Nantes nicht einig gehen.

Es ist aber klar erkenntlich, daß diese Ausführ ungen von brennender Sorge um den Fortbestand der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche diktiert sind. Was wir wünschen und fordern ist, daß diese gewichtigen Stimmen auch zu Gehör kommen und die vorgebrachten Argumente erwogen werden.

Differenzen in der Beurteilung von Tatsachen stellen sich auch da ein, wo man sich in den Prinzipien einig ist, da die Tatsachen meist nur unvollkommen gewußt werden, je mach ihrer Kenntnis oder Unkenntnis aber aus den gleichen Prinzipien anders geurteilt wird.

Wir müssen uns alle bemühen, die unverkürzte Wahrheit zu erkennen und auszusprechen«, Persönliche Sympathien und Antipathien dürfen uns dabei nicht ablenken. Vorwürfe wie "konservative Apostasie" treffen uns solange nicht, als wir nach bester Erwagung aller uns bekannten Argumente so entscheiden und handeln, wie es die Vernunft gebietet. Umgekehrt nützte auch unsere völlige Legalität nichts, wenn sie auf Fehlgründen basierte. Wir sollen, so hat Jesus gefordert, aus uns selbst urteilen, was recht ist. Denn unser Glaube ist, wie der hl. Paulus sagt, ein "vernünftiger Dienst" (rationale obsequium).

Zu der Ablehnung der "Märsche nach Rom" ist zu sagen, daß wir selbst den "Marsch nach Rom" nicht zu einer "Demonstration" machen werden und ebenso es als unsinnig ablehnen bei Paul VI. eine Audienz anzustreben. Wir werden den Marsch nach Rom als reine Sühne- und Gebetswallfahrt machen und als Bekenntnis des apostolischen Glaubens am Grabe Petri.

* * * * *

A N   U N S E R E   L E S E R   I N   Ö S T E R R E I C H

Unsere Kontonummer m Österreich (Postsparkasse) lautet: W I E N KtoNr.: 2314.763

Den Preis des Jahresabonnements müssen wir wegen der höheren Portokosten ins Ausland, die dieses Jahr noch erhöht werden, auf 130.— Schilling festsetzen.

Für die Bezahlung des Abonnements oder zur Überweisung von Spenden bitten wir Sie vorerst Erlagscheine zu verwenden, die an den Postschaltern erhältlich sind, und unsere Kontonummer handschriftlich ei nzusetzen. Wir werden wahrscheinlich erst ab Nr.3 (Juni) gedruckte Erlagscheine zur Verfügung haben.

P. LEO M. SCHÖLZHORN und der "Novus ordo missae"

Eine Klarstellung

Der hochverdiente Erbauer der Grazer Fatima-Kirche und nunmehrige Leiter des Grazer "Fatima-Verlages" hat in der von diesem Verlag herausgegebenen Zweimonatsschrift "Mit Maria" den Versuch unternommen, den von Papst Paul VI. im Jahre 1969 promulgierten "ordo missae instauratus" zu verteidigen und ihm, weil ja vom Papst angeordnet, allgemeine Gültigkeit und Rechtgläubigkeit zu bescheinigen.

Es tut im Herzen weh, wenn man sieht, wie hochverdiente Priester, die ihr Leben lang der Kirche und ihrem Orden treu gedient haben, nunmehr aus einem falsch verstandenen Gehorsamsbegriff heraus mit den modernistischen Neuerern gemeinsame Sache machen und das, was ihnen gestern noch als sakrosankt und unveränderlich erschien, heute als überholt und vorgestrig abzutun versuchen, nur weil der Papst, wie sich jetzt leider immer mehr herausstellt, sei es aus eigenem Antrieb, oder sei es, weil er einem modernistischen Klüngel im Vatikan nachgibt, die progressistische Linie einschlägt und, wie man sieht, für diese Linie den Gehorsam der ganzen katholischen Christenheit aufgrund seiner apostolischen Autorität beansprucht.

Das ehrliche Bemühen P. Leos soll hier auch gar nicht in Zweifel gezogen werden. Hat er doch etwa gleichzeitig mit seiner Verteidigung des neuen ordo in seiner Zeitschrift ein Flugblatt erscheinen lassen mit dem Titel "Handkommunion, ernste Bedenken gegen Verallgemeinerung", in welchem sehr gute und treffende Argumente gegen diesen sektiererischen holländischen Brauch zu lesen stehen.

Allerdings muß hier offen gesagt werden, mit dem Wort des klassischen Altertums: "Medice, cura te ipsum!" (Arzt, heile dich selbst!)! Diejenigen Geistlichen, die glauben, aus einer falsch verstandenen Einschätzung der päpstlichen Lehrgewalt heraus in blindem Gehorsam gegenüber der päpstlichen Autorität alles gutheißen zu müssen, was von dieser Seite kommt, und gleichzeitig gegen die modernistischen Auswüchse ankämpfen, gleichen Ärzten, die nur die äußerlichen Symptome der Krankheit bekämpfen und nicht aber das Übel, das an der Wurzel sitzt.

Wir römischen Katholiken bekommen von P, Leo gleich einmal bescheinigt (Juli/August-Heft, S„ 109), daß wir für ein Trugbild kämpfen. Auch der erste "Marsch nach Rom" kommt hier schlecht weg.

Hierzu stelle ich fest: (mit den eigenen Worten P.Leos) "In der ganzen Weltzeit war u nd ist Christus ein Zeichen, dem widersprochen werden wird (Lukas, 2, 34) und immer wieder ist davon schmerzhaft mitbetroffen das Andenken Mariens und der Mutter Kirche."

Ich erlaube mir nun eingangs gleich die Frage: "Was sagt das dritte Geheimnis von Fatima?" Johannes XXIII. erbleichte, als im Jahre 1960 ihm dieses Geheimnis geoffenbart wurde. Es heißt nämlich nicht mehr und nicht weniger, als daß Satan es verstehen wird, in die höchsten Spitzen der Kirche einzudringen. Was aber ist der Weg, auf dem Satan dies versuchen wird und mit Erfolg bereits versucht hat? Es ist die konsequente Zerstörung der vom hl. Pius V., dem größten Papst, den unser geliebter Predigerorden hervorgebracht hat, endgültig und für alle ZEiten irrtumsfrei angeordneten Feier des Hl. Meßopfers aufgrun der dogmatischen Beschlüsse des Tridentinums.

Schon wenn wir uns vor Augen halten, wie lange und wie sorgfältig dieser rechtglübige "ordo missae" ausgearbeitet, überprüft und nochmals überprüft wurde, bis am 19. Juli 1570 St. Pius V. ihn als allgemeingültig vorschrieb, sieht man, daß die Hektik der sogenannten Liturgieerneuerung nach dem Vaticanum II unmöglich das Werk des Hl.Geistes sein kann, viel eher das Werk des unheiligen Geistes, von dem geschrieben steht: "Simon, Simon, der Satan hat verlangt, euch zu sieben wie Weizen! Du aber hinwiederum, WENN DU DICH BEKEHRT HAST, geh' und stärke deine Brüder!"

Es ist kein Zweifel, daß Paul VI. und die Bischöfe und Kardinäle, von denen ein beachtlicher TEil sicher schon immanente Apostaten und Häretiker sind, heute in der Krise der Kirche gesiebt werden wie Weizen. Wie wäre es anders zu verstehen, daß der Papst einen weiteren schweren Bruch mit der Tradition vollzogen hat, indem er die über

achtzigjährigen Kardinäle mit dem Federstrich eines motu proprio vom aktiven und passiven Wahlrecht im Konklave ausschloß? Pius IX. konnte mit Recht von sich sagen: "Die Tradition bin ich!", als er auf dem Vaticanum I des Papstes Unfehlbarkeit bei Ausübung des höchsten Lehramtes verkündet wurde. Kann Paul VI., kann jeder zukünftige Papst dies auch, der aus einem Konklave hervorgeht, an dem eine Anzahl Wähler nicht teilnehmen durften, nur weil "die Bürde des Alters sie bedrückt"?

Der diabolische Hintergrund wird sofort klar. Man - das sind diejenigen Leute d ie dem Papst dieses verhängnisvolle "motu proprio" abgenötigt haben - will ganz einfach zielbewußt den Einfluß eines Ottaviani, Tisserant, also der Männer aus der kristallklar katholischen Schule der großen Pius-Päpste ausschalten.

Nach dieser Abschweifung wenden wir uns wieder dem Thema zu. P. Leo schreibt: (S. 108) Widersprüche, die überall dort auftreten, wo Gewohntes abgeändert werden muß und Geliebtes aufgegeben werden muß, um Neuem den Weg aufzutun. Und wenn, wie in unserem Fall eine nicht gewohnte Gesamtrichtung eingeschlagen werden soll, und wenn Zeichen und Formen aufgegeben werden sollen, die völlig in Ordnung waren um des Gesamtplanes willen (den der Gläubige nicht gleich durchschauen kann), usw.

Nun in diesem Punkt gibt es verblüffende historische Parallelen, In Schweden unter den Wasa glaubte das Volk, die einfachen Bauern in Dalekarlien, noch mindestens 200 Jahre nach der Einführung des Luthertums und der schwedischen Staatskirche, daß es katholisch sei. Die Lutherischen Bischöfe und der König hatten hier einen raffinierten Gesamtplan, dessen Früchte erst spät, allzuspät erkannt wurden.

Oder etwa im England unter Heinrich VIII., wo dem Volk eingeredet wurde, esse nach wie vor katholisch, nur eine winzige Kleinigkeit habe sich eben geändert und sei der modernen Zeit angepaßt worden: "Der König sei ab nun supreme head and governor of the church of England." Die Bischöfe bangten um ihre reichen Pfründen und sagten "placet". Nur einer sagte "non placet" und wurde dafür mit seinem Freund, dem Lordkanzler St. Thomas Morus öffentlich hingerichtet. Nur um dieser Kleinigkeit willen.

S. 11! schreibt P. Leo sinngemäß: "Papst Paul war auch durch ausdrückliche Weisung des Konzils verpflichtet, diese Änderungen in die Wege zu leiten, nach den Grundsätzen, die das Konzil festgelegt hatte. Er hat sich an diese auch gehalten, einschließli der Weisung, daß das Latein nicht abgeschafft werden soll."

Bei noch so eingehendem Studium der Liturgiekonstitution des Vaticanum II kan nichts entdeckt werden, was in der heutigen Form des ordo missae mißbräuchlich praktizier wird. Hat das Konzil etwa die Anweisung gegeben, die Wandlungsworte zu fälschen (pro multis mit "für alle" zu übersetzen)? Hat das Konzil etwa verlangt, daß die Gottesmutter nicht mehr mit dem Ehrentitel der "Allzeit Reinen" genannt werde und daß sie aus dem Embolismus nach dem "Pater noster" entfernt werde? Hat das Konzil etwa angeordnet, daß die Opferungsgebete durch ein verbindlich-pantheistisches Gewäsch ersetzt werden sollen?

Im Gegenteil! Die Liturgiekonstitution verlangt ganz eindeutig, daß "die Heiligen Riten dem Volk deutlicher und klarer gemacht werden sollen". Wie aber hängt es damit zusammen, daß z.B. bei der Priesterweihe heute nicht mehr ausdrücklich gesagt wird: (Unter nochmaliger Handauflegung durch den Bischof) "Empfange den Heiligen Geist! Wem du die Sünden nachläßt, dem sind sie nachgelassen, wem du die Sünden behältst, dem sind sie behalten"? Klarer und dem Volk verständlicher kann wohl nirgends die so wichtige Aufgabe des Priesters, die Sünden zu vergeben, ausgedrückt werden. Es erhebt sich die ernste Frag ob nicht durch diesen neuen Priesterweihe-Ritus die Fortdauer der gültigen priesterlichen Absolutionsgewalt in Frage gestellt ist, das heißt, ob dieser ganze neue Ritus nicht defizient ist,

Hat das Konzil schließlich vielleicht angeordnet, daß die "Messe allenthalben in der Volkssprache und an einem Tisch unter Zuwendung des Priesters zum Volke" zu feiern sei? Wenn dem Vaticanum II ein Vorwurf gemacht werden kann, so ist es dieser, daß es zu wenig klar und zuwenig deutlich gewesen ist. Für die Deutlichkeit und die Klarheit seine: Interpretation allerdings haben die modernistischen Neuerer, die gelehrigen Schüler der "vom höchsten Lehramt absehenden "katholischen" Theologie" gesorgt, da kann das einfache kirchensteuerzahlende Volk schon beruhigt sein.

Es ist ein krasser Widerspruch, wenn P. Leo (S.109) die neue Theologie ablehnt (das mit vollem Recht), aber die Folgen eben dieser neuen Theologie und das ist de:

neue ordo missae mit allen seinen üblen Begleiterscheinungen, als rechtgläubig und einzig wahr hinstellen möchte.

Die Folgen des ordo missae instauratus zeigen sich in erschreckender Deutlichkeit: Heute weiß man nicht mehr, ob der Priester, der nach diesem ordo zelebriert, noch die rechte Intention hat oder ob er bloß eine "Mahlfeier" nach lutherischem Brauch abhält. Ob der Priester, der ja sicher noch gültig geweiht ist, sich als in apostolischer Sukzession stehend versteht, oder ob er bloß "der Hesse vorstehen" will. Am Rande sei vermerkt, daß unser Kampf gegen die unkatholische "institutio generalis" bereits Frucht getragen hat. Die skandalöse Einleitung, die bloß von "sacerdote praeside" spricht, ist inzwischen durch eine andere ersetzt worden, die den Opfercharakter der Hl. Messe hervorhebt. Und was hat es schließlich zu bedeuten, wenn 500 Bischöfe an den Papst die Bitte richten, doch endlich mit den Neuerungen aufzuhören? Hier höre ich das Gewissen der Kirche, hier spüre ich, daß der Papst und die Modernisten im Vatikan nicht den "consensus fidelium" besitzen, auf den sie sich gerne ausreden möchten.

Doch das ist erst ein Anfang. Ziel und Zweck unseres ganzen Kampfes muß es sein, den ordo missae St. Pius V. und die anderen rechtgläubigen lateinischen Riten wieder in ihrem alten Glanz herzustellen, im Sinne der Worte des Hl. Benedikt: "Dem Gotteslob darf nichts vorgezogen werden."

Es darf doch jeden, der seine fünf Sinne beisammen hat, nicht wundern, warum der Angriff der Neuerer ausgerechnet bei der Hl. Hesse angesetzt hat. Wie schon Luther richtig formulierte: "Die zween Säulen, worauf das Papstthumb stehet, sind die Messe und die Ohrenbeichte." Fallen diese, so fällt mit Sicherheit das so verhaßte Papsttum. Der Angriff gegen die priesterliche Standesehre schlägt in dieselbe Kerbe. Man möchte den Priester so wie den Lutherischen Fastor zum Beamten einer imaginären "Gemeinde" degradieren und gestattet ihm großzügig zu heiraten.

Man möchte ferner die ausdrücklich vom Tridentinum dogmatisierte Ohrenbeichte durch unverbindliche "Bußandachten" mit "Generalabsolution" ersetzen. Ein Wortführer dieser Bestrebungen ist der Salzburger Universitätsprofessor Dr. Franz Nikolasch, der für diese Ziele unverhüllt im österreichischen "Klerusblatt" Propaganda macht.

Was soll man ferner zur Entleerung und Entsakralisierung unserer Kirchen sagen? Was soll man davon halten, daß der Rosenkranz lächerlich gemacht wird? Was soll man von diesen dubiosen "Erleichterungen" halten, die dem religiösen Laxismus Tür und Tor öffnen?

"Lex credendi est lex orandi!" Diese Binsenwahrheit zeigt sich deutlich am neuen ordo missae. Wo nicht mehr geglaubt wird, braucht auch nicht mehr gebetet zu werden. Warum wurde wohl mit solch diabolischem Haß das leoninische Gebet abgeschafft? Warum wohl wurden Kreuzzeichen und die Segensgesten im Kanon (auch im rechtgläubigen) reduziert? Der Teufel freilich freut sich über jedes Kreuzzoichen, das unterbleibt und über jedes Gebet an den Hl. Erzengel Michael, das nicht mehr gesprochen wird. Und den besten Dienst erweisen wir dem Teufel, wenn wir seine Existenz ganz einfach nicht mehr zur Kenntnis nehmen, wie es der modernistische "Theologe" (besser wohl Satanologe!) Herbert HAAG aus Tübingen tut.

Kampf gegen das Papsttum ist und war seit jeher das erste Ziel aller Kräfte, die die Geh rsamsbindung bekämpfen, die jede Grdnung zerstören. In diesem Kampf ist nunmehr die Lage so, daß der Papst selbst - ob gewollt oder ungewollt - durch den neuen ordo missae der Selbstzerstörung der Kirche Vorschub geleistet und das Signal für den Einbruch von Weltdienst statt Gottesdienst, von Konformismus und Libertinismus, von Eliminierung von Gottes Handeln und von Eliminierung des Bösen gegeben hat. Sein in Gott ruhender Vorgänger hochseligen Angedenkens, Pius XII., sagte einmal, daß es die größte Sünde sei, daß die Menschheit die Sünde nicht mehr kennen will.

Was ist der neue ordo denn anderes als die Nachgiebigkeit des höchsten Amtes vor dem Zeitgeist? Dieser leugnet die Existenz eines personalen Bösen ("Wertfreie Sexualit ät" von Schelsky), Führt zur Abschwächung und Auslöschung von Sünde und Schuld und endet mit der LEugnung einer ewigen Strafe für den unbußfertigen Sünder.

Verehrter Pater Leo, lassen Sie mich schließen mit den uralten Worten, die der Heilige Papst Pius V. für alle Zeiten zum Bestandteil der Heiligen Messe gemacht hat: "Judica me, Deus, et discerne causam meam!"

Ja erlöse uns, o Herr, vom bösen ungerechten Mann, vom Zeitgeist des unheiligen "aggiornamento", vom Modernismus, vom ungläubigen Klerus, von häretischen Bischöfen und

schenk uns in Deiner unendlichen Güte bald einen Papst, den wir erhoffen und ersehnen, der wirklich, wie es in der Hl. Liturgie heißt "et ambulabit coram Christo meo cunctis diebus". (Anm.d.Red.: der wandeln wird mit meinem Christus alle Tage). Dieser Papst wird ein Held und ein Heiliger sein müssen. Er wird die Eigenschaften der großen Pius-Päpste potenziert in sich tragen müssen.

Oremus pro pontífice!

Hochschuldozent Prof. Dr.Franz GÖLLES (Fr. Albertus, III.OF.

PRO OMNIBUS oder PRO MULTIS ?

Nachdem heute fast alle "führenden" Theologen, so z.B. Herr Schmaus, behaupten, bei der Wandlung des Weines müsse es zu "recht" für "alle" heißen, so muß nachgeforscht werden, wie die hl. Kirche die Wandlungsworte immer verstanden hat. Die kath. Kirche ist ja nicht nur die lateinische Kirche, zu ihr gehören auch viele unierte Ostkirchen, die nichtpetrinischer Herkunft sind, jedoch voll apostolisch sind. Andreas, Jakobus, Thomas und wie sie alle heißen, die Apostel des Herrn haben Kirchen gegründet.

Im Verlag St. Andreas, 4791 ALTENBEKEN erscheint ein Heftchen für den byz.-slav. Ritus: "Göttliche Liturgie unseres hl.Vaters Johannes Chrysostomus". Ihn verwendet die mit Rom unierte, wie auch die mit Rom im Schisma lebende Kirche. Nachdem es heißt, die unierte Kirche habe denselben Glauben wie die lateinische, habe ich nachgesehen, welche Worte sie gebraucht, um den Wein in Christi Blut zu verwandeln.

Da heißt es auf Seite 30 wortwörtlich: "... trinket alle daraus, DAS IST MEIN BLUT des neuen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden!! Da auch die Nichtunierten, wie schon erwähnt, die gleiche Liturgie feiern, wissen wir, daß es auch nichtpetrinische Tradition ist, pro "multis" und nicht pro "omnibus" zu verwenden.

Die WORTE, die die RÖMISCHE Kirche bisher bei der Wandlung verwendet hat, gebrauchen also auch die anderen Kirchen, die apostolischen Ursprungs sind! Woher sollte sonst ein Johannes Chrysostomus "seine Wandlungsworte" herhaben - oder hat er sie "erfunden"? Er hat es von seinen Glaubensvätern übernommen, die von den Aposteln des Herrn beim Letzten Abendmahl selbst die Worte aus Jesu Mund vernommen haben: "... pro vobis et pro multis..." Haben die Apostel die Worte des Herrn falsch übermittelt, dann hat die Kirche jahrhundertelang die Liturgie falsch gefeiert!!!

Aber dem ist nicht so, wie die modernistischen Grübler behaupten. In den Texten des Tridentiner Konzils und besonders im Catechismus Romanus des hl.Papstes PÍE V. (neu herausgegeben beim Petrusverlag, 5242 Kirchen, Sieg) heißt es auf Seite 170, No. 24 unter anderem: "... wenn er beifügte für 'viele', so wollte er darunter die Auserwählten aus den Juden und Heiden verstanden wissen. Es ist also mit Recht geschehen, daß nicht gesagt wurde für "alle", da hier bloß von den Früchten des Leidens die Rede war, welches doch nur den Auserwählten die Frucht des Heiles gebracht hat.

Dank sei Gott, daß wir zwei Zeugnisse haben, daß die Kirche es immer so gebraucht hat, wie der Herr es gewünscht und eingesetzt hat: "... pro vobis et pro multis..."
Die Schreihälse, die das für "alle" prpagiefen, sind als FÄLSCHER entlarvt!

Eduard Wilimsky, Ulm-Böfingen

WAHNSINN

Et venit unus de septem Angelis, qui habebant septem phialas, et locutus est mecum, dicens: Veni ostendam tibi damnationem meretricis magnae, quae sedet super aquas multas, cum qua fornicati sunt reges terrae, et inebriati sunt qui inhabitant terram de vino prostitutionis eius.[1]) (Ap.XVII,1.)

"Wenn eine Sache so klar ist", schreibt Montesquieu aus Anlaß der Verwerflichkeit der Ketzerverbrennungen, "so ist jedes weitere Argument nicht nur überflüssig, sondern schädlich". Man sollte meinen, das gälte auch für die Tatsache der Ungültigkeit der der Konsekration mit den Worten "für euch und für alle". Aber selbst unter den katholischen Christen, die mit gutem Willen am rechten Glauben festhalten wollen, sind die Von-Haniel-Christen heute schon Legion. Deshalb möchte ich meiner Widerlegung der Schmausschen Argumentation - wenn man seine elenden Vernünfteleien noch mit dieser Bezeichnung beehren will - noch einige wenige Worte hinzufügen.

Fehlte es jemand noch an einem klaren Beweise, in welchem Zustande geistigen Wahnsinns sich die heutige 'katholische' Reform'kirche' bereits befindet, so brauchte man ihm nur die Auseinandersetzung um die Formel "für euch und für alle" zu unterbreiten. Ist es für normale Menschen noch glaubhaft, daß die zynische Fälschung einer Divergentenclique gute katholische Christen zu den haarsträubendsten Sophismen veranlaßt, um auch diesen neuesten Brocken noch zu schlucken?[2])

Da kommt der eine daher und argumentiert wie folgt: da nicht bei allen Evangelisten die Worte "das für viele vergossen wird" stünden, so könne man auch "für alle" übersetzen! Der nächste erzählt einem, daß die Wandlungsworte des Neuen Ordo nicht die Einsetzungsworte Jesu selber wiederholen wollen - und das, obwohl es im liturgischen Text heißt: "Am Abend vor seinem Leiden (...) sprach (er)"! Ein dritter erzählt einem frisch und froh das Märchen, nach den Worten "Das ist mein Blut" ende das Zitat des Herrenwortes und fahredie Kirche mit ihrem Text fort - und das, obwohl der Text des Neuen Ordo ohne jeden Hinweis genau die Worte Jesu weiterzitiert, das einzige Wort viele ausgenommen, für das die Fälschung alle eingesetzt ist.

Wer sieht denn hier nicht die verzweifelten Versuche, eine Sache, die ganz offensichtlich schwarz ist, doch noch durch die halsbrechendsten Wendungen als weiß hinzustellen?[3]) Wäre es in einer anderen Zeit als der unsrigen, wäre es noch vor fünfzehn Jahren möglich gewesen, mit solchen 'Argumenten' aufzuwarten, ohne sich dem unauslöschlichsten Gelächter auszusetzen? Und beweist nicht gerade dies - daß es heute möglich ist, ohne daß die ungeheure Masse der katholischen Christen eine Miene verzieht, bis wohin wir gekommen sind?

Ich habe mir sehr ernstlich überlegt, ob ich nicht einen Band unserer großen kritischen Fichte-Akademie-Ausgabe in der Form erscheinen lassen sollte, daß an allen Stellen, an denen Fichte "viele" schreibt, "alle" gedruckt worden wäre. Vielleicht, so

---

1) Da kam einer von den sieben Engeln mit den sieben Schalen und sprach zu mir: "Komm, ich will dir das Gericht über die große Buhlerin zeigen, die an vielen Wassern sitzt. Die Herrscher der Erde haben mit ihr gebuhlt, und die Erdbewohner haben sich an ihrem Buhlwein berauscht."

2) 'Und diese Schluckbemühungen helfen ihnen gar nichts! '. Der nächste Brocken läßt nicht auf sich warten und wird noch größer sein, solange sie noch weiterschlucken!

3) Denn was nicht sein darf, darf nicht sein. So bietet man heute auch schon geistig normalen Menschen das folgende 'Argument' an: Die Konsekration mit den Worten "für euch und für alle" müsse gültig sein, denn (-denn!!!-) sonst habe man ja in der Kirche schon seit bald zwei Jahren ungültige Messen gehalten, Paul VI. miteingeschlossen. Kann man außer von Wahnsinnigen eine solche Logik vernehmen und kann sie anderen als Wahnsinnigen angeboten werden? (Ich höre, daß auch der Hochw. Herr Pater Hermes sich dieses Arguments bedient. Herr Pater Hermes ist gewiß nicht wahnsinnig - aber in welcher Verzweiflung muß er leben!)

dachte ich zunächst, würde das einen solchen Skandal erregen, daß man bei Aufklärung desselben auch den unendlich größeren Skandal der Fälschung der Wandlungsworte begreiflich machen könnte.[4]

Aber ach, ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß selbst ein solcher Skandal nichts mehr hülfe. Man würde, darauf verwette ich mein irdisches Glück, auch in diesem Falle nicht einsehen wollen und eben deshalb nicht einsehen und sich totsicher mit der Erklärung durchhelfen, im Falle der Wandlungsworte sei es eben etwas anderes.

Ich frage jeden Menschen, der noch in dem allgemeinen, sich rapide verdichtenden Wahnsinnsdunste klaren Kopf behalten hat: Kann es ein erschütternderes Zeichen dafür geben, bis zu welchem Grade die heutige 'Kirche' irredenkt und irreredet? Eine delirierende Kirche in einer dreifach delirierenden Welt!

Und warum? Warum ist das so? Weil sie alle die absolute Unerschütterlichkeit der Wahrheit leugnen und darum überhaupt keinen Kompaß mehr haben. Der Mensch, der wirklich und in der Tat Gott leugnet, wird wahnsinnig.

(Motto:) sunt aliqui, qui vos conturbant, et volunt convertere Evangelium Christi. Sed licet nos, aut Angelus de caelo evangelizet vobis praeterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit, Sicut praediximus, et nunc iterum dico: Si quis vobis evangelizaverit praeter id, quod accepistis, anathema sit.[5] (Gal. I, 7-9)

---

4) In Kenntnis der Mentalität unserer Gegner setze ich hinzu, daß ich die Unkosten selbstverständlich persönlich getragen und einen korrekt gedruckten Ersatzband in petto gehalten hätte. - Könnte man noch mit einer Wende der Menschheitsgeschichte ohne die furchtbarste Katastrophe rechnen, so verbliebe ein solcher Akademieband immerhin als bleibendes Denkmal für die absolut wahrheitsfeindliche und wissenschaftswidrige Handlungs-weise Pauls VI. und seiner Liturgiedeformer in vielen Bibliotheken.

5) Es gibt gewisse Leute, die euch verwirren und darauf ausgehen, das Evangelium Christi zu verdrehen. Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten, als wir euch verkündet haben: er sei verflucht! Wie wir es schon früher gesagt haben, so wiederhole ich es jetzt: Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündet, als ihr empfangen habt: er sei verflucht'.

Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

V O R   D E N   A U G E N   D E S   P A P S T E S

Unter diesem Titel brachte die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 19. 4. 1971 eine Meldung, die selbst in der liberalen Fresse Aufsehen erregte. Paul VI. empfing am Wochenende zuvor eine Gruppe von italienischen, englischen und französischen Beat-Sängern, die einer Friedensbewegung angehören. In der FAZ heißt es weiter: "Sie durften zwar ihre Instrumente nicht in den Vatikan mitnehmen, aber alle trugen Bluejeans, Hemdchen, aufgeschlitzte Jacken; eine Gruppe französischer Mädchen erschien zum erstenmal mit Hot Pants (heißen Höschen) vor den Augen des Papstes.

Paul VI. wies zwar in seiner Ansprache darauf hin, daß er nicht imstande sei, die ästhetischen Formen zu werten, in denen sich ihre Persönlichkeit ausspreche."Aber wir schauen aufmerksam auf gewisse geheime Werte, die ihr sucht: die Spontaneität, die Aufrichtigkeit, die Befreiung von gewissen formalen und konventionellen Fesseln."

Beim Verlassen des Vatikans erklärte der Anführer der englischen Gruppe, die Zeremonie sei "feierlich, aber falsch und heuchlerisch" gewesen. Paul VI. sei ihm als ein Mann erschienen, der sehr alt aussehe und unfähig erscheine, seine Gewalt auszuüben. Er habe den Papst gefragt, warum er nicht auf die Aufhebung des Wehrdienstes einwirke, warum er den Katholiken nicht verbiete, an Kriegen und Gewalttätigkeiten teilzunehmen, und warum er nicht das italienische Heer auflösen lasse, da er doch so mächtig sei, die Pille zu verbieten. Darauf habe Paul VI. geantwortet, solche Entscheidungen ständen ihm nicht zu."

NOTIZEN UND REFLEXIONEN

*

U N M O D E R N ?

Mittags in Florenz, in einem Lokal in der Nähe des Domes: ein Franziskaner in der Kutte geht von Tisch zu Tisch und bettelt. Die Gespräche verstummen; kaum einer, der ihn ohne Almosen wegschickt.

Ein Unmoderner, der nicht zeitgemäß ist? Wahrscheinlich, kaum anders ist seine Wirkung zu erklären, die Betroffenheit, die sich in den Gesichtern spiegelt. Er ist so wenig modern wie damals der heilige Franz; er entspricht nicht dem Bild vom zeitgemäßen Priester, er schockiert; er verkündigt die Botschaft von der Armut allein durch seine Anwesenheit. Und keiner entgeht ihm.

Der Besucher aus dem Norden fragt sich, warum man in Deutschland kaum noch Priester und Ordensleute auf den Straßen der Städte sieht. Man trifft zwar hier und da noch eine Ordensfrau, aber der Großteil unserer Priester und Ordensleute huscht als Laien verkleidet durch die Menge; die Predigt findet nicht statt. Man sage nicht, dies seien Äußerlichkeiten, man habe nun endlich eine Uniform abgelegt, die den Kontakt zum Laien nur erschwert habe. Es geht um viel mehr: mit dieser sogenannten Unifirm verzichtet man auf eine Weise der Verkündigung, die durch nichts zu ersetzen ist, und die gerade in unseren Großstädten so nötig wäre.

Was würde es für einen Stadtmenschen bedeuten, wenn plötzlich aus dem Trubel einer auftauchte, der ihn anspräche, und zwar genauso optisch wie die übrige Umgebung, nur daß dieser Mensch durch sein Gewand nicht von Konsum und Sex und Brutalität redete, sondern von den kommenden Eschata, den letzten Dingen. Gewiß würde nicht jeder diese Sprache verstehen, manch einer würde sich ärgern oder Witze machen - sei's drum. Aber es käme wieder "Salz" in unser Stadtbild und den Alltag. (RhM, 16.10.1970).

Diesen trefflichen Aussagen ist wenig hinzuzufügen. Nur eine Frage: Wer glaubt im Ernst heute noch, daß es den Klerikern, die das Priestergewand aufgegeben haben und aufgeben, immer und zuerst um einen pastoral oder psychologisch motivierbaren engeren "Kontakt mit den Laien" im positiven Sinne geht? Verfolgen nicht insbesondere jüngere Priester ganz andere Absichten? Geht es nicht in so vielen Fällen zuerst oder ausschließlich darum, daß man sich schämt, "aufzufallen"? Daß man in der Masse untertauchen möchte, um an deren Vergnügungen jeder Art unerkannt Anteil zu nehmen? Daß man das elitäre Bewußtsein verloren hat und sich der Welt auch darin gleichförmig machen möchte?

*

I S T D A S D E N N M Ö G L I C H ?

Beim 5° Salzburger Humanismusgespräch des österreichischen Rundfunks über das Thema "Die Zukunft der Religion" hielt unter anderem der Soziologe Max Horkheimer einen Vortrag, Dabei berichtete er von einem Bischof, der gesagt habe, "er glaube nicht mehr an den allmächtigen Gott; Religion komme zum Ausdruck im Verhältnis der Menschen zueinander. Daß es einen Gott gebe, gehöre nicht mehr notwendig zu dem, was Religion heiße" (RhM, 16. 10. 1970). - Ist angesichts solcher Feststellungen das blinde, unkritische Vertrauen zu j e d e m Vertreter des Lehramts noch gerechtfertigt?

*

K O N T E M P L A T I O N VOR A K T I O N

Schon vor dem Jesuitenpater H. B. Meyer (s. FELS, 4/1971) hat in einem vielbeachteten Vortrag über das Thema "Manipulation und christliches Leben" der Berliner Kardinal Bengsch auf etwas hingewiesen, das im Wirrwarr unserer Zeit für Laien und Klerus von einschneidender Bedeutung ist: die Kontemplation ("und zwar vor der Aktion"). Bengsch sieht allerdings die Frage tiefer als P. Meyer, denn er erkennt, daß Fähigkeit und Wille zur Kontemplation nicht nur einfach zurückgehen, sondern daß sie bewußt und zielklar von

den Reformern h i n w e g m a n i p u l i e r t werden. "Ich halte für den größten negativen Erfolg der innerkirchlichen Manipulationen, daß es gelungen ist,'Kontemplation und Gebet überhaupt als mindestens zweitrangig, wenn nicht als wertlos erscheinen zu lassen". (RhM, 15. 1. 1971)

Das hat dazu geführt, daß das "religiöse" Leben seit dem Konzil sich zunehmend in pausenlosen Tagungen, Treffen, Diskussionen, Debatten, Freizeiten, Verlautbarungen, Vergnügungsveranstaltungen (Pfarrjugend usw.) u.ä. erschöpft, mit denen man sich der utopischen Hoffnung hingibt, Abständige zu gewinnen und Lethargische zu aktivieren. Dauernd wird zum "Tun", zum "Handeln" aufgerufen. "Wenn unser Welteinsatz, der uns aufgetragen ist, nicht einfach ein Mitreden und Mitlaufen, sondern ein christliches Zeugnis sein soll, dann wird dies nur aus der Kontemplation kommen. Ich möchte fast meinen, daß dies auch für den Bereich des gesellschaftlichen Handelns gilt, selbst wenn Kontemplation dort nur heißt: Zu sich selber kommen, Distanz gewinnen (freilich nicht zur Flucht, sondern zum rechten Dienst), Wertvolles vom Alltagsbetrieb unterscheiden" (a.a.O.) - Solchen trefflichen Aussagen gegenüber nehmen sich die Stimmen derer geradezu teuflisch aus, die auch die Pforten unserer Klöster weit aufreißen möchten, damit Mönche und Nonnen zwecks "Pastoral" in die Welt hinausströmen können. Unter "rechtem Dienst" versteht Kardinal Bengsch sicher nicht nur weltliche Aktivität, sondern auch Kontemplation zur Heiligung der individuellen Seele, stellvertretende Sühne und stellvertretendes Opfer, wie sie tagtäglich in unseren Klöstern auf der ganzen Welt - von niemandem wahrgenommen und von den Massenmedien verschwiegen - geleistet werden.

Dr. Joachim May, Schaftlach

T E X T unseres neuen Plakats

Das sind die Früchte der Reform

1964: 640
1965: 1128
1966: 1418
1967: 1759
1968: 2263
1969: 2963
1970: ca. 3800

insgesamt (einschließlich der Dunkelziffer von ca. 40%)

23 500

abgefallene

PRIESTER

der katholischen Kirche !

"Ihr schlaft und ruht euch aus? Der Verräter ist da!"
(Matth. XXVI, 45.)

UNA VOCE GRUPPE "MARIA"
Anschrift: c/o Freundeskreis e.V. der UNA VOCE Gruppe "Maria"
8 München 1, Postfach 610

GECRG MAY, Interkonfessionalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Verlag Schöningh, Paderborn 1969

Unter der Überschrift "Indifferentismus durch Interkonfessionalismus" brachte dia "Deutsche Tagespost" (21./22. 2. 70) eine Besprechung dieser "mit entsagungsvollem Fleiß und größter Akribie aus den Quellen gehobenen Studie..., die die derzeitigen Nebelwerfer und theologischen Euphoriker zur Sache und Besinnung zwingt."

Nach dem Motto "Wer sich von der Geschichte belehren läßt, bleibt leichter vor Irrwegen und Abwegen bewahrt" zeigt der Verfasser angesichts des blühenden ökumenischen Rummels unserer Tage auf, daß all das, was heute als "ökumenischer Fortschritt" hochgejubelt wird, nichts anderes als "olle Kamellen" sind: Predigeraustausch, alternative Teilnahme von Katholiken und Protestanten an liturgischen Veranstaltungen, sukzessive (quasi ökumenische) Trauungen, die Spendung von Sakramenten an Nichtkatholiken, Simultaneität von Gotteshäusern u.a.

Auch die eifrig betriebene Einführung von Simultanschulen ("christlichen Gemeinschaftsschulen"), die Interkonfessionalisierung des Religionsunterrichts, die simultane Lehrerbildung u.a. bewegt sich auf der gleichen Linie. "Die Frucht dieser aufgeklärten interkonfessionellen Gemeinsamkeiten waren Relativismus und Indifferentismus. Die wachsende Defizienz katholischen Glaubens im Rahmen des gesellschaftlichen Verkehrs zwischen Angehörigen beider Konfessionen bewirkte Aufgabe des katholischen Glaubens mit Übertritt zum Protestantismus."

Was also die ökumenischen Euphoriker unserer Tage so vehement betreiben, ist nicht nur kein Fortschritt, sondern ein gigantischer Rückfall in die Zeit der Aufklärung. Aus dem Buche des Mainzer Kanonisten wird aber auch beglückend deutlich, wie dieser alle Grenzen verwischende ökumenisch-aufklärerische Klamauk durch die Kräfte der Romantik hinweggefegt wurde. Dogmatische Indifferenz wurde durch profilierte Glaubensüberzeugung überwunden. Das läßt uns für die Gegenwart hoffen, -

Auf zwei weitere Vorzüge des Werkes muß noch hingewiesen werden: Aus den Zeilen des Buches wird nicht nur der Wissenschaftler, sondern auch das Herz des Priesters May spürbar, der die Gefahren des Ökumenismus aus seelsorgerlicher Praxis kennt. Und: Die Anmerkungen, die am Schluß auf vielen Seiten zusammengefaßt sind, erlauben es jedem, der an einschlägigen Fragen interessiert ist, selbständig weiterzuarbeiten. Er findet hier Literatur in erstaunlicher Menge zusammengetragen.

Alles in allem: ein Buch, das geeignet ist, "dem derzeitigen theologischen und seelsorgerlichen Harakiri zu wehren".

*

JOACHIM MAY, Ökumenismus in Deutschland - Eine kritische Untersuchung, Würzburg 1970 (2. erweiterte Auflage), 212 Seiten

Ökumenismus ist heute Trumpf. Violen trübt der Enthusiasmus der klaren Blick für die Tatsachen.
Die Gefahren sind riesengroß.
Die Lehren der Geschichte werden übersehen, die Verhältnisse der Gegenwart falsch beurteilt oder verschleiert, die verheerenden Folgen für die Zukunft unterschlagen.
Hier geht es um Sein oder Nichtsein der katholischen Kirche in Deutschland und in der Welt.
Jeder wache Katholik sollte diesen ungeschminkten Bericht gelesen haben. Hier werden ihm die Argumente gegen don ökumenischen Ausverkauf an die Hand gegeben.

Aus Fresseurteilen:
"Das Zeichen" (I/1969): "... Nun legt Dr. Joachim May ... eine 'kritische Untersuchung' vor, die, gestützt auf eine Unmasse von Zeugnissen aus Literatur und Presse, die Aussichten des Ökumenismus objektiv und nüchtern beurteilt. U.a. muß er leider feststellen: 'Es gibt keinen einzigen namhaften protestantischen deutschen Theologen, der einer Wiedervereinigung von Protestantismus und katholischer Kirche eine Chance einräumt.' Wer sich ernsthaft mit dem Problem befassen will, dürfte an dieser - nicht polemisch, aber gewissenhaft erstellten - Untersuchung nicht vorbeigehen..."

(Fortsetzung auf Seite

EHRE DEM MENSCHEN, DEM KÖNIG DER ERDE UND NUNMEHR FÜRSTEN DES HIMMELS (PAUL VI.)

Die Zukunft der Kirche hängt von der Wahl ab, für die sie sich entscheidet, ob für den mythischen, ganz mit Gott vereinten Leib oder für den Kult des Menschen, für die Ideologie des totalen Wohlergehens und des universellen Stolzes, welcher die heidnische Mystik der gegenwärtigen Welt ausmacht.

Seit der Beendigung des Konzils am 7.12.1965 trägt Paul VI. die neue Linie vor, auf die sich die Kirche eingestellt hat: die Versöhnung beider Kulte.

"Die konziliare Kirche hat sich nicht damit begnügt, nur über das Band, das sie mit Gott verbindet, nachzudenken, sondern sie hat sich besonders mit dem Menschen, mit dem lebendigen Menschen befaßt, mit dem ganz auf sich gerichteten Menschen, der sich nicht nur zum Mittelpunkt alles dessen macht, was ihn interessiert, sondern der es wagt, sich als das letzte Prinzip und als den letzten Grund der Wirklichkeit zu behaupten».." Der laienhafte und weltliche Humanismus ist schließlich in seiner schrecklichen Gestalt hervorgetreten und hat - in einem gewissen Sinn - dem Konzil getrotzt.

"Die Religion Gottes, der Mensch wurde, hat sich (beide sind ja eins) nunmehr mit der Religion des Menschen, der zu Gott wurde, getroffen". Was ist passiert? Eine Erschütterung, ein Kampf, eine Verurteilung? Das könnte passieren, hat sich aber nicht zugetragen. Die alte Geschichte des Samariters hat dem Geist des Konzils zum Vorbild gedient. Eine Sympathie ohne Grenzen hat es überfallen. Die Entdeckung der menschlichen Nöte hat die ganze Aufmerksamkeit der Synode aufgesogen.

"Ihr modernen Humanisten, die ihr die Transzendenz der höchsten Dinge leugnet, dankt ihm wenigstens diesen Wert und erkennt unseren neuen Humanismus an: denn wir, mehr al irgendjemand, praktizieren den Kult des Menschen".

Die Jünger Dessen, der dem Satan anläßlich der dritten und letzten Versuchung in der Wüste erwiderte: "Hinweg, Satan! Denn es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen." (Matth. 4, 10), Paul VI. und die Bischöfe des Konzils haben, um Herrschaft und Ansehen über alle Völker der Erde wiederzugewinnen, beschlossen, den Menschen zu verehren, ohne damit Gott schaden zu wollen.

Und am 7. Februar dieses Jahres, während die drei Astronauten in ihrem Raumschiff dem Mond zuflogen, diesem entseelten Begleiter unseres Planeten, stimmte der Papst anläßlich dieses Ereignisses einen HYMNUS ZUR VERHERRLICHUNG DES MENSCHEN an (La Croix, 9. 2. 1971):

"Ehre dem Menschen !
Ehre dem Denken ! Ehre der Wissenschaft ! Ehre der Technik !
Ehre der Arbeit ! Ehre der menschlichen Kühnheit !
Ehre der Verbindung der wissenschaftlichen Aktivität und des Sinnes der Organisation des Menschen, der es im Unterschied zu anderen Lebewesen versteht, seinem Geist und seiner manuellen Fertigkeit die Instrumente der Eroberung zu geben !
Ehre dem Menschen, dem König der Erde und nunmehr auch Fürsten des Himmels !
Ehre dem Lebewesen, das wir sind, in dem sich das Bild Gottes widerspiegelt und das durch seine Beherrschung der Dinge der biblischen Anweisung gehorcht: vermehret euch und herrschet."

Es war erstaunlich zu sehen, daß 1965 ein Papst und ein mit ihm einiges Konzil dem Verführe der Menschheit nicht erneut die Worte des Herrn entgegenhielt: Weiche Satan! Aber man kann

(Fortsetzung auf Seite -28-)

DEM KÖNIG DER EWIGKEIT,

UNSTERBLICH UND UNSICHTBAR,

DEM ALLEINIGEN GOTT EHRE UND PREIS

(HL. PAULUS, 1.Tim. 1, 17)

Es wäre weise gewesen, diesem anderen Hymnus treu zu bleiben, dem Hymnus des Apostels der Nationen, den die Kirche jeden Morgen in der Prim singt: aber die Reform hat ja die Prim abgeschafft!

Dennoch war es eine große Naivität zu glauben, daß sich der moderne Mensch im Austausch der Bequemlichkeiten mit der Kirche dafür - nach seinem eigenen Kult - dem Kult Gottes weihen würde. Hatman das wirklich geglaubt?

Wenn ja, so hat man sich getäuscht! Die Sendung "Das 20.Jhdt: Die Kirche morgen?' hat uns das gezeigt. Wie in einem Spiegel haben wir unsere lepröse Kirche von heute gesehen. Während die Welt, die Welt der Anderen, die man (durch das an der Welt orientierte Konzil - Einfügung d.Übersetzers) verführen wollte, neben ihr hergeht, gleichgültig oder auch feindlich und mit zunehmender Verachtung für die Kirche, findet sich die Kirche attackiert und korrumpiert durch den Kult des Menschen, welcher der Kult des Stolzes des Fleisches, der Augen und des Geistes ist. Ihre neue Linie verbietet ihr aber, diesen Kult zu verurteilen und aus ihren Stätten zu verbannen, aus ihren Klöstern, bis wohin er eingedrungen ist, wo er herrscht und den Kult Gottes verdrängt«.

Die Priester waren es und die Religiosen, die nur noch die Parole des "Glaubens an den Menschen" und des "Kampfes für die Befreiung des Menschen im Hunde führten, während sie im Herzen nur Haß hegten für die Zivilisation, in der sie leben, und nur Verachtung für ihre Mutter, die Kirche, die sie mit Füßen treten!

Es war allein der <u>Mensch</u>, angesiedelt in der <u>Stadt Gottes</u>, das Herz voller Empörung, um alles zu zerstören und um auf den Trümmern das neue <u>weltliche Babel</u>, das <u>Babylonien der Apokalypse</u> aufzurichten. Das ist es, was unsere Bischöfe sahen und doch zu verurteilen ablehnten, sie, die damit durch den Pakt des II. Vaticanums liiert sind, der im Grunde mit dem Teufel geschlossen wurde. Arme Hirten!

Die Fernsehzuschauer, katholisch oder nicht, speien diese vom Wege abgeirrten Priester und diese guten, soch so anmaßenden Schwestern an.

Ihr Glaube an den Menschen, ihre Befreiung der Unterdrückten, diese großen Worte ihrer n e u e n Mystik bringen nur allzudeutlich zum Ausdruck, was der hl. Paulus bereits in weniger geschliffenen Worten ausdrückte, den Kult ihrer Eingeweide und ihres Unterleibes! Priesterheirat und Revolution.

Davon werden sie nicht mehr loskommen. Vom Objektiv (der Fernsehkamera) unerbittlich gebannt und durch die Mikrofone aufgenommen, waren sie nichts als abstoßend und klägliche

<u>TUT BUSSE UND BEKEHRT EUCH !</u>

Doch was bleibt jetzt zu tun, um die Kirche morgen zu retten? Es ist notwendig, aber auch ausreichend, daß Paul VI. seinen Fehler erkennt und daß viele der mit ihm kompromittierten Bischöfe das verbrennen, was sie bislang angebetet haben, und daß sie anbeten, was sie verachteten.

Es ist notwendig, daß sie den Kult des Menschen bannen, die Öffnung der Kirche hin zur Welt, die Reform der Kirche, Denn dies ist ein FEHLER IM PRINZIF und ein VERBRECHEN DER KIRCHENFÜRSTEN.

Doch es genügt, daß der Papst anfange, wieder Papst zu sein, und unsere Bischöfe ganz einfach Bischöfe, damit die Gnade im Übermaß fließe, wo sich vormals die Sünde häufte. Damit wird die Mystik wieder aufleben...

Es wird genügen, daß sie den Glauben verkünden und die Verfehlungen der Zeit verurteilen, den Kult Gottes feiern und den geistlosen Kult, mit dem der mondsüchtige Mensch sich selbst ehrt, verneinen. Damit alles wiedergeboren werde, wird es schon genügen, daß der wahren Kirche und dem wahren Evangelium Jesu Christi kein Hindernis mehr entgegengestellt wird»

Gott verlangt vom Papst nicht, daß er genial sei, noch verlangt Er von unseren Bischöfen, daß sie Heilige seien» Gott und wir verlangen von ihnen nur unser Recht: daß sie Ihn und Ihn allein ehren und daß sie uns nur die Freiheit lassen, Ihm zu dienen nach dem Glauben und dem Gesetz der römisch-katholischen Kirche..,

Wir verlangen von ihnen nur, daß sie einfach ihre Pflicht mit Frömmigkeit tun. Dann wird die Kirche leben, morgen.

Abbé Georges de Nantes
(Übersetzt aus: CONTREREFORME Catholique, April 71, Suppl.2 - 1971 von Günther Mevec, Gröbenzell)

Fortsetzung von Seite -26-:

sich verwundert fragen, ob die Kirche, wenn sie sich auf die Wege ihres Widersachers begibt, indem sie der Versuchung nachgibt, sich mit der Welt zu verbinden und ihren Kult zu treiben, unerwartet aufblühen und sich in wunderbarer Weise über den ganzen Planeten ausbreiten wird?

1971, sechs Jahre danach, läßt sich die Feststellung treffen, daß es damit nichts geworden ist.

Satan hat ihr nur einen täuschenden Handel angeboten.

Fortsetzung von Seite -25- : Weitere Pressestimmen zu: Joachim May, Ökumenismus in Deutschland

"Suchen und Finden" (I/1969): Um es kurz zu sagen: ein notwendiges Buch ..., das in dem nebulosen und konturlosen ökumenischen Gerede unserer Tage eine klare und eindeutige Grenzlinie zieht zwischen dem, was das II. Vaticanum unter Ökumenismus verstanden wissen will, und dem, was zum Schaden der katholischen Kirche von unerleuchteten Propheten vielfach daraus gemacht wird..."

'Rundbriefe des Beda-Kreises" (15. 11« 68): "Das ist - Gott sei Dank - ein Buch, das keine Blätter vor den Mund nimmt. Es ist ein Kompendium unzähliger Zitate aus den Lobeshymnen und verwaschenen 'theologischen Deutungen' des sogenannten postkonziliaren Ökumenismus. Hier wird gesondert zwischen dem, was echt und was bloß Schwärmerei, was erreichbar und was Schaumschlägerei ist, was das Konzil wollte und was der phantasmagogisch-demagogische 'Konzilsgeist' daraus macht ... Hochinteressant sind die zahlreichen protestantischen Äußerungen zum katholischen Ökumenismus: sie allein empfehlen das gründlic he und notwendige Buch!"

"Una Voce-Rundbrief" (Nov./Dez. 1968) "... Das Buch enthält sich jeder Emotion und ist gerade durch seine Sachlichkeit geeignet, zu einer heilsam-nüchternen Betrachtung dieser Frage (des Ökumenismus) zu führen,"

Das Buch kann nur direkt bezogen werden über den Verfasser:
Dr. Joachim May, D-8154 S c h a f t l a c h , Ringbergstr. 30

DIALEKTIK ALS PRINZIP DER REFORM

"Die Religion Gottes, der Mensch wurde, hat sich nunmehr mit derjenigen des Menschen, der zu Gott wurde, getroffen."

(Paul VI., La Croix, 9.2.71)

Bis zur Reform durch das II. Vatikan. Konzil und pro forma noch für eine gewisse Zeit danach galt n u r die Aussage, daß Gott (in Jesus Christus) Mensch geworden ist, als genuin (echt, unverfälscht) katholisch. Nunmehr jedoch gilt angeblich auch, daß der Mensch zu Gott geworden ist, als richtig. Die zweite Aussage ist, den jüngsten Versicherungen Pauls VI. zufolge, eine Vertiefung der katholischen Lehre.[1] Zu Gott ist der Mensch nach der von Paul VI. auf den Menschen angestimmten Lobeshymne infolge seiner verschiedenen wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften geworden.[2]

Man beachte die mit dieser Aussage unternommene 'dialektische' Verkehrung des wahren Sachverhalts in sein genaues Gegenteil, d.h. in einen direkten Widerspruch. Denn es liegt doch auf der Hand, daß man die vormals, wie auch jetzt unveränderlich w a h r e Aussage nicht einfach durch ihr Gegenteil ersetzen kann, weil es angeblich a u c h wahr ist oder aus besonderen exegetischen Gründen wahr geworden ist. (Allein der Gedanke eines Prozesses, der etwas wahr werden lassen könne, ohne daß das durch die Wahrheit selbst geschieht, ist ein Ungedanke.)

Die gegenteilige Behauptung zu einer wahren ist mit dieser nicht einfach gleichwertig, sondern negiert die wahre. Wäre sie gleichwertig, d.h. könnte sie als gleichwertig g e d a c h t werden, so gäbe es nur noch die Möglichkeit einer relativen Unterscheidung zwischen wahren und nichtwahren Aussagen. Das besagte, daß jede Behauptung zum Teil relativ wäre. Sie wäre also zugleich Behauptung des Gegenteils und Behauptung des Gegenteils vom Gegenteil usf. Jede strenge Bestimmungs- und Unterscheidungsmöglichkeit fiele damit weg. Der Satz vom Widerspruch wäre in seiner Gültigkeit aufgehoben.

Zur Widerlegung des Versuchs, den Satz vom Widerspruch in seiner Gültigkeit zu entkräften, ist folgendes zu sagen: Denken zu wollen, daß er aufgehoben werden kann, setzt nicht nur die Denkmöglichkeit dazu voraus, sondern das noch wichtigere Moment einer aus sich absolut zweifelsfreien und gültigen Position, in Bezug auf welche der Widerspruch als solcher überhaupt gedacht und erkannt werden kann. Etwas derart nur aus sich und kraft seiner selbst Gültiges ist die Wahrheit. Gedacht ist sie als absolut frei zu sich entschiedener und auch durch sich erfüllter und erfüllender Wille.

Die Gültigkeit des Satzes vom Widerspruch aufheben zu wollen, kommt somit dem Appell an die Wahrheit gleich, sich selbst aufzugeben, für sich ungültig zu werden. Das aber kann nicht einmal gedacht werden.

Wie die oben zitierte Aussage zeigt, mit der der Versuch gemacht wird, zwei einander absolut ausschließende Behauptungen zu verbinden, scheinen die Befürworter der Reform, allen voran ihr Oberhirte, genau das erreichen zu wollen.

Es bedarf keines langen Fachstudiums, um feststellen zu können, daß die Verkehrung wahrer Aussagen oder des Wahren überhaupt in sein Gegenteil unweigerlich die Relativierung des Wahren bedeutet. Wohin die Anwendung dieses 'Denkens' (im alleruneigentlichsten Sinn) führt, tritt an den Veränderungen des Glaubensgutes in krassester Form hervor. Es ist daher lohnend, sich einmal prinzipiell klar zu machen, unter welchen Voraussetzungen die dialektische Verkehrung und Relativierung des Wahren (scheinbar) erreicht wird.

---

1) Am 12.1.1966 erklärte Paul VI. selbst: "Die katholische Lehre ist durch das Konzil weder in Zweifel gezogen, noch grundlegend modifiziert worden. Ganz im Gegenteil, das Konzil bestätigt sie, erklärt sie näher, verteidigt und entwickelt sie". (Zitiert aus FORT DANS LA FOI, Nr.17, Mai 1970, S.309) Vor fünf Jahren war es Paul VI. nah halbwegs möglich, diese Aussage zu machen. - Nach den Ereignissen, die inzwischen eingetreten sind, dürfte es jedoch keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Vorgänge in der Kirche die Aussage, das Konzil habe die traditionelle Lehre vertieft oder verteidigt, tausendfach Lügen gestraft haben.

2) vgl. CRC, Suppl.2/71 zur Nr.43 April 71, Tract.No.3, Rückseite

Die eigentliche Grundvoraussetzung für die Aufstellung des dialektischen Grundprinzips ist, daß das W a h r e (dasjenige, das aus sich absolut gültig ist, d.i. das Gute) nicht mehr als das Wahre , als das alles andere als unwahr abweisende Prinzip ernst genommen und in allem Urteilen als der einzige Maßstab zu grunde gelegt wird.

Es nicht mehr in seiner ihm wesentlichen Geltungskraft anzuerkennen, erfordet aber eine bestimmte Gemütseinstellung, besser: eine Werthaltung. Denn Wahrheit ist ein Wert, zu dem man sich nur positiv (annehmend) oder negativ (abweisend) verhalten kann. Sich abweisend zu verhalten ist gleichbedeutend mit der Relativierung des Wahren. Es wird unter dieser Voraussetzung so hingestellt, als sei es eben e i n e unter möglichen anderen Positionen, die insgesamt nur faktische Gültigkeit haben, weswegen keine von Ihnen als letztgültig anerkannt zu werden braucht.

Unter diesen Voraussetzungen gibt es keinen absolut einsichtigen Grund, warum das Gegenteil zu irgendeiner Position oder Aussage auch angenommen werden könnte, wenn man nur meint, daß daraus Interessantes folgen würde. Wo diese Einstellung zum Denk- und Handlungsprinzip gemacht wird, ist die Auflösung des geistigen Handelns, also auch die des Denkens eine notwendige Konsequenz. Am Beispiel des Glaubens zeigt sich das mit aller Deutlichkeit.

"Der Modernismus versteht die Tradition (im Grunde die Wirklichkeit überhaupt) als ein fortwährendes Hervorbringen von Neuheiten ohne Regel oder Festigkeit, gänzlich inspiriert durch den Wandel der weltlichen Kultur. Hierdurch wird die falsche Idee einer "schöpferischen Evolution" in Religion verwandelt, bei der der Verstand immer einen Schritt hinter dem Leben herhinkt und deswegen gezwungen ist, die unkontrollierbaren Neuheiten (unter anderem das Gegenteil der wahren Religion und den dialektischen Bruch mit der Tradition der Kirche) einfach hinzunehmen." (Abbé de Nantes, CRC, Nr. 39, Suppl. 1970)

Wenden wir uns nochmals der grundsätzlichen Betrachtung zu. Kann man zur Wahrheit nur positiv oder negativ Stellung nehmen, d.h. m u ß man eine Wertwahl treffen, so stellt das Negieren selbst eine Wertwahl dar. Sich von der Wahrheit abzuwenden, muß demnach als etwas Erstrebens- und Bejahenswertes angesehen werden. Somit ist die dialektische Verkehrung des Wahren, bzw. die Abwendung vom Wahren und die Hinwendung zum Gegenteil, von dem behauptet wird, daß es auch wahr sei, ebenfalls eine Wertwahl, Hit ihr wird die Möglichkeit Wahrheit anzunehmen abgewiesen und der Standpunkt ihr zu widersprechen bejaht. Insofern ist die dialektische Verkehrung tätiger Widerspruch. Das will besagen, daß ein solcher Standpunkt nicht einfach ist, sondern daß er im Willen vollzogen ist.

Die mit dem Widerspruch *gegen* die Wahrheit notwendig verbundene Relativierung der Werte überhaupt, also auch des auf die Wahrheit gegründeten Glaubens, erscheint nur dann nicht als aktiver Widerspruch, wenn nicht bedacht wird, daß die Relativität der Werte, der Erkenntnis, oder was immer sonst als nur relativ behauptet wird, a l s BEHAUPTUNG (geistiges Handeln im umfassenden Sinn) einen absoluten Wert (Wahrheit) unbedingt voraussetzt, ohne den geistiges Sein ganz undenkbar ist.

Auf diesen tätigen Widerspruch hat Jesus Christus explizit mit den Worten "Wer nicht für mich ist, ist *gegen* mich" hingewiesen.

Die Konsequenz der dialektischen Verkehrung das Wahren, die Relativierung und Haltlosigkeit des geistigen Seins bedenkend, wird man an ein weiteres Wort Jesu erinnert: "Wer nicht sammelt (nämlich zur Wahrheit), der zerstreut."

Betrachtet man die durch die Reform in der Kirche angeregten Vorgänge, so sieht man, daß sie sich unter das Prinzip der dialektischen Verkehrung und Relativierung subsumieren (einreihen) lassen.

Bis zur Reform hat man das Argument verstanden, d.h. es hatte Geltung, daß der Tabernakel ins Zentrum der Kirche gehört, weil Jesus Christus Zentrum der Kirche ist. Einmal von der Wahrheit abgewandt und zur gegenteiligen Position übergegangen, wird das vormals gültige Argument nicht mehr ernst genommen. Da es auf die Wahrheit gar nicht ankommt, ist es gar keine relevante Frage mehr, wo der Tabernakel staht oder ob er überhaupt noch aufgestellt wird.

Aber er wird nicht einfach irgendwo in die Ecke gestellt, sondern es wird noch versucht, die vormals triftigen Argumente mit historischen, d.h. nur faktischen, uneinsichtigen Argumenten zu entkräften. Beispielsweise damit, daß der Tabernakel nicht immer im Zentrum der Kirche gestanden hat, sondern erst im Verlauf der Geschichte (Modern aus-

gedrückt: durch die Evolution) der Kirche dorthin gestellt wurde. D.h. soviel als: Der Tabernakel wurde nicht aus Einsicht in die ihm zukommende Bedeutung ins Zentrum der Kirche gestellt, sondern aus irgendwelchen 'Gründen', die nicht absolut zu sein beanspruchen können. Damit ist dieser Akt relativiert und gleichermaßen das, worauf er sich bezieht: Jesus Christus als lebendiges Prinzip der Kirche. Ist es nicht augenscheinlich, daß eine solche Argumentation zerstreuend, auflösend ist?

Auch die anderen, im Zuge der Reform durchgeführten Änderungen werden mit den gleichen Argumenten verteidigt.

Das Herumdrehen des Altars, ist das nicht das sichtbare Abwenden vom lebendigen Prinzip?

Die Partizipation des Volkes an der heiligen Wandlung? Aus welchen (relativen) Gründen kann jetzt auch das Volk an dem mitwirken, was vormals nur den geweihten Priesterhänden vorbehalten war? Doch wohl nur, weil die Absolutheit der Wahrheit nicht mehr ernst genommen wird, weil Wahrheit relativiert wurde. Die dialektische Verkehrung entdeckt sich somit als direkter Frevel gegenüber dem Wahren.

Und die Änderung, bzw. die vorgesehene Unterdrückung der Messe des hl. Pius V. welche die Kirche alle Jahrhunderte hindurch gefeiert hat? Aus welchen Gründen wird sie oder soll sie abgeschafft werden, wenn nicht aus dem einzigen Grund der Abkehr von der Wahrheit und der Verachtung derselben !

Der dialektische Angriff ist keine Nebensache, sondern zielt auf die Vernichtung der wahren Religion und der Wahrheit selbst ab. Wie anders ist es zu verstehen, daß nan bei den auf breiter Front versuchten dialektischen Entstellungen noch nicht einmal vor den vom Herrn selbst gesprochenen Opferworten halt macht? Weil die Wahrheit nicht gelten soll! Daher durfte Jesus Christus nicht gesagt haben, was er gesagt hat, sondern er mußte sich relativiert haben. Und hat er es nicht getan, so holt der zu Gott gewordene Mensch des 20. Jahrhunderts das 'wissenschaftlich' geschickt nach. Er entscheidet, daß die Religion Gottes mit der des Menschen eins ist und daß daher die Worte nicht "für viele", sondern "für alle" lauten müssen.

Der Versuch, die Wahrheit selbst zu manipulieren, d.h. sie mit sich in Widerspruch bringen zu wollen, kann nur dort unternommen werden, wo man ihr von Herzen abhold ist, wo man sie ablehnt und verabscheut.

Oben wurde gesagt, daß mit der dialektischen Umkehrung der wahren Aussage der Widerspruch wahr würde. Doch das ist nur in ganz uneigentlicher Hinsicht gesprochen. Denn was wahr ist, kann durch keinen Umstand je unwahr werden, da die Wahrheit überzeitlich und unerschütterlich gültig ist. Deshalb kann kein geschichtliches Ereignis ihre innere Gültigkeit schmälern. Im uneigentlichen Sinne wird sie nur für den ungültig, der sie in ihrer Gültigkeit ernst zu nehmen nicht gewillt ist.

Nur er, nicht das Wahre, verliert für sich und sein Urteilen den gültigen Maßstab.

Daß er den Befürwortern der Reform in der Tat verloren gegangen ist, d.h. daß sie ihn aufgegeben haben, zeigt sich an ihren Argumenten, mit welchen sie ihr Tun verteidigen und ebenso an den Früchten ihres Tuns,

Was durch die Leugnung und Verdrehung der Reform noch alles betroffen werden wird, damit der Glaube untergeht, läßt sich nicht sagen. Doch was immer geschehen mag, vergessen wir nicht das Tröstliche inmitten aller Verheerung: daß die Abwendung von der Wahrheit nur möglich ist, <u>w e i l   W a h r h e i t   i s t</u>; und vergessen wir auch nicht, daß sie unerschütterlich ist und daß auf dieser Unerschütterlichkeit das unwandelbare Versprechen Jesu Christi besteht: "... und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden."

Günther Mevec, Gröbenzell

Eine <u>M E L D U N G</u> (SZ v. 23. 4. 1971) als Ergänzung zum Text unseres Plakats (siehe Seite -24-):

Die Zahl der katholischen Geistlichen in aller Welt ist im Jahre 1970 um 1 476 auf 351 709 zurückgegangen. (...) Zum ersten Mal in vielen Jahrhunderten lag 1970 die Zahl der verstorbenen Priester (4 352) über der der neugeweihten (4 063).

In einem

"Der Vatikan glaubt nicht ans Wunder" überschriebenen

Beitrag behauptet Edmond Weber im Wiesbadener Kurier v. 17» 4. 1971» Seite 29, unter anderem: "Papst Paul VI. hat die Bischöfe in aller Welt davon unterrichtet, daß es in Garabandal niemals ein echtes Wunder gegeben habe. Von den vier Mädchen ist nur die 19jährige Molkereiarbeiterin Jacinta Gonzales in Garabandal geblieben. Jacinta geht Gesprächen aus dem Weg und meidet die fremden Besucher,. Als der Gemeindepriester ihr vor Jahren nahegelegt hatte, sich zu den 'Erscheinungen' nicht mehr zu äußern, gehorchte sie. Ein anderes der vier Mädchen ist verheiratet und lebt 80 Kilometer von Garabandal entfernt. Dem dritten Mädchen hat ein wohlhabender Gönner das Studium an der Universität von Barcelona ermöglicht. Das vierte der Mädchen ist mit der Mutter nach den USA ausgewandert, nachdem die Familie das 'heilige Haus' an einen reichen Katholiken verkauft hatte."

Wir können uns für die Zuverlässigkeit dieses in einem allen religiösen Ereignissen abträglichen Ton geschriebenen Beitrag nicht verbürgen. Es ist da nur von einem "anderen", einem "dritten" und "vierten Mädchen" die Rede. Ihre Namen werden nicht genannt. Alle diejenigen, die an die Echtheit der Wunder in Garabandal glaubten und glauben, werden ohne jede Einschränkung und in Bausch und Bogen als "Wundersüchtige" bezeichnet.

Außerdem fehlt jegliche genauere Angabe über Art und Weise, über den genauen Termin, zu dem Paul VI. angeblich diesen Schritt der Information getan haben soll. Natürlich fehlt auch jegliche Spur über das Zustandekommen dieses angeblichen Urteils über Garabandal.

Wir bitten diejenigen unter unseren Lesern, die jüngere und exakte Informationen über Garabandal besitzen, sie uns mitzuteilen, damit wir diese in der nächsten Nummer bekannt machen können.

EIN LESERBRIEF AN DEN "FELS"

Dr. G. F. Glomb u. Frau Christa
62 Wiesbaden
Hauberisserstraße 32

17. April 1971

An die Redaktion der Monatsschrift "Der Fels"
z. Hd. H.H.P. Gerhard Hermes
84 Regensburg
Stahlzwingerstr. 12

und

An den Vorstand der Bewegung für Kirche und Papst
z.Hd. Herrn Prof. Dr. W, Hoeres
6 Frankfurt a.M. 50
Schönbornstr. 47

Sehr geehrte Herren!

Mit Bedauern und tiefer Enttäuschung entnehmen wir der uns vorliegenden Nummer 4/71 des "Fels", daß die Herausgeber es nicht zulassen, daß die in dem Artikel von H.H.P.G.Hermes "Pro multis - für viele" in Nr.3/71 des "Fels" aufgeworfenen Fragen über die Richtigkeit der von den deutschen Bischöfen eingeführten "Wandlungsworte" und vor allem über die Gültigkeit oder vielmehr die Ungültigkeit der mit diesen Worten zu bewirkenden "Wandlung" konsequent zuende gedacht werden.

In der Sache selbst braucht dem erwähnten Artikel eigentlich nur eines hinzugefügt zu werden, um zu dem sicheren Schluß zu kommen, daß unter Verwendung der von den deutschen Bischöfen eingeführten "Konsekrationsworte" keine wirksame Wandlung des Weines in Christi

Blut vollzogen wird. Die erforderliche Ergänzung besteht in dem Hinweis auf die Definition dos Konzils von Florenz (Neuner-Roos, Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung, 7.Aufl., Regensburg 1965, S. 298, Randnr. 480), derzufolge die **Form** des Alierheiligsten Altarssakramentes die Worte Christi sind, "mit denen er dieses Sakrament vollzog". Aber auch ohne diese Definition des außerordentlichen Lehramtes steht die betreffende Glaubenswahrheit unwandelbar fest auf Grund des Glaubens der Kirche, den sie in ihrem offiziellen Gebet bis heute zum Ausdruck gebracht hat - zuletzt in der lateinischen Fassung der Konsekrationsworte in den neuen "Preces Eucharisticae", welche - unbeschadet sonstiger Mängel - jedenfalls die authentischen Wandlungsworte Christi verwenden.

Daß die betreffenden Worte Christi sowohl wörtlich als auch sinngemäß nur mit "für viele" und nicht mit "für alle" übersetzt werden können, hat Herr P. Hermes in seinem Artikel überzeugend dargetan.

Vor uns liegt die erste Ausgabe des "Fels" vom Januar 1970. Gemäß dem verheißungsvollen Leitartikel wurde die Arbeit der Redaktion (und wohl auch der Herausgeber ! ?) "im Namen Gottes des Dreieinigen" und damit - so ist zu ergänzen - im Namen der Wahrheit beg nnen. Weiter hieß es in dem Leitartikel, daß Tausende von Katholiken die Wahrheit wissen wollen und nicht, was sie meinen sollen, und daß sie die Wahrheit sagen dürfen wollen. Der Fels, so wurde versprochen, wisse sich der Wahrheit verpflichtet und nicht dem Trend; zuerst und zuletzt der Wahrheit des Glaubens, der Wahrheit Gottes. Schließlich, nach einem Bekenntnis zur Ungeschichtlichkeit der Wahrheit, wurde dem Leser versichert: "Wir werden uns nicht scheuen, die Grenze zwischen Wahrheit und Irrtum zu markieren, wo immer es möglich ist - mögen auch andere ihre Pflicht vergessen. Wir werden nicht zögern, zu erklären, wer (seiner Lehre nach) drinnen ist und wer draußen."

Endlich schickte der "Fels" sich an, die oben zitierten Versprechen einzulösen, den bisher sorgsam gewahrten Rahmen des (nur) begrenzten Konfliktes mit falschen "Hirten" und ihren "Schriftgelehrten" zu sprengen und ohne falsche Rücksichten wenigstens in der für den katholischen Glauben so fundamentalen Lehre von der Eucharistie nach der Wahrheit zu fragen. Da wurde der für dieses mutige Unterfangen verantwortliche Redakteur gestoppt und zum (wenn auch modifizierten) Widerruf der halbausgesprochenen Erkenntnis gezwungen.

Die totalitäre Reformpresse hätte auf diese den Herrschenden unbequeme und peinliche Wahrheitssuche nicht allergischer reagieren können. Durch dieses Vorgehen der Herausgeber ist der Fels auf das Niveau der übrigen kirchlichen Lizenzpresse herabgedrückt worden, mag er auch eine "konservative" Variante darzustellen sich bemühen.

So verstehen also die Herausgeber den versprochenen Dienst an der Wahrheit !

Keineswegs wollen wir uns anmaßen, über das Verhalten des zum Widerruf gezwungenen Redakteurs im Sinne eines Vorwurfs zu urteilen, dürfte doch die in dem Aprilheft des "Fels" erkennbar gewordene Pression nur ein Kinderspiel sein gegenüber den sonstigen angewandten Gehirnwäsche-Maßnahmen, wie sie in solchen Fällen üblich geworden sind.

Daß tatsächlich der erklärte Widerruf nicht aus ungeteiltem Herzen kommen dürfte, zeigen nicht nur die äußeren Umstände, sondern auch die zu seiner Begründung angeführten Argumente. Es macht nämlich einen erheblichen Unterschied, ob ein Priester als Konsekrationsworte, eine verkürzte, aber doch als authentische Wandlungsworte Christi überlieferte Version (vgl. Lk 22, 10; 1 Kor 11, 25) verwendet oder ob er durch den nicht authentischen und sinnverändernden Zusatz "für alle" den Sinn der Gesamtheit der Wandlungsworte verändert und damit ihre Authentizität beseitigt, so daß sie nicht mehr die Worte Christi sind, "mit denen er das Sakrament vollzog". Daß schließlich die Vielzahl der ungültig gelesenen "Messen" kein Argument für ihre Gültigkeit sein kann, sondern nur das Ausmaß des Versagens der dafür verantwortlichen "Hirten" sowie die Notwendigkeit, endlich die Wahrheit zu sagen, enthüllt, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Vielmehr erscheint die Entziehung der Eucharistie als verdiente Strafe Gottes für die vielfältige Mißachtung dieses Sakramentes in "Lehre" und Tat; auf den vielfach lästerlichen Mißbrauch der "Handkommunion" sei verwiesen.

Nach den vorstehenden Ausführungen wird es niemanden erstaunen, daß wir keinen Anlaß mehr sehen, die Zeitschrift "Der Fels" weiterhin zu beziehen. Wir kündigen daher unsere Abonnements (Nr. 0225 / 4215) zum nächstmöglichen Termin.

Gleichzeitig erklären wir unseren Austritt aus der "Bewegung für Papst und Kirche", deren Vorstand die sicherlich unbequeme und für viele "Hirten" peinlich Frage nach der Wahrheit "entschieden mißbilligt" hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung
G.P. und Chr. Glomb

Brief der Redaktion

Liebe Leser !

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Erich Fuchs

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

ZUR. FRAGE DER FORMA CONSECRATIONIS

Aus: Fr.Suarez, tom.III.D 16, sectio II, Utrum ministri sacramentorum teneantur non mutare formas nec materias sacramentorum, et quo modo in hoc peccent.
Quaest. LXV, Art.4

Zweitens folgt aus dem vorgenannten Grundsatz, daß der Spender der Sakramente dazu gehalten ist, eine sichere Materie und Form in Anwendung zu bringen und daß er schwer sündigt, wenn er eine unsichere oder zweifelhafte Materie oder Form gebraucht und nicht die sichere, auch wenn er dies tut in Verfolg einer theoretisch vertretbaren, ja sogar wahrscheinlicheren Meinung über die Wahrheit und das Genügen (sc. dieser zweifelhaften Materie und Form); z.B. wenn er bei der Konsekrationsformel über den Kelch jene Worte wegließe: das "für euch und für viele ..." Denn bei einer Veränderung dieser Art setzt sich der Priester der Gefahr aus, nichts zu bewirken: denn er verläßt das Sichere zugunsten des Unsicheren; und so sehr theoretisch die Meinung vertretbar sein mag, so wird, wenn sie dennoch in Wirklichkeit falsch ist, wie es sein kann, nichts bewirkt werden. So handelt es sich also um eine eindeutige sittliche Gefährdung; es ist also Gotteslästerung, sich dieser Gefährdung grundlos auszusetzen.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

1. Jahrgang, Nr. 1 MÜNCHEN APRIL 1971

QUO PRIMUM

Bulle des hl. Papstes Pius V. zur Einführung des Röm. Meßbuches

Bischof Pius, Diener der Diener Gottes zum ewigen Gedächtnis

Seit Unserer Berufung zum höchsten Apostolischen Amt richten wir gern Unseren Sinn, Unsere Kräfte und alle Unsere Überlegungen auf die Reinerhaltung des Kirchlichen Kultes und bemühen Uns, das dazu Nötige in die Wege zu leiten und mit Gottes Beistand mit allem Eifer wirksam zu machen.

Nun hatten Wir gemäß den Beschlüssen des Heiligen Konzils von Trient über die Herausgabe und dio Verbesserung der Heiligen Bücher, nämlich des Katechismus, des Missales und des Breviers zu verfügen. Nachdem mit Gottes Zustimmung der Katechismus zur Belehrung des Volkes herausgegeben und das Brevier zum schuldigen Gotteslob verbessert worden war, mußten Wir Uns, damit dem Brevier das Missale gebührend entspreche (da es sich gar sehr geziemt, daß in der Kirche Gott auf einheitliche Art gelobt und die Messe auf einheitliche Art gefeiert werde), der noch verbliebenen Aufgabe zuwenden: das Missale selbst herauszugeben.

Wir hielten es darum für richtig, diese Bürde ausgesuchten Gelehrten zu übertragen. Nach sorgfältiger Untersuchung der alten Bücher Unserer Vatikanischen Bibliothek sowie anderer, von überall herbeigeholter, verbesserter und unverderbter Handschriften, ebenso auch der Überlegungen der Alten und der Schriften anerkannter Autoren, die Uns Aufzeichnungen über die heilige Einrichtung der Riten hinterlassen haben, stellten diese gelehrten Männer das Missale nach Vorschrift und Ritus der Heiligen Väter wieder her.

Damit alle aus dieser Arbeit Nutzen zögen, haben Wir, nachdem Wir es geprüft

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214700 • Bayer. Staatsbank, Munchen, Nr. 732 306

und verbessert hatten, nach reiflicher Überlegung angeordnet, daß es möglichst bald in Rom gedruckt und herausgegeben werde.

Die Priester im besonderen sollen daraus erkennen, welche Gebete sie von jetzt an bei der Meßfeier verwenden und welche Riten und Zeremonien sie dabei einhalten müssen. Damit aber alle das von der Heiligen Römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin der übrigen Kirchen, Überlieferte überall erfassen und beachten, setzen Wir durch diese Unsere ewig gültige Konstitution unter Androhung Unseres Unwillens als Strafe fest und ordnen an: förderhin soll in allen kommenden Zeiten auf dem christlichen Erdkreis in allen Patriarchalkirchen, Kathedralen, Kollegiaten und Pfarreien, in allen weltlichen, klösterlichen - welchen Ordens und welcher Regel sie auch seien, ob Männer- oder Frauenklöster - in allen militärischen und ungebundenen Kirchen oder Kapellen, in denen die Messe des Konvents laut mit Chor oder still nach dem Ritus der Römischen Kirche gefeiert zu werden pflegt oder gefeiert werden sollte, nicht anders als nach dem von Uns herausgegebenen Missale gesungen oder gelesen werden, auch wenn diese Kirchen irgendwelche Ausnahmen genießen, durch ein Induit des Apostolischen Stuhles, durch Gewohnheitsrecht oder Privileg, ja durch Eid oder Apostolische Bestätigung oder irgendwelche andere Besonderheiten bevorzugt sind - außer wenn sie gleich von ihrer vom Apostolischen Stuhl gutgeheißenen Errichtung an oder aus Tradition bei der Meßfeier einen mindestens zweihundertjährigen Ritus in eben diesen Kirchen ohne Unterbrechung eingehalten haben. Diesen letzteren nehmen Wir keineswegs das genannte Sonderrecht oder die Tradition bei der Meßfeier, doch gestatten Wir, falls das von Uns herausgegebene Missale mehr gefällt, daß die Messen mit Zustimmung des Bischofs oder Prälaten und des gesamten Kapitels, ungeachtet anderer Bestimmungen, nach Unserem Missale gefeiert werden.

Allen anderen genannten Kirchen jedoch benehmen Wir damit den Gebrauch ihrer Missalien, verwerfen sie von Grund auf und vollständig und setzen fest, daß diesem Unseren gerade herausgegebenen Missale niemals etwas hinzugefügt, weggenommen oder an ihm verändert werden dürfe.

Streng befehlen Wir jedem einzelnen Patriarchen und Verwalter der vorgenannten Kirchen, allen anderen Personen, gleich welchen Ranges sie auch seien, in der Tugend des heiligen Gehorsams: sie sollen die bisher gewohnten Weisen und Riten (auch die aus noch so alten Meßbüchern) in Zukunft ganz und gar aufgeben, völlig verwerfen und die Messe nach Ritus, Weise und Norm Unseres Meßbuches singen und lesen, und sie sollen nicht wagen, bei der Meßfeier andere Zeremonien und Gebete als die in diesem Missale enthaltenen hinzuzufügen oder vorzulesen.

Und daß sie in allen Kirchen bei der gesungenen oder gelesenen Messe ohne Gewissensskrupel oder Furcht vor irgendwelchen Strafen, Urteilen und Rügen von nun an ausschließlich diesem Missale folgen, es unbefangen und rechtens zu gebrauchen imstande und ermächtigt sind, dazu geben Wir kraft Unserer Apostolischen Vollmacht für jetzt und für ewig Unsere Bewilligung und Erlaubnis.

Ebenso setzen Wir fest und erklären: Kein Vorsteher, Verwalter, Kanoniker, Kaplan oder anderer Weltpriester und kein Mönch gleich welchen Ordens darf angehalten werden, die Messe anders als wie von Uns festgesetzt zu feiern, noch darf er von irgendjemandem gezwungen und veranlaßt werden, dieses Missale zu verändern, noch kann das vorliegende Schreiben irgendwann je widerrufen oder modifiziert werden, sondern es bleibt für immer im vollen Umfang rechtskräftig bestehen.

Damit sind alle gegenteiligen früheren Bestimmungen, Apostolischen Konstitutionen und Ordinationen, alle allgemeinen oder besonderen Konstitutionen und Ordinationen von Provinzial- oder Synodalkonzilien, ebenso die Statuten und Gewohnheiten der oben erwähnten Kirchen, auch wenn ihr Brauch zwar durch eine sehr alte und ehrwürdige Vorschrift gestützt, aber nicht älter als zweihundert Jahre ist, außer Kraft gesetzt.

Von der Veröffentlichung dieser Unserer Konstitution und des Missales an sollen die Priester an der römischen Kurie angehalten werden, nach einem Monat, die diesseits der Alpen nach drei, die jenseits der Alpen nach sechs Monaten, oder sobald sie dieses Missale käuflich erwerben können, die Messe danach zu singen oder zu lesen.

Damit es überall auf der Erde unverderbt und von Fehlern und Irrtümern rein bewahrt werde, verbieten Wir kraft Apostolischer Vollmacht mit dem vorliependen Schreiben allen Buchdruckern in Unserem (und von S. R. E. [Sanctae Romanae Ecclesiae mittelbaren und unmittelbaren Herrschaftsbereich bei Strafe des Bücherverlusts und von an die Apostolische Kammer zu zahlenden hundert Golddukaten, den anderen Buchdruckern aber in allen Teilen der Erde bei Strafe der Exkommunikation im weiten Sinne und anderen Strafen nach unserem Schiedsspruch: daß sie sich ohne Unsere, bzw. die ausdrücklich dazu erteilte Erlaubnis eines von Uns an dem betreffenden Ort zu bestellenden Apostolischen Kommissars nicht unterstehen sollen, zu drucken, zu verkaufen und überhaupt anzunehmen, außer wenn vorher durch eben diesen Kommissar eben diesem Buchdrucker volle Gewißheit gegeben worden ist, daß das Meßbuchexemplar, welches die Norm für den Druck weiterer Exemplare zu sein hat, mit dem in Rom im Erstdruck hergestellten Missale verglichen worden sei, mit ihm übereinstimme und m gar nichts abweiche.

In Anbetracht der Schwierigkeit, das vorliegende Schreiben an alle Orte des christlichen Erdkreises und gerade in der ersten Zeit zur Kenntnis aller zu bringen, schreiben Wir vor: Es soll in herkömmlicher Weise an den Türflügeln der Basilika des Apostelfürsten und der Apostolischen Kanzlei und an der Spitze des Campus Florae öffentlich angeschlagen werden; man soll auch den gedruckten Exemplaren dieses Schreibens, die von einem öffentlichen Notar handschriftlich unterzeichnet und mit dem Siegel eines kirchlichen Würdenträgers versehen sind, bei allen Völkern und an allen Orten geradewegs denselben unbezweifelten Glauben schenken, wie man ihn dem vorliegenden Schreiben schenken würde, wäre es sichtbar ausgestellt.

Überhaupt keinem Menschen also sei es erlaubt, dieses Blatt, auf dem Erlaubnis, Beschluß, Anordnung, Auftrag, Vorschrift, Bewilligung, Induit, Erklärung, Wille, Festsetzung und Verbot von Uns aufgezeichnet sind, zu verletzen oder ihm m unbesonnenem Wagnis zuwiderzuhandeln.

Wenn aber jemand sich herausnehmen sollte, dies anzutasten, so soll er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und Seiner Heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich ziehen wird.

Gegeben zu Rom bei Sankt Peter im fünfzehnhundertsiebzigsten Jahre der Geburt des Herrn am 14. Juli im Fünften Jahre Unseres Pontifikats.

Übersetzt von Peter Schilling, Wien

ZUR PROMULGATION DER NEUEN MESSE

Außer den Fragen, ob die neue Messe in sich gültig und ob sie aus dem Glauben begründet ist, die die Frage von Bedeutung, ob sie überhaupt rechtsgültig eingeführt worden ist, d.h. ob Priestern und Gläubigen rechtskräftig vorgeschrieben oder erlaubt ist, diese Messe zu zelebrieren bzw. mitzufeiern.

Diese Frage zu beantworten, erfordert es kein Studium der Dogmatik, Liturgiewissenschaft oder des Kirchenrechts. Man kann schon allein mit dem Katechismuswissen, einigem Nachschlagen in theologischen Werken und der vernunftmäßigen Prüfung alles dessen darangehen, diese Frage sicher zu lösen. Dabei ist es allerdings möglich, daß ich ein oder mehrere wichtige Argumente übersehen habe. In diesem Falle bitte ich, mich - aber ebenfalls in vernünftiger Argumentation - zu korrigieren.

I. Die Tridentinische Messe allein ist rechtskräftig und unaufhebbar eingeführt,

Denn mit der Bulle "Quo primum" vom 14.Juli 1570 gebietet der heilige Papst Pius V. die Einführung des Römischen Meßbuches unrevidierbar "für alle zukünftigen

Zeiten" und - wie er mehrmals sagt - "mit apostolischer Vollmacht".

Die apostolische Vollmacht, "über die hinaus es keine höhere Autorität gibt"[1] ist "die Regierungsgewalt über die gesamte Kirche Gottes, die dem hl. Apostel Petrus unmittelbar und direkt von Christus, dem Herrn, versprochen und übertragen worden ist"[2] - nach dem Wort Jesu Christi: "Und ich sage dir, du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben [...]" [3] Wie es die Einheit der Kirche erfordert[4], ist diese Gewalt unverändert durch alle Zeiten eine einzige. "Dieser (Petrus) lebt, leitet und spricht das Urteil, bis auf dio heutige Zeit und für immer, in seinen Nachfolgern, den Bischöfen des hl. Römischen Stuhles, der durch sein eigenes Blut gegründet und geweiht ist."[5]

Will sich diese Gewalt nicht mit sich selbst entzweien, dann kann sie nicht heute etwas für alle kommenden Zeiten gebieten und es morgen durch ein anderes Gebot wieder außer Kraft setzen. Denn beide Gebote zusammen können nicht gelten: Gilt das erste, so gilt nicht das zweite; und gilt das zweite, so gilt nicht das erste.

In jedem Fall aber würde die Geltung der Gewalt Petri zugleich bejaht und verneint. Die apostolische Vollmacht höbe damit selbst ihre Rechtmäßigkeit auf und vernichtete sich selbst.

Der zeitliche Abstand zwischen beiden Gesetzen spielt dabei keine Rolle. Oder nach wieviel Stunden, Tagen oder Jahren sollte die Bulle von Pius V. nicht mehr gelten, wenn sie im Jahre 1570 zu Recht gegolten hat?

Wie also notwendigerweise Pius V. selbst an das von ihm erlassene Gesetz gebunden war, so war es auch sein unmittelbarer Nachfolger Gregor XIII. und so ist es auch jeder weitere Papst mitsamt der ganzen Kirche.

In diesem Sinn sagt Bonifaz I.: "Niemals war es nämlich erlaubt, an dem, was einmal vom Apostolischen Stuhl festgesetzt worden ist, wieder herumzurütteln".[6] Demnach ergibt sich schon allein aus der Einführung der bisherigen Tiesse, daß eine andere Hesse gar nie rechtsgültig eingeführt werden kann.

II. Tatsächlich beansprucht die neue Messe auch gar nicht, mit apostolischer Vollmacht eingesetzt zu sein.

Die Verfügung, mit der die neue Messe angeblich in Kraft tritt, ist laut eigener Aussage nicht vom Papst, sondern ein Dekret der Ritenkongregation. Dieses Dekret findet sich in "Dokumente zum Römischen Meßbuch", Band 19 der "Nachkonziliaren Dokumentation?), neu herausgegeben mit kirchlicher Druckerlaubnis im Paulinus-Verlag, Trier, mit einer - teilweise falschen - Übertragung ins Deutsche. Dort heißt es auf Seite 13[8]:

"HL. RITENKONGREGATION, Prot. Nr. 22/969

DEKRET

Durch die Apostolische Konstitution "Missale Romanum" vom 3.April1969 hat Papst Paul VI. die gemäß den Bestimmungen der "Konstitution über die Hl.Liturgie" erneuerte Ordnung der Meßfeier approbiert. Im besonderen Auftrag des Papstes führt die Hl.Ritenkongregation hiermit diese Ordnung der Meßfeier ein und ordnet an, daß sie ab 30.November dieses Jahres, dem I.Adventssonntag, in Kraft tritt.
Zusammen mit der Ordnung der Meßfeier wird die "Allgemeine Einführung" des Römischen Meßbuchs veröffentlicht. Diese "Allgemeine Einführung" ersetzt folgende bisher im Römischen heßbuch enthaltenen Teile: Allgemeine Rubriken, Ritus der Meßfeier mit einem oder mehreren Priestern, Verhalten bei besonderen Vorkommnissen. Die gleichfalls vom Papst approbierte "Allgemeine Einführung des Römischen Meßbuches"

tritt auch ab 30. Nov. zusammen mit der **erneuerten** Ordnung der Meßfeier in Kraft. Alle entgegenstehenden Verfügungen sind hiermit aufgehoben.

Am Sitz der Ritenkongregation, Ostersonntag, den 6.April 1969

Kardinal Benno Gut
Präfekt der Ritenkongregation und Vorsitzender des 'Consilium'

Ferdinand Antonelli
Titular-Erzbischof von Idicre, Sekretär der Ritenkongregation"

Hier spricht kein Nachfolger Petri! Hier gebietet nicht die höchste kirchliche Autorität in apostolischer Vollmacht!

Hier spricht die Ritenkongregation im besonderen Auftrag des Papstes.

Was bedeutet das? Bin ich, sind wir da verpflichtet zu gehorchen oder nicht?

1) Die Ritenkongregation, selbst ait besonderem päpstlichen Auftrag, hat k e i n e apostolische Vollmacht. Denn es ist Petrus und sein rechtmäßiger Nachfolger, dem die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut sind, und es ist ganz unmöglich, daß er sie einmal 'kurz aus der Hand gibt'. Ihre Autorität ist also auf jeden Fall geringer als die, mit der die Messe vom heiligen Papst Pius V. eingeführt ist.

2) Nach Kanon 253 §2 des Kirchenrechts hat die Ritenkongregation "vor allem die Aufgabe, darüber zu wachen, daß der Ritus und die Zeremonien gewissenhaft eingehalten werden [...]" In dieser Bestimmung werden Ritus und Zeremonien als etwas Festgesetztes, bereits Bestehendes aufgefaßt, das es zu hüten gilt. Die Ritenkongregation verläßt also weit ihren Zuständigkeitsbereich, wenn sie glaubt, neue Messen einführen zu können.

3) Die Berufung der Ritenkongregation auf die päpstliche Konstitution "Missale Romanum" nützt gar nichts, da Paul VI. dort nur seinen persönlichen Willen äußert, keineswegs aber der Kirche mit apostolischer Vollmacht gebietet, wie ich weiter unten zeigen werde.

4) Da die Bulle des heiligen Papstes Pius V. nach wie vor unvermindert gilt, macht sich die Ritenkongregation mit diesem Dekret des Ungehorsams gegen den Apostolischen Stuhl schuldig und zieht sich damit den am Schluß der Pius-Bulle angedrohten Zorn des allmächtigen Gottes und seiner Apostelfürsten Petrus und Paulus zu.

5) In dem Kapitel "Die Grundstruktur der Meßfeier" gibt die Ritenkongregation folgende Bestimmung der Messe[9]: "Das Herrenmahl oder die Messe ist die heilige Zusammenkunft oder die Versammlung des Volkes Gottes, das sich vereinigt, um unter der Leitung des Priesters die Gedächtnisfeier des Herrn zu begehen."[8] Eindeutig widerspricht sie damit der immer von der Kirche gelehrten Glaubenswahrheit, daß "das heilige Meßopfer das immerwährende unblutige Opfer des Neuen Bundes ist, in welchem das Kreuzesopfer vergegenwärtigt wird" (Katechismus). Das Dekret der Ritenkongregation ist demnach h ä r e t i s c h ! [10]

Bei der Einführung des neuen Meßordo steht also die mit apostolischer Vollmacht gegebene Bulle eines heiliggesprochenen Papstes gegen das häretische Dekret einer sich Petri Wort widersetzenden Ritsnkongregation.

Für den, der der katholischen Kirche treu bleiben will, ist damit die anfangs aufgeworfene Frage gelöst und klar, wem er Gehorsam zu leisten hat !

Für die Unrechtmäßigkeit der gegenwärtigen Meßreform enthält der oben erwähnte Band 19 der "Nachkonziliaren Dokumentation*' noch weitere Zeugnisse. Zwei,

aus denen klar hervorgeht, daß hier n i c h t der Geist Gottes weht, möchte ich noch anführen.

1) Die Ritenkongregation beruft sich auf dio im Anschluß an das Dekret abgedruckte "Apostolische Konstitution zur amtlichen Einführung des gemäß Beschluß des zweiten Vatikan. Konzils erneuerten Missale Romanum" von Papst Paul VI., vom 3. April 1969. Man muß auch hier die rechtliche Vollmacht, kraft deren hier gelehrt oder angeordnet wird, und die sachlichen Gründe, die die neue Messe begründen sollen, auseinanderhalten.

a) Rechtliche Vollmacht der Apost.Konstitution: Außer im Titel und der stereotypen Überschrift "BischofPaulus, Diener der Diener Gottes, zum ewigen Gedächtnis" und der Unterschrift "Paulus PP. VI" wird eine apostolische Autorität mit keiner Silbe erwähnt.

Die einzige Instanz, auf die sich der Papst beruft, ist die Konzilskonstitution über die hl. Liturgie "Sacrosanctum Concilium" aus dem Jahre 1964. Mit ihrer Schlußformel[11] verfehlt sie zwar nicht gegen den Kanon 227 des Codex Juris Canonici, nach dem die "Konzilsbeschlüsse keine verpflichtende Gültigkeit haben, wenn sie nicht durch den Röm. Bischof bestätigt und auf seinen Befehl hin promulgiert sind", doch die Ex-cathedra-Bedingungen sind damit keinesfalls erfüllt.

Paul VI. beansprucht nämlich weder, als oberster Lehrer und Hirte zu sprechen, noch bringt er die Verpflichtung für die *ganze* Kirche zum Ausdruck. Der Kommentar des Lexikons für Theologie und Kirche[12] zu dieser Konstitution bestätigt dies: Wie es da heißt, ist die Konstitution eine "constitutio disciplinaris, non dogmatica", d.h. "eine Verfügung für das Gebiet des praktischen Lebens, nicht dogmatische Lehre".

Ebenso sagte der Papst selbst am 12. Jan.1966: "Zufolge seines pastoralen Charaktere hat dieses Konzil vermieden, auf außerordentliche Weise unfehlbare Dogmen zu verkünden".[13]

Und selbst wenn man die Konzilskonstitution als rechtmäßige Instanz gelten lassen wollte, so wäre ihre Autorität doch bei weitem nicht ausreichend für die Einführung des neuen Ordo, da es von den allgemeinen, ja vagen Bestimmungen dieser Konstitution bis zur vorliegenden Festsetzung des neuen Ordo noch ein gewaltiger Schritt ist, dessen Richtigkeit durch die Konzilskonstitution nicht gewährleistet ist.

Die Apost. Konstitution Pauls VI. enthält demnach nur eine "einfache Entscheidung, eine Direktive ohne eine strenge Verpflichtung"[14]. Er spricht ein bloßes "voluimus" und "statuimus" ("Wir haben gewollt" und "Wir setzen fest") - wie er es zu seinem Koch oder Kammerdiener auch sagen würde.

b) Sachliche Gründe der Apost. Konstitution[15]:

1.) Nachdem im I.Abschnitt der hohe Wert der bisherigen hl.Messe gelobt worden ist, heißt es im 2. Abschnitt[8]:

> "Aber seit im christlichen Volk der Eifer für die Pflege der hl. Liturgie begonnen hat, mehr und mehr zu wachsen und zu erstarken, [•••] wurde zugleich klar, daß die Texte des Missale Romanum in gewisser Hinsicht überarbeitet und durch Zusätze bereichert werden müssen, [...] um das Röm. Meßbuch den neuen Gefühlen des Geistes dieser Zeit anzupassen."

Weiter unten heißt es noch einmal:

> "[...] damit den neuen Bedürfnissen dieser Zeit neue [erg.: Orationen] entsprechen."

Über den wachsenden Eifer für die Liturgie kann ich nicht urteilen; daß aber der zitierte Satz nicht die mindeste Begründung bringt, ist sehr wohl zu sehen. Um zu zeigen, daß das Missale Romanum überarbeitet und bereichert werden müsse, wäre es nötig, Punkt für Punkt darzulegen, welche Mängel und Lücken es hat.

Dazu findet man aber kein Wort. Völlig auf den Kopf gestellt wird die Wahrheit mit der Forderung, das kirchliche Lehr- und Hirtenamt solle sich in der Bestimmung der Liturgie nach den perönlichen Wünschen der Leute richten, wo sich doch diese umgekehrt nach der vom Hl. Geist geleiteten Kirche zu richten haben.

2.) Ebenso haltlos sind die beiden folgenden "Begründungen": "Texte und Riten sollen so angeordnet werden, daß sie das Heilige, das sie bezeichnen, klarer ausdrücken; ferner, der Ordo Missae soll so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang klarer hervortreten."

Hier wird wieder das Ungenügen der Pius-Messe behauptet, wieder wird es nicht bewiesen. Unerhört ist die Überheblichkeit, für frühere Generationen wäre "der eigentliche Sinn" der Meßteile usw. nicht klar erfaßbar gewesen.

3.) "Auf daß den Gläubigen der Tisch des Gobteswortes reicher aufgetan werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden." - Aber ob der, dem mehr vorgelesen wird, deshalb auch schon mehr versteht? Wohl kaum, man denke nur an den jämmerlichen Zustand der heutigen Exegese.

4.) Ein Hauptzweck der Meßreform ist angeblich die Anpassung an das neue Empfinden unserer Tage. Gleichzeitig sollen "die darin [in den ältesten, inzwischen neu erschlossenen liturgischen Quellen] enthaltenen Reichtümer [...] ans Licht gebracht werden, um Herz und Sinn der Christen zu erleuchten und zu stärken." - Diese Begründungsweise ist nicht nur fadenscheinig, sondern sogar widersprüchlich.

5.) "Als Unser Vorgänger Pius V. die erste Ausgabe des Missale Romanum veröffentlichte, bot er dieses Buch dem christlichen Volk gleichsam als Hilfsmittel zur liturgischen Einheit. [...] Nicht anders geben auch Wir, obwohl Wir[,..] berechtigter Vielfalt und Anpassung im neuen Meßbuch ihren Platz zuerkannt haben, dennoch der Hoffnung Ausdruck, daß das neue Missale von den Gläubigen als Hilfe zur gegenseitigen Bezeugung und Stärkung der Einheit angenommen werde, damit durch seine Vermittlung in der Mannigfaltigkeit so vieler Sprachen aus den Herzen aller ein und dasselbe Gebet [...] zum himmlischen Vater emporsteige." - Wie die Einheit der katholischen Kirche durch den neuen Ordo gestärkt worden ist, lehrt die Erfahrung!

Wie die angeführte "Argumentation" zeigt, ist hier eine vernünftige Begründung nicht nur nicht gelungen, sondern gar nicht versucht, d.h. sie ist nicht gewollt. Gewollt ist also etwas Anderes: durch Reformieren den Glauben relativieren.

2) Die Übersetzung: Die von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier und Zürich besorgte deutsche Übersetzung, die jeweils auf der dem lateinischen Originaltext gegenüberstehenden Seite steht, ist oft und oft schlampig und ungenau, an manchen Stellen tendenziös verfälschend. Der Kürze halber lasse ich Beispiele für die erste Art beiseite und bringe nur die hervorstechenden der zweiten Art: Das lat. "sacer" (heilig) wird fast durchweg weggelassen, "oblatio panis" wird in "Bereitung des Brotes" umgefälscht, "ritus communionis" in "die Speisung", "ministri" in "jene, die einen besonderen Dienst versehen", "studium sacrae fovendae liturgiae" in "jene liturgische Erneuerung", "pro vobis et pro multis" in "für euch und für alle".

Der Gipfel des Betruges wird jedoch dadurch erreicht, daß die Bestimmung, durch die die unbestimmt gehaltene Konstitution Gesetzeskraft erhalten soll, in die deutsche Übersetzung glatt hineinerfunden wurde. Der Satz: "Was Wir in dieser Konstitution bestimmt haben, soll am 30. Nov. dieses Jahres, am I.Adventssonntag in Kraft treten." steht nur in der Übersetzung, im lat.Original findet sich davon nicht die Spur. (Im Juniheft von CRC berichtet Abbé de Nantes dasselbe über die französisc Übersetzung.)

Michael Wildfeuer, München

- - - - - - -

Anmerkungen:
1) 1.Vatikan.Konzil, s. Denziger-Schönmetzer (abgekürzt: DS) 1830/3063
2) 1.Vatikan.Konzil, DS 1822/3053
3) Matth. 16, 18f
4) Enzyklika "Satis cognitum" von Leo XIII. DS 1957/3306
5) I.Vatikan.Konzil, DS 1824/3056
6) Brief "Retro maioribus" vom 11.März 422, DS 110/232
7) Dieser Band enthält außerdem noch die 5-seitige Constitutio Apostolica "Missale Romanum" von Paul VI. und die 85-seitige Allgemeine Einführung zum neuen Meßbuch.
8) Übersetzungsfehler habe ich verbessert
9) Absatz 7 der Allg. Einführung
10) Wie mir bekannt wurde, galt die zitierte Definition nur 6 oder 7 Monate, nämlich vom 30.11.1969 bis Mai/Juni 1970; dann wurde sie von einer anderen abgelöst. Die Reformer geben also selbst zu, daß diese nicht richtig ist. Man fragt sich,

[Fortsetzung Seite -9 unten-]

ZUR FRAGE DER GÜLTIGKEIT DER HEILIGEN MESSE

Aus einem Brief des Hochwürdigen Herrn Dr. theol. O. K. an Herrn Prof.Lauth teilen wir Ihnen folgende Ausführungen mit (Die Erklärungen der Fachausdrücke stammen von uns):

"Noch nie haben wir in der Geschichte der heiligen Kirche mit einem derartig satanischen Angriff zu tun gehabt wie jetzt. Da wollen wir den Heiligen Geist ganz besonders bitten, uns stets genau das erkennen zu lassen, was Seine Braut, die heilige Kirche, betrifft und ihr herrlichstes Geschenk, die Eucharistie.

Zu allererst müssen wir bedenken, daß es nicht der Priester als Herr X Y ist, der konsekriert, sondern Christus durch ihn, consideratis considerandis[1], und daß Christus auch im Priester mit sich selbst identisch bleibt, heri, hodie, et in saecula[2], und Er hiermit derselbe Opferer ist, als auch dasselbe Opfer, wie im Abendmahlssaal und am Kreuze, so auch bei jeder Erneuerung des allerheiligsten Opfers.

Da es ein und dasselbe Opfer und derselbe Opferer ist, müssen auch die Worte, mit denen das Opfer zur Tat wird, dieselben bleiben, wie der hl. Albert der Große anführt. Das heißt, wenn die substanzielle Identität3) des Opfers bestehen soll, muß auch die Identität der sakramentalen Form erhalten bleiben, wenn nicht gerade explizite[4], was alle ihre Worte anbelangt, so unbedingt alle virtualiter[5], da die Bedeutung und der Sinn des Opfers es fordern.

Sie müssen so erhalten bleiben, wie sie das Florentinum[6] nach der Vulgata[7] und Tradition präzisiert und das Tridentinum[8] im traditionellen Ritus kodifiziert[9] hat. Die sakramentale Form muß wie für den letzten Kaplan, so auch für den Papst absolut stabil bleiben, wenn sie ihres Amtes wirklich walten wollen.

Der Hauptton der Sendung Cariati liegt am Opfer, nicht am Opfermahl. Wer das opfer übergeht oder sogar ausschließen will, stellt sich selbst außerhalb der Kirche und konsekriert ungültig, auch wenn er konsekrieren will und alle Worte der Einsetzung gebraucht. Solch ein Priester hätte nämlich keine intentio fidelis[10].

Wer den Text umändert, begeht auf jeden Fall eine Todsünde, also selbst dann, wenn der Sinn unverändert bliebe, weil er das Sakrament der Gefahr der Ungültigkeit aussetzt, welche sofort eintritt, wenn der Sinn nicht mehr derselbe bleibt.

<u>Es ist absolut unzulässig, eine sichere Form durch eine mehrdeutige zu vertauschen, da solch ein Akt eine Gotteslästerung wäre.</u> Solch ein Priester hätte natürlich keine intentio fidelis.

Was die Einstellung des Klerus angeht, so möchte ich trotzdem, wie bitter wahr die Worte des Herrn Banauch (DZM, Januar 1971) sind, ein Plädoyer für manche meiner Mitbrüder und für die Gültigkeit - kurzfristig - selbst der verstümmelten Form vorlogen. Viele, wenn auch von Tag zu Tag ihre Zahl abnimmt, durchschauen in ihrer Einfalt und Vertrauensseligkeit noch nicht das Spiel.

Richtig bemerkt dazu die Zeitschrift "ITINERAIRES": "[...] der Zweck ist, das christliche Volk von seiner Tradition abzuschneiden, des Sinnes für das Heilige zu berauben und als den alleinigen Meister einer Wahrheit hinzustellen, die nur aus ihm selbst hervorgeht. 'Ihr werdet sein wie Gott', heißt der Ruf, womit den Unschuldigen die Unterdrückung des Latein eingeflüstert wird. Gewiß, dieser finstere Plan geht nicht von jenen mutigen, aber naiven Personen aus, die sich freuen, daß man ihnen endlich ihre Religion 'verständlich' macht. Sie glauben, was man ihnen sagt. Aber selbst jene, die es ihnen sagen, sind zum Großteil naiv. Doch es gibt auch noch jene, die das Spiel leiten. Sie wissen, was sie treiben." [Übersetzung aus dem Französischen, "Subversion de la liturgie", Supp.no.7, Nov. 1967]

Bei sonst (auf-)richtiger Intention, intentio fidelis, würden im Notfall die als wesentlich bezeichneten Worte Christi "Das ist mein Leib" und "Das ist mein Blut" genügen, wenn die übrigen Worte in ihrem wahren Sinne und ihrer wahren Bedeutung implizite[11] et virtualiter mit den "wesentlichen" verbunden wären und keine falschen an ihre Stelle treten würden. In einem solchen Falle ist nämlich nicht zu vergessen, daß Christus es ist, der durch den Priester konsekriert, solange dieser IHM restlos dienen will. Sicher nur ein seltener Ausnahmefall.

Daß das "alle" nur "alle die vielen" bedeuten muß, um noch rechtgläubig, als auch gültig, wirken zu können, dürfte klar sein; nicht weniger klar dürfte sein die Sinnlosigkeit der Substitution[12] eines eindeutigen Wortes durch ein mehrdeutiges wenn dieses nicht gerade deshalb beabsichtigt ist, um schmerzlos und unauffällig die Eäresie auf diese Weise einzuführen - was aber bereits satanisch ist. Die Unzulässigkeit des "für alle" im absoluten Sinne ist schon aus dem Verbot der hl. Messen für Verdammte und die, die in der Erbsünde gestorben sind, ersichtlich [...]

PAX ET BENEDICTIO DEI OMNIPOTENTIS PATRIS ET FILIO ET SPIRITUS SANCTI DESCENDAT SUPER VOS ET MANEAT SEMPER. AMEN.

- - - - - - - - - - -

Erklärungen:

1) wobei alles bedacht ist, was zu bedenken ist
2) gestern, heute und in Ewigkeit
3) wesentliche Gleichheit
4) ausdrücklich
5) der Kraft nach
6) Konzil von Florenz
7) die größtenteils von Hieronymus geschaffene Bibelübersetzung
8) Konzil von Trient
9) unter die bindenden Anordnungen der Kirche aufgenommen
10) gläubige Absicht
11) einschließlich
12) Ersetzung, Auswechselung

- - - - - - - - -

[Fortsetzung von Seite 7 unten, Anmerkungen:]

wieviele Stunden die neue Definition gilt.

11) Die Schlußformel lautet: "Und Wir, kraft der von Christus Uns übertragenen Gewalt, billigen, beschließen und befehlen jenes [das in der Konstitution Gesagte im Hl. Geiste, vereint mit den Verehrten Vätern, und gebieten, das so auf der Synode Festgesetzte zur Ehre Gottes zu promulgieren. Paulus PP. VI"

12) Das 2.Vatikan. Konzil, Band I, S. 14

13) Aus "Forts dans la Foi", Nr.17, S. 302

14) Aus dem Juniheft 70 von CRC (Contre-Réforme catholxque) von Abbé de Nantes, S.8

15) Die Untersuchung der sachlichen Gründe ist nxcht vollständig. Es kommt mir nur darauf an, den Beweisstil zu zeigen.

Literaturhinweis: (entnommen aus dem in 14) erwähnten Heft

Dulac, Consultation canonique sur la valeur obligatoire du Nouvel Ordo Missae, Courrier de Rome du 5 jan. 70

Salieron, Carrefour du 11 fev. (wohl 1970)

- - - - - - - - - -

An unsere Leser in Österreich!

Wir werden demnächst ein Postscheckkonto in Wien eröffnen. In der nächsten Nummer von "EINSICHT" werden wir die Kontonummer bekanntgeben!

! ! ! ! ! !

Wir bitten unsere Leser, für "EINSICHT" zu werben. Ebenfalls erneuern wir unsere Bitte um finanzielle Unterstützung.

"HIER SPRICHT DER PAPST"

Unter dem Titel "Hier spricht der Papst" veröffentlichte die in Rorschach (Schweiz) erscheinende Wochenzeitschrift "Das Neue Volk" ("Schildwache") am Mittwoch den *2k.* Dezember 1969 eine Ansprache Papst Pauls VI., die dieser in seiner Generalaudienz am 19. November 1969 Gehalten hatte. Es ging um die neue Meßordnung.

Diese Ansprache wird für alle Zeiten zu jenen Dingen gehören, die das totale Versagen unseres gegenwärtigen Papstes beweisen. Die Übersetzung der Ansprache wurde von Professor Dr. A. Sch. aus Luzern angefertigt. Das fürchterliche Demtsch dieser Übersetzung geht aber nicht nur auf das Konto des genannten Übersetzers, sondern es hat zweifellos seinen tieferen Grund in der Mangelhaftigkeit des italienischen Originals.

In diesem Aufsatz geht es darum, die ganze damalige Ansprache des Papstes mit ihrem heute erst entdeckten Angriff auf die Wandlun ;sworte zu beleuchten.

Als Paul VI. im November 1969 diese Ansprache hielt, wußte von den gläubigen katholischen Laien des gesamten Erdkreises noch niemand, was für einen Schlag Paul VI gegen die Wandlungsworte über das Brot geführt hatte.

Wer es aber jetzt weiß und die damalige Ansprache liest, muß über die Kaltblütigkeit erschrecken, mit der Paul VI. jene zu täuschen wagt, die ihn als "Heiligen Vater" verehren und umjubeln.

Die Worte des Papstes werden hier mit allen Satzzeichen genau gemäß der Übersetzung wiedergegeben. Die Hervorhebungen im Text der Papstrede entsprechen genau den Hervornebungen im Wortlaut der Rede im "Neuen Volk".

Zuerst folgt hier der vollständige Wortlaut der päpstlichen Rede. Danach werden die einzelnen Sätze anhand des geheimen Angriffs Pauls VI. auf die Wandlungsworte beleuchtet.

Der Papst sagte:

"Geliebte Söhne und Töchter!
Wir wollen Ihre Aufmerksamkeit auf das Ereignis hinweisen, das in der lateinischen katholischen Kirche im Begriffe steht, verwirklicht zu werden, und das in den italienschen Diözesen seine verpflichtende Anwendung finden wird vom kommenden ersten Adventsonntag an, der dieses Jahr auf den 30. November fällt, nämlich die Einführung in die

Liturgie des neuen Meßritus.

Die Messe wird in einer etwas von der Form verschiedenen Weise gefeiert werden, die wir seit vierhundert Jahren, nämlich vom hl. Pius V. nach dem Konzil von Trient zu feiern gewohnt waren.
Der Wechsel hat etwas Überraschendes, Außerordentliches. Denn die Messe wurde als traditioneller und unantastbarer Ausdruck unseres religiösen Kultes, der Authentizität unseres Glaubens angesehen. Da fragen wir uns: Wieso ein solcher Wechsel? Und worin besteht dieser Wechsel? Vielehe Folgen bedingt er für jene, die an der heiligen Messe teilnehmen werden? Die Antwort auf diese und ähnliche Fragen, welche durch

eine so singuläre Neuheit

hervorgerufen wurden, werden Ihnen gegeben werden und ausgiebig in allen Kirchen wiederholt, in allen Veröffentlichungen religiöser Natur, in allen Schulen, wo man den Religionsunterricht erteilt. Wir ermahnen Sie, darauf achtzugeben, indem Sie so suchen, die stupende und mysteriöse Erfassung der Messe zu präzisieren und ein wenig zu vertiefen. - Aber inzwischen suchen Wir durch dieses kurze und elementare Wort aus Ihrem Herzen die ersten und spontanen Schwierigkeiten zu entfernen, die eine solche Änderung hervorruft inbezug auf drei Fragen, die sie sofort in unseren Herzen wachgerufen hat. - Wieso denn

eine solche Abänderung?

Antwort: Sie ist einer Willensäußerung geschuldet, die das kürzlich gefeierte ökumenische Konzil kundgegeben hat. Das Konzil sagt so: 'Die rituelle Ordnung der

Messe soll revidiert werden, damit das besondere Wesen der einzelnen Teile und ihre gegenseitige Verbindung klarer hervortrete und damit die fromme und aktive Teilnahme der Gläubigen erleichtert werde. Darum sollen die Riten, in ihrem Wesen getreu bewahrt, vereinfacht werden. Jene Elemente sollen unterdrückt werden, die im Laufe der Jahrhunderte verdoppelt wurden oder weniger nützlich hinzugekommen sind. Einige Elemente dagegen, die mit der Zeit verloren gingen, sollen wieder hergestellt werden gemäß der Überlieferung der hl.Väter, im Maße, das angemessen oder nötig erscheinen wird.' - Die Reform, die vor der Veröffentlichung steht, entspricht darum einem gewichtigen

Auftrag der Kirche.

Sie ist ein Akt des Gehorsams. Sie ist ein Faktum der Kohärenz der Kirche mit sich selber. Sie ist ein Schritt nach vorn ihrer authentischen Tradition. Sie ist ein Erweis der Treue und Lebenskraft, dem wir alle bereitwillig anhangen müssen. Sie ist lieme Willkür. Sie ist kein flüchtiges oder fakultatives Experiment. Sie ist keine Improvisation irgend eines Dilettanten. Sie ist ein Gesetz, das von gewichtigen Forschern der heiligen Liturgie erwogen wurde, lang diskutiert und studiert. Wir werden gut tun, sie mit freudigem Interesse aufzunehmen und mit genauer und einmütiger Beobachtung zu verwirklichen. - Diese

Reform macht Schluß

mit den Ungewißheiten, mit den Diskussionen, mit der mißbräuchlichen Willkür und sie ruft uns zu jener Uniformität der Uten und Gefühle, die der katholischen Kirche eigentümlich ist, welche Erbin und Weiterführerin jener ersten christlichen Gemeinde ist, die ganz 'ein Herz und eine Seele war' (Apg. 4, 32). Die Choralität des Betens in der Kirche ist eines der Zeichen und eine der Kräfte ihrer Einheit und ihrer Allgemeinheit. Die Änderung, die kommen wird, darf diese Choralität nicht unterbrechen noch verwirren. Sie muß sie bestätigen und mit neuem Geist, mit jugendlichem Atem ertönen lassen. -

Andere Frage:

Worin besteht diese Änderung?

Sie werden es sehen. Sie besteht in vielen neuen rituellen Vorschriften, die besonders am Anfang eine gewisse Aufmerksamkeit und eine gewisse Sorgfalt erfordern werden. Die persönliche Andacht und das Gemeinschaftsgefühl werden die Beobachtung dieser neuen Vorschriften leicht und angenehm machen. Aber es sei ganz klar: Nichts ist im Wesen an unserer traditionellen Messe geändert worden. Der eine oder andere mag sich vielleicht von irgend einer besonderen Zeremonie oder von einer hinzugefügten Rubrik beeindrucken lassen, gleich wie wenn das eine Veränderung wäre oder eine Minderung der Wahrheiten des katholischen Glaubens, die ein für allemal erworben sind und autoritativ sanktioniert wurden, wie wenn die Gleichung zwischen dem Gesetz des Gebetes ('lex orandi') und dem Gesetz des Glaubens ('lex credendi') dadurch kompromittiert würde. - Aber so ist es nicht. Absolut. Vor allem deswegen, weil der Ritus und die bezügliche Rubrik

nicht an sich eine dogmatische Definition

sind und eine theologische Qualifikation von verschiedenem Wert haben können je nach dem liturgischen Kontext, auf den sie sich beziehen. Sie sind Gesten und Ausdruck, die sich auf eine gelobte und lebendige religiöse Handlung eines unaussprechlichen Mysteriums göttlicher Präsenz beziehen, die nicht immer in univoker Form realisiert wird, eine Handlung, welche nur die theologische Kritik analysieren und in logisch zufriedenstellender Lehrformel ausdrücken kann. Und alsdann auch deswegen, weil die Messe der neuen Ordnung jene von immer ist und bleibt, ja sogar mit größerer Evidenz in gewissen ihrer Aspekten. - Die

Einheit

zwischen dem Abendmahl des Herrn, dem Kreuzopfer, der repräsentativen Erneuerung des einen und des anderen ist unverbrüchlich bejaht und gefeiert in der neuen wie in der vergangenen Ordnung. Die Messe ist und bleibt das Gedächtnis des Letzten Abendmahles Christi, in dem der Herr das Brot und den Wein in seinen Leib und in sein Blut verwandelte, das Opfer des Neuen Bundes einsetzte und verfügte, daß es kraft seines den Aposteln übertragenen Priestertums in seiner Identität erneuert werden sollte, nur in verschiedener Darbringungsweise, nämlich auf unblutig sakrale Weise, zum dauernden Gedächtnis an Ihn bis zu seiner letzten Wiederkunft.
Und wenn Sie im neuen Ritus die Beziehung zwischen der Liturgie des 'fortes und der eigentlichen eucharistischen Liturgie in bessere Klarheit gestellt sehen werden, sozusagen dies als

realisierende Antwort

jener, oder wenn Sie beachten werden, wie sehr für die Feier des eucharistischen Opfers die Assistenz der Versammlung der Gläubigen gefordert wird, die in der Messe voll und ganz Kirche sind und erleben, oder wenn Sie andere wunderbare Eigenschaften unserer Messe erklärt sehen werden, dann glauben Sie ja nicht, daß das die genuine und traditionelle Wesenheit derselben verändern will. Sie sollen vielmehr zu schätzen wissen, daß die Kirche durch diese neue und weite Sprache ihrer liturgischen Verkündigung größere Wirksamkeit verleihen will und sie direkter und pastoraler jedem ihrer Kinder und dem gesamten Volke Gottes nahebringen will. - Und so antworten wir auf die dritte Frage, die Wir uns gestellt haben: Welche

Wirkungen

wird die Erneuerung hervorbringen, von welcher wir handeln? Die vorgesehenen Ergebnisse, oder besser gesagt, die ersehnten sind jene der verständigeren, der praktischeren, der heiligenderen Teilnahme der Gläubigen am liturgischen Mysterium, nämlich am Hören des Wortes Gottes, das lebendig ist und in den Jahrhunderten und in der Geschichte unserer einzelnen Seelen widerhallt, und an der geheimnisvollen Wirklichkeit des sakramentalen Versöhnungsopfers Christi.

Sagen wir darum nicht 'neue Messe', sondern eher 'neue Epoche' des Lebens der Kirche! Mit unserem apostolischen Segen".

Soweit die genaue Wiedergabe der Ansprache Papst Pauls VI. im "Neuen Volk".

I. Allgemeine Bemerkungen zur Rede des Papstes:

1. Paul VI. sagt vor den "Tausenden von Pilgern" (so das "Neue Volk") kein Wort über das, was er selbst im geheimen an der hl. Messe geändert hat. Er stellt sogar eigens die irreführende Frage, worin denn nun die Änderung der Meßfeier bestehe.

2. Paul VI. behauptet, die hl. Messe Sei nach wie vor dieselbe. In Wirklichkeit aber hat er den Konsekrationsworten ihren besonderen und außergewöhnlichen Charakter genommen:

a) Er hat den amtlichen Hinweis des früheren römischen Meßbuches, daß es sich bei den fünf Wörtern "HOC EST ENIM CORPUS MEUM" nicht um gewöhnliche Worte Christi handelt, sondern eben um Konsekrationsworte ("verba consecrationis"), entfernt.
Denselben früheren amtlichen Hinweis hat Paul VI. auch bei den Worten über den Kelch getilgt.
Paul VI. hat sich die Sprache der Konsekrationsgegner zu eigen gemacht, indem er nur noch von sogenannten "Herrenworten" spricht und nicht mehr von Konsekrationsworten. Die jetzt nach der sogenannten Wandlung stehende Anweisung "Hostiam consecratam adorat" ist w e r t l o s. Denn die musikalischen Zeichen für eine bestimmte Tonart müssen v o r d e n N o t e n stehen und nicht dahinter.

b) Die Wandlungsworte über das Brot und über den Kelch hat Paul VI. nach vorne erweitert: Er hat nämlich in der neuen Meßordnung die Worte "Nehmet hin und esset" sowie "Nehmet hin und trinket" in unerlaubter Weise auf gleiche Stufe gestellt wie die fünf Wörter "HOC EST ENIM CORPUS MEUM" und wie die Worte über den Kelch.
Im früheren römischen Meßbuch hat die Kirche amtlich und ausdrücklich erklärt:
"Verba autem consecrationis, quae sunt forma huius sacramenti, sunt haec: HOC EST ENIM CORPUS MEUM." [Anm.d.Red.: Die Worte der Wandlung, welche die Form dieses Sakramentes sind, sind diese: HOC EST ENIM CORPUS MEUM.]
In entsprechender Weise hat die Kirche auch die Konsekrationsworte über den Kelch eindeutig festgelegt.

Diese Art von bloßer Erweiterung der Wandlungsworte, bei der die fünf Wörter "FOC EST ENIM CORPUS MEUM" unangetastet bleiben, beurteilt das frühere amtliche römische Meßbuch zwar noch als gültig. Aber zugleich wird eine solche Tat als schwer sündhaft bezeichnet. Bei Paul VI. kann jedoch nicht einmal mehr von Gültigkeit der Wandlungsworte die Rede sein, weil er sie gar nicht mehr als Konsekrationsworte, sondern nur noch als gewöhnliche " H e r r e n w o r t e "verstanden wissen will.

Paul VI. hat in der neuen Meßordnung die Wandlungsworte ihrer Kraft beraubt, und Tausende von Geistlichen sprechen heute diese Worte nur noch im Geiste Pauls VI.,

ohne daß das gläubige Volk der älteren Generation etwas merkt.

Die schreckliche Verirrung und der moralische Tiefstand Pauls VI. bestehen darin, daß er vor den Gläubigen so tut, als seien die Wandlungsworte immer noch in bisheriger Weise wirksam, während er selbst sie ganz im Geiste der Konsekrations-gegner neu verfaßt hat und auch so sprechen läßt.

Paul VI. tut vor den Gläubigen immer so, als sei bezüglich der . eiligen Wandlung alles noch in Ordnung, o b w o h l er w i s s e n m u ß , daß nach den Bestimmungen des früheren Missale Romanum derjenige in schwerster Weise sündigt ("gravissime peccat"), der die von der Kirche bezeichneten Wörter "HOC EST ENIM CORPUS MEUM" oder die Worte über den Kelch auch nur durch einen Zusatz erweitert (siehe den Abschnitt im Missale Romanum über die Fehler, die bei der Feier der Messe vorkommen können, Kapitel V - "De defectibus circa Missam occurrentibus, cap. V., de defectibus formae").

Es ist ganz und gar verfehlt, wenn man den theologischen Sicherheitsgrad einer derartigen amtlichen Aussage des MISSALE ROMANUM erst noch "untersuchen" möchte, wie es in der Zeitschrift "Der Fels" vom März 1971, Seite 68, Spalte 3 gesagt wurde. Wer eine solche Aussage erst auf ihren theologischen Sicherheitsgrad hin untersuchen will, der hat keinen felsigen Boden mehr unter den Füßen.

Was Paul VI. getan hat, kann und darf niemals im Willen der Braut Christi liegen, Es ist ein Frevel am Herrn.

Die Katholische Kirche kann nicht darauf verzichten, daß ihr Glaube im geschriebenen Wort klar zum Ausdruck kommt. Vor allem aber kann die Kirche niemals darauf verzichten, daß ihr Glaube im MISSALE ROMANUM zum Ausdruck kommt. Paul VI. aber verzichtet in seiner neuen Meßordnung darauf, und zwar aus Rücksicht auf die erklärten Gegner unseres Glaubens.

Ein Papst, der sich in dieser Weise an den wesentlichsten Vorschriften des altüberlieferten MISSALE ROMANUM vergreift, beraubt sich selbst jeder Vertrauenswürdigkeit und muß in seinen falschen Maßnahmen bekämpft werden.

Das, was von Paul VI. gesagt wurde, gilt selbstverständlich ausnahmslos auch von allen deutschen Bischöfen.

II. Bemerkungen zu einzelnen Sätzen der päpstlichen Rede:

1.) Paul VI. kündet an und verspricht, daß "ausgiebig in allen Kirchen, in allen Veröffentlichungen religiöser Natur, in allen Schulen, wo Religionsunterricht erteilt wird", über eine

"so singuläre Neuheit"

wie es die Änderung der hl. Messe ist, gesprochen wird. In Wirklichkeit denkt er nicht daran, dieses Versprechen zu halten und ausführen zu lassen. Seit dem Tag seiner Bede im November 1969 bis heute wurde gegenüber allen katholischen Laien auf der gesamten Erde verschwiegen, daß die ehemaligen Konsekrationsworte der hl. Messe zu gewöhnlichen "Ferrenworten" gemacht wurden. Die Worte "Das ist mein Leib" sind jetzt nicht mehr und nicht weniger als z.B. die Worte der acht Seligkeiten oder andere.

Wenn auf allen Kanzeln und in allen Kirchenzeitungen und in jedem Unterricht besprochen würde, daß und warum der Papst die amtlichen Hinweise auf die Konsekrationsworte weggelassen hat, gäbe es einen Sturm der Entrüstung in der Kirche.

So aber hat Paul VI. alle gläubigen Laien und Tausende von unachtsamen Priestern überlistet und läßt sie bei der Meinung, es sei alles noch beim alten.

2.) Der Papst sagt: "Wir ermahnen Sie, darauf achtzugeben, indem Sie so suchen, die stupende und mysteriöse Erfassung der Messe zu präzisieren und ein wenig zu vertiefen".

Wenn man sich durch dieses fürchterliche Deutsch hindurchgebissen hat, fragt man, wie denn eine tiefere Erfassung der hl. Messe möglich sein soll, wenn der Papst seinen Zuhörern und den Gläubigen der ganzen Welt bis heute verheimlichte, in welcher Art er die Wandlungsworte wirkungslos gemacht hat.

3.) Paul VI. behauptet, die Änderung der hl. Messe gehe auf eine "Willensäußerung des Konzils" zurück.

Hier tut er so, als vollstrecke er ordnungsgemäße Konzilsbeschlüsse. Aber in der Liturgie-Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils ist an keiner einzigen Stelle die Rede davon, daß die Konsekrationsworte erweitert werden und daß ihnen ihr amtlich geschützter Charakter genommen werden soll. Gerade das aber hat Paul VI. in aller Heimlichkeit getan. Ein rechtlich wirksamer und verpflichtender Konzilsbeschluß war in dieser überaus wichtigen Frage niemals zustandegekommen und konnte gar nicht Zustandekommen. Das wäre Selbstmord der Kirche gewesen.

Paul VI. hatte für seinen heimlichen Anschlag auf die Konsekrationsworte freilich die Billigung Döpfners, Alfrinks und aller übrigen geistesverwandten und geistesverdrehten Konzilsbischöfe. Diese aber haben sich ebenso wie Papst Paul VI. vom Wege des Rechtes in der Kirche entfernt. Sie haben rechtswidrig etwas durchgeführt, was niemals Gegenstand eines Konzilsbeschlusses sein kann.

4.) Paul VI. beruft sich ausdrücklich auf etwas, das in der Liturgie-Konstitution steht, nämlich: "[...] die rituelle Ordnung der Messe soll revidiert werden, damit das besondere Wesen der einzelnen Teile [...] klarer hervortrete [...]" (Artikel 50).

Auf diese Bestimmung beruft sich Paul VI. zu Unrecht. Denn er hat das besondere Wesen des wichtigsten Teiles der hl. Messe nicht klarer gemacht, sondern verdunkelt und ganz ausgelöscht.

5.) Zur eigenen Rechtfertigung zitiert Paul VI. ein weiteres Stück aus der Liturgie-Konstitution, nämlich: "Jene Elemente [der hl.Messe] sollen unterdrückt werden, die [...] weniger nützlich hinzugekommen sind."

Gemäß Paul VI. sind somit auch die bisherigen amtlichen Hinweise vor den fünf Wörtern "HOC EST ENIM CORPUS MEUM" als "weniger nützlich hinzugekommen" zu betrachten und somit zu unterdrücken.

6.) Bei seinen umstürzlerischen Änderungen spricht Paul VI. von einem "gewichtigen Auftrag der Kirche". Er bezeichnet seine eigene Tat als einen "Akt des Gehorsams".
Er mußte aber wissen, daß seinem geheimen Anschlag auf die Wandlungsworte kein Auftrag der Kirche entsprechen kann. Die Tat Pauls VI. ist ein Treuebruch und eine Sabotage gegenüber der gesamten Kirche aller Zeiten.

7.) Was Paul VI. getan hat, ist kein "Faktum der Kohärenz der Kirche mit sich selbst" wie er verwegen behauptet, sondern das Gegenteil. Die Tat des Papstes ist der B r u c h der Kirche mit sich selbst. Zur Täuschung der Rompilger wirft Paul VI mit großen Worten um sich, an denen kein Körnchen Wahrheit ist.

8.) Der Papst behauptet, die Änderung der Messe sei keine Willkür. In Wirklichkeit ist das, was er getan hat, sogar die schlimmste Willkür, ganz ohne Gesetz und gegen alle bestehenden Gesetze. Die Tat des Papstes ist geradezu die Quelle aller progressistischen Willkür in den neuen Liturgiefeiern.

9.) Der Papst behauptet, die Änderung der hl. Messe sei "keine Improvisation eines Dilettanten". Es ist schrecklich, daß ein Papst seine eigene gesetzwidrige Tat mit solchen Worten zu verteidigen sucht!

10.) Die Änderung der hl. Messe sei ein "Gesetz, von gewichtigen Forschern der heiligen Liturgie erwogen", mochte der Papst seinen Zuhörern glauben machen.

Aber wenn Blankovollmachten für heimliche Willkürakte "Gesetz" sein sollen, dann ist wahrhaftig eine schlimme Zeit für unsere katholische Kirche angebrochen. Die entscheidendste Änderung unserer bisherigen heiligen Messe ist nicht auf gesetzmäßigem Wege erfolgt. Wenn sich der Papst für so etwas auf sogenannte "gewichtige Forscher der heiligen Liturgie" beruft, dann ist an der heutigen liturgischen Forschung sehr viel f a u l . Am besten sieht dies der Fachmann an den vom Papst benützten Werken des Professors J.A.Jungmann, der den Satz geschrieben hat:

> "Im allgemeinen herrscht im christlichen Altertum und bis tief hinein ins Mittelalter kein besonderes Interesse für eine nähere Festlegung des Augenblicks der Wandlung." ("Missarum Sollemnia", Bd. 2, 247)

11.) Paul VI. verkündet, die neue Messe mache "Schluß mit den Ungewißheiten". - In Wirklichkeit aber fangen die Ungewißheiten jetzt erst an, nachdem Paul VI. seinen heimlichen Anschlag auf die Wandlungsworte durchgeführt hat.

Ebenso ist es mit dem von Montini verkündeten "Schluß der Diskussionen". - Die Diskussionen hören nicht nur nicht auf, sondern nehmen immer schlimmere Formen an. Der Papst wird die Geister, die er gerufen hat, nicht mehr los.

Wie kann Paul VI. schließlich verkünden, es sei jetzt "Schluß mit der mißbräuchlichen Willkür", wenn er dabei selbst das schlechteste Beispiel gibt?

12.) Er spricht von der "Uniformität der Riten und Gefühle", zu der wir durch die neue Messe gerufen werden. Welch eine Verdrehung der Tatsachen! Paul VI. zerstört heimlich die bisherige "Uniformität" der heiligsten Riten, und die gesamte Kirche soll sich diese gesetzwidrige Tat mit freudigen Gefühlen gefallen lassen. Welch eine Zumutung!

13.) Paul VI. behauptet, die Änderung der hl. Messe bestehe "in vielen neuen rituellen Vorschriften, die besonders am Anfange eine gewisse Aufmerksamkeit und eine gewisse Sorgfalt erfordern werden".

Auch das ist eine Verdrehung der Tatsachen. Jene rituellen Vorschriften, die bisher die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt erforderten, nämlich die amtlichen Anweisungen bezüglich der Konsekration, hat Paul VI. heimlich abgeschafft, ohne irgend etwas Gleichwertiges an ihre Stelle zu setzen. Der Kern aller sogenannten neuen rituellen Vorschriften scheint im übrigen darin zu liegen, daß jetzt jeder Geistliche tun kann, was ihm beliebt.

14.) Der Papst behauptet feierlich: "Nichts ist am Wesen unserer traditionellen Messe geändert worden". - Aber am Anfang seiner Rede sagte er: "Der Wechsel hat etwas Überraschendes, Außerordentliches." Und warum hat der Papst bisher die wichtigste und entscheidendste Änderung an der hl. Messe geheimgehalten, wenn sich nichts am Wesen unserer Messe geändert haben soll?

Warum hat uns noch niemand gerade über diese Änderung etwas gesagt, obwohl der Papst die Unterrichtung der Gläubigen angekündigt hat?

15.) Paul VI. behauptet, der Ritus "und die diesbezügliche Rubrik" seien "nicht an sich eine dogmatische Definition". Sie könnten eine "theologische Qualifikation von verschiedenem Wert haben, je nach dem liturgischen Kontext, auf den sie sich beziehen".
Auf diese Worte ist zu sagen: Wenn Paul VI. nicht wußte, welche theologische Qualifikation und welchen unerreichbar hohen Wert dio von ihm abgeschaffte amtliche Rubrik vor den Konsekrationsworten besaß, dann hätte er am besten gar nicht Priester, geschweige denn Papst werden sollen.

16.) In einer furchtbar unverständlichen Sprache sagt der Papst zu den Gläubigen, der Ritus und die diesbezüglichen Rubriken (d.h. Anwexsungen) seien "Gesten und Ausdruck, die sich auf eine gelebte und lebendige religiöse Handlung eines unaussprechlxchen Mysteriums göbtlicher Präsenz beziehen, die nicht immer in univoker Form realisiert wird". - Der kurze Sinn dieser für normale Gläubige unverständlichen Satzes ist folgender: Die Gegenwart Gottes wird während der hl. Messe nicht immer in gleicher Form verwirklicht, und deshalb könne man Riten und Rubriken gegebenenfalls auch ändern.

Einen solchen Trugscnluß sollte nan bei einem Papst nicht für möglich halten. Aber bei Paul VI. scheint alles möglich zu sein. Wenn dieser Papst nicht endlich klar und deutlich bekennt, daß Gott bei jeder gültigen heiligen Messe immer in gleicher Weise unter den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig ist, dann ist noch viel Abwegiges von ihm zu erwarten.

17.) Papst Paul VI. behauptet: "Die Einheit zwischen dem Abendmahl des Herrn, dem Kreuzesopfer, der repräsentativen Erneuerung des einen wie des ~~anderen~~ anderen ist unverbrüchlich bejaht und gefeiert in der neuen wie in der vergangenen Ordnung".
Aber das sind leere Worte, die der Wahrheit ins Gesicht schlagen. Denn wenn gemäß der Anordnung dieses Papstes die Konsekrationsworte nur noch gewöhnliche "Herrenworte" sind und keine wirklichen V/orte der K o n s e k r a t i o n

(Fortsetzung auf Seite Nr.1 -23-)

EINIGE PRÄZISE FRAGEN AN PROFESSOR SCHMAUS

Herr Professor Michael Schmaus hat in der Zeitschrift "Der Fels" (2.Jahrg. Nr.2, Febr. 1971, S.50/51) in einem "'Für alle' oder 'für viele'" überschriebenen Artikel zur Frage der Gültigkeit der Wandlung in den neuen vulgärsprachlichen 'Messen' Stellung genommen, in denen die Wandlung des Weines in das heilige Blut Christi mit den Worten "Das ist mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird" vollzogen werden soll. Der Artikel von Prof. Schmaus ist so kennzeichnend für den heutigen Geisteszustand "führender" Theologen in der katholischen Kirche, daß er eine Analyse lohnt.

In welcher seelischen Verfassung und Stimmung heute die zentralen Geheimnisse unserer Religion behandelt werden, davon zeugt die Bemerkung des Herrn Schmaus zu Anfang seiner Zuschrift, mit der er es dem Herausgeber der Zeitschrift anheimstellt, "mit den folgenden Zeilen [zu] verfahren, wie es Ihnen gut dünkt, gleichviel, ob Sie meine Darlegung als Leserbrief oder als einen kleinen Beitrag oder als Futter für den Papierkorb verwenden". Soviel ist also Herrn Schmaus seine Stellungnahme zur Frage der Gültigkeit der hl. Messe und damit eines möglichen Betrugs an Millionen katholischer Christen, die vielleicht nur mit gewöhnlichem Brot abgespeist werden, wert. Ein Priester unserer Kirche, der in einem Lande Osteuropas unter den Nationalsozialisten und unter den Kommunisten im Gefängnis gesessen hat und zum Tode geführt worden ist, schreibt mir dazu: "Professor Schmaus wird diese Ausführungen einmal vor dem Gerichte Gottes zu verantworten haben!" Möglicherweise glaubt aber Herr Schmaus "aufgrund zwingender exegetischer und historischer Erkenntnisse", die er zu haben vermeint (und auf die ich im folgenden zu sprechen kommen werde), schon nicht mehr an ein solches Gericht oder zum mindesten sind seine Vorstellungen inmitten des heutigen Ausbruchs von öffentlichem theologischen Wahnsinn schon so getrübt, daß er nicht mehr deutlich weiß, ob er glaubt oder nicht glaubt.

Herr Schmaus gibt zunächst zu - und es erstaunt einen nachgerade, daß nicht auch schon diese Tatsache angezweifelt wird, denn schließlich könnte man ja die einzelnen Buchstaben eines Abdrucks unter die Lupe nehmen und zu bezweifeln beginnen, ob ein e noch ein e und nicht vielleicht schon ein c ist, aufgrund "zwingender physikalischer Erkenntnisse" etwa, - also Herr Schmaus gibt jedenfalls noch zu, "daß in der unmittelbaren lateinischen Vorlage [des neuen 'Ordo missae'] das Wort 'multi' steht" (S.51.). In der Übersetzung der deutschen 'Bischöfe' aber steht, auch das räumt er ein, "alle".

Herr Schmaus hilft sich dann mit folgender erstaunlichen Unterscheidung: "Die Übersetzung in den Nationalsprachen mit dem Wort 'alle' ist in der Tat nicht buchstabengetreu. Sie entspricht aber dem Sinn dessen, was gemeint ist."(S.50.) Er erlaube zu dieser Behauptung die simple Frage, seit wann eine Übersetzung - sage: Ubersetzung - buchstabengetreu - sage: buchstabengetreu - sein kann? Dann wäre diese "Übersetzung" doch wohl nur eine Abschrift desselben Wortes in eine andere Schrift? Seine Bemerkung ist also sinnlos - und das macht uns darauf aufmerksam, daß wir es bei manchenseiner Ausführungen mit sprachlichen Wendungen zu tun haben könnten, hinter denen nichts Vernünftiges gedacht ist.

Fragen wir uns darnach, was Herr Schmaus wohl mit dem Ausdruck "sinngetreu" und der Wendung "genau""dem Sinn dessen entsprechend, was gemeint ist" gedacht haben will. Offensichtlich, - so muß die Antwort lauten, - nicht das, was man gewöhnlich unter "sinngetreu" und "genau entsprechend" versteht. Wenn ein Gymnasiast die fraglichen Wandlungsworte bei Matthäus und Markus pro multis (ὑπερ πολλων περι πολλων) mit "für alle" übersetzte, so würde ihm das sein Lehrer zweifellos als Fehler anrechnen und es ihm auch bei Berufung auf Sinntreue niemals durchgehen lassen. Hat doch schon ein Altphilologe einer namhaften deutschen Universität ironisch vorgeschlagen, man möge in Zukunft in jedem lateinischen Wörterbuch bei dem Worte multus eine Anmerkung hinzufügen, daß dieses Wort aufgrund einer päpstlichen Entscheidung in einem einzigen Ausnahmefalle auch "alle" bedeute. han beachte noch insbesondere, daß in keinem der überlieferten neutestamentlichen Wandlungstexte περι των πολλων oder ὑπὸ των πολλων steht, so daß sich der Übersetzer auf die Bedeutung von οἱ πολλοι beziehen könnte, das allerdings auch nicht den Sinn von alle hat, aber den von "dem Gros" haben kann. (NB. ist deshalb auch die Übersetzung

"für die vielen" nicht gana korrckt.) Es steht da πεϱι πολλων und υπεϱ πολλων - und das heißt sinngetreu in deutscher Sprache nur: "für viele". Das, genau das und nur das ist der genaue Sinn dieser Stelle.

Wenn Herr Professor Schmaus dennoch von "sinngetreuer" und "genauer" Überset-zung spricht, so meint er etwas anderes, als was der narürliche Sprachgebrauch er-laubt. Herr Schmaus hat nämlich bei diesen Worten etwas anderes im Sinn, als in ihnen ausgesagt wird, nämlich die Lehre der katholischen Kirche, daß der Erlöser Sein Blut für alle Menschen vergossen hat. Dies, erklärt er richtig, "ist einfach-hin katholisches Dogma". (Nach den "ncuesten""zwingenden theologischen Erkenntnis-sen" seiner Kollegen Rahner und Küng ist es wohl auch das nicht mehr - aber das können wir Herrn Professor Schmaus schenken.)

Ist denn aber von diesem Dogma in den angezogenen Worten Jesu, die die hl, Wandlung zu bewirken vermögen, die Rede? Jeder, der die Texte besonnen liest, wird antworten: Nein! Denn dort ist die Rede davon, daß dies das Blut sei, das zur Ver-gebung der Sünden vieler ("pro multis ... in remissionem peccatorum") vergossen wird; wie es denn auch in der Übersetzung richtig heißen muß "... das für euch und für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird". Die Worte "zur Vergebung der Sünden" bestimmen das Verbum "vergießen" und lassen nur ein "für viele" zu, da Jesu Genugtuung nicht bei allen Menschen die Vergebung der Sünden bewirkt. Eugen Banauch hat in seinem Artikel "Briefwechsel mit einem gutgesinnten Priester" ("Das Zeichen Marions" 4.Jahrg.Nr.9,Jan.1971,S.1156) völlig einleuchtend gezeigt, "daß die Bedeutung eines Hauptsatzes durch einen nachfolgenden Relativsatz verändert werden kann. Wenn zum Beispiel [...] der neue Wandlungstext lautete: 'Das ist mein Blut, das ich n i c h t vergießen werde', so müssen Sie zugeben, daß der voranste-llende Hauptsatz seinen Sinn verloren hätte. Sie werden doch gewiß nicht behaupten wollen, daß in diesem Falle noch das Sakrament vi verborum gewirkt würde. Nicht anders verhält es sich aber mutatis mutandis bei der neuen Wandlungsformel". Vie-len - nicht allen werden durch dieses Blut ihre Sünden vergeben - das ist der Sinn dieses Satzes.

Demgegenüber hat Herr Schmaus die Stirn, seinen Lesern, von denen vielleicht auch einige denken können, vor allem aber "den breiten Kreisen des Gottesvolkes", bei dem wir "eine solche Kenntnis und Urteilsfähigkeit [...] im allgemeinen nicht annehmen dürften'' (s.51), zu erklären: "Wenn man sich entschlossen hat, [...] das bei Markus und Matthäus, nicht aber in der ältesten Überlieferung des Apostels Paulus und des Evangelisten Lukas vorkommende Wort 'viele' mit dem Ausdruck 'alle' zu übersetzen, so ist damit der Sinn der Heiligen Schrift genau getroffen." !!! (S.50.)

Die erste Überlegung, die sich einstellt, ist hier die, daß dann "in der un-mittelbaren lateinischen Vorlage" des neuen sogenannten ordo missae der Sinn nicht genau getroffen ist. Also hat die Kirche ausgerechnet in dem verpflichtenden, für alle volkssprachlichen Versionen die Norm abgebenden Text nicht sinngetreu über-setzt. Ob Herr Schmaus das wohl sagen wollte? Oder soll hier einmal rasch zur hö-heren Ehre der neuesten "zwingenden Ergebnisse" der Exegeten der Satz vom Wider-spruche aufgehoben werden? Wenn man auf eine Stelle, die selbst eine andere Bedeu-tung hat, den Sinn ganz anderer Aussagen (den man immer richtig erfaßt haben mag) einfach übertragen darf, dann sind noch ganz andere Übersetzungen sinngetreu!

Der Leser der Ausführungen des Herrn Professor Schmaus sollte sich aber hier daran erinnern, daß Herr Schmaus als ein Theologe spricht, der Universitätsprofes-sor und als solcher im Besitz "zwingender exegetischer und historischer Erkennt-nisse" (S.50) ist, die nachzuvollziehen es "den breiten Kreisen des Gottesvolkes" noch seiner "Kenntnis" an "Urteilsfähigkeit" fehlt. (Wohlverstanden: an Urteils-fähigkeit, und das heißt, daß sie nicht nur nicht so urteilen, sondern gar nicht so urteilen können!) Der Leser nag daraus sogleich den Schluß ziehen (- es xst wahr, nach der klassischen Logik, aber er wage es immerhin! -), was Herr Schmaus anstrebt, wenn er bei ihm mit seiner "pastoralen Hilfe" ein "Glaubensverständnis" herbeiführen und ihm zu einem "rechten, schriftgemäßen Verständnis" verhelfen will. Da dem Leser, den Herr Schmaus anspricht, ja die Urteilsfähigkeit in dieser Materie abgeht, kann das Wort "Verständnis" in diesen Kontext nur als verschönern-der Ausdruck dastehen. Es ist hier nur auf eine "Kenntnis", d.i. ein Memorieren dessen, was Herr Schnaus (und nach ihm: die Kirche) gesagt hat, und ein Auswendig-wiederhersagen des Erinnerten gerechnet. Das Gottesvolk, das sind doch nach den

Gleichnisreden Jesu die Schafe, und unter denen kann sich ein heutiger Theologe, "falls er auch nur geringe theologische Information besitzt", wie es scheint nichts anderes vorstellen, als eben ganz sinngetreu und genau - wirkliche Schafe.

Von jenen "zwingenden exegetischen und historischen Erkenntnissen" bietet Herr Schmaus einige Kostproben, die wir uns näher ansehen müssen, un herauszufinden, wie er selbst es denn wenigstens mit der Erkenntnis hält.

Herr Schmaus betont an zwei zentralen Stellen seines Artikels, daß die Überlieferung der Wandlungsworte durch Paulus (in 1 .Korintherbrief) und durch Lukas "die älteste" sei. Es sei erlaubt, ihn aus diesen Anlaß eine präzise Frage zu stellen. Herr Schmaus! Wissen Sie, weiß irgend jemand, den Sie uns benennen können, das? Ich frage nicht, ob Sie oder sonst wer Kenntnis davon hat, daß andere Exegeten das kühnlich behaupten; ich frage: ob Sie selbst es einsehen? Ich will Ihnen m nit Fichtes Worten (in seinen Brief an Feßler von 10.Juni 1800) ganz deutlich machen, wie es mit diesem Ihren "Wissen", Ihrer angeblichen "Erkenntnis" hier eigentlich steht : "Spuken da nicht die leider nicht ungewöhnlichen Begriffe von Wahrscheinlichkeit, von höhern und niedern Graden der Wahrscheinlichkeit, von einen Glauben, der ein rechter ganzer Glaube ist, und von einen andern Glauben, der freilich kein ganzer ist, aber darum doch - ein stattlicher Glaube? - als ob irgendwo die Wahrheit aus Flicken von Gründen zusammengesetzt, und nun mit der Elle gemessen würde. Meiner philosophisch erweislichen Überzeugung nach kann man auch in der Geschichte nur entweder wissen, oder nicht wissen; und in ersten Falle wissen, ~~entweder,~~ daß etwas war, oder daß es nicht war; und es gibt [...] hier keinen Mittelzustand". Als Wissenschaftler ist man verpflichtet, zu wissen, ob nan weiß und wo man weiß, und wenn man das nicht weiß, so muß man jedes Anrecht auf diesen Titel aufgeben. In der Wissenschaft können Sie ein derartiges "Wissen" nicht anbringen; und wenn Sie bei "breiten Kreisen des Gottesvolkes" danit anzukommen erwarten, dann gewiß nicht auf Grund von Vermittlung von Erkenntnissen, sondern nur von dem, was Sie im Verein ait Rahner, Küng und Congar, und wie sie alle heißen mögen, ihr ganzes Leben hindurch für "zwingende exegetische und historische Erkenntnisse" angesehen und ausgegeben haben, auf Grund von Folgerungen aus nie geprüften methodischen Vorurteilen.

Ein Beispiel aus meinem Fachbereich möge ganz deutlich machen, was Sie unter "exegetischen Erkenntnissen" verstehen. In der Fichte-Interpretation, also genau den, was der Exegese des Neuen Testaments - nur an einem neueren Gegenstande - entspricht, war es ein in der Sekundärliteratur verbreitetes Vorurteil, die Theorie vom sogenannten Urvolke komme ursprünglich von Schelling, weil sie sich in einen Werke dieses Schriftstellers früher findet als in den "Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters" von Fichte von Jahre 1806, wo er das erstemal von ihr zu sprechen schien. Aber siehe da! Bei der Bearbeitung des Nachlasses von Fichte stellte sich heraus, daß er die Theorie von Urvolke schon in seinen Vorlesungen über Logik und Metaphysik in den Jahren 1795-99 vorgetragen hatte. Also war die Exegese falsch! Nun beachten Sie wohl, daß mit den erhaltenen Schriften Fichtes ein wohl hundertmal umfangreicherer Textbestand vorliegt als mit dem des Neuen Testamentes, und daß die Dichte der zeitgenössischen Zeugnisse sich wie etwa 100000 : 1 zu der der alten Zeit verhält. Hätte einer der Autoren der Sekundärliteratur über Fichte und Schelling sagen können, seine Aussige, Schelling habe die Theorie von Urvolk zuerst aufgestellt, fuße auf "zwingenden Erkenntnissen"? Sie verstehen demnach, Herr Schmaus, unter "zwingenden Erkenntnissen" schwankende Hypothesen aufgrund wissenschaftlich nicht zureichend bewährter methodischer Prinzipien. Und mit diesen "Erkenntnissen" blonden Sie das des Gebrauchs seiner Urteilskraft nach Ihnen unfähige "Gottesvolk". Gestatten Sie mir die Frage: Liegt darin nicht eine hochmütige Verachtung der Armen und Geringen?

Unter dasselbe Verdikt wie Ihre Behauptung von der ältesten Überlieferung fällt dann auch Ihre "Erkenntnis", daß "offensichtlich [...] den einzelnen Berichten [von don Wandlungsworten] verschiedene Traditionen zugrunde" liegen. Werter Herr Schmaus! Es ist den natürlichen Sprachgebrauch vielleicht nachzusehen, daß er sich des Wortes "offensichtlich" oder des Wortes "ganz gewiß" mit Vorliebe und mit Emphase gerade da bedient, wo die Sache gar nicht offensichtlich und recht ungewiß ist. Aber ein Wissenschaftler, der sich beim Urteil über die heiligsten Dinge, an denen unser ewiges Leben hängt, auf wissenschaftliche Einsicht beruft, muß wissen, was er sagt, sonst macht er sich der Verführung in religiösen Bereiche schuldig!

Der dritte Punkt, der noch herausgehoben zu werden verdient, betrifft die Logik - die in Ihren Darlegungen ähnlich "fundamental" geschwächt erscheint wie bei Ihren übrigen vom Zeitgeiste trunkenen theologischen Kollegen. Und da hätte ich denn gern erklärt, nach welcher logischen Regel man, wenn man die von Lukas berichteten Worte Jesu zu verstehen sucht, daß Er Sein Blut "für euch" vergieße, zu den Schluß kommen kann, den Sie daraus ziehen, "daß das Blut Jesu nur für die in Abendmahlsaal anwesenden Apostel vergossen wird"? Und ebenso, nach welcher logischen Regel nan "zu der Meinung kommen" kann, daß aus den Worten Jesu nach Matthäus und Markus, daß Sein Blut "für viele vergossen wird", folge, daß "die Apostel von diesen Vorgang ausgeschlossen werden" (S.50)? Nach meinem biederen Sinn müßte dann an jenen Stellen das Wörtchen "nur" stehen. (Ich schenke Ihnen, daß Sie bei diesen Ihren Interpretationsstück doch auf einnal wieder pro nultis mit "für viele" übersetzen!) Dann allerdings kann nan nicht nur, sonde~~rn nuß nan~~ logisch folgernd zu der Erkenntnis - und nicht~~ nur~~ zu der Meinung - kommen,~~ —~~daß i~~n Lukas~~text von Ausschl~~uß der an~~deren Glaubenden die Rode ~~ist. E~~s scheint, daß wir es bei diesen Ihren Folgerungen abernals nit einer Probe dessen zu tun haben, was Sie eine "sinngetreue Übersetzung" nennen, nur daß Sie diesesnal nicht sehr sorgfältig auf Ihren Ausdruck geachtet haben (- Sie dachten wohl gerade an die Möglichkeit einer Fütterung des Papierkorbs, und schließlich - das Gottesvolk kann es ja doch nicht beurteilen! -) und sich durch das sehr richtig gebrauchte Wort Meinung verraten. Ja wohl, Meinung! wie Sie denn, scheint es, Ihr ganzes Leben ~~lang frö~~hlich "wissenschaftlich" geneint haben, in fröhlichen Meinungsverein derer, die auf sogenannten katholischen sogenannten Akademien glänzen. Und un endlich noch auf das zurückzukommen, was ich Ihnen oben doch etwas zu voreilig schenken wollte: Sie verraten sogar, daß Sie selbst nicht neinen, was Sie den Gottesvolk als zu folgernde Meinung in pastoraler Hilfsbereitschaft aufreden wollen, inden Sie hier wieder die Matthäusstelle nit "für viele" übersetzen, also nach Ihren vorherigen Erklärungen nicht "genau" und nicht "sinngetreu", un daraus dann etwas logisch zu folgern. Wie sagte doch jener erfahrene Staatsanwalt? "Es steht fast immer alles in den Akten. Man nuß es nur zu finden wissen!"

Doch ich erschrecke, daß ich Ihnen von Logik zu sprechen wage. Hat uns nicht die größte Autorität Ihrer derzeitigen Zunftbrüder, der künftige Kirchenlehrer aller reformistischen Theologen, der Lehrer eines Karl Marx (!!!), gelehrt, "daß der Widerspruch eben so notwendig ist, als der NichtWiderspruch"! (Hegel in seiner Differenzschrift, in den "Gesannelten Werken", Bd.4,Hamburg 1968,S.25.) Es ist gewiß in den Augen nicht weniger neuer Reformkatholiken unerhört, daß ich Ihnen zumute, bei der klassischen (vermutlich bürgerlichen) Logik zu bleiben und danit heillos hinter der fortschrittlichen Marschkolonne unserer narxistelnden Theologen herzuhinken. Aber sehen Sie, da ist auf der anderen Seite das unendlich schwerwiegendere Wort: "Wer einen von diesen Geringen ärgert, für den wäre es besser, daß ihn ein Mühlstein un den Hals gehängt und daß er in die Tiefe des Meeres versenkt würde" und das zwänge mich, bei der Wahrheit zu bleiben, wenn es nich auch schon nicht triebe.

Doch las Stichwort Hegel hat nich aufmerksam gemacht und ich entdecke in Ihren Artikel, daß Sie wirklich nicht nur in puncto Logik bei ihn in die Schule gegangen sind. "Die Kirche weiß sich offensichtlich [NB. wieder ein 'offensichtlich'!] im Besitz jener hoheitlichen Gewalt, welche ihr erlaubt und sie ermächtigt, innerhalb des Feldes Jessen, was Jesus gesagt hat, konkrete Bestimmungen zu treffen." So erklären Sie. Und damit auch der letzte Zweifel, der Ihrem "weiß" und Ihrem "offensichtlich" widerstanden haben könnte, weiche, lassen Sie den für "den heutigen Menschen" wahrhaft terriblen Satz folgen: "Dies ist eine These, die heute [NB! 'heute'!] von der gesamten [?] katholischen Theologie aufgrund zwingender exegetischer und historischer Erkenntnisse vortreten [NB. 'vertreten'!] wird." Da wir schon wissen, was bei Ihnen Erkenntnis heißt, so heißt Ihr Satz - diesmal wirklich sinngetreu in eine deutsche Sprache übertragen, die fähig ist, das auszudrücken, was gedacht wurde: "Die Reformclique noint in Besitz jenes Meinungsprestiges zu sein? welches es ihr gestattet, nit einfachen Machtsprüchen im einzelnen zu bestimmen, was Jesus gesagt haben soll." Denn daß hier von der Kirche nicht die Rede sein kann, wird sich gleich ergeben. "Hoheitliche Gewalt" kann nur von der Wahrheit herkommen, nicht aber von exegetischen und historischen Meinungen, die einige Reformisten vertreten. Ihre Behauptung, werter Herr Schmaus, erinnert mich fatalerweise an langwierige Debatten, die ich vor rund einem Jahrzehnt nit einem enragierten Hegelianer geführt habe (er kan später ins Irrenhaus), der mir immer vergeb-

lich klarzumachen suchte, daß der Sinn eines Wortes, das jemand ausspricht oder niederschreibt, nicht durch diesen Jemand bestimmt wird, sondern durch denjenigen, der ihn versteht. Er hatte für seine Person einen leichten Stand mit meinen Behauptungen, da sie ja immer erst ihren Sinn durch die Art und Weise erhielten, wie er sie verstand, - und das war, kann ich Ihnen versichern, so sinngetreu, wie Sie, Herr Schmaus, die Worte Jesu verstehen. Er wußte sich, von Hegel indoktriniert, wohl auch im Besitz jener hoheitlichen Gewalt, die es ihm erlaubte, meine Worte zu verdrehen. Ich muß gestehen, daß ich nur nie ganz begreifen konnte, warum er sich mit der Interpretation meiner Worte so schwer machte und mich immer wieder von neuem angriff, da er sie doch ganz einfach hätte deuten können, wie es ihm im Besitz jener hoheitlichen Gewalt beliebte.

Mit diesem Ihrem Satze aber sind wir auf den Kern des Streites gekommen. Sie behaupten, Herr Schmaus, die Kirche habe nachweislich das Recht, die Wandlungsworte "konkret zu bestimmen", lies: sinngetreu (in Ihrem Sinne dieses Wortes) zu übersetzen. Da Sie bei dieser Erörterung die Wandlungsworte obstinat als "Gebet in der Volkssprache" bezeichnen, muß man allerdings daran zweifeln, ob Sie sich bei der Abfassung Ihres Artikels noch bewußt waren, daß diese Worte hier nicht als Gebet, sondern als forma sacramentum efficiens [das Sakrament bewirkende Form - Anm. d.Red.] zur Debatte stehen.

Sie sind Dogmatikprofessor, Herr Schmaus! Was ich Sie jetzt fragen werde, kann Sie also nicht überraschen. Ich wäre Ihnen für eine klare und eindeutige Antwort dankbar.

Meine erste Frage betrifft die Kirche, und wenn ich im folgenden von der Kirche rede, so meine ich das von Christus gegründete und autorisierte kirchliche Lehramt, und nicht die vereinigten deutschen Bischöfe oder das von Ihnen beliebte "man", unter dem wohl die Reformerrotte zu verstehen ist. Ich frage also:

Hat die Kirche, der von Jesus aufgetragen ist, alles zu bewahren, was Er sie gelehrt hat, und es selber zu lehren, - hat das kirchliche Lehramt das Recht, einem formulierten Dogma zu widersprechen?

Sollten Sie mit Ja antworten, so müßte man freilich die Debatte mit Ihnen als geschlossen ansehen. Sie gehörten dann zum Kreis derer von der Geschichtlichkeit der Wahrheit, für die alles und nichts wahr ist und an die jeder weitere Versuch, sie von etwas zu überzeugen, verschwendet wäre.

Sollten Sie aber mit Nein antworten, so erlauben Sie bitte die weitere Frage: Ist es ein Dogma der katholischen Kirche, das sogar die römisch-katholischen Bischöfe gemeinsam mit den orthodoxen auf dem Konzil von Florenz bestimmt haben, daß "die Form dieses Sakramentes [des Altares] dio Worte des Erlösers sind, mit denen er dieses Sakrament vollzog." (DS 1321)

Kann, nachdem dies einmal als Dogma festgelegt worden ist, irgend jemand in der Kirche, und sei es der Papst, diesem Dogma widersprechen, ohne aus dor Kirche ausgeschlossen zu sein? Hat der Papst nicht bei seiner Krönung mit einem feierlichen Eid beschworen, daß er sich (!) und jeden mit dem Interdikt des strengen Anathems belegt, wenn er etwas gegen die festgesetzte kirchliche Lehre Angehendes oder ihre Integrität Verletzendes zu tun wagen sollte? (Liber Diurnus Romanorum Pontificum, P.L. 105, pag. 54 vol Vf.)

Bedeutete nicht im übrigen ein solcher Widerspruch, daß die Kirche ihre eindeutige Lehrsubstanz, die ewige für alle Zeiten geltende Wahrheit, aufgäbe und zu einer weltanschaulichen Partei absänke, die heute dies und morgen jenes und jedenfalls nichts Ernstgenommenes und Ernst zunehmendes vertritt?

Können die Worte "das für alle vergossen wird" in irgendeinem sprachwissenschaftlich annehmbaren Sinne als diejenigen Worte bezeichnet werden, "mit denen Er dieses Sakrament vollzog" (verba, quibus hoc confecit sacramentum)? Können sie demnach die Wandlung bewirken?

Sie wissen, daß es darruf nur eine einzige der Wahrheit entsprechende Antwort gibt: Nein, sie können es nicht!

Denn da sie nicht diejenigen Worte sind, mit denen Jesus die Wandlung vollzog, können sie nach katholischem Dogma auch die Wandlung nicht bewirken. Es ist dabei noch im Auge zu behalten, daß der Herr selbst ausdrücklich die Anweisung gegeben hat, "Tuet dies [ebendies!], so oft ihr es tut ..." [d.h. so oft ihr die Wandlung

vollzieht].

Ich frage weiter: Hat das Konzil von Trient nicht ausdrücklich und dogmatisch verpflichtend hierzu erklärt: daß diese "in ihrer Aussage deutlichen und offenkundigen Worte" des Herrn von den heiligen Evangelisten aufbewahrt worden sind und "daß es eine höchst unwürdige Schandtat ist, wenn diese Worte, da sie jenen bestimmten und ganz offenkundigen Sinn haben, von gewissen Menschen in ihrem Ehrgeiz und ihrer Verkehrtheit in freierfundene und erphantasierte Aussagen verkehrt werden, entgegen dem Sinn, den ihnen die gesamte Kirche gegeben hat, die wie eine Säule und das Firmament der Wahrheit diese von ruchlosen Menschen ausgedachte Sinngebung als satanisch verabscheut"? (DS 1637)

Oder können Sie irgendwelche katholische Liturgien oder Lehraussagen benennen, Herr Schmaus, in denen die Kirche in all den Jahrhunderten ihrer Existenz pro multis mit "für alle" übersetzt oder als "für alle" verstanden hätte? Können Sie das nicht, so stehen Sie und alle, die Ihre These vertreten, im Widerspruch zu der offenkundigen und klaren Aussage der Kirche und damit nach der dogmatisch-bindenden Erklärung von zwei Konzilien ausserhalb der Kirche.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie auf die Ihnen hier gestellten Fragen eine klare und unzweideutige Antwort geben wollten. Die Sache ist zu wichtig, als daß sie im Unbestimmten gelassen werden dürfte. Es ist schließlich wohl nicht zu viel verlangt, wenn wir fordern, daß mit unserer ewigen Seligkeit kein frivoles Spiel getrieben wird. Glauben Sie, der Herr hätte nicht von Ewigkeit her jedes Wort erwogen, das Er uns zu derjenigen Form gegeben hat, die Sein heiliges Opfer bewirkt?

Glauben Sie, daß der Heilige Geist die Kirche über das zentralste Heilsgut, das sie verwaltet, nicht hinreichend belehrt hat?

Von "pastoraler Hilfe" kann bei solchen Gründen, wie Sie sie anführen, keine Rede sein. Ihre vorgeblichen "Erkenntnisse" in dieser Sache sind nur Hypothesen, die der derzeitigen apostatischen Reformerclique schmeicheln und ihr willkommen sind. Welche Gründe Sie bewogen haben, sich den Rahner, Küng, Metz und wie sie alle heißen, anzuschließen, weiß ich nicht. Dafür weiß ich gewiß, daß diese Leute nicht wissen, wann etwas evident ist und wann nicht, und nur so tun, als ob sie es wüßten; und sie tun sich noch etwas zugute auf die "pastorale Hilfe für das rechte, schriftgemäße Verständnis", das sie dem urteilsunfähigen Gottesvolk beibringen.

Aber glauben sie denn wirklich, daß sie damit jemals Überzeugungen begründen können? Verachten sie ihre Mitmenschen denn schon in den Grade, daß sie voraussetzen, es werde ja doch niemals jemand daherkommen, der ihre Behauptungen auf ihre Stichhaltigkeit hin genau überprüft? Sie bieten Häuser zum Bewohnen an, die alsbald einstürzen müssen. Und wie ernst sie selbst und die von ihnen ausgebildeten jungen Theologen ihre Lehren nehmen, davon gibt die Zahl von 25 000 abgefallenen Priestern seit dem 2. Vatikanischen Konzil einen schaurigen Beweis. Der erste Sturm wird ihre elenden Bruchbuden einreißen, und dann steht das gläubige katholische Volk ohne Wohnung da - durch ihre Schuld! Gott wird Rechenschaft von ihnen fordern«

Prof. Reinhard Lauth

IM VERBORGENEN

... Sed, cum vocatus fueris, vade,
recumbe in novissimo loco ...
(Luc. 14, 10)

Ich habe sie oft gesehen. Sie hinterließ, wie wohl bei jedermann, zunächst einen farblosen Eindruck. Wann ich sie zum ersten Male bewußt gesehen habe, weiß ich nicht mehr. Ich weiß auch nicht, wann ich zum ersten Male über sie nachzudenken begann.

Beinahe in jeder hl. Messe - in St. Anna, St. Stephan oder sonstwo - die ich früher, seit meiner Konversion im Jahre 1963 bis zur Zerstörung der lateinischen Liturgie, auch an Werktagabenden fast regelmäßig zu besuchen pflegte, sah ich sie ganz hinten im Kirchenschiff auf dem blanken Boden knien. Immer schien sie den buchstäblich letzten Platz zu bevorzugen. Ohne ihr nachgespürt zu haben, brachte

ich heraus, daß sie häufig an mehreren Messen hintereinander, in verschiedenen Kirchen, teilnahm.

Niemals - obwohl es in Anbetracht dessen vielleicht manchem als naheliegendste menschliche Regung erscheinen möchte - habe ich sie angesprochen oder auch nur mit einem Lächeln oder Kopfnicken gegrüßt. Vielleicht wagte ich nicht, sie zu stören. Oder ich hielt es für überflüssig.

Niemand könnte etwas Auffälliges an ihrer Erscheinung feststellen, es sei denn eine gleichsam auf die Spitze getriebene Unauffälligkeit. Aus diesem Grunde ist es mir unmöglich, aus dem Gedächtnis ihr Aussehen einigermaßen zufriedenstellend zu beschreiben, obwohl ich kein schlechter Beobachter äußerer Einzelheiten bin. Sie gehört zu jenen Menschen, deren Alter schwer zu bestimmen ist. Sie könnte dreißig, aber auch fünfzig Jahre alt sein. Die Farbe ihres Haares ist, wenn ich mich richtig erinnere, ein stumpfes mittleres Blond. Ihr Gesicht, weder hübsch noch häßlich, von scheinbar teilnahmslosem Ausdruck und ohne irgendeinen bemerkenswerten Zug, mag als gewöhnlich - nicht als ordinär - zu bezeichnen sein. An ihrer Kleidung ist nicht das geringste modische Attribut.

Sie kniete, wie gesagt, immer ganz hinten, meist knapp vor der Wand, in der Nähe des Tores, auf dem Boden - nie in der Bank. Ich habe sie überhaupt nur knieend gesehen, unverwandt in Richtung des Tabernakels blickend. Dies scheint dem oben erwähnten Anschein der Teilnahmslosigkeit ihres Antlitzes zu widerstreiten. Ich habe jenes Wort auch nur vorläufig, behelfsmäßig gebraucht, weil ich ja von der äußeren Erscheinung ausgegangen bin. Von Anfang meiner Beobachtungen an hätte ich nie auf eine innere Teilnahmslosigkeit geschlossen.

Keineswegs konnte es sich um ein bloß gewohnheitsmäßiges Beten handeln. Sie machte keinen schläfrigen Eindruck wie viele regelmäßige Kirchenbesucher und -beter; unmöglich konnte der Verdacht aufkommen, sie erfülle auf mechanische Weise irgendwelche Gebetsverpflichtungen.

Sie bewegt nicht einmal die Lippen. Sie kniet da, wie aus Stein gehauen, wie ein Bestandteil der sakralen Architektur; im letzten Winkel, aber unübersehbar.

Ihre liturgische Funktion, theologisch gesehen, ist gewiß nebensächlich. Ihr Dasein hat keinen Einfluß auf die Gültigkeit des sakramentalen Geschehens. Vielleicht aber ist sie in den Augen Gottes ein unentbehrliches liturgisches Requisit - und das gerade will sie sein, nur das: ein heiliger Gegenstand, ein Gerät, ein Gefäß; diese willentliche Willenlosigkeit, diese Willensübergabe, dies reine Sich-schenken und Harren, diese heilige Leere ist es, was uns vorhin wie Teilnahmslosigkeit anmutete - vielleicht ist sie für Ihn die wichtigste Person der hier Versammelten. Et ecce sunt novissimi qui erunt primi. Vielleicht ist sie, allein sie das andere Ende des Instruments, dessen Saite sich durch den Kirchenraum spannt; ist es ihr Stillsein, ihre statische, statueske Demut, die es möglich macht, daß die Saite erklinge, daß eine neue Stimme sich einfüge in die himmlische Liturgie.

Etwa drei Jahre lang sah ich sie nicht. Ich kann nicht behaupten, daß sie mir gefehlt oder daß ich auch nur ein einziges Mal ihrer gedacht hätte. Seit der Einführung des deutschen Kanons ging ich nur mehr, um meine Sonntagspflicht zu erfüllen, in die hl. Messe, meist außerhalb Wiens. Nachdem die Verwendung der deutschen Übersetzung des Novus Ordo Pauls VI. allgemein üblich geworden war, unterließ ich auch dies, bis wir uns die Gelegenheit schufen, an einer gültigen Messe teilzunehmen. Als meine Frau und ich unlängst diese Gelegenheit nicht wahrnehmen konnten, bot sich uns am Abend eine andere: ein feierliches Hochamt nach armenischem Ritus in der Mechitaristenkirche.

Dort sah ich sie wieder. Als wir uns anschickten, nach der Liturgie die Kirche zu verlassen, sah ich sie neben dem Tore, vor der Hinterwand knieen, im allerletzten Winkel, unverwandt in Richtung des Tabernakels blickend. Sie sah aus wie immer: farblos, regungslos, leer.

Eugen Banauch, Hinterbrühl

[Fortsetzung von Seite Nr.1 -15- : "Hier spricht der Papst"]

mehr darstellen, dann ist die Einheit zwischen der neuen Liturgie und dem Letzten Abendmahl Jesu von Grund auf zerstört, und erst recht ist die Erneuerung des Kreuzesopfers Christi in der neuen Liturgie nicht mehr vorhanden. Paul VI. kann dann sagen, was er will. Seine Taten strafen seine Worte Lügen.

18.)
Paul VI. verspricht den Gläubigen, daß sie "andere wunderbare Eigenschaften unserer Messe erklärt sehen werden". - Auch dies sind leere Worte.

Was für wunderbare Eigenschaften der neuen Messe soll es noch geben, wenn der Papst im geheimen, ohne daß es die Gläubigen ahnten, den Wandlungsworten ihre eigentliche Kraft genommen hat?

19.)
Am Schluß spricht Paul VI. von den"Wirkungen" der neuen Messe: Er erwartet, daß die Teilnahme der Gläubigen "verständiger" sein werde. Aber wie ist das möglich, wenn Paul VI. selbst die Konsekration nicht mehr verstehen will?

Und wie kann die Teilnahme der Gläubigen "praktischer" sein, wie sich der Papst ausdrückt, wenn die Laien gar nicht mehr wissen, um was es geht und was der Papst im geheimen getan hat?

Wie kann die Teilnahme am Hören des göttlichen Wortes "heiligender" sein, wie Paul VI. behauptet, wenn man nicht mehr weiß, wie die göttlichsten der göttlichen Worte, nämlich die Wandlungsworte, aufzufassen sind?

Paul VI. täuscht die Gläubigen mit schönen aber leeren Worten. Seine gesamte Ansprache zur Einführung der neuen Liturgie ist eine katastrophale Irreführung der ahnungslosen Gläubigen. Diese jubeln ihrem immer noch geliebten "Heiligen Vater" zu und wissen nicht, daß dieser im geheimen den H e i l a n d aus der hl.Messe entfernt hat.

Die Ansprache beweist das Versagen des gegenwärtigen Papstes
a) in moralischer Hinsicht, wegen seiner Unaufrichtigkeit,
b) in lehramtlicher Hinsicht, weil er das Wichtigste an der hl.Messe zerstört hat, und zwar auf "hinterhältige" Weise, wie bereits Kardinal Ottaviani richtig erkannt hatte.

Der Titel "Hier spricht der Papst" ist eine Irreführung, die sich "Das Neue Volk" zuschulden kommen läßt. In Wirklichkeit muß der Titel heißen: " H i e r s p r i c h t M o n t i n i ".

Alles, was Paul VI. gegen die frühere heilige Messe getan hat, ist seine ureigenste persönliche Privatsache. Es sind keine verbindlichen Lehrentscheidungen "ex cathedra" und können es gar nicht sein.

Es sprach hier nicht "der Papst", sondern nur jener Montini, der von Papst Pius XII. bedauerlicherweise zum Erzbischof von Mailand ernannt worden war.

Walter W. E. Dettmann, Priester

LEGE NIEMANDEM VORSCHNELL DIE HÄNDE AUF ! (1 Tim 5, 22)

In der "Anonymen Weltchronik", auch Chronik von Edessa genannt und die Endredaktion dem Dionysius von Tüllmahre zugeschrieben (845. LThK 3, 404)[1], wird berichtet: Damals erregte der Priester Sambatis in Konstantinopel wegen des Osterfestes eine große Unruhe. Als der Bischof Makrinos die viele Unruhe sah, die jener erregte, tat er den Ausspruch: "Daß ich doch eher meine Hände auf Dornen als auf Sambatis aufgelegt hätte!"

Wie viele Sambatis gibt es heute in der Priesterschaft und wie viele Makrini mag es geben, die es bedauern, ihnen die Hände aufgelegt zu haben!

[1] J.B. Chabot, Louvain 1953, S.128

Dr.P.Severin M. Grill, SOCist.

DIE WAHRHEIT

"Wenn ihr in meiner Lehre verharrt, seid ihr wahrhaft meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen".
Joh. 8, 31-32

Der Grund für die Vorwürfe, die uns immer wieder von Leuten gemacht werden, die sich beeilen zu versichern, sie seien "ja auch entsetzt", der Stein des Anstoßes, der den Schmerzensschrei "non possumus" auslöst, der Umstand, der uns unter erschreckten Bürgerkatholiken den Ruf katholischen Rowdytums eingebracht hat, läßt sich mit wenigen, dürren Worten bezeichnen: unsere Stellung zum Papst.

Wir greifen den Papst an. Welch abgründiges Unterfangen! Das hat es nie gegeben, daß wahre Kinder der Kirche den Papst anzutasten wagten, und das darf es auch nicht geben! Sofern die Vogel-Sträuße ein bißchen in Bildung machen wollen, pflegen sie sich so auszudrücken: wo Petrus ist, da ist die Kirche; soll heißen: was der jeweilige Papst sagt, wo er steht, wie er ist, das sagt, da steht, so ist die Kirche.

Wir wollen hier nicht den Rat erteilen, bei der betreffenden Schule um Rückerstattung des Schulgeldes einzukommen; wir wollen auch nicht - obgleich wir allen Grund dazu hätten - im Detail auf die höchst peinlichen Konsequenzen dieses bestenfalls falsch-naiven, schlechtestenfalls bösartigen Standpunktes eingehen (bedeutet er doch nicht weniger als zu glauben, daß die Kirche so manchesmal Lästerung geredet, im Bordell gestanden und eine Trauergestalt abgegeben habe); wir wollen vielmehr nochmals mit wenigen kräftigen Strichen unsere Kritik an diesem Papst Paul VI. nachzeichnen.

Wozu? Weil wir nicht aufhören zu. hoffen, daß die Halbblinden aus Torheit,denen unsere ganze brüderliche Sorge gilt, endlich, endlich lernen, sehen zu wollen, wie es ihre Pflicht ist und es ihnen unzählige Male in den warnenden Kapiteln des Alten Bundes, der Frohbotschaft und der Heiligenunterweisungen geboten wird.

Wer freilich wider Einsicht darauf beharren will, uns Verräter oder Besessene zu nennen, wer es weiter vorzieht, einer hysterischen Papst"verehrung" anzuhängen, die aus römisch-katholischem Glauben nicht nur nicht gerechtfertigt ist, sondern ihm Schaden zufügt, dem ist von Menschen nicht mehr zu helfen. Er sagt Hein zu unabweislichen Fakten und hat damit den Bereich der elementarsten Vernunft verlassen; er läuft Gefahr, den Geist der Wahrheit zu belügen.

1.

Der heilige Apostel Johannes sagt: "Jeder, der fortschreitet und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht. [. . .] Wenn da einer zu euch kommt, aber diese Lehre nicht mitbringt, so nehmt ihn nicht in das Haus auf und grüßt ihn nicht. Denn wer ihn grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken." (2 Joh. 9-11)

Der heilige Apostel Paulus sagt: "Selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten als jenes, das wir euch verkündet haben, der sei verflucht, Ich sage abermals: wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündete als jenes, das ihr empfangen habt, der sei verflucht." (Gal. 1, 8-9)

Nun ist es offenbar und durch unzählige Äußerungen, bzw. Handlungen der Betreffenden zu belegen, daß viele Kardinäle und Bischöfe nicht mehr den Glauben der Apostel teilen, daß sie "fortgeschritten" sind; ja daß einige von ihnen Jesus von Nazareth wohl für einen überaus weisen Menschen (etwa den weisesten jüdischen Rabbiner), doch nicht für den Sohn des Lebendigen Gottes halten. Wenn also schon der einfache Christ vom Apostel streng verwarnt wird, Fortschreitende: Häretiker und Apostaten nicht im Haus aufzunehmen, ja sie nicht einmal zu grüßen, was ist selbstverständlichere Pflicht des Hausherrn der Kirche als jene, die nicht das wahre Evangelium "mitbringen", vielmehr für die Behauptung, sie täten es, vom Apostel Paulus verflucht werden, aus dem Haus zu weisen?

Und was ist von einem Papst zu halten, der dieser selbstverständlichen Pflicht nicht nachkommt, sondern treumütige Kinder seines Hauses den zersetzenden, lebens-

gefährlichen Irrlehren der falschen Apostel aussetzt? Was anderes kann diese grobe Verletzung der von jedem Christen zu erfüllenden Pflicht bedeuten als die Aufforderung, es mit dem Evangelium nicht mehr "so wörtlich" zu nehmen?! Was ist das für ein Papst, der Vorbild gibt in der Heiativierung von Schriftworten? Wir dürfen es nicht nur sagen, wir müssen es sagen: ein schlechter Papst!

2.

Welcher gute Vater wird versäumen, wenn er sieht, daß seine Kinder durch seelenmordende Literatur gefährdet sind, sie mit aller liebevollen Strenge und unmißverständlichen Deutlichkeit darüber aufzuklären, welcher Art diese Lektüre sei und welche Folgen sie zeitigen müsse. Die ins Kraut schießenden "neuen Katechismen", die (mit großzügiger kirchlicher Unterstützung gedruckte) progressistische Literatur - ungleich verderblicher und scheußlicher als die gesamte Pornoproduktion von Beate Uhse - ist seelenmordend und mit exhibitionistischer Wollust heterodox, bzw. apostatisch.

Was, fragen wir, ist von einem Papst zu halten, der sie nicht Stück für Stück mit der allerängstlichsten Sorgfalt verurteilt? Wenn wir nicht lügen wollen, müssen wir sagen: das ist ein schlechter Papst;

3.

Der heilige Papst Pius V., der von Gott berufen, Ernte auf reichem Acker zu halten, ein Papst, der Gott gefiel, hat seiner auf ewig gültigen Sedaktion des Ordo Missae in der Promulgationsbulle die (nun schon sattsam bekannten) Worte mitgegeben: "Wer es wagen sollte, dies anzutasten, der soll wissen, daß er den Zorn Gottes und Seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich zieht."

Wie muß es mit dem Glauben, der Scheu und Ehrfurcht eines Papstes bestellt sein, der dennoch nicht nur antastet, sondern wie mit einer Sichel hineinfährt, der den ausdrücklich geforderten Gehorsam bricht? Wie würden wir jemanden nennen, der Anständigkeit im Diebshandwerk, Liebe im Ehebrechen, Gottesfurcht im Morden verlangte? Wir würden ihn zynisch oder pervers nennen. Und wie den, der Gehorsam für Gehorsamsverletzung fordert? Wie läßt sich diese Ungeheuerlichkeit anders deuten als der Versuch, das katholische Identitätsbewußtsein zu zerstückeln, den Gläubigen zum Schizophrenen zu machen, zu einer permanenten Contradictio in se?

Hier wird es sehr fraglich, ob wir einen solchen Papst überhaupt noch unter die "schlechten" Päpste einreihen können.

4.

Die in der Landessprache gelesenen "Messen" fälschen Worte, die Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, bei der Einsetzung der Heiligen Eucharistie selbst gesprochen hat. Das Kostbarste, was diese Welt jemals gehört und was sie nicht verdiente, gesagt von dem Herrlichsten, Strahlendsten, den diese Welt je gesehen, Worte, die das Licht nicht geben, sondern sind, eingesetzt von der fleischgewordenen Erbarmung, Worte, die den Aufschrei aus den Tiefen des Elends, die Tränen, den Jammer, das Übel in einem Flüstern überwanden - sie werden "geändert". Einfach "geändert". Gott wird korrigiert. Schließlich hat Jesus ja nur zu den ersten Christen gehört, wir wissen heute besser als er, was Christentum ist; der Stifter hat sich selbst nicht richtig verstanden.

Die Finsternis des Karfreitags breitet sich über die Kirche - was tut der Stellvertreter des Gekreuzigten? Nimmt er die Peitsche und jagt er die, die solches wagen, aus der Kirche? Nein. Er nimmt den Atlas, er geht auf Reisen. Er schüttelt Hände, an denen Blut klebt (oder brennt darauf, sie zu schütteln: Tito, die grausame Bestie, harrt noch des Schütteins, das da kommen soll). Er verleiht Auszeichnungen an Leute, die mit dem Teufel per Du sind. Er redet weltpolitisches Blahblah im Stil eines drittklassigen Rotariers. Er hat zu tun, so viel zu tun; dort Indien, da Südamerika, ein Händeschütteln auf den Philippinen, eine Rede in Hongkong, nach Grönland müßte man auch einmal.

In abertausend Kirchen wird der Erlöser verspottet, wird drauflosgelästert, werden Gläubige betrogen, gibt es Giftbüchlein und Schweineblättchen zu kaufen - der Papst denkt ans Reisen und an die vielen schmucken Staatsmänner. Wem hier die Tränen der Empörung kommen, wer aufschreit aus gequälter Seele, der ist

Scharfmacher, Extremist, der ist Verräter? Wer, fragen wir, ist hier Verräter?! - Gewiß, ab und zu verkündet Seine Heiligkeit, im Rollkragenpullover solle man nicht zelebrxeren; daß aber die wichtigsten Worte, die sein Herr und Richter gesprochen hat, weltweit eine satanische Fälschung erfahren haben, scheint ihn nicht zu interessieren. Wahrlich, wahrlich, er ist ein mehr als schlechter Papst!

Bruder in Christo! Du sollst der Wahrheit nicht ausweichen; nicht das, was du wahrhaben möchtest, an die Stelle der Wahrheit setzen; du sollst nicht wider dich selbst falsches Zeugnis ablegen, dich nicht selbst betrügen! Du mußt die Wahrheit wollen, immer überall, auch wo sie schmerzt! Du sollst vor allem den heiligen Namen des Apostelfürsten Petrus, der für die Wahrheit gemartert worden ist, nicht so gröblich verletzen, daß du schlechte Päpste, die sich mit der Welt und ihrem Geist arrangieren, ostentativ Petrus nennst, um damit deine eigene Schwäche zu decken.

Doch selbst wenn du "Petrus" sagst, scheinst du vergessen zu wollen, daß Paulus dem von Christus eingesetzten Papst ins Angesicht widerstand, und dies nicht etwa in einer belanglosen Sache, sondern in dem Augenblick, da Petrus einer Sekte nachgeben wollte. Der Heilige Geist hat dafür gesorgt, daß das aufgeschrieben wurde, damit du es liest. Du sollst Sklave sein nur unseres Herrn Jesu Christi, nicht des schwachen Fleisches Seines Stellvertreters. Du bist aufgerufen, für Papsttum und Kirche zu streiten, nicht jedoch für den jeweiligen Papst in dem Sinne, daß du anbeten müßtest, was dieser auch sagt und tut, bzw. daß er nichts sagt und nichts tut.

Wenn du das in den vier Punkten Dargelegte ehrlich und gewissenhaft prüfst (wozu auch gehört, daß du dich einmal mit den weniger erfreulichen Kapiteln der Kirchengeschichte beschäftigst), wirst du erkennen, daß unsere Kritik am Papst nicht nur gerechtfertigt, sondern unabdingbare Pflicht ist, von der nur lassen kann, wer den Glauben aufgeben wollte.

Werner Hensellek, Wien

NOCH VOR ZEHN JAHREN . ..

Noch vor zehn Jahren wäre derjenige als unzurechnungsfähig bezeichnet worden, der Ihnen gesagt hätte, daß Sie eines Tages in die Hand aus Brotkörbchen, die von Mädchen herumgereicht werden, oder einfach stehend kommunizieren würden ... Zehn Jahre später ist all das normal und banal geworden. Denn vor zehn Jahren konnte man noch nicht glauben, daß je ein Papst kommen würde, der alles erlauben, alles hinnehmen würde ...

Noch vor zehn Jahren hätte man Sie für einen Irren gehalten, wenn Sie behauptet hätten, daß es eines Tages Jazzmessen, mit Geschrei begleitet, geben würde und andere Messen, bei denen die Gläubigen zusammen mit ihrem 'Vorsitzenden' an Tischen sitzen und er mit ihnen einen Fladen teilt...

Noch vor zehn Jahren hätte man Sie wegen Geistesgestörtheit behandelt, wenn Sie gesagt hätten, daß die Bischöfe eines Tages erlauben würden, daß die Kirchen ausgeräumt, die Altäre herumgedreht, und die Priester, die ihre Soutane ablegen, desakralisiert würden und daß ihre Messen zu einem Gedächtnismahl gemacht würden.

Wer hätte es für möglich gehalten - kaum zehn Jahre sind vergangen -, daß die Priester die Gemeinden zu zerstören wünschen, während andere, wie der Jesuit Antoine, wünschen, daß unsere Kathedralen in Konferenzsäle verwandelt werden, in eine neue Art von Freudenhaus, wo man sich umarmen würde und tanzen, wie es in Straßburg, Nancy oder St. Germain-des-Prés (Paris) geschieht? Dies sollte alles geschehen in der katholischen Kirche? Nein und nochmals nein! Unmöglich!

Noch vor zehn Jahren hätte man Sie für einen gefährlichen Wahnsinnigen gehalten, wenn Sie gesagt hätten, daß das 'Office International Catholique' einer Pornographie den 'Grand Prix' zuerkennen würde und daß die Bischöfe gegen die Theaterstücke nicht protestieren würden, in welchen die Allerheiligste Jungfrau und die Allerheiligste Dreifaltigkeit beleidigt werden.

Wer hätte vor zehn Jahren geglaubt, daß sich ein katholischer Priester im Fernsehen darüber brüsten würde, daß er männliche Paare segnet und daß er selbst homosexuell ist, ohne daß er sich die geringste Sanktion seitens seines Bischofs zuzieht?

Wer hätte es vor zehn Jahren für möglich gehalten, daß die Bischöfe den Ungehorsam als Glauben an die Kirche bezeichnen und sich angesichts solcher Häretiker wie Cardonnel, Laurentin und Oraison in Schweigen hüllen würden?

Warum wäre diese Annahme unmöglich gewesen? Weil man zu dieser Zeit die Bischöfe unter den eifrigsten und gelehrtesten der Priester wählte, während man sie jetzt unter den "Fortgeschrittensten" auswählt. Den damit erwählten Typus von Bischof konnte man vor zwei Monaten am Fernsehen erleben, wo er erklärte, daß die Enzykliken von Pius IX. und Pius X. überholt sind...

Man stelle sich vor, was ein Katholik noch vor zehn Jahren gedacht hätte, wenn man ihm gesagt hätte, daß die Dominikaner von Faubourg-St.Honoré im Verlauf einer Messe ein Credo anstimmen würden, das offen protestantisch ist, ohne dadurch die leiseste Reaktion seitens der Person hervorzurufen, die an der Spitze der Kirche Frankreichs steht.

Vor zehn Jahren war die Messe mit ihrem unveränderlichen Credo das Heilige Opfer Unseres Herrn; zehn Jahre später ist sie eine Versammlung, in deren Verlauf man die Gottheit Unseres Herrn leugnen kann.

Bis zum Jahre 1959 hieß es in der Epistel an die Philipper (II-6), daß Christus Gott gleich ist; zehn Jahre später (1969) heißt es, daß "Jesus Christus eigentlich gar nicht mit Gott gleich sein wollte". Dies ist der wiederbelebte Arianismus: wiederbelebt in offizieller Form, d.h. mit der Approbation des Heiligen Stuhls.

Noch vor zehn Jahren war der Modernismus Häresie; zehn Jahre später ist er reine Orthodoxie. Und damit niemand an der Wende zweifelt, hat Paul VI. den Antimodernisteneid aufgehoben.

Noch vor zehn Jahren war der Kommunismus im Wesen pervers; zehn Jahre später ist er die Lehre, mit der man sich im Namen des 'Aggiornamento' jederzeit arrangieren kann. Nachdem er vom Vaticanum II nicht verurteilt worden ist, ist er in die Kirche und alle Stände der Geistlichkeit, hoch und niedrig, eingefallen.

Seit zehn Jahren ist alles von Übel, was sich dem Kommunismus entgegenstellt; alles aber, was ihn begünstigt, ist gut...

Alle Päpste haben die unveränderliche Lehre der Kirche gefeiert. Seit dem Tode Pius' XII. wird sie verfälscht und mit Häresien vermischt: mit dem Modernismus, dem Liberalismus, dem Protestantismus... Sie nimmt die maurerische Ideologie in sich auf und die "Deklaration der Menschenrechte"! (Paul VI. am 4.11.1970 - am Tag des Friedens).

Das sind die Gründe, warum in der Kirche alles so gut geht, und warum sich Satan in ihr von seinen Ketten befreit, wie der Elefant im Porzellanladen... Die Neotheologen, die ihn und die Ursünde leugnen, nehmen der Taufe, dem Taufexorzismus, ja sogar der Idee der Erlösung und eines Erlösers jeden Sinn...

In diesen zehn Jahren sind auch die Sakramente zusammengebrochen: wozu noch Beichte und Buße? Wozu Ordnung und Gesetz? Wozu ein versöhnendes und erlösendes Meßopfer? Was ist noch zu erlösen? Das ist absurd!

Der mündige Mensch bedarf keiner Institutionen und keiner Gesetze zu seiner Führung; er braucht keine unauflösliche Ehe mehr; keinen priesterlichen Zölibat, kein kontemplatives und religiöses Leben; dahin hat es die Kirche in zehn Jahren gebracht - unter dem ruhmreich regierenden Paul VI. "An seinen Früchten werdet ihr den Baum erkennen..."

Noch vor zehn Jahren war die Kirche noch nicht vom Segen des Ökumenismus berührt. Zehn Jahre später 'ökumenisiert' sie mit allen Mittel. Sie befürwortet eine Vereinigung mit den Protestanten, mit den Juden und Muselmanen ... Sie befürwortet eine Superkirche, die der Fürst dieser Welt betreuen wird.

Noch vor zehn Jahren war die katholische Religion die Gottes; zehn Jahre später ist sie die Religion des Menschen, die das Blut aus den Zellen des lebenden, mystischen Leibes Christi pumpt! Das Leben unserer Seelen! ... Denn die Religion des Menschen - "Wenn du nicht für Mich bist, so bist du gegen Mich" - wird sich früher oder später in die Religion des Feindes des menschlichen Geschlechtes verwandeln.

Vor zehn Jahren war die Kirche noch geeint; zehn Jahre später hat sie zwar kein Schisma, ist aber entzweigerissen; und zwischen beiden Parteien rast ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf zwischen dem Leben der Kirche und ihrem Tod.

Doch wir wissen, daß es so schien, als würde der Tod am Kreuz das Leben besiegen. .. Zehn Jahre der Kreuzigung für die Braut. Doch wie Christus, ihr Bräutigam wird sie auferstehen!

Paul Scortesco

[Übersetzt aus "LUMIERE", No.82, März 1971, S.5/6
Originaltitel: "Il y a dix ans..." von Günther Mevec]

N O T I Z E N   U N D   R E F L E X I O N E N

1.

Das Experimentieren mit der hl. Messe treibt immer wildere Blüten. Aus München kommt die Nachricht, daß der Pfarrer von St.Hildegard, Paul Groh, bei der Messe statt der drei Episteln eine Notiz aus einer Wochenzeitung, den Brief eines Weißen und eine Meldung aus einer Münchner Tageszeitung vorlesen ließ und die Gemeinde mit dem frommen Wunsch "Gehet in Unruhe!" nach Hause schickte. Ein Basler Pfarrer ersetzte die Epistel durch einen Text von Hans Küng! Wenn man dem Hörensagen glauben darf, sind auch schon Texte von Mao und Lenin u.a. derselben Provenienz in der Messe vorgelesen worden.

Diese krampfhaften Versuche, das zeitlose Wort Jesu Christi und seiner Apostel durch modische Tagesmeldungen und mehr als zweifelhafte Theologen-Worte zu verdrängen, ist symptomatisch. Dahinter steckt letzten Endes nicht mehr und nicht weniger als latenter Unglaube.

Die Geistlichen, die solches tun, sind von der pubertären Idee besessen, sie müßten etwas Neues, noch nie Dagewesenes, etwas Sensationelles bringen, um aufzufallen und "anzukommen". Der Applaus von "unten" ist ihnen das wichtigste, weil ihnen das Revolutionäre, Zeitlos-Beunruhigende der Worte Christi und seiner Apostel nicht mehr bewußt ist. Sie wandeln auf den Spuren der Anpassung, Nivellierung und letztlich des Abfalls.

2.

Nun dämmert es dem Kardinal Jäger (Paderborn) allmählich, daß die Kirche sich auf dem Wege zum totalen Verfall bewegt. Aber aus dieser späten Erkenntnis die richtigen Konsequenzen zu ziehen, ist diesem Kirchenfürsten versagt. Statt dessen sucht er das Heil in einem immer hemmungsloseren Ökumenismus. Zusammen mit dem Präses der protestantischen Rheinischen Landeskirche verkündete er kürzlich, "daß die Mischehe künftig keinen Konfliktstoff mehr zwischen den Kirchen biete." (MkKZ, 10. 1. 1971) Mit anderen Worten heißt das doch: Die Unterschiede zwischen der katholischen Kirche und den Protestanten, also zwischen Wahrheit und Irrtum, Rechtgläubigen und Ketzern sind ausgelöscht. Ja, Jäger geht noch einen Schritt weiter: Gemeinsame Studienkommissionen würden die Frage der Interkommunion prüfen! Also soll auch noch die letzte Bastion, die bisher einem katholisch-protestantischen Synkretismus im Wege stand, zertrümmert werden.

Das Ergebnis der Arbeit dieser Studienkommissionen kennt man schon. Zunächst wird die Interkommunion (und Interzelebration) "probeweise" und "in besonderen Fällen" gestattet werden, nach einiger Zeit - der "Versuch" wird sich selbstverständlich bewähren - wird sie dann generell erlaubt werden. Da die Protestanten nicht im Traum daran denken, ihr Eucharistieverständnis zu ändern, wird es die katholische Kirche tun.

Es gibt jetzt schon eine wachsende Zahl von Priestern, die die katholische Eucharistieauffassung über Bord geworfen haben, die z.B. aus einer Messe übrig gebliebene konsekrierte Hostien bei einer folgenden Messe erneut konsekrieren. Wie soll doch der Münchner Oberhirte Döpfner beim Eröffnungsgottesdienst zur Würzburger Synode vor der Wandlung gesagt haben? "Herr, gib, daß dieses Brot und dieser Wein für uns [!!!] Leib und Blut Christi werden!" In der Tat: Im Namen des Ökumenismus wird die katholische Kirche in den Protestantismus überführt werden. Riesige Schritte auf diesem Wege sind längst getan.

3.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat für die Wochenzeitung "PUBLIK" weitere 1,6 Millionen DM aus ihrem überdiözesanen Haushalt bereitgestellt (DT, 6. 1. 1971). Man muß diese Mitteilung zweimal lesen, um sie zu glauben. Erst setzen sich die Bischöfe mit der Gründung des Sektiererblattes "PUBLIK" das Messer an die Kehle, dann stützen sie das Blättchen auch noch mit mehrfachen Millionenspritzen.

"PUBLIK" ist ein ultraprogressives Organ, das vor nichts mehr Respekt hat - außer vor seiner eigenen Meinung. Vielleicht auch nicht einmal mehr davor. Die Meinungspäpste von "PUBLIK" scheinen zu erwarten, daß sie als authentisches Lehramt akzeptiert werden, nicht mehr die Bischöfe und der Papst. Seit Jahren tobt sich in diesem Blatt die "neue Theologie" aus, ungehemmt, radikal. Die Bischöfe müßten, wenn sie wahre Wächter des Glaubens wären, über fast jede Nummer des Blättchens ihr Anathema sprechen. Was tun sie stattdessen? Sie schweigen aus Furcht, als unmodern verschrien zu werden, bougon sich servil dem Trend und finanzieren die Gegner ihres Amtes und des Glaubens. Sind das nicht Zustände wie in einem Tollhaus? In der Tat: "Die dümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber."

4.

"So schlimm ist es schließlich auch nicht, wenn Christus statt König 'Superstar' genannte wird [...]", läßt sich ein Schreiber der Münchner katholischen Kirchenzeitung (1o.1.1971) vernehmen.

Er erzählt uns von einer "Jesus-Welle" im Schlagergeschäft und möchte daraus den kuriosen Schluß ziehen, daß sich die Jugend auf dem Weg zu einer "neuen Religiosität" befindet. Man passe auf: Demnächst wird man uns noch die Mär auftischen, daß Flucher, die mit heiligen Worten wie "Sakrament", "Kruzifix", "Halleluja" nur so um sich werfen, einer sublimen religiösen Spiritualität obliegen. Man hat das bisher nur nicht entdeckt.

Es lebe der Fortschritt! Interpretieren muß man eben können, psychologisieren und in "Soziologie" machen. Da findet man dann heraus, daß selbst der Gottesleugner noch ein "anonymer Christ" ist. Unser religionsbeflissener Schlagerexperte aus der MkKZ ließ sich für einen Beitrag auch noch einen sinnigen Titel einfallen: "JESUS - DAS BESTE HASCHISCH, DAS ES JE GAB". Er hätte auch schreiben können "Flirt mit Jesus" oder ähnliches im Boulevard-Stil. Man darf sicher sein, daß derselbe Schreiber Vertraute Wendungen wie "süßer Jesus", "holder Himmelsknabe", "schönster Herr Jesus" u.a. mit dem Etikett "Kitsch" auszeichnet. Jesus als "Superstar" und "Haschisch" aber findet er schick.

In Wahrheit halftert er sich selber ab. Hier geht es nämlich um ganz verschiedene Bewußtseinslagen, die sich wie Feuer und Wasser scheiden. Darin, daß auch Jesus im Schlagergeschäft noch verbuttert wxrd, den Weg zu einer neuen Religiosität der Jugend zu erblicken, ist solchen vorbehalten, die den Boden unter den Füßen verloren haben. Für uns bleibt Christus König»

Schon seit ihrer Begründung hat die "Internationale Dialog-Zeitschrift", die im Freiburger Herder-Verlag erscheint, eine Horror-Funktion ausgeübt. Was sie sich in der Nummer 1 - 1971 leistet, schlägt dem Faß den Boden aus. In dieser

Nummer kommen zu Wort :

a) R. Steigerwald, führendes Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei, Mitherausgeber der "Marxistischen Blätter" und Mitglied des Landesverbandes Hessen der Deutschen Kommunistischen Partei,

b) W.-D. Gudopp, Mitglied des SEW-Parteivorstands (Sozialistische Einheitspartei Westberlin, des Ablegers der SED der Sowjetzone).

Die "Dialog-Zeitschrift" wird, das ist das Makabre an der Sache, von dem Startheologen Karl Rahner SJ und seinem Adlatus Herbert Vorgrimmler herausgegeben. Katholische Theologen machen mit erklärten Kommunisten gemeinsame Sache, mit erklärten Feindes des katholischen Glaubens also, denen man die Spalten westdeutscher Zeitschriften zur Verfügung stellt. [Auf 28 von 96 Seiten haben die erwähnten Kommunisten Gelegenheit, kommunistische Propaganda unter das Volk zu bringen.]

Ein Gutes hat die Sache: Selbst der Gutgläubigste merkt allmählich, wer der vielredende und vielschreibende Jesuit Karl Rahner in Wirklichkeit ist: ein Totengräber.

Dr. Joachim May

ZUM ERSCHEINEN UNSERER NEUEN ZEITSCHRIFT

Wie Sie, liebe Leser, zum Teil bereits wissen, wurden wir zur Neugründung einer Zeitschrift für das deutsche Sprachgebiet genötigt, weil die Zeitschrift "DAS ZEICHEN MARISNS" ihren Kurs gewechsel hat. Die Aufgabe, die bisher durch DZM weitgehend erfüllt wurde, muß auch weiterhin erfüllt werden: der allein von der Wahrheit geleitete Kampf um die Reinerhaltung der katholischen Religion.

Wir lehnen die überhebliche Anmaßung gewisser Leute ab, die das sogenannte einfache katholische Volk über wichtige Tatsachen und Wahrheiten in Unkenntnis lassen wollen, um es auf diese Weise zu 'führen', weil es die Richtigkeit dieses Weges angeblich nicht beurteilen könne. Wir setzen dieser Überheblichkeit und Verachtung des katholischen Volkes vielmehr die Überzeugung entgegen, daß jeder Katholik, der mit Recht diesen Namen trägt, diese Probleme genau kennen will und genau kennen muß, weil er als wahrer Katholik für die Lösung der kirchlichen Probleme mitstreitet.

Infolge der Einmütigkeit des Clemens-Maria-Hofbauer-Kreises, Wien, und der UNA VOCE-Gruppe Maria, München, denen der größere Teil der ausgeschiedenen Mitglieder von DZM angehört, sowie durch die Unterstützung unseres Freundeskreises ist es uns möglich, Ihnen zwei Monate nach dem Kurswechsel von DZM diese neue Zeitschrift vorzustellen, welche die geistige Nachfolge von DZM antreten soll.

Zu der bescheidenen äußeren Form haben wir uns auf Grund folgender Tatsachen und Überlegungen entschlossen: Die bisher eingegangenen regelmäßigen Spendenzusagen unserer Freunde hätten uns den Druck von nur wenigen Seiten erlaubt. Diese würden aber bei weitem nicht ausreichen, um Ihnen auch nur die wichtigsten Beiträge und Nachrichten mitzuteilen.

In dem gewählten Vervielfältigungsverfahren können wir Ihnen für dieselben Kosten drei bis viermal so viel Text vorlegen. Wir haben bei dieser Berechnung zwar noch keine Einnahmen aus den zu erwartenden Abonnements veranschlagt; aber wir wollen uns auch nicht in irgend einer Weise von unsicheren Faktoren abhängig machen. Wenn wir einen größeren Abonnentenstamm bekommen, können wir entweder unsere Spender entlasten oder zu einem Druckverfahren übergehen. Wir bitten Sie, uns im Laufe der nächsten Monate Ihre Ansicht mitzuteilen: Sollen wir bei dem Vervielfaltigungsverfahren bleiben oder sind Sie dafür, daß wir unsere Zeitschrift drucken lassen, falls uns die hierzu nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen werden ?

Unseren Spendern schicken wir von dieser Nummer zunächst d r e i Exemplare zu und bitten sie: Bitte geben Sie die zwei übrigen Exemplare weiter an Leute, die ebenfalls ernsthaft an der fieinerhaltung des katholischen Glaubens interessiert sind!! Auf Wunsch schicken wir Ihnen weitere Exemplare zu.

! Die Nummer 2 (Mai 1971) von "EINSICHT" werden wir nur mehr an
! diejenigen versenden, die uns ihr Interesse bekundet haben, sei
! es durch schriftliche oder mündliche Bestellung des Abonnements,
! sei es durch Überweisung von Spenden oder von Abonnementsgebühren.

Der Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, der die Herausgabe dieses neuen Organs übernommen hat, ist ein rechtliches Institut, das durch seine Satzung alle diejenigen Gefahren nach menschlichem Ermessen auszuschließen erlaubt, denen die geistige Schlagkraft von DZIÍ zum Opfer gefallen ist. Für unsere neuen Leser wiederholen wir hier kurz die wichtigsten Daten, die wir den fördernden Mitgliedern des Freundeskreises schon im letzten Bundschreiben bekannt gegeben haben.

Der Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria ist ein eingetragener Verein (Vereinsregister Bd. 59, Nr. 734NZ am 22. Juli 1966, Amtsgericht München), der dem Finanzamt München für Körperschaften jährlich über seine Geschäftsführung Rechenschaft schuldet. Der Zweck der Vereinigung ist laut § 2 der Satzung die Reinerhaltung der Katholischen Religion durch Wort und Schrift. § 5 der Satzung bestimmt u.a., daß etwaige Gewinne nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden dürfen und daß die Mitglieder keine Gewinnanteile und keine sonstigen Zuwendungen aus Mitteln des Vereins erhalten dürfen. Mit Schreiben vom 5.Juni 1970 hat uns das Finanzamt München für Körperschaften aufgrund der Nachprüfung der tatsächlichen Geschäftsführung wegen Erfüllung gemeinnütziger Zwecke nach § 4 Abs.1 Ziff.6 KSt.G. von der Körperschaftssteuer befreit. Wir sind daher berechtigt, Spendenscheine auszustellen.

Z w e c k und Z i e l unserer Zeitschrift

Der Zweck und das Ziel "dieses Organs ist der bedingungslose Kampf für die Reinerhaltung der unwandelbaren katholischen Religion und für die Realisierung der Wahrheit, sowie die gegenseitige Information und Stärkung im Kampf für dieses Ziel.

Die Gleichsetzung der katholischen Lehre mit der Wahrheit bedarf für überzeugte katholische Christen keiner weiteren Erläuterung. Innerhalb der offiziellen Kirche ist dies heute aber gar nicht mehr gewiß. Es wird vielmehr immer umfassender alles das in Frage gestellt, was ein rechtgläubiger Christ dem vollen Inhalt nach glauben und wissen muß.

Deshalb ist es eine vordringliche Frage, diese Frage in einzelnen Argumentationsschritten Zug um Zug bis zur vollen EINSICHT zu beantworten. Nur so kann der katholische Christ auch den gezielten Angriffen der Relativisten - seien sie es in böser Absicht oder aus Unfähigkeit - mit dem entsprechenden Erfolg begegnen. Diese Darstellung der das Christentum begründenden Argumentationsschritte bis zur vollendeten EINSICHT wird daher zugleich wesentliche Aufgabe dieser Zeitschrift sein. (Deshalb haben wir ihr auch den Namen "EINSICHT" gegeben.)

Es handelt sich darum, die unwandelbare katholische Glaubenslehre als in einem sich selbst absolut rechtfertigenden Wissen begründet und aus diesem hervorgehend einsichtig zu machen und in der Wirklichkeit zu behaupten. Dazu kommt es darauf an, das Wesentliche dieser Glaubenslehre in Wahrheit zu erkennen und gegen alle Angriffe v/irksam, d.h. mit den diesen Angriffen angemessenen Gegenmitteln zu verteidigen.

Die Mittel der Angreifer sind ihrem einheitlichen Prinzip nach ungesicherte Meinungen, die mit den Anspruch auf Modernität, Fortscnrittlichkcit und Wissen--schaftlichkeit vorgetragen worden.

Zur Abwehr dieser Angriffe ist daher unter anderem auch der lückenlos einsichtige wachweis erforderlich, daß es sich bei diesen nur um Meinungen handelt, die vor einem wahren Wissen nicht bestehen können.

Dieser Nachweis ist aber nur möglich in der geistigen Durchdringung der Grundprinzipien der gesamten Wirklichkeit. Aus dieser ergibt sich auch das allein gültige Verhältnis von Glauben und Wissen und daraus auch unser Verhältnis zur wahren Kirche und unsere besondere Aufgabe innerhalb der Kirche.

Damit ist ein Programm gekennzeichnet, das wegen seines scheinbar maßlosen Anspruchs noch nicht gefestigte katholische Christen erschrecken mag.

Sie wissen aber alle, daß die Angriffe der Glaubensgegner von außen und der pseudogläubigen Reformer von innen mit sogenannten intellektuellen Mitteln geführt werden, derer man sich mit Aussicht auf Erfolg im Felde der theoretischen Argumentation wehren kann, wenn man die Grenzen dieser Mittel genau kennt, und deren angemaßte Herrschaft nan nur brechen kann, wenn man über bessere Waffen verfügt.

Unser Mitarbeiterkreis ist entschlossen, mit den Waffen der Vernunft zu kämpfen. Nur ist hierbei noch das mögliche Mißverständnis abzuwehren, es handle sich bei unserer Aufgabe um eine im landläufi en Verständnis bloß theoretische Auseinandersetzung. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall. Es handelt sich bei der Glaubensfrage in erster Linie um eine Auseinandersetzung der Willen, und sogar um eine solche Auseinandersetzung auf Leben und Tod.

Zu den in dieser Auseinandersetzung nötigen Maßnahmen gehört wesentlich die Zerstörung der Tarnung des Feindes, die in dem Schein des Fortschritts und der Wissenschaftlichkeit besteht. Der Großangriff auf die Kirche in der Kirche mit Beginn des 2. Vatikanischen Konzils ist ein lange vorbereiteter Vernichtungsschlag, zu dessen Durchführung ungezählte Partisanen in alle Stellen der Kirche eingeschleust wurden. Die wirklich Gefährlichen unter ihnen tragen alle dieselben Tarnkleider: den Anspruch auf Modernität, Fortschritt und Wissenschaftlichkeit dessen, was sie vorbringen und vorschlagen. Ihr Gloria lautet: "Ehre dem Menschen, dem König der Erde und Fürsten des Himmels!"

Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist daher, unsere Feinde solange zu entlarven und mit den Waffen des Lichts zu bekämpfen, bis der nackte Geist der Lüge hinter der zerstörten Tarnung hervortritt. Gott wird zwischen jenen und uns richten.

Dabei müssen wir auf die heute in der Kirche in Mißkredit gebrachten und zynisch geleugneten Glaubenslehren und -formen unsere besondere Aufmerksamkeit richten: auf den Opfer- und realen Wandlungscharakter der Heiligen Messe, die vorzügliche Stellung der Mutter Gottes in der Kirche und des Papsttums als des unfehlbaren Garanten der wahren Lehre Jesu Christi. Sie wissen aber, daß auch die Reformer eine 'Messe', 'Maria als Mutter der Kirche' und einen 'Papst' in Anspruch nehmen. Um sicher urteilen zu können, müssen wir also selbst die letzten Gründe aufsuchen, wodurch sich z.B. die wahre heilige Messe von der falschen - und gerade zur Zerstörung der wahren heiligen Messe geschaffenen - Messe, wodurch sich ein wahrer, glaubensverbindlicher Akt des Papstes von einem unverbindlichen - vielleicht die Zerstörung der Kirche fördernden - unterscheidet.

Zu diesem Zweck wollen wir Ihnen nach und nach alle Argumente bringen, die zu einer wahren Urteilsfindung in diesen Fragen erforderlich sind.

Die Artikel, in denen diese Argumente vorgetragen werden, können aber nicht immer die wahre Ansicht der Sache in allen Punkten darstellen. Es kommt zunächst darauf an, daß die Beiträge, die wir Ihnen vorlegen, erkenntlich von ernster Sorge um die eine heilige katholische und apostolische Kirche bestimmt und um die Wahrheitsfindung bemüht sind. Ist diese Bedingung erfüllt, so verdienen diese Gedanken auch, gründlich erwogen zu werden.

Wir werden auch über wichtige Ereignisse und Tatsachen aus dem kirchlichen Leben berichten. Außerdem wollen wir uns bemühen, auch Kurzgeschichten und Erzählungen von dem unmittelbareren religiösen Leben (ähnlich wie der Beitrag "Im Verborgenen" von E.Banauch, S. 21/22 dieser Nr.1), insbesondere von Erscheinungen, in unsere Zeitschrift aufzunehmen.

Der N A M E unserer Zeitschrift soll im bewußten Gegensatz zu einer Hauptirrlehre unserer Zeit zum Ausdruck bringen, daß unser Glaube ein rationale Obsequium[1] ist, wie der hl. Paulus es nennt, und daß wahres Wissen und wahrer Glaube in absoluter Erkenntnis einsichtig verbunden sind. Der hl. Erzbischof von Canterbury, Anselm von Aosta, hat diese Erkenntnis in dem Satz ausgedrückt, dessen zweiten Teil wir als Untertitel gewählt haben: "Ich suche nicht EINSICHT, um zum Glauben, sondern ich glaube, um zur EINSICHT zu kommen." (Proslogion, Cap.I)

Hans Gliwitzky

P E L S u n d E I N S I C H T

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

L e s e r b r i e f e

München, 28. 2. 1971

[...] Für Ihr Schreiben (mit Beilagen) sage ich Ihnen herzlichen Dank. Ich bin sehr traurig darüber, daß der Teufel nun auch da seinen Schwanz dazwischen hat und bin zutiefst erschrocken über den Kurswechsel des DZM. Die wahre Information über die wichtigsten Vorgänge innerhalb der katholischen Kirche war es ja gerade, was diese Zeitschrift herausgehoben hat aus anderen gegenreformatorischen Zeitschriften und sie so unentbehrlich gemacht hat. Diese unbeschnittene Information ist ja gerade das, was wir brauchen, um die Gefahren zu sehen, zu erkennen und zu bekämpfen. Ich sage Ihnen von ganzem Herzen Vergelt's Gott dafür, daß Sie den Hut und die Opferbereitschaft aufbringen, wieder so eine Zeitschrift der ungeschminkten Wahrheit und schonungslosen Kritik zu gründen. Möge Gott Ihnen seinen Segen und das Gelingen schenken.[...]

Mit herzlichem, dankbarem Gruß

R. K.

Sp.,den 2.März 1971

[...] Ich begrüße Ihr nicht einfaches Vorhaben, für die rechtgläubigen Katholiken (Priester und Laien) ein Informationsorgan für den deutschen Sprachraum ins Leben zu rufen. Vor Realisierung Ihres wichtigen Planes müßte m.E. aber sicher feststehen, daß zwischen dem Herausgeberteam und den derzeitigen Mitarbeitern hinsichtlich aller Fragen von Belang Einigkeit besteht. Denn es wäre sehr schade, wenn erst viel Mühe und mühsam zusammengebrachte Geldsummen aufgewandt würden und im Nachhinein ein ähnliches Fiasko oder dieselbe Enttäuschung entstünde, wie es bei der derzeitigen Lage mit ZM der Fall ist. - [...] Wenn Ihr Vorhaben der Verherrlichung Gottes und der Förderung der Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter MARIA dient, wird es auch den Segen des Himmels erfahren. Den wünsche ich Ihren Bemühungen von ganzem Herzen.

A.J., Pfarrer i.R.

Antwort der Redaktion: Hochwürdiger Herr Pfarrer, wie Sie haben wir erkannt (besonders bei der Arbeit der Gründung von "EINSICHT"), wie wichtig die völlige Einigkeit aller derjenigen ist(in den wichtigsten Punkten), die an unserer Zeitschrift mitarbeiten. Unsere Bemühungen in dieser Hinsicht waren nicht gering, und Sie können versichert sein, daß wir das nach unserem Ermessen Menschenmögliche getan haben, um eine vollständige Einigkeit in den grundsätzlichen Belangen zu erzielen.

O., 2.März 1971

[...] Ich bin wirklich zu Tode erschrocken. Mehr denn je erkennen wir das Wort unseres Herrn: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Tausendmal ja sage ich zu der neuen Zeitung von Ihnen. Im ersten Moment dachte ich gleich, alles wäre verloren. Aber nun bin ich froh, daß es noch treue Katholiken gibt. Herr Sch. mag im großen Fahrwasser schwimmen; wir gehen den beschwerlichen Weg. Der Herr mag treue Knechte, nicht solche, dio seinen Feinden das Ohr schenken.
[...] Natürlich bin ich sofort Abonnent. Wenns nur unser alter kath. Weg ist!

Hochachtend

Frau K. W.

W., 2.3.1971

[...] Es ist sehr begrüßenswert, daß Sie so entschlossen dem Gründer der Zeitschrift "Das Zeichen Mariens" gegenüber, Herrn P.Sch., gehandelt haben. Hätte er nicht tun dürfen, daß er die angebotene Spendensumme von 400.000 M für sein Unternehmen angenommen hat als Judaslohn, wenn er künftig schweigt über die Mißstände in unserer heiligen katholischen Kirche und unter den hohen geistlichen Führern. Die Zeitschrift war uns eine Labung für unsere wunde Seele. Ich wünsche Ihnen und Ihren geistig hochstehenden Mitarbeitern Gottes reichsten Beistand für Ihr Unternehmen und sage Ihnen allen ein herzliches "Vergelts Gott", daß Sie Ihre geistigen, von Gott verliehenen Talente für eine solch hohe Sache verwenden. Ich unterstütze Sie mit meinem Fürbittgebet und grüße Sie hochachtungsvoll

M. E.

W-E., den 3.3.71

Gott zum Gruß!
[...] Ich bin über Ihre Nachricht über das "ZM" und Herrn Sch. tief erschüttert. Ich beziehe das "ZM" seit über 2 Jahren und habe außerdem monatlich eine kleine Sondersprende für Druckerei und Zentrum gemacht. Es bleibt einem nichts erspart!

Machen Sie bitte sofort von der Herausgabe einer neuen Zeitschrift - im alten Sinne!- Gebrauch. Gott stehe Ihnen bei!

[...] Ich erwarte mit Spannung die erste Nummer.
Mit freundlichen Grüßen!

M.D.

Lörrach, 3.März 1971

Sehr geehrte Herren!

Vielen Dank für Ihren Rundbrief. Es ist eine sehr traurige Wendung, wenn DZM seinen Kurs nicht beibehalten wird. Aber ich sehe ein, daß DZM infolge seiner sehr kritischen Haltung mehr und mehr der Boden entzogen wird. Die Schar der Treuen schrumpft von Tag zu Tag zusammen. Die schleichende Seuche der Indifferenz, das Verharmlosen, ergreift auch noch bisher Einsichtige.

Ich kenne in meiner Umgebung nicht einen, der treu ist und der draus auch die Konsequenzen zieht. Kein Wunder, wenn der Pustet-Verlag also die Imitatio Christi zu Schleuderpreisen anbieten muß.

Ich werde gerne Ihre neue Schrift abonnieren. Machen Sie sich aber keine Hoffnung auf einen großen Leserkreis. [Hervorhebung durch uns; wir sind uns völlig im Klaren, daß leider ganz, ganz wenige den Mut haben, völlig ernst mit Ihrem Glauben zu machen, und daß die allermeisten sich doch noch ein Hintertürchen offen- lassen und deswegen Augen und Ohren verschließen vor dem, was sie nicht wahrhaben wollen, was aber jetzt schon einfach zu erkennen ist. Die Red.] [...]

Mit freundlichen Grüßen

Ihr K.P.W.

Karlsruhe, 2.III.71

An den Freundeskreis der
Una-Voce-Gruppe Maria !

Leider muß ich Ihrem Schreiben entnehmen, daß sich unter den konservativen Kräften der Kirche eine Spaltung auftut. Es wird mich jetzt sehr interessieren, wie Sie sich den Kampf in der Kirche weiter vorstellen. Als relativ kleinem Kreis wird Ihnen die Möglichkeit verwehrt sein, irgendwelche einschneidende Veränderungen bewirken zu können.
Die Artikel im DZM von den von Ihnen genannten Mitarbeitern waren gut und stellen die Wahrheit dar, soweit es dem Menschen möglich ist, sie zu erkennen.Leider muß ich aber feststellen, daß der Ton öfter verfehlt war bei Fr.Gerstner und H.H. Kaplan W. D. Man kann dieselbe Sache klüger und liebenswürdiger vorbringen und hat mehr Erfolg.
Auch ist es notwendig, sich immer genau zu informieren, ehe man an die Öffentlichkeit geht in so einschneidenden Dingen! Wird nicht gerade durch eine so massive Hetze gegen den Papst die Sache selbst zweideutig! - Seien Sie vorsichtig! Auch in Ihren Reihen sitzen Kräfte (heute ist überall Zellenarbeit), auch eingeschmuggelte, dio durch Hetzen und Wühlen absichtlich schaden! Auch geistvolle und verantwortungsbewußte Persönlichkeiten können sich beeinflussen lassen von Kräften, dio es sehr klug verstehen, eine berechtigte Gegeneinstellung zu Papst und Lehramt leise zu schüren, um ein Schisma oder einen sonstigen Abfall zu beschleunigen.
Sicher ist Paul VI. schwach und unfähig, aber das gabs ja schon öfter in der Kirche, Suchen Sie und Ihre dazu befähigten Mitarbeiter, fein und klug allmählich selbst an Paul VI. heranzukommen, vor allem auch durch beharrliches Gebet um Erleuchtung in dieser Sache !
Hüten Sie sich und schweigen Sie vor Verrätern in Ihren Reihen!
Es grüßt hochachtungsvoll

E. Sch.

Antwort d. Red.:

Recht herzlichen Dank für Ihr Schreiben. Ich stimme Ihren Ausführungen, sehr geehrte Frau Sch., zu. Da Ihre Argumente auch von anderen Briefschreibern, die wir aus Platzmangel nicht alle wiedergeben können, gebracht worden sind, will ich etwas näher auf sie eingehen.
Auch in den früheren Artikeln (in DZM) von uns kann von einer "Hetze" gegen den Papst nicht die Rede sein, schon gar nicht gegen das Lehramt. Wir haben tiefe Ehrfurcht vor dem Amt, das der Papst bekleidet; und eben deswegen haben wir die Pflicht, ihm das vorzuhalten, was er versäumt, und alle seine Handlungen schonungslos zu kritisieren, die mit der Pflicht und Würde seines Amtes nicht vereinbar sind.

Wenn Ihnen oft der Ton zu kraß und schneidend erscheinen sollte, so bitten wir Sie zu bedenken, daß man über Geschehnisse, die an die Wurzel unserer Existenz gehen, nicht im 'akademisch'-kühlen und unbeteiligten Ton sprechen oder schreiben kann. Die Zeit ist vorbei, in der man von einem vorsichtigen und zaghaften Taktieren noch Erfolge erhoffen konnte. Wenn man uns brutal das Lebenslicht auszublasen droht, können wir nicht mehr 'vornehm' und 'liebe'voll schweigen, da müssen wir schreien!

U., 8.3.1971

[...] Sind wir überhaupt noch katholisch? Daß die hochwürdigen Herren Bischöfe in katholischen Kirchen mit den Evangelischen Bischöfen in katholischen Domen Gottesdienste halten zur 450Jahr-Feier für Luther den Abtrünnigen! Wo stehen unsere Bischöfe? Halb evangelisch haben sie uns gemacht, bald sind wir es ganz. Aber ohne mich! Das hab ich unserem Herrn Pfarrer schon ein paarmal gesagt. Ich bleib katholisch mit Gottes Gnade.
Wünsche Ihnen Gottes reichsten Segen zu ihrem Vorhaben und grüße Sie herzlich

G.H.

München, 9.3.71

[...] Die Nachricht von der Trennung der Una Voce und "DZM" hat mich tief erschüttert. Welches Unglück, wenn eine Spaltung entsteht bei an sich Gleichgesinnten, die kämpfen wollen für die Erhaltung des hl. katholischen Glaubens, für die Ehre Gottes. [Anm.d.Red.: Es sind leider offensichtlich nur <u>scheinbar</u> Gleichgesinnte!]
Als Mitglied der Una Voce bitte ich Sie, mir Zahlkarten zukommen zu lassen, damit ich mit meinen bescheidenen Spenden beitragen kann zum Aufbau der geplanten Zeitschrift.
Der Heilige Geist möge Seinen göttlichen Beistand dem geplanten Werke nicht versagen und die Leiter und Mitarbeiter erleuchten, auf daß Gutes entstehe.

M. P.

G., d. 8.III.71

[...] Mit großem Bedauern habe ich Ihren Brief gelesen. Wieder ist es Satan gelungen, in eine Bastion einzudringen, die uneinnehmbar schien. Wer fällt nun noch alles ab, so muß man jetzt bang fragen. [...]
Jedenfalls danke ich Ihnen auf das herzlichste für die Benachrichtigung. Gern, sehr sehr gern bin ich bereit, Sie und die Freunde in München zu unterstützen. Da ich nur einfacher Arbeiter bin, kann ich nur 30.--DM als bleibende monatliche Spende beisteuern, zugleich mit den 20.--DM für die neue Monatsschrift, die ich hiermit bestelle. [...]
Mit nochmaligem Dank und derr festen Versprechen der finanziellen und der Gebetshilfe grüße ich in herzlicher Verbundenheit Hochachtend H.H.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr.3 MÜNCHEN JUNI 1971

WO IST DIE KIRCHE ?

"... Damit wir nun der Pflicht, den wahren Glauben zu umfassen und in ihm bis ans Ende zu verharren, genügen können, gründete Gott durch seinen einziggeborenen Sohn die Kirche und stattete sie mit solchen offenkundigen Merkmalen seiner Herkunft von ihm aus, daß sie von allen erkannt werden kann als Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes."

(I.Vat.Konzil, Sess.III, Kap.3)

V o r r e d e

In früheren (präkonziliaren, mythologischen) Zeiten hätten wir eingangs einer solchen Erörterung, ohne zu zögern, unsere Unterwerfung unter das kirchliche Lehramt bekundet» Was uns heute, trotz unseres entschiedenen diesbezüglichen Wollens, zögern macht, ist die unabweisliche Frage: Wo (wer) ist denn heute eigentlich die Instanz, der wir diese Unterwerfung schulden?
Mit dieser Frage stehen wir mitten in dem Problem, das in diesem Aufsatze behandelt werden soll. Wer ist das "lebendige Lehramt" (Pius XII., Enz. Humani Generis, Denz.2314), welches Gctt seiner Kirche gegeben hat ? Paul VI.? - Dann müßten wir uns auch seinen Enzykliken "Populorum progressio" und "Missale Romanum" als lehramtlichen Aussagen unterwerfen und Bugninis liturgische Neuschöpfungen mitfeiern; - Das heilige Offizium? - Ach, das gibt es ja nicht mehr. - Die (rechtmäßig?) an desselben Stelle getretene "Kongregation für die Glaubenslehre", welche die Schriften des Abb6 de Nantes "disqualifiziert" hat? Oder vielleicht gar mein zuständiger Bischof , der Kardinal und Ehrenbürger von Rot-Wien, Franz König?
Gibt es das Lehramt vielleicht nicht mehr?
Dann könnten wir aber gleich behaupten, daß es die Kirche nicht mehr gebe. Gibt

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732306 9
Postscheckkonto, Wien, Nr, 2314.763 - Jahresabonnement öS 130.--

es aber die Kirche, so gibt es auch das (lebendige) Lehramt. Wir können füglich nicht über des letzteren Existenz oder Nichtexistenz befinden, sondern wir haben nur dessen "Ort" auszumachen» Aber selbst wenn wir zu dieser Ortsbestimmung nicht imstande wären, hätten wir (vorab) zu unterwerfen. Denn eines wissen wir mit Sicherheit: daß wir das kirchliche Lehramt nicht mit unserer Vernunft identifizieren dürfen, daß es also außerhalb unserer Person existieren muß, und zwar als lebendiges Lehramt.

"Wir wollen aber auch überzeugt sein, daß sie (d.h. einige deutsche Theologen) diese Verpflichtung (nämlich das Bekenntnis zu der aus dem katholischen Glauben sich ergebenden Wahrheit, Anm.d.Verf.), die katholische Professoren und Schriftsteller durchaus bindet, nicht auf das allein beschränken, was durch unfehlbaren Entscheid der Kirche als Glaubensdogma allen zu glauben vorgelegt wird. (...) Denn wenn es sich (bei ihrer Erklärung) auch nur um jene Unterwerfung handelte, die durch einen Akt göttlichen Glaubens zu leisten ist, so dürfte man sie doch nicht auf das beschränken, was in den ausdrücklichen Dekreten der allgemeinen Kirchenversammlungen oder des Stuhles der römischen Päpste bestimmt ist. Man müßte sie auch auf das ausdehnen, was durch das ordentliche, über die ganze Erde verbreitete Lehramt der ganzen Kirche als göttliche Offenbarung dargelegt wird und deshalb in allgemeiner und beständiger Übereinstimmung von den katholischen Theologen als zum Glauben gehörig festgehalten wird,.»" (Brief Papst Pius' IX. an den Erzbischof von München-Freising, 1863)

Ja, selbstverständlich unterwerfen wir uns dem so definierten Lehramt, wo immer es walte, vorausgesetzt natürlich, daß es sich als solches ausweise und daß seine Träger katholisch seien - was freilich nicht der Fall sein kann, wenn letztere - etwa durch den Gebrauch eines ungültigen Meßformulars - sich selbst aus der Kirche ausgeschlossen hätten. Diesem ordentlichen Lehramt, das wir eines Tages zu finden hoffen, überlassen wir getrost das letzte Urteil über die folgenden Ausführungen.

Hinterbrühl,
am Feste des hl.Robert Bellarmin
1971

I.

In der letzten Nummer der EINSICHT wurden in der Frage der Rechtmäßigkeit des gegenwärtigen Statthalters Christi zwei Auffassungen wiedergegeben, die, unter der gemeinsamen Voraussetzung der Häresie/Apostasie Pauls VI. bzw. (des Großteils) der Hierarchie, hinsichtlich ihrer Folgerungen und Forderungen zunächst eine (manches Gewissen sicherlich beunruhigende) Verschiedenheit, ja Gegensätzlichkeit offenbaren.

Wir sprechen von dem Aufsatz "Über den Papst..." des Abbé Georges de Nantes, welcher aus der Novembernummer 1970 der 'Contreréforme Catholique' übersetzt wurde, und von dem Brief des Dr. Hugo Maria Kellner an Marianne Geisler vom 23. November desselben Jahres.

Während der Abbé in der formellen Absetzung Pauls VI. durch ein ordentliches Gerichtsverfahren den nächstnotwendigen Schritt zur Überwindung der kirchlichen Krise erkennen will, behauptet Kellner die Illegitimität Montinis infolge der Ungültigkeit seiner Wahl, bzw. die Absetzung Montinis als durch desselben Häresie und Apostasie bereits gegeben, insgleichen den nicht mehr rückgängig zu machenden Verfall der jetzigen katholischen Kirchenorganisation als Ganzes. Es geht uns hier um die Konfrontation beider Standpunkte und um eine möglichst vollständige Beantwortung der sich daraus ergebenden entscheidenden Frage.

Ehe wir jedoch in dieser Absicht fortfahren, sei schon jetzt unmißverständlich ausgesprochen, daß die beiden Auffassungen gemeinsame Voraussetzung der Häresie/Apostasie Pauls VI. sowie des anscheinend überwiegenden Teiles der Hierarchie auch die unsere ist; daß sich unserer festen Überzeugung nach nur unter dieser über die gegenwärtige Krise der Kirche überhaupt diskutieren läßt.

Es ist uns im Rahmen dieser Darlegung unmöglich, das gesamte Beweismaterial der Anklage auszubreiten; es genüge an dieser Stelle ein einziger (von Abbé de

Nantes nicht genügend berücksichtigter) Punkt, den wir allerdings für einen der entscheidendsten halten. Montini hat nicht nur den zumindest in höchstem Maße zweifelhafte, eine häretische Intention suggerierenden "Novus Ordo Missae" promulgiert, nicht nur die offenkundige perfide Fälschung der Wandlungsworte in den einzelnen landessprachlichen Versionen des "Ordo" gebilligt, sondern - und nun sage keiner mehr, der "Papst" müsse eigentlich gar nichts von dieser "Übersetzung" wissen! - nach einer dieser Versionen, der italienischen - für viele Ohren durch den Rundfunk hörbar - selbst "zelebriert".

Man halte sich einmal, sine ira et studio, wenn man in diesem Fall dazu fähig ist, die Tatsache vor Augen: Das Oberhaupt der katholischen Christenheit liest in aller Öffentlichkeit nach einem evident ungültigen Formular die "Messe"! - "Wenn einer nach Aussage zweier oder dreier Zeugen das Gesetz des Moses umstieß, mußte er ohne Erbarmen sterben. Wieviel schlimmere Strafe, glaubt ihr wohl, wird der verdienen, der das Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde, für 'gemein' erachtet, und der gegen den Geist der Gnade frevelt," (Hebr. 10, 28f) An der häretisch-apostatischen Haltung Montinis kann nicht der allermindeste Zweifel bestehen, sollte unsere an der katholischen Glaubenslehre orientierte Vernunft uns nicht völlig im Stich gelassen haben.

Nun sagt Kellner in dem oben zitierten Brief, daß "ein häretisch-apostatischer Papst ein Widerspruch in sich ist, da nur ein orthodoxer Katholik ein Mitglied der Kirche und ihr Oberhaupt sein kann, eine Behauptung, die eine katholisch-theologische Selbstverständlichkeit darstellt." Er stützt sich auf Thomas von Aquin (Summa Theologica, III, qu.8, a.3), Pius XI. ("Mortalium Animos", 1928) und Pius XII. ("Mysterii Corporis Christi", 1943) und folgert, daß "ein Häretiker und Apostat auf dem Stuhle Petri automatisch ein "Papa depositus", also ein abgesetzter, und nicht nur ein zeitweise suspendierter Papst (sei), wei eindeutig die bedeutenden Theologen St.Bellarmin und Suarez gelehrt haben."

Dagegen der Abbé de Nantes: "Der extreme Gegenstandpunkt, der aggressive Integrismus, macht sich los von Rom; er schreit von Mißbrauch der Macht, von Verrat, sogar von Unrechtmäßigkeit (Illegitimität) eines Papstes, der sich der Pflichtvergessenheit schuldig gemacht hat; letzteres ist aber eine simplizistische und provozierende Weise, die Frage zu lösen«" Denn: "Der Stuhl Petri ist nicht vakant; schlimmer ist, daß er rechtens von einer Person besetzt gehalten wird, die sich weigert, seine Funktion zu vollziehen."

Gerade dem aber widerstreitet Kellners folgender Satz:
"Dieser Standpunkt, der darauf hinausläuft, daß Gott einen Mann, der am Glaubensabfall des größten Teiles der Mitglieder der Kirche maßgeblich schuldig ist, als seinen Vertreter auf Erden anerkennt, ist einfach blasphemisch, da ein solcher Mann offensichtlich ein Werkzeug Satans ist."

Was bewegt nun eigentlich den Abbé, dennoch seinen riskanten Standpunkt einzunehmen und auf der formellen Absetzung Pauls VI. (welche, wohlgemerkt, dessen Rechtmäßigkeit als Papst voraussetzt) als "dem einzigen und dringlichen Heilmittel in der gegenwärtigen Krise" zu testehen?

Er spricht von zwei Versuchungen, von denen "die guten Katholiken, die es in der Hierarchie allerorts und auch unter dem gläubigen Volk gibt, gegenwärtig (...) gepeinigt werden. (...) D i e e r s t e besteht darin, ALLES HINZUNEHMEN (...) D i e z w e i t e •(...), ALLES ABZULEHNEN, weil es wahrhaftig zu widersinnig, traurig, unkeusch und bösartig ist, und deswegen die Kirche zu verlassen, die sie zur Revolte aufreizt und ihr Fernbleiben offen wünscht. Beides sind einfache, zu einfache Lösungen, die sündhaft sind. Denn man verläßt die Kirche Jesu Christi nicht. (...) Worin besteht dann die Lösung des Problems? Darin, daß man die Reform ablehnt, aber dennoch in der Kirche bleibt."

Scheint die Kellnersche Lösung dieser Maxime nicht offensichtlich zu widersprechen? Zwar sagt Kellner es nirgendwo verbatim, daß man gehalten sei, die K i r c h e zu verlassen. Doch leugnet er offen die Identität der wahren Kirche Christi mit der "jetzigen, riesigen katholischen Kirchenorganisation", ein Ausdruck,

den er geflissentlich überall da verwendet, wo nach dem Sprachgebrauch eines Abbé de Nantes unbekümmert "die Kirche" oder "Rom" einzusetzen wäre«, Die noch nicht abgefallenen Katholiken sollten nach Kellner "ihre Energie auf das Wirken ihres eigenen Seelenheiles (...) verwenden, was nur dadurch gefördert werden kann, daß sie und ihresgleichen Anstrengungen machen, in den Genuß gültiger Sakramente zu kommen."

Dieses Ziel könne "nur dadurch gefördert und erreicht werden, daß die noch nicht abgefallenen Priester und Laien durch systematische Anstrengungen aus der apostatischen katholischen Kirchenorganisation ausgesiebt und in unabhängigen orthodox-katholischen, pfarrähnlichen Gemeinden zusammengefaßt werden»" Das Werk werde "seine Krönung finden, wenn es gelingt, einige orthodox-katholische Bischöfe ausfindig zu machen, die die isolierten orthodox-katholischen Gemeinden zu Diözesen zusammenschließen und für einen orthodox-katholischen Priesternachwuchs sorgen."

Der Abbé de Nantes würde dies, nach seiner Polemik gegen einen gewissen Frère Athanase (in der Aprilnummer 1971 der 'Contreréforme Catholique') zu urteilen, gewiß eine "schismatische Lösung" nennen. Ist sie dies aber wirklich? Da müssen wir erst die durch unsere Konfrontation aufgeworfene Frage beantworten:

W o   i s t   d i e   K i r c h e ?

II.

Wir können es innerhalb dieser gedrängten Darlegung nicht unternehmen, anhand sämtlicher kirchlicher Lehrdokumente wirklich erschöpfend zu definieren, w a s die Kirche ist. Das müssen wir, unter Katholiken, als bekannt voraussetzen. Auch ein Konvertit, der sich zur Wahrheit des katholischen Glaubens durchgerungen hat und sich um Aufnahme in die Kirche bewirbt, wird in der Regel schon einen im wesentlichen fertigen Kirchebegriff haben. Wohin aber wendet sich zum Beispiel ein solcher heute?

(Für mich war die Sache seinerzeit, im Jänner 1963, ganz einfach: ich ging zu dem meinem Wohnsitz nächstgelegenen Pfarramt und gab dort meinen Wunsch bekannt. - Ich bezweifle übrigens nicht, daß ein echter Konvertit auch heute die Kirche finden k a n n , wenn auch unter furchtbaren Schwierigkeiten. Gerade einem Konvertiten, der ja notwendig - weil es ihm grundsätzlich um nichts als um die Wahrheit geht - den Sinn für das Prinzipielle sowie das geistige Unterscheidungsvermögen in einer bestimmten Weise entwickelt haben muß, wird sich heute das aufgeworfene Problem in aller Schärfe stellen und es wird vielleicht gerade deshalb in radikaler Weise gelöst werden können; man darf auch hoffen, daß ihm, gerade ihm, kraft der Gnade Gottes besondere Hilfen zuteil werden. Damit läßt sich aber durchaus nicht "rechnen"; die Erfahrung lehrt vielmehr, daß die Konversionen mit dem Einsetzen der Reform schlagartig zurückgegangen sind. Bedeutend schwieriger noch stellt sich das Problem hinsichtlich der religiösen Erziehung von Kindern, ganz zu schweigen von der ja niemals erloschenen Verpflichtung in den Missionsländern. Wie soll ich einem eben erst seinem wüsten Stammeskult entrissenen Indianer oder Neger erklären, er solle zwar die Reform ablehnen, aber dennoch in der Kirche bleiben?)

Unser besonderes Dilemma scheint darin zu bestehen, daß sich die Kirche stets und hartnäckig als eine s i c h t b a r e Gesellschaft definiert hat, "vor aller Augen hingestellt wie eine hochragende, helle Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen sein kann, wie ein Licht auf dem Leuchter, entzündet von der Sonne der Gerechtigkeit, alle Welt mit dem Licht seiner Wahrheit überstrahlend" (Vat.I, Erster Entwurf der Konstitution über die Kirche Christi, Neuner-Roos 362).

Sie ist darüber hinaus "in ihrer Verfassung so völlig abgegrenzt und bestimmt, daß keine Gesellschaft, die von der Einheit des Glaubens oder von der Gemeinschaft dieses Leibes getrennt ist, irgendwie Teil oder Glied der Kirche genannt werden könnte" (ebd., N-R 363). Sie heißt römisch-katholische Kirche, weil Rom, die römische Kirche, "Mutter und Lehrerin aller Kirchen", in ihr den Vorrang der ordentlichen Gewalt hat, welche in der unmittelbaren Gewalt der Rechtsbefugnis des römischen Bischofs, des Nachfolgers Petri, gründet, der gegenüber "Hirten und Gläubigen jeglichen Ritus und Rangs, einzeln sowohl wie in ihrer Gesamtheit, zur Pflicht hierarchi-

scher Unterordnung und wahren Gehorsams gehalten (sind), nicht allein in Sachen des Glaubens und der Sitten, sondern auch der Ordnung und Regierung der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche." (Vat.I, Sess.IV, Denz.1827)

Dieser so beschaffenen heiligen Institution mit ihrem kraft göttlichen Rechts regierenden Oberhaupt und einer Hitgliederzahl von derzeit sa. 600 Millionen nähert sich nun jener Dr.Kellner mit seinem Sieb und heißt sie eine "Organisation".

Wie kann er nur glauben, daß die Kirche häretisch-apostatisch ist!

Aber das glaubt er ja gar nicht, sonst würde er nicht von einer "Organisation" reden. Eine häretisch-apostatische Kirche wäre ebenso ein Widerspruch in sich wie ein häretisch-apostatischer Papst. Er behauptet nur implizit, daß die kirchliche O r g a n i s a t i o n - ist denn das nicht aber ihre sichtbare, sichtbarste Komonente? - von Glauben und Lehre abgefallen und mit der wahren Kirche Jesu Christi in keiner Weise identisch sei.

Was sind denn die Merkmale der wahren Kirche, mit denen sie ihr Gründer ausgestattet hat und die so offenkundig sind, "daß sie von allen erkannt werden kann"? Woran erkennt zum Beispiel ein Konvertit die Kirche, für deren Idee er sich entschieden hat, in der Realität? Bloß daran, daß sie sich römisch-katholische Kirche nennt?

Der Brief des Heiligen Offiziums an die englischen Bischöfe vom Jahre 1864 nennt ein v i e r f a c h e s M e r k m a l , durch welches die wahre Kirche Jesu Christi von der göttlichen Autorität gekennzeichnet und unterschieden worden sei. Diese vier Merkmale (notae) sind

a) die Katholizität
b) die Einheit
c) die Heiligkeit
d) die Apostolizität (apostolische Sukzession).

"Jedes dieser Merkmale ist aber so eng mit den anderen verbunden, daß es sich von ihnen nicht trennen läßt; so kommt es, daß jene Kirche, die wirklich die katholische ist und heißt, zugleich die Vorrechte der Einheit, der Heiligkeit und der apostolischen Nachfolge deutlich aufweisen muß. Die katholische Kirche zeigt also eine offensichtliche und vollkommene Einheit auf der ganzen Erde und unter allen Völkern; jene Einheit, deren Grund, Wurzel und unbesiegbarer Ursprung ist die höchste Autorität und der 'höhere Vorrang' (Irenäus) des heiligen Apostelfürsten Petrus und seiner Nachfolger auf dem römischen Stuhle." (Denz.1686)

Dank jener Verknüpftheit - so könnte man annehmen - müßten die Verletzung oder der Ausfall eines einzigen Merkmals notwendig die Integrität der anderen in Mitleidenschaft ziehen. Wir wollen dennoch - um uns nicht den Vorwurf des "Integrismus" zuzuziehen - versuchen, diese Merkmale einzeln und nacheinander an jenem gewaltigen organisatorischen Apparat, der uns heute, im Jahre 1971, mit dem Anspruche entgegentritt, die römisch-katholische Kirche zu sein und zu heißen, aufzufinden und zu überprüfen.

Als Ausgangspunkt und Leitmotiv dieser Prüfung diene uns abermals der (soviel uns bekannt ist, in allen Ländern in Gebrauch stehende) ungültige Meß-Ordo, da wir uns innerhalb unseres Aufsatzes auf wesentliche Linien beschränken müssen und weil uns die Wahl dieses Leitmotivs eine einfache und einleuchtende Beweisführung ermöglicht, die in Anbetracht der heimtückisch raffinierten, wahrhaft satanischen Methodik des reformistischen Abbruchunternehmens keineswegs eine Selbstverständlichkeit darstellt.

Ad a)

"... Es gibt nur Eine allgemeine Kirche der Gläubigen. Außer ihr wird keiner gerettet. In ihr ist Jesus Christus Priester und Opfer zugleich. Sein Leib und Blut ist im Sakrament des Altars unter den Gestalten von Brot und Wein wahrhaft enthalten, nachdem durch Gottes Macht das Brot in den Leib und der Wein in das Blut

wesensverwandelt sind: damit wir vom Seinigen empfangen, was Er vom Unsrigen annahm, und die geheimnisvolle Einheit vollendet werde..." (Lat.IV, Denz.430)

Das Merkmal der Katholizität hängt nach diesem Lehrdokument, das primär der Verurteilung der Albigenser galt, innig mit der Existenz des gültigen Meßopfers zusammen. Nicht zufällig wird an dieser Stelle ausgesprochen, daß außerhalb der allgemeinen = katholischen Kirche keiner gerettet werde. "Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, habt ihr nicht Leben in euch»" (Joh. 6, 53) Die Kirche ist in erster Linie d a s Heilmittel, und zwar dadurch, daß sie die von Christus eingesetzten Sakramente ausspendet. So ist die Kirche selbst in gewissem Sinne ein (oder d a s) Sakrament, da sie, u. nur sie, die Fülle des sakramentalen Lebens besitzt. Nicht alle sind für jeden einzelnen heilsnotwendig (z.B. Ehesakrament und Priesterweihe). Obwohl das Sakrament der hl. Taufe (die notfalls bekanntlich auch ein Ungläubiger spenden kann) für u n s das allernotwendigste ist, weil es unsere Kirchengliedschaft erst begründet, so wird es doch, in der sakramentalen Ordnung, vom Sakrament der hlst.Eucharistie überragt. "Das ist der heiligsten Eucharistie mit den übrigen Sakramenten gemeinsam, daß sie sinnfälliges Zeichen einer heiligen Sache und sichtbare Gestalt der unsichtbaren Gnade ist. Das aber ist das Hervorragende und Einzigartige an ihr, daß die übrigen Sakramente dann erst ihre heiligende Kraft besitzen, wenn man sie gebraucht, in der Eucharistie aber der Urheber der Heiligkeit vor ihrem Gebrauch da ist." (Trid., Sess.XIII, Denz,876) So kann W.W.E.Dettmann (EINSICHT l/z) mit Recht sagen: "Die Kirche ist dort, wo das heiligste Altarssakrament ist." Infolgedessen wäre es frevelhaft, sich mit dem Gedanken zu trösten, daß, wenn dieses Sakrament ausfiele, uns immerhin noch sechs andere blieben.

Kann demnach eine kirchliche Gemeinschaft, die offiziell, auf dem ganzen Erdkreis, mit "päpstlicher" Billigung und Förderung, das hl.Meßopfer de facto zerstört hat, noch k a t h o l i s c h genannt werden?

Wir müssen antworten: Nein.

Ad b)

Kann auf eine kirchliche Gemeinschaft das Merkmal der E i n h e i t zutreffen, wenn die Wirksamkeit jenes Sakramentes, von dem der Heiland wollte, daß es "als geistliche Speidc der Seelen genossen werde, durch das sie genährt und gestärkt würden... daß es ein Unterpfand unserer künftigen Herrlichkeit und ewigen Seligkeit sei und ein sinnfälliges Zeichen jenes einen Leibes, dessen Haupt er selbst ist und dem wir nach seinem Willen als Glieder durch die engen Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verbunden sein sollen, so daß wir alle dasselbe sagen und keine Spaltungen unter uns seien" (Trid., Sess.XIII, Denz.875), von demjenigen, der sich die Rolle des sichtbaren Garanten dieser Einheit arrogiert hat und dessen "Ehre" demgemäß "die volle Lebenskraft seiner Brüder" (Gregor der Große) sein sollte, mit - wenn uns nicht alles trügt - planender Hinterlist und der Zustimmung fast aller Bischöfe des Erdkreises zerstört worden ist?

Abermals müssen wir antworten: Nein.

Ad c)

Kann auf eine kirchliche Gemeinschaft, die offiziell das Heiligste, das sie besitzt: die reale Gegenwart Gottes im hlst.Sakrament des Altares, im Bewußtsein ihrer Gläubigen relativiert und realiter vernichtet, etwa noch das Merkmal der H e i l i g k e i t zutreffen?

Gewiß müssen wir sagen: Nein.

Ad d)

Besteht nun in jener römischen "Kirchenorganisation", die wir nicht länger mit Jesu Christi wahrer Kirche identifizieren können, wenigstens noch die apostolische Sukzession, das Merkmal der A p o s t o l i z i t ä t ?

Hier müssen wir antworten: Ja, wenn auch vielleicht nur in ganz wenigen Repräsentanten. Die Apostolizität ist das einzige, in der derzeitigen o f f i z i e l l e n kirchlichen Gemeinschaft noch eindeutig vorfindliche Merkmal der wahren

römisch-katholischen Kirche. Dieses Merkmal a l l e i n genügt freilich nicht zur Bestimmung der wahren römischen Kirche, da auch schismatische kirchliche Gemeinschaften, z.B. die griechisch-orthodoxe oder selbst die "altkatholische", dieses Merkmal aufweisen. Das Entscheidende ist die Existenz des Apostolischen Stuhls, der auch im Zustande der Sedisvakanz als Einrichtung (als Behörde) weiterlebt, solange es eine römische Kirche gibt.

Was bedeutet nun dieser Befund?

Es ist uns kein anderer Schluß möglich als dieser:

Die wahre, sichtbare, rechtmäßige katholische Kirche befindet sich gegenwärtig "in" oder "unter" jenem häretisch-apostatischen Verband, der sich zwar ihren Namen anmaßt, aber mit ihr keineswegs gleichgesetzt werden darf; teils steht sie in mehr oder minder ausdrücklicher Opposition zu demselben, teils verbirgt sie sich in dessen Untergrund. Dio Kirche ist als lebendiger Organismus von falschen Jüngern und Hohenpriestern niedergeworfen und aufs schwerste verletzt worden. Sie lebt gegenwärtig, eine bestimmte Phase des Leidens Christi nachahmend, in einer schmerzhaften und aufs äußerste demütigenden Gefangenschaft, aber sie ist nicht vernichtet. Letzteres anzunehmen widerspräche in der Tat eindeutig der Verheißung Christi.

Es soll nun gezeigt werden, daß uns gerade auf Grund der Verheißung Christi, daß die Kirche bis ans Ende der Welt fortbestehen werde, gar nichts anderes übrigbleibt, als die Kellnersche Auffassung prinzipiell zu bejahen. In bezug auf die von uns zu verwirklichende Aufgabe, die wir im folgenden "Restauration" nennen wollen, scheinen uns jedoch manche Ergänzungen der in Kellners Brief dargelegten Richtlinien geboten.

(Die Unterstreichungen in sämtlichen Zitaten stammen vom Verf.)

Eugen Banauch, Hinterbrühl

(Der dritte und abschließende Teil des Aufsatzes erscheint im nächsten Heft.)

BEMERKUNGEN

zu dem Aufsatz von Abbé de Nantes "Über den Papst..." (EINSICHT Nr.2, S.9ff)

In der EINSICHT, Nr.2, Seite 9, spricht Abb6 de Nantes in dem Aufsatz "Über den Papst..." von der A b s e t z u n g gewisser Päpste im Lauf der Kirchengeschichte. Dabei stützt er sich auf ein Buch des Protestanten Harald Zimmermann: "Papstabsetzungen dos Mittelalters", Wien 1968.

Dieses Buch enthält aber einige Fehler, wie z.B. diesen, daß Päpste und Gegenpäpste (z.B. Konstatin II. 767-768) unter derselben Rücksicht behandelt werden. Außerdem enthält der Aufsatz von Abbé de Nantes einige Ungenauigkeiten, die wahrscheinlich auf das Konto des Schriftsetzers gehen. Ursprünglich war der Aufsatz für die Zeitschrift "Das Zeichen Marions" bestimmt gewesen und war noch von Herrn P.Sch. gesetzt worden.

Die Richtigstellung dieser Fehler ist im Interesso unserer eigenen Zeitschrift EINSICHT dringend erforderlich.

1.) Auf Seite 10, Spalte 4 wird Papst Johannes II. (der Zweite) mit der Regierungszeit von 532-535 als abgesetzt angegeben. Dazu ist zu sagen: Die anerkannte Papstgeschichte von Seppelt-Löffler (Kösel-Pustet 1940, 46.-55.Tausend) schreibt von diesem Papst zwar, daß or "erst nach unerquicklichen Wahlumtrieben gewählt worden war". Sie erwähnt aber nichts von einer Absetzung dieses Papstes,

2.) Der auf Seite 10, Spalte 4, als abgesetzt erwähnte Papst Leo VIII. (963-965) ist etwas zu früh erwähnt. Denn seiner sogenannten Absetzung geht die e c h t e Absetzung Papst Johannes XII. (des Zwölften), 955-964, voraus. Die Papstgeschichte von Seppelt-Löffler bezeichnet Johannes XII., der im Alter von 20 Jahren Papst geworden war, als "lasterhaft" und wirft ihm Hochverrat gegenüber Kaiser Otto I, d.Gr. vor. Gemäß Seppelt-Löffler wurde seine Absetzung im Jahre 963 mit den Worten begründet: "Eine unerhörte Wunde rechtfertigt unerhörte Heilmittel"!

Kaiser Otto I. ließ an Stelle von Joh.XII. einen Laien zum Papst wählen, der sich dann Leo VIII. nannte (siehe oben). Übereilt an dieser Sache scheint nur gewesen zu sein, daß der neue Papst alle erforderlichen Weihen an einem einzigen Tag empfing» Dies war einer der Gründe, warum Leo VIII. nach der Abreise des Kaisers aus Rom von dem dorthin zurückgekehrten Johannes XII. als abgesetzt und exkommuniziert erkläre wurde. - man vermißt hier bei Abbê de Nantes den Hinweis darauf, daß der ordnungsgemäß abgesetzte Johannes XII. selbst keine Jurisdiktion mehr besitzen konnte.

3.) In dem Aufsatz von Abbé de Nantes wird sodann der Papst Benedikt V. als Beispiel eines abgesetzten Papstes genannt (964)0

Auch hier kann sich der Leser kein richtiges Bild der Lage machen: Die Römer hatten nach dem unrühmlichen Tode Joh.XII. - er soll bei Begehung eines Ehebruches von einem Schlaganfall getroffen worden sein - eigenmächtig und entgegen ihrem dem Kaiser geschworenen Eide einen Kardinal zum Papst gemacht, der sich Benedikt V. nannte. Es war selbstverständlich, daß Kaiser Otto I., als er den vertriebenen Leo VIII. wieder nach Rom zurückbrachte, den Rivalen Benedikt in die Verbannung schickte.

4.) Wenn man der Darlegung des Abbê de Nantes folgt, hat Harald Zimmermann in seinem Buch anscheinend, ebenso wie er Päpste und Gegenpäpste unter derselben Rücksicht behandelt, keinen Unterschied gemacht zwischen persönlichen Racheakten und ordnungsgemäßen Absetzungsprozessen.

Papst Johannes XII. war z.B. anfangs von Kaiser Otto I. als rechtmäßiger Papst anerkannt worden und hatte im Jahre 962 sogar den Kaiser und seine Gemahlin Adelhaid gekrönt» Der von Zimmermann und Abbé de Nantes genannte Johannes Philagathos - als Gegenpapst Johannes XVI., 997-998 - war niemals rechtmäßig gewähltes Oberhaupt der Kirche gewesen, sondern nur ein Werkzeug des berüchtigten Machthabers Crescentius, eines reichen Adeligen, von dem er sich gegen den edlen Papst Gregor V. (996-999) vorschieben ließ»

5.) Noch weniger kann der Prozeß des Formosus in einem Atemzuge mit den drei Papstabsetzungen des Jahres 1046 genannt werden, wie es in dem Aufsatz von Abbê de Nantes auf Seite 11, Spalte 1, geschieht. - Der Leichnam des von 891-896 regierenden Papstes Formosus war nach neun Monaten exhumiert und durch ein Gericht des päpstlichen Unholdes Stephan VI. (896-897) verurteilt und in den Tiber geworfen worden» Unter Papst Johannes IX. (898-900) wurde in Gegenwart des Kaisers Arnulf von Kärnten das Andenken des Formosus rehabilitiert: Was hat also diese Sache mit einer ordnungsgemäßen Papstabsetzung zu tun?

Der Artikel von Abbê de Nantes wäre viel wirkungsvoller geworden, wenn er sich nicht so sehr auf das Buch von Harald Zimmermann gestützt hätte, sondern wenn er kurz und sachlich die entscheidenden Ereignisse berichtet hätte, z.B. das Eingreifen Kaiser Heinrichs III. (1039-1056) im Jahre 1046:

Papst Benedikt IX. (1033-1044), der von Seppelt-Löffler ein "unreifer, leichtfertiger, zügelloser Jüngling" genannt wird, hatte im Jahre 1044 fliehen müssen. An seiner Stelle erhob die Adelspartei der Crescentier den Bischof von Sabina zum Papst, Er hatte sich seine Würde mit Geld erkauft und nannte sich Silvester III. Aber Benedikt IX. konnte ihn wieder vertreiben, ohne feilich seine Stellung und Macht zu verbessern, und so verzichtete er im Jahre 1045 zugunsten seines Taufpaten, des Priesters Gratianus, auf die päpstliche Würde. Gratianus aber mußte ihm für den Verzicht eine hoho Geldsumme bezahlen. Er nannte sich Gregor VI. (1045-1046). Seppelt-Löffler sagt dazu: "Das Schmähliche dieses simonistischen Handels wird dadurch kaum gemildert und entschuldigt, daß Gregor VI. sich hierbei von guten Absichten

(Fortsetzung Seite -53-)

IM PUNKT OMEGA

"... So sind wir abermals auferstanden mit Christus, der die Fülle allen Menschseins sinnbildet. Und wahrhaft österlich ist unsere Freude, geliebte Christen aller Weltanschauungen - denn jeder Mensch, sei er durch Wasser getauft oder durch seine ihm selber vielleicht unklare Begierde, jeder Mensch, der nur alle Möglichkeiten seines Menschseins zu verwirklichen sich befleißt, der nur ganz M e n s c h sein möchte wie unser freilich nie ganz erreichbares Vorbild, wie es uns, immer authentischer, aus den von allem historischen Beiwerk und allen unnützen Wiederholungen sorgföltig gereinigten, mit pastoralem Bedacht in unsere modernen Umgangssprachen übersetzten heiligen Schriften entgegenleuchtet, ist ein Christ und ein Glied unserer heiligen Kirche, wie wir heute wissen - wahrhaft österlich ist unsere Freude, da uns die ganze Welt, diese herrliche, in jeder Hinsicht nahezu vollkommene moderne Welt, auferstanden dünkt von der Finsternis und Totenstarre jener Epoche, die wir heute die präkonziliare oder die mythologische nennen, auferstanden zu einer einzigen, einigen, universalen und sozialen, wahrhaft katholischen Kirche, in welcher nun, dem Willen ihres genialen Stifters gemäß, alle Menschen, alle Bekenntnisse, alle kulturellen Formen ihren Platz, ihre Heimat haben. Endlich nähern wir uns, allen reaktionären Umtrieben zum Trotz, dem Höhepunkt der Entwicklung des Menschengeschlechts! Wie hätten die Christen der ersten Zeit, deren Glaubenskraft wir nicht nur wieder erreicht, sondern vielfach übertroffen haben, diese Freude verkostet, die ein deutlicher Vorgeschmack der künftigen ist, ja, eine mystische Teilnahme an der visio beatifica im Punkte Omega! Alleluja!"

Nachdem der Papst diese Worte gesprochen hatte, erteilte er der Menge auf dem Petersplatz geschwind seinen Segen, grüßte sie nochmals mit einer eleganten Bewegung seiner ausgebreiteten Arme, schaltete das Mikrophon ab, schloß das Fenster und kehrte an seinen Schreibtisch zurück» Dort, hinter seinen drei Telephonen - eines war weiß, das andere himmelblau, das dritte rosa - ließ er sich tief aufatmend in den Lehnstuhl sinken.

Er trug, wie dies schon während des vorigen Pontifikats bei allen offiziellen Anlässen üblich geworden war, einen weißen Frack; an der Brust hingen einige hohe weltliche Auszeichnungen; die am deutlichsten sichtbare war das Ehrenkreuz der Großloge von Frankreich.

Hier, in der sachlichen Atmosphäre seines Arbeitszimmers, das nur mit den Bildern des amerikanischen Präsidenten, des sowjetischen Parteichefs und des chinesisbhen Diktators geschmückt war, fühlte er sich am wohlsten; hier pflegte er sich auszuruhen und zu meditieren.

Ein Mädchen servierte ihm eine Erfrischung. Er ersuche, bis zum Dinner nicht mehr gestört zu werden, sagte der Papst. Und kurz nachdem das Mädchen gegangen war, geschah es, daß er, übermüdet von den Strapazen des Vormittags, überwältigt von der mittäglichen Hitze, im Sitzen einschlief.

Er träumte von der Predigt, die er vorhin gehalten, ja, er hielt sie, Satz für Satz, noch einmal (nicht umsonst hatte er sie so sorgfältig einstudiert).

Als er endlich auf die Christen der ersten Zeit zu sprechen kam, war es ihm, als entstünde unter der Kollonade gegenüber eine Unruhe, doch als er genauer hinsah, erkannte er, daß nicht dort der Herd dieser Unruhe war, sondern daß sich die Blicke aller dem Eingang des Domes zuwandten, von wo aus sich die Bewegung offenbar fortgepflanzt hatte.

Und da er spürte, daß ihm niemand mehr zuhörte, weil alle zum Domportal blickten, erstarb ihm das Wort im Munde.

Dort, auf dem Gefälle der Stiegen, teilte sich jetzt die Menge und bildete eine Gasse vom Tor der Peterskirche bis zum Eingang des päpstlichen Palastes. Unter der zentralen Loggia, von welcher aus die Päpste der mythologischen Epoche den österlichen Segen "urbi et orbi" gespendet hatten, wurde eine weißgekleidete Gestalt sichtbar, welche nun, die Gläubigen immer wieder mit der erhobenen Rechten segnend, langsam dio Stufen herabschritt. Manche fielen ganz unzeitgemäß auf die Knie, manche wandten sich

demonstrativ ab; viele aber schienen dem Störenfried durch ein verlegenes Einziehen des Kopfes zu huldigen.

Unwillig zog sich der Papst vom Fenster zurück, diesmal ohne Segen oder irgendeine weitere Geste, und setzte sich an seinen Schreibtisch, um den merkwürdigen Gast zu erwarten; denn keinen Augenblick zweifelte er daran, daß dieser den Herrn des Palastes zu sprechen wünsche.

Und in der Tat stand der Eindringling plötzlich vor ihm, als wäre er nicht durch die Tür, sondern durch die Mauer in das Gemach eingetreten.

Der Besucher war in prächtige Pontifikalgewänder gekleidet und trug eine Tiara auf dem Haupt. Diese Aufmachung registrierte der hinter seinen drei Telephonen Sitzende als völlig unhistorisch, wußte er doch wunderbarerweise sofort, um welchen seiner Vorgänger es sich handelte, der nun folgende Worte zu ihm sprach:

"Vernimm, du Sohn des Verderbens, diese Botschaft: Das Ende ist nahe, sehr nahe. Deshalb bin ich gekommen, dir deine ewige Strafe vor Augen zu stellen. Denn dies ist das einzige, was dich etwa noch zur Umkehr bewegen könnte."

Der Nachfolger hatte sich bei diesen Worten hinter seinem Schreibtisch erhoben (es lag aber nicht an den Worten, sondern an der hoheitsvollen Kraft, welche von der Erscheinung ausging) und starrte den heiligen Petrus haßerfüllt an. So standen sich die beiden Päpste eine Zeitlang wortlos gegenüber.

"Wir verachten heute solche Methoden," sagte schließlich der im weißen Frack, und seine verkrampften Lippen brachten ein überlegenes Lächeln hervor. "Wir haben eure zelotische Unmenschlichkeit abgelegt und pflegen ausschließlich mit den Waffen der Barmherzigkeit zu kämpfen."

"Schweig," erwiderte der Heilige. "Du stehst vor einem, der dich und deiner Lügen Ursprung kennt. Ja, glaubst du wenigstens die Lüge, in der du Meister bist, wirklich, es wäre dir besser: so glaubtest du nämlich irgendetwas. Die Wahrheit, die du vor mir doch nicht verbergen kannst, ist vielmehr, daß du überhaupt nicht mehr glauben willst, nicht einmal an den Menschen, dem deine Afterreligion zu dienen vorgibt, geschweige denn an Den, der für uns Mensch geworden und die Last unserer Sünden auf sich genommen. Als Kind lerntest du das Irdische verachten um des Himmlischen willen; nun du den Glauben, die Hoffnung und die Liebe schuldhaft verloren hast, ist dir nur eine grenzenlose Verachtung geblieben a l l e r D i n g e , und du verachtest die Welt ebenso wie das wahre Licht, welches die Welt erleuchtet. So ist auch dein eigenes Ich, das du anbeten möchtest, ohne an es glauben zu können, nicht ausgenommen von dieser Verachtung. Der geistige Ort deines Wandels, schwankend zwischen Selbstvergötzung und Selbstverachtung, ist weder der Himmel, noch die Erde, sondern das N i c h t s , dein wahrer 'Punkt Omega'.

Dieser Ort - begreife es wohl - wird deine Hölle sein. Dort wirst du über alle, die du in die Verdammnis geführt hast, weiter die Herrschaft ausüben, obwohl diese die Lüge ebenso als Lüge erkennen werden wie du.

Du magst meine Worte und mein Erscheinen nach dem Erwachen abtun wie irgendeinen anderen Traum, als Spiel der Einbildungskraft, hervorgerufen durch eine Überreizung der Nerven. Dennoch wirst du die Wahrheit meiner Worte nicht leugnen können und schließlich einsehen müssen, daß es der Vorbote des Gerichts war, der dir erschien.

Höre, du Sohn des Verderbens, meine Weissagung: Verachtest du meine Worte, so wird der Herr dich verachten, und das Gericht wird dich ereilen, indem es an dir vorübergeht."

"Hinaus!" schrie wütend der Nachfolger Petri - und erwachte.

Er erhob sich, trat ans Fenster und blickte verächtlich hinunter auf den leeren Petersplatz, der im gleißenden Mittagslicht dalag. Neben dem stetigen Rauschen der Springbrunnen war das Gelärme des Stadtverkehrs auf der anderen Seite des Tibers nur als ein leises Summen zu vernehmen.

"Ein Spiel der Einbildungskraft," murmelte er. "Alles ein Trug; alles ein Traum."

Als er so eine Weile am Fenster gestanden war, "brach plötzlich eine Düsternis herein, wie er dergleichen noch nie gesehen hatte. Es waren keine Gewitterwolken aufgezogen, sondern ein grauer Schatten hatte sich jählings über die Sonne gebreitet, sodaß sie wie erloschen, gerade noch erkennbar, am Himmel stand.

Unbewegt starrte der Papst auf dieses unerwartete Naturschauspiel. "Alles ein Traum," wiederholte er und beobachtete das Anwachsen der Düsternis, welche jetzt nur mehr die groben Umrisse der Gebäude erkennen ließ. Es war totenstill, auch die Springbrunnen waren verstummt.

Nun verschmolz die Sonnenscheibe gänzlich mit ihrem verfinsterten Hintergrund. Es erschienen aber einige Sterne und große Sternschnuppen, die mit ihren leuchtenden Bahnen senkrecht den Himmel aufrissen, sodaß der Eindruck entstand, als fielen die Gestirne herunter auf die Erde. Von fernher war ein eigentümliches Getöse zu vernehmen.

"Alles ein Trug'." sagte er noch einmal, mit etwas erhobener Stimme.

Da erschien am Himmel das Zeichen des Menschensohnes.

Der Papst erbleichte. Er wich zwei Schritte zurück und nahm, ohne sein Auge vom Himmel abzuwenden, hastig den Hörer des Haustelephons - es war das hellblaue - auf; mit zitternder Hand wählte er die Nummer des Kardinal-Staatssekretärs. Er verlangte den letzteren zu sehen, sofort. Etwas Ungeheuerliches sei geschehen.

Er legte den Hörer auf und blieb stehen, ohne sich zu rühren. Einen Augenblick lang leuchtete das Zeichen auf, strahlender als die Sonne. Dann war ihm, als verschöbe sich das riesige Lichtkreuz, das auf dem tiefschwarzen Himmel stand, langsam nach rechts. Das Zimmer ward abermals in Dunkelheit getaucht. Das Getöse verklang.

Die letzten Worte Petri hallten in ihm nach: "Das Gericht wird dich ereilen, indem es an dir vorübergeht."

Er bedeckte die Augen mit der Hand. So konnte er nicht sehen, daß es allmählich wieder heller wurde...

Der rotbefrackte Kardinal trat ein, ohne anzuklopfen, und blieb an der Türe, die er hinter sich geschlossen , stehen.

"Was ist geschehen, heiliger Vater - sprechen Sie!"

Der Papst deutete, ohne die Hand von den Augen zu nehmen, auf den Himmel. Es war jetzt ganz hell geworden, draußen schien die Sonne wie ehedem.

Der Rotfrack trat näher.

"Was meinen Sie, heiliger Vater?"

Der Angesprochene ließ seine Hand sinken und öffnete langsam die Augen. Sein Antlitz - so schien es dem Kardinal - war weiß wie seine Gewandung.

"Heiliger Vater, was ist Ihnen? Sie benötigen wohl - den Arzt?"

Der Papst schüttelte den Kopf. "Da!" sagte er, nochmals auf den Himmel deutend, und als er gewahrte, daß dort nichts Außergewöhnliches mehr zu sehen war, ging er ans Fenster. Unten lag der leere Petersplatz im gleißenden Mittagslichte, rauschten die Springbrunnen.

"Nichts!" sagte er tonlos.

"Nichts?" erwiderte der Staatssekretär etwas gereizt.

"Nichts..." wiederholte der Papst.

Eugen Banauch, Hinterbrühl

NICHT SO WICHTIG?

Dieser Tage bekannte ein mir seit vielen Jahren befreundeter Priester: ob es bei der hl. Wandlung 'für euch und für alle' oder 'für euch und für viele' heiße, sei für ihn nicht so wichtig.

Schon lange hatte ich mit anderen Freunden schmerzlich empfunden, daß er an den Fragen, die uns lebenswichtig erscheinen, keinen wahren Anteil nimmt.

Gewiß ist es inzwischen eine alltägliche Erscheinung, sich von vielen, die man einst für Freunde und Brüder hielt, verlassen und verraten zu sehen. - Aber hier handelt es sich nicht um einen alltäglichen Fallo

Er ist nicht nur der Berufung zum Priester gefolgt, die ich immer für die höchste hielt; er hat auch das Studium der Wissenschaftslehre (der wissenschaftlichen Begründung alles Wissens) absolviert und ist längst selbst Lehrer auf diesem Gebiet.

Ich nahm daher immer an, er habe erkannt, daß alles wahre Wissen nur in der wirklichen Erscheinung Gottes begründet ist und folglich jeder Anspruch auf wahres Wissen in dieser Erscheinung einsichtig gesichert werden muß. - Mit dem Leben und der Lehre Jesu Christi vertraut, mußte er in ihm die Erscheinung Gottes, das Urprinzip alles Wissens erfüllt und verwirklicht sehen« - Auf ihn mußte er alles beziehen.

Er schien mir immer von Liebe, besonders von der Barmherzigkeit bestimmt; bescheiden und anspruchslos für sich, von Eifer erfüllt für Bedrängte und Mihandelte. - Theologen- oder Intellektuellenhochmut habe ich an ihm nie gefunden.

Wir hatten uns wieder ein halbes Jahr nicht gesehen. Schnell war das Gespräch bei der Kirche und unserem Kampf um die gültige hl. Messe.

Ich weiß im einzelnen nicht mehr genau, wie es dazu kam, als er mir sagte, wir dürften die Anderen nicht für dumm halten. - Mit den 'Anderen' schien mir vor allen Karl Rahner gemeint. - Wenn wir auf bestimmten Worten, Formen und angeblichen Dogmen bestünden, so müßten wir damit rechnen, gegen unsere Gegner niemals mit Erfolg ankommen zu können. Wir müßten uns die Fragen stellen:

Wie wir denn wissen können, welche Worte Jesus gebraucht hat. Die Überlieferung durch die Evangelisten sei nicht einhellig, die Übersetzung vielleicht mangelhaft oder falsch.

Und selbst wenn wir das alles doch wissen können, so wüßten noch immer nicht, was Jesus mit den bestimmten Worten wirklich sagen wollte.

Die von uns herangezogenen Bestimmungen des florentinischen und tridentinischen Konziles usw. hätten nicht den Charakter eines Dogmas. Denn Dogma seien nur die wenigen feierlichen ex cathedra-Entscheidungen, die mit der bekannten Formel des Anathems endeten. -

Wenn man freilich ein Wort oder irgend ein bestimmtes Zeichen künstlich als bloße Tatsache abgesondert von seinem Sinnzusammenhang betrachtet, so kann man sich vernünftigerweise nicht wundern, wenn es keinen eindeutig bestimmbaren Sinn mehr hat. Von dieser künstlichen und für ein gesichertes Wissen unmöglichen und unerlaubten Trennung dürfte in der Schrift gesagt sein: der Buchstabe tötet.

Wissen, im Sinne eines absolut sich rechtfertigenden Wissens, im künstlichen Gegensatz zum einfachen Tatsachen-Wissen und zum Wissen einer notwendigen Gesetzlichkeit, kann man freilich nicht, ob ein bloß tatsächliches Wort den Geist Jesu Christi wiedergibt. Nur darf man nicht vergessen, daß dieses 'nicht wissen können' durch die freigewählte künstliche Absonderung bedingt ist.

In der Wissenschaft ist eine solche künstliche Absonderung notwendig, um die besondere Funktion der einzelnen Teile zu erkennen. Sie ist aber nur dann Wissenschaft, wenn man sich der Absonderung vollstädnig bewußt ist; und dieser ist man sich nur voll bewußt, wenn man sich ihrer als Absonderung vom Sinnzusammenhang des sich

absolut rechtfertigenden Wissens oder der Wahrheit bewußt ist.

Angewandt auf unseren Fall heißt das: Nur aus dem Geiste Jesu Christi kann man im vollen Sinne wissen, was er will und welche Worte seine Worte sein müssen. Aus diesem Geist aber kann man es auch wirklich wissen.

Die Worte, die Jesus Christus zum Vollzug der hl. Wandlung gebrauchte, hat die Kirche durch den Heiligen Geist in Seinem Sinne verstanden, Aus diesem Sinnverständnis hat sie die Übersetzungen (mit Rücksicht auf den jeweiligen Sprachgebrauch - wie sich aus Übersetzung als solcher schon versteht) geschaffen und festgelegt. - Die Übersetzungen sind genauso wie die ursprünglichen Worte immer nur aus dem Geiste zu bestimmen: der Geist ists, der lebendig macht.

Das heißt aber gerade nicht, daß die Worte beliebig geändert werden dürfen. Denn die Worte oder Buchstaben sind durch den Geist zu bestimmen und nicht umgekehrt. Durch den Geist bekommt der Buchstabe seinen bestimmten Sinn. Da der Geist der Geist der Wahrheit und damit auch der Unwandelbarkeit ist, bekommen die Buchstaben aus diesem Geiste ihre unwandelbare Bedeutung.

Nur aus der Wahrheit entspringt ein absolutes Recht, die Sprache und den Sprachgebrauch zu bestimmen. Ist der Sprachgebrauch einmal durch die Wahrheit bestimmt, so sind alle, die aus der Wahrheit leben wollen, für immer daran gebunden.

Daß die liturgischen Reformen von Vatikanum II und ihre verschiedenen Volksbischöflichen Varianten nicht vom lebendigen Geiste Jesu Christi bestimmt sind, war zwischen uns nicht strittig. Er räumte es so bereitwillig ein, wie ich es entschieden behauptete. Er erzählte vielmehr selbst, daß er in seinem Heimatland zum Zelebrieren die Stadt, in der er wohnt, verläßt, um den liturgischen Neuerungen zu entgehen.

Daß man aber diese Änderungen so bekämpft, wie wir es tun, schien ihm im Vergleich zu anderen Aufgaben nicht so wichtig.

Das 'für alle' könne man als Ausdruck des Willens Jesu verstehen, allen die Sünden zu vergeben; und er habe es immer so verstanden. -

Daß man es so verstehen kann, wenn man will, ist nicht zu leugnen. Genausowenig aber ist zu leugnen, daß man es auch anders verstehen kann: nämlich so, daß Jesus allen ohne Unterschied, d.i. ohne Rücksicht auf den Willen jedes einzelnen die Sünden vergibt.

Zu fragen ist also nur, wie es nach dem Willen Jesu und der Kirche zu verstehen ist, und wie dieses Verständnis zweifelsfrei zum Ausdruck zu bringen ist.

Die Vergebung aller Sünden ohne Rücksicht* auf den Willen des Sünders ist aber gar nicht möglich, weil dann weder der Wille ein Wille, noch die Sünde Sünde ist.

Daß Jesus für die Sünden aller vor Gott Sühne geleistet hat, heißt noch längst nicht, daß jedem einzelnen seine Sünden vergeben werden. Das ist ohne ein Mitwirken dessen, der gesündigt hat, nicht möglich.

Daß es aber konsequenterweise nicht möglich ist, heißt noch nicht, daß derjenige, der die Erlösung durch Jesus Christus nicht annehmen will, nicht beanspruchend behaupten kann, es sei doch möglich; und das eben, um die wahre Lehre zu bekämpfen.

Selbst wenn die Kirche von keinem Menschen - und auch von Judas Iskariot (obgleich das Urteil 'er wäre besser nie geboren' und die brechtigten Schlußfolgerungen vieler Väter das sehr nahe legen - nicht verbindlich lehren würde, er sei verdammt, so folgt daraus weder, daß keiner verdammt ist, noch etwa, daß niemand verdammt werden könne, sondern nur, daß das endgültige Urteil darüber bis jetzt Gott vorbehalten blieb.

Vielmehr ist die mögliche Verdammung eine Bedingung der Freiheit des Menschen. Wer diese nicht ernst nimmt, nimmt den Menschen gar nicht ernst, denn er leugnet seine Freiheit.

Diese Erkenntnis mußte, nachdem sie von der Kirche vollzogen war, zum Ausdruck gebracht werden, um den Irrtum auf Grund von Mehrdeutigkeit abzuhalten. Denn die Zweideutigkeit war schon immer die Einbruchstelle für die Feinde der Kirche und

so auch für die jüngsten Reformer. Wer ihren Ungeist nicht unmittelbar erkennen konnte, hat heute der Früchte übergenug, um ihn (nach der Forderung des Evangeliums) an diesen zu erkennen.

Die Kirche hat daher konsequenterweise die Eindeutigkeit durch den Satz zu sichern gesucht: "das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Hier greift nun die Frage ein, welcher Gültigkeitscharakter den verschiedenen Lehräußerungen der Kirche zukommt, die den dargelegten bestimmten Sinn der Worte festgelegt haben.

Die Frage: was ist Dogma der Kirche? läßt sich einsichtig nur entscheiden, wenn man auch zugleich die Frage beantwortet, wie ein Dogma zu einem Dogma wird.

Die oben angeführte Behauptung nämlich: Dogmen seien nur die feierlichen ex cathedra-Entscheidungen mit dem Schlußanathem läßt sich rein faktisch genauso in Zweifel ziehen, wie die Behauptung, bestimmte Worte seien die Worte Jesu.

Man braucht sich nur die Frage zu stellen, ob denn die Behauptung: Dogmen seien nur die feierlichen ex cathedra-Entscheidungen mit dem Schlußanathem, selbst eine dogmatische Behauptung ist oder nicht.

Ist sie keine dogmatische Behauptung, so kann der Dogmencharakter einer feierlichen Entscheidung mit dem Schlußanathem in Zweifel gezogen werden, ohne daß man insofern einem Dogma widerspräche.

Wäre aber die Behauptung: 'Dogma ist nur eine feierliche ex cathedra-Entscheidung mit dem Schlußanathem' selbst eine feierliche ex cathedra-Entscheidung mit Schlußanathem, so könnte man weiter fragen, wodurch denn gerade diese feierliche Form mit Rechtfertigung zur dogmenbegründenden bestimmt wurde und so ins unendliche fort. Denn selbst wenn Petrus diese Form festgelegt hätte, bliebe zu fragen, ob er dabei in Einstimmung mit dem Heiligen Geist gehandelt hat oder nicht. Konsequenterweise kann man auch daher umgekehrt den von uns in der Auseinandersetzung um die gültige hl.Messe beigebrachten florentinischen und tridentinischen Lehrentscheidungen der Kirche den dogmatischen Charakter nicht dadurch mit Recht bestreiten, daß man auf das Fehlen der bekannten feierlichen Form verweist.

Daraus kann man nun leicht ein- für allemal einsehen, daß eine bloß formelle oder auf bloßen Tatsachen oder nur positiven Rechtssätzen gegründete Argumentation prinzipiell zu keiner wahren Erkenntnis führen kann.

Ein uferloser Relativismus, der sich selbst nicht einmal mehr als das, was er in Wahrheit ist, begreifen kann, ist einsichtigerweise die notwendige Folge. Darin wird es allerdings gleichgültig, ob es 'für euch und für viele' oder 'für euch und für alle' heißt; denn in ihm ist alles gleich gültig und gleich ungültig zugleich und es ist auch nicht gleich gültig und gleich ungültig, daß alles gleich gültig und gleich ungültig ist usw. usw.

Was also Dogma der Kirche ist, und was nicht, läßt sich nur durch die religiös-sittliche Einsicht in den Willen Jesu Christi und der Kirche, der in den verbindlichen Lehrentscheidungen seine absolut gültige Form gefunden hat, erkennen. Ein Zirkel ist das nur für den, der eine inhaltlich religiös-sittliche Einsicht nicht wahrhaben will.

Dieser kann aber in der Konsequenz auch nichts bestreiten, denn für ihn muß alles gleich gültig und gleich ungültig zugleich sein.

Die Gewissenstheorie der sogenannten 'gläubigen Protestanten' ist auch nur ein inkonsequentes irgendwo-Haltmachen zwischen der wahren Kirche und dem uferlosen Relativismus. Denn das Gewissen ist entweder nur völlige Willkür oder gebunden an die Einsicht des sichtbaren Willens Jesu Christi in der Kirche.

Eine als gültig eingesehene Entscheidung der Kirche wird also weder dadurch zweifelhaft, daß man ihren dogmatischen Charakter tatsächlich bestreiten kann, noch dadurch, daß man bestimmte fragwürdige Umstände der Kirchenversammlung oder Ähnliches beschwört (- was man z.B. durch die Behauptung versuchen kann, die Byzantiner hätten beim Konzil von Florenz der gültigen Meßform nur zugestimmt, um eines politischen Friedens oder äußerer Hilfe willen).

Wer die Wissenschaftslehre studiert hat, kennt diese möglichen Einwände und ihre Haltlosigkeit.

Das alles kann also eigentlich zwischen uns nicht strittig sein.

Es bleibt dann nur noch die Frage nach der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Auseinandersetzung um die Liturgiereform; letztlich wieder darnach, ob es sich hier um bloße Formen ein und desselben grundsätzlichen Glaubens handelt, oder ob nicht vielmehr durch die Änderung der Form die Änderung des Glaubensbewußtseins angestrebt und vollzogen wird.

Daß jener Priester sich schon im Seminar, in dem er seine Ausbildung erfuhr, zu der Regel bekannte: in der Liturgie engagieren sich nur die, die zu einer gründlichen Theologie nicht fähig sind, hilft mir hier auch nicht weiter. Denn jene Liturgen konnten durchaus zu denen gehören, die den Gottesdienst mit einer ästhetischen Feier verwechselten. Diese mögliche Erfahrung aber ändert nichts an dem Grundsatz des lex credendi lex orandi (Das Gesetz des Glaubens ist das Gesetz des Gebets.). Eine gründliche Theologie ist ohne Liturgie nicht möglich.

Prinzipiell ist die Frage nach der Bedeutung der Liturgiereform leicht zu entscheiden, wie oben gezeigt wurde.

Wie aber soll ich es verstehen, daß ein Priester der Kirche, der über die intellektuellen Fähigkeiten voll verfügt, diese Fragen für nicht so wichtig hält?

Da er selbst bereitwilligst zugab, daß diese jüngsten Reformen (seit dem II. Vatikanum) jedes vernünftigen Grundes entbehrten, versuchte ich ihn zunächst dazu zu bringen, sich Rechenschaft über die treibenden Bewegursachen der rücksichtslos und unduldsam vorgehenden Reformer zu geben. Denn selbst wenn wir nur schwachsinnige Liebhaber altgewohnter Formen wären, die sich vom Alten nicht trennen können, so bliebe ja für die 'fortschreitende Kirche', den Papst, die Bischöfe, die Priester und die Gläubigen uns gegenüber auch noch das Gebot der Liebe zu beachten.

Aber darin sah er wieder kein Problems Die Lieblosigkeit der Reformer gab er unumwunden zu. Nur behauptete er, der rücksichtslose Machtmißbrauch habe leider immer in der Kirche geherrscht.

So also war nicht weiter zu kommen. Denn die Unterscheidung zwischen einer sichtbaren, heiligen, unfehlbaren Kirche und der bloßen Anmaßung kirchlicher Autorität hätte unweigerlich auch hier wieder zu dem Ergebnis geführt, bei dem wir schon mit der Frage nach der Gültigkeit der hl. Wandlung angelangt waren: der Unterschied ist nicht so wichtig.

Ich mußte also endlich die Frage stellen, was ihm denn wichtiger erschien. - Ich hatte eigentlich erwartet, daß er uns anklagen würde, zu gut und gesichert zu leben und zu wenig davon abzugeben. Aber daran hatte er, wie er mir versicherte, nie gedacht.

Was er nicht einsehen konnte, war vielmehr, daß diejenigen - also ich muß schließen: auch wir -, die sich so militant für eine bestimmte Liturgie einsetzten, nicht mit gleicher Energie gegen die Ungerechtigkeit des Vietnamkrieges, die Ausbeutung der Gastarbeiter, für die Regelung der deutschen Ostgrenzen usw. eintreten.

Das verschlug mir fast die Sprache.

Wie soll ich hier sicher urteilen, um gerecht handeln zu können? Sollte er wirklich nicht wissen, in wessen Händen unsere Hauptinformationsorgane und Machtmittel sind? Wie soll ich gerecht über Vietnam urteilen, da ich doch annehmen muß, von der Wahrheit feindlichen Informanten unterrichtet zu werden? Wie kommt es denn, daß vom Presse- Funk- und Fernsehmonopol nur immer von Folter in Brasilien, Spanien, Griechenland und Südvietnam zu hören ist, "während die zum Himmel schreienden Zustände in der Sowjetunion für sie ein Tabu bleiben", das nur ganz selten ein uns im wahren Glauben verbundener Priester wie Pater Werenfried van Straten durchbricht (vgl. "Echo der Liebe", 1971, Nr.1)?

Wie kann eine gerechte Regelung der Grenzen auch nur in die Sicht kommen, solange als selbstverständlich vorausgesetzt wird, daß Deutsche und Chinesen z.B. auf engstem nutzbaren Land zusammengedrängt zu leben haben, während die Sowjetunion über

ungeheure fruchtbare Gebiete verfügt, die sie gar nicht ausnutzen kann?

Muß ich nicht dort anfangen zu kämpfen, wo ich mit Sicherheit urteilen und diesem Urteil weitere Geltung verschaffen kann?

Und wie kann ich anders ein sicheres Urteil über die wirklichen Verhältnisse gewinnen, zu deren Beurteilung ich auf die Informationen anderer angewiesen bin, als dadurch, daß ich mich mit den Menschen verbinde, deren Wahrhaftigkeit ich sicher bin? Und wie kann ich mich anders von ihrer Wahrhaftigkeit überzeugen, als dadurch, daß ich mich des tiefsten Grundes ihres Glaubens vergewissere? Und woran kann ich den Grund ihres Glaubens messen als am Geiste Jesu Christi?

Gewiß, ich weiß, daß man hier wieder im bekannten Zirkel behaupten kann: Der Geist Jesu Christi zeigt sich mehr oder wenigstens eben so sehr in der Hilfe für die Gastarbeiter wie im Streit um die liturgischen Formen«

Aber wie kann ich denn einem Gastarbeiter wirklich helfen, als dadurch, daß ich mit ihm im wahren Glauben vereint bin? Solange, aber auch nur solange die Liebe zu Jesus Christus und der wahren Kirche (ich spreche nicht von der durch die Ungläubigen usurpierten) lebendig ist, wird auch die Gerechtigkeit gesucht und verwirklicht« Wäre nicht die heilige, im doppelten Sinne heimatliche alte Messe der Anfang der Linderung ihrer Nöte? Hätten wir sie dort getroffen - würden wir auch ihre Probleme mit ihnen tragen und teilen. Unsere Feinde ahnen nicht, welche Menschen sich in dem jüngsten Glaubenskampf seit dem Ausbruch des 2. Vatikanischen Konzils in der Kirche auf der ganzen Welt gefunden haben,, Um so schmerzlicher ist es, wenn die, die wir zu Freunden begehren, nicht mit uns kämpfen, weil sie anderes für wichtiger halten.

Die von der Reform'kirche' verkündete "rückhaltlose Solidarität mit der modernen Welt" (das sind zwar nur die Worte des Kardinals Döpfner, aber auch genauer Ausdruck des Geistes Pauls VI.) ist gleichbedeutend mit dem Verrat oder mindestens dem Verlust des Glaubens. Wir können mit Menschen, die etwas ganz anderes wollen, als den Willen Jesu Christi zu erfüllen, nicht bedingungslos zusammenwirken.

Die Frage, woher wir wissen, daß sie nicht dasselbe wollen, kann uns nicht verwirren. Wir wissen es, weil wir unmittelbar erleben oder wissen, wonach sie streben, wofür sie leben.

Aber erheben wir uns dieses unmittelbare Wissen auch zur vollen Klarheit! Nehmen wir einmal einen Augenblick gegen dieses unser unmittelbares Wissen an, sie wollten dasselbe. Dann sind "alle Menschen Christen", wie ein führender Reformtheologe es ausgedrückt hat. Dann aber haben entweder die Christen diese abscheuliche moderne Welt, diese Hölle der Lieblosigkeit, der Trostlosigkeit und der vollkommenen Isolation zu verantworten oder - Gott.

Wäre Gott schuldig, so wäre Gott nicht Gott, oder mit anderen Worten: es gäbe ihn nicht. Dann bliebe uns entweder nur die Verzweiflung oder der Triumph des Wahnsinns, wie er im Gloria Pauls VI. bei der letzten Mondlandung - wenigstens von einer Seite konsequent - zum Ausdruck kommt: "Ehre dem Menschen, dem König der Erde und nunmehr auch Fürsten des Himmels". *[Vgl.* auch EINSICHT, Nr. 2, Seite 26ff - Anm.d.Red.]

Wir aber sagen dazu unverrückbar: Nein!

Denn wir wissen, daß das erste Gebot nicht nur das ist, dem das zweite gleich, sondern auch, daß es das erste ist, und daß nur durch die Erfüllung des ersten die Erfüllung des zweiten möglich wird.

Eingedenk dessen, daß sich aus der Heiligen Schrift vieles zu beweisen versuchen läßt, was ihrem Geiste nicht entspricht, wage ich schließlich doch noch zu fragen, wie es denn kommt, daß sich Jesus, zu dessen Zeit es Sklaverei und Ungerechtigkeit in Fülle gab, nicht als Sozialreformer betätigt hat, sondern uns vielmehr rät: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch hinzugegeben werden"?

Dr. Hans Gliwitzky, München

DIE HEIMLICHE ABSCHAFFUNG DER HL.WANDLUNG DURCH PAUL VI.

Nirgends läßt sich die heutige Welt und die Ökumene-süchtige Christenheit die Ausübung der obersten Regierungsgewalt des Fapstes lieber gefallen als bei der Gelegenheit der Zerstörung der heiligen Messe. Wer das noch nicht erkannt hat, lebt mit verbundenen Augen.

Die heimliche Abschaffung der heiligen Wandlung durch Papst Paul VI. wird unter anderem durch folgende fünf Tatsachen bewiesen:

1.) Durch die Abschaffung des Begriffs "Konsekrationsirorte",
2.) durch die Abschaffung der Bestimmung, welche Worte als "Konsekrationsworte" zu gelten haben,
3.) durch die Abschaffung der Bestimmungen für unerwartete Zwischenfälle bei der Feier der hl. Messe,
4.) durch db Abschaffung der Nachahmung des Herrn, wie sie dem zelebrierenden Priester vorgeschrieben war,
5.) durch die Abschaffung anderer amtlicher Dienstanweisungen unmittelbar vor der heiligen Wandlung.

Diese fünf Punkte werden in folgender Weise bewiesen und erläutert:

1.) Die Abschaffung des Begriffes "Konsekrationsworte": Der besondere Begriff "Konsekrationsworte" (lateinisch "verba consecrationis") wurde im amtlichen Buch der neuen Liturgiefeier abgeschafft. An seine Stelle tritt der ganz allgemeine Ausdruck " H e r r e n w o r t e " (lateinisch: "verba Domini"). Paul VI. hat eine Bezeichnung entfernt, die schon den großen Kirchenlehrern Ambrosius und Augustinus geläufig war. Augustinus schreibt: "Unser Brot und unser Kelch wird nicht überall zum mystischen Gegenstand, als ob C ristus in den Ähren und in den Reben bereits enthalten gewesen wäre, wie jene schwärmerisch behaupten, sondern durch eine sichere Konsekration" ("noster panis et calix non qualibet, quasi propter Christum in spicis et sarmentis ligatum, sicut illi desipiunt, sed certa consecratione mysticus fit nobis". Contra Faustum, XX, 13 - Löwener Ausgabe 1616).

Mit dem Ausdruck "durch eine sichere Konsekration" ("certa consecratione") meint der hl. Augustinus hier nicht so sehr das sichere Eintreten der Verwandlung, sondern er meint eine ganz bestimmte Formel der Konsekrationsworte, die diese Verwandlung herbeiführt.

Die neue Bezeichnung "Herrenworte", die Papst Paul VI. eingeführt hat, ist farblos. Sie legt keinen besonderen Wert auf das, was dem unterrichteten Katholiken bisher als die Perle des Galeubens galt» Sie läßt vielmehr auch alle anderen Deutungen der Konsekrationsgegner EU.

Der Begriff "Konsekrationsworte" bezeichnete bisher im Römischen Meßbuch eindeutig die W i r k u r s a c h e für die heilige Wandlung.

Paul VI. hat diesen Begriff abgeschafft, ohne etwas Gleichwertiges an seine Stelle zu setzen. Also will er von einer eindeutigen Wirkursache für die heilige Wandlung nichts mehr wissen.

2.) Die Abschaffung der Bestimmung, welche Worte als "Konsekrationsworte" zu gelten haben:

Die Bestimmung, w e l c h e W o r t e C h r i s t i und d e r K i r c h e als "Konsekrationsworte" zu gelten haben, stand bisher im Römischen Meßbuch, dem Missale Romanum, in dem einleitenden Abschnitt über die Fehler, die bei der Feier der hl. Hesse vorkommen können. Dort heißt es:

"Die Worte der Konsekration, die die Form dieses Sakramentes bilden, sind diese: "oc est enim corpus meum, und; Hic est enim calix sanguinis mei, Novi et aeterni Testamenti, mysterium fidei, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum".

Ausdrücklich wurde hinzugefügt, daß, wenn irgend jemand ("ci quis") irgend etwas daran ändere, er schwerstens sündige ("gravissime peccaret"), auch wenn die Änderung

so gering sei, daß sie die Bedeutung der Worte nicht ändere und das Opfer nicht ungültig mache.

Diese strengen Bestimmungen warden von Papst Paul VI. beseitigt, ohne sie auch nur mit einem einzigen Wort zu erwähnen. Er machte sich die Sache sogar sehr leicht. In der sogenannten "Constitutio Apostolica" zur Einführung des neuen Meßbuches vom Gründonnerstag dem 3. April 1969, sagte er nach der Festlegung der neuen "Herrenworte" nur: "Unsere Bestimmungen und Anordnungen sollen jetzt und in Zukunft gültig und rechtskräftig sein, wenn nötig unter Aufhebung entgegenstehender Bestimmungen und Anordnungen Unserer Vorgänger sowie aller übrigen etwa hier erwähnenswerter Anweisungen".

Daß es bei diesem Regierungserlaß Pauls VI. nicht mit rechten Dingen zuging und daß es mit der "Gültigkeit und Rechtskraft" der neugemachten "Herrenworte" schon gar nicht weit her sein kann, wird durch die Tatsache bewiesen, daß sich die Mehrzahl der Bischöfe auf der ganzen Welt gar nicht um den Wortlaut jener "Herrenworte" kümmerte, die Montini zurechtgemacht hatte.

Es leigt klar auf der Hand, daß sich Paul VI! an dem, was man in der kath. Dogmatik die F o r m des hl. Altarssakramentes nennt, vergangen hat.

Paul VI. ist der Meinung, als Papst der Kirche einen Dienst erwiesen zu haben, indem er die Wandlungsworte ähnlich formulierte, wie sie in den Schriften des ehemaligen Gegenpapstes Hippolyt enthalten sind, der ungefähr um das Jahr 325 starb.

Aber damit hat Paul VI. der Kirche wirklich keinen Dienst erwiesen. Er hat vielmehr das Andenken der rechtmäßigen Päpste aus der alten Zeit in den Schatten gestellt.

Denn wenn auch der Gegenpapst Hippolyt sich vor seinem Tode mit dem rechtmäßigen Papst versöhnt haben soll, und wenn er auch als Martyrer verehrt wird, so sind damit seine früheren Schriften keineswegs als "Q u e l l en" der römisch-katholischen Überlieferung anzusehen, wie es Professor J.A.Jungmann, der liturgische Berater des II. Vatikanischen Konzils, in verkehrtester Weise tut.

Jeder Fachmann sollte wissen, daß auch die liturgischen Schriften Hippolyts g e g e n die damalige amtliche römische Kirche geschrieben wurden und daß sie aus diesem Grunde niemals als "wichtigste Quelle zur Kenntnis des kirchlichen Lebens im Rom des 3.Jahrhunderts" bezeichnet werden dürfen, wie Professor Jungmann dies tut ("Missarum Solemnia", I.38 und II. 565).

Die Verfehlungen Papst Pauls VI. gehen zu Lasten des Professors J.A. Jungmann, der Hunderte, wenn nicht Tausende von heutigen Geistlichen falsch unterrichtet hat.

Im übrigen sind viele Schriften Hippolyts keineswegs eine klare theologische'Quelle', sondern viele Dinge hat er abgeschrieben und in konfusester Weise zu Papier gebracht,

3.) Die Abschaffung der Bestimmungen für unvorhergesehene Zwischenfälle bei der Feier der hl. Messe:

Als die Amerikaner die ersten Gesteinsproben vom Mond herunterbrachten, rissen sich alle naturwissenschaftlichen Institute der ganzen Welt darum, wenigstens ein winzig kleines Stücklein von diesen Gesteinsproben zu erhalten. Der Mondstaub hatte auf einmal einen ungeheuren Wert bekommen.

Mit den kleinen Teilchen des hl. Altarssakramentes, die bisher für jeden gläubigen Katholiken den Schöpfer der Welt enthielten, ging es nach der Einführung der neuen Liturgie henau umgekehrt. Sie gelten jetzt ebensowenig wie der gewöhnliche Staub auf Erden. Denn alle Bestimmungen für plötzliche Zwischenfälle bei der hl. Messe, bei denen eine Verunehrung des heiligsten Sakramentes vorkommen könnte, sind abgeschafft.

Das Brot, das früher für die hl. Eucharistie verwendet wurde, mußte aus Weizenmehl zubereitet sein. Heute kommen die Geistlichen mit einem braunen Gebäck daher, das eher an Kaugummi erinnert als an wirkliches Weizenbrot. Was mit den Brosamen davon zu geschehen hat, ist in der neuen Litrugie nicht mehr angegeben» Es ist auch nicht mehr angegeben, was zu geschehen hat, wenn durch irgendein Ereignis nach dem Sprechen der Einsetzungsworte der Kelch umfallen sollte, z.B. infolge einer Ohnmacht des Priesters oder infolge einer anderen Ursache,

Diese Vernachlässigung des hl. Altarssakramentes ist nur dadurch zu erklären, daß das Oberhaupt der Kirche an keine wirkliche heilige Wandlung mehr glaubt,

von den deutschen Bischöfen ganz zu schweigen.

4.) Die Abschaffung der Nachahmung des Herrn durch den zelebrierenden Priester:

Früher hatte die Kirche genau vorgeschrieben, wxe der Priester Christus den Herrn vor der Wandlung nachzuahmen hatte: An der Stelle, wo es heißt "er nahm das Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen zum Himmel, zu Dir, Gott, seinem allmächtigen Vater", mußte der Priester die Augen nach oben richten,.

Bei den folgenden Worten "Er sagte Dir Dank" mußte der Priester sein Haupt senken, und bei den Worten "und segnete es" mußte der Priester ein Kreuzzeichen über die Hostie machen»

In den drei neuen sogenannten Hochgebeten der progressistischen Liturgie ist von der Nachahmung Christi durch den Priester keine Spur mehr zu finden, und auch in der neuen Passung des ehemaligen römischen Kanons ist davon nur die Erhebung der Augen übrig geblieben.

Es ist unverständlich, daß Papst Paul VI. im neuen sogenannten Meßbuch die Nachahmung Christi durch den Priester abschaffte und dennoch zugleich behauptete, Christus sei bei der Feier gegenwärtig "in der Person seines Dieners" ("Institutio generalis", Kapitel 2).

Die Nachahmung des menschgewordenen Gottes, d e s s e n A n d e n k e n g e f e i e r t w i r d , sollte eine Ehrensache sein, besonders für den Papst und die Bischöfe. Denn sie sind die Nachfolger der Apostel und die eigentlichen Stellvertreter des Herrn.

Jesus sagt nicht nur: "S p r e c h e t dies zu meinem Andenken!" sondern er sagt "T u t dies zu meinem Andenken!" - Dieser Befehl bezieht sich zwar hauptsächlich auf die unsichtbare Tätigkeit des Konsekrierens. Aber gerade bei einer derart außerordentlichen Betätigung sollte es selbstverständlich sein, unseren Herrn in allen s i c h t b a r e n Regungen und Bewegungen so treu wie möglich nachzuahmen, wie es bisher auch tatsächlich die Sorge der katholischen Kirche war.

Es ist unmöglich, bei Paul VI. noch einen Willen zur Konsekration anzunehmen, nachdem er den Befehl "Tut dies zu meinem Andenken!" seines äußeren Schmuckes und seiner Zierde beraubt hat.

5.) Die Abschaffung einer anderen amtlichen Dienstanweisung für den Priester vor der hl. Wandlung:

Vor den beiden wichtigsten Sätzen der heiligen Messe, nämlich unmittelbar vor den Worten über das Brot und über den Wein, entfernte Paul VI. jene amtliche Anweisung, daß der Priester die "Konsekrationsworte" ü b e r d i e H o s t i e (lateinisch "super Hostiam") beziehungsweise ü b e r d e n K e l c h (lat: "super calicem") zu sprechen habe.

Der Priester hatte früher die Konsekrationsworte nicht nur gewissermaßen "mit der Hostie in der Hand" zu sprechen, sondern "über die Hostie". Es war genau angegeben, w o h i n der Priester die Worte zu sprechen habe. Dem Priester stand es nicht frei, die Konsekrationsworte einfach irgendwohin in den Kirchenraum zu sprechen, sondern er hatte sie auf die in seiner Hand befindliche Hostie zu richten.

Die progressistischen Geistlichen der neuen Liturgie dagegen sprechen die sogenannten "Herrenworte" zwar mit der Hostie in der Hand, aber mit freiem Blick in das Volk hinaus. Der jetzige Papst schreibt ihnen nicht mehr vor, die Hostie anzuschauen. Die konservativ-gläubigen Friester dagegen schauen bei dem Satz "HOC EST ENIM CORPUS MEUM" n u r auf die Hostie und machen deshalb vorschriftsmäßig eine Kniebeugung, b e v o r sie dio heilige Hostie dem Volke zeigen.

In der neuen Liturgie ist es umgekehrt.

Der jetzige Papst hat die eigentliche Mitte des katholischen Lebens heimlich aber radikal verändert, ohne daß dies vom Volk genau bemerkt werden konnte.

Auffallend war nur, daß viele Gläubige von einer beklemmenden Angst und Unruhe befallen wurden, ohne genau sagen zu können, was sich ereignet hatte. Die

Gläubigen hatten und haben das lähmende Gefühl, daß sich bei der neuen Liturgie etwas Falsches in das einstige Paradies der heiligen Hesse eingeschlichen habe.

Die neue Liturgie des II. Vatikanischen Konzils ist in keiner Weise jene E r f ü l l u n g " der alttestemantlichen Osterfeier "im Reiche Gottes", von der der Evangelist Lukas spricht (22, 16). Denn bei der neuen Liturgie fehlt das wahre Osterlamm, nämlich unser Herr und Heiland Jesus Christus im heiligsten Altarssakrament. Die von den Konzilsbischöfen behauptete Gegenwart Christi in der Gemeindeversammlung ("Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" - Matth. 18, 20 - Art„7 der Liturgiekonstitution) hat mit der Gegenwart des geopferten Osterlammes nichts zu tun»

Die Konzilsbischöfe und an ihrer Spitze Papst Paul VI. versammeln das christliche Volk heute nicht mehr im Namen Christi sondern nur noch im Namen der ökumenischen Konsekrationsgegner.

'Dies geht schon daraus hervor, daß das neue Heßbuch unter den vier Arten, wie Jesus Christus bei der Messe gegenwärtig sein soll, die eucharistische Gegenwart an letzter Stelle nennt.

So etwas kann nicht anders gedeutet werden, als daß die bisherige heilige Wandlung verleugnet wird und daß die Gegenwart Christi unter den eucharistischen Gestalten erst im Augenblick der Kommunion nach lutherischer Art erfolgt, nicht vorher.

In der sogenannten "Institutio generalis" des neuen Meßbuches (Kap.2) nennt Papst Paul VI. an erster Stelle die sog. Gegenwart Christi "in der in seinem Namen vereinten Versammlung", dann die Gegenwart Christi "in der Person seines Dieners". An dritter Stelle steht die sogenannte Gegenwart Christi "in seinem Wort" (d.h. im Evangelium).

Wie verschwommen und unklar die Vorstellungen des jetzigen Papstes sind, erkennt man z.B. auch aus dem zweiten Punkt. Wie soll Christus "in der Person seines Dieners" anwesend sein, wenn sich am Horizont der W ü r z b u r g e r S y n o d e bereits die ökumenischen Konzelebrationen abzeichnen. Mit Sicherheit werden bei den kommenden ökumenischen Konzelebrationen (- nur zu diesem Zweck wurde der Unfug der Konzelebration eingeführt!) lauter solche Geistliche anwesend wein, die nicht mehr an das heiligste Altarssakrament glauben. Sie werden ihren Unglauben somit offen zur Schau tragen. Und unser Herr Jesus Christus soll gemäß den Worten Papst Pauls VI. in der Person dieser Leute gegenwärtig sein???

Die langsame und hinterlistige Abschaffung der heiligen Messe nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist wahrhaftig ebenso schlecht wenn nicht noch schlechter als die plötzliche Abschaffung zur Zeit Luthers.

Wer das nicht sieht und nicht erkennt, der schläft heute mehr als einst die Jünger am Ölberg.

Den treugebliebenen Gläubigen bleibt nichts anderes übrig, als den Blick nach oben zu richten und sich so wie einst die frommen Frauen bei der Kreuzigung Christi zur Mutter des Herrn zu begeben. Aber auch Männer wie Nikodemus, Josef von Arimathäa und vor allem Johannes stellten sich zu ihr, und heute müssen wir dies erst recht tun.

Wir müssen jene Frau um Hilfe bitten, die die H e l f e r i n d e r C h r i s t e n h e i t (auxilium christianorum) genannt wird.

Die heilige Wandlung konnte uns Papst Paul VI. vorübergehend nehmen - wir wissen nicht, wie lange - den Rosenkranz aber kann er uns nicht nehmen.

Walter W.E. Dettmann, Priester

MAUER oder TÜR

Ein treffliches Bild für Abwehr oder Einlass des Irrtums begegnet uns im biblischen und talmudischen Schrifttum in dem Gegensatz Mauer und Tür. Im Hohenlied 8, 8-10 fragen die Brüder der Braut, was sie ihrer Schwester tun sollen, wenn um sie geworben wird« Wenn sie eine "Mauer" ist, soll sie eine Silberkrone erhalten, wenn eine "Tür", wollen die Brüder diese mit Balken verrammeln.

Nach der symbolischen Auslegung des Hohenliedes bedeutet das Bild: Die Engel (= die Brüder) verfolgen mit Aufmerksamkeit die Geschichte der Kirche (1 Kor 4,9), ob diese ihrer Bestimmung treu bleibt oder ob sie Irrtum einläßt. Da sagt die Braut: "Ich bin eine Mauer und meine Brüste sind wie Türme", d.h. ich schütze die anvertraute Wahrheit und bin reichlich fähig, die Menschen zu nähren.

Im Midrasch wird diese Festigkeit ausgesagt von Abraham. Wieder fragen die Engel, was mit Abraham geschehen soll, wenn ihm Nimrod mit dem Feuertod droht. Da sagt Gott: "Wenn er standhaft ist wie eine Mauer, wollen wir eine Burg über ihn bauen (= soll das auserwählte Volk von ihm abstammen). Wenn er aber schwankend ist wie eine Tür, dann soll er verschwinden wie eine Figur auf einem Zeichenbrett."[1] Abraham war in seinem Glauben eine Mauer und keine Tür.

In der Kirchengeschichte des Eusebius II, 23 wird vom Martyrium des Jakobus berichtet, er sollte von der Zinne des Tempels vor der Volksmenge predigen: "Jesus war keine Mauer um das Gesetz, sondern eine Tür, denn er hat den Irrtum eingelassen." Jakobus stieg hinauf und predigte: "Jesus war eine Mauer um das Gesetz und ist dessen Erfüller und Vollender". Darauf stürzten ihn die Juden vom Tempel herab und erschlugen ihn mit einem Knüttel.[2]

Im Lichte der Wendung "Mauer und Tür" verstehen wir auch die dunkle Stelle vom "Oblias", die in dem erwähnten Bericht erscheint. Jakobus war ein "Oblias", was im Griechischen "perioche tou laou" heißt. Oblias kommt von dem aramäischen "'abul" (= geschlossenes Stadttor, weiterhin: gedeckte Säulenhalle, Schutzdach). Der 'abulaja ist der wachsame Torhüter, bildlich für den aufmerksamen Thoralehrer, der einen Zaun um das Gesetz errichtet, daß dieses nicht verloren geht (Dan 8,3)[3].

Auf unsere Krisenzeit angewendet, müssen wir uns fragen, ob alle Priester und Bischöfe eine feste Mauer um das Evangelium oder eine schwankende Tür sind. Man meint ja heute, den biblischen Berichten jede geschichtliche Realität absprechen zu müssen. Man glaubt heute, alle Kirchenväter und Scholastiker ignorieren und die Autorität des Tridentinums verachten zu können.

Auf diese Leute passen die Worte des Psalm 72 (73): ... sie achten alles für nichts, reden übel davon, schwätzen und lästern gar sehr. Was sie sagen, soll wie eine Himmelsbotschaft gelten und soll nunmehr gelten auf Erden. Zuwendet sich ihnen das Volk und wie Wasser schlürft es ein ihre Lehre... Wie werden sie plötzlich zugrunde gehen und ein Ende nehmen mit Schrecken. Denn du setzest sie auf schlüpfrigen Pfad und bringst sie zum gewaltigen Sturz. Wie Traumerwachende wirst du sie, o Herr, in deiner (himmlischen) Stadt beschämen. - Sie werden erkennen, daß sie das anvertraute Glaubensgut, das Depositum fidei (1Tim 6, 20) hätten beschützen müssen, daß sie reichlisch in der Lage gewesen wären, das Volk zu belehren ohne Preisgabe von Wahrheiten und daß sie stark genug gewesen wären, dem Kriegswagen des Pharao (Hl 1,9) erfolgreich entgegenzutreten (Eph 6, 13-17).

Theologieprofessor Dr.P.Severin M. Grill, SOCist.

- - - - - - - -

1) W. Bacher, Die Agada der pal. Amoräer, Straßburg 1899, S.387

2) Kirchengeschichte des Eusebius Pamphili, Übersetzt von Phil. Haeuser, München 1937 Seiten 93f

3) Die Lesung "scheliach", wie sie vorgeschlagen wurde, empfiehlt sich nicht. Biblica 1943, S. 398

BRAND IM BAZAR

Gestern abend großes Brandunglück im "Charitasbazar" (Wohltätigkeitsbazar). In weniger als einer halben Stunde fand eine große Zahl schöner Damen einen kläglichen Flammentod. Non pro mundo rogo (Nicht für die Welt bitte ich), sagt der Herr. Coppée schreibt dazu in seinem Kommentar den albernen Satz: "Sie hatten sich zusammengefunden, um einen Akt christlicher Liebe zu vollbringen". - Alles klagt selbstverständlich Gott an.

Die Erregung wegen des Bazarbrandes nimmt ihren Fortgang. Man stelle sich doch bitte vor: so reiche Leute, in ihren allerschönsten Gesellschaftstoiletten, Leute, die ihre Equipagen vor dem Eingang stehen hatten! Ihre herrlichen Wagen nun für alle Zeit herrenlos! Und das alles aus Liebe zu den Armen! Jawohl! Wenn man reich ist, so heißt das doch, daß man für die Armen ein Herz hat! Die prächtigen Abendkleider sind ja der Lohn für die Liebe, die man der Armut entgegenbringt! Und da soll man nicht das Evangelium anklagen!? Der päpstliche Nuntius war eigenserschienen, die "Spinnende Sau" einzusegnen, eine Minute vor Ausbruch des Feuers. Kaum war er gegangen, da ging es los.... Judex tremebundus ante januam.

An meinen Freund André R.:

EIN VERSUCH, SCHWACHKÖPFEN DIE GALLE ZU ERREGEN

"Mein lieber André! Sie möchten von mir 'einige Worte' vernehmen über die kürzliche Katastrophe. Ich erfülle Ihren Wunsch mit umso größerer Bereitwilligkeit, als ich stark darunter leide, nicht das laut hinausschreien zu können, was mir zutiefst das Herz bewegt.

Ich hoffe, Sie nicht allzu rücksichtslos vor Ihr Köpfchen zu stoßen, mein lieber Freund, wenn ich Ihnen sage, daß ich beim Lesen der ersten Meldungen über das furchtbare Unglück die ganz klare und dazu k ö s t l i c h e Empfindung eines mir von der Seele genommenen ungeheuren Gewichtes hatte. Einzig die geringe Zahl der Opfer stimmte meine Freude etwas herab.

- 'Endlich', sagte ich mir dennoch, 'endlich! ENDLICH ein Anfang waltender Gerechtigkeit!'

Dies gräßliche Wort 'Bazar' in unmittelbare Verbindung gebracht mit dem Worte Charitas 'Christenliebe'! Der gewaltige, der F e u e rname Gottes zur Funktion eines Genitivs dieses übelkeitserregenden Wortgebildes herabgewürdigt!!!

Auf diesem Bazar anreißerische Aushängeschilder, kitschige, fast obszöne Publikumsreklamen, die man Kaschemmen, Bordellen, Nachtlokalen - der "Spinnenden Sau" zum Beispiel - zu entleihen sich nicht entblödet hatte! Und mitten in diesem aristokratischen Tingeltangel mit der größten Selbstverständlichkeit der Welt einherwandelnde Priester und Ordensschwestern, die noch dazu gewissenlos genug waren, an diesen Ort der Verworfenheit arme unschuldige Seelen mitzuschleifen!

Und der päpstliche Nuntius in Person, all dem seinen Segen erteilend!

Ah, lieber Freund, welch Stoff für eine großartige Anklageschrift! 'Der Brandstifter des Bazars der Christlichen Liebe!'

Solange der Nuntius des Papstes den schönen Toiletten noch nicht seinen Segen gespendet hatte, vermochten die mit den Sinnbildern des Reichtums behangenen zarten, lustgeschwellten Gerippe nicht das ihren verworfenen Seelen entsprechende kohlengeschwärzte Äußere anzunehmen, das sie erst später erhalten sollten» Bis zu diesem Augenblick war keine Gefahr.

Erst der Segen, der unaussprechlich lästerliche Segen desjenigen, der den Stellvertreter Christi und damit Christus selbst verkörperte, nahm seinen Weg dahin, wohin er immer geht, nämlich zum F e u e r , welches die donnerumgrollte, unstet wandernde Wohnstätte des Heiligen Geistes ist.

Und so schlug die leckende Flamme unverzüglich hoch und a l l e s k e h r t e z u seiner g e w o l l t e n Ordnung z u r ü c k .

Te autem faciente eleemosynam, nesciat sinistra tua quid faciat dextera tua: Ut sit eleemosyna tua in a b s c o n d i t o (Matth.6, 3,4 - Wenn du Almosen gibst, soll deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibt.)

'Du hast dich den Teufel geschert um dies erhabene Wort, nicht wahr, schöne Dame? Was du wolltest, das war doch just das Gegenteil! Nun fügte es aber das Geschick, daß da gerade ein Armer war, den es sehr hungerte und dem niemand zu essen gab. Und es war derjenige unter den Armen, den der Hunger am meisten plagte. Sein Name war F e u - e r ! Doch unser Herr Jesus Christus erbarmte sich seiner, ER sandte SEINEN S e g e n durch den Bediensteten SEINES irdischen Statthalters, und da reichtest du ihm, schöne Dame, v o r a l l e r A u g e n , w i e e s j a d e i n W u n s c h w a r hochherzig die Liebesgabe deines eigenen wohlschmeckenden Fleisches. Was deine 'Rechte' und deine 'Linke' anlangt, so sei ganz ohne Sorgen! Das Wort, das da gesprochen worden ist, wird sich an ihnen ohne Abstrich erfüllen, und selbst deine prächtig in Damast und Seide daherstolzierende Aufzucht wird nicht imstande sein, die eine von der anderen zu unterscheiden. Um das zu können, heißt es die Auferstehung der Toten abwarten!'

Cum facis eleemosynam, noli tuba canere ante te, sicut hypocritae faciunt in synagogis, et in vicis, ut honorificentur ab hominibus. Amen dico vobis, receperunt mercedem suam (Matth.6, 2 - Wenn du Almosen gibst, so posaune es nicht aus, wie die Heuchler in den Synagogen und auf den Straßen es tun, um von den Menschen geehrt zu werden. Wahrlich ich sage euch: Sie haben schon ihren Lohn).

'Auch für dich wurde dieses Wort gesprochen, nicht wahr, edle Marquise? Weiß doch ein jeder, daß das Evangelium allein für das Volk in Lumpen geschrieben worden ist, und du hättest JENEM wohl schön heimgeleuchtet, der es gewagt hätte, dir zu raten, i n a b s c o n d i t o (im Verborgenen) deine kostbaren Rüschen und Spitzenvolants zur Linderung der Not von Unglücklichen "zu veräußern! Aber dennoch wirst du nicht um deinen 'Lohn' kommen, und morgen in der Frühe, gnädigste Gräfin, wird man dich mitsamt deinen Juwelen und deinem geschmolzenen Golde mit Schaufel und Besen aus dem Schutt zusammenkehren ...

Was indessen das Betäubendste, das Verwirrendste, das am meisten zur Verzweiflung treibende ist, ist nicht die Katastrophe an und für sich, denn verglichen mit der armenischen zum Beispiel, welche doch kaum einem einzigen aus diesem aristokratischen Kreis auch nur eine Träne des Mitgefühls entlocken konnte, ist sie verhältnismäßig belanglos.

Nein, das ist es nicht» Es ist vielmehr das geradezu ungeheuerliche Schauspiel einer u n i v e r s e l l e n H e u c h e l e i ! Es besteht darin, sehen zu müssen, wie alles, was fähig ist, eine Feder zu führen, in der schamlosesten Weise die Welt und sich selbst belügt! Und es ist - last but not least - die grenzenlose und dabei seelenruhig-selbstverständliche Verachtung nahezu eines jeden für das, was Gott sagt und Gott tut»

Der besondere Charakter und die näheren Umstände dieses Geschehens, seine schier unfaßbare, blitzartig niederfahrende 'Plötzlichkeit', welche jede Hilfe unmöglich machte und für die es seit dem 'vom Himmel fallenden Feuer' nur wenige Beispiele gibt; der einheitliche Anblick der Leichen, auf welche sich das 'Sinnbild der Christenliebe ' mit einer Art göttlichen Grimmes herabstürzte, als gälte es eine namenlose Freveltat zu sühnen; all das war immerhin noch einigermaßen klar und verständlich.

Denn dies trug alles ganz offensichtlich das Merkmal einer Züchtigung des Himmels an sich und das um so mehr, als zusammen mit den Schuldigen auch Unschuldige getroffen wurden, was bekanntlich nach der Bibel der 'Abdruck der Fünf Finger der Hand Gottes' ist.

Der so natürliche Gedanke: ' G o t t s c h l ä g t z u , a l s o i s t S E I N S c h l a g g e r e c h t ' ist augenscheinlich niemandem gekommen, oder aber, f a l l s er jemandem kam, so suchte man, von Entsetzen gepackt, ihn alsobald zu verscheuchen.

Ja, hätte es sich um Bergarbeiter gehandelt, um verdreckte Kumpels mit kohlengeschwärzten Händen, so hätte man wohl klarer gesehen, hätte weniger den Blick anzustrengen brauchen, den unbedeutenden Tränenschleier zu durchdringen, der sich einem vor die Augen legte! Aber Herzoginnen, oder Gattinnen berühmter Bankiers, 'die sich

zusammengefunden hatten, um einen Akt christlicher Liebe zu vollbringen', wie sich wörtlich der edle Laller Franz Coppée ausließ ..., 'denken Sie doch nur, teuerste Gnädige!' Inzwischen hat es das Blatt La croix fertiggebracht, aus ureigenster Machtvollkommenheit die Opfer des Unglücks heiligzusprechen! Mit einem gewollten Seitenblick auf die Jungfrau von Orleans (!!!), mit deren Jahresfest die Bazarkatastrophe so ungefähr zusammenfiel, sprach dort in einem Nachruf Pater Bailly, der unfehlbare Eunuch in allen einträglichen und daher begehrten Vorzimmern der großen Welt, von dem Scheiterhaufen, auf welchem die Lilien der Reinheit Seite an Seite mit den Rosen der Liebe in Rauch und Flammen dahinschwanden...'

Ich für meine Person bin allerdings der Überzeugung, daß sowohl die 'Lilien in ihrer Reinheit[1] wie auch die 'Rosen in ihrer Zartheit' es beiweitem vorgezogen haben würden, schleunigst Reißaus zu nehmen und sich in Sicherheit zu bringen sei es selbst um den Preis einer finsteren Mordtat oder der körperlichen Hingabe an den ersten besten, habe ich mir doch sagen lassen, daß die robusteren unter besagten Kindern Floras sich durchaus nicht scheuten, die schwächeren ihrer Schwestern, die sich ihnen bei ihrer Flucht in den Weg stellten, einfach über den Haufen zu rennen oder mit der Faust niederzuschlagen.

- 'Ein jeder denke nur an sich, Verehrteste!' Dies Wort wurde gesprochen und gehört. Vielleicht kam es aus dem Munde der 'Spinnenden Sau', die das Weite suchte.

Doch um auf die Zeitung La Croix zurückzukommen! Meinen Sie nicht ebenfalls, mein lieber André, daß ein derart lästerliches Gerede, eine solch wahrhaft teuflische Gefühlsheuchelei mit Notwendigkeit eine neue Katastrophe heraufbeschwören muß, ganz so wie es bestimmte Stoffe gibt, welche unfehlbar den Blitz an sich ziehen? Man treibt nicht ungestr:ft sein Spiel mit göttlichen Dingen, und es erfüllt einen mit Entsetzen, anhören zu müssen, wie in dieser Weise Schindluder getrieben wird mit dem Namen der 'Christlichen Liebe', welche doch der Name der 'Göttlichen Dritten Person' selber ist?

Nun, teurer Freund, das ist so ziemlich alles, was ich Ihnen mit Bezug auf die Brandkatastrophe zu sagen hätte. Auf jeden Fall nehmen Sie meinen Dank dafür, daß Sie mir durch Ihr Schreiben Gelegenheit geboten haben, mich ein bißchen auszutoben. Ich hatte es nötig.

Im übrigen müssen Sie sich in Zukunft auf noch ganz andere Katastrophen gefaßt machen - und auf sie einrichten -, neben welchen diejenige des erbärmlichen 'Bazars' als ein harmloses Alltagsgeschehen zu betrachten sein wird. Das Jahrhundertende steht vor der Tür und ich w e i ß , daß die Welt von Unheil bedroht ist wie nie zuvor. Es ist sicherlich nicht das erste Mal, daß ich Ihnen dies sage, denn ich pflege es jedem zu sagen, der es hören will. Doch heute sage ich es Ihnen mit ganz besonderer Eindringlichkeit und bitte Sie, dieser meiner neuerlichen Worte in Zukunft eingedenk zu sein.

Erit enim tunc tribulatio magna, qualis non fuit ab initio mundi usque modo, neque fiet ... Orate. (Matth.24, 21 - Dann wird nämlich eine so große Drangsal eintreten, wie es von Anbeginn der Welt bis jetzt keine gegeben hat noch je geben wird... Betet.) Bis dahin umarme ich Sie ..."

Übersetzt aus dem Tagebuch von Léon Bloy, 5., 8. und 9. Mai 1897

SCHAMLOSE VERDREHUNG DER WAE-RHEU

Der Wiener Erzbischof Kardinal König hat bei einem Gottesdienst im überfüllten Dom von Breslau den polnischen Gläubigen bescheinigt, sie hätten bewiesen, daß die einst deutschen Gebiete nun ihnen gehörten. In einer kurzen Ansprache sagte er: "Ich habe euer Land betreten, euer westliches Land, ihr habt bewiesen, daß es euch gehört, daß es die Heimat eurer Arbeit, eure eigene Heimat und die eurer Kinder ist,"
Man sieht den einwöchigen Besuch des Kardinals in Polen als inoffizielle Visitationsreise im Auftrage des Vatikans an, bevor der Papst endgültig über das weitere Schicksal der einst deutschen Diözesen entscheidet, die jetzt von polnischen apostolischen Administratoren im Bischofsrang verwaltet werden.

DIE WURZEL DES ÜBELS

ZUR ERINNERUNG

JESUIT GALLI ?

In einem Aufsatz "Die Krise in der katholischen Kirche" (Hochland, 10/1966) berichtet R. Seewald im Rückblick auf das II.Vatikanum: "Ich habe, in der Schweiz lebend, täglich die (Berichterstattung) eines geistlichen Journalisten verfolgen müssen, der sich am Beginn nicht genug tun konnte an Siegesmeldungen, an siegestrunkenen Umarmungen auf dem Petersplatz, dann aber, nach dem Tode Johannes' XXIII., in schimpfende Kritik verfiel, Papstreden dadurch ihres Sinnes zu berauben suchte, daß er untergeordnete Passagen im Druck hervorheben ließ, damit das Wichtigste, klein gedruckt, im Text unterginge. Am Ende verstieg er sich zu Verhöhnungen des Papstes durch den schadenfrohen Bericht, die von diesem vorgenommene Marienverehrung sei von der Mehrzahl der Konzilsväter boykottiert worden unter dem Vorwand, sie müßten schleunigst in ihre Diözesen zurückkehren."

KLARE WARNUNG

Seit einiger Zeit ist im Zuge der ökumenischen Verbrüderungseuphorie eine neue Variante ins Spiel gebracht worden: sogenannte ökumenische Trauungen. In Holland und in manchen deutschen Diözesen, so Mainz und Würzburg, in ersterer mit Erlaubnis des Bischofs Volk, wurden sie schon praktiziert. Daß aus der Ausnahme bald die Regel wird, ist zu befürchten. Demgegenüber hat der protestantische "Bischof" von Kassel (BRD), E. Vellmer, ein klares Contra gesprochen. Er sieht darin "die Vortäuschung einer scheinbaren Einheit und Gemeinschaft, die aber in Wirklichkeit noch nicht bestehe." Deshalb lehne er "diese Trauungen als Verwischung der konfessionellen Unterschiede ab" (MkKZ, 23. 11. 1969). - Das sind klare Worte. Aber was nützen sie angesichts der ökumenischen Besessenheit, die sich bis hin zu den Bischöfen austobt? Stilelemente des absurden Theaters sind in der katholischen Kirche längst zum Alltagsgebaren geworden.

3.

Begrüßenswertes Nein

"Es gibt in der hierarchischen Kirche keinen Platz für Demokratie. Der Papst vermag alles ohne die Bischöfe« Die Bischöfe können jedoch nichts ohne den Papst." - "Unsere Antwort auf die Frage, ob es in der Kirche einen Platz für die Demokratie gibt, leitet sich aus dem ab, was uns von der Schrift und der Tradition, die beide wiederum vom Lehramt ausgelegt werden, gelehrt wird. Sie leitet sich auch aus der Tatsache ab, daß das Wort Gottes ewig ist und nicht den wechselnden Forderungen der Zeit unterworfen ist." - "Als Statthalter und Beauftragte Christi regieren die Bischöfe die ihnen anvertraute Kirche mit der Überzeugungsgabe, mit dem Beispiel und auch mit der Autorität und der Heilsgewalt. Sie bedürfen jedoch nicht der Zustimmung ihrer Gläubigen! Sie müssen ihnen auch nicht gehorchen!" - Diese Worte aus der Zeitschrift "Renovatio" (zitiert nach MkKZ, 12. 10. 1969) sind aus ungebrochenem Glaubens- und Kirchenbewußtsein gesprochen. Das ängstliche Hinhören auf das, was das sogenannte "mündige"Volk will, auf das, was glaubensschwache, zweifelnde und ungläubige Theologen verkünden und fordern - das ist eines der Krebsübel unserer Zeit. Die Hirten, die solches tun, lassen sich die Normen von "unten" aufzwingen, sie verwässern und verfälschen das von "oben" agierende Charisma ihres Amtes. Wahre Hirten wie die Kardinäle Florit und Siri wissen das. Sie wissen, daß mit der Untergrabung der monarchischen Struktur der Kirche die Entstehung von "Teilkirchen" und letztlich die Nivellierung vorgebahnt werden. Die letzten Folgen sind eine gänzliche Auflösung der ekklesiologischen Struktur der katholischen Kirche, die Kreierung einer "diffusen" Kirche, in der Sektierertum und Schwärmertum sich ausleben können.

4.

Bravo, Kardinal Bengsch!

Immer wieder fällt der Berliner Kardinal Bengsch mit Aussagen auf, die - auch im Stilistischen - ins Schwarze treffen. Im Gegensatz zu anderen Purpurträgern haben seine Auslassungen Substanz. Hier einige Beispiele:

a) "... Mir soll es gleichgültig sein, ob ein Theologe, der eine gute Presse haben will, oder vielleicht ein Kabarettist mich als reaktionär verschreit, oder ein Zeitungsbericht meldet, daß ich nicht einmal die Fragestellung der Konzilsdokumente über die Kirche in der heutigen Welt verstanden hätte. Ich werde das alles eher ertragen, als daß ein einziger junger Mensch in meinem Bistum mir vorwerfen sollte, er wäre in die Irre gegangen, weil ich zu feige gewesen wäre, das unverkürzte Evangelium Gottes zu predigen."

b) "Wir dürfen auch nicht der Frage ausweichen, ob wir mit Gewissen unsere' Offenheit für Gottes Willen meinen oder die Offenheit für das Moderne. Manchmal auch für das Bequemere, für ein verweltlichtes Christentum zu halben Preisen."

c) "Muß nicht dieses blindwütige Herumdreschen auf alles, was Grundsatz, Tradition, Brauch, Herkommen heißt, bei vielen jungen Menschen den Eindruck erwecken: dies sei der erste und wichtigste Teil zur Erlangung der Mündigkeit?"

d) An den modernistischen Superliturgen gewandt, sagte Kardinal Bengsch: "Er soll für eine Erneuerung der Liturgie eintreten und seine kritischen Vorschläge machen. Aber er soll auch sagen, daß sie ehrfürchtiger Gottesdienst sein muß und nicht manipulierte Veranstaltung, nicht Sache des Privatgeschmacks, und ebensowenig modisches Spiel."

e) Wer "die frühere Sexualpädagogik angreift, der soll dazu sagen, daß Keuschheit und Scham hohe Werte bleiben, daß eheliche Treue kostbar bleibt, daß er die Jungfräulichkeit schätzt, daß voreheliche Geschlechtsgemeinschaft unchristlich bleibt, auch wenn das selbst christlichen Arbeitskreisen nicht mehr klar zu sein scheint."

Wer hätte solche Worte je aus dem Munde des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und Erzbischof von München-Freising, Julius Kardinal Döpfner, in

den letzten Jahren vernommen? Was das katholische Volk, ja die Welt heute nötiger denn je braucht, ist nicht ein wortreiches, verklausuliertes, wissenschaftlich aufgezäumtes, scheinbar tiefgründiges Wischiwaschi, sondern präzise, unzweideutige Aussagen.

Dr. Joachim May, Schaftlach

* * *

VORBEMERKUNG ! ! ! zum folgenden Beitrag: Es sei an unsere Ausführungen in der Mai-Nummer (Nr.2) Seiten 8 u. 16 erinnert. Man beachte: Aus der Tatsache, daß hier der folgende Aufsatz wiedergegeben wird, geht noch nicht hervor, daß die Redaktion in allen Punkten mit dem Verfasser übereinstimmt.

Hugo Maria KELLNER : AUFSATZ Nr. 21

DIE UNRECHTMÄSSIGKEIT DER BISCHÖFLICHEN UND PÄPSTLICHEN AUTORITÄT UND DES II. VATICANUMS AUF GRUND DER GROSSEN APOSTASIE IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE

Eine dogmatisch-kanonische Analyse, an einen Gelehrten der Theologie in der Form eines Briefes

Caledonia, N.Y., 23 Sept. 1967

Hochwürdiger Herr Pfarrer und verehrter Monsignore!

[Die sich unmittelbar an die Überschrift anschließenden Ausführungen sind im Wesentlichen als Interpretationen der Situation zu werten, in der sich die Kirche im Jahre 1967 befand. Sie sind aber durch die innerkirchliche Entwicklung seit langem überholt und werden deshalb in der folgenden Wiedergabe dieses Aufsatzes ausgelassen. Wir beginnen sofort mit den Ausführungen zum Thema. - Anmerkung des Übersetzers]

Die Grundlagen der kirchlichen Autorität im Allgemeinen und der Mißbrauch der bischöflichen Autorität in der heutigen kirchlichen Organisation.

Ich darf zur Klärung der zentralen Frage nach der kirchlichen Autorität folgendes bemerken, wobei ich zum Teil meine früheren Äußerungen dazu, die ich an anderer Stelle gemacht habe, wiederhole:

Niemand kann ernstlich bezweifeln, daß die heutigen Bischöfe kanonisch ordnungsgemäß konsekriert und eingesetzt worden sind, daß die Kardinäle, die Paul VI. gewählt haben, kanonisch ordnungsgemäß ernannt worden sind, daß Paul VI. kanonisch ordnungsgemäß gewählt, und daß das II. Vaticanum kanonisch ordnungsgemäß zusammengerufen worden ist.

Wenn die äußeren gesetzlichen Formen allein ausreichen würden, eine echte kirchliche Autorität einzurichten und die Leitung durch den Heiligen Geist zu garantieren, dann wäre es ganz unerklärlich, daß das II. Vaticanum, welches von gültig geweihten Bischöfen und von einem gültig geweihten Paul VI. gebildet worden ist, eine katastrophale Dogmatik ohnegleichen, sowie die Auflösung der Kirche in Hinsicht der Moral und der Disziplin, also die große Apostasie hervorgebracht hat - und das nach

dem Ende des Konzils, das die Kirche hätte stärken müssen, wenn die legitime Autorität vorherrschend gewesen wäre. Der offensichtliche, doch nur zögernd anerkannte Grund ist der, daß die Organisation der katholischen Kirche nicht in Übereinstimmung mit dem Willen ihres göttlichen Gründers handeln und daß die katholische Kirche nicht überleben kann, wenn ihre Amtsträger nicht mehr rechtgläubige Katholiken sind. Schließlich ist der lebendige Glaube an die unverfälschte Lehre Christi das Wesen der Kirche und muß daher alle Handlungen ihrer Mitglieder durchdringen, seien sie Laien, Eriester oder Mitglieder der Hierarchie,

Deshalb ist das stetige Festhalten am orthodoxen katholischen Glauben die Grundlage aller kirchlichen Autorität und die unerläßliche Voraussetzung, deren alle Bewerber um ein kirchliches Amt, sowie dessen Inhaber und alle kirchlichen Würdenträger bedürfen, die an der Verleihung der kirchlichen Autorität teilhaben, welche in der Ordination der Priester, der Weihe der Bischöfe, der Ernennung der Kardinäle und der Wahl der Päpste besteht.

Die kanonischen Formen sind nur eine notwendige, aber keine ausreichende und in dieser Angelegenheit nicht einmal die Hauptbedingung zur gültigen Übertragung und Ausübung der kirchlichen Autorität.

Wenn die kanonischen Erfordernisse allein kirchliche Autorität einrichten würden, müßte man die Ungeheuerlichkeit akzeptieren, daß kanonisch ordnungsgemäß geweihte Bischöfe von Christus dazu autorisiert sind, lustig die Seelen ihrer Diözesanangehörigen durch Lehre und Praxis oder durch Erlaubnis zu Lehre und fraxis der häretischen und apostatischen Doktrin zu morden, - die Praxis der meisten katholischen Bischöfe von heute.

Der Stellvertreter Christi und die Nachfolger der Apostel stehen natürlich nicht über ihrem göttlichen Heister, und Christus beauftragte zu Seinen Aposteln und Seinem Stellvertreter auf Erden nur solche Männer, die bewiesen hatten, daß sie unentwegt an seine Lehre glaubten. Fast alle von ihnen gaben als Martyrer ihr Leben für ihren Glauben.

Mehr noch, Christus hat ausdrücklich gewollt, daß die von ihm beauftragten Apostel und ihre Nachfolger an Seiner unverfälschten Lehre festhalten sollten, indem er ihnen befahl (Matth. 28, 19 u. 20) "Gehet hin und lehret alle Völker ... und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe." Und er gab ihnen unter dieser Bedingung das Versprechen seines Beistandes: "Seht, Ich bin beu euch bis ans Ende der Welt."

Deshalb ist die Autorität, wie sie von den häretischen und apostatischen Bischöfen ausgeübt wird, eine unrechtmäßige Autorität, ein Mißbrauch und eine Beschimpfung der Autorität, und Priester und Laien sind vor ihrem Gewissen aufgefordert, den Anordnungen solcher Bischöfe, welche mit Häresie und Apostasie verbunden sind, Widerstand zu leisten.

Natürlich sollten Laien keine irgendwie gearteten finanziellen Zuwendungen mehr an die Diözesen solcher Bischöfe richten. Es versteht sich, daß der Ungehorsam nicht warten darf, bis eine höhere Autorität die irrgläubigen Bischöfe getadelt hat, denn das Warten würde zu der absurden Situation führen, daß die irrgläubigen Bischöfe in der Zwischenzeit berechtigt sind, im Namen Christi ihre Diözesanangehörigen zu verführen, ganz zu schweigen von der Tatsache, daß unter den gegenwärtigen Umständen das Warten unbeschränkt andauern würde, da die entsprechende höhere Autorität ganz einfach nicht arbeitet.

Der Mißbrauch der kirchlichen Autorität hat in der kurzen nachkonziliären Zeit unglaubliche Formen angenommen, zumal man kaum ein Ordinariat nennen kann, das nicht in häretische und apostatische Handlungen verwickelt ist. Meines Wissens hat Faul VI. bisher nicht einen dieser Bischöfe gerügt und, was noch schlimmer ist, die Einsetzung von Bischöfen (u.a. Fulton Sheen) und die Ernennung von Kardinälen (u.a. O'Boyle und Cody) durch Paul VI. wurden offensichtlich ohne irgendwelche Beachtung der katholischen Rechtgläubigkeit der Bewerber vorgenommen, wenn sie nicht sogar Belohnungen für besondere Heldentaten in Sachen "Progressismus" sind.

Auf diese Weise ist ein Stadium der Kirchengeschichte erreicht, wo Häresie und Apostasie kein Hindernis mehr sind, die höchsten Ämter in der kirchlichen Organisation zu erreichen« Dies ist durch Paul VI. sogar amtlich gemacht worden, als er die beiden Eide abschaffte, die bis dahin von den Bewerbern für ein kirchliches Amt gefordert waren und welche versuchten, die Rechtgläubigkeit der kirchlichen Amtsträger gegen die protestantische und modernistische Häresie zu schützen. Es waren dies der Eid des Glaubensbekenntnisses des Tridentinischen Konzils und der Eid gegen den Modernismus.

Die gegenwärtige katholische Kirchenorganisation hat im Großen und Ganzen aufgehört, eine Institution zu sein, die den katholischen Glauben, wie auch seine Verwirklichung predigt, die darin besteht, daß der Einzelne zur größeren Ehre Gottes lebt. Das erreicht er auf Erden, indem er mit Hilfe der erlösenden Gnaden Christi Gottes Gebote hält und sich so im Stande der heiligmachenden Gnade bewahrt, in niemals endendem Kampf gegen seine niedere Natur, den Satan und die Welt, und **sich so** des ewigen Lebens in der seligen Anschauung Gottes wert macht.

Statt dessen ist die heutige kirchliche Organisation weithin eine Einrichtung, in welcher die unrechtmäßige kirchliche Autorität im Dienste Satans dazu gebraucht wird, die Katholiken den utopischen jüdisch-freimaurerischen-kommunistischen Zielen anzupassen, die darin bestehen, eine brüderliche Menschheit in einem Paradies auf Erden zu schaffen. Was sich heute katholische Kirche nennt, ist in hohem Maße eine Organisation ohne den katholischen Glauben.

Es ist ein Punkt erreicht, wo die katholische kirchliche Organisation **nicht** mehr mit der katholischen Kirche übereinstimmt, wo die wahre Kirche nur in einer Minderheit von Laien und Priestern lebt, nicht mehr öffentlich durch eine legitime Hierarchie vertreten wird und die Große Apostasie, die in der Heiligen Schrift vorausgesagt wird, in immer entschiedenerer Form Gestalt annimmt.

Bei diesem Stand der Dinge klang es fast wie ein schlechter Witz, als bei Gelegenheit des Catholic U.-Curran Skandals ein konservatives katholisches Blatt trotz seiner sonst gerechtfertigten und sehr guten Kritik die darin verwickelten Mitglieder der Hierarchie seiner Loyalität versicherte und fand, daß die kürzlich eingesetzten Kardinäle konservativ seien.

Die Unrechtmäßigkeit des II. Vaticanums. Der falsche Glaube an seine Rechtmäßigkeit, ein entscheidender Faktor in der Zersetzung der Kirche.

Nach der obigen Diskussion der Voraussetzungen der kirchlichen Autorität im Allgemeinen und der Darlegung der Ursachen, die dem massiven Mißbrauch der bischöflichen Autorität in unserer gegenwärtigen kirchlichen Situation zu Grunde liegen, möchte ich die Frage nach der Rechtmäßigkeit des II. Vaticanums untersuchen:

Heute verwirklicht oder erlaubt die große Mehrheit der katholischen Bischöfe die Ausführung apostatischer Ziele. Dieselben Bischöfe bildeten das II. Vaticanum und haben seine Verordnungen angenommen, die widersprüchlichsten davon vor nicht einmal ganz zwei Jahren [NB.: Vor dem Jahre 1967 - Anm.d.Übersetzers]

Da es vollständig unvernünftig ist anzunehmen, daß diese selben Bischöfe auf dem Konzil rechtgläubige Bischöfe waren und unmittelbar danach zu Apostaten wurden, kann nur geschlossen werden, daß sie schon als Konzilsväter Häretiker und Apostaten waren. Daher waren sie lange vor dem II. Vaticanum im Kern Säkularisten, und das II. Vaticanum brachte durch das "Öffnen der Fenster der Kirche zur Welt hin" durch Jphannes XXIII. die von gänzlich links stehenden protestantischen und jüdischen Einflüssen und ihren theologischen "Experten" gut genährte säkulare Geisteshaltung der Bischöfe nur ans Licht.

Diese Annahme wird durch die apostatischen Debatten auf dem Konzil bestärkt, wie auch durch die apostatischen Gesprächsthemen und besonders dadurch, daß die Elemente der Apostasie unmißverständlich und standhaft in den Erlässen des Konzils niedergeschrieben wurden, besonders in der "Deklaration zur religiösen Freiheit"

und in der "Pastoralen Konstitution der Kirche in der modernen Welt", welche die direkte Umkehrung der Religion ist, die Christus gelehrt und mit den Worten ausgedrückt hat: "Suchet zuerst das Reich Gottes" (Matth. 6, 33) Keine Häufung von frommen Verteidigungen der rechtgläubigen Teile der Konzilsbeschlüsse kann ihre eindeutig apostatischen Teile entschuldigen oder aufheben»

Sie sollten immerhin nur einen ersten Teil darstellen. Denn, wie Kardinal Suenens, eine führende Gestalt bei der Leitung der Arbeit des II. Vaticanums, öffentlich bei der letzten Theologischen Konferenz in Toronto erklärte, hinderte nur die Tatsache, daß die Mehrheit der Konzilsväter auch die Stimmen der Minderheit für sich gewinnen wollte, dies selbe Mehrheit, noch viel stärkere "progressistische" Formulierungen in die Erlässe zu schreiben.

Dafür sucht diese Mehrheit jetzt,' in der nachkonziliären ZEi't nach einer offiziellen Zustimmung. Eine solche Zustimmung ist schon gegeben worden, wie durch die Tatsache bewiesen wird, daß durch die neuen liturgischen Anweisungen, welche am 25. Mai 1967 durch den Hl. Stuhl herausgegeben worden sind, d.i. mit der ausdrücklichen Zustimmung Pauls VI., und welche die Landessprache sogar im Kanon der Messe erlauben, die grundlegenden Teile der "Konstitution der HL.Liturgie", also die Paragraphen 36,1 und 54 vollständig aufgehoben werden. Das wurde zurecht von den "Traditionalisten" angegriffen. Bezeichnenderweise wurde dieser Schritt durch den Vorwand gerechtfertigt, daß man den oben erwähnten Konzilsbeschluß "verwirklichen" wolle.

Tatsächlich hat die große Mehrheit der Bischöfe in der nachkonziliären Zeit zuerst und vor allem die apostatischen Gesichtspunkte der Konzilsbeschlüsse gefördert, welche sie trotz der Einwände der frommen Rechtgläubigen zu Recht mit dem wahren "Geist des Konzils" identifizieren.

Daß dieser "Geist" nicht der Heilige Geist war, der ein rechtmäßiges ökumenisches Konzil leitet, sondern der Geist des Widersachers, wird dutch nichts klarer bewiesen als durch die Tatsache, daß dieser "Geist" des II! Vaticanums in unheimlich kurzer Zeit fast die vollkommene Zerstörung der katholischen Kirche erreichte.

Seiner Definition nach kann ein rechtmäßiges katholisches ökumenisches Konzil, da nach der Weisung des Hl.Geistes handelt, keine grundlegende Änderung in Christi Religion lehren und,wie das II. Vaticanum, beinahe die Zerstörung der katholischen Kirche erreichen. Deshalb war das II. Vaticanum ein unrechtmäßiges Konzil, und seine Beschlüsse sind rechtlich unwirksam, wie auch der offensichtliche Grund für seine Unrechtmäßigkeit trotz des 'Pesthaltens an den entsprechenden kanonischen Erfordernissen darin liegt, daß es von Bischöfen gebildet worden ist, die der Mehrheit nach Häretiker und Apostaten waren.

Es war eines von Satans Meisterstücken, ein ökumenisches Konzil, bei welchem die katholischen Bischöfe und die katholischen Theologieexperten der ganzen Welt zusammenkamen und die offizielle Anerkennung der Häresie mittels Zulassung von protestantischen "Beobachtern" vorgesehen war, dazu zu gebrauchen, die gegenwärtig vorherrschenden apostatischen Irrtümer in unglaublich kurzer Zeit über die ganze Welt zu verbreiten und den traditionellen Glauben des Katholiken, der auf die Lehrautorität eines ökumenischen Konzils glaubend vertraut, zur mehr oder weniger unkritischen Annahme der apostatischen Begriffe des unrechtmäßigen II. Vaticanums zu mißbrauchen.

Auf diese Weise konnte er nicht nur den frommen Teil der Katholiken täuschen. Er berauschte sogar die apostatischen Bischöfe so weit, zu glauben, sie handelten und handeln immer noch unter der Leitung des Hl. Geistes.

Unter diesem metaphysischen Aspekt gesehen, kann es gut sein, daß Johannes XXIII., der in seiner Eröffnungsansprache in der ersten Sitzung des II. Vaticanums berichtete, daß er durch eine besondere göttliche Inspiration getrieben worden sei, dieses Konzil einzuberufen, unbeabsichtigt einer teuflischen Eingebung unterlegen ist. Diese Meinung ist jedenfalls nicht weniger beweisbar als die von Johannes XXIII. und wird durch die Tatsache unterstützt, daß Satan tatsächlich triumphiert hat.

Paul VI., ein unrechtmäßiger Papst

Eine Argumentation, analog derjenigen, die zum Beweis der Unrechtmäßigkeit des II. Vaticanums gebraucht wurde, führt zu dem Schluß, daß Paul VI. ein unrechtmäßiger Papst ist.

Paul VI. ist in besonderer Weise für die häretischen und apostatischen Lehren des II. Vaticanums verantwortlich. Vor allem hat er das Konzil wiedereröffnet, das durch den Tod Johannes' XXIII. durch einen Akt Gottes zu Ende gegangen war, bevor es irgendwelche Verordnungen erlassen hatte. Und das, obwohl die Debatten während der ersten Sitzung des Konzils schon die irrgläubige Einstellung der Mehrheit der versammelten Bischöfe gezeigt hatten.

Es ist eine Tatsache, daß er selbst (Paul) als Kardinalerzbischof von Mailand zu den Führern der "progressiven" Mehrheit gehörte. Zweitens förderte er aktiv die irrgläubigen Tendenzen des II. Vaticanums während des Konzils und verbreitete seine Beschlüsse und seine häretischen und apostatischen Lehren.

In der nachkonziliären Zeit zeigte er eine schuldhafte, vollstädige Duldung der irrgläubigen Lehren und Praktiken der Hierarchie, des Klerus und der theologischen "Experten", unter anderem nicht zuletzt der offenen Verbreitung der künstlichen Geburtenkontrolle bis hin zu dem Erfolg, daß die Benützung von Verhütungsmitteln durch Katholiken nicht mehr grundsätzlich von der protestantischen Praxis unterschieden ist.

Er förderte energisch die Ziele des apostatischen "universellen Ökumenismus" und den apostatischen Begriff der Kirche im Dienste der Welt, wie er offiziell vom II. Vaticanum aufgegriffen worden war.

Meilensteine in dieser Anpassung der Kirche an die Ziele der jüdischen Freimaurerei und des Kommunismus waren nicht nur seine Ansprache an die UN und' die begleitenden Umstände, sondern auch in besonderer Weise seine Enzyklika Populorum Progressio, die nicht nur die künstliche Geburtenkontrolle erlaubt, wie ich in meinem Artikel vom 24. Mai 1967 gezeigt habe, sondern in Teilhardischer Neigung und deutlicher Gleichsetzung von "moralisch" und "menschlich", als apostatisches Ziel des Menschen und der Menschheit die Entwicklung zu einem "vollständigen Humanismus", einer Brüderlichkeit der Menschen auf einer halbparadiesischen Erde lehrt, und sogar das politische Ziel der jüdisch-maurerisch-kommunistischen Verschwörung einer Weltregierung vertritt.

Wenn das nicht Apostasie im Dienste des Satans ist, dann hat der Begriff Apostasie, wie ihn die orthodoxe katholische Theologie kennt, seine Bedeutung verloren.

Es war Paul, der die Häretiker Karl Rahner, S.J., und Yves Congar,O.P., in das amtliche Wohlwollen zurückversetzte, nachdem sie unter Beschränkungen durch das Hl. Offizium gestanden hatten. Es war Paul, der Hans Küng seine Gunst bezeugte. Es war Faul, der Max Zerwick, S.J., wieder einsetzte, nachdem er aus seiner Stellung als Exeget am Päpstlichen Bibelinstitut (Pontifical Biblical Institution) entfernt worden war. Es war Paul, der - wie schon erwähnt - offiziell die Waffe der Kirche gegen häretische und apostatische Abweichungen ihrer Amtsträger beseitigte, nämlich den Eid des tridentinischen Glaubensbekenntnisses und den Eid gegen den Modernismus.

Getreu seinem apostatischen Tun und seinen schuldhaften, die Apostasie befördernden Unterlassungen, ist Paul der Hauptbeteiligte an der größten Auflösung der Kirche in ihrer Geschichte.

In diesem übergeordneten Zusammenhang kann er nicht durch die Tatsache entschuldigt werden, daß er auch einige rechtgläubige Enzykliken verfaßt hat und einige unkonsequent rechtgläubige Feststellungen in seinen allgemeinen Audienzen vor Touristen gemacht hat.

Nicht alle diese Feststellungen waren orthodox (z.B. in seiner Audienz vom 19.Juli 1967 stellte er fest: "Die Kirche ist in der Welt, nicht von der Welt, sondern für die Welt") und einige andere orthodox-klingende Feststellungen erweisen sich als nicht wahrhaft orthodox, wenn man sie in ihrem Zusammenhang studiert.

Ob und wieweit einige von Pauls jüngsten orthodoxen Feststellungen nur eine Reaktion auf die Tatsache sind, daß seine eigene Position jetzt von der rebellierenden Hierarchie gefährdet ist, welche den päpstlichen Primat aufheben will, ist schwer zu sagen. Er hat diese Lage durch seine eigenen "zeitgemäßen" disziplinären Maßnahmen hervorgerufen.

Mehr noch, die teuflischen Gesichtspunkte einer Auflösung der Kirche, von welcher wir Zeuge sind, darf nicht übersehen werden. Die Erscheinungen der Großen Apostasie können sogar die Glaubenden täuschen, wie es deutlich in der hl. Schrift vorausgesagt wird. In dieser Hinsicht sollte man es in der Erinnerung behalten, daß Satan ganz erfolglos wäre, wenn er die Menschen, die er als Instrument benützt, einzig und allein in Begriffen schreiender Apostasie reden lassen würde. Eine Mischung aus Orthodoxie und Apostasie dient endlich seinen Zielen viel besser. In dieser Richtung ist daher sein gegenwärtiger weiträumiger Plünderungsfeldzug hauptsächlich unter dem sehr christlich klingenden Slogan der brüderlichen "Nächstenliebe" erreicht worden.

Viele fromme Katholiken sind von Pauls mariologischen Aussprüchen sehr bewegt. Haben sie jemals bemerkt, daß er es eifrig vermeidet, in ihnen das Dogma der Unbefleckten Empfängnis zu erwähnen?

Paul VI., der Papst zu sein beansprucht, ist ein Apostat vom rechtgläubigen katholischen Glauben und hat vor allem als Frucht seiner apostatischen Aktivitäten die Große Apostasie in der Kirche verursacht, d.i. genau die Katastrophe, die zu verhindern Christus den päpstlichen Primat eingesetzt hat. Er hat bewiesen, einer der falschen Christusse zu sein, wie es in der Hl. Schrift vorhergesagt wird.

Nun kann es nach der Definition des Papsttums keinen häretischen oder apostatischen Papst geben, weil er, entsprechend dem katholischen Dogma, vom Augenblick seiner rechtmäßigen Einsetzung an in der Regierung der Kirche vor Abweichungen vom orthodoxen Glauben durch Christi Versprechen an den hl. Petrus bewahrt ist, gemäß Matth. 16, 18.

Daher kann ein Mann, der Papst zu sein beansprucht und sich als häretisch oder apostatisch erweist, kein legitimer Papst sein, und der Grund für seine Unrechtmäßigkeit kann nur in einem oder in mehreren Mängeln liegen, die seine Wahl betreffen. Da es keinen Grund gibt zu bezweifeln, daß die kanonischen Vorschriften bei Pauls Wahl streng eingehalten wurden, so müssen einer oder mehrere Gründe für seine Unrechtmäßigkeit vorliegen.

Wie eine Prüfung zeigt, liegt der Hauptgrund darin, daß er nicht die oben besprochenen unerläßlichen Erfordernisse jedes Kandidaten für ein kirchliches Amt erfüllte, nämlich zum Zeitpunkt seiner Wahl zum Papstamt einen orthodoxen katholischen Glauben zu besitzen.

Kürzlich untersuchte ich sorgfältig die öffentlichen Äußerungen des Kardinal-Erzbischofs G. B. Montini von Mailand während der letzten Jahre vor seiner Erwählung zum Papstamt, wie sie in dem von Msgr. John G. Clancy (St.John's University) zusammengestellten Werk enthalten sind: Dialoge und Reflexionen über Gott und den Menschen, von Paul VI. (A Trident Book - The Credo Series - New York 1965). Ich entdeckte - und ich bin überzeugt, daß Sie mein Urteil bestätigten, wenn Sie das Buch lesen würden -, daß die häretischen und apostatischen Elemente, die Paul VI. in den Konzilserlassen gutheißt (in seiner Ansprache zum Anlaß der Verkündigung der "Erklärung der religiösen Freiheit" und in der "Konstitution zur Kirche in der modernen Welt", in "Ecclesiam Suarn", in seinen nachkonziliären Aktivitäten und in "Populorum Progressio"), alle in den zahlreichen öffentlichen Äußerungen der Jahre gegenwärtig sind, die unmittelbar seiner Wahl zum Papstamt vorausgehen. (G.B.Montini wurde zum Erzbischof von Mailand im Jahre 1954 geweiht, von Johannes XXIII. im Jahre 1958 zum Kardinal bestimmt und am 21. Juni 1963 in das Papstamt gewählt.)

Die Äußerungen zeigen, in welch erstaunlichem Maße er nicht nur die irrgläubige Einstellung der erdrückenden Mehrheit der Konzilsväter repräsentierte, deren

Kardinäle ihn in das Papstamt gewählt hatten, sondern daß er auch die irrgläubigen Elemente der Konzilsbeschlüsse formte, do daß das II. Vaticanum in Wahrheit als sein Werk bezeichnet werden kann.

DER BERICHT ÜBER PAULS IRRGLÄUBIGE GEDANKEN VOR SEINER WAHL

Das häresiebeherrschte "Kerygma", sein Anfang

Montinis oben erwähnte Äußerungen vor seiner Wahl beweisen, daß der Beginn seines irrgläubigen Denkens die häresiebeherrschte, sogenannte "kerygmatische Annäherung" ist, welche unter dem Einfluß der protestantischen Theologie (Karl Barth) von den Jesuiten Jungmann und Hofinger vor ein paar Jahrzehnten entwickelt wurde. Im Jahre 1961 drückte Montini sein Festhalten am "Kerygma" in seiner klassischen Formulierung in einem Hirtenbrief, überschrieben "Der moralische Sinn", folgendermaßen aus (p.30): "Das moralische Leben des Menschen drückt einen Dialog aus, in welchem Gott die Initiative hat: Er erschafft, liebt und ruft. Der Mensch antwortet durch die Liebe in der praktischen Nachahmung Christi."

Diese Zeilen enthalten tatsächlich alle Elemente von Montinis apostatischem Denken.

Montinis apostatische Verdrehungen der orthodoxen Begriffe von Gott und Moralität

Im Einklang mit seinem "kerygmatischen" Glauben betont Montini in seinen Schriften vor der Wahl nicht, wie es das katholische Dogma fordert, als Ziel der Erschaffung des Menschen die Verherrlichung Gottes, eines persönlichen Gottes, durch Seine ehrerbietige Anbetung und demütige Anerkennung seiner Herrlichkeit, indem man sich Seinen Geboten unterwirft.

In einer apostatischen Verdrehung des orthodoxen Begriffs von Gott wird Gott auf die menschliche Ebene gezogen, wo er in der existentialistischen-modernistischen Form eines "religiösen Gefühls" in der Brust des Menschen (Nietzsche) existiert, was in letzter Konsequenz pantheistische Selbstanbetung ist.

Montinis humanistisches Konzept Gottes bedingt ein humanistisches Konzept der Moralität. Seine Grundlage ist - im Denken Montinis - nicht länger Gott und Seine immer verpflichtenden Gebote, sondern das individuelle menschliche Gewissen, das von seiner Freiheit geleitet wird und daher den sich wandelnden Voraussetzungen unterworfen ist. Sünde ist nach Montini nicht zuerst ein Verstoß gegen Gott, sondern gegen den Menschen und die Menschlichkeit.

Diese Analyse wird von den folgenden Aussagen aus den oben erwähnten Schriften Pauls vor seiner Wahl gestützt:

"Suchst du Gott? Du wirst ihn im Menschen finden! Ja, er ist selbst Mensch geworden". (1960; 1.c., p.109)

"Die Religion ist ... eine passende Begleitung der göttlichen <u>Natur</u>" (Unterstreichung von diesem Autor), (1959, P»129)

"Der Herr sagt zu uns: 'Ich verlange danach, daß euer Leben in Meines eintaucht wie ein Tropfen Wasser in den Ozean.' Wir müssen uns in Christus auflösen." (1961, p.129) (Typisch pantheistische Formulierung)

"Das Gewissen ist die Stimme dieses (moralischen) Gesetzes .». Wer auch immer ihm nicht folgt, sündigt. Und da das Gewissen eine Stimme ist, die von innen kommt, verletzt derjenige sein ureigenstes Wesen, der ihr nicht folgt." (1961, p.31) (Dieser Typ der Moralität versetzt Montini in die Nähe Jean-Paul Sartres und seines Buches Saint-Genet. Montini erwähnt nirgends das Naturgesetz und die Zehn Gebote als immer und universell bindende Gesetze Gottes.

"Der Mensch ist gottähnlich. Der Herr überläßt es ihm, frei zu handeln, um zu sehen, ob sich das ungeheuere Wunder der Liebe erneuert, d.h. ob der Mensch bejahend auf die Einladung Gottes antwortet, und den Wert des Menschseins versteht, als Meister seiner eigenen Handlungen verantwortlich und frei zu sein."(Unterstreichung von diesem Autor) (1959, P.33)

Die von Gott geschaffene Willensfreiheit als die freie Wahl des Menschen zwischen Gehorsam und Ungehorsam gegenüber Gottes Geboten, welche gleichbedeutend mit der freien Wahl zwischen der Belohnung im Himmel und der Bestrafung in der Hölle je nach Gottes Gerechtigkeit ist, ist in Montinis Denken in eine Gewissensfreiheit verdreht, in welcher der Mensch Kittelpunkt ist. Sie macht den Menschen zu seinem eigenen Gott bei Entschlüssen, die die Moralität betreffen, und unterschiebt den Gedanken, daß der Mensch von Gott nicht bestraft wird, wenn seine Beschlüsse von Gottes Geboten abweichen, ja sogar daß solche universell bindende Gebote nicht einmal existieren.

"Wenn wir "moralisch" sagen, meinen wir damit "menschlich" (1961, p.74)

Deshalb ist in Pauls VI. "Populorum Progrssio" die Entwicklung eines "vollendeten Humanismus" als Ziel des Menschen beschrieben!

"Die Sünde ist eine Verletzung des Menschen, die auf Gott zurückstrahlt." (1961, P.31)

"Die Sünde ist eine Verletzung des Menschen, bevor sie eine Verletzung Gottes ist." (1959, p.32)

F o r t s e t z u n g f o l g t (in EINSICHT, Nr.4)

Übersetzung von Hans Kopp, München

Für viele - nicht alle

Daß "für viele" nicht mit "für alle" vertauscht werden darf, führt in einem Analogiebeweis Ambrosius durch bezüglich der Stelle Is 9,5:

EIN KIND IST UNS GEBOREN, EIN SOHN IST UNS GESCHENKT.

Ein knabe ist uns geschenkt, u n s , nicht den Juden, nicht den Manichäern, nicht den Marcioniten. Der Prophet sagt: u n s , das ist: den Gläubigen, nicht den Ungläubigen. Jener (Knabe) ist in seiner Barmherzigkeit für alle geboren. Aber der falsche Glaube der Häretiker bewirkt, daß er nicht für alle geboren wird. Er läßt das Licht des Tages aufgehen über Gute und Böse (Mt 5, 45); aber die das Aufgehen nicht sehen, denen scheint es auch nicht. Wie also der Knabe nicht allen, sondern den Gläubigen geboren, so ist der S o h n (sc. der Sohn Gottes, als den die Frommen ihn erkennen) nur den Gläubigen gegeben. Uns ist er gegeben, nicht den Photinianern, den Arianern.

De fide III. Cp.8 Nr. 57-58

So ist auch das Blut Christi für alle vergossen, aber es w i r d nicht für alle, sondern nur für viele vergossen, die nämlich an ihn glauben (und es sind ihrer viele - Offb 7,9), nicht aber für jene, die den Sohn Gottes mit Füßen treten und sein Blut verachten (Hebr 10,29)

Theologieprofessor Dr.P.Severin M. Grill, SOCist
Heiligenkreuz

ZUR FRAGE DER GÜLTIGKEIT DER HEILIGEN MESSE

Aus einem Brief von Dr. Hans Gliwitzky an Hochw.Herrn Dr.Otto Katzer

"Hochwürdiger Herr Dr. Katzer!

Ihr Brief an Herrn Professor Lauth im Anschluß an Herrn Banauchs letzten Beitrag im DZM, dessen für uns alle wichtigen Teil wir in der Annahme Ihres Einverständnisses in der Nr.1 unserer neuen Zeitschrift mitgeteilt haben, hat erneut zu folgender Frage Anlaß gegeben:

Wird nicht durch Ihre Argumentation (S.9, I.Absatz) eines der drei zur hl.Messe notwendigen Stücke, nämlich die bestimmte Form, durch ein anderes, nämlich die Intention zu ersetzen gesucht?

Wenn eine bestimmte Materie, eine bestimmte Form und eine bestimmte Intention notwendige Bedingungen für eine gültige hl.Messe sind, so kann keine dieser Bedingungen durch eine andere erfüllt und folglich nicht ersetzt werden. Wenn aber eine unzureichende Form durch die wahre Intention (des Priesters, der "IHM restlos dienen will") ersetzt werden kann, so läßt sich nicht mehr aufrecht erhalten, daß eine bestimmte Materie, eine bestimmte Form und eine bestimmte Intention notwendige Bedingungen für die Gültigkeit der hl. Messe sind, so wie drei und nicht zwei Seiten notwendige Bedingungen für ein Euklidisches Dreieck sind. Denn wenn eine dieser Bedingungen auch nur notfalls durch eine andere ersetzt werden kann, so ist diejenige, die ersetzt werden kann, jedenfalls nicht wesensnotwendig.

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns zu dieser Frage möglichst bald Ihre Antwort geben, damit wir unseren Freunden eine klare Auskunft geben können. Es tut mir sehr leid, daß wir etwas voreilig diesen Auszug aus Ihrem Brief veröffentlicht haben. Ich habe die Schwierigkeit auch erst klar begriffen, nachdem es bereits geschehen war. (...)

Mit den herzlichsten Wünschen zum Osterfest grüßt Sie

Hans Gliwitzky"

ANMERKUNG der Redaktion :

Die nachfolgenden Ausführungen des hochw. Herrn Dr.Katzer beziehen sich auf die Frage, ob ein durch die Anordnungen der kirchlichen Autorität getäuschter Priester, der den Hauptsatz "Das ist mein Blut" verändernden Sinn des Beisatzes "das für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden" gar nicht bemerkt hat und in völlig rechtgläubiger Intention zelebriert, noch wirksam die heilige Wandlung vollzieht.

Die Tatsache, daß der genannte Beisatz den Sinn des Hauptsatzes verändert und damit, was die Form der Wandlung betrifft, diese unwirksam macht, wird dadurch nicht berührt. Allein schon der Umstand, daß das Wort "mein Blut, das für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden" nicht das Wort ist, mit dem der Herr selber die erste hl. Wandlung vollzog, macht die neuen Wandlungsworte des sog. Ordo missae formal ungültig, da nach der dogmatischen Bestimmung des Florentiner Konzils nur die Worte, mit denen der Herr die hl. Wandlung vollzog, diese bewirken können. Auf diese Argumentation sind wir schon in Nr.1 des I.Jahrganges von EINSICHT ausführlich eingegangen.

Besondere Beachtung verdient der Nachweis des hochw.Herrn Dr. Katzer, daß nach der allgemeinen Auffassung der Kirche die gültigen Wandlungsworte der von

Pius V. zuletzt festgestellten hl.Messe älter als der Text sind, den die Evangelisten überliefert haben, und direkt auf den Herrn zurückgehen. Hieraus wird ersichtlich, daß die Reformer in ihrem unermeßlichen Stolz sich sogar an den wesentlichsten Worten Jesu selber vergreifen, also vor keinem Sakrileg mehr zurückscheuen.

! Wir können nur immer wiederholen: Paul VI. und die deutschen Bischöfe verfälschen die Worte Jesu Christi an zentraler Stelle. Sie lehren damit ein anderes Evangelium und fallen damit unter das feierliche Anathem des hl. Apostel Paulus.

ANTWORT des hochw. Herrn Dr. Katzer

"O Roma, Roma, muri tui dirupti sunt, ideo portae tuae sunt sine custodia, vasa tua renduntur, ideo altaría tua desolata sunt . .." (Revelationum S. Birgittae Liber Tertius, Deprecatio Sponsae ad Dominam pro Roma, Cap.XXVII.)
("O Rom, deine Mauern sind niedergerissen und deine Tore ohne Wache; deine Gefässe werden verkauft und deine Altäre sind verwüstet..." (Offenbarungen an die heilige Birgitta, Drittes Buch. Das Gebet der Braut zur Herrin für Rom. Kapitel 27.)

Pax Christi,

Sie können ruhig', sehr geehrter Herr Dr.Gliwitzky, alles (im ganzen, oder Auszüge, nach Bedarf), was ich Euch schreibe, veröffentlichen, ohne vorher anzufragen; und ich bitte Sie, meinen vollen Namen anzugeben, wenn es Euch nicht ungelegen kommt» Daß Einwände manchmal erhoben werden, ist ein sehr gutes Zeichen. Sie werden noch mit vielen anderen rechnen müssen.

Vor dem Tridentinum und noch mehr nach ihm wurde in vielen, vielen großen Werken die ganze Angelegenheit Wort für Wort erschöpfend behandelt. Was die Neuzeit anbelangt, so gebe ich in Kürze die Ausführungen aus Merkelbach, Summa Theologiae Moralis, Tom.III.De Sacramentis, Editio IV. 1942, an:

"225. Principium II.Verba: Hoc est corpus meum, Hic est calix sanguinis mei, sunt probabiliter sola essentialia, ita ut verba subsequentia in consecratione calicis pertineant, tantum ad integritatem. – Probatur:

a) Illa sola verba sunt essentialia quae significant quod efficitur; atqui verba praedicta, omissis omnibus aliis, significant conversionem panis et vini in corpus et sanguinem Christi.

b) Quidam Patres: Iust.,ap.2; Damasc.IV de Fide orth.14; Innoc. III,1.4 de Missa,c.6, aiunt consecrationem confici his verbis: Hic est sanguis meus.

c) Unde Graeci et Orientales quaedam ex aut etiam omnia omittunt, sicut Latini in consecratione panis non habent verba: quod pro vobis tradetur, quae pronuntiantur in diversis Ecclesiis orientalibus.

Hinc: 1° Verba quae adduntur in consecratione calicis: novi . ..., non videntur esse de essentia; sunt tarnen de integritate quia declarant virtutem sanguinis Christi in passione effusi vel in sacramento oblati; determinationes autem praedicati sunt de integritate locutionis. Quidam tarnen illa ut essentialia habent, etiam invocantes testimonium S. Thomae (q.78,a.3; IV Sent., d.8, q.2 a.2,qc.I), cuius verba tarnen ab aliis intelliguntur de sola integritate. Undo in praxi illicitum est verba illa omittere quia est sacramentum exponere periculo nullitatis; – et si omissa fuerint, forma sub conditione erit repetenda, ut praescribit Rissale, de def. tit.10, n.3.

(Übersetzung: 225. Grundsatz II. Die Worte: Das ist mein Leib, das ist der Kelch meines Blutes, sind wahrscheinlich die einzigen wesentlichen, so daß die folgenden Worte bei der Konsekration des Kelches nur die Integrität betreffen.– Beweise:

a) Allein die Worte sind die wesentlichen, welche bedeuten« was sie bewirken; die genannten Worte bedeuten nun, unter Wegiassung aller anderen, die Wandlung des Brotes und des Weines in den Leib und das Blut Christi.

b) Einige Väter (...) sagen, die Konsekration werde bewirkt durch die Worte: Das ist mein Blut.

c) Daher lassen die Griechen und die Orientalen gewisse von (den anderen Worten - Ergänzung des Übersetzers) oder sogar alle fort, während die Lateiner bei der Konsekration des Brotes die Worte nicht haben: der für euch dargebracht wird, die in verschiedenen orientalischen Kirchen gesprochen werden.

Daher: 1° Die Worte, die bei der Konsekration des Kelches hinzugefügt werden: des neuen usw...., scheinen nicht zum Wesen zu gehören; sie betreffen aber die Integrität, weil sie den Wert des in der Passion vergossenen oder im Sakrament dargebrachten Blutes Christi erklären; sie sind also eine (nähere) Bestimmung des vorher gesagten zur Reinheit der Aussage. Manche betrachten sie aber als wesentlich, auch unter Berufung auf den hl.Thomas (...), dessen Worte jedoch von anderen in dem Sinne "nur die Integrität (Reinheit) betreffend" verstanden werden» Daher ist es in der Praxis unstatthaft, jene Worte wegzulassen, denn es bedeutet, das Sakrament der Gefahr der Nichtigkeit auszusetzen; – und wenn sie ausgelassen wurden, wird die Form bedingungsweise zu wiederholen sein, wie das Meßbuch vorschreibt, de def. (...).)

Zur Frage: EINSICHT Nr.1, Seite 9, I.Absatz. Ich hoffe, daß Herr Prof. Lauth auch die Beilagen, Seite I-IV, Belege Nr.1-26, erhalten hat, wie im Text angeführt. Zuerst Beleg Nr.13. Bellarmini De Controvers. Tom.III.Cap.XIV.De Sacramento Eucharistiae ...: "Respondeo ac dico duo: Primo, verba quae simpliciter necessaria sunt ad consecrationem, esse illa tantum: Hoc est corpus meum. Et: Hic est sanguis meus, vel, Hic est calix sanguinis mei, reliqua omnia, etsi dici debeant iuxta Canonem ab Ecclesia institutum, et sine peccato omitti non possint, tarnen non esse ita necessaria, ut sine illis consecratio non possit fieri." (Übersetzung: "Zur Antwort sage ich zweierlei: Erstens, die zur Konsekration schlechthin notwendigen Worte sind nur diese: Das ist mein Leib. Und: Das ist mein Blut, oder, Das ist der Kelch meines Blutes; alle übrigen müssen zwar nach dem von der Kirche festgesetzten Kanon gesagt werden und können ohne Sünde nicht weggelassen werden, sind aber nicht so notwendig, daß ohne sie die Konsekration nicht geschehen könnte.")

Infolge des Teilhardismus und des proklamierten (Rahner) Polygenismus ist es für die Progressisten nicht mehr möglich, die Erbsünde im Sinne des Tridentinums aufzufassen, weshalb es auch, z.B. in Würzburg, zu einem solchen Thema kommen konnte, wie: "In welchem Sinne dürfen wir heute von 'Erlösung' sprechen," (Näheres ist mir nicht bekannt!) Diese Leute sind einfach nicht mehr katholisch, können also auch nicht mehr die hl.Messe im katholischen Sinne als die Vergegenwärtigung und Erneuerung des Kreuzesopfers, welche die Applikation der Erlösungstat ermöglicht, auffassen»

Infolgedessen trachten sie den Kern der hl.Messe umzubauen, zu konsekrieren, ohne zu opfern, da kein realer Grund (nach ihrer Weltanschauung) für ein solches Opfer mehr möglich ist. Sie benützen einfach nur das sogenannte Wesentliche: "Das ist mein Leib, das ist mein Blut"! Stillschweigend wird hiemit der Opfercharakter übergangen; natürlich können wir unter solchen Voraussetzungen von einer hl.Messe überhaupt nicht mehr sprechen.

Um das von Ihnen gestellte Problem zu lösen, müssen wir zuerst zwei Fragen beantworten:

1) Was geschieht bei der Konsekration? Antwort: Das Brot wird verwandelt in den allerheiligsten Leib und der Wein in das allerheiligste Blut.

2) W o z u geschieht das? Antwort: Um die Passion und den Tod des Herrn zu vergegenwärtigen und zu erneuern, durch welchen Nachlass der Sünden für die ermöglicht wurde, die um die Erlösung bestrebt sind, als auch um die Erlangung und Vermehrung der Heiligmachenden Gnade, da ja das Kreuzesopfer ihre Quelle ist.

Um dieses "wozu", als Ausdruck der Intention Christi und der hl.Kirche, deren Diener der Priester sein soll, geht es heute ganz besonders. Was das Hinreichen betrifft, genügte zwar für alle Menschen una stilla, ein einziger Tropfen, des Blutes Christi, was aber die Wirksamkeit betrifft, muß jedoch das Mit w i r k e n von seiten

des Menschen hinzutreten, da nur "homini facienti quod est in se Deus non denegat gratiam" (da Gott nur dem Menschen die Gnade nicht vorenthält, der tut, was an ihm liegt")!

Deshalb ist die hl.Messe dazu auch noch das Opfer der Kirche, der Tat nach wirklich Gläubigen, in der ersten Reihe des das Opfer darbringenden Priesters. Und da leider nicht alle mit der Gnade mitwirken, kann die Präzisierung der Konsekration nur p r o   m u l t i s   lauten.

Die Kirche von Rom, welche Mater et Kagistra (Mutter und Lehrerin), die Türangel aller anderen ist, und nach der sich alle zu richten haben, bestand immer darauf, daß die umstrittenen Worte: novi et aeterni Testamenti: mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum, stets den wesentlichen: HIC EST ENIM CALIX SANGUINIS MEI, beigefügt bleiben, um die richtige Intention sicher zu stellen.

Vgl. Beleg Nr.1 (dem Briefe an Prof.L. beigelegt) Zachariae Pasqualigo, Quaestiones Theologicae Morales, Iuridicae de Sacrificio Novae Legis. Quaestio III. Concilium autem Tridentinum debuit necessario adhibere utrumque verbum consecrandi, et offerendi, quia defi ietur contra Haereticos, qui volebant quod Sacerdotes consecrarent quidem, non autem offerrent sacrificium: unde Can.1. definit, in Missa offerri verum sacrificium.

Gonet, Clypeus Theologiae Thomisticae, Tom.V.Disputatio VII De forma Sacramenti Eucharistiae, Art.2,§ 3... "cum enim Eucharistia non solum habeat rationem sacramenti, sed etiam sacrificii, de cujus ratione est immolation victimae, et sanguinis effusio, ad essentiam formae calicis non sufficiunt verba quae significant conversionem vini in sanguinem, sed etiam requiruntur alia, quae ejus effusionem exprimunt.

Dices, ergo saltern non sunt necessaria illa verba, pro vobis et pro multis, in remissionem peccatorum: cum per ly effundetur, satis natura sacrificii exprimatur.

Sed nego consequentiam, nisi enim exprimatur finis in quern sanguinis effusio dirigitur, ratio sacrificii non exprimitur.... Ratio autem disriminis assignatur a D.Thoma III, (Qu.78) hic art.3.ad 2., ubi sic ait: Sanguis seorsum consecratus, expresse passionem Christi repraesentat, ideo potius in consecratione sanguinis fit mentio do effectu passionis, quam in consecratione corporis, quod est passionis subjectum.... S.Doctor in 4 sentent.dist.8.quaest.2 art.2.ad2. Cum sacramentum Eucharistiae sit memoriale Dominicae Passionis, in consecratione corporis Christi non repraesentatur nisi passionis substantia, sed in consecratione sanguinis repraesentatur passionis mysterium, non enim a corpore Christi sanguis ejus seorsum fuit nisi per passionem; et ideo conditiones Dominicae passionis exprimuntur per verba sequentia magis in consecratione sanguinis, quam in consecratione corporis»"

(Übersetzung: "Das Konzil von Trient mußte notwendig beide Worte anwenden, des Konsekrierens und des Opferns, weil gegen die Häretiker definiert wird, welche wollten, daß die Priester zwar konsekrieren, aber nicht ein Opfer darbringen: daher definiert Kanon 1, daß in der Hesse ein wahres Opfer dargebracht wird."

Gonet (...): "... da nämlich die Eucharistie nicht nur den Sinn eines Sakramentes, sondern auch eines Opfers hat, zu dessen Wesen das Schlachten des Opfers und das Vergießen des Blutes gehört, genügen zum Wesen der Form des Kelches die Worte, die die Wandlung von Wein in Blut bedeuten, nicht, vielmehr sind andere erforderlich, die dessen Vergiessung ausdrücken.

Man könnte sagen, also sind die Worte, für euch und für viele zur Vergebung der Sünden, nicht notwendig, da durch das Wort, 'effundetur' (wird vergossen), die Natur des Opfers hinreichend zum Ausdruck gebracht wird.

Ich bestreite jedoch diese Schlußfolgerung. - Wenn nämlich das Ziel nicht ausgedrückt wird, auf das das Vergießen des Blutes gerichtet ist, kommt der Sinn des Opfers nicht zum Ausdruck... Aber das Wesen des Unterschiedes wird vom hl. Thomas (...) gekennzeichnet, wo er also spricht: Das Blut, für sich allein konsekriert, stellt ausdrücklich die Passion Christi dar, daher ~~soll~~ geschieht die Erwähnung der Wirkung der Passion besser bei der Konsekration dos Blutes ~~geschehen~~, als bei der

Konsekration des Leibes, der das Subjekt der Passion ist.(...) Der hl.Doktor in (...) Da das Sakrament der Eucharistie ein Memoriale der Passion des Herrn ist, wird in der Konsekration des Leibes Christi nur die Substanz der Passion dargestellt, in der Konsekration des Blutes dagegen das Geheimnis der Passion. Das Blut Christi war nämlich von seinem Körper erst durch die Passion getrennt. Und darum werden die Verhältnisse der Passion des Herrn durch die nachfolgenden Worte bei der Konsekration des Blutes besser zum Ausdruck gebracht als bei der Konsekration des Leibes.")

Die Worte, welche auf die wesentlichen "HIC EST ENIM CALIX SANGUINIS MEI" folgen, bilden einen Teil der Intention des Heilandes, und werden hier angeführt, um den Opfercharakter und eigentlichen Sinn des ganzen Geschehens zu sichern.

Die Konsekrationsworte sind keine magische Formel, sondern Ausdruck des Erlöserwillens des Heilandes.

Zachariae Pasqualigo, De Sacrificio Novae Legis Quaestiones Theologicae, Tom.I.,Quaest. 318. (...) "Sacerdos eo ipso, quod incipit offerre sacrificium, assumit obligationem exhibendi Deo perfectum sacrificium secundum ipsius institutionem: et proinde peragendi omnia, quae necessaria sunt, ut sacrificium perfectum sit, nam eo ipso, quod incipit exercere munus proprium habet ipsum obligatum iuxta exigentiam institutionis Christi ... in sacramentis tenemur eligere materiam et formam certam relicta probabili» ... nunquam possumus uti forma, vel materia probabili relicta certa, n i s i e x n e c e s s i t a t e , e t tunc s u b c o n s i d e r a t i o n e .

(Idem, Quaestio 320) ... ut valide consecret, debet habere intentionem faciendi,quod facit Ecclesia. (Quaestio 322) ... Inentio autem exercendi hanc functionem est virtualis intentio offerendi sacrificium, atque consecrandi, cum sine hoc non possit offerri... Sic quando quis intendit medium, intendit etiam virtualiter finem ob ordinem; quem ad ipsum habet, "attamen - so müssen wir noch hinzufügen, si ponit scienter et volenter alium finem, intentionem Christi habere non potest et non habet! Deshalb "tenemur uti formis (ibidem quaestio 323) sacramentorum, et proinde etiam sacrificii talibus, quales institutae sunt ab Ecclesia, ita ut eas alterare, quamvis non varietur significatio substantialis, sit peccatum mortale.... Infolgedessen müssen die Worte, wenn sie ausgelassen wurden, wiederholt werden und zwar so, wie sie die hl. Kirche angeordnet hat: "Est autem instituta cum illis verbis (ibidem 323) Qui pridie, et simili modo, etc... Confirmatur. Licet ista verba non sint consecrativa, quia non significant conversionem materiae in corpus et sanguinem Christi, sunt tarnen determinativa formae substantialis consecrationis ut sensibili modo proferantur in persona Christi, quia licet determinentur per intentionem, quia tarnen intentio non est sensibilis non determinantur sensibili modo: ergo si non repetantur, detrahitur formae aliquid notabile, nempe quod verba consecrativa non sint determinata sensibiliter, ut in persona Christi proferantur, quod non potest fieri sine gravi peccato (cum) detrahitur formae aliquid notabile, licet non essentiale.

(Ü b e r s e t z u n g : "Dadurch, daß er beginnt, das Opfer darzubringen, nimmt der Priester die Verpflichtung auf sich, Gott ein vollkommenes Opfer darzubringen nach dessen Anordnung und folglich alles zu vollziehen, was notwendig ist, damit das Opfer vollkommen sei. Denn dadurch, daß er beginnt, das besondere Amt auszuüben, hält ihn dieses in der Verpflichtung gegen die Forderung des GEbotes Christi. ... In den Sakramenten sind wir verpflichtet, eine sichere Materie und Form zu wählen unter Verzicht auf eine unsichere.... Niemals können wir eine unsichere Form oder Materie verwenden unter Verzicht auf eine sichere, e s s e i d e n n i m N o t f a l l e , und dann unter besonderer Berücksichtigung.

(Derselbe, Quaest. 320) ..."Um wirksam zu konsekrieren, muß er die Intention haben zu tun, was die Kirche tut". .... (Quaest.322) ... Die Intention, dieses Amt auszuüben, ist aber die rechte Intention, ein Opfer darzubringen und zu konsekrieren, da ohne das nicht geopfert werden kann. ... So wenn jemand das Mittel will, will er auch virtuell (der Kraft nach) den Zweck wegen der Ordnung, die zu ihm führt." Indessen, so müssen wir noch hinzufügen, wenn er mit Wissen und Willen ein anderes Ziel setzt, kann er die Intention Christi nicht haben und hat sie auch nicht! ...

"Deshalb sind wir verpflichtet, solche Formen (ebenda, Quaest.323) der Sakramente und damit auch des Opfers anzuwenden, welche von der Kirche festgesetzt sind, so daß ein Ändern, auch wenn die wesentliche Bedeutung nicht betroffen wird, Todsünde ist..«" Infolgedessen müssen die Worte, wenn sie ausgelassen wurden, wiederholt werden und zwar so, wie sie die hl.Kirche angeordnet hat.

"Sie ist aber festgesetzt mit jenen Worten (ebendort 323)» Der am Vorabend, in gleicher Weise usw.... Es wird festgestellt: Zwar sind jene Worte nicht konsekrativ, weil sie nicht die Wandlung der Materie in den Leib und das Blut Christi bedeuten, sie sind aber bestimmend für die substantielle Form der Konsekration, damit diese in sinnfälliger Weise in Vertretung Christi ausgesprochen wird.

Das mag zwar durch die Intention geschehen, weil aber die Intention nicht sinnfällig ist, wird die Form nicht in sinnfälliger Weise bestimmt: wenn sie also nicht wiederholt werden, wird der Form etwas Bedeutendes entzogen, da ja die konsekrativen Worte dann nicht sinnfällig bestimmt sind als in Vertretung Christi gesprochen, was ohne schwere Sünde nicht geschehen kann, da der Form etwas von Bedeutung, wenn auch nicht Essentielles, entzogen wird.")

Es ist sinnlos, außer in einem Ausnahmefall, der nur aus einem entsprechend schwerwiegenden Grunde zugelassen werden könnte, über den in Frage gestellten Fall überhaupt zu debattieren, da (Beleg 9) "ab Innocentio XI anno 1679 proscripta est haec propositio: Non est illicitum in Sacramentis conferendis sequi opinionem probabilem de valore Sacramenti, relicta tutiore." (Übersetzung: ...,da von Innozenz XI. im Jahre 1679 folgende Behauptung verurteilt wurde: Es ist nicht unzulässig, beim Vollzug der Sakramente nach einer wahrscheinlichen Meinung über dio Gültigkeit des Sakramentes sich zu richten und eine sicherere zu verlassen.")

Im gegebenen Fall (Einsicht Nr.1, Seite 9, Absatz 1), welcher natürlich nur als äußerster Ausnahmefall im römischen Ritus angeführt wird, würde nicht die eigene und wesentliche Form durch die Intention ersetzt werden, aber die sinnfällige Bestimmung der Form ("sensibilis determinatio") , was ja Angelegenheit der spezifizierten Intention ist, in eine stille überführt, wie es in einigen östlichen Riten war und noch ist.

Die Wesensnotwendigkeit ginge auf diese Art nicht verlorene Wir müssen nämlich eine zweifache Wesensnotwendigkeit unterscheiden:

1) von der Form her (ex titulo formae) 2) von der Intention her (ex titulo intentionis)

wobei wir nicht vergessen dürfen, daß die Intention die Form näher determiniert (bestimmt) (cf. Summa III, 78, art.3)

Die Wesensnotwendigkeit der Determination der Form wäre also nicht aufgehoben im gegebenen Fall, aber in die Intention selbst zurückgezogen, wobei die wesentliche Form unangetastet bleibt und hiemit auch das "Dreieck": Materie-Form-Intention! Ohne dieses Dreieck gibt es keine gültige Konsekration; wenn nicht alle drei vorhanden sind, dann geschieht nichts.

Ich bitte Euch, mir etwaige weitere Einwände kundzugeben, wie ich auch gerne bereit bin, nach Möglichkeit andere theologische Fragen zu beantworten. Herrn Prof. Lauth mache ich aufmerksam, sollte er es noch nicht wissen, auf den Artikel von P.Hermes im Fels, April 1971, "Pro multis".

Pax et benedictio Dei omnipotentis Patris et + Filii et Spiritus Sancti descendat super vos et maneat semper. Amen.

Mit Bitte um Gebet

in Christo

Unterschrift "Katzer"

Ein zweiter Brief des hochwürdigen Herrn Dr.Katzer

Pax Christi,

(...) Was am meisten erschreckend in der die hl.Messe betreffenden Angelegenheit ist, ist der Zustand moralischer Gefühlslosigkeit, da Begriffe wie etwa Todsünde, Sakrileg, Sünde gegen den Heiligen Geist selbst Priester vollständig kalt lassen. Nun zu den einzelnen Fragen.

Zuerst möchte ich einige Beobachtungen, was die Konsekrationsworte anbelangt, anführen. Die Konsekrationsworte waren f r ü h e r als die Evangelien. So der hl.Thomas von Aquin: "Unde ergo ecclesia habet istam formam? Dicendum quod, sicut dicit Dionysius, non fuit intentio Evangelistarum tradere formas sacramentorum, sed eas tamquam secretas servare; unde non intendebant nisi historiam narrare. Unde ergo habet Ecclesia? A constitutione Apostolorum. Unde dixit Paulus I Cor.XI, 34: Cetera cum venero disponam." (Sup.Matth.N.2200) (Übersetzung: Woher hat also die Kirche diese Form? (Besonders die Worte, welche über den Kelch gesprochen werden). Zu sagen ist, wie Dionysius sagt, es war nicht Absicht der Evangelisten, die Formen der Sakramente zu überliefern, sondern sie gleichsam als Geheimnis zu hüten; darum beabsichtigen sie, nur Geschichte zu künden. Woher hat sie also die Kirche? Als Verfügung der Apostel. Daher sagt Paulus I Cor.XI. 34: Das Übrige werde ich, wenn ich komme, anordnen."

[D]ie folgenden Textstellen bringen wir nur mehr in Übersetzung. - Anm.d. Red.]

"Denn der Gebrauch der Konsekration gehörte zu den Gepflogenheiten der Kirche früher, als das Evangelium geschrieben war." (Suarez, Commentariorum ac Disputationum, Tom.II, Quaest.78,art.2)

"... mögen nicht alle jene Worte von den Evangelisten angeführt sein, es werden aber fast alle angeführt. Nach der Tradition steht fest, daß diese und die übrigen Worte Christi sind und die Wirkung, die Würde und Herrlichkeit dieses Sakramentes und Opfers genauer erklären ..." (ibidem, art.3.Sectio III)

"Ich antworte: jene Teile hat man aus der Tradition vom hl.Petrus: daher können sie nicht beanstandet werden: außerdem ergibt sich aus der Schrift, daß sie wahr sind. Denn, daß Christi Testament ewig ist im Gegensatz zum Alten Testament, welches zeitlich war, wird offenkundig aus jenem Psalm 109. Du bist der Priester in Ewigkeit, und aus Paulus aus jenem lobenden Bekenntnis im Brief an die Hebräer, Kapitel 7. Daß der Kelch des Herrn mit Recht Geheimnis des Glaubens genannt wird, kann nicht zweifelhaft sein, da in keiner anderen Sache der Glaube mehr und häufiger zu üben ist, im Widerstreit gegen alle Sinne, als in dieser." (S.Bellarmini, Controv. Tom.3, Cap.14, De Sacramento Eucharistiae, Lib.4)

Diese von Christus und den Aposteln stammende Form "kann weder die Kirche, noch die ganze Welt ändern, es sei denn der Herr befiehlt es: also ist es notwendig, daß alle Gläubigen in diesem Sakrament übereinstimmen, weil es, wie Dionysius sagt, die Vollendung aller Sakramente ist. Also ist es notwendig, daß alle dieselben substantiellen Worte haben, denn, wenn man einige Worte zu den Worten Christi hinzufügt als gleichsam zur Substanz der Konsekration gehörend, ändert man schon die Gestalt' der Form der Kirche: und wie die Hinzufügung einer Einheit zu einer Zahl die Zahl ändert, so bewirkt ein beliebiger Zusatz, (hierin auch Umänderung, den Umfang des Begriffes einengend oder erweiternd) wenn gesagt wird, er gehöre zur Substanz der Form, eine Änderung der Form; und so wird es keine Einheit im Sakrament geben." (Harduini, Acta Conciliorum, Concilii Florentini Pars II,/ Turrecremat 966 A.)

"Es gilt. Mit Absicht irgend ein substantielles Wort der Form der Konsekration ändern, heißt eine Anordnung Christi und der Kirche verletzen in einer sehr schwerwiegenden Sache, wie es die Form der Konsekration ist; daher, wenn es mit Absicht geschieht, ist es ein Zeichen einer großen Dreistigkeit und einer Anmaßung von Autorität über das, was von Christus und der Kirche angeordnet ist. Das kann nur aus

großer Verwegenheit geschehen ... Die Form der Konsekration besteht nämlich aus den Worten Christi, die dann einer privaten Autorität unterworfen werden; und daher besteht die Sünde nicht so sehr in der Änderung als in der Anmaßung von Autorität über das, was ihr gänzlich entzogen ist." (Pasqualio, De Sacrificio Novae Legis, Tom.I, quaest.219)

"Der Oberhirt kann nämlich nicht ändern, was von Christus angeordnet ist, und im göttlichen Recht dispensieren ... Wo aber offenbar der Herr (of. "Sunt quidam", P.L.187, 1321) oder dessen Apostel und ihre Nachfolger, die heiligen Väter, grundsätzlich etwas definie .rt haben, dort muß der Römische Oberhirte nicht etwa ein neues Gesetz geben, sondern, was festgesetzt ist, bis zur Hingabe seines Lebens und seines Blutes bekräftigen." (Theologia Dalmatica et Moralis auct. Natali Alexandro, Tom.III. pg.14.Lib.II. De Sacr. Euch.Regula III.)

"Die Form der Konsekration ist bis auf die Worte von Christus selbst bestimmt, im Hinblick auf das, was für die Gültigkeit der Konsekration notwendig ist. Daher ist eine solche Form stets aufs sorgfältigste behütet worden." (Pasqualigo, De Sacrificio Novae Legis, Tom.I. quaest.219)

"... in dem, was zur Substanz der Sakramente gehört, kann er nichts ändern, noch etwas als wesentlich vorschreiben, was nach Christi Anordnung nicht wesentlich ist." (Suarez, Commentariorum Tom.3qu.230,Disp.II., Sectio IV.)

"Der Hauptgrundsatz in dieser Sache muß sein, daß die Diener der Sakramente durch göttliches Recht verpflichtet sind, beim Umgang mit den Sakramenten an den Materien und Formen festzuhalten, die durch Christus eingesetzt worden sind. Das ist aus dem Glauben sicher und folgt aus dem Inneren der Anordnung selbst, denn sie sind verpflichtet, wahre Sakramente zu vollziehen, nicht fiktive und falsche; sie vollziehen aber keine wahren Sakramente, wenn sie nicht die Materien und Formen anwenden, die von Christus angeordnet sind." (Suarez, Commentariorum ... Tom.3., Qu.65, Disp.16, sect.2 - Utrum ministri sacramentorum teneantur non mutare formas nec materias sacramentorum. et quomodo in hoc peccent.)

Da wird nun von Wörtern viel herumgesprochen, dabei vergißt man aber, daß die Definition es ist, der ganze Begriff seinem Inhalt und Umfang nach, der uns interessiert. "Es verhält sich aber so, daß der Sinn gleichsam die Seele des Wortes ist, denn das Wort wird hervorgebracht nicht des Lautes wegen, sondern des Sinnes wegen. Daher, wenn der Sinn der gleiche bleibt, soll das Wort und damit die Form die gleiche bleiben; wenn aber der Sinn geändert wird, muß auch das Wort und die Form notwendigerweise substantiell geändert werden...." (Suarez, Commentariorum ... Tom.3.q.60, Disp.II. Sectio IV.)

Um allen Mißdeutungen aus dem Wege zu gehen, erfolgt beim Florentinum die Präzisierung: (Denz.715; Denz.Sch. 1352) "Aber, weil in dem oben genannten Dekret der Armenier die Form der Worte nicht erörtert wurde, die die heilige Römische Kirche, gestärkt durch die Lehre und Autorität der Apostel Petrus und Paulus, bei der K o n s e k r a t i o n des Leibes und des Blutes des Herrn stets zu gebrauchen pflegte, hielten wir es für erforderlich, jene mit folgenden Worten einzufügen. Bei der Konsekration des Leibes des Herrn wird folgende Form der Worte verwendet; "Das ist mein Leib"; bei der des Blutes aber: "Das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes - Geheimnis des Glaubens - das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Etwas anderes ist die eigentliche, wesentliche Form, etwas anderes die Determination des Geschehens, gerade dies aber wurde ob der wesentlichen Notwendigkeit hier präzisiert und in der Form zum Ausdruck gebracht, (Cf. auch meinen Brief an Dr.Gliwitzky, Dominica in albis 1971 - S.34/38)

Daß die Präzisierung gerade der Konsekration des Kelches beigefügt wurde, erklärt schon der hl.Thomas "weil der Leib Christi das Geheimnis der Inkarnation darstellt .... Aber das Blut Christi im Sakrament stellt unmittelbar die Passion dar, durch die es vergossen wurde und durch die alle Legalien beendet wurden. Daher heißt es in Hebr.IX.12: Er ging ein für allemal durch sein eigenes Blut in das Allerheiligste ein. da er eine ewige Erlösung gewirkt hat." (S.Thomas Aqu. Super Epist. s.Pauli, I.Cor.Num.675)

Natürlich "...wer das Sakrament intendiert, intendiert die Wirkung des Sakramentes, und die formale Intention des einen ist die virtuelle Intention des anderen. Daher nennt man zuweilen die Intention des Sakramentes die Intention der Wirkung. Und darum ist seine Intention erforderlich, durch die er sich dem ursprünglich Handelnden unterwirft. Diese Intention ist ohne Zweifel eine andere als die bloße Intention, ein äußerliches Werk zu vollbringen, denn allein durch diese unterwirft sich der Diener nicht dem ursprünglich Handelnden, weil er dieses Werk ohne solche Unterwerfung zu anderen Zwecken intendieren könnte«

So bringt der hl.Thomas hinreichend klar zum Ausdruck, welcher Art jene Intention sein muß, indem er sagt: Wohlverstanden, damit er intendiere zu tun, was Christus und die Kirche tun. Das ist nicht nur materiell zu verstehen, d.h. daß er intendiert, jene Handlung zu vollziehen, bzw. jene Worte vorzubringen, die Christus anordnete, denn das intendiert auch jener, der das nur zum Schauspiel oder zur Täuschung tut. Es

Es ist also zu verstehen formell [Anm.d.Übersetzers: formell hier zu verstehen im Gegensatz zu materiell], daß er explizit oder implizit oder auf irgend eine andere Weise intendiere, das Sakrament zu vollziehen, das Christus eingesetzt hat.... Die schuldige und notwendige Intention beim Vollzug des Sakramentes nicht zu haben, ist daher eine Todsünde, und zwar eine sehr schwere. (Umsomehr das Herumschachern, wie es jetzt kode ist!!!) ...

Aber das besondere Gesetz über die wesentliche Materie und Form der einzelnen Sakramente, mag es sehr vielen unbekannt sein, von den Diener der Sakramente kann es ohne Schuld nicht ignoriert werden: denn entweder sollen sie diesen Dienst nicht übernehmen oder, wenn sie ihn auf sich nehmen wollen, sind sie verpflichtet, vorher eine Unkenntnis dieser Art wegzuräumen." (Suarez, Comment.Tom.3, qu.64, Disp,12, sect.2; qu.65, D.16, s.2)

"... die Natur des Opfers kann nur durch das Vergießen des Blutes ausgedrückt werden, denn wie der Apostel im Brief an die Hebräer 9 lehrt, wird das Opfer im Vergießen des Blutes vollendet.... Daher sind die Worte, das für euch und für viele vergossen wird usw. notwendig, um die Natur der Eucharistie adäquat und vollkommen auszudrücken." (Gonet, Clypeus Theologiae Thomisticae, Disputatio VII. De forma Sacramenti Eucharistiae, Art.2, § 2)

Was aus dieser präzisierten Form in den Bereich der eigentlichen Form und der Intention gehört, siehe Brief an Dr.Gliwitzky. Irgendwo im Dreieck muß sich alles notwendig finden!

"... so daß geradezu wahnsinnig sind jene, die sie (nämlich die Worte Christi, was die Konsekration betrifft) verderben wollen., Es urteilt also(das Konzil von Florenz), daß jene Worte wesentlich sind und daß durch ihre Gesamtheit das Sakrament vollzogen wird. Und schließlich wird im Katechismus Pius V. über alle diese Worte gesagt, sie seien die Form dieses Sakramentes.

Daher wurde auf Veranlassung Pius V. der Kommentar des Caietanus in dem Teil, wo er die Ansicht des hl.Thomas verlässt, ausgelöscht. Diese Determination des Vorhergehenden ... bestimmt die sakramentale Bedeutung..., weil durch die Bestimmung: das für euch vergossen wird, gezeigt wird, daß ein Opfer ist, was in der Konsekration des Blutes geschieht: also ist diese Bestimmung (Determination) wesentlich." (Suarez, Comment.Tom.3, Qu.77, Disp.60, s.1)

Wie sehr es nun, ganz besonders heute, notwendig ist, daß die Präzisierung, des sakramentalen Eucharistischen Geschehens in der Form in Worten zum Ausdruck kommt, und ohne Todsünde nicht ausgelassen oder erst recht nicht umgeändert werden darf, könnte diese, wie im Brief an Dr.Gl. angegeben, im äußersten Ausnahmefall, auf die im Brief angegebene Art still in der Intention zum Ausdruck kommen.

Wollte aber jemand statt "pro multis" "für alle" absolut einführen, dann würde für ihn gelten: "... wenn derjenige, der beabsichtigt, einen Irrtum einzuführen, ihn in der Form zum Ausdruck bringt, dann ist die Änderung substantiell, und

das Sakrament findet nicht statt." (Suarez, Comment.Q.60, Disp.2, sectio 6, Tom.3.)

Wer "für alle" absolut nimmt, kann sich in Anbetracht der fast erschöpfenden Definition des Erlösungswerkes Christi nicht auf eine Unkenntnis ausreden; diese wäre eine vorgetäuschte und sündhaft, wie bereits bemerkt. Denkt er bei "für alle" nicht an alle absolut, dann ist "für alle" unsinnig und irreführend, wie ebenfalls angedeutet.

Der hl.Thomas von Aquin bespricht den Fall in seiner Summa III, 60, 8, c.: "Es ist nicht erlaubt, den Worten, in denen die Form der Sakramente besteht, etwas hinzuzufügen oder etwas davon wegzulassen, wodurch ihr wahrer Sinn verfälscht wird.

Als Antwort darauf ist zu sagen, daß hinsichtlich aller jener Änderungen, welche in der Form der Sakramente vorkommen können, zweierlei zu unterscheiden ist: das eine nämlich seitens dessen, der die Worte vorbringt, dessen Intention für das Sakrament erforderlich ist, wie im Folgenden gesagt werden wird. (Quaest.64, art.8) Und daher, wenn er beabsichtigt, durch eine derartige Hinzufügung oder Weglassung einen anderen Ritus einzuführen, der von der Kirche nicht angenommen ist, bewirkt er das Sakrament nicht, weil er offensichtlich nicht beabsichtigt, das zu tun, was die Kirche tut."

In den Anmerkungen zu dem soeben Gesagten lesen wir: "Bei einer Änderung, die den Sinn unklar macht, ist vor allem die Intention des Priesters zu betrachten, von der der Sinn der Form unter diesen Umständen abhängen kann." - Das gilt aber nur wirklich in einem entsprechend schwerwiegenden Fall, da sonst das Übergehen der sicheren Form und Intention eine T o d s ü n d e ist, also wenn auch manchmal die Konsekration mit "für alle" nicht ungültig zu sein braucht, eine Todsünde und hiemit ein Sakrileg ist sie immer!

Die Unkenntnis in diesen Dingen ist an und für sich schon schwer sündhaft beim Spender des Sakramentes, d.i. dem Priester. Niemand hat das Recht, ihm eine solche mehrdeutige und erst recht häretische Form anzuordnen, und sollte dies auch geschehen, dann d a r f er unter einer Todsünde nicht gehorchen! Niemand hat das Recht, das zu ändern, was zum depositum fidei gehört! (Siehe oben'.)

Was gehört mehr zum depositum fidei als das MYSTERIUM FIDEI, das allerheiligste Sakrament des Altars, Jesus Christus selbst unter der Gestalt der weißen Hostie, Er, der ja Hoherpriester in Ewigkeit ist!

Im Missale Augustanum aus dem XY. Jhdt. (Univ.Bibl. Prag) lesen wir unter den Anmerkungen; "Als Notwendigkeit ist erforderlich die Intention des Konsekrierenden, nämlich daß der Priester das tun will, was Christus in der Kirche tat."

Da nun die hl.Messe die Applikation (Anwendung, Erneuerung) des Kreuzesopfers darstellt, konnte und wollte Christus - Gott auf keinen Fall "für alle", absolut genommen, gebrauchen, weil Er, wie wir uns zeigen werden, nicht nur barmherzig ist, sondern auch gerecht. Daß Er das "für alle" nicht absolut sagen konnte, gehörte, nach Mystikern, zu seinem größten Schmerz, besonders am Ölberg.

Der Priester, der ein völlig gefügiges Instrument Christi sein muß, wenn er sein Stellvertreter sein will, und sein Opfer gültig sein soll, ist es aber in dem Augenblick nicht mehr, wenn er dio hl .Messe "für alle" appliziert, also auch für die Verdammten und für die, die in der Erbsünde gestorben sind, indirekt aber hiemit für Satan selbst und sein Heer.

Im angeführten Missale lesen wir weiter ... "Die Verkehrtheit der Intention hebt sogar die Gültigkeit der Konsekration auf, wie wenn jemand beabsichtigt, etwas zur Täuschung zu tun, und nicht die Absicht hat, das Sakrament zu vollziehen."

Der Gebrauch des "für alle" im absoluten Sinne (sonst ja sinnlos!) ist eine Perversität, die die oben angeführten Fälle an Schlechtigkeit bei weitem übertrifft, und stempelt die Messe zu einer "schwarzen Messe" oder "Satansmesse" im ärgsten Sinne des Wortes! Denn es kann nichts Ärgeres geben und selbst für den

Teufel mehr Widerliches, als für ihn, das MYSTERIUM INIQUITATIS, zu opfern, für ihn, wo wir ja beten sollen: "Stoße den Satan und die anderen bösen Geister, die in der Welt umhergehen, um die Seelen zu verderben, durch die Kraft Gottes in die Hölle, Amen!" Hiemit zeigt sich, daß ein solcher Priester eine der des Heilandes gerade entgegengesetzte Intention hat. Die Wichtigkeit einer solchen Konsekration und Messe ist evident!

Im Briefe an den Herrn Dr.Gl. mußte betont werden, daß gerade die auf die wesentlichen "DAS IST DER KELCH MEINES BLUTES" folgenden WOrte heute im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Dazu bemerkt Suarez:

"Durch die folgenden Worte wird die Wirkung des in der Passion vergossenen Blutes bezeichnet, die in diesem Sakrament verwirklicht wird. Diese bezieht sich auf dreierlei. Erstens und in der Hauptsache zur Erlangung des ewigen Erbes gemäß jenem an die Hebräer 10. So haben wir denn kraft des Blutes CHRISTI die zuversichtliche Hoffnung auf den Eintritt in das Allerheiligste. Und um das zu bezeichnen, heißt es des neuen und ewigen Bundes. Zweitens die Rechtfertigung durch Gnade auf Grund des Glaubens nach Rom.3. Ihn hat Gott in seinem Blute als Sühnopfer hingestellt durch den Glauben, so wollte er selbst gerecht sein und gerecht machen den, der an Jesus Christus glaubt, und deshalb wird hinzugefügt, Geheimnis des Glaubens. Drittens aber zur Entfernung der Hindernisse beider Vorgenannten, nämlich der Sünden nach Hebr.9. Das Blut Christi wird unser Gewissenreinigen von den toten Werken, das heißt von den Sünden. Und deswegen wird hinzugefügt: Das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." (Commentatorium, Tom.3, Q.78, art.3) Es dürfte überflussig sein zu betonen, daß leider diesbezüglich "für alle" n i c h t brauchbar ist.

Was den so notwendigen Glauben anbelangt, betont Suarez in seiner Defensio fidei, Lib.1, cap.2: "ohne wahren Glauben steht niemand der Zugang zur ewigen Herrlichkeit offen, der wahre Glaube ist aber nicht, der katholisch nicht ist» Oder wer wird vernünftigerweise eine von Luther, Kalvin und ähnlichen Leuten erfundene Sekte ... dem alten Glauben vorziehen und nach einem Vergleich mit diesem katholisch nennen?" Haben nun alle den Wahren Glauben, auch von den Katholiken?

Das eine ist leider sicher, daß nicht alle Menschen gerettet werden. Im § 10, Quaestio II, De Symbolo Pidei, Theologia Dogmatica et Moralis, Tom.I. beantwortet Noël/Natalis/Alexandre die Frage, warum nicht alle Menschen gerettet werden, obwohl Gott das Heil aller will, wenn sein Wille immer erfüllt wird? ... "Nur daß dio Erwählten selig werden, will Gott mit absolutem Willen: Daß alle Menschen selig werden, will Gott nicht in' derselben Weise (wenn auch a l l e die notwendige Gnade bekommen, um sich mit ihrer Hilfe retten zu können) Daher ist es nicht erstaunlich, daß dieser sein Wille nicht in Erfüllung geht, weil er in Bezug auf alle kein absoluter Wille ist. In Bezug auf die Verworfenen ist er nicht absolut, weil diese entweder wegen der Erbsünde, wie kleine Kinder, oder wegen der Sünden, die sie aus eigenem Willen hinzufügen, wie Erwachsene, der Wohltat des ewigen HEiles nicht würdig sind, das er den Erwählten aus bloßer Barmherzigkeit schenkt, den Verworfenen durch gerechtes Urteil vorenthält....

Die Theologen der Schola sagen, in Übereinstimmung mit dem hl.Damascenus, Gott wolle das Heil aller Menschen mit dem primären ursprünglichen Willen, aber nicht mit dem sekundären und nachfolgenden Willen. Der primäre Wille sei der, mit dem Gott aus sich heraus etwas will ohne jede Rücksicht auf die Umstände. Der sekundäre Wille, mit dem Er aus bestimmten Umständen heraus etwas will, was Er sonst nicht will.... Man kann also sagen, der gerechte Richter will primär, daß jeder Mensch lebt, aber sekundär will er, daß der Mörder gehenkt wird. Ähnlich will Gott primär die Rettung jedes Menschen, aber sekundär will Er gewisse Menschen verdammen, gemäß dem Erfordernis Seiner Gerechtigkeit.... Daher kann man es eher ein Wollen nennen als einen absoluten Willen. Und es wird so offenbar; Was Gott einfach will geschieht, wenn auch das, was Er primär will, nicht geschieht. Ein Wollen nennt es der hl.Thomas, wenn es um den Vergleich mit dem sekundären und absoluten Willen geht: aber dennoch ist bei Gott ein wahrer und aufrichtiger Wille und ein Wohlgefallen...

Man soll sich aber vor der Meinung hüten, Gott wolle das Heil aller Menschen nur mit einem allgemeinen ununterschiedlichen Willen derart, daß das Heil der Erwählten in keiner Weise auf einen besonderen Willen Gottes bzw. einen ewigen Ratschluß der Berufung zurückgeführt sein würde im Unterschied zu den Verworfenen, sondern auf einen gewissen Urdrang der Natur des Menschen und seiner freien Entscheidung. Das ist nämlich der Irrtum der Semipelagianer..."

Im Buch I desselben Werkes (Natalis) § 8 lesen wir weiter: "Das Kreuz Christi ist der Opferaltar, auf dem Christus, zugleich Hoherpriester und Opfer, sich selbst als makelloses Lamm Gott opferte für unsere Erlösung und unser Heil. Mit dem einen Opfer hat Er für immer die vollendet, die heiligen lassen.(Hebr. 10,14) Auf diesem Altare hat sich Christus nur einmal zum Opfer gebracht, um die Sünden vieler hinwegzunehmen. (Hebr. 9,28)...

Am Kreuz wird die gesamte Kirche der Gläubigen mit ihrem Haupte Christus Gott geopfert... Das Kreuzesleiden des ganzen Leibes und der einzelnen Glieder wird täglich geopfert und das bis ans Ende der Zeiten. Da nämlich Christus eine Person ist, Haupt und Leib, ist die Darbringung Christi eins, unversieglich und ewig, in der jeder Gerechte und in jedem Gerechten Christus gekreuzigt und der Ehre des Vaters geopfert wird.

Daher der hl. Gregor oder ein anderer alter Autor des unter dessen Namen herausgegebenen Kommentars zum Buch I der Könige: Durch sein Kreuz erlöste Christus alle; doch es verblieb, daß, wer erlöst zu werden und mit ihm zu herrschen sich bemüht, gekreuzigt werde. Diesen Rest sah freilich, der sagte, wenn wir mitleiden, werden wir mitregieren. Gleichsam als sagte er: Was Christus erfüllte, ist nicht wirksam, wenn nicht einer hinzufügt, was fehlt: So sagt der hl.Apostel Petrus: CHRISTUS hat für uns gelitten (1 Petr. 2), euch ein Beispiel gebend, damit ihr in seine Fußstapfen tretet. So Paulus (Kol. 1): Ich ergänze an meinem Fleische, was von Christi Leiden noch aussteht, zugunsten seines Leibes, der Kirche."

Nicht anders schreibt der hl. Thomas in seiner Lectura super epístolas S.Pauli, Ad Hebr.N.477: "Daher sagt er, um die Sünden vieler hinwegzunehmen, das heißt zu entfernen. Er sagt nicht aller, denn Christi Tod, obwohl ausreichend für alle, ist wirksam nur für die Erwählten. Nicht alle unterwerfen sich ihm nämlich durch Glaube und gute Werke."

Ein jeder Ministrant wird sich an das Suscipiat erinnern! "Der Herr nehme das Opfer aus deiner Hand zum Lob und Ruhm Seines Namens, zum Segen für uns und Seine ganze heilige Kirche, Amen,"

Es wird wohl nicht notwendig sein zu erklären, wer zur heiligen Kirche in der Tat gehört! Leider nicht die ganze Menschheit!

So viel wäre noch zu sagen, aber Sie wissen nur zu gut, daß ich da ein Buch schreiben müßte. Möge das "Wenig", was ich heute anführe, euch allen behilflich sein.

Pax et benedictio Dei omnipotentis Patris et + Filii et Spiritus Sancti descendat super vos et maneat semper. Amen.

Mit Bitte um Gebet

in Christo

Unterschrift "Katzer"

Sämtliche Übersetzungen (S.33-44) von Dr. Walter Quessel, Oberkirn

* * *

!! AN UNSERE LESER IN DER SCHWEIZ !!

Wir werden demnächst auch in der Schweiz dank der Hilfe unserer Freunde in St.Gallen, Solothurn und Basel ein Postscheckkonto eröffnen, und zwar in Schaffhausen. Wir bitten Sie deshalb, mit der Überweisung von Abonnementsgebühren und Spenden bis zum Erscheinen unserer Juli-Nummer (Nr.4) zu warten!

"COLLIN SAGT DAS AUCH ..."

Wenn auf der Straße ein Verrückter den Leuten den Weg versperrt, um sie anzubrüllen: "Zwei mal zwei ist vier - wer auf mich hört, hört auf die Wahrheit!", so läßt sich auf verschiedene Art darauf reagieren: man kann einfach weitergehen; oder man kann beeindruckt sein und dem Verrückten glauben; oder zu ihm sagen, er habe offenbar mathematische Grundkenntnisse, dürfe sich deshalb aber nicht einbilden, die Wahrheit zu sein; oder man kann unter dem Eindruck der Verrücktheit des anderen beginnen, an der Gültigkeit des Einmaleins zu zweifeln,

- Hier wird eingewendet werden, die ersten drei Reaktionsweisen seien - sofern man das Bild überhaupt akzeptieren wolle - einigermaßen realistisch, und es mache keine Schwierigkeit, sie sich vorzustellen; die vierte jedoch sei einfach absurd, kein normaler Mensch wäre ihrer fähig, und ein Verrückter würde die Variante Zwei wählen. Demgegenüber muß die traurige Peststellung getroffen werden, daß gerade Variante Vier einer Kardinalschwäche des Menschen im allgemeinen und (seit neuestem) gewisser Katholiken im besonderen entspricht,

Ein Schweizer Freund, der seit Jahren unter Opfern für die Sache Christi streitet, machte mich vor einiger Zeit mit einem "Argument" unserer Gegner bekannt, das mich wegen seiner außerordentlichen Plattheit ebenso überraschte wie erheiterte: durch unseren starren Traditionalismus trieben wir die armen Gläubigen in die Fänge des Herrn Collin,,

- Für jene, die es nicht wissen: Collin hält sich für den legitimen Papst, läßst sich als solcher "Clemens XV." nennen und sagt (bzw. sagte) ab und zu Richtiges (wer hier von "peinlichen Wahrheiten" redet, ist bereits Anwärter auf Variante Vier).

Auf mein herzliches Lachen versicherte mir mein Freund sehr ernst, da gebe es nichts zu lachen, viele gute Leute ließen sich von diesem Vorwurf beeindrucken. Und wirklich, ich hätte es besser wissen müssen: eine ähnliche Mentalität vermochte es im Österreich der Nachkriegszeit, das Schulfach "Deutsch" in "Unterrichtssprache" umzunennen; "Deutsch" roch so nach Anschluß (das ist kein Witz, sondern wirklich wahr).

Wie dem auch sei, ich wurde nachdenklich und kam zu dem beunruhigenden Ergebnis, daß mir selbst eine ganze Reihe treuer oder zumindest mir als treu erscheinender Katholiken bekannt war, die seit dem Ausbruch des Unheils mit Vatikanum II in wachsendem Maß ihre Entscheidungen und Stellungnahmen in kirchlichen Dingen nicht aus eigenem bestimmen, sondern von anderen, indirekt, bestimmen lassen; die sich immer wieder der Einsperrung in erfundene Alternativen ergeben, was meist so einen Anfang nahm: "Was du sagst, sagt auch der X, und der X ist ein Karr - ich möchte kein Narr werden!"

Wer einmal beginnt, in dieser Manier zu urteilen, gibt dem Teufel "den kleinen Finger", d,h, er gibt ihm seine Chance, Eine Chance läßt sich der Teufel nicht zweimal geben:

Da hat man also immer ein Ohr bei den Collinisten (oder bei ähnlichen traurigen Gestalten) und zuckt zusammen, wenn man einen gleichen oder verwandten Satz oder Gedankengang vornimmt; wenn man hört, was man selbst schon gedacht oder gar - entsetzlich! - geäußert hat, Man wird sich in Hinkunft besser vorsehen müssen, denkt man, nicht mehr so schroff formulieren dürfen; schließlich ist man sich und der Sache eine klare, unmißverständliche Distanzierung schuldig. Nur um keinen Preis mit solchen Leuten in Zusammenhang gebracht werden!

Und der Schrecken hat ja auch kein Ende; da taucht schon wieder so ein Papst auf, diesmal ein. Gregor: Gregor XVII., erklärter Gegner der Reform, bietet sich in Kanada als gottgesandter Retter an; viele haben bereits das Banner gewechselt,

ihre Angriffe auf Paul VI. und die Hierarchie klingen einem so vertraut. Schrecklich! Und morgen ist es dann ein Benedikt XVI., der von ein paar Wirrköpfen in Spanien auf den Schild gehoben wird, übermorgen ein Leo in Mistelbach, und sie alle werden über Paul VI. herziehen.

Und in dem Maß, in dem die Narren, die Paul VI. angreifen, zunehmen, schwindet der Wahrheitsgehalt der Urteile, die man selbst einmal geteilt hat, und wächst die Wahrscheinlichkeit, daß man selbst so ein Narr gewesen ist. An diesem Punkt angelangt, beginnt man konfus zu werden und just in dieser labilen Verfassung begegnet man einem lieben alten Bekannten, einem besonnenen Menschen, der die Reformer "auch nicht mag", doch immer "vernünftiges Maß" gehalten hat und für "Eiferer" ein gütiges Lächeln übrighat. Gebannt lauscht man ihm, wie er seine Sätze so adrett mit "sicher ist nicht alles Gold, was der Papst tut" einleitet, um sie mit "... sieht man ja z.B. an den Collinisten" zu beenden. Und dann geht man, ein paar Zentimeter kleiner geworden, nach Hause, düstern Sinnes und mit sich zerworfen.

Dann beginnt das, was man selbst "nachdenken" nennt, hängt aber in Wahrheit nun Stimmungen nach; schließlich wird man panisch, und hier setzt der Verhärtungsprozeß ein: man will "nichts mehr hören" und "in Ruhe gelassen werden". "Es ist nicht meine Aufgabe, über den Papst zu urteilen" sagt man und trotzt unwiderleglichen Argumenten, oder versucht ihnen mit geheimnisvollem Irrationalismus zu begegnen und stoppelt sich ein lachhaftes Ragout von Halbwahrheiten zusammen, das niemand, auch man selbst nicht, verdauen kann. Und dann endlich - dann hat einen der Teufel dort, wo er einen haben wollte.

Was halten solche Leute eigentlich vom Teufel? Kann er für sie mehr sein als eine Art transzendente Grottenbahnfigur, die sich zähneknirschend die akademische Betüftelung gefallen lassen und warten muß, bis sie zur Versuchung allergnädigst vorgelassen wird?!

Wie dumm, wie primitiv wären seine Methoden, sollten sie in dieses Schwarz-Weiß-System hineinpassen können. Es heißt den Teufel lebensgefährlich unterschätzen, wenn man seine Angriffe immer nur in einer Stoßrichtung erwartet (falls man sie überhaupt ernstlich erwartet). Nein, der Teufel ist der Meister der Zangenoperation, er kommt i m m e r von zwei Seiten. Um bei unserem Bild zu bleiben: er läßt die Verbindung "zwei mal zwei ist vier - wer auf mich hört, hört auf die Wahrheit!" nicht nur deshalb herstellen, damit sich Opfer fänden, die das glauben; sondern ebenso damit sich Leute fänden, die aus Verwirrung dem kleinen Einmaleins zu mißtrauen beginnen. Wo beispielsweise ein dämonischer Diktator auftritt und Richtiges sagt, dient das nicht nur der Verführung im direkten, sondern auch im indirekten Sinne: es soll nicht nur Menschen dazu bringen, ihm zu folgen; es soll ebenso jene, die das nicht tun, dazu bringen, auch das Richtige, das er sagen mag, für falsch zu halten.

So hält der Teufel immer doppelt Ernte und rechnet auch mit zweifachem Ertrag: er hetzt einen Narren auf die Gläubigen und bringt viele zum Abfall; zugleich sorgt er dafür, daß aus Angst, diesem Narren nach dem Mund zu reden, gelogen und schließlich Gott der Gehorsam verweigert wird. Der Teufel hat, in der Vorentscheidung sozusagen, immer schon gewonnen, wo Alternativen anerkannt werden, die keine sind.

Ein wahrer Satz wird nicht dadurch unwahr, daß ein Lügner ihn formuliert, und ein unwahrer nicht durch den Mund des Heiligen wahr. Und wenn man die Kirche vor lauter Gegenpäpsten aus eigener Gnade nicht mehr sehen würde, die alle sagten, Paul VI. sei eine unüberbietbare Katastrophe, oder: die meisten der heutigen Meßfeiern seien Teufelsmessen und Paul VI. trage Schuld daran, so hätten sie damit recht, weil es die Wahrheit ist; und der Abfall zur Lüge wäre in dem Gedanken vollzogen: "du darfst es nicht sagen, denn die sagen es auch". Die Wahrheit darf man nicht nur, man muß sie sagen, selbst wenn der Teufel persönlich sie ausspräche.

Dr. Werner Hensellek, Wien

DER KATARRH DES DR. HEB. ROBERT STEIDLE

Welches ungeheuerliche Ausmaß an Manipulation mit Leserbriefseiten seit langem betrieben "wird, wissen leider nur wenige. Was sich die "Münchner Katholische Kirchenzeitung" kürzlich (25.4.1971) auf diesem Gebiet leistete, gehört in den Bereich des Kabaretts. Hier zeigt sich am konkreten Beispiel und für jedermann weihin sichtbar, daß sich dieses Bistumsblatt auf dem Weg zur totalen Lächerlichkeit befindet.

Da schrieb ein Dr. med. Robert Steidle, Mitglied einer "Wochenend-Bauern-Pfarrei", daß ihm "mitten in einer Welle von Grippe, Viren und Bazillen" die Nase "rann" und er von "Reizhusten" gequält worden sei - "unerträglich", betont er.

Natürlich wollte er auf den Empfang der hl.Kommunion nicht verzichten - trotz allem -, und "ertappte" (:) sich auf dem Weg dazu. Da erwachte sein "Mediziner-gewissen", ja es "sträubte" sich förmlich: er könnte doch andere Kommunikanten anstecken; Welcher entsetzliche Gedanke! Tod und Verderben an der Kommunionbank (wenn es eine gab)! Aufgescheucht vom "Medizinergewissen" (wie feinfühlig ein solches doch sein kann!) wollte er "schon umkehren". Hätte er es doch nur getan!

Aber: Da sah er "die kleinen Bauernbuben vertrauensvoll ihre Kinderhände dem Heiland entgegenstrecken". Was muß das für eine Pfarrei sein, in der schon die Kleinen auf Handkommunion gedrillt sind! Und welcher rührseliger Ton schwingt da mit ("kleine Bauernbuben", "vertrauensvoll", "Heiland")! Da hatte der Dr.med. Steidle seinen großen Augenblick. Da vollzog sich eine wirkliche conversio in ihm. "Gegen 60jährige Gewohnheit" (:) "zwang" (!) er sich - Achtung: Alarm! Ansteckung! Medizinergewissen! Lebensgefahr! - zur Handkommunion. Welch ein "geschenk der Freiheit" ist doch diese "Handkommunion", durch die "bewußt Infektionen vermieden werden können"! (Wer lacht denn da?)

Diese medizinische Variante der Handkommunion war bisher nicht genügend bekannt. Der erstaunte Laie fragt sich nur, ob dem Mediziner Dr. Steidle nicht bekannt ist, daß jede Türklinke, jeder Geldschein, jedes Händeschütteln, jeder Telefonhörer und so manches andere, was uns viel häufiger begegnet als der Empfang der Kommunion, eine um vieles multiplizierte Gefahr der "Ansteckung" mit sich bringen. In jeder Menschenansammlung, also auch bei jeder Messe, ist die Luft von Bazillen und Viren gefüllt.

Würde man Dr.Steidles medizinischem Gewissen konsequent folgen, müßte man nicht nur jede Messe, man müßte auch jede Theaterveranstaltung der Kolpingsfamilie, jede Diskussion, jeden Tanzabend der katholischen Land- oder Pfarrjugend und überhaupt jedes menschliche Beisammensein verbieten. Die Folgerungen sind uferlos. Jeder, der auch nur über primitive Kenntnisse medizinischer Art verfügt, weiß das. In der Konsequenz der Dr.Steidleschen Ausführungen liegt es auch, sich bei der Kommunion selbst zu "bedienen", denn auch dem Priester kann ja die Nase rinnen...

Was der Mediziner Dr.Steidle den Lesern der MkKZ da vorerzählt, mag persönlich durchaus glaubhaft und ehrenwert sein. Der hl.Geist hat ihm diese Worte sicher nicht eingegeben. Daß die MkKZ solche Auslassungen mit größtem Vergnügen abdruckt, versteht sich. Mit der Aufzeigung der Bazillengefahr die Handkommunion den Leuten schmackhaft zu machen, das ist ein neuer Gag.

Jedoch: Dieser medizinisch getarnte eucharistische Minimalismus, - die Handkommunion mit Bazillen- und Viren-Angst abzuwerten - das ist das Absinken zur totalen Lächerlichkeit. Selbst der Dümmste merkt, was hier - auf der Leserbriefseite - gespielt wird. Mit einem Wort: Ekelhaft!

Dr.Joachim hay, Schaftlach

EINE GEGENÜBERSTELLUNG

Eine Meldung aus der PAZ, 18.5.1971

"Nach den Angaben des Justizministeriums der DDR wurde festgestellt, daß fast die Hälfte aller außerehelichen Beziehungen in der DDR ihren Anfang im Betrieb nehmen. Solche Verhältnisse dürften nicht toleriert werden, heißt es. Die gesellschaftlichen und staatlichen Organe sowie die Betriebe wurden aufgefordert, "zum frühestmöglichen Zeitpunkt erzieherisch einzuwirken, um das Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem eigenen Ehepartner und vor allem den eigenen Kindern gegenüber zu erhöhen und leichtfertige Handlungen, die viel Leid und Schwierigkeiten, Konflikte und ein Fehlverhalten zur Folge haben können, zu unterbinden".

In der DDR hat man also erkannt, daß es für jede Gesellschaft, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, eine unabdingbare Notwendigkeit ist, dem immer größer werdenden moralisch-sittlichen Verfall zu wehren. Dagegen sind dio deutschen reform-"katholischen"Bischöfe immer noch der Ansicht, sie könnten sich weiterhin von ihrer Aufgabe drücken, indem sie einfach die von Ewigkeit her gültigen Normen den Fakten, den 'Bedürfnissen des heutigen Menschen' anpassen.

Unter der Überschrift "Nackte Tatsachen im kirchlichen Urlaubsmagazin"berichtete am 3.Mai 71 der Evangelische Pressedienst (epd) folgende Neuigkeit; "Erstmals in der Geschichte der kirchlichen Publizistik in Deutschland zeigt das im Vierfarb-Druckverfahren hergestellte Magazin für Reise und Urlaub, Unterwegs, ein Sexbild: Ein nacktes, rothaariges Mädchen, das auf dem Bauch in einer Waldwiese liegt."
Dazu berichtet die SZ am 15.Mai 71, daß dieses Urlaubsmagazin "ein geradezu vorbildliches ökumenisches Gemeinschaftsunternehmen von drei evangelischen Landeskirchen (Baden, Württemberg, Bayern) und drei katholischen Diözesen (Freiburg, Rottenburg, München)" sei»
Zwar wurde das erwähnte Foto aus dem Heft auf 'höhere' Anweisung wieder entfernt ("aus Angst vor Protesten von Pfarrern und katholischen Gruppen, die selbst dieses harmlose Bild noch für Pornographie halten könnten", wie Herr Hannes Burger mit weltmännischer Gebärde vermuten zu müssen glaubt); daß aber eine Redaktion, die sich befleißigt, ein "Lob des Leibes" zu singen ("weil 'christlicher Protest gegen die Sex- und Pornowelle nicht ausreicht' [wo hat man je ernsthaften Protest erhoben? So fragen wir] und weil die Christen heute beginnen; 'ihre Einstellung zum Sex neu und positiv zu formulieren'") pro Heft von der katholischen Kirche 150.000 DM erhält, ist bezeichnend für den Geisteszustand unserer 'Hirten'.

DIE DEUTSCHEN .
REFORM-"KATHOLISCHEN" BISCHÖFE
VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM
AN ZENTRALER STELLE i

(Es heißt; "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", und nicht: "für alle".
Durch diese Verfälschung wird die Messe ungültig.)

Die Protestanten in Augsburg
beeilen sich, ih. en die
Hand zu schütteln!

DIE VERFALSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MiSSAE

1. Fortsetzung

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

F O R T S E T Z U N G von Seite -4d- : BEMERKUNGEN zu dem Aufsatz von Abbé de Nantes "Über den Papst..."

leiten ließ: Er wollte dio Befreiung der Kirche von dem unwürdigen Papst und die Herrschaft der kirchlichen Reformpartei, der er, persönlich ein frommer und tugendhafter Mann, nahestand, herbeiführen. Uns so wurde immerhin, trotz der bedenklichen Begleitumstände, seine Erhebung von den Reformfreunden, wie Petrus Damiani freudig begrüßt und allgemein anerkannt. Entscheidend aber mußte dio Haltung des deutschen Königs sein..." (Papstgeschichte, Seite 96).

" Kaiser Heinrich III. verzichtete im Gegensatz zu seinem Vorgänger Konrad II. sofort auf jede Simonie bei der Besetzung von Bistümern und Abteien. Im Dezember 1046 versammelte er in Sutri bei Viterbo eine Synode von Bischöfen, vor die Silvester III. und Gregor VI. geladen wurden. Benedikt IX. und Silvester III. wurden auf dieser Synode für abgesetzt erklärt, Gregor VI soll zur "Selbstabsetzung" bewogen worden sein. Er wurde von einem Kleriker des Laterans namens Hildebrand, dem späteren Papst Gregor VII., nach Köln geleitet und der Aufsicht des dortigen Erzbischofs unterstellt.

Abbé de Nantes möchte dem Übelstand in der heutigen Kirche dadurch Abhilfe schaffen, daß der römische Klerus eine Aufforderung an Paul VI. richtet, entweder als Papst zu handeln oder durch die Kirche als seines Amtes nicht mächtig und abgesetzt erklärt zu werden (Seite 12, Spalte 1).

Aber so einfach geht die Sache heute nicht.

Hätte Paul VI. zur Zeit Kaiser Otto I. des Großen (936-973) oder zur Zeit Kaiser Heinrichs III. gelebt, so wäre - falls eine solche Freveltat wie die neue Liturgie überhaupt möglich gewesen wäre - vom Kaiser die Absetzung des Papstes veranlaßt worden, "weil eine unerhörte Wunde der Christenheit ein unerhörtes Heilmittel rechtfertigt".

Aber wo besitzt die heutige Christenheit derart kraftvolle und entschlossene Ärzte und derart mächtige Beschützer des wahren Papsttums, wie es die großen Kaiser des Mittelalters waren?

In der heutigen Zeit kann das Heilmittel nur aus einer möglichst großen Schar gläubiger Katholiken kommen, die allen unentschlossenenen Klerikern im Kampf gegen die neue Liturgie den Rücken stärken und die allen gleichgültigen und verantwortungslosen Dienern der neuen Liturgie im Klerus die Gefolgschaft verweigern,

nur auf diese Weise kann der Sache des Sohnes Gottes Jesus Christus in der heutigen Zeit gedient werden.

Walter W.E. Dettmann, Priester

Brief der Redaktion

Liebe Leser!

Wie der Umfang unserer Zeitschrift wächst die Abonnentenzahl. Allen unseren Lesern danken wir ganz herzlich, die erkannt haben, daß es heute allein auf die Rettung des wahren Glaubens ankommt und darauf, diesen wahren Glauben in möglichst vielen römisch-katholischen Christen lebendig zu erhalten, und die deshalb unsere Zeitschrift weiterverbreiten und neue Bezieher werben. Bitte machen Sie weiter! Damit helfen Sie sich selbst, der römisch-katholischen Kirche und allen, die in dieser Zeit der Verwirrung nach einem Halt suchen. Ebenso ein recht herzliches Vergelts Gott allen unseren Spendern!

Leider hat sich der Druck der Zahlkarten verzögert. Die Post hat einen falschen Aufdruck angebracht«, Der Fehler wird erst bis zum Erscheinen der nächsten Nummer korrigiert sein. Bis dahin hoffen wir auch die entsprechenden Formulare für Österreich und die Schweiz versenden zu können. Bitte verwenden Sie bis dahin die Zahlkarten (Erlagscheine), die Sie am Postschalter erhalten, und setzen Sie unsere Postscheckkontonummer handschriftlich ein!

Spendenbescheinigungen werden wir in Zukunft nur noch an diejenigen versenden, die es wünschen» Wir ersparen uns dadurch Arbeit und Kosten. Bitte schreiben Sie für den Fall, daß Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, auf den Abschnitt der Zahlkarte, den wir erhalten, das Wort "Spendenbescheinigung!"

Allen Neuabonnenten müssen wir leider mitteilen, daß die Nr.1 bereits vergriffen ist» Sie können also nur mehr ein Exemplar der Nr.2 (oder mehrere für die Werbung!) nachgeliefert bekommen.

Durch die Vereinigung der Bayerischen Staatsbank mit der Bayerischen Vereinsbank hat sich eine Änderung unserer Bankverbindung ergeben. Unser Bankkonto lautet jetzt: "Bayerische Vereinsbank, München, Kto-Nr. 7323069".

Da wir auch schon anonyme Briefe mit Beschimpfungen erhalten haben, die zum Teil auch unfrankiert waren und für die wir Nachporto bezahlen mußten, teilen wir mit: Es wird ab sofort kein unfrankierter Brief mehr angenommen; anonyme Briefe werden ungelesen vernichtet.

Für alle diejenigen , die noch immer der Meinung sind, es sei eine Häresie zu sagen, es könne auch ein Papst häretisch werden, - für alle also, die sich unter (irrtümlicher) Berufung auf eine universelle Unfehlbarkeit des Papstes vom eigenen Denken dispensieren wollen, teilen wir zum Schluß noch einen Teil des Eides mit, den jeder Papst selbst bei seiner Krönung zu schwören hat (den ganzen Eid und seine Übersetzung bringen wir in der nächsten Nummer)!

"Undo et districti anathematis interdictioni subjicimus, si quis unquam, seu nos, sive est alius, qui novum aliquid praesumat contra hujusmodi evangelicam traditionem, et orthodoxae fidei Christianaeque religionis integritatem, vel quidquam contrarium annitendo immutare, sive subtrahere de integritate fidei nostrae tentaverit, vel auso sacrilego hoc praesumentibus consentire."
(pg.54 vel 44, Liber Diurnus Romanorum Pontificum, P.L.105)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr.4 MÜNCHEN JULI 1971

BESSER ALS CHRISTUS

Es mag jetzt ungefähr ein Jahr her sein, als ein junger Theologe, der im Bewußtsein der Greuel des Reformismus dennoch das Wagnis auf sich genommen hatte, Friester werden zu wollen, sich nach einem langen und ernsten Gespräch von mir verabschiedete. Er hatte den bitteren Kelch einer mehrjährigen Existenz in einem modernen Priesterseminar schon nahezu geleert, die dort herrschende zynische Glaubenslosigkeit und die das Blasphemische streifende Praxis ertragen. Jetzt stand er vor der Priesterweihe. Wir hatten über die Agonie gesprochen, in der sich der Leib Christi in dieser Weltstunde befindet. Da fragte er mich beim Gehen: Könnten Sie mir wohl mit Einem Worte sagen, was das Wesen des unverfälschten katholischen Christseins ausmacht? Ich antwortete, ohne zu zögern: die Demut. Die Grundlage der katholischen Rechtgläubigkeit ist die Demut.

Wenn das aber so ist, so erkennt man jeden, der vom katholischen Glauben abfällt oder abweicht, unfehlbar an seinem Hochmut. Dieser Hochmut zeigt sich im Reformismus auf dreierlei Weise: der Reformkatholik, ja jeder, in dem das reformerische Gift auch nur im Geringsten zu wirken beginnt, ist klüger als Christus, er ist weiser als Christus, er ist mehr als Christus.

Klüger als Christus! Jesus hat uns gesagt: "Eure Rede sei Ja = Ja, nein = nein. Was darüber hinausgeht, ist vom Übel." (Matth.V,37.) "Ihr könnt nicht Gott und der Macht des Geldes (dem Mammon) dienen!" (Matth. VI, 24.) Die Reformer aber sagen: Wir stellen es klüger an als der Herr, und sie erliegen der Politik. Sie bewundern ihre eigene Finesse, wenn es ihnen gelingt, die abweichendsten Ansichten mit einer sprachlich vieldeutigen Formel abzudecken.

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732 306

Postscheckkonto Wien Nr. [illegible]

Auf den Salzburger Hochschulwochen hörte ich noch vor der Reform einen Vortrag des damals schon greisen evangelischen Bischofs Stählin, Er berichtete von der ökumenischen Arbeit, die er zusammen mit dem jetzigen Kardinal Jäger leistete. Dabei empfahl er dringend, nach Glaubensformeln zu suchen, die verschiedene, logisch unvereinbare theologische Standpunkte gleicherweise abdeckten. Man solle dies kirchlicherseits ganz bewußt tun, um auf diese Weise eine Einigung im Glauben zu erzielen. Es versteht sich heute fast von selbst, daß ein Küng eine Verlautbarung der deutschen reform-'katholischen' Bischöfe deshalb gut findet, weil sie zweideutig ist und eine verschiedene Auslegung zuläßt. Daß das sich offen seiner Unehrlichkeit rühmen heißt, bemerken unsere vom Massenwahnsinn erfaßten Zeitgenossen schon gar nicht mehr.

Welch ein Hochmut liegt in dieser Haltung! Sie dünken sich in ihrer Klugheit über alle Mitmenschen so erhaben, daß sie wie von einem keiner Kontrolle mehr bedürfenden Grundsatz von der Voraussetzung ausgehen, niemand sonst werde so klug sein, ihr qui pro quo zu bemerken, und niemand so ehrlich um sein Heil bemüht, es nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, und auf diese Weise könne man den anderen Menschen aufbinden, Schwarz sei Weiß und Weiß sei Schwarz.

Zweideutigkeit annehmen, heißt, der Wahrheit benehmen wollen, daß sie allein Wahrheit ist, und da die Wahrheit ein Name Gottes ist, neben Gott andere Götter haben wollen. Derjenige, der das Verschiedenartige zusammenwirft, ist der Teufel (diabolos). Aber natürlich - das sagt die Heilige Schrift, und Der, Der in ihr spricht, der Heilige Geist, ist einfältiger als diese gelehrten Theologen und gewiegten Politiker unserer Tage.

Die Versuchung der Politik ist bis tief in die Reihen der rechtgläubig gebliebenen katholischen Christen am Werke. Man setzt auf die große Zahl, auf die Publizität und den Öffentlichkeitserfolg. Es bedeutet nichts, daß Gott dem hl.König David die Zählung seines Volkes untersagte und ihn schwer dafür strafte, daß er sie dennoch vornahm.

Damit wollte Gott uns eindringlich lehren, daß wir nicht auf die Zahl vertrauen sollen. Aber schaffen es unsere Gegner nicht mit der Quantität, mit der Mehrheit, die sie jetzt noch dazu demokratisch in der Kirche institutionalisieren wollen? Und müssen wir nicht trachten, es ihnen gleichzutun?

Der Heilige Geist sagt dazu: "Wie kann denn einer [cf. die kleine Schar der bewußten Zerstörer der Kirche] tausend [cf. das gesamte Kirchenvolk] und zwei zehntausend in die Flucht schlagen? Doch nur, weil ihr Fels sie verkaufte, und weil Gott sie preisgab. Denn nicht wie unser Fels ist ihr Fels." (Deut., XXXII, 30-31) [illegible] nach meinen Gesetzen wandelt und meine Gebote beobachtet, [...] dann werden hundert von euch zehntausend in die Flucht schlagen und eure Feinde vor euch fallen." (Lev.XXVI.8.) Jesus hat sich in der Wüste freiwillig alles Erfolges begeben. Er ist vor den gotteslästernden Juden, die ihn dazu aufforderten, nicht vom Kreuz herabgestiegen, weil er den Öffentlichkeitserfolg als Mittel zur Annahme der Wahrheit verwarf.

Wir haben leider Priester in unseren Reihen, die sagen: Wir zweifeln an der Legitimität Pauls VI., wir überzeugen uns immer mehr, daß er die Kirche böswillig ruiniert; wir sind der Auffassung, daß er seine merkwürdige Politik vor einem kirchlichen Gerichte verantworten soll; - aber wir werden das unseren Gläubigen nicht sagen, um sie zu schonen.

Und so erklären sie in der Öffentlichkeit, Paul VI. sei zweifelsfrei rechtmäßiger Papst und wir hätten die Pflicht, ihm und den mit ihm verbundenen Bischöfen zu gehorchen. Was soll nun aber gelten? Und warum diese Zweideutigkeit? Etwa aus dem Grunde, den ein gewisser Mann angibt, der sich eifrig bemüht, mit seinem Gelde die Gegenreformation auf ein totes Geleise zu manövrieren: daß das einfache katholische Volk zu dumm sei und immer zu dumm bleiben werde, daß es eine autoritative Führung brauche und man ihm verhehlen müsse, daß die Autorität Pauls VI.

zweifelhaft geworden ist? Kann die Kirche sich jemals von der gegenwärtigen Sünde reinigen, wenn sie diese Frage nicht stellt und klärt? Und heißt, diese Klärung verhindern, nicht, wollen, daß der Leib Christi an dem in ihm wütenden Eitergift stirbt? Ist hier Ja Ja und. Nein Nein? Sie sind also klüger als Christus?

Einer unserer fähigsten Priester verfällt auf seine Weise der Politik. Es ist seiner hohen Intelligenz freilich nicht entgangen, daß mit der Erklärung Johannes' XXIII., es werde unter seinem Pontifikat keine Verurteilungen geben, die Regierung der Kirche nicht mehr ausgeübt wird, sondern ruht. Er verkennt auch nicht, daß Paul VI. und daß "diesmal die gesamte Hierarchie sich für die modernistische und progressistische Bewegung engagiert hat", die bereits durch den hl.Papst Pius X. wirksam verdammt ist. Aber der hochwürdige Abbé hofft, einige - und unter ihnen für Frankreich entscheidende - Bischöfe für seine Erkenntnisse gewinnen zu können. Und da möchte er ihnen eine goldene Brücke bauen. "Die Priester", schreibt 'er, "die die Revolution predigen und die Liturgie umkrempeln und häufig enorme Dummheiten propagieren[...], diese Priester, die wir für verirrt halten, sind im Grunde ihrer selbst zutiefst katholisch geblieben." Eines schönen Tages würden sie das entdecken, und dann brauchten sie nur wieder den rechten Weg zu betreten und die wahre Kirche wiederherzustellen.

- Das ist doch, als wenn man im Jahre 1792 gesagt hätte: alle die Adligen, die die Revolution von 1789 gemacht haben, sind im Grunde ihres Herzens treue Royalisten, auch wenn sie jetzt die staatliche Verfassung von Grund aus umwandeln, für die Enthauptung des Königs stimmen und die ungeheuerlichsten politischen Grundsätze vertreten. Eines Tages werden sie das entdecken, und dann brauchen sie nur wieder den rechten Weg zu beschreiten und die Monarchie wiederherzustellen-.

Nein, Herr Abbé! Nach einer solchen Revolution gibt es keine Wiederherstellung der Monarchie mehr. Unter Napoleon kam die Wahrheit zu Tage: die Adligen stellten sich den Revolutionsgeneralen und -beamten gleich, und diese wurden ihrerseits Könige, Herzöge und später Pairs. Nach einer solchen Revolution gibt es bestenfalls eine Restauration, und die ist nichts anderes als die Illusion einer Scheinmonarchie; eine österreichisch-ungarische Monarchie statt des Heiligen römischen Reiches; einen Ludwig XVIII., den Napoleon zu verächtlich fand, um ihn zu verhaften, als er bei der Rückkehr von Elba unerwartet auf ihn stieß, und schließlich einen Orléans - aber keinen Ludwig XVI. mehr.

Man kann nicht für die Enthauptung des rechtmäßigen Königs stimmen und nachher so tun, als wenn nichts geschehen wäre! Man kann nicht das Ende des Heiligen Reiches erklären und nachher so tun, als wenn Österreich ja dasselbe Kaiserreich wäre. Man kann nicht die Wandlungsworte Christi verfälschen und nachher so tun, als wenn alle die neuen 'Messen', die man inzwischen gelesen hat, in Ordnung gewesen wären. Diese Taten folgen uns unauslöschlich nach!

Weiser als Christus! Jesus, der vollkommen Sündlose und Heilige, hat sich in den Versuchungen der Wüste aller Macht begeben. Als der Teufel, an die Bestätigung im Jordan "Du bist mein geliebter Sohn" anknüpfend, ihm sagte: "Wenn du der Sohn Gottes bist", dann steht es Dir auch dank Deiner göttlichen Heiligkeit zu, aus Steinen Brot zu machen und Dir durch Wunder zu helfen, wenn Du das brauchst, und überhaupt alle Macht auf Erden zu haben, da antwortete ihm der Herr: der Mensch lebe vom Worte Gottes, und nicht vom bloßen Brot; es hieße Gott versuchen, wollte man mit Wundermacht den Lauf der Ereignisse verbessern; er verehre nur Gott und diene nur ihm, nicht der Macht.

Die Reformer aber wissen es besser: Jesus hat es auf dem falschen Weg versucht; er hat die Bedeutung der sozialen Frage nicht erkannt. Die Kirche muß es sich zur ersten und wichtigsten Aufgabe machen, die gesellschaftliche Ungerechtigkeit in der Welt zu beseitigen. Sie denken nicht daran oder halten es für Torheit, daß Jesus *gegen* die furchtbare politische Unterdrückung in Palästina zu Seinen Lebzeiten durch die Herodäer und Römer und gegen die soziale Ungerechtigkeit der

Sklaverei nicht angegangen ist. "Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch dazugegeben werden!" lehrte uns Jesus. Die Reformer sind weiser; sie sagen: Suchen wir zuerst die irdische Gerechtigkeit, und dann wird uns das Gottesreich dazugegeben werden! Warum aber der Mensch noch die - wenn auch nur politische und soziale - Gerechtigkeit suchen sollte, wenn er Gott verachtet, danach fragen sie nicht mehr« Jesus wußte, daß nur die Wahrheit uns freimacht. Sie aber sind weiser und lehren: die Freiheit wird uns wahrhaft machen.

Mit der Wahrheit läßt sich nicht markten! Sie kann nur ganz angenommen oder abgelehnt werden. Da regt sich wohl einer unter unseren Lesern darüber auf, daß es Léon Bloy "köstlich" fand, daß beim Brand des Pariser 'Liebesbazars' einige von denen, die dort blasphemische Dinge getrieben hatten, verbrannten, und daß nur die geringe Zahl der Opfer seine Freude eingeschränkt hätte. Als wenn es nicht ganz selbstverständlich wäre, daß Bloy nicht einen pathologischen Blutdurst befriedigen, sondern seiner unaussprechlichen Entrüstung über die geistig-geistliche Korruption - den Segen des päpstlichen Nuntius für das Cabaret zur liebesbrünstigen Sau der veranstaltenden 'Herzoginnen - unzureichenden Ausdruck geben wollte.

Es lohnt sich nicht, darüber zu streiten, ob Bloy ein christlicher Prophet ist oder nicht. Wer es nicht sieht, der sieht es eben nicht» Aber daß die Kirche in ihrem Stundengebet und ganz besonders in der heiligen Karwoche die Rachepsalmen betet, die ebendasselbe sagen und in denen der Heilige Geist spricht, das muß man entweder in Demut als Ausdruck der Wahrheit annehmen - oder eben aufhören, katholisch zu sein.

Wenn die Sünde wider die ersten drei Gebote unendlich viel schwerer wiegt als alle anderen Sünden - Massenmord und perverseste Unzucht eingeschlossen -, dann sind auch die Greuel der Konzentrationslager noch nicht einmal der Anfang der Genugtuung, die derartige Sünden erfordern; und Stalin und Hitler sind Säuglinge gegen jene Kirchenfürsten samt ihren 'katholischen Herzoginnen'*) , die die heutige innerkirchliche Blasphemie verschuldet haben.

Wir alle hoffen auf die stellvertretende Genugtuung Christi, auf daß diese Strafen uns verschonen; aber wie können wir es wagen, diese Sühne des Unschuldigen in Anspruch zu nehmen, wenn wir nicht zuvor die volle Wahrheit erkennen, daß nämlich kein ausdenkbares Strafgericht an den Menschen allein diese Sünde aufwiegen und uns erleichtern könnte. Aber die Sünde gegen den Heiligen Geist wird nach Jesu Wort weder auf Erden noch im Himmel vergeben! "Der Heilige Geist, dieser unerhörte Besucher, wird keine Freunde haben [Venn er kommt]." (Léon Bloy).

Anmaßung der menschlichen Weisheit, Versuchung der Politik! Und das ist immer wieder jenes selbe "Descendat nunc de cruce, et credimus ei"!**) Er soll nicht nur heilig sein; er soll sich der Macht und der List bedienen. Kann es eine größere Verachtung des Armen - des Armen ! ! ! - geben, als diese Aufforderung an den am Kreuze Sterbenden, und folglich - einen größeren Hochmut? Klüger, weiser, mehr - als Der, Der nur die Wahrheit war und sein wollte und deshalb am Kreuze verblutete.

Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

- - - - - - -

*) Ich schreibe Herzoginnen in Anführungszeichen, puisque les lys ne filent pas (Matth.VI, 28), sondern nur die truies,

**)"Er steige jetzt herab vom Kreuze, und wir glauben an ihn!"

* * * * *

! J E D E R A B O N N E N T E R H Ä L T A U C H D I E S M A L !

Z W E I E X E M P L A R E ! ! !

Bitte geben Sie das zweite Exemplar weiter! Helfen Sie uns, EINSICHT weiterzuverbreiten und möglichst vielen bekannt zu machen!

WIDERSPRUCH

zwischen einer Erklärung von Vatikan II und der traditionellen Lehre der Kirche

"Die katholische Lehre wurde durch das Konzil weder in Frage gestellt, noch grundlegend verändert. Da sein Charakter pastoraler Art war, hat es vermieden, Dogmen zu proklamieren, denen der Charakter der Unfehlbarkeit eignet."

Paul VI., 12.1.1966

Diese Deklaration des Hl.Vaters zur Beständigkeit der Lehre und der Nicht-unfehlbarkeit der "Lehren" des Il.Vatikanums wird mit Erleichterung aufgenommen werden. Denn trotz gegenteiliger Bestätigungen ist es trauriger Weise und wenigstens in Bezug auf einen bestimmten Punkt gewiß, daß die Deklarationen des II. Vatikanums zur Religionsfreiheit einer Lehre absolut widersprechen, die durch das höchste Lehramt als unfehlbar definiert worden ist. (Wir sagen ausdrücklich: in Bezug auf einen gewissen Funkt und nicht in Bezug auf alle Punkte.)

Die Erklärung des II.Vatikanums bestätigt eigentlich, daß die Freiheit in religiöser Hinsicht vor dem äußeren Richterstuhl und die Freiheit des Gewissens vor dem inneren Richterstuhl ein auf die Würde des Menschen gegründetes Recht **ist**, das vom Staat in der Weise anerkannt werden soll, daß es ein ziviles Recht darstellt. Diesem Recht kann sich die öffentliche Gewalt nicht entgegenstellen, insofern die öffentliche Ordnung gewahrt werden soll.

Die Kirche nun, die die Freiheit des Gewissens vor dem äußeren Richterstuhl immer anerkannt hat, hat jedoch bis heute immer gelehrt, daß alleine die Wahrheit das Recht hat, sich öffentlich zu manifestieren und daß demzufolge der einzige Kult, der Rechte für sich beanspruchen kann, der katholische ist.

Die Kirche hat jedoch anerkannt, daß die öffentliche Gewalt unter gewissen Umständen die anderen Kultformen dulden kann und daß diese Toleranz manchmal das kleinere Übel sein kann. Sie gestand sogar zu, daß diese Toleranz gesetzlich festgelegt werde, falls es zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung erforderlich sei.

Dennoch hat sie es zu allen Zeiten entschieden abgelehnt zuzugestehen, daß eine solche Toleranz im Namen der Gerechtigkeit oder eines Rechtes gefordert werden könne. Dem auf die Würde des Menschen gegründeten Recht, wie es Vatikanum II heute proklamiert, stellte sie die höherstehenden Rechte Gottes und der Wahrheit entgegen.

Dies war zu aller Zeit die einheitliche Lehre der Kirche, an die uns besonders folgende Päpste und deren Dokumente erinnern:

GREGOR XVI. - Enzyklika 'Mirari vos' von 1832
PIUS IX. - 'Quanta Cura' und 'Syllabus' von 1864
LEO XIII. - Enzyklika 'Immortale Dei' von 1885 und 'Libertas'
PIUS XI. - 'Quas primas' von 1925
PIUS XII. - Ansprache v. 6.12.1953

Es ist nicht möglich, diese Texte hier zu zitieren. Wir begnügen uns daher mit der Herausstellung der Aussagen des Il.Vatikanums und der Aussagen, die PIUS IX. in 'Quanta Cura' macht. - Warum wir diese Enzyklika unter vielen anderen ausgewählt haben, wird sich weiter unten zeigen.

Vatikanum II[1]

2 - "Das vatikanische Konzil deklariert, daß der Mensch ein Recht auf die Religionsfreiheit besitzt. Sie besteht darin, daß der Mensch allem Zwang, sei es durch Individuen oder durch gesellschaftliche Gruppen oder durch jede menschliche Gewalt entzogen ist; sodaß, was die Religion angeht, niemand gezwungen werde, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daß er gehindert werde, innerhalb der rechtmäßigen Grenzen nach seinem Gewissen, in privater wie in öffentlicher Hinsicht, alleine oder zusammen mit anderen zu handeln. Das Konzil erklärt ferner, daß das Recht auf Religionsfreiheit seine Grundlage in der Würde des Menschen hat, so wie es im Wort Gottes und durch die Vernunft bekannt ist.

DIESES RECHT DER MENSCHLICHEN PERSON AUF RELIGIONSFREIHEIT IN DER RECHTSORDNUNG DER GESELLSCHAFT SOLL IN DER WEISE ANERKANNT WERDEN, DASS RELIGIONSFREIHEIT EIN ZIVILES RECHT DARSTELLT.

Quanta Cura

5 - "Gegen die Lehre der hl.Schrift und der Kirche der hl.Väter behaupten sie ohne Zögern:
"Der beste Zustand der Gesellschaft ist jener, wo man der Gewalt nicht die Pflicht zugesteht, mittels gesetzlicher Strafen die Verletzung des katholischen Glaubens zu bestrafen, es sei denn es wird im Rahmen der öffentlichen Ordnung erforderlich."
Ausgehend von dieser gänzlich falschen Idee der Regierungen und der Gesellschaften, scheuen sie sich nicht, diese irrige Meinung, die der katholischen Kirche und dem Heil der Seelen höchst schädlich ist, und die unser Vorgänger, der selige Gregor XVI. als Wahn bezeichnete, zu vertreten:

"DIE FREIHEIT DES GEWISSENS UND DER KULTE IST EIN RECHT FÜR JEDEN MENSCHEN. IN JEDER WOHL GEORDNETEN GESELLSCHAFT SOLLTE ES DAHER VON GESETZES WEGEN PROKLAMIERT UND GARANTIERT WERDEN."

Der Gegensatz zwischen beiden Texten ist grundlegend« Das "Recht des Menschen auf Religionsfreiheit in der rechtlichen Ordnung", wie es vom II. Vatikanum proklamiert wurde, haben Gregor XVI. und Pius IX. als 'WAHN' bezeichnet»

Um nun hinsichtlich des Sinnes der zitierten Passage des II.Vatikanums jeden Zweifel auszuschalten, geben wir noch einige weitere Passagen aus dieser Deklaration wieder, die die erste Fassage präzisieren.

> "6 - Wenn der Staat infolge besonderer Umstände, in der sich die Völker befinden, eine besondere zivile Anerkennung (der Religionsfreiheit) im Rahmen der Rechtsordnung einer religiösen Gemeinschaft gewährt, so ist es erforderlich, daß das Recht auf Religionsfreiheit zugleich in Bezug auf alle Bürger und religiösen Gemeinschaften anerkannt und respektiert wird."

> "13 - Die Christgläubigen, wie die anderen Menschen auf ziviler Ebene, haben das Recht, in der Führung ihres Lebens nach ihrem Gewissen nicht gehindert zu werden. Es besteht also eine Übereinstimmung zwischen der Freiheit der Kirche und dieser Religionsfreiheit, die für alle Menschen und Gemeinschaften als ein juristisches und garantiertes Recht anerkannt werden sollte."

Es besteht somit kein Zweifel über die Tatsache, daß Vatikanum II. und "Quanta Cura" hinsichtlich der Frage der Religionsfreiheit wenigstens vor dem äußeren Richterstuhl im Widerstreit sind. Uns obliegt nun zu zeigen, warum "Quanta Cura" eine jener seltenen Enzykliken ist, der die Theologen in ihrer Quasi-Übereinstimmung einen unfehlbaren[2] Lehrgehalt zuschreiben.

Vatikanum I deklariert:

Wenn der Papst, da er ex cathedra spricht, d.h. wenn er im Vollzug seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen und kraft seiner übergeordneten apostolischen Autorität definiert, daß eine Lehre über Glauben und Sitten von der ganzen Kirche beachtet werden soll, so hat er durch göttlichen Beistand, der ihm in der Person des hl.Petrus versprochen wurde, an dieser Unfehlbarkeit teil, von der der göttliche

Heiland wünschte, daß seine Kirche ausgerüstet sei, wenn sie Glaubens- und Sittenlehren festlegt. (Vgl. Denzinger 1839 S 4, c. 4, Bartmann S.161) Infolgedessen sind die Entscheidungen des Papstes durch sich unverrückbar[3] und nicht kraft der Zustimmung der Kirche (in ihren Mitgliedern).

Die Theologen, die diese Fassage kommentieren, erklären ausführlich die Bedingungen der Unfehlbarkeit. Der ehrw. Pater Choupin und der "Dictionnaire apologétique" von Alès fassen diese Erklärungen folgendermaßen zusammen: Damit eine päpstliche Lehrentscheidung ex cathedra gesprochen und unfehlbar sei, ist erforderlich, daß:

1) der Papst eine Lehrentscheidung in Bezug auf den Glauben und die Moral fälle;
2) daß er als oberster Lehrer spreche, d.h. daß er sich nicht in der Eigenschaft einer Privatperson äußere, sondern als öffentliche Person, d.h. in der Eigenschaft, die ihm als dem Oberhaupt der universellen Kirche zukommt.
3) Daß er eine definitive Entscheidung fällt, d.h. daß er entweder explizit oder implizit zum Ausdruck bringt, daß er durch seine Entscheidung dem Schwanken der Geister ein Ende setzt.
4) Daß die Absicht genügend deutlich zum Ausdruck kommt, daß die Entscheidung für alle Gläubigen verpflichtend ist.

Der ehrwürdige Pater präzisiert, daß, wenn alle diese Bedingungen erfüllt sind, sie zugleich hinreichend sind und es keiner weiteren mehr bedarf. Das besagt: "Der Papst ist daher nicht an eine besondere, äußerliche Form, Wendung oder wesentliche Formalität gebunden. Qualifiziert er z.B. die entgegenstehende Lehre als häretisch oder belegt er diejenigen, die sie vertreten, mit dem Anathem, so ist das ein unzweideutiges Zeichen seiner Intention, seines Willens, zu definieren; aber das ist nicht das einzige Anzeichen seiner Intention."

Die Enzyklika "Quanta Cura" von Pius IX. scheint die oben angeführten vier Bedingungen zu erfüllen.

1) Sie bringt ein Urteil über die Moral der Gesetze der religiösen Toleranz oder Intoleranz zum Ausdruck, wie sie von den Staaten erlassen sind. Des weiteren kann man in "Quanta Cura" lesen:

14 - "Inmitten einer solchen Perversität verwerflicher Meinungen haben Wir es, UNS UNSERER APOSTOLISCHEN PFLICHT ERINNERND, in unserer lebendigsten Sorge um unsere heiligste Religion, die heilige Lehre, das Heil der uns von Gott anvertrauten Seelen und um das Wohl der menschlichen Gesellschaft für richtig befunden, UNSERE APOSTOLISCHE STIMME erneut zu erheben. Damit im Zusammenhang verurteilen und ächten Wir kraft UNSERER APOSTOLISCHEN AUTORITÄT alle und jede der irregeleiteten Meinungen, sowie die in diesem Brief näher bezeichneten Lehren; und Wir WOLLEN UND ORDNEN AN, DASS ALLE SÖHNE DER KATHOLISCHEN KIRCHE DIESELBEN ALS ABSOLUT VERWORFEN, GEÄCHTET UND VERURTEILT ANSEHEN."

Man muß kein Professor der Theologie sein, um festzustellen, daß in dieser Aussage die drei letzten Bedingungen eines unfehlbaren Lehrsatzes vereinigt sind.

2) Der Papst spricht hier als Hirte und Lehrer aller Christen; an drei Stellen nimmt er explizit auf seine Apostolische Autorität Bezug.

3) Es handelt sich um eine definitive Aussage. Das zeigt die Anwendung der Zeitwörter "verwerfen", "ächten" und verurteilen".

4) Die Verpflichtung, welche die Gläubigen haben, sich der päpstlichen Äußerung zu unterwerfen, ist ausdrücklich ausgesprochen. Müßte in diesem Zusammenhang nicht der berühmte Satz angeführt werden: "Roma locuta est, causa finita"?

Eine unfehlbare Lehrentscheidung der Kirche ist aus sich unveränderbar. Dies sagt uns das I.Vatikanische Konzil. Weder der Papst, noch das Konzil können sie ändern. Nicht einmal Gott könnte sie ändern, ohne sich zu widersprechen.

Auch sagt uns Paul VI. in seiner Ansprache vom 12.1.1966, daß "uns das II» Vatikanische Konzil nicht von der traditionellen Lehre der Kirche entbindet."

HIT GROSSER TRAUER, ABER IM NAMEN DES GLAUBENS UND AUS GEHORSAM GEGENÜBER DER KIRCHE UND IHREM OBERHAUPT, VERWEISEN WIR DAS RECHT AUF RELIGIÖSE FREIHEIT VOR DEM ÄUSSEREN RICHTERSTUHL IN DIE ANGEMESSENEN GRENZEN ZURÜCK, OBWOHL EIN SOLCHES RECHT IN EINER "DEKLARATION" VOM 7.12.1965 PROMULGIERT WURDE !

Mit Vertrauen erwarten wir den unvermeidlichen Tag, an dem Paul VI. oder sein Nachfolger diese Erklärung entweder umarbeiten oder annullieren wird, eine Erklärung, die dem ausdrücklichen Willen des Konzils und des Papstes zufolge nicht für den Glauben verpflichtend ist. Die Sache ist nicht ohne Präzedenz.[4] Doch wir erklären, daß die traurige Feststellung, die alle Welt bezüglich dieser Deklaration[5] machen kann, in keiner Weise unseren Glauben an die Göttlichkeit der Kirche erschüttert.

Sie erinnert uns jedoch - falls wir dazu neigten, das zu vergessen -, daß an der Kirche eine menschliche Seite ist, und daß 2308 Bischöfe und 460 Experten in die Falle des Urhebers des Irrtums gehen können, der sich, der Warnung Pius'.X. (in seiner Enzyklika 'Pascendi') entsprechend, inmitten der Kirche selbst verbirgt."

Die traurige Feststellung möge uns gleichermaßen daran erinnern, wie sehr wir Gott für die Gabe der Unfehlbarkeit, die Er seiner Kirche geschenkt hat, dankbar sein müssen; denn wir können jetzt ermessen, bis zu welchem Grad wir dem Irrtum und der Unwissenheit verfallen wären, hätten wir uns nur durch den Verstand,* die Wissenschaft und selbst die tugendhafteste Weisheit der Menschen belehren können.

Die Verantwortlichen der öffentlichen Gewalt sind die Laien. Daraus wird man verstehen, warum wir, die Laien, die in verschiedener Weise mehr oder weniger Anteil an der öffentlichen Gewalt haben, über die DEKLARATION ZUR RELIGIONSFREIHEIT besonders beunruhigt sind.

Rücken wir zuerst den bestimmten Punkt, an welchem die Uneinigkeit zwischen der traditionellen Lehre der Kirche und der Deklaration von Vatikanum II heraustritt, ins rechte Licht.

Pius IX., den wir zitierten, behauptet keineswegs, daß jedes Gesetz, das einen nicht-katholischen Kult schützt, absolut verwerflich sei, sondern daß die Einführung solcher Gesetze nicht als ein Recht gefordert werden könne. Unter bestimmten Umständen können solche Gesetze als das kleinere Übel erlaubt werden. Dies war immer die Lehre der Kirche, wie sie in zahlreichen päpstlichen Enzykliken niedergelegt ist, besonders aber in der eben zitierten "Quanta Cura". Davon kann man sich jederzeit durch Heranziehung des "Dictionnaire de Théologie Catholique" von Vacquant und Mangenot vergewissern. Im Absatz über 'Freiheit' heißt es:

> "Unter keinen Umständen und unter keinem Vorwand darf ein Staatsoberhaupt die Freiheit der Kulte gutheißen, so als ob sie ein Recht jedes Menschen wäre, das in jeder wohlgeordneten Gesellschaft proklamiert und bestätigt werden muß...
>
> Denn die so verstandene Freiheit der Kulte steht dem Glauben entgegen und ist in sich verwerflich...
>
> Die zivile Duldung gewisser Kulte steht ihnen nicht zu unter dem Rechtsanspruch eines Kultes; denn sie beruhen auf einem Irrtum, während jedes Recht immer auf Wahrheit beruht. Diese Freiheit ist ihnen vielmehr zugestanden, sei es als ein größeres Gut, sei es, um so ein größeres Übel zu vermeiden...
>
> Diese Toleranz kann in gewissen Fällen nur eine Toleranz der Tatsachen sein, während sie in anderen Fällen, wo ernsthafte Gründe es gebieten, gesetzlich verankert werden kann und so legal wird.
>
> DAS BÜRGERLICHE RECHT AUF TOLERANZ als ein gesetzlich gewährleistetes ist ganz verschieden vom VORGEBLICH NATÜRLICHEN UND UNANTASTBAREN RECHT AUF TOLERANZ."

Manchen mag der Unterschied zwischen beiden Auffassungen als unerheblich und bedeutungslos erscheinen. Für uns, die katholischen Laien, ist er enorm; denn hiermit steht die Frage nach dem katholischen Staat auf dem Spiele.

Für uns, die katholischen Laien, handelt es sich in der Tat darum zu wissen, ob wir weiterhin versuchen sollen, mit Gottes Hilfe die christlich politische Ordnung zu begründen, wie sie von Leo XIII. und Pius XI. in "IMMORTALE DEI" und "QUAS PRIMAS" dargelegt ist, oder ob wir darauf verzichten sollen, um die neuen, von Vatikanum II ausgesprochenen Prinzipien zu respektieren.

Es geht darum zu wissen, ob wir versuchen sollen, das zeitliche Königtum Jesu Christi nach der in "Quas primas" dargelegten Lehre zu verwirklichen, oder ob wir uns darauf beschränken sollen, für IHN die gleichen Rechte zu fordern, wie sie den Götzen und Göttern des Buddha und Mohamed zugebilligt werden.

Es geht darum zu wissen, ob die Kirche auf Grund der Sorge um eine legitime Unabhängigkeit, die zu anderen Zeiten nicht durchwegs beachtet wurde, bewußt auf die Hilfe und den Schutz der zeitlichen christlichen Gewalt verzichtet.

Es geht darum zu wissen, ob sie dieses 'Christentum' verneint, das trotz seiner Unvollkommenheiten ihr schönstes geschichtliches Gelingen gewesen ist, das während 13 Jahrhunderten ihren Ruhm und ihre Kraft begründete, und ob sie jetzt ihre Hoffnungen in diese Gesellschaft "der Rechtsansprüche des Menschen"6) setzt, wie sie von den anti-christlichen Philosophen des 18.Jahrhunderts konzipiert und durch die (französische) Revolution mehr oder weniger realisiert wurde.

ES GEHT DARUM ZU WISSEN, OB DIE KIRCHE VON DEN LAIEN VERLANGT, IM KAMPF UM DAS ZEITLICHE KÖNIGREICH JESU CHRISTI, ZU DEM SIE DIE LAIEN SELBST AUFGERUFEN HAT UND IN DM DIESE NOCH 1925 VON PIUS XI. BESTÄRKT WURDEN, ZU KAPITULIEREN.

Entfaltung oder Widerspruch ?

Die Auffassung der Experten

Wir haben gezeigt, daß die Erklärung zur Frage der Religionsfreiheit - wenigstens in einem ganz bestimmten Punkt - mit der vormals von der Kirche vorgetragenen Lehre im Widerspruch steht.

Nun kann aber die Kirche das Prinzip selbst eines derartigen Widerspruchs nicht zugeben; denn sie vertritt, daß sich die Lehre nicht wandle.7)

Zudem hat Paul VI. selbst am 12.1.1966 erklärt:

> "Die katholische Lehre ist durch das Konzil weder in Zweifel gezogen, noch grundlegend verändert worden. Ganz im Gegenteil, das Konzil hat sie bestätigt, erklärt, verteidigt und weiterentfaltet."

Das Konzil selbst präzisierte in seiner Deklaration:

> "Dieses Vatikanische Konzil untersucht die heilige Tradition und die heilige Lehre der Kirche, entzieht daraus Neues, jedoch in festem Zusammenhang mit dem Vorherigen."

Diejenigen Theologen, die den neuen Gedanken wohlgesonnen gegenüberstehen, finden sich dadurch mit der peinlichen Aufgabe konfrontiert zu versuchen, uns zu überzeugen, daß die neue Lehre der vorangehenden (alten) nicht entgegensteht, sondern eine Weiterentwicklung derselben ist.

Für uns ist es nicht uninteressant zu sehen, wie sie versuchen, die Quadratur des Zirkels nachzuweisen.

Über diesen Gegenstand befragen wir den am meisten qualifizierten Theologen, denjenigen, der als Konzilsexperte, als der Hauptredakteur der Konzilsdeklaration angesehen wird: den Jesuiten R.P.Murray.

Dazu beziehen wir uns auf seinen Artikel "Das Problem der Religionsfreiheit auf dem Konzil". Dort lesen wir:

"Wir werden zuerst versuchen, mit aller nur möglichen Objektivität die beiden Stellungnahmen zur Frage der Religionsfreiheit zu definieren,"

In der Tat beginnt der Autor mit der Darlegung dieser beiden Positionen und stellt sie mit einer bemerkenswerten Objektivität und Klarheit dar. Die traditionelle These, die er als 'Erste Position' bezeichnet, legt er zuerst dar; danach die neue Lehre, die er als 'Zweite Position' bezeichnet.

Anschließend widmet er ein ganzes Kapitel den Schwierigkeiten eines Dialogs zwischen beiden Standpunkten,

Ehe wir darüber fortfahren, sei bemerkt, daß es uns einfache Laien befremdet, daß eine Lehre zwei Standpunkte umfassen kann, die derart getrennt sind, daß es schwierig wird, zwischen beiden einen Dialog aufzubauen. Es befremdet uns besonders deswegen, weil der zweite Standpunkt nur als die Entfaltung und Vertiefung des ersten hingestellt wird. Und wenn sich der Dialog zwischen beiden als schwierig erweist, liegt das nicht einfach daran, weil die beiden Standpunkte sich in mehrfacher Hinsicht widersprechen, wie oben schon gezeigt wurde? Wir werden im Folgenden sehen, daß der ehrwürdige Pater seine Ausführungen mit dem Eingeständnis dieses Widerspruchs beschließt.

Es ist uns nicht möglich, hier die 14 Seiten wiederzugeben, die der Pater den Dialogschwierigkeiten zwischen den Standpunkten widmet und die ein dialektisches Meisterwerk darstellen. Aus den folgenden Zitaten kann man sich aber ein Bild davon machen:

"So fragt z.B. die erste Position, ob ein Mensch das Recht habe, eine falsche Religion zu begründen. Sie antwortet negativ und erwägt, daß sie damit der zweiten Position einen tödlichen Schlag versetzt hat. Ärgerlich ist, daß die zweite Position auf diese Frage nicht bejahend antwortet. Eigentlich sieht sie gar keinen Grund, überhaupt darauf zu antworten. Die Art, wie die Frage gestellt ist, nämlich ohne die mindeste Beziehung auf irgend eine historische Wirklichkeit, bewirkt, daß diese Frage mit dem Problem der Religionsfreiheit in ihrer gegenwärtigen Bedeutung, die einen historischen, sozialen und politischen Zusammenhang voraussetzt, gar nichts zu tun hat. Aus diesem Grund erfolgt kein Dialog."

Wir sind überzeugt, daß es schwer sein würde, einen noch deutlicheren Beweis darüber zu erbringen, wie die dialektisch-marxistische Methode in die gegenwärtige Theologie eingedrungen ist.

Fahren wir indes mit der Lektüre fort:

"Die zweite Position stellt ihrerseits einige Fragen. Sie verlangt z.B., daß, wenn das Problem der Menschenrechte diskutiert werden soll, man zu Beginn der Diskussion voraussetzt, daß das Wesen des Menschen ein historisches (ein ständig sich grundlos änderndes) ist, dessen rationelle Erfordernisse sich in fortschreitender Entwicklung und im Zusammentreffen des sich ständig wandelnden politisch-sozialen Kontextes äußern, sowie in der sich ebenfalls wandelnden Stellungnahme eines sich erweiternden persönlichen und politischen Bewußtseins.

Mit dieser Frage konfrontiert, neigt die erste Position dazu, entweder fassungslos zu sein, oder mit der Anschuldigung eines gesellschaftlichen und juristischen Modernismus zu antworten. In beiden Fällen findet kein Dialog statt."

Es steht ganz außer Frage, daß die zweite Position einen juristischen Modernismus offenbart. Doch fahren wir fort.

> "Dieser verfehlte Dialog scheint anzuzeigen, wo das eigentliche Problem liegt. Die Erste und die Zweite Position treten sich nicht einfach wie Bejahen und Verneinen gegenüber, Ihre Verschiedenheit liegt viel tiefer begründet, so tief in der Tat, daß es schwierig wäre, mit der Darstellung der Differenz zwischen beiden noch weiter zu fahren» Sie stellen vielmehr den gegenwärtigen Zusammenstoß zwischen der klassischen Geisteshaltung und dem historischen Bewußtsein dar»"

Besser kann es gar nicht ausgedrückt werden. Es ist in der Tat - wie der Pater sich ausdrückt - der Zusammenstoß der 'klassischen Geisteshaltung[1] mit der modernistischen Mentalität, um nicht zu agen, mit der marxistischen.

"Die erste Position beschuldigt die zweite doktrineller Fehler: des Liberalismus und Neo-Liberalismus, des Subjektivismus, Relativismus, Indifferentismus, des humanistischen Personalismus, Existentialismus, Laizismus, des gesellschaftlichen und rechtlichen Modernismus, der Situationsethik...

Doch ist es ein leichtes zu zeigen, daß all diese Anschuldigungen auf einem Mißverständnis beruhen. Die zweite Position braucht sich nur näher zu erklären, um zu beweisen, daß diese Anschuldigungen doktrineller Fehler ohne Grundlage sind."

Unglücklicherweise bleibt der verehrungswürdige Pater uns die Erklärung schuldig, obwohl sein Artikel 112 Seiten umfaßt. Hören wir ihn indes weiter an:

> "Die zweite Position urteilt weniger hart. Sie beschuldigt die erste zwar nicht wegen doktrineller Fehler, sehr wohl aber falscher theologischer Argumente und des Paralogismus (Fehlschlusses)."

Wir behaupten jedoch, daß die erste Position orthodox ist, bekennen aber unser Erstaunen, daß eine Position, die doktrinell fest ist, auf falschen Argumenten beruhen sollte.

> "Der erste Fehlschluß besteht in dem Fixismus, d.h. die erste Position weigert sich, ins Auge zu fassen, daß sich die Grundlage des Fragens gewandelt hat und daß die Antwort des 19.Jahrhunderts nicht mehr ausreichend ist."

Diese Aussage zeigt, daß die erste Position nicht unrecht tut, wenn sie die zweite der Situationsethik beschuldigt. Eine weitere Selbsterklärung der zweiten Position lautet:

> "Zu bemerken bleibt der archaische Charakter der ersten Position, denn ihr fehlt jegliches persönliches und politisches Bewußtsein."

Könnte man es noch offener sagen, daß die zweite Position gebildet wurde, um die Lehre der Kirche dem alltäglichen Geschmack anzupassen?

Doch schließlich sagt uns der ehrwürdige Pater noch, wie die zweite Position in der Tradition der Kirche verwurzelt ist:

> "Die zweite Position stellt sich dar als der Stand der aktuellen Ausbreitung im Verständnis der Tradition. Diese Ausweitung des Verständnisses war im 19.Jahrhundert noch nicht eingetreten. Sie kam erst durch die dynamische Qualität, die dem 20.Jahrhundert eignet, zustande, und zwar durch die Bewußtseinserweiterung des politischen und persönlichen Bewußtseins, die zu allererst von Pius XII. aufgezeigt und in der Folge von Johannes XXIII. in der Fülle ihrer Implikationen entfaltet wurde.
> Die Theologen des 19.Jahrhunderts blieben nicht bei dem Gedanken der Religionsfreiheit als einem menschlichen und zivilen Recht stehen, denn sie ist das Resultat einer Entdeckung der Erfordernisse dos persönlichen und politischen Bewußtseins, die im 20.Jahrhundert gemacht wurde."

Es fällt schwer zu glauben, daß die Theologen des 19.Jahrhunderts von der'Deklaration der Menschenrechte' von 1789 keine Kenntnis hatten, deren zehnter

Artikel die erste Proklamation der Religionsfreiheit darstellt, und daß Gregor XVI., Pius IX. und Leo XIII die Erfordernisse des persönlichen und politischen Bewußtseins nicht ahnten, in deren Namen man die Revolution machte.,

Es war somit die Revolution, welche die Kirche über den wahren Sinn der Tradition aufklärte, nur hat die Kirche 175 Jahre gebraucht, um das zu verstehen!!!

Nach vielen Seiten Darlegung dieser Art schließt der Pater mit dem Eingeständnis, daß die beiden Positionen in dem Punkt, welcher Gegenstand der Untersuchung ist, unvereinbar sind. Nachdem er die "Cura religionis" als die "Rolle der öffentlichen Gewalt in religiösen Angelegenheiten" definiert hat, schließt er:

> "Aus der Untersuchung, die wir oben unternommen haben, geht eindeutig hervor, daß die erste und die zweite Position in Bezug auf ihre Stellungnahme zur Frage der 'Cura religionis' verschiedene Positionen behaupten, die teils kontradiktorisch, teils widersprüchlich sind."

Wir ziehen daraus den Schluß, daß der Konzilsexperte, der der Hauptredakteur der Deklaration des II.Vatikanums ist, die Auffassung vertritt, daß die zweite Position, d.i. die in der Deklaration dargelegte, mit der vorangehenden Tradition bezüglich der Frage der Rolle des Staates in religiösen Angelegenheiten im Widerspruch steht.

Michel Martin

(Übersetzt von Günther Mevec, Gröbenzell
aus 'FORTS DANS LA FOI', 5/1970, S.302-312)

- - - - - - -

Anmerkungen;

1)Über die Aussage Pauls VI. vor der UNO zum Thema der allgemeinen Religions- und Gewissensfreiheit als "ein universell anerkanntes Dogma" vgl. CONTRE-REFORME-CATHOLIQUE, Nr.38/1970, S.7-8, in Übersetzung veröffentlicht in EINSICHT Nr.2, Mai 1971, Seiten 9-12.

2)Hervorhebung durch den Übersetzer.

3)Vgl. Dogmatik von Dr.B.Bartmann, 2 Bände, Freiburg i.Brg. 1920, § 141, S.154-161, insbesondere zur Frage über die 'Unfehlbarkeit des Lehramtes'.
Zur Frage des Papstes als Inhabers der obersten unfehlbaren Lehrgewalt, vgl. ebd. S.161-164.

4)Auf dem Konzil von Konstanz (1414-1418) wurde der Satz von der Überordnung des Konzils über den Papst (Konziliartheorie) verkündet. ... Der Satz ist irrig und steht im Widerspruch zur gottgewollten Gliederung der Kirche.
Als Papst Martin den Dekreten des Konzils seine Bestätigung gab, nahm er denn auch diesen Satz aus."
J.Lortz, Geschichte der Kirche, Münster 1953, S.204

- 'Der Verfasser unterscheidet konsequent zwischen der bloßen Deklaration der Religionsfreiheit durch das II.Vatikanische Konzil, das von Paul VI. expressis verbis als dogmatisch nicht verpflichtend bezeichnet wurde, und der verpflichtenden Bindung der katholisch Christgläubigen durch eine unfehlbare Lehrentscheidung.

6)Im Zusammenhang mit der hier angesprochenen Demokratisierung der Kirche sind besonders die Ausführungen Abbé de Nantes in seinen verschiedenen Rundbriefen sehr aufschlußreich. Er bezeichnet die Demokratisierungsbemühungen in der Kirche mit dem Namen ÏIASDU = Mouvement d'animation spirituelle de la Democratie universelle. Zu deutscht Bewegung zur geistlichen Förderung der universellen Demokratie. Besondere Beachtung verdient, daß die Bewegung nicht geistiger, sondern geistlicher, d.h.

religiöser Art ist. Ihr Ziel ist die demokratisch fundierte Religion, eine vom Menschen erkonstruierte Pseudoreligion, auch Synkretismus genannt (die Verschmelzung aller konfessionellen Unterschiede mit der Absicht der Verbreitung der neuen Religion der universellen Brüderlichkeit,)
Zur einstweiligen Einführung in die Gedanken des Abbé de Nantes mag folgende Erklärung dienen.
"Wenn Sie noch an eine durch Jesus Christus, den Sohn des erlösenden Gottes, ins Leben gerufene Religion zur Errettung aller Menschen glauben, die er durch die Sakramente der einen, heiligen Kirche zum ewigen Leben führt, so kommen Sie mit Ihrer Erwartung an ein Konzil (das II.Vatikanische) und einen Papst zu spät. Denn die prophetische Erleuchtung des II.Vatikanischen Konzils und Pauls VI. verkündet der modernen Welt eine andere Offenbarung des Geistes. Nämlich einen Appell an alle Menschen, sich der 'Bewegung zur geistlichen Förderung einer universellen Demokratie' anzuschließen, indem sie alles Sektentum, allen Fanatismus (versteht sich: in erster Linie den der wahren Religion), alle Intoleranz zwischen den verschiedenen Konfessionen und Kirchen überwinden. Sie werden ihre gemeinsame Seele entdecken, sie werden die neuen Strukturen dieser universellen Religion entdecken, indem sie sich zusammenschließen, um für die großen menschlichen Ziele der Entwicklung, der Brüderlichkeit und des Friedens arbeiten.

Bei der Arbeit werden die bisherigen Differenzen schwinden. Ohne seine Berufung des christlichen Glaubens (scheinbar) zu verneinen und ohne aufzuhören, der katholischen Kirche vorzustehen, entwickelt Paul VI. eine unermüdliche Aktivität im Dienst dieses großen Planes. Keine Möglichkeit läßt er ungenützt (siehe Besuch in Genf beim Weltkirchenrat, um die Religionen einzuladen, ihre bisherigen dogmatischen Grenzen zu übersteigen, wie dies die postkonziliare Kirche so vorbildlich getan hat; und er selbst arbeitet für diese Versöhnung der verschiedenen christlichen Konfessionen, die sich über ihre bisherigen dogmatischen Differenzen vollziehen soll."

1) Zur Frage der Unwandelbarkeit einer unfehlbaren Lehrentscheidung vergl. Beschluß des I. Vatikanischen Konzils;

"Definimus, Romanum Pontificem, cum ex cathedra loquitur, id est, cum omnium Christianorum pastoris et doctoris munere fungens pro suprema sua Apostolica auctoritate doctrinam de fide vel moribus ab universa ecclesia tenendam definit, por assistentiam divinam ipsi in beato Petro promissam, ea infallibilitate poliere, qua divinus Redemptor ecclesiam suam in definienda doctrina de fide vel mcribus instructam esse voluit;
ideoque eiusmodi Romani Fontificis definitiones ex sese, non autem ex consensu ecclesiae, irreformabilis esse (s.4, c.4: Denz. 1839)°

(Wir definieren: Wenn der Papst von dor Kathedra aus spricht, d.h. wenn er sein Amt als Hirte und Lehrer aller Christen ausübt und kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität eine für die gesamte Kirche verpflichtende Lehre über Glaube und Sitten definiert, dann besitzt er durch göttlichen Beistand, wie er dem hl.Petrus versprochen worden ist, diese Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche ausgerüstet wissen wollte, wenn sie eine Lehre über Glaube und Sitten verkündet.
Daher sind die Definitionen dieser Art des Papstes aus sich, nicht aber aufgrund der Übereinstimmung der Kirche, unwandelbar.)

SOCIETY OP THE MOTHER OF GOD

POST OFFICE BOX 9200 CHICAGO, ILLINOIS 60690 USA

DRINGENDER ALARMRUF AN ALLE HIRTEN UND AMTSTRÄGER DES ORIENTALISCHEN RITUS

In wenigen Monaten, vielleicht schon in wenigen Wochen wird mit Zwang und unter großem Propagandaaufwand der betrügerische Versuch unternommen werden, alle Hirten der Kirchen des orientalisch-byzantinischen Ritus von der Notwendigkeit zu überzeugen, eine 'neue' und 'revidierte' Fassung der Heßliturgie des Hl. Johannes Chrysostomus einzuführen. Diese 'Erneuerung', die seit mehreren Jahren von vielen suspekten und undurchschaubaren Händen vorbereitet wird, ist in Wirklichkeit nichts anderes als die Fassung des neuen und nicht authentischen 'Ordo' für den orientalischen Ritus, der bereits im lateinischen Ritus ein unbeschreibliches Chaos hervorgerufen hat.

Auf dieselbe Weise wie in der römisch-katholischen Kirche liegt der Umschwung in Händen einer kleinen machthabenden und subversiven Gruppe, die im Begriffe ist, die Kontrolle der Verwaltung der Kirche zu usurpieren.

Im Raume des orientalischen Ritus setzt sich diese subversive Gruppe zusammen aus hohen Vertretern von okkulten Sekten, aus Kommunisten, aus radikalen und fanatischen Gegnern jeglicher Ordnung, ganz zu schweigen von den eigentlichen Anhängern des Satanismus. Diese Gruppe versteht es, im Namen der Heiligen Kongregation für dio Orientalischen Kirchen einen Aktionsplan gegen die heiligsten Interessen der Kirche im allgemeinen und der Kirchen des orientalischen Ritus im besonderen zu entwerfen und durchzusetzen.

Dies ist der Grund, meine lieben Ukrainer und Ruthenen, weshalb der Besuch Eures Patriarchen nicht stattfand und weshalb 'in Rom' in dieser brennenden Frage gegen Euch gearbeitet wird. Ein Patriarch würde Euch unterstützen, aber die subversiven Kräfte, dio die Macht in Händen haben, erstreben mit allen Mitteln die Zerstörung Eures Ritus und die dos lateinischen Ritus, dessen sakramentales Leben heutzutage bereits nahezu erloschen ist»

Der neue 'ORDO' ist sowohl in der orientalischen als auch in der abendländischen Fassung ein Betrug, der von verschworenen Feinden der Kirche sorgfältig vorbereitet und durchgeführt wird und dessen eigentliches Ziel darin liegt, die sakramentale Gültigkeit der Hl.Messe aufzuheben, um dadurch jedes heilige Meßopfer, das auf der ganzen Erde Gott dargebracht wird, zu vereiteln.

Satan und sein Anhang macht sich die genannten okkulten Gruppen zum Werkzeug, um die Vermittlung aller Gnaden, die von den unzählbaren Opfern der Hl. Messe ausströmen, zu verhindern und zu erreichen, daß die Auserwählten Gottes IHN in furchtbarer Weise durch das Angebot einer bloßen Parodie der Hl.Messe beleidigen, einer verunstalteten Hesse nämlich, die ehrfurchtslos und profanisiert vollzogen wird.

Letztes Ziel ist die Entfremdung des Menschengeschlechts von Gott. Die Verdienste der göttlichen Erlösung durch den Kreuzestod Christi werden ausgelöscht. Wie schon einmal nach dem Fall der Stammeltern des Menschengeschlechts wird der Mensch ohne Hoffnung der Sklaverei des Bösen überantwortet. Da Satan niemals den Endsieg erringen kann, setzt er die Hoffnung darauf, den göttlichen Gnadenfluß zu verhindern, die große Mehrheit der Menschheit in den Zustand der Todsünde zu führen, um sie durch das Opfer eines nuklearen Weltkrieges, der in jedem Augenblick ausbrechen kann, auf ewig zu verdammen.

Einzig und allein Gottes Gnade, die vornehmlich dem Opfer der Hl.Messe entströmt, hat bis zur Stunde jene Katastrophe verhindert. Da aber der lateinische Ritus, der 95 Prozent der Kirche repräsentiert, in zunehmendem Maße durch ungezügelten Hochmut, durch Ungehorsam, durch Unehrerbietigkeit und vor allem durch die Ungültigkeit der Meßfeier verfälscht wird, ist die Gnadenzuteilung immer mehr gefährdet.

Welche Umstände haben bis jetzt die Verwirklichung der Pläne Satans verhindert, die die gänzliche Zerstörung der Seele beabsichtigen? Das Strafgericht Gottes, das schon seit langem bis heute durch die Fürbitte der Hl.Mutter aufgehalten wurde, kann allein durch die Opfer der Hl.Messe erlassen werden, die von den wahrhaft Gläubigen und insbesondere von der über die ganze Erde zerstreuten katholischen Kirche des orientalischen Ritus dargebracht werden. Sobald auch dieses letzte Hindernis beseitigt ist, wird das Menschengeschlecht in die Hände des Feindes ausgeliefert und vernichtet.

Wie kann es so weit kommen? Das ist sehr einfach: Die Agenten Satans und die korrupten Amtsträger der Kirche erwirkten bereits den geistigen Bankrott des lateinischen Ritus. Heute versuchen sie, Euch, die Mitglieder der orientalischen. Kirchen, unter dem Vorwand des 'Aggiornamento' und des 'Rinnovamento' zu überreden, geistigen Selbstmord zu vollziehen. Dieser geistige Selbstmord oder Mord dürfte genau auf dieselbe Weise wie im lateinischen Ritus erfolgen. Sie rechnen mit Eurer Eitelkeit, mit Eurem Hochmut und mit Eurem Wunsche, 'aktuell' und 'modern' zu sein; sie bauen auf Eure Furcht, 'rückständig' und 'anders' zu erscheinen, und auf jede besondere Schwäche Eurer entkleideten menschlichen Natur. Diese boshaften Menschen hoffen und versuchen Euch zu überreden, durch eine wachsende Unehrerbietigkeit und Profanität unseren Herrn zu beleidigen, um schließlich jene verbleibenden Ströme der göttlichen Gnade für immer zum Versiegen zu bringen, und zwar durch die Veränderung der Liturgie bis zum Punkt ihrer Ungültigkeit, wie es im lateinischen Ritus zum großen Teil bereits geschah.

Diese Menschen im Dienste des Satans glauben, bis November 1971 den Sieg erringen zu können, ein Zeitpunkt, an dem die Feier der wahren und gültigen tridentinischen Hl.Messe im gesamten Bereich des lateinischen Ritus vereitelt sein dürfte. Um die Zerstörung der Liturgie des orientalischen Ritus zu erreichen, wird man die Regeln des 'Domino' anwenden. Die Maroniten wurden bereits überredet, in ihre Meßfeier in englischer Sprache die unwirksame Konsekrationsformel einzuführen, in der die Worte Christi selbst abgeändert und verunstaltet wurden. Es folgt der massive Versuch, die Melkiten zu zwingen oder zu überreden, demselben Weg zu folgen, was umso leichter fällt, weil der Patriarch die englische Sprache nicht beherrscht. Zugleich steht bevor, daß eine verunstaltete und 'reformierte' Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomus möglichst überall in die originale Fassung der Liturgie eindringt.

Beugen sich die Melkiten vor dieser 'Neuerung', so werden die Ruthenen in der lateinischen Form ihrer Liturgie und in ihrer bereits verfestigten Tradition der Meßfeier in englischer Sprache folgen. Die Ruthenen gelten als leichteste Beute, weil von dieser Volksgruppe bereits Kompromisse zugestanden wurden. Wenn die Ruthenen den Neuerungen zum Opfer fallen, werden ihre vielfachen Bindungen und Affinitäten zu den Ukrainern benutzt werden, um Ordnung und Gültigkeit der katholisch ukrainischen Liturgie zu entstellen und zu zerstören.

Liebe Freunde in Christus, wenn die Völker des orientalischen Ritus, ihre Priester und Bischöfe diesem Plan zum Opfer fallen, wird praktisch der Gültigkeit des Meßopfers in der ganzen Welt mit unbeschreiblichen Konsequenzen ein Ende gesetzt, denn in diesem Augenblick wird unserem Herrn keinerlei wahrhaft gültiges Meßopfer dargebracht werden mit Ausnahme von einer Handvoll lateinischer an der Tradition festhaltender Priester.

Wenn die Völker des orientalischen Ritus in dieser teuflischen Verschwörung unterliegen, werden sie nicht nur für immer jede Hoffnung, in die Einheit

mit ihren orthodoxen Brüdern zurückgeführt zu werden, aufgeben müssen - was ihrer Berufung widerspricht; sie werden auch ihre ursprüngliche Heimat aufgeben müssen; sie werden ihre Familien, ihre Freunde und Bekannten zurücklassen, die für ihren Glauben verfolgt und oft ermordet wurden; sie werden auch die Länder, wo sie zu Gast sind, und die unzähligen Katholiken dieser Länder verraten, die ohne Führung, ratlos nach geistlicher Hilfe und Unterstützung Ausschau halten werden. Nicht zuletzt aber werden sie Christus den Gekreuzigten selbst verlassen.

Einer der wenigen noch treu gebliebenen Jesuiten hat jüngst die Oberflächlichkeit der katholischen Erziehung, welche die 'gegenwärtige und spürbare Krise in der lateinischen Kirche beschleunigt' hat, einer Untersuchung unterzogen. Mit dieser Beobachtung hat dieser ehrenwerte Priester nicht den Kern des Problems getroffen; denn es lag nicht nur an der Erziehung oder an deren Mangelhaftigkeit, um die gegenwärtige Verwirrung hervorzurufen; vielmehr daran, daß sich die göttliche Gnade von der gefallenen menschlichen Natur zurückzog, und zwar aufgrund der Ungültigkeit der Hl. Messe des lateinischen Ritus auf der ganzen Welt.

Natürlich müßt Ihr, meine Teuren, Gott lieben und gehorchen; aber Ihr müßt stets eingedenk sein, daß Ihr nicht durch Eure eigene Kraft gehalten werdet. Seht beispielsweise die plötzliche Auflösung des katholischen Schulsystems in einer Zeit unvergleichbaren Wohlstandes. Etwas anderes zu glauben bedeutet, dem Hochmut zu verfallen; denn die gefallene Menschennatur wird einzig und allein durch die göttliche Gnade gehalten, durch die unerschöpfliche Quelle, die einzig und allein Hilfe verleiht, wenn sie durch gültige Sakramente vermittelt wird. Ihr könnt in dieser Zeit auf kein physisches oder geistiges Überleben hoffen, wenn Ihr, Erwählte des Herrn, Ihn dadurch beleidigt, daß Ihr sein göttliches Opfer meidet, verschandelt und der Lächerlichkeit preisgebt. Die Mutter Gottes hat das Menschengeschlecht widerholt ermahnt, daß sie, trotz ihrer Liebe zu uns, das Strafgericht ihres Sohnes nicht länger aufhalten kann, wenn wir nicht aufhören, Ihn zu beleidigen.

Teure Seelen, Ihr müßt dem tödlichen Ernst dieser Situation ins Auge blicken und dürft Euch dem Feinde Gottes nicht ergeben, der Ihm den Kampf ansagt, um Seine Kirche und Sein Volk zu zerstören. Diese Feinde Gottes und der Menschen werden sagen: "Es ist nur ein Streit um Worte!" - Geht es auch bei 'Ja' und 'Nein' um bloße Worte? Geht es um bloße Worte bei 'gut' und 'böse'? Gder bei 'Leben' und 'Tod' oder bei 'Wahrheit' und 'Lüge'? Oder bei 'Gehorsam' und 'Ungehorsam' oder schließlich bei 'Christus' und 'Satan'?

Es kann keinen Grund geben, eine Liturgie, die seit tausend Jahren vollzogen wird und die Gott und den Heiligen angenehm und wohlgefällig ist, abzuändern oder zeitgemäß zu machen, außer den, sie zu zerstören.

Meine teuren Freunde, der Krieg ist erklärt. Ihr müßt in diesen letzten Tagen durchhalten, damit Gott weiterhin ein gültiges Meßopfer dargebracht wird. Wie Satan zu den Gläubigen der römisch-katholischen Kirche gesprochen hat, so wird er zu Euch sprechen: "Es ist nicht notwendig, daß Ihr Euch Eurem Gott tatkräftig entgegensetzt ... Bleibt nur neutral oder gebt zumindest ein wenig nach, zügelt die Kampfkraft des Glaubens."

Doch Ihr könnt dem Geist dieser Welt gegenüber, der anderes lehrt, nicht 'neutral' bleiben. Entweder seid Ihr mit Christus und Seiner Mutter oder Ihr seid gegen sie. Schaut um Euch und erblickt die Konsequenzen einer solchen Neutralität; keine Ehrfurcht, kein Erbarmen gegenüber Männern und Frauen, gegenüber Greisen und Jugendlichen; Niedertracht gilt als Unschuld. Auf diese Weise sind wir schon nahezu in Barbarei zurückgefallen.

Dies, teure Freunde, sind die Resultate der 'Neutralität'. Satan und seine Abgesandten verkünden Neutralität und Kompromißbereitschaft einzig und allein, um Euch in die Schlinge zu legen ... er weiß ganz genau, daß, wenn Ihr Kompromisse schließt, nicht 'neutral', sondern verloren seid.

Ihr müßt Euren Auftrag in diesem Leben um jeden Preis vollenden, der darin besteht, Gott und seiner Mutter die Treue zu halten. Ihr habt Euch ohnedies

den Haß der Welt zugezogen, einen Haß und eine Verachtung, die zu jeder Zeit für Christus und für diejenigen, die wahrhaft im christlichen Glauben leben, bereit liegen. Verdient Euch weiter diesen Haß; er ist das Zeichen Eures Glaubens und Eurer Standhaftigkeit. Sei Ihr vielleicht deshalb von der ewigen Verdammnis und aus der Knechtschaft des Antichristen, d.h. des Kommunismus losgekauft worden, um danach in ein noch tödlicheres Heidentum zurückzufallen? "Herr, der Du alles weißt, Gott unserer Väter, wir beschwören Dich, erhöre und erbarme Dich!"

"0 Herr, der Du jene segnest, die Dich loben und preisen, die Dir vertrauen, errette Dein Volk und segne Deine Erben, erhalte die Vollkommenheit Deiner Kirche, heilige jene, die die Schönheit Deines Hauses lieben. Verherrliche sie mit Deiner göttlichen Kraft und gib uns nicht preis, die wir auf Dich hoffen. Gib den Frieden Deiner Welt, Deiner Kirche, Deinen Priestern, den Regierenden und allen Völkern. Denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben, stammt von Dir, dem Vater des Lichtes. Dich verherrlichen wir, Dir sagen wir Dank und Dich beten wir an, Vater, Sohn und Heiliger Geist, jetzt und immer, von Ewigkeit zu Ewigkeit".

Petro Romaniuk
Director
SOCIETY OF THE MOTHER OF GOD

(Übersetzt von A. M. Larusso)

WIDERSTAND GEGEN DEN PAPST ?

Aus welchen Gründen und wozu? Gewiß nicht aus umstürzlerischer deformistischer Willkür â la Küng, Schillebeekx, Suenens oder Paul VI. und nicht um der Zersetzung und Abschaffung der Hl.Messe, des Papsttums, der hl.Kirche willen, sondern aus Gehorsam gegen Gott, aus gefordertem Widerstand im Geiste des Evangeliums, dessen Geist heiliger Geist ist.

Dieser Widerstand ist nicht erst heute erfunden worden« Die aus der Wahrheit lebende Kirche hat ihn immer gekannt, Hören wir dazu Robert Bellarmin, den die Kirche zum Rang des Kirchenlehrers erhoben hat:

> "Wenn ihr erkennt, daß der Papst der Kirche Schaden zufügt, so ist es Euch erlaubt, ihm zu widerstehen, indem ihr nicht tut, was er anordnet, indem ihr euch zusammenschließt, um zu verhindern, daß sein Wille obsiegt." (1)
>
> "Indem ihr das tut, stellt ihr euch nicht gegen den Papst, sondern seid für ihn; denn wenn ihr verhindert, daß sein Wille obsiegt, verhindert ihr, daß die Kirche zu Schaden kommt." (2)

Das eindringlichste Beispiel des Widerstandes gegen den Papst ist das Ereignis von Antiochien, von dem der hl.Apostel Paulus berichtet (Galater 2, 11-14) Der hl.Paulus widersteht Petrus (dem Papst) offen, als er sieht, daß dessen Handlungsweise "nicht der Wahrheit des Evangeliums" entspricht. Gestützt auf die Lehre des Evangeliums (die Lehre Jesu), die über dem Papst steht, tadelt Paulus Petrus. Aller Tadel der verbrecherischen Anschläge auf Lehre und Kirche erfolgt nach wie vor auf der Grundlage der unveränderlichen Lehre des Evangeliums, d.i. der Lehre Jesu. Auch heute steht sie noch über dem Papst»

Günther Mevec, Gröbenzell

(1) Worte des Robert Bellarmin, zitiert in 'FOI DANS LA FOI', Nr.12 - Sept./Okt. 1969, Seite 327
(2) Hinzufügung durch den Autor des Artikels "Abominatio Desolationis" (Abscheulichkeit der Verwüstung), Père Noel Barbara, der R.Bellarmin zitiert. S.327

EIN BISCHOF WEINTE ...

Erscheinungen der Gottesmutter in Garabandal, in Spanien, Ägypten, Holland, Österreich, der Slowakei und sonstwo, die bekannt wurden, werden von der offiziellen Kirche nicht "anerkannt"» Was die Anhänger von Heroldsbach noch heute auszuhalten haben, ist bekannt, wenn auch nur wenigen. Wenn ein Wunder im Zusammenhang mit Pater Pio berichtet wird, lächelt, schimpft, ironisiert, hetzt und zersetzt man - auch in kirchlichen Kreisen. Pauls VI. Reisen nach Fatima und nach Ephesus hatten eine ebenso schlechte Presse wie Johannes XXIII. Fahrt nach Loreto. Der ökumenische Intimus des Münchner Erzbischofs Döpfner, der Protestant Dietzfelbinger, drosch auf der Wallfahrt Pauls VI. nach Patima herum, ohne daß der Münchner Hirte widersprochen hätte. Und so weiter.

Aber: "Seitdem der Seligsprechungsprozeß von Johannes XXIII. eingeleitet worden ist, wird ein Wunder nach dem anderen, das er gewirkt hat (!), in der Öffentlichkeit bekannt und von den zuständigen Behörden geprüft" (NB, 16.3.69). Immer wieder werden "Erhörungen" durch den verstorbenen Papst Johannes berichtet, den man so gerne als den "Liebes"-Papst bezeichnet, den man auf die Linie "Wohlwollen - Verstehen - Verzeihen von allem und jedem" zurechtbiegen möchte, dem man, kurzum, als Liberalem das sogenannte Verdienst einer Öffnung der Kirche attribuiert, weil er die Kirchenfenster weit aufgetan haben wollte, damit "frische Luft" hereinkomme. Kit einem Air von Bonhomie wird Johannes umgeben.

"Kesse Spitznamen" habe er "vertragen", meint die Zeitschrift "Liberal" (10 / Okt.1966). "Jonnie Walker" und "Jonnie der Renner" sei der "große alte Mann" tituliert worden. Man wundert sich nur, daß er nicht zum "Mann des Jahrhunderts" gewählt wurde. Und nun folgen die "Wunder" und "Erhörungen"....

Man muß den Verdacht haben, daß hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist, der Wunsch nämlich, die theologische Linie Johannes' XXIII., die, weil den desolaten Zustand der gegenwärtigen Kirche mitveranlassend, der theologischen Gasse unserer Jahre ins Konzept passend, nachträglich durch sogenannte Wunder bestätigen zu lassen. So kritisch man gegenüber marianischen Erscheinungen ist, so lauthals beklatscht man angebliche Erhörungen durch Johannes XXIII.

Demgegenüber ist äußerstes Mißtrauen angezeigt. Um eine gerechte Beurteilung Johannes' XXIII. zu fördern, zitieren wir noch einmal "Liberal" (Großdruck von uns):

> "ALS AM 28. OKTOBER 1958, 18 UHR ABENDS, JOHANNES' WAHL ZUM PAPST BEKANNT WURDE, WEINTE IRGENDWO IN FRANKREICH EIN BISCHOF, DER ES WISSEN MUSSTE, ÜBER DAS, WAS ER ALS KATASTROPHE EMPFAND; DENN NACH SEINEM ERMESSEN HATTEN SIE EINEN GUTMÜTIGEN KONFORMISTEN ('.) ZUM PAPST GEMACHT, DER ES ALS NUNTIUS VORZÜGLICH VERSTANDEN HATTE, NICHTSSAGENDE BEMERKUNGEN ÜBER WEINE UND WALLFAHRTEN VON SICH ZU GEBEN..."

Ob nicht nur dieser, sondern auch andere Bischöfe geweint haben?

Dr. Joachim May, Schaftlach

Wir weisen auf die Änderung unserer Bankverbindung hin: Unser Bankkonto lautet jetzt:

B A Y E R I S C H E   V E R E I N S B A N K , MÜNCHEN

KONTONUMMER 7323069

RANDBEMERKUNGEN

1.

"Derjenige, der den abstürzenden Wagen, bevor er in den Abgrund fällt, aufhält, handelt konservativ. Derjenige aber, der dann noch Vollgas gibt, ist progressiv" (Eh. M. - Ostern 1971).

2.

"Es ist mehr als eine Lieblosigkeit, es ist ein Frevel ohne Beispiel, statt eines christlichen Evangeliums ein soziales predigen zu wollen und mit Methoden der Waschmittelwerbung rote Erneuerung im Namen Christi zu machen. - Ich will doch weiterhin beichten können, statt zum Psychiater zu gehen, ich brauche in der Hl.Messe das Wunder der Wandlung und keinen 'Tisch des Wortes', ich hänge am Stellvertreter Christi auf Erden und fürchte den 'Großen Vorsitzenden' " (Rh.M. - 2.4.71)

3.

"Nach Ansicht vieler Ärzte (ist) die Antibabypille ein wichtiger Schrittmacher der Geschlechtskrankheiten. Die Pille, in der manche die Verkörperung des Fortschritts im Miniaturformat zu erkennen glauben, erweist sich für viele als Tor zur Krankheit. Sie fördert die Promiskuität..." (Rh.M. - Ostern 1971). - Das mögen alle die katholischen Moraltheologen zur Kenntnis nehmen, die sich, offen oder verschlüsselt, *gegen* Humanae vitae ausgesprochen haben. Ihnen sei auch das Buch von E. Sievers, Wege zur naturgemäßen Empfängnisregelung (Informationen der deutschen Zweigstelle des Internationalen Zentrums Humanae vitae, Paris, 2.Teil, Verlag Johann Wilhelm Naumann, Würzburg 1970) zur Lektüre empfohlen. Diese Empfehlung gilt auch den deutschen Bischöfen, die mit ihrer Erklärung zur päpstlichen Enzyklika meinten, kein klares Ja sprechen zu dürfen. Die Wissenschaftsgläubigkeit dieser Hirten wird durch das angeführte Zitat und das Buch von Sievers Lügen gestraft. Sie sollten daraus lernen, daß die Abhängigkeit von der jeweiligen ('wissenschaftlichen') Zeitmeinung sehr leicht dazu führt, das ewig gültige Wort der Wahrheit Jesu Christi zu übersehen.

4.

In Frankfurt/M. ist vor einiger Zeit eine "Ökumenische Studienreise-GmbH" ins Leben getreten. Wohin die Reise geht? In die Sowjetunion! In Moskau werden u.a. Lenin-Museum, Lenin-Mausoleum, Lenin-Stadion und das Revolutionsmuseum besichtigt. Das ist wahrhaft ein kurioser "Ökumenismus". Er paßt sicher dem Star-Jesuiten Karl Rahner ins Konzept und auch seinen Adlati, z.B. Herbert Vorgrimmler. Wir aber müssen alle rechtgläubigen Katholiken auffordern, vorsichtig zu sein und nicht auf Bauernfängerei hereinzufallen. "Ökumenismus" ist etwas ganz anderes!

5.

Etwas besonders Apartes hat sich vor längerer Zeit die Tochter des jetzt amtierenden Bundespräsidenten einfallen lassen. Während ihr Vater Protestant ist, ist sie "katholisch" (Frau Ranke-Heinemann) und mit einem katholischen Religionslehrer verheiratet. Sie trat (Bildzeitung, 15.4.1969) für die "katholische Priesterin ein und meinte, die katholische Ablehnung des Priestertums der Frau beruhe auf einem "theologischen Primitivismus"! Auf wessen Seite dieser sog. "Primitivismus" ist, ist durchaus diskutabel. Was die rechtgläubigen Katholiken bewegt, ist nur die Frage: Wann ist der an der Pädagogischen Hochschule in Neuß lehrenden Frau die missio canonica entzogen worden? Ist sie ihr überhaupt abgesprochen worden?

Wir fragen nur. Aber niemand kann uns dazu bewegen, Frau Dr.Ranke-Heinemann nur deswegen zu akzeptieren, weil ihr Vater Bundespräsident und sie zufällig "katholisch" ist.

Inzwischen hat die Frauentümler-Bewegung, die für die Zulassung der Frau zu Kanzel und Altar agitiert, schon umfangreichere Formen angenommen, Hetären drängeln sich mancherorts nach vorn. Es lebe die demokratische Gleichberechtigung! Und bei den Protestanten darf jetzt die Frau auch "Bischof" werden. Man darf sicher

sein: Was bei den "irrenden Brüdern" möglich ist, wird bald auch in der katholischen Kirche Usus sein. Denn jene diktieren heute weithin das Geschehen,,

7.

Es dürfte weithin unbekannt sein, daß es in der deutschen Bundeswehr eine "Gemeinschaft Katholischer Soldaten" (GKS) gibt. Ihr Bundessprecher ist Oberstleutnant Dr. Helmut Korn. Kürzlich hat er sich im Namen der Gemeinschaft gegen die Freigabe der Pornographie ausgesprochen und sich mit den Bürgerinitiativen "Aktion-Porno-Stop" und "Aktion Ulm 70" solidarisch erklärt, die ein weites Echo gefunden haben. Wer solches tut, verdient Aufmerksamkeit, ist doch die zerstörerische "neue Moral" nicht nur von der Bundesregierung, sondern auch von manchen katholischen Theologen her im Vormarsch.

8.

Den Finger auf eine schwelende Wunde gelegt hat das Verbandsblatt der Kolpingsfamilie "Kolping in Berlin"» Schon lange weiß der aufmerksame Beobachter, daß unsere "Katholischen" Verbände einen immer weiter nach links führenden Kurs steuern. Wicht nur politisch, auch in anderen Fragen, z.B. was den Ökumenismus und die Moral betrifft, sind sie nicht mehr prinzipiell, sondern nur noch graduell, wenn überhaupt, von den libertinistischen Links-Kräften zu unterscheiden. Sie reden mehr oder minder (meist minder) differenziert das Geschwätz der "Fortschrittlichen" nach. Echt katholische Mentalität ist bei ihnen Mangelware geworden.

So hat das Berliner Kolpingsblatt völlig recht, wenn es sich heftig dagegen wendet, daß "in Wahlen zu Führungskreisen des BDJK (Bund der Deutschen Kath. Jugend) blindo politische Utopisten gewählt werden, die ein politisches Mandat in Anspruch nehmen" (Volksbote, 19.9.1970). Gerade dieser Verein, der bei der Eröffnung der Würzburger Synode mit massiven eigenen "Initiativen" aufwartete, ist mit äußerstem Mißtrauen zu beobachten. Hier sind politische und religiöse Vorstellungen *gang* und gäbe, denen nur eine scharfe Absage erteilt werden kann.

In klaren Worten kanzelt das Kolpingsblatt die politisch und religiös liberalen Tendenzen ab, spricht von einem "Durchfall der Fortschrittlichen", "einer hoffnungslos sektiererischen Minderheit auf verlorenem Posten" und fährt dann fort: "Wir haben es bald satt, daß aus bestimmten Kreisen ein Trommelfeuer von unkritischen Zitaten aus Arbeiten von Soziologen, Psychologen oder modernistischen Theologen als unanfechtbare Weisheit doktrinär mit dem Pathos der Unfehlbarkeit verkündet, gleichzeitig aber mit Hilfe der 'kritischen' Schriftauslegung Glaubensgrundsätze als überholt und unzeitgemäß verwässert werden. Von den Ansichten dieser Kreise von Moral- und Sittenlehre der Kirche wollen wir hier noch nicht anfangen..." (a.a.O.) -

In dieselbe Kerbe haut ein offensichtlich dem BDJK angehörender Leserbriefschreiber der DT (16./17.4.71), wenn er fragt, ob die Bundesleitung des BDJK mit ihrem angekündigten theologischen Fernkurs der Jugend "durch entsprechend ausgesuchte Dozenten" (!) klarmachen wolle, "daß katholisch sein heißt, ein besserer Sozialist zu sein?" Der Schreiber polemisiert gegen "die Bundesleitung des BDJK mit ihren Warschaufahrern (!) zusammen mit der Redaktion des 'Tagebuchs der Katholischen Kirche', mit den Funktionären des SDS usw..." Er spricht von den "Aparatschiks und Funktionärscliquen des BDJK" und von der "langweilig linksorientierten Leitung des BDJK" (a.a.O.)

Das sind erfreulich klare Kennzeichnungen. In fast allen katholischen Verbänden versucht eine politisch mehr oder minder radikal nach links tendierende und auf dem religiösen Gebiet (z.B. der Moral) liberal bis libertinistisch eingestellte Schickeria, das Fußvolk auf den sogenannten "Fortschritt" zu trimmen. Und wie heute bei Treffen, Tanzabenden, Zeltlagern und ähnlichen "Gelegenheiten" katholische Moral praktiziert wird, darüber wird eines Tages mehr zu sagen sein. Jedenfalls ist den sog. katholischen Verbänden eine Massenaustrittsbewegung zu wünschen. Die Gefahr für Staat und Kirche kommt heute eindeutig von links. Im übrigen ist längst eine Analyse des Konformismus von politischen <u>und</u> religiösen "Sozis" und Libertinern fällig.

Dr.Joachim May, Schaftlach

DIE FEIER DES BROTBRECHENS

Das Wunder des ersten Pfingstfestes umfaßt drei Dinge:
1=) Die Offenbarung des Heiligen Geistes,
2.) das Sprachenwunder,
3c) die Gemeinschaft des Brotbrechens.

•Von den dreitausend Neugetauften, die am ersten Pfingstfest zur Kirche kamen, wird gesagt: "Sie v e r h a r r t e n in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebet" (Apostelgeschichte 2, 42, Vulgata).

Gläubige Katholiken, die die Heilige Schrift anhand des früheren römischen Meßbuches kennengelernt haben, haben keine Schwierigkeit, jene Feier des Brotbrechens, die hier im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte genannt ist, als Feier der heiligen Messe anzusehen. Sie sind diesbezüglich stets der alten kirchlichen Überlieferung gefolgt.

Der heilige Papst Gregor I. der Große (590-604) erklärt den Begriff des Brotbrechens derart selbstverständlich als heilige Kommunion, daß er sogar jenes Brotbrechen, an dem die beiden Emmausjünger den Herrn erkannten, als heilige Kommunion betrachtet (siehe das frühere Brevier vom Ostermontag): "Der Herr wurde nicht erkannt, während er sprach, sondern er würdigte sich, erkannt zu werden, während er genossen wurde" ("Ecce Dominus non est cognitus dum loqueretur, et dignatus est cognosci dum pascitur").

Der heilige Augustinus ist schon zweihundert Jahre zuvor derselben Meinung: "Der Herr hat sich selbst beim Brotbrechen dargeboten." ("Dominus ergo seipsum praesentavit in fractione panis"), und er fährt fort: "Lernet also, wo ihr den Herrn suchen könnt} lernet, wo ihr ihn haben könnt; lernet, wo ihr ihn erkennen könnt, (nämlich) wenn ihr esset" ("discite, ubi Dominum quaeratis, discite, ubi habeatis, discite ubi agnoscatis, quando manducabitis" (1.Predigt am Ostermontag).

Auf den ersten Blick möchte man meinen, der Ostermontag sei noch kein Kommuniontag für die Emmausjünger gewesen. Denn sie waren am Gründonnerstag nicht dabei, als Jesus zu den Zwölfen sagte: "Tut dies zu meinem Andenken".

'Aber das "Brotbrechen", woran die beiden Emmausjünger den Herrn erkannten, besagt ganz und gar dasselbe wie jenes Brotbrechen, bei dem die dreitausend Neugetauften nach dem ersten Pfingstfest verharrten. In beiden Fällen ist es der Evangelist Lukas, der davon berichtet.

Die "Gemeinschaft des Brotbrechens" der Dreitausend war keine bloße Massenverköstigung nach Art eines gewerblichen Gastbetriebes. Denn es wäre sinnlos, unmittelbar nach dem gewaltigen Pfingsterlebnis von diesen Neugetauften zu sagen, "Sie verharrten in dieser Massenverköstigung".

Die gemeinschaftliche Feier des Brotbrechens der dreitausend Neugetauften war insofern ein unerhörtes Wunder des Heiligen Geistes, als diese ersten Christen, die Jesus größtenteils noch niemals gesehen hatten, e i n i g waren bezüglich einer Sache, die zuvor von vielen tausend Menschen a b g e l e h n t worden war, obwohl sie Jesus gekannt hatten:

Als nämlich Jesus nach dem Wunder der Brotvermehrung (Joh. 6, 1-15) das heiligste Altarssakrament verhieß, "sprachen viele von seinen Jüngern: 'Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?' ... und sie gingen nicht mehr mit ihm." (Joh, 6, 60-66)

Tausende kehrten Jesus damals den Rücken. Jetzt aber hatte der Heilige Geist die Herzen der dreitausend Pilger aus der Fremde derartig erleuchtet, daß sie das heilige Geheimnis des Brotbrechens sofort annahmen und darin " v e r - h a r r t e n " .

Die Feier des Brotbrechens der ersten Christen war einheitlich. Die Gläubigen hatten eine ganz klare Vorstellung vom Sinn und Inhalt dieser Feier. Sie "verharrten" darin ebenso wie in der als unveränderlich angesehenen "Lehre der Apostel", daß nämlich Jesus der Sohn Gottes ist»

Der größere Teil der Neugetauften hatte Jesus kaum aus der Nähe gesehen: Sie stammten aus den verschiedensten Teilen des riesigen römischen Reiches und aus weit entfernten anderen Ländern: "Parther, Meder, Elamiter und Bewohner von Mesopotamien,, Kappadokicn, Pontus und Asien, Phrygien, Pamphylien und Ägypten, Lybien und Cyrene, Reisende aus Rom sowie Kreter und Araber".

Die ersten vier Gruppen, die Parther, Meder und Elamiter usw. kamen" aus Ländern, die weit östlich des Römerreiches lagen, z.B. aus dem heutigen Iran. Sie hatten einen Reiseweg von weit über tausend Kilometern hinter sich. Als sie in ihrer Heimat abgereist waren, war Jesus gerade gekreuzigt worden. Ein anderer Teil der ersten Christen war aus der heutigen Türkei gekommen, wieder andere aus Nordafrika, ganz abgesehen von jenen Juden, die aus Rom selbst gekommen waren. Trotz der ungeheuren Entfernung und Verschiedenheit ihrer Wohnorte v e r h a r r t e n alle einig in der neuen Gemeinschaft des Brotbrechens,

Diese Einheit im Glauben und in der Feier des Brotbrechens war bisher in der römisch-katholischen Kirche ununterbrochen vorhanden,, Der Bischof und Blutzeuge Ignatius von Antiochien - gestorben im Jahre 107 n.Chr., gefeiert am 1.Februar - spricht von dieser Einheit im Brotbrechen in folgenden Worten:

"Kommt alle ... gemeinsam in Gnaden zusammen in e i n e m Glauben und in Jesus Christus, ... e i n Brot brechend, nämlich die Arznei der Unsterblichkeit ..." (Brief an die Kirche in Ephesus).

Die Christen des ersten Jahrhunderts brachen also e i n Brot, das heißt, ein einziges Brot, nämlich den heiligsten Leib Jesu Christi. Das war ihre "Gemeinschaft des Brotbrechens", in der sie verharrten.

So blieb es bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, auf dem diese Einheit des Brotbrechens zerstört wurde und verlorenging, weil Paul VI. über die Feier des Brotbrechens nicht mehr so denkt wie die ersten Christen.

Er hat die Definition der heiligen Messe geändert und er hat seine falsche Definition bis heute noch nicht widerrufen, wie es seine Pflicht wäre, wenn ihm etwas an der Einheit im Glauben liegt.

Ganz und gar sinnwidrig ist es, eine so unbestimmte und vieldeutige Meßdefinition wie die Pauls VI. auf jene Gemeinschaft des Brotbrechens anzuwenden, in der die ersten Christen verharrten. Die ersten Christen waren e i n i g im Glauben, die Anhänger Pauls VI. sind es nicht.

Was für eine Verwirrung das Zweite Vatikanische Konzil und Paul VI. angestiftet haben, kann man an dem sogenannten "Kleinen Stuttgarter Bibellexikon"(1969) des ehemaligen Direktors Dr.Otto Koch sehen:

Unter den Stichworten "Brotbrechen" und "Abendmahl" heißt es dort: "Was Jesus sagte, läßt sich nicht mehr genau feststellen", und für eine solche "Wissenschaft" gibt das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg die kirchliche Druckerlaubnis!

Freilich wissen wir heute nicht mehr, wie die Worte Jesu in seiner aramäischen Muttersprache lauteten, die er beim Letzten Abendmahle sprach. Aber deshalb hat die römisch-katholische Kirche trotzdem zu allen Zeiten genauestens gewußt, was Jesus gesagt und gemeint hatte, nämlich: "Das ist mein Leib", und "Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und ewigen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Es ist eine skandalöse Verachtung der kirchlichen Autorität, wenn das genannte Stuttgarter Bibellexikon von eben diesen Worten Christi schreibt: "Über die Auslegung dieser Stellen geht die Auffassung der Exegeten weit auseinander".

Pür den Herrn Päpstlichen Ehrenkämmerer Dr. Otto Knoch und seine Mitarbeiter und Hintermänner gilt also das, was die katholische Kirche durch die Päpste in zweitausend Jahren über das heiligste Altarssakrament gelehrt und v o r g e s c h r i e b e n hat, nicht mehr und nicht weniger das, was irgend ein x-beliebiger "Exeget" aus Tübingen vorzutragen geruht.

An dieser S e l b s t z e r s t ö r u n g der Kirche tragen die Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils und vor allem Paul VI. die Hauptschuld.

Die neue Liturgie Pauls VI. ist nicht mehr das, was die Feier des Brotbrechens bei den ersten Christen war.

Die ersten Christen hatten denselben Glauben bezüglich des Brotbrechens und v e r h a r r t e n darin. Paul VI. dagegen ist von der alten Linie der Kirche abgewichen und reißt Millionen von Katholiken auf der ganzen Welt mit in die Unsicherheit und in den Abfall.

Paul VI. zerstört das, was der Heilige Geist beim ersten Pfingstfest in wunderbarer Weise grundgelegt und aufgebaut hatte, nämlich die Einheit in der Feier des Brotbrechens.

Walter W. E. Dettmann, Priester

DER KRÓNÜNGSEID DES PAPSTES

Nihil de traditione quod a probatissimis praedecessoribus meis servatum reperi, diminuere vel mutare, aut aliquam novitatem admittere; sed ferventer, ut vere eorum discipulus sequipeda, totis viribus meis conatibusque tradita conservare ac venerari.

Si qua vero emerserint contra disciplinam canonicam, emendare; sacrosque Canones et Constituta Pontificum nostrorum ut divina et coelestia mandata, custodire, utpote tibi redditurum me sciens de omnibus, quae profiteor, districtam in divino judicio rationem, cuius locum divina dignatione perago, et vicem intercessionibus tuis adjutus impleo.

Si praeter haec aliquid agere praesumpsero, vel ut praesumatur, permisero, eris mihi, in illa terribili die divini judicii, depropitius ... (pg 43 vel 31) ...

Unde et districti anathematis interdictioni subjicimus, si quis unquam, seu nos, sive est alius, qui novum aliquid praesumat contra hujusmodi evangelicam traditionem, et orthodoxae fidei Christianaeque religionis integritatem, vel quidquam contrarium annitendo immutare, sive subtrahere de integritate fidei nostrae tentaverit, vel auso sacrilego hoc praesumentibus consentire. (pg.54 vel 44, Liber Diurnus Romanorum Pontificum, P.L. 105)

Ü b e r s e t z u n g (von Dr.Werner Hensellek, Wien):

(Ich gelobe); nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern, oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen; vielmehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schüler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren;

alles, was in Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen; die heiligen Canones und Verordnungen unserer Päpste gleichwie göttliche Aufträge des Himmels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, Dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung inne-

habe, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen»

Wenn ich es unternehmen sollte, in irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln, oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein, ... (Seite 43 oder 31).

Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes: wer es wagen sollte - seien es Wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen oder jenen zuzustimmen, die solch lästerliches Wagnis unternehmen» (Seite 54 oder 44t Liber Diurnus Romanorum Pontificum, P.L. 105)

ROM

I.

Der hl. Apostel Fetrus, vom Herrn zum Hirten Seiner Kirche berufen und eingesetzt, erweist sich - wie die Apostelgeschichte erzählt - von Anfang an als das Oberhaupt und der Mittelpunkt der Christenheit: Zuerst als das Oberhaupt der Gemeinden in Jerusalem und Palästina, als solchen trifft ihn der hl« Apostel Paulus. Sodann als Bischof von Antiochien in Syrien (die Kirche feiert Petri Stuhlfeier zu Antiocheia am 22. Febr.). Schließlich als Bischof von Rom (Petri Stuhlfeier zu Rom am 18. Jan.), wo er - der Weissagung des Herrn gemäß - als Märtyrer für den Glauben stirbt.

Der hl. Fetrus selbst also war es, der in der Gewalt seines Amtes den Akt der Erweiterung der Kirche aus dem hebräischen Bereich (Jerusalem) in den hellenistisch-griechischen (Antiocheia), und aus dem hellenistisch-griechischen Bereich in die umfassende Dimension des römischen Imperiums (Rom) - und das heißt: der ganzen Welt - vollzog; so das Evangelium einwurzelnd und bezeugend in den drei Sprachen: dem Hebräischen, dem Griechischen und dem Lateinischen; gleichwie es die Kreuzesinschrift bezeugte, von der Johannes schreibt: "Pilatus ließ aber auch eine Aufschrift anfertigen und sie an das Kreuz anheften. Darauf war geschrieben: Jesus der Nazoräer, der König der Juden. Diese Aufschrift nun lasen viele von den Juden, weil der Platz, wo Jesus gekreuzigt wurde, nahe bei der Stadt lag; sie war hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben." - Die Stadt Rom wird durch diesen Akt des ersten Papstes zum Mittelpunkt der Christenheit, das Latein die Sprache der streitenden Kirche!

Von Rom aus leiten die Nachfolger des hl. Fetrus - nur die Zeit des Avignoner Exils ausgenommen - die Geschicke der Kirche: unter ihnen viele Heilige. In Rom leben, wirken und sterben eine fast unüberschaubare Zahl von Heiligen - viele davon als Märtyrer. Ihrer aller Gräber bewahrt diese Stadt: allen voran die Gräber der hl. Apostel Petrus und Paulus. Welche Stadt wäre geeigneter als Rom - Jerusalem ausgenommen - für eine Sühne- und Gebetswallfahrt?

Von den Aposteln als den Zeugen des letzten Abendmahles des Herrn, allen voran vom hl. Fetrus, empfing die Kirche den Ritus des hl. Meßopfers, wie er im bissale Romanum des hl. Fapstes Pius' V. zuverlässig überliefert ist (vgl. EINSICHT

Nr.3, S.39f, S.50ff): Welche Stadt wäre geeigneter als Rom, daß man in ihr den Beistand der Apostel und Heiligen anrufe in dieser Stunde der abgründigsten Krise der Kirche, da man dabei ist, das hl. Meßopfer abzuschaffen?

Der hl. Papst Pius V« läßt die Bulle "Quo primum", durch die er das Missale Romanum als für immer und unabänderlich geltend einführte, mit der feierlichen Formel enden: "Wenn es aber jemand sich herausnehmen sollte, dies anzutasten, so soll er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und Seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich ziehen wird." Welche Stadt wäre geeigneter als Rom, daß man in ihr den mit Sicherheit losbrechenden Zorn Gottes und Seiner Apostel durch inständiges Gebet und durch energische Buße nocheinmal abwende?

II.

So begaben wir uns also am Donnerstag vor Ffingsten von München aus (der Klemens-Maria-Hofbauer-Kreis folgte einen Tag später aus Wien) auf unsere Wallfahrt nach Rom,

- um an den Gräbern der Apostel und Märtyrer für die Erhaltung der einzigen und immergültigen Hl.Messe zu beten, wie sie im Missale Romanum Pius'V. niedergelegt ist;
- um in einer Sühnenacht der Pfingstvigil auf dem Platz vor St.Peter im Kreise von Gleichgesinnten - auch aus den anderen Ländern, Frankreich voran, - den Beistand des Hl.Geistes und der Gottesmutter Maria für unseren Kampf durch Wachen und Beten zu erflehen;
- um in der Feier der alten und ehrwürdigen hl.Meßliturgie unserem Herrn und Heiland Jesus Christus Sein und unser Anliegen aufzuopfern mit der Bitte, Er möge unseren Kampf segnen und unser Opfer annehmen»

Nicht aber begaben wir uns nach Rom, um etwa Paul VI. um irgendetwas zu bitten, oder zu erlangen, daß er auf unsere Bitten höre. Dies war noch beim "I.Marsch nach Rom" im Jahre 1970 geschehn - jedoch ohne Erfolg! Auch wurde ja inzwischen ganz offenkundig: Paul VI. hat sich am allerheiligsten Sakrament des Altares vergriffen, er hat die Christenheit in ihre bisher schwerste Krise und an den Rand des Glaubensabfalls geführt, er hat sich damit selbst disqualifiziert! -

III.

In dieser Intention unserer Wallfahrt: Sühne und Gebet am Grabe Petri, nicht aber Bitte an Paul VI. - glaubten wir uns einig vor allem mit unseren französischen Freunden, voran mit den hochwürdigen Herren Abbé Coache und Père Barbara, bei deren jetzigem "2.Marsch nach Rom" wir wenigstens teilweise mitmachen wollten (vgl. EINSICHT Nr. 2, S.16, S.35). Unsere Intention schien also dieselbe wie die ihre:

Hatte doch Père Barbara am 24.11.1970 bei der Gründung von PER in Faris unserem Mitarbeiter Herrn Günther Mevec gegenüber mit Bezug auf den Artikel des Abbé de Nantes "Über den Papst..." (vgl.EINSICHT Nr.2, S.9ff) erklärt, er (Père Barbara) sei der Ansicht, daß Paul VI. den rechten katholischen Glauben nicht mehr habe, daß er daher abgesetzt werden müsse, nur sehe er (Père Barbara) noch nicht den Weg, wie das geschehen könne. "Il est le grand coupable!" ("Er ist der große Schuldige!"), war die stehende Redewendung des Paters.

Eine Hinwendung zu einem dermaßen in Zweifel geratenen Manne als Papst schien uns unmöglich.

Und Abbé Coache hatte den Herren Prof.Lauth und Dr.Gliwitzky bei einer Zusammenkunft am 6.4.71 hinsichtlich des "2.Marsches nach Rom" versichert, man wolle keine Audienz bei Paul VI. beantragen, man erwarte auch keine; sollte sie jedoch angeboten werden, werde man annehmen und hingehen, um Paul VI. die Wahrheit vorzuhalten.

Frühere Äußerungen von Père Barbara und Abbê Coache (vgl. DZM Dez.1970 und März 1971, letzterer Artikel von Abbé Coache ist schon von Oktober 1970) schie-

nen uns durch die gegebenen Zusagen überholt - insofern auch, als die Zweifel an der Person Pauls VI. sich immer mehr verstärkten: Zuletzt noch dadurch, daß Paul VI. zu Weihnachten 1970 die italienische Version der neuen "Messe" mit "per tutti" in den Wandlungsworten öffentlich und mit Übertragung im Fernsehen zelebriert hatte.

Nur teilweise und mit Vorsicht aber wollten wir uns am "2. Marsch nach Rom deswegen beteiligen, weil wir andrerseits wußten, daß an der Veranstaltung noch gewisse andere Elemente teilnehmen sollten, deren Gesinnung wir nicht teilen, deren Gefährlichkeit wir erlebt hatten und deren Gemeinschaft wir nach Möglichkeit meiden wollten.

Zu den Gräbern der hl. Apostel und Märtyrer also wollten wir pilgern, nicht aber zu Paul VI., der in zynischer Weise sich daran gemacht hat, uns ein für allemal die Hl.Messe zu nehmen, und ein betrügerisches Machwerk an ihre Stelle gesetzt hat.

IV.

In Rom angekommen, mußten wir nun an Ort und Stelle enttäuscht feststellen, daß die Intention, in der Abbé Coache und Père Barbara gekommen waren und ihre Gruppen heranführten, mit der unseren ganz und gar nicht übereinstimmte, und zwar gerade in der die Person Pauls VI. betreffenden Frage.

Wie schön hatte doch die französische Gruppe alles eingerichtet: die Hl.Messe zur Eröffnung in St. Andrea della Valle; die altvertrauten Riten und gregorianischen Gesänge; das Gebet, den Fackelzug, den Kreuzweg und den Schweigemarsch auf dem Petersplatz während der Nachtwache!

Aber als wie schwach und zaghaft zeigte sich nun der Geist, in dem diese Menschen gekommen waren: "Wir gehen heute abend auf den Petersplatz, um für den Heiligen Vater, die Hierarchie der Kirche und das ganze Volk Gottes zu beten", so ließ sich Abbé Coache schon in St. Andrea della Valle in seiner Predigt vernehmen: Sollte Paul VI. doch noch eine positive Rolle in unserer Aktion erhalten?

"Wir beten für den Hl. Vater Papst Paul VI., er möge ein deutliches Wort zum Novus Ordo Missae sagen", so setzte es sich aus demselben Munde am Abend auf dem Petersplatz fort. Ja, hat denn Paul VI. den häretischen Novus Ordo nicht selbst eingeführt und ist er nicht dabei, alle Katholiken darauf zu verpflichten? War dies kein klares Wort?

"Paul VI. möge die Hl.Messe nach dem Missale Romanum Pius' V. neben dem Novus Ordo wieder erlauben"! Wir glaubten unseren Ohren nicht zu trauen! Kann es denn wirklich neben der rechtgläubigen tridentinischen Messe eine zweite ihr widersprechende, dennoch auch "rechtgläubige" "Neue Messe" geben? Hatte nicht Kardinal Ottaviani in seiner "kurzen kritischen Untersuchung des 'Novus Ordo Missae[1]" bereits nachgewiesen, daß es zwischen dem Novus Ordo Pauls VI. und dem überlieferten tridentinischen Glauben nur ein Entweder-Oder, eine "Option" gibt? Und geht es uns denn um ein Geduldet-Werden am Rande der Kirche in eben dem Moment, da das Gros der Kirche unter ihrem Verführer Paul VI. "den breiten Weg geht, der ins Verderben führt"?

Welche wahrhaft sträfliche Inkonsequenz!

"Petrus wurde nun im Gefängnis bewacht. Die Gemeinde aber betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott." (Apg. 12,5), war der stets wiederkehrende Refrain des allgemeinen Gebetes auf dem Petersplatz: Aber sollte denn Paul VI. mit einem Male doch wieder der rechtmäßige Petrus sein, der sich z.Zt. nur im "Kerker" befindet? Wer etwa hält ihn denn in diesem Kerker?

"Wir beten für den einzig rechtmäßigen Papst Paul VI. Ihm und den mit ihm verbundenen Bischöfen müssen wir gehorchen!" Mit diesen kategorisch (freilich auch unter Abhebung von Michel Collin, alias Clemens XV.) hingesetzten Sätzen gab uns schließlich Père Barbara die Gewißheit: Er und Abbé Coache - zusammen mit den französischen und sonstigen Gruppen - waren durchaus nicht gekommen, ihren schweren Zweifeln an der Person des Montini-Papstes Ausdruck zu geben. Ganz im Gegen-

teil: Dies war geradezu eine Wallfahrt zu Paul VI.! Ja, war denn der Häresie- bzw. Apostasie-Verdacht in Bezug auf Paul VI. und einen beträchtlichen Teil der amtierenden Bischöfe auf einmal geschwunden? War der Novus Ordo Missae mit einemmal nicht mehr häretisch? Fragen über Fragen!

Uns jedenfalls wurden die klaren Worte des Père Barbara zum Anlaß einer stillschweigenden Trennung von der großen Gruppe der Beter in der Mitte des Petersplatzesî In dieser Intention (in welche man uns einschloß, ohne uns zu fragen, obwohl man wußte, daß wir sie nicht teilten) waren wir schließlich nicht nach Rom und auf den Petersplatz gekommen. So sahen wir uns gezwungen, uns von der Gruppe unter Abbé Coache und Père Barbara abzusondern; wir zogen also bis en die Barrieren vor der Fassade von St. Peter, um hier nunmehr getrennt von den anderen au beten. Und diese Trennung erwies sich als sehr heilsam! Es dauerte nicht lange, da hatte sich die Beklemmung gelöst. Rasch sammelten wir uns im innigen Gebet zu Gott dem Herrn. Hinter uns versank die Welt: Unsere Sühnenacht hatte begonnen.

V.

VJas nun bei dem "2.Marsch nach Rom" des Abbé Coache und Père Barbara sonst noch geschah und was daran uns, die wir jetzt "draußen" waren, interessierte, läßt sich mit wenigen Worten berichten:

Frau Dr.Gerstner, die organisatorische Leiterin des "2.Marsches nach Rom", leistete es sich, entgegen dem ausdrücklichen Willen von Abbé Coache, Père Barbara sowie der Pilgergruppen, bei Paul VI. eine Audienz zu beantragen! Diese Frau, die noch im vergangenen Januar in einem Artikel im DZM Paul VI. mit einer Schärfe und mit einem Sarkasmus, wie er wohl nicht zu überbieten ist, angegriffen hatte, kam nun bei demselben Paul VI. unterwürfig um eine Audienz ein: Wahrlich, spätestens jetzt ist Frau Dr.Gerstner ein persönlicher Fall geworden! Wenn irgendwo, so gilt für sie der Satz des hl. Apostels Paulus: Mulier taceat in ecclesia! Das Weib schweige in der Kirche! -

Und Paul VI.? Natürlich lehnte er die Audienz ab! Für die Nacht zum Pfingstsonntag hatte er sich nach Castelgandolfo begeben, kehrte aber am Pringstsonntag nach Rom zurück. Und was hier nun geschah, darüber berichtete die römische Zeitung "Il Tempo" wie folgt: "Als jedenfalls Paul VI. sich am Pfingstsonntag ans Fenster seines Arbeitszimmers lehnte, um den traditionellen Segen zu erteilen, nahm er mit offensichtlichem Wohlgefallen den Applaus und die Bezeugung kindlicher Verehrung jener Gläubigen an, die lange Stunden hindurch im Gebet diesen Moment erwartet hatten."

Dieses Ende - hatten es wohl darauf Abbé Coache und Père Barbara mit dem "2.Marsch nach Rom" abgesehen? Hatten sie das beabsichtigt?

VI.

"ROMA caput terrae; si logis, ost, retro AMOR."
"Rom, das Haupt der Erde; liest du (den Namen) umgekehrt,
bedeutet er Liebe."

Wahrlich, die geistige wie auch die äußere Gestalt, die sich diese Stadt im Laufe der Jahrtausende gegeben hat und in der sie heute vor uns steht, bedeutet Liebe, bedeutet Hingabe! In dem Momente, da unter Kaiser Konstantin die Kirche frei wird und der Nachfolger der hl.Petrus in seiner VJürde als geistliches Oberhaupt der Christenheit aller Welt sichtbar hervortritt, erbaut dieser - es ist der hl.Papst Silvester - auf dem Lateran die Kirche des Allerheiligsten Erlösers, Roms Heilandsbasilika: Omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum Kater et Caput. Der erhebende Triumphbogen ihrer Fassade mit der Gestalt des triumphierenden Herrn an der Spitze weist hinüber nach Santa Croce in Gerusalemme, wo die kostbaren Kreuzreliquier aufbewahrt werden. Und gleich neben der Lateransbasilika finden wir die Scala Santa, die Leidenstreppe Jesu, die auf ihrer Höhe in der ehrwürdigen Kapelle Sancta Sanctorum zum Bilde des thronenden Herrn führt: Wie sinnvoll ist doch alles zum Gebete,

zur Buße eingerichtet! und - wie es die Vorschrift ist - beteten wir nun hier die Passionsandacht und brachten unser Anliegen dem Herrn dar:

Christe, audi nos!
Christe, exaudi nos!
Fili, Redemptor mundi, Deus, miserere nobis!

Wir zogen nach Santa Maria Maggiore und gedachten im Gebete des hl. Lukas, der in seinem Evangelium so eindringlich Zeugnis vom Leben der Gottesmutter gibt und dessen Reliquien hier ruhen; wir verweilten bei den Reliquien des hl. Hieronymus, der die Vulgata-Übersetzung der Hl.Schrift schuf; und wir beteten den Rosenkranz am Grabe des hl.Papstes Pius' V., der das einzig rechtmäßige und gültige Missale Romanum promulgierte, der den Catechismus Romanus herausgab, der eindringlich das Rosenkranzgebet empfahl und der der moralische Sieger von Lepanto ist (jener siegreichen Seeschlacht über die Heiden, deren Tag sich dieses Jahr zum 400. Male jährt). -

Und wie vertraulich nahm uns doch die Petersbasilika im Vatikan auf, als wir nach durchwachter Nacht am Pfingstmorgen in sie, die noch fast menschenleer in all ihrer Pracht und Weite vor uns lag, einzogen, um am Grabe des hl. Pius X. die Hl. Messe zu feiern und Christus den Herrn in der hl. Kommunion zu empfangen. Wir stiegen hinab in die Gruft des hl. Apostels Petrus, beteten ausdauernd und inständig und schworen, die apostolische Tradition der Einen heiligen, römisch-katholischen Kirche nie und nimmer aufzugeben. Und wir vergaßen auch nicht Papst Pius VI., der sich der Verfassungskirche der französischen Revolution widersetzt hatte, und den Pastor Angelicus, den "engelgleichen Hirten" Papst Pius XII., von dessen im höchsten Grade vorbildlichen Leben und Wirken auf dem Stuhle Petri - römisch-katholisch in der Mitte des 20.Jahrhunderts! - sich jedermann auch heute noch ohne Schwierigkeiten ein lückenloses Bild machen kann. Sein Grab fanden wir liebevoll geschmückt vor.

Wir pilgerten nach St. Paul vor den Mauern, nach San Sebastiano, nach Santa Maria in Ara Coeli, zum Mamertinischen Kerker, wo die Apostel Petrus und Paulus in Ketten gelegen hatten, zur Kirche der hl. Kosmas und Damian, nach Santi Giovanni e Paolo, nach Santi Quattro Coronati, nach Santa Prassede und zu den Gräbern des hl. Philipp Neri, des hl. Benedikt Joseph Labre, des hl. Stanislaus Kostka ... - um nur Einiges von dem Vielen zu nennen.

Und wo immer wir niederknieten und beteten, wo immer wir Einkehr hielten in uns selbst und unsere Seele zu Gott dem Herrn erhoben, wo immer wir die allerseligste Jungfrau Maria und die Heiligen um Fürbitte am Throne Gottes anflehten -, da erfuhren wir aufs herrlichste die innere Bestätigung im Glauben und besonders in dem Anliegen unserer Wallfahrt. Alle die Heiligen, deren Gräber und Kirchen wir aufsuchten, haben den Neuen und ewigen Bund, den der Herr in Seinem allerheiligsten Blute auf Golgotha mit uns Menschen schloß, durch ihr Leben und Wirken, viele im Martyrium sogar durch ihren blutigen Tod gegengezeichnet: Das Mysterium ihres und unseres Glaubens - Jesus Christus im allerheiligsten Sakrament des Altares trug sie über die raum-zeitliche Begrenztheit hinaus in die ewige Seligkeit:

"Mögen (insbesondere) die Heiligen Märtyrer, über deren Blut sich die Fundamente der Kirche Roms erheben und deren Andenken Gefahr läuft, aus dem Römischen Kanon zu verschwinden, noch einmal der Kirche zu Hilfe kommen, damit sie auf immer der Tradition treu bleibe." (Kardinal Ottaviani)

VII.

Der Kampf um den katholischen Glauben ist in vollem Gange! Wir müssen beten, sehr viel beten! Aber: Beten allein genügt nicht! Wir müssen auch tun, was in unseren Kräften steht!

Wie können wir also verschweigen, was wir sonst noch in Rom sahen und beobachteten?

Das Erste, was uns auffiel, ist, daß die "Reform" in Rom weit, sehr weit fortgeschritten ist: Der "Novus Ordo Missae" Pauls VI. (mit dem verfälschenden "per tutti" in der italienischen Fassung der Wandlungsworte) hat überall seinen Einzug gehalten. Nur an wenigen Stellen gibt es noch eine gültige Hl.Messe! Die meisten Kirchen sind also jetzt ohne Allerheiligstes, sind leere Bet-Häuser geworden. Und wo Gott der Herr nicht mehr in der Kirche anwesend ist, da werden notwendig die Symptome des Verfalls sichtbar:

Am hochheiligen Pfingstfest, einem der Hochfeste der Kirche, fanden wir die Straßen und die Kirchen Roms leer von Pilgern - dafür eher voll mit politischen Demonstranten und Touristen! Nur ganz selten konnte man das Beten einer Litanei oder das Singen eines Marienliedes hören. An die Stelle der Beter sind in den Kirchen schwätzende Touristen getreten, so als sei die Kirche schon nur noch eine tote Sehenswürdigkeit!

Und welch ein Volk war da bisweilen zu sehen: besonders in St.Peter und in den Vatikanischen Museen! Noch vor wenigen Jahren war doch Rom vorbildlich darin, daß man Menschen, die in unwürdiger Kleidung an den Toren der Kirchen erschienen, den Zutritt versagte: Diese Schranken des Anstandes sind nunmehr gefallen! Wie könnte auch ein Paul VI., der Mädchen und Frauen in Miniröcken und hot pants in Audienz empfängt, diesen selben Menschen noch den Zutritt zu den Gotteshäusern verwehren?

In unzählige Vorgänge und Institutionen hat Paul VI. eingegriffen und sie zum Schlechten verändert: Die Capeila Sistina z.B. und die Capella Giulia - diese beiden erstrangigen Chöre, seit Jahrhunderten zum Musizieren an St.Peter bestellt, - sind praktisch aufgelöst. - Paul VI. hat einen neuen Museumsbau in hypermoderner Beton-Architektur bauen lassen: ein Produkt düsterster und verwirrtester Phantasie unweit der Peterskuppel!

Wohin ist doch dieser Mensch geraten! Wieviel Unheil wird er noch stiften! Wahrhaftig, selbst im Geringsten wird das Prinzip offenbar, nach dem er handelt: "Mit Verachtung hat sich Paul VI. über die Tradition und das Recht der Kirche hinweggesetzt," (Kardinal Ottaviani) Und Tradition heißt doch nichts anderes als das immer gleiche und immer gleich heilige und schöpferische Leben, das die Kirche als die Braut Christi durch die Jahrhunderte hindurch lebte!

Wann wird der Herr aufstehen und die Händler und Schacherer (die Verschacherer katholischen Glaubens, katholischen Lebens, katholischer Kultur um weltlicher Geltung willen!) aus Seinem Heiligtum vertreiben? Wann wird uns wieder die Nahrung der unverfälschten Lehre Christi gereicht werden: das vorbildliche Leben in Demut, Ehrfurcht, Stärke, Hochherzigkeit und Heiligkeit? Längst hat Paul VI. die hohe Würde, zu der er bestimmt war oder die er sich herausnahm: nämlich Nachfolger des hl.Apostels Petrus, Stellvertreter Christi auf Erden zu sein, verwirkt: Der Greuel der Verwüstung herrscht an Heiliger Stätte! "Sein Amt soll ein Anderer erhalten"!

Klaus Wodsack, München

* * * * * * *

PAULS VI. ANTWORT

Achtzehn Tage nach der Gebetsnacht auf dem Petersplatz, am 16. Juni 71, hat die im Auftrag Pauls VI. handelnde "Kongregation für die Gottesdienstordnung eine klare und eindeutige Antwort allen denen gegeben, die von Paul VI. noch immer etwas Positives erwarten. Wer jetzt noch nicht klar sieht, dem ist von Menschen nicht mehr zu helfen:

Wie AP aus Rom berichtet, sind am 16.6.1971 die Priester der römisch-katholischen Kirche in aller Welt von der vatikanischen Kongregation für die Gottesdienstordnung angewiesen worden, bei der Meßfeier künftig nur noch die vom II. Vatikanischen Konzil beschlossene reformierte Liturgie zu verwenden.

Allerdings tritt diese Anordnung erst in Kraft, wenn die Bischofskonferenzen ¿n den einzelnen Ländern der Übersetzung des neuen römischen Meßbuches in die jeweilige Landessprache zugestimmt haben.

Mit diesem Schachzug hat Paul VI. dafür gesorgt, daß auch jeder einzelne eine Diözese regierende Bischof durch seine Billigung wesentlichen Anteil an dieser weltweiten Blasphemie hat; damit ist in Zukunft aller eventuellen Kritik aus den Reihen dieser Bischöfe an weiteren, die Kirche noch weiter in den Abgrund stürzenden Maßnahmen Pauls VI. die Grundlage entzogen.

Die SZ schreibt am 18.6.1971 dazu: "Der Vatikan hat mit diesem Schritt der bisherigen 'tridentinischen Messe' ein Ende bereitet und Traditionalisten eine Absage erteilt, die noch an Pfingsten auf dem Petersplatz in Rom für eine Rückkehr zur alten Meßfeier demonstriert hatten. - Nach der vom II.Vatikanum beschlossenen und jetzt verbindlich gewordenen Reform kann die Messe in ihrer im neuen Missale Romanum festgelegten Form entweder ganz in der jeweiligen Landessprache, teilweise oder aber auch ganz in Latein gefeiert werden, besonders dann, wenn sich unter den Gottesdienstbesuchern Angehörige mehrerer Sprachengruppen befinden. Aber auch bei der Verwendung der lateinischen Sprache müssen sich Priester und Gemeinde an die neuen Texte halten."

Hugo Maria KELLNER: AUFSATZ Nr.21

DIE UNRECHTMÄSSIGKEIT DER BISCHÖFLICHEN UND PÄPSTLICHEN AUTGRITÄT UND DES II. VATICANUMS AUF GRUND DER GRGSSEN APOSTASIE IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE - 2.Teil

(Fortsetzung aus EINSICHT, Nr.3)

Montinis verdrehter Begriff der Erbsünde und seine Konsequenzen, ein grundlegendes Element in seinem utopischen Traum von einem Paradies auf Erden

Wegen seines verdrehten Begriffes von der Sünde sieht Montini nicht die Folgen der Erbsünde in ihrer wahren Sicht, nämlich als Bestrafung der menschlichen Natur, wie auch der Umgebung des Menschen, also der Welt, durch Gott. Dieser Fehler hindert ihn zu sehen, daß die Folgen der Erbsünde nicht durch humanitäre Anstrengungen ausgelöscht werden können und daß seine Vorstellung von der Schaffung eines Paradieses auf Erden ein utopischer Traum ist: Das wird durch die folgende Aussage aus seinen Schriften v o r der Wahl bewiesen:

"Wenn sich eine Gesellschaft aus lebenden Menschen bildet, das heißt aus Menschen, die durch die Gnade Gottes leben und wahrhaft als Christen leben (natürlich entsprechend Montinis sozialem Evangelium!), dann kann man hoffen, daß es in der Welt von morgen keine Armen mehr geben wird, die leiden, keine Ungerechtigkeit mehr ohne Sühne, kein Elend mehr ohne Hilfe. Die christliche Gesellschaft wird es verstehen, diese Folgen der Sünde zu beseitigen." (Sünde natürlich in Montinis Interpretation, wo sich alles um den Menschen dreht!) (1959, p.129)

Montinis verdrehter Begriff der Menschwerdung und der Erlösung, aufgefaßt als Unterstützung der universellen Brüderlichkeit der Menschen in einem Paradies auf Erden

Ausgehend von seinem apostatischen Begriff der Sünde, die angeblich vor allem ein Verstoß gegen den Menschen und die Menschlichkeit sein soll, sieht Montini Christi heilswirksame Tat nicht mehr in der Menschwerdung und Erlösung.

Diese leistet in Wahrheit für die Sünde des Menschen Sühne bei Gott und erneuert denjenigen im Stand der heiligmachenden Gnade, die er durch die Sünde verloren hat, welcher von den Früchten der Erlösung Gebrauch macht«, Sie gibt ihm die Möglichkeit, das ewige Leben im Himmel zu erlangen.

Statt dessen sieht Montini in der Menschwerdung und Erlösung eine Tat, die geeignet ist, die "Sünden" gegen den Menschen und die Menschlichkeit zu heilen. Christus erscheint unter den Menschen als Sozialreformer, um ihr Bruder zu werden und um ihr Elend zu teilen. Er erscheint, um am Kreuz die leidende Menschlichkeit zu personifizieren und um die universelle Brüderlichkeit der Menschen zu begründen, die in ewig progressiver Teilhardischer Evolution (cf. "Populorum Progressio") zu einem Paradies auf Erden führt (mit allen Charakteristika der jüdisch, maurerisch, kommunistischen Träume) und die sich schließlich in den transzendenten Zustand des himmlischen Königreiches, mit der zweiten Ankunft Christi nach Art von Teilhards Punkt Omega, verwandelt.

Die Universalität der Erlösung, die ihrem rechtgläubigen Begriff nach besagt, daß Christus für die Sünden aller Menschen gestorben ist, ist wahr. Aber nur diejenigen Menschen kommen in den Genuß der Erlösung und werden tatsächlich erlöst, die Christi heilswirksame Gnaden auch gebrauchen, indem sie ein gottgefälliges Leben führen. Die Universalität wird aber in Montinis apostatisch-humanistischem Begriff der Erlösung zum Gegenstand der brüderlichen Einheit aller Menschen, der Gleichheit der Menschen und der Brüderlichkeit der Menschen.

Die folgenden Aussagen in Montinis Schriften vor seiner Wahl sind der Beweis für die Richtigkeit dieser Analyse:

"Weihnachten feiert die Absicht Gottes, [...] sich dem menschlichen Leben so nahe zu bringen, daß er es zu Seinem eigenen macht. Es ist Seine Absicht, uns zu Seinen Brüdern zu machen, mit uns zu leben und zu wohnen, in unsere Erfahrung einzutreten, Sich auf die Ebene unserer Leiden zu erniedrigen und unsere Sünden auf Sich zu nehmen" (Sünden natürlich in Montinis Interpretation) (1960, p.109)

"Der Mensch wird mein Bruder und wird Gegenstand meines religiösen Suchens. Wenn ich mich daran erinnern will, daß sich das Gesicht Christi dort am deutlichsten offenbart, wo das Gesicht des Menschen Leid und Not zeigt, dann ist dies der Weg, auf welchem mir das religiöse Leben am direktesten offenbar wird. Es ist der Weg der Nächstenliebe, des guten Werkes." (1960, p.110)

"Die Universalität der Erlösung Christi gehört zu den größten Wahrheiten, die der Menschheit jemals verkündet worden sind. Sie ist geradezu die Seele der modernen Vorstellung, welche die Einheit der Welt, die Gleichheit der Völker und die Brüderlichkeit der Menschen sucht."(1961, p.110)

"Die Universalität der Christenheit [...] gibt gleichfalls an, [...] wie eine Bestimmung zur Einheit die ganze menschliche Geschichte durchdringt. Sie führt die Menschen wie Brüder zusammen und läßt die Schranken der menschlichen Gegensätze fallen. Sie führt zu einer 'Zunahme' des Friedens." (1960,p.136) ((Die Christenheit als Begründer der universellen Brüderlichkeit der Menschen, welche von niemandem fordert, Christ zu sein!!))

"Das christliche Leben ist in einer Hinsicht ganz von einer Erinnerung (!) an das erste Kommen Christi und von einer Erinnerung des Evangeliums genährt, und daraus wird die Kraft gewonnen. Unter einem anderen Aspekt ist es ganz auf die Zukunft gerichtet, die den historischen Horizont überschreitet. Dies drückt sich in seinem eschatologischen Schicksal, d.i. dem letzton und endgültigen Ende der Menschheit, aus. Das Königreich des Himmels, wohin der christliche Messianismus tendiert ((Eine interessante, wenn nicht bezeichnende Mischung mit dem jüdischen Messianismus; denn der christliche Messias ist schon in Christus erschienen!)) beginnt hier und jetzt in der Zeit, aber er tut sich kund und vollendet sich in der Zukunft, nämlich dort, wo Christus uns erwartet und ruft." (1960,p.136) ((In diesem phantastischen Konzept leugnet Montini nicht nur die wahre Natur der ursprünglichen Sünde und ihre Folgen, sowie die unveränderlichen Tatsachen, die in der Hl.Schrift vorhergesagt

worden sind. Diese sehen aber voraus, daß dem Ende der Welt die Große Apostasie vorhergeht (Montinis apostatische Vorstellung davon ist eine wichtige Enthüllung). Er leugnet außerdem die Zerstörung der Menschheit als Strafe Gottes für diese Apostasie, sowie die Tatsache, daß der wiederkehrende Christus als unendlich guter, aber auch unendlich gerechter Gott, die gesamte Menschheit richten wird und die Gerechten im Himmel belohnt und die Ungerechten in der Hölle bestraft. Ja, in der Hölle, die bezeichnenderweise in Montinis Konzept keinen Platz hat«))

Montinis Unterstützung des häretischen Ökumenismus mit nicht-katholischen Christen

"Johannes XXIII. ließ uns erkennen, daß Wahrheit, vor allem religiöse Wahrheit - empfindlich, schwierig und unerbittlich genau in Ausdruck, Begriff und Bekenntnis, wie sie es auch sein muß - nicht dazu geschaffen ist, die Menschen zu trennen, noch dazu, in ihrer Mitte das Feuer der Polemik und des Streites zu entfachen. Sie sollte die Menschen eher zu einer Einheit in Gedanken führen, sie sollte sich in pastoraler Fürsorge ausdrücken und die Seelen mit der Freude der gewonnenen Brüderlichkeit und des göttlichen Lebens erfüllen". (7.Juni 1963, vor Montinis Wahl; p.170) ((Das bedeutet: Errichte zuerst die 'Brüderlichkeit' mit Häretikern und erst dann kümmere dich um dogmatische Unterschiede, wenn nichts mehr übrig geblieben ist, um das man sich kümmern kann.))

Montinis apostatischer Begriff der Kirche

Im Gegensatz zur katholischen Orthodoxie, die in der Kirche den von Christus gewollten Wächter jenes Glaubensgutes sieht, welches im Wesentlichen von Christus und seinen Aposteln gelehrt worden ist und welches unter der Leitung des Hl.Geistes ohne irgendwelche Änderungen in der Substanz durch das Magisterium (Lehramt) der Kirche ausgelegt wird, - im Gegensatz dazu sieht Montini in der Kirche nicht nur eine Einrichtung, die sich in konstanter evolutionärer Entwicklung befindet und die einer konstanten Neubestimmung ihrer Existenzgründe bedarf, was im Widerspruch zu aller Erkenntnis ihrer neunzehnhundert Jahre alten Geschichte steht. Sondern er tritt darüber hinaus auch für eine vollständige Neuorientierung der Kirche ein, indem er sie als Instrument benützt, um die humanistische Brüderlichkeit der Menschen und ihre Ziele, als da sind Freiheit, Menschlichkeit, der Kult des Menschen, die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit, das Verlangen nach Frieden und das Verlangen nach Einheit, zu erreichen. Dies ist als Ergebnis eines modernen "Neubestimmungsprozesses" zu betrachten, der die Gesamtheit der apostatischen Begriffe Montinis vereint. - Das ist keine legitime "Modernisierung" der Kirche, das ist nicht Häresie, das ist Apostasie.

Als Beweis für diese Analyse werden die folgenden Passagen aus Montinis Schriften vor seiner Wahl wiedergegeben:

"Die Kirche sucht Selbsterkenntnis» [...] Die Erkenntnis, die die Kirche von sich hat, ist progressiv." (Febr.1963, p.175)

"Es gibt eine Reife in der heutigen Kirche. [...] Es gibt eine Gnade Gottes, die in der Kirche am Werk ist und die sie zu einer tieferen Erkenntnis ihrer selbst bringt." (Febr.1963, p.175)

"Die Kirche überdenkt sich selbst. Sie bedarf der genauen Selbstbestimmung. Sie muß sich besser kennenlernen und sie muß die unaussprechlichen Realitäten, die sie in sich trägt, einzeln und auf bestimmte Weise betrachten." (Febr.1963, p.176)

"Ich frage wieder: Was tut das ökumenische Konzil? Die Kirche sucht sich selbst. Mit großer und rührender Anstrengung sucht sie sich genau zu bestimmen und zu verstehen, was sie in Wahrheit ist. Nach zwanzig Jahrhunderten geschichtlicher Präsenz und im Felde menschlicher Aktivität stehend, ist die Kirche an einen Punkt gekommen, an welchem sie von der Schöpferkraft, der Lebendigkeit und den Dimensionen der modernen Geschichte überflutet zu werden scheint." (10.März 1963, p.176)

"Diejenigen, die glauben, das Christentum sei seinem Wesen nach sozial konservativ, ... machen keinen Unterschied zwischen dem, was fest, ewig und stabil in ihrer gesetzlichen und historischen Entwicklung ist, und dem, was statt dessen eines Wandels fähig ist.. Dies letztere bewegt sich ununterbrochen von einem gegenwärtigen, konkreten und menschlichen Ausdruck zu einem jeweils neuen und höheren Ausdruck, der seinem Ziel, der Rettung des Menschen ((Natürlich im Sinne von Montinis sozialen Evangelium)), wie auch seiner inneren ((d.i. entsprechend dem von Montini entwickelten "vollständigen Humanismus")) und sozialen Erneuerung besser entspricht'.'. ."Die Ordnung, zu welcher das Christentum strebt, ist nicht statisch, sondern sie ist eine in ununterbrochener Entwicklung befindliche Ordnung zu einer immer höheren Form; es ist aequilibrium*) in Bewegung." ... "Das Christentum fürchtet keine Erneuerung auf irgendeiner menschlichen (!) Ebene, und es belebt sie dort, wo eine immer größere Gerechtigkeit wünschenswert ist und wo ein noch wahrheitsgetreuerer Typ der Menschlichkeit (!) verwirklicht werden kann." ... "Es ist für die Menschlichkeit gemacht (!), es ist die Religion der Menschlichkeit und es ist seine Aufgabe, das soziale Gebäude und das Gewissen jedes Menschen zu durchdringen, um es zu erneuern und zu beleben." (1958, p. 131f)

"Auf diese Weise beabsichtigt die Kirche, durch das Konzil mit der Welt in Berührung zu kommen. Dies ist ein großer Akt der Nächstenliebe. Die Kirche will nicht nur an sich denken: die Kirche will an die gesamte Menschheit denken. Dazu will sie sich bemühen, allen Menschen alles zu sein (!)." (1962, p.180)

"(Die Kirche) sucht nicht nur sich selbst, sondern die Welt. Sie sucht den neuen Kontakt mit einer Welt, die sich die Prinzipien des Christentums zu eigen gemacht hat ..„; Freiheit, Menschlichkeit, den Kult des Menschen, die Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit, das Verlangen nach Frieden, das Verlangen nach Einheit." (März 1963, p.181)

Wie die obigen Zitate zeigen, werden die grundlegenden Begriffe der katholischen Theologie, wie Gott, Moralität, Menschwerdung, Erlösung, Gewissen, Freiheit, Kirche und Christenheit, von Montini in einem apostatischen Sinne, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt, mißbraucht. Das ist der katholischen Rechtgläubigkeit fremd und täuscht diejenigen, die nicht mit diesen Bedeutungen vertraut sind, wenn sie gewisse orthodox klingende Passagen aus Montinis Schriften lesen.

Montini versucht nicht, nur zwei Herren zu dienen; er zieht den Dienst an der Welt eindeutig dem Dienst an Gott vor.

* * *

Die obige Dokumentation beweist, daß Kardinal Montini bereits Häretiker und Apostat war, bevor er zum Papst gewählt wurde, und daß ihm deshalb die unerläßliche Befähigung zum wählbaren Kandidaten für das Papstamt fehlte, nämlich die authentische katholische Rechtgläubigkeit.

Man kann einen behelfsmäßigen <u>prima facie</u>-Beweis anstellen, der zeigt, daß außerdem die Mehrzahl der Kardinäle, die Paul VI. gewählt hat, wegen ihres Mangels an katholischer Rechtgläubigkeit nicht wahlberechtigt war.

<u>All das summiert sich zu der überzeugenden Dokumentation dessen, daß Paul VI. ein unrechtmäßiger Papst ist, daß alle seine Handlungen als Papst, einschließlich seine Wiedereinberufung des II.Vaticanischen Konzils nach dem Tode Johannes' XXIII. und die Förderung der Beschlüsse des II. vatikanischen Konzils, ungültig sind, und daß wir gegenwärtig ein interregnum</u>, d.h. eine Zeit, in der es keinen Papst gibt, <u>haben</u>. Solch eine Situation hat genügende geschichtliche Vorgänger. Denn, wie das päpstliche Handbuch (Annuario Pontifico) für 1967 zeigt, gab es in der Kirchengeschichte etwa 35 unrechtmäßige Päpste und etwa 12 Zeitabschnitte, während derer es für ein oder zwei Jahre keinen Papst gegeben hat, und etwa vier Fälle des Interregnums für mehr als zwei Jahre, um nicht die rechtlich zweifelhafte Avignoner Zeit zu erwähnen.

Der Verfasser möchte betonen, daß er gerade deshalb zu dem Schluß der Unrechtmäßigkeit Pauls VI. gekommen ist, weil er fest an den Primat des Papstes

---

*) Gleichgewicht

glaubt, wie er auf Christi Versprechen an den hl„Petrus gemäß Matth. 16, 18 beruht.

Die oben angegebenen und dokumentierten Gründe, gestützt auf die Annahme, daß Satan in unserer Zeit sogar in das Papsttum eingedrungen ist, sind nach Meinung des Autors die einzige adäquate Erklärung für die Tatsache, daß sich die Große Apostasie in der Kirche entwickeln und den beinahe vollständigen Zusammenbruch ihres mächtigen weltweiten Gefüges fast über Nacht zuwege bringen konnte,,

Die unberechtigte, gefühlsbestimmte Anerkennung Pauls VI. als des rechtmäßigen Papstes, die nur auf dem gänzlich unzureichenden Argument beruht, daß die vorgeschriebenen kanonischen Außerlichkeiten seiner Wahl richtig eingehalten worden seien, bringt die ernste Gefahr mit sich, daß sogar gute, rechtgläubige Katholiken von ihrem Glauben entfremdet und von der Großen Apostasie verschlungen werden, um so einen zusätzlichen Triumph für den Satan zu liefern. Denn die Katholiken, die Paul VI. als rechtmäßigen Fapst anerkennen, neigen dazu, in der Zukunft mögliche Erklärungen Pauls, Glaube und Moral betreffend, als rechtmäßige Lehre der Kirche anzunehmen, und stehen damit in striktem Gegensatz zur traditionellen Lehre des Magisteriums der Kirche. Eine solche naheliegende Möglichkeit ist, wie schon erwähnt, die Erklärung der Erlaubtheit der künstlichen Geburtenkontrolle (NB! Man beachte das Datum dieses Briefes: 23.September 1967! - In der Tat ist man sehr viel geschickter vorgegangen und hat die Erlaubnis der künstlichen Geburtenkontrolle praktisch der Willkür der Bischöfe überlassen! Anm.d. Übers,)

Diese Gefahr wird noch größer, wenn unsere konservativen Blätter und ZEitschriften denselben Kurs wie bisher weiterverfolgen. Der Verfasser dieser Blätter würde z.B. nicht überrascht sein, wenn der Herausgeber von ...., trotz seines bisherigen redaktionellen Widerstandes gegen die künstliche Geburtenkontrolle, im Falle einer Entscheidung Pauls zu ihren (der künstl. Geburtenkontrolle, Anm.d.Übers.)Gunsten, auch zu ihrer Unterstützung hervortreten würde, und zwar unter dem traditionellen, aber vollständig falsch angewendeten Slogan: Roma locuta, causa finita.

Um so eine Katastrophe zu vermeiden, bitte ich Sie nochmals, die Situation mit Mr. ... zu besprechen» Die Sache ist dringend, denn, wie ich bereits oben erwähnt habe, der angenommene Fall eines nicht orthodoxen dogmatischen oder moralischen Beschlusses durch Paul VI. könnte jeden Tag akut werden, Und dieser Fall ist mit der Approbation des 'Novus Ordo Missae bereits eingetreten. - Anm.d.Red., und der Herausgeber muß sich beizeiten vorbereiten, damit er nicht überrascht wird und in die Falle geht. Eine falsche Entscheidung von Mr. ... kann nicht nur unermeßlichen religiösen Schaden hervorrufen, sondern kann auch das zukünftige Schicksal seines Blattes stark beeinflussen.

Ich möchte hinzufügen, daß eine Entscheidung Pauls zu Gunsten des traditionellen Standpunktes der Kirche in der Frage der Geburtenkontrolle ihn natürlich nicht zu einem rechtmäßigen Papst machen würde, wie auch ein Krimineller nicht von seinen Verbrechen freigesprochen wird, nur weil er in den meisten anderen Fällen nach dem Gesetzt gehandelt hat.

* * *

Der Ausbruch der Großen Apostasie im Zentrum der Kirche zufolge des Verrates durch einen unrechtmäßigen Papst, durch ein unrechtmäßiges ökumenisches Konzil und durch apostatische Bischöfe hat die gegenwärtige kirchliche Organisation zu einem uneinheitlichen Körper gemacht, in welchem orthodoxe Katholiken, die allein beanspruchen dürfen, die wahre Kirche su vertreten, gezwungen sind, mit einer Mehrheit apostatischer Elemente zusammenzuleben. Es ist dringend notwendig geworden, diese Katholiken von den apostatischen Elementen zu lösen, um sie vor der apostatischen Ansteckung zu bewahren und sie in der wiederhergestellten Katholischen Kirche zu vereinen. Es ist die Pflicht der Bischöfe, die den wahren Glauben noch bewahrt haben, die Führung in dieser Reorganisation der Kirche zu übernehmen. Laßt uns innig dafür beten, daß sie schließlich hervortreten mögen, um so zu handeln, wie es ihnen ihr apostolischer Auftrag gebietet.

Ich verbleibe, Hochwürdiger Herr Pfarrer und verehrter Monsignore
hochachtungsvoll Ihr
Hugo Maria Kellner"

übersetzt von Hans Kopp, München

WO IST DIE KIRCHE ?

(Fortsetzung)

Unsere Gegenüberstellung der Thesen des Abbé de Nantes - man habe die Kirche Jesu Christi nicht zu verlassen, sondern, in ihr verbleibend, die Reform, die man in der gegenwärtigen Lage nicht von der Kirche abtrennen könne, abzulehnen; als einziges und dringliches Heilmittel in dieser Krise sei die formelle Absetzung Pauls VI. geboten - und der Thesen H.M.Kellners - man habe, um in den Genuß gültiger Sakramente zu kommen, systematische Anstrengungen zu machen, die noch nicht abgefallenen Priester und Laien aus der apostatischen katholischen Kirchenorganisation auszusieben; Paul VI. sei infolge seiner häretisch-apostatischen Haltung überhaupt nicht als legitimer Papst anzusehen - hatte uns zu der Frage veranlaßt, "wo" die Kirche sich heute eigentlich befinde.

Die Kirche, so antworteten wir, befinde sich gegenwärtig "in" oder "unter" jenem häretisch-apostatischen Verband, der zwar ihren Namen trägt, mit ihr aber keineswegs gleichgesetzt werden dürfe.

Was uns zu dieser wenig befriedigenden Ausdrucksweise bestimmte, war der Umstand, daß wir dem Gebilde, das heute offiziell die römisch-katholische Kirche zu sein beansprucht, die Merkmale der Katholizität, der Einheit und der Heiligkeit nicht mehr zuschreiben können, ohne selbst in Häresie oder moralische Schizophrenie zu fallen, obwohl wir an diesem Gebilde das Merkmal der Apostolizität wahrnehmen.

Zwar haben - was von der römischen Mutterkirche nie bestritten wurde,- auch schismatische kirchliche Gemeinschaften, etwa die griechische, das Merkmal der apostolischen Sukzession, doch wird von den apostolischen Amtsträgern dieser Gemeinschaften gerade d a s geleugnet, was die vier "notae" definitionsgemäß zu der höheren, "offensichtlichen" und "vollkommenen", in integralem Sinne "katholischen" Einheit bindet: der päpstliche Primat, welcher die höchste Lehrautorität und die oberste Jurisdiktionsgewalt umschließt. Demnach kann, nach juridischer Ordnung, nur derjenige Bischof ein Bischof der römisch-katholischen Kirche genannt werden, der sich dem Heiligen Stuhl unterworfen weiß und sein Amt in Übereinstimmung mit diesem ausübt. Selbstverständlich kann - und muß - diese Unterwerfung bzw. Übereinstimmung p r i n z i p i e l l auch im Zustande der Sedisvakanz (oder in Fällen legitimer Gehorsamsverweigerung) geleistet werden, wie wir später noch näher ausführen wollen.

Da wir das Merkmal der Apostolizität, wie zur Bestimmung der römisch-katholischen Kirche erforderlich, nach der sakramentalen u n d der juridischen Ordnung nur an jener "häretisch-apostatischen Kirchenorganisation" aufzufinden vermochten und nirgendwo sonst, mußten wir zwangsläufig zu obiger Definition kommen.

Denn: "Jedes dieser Merkmale ist aber so eng mit den anderen verbunden, daß es sich von ihnen nicht trennen läßt." (Brief des Hl.Offiziums an die englischen Bischöfe, 1864, Denz.1686) Wir können die Wesensmerkmale "Einheit", "Heiligkeit" und "Katholizität" zwar nicht wahrnehmen, aber wir müssen, auf Grund dieser "engen Verbundenheit", auf ihr Vorhandensein an jenem "Ort" schließen, wo wir das e i n e Merkmal in integraler Gestalt aufgefunden haben.

Die "sichtbare Kirche", wenn sie auch unseren Blicken entzogen ist, kann in ihrer babylonischen Gefangenschaft nicht schlechterdings "unsichtbar" geworden sein oder sich in ein "spirituelles", "charismatisches" oder "mystisches" Gebilde verwandelt haben. Und wüßten wir nicht mit Sicherheit, daß es noch rechtgläubige Bischöfe, Priester und Laien - wenn auch gewiß in bescheidener Anzahl - gebe:

Wenn wir die Kirche, Gegenstand unseres Glaubens, einen Augenblick lang nicht SEHEN könnten, müßten wir an sie GLAUBEN.

Keinesfalls - ob wir nun Kirchensteuer zahlen oder nicht - werden wir die Kirche verlassen. Ja selbst wenn wir uns geirrt hätten und jene häretisch-

apostatische Organisation gar nicht häretisch und apostatisch, sondern mit Jesu Christi wahrer Kirche identisch wäre, hätten wir unsere Kirchengliedschaft niemals verloren, denn dem "Wunsch" und dem "Verlangen" nach hätten wir immer der wahren Kirche angehört« ("Wenn nämlich der Mensch in einer unüberwindlichen Unkenntnis befangen ist, nimmt Gott auch einen einschlußweisen (impliziten) Wunsch an, der so genannt wird, weil er in jener seelischen Einstellung enthalten ist, in der der Mensch sein Wollen dem Willen Gottes gleichförmig haben will»««" - Brief des Hl. Offiziums an Erzbischof Cushing *von* Boston, 1949)

Da der Fortbestand der sichtbaren Kirche durch die Verheißung garantiert ist, kann er nicht notwendig von unserem Wollen abhängen. Wenn aber, gemäß unserer Einsicht, die offizielle sichtbare "Kirche" mit ihrer Hierarchie heute dem Bösen nicht wie ein "geordnetes Kriegsheer" (Hl.6,3) entgegentritt, sondern, ihr (sichtbares) Oberhaupt an der Spitze, auf einem feige-verräterischen Rückzug (oder Vormarsch?), dem bisher größten der Geschichte, sich in immer schneller fortschreitender Auflösung befindet, ja bereit scheint, sich dem Heer Satans, vollständig, mit kaum mehr verhohlener Begeisterung, zu ergeben, so haben wir rechtgläubigen Katholiken, die nicht aufgehört haben, in diesem allgemeinen Chaos dem Feinde Widerstand zu leisten, die wir mit Sicherheit ein Teil der wahren (und sichtbaren) Kirche sind, uns von den offenkundigen Verrätern - welche gewiß die Kirche nicht sind - radikal zu trennen, alle versprengten rechtgläubig-katholischen "Einheiten" zu sammeln und, je nach Berufung und legitimer Möglichkeit, zur Restauration der kirchlichen Organisation beizutragen, um uns unser sakramentales Leben zu sichern sowie einem von der Not und der Fflicht bestimmten Schlachtplan, in festem Vertrauen auf die verheißene Unbesiegbarkeit unserer Armee - wie klein sie auch sein möge - unverzüglich und energisch zum öffentlichen Angriff gegen die organisierten Zerstörer des Glaubens -d.i. die römische Gegenkirche - überzugehen.

Weil wir jedoch keine kirchlichen Revolutionäre, Protestanten oder Schismatiker sind noch je sein wollen, sondern im Gegenteil die Verteidiger nicht nur des wahren Glaubens sondern auch des Rechts, der rechtmäßigen Obrigkeit und Ordnung, müssen wir uns allen Ernstes fragen, ob wir denn eigentlich, insbesondere als Laien, ohne irgendeine obrigkeitliche Weisung oder Ermutigung, das Steuer des Schiffleins Petri gewissermaßen selbst in die Hand nehmen dürfen und ob ein solcher Gedanke denn überhaupt katholisch sei.

Das Entscheidende an dem für unsere "Ortsbestimmung" ausschlaggebenden Merkmal, der Apostolizität, sei - so sagten wir - die Existenz des Apostolischen Stuhls, der auch im Zustande der Sedisvakanz als Institution weiterlebe, solange es eine römisch-katholische Kirche gibt. Der Apostolische Stuhl ist "die Fortdauer der zentralen Autorität in der Kirche, was auch immer die Veränderungen, die durch die sie ausübenden Personen entstehen, sein mögen. Die Macht ist in der Tat an die Funktion gebunden, nicht an die, Individualität des Amtsträgers. Daraus folgt, daß die souveräne Autorität an die päpstliche Würde gebunden ist und selbst mit dem Verschwinden der Personen überlebt, die damit bekleidet sind. Das hat Jean d'André so formuliert: tenens papatum vel dignitatem est corruptibilis, papatus tarnen dignitas vel imperium semper est"[Der Träger des Papstamtes oder der Würde kann abfallen, trotzdem besteht die päpstliche Würde oder die (päpstliche) Macht immer. - Anm.d.Red.] (Lexikon des Kirchenrechts, VII., Spalte 837-838, R. Naz., zitiert nach Abbé Louis Coache: Kleine Studie über die Zugehörigkeit zur Kirche und den Gehorsam, DZM, 3.Jg., Nr.12).

Wer ist also gegenwärtig im Besitze der zentralen kirchlichen Autorität? "Paul VI."?

Wäre es möglich, daß der Stuhl Petri "rechtens von einer Person besetzt gehalten wird, die sich weigert, seine Funktion zu vollziehen"? Von einer Person, deren Haltung wir mit Sicherheit als häretisch-apostatisch erkennen? Wäre es möglich, daß wir Montini in irgendeiner Hinsicht, und sei es auch nur in "formaljuristischer", noch als Papst anzuerkennen hätten, sodaß ein kirchliches "Gericht" ihn, um uns von seiner Jurisdiktionsgewalt zu befreien, erst "absetzen" müßte, wie es der Abbé de Nantes für notwendig hält? Nach der Meinung des Abbé müßte zudem der Nachweis der

"subjektiven" Häresie Montinis, d.h. seiner innersten häretischen Absicht, erbracht werden. "Such accusations - es handelt sich wieder um den schon erwähnten Brief jenes Frêre Athanase - have to be supported by objective evidence - that is, by specific texts - which indeed are easy to find, but also by subjective, that is, psychological, proof concerning his innermost intentions. And hero, even today, is no clearcut evidence. It is a failing of the integrist mentality always to assume that one's adversary is lying, without giving him the benefit of the doubt that he may be genuinely mistaken. You have a perfect right to accuse Paul VI of heresy, or of any secret vices that you choose to name. But only with the aim of challenging him to refute these and justify himself in public. If you decide to be both prosecutor and judge, then you are going beyond your rights." [Übersetzung von G. Mevec: "Solche Anschuldigungen - es handelt sich wieder um den schon erwähnten Brief jenes Frêre Athanase - müssen durch stichhaltige Tatsachen belegt werden, d. i. durch spezifische Texte, welche sich auch leicht finden lassen. Aber auch von der subjektiven Seite her müssen diese Anschuldigungen erhärtet werden, nämlich durch den Beweis seiner (des Papstes) innersten Absichten. In dieser Hinsicht gibt es jedoch bis dato keine eindeutigen Beweise. Es ist ein Fehlgriff der integristischen Mentalität, immer gleich vorauszusetzen, daß der Gegner lügt, ohne ihm zugutezuhalten, daß er sich auch wirklich einmal irren kann. Sie haben das Recht, Paul VI. der Häresie oder jeder anderen verborgenen Übeltat zu beschuldigen, jedoch nur mit der Absicht, ihn herauszufordern, diese Anschuldigungen zu entkräften und sich öffentlich zu rechtfertigen. Entschlossen Sie sich aber, Ankläger und Richter zugleich zu sein, so überschritten Sie damit die Grenze Ihrer Rechte."] (Zitiert nach der englischen Ausgabe der 'Contrereforme Catholique', Nr.13, Febr.1971, S.4f)

Mit anderen Worten: der Abbé de Nantes hält es - zumindest theoretisch - für möglich, daß ein Papst "objektiv" häretisch und gleichzeitig "subjektiv" rechtgläubig sein könne. Ganz abgesehen davon, daß uns in juristischer Hinsicht immer nur die "objektive" Seite einer Häresie zu interessieren hat (wie schon das formulatorische Prinzip jedes Anathems zur Genüge beweist: "Wer sagt, ... der sei ausgeschlossen"), werden wir die logische Unhaltbarkeit dieser Auffassung weiter unten beweisen.

Zunächst aber wenden wir uns der Frage zu, wie ein kirchliches Gericht gegen Paul VI. auszusehen hätte und welchen Rechtsgrund ein solches Verfahren haben müßte. Der Abbé de Nantes führt, gestützt auf das Buch des protestantischen Geschichtswissenschaftlers Harald Zimmermann: "Papstabsetzungen des Mittelalters" (Wien, 1968), einige historische Präzedenzfälle an. Auf die Problematizität dieser Beispiele hat mittlerweile W.W.E.Dettmann in EINSICHT I/3 (S. 40 ff) hingewiesen. Doch selbst wenn die von Zimmermann gesammelten historischen Fakten zweifelsfrei als echt angesehen werden müßten: wer garantiert uns denn, daß die zitierten Absetzungsprozesse tatsächlich ordentliche Verfahren genannt werden dürfen; daß es überhaupt einen Rechtsgrund für ein kirchliches Gericht über einen rechtmäßigen Papst gebe?

Was sagt die Kirche selbst zu diesem Problem?

"Weil der römische Bischof durch das göttliche Recht des apostolischen Vorrangs an der Spitze der gesamten Kirche steht, lehren und erklären wir auch: Der römische Bischof ist der oberste Richter aller Gläubigen, und man kann in allen Streitsachen, die kirchlicher Untersuchung zustehen, an dieses Gericht Berufung einlegen. Über das Urteil des Apostolischen Stuhls jedoch darf niemand aufs neue verhandeln, da es keine höhere Amtsgewalt gibt, und niemandem ist es erlaubt, über dieses Gericht zu richten. Diejenigen irren also vom rechten Pfad der Wahrheit ab, die behaupten, es sei erlaubt, von den Urteilen der römischen Bischöfe an eine allgemeine Kirchenversammlung als an eine Behörde, die über dem römischen Bischof stehe, Berufung einzulegen." (Vat.I, Sess.IV, Denz.1830)

Zweifellos hat der Abbé diese Schwierigkeit gesehen: "Es ist ... durch die Geschichte als begründet erwiesen, daß die Absetzung eines Papstes, der offenbar häretisch, apostatisch, simonistisch (oder drogensüchtig) ist, legitimerweise gefordert werden kann. Nicht weniger gewiß ist, daß ein Verfahren absolut notwendig

ist und daß es von einer geistlichen Versammlung geführt werden muß, die in ihrer Priorität und Majorität römisch ist. Was die nachfolgende dogmatische Entwicklung, wie mir scheint, allein präzisiert hat, ist, daß eine derartige Versammlung in keiner Hinsicht beansprucht, 'über dem Papst' zu stehen, noch daß sie berufen ist, in bezug auf, oder gegen ihn, einen die Lehre betreffenden Punkt zu entscheiden. Eine derartige Versammlung bindet den Papst, sich persönlich, offen und ohne Ausflüchte entweder als treu katholisch oder als häretisch, als schismatisch oder apostatisch auszusprechen.

Damit deklariert und spricht sich der Papst selbst sein eigenes Urteil zu, das die Versammlung nur bezeugt und ausführt." (EINSICHT I/2, S.11, Spalte 2f)

Wohlgemerkt: die Versammlung <u>bindet</u> den Papst ... Mit welchem Rechtstitel aber? Gälte in diesem Falle ausnahmsweise doch irgendwie das "concilium supra papam"...? Keineswegs. Es bliebe folglich der <u>freien</u> Entscheidung des Papstes vorbehalten, über sich selbst ein Urteil zu fällen. Wir alle kennen den Charakter Montinis gut genug, um zu wissen, wie dieser Mann, der sich "mit Verachtung über die Tradition und das Recht der Kirche hinwegsetzt" (Kardinal Ottaviani), auf eine derartige - letztlich unverbindliche - Aufforderung reagieren würde.

Angenommen selbst, er fände sich dazu bereit:

Wenn der Papst selbst es ist, der das Urteil über sich fällt - er also auch hierin als oberster Richter handelt - ist er im Augenblicke des Urteilsspruches Papst (im Vollbesitz seiner Macht) und einen Augenblick danach Nicht-Papst. Dieser Gedanke ist logisch vollziehbar.

Nun können als mögliche U r s a c h e n aller Vergehen, die man einem Papst vorwerfen kann, nur drei genannt werden: Irrtum, Geistesschwäche oder böser Wille.

"Irrtum" scheidet aber in unserem bestimmten Fall von vorneherein aus. Ein Irrtum wäre nur denkbar in "schwebenden Fragen", in denen die Kirche sich noch nicht ausdrücklich und endgültig festgelegt hat. Eine solche "schwebende Frage" war es zum Beispiel, die Petrus in jenen Irrtum bezüglich der Heidenchristen geraten ließ, auf Grund dessen ihm dann Paulus "ins Angesicht widerstand". Eine solche "schwebende Frage" war es, die Johannes XXII. in seinen Irrtum in bezug auf die Letzten Dinge führte (der übrigens von ihm selbst noch widerrufen wurde - erst sein Nachfolger Benedikt XII. legte die diesbezügliche kirchliche Lehre in einem feierlichen Entscheid vor)...

Die wichtigsten der Paul VI. zur Last gelegten Vorgehen (z.B. die Approbation und der Gebrauch eines ungültigen Meßformulars) können jedoch nicht als "schwebende Fragen" bezeichnet werden, da sie Verstöße gegen absolut bindende Rubriken darstellen (gesetzt den unmöglichen Fall, er könnte beweisen, diese Rubriken nicht zu kennen, so wäre er allein auf Grund dieser Unkenntnis als "niemals Papst geworden" zu betrachten, da ein Papst das, was er bei seinem Amtsantritt mit dem Einsatz seines Lebens zu verteidigen beschwört, ja zumindest kennen muß...).

Lassen wir dennoch "Irrtum" als mögliche Ursache der Häresie/Apostasie Pauls VI. gelten, so müßten wir für den Fall eines kirchlichen Gerichts implizieren, daß ein (ansonsten) irrender Papst in dem Urteilsspruch, durch welchen er sich seiner Macht und Würde begibt, nicht irrt. Das hieße aber notwendig, daß er seinen Irrtum a l s Irrtum eingesehen habe, andernfalls er sich ja nicht richten würde. Hätte er seinen Irrtum aber nicht eingesehen und bestünde weiter auf seiner falschen Ansicht, so gäbe er zwar "deutlich" zu <u>erkennen</u>, daß er sich, obwohl das Gegenteil behauptend, nicht mehr auf dem Boden der wahren Lehre befinde. Einen "Urteilsspruch" könnte man dies jedoch höchstens in einem metaphorischen Sinne nennen. Keinesfalls ließe sich behaupten, daß hier ein Papst in seiner Funktion als Richter aller Gläubigen handle.

Nehmen wir "Geistesschwäche" als mögliche Ursache der Häresie/Apostasie Pauls VI. an, so implizieren wir, daß ein geistesschwacher Papst zumindest in diesem einen Augenblick, da er das Urteil über sich fällt, nicht geistesschwach ist.

Nehmen wir "bösen Willen" als Ursache an, so konzedieren wir einem böswilligen Papst für eine gewisse Dauer Gutwilligkeit.

All diese Überlegungen führen konsequenterweise zu dem Ergebnis:

Wenn "Paul VI." die päpstliche Jurisdiktionsgewalt tatsächlich besitzt, KANN er von keiner "Versammlung" noch von sonst einer irdischen Macht abgesetzt bzw. gezwungen werden, sich selbst abzusetzen.

Wir müssen die vorgeschlagene Lösung des Abbé de Nantes daher verwerfen.

Kehren wir also zu der Argumentation H.M.Kellners zurück, die den Vorteil hat, in sich widerspruchsfrei zu sein. Mittlerweile liegt uns Kellners "Aufsatz Nr. 21" (EINSICHT I/3), verfaßt im Jahre 1967, vor, der den in seinem an Marianne Geisler (EINSICHT I/2) dargelegten Gedankengang etwas präziser ausspricht.

Der wesentliche dogmatische Stützpunkt Kellners ist der Modus der "automatischen Exkommunikation", eine Eigentümlichkeit des kirchlichen Gesetzes, die im Wesen der Kirche, welche sich als eine spirituelle und zugleich als eine juridische Gemeinschaft begreift, ihre Wurzel hat. (Bezeichnenderweise arbeitet bereits eine "päpstliche" Kommission an der Abschaffung dieses Modus.)

Paul VI. alias Montini sei infolge seiner offenkundigen Häresie/Apostasie automatisch aus der Kirche ausgeschlossen, behauptet Kellner. Da nur ein (rechtgläubiger) Katholik Mitglied der Kirche und ihr Oberhaupt sein könne, sei der häretische "Paul VI." ipso facto ein "papa depositus" bzw. sei aus dem genannten Grunde niemals Papst geworden.

In seinem "Aufsatz Nr.21" folgert er:

"Nun kann es nach der Definition des Papsttums keinen häretischen oder apostatischen Papst geben, weil er, entsprechend dem katholischen Dogma, vom Augenblick seiner rechtmäßigen Einsetzung an in der Regierung der Kirche vor Abweichungen vom orthodoxen Glauben durch Christi Versprechen an den hl.Petrus bewahrt ist, gemäß Matth.16, 18.

Daher kann ein Mann, der Papst zu sein beansprucht und sich als häretisch oder apostatisch erweist, kein legitimer Papst sein, und der Grund für seine Unrechtmäßigkeit kann nur in einem oder in mehreren Mängeln liegen, die seine Wahl betreffen. Da es keinen Grund gibt zu bezweifeln, daß die kanonischen Vorschriften bei Pauls Wahl streng eingehalten wurden, so müssen einer oder mehrere Gründe für seine Unrechtmäßigkeit vorliegen.

Wie eine Prüfung zeigt, liegt der Hauptgrund darin, daß er nicht die oben besprochenen unerläßlichen Erfordernisse jedes Kandidaten für ein kirchliches Amt erfüllte, nämlich zum Zeitpunkt seiner Wahl zum Papstamt einen orthodoxen katholischen Glauben zu besitzen." (S.30)

Kellner muß also, wohlgemerkt, den Beweis erbringen, daß Montini schon vor seiner Wahl manifester Häretiker bzw. Apostat vom katholischen Glauben war.

Die Indizien, die Kellner nun vorlegt, sind gewisse "öffentliche Äußerungen des Kardinal-Erzbischofs G.B.Montini von Mailand während der letzten Jahre vor seiner Erwählung zum Papstamt". Die von Kellner für seine Beweisführung ausgewählten Stellen - wir können leider hier nicht darauf eingehen, sondern müssen den Leser bitten, selbst die Nr.3 der EINSICHT (S.31) aufzuschlagen*) - sind, für sich genommen, in der Tat häretisch (existentialistisch bzw. pantheistisch) zu interpretieren, sie sind jedoch - wie uns scheint - nicht in so eindeutig heterodoxer Weise formuliert, daß man sie nicht, mit einiger Dialektik und Rabulistik, auch katholisch "lesen" könnte. Wir selbst müssen eingestehen, zu einem strikten Beweis, daß die angeführten Stellen keine andere als eine häretische Deutung zulassen, nicht imstande zu sein. Allerdings kennen wir den Kontext nicht, in dem diese Aussagen stehen. Keineswegs - das würde uns Kellner vielleicht selbst zugestehen - haben diese Zitate eine solche durchschlagende Beweiskraft wie die offenkundige Fälschung der Wandlungsworte im neuen Meßformular.

---

*)[und den in dieser Nummer vorliegenden 2.Teil dazuzunehmen (S.30-34, EINSICHT I/4), (welcher aber unseres Wissens auch dem Verfasser bei Abfassung dieses Beitrags noch unbekannt war.) - Anm.d.Red.]

Ließe sich aber nicht strikt beweisen, daß Paul VI. schon vor seiner Wahl der Apostat war, als der er sich heute zweifellos darstellt - und dieser Beweis wäre nach Kellners Definition des Papsttums absolut notwendig - stünden wir - wie der Abbé de Nantes - vor der ungeheuerlichen Tatsache, daß ein offensichtlich häretisch-apostatischer Papst de iure Inhaber des Stuhles Petri ist. Wie oben dargelegt, kann ein rechtmäßiger Papst von niemandem rechtmäßig abgesetzt werden.

Wäre es möglich, daß das Gesetz der Kirche eine so peinliche Lücke aufwiese?

Nach Kellner kann es keinen häretisch-apostatischen Papst geben, weil dieser, "entsprechend dem katholischen Dogma", vom Augenblick seiner rechtmäßigen Einsetzung an in der Regierung der Kirche vor Abweichungen vom orthodoxen Glauben bewahrt sei gemäß Matth.16,18. Mit anderen Worten: ein rechtmäßiger Papst kann nicht in Häresie fallen.

Diese Auffassung wäre aber nicht allzu weit entfernt von dem unausgesprochenen Glaubenssatz fideistischer Sekten (wie der deutschen "Bewegung für Papst und Kirche" oder der französischen "Silencieux"), daß nämlich der jeweilige Papst in all einen Akten unfehlbar und das größte lebende Genie sein müsse - sozusagen eine Marionette des Heiligen Geistes.

Die Matthäusstelle lautet: "Ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Und die Stello bei Lukas (22, 31-32), auf der die *von* Kellner gemeinte dogmatische Definition aufruht: "Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben, wie man den Weizen siebt. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke, und nach deiner Bekehrung stärke deine Brüder!" Die dogmatische Formulierung selbst lautet: "Diese Gnadengabe der Wahrheit und des nie versagenden Glaubens ist dem Petrus und seinen Nachfolgern auf diesem Stuhl von Gott verliehen worden, auf daß sie ihr erhabenes Amt zum Heile aller ausüben, daß die gesamte Herde Christi durch sie von der vergifteten Speise des Irrtums ferngehalten und mit der Speise der himmlischen Lehre genährt werde, die ganze Kirche einig erhalten bleibe und, gestützt auf ihre Grundfeste, stark dastehe gegen die Tore der Unterwelt." (Vat.I, Sess.IV, 1837 Denz.)

Würde man dies so verstehen, daß die "Gnadengabe der Wahrheit und des nie versagenden Glaubens" nicht von demjenigen, welchem sie verliehen worden, mißbraucht werden könnte, so wäre in dem betreffenden Falle die Willensfreiheit aufgehoben. Solches anzunehmen, widerspräche entschieden der katholischen Gnadenlehre. Jedes Kind lernt (besser gesagt, lernte bisher), daß alle Menschen - auch ein Papst - sündigen können. Es ist nicht einzusehen, warum es prinzipiell nicht möglich sein sollte, daß ein rechtmäßiger Papst vom Glauben abfällt, um der Lüge zu dienen.

Wenn er dies aber - wie Paul VI. - offensichtlich tut, so muß - da diese Gnadengabe ja dem Papst in einer ausdrücklichen Weise garantiert ist wie keinem Menschen sonst - unbedingt darauf geschlossen werden, daß er es frei willentlich, bewußt und in Kenntnis der Schwere des Tatbestands tut. Das kann aber nur bedeuten, daß er ausgesprochen bösen Willens ist. Damit ist auch die Frage nach der "subjektiven Intention" beantwortete

Wenn ein Mensch, der das Charisma der Wahrheit und des nie versagenden Glaubens besitzt, das ihm zu dem Zweck verliehen wurde, die Kirche einig und wahr zu erhalten, dieses Charisma mißachtet und mißbraucht, so kann er das nur in der Absicht tun, die Kirche zu zerstören.

Ein solcher Mensch wäre eine satanische Bestie von derartigen Graden, daß sich die furchtbarsten Verbrechen, von Diokletian bis Hitler, gegen seine Untat wie Kavaliersdelikte ausnähmen.

Wir können dies von Paul alias Montini nur deshalb nicht mit Sicherheit behaupten, weil Kellners These, er sei niemals Papst geworden (und folglich nie im Besitze des päpstlichen Charismas gewesen), zwar (unseres Wissens) nicht strikt bewiesen, aber auch nicht strikt widerlegt werden kann; es dünkt uns vielmehr als sehr wahrscheinlich, daß Kellner mit seiner Annahme, Montini sei schon vor seiner Wahl Häretiker gewesen, recht hat.-

Wäre dem so, dann bestünde seit 1963 Sedisvakanz.

Gehen wir aber davon aus, daß auch ein rechtmäßig eingesetzter Papst in Häresie fallen könne, und machen wir Ernst mit dem Satze des hl.Robert Bellarmin, daß ein häretischer Papst ipso facto seiner Funktion enthoben sei, so kommen wir. indem wir uns an streng beweisbare Fakten halten, ebenfalls zu dem Schluß, daß Sedisvakanz besteht, wenn wir auch nicht genau angeben können, ab wann.

Für die prinzipielle Möglichkeit, daß ein rechtmäßiger Papst in Häresie fallen könne, spricht auch der in dieser Nummer der EINSICHT, S.23 wiedergegebene Eid, den der Papst bei seiner Einsetzung zu schwören hat; dieser Eid beweist ferner auf das klarste, daß Paul VI. in den letzten Jahren in einer geradezu triumphalistischen Weise eidbrüchig geworden ist.

Wir wollen nunmehr unseren Standpunkt wie folgt definieren:

WIR BEKENNEN, NACH HASSGABE UNSERER ERKENNTNIS UND IN VOLLSTÄNDIGER UNTERWERFUNG UNTER DAS ORDENTLICHE UND AUSSERORDENTLICHE, STETS LEBENDIGE LEHRAMT DER HEILIGEN RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE:

DER SOGENANNTE ODER WIRKLICHE PAPST PAUL VI. ALIAS GIOVANNI BATTISTA MONTINI HAT SICH DURCH EINDEUTIG HÄRETISCHE UND HÄRESIE BEGÜNSTIGENDE AKTE UND UNTERLASSUNGEN, INSBESONDERE DURCH DIE APPROBATION EINES ANGEBLICH FÜR DIE GANZE RÖMISCHE KIRCHE VERBINDLICHEN U N G Ü L T I G E N MESSFORMULARS, SELBST AUS DER KIRCHE AUSGESCHLOSSEN UND KANN DAHER IN KEINER WEISE PÄPSTLICHE LEHRAUTORITÄT UND JURISDIKTIONSGEWALT BESITZEN. ER IST IN KEINER WEISE (MEHR) ALS LEGALER PAPST ANZUSEHEN. ES BESTEHT GEGENWÄRTIG SEDISVAKANZ.

(Wir bitten den Leser um Nachsicht, daß unser Aufsatz nicht, wie angekündigt, für dieses Heft abgeschlossen werden konnte. Wir haben nicht vorausgesehen, daß unsere Erörterung des Falles Montini so umfangreich ausfallen würde, und wir stehen außerdem unter Zeitdruck. Die aus der obigen Standpunktsbestimmung sich ergebenden moralisch-rechtlichen Fragen in bezug auf die Kirche als Ganzes sowie die abzuleitenden moralischen und technischen Richtlinien für eine möglichst bald und möglichst umfassend ins Werk zu setzende Restauration der kirchlichen Organisation können unmöglich in skizzenhafter Kürze abgehandelt werden. Wir spielen mit offenen Karten und sind uns der in diesem Falle besonders schweren Verantwortung für das gedruckte Wort bewußt.
Wenn auch die Verständlichkeit und Wirksamkeit des Gesagten darunter leidet, können wir den eigentlichen Schlußteil des Aufsatzes erst in der nächsten Nummer der EINSICHT folgen lassen.)

Eugen Banauch, Hinterbrühl

* * *

Preis des Abonnements

Obwohl der Preis der Abonnements von EINSICHT auf der Titelseite unten abgedruckt ist, sind wir schon mehrmals in Briefen darum gefragt worden. Wir geben ihn deshalb an dieser Stelle noch einmal bekannt:

In Deutschland: 18.— DM

In Österreich: 130.— Schilling

Die Eröffnung des Postscheck-Kontos in Schaffhausen erfolgt in diesen Tagen. Wir können die Nummer demnach erst im nächsten Heft der EINSICHT bekanntgeben. Ebenso wollen wir in der nächsten Nummer den Abonnementspreis für die Schweiz mitteilen.

KAISER HEINRICH II. DER HEILIGE

Zum Fest am 15. Juli

Heinrich wurde am 6.Mai 973 als Sohn des Bayernherzogs Heinrich mit dem Beinamen "der Zänker" und seiner Gemahlin Gisela, wahrscheinlich in der Nähe von Regensburg, geboren. Zunächst auf der Domschule zu Hildesheim und später in Regensburg beim hl.Bischof Wolfgang erhält er eine Ausbildung, die weit über dem Durchschnitt der damaligen Zeit steht. Besonders vertraut ist er mit der Heiligen Schrift und den Institutionen der Kirche, so daß es ganz den Anschein hat, als sei er zunächst für den geistlichen Beruf bestimmt gewesen. Durch den hl.Wolfgang kommt er wohl zum ersten Mal mit jenem Geist der kirchlichen Erneuerung in Berührung, der sein ganzes späteres Wirken so stark geprägt hat.

Im Jahre 995 übernimmt er nach dem Tode seines Vaters als Heinrich IV. die Herrschaft des Herzogtums Bayern. Die Jahre seines Herzogtums sind gekennzeichnet durch unbedingte Treue (im Gegensatz zu seinem Vater!) gegenüber seinem Herrn, Kaiser Otto III. und durch eine rege Aufbautätigkeit in dem noch durch die Ungarneinfälle geschädigten Land, die insbesondere den Klöstern zugute kommt. Schon um das Jahr 1000 wird der junge Herzog von einem Tegernseer Mönch als "salus nostrae gentis" (Heil unseres Stammes) gepriesen.

Wach dem Tode Kaiser Ottos III. im Jahre 1002 setzt er sich mit Umsicht und Tatkraft gegen seine Rivalen als König durch und wird am 6.Juni dieses Jahres in Mainz von Erzbischof Willigis gekrönt. Lange durch die Sorge um die innere Festigung Deutschlands gehindert, kann er erst im Jahre 1014 nach Rom ziehen, um sich dort von Benedikt VIII. zum römischen Kaiser krönen zu lassen. Am 14.Februar 1014 antwortet er vor den Toren von St.Peter auf die Fragen des Fapstes "si fidelis vellet Romanae patronus esse et defensor ecclesiae, sibi autem suisque successoribus per omnia fidelis" (... ob er ein treuer Schützer der römischen Kirche und ihm und seinen Nachfolgern in allem treu sein wolle) bejahend und empfängt daraufhin in der Peterskirche die feierliche Salbung und Krönung.

Noch 10 weitere Jahre regiert Heinrich II als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, am 13. Juli 1024 stirbt er in der Pfalz Grona bei Göttingen.

*

Die Regierungszeit Heinrichs II. ist nicht wie die seines Vorgängers durch ehrgeizige und weitreichende Pläne gekennzeichnet. Heinrich sah es zunächst als seine Aufgabe an, das Reich, das durch die überspannten Vorhaben Ottos III. in seinem inneren und äußeren Bestand gefährdet war, nach innen durch die Stärkung der königlichen Macht zu festigen und seine Grenzen nach außen zu verteidigen. Das Ziel der inneren Festigung erreichte er zum einen durch eine Dämpfung der Macht der Fürsten, zum anderen durch die Besetzung aller zu seiner Regierungszeit vakant werdenden Bischofssitze durch ebenso fähige wie fromme Männer, deren Ergebenheit er sicher sein konnte. Über 40 Bischöfe und Äbte ernannte er während seiner Regierung, und es spricht für seine Menschenkenntnis und Weitsicht, daß keiner dieser Männer ihn je entscheidend enttäuscht hat. Die Sicherung der Ostgrenze des Reiches erstrebte er in den langjährigen und mühseligen Kriegen gegen den ehrgeizigen Polenherzog Boleslav, und wenn ihm hier auch kein entscheidender Erfolg beschieden war, so hat er doch den alten Bestand im wesentlichen behaupten können.

Doch alles das macht nicht den Kern des Wirkens Heinrichs aus. "Über diesen Zeitabschnitt aber, in dem Gott unsere Kirche wieder in Gnaden angesehen und sie von ihrer Schmach zu befreien gewürdigt hat, beginn ich jetzt mit freuigerem Sinn und in ausführlicher Darstellung zu schreiben und die Frömmigkeit Herzog Heinrichs, des nach der Fügung des Höchsten zum König Erwählten, zu enthüllen." Mit diesen Worten beginnt der Chronist Thietmar, der von Heinrich eingesetzte Bischof von Merseburg, seinen Bericht über die Regierungszeit Heinrichs II., in dem er gleich das Zentrum dieser Tätigkeit, nämlich die Erneuerung der Kirche, erwähnt.

Zu Beginn der Regierung Heinrichs waren sowohl die Verwaltung der Bistümer als auch und Vor allem das Leben in den Klöstern in erschreckendem Maße verweltlicht. Heinrich setzte nun alles daran, daß die Bistümer von fähigen Männern verwaltet wurden (s.o.), wobei er besonders darauf achtete, daß reiche Männer in arme Diözesen kamen und umgekehrt, um auf diese Weise das Privateigentum der Bischöfe den kirchlichen Interessen nutzbar zu machen und einen gerechten Ausgleich unter den Bistümern zu schaffen. Zu seinen herausragendsten Taten gehört die Gründung von zwei Bistümern, wobei Merseburg erneuert wurde, Bamberg aber eine völlige Neugründung darstellte.

Wie sehr ihm vor allem das letztere am Herzen lag, geht aus den Worten hervor, mit denen er im November 1007 die auf der Synode zu Frankfurt versammelten Bischöfe für seinen Plan gewann: "Um der einstigen Wiedervergeltung willen habe ich Christus zu meinem Erben erwählt, weil mir keine Hoffnung bleibt, Nachkommenschaft zu erlangen, und ich habe schon längst das vorzüglichste, was ich hatte, mich selbst samt allem, was ich erworben habe und noch erwerben werde, dem Vater von Ewigkeit her zum Opfer dargebracht. Mit Einwilligung meines Bischofs habe ich bisher immer dahin gestrebt, ein Bistum zu Bavanberge (Bamberg) zu gründen, und heute will ich diesen Plan ausführen."

Neben der reichen Ausstattung Bambergs galt des Kaisers Zuneigung vor allem auch den Klöstern. Mit verschiedenen hervorragendenden Äbten seiner Zeit, vor allem mit dem später heiliggesprochenen Odilo von Cluny, dem Haupt der klösterlichen Erneuerung des 11.Jahrhunderts, war Heinrich befreundet. Er setzte es mit großer Strenge durch, daß in den Klöstern die Regel des hl.Benedikt wieder eingehalten wurde, achtete aber daneben auch auf deren ausreichende wirtschaftliche Absicherung, wobei seine persönliche Freigebigkeit von den Zeitgenossen hervorgehoben wird.

Alle diese Maßnahmen galten einer inneren Stärkung der Kirche und ihrer erneuten Durchdringung mit echtem christlichen Geist« Dem selben Ziel diente auch sein Einsatz auf der bedeutenden Synode von Pavia im Sommer 1022, die mit Nachdruck für die Ehelosigkeit auch des Weltklerus eintrat.

So hat sich das Wirken Heinrichs segensreich auf die Kirche ausgewirkt, und es ist bezeichnend, daß bald nach seinem Tode in Cluny in den Fürbitten für die Verstorbenen besonders innig das Gedächtnis "cari nostri imperatoris Heinrici" (unseres lieben Kaisers Heinrich) gehalten wurde.

Heinrichs Charakter ist geprägt von einem tiefen Verantwortungsgefühl gegenüber seinem Amt und von seiner Demut vor Gott. "Alles, was wir entweder besitzen oder zu besitzen scheinen, haben wir von dem empfangen, der uns mächtig aus nichts gemacht, der uns barmherzig bis zu dem, was wir jetzt sind, geführt hat: er ist der Geber, er der Nährer, er unser Förderer»" heißt es in einer Bamberger Urkunde aus dem Jahre 1024.

Für die Durchsetzung von ihm als gut erkannter Aufgaben scheute er auch die eigene Erniedrigung nicht: Als die Gründung Bambergs an dem Widerstand des Würzburger Bischofs zu scheitern droht, wirft er sich dem in Frankfurt versammelten Episkopat zu Füßen und überzeugt ihn durch diese demütige Geste.

Die Geschicke des Reichs empfand er als seine eigenen: "Der König, der das Vorgefallene durch's Gerücht vernahm (einen Überfall Boleslavs - Anm.d.Verf.), ertrug alles mit ehrenswertem Ernst und geduldigem Gemüt, indem er jegliches Mißgeschick, das sich zu seiner Zeit im Reich ereignete, seinen eigenen Sünden zuschrieb" , berichtet wiederum Thietmar.

Heinrichs Ehe mit der hl.Kunigunde, die kinderlos blieb, war in jeder Beziehung vorbildlich. In einer Urkunde spricht Heinrich von seiner Gattin als "unsere geliebte Hausfrau und Kaiserin, mit der wir ein Leib und eine Seele sind. "

Seinen Freunden, zu denen die hervorragendsten Männer dieser Zeit, wie etwa die Heiligen Odilo von Cluny und Godehard von Hildesheim, gehören, war er in aufrichtiger Treue verbunden, und seine Strenge gegen sich selbst und andere hat manche Historiker veranlaßt, ihn einen 'Mönch auf dem Kaiserthron' zu nennen.

Heinrich hat wohl geahnt, daß sein Werk nicht die Zeiten überdauern würde, wenn er in einer seiner letzten Urkunden die ebenso prophetischen wie düsteren Worte von einer Zeit, "wo die Ungerechtigkeit überhandnimmt und die Liebe erkaltet", einfügt.

Schon bald nach dem Tode des Kaisers, dessen Leichnam auf seinen Wunsch nach Bamberg überführt wurde, wo er zusammen mit dem Kunigundes auch heute noch ruht, setzte seine Verehrung im Volke, besonders in den Bistümern Bamberg und Basel ein. Am 14. März 1146 wurde Kaiser Heinrich II. von Papst Eugen III. heiliggesprochen. Unter den Gründen für die Kanonisierung erwähnt dieser Papst vor allem, "daß er, der doch Diadem und Zepter des Kaiserreiches trug, nicht kaiserlich, sondern geistlich gelebt hat." Seitdem hat die Verehrung des einzigen heiliggesprochenen deutschen Herrschers bis in die heutige Zeit hinein nicht aufgehört.

> "O Gott, Du hast am heutigen Tage Deinen heiligen Bekenner Heinrich von der Höhe der irdischen Kaiserwürde in das himmlische Reich versetzt; wir flehen in Demut zu Dir: wie Du ihn durch die Überfülle Deiner zuvorkommenden Gnade die Reize der Welt überwinden ließest, so laß auch uns in seiner Nachfolge die Lockungen dieser Welt meiden und reinen Herzens zu Dir gelangen»"
> (Oratio vom 15.Juli aus dem Proprium de Sanctis)

Heinrich Storm, München

GARABANDAL

Wie zu erwarten war, hat sich der in EINSICHT Nr.2, S.32 z.T. wiedergegebene Artikel als ein von keiner Sachkenntnis getrübtes Pamphlet herausgestellt. Das selbe gilt für einen ähnlichen, wohl aus der selben Quelle stammenden Artikel in der "neuen bildpost" vom 16.6.71.

Die Behauptung, "Papst Faul VI. hat die Bischöfe in aller Welt davon unterrichten lassen, daß es in Garabandal niemals ein echtes Wunder gegeben hat", kann unmöglich bewiesen werden, da sie jeglicher Grundlage entbehrt. - Genauso erfunden ist die Behauptung, daß die Familie des 'vierten Mädchens' (gemeint ist Conchita) das 'heilige Haus' (wer es je heilig genannt?) an einen reichen Mann verkauft habe und nach USA ausgewandert sei. Conchita ist mit ihrer Mutter nach wie vor in Garabandal ansässig; z.Zt. ist sie in Bilbao als Krankenschwester tätig. Aus dem Besuch bei ihrem Bruder Michael in USA hat man eine 'Auswanderung' gemacht. - Maria Dolores ('das dritte Mädchen' des erwähnten Artikels) lebt bei der Schriftstellerin Mercedes Salisachs und wird für einen Sekretärinnenberuf ausgebildet. Wenn tippen und stenographieren lernen "studieren" ist, dann allerdings studiert sie. Von einem 'Studium an der Universität von Barcelona' kann nicht die Rede sein. - Maria Cruz hat nach Aviles geheiratet, einem Städtchen (keinem 'Dorf, wie die "neue bildpost" 'weiß'). - Jacinta (übrigens 22 Jahre alt und nicht '19jährig') lebt in Garabandal, wo es, auch nicht irgendwo in der Nähe, keine Molkerei gibt, in der sie als 'Molkereiarbeiterin' tätig sein könnte.

Völlig falsch informiert zeigt sich die "neue bildpost" auch über die Aussagen Conchitas zum vorhergesagten Wunder. Conchita sagte, die Worte der Gottesmutter wiederholend, der regierende Papst (von "Faul VI." war nicht die Rede) werde es sehen, und auch Pater Fio. Conchita ist deshalb davon überzeugt, daß Pater Pio beim großen Wunder von Garabandal zugegen sein wird, daß er dort sichtbar werden wird.

Über die Zuverlässigkeit neuer 'Ergebnisse', die Echtheit oder Unechtheit der Wunder in Garabandal betreffend, die von Zeit zu Zeit verbreitet werden, kann sich jeder Leser sein eigenes Urteil bilden.

* * *

Die angekündigte Fortsetzung des Beitrages von Franz Bader "DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE" sowie einige andere wichtige Beiträge müssen diesmal leider ausfallen, da unsere Finanzlage zur Zeit keinesfalls einen größeren Umfang des Heftes erlaubt.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr.5 MÜNCHEN AUGUST 1971

DAS BLUT DES BUNDES

FÜR EUCH UND FÜR VIELE

von Franz Bader, München

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732 306

Postscheckkor

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

W E I S H E I T   A U S   D E M   E I N F A C H E N   V O L K

von P.Severin M. Grill, Theologieprofessor, SOCist
Stift Heiligenkreuz bei Wien

In der Kirche müssen schöne Bilder hängen von Jesus, Maria, den Engeln und den Heiligen, damit die Weiber sie anschaun, wenn sie empfangen haben, und schöne Kinder bekommen. - Ausspruch eines erfahrenen Landwirts.

Der Kirchenvater Augustinus erzählt eine Geschichte von dem Arzt Hippokrates, der eine Frau vor der Beschuldigung des Ehebruches rettete. Einfachen Eltern von gewöhnlichem Aussehen wurde ein außerordentlich schöner Knabe geboren, der den Eltern völlig unähnlich war. Es wurde daher die Frau des Ehebruchs angeklagt. Da kam der Arzt Hippokrates dazwischen und stellte die Frage, in welchem Gemach die Frau während ihrer Schwangerschaft sich aufgehalten habe. Man sah nach und fand daselbst das Bild eines schönen Knaben, das die Frau oft angesehen hatte. Der Anblick des Bildes beeinflußte das Werden ihrer Leibesfrucht,*)

Man wird an die Erzählung der Bibel erinnert, daß der Patriarch Jakob abgeschälte Stäbe in die Tränkrinne der Schafe legte und daraufhin gefleckte Lämmer geworfen wurden. Jakob hatte sich für seine Dienste beim Onkel Laban als Lohn ausbedungen, daß die gefleckten Schafe und Ziege ihm, die reinfarbigen aber dem Laban gehören sollten. Darauf legte er geschälte Stäbe in die Tränkrinnen und es wurden mehr gefleckte Tiere geworfen als reinfarbige. Das Anschauen der geschälten Stäbe bei der Begattung bewirkte in den Muttertieren die Sprenkelung. So kam Jakob für seine zwanzigjährige mühevolle Tätigkeit zu seinem Lohn, den ihm der geizige Onkel vorenthalten wollte.)

Wir können nicht ruhig zusehen, wie man oft als Kitsch bezeichnete Bilder und Statuen aus den Kirchen entfernt oder gar durch moderne "Kunstwerke" ersetzt, die das Heilige verhöhnen und Abscheu statt Andacht erregen.

) Quaestiones in Heptateuchum. Lib.III, 37 und 42. PL 34,572 **) ebenda

FLUCH ÜBER DER KIRCHE

von Paul Scortesco

Der ruhmreichste Pontifikat der Kirche war der Pius' V. Vier gewaltige Ereignisse haben zu seinem Ruhm beigetragen. Das erste war seine Antwort auf den Protestantismus, der die Kirche bedrohte: er antwortete der Reform mit der Gegenreform durch das Konzil von Trient.

Das zweite war seine Reaktion gegen den Islam, der das Abendland bedrohte: Pius'V. antwortete, indem er die ganze Christenheit zum Rosenkranzgebet aufrief. Auf sein Verlangen hin wurden öffentliche Gebete organisiert.

Das dritte Ereignis besteht im Gelingen der Verbindung aller christlichen Streitkräfte, die 1571 bei Lepanto die Muselmanen entscheidend schlugen.

Das vierte Ereignis war "die Messe des hl.Pius V.", von ihm für alle Zeiten in der Kirche Unseres Herrn eingeführt. Rufen wir uns die entscheidenden Passagen der Promulgation dieser Messe durch die Bulle 'Quo primum' vom I.Juli 1570 noch einmal ins Gedächtnis:

"Mit unserem gegenwärtigen Erlaß, welcher für alle Zeiten gilt, befehlen wir, daß aus diesem Missale niemals etwas herausgenommen, noch geändert werden darf. Es kann rechtmäßig weder widerrufen noch verbessert werden. Sollte dennoch jemand es wagen, unsere gegenwärtige Verordnung, die für alle Zeiten gegeben wird, anzutasten, so wisse er, daß er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und Seiner Heiligen Apostel Petrus und Paulus zuziehen wird."

Dies sind die warnenden Worte, welche Paul VI. geringgeschätzt und welchen er mit seiner Konstitution des Missale Romanum vom 3.April 1969 zuwidergehandelt hat. Diese fluktuierende und vieldeutige Messe wurde an Stelle der Messe Pius' V. eingeführt, um den Protestanten entgegenzukommen;*) - jenen Protestanten, *gegen* die der hl.Pius V. auftrat, indem er für immer die Liturgie begründete, die mit der Messe der vorangegangenen Jahrhunderte fortfuhr.

Wenn man sich an den Fluch des hl.Pius V. gegen jene erinnert, die es wagen würden, sich an der Messe zu vergreifen, kann man sich dann noch über den gegenwärtigen Zustand der Kirche wundern? Kann man sich noch fragen, warum sie sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und Seiner Heiligen Apostel Petrus und Paulus zugezogen hat? Wer sieht nicht, daß seit dem 3.April 1969, d.h. innerhalb von zwei Jahren, diese Messe in sich zerfallen ist und in der Kirche eine erschreckende Anarchie hervorgerufen hat? Wer sieht nicht, daß sie mit der Verfälschung sogar des Evangeliums und der Schändung der Heiligen Hostien endete? Wer sieht nicht, daß diese Messe zum Volk hin nichts als ein Vorwand ist, um den Menschen an Stelle Gottes zu rühmen (vgl. den Hymnus Pauls VI. auf den modernen Menschen - abgedruckt auch in EINSICHT I/2). Die Worte Satans hallen in den Gewölben unserer Kirchen wider: "Ihr werdet sein wie Gott"!

*

Niemand kann glauben, daß der bestürzende Zusammenbruch der gegenwärtigen Kirche, gleichzeitig an allen Orten der Erde, vollständig aus dem schlechten Willen des Menschen erklärt werden kann ... einer Kirche, für die das irdische Leben das einzige Ziel ist, für das sie sich interessiert! Und Gott? An Ihn denkt sie gar nicht mehr! Das hat die päpstliche Osterbotschaft deutlich gemacht: "Das Ziel des Menschen ist nicht verloren; vielmehr sieht es sich in eine vorteilhafte Situation versetzt... Die Einheit der Welt wird Zustandekommen... die Würde der menschlichen Person wird anerkannt werden... die Beziehungen zwischen den Völkern werden auf den Frieden, die Vernunft und die Brüderlichkeit gebaut sein..."

Das ist es, was uns erwartet: das Paradies auf Erden... Doch handelt es sich keineswegs um das Königreich Gottes am Ende der Welt, sondern um ein irdisches Paradies, und zwar dank der "Einheit", bewirkt durch eine Weltregierung, welcher die

---

*) Zum Entgegenkommen gegenüber den Protestanten durch den Novus Ordo bemerkt Kardinal Ottaviani in seiner kurzen Untersuchung: "Dieser [... ist] geeignet, in vielen Punkten die allermodernistischsten Protestanten zufriedenzustellen."

Religionen, begründet in einer universellen (demokratischen)*) Kirche zu Diensten stehen werden.

Die Steigerung des Fluchs: Die maurerische Ideologie herrscht in der Kirche, die in Gefahr ist, unterzugehen!

*

Heiliger Pius V. erbarme dich der Braut Unseres Herrn... Dein Fluch hat die Blitze des Himmels ausgelöst! In Wehen liegt die Braut, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, gekreuzigt und bald zu Grabe getragen... Flehe Du zu Unserem Herrn, daß er sie bald wiedererstehen lasse!

Niemals zuvor hat ein Papst das Leben der Kirche derart gefährdet, wie es im Augenblick der Fall ist... Kein anderer hat ihr so viel Unrecht zugefügt und sie mit den schlimmsten Entartungen bedroht, indem er ihre Messe verwüstete und in Asche verwandelte! - die Messe, das einzige Band zwischen Gott und uns!

*

Deswegen verzagen? Niemals! Denn was sind diese Jahre der Dunkelheit schon für die Kirche im Vergleich mit den 2000 Jahren, in deren Verlauf sie Licht über die Erde verbreitete? Ein übler Moment, ein Albtraum, der vorübergeht... Doch dank Maria, die der gegenwärtig in der Kirche herrschenden Schlange abermals den Kopf zertreten wird, wird die Kirche bald aus dieser Prüfung hervorgehen... Unsere einzige Zuflucht ist, dich anzurufen, Heilige Jungfrau, aus der Tiefe des Abgrundes, auf dem wir stehen, um Deinen Beistand herabzuflehen, auf daß Du bald, und noch ehe dieses Jahr zu Ende geht, eingreifen mögest, um den Fluch Pius'V. über diejenigen, welche den Leib und das Blut Unseres Herrn schänden, wegzunehmen, damit uns die römisch-katholische Messe wiedergegeben werde!

Übersetzt von Günther Mevec, Gröbenzell
aus 'Lumière', Juni 1971

*) Der französische Schriftsteller P.Virion hat über die beabsichtigte Weltregierung und die universelle demokratische Kirche zwei Untersuchungen vorgelegt. Leider sind dieselben noch nicht ins Deutsche übersetzt. Die Werke tragen den Titel: 'Mysterium iniquitatis'(Geheimnis der Sünde) und 'Bientôt un gouvernement mondial et une super et contre-église' (Bald eine Weltregierung und eine Super- und Gegenkirche), beide Paris 1967.

Für viele - nicht Alle

von Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill,
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Den wichtigen theologischen Unterschied zwischen den Ausdrücken der Bibel "für viele" und "für alle" dürfen wir nicht übersehen. Es soll ausgesagt werden, daß sich Christus für alle geopfert und sein Blut hingegeben hat, aber daß nicht, alle, sondern nur viele einen Nutzen davon haben werden. Auf den Gegensatz zwischen den einen und den anderen weist die Schrift an zahllosen Stellen hin, und er ist als solcher von den Kirchenvätern immer herausgefühlt und unterstrichen worden.

Drohungen und Verheißungen des Gesetzes und der Propheten stehen einander gegenüber (z.B. Dt 28. Oseas. Amos.) Der Psalmist fleht inständig, ihn von den Gottlosen zu trennen und ihn nicht zur Rotte der Übeltäter zu rechnen (z.B. Ps.42,1: Discerne causam meam de gente non sancta = trenne meine Sache von dem unheiligen Volk). Paulus 2 Kor 2,16: "Wir sind ein Wohlgeruch Christi unter denen, die verloren gehen, und unter denen, die gerettet werden. Den einen ein Todesgeruch, den anderen ein Lebensgeruch, der das Leben bringt." Und 2 Kor 4,2: "Wir gehen nicht mit Listen um und fälschen nicht Gottes Wort. Wenn unser Evangelium verdeckt (d.h. unsinnig) ist, so ist es nur für die verdeckt, die verloren gehen, denen der Gott dieser Welt

(der Satan) den Sinn für den Glauben verblendet hat,daß sie das klare Licht des Evangeliums nicht sehen." 2 Thess 1, 5-10 verheißt er den Gerechten Erquickung, den Glaubenslosen die gebührende Strafe, "wenn sich der Herr Jesus mit seinem Engelheere vom Himmel her offenbart und Vergeltung übt an denen, die Gott nicht kennen, und an denen, die sich dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht beugen. Sie werden mit ewigem Verderben büßen, fern vom Angesichte des Herrn und seiner machtvollen Herrlichkeit." Nicht umsonst hat Augustinus seinen Gottesstaat geschrieben und ihn von den Weltstaaten unterschieden. Und im "Ersten Religionsunterricht" sagt er (Kap.19): "Es gibt vom Anfang der Menschheit an zwei Reiche, das der Bösen und das der Heiligen, und sie werden dauern bis zum Ende der Welt. Alle Menschen, die an Hoffahrt, zeitlicher Gewalt, zeitlicher Gewalt und anmaßendem Gepränge ihre Freude haben, sind gleichsam zu einer Familie verbunden, wenn sie auch häufig unter sich um den Besitz dieser irdischen Güter streiten. Andererseits gehören auch diejenigen Menschen zu einer Gemeinschaft, die in demütiger Unterwerfung die Ehre Gottes suchen und mit frommem Sinn Gottes Wege wandeln,"

Der Text der Konsekrationsworte sagt deutlich: mysterium fidei = das Geheimnis des Glaubens, das ihr erfaßt habt und viele Auserwählte. die es erfassen werden, im Gegensatz zu denen, dio es nicht erfassen und ungläubig bleiben. Denn der allmächtige Gott will, daß alle Menschen ohne Ausnahme gerettet werden (1 Tim 2, 4), obgleich nicht alle gerettet werden. Wir haben den freien Willen zum Guten und wir haben den freien Willen zum Bösen. (Konzil v. Quiersy 853« Denzinger: Enchiridion Symbolorum. Neu von Karl Rahner, Herder 1957. Nr 313-314).

* * *

EHRE DEM MENSCHEN

von Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill, SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Als am 7.Februar d.J. die drei Astronauten in ihrem Raumschiff den Mond umflogen, stimmte Paul VI. einen Hymnus zur Verherrlichung des Menschen an: Ehre dem Menschen! Ehre dem Denken, der Wissenschaft und der Technik. Ehre dem Menschen, dem König der Erde und nunmehr auch Fürsten des Himmels! (EINSICHT Mai 1971, S.26 nach La Croix vom 2.2.1971).

Eine poetische Hyperbel über die Würde des Menschen, der gleichsam zum Engel, ja zum Sohne Gottes erhöht wird. Gegen diese Lehre wäre nichts zu sagen, Wenn sie im Rahmen der biblischen Aussage und der Väterzeugnisse bliebe. Aber so, wie sie klingt, ist bei dieser Verherrlichung von der Gewährung durch Gottes Gnade ganz abgesehen. Die Würde wird dem Menschen aus sich selbst infolge seiner Entwicklung zugeschrieben.

Wir haben hier ein typisches Beispiel, wie eine religiöse Wahrheit, die wir nur der Offenbarung verdanken, falsch verstanden und sogar mißbraucht wird. Denn daß der Mensch tatsächlich der König der Schöpfung von Gottes Gnaden ist, ja daß er seiner letzten Bestimmung nach vergöttlicht werden soll, das lehrt ganz klar die Bibel und wird von den Kirchenvätern bestätigt.

> 1 Joh 3,1-2 heißt es: "Seht, welche Liebe uns der Vater erzeigt, daß wir Kinder Gottes heißen und es sind." Joh 15, 4-5: "Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben» Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun." Da die Rebe derselben Natur ist. wie der Weinstock, so folgt daraus, daß wir factis faciendis Söhne Gottes werden sollen, wie es Christus von Natur aus ist.

Die Kirchenväter greifen diese Lehre auf und bekräftigen sie formell und ausdrücklich. Tatian: "Jenes göttliche Wort vom Vater gezeugt hat in Nachahmung des Vaters in der Form der Unsterblichkeit den Menschen geschaffen, auf daß er, wie

die Unsterblichkeit bei Gott ist, so der Mensch als Anteilnehmer Gottes geschaffen, auch Unsterblichkeit besitze (Gegen die Heiden. PG 6, 833).

Hippolyt: "Nicht neidisch ist Gott. Er hat auch dich zum Gott gemacht zu seiner Verherrlichung". (Philosophumena 10,34. PG 16,3. 34 54).

Johannes Chrysostomus: "Sklaven wurden Freie, Menschen Engel, was sage ich Engel? Gott ist Mensch geworden und der Mensch Gott" (In Ps 8. PG 55).

Gregor v. Naz. in einer Osterpredigt: "Werden wir wie Christus, da Christus uns gleich geworden. Werden wir seineswillen Gott, da er unsertwillen Mensch geworden ist (BK 59, S.3).

Cyrillus v.Al.: "Wie können wir Tempel Gottes genannt werden und sein, wenn wir nur einen geschaffenen und fremden (=nicht göttlichen) Geist in uns haben, nicht aber jenen, der aus Gott ist. Wie können wir nach den Aussprüchen der Heiligen, die selbst dieses Göttlichen Geistes teilhaftig waren, Teilhaber der göttlichen Natur genannt werden, wenn nicht etwas von der göttlichen Natur zu uns gelangt?" (Johannesevangelium Kp.9,14 PG 74, 260).

Thomas v. Aquin; "Deus homo factus est, ut homo fieret Deus" (Symbolum apostolicum Art. 3).

Somit steht zu Recht: "Der Mensch kann sich factis faciendis = durch Glaube und Leben nach dem Glauben, göttliche Würde zuschreiben, aber nicht aus eigener Kraft mit Gefühlen des Stolzes, sondern in demütiger Erkenntnis der Herablassung Gottes, der eine Adoption vornimmt. Daraus kann man erkennen, welch grober Fehler es ist, im neuen Ordo Missae das Johannesevangelium wegzulassen und es als bloßen Wettersegen hinzustellen.

* * *

DER VERLUST DER BUNDESLADE

von Walter W.E. Dettmann

Zur Zeit des Hohenpriesters Heli ging im Alten Bunde die Bundeslade an, die Feinde Israels verloren, weil die Priester das heilige Opfer immer wieder geschändet hatten. In der Bundeslade waren die steinernen Gesetzestafeln des Moses, der goldene Krug mit Manna und der blühende Stab Aarons enthalten. Über der im heiligen Zelt stehenden Bundeslade war Gott immer in besonderer Weise gegenwärtig gewesen. In der heutigen Zeit hat die katholische Kirche an unzählbar vielen Orten das heiligste Altarssakrament verloren, weil das Meßopfer durch die Hierarchie des Zweiten Vatikanischen Konzils geschändet worden ist.

Viele Katholiken haben bis heute noch nicht gemerkt, welche folgenschweren Änderungen der hl. Messe das Zweite Vatikanische Konzil mit sich brachte. Der größere Teil derer, die heute noch kirchliche Gottesdienste besuchen, hält die neue Liturgie sogar für eine Verbesserung.

Manchen Leuten kann man diese Auffassung nicht einmal übelnehmen, weil sie zeitlebens noch nie ein ordentlich gefeiertes heiliges Meßopfer erlebt haben.

Zu dem liturgischen Unfug und Skandal des Zweiten Vatikanischen Konzils konnte es nur deshalb kommen, weil die Feier der heiligen Messe vorher vielfach grob vernachlässigt worden war.

Damit ist nicht der i n n e r e Aufbau der hl.Messe gemeint, wie ihn Papst Pius V. im Jahre 1570 festgelegt hatte, sondern die Vernachlässigung bezieht sich nur auf die äußere Feier des hl.Opfers durch den amtierenden Priester und die Gemeinde.

Es gab viele Geistliche, die das Meßopfer im Expreßtempo von zwanzig Minuten, ja sogar in 15 Minuten darbrachten, so daß das Volk den Gebeten des Priesters

beim besten Willen nicht mehr folgen konnte. Das heiligste Altarssakrament war für viele Geistliche eine ganz unpersönliche Sache geworden. Wer Gelegenheit hatte, Hunderte und sogar Tausende von Kirchen in Stadt und Land zu besuchen, erlebte es nur in ganz seltenen Fällen, daß Geistliche noch ihr Brevier vor dem Allerheiligsten in der Kirche beteten.

Für viele Geistliche war das heiligste Altarssakrament derart gleichgültig, daß sie den fundamentalen Unterschied zwischen den bisherigen Konsekrationsworten und dem neuen Einsetzungsbericht des Montinipapstes kaum zu bemerken schienen.

Sie erschraken nicht im mindesten über die völlig veränderte Meßdefinition Montinis.

Dementsprechend schöpfte das gläubige Volk der vergangenen Jahrzehnte sein religiöses Wissen und seine Liebe zum eucharistischen Heiland oft weniger aus der Predigten der Geistlichen als aus der Erziehung durch das Elternhaus und nicht zuletzt aus der unmittelbaren Anbetung unseres Herrn in Brotsgestalten.

Geradezu schauerlich und ärgerniserregend war es, daß gewisse Geistliche die Feier der heiligen Messe, die Feier des Leidens Christi, bei ganz unpassenden Gelegenheiten und an ganz unpassenden Orten durchführten.

So kam es vor, daß in einem Ort bei Veranstaltung eines Musikfestes (6 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg) der Altar für die Feier der hl.Messe auf derselben kleinen Festwiese aufgestellt wurde, auf der bereits zwei große Bierzelte für mehrere hundert Personen standen. Die zahlreichen Besucher hatten von der Behörde die Erlaubnis erhalten, die Nacht vom Samstag auf den Sonntag in den Bierzelten "durchzufeiern", und die Folge war, daß das Gröhlen der Betrunkenen am Sonntag vormittag während des "Festgottesdienstes" aus den Zelten zu hören war. Der Kaplan jener Gemeinde hatte den Pfarrer vorher auf diese Gefahr der Verunehrung des heiligsten Sakramentes hingewiesen. Aber er bekam zur Antwort, das ginge ihn nichts an. Tatsächlich war der Gottesdienst unter freiem Himmel derartig schwach besucht, daß leicht alle Gläubigen bei Gottesdiensten in der Kirche Platz gehabt hätten.

Eine Geschmacklosigkeit war es auch, daß der sogenannte Eucharistische Kongreß des Jahres 1960 in München ausgerechnet auf der "Theresienwiese", der großen Bierwiese, veranstaltet wurde. Dort, wo die öffentliche Feier der hl. Messe stattgefunden hatte, wälzten sich wenige Tage später die Betrunkenen am Boden. Die führenden Männer der deutschen Katholiken, zumal die Bischöfe, haben damals bewiesen, daß sie kein Empfinden für die wirkliche Erhabenheit des heiligen Meßopfers besaßen. Es ist bezeichnend, daß ein großer Teil der Programmgestalter und Redner dieses Kongresses die Zusammenkunft benützte, um die Zerstörung der hl. Messe auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorzubereiten. Die Eucharistiefeier von 1960 über dem Biersumpf und über dem Bierschlamm der Münchener Theresienwiese war der passende Auftakt für die Zerstörung der heiligen Messe auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Die Bundeslade des Alten Testamentes kam nur durch ein auffallendes Wunder wieder zurück in den Besitz des israelischen Volkes. Der Götze Dagon, in dessen Tempel die Philister die erbeutete Bundeslade gestellt hatten, lag plötzlich vor der Bundeslade am Boden, und als die Philister ihn wieder aufgestellt hatten, passierte noch etwas Schlimmeres: Am folgenden Morgen lag Dagon z e r t r ü m m e r t vor der Bundeslade.

So könnte auch heute dio ordnungsgemäße Feier der hl. Messe und der Besitz des heiligsten Altarssakramentes nur durch ein wirkliches Wunder der göttlichen Allmacht dem gläubigen Volke zurückgegeben werden. Ob dies aber geschieht, liegt ganz in der Hand dessen, der die Fülle der Zeiten bestimmt. Auf jeden Fall und ganz unzweifelhaft sicher wird heute das geschehen: Der schwärmerisch angebetete Götze einer f a l s c h e n christlichen Einheit wird z e r t r ü m m e r t vor jenen Bischöfen liegen, die dem Volke das heiligste Altarssakrament geraubt haben.

* * *

"BEWEIS" IM ZIRKEL

von Dr. Hans Gliwitzky, München

Man hört immer wieder das Argument, Paul VI. sei rechtmäßiger und sogar ein Gott wohlgefälliger Papst; denn in verschiedenen Erscheinungen und Offenbarungen (wie z.B. Amsterdam und S.Damiano) werde dies behauptet. (Unter anderem wurde angegeben, in einem Gesicht der Seherin habe Jesus Paul VI. den "novus ordo missae" übergeben.)

Kann man die göttliche Herkunft solcher Behauptungen nicht ausschließen, so ist klar, daß das Urteil über Paul VI. und seine Handlungen schwankend bleibt.

Die beanspruchte göttliche Herkunft bestimmter Erscheinungen bzw. Offenbarungen läßt sich jedoch für Außenstehende oft nur nach einer langwierigen Untersuchung als wahr oder unwahr erkennen. Solange man nicht über das Ergebnis einer solchen Untersuchung verfügt und ihrer Glaubwürdigkeit sicher ist, muß man sich an die bereits erkannte Wahrheit halten und von dorther versuchen, zu einem gegründeten Urteil zu kommen.

So gehört es zur Grundregel dieser Zeitschrift, ihre Behauptungen sowohl aus einsichtigen Vernunftgründen darzutun als auch diese Vernunftgründe als die Lehre der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche nachzuweisen und daraus alle Häresie und Apostasie zu bekämpfen.

Dieser Regel entsprechend haben wir z.B. in der Frage nach der Gültigkeit der hl.Messe die Gründe vorgetragen, aus denen die Ungültigkeit bestimmter neuer 'Meß'-formen hervorgeht, und wir werden darin fortfahren, bis auch über die anscheinend noch als möglicherweise gültig übrig gebliebenen Formen volle Klarheit besteht.

Worauf es mir hier ankommt, ist, auf ein häufig geübtes Verfahren, nämlich den Beweis im Zirkelschluß aufmerksam zu machen und zu zeigen, wie man ihm entgeht.'

Der Zirkelschluß lautet z.B. etwa folgendermaßen: Die Erscheinungen von S.Damiano sind göttlicher Herkunft, denn in ihnen wird das von der Welt bekämpfte, in Wahrheit aber rechtmäßige Papsttum in Faul VI. bestätigt; und: Paul VI. ist rechtmäßiger Papst, denn die ERscheinungen von S.Damiano bestätigen es.

Wer einen solchen Beweis anbietet, gibt zunächst zu, daß die beiden Teile seines Beweises je für sich einer Begründung bedürftig sind.

Nun ist aber jedem Einsichtigen klar, daß eine des Beweises bedürftige Behauptung nicht zureichender Grund für eine andere des Beweises bedürftige Behauptung sein kann. - Es kommt also darauf an, wenigstens eine der miteinander verbundenen Behauptungen für sich auf einsichtige Begründung zurückzuführen.

Für die Leser dieser Zeitschrift dürfte darüber hinaus klar sein, mit welchen Mächten wir es in der derzeitigen Auseinandersetzung zu tun haben. Jeder muß sich daher einmal methodisch die Frage stellen, was er wohl tun müßte, wenn er die Kirche wirksam zerstören wollte.

In der Beantwortung dieser Frage wird er (vielleicht zu seiner Überraschung - je nach seiner bisherigen Beurteilung Pauls VI.) finden, daß er genau das tun müßte, was Montini/Paul VI. getan hat und tut: er muß die Lehre der Kirche zerstören und verteidigen, oder besser: er muß sie zerstören, indem er sie auch verteidigt bzw. zu verteidigen scheint. Verteidigen müßte er sie, um diejenigen zu täuschen, die die Kirche bejahen und deswegen für sich und andere erhalten wollen. Er müßte sich also diesen als rechtmäßiger und seines Amtes waltender Papst repräsentieren. Das kann er aber nur, indem er wenigstens teilweise katholische Lehre vertritt, wie z.B. durch eine Enzyklika "mysterium fidei" odor "humanae vitae", durch ein rechtgläubiges "credo" oder einen Besuch in Fatima etc. Denn würde er die Lehre der Kirche nur einfach zerstören, so würden sich die Rechtgläubigen zu leicht sammeln können, um die Häretiker und Apostaten aus der wahren Kirche auszuscheiden.

Es kommt mir hier nicht darauf an zu entscheiden, ob dieser Fall wirklich mit Paul VI. vorliegt. Für den Punkt, den es hier herauszustellen gilt, würde auch die Annahme genügen, Paul VI. sei nur das genötigte oder gezwungene Instrument dessen oder derer, die die Kirche zerstören wollen.

(Wir werden in unserer Zeitschrift auch immer deutlicher herausstellen, daß unsere Aufgabe in der Kirche für die Kirche gar nicht von der Beurteilung der subjektiven Schuld oder Unschuld Montinis/Paul VI. oder anderer abhängig ist. Dieses Urteil sollen und können wir daher getrost Gott allein überlassen.)

Hier kommt es nur darauf an, klar ins Auge zu fassen, was derjenige oder diejenigen, die die Kirche zerstören wollen, konsequenterweise u.a. zu tun haben.

Wer die Kirche zerstören will, muß, teils um den wahren Erscheinungen und Prophezeiungen entgegen zu wirken, teils um diejenigen zu gewinnen, die aus echtem religiösem Bedürfnis nach einem Zeichen des Himmels Ausschau halten, darauf bedacht sein, entweder Scheinerscheinungen zu inszenieren oder sich ursprünglich echte Erscheinungen für seine Zwecke nutzbar zu machen.

Zur klaren und deutlichen Erkenntnis der Echtheit bzw. teilweisen Echtheit bestimmter Erscheinungen kann man aber nur kommen, wenn die Aussagen der in Frage kommenden Erscheinungen wenigstens der unwandelbaren Lehre der Kirche (und damit, nach eben dieser Lehre der Kirche: der Vernunft und jeder wirklichen Wissenschaft) nicht widersprechen.

Widerspricht die Aussage einer angeblichen Erscheinung der unwandelbaren Lehre der Kirche, so ist diese bestimmte Erscheinung bzw. Teilerscheinung sicher nicht echt.

Die angebliche Aussage von S.Damiano, in einem Gesichte der Seherin habe Jesus Paul VI. den "novus ordo missae" übergeben, ist also mit der Lehre der Kirche zu konfrontieren, wie es z.B. Franz Bader in Nr.2 dieser Zeitschrift S. 36ff begonnen hat, und daran zu richten.

Die weiteren angeblichen Aussagen von S.Damiano (ebenso von Amsterdam etc.), die die Rechtmäßigkeit und Gottwohlgefälligkeit Pauls VI. betreffen, sind unter anderem an seinem Gebrauch und Zulassung der nach der Lehre der Kirche sicher ungültigen Formel "per voi e per tutti" ("für euch und für alle") zu messen.

Erinnern wir uns an das Wort unseres Herrn Jesus Christus: "W A C H E T und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."

OHNE KOMMENTAR

Abbé de Nantes in "Contre-Réforme Catholique", No.46, Juli 1971, S.11:

"Ich bewundere, daß angesichts des Sektarismus an höchster Stelle [Sektierertum des Papstes], Dr.Gerstner, Abbé Coache und Père Barbara klar und öffentlich erklärt haben - und zwar vor ihrem verirrten Vater [gemeint ist die zu Pfingsten von Père Barbara auf dem Petersplatz abgegebene Erklärung], der ihren Gebeten gegenüber taub ist -, daß sie ihn als den legitimen Papst anerkennen und daher von ihm, vom Heiligen Vater, vom gemeinsamen Vater, verlangen, daß er ihrem gerechten und allzu rechtmäßigen Nachsuchen stattgebe. Dadurch haben sie sich vernünftigerweise von jenen abgehoben, die vorgeben, der Stuhl Petri sei vakant und die sichtbare Kirche hätte ihre göttlichen Rechte verwirkt."

Übersetzt von Günther Mevec, Gröbenzell

JEAN-MARIE-BAPTIST VIANNEY, der Pfarrer von Ars

Zum Fest am 8.August

von Heinrich Storm, München

Jean-Marie-Baptist Vianney, den heute kaum noch jemand unter seinem bürgerlichen Namen, dafür aber beinahe jeder als den "Pfarrer von Ars" kennt, wurde als Sohn einfacher, frommer Bauersleute am 8. 5. 1786 in Dardilly bei Lyon geboren. Das erste einschneidende Erlebnis seiner Jugend war die Französische Revolution mit ihren verheerenden Auswirkungen auf die Kirche.

Jean-Marie's Eltern lehnten diejenigen Priester, die den von der Revolutionsregierung geforderten Eid geleistet hatten ab und blieben der wahren Kirche, die nunmehr ein Katakombendasein führen mußte, unter nicht geringen persönlichen Gefahren treu. Auf diese Weise lernte Jean-Marie zum ersten Mal den Mut und die Glaubensüberzeugung jener Priester kennen, die ihre Treue zu Christus nicht selten mit ihrem Blut bezahlen mußten.

Schon als Kind fiel er durch seine Frömmigkeit auf und erfuhr hierin durch seine Mutter eine überaus kluge und liebevolle Förderung. Seit seinem 17. Lebensjahre fühlte er sich zum Priester berufen. Gott hat ihm diesen Weg nicht leichtgemacht, im Gegenteil, es galt riesige Schwierigkeiten zu überwinden: Zunächst den Widerstand des Vaters, der auf die gute Arbeitskraft nicht verzichten wollte, dann die Einziehung zur Armee, schließlich die Vorbehalte der geistlichen Ausbilder, denen Vianney's Kenntnisse in Latein und Theologie, die er sich mit unendlicher Mühe angeeignet hatte, unzureichend schienen. Doch die unerschütterliche Überzeugung von der Echtheit seiner Berufung ließ ihn alle Schwierigkeiten überwinden, und im Jahre 1815 erreichte er endlich das so lang ersehnte Ziel: die Priesterweihe. Nachdem er im Anschluß daran noch weitere 3 Jahre seinem geistlichen Wohltäter und Lehrer, Pfarrer Balley von Ecully, als Vikar beistehen durfte, wurde er 1818 an den Ort versetzt, der seine Lebensaufgabe wurde und den er bis zu seinem Tod nur noch ganz selten verlassen sollte: nach Ars.

Kaum an seiner neuen Wirkungsstätte angekommen, begann er auch schon den unerbittlichen Kampf gegen alle Arten von Lastern, die sich in dem kleinen Dorf festgesetzt hatten. Dabei hatte er vor allem in den ersten Jahren seiner Tätigkeit schwere Kämpfe gegen manche seiner Pfarrkinder zu bestehen, die sich nur ungern immer wieder an ihre eigene Laxheit und Sündhaftigkeit erinnern ließen. Allen diesen Angriffen setzte Pfarrer Vianney nur eine umso größere kompromißlose Entschlossenheit entgegen: "Will sich ein Hirte nicht selbst verdammen, dann muß er vor jeder aufkommenden Unordnung in seiner Pfarrei Menschenrücksicht mit Füßen treten und auch die Furcht, von seinen Pfarrkindern verachtet oder gehaßt zu werden. Und wäre er auch sicher, beim Herabsteigen von der Kanzel in den Tod geschleppt zu werden, das darf ihn nicht hemmen. Ein Hirte, der seine Pflicht erfüllen will, muß stets das Schwert in der Faust führen."

Aber die Strenge, mit der der Pfarrer von Ars seine Pfarrkinder zu bekehren suchte, wurde bei weitem übertroffen von der Härte, mit der er sich selbst behandelte. Was er sich an Fasten, Geißelungen seines Körpers und rastloser Tätigkeit zumutete, übersteigt beinahe das vorstellbare Maß. Sein ganzes vierzigjähriges Priesterleben hindurch hat er nicht nachgelassen, seinen "alten Adam", wie er sich ausdrückte, abzutöten. Dieser ungeheure Eifer für das Heil der ihm anvertrauten Seelen blieb nicht ohne Wirkung: Nach einigen Jahren war "Ars nicht mehr Ars", wie Zeitgenossen voll Verwunderung feststellten.

Doch warteten auf den Pfarrer, der sich schon von der Last der Verantwortung, die sein Amt als Seelsorger von Ars ihm auferlegte, wie erdrückt fühlte, noch weit größere Aufgaben. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich in immer weiterem Umkreis, so daß ein mit den Jahren ständig wachsender Strom von Pilgern einsetzte, die diesen außergewöhnlichen Menschen sehen, seine Predigt hören und bei

ihm beichten wollten. In seinen letzten Lebensjahren war dieser einfache Priester wohl der berühmteste Geistliche ganz Frankreichs: Hunderte umdrängten dauernd seinen Beichtstuhl, an den er nun 15 Stunden täglich gefesselt war! Dieses Leben, das zum Schluß nur mehr eine einzige Marter war, ertrug der Heilige mit einem wunderbaren Gleichmut, ja beinahe heiter. Auf die Frage, wie er die beißende Kälte des Winters in seinem Beichtstuhl überhaupt aushalten könnte, antwortete er eines Tages: "Oh mein Freund, das hat seinen guten Grund: Von Allerheiligen bis Ostern spüre ich meine Füße überhaupt nicht mehr." Nie wurde er müde zu betonen, daß "all unser Leid nur daher kommt, daß wir das Kreuz nicht lieben."

Der Heilige von Ars hat wahrhaftig Ernst gemacht mit der Forderung Christi: "Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Sein Leben war eine ständige Selbstüberwindung: "Immer heißt es neu anfangen!" seufzte er eines Tages. Er, dessen größter Wunsch zeit seines Lebens war, sich als Mönch in die Einsamkeit zurückzuziehen, um dort "sein armes Leben zu beweinen", sah sich immer größeren Massen gegenüber, die von ihm Trost und Rat erwarteten.

Nicht allen hat der Pfarrer von Ars helfen können: Diejenigen, die nur aus billiger Sensationslust nach Ars kamen, erhielten von ihm die verdiente Abfuhr. Einer Dame aus den 'besseren Gesellschaftskreisen', die ihm eines Tages etwas herablassend sagte, daß sie schon bessere Prediger als ihn gehört habe, antwortete er mit jener wunderbar schlichten und demütigen Ehrlichkeit, die für ihn so charakteristisch war: "Das entspricht ganz der Wahrheit, Madame, ich bin ungelehrt. Doch wenn Sie wirklich all das tun würden, was ich Ihnen sage, so würde der liebe Gott noch Mitleid mit Ihnen haben."

Doch nicht für alle ist die Begegnung mit der Heiligkeit, so wie in diesem Falle, fruchtlos geblieben. Ungezählte Menschen haben durch den Pfarrer von Ars ihren Glauben wiedergefunden, sich oft in wunderbarer Weise bekehrt und sind ihrer göttlichen Berufung gefolgt, nicht selten in den Priester- und Ordensstand. Sie waren oft schon durch den bloßen Anblick dieses Menschen, der von der Liebe zu Gott wahrhaft verzehrt wurde, überwältigt.

Als der Heilige sich in seinen letzten Lebensjahren von der Kanzel her kaum noch verständlich machen konnte, wußte doch auch ohne alle Worte jeder, was er ausdrücken wollte, wenn er auf den Tabernakel zeigte und weinte aus Ergriffenheit und Liebe zum Allerhöchsten im Sakrament des Altares.

Und so wie er fähig war, die Liebe Gottes in ihrer ganzen Schönheit und Größe zu erfassen, so empfand er auch die ganze Scheußlichkeit und Verworfenheit der Sünde. "Die beschmutzte Seele ist so räudig und verfault, daß es einen jammert", sagte er in einer Predigt und in einer anderen vergleicht er er sie mit "einem verendeten Tier, das man acht Tage lang bei glühender Hitze durch die Sonne geschleppt hat." Auf die Frage eines Beichtenden: "Warum weinen Sie denn so sehr, mein Vater?" gab der Heilige nur zur Antwort: "Hein Freund, ich weine, weil Sie nicht weinen."

Wie er es trotz dieses Abscheus gegen die Sünde jahrelang ausgehalten hat, sich von früh bis spät, zum Schluß beinahe ohne Unterbrechung, der ganzen Niedrigkeit, deren die menschliche Seele fähig ist, auszusetzen, ohne jemals zu verzweifeln oder die Geduld zu verlieren, darauf gibt uns der heilige Pfarrer ebenfalls die Antwort, wenn er sagt: "Wahrhaftige Beglückung ist nur im Kreuz."

*

Bitten wir den hl.Pfarrer von Ars, den Schutzpatron aller Seelsorger, um Fürsprache bei Gott, auf daß ER der Kirche wieder Priester schenke wie ihn, die der Welt mutig ihre Sünden vorhalten, die für die Sünder beten wie er: "Mein Gott, quäle sie so lange, bis sie ihre Sünden nicht mehr aushalten." Dann besteht die Aussicht, daß einem Großteil der Menschen die Armseligkeit ihrer Lage zum Bewußtsein kommt und daß sie wieder hellhörig werden für die ernste Mahnung des heiligen Pfarrers: "Wer sich vom Heiligen Geist führen läßt, hat die Welt überwunden. Wer sich von der Welt führen läßt, verliert Gott. Achten wir also darauf, von wem wir uns führen lassen."

Auf Erden gibt es nur eine Traurigkeit: Kein Heiliger zu sein! (Léon Bloy)

DAS ENDE DES TAUSENDJÄHRIGEN REICHES

von Walter W.E. Dettmann

Gemäß Apokalypse 20,4 ist das Tausendjährige Reich dadurch gekennzeichnet, daß der Apostel Johannes " T h r o n e " schaute, und daß jenen, die sich darauf niederließen, die Rechtsprechung ("das Gericht") übertragen wurde. Aus dem Text geht klar hervor, daß sich dieses Gericht ganz und gar in Übereinstimmung mit dem heiligsten Willen Gottes befand. Denn der Satan wurde für die Zeit dieser tausend Jahre " gefesselt ". Das Tausendjährige Reich Christi auf Erden war somit ein Reich der Wahrheit und der Heiligkeit.

Jene Menschen, die erst heute noch auf das Kommen des Tausendjährigen Reiches warten, sind arme Getäuschte und geistig im Dunkeln Tappende, die nicht erkennen, wie sehr Christus bisher in seiner Kirche und durch seine Kirche auf Erden geherrscht hat.

Jene aber, die das Tausendjährige Reich ganz und gar als Utopie oder als schwärmerische Verirrung des Verfassers der Apokalypse ansehen, sind in noch schlimmerer Weise einem voreiligen Urteil zum Opfer gefallen.

Eines der sichersten Zeichen für das nahe Ende dieses Tausendjährigen Reiches ist heute das totale Aufhören von Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Heiligkeit in der römisch-katholischen Hierararchie seit dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils«, In der bisherigen römisch-katholischen Kirche herrscht nur noch Irreführung und Täuschung auf breitester Front.

Das Versagen der kirchlichen Hierarchie auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil zeigt sich in zwei verschiedenen Arten: Dem einen Teil der kirchlichen Würdenträger fehlte jene schlichte Ehrlichkeit, die man bei prominenten Vertretern der christlichen Religion mehr als bei anderen Menschen erwarten dürfte. Dem anderen Teil der kirchlichen Würdenträger fehlte die Erkenntnisfähigkeit: Erst als es zu spät war, bemerkten sie, falls sie dies überhaupt bemerkten, daß sie selbst auf dem Konzil die v ö l l i g e Zerstörung der heiligen Messe m i t b e s c h l o s s e n hatten.

Die Schlußabstimmung der Konzilsbischöfe über die irreführende Liturgiekonstitution ergab 2147 Ja- gegen ganze v i e r Nein-Stimmen.

Es stimmten somit 99,8 Prozent für Ja, und nur zwei Zehntel Prozent der Bischöfe sagten N e i n .

Deutlicher kann das Versagen der kirchlichen Hierarchie wohl kaum dargestellt werden. Das Wort Christi: "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" bekommt jetzt erst seine richtige Färbung. Eine derartige Fülle von Irreführungen der Gläubigen durch eine unehrliche Konzilsleitung wie bei der neuen Liturgiekonstitution hat es in der Geschichte der allgemeinen Konzilien der römisch-katholischen Kirche noch niemals gegeben.

Noch kein einziges Konzil hat so sehr von E r n e u e r u n g geredet und dabei Z e r s t ö r u n g des H e i l i g s t e n g e m e i n t wie das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Liturgiekonstitution.

Das Vorwort dieses Dokumentes beginnt mit folgenden Sätzen:

"Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen, zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann, und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen. Darum hält es das Konzil auch in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen."

Die schauerliche neue Meßordnung des Montinipapstes b e w e i s t , daß die obigen einleitenden Worte der Liturgiekonstitution eine ganz billige Redensart waren, um das christliche Volk zu täuschen. Denn auf welche Weise soll die nebel-

hafte und vieldeutige Meßdefinition Montinis "das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr vertiefen"?

Und seit wann ist der Glaube an das heiligste Altarssakrament und die bisherige Definition der heiligen Messe "eine dem Wechsel unterworfene Einrichtung", die "den Notwendigkeiten unseres Zeitalters b e s s e r a n g e p a ß t" werden müßte und könnte?

Seit wann sind die Konsekrationsworte der heiligen Messe "eine dem Wechsel unterworfene Einrichtung", sodaß jeder H a n s w u r s t von einem jungen Geistlichen neue Wandlungsworte erfinden darf, ohne das sich irgend ein Bischof dagegen rührt und wehrt?

Das heiligste Meßopfer war zu allen Zeiten das Erhabenste gewesen, das die katholische Kirche besaß, und jetzt auf einmal verbergen (!) die Konzilsbischöfe ihre Absicht, diese heilige Messe von Grund auf zu zerstören, hinter den Worten "die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters anzupassen"! Die Konzilsbischöfe wollten nicht nur den rein äußeren Rahmen der heiligen Messe, den Fapst Pius V. festgelegt und geordnet hatte, zerstören, sie wollten noch viel mehr: Sie wollten das eigentliche Wesen der heiligen Messe ändern. Das ist durch die neue Messe Montinis bewiesen, und das steckt hinter den Worten: "die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters anzupassen".

Die ganze Liturgiekonstitution ist eine einzige ungeheure Nebelwolke der U n e h r l i c h k e i t und U n w a h r h a f t i g k e i t , die die Zerstörung der heiligen Messe verschleiern und zugleich gesetzlich rechtfertigen und verankern sollte. Paul VI. betrachtete die Liturgiekonstitution als " A u f - t r a g des Konzils", wodurch er freie Hand bekam, um nach Belieben mit dem heiligsten Altarssakrament schalten und walten zu können.

Dio Liturgiekonstitution fängt mit groben Täuschungen und Irreführungen an und setzt diese immer stärker fort: Das Tausendjährige Reich der Wahrheit und Heiligkeit, das Tausendjährige Reich der großen Kirchenversammlungen, in dem die " H e i l i g e n " auf Thronen saßen und jene Rechtsprechung ausübten, die in Ewigkeit Geltung haben wird: Dieses Tausendjährige Reich ist zu Ende. Denn fast die gesamte kirchliche Hierarchie des Zweiten Vatikanischen Konzils ist der Unwahrhaftigkeit oder der geistigen Blindheit verfallen oder beiden Übeln zusammen. Die Konzilsbischöfe waren entweder Verräter oder sie hatten ihren Verstand verloren, als sie ihren Namen unter die Liturgiekonstitution setzten.

* * *

MESSESTIPENDIUM

von Theologieprofessor Dr.P.Severin M. Grill, SOCist,
Stift Heiligenkreuz bei Wien

Einen Stein des Anstoßes bildet für manche Progressisten auch der Brauch der Kirche, für die Darbringung des Meßopfers ein Entgelt, das sogenannte Stipendium entgegen zu nehmen. So schreibt sogar Louis BOUYER in seinem Buch "Der Verfall des Katholizismus"*), in dem er neben der Verurteilung von gewissen Neuerungen auf liturgischem und künstlerischen Gebiet auch zugestandene Mißbräuche und Versäumnisse der Katholiken reichlich tadelt, über die Meßstipendien:

"Was soll man etwa zu einem von den Moraltheologen gebilligten Grundsatz sagen, demzufolge keine Simonie beim Verkauf von geistlichen Gütern, allgemein jeder aus der Vergabe solcher Güter gezogene weltliche Profit vorliege, wenn es sich um einen durch das öffentliche Recht autorisierten Vorgang handle. So wären hier gewisse Praktiken im Zusammenhang mit den Messestipendien zu erwähnen, die umso skandalöser sind, als sie nicht nur mit Duldung der höchsten Autorität, sondern oft auf ihre Anregung hin getätigt werden."

Ohne wirkl che Mißbräuche in Schutz nehmen zu wollen, sei hier mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß es sich beim Messestipendium weder um einen Beitrag zum Lebensunterhalt des Priesters noch um die Begleichung der aufgewendeten Materien noch'um irgend eine Stolgebühr handelt, sondern um ein rein religiöses Motiv**), nämlich um die Darbringung eines Opfers von seiten der Gläubigen, die , eine Messe in bestimmter Absicht lesen lassen.

Hinzuweisen ist hier auf einen Ritus, der aus dem Alten Testament übernommen wurde. "Die Normen, die der jüdischen Kirche gegeben waren, wurden zu einer Art Ritual und Kanon für die christliche Kirche, wenn auch nicht als jüdische Norm, Form, Weise und Kraft sind verschieden, die Substanz ist geblieben. Ohne nach Weisungen im Neuen Testament zu suchen, sind wir ... in der Lage, unmittelbar die Gründe für ... Einrichtungen und Gebräuche zu erkennen, indem wir den Blick aufs Alte Testament richten." Die drei Rangstufen des alttestamentlichen Zeltdienstes (Hoherpriester, Priester und Levit) wurden von der Kirche übernommen. Pie Priester waren aufgestellt um zu opfern, zu sühnen und zu segnen (Lv 7, 35-36). Sie mußten Brand-, Sühn- und Priedopfer darbringen. Bei den Sühn- oder Schuldopfern mußte ein Teil des Fleisches verbrannt, ein Teil aber vom Priester im Heiligtum gegessen werden. Dieser handelte dabei als Stellvertreter Gottes. Sein Essen war gleichsam ein Versöhnungsmahl zwischen Gott und dem schuldigen Menschen. Als die Priester einmal alles Fleisch auf dem Altar verbrannten und nicht davon aßen, da war Moses zornig über die Söhne Aarons und sprach: "Warum habt ihr das Sühnopfer nicht gegessen an heiliger Stätte, denn ein Hochheiliges ist es und Er (Gott) hat es euch gegeben, daß ihr die Missetat der Gemeinde tragen sollet und daß ihr sie versöhnet vor dem Herrn." (Lv 10, 16-18)

In dieser Bestimmung haben wir ein Vorbild für das Meßopfer, das die Gläubigen durch den Priester darbringen lassen. Sie bringen selbst ein Opfer, nämlich die gespendete Gabe und bestellen den Priester als Versöhner zwischen Gott und den Menschen, für die das Meßopfer dargebracht wird. Nicht bloß im Memento vivorum und mortuorum, sondern auch bei seiner Kommunion muß der Priester an diejenigen denken, für die er die Messe liest.

*) Deutsch von Gilela Hesse, Kösel-München, 1970

**) Siehe Mörsdorf im Lex.f.Theol.u.Kirche 7,354. J.H.Newman, Predigten. 9.Band: Das Prinzip des Zusammenhangs zwischen der jüdischen und christlichen Kirche, Stuttgart, 1958. S.237

* * *

'DIE DEUTSCHEN REFORM-"KATHOLISCHEN" BISCHÖFE VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM AN ZENTRALER STELLE !

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", und nicht: "für alle". Durch diese Verfälschung wird die Messe ungültig.)

GALILEO CALILEI

von Dr.theol. Otto Katzer

Gleich zu Beginn muß betont werden, daß es sich bei Galilei und seinen Anschauungen, ganz besonders aber bei den allgemeinen Folgen, die sich einstellen mußten, auf keinen Fall ausschließlich um Angelegenheiten der Astronomie handelt, aber in erster Linie um eine Weltanschauung, die mit der christlichen, und hiemit auch der Wissenschaft selbst, unvereinbar ist.

Die Frage nach der Beweglichkeit oder Unbeweglichkeit der Erde, wie auch der anderen Himmelskörper, tauchte nicht erst im 16.Jahrhundert auf, sondern wurde von der Menschheit, soweit wir von historischer Zeit sprechen, von allem Anfang an gestellt.

"Selbst der Grundgedanke des kopernikanischen Systems, die Versetzung der Sonne in den Mittelpunkt des Weltalls, findet sich bei Aristarch von Samos (250 v.Chr.), dessen Ansicht Kopernikus sehr wahrscheinlich gekannt hat."1)

Als im Jahre 1543 Kopernikus sein Werk De revolutionibus orbium caelestium libri VI veröffentlichte, dachte noch niemand, und er selbst am wenigsten, daß dieses eine Revolution in der Weltanschauung verursachen werde.

"Was Copernicus nicht mehr hatte tun können, weil der Tod ihn daran hinderte, das wollte nach fünfzig Jahren Kepler vollbringen, nämlich die Welt überzeugen, daß die Sonne als Königin auf "festem" Throne sitze und die Erde und Planeten als Dienerinnen sie "umkreisen"?) "Der Augenschein sprach dagegen und die Heilige Schrift schien dagegen zu sprechen. Die Fachmänner waren für das ptolemäische System, dann die große Autorität des Aristoteles und das allgemeine Gefühl: mit Bangen vernahmen viele dio neue Lehre, es kam ihnen vor, als hätten sie ihre Heimat verloren, als wären sie hinausgeschleudert in die Unendlichkeit, als hätten sie Gott verloren, als wäre die Würde Christi und seines Erlösungswerkes untergraben.

Unter den Theologen waren die Lutheraner am feindseligsten dagegen, die Katholiken am mildesten in seiner Beurtheilung und die umsichtigsten. Die Lutheraner erklärten die Bibel für die einzige Quelle des Glaubens, darum war ihnen das neue System an und für sich eine Ruchlosigkeit. Luther erklärte Copernicus sogleich für einen Narren, weil er die ganze Kunst der Astronomie umkehren wollte. 'Ich glaube der Heiligen Schrift, denn Josua hieß die Sonne stillstehen, nicht die Erde.' Mit ihm eiferte die Wittenberger Facultät gegen die Neuerung und die Tübinger erklärte Kepler, weil er für Copernicus schrieb, für ein Schwindelhirnlein. Caspar Peucer nannte die Lehre des Copernicus absurd, unwahr und für die Jugend gefährlich. 1589 predigte ein Lutheraner, die Jesuiten wollten mit der Vernunft, die Luther die Buhlin des Teufels nenne, sich mit der neuen Lehre einschleichen und alles umkehren.

Die Katholiken halten außer der Bibel die Tradition für eine Quelle des Glaubens. Nun haben Kirchenväter wie Basilius, Augustinus, Johannes Damascenus die Frage nach dem Weltsystem als eine äußere, den christlichen Glaubensinhalt nicht berührende Angelegenheit behandelt, die der freien Forschung überlassen bleibe; es verursache den größten Schaden, wenn man das, was sich auf die Lehre und die Frömmigkeit nicht beziehe, behaupten oder leugnen wolle, wie wenn es zur heiligen christlichen Lehre gehöre."3) So lesen wir im ersten Brief des hl.Basilius d. Gr.: "Ferner wollen einige Naturkundige aus solchen Gründen auch mit vielem Wortaufwande behaupten, die Erde bleibe unbeweglich. Weil sie nämlich die Mitte der Welt eingenommen habe und wegen des von allen Seiten gleichen Abstandes von den äußersten Enden sich nach keiner Seite mehr hinneigen könne, deswegen behaupten sie, daß sie notwendig für sich selbst bleibe, weil ihr die von allen Seiten sie umgebende Gleiche die Hin-

---

1) F.A.Lange, Geschichte des Materialismus, Buch I., 131; Reclam

2) Dr.Leopold Schuster, Johann Kepler und die großen kirchlichen Streitfragen seiner Zeit, S.77

3) Prof.Dr.J.B.von Weiß, Weltgeschichte, Band 11, S.263f

neigung nach irgendeinem Punkte unmöglich mache. Die mittlere Stelle habe die Erde nicht von Ungefähr oder "Zufall erhalten, sondern sei für die Erde die natürliche und notwendige Stellung."4) Johannes von Vercelli bekommt vom hl.Thomas v.A. diesbezüglich die Antwort: "Es scheint mir aber, daß man auch das Gegenteil halten könne ohne Gefahr für den Glauben."5) ~"

In der Tat lehrte "bereits Nikolaus von Kusa im XV. Jahrhundert die doppelte Bewegung der Erde, was ihn nicht daran hinderte, Kardinal zu werden. Im Jahre 1533 verteidigte ein Deutscher, Widmannstadt, dieselbe Doktrin vor dem Papst Element VII. und erhielt von ihm als Anerkennung ein schönes griechisches Manuskript. Im jahre 1543 nahm ein anderer Papst, Faul III., die Widmung des Werkes an, in welchem Kopernik sein System darlegte. Warum stieß nun Galilei siebzig Jahre später auf einen solchen Widerstand und verursachte soviel Ärger?"6)

Wir werden sehen, daß die Ursache nicht die Astronomie war, aber gefährliche und unwahre philosophische Deduktionen. Wäre er in den Fußstapfen des Kardinal Kusa gegangen, so wäre er selbst auf dem Gebiete der Astronomie näher an die Wahrheit herangekommen und hätte sich nicht in philosophisch-theologische Irrlehren verrannt. Gar manches hätte sich geklärt, wenn er den Gedanken Kusas berücksichtigt hätte: "Das Weltgebäude hat überall seinen Mittelpunkt und nirgends eine Grenze, weil Mittelpunkt und Umfang Gott ist, welcher überall und nirgends ist."7)

Dreizehn Päpste, von Paul III. bis Paul V. - fanden an der Auffassung nichts Gefährliches, weil sie nur als Hypothese vorgetragen wurde und keine falschen Deduktionen aus ihr gezogen wurden, bis Galilei in der Sakristei herumzustöbern begonnen hattes "Un punto è ben chiaro: - so schreibt sein bester Freund, Monsignor Dini, - si può scrivere da mathematico e in forma d'ipotesi, come si dice abbia fatto Copernico; si può scrivere liberamente, purchè non si entri nella sacrestia."8) Ja, er konnte als Mathematiker die Hypothese vortragen, wie Kopernikus, frei hätte er schreiben können, wenn er nur nicht die Sakristei betreten hätte! Dieses böse Spiel wiederholt sich leider heute auch nur zu oft. Wehe, wenn ein Theologe sich in eine andere Fachwissenschaft einzumischen wagte, in die Theologie pfuscht aber ein jeder hinein!

Nicht genug daran, daß Galilei das Gebiet der Theologie als Unberufener betreten hatte, er wähnte sich mit viel frommerem und religiöserem Eifer beseelt als die Theologen selbst.9) Kein Wunder, wie wir noch zeigen werden, wenn es zuletzt zum Prozeß gegen ihn kommen mußte. Dabei ist wohl zu bedenken: "Er ist nicht als guter Astronom, sondern als schlechter Theologe verfolgt worden."10)

Wenn nun Galilei mit Recht sich auf das "Mathemata Mathematicis"11) berief, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn es als Echo zurückkam: "Schuster, bleib bei deinem Leisten!" Leider war der Stein schon ins Rollen gekommen. Er warf den Theologen vor, daß sie auf Kosten der Wahrheit mehr eigenen Meinungen anhängen,12) hatte aber leider denselben Fehler an sich.

Sein im Jahre 1610 erschienener "Nuntius sidereus" brachte die Lehre des Kopernikus bereits als wissenschaftliches Faktum. "Das Werk machte großes Aufsehen. Robert Bellarmin verlangte von den Mathematikern des Collegio Romano ein Urteil darüber, das ganz zu dessen Gunsten ausfiel. Als Galilei 1611 selber nach Rom kam,

---

4) Sämmtliche Werke der Kirchenväter, Band 19, S.60. Kösel, Kempten 1838

5) Schuster, S.89; Opusc.X.pg.105, editio Lugd.1562

6) F.A.Lange, 294

7) Weiß, S.260

8) Gaston Sortais, Il processo di Galileo, Roma, Desclêe 1907, S.15

9) Alla serenissima madama la Gran-Duchessa Madre, Galileo Galilei

10) Weiß, S.261

11) Alla .,. Gran Duchessa

12) Alla ... Gran Duchessa

fand er einen glänzenden Empfang, Als jedoch der gelehrte Forscher 1613 in einem Schreiben an Castelli die Stelle im Buch der Richter von der Josua-Schlacht gegen die Wahrheit des ptolemäischen Systems benutzte, brach der Streit zuerst in Florenz los. Der Pater Caccini wendete in einer Predigt gegen ihn die Stelle aus der Apostelgeschichte an: "Viri Galilaei, quid statis aspicientes in coelum." Galilei hatte der bisherigen Deutung der Bibelstellen den Krieg erklärt und bemerkt, der heilige Geist habe uns nur gezeigt, wie man zum Himmel gelange, nicht aber, wie die Himmel sich bewegten. Von Rom aus erhielt Galilei die Mahnung, bei der Mathematik zu bleiben und sich auf die Heilige Schrift nicht einzulassen.[13] Wenn er das getan hätte, wäre ihm nicht nur nichts Böses zugetroffen, sondern man hätte, wie bisher, ihn auch weiter in seinen Bestrebungen unterstützt. Er aber gab nicht nach. Nichts anderes wurde von ihm gefordert, als daß er, so wie sein großer Vorgänger, die Sache als Hypothese betrachte."[14] Was aber noch schlimmer war, er reizte seine Gegner mit bissigen Sarkasmen.[15]

Mit dem Lob, das Humboldt[16] Galilei spendet, können wir nicht so ganz übereinstimmen. "Der Gründer unseres jetzigen Weltsystems - schreibt Humboldt - war durch seinen Mut und die Zuversicht, mit welcher er auftrat, fast noch ausgezeichneter als durch sein Wissen. Er verdient in hohem Grade das schöne Lob, das ihm Kepler gibt, wenn er ihn in der Einleitung zu den Rudolphinischen Tafeln 'den Mann des freien Geistes' nennt: 'vir fuit maximo ingenio et, quod in hoc exercitio (in der Bekämpfung der Vorurteile) magni momenti est, animo libero.' Da, wo Kopernikus in der Zueignung an den Papst die Entstehung seines Werkes schildert, steht er nicht an, die auch unter den Theologen allgemein verbreitete Meinung von der Unbeweglichkeit und der Zentralstellung der Erde ein 'absurdes acroama' zu nennen und die Stupidität derer anzugreifen, welche einem so irrigen Glauben anhingen. 'Wenn etwa leere Schwätzer (mataiologoi), alles mathematischen Wissens unkundig, sich doch ein Urteil über sein Werk anmaßen wollten durch absichtliche Verdrehung irgendeiner Stelle der Heiligen Schrift (propter aliquem locum scrpturae male ad suum propositum detortum), so werde er einen solchen verwegenen Angriff verachten'.' "[17]

Solche und ähnliche Ausdrücke, wie etwa "geheuchelte Religiosität, geringe Intelligenz, Unaufrichtigkeit, Schlüße, die mit der Vernunft im Widerspruch sind"[18], kommen sehr häufig in seinen Schriften vor; man kann sich nur wundern, wie nachsichtig trotz dem allen seine Gegner mit ihm umgegangen sind. Trunken von seinen Erfolgen und von seiner Wissenschaft, so wie er sie sich aufgebaut hatte, betonte er diese über das Maß auf Kosten der Heiligen Schrift: "Nicht alles in der Heiligen Schrift fordere so strikten Gehorsam wie jedes Faktum der Natur."[19]

Bei einer solchen gereizten Stimmung, und "da über das Copernicanische Weltsystem die zunächst berufenen Fachgelehrten ziemlich einstimmig ihr Verdict aussprachen ..., kann es nicht überraschen, daß auch die Theologen keine Ausnahme machten, zumal das neue System auf den ersten Blick mit vielen Aussprüchen der heiligen Schrift unvereinbarlich zu sein schien."[20] Wir müssen an dieser Stelle schon etwas vorgreifen und auf die Tatsache der Relativität der Behauptungen Galiläis aufmerksam machen. Die subjektive Überzeugung Galileis über seine Rechtgläubigkeit[21] war das Schlimmste von allem; denn es hinderte ihn, die unheilvollen Folgen zu sehen, welche seine Behauptungen haben mußten. Hiemit aber kommen wir zu Galilei, dem Philosophen.

Die Sonderstellung, welche er der Natur gegenüber dem Geiste zuschreibt, stellt ihn einerseits "neben Telesius, Bruno und Campanella, andererseits neben Kent, welcher den Voraussetzungen Galileis eine definitive Form gab ... Die Erscheinungen des Himmels wurden mathematisch interpretiert und zeigten hiemit ein Weltsystem, wie es (nach seiner Meinung - Anm.d.Verf.) den Tatsachen entsprach, unabhängig von jedem moralischen Wert, welcher diesem oder jenem zugeschrieben werden

---

17) Lange, S.295
18) Alla ... Gran-Duchessa
19) Alla ... Gran-Duchessa
20) Schuster, S.87
21) Alla ... Gran-Duchessa

13) Weiß, S.261
14) Sortais, S.22
15) Sortais, S.21
16) Lange, S.294f

konnte. Die Natur wurde hiemit wirklich nur auf ihre Rolle als Natur beschränkt. Die Notwendigkeit der Verteidigung der wachsenden Wissenschaft forderte die Umwertung des Verhältnisses Wissenschaft und Religion .... Es kam zur Trennung des der Religion eigenen Gebietes, der Moral (des Geistes), von dem Felde der Tatsachen, die der Wissenschaft angehören (der Natur). Die Natur wird definiert als notwendig, unwandelbar, ewig. Die Wirkungen der Natur erfolgen mit Leichtigkeit, und nicht nur das, sondern auch mit einer Notwendigkeit, die keine andere Art (des Verlaufes) kennt. (Ed.nazionale, VII, p.450); das was nicht ewig sein kann, kann auch nicht natürlich sein (VII.p.160) Die Natur ist unerbittlich und unveränderlich."[22]

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eingehend die Philosophie Galileis zu behandeln, was nur in einer großen Abhandlung geschehen könnte. Auf eines sei jedoch aufmerksam gemacht, daß auf diese Art die Sinne der Einzelperson zum entscheidenden Faktor gestempelt worden, was natürlich den Subjektivismus, die subjektive "Objektivität" als Folge haben muß! Daß es da sehr leicht zu entgegengesetzten Feststellungen kommen kann, illustriert der Sonnenfall Josuas, bei dem ja gerade die ganze Auseinandersetzung begonnen hat. Auch hier möchte ich vorgreifend auf eine Tatsache hinweisen, wie wir es schon bei Alexis Carrel finden, daß trotz Galilei wir immer noch in unseren Kalendern ruhig vom Sonnenaufgang und Sonnenuntergang sprechen und nicht vom Andrehn und Abdrehn der Erde, so wie es von astronomischen Instituten verlautbart werden sollte. Müßten wir da nach einem so hitzigen Kampf auch nicht von einer Stupidität sprechen? Wir werden noch sehen, wie stark bei der Kirche der Sinn für die wirkliche Objektivität im Sonnenfall zum Ausdruck kommt, und wohin eine voreilige Beurteilung führen und verführen kann.

Da nun die Naturwissenschaft genügend mit sich selbst zu tun hat, gebührt es ihr auf keinen Fall, den Sinn der heiligen Schrift, so wie sie ihn zu eruieren glaubte, zu proklamieren.[23] Hiemit soll aber nicht behauptet werden, daß eine jede Exegese eines jeden Theologen als wahre Erklärung der Tatsachen aufzufassen ist} dazu wurde von Christus das höchste kirchliche Lehramt bestimmt, der Papst allein oder mit der Gesamtheit der Bischöfe. Selbst die Inquisitions-Kongregation kann Anspruch auf Unfehlbarkeit nur erheben, wenn ihre Beschlüsse vom Papste als eigene angenommen werden, und zwar solermi modo (in feierlicher Weise), also nicht durch einfache Bestätigung.

Die von Galilei praktisch durchgeführte Umwertung, welche die Religion von der Wissenschaft abtrennte, wenn nicht in gewissen Fällen sogar ihr unterstellte, mußte eine Erbitterung herbeiführen und die Theologen veranlassen, ihn scharf zu beobachten.

Die Theologen seiner Zeit hatten noch zu sehr im Blut die scholastische Formel: "Die Theologie empfängt nicht ihre Prinzipien von anderen Wissenschaften, sondern in der Offenbarung direkt von Gott. Infolgedessen wird sie nicht von anderen Wissenschaften beschenkt, als wären diese ihr vorgesetzt, aber sie gebraucht ihrer als Unterstellten und Dienerinnen." Sie wußten nur zu gut, daß es zu keinen Unstimmigkeiten zwischen Glaubenswahrheiten und wahren Erkenntnissen der Wissenschaften kommen kann, da Gott Autor wie der heiligen Schrift, so auch der Natur ist. Auch waren sie so weit gläubig, daß sie es als selbstverständlich betrachteten, daß die Glaubensentscheidungen, wenn sie rechtmäßig vom höchsten Lehramt, d.i. vom Papst oder allgemeinem Konzil unter seiner Leitung präsentiert sind, einfach unumstößlich sind, was von der Mehrzahl der wissenschaftlichen Behauptungen nicht gesagt werden kann. Nicht nur der hl.Thomas und andere Scholastiker, aber auch der hl.Augustinus war ihr Sprecher in dieser Angelegenheit: "Was sie (bemerkt er) auf Grund echter Dokumente von der Natur der Dinge nachweisen können (die Wissenschaftler) zeigen wir als unseren Schriften nicht widersprechend. Was sie aber an Widersprüchen unseren Schriften gegenüber, d.i. dem katholischen Glauben anführen möchten, von dem sagen wir, daß es entweder eine andere mögliche Lösung darstelle oder ohne jeden Zweifel falsch sei."[24]

Aus diesen Prinzipien heraus ist auch die eigentliche Streitfrage, was das Sonnenwunder anbelangt, zu erklären unter Berücksichtigung der relativ gültigen

---

22) Enciclopedia Italiana Treves 1932, Tom. 16, Galilei, Vito Fazio-Allmeyer, prof. nella R.Università di Palermo
23) Alla... Gran-Duchessa
24) S.Augustinus, De Den.adLitt. I, 21,41

Lehre Galileis. Die Inquisition blieb auf der Erde, während Galilei sich auf die Sonne versetzte. Allein so ist es möglich, den Zankapfel näher zu erklären. In der neuesten Zeit setzte sich der englische Philosoph A.N.Whitehead diese Aufgabe. "Galilei – so bemerkt er - sagte, daß die Erde sich bewegt und die Sonne feststeht. Die Inquisition behauptete, die Erde stehe fest und die Sonne bewege sich. Die Newtonschen Astronomen sagten, indem sie eine absolute Raumtheorie annahmen, daß beide, wie die Sonne, so auch die Erde, sich bewegen. Jetzt aber sagen wir, daß eine jede von den Behauptungen gleich wahr ist, vorausgesetzt daß wir unsere Sinne auf die von der Behauptung geforderte Art, entsprechend der Auffassung von "Ruhe" und "Bewegung", eingestellt haben. Zur Zeit der Kontroverse Galileis mit der Inquisition war die Galileische Art der 'Darstellung der Pakten ohne Zweifel ein fruchtbares Verfahren um der wissenschaftlichen Forschung willen, aber in sich selbst war sie keineswegs wahrer als die Formulierung der Inquisition. Zu jener Zeit dachte aber niemand an die moderne Auffassung der relativen Bewegung, so daß die Behauptungen in Unkenntnis der für das nähere Herankommen an die Wahrheit notwendigen Eigenschaften gestellt wurden."[25]

Das beobachtete Faktum, das Stillstehen der Sonne, war nicht Gegenstand der Erörterungen, aber die Erklärung des Ereignisses. Da es sich nun um eine evident übernatürliche Ursache handelt, gehört ihre Feststellung nicht in den Bereich der Naturwissenschaften; allein das können sie aussagen, daß der Vorgang auf eine natürliche Weise nicht denkbar ist. Doch hier drohte der Konflikt sich bereits zu erweitern, da im Hintergrund die Unumstößlichkeit der von Galilei angenommenen Naturverläufe lauerte,

"Im letzten Stadium des Streites aber handelte es sich nicht (mehr) darum, ob Copernicus oder Ptolemäus Recht habe, sondern um die exegetische Frage, ob die bezüglichen Stellen der heiligen Schrift mit der Astronomie des Copernicus und mit der Physik in Einklang gebracht werden könnten, oder nicht."26)

In einem Brief an Castelli betont Galilei seine Einstellung: "In Sachen des Heiles müsse man ... sich unbedingt der heiligen Schrift unterwerfen, aber in den natürlichen Dingen habe die Schrifterklärung sich nach den sicheren Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung zu richten."[27] So siegestrunken zeigte sich die Inquisition doch nicht. "Die Worte 'häretisch' und 'irrig im Glauben' kommen im Indexdekret nicht vor, wenn auch auf die möglichen unheilvollen Folgen hingewiesen wurde."[28]

Nicht nur die Erde wurde, nach Galilei, auf die Peripherie geschleudert, sondern auch der Philosoph und erst recht der Physiker mußte "auf das Wesen der Dinge verzichten und sich den puren und einfachen Erscheinungen (Phänomenen) widmen. (Den Akzidentien)29) Hiemit geriet natürlich alles in Bewegung. Das Weltprinzip Heraklits "Panta rhei" (alles fließt) feierte seine Auferstehung. "Ich kann nur - bemerkt Galilei - mit dem größten Widerstreben anhören, daß die Eigenschaften des Unwandelbaren und Unveränderlichen als etwas Vornehmes und im Gegensatz dazu die Veränderlichkeit als etwas Unvollkommenes gilt"[30]... Ruhe war fortan nichts Absolutes mehr, sondern ein vorübergehender Zustand des Sich-die-Waage-Haltens gegeneinander gerichteter Bewegungskräfte. Aus Statik war Dynamik geworden. Statt der Zustände waren nun die Vorgänge das Erkenntniswesentliche geworden. Vorgänge aber bestehen nicht, sie laufen ab. (Die Kritik dieser Auffassung gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit - Anm.d.Verf.) Man kann sie nicht durch geometrische Konstruktionen beschreiben, wie etwa das Geschehen an Hebeln. Will man Vorgänge festhalten, dann muß man die sie leitenden dynamischen Kräfte messen. Infolgedessen formulierte Galilei als Grundprinzip seiner "gänzlich neuen Wissenschaft" die methodische Forderung, 'zu messen, was man messen könne, und meßbar zu machen, was man noch nicht messen könne'. Messen aber heißt rechnen, und so wurde die neue Physik in allerengste Verbindung mit der

---

25) A.N.Whitehead, Science and the Modern World, Cambridge, 1938, S.227f

26) Schuster, S.94

27) Schuster, S.126

28) Schuster, S.129

29) Enciclopedia Italiana

30) Bios, Abhandlungen zur theoretischen Biologie, Band I., Adolf Meyer, Ideen und Ideale der biologischen Erkenntnis, Barth, Leipzig, 22

rechnenden Mathematik, mit der Analysis, gebracht. Mehr als irgendwo anders ist hier das Wesen der modernen Naturforschung verankert."[31])

"Begründer der modernen Naturwissenschaft ist nicht Kopernikus - wenn auch noch immer die Vorstellung von der 'Kopernikanischen Wendung' im Denken der Menschheit im Schwang ist -, sondern der um beinahe ein Jahrhundert jüngere Galilei. Kopernikus wurzelt noch ganz in der mittelalterlichen Naturauffassung. Er denkt nicht an eine Verifizierung seiner Entdeckung durch Experimente; die Einfachheit und Schönheit, zu der er gelangt, genügt ihm völlig als Beweis, weil die Welt der schönste Tempel, die wahrhaft göttliche Werkstatt ist. Erst Galilei stellt sich die Aufgabe, die Natur in ein System quantitativer Relationen aufzulösen, um den Ablauf von Naturvorgängen berechnen und voraussagen zu können. Hiebei führt er als neues Forschungsprinzip die Befragung der Natur durch das Experiment ein...

Was im täglichen Leben besonders auffällt, so setzt Prof.Petritsch aus Wien fort, weil wir uns daran stoßen, ist die Bewegung der Körper, Druck, Stoß, Fallen und Steigen. Dies ist auch der erste Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung. Alle die hier sich abspielenden Bewegungen erweisen sich als eng miteinander verwandt, von demselben Gesetz nach Maß und Zahl beherrscht. Es entsteht eine Kinematik und Mechanik, eine Lehre von der Bewegung der Körper und von den Kräften und Wirkungen, die sie aufeinander ausüben ... Es ließ sich eine Mechanik einzelner Körper entwikkeln, die aus kleinsten Teilen - den Atomen - bestehen... Es ließ sich weiter auch noch eine mechanische Wellenlehre ausbilden...

Infolge dieses Siegeszuges der Mechanik bildete sich die Auffassung, die mechanischen Gesetze seien die tiefsten der Natur, sie seien allen anderen Naturgesetzen im Range übergeordnet; in der Mechanik glaubte man den Schlüssel für sämtliche Naturerscheinungen gefunden zu haben. Es entstand das mechanische Weltbild, wonach alle Naturvorgänge auf die bloße Bewegung, den Druck und Stoß toter Massen zurückzuführen sind, daher alles zwangsläufig bestimmt ist, die Natur aus nichts anderem besteht, als aus zahllosen Atomen, kleinsten materiellen Bestandteilen, deren Bewegungen und gegenseitige Beziehungen durch algemein und ausnahmslos gültige Gesetze geregelt sind. ...

Insolange (dieses) Weltbild des Demokrit auf die Natur beschränkt und daran festgehalten wird, daß es jenseits dieses materiellen Geschehens noch eine Wirklichkeit, und zwar die eigentlich wissenswerte gibt, läßt es sich auch ohne viel Mühe mit der christlichen Weltanschauung vereinen..., wobei immerhin die Gefahr des Abgleiten des Denkens zu einem radikalen Materialismus besteht. Das Wittern dieser Gefahr war es, das mit zur Verurteilung Galileis durch die Kirche führte. Die Gefahr kam zwar nicht von der Naturwissenschaft und ihren Ergebnissen, sondern von dem in der Renaissance entfesselten Geist der Selbsherrlichkeit, der Autonomie des Menschen, der keine andere Autorität mehr anerkennen wollte als die des eigenen Verstandes. Dieses Selbstbewußtsein erhielt überall Nahrung, wo sich die Macht des eigenen Denkens bewährte... Mit kalter Begeisterung versteht es Galileis Zeitgenosse, Lord Bacon of Verulam, Macht und Nutzen anzupreisen, die dem Menschen erwachsen, wenn er sich mit Hilfe von Erfindungen die Schätze der Erde dienstbar zu machen versteht...

Das war die Zeit, wo sich der entfesselte praktische Materialismus ein Weltbild schuf, das weder für Gott noch für Himmel und Hölle Raum ließ, ein Weltbild, in dem alles geistige und organische Geschehen sich mechanisch, durch Druck und Stoß, abspielte, wo nichts als 'ewige Weltgesetze' galten, nichts als 'ewige Materie' vorhanden war."[32])

So brauchen wir uns gar nicht zu wundern, wenn wir in einer Geschichte der Philosophie über Galilei lesen: "Seine Philosophie ist die Philosophie des mechanistischen Materialismus"[33]), und in einem anderen Werke von ihm ausgesagt wird: "einer von den Begründern der experimentellen mathematischen Naturwissenschaft und

---

31) Meyer, S.23

32) Die vierten Salzburger Hochschulwochen, Pustet, Salzburg 1934, Petritsch, Das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart, S.129-132

33) Istoria filosofii, Akademia nauk, Band I, S.357, Moskva 1957

und des mechanistischen Materialismus"[34], nicht weniger dürfen wir uns aber wundern, wenn die klugen und umsichtigen Männer der Inquisition sofort Alarm blasen ließen.

Worin bestand eigentlich der Grundfehler? Bis zur Zeit Galileis herrschte praktisch die Ansicht, daß die Erde ein fester Punkt im Weltall ist, und alles sich um sie dreht. Unter einer solchen Voraussetzung war es verhältnismäßig leicht, sich zum Bewußtsein der Erhabenheit des Menschen durchzuarbeiten. Das durch Galilei verkündete Weltbild gab aber Anlaß zu einer neuen, was den Menschen anbelangt, sich widersprechenden Auffassung.

Wenn nun - so behaupteten manche - diese Erde nichts als ein in der Peripherie des Weltraums verlorenes Stäubchen ist, wie unbedeutend muß sich da erst recht der Mensch vorkommen, so unbedeutend, daß - wenn es überhaupt einen Gott gibt, es gegen seine Majestät ist, sich mit einem solchen Wichts abzugeben. Diesen Gedanken finden wir schon bei Xenophon, indem er Aristodemos sagen läßt: "Sicherlich, o Sokrates, verachte ich die Gottheit nicht, sondern ich halte sie für viel zu erhaben, als daß sie meiner Verehrung bedürfte»" — 'Nun', antwortete jener, 'je erhabener sie ist und dennoch dich ihrer Fürsorge für wert hält, um desto mehr muß dieselbe (von dir) verehrt werden.' - 'Sei versichert', sagte er, 'wenn ich glauben könnte, daß die Götter sich um die Menschen kümmern, würde ich sie nicht vernachlässigen.' "35)

Das Weltbild Galileis wurde hiemit Nährboden für den Deismus. Donoso Cortês gibt alle seine traurigen Folgen an, welche sich leider zu bald gezeigt haben. Alle modernen Fehler haben hier ihre Wurzeln. "Wenn Gott sich nicht um die Individuen kümmert, ist die Sünde nicht mehr als eine Beleidigung Gottes zu betrachten, sondern nur ein Vergehn gegen die Vernunft, die sich in der Entwicklung befindet ...[Vgl.dazu die Auffassung Pauls VI. von der Sünde, EINSICHT Nr.3, Seite 32 - Anm.d.Redaktion] Wenn nun aber die Sünde nicht mehr als eine Beleidigung Gottes aufzufassen ist, umso mehr muß die Erbsünde verneint werden und hiemit die erlösende Inkarnation, die Wiedergeburt durch die Gnade, das heilige Meßopfer, die Sakramente, das Priestertum, die Ehe als Sakrament, das ewige Leben."36)

Wahrheit wird zuletzt nur eine Funktion des Menschen, und Recht das, was sich als nützlich erweist. Letzter Grund der Wahrheit und der Sanktion des Rechts - die Macht.

Wir sehen, wie auf Grund einer relativ richtigen astronomischen Auffassung eine falsche Philosophie und Soziologie aufwachsen kann. Es mußte unbedingt zu einem Chaos kommen, welches in unserer Zeit den Höhepunkt zu erreichen droht. Wenn Gott dem Menschen keine Ordnung - den Dekalog - gegeben hat, und die menschliche Gesellschaft ohne Ordnung nicht existieren kann, dann muß der Mensch selbst diese Ordnung festsetzen. Aber hier beginnt die Schwierigkeit: Welcher Mensch und was für eine Ordnung? Wer von den Menschen ist berechtigt, sein Gesetz anderen aufzuzwingen? Schon Laktanz wies darauf hin, daß die Vorschriften der Philosophen eigentlich wertlos sind; denn der, der gehorchen soll, betrachtet sich selbst genau so als Mensch, wie der es ist, der ihm befiehlt. Die letzte Stütze einer solchen von den Menschen geschaffenen Ordnung ist nun die Macht, Gewalt, Willkür; Wahrheit und Recht ist dort, wo die Macht ist! Zum Atheismus fehlt nur noch ein Schritt.

Das ist das Ende einer Anschauung geworden, die nur die Quantität anerkennt, und für die als einziger Maßstab Meter und Kilos sind. Zum Glück gibt es nicht nur die Quantität, ein Konglomerat von Stoff, sondern auch Qualität, eine auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Ordnung. Auf diese Tatsache weist schon der berühmte Mathematiker Fascal hin: "Der Mensch ist nur ein sehr schwaches Rohr der Natur; aber er ist ein denkendes Rohr. Das ganze Universum braucht sich nicht zu waffnen, ihn zu zermalmen. Etwas Dampf, ein Tropfen Wasser genügt, ihn zu töten. Aber wenn das Universum ihn zermalmt, der Mensch ist doch viel edler als das, was ihn tötet, denn er weiß, daß er stirbt; welchen Vorzug das Universum auch vor ihm hat, das

---

34) Filosofskaja enciklopedia, Akademia nauk, Band I, Galilei/Moskva 1960/

35) Xenophon, Memorabilien, I, Cap.IV.10

36) Donosô Cortes, Oevres, II. Du principe générateur des plus graves erreurs de nos jours, bei Garrigou-Lagrange, De Revslatione I, 218

weiß nichts davon. Also besteht all unsere Würde in dem Gedanken."[37]

Nie dürfen wir vergessen, daß die Sinne ohne den Geist bedeutungslos sind, und so lange seine erkennende Gewalt nicht zum Einsatz gebracht wird, das was die Sinne erfahren unbestimmt und unbestimmbar bleibt, also auch die so hochgepriesenen Meter und Xilosi

Im "Kaufmann von Venedig" ist Antonio erschrocken, als Portia dem Shylock das Recht zugesteht, sich ein Pfund Fleisch aus Antonios Brust zu schneiden. Gierig will Shylock von diesem Gebrauch machen, doch da greift Portia noch einmal ein: Das Gesetz lautet, ein Pfund Fleisch; solltest du dabei Blut vergießen, einen einzigen Tropfen Blut, oder etwas mehr Fleisch herausschneiden als auch weniger, dann verfällst du dem Tode und dein Eigentum dem Staate.[38] Shylock hat verspielt, verspielt hat auch der Empirismus, denn ohne die spekulative Philosophie, ohne Substanz, gibt es kein "eins" und "einmal eins ist eins", keine Mathematik, ohne sie kann es kein Hessen geben, keine Meter und keine Kilos!

Es ist eigentlich gewissermaßen komisch, wenn wir sagen müssen, daß erst wieder der dialektische Materialismus den Menschen dorthin gestellt hat, von wo ihn Galileianische Philosophen vertrieben haben, in den Mittelpunkt des Weltalls. Denn nach ihm, wenigstens dem Leibe nach, ist der Mensch die am vollkommensten organisierte Materie. Wenn wir nun bedenken, daß im ganzen Weltall, soweit wir es kennen, es kein vollkommeneres Wesen gibt, als wir es sind, dann müssen wir wahrheitsgemäß sagen, daß der Mensch den qualitativen Mittelpunkt des Weltalls vorstellt. Zählen wir nun auch die unsterbliche Seele dazu, wer kann sich dann noch ob der Fürsorge Gottes für den Menschen wundem? - jenes Gottes, Den wir so oft mit Vater anreden!

Und was, wenn wir über die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade zu sprechen kämen, der Innewohnung des dreieinigen Gottes in unserer Seele, was wenn wir die hypostatische Union bedenken, durch welche wir in Christus mit Gott auf das Innigste verbunden sind!

Die Galileische Philosophie brachte einen falschen Anthropozentrismus, wo die Wissenschaft, Soziologie und Kunst die Religion ersetzen sollte; an ihm krankt die ganze Menschheit. Unsere einzige Rettung besteht darin, daß wir so schnell wie möglich durch Ilaria Jesus in der Glaubenslehre wieder kennen lernen, und durch Ihn, mit Ihm und in Ihm über den Kalvarienberg dos heiligen Meßopfers im allerheiligsten Altarssakrament vereint bleiben, der kleinen, weißen Hostie, die der absolute Mittelpunkt des Weltalls ist. Wie einst Josua um Hilfe rief: "Sonne, stehe stilli" (Josue 10,12), rufen auch wir, in einer Welt, die in der Finsternis der Eigenliebe und des Hasses zu verkommen scheint, um Hilfe zur SONNE DER GERECHTIGKEIT: "Bleibe bei uns; denn es will Abend werden. Der Tag hat sich schon geneigt." (Luk.24,29)

---

37) Blaise Pascal, Gedanken, Reclam, Leipzig, Vierter Artikel,6, Seite 69

38) Shakespeare, The Merchant of Venice, Act.IV, Sc i.

* ** *

POSTSCHECKKONTO - Abonnementspreis

Deutschland:	München Nr.214700	DM 18.- jährlich
Österreich:	Wien Nr. 2314.763	öS 130.- jährlich
Schweiz:	Schaffhausen, Nr. 82-7360	sfrs 22.- jährlich

MEt?

Für alle drei Länder gilt: Bitte zahlen Sie Spenden und Abonnement n u r für den "Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria" ein; nicht für "EINSICHT" oder für "Erich Fuchs". Die Konten sind NUR auf den Namen des "Freundeskreises ... " eröffnet!!

Einige ergänzende Bemerkungen zum AUFSATZ Nr.21 *)

von Dr. Hugo Maria Kellner, Caledonia (USA)

A. Der dokumentarische Wert des Buches "Dialoge, Reflexionen über Gott und den Menschen von Paul VI." von Msgr. John G. Clanc , das im Aufsatz Nr.21 als Zitatenquelle aus öffentlichen Äußerungen des Kardinals Giovanni Battista Montini, Mailand, benützt wurde.

Der Aufsatz Nr.21 des Verfassers, veröffentlicht am 23.Sept.1967 und als dokumentarischer Beweis auf Seite 5 (Fußnote) des neueren Aufsatzes Nr.40 des Verfassers angeführt, spielt eine entscheidende Rolle in seiner Analyse der gegenwärtigen Situation der katholischen Kirche und der geistigen Situation der Menschheit überhaupt. Der Aufsatz Nr.21 beweist nämlich dokumentarisch die These des Verfassers, daß Paul VI., gemessen an der orthodoxen katholischen Lehre, ein unrechtmäßiger Papst ist, weil er schon in den Jahren vor seiner Wahl zum Papst, d.i. als Kardinal Giovanni Battista Montini von Mailand, kein rechtgläubiger Katholik mehr war und deswegen als Kandidat für die Papstwahl nicht in Frage kommen durfte. (Die Erkenntnis, daß die Wahl Pauls ungültig war, wurde - was hier aus Platzgründen nicht im Einzelnen unteTSucht zu werden braucht - durch die Tatsache erhärtet, daß eine namhafte Zahl von Kardinälen, die an der Wahl Pauls teilnahmen, gar nicht das Recht zu wählen hatten; denn auch sie waren nicht rechtgläubig katholisch.)

Um seine Behauptung zu stützen, zitierte der Verfasser in seinem Aufsatz Nr.21 eine Reihe von öffentlichen Äußerungen, die Kardinal Montini in den seiner Wahl zum Papstamt unmittelbar vorhergehenden Jahren getan hatte. Diese Äußerungen wurden einer Zusammenstellung entnommen, die der hochwürdige Monsignore John G. Clancy in seinem Buch "Dialogues, Reflections on God and flan by Paul VI" (Dialoge, Gedanken über Gott und den Ilenschen von Paul VI.), Trident Press, New York, 1965; zweite Auflage: Simon and Schuster, Inc., Rockefeller Center, 630 Fifth Ave., New York, N.Y. 10020, vorgenommen hatte.

In seinem Buch hat Msgr. John G.Clancy, S.T.L., J.C.D., ein Priester der Diözese Portland (Maine, USA) und z.Zt. Professor an der Columbia-Universität, New York, unter von ihm ausgewählten Kapitelüberschriften öffentliche Äußerungen, die Montini/Paul VI. als Kardinal (1958-1963) und im ersten Jahr seines Pontifikats getan hat, in einer so meisterhaften Weise zusammengestellt, daß das Buch den Eindruck macht, als wäre es von Montini/Paul VI. selbst geschrieben. Die Quellenangabe ist ebenfalls hervorragend: Am Ende eines jeden Paragraphen des Buchs ist ohne Ausnahme eine Nummer angegeben, unter welcher im Index des Buches Anlaß und Zeitpunkt genannt ist, zu dem die wiedergegebene Äußerung Montinis/Pauls VI. gemacht worden ist, so daß sie am italienischen Original nachgeprüft werden kann.

Msgr.Clancy ist kein gewöhnlicher theologischer Schriftsteller. Er lernte den Gegenstand seines Buches persönlich kennen, während er mit Montini im päpstlichen Staatssekretariat zusammenarbeitete. Dies ist aus seiner Biographie Pauls VI. ersichtlich, die don Titel trägt "Apostel für unsere Zeit, Papst Paul VI." und 1963 von AVON BOOKS, 959 Eight Avenue, New York, N.Y.10019 mit einem Vorwort des späteren Kardinals Richard Cushing veröffentlicht wurde. Msgr.Clancy schließt sein Vorwort zu dieser Biographie bezeichnenderweise mit den Worten:

"Seiner Heiligkeit, Paul VI., ist dieses Buch in Liebe und ergebener Erinnerung gewidmet."

---

*) Der Aufsatz Nr.21 wurde in den Nummern 3 (Seiten 25-32) und 4 (Seiten 30-34) dieser Zeitschrift, übersetzt von Hans Kopp, München, abgedruckt. - Anm.d.Red.

Es ist ebenso bedeutsam, daß Hsgr. Clancy am 30.Juli 1963, das ist kaum 6 Wochen nach der Wahl Papst Pauls zum Papstamt, zum "Außerordentlichen Geheimkämmerer DI SPADA E CAPRA Seiner Heiligkeit"ernannt wurde, wie das ANNUARIO PONTIFICIO (Päpstliches Handbuch) von z.B. 1967 (Seite 1515) beweist.

Auf Grund der oben erwähnten Tatsachen kann kein vernünftiger Zweifel an der dokumentarischen Zuverlässigkeit der Zitate der öffentlichen Äußerungen Montinis/Pauls VI. aus dem Buch von Msgr.Clancy "Dialoge..." aufkommen, von den inneren Kriterien ihrer Glaubwürdigkeit gar nicht zu reden, welche in der Tatsache bestehen, daß die Zitate der öffentlichen Äußerungen des Kardinals Montini aus Msgr.Clancys Buch, die der Verfasser in seinem Aufsatz Nr.21 wiedergegeben hat, dieselben dogmatischen Grundsätze ausdrücken, welche die Taten und Worte Pauls VI. während seines Pontifikats kennzeichnen. Außerdem ist nie eine Kritik an Msgr.Clancys Zitaten bekannt geworden.

B. Widerlegung einiger Einwände, die gegen die Behauptungen des Aufsatzes Nr.21 erhoben worden sind.

Wie schon angedeutet, vertritt der Verfasser die folgende These: Die öffentlichen Äußerungen, die Kardinal Montini in der seiner Wahl zum Papstamt unmittelbar vorhergehenden Zeit von sich gegeben hat und die der Verfasser aus Msgr. Clancys Zusammenstellung ausgewählt und im Aufsatz Nr.21 zitiert hat, liegen auf der modernistisch-teilhardschen und "kerygmatischen" Linie und stehen im Gegensatz zu den fundamentalen Grundsätzen des wahren katholischen Glaubens. Sie beweisen, daß Kardinal Montini nicht rechtgläubig katholisch war, daß er deshalb, als er gewählt wurde, kein wählbarer Kandidat für die Papstwahl war und daß er deswegen ungültig zum Papst gewählt wurde und ein illegitimer Papst ist, mit allen darin beschlossenen Konsequenzen.

Aufsatz Nr.21 wurde an alle über 650 englischsprechenden katholischen Bischöfe und - in französischer Übersetzung - an alle französischsprechenden katholischen Bischöfe verschickt; erreichte demnach über ein Drittel aller katholischen Bischöfe, darüber hinaus Hunderte von Theologen niedrigeren Ranges. Bezeichnenderweise erhielt der Verfasser nicht eine einzige Erwiderung, die auf der Behauptung gefußt hätte, daß die von ihm angegriffenen Montinischen Äußerungen tatsächlich rechtgläubig katholisch seien und daß deswegen seine Anschuldigungen falsch seien. Alle, Erwiderungen nahmen dagegen als selbstverständlich an, daß jeder Kandidat für das Papstamt, rechtgläubig katholisch oder nicht, wenn er vom Kardinalskollegium den äußeren Regeln des kanonischen Rechts entsprechend gewählt sei, ohne Rücksicht auf die katholische Rechtgläubigkeit der Kardinäle, rechtmäßiger Papst und der Stellververtreter Christi auf Erden sei«

Diese Meinung läuft auf die dogmatische Ungeheuerlichkeit hinaus, daß die katholische Kirche, der mystische Leib Christi, aus nichtkatholischen Gliedern bestehen und daß ein Häretiker und Apostat sogar Christis Stellvertreter auf Erden sein könne. Sie leugnet die wahre Begründung des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche, nämlich die katholische dogmatische Selbstverständlichkeit, daß nur die mit Christus, dem Haupt der Kirche, im Glauben Vereinten, von ihm belehrt, Glieder der Kirche sein können.(vgl. Hl.Thomas von Aquin in Summa Theologica, III, q.8, a.3; Pius XI in seiner Enzyklika "Mortalium Animos", 1928; Pius XII. in seiner Enzyklika "Mysterii Corporis Christi" von 1943. Des Verfassers Standpunkt stimmt ebenso überein mit demjenigen der berühmten Jesuiten-Theologen St.Bellarmin und Suarez, daß ein häretischer Papst automatisch abgesetzt ist.)

Das Vorherrschen dieser eben erwähnten irrigen Meinung enthüllt und erklärt den dogmatischen Zusammenbruch in der gegenwärtigen katholischen Kirchenorganisation und die Tatsache, daß diese Organisation nicht länger mit der wahren katholischen Kirche identisch ist. Besonders unheilvoll ist die Tatsache, daß diese Meinung ebenso unter den sogenannten konservativen oder "traditionalistischen" Katholiken grassiert. Sie sind infolgedessen unfähig, irgend etwas Positives für die Reorganisation dessen, was von der katholischen Kirche übrig geblieben ist, und für die

Rettung ihrer eigenen Seelen zu tun, so daß sie die - ihnen mit bitterem Humor verliehene - Bezeichnung "konservative Apostaten" verdienen.

In Verbindung damit scheint es von Nutzen, ein Postskriptum eines Briefes des Verfassers vom 24.Mai 1967 an einen Monsignore zu zitieren. (Dieser Brief wurde später veröffentlicht.)

"Leser dieses Briefes, die in der Kirchengeschichte unbewandert sind und die es für unerhört, wenn nicht empörend oder geradezu für ein Zeichen der Apostasie halten, wenn man an der Legitimität eines Papstes zweifelt, möchte der Verfasser auf die Tatsache aufmerksam machen, daß das ANNUARIO PONTIFICIO 1967, das offizielle päpstliche Handbuch für 1967, auf den Seiten 7*-22* unter den obersten römischen Bischöfen, deren Reihe mit dem hl.Petrus begann, nicht weniger als 35 Gegenpäpste, das sind Päpste, die als illegitim betrachtet werden, anführt. Die Tatsache, daß nicht einmal die Experten immer darüber übereinstimmen, welche Päpste rechtmäßig sind und welche nicht, wird bewiesen durch die Fußnote 20 auf Seite 13*der oben erwähnten Aufzählung der Päpste, welche lautet:

'Falls Leo VIII. der rechtmäßige Papst war, dann ist Benedikt V., der auf einer anderen Synode, die im Lateran unter Leo VIII. und Kaiser Otto I. stattfand, am 23. Juni 964 abgesetzt worden war, ein Gegenpapst.[1]

Die Unrechtmäßigkeit von Päpsten hat demnach etliche historische Präzedenzfälle, und ihre Behauptung ist nicht in sich widersprüchlich, wenn sie - - wie im Falle Pauls VI. - bewiesen werden kann. Das leitende Prinzip ist: Es ist ein Glaubenssatz für jeden rechtgläubigen katholischen Christen, an den Primat des Papstes zu glauben - und der Verfasser glaubt unerschütterlich an den päpstlichen Primat und - natürlich - noch fester als seine Gegner; aber es ist kein Satz des katholischen Glaubens, daran zu glauben, daß Paul VI. ein rechtmäßiger Papst ist.

*

Eine winzige Minderheit der Antworten auf Aufsatz Nr.21 stützte ihr Argument auf die Behauptung, daß Kardinal Montini, obwohl er häretische Äußerungen in der Zeit vor seiner Wahl zum Papstamt getan haben mag, nur als ein materialer Häretiker und deswegen als ein Glied der Kirche im guten Ansehen betrachtet werden könne, solange ihn das Lehramt der Kirche nicht offiziell der Häresie überführt und ihn dadurch zu einem formalen Häretiker gemacht hätte. Auf dieses Argument antworte ich: Es muß betont werden, daß dieses Argument, obwohl es - zugestanden - in früheren Zeiten der Kirche gültig war, nicht mehr auf die Gegenwart anwendbar ist; denn die wahre Grundlage für dieses Argument existiert nicht mehr.

Dieses Argument setzt voraus, daß die verantwortlichen Organe des Lehramtes der Kirche tatsächlich Häretiker anklagen und, wenn sie überführt sind, sie durch eine offizielle Exkommunikation aus der Kirche ausschließen. Diese haben aber in jüngster Zeit schuldhafterweise diese lebenswichtige Funktion der Kirche aufgegeben. Nicht einer der Häretiker und Apostaten im Klerus, die sich in den letzten Jahrzehnten in der katholischen Kirchenorganisation umhertrieben, wurde ernsthaft angeklagt und durch Exkommunikation aus dem Leib der Kirche entfernt. Offensichtlichen Werkzeugen des Satans wie den sogenannten Jesuiten Teilhard de Chardin und dem "Kerygmatiker" Joseph Andreas Jungmann*) wurde erlaubt, das *wahre* Herz des katholischen Glaubens zu zerfressen. Einem Bischof Fulton Sheen gestattete man, im Fernsehen sein teilhardsches Credo zu beten, und belohnte ihn sogar mit einem Bischofsstuhl. Häretische Progressivisten wie Montini, Suenens, Alfrink, Cushing, Ritter, König, Döpfner, Bea wurden von Johannes XXIII. mit dem Kardinalshut beschenkt. Die besonderen Hüter des Lehramtes, die vermutlich konservativen Kurienkardinäle, hielten es für dogmatisch erlaubt, am häretischen Vaticanum II teilzunehmen, und für eine genügende Dokumentierung ihrer konservativen Haltung, als eine hoffnungslose Minderheit gegen die "progressivistischen" Dekrete des Konzils zu stimmen, anstatt daß sie es unter öffentlichem Protest verlassen hätten. Ebenso nahmen sie an der Wahl Pauls VI. teil, ohne einen Protest laut werden zu lassen.

---

*) In EINSICHT Nr.6 werden wir eine weiteren Beitrag von H.M.Kellner in Übersetzung bringen, der die verhängnisvolle Rolle Jungmanns und seiner "kerygmatischen" Ideologie aufzeigen wird. (Anm.d.Red.)

Unter solchen Umständen, welche klar den eschatologischen Charakter unserer Zeit kennzeichnen, kann das rechtmäßige Lehramt der Kirche nicht mehr als existierend angesehen werden. Völlig utopisch sind deswegen alle Hoffnungen, daß Fragen, die den wahren katholischen Glauben betreffen, wie sie bezüglich der von Kardinal Montini vor seiner Wahl zum Papst gemachten öffentlichen Äußerungen aufgeworfen wurden, durch behördliche Entscheidungen des "Lehramts der Kirche" rechtmäßig entschieden werden könnten. Dies macht klar, daß in der gegenwärtigen Notzeit die Fragen, was rechtgläubig katholisch ist, nur von den rechtgläubigen katholischen Christen selbst entschieden werden können und müssen, indem sie die altehrwürdigen, anerkannten Normen der katholischen Rechtgläubigkeit wie die Entscheidungen gültiger allgemeiner Konzilien, die Enzykliken der anerkannten rechtgläubigen Päpste, die Theologie des hl. Thomas von Aquin und auch alte Katechismen heranziehen. Glücklicherweise muß kaum eine wirklich strittige theologische Frage entschieden werden.

Diese Beweisführung stimmt völlig mit Christi eigener Lehre überein: Für die Zeit, in der die Kirche voll funktionsfähig ist, behält Christus das letzte Urteil in Streitfragen der Kirche vor, wie aus Seinen Worten in Matth. 18:17 hervorgeht:

> "Hört er (der Schuldige) auch auf diese (eine Abordnung von Zeugen) nicht, so sag es der Kirche. Hört er aber selbst auf die Kirche nicht, so gelte er dir wie ein Heide und Zöllner,"

Aber Christus befiehlt dieses Vorgehen nicht für das Ende der Zeiten, wenn "falsche Propheten und falsche Christus" in die Kirche eingefallen aind und sie untergraben haben. Für diese Zeit weist Er die Gläubigen an, ihr eigenes Urteilsvermögen zu gebrauchen, belehrt durch das Übel, das von don falschen Propheten und den falschen Christus verursacht wird, indem Er sagt:

> "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." (Matth. 24:11, 24:24, 7:15)

Wenn die oben ausgeführten Maßstäbe angelegt werden, ist Kardinal Montini auf der Grundlage seiner offiziellen Äußerungen, die in des Verfassers Aufsatz Nr. 21 zitiert sind, ohne jeden vernünftigen Zweifel als ein Häretiker und sogar als Apostat anzusehen und ist demnach ein unrechtmäßiger Papst mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen.

Alle seine angeblich päpstlichen Akte sind null und nichtig. Vaticanum II war ein unrechtmäßiges Konzil, und seine Dekrete sind ungültig. Ungültig ist seine Konstitution über den "Novus Ordo Missae". Unrechtmäßig sind alle seine Akte, mittels deren es die Endphasen des dogmatischen Zusammenbruchs in der katholischen Kirchenorganisation und ihre Umwandlung in eine neue protestantische Sekte herbeigeführt hat mit dem Resultat, daß die gegenwärtige katholische Kirchenorganisation aufgehört hat, die wahre katholische Kirche zu sein.

Beurteilt nach den "Früchten" seines unrechtmäßigen Pontifikats, ist Paul VI. einer der schlimmsten der "falschen Christus" geworden, die - wie von Christus vorhergesagt - am Ende der Menschheitsgeschichte den wahren Glauben beinahe zum Erlöschen bringen, so daß Christus sagen kann:

> "Wird aber der Menschensohn auf Erden Glauben finden, wenn Er kommt?"
> (Luk. 18:8)

(Übersetzt von Erich Fuchs, München)

BANKKONTONUMMER

Wir weisen erneut auf die Änderung unserer Bankverbindung hin.
Sie lautet jetzt

Bayerische Vereinsbank, München
Konto-Nummer: 7323069

Damit ist die auf der Titelseite angegebene Nummer ungültig!!

WO IST DIE KIRCHE ?

(Schluß)

von Eugen Banauch, Hinterbrühl

IV.

In den in Nr.3 und 4 der EINSICHT veröffentlichten Teilen unserer Darlegung haben wir mittels einer Konfrontation der Standpunkte des Abbé de Nantes und des Dr.Hugo Maria Kellner zwei für die Beurteilung der heutigen kirchlichen Situation ausschlaggebende Erkenntnisse gewonnen:

1. Die Nicht-Identität der heutigen katholischen Kirchenorganisation mit der wahren römisch-katholischen Kirche sowie
2. Die Illegitimität (Unrechtmäßigkeit) des sogenannten Papstes Paul VI. und den hiemit gegebenen Zustand der Sedisvakanz.

Aus diesen beiden Tatsachen ergibt sich organisch

3. Die Illegitimität (und damit der Mangel an irgendeiner ordentlichen kirchlichen Rechtsbefugnis) aller Glieder der Hierarchie, die sich den häretisch-apostatischen Anweisungen des Scheinpapstes Paul gefügt haben bzw. die (wie z.B. die Mehrzahl der europäischen Bischöfe) jene Anweisungen, in verbrecherischem Mißbrauch ihrer Amtsgewalt, vorweggenommen haben. Denn es ist, unter Katholiken, keines weiteren dogmatischen Beweises bedürftig,daß jeder einzelne Priester oder Bischof, der, sei es aus "Gehorsam", sei es in bewußt zerstörerischer, sei es in sonst irgendeiner ('guten') Absicht, durch permanente Verfälschung der forma consecrationis des hl.Meßopfers (wie in Falle der 'Übersetzung' von "pro multis") oder durch eindeutige, sinnfällige Bekundung seiner Verkehrung der sakramental notwendigen intentio fidelis (welcher Fall auch durch seine permanente Zustimmung zur lateinischen Fassung des Novus Ordo 'Missae' gegeben ist - s.d. Rubriken des Missale Romanum: De defectibus...: "Si quis autem diminueret ..." etc.) sich selbst aus der Kirche ausgeschlossen hat, seine jurisdiktioneilen Befugnisse in der Kirche automatisch verwirkt. Die "moraltheologische Frage, ob ein solcher Priester subjektiv gerechtfertigt sein könne, ist für unseren Zusammenhang völlig gegenstandslos, da wir uns, was unser kirchliches und sakramentales Leben betrifft, nicht nach theologischen Meinungen, sondern nach den unserer Vernunft zugänglichen dogmatischen Evidenzen zu richten haben.

Wir haben also für uns die "Debatte" zugunsten des von Kellner bereits 1967 geäußerten Standpunkts entschieden, wenn auch in einer von des letzteren Beweisgang etwas abweichenden Weise. Dies letztere ist allerdings in bezug auf die von uns zu ziehenden Konsequenzen ohne Belang. Es scheint uns jedoch Kellners "behelfsmäßiger prima-facie-Beweis", daß "die Mehrzahl der Kardinäle, die Paul VI. gewählt hat, wegen ihres Mangels an katholischer Rechtgläubigkeit nicht wahlberechtigt war" (im 2.Teil seines Aufsatzes Nr.21, EINSICHT I/4, S.33) nach unserer - leider nur oberflächlichen - Kenntnis der "Konzils"-Debatten des "II." Vaticanum recht einleuchtend und einer näheren Untersuchung wert, ebenso das ganze von Kellner vorgelegte Beweismaterial (Aufs.Nr.21, EINSICHT I/3 u. 4) für die häretische Haltung des Kardinals G.B.Montini von Mailand in den Jahren vor dessen Erwählung zum Papst. Wir haben nie bestritten (s.Teil I unseres Aufsatzes, EINSICHT I/3, S.2/unten/f), daß es zahlreiche Beweise für dio häretisch-apostatische Haltung Montinis gebe (allein die satanische Gleichsetzung der Begriffe "pax" und "progressio" in der Enzyklika "Populorum progressio" hätte in vergangenen Zeiten wahrscheinlich für den Scheiterhaufen gereicht!), sondern wir haben aus methodischen Gründen das eine, besonders auffällige und gewichtige Faktum der Verfälschung des Konsekrationstextes der hl.

Messe für unsere Beweisführung in der hoffnungsvollen Annahme, daß dieses Faktum auch Blinden die Augen öffnen müsse, ausgewählt. - Es sei an dieser Stelle auch hingewiesen auf Patrick Henry Omlors (bei allem theologischen Ernst auch unterhaltsamen) Aufsatz "The Robber-Church" (in Nr.6 seiner Zeitschrift INTERDUM, zu beziehen durch den Verfasser p.A. Box R, Menlo Park, California 94025, USA), in welchem - weitaus detaillierter und tiefschürfender als wir es vermochten, aber prinzipiell ähnlich - ebenfalls unser oben angeführtes Faktum 1 bewiesen wird.[1] Der Abbé de Nantes scheint inzwischen seine Idee eines kirchlichen Gerichtsverfahrens gegen "Paul VI." fallengelassen zu haben und seine Hoffnung nunmehr hauptsächlich auf das Projekt eines "III.Vatikanischen Konzils" zu setzen (CRC, Juli 1971).

Wir haben in der letzten Nummer eine Erörterung der aus unserer Standpunktsbestimmung sich ergebenden Fragen moralisch-rechtlicher Natur sowie die damit zusammenhängenden "moralischen und technischen Richtlinien" für das Unternehmen der kirohlichen Reorganisation angekündigt.

Man könnte nämlich - auch wenn man die Richtigkeit der oben angeführten 3 Fakten eingesehen hat - jetzt stichhaltig einwenden, wir seien – überhaupt als Laien - nicht befugt, die Reorganisation der Kirche in die Hand zu nehmen, da ja die "Amtskirche" (ein Begriff, der keineswegs eine bloß formaljuristische Entität bezielt!) nur von einer einheitlichen, aus den Nachfolgern der von Christus eingesetzten Apostel und unter deren Jurisdiktionsgewalt befindlichen, gültig ordinierten Priestern bestehenden Hierarchie geleitet werden dürfe. Solange eine rechtmäßige kirchliche Hierarchie nicht in Erscheinung getreten sei, dürften wir keine selbständigen organisatorischen Schritte unternehmen, wollten wir uns nicht Befugnisse anmaßen, die einem Laien (oder auch einem einfachen Priester) nicht zustehen. Wir liefen damit Gefahr, die Bildung von - wenn auch unter rechtgläubig katholischen Vorzeichen stehenden - Sekten zu propagieren und so womöglich zu einer weiteren Zersplitterung des noch rechtgläubig-katholischen Elementes beizutragen, oder aber die Position bereits "regierender" Gegen- und Parallelpäpste zu stärken und ihren Gemeinschaften Mitglieder zuzuführen.[2]

Der Verfasser dieser Abhandlung möchte betonen, daß er nichts weniger beabsichtigt als eine "neue" Kirche zu gründen oder die Reorganisation der römisch-katholischen Restkirche als ihr verantwortlicher Führer zu übernehmen, noch daß er der Einbildung huldigt, durch diesen seinen Aufsatz einen für die Kirche als Ganzes rechtlich verbindlichen Akt zu setzen - wenn auch die von ihm dargelegten Einsichten für ihn selbst als Privatperson wie für jeden, der seinen Standpunkt aus voller Überzeugung teilt, selbstverständlich rechtlich verbindliche Konsequenzen haben, die, wie von den Prinzipien katholischer Sittlichkeit zweifelsfrei abzuleiten ist, seinerseits auch "Akte" nach sich ziehen müssen. Zu diesen Akten gehört zuallererst die radikale Trennung von der jetzigen apostatischen Kirchenorganisation - nicht in Form eines "Austritts aus der Kirche", da der Gebrauch einer solchen Formulierung oder die Zustimmung zu einer solchen nicht der Wahrheit entspräche - vielleicht am besten in einer ähnlichen Weise, wie sich der Verfasser in einem Brief an seine zuständige "Kirchenbeitragsstelle" ausgesprochen hat; wegen seines exemplarischen Wertes sei

---

1) Derselbe Aufsatz erschien übrigens vor kurzem teilweise in der Übersetzung Paul O. Schenkers in des letzteren Zeitschrift DZM - offenbar hatte der Herausgeber die aus Omlors Aufsatz sich ergebenden Perspektiven, die dem zu Anfang dos Jahres erfolgten "Kurswechsel" von DZM (im Sinne einer loyalen Haltung dem "Papst" und den "zuständigen Instanzen" gegenüber) total entgegengesetzt sind, nicht gesehen. (Anm.d.Verf.)

2) Es sind uns bis jetzt vier solche para-kirchliche Gemeinschaften bekanntgeworden: in Frankreich und der Schweiz unter der Führung des "Gegenpapstes" Clemens XV. alias Michel Collin, die z.Z. zahlenmäßig stärkste "katholische" Sekte, in Kanada unter "Gregor XVII.", zu dessen monastisch geführter Sekte auch der von uns erwähnte Frère Athanase (EINSICHT I/3, S.4 u. I/4, S.37) gehört, in Nordamerika (Pennsylvania) der illegale "Malteser-Ritter-Orden" unter der Führung des Hochstaplers Charles Louis Thourot Pichel alias Baron de Thourot, und ebenfalls in Nordamerika (Idaho) die vorgeblich rechtgläubig katholische "Gemeinde" des Laien Francis K. Schuckardt. (Anm.d.Verf.)

dieser Brief hier wiedergegeben:

"Ihre fortgesetzten Mahnungen an mich, doch endlich meinen Kirchensteu-beitrag zu bezahlen, zwingen mich, Ihnen ein für allemal mitzuteilen, daß ich nicht daran denke, diesen Forderungen nachzukommen, und meine diesbezügliche Haltung zu begründen.

Ich habe mich erst mit 25 Jahren zum katholischen Glauben bekehrt, in einem Alter also, da man spätestens gelernt hat, selbständig zu denken. Ich erhielt Konvertitenunterricht von P.Gaudentius Reiche O.Carm., der damals in der noch römisch-katholischen Pfarre "Maria vom Berge Karmel" dafür zuständig war. Von demselben wurde ich im Jahre 1964 sub conditione getauft und, wie aus meinem Taufschein hervorgeht, in die römisch-katholische Kirche aufgenommen.

Seit dieser Zeit hat sich innerhalb Ihrer Organisation, die sich weiterhin frech "römisch katholisch" nennt, vor allem folgendes geändert:

1. In den neuen Katechismen wurde die herkömmliche und wesenhaft unveränderliche katholische Glaubens- und Sittenlehre in ein zweideutiges (an manchen Stellen eindeutig häretisches) Aggregat umgewandelt, das den einzig wahren Glauben der Relativierung (und damit der Zerstörung) preisgibt, u.zw. mit Billigung und Förderung der zuständigen Ortsbischöfe. Dieser sich auf ein sogenanntes ökumenisches Konzil berufende "neue Glaube" protestantisch-freimaurerisch-sozialistischer Prägung kommt in nahezu allen offiziellen Dokumenten und Stellungnahmen Ihrer "Kirche" zum Ausdruck.
2. Diejenigen rechtgläubigen Priester und Laien, die es wagen, gegen die offiziell gewordenen Irrlehren Widerspruch zu erheben, indem sie sich auf das stützen, was gestern noch allgemein als kirchliche Lehre galt, werden von den Repräsentanten Ihrer Organisation nach typisch moderner, zynischer Methode als konservative Narren abgestempelt und dort, wo sie dem Gedeihen Ihres großen Abbruchunternehmens hindernd im Wege stehen könnten, mit ebenfalls typisch moderner Brutalität zum Schweigen gebracht.
3. Die Mitte des sakramentalen Lebens der Kirche, das hl.Meßopfer, wurde von Ihren Funktionären offiziell - durch Fälschung der forma consecrationis – zerstört und durch eine freimaurerisch-pantheistische Kultübung mit ritueller Brotmahlzeit ersetzt. Diese in der Geschichte der Kirche einzig dastehende weltweite Blasphemie beseitigt den letzten Zweifel an der Tatsache, daß es sich bei Ihrer Organisation nicht um die wahre römisch-katholische Kirche, sondern um eine apostatische Sekte handelt, deren Mitglieder sich durch dio Annahme des "neuen Glaubens" ipso facto aus der Kirche ausgeschlossen haben.

Es wäre daher für den Katholiken schwer sündhaft, diese Organisation in irgendeiner Form - ideell oder materiell - zu unterstützen. Jene Summe, die ich, nach gerechter Selbsteinschätzung, im Normalfalle Ihrer Beitragsstelle als Kirchensteuer überweisen würde, wende ich daher dem Unternehmen der bereits eingesetzt habenden kirchlichen Reorganisation zu."

Diese Trennung stellt eine große psychologische Schwierigkeit für viele Katholiken dar, die längst, nach Maßgabe ihrer Erkenntnis, unseren Standpunkt teilen. Freilich muß betont werden, daß diese Trennung aus den richtigen Motiven erfolgen muß und in einer der Wahrheit entsprechenden Weise. "Man verläßt die Kirche Jesu Christi nicht!" - darin hat der Abbé de Nantes ganz recht. Unsere Trennung von der gigantischen apostatischen Sekte, deren eigentliche "Mission" in der Zerstückelung des mystischen Leibes Christi besteht, ist ein Akt des G e h o r s a m s g e g e n d i e K i r c h e . Sie ist ein Akt des Gehorsams gegen unsere Bischöfe, die wir noch nicht kennen, ein Akt des Gehorsams gegen den Apostolischen Stuhl, dem wir uns in Demut unterworfen wissen und der sich uns in den päpstlichen Lehrdokumenten zweier Jahrtausende verkörpert.

Die Führung der römisch-katholischen Kircho kann - nach dem von uns bekannten Glaubenssatz des Credo - nur apostolisch sein. Deshalb haben wir für das Unternehmen der kirchlichen Reorganisation den politisch belasteten Begriff "Restauration" gewählt: "Restauration" bedeutet nämlich, neben seinem allgemeinen Sinn der Wiederherstellung einer Sache in den früheren Stand, als historischer Begriff die Wiederherstellung einer durch Revolution vertriebenen Dynastie, wie z.B. im Falle der Zurückführung dos vertriebenen katholischen Königs Charles II. auf den englischen

Thron nach dem Tode Cromwells. Wir haben den gegenwärtigen Zustand der wahren katholischen Kirche als "Gefangenschaft" bezeichnet (EINSICHT I/3, S.4c) und haben, auf Christi Verheißung der Unbesiegbarkeit seiner Kirche bauend, allen Grund anzunehmen, daß sich unter den "Gefangenen" jenes häretisch-apostatischen Verbandes, der mit Jesu Christi wahrer Kirche nicht länger gleichgesetzt werden darf, jene Bischöfe und Priester befinden, aus denen sich die Hierarchie der wiederhergestellten Kirche zusammensetzen wird. Die Tatsache, daß sich bis jetzt noch kein einziger Bischof gefunden hat, der die volle Wahrheit in bezug auf "Paul VI." und dessen gigantische Sekte öffentlich ausgesprochen hätte, darf uns nicht irre machen, sondern wir haben sie als eine Prüfung unseres Glaubens anzunehmen, die, wie jede Züchtigung Gottes, letztlich zu unserem besten geschieht. Zu lange nämlich haben wir uns in einer faulen Sicherheit gewiegt: kaum einer von uns hat die Voraussagen des Endes (mit desselben heute nicht länger zu verkennenden Vorboten) auf seine eigene historische Situation beziehen wollen; zu lange haben wir, bewußt oder unbewußt, an den Freudentänzen einer längst von Gott abgefallenen Welt teilgenommen.

Durch öffentliche Äußerung einer ordentlichen Kirchenversammlung oder auch nur eines einzigen rechtgläubigen Bischofs würden nämlich die von uns oben bewiesenen Hauptpunkte rechtliche Bedeutung für die Kirche a l s G a n z e s erlangen.

Um solche Bischöfe - deren Eingreifen von Christi Verheißung abzuleiten ist (daher w e r d e n sie eingreifen) - aus diesem häretisch-apostatischen Verband zu "befreien" (oder, wie Kellner sagen würde, "auszusieben") und sie zu veranlassen, ihre Amtspflichten in dieser Stunde wahrzunehmen, können wir Laien höchstens Handlangerdienste leisten, die sich schwerlich als "organisatorische Maßnahmen" im kirchenrechtlichen Sinne bezeichnen lassen, wenn ihnen auch im Ablauf der Ereignisse entscheidende Bedeutung zukommen könnte.

Darum wollen wir alle so oft als möglich darum beten, daß uns diese schreckliche Wartezeit verkürzt werde!

Eine Verpflichtung aber, von der wir uns nicht als dispensiert betrachten können und um deretwillen wir heute in der Tat organisatorische Maßnahmen ergreifen müssen, ist die Sicherung unseres kirchlichen und sakramentalen Lebens. Diese Sicherung kann unter den gegenbenen Umständen nicht anders verwirklicht werden als durch das von Kellner vorgeschlagene Provisorium: die Bildung pfarrei-artiger, von rechtgläubig-katholischen Priestern geleiteten Gemeinden, die später, sobald sich die noch rechtgläubigen Bischöfe ihrer Pflichten und ihrer Rechte besonnen haben, in die neu zu errichtenden oder rudimentär noch bestehenden Diözesen als ordentliche Pfarrgemeinden eingegliedert werden könnten.

Zur Gründung solcher provisorischer Gemeinden ist im gegebenen (Not-) Falle ebensowenig eine bischöfliche Weisung erforderlich wie etwa in folgendem (erfundenen) Beispiel: Ein schiffbrüchiger katholischer Priester wird auf eine kleine Insel verschlagen, die von einem wilden Stamm bewohnt wird, und ist genötigt, den Rest seines Lebens in dieser Umgebung zu verbringen. Es gelingt ihm nach einigen Jahren, die Inselbewohner zu missionieren. Dürfte er sie etwa nicht taufen, weil kein amtliches Taufregister zur Hand ist? Dürfte er ihnen nicht die Beichte abnehmen, weil ihm das diesbezügliche Delegat seines "zuständigen" Bischofs fehlt? Dürfte er keine Kommunion austeilen, keine Trauungen vornehmen? Dürfte er den missionierten Stamm unter gar keiner Rücksicht als "seine" Gemeinde betrachten? Doch. Nach den geltenden kirchenrechtlichen Canones wird unter der Voraussetzung eines Notfalles die Ausspendung der Sakramente (selbst des Bußsakraments) n i c h t an die oben angedeuteten, im Normalfalle natürlich einzuhaltenden, kirchenrechtlichen Bestimmungen geknüpft (vgl.Can.2261), in außergewöhnlichen Fällen kann sogar das Sakrament der Firmung von einem einfachen Priester gespendet werden (vgl. Can. 782,§2); selbst im Falle der Priesterweihe scheinen gewisse Ausnahmen von der kanonischen Regel möglich zu sein (vgl. Can.951), doch sind wir nach dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens nicht in der Lage, letztere Frage in einer befriedigenden Weise zu klären.

Kirchenrechtlich kann also gegen die Bildung provisorischer Gemeinden unter Zugrundelegung unserer heutigen Notsituation nicht nur nichts vorgebracht

werden, sondern es muß nach dem G e i s t des kanonischen Rechts, der eindeutig die sakramentale Ordnung über die positiv-rechtliche Satzung stellt, eine solche Lösung heute unbedingt als geboten angesehen werden.

Es ist (nach Can.948 und den diesbezüglichen Bestimmungen des Tridentinum, Sess.XXIII, Kap.4, Denz.960) strikt daran festzuhalten, daß die Gründung und Leitung solcher (provisorischer) Gemeinden Sache geweihter Priester ist. Das schließt jedoch nicht aus, daß rechtgläubige Laien, solange kein geeigneter Priester gefunden ist, der seine seelsorgerlichen Pflichten ihnen gegenüber wahrnähme, sich zu Gebets- und Aktionsgemeinschaften formieren, die später in Gemeinden umgewandelt werden können. Solche Gemeinschaften - wie sie etwa in der Münchner UNA VOCE-Gruppe Maria oder im Wiener Freundeskreis vom hl.Clemens Maria Hofbauer bereits bestehen - sollten, möglichst auf einem zivilrechtlichen Fundament[1], in möglichst großer Anzahl, vor allem in den Großstädten, von rechtgläubigen Katholiken begründet werden. Es ist kirchenrechtlich überhaupt nichts dagegen einzuwenden, wenn der I m p u l s zu organisatorischen Schritten, welche die Kirche als Ganzes betreffen, von Laien ausgeht. Es müßte sonst die Berechtigung analoger Phänomene in der Kirchengeschichte - etwa der Einsatz einer hl.Katharina von Siena - ebenso angezweifelt werden.

Sehr zweckmäßig wäre die Koordinierung solcher Gemeinschaften und provisorischer Gemeinden durch einen internationalen Dachverband, wie dies H.M.Kellner vorschlägt. Letzterer hat sich in seinem Artikel Nr.40 v.Jänner 1970 über die uns zunächst gebotenen und möglichen Schritte in bezug auf die kirchliche Reorganisation bereits in extenso geäußert und wir lassen ihn daher am besten selbst zu Wort kommen:

"Die endgültige Wiederaufrichtung der wahren katholischen Kirche KANN NUR von gottgewollter Autorität bewerkstelligt werden, d.h. von rechtgläubig katholischen Bischöfen unter der Mithilfe von Priestern. Dazu bedarf es aber einer Menge vorbereitender Arbeit, die am besten von einer losen Organisation (informal organization) besorgt worden kann, welche nach der Meinung des Verfassers am geeignetsten

"Friends of the Reestablishment
of the True Catholic Church" (FRTCC)

("Freunde der Wiederaufrichtung
der wahren katholischen Kirche")

-genannt würde und deren lokale Gruppen in den größeren Städten später Kernpunkte von Pfarren der wiederhergestellten Kirche bilden werden.

Als Vorstufe zur Gründung dieser lokalen Gruppen werden alle Leser dieses Aufsatzes, die bereit sind, sich an diesem Werk der Wiederaufrichtung zu beteiligen, gebeten, den Autor davon unverzüglich in Kenntnis zu setzen, so daß er die sich anbahnenden Bestrebungen in den einzelnen Orten koordinieren kann. (Die Adresse des Autors: Hugo Maria Kellner, Ph.D., 9 Iroquois Rd., Caledonia, N.Y. 14423, USA). Das ideale Ziel all dieser Bestrebungen wird sein, wenigstens einen Vertreter in jeder Gemeinde der jetzigen Kirchenorganisation aufzufinden, der diejenigen seiner Gemeinde kennt, die an der geplanten Wiederaufrichtung der Kirche interessiert sind und sie mit einem Exemplar dieses Aufsatzes oder mit weiteren diesbezüglichen Schriften versorgt. Benötigte Exemplare sind auf Wunsch jederzeit vom Autor erhältlich.

Während in jedem Ort die voraussichtlichen Mitglieder der wahren katholischen Kirche zu einer lokalen Gruppe der FRTCC organisiert werden - am besten mit der

---

1) In Österreich z.B. scheint die Gründung eines eingetragenen Vereins unserer Zielsetzung n i c h t möglich, paradoxerweise auf Grund der Tatsache, daß Österreich ein katholisches Land war. Nach den diesbezüglichen Bestimmungen hat nämlich die röm.kath.Kirche bei der Gründung katholischer Vereine ein Einspruchsrecht, von dem sie (d.h. die "Kirchenorganisation") in unserem Falle sicherlich Gebrauch machen würde. Der Hofbauer-Kreis hat deshalb keinen vereinsrechtlichen Status, sondern versteht sich als ein privater Freundeskreis. (Anm.d.Verf.)

Hilfe eines, der mit den lokalen Gegebenheiten vertraut ist - sollen die Mitglieder dieser Gruppen angestrengte Bemühungen, unterstützt durch Gebet, unternehmen, um einen rechtgläubigen katholischen Priester zu finden, der bereit ist, als Seelsorger dieser Gruppe zu fungieren, indem er wenigstens Tridentinische Sonntagsmessen hält, die hl.Kommunion austeilt und die Beichte hört. Wenn er hauptamtlich bei ihnen tätig ist, so ist es selbstverständlich, daß die Mitglieder bereit sein müssen, ihn zu erhalten und für andere notwendige Ausgaben aufzukommen. Ein hauptamtlicher Seelsorger sollte zum Vorsitzenden der lokalen Gruppe ernannt werden, um jeglichen Streit um die Autorität zu vermeiden.

Um einen geeigneten Priester zu finden, müssen die Mitglieder systematisch die Rechtgläubigkeit möglicher Kandidaten untersuchen und den Mut haben, an sie heranzutreten. Die Möglichkeit, geeignete Kandidaten unter den zurückgetretenen Priestern - besonders unter den erst kürzlich zurückgetretenen - zu finden, sollte nicht übersehen werden, weil gerade Priester, die der gegenwärtigen Kirchenentwicklung nicht zustimmen, frühzeitig zurücktreten, um sich günstig aus der Affäre zu ziehen. Wenn die Gruppenmitglieder das Glück haben, schon am Anfang ihrer Bemühungen einen Priester zu finden, so wird dieser durch seine Vertrautheit mit den Priestern seines Gebietes für sie eine unschätzbare Hilfe im Ausfindigmachen anderer geeigneter Priester sein.

Der Autor wird den lokalen Gruppen die Namen all jener rechtgläubig katholischen Priester, die er während der jetzigen Aktion ausfindig machen kann, zukommen lassen, sobald er die diesbezügliche Bewilligung der in Frage kommenden Priester erhalten hat.

In den größeren Städten könnte die Bildung mehrerer lokaler Gruppen notwendig werden, sodaß die Mitglieder nicht unmäßige Entfernungen auf sich nehmen müssen, um ihren religiösen Pflichten nachkommen zu können.

Solange kein rechtgläubig katholischer Priester (des lateinischen Ritus, Anm.d. Verf.) gefunden werden kann, wird empfohlen, Sonntagsmessen in katholischen Ostriten-Kirchen mit gültiger Konsekration zu besuchen, wenn dies möglich ist." (S.26 f, Übersetzung aus dem Engl. von H. Banauch)

Eine wichtige Aufgabe dieser von Kellner vorgeschlagenen Dachorganisation - die, das soll energisch betont werden, die uns fehlende hierarchische Führung weder ersetzen, noch sonst irgendeine "Macht" oder organisatorische Bevormundung ausüben will - wird unserer Meinung nach in einer möglichst umfassenden Information der Weltöffentlichkeit über die gegenwärtige kirchliche Situation bestehen müssen, da es unsere katholische Pflicht ist, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Wir müssen dafür sorgen, daß in einer dem einfachsten Laien verständlichen Weise das Programm der kirchlichen Restauration und deren Grundsätze in allen uns verfügbaren katholischen Blättern bekannt gemacht wird. Auch Flugblatt- und Plakataktionen könnten diesem Zweck dienen. Alle unsere Leser, die diesbezüglich sinnvolle Vorschläge machen können, werden geboten, sich zu äußern.

Es sollen sich insbesondere alle rechtgläubig katholischen Priester, welche die Notwendigkeit und Dringlichkeit kirchlicher Aufbauarbeit und Seelsorge eingesehen haben, für dio Gründung und Leitung einer provisorischen Gemeinde entscheiden. Sie mögen bedenken,daß, je größer die Anzahl solcher provisorischer Gemeinden ist, sich auch die Chancen vermehren, geeignete Diözesanbischöfe zu finden, die sich vielleicht längst zu einer positiven kirchlichen Aufbauarbeit bereitgefunden hätten, wenn für sie ein solcher Rückhalt vorhanden gewesen wäre. Umgekehrt wäre durch den Rückhalt eines einzigen rechtgläubigen Bischofs vielen katholischen Priestern ihre Entscheidung, sich von der zur apostatischen Sekte gewordenen katholischen Kirchenorganisation zu trennen und ihre Aufgabe in der wahren römisch-katholischen Kirche wahrzunehmen, psychologisch erleichtert.

Uns aber darf nichts irre machen: Wir werden siegen.

*

"Wenn ihr nun seht den Greuel der Verwüstung stehen an heiliger Stätte, wie vorhergesagt ist vom Propheten Daniel (Dan.9,27) - wer das liest, beachte es wohl! - dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge..." (Matth.24, 15-16) Wir haben keine Zeit zu verlieren: das Ende ist nahe, wenn auch niemand den Tag und die Stunde kennt.

Wir bitten auch den hw. Abbé de Nantes, seinen Standpunkt zu revidieren und sich unseren Bestrebungen anzuschließen.

Wir haben uns um den Fortbestand der Kirche letztlich keine Sorgen zu machen, da er uns durch die Verheißung garantiert ist. Wir dürfen auf unsere Situation auch das Herrenwort anwenden, daß Er den "geknickten Halm" nicht brechen und den "glimmenden Docht" nicht löschen werde. Aber um unseres und unserer Brüder Seelenheil willen sollten wir uns unverzüglich dem Unternehmen der Restauration unserer römisch-katholischen Kirche zur Verfügung stellen. "In Furcht und Zittern" sollen wir unser Heil wirken, aber auch voll Zuversicht, daß der Sieg unser sein werde.

"Das Weib, mit der Sonne bekleidet" wird über unseren Widersacher triumphieren.

Wir werden siegen, hier, auf dieser Erde, spätestens vor dem Antlitz Dessen, der wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

PAUL VI. BESSER KENNENLERNEN ...

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

(Aus the VOICE, Vol.5-No.9-17.Juli 1971, zusammengestellt **und** übersetzt von Erich Fuchs, München.)

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von Franz Bader, München

2. Fortsetzung

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

KLEINER PRESSESPIEGEL

von Dr.Joachim May, Schaftlach

BRAVO SCHWESTER

Seit Jahren währen die Versuche progressistischer Redner und Schreiber, den Zölibat des Priesters gegen das Sakrament der Ehe auszuspielen. Ein gewisser Dr.Kurt Schöndorf hat sich in der MkKZ (4.4.71) indieser Hinsicht wieder ein tolles Stückchen geleistet: "Wenn meine Liebe zu Christus durch die Ehe 'befleckt'[1] würde. müßte ich ernstliche Bedenken an der Lehre vom Sakrament der Ehe anmelden und feststellen, daß der Manichäismus im kirchlichen Lehramt immer noch nicht überwunden ist ..." Auf dieses Geschwätz gibt eine Münchner Ordensfrau (Sr. Bathilde O.S.F.) die richtige Antwort (MkKZ, 2.5.71): "Hier irrt Herr Dr.Kurt Schöndorf. Er tut so, als müßte alles, was nicht 'unbefleckt' im Sinne des Papstes ist, notwendig sündhaft sein. Das ist nicht der Fall, Wir beten doch auch in der Lauretanischen Litanei: Mater castissima, Mater inviolata, Mater intemerata: ora pro nobis! Deshalb kommt aber kein Vernünftiger auf den Gedanken, seiner eigenen leiblichen Mutter Unkeuschheit vorzuwerfen. - Gleichwohl ist es für den katholischen Christen nicht zweifelhaft, daß die um des Himmelreiches willen erwählte Ehelosigkeit höher steht als der Stand der Ehe..." Diese Ordensfrau hat in der Tat erheblich mehr Sachverstand und Wertgefühl als der Herr Dr.Kurt Schöndorf,

EIN WIRKSAMES ZEICHEN

Angesichts der weitverbreiteten Meinung, die Erkennbarkeit des Priesters und Ordensmannes an seiner Kleidung sei dem Kontakt mit den Menschen hinderlich, ist ein Franziskanerpater (DT, 28./29.5.1971) ganz anderer Meinung: "Ein wirksames Zeichen ist das Ordensgewand tatsächlich. Im Mai 1939 bestieg ich mit einigen Mitbrüdern das Schiff in Hamburg - im Ordenshabit -, um nach Brasilien in die Mission zu fahren. Bei der Devisenkontrolle sagte der Gestapo-Beamte zu uns: 'Ich achte Sie, weil Sie sich bekennen.' Er ließ uns bei der Kontrolle unbelästigt durch, - In Rio de Janeiro konnten wir im Ordenshabit in die Favelas und Kommunistenviertel gehen, ohne belästigt zu werden. Im 'landesüblichen Herrenanzug' hätte man da bei seelsorglichen Arbeiten etwas erleben können. In Bolivien taut selbst der undurchsichtige Indianer beim Anblick unseres Ordenshabites auf. Zeigt sich hier nicht wirksame Zeichenhaftigkeit einstiger Mitbrüder, die verpflichtet? - Noch etwas: Man zeige sich im Ordenshabit auf dem Hauptbahnhof in Stuttgart zwischen 8 und 11 Uhr abends. Sofort kommt der Dialog zustande mit den Ärmsten der Armen, seien sie betrunken oder nicht. Für diese Armen ist der Habit ein Zeichen, für uns eine Chance."

IRRTUM ?

Kardinal Jäger hat (NB, 6.6.71) betont, daß "beim derzeitigen Priesternachwuchs von 'sehr qualifizierten Kräften' gesprochen werden"könne. Wie der Kardinal zu diesem Urteil kommt, bleibt rätselhaft. Vielleicht ist sein Priesterseminar noch intakt - wer weiß. Nach unseren Beobachtungen dagegen wird man feststellen müssen, daß - man denke nur an den "Priesternachwuchs" aus der Frankfurter Jesuiten-Fabrik St.Georgen! - die kommenden Priestergenerationen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Ausschuß sind. Das kann angesichts der Verhältnisse in den meisten Priesterseminaren auch nicht anders sein. Mit dem Einrücken dieses Priesternachwuchses in die amtlichen Funktionen (Kapläne, Pfarrer usw.) kündigt sich ein Tiefpunkt der Kirche an.

* * *

Brief der Redaktion 7

29.7.1971

Liebe Leser !

Dank Ihrer Hilfe können wir uns über ein ständiges Wachsen der Abonnentenzahl freuen. Ein recht herzliches Vergelt's Gott all unseren Spendern und allen denen, die an unserer Zeitschrift mitarbeiten und sie weiterverbreiten. Wir stehen aber trotz allem erst am Anfang. Es wird noch viel Arbeit brauchen, bis EINSICHT so weit verbreitet ist, wie es der Wichtigkeit des Inhalts zukommt. Jeder Leser ist aufgerufen, dabei mitzuhelfen. Einer unserer treuesten Leser und Mitarbeiter schreibt uns dazu: "Es wäre gut, wenn die. Abonnenten daraufkämen, mehr zu tun, als nur 1 Exemplar zu abonnieren." - Wir können in Zukunft nicht mehr generell Werbeexemplare beilegen. Diesmal erhalten nur noch unsere Spender je zwei Exemplare und wir bitten unsere Spender, uns bis ca.Mitte August mitzuteilen, ob und wieviele Exemplare sie zur Werbung brauchen können. Ab der nächsten Nummer (September) erhalten alle nur noch 1 Exemplar, ausgenommen diejenigen, die mehrere Abonnements bestellt oder als Spender Werbeexemplare angefordert haben.

Bitte richten Sie alle Bestellungen und Zuschriften **n u r** an den Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610. Dasselbe gilt für die Einzahlungen. Sämtliche Konten (Postscheck und Bank) sind **n u r** auf den Namen des Freundeskreises eröffnet. Nur wenn Sie in Zukunft Ihre Einzahlungen an diese Adresse richten, ist eine ordentliche Erledigung gewährleistet.

Da die Erlagscheine etc. für Österreich und die Schweiz immer noch nicht eingetroffen sind, bitten wir die Leser, die Kontonummer auf den bei der Post erhältlichen Scheinen selbst einzusetzen, und Spenden oder Abonnementsgebühren auf diese Weise einzuzahlen.

Da die vergriffene Nr.1 und die ebenfalls fast schon vergriffene Nr.2 immer wieder verlangt werden, haben wir vor, einen Nachdruck durchzuführen. Wir werden deshalb für jede der beiden Nummern eine Liste erstellen und dann, wenn mindestens 100 Exemplare bestellt sind, den Nachdruck veranlassen» Allerdings sind wir gezwungen, pro Exemplar einen Einzelpreis von DM 2.50 (öS 18.-, sFr 3.-) zu veranschlagen. Sollten Sie also Exemplare von Nr.1 oder Nr.2 haben wollen, dann schreiben Sie uns bitte!

Da auch schon Anfragen eingelangt sind, warum wir keine Leserbriefe bringen, sei darauf kurz geantwortet: Es fehlt einfach der Platz. Wir sind ja sogar gezwungen, Artikel, die zwar gut und interessant, aber von nachgeordneter Wichtigkeit sind, zumindest vorläufig unveröffentlicht zu lassen.

Wir bitten Sie auch noch einmal um Geduld und Entschuldigung dafür, daß wir die wenigsten Briefe beantworten können. Wir sind bisher nicht in der Lage, Redaktion und Betreuung der Leser jemandem als Alleinbeschäftigung zu übertragen. Ohne die freiwillige und unentgeltliche Zusammenarbeit des Freundeskreises wäre das Erscheinen von EINSICHT unmöglich.

RECHTGLÄUBIGE RÖMISCH-KATHOLISCHE CHRISTEN, BETEN WIR INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER ! ! !

// EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr.6 MÜNCHEN SEPTEMBER 1971

ZUSAMMENBRUCH

DER DOGMATISCHE ZUSAMMENBRUCH IN DER KATHOLISCHEN AMTSKIRCHE UND SEINE ESCHATOLOGISCHE BEDEUTUNG

von
Dr.Hugo Maria Kellner

I. Dag apostatische Wesen dieses Zusammenbruchs und das unmißverständliche Zeichen seiner eschatologischen Bedeutung

Der dogmatische Zusammenbruch der gegenwärtigen Amtskirche, wie wir ihn heute beobachten, besitzt alle Aspekte der eschatologischen Voraussagen der Hl. Schrift, soweit diese Natur und Umfang dieses Zusammenbruchs betreffen. Dieser Zusammenbruch ist keine heilbare Häresie, beispielsweise dem Arianismus vergleichbar. Er ist auch keine vorübergehende Apostasie, wie die von Adam und Eva, welche durch eine Sündhaftigkeit hervorgerufen wurde, die sich selbst als solche erkennt, und die deshalb die Obergewalt Gottes nicht ableugnet. Er ist keine Apostasie, die Gott im Streben nach weltlichen Zielen, wie essen, trinken, heiraten und verheiraten, kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen, völlig vergißt, und wodurch nach Christi Worten die Sintflut und die Zerstörung Sodoms verursacht wurden. Er ist vielmehr eine weltweite, fundamentale Apostasie von Gott. Während diese nämlich nach der Art Nietzsches den Namen Gottes nur zur Ausschmückung benützt und einen pantheistischen "Gott in des Menschen eigener Brust" behauptet, verleugnet sie aus Prinzip die Obergewalt eines persönlichen Schöpfergottes über seine menschliche Kreatur. Sie ersetzt die an Gott orientierte Moral durch die am Menschen orientierte, welche die angebliche "Freiheit des Gewissens" des Einzel-

RECHTGLÄUBIGE RÖMISCH-KATHOLISCHE CHRISTEN! BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214 700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732 306

nen zur Grundlage hat.

Diese Apostasie ist dadurch bestimmt, daß sie n a c h der Erlösung des Menschen durch Christus geschieht. So ist sie nichts anderes als die Zurückweisung der erlösenden Gnaden, die dem gefallenen Menschen von Christus angeboten wurden, um ihn zu befähigen, Gottes Geboten zu gehorchen und seine Errettung im Himmel trotz seiner gefallenen Natur zu gewinnen. Dieser Typ der Apostasie von Gott ist nach den Worten des hl.Paulus (Hebr. 6:4-6) unumkehrbar. Diese Tatsache muß als wichtigste Überlegung in der Einschätzung unserer gegenwärtigen Situation gewertet werden, zumals sie jegliche Hoffnung darauf ausschließt, daß die gegenwärtige katholische Amtskirche wieder zur katholischen Rechtgläubigkeit zurückkehrt. Sie wird sich vielmehr dauernd der Apostasie von Gott anschließen, wie sie von der übrigen Menschheit außerhalb ihres Wirkungskreises schon praktiziert wird. Der Erfolg davon ist, daß die Mehrheit der Menschen sich von nun an weigert, weiterhin für die Verwirklichung der Absicht ihres Schöpfers zu leben, d.h. zur größeren Ehre Gottes. Sie ist deshalb zur Vernichtung verdammt, denn man kann von Gott nioht erwarten, daß Er eine solche Menschheit noch weiterhin im Dasein erhält. Diese Situation stimmt vollständig mit den Vorhersagen der Schrift überein, welche das Ende der Menschheitsgeschichte zum Inhalt haben.

II. Der geschichtliche und dogmatische Hintergrund des apostatischen Zusammenbruchs der gegenwärtigen katholischen Amtskirche

1. Die Apostasie von Gott in der protestantischen Revolution des 16.Jahrhunderts ist der Beginn des letzten AbSchnitts der Menschheitsgeschichte.

Die Wende in der Geschichte der Menschheit, die Abwendung von Gott und die Hinwendung zum Menschen als dem Mittelpunkt, wurde im 16.Jahrhundert durch die protestantische Revolution unter Führung von Martin Luther eingeleitet. Durch ihn gelang es Satan, gerade das zu tun, was er durch Adam und Eva nur teilweise erreicht hatte. Denn zwar war die Sünde der Ureltern im Hinblick auf den Stand ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit äußerst schwerwiegend, aber sie war nur eine vorübergehende Apostasie von Gott, und man hielt sie zufolge der Gnade Gottes durch die Erlösung Seines Sohnes für heilbar. Aber der Protestantismus bedeutete die fundmentale Abkehr von Gott. Er verweigert nämlich grundsätzlich den Gehorsam gegenüber Gott als Voraussetzung für das Heil. Er schickt sich an, die Erlösung entsprechend seiner sola-fides-Lehre anzunehmen, jedoch nicht unter der von Gott gesetzten Bedingung, d.h. nicht unter der opferbereiten Befolgung Seiner Gebote mit Hilfe der errettenden Gnaden Christi. Er beruft sich vielmehr allein auf menschliche Bedingungen, nämlich auf eine zum Menschen hin offene Errettung ohne Beachtung der Gebote Gottes. So lebt er gemäß der von ihm behaupteten "Freiheit des Gewissens" und ist sogar für den abscheulichsten reuelosen Sünder offen. Beweis dafür ist Luthers wohlbekannte, zynische Anweisung an Melanchthon in dem Brief vom 1.8.1521: "Esto peccator et pecca fortiter, sed fortiter fide!" (Sei ein Sünder und sündige tapfer, aber glaube um so fester ((an Christus))!

Nach einigen Übergangsphasen, darunter die Aufklärung und die Französische Revolution, verwandelte dieses apostatische protestantische Gift die westliche Welt in eine am Menschen orientierte, pluralistische Mittelstandsgesellschaft, - die östliche Welt dagegen in eine Sphäre des militanten, atheistischen Kommunismus. Dieser letztere beherrscht heute schon mehr als 40% der Weltbevölkerung, und man kann zufolge des abbröckelnden Widerstandes der westlichen Welt damit rechnen, daß er seinen Einfluß in naher Zukunft noch ungeheuer erweitert und uns so dio Merkmale des angekündigten Reiches des Antchristen deutlich vor Augen führt.

Ein bedeutendes Werkzeug zur Verbreitung der protestantisch-apostatischen Ansteckung über die ganze Welt hin war und ist die protestantische Freimaurerei. Diese ist ein wichtiger Bundesgenosse in der Entwicklung der alten, zahlenmäßig geringen, dem Einfluß nach aber bedeutenden apostatischen Bewegung des jüdischen Messianismus.

Das allgemeine Ziel der pluralistischen westlichen, wie auch der kommunistischen Gesellschaft ist die humanistische Brüderlichkeit der Menschen in einem Paradies auf Erden. Dies kommt in der UNO zum Ausdruck. Aber nichts beweist

den utopischen Charakter der angestrebten Brüderlichkeit mehr als die Tatsache, daß die beiden Führer der "brüderlichen Lager", die USA und Sowjetrußland einander in einem Führungswettstreit bekämpfen. Beide sind mit Kernwaffen ausgerüstet, welche ausreichen, nicht nur den jeweiligen Gegner zu vernichten, sondern auch die gesamte Menschheit jederzeit hundertmal auszulöschen. Dieser Satz ist kein Druckfehler!

Die eschatologische Bedeutung dieser unheimlichen Bedrohung der Menschheit, die in sich selbst das Produkt einer apostatischen Geisteshaltung ist, leuchtet unmittelbar ein.

2. Die dogmatische und moralische Zersetzung der katholischen Amtskirche als Nachwirkung der protestantischen Apostasie.

a) die dabei mitwirkenden Faktoren; Aufklärung, Modernismus und sämtliche säkularistisch-hedonistischen GRundlagen des Lebens in der pluralistischen Gesellschaft

Die oben beschriebene Welt ist als Abkömmling der protestantischen Revolution systematisch und progressiv apostatisch. In ihrem öffentlichen Leben schwindet die Anerkennung der 10 Gebote immer mehr, und zwar zu Gunsten einer monströsen, zerstörerischen Erlaubtheit, welche die "private" Moral betrifft (Scheidung, Empfängnisverhütung, Abtreibung), Man hat das bezeichnenderweise nachchristliche Ära genannt. Die katholische Kirche, die den unmittelbaren Angriff der protestantischen Revolution des 16.Jahrhunderts überlebt hatte, war der einzige bedeutende Teil der Menschheit, in dessen Schutzmauern noch bis vor einigen Jahrzehnten der Sinn der Erschaffung des Menschen, nämlich das Streben nach dem größeren Ruhme Gottes mittels der gehorsamen Befolgung Seiner Gebote, gelehrt und praktiziert wurde. Aber da ihre Mitglieder inmitten der pluralistischen Gesellschaft leben mußten, waren sie dafür anfällig, von den hedonistischen Grundzügen des Lebens um sie herum, welche die Moral umstürzen, angesteckt zu werden. Die Aufklärung zersetzte das katholische Denken weitgehend. Genauso war es mit dem Modernismus, einem anderen Abkömmling des protestantischen Irrtums, welcher den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Obwohl der hl.Papst Pius X, über den Modernismus das Anathema ausgesprochen hat, wurde dieser doch niemals wirklich vernichtet.

b) Die "verschwiegene" direkte Protestantisierung der katholischen Kirchenorganisation durch die kerygmatische Theologie des Jesuiten Jungmann

Es war einer der schwersten Fehler der katholischen Theologen, daß sie den Protestantismus als heilbare christliche Häresie betrachteten, anstatt ihn als unheilbare Apostasie von Gott im christlichen Gewand anzusehen. Dieser Fehler erwies sich als schicksalhaft für die Geschichte der Menschheit. Dadurch wurde nämlich während der zwei Jahrzehnte, die dem II.Vaticanum vorausgingen, zusammen mit der ansteckenden "pluralistischen" Toleranz und Erlaubtheit, der Nährboden für eine verschwiegene direkte Protestantisierung der gesamten katholischen Amtskirche von innen heraus vorbereitet. Das teuflische Instrument dieser einzigartigen Errungenschaft war der österreichische Jesuit Josef Andreas Jungmann. Unter dem Einfluß des progressistischen, protestantischen Theologen Karl Barth gab er im Jahre 1936 mit seinem Buch "Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung"[1] seine sogenannte "kerygmatische"[2] Katechese heraus.

Unter dem Anschein, nur die Methode der orthodox-katholischen, religiösen Erziehung auf den neuesten Stand bringen zu wollen, und auch durch den täuschenden Gebrauch der orthodox-katholischen Begriffe, welche ihrer ursprünglichen Bedeutung entkleidet wurden, änderte die Kerygmalehre gerade die Fundamente dieses orthodox-katholischen Glaubens. Sie setzte an die Stelle einer an G O T T orientierten Lehre eine protestantisch-apostatische, am Menschen orientierte Lehre, während sie doch noch den katholischen Anschein aufrechterhielt.

Der Verfasser dieses Artikels beabsichtigt in den folgenden Zeilen die Hauptaspekte der kerygmatischen Theologie in einigen ihrer Einzelheiten zu diskutieren, denn überraschenderweise besteht kaum irgendwelche Literatur, die den apostatischen Charakter derselben herausstellt. Dieser Mangel an strenger Kritik bestätigt die Behauptung, daß dem II.Vaticanum Jahrzehnte dogmatischer und moralischer Dekadenz vorausgingen.

---

1 und 2: Anmerkung, siehe Seite -9- und -10-, am Ende des Beitrages.

Jungmann ging davon aus, daß er den Gehorsam gegenüber den zehn Geboten als "negative Annäherung an das Heil" brandmarkte. Dieser Ausdruck erwies sich als eine der effektvollsten teuflischen Formulierungen, die jemals zur fast vollständigen Zerstörung des orthodox-katholischen Glaubens auf Erden benützt worden sind. Anstelle des angeblich "negativen", auf dem Willen beruhenden, moralische Anstrengungen und Opfer fordernden Gehorsams gegenüber den Geboten Gottes, wie er von Christus verlangt und bisher von der Kirche in ihrer langen Geschichte immer gepredigt wurde, schlägt Jungmann als angeblich "positive" Annäherung an das Heil eine intensive, emotionale Liebesbeziehung zwischen Gott und dem Menschen vor, Jungmanns Schüler nennen das "Liebesdialog". Dieser soll angeblich den Menschen ohne irgendwelche moralische Überlegungen in den Himmel führen, ja sogar den reuelosen Sünder. Diese "positive Annäherung an das Heil" ist natürlich in den Grundzügen mit Luthers sola-fides-Lehre identisch. Sie vorschiebt die Vorstellung von Gott auf die menschliche Ebene herunter. Es ist die Vorstellung von einem Gott, der den niederen Wünschen der gefallenen menschlichen Natur entspricht, von einem Gott also, der in der letzten Konsequenz ein pantheistischer Gott in der Brust jedes Menschen ist. Die Liebe zu ihm findet in der humanistischen brüderlichen Liebe der Ilcnschen zueinander ihren Ausdruck, Dementsprechend ist die Sünde nicht mehr zuerst und vor allem eine Verletzung eines persönlichen Schöpfergottes, sondern eine Verletzung des Menschen und der Moralität, besonders der "privaten" Moralität. Sie wird eine Angelegenheit der "Gewissensfreiheit" des Einzelnen im protestantischen Sinn» Gottes Gebote werden von dem "natürlichen Menschen" nur als "Richtlinien" betrachtet. Die Vorstellung von der ursprünglichen Sünde und ihren Konsequenzen hat natürlich in diesem Denksystem ihre Bedeutung verloren. Die "negative" Überlegung, welche die Hölle betrifft, wird in den Hintergrund verwiesen.

Dem entspricht, daß nach Jungmanns "kerygma" die Erlösung nicht mehr in der "negativen" Interpretation gesehen wird, denn diese hat sich - immer nach Jungmann - ohnehin nicht vor dem Mittelalter entwickelt. Sie behauptet bekanntlich, daß die Erlösung des Menschen von der ursprünglichen und der persönlichen Sünde durch Christi stellvertretendes Opfer am Kreuz geschieht, durch welches Er die heilbringenden Gnaden erwarb, die es dem Menschen ermöglichen, mit Hilfe der Sakramente und trotz der Anfechtung seiner niederen Natur sich im gottgefälligen Zustand zu erhalten, um schließlich das Heil zu erlangen.

Nach der "positiven" Interpretation des "kerygma" besteht der Zweck der Erlösung in d'er Tatsache, daß Christus als Vermittler von Gott gekommen ist, nicht allein um unsere Anbetung zu gewinnen, sondern un uns zu bereichern, und um sich an die Spitze der neuen Menschheit zu setzen, die Er zu Gott zurückführt" (l.c) Sie besteht weiter darin, daß Gott in Christus die menschliche Natur angenommen hat, und dadurch "unser Bruder" geworden ist, daß Er "unser Menschsein zu einem neuen Dasein und zur Gottnähe erhoben und sie zum 'Übernatürlichen' erhöht hat." (l.c.) "Das geschah in dem heldenhaften Kampf, durch welchen unser Erlöser den Tod besiegt und durch Seine Auferstehung das Leben gewonnen hat, - jenes neue Leben, welches Sein verherrlichter Leib ausstrahlt, und welches Er für uns gewonnen hat, jenes Leben also, in welches Er bereits als Erstgeborener unter Brüdern eingetreten ist." (l.c)

Sünde und Erlösung treten in dieser kerygmatischen Interpretation der "Erlösung" überhaupt nicht auf. Diese Interpretation übertrifft daher, was ihre Erlaubtheit betrifft, sogar Luthers sola-fides-Lehre. Sie ist eine Kopie der Heilslehre des protestantischen progressistischen Theologen Karl Barth, der behauptete, Christus hätte bei Seiner Menschwerdung die menschliche Natur geheiligt, und Er hätte damit das Heil eines jeden Menschen, ungeachtet seines moralischen Verhaltens und auch ohne den Glauben an Christus garantiert.

Nach dem kerygma bewirkt der Mensch seine Errettung, welche in der "innersten Teilnahme" am Leben Christi (l.c) und in der Erwiderung Seiner Liebe besteht, dadurch, daß er begeistert am liturgischen und sakramentalen Leben der Kirche teilnimmt. Dabei ist er von dem Gedanken beseelt, daß "alle Gnade von Christus kommt und daß die Gnade gerade in der Teilnahme an Seinem verherrlichten Leben besteht"(l.c). Aber diese Bedeutung der "kerygmatischen" Gnade ist nur ein Hohn auf die Bedeutung der Gnade im orthodox-katholischen Heilsdogma und darüber hinaus einer der betrügerischsten Aspekte des kerygma. Dies geht deutlich aus der Warnung Jungmanns hervor,

daß "die Gnade nicht dadurch auf die Ebene [...] des natürlichen moralischen (¡) Verhaltens erniedrigt werden solle, indem man ihre Eigenschaft als Hilfe für das moralische Verhalten besonders betont. Die moralische Anstrengung solle vielmehr auf die Höhe der göttlichen Gnade erhoben werden; sie solle als Frucht betrachtet werden, die Gott aus Seinem Weingarten erwartet, - als Frucht, die im Sonnenlicht Seiner neu gewonnenen Nähe reifen soll." (l.c)

Diese Aussage beweist, daß nach dem kerygma die heilbringenden Gnaden dem Menschen ohne seinen mitwirkenden moralischen Willen gegeben werden. Das heißt in dem wichtigsten Falle der Anwendung, daß das kerygma die katholischen Kirchgänger dazu einlädt, häufig und begeistert an der Hl.Kommunion teilzunehmen, selbst wenn sie sich im Stande der Todsünde befinden. Es verspricht ihnen außerdem, daß diese Praktiken die Verbesserung ihrer Moral mit sich bringen würden, was der Gipfel des teuflischen Sakrilegs ist. Aus diesem Zitat geht einsichtig hervor, daß Jungmanns kerygma die Moralität auf die menschliche Ebene herabzieht.

Eines der Charakteristika des kerygma ist sein "Christozentrismus" (ein bezeichnenderweise von Karl Barth geprägter Begriff), der die Notwendigkeit betont, "alles an der Person des Erlösers auszurichten"(l.c), d.h. nicht an der Lehre Christi, ja nicht einmal an seinen Taten! Während er dabei in der besten protestantischen Tradition steht, erklärt er die rationale Definition vieler Dogmen als unnötig und öffnet damit dem protestantischen dogmatischen Subjektivismus Tür und Tor. Die Nähe des kerygmatischen "Christozentrismus" zum pantheistischen Begriff des "kosmischen Christus" eines Teilhardianismus und zu dem vergleichbaren Begriff eines "Christus als das Herz der Welt", wie er von dem Protestanten Karl Barth, dem Jesuiten Karl Rahner und dem Exjesuiten Urs von Balthasar ausgesprochen wurde, ist offensichtlich.

Schließlich ist es noch wichtig zu erwähnen, daß die Hauptänderungen der protestantisierten Hesse, wie sie in der Zeit nach dem II.Vaticanum durchgeführt wurden, schon in Jungmanns Buch aus dem Jahre 1936 ins Auge gefaßt worden sind. Dazu gehört die protestantische Abwertung des Opfercharakters der Messe und die betonte Hervorhebung, daß die "Messe vor allem als Dankfeier aufgebaut sei" (Unterstreichung von Jungmann). Es gehört weiter die protestantische Vorstellung dazu, daß die Laien an der Meßfeier aktiv mitwirken sollen, und daß der Priester die Handlung nur als ihr Präsident vornimmt. Das ist in den so formulierten Ausdrücken enthalten: "der priesterliche Führer der Gebetsversammlung", welche auch "hl.Gemeinschaft" genannt wird. Die Aufgabe des Latein als der Sprache der Liturgie war von Jungmann im Jahre 1936 schon mit folgenden Worten vorgeschlagen worden: "Kit dem Lateinischen bleibt noch die Schranke der Sprache erhalten".

Der apostatische Ökumenismus, ein Hauptfaktor im dogmatischen Zusammenbruch der katholischen Kirchenorganisation kündigt sich auch schon in Jungmanns Buch von 1936 mit diesen Worten an: "Die Zeit der Gegenreformation ist vorbei, die Zeit der positiven Reformation kann beginnen. Und diese Reform hat schon begonnen!" Die "positive Reform" hat in der Tat schon mit Jungmanns Buch begonnen, und ist mit der Protestantisierung der katholischen Kirche zu Ende gegangen.

Die Tatsache, daß der Jesuit Jungmann, zusammen mit seinen jesuitischen Helfern das großartige Werk des Gründers des Jesuitenordens, des hl.Ignatius v. Loyola das aus der Zeit der Gegenreformation stammt, zerstört hat, besitzt mit größter Wahrscheinlichkeit metaphysische Bedeutung. Auf jeden Fall ist sicher, daß Jungmanns oben erwähnte Buch, welches dem Durchschnittskatholiken und der allgemeinen Öffentlichkeit praktisch unbekannt war, einer der schicksalhaftesten Meilensteine in der Geschichte der Menschheit und eines der mächtigsten Instrumente des Satans zur Zerstörung der Seelen war. Denn es war gerade jenes Buch, welches die katholische Kirche fast zum Erlöschen brachte. Dadurch zerstörte aber dieses Buch das letzte echte Bollwerk einer Orientierung an Gott auf Erden und es verdammt die Menschheit um jenes Irrtums willen, aus welchem heraus sie nicht mehr länger zu dem alleinigen Zweck ihrer Erschaffung lebt, zur Vernichtung.

c) <u>Die Schuld der Amtsorgane der katholischen Kirche bei der Protestantisierung ihrer Organisation durch die kerygmatische Apostasie</u>

Die Fäulnis der Amtsorgane der katholischen Kirche, welche schon seit 4 Jahrzehnten unseres Jahrhunderts besteht, geht aus der Tatsache klar hervor, daß Jungmanns Buch, welches doch ein echtes Trojanisches Pferd darstellt, das "nihil obstat" und das "imprimatur" seiner unmittelbaren kirchlichen Oberen erhielt: aber noch erstaunlicher sind die Tatsachen, daß der Protestantisierer Jungmann zusammen mit dem "Metzger der Tridentinischen Messe" Fr. Annibale Bugnini, C.M. zum Mitglied der Vatikanischen Ritenkongregation, sowie zum "peritus" des II.Vaticanums werden konnte. Denn dadurch erst konnte sein Kerygma zur offiziellen vatikanischen Fosition avancieren. Aber der Gipfel des schuldhaften Irrtums der kirchlichen Amtsorgane war die Tatsache, daß die kerygmatische Glaubensinterpretation tatsächlich weltweite Bedeutung erlangen und die offiziell anerkannte Basis des katholischen religiösen Unterrichts in der Zeit vor dem II.Vaticanum werden konnte» Ein Beispiel dafür ist die Annahme des Kerygma in der religiösen Erziehung des katholischen Schulsystems der USA durch die amerikanische Bischofskonferenz (CCD). Als stellvertretenden Beweis für viele andere werte ich ein Flugblatt, wie es in der religiösen Erziehung der USA verwendet wird. Es enthält einen Artikel von William J. Reedy, überschrieben "Über das Kerygma", mit dem Imprimatur des verstorbenen Kardinals Spellmann von New York vom 30.1. 1962, und zeigt alle die oben erwähnten fundamentalen Züge Von Jungmanns Kerygma» Darin finden sich unter anderem die folgenden Aussagen:

> "In dieser Annäherung werden die Sakramente nicht als 7 Mittel zur Gnade oder als Hilfe gelehrt, die göttlichen Gebote zu halten. Sie werden statt dessen als das, was sie sind, dargeboten: die Quellen des göttlichen Lebens und als Gottesgeschenk an uns im Glauben"!

> "Die Gebote werden in der kerygmatischen Annäherung weniger als Verpflichtung betrachtet, sondern als Direktiven für positive Gelegenheiten, mittels Gebet und Handlung ein Leben der christlichen Liebe in der Welt zu führen»"

> "Christus und seine Glieder bilden die Familie Gottes auf Erden; die Kirche ist die Gemeinschaft der Erretteten (!!) auf dem Marsch zu ihrer wahren Heimat, dem Himmel".

Angesichts dieser oben erwähnten Tatsachen überrascht es kaum, daß die modernen Katechismen, wie sie in don sogen. katholischen Schulen verwendet werden, Brutstätten des apostatischen kerygmatischen Giftes sind. Das zeigen oft sogar schon dio Titel dieser Katechismen. Ich weise z.B. auf den weithin gebrauchten Katechismus "Das Loben ist Christus" der geistlichen Brüder Frederick und H. Albert, FSC (Henry Regncry Comp., Chicago 1965) hin (Imprimatur von Bischof Cletus F. O'Donnell, Chicago). In der Einleitung zu diesem Katechismus wird 'erwähnt, daß man ihn sogar einem protestantischen und einem jüdischen Gelehrten zur I rüfung vorgelegt habe.

Als Resultat dieses schuldhaften Irrtums seitens der zentralen Regierung der Kirche und der Diözcsanbischöfe herrschten die kerygmatischen Lehrsätze im theologischen Denken der katholischen Amtskirchc schon in der Zeit vor dem II. Vaticanum und bildeten die wahre Natur dessen, was in dieser Organisation verschwommen als "Progressismus" bezeichnet wurde. Das bedeutet, daß schon in der Zeit vor dem II. Vaticanum die Mehrheit der verantwortlichen Funktionäre in der Kirche unter Einschluß der herrschenden Bischöfe ihren Glauben an die GRundlagen des echten katholischen Glaubens zugunsten eines zutiefst protestantischen Glaubens aufgegeben hatte. Dadurch ist dio katholische Amtskirche praktisch eine protestantische Sekte geworden. Daß dies entgegen den Geschehnissen des 16.Jahrhunderts ohne inneren Kampf und von den Durchschnittskatholiken unbemerkt dazu kommen konnte und daß dieser kerygmatische Irrtum den ganzen Leib dor katholischen Kirche, einschließlich ihrer zentralen Regierung, durchdringen konnte, zeigt deutlich das Ausmaß, bis zu welchem der weltliche Geist bereits diese Organisation zerstört hat.

RECHTGLÄUBIGE RÖMISCH-KATHOLISCHE CHRISTEN, BETEN WIR INSTÄNDIG
Uh RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER ! ! !

III. Das II.Vaticanum, die weltweite Erklarung der Protestantisierung der katholischen Amtskirche

Die bereits de facto vorherrschende Geistesverfassung der katholischen Amtskirche wurde mit der Einberufung des II.Vaticanums durch Papst Johannes XXIII. der ganzen Welt deutlich gemacht.

Die Einladung zu diesem Konzil an die Reprasentanten protestantischer Sekten war nur die "logische" Folge dieser oben beschriebenen Mentalitat. Bald hallten die Mauern der Konzilsaula (die ehrwurdige St.Peters-Basilika in Rom) von dem apostatischen Jargon der Mitglieder des Konzils wieder: von dem humanistischen, sentimentalen "Liebes"gerede, den kerygmatischen liturgischen Begriffen und Vorstellungen und von den Ausdrucken eines unbegrenzten apostatischen Okumenismus.

Als Papst Johannes XXIII. nach der I.Sitzung des II.Vaticanums starb und Giovanni Battista Kardinal Montini von Mailand zum Papst gewahlt wurde und den Namen Paul VI. annahm, wurde es offensichtlich, daß die protestantische Apostasie auch in das Papsttum eingedrungen war. Kardinal Montini war bereits in den Jahren vor seiner Wahl (als Beleg dafur cf. meinen Aufsatz Nr.21,[in deutscher Ubersetzung veroffentlicht inEINSICHT, Nr. 3 (S. 25-32) und Nr.4 (S. 30-34) - Anm.d.Red.]) ein lautstarker apostatischer Kerygmatiker gewesen und war daher aus den fruher erwahnten dogmatischen Grunden kein wahlbares Glied der katholischen Kirche und daher auch kein wahlbarer Kandidat fur das Papsttum mehr.

Aus diesen Grunden ist Paul VI. ein unrechtmaßiger Papst. Die Ungultigkeit der Wahl Montinis zum Papstamt kommt außerdem auch daher, daß die progressistischen apostatischen Kardinale, die an seiner Wahl teilnahmen, als Nichtkatholiken keine rechtmaßigen Wahler waren.

Weil aber die progressistischen Glieder des II.Vaticanums keine orthodoxen Katholiken und folglich keine rechtmaßigen Glieder der katholischen Kirche waren, und weil Paul VI., der das Konzil nach dem Tode Johannes' XXIII. wieder zusammenrief und seine Beschlüsse unterzeichnete, kein rechtmaßiger Papst war, so war das II.Vaticanum kein rechtmaßiges katholisches Konzil. Seine Beschlusse, die das kerygmatische, protestantisch-apostatische, am Menschen orientierte Programm festsetzten, wie es von dem Jesuiten Jungmann bereits 1936 umrissen worden war, haben daher fur den orthodoxen Katholiken keine bindende Gewalt.

IV. Der Abschluß der apostatischen Protestantisierung der katholischen Kirchenorganisation in der Zeit nach dem Konzil

Die dogmatische Zerstörung der katholischen kirchlichen Organisation erreichte in den wenigen Jahren nach dem II.Vaticanum einen Hohepunkt. Damals wurden in dieser Organisation die zentralen Werkzeuge der Erlosung, namlich Messe und Sakrament der hl.Eucharistie, entwertet. Das wurde einerseits durch die verbrecherische landessprachliche Ubersetzung der Worte Christi bei der Konsekration des Weines ("fur alle" anstelle des korrekten "fur viele") und andererseits durch eine protestantische Auslegung der Messe im Novus Ordo Missae Pauls VI. erreicht. In beiden Fallen wurde die Intention Christi bei der Einsetzung des Meßopfers und des Sakramentes der hl. Eucharistie im protestantischen Sinne verfalscht (cf. Aufsatz Nr.40 des Verfassers). Mit der Entwertung der Messe hat die gegenwartige kirchliche Organisation definitiv ihren Anspruch verloren, die katholische Kirche zu reprasentieren. Sie hat sich vielmehr in die, sie umgebende, apostatische Gesellschaft der Welt verwandelt, welcher Vorgang die wiederholt erwahnten eschatologischen Konsequenzen mit sich bringt.

DIE WAHRE KATHOLISCHE KIRCHE IN UNSERER ESCHATOLOGISCHEN ZEIT

I. Die rechtmaßigen Glieder der wahren Kirche, d.h. der Restkirche, nach dem dogmatischen Zusammenbruch der gegenwartigen katholischen Kirchenorganisation

Wie bereits erwahnt, konnen nur solche Priester und Laien, die mit Christus als dem Haupt der Kirche durch den orthodox-katholischen Glauben vereinigt sind, rechtmaßige Glieder der Kirche Christi sein. Naturlich schließt diese Bedingung alle diejenigen von der Mitgliedschaft aus, die an die kerygmatischen Lehren glauben und

sie praktizieren. Folglich aber auch diejenigen, die die häretischen und apostatischen Veränderungen so angenommen haben, wie sie von der gegenwärtigen katholischen Amtskirche vorgeschrieben werden, besonders die neu eingeführten liturgischen Veränderungen nach dem II.Vaticanum. Diese Bedingung schließt auch alle diejenigen aus, die nicht an den moralischen Forderungen des orthodox-katholischen Glaubens festhalten, d.h. alle diejenigen, die die Praxis der künstlichen Geburtenregelung verlangen oder ausüben und auch diejenigen, die aus Gewohnheit unsittliche Kleidung tragen. Aus diesen Gründen ist die Zahl der verbleibenden rechtmäßigen Glieder der wahren Kirche außerordentlich gering. Aber diese geringe Zahl stimmt mit den eschatologischen Voraussagen der Schrift überein, welche die Restkirche betreffen. Jedoch ist die Form dieser Restkirche, wenigsten vorübergehend, insoweit unvollständig, als ihr eine Organisation und eine Christus bejahende Führung fehlt.

II. Der schreckliche Mangel an religiösem Unterricht in der nichtorganisierten Restkirche

Die Glieder der nichtorganisierten Restkirche sind in den meisten Fällen ohne alle gültigen Sakramente und ohne orthodox-katholische Unterrichtung ihrer Kinder. Nur in Ausnahmefällen können sie orthodox-katholische Priester finden, die gültige Messen feiern. Die Möglichkeit, gültigen Messen des östlichen Ritus beizuwohnen, welche normalerweise überhaupt nur in den Großstädten gegeben war, schwindet, seitdem auch die östlichen Riten offensichtlich dem häretischen und apostatischen Weg der römisch-katholischen Amtskirche folgen. Die Maroniten haben bereits in die Konsekrationsworte des Weines "für alle" eingefügt, und es gibt Anzeichen dafür, daß die anderen östlichen Riten dieses Beispiel nachahmen werden.

III. Die Ausnützung der Mängel der unorganisierten Restkirche durch religiöse Betrüger

Der schreckliche Mangel an gültigen Messen macht viele der wenigen noch verbleibenden orthodoxen Katholiken zu einer leichten Beute von solchen religiösen Betrügern, wie den Anhängern der falschen Päpste Clemens XV. (Clemery, Frankreich) und Gregor XVII. (St. Jovite, Kanada), Diese gewinnen das Vertrauen ihrer Opfer, indem sie die unorthodoxen dogmatischen und liturgischen Veränderungen in der katholischen kirchlichen Organisation richtig kritisieren und fälschlicherweise behaupten, sie seien gerade wegen dieser Kritik "ganze Katholiken". Während dessen verbergen sie ihren eigenen unorthodoxen Glauben und die ihm entsprechenden Praktiken, nämlich die Unerlaubtheit und Sündhaftigkeit ihrer eigenen Messen, seien diese auch lateinisch oder tridentinisch, die Ungültigkeit ihrer Priesterordination und schließlich ihren Glauben an die apostatische Lehre "Maria ist Gott in Gott". Nach ihrer "Unfehlbarkeitserklärung" durch Clemens XV. am 11.Nov.1968 kommt Maria zufolgedessen "latria", d.h. göttliche Verehrung zu.

IV. Die vergeblichen Versuche der sogenannten konservativen Katholiken, die katholische Amtskirche zur katholischen Rechtgläubigkeit zurückzuführen

Eine Mehrheit von konservativen Katholiken, welche orthodox bleiben will, aber die apostatische und daher unumkehrbare Natur des dogmatischen Zusammenbruchs der katholischen Amtskirche nicht sieht und den eschatologischen Charakter unserer Zeit verkennt, hofft auf die Wiederherstellung der Organisation der katholischen Orthodoxie. Das Hauptargument dieser Leute ist Christi Versprechen in Matth 16:18: "Du bist Petrus ...", und sie betrachten sich als besonders gute Katholiken, weil sie dieses Versprechen mit der gegenwärtigen katholischen Amtskirche und mit Paul VI. identifizieren. Aber sie sehen nicht, daß Christus in Seinem Versprechen weder sagte, daß die gegenwärtige katholische Amtskirche mit Seiner Kirche identisch sei, noch daß Paul VI. ein rechtmäßiger Papst sei. Es muß aber von einem orthodoxen Katholiken absolut ernst genommen werden, daß eine Organisation, welche die Grundlagen der Lehren Christi verfälscht hat, nicht Kirche Christi genannt werden darf. Und derselbe Katholik muß auch die Voraussagen der Schrift, die für das Ende der Zeiten "die große Apostasie" und den fast vollständigen Glaubensschwund gemäß den Worten Christi in Luk 18:8 ankündigen, absolut ernst nehmen.

Angesichts dieser Situation sind alle im Folgenden aufgezählten Akte aus den oben erwähnten Gründen vollständig nutzlos, ja sie werden offensichtlich vom

Satan unterstützt, um die Organisation der w a h r e n Kirche aufzuhalten. Zu diesen Akten gehören zunächst alle lautstarken Proteste gegen die dogmatischen Abweichungen in der heutigen katholischen Amtskirche; dann die Sammlung von Unterschriften unter Eingaben an den hl.Stuhl; offene Briefe an Paul VI.; "Märsche nach Rom"} Versuche, Paul VI. seines Amtes zu entheben und ihn durch einen orthodox-katholischen Papst zu ersetzen; Versuche, das Kardinalskollegium bei der nächsten Papstwahl zu beeinflussen, usw.

V. Die Organisation der verbleibenden katholischen Kirche

1. Ein Überblick über ihre Organisation

Unter diesen Umständen besteht der einzig vernünftige Weg, durch welchen die verbleibenden Glaubenstreuen mit dem Unum Necessarium, d.h. den gültigen Sakramenten und mit orthodox-katholischem Unterricht zu versehen sind, in der systematischen Organisation der katholischen Restkirche nach strikt orthodox-katholischen Prinzipien. Darunter ist die Einrichtung einer Organisation zu verstehen, der solche orthodox-katholische Bischöfe vorstehen, welche nicht mehr länger mit der gegenwärtigen apostatischen katholischen Amtskirche faule Kompromisse schließen. Diese Bischöfe müssen darauf vorbereitet sein, sich von dieser Organisation vollständig zu trennen, und in der Organisation der katholischen Restkirche unabhängig und nach Art der Apostel der alten Kirche zu handeln.

Natürlich muß die Organisation der Glaubenstreuen dadurch geschehen, daß gemeindeartige, orthodox-katholische Vereinigungen gebildet werden. Das ist in den größeren Städten immer möglich, wenn nur orthodox-katholische Priester vorhanden sind.

Die priesterliche Betreuung der Glaubenstreuen in kleineren Gemeinschaften, sowie auf dem Land kann durch reisende Priester erreicht werden, die nach einem festgelegten Plan hl.Messen feiern. Das könnte auch an Werktagen geschehen, und zwar, soweit vorhanden, in Kapellen, aber auch in Privathäusern.

2. Von den Hindernissen, auf die man bei vorläufigen Versuchen, die katholische Restkirche zu organisieren, trifft

In vollständiger Ermangelung eines Bischofs, welcher willens wäre, in der Organisation der katholischen Restkirche die Führung zu übernehmen, und bei dem fast vollständigen Fehlen geistig geeigneter orthodox-katholischer Priester, unternahm ich einen sehr umfassenden Versuch, dio betroffenen kirchlichen Kreise an ihre Verantwortung zu erinnern.

Ich schickte meinen Aufsatz Nr.40, wie bereits erwähnt, an die etwa 250 katholischen Bischöfe der USA und an mehr als 18 000 katholische Seelsorger der USA. Das Ergebnis war allerwenigstens enttäuschend: Keiner der Bischöfe antwortete positiv, und ein guter Teil der verhältnismäßig wenigen Priester, die positiv antworteten, deutete an, daß er sich für die beabsichtigte Reorganisierung der Kirche nur dann zur Verfügung stellen würde, wenn ein Bischof die Führung übernähme. Das Ergebnis dieser Aktion war somit folgendes: Von den etwa 35 000 Diözesanpriestern in den USA stellte sich kaum einer für dio wenigen Dutzend orthodox-katholischer Gruppen, die einen Priester suchen, zur Verfügung.

Die Lehre, die aus dieser Erfahrung gezogen werden muß, ist die, daß ohne bischöfliche Führung nicht einmal vorläufige Schritte in Richtung auf die Organisierung der katholischen Restkirche gemacht werden können. Andererseits bin ich zufolge meiner Korrespondenz mit konservativen Priestern davon überzeugt, daß dennoch Priester in genügend großer Zahl hervortreten werden, wenn erst eine bischöfliche Führung eingerichtet ist.

Diese Führung wird auch vom autoritativ-dogmatischen und vom disziplinären Standpunkt dringend benötigt, um die vielen abweichenden Meinungen, die unter den konservativen Priestern und Laien vorherrschen, zu koordinieren.

Fußnoten zu Seite -3-:

''Dieses deutsche Buch erschien in engl.Übersetzung unter dem Titel "The Good News Yesterday and Today", New York, W.H.Sadlier, 1962. Die wiedergegebenen Zitate stammen aus dieser Übersetzung.

²"Das griechische Wort "Kerygma" heißt "Botschaft", "gute Nachricht", So wird es in der Hl.Schrift gebraucht. Es wurde von dem protestantischen Theologen Karl Barth in einer besonderen Bedeutung wieder aufgenommen.

Der vorliegende Beitrag ist ein Auszug aus einem Brief Dr.Hugo Maria Kellners, Caledonia (USA). Aus dem Englischen übersetzt von Hans Kopp, München.

* * *

HAT DIE KIRCHE DAS RECHT?

ODER DIE KRITISCHE FRAGE, OB DER PAPST RECHTENS DIE FORM EINES VON JESUS CHRISTUS EINGESETZTEN SAKRAMENTES ÄNDERN DARF.

von
Patrick Henry Omlor

EINE KRITISCHE FRAGE

In vielen Teilen des Lagers der orthodoxen Katholiken wird an der Auffassung festgehalten, daß die Messe mit dem englisch-sprachigen Kanon ungültig oder wenigstens sehr wahrscheinlich ungültig ist. Die primäre theologische Grundlage für den Zweifel an der Gültigkeit der englischen Version besteht darin, daß die Neuerer und sogenannten Übersetzer es in ihrer unglaublichen Unverfrorenheit wagten, eine Änderung in der Form selbst für die Konsekration des Kelches einzuführen. Diese Worte Unseres Herrn selbst, die Er bei der Einsetzung des Sakramentes der Hl.Eucharistie gebrauchte, machen das innerste Wesen der Messe aus.

Wenn also im Schlußteil des Satzes die Worte "für a l l e" anstatt der Worte "für v i e l e" gesetzt wurden - "[das Blut] das für Euch und für a l l e zur Vergebung der Sünden vergossen wird" -, so hat man sich damit an der Existenz der Messe vergriffen. [Die systematischen Gründe, warum es bei der Konsekration des Kelches n i c h t 'für alle' heißen kann, hat F.Bader in der letzten Nummer von EINSICHT, S.1-8 dargelegt.- Anm.d.Übersetzers]

Durch die Verstümmelung des Sinnes der Worte Christi ergeben sich Implikationen und Konsequenzen dieser speziellen Veränderung, die in der Tat tiefgreifend sind. Es ist indes nicht meine Absicht, hier die gesamten theologischen Gründe durchzugehen, die den sicheren Hinweis darauf geben, daß die Veränderung der Form die Messe de facto ungültig gemacht hat. Ich möchte hier vielmehr nur einen Aspekt der ganzen Frage behandeln, nämlich ob diese Neuerung 'für a l l e' vom Heiligen Stuhl sanktioniert wurde oder nicht. Letzteres scheint nämlich die kritische Frage zu sein, die von vielen gestellt wird.

Eigentlich ist diese Frage bereits lange, bevor sie gestellt wurde, beantwortet worden. Denn es ist die unveränderliche Lehre des Lehramtes, daß nicht einmal die Kirche, d.h. kein Papst, kein Bischof, weder die vereinigten Bischöfe zusammen, noch auch ein Konzil das Recht oder die Gewalt hat, Neuerungen, die das Wesen der Sakramente betreffen, einzuführen. Um zu verstehen, wie diese Lehre auf den gegenwärtigen in Frage stehenden Fall bezogen werden kann, ist es erforderlich zu wissen, was unter "dem Wesen eines Sakramentes" zu verstehen ist. Das soll im Folgenden erklärt werden.

DIE KIRCHE HAT GESPROCHEN

Hinsichtlich der Beschränkung der Rechte und der Macht des Papstes und der Kirche bestehen wenigstens vier eindeutig bestimmte Aussagen des Lehramtes. Alle vier sind in Denzingers 'ENCHIRIDION SYMBOLORUM', dem zuständigsten Kompendium von Definitionen und Deklarationen zu Glaubens- und Sittenfragen, enthalten,

1) In dem Brief SUPER QUIBUSDAM (29.September 1351) lehrte Clemens VI.; "Bezüglich der Spendung der Sakramente kann der Papst verschiedene Riten der Kirche Christi dulden oder sogar erlauben,[... jedoch] ohne dabei das anzutasten, was die innere Geschlossenheit und die notwendigen Momente der Sakramente betrifft."

2) Das Konzil von Trient sagte in seiner XXI.Sitzung, Kap.2: "Es (das tridentinische Konzil) deklariert des weiteren, daß die Kirche immer die Macht gehabt hat, bezüglich der Austeilung der Sakramente, und ohne ihr Wesen zu verletzen, festzusetzen oder zu ändern, wenn sie dachte, daß sich dies des Heiles jener wegen schicke, die die Sakramente empfangen, oder wenn es der Verehrung der Sakramente dienlich sei, je nach der Verschiedenheit der Umstände, der Zeit und des Ortes,"

3) Der hl.Papst Pius X. in seinem Brief EX QUO, NONO (26.Dez. 1910): "Es ist bekannt, daß die Kirche kein wie auch immer geartetes Recht hat, Neuerungen einzuführen, die das Wesen der Sakramente berühren."

4) Und schließlich gab Papst Pius XII. am 30.Nov.1947 die apostolische Konstitution SACRAMENTUM ORDINIS heraus, die dasselbe Prinzip wiederholt und verdeutlicht: "Wie das tridentinische Konzil lehrt, sind die sieben Sakramente des Neues Gesetzes von Jesus Christus, Unserem Herrn, eingesetzt worden, und die Kirche hat keinerlei Macht über "das Wesen der Sakramente", d.h. über die Dinge, zusammen mit dem Ursprung der göttlichen Offenbarung als Zeugen, von denen Christus der Herr festsetzte, daß sie in einem sakramentalen Zeichen zu erhalten sind.

Kraftvoll und unzweideutig ist die Sprache Pius' X.: "kein wie auch immer geartetes Recht". Die Worte Pius' XII. "keine Macht" sind ebenso unzweideutig. Diese Verbote - das ist zu beachten - beziehen sich auf "das Wesen" der Sakramente.

WESEN GEGEN ZEREMONIELL

Ehe wir den Sinn des "Wesens" eines Sakramentes untersuchen, scheint es nützlich, einige andere Aspekte des Sakraments zu bedenken, die nicht unter diesen Begriff des[Wesens] fallen.

In seiner Bulle 'Apostolicae Curae' hat Leo XIII. eine wichtige Unterscheidung getroffen: "Im Ritus zur Durchführung und Verteilung eines Sakramentes muß zwischen dem Zeremoniell und dem 'wesentlichen' Teil des Sakraments unterschieden werden. Der Letztere wird gewöhnlich als 'Form und Materie' bezeichnet. Obwohl es der Kirche verboten ist, die Form oder Materie eines Sakraments im geringsten zu verändern, kann sie doch an den nicht-wesentlichen Riten oder am zeremonialen Teil, der der Ausspendung der Sakramente dient, wie z.B. Prozessionen, Gebete oder Hymnen, bevor oder nachdem die eigentlichen Worte der 'Form' gesprochen werden, Dinge ändern, abschaffen oder einführen.

Doch sollte jeder Katholik wissen, daß nicht einmal der Papst zu bestimmen vermag, daß z.B. Alkohol statt Wasser als die Materie des Taufsakraments gebraucht werden dürfe, oder daß die Worte "ich taufe Dich" gebraucht werden anstatt "Ich taufe Dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Neuerungen wie diese wären Beispiele von Vergreifen am Wesen eines Sakraments.

WESEN EINES SAKRAMENTES

Wie von den Theologen gewöhnlich erklärt wird, besteht das Wesen eines Sakramentes in den Elementen, die absolut notwendig sind, damit ein Sakrament gegeben sei, d.h. Form und Materie. Unter Materie wird das bestimmte sinnliche Etwas verstanden, das bei dem äußerlichen Ritus des Sakraments gebraucht wird, z.B. Wasser bei der

Taufe, Brot und Wein in der Heiligen Eucharistie. Die Form hingegen ist die Reihe bestimmter festgesetzter Worte, gesprochen durch den, der das Sakrament vollzieht. "Das Wort", sagt der hl.Augustinus, "ist dem Element beigesellt und es wird zum Sakrament."

Addid und Arnolds 'Catholic Dictionary' sagt dazu folgendes: "Das Konzil von Trient bestimmte, daß - wiewohl die Kirche Riten und Zeremonien ändern darf - sie doch nicht das Wesen eines Sakramentes verändern darf. Das ergibt sich aus dem Wesen des Sakraments. Form und Materie haben in sich keine Kraft, Gnaden zu spenden. Diese Kraft liegt allein bei Gott, der die versprochenen Gnaden vom Gebrauch gewisser Dinge (Materie) und Worte (Form) abhängig machte, damit, wenn diese in ihrem Wesen verändert werden, das Sakrament gänzlich abwesend ist."

Unsere gegenwärtige Untersuchung, die speziell auf das Sakrament der Heiligen Eucharistie bezogen ist, fragt, ob das Ersetzen der Konsekrationsworte 'für viele' durch die Worte 'für alle' ein Vergehen gegen das Wesen des Sakraments darstellt. Aus diesem Grunde müssen wir ein dieses Sakrament auszeichnendes Merkmal betrachten, nämlich daß es (das Sakrament) als 'in specie' eingesetzt wurde. So lesen wir in 'The Catholic Encyclopedia' (V.XIII,p.299, 1913 ed.): "Christus legte fest, welche Gnaden durch äußerliche Riten mitgeteilt werden sollten. Bezüglich mancher Sakramente - z.B. für das der Taufe, der Heiligen Eucharistie bestimmte Er (in specie), d.h. ganz genau, Form und Materie. Bezüglich anderer legte Er nur in allgemeiner Hinsicht (in genere) fest, daß sie mit einer äußerlichen Zeremonie vollzogen werden sollten, durch welche die besonderen Gnaden mitgeteilt würden. Doch überließ Er es (bezüglich der letzteren) den Aposteln oder der Kirche, zu entscheiden, was Er offen gelassen hatte: z.B. Form und Materie der hl.Firmung und der Ordination festzulegen."

Da die Heilige Eucharistie 'in specie' eingesetzt wurde (darüber sind sich alle Theologen einig), denn Unser Herr hat dazu beim letzten Mahl die Worte der Form bestimmt, so blieb in dieser Hinsicht absolut nichts übrig, was die Kirche noch hätte weiters festlegen können.

DIE FORM DER HEILIGEN EUCHARISTIE

Die Materie der Hl.Eucharistie ist zweifach, nämlich Brot und Wein. Zweifach ist auch die Form. Hier geht es uns nur um die Form der Konsekration des Weins. "Bezüglich der Konsekration des Weins", belehrt uns der vom tridentinischen Konzil herausgegebene Katechismus, "ist es notwendig [...], daß die Priester die Form gut kennen und sie verstehen. Wir sind aber fest überzeugt, daß sie in den folgenden Worten besteht:

'DAS IST DER KELCH MEINES BLUTES, DES NEUEN UND EWIGEN BUNDES - GEHEIMNIS DES GLAUBENS -, DAS FÜR EUCH UND FÜR VIELE VERGOSSEN WIRD ZUR VERGEBUNG DER SÜNDEN.'

An dieser Form kann niemand zweifeln."

Hier ist ein Wort am Platz über die große Autorität des Katechismus des tridentinischen Konzils, der auch als Römischer Katechismus bekannt ist. In einer feierlichen Entscheidung hat das Konzil von Trient die Echtheit der sakramentalen Formen garantiert und im Katechismus bestimmt: "Die Form für jedes der Sakramente wird durch das heilige Konzil in einem Katechismus vorgeschrieben, den die Bischöfe sinngetreu in die Sprache des Volkes übersetzen und dem Volk durch die Priester erklären lassen werden." (XXIV.Sitzung, Kap.7) Während der vierhundert Jahre des Bestehens dieses Katechismus wurde sein Gebrauch von zahlreichen Päpsten und Konzilien anbefohlen. Eine in naher Vergangenheit gegebene päpstliche Empfehlung ist in der Enzyklika des hl.Pius X. 'Acerbo Nimis' enthalten. Er empfahl darin allen Treuen, den Römischen Katechismus zu lernen und zu befolgen.

In gleicher Weise bestimmt ein Entscheid des Konzils von Florenz dieselbe identische Form: "In der Konsekration des Blutes gebraucht die Kirche diese Form der Worte: 'DAS IST DER KELCH MEINES BLUTES ... DAS FÜR EUCH UND FÜR VIELE VERGOSSEN WIRD ZUR VERGEBUNG DER SÜNDEN'."

Viele Theologen von hoher Autorität, darunter der Hl.Thomas von Aquin, die Salmanticener und alle frühen Thomisten hielten bis Cajetan einstimmig daran

fest, daß all diese Worte (eingeschlossen natürlich die veränderten 'für viele') für die Gültigkeit notwendig sind und daher zum Wesen des Sakraments gehören.

Andere Theologen sind jedoch der Ansicht, daß nicht alle der oben genannten Worte für die Gültigkeit genügen würden. Der hl.Bonaventura und Cajetan sind wohl die hervorragenden Autoritäten der Schule, die diese Ansicht vertrat. Doch geben selbst die Cajetan-Thomisten zu, daß die hier diskutierten Worte " das Blut, das vergossen wird für Euch und für viele ..." in der Tat zum Wesen der Form gehören, obschon sie die Notwendigkeit dieser Worte für die Gültigkeit der Konsekration leugnen. Das besagt, daß sie zwischen dem, was zum Kern, und dem, was zum Wesen mit Notwendigkeit gehört, unterscheiden. Somit behaupten sie aber, daß die letzteren Worte, obgleich sie für die Gültigkeit des Sakraments nicht wesentlich sind, dennoch für die Vollständigkeit der Form und daher zum Kern notwendig sind. Obwohl diese Unterscheidung der Auffassung des hl.Thomas zu widersprechen scheint, so gilt es doch festzuhalten, daß beinahe alle Theologen zugeben, daß die in Frage stehenden Worte nach der diesen Theologen eigenen Auffassung des Begriffs [des Sakraments] zum Kern desselben gehören.

Was hat nun aber die Kirche offiziell zu diesem Thema gesagt? Es bedarf keiner besonderen Bemerkung darüber, daß sie bislang keinerlei Bestimmung getroffen hat, welche Worte für die Konsekration des Weins absolut wesentlich sind; denn sonst wäre der Streit darüber beigelegt. Es liegen uns jedoch gewisse klare Hinweise vor, welches die Auffassung der Kirche zu dieser Frage ist - z.B, der Entscheid des Konzils von Florenz, den wir schon oben zitierten. Die Auffassung der Kirche ist, daß in Ermangelung einer eigentlichen de fide-Definition die gesamte Form (also nicht nur die Worte: "Das ist der Kelch meines Blutes") so behandelt werden muß, als ob sie zur Grundlage des Sakraments gehöre.

Ein unbezweifelbares Zeugnis, daß dies in der Tat die Auffassung der Kirche ist, liefert Kap.V. von "De Defectibus", welches ein Teil der offiziellen, das Missale Romanum von Pius V. begleitenden Rubriken ist; sie stellen möglicherweise etwas dar, was einer wirklichen 'Definition' dieses Punktes am nächsten kommt.

"Die Worte der Konsekration, welche die Form dieses Sakraments sind, sind die folgenden: "Denn das ist mein Leib. Denn das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes - Geheimnis des Glaubens - das für Euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Wird an der Form der Konsekration von Leib und Blut irgendetwas ausgelassen oder verändert, durch welche Veränderung die Worte nicht mehr dasselbe bedeuten, so vollzieht derjenige, der so verfährt, das Sakrament nicht; werden Worte hinzugefügt, welche die Bedeutung verändern, so ist zwar das Sakrament gültig, aber der Zelcbrant begeht durch diese Hinzufügung eine Todsünde."

Zieht man in Betracht, daß sogar kleine Veränderungen, die noch nicht einmal sinnentstellend sind, die Strafe tödlicher Sünde nach sich ziehen, so steht es außer Frage, daß die Kirche die ganze Form behandelt, als gehöre sie gänzlich zum Kern des Sakraments»

DIE DEFINITION PIUS' XII.

Bei dem Versuch, in dieser Frage zu einem richtigen Urteil zu gelangen, wäre es unvorsichtig, die von Pius XII. gegebene Definition des Kerns [des Sakraments] außer acht zu lassen. Ohne dio Frage der Gültigkeit zu berühren, definiert er den Kern "als jene Momente, für die - da sie aus den Quellen göttlicher Offenbarung bezeugt sind - der Herr selbst forderte, daß sie in einem sakramentalen Zeichen zu bewahren seien." Fällt nun der von uns untersuchte Satz unter die Definition, bzw. erfüllt er sie? Das erste Erfordernis, das verlangt, daß das Zeugnis göttlicher Offenbarung gegeben sei, ist zweifelsohne erfüllt; denn wir finden die Worte "das für viele vergossen wird" in der Hl.Schrift, nämlich in den Evangelien des hl.Matthäus und des hl.Markus. Und wenn irgendwelche Worte in der Form eines Sakraments die zweite Bedingung der von Pius XII. aufgestellten Definition erfüllen, daß "der Herr selbst verlangte, daß sie im Zeichen eines Sakraments bewahrt würden", so erfüllen keine anderen Worte diese Bedingung besser, denn die von Christus bei der Einsetzung des Sakraments gebrauchten. Denn da Er sie über die Kateric von Brot und Wein gesprochen

hatte, ordnete Unser Herr ausdrücklich an; "Tut dies zu meinem Gedächtnis".

Zusätzliche Aufklärung über diesen Gegenstand gewinnt man durch ein abermaliges Heranziehen der 'Catholic Encyclopedia': "Das tridentinische Konzil vorlautbarte, daß die Kirche nicht die Macht hat, den Kern eines Sakramentes zu verändern» Jedoch würde sie keine Macht zu einer solchen Veränderung beanspruchen, wenn sie von ihrer gottgewollten Autorität Gebrauch machte, um Form und Materie (des Sakramentes) näher insoweit zu bestimmen, als dies nicht bereits durch Jesus Christus geschehen ist."

Das impliziert, daß, wenn die Kirche die bereits von Christus bestimmten Dinge verändern sollte, sie darin ihre Macht mißbrauchen würde.

UMGANG MIT ABSURDITÄTEN

Ein bestimmtes Argument von sehr absurder Natur (augenscheinlich von den Neuerern des Intern« Council for English Liturgy - Internationale Kommission für englische Liturgie - abgekürzt I.C.E.L.) hat die Runde gemachte Dieser lächerliche Einwand sagt, daß 'viele' und 'alle' das Gleiche ausdrücken, weswegen eigentlich gar keine Änderung eingetreten ist! Außer der Tatsache, daß jedes, seine Vernunft zu Rate ziehende Kind den Unterschied zwischen 'viele' und 'alle' kennt, läßt dieses Argument folgende peinliche Frage unbeantwortet: Wenn 'viele' und 'alle' bezüglich der Konsekration zwei gegeneinander rechtmäßig auswechselbare Worte darstellen, warum weist dann der Römische Katechismus dieses Austauschen ausdrücklich zurück? Denn er lehrt: "Aus G r ü n d e n *) daher wurden die Worte 'für alle' nicht gebraucht, denn an dieser Stelle ist die Rede von den Früchten des Leidens; und wiederum nur für die Auserwählten (i.e, 'für viele') brachte Sein Leiden die Frucht des Heils» Und warum haben wenigstens zwei Lehrer der Kirche - der hl.Thomas von Aquin (Summa, III.Q.78,Art.3) und der hl.Alphonsus Maria von Liguori (Abhandlung über die Hl. Eucharistie) sich bemüht, die theologischen Gründe anzugeben, warum "alle Menschen" an dieser Stelle unangebracht ist? Warum hat der Oberhirte Benedikt XIV. in seinem DE SACROSANCTO MISSAE SACRIFICIO. Buch II, K.XIV, t.11 die Lehre des hl.Thomas über diesen Punkt ratifiziert, bestätigend, daß der englische Lehrer Christi Wortgebrauch des 'für viele' gegenüber dem 'für alle' richtig erklärt?

Eine Variation des von den Neuerern gebrauchten Argumentes, das auf einer bloßen linquistischen Verdrehung beruht, sagt: Eigentlich wollte Unser Herr 'für alle Menschen' sagen; doch da Er sich des Aramäischen bediente, das für 'alle' kein eigenes Wort, sondern nur den zweideutigen Terminus kennt, der 'viele' und 'alle' bedeuten kann, so stand Unserem Herrn ein Hindernis entgegen. Natürlich gestehen wir zu, daß die Internationale Kommission das genannte Argument mit größerer Finesse präsentiert. Auf S»34 ihres Pamphlets 'Der Römische Canon in englischer Übersetzung' lesen wir: "Weder Hebräisch noch Aramäisch besitzen ein Wort für 'alle'. Das Wort 'rabbim' wurde daher auch mit inkludierender Bedeutung für 'das Ganze' gebraucht, obwohl das entsprechende griechische oder lateinische Wort eine 'exkludierende' Bedeutung zu haben scheint, nämlich eher 'die vielen' als die 'allen'.

Es sei zu Beginn bemerkt, daß der grammatikalische Unsinn in Englisch, der im ersten Satz enthalten ist, kein großes Vertrauen in die von den Experten vorgetäuschte Kenntnis der hebräischen und aramäischen Sprache erweckt. Mit den von ihnen angeführten Tatsachen verhält es sich nicht besser; denn ihr Anspruch ist absolut falsch« Wie man eigentlich erwarten dürfte, hat das Aramäische in der Tat ein Wort für 'alle' und ebenso ein von diesem vollkommen verschiedenes für 'viele'. Tatsächlich werden bis auf den heutigen Tag bei den im maronitischen Ritus gefeierten Messen die alten aramäischen Worte gebraucht, die streng und unzweideutig 'für viele' bedeuten. Der kategorische Beweis dafür, daß das ganze pedantische 'Erklären' durch die Neuerer nur eine Serie von semantischen Schwindeleien ist, liegt in der Tatsache, daß der hl.Markus, der eine der beiden Quellen für das 'für viele' ist, in Griechisch geschrieben hat. Insgesamt betrachtet, erscheint das I.C.E.L,-Pamphlet als nicht mehr denn ein handlicher Katalog von betrügerischen Ausreden, um die Fälschung

---

*) "aus Gründen" heißt aus einsichtig denknotwendigen Gründen, wie F.Bader sie in der Abhandlung des Themas "DAS BLUT DES BUNDES" dargelegt hat. Vgl. EINSICHT, Nr.5, S.1-8. - Anmerkung des Übersetzers.

durch diesen finsteren Verband (I.C.E.L.) hinwegzuerklären.

ZWISCHENERGEBNIS

Ehe wir fortfahren, wollen wir noch einmal sehen, inwieweit die Frage bis jetzt diskutiert ist. Das Lehramt (der Kirche) hat sich bei wenigstens vier verschiedenen Anlässen darüber geäußert, daß der Kern des Sakramentes ein selbst durch die Kirche unberührbares Gebiet darstellt. Die Worte dür die Konsekration des Weines "das für Euch und für viele vergossen wird...", werden von den meisten Theologen als zum Kern des Sakraments der Heiligen Eucharistie gehörig verstanden. D.h. die beiden Schulen, die diese Frage am ausführlichsten studiert und diskutiert haben - jede nach ihrer eigenen Auslegung des Begriffs - behaupten, daß diese Worte dem Kern [des Sakraments] eigentümlich sind. Da diese Worte die Unseres Herrn sind, die Er bei der Einsetzung des Sakraments in specie gebrauchte, sollten sie ihrer Kraft zufolge als unberührbar angesehen werden. Die Kirche, obwohl sie in dieser Frage nie eine de fide-Entscheidung getroffen hat, hat diese Worte immer behandelt, als ob sie zum Kern des Sakraments gehörten. Halten wir uns jedoch an die von Pius XII. gegebene Definition über den "Kern eines Sakraments", so finden wir darin ein zwingendes Argument dafür, daß diese Worte unleugbar zum Kern des Sakraments gehören. Daraus scheint hinlänglich klar, daß diese Worte, die verändert wurden, im Zweifelsfall zu ihren Gunsten zu verstehen sind, d.h. daß sie dem unberührbaren Kern des Sakraments angehören.

DIE URSPRÜNGLICHE FRAGE

Die früher gestellte Frage war: Hat der Papst dem Gebrauch der Worte 'für alle' anstatt 'für viele' zugestimmt? In seiner apostolischen Konstitution vom 3. April 1969 sagte Paul VI.: "Wir wünschen, daß über den Kelch folgende Worte gesprochen werden: 'Hic est enim calix sanguinis mei ... qui pro vobis er pro multis effundetur in remissionem peccatorum". Offiziell also hat Paul VI. keine Änderung der Worte des Herrn erlaubt.

Jedoch muß in der Frage noch mit einer anderen Tatsache gerechnet werden. Die gleiche Verstümmelung, wie sie in der englischen Form vorliegt, erscheint ebenfalls in dem ins Italienische übertragenen Kanon, d.h. die Formel 'per tutti', das italienische Pendant für 'für alle' wird gebraucht. Und jüngsten Informationen zuverlässiger Augenzeugen zufolge hat Paul VI. selbst sich der italienischen Version bedient und die Worte 'per tutti' gesprochen. Darin läge ein hinreichender Beweis, daß diese Wendung ('für alle ') vom Papst - wenigstens - stillschweigend bejaht wird und das, obwohl seine offizielle Aussage eine solche Veränderung ausschließt! Welchen Schluß haben wir nun daraus zu ziehen?

Obwohl diese Neuerung anderswo*) entsprungen sein kann, so muß nunmehr dennoch behauptet werden, daß Paul VI. selbst diese Veränderung eingeführt hat, da er als 'Oberhaupt' der Kirche sich ihrer bewußt ist und sie augenscheinlich - in der Praxis - angenommen und gut geheißen hat. Alle Emotionen beiseite lassend, ergeben sich daraus vom streng logischen Standpunkt her zwei mögliche Alternativen: Paul VI. steht entweder im direkten Widerspruch zum Lehramt der Kirche, das ihm jedoch keinerlei Recht zu irgendeiner Neuerung in dieser Frage gibt; oder er befindet sich nicht im Widerspruch dazu.

EINE ALTERNATIVE

Betrachten wir die zweite Möglichkeit zuerst. Um zu beweisen, daß er sich nicht im Widerspruch zum Lehramt befindet, müßte nachgewiesen werden, daß die Worte 'für viele' nicht zum Kern des Sakramentes gehören. Es ist klar, daß dieser Punkt

*) Gemeint ist wohl: bei der Übersetzung,. Es fällt jedoch auf, daß außer der französischen Version die deutsche, italienische und engl ische gleichermaßen die Fälschung der Konsekrationsworte aufweisen,, Allein die Übersetzung für Frankreich hat man - wohl ganz bewußt - nicht mit der sonst gängigen Fälschung verdächtig gemacht. Die französische Version lautet: "pour multitude", d.h. für viele. (Anm.d.Übers.)

nicht nachgewiesen werden kann, denn die Evidenz bezeugt das Gegenteil. *)

Man könnte versucht sein, folgendermaßen zu argumentieren: Paul VI. hat diese Änderung nicht nur toleriert, sondern hat sich ihrer selbst bedient. Da er 'Papst' ist und es eigentlich undenkbar ist, daß ein Papst sich Befugnisse anmaßt, die ihm nicht zukommen - hier in Bezug auf den Kern eines Sakramentes -, so folgt daraus automatisch, daß diese Worte nicht zum Kern des Sakraments gehören; denn er hat in der Tat an diese Worte gerührt. Folglich, insoweit die Kirche bis jetzt nicht darüber befunden hat, ob diese bestimmten Worte zum Kern gehören, so ist die Tatsache, daß Paul VI. sie verändert hat, gleichbedeutend mit seiner Verfügung, daß sie nicht zum Kern gehören.

Obschon das vorangehende Argument eine rückversichernde Lösung des Problems zu bieten scheint, so ist sie doch nicht haltbar. Denn seit wann hat die Kirche Christi wichtige theologische Fragen in dieser Weise entschieden? Wer kann auch nur ein Beispiel beibringen, daß das Lehramt doktrinäre Fragen in solch oberflächlicher Weise entschieden hätte? Gerade diese Frage, die uns jetzt beschäftigt, wurde während mehrerer Jahrhunderte von den größten Theologen und Lehrern der Kirche studiert und durchgesprochen. Und während all dieser Jahrhunderte hielt die Kirche es für angebracht, den status quo bestehen zu lassen, und lehnte es ab, in der einen oder anderen Richtung zu entscheiden. Da (scheinbar) nie jemand darauf verfallen war, diese Worte wirklich verändern zu wollen, ergab sich für die Kirche die praktische Situation gar nicht, ihre feierliche und autoritative Stimme zu erheben. Sie, die - wie vorhin gezeigt wurde -- immer den sichersten Kurs zu steuern versucht hatte, hat immer alle Worte der Konsekrationsform so behandelt, als gehörten sie dem unberührbaren Kern des Sakraments an.

Ist es andererseits nicht wahr, daß Fragen von geringerer Bedeutung zuerst erschöpfend von fähigen Theologen, die vom Hl.Stuhl dafür bestimmt waren, studiert wurden, oft mit öffentlichen Diskussionen, ehe die endgültige Entscheidung getroffen wurde? Und ist es nicht merkwürdig, daß diese allerhöchst bedeutende Frage, die von der Kirche nicht berührt wurde, jetzt gänzlich sub rosa, ohne jede Diskussion, ja sogar ohne spezielle Erwähnung entschieden werden sollte? "Daß sie entschieden werden sollte durch das einfache und schnelle Verfahren, bei dem berüchtigt heterodox eingestellte 'liturgische Experten' die streitende Kirche mit den 'feststehenden Tatsachen' konfrontieren, denen der 'Papst' die stillschweigende Annahme folgen ließ? Täuschen wir uns also nicht! Gottes Heilige Kirche verfährt nicht auf diese Weise.

DIE ANDERE ALTERNATIVE

Nehmen wir die erste Alternative wieder auf. Ist es also möglich, daß Paul VI. im Widerspruch zum Lehramt der Kirche steht? Ich möchte gleich hier klarstellen, daß dies keine Frage ist, die zu stellen unschicklich wäre. Eine solche Frage stellen, bedeutet noch nicht den Papst angreifen. Sie bedeutet auch nicht, daß wir versuchen, katholischer als der Papst zu sein. Wenn es um die Sakramente geht, so liegt es keineswegs außerhalb des Rahmens des Möglichen zu fragen, ob sich ein bestimmter Papst Gewalt anmaßt, die ihm nicht zukommt. Wäre dies eine absolut unerhörte Möglichkeit, warum - so frage ich - hat dann der Hl.Geist zu wenigstens vier verschiedenen Anlässen Seine Kirche eben gegen diese Möglichkeit geschützt? Verstünde es sich von selbst, daß kein Papst oder Konzil jemals seine Macht mißbrauchen würde, warum sah sich das Lehramt dann veranlaßt, dieses Prinzip festzulegen? Sprechen nicht die Verlautbarungen für sich? Und heißt es 'gut katholisch' sein, wenn man die göttlichen Lehren genau in dem Moment, da die Situation ihre Anwendung verlangt, ignoriert?

Ganz unabhängig davon, was Paul VI. persönlich denken mag, besteht die Tatsache, daß es nicht entschieden ist, ob die Worte, die er veränderte, zum Kern

*) Anm.d.Übersetzers: Die historisch-theologische 'Evidenz' der scholastischen Argumentation, auf die P.H.Omlor sich stützt, kann diese Evidenz im Sinne absoluter Erkenntnis nicht erbringen. Dagegen sind diese unhinterfragbaren Gründe, die die besagte Evidenz bei sich führen, in der Untersuchung "DAS BLUT DES BUNDES - für Euch und für viele" von Franz Bader dargelegt worden. Vgl.EINSICHT Nr.5, S.1-8.

des Sakramentes gehören oder nicht; denn die Kirche hat diesen Punkt noch nicht bestimmt. Das kann nicht oft genug wiederholt werden. Doch nehmen wir an, daß er der Ansicht ist, daß diese Worte nicht zum Kern des Sakraments gehören. Zu dieser Ansicht ist er als ein privater Theologe sicher berechtigt, und nach seinem eigenen Gewissen glaubt er zweifelsohne nicht daran, daß er mit dieser Änderung den Kern des Sakraments berührt.

Dennoch, auch Paul VI. weiß nicht gewiß, ob diese Worte wesentlich zum Kern des Sakraments gehören oder nicht; denn auch er selbst hat die Frage nicht entschieden. In Ermangelung aber dieses klaren und bestimmten Wissens hat er weder das Recht noch die Gewalt, diese Worte anzutasten.

ZUM ABSCHLUSS

Eine solch tiefgreifende Veränderung ohne entsprechende Klärung oder Erklärung durchzuführen, steht in sich gegen die Lehrgewalt der Kirche. Wir brauchen nur das Vorgehen des authentischen Lehramtes an Hand eines Beispiels zu schildern. Man wird sich erinnern, daß Papst Pius XII. im Jahre 1947 das Sakrament der Ordination genauer bestimmen wollte. (Als ein nur 'in genere' bestimmtes Sakrament konnte es fraglos durch die Kirche genauer bestimmt werden.) Aber erst nach ausgedehnten Studien hat der Heilige Vater, angetrieben vom Hl.Geist, die offizielle Lehre zu dieser Frage in der sorgfältig formulierten apostolischen Konstitution 'Sacramentum Ordinis', in der er das Thema vollständig darlegt, festgesetzt.

Und die Veränderung der Worte Christi selbst, Worte, aufbewahrt in der Hl. Schrift, Worte des Herzstückes der Messe? Die Verstümmelung, die der Römische Katechismus ausdrücklich verwirft? Das alles wird stillschweigend und unerklärt durchgeführt! Das alles müssen wir ohne Fragen hinnehmen, weil des 'Papstes' stillschweigende Zustimmung dahintersteht?

Hier steht mehr auf dem Spiel als nur die Gültigkeit des Heiligen Opfers. Sie könnten fragen, was mehr noch auf dem Spiel stehen könnte. Ich antworte, daß die Lehrautorität der Kirche selbst gefährdet ist. "Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß die Kirche kein wie auch immer geartetes Recht hat, bezüglich des Kerns der Sakramente irgendetwas neues einzuführen."

Wird das Lehramt ungestraft auch nur in einem Punkt angegriffen, so wird damit die Autorität überhaupt der Hl.Mutter Kirche angegriffen. Dies sei bemerkt! Ist ein Präzedenzfall bekannt, so wird gegen sie von allen Seiten her verstoßen, wie wir es jetzt sehen können. Wie lange wird es noch dauern, bis ihre Autorität gänzlich geschwunden sein wird? Doch werden die Pforten der Hölle sie nicht überwinden und "nur in der Sicht der Unverständigen schien sie zu sterben."

Aus dem Englischen übersetzt von
Günther Mevec, Gröbenzell.

* * *

WICHTIGER HINWEIS

Die Bayerische Vereinsbank (Unsere Kontonummer: 7323069) und das Postscheckamt München (KtoNr. 214700) mußten schon verschiedentlich Geldbeträge, die für uns bestimmt waren, zurücksenden, weil die Überweisungen nicht korrekt adressiert waren. Bitte beachten Sie:

- Sämtliche Konten sind n u r auf folgenden Titel eröffnet:

Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria,
8 München 1, Postfach 610.

Bitte überweisen Sie Abonnements- oder Spendenbeträge n u r an diesen Empfänger. Bitte geben Sie auch immer die v o l l e Bezeichnung an! Ebenso die volle Adresse!

OHNE KOMMENTAR

Frau Dr.Elisabeth Gerstner in "The VOICE","Tagebuch des 2.Marsches nach Rom":

"ABBE COACHE'S STATEMENT CONCLUDED THE CONFERENCE ... and also shot down a few balisons. This good brave priest ist and remains one of the heroes of the Enduring Faithful. Few have fought as valiantly and as much alone as he. So his remarks were somewhat confusing to us. In essence he said: 'We do not believe in militant confrontation. We are unanimously agreed that Pope Faul VI is our true Pope. He has our allegiance.' There was a buffet-table outside. We all rushed out there and did something positive. We ate."

("Die Erklärung von Abbé Coache beendete die Pressekonferenz ... und brachte ebenso auch einige falsche Erwartungs- Seifenblasen zum Platzen. Dieser gute und tapfere Priester ist und bleibt einer der Helden der ausharrenden Gläubigen. VJenige haben so tapfer und so sehr allein gekämpft wie er. Gerade deswegen waren seine Bemerkungen verwirrend für uns. Im Wesentlichen sagte er: 'Wir halten nichts von einer kämpferischen Auseinandersetzung. Wir sind uns völlig darüber einig, daß Papst Paul VI. unser wahrer Papst ist. Wir halten ihm die Treue.' Draußen stand ein Büffet, Wir alle eilten hinaus und taten etwas Positives, Wir aßen.")

* * *

DIE DEUTSCHEN REFORM-,,KATHOLISCHEN" BISCHÖFE VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM AN ZENTRALER STELLE !

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", und nicht: "für alle". Durch diese Verfälschung wird die Messe ungültig.)

POSTSCHECKKONTO - Abonnementspreis

Deutschland:	hünchen Nr.214700	DM 18.–
Österreich:	Wien Nr. 2314.763	öS 130.–
Schweiz:	Schaffhausen Nr. 82-7360	sfrs 22.–

Sämtliche Konten lauten auf:

"Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1 Postfach 610.

BANKKONTONUMMER

Unsere Bankverbindung ist geändert. Sie lautet jetzt:

Bayerische Vereinsbank, München
Konto-Nummer: 7323069

Damit ist die auf der Titelseite angegebene Nummer ungültig.

DER KIRSCHENKUCHEN

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill,
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Es war einmal eine Frau, die hörte, daß auch Tollkirschen sehr süß seien. Da sagte sie; "Ich will einmal einen solchen Kuchen backen". Sie nahm also gute Kirschen und mischte sie mit Tollkirschen und buk einen Kuchen. Sie und zwei ihrer Töchter aßen von diesem Kuchen, und er schmeckte ausgezeichnet. Doch bald stellten sich Schmerzen ein, wurden immer heftiger, bis Mutter und Töchter starben. Die jüngste Tochter weigerte sich, von dem Kuchen zu essen. Der Kann der Frau war nicht zu Hause, als das Unglück geschah» Als er seine Frau und zwei Töchter tot fand, erzählte ihm das jüngste Töchterlein von den Tollkirschen, welche die Mutter in den Kuchen getan hatte. Da war der Vater traurig und befahl der neuen Wirtschafterin, ja achtzugeben, daß nicht gute Kirschen mit Tollkirschen vermengt werden, wenn ein neuer Kuchen gebacken wird.

Wer ist die törichte Frau,'wer die zwei Töchter, wer der Mann und wer das gerettete Töchterlein? Was bedeutet der Kuchen?

Der Ökumenismus, der gegenwärtig betrieben wird, ist auf dem falschen Wege. Katholischer Glaube ist, wie der Name selbst besagt, absoluter Universalismus. Was immer, was überall und was von allen geglaubt worden ist: das ist das Katholische. Auf den spanischen Kirchenvater Facianus[1] (+ 392) geht die bekannte Formel zurück: Christ ist mein Name, Katholik mein Zuname . Er definiert den Begriff des Katholischen durch "Gehorsam aller in den Geboten Gottes", Er meint das sicher nicht im engeren Sinn von den Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche, sondern im weiteren der Religionsgeschichte in bezug auf religiöse Wahrheiten, die sich bei allen Völkern finden: Ein Katholik ist, wer das annimmt und dem gehorcht, was recht ist. Eine solche Menschheit hat es vom Anfang an gegeben. Im Alten Bund bildeten sie eine unsichtbare Kirche des ewigen Sohnes Gottes, bis dieser kam und sterben wollte nicht bloß für das Volk (der Juden), sondern auch (der Heiden), um die zerstreuten Kinder Gottes zu einer (sichtbaren) Gemeinschaft zu vereinigen (Joh 11, 52). Seitdem existiert die Katholische Kirche als die Kirche des menschgewordenen Sohnes Gottes.[2]

Das haben die Kirchenväter und Scholastiker immer erkannt, anerkannt und gepredigt» Sie haben auch alles Wahre, Gute und Schöne, das sich bei Heiden findet und durch deren Philosophen zum Ausdruck gebracht wurde, anerkannt. Das Katholische ist daher der kostbare Erbbesitz der Menschheit überhaupt. Dieses Bewußtsein sollte jeden Katholiken mit heiligem Stolz erfüllen und immun machen gegen jeden falschen Ökumenismus, jede Selbstpreisgabe, jeden Ausverkauf ewiger Güter an Sekten, Mohammedaner, Juden und Heiden.

Leider erkennen heute viele Katholiken, auch Priester und Bischöfe diese Fundamentalwahrheit nicht in ihrer ganzen Tragweite und glauben, sich anpassen zu müssen.

* * *

IN DAS GEWERBE DES NÄCHSTEN EINGREIFEN

von
Theologieprofessor Dr.P.Scverin M.Grill

"Die Presse"(Wien) berichtete am 9.VI.1971: "Lit dem Segen der Kirche wird die Strafbarkeit der Homosexualität unter Erwachsenen ebenso abgeschafft wie der Faragraph Ehestörung; und auch die Strafbarkeit des Ehebruchs mag reformbedürftig sein, räumte der Episkopat ein." Wenn dem wirklich so ist, so haben die Bischöfe Österreichs zwei biblische Gebote übersehen, welche diesen freiheitlichen Standpunkt unmöglich

1) Facianus: "De catholico nomine", Epist.1, PL 13
2) Siehe meine Schrift "Vergleichende Religionsgeschichte und Kirchenväter", Horn 1959. Gertrud Le Fort: Hymnen an die Kirche, 2.Kap.

machen, Lv 18,22 heißt es: "Du sollst nicht bei Knaben liegen wie bei einem Weibe, denn das ist ein Greuel,," 1 Kor 6,9: "Ehebrecher, Weichlinge und Knabenschänder können das Reich Gottes nicht erwerben." Röm 1,26: "Frauen haben den natürlichen Gebrauch in einen unnatürlichen verändert, desgleichen auch die Männer den natürlichen Gebrauch des Weibes verlassen, haben sich gegenseitig erhitzt und Mann mit Mann Schande getrieben." Dazu bemerkt der hl. Johannes Chrysostomus: "Alle Leidenschaften sind schändlich, am meisten aber die Gier von Männern nach Männern. Sie schänden die Natur und treten die Gesetze mit Füßen."

Die Strafbarkeit der Ehestörung geht auf das Verbot des hl. Paulus in 1 Thess 4,6 zurück. Die Stelle wird freilich oft mißverstanden und auf Unehrlichkeit im Geschäftsleben bezogen. Aber es ist auffällig, daß in der Perikope von der Reinerhaltung der Ehe 1 Thess 4,1-8 plötzlich in dem einheitlichen Kontext von der Übervorteilung im Handel die Rede sein soll. Der syrische Text liest: "Seid nicht wollüstig darauf aus, (das Gesetz) zu übertreten und einander unrecht zu tun in dieser Sache (=sbutho)". Der Ausdruck "Sache" bedeutet hier am engeren Sinn "Ehesache". Hieronymus weist in seinem Danielkommentar bei Dn 6,9 darauf hin, daß jüdische Exegeten aus dem Worte "sbutho" schlossen, Daniels Feinde suchten diesen eines Eheskandals zu beschuldigen, fanden aber nichts dergleichen.[1] Der Exeget Acha ben Chanina: "Ein Frommer ist der, der nicht vom Verdienst seiner Ahnen zehrt, der nicht hochmütig einhergeht und in das Gewerbe seines Nächsten nicht störend eingreift, d.h. dem zu meidenden Weibe nicht nahekommt.[2]" In der Anonymen Chronik (syrisch) erscheint das Wort sbutho in derselben Bedeutung: "Herodes befürchtete, daß diese Ehesache (mit der Herodias) zu einem Aufstand führen könnte". Sbutho dabschauthphutho gebraucht Aphraat für "Eheangelegenheit"[3].

Homosexualität und Ehestörung sind in der Heiligen Schrift mit aller Deutlichkeit verboten. Hier handelt es sich um göttliche Gesetze, welche durch ein menschliches Gesetz nicht abgeschafft werden können.

* * *

DIE KIRCHE - EINE WITWE

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin K.Grill

Bei Lukas 18,1-6 lesen wir die Parabel: Es war einmal ein Richter in einer Stadt, der Gott" nicht fürchtete und die Menschen nicht scheute. Zugleich war auch eine Witwe in jener Stadt. Diese kam zu ihm und sprach: "Schaffe mir Recht wider meinen Prozeßgegner". Er aber wollte lange Zeit nicht. Dann aber sagte er bei sich selbst: "Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue - weil mir aber diese Witwe lästig fällt, will ich ihr zu Willen sein; denn sie könnte jeden Augenblick kommen und mich bloßstellen."

Einleitung und Ende der Parabel wollen diese nur von der Beharrlichkeit im Gebete auslegen. Wenn wir sie aber an sich nach den Gesetzen der biblischen Bildersprache verstehen, so bedeutet die Witwe die Kirche,[4] dio Stadt und ihr Richter den Weltstaat und dessen Obrigkeit, der Prozeßgegner Satan und dessen Werkzeuge»

1) Hieronymus PL 25, 525 - 2) W.Bacher: "Die Agada der palästinensischen Amoräer, III., Straßburg 1899, S.544« - 3) Chronicon Anonymum, Ed. JoChabot, Louvain 1953, S.95, Patrologia Syriaca, Parisiis 1894, T.1, p.829

4) Klgl 1,1 wird Israel, die alttestamentliche Kirche, Witwe genannt: Zu einer Witwe ist geworden, die einst unter den Völkern groß war. Die Fürstin unter den Ländern ergab sich der Fron. 2 Im 4.Buch Esdr spricht Israel: "Ach, Kinder, geht! Ich bin ja Witwe und verlassen. P.Riessler, Altjüdisches Schrifttum, 1928, S.313. Über die verschiedene Deutung der Grundbegriffe (Stadt, Richter, Witwe, Gegner) berichtet Dionysius bar Salibi in seinem Lukaskommentar (A.Vaschalde Paris 1939), S.383 f. Siehe L.Funk: Die Parabeln des Herrn im Evangelium. Innsbruck 1909, S.764-772. 4 Esdr 2, 15.30.

Der Weltstaat möchte die Kirche ignorieren und ihre berechtigten Forderungen nicht beachten. Schließlich sieht er aber an der Entwicklung der Dinge, daß es ohne Religion nicht geht und er 'verwirrt' werden könnte, d.h. daß ein Umsturz droht. Dann unterstützt er die Kirche im eigenen Interesse.

Eine Auslegung der Parabel nach diesem Selbstverständnis tut der Anwendung auf die Beharrlichkeit im Gebete keinen Eintrag, sie gewinnt im Gegenteil eine aktuelle Bedeutung. Denn in der heutigen Situation der Kirche sind die Stadt und ihr Richter nicht bloß der Weltstaat und dessen Regierung, sondern vielfach die Kirche selbst, die auf dem Wege der Verweltlichung ist. Papst und viele Bischöfe sind mehr Soziologen als Theologen, sehen an ihr nur die Hilfe, die sie der fortschrittlichen Demokratie leistet, und vergessen auf das Jenseits, das die Kirche in erster Linie predigen muß. In der Theologie zeigen sich Stumpfheit und Unverständnis für höhere mystische Wahrheiten. Man spricht von 'Schwesterkirchen' und reiht sie als gleichwertig in die Linie des Monotheismus neben Judentum und Islam ein, ja sogar in die Hochreligionen des Heidentums, Buddhismus und Hinduismus.

Man gibt damit ihre Erst- und Einzigrangigkeit auf und stellt den Neuen Bund seinen Vorläufern (Noebund der Heiden, Patriarchenbund der Mohammedaner, Sinaibund der Juden) gleich» Man gibt das Meßopfer auf und spricht von einer "Eucharistiefeier", zweifelt an der Realpräsenz Christi, streicht die Kniebeugen und Kreuzzeichen in diesem Ritus und läßt das Johannesevangelium als Ausdruck der einmaligen Inkarnation des Logos und der Adoption der gläubigen Menschen aus. Man schweigt zur schamlosen Lode und erhebt nur schwachen odor zu späten Protest gegen Abtreibung und Homosexualität.

Die Augustnummer der Zeitschrift "La Contre-Reforme catholique" weist auf den Gegensatz zwischen der Religion des hl.Papstes Pius X. und der politischen Utopie Pauls VI«. durch Anführung von authentischen Dokumenten hin.

Aber die "Witwe" Kirche - das ist die wahre Kirche, die wahre Hauptfrau Salomons neben den 2 mal 70 Nebenfrauen - läßt nicht nach, die Wahrheit zu fordern und sich bei dem Richter über die Bedränger der wahren Kirche zu beschweren. Da wird diese verweltlichte Amtskirche denn doch nachdenklich und entschließt sich, diese wahre vorkonziliare Kirche wieder in Schutz zu nehmen, ihre Lehre und Praxis wieder aufzunehmen, weil sie das Chaos sieht, das durch die Neuerungen immer schwärzer heraufzieht.

Der fromme Dichter von 4 Esdr ruft der Witwe-Mutter im Auftrag des Herrn tröstend zu:
"Umschlinge Mutter, deine Kinder, zieh sie mit Freuden auf wie eine Taube, mach ihre Schritte fest, denn ich erwählte dich. G Kindesmutter, fürcht' dich nicht, ich sende dir *zu* Hilfe meine Diener... Ergötz dich samt den Kindern, Mutter! Denn ich befreie dich, so spricht der Herr."

* * *

EIN LESERBRIEF

Bottrop, 5.7.71

(...) Ich danke nochmals herzlich für die Zeitschrift EINSICHT; denn sie ist ganz großartig und nennt alles beim rechten Namen. Können nur ganze und konsequente katholische Sachen und Schriften gebrauchen und keine Halbheiten. Davon haben wir übergenug.

Möchte Ihnen auch noch mitteilen, daß ich Ihre Zeitschrift durch einen noch waschechten römisch-katholischen Pfarrer kennenlernte. Es ist nämlich Pfarrer N.N. aus N. Eine echt katholische Kirche mit Hochaltar und herrlichen Seitenaltären und alles mit echten und schönen Tabernakeln. Es wird nur mit dem Gesicht zum Herrn im Tabernakel zelebriert. Kommunionbank und Kanzel stehen auch noch und Kommunion wird nur an kniende Gläubige an der Kommunionbank auf die Zunge ausgeteilt unter Vorhaltung der Patene. Es wird nur die "Tridentinische hl.Messe" in ganzer Länge und ohne Kürzung zelebriert. Der Pfarrer ist noch eine einsame Eiche, die sich durch nichts erschüttern läßt. An den Kirchentüren steht angeschlagen: "In dieser Kirche wird die hl.Kommunion nur kniend an der Kommunionbank auf die Zunge ausgeteilt." (...) Viele Angriffe auf sich selbst und seine echt katholischen Verhaltensweisen hat er heldenhaft abgeschlagen. Selbst Bischöfe ließ er abblitzen. Er ist ein ganzer Priester Gottes mit Leib und Seele. (...)
Schreiben Sie so weiter und lassen Sie sich durch nichts beirren und einschüchtern! Vielen Dank und alles Gute für Ihr Unternehmen und Gottes Segen dazu wünsche ich Ihnen vom Herzen und verbleibe mit herzlichen Grüßen in Jesus und Maria T.K.H.

DIE WISSENSCHAFT MONTINIS

von
Walter W.E. Dettmann

Zur Einführung des neuen sogenannten römischen Meßbuches schrieb Faul VI. am Gründonnerstag des Jahres 1969 unter anderem folgende Worte:

"Nun darf man freilich nicht glauben, diese Erneuerung des Missale Romanum sei ganz plötzlich und unvorbereitet gekommen; ihr haben vielmehr die Ergebnisse der liturgiewissenschaftlichen Arbeiten während der letzten vier Jahrhunderte den Weg bereitet. Schon nach Schluß des Trienter Konzils hatten zur Überprüfung des Missale Romanum die Bearbeitung und Einsichtnahme der alten Handschriften der Vatikanischen Bibliothek und anderer von überallher gesammelter Bestände nicht wenig beigetragen, wie aus der Apostolischen Konstitution 'Quo primum' Unseres Vorgängers des hl. Pius V. erhellt. Unterdessen aber sind einerseits älteste liturgische Quellen neu erschlossen und veröffentlicht, andererseits aber auch die Texte der Ostkirchen eingehend untersucht worden. So wurde der Wunsch ausgesprochen, die dort enthaltenen Reichtümer an Lehrweisheit und Frömmigkeit sollten nicht länger im Dunkel der Bibliotheken verborgen bleiben, sondern ans Licht gebracht werden, um Sinn und Gemüt der Christen zu erleuchten und zu fördern" (Zitat aus dem Amtsblatt für die Diözese Bamberg vom 27.August 1969).

Die einfachen Gläubigen der römisch-katholischen Kirche konnten aus den angeführten Worten nur die Verheißung entnehmen, daß die bisherigen Reichtümer an Lehrweisheit und Frömmigkeit, die in der heiligen Messe enthalten waren, durch die neue Liturgie noch um ein Beträchtliches vermehrt werden sollten. Im übrigen aber waren die Worte Pauls VI. für "Sinn und Gemüt" solcher Katholiken, die nicht Theologie studiert hatten, ein verschlossenes Gebiet.

Wer jedoch als P r i e s t e r seine eigene Ausbildung einigermaßen ernst genommen hat, schaut bei den Worten Pauls VI. mit Schrecken in einen Abgrund hinunter.

Es strahlt einem da nicht das Licht und jene Klarheit entgegen, die man bei einem päpstlichen Schreiben über die heilige Messe erwartet, sondern finsterer Rauch und sogar giftiger Qualm kommen einem entgegen und verdunkeln alles, was einem seit dem Tag der Priesterweihe heilig war.

Schon im ersten Satz sagt Paul VI. sonderbare Dinge: Er behauptet, daß die heilige Messe vierhundert Jahre lang "liturgiewissenschaftlich" mangelhaft gewesen sei. Paul VI. zielt auf die Feststellung, daß sein Vorgänger Pius V. trotz gewissenhaftester Arbeit die größte Ungeschicklichkeit begangen habe, als er die gesamte lateinische Kirche für alle kommenden Zeiten auf diese Form des heiligen Meßopfers verpflichtete, die wir bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil besaßen.

Das Lob, das Paul VI. am Anfang seiner Regierung und am Anfang seines obigen Schreibens der alten Meßfeier gespendet hatte, war ein reiner Bluff und ein trügerischer Schein für oberflächliche Leser.

Montini sagt mit seinen Worten vom Gründonnerstag 1969 nichts anderes, als daß die Protestanten mit ihrer Kritik an der römisch-katholischen Meßfeier seit vierhundert Jahren Recht hatten!

Der Rauch der Finsternis quillt in dicken Schwaden aus dem Abgrund von Montinis Worten: Er spricht von E r n e u e r u n g des römischen Meßbuches. Schon wenige Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich dieses Wort "Erneuerung" als eine derart faustdicke Unwahrheit entpuppt, daß man nur mit Abscheu zuschauen kann, wie sich die Priesterschaft der Katholischen Kirche so etwas gefallen läßt. Das bisherige Meßbuch der römisch-katholischen Kirche wurde nämlich nicht e r n e u e r t , sondern es wurde bis in die kleinsten Teile hinein z e r s c h l a g e n und z e r f e t z t . Vom ganzen herrlichen Werk Papst Pius V. ist nicht das Geringste mehr übriggeblieben.

Das, was jetzt an seine Stelle trat, ist kein römisch-katholisches Meßbuch mehr, sondern ein vom Unglauben diktiertes Pfuschwerk.

Papst Urban VIII. hatte im Jahre 1634 geschrieben:
"Wenn es in den menschlichen Dingen etwas Göttliches gibt, um das uns die Bürger des Himmels beneiden könnten, falls Neid bei ihnen möglich wäre, so ist es das hochheilige Opfer der heiligen Hesse ..." (Vorrede zum Missale Romanum) - und Paul VI. wagt vor der gesamten Kirche zu sagen, dieses heilige Meßopfer sei "liturgiewissenschaftlich" nicht in Ordnung!

Papst Urban VIII. schrieb ferner:
"Durch die Wohltat (dieses heiligen Opfers) kommt das zustande, daß die Menschen gewissermaßen im voraus den Himmel auf Erden besitzen... Umso mehr müssen die Sterblichen sich bemühen, einen so erhabenen Vorzug mit gebührender Ehrerbietung zu umgeben ("cultus") und zu hüten, und sie mögen sich in acht nehmen vor den Engeln, die jede Nachlässigkeit hassen und die eifersüchtig sind in der Verehrung" (nämlich des hl.Altarssakramentes).

In einem weiteren herrlichen Vergleich sagt Papst Urban VIII.:
"Weil diese beiden F l ü g e l (nämlich das römische Meßbuch und das Brevier), die der Priester wie ein Cherub täglich zur wahren Versöhnungsstätte der Welt ausbreitet, g l e i c h f ö r m i g sein müssen, darum haben Wir die Sorge dafür frommen und gebildeten Männern übertragen, durch deren Fleiß das Werk so vollendet wurde, daß nichts mehr zu wünschen übrig blieb."

Aber trotzdem behauptet Paul VI., das bisherige heilige Meßopfer sei "liturgiewissenschaftlich" seit vierhundert Jahren nicht in Ordnung! Montini sagt in seinem ersten Satz noch etwas anderes. Er behauptet, die sogenannte "Erneuerung" sei nicht plötzlich und unvorbereitet gekommen. Was meint er mit dem Wort " u n v o r - b e r e i t e t " ? Falls er sagen will, die Päpste des 19. und 20.Jahrhunderts hätten sich von Amts wegen mit dem Gedanken einer Änderung der heiligen Messe beschäftigt, so wird er durch viele Maßnahmen dieser Päpste widerlegt.

Falls Montini dagegen sagen will, es seien geheime Kräfte in der Kirche vorhanden gewesen, um die hl.Messe zu Fall zu bringen, dann erhebt sich die Frage, ob er, Montini selbst, auch dazu gehörte. Es ist klar, daß diese Frage mit einem "Ja" zu beantworten ist, und damit wäre der Fall gegeben, den Papst Paul IV., der namensgleiche Vorgänger Pauls VI., in seiner Bulle vom 15. Februar 1559 vorgesehen hat: Er bestimmte nämlich, daß ein solcher, der irgendeinmal vom Glauben abgewichen ist, niemals gültig zum Papst gewählt werden kann. Die betreffende Bulle Pauls IV. beginnt mit den Worten: "Cum ex apostolatus officio".

Montini richtet sich also selbst.

Wie sehr die Kirche heute durch ihn in die Irre geführt wird, zeigt die Fortsetzung seiner Worte. Er schreibt:
"Schon nach Schluß des Trienter Konzils hatten zur Überprüfung des Missale Romanum die Bearbeitung und Einsichtnahme des alten Handschriften der Vatikanischen Bibliothek und anderer von überallher gesammelter Bestände nicht wenig beigetragen, wie aus der Apostolischen Konstitution "Quo primum" Unseres Vorgängers, des hl.Pius V. erhellt."

Fast jedes einzelne Wort dieses Satzes klingt katholisch und selbstverständlich, und trotzdem ist der ganze Satz eine einzige grobe Irreführung. Montini will in erster Linie den Eindruck erwecken, als seien die sogenannten "liturgiewissenschaftlichen Arbeiten der letzten vier Jahrhunderte" die ordnungsgemäße und l e g i t i m e Fortsetzung jener Arbeiten, die Papst Pius V. im Jahre 1566 zwecks Vereinheitlichung des römischen Meßbuches befohlen hatte. Das ist eine der gröbsten Irreführungen, die sich Paul VI. erlaubt.

Denn sein Vorgänger Pius V. hatte nach Abschluß der Studien zur Vereinheitlichung des Meßbuches jede weitere Änderung der äußeren Gestalt des Meßopfers untersagt.

Die wissenschaftlichen Studien zur Vereinheitlichung und zur richtigen Gestaltung des hochheiligen Opfers waren somit amtlich von höchster Stelle aus abgeschlossen.

Papst Urban VIII. hatte 60 Jahre später nur noch solche Fehler beseitigt, die naturgemäß überall als Druckfehler und ähnliche Dinge auftreten, une er hatte ausdrücklich festgestellt, daß die Form der Meßtexte "nichts mehr zu wünschen übrig ließ".

Auch Papst Pius X, (1904 - 1914) unterzog das Meßbuch Pius' V. nur deshalb einer Durchsicht und Prüfung, um zu verhindern, daß die notwendig wachsende Zahl der Heiligenfeste die wöchentliche Sonntagsfeier beeinträchtige. Am Text und Aufbau der Heßfeier änderte auch Fius X. nichts, und die wichtigen Vorreden Pius' V. und Urbans VIII. mußten weiterhin j e d e m neuen Druck des römischen Meßbuches auf der ganzen Welt beigefügt werden.

Also ist es absolut unmöglich, daß die sogenannten "liturgiewissenschaftlichen Arbeiten der letzten vier Jahrhunderte", von denen Paul VI. spricht, eine ordnungsgemäße und legitime Fortsetzung jener Arbeiten sind, die Fapst Pius V. am Anfang seiner Regierung befohlen hatte.

Auch wenn z.B. die Bücher von Prof.J.A.Jungmann sowie von Prof.Brinktrine und viele ähnliche die kirchliche Druckerlaubnis besitzen - deren Erwerbung ist ja schon längst eine lächerliche und bedeutungslose Kleinigkeit - , so sind diese Bücher deshalb noch lange keine von der höchsten kirchlichen Autorität b e f o h l e n e n Arbeiten. Im Gegenteil: Die Bücher Jungmanns und anderer gleichgesinnter Professoren sind auf reine Privat-Initiative zu keinem anderen Zweck geschrieben, als um die höchsten päpstlichen Anordnungen, angefangen von Pius V. bis zu dem Rundschreiben Fius XII. über die heilige Liturgie ("Ilediator Dei") auf vorgetäuscht wissenschaftliche Weise zu bekämpfen und zu unterhöhlen. Sonst wäre Jungmann niemals Berater des Zweiten Vatikanischen Konzils geworden.

Montini schreibt weiterhin: "Unterdessen aber sind einerseits älteste liturgische Quellen neu erschlossen und veröffentlicht, anderseits aber auch die Texte der Ostkirchen eingehend untersucht worden." Im ersten Teil dieses Satzes stehen zwei Unwahrheiten: Es wird von "ältesten liturgischen Quellen" gesprochen und behauptet, diese seien "neu erschlossen und veröffentlicht worden".

Für den Fachmann ist es offenkundig, daß Montini mit den sogenannten "ältesten liturgischen Quellen" vor allem die bekannte Hippolyt-Messe meint. Diese Hippolyt-Messe ist aber weder die älteste liturgische Schrift, noch ist sie eine . "liturgische Quelle".

Montini sollte wissen, daß die sogenannte Hippolyt-Messe bereits im Jahre 1563 in Venedig im Druck veröffentlicht wurde, somit sieben Jahre v o r der Einführung des Missale Romanum durch Papst Pius V. Paul VI. ist also mehr als vierhundert Jahre im Rückstand gegenüber Pius V., der genau gewußt hat, warum er auf die Hippolyt-Messe verzichtete.

In unserer Zeit wurde dio Hippolyt-Messe hochgespielt durch den Protestanten Lietzmann (1929) und durch dio ähnlich denkenden katholischen Professoren Brinktrine (1934) und J.A.Jungmann (1949). Es ist auch unbegreiflich weit danebengeschossen, wenn der sonst verdienstvolle Prof. B.Altaner über die Hippolyt-Messe sagt: "Die Geschichte der Liturgie hat damit geradezu eine neue Grundlage erhalten" ("Patrologie", 1958, S.47). Dies war wahrscheinlich bereits im Hinblick auf das II. Vatikanische Konzil geschrieben.

Was von der Hippolyt-Messe in Wirklichkeit zu halten ist, sagte der anerkannte Fachmann für Liturgiewissenschaft Dr.Ludwig Eisenhofer: "Wenn auch diese Sammlung (d.h. die Gebetssammlung des Hippolyt) aus Rom stammt, so darf darin doch keineswegs ein offizieller Text der römischen Kirche erblickt werden. Hippolyt stellte lediglich für seine schismatische Gemeinde Formulare zusammen. ..." (Handbuch der kath.Liturgik, 1932, S.59).

Die Hippolyt-Messe wird niemlas eine liturgische " Q u e l l e " werden, weil sie g e g e n die römische Kirche und gegen die römische Meßfeier geschrieben wurde. Daran kann auch Montini nichts ändern. Der Hippolyt-Text ist und bleibt eine Hesse der Spaltung, bei der keine Gewähr besteht, daß die wesentlichen Teile der römischen Hesse richtig überliefert wurden. Mit so etwas wird man niemals

eine Einigung der Christen bewirken können. Dies hätte jedem einzelnen Bischof des Zweiten Vatikanischen Konzils bekannt sein müssen.

Auch mit anderen, angeblich "ältesten liturgischen Quellen", z.B. mit der sogenannten D i d a c h ê (= "Lehre des Herrn durch die zwölf Apostel an die Heiden") verhält es sich ähnlich wie mit der Hippolyt-Messe: Trotz des klingenden Namens ("Lehre der 12 Apostel") handelt es sich bei dieser im Jahre 1873 wieder entdeckten Handschrift n i c h t um eine offizielle kirchliche Schrift, die jetzt etwa "neu erschlossen" wurde, sondern um etwas, das bereits der Kirchenschriftsteller Eusebius im vierten Jahrhundert unter die "Apokryphen" eingereiht hatte.

Die katholische Kirche kennt keine anderen Schriften der Apostel als die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel und die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes.

Dagegen ist es eine Tatsache, daß sich viele Leute anfangs bloß deshalb auch "Apostel" nannten, weil sie einige Wochen oder Monate mit Jesus gegangen waren, als es noch den Anschein hatte, erkönnte sich zu einem politischen Volkshelden entwickeln. Von solchen sogenannten "Aposteln", die später in der Kirche eine Rolle spielen wollten, ist im zweiten Korintherbrief 12, 11 sowie in der Apokalypse 2,2 die Rede,

Je höher das Alter der sogenannten "Didachê" angenommen wird (z.B. die Jahre 90 bis 100 n.Chr.), umso mehr verstärkt sich der Verdacht, daß der Verfasser auch ein falscher Apostel war.

Wer bis jetzt noch nicht sieht, wie sehr Montini die Kirche irreführt, der möge den nächsten Satz aufmerksam lesen, der unmittelbar auf seine soeben besprochenen Worte folgt, nämlich;
"So wurde der Wunsch ausgesprochen, die dort (in der Hippolyt-Messe etc.) enthaltenen Reichtümer an Lehrweisheit und Frömmigkeit sollten nicht länger im Dunkel der Bibliotheken verborgen bleiben, sondern ans Licht gebracht werden, um Sinn und Gemüt der Christen zu erleuchten und zu fördern".

Aber welche größeren Reichtümer an Lehrweisheit und Frömmigkeit sind etwa im heutigen Schuldbekenntnis gegenüber dem früheren "Confiteor" enthalten? Oder wie steht es mit den armseligen "Gabendarbringungsgebeten", die Montini an Stelle der früheren Opferung gesetzt hat? Und was hat "Sinn und Gemüt der Christen" mehr ergriffen: Die eiskalte neue Liturgie oder ein feierliches Hochamt früherer Art, sei es nun polyphon oder Choral, besonders vor ausgesetztem Allerheiligsten? - Welche größeren Reichtümer der Verehrung des heiligsten Altarssakramentes sind in Montinis Liturgie enthalten?

Mit Montinis sogenannten "liturgiewissenschaftlichen Arbeiten der letzten vier Jahrhunderte" ist es wirklich nicht weit her. Diese angebliche Wissenschaft war für ihn und für die deutschen Bischöfe nur ein billiger Vorwand, um das hochheilige Meßopfer in einem derart großen Umfang zu zerstören, wie es unter den wirklich gläubigen Katholiken niemand für möglich gehalten hat.

Montinis Wissenschaft ist die wertloseste Seifenblase, und es ist eine Schande, daß die sogenannte Bewegung für Papst und Kirche in Deutschland dies nicht einsehen und klar aussprechen will.

Es gibt keine wirklichen liturgischen "Quellen" mehr, die Papst Pius V. etwa nicht berücksichtigt hätte. Er hat das gesamte Verhalten der römisch-katholischen Kirche gegenüber dem heiligsten Altarssakrament von Anfang an genauestens geprüft, bevor er die heilige Messe in dieser Form vorschrieb, die sie bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil besaß.

Die Anbetung des heiligsten Altarssakramentes wurde der Kirche durch den Heiligen Geist gegeben, und sie ist im Schoß der römisch-katholischen Kirche von Anfang an ebenso organisch gewachsen, wie der M e n s c h e n s o h n selbst im Schoße der reinsten Jungfrau Maria heranwuchs.

Es gibt keine sogenannten "liturgischen Quellen", denen zufolge es einmal anders gewesen sein könnte, und es wäre der schlimmste Gedanke der Unterwelt, das heilige Wachstum durch einen künstlichen Eingriff beenden zu wollen, um dadurch eine sogenannte Einheit aller Christen herbeizuführen.

EIN SCHEINBARER WIDERSPRUCH

von
Michael Wildfeuer, München

In Nr. 18 seiner Zeitschrift "Ports dans la foi" führt der hochw. Père Barbara zwei sich angeblich ausschließende Sätze an, die beide in der Kirche vertreten worden sind (S. 415 f):

I.Satz: "Papa haereticus non est depositus, sed deponendus." Ein häretischer Papst ist nicht abgesetzt, sondern muß abgesetzt werden,
2.Satz: "Papa haereticus est depositus." Ein häretischer Papst ist abgesetzt.

Der erste Satz - so fährt P.Barbara fort - ist besonders von Kardinal Kajetan und Jean de St.Thomas vertreten worden, der zweite besonders vom hl.Robert Bellarmin und von Suarez.

Dem ersten Anschein nach widersprechen sich beide Lehraussagen, Da aber die genannten vier Männer anerkannte Theologen der katholischen Kirche sind, stellt sich uns die Aufgabe, genauer hinzusehen und zu fragen, ob sie in der Tat widersprüchlich sind.

Beide Sätze sagen etwas über die Grundbestimmung 'häretischer Papst' aus. Was ist ein häretischer Papst?

H ä r e t i s c h ist einer, "der nach Empfang der Taufe unter dem Namen eines Christen eine der Wahrheiten, die man nach der göttlichen und katholischen Glaubenslehre glauben muß, leugnet oder bezweifelt." (Kirchenrecht, can.1325 § 2) Wer aber eine Wahrheit des katholischen Glaubens leugnet oder bezweifelt, der leugnet oder bezweifelt damit notwendig die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche, d.h. er räumt ein, daß die Kirche Jesu Christi irren oder gar lügen könnte. Und das heißt wiederum, er erkennt das tragende Prinzip der Kirche - ihre Heiligkeit und Göttlichkeit - nicht an. Lit einem Wort: Er ist nicht mehr katholisch. V/er häretisch ist, ist nicht katholisch und wer katholisch ist, ist nicht häretisch.

Deshalb lehrt der Römische Katechismus (I.Teil, 10.Hauptstück, Nr.9), Häretiker seien von der Kirche ausgeschlossen, weil sie von ihr abgefallen sind. "Denn sie gehören zur Kirche ebensowenig, als Überläufer noch dem Kriegsheer angehören, von dem sie abtrünnig geworden." Soviel zur Bestimmung von häretisch«

Der P a p s t ist das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche und der von Gott beauftragte und geleitete Hüter der wahren Glaubenslehre, Dies kann er nur sein, wenn er die wahre Glaubenslehre uneingeschränkt willentlich bejaht. Er ist also seinem Begriff zufolge notwendig katholisch und nicht häretisch.

Die Verbindung 'häretischer Papst' behauptete also, nähme man jedes der beiden Momente als in Wahrheit gegeben, einen nichtkatholischen Katholiken. Man muß also, um den großen Theologen nicht baren Unsinn anzudichten und um den in einem kurzen Merksatz zusammengepreßten Sachverhalt begreifen zu können, eines der Momente als nicht in Wahrheit, sondern als in Unwahrheit, d.h. dem Schein oder dem bloßen Anspruch nach gegeben betrachten und unter 'papa haereticus' eine Person verstehen, die zwar vorgibt oder beansprucht, Papst zu sein; aber, da in der Tat häretisch, diesen Anspruch nicht erfüllt, also in Wahrheit nicht Papst ist, (Wollte man umgekehrt unter 'papa haereticus' eine Person verstehen, die in Wahrheit Papst ist, aber vorgibt, häretisch zu sein, so würde man wieder baren Unsinn behaupten; ebenso mit der Annahme einer Person, die beides, häretisch und Papst, nur vorgeben, keines aber in Wahrheit sein soll.)

Lan kann sich diesen Fall auf zweierlei Weise denken: Entweder ist diese Person, zuerst tatsächlich katholisch, rechtmäßiger Papst geworden, fällt aber dann im Verlauf ihres Pontifikats in Häresie, was wegen der Willensfreiheit nicht ausgeschlossen werden kann, oder sie ist in der Tat nicht katholisch, hat sich aber geschickt zum Stuhl Pctri hinaufgeschmuggelt und hinaufschmuggeln lassen (Invasor), dann ist sie in Wahrheit gar nie Papst geworden. Dieser Fall ist möglich, so wie Lüge und Irrtum möglich sind.

Mit der getroffenen Bestimmung ist zweierlei gegeben:
1) Der 'häretische Papst' ist der Wahrheit nach nicht (mehr) Papst (so sehr er es auch beanspruchen mag), d„h. er ist depositus, abgesetzt. 'Abgesetzt sein' bedeutet hier also 'in Wahrheit des Amtes enthoben sein',

2) Der 'häretische Papst' ist dem Anspruch nach (noch) Fapst (sowenig dieser Anspruch auch durch die Wahrheit erfüllt wird). Diesen Betrug kann die Kirche, wenn sie wahre Kirche sein will, auf keinen Fall dulden, sie muß sich also von ihm trennen, und da sie sichtbare Kirche ist, muß sie sich von ihm sichtbar trennen, wie ja auch der falsche Anspruch sichtbar ist. Das bedeutet, sie muß öffentlich erklären, daß diese Person in Wahrheit nicht Papst ist, und d.h.«, diese Person ist deponendus, sie muß abgesetzt werden, 'Abgesetzt werden' bedeutet hier also 'des Amtes für enthoben deklariert werden'.

Die Untersuchung der Grundbestimmung 'häretischer Papst' ergibt also, daß beide Ausgangsthesen richtig und miteinander vereinbar sind, ja daß beide notwendig sind und aufeinander verweisen; Einer, der in der Tat nicht Papst ist (ein Abgesetzter; absetzen in der I.Bedeutung) kann von der Kirche nicht als angeblicher Papst geduldet werden (ist abzusetzen; absetzen in der 2.Bedeutung). Umgekehrt: Einer, dessen falscher Anspruch, Papst zu sein, von der Kirche zerschlagen werden muß (ein Abzusetzender; 2.Bedeutung) muß in der Tat schon nicht (mehr) Papst sein (ist abgesetzt; 1.Bedeutung), sonst wäre ja sein Anspruch nicht falsch. Ein Abgesetzter ist ein Abzusetzender und ein Abzsuetzender ist ein Abgesetzter - 'absetzen' jeweils in der erklärten Bedeutung.

* * *

WARUM LATEIN ?

von Dr. Joachim May, Schaftlach

Daß die vom letzten Konzil keineswegs vorgeschriebene, aber erlaubte Verwendung der Landessprache anstelle der lateinischen Kultsprache in der Hesse fast überall hierzulande zur Verbannung des Lateins geführt hat, weiß der Kundige. Die weitreichenden Folgen dieser Preisgabe sind allerdings nur wenigen klar. Richtig gesehen hat sie Reinhard fiaffalt in seiner Fernsehsendung "Der Verfall der römischen Tradition in der katholischen Kirche" (ARD, 4. und 8. 4. 1971). Darin sagte Raffalt: "Warum Latein? Es war eine Universalsprache, auf die keine Nation einen Sonderanspruch hatte. Und es war eine Sprache, die genaue Formulierungen erzwingt.... Warum Latein? Ich glaube, weil diese Sprache unbrauchbar ist, einem nebulosen Gedanken Worte zu leihen. Wer die Unterscheidung zwischen dem Wesentlichen und dem Unwichtigen nicht getroffen hat, bevor er spricht, dem geht jede lateinische Konstruktion in die Irre. Auch verlangt das Latein für einen Gedanken einen einzigen Satz. Zwang also - aber zur Klarheit des Geistes und zur Präzision des Wortes. - So stand in der alten Kirche neben der Disziplin der Lebensform die Disziplin des Denkens und der Sprache, einheitlich für die ganze katholische Welt. Heute, wo unser Erdball in einem schmerzhaften Prozeß nach Einheit strebt, gibt der katholische Klerus gegen den ausdrücklichen Willen des Konzils die eine Sprache der Kirche auf, indem er sie einfach nicht mehr gebraucht. Die Volkssprache in der Hesse ist kein Gegengrund, wie das Konzil richtig gesehen hat. Eine neue, gleichwertige Ausdrucksform der Universalität gibt es nicht ..."

* * *

BLINDER GEHORSAM ...

machte den Weg frei für die erfolgreiche Unterminierungsarbeit in unserer römisch-katholischen Kirche.

von
Alois Schnitzer sen, Traunstein

Es gibt heute keinen überzeugten Katholiken, der nicht zugeben muß, daß man unseren katholischen Glauben unterminiert, also in seinen Grundfesten ins Wanken gebracht hat. Diese Unterminierung ist so raffiniert vorgenommen worden, daß die übergroße Mehrzahl der Katholiken überlistet wurde.

Dies war nur möglich, weil Anweisungen und Anordnungen im Ritual von führenden katholischen Persönlichkeiten gegeben wurden. Gegen diese Anweisungen getraute sich ein einfacher Priester, der Gehorsam gewöhnt war, nicht zur Wehr zu setzen, vielfach war die Unterminierungsarbeit am Glauben nicht ohne weiteres erkennbar. Man erkannte den Feind nicht, ja man läßt sich noch heute täuschen von dem Ruf führender katholischer Persönlichkeiten, man wolle frische Luft hereinlassen.

Ja, die Fenster wurden weit aufgerissen, aber nicht um frische Luft hereinzulassen, sondern damit der Lärm der Straße hereinkann und man Bohr- und Unterminierungsarbeit an den Grundfesten unseres Glaubens nicht hören kann» Dem gleichen Ziele diente der Ruf: Gehen Sie doch hinaus in die Welt, genießen Sie die Schönheit und die gute Luft! Diese Rufe waren so ungewohnt und kamen von so ungewohnter Stelle, daß man sich vielfach betören ließ. Zu viele sind gefolgt. Und nun bekommt man, nach dem Ausflug in die Welt, wieder Sehnsucht nach dem katholischen Heim, und siehe da, man findet dieses Heim von sieben bösen Geistern zerstört vor.

Nach langem Zögern beginnen nun da und dort Priester, junge und alte, die der Lehre Christi treu geblieben sind, sich schüchtern zu sammeln. Leider reichlich spät, denn zwischenzeitlich haben sich die abgefallenen und folgsamen Priester Döpfners und seiner 'Kollegen' schon gesammelt und haben sich die Massenmedien als Verkündigungs- und Verführungsrnittel gesichert. Es zeigt sich eben wieder sehr deutlich, daß die kinder dieser Welt sich schneller und rücksichtsloser die Vorteile dieser Welt zu sichern wußten als die Kinder des Glaubens, die nicht um Vorteile auf dieser Welt geizen, sondern auch unter erschwerten Umständen Gott zu dienen bereit sind.

Doch bei aller Demut und Liebe zum Gehorsam müssen sich diese Guten daran erinnern, daß es ein Wort gibt, das da lautet: han muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, Und wenn heute u.a, der Kardinal des Bistums München, der zugleich der Führer der deutschen' Bischofskonferenz ist, nicht mehr als der Führer der römischen Katholiken betrachtet werden kann, weil er zwischenzeitlich sich vom katholischen Glauben getrennt hat, dann darf man als Katholik diesem Mann nicht mehr folgen. Dann muß man sich darauf besinnen, daß man Gott mehr gehorchen muß als dem Menschen Döpfner. (Dasselbe gilt für jeden anderen Menschen, der nicht mehr katholisch ist, selbst wenn dieser Mensch Montini heißt. - Anm.d.Red.)

Gilt uns der katholische Glaube noch etwas, dann darf man daran nicht bohren und unterminieren lassen; dann muß sich zeigen, daß wir als Katholiken noch Treue zu unserem Glauben und Starkmut kennen. Wir wollen nicht in blindem Gehorsam den Menschen folgen, die unseren Glauben zerstören.

Blinder Gehorsam .,.
kann Feigheit vor dem Kampf für die Wahrheit sein.

Blinder Gehorsam .,,
kann zum Verrat an der Lehre Christi werden.

Wie raffiniert die Unterminierung unseres Glaubens vorgenommen wurde, können wir Laien ja bloß ahnen und an den Auswirkungen spüren, Luther hat seiner-

zeit seine Thesen öffentlich angeschlagen und öffentlich verteidigt. Dazu sind die neuen heutigen Protestanten gegen unseren römisch-katholischen Glauben zu feige. Man macht den ganzen Kampf und die Zielsetzung unterschwellig; niemand soll ahnen, was geschieht.

Als Losungswort wird ausgegeben: Wir wollen Einheit im Glauben! Man sagt aber nicht dazu: Wir geben unseren katholischen Glauben auf, um mit fliegenden Fahnen zu den Lutheranern überzutreten. Um dies möglich zu machen, werden systematisch katholische Grundsätze entwertet, in Zweifel gezogen, die Katholiken mürbe gemacht. Mit der Maske eines katholischen Führers werden die blind gehorchenden Katholiken zur Revolution *gegen* den eigenen Glauben geführt. Eine solch raffiniert getarnte Marschrichtung dürfte, seit die katholische Kirche besteht, noch nie vorgetäuscht worden sein. Wie zielstrebig und unterschwellig gearbeitet wird, wollen wir im nachstehenden überprüfen.

Als erstes wurde unser katholischer Katechismus verweltlicht und in vielen Grundzügen der lutheranischen Lehre angepaßt. Somit wurde dieses Lehrbuch als tragende Kraft für die römisch-katholische Lehre entwertet. So nebenher wurde unsere heilige Messe dem evangelischen Wortgottesdienst angepaßt. Um dies möglich zu machen, mußte das Heiligtum, das der Kittel- und Anziehungspunkt unserer römisch-katholischen Kirche war, der Tabernakel, auf die Seite geschoben werden. Man stellte wie bei den Lutheranern den Pastor, den schwachen Priestermenschen, der sich in heutiger Zeit besonders von der schwächsten Seite zeigt, in den Mittelpunkt unserer katholischen Kirche, an die Stelle, wo bisher der Tabernakel stand. Um dies den Gläubigen schmackhaft zu machen, sagte man; Das war in früheren Jahrhunderten auch so. Hand in Hand mit dieser Umstellung ging der Entzug der Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten. Und warum, weil die Lutheraner die Verehrung des heiligen Altarssakramentes nicht kennen. Man braucht sich nicht mehr hinzuknien zum Empfang des Allerheiligsten, und damit sich niemand mehr hinknien kann, hat man einfach die Kommunionbank entfernt. Somit muß nach dem Willen der Verführer jeder Kommunizierende stehen. Und dieser Ehrfurchtsentzug war noch zu wenig, man forderte die Menschen auf, man solle den Mut haben und das Allerheiligste in die Hand nehmen und im Gehen und Stehen zu sich nehmen. Ein Ehrfurchtsentzug gegenüber dem Allerheiligsten ohnegleichen, der zugleich auch eine Unmenge von Sakrilegien und Schändungen zuläßt.

Um dies möglich zu machen, wurde von den heutigen Schriftgelehrten und ihren Mitkämpfern viel Kleinarbeit geleistet, die das Setzen des Giftsamens möglich machte. Zielstrebig wurde unterminiert. Man wußte aus eigener Erfahrung, daß die Ausbildung der Ministranten viel Geduld und Zeit erfordert«. Um diese Arbeit den einzelnen Pfarrern abzunehmen, bzw. zu erleichtern, ja sagen wir es offen, um der Bequemlichkeit vieler Pfarrer entgegenzukommen, hat man diese Ministranten zu Schulungskursen geholt. Und zur Schulung standen Herren bereit, die vollständig im Dienste ihres kommandoführenden Kardinals und damit der Reform standen. Und siehe da, die jungen Herren kamen von den Ausbildungsstätten zurück mit dem Hochgefühl der Überzeugung, daß sie nun den Ablauf der hl.Messe besser verstehen als der eigene Pfarrherr. Man braucht vor dem Tabernakel keine Kniebeuge mehr zu machen, höchstens noch zum Priester eine Kopfneigung. Das Stufengebet, also das Schuldbekenntnis braucht man nicht mehr im Knien zu beten, sondern im Stehen. Dazu wurden auch die erwachsenen Kirchenbesucher aufgeforderte So waren auch die Ministranten die ersten, die sich ohne Ehrfurcht hinstellten und mit der Hand das Allerheiligste forderten: sie folgten damit dem Lehrmeister des Schulungskurses. Und wollte der Pfarrer nicht plötzlich ohne Ministranten dastehen, gab er nach, und damit hatte das Übel seinen Anfang genommen, bzw. hat der Schulungskursus im Auftrag seines Anführers Döpfner gesiegt. Und wenn Sie sich nun mit Recht fragen, wie dann heute Klosterschwestern dazukommen, das Allerheiligste mit den Händen zu empfangen, dann muß man wissen, daß da allerhand Exerzitienarbeit im Verborgenen geleistet wurde« Wieviele Zweifel wurden da in die Herzen dieser armen treuen Menschen gesetzt, bis die bisherige Glaubenslehre unterminiert war. Diese Schulungsleiter glauben eben nur noch an ihr eigenes Können und Wissen und lehnen Wunder ab und alle nicht menschlich erklärbaren Glaubenswahrheiten.

Wir können heute von so manchen träge gewordenen Pfarrherrn hören, die Modernisierungsbestrebungen kämen von der Jugend. In Wirklichkeit sind das keine

eigenen Überlegungen der Jugend, sondern nur Gedanken, die der Jugend von den Schulungsleitern eingepaukt wurden. Aber so mancher Pfarrer gibt aus Gründen der Bequemlichkeit und des leichteren Widerstandes nach, zumal auch Mesner in entsprechende Schulungskurse geladen wurden. So hat man unterminiert, die Katholiken getäuscht mit der Begründung, die Modernisierungsbestrebungen kämen aus den eigenen Reihen. In Wirklichkeit hat man Sprengladungen zielbewußt und fachmännisch geschult von Priestern legen lassen. han hat die begeisterungsfähige Jugend mißbraucht, man hat an ihren Mut, an ihre Kraft zum Beispiel appelliert, und siehe da, die Jugend merkte gar nicht, wie sie ihren katholischen Glauben aufgab und wie sie zum Sklavendienst für Döpfner und die anderen 'Reformgeneräle' mißbraucht wird.

Und als Döpfner seinen Erfolg bei der Jugend und den Klosterleuten kommen sah und spürte, wie die Saat des Zweifelns aufging und wie demgegenüber so mancher Pfarrer schwach wurde, da hat er noch den Pfarrgemeinderat bilden lassen und hat somit mit den Erwachsenen das gleiche gemacht wie bei der Jugend. Man hat geschult, Lehranweisungen und Auftrag gegeben, wie man vorgehen soll, darf und muß. Zweifel in unsere bisherige Lehre wurden wachgerufen, in die Glaubenswahrheiten, in die Liturgie. Das beginnt mit dem weihnachtlichen Stern über der Krippe, setzt sich fort über die unbefleckt Empfangene und das Allerheiligste Altarssakrament ; wo wird es enden?

Man hat aus Vorbildern der vergangenen Jahre gelernt; man hat sich eine Sturmmannschaft herangebildet, die jede Bindung an Tradition im eigenen Glauben abgelegt hat und nur auf den Befehl des Einsatzes wartet. So ist die Unterminierung unseres Glaubens auf der ganzen Linie durchorganisiert. Die Massen folgen dem Führer. Eigenes Denken wird mit Zweifeln unterhöhlt, die Verantwortung übernehmen die Führer. Wie blind eine solche Sturmmannschaft und das Volk einer neuen Kommandoführung nachläuft, wissen wir aus den Verhandlungen, die der Nazizeit folgten. Als Entschuldigung für die verübte üble Tat konnte man allseits hören; Ich handelte im Auftrag, ich hatte Befehl. Und die Befehlshaber hatten sich in der Zwischenzeit feige vergiftet oder erschossen.

Der böse Geist, der die Auflösung unseres römisch-katholischen Glaubens anstrebt, hat auch Einzug gehalten in den Priesterseminarien. Das Priesterseminar in Freising wurde mit Ausgabe vieler Millionen Mark umgebaut, modernisiert, und als es fertig war, erklärte man frank und frei, Freising sei nicht geeignet, weltoffene Priester heranzubilden; dies könne nur in der Großstadt geschehen. Warum tut Döpfner dies? Will er keine katholischen Priester im bisherigen Sinn mehr, sondern verheiratete Priester, weil er nur so voll auf die Lehre Luthers umstellen kann? Man erklärt zwar, des Zölibates wegen wollten heute junge Leute nicht mehr Priester werden. Dies stimmt aber nicht, denn in Wirklichkeit will der junge Mensch heute nicht Priester werden, weil der ganze Glaube ins Wanken gekommen ist, weil die Einheit der Lehre Christi am Zerbrechen ist und weil sich keine kraftvollen Gegensätze gegen diesen Zerfall zeigen.

Raffiniert hat man das Bußsakrament unterminiert. Die Kinder dürfen zur ersten Hl.Kommunion gehen ohne Beichte. Damit hat man das Altarssakrament und das Bußsakrament zielsicher unterhöhlt. Dann hat man erklärt, leichte Sünden wie das Freitags- und das Sonntagsgebot brauchten bei Übertretung nicht gebeichtet werden. Es wird auch zum gesamten Problem des Geschlechtsverkehrs keine Stellung bezogen. Es gibt heute katholische Priester, die sogenannte Seitensprünge in der Ehe öffentlich erlauben. Döpfnor selbst hat nach Bekanntwerden der Enzyklika zur Geburtenregelung sofort seinen Urlaub in den Dolomiten unterbrochen, um dagegen Stellung zu nehmen. Im Volke vertritt man allgemein die Ansicht, Döpfner habe die Pille verteidigt. Zu den wirklich alten Menschen hat man gesagt: Ihr könnt ja gar nicht mehr sündigen, als ob es bloß die Sünde gegen das sechste Gebot gäbe. Als ob bei so manchem alten Ilenschen der Egoismus, der Neid, der Geiz und die Lieblosigkeit verschiedentlich nicht sündhaft festsitzen würde. Es wird alles so gehandhabt, als ob wir Ilenschen keine Gewissenserforschung, keine REue und keine Beichte notwendig hätten. Man kann heute jahrelang, ja ein Leben lang zum Tisch des Herrn gehen ohne Beichte. Das Buß- und das Altarssakrament hat man bewußt seines Wertes beraubt und so den katholischen Glauben dem Lutheranismus angepaßt.

Was tun heute unsere treu gebliebenen Theologen? Mit juristischen, wissenschaftlichen und akademischen Aufsätzen geht man gegen die Zersetzung unseres Glaubens vor, als ob man mit solchen Schriftsätzen das Volk in der Masse zur Mitentscheidung und Mitkämpfen gewinnen könnte.

Der Satan beherrscht die Spielregeln dieser Welt. Er spricht die Menschenmassen an, und zwar ohne akademische Darstellungen und Begründungen. Er hetzt gegen alles, was da Pflicht, Sitte und Moral lehrt. Da bleibt keine Führungskraft der Wirtschaft und Politik unangegriffen. Rufmorde gegen Führungspersönlichkeiten sind an der Tagesordnung. Er scheut sich nicht, die göttliche Autorität mit dem Lästerwort anzugreifen: Hätte Gott uns nicht so schwach erschaffen, so könnten wir unsere Fehler leichter überwinden. Seit die Welt besteht, hat Satan diese Methode angewandt, jedoch immer in neuer Aufmachung, immer mit neuer Mannschaft, immer neu uniformiert. Und heute stellen sich für solche zersetzende Satansarbeit bewußt oder unbewußt katholische Priester zur Verfügung,

Was ist in dieser Situation zu tun? Es muß sofort jede Beschickung von Schulungskursen und Exerzitien eingestellt werden, wenn man nicht hundertprozentig sicher ist, daß eine wirklich katholische Persönlichkeit die Verantwortung dort trägt. Ja, es entsteht für jeden treu gebliebenen katholischen Priester die Pflicht, vom Besuch der unseren Glauben zerstörenden Schulungen zu warnen. Die guten Kräfte müssen sich zu gemeinsamem Tun sammeln und müssen sich auf die reine Lehre Christi konzentrieren, dieselbe lehren und vorleben. Wir brauchen wieder echte Seelsorger, die nicht bloß die vorgeschriebene Stundenleistung erfüllen wollen. Wir brauchen Seelsorger, die ihr Herz zum Pfande setzen und mit ganzer Kraft und Persönlichkeit dem Volke den Unterschied zwischen der echten wahren Lehre Christi und der falschen Lehre erläutern und heilsmäßig in den Herzen der Menschen, die guten Willens suchen, verankern. Es sollten intensivst kleine Gruppen und Hilfskräfte herangebildet werden, die wiederum bereit sind, Christi Lehre ins Volk zu tragen.

Als Gegenpol gegen die alles friedliche Gemeinschaftsleben zerstörende Satansarbeit ist das Gebot der christlichen Liebe zu setzen. Das ist schwer. Dies fordert von uns, daß wir bei uns selbst anfangen mit der Rücksichtnahme auf Andere, mit Verzicht und Opfer für Andere, mit dem Streben, im Nächsten das Gute zu suchen und Schwächen zu entschuldigen, weil man sich bewußt ist, daß man selbst Schwächen und Fehler hat. Nicht Geldspenden bezeugen, daß die göttliche Liebe in uns wohnt, sondern nur das Ertragen, das Dulden des Nächsten beweist, daß wir nach göttlicher Liebe streben. Nur wenn jeder bei sich selbst anfängt, seine Fehler zu bereuen, sich zu bessern anfängt, werden wir ein harmonisches Gemeinschaftsleben auf dieser Welt erreichen. Und gegen dieses christliche Ziel arbeitet der Satan mit der Kritik am Nächsten.

Wir wollen keine Feindschaft zu Andersgläubigen, wir wollen auch keine Gewalt anwenden, um andere Menschen zu unserem Glauben zu zwingen. Wogegen wir uns aber kräftigst wehren wollen, das ist gegen die List, mit der man uns in der Hinterhalt führen will, in den uns Menschen mit priesterlicher Kleidung und berufene kath. Führer locken wollen. Solches Streben ist unehrlich, ja um es beim richtigen Namen zu nennen, solches Streben ist satanisch.

Priester guten Wollens sollten sich klar darüber werden, daß die Seelsorgsarbeit an der Masse der schulentlassenen Menschen mit einer sonntäglichen Predigt von zehn Minuten nicht ausreicht. Und das erst recht nicht in einer Zeit, wo die Massenmedien ihren den Glauben zerstörenden Einfluß täglich, ja stündlich einsetzen. Und das in einer Zeit, wo selbst katholische Kirchenblätter versagen, da ist es höchste Zeit, wirksame Wege der Seelenbetreuung zu beschreiten. Heute warten zuviele Priester auf eine Dienstanweisung, auf einen Einsatzbefehl, wie in der jetzigen Zeit zu handeln sei. Solche Anweisungen kommen heute nicht, weil zuwenig Einsatzfähige, zuwenig gute Führungskräfte bereit sind, die Verantwortung zu tragen. Zu wenige getrauen sich, selbständig und pflichtbewußt aus eigener Initiative ihre Aufgabe treu zu erfüllen. Zuviele habe Angst, man könnte sie an blinden Gehorsam mahnen, oder sie könnten persönlich und finanziell Schaden erleiden.

In dieser verworrenen Zeit ist an jeden Katholiken, wie aber auch an jeden katholischen Priester die Frage gestellt: Wem muß man mehr gehorchen, Gott oder den

Menschen? Als Antwort darauf gibt es keine demokratischen Abstimmungen oder Mehrheitsbeschlüsse, sondern jeder Katholik ist für sich selbst verantwortlich, muß sich selbst entscheiden.

DIE VERFALSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, München

3. Fortsetzung

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

* * *

OMNIA INSTAURARE IN CHRISTO

Zum Fest des hl.Pius X. am 3.September.

von
Heinrich Storm, München

"Alles erneuern in Christus": Das war das Lebensziel und das Programm des hl.Papstes Pius' X. Im Konklave nach dem Tod Leos XIII. sprach am 2.August 1903 der Bischof von Krakau, Kardinal Puzyna, im Namen Sr.Apostolischen Majestät, des Kaisers von Österreich, das Veto gegen Kardinal Rampolla, den Staatssekretär des verstorbenen Papstes, aus. Wahrscheinlich wußte er damals nicht, welchen Dienst er der Kirche damit geleistet hatte, ja, daß er Werkzeug Gottes geworden war, um einen Heiligen an ihre Spitze zu berufen: Am 4.August 1903 wurde Giuseppe Kardinal Sarto, der bisherige Patriarch von Venedig, zum Papst gewählt und legte sich den Namen "Pius" zu, "zum Andenken an die Päpste, die im vergangenen Jahrhundert am meisten für die Kirche gelitten haben."

Giuseppe Sarto, wie der neue Papst mit bürgerlichem Namen hieß, stammte aus einfachsten Verhältnissen. Am zweiten Juni 1835 kam er in Riese, einem Dorf im Venezianischen, als Sohn des Postboten dieser Gemeinde zur Welt. Da seinen Eltern nach ihm noch weitere acht Kinder geboren wurden, kann man sich vorstellen, daß es im Hause Sarto alles andere als reichlich zuging. Doch waren die Eltern Sarto, fromme, gewissenhafte Menschen, denen in erster Linie daran gelegen war, ihren zahlreichen Kindern eine wahrhaft christliche Erziehung zu geben. Vor allem an seine Mutter bewahrte Pius X. ein dankbares Andenken: "... eine musterhafte Frau, verständige Gattin und unvergleichliche Mutter, in Freud und Leid Gott ergeben, ebenso gelassen als starkmütig...", so charakterisierte er sie einmal. Auf ihr Zureden stimmte denn auch der Vater schließlich zu, als Giuseppe, sein Ältester, der schon von Kind an durch besondere Frömmigkeit aufgefallen war, den Wunsch äußerte, Priester zu werden, -obwohl dem armen Postboten das bei dem ohnehin knappen Lebensunterhalt der Familie sicher nicht leicht fiel.

Am 13.November 1850 trat der junge Giuseppe in das Priesterseminar zu Padua ein, um am 18.September 1858 die Priesterweihe zu empfangen. Im gleichen Jahr begann er sein seelsorgerliches Wirken als Kaplan in Tombolo. Nachdem er dort acht Jahre lang segensreich gewirkt hatte, wurde er 1867 zum Pfarrer von Salzano ernannt, und damit begann sein langsamer aber stetiger Aufstieg in der Hierarchie, der ihn über die Stationen eines Domherrn in Treviso (1875), Bischofs von Mantua (1884),

Kardinals und Patriarchen von Venedig (1893) schließlich zur höchsten Würde der Christenheit, dem Papsttum, führte. In all den verschiedenen Ämtern, die er bekleidete, erwies er sich stets vor allem als ein begeisterter Seelsorger, der alle körperlichen und geistigen Kräfte, oft bis zur völligen Erschöpfung, für das Wohl der ihm anvertrauten Seelen einsetzte. Selten schlief er mehr als vier Stunden oder gönnte sich eine noch so wohlverdiente Pause. Seine Frömmigkeit und Andacht, vor allem bei der Feier des heiligen Opfers, war beispielhaft. "Mir schien, als sähe ich Christus selber am Altare", berichtete ein einfacher Dörfler schon über den Kaplan Sarto. Die Milde und Freigebigkeit des Priesters Sarto kannte keine Grenzen; Wenn man ihn nicht fast mit Gewalt daran gehindert hätte, so hätte er wohl auch buchstäblich sein letztes Hemd an die Armen verschenkt. Noch als Patriarch von Venedig war seine Wohltätigkeit so groß, daß er einem Freund, der ihn um Hilfe anging, schreiben konnte: "Ich schäme mich, auf Ihren Hilferuf mit dieser kärglichen Gabe zu antworten, muß jedoch bekennen, daß ich unmöglich mehr tun kann, denn wenn ich in Mantua immer arm war, so bin ich hier ein Bettler geworden."

Bei solchen Eigenschaften nimmt es nicht wunder, daß Giuseppe Sarto an allen Orten reiche Früchte seines Wirkens hinterließ und man ihn daher nur ungern aus einem Amte scheiden sah. Doch auch er selbst tat sich jedes Mal von neuem sehr schwer, wenn ihm wieder einmal ein neues, höheres und verantwortungsvolleres Amt übertragen wurde. Das lag zum einen an seiner großen Anhänglichkeit an seine jeweiligen Pfarrkinder bzw. Diözesanen, zum anderen aber auch daran, daß er alles andere, als ehrgeizig nach Titeln und Ämtern zu streben, im Sinne hatte. Im Gegenteil, je höher das Amt war, das ihm angetragen wurde, desto stärker wehrte er sich gegen seine Annahme. Mußte ihm schon die Annahme des Bischofsamtes und noch mehr die des Patriarchats und Kardinalats von Leo XIII. ausdrücklich geboten werden, so wehrte er sich beinahe verzweifelt, unter Weinen und Flehen, als er die Bürde des Papsttums auf sich zukommen sah, und gab seinen Widerstand erst nach dem eindeutigen Votum der Kardinäle, in dem der unmißverständliche Wille Gottes sich kundtat, auf. Es war nicht etwa Angst vor den höheren Leistungsanforderungen des jeweiligen Amtes, sondern sein großes Verantwortungsgefühl der von Gott gestellten Aufgabe gegenüber, seine Demut und seine Bescheidenheit, die ihn dazu veranlassten. Als seine Mutter nach seiner Erhebung zum Bischof berechtigte Freude äußerte, schrieb er ihr besorgt zurück: "Mutter, Mutter, Ihr wißt nicht, was es heißt, Bischof zu sein. Meine Seele geht verloren, wenn ich meine Pflicht nicht erfülle," Seiner Bestürzung über seine Wahl zum Papst gab er in einem Brief an einen geistlichen Freund Ausdruck: "Ich habe mich noch nicht richtig von der Bestürzung erholt, in die mich das entsetzliche Kreuz, das auf mir lastet, versetzt."

Doch diese Bestürzung, so groß sie auch sein mochte, hielt ihn nicht davon ab, das ihm auferlegte Kreuz willig und gehorsam in der Nachfolge Jesu Christi auf sich zu nehmen. "Im Vertrauen auf Gottes Kraft legen Wir Hand ans Werk und erklären, daß das leitende Ziel Unseres päpstlichen Waltens das ist: 'in Christus alles erneuern', auf daß 'Christus alles in allem sei'", heißt es in seiner Antrittsenzyklika "E supremi apostolatus cathedra". Niemand wußte besser als Pius X., wie sehr eine solche Erneuerung in Christus der Kirche, ja der ganzen Menschheit nottat, weil niemand sich weniger Illusionen als er über die Gottesferne und Christusfeindschaft unserer Zeit machte. Und so konnte er denn auch unsere Zeit in der schon einmal zitierten Enzyklika folgendermaßen analysieren: "Es ist ja allen bekannt, daß die menschliche Gesellschaft heute an einer schweren, tief eingesessenen Krankheit leidet, wie sie die früheren Zeiten nicht gekannt haben. Tag für Tag wächst dieselbe und schleppt ihre Opfer in gänzlicher Zerrüttung dem Untergange zu. Ihr wißt, ehrwürdige Brüder, welches diese Krankheit ist. Der Abfall, die Trannung von Gott, dieser engste Bundesgenosse des Verderbens, nach dem Wort des Propheten: 'Siehe, die sich weit von Dir machen, kommen um.'" An einer anderen Stelle heißt es: "Die Betrachtung dieser Zustände ruft unwillkürlich die Befürchtung wach, als hätten Wir in dieser Verderbnis der Herzen die Vorboten, ja den Anfang jener Übel vor uns, welche am Ende der Zeiten zu erwarten sind."

Jedoch ließ es Pius X, nicht bei dieser allgemeinen Charakteristik der Lage bewenden. Er war sich vollkommen klar darüber, daß die Kirche es nicht nur, wie in früheren Zeiten, vorwiegend mit äußeren, sondern vor allem mit inneren Feinden zu

tun hatte. Diese Zersetzung der Kirche von innen her bereitete nicht erst dem Papst die größten Sorgen, Schon der Bischof von Mantua hatte von den "katholischen Liberalen" als den "Wölfen im Schafspelz" gewarnt und seine Priester dazu ermahnt, deren schlechte Absichten unnachsichtig zu entlarven: "Man wird euch Papisten, Klerikale, Rückständige, Unversöhnliche nennen. Betrachtet das als eine Ehre und achtet nicht auf den Spott und Hohn der Verirrten!"

Diese Tugend der Gleichgültigkeit gegen Spott und Hohn, die der Bischof seinen Priestern anempfahl, mußte nun der Papst in reichern Maße üben, als es darum ging, den "Modernisten" und ihrer Lehre unmißverständlich den Kampf des apostolischen Lehramtes anzusagen. Dies geschah am S.September 1907 durch die Enzyklika "Pascendi Dominici gregis", die den Modernismus, "das Sammelbecken aller Häresien", feierlich verurteilte. In ihr verdammt der heilige Papst die Lehren all jener "blinden Blindenführer", wie die Enzyklika sie nennt, die da meinen, der Glaube sei nichts anderes als das "religiöse Gefühl", das "aus den Tiefen des Unterbewußtseins ins Bewußtsein steige" und nicht, wie die Kirche es allzeit gelehrt hat, die "wahrhaftige Zustimmung der Intelligenz zu der Wahrheit."

Von den weiteren Irrlehren der Modernisten hebt die Enzyklika vor allem den Evolutionismus hervor: "So kommen sie also auf die Entwicklung, sozusagen die Quintessenz ihrer ganzen Lehre. Dogma, Kirche, religiöser Kult, die Bücher, die wir als heilige verehren, ja. auch der Glaube selbst müssen, wenn wir sie nicht alle für abgestorben erklären wollen, unter den Gesetzen der Entwicklung stehen."

Doch war die feierliche Verurteilung all dieser Häresien für Pius X. erst der Beginn des Kampfes gegen Modernisten und Modernismus, den er nun tatkräftig weiterführte, indem er modernistische Professoren von den Priesterseminarien und katholischen Lehranstalten entfernen, den Modernismus durch Wort und Tat vertretende Priester suspendieren ließ und verbot, solche Priesteramtskandidaten, bei denen der Verdacht auf modernistische Gesinnung bestand, zu den Weihen zuzulassen. 1910 ließ er dann den sogenannten "Antimodernisteneid" folgen, durch den die Priester und Professoren der katholischen Theologie ihre Othodoxie feierlich geloben und dem Modernismus abschwören mußten.

Der Kampf gegen den Modernismus hat Pius X., den man vorher vielfach nur als den "armen Landpfarrer", als der bezeichnet zu werden er liebte, einschätzte, sehr viele Feinde eingetragen, aber es ist seinem Hut zu danken, wenn die heimtückischen Zerstörer der Kirche von innen her noch einmal, wenn auch nur für ein halbes Jahrhundert, siegreich zurückgeschlagen wurden.

Unbeugsame Festigkeit bewies Pius X. auch gegenüber den Staaten und ihren Führern. Deshalb erklärte er gleich zu Beginn seines Pontifikates sein völliges Desinteresse an irgendwelchen politischen Zielen: "Es wird gewiß nicht ausbleiben, daß man das Göttliche mit dem Maßstabe des Menschlichen mißt, die Absichten Unseres Innern zu ergründen und im Sinne weltlicher Bestrebungen und Parteiziele zu deuten sucht. Solche eitlen Hoffnungen wollen wir von vornherein mit der bestimmten Versicherung abschneiden, daß Wir nichts sein wollen und mit Gottes Hilfe vor der menschlichen Gesellschaft nichts sein werden als der Diener Gottes, in dessen Namen Wir walten."
In diesem Bewußtsein protestierte er feierlich gegen die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich: "Das Gesetz (der Trennung von Staat und Kirche, Anm.d.Verf.) ist ein schweres Unrecht gegen Gott, welchen es feierlich entrechtet, indem es den Grundsatz durchführt, daß der Staat jeglicher Teilnahme an der Gottesverehrung sich entschlagen soll." Lieber verzichtete er daher auf die gesamten irdischen Güter der französischen Kirche, als daß er sie ihr unter Bedingungen erhielt, die ihrer göttlichen Verfassung in keiner Weise angemessen und würdig waren. Mit ähnlicher Kompromißlosigkeit begegnete er kirchenfoindlichen Regierungen in Spanien und Portugal.

Doch hieße es den wahren Mittelpunkt dieses ruhmreichen Pontifikates zu übersehen, wollte man bei diesen vorwiegend defensiven Maßnahmen Pius'X. stehen bleiben und daneben jene unerwähnt lassen, mit denen er, treu seinem Wahlspruche, wahre Aufbauarbeit im Reiche Christi leistete. Hier muß an erster Stelle seine Sorge für die Reinerhaltung des Priesterstandes genannt werden, die schon für den Bischof und Kardinal Sarto im Mittelpunkt stand in der klaren Erkenntnis, daß die Kirche Jesu Christi steht und fällt mit ihren Priestern. Nicht auf viele, sondern auf heilige Priester

kam es ihm an» In der wunderbaren "Ermahnung an den Klerus", die er anläßlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums am 4.8.1908 veröffentlichte, heißt es über die Aufgaben des Priesters: "Ein besonderes Haß an GElehrsamkeit, Geschick und Erfahrung in der praktischen Arbeit können zwar der Kirche und den einzelnen manche Vorteile bringen, aber nicht selten wirken sie schädlich. Wer hingegen mit Heiligkeit geschmückt ist, kann - selbst wenn er im Übrigen als der letzte zu betrachten wäre - eine segensreiche Tätigkeit im Volk Gottes unternehmen und zur Vollendung bringen. (...) Nur die Heiligkeit macht uns zu Menschen, wie die göttliche Berufung sie haben will: Menschen, die der Welt gekreuzigt sind und für die die Welt gekreuzigt ist; Menschen, die ein neues Leben leben." Nur Priester, die ihr Leben nach dieser Norm ausrichten, sind fähig, das Volk durch Wort und Beispiel zu lehren und damit eine der Hauptursachen für die religiöse Indifferenz unserer Zeit, die nach Pius X. die Unwissenheit ist, zu bekämpfen. "Kein Fortschritt der Wissenschaft werde deshalb als Gefahr für das Glaubenslicht betrachtet als vielmehr der Mangel an Kenntnissen; je größer daher irgendwo die Unwissenheit ist, desto weiter greift der offene Abfall vom Glauben um sich."

Ein weiterer Schwerpunkt im Wirken Pius' X. ist seine Verehrung der Gottesmutter. Schon als Junge betete er oft und gern im Muttergottesheiligtum von Cendrole, nahe seinem Heimatdorf gelegen. Die Verehrung der allerseligsten Jungfrau durchzieht sein ganzes Leben, "Denn wer sieht nicht ein, daß es kein sichereres und leichteres Mittel gibt, alle mit Christus zu vereinigen und durch Ihn die vollkommene Kindschaft zu erlangen, damit wir selig und makellos vor Gott seien, als die Verehrung Marias?" wie es in seiner Enzyklika "Ad diem illum laetissimum" (zum 50.Jahrestag der Verkündung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis durch Pius IX.) von 1904 heißt. Immer wieder empfahl Pius X. den Gläubigen daher das Rosenkranzgebet und ermutigte sie zum festen Glauben an den Beistand der Jungfrau: "selbst in den verzweifeltsten Lagen, sie wird den Kampf verfolgen, den sie von ihrer Empfängnis an begonnen, so daß es jeden Tag von ihr heißen kann: heute ist der Schlange von ihr der Kopf zertreten worden."

Schließlich ist Pius X. auch der Papst, der die Liebe zur heiligen Eucharistie beispielhaft förderte und ihre Verehrung vermehrte, wo er nur konnte, so daß man ihn geradezu den "eucharistischen Papst" genannt hat. GRündlich und energisch räumte er mit den letzten Resten der jansenistischen Häresie, durch die der Kommunionempfang in den vergangenen Jahrhunderten in erschreckendem Maße zurückgegangen war, auf. Dagegen förderte er alle Unternehmungen, die sich im besonderen Maße die Verehrung der heiligen Eucharistie zum Ziel gesetzt hatten und dazu geeignet waren, die Gläubigen zum häufigeren Empfang der hl.Kommunion anzuhalten, darunter vor allem die eucharistischen Kongresse. Durch das Dekret "Quam singulari Christus amore" ließ er die Kinder wiederum vom 7.Lebensjahr an zur heiligen Kommunion zu, damit sie schon von klein auf durch die himmlische Nahrung in der Treue zu Christus gefestigt würden. Zu einer Pilgergruppe sagte er einmal: "Die heilige Kommunion ist der kürzeste und sicherste Weg zum Himmel."Es ist so leicht, sich dem heiligen Tisch zu nahen und Himmelsfreuden zu genießen."

Pius X. war im wahrsten Sinne des Wortes eine "Heiliger Vater", Das spürten auch die Römer, die ihn in liebevoller Abwandlung seines Namens den "Papa Santo" (Heiligen Papst) nannten. Wer ihm begegnete, war tief beeindruckt von einer Persönlichkeit, der wahre Heiligkeit, aber auch väterliche Güte und Humor anhafteten. Schon zu seinen Lebzeiten stand er im Rufe, Wunder zu wirken. Auch sagte man ihm eine Fähigkeit nach, die vor ihm schon der Pfarrer von Ars besessen hatte, nämlich die, Taten und Absichten von Menschen durch ihren bloßen Anblick bestimmen zu können.

Unter seinen Prophezeiungen war eine der düstersten die Vorahnung des Ersten Weltkrieges, die den letzten Teil seines Lebens überschattete. Immer wieder sprach er von "dem großen Krieg, der kommen wird". Niemand litt mehr als er, als die furchtbaren Ereignisse ihm schließlich rechtgaben: "Meine armen Kinder! Das ist die letzte Prüfung, die Gott mir sendet. Gern würde ich mein Leben als Opfer hingeben, könnte ich diese furchtbare Gottesgeisel zurückhalten!" Der Krieg hat die Lebenskraft dieses großen Papstes gebrochen: "Ich leide für alle, die auf den Schlachtfeldern sterben ... O dieser Krieg! Ich spüre es, dieser Krieg ist mein Tod."

Er, der nach seinem eigenen Geständnis "arm an allem, aber reich an Liebe" war, hatte nichts mehr zu geben als sein Leben. Am 20.August 1914 starb er, tief betrauert von der gesamten katholischen Christenheit, der ein wirklicher Vater genommen worden war. Sein Testament legte noch einmal Zeugnis ab für die evangelische Einfachheit seiner Lebensführung. Es beginnt mit den Worten: "Arm bin ich geboren, arm habe ich gelebt und ichbin sicher, daß ich in größter Armut sterben werde." Für alle, die ihn zu Lebzeiten aus nächster Nähe hatten beobachten können, war es daher der größte Wunsch, ihn einst zur Ehre der Altäre erhoben zu sehen.

Im Jahre 1943 schließlich wurde der Seligsprechungsprozeß Pius' X. eingeleitet, um im Jahre 1951 mit der feierlichen Seligsprechung durch Pius XII. zu enden. 1954 wurde Papst Pius X., als erster Papst seit Jahrhunderten, nämlich seit Pius V. in die Schar der Heiligen eingereiht.

An seinem Grabmal in der Peterskirche zu Rom sind die schönen und ergreifenden Worte zu lesen:

Pius P.P.X.	(Papst Pius X.
Pauper et dives	arm und doch reich
Mitis et humilis corde	sanft und demütig von Herzen
Instaurare omnia in Christo satagens	Ein starker Verteidiger der katholischen Sache
Pie obiit XX.Aug. A.D. MCMXIV	Bestrebt, alles zu erneuern in Christus
	Starb fromm am 20.Aug. A.D. 1914)

* * *

UNA VOCE

von
Walter W.E. Dettmann

Am Ostersonntag des Kriegsjahres 1943 sprach ich mit dem Pfarrer eines Dorfes in Polen. Er verstand kein Wort deutsch und ich kein Wort polnisch. So sprachen wir beide Latein, das der polnische Pfarrer noch besser beherrschte als ich.

Ich fragte ihn, *was* er tun werde, wenn wir zurückgingen und die Russen nachrückten. Da sagte er: "His temporibus Episcopus longe abest. Papa longissime abest. Deus autem proximus est." Dies heißt auf deutsch: "In diesen Zeiten ist der Bischof weit weg« Der Papst ist ganz weit weg. Gott aber ist sehr nahe."

Diese Worte des polnischen Pfarrers gelten heute noch viel mehr; sie gelten heute nicht nur in Polen, sondern auf der ganzen Welt. Von unseren Bischöfen können wir keine Hilfe im Glaubenskampf erwarten, im Gegenteil. Sie lassen in verräterischer Weise den Glaubensfeinden innerhalb der Kirche freies Spiel. Sie schicken uns immer mehr glaubenslose und glaubensfeindliche Geistliche,

Noch schlimmer ist es in dieser Hinsicht mit dem gegenwärtigen 'Papst'. Er entfernt sich selbst geistig immer weiter von seiner ihm anvertrauten Herde, die er hüten und vor Schaden bewahren sollte. Paul VI. tut so, als sei sein ganzes Sinnen und Trachten allen gottsuchenden Menschen zugewendet. In Wirklichkeit ist es umgekehrt. Er stößt alle ab, die unseren Heiland im heiligsten Sakrament des Altares suchen und anbeten wollen.

Was sollen wir in dieser Lage tun?

Wir müssen ruhig bleiben wie die schmerzhafte Mutter Christi unter dem Kreuz. Wir müssen ruhig bleiben wie der einsame Dorfpfarrer in Polen. Es gab in der Kirchengeschichte viele Hunderte, ja sogar Tausende von Christen und Martyrern, die nicht einmal wußten, wie der betreffende Papst zu ihrer Zeit hieß. U n s e r Ruhm im Kampf um den Glauben wird noch größer sein als der jener alten Christen, weil wir für den Glauben kämpfen, obwohl ein Paul VI. mit seiner falschen Liturgie an der Spitze der Kirche steht.

* * *

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr. 7 MÜNCHEN OKTOBER 1971

EIN UNSTUDIERTER LAIE

SETZT ZWEIFEL IN DIE RICHTIGKEIT THEOLOGISCHER ENTSCHEIDUNGEN BEI DER UMGESTALTUNG DER HEILIGEN MESSE.

von Alois Schnitzer sen., Traunstein

Unter dem Eindruck, daß Gott der Allwissende, der sorgende und liebevolle Vater aller Menschen, in unserer katholischen Kirche anwesend ist, daß ich zu Ihm beten kann und daß ich dort im Tabernakel immer meinen Heiland Jesus Christus finde, dem ich meine täglichen Sorgen und Kühsale vortragen kann, auch wenn kein Priester in der Kirche anwesend ist, geht der gute Katholik, wenn immer er kann, auf ein kurzes oder längeres Gebet in die Kirche. Dabei ist eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Kirchenbesucher mit Blickwendung zum Tabernakel sein Gebet verrichtet. Einen Beter in unserer katholischen Kirche, der nicht mit Blickrichtung zum Tabernakel hin betet, können wir uns im Grunde genommen gar nicht vorstellen. Ein solches Tun würde jeder menschlichen Logik und jedem persönlichen Anstand widersprechen. Wie könnte auch ein Menschenkind mit dem Dreieinen sprechen, Ihn bitten oder Ihm danken, ohne Ihn eines Blickes zu würdigen? Ein solches Verhalten ist für einen überzeugten Katholiken einfach eine Unmöglichkeit.

Auf Grund innerster Überzeugung, daß Jesus Christus in Brotsgestalt bei uns in jeder römisch-katholischen Kirche im Tabernakel wohnt, hat sich auch unsere heilige Messe, der Gebetskranz um die Wandlungsfeier gebildet. (Daß dieser Gebetskranz in mehreren Jahrhunderten nach Christi Tod nicht vollinhaltlich einheitlich war, ist nur zu leicht verständlich; es gab eben keine Post und kein Telefon.) Aus der gesammelten Erfahrung, sowie der eingebürgerten Tradition, wie

RECHTGLÄUBIGE RÖMISCH-KATHOLISCHE CHRISTEN! BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732 306

aber auch der kirchlichen Notwendigkeit und tiefst religiöser Überlegungen hat dann Papst Pius V. im Jahre 1570 einen einheitlichen Ablauf der heiligen Messe in allen römisch-katholischen Kirchen angeordnet. Eine heilige Messe, die auch theologisch richtig aufgebaut und geordnet ist.

Seit vierhundert Jahren feiert somit die katholische Kirche die heilige Messe, die als stille heilige Messe, wie als Gemeinschaftsmesse, Priester und Volk, oder als Amt bzw. Hochamt unter Assistenz von mehreren Priestern und Chor immer einheitlich war. Die heilige Messe wurde so die erhabenste Feier der Verherrlichung des heiligsten Altarssakramentes, der Anbetung Gottes, der bei Seinem Volk im Tabernakel Wohnung bezogen hat.

Im vollen Bewußtsein und aus innerster Überzeugung, daß unser Herrgott bei uns im Tabernakel wohnt, daß dieser unser allgütiger und gerechter Vater aber auch der Abwäger ist über unser gutes Wollen und unsere bösen Vernachlässigungen, daß dieser Allwissende unsere verschwiegensten Gedanken und Ziele kennt, hat sich mit Recht eine betende und bittende Opfergemeinschaft der Gotteskinder zu allen Zeiten in unseren Kirchen eingefunden. Der gläubige Katholik weiß, daß vor unserem Heiland im Tabernakel unser Tiefstinneres in voller Offenheit aufliegt, daß es uns deshalb nichts hilft, schöne Worte zu formen, ohne auch gutes Wollen zu zeigen, daß es uns nichts hilft, schöne Augen und Gesten zu machen, sondern daß dieser gütige Vater nur vergibt, wenn wir auch ehrlich bereuen, wenn wir mit gutem Wollen versuchen, nicht auf dem Erdboden liegen zu bleiben, sondern immer wieder bestrebt sind, unsere eigene Schuld zu erkennen und zu bereuen, und somit wieder aufzustehen versuchen und gottgefällig leben wollen. So lehrt es uns unser katholischer Glaube, so handelt auch das katholische Volk. Deshalb hat auch der katholische Priester bisher an den Stufen des Altares mit Blickwendung zum Allerheiligsten bekannt, daß er ein schwacher sündhafter Mensch ist, daß nur Er, der Vater, ihn würdig machen kann, das heilige Meßopfer zu feiern und die heiligen Wandlungsworte in Seinem Auftrag zu sprechen.

Aus diesem Glauben heraus hat der Priester in der heiligen Messe eben alle seine Bitten, seine Opferungs- und Wandlungsworte vor dem Tabernakel zum Allerheiligsten, zu Jesus Christus selbst gesprochen. Sein Verbeugen, sein Niederknieen, alles galt seinem allmächtigen und allwissenden Hergott. Der Priester am Altare Gottes gab eben allem, was Gottes ist, die Ehre, die demutsvolle Anerkennung, sein Beten und Bitten seinem Hergott im Tabernakel.

Der Priester gab aber auch bei der heiligen Messe dem Volke, was des Volkes ist, er wandte sich zum Volk, um zu sprechen: der Herr sei mit Euch. Er forderte das Volk auf, mit ihm die täglich anfallenden Propheten- und Apostelworte gedanklich zu verarbeiten, zu befolgen und schließlich verkündete er das Evangelium, das Wort und die Lehre Christi selbst, dem Volk zu dessen Beherzigung und Befolgung. So war der ganze Ablauf der hl.Meßfeier einheitlich auf die Verehrung des Allerheiligsten im Tabernakel und auf das Leben und Sterben unseres Heilandes ausgerichtet. Diese Meßfeier war für jeden einfachen Menschen, der guten Willens war, in all seinen Gliederungen verständlich, ja ein innerliches Erleben mit Gott und Gotteswort. Diese Meßfeier entsprach auch der Natur des Menschen, der eben seinem Herrgott vor dessen irdischer Wohnung am Altar ein sichtbares und fühlbares Opfer darbringen will.

Und wie wurde diese unsere heilige Messe nun von 'katholischen' Theologen heute in das Gegenteil umgedreht? Wenn heute ein Priester öffentlich sein Stufengebet, sein Schuldbekenntnis betet, geht er vom Tabernakel weg, bekennt seine Schuld also nicht mehr seinem Herrgott im Tabernakel. Den Tabernakel und mit ihm unseren Herrgott hat man auf die Seite geschoben, ja dort und da sogar um die Ecke hinübergestellt. Sein Schuldbekenntnis spricht der Friester heute zum Volk hin. Und dieses Volk sieht nicht in das Innere des Priesters. Das Volk kann auch nicht beurteilen, ob der Friester wirklich bereut. Dies weiß auch der Priester, und somit wird das Schuldbekenntnis des Priesters ein reines Lippenbekenntnis ohne Reue, ohne Willen, wenn der Priester auf die Erde gefallen war, auch wieder aufzustehen. Der Priester weiß nur zu gut, daß ihn das Volk von seiner Schuld nicht freisprechen kann, ihm seine Schuld nicht vergeben kann. Denn das ist alleinige Sache unseres Herrgotts. Der Priester betet nicht mehr in Blickrichtung zum Tabernakel zur irdischen Wohnung" unseres Herrgotts, und das ist nach meiner laienhaften Überzeugung eine Unmöglichkeit,

eine Mißachtung unseres Herrgotts und somit eine theologische Unmöglichkeit,

EIN SCHULDBEKENNTNIS, vom Priester zum Tabernakel hin gesprochen, mag da und dort auch im alltäglichen Leierton erfolgen; aber andererseits weiß jeder gläubige Priester, daß vor ihm im Tabernakel der allwissende Herrgott wohnt, der wohl Verständnis für menschliche Schwächen hat, andererseits aber auch erkennt, ob der Priester wirklich seine Schuld bereut oder ob er nur für die Öffentlichkeit ein äußerliches Lippenbekenntnis herunterhaspelt.

EIN SCHULDBEKENNTNIS, zum Tabernakel hin gesprochen, wird also vom Priester, und wenn er Bischof oder Papst ist, eine ganz andere Konzentration und innerliche Einstellung zu unserem Herrgott erfordern als das Schuldbekenntnis, das von einem Waschtischpriester zum Volk hingesprochen wird.

EIN SCHULDBEKENNTNIS, das nicht zum Tabernakel, nicht zu unserem Herrgott hin gesprochen wird, läßt die Vermutung zu, daß der Priester, der dies tut, gar nicht daran glaubt, daß unser Herrgott im Tabernakel allgegenwärtig ist. Ich als Laie kann es mir gar nicht denken, daß ein katholischer Priester, der an die Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus im Tabernakel glaubt, sich so lausbubenartig benimmt und seinem Herrgott die kalte Schulter zeigt und somit aus Trotz, Eigensinn und Selbstherrlichkeit seine eigene Schuld seinem Herrgott nicht bekennen will.

Wenn also ein Priester nicht mehr an das heiligste Altarssakrament glaubt, dann ist dieser Priester, ob er nun Bischof oder Papst ist, nicht mehr katholisch. Wenn nun so ein Priester dem Volke nur eine katholische Messe vortäuscht, dann ist dies eine satanische Irreführung des gutgläubigen Volkes. Es zeigt uns aber auch, daß so ein Priester sich sagt: 'Wenn ich schon nicht mehr glauben will oder kann, dann sollen Hunderte und Tausende von Menschen mit mir auch nicht mehr daran glauben.

Ich habe bisher nur das Schuldbekenntnis zum Beginn der heiligen Messe in meinen Ausführungen besprochen. Ich überlasse es dem Denken und katholischen Fühlen des Lesers, sich darüber Gedanken zu machen, wie es ist, wenn ein Priester auf so einem Waschtischaltar, also mit Blickrichtung zum Volke, die Messe liest? Wenn er alle Gebete, die er zu Gott sprechen sollte', zum Volke hin spricht. Wenn er, statt Gott anzuflehen, zum Volke hinfleht? Wenn er opfert, wandelt und kommuniziert ohne direkte Verbindung mit seinem Herrgott im Tabernakel. Wenn der Priester jede Verbindung mit seinem Herrgott im Tabernakel abgebrochen hat. Wenn der Priester sich sichtbar der Kontrolle durch seinen Herrgott entziehen will? Wenn der Priester den Tabernakel auf die Seite schiebt, um sich selbst, den schwachen Priestermenschen, als Mittelpunkt dem Volke zu präsentieren? Wenn der Priester somit nicht mehr seinem Herrgott gerecht dienen will, sondern sich dem Volke stellt, wenn das Volk ihn den Priester beurteilen soll, wie er der Priester betet, bittet, wandelt, kommuniziert?

SOLCHE PRIESTER wollen doch nur Eindruck beim Volk machen. Solche Priester haben ihren persönlichen intimsten Verkehr mit Gott verlassen und zeigen dem Volk, wie intim oder gleichgültig ihnen der Verkehr mit Gott geworden ist. Solche Priester kommen mir vor wie Eheleute, die ihrqn intimsten Verkehr der Öffentlichkeit zeigen wollen. Solche Priester fragen dann auch gerne ihre Vertrauten: "Nun, was habe ich heute am Altar für eine Figur gemacht?" Solche Priester sind also darauf bedacht, wie sie mit ihrem Tun" am Altar dem Volke gefallen. Diese Priester spielen also Theater und verwenden dazu die Messe und die Kirche.

Einen katholischen Laien, der in unserer katholischen Kirche betet und nicht in Blickrichtung zum Tabernakel betet, können wir uns gar nicht vorstellen; so etwas ist eine glatte Unmöglichkeit. Aber wenn ein Priester dies bei der Messe tut, was wir bei einem Laien als eine Unmöglichkeit bezeichnen, dann soll dies richtig sein?

Von sogenannten katholischen Theologen, von denen solche Anordnungen, Neuerungen und sogenannte Verbesserungen kommen, MÜSSEN WIR KATHOLISCHE LAIEN ALLES ABLEHNEN, was da an sogenannten Verbesserungen in unserer katholischen Glaubenslehre durchgeführt werden soll; denn diese Theologen wollen uns mit akademischer List und Raffinesse unserem guten katholischen Glauben entführen in eine andere Glaubenslehre oder überhaupt glaubenslos machen.

Überlegen wir uns doch noch einmal den Unterschied: Ein Priester vor dem Tabernakel wird im tiefsten Inneren anders beten als ein Priester, der dem Volk ins Auge schaut.

Ein Priester mit Blickrichtung zum Tabernakel kann sich viel intimer und gewissenhafter mit dem Gebetskranz und der Vorbereitung der hl. Wandlung befassen als ein Waschtischpriester, dem jede Intimität mit seinem Herrgott weggegafft wird.

Ein Priester mit Blickrichtung zum Tabernakel wird vor seiner Kommunion seinen Herrgott inniger und intimer um Verzeihung bitten als ein Waschtischpriester, dem jeder Blick und jedes Insichgehen vom Volksgeschau unmöglich' gemacht wird.

Ein Priester mit Blickrichtung zum Tabernakel wird nach seiner persönlichen Kommunion seinem Herrgott für die Gnade, daß er Ihn empfangen durfte, mit einem innigeren Dankgebet danken als ein Waschtischpriester, dem die Gaffer jede innere Sammlung stehlen, so daß somit meist ein persönliches Dankgebet entfällt.

Nur von Priestern, die die Verehrung des Allerheiligsten Altarssakraments eingeschränkt oder gar aufgegeben haben, wird die Handkommunion empfohlen.

Wir wissen nur zu gut, daß durch die Handkommunion unheimlich viele Sakrilege, also Schändungen am Allerheiligsten, möglich gemacht wurden.

Priester, die das Allerheiligste noch hoch verehren, sollen deshalb mutvoll, überzeugt und mit aller Entschiedenheit in aller Öffentlichkeit dafür eintreten, daß sich die Gläubigen das Allerheiligste nur in den Mund reichen lassen.

Und jeder gläubige Katholik, der überzeugt ist, daß unser Herrgott in der heiligen Hostie gegenwärtig ist, sollte sich diese Hostie nur in den Mund reichen lassen, weil er damit mithilft, daß Sakrilege, die bei der Handkommunion möglich sind, unterbunden werden. Gutes Beispiel ist heute notwendiger denn je.

Und so komme ich als unstudierter Laie zu der Feststellung, daß Priester, die auf einem Waschtisch die Messe lesen, entgegen den theologischen Grundsätzen in unserer römisch-katholischen Kirche handeln; daß Priester, die das Allerheiligste im Altarssakrament anerkennen, auch davon überzeugt sind, daß der Dreieine im Tabernakel unserer katholischen Kirche wohnt; daß Priester, die während der heiligen Messe Gott suchen, Ihn anbeten, verehren und bitten wollen, eine heilige Messe nur v o r dem Tabernakel feiern können.

Ein unstudierter Kolpingssohn
Alois Schnitzer sen., Traunstein

* * *

DIE DEUTSCHEN
REFORM-„KATHOLISCHEN" BISCHÖFE
VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM
AN ZENTRALER STELLE !

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", und nicht: "für alle". Durch diese Verfälschung wird die Messe ungültig.)

TATSACHEN

Die Originale folgender Berichte können beim Herausgeber [des hier abgedruckten Flugblattes] eingesehen werden. Sie sind mit Orts- und Zeitangabe der Vorkommnisse sowie mit Adresse und Unterschrift der Zeugen versehen.

"In einer Wirtschaft wurde von jungen Burschen eine Hostie mit einer Schere zerschnitten (ob Blut herauskomme!), dann ins Closett geworfen."

November 1969, Toggenburg, St.Gallen
Zeuge: Der Wirt, ein Protestant F.E.in G.

*

"In einem Krankenhaus in Süddeutschland fand man drei Hostien halbzersetzt auf der Toilette. Raub durch Küchenjungen in Form der Handkommunion."

Gefunden am 22.Dezember 1969
Zeuge: Der Chefarzt F.E.in G.

*

"In einer chemischen Waschanstalt fand man in einer Bubenhose eine konsekrierte Hostie. Der Knabe gestand, sie missbräuchlich durch Handkommunion empfangen zu haben."

10.Januar 1970
Zeuge: Inhaber der Wäscherei F.E.in G.

*

"Als Priester wurde ich gezwungen, die Handkommunion auszuteilen und machte dabei die Beobachtung, daß von den Brothostien kleinfingernagelgroße Teile auf den Boden fielen und von den Kommunikanten an den schmutzigen Schuhen auf die Straße getragen wurden.
Bei einer Kinderkommunion stieß ein Schüler dem anderen den Leib des Herrn aus der Hand, und der austeilende Priester trampelte auf der konsekrierten Hostie herum, bis es mir gelang, diese unter den Schuhen dieses Herrn hervorzuholen.
Bei einer anderen Aushilfe fiel ebenso ein ansehnlicher Teil zu Boden. Er konnte zwischen den Pflastersteinen nicht mehr gefunden werden und wurde mit Sicherheit vom Schmutzwasser der Bodenreinigung aufgenommen.
Es wären noch weitere Angaben möglich."

Geistl. Rat, Pfarrer B.K.

*

"In Holland wurde *von* Schülern ein schwungvoller Handel mit konsekrierten Hostien getrieben, die mißbräuchlich durch Handkommunion empfangen wurden. Diese wurden gesammelt und wie Schmetterlinge an die Wand gespießt. Man fand gegen 200 Hostien auf diese Weise."

Zeuge: Der Kirchenpräsident **F.E.in G.**

*

-"Pfarrer H. von St.B. hat mir bestätigt, daß ein Kind die Hostie mit nach Hause nahm und den Hund damit fütterte."

P.F. in H.

*

"Rechts an der Seite des St.Josefs-Altares stand ich. Vor mir war ein Herr, der durch seine lässige Haltung auffiel. Daher beobachtete ich ihn. Als der Priester ihm in seine ausgestreckte Hand die hl.Hostie reichte, ging er damit fort. Ich drehte mich um und sah, wie er die Hostie hochhob, von allen Seiten betrachtete, dann ein Stücklein davon abbiß und plötzlich in die Tasche griff. Er holte etwas heraus - ich glaube, es war eine Geldbörse - und steckte die hl.Hostie da hinein. Auch mein Sohn H.K., Medizinstudent in Tübingen, hat den Vorfall beobachtet."

L.K.in E.

"Eine Frau, die jeden Tag zweimal und jedes Mal in eine andere Kirche geht, hat in beiden Kirchen einen Mann beobachtet, der ebenfalls in beiden Kirchen die heilige Messe besuchte und handkommunizierte (also zweimal täglich!). Die Frau meldete dieses dem Generalvikar, den sie gut kannte. Der dubiose Mann wurde während mehrerer Tage polizeilich beobachtet. Seine Adresse wurde ausfindig gemacht. Eines Tages wurde er beim Verlassen des Hauses angehalten. Das Paket, das er bei sich trug, wurde ihm abgenommen. Und der Inhalt der Schachteis 17 Hostien! Zur Rede gestellt, nannte er die Auftraggeber, die ihm pro Hostie 50 Franken zusicherten."

Zeuge: Dominikanerpater L.P.inN. R.M. in G.

*

"Ich besuchte in Zürich eine Kirche. Da sah ich Brosamen umherliegen. Ich dachte bei mir: Es ist doch unanständig, in der Kirche zu essen. Plötzlich ging es wie ein Blitz durch meinen Kopf: Das sind ja Partikel einer Hostie! Da wurde ein Teil einer Hostie zerrieben und über Fußboden, Kniebank, Armstütze und Sitzbank zerstreut. Mir wurde klar, daß ich Zeuge eines Sakrilegs war. Nach der im Religionsunterricht erhaltenen Lehre lag hier das größte Verbrechen vor. Ich holte einen Geistlichen, und wir sammelten so gut als möglich die Partikel zusammen, denn vor uns lag doch der Heiland in den Kot getreten wie seiner Zeit auf dem Weg nach Golgotha."

A.P. in F.

*

"Der Unterzeichnete erklärt wahrheitsgetreu, daß er gemeinsam mit Herrn A.P. die zertretenen Teilchen gesehen hat. Auch der Pfarrer der betreffenden Kirche war dabei."

22.Oktober 1970 H.B. in D.

*

"Ich sammle fast täglich in der Josefskirche nach der hl.Messe mit einer Luße Partikel, die beim stehenden Kommunionempfang - am Platz, wo der Priester steht - auf den Boden fallen. Es werden dort die dicken, braunen Hostien verwendet, die leichter abbröseln als die weißen. Der Pfarrer weiß darum. Ich will die Partikel meinem Priestersohn übergeben."

C.H. in Z.

*

"In St.Anton, Zürich, war eine Frau, die ich stellte, weil sie die heilige Kommunion in der Hand an ihren Platz mitnahm. Dem Priester, der sie nachher fragte, warum sie das tue, sagte sie: 'Ich nehme sie zu Hause vor dem Frühstück.' Sie weigerte sich anfänglich, die konsekrierte Hostie zurückzugeben."

R.in Z.

*

"Ein mir fremder Knabe von etwa 9 Jahren kniete in der Halb-acht-Uhr-Messe zur hl, Kommunion neben mir an der Kommunionbank und empfing die Handkommunion. Da sah ich, daß er die hl.Hostie in die Hand nahm, sie aber nicht zum Munde führte, und mit schlenkernden Armen an seinen Platz ging und sich setzte."

Ort: Marienkirche Davos J.B. in D.

*

"Es war während der Frühmesse am 9. Juli 1970 in W. Als wir zum Empfang der hl. Kommunion nach vorne gingen, hielt der die hl.Kommunion ausspendende Priester plötzlich inne und rief einer Frau, die eben die Handkommunion empfangen hatte, nach, sie solle die hl.Hostie kommunizieren. Diese Frau kniete links von mir. Als der Priester nach der Kommunionausteilung mit dem Kelch nach hinten kam, konnte ich die Person gut beobachten. Der Priester hielt ihr den Kelch hin und sprach leise zu ihr. Da warf sie die hl.Hostie in den Kelch zurück.

Zeuge: H.H.Kaplan M.G. in B.

*

"Am 11.Januar 1971 war ich in der Kirche der R.in M. in der hl.Messe. Vor mir ging eine Frau zur hl.Kommunion und nahm die braune Hostie in die Hand. Sie wischte nach

der Kommunion die Partikel von ihren Händen hinunter auf den Boden, so wie man sich nach getaner Arbeit die Hände abstreift. Die nachfolgenden Personen sind darauf getreten... Kein Mensch hat sich um die kleinen Partikel am Boden gekümmert."

J.K. in M.

*

"Es war mir in letzter Zeit beim Kommunizieren wiederholt aufgefallen, daß sich auf dem roten Kniepolster kleine, weiße Pünktchen befanden. Die Sache kam mir verdächtig vor, und ich benutzte einen Kirchenbesuch, um diese Kniekissen genauer zu besichtigen.

Ich mußte dabei zu meinem großen Erstaunen feststellen, daß sich darauf eine große Zahl von Hostienpartikeln in kleinen und kleinsten Dimensionen, vereinzelt aber auch größere Stücklein - etwa in doppelter Kopfgröße einer Stecknadel - befanden. Ich habe die einzelnen Teilchen nicht gezählt, schätzte sie aber auf mindestens dreißig. Diese Partikel erschienen durchwegs in gleicher weisser Farbe. Dieselben konnten weder von den Blumen noch von den Kleidern der Kommunikanten stammen, da es damals überhaupt keine weißen Blumen in der Kirche gab und auf den Kissen sonst keine andersfarbigen Teilchen zu finden waren.

Mit einiger Logik mußte ich daraus schließen, daß es sich bei den weißen Teilchen um Hostienpartikel handeln müsse, die bei der Handkommunion auf das rote Kissen und ohne Zweifel auch auf den Fußboden fallen. Den Gedanken, daß Gott auf dem Boden seines Hauses liegen muß und von den Leuten in sträflicher Gedankenlosigkeit zertreten wird, kann ich mir nicht zu Ende denken, ist doch gemäß unabdingbarer Lehre der Kirche (Konzil von Trient) Christus als Gott und Mensch auch im kleinsten Teilchen einer konsekrierten Hostie voll und ganz gegenwärtig."

19. Oktober 1970 J.H. in M.

*

Noch viele solche Fälle könnten angeführt werden.

ZIEHEN SIE AUS DIESEN TATSACHEN DIE RICHTIGE FOLGERUNG:
KEINE HANDKOMMUNION!
DEM EUCHARISTISCHEN GOTTMENSCHEN GEGENÜBER
VERMEHRTE EHRFURCHT, ANBETUNG, SÜHNE UND LIEBE!

Anmerkung:

Die französische Zeitschrift "Vers demain" brachte 1970 folgende Orientierung:

"Es gibt drei Phasen des freimaurerischen teuflischen Planes. 1.Es soll mit allen Mitteln durchgesetzt werden, daß man in den römisch-katholischen Kirchen die hl.Kommunion stehend empfängt. 2.Man muß zu erreichen suchen, daß das "Brot" [, das heute wohl in den meisten Fällen tatsächlich Brot ist infolge der Zerstörung der gültigen heiligen Messe durch Paul VI. und seine Reformerbischöfe]*) den Kommunikanten in die Hand gegeben wird, um zu erreichen, daß Glaube und Frömmigkeit langsam schwinden und so die letzte Etappe erreicht wird. 3.So präpariert werden die Gläubigen zum Glauben gebracht, daß die Eucharistie nur ein Symbol der Mahlzeit sei und schließlich Symbol der allgemeinen Weltverbrüderung.

Das Komplott der Freimaurerei gegen die Kirche und die hl.Eucharistie könnte nicht teuflischer und klarer sein. Und das Traurigste, Niederdrückendste und Schrecklichste ist, daß dieser Plan in seiner ganzen Entwicklung hauptsächlich von jenen gefördert wird, die doch die heiligste Verpflichtung hätten, sich dieser Entchristlichung entgegenzusetzen. Statt dessen helfen sie durch ihre Haltung, das katholische Volk in den Protestantismus überzuführen."

Herausgeber und Vertriebsstelle des [hier wiedergegebenen] Flugblattes:

Arbeitsgemeinschaft "Pro mundi vita", CH-8029 Zürich, Postfach 187

*) Anm.d. Red.

Die verlockte Taube

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill,
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

In der Bildersprache der Bibel und der Apokryphen*) spielt die Tiersymbolik eine bedeutsame Rolle« Durch gewisse Tiere werden bestimmte Eigenschaften der Menschen dargestellt. So bedeutet der Wolf die Wildheit, das Pferd das Kriegs- und der Esel das Friedenstier u.s.w. Die Taube aber gilt (neben dem Lamm) als Sinnbild der Schlichtheit und Sanftmut. Sie ist kein Raubvogel, der sich vom Fleisch ernährt und sein Opfer mit Krallen fängt und zerreißt, sondern sie nährt sich nur von den Körnern und liebt die Musik. Die Taube gilt daher als Symbol für Israel als auserwähltes Volk.

Durch sein Gesetz soll Israel in Gemüt und Haltung sanft und milde sein; denn darin soll es den anderen Völkern ein Beispiel geben und deren Erzieher sein. Im 4.Buch Esdras **) 5, 21-27 heißt es: "Gebieter Herr! Aus allen Erdenwäldern und allen Bäumen hast du einen Weinstock dir erwählt. Aus aller Welt hast du einen Garten ausgesucht, aus allen Blumen in der Welt eine Lilie erkoren, aus allen Meerestiefen nur einen Bach dir angefüllt. Aus allen aufgebauten Städten nur Sion selber dir geheiligt. Aus allen den geschaffenen Vögeln nur eine Taube dir berufen, ... aus all den vielen Völkern nur das eine Völklein dir erworben."

Als auserwähltes Volk steht Israel unter dem besonderen Schutz Gottes. Es ist die Taube in den Felsenritzen Hl 2,14 (d.h. in Gott geborgen) und bei Feindangriffen wird es in wunderbarer Weise gerettet, daß die Stämme wie die Flügel einer ruhenden Taube der Friedenstätigkeit nachgehen können (Ps 67,14).

Dieser positive Vergleich, der nur Schönes aussagt, gilt aber nur für Gesamtisrael von der Führung von Moses bis zu David und Salomon. In der Reichsspaltung 933 v.Chr. hat sich der Norden von Thron und Tempel getrennt, aber den Anspruch, Israel zu sein, nicht aufgegeben. Doch mit der politischen Trennung war auch eine religiöse verbunden. Dieser Nordstaat Israel hat die wahre Gottesverehrung im Jahvismus aufgegeben und sich den Götzen durch den Stierdienst und später sogar durch den Baalismus hingegeben. Und deswegen nennt sie der Prophet Oseas 7,11 eine verlockte Taube: "Ephraim ist wie eine törichte Taube, die keinen Verstand hat ... Weh denen, die sich wegwenden von mir, ich werde über sie Unglück bringen." Wie eine Taube hin und herflattert und nicht in ihren Verschlag zurückwill, so läuft der Nordstaat Israel bald den Ägyptern und bald den Assyrern nach, statt sich auf seinen Eigenwert in der Einheit mit dem Südstaat Juda zu besinnen. Es spricht also der Prophet von dem der Häresie verfallenen Samaria.

Aber die Bibel ist ein zeitloses Buch und ihre Aussagen gelten für alle Zeiten. Nach der Vorbildlehre sind daher auch die Häresien der Gegenwart angedeutet. Können wir aber heute unter diesen Häresien bloß die Protestanten und die Anglikaner und die Kalviner verstehen? Müssen wir nicht die (noch sogenannten) Katholiken dazurechnen, die von der Tradition nichts wissen wollen und protestantische Wege gehen?

"Abschied -von Trient" nennt sich ein kleines Buch mit Aufsätzen verschiedener Autoren (Pustet 1969), welche die vortridentinische Zeit nur im negativen Licht sehen. Die Verteidigung der Wahrheit ist für sie unwissenschaftliche Apologetik.***)

---

*) Die von der Kirche offiziell nicht anerkannten biblischen Schriften

**) Im Anhang zu den meisten Vulgata-Ausgaben. Bei P.Riessler. Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, 1928, S.263

***) Verteidigung (der christlichen Lehre), Rechtfertigungslehre (Zweig der Theologie)

Pius X. ließ sich in das Fahrwasser engstirniger Traditionalisten treiben (S.98). Der Ausspruch des Kardinals Ottaviani "Die Kirche ist nicht nur das Reich Gottes. Sie ist auch das Schönste, was es je gegeben hat und geben kann in der Menschheitsgeschichte", ist für sie "dogmatisch und historisch angreifbar" (S.101 usw.). Diese Sätze tun bereits kund, in welchem Geist dieser Abschied von Trient gehalten ist. Es tritt einem ähnlichen Werk: "Erneuerung der Messe" von Eugen Egloff würdig an die Seite (Zürich 1965). Der Autor behauptet, daß in der katholischen Kirche der Papst als Haupt des mystischen Leibes eingesetzt wurde. Er findet die von den Rubriken vorgeschriebenen Gesten bei der Messe irreführend (S.25, S.37). Wie Küng sieht er den Hauptzweck der Messe in der Predigt (S. 41). Die Gläubigen müßten lernen, in der Messe nicht sich selber, und irdische Interessen, sondern Gott zu suchen (S.50) usw. Die Diktion des Buches verrät durchwegs protestantisches Denken, und die wenigen Zitate der Kirchenväter stammen aus zweiter Hand.

Die katholische Theologie fühlt sich heute minderwertig und glaubt, Anleihen machen zu müssen bei den Häretikern und den Juden. Die radikale Formgeschichte (Methode der Bibelexegese) gleicht frappierend den Aufstellungen des jüdischen Geschichtsschreibers H.Graetz in seiner Volkstümlichen Geschichte der Juden (3 Bände, Leipzig, ohne Jahr (1.Band, S.484-505; 2.Band, S.25-41).

So flattert die verlockte Taube hin und her und findet den Weg nicht in ihren eigenen Verschlag. Aber die wahre Kirche ist die auserwählte Taube in den Felsenritzen Hl 2,14 (geborgen im Felsen Gottes), die einzige Taube unter den 60 + 80 Nebenfrauen (= die Nationen der Erde) Hl 6,6, die keusche Jungfrau, die Christus als Braut zugeführt wird (2 Kor 11,2). Sie läßt sich nicht verlocken, sondern sie hält dem Bräutigam die Treue, bis Er ihr die Krone des Lebens schenkt (Offb 2,10).

* * *

DER „SPECKPATER", P. WERENFRIED VAN STRAATEN SCHREIBT in der Septembernummer seiner Zeitschrift ECHO DER LIEBE:

Liebe Freunde!

(...) In diesen Wochen habe ich viel gebetet für alle Schicksalsgefährten im Schiff Petri, das jetzt nicht weniger ein Spielball der tobenden Wellen ist als in jenem Sturm, da die Apostel in Todesangst ihren schlafenden Meister zur Hilfe riefen. Tausende unter Euch haben mir schriftlich ihre Angst ausgedrückt vor der Verwirrung, dem Zwiespalt und der Untreue zu Gott, die sich wie die Pest in der Kirche verbreiten. Ich teile Eure Sorge. Der Riß, der das Volk Gottes von der Hierarchie an bis zur Basis teilt, ist eine Kollektivsünde gegen den hl.Geist. Daraus folgen Uneinigkeit der Geister, Abstumpfung der Gewissen und Verletzungen der Liebe, die dem Heilsplan Gottes direkt widerstreben. Denn Christus hat uns die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes gegeben, damit wir vollkommen eins seien, wie Er eins ist mit dem Vater, und damit die Welt erkenne, daß Er vom Vater gesandt wurde. Wer von den kirchlichen Unruhestiftern kümmert sich um dieses Urziel des Christentums?

Das Streben nach der Einheit mit unseren getrennten Brüdern und die Bemühungen, den alten Glauben auf neue Weise zu verkünden, gehen manchmal Hand in Hand mit uferlosen Exzessen, die der Einheit, dem Frieden und der Glaubenstreue zahlloser Katholiken unberechenbaren Schaden zufügen. Das ist keine Wachstumskrise, sondern Zerfall; kein vielversprechender Frühling, sondern dunkler Herbst; kein Ausschlagen neuen Lebens, sondern massierter Abfall toter Äste und dürrer Ranken, die mit dem göttlichen Weinstock keine Verbindung mehr haben. Das Salz der Erde wird schal. Anstatt die Welt zu durchsäuern mit dem Sauerteig des Evangeliums, läßt das Volk Gottes sich in Gärung bringen vom Sauerteig der Welt, obwohl Christus eindeutig mit dieser Welt gebrochen, als Er sie ausdrücklich aus seinem hohepriesterlichen Gebet ausgeschlossen hat (Joh.17,9). Unter der Maske der Erneuerung und des "aggiornamento" wird Christus heimtückisch verraten«,

Dieser Verrat schreit zum Himmel und setzt das untreue Volk dem Strafgericht Gottes aus. Als geistlicher Leiter unseres Werkes hate ich mich gefragt, welchen priesterlichen Rat ich Euch in dieser Lage geben soll. Die Antwort las ich in der hl.Schrift: "So spricht der Herr; Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen unter Pasten und Weinen. Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehrt euch zum Herrn, eurem Gott. Haltet ein heiliges Fasten, versammelt die Gemeinde. Lasset das Volk eine Gebetswache halten. Zwischen Vorhof und Altar sollen die Priester weinen und rufen; Schone, o Herr, schone deines Volkes und gib dein Erbe nicht der Schmach preis (Joel 2)."

Han wird mir vorwerfen, daß ich mit diesem Aufruf die Uhr in der Kirche zurückstelle. Die Abschaffung kirchlicher Fastenvorschriften bedeutet aber keineswegs, daß Fasten überflüssig ist. Die Ärzte behaupten das Gegenteil. Die Besten unserer getrennten Brüder - so die verfolgten Baptisten und Orthodoxen in der Sowjetunion - fasten streng und häufig. Warum folgen wir nicht ihrem Beispiel? Ist es nicht sinnlos, über den kirchlichen Zerfall zu klagen, wenn wir selbst nichts dazutun, ihn aufzuhalten?

Wir müssen freiwillig zurückkehren zur Übung des in Schrift und Tradition verankerten Fastens, verbunden mit Gebet und guten Werken. Darum suche ich - der ich es mehr als St.Paulus brauche, daß "ich meinen Leib züchtige und ihn dienstbar mache, damit ich, nachdem ich anderen gepredigt habe, nicht selbst verworfen werde" - andere Sünder guten Willens, um miteinander zu versuchen; Leinen Tag m der Woche oder im Monat zu fasten für die Kirche in Not; 2.das dadurch ersparte Geld den Verfolgten zu schenken; 3.täglich die Barmherzigkeit Gottes über den untreuen Westen und über uns selbst hcrabzuflehen. (...) Gott segne die vielen oder wenigen, die sich zu dieser Aktion verpflichten wollen, und stärke in Euch allen den Geist der Bußfertigkeit.

Werenfried van Straaten

POSTSCHECKKONTO - Abonnementspreis

Deutschland:	München Nr. 214700	DM 18.–
Österreich:	Wien Nr. 2,314.763	öS 130.–
Schweiz:	Schaffhausen Nr. 82-7360	sFr 22.–

BANKKONTO

Unsere Bankverbindung ist geändert. Sie lautet jetzt: Bayerische Vereinsbank, München, KtoNr. 7323069.
Damit ist die auf der Titelseite abgedruckte (grün) Nummer ungültig.

WICHTIGER HINWEIS

Bitte beachten Sie auch, daß sämtliche angegebenen Konten auf folgenden Titel eröffnet sind:

Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria
8 Hünchen 1, Postfach 610.

Bitte überweisen Sie Abonnements- oder Spendenbeträge **nur** an diesen Empfänger! Geben Sie bitte immer diesen **vollen** Titel mit vollständiger Adresse an!

BERICHTIGUNG: Der in Nr.6 der EINSICHT, S.18 wiedergegebene Abschnitt aus the VOICE ist nicht von Frau Dr.Gerstner geschrieben, sondern von Hugh McGovern. Infolge einer unübersichtlichen Anordnung der Artikel in the VOICE haben wir die Verfasser verwechselt.

PROF. J.A. JUNGMANN,

DER BERATER DES II. VATIKANISCHEN KONZILS.

von Walter W.E. Dettmann

Prof, Jungmann meinte, er allein dürfe darüber entscheiden, ob der Befehl Jesu Christi "Tut dies zu meinem Andenken" während zwei Jahrtausenden r i c h t i g durchgeführt wurde oder nicht, und er bildete sich ein, der Maßstab dafür müsse unbedingt die sogenannte Messe des einstigen schismatischen Gegenpapstes Hippolyt (+ ca. 235) aus dem dritten Jahrhundert sein, bei der es keine Opferung sondern nur eine farblose sogenannte " G a b e n b e r e i t u n g " gibt. Prof.Jungmann gehörte zu denen, die die Opferung der hl.Messe schon zwanzig Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil abschaffen wollten.

Als er im Sommer des Jahres 1939 an seinem Buch zu arbeiten begann, war er Rektor des sogenannten "Collegium Maximum" der Jesuiten in Innsbruck. Als solcher war er durch ein feierliches Gelübde zu besonderem Gehorsam gegenüber dem Papst verpflichtet. Dieses sogenannte vierte Gelübde wurde keineswegs von allen Mitgliedern des Jesuitenordens abgelegt, sondern meist nur von solchen, die für bedeutendere und höhere Stellen im Orden in Frage kamen. Als Rektor des Collegium Maximum trat Jungmann bei seinen Untergebenen immer für unbedingten Gehorsam ein« Er selbst aber plante heimlich einen Hauptschlag des Ungehorsams und der Auflehnung gegen alle Päpste, die seit Pius V. die bisherige Form der heiligen Messe strengstens vorgeschrieben hatten. Prof.Jungmann ist ein Beispiel dafür, wie die Disziplin des Jesuitenordens schon mehr als zwanzig Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil bis ins Mark hinein ausgehöhlt und zerfressen war.

Jungmann wollte nicht nur eine "Darstellung der Heßliturgie" geben, wie er im Vorwort zur ersten Auflage seines Buches behauptet. Er wollte viel mehr: Er wollte die bisherige Form der Meßfeier auf Schritt und Tritt herabsetzen. Das läßt sich aus überaus zahlreichen Sätzen seines Werkes beweisen:

Er sagt z.B. über das Werk des heiligen Papstes Pius V.: "So blieb im Meßbuch und auch im Meßordo vieles unverändert und wohl auch ungeprüft stehen, was sich in der fränkisch-deutschen Periode als kunstlose Übermalung über die herben Formen der alten stadtrömischen Messe gelegt hatte" ("Missarum Sollemnia", I. 174).

Prof.Jungmann macht Papst Pius V. somit den Vorwurf, "kunstlose Übermalungen" (z.B. die Opferungsgebete!) aus späterer Zeit " u n g e p r ü f t " in der hl.Messe stehen gelassen zu haben. Den Beweis dafür bleibt Jungmann schuldig.

An anderer Stelle schreibt Jungmann: "Die größte und folgenschwerste Neuerung des Meßbuches Pius' V. war die in der Einführungsbulle ausgesprochene Verfügung, daß dieses Meßbuch von nun an in allen Kirchen allein maßgebend sein sollte und daß daran nichts mehr geändert werden dürfe" (I. 176).

Das von Jungmann gebrauchte Beiwort "folgenschwer" bezeichnet im Sprachbuch des Herderverlages, bei dem Jungmann sein Werk drucken ließ, " v i e l e o d e r ü b l e F o l g e n n a c h s i c h z i e h e n d ".

Überträgt man diese Worterklärung auf das Werk Pius" V., dann sieht man, worauf Prof.Jungmann mit seinem Ausdruck "folgenschwerste Neuerung" den Hauptton legen wollte, nämlich auf die " v i e l e n o d e r ü b l e n F o l g e n " des römischen Meßbuches. Die segensreichen Folgen desselben kommen hier im Urteil Jungmanns entschieden zu kurz.

Wie sich Prof.Jungmann die "üblen Folgen" des alten Meßbuches vorstellt, beschreibt er in einem höchst sonderbaren und eigenartigen Vergleich:

"Das Missale Pius' V. bedeutet nach den anderthalb Jahrtausenden ununterbrochener

Entwicklung des Ritus der römischen Hesse, nach dem Rauschen und Strömen von allen Höhen und aus allen Tälern, einen gewaltigen Staudamm, von dem an die angesammelten Viassermassen nur mehr in festen Leitungen und in wohlgebauten Kanälen ihren Weg fortsetzen dürfen. Mit einem Schlag sind alle eigenwilligen Um- und Seitenwege abgeschnitten, ist allen Überschwemmungen und Übermurungen gewehrt und ist ein regelmäßiger und nutzbarer Fortgang gesichert. Aber es ist damit auch in Kauf genommen, daß das blühende Flußtal nun öde liegt und daß die Eigenkräfte der weiteren Entwicklung nur mehr in den bescheidenen Rinnsalen eines oft dürftigen Andachtswesens abseits des großen Laufes sich sammeln und zu neuen Ausdrucksformen gelangen können" (I., 179).

Wenn man einmal von der Tatsache absieht, daß Prof.Jungmann einen ganz unpassenden Vergleich gewählt und daß er sich über den Vergleichspunkt nicht genügend Rechenschaft gegeben hat, muß man sich dennoch fragen, was er mit dem ehemals "blühenden Flußtal" eigentlich meint. Denn er behauptet, dieses blühende Flußtal liege nun, seit der Errichtung des "Staudammes", d.h. seit dem Jahre 1570, verödet da. Meint Jungmann mit dem verödeten Flußtal die ganze Kirche, in der - wie er sich ausdrückt - nur noch "ein dürftiges Andachtswesen" gepflegt wird? Oder meint er die sogenannte liturgische Bewegung?

Zuerst hatte Jungmann von "kunstlosen Übermalungen" gesprochen, die während der fränkischen Zeit die "herben Formen der alten stadtrömischen Liturgie" angeblich verdeckten. Danach müßte Jungmann eigentlich bedauern, daß der sogenannte "Staudamm" erst von Pius V. und nicht schon 1300 Jahre früher von Hippolyt errichtet wurde. Man wird aus dem Vergleich des Professors Jungmann nicht klug. Sicher ist nur das eine, daß er an dem großen Werk Papst Pius' V. herumnörgeln wollte.

Im Vorwort seines Buches teilt Professor Jungmann seine künftigen Leser in zwei Gruppen ein: Erstens in die sogenannten "kritischen Benützer" seines Werkes und zweitens in die sogenannten "unbefangen gläubigen Leser".

Für beide der genannten Gruppen wird die Lesung des Buches zu einer großen Enttäuschung, Denn die "kritischen Benützer" sehen unter anderem bald, wie unbegründet die Vorliebe Jungmanns für die Schismatikermesse Hippolyts ist, und der "unbefangen gläubige Leser" bekommt bei den vielen unwissenschaftlichen Werturteilen Jungmanns gegenüber Papst Pius V. eine kalte Dusche nach der anderen ins Gesicht.

Professor Jungmann hat keinen Blick für das, was wirklich als Hauptsache in der katholischen Kirche vor sich ging und was bis heute die Hauptsache sein sollte.

In der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes heißt es nach dem Bericht von der Vernichtung der Babylonischen Hure, nämlich des römischen Weltreiches: "Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich vorbereitet" (19,7).

Dies bezieht sich e i n d e u t i g darauf, daß die einst vom römischen Weltreich verfolgte Kirche sich " v o r b e r e i t e t e ", um in F r e i h e i t die "Hochzeit des Lammes" zu feiern. Es ist also selbstverständlich, daß diese in Freiheit gefeierte Hochzeit des Lammes, das heißt das heilige Meßopfer, dem zahllose Völker kommunizierend beiwohnen werden, einen ganz anderen, viel schöneren Rahmen bekommen m u ß , als die unter ständiger Lebensgefahr gefeierte heilige Messe in den engen Löchern und Grüften der Katakomben.

Über diese Tatsache hat sich Frofessor Jungmann nicht die geringsten Gedanken gemacht. Er bildet sich ein, es dürfe keinen Unterschied geben zwischen der Meßfeier der Katakombenzeit und der Meßfeier nach den Stürmen der Völkerwanderung. Prof.Jungmann behauptet ganz einfach ohne jeden Beweis, daß die alte stadtrömische Messe so â la Hippolyt ausgesehen haben müsse, und Papst Pius V. habe viel zu wenig geprüft, was an "kunstlosen Übermalungen" aus dem Frankenreich später darübergekleistert worden sei.

Ferner bildet sich Prof.Jungmann ohne jeden hinreichenden Grund ein, die sogenannte Hippolyt-Messe, die keine Opferung kennt, sei gedanklich klarer und zielstrebiger als die offiziellen Meßtexte der katholischen Kirche seit dem vierten und fünften Jahrhundert. Er sagt: "Dem klar dahinfließenden Dankgebet der Hippolytischen Eucharistia gegenüber bedeutet der römische Meßkanon mit seinen verschie-

denen Gliedern und Stufen, mit seinen wiederholten Darbringungen und seinen Fürbitten, nicht zuletzt mit seinen Heiligenreihen entschieden ein sehr komplexes Gebilde" (I.64).

Wer sieht nicht, daß hier die Zerstörung der heiligen Messe durch das Zweite Vatikanische Konzil schon vorweggenommen wurde?

Von seinen ganz und gar ungenügenden geschichtlichen Studien ist Prof. Jungmann so sehr eingenommen, daß er behauptet: "So kann auch in der Meßliturgie erst g e s c h i c h t l i c h e B e t r a c h t u n g , der Nachvollzug der über viele Jahrhunderte gehenden Genesis, ein genaueres Verständnis möglich machen" (I. Einleitung).

Wenn es nur um jenes "genauere Verständnis" ginge, das Prof.Jungmann meint, dann hätten Millionen und Millionen von demütigen Gläubigen sich umsonst tagtäglich zur heiligen Messe begeben. Aber sie hatten glücklicherweise auch ohne Prof, Jungmann ein völlig ausreichendes "genaues Verständnis" der Meßliturgie. Denn sie besaßen einen lebendigen Glauben an die Gegenwart des Heilands im heiligsten Altarssakrament, und sie wußten, daß die Opferung d e s h a l b ein Hauptteil der heiligen Messe ist, weil die Kirche dies so bestimmt hat, um allen Völkern zu zeigen, was auf dem Altare vor sich geht und was Jesus uns gegeben hat und was wir mit Jesus tun sollen, nämlich Ihn Seinem himmlischen Vater a u f o p f e r n .

Mit ausdrücklicher Berufung auf seinen "Mitbruder" Karl Rahner behauptet Prof.Jungmann, die tägliche Messe sei zwar ein Opfer, "aber nicht ein solches mit selbständiger Heilsbedeutung, da es nur die kultische Ausweitung des einmaligen, allein heilsbegründenden Opfers auf Kaivaria ist, das im Blickfeld des Hebräerbriefes steht" (I. 235). Prof.Jungmann und Karl Rahner irren sich ganz gewaltig. Denn das Opfer des Neuen Bundes wurde durch den Propheten Malachias vorausgesagt (1,11) als etwas, das an allen Orten vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang dargebracht wird, ,und s e l b s t v e r s t ä n d l i c h hat jedes einzelne dieser unzähligen Opfer auf der ganzen Erde " s e l b s t ä n d i g e H e i l s b e d e u t u n g " sowohl für die gesamte Kirche als auch für den einzelnen Priester und Gläubigen.

Für den alten Propheten Malachias und vor allem für den Heiligen Geist war es selbstverständlich, daß bei jedem einzelnen Opfer eine sichtbare Gabendarbringung, ein wirkliches Opfer, stattfand und nicht nur eine sogenannte "Gabenbereitung", von der jene Leute seit Jahrzehnten faseln, die liturgisch hochgebildet sein wollen und die über das hl. Meßopfer die Nase rümpfen.

Wer auch nur im geringsten den Opfercharakter der heiligen Messe zu ändern und zu schmälern sucht, der vergreift sich an solchen göttlichen Dingen, die außerhalb seiner Zuständigkeit liegen, und er begeht damit ein eigentliches S a k r i l e g , d.h. einen Tempelraub. Der alte lateinische Ausdruck "s a c r a l e g e r e " bedeutet heilige Dinge stehlen ("sammeln").

Auf dem Eucharistischen Kongreß in München 1960 suchten die Verantwortlichen das geplante Sakrileg an der heiligen Messe durch eine sogenannte "Agape" ("Liebesmahl") im Hofbräuhaus zu vertuschen und schmackhaft zu machen, wobei der Abgesandte Papst Johannes' XXIII. den Oberkellner spielen mußte.

Auch ein Papst hat nicht das geringste Recht, den Opfercharakter der heiligen Messe zu verändern. Und hierin liegt der geistliche Frevel Ilontinis und jener 99,8 % der Bischöfe, die beim Zweiten Vatikanischen Konzil die Zerstörung der hl.Messe beschlossen hatten. Ein Priester, der die wahren Hintergedanken der neuen Liturgie nicht durchschaut, und der sie so, wie die heutigen Bischöfe es wollen, mitmacht, ist nicht mehr "fromm" sondern im besten Falle gedankenlos und damit unbrauchbar. Denn das erste, was ein Priester von seinen Dienstpflichten wissen muß, ist dies, daß er Gott dem Allmächtigen ein vorgeschriebenes Opfer darzubringen hat, und zwar ein Opfer mit voller, selbständiger "Heilsbedeutung". Jede einzelne heilige Messe ist ein vollwertiges Lob-, Dank-, Sühne- und Bittopfor. Im übrigen haben Karl Rahner und Prof.Jungmann den Hebräerbrief, von dem sie reden, sehr vernachlässigt; vgl. dazu den Aufsatz: "Die regelmäßige Feier des hl.Meßopfers im Hebräerbrief des Apostels Paulus" (Zeichen Mariens, Juni 1970).

Der Unterschied zwischen Papst Pius V. und dem Montinipapst besteht darin: Pius V. durfte und m u ß t e den Opfercharakter der hl.Messe klar hervorheben. Der Montinipapst dagegen hat k e i n Recht, den Opfercharakter der heiligen Messe anzutasten. Dieses Recht hat er sich unerlaubterweise angemaßt. Er ließ sich dazu von einem Jesuiten verleiten, der gescheiter zu sein meinte als alle früheren Päpste,

Prof.Jungmann behauptete im Vorwort seines Buches, dieses habe sein Entstehen den "bösen Zeiten" zu verdanken, die der Nationalsozialismus Adolf Hitlers über die Klöster gebracht habe. Durch die Klosteraufhebung habe Jungmann Zeit zum Schreiben des Buches bekommen. Das Letztere mag wahr sein: Die Zeit zum Schreiben hat Jungmann auf diese Weise bekommen. Aber das erste ist nicht wahr: Jungmanns Buch verdankt sein Entstehen nicht den "bösen Zeiten" sondern der b ö s e n Abneigung des Herrn Professors gegen die heilige Messe Papst Pius' V. und dem Ungehorsam gegenüber Papst Pius XII., der zwei Jahre vor der Veröffentlichung von Jungmanns Buch dessen Ideen klar und deutlich als I r r t u m bezeichnet hatte (vgl. "Mediator Dei".)

* * *

FRIEDRICH HEINRICH JACOBIS "ALLWILL" UND FEDOR MICHAILOVIC DOSTOEVSKYS "DÄMONEN"

von
Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

Es geht mir im Folgenden nicht darum, eine literarische Abhängigkeit nachzuweisen; es geht mir darum, aufzuzeigen, daß Jacobi in der Gestalt seines Allwill - soweit ich sehen kann - zum ersten Male in der Weltliteratur ein durch die Moderne geschaffenes Problem gestellt und damit eine Thematik von aktuellster weltgeschichtlicher Bedeutung eingeführt hat, die von Dostoevsky erneut erschaut und durch die Art, wie er sie behandelt, zu ihrem innerlogischen Abschluß gebracht worden ist.

Fichte weist in seiner "Wissenschaftslehre von 1804" auf einen Grundzug hin, der unserem Zeitalter spezifisch eigentümlich sei: Das Denken und Leben sei in ihm nicht nur historisch, sondern symbolisch geworden; zu einem wirklichen Leben und Denken aber komme es fast gar nicht mehr. Während in der historischen Haltung "das ganze Leben zur fremden Geschichte verblaßt ist", versucht das symbolische Leben und Denken zwei einander kontradiktorisch gegenüberstehende Weisen zugleich zu behaupten. "Wessen [man] sie auch beschuldige, so ist die Antwort bereit: 'ja, das gilt wohl von Andern, nicht aber von uns;' und sie haben insofern recht, als sie neben der getadelten Denkweise auch die andere, ihr gegenüberstehende, historisch kennen; und wenn man bei dieser sie angegriffen hätte, in dieselbe, welche sie jetzt abläugnen, sich geflüchtet haben würden.,"

Als Fichte diese Einstellung stigmatisierte, war ihm bekannt, daß Jacobi schon Jahrzehnte zuvor in der Gestalt seines Allwill einen Menschen gezeichnet hatte, der nicht nur ein derartiger Symbolist ist, sondern es bewußt, aus einer Grundmaxime heraus, sein will.

Allwill, das ist, wie schon der Name besagt, ein Mensch, der alles sein will, alles leben und vertreten will, was ihm beliebt. Er überläßt sich bewußt "seiner guten Natur, welche verlangt, daß [er] jede Fähigkeit in [sich] erwachen, jede Kraft der Menschheit in [sich] rege werden lasse." "Er wagt sein Alles an die Erreichung jedes Zwecks", urteilt Silly von ihm. "Wer ihm 'abgewönne, gewönne ihm nie weniger als sein Leben ab.' Clemens nennt ihn einen Besessenen, dem es fast in keinem

Falle gestattet sey, willkührlich zu handeln. - Ein furchtbarer Charakter! - Und wie täuschend da, wo er das Schöne und Gute sich aus Lust zu eigen macht!" "Eduard!", schreibt Luzie ihm, "ein sehr außerordentlicher Mensch sind Sie wahrlich. Wer Sie durchaus kennt, dem muß es oft wunderbar vorkommen, daß Sie nicht ein Engel an Tugend, oder ein Satan an Laster geworden sind. Die Ungereimtheit Ihres Wesens widersteht allem Begriff. Unbändige Sinnlichkeit und stoischer Hang; weibische Zärtlichkeit, der äußerste Leichtsinn - und der kälteste Muth und die festeste Treue; Tigers=Sinn - und Lammes=Herz; allgegenwärtig - und nirgend wo; alles - und nie etwas."

Jacobi hat es in "Eduard Allwills Briefsammlung" unternommen, uns die Genese eines solchen Menschen zu zeigen. Er hat es gewagt als ein Mann, dessen Überzeugung von Jugend auf war, "daß seine Seele nicht in seinem Blute, oder ein bloßer Athem seyn möchte, der dahin fährt", und der "den bloßen gemeinen Lebenstrieb" soweit hinter sich ließ, daß er leben wollte "wegen einer anderen Liebe", über die keine seiner mächtigen Leidenschaften je die Oberhand gewinnen konnte. Sein ganzes Trachten ging darauf, diese höhere Liebe "zu rechtfertigen", denn "ohne diese Liebe schien es ihm unerträglich zu leben, auch nur Einen Tag.". "So geschah es, daß er philosophische Absicht, Nachdenken, Beobachtung in Situationen und Augenblicke brachte, wo sie äußerst selten angetroffen werden." Unter den "zum Theil (wie ihn däuchte) nicht genug bemerkten, zum Theil noch nicht genug verglichenen Thatsachen" stieß er hierbei auf den Typus des Allwill, den er darstellend sichtbar machen wollte.

"Was nun diese Menschengattung angeht [..,], so führen schon die vorzüglichen Anlagen, die boy ihr vorausgesetzt werden müssen, die Gefahr ihres Mißbrauchs mit sich.[...] Jedes Uebermaß von Kräften reizt zu irgend einer Art von Gewaltthätigkeit und Unterdrückung. Hiezu kommt bey den Allwillen, daß ihren vorzüglichen Gaben eine besonders zarte und lebhafte Sinnlichkeit, eine große Gewalt des Affects, und eine ungemeine Energie der Einbildungskraft zum Grunde liegt, [... wobei] die Einbildungskraft der Allwille vornehmlich eine Einbildungskraft des Affects, und weniger als bey andern Menschen ein freyeres Geistes=Vermögen ist. Die Mischung dieser Grundeigenschaften ist in keinem Einzelnen dieselbe; und so haben auch in jedem Einzelnen der Verstand, die Besonnenheit und der Wille ihre eigene Art und Weise. Man kann aber ohne Gefahr annehmen bey dieser Gattung, daß wo der hellere Kopf ist, auch ein höherer Grad der Ruchlosigkeit sich einstellen werde. Bey der Helle des Kopfs wird der Uebergang von der Empfindung zur Reflexion; zur Beschauung und Wiederbeschauung - mit Beyhülfe des Gedächtnisses - immer schneller, mannigfaltiger, gegenseitiger, durchgreifender, umfassender; bis endlich Anschauung, Betrachtung und Empfindung jeder Art, von der zur größten Fertigkeit gediehenen Selbstbesinnung, Geistesgegenwärtigkeit und inneren Sammlung, welche die Helden dieser Gattung, selbst in der ärgsten Beklemmung der Leidenschaft, nie ganz verläßt, unaufhörlich nur verschlungen werden, und für sich keine Gewalt und natürliche Rechte mehr haben. Der ganze Mensch, seinem sittlichen Theile nach, ist Poesie geworden; und es kann dahin mit ihm kommen, daß er alle Wahrheit verliert, und keine ehrliche Faser an ihm bleibt. Die Vollkommenheit dieses Zustandes ist ein eigentlicher Mysticismus der Gesetzesfeindschaft und ein Quietismus der Unsittlichkeit."

Es begann bei Allwill mit der Hingabe an seine eigene, zensurlos als edel angenommene Natur. "Jedes Wesen ersprießt in seiner eigenen Natur", sagte er sich. "Was ist zuverlässiger, als das Herz des edel gebornen?" Das "Wesen [der Natur] ist Unschuld, und wenn wir annehmen, was sie uns nach Zeit und Umständen in die Ohren raunt, werden wir uns so wohl befinden, als irgend jemand unter dem Monde."*) Er emp-

*) Die Zeitgenossen haben hierin einen Hinweis auf Goethe gesehen. Vergl. zum Beispiel den Brief Anton Matthias Sprickmanns an Amalie Fürstin von Gallitzin von Ende 1779: "Bewahre mich Gott dafür, daß ich Göthens That [cf. die 'Kreuzigung' des "Woldemar"] in meinem Herzen jemals natürlich finde! - ich kann mir nur leicht vorstellen, wie Göthe, das heißt, wie ein Mensch, der sich's zum Grundsatz gemacht hat, jeder Laune jedes Augenblicks, wie sie aufwallt, zu folgen, der nie über sich wacht, keine Herrschaft über sich hat, weil er keine hat haben wollen und so immer tiefer in Scleverei seiner Sinnlichkeit oder Phantasie herabgesunken ist, - wie so ein Mensch so was thun konnte! und daß daher bei ihm, wie Sie mir aus dem Herzen schreiben, sein Betragen gegen Jacobi von einer minder schlechten Seite kann betrachtet werden, als von der Seite eines kaltblütigen boshaften Vorsatzes, ihn zu

findet "alles Schöne so lebhaft, daß jeder Eindruck davon [ihn] berauscht, [ihm] für die Zeit alle weitere Besinnung raubt." "Gutes Mädchen", warnt Luzie, "das sage ich nicht, daß er dich nicht liebt» Er liebt dich gewiß; mit mehr Wahrheit vielleicht, als kein anderer Mensch dich lieben könnte; liebt gerade alles wahrhaft Schätzbare an dir, gerade das, worin deine gutgeschaffene Seele ihre angemessenste Thätigkcit, ihre eigenste Wonne, fühlt. Nicht wahr, das fühlst du, das sichert dich, daß er dich innig liebt, wie du dich selbst, und wie du ihn liebst; und du hast Recht so an ihn zu glauben; dein ist seine ganze Liebe. Aber, armes Kind! Allwill liebt nie anders; er ist immer seinem Gegenstande ganz; morgen vielleicht - dem Ehrgeitz; einem vortrefflichen Manne; einer Kunst; vielleicht - einer neuen Geliebten. - Sieh, dieser Allwill - der Unglückliche! muß unstät und flüchtig seyn; er ist verflucht auf Erden - aber gezeichnet mit dem Finger Gottes, daß kein Mensch Hand an ihn zu legen wagt." "Das Glück ein ganzes Herz zu besitzen - wie sollten [die Allwille] das schätzen können, da ihr Herz nie einen Augenblick ganz,*) nie ein Gefühl des Herzens bey ihnen lauter ist? [...] Keine Empfindung ist ihnen in dem Grade lieb, daß sie nicht durch ekelhafte Vermischungen sie trübten, ihr Bild entweihten." "Wenn ich nur etwas wüßte, das der Natur mehr entgegen wäre, als jene Unmäßigkeit, welche alle Bedürfnisse vervielfältiget und unendlichen Mangel schafft, mit seinen unendlichen Nöthen, - Angst, Schmerz, Gewaltthätigkeit, Betrug, Arglist und Tücke. - [Es braucht] nur einen flüchtigen Blick auf die Welt - was in ihr alles so verdirbt, daß wir sie böse' nennen müssen! - Es ist offenbar nur jene Ungenügsamkeit, jenes blinde Ringen nach Allem, jenes Scheidekünsteln an den Dingen, um die Form von dem Stoff, die Wirkung von der Ursache abzulösen; um zu widernatürlichen Bedürfnissen widernatürliche Mittel zu erfinden. [...] Dafür zu predigen, die Theorie der Unmäßigkeit, des Lasters, als die einzige Philosophie des Lebens, als den einzigen Weg zur Glückseligkeit, ja zur höchsten Vortrefflichkeit, anzupreisen: das wäre, däucht mich, doch wohl das unsinnigste Beginnen, das sich erdenken ließe, und das böseste!" Indem man alles miteinander haben will, kommt man endlich zu Forderungen wie: "die leichtfertige Dirne soll auch die hohen Reize, alle Tugenden, die Liebe eines frommen Mädchen; und das fromme Mädchen wieder, die schnöden Annehmlichkeiten, die ganze Thorheit der leichtfertigen Dirne besitzen [...]. Und das heißt denn doch Eines Sinnes seyn mit der Natur! - Allwill! Sie, eines Sinnes mit Natur? Sie, der immerwährend die echtesten Bande der Natur auflöset; wahre, reine Verhältnisse zerstört, um erträumte, schimärische an die Stelle zu setzen".

Ein Allwill hat selbstverständlich die sittlichen Bindungen abgeworfen: "Mir ekelt gar zu sehr, wenn ich mich als so ein Bildchen sittlicher Heiligkeit, das ich werden soll, betrachte." Ich wurde, schreibt er Luzie, "früh genug mit Strenge angewiesen, wie ich etwas [...] gut, und nur dies Etwas so finden müsse; gefüllt bis oben an mit erkünsteltem, erzwungenem Glauben; verwirrt in meinem ganzen Wesen durch

---

beschimpfen. Und nun muß ich noch eins hinzusetzen, um in diesem Punkt nichts auf dem Herzen zu behalten, um Ihnen mit offener Aufrichtigkeit von dieser Seite alles zu sagen. / Ich setze voraus: es war von Göthe That eines Augenblicks, - nicht prämeditirte That; denn sonst gebe ich freilich alles auf! / Da dünkt mich dieses: / Ein Mann wie Jacobi, der Göthe kannte, so ganz gefaßt und dargestellt hat in seinem Allwill, und der diesen - diesen Göthe dennoch liebte, sich von ihm seinen Busenfreund nennen ließ, ihn wieder so nannte (das hat er wenigstens bei mir gethan, nachdem Allwill schon gedruckt war) so ein Mann hätte Göthen um dieser That willen nicht aufgeben müssen. Mich dünkt, nachdem Allwills Brief geschrieben und beantwortet war, da hätte Jacobi als Freund von Göthe fordern müssen entweder Untersuchung und Beantwortung oder Aufgebung seines abscheulichen Grundsatzes und wenn Göthe dann sich gesträubt hätte, dann oder da wärs Zeit gewesen zu brechen, ihn aufzugeben. Aber darnach ihn noch lieben, noch Freund nennen und dann um dieser That willen erst - das dünkt mich weder ganz philosophisch, noch für Jacobi groß genug. Da find ich oder da komm ich auf Vermuthung kleinerer Gefühle von Beleidigung oder beleidigter Autorliebe." (Vergi. "Der Kreis von Münster" herausgeg. v. S.Sudholf, I.Teil, I.Hälfte, S.58)

*) Das steht nicht im Gegensatz zu der vorhergehenden Aussage "Dein ist seine ganze Liebe". Die Ganzheit liegt im momentanen Aufgehen in Trieb und Gefühl. "Nie einen Augenblick ganz" ist Allwill, weil er in seinem Grundwollen nie etwas unverbrüchlich annimmt.

gewaltsame Verknüpfung unzusammenhängender Begriffe; hingewiesen, hingestoßen zu einer durchaus schiefen, ganz erlogenen Existenz." Auch die Frauen habe man nicht gelassen, "wie die Natur sie beliebt hat", sondern sie "zu Engeln martern und versuchen [...] wollen". Er aber sei zu seinem Glück ziemlich bald innegeworden, wie es im Grunde mit seinen Unsterblichen beschaffen sei, und seitdem verlange es ihn nach "Weibern für diese Erde; und nicht für den Mond". "Deswegen ist es mir ein unerträglicher Gedanke, von eben belobten Göttinnen irgendeine anzubeten; ihr in ganzem Ernste zu Füßen zu liegen." "Zecht man nicht oft beym Wachslichte fröhlicher, als man im höchsten Sonnenglanze tafelt?" Mit dieser Einstellung muß Unschuld ihm "etwas so unnützes, so nichtswürdiges scheinen [...]; daß der Göttliche - Unschuld verspottet; [...] Unschuld mit Füßen tritt; über sie hin, erhaben, seine Bahn nimmt,"

Jacobi läßt denselben Allwill im Felde der Erkenntnis mit frivoler Absicht sich widersprechende Thesen vertreten und mit diesem Widerspruch seine um Einsicht bemühte Cousine Clärchen experimentierend verunsichern, nicht ohne es dabei auf ihre weibliche Zuneigung abgesehen zu haben. *)

Durch "das müßige Sammeln von Empfindungen" und von "Wisserey ohne Wissen", durch das ungereimte "Bestreben, Empfindungen - zu empfinden", Konzeptionen zu konzipieren, geht Allwill der unmittelbare Bezug zur Wirklichkeit verloren, zumal ja entgegengesetzte Gefühle und Konzeptionen gleicherweise wahr sein sollen. Folgerichtig will Allwill nichts von unverbrüchlichen Grundsätzen und aus diesen folgenden Taten wissen. Wer bindende Gesetze anerkennt, dessen Handeln führt, so meint er, wenn sein gegenwärtiges Gefühl mit seinen Grundsätzen in Konflikt gerät, entweder zur Heuchelei; er umgeht dann das Gesetz und verdreht es; oder es führt zu einer Art Maschinenwesen, wo er "immer nur (blindlings oder sehend - wie es kommt) seinem ehemaligen Willen [gehorcht], aber jetzt keinen eigenen Willen mehr [hat]; [...] sich hinfort nie weiter über sich selbst empor schwingen [kann]." Allwill ist deshalb der Mann, der sich Ausnahmen gestattet, "Lizenzen hoher Poesie", wie Jacobi sie anderswo einmal genannt hat.

Führt dieser reflektierte Symbolismus dazu, daß sein Vertreter ihn endlich auf das letztbestimmende Prinzip seines Lebens ausdehnt, so muß es mit ihm dahin kommen, "daß er alle Wahrheit verliert". Dann wird das Prinzip seines Wesens der Widerspruch; das aber heißt: er muß sein Wesen verlieren. Diesen Vorgang hat uns, wie ich im folgenden darlegen werde, Dostoevsky an Stavrogin gezeigt.

Jacobi wollte in seinem "Allwill" aber nicht nur die Entwicklung dieses modernen Menschen sichtbar machen, er wollte auch darstellen, in welcher Weise durch einen solchen Menschen das Verhältnis zur Frau verändert ist. Allwill ist von einem Kranz von Frauen umgeben, in denen sich die Ausstrahlungen seiner Persönlichkeit brechen. Gleich in den ersten Briefen wird ihm mit Silly das Bild vollkommener weiblicher Treue entgegengestellt, einer Treue, die durch das Martyrium ihres sie verzehrenden Lebens nach Verlust von Mann und Kind hindurch erstrahlt.**) Neben Silly stellt der Dichter uns in Amalia die durch ihren Gatten und ihre Kinder ganz erfüllte glückliche Frau und Mutter vor. Aber anders als Puschkins Tatjana und Goethes Lotte verbindet diese beiden Frauen keine weibliche Beziehung mit Allwill. Das Mädchen, das Allwill liebt, ist Luzie; aber diese hat ihn durchschaut und stirbt an dem zerbrochenen Verhältnis. Wie es zu ihrer Verbindung mit Allwill kommen konnte, erklären einige Worte Sillys: "Was ich von ihm erfahre, [...] macht mich zittern für Unheil. Der unbändige Mensch mag dabey ein wackerer Junge seyn, und es mit andern gewöhnlich besser meinen, als mit sich selbst: aber dadurch wird er nur gefährlicher; das gibt ihm die offene, unschuldige Miene, wogegen kein Rath ist, worauf man ihm die Hand von ferne reicht, sich ihm anschlingt, und Gemeinschaft mit ihm macht. Erst hintennach wird man gewahr, [...] wie wohlfeil er seine Haut bietet, und folglich die seines Genossen mit.... Nun ein Mädchen, das seines Weges käme - diesem auszuweichen -

---

*) Entsprechend gibt Stavrogin Kirillov und Schatov zur gleichen Zeit sich widersprechende Ideen ein, um mittels dieses Experiments herauszufinden, was aus ihnen wird.

**) Silly hat sich ihrem Manne nicht nur bis zu dem Zeitpunkt verbunden, da der Tod sie scheidet, sondern auf immer.

wie wäre es möglich? So ward unsere Luzie hingewagt, so ging uns das süße Geschöpf verloren; denn sie stirbt, Kinder, und ihr Tod ist dieser Allwill!" Aber sie stirbt anders als Gretchen, sie durchschaut seine Unwahrhaftigkeit und versagt sich dem Manne. "Es kam eine Stunde, da fühlte ich, daß ich wohl einst Dich würde verachten müssen. Es ergriff mich wie ein tiefes Schrecken, und ich entfloh. Ich war entflohen, und kam zurück mit verhülltem Angesicht. Alle meine Liebe zu Dir hatte sich in heiße Sorge um Dich verwandelt. Verborgen kam ich zurück [...] , um Dich nie zu lassen. Ich sey von Schwärmerey; ich sey an der Einbildung gestorben, wird es heißen. - Nun jai"

Allwill, deckt Jacobi an seinem Verhältnis zu Luzie auf, entsetzt das Mädchen ihrer eigentlichen Bestimmung, ihres natürlichen Verhältnisses; er macht sie aller Haltung für ihr folgendes Leben verlustig. Denn wenn Luzie auch erkennt, daß er "ohnmächtig zur Liebe" und ihrer unwürdig ist, so bleibt sie doch als Weib durch ihre Hingabe an ihn gebunden. "Wenn Du das Gräßliche - die unaussprechliche Schmach des Gefühls ahnden könntest: - iah - Dein! Du - nicht Mein! — Verloren zu seyn, ganz verloren an einen andern... Unser eigenes Selbst entflohen aus uns - entflohen aus Ihm... Gar kein Daseyn mehr! Man ist verschwunden unter den Lebendigen; getilget mit Schande aus ihrer Zahl - Elend ohne Maß, ohne Namen!" Ihre weibliche Natur ist durch diese Beziehung verloren; nur die reinmenschliche Sittlichkeit und Religion ist ihr geblieben. Im Gegensatz zu Silly ist sie keine Martyrerin der Unschuld, sondern eine Verirrung, vor der sie, sie erkennend, zurückschreckte, als es zu spät war. Der Gedanke: "Liebe kann vielleicht ihn retten; kann vielleicht zuerst in seinem Herzen den Geschmack an Lauterkeit und Unschuld wieder rege machen" - Unschuld und ihrer ewigen Wonne, die ja auch er "auf dem Wege der Verstockung" sucht, - gibt zwar der Sterbenden Trost, stellt aber keine reale Möglichkeit mehr für Allwill dar.

Jacobi hatte vorhergesagt: "es kann dahin mit ihm kommen, daß er alle Wahrheit verliert". Dostoevsky stellt uns in Nikolai Vsevolodovic Stavrogin dieses systematische Ende des reflektierten Symbolisten vor. Dostoevsky kannte wohl den "Allwill" nicht, er hatte Prinz Heinz und Hamlet und vor allem Evgenj Onegin im Auge, als er seine Romangestalt schuf. Aber wenn man Onegin einen unreflektierten Symbolisten nennen muß, so ist der konsequente bewußte Symbolismus in Stavrogin Fleisch geworden.

Auch Stavrogin besitzt eine große, überschüssige Kraft. "In den Versuchen für mich selbst und in den Versuchen nach außen, um mit dieser Kraft zu prahlen, wie auch früher in meinem ganzen Leben, erwies sie sich immer als grenzenlos", schreibt er in seinem letzten Brief an Darja. Bezeichnenderweise fügt er hinzu: "Aber wozu diese Kraft gebrauchen - das ist es, was ich nie eingesehen habe". Trotz seiner angeborenen "tierischen Sinnlichkeit" bleibt er stets Herr seiner selbst, wenn er will. Er ist überzeugt, daß er trotz seiner Leidenschaften sein ganzes Leben hätte als Mönch verbringen können. Lebjadkin nennt ihn einmal unter Anspielung auf seinen Vornamen einen "Wundertäter, bei dem nichts unmöglich ist". Auch die Namen Vsevolodovic und Allwill erinnern in seltsamer Weise an einander, Stavrogin ist auch bei nüchterner Vernunft: "Ich werde nie meine Vernunft verlieren können und nie in dem Maße an eine Idee glauben können wie [Kirillov]". Aber Stavrogin stellt sich zugleich bewußt gegen die Vernunft: "Man muß in Wirklichkeit ein großer Mensch sein, um sogar gegen die gesunde Vernunft standhalten zu können". Schatow sagt ihm ins Gesicht: "Ich weiß auch nicht, warum das Böse häßlich und das Gute schön ist; aber ich weiß, warum die Empfindung dieses Unterschieds erlischt und verlorengeht bei solchen Herrschaften, wie Stavrogin und seinesgleichen. ... Wissen Sie auch, warum Sie damals geheiratet haben, so schmachvoll, schändlich und gemein? Gerade weil Lier die Schmach und Gemeinheit schon an Genialität grenzte. 0, Sie schlendern nicht bloß so am Rande, Sie stürzen sich dreist kopfüber in den Abgrund hinab.[.,.] Die Herausforderung an die gesunde Vernunft, die hierin lag, war schon gar zu verführerisch! Stavrogin und eine häßliche, schwachsinnige Bettlerin, die dazu noch krüppelig ist!" Stavrogin ist schon nicht mehr nur ein unstäter abstrakter Mensch und grenzenloser Träumer wie Cnegin. "Das Böse in ihm ist [...] kalt und ruhig, wenn ich mich so ausdrücken darf, vernünftig - und somit das Abscheulichste, das Furchtbarste, das es Überhaupt geben kann."

Aber eben mit voller Vernunft dürstet er unersättlich nach Gegensätzen. "Er stürzt sich in ungeheure Abweichungen und Experimente." So gibt er einem Schatov

und einem Kirillov zur gleichen Zeit entgegengesetzte Ideen, die ihn selbst beschäftigen, ein, um mit Neugierde zu verfolgen, was aus diesen Überzeugungen wird« Aus einer müßigen Laune heraus verfaßt er ein Gesetzbuch für die Revolution, Es ist ja übrigens klar, daß die von ihm ausgedachten Positionen (der revolutionäre Sozialismus; die Menschgottlehre Kirillovs; der Glaube an Volk und Boden, ohne Glauben an Gott, Schatovs) nur einseitige Abstraktionen aus dem reflektierten Symbolismus sind, die als solche immer von ihrer wirklichen Herkunft abhängig bleiben und keine gangbaren Lösungen darstellen. Sie sind durch die Position, aus der sie abgelöst sind, immer schon in ihren Voraussetzungen überholt. Stavrogin findet "keinen Schönheitsunterschied zwischen irgendeinem wollüstigen tierischen Streich und gleichviel welcher Heldentat, und wäre es auch das Opfer des Lebens". In seiner Beichte schildert er den Moment, in dem er den Sinn für Gut und Böse endgültig verlor. Es war, nachdem das von ihm verführte kleine Mädchen sich erhängt hatte. "In diesem Augenblick traf auf mich das jüdische Sprichwort zu: 'Den eigenen Gestank riecht man nicht'. Obwohl ich in meinem Innern fühlte, daß ich ein Schuft war, schämte ich mich nämlich dessen nicht. f...] Während ich damals beim Tee saß und plauderte, formulierte ich für mich selbst zum erstenmal im Leben mit aller Strenge die Erkenntnis, für mich gebe es weder Gut noch Böse, ich hätte nicht nur das Gefühl für diesen Unterschied verloren, sondern es gebe Gut und Böse überhaupt nicht (das war mir angenehm) und dies sei nichts weiter als ein Vorurteil; ich erkannte auch, daß ich imstande bin, mich von jedem Vorurteil frei zu halten, daß ich aber verloren bin, wenn ich diese Freiheit erlangt habe."

Da der reflektierte Symbolismus damit sein innerstes Zentrum erreicht hat, kann Stavrogin nichts mehr ganz sein und kann nichts mehr für ihn heilig sein. "Ich kann auch jetzt noch ganz so, wie auch früher immer, eine gute Tat zu begehen wünschen und empfinde Vergnügen dabei; daneben aber will ich auch Böses und empfinde dabei gleichfalls Vergnügen. Aber dieses wie jenes Gefühl ist [..., um meinen Grundwillen zu bestimmen,] immer zu klein und flach. [...] Meine Wünsche sind viel zu wenig stark", bekennt er Darja Pavlovna. Er hat jede sein Leben bestimmende Überzeugung und Überzeugungsfähigkeit verloren. "Stavrogin, wenn er glaubt, so glaubt er nicht, daß er glaubt. Wenn er aber nicht glaubt, so glaubt er nicht, daß er nicht glaubt."

Dostoevsky zeigt uns ihn bei dem letzten Anlauf, durch eine äußerste Tat noch eine sittliche Umkehr in seinem Leben zu vollziehen. Er will vor der Öffentlichkeit gestehen, daß er Marja Timofeevna geheiratet und das kleine Mädchen mißbraucht und in den Tod getrieben hat. Aber eben hier setzt die höchste Versuchung ein, der er auch erliegt. Er reflektiert darauf, auch diesen Akt noch zu einer Realisation höchsten Zynismusses und Spottes zu mißbrauchen. Dostoevsky nennt diese Stimmung "sittliche Wollust", das meint: Wollust am Mißbrauch einer sittlichen Handlung. "Einst sah ich mir die lahme Marja Timofeevna Lebjadkina an, die in den Ecken herumkroch und damals noch nicht verrückt, sondern nur eine einfache Idiotin war. Sie war insgeheim sinnlos in mich verliebt (wie die Unsern in Erfahrung gebracht hatten) und ich beschloß plötzlich, sie zu heiraten. Der Gedanke an die Hochzeit eines Stavrogin mit einem solch traurigen Geschöpf ließ meine Nerven vibrieren. Etwas Schauerlicheres war nicht auszudenken. Und auf jeden Fall heiratete ich nicht nur wegen 'einer Wette auf Wein nach einem betrunkenen Mittagessen'." Es war "Lust zum Spott über das Leben", was ihn bewegte. Später, in der Schweiz, erlebte Stavrogin einen neuen Ausbruch rasender Leidenschaft. "Ich hatte den wütenden Wusch nach einer neuen Schandtat, nämlich nach Bigamie (ich bin schon verheiratet), obwohl "ich jene, die ich begehrte [,Lisa], nicht liebte und [wußte], daß ich niemals lieben könne." Auch der Plan, seine Heirat mit Marja bekannt zu machen, reizt ihn um des Vergnügens willen, die Gesellschaft zu verhöhnen und ihr gegenüber seinen grenzenlosen Hochmut auszulassen. Seine Beichte, selbst sein Selbstmord worden ihm zu Möglichkeiten, die Hochherzigkeit nur zu spielen und dabei 'sittliche Wollust' zu genießen.

Auch durch Stavrogin sind, ebenso wie durch Allwill, eine ganze Reihe von Frauen konstelliert. Schatovs Frau erwartet nach einem Verhältnis mit ihm ein Kind, das Kind des Betrugs an Schatov. Zu derselben Zeit wartet die Schwester Schatovs, "die Leibeigene Daschka", wie Stavrogin sie einmal Marja Timofeevna gegenüber bezeichnet, mit einer Liebe, die alles, auch die furchtbarsten Verbrechen in Kauf zu nehmen gewillt ist, auf ihn, und er nennt sie ironisch seine "Krankenschwester".

Inzwischen reizt er die romantische Lisa und zerstört deren Leben um einer einzigen Liebesnacht willen, und das, weil er wie Onegin ein "geistiger Lakai" geblieben ist und ihm das Urteil des "vornehmen Fräuleins" nicht gleichgültig blieb. Das geheimnisvollste Verhältnis aber verbindet ihn mit Marja Timofeevna, die er nicht nur aus 'sittlicher Wollust' geheiratet hat, sondern noch auch mit einer noch treuherzig gebliebenen Seite seines Wesens achtet.

In den "Dämonen" gibt es keine Silly und keine Tatjana. Dostoevsky hat in seiner Puschkin-Rede ausgesprochen, daß er in Puschkins Tatjana das Ideal der Frau verwirklicht sah. Sie will dem alten General, den sie, nachdem Onegin ihrer unglücklichen Liebe zu ihm alle Hoffnung genommen hatte, geheiratet hat, auch ewig die Treue halten, "Treu diesem alten General, den sie nicht lieben kann, da sie ja Onegin liebt, und den sie nur genommen hat, weil 'die Mutter sie weinend beschwor'! In ihrer verletzten, wunden Seele war damals doch weder Hoffnung, noch ein Lichtblick, sondern nichts als Verzweiflung? So also, treu diesem General? Ja, treu diesem [...] ehrlichen Menschen, der sie liebt, der sie achtet und stolz auf sie ist. Mag auch die Mutter sie beschworen und angefleht haben, aber sie, Tatjana selbst, und keine andere hat das Jawort gegeben, sie, sie selbst hat ihm Treue geschworen. Mag sie ihn auch aus Verzweiflung genommen haben, jetzt ist er ihr Gatte, und ihr Treubruch [...] würde sie umbringen. Und kann denn ein Mensch sein Glück auf dem Unglück eines anderen aufbauen? [...] Konnte Tatjana in ihrer Reinheit und Vornehmheit und mit ihrem von eigenem Leid wehen Herzen sich überhaupt anders entschließen? Nein!"

Wenn es in den "Dämonen" keine Tatjana gibt, so hat das seinen ganz bestimmten Grund. Jacobi ließ Silly in keiner fraulichen Beziehung zu Allwill stehen, weil sie sonst gleich Luzie mit ihrem ganzen Selbst an ihn hingegeben und verloren .. gewesen wäre. Dostoevsky hat den gleichen Grund. Alle Frauen, die den reflektierten Symbolisten Stavrogin lieben, sind durch diese Liebe verloren. Dennoch gibt es nach Dostoevsky eine reine Antwort auf diese dämonische Haltung, aber sie ist nur im Wahnsinn möglich. Marja Timofeevna sieht, was den andern verborgen bleibt, daß Stavrogin sich selbst gemordet hat und nicht mehr er selbst ist. "Hast Du ihn getötet oder nicht, gestehe?" fragt sie ihn. "Ähnlich bist Du ihm, ja, sehr ähnlich, vielleicht bist Du auch verwandt mit ihm[...] . Nur ist meiner ein lichter Falke und ein Fürst, Du aber bist eine Eule und ein Krämer! Wenn meiner will, so beugt er sich vor Gott, will er aber nicht, so beugt er sich auch vor Gott nicht! [...] Würde sich doch mein Falke meiner nie vor einem vornehmen Fräulein geschämt haben! Machte mich doch schon der Gedanke glücklich, in diesen ganzen fünf Jahren, daß mein Falke dort irgendwo hinter den Bergen lebt und fliegt und die Sonne schaut. Sag, Usurpator, hast Du viel genommen? Hast wohl für großes Geld eingewilligt? [...] Fort, Usurpator! Ich bin meines Fürsten Frau und fürchte mich nicht vor Deinem Messer! [...] Grischka Otrepev anathema! (Der falsche Demetrius wurde verflucht!)"

Das Kind, das Marja Timofeevna zur Welt gebracht hat, war es ein Knabe oder ein Mädchen, lebendig oder tot, ist es ein Traum oder Wirklichkeit? Dostoevsky läßt das im Halbdunkel, weil dieses Kind nur ein Unbestimmtes zwischen beidem sein kann. "Hast Du denn eines gehabt?" fragt sie Schatov. "Wie denn nicht! Ein kleines, rosiges, mit so winzigen Fingerchen, und all mein Leid ist nur, daß ich nicht mehr weiß, ob es ein Knabe oder ein Mädchen war. [...] Als ich es damals gebar, da wickelte ich es gleich in Batist und Spitzen und band es mit rosa Bändchen zu und bettete es auf Blumen und sprach ein Gebet über ihm und trug das Ungetaufte, und trage es durch den Wald und fürchte mich in dem Walde, denn ich habe Angst und weine, und am meisten weine ich darüber, daß ich geboren habe und doch den Kann nicht kenne." "Vielleicht kennst Du ihn doch?" fragt Schatov vorsichtig, "Drollig bist Du, Schatuschka, mit Deiner Vernunft. Vielleicht, vielleicht hatte ich ihn auch... Aber was liegt daran, wenn es doch ebenso ist, als wenn ich keinen hatte..? Da hast Du nun ein unschweres Rätsel, nun rat einmal!' antwortete sie lächelnd. 'Wohin hast Du denn das Kind getragen?' 'In den Teich habe ich es getragen', seufzte sie." "Ich werde wohl vor ihm in etwas sehr Großem schuldig sein", sagt sie wie zu sich selbst. "Nur weiß ich nicht, worin ich schuldig sein könnte, und das ist nun mein ewiges, Leid. Immer und immer, diese ganzen fünf Jahre, habe ich Tag und Nacht gebangt, daß ich vor ihm in etwas schuldig sein könnte. Und. da bete ich denn lange und bete und denke immer an meine große Schuld vor ihm."

Das Kind ist der Schluß der Liebe zwischen Mann und Frau. Nach einer alten chassidischen Lehre wird aus jeder gemeinsamen Tat ein Engel geschaffen. Aber nur dann ist er eine ganze Person, wenn der Schaffende kann und will. Wer nun kann, und will nicht, schafft nur den Leib eines Engels, ohne Seele. "Deine Sinne, Deine Begierden sind Dir zu mächtig", ruft Luzie Allwill zu. "Und da sie eine so bequeme täuschende Hülle an Deiner schönen Phantasie haben, wirst Du nie sie für das erkennen, was sie sind. Ach, die Bedürfnisse Deiner Sinne, die Täuschungen Deiner Sinne - glaube mir, Allwill -[...] es sind Mörder! Hieher und daher wird es Dir immer gräßlicher in die Ohren gellen: Mörder! - Meuchelmörder!"

Eine im Wahnsinn Entrückte, deren Verhältnis zu Stavrogin zwischen Traum und Wirklichkeit hängen bleibt, wirft ein ebensolches Kind, Knabe oder Mädchen, lebendig oder tot geboren, dessen Vater sie nicht kennt, und der jedenfalls für sie ist, als wenn sie ihn nicht zum Kann gehabt hätte, in den Teich! Die vollendete Reflexionssymbolik Stavrogins endet mit dem Mord der weiblichen Natur, die er zwischen Realität und Irrealität gekreuzigt hat und die sich der wesenlos gewordenen Vernunft nur noch durch den Wahnsinn ins Heile entziehen kann.

Beide Dichter, Jacobi und Dostoevsky, haben mit ihren Schöpfungen des Allwill und des Stavrogin eine Prophetie für unsere Zeit gegeben. Die sich selbst zerstörende Vernunft der modernen Welt kann zwar die ursprüngliche natürliche Gewißheit nicht töten, aber sie treibt sie in den Wahnsinn. Das gemeinsame Kind dieser Vernunft, die keine absolute Position mehr beläßt und Gott selber zum Gegenstand 'sittlicher Wollust' zu machen versucht, mit dem in den Wahnsinn gestoßenen Leben kann nur noch das armselige Wesen sein, das Maria, die Gottesfürchtige, im Tode geschmückt hat und durch den Dornwald trägt, um es den Wassern zu übergeben.

* * *

OHNE KOMMENTAR

Hans Urs von Balthasar in seiner Rede 'Was ist der Mensch?' aus Anlaß seiner Auszeichnung mit dem Guardini-Preis durch die 'Katholische' 'Akademie' in Bayern am 17. März 1971. (Vergl. 'Entscheidung' 1971, Nr.23, S.2-6):

"Wir erinnern uns, daß der Denkspruch 'Gnothi sauton, erkenne dich selbst', erstmals am Tempeleingang von Delphi eingemeißelt stand. ... Daneben stand der andere Spruch: 'Medên âgan, übertreibe nichts, geh nicht ins Extreme.' Dem äschyleischen Prometheus, diesem surhomme rêvolté, rät Okeanos: 'Dich selbst erkenne! Wandle Dich! Nimm neue Sitten an! Du weißt, auch über Göttern thront ein neuer Herr ... bäume nicht den Leib wider den Stachel,' ...
Nehmen wir einmal an, der Mensch bleibe sich selber wesenhaft ein Rätsel, es sei deshalb ein Widerspruch, wenn er sein eigenes Rätsel löst, weil er ja dann aufhören müßte, dieser Rätselhafte zu sein ..., es sei aber wiederum sinnlos, damit aufzutrumpfen, die Rätselhaftigkeit sei eben die Lösung des Rätsels, anders gesagt: die offene Freiheit, alles, le diable et le bon Dieu (den Teufel und den lieben Gott), aus sich machen zu können, sei sich selber Antwort genug: - dann wird doch wohl ... vorläufig der beste Einstieg sein: das Öl einer letzten Gelassenheit, eines Seinlassens in die Wunde der eigenen Fraglichkeit zu gießen, so schmerzlich diese auch brennen mag. ...
Versetzen wir uns einmal in die Lage jenes sagenhaften Adam im Paradies. Weiß er eigentlich, was er sucht, wenn er sich unter den Tieren umsieht, sie erkennt und benennt, aber darunter keine geeignete hilfreiche Ergänzung findet? Man könnte erwidern: 'Auf der Ebene des Sexuellen, das er von den paarweis auftretenden Tieren her kennt, könnte er von seiner eigenen Männlichkeit her eine Forderung anmelden.' Aber ... was menschliche Begegnung ist, weiß dieser kann ja nicht, . . . nach der Sage schlummert die Antwort innen in ihm, zunächst seinem Herzen, aber die Rippe muß ihm erst entzogen und ... als lebendiges Du gegenübergestellt werden, Man könnte sagen: die Antwort auf seine Suche lag Adam so nah, daß er sie selber nicht finden konnte....
Dort, wo einer sich zum lebenslänglichen Austausch der Liebe entfaltet, schöpft er die Kraft des Durchhaltens aus den Vorräten einer verschwiegenen, einsam-entschlossenen Treue zuinnerst im Ich, das sich irgendwie beeilt, durch solche Treue auf eine

verwirrende, noch immer ungelöste Frage zu antworten.,. Warum liebst Du mich? ... Ist es vielleicht doch blinder Zufall?
Am äußersten Horizont des Christlichen dämmert ein Lichtschein auf, der auch diese Frage sänftigt. 'So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab' (Joh 3,16). ... Dann gäbe es also im Absoluten ein Schwergewicht der Liebe, die über sich hinaus will ins Andere, und das Andere ist nicht nur Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist, sondern auch die Nacht und die Gottverlassenheit und der Absturz in die Verlorenheit. ..."

* * *

DIE SCHWÄCHE DES KARDINALS ANTONIO BACCI

von Walter W.E. Dettmann

Unter dem Datum vom 22.Februar 1967 hatte der iatlienische Schriftsteller Tito Casini wegen der sogenannten Liturgie-Reform einen scharf tadelnden Brief gegen den Erzbischof von Bologna, Kardinal Lercaro, geschrieben.

Dieser Artikel trug den Titel "Das zerrissene Gewand ("La tunica stacciata") und erschien in deutscher Sprache im Thomas-Verlag in Zürich (92 Seiten).

Das Vorwort zu diesem Brief gegen Kardinal Lercaro schrieb Kardinal Antonio Bacci, unter dessen "Patronat" zusammen mit Kardinal Ottaviani auch die sogenannte "Kurze kritische Untersuchung" der neuen Lesse zustandekam, Kardinal Bacci betonte, daß er das Vorwort zur genannten Schrift Tito Casinis g e r n e schreibe; er sagte:

"Ich tue es gerne, weil diese Schrift, mag sie auch einigen wenig ehrerbietig erscheinen, doch allen deutlich sichtbar macht, daß sie nur von einer glühenden Liebe zur Kirche und ihrer liturgischen VJürde diktiert wurde und weil der Inhalt dieses Bandes niemals gegen das gerichtet ist, was das II.Vatikanische Konzil in seiner Liturgiekonstitution festgelegt hat, sondern sich vielmehr gegen die praktische Anwendung richtet, die einige wildgewordene und übertriebene Neuerer aus besagter Liturgiekonstitution um jeden Preis machen möchten".

In diesen Worten kommt plötzlich eine Schwäche des Kardinals Bacci zum Vorschein. Er behauptet l o b e n d , der Inhalt der Schrift von Tito Casini sei niemals gegen das gerichtet, was das II.Vatikanische Konzil in seiner Liturgiekonstitution festgelegt habe.

Mit dem Vorwort von Kardinal Bacci sollte der Brief Tito Casinis G e - w i c h t erhalten. Aber in Wirklichkeit hat Bacci mit seinem Vorwort jeden kritischen Leser sowohl auf Casinis H a l b h e i t , als auch auf seine, Baccis, eigene Schwäche aufmerksam gemacht. Durch dieses Vorwort wurde die Schrift Tito Casinis nicht aufgewertet, sondern abgewertet.

Im übrigen stimmt es gar nicht, daß Casinis Schrift "niemals" gegen die Liturgiekonstitution gerichtet sei, auch wenn er diese eigens ein "an und für sich gutes Dekret" nennt (Seite 24). Auf Seite 83 schreibt nämlich Tito Casini gegen Kardinal Lercaro:

"Ich beziehe mich, Eminenz, auf Ihre rigorose Verordnung vom November, wonach die Messe auf Italienisch statt der Gregorianischen Messe in allen Hochämtern als einzige in Frage kommt und sämtliche Pfarreien sie sich aneignen müssen. Offiziell heißt diese Hesse 'Vaticanum II', inoffiziell wird sie aber nach dem Namen des Autors, Luigi Picchi, gemeinhin 'dei picchiatelli' genannt, was gleichbedeutend ist mit 'Messe der Halbverrückten', ... Jetzt muß sich das gläubige Volk solches Zeug gefallen lassen, weil es das hohe Haupt der Liturgiereform so bestimmt, genauer gesagt, verfügt und aufzwingt" (Seite 83f).

Mit dem hier genannten "hohen Haupt der Liturgiereform" ist zwar in erster Linie der Kardinal Lercaro gemeint. Aber jeder Einsichtige sieht ohne weiteres, daß mit diesem spöttelnden Ausdruck tatsächlich auch die Liturgiereform des II.Vatikanischen Konzils getroffen ist.

Über das Wort aus der Heiligen Schrift "An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten" (Ps 136,1) schreibt Tito Casini weiterhin gegen Kardinal Lercaro, den Erzbischof von Bologna: "Babylon ist in übertragenem Sinn B o l o g n a , das liturgische Bologna, verkör ert durch Eure Eminenz".

Auch diese Worte können unmöglich gegen Kardinal Lercaro allein gesprochen sein. Denn Tito Casini muß doch wissen, daß es heute nicht nur im Bistum Bologna sondern in der ganzen Kirche so schlecht aussieht. Er hätte ohne weiteres sagen können: "Babylon ist die liturgische Kirche der heutigen Zeit, verkörpert durch Faul VI."

Man könnte meinen, daß Tito Casini nicht den Mut hatte, Paul VI. persönlich anzugreifen, und daß Lercaro dafür herhalten mußte. Jedenfalls kann man nicht sagen, daß Casinis Brief "niemals" gegen die Liturgiekonstitution gerichtet gewesen sei.

Tito Casini hat die Liturgiekonstitution nicht genau sondern nur sehr oberflächlich gelesen, sonst hätte er n i e m a l s sagen können, sie sei ein "an und für sich gutes Konzilsdekret". Sowohl Tito Casini als auch Kardinal Bacci haben die vernichtende Tragweite der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht durchschaut.

Es ist z.B. ein sehr oberflächliches Urteil, wenn Casini und viele andere meinen, die Liturgiekonstitution selbst verlange den Schutz für die lateinische Sprache im Gottesdienst.

Das Gegenteil davon wird durch folgende Tatsache unwiderleglich bewiesen: Im Jahre 1966, sofort nach Schluß des Konzils und ein ganzes Jahr vor der Veröffentlichung von Tito Casinis Arbeit, gaben Karl Rahner und Herbert Vorgrimmler im Auftrag der deutschen Bischöfe alle Konstitutionen und Dekrete des Konzils im Druck heraus. Dabei schrieben diese beiden sonderbaren Herdertheologen und Konzilsberater in der Einleitung folgenden, für Laien schwer verständlichen Satz, der sich auf den Artikel 36 der Lit.Konst. bezieht:

> "Es ist heute,nachdem die nachkonziliare liturgische Arbeit in der Sprachenfrage entschlossen vorangegangen ist, leicht, die Forderung einer arkanen Sakralsprache als Nonsens und diese selbst als museales Relikt und als Widerspruch gegen das kommunikative Wesen der Sprache zu entlarven. Die Verdienstlichkeit dieses Artikels sollte darüber nicht vergessen werden" ("Kleines Konzilskompendium", Seite 42).

Bevor auf die bösartige Tragweite dieses Satzes eingegangen wird, möge ein für allemal folgendes festgestellt sein:

Die lateinische Sprache der heiligen Messe, besonders alle dem Volk bekannten Wechselgebete und Gesänge, angefangen vom ersten Dominus vobiscum bis zum Ite missa est, entsprechen dem "kommunikativen Wesen der Sprache" hundertmal mehr als das entsetzlich komplizierte Gerede und Geschreibsel des Herrn Karl Rahner.

Aber nun zur Hauptsache:
Wie lächerlich steht doch die ganze Versammlung der zweitausend Konzilsbischöfe mit ihren riesigen weißen Mützen da, wenn Karl Rahner, der Hauptberater des Konzils, sofort und unmittelbar nach dessen Schluß schreiben darf: "Es ist heute leicht, die Konzilsforderung nach der lateinischen Sprache beim Gottesdienst als einen U n - s i n n ("Nonsens"*) zu entlarven, weil diese Forderung durch die Ereignisse überholt wurde".

Karl Rahner durfte einen solchen Satz nur deshalb sagen, weil er genau wußte, daß die überwiegende Mehrheit der Bischöfe die Forderung nach der lateinischen Sprache von Anfang an nicht im geringsten ernst nahm.

Tito Casini und Kardinal Bacci hätten sofort antworten müssen: Die gesamte Liturgiekonstitution ist ein einziger Unsinn, weil sie duroh die Ereignisse,

nämlich durch den totalen Abfall vom Glauben an das heiligste Altarssakrament, überholt wird.

Kardinal Bacci hätte sagen müssen: Wenn zweitausend Konzilsbischöfe sofort nach Schluß der Sitzungen in einem so wichtigen Punkt genau das G e g e n - t e i l von dem tun, was sie beschlossen haben, dann taugt die ganze Liturgiekonstitution so gut wie nichts.

Außerdem hätten Tito Casini und Kardinal Bacci sagen müssen: Der Artikel 36 der Liturgiekonstitution wird durch den beliebig dehnbaren Artikel 54 aufgehoben, und auch deshalb ist die Liturgiekonstitution s c h l e c h t .

Der Artikel 36 lautet: "Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben, soweit nicht Sonderrecht (Es handelt sich nur um winzige Gemeinschaften, z.B. die mozarabische Liturgie in Toledo) entgegensteht."

Dagegen lautet der dritte Absatz von Artikel 54: "Wenn ... irgendwo der Gebrauch der Muttersprache bei der Messe in weiterem Umfang angebracht zu sein scheint, so ist die Vorschrift des Artikels 40 einzuhalten" (d.h. es sind mit Genehmigung von Rom die "notwendigen Vorversuche" zu machen).

Casini und Bacci mußten doch sehen, daß sich die Konzilsbischöfe in ihrer Liturgiekonstitution noch schlimmer verhielten als der römische Statthalter Pontius Pilatus. "Ich finde keine Schuld an ihm", sagte dieser und ließ Jesus kreuzigen.

Die Konzilsbischöfe sagten: "Latein soll erhalten bleiben - wenn aber i r g e n d w o auf der Welt die Muttersprache angebracht zu sein s c h e i n t, dann soll Latein vorsichtig und nach entsprechenden Vorversuchen auf der ganzen Welt gekreuzigt werden."

Kardinal Bacci hätte doch sehen müssen, wie unbeschreiblich miserabel die Konzilsbischöfe mit ihrem Arti el 54 dastehen:
Kaum haben sie gesagt: "Wenn i r g e n d w o der Gebrauch der Muttersprache bei der Messe in weiterm Umfang angebracht zu sein s c h e i n t , ...", da schreien sie schon nicht nur irgendwo sondern auf der ganzen Welt die Wandlungsworte in g e - f ä l s c h t e n Übersetzungen aus ihren Hälsen und versuchen krampfhaft, wider besseres Wissen ihre eigene Fälschung zu verteidigen.

Kardinal Bacci hätte ruhig fast alle seine bischöflichen Kollegen als "wildgewordene Neuerer" bezeichnen dürfen.

Casini und Bacci haben tatsächlich die Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils ganz und gar falsch beurteilt. Dieses Konzilsdokument ist von A bis Z nichts wert. Es ist eine Katastrophe und eine S c h a n d e für die römisch-katholische Kirche, wie schon oft bewiesen wurde und wie es auch in Zukunft noch deutlicher vorgeführt werden soll.

Nicht nur der verstorbene Kardinal Bacci hat sich in der Beurteilung der Liturgiekonstitution getäuscht, sondern vielen Tausend Priestern der heutigen Zeit geht es ebenso.

Aber das klare Urteil über die Liturgiekonstitution darf deshalb nicht weniger hart ausfallen. Denn die Katastrophen, die im Eiltempo auf die ganze Menschheit zukommen, werden eine noch viel härtere und unerbittlichere Sprache führen.

* * *

RECHTGLÄUBIGE RÖMISCH-KATHOLISCHE CHRISTEN !

BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

EMMAUS

von
Univ.-Prof. Dr, Reinhard Lauth

Nach der Lehre der Kirchenväter sind die Wandlungsworte, wie sie der hl.Papst Fius V. noch einmal - vorweggenommenen Abweichungen gegenüber - feierlich bestimmte, älter als die in den Evangelien und durch den hl.Paulus berichteten Worte; sie gehen auf den Herrn selber zurück,, Daraus erkläre sich auch, daß sie von den einzelnen biblischen Zeugen in voneinander abweichender und verkürzter Form wiedergegeben werden. Diese Worte wurden von den ersten Christen als ein strenges Geheimnis bewahrt. So gibt z.B. der Apostel Paulus die Wandlungsworte nur in sehr verkürzter Form in seinem Ersten Brief an die Korinther wieder und schreibt bezeichnenderweise: 'Das übrige werde ich darlegen, wenn ich komme'.

Daß diese Ansicht der Kirchenväter und -lehrer nicht aus der Luft gegriffen ist, bezeugt - was man noch wenig bemerkt hat - das Evangelium selber. Und dieses Zeugnis gibt das Evangelium aus Anlaß der ersten heiligen Messe, die nach dem Tode Christi gefeiert worden ist.

Am ersten Wochentag nach der Hinrichtung Christi - der Schabbath war notgedrungen Ruhetag - gehen zwei Jünger Jesu, von denen sonst in den Evangelien nirgendwo die Rede war, von Glaubenszweifeln erfüllt von Jerusalem nach dem Meere hinab. Sie unterhalten sich über das, was sich zugetragen hat, und suchen es zu verstehen. Wie konnte der Ilessias, dessen Glorie sie auf Erden erwartet hatten, so schmachvoll hingerichtet werden? Statt Israel zu erlösen, war Er gestorben. Zwar hatten einige Frauen an demselben Morgen eine Engelerscheinung gehabt, es war ihnen gesagt worden, Jesus lebe, aber die Apostel hatten nur das leere Grab gefunden, nicht aber den lebendigen Christus gesehen.

Kleophas und sein Weggenosse suchen nach der Wahrheit. Da gesellt sich der Herr in der Gestalt eines anderen Reisenden zu ihnen und macht ihnen verständlich, was für sie rätselhaft und schwankend war» Wir haben hier die erste Vormesse, den ersten Lehrgottesdienst vor uns. Der Herr selber erschließt ihnen die Heilige Schrift, wie es in der gesamten weiteren Kirchengeschichte gemäß Seiner Verheißung der Heilige Geist tun wird. Aber dies ist nur die Vormesse, keineswegs der entscheidende Teil. Der Herr macht nach dieser Belehrung Anstalten, weiter zu gehen und sie zu verlassen. Er will erst von ihnen gebeten werden, gemeinsam mit ihnen das Abendmahl einzunehmen. Erst auf ihre dringende Bitte hin kehrt er mit ihnen ein.

Und nun folgt die eigentliche Messe: der Herr nimmt das Brot, "segnet" es, "bricht" es und reicht es ihnen dar. In diesem Augenblick, da sie die heilige Kommunion aus Seinen Händen empfangen, erkennen sie Ihn, und Er entschwindet ihnen, weil Er das Mahl in Seiner leiblichen Gestalt erst wieder im Himmelreiche mit ihnen einnehmen will, wie Er es beim hl.Abendmahle am Gründonnerstag gesagt hatte.

Die Worte "segnen" (eulogeo) und Brot brechen (klao) aber - das ist das für unsere Frage nach den gültigen Wandlungsworten Entscheidende - haben hier nicht den gewöhnlichen Sinn. Auch die Juden beten vor dem Mahle und brechen ihr Brot. Dio Emmausjünger aber kehren nach Jerusalem zurück und erklären den Aposteln, daß sie den Herrn an der Art Seines Brotbrechens erkannt hätten. Es war also eine besondere Form, in der Jesus das Gebet während der Wandlung und vor der heiligen Kommunion sprach, denn nur an dieser besonderen Form konnten sie Ihn von den übrigen Juden unterscheiden.

Also gab es schon eine besondere Form! Aber woher konnten die Emmausjünger davon wissen, da sie ja nicht im Abendmahlssaale dabei waren? Daß es ihnen die Apostel während der Wirrnis der Ölbergnacht und des Karfreitags mitgeteilt haben, ist äußerst unwahrscheinlich. Es wird während der Ruhe des Schabbath gewesen sein, wo sie sich an alles Vorgefallene erinnerten und gewiß darüber sprachen.

Auf jeden Fall aber haben die Apostel diesen Jüngern die von Jesus beim hl.Abendmahl gewählte und bestimmte Form in der Zeit zwischen Donnerstag Abend und Montagmorgen genau beschrieben und mitgeteilt'. So bezeugt das Evangelium selber - und noch dazu aus Anlaß des Berichtes von der ersten Heiligen flesse nach dem Kreuzestode Christi - , daß die Wandlungsworte älter sind als die Evangelien.

In Bibelausgaben jüngsten Datums kann man zu diesem Emmausbericht des hl.Lukas Erklärungen wie die folgende lesen: "Moderne Exegeten erklären, daß es sich hier nicht um eine eucharistische Konsekration, sonern um ein gewöhnliches Mahl handle, da die Konsekrationsworte fehlen. Es wäre seltsam, wenn Jesus das Abendmahl mit zwei Jüngern erneut gefeiert hätte, die bei seiner Einsetzung nicht zugegen waren." Die Kirchenlehrer der vergangenen christlichen Jahrhunderte - das gibt man zu - waren gegenteiliger Auffassung.

"Es wäre seltsam"? Nein, keineswegs, wenn man nur darüber nachdenkt. Vergegenwärtigen wir uns nochmals die Situation: Die Apostel in Jerusalem, die die Emmausjünger am Morgen verlassen hatten, waren in Trauer und weinten; sie glaubten den Frauen nicht, was sie meldeten (Marc XVI, 11). Sie hatten die Schrift noch nicht verstanden, daß Er von den Toten auferstehen müsse. (Joh. XX,9) In dieser Situation sind die einfachen Jünger von den Aposteln verlassen.

Doch wenn die berufenen Leiter der Kirche nicht glauben, so ist der Herr doch mit Seiner Kirche. Und wenn sie den Gläubigen das Brot des Lebens nicht reichen, so gibt Er es ihnen selbst.

Die erste heilige Messe in Emmaus enthält eine profunde, für unsere letzten Tage entscheidend wichtige Lehre: der Herr selbst wird nicht zulassen, daß Seine Kirche ohne die rechte Lehre und das täglich notwendige Brot des Lebens bleibt. Wenn die Apostel selber nicht glauben und das hl. Brot den Gläubigen nicht geben, so wird Er selbst es tun.

Darum nehmen zwei sonst unbekannte Jünger an dieser ersten heiligen Messe teil. Vergessen wir aber nicht, daß der Herr selber ihnen Sein heiliges Fleisch und Blut gab, weil ihr Herz brannte, als Er ihnen die wahre katholische Lehre eröffnete und weil sie Ihn inständig gebeten hatten, mit ihnen zu speisen.

Und Er wurde von ihnen in dieser heiligen Messe als der Herr erkannt (egnoste autois), der Sich ihnen selber reichte, weil sie die Form kannten, in der das allein geschehen kann: die Form der gültigen Wandlung in der gültigen heiligen Messe.

Wenn die Nachfolger der Apostel heute wiederum nicht glauben, daß Christus auferstanden ist, und Wesen und Sinn dieser Auferstehung gar nicht mehr verstehen, so hat der Herr uns durch dieses Sein heiliges Evangelium gezeigt, wie wir zur Einsicht in die Heilige Schrift, vor allem aber: wie wir zu einer gültigen heiligen Messe und zu einer wahren heiligen Kommunion kommen können: mit einem nach Ihm brennenden Herzen und durch Beachtung der gültigen Form.

* * *

KIRCHE und KIRCHEN

von Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Man spricht heute von "Kirchen", in der Mehrzahl, ein Ausdruck, der des "Pluralismus" würdig. Diese Ausdrücke sind nämlich ein großer Unsinn genau so, wie wenn ich sagte: Die kommende Schulreform wird auch die neuen "Einmaleinse" in den Lehrplan aufnehmen. Es gibt nämlich nur ein Einmaleins. Und es gibt nur einen Weinberg Gottes und einen Denar als Lohn derer, die in diesem WEinberg gearbeitet haben. Es gibt nur eine Kirche, und was nicht mit ihr übereinstimmt, ist Sekte, Halbheidentum und Heidentum. Eine "Haltet-den-Dieb"-Politik Satans liegt vor, wenn er seine Medien sagen läßt: Die römische Kirche ist eine Satanskirche und dient dem Antichrist (so Luther und Iwan Karamasov in Dostojewskys Roman "Die Brüder Karamasov"). Weil

Satan weiß, daß die gottgewollte römische Kirche ein Hort der Wahrheit sein soll und es zum Teil auch ist trotz unwürdiger Vertreter in der Hierarchie, unter den Professoren und unter den ungetreuen Mitgliedern, die das Geheimnis nicht erkennen und in der Kirche ein Politikum sehen. In Wirklichkeit ist sie nach der Lehre der Bibel eine Schwester der Engel, die ihre Brüder sind und zu ihr gehören (Hl 1,6. 8,8) und daß sie wie diese vom Anfang an besteht. Sie ist nicht erst vor 2000 Jahren gegründet worden und der Heilige Geist war auch schon früher auf die Patriarchen und Propheten herabgekommen. Er hat nur damals die Herzen glühender erfüllt[1] und aus der bisher unsichtbaren Kirche des ewigen Sohnes Gottes die sichtbare Kirche des menschgewordenen Sohnes Gottes gemacht.

Nur diese e i n e Kirche ist Trägerin und Hüterin der Offenbarungen Gottes. Sie steht daher unter einem besonderen Schutz Gottes, der notfalls auch durch die Engelwelt zur Züchtigung der verwilderten Menschheit schreitet. In diesem Sinne wird die Kirche eine "geordnete Schlachtreihe"[2] genannt, weil ihr als Schwester der Engel das Privileg zukommt, durch die Macht der Engel über die Naturkräfte auf wunderbare Weise geschützt zu werden. Das ist auch der tiefste Grund, warum mit allem Ernste nach so vielen Warnkatastrophen der vergangenen Jahre mit einer Hauptkatastrophe der nächsten Zeit zu rechnen ist. Gott ist herausgefordert, wegen der Narrheit der Menschen die Zuchtrute zu schwingen. Christus ist der Mittelpunkt der Welt- und Heilsgeschichte. ER ist der messianische König, der oberste Lehrer und Priester, den der Alte Bund verheißt und ersehnt bei Juden und Heiden. (Auch den Heiden geschah eine Offenbarung von Christus, und das Geheimnis der Menschwerdung wurde seit jeher geglaubt.)[3]

Alle, die vom Anfang des Menschengeschlechtes an Ihn glaubten, Ihn irgendwie kannten und nach Seinen Vorschriften fromm und vernünftig lebten, wann und wo immer sie gewesen sein mögen, sind durch Ihn ohne Zweifel gerettet worden. Wie wir an Ihn glauben, daß Er im Fleische schon erschienen ist, so glaubten jene Alten an Ihn, daß Er beim Vater weile und im Fleische kommen werde. Weil nach der Verschiedenheit der Zeit eine Tatsache verkündet wird, was damals als zukünftiges Ereignis vorausgesagt wurde, ist der Glaube oder das Heil nicht verändert worden. (Augustinus, Brief 102).

1) Leo d.Gr., Sermo 76, PL 54, 405
2) hebr. ajuma kanidgaloth = furchteinflößende von cfähnelten= eine Schrecken erregende und um eine Fahne gesammelte Heerschar
3) Augustinus, Gottesstaat 18,47, PL 41,610, Brief 102, PL 33, 374.
Thomas v.A. 2,2. Qu.2., A.7, - Gregor d.Gr., Fraef. in Job PL 75, 519.

* * *

Wenn unsere Zeitschrift EINSICHT ihre Aufgabe richtig erfüllen soll, wenn sie also mithelfen soll, daß <u>UNSER RÖMISCH-KATHOLISCHER GLAUBE</u>

zutiefst im Herzen unseres Volkes verankert bleibt,
in der Verwirrung der Geister heute klar und deutlich herausgestellt werden soll.

Wenn beim Volk die Zerstörungsarbeit der bösen Geister an unserem römisch-katholischen Glauben für jedermann erkennbar werden soll,

dann muß unsere Zeitschrift noch viel mehr im Volke verbreitet werden.
Helfen Sie aktiv mit durch Werbung um Beziehen für unsere Zeitschrift!
Oder schenken Sie finanziell schwachen Menschen ein Jahresabonnement, ev. auch Heimen, Anstalten usw.
Oder unterstützen Sie uns mit Spenden, damit wir Gratisnummern und Werbeexemplare versenden können.
Wir brauchen auch Ihr Gebet, Ihre Treue und da und dort auch einmal ein aufmunterndes Wort, um Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die immer wieder auftreten können, leichter zu überwinden und um Ausdauer und Kraft für die tägliche Arbeit zu finden.

Die Redaktion.

Den folgenden Beitrag geben wir wieder, um unseren Lesern an einem bezeichnenden Beispiel auch den schnellen immer weitergehenden moralischen Abfall der sichtbaren - Kirchenorganisation nach ihrem Abfall von der wahren sichtbaren Kirche wieder einmal deutlich zu machen. Daß wir u.a. die sogenannte Synode nicht als eine Versammlung von rechtgläubigen katholischen Christen, Julius Döpfner nicht mehr als katholischen Bischof und Paul VI. wenigstens nicht mehr als rechtmäßigen Papst anerkennen können, wie der Verfasser es trotz allem noch zu tun scheint, versteht sich aus der Erkenntnis, die wir in verschiedenen Beiträgen unserer Zeitschrift immer wieder vorgetragen haben»

TRETEN SIE ZURÜCK, FRAU LAURIEN !

von Dr.Joachim kay

1.

An Skandalaffairen ist man in der nachkonziliaren Kirche schon gewöhnt. Sie reißen nicht mehr ab. Das Bestürzende daran ist, daß sie allesamt, ohne Ausnahme, von Progressisten und Modernisten verursacht werden. Eine der fatalsten Skandalgeschichten der letzten Zeit wurde verursacht von der auffallend rasch von der Oberstudiendirektorin zur Ministerialdirigentin im Kultusministerium des Landes Rheinland-Pfalz aufgestiegenen Dr.Hanna-Renate Laurien.

2.

Am 7.Januar 1971 veröffentlichte die "Bild"-Zeitung ein Interview, das Laurien gegeben hatte. Danach erklärte die Anfangvierzigerin (nach DT, 21.1.1971): 1."Warum sollten Frauen nicht die Pille nehmen!" 2. "Aus meiner Praxis als Direktorin von 1000 hübschen Mädchen kann ich ihn (gemeint ist der Sex vor der Ehe) nicht ablehnen." Nun muß man wissen, daß Dr.Laurien nicht nur die vehement avancierte Ministerialbeamtin eines CDU-regierten Landes ist, sondern auch - und das macht die Sache erst zu einem Skandal - Vizepräsidentin der Synode der Deutschen Bistümer. Ihre Auslassungen wurden veröffentlicht um die Zeit herum, da sie auf diesen Posten gewählt wurde. Daß Dr.Laurien die genannten Kernaussagen mitallerlei Brimborium garniert, ändert nichts an der Tatsache. Wer die Mentalität des Normalverbrauchers kennt, weiß, daß ihre Auslassungen so verstanden werden, wie sie ohne das Drum und Dran gemacht wurden.

Daß Dr.Laurien mit der Zustimmung weiter Teile der Beväölkerung, auch der Katholiken bis hinauf zum Episkopat rechnen kann, weiß sie sicher. Die Massenmedien werden ihr Beifall klatschen, und die "1000 hübschen Mädchen", die sie einst "betreute", nicht minder. Wer auf solcherlei Applaus aus ist, der braucht nur dem Sex-Trend unserer Tage zu folgen. Dann ist er bald zum Heroen "der Zukunft" hinaufgespielt und in aller Munde.

Indessen zeigt sich wahre Elite nicht in der Trend-Hörigkeit, sondern im Widerstand. Nicht wer das sagt, was dio "Leute" hören wollen, sondern das, was sie nicht hören wollen, ist gefragt. Das war zu allen Zeiten so, und heute scheint es besondere Gültigkeit zu haben. Es ist leicht, sich den Beifall durch Anbiederung an die vox populi zu verschaffen, schwer aber, sich die Zustimmung derer zu sichern, die zu allen Zeiten das "Salz der Erde" waren. Wer führen will - und eine Synoden-Vizepräsidentin hat ja doch diese Rolle -, der muß Nein sagen können, muß den Mut haben, unpopulär zu sein, in den Massenmedien zerrissen zu werden, Verfolgung zu erleiden. Aus solchem Holz aber scheinen die, die uns heute "führen" oder den Anspruch erheben, dies zu tun, nicht mehr geschnitzt zu sein. Sie merken gar nicht mehr - und das ist besonders gefährlich -, daß sie "modern" sein wollen, es aber gar nicht sind, weil die Zukunft längst begonnen hat, aber anders als sie es sich träumen und wünschen. Diese Zukunft gehört nämlich Christus, dem Zeitlosen, Ewigen, nicht der wechselnden Tagesmeinung.

3.

Wenn Frau Dr.Laurien, wie sie sagte, keinen Unterschied mehr erkennen kann zwischen der Methode Ogino-Knaus und einem (irgendwie gearteten) Verhütungsmittel (z.b.der Pille), dann kann sie einem leid tun» Was die gottgeschaffene Natur des Menschen anbietet und das, was der "kleine Gott der Welt", der "tierischer als jedes. Tier" sein kann, der Mensch, erfindet, um den "Genuß ohne Reue" zu perpetuieren, das sind doch wohl zwei Paar Stiefel. "Bevor man ein Interview gibt, muß man sich fragen, ob

man genügend Erfahrung und Schlagfprtigkeit" (Suchen und Finden, 4/1971) und Sachkenntnis hat. "Wehe dem, der sich vom Geltungstrieb verleiten läßt, eine Gelegenheit für Publicity wahrzunehmen", sagt Ì .Dr.Gypkens (a.a.O.) grundsätzlich.

4.

Wer ein Interview gibt und als Vizepräsidentin einer Synode auftritt, muß sich aber auch fragen, ob er auf dem Boden der katholischen Glaubens- und Sittenlehre steht. "Über das, was die katholische Kirche zu glauben und zu befolgen vorschreibt, hat eine Landessynode nicht zu befinden. Sie sollte statt dessen über Wege der Durchführung beraten. Das ist ... die Existenzberechtigung von Landessynoden". (a.a.O.) Offenbar ist dieses Bewußtsein verschiedenen Leuten verloren gegangen. Wenn man die Publikationen über dio Synode liest, nicht zuletzt die Zeitschrift "Synode", und in den allgemeinen Synodenrummel hineinhört, dann kann man den Eindruck gewinnen, daß hier das Gefühl angeheizt wird, es gehe boi der deutschen Synode um die katholische Kirche überhaupt, als sei diese Synode entscheidend für den Katholizismus in Deutschland und der Welt, als werde hier der Maßstab fix ganz neue Glaubensnormen und Sittengesetze gesetzt. Das ist einfach unwahr. Diese Synode der Deutschen Bistümer ist ein ganz kleines Ereignis, was das depositum fidei der Weltkirche betrifft, die Synodalen können sich, wenn sie recht beraten sind, nur in Demut und Gehorsam üben und darin der Welt ein Beispiel geben. Ekelhaft ist die andauernd aufgeheizte Synoden-Euphorie, die, nach dem Willen Julius Döpfners, in jeder Pfarrei verbreitet werden soll. Die katholischen Pfarreien sollten vielmehr darum beten, daß die Synodalen - was zu befürchten ist - nicht in die Irre gehen. Das anzunehmen, besteht anläßlich der Aussagen von Dr.Laurien gewiß Anlaß.

5.

Was die Auslassungen der Dr.Laurien zum vorehelichen Sex ihrer "1000 hübschen Mädchen"^ angeht, so sagt Dr.Gypkens (a.a.O.): "Zu den sittlichen Forderungen der katholischen Kirche gehört die voreheliche Keuschheit; übrigens gehört sie zu den menschlichen Forderungen überhaupt... Die Forderung ... ist für den Normalmenschen aller Kulturen und Religionen selbstverständlich" (a.a.O.) Was sagt die Ministerialdirigentin und Vizepräsidentin der Synode: Sie könne den Sex vor der Ehe nicht ablehnen! Sie "leugnet die Pflicht zur vorehelichen Keuschheit und wird folgerichtig ihre Erziehung an den '1000 hübschen Mädchen' gestalten. Wenn es nur darum ginge, lohnte es sich kaum, ein Wort zu verlieren. Es wäre wieder eine unter der großen Zahl derer, die keine gesunden Erziehungsgrundsätze mehr haben. Es wäre sogar 'nur' eine Laienstimme neben vielen Fachtheologen (!), die in der Hl.Schrift forschen und feststellen, daß keine Texte vorhanden sind, die einen Dekadenten noch zwingen, das anzunehmen, was ein Normalmensch einfach weiß" (a.a.O.). Ist Frau Dr.Laurien kein "Normalmensch"? Aber, aber, sie ist doch Ministerialdirigentin in einem CDU-regierten Land! Und in welcher Hinsicht wäre sie "dekadent"? Sie ist doch im Vollgefühl ihrer Jahre, wie unter anderem die von ihr verbreiteten Fotografien beweisen.

6.

Schlimmer ist es, daß Dr.Laurien auf ihre "Erfahrung" verweist. "Hier fängt das Interview an, unchristlich zu werden" (a.a.O.; Sperrung nicht im Original). Das ist in der Tat eine wesentliche Feststellung. Und hier macht Dr.Laurien die entscheidenden Fehler. Für den Katholiken, der von den beiden Grundsätzen der "gefallenen Natur" und der "helfunden Gnade" ausgeht, was er muß, kann "niemals ein Grund vorliegen, aus der Häufigkeit der Versager eine Infragestellung des Gebotes abzuleiten" (a.a.O.) Dr.Laurien verkehrt den alten katholischen Grundsatz "agere sequitur esse" in sein Gegenteil: Sie macht das Verhalten der Menschen und der Welt ("Erfahrung") zum Ausgangspunkt für die Aufstellung von Normen. Sie denkt nicht mehr von "oben" nach "unten", sondern umgekehrt. "Heute will man im Zeitalter der 'Hominisation' den kenschen aufwerten, ihm aber die Gebote nicht zumuten. Also leugnet man ihre Gültigkeit oder relativiert sie nach Zeiten und Kulturen. Das ist entschieden gefährlicher, weil der kensch autonom, d.h. gottlos gemacht wird" (a.a.O.) Sagen wir es ganz klar: W e i l viele junge Menschen eben Sex (z.B. voreheliehen Geschlechtsverkehr) haben wollen, muß das kirchliche Sittengesetz (Verbot) geändert werden. Mit anderen Worten: Anpassung der kirchlichen Norm an die Wünsche von "unten".' Denkt man diesen Gedanken zu Ende, dann müßte jede Epoche eine andere Moral und Sittlichkeit haben, dann müßte die Lehre Christi und der Kirche alle drei, vier Generationen neu "interpretiert" und auf die jeweiligen Wünsche des "Volkes" zurechtgestutzt werden. Was bliebe dann von Christi und der Kirche Lehre noch übrig?

Freilich befindet sich der Laie Dr.Laurien in bester theologischer Gesellschaft. Daß die Moraltheologen in der Bundesrepublik, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, vor den Forderungen der Welt und der Zeit kapituliert haben, ist ein offenes Geheimnis. Der Bonner Moraltheologe Böckle hat schon vor einiger Zeit eine "Moral von unten" proklamiert und der Münchner Moraltheologe Gründel hat den vorehelichen Geschlechtsverkehr (bei der Partnersuche zum Zwecke des Testens der "Ansprechbarkeit") für erlaubt erklärt (Welt-

bild, 1.1.1969). Andere, auch Vertreter der Hierarchie, haben, wenn auch nicht so deutlich, in dieselbe Richtung gesprochen. Nur hätte eben Dr.Laurien wissen müssen, daß das Gebot Gottes weder von einem Theologen noch von einem Bischof abgeschwächt, relativiert oder abgeschafft werden kann. "Es ist keine Bereicherung der Synode, wenn das Laienelement seine Mündigkeit durch Ausspielen seiner Lebenserfahrung gegen die Strenge der Gebote beweisen will" (a.a.O.) Seit dem Erlösertod Christi sind "Korrekturen der Gebote aus der Erfahrung menschlicher Schwäche für Christen unmöglich geworden" (a.a.O.) Daß der Katholik, der heute für die Pille und den vorehelichen Intimverkehr eintritt, sich als Mitläufer des von den Massenmedien pausenlos angeheizten Pansexualismus betätigt, scheint Frau Laurien nicht mehr bewußt zu sein. Partnertausch, Erleichterung der Ehescheidung und der Wiederverheiratung, die Aufweichung des Verbots der Abtreibung - das alles gehört in denselben Rahmen der totalen Sexualisierung unserer Gesellschaft. Auch bei der Erleichterung der Ehescheidung und der Abtreibung machen ja 'katholische' Theologen mit, bei ersterer z.B, der Wiener Professor Dordett und der Startheologe Karl Rahner, die eine am Begriff des "Zumutbaren" orientierte Anthropozentrik zu verkünden scheinen. Der Mensch, nicht mehr Gott und Christus, ist zum Maßstab aller Dinge geworden. Die weitgehende Kapitulation der Theologie vor der "weltlichen Welt" wird immer perfekter. Und diesen permanenten Verrat nennt man heute lauthals "Portschritt", seine Vertreter werden extra muros und, was viel schlimmer ist, intra muros frenetisch beklatscht als die neuen Götter unserer Zeit,

Pater Gypkens hat demgegenüber wahrlich recht, wenn er einen Aufruf zu Gebet und Aszese fordert, "die uns die Gnadenquellen des Herrn zum Fließen bringen. In Zeiten gefährlicher Seuchen reden wir den Menschen nicht ein, sie seien immun oder die Seuche sei ein Normalzustand. Wir stellen Impfstoffe bereit und empfehlen gesteigerte Hygiene. Auf moralischem Gebiet sollte es nicht anders sein. Man vermißt einfach im öffentlichen Leben der deutschen Kirche den scharfen Appell zu intensivstem Beten, zur Sühne, zum Opfer, um endlich mit Strömen der Gnade einen Damm aufzurichten gegen Kleinmut, Unsittlichkeit und Unglauben" (a.a.O.), Wo ist der Hierarch, wo der Theologe, der es in die Welt hinausriefe, daß Keuschheit und Reinheit zwei große, unverlierbare Tugenden waren und sind? Wer wagt es heute noch zu verkünden und zu fordern, daß das junge Mädchen rein in die Ehe gehen soll? Dr.Laurien hat diesen Hut nicht. Sie tritt für die Pille und den vorehelichen Sex bei "1000 hübschen Mädchen" ein. Fürchtet sie, sich lächerlich zu machen, wenn sie die Jungfräulichkeit verteidigte? Hat sie Angst, auf die "Märtyrer der Keuschheit" (Gypkens) hinzudeuten, die die Kirche stets als "ihre echten Kinder gepriesen" hat, nicht als "irregeleitete Idealisten" (a.a.O.)? Warum stellt die Vizepräsidentin der Synode nicht als positives Gegenbild zu den Sex-Stars der Illustrierten, des Fernsehens, des Kinos die hl. Maria, die Mater purissima, die Mater castissima, die Mater inviolata, die Mater intemerata den "hübschen Mädchen" ihrer Schule vor Augen? Der "Unsittlichkeit Reinheit entgegensetzen"', wie das Paul VI. (DT, 6.6.71) gefordert hat. Oder, Frau Dr.Laurien, "Ist Reinheit heute Dummheit?" (DT, 21.10.69). Das sind Themen, die an die Nieren gehen. Es ist genausowenig Zufall, daß die Marienverehrung heute, selbst von hohen kirchlichen Würdenträgern wie Julius Döpfner, niedriger gehängt wird wie die Tatsache, daß gegen den priesterlichen Zölibat pausenlos und immer schärfer zu Felde gezogen wird. Das alles ist Teil der Sex-Welle, die allmählich alles zu verschlingen droht. Und wenn Frau Laurien die Pille verteidigt, hält sie denn das Sexuelle (in der Ehe) für ein Fatum, das unausweichlich ist? Warum tritt sie nicht für die Enthaltsamkeit ein? Glaubt sie denn, wie so mancher andere, daß der sogenannte "hormonale Druck" das non plus ultra ist? Vermutlich hat sie Angst, der "konservativen" Haltung verdächtigt zu werden, wenn sie gegen die Pille und *gegen* den vorehelichen Sex spräche. Pille und Sex, um nicht zu sagen Porno, sind nun in unseren Tagen einmal d i e Masche für den, der "ankommen" will bei Krethi und Plethi. Vielleicht hegt Dr.Laurien auch die Befürchtung, der sog. "Leibfeindlichkeit" geziehen zu werden. Mit diesem scheinbar tiefgründigen Schlagwort will man nichts anderes, als die sexuelle Enthemmungskampagne, auch durch Theologen, decken und kaschieren. Sich über das Gebot vorehelicher Keuschheit hinwegsetzen ist aber "nicht das Abstreifen zu Unrecht gebildeter Hemmungen, sondern dekadente Enthemmung auf Kosten gesunder Ehen" (a.a.O.).
Wahrhaftig - "Die Maßstäbe sind glatt verdreht worden" (a.a.O.): Der Lehre Christi und der Kirche bedingungslos treu zu sein, das wird als "rückständig", "gestrig", "fußkrank", "reaktionär", "vorkonziliar" usw. diffamiert, diese Lehre aber zu relativieren, in Frage zu stellen, Abstriche von ihr zu machen, sie an die je wechselnde Zeitmode anzupassen, das wird als "fortschrittlich", "aufgeschlossen", als "Aufbruch zu neuen Ufern", als "neues Pfingsten" hochgejubelt. Krankheit wird als normal, Gesundheit als krank bezeichnet. Die Schizophrenie dieses Denkens ist mit Händen zu greifen. Das Hineintaumeln in ein neues Barbarentum gilt als "Zukunft der Kirche des 3.Jahrtausends". Der Irrsinn feiert Triumphe.

7.

Wie rechtgläubige Katholiken über die Auslassungen der Frau Launen urteilen, geht aus einer Reihe von Leserbriefen hervor» Einige Auszüge: DT, 26./27.2.71: "Frau Dr.Laurien möchte ich inbezug auf ihre 1000 hübschen Madchen nur eines fragen: 'Haben Sie eine Tochter in besagtem Alter und haben Sie ihr die Pille empfohlen?' Oder im negativen Fall: Hätten Sie eine Tochter, wurden Sie ihr die Pille empfehlen?'" - DT, 3.2.71: "Es ist einigermaßen erstaunlich, daß eine Vertreterin einer hohen Ministerialbehörde, die einmal - an der Seite unserer Bischöfe! - dem kommenden deutschen 'Nationalkonzil' präsidiert, einer solchen Freizügigkeit das Wort redet,"- DT, 24.3.71: "Als Vertreter des Präsidenten (!) empfiehlt sie (Frau Launen) die 'Pille' und plädiert für vorehelichen Geschlechtsverkehr. Würden Lauriens Ansichten zum Tragen kommen, dann käme es so, wie es Exhibitionisten und Sex-Strategen schon lange fordern, daß die 'Pille' gleich Kaugummi und Zigaretten aus Automaten an jeder Straßenecke oder Bahnhofstoilette entnommen werden könnten» Während ich diese Zeilen schreibe, kommen mir die Worte Fater Leppichs in den Sinn: 'Soll denn Deutschland zum Schweinestall Europas werden...? - Und ich füge hinzu: 'Soll das deutsche Volk ein Volk von Prostituierten werden?' Wer gut hinhört, merkt, daß, wer fur Porno, Pille und 'freie Liebe' ist, auch fur Abtreibung ist - und das ist Mord! - Falls Laurien m der Synode und dazu als 'Vize' verbleibt und ihr gestattet wird, 'Schulter an Schulter' mit unseren Bischöfen zu präsidieren, wäre das Ansehen der Synode sowie deren Verlauf und Ausgang aufs schwerste gefährdet, - Darum Frau Laurien, treten Sie zurück;"

8.

Professor Dr.Franz Dohmen, Aachen, Vertreter des Arbeitskreises Aachen der "Bewegung für Papst und Kirche", ging noch einen Schritt weiter. Er richtete an die "Deutsche Bischofskonferenz, Kardinal Julius Döpfner, München" ein Schreiben, m dem es u.a. heißt (nach "Suchen und Finden", 4/71» S.74): "Eine Frau, die vor einem derartig gravierenden öffentlichen Ärgernis nicht zurückschreckt, ist unseres Erachtens als Vizepräsidentin der Synode untragbar geworden. Wir bitten daher die deutschen Bischöfe, die ihnen geeignet erscheinenden Maßnahmen zu treffen. Wir sind dabei allerdings der Meinung, daß es mit einem leichten Tadel, etwa inder Form der Feststellung, "daß Frau Dr.L. sich das Urteil in theologisch-ethisch-medizinisch-menschlicher Hinsicht leicht gemacht hat" (so Weihbischof Paul Nordhues m Deutsche Tagespost Nr.15 vom 5./6.2.1971) nicht sein Bewenden haben dürfte."- Bravo - aber: Was geschah?

Die Deutsche Tagespost veröffentlichte (16./17.4.1971) ein Interview mit Frau Laurien, das man nicht anders denn als qualliges Gerede bezeichnen kann, "Das nichtssagende Interview mit der Vizepräsidentin der Synode hätten Sie sich sparen können", schrieb ein Leser in der DT (21.4.71). "Ich kann leider auch nur 'betrübt vermerken', daß sich Frau Dr.Laurien weiterhin um eine klare Aussage - eine katholische Aussage - herumdruckt. Nach Auffassung der Pädagogin ist es die wichtigste Aufgabe der Synode, 'ein glaubwürdigeres Bild christlichen Lebens sichtbar zu machen' . Wunderbar! Frau Launen möge mit gutem Beispiel voranleuchten, wir folgen ihr gerne nach." Im übrigen muß man annehmen, daß nach Auffassung Frau Lauriens zu diesem von ihr zitierten "glaubwürdigeren Bild christlichen Lebens" Pille und vorehelicher Sex gehören... Wäre das so, dann hätte Frau Launen vollends abgewirtschaftet. Und die Bischöfe, insbesondre Julius Döpfner?

Soweit bekannt, ist der Vizepräsidentin kein Tadel ausgesprochen worden, geschweige denn, daß sie von ihrem Posten entfernt worden wäre. Solche Maßnahmen wurden ja Mut, Standfestigkeit und das Wagnis der Unpopularität erfordern; solche Tugenden sind von unseren Hirten, am allerwenigsten von Julius Döpfner zu erwarten. Man kann sicher sein, daß Dr. Laurien als Vizepräsidentin den Verlauf und das Resultat der Synode maßgeblich mitbestimmen wird. Wohin diese Synode führen muß, wenn Befürworter von Pille und vorehelichem Sex maßgeblich daran beteiligt sind, ist jedem Einsichtigen klar. Und Frau Launen ist ja nur e i n Symptom für den libertinistischen Drall, den diese Synode von Anfang an hatte.

9.

Wer schweigt, scheint zuzustimmen, sagt eine alte Sentenz, Demnach muß angenommen werden, daß die deutschen Bischöfe, wenigstens als Kollegium, m dem die zu veröffentlichende Äußerung mehrheitlich festgestellt wird, den Gedankengängen der Frau Launen beipflichten. Insbesondere gilt das für Julius Döpfner. Denn - man höre und staune - m seinem Hausblatt, der Münchner katholischen Kirchenzeitung, wurde (18.7.71) der Frau Launen eine dreiviertel Seite (mit markigem Personalfoto) zur Verfügung gestellt. Unter dem Titel "Die Frau soll in der Kirche schweigen" verficht sie das Gegenteil. Da ist im Hinblick auf "Sachen Frau inder Kirche" viel von "Verkrustung", "Klischees" und "Vorurteilen" die Rede, Da wird die "erstklassige Religionslehrerin mit volltheologischem Studium" gegen den männlichen Studienassessor-Anfänger ausgespielt. Da wird unter Hinweis auf "Umfragen" (wer kennt diesen Unfug nicht?) und "evangelische Pastorinnen"(!) die Frau fur "Laienpredigt" und "Diakonat" empfohlen - "lassen wir die Frage nach dem Priestertum getrost noch (!) beiseite

sagt die Verfasserin gnädig und großzügig, aber anvisiert hat sie die "Priesterin" sicherlich. Wahrscheinlich kann sie sich - sie sagt es so nicht - selber auch in dieser "Punktion" gut vorstellen - eine Frau, die die Pille und den vorehelichen Sex empfiehlt! Wie anderswo, so auch hier wird das Ende der katholischen Kirche als Stiftung Jesu Christi, wenigstens im Teilaspekt, klar erkennbar. kan fragt sich nur, was größer ist: die Verwirrung des Geistes oder die Unverfrorenheit. Wahrscheinlich ist beides grenzenlos. Moser Frau Laurien kann man nur eines raten: Treten Sie sofort ab!

10.

Aber das bleibt noch, wie so oft, ein kleiner Rest: Julius Döpfner. Er hat Frau Laurien weder getadelt noch sie gar von ihrem Posten entfernt, er duldet ihr makabres Auftreten in seiner Kirchenzeitung (denn wir sind sicher, daß Döpfners "Hausdiener" in der MkKZ genau wissen, was der Herr der Erzdiözese will). Die kürzliche Ernennung der Synodenberater zeigt eindeutig, daß er Leute seiner Couleur einseitig bevorzugt (sogar mindestens ein abgesprungener Priester gehört dazu: Ingo Herrmann). Döpfner hat die Synode im Griff. Un da dieses Unternehmen nur aufgezogen wurde, um ihm, Döpfner, die Bestätigung für die Richtigkeit seines (auflöserischen) Kurses zu erteilen, muß angenommen werden, daß auch Frau Laurien im Amte bleibt. Warum? Weil sie offenbar Ideen vertritt, die Julius Döpfner längst in sein Programm aufgenommen hat, die er aber nicht selber klar auszusprechen wagt, sondern lieber von anderen vorbringen läßt, damit er später sagen kann: Schaut, das Volk will es! - Was aber will der Herr?

* * *

ZUM BRIEF EINES PFARRERS

von
Erich Fuchs, München

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

BRIEF eines anderen PFARRERS

N.N., Pfarrer S,, am 5.September 1971

Carissime !

Vielen Dank für die Zeitschrift " E I N S I C H T " . Sie kommt mir sehr recht. Ich stimme mit Ihren Bestrebungen voll überein. Auch ich bin ein Gegner des jetzt praktizierten Ökumenismus. Entweder sind wir katholisch oder wir sind es nicht. Ich zelebriere den Ritus Romanus und nicht die neuen ließformen. Diese neuen Formen sind nicht ein Ausdruck der Ehrfurcht sondern Menschenwerk und Ausdruck des Hochmutes. Es werden schöne, fromme Worte gebraucht, aber nicht zur Ehre der Eucharistie. Ich bestelle Ihre Zeitschrift hiermit. Könnte ich die schon erschienenen Hefte erhalten, damit ich weiß, was schon geschehen ist. Den Bezugsbetrag werde ich in den nächsten Tagen überweisen. (...) Noch eine Bemerkung: Ich habe meinem Bischof (Bischof von N. und dem Liturgischen Institut in N. in einem Artikel dargelegt, daß ich die sogenannten neuen Gebete (Gloria, Credo, — Apostolicum und Neizeanum - Sanctus, Agnus Dei und Gloria Patri) ablehne und mich weigere, sie in der hl.Messe zu gebrauchen, weil das unnötige ökumenisierte Texte sind, die in der römischen Meßliturgie nichts zu schaffen haben. (...) Mit freundlichem Gruß

N.N., Pfarrer

BEREITS IM JAHRE 1966

von Luise von Weymarn, München

Fierre Gregoire berichtet im "Wort Luxembourgs" am 25.2.71 von einem Besuch, den er in seiner Eigenschaft als Kultusminister bei Paul VI. gemacht hat.

Auf die Frage, was geschieht, "wenn Kardinale, Erzbischöfe, Bischöfe und Priester ungehorsam werden und widerständisch und häretisch und die letzten Grenzen des Zugestehbaren überschreiten" (!!), antwortete Faul VI.: "Dann möge Gott mit uns sein und Er möge ihnen verzeihen".

Das war im Jahre 1966 - die Logik der Ereignisse hat sich im novus ordo missae bestätigt und es bleibt eigentlich nur noch zu sagen übrig:

Als der spätere Dominikanerprior in Löwen, P.Thomas de Chantimpré, ein Zeitgenosse und Mitschüler des Hl.Thomas von Aquin bei Albertus Magnus in Köln, vor einer Versammlung von Bischöfen predigen sollte und er sich eifrig auf ein Thema besann, sei ihm der Teufel erschienen und habe ihm gesagt: "sage ihnen einzig dieses: Die Fürsten der höllischen Finsternis entbieten den Fürsten der Kirche ihren Gruß. Wir sprechen ihnen freudig unseren Dank aus dafür, daß sie uns ihre Schutzbefohlenen zuführen und daß durch ihre Nachlässigkeit fast die ganze Welt der Finsternis anheim fällt".

Jesus Christus aber hat auf der Zinne des Tempels gesagt: "Es steht geschrieben 'du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen'".

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, München

4. Fortsetzung

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

400 JAHRE LEPANTO
Zum Rosenkranzfest am 7. Oktober

von Heinrich Storm, München

Der 7.Oktober 1571 ist ein wahrhaft denkwürdiger Tag: An ihm jährt sich zum 400.Mal die berühmte Seeschlacht von Lepanto, die Schlacht, in der das christliche Abendland unter dem Beistand der hl.Jungfrau siegreich den Ansturm des unter dem türkischen Halbmond vereinigten islamischen Orients zurückschlug. Da die Bedeutung dieses Ereignisses heute oft verkannt oder absichtlich heruntergespielt wird, scheint es zunächst angebracht, wenigstens in groben Zügen die Entstehung der Situation, die dann 1571 zu dem gewaltigen Zusammenstoß zwischen Kreuz und Halbmond führte, darzustellen.

Nachdem im Früh- und Hochmittelalter der erste Ansturm des Islams unter den Arabern am Widerstand des byzantinischen Reiches, mehr als einmal an den Mauern Konstantinopels gescheitert war, erwuchs den Mohammedanern seit dem 14.Jahrhundert im türkischen Stamm der Osmanen eine neue Vormacht, die ihre gesamten Kräfte straff zusammenfaßte. In rascher Folge unterwarfen die Osmanen den christlichen Orient, und im Jahre 1453 schließlich fiel Konstantinopel, das "2.Rom", das nun türkische Hauptstadt wurde. Doch damit nicht genug, richtete sich der türkische Vorstoß jetzt gegen Ungarn, das nach der Katastrophe von Mohács (1526) zum größten Teil dem türkischen Großreich einverleibt wurde. Für nahezu 200 Jahre sollte der Ruf "Die Türken vor Wien!" zum Schrekken des Abendlandes werden.

Der beinahe unüberwindlichen osmanischen Landmacht gesellte sich nun im 16. Jahrhundert eine immer stärker werdende Seemacht hinzu, die im zunehmenden Maße die Küsten Westeuropas bedrohte, Angesichts dieser unmittelbaren Lebensgefahr befand sich das Abendland im traurigen Zustand der durch die "Reformation" Luthers ausgelösten geistigen Zerrissenheit, und statt der so notwendigen gemeinsamen Gegenaktion schwächten sich die zwei mächtigsten christlichen Staaten, Frankreich und Habsburg-Spanien, durch Kriege gegenseitig, ja, gegen die drohende Übermacht Spaniens trafen die Franzosen sogar Geheimabsprachen mit den Türken. So braucht es niemanden zu verwundern, daß diese vor allem zur See immer aggressiver wurden. 1565 griffen sie Malta, die Schlüsselstellung zum westlichen Mittelmeer, an, die von den Johannitern noch einmal heldenhaft verteidigt werden konnte. Trotzdem mußte spätestens jetzt jedem der Ernst der Lage klar werden.

Das Verdienst aber, die Bedeutung dieses historischen Augenblicks in ihrer vollen Tragweite erkannt zu haben, gebührt allein Papst Pius V. Seitdem Michele Ghislieri 1566, unter dem Einfluß des heiligen Karl Borromäus, zum Fapst gewählt worden war, wurde er nicht müde, den von allen Seiten bedrängten katholischen Glauben zu verteidigen und ihm neuen Ruhm zu verschaffen, sei es im Kampfe gegen die Laxisten in den eigenen Reihen, gegen die Ketzer oder gegen die Ungläubigen. Anders als bei den meisten Fürsten seiner Zeit war in ihm noch der Geist der Kreuzzüge lebendig; er sah den Gegensatz zwischen den Türken einerseits und dem Abendland andererseits nicht unter rein machtpolitischen Gesichtspunkten, sondern erkannte, daß es hier um die Entscheidung zwischen Halbmond und Kreuz, zwischen Glauben und Unglauben ging. Daher wurde er nicht müde, die christlichen Fürsten Europas zum gemeinsamen Kampf *gegen* die muselmanische Großmacht aufzufordern. Bereits unmittelbar nach seiner Amtsübernahme hatte er einen flammenden Appell an die Staaten Europas, insbesondere an Spanien, zur Unterstützung des bedrohten Malta gerichtet.

Doch schien es zunächst so, als sollte trotz allem der Ruf des großen Papstes ungehört verhallen. Erst als im Jahre 1570 auch das venezianische Zypern, die östlichste Bastion der Christen im Mittelmeer, Gegenstand eines türkischen Angriffs von See her wurde, nahmen die Verhandlungen zwischen dem Papst, der Republik San Marco und Spanien greifbare Formen an. Wenn sie am 25.Mai 1571 ihren Abschluß in der Heiligen Liga fanden, so war das wiederum in allererster Linie Pius V. zu verdanken: Er war es gewesen, der die auseinanderstrebenden Interessen der Verbündeten immer wieder auf das große Ziel richtete und sich gelegentlich auch nicht scheute, mit einem Machtspruch die Streitigkeiten ihrer Botschafter zu beenden. Er leistete außerdem einen nicht geringen Beitrag zu den Kosten des Unternehmens, sei es durch Mittel des Kirchenstaates, sei es durch Steuern und Abgaben aus dem kirchlichen Vermögen der beteiligten Länder. Schließlich rüstete er auch noch eine kleinere Flotte unter dem Befehl des Marc Antonio Colonna aus.

Neben ihm zeichnete sich jedoch auch der spanische König Philipp II. aus, der seinen Ehrentitel "Katholische Majestät" rechtfertigte, als er im Frühjahr 1571 dem Papst schrieb, daß die Interessen der Kirche die seinen überstiegen, und daß er das Schicksal seines Königreiches des Papstes Gebeten und dem Schutz Gottes anvertraue. Ohne die Unterstützung durch den damals mächtigsten Fürsten Europas hätte die Sache der Christenheit niemals Aussicht auf Erfolg gehabt.

Wichtiger als alle äußeren Machtmittel und Interessen jedoch war für das Zustandekommen des christlichen Bündnisses das flehentliche Gebet der gesamten Kirche, der ihr oberster Leiter auf Erden, der Papst, ein leuchtendes und heiligmäßiges Vorbild gab. Es wird von Pius V. berichtet, daß er sich in den schwierigsten Phasen der Verhandlungen zwischen Spanien und Venedig, wenn wieder einmal selbstsüchtige politische Interessen das gesamte Unternehmen zu gefährden schienen, tagelang von allen Amtsgeschäften ferhielt, um sich ausschließlich dem Gebet zu widmen. Als er das mühevolle Unternehmen schließlich doch zu einem guten Ausgang geführt hatte, war er weit davon entfernt, sich selbst irgendein Verdienst zuzuschreiben. Stattdessen ließ er ganz Rom Dank abstatten durch Prozessionen und vierzigstündige Gebete. Der Name "Heilige Liga", den sich die Bündnispartner Spanien, Venedig und der Papst gaben, zeigt noch einmal deutlich die reinen Absichten Pius' V.: Nicht um Machtpositionen im Mittelmeer für einzelne katholische Staaten ging es, noch um eine Erweiterung des Einflusses des Heiligen Stuhles, wie leichtfertige Kritiker argwöhnten, sondern um die Verteidigung des Christentums gegen die Ungläubigen, um den Erhalt christlicher Staaten und einer

christlichen Kultur überhaupt. Wie anders hätte der Fapst sonst von Anfang an jene Siegeszuversicht ausstrahlen können, dio nichts anderes war als der Ausdruck des Vertrauens auf die Hilfe Gottes zu einer gerechten Sache. Daher versprach er schon im Sommer 1571 den Gesandten, die ihm im Auftrag Don Juan d'Austrias für dessen Ernennung zum Oberbefehlshaber der christlichen Flotte dankten, mit großer Sicherheit den Triumph "von seiten Gottes".

Don Juan d'Austria, Sohn Kaiser Karls V. und Halbbruder Philipps II., mit erst 24 Jahren nun schon Führer einer so bedeutenden Streitmacht, war von ähnlichem Geist beseelt wie der Heilige Vater. Obwohl seine militärischen Erfahrungen sich auf die Niederschlagung des Maurenaufstandes in Spanien beschränkten, waren seine Siegeszuversicht und sein Kampfeseifer groß. Am 15.September stach er mit der christlichen Flotte von Messina aus in See, Von dort aus schrieb er in einem letzten Bericht: "Der Feind ist stärker als wir an Zahl seiner Schiffe, aber nicht, so glaube ich, was die Kampftüchtigkeit der Schiffe oder Männer angeht. So breche ich, so Gott will, heute Nacht mit Kurs auf Korfu auf und fahre von dort aus, je nachdem, was ich höre, weiter. Ich habe 208 Galeeren, 26 000 Mann und 24 Schiffe, Ich vertraue auf den Herrn, daß er uns den Sieg schenken wird, wenn wir auf den Feind stoßen."

Auf Korfu hatten die Türken nur allzu deutliche Zeichen ihrer Anwesenheit hinterlassen. Jedoch war der Anblick zerstörter Kirchen und Altäre, zerbrochener Kruzifixe und zu Zielscheiben mißbrauchter Heiligenbilder eher dazu geeignet, die Soldaten und Seeleute der Liga mit heiligem Zorn und umso größerer Kampfbereitschaft, als mit Schrecken zu erfüllen. Noch größer wurde der Ingrimm auf der gesamten Flotte, als die Nachricht vom Fall der letzten zypriotischen Festung, Famagusta, eintraf, und sich gleichzeitig die Kunde von den dort verübten bestialischen Greueltaten der Türken verbreitete.

Inzwischen stieg das Gebet der ganzen Christenheit um den Sieg der Flotte zum Himmel empor. In Rom steigerte der Papst, soweit das noch möglich war, seine Gebets- und Bußübungen und hielt die Kardinäle, Priester und das ganze christliche Volk zu gleichem Tun an. Er vertraute fest auf die Macht des Gebotes, insbesondere des Rosenkranzgebetes. Am 7.Oktober 1571 hielten die Rosenkranzbruderschaften in Rom und in der ganzen Christenheit ihre Prozessionen ab und flehten zur Gottesmutter um den Sieg.

Am Morgen des gleichen 7.Oktobers, eines Sonntags, ließ Don Juan auf der ganzen Flotte die heilige Messe lesen. Man befand sich inzwischen am Eingang des Golfes von Lepanto, der heute Golf von Fatras heißt. Als kurz darauf die aus dem Hafen von Lepanto aussegelnde türkische Flotte gesichtet wurde, war Don Juan über das Ende der langen Wartezeit so glücklich, daß er mit zwei Edelleuten einen Freudentanz auf dem Waffenplatz des Flaggschiffes vollführte. Nachdem er letzte, wohlüberlegte Anweisungen zum Kampf gegeben hatte, feuerte er seine spanischen Soldaten noch einmal, das Kreuz in den Händen, an: "Kinder, zum Tode sind wir fertig und bereit. Uns, wills der Himmel, gehört der Sieg. Streitet im Namen des Herrn, damit der Feind nicht frage: wo blieb euer Gott? Kämpft in Seinem Namen, und euer Ruhm wird unsterblich sein, ob nun Sieg oder Tod euer Los sei." Die Wirkung dieser Worte war unbeschreiblich: Schon vor dem ersten Schuß brach ein wahrer Siegestaumel unter den christlichen Soldaten aus. Während sich nun auf der türkischen Flotte die Soldaten durch lautes Kampfgoschrei anfeuerten, kehrte bei den Christen noch einmal tiefe Stille ein: Don Juan fiel auf einem erhöhten Platz seiner Galeere, für alle sichtbar, vor dem Kruzifix nieder und bat ein letztes Mal den Herrn um Hilfe; seinem Beispiel folgten sämtliche Offiziere und Mannschaften auf den übrigen Schiffen. Dann begann die lange und blutige Schlacht, in der zahllose Taten von unerhörter Tapferkeit vollbracht wurden. Der späte Nachmittag schließlich sah die Flotte der Heiligen Liga als vollständigen Sieger: Der größte Teil der gegnerischen Schiffe wurde entweder versenkt oder erobert, ein großer Teil der türkischen Streitkräfte fiel oder geriet in Gefangenschaft, während die Sieger zu ihrer großen Freude 20 000 christliche Rudersklaven befreien konnten. Alles in allem hätte der Triumph der Heiligen Liga kaum vollständiger ausfallen können.

In Rom saß am Nachmittag der Schlacht der Papst gerade mit seinem Schatzmeister bei der Arbeit. Plötzlich stand er auf, öffnete das Fenster und schien eine Weile entfernten Geräuschen zu lauschen. Nach einer Weile schloß er das Fenster wieder und entließ den Schatzmeister mit den Worten: "Gott sei mit euch, es ist keine

Zeit für Geschäfte, sondern um Gott zu danken, denn in diesem Augenblick ist unsere Flotte siegreich." Darauf fiel er vor dem Kreuz nieder, um zu beten. Der Schatzmeister, nicht wenig beeindruckt, notierte sich sofort Tag und Stunde dieses Vorfalls,

Als schließlich, lange danach, die Nachricht von dem glänzenden Sieg die Hauptstädte Europas erreichte, war der Jubel riesig. Welche Erleichterung und welches Aufatmen durch das ganze christliche Europa ging, faßt der spanische Dichter Cervantes, Teilnehmer an der Schlacht, in der er schwor verwundet wurde, zusammen, wenn er sie begeistert "das glorreichste Ereignis, das die Vergangenheit oder die Gegenwart sah, oder die Zukunft sehen wird" nennt. Den Siegern wurden in ihren Heimatstädten großartige Empfänge und Ehrungen zuteil: Pius V. selbst ließ für den päpstlichen Admiral Colonna einen Triumphzug nach antikem Muster aufführen, daneben gewährte er aber auch den Verwundeten der Schlacht reiche Unterstützung.

Doch bei allem irdischen Jubel wurde nicht vergessen, wem man letztlich den Sieg zu verdanken hatte. Daher fanden in allen katholischen Ländern noch einmal feierliche Dankgottesdienste und Prozessionen statt, es gab wohl kaum eine Kathedrale, in der nicht zum Gedenken dieses Tages das Te Deum angestimmt wurde. Insbesondere wurde der Macht des Rosenkranzgebetes, d.h. der Fürbitte der hl.Jungfrau, der Sieg zugeschrieben. In vielen Kirchen wurden seitdem Altäre errichtet für "Maria della Vitoria" (Maria vom Sieg), und unter ein Gemälde der Schlacht, das in Venedig hängt, ließ Papst Pius V. die Worte setzen: "Non virtus, non arma, non duces, sed Maria Rosarii voctores nos fecit." (Nicht Tapferkeit, nicht Waffen noch Feldherrn, sondern Maria vom Rosenkranz hat uns zu Siegern gemacht.) Zum Dank an die Gottesmutter setzte er auf den Tag der Schlacht ein neues Fest für "Unsere Liebe Frau vom Siege" ein. Sein Nachfolger, Gregor XIII., änderte den Namen dieses Festes in "Fest U.L.Frau vom Rosenkranz" um und ließ es am jeweils 1.Sonntag im Oktober feiern. Als im Jahre 1716, offenbar wiederum durch die Macht des Rosenkranzgebetes, ein entscheidender Sieg über die Türken durch den Prinzen Eugen errungen wurde, dehnte Papst Klemens XI. das Fest auf die ganze Kirche aus.

Der heilige Papst Pius V. überlebte den Sieg, an dem er einen solch entscheidenden Anteil hatte, nicht lange. Als er im Frühjahr 1572 merkte, daß sein Tod nahe war, ermahnte er sein Gefolge noch einmal, nicht von dem von ihm so glühend verfochtenen Werke abzulassen: "Ihr werdet nicht leicht jemanden finden, den stärker danach verlangt, die Widersacher des christlichen Glaubens und des Kreuzes auszurotten; aber Er, der aus diesen Steinen die Nachkommenschaft Adams zu erwecken vermag, kann Euch einen besseren und stärkeren Führer schenken. Die Heilige Liga hat ein grosses Werk begonnen, (...) Aber beim Blute Jesu Christi beschwöre ich Euch ... so schnell wie möglich einen eifrigen Nachfolger zu wählen und die Wahl nicht nur nach weltlichen Gesichtspunkten zu treffen. Das Jahr ist schon weit fortgeschritten; was getan werden muß, muß bald getan werden; und wenn dieses Jahr ohne eine bemerkenswerte Aktion vorübergeht, wird das Feuer in den Menschen erlöschen und Unsere Arbeit und der große Sieg werden fruchtlos sein." Die Hoffnungen des großen Papstes haben sich leider nicht erfüllt. Denn obwohl sein Nachfolger, Gregor XIII. sich mit Eifer für die Fortsetzung des Kampfes einsetzte, war die Seele der Heiligen Liga mit Pius V. ins Grab gestiegen. Durch Eifersucht und kleinlichen Hader zerfiel das Bündnis nach und nach. Man hat daher oft versucht, den Sieg von Lepanto als einen fruchtlosen und unnützen Sieg hinzustellen. Doch übersehen solche Kritiker, daß die Heilige Liga ihr primäres Ziel, nämlich die Abwehr der unmittelbaren Gefahr, glänzend erfüllt hat: Niemals sind die Türken nach Lepanto so gefährlich für das gesamte Abendland gewesen, als sie es vorher waren.

Für uns Christen hat dieses Ereignis jedoch eine viel tiefergehende Bedeutung. Suleiman der Prächtige, der größte der osmanischen Sultane, soll einmal über Pius V. gesagt haben: "Ich fürchte mehr die Gebete dieses Papstes als alle Truppen des Kaisers." Aus diesen Worten eines heidnischen Fürsten können wir mehr lernen als aus allen noch so detaillierten Schlachtberichten: Lepanto bleibt ein ewiges Mahnmal für die Macht des Gebetes. Vertrauen wir daher auf die Macht dos Rosenkranzgebetes, auf daß auch uns nicht Tapferkeit, Waffen oder Feldherrn, sondern Maria, die Rosenkranzkönigin, zu Siegern mache!

(Wertvolle Anregungen zu diesem Beitrag entnahm der Verfasser vor allem dem Buch "Don Juan d-Austria" von Charles Petrie sowie dem Artikel "400 Jahre" in der Zeitschrift "Betendes Volk", Nr.3, Jg.20.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr.8 MÜNCHEN NOVEMBER 1971

SCHACHER MIT DER MESSE

DIE RATSCHLÄGE DES ABBE DE NANTES

von Dr.M.Skacel, Prag

Die erstaunliche Haltung, die Abbê de Nantes bezüglich der Frage der Rechtmäßigkeit und der Jurisdiktion von Mitgliedern der Hierarchie einnimmt, die offenkundig häretisch und apostatisch sind, ergibt sich logisch aus seinem Artikel 'Der Novus Ordo Missae', der in Nr. 26 (November 1969), Seite 14ff, Contrereforme Catholique, erschienen ist.

Eingangs behandelt er die Frage: Ist die Neue Messe gültig? Abbê de Nantes bezeichnet es als extremistischen Standpunkt, die 'Neue Messe' für unerlaubt zu halten.

Von der Voraussetzung her, daß der Novus Ordo Missae nicht materiell ungültig ist, d.h. daß die nach diesem Ordo gelesene Messe nicht notwendig ungültig ist, leitet Abbê de Nantes ab, daß das Problem der Rechtmäßigkeit des 'Novus Ordo' allein von den subjektiven Bedingungen aus zu betrachten ist, d.h. von dem jeweiligen Wissensstand und der Freiheit jedes einzelnen Priesters aus. Dazu teilt er die Priester in drei Kategorien ein.

Die erste Kategorie enthält die Mehrzahl der Priester und Bischöfe: diejenigen, die es aufgegeben haben zu verstehen, was seit zehn Jahren unter dem Vorwand des 'Aggiornamento' in der Liturgie, der Moral, der dogmatischen Theologie und in der Katechese vor sich geht. Diese Priester und Bischöfe wissen sich öffentlich oder vor ihrem Gewissen unfähig, bei all diesen Reformen das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und haben sich daher

I N H A L T

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732306
Postscheckkonto: Wien KtoNr. 2314.763 (öS 130.-), Schaffhausen, KtoNr 82-7360 (sFr 22.-)

entschieden, blind dem Oberhaupt der Kirche zu gehorchen, um ihren Glauben zu erhalten und ihre Seelsorge ohne Zögern und ohne Entmutigung fortzuführen. Dieser Kategorie von Priestern rät Abbê de Nantes: Ihr, so wie Ihr seid, braucht nur zu folgen, Euch bleibt nur, Euch zu unterwerfen.

Unter die zweite Kategorie reiht Abbé de Nantes die sogenannten 'aufgeklärten' Priester ein. Sie sind sich bewußt, daß der 'Novus Grdo Missae' zweideutig, ungewiß und verdächtig ist. Aber im Zweifelsfall zählt die päpstliche Entscheidung und die einhellige Zustimmung der Bischöfe. So werden die Zweifel dieser Priester durch Gehorsam, nicht aber durch ängstliche Gewissenhaftigkeit gelöst.

Gewissen unter diesen Priestern rät Abbé de Nantes, sich zu unterwerfen. Für sie, und infolge fehlender Gewißheit und der bestehenden Freiheit der Wahl, obsiegt der Gehorsam über alle andere Betrachtung der (wichtigen) Frage. Anderen wiederum sagt Abbê de Nantes, daß sie sich nicht einfach durch ehrenhafte Zweifel aus der Affaire ziehen könnten. Und er rät ihnen, den 'Novus Ordo' anzunehmen, die Religion eingehender zu studieren, ihre Befürchtungen gegenüber ihren Oberen zum Ausdruck zu bringen una die Lösung ihrer Zweifel zu verlangen'.

Die dritte Kategorie umfaßt nur eine kleine Anzahl von vollständig informierten Priestern. Diese Priester, Bischöfe und Kardinäle haben gemäß der Auffassung Abbê de Nantes' die absolute Pflicht, sich der Einführung des 'Novus Ordo' zu widersetzen, jedoch in der Weise, wie das möglich und angebracht ist. Das ist der Grund, warum er selbst manchen der gänzlich informierten Friester rät, sich zu unterwerfen, um dadurch ihre Absetzung und den Verlust ihres Aufgaben bereiches zu vermeiden und um zu verhindern, daß ein Progressist an Ihre Stelle gesetzt wird. Sie sollen - so rät er ihnen - das kleinste Übel wählen.

Eine Minderheit wird es vorziehen, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, und wird so dem unverbrüchlichen Gesetz des hl.Pius V. folgen. Diesen Priestern gibt Abbê de Nantes keine Ratschläge, weil sie - so sagt er - dieser nicht bedürfen.

Diesen Folgerungen und Ratschlägen des Hochw.Abbé de Nantes gilt es, folgende Bemerkungen entgegenzusetzen:

1) Abbê de Nantes beschränkt sich auf Ratschläge und Gründe, wann und warum es weder nötig noch wünschenswert ist, die Konstitution des hl.Pius V. QUO PRIMUM zu beachten. Wenn aber diese Konstitution ein unwiderlegbares Gesetz darstellt, wie Abbê de Nantes selbst ausdrücklich bemerkt, so ist es keinem Priester unter wie auch immer gearteten Umständen erlaubt, die liesse nach dem 'Novus Ordo' zu feiern.

2) Jeder Priester ist - ausnahmslos - gehalten, sich das notwendige Wissen, wie es zur ordentlichen Ausübung seines Amtes erforderlich ist, anzueignen und beizubehalten. Die Unkenntnis in diesem Bereich kann nur der Priester selbst wirklich einschätzen. Sie kann ihm aber niemals als mildernder Umstand zugutegehalten werden. Im Gegenteil, sie verschlimmert seine Situation. Unkenntnis entschuldigt den Priester ebensowenig wie den Arzt, dem die medizinischen Kenntnisse fehlen. Man sollte eigentlich voraussetzen können, daß die Universitätsstudien einen Menschen wenigstens dazu führen, sich in seinen späteren Studien selbst anzuleiten. Bei einem katholischen Priester muß man wenigstens ein Minimum an theologischem Wissen, besonders des Wissens der Theologie der Messe voraussetzen dürfen, um annehmen zu können, daß er durch die gegenwärtigen liturgischen und anderen Reformen beunruhigt wird und sich deswegen durch entsprechende Studien der dogmatischen Quellen Aufschluß und Gewißheit bezüglich wichtiger Fragen verschafft.

3) Die Argumentation des Abbê de Nantes, mit welcher er versucht, die Mehrzahl der Priester, die den 'Novus Ordo' blind und unentschuldbar angenommen haben, zu entschuldigen, ist vergleichbar mit der jener Theologen, die versuchen, die eheliche Keuschheit vom jeweiligen individuellen Gewissen abhängig zu machen. Abbê de Nantes vergißt, daß eine sakrilegische Messe nicht deswegen ein 'kleineres Übel' darstellt, weil sie von einem 'würdigen' oder 'aufgeklärten' Priester zelebriert wird, und daß sie vielleicht, je nach den Umständen, ein größeres Übel ist als eine direkt ungültige Messe. Abbê de Nantes vergißt auch, daß eine Messe, zelebriert nach dem Ritus Pius' V. durch einen Priester, der wegen seiner Treue gegenüber der Tradition

suspendiert wurde und der unter Umständen verpflichtet ist, die Messe dennoch zu lesen, auch für die Gläubigen ein viel höheres Gut darstellt, als eine nach dem 'Novus Ordo' gefeierte sakrilegische und evtl. ungültige*) Messe, die in einer Kirche mit der Genehmigung der 'Hierarchie' gehalten wird.

4) Durch seine sophistische Argumentationsweise, wie die Konstitution QUO PRIMUM zu umgehen und der Gebrauch des 'Novus Ordo' moralisch zu motivieren ist, handelt Abbé de Nantes unvergleichbar schlechter als die Propagandoren der Empfängnisverhütung; denn das Sakrileg ist eine viel größere Sünde als irgend ein Verstoß gegen die Reinheit. Der Priester, der die 'Messe' nach dem 'Novus Grdo' liest, begeht wenigstens:

a) ein Sakrileg; denn er ersetzt eine wirkliche Messe durch eine zweifelhafte, und wenn er sich der verfälschten Wandlungsworte bedient, so ersetzt er die unbezweifelbare Form des Sakraments durch die zweifelhafte,

b) Durch den Vorstoß gegen die positiven Gesetze der Kirche, wie die Konstitution QUO PRIMUM von Pius V., DECRETUM DE MISSA des tridentinischen Konzils und die Konstitution AUCTOREM FIDEI von Pius VI., dazu bestimmt, Glauben und Gültigkeit der Sakramente zu schützen, fällt ein Priester 'ipso facto et absque ulla declaratione' unter die Bestimmung der Exkommunikation, enthalten in diesen Dekreten.

c) Der Priester, der die 'Messe' nach dem 'Novus Ordo' feiert, bricht den Antmodernisteneid und das tridentinisch-vatikanische Glaubensbekenntnis. Die Priester und Bischöfe, eingeschlossen sind die Roms, die den Gebrauch des 'Novus Ordo' befehlen und auferlegen, sind gleichermaßen schuldig. Niemand, aber auch nicht der Papst, entgeht weder der Verantwortung noch den übernatürlichen, noch den juridisch-kirchlichen Eolgen solcher Handlungen. Denn letztlich steht der 'Novus Ordo' in flagrantem Widerspruch mit dem ersten und zweiten Gebot Gottes

Das alles verschweigt Abbé de Nantes seinen Lesern, obwohl er selbst einer der gänzlich 'informierten' Priester ist und daher die Pflicht hätte, seine weniger 'aufgeklärten' Mitpriester zu unterrichten und zu stärken, damit sie sich bedingungslos an das Missale Pius' V. hielten und zwar nicht nur, weil es ihnen vielleicht tunlich erscheint, sondern solange es ihnen äußerlich möglich ist. Außerdem wäre Abbé de Nantes verpflichtet, die Priester und Bischöfe, die wegen ihrer Treue zur Tradition der Kirche suspendiert wurden, daran zu erinnern, daß sie, wenn sie auch nicht verpflichtet sind, die Rechtmäßigkeit ihrer Oberen in Frage zu stellen und sie als Zerstörer zu bezeichnen, sie doch zweifelsohne verpflichtet sind, ihnen den Gehorsam zu verweigern, und solange ihnen dies physisch möglich ist, auf jeden FA11 ihre Stellung beizubehalten und fortzufahren, sich als die rechtmäßigen Vertreter ihrer Gemeinden und Diözesen zu betrachten, auch wenn man sie als 'Schismatiker' behandelt. Denn in Wahrheit sind schismatisch und häretisch jene, die durch ihre Meinungen und Handlungen den Glauben verfälschen und *gegen* die unveränderlichen Gesetze der Kirche verstoßen. Ein Mensch, dor so handelt, hat - selbst wenn es um einen Bischof oder um einen Papst geht - nicht mehr teil am mystischen Leib Christi.

Die Gründe, die Abbé de Nantes veranlassen, seinen Lesern die Tatsachen vorzuenthalten und sie in den Irrtum zu führen, sind besonders in dem im März veröffentlichten Artikel dargelegt (CRC 70, S.9). Es scheint, als wolle Abbé de Nantes es unter allen Umständen vermeiden, sich bei den Priestern unbeliebt zu machen oder die Bischöfe zu irritieren, indem er ihnen ihre Pflicht klar vor Augen führt, dem Missale Pius' V. treu zu bleiben. Aus diesen GRünden zieht er es vor, sich nicht der veränderten Wandlungsworte zu bedienen, und versucht vielmehr, seine Leser mittels optimistischer Visionen eines 3. Vatikanischen Konzils zu beschwichtigen, welches alles wieder in Ordnung bringen wird.

Eine solche Handlungsweise erregt den Verdacht, daß die Strategie und die Taktik der CRC des Abbé de Nantes zum großen Teil durch die Notwendigkeit begründet ist, die eigene Persönlichkeit und Popularität herauszustellen. Die Nr.45 der Zeitschrift CRC (Juni 1971), in welcher drei Fotos seiner Person veröffentlicht wurden, bestärkt diesen Verdacht in unangenehmer Weise.

Aus dem Französischen übersetzt von Günther Mevec, Gröbenzell.

*) Es sei hier darauf hingewiesen, daß die in Nr. 5 der EINSICHT veröffentlichte systematische Untersuchung (S.1ff) 'Das Hut des Bundes' von Franz Bader aus Gründen dartut, daß der 'Novus Ordo' auf Grund der Verfälschung der Wandlungsworte eine ungültige 'Messe' darstellt. (Anm.d.Übersetzers)

DER GOTTLICHE GNADENSTROM DES HL. MESSOPFERS

von Walter W.E. Dettmann

Prof.J.A.Jungmann, der liturgische Sachverständige des Zweiten Vatikanischen Konzils, hat jenes römische Meßbuch, das der heilige Papst Pius V. im Jahre 1570 herausgab und das bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil in Kraft war, mit einem S t a u d a m m verglichen, der bewirkt habe, daß "das (einst) blühende Flußtal nun öde liegt". In früheren Zeiten habe der jetzt gestaute Strom allerdings oft "eigenwillige Um- und Seitenwege" gemacht, und es habe auch "Überschwemmungen und Übermurungen" gegeben (Missarum Sollemnia, I. 179)

Diese Schilderung Jungmanns, die dem "Strom" der Meßfeier in übertragenem Sinne K a t a s t r o p h e n zuschreibt, nämlich "Überschwemmungen und Übermurungen", ist für einen katholischen Gläubigen unannehmbar.

Es ist auch verkehrt, von "eigenwilligen Um- und Seitenwegen" des Stromes zu sprechen. Prof.Jungmann meint damit freilich die rein menschliche Seite bei der Feier des hl.Meßopfers. Aber weil er nun einmal den Vergleich mit einem Strom gewählt hat, sollte er sich bewußt sein, daß bei diesem Strom, der ja nicht von Menschen stammt, die göttliche Einsetzung durch Jesus Christus und die göttliche Führung durch den Heiligen Geist die Hauptsache sind, und deshalb ist es sicher verfehlt, von "eigenwilligen Um- und Seitenwegen" des Stromes zu sprechen.

Ganz und gar verfehlt ist es schließlich, zu behaupten, nach der Errichtung des "Staudammes", d.h. nach der Einführung des Meßbuches durch Papst Pius V. im Jahre 1570, sei das bisher "blühende Flußtal" ö d e geworden.

Jungmanns Vergleich ist schon deshalb unpassend und sogar naturwidrig, weil ein Flußtal, das ständigen Überschwemmungen und Übermurungen ausgesetzt ist, n i e m a l s "blühend" im Sinne einer Kulturlandschaft sein kann.

In einem alten Lied zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu heißt es:

"O, so laßt uns niederknien
an dem Strom, der Leben gibt,
laßt uns eitle Freuden fliehen,
Jesu Herz alleinig liebt!"

Prof. Jungmann war kein Freund der Herz-Jesu-Andachten. Aber er hatte noch das Bild vom göttlichen Gnadenstrom ganz verschwommen vor Augen behalten. Wenn Prof.Jungmann sich daran erinnert hätte, daß dieses Bild aus einer Vision des Propheten Ezechiel stammt, hätte er sicher die oben erwähnten Fehler in seinem Vergleich vermieden.

Im 47.Kapitel seines Buches beschreibt der große Prophet Ezechiel folgende Vision:

"Dann führte er (nämlich jener Mann,'der glänzend wie Erz aussah' - Ezechiel 40,3) mich an den Eingang des Tempels. Siehe, da floß Wasser unter der Schwelle des Tempels hervor nach Osten hin. Die Front des Tempels schaute nach Osten. Das Wasser floß unterhalb der rechten Seitenwand des Tempels, südlich vom Brandopferaltar, hinab. Er führte mich durch das Nordtor hinaus und draußen herum zum äußeren Osttor. Und siehe, das Wasser floß von der rechten Seitenwand herab. Der Mann ging ostwärts weiter und hatte die Meßschnur in der Hand. Er maß tausend Ellen ab und führte mich durch das Wasser. Es ging bis an die Knöchel. Er maß wieder tausend Ellen und führte mich durch das Wasser: Das Wasser ging mir bis an die Knie. Er maß wiederum tausend Ellen und führte mich hindurch: Das Wasser ging bis an die Hüften. Er maß wieder tausend Ellen, da war es ein Fluß, den ich nicht mehr durchschreiten konnte. Denn das Wasser war so gestiegen, daß man nicht mehr durchkam.
Da sagte er zu mir: "Du hast genau gesehen, Menschensohn", dann führte er mich heraus und kehrte sich am Ufer des Flusses um. Als ich mich umwandte, sah ich auf

Seiten des Flusses viele Bäume stehen. Da sagte er zu mir: "Diese Wasser fließen in die östliche Sandwüste und gehen hinunter in die ebene Steppe und ergießen sich ins Meer, und dessen Wasser wird gesund, und alle Lebewesen, die sich regen, werden überall, wohin der Fluß kommt, aufleben, und es wird viele Fische geben, und alles wird gesund werden und genesen, wohin der Fluß kommt. Und Fischer werden dastehen von Engaddi bis Engallim und werden ihre Netze trocknen. Es wird überaus viele Arten von Fischen geben, wie im großen Meer. Aber die Sümpfe und Tümpel in der Nähe des Flusses werden nicht gesund werden. Sie bleiben salzig. An den Ufern des Flusses werden alle Arten von Obstbäumen stehen, deren Laub nicht welk wird und deren Früchte nicht abnehmen. Jeden Monat werden sie frische Früchte tragen. Denn das Wasser kommt vom Heiligtum. Die Früchte dienen als Speise und die Blätter als Arznei" (Ezechiel 47, 1 - 12).

Der Übersetzer Eugen Henne sagt als Erklärung zu dieser Vision: "Ezechiel schaut eine Quelle, die im Tempel entspringt und sich ins Tote Meer ergießt. ... Der Strom ist ein Sinnbild der messianischen Heilsgüter, die Gott der neutestamentlichen Kirche spendet".

Der Prophet Ezechiel beschreibt seinen Landsleuten in der Babylonischen Gefangenschaft den künftigen neuen Tempel in Jerusalem. Zugleich beschreibt er unter diesem Bild die Zeit des Messias, und zwar in erster Linie den Erlöser Jesus Christus selbst. Jesus hat den Juden gegenüber seinen eigenen Leib als einen Tempel bezeichnet ("Reißet diesen Tempel nieder, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten" - Joh.2,19), und die christliche Kunst stellt den Gekreuzigten stets mit dem Lanzenstich an seiner rechten Seite dar, um auf diese Weise an die Vision des Propheten Ezechiel zu erinnern, daß das Wasser aus der rechten Seite des Tempels kam.

Bei Ezechiel ist zuerst die Rede vom eigentlichen Tempelgebäude im engeren Sinn, nämlich von jenem besonderen Gebäude, in dem sich die Bundeslade befand. Bei diesem Bau bemerkte Ezechiel in seiner Vision, wie unter der Türschwelle Wasser hervorkam.

Der Wasserlauf wandte sich sofort nach Süden, an der rechten Seite der o s t w ä r t s gerichteten Tempelwand entlang. Ezechiel hatte aber nicht viel Zeit zum Schauen und Überlegen. Denn der geheimnisvolle Mann, sicher ein Engel, führte ihn von dem sonderbaren Wasserlauf weg in entgegengesetzter Richtung zum nördlichen Tor des Tempelvorhofes hinaus. Von dort aus wurde er außen herum an jene gewaltige Umfassungsmauer geführt, die sich auch heute noch über dem Kedrontale erhebt, gegenüber vom Garten Gothsemani und gegenüber dem Ölberg. Und hier bemerkte Ezechiel plötzlich wieder den sonderbaren Wasserlauf, der von der rechten Hälfte der östlichen Umfassungsmauer herabkam. Von hier aus wurde der Wasserlauf zusehends größer; nach viermal tausend Ellen, das heißt nach knapp anderthalb Kilometern, wenn man die Elle zu 35 cm nimmt, konnte Ezechiel das Wasser gar nicht mehr zu Fuß überqueren.

Ohne jeden Zweifel ist mit der zusehends größer werdenden Quelle nicht nur das T a u f w a s s e r allein sondern die gesamte Gnadenfülle unseres Heilands gemeint, die in der jungen Kirche unvorstellbar rasch z u n a h m. Besonders die Feier des hl.Meßopfers, die Feier des Brotbrechens, nahm in der Urkirche in wunderbarer Weise zu.

Bemerkenswert ist, daß Ezechiel neben dem Lauf der Quelle und des Flusses noch stehende Gewässer wahrnahm, die salzig und bitter blieben, während das gesamte "Tote Leer" durch den wunderbaren Strom g e s u n d wurde. Es wird somit immer und zu allen Zeiten Menschen geben, die den Glauben an die Erlösung und an die Gnade unseres Heilands Jesus Christus ganz ablehnen. Sie behalten das Bittere ihrer Hoffnungslosigkeit.

Es wird aber auch immer wieder Menschen geben, die die b e s o n d e r e n Gnaden unseres Erlösers, wie z.B. das Altarssakrament, ablehnen. Diese Menschen stellen sich auch abseits vom Gnadenstrom der heiligen Messe; sie nennen sich Christen. Aber sie sträuben sich, unseren wunderbaren Heiland, so wie er im hl. Sakrament zugegen ist, mit gebeugtem Knie anzubeten.

Wenn Prof.Jungmann eine wirklich nützliche Darstellung der Meßliturgie hätte geben wollen, hätte er nichts Besseres tun können, als zuerst den Gnadenstrom zu betrachten, von dem der Prophet Ezechiel spricht.

Hier hätte er gesehen, woher der Strom kommt, wie or sich entwickelt und wohin er fließt und welche Wirkungen er hat.

Jungmann hätte gesehen, daß es bei diesem Strom keinen "Staudamm" braucht, um die Kirche vor "Überschwemmungen und Übermurungen" zu schützen. Ebenso hätte Jungmann sehen können, wie rechts und links von diesem wunderbaren Strom herrlichste Kulturen stehen, an denen sich die Menschen laben, ohne Angst vor Überschwemmungen zu haben.

Auch das Zweite Vatikanische Konzil hätte diesen Gnadenstrom betrachten sollen, wenn es über die Liturgie spricht. Aber dieses Konzil wollte die unaussprechlich wunderbare Tempelquelle "manipulieren", wie man heute sagt.

Das Zweite Vatikanische Konzil wollte die salzigen Sümpfe und Tümpel in der Umgebung des Gnadenstromes so mit diesem verbinden, daß der ganze Gnadenstrom salzig und bitter geworden wäre. Dann wären alle herrlichen Obstbäume rechts und links des Flusses rasch zugrunde gegangen.

Der Vergleich mit den salzigen Tümpeln neben dem Gnadenstrom ist keine Beleidigung für die Nichtkatholiken. Denn wenn die Heilige Schrift die gesagte Heidenwelt unter dem Bild des T o t e n M e e r e s zusammenfaßt, dann dürfen auch wir jene, die das heiligste Altarssakrament ablehnen, mit bitteren Gewässern vergleichen, zumal dies der eigentliche Sinn der Heiligen Schrift ist.

Die wirklich b i t t e r e Sprache dieser Gegner des heiligsten Altarssakramentes wollten Karl Rahner und seine hohen Konzilsmoderatoren in die geheiligte Sprache der Kirche übernehmen.

In seiner Einleitung zur amtlichen deutschen Ausgabe der Liturgiekonstitution sagt Karl Rahner über deren II.Kapitel folgendes:

> "Das II.Kapitel spricht in zwölf Artikeln über das 'heilige Geheimnis der Eucharistie' ('Geheimnis' wurde hier gewählt, um in möglichst ökumenischer Sprache Opfer und Sakrament in einem zu bezeichnen). Artikel 47 enthält eine theologische Beschreibung der Eucharistie, wobei zwei Elemente besonders bemerkenswert sind. Es ist von einem 'Fortdauernlassen' des Kreuzesopfers die Rede, während die Ausdrücke 'Vergegenwärtigen' (Konzil von Trient) und 'Erneuern' (neuere päpstliche Texte) absichtlich vermieden werden. Die Eucharistiefeier wird mit einem in der jüngsten evangelischen Diskussion viel verwendeten Wort als 'Memoriale', 'Gedächtnisfeier' des Todes und der Auferstehung Jesu bezeichnet".
>
> (Kleines Konzilskompendium, Seite 43)

Das Ziel und der Zweck der ganzen Liturgiekonstitution ist somit auch eine möglichst " ö k u m e n i s c h e S p r a c h e ". Das heißt auf deutsch eine Sprache, did soweit wie möglich den unnachgiebigen Gegnern des heiligsten Altarssakramentes angepaßt ist.

Das farblose Wort "Geheimnis" wird künftig die katholischen Begriffe "Opfer" und "Sakrament" in Wirklichkeit nicht "bezeichnen", wie Karl Rahner meint, sondern v e r d e c k e n , v e r n e b e l n und sogar a u s l ö s c h e n.

Die Sprache des Konzils von Trient und die Sprache Papst Pius' XII. in seinem Rundschreiben "Mediator Dei" wird "absichtlich vermieden", als ob es so einfach und leicht wäre, unseren Glauben auch auf andere Weise k l a r auszudrücken und abzugrenzen.

kan kann unter solchen Umständen nur an das Wort des Heilands erinnern: "Jeder, der mich vor den Menschen bekennt, den werde auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist" (Matth 10, 32).

Die Konzilsbischöfe wollten den göttlichen Gnadenstrom, die unaussprechlich heilige Tempelquelle, in ganz verkehrter Weise menschlich-technisch ''regulieren".

Dieser Versuch wird aber noch viel schlimmere Verwüstungen, Überschwemmungen und Übermurungen zur Folge haben, als die "Sachverständigen" in Rom sich vorstellen.

Denn die wunderbare Tempelquelle wird plötzlich aufhören zu fließen: es wird keine heilige Wandlung mehr stattfinden, wenn die heutigen Bischöfe, an ihrer Spitze Montini, alles das durchführen, was sie auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil geplant haben.

Es wird in der Kirche eine Überschwemmung und Übermurung von Aufruhr, Gotteslästerung und Lastern aller Art geben, *gegen* die kein Staudamm des Herrn Professors Jungmann mehr gewachsen ist, und d a n n , wenn die heilige Tempelquelle zu fließen aufhört, wird das einst blühende Flußtal wirklich öde daliegen.

* * *

EINE VERHÄNGNISVOLLE TÄUSCHUNG

von Walter W. E. Dettmann

Unter dem Titel "Die Una Voce hat Zukunft" schreibt P.Anno Geissler: "Die Bestimmungen des II.Vatikanums bezüglich der Landessprachen (sind) ausgewogen formuliert." (Una-Voce-Korrespondenz, Heft Nr.7 vom Juli/August 1971)

P.Anno Geissler tut hier so, als liege die Zukunft der "Una Voce" genau auf der Linie der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils. Das ist eine verhängnisvolle Täuschung. Die Una-Voce-Bewegung und die Liturgiekonstitution des vergangenen Konzils sind zwei Gegensätze, die sich nicht vertragen können. Entweder war die Liturgiekonstitution in Ordnung, dann braucht es keine Una-Voce-Bewegung, oder die Una-Voce-Bewegung m u ß kämpfen, bis die Liturgiokonstitution wieder beseitigt ist. Tut sie dies nicht, so hat sie keine Zukunft, sondern sie verläuft im Sande,

Die Bestimmungen des Konzils bezüglich der Landessprachen kann man auf keinen Fall als " a u s g e w o g e n " bezeichnen. Wenn P.Anno Geissler dieses falsche Lob vermieden und gesagt hätte, die Bestimmungen seien eine "abgefeimte Sache die raffiniert ausgetüftelt war", dann hätte er des Pudels Kern getroffen.

Der Artikel 54 der Liturgiekonstitution lautet;

"Der Muttersprache darf im Sinne von Art.36 dieser Konstitution in den mit dem Volk gefeierten Messen ein gebührender Raum zugeteilt werden, bes. in den Lesungen und im 'Allgemeinen Gebet' sowie je nach den örtlichen Verhältnissen in den Teilen, die dem Volk zukommen.

Es soll jedoch Vorsorge getroffen werden, daß die Christgläubigen die ihnen zukommenden Teile des Meßordinariums auch lateinisch miteinander sprechen oder singen können.

Wenn indes darüber hinaus irgendwo der Gebrauch der Muttersprache bei der Hesse in weiterem Umfang angebracht zu sein scheint, so ist die Vorschrift des Artikels 40 dieser Konstitution einzuhalten,"

Abgesehen von anderen Dingen kann man dem dritten und letzten Absatz dieses Artikels auf keinen Fall das Lob spenden, eine "ausgewogene" Sache zu sein. Die geradezu v e r h e e r e n d e Auslegung dieses Artikels durch die Bischöfe der ganzen Welt b e w e i s t , daß der dritte Absatz beliebig dehnbar ist. Was aber b e l i e b i g d e h n b a r ist, kann niemals "ausgewogen" sein.

Das Gewicht dieses dritten Absatzes war tatsächlich so groß, daß es alle anderen Bestimmungen bezüglich der lateinischen Sprache im Handumdrehen aufzuheben vermochte. Von "Ausgewogenheit" der Konzilsbestimmungen kann somit keine Rede sein.

Es ist eine verhängnisvolle Täuschung, die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils l o b e n zu wollen. Entweder waren die Bischöfe b l i n d , als sie dieses Dokument unterschrieben, oder sie waren V e r r ä t e r Das Gericht Gottes wird es an den Tag bringen.

* * *

OFFENER BRIEF

AN DIE 'PROTEST-PRIESTER' "

von Père Noel Barbara, katholischer Priester
(aus dem Französischen übersetzt von G.Ilevec)

M e i n e   F r e u n d e,

möchte ich Euch zu Beginn dieses Briefes nennen; denn einerseits hate ich gegen Euch keinerlei vorgefaßte Meinung, andererseits besitzen wir das gleiche Priestertum.

Wer seid Ihr?

Bestreitende, d.h. Priester, die es verstehen, "über das zu diskutieren, was sie (eigentlich) nicht mehr bejahen." (Robert)

Was ist es, das Ihr nicht mehr bejaht?
Um die Beantwortung dieser Frage bin ich verlegen, denn wenn 'Bestreiten' der gemeinsame Nenner ist, der Euch alle in der Kategorie des 'Revolutionären' vereint, so seid Ihr, was Euer Wesen betrifft, eine quasi-unzählbare Vielheit.

Ihr bestreitet die Kirche:

- die hierarchische Kirche, die jurisdiktionelle Kirche, die Eine Kirche, die Heilige Kirche, die römische Kirche, ...

Ihr bestreitet die Hierarchie:

- den Papst; seine oberste Jurisdiktion über alle Bischöfe und Getauften, ...
- die Bischöfe; ihre Jurisdiktion, die dem Bischof von Rom untergeordnet, aber von ihrer Priesterschaft und ihren Helfern unabhängig ist, ...

Ihr bestreitet Euer Priestertum:

- seine Sakramentalität; seine Vollmacht, seine Unvergänglichkeit, seine Abhängigkeit, was die Ausübung gewisser Vollmachten betrifft, ...

Ihr bestreitet die Eucharistie:

- die Wirklichkeit des Meßopfers; die wirkliche leibliche Gegenwart Jesu Christi; die Fortdauer dieser wirklichen Gegenwart in den konsekrierten Hostien auch nach der hl.Messe; die Privatmesse, ...

Ihr bestreitet die Hl.Jungfrau:

- ihre Jungfräulichkeit "vor, während und unaufhörlich nach der Geburt Christi",
- ihren besonderen Rang im Erlösungswerk, ihre unbefleckte Empfängnis und ihre zahlreichen Privilegien, ...

Ihr bestreitet die sakramentale Praxis der katholischen Kirche:

- die Taufe der Neugeborenen; die Ohrenbeichte; die Spendung der letzten Ölung an Einzelne; die Ordination der Männer unter Ausschluß der Frauen; die für die Getauften untrennbare Verbindung einer gültigen Ehe im Ehesakrament, ...

Ihr bestreitet die priesterliche Keuschheit:

- ihre Rechtmäßigkeit; ihre Zeugnishaftigkeit; den apostolischen Ursprung dieser Verpflichtung; die Feiheit, aus der heraus I h r sie auf Euch genommen habt, ...

Ihr bestreitet die Tugend der Keuschheit:

-die Möglichkeit dieser Tugend;
die Notwendigkeit der Askese, um diese Tugend zu erhalten;
die Bösartigkeit der Unzucht, der Selbstbefriedigung, des Coitus interruptus und der Homosexualitat, ...

Ihr bestreitet, daß wir letztlich bestimmt sind:

-für die Hölle, das Fegefeuer, die Glorie des Himmels,...

Ihr bestreitet die Wirklichkeit der Engel:

-der Schutzengel, der Dämonen, ...

Ich könnte die Liste dessen, was Ihr bestreitet, beliebig verlängern, denn es gibt keine Wahrheit, die von

EUCH , DEN PROTEST-PRIESTERN ,

nicht in Frage gestellt worden ist.

Aber Achtung!
Ich behaupte nicht, daß jeder von Euch all diese Wahrheiten bestreitet. Ich sage nur, daß all diese Wahrheiten bestritten werden; die einen von diesen, andere von anderen, aber alle von irgendwelchen unter Euch.

HIER NUN DER GRUND MEINES OFFENEN BRIEFES:

Er ist ein einfacher,, Ich möchte Euch gerne dazu bewegen, uns über Eure Aufrichtigkeit aufzuklären, damit wir Eure moralische Ehrlichkeit beurteilen können.

Es ist nicht unmöglich, daß Ihr, ohne es zu wissen, 'manipuliert' seid.

HIER MEINE FRAGE. SIE IST ZWEIFACH:

1) Seid Ihr aufrichtig, indem Ihr handelt, wie Ihr handelt, d.h. mit Euerem Bestreiten?
Ich bin versucht, an Euere Aufrichtigkeit zu glauben, denn ich kann mir nicht denken, daß Priester hinsichtlich derart ernster Dinge, wie die von Euch bestrittenen, gegen ihr Gewissen handeln können. Aber trotz meines Wunsches, an Euere Aufrichtigkeit zu glauben - an Euere intellektuelle und moralische Aufrichtigkeit - ist es mir doch nicht möglich, denn - und darin besteht der zweite Teil meiner Frage:
2) Warum besteht Ihr darauf, inder katholischen Kirche zu verbleiben, die Ihr bestreitet?
Der katholische Glaube kann weder durch Gewalt, noch durch List aufgezwungen werden.
Gott respektiert unsere Freiheit, und niemand kann Euch aufzwingen, wider besseres Wissen an die Wahrheit zu glauben, die Ihr bestreitet.

Wenn Ihr also ehrlich seid, d.h. wenn Euer Bestreiten aufrichtig ist, und wenn Ihr, indem Ihr Euch auf Christus beruft, alle oder einige der von Euch bestrittenen Punkte nicht mehr zugeben könnt, so müßt Ihr, Euerer Überzeugung zufolge und aus Achtung fur die der anderen, diese Römische Kirche, die archaische, veraltete, ruckschrittliche, triumphalistische und integristische Kirche, verlassen.

Es gibt ja reformierte, christliche 'Kirchen', die Euerer Überzeugung angemessen sind; es gibt sie für jeden Geschmack:

Ihr könnt Euch nicht ohne Frauen zufrieden geben?
So schließt Euch den Protestanten an, ihre Pastoren sind verheiratet...

könnt die Heilige Jungfrau nicht mehr akzeptieren? Ihr zieht das der liesse vor? Ihr seid fur die Demokratisierung der Regierung der Kirche?
Geht zu den Protestanten! Dort wird man Euere Wunsche zufriedenstellen.

W O H L A N, M E I N E F R E U N D E,

WENN Ihr ehrlich seid, so müßt Ihr die Kirche verlassen, deren Glauben Ihr nicht mehr teilt. Die Protestanten werden Euch aufnehmen; sie sind 'Christen', die allen Eueren Protest mitmachen. Ihnen kommt sogar das Verdienst zu, diese Dinge schon vor Euch zum Ausdruck gebracht zu haben. Unter ihnen werdet Ihr Euch wohl fühlen, und ohne Euere Irrtümer zu teilen, werden wir dann Euere 'Überzeugungen' respektieren und an Eure Aufrichtigkeit glauben.

WENN Ihr Euch aber weigert, zur anderen Seite überzugehen, wo die Reformen, die Ihr verlangt, schon seit fünf Jahrhunderten vollzogen sind und Euch daher vollkommen zufriedenstellen könnten,

WENN Ihr Euch versteift, in der Kirche zu verbleiben, deren Glauben Ihr nicht mehr teilt,

D A N N (vergeßt nicht, daß ich im Konditional spreche: wenn ...)

sage ich Euch vor aller Welt, aufrichtig und in aller Liebe;

SEID IHR NICHT EHRLICH

IST EUER BESTREITEN NICHT AUFRICHTIG;

und dann seid Ihr zusammen mit den Bischöfen, die Euch unterstützen, gemeine Kerle.

Ihr verdient dann keinerlei Achtung, denn man achtet keinen Lügner, und die seid Ihr, w e n n Ihr diesen Weg nehmt.

Schlagt Ihr ihn ein?

Eure Haltung wird uns darüber Aufschluß geben und sie wird zugleich öffentlich Eure Antwort auf meine doppelte Frage darstellen.

Noel Barbara, katholischer Priester.

* * *

EIN PERSÖNLICHES ERLEBNIS

von Luise v. Weymarn, München

Man kann zu Privatoffenbarungen stehen, wie man will. Ich persönlich enthalte mich jeder Kritik, habe nur die ganz private Meinung, daß uns in letzter Zeit - besonders wenn es um Stimmungsmache für Paul VI. geht - ein bißchen viel an solchen Mitteilungen zugemutet wird. Schließlich haben wir unsere guten bayerischen Wallfahrtsorte, allen voran immer noch das Gnadenbild in Altötting und in unserem lieben Maria Eich bei München, wir haben Lourdes und Fatima und wundern uns zuweilen, warum man uns die dritte Botschaft von Fatima i m m e r noch vorenthält und warum die klaren und durch die Logik der Ereignisse merkwürdig bestätigten Aussagen in Garabandal so geflissentlich totgeschwiegen werden. Sind wir eigentlich "mündige Laien" oder nicht?

Als man von progressistischer Seite in Rom die Genehmigung zur - bereits längst geübten - Spendung der Hl.Kommunion auf die Hand erreicht hatte, sagte eine Bekannte, die gerade aus San Damiano kam, sie wundere sich, daß Kama Rosa dazu sich nicht geäußert habe und das müsse sie (die betreffende Bekannte) ihr unbedingt mitteilen. Und im unmittelbaren Zusammenhang mit dem nächsten Besuch derselben Bekannten in San Damiano - ich wußte um den Zeitpunkt - kam dann die erste Verlautbarung von dort gegen die Spendung der Hl.Kommunion auf die Hand.

Wie gesagt, man kann zu Privatoffenbarungen durchaus seine eigene Meinung haben, besonders dann, wenn in diesem Rahmen der Druck auf die Tränendrüsen und eine lautstarke Stimmungsmache für Paul VI. betrieben wird.

* * *

Musiet sacra

von
Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth

Wer seit dem Juni 1967 nach Jerusalem kommt, kann ohne Schwierigkeit dem Sabbat-Gebet der altgläubigen Juden an der Klagemauer beiwohnen. Er wird dabei als aufmerksamer Beobachter eine ungewöhnliche, in höchstem Grade überraschende Feststellung machen. Ich will, um den Tatbestand möglichst nahe zu bringen, von meinen eigenen Erlebnissen berichten:

Ich gelangte an einem Sabbat-Abend (Freitag-Abend) endlich aus den engen Gassen der Altstadt auf den Platz vor der Klagemauer, der erst seit wenigen Monaten besteht, indem man die eng an die Mauer grenzenden Häuser der Altstadt niedergerissen hat, um dem gewaltigen Zustrom der Beter wenigstens einigen Raum zu schaffen. In der Abenddämmerung und im Scheine des Mondes, dessen Sichel an dem klaren Himmel leuchtete, sah ich eine wirr sich durcheinander bewegende Menge, geteilt in Männer, die auf der linken Seite beteten, und Frauen auf der rechten. Dem Gewirr der einzelnen, sich überdeckenden Stimmen, die Gebete sprachen, entsprach die Verschiedenartigkeit der Haltung; die einen standen stumm und brachen nur zuweilen in Rufe aus, andere beteten ununterbrochen halblaut, wobei sie sich jedesmal bei dem Worte 'baruch' verneigten; wieder andere lasen für sich vertieft in der Heiligen Schrift. Da wir aus Achtung für den religiösen Ort eine Kopfbedeckung trugen, hielt man auch uns für Juden. Ein Altgläubiger mit langem Bart und dunklen Augen wandte sich an uns mit dem Worte: "Mari?" (d.h. Abendgebet - "Wollen Sie mit uns das Abendgebet sprechen?"). Jetzt erst bemerkten wir, daß sich fast durchweg Gruppen von wenigstens zehn Mann gebildet hatten, die beteten. Nur sehr selten stand einer für sich allein. Ich beobachtete, wie die Gruppe des Juden, der uns angeredet hatte, endlich vollzählig wurde. Und nun kam die große Überraschung. Sie begannen keineswegs so mit dem Gebet, wie das die Menschen unserer Zeit erwarten würden.*) Jeder begann für sich zu beten, ohne auf den Beter neben ihm noch irgend weiter zu achten. Die Stimmen gingen wirr durcheinander, ab und zu brach der eine oder andere mit einem lauten Anruf Gottes aus dem Halblaut der übrigen Gebete hervor, um rasch wieder darin zu versinken. Sie beteten, aber jeder für sich. - Eine Stunde später hatte sich das Gebet vieler in einem mächtigen gemeinsamen Rhythmus gefunden; das Gebet, das nun wie das eines Einzigen klang, brandete Woge um Woge gegen die Mauer und zu Gott empor.

Wie ist das zu erklären? Es ist aus der Auffassung vom Gebet zu erklären, das diese Gläubigen bewegt: Wenn du betest - so kann man ihre Gesinnung formulieren - so sollst du deine Seele völlig und allein auf Gott ausrichten; du sollst nichts anderes mehr im Sinne haben, weder eigene Belange noch, was dein Nachbar neben dir tut; dein Geist soll ungeteilt auf den Himmel gerichtet sein. Nur wenn deine Worte aus ganzem Herzen kommen und ganz zum Herzen gehen, betest du wirklich, und du begehst keinen Lippendienst.

Die Folge dieser Auffassung ist, daß das Gebet ausschließlich zu Gott hin gewendet (versus Deum) gesprochen werden darf; daß es verboten ist, darauf zu achten, ob der Nachbar auch betet und ob man konform mit ihm betet, und daß man im Gebete einzig mit Gott Zwiesprache hält. Diese Gebetshaltung ist die Ursache davon, daß das gemeinsame Gebet zumeist wie ein wirres Geschrei für den ist, der selbst nicht betet. Der Ausdruck: hier geht es wie in einer Judenschule zu, kommt ja daher. Kommt es wirklich zur Einmütigkeit des Gebetes, so darf diese jedenfalls niemals mit Absicht herbeigeführt sein; sie wird vielmehr als Zeichen der Anwesenheit und Wirk-

*) Neben den Altgläubigen gab es an der Mauer allerdings auch moderne Betergruppen, die nicht anders als unsere Reformisten im Sprechchor sprachen. Sie stachen in auffälliger Weise von den Altgläubigen in ihrer Gebetsweise ab. - Endlich gab es auch (nichtaltgläubige) Juden, die einsam für sich beteten.

samkeit dor Gnade(nwolke) (schcchina) Gottes angesehen. Der Geist Gottes ist es, der die vielen Gebete zu Einem verbindet; und sein Kommen ist eine Gnade, auf die man hoffen darf, die aber nicht selbstverständlich ist und durch menschliches Wirken nicht erzwungen werden kann. Der chassidische Lehrer Dow Bär von Mesritsch hat die zum Gebet erforderliche Geisteshaltung einmal mit den Worten charakterisiert: "Ich will euch die beste Art weisen, die Lehre zu sprechen. Man soll sich selber gar nicht mehr fühlen, nichts anderes mehr sein als ein Ohr, das hört, was die Welt des Wortes in einem redet. Sowie man aber die eigene Rede zu hören beginnt, breche man ab."*) Beachten wir noch, daß selbst das Gebot, zum rituellen Gebet sich zu Gruppen von wenigstens zehn Mann zusammenzuschließen, erst aus der Zeit des Exils stammt und den Zweck hatte, die völlige religiöse Zerstreuung zu verhindern. Zur Zeit des Alten Bundes betete man im Wesentlichen allein.

Machen wir jetzt einen Sprung und wenden wir uns Jesus Christus zu und dem, was Er, die Sonne der Gerechtigkeit, der in allem unser höchstes Vorbild sein soll, uns über die rechte Weise zu beton sagt. Da finden wir etwas, das dem modernistischen Denken höchst paradox erscheinen muß: Jesus betet stets für sich allein; ja Er empfiehlt uns, für uns allein zu beten. Als die Jünger mit den Worten an Ihn herantreten: 'Herr, lehre uns beten!' heißt es keineswegs, daß Er sie um sich scharte und mit ihnen betete. Es heißt vielmehr, daß Er antwortete (Luc XI,2): "Wenn ihr betet, sp sprecht ..." Von Ihm selber aber heißt es jedesmal, wenn von Seinem Gebot berichtet wird: "Er stieg auf einen Berg allein, um zu beten"; "er ging in eine wüste Stätte und betete", "Er war an einem einsamen Ort und betete", "Er ging abseits von ihnen und betete", "Er ging einen Steinwurf weiter und begann zu beten".**) Und Er selbst gab die Vorschrift in der Bergpredigt: "Wenn du beten willst, so geh in deine *enge* Kammer, schließe die Tür ab und bete zu Deinem Vater im Verborgenen."***) Die Kammer steht hier sinnbildlich dafür, daß wir ganz abgeschlossen von aller äußeren Beziehung ausschließlich Gott zugewandt und ihn sehend beten sollen. Gegen diesen überwältigenden Tatbestand zugunsten des einsamen Gebetes steht nur scheinbar die einzige Stelle im Matthäusevangelium 26,30, wo berichtet wird, daß die Apostel nach dem Abendmahl, den Hallcl rezitierend, zum Ölberg gezogen seien.

Blicken wir jetzt auf die Erfahrung an der Klagemauer zurück und versuchen wir, die Haltung und Lehre Jesu mit dem dort Gesehenen gedanklich zu verbinden, so erkennen wir: die altgläubigen Juden denken und praktizieren nur dasselbe, was auch Jesus getan und gelehrt hat: sie wenden sich, wenn sie beten, von allem Äußeren ab und richten sich völlig, mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüte Gott zu; sie beten deshalb jeder einzeln für sich, auch wenn sie im Gebet beieinander weilen. Der Geist Gottes erst ist es, der sie einmütig und einstimmig macht. "Der Gott der Geduld und des Trostes gewähre euch Eintracht untereinander gemäß dem Willen Jesu Christi", sagt Paulus den Römern, "dann könnt ihr einmütig aus einem hunde Gott ... verherrlichen." (Röm. XV,5-6)

Was ist das Gebet? Es ist ehrfurchtsvolle und liebende Zwiesprache mit Gott.****) Es versteht sich, daß dieses Gebet nicht den wesentlichen Zweck haben kann, verstanden zu werden. Wer so urteilt, verwechselt Gebet und Unterweisung (Lesung). Wir haben oben gehört, wie der chassidische Lehrer gebot: "Sowie man die

---

*) Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, S.205

) Matth XIV,23; Marc I,35; Marc VI,46; Luc XI,1; etc *) Matth VI,6

****) Vergi. "UNA VOCE Grundsatzerklärung der Gruppo 'Maria', München-Rom": "Wir betrachten jedes Gebt zu Gott, bei dem von Seiner persönlichen leiblichen Gegenwart keine Notiz genommen und Ihm der Rücken zugekehrt wird, als Beleidigung Gottes, Wir wollen zu Ihm gewandt (versus Deurn) opfern und beten, und nicht zum Volke, denn wir wollen uns mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüte und mit allen unseren Kräften nur Ihm allein zuwenden, wenn wir opfern und beten." (S.9) - "Beten bedeutet zutiefst weder ein gemeinschaftliches Rezitieren noch betrachtende Meditation, schon gar nicht 'Unterhaltung mit Gott', sondern einen geistigen Akt höchster Anstrengung und Hingabe, in dem sich im Gläubigen dio Gegenwart vor Gott verwirklicht, wo er au Ihm fleht, Ihm opfert, seiner Liebe Ausdruck gibt, Seine Herrlichkeit preist und für Seine Gnadengaben dankt." (S.11)

eigene Rede zu hören beginnt, soll man abbrechen!" Der Liebende, der zu seiner Geliebten sagt: "Ich liebe Dich", der weiß nicht, was er spricht und achtet nicht darauf, wie er es spricht: sein ganzes Sinnen gilt nur dem Ausdruck der Liebe zu seiner Geliebten. Wer bei diesen Worten darauf achtete, wie er sie spricht, und Verstandesübungen anstellte, was er da sagt und wie er es sagt, der spräche gewiß keine Worte der Liebe. Deshalb sagt auch der hl.Paulus: "Wir wissen ja nicht, was rechtes Beten ist. Da tritt der Geist Gottes mit seufzendem Flehen für uns ein, das sich gar nicht in Worte fassen läßt. Der aber die Herzen ergründet, weiß, was der Geist begehrt, weil er im Sinne Gottes für die Heiligen eintritt." (Röm VIII,27).

Deshalb betete Jesus allein, obwohl Er die Jünger gemeinsam lehrte; und selbst wenn sie in Erfüllung der Gesetzesvorschrift nach dem Passahmahl gemeinsam den Hallel beteten, so gewiß in derselben Form, wie die Altgläubigen an der Klagemauer: jeder ganz Gott zugewandt für sich betend, wenn auch neben und mit anderen.

Was hat das mit der Musik zu tun, wird man fragen. Sehr viel, wie wir sogleich sehen werden. Man muß sich das Gebet der alten Zeit als eine Art Rezitation vorstellen - stummes Sprechen war so gut wie völlig unbekannt - ein eigentümliches Mittel zwischen Sprache und Gesang, wie es uns aus sehr alten musikalischen Formen noch zugänglich ist. Ich habe in Indien den Ringveda in solcher Weise rezitieren gehört. Die Psalmen wurden nach den musikgeschichtlichen Zeugnissen nicht viel anders gebetet.*) Waren mehrere im Gebet vereint, so liefen ihre Stimmen nebeneinander, ohne sich genau zu decken. Es gab keine gemeinsamen Einsätze. (Die a capella-Werke Palestrinas geben von diesem Fluten der Gebete noch ein getreues - allerdings schon künstlerisch geformtes - Bild.) Nur im Idealfall kam es zur Einstimmigkeit des Gebetes, bei einer mächtigen Gebetserhebung nämlich, die durch den Geist Gottes bewirkt wurde. Gerade in diesen Fällen mußte das musikalische Element infolge der geistigen Erhebung gegenüber dem bloß sprachlichen dominieren. Am häufigsten mußte eine solche Einmütigkeit und Einstimmigkeit bei Betenden eintreten, die in ihrer Lebensweise ganz und gar der Religion zugewandt und damit vertraut waren, gemeinsam zu beten und von einem und demselben Geiste beseelt zu sein. Das Mönchsgebet insbesondere wird diese Hochform dargestellt haben. Der höchste musikalische Ausdruck dieser Einstimmigkeit ist der gregorianische Choral, der schon allein deshalb, weil sich in ihm diese geforderte aber nicht manipulierbare Einmütigkeit fixiert hat, als ein Kulminationspunkt der religiösen musikalischen Entwicklung anzusehen ist. Es ist aus demselben Grunde auch nicht zufällig, daß sich das musikalische Element hier zuerst von dem bloß sprachlichen rein befreite. Nur muß man sich den Vortrag, besser; den Gesang dieses Chorals etwas anders vorstellen, als man ihn heute gewöhnlich hört. In alten romanischen Klöstern oder im Phanar in Konstantinopel kann man noch erleben, wie gebetet wurde. Die Stimmen deckten sich bei weitem nicht so mathematisch genau, wie es modernes Musikempfinden verlangt; man fand sich im Beten zusammen, weil man derselben Sache hingegeben war. Der gregorianische Choral, dem die alte griechische Liturgie im Osten entspricht, darf als d i e Musik Gottes bezeichnet werden, so wie die hl.Schrift d a s Wort Gottes ist. Möge uns eine weitere chassidische Lehre den Geist enthüllen, der dieses Beten beseelt. "Rabbi Mosche von Kobryn erzählte: 'Mein Lehrer, Rabbi Mordechai von Lechowitz, hat mich beten gelehrt. Er unterwies mich: 'Wer das Wort Herr spricht und dabei im Sinn hat, noch das Wort der Welt zu sprechen, das ist kein Sprechen. Sondern in dem Augenblick, da er Herr sagt, sei in seinem Sinn, daß er sich ganz dem Herrn darreicht, [da soll] seine Seele aufgehn im Herrn und er mag nicht mehr das Wort der Welt aussprechen, und mag's ihm genug sein, daß er Herr sagen konnte.' Dies ist das Wesen des Gebets."**)

Es ist einsichtig, daß diese sich organisch ergebende Hochform des Gebetes nicht zum Normalfall werden konnte. Es gab, wenn diese Stufe erreicht war, nur zwei Möglichkeiten: Man mußte zu dem wirren, unkoordinierten Durcheinanderbeten zurückkehren oder - eine Möglichkeit, die sich erst später ergab - in völliger Stille nebeneinander beten. Wollte man dennoch auf das wohlgeordnete gemeinsame Gebet nicht verzichten, dann konnte es nur von denen geleistet werden, die durch ihr wohlgeordnetes

*) Vergl. die Schallplattenaufnahme der Musica sacra "Die Musik der Bibel in der Tradition althebräischer Melodien", phonographiert und herausgegeben von Edith Gerson-Kiwi, Jerusalem. MS 5004

**) "Die Erzählungen der Chassidim", S.619

religiöses Leben diese Hochform häufig erreichten. Das gemeinsame Gebet während der heiligen nesse und bei anderen Anlässen - übrigens schon im Alten Bunde während des Opfers - fiel deshalb an eine bevorzugte Gruppe, die Kleriker bzw. die geweihten , Sänger. Es löste sich die Schola cantorum von den übrigen Gläubigen ab.

Doch auch in der Schola war die Hochform des unmanipuliert einmütigen Gebetes nicht mit Sicherheit zu erwarten. Um aber die nunmehr bekannte und begehrte Hochform des liturgischen Gebetes zu sichern, verfiel man auf eine Lösung, die für die Weiterentwicklung der musica sacra von wesentlicher Bedeutung wurde. Lassen Sie mich den entscheidenden Gedanken, der hinter dieser Entwicklung steht, wieder durch die in dieser kontroversen Frage unverdächtigen jüdischen Zeugnisse belegen. "Es wird erzählt: 'Einst brachte man im himmlischen Gericht die Anklage vor, die meisten Juden beteten ohne Ausrichtung der Seele, Und weil dem so war, wurde gestattet, daß auf Erden ein König aufstand und den Juden seines Landes verbieten wollte, gemeinschaftlich zu beten. Da erhoben sich etliche Engel und wollten das nicht zulassen. So wurde beschlossen, die Seelen der Zaddikim (heiligen Lehrer), die in der obern Welt weilen, zu befragen. Sie stimmten aber dem Verbote zu. Als man aber zu Rabbi Schelomo von Karlin kam, erschütterte er die Welten mit dem Sturm seines Gebets und sprach: 'Ich bin Gebet. Ich nehme es auf mich, anstatt ganz Israels zu beten.' Und das Verbot kam nicht zustande."*)

"Ich nehme es auf mich, anstatt ganz Israels zu beten", das sind die für unsere Frage entscheidenden Worte dieser Erzählung. Die Schola cantorum nimmt es auf sich, statt der ganzen Gemeinde das wahre gemeinsame Gebet zu verrichten, weil es der Gemeinde an der erforderlichen Ausrichtung der Seele fehlt und sie nicht gemeinsam einmütig beten kann. Und in der Schola und für die Schola nimmt es derjenige, der die liturgische Musik verfaßt, auf sich, für die ganze Kirche zu beten. Die Entwicklung der liturgischen Musik von der Gregorianik an bis zu der neuen Hochform der mehrstimmigen a capella Musik der Renaissance, ja bis in die Gegenwart, ist nur zu verstehen, wenn man begreift, daß der Komponist, der im Moment der schöpferischen Gestaltung vom Geiste Gottes im Gebete erfüllt ist, für das ganze christliche Volk stellvertretend betet. "Rabbi Pinchas [von Korez] sprach: 'Wenn ein Mensch singt und kann die Stimme nicht [zu wahrem Gebet] erheben, und es kommt ein andrer mit ihm singen und erhebt die Stimme, dann kann auch der die Stimme erheben. Das ist das Geheimnis des Haftens von Geist an Geist."**) Das Volk, das nicht beten kann, soll durch das wahre Gebet der Kleriker, durch das wahre Gebet des religiösen Komponisten und der Sänger zum Gebet erhoben werden.

Es versteht sich deshalb, daß liturgische Musik nur dann wirklich religiöser Gesang ist, wenn sie betend komponiert und betend vorgetragen wird. Einer der größten liturgischen Kirchenmusiker der Renaissance, Vitoria, hat es sich deshalb nicht erlaubt, auch nur ein einziges Mal einen weltlichen Text zu vertonen. Musik aus weltlichem Empfinden wurde für den liturgischen Gebrauch zurückgewiesen, auch wenn sie vorgeblich für diesen komponiert war. (So der Fall mit Stücken Gabrielisí) Es ist im übrigen für diese Form der heiligen Musik unwesentlich, ob in ihr nur menschliche Stimmen oder auch Instrumente verwendet werden. Mag man auch die menschliche Stimme für edler halten als die Instrumente, so waren letztere doch schon im Alten Bund für sakrale Funktionen erlaubt. Das Entscheidende ist die aufgewiesene Form und Funktion. Aus dem Gesagten geht auch hervor, daß nur die Kirche und der Gottesdienst der erlaubte Raum für den Vortrag wirklich heiliger Musik sind. Ihre Aufführung im Konzertsaal oder durch den Rundfunk ist das Analogon zur Überführung *von* Gemälden, die für eine Kirche oder selbst für einen bestimmten weltlichen Raum bestimmt waren, ins Museum. Museum und Konzertsaal sind die Leichenhallen dieser Kunstwerke, und es bedurfte wahrlich erst der 1 Diversion der modernen Zeit, solche Werke für das Museum oder den Konzertsaal zu schreiben.

Der wahre Vortrag sakraler Musik während religiöser Feiern ermöglicht es also der ganzen Gemeinde, an der Hochform des Gebetes teilzuhaben. Die Zelebranten, bzw. die Schola oder der Chor mit dem Orchester beten stellvertretend für die ganze Gemeinde, diese wird dadurch im Gebot erhoben. Wer von uns hat nicht schon heilige

*) "Die Erzählungen der Chassidim", S.438

**) Ebenda, S.229

Messen mitgefeiert, in denen die feierliche Motette, in der ein Gradualvers oder das Gebet des Offertoriums vom Chore vorgetragen wurden, wahrend er selbst dabei in der Stille beten konnte, ihn aufs machtigste erhob3n hat? Mozart schreibt, daß ihn kaum etwas so sehr bewegt habe wie der Gesang des Agnus Dei, wahrend er selbst innerlich betend zur heiligen Kommunion ging.

Gewiß kann auch der vollkommenste betende Vortrag kirchenmusikalischer Musik das schweigende Beten nicht erreichen: denn das hochste Gebet ist wort- und tonlose geistige Erhebung. Aber die religiöse Musik kommt diesem schwigenden Gebete sehr nahe. Denn gerade, weil in ihr die Musik uber dem Worte steht, hebt sie den Geist des Gebtes aus seinem Leibe, dem Worte, heraus und teilt ihn mit. "Der Heilige Geist ist das unmittelbare Erfassen der Schonheit, die prophetische Erkenntnis der Harmonie und folglich das unentwegte Streben nach ihr", hat Dostoevski in den Entwurfen zu den 'Brudern Karamasov' geschrieben. Dieses unmittelbare Erfassen der Schonheit und diese Erkenntnis der Harmonie erfolgen in der heiligen Imsik und sie ergreifen das Gemut dessen, der sie wahrend der kirchlichen Feier vernimmt; so wie die Handlung des die heilige Messe wurdig zelebrierenden Priesters in weit vollkommener Weise Gebet ist als alle die Worte, die er dabei spricht, und so wie - wenn ich noch einen Vergleich anfuhren darf - das Sterben Christi am Kreuz unendlich viel mehr aussagt als alle theologische Erklarung desselben.

Es bleibt leider noch ubrig, uber eine dritte Form der - ich kann hier nicht sagen: heiligen Musik, sondern: - der Musik in angeblich kirchlicher und religiöser Funktion zu sprechen, die gegen die beiden aufgewiesenen steht und von der heute in der anmaßlichsten Weise behauptet wird, sie allein sei wahre Liturgie. Die Reformation namlich fuhrte auf den Gedanken, daß es kein besonderes Priestertum gebe und daß alle sakrale Vollmacht letztlich bei der Gemeinde liege. Folgerichtig fuhrte diese Denkweise zur Abschaffung des Klerikerstandes und damit auch der Schola im echten Sinne des alteren Christentums. In der letzten Konsequenz heißt das: nicht eine Schola, nicht besonders fur den liturgischen Dienst geweihte Lektoren, sondern die Gemeinde selbst vollzieht das heilige Amt. Die Gemeinde als Ganzes spricht infolgedessen auch alle Gebete, nicht mehr stellvertretend der Priester oder die Lektoren, Bei einem derartigen 'Gebet' kann aber die Aufmerksamkeit gar nicht mehr ungeteilt auf Gott gerichtet sein, sie ist zugleich - und leider nur zu oft allein bei der Gemeinde.

Man kann in der Weise, wie in protestantischen Gotteshausern und neuerdings von den Reformisten in den katholischen Kirchen gebetet und gesungen wird, nicht mehr wahrhaft beten. Wir erleben eine noch viel schlimmere Strafe fur unsere religiöse Lauheit als die, welche oben in der chassidischen Erzahlung erwähnt wurde: es wird uns nicht von außen verboten, gemeinschaftlich zu beten, es wird uns von innen, von der angeblichen Kirche selbst unmoglich gemacht, wahrend der heiligen Feier und endlich gar in der Kirche wahrhaft zu beten. Der Raum fur das stille Gebet, das ja eine viel sublimere Form des gemeinschaftlichen Gebetes als alle anderen ist, wird schrittweise eingeengt und schließlich ganz zum Verschwinden gebracht. Der Protestant und der Reformist kann sich wahrend des Gottesdienstes nicht hinknien und fur sich beten; alles Gebet ist sog. Gemeindegebet, das ihn in eine Form zwingt, die sein Gebet unmoglich macht. Er muß warten und darauf achten, daß die Gemeinde ein gewisses Gebet spricht, und er muß mit ihr sprechen und singen, ganz gleich, wie ihm zu Mute ist und wie er beten mochte. Immer steht zwischen ihm und Gott die Gemeinde und deren Tun. Und ist der Gottesdienst beendet, so bleibt die Kirche geschlossen. Es ist deshalb auch gar nicht zufallig, sondern sehr logisch mit dieser Art angeblicher Liturgie verbunden, daß man nicht mehr Gott zugewendet (versus Deum), sondern versus populum zelebriert: das Gemeinschaftserlebnis ist ihnen wichtiger als die ungestorte Hinwendung zu Gott. Ja, behaupten doch schon die fortgeschrittensten Reformisten, Gott begegne dem heutigen Menschen nur noch in der Gemeinschaft. Das Sprechen im Sprechchor - etwas vollig anderes als das gemeinschaftliche Gebet der Altglaubigen, wie es oben beschrieben wurde - und das Absingen des Kirchenliedes sind die charakteristischen Formen dieser 'Liturgie'. Der Chor wird abgeschafft, seine Funktion ubernimmt die Gemeinde selber.*) Das Lied, seiner Struktur nach nicht dem Ewigen geöffnet,

*) Es ist zu beachten, daß ich von den Konsequenzen, die aus dem Prinzip der Reform folgen, spreche, die gluckliche Inkonsequenz gewisser reformatorischer Gemeinden, wie insbesondere der lutherischen, kann dagegen nicht als Instanz angefuhrt werden.

sondern in sich schließend, das infolgedessen asakral ist, okkupiert die Stelle des gregorianischen Chorals. Luther nannte das eine "evangelische Reinigung". Die kirchliche Kunstmusik wird schließlich von den Reformisten ganz verabschiedet. Die Gemeinde kann es selbst.

Was diese Form in Wahrheit bedeutet, das möge uns noch einmal ein chassidisches Wort erklären; "Einmal, am Vorabend des Versöhnungstages[...] , sprachen die versammelten Beter die Psalmen in wirrem Geschrei. Rabbi Pinchas [von Korez] wandte sich zur Gemeinde um und sagte: 'Was strengt ihr euch so an? Wohl, ihr merkt, daß eure Worte nicht nach oben gelangen. Aber warum ist dem so? Wer das ganze Jahr lang Lüge redet, bekommt einen Lügenmund. Und wie sollen aus einem Lügenmund wahre Worte kommen, die nach oben gelangen? Ich, der ich zu euch spreche, weiß, um was es geht. [...] So glaubt es mir: ihr müßt es auf euch nehmen, nicht Lüge zu reden, dann werdet ihr einen Wahrheitsmund bekommen, dessen wahre Worte zum Himmel aufsteigen." *)

Die Juden, von denen hier die Rede ist, waren wenigstens noch so ehrlich, sich nicht zu stellen, als beteten sie wirklich gemeinsam; sie beteten eben, ihrer Herzenshaltung gemäß, wirr durcheinander. Der moderne Mensch hat die Lüge ganz anders perfektioniert. Er simuliert das gemeinschaftliche Gebet, indem er im Sprechchor spricht oder das Kirchenlied absingt» Er lügt auch in der Form. Der Grund der Unmöglichkeit eines solchen Gemeinschaftsgebetes ist in der jüdischen Erzählung richtig angegeben: eine falsche Gesinnung gibt kein wahres Gebet. Die Gemeinde, die sich nicht entsprechend geheiligt hat, die - wie man heute so treffend sagt - mit der Welt und mitten in der Welt lebt, im aggiornamento - die kann gar nicht gültig beten; sie lügt. Ihr Pseudogebet ist nur ein Achten auf sich selbst und eine Demonstration, keine wahre Zwiesprache mit Gott. Dieselben Leute, deren unheiliges Treiben jedem bekannt und bewußt ist, mimen Gottesvolk zu sein und reden voneinander und miteinander als 'Brüder'. Weiß ich denn in einer modernen Kirche, mit wem ich das Vater unser spreche? Mit wem zusammen ich sage: Vergib uns unsre Schuld wie auch wir vergeben unsern Schuldigern? Habe ich wirklich Gemeinschaft in Christus mit ihm? Vergibt er wahrhaft, ja erkennt er wirklich noch so etwas wie Schuld und Vergebung an? Oder ist er ein Apostat, von dem mir die Heilige Schrift gebietet, daß ich nicht mit ihm reden, ja ihn nicht einmal grüßen solle? Wir haben ja heute Priester und Bischöfe, die alle wesentlichen christlichen Glaubensartikel umgedeutet haben, und das heißt, die sie leugnen.

Mit der Abschaffung des Sacerdotiums und der Weihe zum kirchlichen Gebet ist zugleich das Gebet selber in der gemeinschaftlichen Form vernichtet. Die einzelnen Betenden leisten es gewiß nicht, sonst müßten sie jeder für sich allein mit Gott sprechen, wie die Beter an der Klagemauer. Der Priester leistet es nciht mehr stellvertretend, denn es gibt keinen Priester mehr. Die Lektoren sind nicht mehr geweiht, die Schola ist nicht mehr jene aus dem betenden Volk herausgehobene Gruppe, die gemeinsam zu beten vermag oder doch wenigstens das stellvertretende Hochgebet für die Gemeinde, die zu ihm nicht fähig ist, vollzieht, sondern eine Lügenschola, eine miserable Kopie der alten Schola, die nur noch Sprecher in der potenzierten Form dieser modernen Gemeinde ist und mit ihr zusammen das wahre Gebet während der heiligen Feier unmöglich macht.

Man kann sich hier nicht darauf berufen, daß der moderne Mensch ein Bedürfnis nach dieser Form der Liturgie empfinde, dem man Rechnung tragen müsse. Allerdings ist das Empfinden seit der Entartung des religiösen Lebens weitgehend mitentartet. Der Gläubige, der sich in der Kirche herzhaft im Sprechchor mitsprechen hören will oder der am Sonntag nach dem Kirchenlied verlangt, "um sich einmal auszusingen", verlangt, daß seine areligiöse Form zur Norm erhoben und den wahrhaft Betenden das Gebet unmöglich gemacht wird.

Es wird nicht lange dauern - in Holland ist es schon so weit - daß man entdecken wird, daß es dieser 'Liturgie' genannten merkwürdigen akustischen und gymnastischen Übungen nicht mehr bedarf, und dann wird man die Kirche in einen Mehrzweckraum und schließlich in eine Clubhalle verwandeln, wo der Tanz und endlich das Sexerlebnis oder das politische Meeting mit ideologischer Schulung die heilige Handlung ersetzen werden. Für einen solchen Dienst genügen dann Jazz und Sprechchor; der Heilige Geist ist längst entwichen.

*) "Die Erzählungen der Chassidim", S.236

Was folgt aus allem Dargelegten? Die angeführten historischen Beispiele sollten das Gesagte nur belegen, nicht etwa beweisen. Was de facto geschehen ist oder geschieht, kann niemals de jure rechtfertigen. Der entscheidende in sich einsichtige Gedanke ist, daß das wahre Gebet vollkommene und ausschließliche Hinwendung zu Gott bedeutet. Diese Hinwendung muß auf jeden Fall vollzogen werden, soll der heilige Dienst nicht zur leeren Form entarten.

Aus diesem Grunde wird der stillen heiligen Messe immer der höchste Vorrang einzuräumen sein. Seitdem die Menschen gelernt haben, still zu beten, können sie, ohne sich zu stören, nebeneinander und beieinander, gemeinsam und doch ganz allein Gott zugewandt beten. Die äußerliche stille Teilnahme an der heiligen Messe stellt ja eine viel sublimere Form der Gemeinschaft dar als das äußerlich abgestimmte Beten und Singen nach aufgezwungenen Einsätzen; sie allein ermöglicht die participatio spiritualis activa (tätige geistige Teilnahme - Anm.d.Red.), die die wahre Mitfeier der Eucharistie erfordert. Und der in der Stille Gott zugewandt Betende weiß ja, daß er mit anderen, die ebenso wahrhaft beten, beisammen ist. Ich erinnere nur als Beispiel an das Gebot während der heiligen Messen in der Gnadenkapelle von Altötting.

Über diese Möglichkeit hinaus aber wird man auf die feierliche heilige Messe mit lautem Gebet und Choral nicht verzichten wollen. Sie ist vor allem der angemessene Ausdruck der Hochfeste der heiligen Kirche, des Sonntags in der Woche und der hohen kirchlichen Feiertage. Wenn aber gemeinsam laut gebetet wird, dann ist es ein unbedingtes Erfordernis, daß der Vortrag auch wirklich Gebet ist. Der Chor darf nicht nur musizieren, er muß anbeten. Die heilige Musik soll der Ausdruck der gemeinsamen Erhebung zu Gott in Seinem Geiste sein. Das setzt zunächst voraus, daß nur solche Werke aufgeführt werden, die in religiösem Geiste komponiert worden sind. Papst Pius X. hat in seinem "Gesetzbuch der Kirchenmusik" deshalb nachdrücklich gemahnt, daß man die größte Vorsicht walten lasse, "daß solche Werke, die sich dem modernen Stil anpassen, nichts Weltliches in die Kirche einschleppen, daß sie nicht an weltliche Motive anklingen, noch auch in der äußeren Form den weltlichen Gesängen nachgebildet seien".*) Es ist weiterhin zu fordern, daß Chor und Gemeinde in Einem und demselben Gebet verbunden sind, auch wenn die Gemeinde äußerlich schweigt. Das ist zunächst dadurch gewährleistet, daß nur die zugelassenen heiligen Texte gesungen werden dürfen: sodann aber dadurch, daß der Chor sich nicht als bloße Darbietung von Musik versteht, sondern betend singt.

Der Einheit des Gebetes entspricht die Einheit des Wortes - und das ist die besondere, der Kirche eigentümliche sakrale Sprache, die die Gläubigen aller Zungen miteinander verbindet und eine Erhebung über den Alltag erlaubt. Lassen Sie mich noch ein letztes Mal auf eine jüdische Lehre zurückgreifen. "Man fragte Rabbi Pinchas von Korez: 'Wie ist es zu verstehen, daß die Menschen vor dem Turmbau eine einzige Sprache hatten und daß dann, als Gott sie ihnen verwirrte, jede Menschenschar ihre eigene Sprache bekam? Wie wäre es möglich, daß jedes Volk plötzlich statt der gemeinsamen eine besondere Sprache besäße und sich in ihr verständigte?' Rabbi Pinchas erklärte: 'Vor dem Turmbau war allen Völkern die heilige Sprache gemeinsam, außer ihr aber hatte jedes seine eigne. Darum heißt es: 'Alles Erdland hatte eine Sprache', die heilige nämlich, 'und einige Reden', das sind die zusätzlichen besonderen Völkersprachen. In diesen verständigte sich jedes Volk in sich, in jener verständigten sich die Völker untereinander. Was Gott tat, als er sie strafte, war, daß er ihnen die heilige Sprache nahm.'"**) Papst Pius XII. sagt deshalb in seiner Enzyklika 'Mediator Dei': "Der Gebrauch der lateinischen Sprache, wie er in einem großen Teil der Kirche Geltung hat, ist ein allen erkennbares und schönes Zeichen der Einheit" und "eine wirksame Wehr gegen jegliche Verderbnis der wahren Lehre."

Die dem Willen selbst des II.Vatikanischen Konzils widerstreitende Fervertierung der Ordnung, daß das Lateinische die seltene Ausnahme, die Vulgärsprache die Regel *geworden* ist, ist allerdings eine Strafe Gottes, die derjenigen analog ist, daß die heutige sogenannte Liturgieform das wahre Gebet unmöglich macht. Eine der beklagenswerten Folgen dieser Entartung ist, daß fast das gesamte Gut der katholischen

*) Motu proprio II,5,2.Abs.

**) "Die Erzählungen der Chassidim", S.239/40

Kirchenmusik verworfen wird, daß die Kirchenchöre in rascher Auflösung begriffen sind, und daß abjekte Neuformen imitierter Gregorianik verwendet werden, deren Duldung bei dem heute sonst so geschärften Sinn gegen Formen der Neoromanik und Neogotik grotesk wirkt. Es muß einem wirklich jedes ästhetische Gefühl abgehen, wenn man die schreiende. Diskrepanz zwischen einer für lateinische Verse komponierten Melodie und den ihr zugezwungenen neudeutschen Texten nicht empfindet.

Die heutige Gemeinde kann das gemeinsame laut gesprochene wahre Gebet nicht leisten. Der musica sacra und dem Chor bleiben deshalb wesentliche und entscheidende Punktionen. Will man auf die hochfeierliche Form des Gottesdienstes nicht verzichten, so kann der Chor nicht entbehrt werden. Die Verselbständigung der reinen Musik gegenüber dem bloßen Worte gerade ermöglicht die Einheit der Teilnahme am wahren Gebote für Schola und Gemeinde» Mit Recht fordert deshalb Art. 114 der "Konstitution über die heilige Liturgie" des II.Vatikanischen Konzils: "Der Scnatz der Kirchenmusik möge mit größter Sorgfalt bewahrt und gepflegt werden. Die Sängerchöre sollen nachdrücklich gefördert werden."

(Anm.d.Red.: Vorstehender Aufsatz ist die Wiedergabe eines im Jahre 1968 verfaßten und gehaltenen Vortrags.)

* * *

HANDKOMMUNION

von Luise von Weymarn, München

Ein der Verfasserin persönlich seit Jahren bekannter, tadelloser Priester begründete seine Weigerung, die Hl. Kommunion auf die Hand zu geben, öffentlich wie folgt:

1) Eine Frau sei zu ihm gekommen und habe ihm ein Goldstück zum Kauf angeboten mit der Begründung, es sei dies "was ganz besonderes". Sie habe jede Hl.Hostie, die sie nach der Kommunion mit heimgenommen habe, auf dieses Goldstück darauf gelegt!

2) Ein Schulbub habe eine Hl.Hostie wie eine gewöhnliche Oblate auf die untere Seite seiner Schulbank, sehr zu seinem und der Kameraden sichtlichen Spaß,

3) Eine Schülerin habe ihm erzählt, daß ihr Bruder die Hl.Hostie in der Hosentasche gehabt habe - (ein sehr weit verbreiteter Unfug, wie es scheint. Die Verf.)

*

Dieser mutige Priester fügte hinzu, wenn es etwa jemandem nicht passe, dann möge er sich ruhig beschweren, schließlich sei e r für dio Hostien aus dem Tabernakel seiner Kirche verantwortlich und nicht irgendwelche "obere Stellen".

Vielleicht ist es durchaus providentiell, daß die meisten Hostien heute durch die Fälschung der Wandlungsworte n i c h t mehr g ü l t i g konsekriert s i n d, damit sie nicht geschändet werden können? Hat man darüber schon einmal n a c h - g e d a c h t ???

Anm.d.Red.: Ergänzung zu T A T 3 A C H E N , EINSICHT, Nr.7, S.5ff

Die Handkommunion ist in jedem Fall zu verwerfen. Denn auch wenn jemand eine infolge der Verwendung des 'Novus Ordo' n i c h t konsekrierte Hostie, also nur ein Stück Brot empfängt, so handelt er doch in der Meinung, er ließe sich den Leib des Herrn auf dio Hand legen. Seine persönliche-subjektive Schuld der Überhebung, des Stolzes und der Mißachtung Gottes ist deshalb genau so groß, wie wenn er tatsächlich den Leib des Herrn auf diese Weise empfinge.

Aus den in EINSICHT, Nr.7 wiedergegebenen "TATSACHEN" ging außerdem nicht hervor, ob die geschilderten Sakrilegien in einer heiligen Hesse oder in einer 'Novus-Ordo'-Veranstaltung geschehen sind.

ZUM BRIEF EINES LESERS

von
Hans Gliwitzky, München

G.G. R., 13.September 1971

Sehr geehrter Herr Gliwitzky!

In Sache der neuen Zeitschrift der Una Voce, "Einsicht", wollte ich mich mal an Sie wenden.
In meiner Anhänglichkeit an die wahre katholische Kirche, die römische Liturgie und den römischen Katechismus glaube ich, nicht suspekt zu sein. Deshalb glaube ich, wird man mir eine freie Meinungsäußerung über die neue Zeitschrift "Einsicht" nicht falsch auslegen. Es hält sehr schwer, Abnehmer für sie zu finden, und das muß doch einen Grund haben.
Nach meinem Dafürhalten ist es der Umstand, daß die Zeitschrift allzu sehr einseitige Interessen und Anschauungen vertritt. So bezieht sie allzu harte Stellung gegen den gegenwärtigen Papst Paul VI.
Dieser hat ja das II. Vatikanum nicht selbst einberufen, er hat ja nicht die Meinung der Konzilsväter geformt oder bestimmt, ein gerütteltes Maß am Aufkommen von Neuerungen hat m.E. der Jesuitenorden, Pater Mario von Galli hat im Fernsehen die neue Richtung angepriesen und gefördert, und wieviel weitere Jesuiten sind noch am Werk gewesen und sind noch am Werk! Und wer alles hat noch mitgeholfen, die römische Kurie zu zerschlagen? Hat nicht auch Kardinal Frings energisch dabei mitgewirkt! Und die holländische Kirche hat sich gar zum Vormund Roms aufgeworfen mit einem neuen Katechismus, neuen Liturgiefeiern! Da ist es nicht gerecht, allein Paul VI. zur Verantwortung zu ziehen, dio Bischöfe, die sich heute als Mitregenten des Papstes betrachten und benehmen, sie haben den Papst allein gelassen. Somit tut man dem hl. Vater Unrecht, ihn für alles zur Rechenschaft zu ziehen» Auf seinen Schultern ruht eine große Last und es ist zu einfach, ihn allein für den Gang der Dinge in der Kirche verantwortlich zu machen. Daß die Una Voce nun gar die Absetzung Pauls VI. fordert, schockiert die Gläubigen und würde die Kirche wirklich in eine Katastrophe führen. Diese Ausführungen, Herr Gliwitzky, mache ich in aufrichtigem Empfinden für die Freunde der Una Voce, um ihre Arbeit nicht unnütz werden zu lassen.
Ein weiterer Punkt, mit dem die Una Voce allein dasteht, ist die absolute Ablehnung der Liturgiereform. Ich persönlich weiß gewiß den gregorianischen Gesang zu schätzen und empfinde es leidvoll, daß die lateinischen Glorias und Credos, Sanctus, Sequenzen, Te deums, das dies irae dies illa etc. nicht mehr in den Kirchen erklingen, aber ich hege die Hoffnung, daß sie nicht für immer aus der römischen Liturgie verschwinden. In der Zwischenzeit will man eben mal die Liturgie in der Landessprache erproben. Und diese findet Anklang beim Volk. Sie findet Anklang, weil sie wirklich nichts gegen den Glauben enthält, vielmehr den Sinn der liturgischen Handlung voll verständlich macht. In den neuen Canones ist nichts, aber auch gar nichts gegen die Glaubenslehre enthalten. Hier muß ich allerdings sofort auf die Konsekrationsworte zu sprechen kommen, die Abänderung statt "pro multis" in "pro omnibus", "für alle" bei der Konsekration des Kelches. Ich persönlich pflichte der Anschauung bei, daß zur Konsekration allein die Worte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, wesentlich sind. Die Abänderung "für alle" muß eben so verstanden werden, daß Christus für alle Menschen gestorben ist, was ja Lehre der Kirche ist. Wohl zur Vermeidung öffentlichen Ärgernisses sind die Worte über die Konsekration des Blutes .... "für viele" abgeändert worden in: ... "Für alle". Denn der einfache Gläubige würde sich sagen: die Kirche selbst gibt zu, daß Christus nicht für alle Menschen gestorben ist.

Die Gruppe "Una Voce" motiviert die Ablehnung der Liturgiereform mit der Festlegung des Meßkanons durch Pius V. Es besagt jedoch nichts *gegen* den Glauben, wenn ein Nachfolger Pius V. den Wortlaut der Meßgebete, ohne gegen eine Glaubenslehre zu

verstoßen, neu anordnet. Denn Pius V. hatte nicht das Recht, sich über seine Nachfolger zu stellen und (für) den Wortlaut der Meßgebete, i.e. der Meßliturgie sklavisch für alle Zeiten zu fixieren.' (Sklavisch, d.h. für Sklaven für alle Zeit vorzuschreiben.) - Die Gruppe Una Voce scheint das Vorhaben des II.Vatikanums zur Wiedervereinigung mehr oder weniger als illegitim anzusehen. So darf die Sache wohl nicht gesehen werden, denn die Reformation wurde seinerzeit unter Zwang eingeführt. Und dann ist es ein Ärgernis, daß die Christenheit uneinig ist in ihrer Lehre.
Über die Methode, wie man die Wiedervereinigung zustandebringen will, kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Jedenfalls war es gut, den getrennten Brüdern mit Liebe und Achtung zu begegnen, mit Argumenten war ja auch in der Reformationszeit nicht weiterzukommen. Zum Glauben gehört auch Demut und Gebet. Darum hat die Zeitschrift "Einsicht" den wertvollen Untertitel: Credo ut intelligam. In dieser Zeit des riesigen Fortschritts der Technik und der Naturwissenschaften hat der Glaube nicht abgewirtschaftet, sondern zeigt der Welt, daß nur die geoffenbarte Wahrheit eine Antwort auf die Fragen des Daseins hat.
Unterstellen wir der Kirche gute Absichten und bekämpfen entschlossen neue dem kirchlichen Glaubensgut zuwiderlaufende Anschauungen, dann werden wir Zustimmung aller Wohlmeinenden finden und die Kirche wieder zur Ruhe kommen.

Mit freundlichen Grüßen

G. G.

München, am Fest der hl.Theresia von Avila

Sehr geehrter Herr G. i

Wie ich Ihnen schon kurz angekündigt habe, möchte ich Ihren Brief vom 13.September dieses Jahres ausführlich, und zwar Punkt für Punkt beantworten. Das will ich erstens tun, weil mir Ihre "Anhänglichkeit an die wahre katholische Kirche" seit Jahren bekannt ist, und zweitens auch, weil vermutlich mehrere unserer Leser Ihre Sorgen teilen. Und so kann ich auch ihnen durch Vervielfältigung dieses Briefes die Hauptgründe für unsere Haltung erneut vorlegen.

Wir müssen und wollen nämlich alles tun, was in unseren Kräften liegt, um nicht durch ein Versäumnis von unserer Seite in den Verdacht zu geraten, daß wir leichtfertig und ungerechtfertigt in einer Sache urteilen, die unser aller ewiges Leben entscheidend betrifft.

Unserer Anstrengung entsprechend dürfen, der Bedeutung der Sache nach aber müssen wir von unseren Freunden und Lesern als von katholischen Christen auch erwarten, daß sie eine angemessene Anstrengung machen, um die in unserer Zeitschrift vorgetragenen Gründe in ihrem wahren Gewicht zu sehen und sie im Gesamturteil über die kirchliche Lage richtig zu veranschlagen. Wir wissen sehr wohl, daß mit der geforderten geistigen Anstrengung Opfer verbunden sind. Aber Sie wissen auch mit uns, daß nur diejenigen das Himmelreich an sich reißen werden, die Gewalt brauchen, und das heißt in unserem Fall: die eine gewaltige geistige Anstrengung machen.

Als ersten Punkt erwähnen Sie, daß es sehr schwer ist, Abnehmer für unsere Zeitschrift zu finden. Diese Feststellung ist richtig. Gott sei Dank! - waren die Verantwortlichen sich bei der Gründung darüber vollkommen im Klaren, und sie wurden durch das Ergebnis in ihren Erwartungen nur bestätigt. Es gab weder Überraschungen noch Enttäuschungen. Wir wußten und wissen, daß wir in den Augen derer, die sich nur noch nach Mehrheitsgesichtspunkten öffentlich zu urteilen getrauen, eine 'lächerliche' und 'verschwindende' Minderheit sind.

Diese Tatsache für sich kann gute oder schlechte Gründe haben. In unserem Falle kann ich trotz aller menschlichen Sündhaftigkeit mit Dank gegen Gott sagen, daß sie guten Grund hat. - Ich weiß zwar, daß man starrsinnig auf seinen persönlichen Vorstellungen bestehen und sich aus sehr erbärmlichen Motiven sogar darein verlieben kann, eine verschwindende Minderheit zu sein; etwa um sich als 'Elite' zu genießen und sich über andere zu erheben. Ebenso aber weiß ich, daß Einzelnen eine Aufgabe zufallen kann, die sie nicht gesucht haben, die sie aber plichtmäßig erfüllen müssen.

Und dieser Fall ist es nun einmal mit uns. Wen da die Furcht anwandelt, sich in die Lage einer 'lächerlichen' Minderheit gestellt zu sehen, der muß den Trost und die Stärkung des Evangeliums ergreifen und sich auch vor Augen führen, wie viele von den Anhängern Jesu und den Hosianna-Rufern noch unter dem Kreuz standen. - Und da ich jetzt auf Ihren Haupteinwand eingehen muß, bitte ich Sie, sich eindringlich zu vergegenwärtigen und die volle Bedeutung der Tatsache zu erwägen, daß auch Petrus nicht bei der 'lächerlichen' Minderheit unter dem Kreuz dabei war. Sie werden sich daran erinnern, daß Professor Lauth schon vor Jahren im "Gründonnerstag der Kirche" darauf hingewiesen hat.

Daß unsere Haltung gegenüber Paul VI. ein wesentlicher Grund für das zahlenmäßig geringe Echo auf unsere Zeitschrift ist, behaupten Sie ebenfalls mit vollem Recht. Nur liegt diese Haltung nicht in unserer Willkür, sondern in der Konsequenz der erkannten Wahrheit. Und daher kann ich Ihnen nicht darin zustimmen, daß unsere Stellungnahme gegen Paul VI. 'allzu hart' ist.

Ich muß Sie daher, bevor ich auf die Frage der Schuldverteilung genauer eingehe, auf die Sie in Ihrem Brief besonderes Gewicht legen, zunächst daran erinnern, daß unsere endgültige ablehnende Haltung gegen Paul VI. das Ergebnis aus Erkenntnisgründen ist. Ja, ich muß Sie sogar bitten, diese Gründe in unserer Zeitschrift erneut zu studieren, da ich aus Ihrem Brief sehe, daß Sie diese Gründe bisher nicht in ihrer Wahrheit erkannt haben, sondern sie noch immer nur als Meinungen sehen und erwägen. Auch wir haben viele Jahre des Erwägens hinter uns gebracht, bis wir die wahren Bestandteile der verschiedenen Auffassungen von den bloß willkürlichen Behauptungen geschieden hatten. Den Erkenntnisvollzug kann aber niemand für den anderen leisten. Was wir füreinander tun können, nämlich die Gründe vorlegen, haben wir getan und wir werden es auch weiterhin tun. Wir müssen und wollen es solange für jeden einzelnen tun, bis er entweder den Begründungszusammenhang erkennt und anerkennt, oder bis wir klar sehen, daß sich der andere den Argumenten nicht mehr stellt, wie mir das leider kürzlich wieder einmal mit einem Priester und Theologie-Professor nach langer Anstrengung gegangen ist.

Durch den wissenschaftlich-systematischen Nachweis, daß das Blut Christi als Blut dos neuen und ewigen Bundes nur für diejenigen vergossen werden kann, die in diesen Bund frei einwilligen" (nämlich die ausschließlich durch Jesus Christus vollzogene allgemeine Sühneleistung annehmen wollen), und nicht für alle (z.B. Judas Iskariot), ist unwiderruflich gezeigt, daß der sogenannte 'novus ordo missae' in den vom Vatikan gebilligten landessprachlichen Übersetzungen mit der Formel 'für euch und für alle' in Wahrheit niemals die alte Heilige Messe gültig ersetzen kann.

Da nun Paul VI. - ruhig einmal davon abgesehen, daß er auch für die Billigung der Übersetzung verantwortlich ist - diese Formel selber benutzt und in seiner eigenen Diözese gebrauchen läßt, kann er nicht mehr als der das Gewissen der Gläubigen bindende Lehrer der Kirche angesehen werden. Es geht also hier gar nicht um eine Beurteilung der subjektiven Schuld G.B.Montinis - wie Sie das mit Ihrem 'allzu hart' anzunehmen scheinen, sondern nur um die Feststellung, daß Paul VI. der unwandelbaren Lehre der Kirche, wie sie in der tridentinischen Heiligen Messe zum Ausdruck gebracht ist, objektiv widerspricht und spätestens* dadurch die Eigenschaft der verbindlichen Autorität verloren hat.

*Daß wir uns bisher Dr.Kellners These - Montini sei wegen Häresie oder Apostasie gar nicht Papst geworden - nicht angeschlossen haben, liegt nicht daran, daß wir die von ihm vorgebrachten Gründe widerlegt hätten, sondern nur daran, daß wir noch nicht dazu gekommen sind, sie gründlich zu studieren; und schon gar nicht etwa an irgendwelchen taktischen Überlegungen.

Ich komme an der entsprechenden Stelle Ihres Briefes nochmals auf Ihre Auffassung des 'für euch und für alle' zurück. Hier kam es mir zunächst nur darauf an, geltend zu machen, daß von einer 'allzu harten' Stellungnahme unsererseits gegen Paul VI. streng genommen nicht mehr die Rede sein kann, da er sich durch materiell-manifeste Häresie jedes gerechtfertigten Anspruchs auf verbindliche Autorität begeben hat.

Da Sie jedoch, bisher jedenfalls, dieses Urteil nicht teilen, will ich einmal vorübergehend für die Prüfung der Schuldfrage davon absehen und annehmen,

Paul VI. sei derzeit wahrhaft rechtmäßiger Papst der Kirche und es ginge nur um eine gerechte Beurteilung von Mißständen, die die vollwertige Zugehörigkeit der Verantwortlichen zur Kirche gar nicht berührte.

Selbstverständlich sind wir weit davon entfernt, die erhebliche Mitschuld des Jesuitenordens im Allgemeinen, eines Mario von Galli im Besonderen, des Kardinal Frings, der Holländischen Reformisten usw., zu übersehen. Und es wäre tatsächlich ungerecht, "allein Paul VI. zur Verantwortung zu ziehen". Das aber können Sie uns eigentlich, wenn Sie die Arbeit der Gruppe Maria und ihres Freundeskreises betrachten, gerechterweise nicht vorwerfen. Ich erinnere unter anderem an die Grundsatzerklärung, die verschiedenen Plakate über die Taten Julius Döpfners im Besonderen und der Reform'katholischen' Bischöfe im Allgemeinen, die Auseinandersetzungen unserer Mitarbeiter mit einzelnen Reform-Theologen wie Schmaus, Jungmann usw.

Dabei stelle ich nicht in Abrede, daß nach dem Kampf um die Heilige Messe das Schwergewicht der Auseinandersetzung auf Paul VI. gerichtet ist. - Es war sogar der entscheidende Anstoß zur Gründung dieser Zeitschrift, daß sich der Herausgeber des DZM nach der großen Schenkung durch den bewußten Baron nicht mehr in der Lage sah, die von ihm noch unmittelbar zuvor mit uns geteilte Kritik an Paul VI. zu Wort kommen zu lassen. Wir wissen bei dieser Kritik sehr wohl, daß auf den Schultern eines Papstes nicht nur eine 'große Last ruht', sondern daß er in der normalen Ordnung sogar die größte Verantwortungslast zu tragen hat. Es geht aber auch nicht an, daß man auf Bischöfe und Theologen die gesamte Schuld abwälzt, gegen sie mit den rechtgläubig scheinenden Äusserungen Pauls VI. heftigst zu Felde zieht, während man seine glaubenszerstörenden Taten und Worte geflissentlich überhört und übersieht, oder sie mindestens nicht öffentlich brandmarkt, um entweder den 'kirchlichen' Amtsträgern nicht den Schein einer gerechtfertigten Handhabe gegen sich zu liefern, oder um seine eigene Unsicherheit im Urteil durch eine falschverstandene Papsttreue zu verdecken.

Das aber ist genau der Fall mit allen Konservativen und Traditionalisten. Das mengenmäßige Übergewicht unserer Auseinandersetzung mit Paul VI. ist also auch daraus zu verstehen, daß alle anderen sich darum drücken. Es geht uns nicht darum, Paul VI. eine größere Schuld anzulasten, als ihm vor Gott zukommt, ja es geht uns letztlich nicht einmal darum, überhaupt seinen Schuldanteil herauszufinden. Ein solches Urteil setzt Kenntnisse voraus, die wir nicht haben, und solange wir sie nicht haben, sollen wir es dem allein überlassen, der diese Kenntnisse hat. Das aber heißt nicht, daß wir das Prinzip zugeben dürfen, mit mehrerlei Maß zu messen. Es ist nicht recht, nur von der Schuld des Jesuitenordens, eines Mario von Galli, des Kardinal Frings, der holländischen Reformisten usw. zu sprechen, bei Paul VI. aber nur die große Last auf seinen Schultern sehen zu wollen. Ich muß jeden einzelnen auch an der Verantwortung messen, die er trägt und übernommen hat. Die Haltung der Konservativen und Traditionalisten ist uns ein Greuel: sie urteilen vernichtend über Suenens, Alfrink, Döpfner, König, Rahner usw. (übrigens natürlich mit Recht) und sie kriechen vor Paul VI., um sich den Schein einer Rechtgläubigkeit durch blinden Gehorsam zu bewahren. Daß sie doch dem Kephas - wenn sie ihn schon dafür halten - um der Wahrheit willen ins Angesicht widerständen!

(Lassen Sie mich hier gleich noch auf eine Meinung eingehen, die Sie zwar nicht vertreten haben, die wir aber immer wieder zu hören bekommen. Sie lautet: Paul VI. ist ein Gefangener des Vatikans, seiner Umgebung, der Freimaurer, oder wer weiß wessen. Die Meinung scheint mir zwar absurd, wenn ich all die 'Freiheiten' betrachte, deren sich dieser Gefangene bedient; aber ich will sie einmal provisorisch annehmen, um die Folgerung, die sich daraus notwendig ergibt, sichtbar zu machen. Also angenommen, Paul VI. sei in tatsächlich zur Zeit unüberwindlicher Unkenntnis über die <u>für das Leben der Kirche entscheidenden Vorgänge,</u> oder: er habe zwar Kenntnis davon, sei aber durch fremde Einwirkung zur Zeit unüberwindlich (geistig oder physisch) gehindert, dagegen vorzugehen, - so ist er dadurch seines Amtes ledig und die von ihm getrennte Kirche muß folglich eine neue entscheidungs- und handlungsfähige Autorität wählen. Denn entweder ist seine Gefangenschaft derart, daß die wahre sichtbare Kirche noch mit ihm in Verbindung steht, und dann weiß er, was in der Kirche vorgeht, und die Kirche weiß, was er will – wir <u>wüßten</u> also dann, <u>wenn er wirklich Papst ist</u>, daß der n.o.m. <u>nicht</u> seine Billigung hat - oder seine Gefangenschaft ist eine totale; dann ist er nicht

mehr in Verbindung mit der sichtbaren Kirche und kann folglich auch nicht mehr Papst (das sichtbare Oberhaupt der Gesamtkirche) sein. Die Kirche muß dann einen neuen wählen. Ist Paul VI. ein rechtgläubiges Glied der Kirche, und wird er aus der Gefangenschaft befreit, so wird er der Kirche bestätigen, daß sie recht gehandelt hat.)

Nun komme ich zum nächsten Punkt Ihres Briefes: unsere "absolute Ablehnung der Liturgiereform". Mit der Peststellung des Tatbestandes haben Sie wiederum Recht: Wir lehnen die Liturgiereform radikal ab. Hinreichender Grund für diese Ablehnung - ohne jede weitere Einzeluntersuchung - ist, was Erich Fuchs in Nr.7 unserer Zeitschrift auf Seite 35, Abs.4 und 5 (Jede Tat ... hingewiesen.) ausgeführt hat. Ich bitte Sie das nachzulesen und zu versuchen, ob Sie etwas Stichhaltiges dagegen einwenden können. (Durch die Fülle der Argumente, die wir vorlegen, darf man sich nicht verleiten lassen, die Kraft jedes einzelnen für sich im Auge zu behalten.)**)

Diese in den beiden erwähnten Absätzen gekennzeichnete Auffassung von der hl.Messe infolge des sogenannten zweiten Vatikanischen Konzils würde genügen, um die Messe ungültig zu machen, ohne daß auch nur ein Jota und ein Strichlein von den Texten und Zeremonien geändert worden wäre. Denn alle, die diese Auffassung teilen, haben nicht die Intention der Kirche, die zu einer Heiligen Messe notwendige Bedingung ist. Da würden keine "lateinischen Glorias und Credos, Sanctus, Sequenzen, Te deums, das dies irae dies illa etc." etwas ändern. Sie täuschen sich sehr, wenn Sie meinen, daß nur 'leidvolle Empfindungen' unser Urteil begründen. Ihre Hoffnung, daß all das von Ihnen Vermißte "nicht für immer aus der römischen Liturgie verschwinden" möge, erfüllt sich ständig und wird sich weiter erfüllen bis zum Ende der Zeiten. Gott sei Dank! - haben wir noch regelmäßig Anteil daran. Wenn es uns aber genommen würde, wie es den meisten schon ist, werde ich niemals als Scheinersatz an einer reformistischen Versammlung teilnehmen. Von meinen 38 Lebensjahren bin ich bis jetzt rund 20 Jahre täglich zur hl.Messe gegangen, weil ich vernünftigerweise glauben konnte, daß Jesus Christus dabei durch die Kirche sein Erlösungsopfer erneuert. Vom sogenannten n.o.m. kann man das vernünftigerweise nicht mehr glauben. Folglich werde ich, wenn uns die Heilige Messe genommen werden sollte, unter täglicher Lesung der Meßtexte zuhause warten, bis Gott die Strafe beendet, sei es auch, daß ich das in dieser Welt nicht mehr erlebe.

Wenn Sie schreiben, daß man in der Zwischenzeit (also zwischen den früheren und künftigen "lateinischen Glorias und Credos" etc.) "eben mal die Liturgie in der Landessprache erproben" will, so muß ich mich doch wenigstens sehr über Ihre Auffassung von Liturgie wundern. Wie kann man mit der innerlichsten und heiligsten Beziehung zu Jesus Christus Experimente machen? Und wenn Sie schreiben, daß die neue 'Liturgie' in der Landessprache "Anklang beim Volk" findet, und zwar deswegen, "weil sie wirklich nichts gegen den Glauben enthält", so muß ich Sie fragen, ob das 'Anklang beim Volk finden' (ich habe darüber übrigens gegenteilige Erfahrungen) hinreichender Grund für dio Annahme seiner Rechtgläubigkeit ist, oder woher Sie sonst Ihre Meinung von der Rechtgläubigkeit des Volkes haben? Was würden Sie dazu sagen, wenn jemand behauptete: die protestantische 'Abendmahlsfeier' findet Anklang beim protestantischen Volk, "weil sie wirklich nichts gegen den [wahren] Glauben enthält, vielmehr den Sinn der liturgischen Handlung voll verständlich macht"?

Nun aber zum wichtigsten Punkt Ihres Briefes, zu Ihrer Meinung über das 'für euch und für alle'!

Ich gehe dabei mit Ihnen von der bekannten und von den meisten Theologen vertretenen Lehre aus, daß zur wesentlichen Form der Konsekration alleine die Worte des Herrn genügen: Das ist mein Leib - Das ist mein Blut.

**) Wenn wir in der letzten Zeit unser besonderes Augenmerk auf die Formel 'für euch und für alle' gerichtet haben, so heißt das eben keineswegs, daß der sogenannte n.o.m. in der lateinischen Urfassung zu einer gültigen Heiligen Messe tauglich wäre; sondern es ging dabei nur darum, den kürzesten schlüssigen Beweis zu führen. Allein die Tatsache, daß die Definition (oder wie die Reformer jetzt vorsichtshalber lieber wollen: die Circumscription) der neuen 'Messe' zurückgenommen werden mußte, zeigt hinlänglich, daß die Väter des n.o.m. mit einer dem heiligen Gegenstand völlig unangemessenen Leichtfertigkeit zu Werke gegangen sind, und schon deshalb niemals eine gültige Form für die Heilige Messe schaffen konnten, ganz abgesehen von dem Fluch, mit dem sie schon durch den Heiligen Papst Pius V. belegt waren und anderem mehr.

Nehmen Sie nun einmal an, es würde ein Priester sprechen wollen: Das ist mein Blut, das für euch nicht vergossen wird. (Es handelt sich hierbei zunächst nur um eine Hilfsüberlegung, auf die früher schon Herr Banauch im DZM hingewiesen hatte.)

Bisher habe ich noch keinen gefunden, der behaupten würde, daß durch diese Worte eine Konsekration zustande kommen könnte. Begründen können Sie die Ungültigkeit - wie es hier noch scheint - auf doppelte Weise: Entweder Sie nehmen an, daß der Nebensatz, der eine nähere Bestimmung des Hauptsatzes ist, die Form beeinträchtigt und ungültig macht, oder Sie halten daran fest, daß die nach der bekannten kirchlichen Lehre festgesetzte Form gewahrt ist; dann aber müssen Sie sagen, daß der Nebensatz, der ausdrücken will, daß das Blut nicht für euch vergossen wird, aus einer nicht zu rechtfertigenden Intention kommt und dadurch eine Konsekration unmöglich macht.

Sie können eine weitere HilfsÜberlegung machen, die zunächst sogar zugunsten Ihrer Auffassung zu sprechen scheint. Bei näherem Hinsehen aber wird sich zeigen, daß es auch nur so scheint:
Nehmen Sie an, ein Priester will die Worte des Herrn zur Konsekration sprechen. Infolge eines von ihm selbst unbemerkten Sprechfehlers (lapsus linquae) sagt er: Das ist nicht mein Blut. Wird man die Gültigkeit der Konsekration, wenn sonst alle Bedingungen erfüllt sind, bestreiten können? Die Theologen müßten vermutlich sagen: ecclesia supplet. Ist diese Konsekration gültig - und ich sehe nicht, wie man es leugnen kann -, so könnte man sich zu der Meinung verleiten lassen, es komme also auf die Worte gar nicht an, sondern nur auf die Intention. Damit wären wir selbst in der Häresie. Schauen wir also genauer hin: Der Priester muß das Wort (das sinnliche Zeichen), welches Wort der Wahrheit ist, wollen. Anders ausgedrückt: Er muß die Worte des Herrn sprechen wollen, die als solche in Wahrheit erkannt und daher von der wahren Kirche festgelegt sind. Also er muß nicht nur abstrakt wollen, sondern er muß konkret wollen, und das heißt: er muß ein sinnliches Zeichen überhaupt wollen und er muß ein bestimmtes sinnliches Zeichen wollen. - Daß das sinnliche Zeichen überhaupt von der Kirche als auswechselbar angesehen wird, sieht man daraus, daß sie ja nicht nur die hebräischen oder aramäischen Worte des Herrn, sondern z.B. auch ihre sinngemäße lateinische Übersetzung als die Konsekration bewirkend anerkennt.

Da das sinnliche Zeichen auswechselbar ist, kann an diesem für sich allein nicht über die wahre Gültigkeit einer Sache entschieden werden. Daraus folgt, daß eine Hesse mit den Worten: "Das ist der Kelch meines Blutes ...., das für euch und für alle vergossen wird", unter der Bedingung gültig sein kann, daß der Priester die wahren bestimmten Worte des Herrn aussprechen will, ohne sich bewußt zu sein, daß er das Gegenteil tut.***) Daß er das Gegenteil tut, hat Franz Bader in Nr.5 unserer Zeitschrift in der Abhandlung "Das Blut des Bundes" unwiderleglich nachgewiesen, indem er gezeigt hat, daß der Priester, der spricht: Das ist mein Blut des Bundes ...., das für euch und für alle vergossen wird, notwendigerweise sagt: Das ist mein Blut des Bundes, welcher nicht mein Bund ist. Ich bitte Sie, diesen Artikel nicht nur mehrfach zu lesen, sondern ihn zu studieren, zu widerlegen zu versuchen" und mir dann Ihre eventuellen sachlichen Einwände mitzuteilen.

Damit ist die Those vom Hochwürdigen Herrn Dr.Katzer, daß in einem ganz bestimmten Grenzfall trotz der häretischen Formel 'für euch und für alle' eine gültige Konsekration bewirkt sein kann, - mit der These, daß die Formel 'für euch und für alle' keine gültige Wandlungsformel sein kann, widerspruchslos vereinigt. Der vom Hochwürdigen Herrn Dr.Katzer vorgesehene Fall wäre ein dem lapsus linguae analoger lapsus mentis, d.i. ein Nichtbewußtsein bzw. Nichtintendierthaben auch nur der Fragwürdigkeit der Formel 'für euch und für alle'.

Es folgt daraus jedoch keine Unsicherheit für unser Urteil über die Ungültigkeit einer 'Messe' mit der Formel 'für euch und für alle'. Denn jeder Priester, der von dem Streit auch nur gehört hat, darf die neue Formel nach dem Grundsatz der via tutior nicht benutzen, bis er zur klaren Erkenntnis über die Frage gekommen ist. Erkenntnis aber erlaubt nur die Form: Das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, der für euch und für viele vergossen wird.

***) Dabei ist nicht zu vergessen, daß das nur in einer ansonsten gültigen Meßliturgie der Fall sein kann, was für den n.o.m. ohnehin nicht in Frage kommt.

Ein blindes Sich-Berufen auf Autorität ist schon in sich unsittlich, und wer sich in der heutigen Lage manifester Häresie der 'kirchlichen' Amtsträger damit entschuldigen will, hat seinen Glauben sicher verloren,

Wohl bewußt bin ich mir allerdings, daß diese weitere Unterscheidung zur Lösung eines bisher nicht ausdrücklich gelösten Problems weitere Versteckmöglichkeiten für die Abgefallenen und Glaubenszersetzer bietet. Aber am bösen Willen können wir grundsätzlich niemanden hindern und wir erörtern diese Gründe nur mit denen, die guten Willens sind, damit sie sich der satanischen Feinde erwehren können.

Wenn Sie nun weiter schreiben: "Wohl zur Vermeidung öffentlichen Ärgernisses sind die Worte über die Konsekration des Blutes ... 'für viele' abgeändert worden in: ... 'für alle' ", so sollten Sie eigentlich bemerken, daß Sie damit ein mit Recht vernichtendes Urteil über die Reformer fällen. Ein Ärgernis beseitigen, welches Jesus gesetzt hat, heißt Jesus selbst verwerfen. Jeder Christ muß wissen, daß Jesus Christus für die Sünden aller Sühne geleistet hat; er muß aber genauso wissen, daß er für sich nur in den Genuß der Gnade kommt, wenn er diese Sühneleistung in Liebe annimmt, und das heißt auch: wenn er dieser Sühneleistung entsprechend lebt.

Unsere Berufung auf Pius V. sehen Sie auch nicht richtig. Wir sagen nicht, daß die hl.Messe unaufhebbar gültig ist, weil ein Heiliger Papst, Pius V., sie als ewig gültig behauptet hat; sondern wir sagen, daß er sie in feierlicher Form als ewig gültig und damit als unaufhebbar erklärt hat, weil er sie als Heilige Hesse der Wahrheit nach erkannt hat. Derjenige, der in Wahrheit etwas erkennt, bindet notwendigerweise allo seine Nachfolger, nicht weil er will, sondern weil es die Wahrheit ist. 'Sklavisch' ist nur der gebunden, der sich der Wahrheit verschließt. Wer sich ihr eröffnet, bindet sich in Liebe.

(Wir hören auch immer wieder das Scheinargument: die feierlichen Sanktionen Pius'V. hätten keine Bedeutung, und er hätte ernsthaft natürlich seine Nachfolger damit nicht binden wollen; denn das sei nur die Sprachweise der Päpste oder dieser Zeit. Darauf ist zu antworten, daß in Wahrheit die Form dem Inhalt immer zu entsprechen hat. Mißbraucht jemand eine feierliche Form für einen nicht entsprechenden Gehalt, so läßt sich daraus nicht auf eine allgemeine Bedeutungslosigkeit der feierlichen Form schließen. Denn aus den Mißbrauch einer Sache kann man grundsätzlich nicht deren Wert erkennen.)

Schließlich schreiben Sie: "Die Gruppe Una Voce scheint das Vorhaben des II.Vatikanums zur Wiedervereinigung mehr oder weniger als illegitim anzusehen." Das "Vorhaben" des sogenannten 2.Vatikanums sehen wir allerdings nicht nur mehr oder weniger, sondern einfachhin als illegitim an, weil eine Wiedervereinigung nur in der Wahrheit und nicht um den Preis der Wahrheit gesucht worden kann. Die Lehre des sogenannten 2.Vatikanums über die Religionsfreiheit, deren Untersuchung durch Michel Martin kürzlich in Übersetzung von G.Mevec in Nr.4 unserer Zeitschrift erschienen ist, zeigt hinlänglich, was von diesem sogenannten Konzil zu halten ist.

Unverständlich ist mir noch, was Sie mit Ihrer Behauptung sagen wollen: "die Reformation wurde seinerzeit unter Zwang eingeführt". Meinen Sie damit das Verfahren nach dem Grundsatz: cuius regio eius religio? Diese Art von Zwang sucht man heute auch auszuüben, indem man den n.o.m. im Herrschaftsbereich (regio) der Reformer, welches die ganze Erde ist, durchsetzen will. Sollten sich die noch rechtgläubigen Priester zum n.o.m. 'zwingen'lassen, so werden wir uns noch lange nicht 'zwingen' lassen, ihm beizuwohnen, bevor man uns nicht mit Gewalt dahin schleppt. Meinen Sie wirklich physischen Zwang oder nur irgend eine Art von Nötigung, sei sie auch mit schwerwiegenden Nachteilen verbunden?

Ihrem letzten Absatz kann ich, wie Sie leicht aus allem soeben dargelegten folgern können, so nicht zustimmen. Die Kirche kann man überhaupt nur mit guten Absichten als Kirche denken, denn sie ist untor anderem gerade die Gemeinschaft derer, die guten Willens sind. Keineswegs aber kann man all denen (und heute den meisten), die den Namen Kirche in Anspruch nehmen, gute Absichten unterstellen. Die Zustimmung aller in Wahrheit Urteilenden werden wir sicher finden. Und wenn das Ende noch nicht da ist, wird die Kirche wieder Ruhe finden nach der klaren Trennung von den abgefallenen 'kirchlichen' Amtsträgern und ihrem Anhang.

In der Hoffnung, Ihnen den Weg zum Verständnis der von uns vertretenen Haltung ein wenig erleichtert zu haben, grüße ich Sie

mit don besten Wünschen
Hans Gliwitzky

DIE HL.ELISABETH v.UNGARN, LANDGRÄFIN v.THÜRINGEN

Zum Fest am 19. November

von Heinrich Storm, München

"In diesen Tagen hat Gott uns mit einem bewundernswerten Geschöpf beschenkt, das sich selbst in der Glut der Nächstenliebe durch gute Werke verzehrte. Dieses ausgewählte, Gott geweihte Wesen ist die hl.Elisabeth. Sie liebte Gott so über alle Maßen, daß sie die Armen und Schwachen in seinem Namen nährte und Christus selbst mit drei Broten beschenkte, die ihr der himmlische Freund in der Nacht der Drangsal gewährt hatte: dem Brot der Wahrhaftigkeit, der Nächstenliebe und des Mutes. In ihrer leidenschaftlichen religiösen Hingabe brachte Elisabeth dem Herrn des Himmels und der Erde drei kostbare Gerichte dar: sie verzichtete auf alles, was er untersagte, sie gehorchte seinen Geboten und befolgte seine Ratschläge. Sie bändigte ihre menschlichen Begierden in Nachtwachen, Fasten und Gebet, und sie unterwarf sich dem Willen des Schöpfers Sie machte ihre Sinne dem Verstand untertan und das Fleisch dem Geiste. Sie ist wahrhaftig ein verehrungswürdiger Mensch, ein Werk des allmächtigen Gottes, bewundernswert in ihrer demütigen Haltung, ihrer Beherrschtheit und der Innigkeit ihrer menschlichen Hingabe, um derentwillen sie alle Zeitalter achten werden."

Könnte es schönere und ergreifendere Worte des Lobes der hl.Elisabeth geben als diese, die Papst Gregor IX. 1235 in einem Brief an die selige Königin Blanche von Kastilien aussprach? Sie mögen uns daher auch ein Ansporn sein, uns ein wenig mit dem Leben dieser großen Heiligen zu beschäftigen.

Elisabeth wurde im Jahre 1207 als Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und seiner Gemahlin Getrud, aus dem Geschlecht der Grafen von Andechs, geboren. Nicht lange nach ihrer Geburt wurde bereits das Heiratsbündnis zwischen Thüringen und Ungarn abgeschlossen, durch das man Elisabeth förmlich mit dem ältesten Sohn des Landgrafen von Thüringen verlobte. Im Jahre 1211 erschien dann eine thüringische Gesandtschaft am ungarischen Hof, um Elisabeth feierlich nach Deutschland zu geleiten, wo sie fortan auf der Wartburg, dem Sitz der Landgrafen, aufwuchs und erzogen wurde.

Elisabeth war, wie die Quellen übereinstimmend berichten, ein fröhliches Kind, in dem sich jedoch ein Zug besonders inniger Frömmigkeit schon sehr früh bemerkbar machte. So oft es ihr möglich war, besuchte sie die Kapelle der Burg. "Immer sah sie voller Demut Gott vor sich und dachte bei allem, was sie tat, an ihn. Sie nannte seinen Namen mit großer Zärtlichkeit und vertraute ihm alles an." So wird uns das Kind Elisabeth von seiner Freundin Guda geschildert. Oft versuchte sie, die Spiele mit den Kameradinnen zur Kapelle zu lenken, und wenn sie nicht eintreten konnte, so küßte sie wenigstens andächtig die äußeren Mauern. Schenkte sie anderen Kindern etwas, so verlangte sie als Dank nichts weiter als ein Gebet, und "aus Liebe zu Gott" brachte sie es oftmals fertig, auf die einem Kind lieben und angenehmen Dinge zu verzichten.

In den zehn Jahren, die Elisabeth vor ihrer Heirat auf der Wartburg verbrachte, bestand auch reichlich Gelegenheit für sie, ihren zukünftigen Gemahl Ludwig kennen- und schätzenzulernen, und als die Hochzeit im Jahre 1221 gefeiert wurde, war aus dem, was kühles politisches Zweckdenken in die Wege geleitet hatte, durch Gottes Gnade eine echte, gegenseitige Liebesbeziehung geworden.

Die Ehe Elisabeths mit Ludwig, Landgrafen von Thüringen und Hessen, kann nicht anders denn als glücklich bezeichnet werden. Oft begleitete Elisabeth den Landgrafen auf seinen Reisen. War das jedoch einmal nicht möglich, so kleidete sie sich während seiner Abwesenheit wie eine Witwe, lief ihm bei seiner Rückkehr schon von weitem entgegen und "bedeckte seinen Mund mit tausend Küssen". Den drei Kindern, die sie ihm in den Jahren ihrer Ehe schenkte, war sie eine treusorgende, vorbildliche

Mutter. Später, als ihr Verlangen nach Gott immer tiefer und brennender wurde, scheint sie manchmal bedauert zu haben, daß es ihr nicht mehr möglich war, ihr Leben als Jungfrau ganz allein dem Herrn zu weihen, doch nie ist ihr das zu einem echten Gewissenskonflikt geworden: "Ich schließe Ludwig in meine Liebe zu Gott ein und ich hoffe, daß Gott, der die Ehe geheiligt hat, uns ein ewiges Leben gewähren wird." Ludwig erwies sich als würdig einer solchen Frau. Wie sehr er sie liebte, geht aus seiner Antwort hervor, als er, noch als Jüngling, von einem Vasallen gefragt wurde, ob er die Tochter des Königs von Ungarn heiraten oder sie heimschicken wolle. Indem er auf den Inselberg, Thüringens höchsten Berg, wies, sagte er: "Seht ihr diesen Berg dort? Selbst wenn er aus reinem roten Gold wäre und mir gehörte, würde ich ihn lieber aufgeben, als Elisabeth entbehren. Laßt das Volk ruhig reden, ich liebe sie und sie ist mir teurer als alles andere." Ludwig stand der tiefreligiösen Neigung seiner Frau niemals im Wege, ja er schützte sie sogar gegen die Angriffe verständnisloser Hofleute. Er selbst starb als frommer, der Kirche treu ergebener Christ auf dem Kreuzzug von 1227 und wurde von seinem Volk lange wie ein Heiliger verehrt.

Bei allem Glück an der Seite ihres Mannes vergaß Elisabeth jedoch nie das Gebot Christi den Ärmsten und Geringsten ihrer Brüder, die auch ihre Untertanen waren, gegenüber. Schon bald entfaltete sie auf der Wartburg und in Eisenach eine lebhafte karitative Tätigkeit. Sie beschenkte die Armen über alles Maß, so daß sie zu manchen Empfängen ihres Gatten kein einziges angemessenes Gewand mehr besaß. Oft sah man sie mit ihren Hofdamen von der Burg zur Stadt hinunterzusteigen, um dort die Hütten der Ärmsten und Kränksten zu besuchen. Sie scheute sich nicht, auch die furchtbarsten Wunden und die entstellendsten Krankheiten liebevoll zu pflegen, viele der Bedauernswertesten unter den Kranken nahm sie zu diesem Zweck sogar mit auf die Burg. In der großen Hungersnot des Jahres 1226, als ihr Mann zu einem Reichstag abwesend war und sie die Regierungsgeschäfte in der Hand hielt, öffnete sie in selbstloser Weise die fürstlichen Vorratskammern und ließ täglich Brot für das hungernde Volk backen.

Neben den äußeren Werken der Barmherzigkeit versäumte sie jedoch nicht, auch den inneren Menschen durch Gebet und Buße heranzubilden. Oft betete sie so lange, daß sie auf dem Boden vor dem Bett ihres Mannes einschlief, und als man sie fragte, warum sie nicht vorher in ihr eheliches Bett zurückkehre, gab sie zur Antwort: "Wenn ich nicht immer beten kann, will ich mir wenigstens die Entbehrung auferlegen, nicht zu dem Mann zurückzukehren, den ich liebe." Bei allen Werken der Buße achtete sie streng auf das Wort der Schrift: "Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit die Leute nicht sehen, daß du fastest, sondern dein Vater, der im Verborgenen ist." Die Chronik berichtet von ihr: "Sie lachte oft ..., sie war lustig ..., sie tat alle Liebesdienste mit großer Freude und zeigte niemals Launen."

Gewiß wäre Elisabeth, wenn ihr Leben weiterhin so verlaufen wäre, eine hervorragende Frau und Christin gewesen, aber es gefiel Gott, sie in schweren Prüfungen zu vollenden.

Die große Wende trat in ihrem Leben ein, als ihr Mann 1227 in Otranto starb. Bei der Nachricht von seinem Tode soll sie ausgerufen haben: "Tot, tot sol mir nu alle werntliche froide undo ere si!" (... soll mir nun alle weltliche Freude und Ehre sein!) Nun war es ihr möglich, ein Leben zu führen, wie es ihr vorschwebte, seitdem sie vor allem Berichte über den hl.Franziskus (dessen Bekehrung auf das Jahr ihrer Geburt fällt!) und seiner Anhänger mit Begeisterung angehört hatte. Schon Ende des Jahres 1227 verließ sie, da die Kritik an ihrer Lebensführung am Hofe immer lauter wurde, die Wartburg und mußte dann in Eisenach, da kein Reicher sie aufnehmen wollte, ihr Leben mitten im Winter, zusammen mit ihren Kindern, in den armseligsten Unterkünften fristen. Erst Mitte 1228 war es ihr möglich, ihren Witwensitz in Marburg zu beziehen.

Schon am Karfreitag desselben Jahres hatte sie feierlich das Gelöbnis des 3 franziskanischen Ordens abgelegt und damit allem Besitztum und dem eigenen Willen entsagt, um allein Gottes Ruf zu folgen. Nun ließ sie sich auch noch das Haar abschneiden, legte die einfache Tracht des Ordens an und betete dabei: "Gott hat mein Gebet erhört und ich werde von nun an auf alle Güter dieser Welt, die ich bis heute geliebt habe, verzichten. Gott ist mein Zeuge: Ich bin nicht mehr länger nur noch die Mutter meiner Kinder, sondern ich werde sie lieben, wie ich meinen Nächsten liebe.

Ich habe sie Gott anvertraut, damit er über sie verfüge, wie es ihm gefällt. Ich zürne denjenigen nicht, die mich verleugnen und verachten, denn Gott ist meine ganze Liebe," Von nun an setzte sie ihre gesamte Lebenskraft nur noch dafür ein, ihre Liebe zu Christus durch die Sorge für die Geringsten ihrer Brüder zum Ausdruck zu bringen. Den gesamten Rest ihres Vermögens verschenkte sie nach und nach unter die Armen. In einem von ihr gegründeten Hospital, in dem sie nun, zusammen mit einigen Gesinnungsgefährtinnen, lebte, gehörte ihre fürsorgende Aufmerksamkeit, wie schon auf der Wartburg, besonders den Kranken, die wegen ihrer oft ekelerregenden Wunden und Entstellungen niemand sonst pflegen wollte. Allen Einwänden begegnete sie mit den Worten: "Welche Freude für uns, unseren Herrn pflegen und kleiden zu dürfen!" Nie erwartete sie Dank für ihre Barmherzigkeit: Eines Tages wurde sie von einer Bettlerin, der sie früher einmal geholfen hatte, bei der Überquerung eines schmutzigen Rinnsales rücksichtslos in den Kot gestoßen: "Da liegst du gut. Wolltest du keine Landgräfin sein, als du es warst, so liege nun arm im Kote. Ich helfe dir nicht auf." Elisabeth aber nahm diese Demütigung nicht nur ruhig, sondern geradezu heiter hin. Die Verachtung der Vornehmen von Marburg ertrug sie ebenso starkmütig wie die übergroße Härte ihres selbstgewählten geistlichen Führers, des Magisters Konrad von Marburg: "Wenn ich mich vor einem sterblichen Mann so fürchten kann, um wieviel mehr muß ich den allmächtigen Gott und Richter fürchten."

Schon zu ihren Lebzeiten hat Gott die Treue und den Opferwillen der hl. Elisabeth belohnt, indem er sie in Gesichten einen Abglanz seiner Herrlichkeit schauen ließ. Im Frühling 1228 berichtete sie von einer Vision: "Ich sah den Himmel offen, und Christus neigte sich herab, um mich für all meine Leiden zu trösten." Ein mystisches Erlebnis während der Feier des hl.Opfers gab sie einmal mit den Worten wieder: "Es ist nicht gut für euch, von dem zu erzählen, was ich sah, aber glaubt mir, ich hatte die große Freude, mich in die Geheimnisse Gottes zu vertiefen," Konrad von Harburg sagte nach ihrem Tod im Heiligsprechungsprozeß aus: "Mönche und Nonnen beobachteten oft, wie sich ihr Gesicht auf wunderbare Weise aufhellte und ihre Augen strahlten, wenn sie vom Gebet kam."

Der hl.Elisabeth war kein langes Leben beschieden. Ihr rastloser Eifer und die freiwilligen Entbehrungen hatten die Widerstandskraft ihres Körpers so ausgehöhlt, daß sie sich bereits 1231, im 25. Jahr ihres Lebens, auf das Sterbebett legen mußte. Am 17.12.1231 nahm Gott sie zu sich in die ewige Herrlichkeit. Ihre letzten Worte an die sie umgebenden trauernden Mitbrüder und -Schwestern waren die des Heilandes auf dem Kreuzweg: "Ihr Töchter Jerusalems, weint nicht über mich, sondern über euch!"

Unmittelbar nach ihrem Tode setzte eine gewaltige Bewegung der Verehrung der heiligmäßigen Landgräfin ein. Zahlreiche Wunder auf ihre Anrufung hin sind uns überliefert. In besonderer Weise erhörte sie dabei die Bitten derjenigen, denen ihr Herz auch zu irdischen Lebzeiten gehört hatte, nämlich die der Armen und Kranken.

Unter diesen Umständen nimmt es nicht wunder, daß ihr Heiligsprechungsprozeß rasch voranschritt: Schon dreieinhalb Jahre nach ihrem Tod, am 27.5.1235 erhob Gregor IX. sie zur Ehre der Altäre, und ein Jahr später erfolgte die feierliche Überführung des Leichnams im Beisein des Kaisers. - Vor genau 300 Jahren - 1671 - dehnte Klemens X. das Fest der großen Heiligen auf die gesamte Kirche aus. Die hl. Elisabeth ist die Patronin für die Werke der christlichen Nächstenliebe.

"Gesegnetes Weib! Wunderbare Frau! O Elisabeth, deren Name daran erinnert, wie du in Gott lebtest, und daß du dir durch die Pflege der Armen das Brot der Engel verdient hast! Ruhmreiche Witwe, die du durch die Gnade das zu erlangen suchtest, was uns die Natur nicht gewähren kann. Du siegtest über die grausamen Feinde deiner Seele mit dem Schild des Glaubens, der Waffe der Gerechtigkeit, dem Schild des Geistes, dem Helm der Errettung und dem Speer der Standhaftigkeit!"

(Aus der Kanonisationsbulle Gregors IX. von 1235)

S RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN !
BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE BISCHÖFE UND PRIESTER !

UNMÜNDIGE LAIENGEDANKEN

von Luise v. Weymarn, München

Wenn ein an sich ausgezeichneter Verlag neuerdings das "Credo des Gottesvolkes" von Paul VI. durch Gratisverteilungen an seine Geschäftsfreunde erneut zu propagieren versucht, so muß das nachdenklich stimmen. Wir möchten dazu folgendes bemerken:

1) Seit Paul VI. es sich herausgenommen hat, den Crdo Missae des Hl.Papstes Pius V. zu zerstören und dafür mit seinen Fälschungen die häretische Irreführung aller jener Gutgläubigen zu betreiben, die immer noch - wenn auch tief schmerzlich - meinen, was "der Hl.Vater sagt" muß hingenommen werden

und seit dieser "Hl.Vater" gegen sein eigenes besseres Wissen die Möglichkeit zur Schändung des Allerheiligsten Altarssakramentes auf breitester Basis durch die Genehmigung zur Spendung der Hl.Kommunion auf die Hand protegiert

und seit derselbe Paul VI. es für gut befunden hat, ehrwürdige und verdiente Kardinäle zu entmündigen - ein in der Geschichte der Kirche unerhörtes Unterfangen - und sich damit für den Fall eines Konklave zum Steigbügehalter seiner häretischen Anhänger erniedrigt hat

dürfte es klar sein, daß dieser derzeitige Nachfolger auf dem Stuhl des Hl.Petrus uns nicht mehr das geringste sagen kann- Man muß sich nur immer wieder fragen, unter welchen Gesichtspunkten er bei seiner Erhebung zum Nachfolger Petri seinen Treueid geleistet hat, "nichts zu verändern und sorgfältig alles zu bewahren" und wo er den Mut hernimmt, immer wieder unter der Maske der Rechtgläubigkeit die Gläubigen zu täuschen und die Spuren seiner Apostasie zu verwischen»

2) Wir haben in der Tradition der Kirche seit dem 2ten Jahrhundert das Apostolische Glaubensbekenntnis. Wir haben das Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis der Kirchenväter, bestätigt und neu gefestigt im Glaubensbekenntnis des Tridentinum (Denz. 994-1000) und benötigen dazu die verwaschenen Kommentare der Modernisten absolut nicht.

Längst vor Paul VI und seinen Neutönern haben wir von guten Eltern und gläubigen, gültig geweihten Priestern, und nicht von "Pastoralassistenten ohne Weihe", nur "installiert vom Ober(Hirten)", wie dies jüngst im Raum München-Freising geschehen ist, ich sage: von gültig geweihten Priestern haben wir gelernt, was wir zu glauben haben. Jawohl -"man höre und staune - junge "Theologen", die ihrem Bischof die Weihe verweigert haben, sind dafür dann in der vorgenannten Weise auf uns und unsere Kinder - vorwiegend für den Unterricht - losgelassen worden. Die "künftigen" "viri probati", wie man in einer "katholischen" Zeitung lesen konnte.

Ich sagte: von gültig geweihten Priestern und nicht etwa von "Katechetinnen", deren Beziehungen zu einem katholischen Priester, mit der Folge der Laisierung dieses Religionslehrers, man dann ehelich legitimiert hat, und die nun - bar jeden schlichtesten Schamgefühles - und entgegen den Bestimmungen in genau derselben Pfarrei als Katechetin "wirken", in der sie ihren Skandal gehabt haben! Hierzu als Kommentar aus einem Schreiben des Erzbisch.Ordinariates an die Verfasserin wörtlich zu entnehmen: "weil sie sich innerlich dazu berufen fühle". Die Frage, was diese beiden Kategorien von sogenannten Religionslehrern ihren Schülern etwa über das von Jesus Christus eingesetzte HleSakrament der Priesterweihe - "Nehmet hin den Heiligen Geist" - zu sagen haben, hat man sich offensichtlich weder im zuständigen Erzbischöflichen Ordinariat noch in Rom an höchster Stelle, von wo aus solche Mißstände geduldet werden, jemals vorgelegt.

3) Wir sind römisch-katholisch getaufte Christen und wir haben nicht die geringste Veranlassung, in den anonymen Dunst "des Gottesvolkes" verschoben zu werden. Wenn man schon an oberster Stelle nicht mehr den Mut hat, sich als römisch-katholisch und auf den Namen des Herrn Jesus Christus hin getauft zu bekennen, dann ohne uns und - stellvertretend durch uns - ohne "die vielen", deren guter Glaube, auch heute noch alles hinnehmen zu müssen, häretisch mißbraucht wird durch eine lautstarke, von Paul VI. protegierte Minderheit im kirchlichen Raum.

* * *

AUS DER TIEFE DES AEGRUNDS

von Paul Scortesco
(aus LUMIERE übersetzt von G.nevec, Gröbenzell)

So lautet der Titel der nächsten Broschüre unseres Freundes Paul Scortesco, die zusammen mit unserer Novembernummer erscheinen wird. Während wir ihr Erscheinen erwarten, hat er uns erlaubt, inzwischen eine Passage der Broschüre zu veröffentlichen. Sie lautet:

Denken Sie sich einen Historiker, der sich, im 25.Jhdt. nach Christus lebend, für die Vergangenheit der Kirche interessiert, jedoch nicht mehr den Namen des Papstes herauszufinden vermag, der fünf Jahrhunderte zuvor gelebt hat. Denken Sie sich, anstatt des gesuchten Namens hätte dieser Historiker Dokumente über diese weit zurückliegende Epoche gefunden, aus welchen aber eine fromme Hand den Namen eines Papstes getilgt hätte. Dadurch würde er sich folgende Fragen zu stellen haben:

- Wer war dieser Papst, der die Schutzeinrichtung der katholischen Kirche, das Heilige Offizium, den Wächter über die Orthodoxie abgeschafft hat?
- Unter welcher päpstlichen Regierung wurde der Antimodernisteneid aufgehoben? Warum? Hat dieser Papst so gehandelt, weil er selbst Modernist war?
- Wer ist dieser Papst, in dessen Amtszeit sich das modernistische Schisma durch die Holländer entwickeln konnte, und der sogar erlaubte, daß deren Katechismus als Modell für andere katholische Nationen herangezogen wurde?
- Unter welcher päpstlichen Regierung konnten sich diese holländischen Priester am Fernsehen darüber brüsten, daß sie homosexuell seien und Männerpaare segneten?
- Wer hat erlaubt, daß die römisch-katholische Messe durch eine andere, protestantisch ausgerichtete ersetzt wurde?
- Unter wessen Regierung konnte diese Messe bis zu dem Punkt degenerieren, wo man in jeder erdenklichen Art kommunizierte, stehend, in die Hand, oder gar aus Brotkörben, die von Mädchen herumgereicht wurden, deren Schenkel entblößt waren, so wie es zu jener Zeit Mode war?
- Und wer ist jener Papst, der seinen Vertrauten, den Kardinal ... - doch auch dieser Name ist gelöscht - zu einer Versammlung von Protestanten entsandte, um dort Luther eine Lobrede zu halten, der die Ansicht vertreten hatte, daß "Mord, Diebstahl, Ehebruch weniger schlimm seien, denn die Abscheulichkeit der papistischen Messe"? Doch kann ich es nicht glauben, dies ist bestimmt ein gefälschtes Dokument? *)
- Und wie nennt sich jener Papst, der erlaubte, aus den katholischen Kirchen all das herauszuwerfen, was an das Heilige erinnert, und daß man die Messe zum Volk hin zelebriert, um damit die Religion des Menschen vorzubereiten?
- Unter wessen Regierung wurde erlaubt, den Tabernakel zu verstecken, lange vor der Leugnung der Gottheit Christi in der Lesung zum Palmsonntag? Hatte man diese Leugnung also geplant?
- Wie heißt jener Papst, der auf seiner Brust das Ephod getragen haben soll, das Zeichen, das Kaiphas trug, als er Christus festnehmen ließ?

---

*) Wir wissen, daß es sich hier um Kardinal Jan Willebrands handelt, Präsident des Sekretariats für die Einheit der Christen. Er wurde von Paul VI. als Legat zur 5. Versammlung der Lutherianer entsandt, die vom 14. bis 21. Juli 1970 in Evian stattfand. (Vgl. auch CRC, Nr.35, August 1970, S. 1/2) Die in dieser Nummer von CRC wiedergegebenen wörtlichen Auszüge der Rede von Willebrands vor dem lutheranischen Kongreß enthüllen den Plan der unter Paul VI, versammelten Progressisten, die (Schein-)Einheit der Christen um den Preis der gänzlichen Zerstörung des katholischen Glaubens herzustellen. (Anm.d.Übersetzers)

- Welcher Papst veranlaßte, daß aus den Wartesälen des Staatssekretariats die Kruzifixe entfernt wurden? Welcher Papst ließ in der vatikanischen Druckerei ein Porträt Maos aufhängen?
- Welch ein befremdendes Dokument! Dieser Papst hätte sich im Vatikan wohl in sehr freundlicher Weise mit einem gewissen Marcelino dos Santos, dem Chef der Mörder, unterhalten, die einen Missionarpriester und Einwohner von Mueda in Mosambique umbrachten, indem sie sie zersägten; und er hätte wohl zur gleichen Zeit dem Mörder Cabrai von Ginea und Agostinho Nato, dem Terroristenchef von Angola den Segen gespendet! Einfach unglaublich!
- Von welchem Vikar Christi sagte man, daß er der Gefangene jener war, die er selbst in den Vatikan berief?
- Ich möchte zu gerne wissen - wenn es wahr ist -, unter welcher päpstlichen Regierung man in den katholischen Schulen den Wahn der geschlechtlichen Beziehung aufnötigte, um die Jugend zu pervertieren und die Dechristianisierung des Abendlandes zu beschleunigen? Doch ich bezweifle die Echtheit dieser Dokumente sehr ....

* * *

EIN BEITRAG ZUM APOKALYPTISCHEN CHARAKTER UNSERER ZEIT:

DER GEBRAUCH VON DROGEN unter den Mitglieder der Wachmannschaften über Nuktearwaffen

(oder der Hinweis, daß die rationale Kontrolle der Nuklearwaffen fraglich geworden scheint - Anm.d.Übersetzers)

aus dem Englischen übersetzt von G.Mevec

Die Drogenepidemie durchdringt nicht nur die amerikanische Armee, sie hat sich bereits unter jenen Männern verbreitet, die mit Amerikas Nuklearwaffen umgehen.

Offizielle Untersuchungen der Armee haben bestätigt, daß der Gebrauch von Drogen bei Männern der Marino, d.h. unter den Mannschaften der Polaris-Atom-U-Boote, beim Strategischen Luftkommando und bei der Armee unter den Herkules-Raketen-Bataillonen festgestellt wurde.
Nur der Präsident ist befugt, "den Knopf zu drücken", mit dem eine Nuklearbombe oder Nuklearrakete abgeschossen würde. Aber in jeder (der genannten Abteilungen - Anm.d. Übersetzers) könnten zwei im Dienst befindliche Schlüsselpersonen eine atomare Explosion auslösen.
Jede Abteilung hat Sicherheitsvorkehrungen getroffen, um gewiß zu sein, daß diese Wachmannschaften nur aus gesunden und nüchternen Personen bestehen. Doch mußte jede der Abteilungen feststellen, daß einige Mitglieder der Mannschaften Drogen gebrauchen

Auf bestimmte Weise ist eine Anzahl von offiziell dokumentierten Fällen bekannt geworden, obwohl das Verteidigungsministerium nicht willens war, der Öffentlichkeit davon Kenntnis zu geben:

Karine: - 1969 wurden 38 von 140 Männern der Mannschaft des mit Atomraketen bestückten U-Bootes USS Nathan Hale auf den Gebrauch von Drogen hin untersucht. Bei 18 konnte nichts festgestellt werden. 12 wurden aus dem Dienst entlassen und 8 wurden verwarnt und aus dem U-Bootdienst gezogen.
Die Marine gab bekannt, daß sechs der Männer, die mit Drogen zu tun hatten, Ämter innehatten, die eine spezielle Zuverlässigkeitsuntersuchung auf drei der niedrigsten Empfindlichkeitsstufen erforderte. Einer von zwanzig, die Drogen gebrauchten, hatte Haschisch und LSD, die anderen hatten Marihuana genommen.
Als Antwort auf eine Untersuchung durch Rep.John Murphy von New York teilte die Marine mit, daß sie im April 1971 dem Drogengebrauch unter den der USS Canopus zugeteilten Mannschaft nachgegangen war, Fünf der zu dieser Zeit untersuchten Seeleute gaben zu, LSD und Marihuana zu nehmen. Der Marinebericht sagte jedoch, die Matrosen hätten behauptet, die Drogen nur an Land zu nehmen. Die 'Canopus' ist ein Begleitschiff für die Polaris-U-Boote, die den Stützpunkt Holy Loch in Schottland anlaufen und wieder verlassen.

Luftwaffe: - Die californische Polizei durchsuchte im November 69 vier außerhalb des Stützpunktes liegende Wohnungen von vier SAC (Strategic Air Command)-Piloten, die dem Castle-Stützpunkt zugeteilt waren. Die Folizei fand Marihuana, LSD und künstliche Drogen in einer nach Hippie-Art aufgemachten Wohnung, deren Wände mit Ho-Chi-Minh Bildern geschmückt waren.
Ein SAC-Mechaniker, der gewöhnlich an den B-52 Bombern arbeitet, welche vier H-Bomben befördern, wurde ebenso festgenommen. Ex-Senator Thomas Dodd, der den Zwischenfall untersuchte, wurde vom Pentagon informiert, daß einer der Piloten und der Mechaniker den Verkauf von Marihuana gestanden hätten.

Heer: - Eine komplett bewaffnete russische Mig-17, geflogen von einem kubanischen Deserteur, durchbrach im Nov.69 die US-Radarkontrolle und alle anderen Warnungseinrichtungen und landete auf dem Flughafen der Luftwaffe in Homestead, Florida.

Das Flugzeug des Präsidenten befand sich zu dieser Zeit auf dem Stützpunkt, da der Präsident in der Umgebung Urlaub machte. Der Vorfall führte zu einer Untersuchung auf dem Stützpunkt, wobei 35 Mitglieder der Nike-Herkules-Mannschaft wegen Verkaufs und Gebrauchs von Drogen - Marihuana und LSD - verhaftet wurden.
Der Verwalter William P. Mack, dem damals das Pentagon-Programm zur Überwachung von Drogenmißbrauch unterstellt war, bezeugte, daß nur zehn der Verhafteten verantwortliche Positionen inne hatten, d.h. nur einer je Geschützgruppe stand unter Drogeneinfluß. Es bedarf aber zweier Männer, um ein Geschoß abzufeuern.

Das Obige sind nur Tatsachen, welche die Abteilungen der Streitkräfte selbst untersucht, bestätigt und in Bezug auf spezielle Nachfragen zu den Einzelfällen bekanntgemacht haben« Aber wie viele andere Fälle gibt es außerdem? Niemand weiß es. Haben die Hasch-Raucher und Säure-Köpfe, die Atomwaffen abfeuern könnten, Nukleartträume? Wer darüber Bescheid weiß, hat es jedenfalls nicht publik gemacht.

Der Pentagon weist ständig darauf hin, daß die Drogen ein Problem unserer Gesellschaft darstellen und man daher nicht erwarten könne, daß die Streitkräfte dagegen immun seien. Doch ist die Verbindung von Nuklearwaffen und Drogen mehr als ein böses (Drogen-)Erlebnis. Es könnte zu einer pilzartigen, die Welt verschlingenden Wolke werden.

Dieser Artikel erschien in der amerikanischen Tageszeitung von Rochester, N.Y. 'The Times-Union', vom 18. August 1971.

* * *

VERSÖHNLICHKEIT, soweit es möglich ist

mitgeteilt von Theologieprofessor
Dr. P. Severin M. Grill, SOCist

Han möge nicht glauben, daß ich jeden Frieden empfehle! Ich weiß, es gibt eine Auflehnung, die sehr gut, und eine Versöhnung, die sehr schädlich ist. Ich empfehle einen Frieden, der gut ist um dos Guten willen und der mit Gott verbindet. Man soll weder allen kriechend nachgeben noch sich von allen erbittert abwenden. Wo Bosheit offenkundig ist, ist es besser, mit Geschick und Macht auf alle mögliche Weise vorzugehen, als am Sauerteig teilzunehmen und mit den Bösewichtern gemeinsame Sache zu machen. Nichts ist so sehr zu fürchten, als daß man etwas noch mehr als Gott fürchte und daß man also, während man der Wahrheit dient (= zu dienen glaubt), Glaube und Wahrheit verrät. In solcher Erkenntnis wollen wir, Brüder, einander in Liebe begegnen und aufrichtig sein und den nachahmen, der die trennende Scheidewand niedergerissen und durch sein Blut alles verbunden und friedlich geeint hat.

Gregor von Nazianz, 6.Rede, Bibl.d.KV 59, 208

* * *

ÖKUMENISIERUNG DES ORDINARIUMS

BRIEF eines Pfarrers an seinen Bischof

Dr. Georg Handrick, Pfarrer

Sausenheim, am 5.8.1971

An Seine Exellenz den Hochwürdigsten Herrn Bischof
Dr. theol. Friedrich Wetter
in Speyer

Euer Exzellenz !

Hier erlaube ich mir, Euer Exzellenz, eine Bitte vorzutragen. Ich knüpfe an die Unterredung in N. an, die Sie mir in N. gewährten. (Dienstag, den 6.Juli 1971 gelegentlich der Firmung in N.) Es handelt sich wiederum um die neuen Texte zur heiligen Hesse. Sie bilden ja in der lateinischen Messe das sogenannte Ordinarium. Diese Texte sollen wahrscheinlich voraussichtlich bald verwendet werden. Meine Stellungnahme zu diesen Texten – das sei gleich hier vorweggenommen - ist eine negative, d.h. ich lehne den Gebrauch dieser Texte entschieden ab, da ich die Neuformulierung für überflüssig halte, vor allem deswegen, weil sie viel zu stark den "Evangelischen" entgegenkommen. (Z.B. gleich beim Gloria: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade." Das ist eine Umformung der evangelischen Formung "und den Menschen ein Wohlgefallen". Warum diese evangelische Formung? Die bisherige Formulierung, wie sie im katholischen Raum üblich war, "die guten Willens sind", war doch bedeutend besser.) Diese Evangelisierung war ja bereits beim "Vater unser" der Fall. Warum hat man damals nicht die Übersetzung nach Matth. 6, 9-13 gewählt, statt nach Lk.? Sie kam der bisherigen katholischen Form doch viel näher, ja machte sie aus. Warum hat man hier "ökumenisiert"? Dem "Liturgischen Institut" in Trier hatte ich einen Aufsatz "Die neuen Übersetzungen unter soziologischem Aspekt" gesandt. Dieser Aufsatz stellt eine etwas andere Formulierung dar, wie der, den ich Ihnen zugesandt hattec In einem Antwortschreiben von diesem Institut heißt es: "Die Einführung der neuen ökumenischen (!) - das Ausrufezeichen stammt von mir - Texte wird ebenso wie beim Vaterunser nicht lange auf sich warten lassen. Es ist ja auch gut, wenn die Ökumene nicht in großen Worten und nur in praktischen Aktionen voranzukommen sucht, sondern in erster Linie Gemeinsamkeit des Gebetes zum Inhalt hat."

Dem Sinn dieser Ausführungen widerspreche ich. Hier kommt zum Ausdruck, daß man auf Umwegen "ökumenisieren" will. Diesen Ökumenismus und diese Art zu ökumenisieren lehne ich entschieden ab, vor allem hinsichtlich unseres katholischen Volkes wegen. Dieses wird gar nicht erst gefragt, ob ihm die neuen Texte recht sind.

han scheint an dieser Stelle (Lit.Institut) anscheinend gar nicht wahrhaben zu wollen, daß katholisches Gebetsleben und Leben ganz anders ist als evangelisches. ... Ich weise nur z.B. hin auf das "Beten" der Adventisten, der Heilsarmee, der Freikirchen u.a., die doch auch Evangelische sind, wie die Lutheraner und die Reformierten. "Gemeinsamkeit des Gebetes" ist daher ein Irrtum, dem man sich hingibt, weil man glaubt, die Evangelischen auf einen gleichen Nenner mit den Katholiken zu bringen. Und das ist nochmals eine gewaltige Täuschung.

Weil diese Texte für den Katholiken hauptsächlich in der heiligen Messe Verwendung finden, so ergibt sich schon daraus, daß dieser "Ökumenismus" ein Irrtum ist. Auf diesem Wege kommen wir zu keiner Einigung. Der Katholik soll doch nach dem hl.Papst Pius X. die heilige Messe beten. Das kann doch kein Protestant, weil er vom wirklichen Sinn der heiligen Messe und Beten in der heiligen Messe keine Ahnung hat und dies auch nicht versteht.

Durch diese ökumenischen Texte soll nun auf einmal der Katholik und da wieder besonders der Priester, wenn er zelebriert, in der heiligen Messe ökumenisch, d.h. doch hier "evangelisch" beten. Das Beispiel, das Sie, Hochw.Herr Bischof, mir aus dem Sanctus angaben, ist mir wenig stichhaltig. Gerade in einer Zeit, in der das Militärische derart hochgespielt wird: Heerscharen von Paraden mit Panzern, Flugzeu-

gen usw., wie in der Gstzone, in Rußland, in China, bei Demonstrationen u.a.O., sind doch jedem Kind "Heerscharen" in Fülle bekannt. Wenn Gott seine Heerscharen - vgl. Matth. 26, 53 - 72000 Engel - zur Verfügung hat, können sie auch in der heiligen Messe beim Sanctus angerufen werden. "Man muß auch hier wieder fragen: Streben wir eine Einheit an durch Liquidierung des katholischen Glaubens?" (Off.Zeitung, Nr.12, Dez.1970, S.6)

Noch ein Wort über die Einführung der neuen Texte. (O.V.Bl.Nr.12, 9.Juli 1971, S.565) Dort heißt es; "Die Einführung der Texte in den Kirchen und Gemeinden geschieht nach der jeweiligen kirchlichen Rechtsordnung". Und weiter: "Die Texte können ab sofort im Gottesdienste der römisch-katholischen Kirche Deutschlands verwendet werden." Warum diese angebotene Eile? Geht es den "Frogressisten" nicht schnell genug, die heilige Messe zu ökumenisieren,d.h. katholisch auszuhöhlen? Und damit der gehörige Druck ausgeübt werden kann, kann man es mit der "jeweiligen kirchlichen Rechtsordnung" beschleunigen. Der jeweilige Pfarrer kann also einfach andordnen: Vom nächsten Sonntag an worden die neuen Texte gebetet und verwendet. Das nenne ich Diktatur in der katholischen Kirche. Die Meßbesucher werden gar nicht erst gefragt, ob sie sowohl mit den Texten als auch mit dieser Einführung einverstanden sind. Ebensowenig die Priester. Dagegen wehre ich mich. Dann sind mir die Texte sogar ein Ärgernis. Dann soll man auf Kommando gerade am Sonntag mit innerer und äußerer Verärgerung und mit Widerwillen an den Altar treten und Gebete dabei verwenden, die man ablehnt. Das ist *gegen* das Gewissen, Hier wird auf diese Weise Ärgernis gegeben, vor dem der Heiland besonders gewarnt hat. Wenn der Pfarrer die Anwendung der neuen Texte anordnet, die einem zuwider sind, kann er das nicht verlangen - sogar der Bischof kann hier nicht kommandieren.

Ich habe dem Pfarrer von N. bereits erklärt, daß ich mich gegen diese neuen Texte und gegen die kommandomäßige Einführung wehre und mich weigere sie anzuwenden, weil ich keine ökumenischen Gebete in der heiligen Messe beten will. (...) Diese neuen Texte sind eine unzumutbare Neuerung, die unnötig ist. Ihnen also zuzustimmen lehne ich ab. Es gibt für die Kirche z.Zt. wichtigere Dinge und Aufgaben durchzuführen, als daß irgend ein ökumenisches Gremium nachsinnen soll, wie man auch noch auf solch merkwürdigen Wegen Liturgiereformen und Neuerungen durchführen kann. Die Liturgiereform - wenn sie überhaupt noch Reform genannt werden kann - muß endlich ein Ende haben, (Siehe dazu: "Anzeiger für die kath.Geistlichkeit", Nr.6, Juni 1971, S.195: "Ende der Liturgiereform?")

Nachdem ich hier offen dargelegt habe, wie ich mich zu den neuen Texten und deren Einführung stelle, bitte ich nun Euer Exzellenz, mir mitzuteilen, wie ich mich bei einer eventuellen Einführung verhalten soll bzw. kann. Wie ich zur Einführung stehe, habe ich oben dargelegt. Das gab es einmal, daß einfach dekretiert wurde, und wenn der Priester nicht gehorchte, wußte er, welche Folgen das für ihn haben würde. Ich bin so viele Jahre, ja Jahrzehnte katholischer Priester gewesen und will es bis zum Ende bleiben. Ich bin aber kein ökumenischer Priester; ich will die hl.Messe nach katholischer Liturgie feiern und dabei keine ökumenischen Gebete verwenden. Ich stelle noch die Frage: Was sollen denn die Evangelischen überhaupt mit diesen Texten anfangen, die doch hauptsächlich die hl.Messe betreffen? Sämtliche evangelischen Kirchen, mit Ausnahme der Altkatholiken, haben doch keine Meßliturgie. Der ökumenische Weg, der sich allmählich herausbildet, ist kein Weg zur Einheit, sondern ein Irrweg, der nicht zu Gott hinführt, sondern von ihm wegführt.

Euer Exzellenz ehrerbietigst

Dr.Georg Handrick, Pfarrer

WICHTIGER HINWEIS

Unsere Konten (Postscheckkonten in München, Wien und Schaffhausen; sowie unser Bankkonto - Beachten Sie die Änderung gegenüber der auf der Titelseite aufgedruckten Nr.- Bayer.Vereinsbank, München, Nr.7323069) sind auf folgenden Titel eröffnet:

Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria
8 München 1, Postfach 610.

Bitte zahlen Sie nur an d i e s o n Empfänger (mit voller Adresse) ein !

DAS BLUT DES BUNDES

FÜR EUCH UND FÜR VIELE

von Franz Bader, München

Erste Forsetzung (des Artikels in der Augustnummer 1971, Seite 1 bis 8)

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Brief der Redaktion

Liebe Leser! München, 26.Gktober 1971

Der Mittelpunkt unseres Kampfes gegen die Zerstörung des wahren Glaubens muß das Vertrauen auf Gottes Hilfe sein. Nur wenn uns Gott der Herr die Arme stärkt, werden wir die Kraft haben, bis zum siegreichen Ende durchzuhalten. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe können und sollen wir zu Ihm beten. Wenn zwei oder drei in Jesu Namen zusammen sind, dann ist der Herr mitten unter ihnen; und wenn wir gemeinsam Gott um Seine Hilfe bitten, dann wird Er über unsere gemeinsame Arbeit die schützende Hand halten. Da es aber den Lesern unserer Zeitschrift, die bereits auf Europa (diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs), Nord- und Südamerika, Afrika und Asien verteilt sind, nicht möglich ist, sich gemeinsam an einem Ort zum Gebet zu versammeln, so rufen wir Sie, liebe Leser, jeden Einzelnen, zum zeitlich gemeinsamen Gebet auf. Wir wollen ab jetzt (das nächste Mal am 4.November 1971) jeden Donnerstagabend vor dem Herz-Jesu-Freitag von 20 bis 21 Uhr - wenn möglich vor dem Allerheiligsten - zu Gott dem Herrn beten, Er möge uns in dieser düsteren Stunde der Kirchen- und Weltgeschichte nicht verlassen und besonders auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau "die Gebete, die wir für die Bekehrung der Sünder, für die Freiheit und Erhöhung unserer heiligen Mutter, der Kirche, flehentlich verrichten", erhören.

Da unser Verantwortungsbewußtsein gegenüber unseren treuen Lesern zu groß ist, als daß wir die finanzielle Absicherung unserer Zeitschrift (aus welchen Gründen immer) außer Acht lassen und dann, wenn es zu spät ist, den Abonnenten die Schuld in die Schuhe schieben und die Zeitschrift sterben sehen könnten, fordern wir hiermit alle unsere Abonnenten, die unsere Zeitschrift nicht auf unsere Zusage hin gratis erhalten oder deren Abonnement bereits bezahlt ist, auf, bis spätestens 26.11.1971 ihr Abonnement zu bezahlen. (Zu diesem Zweck legen wir allen Exemplaren dieser Nummer eine Zahlkarte etc. bei.) Wer bis zum 26.11.1971 sein Abonnement nicht bezahlt hat, erhält ab Nr.9 unsere Zeitschrift nicht mehr zugesandt. Wir bitten dann aber, die bisher bezogenen acht Hefte zu bezahlen (à DM 2.-, öS 15.-, sFr 2.50). Wir sind zu dieser Maßnahme gezwungen, da wir z.B. von Leuten, die großartige Spenden angekündigt hatten, noch nicht einmal das Abonnement bezahlt erhalten haben. Es wäre ungerecht, unsere treuen Leser auch noch die Lasten der anderen tragen zu lassen.

Für die Zukunft unserer Zeitschrift besteht keinerlei Anlaß zu Befürchtungen. Ihre Existenz in der vorliegenden Form ist gesichert, zumal alle Autoren und Helfer beim Versand völlig unentgeltlich und ehrenamtlich ihre Arbeit leisten. Ohne diese Mitarbeit des Freundeskreises könnte unsere Zeitschrift nicht erscheinen. Es besteht auch Anlaß, - erneut mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß a l l e unsere Mitarbeiter ihre Arbeit an der Zeitschrift in ihrer Freizeit neben ihrer beruflichen Tätigkeit, durch die jeder von uns voll ausgelastet ist, leisten. Gerade deshalb ist es uns unmöglich, jeden Brief immer sofort zu beantworten und jeden Wunsch zu erfüllen. Daher erklären sich auch Fehler und Mißverständnisse im Versand unserer Zeitschrift, die ab und zu auftreten können. Wir bitten deshalb alle unsere Leser nochmals um Verständnis, wenn Ihre Reklamationen, Wünsche etc. nicht gleich noch am selben Tag erledigt werden können.

Die Redaktion bittet auch alle Autoren, deren Beiträge nicht sofort veröffentlicht werden, um Nachsicht. Ihre Beiträge werden, falls Sie nicht anderen Bescheid erhalten, noch abgedruckt. Es ist so, daß wir aus einer Mehrzahl von angebotenen Beiträgen auswählen können und dies auch tun müssen, da wir unserer Zeitschrift eher einen geringeren Umfang geben wollen. Der Leser soll nicht von einer quantitativen Fülle überfahren, sondern von der Qualität der Argumente überzeugt werden. Dazu ist es aber nötig, daß Sie, liebe Leser, sich auch die Mühe machen, den oft schwierigen Inhalt genau zu studieren, um aus eigener Einsicht heraus - denn nur das, was man selbst als richtig erkannt hat, kann man auch im Leben sicher vertreten - ein Pfeiler im Kampf gegen die Zerstörung des wahren Glaubens zu werden und zu sein.

Die Redaktion

* * *

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

MÜNCHEN

1. Jahrgang, Nr. 9 DEZEMBER 1971

QUELLEN DER GLAUBENSLEHRE

von Dr.theol. Otto Katzer

Es mag sein, daß aus der Kindheit noch manche Antwort auf Fragen aus dem Katechismus nachklingt. Eine der ersten Fragen lautete: Was heißt "christlich glauben"? Die Antwort: "Christlich glauben" heißt alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zum Glauben vorstellt.

Die Offenbarung Gottes ist es also, wie sie in der Lehre der heiligen Kirche vorgetragen wird, woraus die Glaubenslehre besteht. Allerdings, wie aus dem Namen selbst ersichtlich ist, reicht diese in das Gebiet des Übernatürlichen, wo ihr Ursprung ist, und weil sie alles mit den Augen des Glaubens betrachtet. Sollte der Glaube erlöschen, so wäre das, was wir vor uns hätten, einer Leiche gleich, die uns nichts mehr sagen kann. Infolgedessen betont der Fapst Leo XIII. in seiner Enzyklika "Providentissimus Deus", daß "wie gelehrt auch die religiösen Arbeiten von Nichtkatholiken sein mögen, es notwendig ist, ihre Werke mit äußerster Vorsicht zu lesen"; einfache Gläubige sollten sie lieber überhaupt nicht benützen, denn letztlich können sie nicht führen, sondern nur verführen. An rechtgläubiger Literatur besitzt ein jeder so viel, daß er sie nicht bearbeiten kann. In dieser Bemerkung könnte man eine Einschränkung der persönlichen Freiheit sehen, der Forschungsfreiheit, es sei jedoch ein Vergleich gestattet. "Am 20. Oktober besuchte Tschaikowskij das Alexander-Theater. Nach der Vorstellung war er mit Wladimir und einigen jungen Leuten im Restaurant Leiner zusammen. ... Tschaikowskij verlangte ein Glas Newa-Wasser. Der Kellner erwiderte verwundert, daß nur Mineralwasser verabreicht würde, da zur Zeit wieder die Cholera herrsche. Darauf schrie ihn Peter Iljitsch zum Erstaunen der übrigen Anwesenden in heftigster Erregung an, er solle gehorchen und sich beeilen. Da trank er das Glas in einem Zuge aus. Am ~~anderen~~ Morgen ~~erkrankte~~ er ~~unter ver-~~

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN !

BETET INSTÄNDIG UM

RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

I N H A L T

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. **der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610**
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM **2.- • Postscheckkonto,** München, **Nr. 214700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732 306**

dächtigen Erscheinungen. Die Konsultierung eines Arztes lehnte er wiederholt hartnäckig ab. Als sie nach einigen Tagen dennoch zugelassen wurden, war es zu spät. Am 24. Oktober (nach unserer Rechnung am 6. November) befand er sich nicht mehr unter den Lebenden."(Tschajkowskij, von Richard Stein).

Warum wollen auch wir nicht gehorchen, wenn uns die um unser Heil so sehr besorgte Mutter, die hl. Kirche, dieses oder jenes verbietet oder nicht empfiehlt. Hat denn eine Mutter nicht das Recht und die Pflicht, ihre Kinder zu warnen? Wenn wir es nun ablehnen, uns ihren Entscheidungen zu unterwerfen, so ist es ein klarer Beweis unseres Mißtrauens; die Folgen zeigen sich leider bald auch hier.

Da die glaubenslehre im Übernatürlichen verankert ist, kann sie exakten Wissenschaften nicht unterworfen sein, da sie sicherer als diese ist. Infolgedessen muß sie in ihnen untergebene Kräfte sehen. Die Wirklichkeit, daß wir übernatürliche Wahrheiten viel mühsamer durchdringen als natürliche, liegt in der Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Schon Aristoteles betont in seiner Metaphysik (II, 1), wie schwer es ist, sich zur Betrachtung der Wahrheit durchzuringen. Die Ursache liegt in uns, denn "so wie sich das Gesicht der Fledermaus dem Tageslicht gegenüber verhält, verhält sich der Intellekt der Seele zu dem, was von allem am klarsten ist." Um so mehr muß es dort stattfinden, wo die Vernunft vom Glanze des Glaubens geblendet ist. "Wer die Majestät erforscht, wird von der Herrlichkeit erdrückt." (Sprüche 25,27) Aber auch in den exakten Wissenschaften müssen wir uns der Tatsache bewußt werden, daß mit einer jeden neuen Erkenntnis sich das Gebiet des noch Unbekannten in geometrischer Reihe erweitert, so daß wir damit rechnen müssen, wie schon am X. Internationalen Philosophenkongress in Amsterdam der verstorbene Philosoph Julien Benda bemerkt hat, daß wir eines Tages an die Grenze der Faßbarkeit ankommen werden. Wer müßte da nicht, wenn wir Gott als das Ziel unserer Erkenntnis gesetzt haben, an die Worte des Psalmisten denken: "Gewölk und Finsternis ist um ihn her; auf Recht und Gerechtigkeit ist zugerichtet sein Stuhl." (96,2).

Das erste vatikanische Konzil macht uns darauf aufmerksam, daß wenn auch die vom Glauben erleuchtete Vernunft sorgfältig, fromm und besonnen suchend mit Gottes Hilfe sich zu einer gewissen fruchtvollen Einsicht durcharbeitet, auf Grund der Analogie zu den natürlichen Kenntnissen, als auch der inneren Verbundenheit der Mysterien untereinander und mit dem letzten Ziele des Menschen, sie dennoch niemals fähig wird, diese auf jene Art zu erfassen, wie sie das, was den eigentlichen Gegenstand ihrer Erkenntnis bildet, fordert. Die göttlichen Geheimnisse überragen nun von ihrer Natur aus so weit den erschaffenen Intellekt, daß selbst nachdem wir sie durch die Offenbarung empfangen haben und im Glauben engenommen, sie dennoch durch den Schleier des Glaubens verdeckt bleiben, als ob in Dunkel gehüllt, solange wir in diesem sterblichen Leben "Pilgrime, entfernt vom Herrn, so lange wir im Leibe sind; denn im Glauben wandeln wir, nicht im Schauen." (2 Kor. 5,6f; Denz. 1796)

Wenn nun der Glaube auch noch so sehr über die Vernunft hinausragt, so kann es doch nie zu einem wirklichen Widerspruch zwischen dem Glauben und der Vernunft kommen, denn es ist derselbe Gott, welcher Geheimnisse offenbart wie auch den Glauben einflößt, der dem menschlichen Geist das Licht der Vernunft geschenkt hat. Gott kann sich doch nicht widersprechen oder im Widerspruch mit der Wahrheit sein.

Der scheinbare Widerspruch entsteht dadurch, daß die Wahrheiten des Glaubens entweder nicht im Geiste der hl.Kirche verstanden und ausgelegt werden, oder daß der Kirche Privatmeinungen in den Mund gelegt werden. Infolgedessen definiert die Kirche, "daß jegliche Behauptung, die im Widerspruch mit der Behauptung einer von Gott durch den Glauben erleuchteten Wahrheit ist, in jeder Hinsicht falsch ist." (Denz.1797)

Da die hl.Kirche zugleich mit dem apostolischen Lehramte auch Anordnung bekommen hat, den Schatz des Glaubens zu hüten, hat sie das Recht und die Pflicht, "die fälschlich sogenannte Wissenschaft" (1 Tim. 6,20) mit dem Anathem zu belegen, damit niemand durch "Weltweisheit und leeren Trug" (Kol. 2,8) verführt werde. Deshalb dürfen gläubige Christen solche Anschauungen, welche im Widerspruch mit der Glaubenslehre sind, besonders wenn sie von der Kirche verworfen wurden, nicht als legitime Schlüsse der Wissenschaft verteidigen, sondern müssen sie als Irrtümer betrachten, die fälschlich Wahrheit vorgaukeln. (Denz.1798)

"Wir verkünden euch das Leben - so beginnt mit den Worten des hl.Johannes das zweite vatikanische Konzil seine Konstitution "Dei Verbum" - das ewige, das beim Vater war und uns sichtbar erschienen ist. Was wir also gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Unsere Gemeinschaft aber besteht mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus." (1 Joh. 1,2-3) In die Fußstapfen des tridentinischen und ersten vatikanischen Konzils tretend, hat auch das zweite vatikanische Konzil die Absicht, die wahre Lehre der göttlichen Offenbarung der Welt darzubieten*), so daß, nachdem die ganze Welt diese Botschaft gehört hat, sie auch glaube, glaubend hoffe und hoffend liebe.

"Auf vielfache und mannigfaltige Weise hat Gott einst durch die Propheten zu den Vätern gesprochen. In diesen letzten Tagen hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn." (Hebr. 1,1)

Gott hat eben seinen Sohn, nämlich das ewige Wort, welches alle Menschen erleuchtet, gesandt, um unter den Menschen zu wohnen und ihnen von den Geheimnissen Gottes zu erzählen. (vgl. Joh 1,1-18)

Jesus Christus also, das Wort, das Fleisch geworden ist, "als Mensch zu den Menschen gesandt", "redet Gottes Worte" (Joh 3,34) und vollbringt das Heilswerk, welches ihm der Vater anvertraut hat (vgl. Joh 5,36; 17,4), weshalb auch Er - wer Ihn sieht, sieht auch den Vater (vgl. Joh 14,1) - mit seiner ganzen Gegenwart wie auch Äußerungen, in Worten und Taten, Zeichen und Wundern, besonders aber durch seinen Tod uns seiner glorreichen Auferstehung vom Tode, letztlich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit, die Offenbarung erfüllend zu Ende bringt, und durch göttliches Zeugnis bestätigt, nämlich daß Gott mit uns ist, um uns von der Sünde und Finsternis des Todes zu befreien und zum ewigen Leben zu erwecken.

Dem offenbarenden Gott müssen wir aber Gehorsam bezeigen (vgl. Röm 16,26; Röm 1,5; 2 Kor 10,5-6), wodurch der Mensch sich Gott ganz frei übergibt, indem er die volle Willfährigkeit der Vernunft und des Willens leistet und freiwillig der von Ihm angebotenen Offenbarung beistimmt. Um jenen Glauben zu erweisen, ist es notwendig, die vorausgehende und helfende Gnade Gottes zu besitzen, wie auch die innere Hilfe des Heiligen Geistes, der das Herz bewegt und auf Gott hin richtet, die Augen des Geistes öffnet und "allen die Annehmlichkeit der Zustimmung der Wahrheit und des Glaubens" erteilt. Um jedoch eine tiefere Einsicht in die Offenbarung zu ermöglichen, vervollkommnet der Heilige Geist den Glauben immerwährend vermittels seiner Gaben.

Durch die göttliche Offenbarung wollte Gott sich selbst wie auch die ewigen, das Heil des Menschen betreffenden Dekrete seines Willens offenbaren und mitteilen, "um die Teilnahme an göttlichen Gütern, welche die Erkenntniskraft des menschlichen Geistes gänzlich überragen, zu ermöglichen." (vgl. Kapitel I.)

Die Apostel sollten das Werk Jesu fortsetzen: "Geht hin, ordnet Jesus ihnen an, und lehret alle Völker: Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt."(Matth 28,19-20) Dies wurde von ihnen auch treu erfüllt durch mündliche Predigt, das Beispiel und in Einrichtungen, womit sie das übergeben haben, was sie aus dem Munde Christi, durch Umgang mit Ihm, wie auch durch seine Taten empfangen haben oder worin sie vom Heiligen Geiste belehrt wurden, wie auch von jenen Aposteln und apostolischen Männern, welche die Heilsbotschaft durch die Inspiration desselben Heiligen Geistes schriftlich übergaben.

So wurde der ganze Reichtum der Lehre Christi durch die Kirche übergeben. Die heilige Tradition und die heilige Schrift sind auf diese Weise eng miteinander verbunden und durchdringen sich, denn beide, indem sie derselben göttlichen Quelle entspringen, vereinigen sich im gewissen Sinne und streben nach demselben Ziele. Denn die heilige Schrift ist die Rede Gottes, so wie sie unter Leitung des Heiligen Geistes schriftlich erfaßt wurde; die heilige Tradition übergibt dann das Wort Gottes unversehrt, so wie es vom Heiligen Geiste den Aposteln anvertraut wurde, damit sie im Lichte des Geistes der Wahrheit es treu bewahren, erklären und verbreiten. So sehen wir, daß die heilige Kirche ihre Sicherheit von dem, was geoffenbart wurde, nicht allein auf Grund der heiligen Schrift besitzt. Deshalb müssen beide (wie die heilige Schrift, so die Tradition) mit gleicher Frömmigkeit und Ehre empfangen und

*) Wir sind der Ansicht, daß man dem "II.Vatikanum" diese rechtgläubige Absicht nicht mehr zubilligen kann. Vgl.z.B.: EINSICHT Nr.4,5-13! - Anm.d.Red.

geehrt werden; denn sie bilden zusammen den Schatz des Glaubens, so wie er der Kirche anvertraut wurde.

Die Aufgabe, rechtmäßig (d.i. authentisch) das Wort Gottes zu erklären, ob es nun geschrieben ist oder mündlich tradiert, gebührt allein dem lebendigen Lehramt der Kirche." (Kapit.II)

Die Gnade Gottes und die Tugend des Glaubens

Es wäre sinnlos, die Quellen der Glaubenslehre zu zeigen, nicht aber jene Eigenschaften anzugeben, welche jener besitzen muß, der mit Erfolg von ihnen Gebrauch machen will.

Die Quellen sind, wie wir angedeutet haben, übernatürlich und nur dem zugänglich, der ein dem Glauben gemäßes übernatürliches Leben führt. Das geheimnisvolle Buch der Offenbarung Gottes kann niemand weder öffnen noch lesen, allein in Christus mit Christus, dem mystischen Christus, der heiligen Kirche.

Wir unterscheiden oft nicht entsprechend klar das Wissen von Gott und den Glauben an Gott. Zum Wissen von Gott muß ein jeder kommen, der von seiner Vernunft gebührend Gebrauch macht, und das selbst dann, wenn er sich ablehnend gegen Ihn stellt. In diesem Sinne spricht das erste vatikanische Konzil das Anathem über den aus, der behaupten würde, daß man den einen und wahren Gott, unseren Schöpfer und Herrn, durch das, was geschaffen wurde, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft mit Gewißheit nicht erkennen könne. (Denz. 1806)

Zum Glauben an Gott gelangen jedoch nur Menschen reinen Herzens. Der Glaube, so betont dasselbe Konzil, ist eine übernatürliche Tugend, durch welche wir, vermittels der Eingabe und Gnade Gottes das, was von ihm geoffenbart wurde, für wahr halten, nicht auf Grund innerer Wahrhaftigkeit, wie sie im natürlichen Licht der Vernunft erfaßt wurde, sondern wegen der Autorität desselben offenbarenden Gottes, welcher sich weder irren noch andere in den Irrtum führen kann. (Vgl.Denz.1789)

Das Wissen von Gott ist also das Endergebnis der Vernunfttätigkeit, es entspringt dem Menschen.
Der Glaube an Gott ist eine Gabe Gottes und kommt von Gott.

Es ist notwendig, daß die ganze Persönlichkeit auf Gott eingestellt sei, die Vernunft Ihn als dio ewige Wahrheit suche, der Wille als das unaussprechlich Gute und das Herz als das ewig Schöne. Dann neigt sich Gott zu uns herab und erleuchtet unsere durch die Erbsünde benebelte Vernunft mit dem Glauben, kräftigt den zum Bösen geneigten Willen mit der Hoffnung und erfüllt das von der Ichsucht durchwachsene Herz mit der Liebe.

Glaube oder Unglaube hängen also nach der heiligen Schrift nicht so sehr vom größeren oder kleineren Scharfsinn ab, sondern vom moralischen Charakter, von der Entscheidung des Willens. Wer kein zerknirschtes Herz hat, für den wird das Wort Gottes nicht Licht, sondern Verblendung, so daß er nicht den Weg zum Heile findet, sondern zur Verderbnis; denn das Wort Gottes "ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs." (Luk 2,34) Zum Glauben gelangen nur jene, deren Wille zum Guten gewendet ist. "Heine Lehre stammt nicht von mir", sagt Christus, "sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand seinen Willen tun will, wird er inne werden, ob meine Lehre von Gott kommt, oder ob ich aus mir selbst rede." (Joh 7,16) Deshalb kann der Unglaube gewöhnlich so lange nicht überzeugend widerlegt werden, wenn auch die gegen ihn angeführten Gründe vollauf ausreichend sind, solange das Herz nicht bekehrt ist. Wer jedoch die letzte Gabe der Gnade vergeudet hat, der muß damit rechnen, daß sich an ihm die Worte des Propheten Isaias verwirklichen könnten: "Gott hat ihre Augen geblendet und ihr Herz verhärtet, daß sie mit ihren Augen nicht sehen, mit ihrem Herzen nicht verstehen, noch sich bekehren, daß ich sie heile," (Joh 12, 40) Bei solchen Menschen sind alle Belehrungen, Mahnungen und Warnungen umsonst. Solchen galten die Worte Christi: "Wer aus Gott ist, hört auf Gottes Wort; ihr hört nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid." (Joh 8,47)

Wer aber glaubt, der muß auf seinen Glauben acht geben; denn er bewahrt diesen kostbaren Schatz in einem gebrechlichen Gefäß und muß den Herrn bitten mit den

Worten des Vaters, dessen Sohn vom stummen Geist besessen war: "Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben." (Mark 9»24) Gott gebe, daß wir nicht Weg werden, den jeder betreten kann, ob der Härte unseres Herzens nicht Pels, an dem alles verdorren muß, möge in unseren Herzen nicht das Unkraut irdischer Gelüste wachsen» Gott gebe, daß es zum fruchtbaren Boden wird, der hundertfältige Frucht trägt, wie wir im Gleichnis vom Sämann lesen.

Da wir vom Glauben etwas mehr uns zu sagen haben, müssen wir uns klar werden, was die Gnade Gottes ist.

Die Gnade ist eine innere, übernatürliche Gabe - der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in der Seele- die uns Gott wegen der Verdienste Jesu Christi schenkt, damit wir selig werden können, indem wir teilnehmen an der göttlichen Natur. Wenn wir das Wort Gnade aussprechen, müssen wir uns sofort an das heilige Kreuz erinnern, wie auch an die heilige Wandlung, Elevation, bei welcher Golgatha wieder gegenwärtig wird, damit wir die Frucht des heiligen Kreuzes, die Gnade Gottes, empfangen können. Zugleich aber mit der Gnade Gottes werden uns auch die Tugenden und Gaben des Heiligen Geistes erteilt.

Die Tugend ist ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft, die es uns ermöglicht, dauernd fähig und willig zu sein, das Gute zu tun. In diesem Zusammenhange wird sich sicher ein jeder an die drei göttlichen Tugenden erinnern: Glaube, Hoffnung und Liebe, wie auch an die moralischen: Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmut und Mäßigung.

Fragen wir den Katechismus nun, was der Glaube ist, so bekommen wir zur Antwort, daß er eine übernatürliche, von Gott eingegossene Tugend ist, durch welche wir wegen der unendlichen Wahrhaftigkeit Gottes das für wahr halten, was Er uns geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zum Glauben vorlegt.

Die Grundbedingung ist die Herzensreinheit, wie wir ja in der Bergpredigt lesen: "Selig, die reinen Herzens sind! Sie werden Gott anschauen." (Matth 5,8) Als zweite Bedingung ist unsere Verwandtschaft mit der Wahrheit, die sich an der Demut erkennen läßt, wie auch der Heiland betont: "Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbart hast." (Matth 11,25). Die Demut ist eine unumgängliche Bedingung, die Wahrheit zu erreichen, da sie von sich selbst absieht und Ausdruck des Entschlusses ist, sich nach der erkannten Wahrheit einzurichten. Wenn jemand sagt, er liebe die Wahrheit, dabei aber nicht willig ist, sich nach der erkannten Wahrheit einzurichten, der liebt nicht die Wahrheit, da er ja nicht sie sucht, sondern sich selbst, und der wird gewissermaßen konstituell unfähig, zur Wahrheit zu gelangen. Die Wahrheit ist nicht nur das automatische Ergebnis der Tätigkeit der diskursiven Vernunft, sondern auch der moralische Einstellung, deren Belohnung sie ist. Zu einer großen Gefahr wird es, wenn jemand bei einer Teilwahrheit stehen bleibt, das heißt, eine bestimmte Wahrheit ohne die gebührenden Beziehungen dem Schöpfer und der Schöpfung gegenüber wertet. Ist diese nicht in Gott als der ersten Ursache und dem letzten Ziel verankert, wie erfolgreich sich diese von einem gewissen Standpunkt aus zeigen möchte, zuletzt erweist sie sich in ihren Auswirkungen nur verheerend. So bemerkt der tschechische Kulturhistoriker Salda: "Das Genie, die höchste Kraft, kann seinem Träger wie auch der gesamten Menschheit zum schrecklichsten Fluch werden, wenn es nicht geweiht und gebunden ist durch den religiösen Glauben." Dies gilt ganz besonders auf dem Gebiet der Religion. Es wird wohl nicht notwendig sein, Beweise von den Verheerungen vorzulegen, welche Halbwahrheiten angestiftet haben.

Das Studium der Quellen des Glaubens muß immerwährend getragen werden vom Streben nach Erhaltung und Vermehrung des Glaubens, wie auch mit Gebeten um den Glauben durchtränkt sein, natürlich den wahren Glauben; denn nur er ist der Schlüssel, ohne welchen die Vernunft sich zu einer wahrlich fruchtbringenden Wahrheit nicht durcharbeiten kann, und zuletzt nur Schaden anzurichten fähig ist. "Sine tuo numine, nihil est in homine, nihil est innoxium!" (Ohne deine Beihilfe ist nichts im Menschen, nichts das nicht schädlich wäre!) So bitten wir auch: "Da nobis in eodem Spiritu recta sapere", d.i. das Entsprechende erkennen, kein sapere simpliciter, ohne Rand und Band. Die letzte Ursache der übernatürlichen Erkenntnis, welche uns der Glaube ermöglicht, sind nicht allein und ausschließlich philosophische Konklusionen, sondern das Licht des Glaubens.

Der Glaube ist, wie wir bemerkt haben, eine übernatürliche Tugend, welche dem willigen Geist die feste Überzeugung von alldem verleiht, was uns durch die Offenbarung Gottes bekannt gemacht worden ist.

Die Gnade Gottes vervollkommnet nämlich das Wesen der Seele, welche sie in das Göttliche erhöht und Gott ähnlich macht, d.h. ähnlich der Natur Gottes, an welcher sie von nun an teilnehmen soll. (vgl. 2 Fetr 1,4; 1 Joh 3,2) Hiermit wird sie gewissermaßen mit einer neuen Natur ausgestattet, einer übernatürlichen und göttlichen. Diese neue Form erweist sich nicht nur als Schmuck der Seele, etwas bloß Statisches, sie ist ein dynamisches Prinzip, das uns ein neues Leben ermöglicht, ein übernatürliches, welches wir für Gott leben, mit Christus in Gott und Gott in uns.

"Der Glaube ist das feste Vertrauen auf das, was man erhofft, die Überzeugung von dem, was man nicht sieht." (Hebr 11,1) Im Lichte des Glaubens sehen wir bereits das Königreich Gottes, als ob es schon gegenwärtig wäre, denn der Glaube ist sein Beginn und seine Grundlage.

Es ist ferner von höchster Bedeutung zu bedenken, daß es das g e - s p r o c h e n e Wort ist, des kirchlichen Lehramtes, welches von Jesus den Aposteln und von diesen der Kirche als ordentlicher Weg für das Erkennen und Erhalten der geoffenbarten Wahrheiten angeordnet wurde. Die Autorität der lehrenden Kirche ist die unmittelbare Glaubensregel. Das geschriebene Wort, wie wir es uns näher bei der Behandlung der heiligen Schrift erklären werden, ist von allem Anfange an im Dienste des gesprochenen Wortes, als Ergänzung für die, welche schon glauben. Das apostolische Amt bestand in mündlicher Verkündigung, welche für alle der Weg zum Glauben ist: "Somit kommt der Glaube aus der Predigt, und die Predigt geschieht im Auftrage Christi." (Röm 10,17) Auf diese Tatsache beruft sich der hl.Paulus im Brief an Titus, indem er betont, daß "die rechte Erkenntnis der religiösen Wahrheit vom Heiland selbst durch sein Wort in der Fredigt vorgetragen wurde, mit welcher nun Paulus betraut ist im Auftrage Gottes, unseres Heilandes." (vgl. Tit 1,1-3) Immer wird die mündliche Verkündigung vorausgesetzt, an welche sich die Gläubigen zu halten haben. "Was wir also gesehen und gehört haben", bemerkt der hl.Johannes, "verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Unsere Gemeinschaft besteht aber mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus. Wir schreiben euch dies, damit ihr euch freut und unsere Freude vollkommen sei." (1 Joh 1,3-4) "Darum geht hin und lehret alle Völker" (Matth 28,19), das legt der Heiland den Aposteln ans Herz. Also nicht das tote, geschriebene Wort ist die eigentliche Quelle des Glaubens, sondern das lebendige Wort, das Wort der Kirche, wie der hl.Irenäus betont: "Wo die Kirche ist, dort ist der Geist Gottes und die Gesamtheit der Gnade," (Adv. haer. 3,24,1)

Der Samen des Wortes Gottes, der in die Kirche gepflanzt wurde, wächst und entwickelt sich und zeigt nicht nur einen Stengel, sondern auch Blüten und Früchte. Was für einen Sinn hätte es, ein Samenkörnlein gut zu verstecken und es ihm nicht zu ermöglichen, sich zu entfalten. Wir werden uns zeigen müssen, daß dieses Samenkörnlein ob der der Kirche verliehenen Gabe der Unfehlbarkeit nur gedeihen kann.

Die heilige Schrift

Die heilige Schrift ist eine Sammlung von Büchern, welche auf Grund der Ispiration des Heiligen Geistes geschrieben wurden und von der Kirche als Wort Gottes anerkannt wurden» Es sind insgesamt 72 Bücher, von welchen 45 dem Alten Testament angehören, 27 dem Neuen.

Das erste, was wir bei der heiligen Schrift beachten müssen, ist die Eingebung, die Inspiration. Zuerst wollen wir uns zeigen, wie sich das Wirken Gottes bei der natürlichen Eingebung offenbart, und welche Eigenschaften der haben muß, auf den sie sich bezieht, dann das Wirken Gottes bei der übernatürlichen Ispiration.

Als Antwort auf die verliehene Ehrenbürgerschaft der Stadt Prag im Jahre 1950 antwortete der bekannte Komponist J.B.Foerster: "In Rührung und Verlegenheit stehe ich heute vor euch. Gerührt von der Ehre, die mir zuteil wurde; denn ich komme mir heute vor wie jener Mann aus dem Evangelium, der ohne das Hochzeitskleid zum Festmahl gekommen ist - ich habe kein Verdienst."

Das künstlerische Werk wächst aus dem Geheimnisvollen. Aristoteles spricht von einem heiligen künstlerischen Wahn. Plato sagt: "Wen Gott berührt hat, der ist verwandelt. Nach einer solchen Berührung vonseiten der höheren Macht sehnt sich der Künstler, und sie wird ihm zuteil in Augenblicken der Begnadigung, wenn sein "Ich" still geworden ist und er in einem Reiche von unaussagbarer Schönheit, in dem das Licht vergänglicher Werte erloschen ist, dem Worte Gottes zulauschen darf. Was er in diesen weihevollen Stunden erlebt hat, teilt er mit. Die Schönheit, die ihm anvertraut worden ist, verkündet er in seinem Werke." Ähnliche Worte hören wir von Beethoven: "Wenn ich dann und wann versuche, meinen aufgeregten Gefühlen in Tönen eine Form zu geben - ach, dann finde ich mich schrecklich getäuscht: ich werfe mein besudeltes Blatt voll Verdruß auf die Erde und fühle mich fest überzeugt, daß kein Erdgeborener je die himmlischen Bilder, die seiner aufgeregten Phantasie in glücklicher Stunde vorschwebten, durch Töne, Farbe oder Meissel darzustellen im Stande sein wird.

Was ist das alles gegen den großen Tonmeister oben - oben - oben – und mit Recht allerhöchst, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird – d i e Z w e r g l e i n a l l e r h ö c h s t i!!??? (So im Original!)

... Ja, von oben muß es kommen das, was das Herz treffen soll; sonst sinds nur Noten, Körper ohne Geist. Was ist Körper ohne Geist? Dreck oder Erde..." (Beethovens Denkmal im Wort, von Richard Benz, Piper, München)

Es ist nicht unbekannt, daß große Künstler oft ihre herrlichsten Werke vernichtet haben - Brahms beinahe fabriksmäßig - denn, wenn sie das, was sie geschaffen hatten, wie hinreißend es auf die Hörer auch einwirken mußte, mit dem verglichen, was ihnen zu erleben gewährt wurde, zeigte sich ihr Werk mehr als Beleidigung denn Loblied.

"Ich bin ein Werkzeug höherer Macht", so lesen wir im Tagebuch des 19jährigen berühmten Komponisten Smetana, "mit Hilfe und durch die Gnade Gottes werde ich einmal in der Technik ein Liszt und in der Komposition ein Mozart."

Aus dem Gesagten sind drei Tatsachen ersichtlich: Daß der Künstler ein Werkzeug ist, und wie er selbst zugibt, ein erbärmliches im Vergleich mit der Erhabenheit dessen, was ihm von Gott anvertraut wurde.

Wenn wir das nun im natürlichen Reich begreifen, umso klarer wird es sich auf dem Gebiete des Übernatürlichen zeigen. Angefangen von Moses bis zum hl.Johannes dem Täufer ergreift alle Schauder ob ihres Auserwähltseins, indem sie sich ihrer äußersten Unwürdigkeit und Unfähigkeit bewußt werden, das der Welt zu verkünden, was sich vor ihren erstaunten Augen, wenn auch nur m matten Umrissen, gezeigt hatte. Wenn schon die natürlichen Schönheiten das empfindliche Herz des Künstlers so sehr ergreifen, daß er am liebsten von ihrer Verlautbarung ablassen möchte, um wie viel mehr muß die Erhabenheit Gottes das Herz Seiner Auserwählten zermalmen.

"Nicht doch, Herr", ruft Moses in äußerster Verzweiflung aus, "ich bin kein Mann, der zu reden versteht. Ich war es früher nicht und bin es auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Diener redest, sondern bin mit Mund und Zunge unbeholfen." Doch der Herr antwortete ihm: "Wer hat dem Menschen den Mund gegeben? Wer macht ihn stumm oder taub? Wer sehend oder blind? Tue ich es nicht, der Herr? So geh denn hin! Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst." ... Moses erschrak noch mehr und sagte deshalb: "Nein, Herri Sende, wen du willst!" Jetzt wurde der Herr über Moses zornig und sagte: "Ist nicht dein Bruder Aaron noch da, der Levit? Ich weiß, daß dieser sehr gut reden kann. Er ist schon unterwegs, dir entgegenzugehen. Wenn er dich sieht, wird er sich herzlich freuen. Sprich mit ihm. lege ihm die Worte in den Mund! Ich will deine und seine Rede lenken und euch eingeben, was ihr tun sollt. Er rede an deiner Statt zum Volke. Er sei Sprecher an deiner Statt, und du stehst für ihn an Gottes Stelle!" (Exod 4,10-17)

Imposant ist die Berufung Isaias: "Im Jahre, da der König Ozias starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen erhabenen Throne; und das, was unter ihm war, erfüllte den Tempel,

Seraphim standen darauf; sechs Flügel hatte der eine und sechs Flügel der andere; mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien bedeckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und es rief einer dem anderen zu, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen; die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit!

Und es erbebten die Schwellen der Türen vor der Stimme der Rufenden, und das Haus war voll Rauches.

Da sprach ich: Weh mir, daß ich geschwiegen habe, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin, und unter einem Volk von unreinen Lippen wohne, und den König, den Herrn der Heerscharen, mit meinen Augen sah!

Da flog zu mir einer von den Seraphim und hatte einen glühenden Stein in der Hand, den er mit der Zange vom Altare genommen hatte. Und er berührte meinen Mund und sprach: Siehe, dieser berührt deine Lippen und deine Missetat weichet und deine Sünde ist versöhnt.

Und er sprach: Geh hin und sag diesem Volke ... " (Is 6,1-9)

Von der Berufung des Propheten Jeremías lesen wir nun wie folgt: "...Und das Wort des Herrn erging an mich und sprach: Eh ich dich bildete im Mutterleibe, kannt ich dich; und eh du herausgingest aus dem Kutterschoß, heiligte ich dich und verordnete dich zum Propheten für die Völker. - Und ich sprach: Ah, Ah, Ah! Herr und Gott! Siehe ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind! - Und der Herr sprach zu mir: Sag nicht: Ich bin ein Kind; sondern du sollst überall hingehen, wohin ich dich sende, und alles reden, was ich dir gebieten werde. ... So gürte denn deine Lenden und mach dich auf und rede zu ihnen alles, was ich dir gebiete! Fürchte dich nicht for ihnen; damit ich nicht mache, daß du Grund hast, dich vor ihnen zu fürchten!" (Jerem 1,6-17; hebr.syrisch.Text)

Wem wäre die Demut des hl.Johannes des Täufers nicht bekannt, den selbst der Sohn Gottes zwingen mußte, das zu tun, was ihm von Gott angeordnet wurde, wie wir es auch bei allen anderen Aposteln lernen bis zum hl.Paulus, der "geheimnisvolle Dinge vernahm, die auszusprechen keinem Menschen vergönnt ist." (2 Kor 12,4)

(Fortsetzung folgt)

* * *

DIE SONDERBARE KONZILSLOGIK

von Walter W.E. Dettmann

Bekannt ist das Wort: "Man kann alle Leute einige Zeit und einige Leute alle Zeit, aber nicht alle Leute alle Zeit zum Besten halten." Dieses Wort kann man auch hinsichtlich der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils sagen.

Die Logik in diesem Dokument ist derartig, daß man meinen könnte, die Konzilsbischöfe hätten sämtliche Katholiken der ganzen Erde für immer zum Besten halten wollen.

Der zweite Absatz im Vorwort der Liturgiekonstitution lautet: "In der Liturgie, besonders im heiligen Opfer der Eucharistie vollzieht sich das Werk unserer Erlösung, und so trägt sie in höchstem Maße dazu bei, daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen Wesens der wahren Kirche wird, der es eigen ist, zugleich göttlich und menschlich zu sein, sichtbar und mit unsichtbaren Gütern ausgestattet, voll Eifer der Tätigkeit hingegeben und doch frei für die Beschauung, in der Welt zugegen und doch unterwegs; und zwar so, daß dabei das Menschliche auf das Göttliche hingeordnet und ihm untergeordnet ist, das Sichtbare auf das Unsichtbare, die Tätigkeit auf die Beschauung, das Gegenwärtige auf die künftige Stadt, die wir suchen. Dabei baut die Liturgie täglich die, welche drinnen sind, zum heiligen Tempel im Herrn auf, zur Wohnung Gottes im Geist bis zum Maße des Vollalters Christi. Zugleich stärkt sie wunderbar deren Kräfte, daß sie Christus verkünden. So stellt sie denen, die draußen sind, die Kirche vor Augen als Zeichen, das aufgerichtet ist unter den Völkern. Unter diesem sollen sich die zerstreuten Söhne Gottes zur Einheit sammeln, bis eine Herde und ein Hirt wird."

Als diese Sätze geschrieben und vom Konzil bestätigt wurden, stand die äußere Form des heiligen Meßopfers in der römisch-katholischen Kirche fast an allen Orten noch völlig unangetastet da. Außerdem mußte Jedermann denken, daß es nach solchen Worten so bleiben werde, und daß auch in Zukunft durch das heilige Meßopfer "denen, die draußen sind, die Kirche als Zeichen vor Augen gestellt ist, das aufgerichtet ist unter den Völkern".

Gerade weil am Anfang des Konzils die heilige Messe noch unverändert gefeiert wurde, konnte auch der ungeheure Gegensatz nicht bemerkt werden, der zwischen den oben angeführten Worten und ihrer Fortsetzung im dritten Absatz des Vorwortes besteht. Es heißt nämlich unmittelbar nach den oben angeführten Worten: " D a r u m beschließt das Heilige Konzil, für die Förderung und Erneuerung der Liturgie folgende Grundsätze ins Gedächtnis zu rufen und praktische Richtlinien aufzustellen .»."

H e u t e, sechs Jahre nach dem Konzil, kann niemand mehr leugnen, daß die Wörter "Förderung und Erneuerung" gleichbedeutend sind mit r a d i k a l e r Ä n d e r u n g , ja sogar Z e r s t ö r u n g der Liturgie,

Die sonderbare Logik der Konzilsbischöfe bestand also darin, daß sie zuerst die alte heilige Hesse in hohen Worten lobten und " D a r u m " die angebliche Erneuerung, besser gesagt, die radikale Änderung der heiligen hesse beschlossen.

So etwas Verdrehtes und Vertracktes wie die Liturgiekonstitution des zweiten Vatikanischen Konzils hat die Menschheit von der Katholischen Kirche in zweitausend Jahren noch nicht erlebt.

Die Konzilsbischöfe sagten:
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m muß jetzt die Antwort auf die Katechismusfrage 'Was ist die hl.Messe?' g e ä n d e rt werden."
"Die Liturgie der heiligen hesse war gut, d a r u m muß der Tabernakel vom Altar verschwinden."
Die Liturgie der heiligen hesse war gut, d a r u m weg mit der Monstranz!"
"Die Liturgie der heiligen Messe war gut, d a r u m werden alle Kniebeugungen abgeschafft und d a r u m wird die Abschaffung aller Kniebänke vorbereitet."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m muß die Opferung so abgeschafft werden, daß das Volk nichts merkt."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m müssen die Wandlungsworte geändert und gefälscht worden."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m fallen alle Betstunden aus und alle Predigten über das heiligste Altarssakrament."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m wird die lateinische Sprache abgeschafft."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m werden die Heiligen im Kanon nicht mehr genannt."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m werden alle Gebete, alle Lesungen und alle Evangelien geändert."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m werden alle Heiligenfeste verlegt oder abgeschafft."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m müssen alle Kreuzeszeichen über dem heiligen Opfer abgeschafft werden."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m dürfen Priester und Volk nicht mehr nach Osten zum aufgehenden Licht blicken, sondern müssen sich gegenseitig anschauen."
m müssen sich gegenseitig anschauer
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m dürfen keine alten Lieder mehr gesungen werden."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m darf der alte heilige Choral nicht mehr gesungen werden."
"Die Liturgie der hl.Messe war gut, d a r u m darf kein levitiertes Hochamt mehr gehalten werden."
"Die Liturgie der hl.Messe ist gut, d a r u m wird eine Blankovollmacht gegeben, um sie beliebig zu ändern»"
"Die Opferliturgie der hl.Messe ist gut, darum muß sie so unklar und so undeutlich wie möglich gemacht werden."
"Die Liturgie der hl.Messe ist gut, daa r u m muß man dafür Verständnis haben, sie der neuen Zeit anzupassen."
"Die Liturgie der hl.Messe ist gut, d a r u m darf sie in Zukunft nur noch von hochbetagten Geistlichen praktiziert werden, aber nicht in Gegenwart des Volkes."

Was würden die Konzilsbischöfe sagen, wenn es auf einmal hieße: "Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ist gut, d a r u m werden ihre Urheber abgesetzt und exkommuniziert"?

Tatsächlich wird aber einmal der Tag kommen, an dem es heißt: "Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ist s c h l e c h t . D a r u m

weg mit ihren Urhebern!" Es wird heißen: Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die Quelle der Unklarheit und des Unglaubens und des Abfalls von allem Guten: D a r u m ins Feuer mit ihr und - falls diese nicht Buße tun - mit ihren Urhebern!

Jene Geistlichen, die heute noch die Liturgiekonstitution verteidigen oder gar loben, machen sich entweder der bewußten Irreführung schuldig oder es fehlt ihnen am nötigen Hausverstand«

Wenn die mangelnde Logik der Liturgiekonstitution bloß ein gewöhnlicher Schönheitsfehler wäre, so wäre dies bei einer Versammlung von zweitausend Kirchenfürsten mit Doktorgraden in Philosophie (Logik!) und Theologie schon etwas Ungeheuerliches. Aber es handelt sich nicht nur um einen bedauerlichen Schönheitsfehler, sondern zugleich um einen riesigen Pferdefuß, das heißt um ein unvorstellbares Maß von Hinterlist.

Dreihundert Millionen Katholiken auf der gesamten Erde wollte man irreführen und im wahrsten Sinne des Wortes unversehens überrumpeln. Die Katholiken der ganzen Erde wollte man von jenen Richtlinien und Weisungen abbringen, die wenige Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil von Papst Pius XII. eigens eingeschärft worden waren, siehe das Rundschreiben "Mediator Dei" über die heilige Liturgie vom 20. November 1947.

Gegenüber diesem Rundschreiben ist die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils in k e i n e r W e i s e eine "Erneuerung", wie fälschlich behauptet wird, sondern ein Angriff auf Papst Pius XII. D i e s e r Papst hätte das Wort "Erneuerung" in dem Sinne, wie es Montini gebraucht, mit Entrüstung von sich gewiesen.

Wer akademisch geschult sein will und dies nicht begreift, der ist viel zu rückständig, um katholisch zu sein.

Die beiden Dokumente, nämlich das Rundschreiben "Mediator Dei" und die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, sind einander entgegengesetzt wie Tag und Nacht. Sie vertragen sich so wenig wie Feuer und Wasser.

Darum bedurfte es nicht nur der List eines einzigen Mannes wie Montini, sondern es war eine verschworene Schar von vielen Kardinälen, Bischöfen und anderen Mittätern erforderlich. Diese schläferten zuerst mit einem breit und allgemein gehaltenen Lob der Meßliturgie die Aufmerksamkeit der Gläubigen ein, um danach auf Grund einer Blankovollmacht dieselbe Meßliturgie, die man gelobt hatte, zu zerstören.

Und ein derart unaufrichtiges Handeln nennt Montini immer wieder " E r n e u e r u n g " des christlichen Geistes! Lassen wir den Dingen ruhig ihren Lauf! Die Rechnung Montinis und der Konzilsbischöfe kann auf keinen Fall aufgehen. Denn man kann zwar alle Leute einige Zeit und einige Leute alle Zeit, aber niemals a l l e L e u t e a l l e Z e i t zum Besten halten.

* * *

H I N W E I S E

Unsere Konten (Postscheck in München, Wien und Schaffhausen; Bankkonto in München: Bayer.Vereinsbank Nr. 7323069) sind auf folgenden Titel eröffnet:

Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria
8 München 1, Postfach 610.

Bitte zahlen Sie nur an d i e s e n Empfänger (mit voller Adresse) ein! Wir bitten Sie auch, Ihre Zuschriften an die Redaktion, Reklamationen etc. auch alle an die oben angegebene Adresse zu richten, da auch das Postfach auf den Namen des "Freundeskreises ..." lautet.

Wir erneuern auch unsere Bitte: W E R B E N S I E F Ü R E I N S I C H T , auch wenn es schwerfällt und wenn Sie keinen sofortigen Erfolg zu erzielen scheinen. Wir dürfen nicht nachlassen, das schlafende katholische Volk aufzuwecken und den verantwortlichen Zerstörern des wahren Glaubens ihre Schuld vor Augen zu halten.

KIRCHENSTEUER

von
Dr.iur. Hubert Necknig

Seit der nachkonziliare Verrat am Glauben und die Zerstörung des wahren Lebens in der "katholischen Kirche" offenbar geworden sind, besteht das Ärgernis, daß wir gezwungen sind, über die von den staatlichen Finanzämtern eingehobenen "Kirchen"steuern das zerstörerische Treiben der Reform"bischöfe" und ihrer Organe in unserem Land mitzufinanzieren.

In der Bundesrepublik Deutschland, wo die katholische Kirche den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts besitzt, sind diejenigen, die kraft ihrer Taufe der Kirche angehören, auf grund staatlicher Gesetze verpflichtet, Kirchensteuern zu bezahlen. In Bayern ist dies bestimmt in Art. 2 Abs. 1 u. 2 des Gesetzes über die Erhebung von Steuern durch Kirchen, Religions- und weltanschauliche Gemeinschaften vom 26. 11. 1954 (Bay BS II S. 653). Der Staat stellt dabei den Diözesen als Steuergläubigern zur Einziehung und Beitreibung der Kirchensteuer seinen Verwaltungsapparat (Finanzämter) und seine Zwangsmittel zur Verfügung. Nach staatlichem Gesetz wird also jeder, der nach der Satzung einer Religionsgemeinschaft Mitglied, in der katholischen Kirche also auf grund der Taufe Angehöriger der Kirche, und einkommensteuer- oder lohnsteuerpflichtig ist, automatisch zur Kirchensteuer herangezogen.

Auf diese Weise fließen unsere Steuergelder den reform"katholischen" "Bischöfen" samt ihren Institutionen und Organen in Deutschland zu, die wir in ihrer Gesamtheit nicht mehr als die Repräsentanten der wahren sichtbaren römisch-katholischen Kirche anerkennen können. Wir werden auf diese Weise gezwungen, indirekt alle Maßnahmen, die der Frotestantisierung der Kirche, der Zerstörung der heiligen Messe, der Verfälschung der Wahrheit und der Verwirrung der Gläubigen in ihrem religiösen und sittlichen Leben dienen, mitzuermöglichen.

Aus diesem Tatbestand müssen wir - nach gründlicher Prüfung der damit zusammenhängenden Fragen - die erforderlichen Konsequenzen ziehen. Denn es ist nicht erlaubt, dem Irrtum und dem Bösen durch Zuwendung von Mitteln Vorschub zu leisten. Die Reformisten dürfen nicht waiter mit unserem Geld unterstützt werden.

Die einzige Möglichkeit, dies angesichts der in Deutschland geltenden gesetzlichen Regelung zu erreichen, besteht darin, sich von der Institution zu trennen, die unter der Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechts für sich in Anspruch nimmt, die katholische Kirche in Deutschland zu sein.

Das staatliche Gesetz verlangt hierzu eine förmliche Austrittserklärung. Diese Erklärung ist in Bayern gemäß Art. 2 Abs. 3 des schon zitierten Kirchensteuergesetzes mündlich oder in schriftlicher, notariell beglaubigter Form vor dem Standesamt, im Geltungsbereich des "Preußischen Gesetzes betreffend den Austritt aus den Religionsgemeinschaften öffentlichen Rechts" vom 30.11.1920 (GS S. 119) vor dem Amtsgericht abzugeben. Zuständig ist jeweils das Standesamt bzw. Amtsgericht, in dessen Bezirk der Erklärende seinen Wohnsitz hat.

Bei der Abgabe dieser nach staatlichem Gesetz vorgeschriebenen sogenannten "Austrittserklärung" kommt es uns jedoch entscheidend darauf an, eindeutig klarzustellen, daß sich diese Erklärung nicht auf die Zugehörigkeit zur wahren sichtbaren römisch-katholischen Kirche bezieht, sondern allein den Zweck hat, mit bürgerlicher Wirkung die im Gesetz bestimmten Folgen im staatlichen Bereich herbeizuführen. Aus diesem Grunde ist es geboten, unter Beifügung eines entsprechenden Zusatzes eine Formulierung zu wählen, die dies deutlich zum Ausdruck bringt, wie es in der unten abgedruckten Erklärung geschehen ist.

Es ist selbstverständlich, daß wir uns mit diesem Schritt unserer Steuer- und Beitragspflicht nicht entziehen wollen, wie sie nach dem kirchlichen Recht für jeden Gläubigen besteht. Nach dem codex juris canonici, canon 1496 besitzt die katholische Kirche - der Hl.Stuhl für die ganze Kirche, die Bischöfe für ihre Diözese - das Be-

steuerungsrecht als eigenes vom Staat unabhängiges kirchliches Hoheitsrecht (vergl. Janssen, in "Religion in Geschichte und Gegenwart", Bd.3 (1959), Stichwort: Kirchensteuer; Eduard Eichmann, Lehrbuch: des Kirchenrechts, 1934, Band II, S. 147). Dieses Recht ist, wie schon im Evangelium zum Ausdruck kommt, auch darin begründet, daß die sichtbare Kirche ohne materielle Kittel ihre vielfältigen Aufgaben nicht erfüllen kann und deshalb auch auf die Beitragsleistungen ihrer Mitglieder angewiesen ist. Die sich hieraus ergebende Pflicht werden wir weiter gewissenhaft erfüllen.

In welcher Form dies geschehen kann, muß jeder einzelne zur Zeit für sich allein entscheiden, bis eindeutig feststeht, welche rechtgläubig gebliebenen Bischöfe die rechtmäßige hierarchische Autorität in der römisch-katholischen Kirche verkörpern. Für die Übergangszeit bleibt uns nur die Möglichkeit, unsere Geldmittel in Höhe der bisherigen Kirchensteuer entweder uns bekannten rechtgläubigen Priestern und Bischöfen zuzuwenden, die noch gewillt und in der Lage sind, eine gültige Sakramentenspendung und die Verkündigung der ungekürzten und unverfälschten Glaubenswahrheit zu gewährleisten, oder die Beträge auf ein von jedem einzelnen errichtetes Sonderkonto einzubezahlen, bis feststeht, welcher Instanz nach Reorganisation der katholischen Kirche das Geld zur Verfügung zu stellen ist.

In der nachfolgend abgedruckten Form, deren Verwendung ich jedem freistelle, habe ich die gesetzlich vorgeschriebene Erklärung bei meinem zuständigen Standesamt abgegeben.

Da nicht zu erwarten ist, daß das jeweilige "Ordinariat" die Erklärung mit der wahren Begründung dem zuständigen Pfarrer zur Kenntnis bringen wird, empfiehlt es sich, diesem eine weitere Abschrift der Erklärung in vollem V/ortlaut zuzuleiten. Zur Klarstellung dem Arbeitgeber gegenüber empfiehlt sich das gleiche.

*

An das Standesamt
der Gemeinde ....

Betrifft: Kirchensteuerpflicht;
Erklärung gemäß Art, 2 Abs. 3 des Gesetzes über die Erhebung von Steuern durch Kirchen, Religions- und weltanschauliche Gemeinschaften vom 26.11.1954 (Bay BS II S. 653)

Name, Vorname, Geburtsort und -zeit, Wohnsitz, Familienstand, Beruf

Innerhalb der katholischen Kirche ist es im Zuge des nachkonziliaren Reformismus immer offenkundiger geworden, daß ihre offiziellen Vertreter durch bewußte Förderung oder offene Duldung den wahren Glauben verfälscht, die Liturgie an zentraler Stelle zerstört und die Gläubigen in ihrem religiösen und sittlichen Verhalten verwirrt haben. Ich vermag deshalb die derzeitige kirchliche Organisation in Deutschland nicht mehr als die Repräsentantin der wahren römisch-katholischen Kirche, der ich durch meine Taufe angehöre, anzuerkennen.
Da ich andererseits auf Grund der gegenwärtig bestehenden gesetzlichen Regelung des Staates gezwungen bin, an jene Organisation Kirchensteuer zu zahlen, sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt:

> Ich erkläre hiermit, daß ich aus der steuerberechtigten Körperschaft des öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" (gemeinschaftlicher Steuerverband der Erzdiözese München und Freising) austrete.
> Diese Erklärung bezieht sich jedoch nicht auf meine Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche als sichtbarer Glaubensgemeinschaft, der ich weiter angehören will. Keinen kirchenrechtlichen Verpflichtungen nach dem codex iuris canonici komme ich in freier Vereinbarung und aus freien Stücken nach.

Ich bitte, die Entgegennahme dieser Erklärung zu bestätigen und den vorgeschriebenen Mitteilungen je eine der beiden anliegenden Abschriften der vollen Erklärung beizufügen.

Datum Unterschrift

EIN AUFSCHLUSSREICHER HIRTENBRIEF

A revealing Pastoral, by W.F.Stroije, WORLD TRENDS No.22, übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn.

Es zeigt sich nun, daß Giovanni Battista Montini in sich selbst beides, Papst und Gegenpapst, vereint. [Es ist klar, daß dies nur eine verkürzte Ausdrucksweise dafür sein kann, daß Paul VI. nur mehr dem (ungerechtfertigten) Anspruch nach Papst ist. - Anm.d.Red.] Im Jahre 1958 erließ er als Erzbischof von Mailand einen Hirtenbrief über die Liturgie, der gänzlich im Widerspruch zu seinem Eide steht, die Lehre des Konzils von Trient über die Messe aufrecht zu erhalten. Er hatte auch die unverfrorene Kühnheit, die Enzyklika "Mediator Dei" von Pius XII., der damals noch regierte, zu zitieren, um sein Anti-Tridentinum-Programm zu stützen.(1)

In seinem Hirtenbrief über die Liturgie aus dem Jahre 1958 besteht Montini auf der äußeren mündlichen Teilnahme der ganzen Gemeinde an der hl.Messe, während doch Pius XII. ausdrücklich betont hatte, daß es wegen der Vielfalt der Temperamente jedem einzelnen gestattet sein muß, der hl.Messe so zu folgen, wie es für ihn am besten ist, und zwar innerlich.(2)

Erzbischof Montini wußte - darüber kann kein Zweifel bestehen - , daß sein Brief im wesentlichen Widerspruch zu "Mediator Dei" stand. Pius XII. hatte darin erklärt, daß es keine Organisierung (Reglementierung) der Gläubigen bei der Messe geben dürfe. Montini erklärte dagegen, daß eine solche notwendig sei; "daß die liturgische Erneuerung nicht eine Sache des (persönlichen) Beliebens sei". Wir sind ebenfalls der Ansicht, daß Erzbischof Montini, und zwar schon 1958, als er das Hirtenschreiben veröffentlichte, was eigentlich die Angelegenheit einer päpstlichen Enzyklika gewesen wäre, und Pius falsch zitierte, daran war, in Mailand eine Gegenkirche gegen die liturgischen Vorschriften des regierenden Papstes zu gründen.

Die Kapitelüberschriften seines Hirtenschreibens sind, vom Gesichtspunkt der heutigen Entwicklung her gesehen, recht interessant: "Die gegenwärtige Teilnahme (an der Messe) ist nicht befriedigend ... Das Volk zu einer Kirche zu formen... Die Erziehung zum Gemeinschaftsgeist... Das Ohr muß hören... Die Riten müssen verstanden werden... Das Hindernis der lateinischen Sprache (!)... Wie man das Volk zur aktiven Teilnahme an der Messe bringt... Teilnahme heißt Handeln".(3)

Unter Abschnitt IV über die Teilnahme finden wir folgendes: "Das erste, was für die stille Messe getan werden muß, ist, ausgezeichnete Lektoren zur Verfügung zu haben... Ein Priester wäre möglich; sonst aber ein Laie, eine Ordensschwester, sogar ein Kind, das für diese Aufgabe ausgebildet ist..." Und weiter: "Der Lektor soll

---

(1) Wir sollten uns freuen, wenn wir dem Schreiber in diesem Punkte widersprechen k ö n n t e n, aber wir können es leider nicht. Zitate, aus dem Kontext vollständig losgelöst, oder, was noch schlimmer ist, im Widerspruch zum Text, sind bei Paul VI. nicht ungewöhnlich. Ob das Kühnheit, Wunschgedanke oder Selbsttäuschung ist, kann ich nicht beurteilen; doch die unbestreitbare Tatsache bleibt bestehen.

(2) "Mediator Dei" ist eine vollständige Verteidigung der langen Tradition der Kirche und infolgedessen der Stellungnahme der Traditionalisten. Und Pauls Liturgie stellt das genaue Gegenteil zu "Mediator Dei" dar, die bittere Frucht, die sich schon im fehlenden Kirchenbesuch offenbart. Diese Verachtung der Tradition (...) stellt nur einen der vielen Gründe dar, warum die Gegenwart Pauls VI. auf dem Stuhle Petri als absolut untragbar zu bezeichnen ist. Wir gelangten zu diesem Schlusse nach vielen inneren Kämpfen. Nachdem wir so weit gekommen sind, beschlossen wir, was uns schmerzvolle Pflicht bedeutet, dies zur Kenntnis zu geben, wenn wir nicht das Vertrauen unserer Leser zerstören wollen, welche erwarten und berechtigt sind, von uns zu vernehmen, was wir wirklich denken.

(3) Dies bestätigt nur, was wir in einem früheren Schreiben sagten: Die neue Liturgie ist nicht die Frucht einiger rebellischer Konzilsväter. Sie ist Pauls eigenes Geistes Kind.

die verschiedenen Teile der Hesse ankündigen. Er soll das Volk auffordern, seine Haltung nachzumachen (stehen, sitzen, knien). Weiter sollen einige Leute dazu ausgebildet sein, dem Dialog der Messe in einer ordentlichen und würdigen Art zu antworten."
"Die Idee der Opferung kann dadurch hervorgehoben werden, daß man Kinder oder junge Leute dazu bestimmt, das Brot und den Wein zum Altar zur hl.Opferung zu bringen und gleichzeitig allen den Wert dieses hohen und sinnvollen Aktes zu erklären.(4) Man könnte noch andere Opfersymbole beifügen, die der Verehrung dienen, nämlich Wachs, Öl und Weihrauch und speziell materielle Güter und Geld für die Armen."

Dies sollte unsere Frage beantworten: Wessen Liturgie ist es, die wir jetzt haben, Pauls VI. oder derer, die ihn umgeben? Es ist klar, daß der Neue Ordo Pauls VI. eigenes Baby ist, nicht die Schöpfung eines Fr. Bugnini und des sogenannten Liturgischen Vereins. Es ist Paul VI., der das Opfer der "reinen Oblation" verdecken muß durch Handeln mit "speziellen Gütern". Man könnte darüber noch weit mehr sagen, doch meine Hauptabsicht besteht darin zu zeigen, daß Maontini als Erzbischof sich bereits der hl.Messe entgegengestellt hat, die der Heilige Vater Pius V. für "ewig" bestimmt hatte.

Als Erzbischof von Mailand hatte er einige merkwürdige Vorstellungen von der Kirche, z.B.: "Die Kirche ist auf der Suche nach Selbsterkenntnis..., entwickelt sich zu einer höheren Form". Doch Christus hat versprochen, immer mit Seiner Kirche zu sein, und Er bleibt immer derselbe, der allwissende Gott. Wie kommt es dann aber, daß die Kirche heute "Selbstbewußtsein" sucht? Und welch höhere Form kann sie haben als diejenige, die ihr von ihrem Gründer gegeben wurde? Es ist ganz offensichtlich: Der Mangel an Kenntnis lag auf Seiten des Erzbischofs Montini.

Als Papst gab er sein "Mysterium Fidei" und sein "Credo" heraus, welche die traditionelle Lehre über die hl. Eucharistie und die Messe enthalten, dann seinen Neuen Ordo. Aber - wie Kardinal Ottaviani sagte - "Pauls Neuer Ordo strotzt von Andeutungen und offensichtlichen Irrtümern gegen die Reinheit der katholischen Relion ..." (5) Es fehlt ein eigentliches Offertorium, es wird bloß eine geistige Gegenwart Christi angenommen, die Lehre der Kirche über den mystischen Leib wird gefälscht, indem die wirklichen Konsekrationsworte "für viele" in "für alle" verfälscht werden. Während die herkömmlichen Worte "für viele" im originalen Latein beibehalten werden, wird niemand dazu gehalten, dem Latein zu folgen, das übrigens allgemein verboten ist. In rom selber wurde das "für alle" in der Muttersprache vorgeschrieben. (6)

In den USA fördert die eigene Liturgiekommission der Bischöfe die häretische Eucharistie-Lehre von der Transsignifikation, nämlich von einer bloß geistigen Gegenwart Christi, die subjektiv aufgefaßt werden müsse, genau im Sinne des neuen Mahles oder der Versammlung im Neuen Ordo des Papstes. Und wir hören aus dem Kunde des persönlichen Gesandten Pauls VI. an den Lutheranerkongreß in Frankreich, des Kardinals Willebrands, daß die Katholiken nun die Auffassung der Lutheraner über die

---

(4) Wirklich hoh und sinnvoll! Die Opferung materieller Güter durch den Gläubigen betont das menschliche Element in einem Opfer, das wesentlich und ausschließlich das hl.Opferlamm selber vollzieht. Wenn dazu noch diese menschliche Betonung Hand in Hand geht mit der Vernachlässigung des göttlichen Elementes, (...) dann besteht die Gefahr, daß der ganze Sinn der Messe verloren geht.

(5) Die Intervention Ottavianis machte sehr wenig Aufsehen in der "katholischen" Presse. Dagegen aber veröffentlichte dieselbe Presse einen gewissen Brief, der angeblich von dem alternden Kardinal selber etwas später geschrieben worden wäre. In diesem erklärte er, "er sei wieder völlig über den Neuen Ordo beruhigt". Dies klingt völlig unglaubhaft, wenn man bedenkt, daß Kardinal Ottaviani als einer der besten Theologen, wenn nicht der beste, einige ganz bestimmte Einwände gegen den Neuen Ordo in seiner Intervention erhoben hat. Daß die allgemeine "Beruhigung", die Paul VI. verbreitete, ihn befriedigt haben möchte, ist deswegen völliger Unsinn. Später wurde bekannt, daß der erblindete Kardinal diesen Brief unterzeichnet hatte, ohne den Inhalt genau zu kennen. Das hat die "katholische" Presse nie berichtet.

(6) Auf Italienisch "per tutti". Diese Worte verwendet der Papst regelmäßig, wenn er die Messe liest.

Realpräsenz annehmen können. (Dublin Times) Der Kardinal wohnte hierauf einer Lutherischen Veranstaltung in einer katholischen Kirche bei,(7) Unterdessen verbreitete sich der häretische Skandal der holländischen Kirche über die ganze Welt, und zwar mit völliger Tolerierung durch Paul VI.

Auf einem mehr populären Niveau erhalten wir einige Ideen über die Haltung des Papstes bezüglich der "für alle"-Lehre. "Ladies Home Journal" vom März 1970 weist einen Artikel auf, der eine Audienzrede des Papstes bearbeitet wiedergibt. Ich zitiere folgenden Auszug: "Vielleicht ist niemand besser für das Gebet geeignet als der Arbeiter, wenn seine heimliche Not und sein Leiden sich mit der Hilfe einer einsichtsvollen und freundlichen Religion treffen. Ein kurzes Familiengebet, die Messe an Sonn- und Feiertagen können sehr tröstlich sein... Ein jeder kann seinen eigenen Weg zur Religion finden, aber der beste Wog besteht darin, für eine Stunde oder so in der kirchlichen Gemeinschaft unterzutauchen..."(8) Hilfreiche und freundschaftliche Religion, sehr tröstend in der Tat. Sind das Worte eines Papstes? Eines Katholiken? Furchtbar, sie sind es!

Ich sollt« eher sagen, dies sind Worte eines Menschen, der einst ein Katholik war, vielleicht sein sehr guter. Er gibt immer noch gelegentlich einige katholische Töne von sich und scheint in solchem Augenblick an sie zu glauben.

Häresie und Abtrünnigkeit -sind heute an der Tagesordnung fast überall auf der Erde. Warum weigert sich Paul VI., auch nur einen Teil davon zu verurteilen, nicht einmal den langdauernden Skandal in der holländischen Kirche? Weil, wenn Paul VI. an das, was Erzbischof Montini über das Suchen nach einem Selbstbewußtsein der Kirche schrieb, glaubt, und wenn er dem II. Vatikanum auf dem Weg zu diesem "Bewußtsein" durch Kollegialität und Dialog mit "allen" hindurch folgt, er nicht in der Lage ist, auch nur irgendetwas zu verurteilen. Er hat sich selber entpapstet!

Nach dem glänzenden Kirchenlehrer Kardinal Cajetan schließt sich ein Papst selber aus der Kirche aus, wenn er es versäumt, als Papst zu amtieren. Doch in diesem Gedanken allein liegt wenig Trost. Ich denke, es handelt sich um denselben Kardinal, der gesagt hat, es sei unser Fehler, wenn ein Heuchler über uns regiere.

---

(7) Die Worte des Kardinals, die in diesem Abschnitt aufgezeichnet sind, müssen die Paraphrasen eines Zeitungsmannes sein. Den vollständigen Text findet man in der Catholic Documentation (Sydney), September 1970. Doch, wie WORLD TRENDS No.20 zeigt, machte Kardinal Willebrands einige Feststellungen, die schwerlich mit der katholischen Lehre zu vereinbaren sind.

(8) Dieser Absatz ruft nach weiteren Bemerkungen; Erstens: Es stimmt zwar, daß vor vier oder fünf Jahrhunderten die Arbeiter im allgemeinen frömmer als die Reichen und Wohlhabenden oder sogar als die aufsteigende Mittelklasse waren; aber die heutigen Arbeitsbedingungen sind des Geistes bar, und es liegt den Arbeitern nicht zu beten. Zweitens: Von Not und Leiden der Arbeiter zu sprechen, würde etwa für das 19.Jhdt gelten, aber heute sieht es eher nach einem Kathenjammer der industriellen Revolution aus oder nach Versuchen eines Demagogen, Stimmen zu gewinnen. Tatsache ist - zugegeben, daß die Löhne oft unangemessen sind -, daß die Arbeiter alles andere als "leiden". Die meisten Neurosefälle, verursacht durch Anstrengungen und die Hetze des heutigen Lebens, finden sich nicht in der Arbeiterklasse, sondern in der Mittelklasse, nicht bei den "Blaukragen", sondern bei den "Weißkragen"-Arbeitern. Diese Denkart ist typisch linksgerichtet. Aber der Schlußsatz dieses Zitats ist noch mehr zu verwerfen: Untertauchen in der Gesellschaft. Es widerspricht solches nicht nur der Auffassung der Heiligen Schrift vom Gebot "in der Einsamkeit", die von einer Legion von Mönchen, von Eremiten und Anachoriten und durch jenes wundervolle kleine Buch "Die Nachfolge Christi" bestätigt worden ist. Es enthüllt die irrige mystische Gesellschaft, die im Kopfe einiger deutscher Philosophen im 19.Jahrhundert geboren wurde und auf verschiedene Arten Anwendung fand in so verschiedenen Ideologien wie Marxismus und Faschismus und in unseren eigenen Tagen deutlich erkennbar in den "Sensivity-Übungen" und in den "Cursillo-Kursen". Solcher Art ist die Religion, welche Paul VI. in unseren Rachen hinunterstopfen will.

(Die Anmerkungen (1) bis (8) sind Anmerkungen der Redaktion von WORLD TRENDS.)

Was ist mit dem Versprechen Christi, immer mit Seiner Kirche zu sein? Wir haben die dogmatischen Konzilien, die uns führen wollen, besonders jenes von Trient über die heilige Hesse und Vatikanum I über dio Grenzen der päpstlichen Unfehlbarkeit. Falls die ganze katholische Welt diese Leitsterne, von Gott für unsere Zeit gegeben, nicht sehen will, wird die ganze Welt der Kirche Pauls VI. in die Apostasie folgen, wie seinerzeit England Cranmer gefolgt ist.

Es ist verständlich, daß der größte Teil der Laien sich der dogmatischen Beschlüsse von Trient und Vatikanum I nicht bewußt ist oder sie vergessen hat. Wegen dieser Unkenntnis mögen sie zum Teil entschuldigt sein, obwohl sie über den Katechismus verfügten, als er noch katholisch war. Aber der Klerus hat den Eid geschworen, die Lehre Trients gegen den modernistischen Umsturz aufrecht zu erhalten. Daher gelten für den Klerus die folgenden Worte nicht: "Sie wissen nicht, was sie tun". Vor allem gelten sie nicht für Giovanni Battista Montini, Priester, Bischof und "Papst".

* * *

WIR SIND FÜR DEN PAPST,

deswegen sind wir gegen PaulVI. !

ÖKUMENE oder DIE ANDERE FAKULTÄT?

von Luise v. Weymarn

Tag des Geschehens: 3. November 1971

Ort der Handlung:
Eine schon ihrem Namen nach einwandfrei als römisch-katholisch bekannte und dem Inhalt des Schaufensters nach auch auf den ersten Blick als solche zu erkennende Buchhandlung in hünchen - es sind u.a. Bücher mit dem Bild von P.Pio, P.Kolbe und F.Reuss in diesem Schaufenster ausgestellt -

eine nicht mehr ganz jugendliche Frau "möchte eine Bibel haben".
Es werden ihr die katholischen Ausgaben der Heiligen Schrift angeboten.

Die unmittelbare und sehr arrogante Antwort lautet kurz und scharf: "Ich bin von der anderen Fakultät, guten Abend!" (Sie wollte damit sagen, sie sei Protestantin.)

Jawohl, Herr Kardinal, d a s ist und bleibt die andere Fakultät Ihrer so gepriesenen Ökumene, es hat sich d o r t im Gegensatz zu Ihnen nichts geändert. Höchstens dieses, daß zu jener Zeit, als Sie nech den Mut hatten, als Bischof von Würzburg sich zu weigern, mit einem Vertreter der protestantischen Fakultät gemeinsam eine Brücke einzuweihen,

und als wir noch römisch-katholische Christen sein durften und unter Papst Pius XII. und unserem unvergeßlichen Herrn Kardinal Faulhaber noch nicht zum anonymen "Gottesvolk" erklärt waren,

zu jener Zeit hatte auch diese andere Fakultät wenigstens noch einen gewissen Respekt vor dem Begriff "K a t h o l i s c h" und hätte eine Frau, der man eigentlich so etwas wie Kinderstube zugetraut hätte, eine solche vorsätzliche Rempelei wohl kaum gewagt.

Wir würden uns freuen, wenn Sie dafür ein bißchen Verständnis hätten und Ihre weiteren ökumenischen Bemühungen etwas mehr auf gegenseitige, also auch u n s gebührende Achtung ausrichten würden, wenn Ihnen dies noch möglich wäre.

* * *

WENN DER HELFER SICH SELBST IN DEN ABGRUND STÜRZT...

Auszug aus einem Brief des Papstes Gelasius an den Patriarchen von Konstantinopel Euphemius (geschrieben im Jahre 492), den wir wegen seiner gerade für die heutigen Zustände aktuellen Bedeutung wiedergeben.

Zum Anlaß des Briefes; Die beiden Vorgänger des Euphemius waren vom Konzil von Chalzedon als Anhänger einer Häresie verurteilt worden. Euphemius bekannte sich zur wahren Lehre und suchte die Einheit mit Rom wiederzugewinnen, wollte aber nicht die Namen seiner Vorgänger aus den Diptychen (Liste der geistl. Obrigkeit, die beim Gottesdienst vorgelesen wurden) streichen, wie vom Papst gefordert worden war.

Dem geliebtesten Bruder Euphemius sendet Gelasius seinen Gruß.

(...) Sehr gut ist jene Anordnung der katholischen und apostolischen Kirche, welche lehrt, fortschreitend zum Besseren aufzusteigen, nicht durch Herabsteigen zum Niedrigeren zu sinken. Indem du aber sagst, wir sollen mit euch zugleich herabsteigen, zeigt ihr indes schon an, daß ihr entweder schon herabsteigt oder herabgestiegen seid. Woher, so frage ich, und wohin geht ein solches Herabsteigen? Es ist doch jedenfalls nur ein solches, das alles von einem höheren Ort an einen niederen herabsetzt. Daß ihr von der katholischen und apostolischen Gemeinschaft zu einer häretischen und verurteilten herabgesunken seid, seht ihr, erkennt ihr und leugnet es auch nicht; aber es genügt euch nicht, daß ihr im Abgrund liegt, sondern ihr wollt, daß die auf einem höheren Sitz gebliebenen auch noch herabgezogen werden. Ihr fordert uns auf, mit euch vom Gipfel in den Abgrund herabzusteigen; wir bitten euch, mit uns aus dem Abgrund zum Gipfel hinaufzusteigen. Nun möge also im Angesicht jener hohen Gerechtigkeit das Menschengeschlecht beurteilen, wer von uns dem anderen gehorchen soll,

. Sagst du etwa, um das Übrige nun beiseite zu lassen: "Der Herr selbst ist vom Himmel herabgestiegen?" Allerdings ist Er herabgestiegen, jedoch um den Menschen vom Irrtum zu befreien, nicht aber um mit seinem Irrtum gemeinsame Sache zu machen. Warnte Er nicht selbst davor, daß "die, welche auf dem Dach stehen, nicht herabsteigen sollen", auch nicht um zu holen, was im Hause ist? Ruft nicht für alle der eine Apostel, welcher "mehr als alle gearbeitet", da, wo es sich um die Behütung der Wahrheit handelte: "Ihnen sind wir, um uns etwa zu unterwerfen, auch nicht eine Stunde lang gewichen, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleibe" ? Ihr seht, daß der himmlische Meister herabsteigt, das Schädliche aber bekämpft. Nehmen wir endlich an, es soi jemand gefallen, zu dem sich irgend einer herabbeugen will, um ihm in aller Güte aufzuhelfen. Aber zu dem Zweck, daß der Liegende aufgerichtet werde, muß sich der, welcher sich seiner erbarmt, neigen, nicht dazu, daß er mit jenem zusammen in die Grube stürzt. (...)

Wohin sollen wir eurem Wunsche gemäß noch weiter herabsteigen? Warum schweigt ihr? Warum scheut ihr euch noch, mit Worten auszudrücken, was ihr im Herzen hegt? Diese Scheu selbst sollte euch an das Unrecht erinnern. Oder sollen wir etwa zustimmen, daß die Namen von Häretikern und Verurteilten und solchen, welche mit diesen und ihren Nachfolgern Gemeinschaft hielten, (zur Lesung beim Gottesdienst) zugelassen werden? Das hieße nicht herabsteigen, um Hilfe zu leisten, sondern sich offenbar in den Abgrund stürzen.

Schont, ich bitte euch, uns und euch. Seid ihr um euch nicht so besorgt, so laßt uns gewähren. Trauern und weinen können und müssen wir; aber wir können und dürfen uns nicht in diesen Abgrund führen lassen, weil wir unter dem Beistand unseres Gottes den reinen und. lauteren Glauben und die (rechtgläubige) Gemeinschaft nach der Überlieferung unserer Väter festhalten und selbst unter Todesdrohung von aller sündhaften Befleckung unversehrt bewahren wollen, indem wir, wenn es so Gottes Fügung ist, lieber hier alles erleiden wollen, als der ewigen Verdammnis anheimfallen. Nehmt es uns, sage ich, nicht übel, wenn, während ihr aus Liebe oder aus Furcht vor irgendeinem Menschen

euch zu dergleichen bereitwillig erklärt, wir aus Liebe zu Gott und aus Furcht vor der Hölle so etwas zurückweisen. Glaubt auch nicht, durch irgendwelche Freundschaftsbezeigungen bei völligem Außerachtlassen der Sachen und Personen uns täuschen zu können; denn weder sei ihr so fein angelegt, daß man euch nicht verstehen könnte, noch findet ihr, mit Gottes Hilfe, uns unvorsichtig.

(...) Zeigt uns also, welche Synode bei welcher Häresie immer mit den Urhebern des Irrtums nicht auch zugleich alle mit diesen Gemeinschaft haltenden Nachfolger und Gefährten verurteilt habe.

(...) Wenn euch aber die Gemeinschaft der Häretiker, nämlich der Verurteilten und jener, welche mit ihnen und deren Nachfolgern Gemeinschaft hatten, gefällt, was steht ihr noch da? Was schaut ihr noch umher? Verteidigt zugleich deutlich und offen, ohne euch hindern zu lassen, ihre Lehrei Denn was hilft es? Jedes erschwert die Schuld, mit Worten zu versprechen, was durch die Tat verweigert wird.

(...) Seht, zu welchen Abgründen herabzusteigen ihr uns auffordert, und in welche Gefahren für das ewige Leben uns einzulassen ihr verlangt! Heißt das, durch Herabsteigen den Kranken zu retten oder als ebenfalls Kranker zugrunde gehen?

(...) Wer, ich bitte dich, könnte so etwas in der Kirche Gottes hören, da doch die Herde dem Hirten folgen soll, wenn er sie auf heilsame Weide ruft, nicht aber der Hirt der Herde, wenn sie in der Wüste umherirrt? Sag mir, ich bitte dich, wird die Herde für dich, oder du für die Herde Rechenschaft ablegen?

(...) Wir werden kommen, Bruder Euphemius, ohne Zweifel werden wir kommen vor jenen furchtbaren Richterstuhl Christi (ich schweige von der dabei zu befürchtenden Strafe), wo uns auch jene umgeben, von welchen dieser Glaube verteidigt worden. Dort darf man sich nicht mit Leugnen, nicht mit Zögern, nicht mit Vorspiegelungen abgeben, sondern muß ganz klar nachweisen, ob das glorreiche Bekenntnis des heiligen Petrus irgendeinem von jenen, welche er zu leiten erhielt, an seinem Heile etwas geschadet oder ob ihm, der es nicht anhören wollte, seine bis zur Lebensgefahr widerspenstige Hartnäckigkeit zum Verderben geworden. Da wird es sicher aufgehellt werden, ob ich, wie ihr meint, bitter, rauh und allzu hart und schwierig gegen euch bin, der ich an eurer'Heilung und eurem Heile mühsam arbeite, der ich euch zurufe: "Mag auch das Gegengift herbe sein, nehmt es, ich bitte euch, trinkt es; lebt, ich will nicht, daß ihr sterbt"; oder ihr, die ihr, wenn man euch vor Schädlichem behütet, die Ärzte verwünschen zu müssen glaubt, die ihr sogar lieber wollt, daß die Ärzte mit euch krank werden, als daß ihr wieder genest.

* * *

OHNE KOMMENTAR?

Herr Paul O. Schenker schreibt in der Zeitschrift DAS ZEICHEN MARIENS (Okt.71, S.1369):

"Um ein Mißverständnis zu beseitigen, das sich unter unseren Lesern breitzumachen scheint, liegt es uns daran, festzuhalten, daß wir niemals irgendjemandem angeraten haben, dem Neuen Ordo Missae nicht beizuwohnen, wenn er der einzige zur Verfügung stehende ist. Wir benützen die Gelegenheit, um uns dahingehend zu äußern, daß wir im Gegenteil 'mit Vorbehalten' (entsprechend der Formulierung von ITINERAIRES) den neuen Ritus 'annehmen', der zwar bedauerlich, jedoch in sich gültig ist.[!!!]

Ausgenommen in besonderen und gewißen [sic!] Fällen von 'akzidenteller' Ungültigkeit oder sakrilegischer Profanierung, ist die Tatsache, nicht an einer Heiligen Messe teilnehmen zu können, die einen diesem Opfer würdigeren Ritus aufweist, in unseren Augen kein ausreichender Grund, sich von der Sonntagspflicht zu dispensieren, noch sich der vorzüglichen Gnaden zu begeben, die aus dem Empfang des anbetungswürdigen Leibes unseres Herrn Jesus Christus und aus der unblutigen Erneuerung Seines Erlösungsopfers fließen.'

Das schreibt die Redaktion des von DZM längst empfohlenen und von uns heute wie ehedem hochgeschätzten BULLETIN INDEPENDENDANT D'INFORMATION CATHOLIQUE (BIDIC) (Organe des Catholiques Traditionalistes de Belgique), 17, avenue Général Lartigue, 1200 Bruxelles, Belgique. Wir schließen uns dieser Äußerung vollständig an." [Unterstreichung nicht im Original]

* * *

Tuet Buße!

Das XX.Jahrhundert steht im Zeichen der Moral insanity (des moralischen Wahnsinns); es scheint, daß es ganz dem moralischen Schwachsinn, der äußersten Gemütsarmut verfallen ist» So oft stehen wir unter dem hl.Kreuze! Von Jobs Freunden sagt Faber in seinem Buch "Der Fuß des Kreuzes oder die Schmerzen Mariens": "Sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war» Sie wußten, daß Stillschweigen der beste Trost sei. Es gab nichts, was das Herz des Trauernden so rühren konnte, als der Umstand, daß seine Freunde das tibermaß seiner Trübsal zu würdigen verstanden. Als sie endlich sprachen, reizten sie ihn zum Ärger. Der Zauber ihrer tröstlichen stillen Gegenwart war dahin." Auf dem Leidensweg und unter dem Kreuze wird wohl in der Gruppe der Mutter Gottes kaum ein Wort gefallen sein. Deshalb hat auch die hl.Kirche, die als Trösterin unter dem hl.Kreuze stehen will, beim Canon das Schweigen angeordnet. Es ist ein klares Zeichen des Nichtverstehens und äußerster Gefühlslosigkeit, wenn wir es nicht zustandebringen, so wie wir sollen, am Leiden des Herrn teilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit haben wir auch die Pflicht, uns auf zwei Fragen die Antwort zu geben:

Cur Deus homo - Warum ist Gott Mensch geworden?
Cur Deus missam - Viarum hat der Gottmensch das hl.Meßopfer eingesetzt?

Die Antwort auf die erste Frage lautet: Um der Gerechtigkeit Gottes die gebührende Satisfaktion zu bringen, den Menschen zu erlösen und ihm das Erreichen der ewigen Seligkeit zu ermöglichen, was natürlich ohne seine, des Menschen, Mitarbeit nicht möglich ist.

Die Antwort auf die zweite Frage lautet: Um dem Menschen das compati, das Mitleiden und Mitarbeiten, die Anteilnahme an Seinem Gpfer zu ermöglichen, ohne welches er von den Früchten des hl.Kreuzes nicht genießen darf und auch die ewige Seligkeit nicht erlangen kann. Ohne aktive Teilnahme, wenigstens in voto, gibt es für den Menschen keine Rettung.

Betrachten wir den Heiland im Brennpunkt Seines Leidens, wie Er den Himmel mit der Erde, zwischen Himmel und Erde am Kreuze hängend, wieder versöhnt, und bedenken wir alle unsere eigenen Sünden, wie auch die Sünden der Welt, die Er auf sich genommen hat. Wenn der letzte Funken noch eines gesunden Hausverstandes in uns geblieben ist und unser Herz nicht völlig verdorrt, müssen wir erschaudern ob auch der geringsten Sünde!

Willst du sehen, wie die Sünde ausschaut - dann: ECCE HOMO!
Willst du wissen, was Leid ist, dann betrachte unsere Mutter!

Nicht umsonst heißt es: orane malum e clero, alles Übel kommt vom Klerus! Dessen war sich die Kirche immer bewußt, und dies wurde ganz besonders zu Beginn des Konzils von Trient von den Legaten des apostolischen Stuhles betont. Das, was die Reformation ins Leben gerufen hatte, war eben *gegen* die Gebote Gottes und die Anordnungen der hl.Kirche. Wenn die hl.Kirche nur eine Frage jährlich beantwortet hätte und ihr Urteil darüber ausgesprochen, das endgültige, unfehlbare Urteil in Sachen des Glaubens und der Sitten, so hätten wir schon 2000 Urteile. Wie viele sind ihrer aber in Wirklichkeit: Tausende und Abertausende! "Iam millena et millena judicia dogmatica a Sede apostolica emanarunt" (Schon tausende und abertausende dogmatische Urteile sind vom Apostolischen Stuhl ausgegangen), so wurde beim ersten Vatikanum betont (Coll.Lac. VII, col. 401), von welchen allen gilt, daß ihr Nichtbefolgen wenn nicht gerade immer Häresie, so doch stets error gravissimus, eine überaus schwere Verirrung ist, und peccatum gravissimum, eine überaus schwere Sünde! (ebendort col. 475« Aota et decreta SS. Concilii Vaticani.) Doch Sünde hin, Sünde her, was hat uns noch die Sünde zu sagen???

Im Holländischen Katechismus, Seite 257 der Deutschen Ausgabe, wird behauptet, daß im sogenannten Ritenstreit - der heute von neuem ausgebrochen ist – "die Missionare, die den unterlegenen Standpunkt vertraten, gehorchten". Das ist grobe Irreführung. Den Überblick über die ganze Angelegenheit gewinnen wir aus der Apostolischen Konstitution des Papstes Benedikt XIV., "Ex quo singulari", gegeben zu Rom, Santa Maria Maggiore, 11.Juli 1742, im Zweiten Jahre Unsres Pontifikats. Ein ganzes

Jahrhundert, angefangen vom Jahre 1645» mußten die Päpste mit den "unfolgsamen und verfänglichen" Missionaren kämpfen, um sie zum Gehorsam zu zwingen, was nur mit erneuten Exkommunikationen und Vereidigungen auf Grund apostolischer Gewalt möglich wurde; - daß auch auf die Dauer nicht, darüber können wir uns leider heute alle überzeugen. Roma locuta (Rom hat gesprochen)? - zum Lachen, das gehört ja der Vergangenheit an!

Im Breve "Cum maxime nobis" vom 8.August 1794 teilt Papst Pius VI. dem Kaiser Ferdinand III. mit, daß er deshalb die apostolische Konstitution "Auctorem fidei" herausgegeben hat, um für die Zukunft eine neue Riccianische Synode, wie die des Bischofs von Pistoja, unmöglich zu machen«. Auch belegte er jedes positive Beachten der pistojanischen Beschlüsse mit der Exkommunikation. ("Mit apostolischer Autorität (...) verbieten und verdammen wir das Buch "Die Akten und Beschlüsse des Diözesankonzils von Pistoja", wie auch alle anderen Bücher, die es oder seine Lehre verteidigen, sowohl die geschriebenen, als auch die im Druck herausgegebenen, als auch die - was Gott verhüten möge - , welche noch herausgegeben werden; ebenso deren Lesung, Abschrift, Aufbewahrung und Gebrauch verbieten und untersagen wir zugleich jedem einzelnen Christgläubigen unter der Strafe der Exkommunikation, die sich jeder zuwiderhandelnde schon allein durch die Tat (ipso facto) zuziehen wird."

Auch in dieser Konstitution wird die Einführung der Landessprache in die Liturgie verworfen. (Vgl.Denz. 1533, 1566, wie schon früher 1436).

Wenn die Sünde für uns belanglos ist, was erst dann die Exkommunikation! Wer kümmert sich heute noch darum, da die "Liebe" waltet!

Und so sind wir so weit gekommen, wie Katharina Emmerick es angibt: "Ich sehe, sagte sie einmal, so viele Geistliche in der Exkommunikation, die das überhaupt nicht beachten oder, wie es scheint, überhaupt nichts davon wissen (verschuldeterweise - Anmerkung des Verf.). Und dennoch sind sie in der Exkommunikation, da sie sich in Angelegenheiten hineinmischen, in Beziehungen treten oder sich an Anschauungen halten, welche mit einer Exkommunikation belegt sind. Solche sehe ich wie in einem Nebel, der sie von den anderen trennt. Aus dem ist ersichtlich, wie ernst Gott die Äußerungen, Anweisungen und Verbote des Hauptes der Kirche nimmt und ihre Geltung selbst dann aufrecht erhält, wenn andere Menschen sich darum nicht kümmern, sie leugnen und sich darüber lustig machen." (Schmöger, Arbeiten und Leiden der ehrw.Katharina Emmerick für die Kirche ...)

Eine schaurige Vision der hl.Birgitta soll uns die Tatsache etwas zu Gemüte bringen. Buch IV, Kapitel 99: "Die Mutter spricht. Zu jener Zeit litt mein SOHN, indem er sich zum herannahenden Verräter Judas neigte, da er klein von Gestalt war, und ihn küßte, mit den Worten: Freund, wozu bist du gekommen? Und sofort ergriffen Ihn die anderen, zogen Ihn beim Bart und andere entehrten Ihn, indem sie Ihn bespuckten. Darauf sprach mein Sohn: Ich werde betrachtet wie ein Wurm, der wie tot im Winter daniederliegt, welchen Vorübergehende bespucken und auf seinen Rücken treten. Das taten mir heute die Juden an, als wäre ich ein Wurm, da ich von ihnen als Verächtlichster und Unwürdigster verurteilt wurde. So verachten mich aber auch die Christen, da sie all das, was ich aus Liebe zu ihnen getan und gelitten habe, als eine Wichtigkeit betrachten. Sie treten gleichsam auf meinem Rücken herum, indem sie Menschen mehr fürchten und verehren als mich, ihren Gott, wenn sie meine Gerechtigkeit geringschätzen und nach eigenem Gutdünken die Zeit und Art meines Erbarmens bestimmen. Sie schlagen mich gleichsam in die Zähne, wenn sie, obwohl sie meine Gebote vernommen haben und von meinem Leiden erfahren haben, sagen: Machen wir jetzt, was uns gefällt, und dennoch werden wir die himmlischen Güter erreichen. Wenn uns Gott hätte verwerfen wollen oder für die Ewigkeit strafen wollen, so hätte er uns nicht erschaffen und nicht so bitter erlöst. So werden sie aber meine Gerechtigkeit verspüren; denn wie das geringste Gut nicht unbelohnt bleibt, so bleibt auch die geringste Schlechtigkeit nicht unbestraft. Sie verachten mich auch, als ob sie auf mich treten würden, wenn sie die Urteile der Kirche nicht beachten, nämlich die Exkommunikationen. So werden auch sie, wie die anderen dem Exkommunizierten öffentlich aus dem Wege gehn, von mir getrennt, da die Exkommunikation, wenn sie bekannt ist und verachtet wird, mehr schadet als das leibliche Schwert. So will auch ich, der ich einem Wurm ähnlich betrachtet werde, auferstehen zu meinem schrecklichen Gericht. Und ich komme so furchtbar, daß die, welche mich sehen werden, zu den Bergen rufen werden: Fallet über uns vor dem Angesicht des Herrn!"

Die Einführung der Landessprache war keine rein disziplinäre Angelegenheit, wenn auch nur als beschränktes Privilegium, aber eine Angelegenheit ersten Ranges, ganz besonders bei der chinesischen Sprache. Als Papst Faul V. durch ein Breve vom 27.Juni 1615 den Gebrauch der chinesischen Sprache, als Privileg, gestattete, wurde diese dennoch nicht eingeführt; denn die Erlaubnis gestattete, dem Tridentinum entsprechend, nicht die gewöhnliche Volkssprache, sondern die Gelehrtensprache, was den sie anfordernden Missionaren nicht zureichend war.

Den Hintergrund all dieser unbesonnenen Bestrebungen bildet ein Angriff auf die dominierende Stellung Roms. Auch ist dies als ein peccatum contra Spiritum Sanctum zu betrachten, da es eine Entwertung des sakralen Textes der Vulgata bildet, welche den inspirierten Text unfehlbar darbietet. Ferner wird so ein unter Leitung des Heiligen Geistes gefälltes Urteil angezweifelt und zuletzt übergangen. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier erneut zu betonen, daß dieses Urteil selbst den verpflichtet, der es ausgesprochen hat, umso mehr irgendeinen seiner Nachfolger! Es handelt sich also nicht um die lateinische Sprache als solche, sondern um den inspirierten Text, welchen sie überliefert, und um seine Gewährleistung durch eine nicht-völkische Sprache, was die Übersetzungen anbelangt, soweit sie in den Gottesdienst zugelassen worden. Die Reinheit des Glaubens ist Ursache und Ziel.

Der falsche Ökumenismus ist eine weitere Sünde *gegen* den Heiligen Geist, und zwar eine besonders schwere. Es wurde schon klar gesagt, daß wir es einzig und allein der Gnade Gottes zu verdanken haben, daß diese Welt noch überhaupt besteht» Doch was sagt uns das Wort "Gnade"? Wenn ich vor der Kirche, vor den sie nach dor heiligen Messe verlassenden Gläubigen, das Wort "Schnitzel" aussprechen würde, so würden bei den meisten, auf Grund des bedingten Reflexes, die Speicheldrüsen zu arbeiten beginnen. Spreche ich aber das Wort "Gnade" aus, dann geschieht nichts, deshalb nichts, weil wir zwar das Schnitzel erlebt haben, meistens nicht aber die Gnade. Wer weiß denn auch nur ein ganz klein wenig von ihren Herrlichkeiten???

Die all-einzige Quelle der Gnade Gottes ist nun das alllerheiligste Kreuzesopfer. Seine Abschaffung, wie sie durch den Protestantismus zustande gekommen ist, war die ganze Welt in eine unheimliche Verarmung, was die Gnade Gottes betrifft. Wo ist da die Reue - wo kann sie sein, wenn der Glaube fehlt? Fehlt aber der Glaube, wie kann man da von Ökumenismus sprechen? So bemerkt schon der hl.Augustinus: "Möge die Wand des Irrtums fallen, so worden wir eins sein; erkenne mich als Bruder, dann werde auch ich dich als Bruder erkennen, jedoch ohne Irrtum, ohne Meinungsverschiedenheit," (S.Augustini sermo secundus de laude pacis). Ist nicht die ganze heilige Schrift Wort Gottes? Warum nehmen wir uns die Mahnung des hl.Paulus nicht zu Herzen: "Zieht nicht an einem Joch mit den Ungläubigen! Denn was haben Gerechtigkeit und Gottlosigkeit miteinander zu tun? Was haben Licht und Finsternis gemeinsam? (2 Kor. 6, 14-15) Ist nicht das allerheiligste Altarssakrament das LICHT? Verstecken wir etwa deshalb das LICHT, damit uns die Finsternis des Unglaubens einigen kann? Wer wäre dann der Hirte? Nicht etwa der Fürst der Finsternis???

Falscher Portschritt ist es, der uns beschleunigend in das Verderben stürzt. Wir haben bereits betont, daß unser Ziel nie ein Wissen an sich sein darf, sondern stets ein Wissen, welches in Gott eingebaut ist und so fähig, dem Menschen auch hier auf Erden von Nutzen zu sein, wie der Heiland selbst uns mahnt: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch hinzugegeben werden." (Matth. 6,33)

Die Leistung einer Krebszelle ist enorm, wer könnte das bezweifeln? Nun gereicht aber diese Glanzleistung dem Organismus nicht zum Guten, sondern stürzt ihn ins Verderben. Diese Zellen sind nicht harmonisch in die Ganzheit des Organismus eingebaut, sondern wachsen auf eigene Faust, ganz im Geiste des "non serviam" (ich werde nicht dienen) der rebellischen Engel, So sind sicher die Reisen auf den Mond Glanzleistungen, haben wir aber die dazu notwendige Zeit und Energie nicht wichtigeren Aufgaben entwendet? Einst sagte mir ein altes Mütterlein, welches ich im Wald traf, die kaum eine einklassige Volksschule besucht hatte, mit Bezug auf diese Versuche: "Möchten sie doch den Mond in Ruhe lassen und lieber Ordnung auf der Erde machen!" Wie wahr sind diese Worte! Wahrlich, was hilft es uns, wenn wir auf den Mond fliegen können, nicht aber gehn auf dieser Erde auf dem Weg, der Christus ist! Wir klagen um das Schicksal so mancher Völker, welche fast millionenweise Hunger und Schwert vernichten. Würden wir nur einen geringen Teil dessen, was wir gegen den Willen Gottes

gebrauchen, zu ihrer Rettung verwenden, dann müßten sie nicht so schrecklich leiden und kämen zur Überzeugung, daß der Mensch dem Menschen wirklich nicht zum Wolfe geworden ist! Sind unsere Werke nicht richtig in Gott, den Nächsten und die ganze Umwelt eingebaut, dann werden sie zum Fluch und nicht zum Segen!

"Gott hat von Anfang den Menschen geschaffen und ihm freie Wahl gegeben. Er gab dazu seine Gebote und Gesetze, Willst du seine Gebote halten und immer gläubig sein nach seinem Wohlgefallen, so wirst du auch bewahrt. Er hat dir Feuer und Wasser vorgelegt; strecke deine Hand aus nach dem, was du willst!" (Sirach 15,15-17)

Was wird da nun auf der Welt herumphilosophiert, ob es ein Privateigentum gibt oder nicht gibt, und wenn, wieviel jemand eignen darf. Die Aufgabe des Priesters ist es, darauf hinzuweisen, daß es letztlich überhaupt k e i n Privateigentum gibt, mit dem man man umgehen könnte, wie man wollte; denn so spricht der Herr, unser Gott: "M i r g e h ö r t das Land. Ihr seid ja nur Fremdlinge und Beisassen bei mir." (Lev 25,23) Es kommt überhaupt nicht darauf an, wie viel jemand besitzt, wohl aber darauf, wie er zu diesem Eigentum gekommen ist und wozu er es gebraucht, ob in Einklang mit den Geboten Gottes, ganz besonders dem Gebote der Liebe. Nie dürfen wir vergessen, daß alles, was wir an Leib und Seele, an natürlichen und übernatürlichen Vierten besitzen, nur Gabe Gottes ist, und wir alles wieder zurückerstatten müssen in jener Vollkommenheit, in welcher es uns verliehen wurde, zugleich mit dem, was wir mit Hilfe der anvertrauten Gaben erwerben konnten und sollten, wie aus dem Gleichnis von den Talenten ersichtlich ist. Wer von uns, der in sein Leben zurückblickt, kann dies ohne tiefste Unruhe in der Seele tun, wer hat Gott so gedient, wie er hätte können und sollen?

Wir alle haben uns schwer versündigt durch Undankbarkeit gegen Gott Vater, der uns geschaffen und so reichlich ausgestattet hat} Gott Sohn gegenüber, der uns durch sein Leben, Leiden und Tod erlöst hat; gegen den Heiligen Geist, der uns geheiligt hat und immer mehr heiligen will.

Wie oft haben wir die Worte gehört: "Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!" (Joh 1,29), wozu der gelehrte Karmelite Sylveira bemerkt: "Johannes der Täufer sagt nicht, daß das Lamm etwa Krankheiten des Körpers hinwegnehme, noch Beschwerden des Fleisches, aber die Sünde, welche eine Krankheit der Seele ist, eine Schädigung des Geistes. Das Lamm konnte zwar die Krankheiten wegnehmen und alles andere Elend; nun aber ist die Sünde das einzige Übel und alle anderen sind im Vergleich mit ihr nichts."

In diesem Zusammenhang sehen wir auch, zu welcher Verkehrtheit der Werte wir angekommen sind, da das geringste körperliche Übel uns mehr beunruhigt als die Sünde. Selten wird der Seelenschmerz wegen einer Sünde die Stärke auch nur des geringsten körperlichen Schmerzes erreicht haben! Gerade umgekehrt war es beim Heiland. Die geringste Sünde verursachte Ihm einen größeren Schmerz als das gesamte körperliche Leiden am Kreuze. Was sagt uns dazu unser Gewissen? "Lasset uns doch keine anderen Übel mehr in der Welt anerkennen, als die Sünde allein!" mahnt uns der heilige Augustinus (Psalm 138), "kein anderes Gut anstreben als Gott zu erlangen und zu dem hingeführt zu worden, was Er uns verspricht.... Weder macht uns das Glück dieser Welt selig, noch seine Widerwärtigkeiten unglücklich."

Ja, wir müssen mit dem hl.Johannes Chrysostomus sogar sagen: "Wenn auch viele behaupten, daß die Hölle das größte aller Übel ist und auch das letzte, so nehme ich dennoch an und predige, daß es viel bitterer ist, Christus zu beleidigen, als von dem Übel der Hölle geplagt zu werden. Ich ermahne euch und bitte, einig mit mir in dieser Sache zu sein." (Hom. 37 in Matth 10). Dies ist allerdings nur dann möglich, wenn wir durch andauernde Kontemplation uns mit der Hilfe von Oben zur Erkenntnis der Erhabenheit Christi und Seiner jungfräulichen Mutter wie des ganzen Himmels durchgearbeitet haben. Mögen wir doch endlich einmal ein wirklich aktives Leben führen! "Wenn wir Christus so lieben würden", bemerkt der hl.Johannes Chr. an einem anderen Orte (Sermo 5 in cap.2 ad Rom.), "so würden wir es schon anerkennen, daß es schwerwiegender ist, Christus den Geliebten zu beleidigen, als die Hölle zu erleben."

Nicht nur aber, daß wir uns gegen die allerhoiligste Dreifaltigkeit vergehen, in der Sünde vergehen wir uns *gegen* uns selbst und werden uns selbst zur Strafe, wie der hl.Augustinus bemerkt: "Du, o Gott, hast eben so anbefohlen, und so

ist dem auch, daß ein jeder ungeordnete Geist sich selbst zur Strafe wird." (Confess. I,12) Dabei aber dürfen wir nicht außer acht lassen, daß dies eine Beschädigung der uns von Gott anvertrauten Substanz ist, für welche wir uns ebenfalls werden verantworten müssen. Niemand ist sein eigenes Eigentum, wie wir bereits betont haben, niemand darf das Ebenbild Gottes, zu dem er geschaffen wurde, zu einer Pratze verzerren!

Die Sünden worden von den Vätern mit Dornen verglichen, welche, indem sie uns zur Lust ziehen, stechend die Seele wie zerreißen. (Vgl, Hl.Gregor, Mor.I, 10,12) "Ja", bemerkt der hl.Gregor an einer anderen Stelle, "die Sünde ist eine Wunde der Seele, von welcher der Prophet Isaias sagt: "Wohin soll ich euch noch schlagen, wenn ihr Sünde auf Sünde häufet? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz betrübt. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln versehen, nicht mit Öl gelindert sind."(1,5-7)

Wie bitter kommt uns im Leben so manches vor, wie selten aber verspüren wir, wie bitter die Sünde ist, bitter für Christus und Seine heiligste Mutter, bitter aber auch für uns! Ist denn die Sünde nicht eine "Wurzel, die Gift und Wermut sproßt"? (Deut. 29,17) Gilt es da nicht, ob der Gewissensbisse, die früher oder später eintreten müssen, und je später umso beißender; und das, was der Prophet Isaias sagt: "Bitter ist den Zechern der Trank"? Wenn wir es auch nicht zulassen wollen, weil unsere Eitelkeit und Eigenliebe es fordert, daß wir bitter enttäuscht sind ob des "neuen Frühlings" in der Kirche, und daß unser so hinausposaunter 'Fortschritt' zu einem Schreckgespenst geworden ist, wie auch daß die Früchte unserer Sünden wirklich bitter schmecken, so gelten dennoch die Worte der Sprüche: "Ihr End' ist bitter wie Wermut und scharf wie ein zweischneidiges Schwert." (5,4)1 da wir durch alles hindurch den Hauch der Vergänglichkeit verspüren müssen und ab und zu mit dem Buch Sirach sagen müssen: "O Tod, wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen findet:" (41,1) Wenn auch solche Menschen ein weiteres Fortleben nicht annehmen, ruft ihnen dennoch das Gewissen zu: "Dein Bosheit wird dich anklagen und deine Entfernung von mir dich schelten. Du sollst inne werden und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß du den Herrn, deinen Gott verlassen und die Furcht vor mir nimmer bei dir ist, spricht Gott, der Herr der Heerscharen." (Jerem. 2,19) Was bleibt uns da anderes übrig, als uns vor Gott, jetzt unserem gerechten Richter zu neigen und mit dem Propheten zu sagen: "Ich will vor dir alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele." (Is. 38,18)

Wer kann uns das Leben mehr vergiften, als wir selbst es tun! Gelten da nicht etwa auch von uns die Worte der Geheimen Offenbarung vom sündhaften Weibe: "In ihrer Hand hielt sie einen goldenen Becher voll ihrer greulichen schmutzigen Buhlerei." (17,5) Dazu bemerkt der hl.Bonaventura, daß alle die, welche von der Schönheit und Lieblichkeit der Geschöpfe zur Sünde verführt werden, gleichsam aus goldenen Gefäßen Gift trinken. (Scrino 2, Dom.3, Pent.)

Schlangenbiß ist die Sünde, sagt der hl.Rupert, von welchen die Menschen geplagt werden, seitdem der erste Mensch von der Schlange, dem Teufel, zur Sünde verleitet wurde.

Nach alter indischer Symbolik ist die Schlange Symbol der göttlichen Gerechtigkeit, und es ist sicher nicht Zufall, daß der böse Geist die Gestalt einer Schlange annahm und hiermit die Gerechtigkeit Gottes dem Menschen vorgaukelte. Lautet doch die Versuchung: Ihr selbst werdet dekretieren, was gut und böse ist, also an der Allwissenheit Gottes teilnehmen! Wie verlockend mußte diese Versuchung sein, wie verlockend ist diese Versuchung auch heute noch, da wir fast ausschließlich alle ohne Gott wie Gott sein wollen. Zum Herrschen bestimmt, ließ sich der Mensch dazu verführen, Alleinherrscher zu werden - mußte aber den Schlangenbiß verspüren und wäre für die ganze Ewigkeit gestorben, wenn Gott selbst nicht Mensch geworden wäre und am Kreuze das Gift an Seinem heiligsten Leibe nicht hätte auswirken lassen. Und so wie einst der fromme Blick auf die eherne Schlange in der Wüste den von den Schlangen gebissenen zur Rettung war, ist auch uns zur Rettung der Blick auf das hl.Kreuz, an dem die GERECHTIGKEIT selbst sich der Gerechtigkeit Gottes als Sühnopfer dargebracht hat.

Wie leicht geben wir nun vergänglichen Dingen den Vorrang und handeln zu unserem eigenen zeitlichen und ewigen Schaden gerade dem Geiste des Evangeliums entgegengesetzt. Der hl.Chrysostomus vergleicht die Seele, die den Sünden verfallen ist, mit einem Garten im Winter, ja einem noch viel schlimmeren, da hier weder Frost noch

Regen einsetzt, Schlamm sich bildet, tiefer Sumpf, sondern noch etwas viel Schlimmeres, dieser Winter gebiert die Hölle und Höllenqualen. Und wie bei starkem Prost die Glieder gefrieren und tot sind, so kommt während des Schauders des Winters der Sünde die Seele nicht mehr ihren Verpflichtungen nach, da das Gewissen wie lahmgelegt ist ob des eisigen Winters der Sündhaftigkeit. (Vgl.Hom. 7 in 2 Cor. 3)

In Anbetracht dessen wollen wir mit dem Psalrnisten rufen: "Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit; und nach der Menge deiner Erbarmnisse, tilge meine Missetat! ... Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden; und alle meine Missetaten tilge!

Ein reines Herz erschaff in mir, o Gott! und den rechten Geist erneuere in meinem Innern!" (Psalm 50)

(Fortsetzung folgt) . Hochw. Dr.theol.Otto Katzer

* * *

WAS WERTVOLL IST, kostet Anstrengung!

Und beim Wertvollsten, das wir haben, unserem G L A U B E N, sollte es anders sein ? Es lohnt sich, sich zu bemühen und auch schwere Artikel zu lesen. In dem Wirrwarr der heutigen Zustände Durchblick und Übersicht zu erlangen, ist schon einige geistige Anstrengung wert. Wie ist es mit Ihnen?

WEIHNACHTEN, DAS FEST DER LIEßE

von Alois Schnitzer sen, Traunstein

Es ist für einen Christen ein erhebendes Gefühl, daß Weihnachten in den meisten Familien gefeiert wird, selbst in Familien, bei denen der Glaube nur sehr mangelhaft vorhanden ist.

Christus ist aus Liebe zu den Menschen in einer Zeit des brutalen Machtherrschens, der Versklavung des einfachen Volkes, Mensch geworden. Dies, um als Gottessohn den Menschen Wege zu weisen, die allein zum einzig wahren Gott führen, Wege, die allein in der Lage sind, die Menschen zu einer friedlichen Lebensgemeinschaft zusammenzuführen.

Seit die Welt besteht, haben es die Mächtigen verstanden, sich an die Menschenführung zu begeben und ihre Wünsche durchzudrücken» Aber entgegen aller Erwartungen kam der erwartete Christus, der doch Gottessohn war, nicht als Kind eines mächtigen Herrschers zur Welt, sondern arm und unscheinbar. Trotzdem wußten die Menschen seinerzeit, daß etwas Großes und kaum Glaubliches sich ereignet hatte. Die Hirten kamen, um anzubeten; Könige kamen nach langer strapaziöser Reise, um vor dem Kinde zu weilen, und die Engel kündeten die Frohbotschaft: "Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" Kein irdisches Königskind hat mit seiner Geburt die ganze Menschheit so aufgerüttelt wie eben die Geburt des Gottessohnes trotz aller Armut. Das ganze spätere Leben und Wirken dieses Gottessohnes ist in seinem Gebot, das Er der Menschheit gab, zusammengefaßt: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte. - Dies ist das erste und größte Gebot, ein zweites ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Christus selbst hat in vorbildlicher Weise sein Leben der Liebe zu allen Menschen gelebt, wenn auch seine ganz besondere Liebe zu den Kleinen, Unbeholfenen und Armen spürbar war. Mir ist nichts bekannt, daß er diese besonders geliebten Menschen mit Wertgegenständen beschenkt habe. Somit dürfte unser weihnachtliches Schenken

nicht als Hauptaufgabe der Liebe bezeichnet werden, obwohl Christus wiederholt zum Schenken an Hilfsbedürftige aufgefordert hat. Wenn solches Schenken Mittelpunkt Seiner Liebe gewesen wäre, dann wäre es für ihn doch ein leichtes gewesen, sich in das Nest reicher Eltern zu setzen und dann ein großes Vermögen zu verschenken. Viel irdische Not hätte Er damit auf Zeit lindern können. Dies wollte Er nicht, Er wollte den Menschen für die Dauer der Erdenzeit mit Seinem Gebot Aufgaben stellen. Er war arm und blieb arm, solange er auf Erden wandelte; dabei hat Er wiederholt die Reichen un Mächtigen kritisiert und trotz dieser Kritik hat Er immer wieder gesagt: Seid der rechtmäßigen Regierung Untertan. Christus hat niemals direkt in das politische, wirtschaftliche und soziale Geschehen seiner Zeit eingegriffen. Somit kann es auch nicht erste Aufgabe unserer Kirche heute sein, in das Geschehen der heutigen Zeit einzugreifen.

Christus wollte nur die Ehre Seines Vaters und in Seinem Auftrage der ganzen Menschheit dadurch helfen, daß Er das verkündete Gebot der Liebe zu Gott und den Nächsten vorlebte und nicht müde wurde, mit vielen Gleichnissen zu erläutern.

Die Engel der Weihnachtsnacht kündeten "Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind". Wir sollen uns also gerade zu Weihnachten fragen: Was ist dieser "gute Wille"? Was ist, was fordert die Liebe nach der Lehre Christi?

So wie Christus Sein ganzes Loben aus Liebe zu Seinem Vater und zu allen Menschenkindern lebte, so soll auch unser ganzes Leben, Denken und Wirken sich auf die Erfüllung der Liebe Christi ausrichten. Diese Liebe sollte uns und ganz besonders die Vertreter unserer Kirche voll ausfüllen und uns lehren, daß wir unter Beweis zu stellen haben, wie sich christliche Liebe erkennbar macht im Priestertum, im Familien- und Berufsleben. Christliche Liebe sollte sich auswirken innerhalb eines Volkes, aber auch im Zusammenwirken der Völker» Es ist Aufgabe der katholischen Kirche, die Menschen das Gebot der christlichen Liebe zu lehren und auch selbst bereit zu sein, auf allen Gebieten menschlicher Berührungspunkte entsprechend zu handeln und zu entscheiden. Die christliche Liebe ist nicht so sehr Umarmung des Mitmenschen, sondern ein verständnisvolles Bemühen, sich in der Erfüllung der Gebote Gottes und der Gebote der Kirche mit den Mitmenschen nach besten Kräften zu vereinigen. Wenn wir das tun, werden bald Ichsucht und Rücksichtslosigkeit aus unserer Litte verschwinden.

Solche Liebe läßt sich nicht in Paragraphen und Gesetzbücher einordnen, weil dieser Rahmen zu eng und zu klein ist. Christliche Liebe muß im Herzen der Mensehen leben und nach Betätigung streben. Christus sagt uns selbst, alle Gesetze (der Menschen) und alle Propheten sollen diesem Gebot untergeordnet sein. Liebe ist Hilfsbereitschaft, ist Verständnis für die Sorgen unseres Nächsten. Liebe ist auf jeden Fall das Gegenteil von Fordern, von Ansprüche stellen. Das Gegenteil von Fordern ist Bereitschaft, zu verzichten, damit sein liebevolles Gemeinschaftsleben ermöglicht wird. Liebe beneidet nicht, prahlt nicht, ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, läßt sich nicht durch Enttäuschungen verbittern. Liebe denkt nichts Arges, hat Freude an der Wahrheit, trägt alles, duldet alles. Wir sehen also, daß christliche Liebe jeden Menschen und alle Lebensbereiche der Menschheit umfaßt.

Für unsere Zeit schreibt bereits am 21.4.1948 die Seherin Maria Silier: Christus sagte ihr: "Bei den Priestern besteht eine Kluft zwischen meiner Lehre und der Praxis. Sie haben vielfach aus der Religion eine Wissenschaft gemacht und einen bloßen Unterrichtsgegenstand. Sie studieren Theologie, um einen akademischen Grad zu erwerben und so auf der gleichen Stufe zu stehen wie ihre ehemaligen Mitschüler in akademischen Berufen. Sie unterrichten Religion, d.h. sie vermitteln religiöses Wissen, aber sie selbst sind von dem, was sie gelernt haben und was sie unterrichten, innerlich nicht warm geworden. Wenn sie unterrichten und predigen, ist ihr Herz nicht dabei, daher vermitteln sie wohl Wissen, aber sie wecken keinen Glauben und entzünden keine Liebe."

Trifft diese Seherin mit ihrem Schreiben von 1948 nicht vielfach die Einstellung der heutigen Priesterschaft? Nur zuviele Priester künden von ihrer Glaubenswissenschaft, ihr Leben aber widerspricht ihrer "Weisheit" ; deshalb wissen sie dem Volk nicht zu erläutern, was Christus mit seinem Hauptgebot von Priesterschaft und Volk erwartet und fordert. Wäre es sonst möglich, daß man sich aus aller Welt zu einer "Synode" in Rom zusammenfindet, um über das Thema zu diskutieren: "Gerechtigkeit und Solidarität für die Welt"? Wie weit dieses Thema und seine Behandlung von christlicher Liebe abweicht, stellt man mit Schrecken fest, wenn man das Arbeitspapier des spani-

schen Weihbischofs Torella Cacance und seiner Kommission zu lesen bekommt. Nachstehender Auszug ist diesem Arbeitspapier entnommen:

> "Unsere hellhörige Jugend muß in diese Arbeit (für mehr Gerechtigkeit und Solidarität in der Welt) ihren lebendigen Schwung, ihre Hochherzigkeit und ihre unverbrauchten geistigen Kräfte einbringen, um eine neue Welt aufzubauen, in der die Würde des Menschen zum grundlegenden Wert erhoben wird».. Hier dürfen die Jugendlichen vielleicht daran erinnert werden, daß in gewissen Situationen, in denen die Grundrechte der menschlichen Person schwer verletzt werden, die Anwendung von Gewalt - nach erfolglosem Einsatz aller legalen Mittel - rechtmäßig sein kann, um diese Rechte durchzusetzen."

Nach meiner laienhaften Überzeugung hat die Kirche viel wichtigeres zu tun, als weltliche Entscheidungen zu treffen. Solche Entscheidungen werden heute von der Welt, den Menschen der heutigen Zeit anders gefällt als vor Jahrzehnten und in weiteren Jahrzehnten wieder anders als heute. Der Kirche lastet man aber, wenn sie heute bei weltlichen Entscheidungen mithilft, in Jahrzehnten noch an, für welche Seite sie sich heute festgelegt hat. Was wird sich wohl Rußland um weltliche Entscheidungen der Bischofskonferenz kümmern? Dort wird weiterhin die Freiheit und Gerechtigkeit mit Gewehrsalven unterdrückt. Dabei bildet sich Rußland ein, nur Rußland habe die Gerechtigkeit und Solidarität; dabei wird keine verständnisvolle, also liebevolle Aussprache zugelassen. Ändern können solche Zustände nur einmal Menschen, die sich der christlichen Liebe verschworen haben. Und solche feenschen heranzubilden und mit dem richtigen religiösen Rüstzeug auszubilden, ist Sache der Kirche.

Daß sich heute eine "Synode" mit einem solch weltlichen Thema befaßt, zeigt nur zu deutlich, wie recht die Seherin Maria Silier in ihrem Brief vom 21.4.1948 vorausgeschaut hat. Die Priester und ihre Oberen vermitteln "Wissen", aber keinen Glauben und entzünden keine Liebe. Aber darf es uns wundern, wenn viele Priester sich auf das gleiche weltliche Gebiet begeben, Paul VI. und die Bischöfe dazu das Beispiel geben?

Das oben bereits auszugsweise wiedergegebene Arbeitspapier des span. Weihbischofs und seiner Kommission mit der Fragestelleung, wann Gewalt angewendet werden dürfe, zeigt mir, daß auch hinter geweihten Gewändern ein Herz schlagen kann, das bereit ist, die christliche Liebe zu geißeln, mit Dornen zu krönen und ans Kreuz zu schlagen. Zumindest sind diesen Herren Geduld und Liebe Fremdwörter, die in ihrer Wissenschaft nicht beheimatet sind. Daß solche Arbeitspapiere überhaupt der Bischofskonferenz vorgelegt werden können, zeigt uns das Niveau dieser Konferenz. Die in Rom Versammelten freuen sich über ihre "wissenschaftlichen" Urteile, so wie sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten freuten über das Urteil, das über Jesus Christus gesprochen wurde. Welchen Weg geht da die katholische Kirche? Ist das überhaupt noch die katholische Kirche, die so handelt und urteilt?

Wer lehrt uns noch Opfergeist und Liebe? Ja, es ist soweit, daß mir ein Brautpaar berichtete, daß dreimal der Brautunterricht festgeigt war und zu guter Letzt vom Pfarrer abgesagt wurde und daß das Brautpaar bei fünf (!) Pfarrern war, um mit einer hl.Messe getraut zu werden, viermal wurden sie abgewiesen mit der Begründung: "Zeitmangel!" Nimmt es einen da wunder, wenn dieser Arbeiter die Freizeit dieser Pfarrer am Wirtshaustisch unter die Lupe nimmt und die anderen Gäste kräftig bei der Kritik mithelfen?

Wenn wir uns schon mit dem Aufgabengebiet der christlichen Liebe befassen, so wollen wir doch auch die Tatsache nicht verkennen, daß in jedem Menschen der Selbsterhaltungstrieb lebt und wirkt. Dieser Trieb ist bestrebt, für sich selbst Vorteile, die das Leben erleichtern und verschönern, zu ergattern ohne Rücksicht, ob diese Ergatterung für den Nächsten Nachteile bringt. Dieser Selbsterhaltungstrieb tritt auch beim Tier und jeder leblosen Kreatur in Erscheinung. Doch Tier und Kreatur sind nicht mit Geist und Verstand ausgestattet wie der Mensch. Der Mensch kann die Vor- und Nachteile, die der Selbsterhaltungstrieb in sich birgt, auseinanderhalten; der Mensch kann erfassen, was ihm zum Heile wird, wie sich Rücksicht und Verständnis füreinander zu einem Vorteil auswirken kann. Der Mensch ist nicht gezwungen, sich dem Rat der Liebe zu beugen; aber wenn er rücksichtslos ist, fühlt sich auch der andere veranlaßt, rücksichtslos zu handeln, und der Rücksichtsloseste wird eben dem Anderen - oder, wie Christus sagt, dem Nächsten - das Leben vergällen und Haß säen; und da und dort sind Mord und Totschlag die Auswirkung des rücksichtslosen Selbsterhaltungstriebes. Dieser Selbsterhaltungstrieb kannn aber auch Menschenmassen zum Zusammenschluß antreiben,

alle zusammen rücksichtslos - sogar im Kampf - durchsetzen zu wollen, und das alles für die sogenannte Selbsterhaltung. Und verhetzte Menschenmassen kennen keine Grenzen und sind auch bereit, für ihr Ziel mit Waffen zu kämpfen. Gewalt ist jedoch das schlechteste Mittel zur Regelung von Meinungsverschiedenheiten.

Außerdem lehrt die Geschichte, daß zuletzt die Gewalt sich immer gegen den wendet, der sie ergreift. Aber wer sagt es heute diesen Völkern, daß es doch besser gewesen wäre, den bloßen Selbsterhaltungstrieb einzudämmen. Der Selbsterhaltungstrieb des einzelnen Menschen wie auch der Völker steht Kontra zur christlichen Liebe. Beim einzelnen Menschen, wie aber auch bei ganzen Völkern, die sich dem Selbsterhaltungstrieb unterwerfen, wird das religiöse Leben und Handeln ausgeschaltet und unterbunden, weil man das Gebot der Liebe nicht brauchen kann» Dieses Gebot fordert eben, den Selbsterhaltungstrieb der Liebe unterzuordnen, und das will man nicht.

Wenn wir uns die Zielsetzung des Gebotes der christlichen Liebe nur ein kleinwenig überlegen - und überlegen sollte sich dies jeder Christ, da diese Gebot das erste und wichtigste Gebot der Lehre Christi ist -, dann kommen wir zu dem Ergebnis:

* daß mit diesem Gebot der Liebe nicht bloß die Christen, sondern alle Menschen - ganz gleich, welcher Glaubensgemeinschaft sie angehören, ja selbst Menschen ohne Glauben, dazu aufgerufen sind, ihr ganzes Leben, Denken und Handeln nach diesem Gebot auszurichten.

* daß dieses Gebot einzuhalten ist von Menschen, die in der ärmsten Hütte, wie von Menschen, die in den Palästen, in den Betrieben groß und klein, in Kirchen, Schulen, Gerichten etc. wohnen und wirken.

* daß dieses Gebot Aufgaben stellt an jeden Menschen, ob er studiert hat oder nicht, ganz gleich, in welchem Gewerbe oder in der Landwirtschaft oder Technik er tätig ist, oder in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft wirkt.

Doch kehren wir zurück zum Ausgangspunkt unserer weihnachtlichen Betrachtung: Weihnachten ist das Fest der Liebe. Die Ilenschen sollen und dürfen lieben Ilenschen Geschenke machen, aber wahre Liebe fordert eben doch etwas mehr, und das soll sich die Menschheit gerade am Pest der Liebe ins Gedächtnis zurückrufen.

Weihnachten soll Anlaß sein, daß jeder Mensch sich auf das besinnt, was gut ist. Jeder Mensch soll erkennen, daß wir nur zur größeren Ehre Gottes leben sollen. Nur in der gemeinsamen tätigen Liebe zu Gott kann es eine Liebe unter den Ilenschen geben - und dies, nur dies kann mit dem "Frieden den Menschen, die guten Willens sind" gemeint sein. Wenn sich jeder Mensch ständig an diese seine Pflicht erinnert, dann hat dies Folgen im Zusammenleben der Menschen, ob dies in den Familien, zwischen jungen und alten Menschen, zwischen Verwandten und Nachbarn, in Vereinigungen oder Organisationen, im ganzen Volk der Fall ist.

Machen wir es uns nicht leicht, indem wir sagen, was kann ich schon ändern in den großen Zusammenhängen des menschlichen Gemeinschaftslebens, ich als kleiner Mann habe darauf keinen Einfluß. Darauf gibt es nur eine Antwort: Wenn die vielen gleichgültigen und trägen Mitläufer nicht wären, würden die großen und brutalen Menschen gar oft nicht bis zum Äußersten gehen können. Aber weil diesen selbstsüchtigen Menschen kein Widerstand entgegengesetzt wird, deshalb können sie die nichtdenkenden und nichthandelnden Mitläufer in ihre Gewalt bekommen. So entscheiden gar oft nichthandelnde Mitläufer den Lauf der Weltgeschichte, und die Nachfolgelasten an menschlichem Leid, an persönlichen Opfern an Hab und Gut werden zur Strafe für Gleichgültigkeit in Tagen und Jahren, in denen gegen die Liebe gesündigt wurde, da Leidenschaften des Erhaltungstriebes geschürt wurden, werden nicht ausbleiben.

Also handeln wir nach unserem Gewissen, handeln wir aus der Verpflichtung, die uns das Gebot der Liebe auferlegt. Dann können und dürfen wir nicht gleichgültig dem öffentlichen und schon gar nicht dem heute leider chaotischen kirchlichen Leben gegenüberstehen. Denken wir auch an Jesu Wort: Wer nicht für mich ist, d.h. wer nicht aktiv handelt und sich nicht mit ganzer Kraft für die gute Sache einsetzt, wer sich nicht anstrengt, der ist gegen mich!

Wenn es mir gelungen sein sollte, Sie, meine lieben Leser, über die Aufgaben der christlichen Liebe zum Nachdenken anzuregen und zum Entschluß zu veranlassen, den guten Willen in die Tat umzusetzen, dann schenken Sie sich selbst und den Ihren das schönste Weihnachtsgeschenk.

DAS GIFTGESPE1 DES DRACHEN

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

In der Schrift ist öfter vom Speien und Ausspeien und vom Gespei die Rede. Wo die Ausdrücke nicht wörtlich zu verstehen sind wie in Is 28,8 und Jere 48,16, werden sie bildlich verwendet von Irrtum und Unsitte. So heißt es Spr 26,11: Wie der Hund sein Gespei wieder frißt, so ist der Narr, der seine Narrheit wiederholt. Und Is 19,14: Ein Schwindelgeist ist über die Fürsten von Zoan ausgegossen, daß sie Ägypten verführen in all ihrem Tun, wie ein Betrunkener taumelt, wenn er speit.

2 Petr greift auf Is 26,11 zurück und gebraucht das Hundebild für diejenigen, die nach ihrer Bekehrung wieder in ihre alte Unsittlichkeit zurückfallen. Die Kirchenväter verwenden das Bild, um den Irrweg im Glauben und die damit verbundene sittliche Fäulnis zu bezeichnen. Hierbei wird ausdrücklich der Satan als Urheber und Verführer genannt. Prosper von Aquitanien nennt den Pelagianismus eine Lehre, die gesättigt ist mit der Galle des alten Drachen und welche die britannische Schlange ausgespien hat.(1)

Jakob von Sarug nennt Satans Versuchung und Verführung ein Drachengespei. Die alte Schlange ist bestrebt, Bitterkeit auszuspeien und die Welt in Fäulnis zu versetzen, aber durch die Kraft der Gebote der Frommen ist es möglich, ihr Gift zu vernichten und ihre List erfolglos zu machen. Der Weg Christi ist höher als der Weg der gewöhnlichen Menschen und erhaben über den Lauf der Natur, Aber die Gelehrten werden irregeführt durch die aufrührerischen Ratschläge des Drachen, so daß sie es nicht verstehen, auf dem rechten Weg zu gehen.(2)

Spr 30,1 ist nach dem lateinischen und hebräischen Text auch von einem "Speier" die Rede (vomens, Qu"i). Der Verdacht liegt nahe, daß wir bei den anscheinenden Eigennamen nicht an Personen, sondern an Gattungsnamen zu denken haben und übersetzen müssen: Worte des Pöbels, dos Sohnes des Speiers, der sagt: Es gibt keinen Gott, es gibt keinen Gott". Der Sinn der Verse ist demnach derselbe wie Ps 14,1: "Es spricht der Tor in seinem Herzen: Es gibt keinen Gotti" Und Weish 13,1: "Töricht sind von Natur aus alle Menschen, die keine Erkenntnis Gottes haben, die aus der sichtbaren Schöpfung nicht den Ewigen erkennen und bei der Betrachtung seiner Werke nicht auf einen weisen Schöpfer schließen."

Ist nicht auch unsere Gegenwart vom Gespei des Drachen übersprüht? Die Glaubenslehre gefährdet durch immer dreistere 'Formulierungen und Falschübersetzungen? Die Sittenlehre in Gefahr durch eine schamlose kode, ja durch Gesetze? Und ein Unterricht, der die Kinder verführt? Das Kirchenrecht geschändet durch Umsturz und Verachtung der Hierarchie?

Daß nur nicht bald ein reinigender Regen, um nicht zu sagen ein Wolkenbruch niedergeht, um die Weide Gottes zu reinigen vom Gespei des Drachen und dem Gestank des satanischen Geträufels. In seinem Büchlein "Moses und Christus" sagt Wilh. Meier: "Als Moses bei seiner Berufung im Auftrage Gottes den Stab hinwarf und dieser sich in eine Schlange verwandelte und die spärlichen Gräser der Wüste mit ihrem Gift begeiferte, daß die Herde Jetrhros keine Weide mehr fand, da mußte Moses seinen wahren Hirteneifer zeigen, nämlich die Schlange am Schwanz fassen, wodurch sie sich wieder in einen Stab verwandelte." (3)

Möchten auch unsere Hirten mutig zugreifen und aller Lüge und Unmoral wehren, die das Gift der Schlange in die Kirche gebracht hat!

---

(1) De ingratis, Cap.1

(2) Olindor: Jacobi Sar. epistolae, Parisiis 1937, Brief 19, S.115 u Brief 21, S.136. Diese Briefe 1-22 in Auswahl hrsggb. von mir, Heiligenkreuz 1971

(3) Passau 1876, S.24

* * *

Beten Sie mit uns cien Rosenkranz für die Kirche: am 2. Dezember um 20h!

DIE ORGANISIERTE TÄUSCHUNG

Ein Bericht über 3 Laienvereinigungen in den USA: CUP, Una Voce, Pro Ecclesia

von M.M.Riley
übersetzt und bearbeitet von Hans Kopp,München

Das Ausmaß des Betruges und Verrates in der katholischen Kirche von heute ist absolut unvorstellbar, es sei denn, man verschafft sich an Hand von gelegentlich durchsickernden Neuigkeiten einen Einblick.

Da gibt es tatsächlich Katholiken, denen der Zusammenbruch unserer Kirche mit einem einzelnen Priester da oder dort verbunden zu sein scheint und die auf diese Weise nur die Spuren verwischen. Ihrer engstirnigen Ansicht folgend geben sie die Schuld an der gegenwärtigen chaotischen "Glaubenskrise" irgendeinem Geistlichen, der sich entschließt, zu heiraten; oder sie beschuldigen einen Priester, der für den Gebrauch von Drogen plädiert: ein anderer Priester vertritt die "freie Liebe", eine ausschweifende Sucht, welche sowohl die künstliche Geburtenkontrolle, als auch die völlig demoralisierende Verneinung jeglicher Reinheit einschließt; oder vielleicht hat sich jene Äbtissin eines Nonnenklosters leichtsinnig und in Schwärmerei für die "Freiheit des II.Vatikanums" ihre Kleider vom Leibe gerissen, - sie hat vielleicht ein Leben außerhalb des Klosters gewählt und hat ihre Arbeit mit den Seelen zugunsten körperlicher Vergnügungen aufgegeben, weil sie auf ein "wenig Sündigen" versessen war, "weil wir doch alle Menschen sind". Solchen Leuten wird dann die ganze Schuld zugeschrieben.

All diese skandalösen Geschehnisse werden lösgelöst und ohne Beziehung zueinander gesehen. Man meint, sie seien "ungewöhnlich", und lebt in der Auffassung, daß sicher alles wieder in Ordnung käme und gesunden würde, wenn nur eine gewisse Sorte von Ordensleuten und Geistlichen die Kirche verlassen würde. Dann - so glaubt man weiter - hätten uns die bedrückenden, schauderhaften Erfahrungen, die wir seit dem Tode Seiner Heiligkeit, des engelgleichen Hirten Papst Pius XII., haben angsterfüllt über uns ergehen lassen müssen, nichts geschadet.

Da gibt es tatsächlich Katholiken, die noch immer irgendwo diesen einzelnen Bischof suchen, welcher angeblich die ganze Verwüstung hervorgerufen hat. Aber der Bischof ihres eigenen Ortes, den sie "persönlich kennen", kann natürlich unmöglich selbst dieser schuldige Frälat sein. Auch "möge es die Kirche verhindern" ..., daß jeman es wagen sollte, den Finger auf den "Bischof von Rom" als auf D E N schuldigen Bischof zu richten, welcher selbst den Verfall und die Zerstörung befiehlt, die heute unsere Kirche und unsere Schulen verschlingen.

Daß allerdings der Schrecken, von dem ich hier rede, allzu weit verbreitet ist, um noch als Serie von bloß einzelnen Umständen gesehen zu werden, entgeht ihrem einschränkenden Wahrnehmungsvermögen. Der uneingeschränkten Mißbilligung solcher Katholiken sind nur einzelne Priester vorbehalten, Theologen eigenen Stils, mit meist unaussprechlichen Namen, deren Meinungen dafür bürgen, daß sie niemals über die erste Seite des unrevidierten Tridentinischen Katechismus hinausgekommen sind.

Spricht man mit Katholiken dieser Art, so bemerkt man, daß ihr Zögern, die schuldigen Missetäter zu benennen, weniger aus einer persönlichen Schwäche stammt, sondern daß es vielmehr eine w o h l ü b e r l e g t e Flucht vor dem "Augenblick der Wahrheit" ist, - eine Flucht vor der Erkenntnis der Wirklichkeit unserer dahinsterbenden katholischen Kirche, Diese Leute werden sogar dann nicht zu überzeugen sein, wenn die Schuldigen tatsächlich aufstehen und ihre bösen Taten bekennen.

ERWACHENDES LAIENTUM

Während des Jahres 1969 hatte eine große Zahl katholischer Laien ihren "Augenblick der Wahrheit", nachdem diese 11 Jahre lang die Aushöhlung der Kirche durch das II.Vatikanum miterlebt hatten. Es war dies der tragische Augenblick, als uns das hl.Meßopfer genommen und damit das rechtmäßige Erbe gestohlen wurde. Nachdem wir einmal durch den Verlust der Messe geweckt waren, wußten wir Katholiken, daß die Zeit herangekommen war, nunmehr die einzelnen Teile dieser Verschwörung gegen die Kirche aufeinander zu beziehen, und wir begannen damit, die zerstörerischen Veränderungen nicht mehr als vereinzelt Auswüchse zu betrachten, sondern sie in ihrer übergeordneten

Einheit zu sehen. Denn: da wir Bischöfe auf der ganzen Welt besitzen, die sich miteinander verbinden, um unsere Kirche zu verändern, so kann die Wirklichkeit dieser V e r - s c h w ö r u n g nicht mehr länger verborgen bleiben - sie kann nicht einmal mehr angezweifelt werden!

DIE FÜHRER DER GRUPPEN

Zugleich mit dem Erwachen der Laien tauchten scheinbar selbsternannte Laienführer auf, welche uns, die opponierenden katholischen Laien, zu Gruppen vereinigen wollten. Die bloße Existenz, aber auch die wachsende Unruhe solcher Zusammenschlüsse wurde nun für jeden Bischof und für jedes Ordinariat zu einem Stein des Anstoßes.

Diese Laienorganisationen vergrößerten die ohnehin wachsende Kluft zwischen Laien und Angehörigen der Hierarchie. Dieser Vorgang wurde von der Verwirrung begleitet, welche die grundlegende Lehre der Kirche betrifft. Das alles verband uns Katholiken miteinander, die wir nur darauf bedacht waren, uns irgendeiner dieser Gruppen anzuschließen, welche selbst nur aus der Angst um den Verlust des Glaubens und wegen der versäumten religiösen Erziehung unserer Kinder entstanden waren. Unsere weiteren Anliegen waren: die Tatsache, daß unser hl.Meßopfer aufgegeben wurde, der Zweifel an der Gültigkeit der Sakramente und die Zerstörung all der übrigen, eifrig gehüteten Schätze in unserer katholischen Kirche durch das II.Vatikanum. Zu dieser Zeit gab es noch keine Zweifel an der Ernsthaftigkeit und der katholischen Rechtgläubigkeit der Zielsetzungen der Laienorganisationen.

DIE IM GLAUBEN VEREINIGTEN KATHOLIKEN (CUF)

Eine dieser so entstandenen Laiengruppen ist die der "im Glauben vereinigten Katholiken" (CUF). Sie wurde angeblich im Jahre 1968 von H.Lyman Stebbins aus New Rochelle, N.Y. gegründet. Ihre Ziele sind laut Grundsatzerklärung der CUP: die "Beendigung der Auseinandersetzung und der Uneinigkeit in der Kirche" ... "Die Organisation ist entschlossen, für eine echte Erneuerung in der Kirche zu arbeiten, wie sie von den Dokumenten des II.Vatikanums gefordert wird." Weitere Grundsätze sind "die Treue zum Papst ___ und zu allen seinen Hirten".

Ich hörte im kai '69 durch einen Telefonanruf zum ersten Mal von dieser Vereinigung. Dieser Anruf kam von dem örtlichen Vertreter der CUP, der meine Briefe zum Thema der hl.Messe in den Zeitungen gelesen hatte. So kam es, daß meine Tochter und ich zum Juni-Treffen der CUP, welches möglicherweise die erste Versammlung dieser Gruppe in unserer Gegend war, erschienen. Es ermutigte uns die Gegenwart dreier Priester auf der Tribüne, Sie waren mir alle als stark und glaubenstreu bekannt. Die Reaktion der etwa hundert erschienenen Katholiken war herzlich; viele betrachteten die neugegründete CUP als Antwort auf ihre Gebete, als Licht am Ende eines dunklen Tunnels. Obwohl das Programm der CUP einigen Zweifel erregte, so hielt es doch das undeutliche Versprechen einer Besserung der Lage der Katholiken, was ihre dahintreibende Kirche anging, aufrecht.

Wenn Sie jemals auf Versammlungen der CUF waren, so werden Sie bemerkt haben, daß man dabei routinemäßig vorzugehen pflegt. Gewöhnlich erzählen die verschiedenen Redner davon, wie sehr sie seit dem Il.Vatikanum von Häresien geplagt worden seien. Dem Vortrag folgen geschriebene Fragen vom Publikum an den Redner. Die meisten Zuhörer sind wegen eben derselben Häresien gleichfalls sehr aufgebracht und verlangen ein Podium für ihre eigene Erzählung. Sie werden jedoch zurückgewiesen. Wohl abgerichtetea Wachen gleich halten die CUF-Führer strenge Ordnung. Bei spontanen Bemerkungen aus dem Publikum blicken sie ungehalten und schneiden Einwände kurzerhand ab. Gewisse niedergeschriebene Fragen werden einfach ignoriert. Zum Beispiel: "Wann klagen wir unseren Erzbischof an?" Solche Fragen werden nicht einmal zu dem Zweck vorgelesen, um ein entspannendes Gelächter auszulösen. Die Versammlungen werden schließlich langweilig, denn die Katholiken werden zu einer zurückhaltenden Verhaltensweise gezwungen. Mit anderen Worten: Die CUP erregt zuerst Hoffnungen, um sie dann um so sicherer zu zerstören.

Auf diese unentschlossene Weise werden bei den CUF-Treffen nur wenige Aktionen vorgeschlagen oder geplant. Selten werden überhaupt welche ausgeführt. Aus persönlicher Erfahrung habe ich gelernt (...), daß eine Gruppe, welche die aufgewendete Mühe auch wert ist, ihr Ziel nur dann erreicht, wenn alle Probleme offen diskutiert werden und wenn Pläne formuliert und gewisse Aktivitäten zur Ausführung derselben festgesetzt werden. Jedoch eine Organisation von angeblich interessierten Katholiken, die sich scheut, gegen das heutige Chaos in der Kirche energisch vorzugehen, um es zu heilen, ist s t e r i l . Eine solche Organisation ist die CUP.

EIN ZUSAMMENTREFFEN

Mein persönliches Zusammentreffen mit H.Lyman Stebbins, dem Gründer der CUF, fand im Juli '69 statt. Momentan - das muß ich gestehen - war ich über seinen Besuch begeistert und dachte daran, mich der CUF als zahlendes Mitglied anzuschließen. Aber das war eine Begeisterung, die in wenigen Stunden dahinschwand.

Stebbins, ein dünner und sehr angespannt wirkender Mensch, erregte meinen Verdacht. Er beschwor das Bild eines besseren Vertreters herauf. Auch versuchte er damals, uns an die Bischöfe zu verhökern. Aber daraus wurde nichts.

Als er hörte, daß einige der Unseren schon mit den beiden Bischöfen aus Louisville wegen der Häresien, die von den Kanzeln herunter gelehrt wurden, sowie wegen der CCD-Bücher, die unser Erzbischof McDonough persönlich voll verantwortete, Kontakt aufgenommen hatten, bekräftigte Stebbins dagegen, daß er seinerseits nicht willens sei, mit unserem Erzbischof darüber zu sprechen. Mehr noch: Er war sogar dagegen, daß CUF-Mitglieder abschätzige Äußerungen wegen der Verbrechen der Bischöfe im Drucke veröffentlichen ließen.

Diese Politik Stebbins' und der CUF wird jetzt in dem CUF-Blatt Newsletter vom Oktober 1970 (Vol.1, No.1, p.2) als Lehrsatz verkündet; "Es ist nicht unsere Hauptaufgabe, einen Bischof oder Priester anzugreifen, wenn er falsch gehandelt hat; es ist von viel größerem Nutzen, wenn man ihm für seine richtigen Handlungen dankt und ihm Hilfe anbietet."

Diese Politik ist insoweit täuschend, als heute die Bischöfe auf Befehl des Vatikan selbst Häresien verbreiten. Wenn wir gegen ihre Machenschaften nicht protestieren und sie wegen dieser Verbrechen nie zur Rede stellen, dann können wir die Bischöfe nie bessern. Sie werden vielmehr in dem Irrtum bleiben, daß wir ihre Schandtaten wünschen, und sie werden uns noch mehr davon aufladen. Einer Organisation, die in eine solche täuschende Intrige verwickelt ist, können sich treue Katholiken unmöglich anschließen. Wir würden ja gegen unser eigenes Wohl und gegen Gottes Willen arbeiten und würden uns selbst nur schaden, indem wir zu weiteren Ausschweifungen in der Kirche Christi beitrügen.

Ich fragte Stebbins: "Wie wollen wir die Bischöfe ändern, wenn wir ihre Schandtaten nie erwähnen?" Er zuckte die Schultern.

Doch als ich Stebbins fragte, wie die CUF die Klagen der Eltern gegen die Bischöfe behandeln wolle und wie sie sich verhalten würde, falls sie Gelegenheit hätte, diese Klagen vor den Papst zu bringen, kam Stebbins zur Sache: Er gab zu, daß er keine Ahnung habe, wie er an den Papst herankommen könne, sagte aber: "Ich kann Sie mit Suenens zusammenbringen - ich bin durch eine Heirat mit ihm verwandt." Was darüberhinaus die Bischöfe betraf, so hatte Stebbins als Führer der CUF nicht die Absicht, ihnen Beschwerden vorzulegen. Diese würden von der CUF zu den Akten gelegt.

Die Konfrontation mit dem CUF-Führer dauerte bis in die frühen Morgenstunden, und Mr.Stebbins verteidigte weiterhin die Bischöfe. Merkwürdigerweise widersprachen auch die anwesenden anderen CUF-Führer nicht der Politik Stebbins'. Schließlich verließ ich mit meiner Familie die Zusammenkunft - von der CUF enttäuscht, doch unbeirrt danach trachtend, der Unordnung und Verwirrung in der Kirche auf den Grund zu kommen und diejenigen herauszufinden, die all das verursacht hatten, ganz gleich, wer sie sind!

Noch am selben Tag telefonierte ich mit dem Verleger der Zeitung WANDERER, ohne zu wissen, daß Alphonse J. Matt,Sr. im National Council der CUF sitzt - ich bekam wenig mehr als ein herzliches Gelächter zur Antwort.

Gegenwärtig bittet die CUF um Unterschriften unter ein "Manifest zum Lob des Papstes und der Kirche"!

EINE ÜBERLEGUNG

Blicken wir zurück, dann sehen wir, wie leicht es 1969 war, die interessierten Katholiken mit der Aufforderung zur "Erneuerung durch das II.Vatikanum" und zum "Gehorsam gegenüber dem Papst" etc. zu fangen. Damals war nämlich die Aufmerksamkeit der meisten Katholiken allein auf die Veränderung der Messe und auf die Irrtümer der CCD gerichtet, deren Ursprung jedoch nur undeutlich zurückzuverfolgen war.

Im Jahre 1971 sieht man jedoch, daß sich die erklärten Ziele der CUF deutlich im Widerspruch zu der wirklichen Situation befinden, in der wir leben.

Dessenungeachtet bittet die CUP unaufhörlich, ihr unsere Kinder zur Gehirnwäsche mit den Irrtümern des Il.Vatikanums zu überlassen. Das soll unter der Leitung neuer Religionsschulen geschehen.

Wie in Gottes Namen können aber die Schulen der CUF wahrheitsgetreu behaupten, den tridentinischen Katechismus zu lehren, während sie zugleich Treue gegenüber dem II.Vatikanum fordern, das dem Konzil von Trient direkt entgegengesetzt ist. Diese beiden Konzile sind unversöhnlich: Das eine ist katholisch, das andere antikatholisch.

Die katholische Religion nach dem tridentinischen Katechismus zu lehren und zugleich dem II.Vatikanum anzuhängen, heißt das Unmögliche versuchen. Die Lehrer der CUF können, wenn sie ehrlich sind, nicht die Opfermesse Christi auf dem Altar mit dem Gemeinschaftsmahl nach dem neuen Ordo, das auf einem Tisch gefeiert wird, versöhnen. Das eine ist Verehrung Gottes, das andere die teuflische Verehrung des Satans. Doch gerade zu dieser teuflischen Verehrung des Satans schicken die Lehrer der CUF unsere Kinder!

Wie wollen die Lehrer der CUF die 10 Gebote Gottes mit der Unmoral des Il.Vatikanums versöhnen? Wie steht es mit dem Verschwinden der 7 Sakramente?

Sie haben folglich recht, wenn Sie fragen, wie denn die CUF-Schulen von den übrigen "katholischen" Schulen unterschieden seien. Denn beide verkünden dieselben Irrtümer des Il.Vatikanums. Und weil sie sich der echten katholischen Lehre nicht unterwerfen wollen, deshalb sind die CUF-Schulen nichts als täuschende Fallen für unaufmerksame Katholiken, Von den 500 Dollar Unterrichtsgebühr will ich gar nicht reden.

RESULTAT: Man muß die katholischen Eltern darauf hinweisen, daß sie sich der CUF und ihren Schulen nicht anschließen. Man braucht ja nur zu erkennen, daß die geheuchelten Zielsetzungen der CUF unseren Widerstand abschwächen, und daß diese Gruppe versucht, die kämpfende Kirche für die häretische Hierarchie und den apostatischen Papst einzunehmen. Der erklärte Zweck der CUF ist der "Gehorsam gegenüber dem Papst und seinen Hirten". Doch dies ist jetzt als Versuch entlarvt worden, die opponierenden Katholiken, die eine lebendige Macht darstellen, zu beruhigen.
Außerdem: Berührt es nicht eigenartig, daß Stebbins wohl Unterschriften zum Lob des Papstes sammeln kann, sich aber weigert, Klagen vor den Papst zu bringen?

U N A V O C E

Aus Enttäuschung über die CUF wandte ich mich an die Una Voce um Hilfe. Ich hatte nämlich gehört, daß sich diese Gruppe für die Beibehaltung der tridentinischen Messe einsetzt

Inzwischen war ich jedoch ein wenig klüger geworden und erbat mir von dem Präsidenten der Una Voce-USA, John McManemin, eine Kopie der Grundsatzerklärung, um die Ziele dieser Vereinigung kennen zu lernen. Meiner Bitte fügte ich einen Entwurf zu einem Kapitel bei, welches wir im Falle unseres Eintritts in die Una Voce gerne in diese Erklärung aufgenommen wissen wollten. Doch McManemin wies einen Satz des Entwurfes als unannehmbar zurück: "... auf diese Weise werden die Gläubigen nicht ohne gültige Sonntagsmesse bleiben". Er erklärte dazu, daß die Una Voce, obwohl sie die tridentinische Messe verteidige, nicht behaupte, der neue Meßordo Pauls VI. sei ungültig.

Als äußerst aufschlußreich über die Una Voce erwies sich die Präambel zu ihrer Satzung: "Im Einklang mit der Tradition der Römisch Katholischen Kirche, den Beschlüssen und Anweisungen vieler Päpste, besonders des Papstes Johannes XXIII. und des Papstes Paul VI., sowie auch der Liturgiekommission des II.vatikanischen Konzils, sieht diese Organisation ihr Hauptziel in der Bewahrung und Ausdehnung des Gebrauchs der lateinischen Sprache und des gregorianischen Gesanges in der Liturgie der Römisch Katholischen Kirche."

Die Verbindung des Begriffs "traditionell" mit dem Il.Vatikanum und der Treue zu den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. ist ausgesprochen doppeldeutig. Das Il.Vatikanum verursachte ja gerade die Trennung vom traditionellen katholischen Glauben, wie man ihn vor diesem Konzil, vor Johannes XXIII. und Paul VI., verstanden und praktiziert hatte, und es herrscht zwischen der traditionellen katholischen Kirche und der nachkonziliären Kirche keine Ähnlichkeit, sondern vielmehr Trennung.

Wir Katholiken wissen genügend über unseren Glauben, um zu erkennen, daß der Weg der Una Voce schlecht ist. Ihre Satzung und ihre Politik beweisen dies.

Zunächst ist da die Bereitschaft der Una Voce, sich mit dem neuen Ordo in lateinischer Sprache zufrieden zu geben in der Meinung, die wahre tridentinische Messe

und der ungültige, wertlose neue Ordo könnten nebeneinander bestehen und ohne Schaden für den Glauben zusammen existieren. - Das ist aber dasselbe, als wenn man sagen wollte, die Kluft zwischen dem atheistischen Kommunismus und der wahren katholischen Kirche sei überbrückbar. Doch ist dies nur ein schändlicher Irrtum des Il.Vatikanums und Pauls VI. Es ist ja dasselbe, als wollte man behaupten, daß Christus und Satan friedlich nebeneinander leben könnten. Aber man erinnere sich nur an Christi Befehl: "Hebe dich hinweg, Satan!"

Die zweite Täuschung der Una Voce besteht darin, daß sie öffentlich behauptet, die Fehler des neuen Ordo lägen in seiner landessprachlichen Übersetzung, wenn er aber in Latein gefeiert würde, dann verschwänden alle diese Fehler wie durch magische Gewalt. Aber Häresie bleibt Häresie, ob sie nun in Latein, Deutsch oder in irgend einer anderen Sprache begangen wird! Was den neuen Ordo Pauls VI. ungültig macht, ist nicht seine Übertragung in die Landessprache: es ist vielmehr die U N F E H L B A R - K E I T der katholischen Kirche, mit welcher sie beschlossen hat, daß allein die Tatsache einer Änderung in der römischen Meßordnung des hl.Papstes Pius V., sei diese auch noch so gering, die geänderte Version ungültig macht!*)

Aber glauben Sie mir, die Verschiebung vom Opfercharakter der Messe zum einfachen Erinnerungsmahl an einem Tisch als Ersatz für einen Altar ist keine geringe, sondern eine bedeutende Änderung. Ohne alle Diskussion brandmarkt sie den neuen Ordo als ungültig.

Da nun eine veränderte Version u n m ö g l i c h die keinesfalls zu ändernde original-tridentinische Opfermesse sein kann, ist es dann nicht betrügerisch, das Gegenteil zu behaupten?

Angesichts der Bestimmungen unserer Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche, welche unfehlbar festgesetzt hat, daß eine geänderte tridentinische Messe ungültig ist, ... daß kein Priester jemals gezwungen werden kann, Gott eine andere Messe als die tridentinische darzubringen, ... daß kein Katholik vor seinem Gewissen dazu verpflichtet ist, einer geänderten Messe beizuwohnen, ... angesichts dieser Bestimmungen ist die entschlossene Haltung der Una Voce, die den neuen Ordo Pauls VI. nicht verdammen will, nicht nur schurkisch, sondern b e t r ü g e r i s c h .

Diese Haltung widerspricht auch der Präambel der Grundsatzerklärung der Una Voce, in welcher sich diese Gruppe zur Treue gegenüber "vielen" Päpsten einsetzt. Oder wurde dieser Satz bewußt undeutlich abgefaßt, damit sich die Una Voce aus der Treueverpflichtung gegenüber dem hl.Papst Pius V. und der tridentinischen Messe herauswinden konnte?

Die "Römisch Katholische Kirche" ist die katholische Kirche, wie sie von Papst Pius V. als die von Christus gegründete Kirche verkündet worden ist. Sie ist aber nicht die Kirche des Il.Vatikanums und nicht die Pauls VI. Indem nun Christi wahrer Kirche die Treue verweigert wird, ist die oben zitierte Präambel entweder eine bewußte Täuschung, oder die Una Voce ist ihren ursprünglichen Absichten gegenüber untreu geworden.

Wenn aber die Una Voce meint, der ungetreue Paul VI. besitze größere Unfehlbarkeit als der hl.Papst Pius V., so ist das eine Dummheit! Mehr noch! Kein Papst darf rechtens einen unfehlbaren Beschluß eines früheren Papstes aufheben. Wenn man die Katholiken dazu verführt, das Gegenteil davon zu glauben, so ist das ein Betrug!

Somit steht fest, daß die Una Voce sowohl Unkenntnis der wahren katholischen Kirche im Allgemeinen, als auch Unkenntnis der Opfermesse Christi im Besonderen zeigt.

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Heft)

Der vorstehende Beitrag ist die Übersetzung eines Artikels aus der amerikan. Zeitschrift VERITAS.

---

*) Diese Aussage scheint uns in dieser Form ungenügend begründet. - Anm.d.Red

* * *

Z U R N E U E N " M E S S E " :

Nach den Erklärungen von Mgr.W.Baum, Vorsteher der amerikan."kathol." Bischofskommission, haben sich die protestantischen Theologen a k t i v an der sog. liturgischen Erneuerung in Rom, u.a. in bezug auf die hl.Messe beteiligt. Siehe WORLD TRENDS 23, S.30 nach THE DETROIT NEWS v.27.Juni 1967.

ANTWORT AUF PERE BARBARAS "OFFENEN BRIEF AN DIE 'PROTEST-PRIESTER'"

von
Dr. Hugo Maria Kellner

In seinem im November 1971-Heft der EINSICHT unter dem obengenannten Titel veröffentlichten Aufsatz fordert Père Barbara, einer der Führer des "Zweiten Marsches nach Rom", die "Protest-Priester" in der gegenwärtigen katholischen Kirchenorganisation und die sie unterstützenden Bischöfe auf, diese zu verlassen und sich offen dem offiziellen Protestantismus anzuschließen, da dieser bereits seit Jahrhunderten ihren "Protesten" Raum gegeben habe.

Dieser Rat Père Barbaras zeigt, daß er der Ansicht ist, daß die gegenwärtige katholische Kirchenorganisation noch identisch mit der wahren katholischen Kirche, also noch die Künderin und Verwalterin des von Christus gelehrten, orthodox-katholischen Glaubens ist und daß die von ihm angegriffenen Priester und Bischöfe gegen die von der gegenwärtigen, katholischen Kirchenorganisation vertretenen, orthodox-katholischen Glaubenssätze und Glaubenspraktiken "protestieren" wie weiland die protestantischen Revolutionäre des sechzehnten Jahrhunderts in der damaligen katholischen Kirchenorganisation.

Wenn diese Annahme Père Barbaras der Wirklichkeit entsprechen wür e, könnte es in der Tat keine bessere Befriedigung der eigenen Wünsche der "Protest-Priester" und "Protest-Bischöfe" geben als den Rat Père Barbaras zu befolgen, nämlich aus der gegenwärtigen katholischen Kirchenorganisation auszutreten und sich dem Protestantismus anzuschließen. Der angeratene Auszug der, protestantischen Ideen anhangenden Priester und Bischöfe hätte nach den Vorstellungen Père Barbaras die Folge, daß dadurch die katholische Kirche wieder in ihrer alten Glaubensglorie hergestellt würde, wie dies im 16.Jahrhundert in der Gegenreformation geschah. Damit wäre die Idee der "katholischen Gegenreformation im 20.Jahrhundert" des Abbé de Nantes, eines der Gesinnungsgenossen Père Barbaras, verwirklicht.

Daß die Annahmen Père Barbaras und seiner Gesinnungsgenossen einen fundamentalen Fehler aufweisen müssen, ist offensichtlich aus folgender Tatsache: Während in der Reformation des 16.Jahrhunderts die "Protest-Priester" und die "Protest-Bischöfe" in Massen die katholische Kirchenorganisation verließen und eigene Sekten bildeten, hat bisher in unserem Jahrhundert unter den nach Hunderttausenden zählenden "Protest-Priestern" und den über 2000 zählenden "Protest-Bischöfen" kaum ein einziger den so selbstverständlich klingenden, wohlmeinenden Rat Père Barbaras befolgt.

Der wahre Grund für dieses Verhalten der "Protest-Priester" und "Protest-Bischöfe" besteht darin: Sie haben es gar nicht nötig, die gegenwärtige katholische Kirchenorganisation zu verlassen, um nach ihren, vom orthodox-katholischen Glauben schärfstens abweichenden, protestantischen Grundsätzen denken und leben zu können. Denn diese Kirchenorganisation selbst lehrt und duldet diese protestantischen Grundsätze, weil sie selbst zu einer protestantischen Sekte geworden ist.

Schon in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil war nämlich in der katholischen Kirchenorganisation der orthodox-katholische Glaube durch die protestantisierende "kerygmatische Katechese" des Jesuiten Joseph Andreas Jungmann bereits weitgehend zersetzt worden, und zwar unter dem stillschweigenden, Ja teilweise offenen Eingeständnis des sogenannten "Lehramts" dieser Organisation. Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen vollendeten die Protestantisierung der katholischen Kirchenorganisation.

Was Père Barbara und seine Weggenossen insbesondere nicht sehen wollen, ist die Tatsache, daß der von ihnen immer noch als legitimer Papst angesehene Paul VI. der Führer der Protestantisierung der katholischen Kirchenorganisation war und ist:

- Es war Paul VI., der schon vor seiner Papstwahl die protestantisch-apostatischen Lehren dor "kerygmatischen Katechese" P.Jungmanns in sich aufgenommen und öffentlich vertreten hat (siehe meinen Aufsatz Nr.21, der im Juni 1971 und Juli-Heft der EINSICHT erschienen ist). Es war Paul VI., der den Glaubensverräter Jungmann während seiner päpstlichen Amtszeit förderte.

- Es war Paul V.., der das häretisch-apostatische "Dekret über Ökumenismus" des Zweiten Vatikanischen Konzils unterschrieb und für seine Ausführung sorgte,
  indem er die Errichtung "ökumenischer Kommissionen" an allen Bischofssitzen duldete,
  indem er katholisch-protestantische Gottesdienste zuließ,
  indem er die "Verbrüderung" katholischer und protestantischer Seminarien zuließ.
- Es war Paul VI., der den protestantisch-katholischen "Ökumenismus" in jeder Weise förderte, z.B.
  indem er für diesen Zweck ein besonderes "Sekretariat für die Einheit der Christen" im Vatikan unterhält,
  indem er den "Erzbischof" von Canterbury nach Rom einlud, ihn bei dieser Gelegenheit umarmte und mit ihm gemeinsam öffentlich betete,
  indem er den protestantischen Weltkirchenrat in Genf offiziell besuchte.
- Es war Paul VI., der die katholische Ehegesetzgebung zugunsten des Protestantismus änderte.
- Es war Paul VI., der die Ersetzung des katholischen Altars durch den protestantischen "Tisch" einführte.
- Es war Paul VI., der die bewußte Fälschung der von Christus gesprochenen Wandlungsworte im protestantischen Sinne (Ersetzung von "für viele" durch "für alle" in den landessprachlichen Wandlungstexten) und das dadurch verursachte Ungültigmachen des hl.Meßopfers geduldet und selbst mitgemacht hat.
- Es war Paul VI., das souveräne Haupt der katholischen Kirchenorganisation, der durch seinen "Novus Ordo Missae" ein Wesenselement des Erlösungswerkes Christi und damit des orthodox-katholischen Glaubens, nämlich das hl.Meßopfer, zerstörte, indem er der Messe eine typisch protestantische Interpretation gab, die den Opfer- und Sakramentscharakter der Messe leugnet.

Es waren schließlich alle regierenden Bischöfe der katholischen Kirchenorganisation, die ohne irgend eine Ausnahme den "Novus Ordo Missae" ohne öffentlichen Protest annahmen.

Durch diese in der Abschaffung des Meßopfers sich ausdrückende, für den Protestantismus charakteristische Zurückweisung der Erlösung Christi zu den von Christus gesetzten Bedingungen durch alle verantwortlichen Leiter der katholischen Kirchenorganisation, Papst sowohl wie alle regierenden Bischöfe, ist diese Organisation als Ganzes zu einer protestantisch-apostatischen Sekte geworden, die nach St.Paulus in Hebr.6:4-6 keine Aussicht hat, zu katholischer Rechtgläubigkeit zurückzukehren, da sie die Erlösungsgnaden Christi zurückgewiesen hat. Tatsächlich ist auch niemals eine solche Rückkehr einer protestantischen Sekte erfolgt.

Während also in der sogenannten Reformation des 16.Jahrhunderts nur ein Teil der katholischen Kirchenorganisation zum Protestantismus abgefallen ist und der nicht abgefallene Teil durch die sogenannte Gegenreformation konsolidiert wurde, in der das Konzil von Trient die entscheidende Rolle spielte, ist nun die gesamte katholische Kirchenorganisation einer zweiten Angriffswelle des Protestantismus zum Opfer gefallen und hat nicht nur aufgehört, mit der katholischen Kirche identisch zu sein, sondern hat mit ihr überhaupt nichts mehr zu tun.

Unter diesen Umständen muß die von Abbê de Nantes erträumte "Gegenreformation des Zwanzigsten Jahrhunderts", mit der er eine Rückkehr der gegenwärtigen katholischen Kirchenorganisation zu katholischer Rechtgläubigkeit erreichen will, als eine Utopie bezeichnet werden, da für eine solche Gegenreformation alle Voraussetzungen fehlen, insbesondere die legitimen Organe für die Durchführung einer Gegenreformation. Im 16.Jahrhundert konnte das Trienter Konzil sein gegenreformatorisches Werk leisten, weil in dem noch nicht abgefallenen Teil der katholischen Kirchenorganisation noch orthodox-katholische Päpste und orthodox-katholische Bischöfe vorhanden waren, die dieses Konzil bilden konnten. Aber zur Bildung des von Abbé de Nantes propagierten Dritten Vatikanischen Konzils, von dem er sich ein der Leistung des Trienter Konzils entsprechendes gegenreformatorisches Werk verspricht, fehlt es an einem legitimen, d.h. orthodox-katholischen Papst und an legitimen, d.h. orthodox-katholischen Bischöfen. Man kann eben in einer protestantischen Sekte, zu der die katholische Kirchenorganisation geworden ist, schlechterdings keine katholische Gegenreformation durchführen.

Der Grund für die den fundamentalen Regeln katholischer Dogmatik hohnsprechenden Phantasmagorien des Abbé de Nantes ist sein häretischer Kirchenbegriff. Er ist nämlich offenbar der irrigen Meinung, daß bei Papst und Bischöfen Glaube und kirchliche Jurisdiktion unabhängig voneinander existieren können in dem Sinne, daß Papst und

Bischöfe immer noch eine legitime Jurisdiktion ausüben und damit die katholische Kirche darstellen können, auch wenn sie vom orthodox-katholischen Glauben abgefallen sind. Nach orthodox-katholischer Lehre ist aber kirchliche Jurisdiktion nur ein Adjunkt (Gehilfe) des othodox-katholischen Glaubens, die zur Förderung dieses Glaubens geschaffen ist und aufhört, sobald der Träger der Jurisdiktion vom orthodox-katholischen Glauben abfällt Siehe in diesem Zusammenhang: Denzinger, Systematischer Index Hg (Jurisdiktion), wo ausgeführt wird: "Die Natur der Jurisdiktion: Die Kirche hat die Jurisdiktion, die den Aposteln und ihren Nachfolgern gegeben wurde (379)» um die Seligmachung von Seelen und die Reinheit des Glaubens zu erreichen (675)..." • Deshalb hört, wie für jeden gewöhnlichen Katholiken, auch für Papst und Bischöfe die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche mit dem Abfall vom orthodox-katholischen Glauben auf. (Siehe auch St.Thomas von Aquin, Summa Theologica III, q.8, a.3| Pius XI. in seiner Enzyklika "Kortalium Animos", 1928; Pius XII. in seiner Enzyklika "Mysterii Corporis Christi", 1943.) Der vom orthodox-katholischen Glauben zum Protestantismus abgefallene Paul VI. und die vom selben Glauben zum Protestantismus abgefallenen Bischöfe stellen deshalb nicht mehr die katholische Kirche, sondern eine protestantische Sekte dar.

Auch Père Barbara steht, wie sein "Offener Brief" zeigt, dem häretischen Kirchenbegriff des Abbé de Nantes und seinen utopischen Kirchenreformplänen nahe.

Der Abfall der katholischen Kirchenorganisation zum Protestantismus stellt natürlich nicht das Ende der katholischen Kirche dar, die nach Christi Versprechen bis zum Ende der Zeit fortbesteht. Sie lebt fort in den wenigen, ihrem katholischen Glauben treu gebliebenen Priestern und Laien, die in Übereinstimmung mit der einige Zeilen vorher belegten katholischen Lehre allein Kitglieder der wahren katholischen Kirche sein können. Wegen ihres besonderen Merkmals, das winzige, glaubenstreue Überbleibsel nach einem großen Glaubensabfall zu sein, ein Merkmal, das in vollkommener Übereinstimmung mit den biblischen, endzeitlichen Voraussagen steht (siehe z.B. 2 Thess. 2,3; Luk.18:8; Matth.24:10,11; 24:24), wird sie wohl am treffendsten als die "katholische Restkirche" bezeichnet. Diese gilt es nun, nach dem Willen Christi zu organisieren, damit ihre Mitglieder mit einem orthodox-katholischen Religionsunterricht und gültigen Messen und Sakramenten versorgt werden können, die sie zur Erlnagung ihres Seelenheiles benötigen.

Aufgrund der vorstehend gegebenen Einschätzung unserer Kirchenlage, deren Wahrheitsgehalt durch ihre Übereinstimmung mit orthodox-katholischem Dogma und den göttlichen, endzeitlichen Voraussagen der Hl.Schrift offenkundig ist, muß Père Barbara, in Umkehr seines eigenen Rates an die "Protest-Priester", angeraten werden, die zu einer protestantischen Sekte gewordene katholische Kirchenorganisation zu verlassen, wenn er ein katholischer Priester sein und bleiben will, und sich der katholischen Restkirche zur Verfügung zu stellen.

*

A n m e r k u n g d e r R e d a k t i o n :

Die Kontroverse zwischen dem hochw. Herrn Pater Barbara und Herrn Dr.Kellner hat zur Grundlage, daß der Ausdruck "römisch-katholische Kirche" derzeit infolge der mit der Reform eingetretenen Lage zweideutig geworden ist. Man kann nämlich unter dieser "römisch-katholischen Kirche" das unwandelbare und lebendige Magisterium (Lehramt) und alle jene, die ihm treu geblieben sind, verstehen oder aber die neuprotestantische Reformkirche Pauls VI. und aller jener Bischöfe, Priester und Laien, die mit ihm das Reformwerk betreiben. EINSICHT hat den "Offenen Brief an die Protestpriester" des hochw.Herrn Pater Barbara unter der Voraussetzung gebracht, daß er mit der "römisch-katholischen Kirche" das unwandelbare Magisterium und die diesem entsprechend lobenden und handelnden Glieder der Restkirche gemeint hat, und nicht das, was Herr Dr.Kellner die "Kirchenorganisation" nennt, nämlich die betrügerisch unter dem Namen "römisch-katholische Kirche" handelnde neuprotestantische Reformgesellschaft unter Paul VI.

Solange die Restkirche sich nicht juridisch von der apostatischen Reform'kirche' getrennt hat, wird der hier vorliegende unklare Sinn der Bezeichnung "römisch-katholische Kirche" höchstwahrscheinlich fortbestehen. Um so wichtiger ist es, daß jeder von uns, der sich dieses Fachausdrucks bedient, zugleich klar zu erkennen gibt, was er mit ihm bezeichnen will.

* * *

DIE HL.KATHARINA LABOURE und die wunderbare Medaille der Unbefleckten

von Heinrich Storm, I Hinchen

"In derselben Stunde jubelte er im Heiligen Geiste und sprach: 'Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber geoffenbart hast. Ja Vater, so war es wohlgefällig vor Dir.' " (Luk. 10:21.)

An dieses Wort Jesu wird man erinnert, wenn man das Leben und die Gestalt der hl.Katharina Labouré betrachtet. Nichts gibt es dort, was einem nur mit weltlichem Maß messenden Auge groß erscheinen könnte. Und doch war gerade diese schlichte und demütige Frau dazu ausersehen, wahrhaft Großes und Herrliches zu schauen und als Mittlerin der Gnaden, die Maria, die unbefleckt Empfangene, bei ihrem göttlichen Sohn für die Menschen erfleht, zu wirken.

Zoe-Catherine Labouré wurde am 2.Mai 1806 zu Fain-les-Montiers, einem burgundischen Dorf, als 9. von elf Kindern einer angesehenen und gläubigen Bauernfamilie geboren. Bereits im Alter von 10 Jahren verlor das Kind die geliebte Mutter, und bei diesem erschütternden Erlebnis brachte es zum 1 .Mal seine große Verehrung der himmlischen Mutter zum Ausdruck; Es umarmte innig eine Statue der Gottesmutter, die in der elterlichen Wohnung stand, und rief dabei aus: "Maria, liebste hutter!"

Zoe-Catherine hat von nun an keine leichte Jugend mehr. Bereits zwei Jahre später tritt ihre älteste Schwester in den Orden der Vizentinerinnen ein, und auf die schwachen Schultern der erst Zwölfjährigen fällt die Last des bäuerlichen Haushaltes, den sie nun, zusammen mit einer zwei Jahre jüngeren Schwester, versorgen muß. Alle sind voll Bewunderung für dieses Kind, das es trotz seiner schweren Pflichten noch fertigbringt, jeden Morgen den weiten Fußweg in die nächste Stadt zu unternehmen, um dort mit tiefster Andacht der heiligen Messe beizuwohnen. Doch damit nicht genug, legt Zoe-Catherine sich seit ihrem 14.Lebensjahr über die ohnehin schon harte Arbeit hinaus noch weitere schwere Opfer auf. Jeden Freitag und Samstag fastet sie streng, und alle Mühseligkeit ihres Alltags opfert sie Gott als Beweis ihrer Liebe auf. Immer stärker wird in ihr das Bedürfnis, ihr Leben ganz dem Herrn zu weihen, und in ihrem 18.Lebensjahr schließlich faßt sie den Entschluß, in ein Kloster einzutreten.

Nachdem sie ihren Willen bekannt gemacht hat, ergeht es ihr zunächst genauso wie so vielen Heiligen vor und nach ihr: Kan versucht, ihr ihr Vorhaben auszureden, und vor allem ihr Vater sträubt sich dagegen, auch diese Tochter zu verlieren. Zoe-Catherine kann jedoch nichts mehr von ihrer Entscheidung abbringen. Als sie nach einigen Jahren alle Widerstände überwunden hat, tritt sie, ihrem Herzenswunsch gemäß, in die Kongragation der Barmherzigen Schwestern des hl.Vinzenz ein.

Wie überhaupt in ihrem Leben, so ist Schwester Labouré auch während der entscheidenden Zeit ihres Noviziats im Mutterhaus der Schwestern in I aris nicht weiter hervorgetreten. Alle ihre Pflichten erfüllt sie willig, ja freudig, geht sie doch ganz in ihrer Berufung auf. Aufmerksamen Beobachtern fällt allerdings schon damals die geradezu wunderbar zu nennende Andacht der stillen und bescheidenen Schwester bei der Feier des hl.Opfers auf. Als sich später unter den Vinzenzschwestern die Kunde davon verbreitet, daß einer ihrer Mitschwestern die Jungfrau Maria erschienen sei, äußert sich eine von ihnen: "Wenn die seligste Jungfrau einer Noviziatsschwester erschienen ist, so ist es nur meine Schwester Labouré. Dieses Kind ist ausersehen, die größten Gnadenerweise des Himmels zu empfangen."

Das Urteil dieser erfahrenen Schwester entsprach voll und ganz der Wahrheit. Die hl.Katharina Labouré wird schon von früher Jugend an mit Visionen und Gesichten begnadet. Bereits bei ihrem Eintritt in den Orden hatte sie von Traumerscheinungen des hl.Vinzenz berichtet, der sie in seine Genossenschaft berufen habe. Kurz nach ihrem Eintritt ins Mutterhaus von Paris erscheint ihr an drei aufeinanderfolgenden Tagen, als sie vor dem Schrein des hl.Vinzenz betet, das Herz dieses Heiligen. Über diese Vision berichtet sie später: "Das Herz erschien mir drei Tage hintereinander immer in anderer Gestalt: zuerst weiß wie Fleisch, was Frieden, Unschuld, Ruhe und Eintracht anzeigen sollte, dann sah ich es rot wie Feuer, zum Zeichen, daß in den Herzen die Liebe brennen

soll,.., dann sah ich es ganz dunkelrot, was mich mit großer Trauer erfüllte. Ich wurde von einer solchen Traurigkeit befallen, daß ich sie kaum überwand." Weiter berichtet die Heilige: "Es wurde mir auch eine andere große Gnade zuteil, daß ich nämlich unseren Herrn im Allerheiligsten Sakrament sah, und zwar durch die ganze Zeit meines Noviziates, außer wenn ich zu zweifeln begann." Nach diesen großen Gnadenerweisen hat Schwester Labouré nur noch einen sehnlichen Wunsch: die zu sehen, der sie seit früher Kindheit ihre ganze kindliche Liebe entgegenbringt, ihre himmlische Mutter Maria.

In der Nacht vom 18. auf den 19.Juli 1830 wird Schwester Labouré plötzlich von einer Stimme beim Namen gerufen. Sie erwacht und erblickt einen weißgekleideten Knaben, der zu ihr sagt: "Komm in die Kapelle, die seligste Jungfrau wartet auf dich!" Sie wird daraufhin von dem Knaben zur Kapelle geführt, und nachdem sie dort einige Zeit in freudiger Erwartung gekniet hat, hört sie wiederum seine Stimme: "Da ist die seligste Jungfrau". Die hl.Katharina berichtet selbst: "Als ich dann auf die seligste Jungfrau hinblickte, stürzte ich mich sozusagen auf sie zu und warf mich auf dem Stufen des Altares auf die Knie, indem ich meine Hände der seligsten Jungfrau auf den Schoß legte» Da verbrachte ich die süßesten Augenblicke meines Lebens. Es wäre mir unmöglich zu sagen, was ich alles empfand,"

Von den Worten, die Maria in dieser Nacht an die Seherin richtete, seien hier nur die wichtigsten wiedergegeben: "Mein Kind, Gott will Dich mit einer Aufgabe betrauen. Du wirst viel zu leiden haben, aber bedenke, daß es zur Ehre Gottes ist. Man wird Dir widersprechen, doch die Gnade wird mit Dir sein, fürchte nichts. Sage es mit Vertrauen und Einfalt, habe Vertrauen,.. Die Zeiten sind sehr schlimm. Es wird viel Unglück hereinbrechen... Aber komm hierher zum Altare, da werden Gnaden über alle ausgegossen werden, die mit Vertrauen und Andacht darum bitten werden."

Am 27.November 1830 erscheint Maria der Schwester ein zweites Mal, als diese in der Kapelle betet. Die Erscheinung der Jungfrau beschreibt die Heilige: "Als ich hinblickte, sah ich die seligste Jungfrau, aufrechtstehend, angetan mit einem weißen, in rötlichem Glanz gleich der Morgenröte schimmernden Gewande... Ihr Haupt war mit einem weißen Schleier bedeckt, der zu beiden Seiten bis auf die Füße herabwallte.,. Das Gesicht war ziemlich unvorhüllt, und die Füße ruhten auf einer Erdkugel... In ihren Händen hielt die seligste Jungfrau in der Höhe des Gürtels eine kleinere Kugel, die die Welt vorstellte... Flötzlich bedeckten sich ihre Finger mit kostbaren Ringen, die mit herrlichen Edelsteinen besetzt waren. Von diesen Edelsteinen gingen leuchtende Strahlen aus, daß die ganze Gestalt der seligsten Jungfrau in helles Licht gehüllt wurde..." Maria spricht nun die Worte: "Die Kugel, die Du siehst, stellt die ganze Welt vor und auch jede einzelne Person. Die Strahlen sind ein Sinnbild der Gnaden, die ich über jene ausgieße, die mich darum bitten." Daraufhin sieht Schwester Labouré, wie sich um die Erscheinung der Jungfrau ein ovaler Rahmen bildet, auf dem die Worte zu lesen sind: "Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen." Eine Stimme sagt zu ihr klar und deutlich: "Laß nach diesem Muster eine Medaille prägen. Alle Personen, die sie tragen, werden große Gnaden erlangen, die Gnaden werden reichlich sein für jene, die sie mit Vertrauen am Halse tragen." Nun scheint sich für die Seherin das Bild umzudrehen, und auf seiner Rückseite sieht sie den Buchstaben M, von einem Kreuze überragt, das auf einem Querbalken ruht, unter dem M aber die heiligsten Herzen Jesu und Mariens, das erste mit einer Dornenkrone umgeben, das zweite von einem Schwert durchbohrt.

"Du wirst viel zu leiden haben", hatte Maria der Schwester Labouré prophezeit, und dieses Wort geht nun in Erfüllung, als sie, getreu ihrem Auftrage, ihrem Beichtvater von den Erscheinungen berichtet und ihn bittet, die Prägung der Medaille zu veranlassen, Pater Aladel kann zunächst, obwohl er ein frommer und kluger Mann ist, seine Zweifel nicht überwinden. So verbringt Schwester Labouré eine Zeit größter Betrübnis und Verzweiflung, indem sie sich weder jemandem außer ihrem Beichtvater anvertrauen, noch dem Befehl der Himmelskönigin nachkommen kann. Die Zweifel des Paters schwinden erst, als die Schwester ihm von einer dritten Erscheinung berichtet, in der sie den nämlichen Auftrag, nämlich die Medaille prägen zu lassen, erhalten hat. Endlich, am 30.Januar 1832, erhält sie eine der beiden ersten nach dem Bilde der Erscheinungen geprägten Medaillen. "Jetzt muß man sie verbreiten", ist das einzige, was sie, überglücklich, sagen kann.

Nun beginnt ein stetiger, unaufhaltsamer Siegeszug der Medaille, der man bald den Namen der "Wunderbaren" gibt. Der erste, der ihre wunderwirkende Macht erfährt,

ist der Erzbischof von Paris; Auf seine Anrufung der unbefleckt Empfangenen von der Wunderbaren Medaille hin bekehrt sich der abgefallene Erzbischof von Mecheln, de Pradt, auf dem Sterbebett. Überall dort, wo die Wunderbare Medaille verbreitet wird, hört man bald von Bekehrungen, Heilungen und Gebetserhörungen derer, die auf ihre Hilfe vertrauen.

Einen noch größeren Aufschwung erlebt ihre Verbreitung und Verehrung, als im Jahre 1836 der heiligmäßige Pfarrer Dufriche Desgenettes in der Pariser Pfarrei "Notre Dame des Victoires" die "Bruderschaft vom unbefleckten Herzens Mariens zur Bekehrung der Sünder" gründet. Die Statuten dieser Bruderschaft verpflichten ihre Mitglieder, jeden Morgen alle ihre Arbeiten, Gebete, Andachtsübungen und Bußwerke, die sie am Tag verrichten, dem heiligen Herzen Mariens aufzuopfern, mit ihm die heiligste Dreifaltigkeit und das göttliche Herz Jesu anzubeten und von Gottes Barmherzigkeit die Bekehrung der Sünder zu erflehen. Sie sollen ferner die Wunderbare Medaille tragen und täglich mit Andacht, mehr mit dem Herzen als mit dem Munde, ein Ave Maria und das "Gedenke" beten sowie so oft wie möglich die Anrufung "Maria, du Zuflucht der Sünder, bitte für uns". Auch durch diese Bruderschaft erwirkt Maria bald viele wunderbare Bekehrungen; in der Pfarrei des Pfarrers Desgenettes selbst erlebt das beinahe abgestorbene religiöse Leben einen neuen Aufschwung, Die hl.Theresia vom Kinde Jesu berichtet später einmal über ihren Besuch in N.D. des Victoires: "In Paris zeigte uns Papa alle Sehenswürdigkeiten, aber für mich hatte nur eine einzige Reiz und Anziehungskraft, und das war das Heiligtum unserer lieben Frau vom Siege. Ich vermag es nicht auszusprechen, was ich an dieser Segensstätte empfand: Es wurden mir Gnaden zuteil, ähnlich jenen, die ich am großen Tag meiner ersten heiligen Kommunion empfangen hatte. Mein Herz strömte über vor Glück und seligem Frieden. Hier zeigte mir meine himmlische Mutter, die allerseligste Jungfrau, auch klar und deutlich, daß sie es war, die sich dereinst mir zugewandt und mich geheilt hatte," Die Bruderschaft vom Unbefleckten Herzen Mariens erlebte eine geradezu triumphale Verbreitung. Schon 1838 erhob der Papst sie zur Erzbruderschaft, und beim Tode ihres Gründers zählte sie, über die ganze Erde verbreitet, 15.000 Zweigbruderschaften mit über 20 Millionen Mitgliedern.

Während so die Medaille der Unbefleckten einen herrlichen Siegeszug nimmt, bleibt die, der sie geoffenbart worden war, auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin im Verborgenen, und bis zu ihrem Tode weiß nur ein kleiner eingeweihter Kreis, daß sie die Seherin der Muttergottes ist. Schwester Katharina, wie sie sich seit ihrer Einkleidung 1831 nennt, begreift sich demütig als bloßes, unwürdiges Werkzeug Gottes. 1876, kurz vor ihrem Tod, erzählt sie Kindern, die sie über die Erscheinungen ausfragen, nicht ahnend, daß sie mit der Seherin selbst sprechen: "Die Schwester hatte nur die Aufträge der Mutter Gottes auszufüllen. Nun, da das geschehen ist, darf sie wieder im Schatten bleiben - nah bei Gott und Maria." Die eigentliche Heiligkeit der Katharina Labouré liegt neben dieser großen Demut in der ständigen Heiligung ihres Alltags, indem sie mit heroischem Opfermut allen Widerwärtigkeiten und Demütigungen, deren ihr viele angetan werden, standhält. Vierzig Jahre lang, von 1836 bis zu ihrem Tode 1876, erfüllt sie im Hospiz von Gughien treu und freudig die niedrigen Arbeiten - sie hat Greise zu pflegen und den Hühnerhof zu besorgen - die man ihr übertragen hat, und nie hat man sie je murren gehört. Der Dienst am Nächsten ist ihr Dienst am Herrn und Meister Jesus selbst. Als eine Mitschwester einmal abfällig über die von ihr betreuten Greise sagt: "Aber Schwester Katharina, bemühen Sie sich doch nicht so sehr, das sind doch keine Herren", gibt sie entrüstet zurück: "Keine Herren? Aber das ist das Zimmer unseres Heilandes!"

Die Heiligkeit ihres Wesens strahlt auch auf ihre Umgebung aus: Während der 40 Jahre ihrer Tätigkeit starb keiner der ihr anvertrauten Greise unbußfertig. Beispielhaft ist die Innigkeit und Schlichtheit ihres Gebetsgeistes: "Ich knie mich vor den lieben Gott hin und sage Ihm: 'Sieh mein Herr, da bin ich, gib mir, was Du willst.' Wenn Er mir etwas gibt, so bin ich zufrieden und danke Ihm. Gibt Er mir nichts, so danke ich Ihm auch, weil ich nicht mehr verdient habe. Und dann sage ich Ihm alles, was mir in den Sinn kommt. Ich erzähle Ihm meine Leiden und Freuden, und dann höre ich, was Er zu mir sagt. Wenn Sie auf Ihn hören, wird Er auch zu Ihnen reden, denn beim lieben Gott muß man reden und zuhören. Er spricht immer zu uns, wenn wir aufrichtig und einfältig zu Ihm gehen."

In ihren letzten Lebensjahren wird Katharina durch Krankheiten und Schmerzen gequält, aber auch diese erträgt sie so gleichmütig und geduldig wie alles andere. Seit Beginn des Jahres 1876 spricht sie davon, daß sie das kommende Jahr nicht mehr erleben würde, aber sie kennt keinerlei Todesangst. Auf eine entsprechende Frage ihrer

Oberin antwortet sie mit ebenso rührender wie bewunderungswürdiger Schlichtheit: "Aber warum soll ich Angst haben? Ich werde doch den Heiland sehen und die allerseligste Jungfrau und den hl.Vinzenz." Als es auf ihre letzte Stunde zugeht, widerholt sie immer wieder die Anrufung "O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen." Am Abend des Sylvestertages 1876 gibt sie friedlich ihre Seele in die Hände des Vaters zurück. Über ihren Heimgang berichtet eine anwesende Schwester: "Unser Herz fühlte keine Trauer, aber eine Rührung, die ich nicht beschreiben kann» Wir meinten in der Nähe einer Heiligen zu sein", und ein anderer Zeuge berichtet von ihrer Beerdigung: "Der Zug machte durchaus nicht den Eindruck eines Trauerzuges, vielmehr erschien er wie eine Prozession der allerseligsten Jungfrau."

Die hl.Katharina Labouré hat uns durch ihr Leben eine lebendige Darstellung des biblischen Gleichnisses vom Weizenkorn gegeben. In dem schon einmal erwähnten Gespräch mit Kindern von 1876 hat sie selbst diesen Vergleich auf sich angewandt: "Seht, das ist doch wie beim Weizenkorn. Wenn es nicht in die Erde gesenkt wird und stirbt, bringt es keine Frucht, Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht. Darum wohl verbirgt sich die Schwester, die die Mutter Gottes sah, und hüllt sich so beharrlich in Stillschweigen. Damit sie ihre Krone im Himmel nicht verliert, damit sie Maria wiedersieht im Himmel."

Bitten wir die Heilige, die uns durch ihre demütige Selbstaufgabe um Gottes willen ein wunderbares Beispiel christlicher Lebensführung gegeben hat, daß sie, die nun, ihrem Lebensziel gemäß, auf immer "nah bei Gott und Maria" sein darf, uns auch weiterhin eine mächtige Fürsprecherin im Himmel sei, und beten wir mit ihr inständig stets aufs neue:

"Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu Dir nehmen."

* * *

RADIO VATIKAN ausnahmsweise interessant

von Walter W.E.Dettmann

Am Montag, den 8.November 1971 begann Radio Vatikan eine Sendereihe über den russischen Nobelpreisträger Alexander Solschenyzin, worin dieser "der christliche Frophet Sowjetrußlands" genannt wurde.

Von der ausnahmsweise einmal nicht langweiligen Sendung verdient der Satz hervorgehoben zu werden, den Alexander Solschenyzin geschrieben haben soll: "In unserem armseligen Jahrhundert gibt es nur drei Möglichkeiten für den Menschen: Entweder ist er ein Tyrann oder ein Verräter oder ein Gefangener".

Alexander Solschenyzin hat dies zwar hauptsächlich im Hinblick auf Rußland geschrieben. Aber wenn Radio Vatikan ihm don Titel eines "christlichen Propheten" geben läßt, liegt es nahe, auch eine Anwendung auf den Westen zu machen:

Fast alle kirchlichen Vorgesetzten bis herab zu den heutigen Pfarrgeistlichen sind in der Durchführung der neuen Liturgie entweder Tyrannen oder Verräter oder Gefangene, die um ihren Lebensunterhalt besorgt sein müssen.

* * *

AUFRUF ZUM GEBET

Wir erneuern unseren Aufruf zum Gebet: Jeden Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag (das nächste Mal also am 2.Dezember 1971) von 20 bis 21 Uhr MEZ wollen wir gemeinsam - wenn möglich vor dem Allerheiligsten - für die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche den Rosenkranz beten. Vor allem bitten wir die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria um ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohn, daß Er die Zeit unserer Bestrafung abkürzen und uns bald die wahre Führung der wahren katholischen Kirche sichtbar machen möge.

Wir haben bereits Nachricht von Lesern aus den USA und aus dem Ostblock, die zur selben Zeit wie wir*(in USA natürlich zur entsprechenden Ortszeit, also mitten in der Nacht; ebenso bitten wir die Leser in anderen Erdteilen, die Zeit entsprechend festzulegen, damit bald von allen Teilen dor Erdo zur selben Stunde das Gebet zum Himmel steige.) - Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie sich entschlossen haben, am gemeinsamen Gebet teilzunehmen!

* boten werden.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr. 10 MÜNCHEN JANUAR 1972

DIE KATHOLISCHE KIRCHE

von
Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

I.

Zehn Jahre sind vergangen, seit das sog. 2. Vatikanische Konzil, richtiger: die zweite Riccianische Synode in einem Klima unbeschreiblicher Erneuerungseuphorie die Türen der Kirche aufriß, um - dem Willen des Judas unter den Päpsten entsprechend - 'frische Luft' in das Heiligtum hereinzulassen. Man setzte voraus, daß die verbrauchte Luft in der Kirche und die reine und sauerstoffreiche draußen in der Welt sei. Man atmete diese 'reine' Luft gierig ein und pumpte seine Lungen damit voll -und man vergiftete sich prompt an den Gasen der Verlogenheit, der Unreinigkeit und des Gotteshasses, die das ganze Gebäude erfüllten.

Zehn Jahre sind seitdem vergangen - und auch die Euphorie ist vergangen. Aber am Anfang stand, wie bei allen unheilvollen Revolutionen diese Euphorie, angeschürt von den führenden 'katholischen' Publizisten, die wie Roegele den Konzilsabstimmungen durch den Druck von der Strasse die gewünschte Richtung zu geben versuchten. Der Niederschlag dieser Euphorie aber ist geblieben, nämlich das dumpfe 'Bewußtsein' von der Notwendigkeit und zweifellosen Rechtmäßigkeit der Reform, der durch eine Revolution der Gesinnungsart gezeugte Wille, auf jeden Fall auf diesem Wege fortzuschreiten und auf keinen Fall mehr in der alten Richtung zu gehen, sollte der neue Weg auch der Weg zum Schaffot sein. "Wir werden weitermarschieren...".

Aber die vergangenen zehn Jahre haben dennoch eine Lektion erteilt, wie sie nachdrücklicher nicht sein könnte: der 'katholische' Gedanke hat alle seine Kraft verloren; er läuft wie ein verhungernder Köter hinter den Konzeptionen der anderen Ideologien her und verschlingt selbst das gierig, was diese schon wieder ausgespien haben. Die 'Kirche' stellt im öffentlichen Leben nichts anderes mehr dar als das

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria • Redaktion: Erich Fuchs, 8 München 1, Postfach 610
Jahresabonnement DM 18.-, Einzelpreis DM 2.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214700 • Bayer. Staatsbank, München, Nr. 732 306

Nachhinken der ewig rückständigen 'Christen' hinter den Fortschritten der atheistischen Bewegungen. Das Halb- oder Dreiviertelliberalentum, der Halbsozialismus, der Halbmaoismus und was sich sonst noch alles im reformkatholischen Lager kundgibt, sind die florierenden Erscheinungen an diesem Baume, der schon lange an seinen Früchten erkenntlich ist.

Was ist in dieser Situation zu erwarten? Oder fragen wir uns lieber zunächst, um diese Frage besser beantworten zu können: Was wird in dieser Situation erwartet?

Man kann im Großen und Ganzen zwei Hauptgruppen unter den von der frischen Luft 'Johannes' XXIII. Vergasten erkennen: die R e v o l u t i o n ä r e und die R e f o r m i s t e n und in diesen beiden Gruppen die nachfolgend aufgezeigten Tendenzen konstatieren:

1. Hauptgruppe der Revolutionäre:

Erste Tendenz: Eine extreme Gruppe zielt die schrittweise Umwandlung der katholischen Kirchenorganisation in ein Organ der herrschenden Ideologieformen an, sei es in eine Zweigorganisation der Freimaurerei, in eine Hilfsorganisation des Sozialismus oder Kommunismus oder dergl. Wenn man von den bewußt die Zerstörung wollenden, getarnten Propagatoren dieser Entwicklung absieht, so hat man es hier mit Leuten zu tun, die von dem Gedanken beseelt sind, in irgendeiner Weise das katholische Christentum, oder besser gesagt einen Restbestand desselben, mit dieser Art von Liberalismus oder Sozialismus verbinden zu können. Doch diese Leute haben keinerlei geschichtliche Chance. Sie sind verdammt, immer hinter der Entwicklung des Liberalismus, Sozialismus u.s.w. selbst einherzuhinken und niemals mit ihrem Wissen und Gewissen ins Reine kommen zu können. Sie können nie überzeugt sein. Denn der erste aufmerksame Blick in die Heilige Schrift und den Denzinger*) muß ihnen - von den unheilbaren Dummköpfen abgesehen - zeigen, daß der dort verkündete Glaube mit ihren Vorstellungen unvereinbar ist. Und ebenso hat ein Christentum im konsequenten Marxismus oder Liberalismus nichts zu suchen. Die Anhänger dieser Tendenz sind unaufhebbar inkonsequent, im Theoretischen wie im Praktischen Halblinge, die dem folgerichtigen Gegner nicht Widerstand leisten können.

Zweite Tendenz: Hinter dieser Gruppe steht ein verhältnismäßig kleiner, aber qualitativ potenterer Klüngel von Utopisten. Ihr Hauptquartier dürfte sich im Jesuitenorden befinden. Dessen Patres schauten ja schon in den letzten drei Jahrhunderten mit großem Mißvergnügen auf konkurrierende geistige Bewegungen wie die Freimaurerei, den Liberalismus und den Sozialismus, die es bei weitem besser verstanden, die Massen für sich zu gewinnen, als die Kirche. Sie waren es, die die christlichen Ideen und Lebensformen (insbesondere auch Liturgieformen) den Vorstellungen der zu missionierenden Völker bzw. den Auffassungen der modernen Gesellschaft "anpassen" wollten, um größere Erfolge erzielen zu können, und viele von ihnen haben es Pius VI. und dem Hl.Stuhl nie verziehen, daß mit AUCTOREM FIDEI diesen Bestrebungen ein dogmatisch verpflichtender Riegel vorgeschoben wurde. Sie haben seitdem auf Revanche gesonnen.

Man täusche sich aber nicht in den Absichten dieser Männer. Sie suchen keineswegs nur nach moderneren, dem heutigen Lebensstand angemesseneren Formen. Ihr letztes Ziel ist ein anderes: Sie laborieren daran, eine Ideologie zu konzipieren, die der liberalen und sozialistisch-kommunistischen den Rang ablaufen und die Massen schließlich in ihre Hände bringen könnte. Wenn die unter wissenschaftlicher Rücksicht erbarmungswürdigen Konzeptionen eines Teilhard de Chardin bei diesen Leuten eine solche Bedeutung erlangen konnten, so darum, weil sie die Chance zu bieten schienen, mit einer überlegenen Ideologie die Massen und mit diesen die Herrschaft zurückzugewinnen.

Natürlich ist eine solche Zielsetzung nur Personen möglich, die eine 'Großinquisitor'-Mentalität besitzen und vollbewußt bereit sind, mit dem katholischen Glauben einen Betrug zu begehen - allerdings eine pia fraus**), was übrigens die Sache nur noch verschlimmert, weil nur die übelste Korruption diese beiden Begriffe vereinen kann. Welche Erfolgsaussichten sich einem solchen Unternehmen eröffnen, bleibe dahingestellt. Geistig gesehen haben wir es hier mit einem Betrug, d.i. mit einem vollbewußt vertretenen, aber nach außen getarntem Widerspruch zu tun.

Ob die Utopisten die Anpasser, oder diese schließlich jene resorbieren werden, läßt sich nicht vorhersagen. Es hängt davon ab, welche Köpfe aus den Reihen der Utopisten noch hervorgehen werden.

---

*) Denzinger-Schönmetzer: Dogmensammlung der kathol.Kirche

**) ein frommer Betrug

Jedenfalls werden alle diejenigen, die noch den katholischen Glauben selbst als den Hauptgegenstand ihrer Bemühungen in der derzeitigen katholischen Kirchenorganisation ansehen, die beiden zuvor aufgeführten Gruppen nicht mehr als katholisch ansehen können. Was nun aber wollen sie?

2. Hauptgruppe der Restauratoren:

Ich spreche hier, wie gesagt, nur von denjenigen Gliedern der katholischen Kirche, denen es - bewußt odor unbewußt, das bleibt sich hier gleich, aber tatsächlich - in ihren Bemühungen um den christlichen Glauben selber geht, die also nicht auf eine Verwandlung in eine liberale, sozialistische u.s.w. Ideologie mit allenfallsiger Beibehaltung katholischer Restbestände, sondern auf eine Wahrung der Eigenständigkeit des christlichen Glaubens ausgehen. Es handelt sich bei den Anhängern dieser Tendenz um die zahlenmäßig stärkste Gruppe, wenn auch vielleicht nicht die qualitativ bedeutendste. Ich möchte sie die Restauratoren nennen. Diese unterscheiden sich in zwei Untergruppen, die Traditionalisten und die eigentlichen Reformer (im engeren Sinne des Wortes).

Dritte Tendenz; Den Traditionalisten"*) geht es ihrer Vorstellung nach um die Bewahrung der katholischen Kirche. Dennoch verbleiben auch sie in der derzeitigen Kirchenorganisation, obwohl diese mit Faul VI. einen Glauben vertritt, der nicht mehr der römisch-katholische Glaube ist. Warum tun sie das? Die Traditionalisten sind der Ansicht, daß gewisse Reformen - wenn auch zu ihrem Leidwesen - unumgänglich sind. Sie anerkennen die Macht der Ideen, die außerhalb der Kirche wirksam geworden sind, und sie sind der Ansicht, daß man dieser Macht Rechnung tragen muß. Sie sind deshalb zu bestimmten Reformen bereit, obwohl sie diese und ihre Notwendigkeit bedauern. Nur so, glauben sie, könne die Kirche den Kampf mit jenen Flächten bestehen. Angesichts der häretischen Praxis aber, die mit der neuen sog.Meßordnung in der Kirche Gesetz geworden ist, kommen sie zu dem Schluß, daß es besser sei, diese zeitweilig oder auch ständig zu tolerieren und an ihr Teil zu haben, als "die Kirche aufzugeben".

Was aber ist sodann für sie die Kirche? In der positiven Konzeption der Traditionalisten von der Kirche liegt die größte Gefahr! Die Kirche ist für sie nicht mehr die katholische Wahrheit (in Glaube und Praxis) selbst, sondern das Haus, die Organisation, die Form, die sich diese Wahrheit geschaffen hat.

Der Fall liegt boi ihnen ganz analog wie bei den Monarchisten von 1815. Wenn nur die Form der Monarchie bliebe, meinten sie, so könnte man auf das Wesen der Monarchie verzichten. Diese Art von Monarchisten waren es zufrieden, daß die Österreichisch-ungarische Monarchie an die Stelle des Heiligen Römischen Reiches trat. Es gab ja noch immer einen Kaiser und ein Reich, so urteilten sie, also war das Wesentliche gerettet. Daß mit dem Wiener Frieden die Idee des Reiches aufgegeben worden war, das leugneten sie, ja, sie gaben dem Ganzen den Schein des Gegenteils. Und es ist ihnen tatsächlich gelungen, ein Jahrhundert lang mit diesem Schein zu betrügen. Man kann die Opfergesinnung, die sich z.B. noch im Ersten Weltkrieg bei den deutschen Soldaten gezeigt hat, gar nicht verstehen, wenn man nicht sieht, daß sie gefühlsmäßig immer noch für das Deutsche Reich als das Heilige Reich zu kämpfen glaubten. In Wirklichkeit konnte ein Adel, der die Reichsidee verraten und dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches zugestimmt hatte, gar nicht mehr Adel sein. Napoleon hatte voll und ganz recht, diese Adligen den Revolutionären, die Karriere gemacht hatten, gleichzustellen. Und Ludwig XVIII. blieb bei dieser Praxis,

Es gibt seitdem keine schützende Macht der Christenheit mehr, sondern nur noch ihre egoistischen Interessen gegeneinander verfechtende Einzelstaaten, mochten sich deren Regenten auch hier und da noch Kaiser oder Könige nennen. Es bleibt immer einer eindringlichen Meditation wert, den Vorgang zu verstehen, mittels dessen ein Metternich dio Gleichung eingängig machen konnte, Franz I. sei = Franz II.

Diesen Traditionalisten ist die Organisation und die Lebensform lieber als die Idee. Wenn die Kirche nur ungefähr dasselbe Aussehen hat wie zuvor, dann glauben sie, die Kirche bestünde auch fort, und schon beruhigen sie sich. Sie wollen im Grunde genommen nur ihr Leben in der ihnen lieb und bequem gewordenen Form noch zuende leben, wenn auch der Sinn dieser Lebensweise gar nicht mehr besteht.

Natürlich können auch die Traditionalisten nicht überzeugt sein. Die erste gewissenhafte Untersuchung muß ihnen zeigen, daß die Idee, welche die neue Kirche ver-

---

*) Ob und inwieweit die "Katholische Traditionalistenbewegung" (KTB) mit den hier gekennzeichneten Traditionalisten zu identifizieren ist, bedarf einer eigenen Untersuchung.

tritt, nicht mehr die alte ist. Und dann können sie nur die Augen verschließen.

Neben diesen Traditionalisten finden wir bei denen, welchen es um die katholische Religion geht, eine vierte Tendenz, die der Reformer im engeren Sinne, Diese hätten, vom Namen der Reform her gesehen, eigentlich das alleinige Recht, zu bestimmen, was in der neuen Reformkirche gelten soll; aber der Name R e f o r m deckt eben nicht die unter ihm sich vollziehende Wirklichkeit ab. Diese Reformer sind davon überzeugt, daß die alte katholische Kirche nicht den vollen Glauben Jesu Christi vertreten hat. Aber sie verstehen dies nicht in dem Sinne, wie" es der wahre katholische Christ verstehen muß, daß nämlich der definierte Glaube einem lebendigen Baume gleich ist, der unbeschadet seiner schon geformten Substanz organisch weiterwachsen muß. Sie meinen es anders. Nach ihnen sind Teile der ehemaligen Lehre der Kirche, eventuell sogar gewisse Aussagen der Hl.Schrift, als der Lehre Christi nicht angemessen auszuscheiden. Sie glauben, durch den Besitz moderner wissenschaftlicher Lethoden und dank den spezifischen Lebenserfahrungen des 20. Jahrhunderts das Christentum in seiner reinen Substanz besser verstehen zu können als die vergangenen Inhaber des Lehramtes und als die Apostel, ja - im Extremfalle - als Jesus selber. Sie fühlen sich befähigt, das Falsche aus der alten Lehre auszuscheiden. Sie sind aber nicht, wie die Glieder der revolutionären Gruppen in der Kirchenorganisation, Apostaten, sondern sie sind nur Haeretiker, ganz eigentlich: protestantische Christen.

Wie auch sonst immer es mit ihnen nun stehen mag, von Einem können sie ganz gewiß nicht überzeugt sein, davon, daß ihre Konzeptionen mit der katholischen von vor 1959 übereinstimmen. Der erste ernsthafte Blick in den Denzinger muß ihnen zeigen, daß ihre und der ehemaligen katholischen Kirche Lehre sich direkt widersprechen. Wenn sie dennoch in der Kirche weiterwirken, so können auch sie das nur mit dem Bewußtsein des Betruges am katholischen Glauben.

Es versteht sich, daß im konkreten Falle durch eine innere Inkonsequenz in einem einzelnen der derzeitigen katholischen Kirchenorganisation angehörenden Individuum oder einer Organisation sich diese vier Tendenzen kombinieren können. Nieman ist es verwehrt, in seinen 'Überzeugungen' unlogisch zu sein. Nur spielt das Leben nie mit. Das Leben wird mit ihren unlogischen Tendenzen sehr logisch verfahren, und das heißt: ihre Folgen werden sich zeitigen; sie werden durch die Verwirrungen in den Köpfen nicht aufgehalten.

Worauf es mir zunächst ankam, war zu zeigen, daß keine dieser Gruppen und Tendenzen mehr ein katholisches Christentum leben will und daß keine überzeugt sein kann, den katholischen Glauben zu vertreten. Sie alle sind inkonsequent und betrügen, andere oder sich.

Die r e v o l u t i o n ä r e n G r u p p e n sind gar keine katholischen Gruppen mehr, ja nicht einmal christliche. Als Anhänger der neuen Ideologien behandeln sie das katholische Gut als Mittel für die antichristliche Revolution oder jedenfalls nur mehr als Beigut, als etwas aus dem Erbe des verstorbenen wahren katholischen Lebens, das man in den neuen Hausstand noch miteinbringen und übernehmen könnte, falls es sich dort als brauchbar erweist. Die U t o p i s t e n aber bedienen sich des 'katholischen Glaubens' als eines Täuschungsmittels, durch das sie sich der Massen zu bemächtigen vermögen. Den T r a d i t i o n a l i s t e n geht es nicht mehr um den Glauben selbst, sondern nur mehr um die Erhaltung der katholischen Lebensform, obwohl sie wissen müssen, daß diese nicht mehr Form des wahren katholischen Glaubens ist. Die R e f o r m e r (im engeren Sinne) endlich befinden sich im Widerspruch zum katholischen Dogma, ja zur Lehre Christi.

Da gegenüber diesen Hauptgruppen die dem' wahren katholischen Glauben in Bekenntnis und Praxis Treugebliebenen nur mehr eine verschwindende Mehrheit darstellen, teilt sich die heutige sog. katholische Kirche praktisch in die vorgenannten Gruppen auf. Die heutige "römisch-katholische Kirche" ist eine häretisch-apostatische Konfession, die die ehemalige römisch-katholische Kirchenorganisation in ihrer Macht hat. Was ist von dieser (Pseudo)Katholischen Kirche zu erwarten?

In der Religion geht es um die wesentlichsten Dinge der menschlichen Existenz. Die religiöse Einstellung muß sich in den erschütterndsten und schwierigsten Erfahrungen meines Lebens bewähren«, Früher oder später wird sie folglich einer Probe auf Herz und Nieren ausgesetzt. Glaubt nun wirklich jemand im Ernst, diese Stunde der Prüfung werde für die neuen Richtungen nie kommen? Oder sie könnten in dieser Stunde der Prüfung bestehen? Das Haus, das auf Sand gebaut ist, stürzt bei Sturmflut ein.

Das Reich, das in sich selbst uneinig ist, geht zugrunde. Keine der genannten Richtungen kann, wie wir gesehen haben, mit völliger Konsequenz auftreten; in ihnen allen liegt der Widerspruch schon in den Fundamenten; da täuscht die Fassade über das Innere des Bauwerks. Eine Haltung, die nicht konsequent aus Einem Prinzip vertreten werden kann, geht aber an den von außen kommenden Zerreißproben und an ihren inneren antagonistischen Tendenzen notwendig zugrunde.

Die derzeitige 'katholische Kirche' kann durch niemand aus diesen vier Gruppen mehr mit wahrer Überzeugung vertreten werden. Sie ist deshalb dem sicheren Untergang bestimmt. Das alte Firmenschild ist noch da, aber drinnen wird ein ganz anderer Handel getrieben. Und die Waren werden mittels Firmenschwindel vertreten. Die Gotteshäuser stehen noch, aber in ihnen ist der wahre Christus nicht mehr gegenwärtig. Die Fundamente sind ausgehöhlt und die Mauern von Sand unterspült. Diese "Katholiken" haben keinen Fels und keine Kirche mehr.

Wohl die spezifischste Sünde unserer Zeit ist, daß man Erkenntnismittel und Denkmöglichkeiten wie noch nie besitzt - und doch nicht denkt. Weil wir uns an das Augenblickliche halten, darum übersehen wir, was sich in einem bereits ausgemessenen Zeitraum vollziehen wird; der völlige Zusammenbruch des katholischen Lebens in der Welt. Wir haben keine Christenheit mehr; wir haben nur noch eine winzige - bislang nicht einmal organisierte - Restkirche. Was jedoch die Bedingungen des Lebens in sich nicht enthält, kann auch nicht leben.

Hier zersetzt sich nur noch ein Kadaver. Die Würmer finden freilich in ihm reichliche Nahrung. Aber was sich in ihm 'rührt', ist nur die Zersetzung eines gestorbenen Organismus, d.i. lebloser Materie. Der heutige "Katholik", das Glied dieser Kirchenorganisation, mag das in seiner Gedankenlosigkeit für Leben halten - diese seine Meinung ändert nichts. Wer aufgehört hat, mit ganzem Ernst zu suchen und sein Leben auf der Wahrheit aufzubauen, der wird zum Objekt des geschichtlichen Prozesses, in dem er steht.

(Fortsetzung folgt)

* * *

DAS LETZTE EVANGELIUM

von
Theologieprofessor Dr.F.Severin M.Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Die tridentinische Messe schließt mit einem "Letzten Evangelium", nämlich mit dem Prolog Joh 1,1-14. Es läßt sich in der Tat kein besserer Abschluß der Feier der heiligen Geheimnisse denken als dieser Hymnus auf die göttliche Weisheit (= Wort, Logos), die in Christus vom Himmel herabgestiegen ist, um die Menschen in den Himmel hinaufzuführen. Zwei Grundwahrheiten treten uns hier entgegen, die nur die christliche Botschaft aufzuweisen hat: die Lehre von der einmaligen Inkarnation Gottes und der gnadenhaften Adoption des Menschen.

Johannes schrieb sein Evangelium gegen die Irrlehrer Markion und Kerinth, daß Jesus schon vor seiner zweiten Geburt aus Maria eine ewige Geburt aus dem Vater hatte. Als ewiger Ausfluß vom ewigen Vater hatte Jesus ein vorweltliches Sein. Er ist daher vom Wesen Gottes und selbst Gott. In dieser Existenzweise durchdringt und schafft er alles. Denn das Geschöpfliche ist nur Schatten, Begleiterscheinung einer himmlischen pneumatischen Wirklichkeit."Christus ist durch den Namen Logos als Schöpfer alles Seienden gekennzeichnet, da die ganze Schöpfung auf dem Logos beruht."(1) Es drängte Gott als ein Gut, das sich mitteilen will, durch das Wort = in Weisheit alles zu erschaffen: den Kosmos, dio Engel und die Menschen. Bei den Menschen manifestiert er sich als Licht und Leben, d.h. er will sie als sein Ebenbild haben und er erleuchtet sie als solches über ihre Würde und Berufung. Dazu also ist der Logos (=die ewige Weisheit) vom Himmel herabgestiegen und Mensch geworden, um die Menschen nicht bloß in die Engelwelt (zur Teilnahme am Erbe der Heiligen, Kol 1,12) emporzuführen, sondern sie in die trinitarische Gemeinschaft aufzunehmen. "Die Sklaven sollten Freie, die Menschen Engel werden,

(1) R. Gögler, Die Theologie des biblischen Wortes bei Origines, Düsseldorf 1963, S.226 und 228.

- aber was sage ich Engel? Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch Gott werde".(2) "Gott ist Mensch geworden, damit Er den Menschen zum Gott mache"(3) und: "Er macht den Menschen zu Gott zu Seiner eigenen Verherrlichung". (4)

Er kam in Sein Eigentum und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Die Menschwerdung sollte erfolgen in dem Volke, das sich Gott auserwählt hatte, das Er selbst unmittelbar leitete (zum Unterschied von den Heiden, die unter Führung von Engeln standen, Dt 4,20; 32,0 LXX.Ez 16 und 23), dem Er Seine Offenbarungen anvertraute und das Er Wunder erleben ließ, daß sie das größte Wunder leichter glaubten - denn Christus ist ein Wunder -,wenn es in der Jungfrauengeburt einträte und sich als außergewöhnliches Menschenschicksal abspielte» Aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf und sie sagten: "Wir haben keinen König, sondern nur den Kaiser"(Joh 19,15).

Die "Finsternis", d.h. die im finsteren Unglauben Befangenen,hat das Geheimnis nicht begriffen (Röm 8,6; 9,1-4). Allen aber, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden. Es gab Menschen bei den Juden und Heiden, die das Geheimnis erfaßten und sich aneigneten; die es für möglich halten, daß es eine Gemeinschaft gibt mit dem Vater und dem Sohne (1 Joh 1,3). Seht, wie groß die Liebe des Vaters zu uns ist, daß Er uns Seine Kinder nannte und auch (zu solchen) machte (Joh 3,1 syr.Text). Dieser Vorzug wird denen zuteil, die sich einer zweiten Geburt unterziehen, und zwar in der Taufe. Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Geiste, kann nicht in das Reich Gottes eingehen (Joh 3,5).

Was Johannes in den früheren Versen angedeutet hat, das sagt er im Vers 14 ausdrücklich: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.(5) "Etwas anderes ist es, wenn die Weisheit eines Menschen erfüllt (wie die Patriarchen und Propheten) und etwas anderes, wenn sie selbst Mensch wird."(6)

Wir haben Seine Herrlichkeit gesehen = Johannes war einer der drei Zeugen bei der Verklärung (Lk 9,26). Aber das Urteil gibt den überwältigenden Gesamteindruck, den Jesus in Seiner Lehre und Seinen Wundern auf die Zeitgenossen gemacht hat.

Diese beiden Gesichtspunkte: Abstieg Gottes in der Inkarnation und Aufstieg der Menschen durch die Adoption, kommen uns unwillkürlich nach jedem Erlebnis der heiligen Messe. Wir sind erleuchtet, erfreut und gestärkt. Denn wieder ist die Weisheit herabgestiegen und war eucharistisch unter uns und wieder hat Gott uns adoptiert und in die Gemeinschaft der Dreifaltigkeit aufgenommen. Für uns Katholiken besteht die Offenbarung nicht allein in einem vergangenen historischen Ereignis, sondern sie vollzieht sich zeitlos immer wieder hier und jetzt.

Darum ist es bedauerlich, wenn dieses Schlußevangelium gestrichen wird. Sollte es wirklich deswegen geschehen sein, weil man an den zwei Grundwahrheiten: Inkarnation und Adoption, zweifelt und sie nicht mehr ernst nimmt? Dieses Mißtrauen ist nicht ohne Grund, Wenn dem aber so ist, dann verpflichtet das den frommen Priester, das Schlußevangelium aus eigenem zu beten.

(2) Chrysostomus, In Ps 8, PG 55, 107.
(3) Thomas von Aquin, Symbolum Apostolicum, Art.III, 15
(4) Hippolytus: Philosophumina, PG 16,3, EP (Enchiridion patristicum, Herder 1952)
Beda Ven. In Joannem, PL 92, 641
(5) Die Verse 1,3-4 werden wiederholt von 1,9-10. P.Schanz, Commentar über das Evangelium des heiligen Johannes, 1885, S.83
(6) Augustinus, De Trinitate 5,20, PL 42,907

* * *

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

Zu EINSICHT Nr.3; Seite 36:
Zeile 26 von unten: "fit" statt "sit"} dementsprechend auf Zeile 1 und 2 von unten: "geschieht" statt "soll geschehen".

Zu EINSICHT Nr.3, Seite 37:
Zeile 3 von oben: statt "Substanz": "Subjekt".

Zu EINSICHT Nr.9, Seite 20:
Zeile 8: "Großherzog" statt "Kaiser"

Zu EINSICHT, Nr.3, S.40:
Zeile 11: "Dogmatica" statt: "Dalmatica".

DIE VERMESSUNG DES TEMPELS

von Walter W.E. Dettmann

In der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes heißt es: "Es wurde mir ein Stab wie eine Rute gegeben und mir gesagt: 'Erhebe dich und miß den Tempel Gottes und den Altar und die, die dort anbeten. Den Vorhof aber außerhalb des Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht. Denn er ist den Heiden überlassen, die die heilige Stadt 42 Monate lang treten werden" (Apokalypse 11, 1-2).

Die hier erwähnte Vermessung des Tempels leitet die allerletzte Begebenheit ein, die vor dem Ertönen der siebten Posaune beschrieben ist, nämlich das Auftreten der beiden Zeugen.
Um diese Vermessung des Tempels richtig einordnen und verstehen zu können, muß man wissen, daß die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes die Geschicke der gesamten Menschheit in zweifacher Form beschreibt:
Das erste Mal unter der Rücksicht der hauptsächlichsten Katastrophen, die gemäß dem siebenfach versiegelten Buch über die Menschen kommen; das zweite Mal unter der Rücksicht der Kirchengeschichte, die in der Geheimen Offenbarung vom 13. bis zum 20.Kapitel prophetisch vorausgeschaut wird.
Infolgedessen wird das Weltgericht, auf das die Geheime Offenbarung vorbereiten will, z w e i m a l erwähnt, und zwar zuerst bei 11,18 und dann bei 20, 11-15.

Schon die Kirche des Altertums war sich dieser Wiederholungen bewußt, wie aus den Erklärungen des heiligen Bischofs und Martyrers Victorinus von Pettau (+ ca. 304) hervorgeht: Siehe die Studie des Verfassers "Das 12.Kapitel der Apokalypse bei Victorinus von Pettau" (1967).

Bei der Vermessung des Tempels werden fast gar keine näheren Angaben gemacht. Es ist klar, daß es sich hier nicht um jenen "Tempel Gottes im Himmel" handelt, der bei 11,19 erwähnt ist. Denn bei dem Tempel von 11,1-2 wird vom "Vorhof der Heiden" gesprochen, der "hinausgeworfen wird".

Der Tempel von 11,1-2 ist selbstverständlich das Bild für die Kirche, in der bisher das vorgeschriebene O p f e r dargebracht worden war.

Es hat seinen tiefen Grund, daß die Kirche in der Gestalt des alten jüdischen Tempels geschaut wird. Dieser existierte zwar damals, als Johannes auf der Insel Patmos seine Visionen bekam, nicht mehr. Aber umso mehr eignete er sich dafür, zu zeigen, daß die Kirche nur dazu da ist, u m G o t t dem H e r r n das v o r g e s c h r i e b e n e O p f e r, das Opfer des Neuen Bundes, d a r z u b r i n g e n.

In dem Tempel, den die Kirche versinnbildet, ist ein A l t a r, und es befinden sich dort a n b e t e n d e Menschen. Gemäß der Geheimen Offenbarung haben die Heiden Zutritt zu einem V o r h o f des Tempels. Damit ist gesagt, daß Johannes hier an dieser Stelle die Kirche im Zustand der F r e i h e i t und nicht im Verfolgungszustand der Katakombenzeit schaut.

Bevor die katholische Kirche wie ein großartiger Tempel f r e i dastand, war sie von der überwiegenden Mehrheit der Heiden v e r a c h t e t und g e h a ß t. Damals hatte sie keinen "Vorhof der Heiden". Kaum aber war der katholische Glaube aur Staatsreligion geworden, da drängte sich die Menge der Heiden herein, um in den Genuß vieler Vorteile zu gelangen. Deshalb schaute Johannes beim Tempel den "Vorhof der Heiden". Die Heiden, die sich taufen ließen, nahmen zwar am kirchlichen Opfer teil, aber oft nur äußerlich.

Es ist bis in unsere Tage hinein so, daß sich auch Inhaber kirchlicher Ämter und gutbezahlter Professorenstellen ("Theologen") in ihrem praktischen Leben wie Heiden benehmen. Diese alle sind es, die die Kirche, wie es heißt, 42 Monate lang t r e t e n. Mit dem T r e t e n sind nicht jene schweren Verfolgungen gemeint, die die Kirche einst von den wirklichen Heiden des römischen Staates auszuhalten hatte. Damit ist vielmehr das Verhalten jener Menschen gemeint, die zwar die Taufe empfangen und trotzdem wie die Heiden weiterleben. Sie sind Mitglieder der Kirche geworden. Aber in Wirklichkeit treten sie die Kirche wegen des schlechten Lebens, das sie vor dem Himmel und vor den Menschen führen.

Die Vermessung des Tempels findet gegen das Ende der sechsten Posaunenvision statt, die durch den Aufmarsch der zweihundert Millionen Fanzerreiter gekennzeichnet ist. Nach diesem Aufmarsch erscheint im zehnten Kapitel der Geheimen Offenbarung jener große Engel, der mit einem Fuß auf dem Lande und mit dem anderen auf dem Wasser steht und die feierlichen Worte spricht: "Es wird keine Zeit mehr sein, sondern in den Tagen, in denen der siebente Engel seine Stimme erschallen läßt und die Posaune zu blasen beginnt, wird das Geheimnis Gottes erfüllt werden." (10,6-7)

Die Vermessung des Tempels findet somit kurz vor dem Ende der Weltgeschichte statt. Denn diese ist mit dem "Geheimnis Gottes" gemeint.

Der Aufmarsch der zweihundert Millionen Panzerreiter beim Schall der sechsten Posaune (wie das dröhnt!) ist eine der letzten großen Katastrophen der Weltgeschichte. Dieser Aufmarsch vollzieht sich in unserem 20.Jahrhundert.

Zugleich sehen wir, daß heute die Verkündigung des Evangeliums Christi in mehrfacher Weise beendet ist. Die Botschaft von Jesus Christus wurde in sämtlichen Sprachen der Erde verkündet. Es gibt kein Land und kein Volk mehr, das nicht von der Offenbarung Gottes durch Jesus Christus gehört hätte. In dieser Hinsicht ist die Verkündigung des Evangeliums heute sicherlich beendet.

Die Ausbreitung der Glaubunsbotschaft ist heute auch trotz oder sogar wegen des Zweiten Vatikanischen Konzils beendet. Denn dieses war ungeachtet seines großen Aufwandes keine Glaubensverkündigung mehr sondern das Gegenteil. Das Konzil war in keiner Weise eine Erneuerung der Kirche, wie die heutigen Bischöfe behaupten, sondern eine Verschlechterung auf der ganzen Linie.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die in der Geheimen Offenbarung geschilderte und beschriebene Natur der Kirche verleugnet, nämlich ein Tempel Gottes zu sein, worin täglich das vorgeschriebene Opfer dargebracht wird. Das Zweite Vatikanische Konzil hat gegenüber unserem Herrn Jesus Christus in viel schlimmerer Weise versagt als die gemeinsam schlafenden elf Apostel im Garten Gethsemani.

Die Vermessung des Tempels bedeutet, daß sich vor dem Schall der siebenten Fosaune etwas am Tempel geändert hat: Es gibt heute alte Kirchen, die jahrelang den genauesten Messungen unterworfen werden, weil sich die Fundamente ändern und infolgedessen Einsturzgefahr besteht, wie z.B. bei der berühmten Kirche in Osterhofen an der Donau in Niederbayern.

In ähnlicher Weise beschäftigen sich in der letzten Zeit der Menschheit (diese hat ungeheure Angst vor ihrer eigenen Vermehrung!) ernste Männer mit dem geistigen Vermessen unserer römisch-katholischen Kirche. Sie fragen sich besorgt, ob die Kirche heute noch jener Verpflichtung zum heiligen Opfer nachkommt, die ihr von ihrem Stifter auferlegt ist. Denn die Fundamente der Kirche, nämlich die zweitausend Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils, haben sich verändert.

Das, was heute von ernsten Männern und Frauen an der Kirche geprüft und gemessen wird, ist genau das, was Johannes in der Vision am Anfang des 11.Kapitels der Geheimen Offenbarung sinnbildlich tun muß.

Was aber hat der sonderbare Satz: "Den Vorhof, der sich außerhalb des Tempels befindet, wirf hinaus" mit dem Vermessen des Tempels zu tun? - Dieser Satz tut kund, wie die gesamte Vermessung des Tempels vor sich geht und verstanden werden muß. Der Vorhof gehört zum Tempel, das heißt zum Hoheitsgebiet des Tempels, und befindet sich trotzdem "außerhalb" des Tempels. Damit sind alle jene Menschen gemeint, die infolge ihrer Taufe der kirchlichen Rechtsprechung unterworfen sind, ohne ein eigentlich katholisches Leben zu führen und ohne den eigentlichen katholischen Glauben zu pflegen.

Der Apostel Johannes muß zwei verschiedene Dinge in der Kirche messen: Einerseits die Verfassung, die Ordnung und Einrichtung der Kirche und andererseits die der Kirche angehörigen Menschen.

Der Opferaltar und die Opferordnung in der Kirche müssen bleiben, wie sie bisher vorgeschrieben waren, und wer nicht am bisherigen heiligen Opfer der Kirche teilnehmen will, der wird zum "Vorhof der Heiden" gezählt und verworfen. Unter dem "Vorhof der Heiden", den die Verwerfung trifft, ist keineswegs nur die breite Masse der Laien zum Unterschied von den höheren und niederen Geistlichen gemeint. Im Gegenteil:

Der Seher der Geheimen Offenbarung bekommt eigens den Auftrag, die " A n - b e t e n d e n " im Tempel zu messen, und es ist klar, daß bei dieser Messung jene Menschen, die Gott den Herrn "im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh.4, 23-24), den Vorzug gegenüber jenen erhalten, die ein bloßes Lippengebet verrichten, ohne mit dem Herzen bei der Sache zu sein.

Bei der Messung des Tempels kommt es nicht auf die kirchliche Würde an, sondern auf die Beschaffenheit des persönlichen Gebetes, Es kommt auf die Aufrichtigkeit der Menschen im Tempel an, wie im Gleichnis Jesu vom Pharisäer und vom Zöllner gezeigt wird. Alle jene Mitglieder der Kirche, die nicht aufrichtig beten und vor allem jene, die nicht aufrichtig das Opfer des Neuen Bundes darbringen, gehören infolge ihres schlechten Seelenzastandes in den "Vorhof der Heiden", der vom Apostel Johannes hinausgeworfen werden muß.

Damit ist bereits ausgesprochen, daß die V e r f a s s e r der durch und durch unaufrichtigen und verdrehten Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils und viele andere Priester und Bischöfe in den Vorhof der Heiden gehören und sich auf das Hinausgeworfenwerden gefaßt machen müssen, wenn sie sich nicht bekehren.

Bei der befohlenen Vermessung des Tempels kurz vor dem allgemeinen Weltgericht ist somit das Verwerfungsurteil über einen großen Teil der Kirche bereits vorweggenommen. Der Befehl: "Wirf hinaus!" erinnert an ganz ähnliche Worte des Herrn: "Die Kinder des Reiches werden hinausgeworfen werden" (Matth 8,12), und "Werfet ihn hinaus in die Finsternis!" (Matth 22,13).

Die nur kurz erwähnte Vermessung des Tempels zwischen dem Schall der sechsten und siebenten Posaune scheint eine unbedeutende Kleinigkeit in der ganzen Apokalypse zu sein. Aber dieser Schein trügt. Denn der Tempel ist die gesamte Kirche, und die Vermessung des Tempels ist eine anschauliche Ausmalung jenes Wortes des Herrn: "Viele sind berufen, wenige aber auserwählt" (Matth 22,14).

Die kurze aber ernste Erwähnung der Kirche in diesem Buch der Katastrophen hat ihren Grund darin, daß es tatsächlich die furchtbarste Katastrophe sein wird, wenn ein sehr großer Teil der als " a l l e i n s e l i g m a - c h e n d " bezeichneten Kirche der ewigen Verwerfung anheimfällt.

Die Vermessung des Tempels und des Opferaltares b e w e i s t aufs neue, daß die geänderten Wandlungsworte in der neuen Liturgie ("für alle") ein überaus leichtsinniger Frevel sind.

Mehr denn je ist es jetzt, in Ermangelung eines ordentlichen heiligen Meßopfers, für viele, ja für alle Gläubigen notwendig, die Zuflucht zum täglichen Rosenkranz zu nehmen und zu beten: "Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen"

* * *

PAUL VI. UND DIE REFORM-„KATHOLISCHEN" BISCHÖFE VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM AN ZENTRALER STELLE!

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", nicht: "für alle". Durch diese Verfälschung wird die Messe ungültig.)

Rechtgläubige katholische Christen, betet um rechtgläubige Hierarchie!

GELLEN DER GLAUBENSLEHRE

von Hochw.Herrn Dr.theol. Otto Katzer

II. Teil

Betrachten wir nun näher die Inspiration der Heiligen Schrift, so sehen wir zuerst die Auserwählung des Autors von seiten Gottes, wie auch sein Befähigung, dann den übernatürlichen Antrieb alles aufzuschreiben, was Gott beabsichtigt, die übernatürliche Erleuchtung der Vernunft und die Stärkung des Willens, alles in dem Geiste niederzuschreiben, wie der Heilige Geist es fordert, weshalb auch alles sich als fehlerlos erweist. Damit ist aber nicht gesagt, daß ein jedes Wort und eine jede Wendung von Gott eingegeben ist, da wir ja nicht Diener "des Buchstabens, sondern des Geistes" sein sollens "Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig."(2Kor 3,6). Gott selbst hilft dem Autoren, nichts auszulassen von dem, was ER wünscht, daß es erhalten bleibe, aber auch nichts hinzuzutun oder umzuändern und so den Leser irrezuführen. So müssen wir sagen, daß die Bücher der Heiligen Schrift ganz von Gott abstammen, aber auch ganz vom Menschen, jedoch so, daß der Inensch sich als Werkzeug Gottes erweist, der ja Haupt-Autor der Heiligen Schrift ist.

Entgegen der Inspiration auf dem Gebiete des Natürlichen sehen wir hier ein Dreifaches: Eine besondere Beihilfe Gottes, die göttliche Eingebung und die Offenbarung. Das gilt von a l l e n Büchern, welche das Konzil von Trient angibt, und wie sie in der Vulgata zu finden sind, welche dasselbe Konzil für authentisch erklärt hat, das heißt, daß sie unfehlbar den inspirierten Text der gesamten Heiligen Schrift wiedergibt. (Denz. 783-785)

Da nun die Heilige Schrift ein Buch Gottes ist, obliegt es dem unfehlbaren Lehramt der heiligen Kirche, es zu erklären. Infolgedessen muß man sich, in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten stets nach dem Sinne richten, wie ihn die heilige Kirche angibt, die den Glaubensschatz zu überwachen hat. Gott "selbst hat die biblischen Autoren durch eine übernatürliche Kraft so zum Schreiben angeregt und bestimmt und ihnen beim Schreiben so beigestanden, daß sie all das und nur das, was Er sie hieß, richtig im Geiste erfaßten, treu niederschreiben wollten und passend mit unfehlbarer Wahrheit ausdrückten; sonst wäre Er nicht selbst der Urheber der ganzen Heiligen Schrift." (Leo XIII., Denz.1952)

Hiermit wird klar die Sakralität angefordert wie beim liturgischen Vortrag, der ja bereits, wie wir zeigen werden, die erste Stufe der Interpretation bildet, so auch bei der offiziellen Erklärung, die sich nach der Tradition, dem einstimmigen Konsens der Väter, sowie den amtlichen Lehrentscheidungen richten muß. Deshalb sind auch die entsprechenden Vorleser, Prediger, Liturgen, besonders aber das Oberhaupt der Kirche mit einer ganz besonderen Gnade ausgestattet, welche ihnen bei der entsprechenden Weihe erteilt wird, um das sakrale Gut der Heiligen Schrift zu schützen. Es sei gleich hier bemerkt, daß das Mißachten der Sakralität der in Betracht kommenden Personen, wie wir es heute erleben müssen, hiemit eine Sünde gegen den Heiligen Geist ist.

Das erste Vatikanische Konzil betont, daß in diesem Zustande, in welchem sich das menschliche Geschlecht gerade befindet, es moralisch ausgeschlossen ist, daß es mit eigenen Kräften, ohne eine ganz besondere Hilfe Gottes wie die der Offenbarung, entsprechend, mit Gewißheit, ohne Beimischung von Irrtümern jene von den religiösen Wahrheiten erkennen kann, welche notwendig sind, um ein geregeltes Leben zu führen. Deshalb wurde dem Menschengeschlecht die Offenbarung zuteil, welche bei übernatürlicher Erleuchtung unseres Geistes die für uns von Gott bestimmte Wahrheit kundmacht. Der Inhalt der Offenbarung ragt über das Wesen, die Bedürfnisse und Kräfte der Natur der von Gott erschaffenen Person hinaus. Überall dort, wo man von der Offenbarung absieht, zeigen sich früher oder später schwerwiegende Irrtümer. Es ist dem Menschen nicht möglich, sich selbst und mit eigenen Kräften, wenn auch bei Ausnützung der Elektronik, zur Erkenntnis aller nur möglichen Ursachen und Folgen durchzuarbeiten und hiermit sein - wenn auch nur vergängliches, irdisches - Glück zu bauen.

Nachdem nun das Konzil von Trient alle Bücher der Heiligen Schrift aufgezählt hat, fügt es hinzu: "Sollte jemand die Bücher vollauf m i t a l l e n i h r e n T e i l e n , so wie man sie in der katholischen Kirche zu lesen pflegt

und sie in der a l t e n l a t e i n i s c h e n V u l g a t a zu finden sind, nicht als heilig und kanonisch annehmen und die angeführte T r a d i t i o n wissentlich und willentlich verachten: der sei im Banne!" (Denz.784, wie auch Denz. 1809, Vatic.I.)

Die Tatsache, daß die Vulgata als authentisch erklärt wurde, d.h. daß sie rechtgültig den ursprünglichen Text vertrete, welcher nicht gewiß und nicht unverletzt erhalten ist, macht den ursprünglichen Text nicht überflüssig. Wenn es nun geschehen sollte, daß - wie schon lange daran gearbeitet wird - ein neuer Text kommen möchte, auf Grund von dem hl.Hieronymus wie dem Konzil von Trient unbekannter Quellen, behält die Vulgata dennoch ihre Beweiskräftigkeit als Heilige Tradition. Gerne hätten wir den unverletzten, ursprünglichen Text der Heiligen Schrift, zum Glück aber ist die Heilige Schrift nicht die einzige, unmittelbare und letzte Glaubensquelle; diese ist das unfehlbare Lehramt der Kirche.

Daß die Offenbarung Gottes, wo sie wirklich unverletzt erhalten ist, wie in der Vulgata, keine Irrtümer aufweisen kann, wird nicht notwendig sein besonders zu betonen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß es unter den Büchern der Heiligen Schrift verschiedene Kategorien gibt, wie historische, prophetische und didaktische Bücher. Keines von diesen Büchern weist Irrtümer auf, es ist aber notwendig, bei der Erklärung die entsprechende literarische Art zu berücksichtigen. Die Gestaltung eines historischen Buches muß von der eines didaktischen abweichen. Eine ganze Reihe von Büchern ist außerdem populär geschrieben, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, den eigenen Kern richtig zu erfassen. Daß dies ohne übernatürliche Hilfe nicht möglich ist, wurde bereits betont.

Sofern wir bis jetzt von der Heiligen Schrift gesprochen haben, dachten wir an den ursprünglichen, hebräischen, aramäischen, griechischen Text, ganz besonders aber an die Vulgata, die lateinische Wiedergabe, welche - wie wir soeben angegeben haben - authentisch ist. Wenigen Menschen ist das Glück zuteil, die Heilige Schrift, so wie sie die Vulgata anführt, oder den ursprünglichen Text zu lesen. Meistens haben sie irgendeine Übersetzung in der Hand. Hier jedoch fangen die Schwierigkeiten an. Der Übersetzer wird meistens zu einem Verräter, wie ein italienisches Sprichwort sagt: tradutore, traditore! Ein jeder, der sich etwas mit Philologie befaßt hat, weiß, zu welchen Mißbildungen es kommen kann, sei es auch nur bei Schularbeiten. Versuchen wir es nur, die verschiedenen Übersetzungen der neuesten Zeit nebeneinander zu legen, etwa des Neuen Testamentes, so werden wir uns wundern, wie weit man in nicht seltenen Fällen gekommen ist. Es wäre katastrophal, wenn sich der Schwerpunkt unseres Glaubens in solchen Übersetzungen befände. Diese sind nur ein Hilfsmittel und wollen auch nichts anderes sein. Wir selbst sind es, die wir uns in Widersprüche verstricken, indem wir auf diese Tatsache vergessen. Wie viele sind es nun, die die notwendige Aufklärung im ursprünglichen Text suchen können, und wie wir uns bald sagen werden: selbst das genügt nicht.

Hiermit kommen wir zu einem sehr wichtigen, wenn auch ebenso unbekannten Punkt: Zum Unterschied zwischen dem geschriebenen und dem gesprochenen Wort:

"Mutter!" rief das Kind aus. Vor Jahren stand ich mit einem Kollegen und einer Kollegin einer Lehrerin, die ihren zehnjährigen Sohn mithatte, in einer engen Gasse. Ein soeben vorbeifahrendes Auto erfaßte die Frau bei einem Band und riß sie unter die Räder des Wagens. Was ihr geschehen war, das konnte in diesem Augenblick niemand von uns sagen, nur aus dem Hunde des Knaben ließ sich ein einziges Wort hören: "Mutter!" Dieses Wort, so wie es in ebendemselben Augenblick ausgesprochen wurde, ist für mich vollständig unnachahmbar, es würde mir keineswegs gelingen, es auch nur annähernd so auszusprechen, wie der Knabe es getan hat. Es bedürfte einer langen psychologischen Analyse, und auch nachher könnten wir nie alles so erfassen, wie es mit dem einzigen Wort zum Ausdruck gekommen war. Wenn wir allein den geschriebenen Text sehen würden, könnten wir zwar aus dem Zusammenhange manches vermuten, nie dürfen wir jedoch vergessen, daß uns das Wort allein nichts Genaues sagen wird, da wir vom Ausdruck der höchsten Ehrfurcht bis zur tiefsten Verachtung eine reiche Bedeutungsskala vor uns haben. Das gesprochene Wort aber läßt mit seinem psychophonetischen Spektrum die volle Bedeutung erfaßbar werden. Wenn wir also das gesprochene Wort mit dem geschriebenen vergleichen, dann wird die Armut des letzteren sofort ersichtlich.

Auf diese Tatsache macht schon Plato in seinem Phaidros (274ff) aufmerksam. Als der göttliche Theut dem König von Ägypten, Thamus, die Schrift empfahl, welche

seine Untertanen weiser machen und ihr Gedächtnis stärken sollte, denn sie sei eben als Heilmittel für das Gedächtnis und die Weisheit erfunden worden, behauptete der König gerade das Gegenteil, da die Menschen sich allein auf das rein Äußerliche verlassen werden auf Grund fremder Zeichen, und nicht mehr vom Ding an sich ausgehen werden.

Das Erfassen des Dinges an sich ist nun aber besonders wichtig bei der Heiligen Schrift, wo die einzelnen Wörter, wenn sie nicht im Zusammenhang genommen werden und bei Hinordnung auf den vom Heiligen Geist beabsichtigten Sinn leere Gefäße sind, denen wir einen gewässerten Inhalt eigener Auffassungen verleihen.

Wie sehr nun die Lesung der Heiligen Schrift für einen Katholiken empfehlenswert ist, dürfen wir doch nicht vergessen, daß wir von einer aus einem Gebot entspringenden Verpflichtung (necessitate praecepti) nicht sprechen können, um so weniger von einer Notwendigkeit mit Rücksicht auf die Erlangung der ewigen Seligkeit (necessitate medii). Für den Katholiken ist die mündliche Belehrung die ordentliche Quelle religiöser Erkenntnis, weshalb er verpflichtet ist, an der Predigt, den christlichen Übungen und am Religionsunterrichte, was die Kinder anbelangt, teilzunehmen. Die Heilige Schrift lese nur eine dazu befähigte Person und das noch mit rechter Absicht und auf rechte Art.

Wie wir noch näher erklären werden, so hängt viel von den Eigenschaften dessen ab, der die Heilige Schrift laut vorliest. Sicher wird das Wort "Gott" aus dem Kunde eines heiligmäßigen Lektors anders klingen, dem auf Grund seiner Weihe eine spezifische Gnade zuteil wurde, also ein Licht und eine Kraft, die es ihm ermöglichen, tiefer in die Geheimnisse des Wortes Gottes einzudringen und sie entsprechend vorzutragen, als aus dem Munde eines noch so heiligen Laien, oder umgekehrt eines ungläubigen Priesters, wie Zola ihn beschreibt. Wenn ein Musiker eine Komposition so vortragen würde, wie leider sehr oft die Heilige Schrift vorgelesen wird, wer möchte da noch einmal seinen Vortrag besuchen?

Die Heilige Schrift, d.h. jene 72 Bücher, sind n o c h n i c h t die Heilige Schrift im vollen Sinne des Wortes, sie sind nur ihre Partitur. Erst der mündliche Vortrag einer von Gott dazu bestimmten Person, die die entsprechende Weihe dazu empfangen hat und welche sich gebührend, sorgfältig und andächtig vorbereitet hat, bringt uns näher heran zu dem, was die Heilige Schrift wirklich ist. Wenn sich ein Pianist die Noten irgendeines Werkes von Beethoven aufs Klavier legt und danach zu spielen beginnt, so ist damit noch nicht gesagt, daß er Beethoven spielt! "Herrliche Werke wurden der Welt geschenkt, aber sie werden meistens schlecht gespielt", bemerkt der berühmte spanische Cellist Casals. Wer von uns Priestern wagt es, zu behaupten, daß er das Evangelium so vorgelebt hat, wie er es hat können und sollen!

Gerade deshalb versteht Casals gut, warum Christus, wie auch vor Ihm Sokrates, Seine Lehre nicht selbst aufgeschrieben hat. Was niedergeschrieben ist, bemerkt er, ist hart, tot, wie eine Maschine und dennoch unsicher und oft mehrdeutig. Nur das ausgesprochene Wort ist klar und verständlich, besonders wenn es vorgelebt wird, mit Ausdruck begleitet wird. Deshalb scharten sie Schüler um sich herum, welchen sie ihre Lehre übergaben. Dem Heiland war selbst die gewöhnliche Sprache wenig lebenskräftig, weshalb er in Parabeln sprach..,. Alles Geschriebene sind nur Zeichen, deren wahrer Sinn erst von den Lesern mühsam herausgesucht werden muß.

Also ist das Werk im wahren Sinne des Wortes nicht die Partitur, sondern ihr dem Geiste der Schöpfung entsprechender Vortrag. Ähnlich verhält es sich mit der Heiligen Schrift, welche erst dann im vollkommenen Sinne des Wortes Heilige Schrift ist, wenn der Papst als Oberhaupt der ganzen Kirche, aber auch nur er allein aufsteht und spricht: "Vernehmet das Wort Gottes", und nun laut den authentischen, inspirierten Text vorliest. In diesem Augenblicke besitzt er die Fülle der Beihilfe Dessen, der der eigentliche Autor der Heiligen Schrift ist, die Hilfe des Heiligen Geistes.

Vom Koran sagt Hitti in seiner Geschichte der Araber; "Dieses Buch, an sich eine laute lobendige Stimme, ist gedacht für die mündliche Rezitation, und sollte in der Originalsprache gehört werden, damit es richtig bewertet werden kann. Ein nicht geringer Teil seiner Kraft liegt in seinem Rhythmus, in der Rhetorik, der Kadenz, welche von keiner Übersetzung ohne Wertverlust nachgeahmt werden kann." Wenn das vom Koran gilt, nicht weniger gilt es von der Heiligen Schrift. Erst im Jahre 1815 führte dio Reform-Synagoge für die Bibel den nur rezitierten Vortrag ein, bis zu dieser Zeit war er gesungen worden. Der Talmud lehrt, daß der, der die Thora, die fünf Bücher

Moses, ohne Be-TONUNG liest, sich gegen die Heilige Schrift versündigt. Unsere hastige Zeit kann das allerdings nicht verstehen, um so weniger praktizieren! Es bleibt uns leider nichts anderes übrig, als mit den unglücklichen Folgen zu rechnen. Es ist nicht ohne Bedeutung, wenn hier im Zusammenhange mit dem, was der Heiligen Schrift am heiligsten ist, dem Namen Gottes, eine chassidische Parabel zitiert wird. "Einmal im Jahre, zu einer bestimmten Stunde, pflegten die vier größten Heiligkeiten zusammenzukommen. Das war am Versöhnungstage, wenn der Hohepriester nach dem allerheiligsten Orte kam und da den Warnen Gottes aussprach. Und da dieser Augenblick unermeßlich heilig und fruchtbar war, war er zugleich der gefährlichste, sowohl für den Hohenpriester, als auch für das gesamte Volk Israel. - Wenn in diesem Augenblick dem Hohenpriester — Gott behüte! - ein sündiger oder ein fremder Gedanke gekommen wäre, so wäre die Welt vernichtet worden." (Thicberger, Jüdisches Fest - Jüdischer Brauch, 192) Das mag heute etwas zugespitzt klingen, wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß Hiroshima und Nagasaki auch vom Gedanken vernichtet wurden, vom Worte, das zur Atombombe geworden ist; diese war seine Inkarnation!

Die Ausgaben der Heiligen Schrift, welche wir unter den Menschen finden, sind größtenteils nur mehr oder weniger gelungene Übersetzungen, die immer, wenn auch meistens unbemerkbar, Spuren der Unvollkommenheit des Übersetzers tragen, und wenn sich noch dazu eine sehr häufige Oberflächlichkeit der Leser hinzugesellt und Mangel an Fachkenntnissen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn es von der Heiligen Schrift gilt: Hic liber est in quo quaerit sua dogmata quisque, invenit et pariter dogmata quisque sua. Das ist ein Buch, in dem ein jeder seine Wahrheit sucht und ein jeder sie auch findet.

Bevor wir an den die Erklärung der Heiligen Schrift betreffenden Abschnitt herantreten, ist es notwendig, daß wir uns ein wenig über die Wertung der Werte besinnen. Dazu soll uns ein Einblick in die altchristliche Kunst, besonders die gotische, verhelfen, hauptsächlich die Malerei. Manche Sachen finden wir hier nur flüchtig angedeutet, andere durchgearbeitet. Nie sieht ein Berg, ein Baum, ein Haus, ein Tier so aus, wie wir es hier meistens finden. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß ihre Bedeutung durchwegs nur zweitrangig ist, wo die Sache jedoch an Bedeutung gewinnt, wird sie auch entsprechend bearbeitet. Entsprechend wäre ein monotoner Vortrag völlig unerträglich und würde für den Vorleser ein Zeugnis absoluter Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit geben. Wann wird endlich wieder die Königin aller Künste, die Rhetorik, ihren Thron besteigen?

Hiermit sind wir bei dem weiteren Abteil unserer Abhandlung angekommen, bei der Erklärung der Heiligen Schrift. Eine solche ist bereits die richtige Vorlesung. Welche Aufmerksamkeit sollten nun gerade die, welche beauftragt sind, Verkünder des Wortes zu sein, der soeben angeführten Sache widmen! Desto mehr, da ja ihre Pflicht ist, nicht von Christus zu predigen, was leicht und vollkommen selbst der Teufel könnte, sondern Christus zu predigen, was für ihn absolut ausgeschlossen ist.

In einem Gespräch mit dem Portugiesen Francisco de Hollanda sagt Michelangelo Worte, welche in erhöhtem Maße auch von der Heiligen Schrift gelten, von ihrem Verständnis, Vortrag und ihrer Erklärung. "Ein gutes Gemälde ist nichts anderes als ein Abglanz der Vollkommenheiten der Werke Gottes und eine Nachahmung seines Malens; eine Musik und eine Melodie schließlich, die nur ein vornehmer Geist, und auch dieser nur mit Anstrengung auszudenken vermag. Darum ist ein solches Malen so selten, daß (fast) niemand es ausführen noch begreifen kann." "Das verehrungswürdige Antlitz des Heilands einigermaßen annehmbar wiederzugeben, ist eine so schwierige Unternehmung, daß es nicht genügt, wenn ein Maler ein großer und kundiger Meister ist. Vielmehr bin ich der Ansicht, auch sein Lebenswandel müsse rein und womöglich heilig sein, damit der Heilige Geist seine Gedanken lenke... Geistliche und weltliche Würdenträger sollten daher nur die besten Künstler in ihren Reichen und Gebieten die Milde und Demut des Erlösers oder die Reinheit der Jungfrau Maria nebst den Heiligen malen lassen.... Schlecht gemalte Bilder zerstreuen und vernichten die Andacht, wenigstens bei solchen, welche nur wenig davon besitzen, während Bilder, welche mit frommen Sinne gemalt sind, sogar die weniger Frommen und zur Andacht geneigten zu andächtiger Betrachtung und zu Tränen bewegen und mit ihrem ernsten Ausdrucke Ehrfurcht and Scheu einflößen." (Schnitzer, Savonarola, Band II, 834f)

Toscanini widmete sein ganzes Leben dem Studium Beethovens, nur um ihn richtig dirigieren zu können. Um wieviel mehr muß sich derjenige mit seinem ganzen Leben

der Nachfolge Christi widmen, der Christus zu predigen hat und es auch will!

Wenn wir nun das Meer der wunderlichsten sogenannten religiösen Werke übersehen, von welchen ein jedes sich auf die Heilige Schrift beruft, so müssen wir nicht selten ihren Autoren mit den Worten des tschechischen Literarkritikers F.X.Salda sagen: "Seid auf das äußerste aufrichtig und erlüget nichts dort, wo ihr nichts empfindet. Wenn ihr nicht religiös denkt, wenn ihr nicht aus religiöser Lebendigkeit schafft, dann sprechet keinen Buchstaben solcher Worte aus, denn ihr würdet so nur die religiöse Leichenhaftigkeit vermehren, und derer gibt es bereits so viel, daß von ihr nicht nur die Erde, sondern selbst der Himmel angefault ist,"

Die Heilige Schrift allein kann also nicht die unmittelbare Glaubensregel sein und soll es auch der Absicht ihrer Autoren entsprechend nicht sein; denn selbst der Teufel beruft sich auf die Heilige Schrift! Wie das Konzil von Trient, so betont auch das erste Vatikanische Konzil, daß der einzige ordentliche.Erklärer der Heiligen Schrift die heilige Kirche ist, wie es auch absolut unzulässig ist, daß jemand in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten bei der Erklärung der Heiligen Schrift von dem Sinne abweiche, wie ihn die Kirche lehramtlich geäußert hat,oder wie ihn die einmütige Übereinstimmung (consensus unanimus) der Kirchenväter verbürgt. Dies mögen heute ganz besonders jene sich zu Herzen nehmen, welche die Konsekrationsworte, die ja vom Heiland selbst stammen, verfälschen und sich dabei verwegen auf den "Sinn" berufen, den sie verfälschen (vgl. Catech.Conc.Trid., Pars II, c.23) Diese Behauptung, welche sie anführen, ist eine sententia erronea, falsa und temeraria, wenn nicht - sie ist ja mehrdeutig - ausgesprochen haeretica! (eine irrige, falsche, verwegene - häretische Meinung) Jedenfalls eine Todsünde!! ! Wer nicht den wahren Glauben besitzt, hat keinen Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift, umso weniger als er nicht durch die Pforte der Tradition in die Herrlichkeiten des Wortes Gottes eintritt. "Häresien sind dadurch entstanden, bemerkt der hl.Augustinus, daß die an sich gute Heilige Schrift nicht richtig verstanden wurde."

(Schluß folgt)

* * *

EIN JAHR WECHSELT.

von Alois Schnitzer sen, Traunstein

Mit jedem Jahr beginnt für jeden Menschen ein neuer Zeitabschnitt. Und mit Bangen stellen sich die Menschen die Frage: Wird mir das neue Jahr Glück bringen? Mit einem gewissen Trost empfängt man Glückwünsche, obwohl man weiß, daß diese Glückwünsche doch nur eine liebe Geste sind, die unsere Zukunft nicht im geringsten beeinflußt. Können wir unsere Zukunft irgendwie beeinflussen, uns dafür abmühen? Doch dazu müssen wir uns selbst zuerst fragen: Worin besteht denn unser Glück?

Nun, viele Menschen sind der Überzeugung, wenn sie einen Geschlechtspartner gefunden haben, mit dem sie sich verstehen, sei das Glück dieser Erde gefunden. Andere meinen, ein neuer Wagen sei ihre Seligkeit. Wieder andere erstreben ein Häuschen, und man staunt gar oft, wie so ein einfacher Arbeiter, mit bescheidenem Lohn, jedoch mit eisernem Willen und Energie, sich und seiner Familie ein neues Heim schafft. Wie er damit viele seiner Mitmenschen überrundet, die das doppelte und mehr verdienen, die aber auf den augenblicklichen Genuß der Freizeit, des Urlaubs, des Autos, der teuren Wohnungseinrichtung usw. nicht verzichten wollen. Doch gerade diese letzteren Menschen sind es, denen der Genuß der Stunde wichtiger erscheint als ein Denken und Sorgen für die Zukunft. Und gerade diese Menschen sind es dann, die ihren Mitmenschen jeden Erfolg mißgönnen, die aber zugleich überall schreien, man kümmere sich um sie zu wenig.

Ist das Streben nach einem irdischen Glück verwerflich? - Ich bin nicht der Ansicht, zumal unser Herrgott selbst gesagt hat: Lacht euch die Erde Untertan. Doch birgt dieses Streben nach einem irdischen Glück dio Gefahr in sich, daß man einem falschen Gott, dem Gott des Ichs und der Selbstsucht, zu dienen bereit ist und daß die Aufgaben, die uns vom wahren Gott gestellt sind, auf die Seite geschoben werden. Gott hat dem Menschen den Verstand, das Wissen, Können und Begreifen gegeben, damit er die

Hauptaufgaben seines ersten Gebotes erkenne und die Wirkung der Befolgung oder Ablehnung geistig auseinanderhalten kann.,

Dem Aufgabengebiet des Gebotes der Liebe steht entgegen: Der Neid, der Egoismus, die Unzufriedenheit und Erdgebundenheit, der Stolz und das Selbstbewußtsein der Menschen. Die Versklavung der Menschen an diese Neigungen und Leidenschaften werden vom Gegenspieler unseres Herrgotts bewußt gefördert und geschürt. Der Satan weiß nur zu genau, daß er nur mit Neid und Unzufriedenheit im Menschen einen erfolgreichen Kampf gegen die Anweisung Gottes führen kann. Nur wer sich benachteiligt fühlt, läßt sich auch auffordern zu kämpfen und kann somit auch aufgefordert werden, andere Menschen als Feind zu betrachten, als einen Feind, der vernichtet werden muß. Und weil die christliche Lehre Feindschaft ablehnt, deshalb wird die ganze Lehre Christi nicht anerkannt, ja sogar abgelehnt.

Dazu ist es eine satanische Zielsetzung, bei jedem Gläubigen nach Schwächen und Fehlern zu suchen, diese Fehler und Schwächen in die Öffentlichkeit zu bringen und die wirklichen Großtaten der Selbstüberwindung, der Leistung im Dienste der Lehre Christi zu verniedlichen und mit Stillschweigen zu übergehen. Der Satan weiß, daß er mit dieser List immer wieder die Menschen verunsichert und den guten Willen zur Gefolgschaft für die Lehre Christi untergraben kann. Nur wenn zur Diskussion steht, daß auch Christen Fehler machen, zieht der Mensch daraus die Folgerung, daß es nicht so schlimm ist, wenn er selber Fehler macht. So wird teuflisch raffiniert die Situation ausgenützt und es gelingt immer wieder, die Leidenschaften des Neides und der Unzufriedenheit aufzustacheln. Wenn Tausende zufrieden sind mit Einkommen, mit Besitz und Gesetzgebung, so finden sich immer wieder Hetzer, die angefallene kleine Benachteiligungen aufbauschen und zusammentragen, die jede verständnisvolle Zusammenarbeit unterminieren, um damit ihrer Hetze zur Unzufriedenheit den Erfolg zu verschaffen und die Menschenmassen zum Kampf zu führen. Und jeder, der dagegen Bedenken anmeldet und zu Überlegungen und zur Verständigung rät, wird mit List und Gewalt daran gehindert. Gewalt, angewandt von Einzelmenschen oder von Führern von Organisationen, von Völkern und Staaten, um eine materielle menschliche Zielsetzung durchzudrücken, ist immer falsch, ist immer teuflisch und nie christlich.

Diese meine Behauptung, daß Gewalt um materielle Erfolge nie christlich ist, steht nicht im Widerspruch zum Bericht, daß Jesus die Schacherer, die sogar den Tempel zum Schacherplatz für materielle Gewinne verwendeten, mit einem Strick aus dem Tempel jagte und sagte: Mein Haus ist ein Haus des Gebetes und keine Räuberhöhle. Die Schacherer an heiliger Stelle gaben wohl Jesus das größte Ärgernis, denn gegen niemand sonst hat Jesus zur Gewalt gegriffen. Menschen, denen nichts heilig ist, denen sogar der Tempel als Schacherplatz dienen sollte, brachten Christus in äußersten Harnisch,

Bei seiner Gewaltanwendung kämpfte Jesus nicht um materielle Erfolge, sondern gegen die Materialisten. Er kämpfte auch nicht mit einer tödlichen Waffe, sondern mit einem Strick. Eer wollte wohl damit auch der Nachwelt überliefern, daß diese Art von Mitmenschen, die nur ihren Vorteil im Sinne haben und keine Rücksicht kennen, daß diese rücksichtslosen Materialisten und Ichmenschen es sind, die alles Unglück über die Menschen bringen und sich am schwersten und brutalsten gegen das Gebot der Liebe versündigen. Er sah in seiner Schau in die Zukunft wohl auch, daß diese Art von Menschen den Frieden aus der Welt verbannen und Not, Tod und Elend über die Menschen bringen. Diese Ichmenschen sind es, die vor nichts zurückschrecken, denen der Friede, das Menschen- und Familienleben nichts gilt, wenn sie sich Vorteile erwarten. Und gegen diese Menschen der rücksichtslosen Brutalität des Eigennutzes hat Christus zur Gewalt gegriffen. Damit hat er auch seiner Kirche den Weg gewiesen, gegen welche menschliche Gesinnung am entschiedensten zu kämpfen ist. Die Kirche soll diese Verbrecher an der menschlichen Gemeinschaft ihren Gläubigen klar zu erkennen geben. Sie soll es ihre Gläubigen lehren, diese den Frieden störende Gesinnung zu erkennen, zu meiden, zu entlarven, und an Hand von Beispielen aus der Vergangenheit erläutern.

Das Waort nach Matth 10,34: Ich bin nicht gekommen, den Frieden auf die Erde zu bringen, sondern das Schwert, ist wohl symbolisch gemeint. Denn die Menschen werden immer zu kämpfen haben gegen den Selbsterhaltungstrieb, und dieser Kampf ist wohl härter und langanhaltender als jeder Entscheidungskampf zwischen zwei Feinden» Christus selbst, so wie seine Apostel und Jünger haben nie mit dem Schwerte gegen Menschen gekämpft. Dies dürfte allein Beweis genug sein, daß das Wort vom Schwert nach Matth. symbolisch gemeint ist, zumal Christus bei seiner Gefangennahme zu Petrus gesagt hat: Stecke dein Schwert in die Scheide. Wer zum Schwert greift, geht damit unter. Den härtesten Kampf, den jeder Mensch zu führen hat, ist der Kampf gegen den eigenen

Selbsterhaltungstrieb. Die wenigsten Menschen werden da vollständig Sieger werden; den wenigsten Menschen gelingt es, diesen Trieb restlos dem Gebote der Liebe unterzuordnen. Wir brauchen deshalb nicht zu verzagen. Wenn wir fallen, müssen wir nur immer wieder aufstehen und den guten Willen zum Kämpfen aufbringen. Das ist es, was Gott von uns fordert, und ob wir den guten Willen auch aufbrachten, darüber urteilt einmal Gott, und Dem können wir kein X für ein U vormachen.

Der Neid der Ichmenschen und die unzufriedenen Materialisten haben ein Leichtes, ein Volk aufzuputschen, weil das Volk leichter bereit ist, sich für den Selbsterhaltungstrieb einzusetzen, als sich der Liebe zu beugen, dem Frieden zu dienen und auf etwas zu verzichten. Auf diese Schwäche bauen die Mächtigen der Wirtschaft, ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, der Politik oder der Weltanschauung und Ideologie auf und lassen in dieser Zielrichtung ihre Propaganda und ihre Aufputscher arbeiten. Damit gelingt es immer wieder, die Volksmassen in die schwersten und härtesten Auseinandersetzungen, ja in Kriege zu führen. Dabei sind die Volksmassen immer die Betrogenen und die schwer Leidtragenden. Solche schwere Kämpfe zu verhindern, wäre ein Leichtes, wenn die Volksmassen bereitwären, mit Ausdauer und Geduld der Verständnisbereitschaft, der christlichen Liebe zu dienen. Unrecht und Ungerechtigkeiten sollen und müssen beseitigt werden, aber nie mit Gewalt. Wenn der Mensch von seiner Gewalt nicht abläßt, wissen wir alle, was uns bevorsteht.

Jeder denkende Mensch frägt sich heute: Wird sich die Menschheit selbst vernichten?

Vor Monaten konnten wir in den Zeitungen lesen, daß der in den Westen geflüchtete General Sejna, dem die strategische Planung der UdSSR unterstand, erklärte, daß in Rußland Aufmarschpläne für den Westen bereit liegen, daß sogar schon Lebensmittelkarten in deutscher und französischer Sprache gedruckt in Rußland bereit liegen. Ferner sollen Verwaltungsbeamte und Polizeichefs ausgebildet sein, die nach der Besetzung in Deutschland eingesetzt werden.

Selbst der einfachste Mensch weiß, daß die großen und mächtigen Staaten heute mit den modernsten Waffen ausgerüstet sind, alle Waffenkammern sind überfüllt und immer werden noch Waffen mit unheimlicher Vernichtungskraft erfunden und hergestellt, deren Abwehr unmöglich ist. So konnte man auch in den letzten Monaten lesen, daß, wenn Bomben den Ozean hinüber und herüber fliegen, trotz Ausbau der modernsten Abwehr- und Abhorchstationen, am Zielort das Eintreffen der Bomben erst 2 Sekunden vor der Explosion festgestellt werden kann. Es besteht also keine Möglichkeit zur Warnung der Menschen, noch zur Abwehr.

Wenn man weiter bedenkt, daß diejenige Regierung, die den Krieg beginnt, nicht bloß eine solche Bombe zum Abschuß bringt, sondern gleich mehrere Bomben nebeneinander oder hintereinander und daß Bomben weite Landstriche und Menschenmassen vernichten bzw. kampfunfähig machen und dies in solch kurzem Zeitraum, daß abliegende Völker noch gar nicht ahnen, was passiert ist.

Ich frage mich, wer denkt heute über solche Zeitungsberichte ernstlich nach? Was morgen ist, interessiert uns doch heute noch nicht. Wir müssen alle einmal sterben, und wenn es ein schneller Tod ist, nun, dann haben wirs eben überstanden! Doch wer garantiert uns, daß es ein schneller Tod ist? Mag sein für viele. Doch wir wissen, daß es nicht lauter Tote gibt, sondern meist mehr Verletzte, so auch Menschen mit schwerem Siechtum, die Monate sich in Schmerzen winden. Dabei wird die medizinische wie die Lebensmittelversorgung unterbrochen sein. Es wird Hunger und unheimlich viel Not geben. Wer kann uns die Garantie geben, daß nicht gerade wir zu diesen Armen und schmerzerfüllten Menschen zählen werden?

So dachten die Ichmenschen, als im letzten Weltkrieg Radio und Zeitungen berichteten, daß in Polen, Frankreich, England Städte mit Bomben belegt wurden» Da war so mancher noch stolz und siegesbewußt. Als aber dann die Bomber über unsere eigenen Städte ihre unheimliche Last abluden und Vernichtung den Menschen, Wohnungen und Betrieben brachten und Tod, Not, Lebensangst und Verletzte zurückließen, da konnte man des öfteren hören oder in Briefen lesen:

Wie kann dies unser Herrgott zulassen!

Nun - dort, wo es einigermaßen ohne Gefahr möglich war, sagte ich darauf oder schrieb es in die Großstädte: Ich kann mich nicht erinnern, daß unser Herrgott den Krieg angefangen hat. Auch habe ich bei Kriegsbeginn nie gehört, daß man unserem Herrgott zuliebe in den Krieg zieht. Nach meiner Ansicht waren für den Kriegsbeginn

ganz andere Beweggründe maßgebend. Undzwar Beweggründe, die mit der Lehre Christi direkt im Widerspruch standen, Menschen wollten doch diesen Krieg - und damit man diesen Krieg beginnen konnte, wurde die Lehre Christi ausgeschaltet und unterdrückt. Die Menschenmassen waren bereit, sich für den Selbsterhaltungstrieb zu begeistern und auf die Liebe Christi zu verzichten. Und jetzt kann man nicht unseren Herrgott für den Krieg verantwortlich machen. Wenn die Menschen nicht gewillt sind, den Rat unseres Herrgotts zu erfüllen, und meinen, sie seien die Klügeren, dann müssen sie auch die Folgen ihrer Entscheidungen tragen, oder besser gesagt: die Menschheit bestraft sich für ihr Tun selbst.

Leider sind heute viele Theologen mit kleinen und hohen Würden in die Problematik der Welt, in die materialistische, politische, soziale und wissenschaftliche Welt hinuntergestiegen und lassen ihr ureigenstes Aufgabengebiet, die Lehre Christi abseits liegen. Die Weltmenschen, um nicht zu sagen: der Satan, loben (lobt) und ehren (ehrt) sie deshalb. Als Weltmenschen sind sie der Welt versklavt, verzeihen sich und ihrer Welt alles. Für sie gibt es keine Schuld im bisherigen Sinne unserer Religion, es gibt keine Sünde, somit braucht man nicht zu beichten, nicht zu bereuen. Man kann das Leben genießen ohne Reue. Der Mensch steigt auf das Niveau des Tieres und der unseligen Kreatur hinunter. Ich bin mir selbst der Nächste, was kümmert mich die Lehre Christi? han hilft höchstens bei katastrophaler Not mit Geld, aber für das wirkliche Aufgabengebiet im christlichen Gemeinschaftsleben hat man kein Interesse,

DOCH WER GOTT NICHT DIENEN WILL, bestraft sich selbst schon auf dieser Erde. Ruhelos, unzufrieden ziehen diese Weltmenschen durch ihr Leben. Um sich Vorteile zu verschaffen, säen sie Zwietracht unter die Menschen, sie säen durch ihr Tun Haß, Neid, Feindschaft - und ernten dasselbe. Weil sie die Lehre Christi als Führungsprinzip ablehnen, sündigen sie gegen Gott und ihren Nächsten. Diese Menschen sind nur gewillt, ihrem Vorteil zu dienen; deshalb gibt es Streit in den Familien, in den Gemeinden, unter den Völkern; ja nicht bloß einfachen Streit, sondern auch Kämpfe und Kriege. Wohin uns, heute Kriege führen können, dies haben wir bereits weiter oben betrachtet. Gott will keinen Krieg, keine Selbstvernichtung des Menschen. Christus hat der Menschheit seinen Rat gegeben, wie sich die Menschheit den Frieden erhalten kann. Wenn die Menschen sich klüger fühlen, als ihr Gott ist, wenn sie also den göttlichen Rat ablehnen, greift nicht einmal Gott zur Zuchtrute, sondern die Menschen bestrafen sich selbst. Und mit den heutigen modernsten Waffen ist eine Selbstvernichtung der Menschen nicht ausgeschlossen. Das Gebot Christi erfüllt man nicht mit Geldspenden, sondern nur mit einem Herzen voll Liebe zu Gott und unseren Nächsten« Mit einem Herzen, das bereit ist, lieber Unrecht zu ertragen und zu dulden, als ein Unrecht am Nächsten zu verschulden.

Dio Menschheit steht heute nicht bloß am Wendepunkt eines Jahres, die Menschheit steht heute am entscheidungsvollsten Punkt der ganzen Menschheitsgeschichte. Weiterleben in Frieden oder Selbstvernichtung durch Weiterablehnung des göttlichen Gebotes, durch Weiterausbau der gewaltigsten Vernichtungswaffen zum Angriff auf den sogenannten Feind, Und dieser Feind rüstet zum Gegenschlag. Wo und wie wird dies enden?

Das rücksichtslose Streben um Besitzmehrung auf dieser Welt bedeutet: Feindschaft zu Gott; Ablehnung der Lehre Christi.

Die Liebe zu Gott und unseren Nächsten bedeutet: die Dinge der Welt in ihren vergänglichen Werten erkennen; deshalb Frieden den Menschen auf Erden.

Mir scheint der Spruch, den ich an der Hausmauer eines Bauernhauses las, die Dinge richtig zu benennen: "Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
beim Nächsten wird es auch so sein.
Ich frage dich: Wer wird wohl Besitzer sein?"

Wem gehört schließlich aller irdischer Besitz, alle irdische Ehrung? Warum um solchen Besitz den Frieden auf der Welt und die Werte der Ewigkeit, die Belohnung in der Ewigkeit verlieren?

Gott belohnt die Menschen, die Ihm dienen, schon auf dieser Welt mit Frieden und einer glücklichen Lebensgemeinschaft, und dies ist nur ein Abglanz der ewigen Seiligkeit.

Wir stehen am Beginn eines neuen Zeitabschnittes unseres Lebens. Wir können die Entwicklung der Zukunft beeinflussen, wenn wir den Weg unseres Heiles erkennen,

wenn wir bereit sind, mit allen Kräften des Herzens, des Gemüts und des guten Wollens den Weg, den Gott uns gewiesen hat, zu gehen.

Damit wir diese Aufgabe unseres Lebens recht erkennen, damit wir die Kraft finden, diese uns gestellte Aufgabe auch zu erfüllen, sollten wir viel und fleißig beten. Beten bei Tag und Nacht, heute ist noch Zeit. Heute können wir noch unsere liebe Gottesmutter mit unserem Gebet bestürmen und auch all unsere Heiligen bitten, doch für uns Fürsprache einzulegen, damit wir selbst und die ganze Menschheit erkennt, wie wir Gott und somit auch uns selbst am besten dienen. Beten wir, daß alle, die da nach größeren Machtbefugnissen auf dieser Welt trachten, erkennen, daß dies vergängliche Vierte sind, um deren Besitz es nicht wert ist, Krieg zu führen. Beten wir, daß diese weltlichen Strategen erkennen, daß sie auf falschen Wegen sind und noch rechtzeitig zur Besinnung kommen.

WIR KÖNNEN EINE GLÜCKLICHE ZUKUNFT ERSTREBEN und auf unerschütterlichen Felsengrund bauen, wenn alle Menschen bereit sind, mit gutem Willen das göttliche Gebot der Liebe zu Gott und den Menschen zu erfüllen. Fangen wir bei uns selbst an, geben wir anderen ein gutes Beispiel, suchen wir Verständigung in allen Streitfragen des Lebens, bleiben wir unserem Herrgott treu, dann wird uns Seine schützende Hand auch in eine bessere Zukunft führen.

Viele harte und fanatische Verteidiger des Naziregimes haben während des tausendjährigen Reiches die Aufgaben des christlichen Gebotes der Liebe vergessen. Die Aufgaben der Welt waren wichtiger. Als dann aber nach dem tausendjährigen Reich irdische Richter über ihre Tätigkeit während der Nazizeit Rechenschaft forderten, da hörte man grundsätzlich als Verteidigung: Ich hatte Befehl, ich war kommandiert. Zur Verteidigung eigener Fehler wurden dann aber Nachweise herbeigeholt, mit denen man belegen konnte, daß man da und dort auch menschlich zum Nächsten war, daß man also im Sinne des Fühlens für andere gehandelt hatte.

Die Ergebnisse der letzten Jahrzehnte und meine Beobachtungen und eigenen Erfahrungen veranlaßten mich zu dieser Niederschrift in der Hoffnung, daß recht viele Menschen erkennen, wo in Zukunft ihr Aufgabengebiet liegt und wie ein jeder mithelfen kann, eine glücklichere Zukunft zu gestalten.

* * *

Privatoffenbarungen – GESTERN UND HEUTE

von Luise v. Weymarn, München

OFFENER BRIEF
an
Herrn P.Guido Guggemos OSB, M a r a c a y / Venezuela, Südamerika

Betreff: Rundschreiben "um die Ehre unseres geliebten "Märtyrer"-Papstes Paul VI. wieder herzustellen"

Sehr geehrter Herr Pater!

Zunächst die erfreuliche Feststellung: Aus der Angabe Ihrer Adresse ist ersichtlich, daß EINSICHT auch bereits in Südamerika gelesen wird. Für die kurze Zeit seit dem Erscheinen eine erfreuliche und ermutigende, aber auch eine verpflichtende Tatsache.

Ich möchte nur ganz kurz erwähnen, daß die "Privatoffenbarungen", die Sie als einziges Rechtfertigungsmaterial in Ihrer oben erwähnten Schrift anführen, sich mit der Wahrung der persönlichen Interessen eines Einzelnen, nämlich Paul VI., befassen, während man bisher eigentlich unter Privatoffenbarungen ausschließlich gottgewollte Erfahrungen begnadeter Seelen zur Erweiterung und Vertiefung im G l a u b e n s l e b e n verstanden wissen wollte.
In dankenswerter Weise war die Kirche bisher auf diesem Gebiet immer äußerst vorsichtig. Auch Lourdes und Fatima haben hier keine Ausnahme gemacht; auf die Bekanntgabe des dritten Geheimnisses von Fatima warten wir erstaunlicher Weise heute noch, warum

eigentlich? Ebenso ist es mit G a r a b a n d a l , obwohl die Bekundungen von dort sich in einer erschreckend kurzen Zeit bewahrheitet haben. Ich brauche nur an diese zu erinnern: "Viele Kardinäle, Bischöfe und Priester gehen den Weg des Verderbens und reißen die Seelen mit!" und als überraschend logische Konsequenz daraus (von Kindermund verkündet!) die erschütternde Warnung: "Dem Allerheiligsten Sakrament des Altares wird immer weniger Ehrfurcht erwiesen".

Es muß auffallen, wie nachdrücklich man versucht, d i e s e Privatoffenbarungen totzuschweigen, ja gehässig abzulehnen, wenn von ihnen die Rede ist. Auf der anderen Seite schießen heute ziemlich unbestritten sogenannte Privatoffenbarungen aus dem Boden wie Pilze. Allein schon wegen der Entfernung über Kontinente hinweg ist für den Einzelnen hier gar kein Kriterium möglich. Aber die Masse der Gläubigen nimmt bei der heutigen Verunsicherung des religiösen Lebens bereitwilliger denn je auf, was hier kreucht und fleucht, je mehr künstliche Risse man dem gewachsenen Boden unserer religiösen Existenz zu versetzen sich bemüht. Diesen - fast möchte ich sagen hilflosen - Nährboden zum Zwecke persönlicher Propaganda (für wen immer) auszunützen, ist mindestens unkorrekt und absolut abzulehnen. Man kann sich des peinlichen Gefühls nicht erwehren, warum h i e r die Kirche ihre warnende Stimme nicht mindestens ebenso laut und heftig zu Gehör bringt wie im Falle von Garabandal. Oder - gilt auch hier wieder einmal der Zweck, der das Mittel heiligt??

Dabei muß es jedem denkenden Gläubigen auffallen, in welch oft geradezu katzenjammerhaftem Ton diese Bekundungen verlaufen, wenn sie persönlich pro Paul VI. gestartet werden, ganz abgesehen von den schreienden W i d e r s p r ü c h e n , durch welche sich diese Bekundungen geradezu wörtlich gegenseitig aufheben. D a s scheint auch Ihnen, Herr Pater, absolut untergangen zu sein, als Sie glaubten, f ü r Paul VI. "etwas tun zu müssen". Aber es ist und bleibt eine alte und gesunde Wahrheit auf allen Gebieten des Lebens: "Blinder Eifer schadet nur!"

Ist es Ihnen eigentlich nicht aufgegangen, daß Sie auf der einen Seite Mitteilungen Ihrer "Seher" anbieten, die "von einem großen Papst sprechen", ja "von einem Papst, den wir gar nicht wert sind" und ähnliche Verstiegenheiten - man erkühnt sich sogar, G o t t V a t e r selbst vernommen zu haben, der spricht: "Er (Paul VI) ist der unerschütterliche Fels, dem Christus seine Gewalt gegeben hat".

Gleich auf der nächsten Seite aber heißt es dann wörtlich in I h r e r Botschaft: "Nicht er (Paul VI) ist es, der die schlimmen (!?) Dinge in der Kirche verübt. Es sind die pharisäischen Bischöfe, die Freimaurer sind, Bischöfe die Marxisten (i) sind." Aus allen früheren Privatoffenbarungen, die uns in der Kirche überliefert wurden, sind mir p o l i t i s c h e Randbemerkungen wie die letztere nicht bekannt. Aber es geht noch weiter in Ihrem Text. Nicht in der EINSICHT, sondern in Ihrer Botschaft zur Ehrenrettung Pauls VI. heißt es gleich darauf wieder wörtlich: "Satan sitzt bereits im Vatikan und regiert die Kirche".

Damit habe ich nur wenige, aber in sich abgeschlossene Texte aus Ihren "Offenbarungs"botschaften zitiert, und wir erlauben uns die Bitte an Sie um so etwas wie eine Gebrauchsanweisung hierzu:

Weil es außer den, von den Laser-Strahlen ihrer Mündigkeitserklärung verblendeten ewigen J A -Sagern auch noch eine beachtliche Mehrheit von gläubigen und deshalb auch denkenden Laien gibt, können Sie uns bitte sagen:

W A N N haben wir denn dann den Anordnungen dieses großen Papstes, den wir gar nicht wert sind, bedingungslos zu gehorchen? Und W A N N würden wir mit unserem Gehorsam den 'schlimmen Dingen in der Kirche' zustimmen, die'er gar nicht verübt', sondern 'die Bischöfe, die Freimaurer und Marxisten sind'? - W A N N würde unser Gehorsam mit seiner Duldung also zu Dingen mißbraucht, die Paul VI. gar nicht will?

Zum Beispiel eine konkrete Frage: Die Entmündigung alter und verdienter Kardinäle, mit der sich Paul VI. zum Steigbügelhalter eben dieser seiner häretischen Umgebung erniedrigt hat für den Fall eines Konklave, hat er sie aus eigener Haltung verlautbaren lassen oder war er hier "der Arme, der Mißbrauchte" und hat er dies unter Druck getan ? - Antworten Sie uns doch bitte, wenn Sie es können!

Nirgends auf der ganzen Welt erwirken erpreßte Maßnahmen irgend eine Rechtskraft - und hier, auf höchster geistlicher Ebene, soll eine solche Binsenweisheit menschlicher und religiöser Geradlinigkeit sich in nichts auflösen und denkende Menschen mit

Verantwortungsbewußtsein, mit dem heute so groß geschriebenen eigenen Gewissen, diese Leute sollen bedingungslosen Gehorsam hinlegen für Dinge, von welchen sie gar nicht wissen können, ob der, in dessen Namen sie bekannt gegeben werden - nämlich in Pauls VI. Namen - sie möglicherweise überhaupt gar nicht will! Sind Sie so abgrundtief naiv, daß Ihnen darüber noch kein Licht aufgegangen ist - eine ganze Bogenlampe müßte es sein - über dem "Haus, das in sich uneins ist"?

Über die geradezu armselige Versicherung eines Ihrer "Seher", "der Hl.Vater wird in Kürze einige dogmatische Erklärungen abgeben, die seine Feinde beschämen werden", kann man angesichts dieser vorhergegangenen Bekundungen nur lächeln. Das Schlagwort vorn "Zeit gewinnen" fällt uns ein. D a s und nichts anderes scheint seine Aufgabe zu sein: dem "Satan, der bereits im Vatikan sitzt und die Kirche regiert" Zeit gewinnen zu helfen} denn d e r weiß ganz genau, daß seine Zeit kurz ist!

Sagen Sie einaal, Herr Pater, hat sich dieser "arme, vergewaltigte" Paul VI. nicht wie keiner seiner Vorgänger in der weiten breiten Welt umgesehen? Warum hat er denn da in aller Öffentlichkeit nicht Fraktur geredet, w i e "unter Zwang" er gehalten wird? Eine Welt, nicht nur gläubige Katholiken, die auf eine Tat von ihm warten, auch heute noch, auch sonst alle Menschen, die noch guten Willens sind und die noch so etwas wie Achtung vor dem Begriff "Papst und Kirche" gehabt haben, wären ihm zu Hilfe geeilt. In der Tat, es könnte nach einem solchen Wort heute in der Welt u n d in der Kirche ganz anders aussehen, wenn der Fels noch Fels wäre.

Statt dessen ist er, der ein Haus tragen soll, zu einem Sandhaufen gelaufen und hat das Haus dort abgestellt, "damit es bequemer zu bewohnen ist". Bequemer und "für alle"! Was Wunder, daß Satan sich das nicht zweimal sagen läßt, wenn für alle, dann auch für ihn, der einst der "schönste der Engel" war.

Und damit komme' ich zu u n s e r e n Belangen im Zusammenhang mit Ihren sogenannten und - wie Sie sehen - durchaus mehr als anfechtbaren Rechtfertigungen. Gleich auf Seite 1 Ihres Rundbriefes teilen Sie mit, daß "in der neuerschienenen Zeitschrift 'Einsicht' folgende, ungeheuerliche Angriffe auf Faul VI." stehen, u.a. "Paul VI. ist drogensüchtig".

Es dürfte in Ihrem eigenen Interesse gut sein, Herr Pater, wenn Sie d i e s e Behauptung umgehend und ganz offiziell zurück nehmen würden. Sie steht nämlich n i r g e n d s in EINSICHT, weder wörtlich, noch "zwischen den Zeilen". Bestenfalls könnte P.Guggemos für seine unwahre Behauptung einen Abschnitt aus EINSICHT, Nr.2, S.10 in Anspruch nehmen. Dort ist ein Artikel des Abbé de Nantes abgedruckt, der die ganz allgemeine Hypothese, daß ein Papst drogensüchtig werden könne, als Zitat aus der Zeitschrift "Le Courrier de Rome" als Hypothese wiedergibt und sich keinesfalls mit ihr identifiziert. Han sieht, mit welchen unsauberen Mitteln der ehrenwerte P.Guggemos arbeitet! - Anm.d.Red. Wir würden gar nie daran denken, uns und unsere Arbeit mit einer für jeden Menschen so ungeheuerlichen Beschuldigung ins Unrecht zu setzen, solange wir nicht juristisch einwandfreie Beweise dafür haben. O d e r , Herr Pater, soll damit u n s der schwarze Peter einer üblen Nachrede unterschoben werden? Bedenken Sie wohl, was ich hier - keinesfalls behaupte - aber ganz unmißverständlich und mit aller Deutlichkeit frage!

Sie sehen, das 8.Gebot "Du sollst nicht lügen!" ist nicht nur ein Gebot zum Schutze des Nächsten, es ist auch ein Gebot der Klugheit in eigener Sache. Ich kann und will gar nicht auf alle Ihre Anschuldigungen gegen uns eingehen, die Sig z.T. aus den Zusammenhängen herausgerissen haben. Es ist nämlich a u c h d i e s ein Partikel der Sünde gegen das 8.Gebot, wenn man Einzelheiten, die als solches kein abgeschlossenes Bild ergeben, aus dem Kontext herausfischt, um damit dem anderen etwas anzulasten. So konstruieren Sie z.B. weiter das Schlagwort, daß in EINSICHT stehe: "PaulVI. ist ausgesprochen bösen Willens"!

Auch dies steht nicht in EINSICHT. Im für Sie besten Falle kann man Ihnen zubilligen, daß Sie einfach folgende Stelle aus EINSICHT, Nr.4, S.40 nicht verstanden haben (wie gesagt: im für Sie besten Falle!). Der Abschnitt aber, aus einer wissenschaftlichen Abhandlung über das Charisma des Petrusamtes, heißt so: "Wenn ein Mensch, der das Charisma der Wahrheit und des nie versagenden Glaubens besitzt, das ihm zu dem Zweck verliehen wurde, die Kirche einig und wahr zu erhalten, dieses Charisma verachtet und mißbraucht, so kann er es nur in der Absicht tun, die Kirche zu zerstören. (Man beachte, was dem ehrenwerten P.Guggemos entgangen ist, daß der Satz im Kondizional steht, daß also also alles, was er folgert, von der Bedingung abhängt: "Wenn ..." - Anm.d.Red.)

Soweit der Text, i c h aber frage S i e , der Sie die Seherbotschaft verbreiten: "Satan sitzt bereits im Vatikan und regiert die Kirche", w i e ist es überhaupt möglich, daß gläubige Menschen (das zu sein setze ich von Ihren "Sehern" voraus) überhaupt solche Botschaften bekommen können, und wie ist es ferner möglich, daß ein gültig geweihter Priester und papsttreuer Ordensmann (das setze ich von Ihnen voraus) sich dazu berufen fühlt, solche in der Geschichte der Kirche erstmaligen Verlautbarungen, noch dazu zur Verteidigung eines Papstes auszurufen?

Daß "Satan bereits im Vatikan sitzt und die Kirche regiert", wird als Rechtfertigung für einen "Nachfolger des Hl.Petrus" ausgerufen, damit man einer Zeitschrift, in diesem Falle EINSICHT und deren theologischen Mitarbeitern, für eine wissenschaftlich einwandfrei begründete Studie ein Schlagwort von d i e s e m Ausmaß anlasten kann. Damit haben Sie, Herr Pater, nicht wir, in die Posaune gestoßen. Unsere theologischen Mitarbeiter werden Ihnen Antwort geben.

Das aber sei Ihnen heute schon gesagt: Wir sind keine ideellen Partisanen, die mit den Giftpfeilen der Sünde gegen das 8.Gebot hinter den Hecken lauern, welche an den von Ihren "Sehern" so laut gepriesenen Mittelwegen üppig wuchern. D a s haben wir nicht nötig, wir stellen uns jedem ehrlichen Argument; wir lehnen es aber ab, in dem nachgerade ganz offenkundigen Tauziehen der Kardinäle um die Macht - sei es für oder mit oder über - diesen einmal "so großen Papst, den wir gar nicht verdienen" und ein andermal "diesen armen, gequälten Papst" das Fußvolk abzugeben. Wir lehnen es auch ab, persönlicher Dinge für oder gegen Paul VI. bezichtigt zu werden, uns geht es um die Sache, um unseren Heiligen Katholischen Glauben.

Wie verschwommen aber auch Ihnen die Begriffe zu sein scheinen, das geht aus einer weiteren Stelle Ihrer Botschaften hervor, die so heißt: "Man muß den Mittelweg suchen und dieser Mittelweg findet sich in mir!" Christus der Herr selbst wird für diese Botschaft in Anspruch genommen.

W A N N je in Seinem Leben, wann je und wo in der Hl.Schrift einschließlich den Schriften der Väter ist von einem M I T T E L W E G (!!!) die Rede? War Sein Kreuzweg ein Mittelweg, ein Weg des geringsten Widerstandes, ein Weg der "Lauen, die ich ausspeien will aus meinem Munde"? Warum verfälscht man das Herrenwort "Ich bin der Weg" zu einem Mittelweg? Genau so, wie man die Wandlungsworte plump verfälscht und diese Fälschung dann noch als das "bessere Teil" anpreisen möchte?

Mittelweg? War etwa der Weg des hl.Athanasius auf dem Konzil von Nizäa - wo es auch um die Wahrheit und ihre Beugung durch einen einzigen Buchstaben gegangen ist - ein Mittelweg? Damals, als nichts Geringeres als die Gottesgleichheit Jesu Christi "zur Debatte" stand? Ist die hl.Katharina von Siena mit ihrer mutigen Zurechtweisung des Papstes einen Mittelweg gegangen? Ihre Erhebung zum Kirchenlehrer, ausgerechnet durch Paul VI., von dem man zur Entschuldigung (!) für sein Versagen sagt, "daß der Satan im Vatikan sitzt und die Kirche regiert", könnte wie Hohn und Spott anmuten. Oder ist der hl.Johannes der Täufer einen Mittelweg gegangen, als er den "schlauen Fuchs Herodes" zurechtwies und dafür ins Gefängnis und in den Tod ging, weil er einer Hure auf dem Thron unbequem war? Und die Herrenworte vom "Otterngezücht" gegen die Pharisäer, wie beleuchten diese den Rat, den "Mittelweg" zu suchen? Sind die Märtyrer, ihr Blut ist der Same der Kirche, von der Arena bis herauf in unsere Zeit einen Mittelweg gegangen?

Ein Dr.Hermann Josef Wehrle, vom unvergesslichen Herrn Kardinal Faulhaber als ein echter Martyrer des Beichtgeheimnisses bezeichnet, der an seine Schwester schreiben konnte: "Ich bin soeben zum Tod verurteilt worden, welch schöner Tag!" und der am Fest der Kreuzerhöhung 1944 mit ausgebreiteten Armen zum Galgen gelaufen ist, wie Augenzeugen später berichtet haben.

Ein P.Alfred Delpp, dem die Freiheit angeboten war, wenn er aus dem Orden austreten würde, und der vor seiner Hinrichtung mit leuchtenden Augen gesagt hat: "In einer halben Stunde weiß ich mehr."

Ein P.Driess von Collie (Peking Zelle 21), der nach seiner ganz unerwarteten Entlassung aus dem Gefängnis in einem Vortrag geschildert hat, wie man ihn wochenlang nicht einmal schlafen ließ und wie die Gefangenen an den Gitterstäben vor den Fenstern des Gefängnisses die Ave des Rosenkranzes abzuzählen versuchten, nachdem man ihnen die von den Fesseln blutunterlaufenen Hände noch auf den Rücken gebunden hatte: M I T T E L W E G E ?

Sollen diese "V i e l e n" von uns keine bessere Antwort bekommen als die, daß wir auf die Suche nach Mittelwegen gehen? Für soviel Feigheit bringen wir den Mut

nicht auf - wir wollen es auch gar nicht! Aber wir fragen an ihrem Namen "Quo vadis, ecclesia?" Wir fragen in ihrem Namen laut und deutlich:

Hat Paul VI., wenn er Nachfolger auf dem Stuhle des Hl.Petrus sein will, wie alle seine Vorgänger bei seiner Erhebung auf eben diesen Stuhl Petri einen feierlichen Eid geschworen, "nichts zu verändern und alles zu bewahren, was er übernommen hat" [vgl. den Krönungseid des Papstes, in deutscher Übersetzung abgedruckt in EINSICHT Nr.4 (Juli 1971), S.23f - Anm.d.Red.], und wir fragen weiter;

Wer hat den besseren Glauben, der den Pontifex Maximus (wenn er es ist) mit allen Mitteln, selbst dem harter Vorwürfe, herauszufordern sucht, diesen seinen Eid zu halten und seine Legitimität unter Beweis zu stellen, oder jene, die ihn davon "entschuldigen" wollen, weil "Satan im Vatikan sitzt und die Kirche regiert"?

Sie bezichtigen EINSICHT weiter, Paul VI. "die heimliche Abschaffung der Hl.Wandlung" vorgeworfen zu haben. Da haben Sie haargenau die Überschrift zu einer ebenfalls wissenschaftlichen Arbeit abgeschrieben, die einer unserer theologischen Mitarbeiter und gültig geweihter Priester in EINSICHT veröffentlicht hat. Leider ist Ihnen dabei auch die Unterlassungssünde passiert, die zu dieser Überschrift unbedingt dazugehörigen Untertitel beizufügen. "Die heimliche Abschaffung der Hl.Wandlung durch Paul VI." wird u.a. durch folgende fünf Tatsachen bewiesen:

1) Durch die Abschaffung des Begriffes "Konsekrationsworte"
2) Durch die Abschaffung der Bestimmung, welche Worte als Konsekrationsworte zu gelten haben
3) Durch die Abschaffung der Bestimmung für unerwartete Zwischenfälle bei der Feier der Hl.Messe
4) Durch die Abschaffung der Nachahmung des Herrn, wie sie dem zelebrierenden Priester vorgeschrieben war
5) Durch die Abschaffung anderer amtlicher Dienstanweisungen unmittelbar vor der Heiligen Handlung.

Da es sich hierbei um die interne Abschaffung interner Vorschriften handelt, die für die Gültigkeit der Hl.Messe aber entscheidende Voraussetzungen waren, bzw. s i n d ,ist die Bezeichnung "heimliche Abschaffung der Hl.Wandlung" durchaus sachgemäß, zumal sich ja auch die theologischen Begründungen für diese Aussage im Anschluß an die Untertitel anbieten.

Vielleicht wäre es besser, Herr Pater, Sie würden sachlich zu diesen Ausführungen Stellung nehmen, wenn Sie es können;und wenn Sie es nicht können, dann unterlassen Sie bitte auch unsachliche Verzerrungen zu Dingen, bei denen es wirklich um mehr geht, als um das für und wider einer Person, sei es auch Paul VI.

Ganz abgesehen davon, daß schon allein die Verfälschung der Konsekrationsworte "für alle" statt "pro multis" den Tatbestand der Ungültigkeit der Konsekration in sich beinhaltet - ich nehme an, daß Sie die diesbezüglichen Ausführungen in EINSICHT ebenso gründlich verfolgt haben wie das, woraus Sie geglaubt haben, uns etwas anlasten zu können. Entgegen vielfach, gewissermaßen als Beruhigungspille vertretenen, Ansichten darf ich wohl noch darauf hinweisen, daß mit dem neuen ordo missae Paul VI. nicht nur seinen Eid, "alles zu bewahren, nichts zu verändern", gebrochen hat; er hat sich auch in eindeutigen Widerspruch gesetzt zu dem Erlaß des Hl.Papstes Pius V., der eben mit diesem ordo missae den früheren wie auch den späteren Experimenten mit den Hl.Texten gerade für die Feier des hl.Meßopfers ein für alle Male ein Ende gesetzt hat.

Es ist erschütternd, wie man allenthalben durch den Versuch, heilige Worte zu beugen, dem einen Notwendigen zu entgehen sucht, nämlich s i c h s e l b s t unter "D A S W O R T" zu beugen.

Bedenken Sie, Herr Pater, daß auch S i e ,wenn Sie noch gültig geweihter Priester sind, es zu verwalten haben, um es zu bewahren " f ü r v i e l e ".

Luise von Weymarn

* * *

Beten S mit uns den Rosenkranz für die Kirche: am 6. Januar, MEZ!

DIE NUKLEARBEDROHUNG DER MENSCHHEIT

IM LICHTE DER BIBLISCHEN PROPHEZEIUNGEN

von Dr.Hugo Maria Kellner

(Anm.d.Red.: Ich bitte die Leser zu beachten, daß dieser Aufsatz mit Ausnahme einiger kleiner Zusätze bereits im Jahre 1963 kurz vor der zweiten Sitzung des Zweiten Vatikanischen Konzils geschrieben wurde. Der Autor hat als physikalischer Chemiker fachmännische Kenntnisse auf dem Gebiete der Nuklear-Physik.)

Niemand, der die Heilige Schrift und ihre Voraussagen ernst nimmt, kann über den, im vorhergehenden Kapitel behandelten Zusammenbruch der christlich-katholischen fiorai und die beherrschende Rolle des Säkularismus in unserer Zeit erstaunt sein. Denn gerade eine solche Ära ist in der Heiligen Schrift vorausgesagt - und sie ist vorausgesagt als der Vorläufer des Endes der Welt und der Wiederkunft Unseres Herrn.

Die moderne katholische Theologie betont recht gut den eschatologischen Charakter des Zeitabschnittes zwischen der Himmelfahrt Christi und Seiner Wiederkunft. Aber das Tragische daran ist, daß sie mit dem Begriff der Eschatologie keineswegs den Sinn von Dringlichkeit verbindet und es mit wenigen Ausnahmen (z.B. Heinrich Schlier) unterläßt, die eschatologische Zeitspanne als einen historischen, sich auf das Ende der Welt hin bewegenden Prozeß zu analysieren und zu versuchen, die gegenwärtige geistige Lage der Menschheit in diesem historischen Prozeß festzulegen, indem sie diese Lage mit den Voraussagen der Heiligen Schrift über die Endstadien der Weltgeschichte vergleicht. Es wäre wirklich metaphysische Ironie, wenn katholische Theologen, während sie es versäumen, die großen entscheidenden Linien der Heilsgeschichte im Dienste des Heils aufzuzeigen und statt dessen sich in der Weise und kostbaren Sprache weltlicher wissenschaftlicher Forschung mit theologischen, für die Rettung von Seelen untergeordneten Einzelheiten beschäftigen, vom fürchterlichen Schock des Weltuntergangs überrascht würden, dessen Eintreten in unserer Zeit sie nicht einmal in Betracht gezogen haben.

In der Suche nach Anzeichen für das Ende der Welt sollte man Sankt Paulus folgen, wenn er in 2 Thess 2,1 ff sagt: "Wir bitten euch, Brüder, ... laßt euch nicht so leicht die Besonnenheit rauben ..., als ob der Tag des Herrn bevorstehe!" Chiliastische Ideen finden sich zu allen Zeiten christlicher Geschichte, in neueren Tagen besonders bei gewissen protestantischen Sekten. Aber weil diese schlecht begründeten Befürchtungen nicht eintraten, wäre es verwegen, die Heilige Schrift als Informationsquelle hinsichtlich der Zeit des Weltendes nicht vollkommen ernst zu nehmen. In dieser Beziehung hat das Konzil von Trient autoritativ erklärt: "Die Heilige Schrift teilt uns mit, daß dem allgemeinen Gericht das Predigen des Evangeliums in der ganzen Welt, ein Abfall vom Glauben und das Erscheinen des Antichrist vorangeht."

Es ist nützlich, das volle Gewicht der Worte Unseres Herrn und Seiner Apostel, die zwar oft gehört, aber meistens als ohne Bedeutung für unsere Zeit kurz abgetan werden, auf uns wirken zu lassen. Er sagt: "Und es wird dieses Evangelium in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden; alsdann wird das Ende kommen"(Mt 24,14). Die erste Fhase dieser Prophezeiung ist zweifellos vollendet und wir haben nun zu erwarten, daß das Ende der Welt nahe ist. Wir haben jedoch in Betracht zu ziehen, "daß ein Tag beim Herrn ist wie tausend Jahre und Tausend Jahre wie ein Tag" (2 Pet.3,8; Psalm 89,4). Wir haben aber andererseits auch zu bedenken, daß die eschatologische Geschichte inzwischen weitere, in den Prophezeiungen Unseres Herrn und Seiner Apostel vorhergesagte Phasen erreicht hat, die die Nähe des Endes in viel engeren Grenzen definieren.

Christus versprach nicht, daß die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt einen vollen Erfolg haben werde - obwohl Er Gott war, war Sein eigenes Predigen nur von mäßigem Erfolg - oder daß ein Erfolg bleibend sein werde. Im Gegenteil: Er sagte als einen der Vorläufer des kommenden Weltendes voraus, "daß viele abfallen werden" und daß "die Bosheit überhand nehmen wird" (Mt. 24,10 und 12). Sankt Paulus betont das Gleiche: "Zuvor muß der Abfall kommen" (2 Thess 2,3) und die Apokalypse ist voll von

diesem Thema. Nach dem im vorigen Kapitel Gesagten kann es nicht mehr länger zweifelhaft sein, daß das vorhorgesagtc eschatologische Stadium des großen Abfalls vom Christentum in unserer Zeit erreicht wurde und daß diese Zeit der Zeit vergleichbar ist, die Unser Herr selbst als die seiner Wiederkunft vorhergehende wie folgt beschreibt: "Wie es ging in den Tagen Noes, so wird es auch gehen in den Tagen des Menschensohns. Die Menschen aßen und tranken, freiten und ließen sich freien bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging. Die Sintflut kam und vertilgte alle. Es wird ebenso gehen wie in den Tagen Lots: Die Menschen aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten: an dem Tage aber, als Lot Sodoma verließ, regenete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte alle. Geradeso wird es zugehen an dem Tage, an dem der Menschensohn sich offenbart. Wer in jener Stunde auf dem Dache ist und seine Geräte im Hause hat, steige nicht herab, sie zu holen, und wer auf dem Felde ist, kehre gleichfalls nicht zurück. Denkt an Lots Weib! ... (Lk 17,26ff).

Ein anderes, in der Heiligen Schrift vorhergesagtes Anzeichen des nahen Wltendes, das Reich des Antichrist, zeichnet sich ebenfalls in unserer Zeit ab in der Form des militant atheistischen Weltkommunismus. Dieser hat seine von einer grausamen Christenverfolgung begleitete politische Macht über einen großen Teil der Welt ausgedehnt und ist in seinem Vormarsch immer noch ungehemmt, wie die kommunistische Bedrohung Indiens, Südostasiens und Lateinamerikas und die starken kommunistischen Farteien in gewissen europäischen Ländern beweisen. In dem von den USA geführten Kampf gegen den Kommunismus sollte sich niemand der Täuschung hingeben, daß die Stellung der bis jetzt noch freien westlichen Welt unüberwindlich ist. Erstens kann der Westen keine entscheidende militärische Überlegenheit für sich in Anspruch nehmen. Zweitens - und das ist weit wichtiger - ist der Westen in seiner moralischen Struktur weit mehr zerfressen als die Kommunisten und ist deshalb nicht bereit, eine feste Haltung einzunehmen, die ernste Risiken und Opfer mit sich bringt. Deshalb läuft der Westen von einer Konferenz mit den Kommunisten zur anderen und verliert dauernd an Boden, eine Schnitte nach der anderen. Auch ist ein sehr schnelles Sichergeben des Westens an die Kommunisten ganz und gar nicht unmögliche Dies könnte z.B. eintreten als Folge einer durchschlagenden kommunistischen Erfindung auf dem Gebiete der Waffentechnik wie die der amerikanischen . Atombombe, die durch die Zerstörung von Hiroshima den japanischen militärischen Widerstand im Zweiten Weltkrieg zum Erliegen brachte, oder als Folge des finanziellen Zusammenbruchs der USA. Eine weitere Ausdehnung des militant atheistischen Kommunismus und eine aktive Verfolgung von Christen oder ihrer Überbleibsel im Westen ist deshalb eine nicht von der Hand zu weisende Möglichkeit. Dies sollte eine ernüchternde Wirkung auf viele selbstsichere Prälaten haben.

Nach den dramatischen Raum-Schaustücken, deren Zeuge wir waren, können Zauberkunststücke am Himmel von Seiten der Kommunisten von der in der Heiligen Schrift als Attribute des Antichrist angegebenen Art als nicht ausgeschlossen angesehen werden. Ist es reiner Zufall, daß der russische Kosmonaut Titov vorschlug, zur Unterstützung des neuesten antireligiösen Propagandafeldzugs der russischen Kommunisten ein besonderes antireligiöses Raum-Experiment auszuführen? (UP-Nachricht, I.Februar 1964).

Die eschatologische Lage unserer Zeit gewinnt eine Note ausgesprochener Dringlichkeit durch die Tatsache, daß sogar die Aspekte gewisser Phasen des kommenden Weitendes, wie sie in der Heiligen Schrift geschildert werden, sich inzwischen abgezeichnet haben.

Bis unlängst war die Art und Weise, in der dieses Weltende stattfinden wird, in Geheimnis gehüllt, da der Menschheit kein Mittel genügender Zerstörungskraft bekannt war, um eine solche Wirkung hervorzurufen. Als das wahrscheinlichste Mittel wurde von vielen eine kosmische Katastrophe angenommen. Aber diese Annahme ist schlechterdings unvereinbar mit der Art und Weise und dem Ausmaß der in der Heiligen Schrift beschriebenen Zerstörungen, die nur in einer allmählichen Zerstörung der Oberfläche der Erde und ihrer Bewohner bestehen.

Die Lage änderte sich grundlegend gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, als die Amerikaner unter der Führung jüdischer Wissenschaftler (Oppenheimer, Teller) die Atombombe entwickelten, die ursprünglich als eine Waffe gegen Hitler und seinen diabolischen Haßfeldzug gegen die Juden (Die Rolle der Juden in unserer eschatologischen Situation mag eine besondere Bedeutung haben) beabsichtigt war, und am 6.August 1945 eine kleine Atombombe von 0,02 Megaton (1 Megaton entspricht der Zerstörungskraft von 1 Million Tonnen des üblichen Sprengstoffes TNT = Trinitrotoluol) auf Hiroshima in Japan abwarfen, die etwa 100,000 Personen tötete. Seitdem haben die USA und die Sowjetunion, die Führer der beiden Lager im sogenannten Kalten Krieg, Arsenale von Nuklear—

waffen aufgebaut, die von Experten auf etwa 100,000 Megaton auf jeder Seite geschätzt werden, also zusammengenommen 10 millionenmal die zerstörende Kraft der auf Hiroshima abgeworfenen Bombe haben. Gegründet auf die Todesrate der Hiroshimabombe, könnten sie alle Bewohner der Erde 300mal töten (vgl. die Aufsätze des Verfassers in THE HOMILETIC AND PASTORAL REVIEW, Juli 1962, und in THE CATHOLIC WORLD, Februar 1962) und wären imstande, ganze Kontinente innerhalb von Stunden zu zerstören. Skeptiker sollten die Tatsachen, die öffentlich bekannt gemacht wurden, in Betracht ziehen: Am 21.Januar 1964 bemerkte der Präsident der Vereinigten Staaten, Lyndon B. Johnson, in einer Botschaft an die 17 Nationen umfassende Genfer Abrüstungskonferenz, daß die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion genügend Nuklearwaffen aufgehäuft haben, daß auf jeden Mann, jede Frau und jedes Kind auf der Erdoberfläche der Gegenwert von 10 Tonnen TNT treffen, d.h. zusammen etwa 34.000 Megaton, was auf der obenerwähnten Basis ausreicht, die gesamte Menschheit etwa 50 mal zu vertilgen. Im Februar 1964 empfahl General Curtis E.LeMay, der Chef der amerikanischen Luftwaffe, einem Ausschuß des amerikanischen Kongresses, die strategischen Bomber der Vereinigten Staaten mit 100-Megaton-Bomben auszurüsten (jede solche Bombe hat eine 5.000 malige Zerstörungsenergie der Hiroshimabombe von 0,02 Megaton) und am 14.April 1964 gab das amerikanische Verteidigungsministerium einen offiziellen Bericht heraus, der besagt, daß die Vereinigten Staaten ständig 540 strategische Bomber einsatzbereit haben (was in einem einzigen Einsatz einer Bombenladefähigkeit von ungefähr 15.000 Megaton und damit der theoretischen Möglichkeit, zweimal die ganze Menschheit zu vernichten, entspricht) und 750 jederzeit einsatzfähige, interkontinentale ballistische Raketen und 192, in atombetriebenen Unterseebooten montierte Polarisraketen besitze (die einer zusätzlichen Zerstörungsenergie von mehreren Tausend Megaton entsprochen).

Angesichts der obengenannten Zahlen, die inzwischen bereits überholt sind, wird die wahre Natur der unlängst angekündigten Pläne der beiden führenden Mächte im Kalten Krieg, die' Herstellung des Ausgangsmaterials für Atomwaffen zu beschränken, offensichtlich. Diese geplante Beschränkung hat nichts mit humanitären Gründen zu tun und bietet keinen Hoffnungsstrahl für die Menschheit. Denn da diese nur einmal vernichtet werden kann und der Vorrat an schon vorhandenen Nuklearwaffen genügend ist, um die Menschheit mehrere Dutzend Male bis mehrere Hundert Male zu zerstören, ist die Produktion von Atomwaffen-Ausgangsmaterial einfach gänzlich sinnlos geworden. Mit anderen Worten: Niht einmal das vollständige Ende der weiteren Herstellung dieses Materials kann den Zustand der äußersten Hoffnungslosigkeit erleichtern, den keine menschlichen Worte angemessen beschreiben können. Aber bis jetzt steht ein solches vollständiges Aufhören noch nicht einmal in Frage und jährlich werden Milliarden zusätzlicher Dollars für die Herstellung neuer Nuklearwaffen und besonders für die Herstellung strategischer Bomber, Raketen und, mit Nuklearenergie betriebener Unterseeboote als Träger für Atombomben ausgegeben. Die neueste Entwicklung zielt darauf ab, Atombomben auf die Erde umkreisende Raumschiffe zu laden, um sie jederzeit auf jeden gewünschten Punkt der Erde abwerfen zu können. Man geht nicht fehl anzunehmen, daß die ungeheure Mittel verschlingenden Raumschifffahrts-Experimente großenteils diesem Ziele dienen,

Obwohl die Vernichtung der gesamten Menschheit für jeden der beiden Gegner des Kalten Krieges schon seit längerer Zeit mit einem phantastischen Sicherheitsfaktor möglich ist, wird das Wettrüsten unaufhörlich fortgesetzt, um hinsichtlich der Präzision und Geschwindigkeit dieser Vernichtung und der Schaffung der dazu erwünschten Überraschungsmöglichkeiten dem Gegner Vorteile abzulocken und sich so eine vermeintliche Rüstungsüberlegenheit zu verschaffen, die, wie jeder der beiden Gegner in trügerischer Einbildung hofft und sagt, die andere Seite von der Auslösung eines Nuklearkrieges abschrecken und so den Ausbruch eines Nuklearkrieges überhaupt vermeiden soll. Die Täuschungsmöglichkeiten in dieser Abschreckungstheorie sind natürlich offensichtlich.

Eine der verhängnisvollsten Seiten der Nuklearrüstung besteht darin, daß die in einem globalen Nuklearkrieg in Frage kommenden Geschwindigkeiten so groß und daher die Warnzeiten so klein sind - höchstens in der Größenordnung von einigen Minuten -, daß die Auslösung der nuklearen Kriegsmaschinerie durch vernunftgemäßes Handeln nicht mehr garantiert werden kann. Diese Auslösung, die wahrscheinlich das Ende der Welt bedeutet, kann z.B. durch einen einfachen technischen Versager, durch die falsche, aus Zeitmangel nicht der Nachprüfung zugängliche Beurteilung einer gegebenen weltpolitischen Konstellation oder durch die Wahnsinnstat eines subalternen Kommandeurs erfolgen. Der Untergang der Welt als Folge der vom Menschen heraufbeschworenen und letztendlich seiner Kontrolle entglittenen Technologie und der darin sich äußernden Anbetung der Materie ist demnach eine positive Möglichkeit.

Nuklearwaffen existieren nicht nur als strategische Waffen, die für den eigentlichen Tag des Weltverhängnisses bestimmt sind, sondern auch in verhältnismäßig kleinen Einheiten als Ausrüstung der normalen Land- und Seestreitkräfte, so daß keine größeren Verwicklungen zwischen diesen Streitkräften ohne den Gebrauch dieser taktischen Nuklearwaffen möglich sind, wodurch die Erweiterung dieser Verwicklungen zu einem totalen Nuklearkrieg möglich, wenn nicht wahrscheinlich wird.

Der Besitz von Nuklearwaffen, die ursprünglich nur in den Händen der Hauptgegner des Kalten Krieges einschließlich Großbritanniens waren, hat sich in jüngster Zeit auf Frankreich und - was besonders ominös ist - auch auf Rot-China ausgedehnt und wird sich zweifelsohne in naher Zukunft auf eine Reihe anderer Nationen erweitern, wodurch sich die Möglichkeit eines Nuklearkrieges unermeßlich vergrößert.

Bei dieser Sachlage kann niemand ernstlich bezweifeln, daß die Katastrophe des Weltendes jeden Tag, jede Stunde eintreten kann»

Es wurde der Einwand erhoben, daß es eine unzulässige Einschränkung der göttlichen Vorrechte bedeute anzunehmen, daß die Zerstörung der Menschheit durch Mittel von Menschenhand erfolge. Dieser Einwand zieht nicht in Rechnung, daß nicht nur gratia supponit naturarci*), sondern auch absentia gratiae**) und daß die in Frage stehende Annahme nur eine Auswirkung der menschlichen Willensfreiheit ist, die Gott selbst dem Menschen verliehen hat, die also als eine geschaffene Freiheit innerhalb der göttlichen Schöpfung wirkt, also Gottes Souveränität nicht einschränkt. Ganz im Gegenteil bedeutet es höchste Folgerichtigkeit, daß der Mensch durch seinen Abfall von Gott und durch die weltweite Nichtbefolgung seiner Gesetze, die die von Gott gegebenen Regeln für die Aufrechterhaltung der menschlichen Gesellschaft unter den durch die Erbsünde geschaffenen Bedingungen darstellen, die Mittel zu seiner eigenen Vernichtung geschaffen hat.

Die Annahme, daß die Nuklearenergie tatsächlich das kittel der das Weltende bedeutenden Vernichtung der Menschheit darstellt, findet dadurch eine erstaunliche Bestätigung, daß die wohlbekannte und außerordentlich spezifische Art und Weise der Zerstörungen durch Nuklearenergie mit den Einzelheiten der in der Heiligen Schrift gegebenen Beschreibungen der Ereignisse des Weltendes vollständig übereinstimmen.

Im Zweiten Brief des heiligen Petrus 3,7 lesen wir: "Der jetzige Himmel und die Erde sind ... fürs Feuer aufgespart ... für den Tag des Gerichtes und des Verderbens der gottlosen Menschen." In derselben Epistel schreibt der Apostel (3,10): "Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb; dann wird der Himmel mit gewaltigem Krachen dahingehen, die Elemente werden in Glut zerschmelzen, die Erde aber mitsamt den Werken auf ihr verbrennen." Die Worte: "Die Elemente werden in Glut zerschmelzen", beschreiben nicht nur richtig das Schmelzen und Verdampfen des Bodens durch den Feuerball einer Nuklearexplosion, der die Temperaturen der Sonne (einige tausend Grade) aufweist, sondern kann auch, wenn man will, als eine wissenschaftlich gültige Definition des nuklearen Fusionsprozesses in der H-Bombe betrachtet werden.

Die Prophezeiungen der Apokalypse des hl.Johannes lesen sich wie die Beschreibungen der wohlbekannten und möglichen Einzelheiten der fürchterlichen Zerstörungen nuklearer Bombardierungen. Z.B.: "Und siehe, es entstand ein großes Erdbeben, und die Sonne wurde schwarz wie ein härenes Trauerkleid (vgl. die Beschreibung der Bombardierung von Hiroshima, obwohl diese nur ein verhältnismäßig kleines Ausmaß hatte) und der ganze Mond wurde wie Blut... . Der Himmel verschwand wie ein Buch, das man zusammenrollt. Jeder Berg und jede Insel wich von ihrem Ort (vgl. die Test-Explosion von Eniwetok). Und die Könige der Erde, die Fürsten und Befehlshaber, die Reichen und die Mächtigen, alle Sklaven und Freien versteckten sich in den Höhlen und Felsklüften der Berge (Atombunker!)" (Apokalypse 6,12ff) und "Da entstand Hagel und Feuer mit Blut gemischt und ward auf die Erde geworfen (Hagel kann tatsächlich als Begleiterscheinung von Nuklear-Explosionen auftreten), und ein Drittel der Erde verbrannte und ein Drittel der Bäume verbrannte und alles grüne Gras verbrannte... . Ein großer, in Feuer brennender Berg wurde ins Meer geworfen ... und der dritte Teil der Geschöpfe im Meer, die Leben hatten, starb und ein Drittel der Schiffe ging zugrunde. ... Da fiel vom Himmel ein großer Stern, gleich einer Fackel brennend (Raketengeschoß). Er fiel in den dritten Teil der Flüsse und in die Wasserquellen ... und viele Leute starben an dem Wasser, weil es bitter geworden war (Verseuchung durch tödlichen Atomstaub! Vgl. Schilderung der Bombardierung Hiroshimas)" (Apokalypse 8,7 ff).

Das Schema einer nur teilweisen Zerstörung, das bei nuklearen Bombardierungen zu erwarten ist, ist im angeführten Schrift-Text angedeutet.

*), **) Siehe Seite -20- am Ende des Artikels!

Auch alle anderen, in der Apokalypse angegebenen, das Weltende betreffenden physikalischen Einzelheiten lassen sich eindeutig mit den bekannten Auswirkungen eines Nuklearkrieges erklären (vgl. auch Bernhard Philberth, CHRISTLICHE PROPHETIE UND NUKLEARENERGIE, Christiana-Verlag).

Als der heilige Apostel Johannes vor beinahe neuzehnhundert Jahren seine Prophezeiungen niederschrieb, müssen ihre Einzelheiten ihm selbst als ein Wildes Phantasiegebilde vorgekommen sein. Aber heute erscheinen sie als die allgemein anerkannten, realistischen Aspekte eines wohlbekannten, fürchterlichen Phänomens, - ein hervorragender, für den in Nuklearphysik geschulten Bibelexegeten besonders befriedigender Beweis der göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift in einer der wichtigsten Fragen, die die Menschheit angehen, ihr aber bisher rätslehaft waren.

Das Merkmal unglaublicher Geschwindigkeit, mit der die Nuklearenergie zuschlägt, steht ebenfalls in Übereinstimmung mit den Voraussagen der Heiligen Schrift über das Zeitenende. Der heilige Paulus gebraucht in seinem Ersten Brief an die Thessaloniker eine Ausdrucksweise, die geradezu der modernen, politischen Szene angepaßt ist, wenn er sagt: "Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie reden von 'Frieden und Sicherheit', dann kommt das Verderben plötzlich über sie."

Es ist richtig, daß wir nach Unseres Herrn eigenen Worten nicht die genaue Zeit des Endes der Welt wissen: "Von jenem Tag aber und jener Stunde hat niemand Kenntnis, auch die Engel des Himmels nicht, nur der Vater allein" (Mt 24,36). Andererseits sagt uns der Herr bei der gleichen Gelegenheit: Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig bereits zart wird und die Blätter hervortreibt, wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So sollt ihr auch, wenn ihr dies alles seht, wissen, daß es nahe vor der Tür ist" (Mt 24,32f). Diese Worte Christi machen es unmißverständlich klar, daß Gott, obwohl Er uns den genauen Tag und die genaue Stunde des Weltendes nicht mitteilt, uns unzweideutige Anzeichen der Nähe des Endes gibt und daß er von uns erwartet, daß wir unser eigenes Urteil in der Abschätzung dieser Anzeichen als Richtschnur für unsere Bereitschaft für die Wiederkunft Christi gebrauchen.

Wenn nun in unserer Zeit die Phänomene des großen Abfalls vom Glauben, des Ersetzens christlich-katholischer Moral durch den Moral leugnenden Säkularismus*) und eines militant atheistischen, weltweiten politischen Reiches, die in der Heiligen Schrift als die Vorläufer des Endes bezeichnet werden, tatsächlich und gleichzeitig vor unseren Augen Gestalt annehmen, so müssen wir, wenn wir als denkende Menschen und als Katholiken konsequent sein wollen, diese Anzeichen anerkennen und uns deshalb mit dem Gedanken vertraut machen, so unangenehm es uns auch sein mag, daß das Ende der Welt wirklich nahe ist. Aber obwohl diese Anzeichen noch durch die jedermann bekannte Tatsache unterstrichen werden, daß sogar die Mittel der Vernichtung der Menschheit bereits existieren, daß ihr Zerstörungsschema mit den Bibelvoraussagen übereinstimmt und daß ihre Fürchterlichkeit und Geschwindigkeit so groß ist, daß nichts Gewaltigeres vorstellbar ist, dem Menschen zum Bewußtsein zu bringen, daß das Ende der Menschheit jeden Augenblick eintreten kann, so kümmert das kaum jemand. Diese Haltung ist nur durch diabolische Blendung erklärbar. Aber auch diese Blindheit steht in Übereinstimmung mit den biblischen Voraussagen. Auch die meisten unserer Kirchenführer ignorieren einfach die Nuklearbedrohung der Menschheit (deren Realität besteht, auch wenn sie nicht das Ende der Welt bedeuten würde) und ignorieren damit die seelsorgliche Verantwortlichkeit, die die stets gegenwärtige Gefahr eines plötzlichen unvorbereiteten Todes von

---

*) Wenn z.B. die gegenwärtige, weltweite Geburtenkontroll-Aktion, die durch die "katholischen" Unterstützer von "Religions- und Gewissensfreiheit" gefördert wird, zur vollen Auswirkung kommt, so muß man annehmen, daß die meisten Menschen in einer Weise leben, die das gegenwärtige Beispiel Japans noch in den Schatten stellt, das die Hälfte aller ungeborenen Kinder umbringt und, wie man vermuten kann, noch mehr zu gewärtigende Kinder durch künstliche Empfängnisverhütung unterdrückt. (Anm.d.Red.: Unterdessen haben wir die gesetzliche Förderung der künstlichen Geburtenbeschränkung und gesetzlichen Schutz der Homosexualität erlebt. Durch die im Staate New York der USA gesetzlich erlaubte Abtreibung worden nach kürzlich veröffentlichten Statistiken jährlich etwa 300.000 Kinder umgebracht!) Wie lange kann man von Gott, der das Ende der Welt voraussagte, wenn "die Bosheit überhand nimmt" (Mt 24,12) erwarten, daß Er eine solche Welt noch schont?

Zehnermillionen von Katholiken ohne geistigen Beistand ihnen auferlegt. Anstelle in Erfüllung der Seelenrettungs-Mission der Kirche das immer gültige memento mori (= Gedenkt des Todes!) zu predigen) das in unserer eschatologischen Situation eine Bedeutung und Dringlichkeit von nie dagewesenem Ausmaß angenommen hat, und alles zu tun, was damit zusammenhängt, scheint vielen von ihnen die Verfolgung zweitrangiger, ja heilsschädigender Ziele wie die Förderung freimaurerischer "Brüderlichkeit", dogmatisch zweifelhafter "christlicher Einigung", pastoral zweifelhafter Meßliturgie-Neuerungen, der militanten Verschaffung politischer Rechte für die Negerbevölkerung in den USA, sündhafter Geburtenkontroll-Methoden usw., weit wichtiger zu sein. Satan ist in der Tat außerordentlich geschäftig, wie in der Endzeit nicht anders zu erwarten ist.

Leute, die in unglaublicher Verkennung der obengenannten, beweisbaren Tatsachen den Versuch machen, die Feststellung dieser Tatsachen als einen Ausdruck von Pessimismus zu diskreditieren, sollten bedenken, daß diese Feststellung, wenn sie auch zugegebenermaßen "pessimistisch" ist, da sie unangenehm auf das Gefühl wirkt, eben eine wahre Feststellung ist, und das allein ist es, worauf es ankommt. Letztendlich verwerfen diese den Verstand abweisenden, existentialistischen Anbeter ihrer Gefühle die Vorhersagen Christi und seiner Apostel als pessimistisch und damit Christus, seine Religion und seine Kirche,

Leute, die sich von amtswegen mit der Nuklearbedrohung zu befassen haben und sie kennen, geben sich keinen Illusionen hin. Die Regierungen der Länder mit Nuklearrüstung und ihre wissenschaftlichen und militärischen Stäbe sind mit Hilfe weltumspannender Radarsysteme auf ständiger, Tag und Nacht unterhaltener Wache gegen den Tag des Verhängnisses und deuten dadurch an, wie drohend und stets gegenwärtig sie die Gefahr für den Fortbestand dieser Welt halten. "Fünf Minuten vor der Vernichtung" war die Stimmung in der amerikanischen Regierung auf dem Höhepunkt der Kuba-Krise im Herbst 1962 nach den Aussagen eines Beraters Präsident Kennedys (MANCHESTER GUARDIAN WEEKLY, 31.Oktober 1963).

*

Anm.d.Red.: Vergleichen Sie zu diesem Thema den Beitrag in EINSICHT, Nr.8, Seite 31ff!

---

*) Die Gnade kommt der Natur zu Hilfe **) Die Abwesendheit der Gnade

* * *

LESERBRIEFE

Graf v, Krockow M./K., den 21.IX.71

(...)

Aus dem katholischen Rheinland kann ich leider nichts Schönes berichten. Früher konnten wir Berichte darüber lesen, daß im bolschewisierten Rußland die Kirchenaltäre entweiht oder zerstört, die Kirchen in Versammlungssäle, Museen verwandelt wurden. Heute, in dem katholischen Rheinland sind es "katholische" Priester (hier zu Lande Deserteure genannt), die das bolschewistische Werk vollendet haben: Altäre, Kanzel, Kommunionbänke haben sie, mit wenigen Ausnahmen, in satanischer Wut zerstört. Neulich war ich in K. Ich betrat die Kirche und freute mich herzlich noch den Hauptaltar und die Seitenaltäre zu sehen» Ich trat näher» Welche Enttäuschung, Alle Altartische sind so zersägt, daß das Feiern von hl.Messen nicht mehr möglich ist, also, die Altäre sind "nur" halbzerstört. Man hat die herrlichen Altäre zum Museumsstück gemacht (wie im bolschew.Rußland!). Es fehlt nur noch entsprechende Inschrift: AN DIESEM ALTAR WURDE IN DEN LETZTEN 1000 JAHREN ALLE TAGE DIE HEILIGE MESSE ZELEBRIERT. 1966 IST DER ALTAR VON EINEM KATH. PFARRER ZERSTÖRT WORDEN.

Bezüglich der kirchlichen Zerstörungen und Liturgiereformen sprach ich viele Menschen an. Alle verurteilen die Zerstörungen, keiner von ihnen hat die Reformen gewollt, "Die Pastoren haben es ohne uns zu fragen getan", klagt das kath.Volk. Ich sprach auch mit den Landpfarrern. Diese schieben die ganze Schuld dem Bischof in die Schuhe. Sie geben jetzt zu, daß die Liturgiereformen zuweit getrieben werden. Sie bedauern jetzt die Zerstörung der lateinischen Messen, der Altäre. Der Rückgang der Kirchgänger, auch hier auf dem Lande, geht zweifellos auf die negativen Reformen zurück. "Das 2,Vaticanum ist durch die entfesselten Deformationen in der Kirche überholt, es muß zum Konzil 3 von Vatican kommen", sagte mir ein junger Pfarrer.

Man ist hier der Reformen satt. Das letzte Konzil hat gute Katholiken zutiefst enttäuscht, es hat sie hoffnungslos oder gleichgültig gemacht. Die sterilen Tagun-

gen, mit guten Spesen, interessieren sie nicht. Endloses Diskutieren macht dumm.

toit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergeb. v.Krockow

*

Ave Maria

W., am 6.Nov.71

(...)

Meine lieben Brüder in Christo!

Ich lese nun die Zeitschrift EINSICHT seit Beginn. Heiner religiösen Einstellung nach war ich völlig einverstanden damit, hatte nur insofern Bedenken, weil die Zeitschrift für das Völlig unmündige Volk ungeeignet ist und auf stärksten Widerstand stoßen wird. Und das gilt heut mehr denn je. Ich bin zwar auch nur ein armseliger Laie, habemich aber durch die Gnade des Herrn weitgehend indie entscheidenden Fragen unseres Glaubens eingearbeitet und alles, was seit dem unseligen Konzil geschehen ist, mit großem Eifer verfolgt.
Ich bin nun zu der Erkenntnis gekommen, daß Sie mit den besten Mitarbeitern die ganzen Fragen theologisch erörtert haben und alles in so einleuchtender Weise, daß man doch wohl erkennen müßte, daß vom Klerus schwere Sünden begangen wurden und man fast den Eindruck hat, daß unsre einst so hl, Kirche mit allen Mitteln zerstört werden soll. Der Hl.Vater hat seine Oberhohheit freiwillig aus den Händen gegeben, die Bischöfe haben die Macht an sich gerissen und machen nur das, was ihnen paßt. Daß Döpfner z.B. die Worte der hl. Wandlung nach seinem Belieben bewußt gefälscht hat, ist erschütternd und genau so, daß von Seiten Roms kein Einspruch dagegen erhoben worden ist. Wo bleibt da das kachtwort des Pontifex maximus? Das ist m.E. seine große Schuld.
Gefördert wurde das alles, indem man das einigende Band unserer Kirche außer Kraft gesetzt hat, die lateinische Sprache. Im Glaubensleben sind für mich als Laien natürlich die verfalschten Wandlungsworte entscheidend. Ich kann da nicht mitmachen und verliere mehr und mehr die Bindung zu meinen früheren Glaubensfreunden. Es ist grad wie unterm Hitler: Von heut auf morgen macht das Volk die größten Torheiten und Häresien mit. Man muß der Kirche gehorchen! Für mich ist kein Priester und sei's ein Kardinal mehr maßgebend. Der Gehorsam gegen Gott ist der Inhalt meines Lebens.

Wenn man jetzt hört, daß die (meist ungültig) konsekrierten Hostien nach der Austeilung nimmer den Leib des Herrn beherbergen und ebenso wenig die Brösel, und wenn beim Synod in Rom ein Priester in aller Offenheit erklärt, daß ein guter Katholik Freimaurer und ein Freimaurer auch ein guter Katholik sein kann, da müssen einem die Augen doch aufgehn, daß das Ziel der jetzigen Kirche die bewußte Zerstörung derselben ist. Eine genormte Einheitskirche möchten sie uns vorsetzen.

Allein auf Grund dieser herausgegriffenen Beispiele kann m.E. unser Kampf gar nicht scharf genug sein, d.h. wir dürfen vor der völligen Wahrheit nicht zurückschrecken, und das berechtigt uns auch, über den Fapst die Wahrheit zu bringen, so unschön es erscheinen mag und uns gewiß selbst zuwider ist. Aber es geht schließlich um unsern hl. Glauben, es gibt ja nichts Höheres. Auch gibt es im Glauben keine Kompromisse und keine Lauheit. Die Lauen gehören ausgespien, hat der Herr schon gesagt.

Ich hörte jetzt gerade, daß in den USA starke Kräfte mit allen Mitteln gegen die Zerstörungen angehen, und ich habe das Empfinden, daß es so nicht bleiben kann. Natürlich: Gott hat ein anderes Zeitmaß als wir Menschen, und es können Jahre oder auch Jahrzehnte vergehen, bis das Heil wiederhergestellt ist. Aber uns Lebenden ist es Gott gegenüber eine heilige Pflicht zu kämpfen, wollen wir uns nicht selbst schuldig machen.

Aus Mitfreude über Ihren Einsatz für unseren heiligen Glauben habe ich mir erlaubt, Ihnen vor einigen Tagen einen Unkostenbeitrag inHöhe von DM 50.- zu überweisen.

Der Herr segne Sie alle und das große Werk und unsere liebe Gottesmutter möge Sie führen und gegen alle Angriffe beschützen.

keine besten Wünsche und Grüße in Jesus und Maria

Ihr Dr. N.N.

* * *

DIE ORGANISIERTE TÄUSCHUNG

Ein Bericht über 3 Laienvereinigungen in den USA: CUF, Una Voce, Pro Ecclesia

von M.M.Riley
übersetzt und bearbeitet von Hans Kopp, München

II.Teil

Vorbemerkung der Redaktion zum nachfolgenden Aufsatz: Wir bringen diesen Aufsatz, weil er inhaltlich wichtig ist. Einige unnötig scharfe Formulierungen halten wir für unklug, weil durch sie denjenigen, die der Sache nach im Unrecht sind, Gelegenheit gegeben wird, sich s c h e i n b a r (unter Hinweis auf die Form) zu rechtfertigen. Die stärkste Kraft wohnt dem ruhig vorgebrachten, stichhaltigen Argument inne.

PRO ECCLESIA

Eine dritte Vereinigung zur Organisation von Katholiken ist das Komitee katholischer Laien "Pro Ecclesia". Diese Gruppe scheint diejenigen opponierenden Katholiken in sich zu vereinigen, welche nicht schon von der CUF oder der Una Voce aufgenommen worden sind.

Scheinbar ist geplant, das Interesse auf gewisse einzelne Priester und Theologen zu lenken, die man als die wahren Schuldigen an der Zerstörung unserer Kirche betrachtet.

Die Literatur der "Pro Ecclesia" weist die nun schon bekannte Bindung an das II.Vatikanum auf, mit allen seinen Änderungen, Häresien und Zerstörungen, gestützt auf den blinden Gehorsam gegenüber Paul VI. und allen Bischöfen, jedoch ohne deren offensichtliche Apostasie und ihre Irrlehren zu beachten. Dabei ist interessant, daß diese Literatur der "wechselseitigen Kontrolle" durch "Pro Ecclesia" und CUF untersteht.

WECHSELSEITIGE KONTRGLLE

Zunächst einmal ist Charles E. Rice, der Präsident der "Pro Ecclesia" auch Mitglied der Notre Dame's School of Law und hat einen Sitz im nationalen Rat der CUF.

Bei der Untersuchung der oben erwähnten wechselseitigen Überwachung ergaben sich aber noch andere Kontrollbeziehungen. So ist zum Beispiel D r . D i e t r i c h v. H i l d e b r a n d zugleich im nationalen Rat der CUF und im Vorsitz des Aufsichtsrates der Una Voce. Es ist derselbe von Hildebrand, der kürzlich von Faul VI. dadurch geehrt wurde, daß dieser ihn zum Ritter des hl.Sylvester machte, - ein päpstlicher Orden, den von Hildebrand dankbar annahm.

Weiß er denn nicht, daß der Segen oder die Ehrung dieses unheiligen Vaters der Kuß des Satans ist?

Natürlich ist die Vereinigung von Organisationen zu legitimen Zwecken nicht nur gut, sondern lobenswert. Auch soll hier nicht gesagt werden, daß es von Übel ist, wenn Katholiken mehr als einer Organisation mit denselben Zwecken angehören. Alle Vereinigungen mit verwerflichen Zielen sind jedoch von Übel!

Beispielsweise können sich Geschäftsleute zusammenschließen, um den Handel zu unterdrücken, um die Regierung zu betrügen oder um für eine ganze Industrie Preise festzusetzen. Dies ist dann aber gesellschaftsfeindlich. Gangster und Erpresser bilden gleichfalls Vereinigungen. Sie drängen sich danach, die Kontrolle über verbrecherische Unternehmen an sich zu reißen, um sich einen höheren Anteil am erschwindelten Profit zu sichern.

Bezieht man dies auf den Zustand der katholischen Kirche von heute, so gibt es keine Frage darüber, daß die gegenseitige Überwachung von CUF, Pro Ecclesia und Una Voce die Einheit ihrer erklärten antikatholischen Ziele wahren und jeder Abweichung davon vorbeugen soll. Wenn dies aber das Ziel dieser Verflechtung ist, so ist das gegen das oberste Interesse aller Widerstandskatholiken und der wahren katholischen Kirche - und das ist ein Übel!

DIE ALLGEMEINE UNTERSTÜTZUNG DER HIERARCHIE DES II. VATIKANUMS

Neben dieser Kontrolle durch allseitige Verflechtung gibt es noch eine weitere Gemeinsamkeit dieser Organisationen, welche in jeder Hinsicht verbrecherisch ist: ihre g e m e i n s a m e U n t e r s t ü t z u n g des II.Vatikanums, des

"Papstes" und der Bischöfe,

Die Treue zum II.Vatikanum ist für die Erlösung nicht wesentlich. Sie ist vielmehr der Stein des Anstoßes und der Erlösung hinderlich. Pro Ecclesia und Una Voce sollten diese fundamentale Realität kennen. Doch indem sie vereint und organisiert zum II, Vatikanum stehen, erwecken sie den Anschein, als ob dieses Konzil die gesamten traditionellen katholischen Glaubenswahrheiten verkündet, was tatsächlich gar nicht geschehen ist. Diese Haltung stellt daher einen organisierten Angriff auf die Dogmen, Lehrsätze und Lehren der w a h r e n katholischen Kirche dar, welchen das II. Vatikanum direkt widerspricht.

Die Parole der "Treue zum II.Vatikanum, zu Paul VI, und zu den Bischöfen" versetzt die Katholiken in direkten Widerspruch zum Tridentinischen Konzil, an welches alle Katholiken für alle Zeiten gebunden sind, - also auch wir, wenn wir katholisch bleiben wollen. Auf diese Weise verleiten alle drei Vereinigungen - CUP, Pro Ecclesia, Una Voce - die treuen Katholiken zu Häresie und Apostatentum: Das II.Vatikanum lehrt eine fremde Religion. Es war zur Zersörung des Katholizismus geplant und sollte einer weltweiten gottlosen Religion zum Durchbruch verhelfen.

Der Vorstoß Montinis ist der eines revolutionären, von der Freimaurerei angesteckten Sozialisten. Durch ihn wird alle frühere Ordnung, alles Gesetz und jede Regel weggewischt, denn Montini ersetzt alles durch seine neue Ordnung, seine Regel und sein Gesetz. Dadurch soll die Verbindung zur Vergangenheit gänzlich zerreißen. Dieser Vorstoß erhielt seine Kraft aus der Philosophie, der Theologie und den expansiven (= sich ausdehnenden) Ambitionen des II,Vatikanums,

VERBINDUNG ZUR FREIMAUREREI

Hit dem sicheren Wissen, daß die Freimaurerei der Feind Christi und Seiner katholischen Kirche ist, und als Augenzeugen der schrecklichen Zerstörung, welche die freimaurerischen Grundsätze durch Montini über unsere geliebte katholische Kirche gebracht haben, stellen wir als gläubige Katholiken die folgende Frage:

Wie viele Verantwortliche in der CUF, der Una Voce, in Pro Ecclesia, und wie viele der katholischen Bischöfe, die dem Beispiel Pauls VI. folgen, sind Freimaurer?

Wir wissen bereits, daß Giovanni Battista Montini freimaurerischen Grundsätzen anhängt. Sein Vater war ein prominenter Sozialist und Freimaurer, dessen Grundsatz und Glauben das Haus Montini behrrschte. Um den jungen Giovanni im Idealismus der sozialistischen Freimaurerei zu bewahren, der Gesinnung, von welcher die häusliche Atmosphäre der Montinis geprägt war, arrangierte man es, daß er während seiner priester lichen Studien außerhalb des Seminars leben konnte.

Ist es daher ein Wunder, daß Giovanni Battista Montini, von der freimaurerisch-sozialistischen Teufelei erfüllt, nunmehr wie ein sozialistisch gesinnter Freimaurer g l a u b t , d e n k t u n d h e r r s c h t ?

Tatsächlich kann der Verfall in der Kirche von heute direkt bis zu Montinis bedenklicher Neigung zu Revolution und bis zum Abscheu der Freimaurer vor dem Katholizismus verfolgt werden. Dies erklärt auch, warum sein Pontifikat der Zerstörung des traditionellen Katholizismus gewidmet ist, um an dessen Stelle ein Zerrbild des Originals zu setzen. Diese Tatsache bietet außerdem einen Ahaltspunkt zur Erklärung dafür, daß die renovierten Innenräume katholischer Kirchen,dank des unter der Regierung Pauls VI. errichteten Tisches vor dem Altar, freimaurerischen Tempeln zu ähneln beginnen.(1)

Aus allen diesen Gründen ist unsere Frage nach freimaurerischen Bindungen verantwortlicher Personen vordringlich und zeitgemäß. Zwar behaupte ich nicht, daß bestimmte Führer der genannten Gruppen, oder daß gewisse Bischöfe Freimaurer sind. Ich behaupte auch nicht, daß ich für einzelne Individuen einen Beweis ihrer freimaurerische Verbindungen habe. Aber diejenigen, welche KEINE derartigen Beziehungen pflegen, werden sogleich hervortreten und es öffentlich bekennen.

(1) Die überraschende Ähnlichkeit von reformierten "katholischen Kirchen" und Freimaurertempeln ist mehr als zufällig. Es ist der Traum aller Freimaurer, daß alle Religionen ihre unterscheidenden Merkmale verlieren, so daß sich alle ähnlich werden. Damit zwingen sie alle Menschen zur Anbetung in einer universellen Kirche die keine unterscheidenden religiösen Bindungen oder Symbole besitzt, außer denen der Freimaurerei. Doch das ist dann nicht mehr die Liebe Gottes, sondern die des Satans,

RESULTAT

Die schwere Pflicht der Führerschaft fordert einen ausgeprägten Sinn der Verantwortlichkeit für den authentischen Katholizismus. Die Führerschaft der CUF, Pro Ecclesia und Una Voce wußte, sollte wissen oder hätte von den üblen Absichten Giovanni Battista Montinis wissen können. Sie hätte seine freimaurerische Antipathie *gegen* den katholischen Glauben und die katholische Kirche kennen müssen.

VJir gewöhnlichen Katholiken wissen es - welche Entschuldigung können etwa gebildete Menschen für ihren Mangel an Wissen über Montini vorbringen? Sollen wir annehmen, daß die von ihnen organisierte Täuschung entweder die größte Dummheit oder daß sie den gemeinsten Verrat offenbart? Wie sollen wir darüber denken? Sollen wir bei der Schlußfolgerung bleiben, daß die Führung der CUF, Pro Ecclesia und Una Voce eher um Freundschaft bei einem apostatischen Papst buhlen will als treu bei Christus zu verharren? - Es ist wirklich eine Schande!

Absichtlich oder unabsichtlich, wissentlich oder unwissentlich, geplant oder umständehalber helfen diese Organisationen dem ungetreuen Papst und leisten den Bischöfen bei der Förderung "des Verfalls innerhalb der katholischen Kirche Vorschub.

Während die Hierarchie früher die unorganisierten und unberechenbaren rechtgläubigen Widerstandkatholiken fürchtete, so zeigt sie heute keine derartige Regung mehr, - einfach deshalb, weil diese selben Katholiken jetzt unter der Fahne von CUF, Pro Ecclesia und Una Voce versammelt sind.

Ist das nicht eine paradoxe Erscheinung, da die g r o ß e Anzahl Schwäche, die E i n i g k e i t dagegen das Fehlen von Willen und Macht, alle notwendigen Hilfsmittel einzusetzen, bedeutet.

Diese Umkehr der Verhältnisse ist durch die ORGANISIERTE TÄUSCHUNG möglich gemacht worden, wodurch man die Kraft der Opposition isoliert und neutralisiert hat. Man führt die Katholiken zur Unterwürfigkeit zurück, um von ihnen
1) "Manifeste" zum Lob gewisser Schandtaten zu erhalten (CUF), um
2) die Kompromittierung des Dogmenglaubens (Una Voce) und um
3) die Preisgabe ihrer Einsicht (Pro Ecclesia) zu erreichen!

Welche Entstellung herrscht schon in den Namen der drei Gruppen! "Die im Glauben vereinigten Katholiken" (CUF) - welcher Glaube? der Pauls?
"Una Voce" - eine Stimme! Wessen Stimme? Montinis?
"Pro Ecclesia" - für die Kirche! Wessen Kirche? Die des II.Vatikanums?

Ich erinnere mich an den Ausspruch der Freimaurer: Laßt sie (die Katholiken) immer glauben, sie stünden unter dem Banner der apostolischen Schlüssel!

Und ihr - CUF, Pro Ecclesia, Una Voce - wollt uns sagen, das infame II. Vatikanum sei katholisch orientiert! Ihr verleitet die Katholiken dazu, JENEM Konzil treu zu sein, welches jetzt für seinen antikatholischen Geist, ... nein für seinen Haß alles Katholischen bekannt ist! (2)

Die Una Voce täuscht uns darin, daß wir eine ungültige Liturgie als Ersatz für Christi Opfermesse annehmen sollen! CUF, Una Voce und Pro Ecclesia verführen uns gemeinsam zu Gehorsam gegenüber einem apostatischen Papst und den häretischen Bischöfen! Sie organisieren unsere Treue gegenüber diesem katholikenfeindlichen Verbrecher, der durch Geschicklichkeit und Täuschung den Stuhl Petri usurpiert hat.

Dies konnte ihm jedoch nur dank der Hilfe geistlicher Mitverschwörer und der unwissenden Glieder des Kardinalskollegiums gelingen, die sich versammelt hatten, um für das Werkzeug der Modernisten, Johannes XXIII., einen Nachfolger zu finden!

ABER WIR LASSEN UNS DAS NICHT GEFALLEN!
JEDENFALLS JETZT NICHT MEHR!

Wägt man die Tatsachen und Beweise sorgfältig ab, dann führen sie zu dem Schluß, daß CUF, Pro Ecclesia und Una Voce Organisationen sind, welche zur Täuschung all der Katholiken eingerichtet sind, die für sich und ihre Kinder zur Erhaltung der w a h r e n Kirche und ihrer traditionsgebundenen Rechtgläubigkeit kämpfen.

(Übersetzung aus der amerikan.Zeitschrift VERITAS)

* * *

Anmerkung: d.Red. Es kann dem denkenden Leser nicht verwehrt werden, die in diesem Artikel berichteten Tatsachen auf die Verhältnisse und auf Personen und Organisationen hierzulande zu beziehen, deren Grundsätze anscheinend die selben sind.

(2) Diese Aussage bedarf in dieser Form einer genauen Begründung. (Anm.d.Übers.)

DER HEILIGE JOHANNES CHRYSOSTOMUS

Zum Fest am 27 Januar

Der heilige Johannes Chrysostomus, neben Athanasius d.Gr., Basilius d.Gr. und Gregor von Nazianz einer der vier großen morgenländischen Kirchenlehrer und einer der bedeutendsten Bischöfe der Väterzeit, wurde im Jahre 349 in Antiochien, der Hauptstadt Syriens, geboren. Sein Vater Secundus, der einen hohen Rang in der römischen Armee innehatte, starb schon sehr früh, so daß die Mutter Anthusa ganz allein die ganze Last der Erziehung des Knaben wie auch der Sorge für das tägliche Brot - damals eine schwere Aufgabe für eine Witwe - zu tragen hatte. Sie ermöglichte Johannes die damals übliche klassische Ausbildung, wobei unter seinen Lehrern vor allem Libanius zu nennen ist, einer der berühmtester Rhethoriker seiner Zeit.

Um das Jahr 367, also - einem Mißbrauch jener Zeit entsprechend - erst mit 18 Jahren, empfing Johannes das Sakrament der hl.Taufe. Er wandte sich dann zunächst einige Jahre theologischen Studien zu, ehe er 370 als Lektor erstmals ein Amt in der Kirche von Antiochien antrat.

Die Gemeinde von Antiochien, eine der ehrwürdigsten der gesamten Christenheit, weil sie sich zum einen direkt auf die Apostel zurückführte, zum anderen aber dort die Anhänger der neuen Lehre zum ersten Mal als Christen bezeichnet worden waren, wurde damals durch Spaltungen erschüttert. Den "orthodoxen" Christen stand eine Reihe von Häretikern gegenüber, die immer noch, versteckt oder offen, an der schon 325 durch das Konzil von Nizäa verurteilten Irrlehre des Arius festhielten.

Johannes schloß sich von Anfang an der rechtgläubigen Gemeinschaft des Bischofs Meletius an; mit diesem blieb er bis zu dessen Tode eng verbunden. Doch zunächst trieb es ih nach innerer Vervollkommnung durch Abtötung aller fleischlichen Begierden. Sechs Jahre lang zog er sich als Mönch zu diesem Zweck in die Berge zurück} zwei Jahre davon lebte er völlig einsam als Eremit in einer Höhle, nur mit dem Studium der Heiligen Schrift beschäftigtj man sagt von ihm, er habe in dieser Zeit das gesamte Neue Testament auswendig gelernt.

Durch die überharte Askese wurde sein Körper wurde sein Körper in dieser Zeit derart geschwächt, daß er sich schließlich gezwungen sah, nach Antiochien zurückzukehren, wo er nun endgültig seinen Dienst in der Gemeinde aufnahm. Durch seine Frömmigkeit, seinen Eifer und seine großen Fähigkeiten stieg er bald vom Lektor zum Diakon auf; im Jahre 386 schließlich wurde er von Bischof Meletius zum Priester geweiht und erhielt das Predigtamt an der Kathedrale zugewiesen. Seine neue Aufgabe meisterte Johannes glänzend: Einen solchen Prediger hatte die antiochenische Gemeinde noch niemals erlebt, und sein Ruf drag bald weit über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus.

In dieser zweiten antiochenischen Periode seines Lebens verfaßte er einen Großteil jener Homilien (erbauliche Bibelauslegungen) und Kommentare zur Heiligen Schrift, die später seinen Ruhm als Kirchenlehrer begründen sollten. Palladius, sein Zeitgenosse und erster Biograph, beschreibt das Wirken des Heiligen in dieser Zeit mit den Worten: "Zwölf Jahre lang leuchtete er durch seine gewissenhafte Lebensführung in der Kirche Antiochiens als Zierde des Klerus hervor. Er würzte die Herzen der Gläubigen mit dem Salz der Weisheit, erleuchtete sie durch seine Lehre und tränkte sie mit dem Wasser des Heiligen Geistes."

Auch in der Hauptstadt des Reiches Konstantinopel war man inzwischen auf diese Leuchte Antiochiens aufmerksam geworden, und als im Jahre 398 der Erzbischof der Hauptstadt, Nectarius, starb, ließ der allmächtige Minister des schwachen Kaisers Arcadius, Eutropiu Johannes kurzerhand nach Konstantinopel bringen und dort zum Bischof weihen. Johannes, der sich im Gegensatz zu vielen seiner Amtsbrüder nie nach einer solchen Würde gedrängt hatte, nahm, einmal durch Gottes Vorsehung an diesen Platz gestellt, die Pflichten des neuen Amtes energisch in Angriff, wobei er in ihrer Ausführung keinerlei Menschenfurcht zeigte. Seinem "Gönner" Eutropius trat er, als dieser das kirchliche Asylrecht brechen wollte, ebenso standhaft entgegen wie der aufgebrachten Volksmenge, die nach der Absetzu desselben Eutropius dessen Auslieferung aus der Kathedrale verlangte. Wenn es vonnöten war, scheute er sich nicht, auch das Kaiserpaar an seine Pflichten zu erinnern. Seine Hauptaufgabe aber erblickte er darin, den Klerus immer wieder mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu einem, seines hohen Amtes würdigen Lebenswandel anzuhalten

Mit feurigem Kampfeseifer, unter Verzicht auf jegliches diplomatische Mittel, vertrat er überall einzig die Sache des göttlichen Herrn und Meisters.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die, denen seine Worte und Taten als ständige Erinnerung an ihre eigene Pflichtvergessenheit auf dem Gewissen brennen mußten, den Erzbischof von Konstantinopel bald als ihren ärgsten Feind betrachteten. Es bildete sich gegen ihn ein Komplott aus Bischöfen, Geistlichen seiner Diözese und Hofbeamten, die bald in Theophilus, dem Patriarchen von Alexandrien, einen ebenso rücksichtslosen wie entschlossenen Führer fanden und von der Kaiserin Eudoxia, die von Johannes mehrfach in scharfer Form zurückgewiesen worden war, unterstützt wurde.

Aus nichtigen Gründen, das Kirchenrecht betreffend, brach Theophilus eine Auseinandersetzung mit Johannes vom Zaun, und als er sich endlich wegen verschiedener schwerer Verstöße in der Ausübung seines Amtes in Konstantinopel vor einer Synode verantworten sollte, benutzte er die Gelegenheit, um seine Anhänger, ungefähr 40 Bischöfe und Äbte, zu einer Gegenversammlung, die nach ihrem Tagungsort als "Eichensynode" in die Geschichte eingegangen ist, zusammenzurufen; diese 'Synode' sprach im August 403 das Absetzungsurteil über Johannes aus. Da Theophilus verstand, den schwachen und unfähigen Kaiser Arcadius auf seine Seite zu ziehen, folgte diesem Unrechtsurteil bald der kaiserliche Bannspruch. Nach einer vorübergehenden Rückkehr wurde Erzbischof Johannes, dem nie die Möglichkeit gegeben worden war, sich von den gegen ihn erhobenen völlig absurden und zum Teil geradezu lächerlichen Vorwürfen zu reinigen, im Jahre 404 endgültig in die Verbannung deportiert. Auf seinen bischöflichen Sitz aber kam ein Mann, "stummer als ein Fisch und tatenloser denn ein Frosch", wie ihn Palladius drastisch beschreibt.

Selbst als Verbannter war Johannes seinen Todfeinden zu gefährlich. Sie setzten es durch, daß man den kranken und geschwächten Erzbischof an immer entlegenere Orte brachte und ihm Behausungen zuwies, "schlimmer als das schlechteste Kerkerloch". Nichtsdestoweniger blieb sein Wille ungebrochen: An jedem neuen Aufenthaltsort entfaltete der Erzbischof eine reiche apostolische Wirksamkeit, und bis in die entferntesten Winkel Kleinasiens folgten die Ärmsten seiner Schäflein dem guten Hirten nach. So faßte man endlich in Konstantinopel den Beschluß, Johannes von Cucusus in Kappadozien nach Pytius im Kaukasus, an der äußersten Grenze des Reiches, bringen zu lassen. Im Juni 407 mußte er sich mit einem Trupp Soldaten in Marsch setzen. Diese trieben den ohnehin schon schwerkranken Mann unbarmherzig und unter Anwendung ausgesuchter Grausamkeiten vorwärts; es ist nicht auszuschließen, daß ihnen für den Fall des Todes des Erzbischofs eine Belohnung ausgesetzt worden war. Drei Monate lang dauerte dieses Martyrium, das der Heilige "standhaft wie ein leuchtender Stern" (Palladius) ertrug. Hinter Comana in Pontus brach er endlich vor Schwäche zusammen. Man brachte den Sterbenden in eine am Weg liegende Märtyrerkapelle. Dort legte Johannes das weiße Sterbekleid an und mit den Worten seines Lieblingsgebetes: "Gelobt sei Gott für alles!" und einem letzten "Amen" auf den Lippen ging er am 14. September 407, ohne jede Verbitterung, in die ewige Heimat hinüber, um sich von seinen irdischen Kämpfen auszuruhen.

"Chrysostomus", den Goldmund, hat die Nachwelt den heiligen Bischof genannt, den Papst Pius X. zum Patron der Prediger ernannte. Sicherlich trägt Johannes diesen Titel nicht zu Unrecht: Seine Predigten, von denen uns ein großer Teil überliefert ist, zeichnen sich durch rhethorisches Genie ebenso wie durch eine ganz profunde Schriftkenntnis aus, und auch wenn uns heute das unmittelbare Erlebnis der Predigt des Johannes fehlt, so kann man aus dem schriftlich Überlieferten doch noch die feurige Begeisterung des Predigers für seinen Gegenstand herausspüren. In ihnen führt Johannes einen kompromißlosen Kampf gegen das Böse im Menschen, nie hört er auf, seine Zuhörer an das eigentlich Wesentliche im Leben zu erinnern: "Wenn du ein Christ bist, dann hast du keinen Staat auf Erden. Der Erbauer und Bildner unseres Staates ist Gott. Wenn wir auch den ganzen Erdkreis besetzt haben, sind wir da doch Gäste und Fremdlinge. Wir sind im Himmel aufgeschrieben, da verkehren wir; laßt uns nicht nach Art kleiner Kinder das Große geringschätzen und das Kleine bewundern."

Arme und Reiche, Schwache und Mächtige ermahnte er in gleicher Weise; denn "die Armen und die Reichen, beide sind meine Kinder, beide hat derselbe Schoß geboren, beide in demselben Schmerz". Trotzdem fühlte er sich dazu verpflichtet, vor allem die Reichen immer wieder an die ewige Gerechtigkeit zu erinnern: "Ihr habt euren Besitz geerbt, gut, ihr habt also nicht gesündigt. Aber wißt ihr denn, ob ihr nicht die Nutznießer des Diebstahls oder der Missetaten eurer Vorfahren seid?" Angesichts des soeben noch mächtigen, nun aber gestürzten, bedrängten und elenden Eutropius benützte er die Ge-

legenheit, einen Zuhörern die Nichtigkeit des irdischen Glücks eindringlich vor Augen zu halten: "Nichts ist unbeständiger als menschliches Glück, Man kann es einen Rauch nennen oder Gras, einen Traum oder eine Frühlingsblume oder was immer sonst, man bleibt noch hinter der Wahrheit zurück, so hinfällig ist es und weniger als nichts." Hat der Heilige die Wahrheit dieser Worte nicht am eigenen Leibe erfahren und doch anschaulich vorgelebt, daß der Glaube beständiger ist als alle Unbeständigkeit des menschlichen Daseins?

Bei aller Schönheit der Rede des Johannes sollte man sich bewußt bleiben, daß ihr Zweck nie die rhethorische Erbauung, sondern die ernsthafte Ermahnung und Besserung des Zuhörers war. Dem Unwillen der Ermahnten rief Johannes mutig entgegen: "Du willst mich dafür (d.h. für die Zurechtweisung) steinigen? Ich bin bereit, mein Blut zu vergießen, wenn ich nur deine Sünde verhüte. Mich kümmert nicht Haß und nicht Krieg, mich kümmert nur eins: die Besserung meiner Zuhörer."

Diese Grundsätze hielt Johannes aber nicht nur auf der Kanzel, sondern in jeglichem Umgang mit den Mitmenschen ein und darum wurde er in einer weithin gottfernen Gesellschaft ein Zeichen des Widerspruchs und ein Stein des Anstoßes. Vor allem diejenigen, die die Heiligkeit ihres Amtes in besonderer Weise zu einem gottgefälligen Wandel verpflichtet hätte, war er ein Dorn im Auge} denn er ermahnte sie (die Geistlichen), "sich mit dem eigenen Tisch zu begnügen und nicht dem Bratenduft der Reichen nachzulaufen; denn wenn sie den Fettdampf zum Fackelträger nähmen und einem Leben von Schmeichlern und Schmarotzern nachjagten, würden sie dem Feuer der Unmäßigkeit anheimfallen." Er selbst hatte ja dieses Feuer durch strengste Askese in sich erstickt und auch als Bischof hörte er nicht auf, wie ein Mönch zu leben. Von dem, was er durch den Abbau des bischöflichen Luxus einsparte, ließ er Krankenhäuser errichten und die Armen speisen, was ihm die Liebe des Volkes eintrug: Als der Erzbischof aus der ersten Verbannung heimkehrte, wurde ihm von diesem ein begeisterter Empfang zuteil.

Die harte Selbstüberwindung hatte ihn dahin gebracht, daß er Freud und Leid mit gleichem Starkmut und gleicher Festigkeit ertrug. Wahrhaft bewunderswert und für sein Wesen charakteristisch sind die Worte, die er über seine erste Verbannung sprach: "Als ich aus der Stadt verbannt wurde, habe ich mich dadurch nicht beunruhigen lassen. Ich sagte mir: Wenn die Kaiserin mich verbannen will, soll sie mich verbannen, des Herrn ist die Erde und alles, was sie erfüllt. Wenn sie mich zersägen lassen will: Isaias sei mein Vorbild. Wenn sie mich ins Heer werfen lassen will, denke ich an Jonas; will sie mich in die Flammen stürzen lassen, erinnere ich mich an die drei Jünglinge im Feuerofen; will sie mich zu den wilden Tieren schicken, denke ich an Daniel in der Löwengrube; will sie mich steinigen lassen, soll sie es tun: Ich habe den Erzmärtyrer Stephanus zum Vorbild; verlangt sie meinen Kopf, soll sie ihn nehmen, diesmal ist mein Vorbild Johannes der Täufer; will sie mir alles nehmen, was ich habe, sie nehme es: nackt bin ich aus meiner Mutter Schoß gekommen, nackt kehre ich zur Erde zurück,"

Johannes hatte vor allem eine ungeheure Hochachtung ver der Würde seines priesterlichen Amtes; nicht von ungefähr haben vor allem seine sechs Bücher "Über das Priestertum" den Ruhm seines Namens seit der Väterzeit vermehrt. Wenn er vom Priester fordert, dieser solle "zugleich würdevoll und doch nicht aufgeblasen, furchteinflößend und doch freundlich, zum Herrschen befähigt und doch herablassend, unbestechlich und doch dienstfertig, demütig und doch nicht unterwürfig, strenge und doch milde sein", so hat er wohl gleichzeitig, ohne es zu beabsichtigen, ein treffendes Selbstporträt geschaffen.

Kaum jemand kann wohl tiefer, als er es tat, die Verantwortung des Hirtenamtes auffassen Über die Worte des hl.Paulus, daß "die Vorsteher Rechenschaft ablegen sollen über eure Seelen" (Hebr 13,17) sagte er, die Furcht vor dieser Drohung erschüttere seine Seele beständig; an einer anderen Stelle wiederum heißt es bei ihm: "... wem jedoch Menschen anvertraut sind, die vernunftbegabte Herde Christi, den trifft, wenn ihm seine Schäflein zugrunde gehen, nicht eine Geldbuße, sondern er verliert zur Strafe seine eigene Seele."

Die überragende Gottesliebe des Johannes kommt besonders in seiner Verehrung des Altarssakramentes zum Ausdruck. Über das hl.Opfer sagt er: "In dieser Zeit umringen selbst Engel den Priester, das ganze Heiligtum und der Raum um den Altar ist angefüllt mit himmlischen Heerscharen, dem zu Ehren, der auf dem Altare liegt." Was könnte schließlich besser zeigen als seine schon genannten letzten Worte, daß Johannes sich demütig voll und ganz dem göttlichen Willen ergeben hat?

Für uns soll das aufrechte Leben und das standhafte Leiden und Sterben des heiligen Johannes Chrysostomus ein Anstoß sein, uns immer wieder an die Worte des Heilandes zu erinnern: "... die Welt hat sie gehaßt, weil sie nicht von der Welt sind, wie ich nicht von der Welt bin." (Joh 17,14) Nur wenn uns das immer bewußt bleibt, kann am Ende auch von uns das gesagt werden, was die Kirche im Graduale am Festtag des hl. Johannes Chrysostomus betet:

"Selig der Mann, der in der Prüfung standhält, denn wenn er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen." (Jak, 1, 12)

* * *

DER UNVERANTWORTLICHE LEICHTSINN UND DIE UNGÜLTIGKEIT DER NEUEN 'WANDLUNGSWORTE'

von Walter W.E. Dettmann

In der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes steht geschrieben, daß das Lamm Gottes allein fähig war und ist, das siebenfach versiegelte Buch zu öffnen und dessen Siegel zu lösen (Apok. 5,2-5). Das heißt, das Lamm Gottes a l l e i n ist fähig, die Katastrophen bekanntzugeben und zu r e c h t f e r t i g e n , die in dem vom Heiligen Geist versiegelten Buch enthalten sind:

Das Lamm Gottes a l l e i n kann und wird besonders die letzte und furchtbarste Katastrophe rechtfertigen, nämlich die ewige Verdammung eines großen Teiles der Menschen (Apok. 11,15-18) - und da wagen es solche Menschen, die ihres Heiles noch gar nicht sicher sind, die Wandlungsworte d i e s e s L a m m e s zu ändern und dem Volke vorzugaukeln, es lasse sich "nicht mehr genau feststellen, was Jesus sagte" (siehe Kleines Stuttgarter Bibellexikon des Katholischen Bibelwerkes, 1969, Seite 9, Stichwort 'Abendmahl').

Der ganze Himmel, einschließlich aller Cherubim und Seraphim, v e r s t u m m t e bei der Frage, "Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu lösen?", und da kommen so ein paar Herren aus Stuttgart dahergelaufen und verkünden, es lasse sich nicht mehr genau feststellen, was Jesus beim Abendmahl gesagt hat.

Wie kann eine Liturgie g ü l t i g sein, die in einer so verwerflichen Haltung durchgeführt wird?

In derselben Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes heißt es, daß das L a m m "geschlachtet ist von Anbeginn der Welt an", und unmittelbar davor wird gesagt, daß dieses Lamm ein " B u c h d e s L e b e n s " besitzt, worin die Namen " a l l e r (jener) Erdbewohner n i c h t eingeschrieben sind, die das Tier anbeten" (Apok. 13,8).

Auch daraus ergibt sich auf den ersten Blick, daß es ein ungeheuer leichtsinniger F r e v e l ist, die Worte dieses Lammes derart zu ändern, wie es die heutigen Bischöfe und Geistlichen mit Faul VI. an der Spitze tun.

Durch die Änderung der Wandlungsworte wird deren Sinn in einer Weise angetastet, die für das Lamm Gottes äußerst beleidigend ist. Denn unter dem Vorwand, es habe doch gewollt, "daß a l l e Menschen selig werden" (1 Tim 2,4), wird ihm das göttliche Vorherwissen über die Annahme oder Ablehnung seiner Gnade abgesprochen.

Kleine geschöpfliche Z w e r g e , getrieben nicht von Seeleneifer, sondern vom Geiste Luzifers, wollen dem Lamm ins Wort fallen und etwas stören, was auf die höchste und feierlichste Weise vor dem ganzen H i m m e l kundgetan wurde: Und so etwas sollte gültig sein?

Bischof Graber von Regensburg hat der Presse gegenüber geäußert, daß er mit der Diskussion, die in der Zeitschrift "Der Fels" über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Wandlungsworte ausgelöst wurde, nicht einverstanden sei (siehe ASZ, Nr.39, Seite 4, vom 26. Sept. 1971). Dazu ist folgendes festzustellen:

1.) Diese Diskussion wurde nicht erst vom "Fels" ausgelöst, sondern schon viel früher, als es noch keinen "Fels" gab.
2.) Bischof Graber sollte als Oberhirte dafür sorgen, daß in seinem Bistum keine geänderten und ungültigen Wandlungsworte gebraucht werden.

3.) Der Bischof müßte wissen, was die Kirche von ältester Zeit an heiliggehalten hat und was sie ein für allemal bestimmte, nämlich
   a) wie die vollständigen Konsekrationsworte lauten, und
   b) daß bei jeder Änderung der Bedeutung dieser angeführten Worte das Sakrament nicht mehr vollzogen wird, das heißt, daß es u n g ü l t i g ist.
4.) Bischof Graber muß wissen, daß die Kirche an diesen Worten e b e n s o w e n i g ändern kann wie an der Tatsache, daß ausgerechnet nur Brot und Wein und nicht etwa andere Nahrungsmittel in das Fleisch und Blut des Herrn verwandelt werden können.
5.) Bischof Graber müßte sehen und wissen, wie sehr das katholische Volk heute bezüglich der Änderungsmöglichkeit der Wandlungsworte i n d i e I r r e g e f ü h r t wird, und er sollte f r o h sein, daß es noch gläubige Männer und Frauen gibt, die sich gegen den u n e r h ö r t e n U n f u g der neuen 'Wandlungs'worte zur Wehr setzen.

* * *

DAS WEIB JEZABEL

von
Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

In seinem Sendschreiben an Tyatira warnt der Apostel Johannes vor einer Frau die sich als Prophetin ausgibt, aber in Wirklichkeit die Knechte Gottes (= die Frommen) zu Götzenopfern und zur Unzucht verführt (Offb 2,20). Er nennt diese Verführerin "Jezabel" im Hinblick auf die alttestamentliche Jezabel, die in Israel den Baalskult einführte, der mit Kinderopfern und Unzucht verbunden war (1 Kge 16,3).

Wir müssen leider heute so mancher Jezabel begegnen, die ihre Kinder opfert und unbedachterweise durch die Mode zur Unzucht verführt. Sie ist dabei ein Werkzeug Satans, der seine Netze auswirft. Es geschieht dies kurz gesagt auf dreifache Weise, a) durch die ungewöhnliche Frisur der Haare, die gekämmt oder ungekämmt vom Kopf herabhängen, b) durch die schamlose Entblößung des Oberkörpers und der Beine, c) durch aufreizende Schuhformen.

Neben der positiven Bedeutung der Haare als Schmuck der Frau gibt es auch eine negative und pejorative, andeutungsweise schon dadurch, daß der heilige Paulus vorschreibt, die Frauen sollen in der Kirche einen Schleier tragen "wegen der Boten", d.h. wohl wegen des Klerus, der beim Ansehen der Frauen und Mädchen auf schlechte Gedanken kommen könnte. Sir 42,12 mahnt, nicht jedem Menschen ins Gesicht zu schauen. Schärfer ist der Hinweis darauf, daß herabhängendes Haar an die Dämonen erinnert. Diese hausen in der Wüste und führen dort ihre Tänze auf als "behaarte Bocksgeister" (Lv 17,7; Is 13,21). Wenn die Apostel schon vor den üppigen Haarfrisuren warnen (1 Tim 2,9. 1 Petr 3,3), was würden sie zu dieser häßlichen und entstellenden Haartracht sagen, die besonders junge Mädchen statt der züchtigen Zöpfe tragen?

Das zweite Lockmittel zur Unzucht ist die Entblößung der Mädchen und Frauen am Oberkörper (Brust und Arme), ja sogar der Beine und Schenkel. "In der christlichen Vorstellungswelt ist die Nacktheit keineswegs das Sinnbild des Unschuldszustandes, sondern vielmehr der Erbsünde und der forterbenden Schuld der ersten Menschen. Daher verlangt die Kirche ein keusches Vermeiden alles Nackten im Leben wie im Bilde und bildet somit den schärfsten Gegensatz gegen das klassische Heidenthum".*) Wenn Frauen Hosen anhaben, so widerspricht das zwar auch dem Gesetz der Bibel, denn "das Weib soll nicht Männerkleider tragen und der Mann keine Weiberkleider anziehen" (Dt 22,5), aber es ist das harmlos und bei manchen Berufen vielleicht notwendig gegenüber der schamlosen Entblößung.

Das dritte Lockmittel Satans zur Unzucht sind die verrückten Schuhformen. Eine Frau aus dem Volke erzählte mir, sie wollte sich ein Paar Schuhe kaufen und man bot ihr solche Dingerchen an. Da sagte sie empört: "Sie, Schuhe brauche ich und nicht Spielzeug". Auch Schuhe können verführen. Der Verfasser des Buches Judith sagt von ihnen aus: "Ihre Schuhe berückten sein Auge, ihre Schönheit fesselte sein Gemüt" (16,9). Isaias droht den Töchtern Zions, die gereckten Halses einhergehen, das Gesicht geschminkt und köstliche Schuhe an den Füßen, daß der Herr allen ihren Schmuck wegnehmen wird (Is 3,1).

*) W. Menzel, Christliche Symbolik, II, S.153, Regensburg 1854.

Nach einer syrischen Legende haben die Brüder Josefs das Verkaufsgeld dazu verwendet, ihren Frauen und Mädchen schöne Schuhe zu kaufen. Der hl.Ephräm greift diese Legende auf und hält eine Schuhpredigt. "Der geschmückte Schuh ist für die Erde, die Berge trägt, eine (unerträgliche) Last. Allen Schmuck läßt der Prophet beiseite (Am 2,65 Is 3,2), doch den Schuh tadelt er... Wegen eines unreinen Schuhes haben sie einen Gerechten verkauft (Am 2,6)... Jener Schuh, der tanzte beim Gastmahl, hat das Haupt des Johannes abgeschlagen..» Die Hirten vertreiben das der Herde*) schädliche Tier, aber unsere Hirten schleudern keinen Stein auf das Tier".

Der Talmudist Isaak b.Redifa bemerkt zu Is 3,16, indem er aus dem Zeitwort 'die Fußspangen klirren lassen' (te"akasna) das griechische Wort "echis" (=die Schlange) heraushört: "Die Töchter Sions taten Myrrhe und Balsam in ihre Schuhe, und wenn sie an Jünglingen vorüberkamen, stießen sie mit den Schuhen auf den Boden und der dadurch verbreitete Duft erregte in den Jünglingen den bösen Trieb und es durchdrang sie das Schlangengift".**) Klemens von Alexandrien warnt: "Bringe auf den Sohlen der Schuhe keine Liebesszenen an, die sich bei jedem Auftreten im Spiegelbild unkeuschen Sinnes dem Erdboden aufprägen".***) Und die syrische Didaskalia: "Bekleide dich nicht mit schönen Kleidern und ziehe keine schönen Schuhe an".****)

Wie weit ist unsere Zeit von dieser Sittenstrenge der Urkirche entfernt! Wir nehmen es als selbstverständlich und gleichgültig hin, wenn uns die Jezabele der Jetztzeit entgegentreten, wir lassen sie in die Kirche hinein, spenden ihnen die Kommunion, obwohl wir wissen, daß sie in all diesen Exzessen dem Modekönig mehr gehorchen als Christus, dem König der Könige.

*) Ausgabe Lamy II, S.340, Mechlinae 1886. **) Die Agada der Palästinensischen Amoräer, Von W.Bacher, Straßburg 1898, 720
***) Der Erzieher II,11. PG 8,535 (Bibl.d.Kirchenväter 1934, S.122)
****) Fleming Achelis, Texte und Untersuchungen, Leipzig 1904

* * *

AUS DEM NEUEN SOGENANNTEN "MESSBUCH"

von
Walter W.E. Dettmann

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab es im römischen Meßbuch und im Brevier viele Gebete, die den hohen Kirchenfürsten und ihrem gefügigen Gefolge ein Dorn im Auge waren. Zu diesen Gebeten zählten alle jene, in denen die Rede davon war, die "irdischen Dinge zu verachten" oder die "vergänglichen Dinge dieser Welt geringzuschätzen".

Wenn es in den alten Gebeten darüber hinaus noch hieß, daß die Heiligen die vorübergehenden Freuden der Welt "mit Füßen traten", dann hatten es solche Heilige bei den Bischöfen des II. Vatikanischen Konzils völlig verspielt: Sie hatten ihre theologische Prüfung nicht bestanden und mußten nochmals antreten, wenn sie im Meßbuch bleiben wollten.

Sogar der heilige Josef, der Pflegevater unseres Herrn, der das, was der heutigen Welt und leider auch vielen Geistlichen als höchste Freude gilt, verachtete, nämlich die geschlechtliche Liebe, mußte sich gegenüber den Machthabern im Vatikan einer Prüfung unterziehen.

Diese schämten sich nicht, das bisherige Gebet am Fest des heiligen Josef zu ändern» Darin war nämlich die Bitte enthalten, "daß unsere Herzen a l l e s I r d i s c h e verachten". Hat etwa der heilige Josef nicht tatsächlich alles Irdische verachtet? Er tat, was er konnte, um in Bethlehem eine Herberge zu finden. Aber als es Gott fügte und zuließ, daß eben kein Platz in der Herberge war, nahm er mit einem Stall vorlieb, um ihn seiner reinsten Braut und dem göttlichen Kinde herzurichten. Und als die "Weisen aus dem Morgenlande ihm bestätigten, daß Jesus wirklich der

"neugeborene König der Juden" war, wurde er gleich darauf aufs neue gezwungen, alle ihm zustehende irdische Herrlichkeit zu verachten - einschließlich sogar seiner bisherigen Zimmermannswerkstatt - und nach Ägypten zu fliehen.

Der heilige Josef hat tatsächlich alles Irdische v e r a c h t e t , weil er sah, wie sich der Sohn des Allerhöchsten freiwillig erniedrigte und Knechtsgestalt annahm.

Ist es nicht eine furchtbare S c h a n d e , daß die Machthaber und Drahtzieher des II. Vatikanischen Konzils die alten Gebete der Kirche nicht mehr hören und beten wollen?

Sie sagen im Artikel 25 der Liturgiekonstitution:
"Die liturgischen Bücher sollen baldigst revidiert werden; dazu sollen aus den verschiedenen Gebieten des Erdkreises Fachleute herangezogen und Bischöfe befragt werden."

Die hier genannten "Fachleute" und "Bischöfe" sind höchswahrscheinlich solche " F a c h l e u t e " , die ans Heiraten denken. Denn dies scheint bei vielen Geistlichen und vor allem bei der jetzt am 30.September zusammengetretenen Bischofssynode das eigentliche " F a c h " zu sein, um das sich alles dreht und ohne das die Kirche angeblich nicht mehr " g l a u b w ü r d i g " sein soll, wie sie sagen. Der heilige Josef wäre also gemäß der Bischofssynode der unglaubwürdigste Zeuge der Gottheit Christi gewesen, weil er keinen Geschlechtsverkehr mit der heiligen Mutter des Herrn hatte.

Die H I N T E R G E D A N K E N, die gewisse Konzilsbischöfe und Drahtzieher bei diesem einen Artikel 25 der Liturgiekonstitution hatten, rechtfertigen es, die GESAMTE Liturgiekonstitution als ein elendes Machwerk zu bezeichnen.

* * *

Brief der Redaktion

19. Dezember 1971

Liebe Leser!

Die schönste und wichtigste Nachricht zuerst: Es haben uns schon etliche Leser geschrieben, daß sie gemeinsam mit uns zur selben Stunde, nämlich an jedem Vorabend des Herz-Jesu-Freitags, diesmal am 6. Januar 1972, 19.45 bis 20.45 Uhr, beten werden für unsere heilige Mutter Kirche. So wissen wir bis jetzt von mehreren Leuten in verschiedenen Orten der CSSR, aus Caledonia,N.Y./USA, aus San Diego,Californien/USA. Ebenso haben wir Nachricht aus Solothurn/Schweiz, aus Stuttgart, aus Ravensburg und Meran/Südtirol.
Wir rufen Sie erneut auf: Beten Sie mit uns gemeinsam den Rosenkranz für die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche, Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie sich entschlossen haben mitzubeten. Es ist sicher für unsere Leser - wie für uns - eine Freude zu wissen, daß Sie und wir uns zur genannten Stunde gemeinsam mit einer immer größer werdenden Zahl von treuen Katholiken zum Gebet niederknien können.

Allen unseren Lesern, vor allem unseren Priestern unter ihnen, sei ein herzliches Vergelts Gott gesagt für die ermutigenden Briefe, dio wir von ihnen inder Adventszeit erhalten haben, ganz besonders dafür, daß sie immer wieder unsere gemeinsame Sache und uns in ihr Gebet beim heiligen Meßopfer einschließen. Wir sind überzeugt, daß gerade aus dieser Quelle die Kraft herkommt, die uns hilft, unsere Aufgaben auch in Zukunft gewissenhaft zu erfüllen.

Ein Vergelts Gott auch allen unseren Spendern, die uns immer wieder kräftig unter die Arme greifen. Bitte denken Sie nicht, wir wären undankbar, weil wir uns einfach aus Zeitmangel nicht einzeln und persönlich bedanken können. Den wahren Dank können wir ja gar nicht geben; ihn gibt nur Gott der Herr, von dem jede gute Tat belohnt wird.

Ebenso sei herzlicher Dank gesagt allen unseren Mitarbeitern und allen denen, die für

die Verbreitung der EINSICHT durch Werbung und Weiterempfehlen sorgen. Bitte helfen Sie uns weiterhin! Wir haben noch längst nicht alle treugebliebenen, gutwilligen Katholiken erreicht.

Die bisher bereits vergriffenen Nummern 1 und 2 unserer Zeitschrift sind nachgedruckt und damit also wieder lieferbar. Alle diejenigen, welche Exemplare dieser Nummern bestellt hatten, wurden von uns bereits beliefert. Sollte jemand vergessen worden sein, so bitten wir um eine kurze Mitteilung.

Auf den Artikel "KIRCHENSTEUER" von Dr.Hubert Necknig, EINSICHT Nr.9 - Dezember 71, Seite 11f ist aus unserem Abonnentenkreis aus Österreich ein Protestbrief eingegangen. In diesem Brief wird der im genannten Artikel geschilderte rechtliche Akt als "Abfall vom Glauben und von der römisch-katholischen Kirche" und als "absolut unentschuldbarer, schändlicher und verwerflicher Schritt" bezeichnet. Der Schreiber dieses Briefes verweigert zur Zeit zwar auch den Kirchenbeitrag. Er will dies aber nur tun, solange man gegen ihn nicht Gewalt braucht, solange man ihn also nicht vor die Wahl stellt, entweder mit seinem Geld die Zerstörung des wahren Glaubens, der Liturgie und der Moral tatkräftig zu fördern oder den Austritt zu erklären. Wenn man ihn vor diese Wahl stellt, will er - das geht eindeutig aus seinem Brief hervor - weiterhin zahlen!

Dazu ist erstens zu sagen: Es ist in Deutschland r e c h t l i c h n i c h t möglich, die Kirchensteuer einfach zu verweigern, ohne klare rechtliche Entscheidungen zu fällen. In Deutschland wird die Kirchensteuer bereits v o r Auszahlung des Gehaltes, Lohnes etc. abgezogen und an die Ordinariate abgeführt. In Deutschland steht man also von Anfang an vor der Wahl, entweder zu zahlen oder "auszutreten".
Zweitens: Wenn Sie uns in der Argumentation folgen, daß Faul VI. und die dem Modernismus (jetzt "Aggiornamento" genannt) verfallenen Bischöfe i l l e g i t i m e r Weise für sich beanspruchen, "katholische Hierarchie" zu sein - und diese Argumentation ist in EINSICHT bisher zur Genüge zu Wort gekommen -, dann haben Sie die Pflicht, diesen Glaubenszerstörern die Unterstützung zu verweigern. Andernfalls würden Sie bei der Glaubenszerstörung mithelfen! Die Rechtsprechung ist der Rechtgläubigkeit untergeordnet, ist ihre Dienerin. Wenn die "Hierarchie" keinen rechten Glauben mehr hat, dann hat sie j e d e n Rechtsanspruch verloren.
Jesus hat auch nur Tempelsteuer gezahlt - um das gewichtigste Argument des Briefschreibers aufzunehmen -, solange Gott den B r u c h des Alten Bundes durch das jüdische Volk nicht bestätigt hatte; als der Vorhang des Tempels entzweigerissen war, hatten die Vertreter der Synagogen ihren Rechtsanspruch verloren.

Wir wurden gefragt, ob das, was wir bisher zur Beurteilung des sogenannten novus ordo missae veröffentlicht hatten, auch für die lateinische Form dieses "ordo" gelte. Dazu ist auf unsere bisherigen Veröffentlichungen hinzuweisen, aus denen sich diese Frage klar beantworten läßt. Das Hauptargument soll kurz wiederholt worden: Der n.o.m. ist aus einer häretischen Absicht heraus verfaßt worden. Diese häretische Absicht ist nicht von uns hinzuphantasiert worden, sondern die Verfasser des neuen "ordo" haben sie selbst bekanntgegeben. Vgl.EINSICHT Nr.1, S.5ff, EINSICHT Nr.7, 29ff, EINSICHT Nr.8, Seite 23 Anmerkung! Diese häretische Absicht ist entscheidend für die Beurteilung der Gültigkeit des neuen "ordo". Ein häretisches Machwerk bleibt häretisch, ganz gleich ob es in deutsche, lateinische oder welche Sprache auch immer verpackt wird.

Aus Zeitgründen konnte zum Versand der letzten Nummer (Nr.9) nicht mehr rechtzeitig alle diejenigen Abonnenten ermittelt werden, die bis jetzt noch nicht ihre Abonnements bezahlt hatten. Dies kann erst beim Versand dieser Nummer geschehen. Wer bis jetzt sein Abonnement noch nicht bezahlt hat, bekommt keine Nr.10 mehr zugesandt. Wir sehen uns aber gezwungen, die bisher bezogenen neun Nummern zum regulären Einzelpreis (je Nr. DM 2.-, also insgesamt DM 18.-) in Rechnung zu stellen.

Die Redaktion

Für die EINE, HEILIGE, KATHOLISCHE und APOSTOLISCHE KIRCHE!

Gegen Pauls VI. reformistisch-ökumenistische Sekte!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1. Jahrgang, Nr.11 MÜNCHEN FEBRUAR 1972

DIE FÜNFTE POSAUNE

von Walter W.E. Dettmann

Die sieben Posaunen, deren Schall im siebenfach versiegelten Buch der Geheimen Offenbarung beschrieben wird, wurden tatsächlich vom Apostel Johannes in der Vision gehört. Sie wurden nur von ihm allein gehört. Es ist nicht so, daß einzelne Abschnitte der Weltgeschichte von Posaunentönen eingeleitet würden, so daß jedermann genau sehen könnte, wie weit der Zeiger der Weltenuhr gegangen ist.

Und dennoch gibt es außer dem Seher, von Patmos n'och andere Menschen, die die Posaunenstöße der Geheimen Offenbarung vernehmen. Sie hören zwar nicht mehr dieselben Töne wie Johannes auf Patmos. Aber für sie werden die Worte des Apostels Johannes zu Posaunen. Die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil offenkundig gewordene Gleichgültigkeit der gesamten Kirchenführung in Glaubenssachen zwingt zur ernsten Besinnung, wo wir eigentlich stehen.

Das zuverlässigste Buch in solcher Lage ist und bleibt die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes. Es spricht am Anfang des 11. Kapitels von einer Messung des Tempels, das heißt von einer Untersuchung des Zustandes der Kirche, Diese Untersuchung findet statt nach dem fünften und sechsten Posaunenstoß,

Was über die Zeiten der einzelnen Fosaunenstöße zu sagen ist, leuchtet dem Leser umso eher ein, je mehr er die beschämende Oberflächlichkeit und Verworrenheit der theologischen Vorarbeiter des Zweiten Vatikanischen Konzils an diesem Punkt erkannt hat. Die Beschreibung der fünften Posaune wird deshalb herausgegriffen, weil die Schilderung dieses Abschnittes jeden heutigen Leser, der am Wege der Kirche Jesu Christi Anteil nimmt, interessieren muß.

Die Ereignisse beim fünften Posaunenschall sind im 9.Kapitel der Geheimen Offenbarung, Vers 1 bis 12 beschrieben. Der Text lautet: "Und der fünfte Engel blies die Posaune. Da sah ich einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war. Ihm wurde der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds ge-

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—,Einzelpreis DM 2 —,öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen,Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

geben. Er öffnete den Brunnen des Abgrunds, und der Rauch des Brunnens stieg empor wie der Rauch eines großen Ofens. Die Sonne und die Luft wurden vom Rauch des Brunnens verfinstert, und Heuschrecken kamen aus dem Rauch des Brunnens über die Erde. Ihnen wurde die Fähigkeit gegeben; wie sie die Skorpionen der Erde besitzen. Es wurde ihnen geboten, das Gras der Erde nicht zu verletzen und auch nicht irgend etwas Grünes und nicht einen einzigen Baum, sondern nur jene Menschen, die das Siegel Gottes nicht auf ihrer Stirne tragen. Sie durften sie nicht töten, aber fünf Monate lang quälen. Der Schmerz, den sie zufügen, ist wie der Stich eines Skorpions. In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und ihn nicht finden. Sie werden verlangen zu sterben, und dar Tod wird vor ihnen fliehen. Die Heuschrecken sahen aus wie kriegsgerüstete Pferde. Auf ihren Köpfen hatten sie gleichsam goldene Kronen. Ihr Gesicht war wie das Gesicht von Menschen. Ihre Haare waren wie Frauenhaare, und ihre Zähne waren wie das Gebiß von Löven. Sie trugen eiserne Panzer, und der Lärm ihrer Flügel war wie der Lärm von vielen Streitwagen im Kriege. Sie hatten Schwänze wie Skorpione mit Stacheln daran und konnten den Menschen fünf Monate lang schaden. Als König hatten sie den Engel des Abgrunds über sich, der hebräisch A b b a d d o n heißt, griechisch A p o l l y o n , lateinisch E x t e r m i n a n s ("der Vernichter"). E i n "Wehe" ist vorübergegangen, und siehe, es kommen noch zwei "Wehe" nach".

Als Deutung der Ereignisse beim Schall der fünften Posaune bot der Bonner Theologe Fritz Tillmann folgende sonderbare Erklärung. "Man denkt sich die im Erdinnern befindliche Hölle durch einen Brunnenschacht mit der Erdoberfläche verbunden. Jetzt nach der Öffnung des Brunnens kann der Rauch aus der Hölle sich über die Erde verbreiten, aus ihm kommen furchtbare Heuschrecken ..." (Bonner Bibel 1927, Seite 328 - Diese Erklärung wurde sogar noch im Jahre 1962 im Kösel-Verlag gedruckt.)

Der Schweizer Richard Gutzwiller schrieb über dieselbe Sache: "Luzifer, der Lichtträger, von dem Christus sagt: 'Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fahren' (Luk. 10,18), fällt nach der Schilderung der Apokalypse wie ein Stern vom Himmel. Durch diesen Sturz wird der Abgrund der Hölle geöffnet. Damit beginnt die höllische Wirkung auf die Menschen. Der dunkle rußige Rauch verdeckt das Licht von oben und beschmutzt den Menschen und all seine Werke ..." ("Herr der Herrscher", Benziger-Verlag 1951, Seite 127).

Der Kapuziner Konstantin Rösch, dessen Neues Testament eine Auflage von vielen hundertausend Exemplaren hatte, sagte folgendes: "Der Stern ist wohl ein Himmelsfürst, der den Abgrund der Hölle öffnete, dem dann ein Heer heuschreckenähnlicher Geister entstieg". Professor Peter Ketter, früherer Mitarbeiter an der "Herderbibel" schrieb: "Der Seher erblickt einen Stern. Der fällt nicht erst jetzt vom Himmel, sondern, wie dar Perfekt deutlich zu verstehen gibt, gehört sein Sturz der Vergangenheit an. Und da er handelnd auftritt, kann nur ein gefallenes Geistwesen damit gemeint sein, und zwar ein böser Engel, also Luzifer oder Satan ..." (135)

"... Dem gefallenen Stern-Engel wird der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds ausgehändigt. Gemeint ist der im Erdinnern gedachte Sitz der Dämonen und Verdammten, das kerkerähnliche Verlies Satans und seines Anhangs" (136).

Über die Heuschrecken sagt Peter Ketter: "Die Bomber und Jagdflugzeuge unserer Tage darin vorgebildet zu sehen, bedeutet keine Exegese mehr" (140).

In ähnlicher Weise schreiben viele andere moderne und modernste Erklärer und Erklärerinnen. Es ist nicht nötig, alle einzeln genau wiederzugeben. Die sonderbaren Ansichten der heutigen Theologen über den "Brunnen des Abgrunds" sind ein kleines - nur ein kleines! - Beispiel dafür, wie u n z u v e r l ä s s i g das Versprechen des Zweiten Vatikanischen Konzils ist, die "Schatzkammer des Wortes Gottes weiter zu öffnen" (siehe Liturgiekonstitution Art, 51).

Die "Heuschrecken" haben zwar als " K ö n i g " den "Engel des Abgrunds" über sich. Aber dennoch ist der "Brunnen des Abgrunds" etwas ganz anderes als die Hölle. Man muß sich darüber wundern, daß die modernen Theologen hier plötzlich so rasch die Höllen-Erklärung zur Hand haben, während sie sonst um die Hölle herum einen großen Bogen machen.

Wenn der Brunnen des Abgrunds die Hölle wäre, hätten die ungeheuer großen und starken "Heuschrecken", die gemäß der Beschreibung wie "kriegsgerüstete Pferde" aussehen, ein leichtes Spiel, die Menschen in diesen Abgrund hineinzutreiben. Aber das tun sie nicht ein einziges Mal!

Der Brunnen des Abgrunds, der beim fünften Posaunenschall geöffnet wird, ist nicht der See aus Feuer und Schwefel, in den der Drache am Ende der Zeiten geworfen wird (Apokalypse 20, 9-10). Würde es sich beim Brunnen des Abgrunds um die Hölle handel, dann wäre es wohl aucn nicht nötig, daß die gewaltigen Heuschrecken mit e i s e r - n e n P a n z e r n auf jene Menschen losgehen, die ihnen ohnehin schon verfallen sind, weil sie das Siegel Gottes nicht auf der Stime tragen.

Die Heuschrecken, die aus dem "Qualm des großen Ofens" kommen, wie es heißt, haben eiserne Panzer, und der Lärm ihrer Flügel ist wie der Lärm von vielen Streitwagen im Kriege.

Mit diesen Dingen können keine geistig-moralischen Abwegigkeiten beschrieben sein, sondern nur greifbare materielle Sachen, die ebenso wie das Eisen selbst aus der Tiefe der Erde kommen. Der Teufel und die sämtlichen Laster der Hölle benötigen gegenüber den ohnehin schon gottlosen Menschen, auf die sie losgehen, keine eisernen Panzer und lärmenden Flügel. Hier sind die modernen Theologen mit Sicherheit auf dem Holzweg.

Mit dem Brunnen des Abgrunds bei der fünften Posaune kann nur etwas gemeint sein, das ursprünglich die tiefsten Bodenschätze der Erde enthält, das aber ebenso wie alles andere von jenem Wort getroffen wurde: "Verflucht sei die Erde um deinetwillen" (Gen. 3, 17). Infolge der Sünde Adams sind auch alle Bodenschätze im tiefsten Erdinnern verflucht. Aus diesem Grunde wird in dem siebenfach versiegelten Buch, das ja d i e K a t a s t r o p h e n rechtfertigt, die über die Menschen kommen, n u r die unheilvolle Seite der Förderung der Bodenschätze beschrieben.

Der vom Himmel gefallene Stern, der bei der fünften Posaune erwähnt wird, ist in Wirklichkeit kein Engel, sondern es ist einfachhin der Mensch. Schon der Prophet Isaias spricht über den König von Babylon:

"Wie bist du vom Himmel gefallen, hellstrahlender Morgenstern!
Wie bist du zu Boden geschmettert, du Völkerbesieger! ..." usw. (14,12-16)

So wie hier der König von Babylon als ein Stern gesehen wird, der vom Himmel gefallen ist, so sind heut-e noch viel mehr die Menschen als vom Himmel gefallene Sterne zu bezeichnen. Sie sind dadurch vom Himmel gefallen, daß sie ihre eigene Erschaffung und die Erschaffung der ganzen Natur durch Gott l e u g n e n. Und d i e s e n Menschen wird durch göttliche Zulassung der Schlüssel zu den Bodenschätzen des Abgrunds gegeben: zu ihrem Unheil.

Der Brunnen des Abgrunds ist die rätselhafte Lage der Erdölquellen, die aus dreitausend bis viertausend Metern Tiefe täglich, ja stündlich viele Millionen Liter Erdöl heraufschicken. Viele der großen heutigen Verkehrsflugzeuge haben einen Tankinhalt von achtzig bis hunderttausend Litern Treibstoff. In einer Stunde verbrauchen sie oft mehr als zehntausend Liter, Dazu kommen unübersehbar viele Militärflugzeuge und Millionen von täglich fahrenden Automobilen.

Bei der Deutung der eigenartigen Heuschrecken ist es wie bei der Deutung der sieben mageren Ähren und der sieben mageren Kühe im Traumgesicht des ägyptischen Pharaos: Die sieben mageren Ähren fraßen die sieben fetten Ähren, und die sieben mageren Kühe fraßen die sieben fetten Kühe. In der Traumvision des Pharaos taten die Pflanzen und die Tiere etwas, was gegen ihre Natur war, und so verschonen auch die Heuschrecken der fünften Posaune ganz gegen ihre Natur das Gras: Die Verkehrsflugzeuge haben ihre ganz bestimmten Start- und Landplätze und knicken nicht einen einzigen Grashalm der übrigen Natur. Die Heuschrecken der fünften Posaune beachten das Gesetz des Naturschutzes. Die "Heuschrecken" haben eine bestimmte F ä h i g k e i t , nicht eine "Macht" oder eine "Gewalt", wie die modernen Theologen übersetzen. Diese Fähigkeit entspricht einer gewissen Fähigkeit der Skorpione. Von diesen sagt man auch nicht, sie hätten eine "Macht" oder eine "Gewalt". Sie haben einfach nur die Fähigkeit, durch ihren Stich Schmerz zuzufügen. Dies ist auch bei den "Heuschrecken" der Fall. Die Heuschrecken der fünften Posaune, nämlich die Verkehrsflugzeuge, belästigen die Bewohner in der Nähe von Flugplätzen durch ungeheuren Lärm bei Tag und Nacht, ohne daß die menschliche Technik eine Abhilfe zu schaffen imstande ist.

Das G e s i c h t der "Heuschrecken" ist wie das von Menschen, das heißt, sie werden von Menschen gelenkt. Die F r a u e n h a a r e der Heuschrecken weisen darauf hin, daß Frauen eine große Rolle im Leben dieser Heuschrecken spielen. Tatsächlich liegt bei allen modernen Verkehrsflugzeugen aller Staaten die Betreuung der Fluggäste ganz in den Händen von Frauen, nämlich der Stewardessen. Dies soll der Beruhigung der Fluggäste dienen.

Die fünf lionato, die als Wirkungszeit der Heuschrecken angegeben werden, deuten darauf hin, wie kurz die Zeit der Erdölförderung gegenüber der gesamten Lebensdauer der Menschheit sein wird» Ob dies auf die Begrenzung der Vorräte des Erdöls hindeutet oder auf eine sonstige Änderung der Lage, ist noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Zeit der fünften Fosaune ist gekennzeichnet als die Zeit der S e l b s t m o r d e der Menschen: "In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen. Aber er wird vor ihnen fliehen". Jener Tod, der vor den Iienschen fliehen wird, ist die von den Menschen gewünschte völlige Auslöschung ihrer Existenz» Die Menschen bilden sich ein, mit dem Selbstmord werde ihr Dasein ein völliges Ende haben; aber sie werden sich täuschen. Sie können dem Gerichte Gottes, vor dem sie sich fürchten, nicht entfliehen.

Als "König" haben die "Heuschrecken" den "Engel des Abgrunds" über sich» Denn die Katastrophen der Verkehrsflugzeuge gehören zu den furchtbarsten Ereignissen. Beim Absturz einer britischen Maschine über der Stadt München im Dezember 1960 verbrannten nicht nur alle Insassen des Flugzeugs, sondern auch die Fahrgäste eines Straßenbahnzuges und mehrere Autos,

Der "Brunnen des Abgrunds" hat sich in der Geschichte der Menschheit zu einer ganz bestimmten Zeit geöffnet. K o h l e n haben die Menschen schon in der Vorzeit gekannt. Denn schon König Salomon sagte:

"Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot,
hat er Durst, so tränke ihn mit Wasser.
Dadurch sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt,
und der Herr wird es dir vergelten" (Sprüche, 25, 21-22).

Auch Bitumen, unser Teer und Asphalt, war schon in ältester Zeit bekannt. Denn der Patriarch Noe mußte auf Anweisung Gottes die Ritzen seiner Arche mit B i t u m e n verstreichen (Gen. 6,14).

Sogar N a p h t a , das Erdöl, kannten die alten Perser und Griechen, ohne es richtig verwenden zu können. Erst dem Menschen des 19. Jahrhunderts wurde der Schlüssel zu diesem Brunnen des Abgrunds gegeben.

Fritz Tillmann hatte gesagt: "Man denkt sich die im Erdinnern befindliche Hölle durch einen Brunnenschacht mit der Erdoberfläche verbunden ..." - Das ist eine sehr ungenügende Erklärung. Denn der "Rauch der Hölle", von dem Fritz Tillmann spricht, ist schon bei den vier Reitern zu spüren, besonders beim Reiter des vierten Siegels, von dem es heißt: "Hinter ihm folgt die Unterwelt".

Konstantin R ö s c h behauptete, ein "Himmelsfürst" habe den Abgrund der Hölle geöffnet. Darauf ist zu sagen, daß der M e n s c h ja tatsächlich ein Himmelsfürst i s t oder sein könnte. Dadurch, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur annahm, wurde diese sogar noch über die Engel e r h ö h t . Gemäß dem Apostel Johannes heißen wir nicht nur Kinder Gottes, sondern wir sind es auch (1.Joh, 3,1).

Feter Ketter behauptete, die Flugzeug-Deutung sei keine Exegese, das heißt keine wissenschaftliche Schriftauslegung. Aber er sollte doch sehen, daß in dem siebenfach versiegelten Buch unter der Rücksicht der Katastrophen die g e s a m t e Menschheitsgeschichte bis zum Weltgericht zusammengefaßt ist. Also ist auch die Zeit der Flugzeuge dabei. Petter Ketter hat es versäumt, eine genaue Deutung der "Heuschrecken" zu geben.

Zum Schluß darf und muß noch etwas über die Zeitrechnung in dem siebenfach versiegelten Buch gesagt werden.

Die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes ist eigens dazu geschrieben worden, um allen Gläubigen der gesamten Kirche Hinweise für ihr Verhalten in den verschiedensten Zeiten zu geben. Diese Tatsache wird schon durch die einleitenden Worte bewiesen: "Selig, wer die Worte dieser Prophezeiung liest und hört und das bewahrt, was darin geschrieben ist. Denn die Zeit ist nahe". Diese Seligpreisung geht alle Gläubigen an, und es gilt darum, die Zeit so zu sehen und so zu verstehen, wie der letzte Apostel sie in seinen Visionen geschaut hat.

In der Geheimen Offenbarung sieht es manchmal so aus, als ob es fast gar keine oder wenigstens nicht mehr viel Zeit geben würde. Johannes sagt nicht nur "Die Zeit ist nahe", sondern er schreibt sogar den Satz: "Siehe, Er (nämlich Christus) kommt auf den Wolken." (1,7), als ob die Wiederkunft Christi damals nur eine Frage allerkürzester Zeit gewesen wäre.

Auf der anderen Seite geht aber aus den Visionen des Apostels klar hervor, daß er Dinge hört und sieht, die sich - menschlich gemessen - auf sehr lange Zeiträume beziehen.

So fragen z.B. beim fünften Siegel die Seelen der ungerecht Ermordeten unter dem Altar und rufen mit lauter Stimme: "W i e l a n g e n o c h , o Herr, Du Heiliger und Wahrer, richtest du nicht und rächest unser Blut an den Erdbewohnern?" (6, 9-10).

Daß es sich nach menschlichen Begriffen um l a n g e Zeiten handelt, geht auch aus den Worten jenes großen Engels hervor, der nach dem sicher nicht kurzen Aufmarsch der zweihundert Millionen Panzerreiter mit einem Fuß auf dem Meer und mit dem anderen auf dem Lande steht und laut verkündet: "Es wird k e i n e Z e i t m e h r sein" (10,6). Johannes hebt hervor, daß er die Zahl der zweihundert Millionen genau gehört hat. Z w e i h u n d e r t M i l l i o n e n konnten damals, als Johannes lebte, noch lange nicht so ohne weiteres aufmarschieren. Auch die Zeit der Völkerwanderung hatte keinen derartigen Aufmarsch erlebt. Nicht einmal Napoleon brachte so etwas fertig. Erst unser 20.Jahrhundert läßt die zweihundert Millionen Panzerreiter tatsächlich aufmarschieren.

Es ist somit überaus wichtig, die Worte des Lieblingsjüngers unseres Herrn immer wieder aufmerksam zu lesen und stets nochmals von neuem anzufangen, wenn man alle Ereignisse des Buches und alle Ereignisse der Geschichte der Kirche und der Menschheit in Einklang bringen will.

Die einzelnen Reiter der vier ersten Siegel betreffen die gesamte Menschheitsgeschichte: Die vier hauptsächlichsten Plagen bei jedem Kriege, nämlich die überaus teure Kriegsrüstung (der weiße Reiter in Paradeuniform), ferner der gegenseitige Haß und die Feindschaft, die Hungersnot und schließlich der Tod selbst mit der Unterwelt erstrecken sich auf die Zeit der g a n z e n Menschheit, auch wenn es im griechischen Text der Geheimen Offenbarung missverständlich heißt: "über den v i e r t e n T e i l d e r E r d e ". Die Vulgata sagt: "Es wurde ihm Gewalt gegeben über die vier Teile der Erde."

Auch in der Vision des fünften Siegels erstreckt sich die Zeit, um die es sich handelt, über die gesamte Menschheitsgeschichte. Denn auch der von seinem Bruder Kain erschlagene Abel wurde "w e g e n d e s W o r t e s G o t t e s g e t ö t e t ". Es heißt eigens, Gott habe den Kain getadelt, und dieser Tadel erregte den Haß des Kain gegen seinen Bruder (Gen. 4,1-8).

Sogar das Erdbeben, das bei der Öffnung des sechsten Siegels entsteht, vertritt die Stelle für alle Heimsuchungen dieser Art, die die Menschen je betroffen haben und noch betreffen werden. Zwar scheinen nur die n a c h Christi Geburt lebenden Menschen davon betroffen zu sein, weil sie zu den Bergen und Felsen sprechen "Fallet über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorne des L a m m e s "(6,16). Die Menschen vor Christi Geburt wußten ja noch nichts vom Lamme Gottes. Aber dennoch bezieht sich diese Stelle auf alle Menschen. Denn die ganze Geheime Offenbarung des Apostels Johannes ist unter der Rücksicht geschrieben, daß das Lamm Gottes "vom Anbeginn der Welt an geschlachtet ist" (13,8).

Infolgedessen werden auch die bereits vor Christi Geburt existierenden Menschen so geschildert, als seien sie sich dessen bewußt, daß sie einmal vom " L a m m e " gerichtet werden. Es ist wie bei den Reitern der ersten vier Siegel: Sie werden vom L a m m e vorgeführt und gerechtfertigt und sie beziehen sich auf die gesamte Menschheit vor und nach Christi Geburt, Christus ist der Herr über die gesamte Weltgeschichte.

Die Kennzeichnung der Auserwählten vor der Öffnung des siebten Siegels, nämlich die Kennzeichnung jener 144.000 aus dem Volke Israel und jener übergroßen Schar aus allen Völkern und Sprachen bezieht sich ebenfalls auf die gesamte Dauer des Volkes Israel und auf die ganze Dauer der Weltgeschichte.

Somit beziehen sich die Katastrophen der ersten sechs Siegel auf die ganze Dauer der Menschheit, und nicht nur auf eine beschränkte Zeit derselben.

Bei der Öffnung des siebenten Siegels wird es plötzlich anders} das h a l b - s t ü n d i g e Schweigen im Himmel weist auf die letzte Katastrophe hin, die das Lamm Gottes offenbaren und rechtfertigen wird. Die sieben Posaunenstöße, die dieses Ereignis einleiten, beziehen sich auf eine verhältnismäßig e n g begrenzte Zeit. Diese Zeit ist nicht nur dadurch begrenzt, daß es sich bei den sieben Posaunen um die Einleitung zum Weltgericht handelt, sondern die Katastrophen der einzelnen Posaunenstöße sind zeitlich sehr begrenzt. So heißt es z.B. beim ersten Posaunenstoß, daß "alles grüne Gras verbrannte", während den sonderbaren Heuschrecken bei der fünften Posaune eigens eingeschärft wird, "weder dem Gras der Erde, noch dem Grün, noch einem Baum zu schaden"(9,4). Es gibt somit während der Zeit der sieben Posaunenstöße einen Abschnitt, in dem alles Gras vernichtet wird, und einen anderen, in dem gar kein Gras vernichtet werden darf. Es ist die Zeit des Naturschutzes.

Um eine *eng* begrenzte Zeit handelt es sich auch bei dem Satz:"In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, ihn aber nicht finden. Sie werden zu sterben verlangen,, Aber der Tod wird vor ihnen fliehen"(9,6). Bei der Katastrophe des Erdbebens hatten sich die Menschen vor dem Tod zu verstecken gesucht. Jetzt, in dem Abschnitt der fünften Posaune, ist es umgekehrt.

Die genauesto Zeitangabe erfolgt bei der sechsten Posaune. Es heißt dort, daß vier Engel losgelassen werden, "die an dem großen Strom Euphrat angebunden sind»" Von diesen vier Engeln wird gesagt, daß sie "auf S t u n d e und T a g und M o n a t und J a h r " bereit sind, den dritten Teil der Menschheit zu töten (9,15). Diese Zeitangabe ist zwar nicht genau genug für die Neugierde der Menschen. Aber sie genügt Tür die Erklärung der Geheimen Offenbarung« Denn damit ist ein genaues Datum vor Gott bezeichnet, dem gegenüber die Menschen trotz aller politischen Sicherheitskonferenzen machtlos sind.

Aus den beiden Angaben bei der fünften und sechsten Posaune, nämlich: "In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen" und: "auf Stunde und Tag und Monat und Jahr" stehen vier Engel am Euphrat bereit, folgt mit Sicherheit, daß Johannes zwei fest umrissene Zeitpunkte der Menschheitsgeschichte vor Augen hatte, wovon der eine durch " H e u s c h r e c k e n " gekennzeichnet ist und der andere durch den Aufmarsch der zweihundert Millionen Panzerreiter.

Es hat somit keinen Sinn, jede zeitliche Deutung der Fosaunenereignisse abzulehnen, zumal sich die siebente Posaune mit Sicherheit auf den Jüngsten Tag bezieht.

Die Ereignisse des fünften und sechsten Posaunenstoßes sind nicht nur im Text der Geheimen Offenbarung, sondern auch in der tatsächlichen Geschichte der Menschheit klar voneinander abgegrenzt. Denn wenn die zweihundert Millionen Panzerreiter sich in Bewegung setzen, werden keine Verkehrsflugzeuge mehr am Himmel sein. Die zivile Luftfahrt hört dann plötzlich auf.

Es wäre viel besser gewesen, wenn sich die Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes beschäftigt hätten anstatt mit der Zerstörung des heiligen Meßopfers. Die Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils haben die Zeichen der Zeit in keiner Weise erkannt.

* * *

ES WIRD ZEIT...

Paul SCORTESCO (LUMIERE) schreibt in seiner jüngsten Veröffentlichung "Du fond de l' abîme" (S.17):
"Es wird Zeit; daß wir - und nicht nur diejenigen, die außerhalb der Kirche stehen - bemerken, daß wir die größte Krise ihrer Geschichte erleben: sie ist zu einer anderen Religion übergegangen, in der der Mensch die Stelle Gottes eingenommen hat: 'Die Kirche erkennt an, daß alles auf Erden auf den Menschen als ihren Mittelpunkt und ihren Gipfel ausgerichtet werden muß' - Paul VI. in 'Gaudium et Spes'). Diese Religion wurde zweihundert Jahre lang durch die Revolution vorbereitet, aber sie war bis heute noch nicht in die Kirche eingedrungen.
Einige Tausend Gläubige, einige Hundert Priester aus allen katholischen Ländern zusammen genommen, 532 Bischöfe (nämlich die, die am 4.Juni 1970 ein Manifest veröffentlicht haben, in welchem sie den Heiligen Vater zu überzeugen suchen, er solle mit der Demokratisation der Kirche Schluß machen, denn sie führe zur Revolution) und 25 Kardinäle (die von der Kirche unter dem Vorwand, sie seien zu alt, entfernt wurden, um die Nachfolge des Kardinals Villot auf den Thron Petri zu sichern, damit dieser das Werk Pauls VI. fortsetzen kann) widerstehen der neuen Religion: und sie allein sind die Kirche.

Diejenigen, die es nich·nicht verstanden haben, halten sich für verpflichtet, sich der Hierarchie der neuen Religion zu unterwerfen. Doch diese hat ebensowenig Rechtsbefugnisse über die Gläubigen wie der Großrabbiner von Jerusalem, der Mufti von Mekka, Mao in Peking oder Breshnew in Moskau. Wenn diese Wahrheit den Gläubigen in den Kopf eingehen wird, dann ist ein großer Schritt getan zu einer wirklichen Wiedergeburt der Kirche Unseres Herrn."
Wir denken, daß die Einschätzung Scortescos noch viel zu weit geht. Jeder Bischof, jeder Priester, der die neue 'Messe' gefeiert hat oder ihre Feier in dem Bereich, in dem er zuständig ist. erlaubt, obwohl er Zweifel an ihrer Gültigkeit hegt, ist ipso facto nicht mehr katholischer Christ.

* * *

DIE KATHOLISCHE KIRCHE

von
Univ.-Prof. Dr.Reinhard Lauth, München

II.

Ich möchte mich in dieser Fortsetzung nur noch an jene Gläubigen und Priester wenden, die nach ernsthafter Gewissenserforschung von sich sagen können, daß sie nicht zu den im ersten Teil (EINSICHT Nr.10, 1-5) aufgeführten Kategorien von 'Katholiken' gehören. Wie ist es diesen möglich, noch in der fortbestehenden Kirchenorganisation, die ganz offensichtlich zu einem Organ einer anderen Religion geworden ist, zu verbleiben und dieser eine Rechtsbefugnis über sich zuzuerkennen?

Nach den Worten des Hebräerbriefes läßt sich derjenige, der einmal zum Glauben gekommen ist "und das herrliche Gotteswort und die Kräfte der zukünftigen Welt gekostet hat und dann abgefallen ist [. . .] unmöglich wieder zur Umkehr bringen. Ein solcher schlägt aufs neue Gottes Sohn ans Kreuz und gibt Ihn dem Gespött preis." (VI,5.6.) Daß Paul VI. und seine Anhänger dies tun*), das wird wohl heute niemand mehr zu leugnen wagen. Paul VI. ist aber dann ein 'falscher Christus' (Marc. XIII,22), der zwar die Hörner des Lammes hat, aber wie ein Drache spricht und uns das Tier anbeten machen will (Apoc. XIII,11-12.).

Kann unter diesen Umständen überhaupt eine Umkehr erfolgen? Ein Papst, Bischöfe und Priester stehen unter dem besonderen Beistand des Heiligen Geistes. Sie müssen diesem Beistande und der Gnadenwirkung Gottes widerstehen und somit einen erheblich größeren Widerstand *gegen* Gott leisten, wenn sie in ihrem Amt vom Glauben abfallen. Einer unserer Priester sagte mir einmal: Sobald die Beziehung zum Himmel, die Vertikale des Kreuzes, verrückt wird, kommt auch der horizontale Kreuzesbalkcn in eine schiefe Stellung. Keine Macht der Welt kann dann den Priester, der sich auf dieser Horizontale befindet, davon abhalten, daß er mit ständiger Beschleunigung in den Abgrund rollt. Geweihte Priester können sich nicht in einer Restauration fangen. Es könnte sein, daß die reformkatholische Kirchenorganisation so wie die protestantischen 'Kirchen' ohne geweihte Priester fortbestünde; sie könnte sich dann jedenfalls zeitweilig irgendwo fangen. Aber es ist unmöglich, daß diese Kirchenorganisation anderswo als in der entsetzlichsten teuflischsten Perversion endet. Das ständige Bewußtsein am Altar, während der heiligen Hesse, mit dem Heiligsten Schindluder zu treiben, muß den apostatischen Priester vollends böse machen: corruptio optimi pessima (Dio Zersetzung des Besten ist die schlimmste!)

Wer die Kirche liebt und katholisch geblieben ist, der kann und wird auf keinen Fall in der gegenwärtigen Kirchenorganisation verbleiben. Denn er wird es im Gewissen nicht aushalten, an der abermaligen Kreuzigung Christi und seiner zugleich damit erfolgenden Verspottung durch die Welt teilzunehmen. Die Gottesfurcht allein schon wird ihm das verbieten. Der Priester, der also erkennt, daß Paul VI, und seine Reformer das Evangelium an zentraler Stelle verfälschen und ein Sakrileg und eine Blasphemie an die Stelle des heiligen Meßopfers gesetzt haben, daß sie damit zu Henkern Christi geworden sind, die Seinen Leib abermals töten und - wenn es möglich wäre - Seine Seele, jedenfalls aber die Seele Seiner Kirche zur Anbetung der Sozialität pervertieren möchten, muß ihre disziplinären Ansprüche an ihn nicht nur in dem, was unerlaubt und Sünde ist, sondern in allem abweisen. Er ist verpflichtet, sich mit jenen Priestern und Bischöfen, die wie er dem Glauben treu geblieben sind, zusammenzuschließen und die Restkirche vor den Apostaten zu verschließen. Er handelt so auf jeden Fall richtig. Denn sollten andere Bischöfe oder Priester noch zur Umkehr gelangen (- es könnte dies nur da geschehen, wo sie lediglich infolge unverschuldeten Irrtums abgewichen wären -) , so werden sich diese auch mit ihm wieder vereinigen. Denn ganz gewiß stößt der rechtgläubige katholische Christ den rechtgläubigen Bruder nicht zurück.

Nur die weltweite erheblich fortgeschrittene Vergiftung und Verdunklung unserer Atmosphäre macht es überhaupt begreiflich, daß das nicht jedem rechtgläubigen Priester so klar vor Augen steht, wie es normalerweise müßte. Wir haben uns alle, sei es auch nur in einem kleinen Sektor, an das zum Normalen gewordene Unnormale in einem Maße ge-

---

*) Sollte Herr Montini n i e den katholischen Glauben angenommen haben, so würde auch das an der objektiven Sachlage nichts ändern.

wöhnt, daß wir das Horrende daran nicht mehr voll erfassen. Wir können uns deshalb aber auch um so weniger auf unsere Gefühle und konkreten Neigungen verlassen. Nur die Vernunft kann uns in dieser Situation zeigen, was das Rechte ist, die Einbildungskraft ist längst verwirrt und wie im Taumel. "Deshalb wundert es mich", sagt uns die Vernunft durch den Mund des heiligen Apostels Paulus, "daß ihr so rasch von Dem, Der euch zur Gnade Christi berufen hat, zu einem anderen Evangelium abfallt. Das ist doch nichts anderes, als daß euch einige nämlich die Apostaten mit Faul VI. an ihrer Spitze verwirren und das Evangelium Christi ändern wollen. Wenn aber selbst wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium verkündeten, das anders wäre als dasjenige, das wir euch verkündet haben, so sei er verflucht. Wie ich soeben gesagt habe, so sage ich noch einmal: Wenn euch jemand ein anderes Evangelium verkündet als das, was ihr empfangen habt, so sei er verflucht." (Gal.I,6-9).

Hat Paul VI. das getan oder nicht? Hat er die Wandlungsworte, durch die die Inkarnation Christi nach Seinem Willen durch alle Zeiten hindurch sich vollziehen soll, verfälscht oder nicht? Hat er damit das Evangelium zu einem allgemeinen Fortschrittsglauben (- "für alle" -) umgedeutet oder nicht? Hat er damit das heilige Meßopfer aufgehoben oder nicht? Nimmt er damit dem Leibe Christi, Seiner Kirche, das Leben oder nicht? Kreuzigt er damit diesen Leib aufs Neue oder nicht? Gibt er ineins damit Christus samt Seiner Kirche dem allgemeinen Gespötte preis oder nicht? Ist er also Petrus - oder Kaiphas und Judas in einer Person? Sind wir mit diesem - oder mit Christus?

Wir haben uns doch nicht zum Glauben bekehrt, wie wir irgendeiner weltlichen Tendenz anhängen. Zumal diejenigen unter uns, die Priester geworden sind, haben dieses mit schweren Opfern belastete Amt doch auf sich genommen, um Gott ganz zu dienen und selig zu werden. Können wir uns denn dann in dem Heiligsten und Wesentlichsten unserer gesamten Existenz mit einer handgreiflichen Täuschung abfinden? Wenn wir auch nicht, wie die verschiedenen Arten von Reformern und Revolutionären, mit der Hand am Pflug wieder zu etwas anderem zurückblicken, so wollen wir doch wohl auch nicht so vor uns hinblikken, daß wir wie die Toren uns selbst den Blick verstellen und sodann wie Blinde durch bösartige andere Blinde führen lassen! Wir haben nur eine Seele, und wenn wir die verlieren, was nützt uns dann alles andere - zum Beispiel das scheinbare Bißchen größerer Ruhe und Geborgenheit in einer Organisation, ohne die wir uns allerdings alle - weil wir schwache Menschen sind - für den ersten Augenblick wie verloren finden?

Kann Gott, Der dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann, nicht auch die zerstreuten Glieder Seines Leibes wieder zusammenfügen, auf ähnliche Weise, wie es der Prophet Ezechiel vor zweieinhalb Tausend Jahren schaute? Wir dürfen uns ebenso wie Abraham, Lot und Joseph nicht fürchten, eilends alles zu verlassen und - weltlich gesprochen: in die Wüste - übernatürlich gesprochen: ins Gebirge, auf die geistigen Gipfel zu fliehen, wenn der Wille Gottes dies verlangt. Unser Vaterhaus ist der geopferte und auferstandene Leib Christi, nicht ein Haus aus Stein bzw. eine Organisation. Der Geist Gottes erbaut sich Seine Kirche, nicht die Kirche den Geist Gottes.

Welche furchtbare Strafe erwartet notwendig den, "der das Bundesblut, durch das er geheiligt ist, geringschätzt und dem Geist Gottes Schimpf antut (oder antun läßt)"? "Furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" (Hebr. X,29.30.) Aber der Herr selbst begleitete die von den zweifelnden Aposteln ohne Hilfe gelassenen Jünger auf ihrem Wege aus Jerusalem weg, das Gott gekreuzigt hatte, und gab Sich ihnen zur Himmelsspeise.

Unser Leben muß ein Leben der Treue zu dem wahren Christus sein; dann wird auch Er uns treu sein, "Auf Dich, o Herr, habe ich gehofft; ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden!"

* * *

KATHOLISCHE CHRISTEN, BETET FÜR UNSERE HEILI E KIRCHE!
AM 3. FEBRUAR 1945-2045 WOLLEN WIR WIEDER IM GEBET VEREINT SEIN!

EIN IRRLEHRER: G. A. Roncalli Johannes XXIII.

Ein kritischer Tatsachenbericht über seine Worte, Beispiele und Taten, welche im Gegensatz zur früheren unfehlbaren Lehre der katholischen Kirche stehen. Sie lassen ihn als ein Werkzeug zur Durchführung der ersten Reformen, die zur satanischen Zerstörung der Messe und zum Abfall vom Glauben in der nachkonziliaren Kirche geführt haben, und deswegen als einen Vorläufer des Antichrist in der Großen Apostasie erkennen,

von Howard Earp

Aus der amerikanischen Zeitschrift VERITAS, 17.Okt.1971*)

VORWORT

Dieser Bericht soll diejenigen warnen, welche irrigerweise beeinflußt und in Glaubensdingen durch die Worte, Beispiele und Taten Johannes XXIII. getäuscht worden sind. Sie sollten sich, indem sie sie als das erkennen, was sie wirklich sind, nicht länger durch sie täuschen lassen.

Meine Absicht ist nicht, Johannes XXIII. zu verleumden oder zu richten oder zu verdammen. Seine Schuld kennt Gott allein, Der ihn bereits gerichtet hat. Möge Gott seiner Seele gnädig sein! Möge das endgültige Urteil über sein öffentliches Leben der Welt bekannt gemacht werden durch ein gültiges Konzil und einen gültigen Papst, so Gott will'.

IRRLEHREN DIE
ORTHODOXEN IN BULGARIEN UND OSTEN

Angelo Giuseppe Roncalli wurde von Papst Fius XI. im Jahre 1925 zum apostolischen Visitator in Bulgarien ernannt und als Vertreter des Heiligen Stuhles zur selben Zeit zum Bischof geweiht. Er war apostolischer Vikar der Katholiken des lateinischen Ritus dieses Landes, die weniger als 1 Prozent der Bevölkerung unter den schismatischen Orthodoxen ausmachten.

Zu den "Hauptaufgaben eines Bischofs gehören:

1) die Reinheit des Glaubens zu sichern
2) den Glauben zu bewahren und zu verbreiten
3) die christliche Sittlichkeit aufrecht zu erhalten."(1)

Die Lehrtätigkeit des Erzbischofs Roncalli in Bulgarien ist, wie die folgenden Zitate beweisen, weit entfernt vom kompromißlosen Eintreten für den Einen, Wahren, Katholischen Glauben; stattdessen ist sie eine tolerante Gleichgültigkeit gegenüber Schisma, Irrtum und universeller Brüderlichkeit. Er machte folgende Äußerung, zitiert in der führenden bulgarischen Zeitung UTRC, 1934, kurz vor seiner Abreise nach der Türkei und nach Griechenland:

"Ich habe die Katholiken in ihrer Einstellung ermutigt, aus den Verschiedenheiten, die zwischen den beiden Religionen be-

---

*) VERITAS, P.O. Box 1605, Louisville, Ky. 40201

(1) Rev, Paul C. Perrotta, O.P., Pope John XXIII, (N.Y.: Thomas Nelson & Sons), paperback edition, p. 115

stehen, keine öffentliche Grundsatzfrage zu machen. Viele Gelegenheiten überzeugten mich, daß die bulgarische Nation eine der am härtesten arbeitenden und zur selben Zeit eine der edelsten Nationen des Nahen Ostens ist. Als Priester und Seelenhirte bin ich nicht in die Parteipolitik verwickelt, aber ich kann sagen, daß ich sehr teure Erinnerungen an den bulgarischen Staat und die bulgarische Regierung mit mir nehme." (2)

In seiner letzten Ansprache an die Bulgaren in Sofia, Weihnachten 1934» sagte Roncalli:

"... Am Heiligen Abend brennen Kerzen und Lichter in jedem Fenster Irlands, um Maria und Joseph wissen zu lassen, daß sie auf der Herbergsuche mit offenen Armen von jeder Familie aufgenommen werden, in deren Fenstern diese Lichter flackern.... Keiner weiß, was die Zukunft bringen wird, aber ich kann Ihnen sagen: Jeder Bulgare, orthodox oder katholisch, der zu meinem Haus kommt, wo immer ich auch sein mag, sollte an meine Tür klopfen; ich werde nicht fragen, wer Sie sind. ORTHODOXER ODER KATHOLIK, es wird genügen, wenn Sie sagen, daß Sie ein Bruder aus Bulgarien sind, und zwei Arme werden Sie umarmen und Ihnen ein Fest bereiten. Da wird auch in meinen Fenstern ein Licht brennen."(3)

Erzbischof Roncalli diente als apostolischer Delegierter zwanzig Jahre lang in der byzantinischen Welt. Später, als Kardinal und Patriarch von Venedig, nahm er 1958 in Palermo, Sizilien, an einer christlichen Orient-Woche teil. Dort machte er im Gespräch über die Situation im Osten die katholische Kirche zum großen Teil verantwortlich für das Schisma der Orthodoxen des Orients. Diese Lehre, daß die katholische Kirche - der mystische Leib Christi - "zum großen Teil" oder in irgendeinem Teil für ein Schisma verantwortlich sei, ist nichts weniger als Häresie.

"Kommt die gesamte Verantwortung (für dieses Schisma) unseren getrennten Brüdern zu? Sie haben Teil daran, aber zum großen Teil sind wir dafür verantwortlich, seit es unsere Sache ist, den Kummer derer zu lindern, die im Schisma leiden, durch Gesten, Worte und das Beispiel unserer Demut und Güte. Es ist diesen Tugenden wesentlich, daß man mit ihnen jeden Widerstand überwindet." (4)

II.
IRRLEHREN ALS PÄPSTLICHER NUNTIUS IN FRANKREICH . . .

1) Die Arbeiterpriester-Bewegung

Im Jahre 1944 wurde Erzbischof Roncalli von Pius XII. zum päpstlichen Nuntius in Frankreich ernannt. Dort kam er in Kontakt mit der Arbeiterpriester-Bewegung. Diese war ein Experiment, ein beinahe revolutionärer Versuch, mittels dem die Priester versuchten, das Evangelium in städtische und ländliche Regionen zu bringen, deren Bevölkerung von der Kirche abgefallen war. Sie arbeiteten in den Fabriken, in Kohlenbergwerken, als Lastwagenfahrer, als Elektriker, als Matrosen usw. Um in vielen dieser Berufe arbeiten zu können, war es notwendig, in die Gewerkschaften einzutreten, und viele dieser Organisationen waren von den Kommunisten kontrolliert. Es zeigte sich bald, daß die Arbeiterpriester in Auseinandersetzungen, in Streiks und Demonstrationen hineingezogen wurden, bei denen einige sogar eingesperrt wurden. Überdies, augrund ihres Verwickeltseins (in den Arbeitskampf) und ihrer Vollzeitbeschäftigung hatten sie wenig Zeit für geistige Sammlung und Gebet oder nicht einmal für die Zelebration der täglichen Messe. (5)

Es wurde bald einwandfrei klar, daß das Arbeiterpriester-Projekt eine falsche Lösung mit üblen Begleiterscheinungen war. Der Heilige Stuhl hatte nie volle Erlaubnis zu dieser Bewegung gegeben, welche unter der Jurisdiktion der französischen Bischöfe durchgeführt wurde, und man befaßte sich mit ihr im Jahre 1945. Um das Jahr 1947 fragte die heilige Kongregation des Heiligen Offiziums an, ob andere Methoden benützt werden könnten, die mehr im Einklang mit der katholischen Lehre über das Priestertum stünden.

Nuntius Roncalli hatte Pius XII. in dieser Sache seit 1944 beraten. Er "empfahl nicht, die Arbeiterpriester-Bewegung aufzulösen." Er "riet dem Heiligen Stuhl zu warten. Die Bewegung hatte seine vollen Sympathien« Aufgrund seiner Anstrengungen und Berichte "verschob der Heilige Stuhl sein endgültiges Urteil über die Bewegung .,. immer beraten durch Roncalli." (6)

Pius XU. packte das Problem fest an (nach dieser Verzögerung durch Nuntius Roncalli), und den französischen Katholiken

---

(2) Zsolt Aradi, Msgr. James I. Tucek & James C. O'Neill; last chapter by Glenn D.Kittler, Pope John XXIII (1959), impimatur von Most Rev. Thos. Boland, S.T.D, Erzbischof von Newark

(3) Ibid.,pp. 151-152 (4) Ibid., p.258 (5) Ibid. P.220 . (6) Ibid.,pp.217-221

"wurde verständlich gemacht, daß ein Priester sich weder mit den Reichen, noch mit den Benachteiligten identifizieren kann:Er kann sich den Indianern, den Kunsttischlern oder den Reisebüroangestellten widmen,aber er muß auch für jede andere Person da sein.Christus predigte nicht zu Klassen oder Gruppen,sondern für Individuen. Christus ist nicht Mensch geworden, um Gruppen zu retten, sondern jeden Menschen als Einzelnen." Pius XII. forderte, daß "andere Mittel und Wege" als die der Arbeiterpriester-Bewegung gefunden werden sollten. (7)

Von Franziscus Kardinal Lienart, Bischof von Lille, wurde im Januar 1955 bestätigt, daß Papst Pius XII. verfügt hatte, daß die Arbeiterpriester-Bewegung zugunsten anderer Methoden der Bekehrung der französichen Arbeiter aufgegeben werden müsse. Der Kardinal erklärte:

"Die Entscheidung des Heiligen Vaters umfaßt zwei Punkte. Beide müssen bedacht werden und keiner darf mißachtet werden. Erstens: Das gegenwärtige Experiment kann in der gegenwärtigen Form nicht fortgeführt werden. Zweitens: Dieses Apostolat sollte mit neuen Methoden fortgesetzt werden. Der Heilige Vater fällte diese Entscheidung aus Gründen der Lehre. Priester au sein und ein Arbeiter zu sein, sind zwei verschiedene Funktionen, zwei verschiedene Formen der Lebensführung, und es ist nicht möglich, beide zu vereinigen, ohne die Idee des Priestertums zu verändern. Ein Priester ist auserwählt, sein Leben der Rettung der Seelen zu weihen. Der Arbeiter erfüllt eine zeitliche Aufgabe. Es gibt keine Möglichkeit, diese beiden Funktionen zu vereinigen. Und obwohl die von den Arbeiterpriester gewählte Methode des Apostolats eine bestimmte Wirksamkeit gehabt hatte, hat niemand das Recht, sich vorwitzig in das Priestertum einzumi – schen, so wie Gott es eingesetzt hat. Wenn er seine Zeit der Hände Arbeit widmet,macht ein Priester es sich unmöglich, seine grundlegenden Aufgaben zu erfüllen, und riskiert es, in zeitliche Affären verwickelt zu werden. Heutzutage muß sich ein Priester von solchen Angelegenheiten fernhalten, ohne sich - wie auch immer - völlig von der Welt zu trennen. Diese Gründe sind so einleuchtend, daß man ihnen nur zustimmen kann." (8)

Eine Sendung von Radio Vatikan, die im April 1955 nach Frankreich ausgestrahlt wurde, enthüllte, daß die Erkenntnis, daß die französische Arbeiterpriester-Bewegung verändert werden mußte, "zuerst im Bewußtsein Papst Pius' XII. geboren worden war". Pater Jean Besley, Leiter des französischen Programms von Radio Vatikan, erklärte, daß der Papst "ein schreckliches Gewissensproblem zu lösen hatte, als er glaubte, daß Christi Priestertum, dessen Hüter er ist, in seiner Reinheit bedroht war." (9)

2) Als Beobachter des Heiligen Stuhles bei den Vereinten Nationen - UNESCO

Der apostolische Nuntius Roncalli war, neben seiner Eigenschaft als Nuntius von Frankreich, der erste dauernde Beobachter des Heiligen Stuhles bei der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO).

Die folgenden Zitate beweisen, daß Nuntius Roncalli bei der UNESCO das soziale Evangelium des Humanismua und der Weltbrüderlichkeit gepredigt hat anstelle des geistigen und übernatürlichen Evangeliums Christi. Er machte die folgenden Erklärungen in einer Rede im Juli 1951 an die sechste Generalversammlung der UNESCO in Paris:

"Mein Wunsch an Sie alle, die Vertreter so vieler Religionen und Ideologien, ist, daß die gegenwärtigen guten Beziehungen zwischen uns zu einer Bestätigung der Brüderlichkeit und zu einer friedlichen Existenz der menschlichen Gemeinschaft führen mögen. Wir sollten Selbstachtung haben können, ohne herausfordernd zu sein, den mit uns befreundeten Menschen ohne Angst näherkommen und uns auch von anderen überzeugen lassen, ohne Kompromisse zu fürchten. Dies ist in der Tat ein gutes und verständiges Handlungsprogramm, welches uns zum Fortschritt in den menschlichen Beziehungen und zur Übereinstimmung mit den Zielen der UNESCO führt. Wir wollen gemeinsam diesen guten Weg beschreiten.' (10)

Bei einer liesse in Paris für katholische Mitglieder der Unesco im Jahre 1952 sagte Nuntius Roncalli:

"Über alle Siege und Triumphe der menschlichen Wissenschaft hinaus leuchtet das Evangelium Christi, welches in sich die Elemente der Zivilisation enthält.Das ist der Glaube des Christen und Katholiken, der in internationalen Organisationen wie UNESCO mitarbeitet: Er erinnert sich, daß er das Salz der Erde sein soll,

---

(7) Ibid. (8) National Catholic Almanac (Paterson,N.J.: St.Anthony's Guild), publ. with Eccles.Approb., 1955, p.711
(9) Ibid., p.723 (10) Aradi, Tucek & O'Neill, op.cit., p.225

und aus dieser Überzeugung entwickelt sich die Begeisterung, die ihn erhebt zur Klarheit der Prinzipien, und die Ermutigung, zu arbeiten für ruhige, treue und brüderliche Zusammenarbeit." Der Katholik kann, sagte er etwas hinzufügen, was tatsächlich " das Salz der Erde ist, das evangelische Salz der Stimme des Berges, welches die alles durchdringende Kraft des Geistes erhöht, welches uns vor dem Schal- und Abgestandenwerden bewahrt und welches uns den wahren Erfolg versichert. (11)

Sogar die Russen lobten ihn dafür, daß er ihnen keine frommen Predigten hielt. (12)

III. IRRLEHREN ALS KARDINAL UND PATRIARCH VON VENEDIG

Im Januar 1953 wurde Erzbischof Roncalli in den Kardinalsrang erhoben und von Pius XII. zum neuen Patriarchen von Venedig ernannt. Die folgenden Beispiele der Lehr - tätigkeit von Patriarch Roncalli, seiner Handlungen und Beispiele in Venedig stehen im Gegensatz zu der wahren Lehre der Kirche.

1) Lehren betreffend Kommunismus und Sozialismus

Piüs XI. lehrte unfehlbar in seiner Enzyklika über den "Atheistischen Kommunismus", daß der Kommunismus in seinem Wesen schlecht ist und daß keiner mit ihm zusammenarbeiten darf, was auch immer er unternimmt.

Unter den ersten Taten von Patriarch Roncalli in Venedig war eine Rede an den Bürgermeister im Rathaus, In Gesellschaft des Bürgermeisters befanden sich die Mitglieder des Stadtrates und andere Offizielle der Stadt, unter ihnen Sozialisten und Kommunisten, die gekommen waren, den Patriarchen zu empfangen. Patriarch Roncalli betonte in seiner Grußbotschaft, daß alle dort als "Christen" betrachtet werden dürften "aufgrund des Guten, das sie tun", wie "nur der, welcher für Gutes arbeitet, ein Christ ist."(!) Und dann segnete Roncalli alle Anwesenden, eingeschlossen die Sozialisten und Kommunisten!

Der Patriarch, der mit der üblichen Güte sprach, sagte: "Ich bin im Hause des ganzen Volkes und ich bin glücklich, hier zu sein; denn hier ist die Stelle, wo eine gute Regierung ihre Geschäfte durchführt. Es ist ebenso mein Haus. Ich bin glücklich, unter ihnen zu sein, die Sie arbeiten; denn nur der, welcher für Gutes arbeitet, ist ein Christ. In der Tat, der einzige Weg, ein Christ zu sein, ist genau, Gutes zu tun. Deswegen fühle ich mich in diesem Hause wohl, wenn es sich auch so fügt, daß da etliche hier sein dürften, die sich nicht Christen nennen; aber diese dürfen wahrheitsgetreu als solche betrachtet werden aufgrund des Gutes, das sie tun. Allen von Ihnen, ohne Unterschied, gebe ich meinen väterlichen Segen." (13)

Als die Sozialisten im Jahre 1957 in Venedig ankamen, um ihren Nationalkongreß dort abzuhalten, waren in der ganzen Stadt Plakate zu ihrer Begrüßung mit einer persönlichen Botschaft Kardinal Roncallis angeschlagen. Sie erzählte ihnen, daß er "wie ein guter Vonetianer" den Wert der Gast - freundschaft kenne und daß er ebenso "die außergewöhnliche Bedeutung dieses Ereignisses, welches wegen seiner unmittelbaren Wichtigkeit für unsere Nation herausragt," schätzen könne. (14)

2) Lehren betreffend Kunst, Musik und Film

Fatriarch Roncallis nachgiebiges Beispiel und seine Lehren auf den Gebieten der Kunst, der Musik und des Films sind entgegengesetzt dem bisherigen Lehramt der Kirche und macht Moralität und Reinheit und Würde der Überlieferung der Kirche zum Gegensland, des Kompromisses, wie die folgenden Beispiele von Venedig beweisen werden.

Als Hintergrund: "Venedig erfreut sich eines lebhaften nationalen und internationalen kulturellen Lebens, einschließlich einer zweijährlichen Veranstaltung von Kunst-ausstellungen, von Filmfestspielen und Musikdarbietungen. ... Es war für viele dieser Veranstaltungen nicht außergewöhnlich, daß sie von Vorfällen umschattet wurden, welche, gelinde gesagt, vom moralischen Standpunkt kaum gebilligt werden konnten. ... Ganz allgemein hatten die Vorgänger (von Patriarch Roncalli) dem Klerus verboten, die zweijährliche Kunstausstellung zu besuchen; denn sie hatten es nicht für anständig oder für Priester oder Ordensleute passend gehalten, Statuen, Bilder und Druckwerke, die ein moralisch dekadentes Thema behandelten, zu betrachten, nicht einmal, um sich selbst mit der modernen

---

(11) Ibid., p.227 (12) Ibid., p.228
(13) Ibid., p.240 (14) Ibid., p.251

Kunst näher vertraut zu machen.," (15)

"Patriarch Roncalli, abgesehen von seinen bemerkenswertesten Neuerungen, erlaubte dem russischen Komponisten Igor Strawinsky, ein Oratorium 'Canticum Sacrum in Honorem San Marci Evangelistae' in der St.Markus-Basilika im Jahre 1956 aufzuführen. Der Kardinal besuchte selbst die Aufführung." (16)

"Patriarch Roncalli, wie auch immer, verblüffte jedermann und gab sogar einigen furchtsamen Seelen Ärgernis dadurch, daß er höchstüersönlich die zweijährliche Ausstellung besuchte... Durch seine Teilnahme wünschte er bekanntzumachen, daß er Kunst für sich als edle menschliche Betätigung und als Experiment, dem die Kirche nicht widerspenstig gegenübersteht, betrachte." (17) "Somit wurde er der erste Patriarch in der Geschichte von Venedig, der die 'Biennale' von Venedig besuchte." (18)

"Die Venezianischen Internationalen Filmfestspiele, welche vor seiner Zeit passive und aktive Opposition erfahren hatten, wurden in der St.Markus-Basilika zu einer 'Film-Messe' von Patriarch Roncalli willkommengeheißen." (19)

3) Lehren betreffend Autorität und Paternalismus

Jesus Christus sprach mit Autorität, und ebenso tut Seine wahre Kirche durch Seine wahren Stellvertreter und das Lehramt. Die Kirche ist keine Demokratie oder eine republikanische Regierungsform, sondern eine göttliche Monarchie.

Die sorgfältige Lektüre der folgenden Erklärung des Patriarchen Roncalli wird den Samen der Häresie aufdecken, der kräftig aufgegangen ist im II.Vatikanum und in der nachkonziliaren Kirche, und zwar als Mißachtung von Autorität, Tradition, der Anordnungen und der Disziplin, als Begünstigung der Biegsamkeit und des Experimentierens, des Dialogs, der Demokratie, von Freiheit und Kollaboration.

"Autoritarismus erstickt tatsächlich die Wahrheit, indem er von einer starren und äußerlichen Disziplin übergeht zu einer komplizierten und lästigen Einordnung der Dinge. Er sperrt rechtmäßige Initiative ein, ist nicht fähig zuzuhören, verwechselt Härte mit Stärke, Starre mit Würde. Paternalismus ist eine Fälschung von Väterlichkeit. Er nimmt seine Objekte in Schutz, um den Vorrang seiner Herrschaft zu erhalten. Er läßt seinen Freiheitssinn jedermann fühlen, dispensiert sich aber davon, die Rechte seiner Untergebenen zu achten. Er spricht mit einem beschützenden Ton, weigert sich aber Zusammenarbeit anzunehmen." (20)

4) Lehren betreffend die Sittsamkeit

Patriarch Roncallis Bemerkungen, betreffend die Kleidung der Frau, wenn sie als sich auf die Sittsamkeit beziehend aufgefaßt werden können, sind eher ein humoristischer Kommentar zu Situationen, die in Wirklichkeit moralisch ernster Natur, gefährlich und sündhaft waren, wie die folgenden Vorkommnisse zeigen. Anstattdessen, wie auch immer, wäre er verpflichtet gewesen, den wahren Normen der Sittlichkeit zur Geltung zu verhelfen und die Unsittlichkeit gemäß dem klaren Auftrag und den objektiven Maßregeln zu bekämpfen, wie sie von Pius XI. in einem 1930 herausgegebenen Dekret für alle in einer amtlichen Stellung befindlichen Personen aufgestellt hatte.

"Patriarch Kardinal Roncalli ... drückte sich beim Anblick superkurzer Kleider (in Venedig) so aus: "Die Leute müssen nicht in Pelz vermummt nach Italien kommen. Aber Italien liegt nicht gerade auf dem Äquator. Ja sogar dort tragen, natürlicherweise, die Löwen ihr Kleid und die Krokodile sind durch ihre kostbare Haut geschützt..." (21)

Bei einem Dinner (in Frankreich) fragte ein Gast Nuntius Roncalli: "Ist es Ihnen peinlich, wenn hier Frauen gegenwärtig sind, die sehr tiefausgeschnittene Kleider tragen? Es ist oft ein Skandal."

"Ein Skandal? Warum, nein", antwortete Nuntius Roncalli, "wenn hier eine Frau mit einem gewagten Ausschnitt ist, dann blicken die Gäste nicht auf sie. Sie schauen auf den Nuntius, um zu sehen, wie er es hinnimmt!" (22)

IV.

IRRLEHREN, BETREFFEND DAS SOZIALE EVANGELIUM UND DIE EINHEIT, IN JOHANNES' XXIII. ERSTER BOTSCHAFT AN DIE WELT UND IN SEINER WEIHNACHTSBOTSCHAFT 1958

Am Tag nach seiner Wahl als Papst Johannes XXIII. übermittelte er eine Rundfunkbotschaft über Radio Vatikan an die ganze Welt. Die Lehre in dieser Botschaft, genauso wie in seiner Weihnachtsbotschaft von 1958 und bei späteren Gelegenheiten, war ein Humanismus und ein soziales Evangelium, Christi übernatürlicher Lehre entgegenge-

---

(15) Ugo Groppi & Julius Lombardi, Above All a Shepherd, (1959), p.152
(16) Aradi, Tucek & O'Neill, op.cit., p.252
(17) Groppi & Lombardi, Ibid.
(18) Aradi, Tucek & O'Neill, Ibid.
(19) Ibid., p.251
(20) Ibid., p.253
(21) Wit and Wisdom of Good Pope John, (a Signet-Book, publ.by The New Amercan Library,Inc.,N.Y.)
(22) Ibid.

setzt:"Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Auf der anderen Seite wird eine Studie über Johannes' XXIII. Botschaft an die Welt eine auffallende Übereinstimmung mit den Wünschen des Hauptes der russischen orthodoxen Kirche, Patriarch Alexius, enthüllen. Dieser hatte in einer Erklärung, die von der offiziellen sowjetischen Nachrichtenagentur TASS verbreitet würde, die Hoffnung ausgesprochen, daß der neue Papst seine Anstrengungen 'auf die Sicherung des Friedens und auf den Protest gegen die Benützung der Atomenergie für militärische Zwecke' richten werde,(23) Ebenso zeigt diese Studie die auffallende Übereinstimmung Johannes XXIII. mit den Wünschen des Leitartikels der sowjetischen NEW TIMES anläßlich seiner Wahl, welcher die Hoffnung ausdrückte, "daß das neue Oberhaupt der katholischen Kirche seine Aktivitäten auf das einstimmige Verlangen des gewöhnlichen Volkes aller Rassen und Klassen nach einem sicheren Frieden gründen und auf die Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit unter dem Prinzip der Koexistenz aufbauen möge,"(24),und der die weitere Hoffnung hinzufügte, daß "die Autorität des Heiligen Stuhles nicht benützt werden möge zum Entfesseln der Zwietracht und zur Vertiefung der Uneinigkeit,sondern für die Konsolidierung der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Nationen und Staaten!"(25)

Botschaft Johannes' XXIII.an die Welt

"Möge Uns bei dieser Gelegenheit erlaubt werden, an die Herrscher aller Nationen, in deren Händen das Los, das Glück und die Hoffnungen der verschiedenen Völker gelegt sind. Warum sind Spaltungen und Unstimmigkeiten noch nicht auf einer fairen Grundlage beigelegt? Warum werden die Kräfte des menschlichen Erfindungsgeistes und die natürlichen Mittel so oft zur Produktion von Waffen mißbraucht - zerstörerische Instrumente des Todes und des Ruins - und nicht um den Wohlstand aller Klassen von Bürgern, besonders derer, die in großer Armut leben, zu heben, verwendet?

"Wir wissen ja, daß große und komplexe Schwierigkeiten dem Erreichen dieses preiswürdigen Zieles und der Beilegung aller Streitigkeiten im Wege stehen. Diese Schwierigkeiten, wie auch immer, müssen angepackt und überwunden werden; denn sehr ernste Angelegenheiten stehen zur Entscheidung an, und zwar solche, die ganz eng mit dem Glück der gesamten menschlichen Rasse verbunden sind.

Geht an die Arbeit, dann,kühn und mit Vertrauen, des Himmels Inspiration möge jedem von euch gegeben werden und Gottes Hilfe sei mit euch. Blickt auf das Volk, das euch vertraut, und hört auf seine Stimme. Was suchen sie? Was erflehen sie von euch? Nicht diese neuen ungeheuerlichen Kriegswerkzeuge, welche unsere Zeit produziert hat und welche die Ursache eines brüderlichen Gemetzels und der Ausrottung von allen sein können - nicht diese, sondern den Frieden! Friede, sagen Wir, in dem die ganze Menschenfamilie frei leben möge, gedeihe und blühe! Sie suchen Gerechtigkeit, durch welche die Klassen der Gesellschaft ihre verschiedenen Rechte und Pflichten nach einem gerechten Maßstab ausrichten. Und schließlich, sie suchen Ruhe und Harmonie, welche allein den Aufstieg zu einem Wohlstand geben können, der diesen Namen verdient. Denn es ist der Friede, gegründet auf die gesetzmäßigen Rechte jeder einzelnen Person und gestützt auf die brüderliche Liebe, in dem die größten Künste gedeihen, in dem sich die menschlichen Talente zu wertvollen Zielen vereinigen und in dem die öffentlichen und privaten Fähigkeiten wachsen." (26)

Johannes'XXIII. Weihnachtsbotschaft 1958

Er beginnt mit einer phantastischen Verdrehung 'der wahren Lehre der Kirche über die Erlösung und über Christi Blutvergießen als Lösegeld für die Sünden der Welt, um die Tore des Paradieses wieder zu öffnen, wobei er vollständig die Sünde des Ungehorsams unserer Stammeltern und das Resultat ihres Falles, die Erbsünde wegläßt und anstattdessen Christi "Eingreifen" die Absicht zuschreibt, die Einheit, Brüderlichkeit und die Bande der Menschenfamilie wiederherstellen zu wollen - wiederherzustellen und wieder zu begründen die soziale Ordnung entsprechend dem Humanismus und dem sozialen 'Evangelium'.

"Die Gedächtnisfeier der Geburt Jesu hört niemals auf, jedes Jahr die Ankündigung derselben Lehre zu erneuern, und des selben Themas: Einheit und Frieden. Unglückseligerweise berichtet die Menschheitsgeschichte zu Beginn eine blutige Episode: Bruder ermordet Bruder. Das Gesetz der Liebe, das der Schöpfer den Herzen der Menschen eingeprägt hatte, wurde ausgerottet durch einen bösen Willen, welcher die Menschheit plötzlich auf die Wege der Ungerechtigkeit und der Unordnung führte. Die Einigkeit war zerstört, und es brauchte nichts weniger als

---

(23), (24), (25) Aradi, Tucck & O'Neill, op.cit., p. 294

(26) Wit and Wisdom ..., op.cit.

das Eingreifen des Sohnes Gottes selbst, der durch Gehorsam es auf sich nahm, die Bande der Menschheitsfamilie wiederherzustellen, welche so früh zerstört worden waren, und der Preis für deren Wiederherstellung war Sein eigenes Blut."

Er fährt dann fort mit einer falschen Lehre über die Einheit - nicht die Einheit, die in Christi wahrer Kirche besteht, welche hauptsächlich eine Einheit im Glauben ist - sondern anstattdessen eine Einheit, charakterisiert als eine "Versammlung aller Nationen der Menschheit unter seinem gewaltigen Schutz". - Eine quantitative Einheit!

"Diese Wiederbegründung währt noch an. Jesus gründete eine Kirche, indem er ihr den Charakter der Einheit aufdrückte, welche dadurch hergestellt wurde, daß er sich alle Nationen der Menschheit unter ihren immensen Schutz versammelte, welcher sich ausdehnte von Meer zu Meer."

Johannes XXIII. wendet hierauf diese falsche Definition der Einheit gemäß dem sozialen 'Evangelium' und dem Humanismus auf materielle und politische Ziele an.

"O, warum könnte nicht diese Einheit der katholischen Kirche ... angewendet werden ebenso auf die Beilegung der rassischen Differenzen und auf die Differenzen zwischen den Nationen, indem man gegenseitig die Ziele des Zusammenlebens in der Gemeinschaft bedenkt, gefestigt durch Gesetze der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit? Hier beginnt der Grundsatz, der den Gläubigen vertraut ist, daß der Gehorsam gegen Gott und Seine Gerechtigkeit ebenso vorteilhaft ist für den Fortschritt in der bürgerlichen Gemeinschaft der Völker und Nationen."

Darauf wendet er diese falsche Einheit auf eine ökumenische Lösung an, welche die Notwendigkeit der Konversion zum wahren Glauben und eine Einheit des Glaubens übergeht und in falscher Weise diejenigen, die in Schisma und Häresie verharren, in der selben Weise als Christen betrachtet wie diejenigen, die katholisch sind! (er hatte diese falsche Lehre über die Einheit im Jahre 1952 in Algier als päpstlicher Nuntius geäußert: "Meine Gedanken und mein Herz wenden sich nicht nur unseren katholischen Brüdern zu, sondern auf dieselbe Weise zu allen Christen von welcher Überzeugung immer, die mit uns die Botschaft unseres Herrn der Liebe teilen..."(27) Die wahre Lehre der Kirche, wie auch immer, ist als das genaue Gegenteil dargestellt in der Enzyklika Pius' XI. MORTALIUM ANIMOS, welche die Lehre Johannes' XXIII. als gleichbedeutend mit der Zerstörung des wahren Glaubens entlarvt.

Johannes XXIII. fährt fort:
"Die Erinnerung an einige Zehn Jahre oder so ist noch lebendig ..., als Vertreter der orthodoxen Kirche des Nahen Ostens vorschlugen, Maßnahmen für eine größere nationale Einheit vorzusehen, indem man sie mit der Übereinstimmung zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen verschiedener Riten und verschiedener Geschichte zu erreichen sucht.

"Unglückseligerweise machte die Strömung bestimmter rücksichtsloser Interessen und nationalistischer Vorurteile diese Absichten fruchtlos, welche in sich gut und des Respekts würdig waren. Und das quälende Problem der zerstörten Einheit des Erbes Christi (28) verbleibt und Hindernisse verhindern seine Lösung... Die Traurigkeit dieser kummervollen Beobachtung verhindert nicht die Anstrengung, ... die liebevolle Einladung aufrechtzuerhalten an unsere lieben getrennten Brüder, die ebenso an ihrer Stirn den Namen Christi tragen und Sein heiliges und gesegnetes Evangelium lesen und nicht unempfindlich gegen die Eingebungen der religiösen Frömmigkeit, der mildtätigen und gesegneten Liebe sind."

Dann zitiert er das Gebet Christi (Joh 17, 21) "in dem Sinne, daß Christus damit lediglich den Wunsch oder das Gebet ausgesprochen hätte, welches noch nicht erhört worden sei." Diese Meinung war als falsch zurückgewiesen worden durch Pius XI. in der Enzyklika "ZUR FÖRDERUNG DER WAHREN RELIGIÖSEN EINHEIT". Christi Gebet ist zur Wirksamkeit für den mystischen Leib Christi gelangt und ist ein Kennzeichen S'einer wahren Kirche. Dieses Zitat und diese falsche Interpretation wurde immer wieder durch das ganze Leben Johannes' XXIII. hindurch wiederholt, dann in den Dokumenten des II.Vatikanums und von Paul VI.

"Wir wollen demütig, aber eifrig nach Erfüllung unsrer Pflicht streben, die uns aufgetragen ist durch die Worte und das Beispiel Jesu, des göttlichen guten Hirten ... "Ich habe auch noch andere Schafe, die

(27) Ibid., p.213 (28)Das Erbe Christi ist in seiner Einheit nicht gebrochen. Pius XI. formulierte diese Lehre unfehlbar neu in der Enzyklika "Zur Förderung der wahren religiösen Einheit",(MORTALIUM ANIMOS): "Denn seither ist der mystische Leib Christi, wie Sein physischer Leib, einer, er ist fest und passend miteinander verbunden; es wäre töricht zu sagen, daß der mystische Leib aus getrennten und zerstreuten Gliedern zusammengefügt sei. Wer deshalb nicht mit dem Leib verbunden ist, ist nicht sein Glied; er steht nicht in Verbindung mit Christus, seinem Haupt."

nicht aus dieser Hürde sind. Auch;diese muß ich führen ... und es wird eine Herde und ein Hirt sein (Joh 10,16)" und Welcher zu uns spricht im Gebet, das Er an Seinen Vater in den letzten Stunden richtete, in der Bedrohung des größten Opfers: "Laß alle eins sein, wie du, Vater, in mir und ich in dir; so laß auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." (Joh 17,21).

Johannes XXIII. setzt seine falsche Lehre fort mit der Interpretation der Botschaft des Engels an alle Menschen guten Willens bei der Geburt des Erlösers, die er nicht in einer übernatürlichen Weise erklärt; sondern diese Botschaft sei gegeben, um die soziale Frohbotschaft der Brüderlichkeit, des Materialismus und des Humanismus zu befördern:

"Die Geburt des Herrn ist eine Ankündigung von Frieden und Einheit in der ganzen Welt. Sie ist die Erneuerung des Versprechens, daß guter Wille zum Dienst an der Ordnung zur Brüderlichkeit unter allen christlichen Nationen führen wird, zu einem Zusammentreffen im gemeinsamen Verlangen nach gegenseitigem "Verständnis, nach dem Respekt vor der heiligen Freiheit des Gemeinschaftslebens in der dreifachen, nämlich der religiösen, zivilen und sozialen Ordnung."

Er schließt im selben Sinne:
"Allein die Einheit und ein Erstarken des Apostolats der Wahrheit und der wahren menschlichen und christlichen Brüderlichkeit wird fähig sein, die drohenden großen Gefahren aufzuhalten..'. Möge dies ein aufbauendes Weihnachten sein..." (29)

V.
IRRLEHREN UND VERACHTUNG DER TRADITION BEI DER ERNENNUNG VON KARDINÄLEN

Papst Sixtus V. gab im Jahre 1586 ein Edikt heraus, welches die Zahl der Kardinäle auf siebzig begrenzte, um an die Zahl der Ältesten - so erklärte er - , das Moses zu erinnern. Diese Anordnung, CANON 231, blieb fast 400 Jahre bis zur Zeit Johannes' XXIII. in Kraft. Beim Tode Pius XII. gab es nur zweiundfünfzig Kardinäle, denn er hatte sich geweigert, mehr von den liberalen Kandidaten zu ernennen. Wie auch immer, Johannes XXIII. "stopfte" bald die Römische Curie mit dieser Gruppe "voll". "

Innerhalb eines Monats, seit Johannes XXIII. den Stuhl Petri bestiegen hatte, kündigte er an, daß er 23 neue Kardinäle ernannt habe, wodurch die Mitgliederzahl im Heiligen Kollegium der Kardinäle eine Summe von 75 erreichte... Bis Dezember 1960 hatte er die gesamte Mitgliederzahl auf 86 erhöht, in "heiliger Kühnheit", wie mancher dachte, gegenüber der jahrhundertealten Anordnung. (30)

"Es sollte beachtet werden, daß im Konsistorium die Liste der neuen Kardinäle von dem Namen des Erzbischofs von Mailand, Giovanni Battista Montini, angeführt wurde. Somit ist er die "prima creatura" (erste Ernennung) Johannes' XXIII. und der erste in der Rangfolge des Heiligen Kollegiums. Diese Geste des Papstes erklärt das Ansehen des neuen Papstes." (31)

Ein anderes päpstliches Edikt, das bis ins 16.Jahrhundert zurückreichte, verbot die Ernennung von Kardinälen, die bis zum dritten Grad verwandt waren, um einzelne Familien von der Erlangung einer Mehrzahl dieser so wichtigen Ämter in der Kirche fernzuhalten. Dieses Edikt wurde ein Gesetz, CANON 232.

Johannes XXIII. "fegte das Edikt beiseite", als er den roten Hut dem Erzbischof Amleto Cicogniani gab, der fünfundzwanzig Jahre lang apostolischer Gesandter bei den Vereinigten Staaten war und dessen Bruder Gaetano Cicogniani bereits Kardinal und Mitglied der Römischen Curie war. (32)

VI.
IRRLEHREN IN DER EINBERUFUNG DES ÖKUMENISCHEN KONZILS

Johannes XXIII. überraschte, drei Monate nach seiner Erwählung, die Welt durch die Einberufung eines Ökumenischen Konzils, die begleitet war von einem Aufruf "an die getrennten Gemeinschaften, Einheit zu finden". Dieser Aufruf war nicht begleitet von irgendeinem Gedanken der Bekehrung zu einer Einheit im Glauben im Sinne der Einen Wahren Kirche; es war vielmehr eine organisatorische Einheit, welche die Unterschiede außer Acht lassen und einen Kompromiß anstreben würde, um eine Wiedervereinigung mit den getrennten Kirchen im Geiste des Dialogs und der Gleichheit zu erreichen. Diese falsche Einheit war bereits verdammt worden, im besonderen von Pius XI. in der Enzyklika "Förderung der wahren religiösen Einheit" und von Leo XIII.

Johannes XXIII. gebrauchte das Wort "aggiornamento" oder Erneuerung und leitete so die Richtung des Konzils auf einen falschen Weg; denn die Lehre Christi und Seine Gebote an die Apostel und Seine Kirche ist

---

(29) Wit and Wisdom ..., op.cit.,pp.313-316
(30) Ibid., pp.332, 336
(31) Groppi and Lombardi, op.cit., p.201
(32) Ibid., p.335

unveränderlich, sie ist universal und für ewige Zeiten, ein Leib der Wahrheit, der nie und nimmer einer Anpassung oder Erneuerung an irgendeine Periode oder an die moderne Welt benötigt. Jede solche "Erneuerung" oder "Reform", wie sie später in den Dokumenten des II.Vatikanums ausgedrückt wurde, ist nichts weniger als Häresie.

Johannes XXIII. schien, indem er das Wort "Pastoral" in Verbindung mit dem Konzil benützte, es auf betrügerische Weise von Lehre und Glaube zu t i nn dies möglich wäre. Aber das Konzil behandelte unmittelbar Gegenstände, die von Lehre und Dogma überhaupt nicht losgelöst werden können, und zwar in mehreren Fällen so, daß dem dogmatischen Konzil von Trient direkt widerpsrochen wurde, so u.a. in Fragen der Liturgie.

Es ist ganz klar, deshalb, daß Johannes XXIII. die Einleitungssitzung des Konzils, seine Atmosphäre und Absicht kontrollierte, die darin bestand, zu Einheit und Erneuerung als einem pastoralen Werk zu führen: Häretisch und der früheren unfehlbaren Lehre der Kirche entgegengesetzt!

VII.
IRRLEHREN BEI DER VERKÜRZUNG DES BREVIERS UND DER VERÄNDERUNG DER MESSE

Es sollte nicht notwendig sein, die gesamte Lehre des früheren Lehramtes der Kirche zu wiederholen, welche die Notwendigkeit von Gebet, Heiligkeit und des geistlichen Lebens für die Berufung zum Priestertum nachdrücklich betont hatte.

Aber im Jahre 1960 verkündete Johannes XXIII., daß er wünsche, daß die Priester mehr Zeit auf ihre pastorale Aufgabe verwendeten und daß das Lesen des Breviers sie meistens davon abhielte.(i) Dann revidierte er das Brevier und verkürzte es um zwanzig Minuten der üblichen Lesezeit; diese Änderung wurde wirksam am 27.Juli 1960. (33)

Der heilige Pius V. bestimmte im Jahre 1570 unfehlbar in der feierlichen Bulle QUO PRIMUM, welche er für die ganze katholische Welt verkündete, daß die lateinische "alte" Form des heiligen Meßopfers im MISSALE ROMANUM für alle überall "in Ewigkeit" - für alle Zeiten verpflichtend ist, daß niemals und zu keiner Zeit etwas hinzugefügt, weggenommen oder geändert werden darf, und wenn irgendjemand es wagen sollte, diesem Dekret zuwiderzuhandeln, so würde er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und Seiner Apostel, St.Petrus und St.Paulus zuziehen.

---

(33) Ibid., p.337
(34) Parrotta, op.cit., pp.167, 169

Pius V. ist ein kanonisierter Heiliger. Er bestimmte dieses Dekret nicht nur für seine Zeit, sondern für alle Zeiten. Er hat nicht "sich selbst übernommen", wie die modernistischen Liberalen heute behaupten. Er unterlag keinem Irrtum in dieser feierlichen Erklärung des Glaubens. Was könnte noch klarer sein?

Jedoch Johannes XXIII. erlaubte bald, nachdem er den Stuhl des heiligen Petrus erlangt hatte, die erste Änderung in der Messe, indem er den Namen des heiligen Josef in den Kanon einfügte und auf diese Weise QUO PRIMUM zuwiderhandelte und sich offensichtlich der dort angedrohten Strafe aussetzte. Die modernistischen Liturgisten hatten viele Jahre vergeblich versucht, diese Änderung zu erreichen - diese Änderung wäre nur der erste kleine Anfang für andere folgende Änderungen gewesen-, sondern sie waren felsenfest zurückgewiesen worden bis zu und während der Regierung Pius' XII !

Johannes XXIII. widerrief ebenso die lange Tradition der Lesung des letzten Evangeliums des heiligen Johannes am Ende der Messe und die Gebete nach der Messe, die von Leo III., Pius XI. und dem hl. Pius X. angeordnet worden waren. Er widerrief sie gerade in der Zeit, in der sie ganz besonders notwendig sind zur Abwehr der teuflischen Apostasie in der Kirche,

Aber es gab einen Grund für diese Änderugen und für das Weglassen des letzten Evangelius im besonderen, der erst viel später, nämlich 1967, klarwurde, als die Messe durch die perverse Zerstörung ungültig gemacht wurde, indem die Form der Konsekration (die Worte "für viele") in Worte umgeändert wurden, die niemals von Jesus bei der Einsetzung des Sakramentes gesprochen worden waren, "für alle". Diese Veränderung, betrügerisch, wie sie war, wäre nicht als Betrug und als dem Früheren entgegengesetzt erkannt worden, wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht das letzte Evangelium entfernt worden wäre; denn es enthält die Worte!

"Allen aber, die Ihn aufnahmen, gab
Er Macht, Kinder Gottes zu werden,
all denen, die glauben ..."

Johannes XXIII. war ganz gewiß das Werkzeug, welches die Verdrehung dos Glaubens und die Zerstörung der flesse, die ihren Höhepunkt nach seiner Zeit im NEUEN ORDO fanden, begann.

VIII.
IRRLEHREN DURCH DIE NICHT-VERÖFFENTLICHUNG DES GEHEIMNISSES VON FATIMA

Als Unsere Liebe Frau im Juli 1917 in Fatima erschien, und zwar den Kindern Lucia, Jacinta und Francisco, eröffnete sie Lucia

ein Geheimnis, welches, so sagte Unsere Liebe Frau, im Jahre 1960 veröffentlicht werden könne. In der selben Erscheinung zeigte Unsere Liebe Frau den Kindern eine Vision der Hölle und warnte vor der Bestrafung der Welt, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt würden.

"Wenn das Volk so tut, wie ich es wünsche, werden viele Seelen bekehrt werden und es wird Friede sein... Aber wenn die Menschheit nicht aufhört, Gott zu beleidigen, ... wird ein anderer und viel schrecklicherer Krieg beginnen. Wenn ihr eine Nacht von einem unbekannten Licht erleuchtet seht, dann wisset, dies ist das große Zeichen von Gott, daß die Bestrafung der Welt für ihre vielen Sünden durch Krieg, Hunger und Verfolgung der Kirche und des Heiligen Vaters nahe ist.

"...Wenn meine Wünsche gehört werden, wird sich Rußland bekehren und dann wird Friede sein. Wenn nicht, dann wird es seine Irrtümer über die gesamte Erde verbreiten, Kriege hervorrufen und die Verfolgung der Kirche. Der gute Wille wird das Martyrium erleiden; der Heilige Vater wird viel zu leiden haben; verschiedene Nationen werden ausgerottet werden. Aber am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren..."

Und zu dieser Zeit eröffnete Unsere liebe Frau das Geheimnis, welches die Welt über die Ereignisse, die Unsere Liebe Frau vorhergesagt hat, belehren könnte. Lucia schrieb das Geheimnis nieder, es wurde in den Archiven des Bischofs von Leiria bis 1960 verschlossen und dann Johannes XXIII. übergeben zur endgültigen Entscheidung betreffend die Veröffentlichung.

Erinnern Sie sich, in welche Verwirrung die katholische Welt gestürzt wurde, als das Geheimnis Unserer Lieben Frau von Fatima nicht veröffentlicht wurde?

Ist es ein Wunder, wenn wir jetzt die enge Teilnahme Johannes' XXIII. an der teuflischen Zerstörung der Messe und an der Verdrehung des Glaubens kennen, daß er diese letzte Warnung Unserer Lieben Frau vor der schrecklichen Bestrafung und vor dem Ende der Welt nicht eröffnete? - sondern daß er anstattdessen das vom Himmel gesandte Geheimnis im tiefsten und dunkelsten Winkel der Vatikanischen Archive verbarg?

IX.
FALSCHES GEBET

Die italienische Nachrichtenagentur berichtete, daß vatikanische Quellen die Existenz und Authentizität eines Gebetes bestätigt haben, das Johannes XXIII. unmittelbar vor seinem Tod verfaßt hat. Es lautet:

"Wir erkennen heute, wie blind wir gewesen sind durch die Jahrhunderte hindurch und wie wir die Schönheit des auserwählten Volkes und den Charakter unserer begnadeten Brüder nicht hochgeschätzt haben. Wir haben Kenntnis von dem göttlichen Kainsmal auf unserer Stirn. Im Lauf der Jahrhunderte lag unser Bruder Abel durch unsere Schuld blutend und in Tränen auf dem Boden, nur weil wir Deine Liebe vergessen hatten. Vergib uns unsere ungerechtfertigte Verdammung der Juden. Vergib uns, daß wir Dich, indem wir sie gekreuzigt haben, ein zweites Mal ans Kreuz geschlagen haben. Vergib uns. Wir wußten nicht, was wir taten."
(Abgedruckt in B'NAI B'RITH MESSENGER, Freitag, 4.November 1964)

Dieses unglaubliche Gebet ist völlig falsch, denn es bittet Gott um Vergebung für Verfehlungen, welche die katholische Kirche und ihre wahren Oberhäupter niemals gelehrt oder empfohlen haben; es widerspricht der Heiligkeit und Unfehlbarkeit der Kirche. Johannes XXIII. benützte das Wort "Wir", welches glauben macht, als bezeichne es die katholische Kirche und die Päpste. Dieses Gebet "erlaubt" die Unterstellung, daß die unfehlbare Kirche, die unbefleckte Braut Christi, gegründet durch Jesus Christus und stehend unter dem Schutz des Heiligen Geistes, und die Glieder des Mystischen Leibes (Wir)

1) blind gewesen sind durch die Jahrhunderte hindurch (das ist, seit ihrer Gründung bis zu dem Tag, da Johannes XXIII. im Jahre 1964 dieses Gebet sprach)

2) daß wir (in der katholischen Kirche) das Kainszeichen auf unserer Stirn tragen! (Als Kain seinen Bruder Abel erschlagen hatte, sprach Gott einen Fluch über ihn:"Wenn du das Land bestellst, soll es dir keine Frucht gewähren; ein Flüchtiger sollst du sein über die Erde hin." - Gen. 4,11) "Und der Herr kennzeichnete Kain mit einem Mal, daß niemand, der ihn fand, ihn töten sollte" - Gen. 4,15)

3) daß es durch unsere Schuld geschehen ist, daß die Juden "blutend und in Tränen auf der Erde liegen"!

4) daß wir "Deine Liebe" vergessen haben!

5) daß wir die Juden ungerecht verdammt haben!

6) daß wir sie gekreuzigt haben!

7) daß wir Jesus Christus ein zweites Mal gekreuzigt haben!

8) daß wir nicht wußten, was wir taten!

9) daß wir Gott um Vergebung für diese Sünden bitten sollten!

X.
FALSCHES ANSEHEN

Jesus Christus lehrte Seine Apostel: "Der Jünger ist nicht über seinem Leister, der Diener nicht über seinem Herrn."

"Wenn sie den guten Hausvater Beelzebub genannt haben, wie viel mehr seine Diener?

"Und ihr werdet von allen Menschen gehaßt werden um meines Namens willen!"

"Mein Reich ist nicht von dieser Welt!"

In welchem Kontrast dazu steht und wie bezeichnend ist die allgemeine Erinnerung an Johannes XXIII,:

"Guter Fapst Johannes, von der Welt geliebt!"

N A C H T R A G

Auf Seite -17- wurde ein Absatz vergessen. Er ist am Ende der ersten Spalte nach den Worten "... und St.Paulus zuziehen." einzufügen.

Auf dem Gebiet der Gesetzgebung ... auf dem Gebiet der Lenkung der rechten Anbetung Gottes, ist es eines der Vorrechte oder der Gewalten eines (gültigen) Papstes; "Er kann Gesetze geben 'in perpetuara rei memoriam', für die Ew.gkeit... auf allen Gebieten, die rein geistlich oder mit geistlicher Materie entscheidend verbunden sind." (34)

* * *

GEWÖHNUNG UND ABFALL

von
Dr.Ambros Kocher, Solothurn

Durch öfteres Wiederholen einer Tat, sei sie geistiger oder körperlicher Natur, wird die Ausführung mit der Zeit immer leichter. Sie wird zur Gewöhnung, gewohnheitsmäßig. Die Tatsache ist ja bekannt und wird in der Erziehung und Praxis berücksichtigt. Je mehr man sich auf die Wiederholung einer bestimmten geistigen oder körperlichen Arbeit verlegt, um so leichter und rascher wird sie vollzogen. Es heißt nicht umsonst: repetitio est mater studiorum (Die Wiederholung ist die Mutter des Lernens.) Gewöhnung führt zur Gewohnheit, im guten wie im bösen Sinne. Im ersten Falle bedarf es fortgesetzten Kampfes, im zweiten Falle bedarf es nichts anderes, als sich gehen zu lassen, dem verderbten Triebe die Fesseln zu lösen. Dort bedarf es beständiger Selbstüberwindung und Kampfes gegen die bösen Neigungen; denn der Mensch neigt unter der Last der Erbsünde zum Bösen. Mag bei einer ersten bösen Tat, bei einem ersten bösen Gedanken sich das Gewissen regen — mit dem fortgesetzten Begehen gotteswidriger Handlungen oder stetem Verweilen bei bösen Gedanken schwächt sich die Stimme des Gewissens.

Der Mensch überläßt sich dem natürlichen Abrutschen, gewöhnt sich daran zu sündigen, ohne mehr vom Gewissen geplagt zu werden. Er gewöhnt sich an den Zustand des seelischen Todes. Zur Erringung der Tugend aber, der Gewöhnung daran, Gutes zu tun und zu denken, bedarf es fortwährender Anstrengung, beständigen Kampfes gegen die verderbte Natur. hit Hilfe der Gnade und durch nie erlahmenden Kampf wird das Gute stets leichter vollbracht werden, so weit, "bin schließlich von einer Tugend gesprochen werden kann: Durch Kampf Enthaltsamkeit gelangt der Eensch schließlich zur Tugend, jener der Reinheit, der Gotteslicbe usw.

Den schnellsten und bequemsten Weg zu Abfall und Sünde bietet die Gewöhnung. Wenn wir von der Reformation des 16. Jahrhunderts hören, so stellen wir uns vor, ein Volk sei von einem Tag auf den anderen abgefallen, habe einen neuen Glauben angenommen. Dem ist gar nicht so. Die Angelegenheit verlief langsam, schleichend, uneinheitlich im Ausmaße und im Tempo, von Ort zu Ort, von Landschaft zu Landschaft verschieden.

Das Bewußtsein, von der Kirche und vorn alten Glauben abzufallen, bestand im Volke keineswegs. Es konnten sich noch jahrelang unter der Menge, die sich über die Vorfälle keine Rechenschaft ablegte, noch zahlreiche Altgläubige, freilich meist nur im Vorbor—

generi, halten. Es ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß Kommunikationsmittel, Zeitungen, Radio usw. fehlten und die Umwälzungen sich bloß auf Grund von Predigten und Gereden auf Straßen und Märkten vollziehen konnten.

Die Leute wurden im Glauben und in der Vorstellung bestärkt, es handle sich um bibelgerechte Reformen, um Abschaffung von Mißbräuchen, um Abstreifen äußerlicher Zutaten, die im Laufe der Zeiten hervorwuchsen und die wahre kirchliche und evangelische Lehre "verdeckten", um eine Wiederöffnung des Wortes Gottes auf Grund des wahren und unverfälschten Evangeliums, um Befreiung des "freien" Gottesvolkes von ungerechter Bevormundung, darum, dem heiligen Geiste im Volke unmittelbaren Zugang zu verschaffen. So schluckte das Volk in mehr oder weniger gutem Glauben, der Sinnlichkeit und dem Bauche ergeben wie heute, der Welt und ihren Genüssen offen wie heute, nach bloß schwachem Zögern, was die abgefallenen Priester und Theologen ihm als göttliche Medizin einträpfelten.

Man stieß sich wenig daran, den "Priester" statt am Altare am Tische zu sehen, dem Volke Gottes zugewandt. Man gewöhnte sich daran - da ja über alles Alte gelästert wurde - statt Latein Gebete in der Muttersprache zu hören, sinnliche Lieder ertönen zu lassen; man gewöhnte sich daran, Priester verheiratet zu sehen; man gewöhnte sich daran, statt des Meßopfers ein Abendmahl zu feiern usw. Die Gewöhnung wurde beständig durch Predigten der Pastoren gefördert. Sachte, ganz sachte schwand das Mißtrauen und der Widerwillen gegenüber den Neuerungen. Das tägliche Schauen und Hören, die jeden Sonntag wiederholten Lästerungen gegen den "Götzendienst", all das nahm das Volk in Bann, derart, daß es mit der Zeit vor allem, was katholisch roch, Abscheu empfinden mußte. So begann das Volk, das, was es vor Jahren anbetete und verehrte, heute anzuspucken. So geriet Klerus und Volk auf sichere Art in die Apostasie.

Der Abfall in bezug auf Glauben und Sitte vollzog sich parallel. Es blieben nur wenige, die sich der allgemeinen Tendenz entgegenstemmten, im gleichen Verhältnis in Volk und Klerus. Die Getreuen mußten Verdächtigungen, Verachtung, Benachteiligung und nicht selten den Tod auf sich nehmen. Die Begriffe wurden verkehrt: Die Getreuen wurden als Ketzer und Abtrünnige, die Abgefallenen als Rechtgläubige taxiert.

Den fruchtbaren Boden bildete wie heute der Wohlstand. Heute lebt beinahe alles in guten Verhältnissen. Nicht so anno dazumal. So ist bezeichnend, daß eben die reinen Handels- und Industriestädte, die wohlhabenden Ackerbauern abfielen. Die schwer arbeitende Bergbevölkerung aber hielt im großen und ganzen zur heiligen Kirche.

Der schreckliche Vorgang wiederholt sich heute. Man lernt nichts. Wenn der große Haufen in Klerus und Volk heute den gleichen Weg beschreitet wie ihre Vorfahren vor 450 Jahren, so gibt das keinen Anlaß zum Staunen. Heute aber wird alles mitgerissen, der Klerus von zu Oberst bis zu unterst, Volk und Leute aller Stände, aller Wirtschaftskreise. Es handelt sich um den "Allgemeinen Abfall".

Es wird heute, auch von manchen gut gebliebenen Priestern vergessen, daß das Kriterium des Abfalles im heiligen Meßopfer liegt, dem Herzen der Kirche. Wie Luther und Cranmer es ehemals taten, so tut es heute Satan mit seinen Helfern: Sie zerstören die heilige Messe als Opfer, und damit Glauben, Moral, Priestertum, Hierarchie und Ordensleben. Wenn man zur Zeit der Reformation bis zur völligen Liquidierung der Kirche 50 Jahre rechnen mußte, so geschieht solches heute innert wenigen Jahren. Es kam vor, daß noch 200 Jahre nach der Reformation in "neugläubigen" Familien der Rosenkranz gebetet wurde... Die Gewöhnung geht heute rasch vor sich, die Kommunikationsmittel hämmern heute tagtäglich pausenlos aufs Volk ein. Das Volk, selber mehr auf Vergnügen als auf die Übernatur bedacht, läßt es sich gefallen.

Sehen wir ab von jenen "Priestern", heute in Kravatte, die schon lange auf die Gelegenheit des legalen Abfalles warteten, und betrachten wir die mittelmäßigen bis besseren Priester: Manchem unter ihnen gab die Tatsache zu denken, daß man die Gebete nach der heiligen Messe und das Letzte Evangelium abschaffte. Nun, sie gewöhnten sich an den Verzicht. Nur sehr wenige nahmen sich die Mühe, Verdacht zu schöpfen und den Hintergründen nachzugehen. Aber auch sie übten Gehorsam (dem Teufel gegenüber) und gewöhnten sich daran, die heilige Jungfrau, das Herz Jesu und den heiligen Michael zu vergessen, ja sie fanden in der Kürzung eine gewisse Befriedigung. Sie fanden sich nach anfänglichen Bedenken zurecht, als man dazu überging, Epistel und Evangelium nur mehr deutsch zu lesen: Gewöhnung durch Wiederholung. Anfänglich nur widerwillig, betete man andere Texte, sogar die Präfation in der Volkssprache. Wie mancher seufzte dabei, aber nur kurze Zeit, das Gift wirkte stets. Man fand sich dazu bereit, den gefälschten

Kanon zu beten, auch auf deutsch; wieder seufzte man eine Zeitlang, vielleicht etwas länger diesmal; doch durch das viele Praktizieren fand man sich auch hier wieder zurecht. Scheußlich fanden sie die neue Art, das "Abendmahl" am Tische dem Volke zugekehrt zu feiern. Doch wer gewöhnte sich nicht daran! Man gewöhnte sich daran, nach anfänglichem Zögern, den "Gläubigen" die heilige Kommunion in die Klauen zu geben.

Fühlte sich der Herr anfänglich in seinem Innern, das er als Gewissen zu bezeichnen beliebte, angesichts der großen Gefahr von Sakrilegien, etwas betroffen; er gewöhnte sich auch hier daran. Er geht mit dem Ausspruche jenes Bischofs: "Christus hat das alles einkalkuliert!" einig. So liest heute der Herr eine Abendmahlsmesse; das Bewußtsein, daß es sich um ein Opfer handeln müßte, ist ihm untergegangen. Er beruft sich wohl auf die häretische Definition des Papstes und beruhigt sich. Ja, der Herr hat sich an alles gewöhnt. Was er heute seelenruhig tut und vollzieht, darob wäre er vor Jahren in Ohnmacht gefallen. So weit bringt es die Gewöhnung.

Herr Papst, Herr Kardinal, Herr Bischof und du, Priester, deine Gewöhnung hat dich so weit gebracht, daß du morgen mitsamt häretischen "Geistlichen" das Abendmahl feiern wirst. Du wirst nicht erst dann abfallen, du bist es heute schon! Omne malum a clero. (Alles Schlechte kommt vom Klerus!) Das Volk macht mit. Sinnlichkeit und Gewöhnung. Kein Agere contra (kein Widerstand), keine Anstrengung, keine Überlegung. Angst vor Konservativismus, vor Alleingang, vor dem schmalen Weg! Man will nicht auffallen, eher Böses tun. Handkommuniönler werden nie mehr "Bébé-Kommunion" betreiben. Sie werden sich nicht mehr ans Knieen gewöhnen. Auch die Beichte ist überwunden. Auch an sakrilegische Kommunion gewöhnt man sich leicht und rasch. Die Leute werden sich nie mehr an ein echtes Meßopfer gewöhnen können.

Das Volk verliert den hergebrachten Glauben, die Ehrfurcht vor Gott, die Scheu vor Sünde und Hölle, das Bedürfnis nach Sakralem und nach der Übernatur - ja, nach einer ewigen Seligkeit überhaupt. Ein Volk, das einmal den katholischen Glauben verloren hat, wird ihn nicht mehr gewinnen (siehe Cortês). Einzelnen wird es auf Grund besonderer Gnade und Opfer gelingen, den Weg zur Kirche zurückzufinden. Die hasse aber wird hineingezogen in die neue, d.h. antichristliche Kirche.

Wozu es früher eines halben Jahrhunderts bedurfte, dazu braucht es heute nur wenige Jahre.

* * #

ZUM BRIEF EINES LESERS

von Dr.Hans Gliwitzky, München

Einer unter den führenden Traditionalisten, die diese Kennzeichnung für sich in Anspruch nehmen, hat daran Anstoß genommen, daß ich in Nr.8 unserer Zeitschrift allen Traditionalisten vorgeworfen habe, Paul VI. einerseits und die Reform-Bischöfe und -Theologen andererseits mit zweierlei Maß zu messen.
Nun findet sich aber in seinem langen Brief die Erklärung:

"Was für mich gilt, gilt für alle mir bekannten"Traditionalisten" im engeren Sinne dieses Namens. Wir halten Paul VI. für einen Häretiker und Apostaten, sein Pontifikat für ein Unheil, seine Wahl zum Papst für möglicherweise ungültig."

Wäre dies seine eindeutige, unwidersprochene Auffassung, so sähe ich mich zu der Erklärung genötigt, daß ihn jedenfalls mein Urteil nicht trifft, und daß er sich nur irrtümlicherweise einen Traditionalisten nennt. Ein Irrtum, der zwar leicht verzeihlich ist, der aber deswegen doch immer noch ein Irrtum bleibt» Denn, wie ich hier noch zeigen werde, handelt es sich bei meiner von ihm beanstandeten Aussage um eine im Wesen des Traditionalismus begründetes Urteil. Andernfalls hätte ich mir in der Tat eine so umfassende Behauptung nicht erlauben dürfen.
Leider liegt aber bei dem Schreiber nicht nur ein solcher Irrtum vor. Er setzt nämlich die soeben wiedergegebenen Ausführungen unmittelbar folgendermaßen fort:

"Aber wir gestehen zugleich mit Bedauern, daß unser Urteil in diesen Dingen sowohl für andere als auch für unser eigenes Gewissen u n z u s t ä n d i g ist, daß wir nur in uns gedanklich faßbaren und sachlich wißbaren Einzelheiten, und auch da nur für uns, nach unserem Gewissen entscheiden können, daß deshalb für uns wie für andere Paul VI. bis zur Entscheidung eines zuständigen Gerichts als der legal regierende Papst gilt; und wir verhalten uns entsprechend dieser Einsicht gegenüber

> unseren Mitmenschen: wir teilen ihnen unsere Meinung mit und begründen sie, aber wir erwarten von niemandem, daß er uns und unseren Schlußfolgerungen mehr glaubt als dem Papst, und wir gestatten jedermann, daß er in allen Ehren und ohne Furcht, deshalb von uns verachtet oder diskriminiert zu werden, bei einer anderen Auffassung verharrt. Und" wir würden uns schämen, nicht mehr mit ihm beten zu wollen, weil er sich nicht wie wir ein Urteil über die Legitimität des Papstes zutraut,"

Da diese eigenartige Einstellung - sei sie nun das Ergebnis einer nur teilweise verschuldeten geistigen Verwirrung oder bewußtes Mittel zu Zersetzung - immer häufiger von sich reden macht, erscheint es geboten, sie und ihre Voraussetzungen auch immer heller zu beleuchten.
Der. Schreiber der zitierten Zeilen hält also eine bestimmte Person für einen Häretiker und Apostaten, und er gesteht zugleich, daß dieses sein Urteil selbst für sein eigenes Gewissen unzuständig ist.
Ich lade den Leser hier zu einer etwas mühseligen Prüfung dieser These ein, um dadurch die zugrundeliegende Meinung deutlicher sichtbar zu machen.
Ein Dafürhalten, das in einem zweiten Urteil als das Gewissen nicht bindend beurteilt wird, ist entweder kein einfaches Dafürhalten und muß dann ein unentschiedenes Hin- und Hergehen zwischen wenigstens zwei verschiedenen Dafürhalten sein, oder aber es wird überhaupt kein bestimmtes Dafürhalten als das Gewissen bindend betrachtet.
Handelt es sich um so ein unentschiedenes, problematisches Hin- und Hergehen, so muß in einem aufrichtigen Urteil diese notwendigerweise bewußte Unentschiedenheit zum Ausdruck gebracht werden. Also in unserem Falle müßte dann das Urteil etwa lauten: Unter bestimmten Bedingungen muß ich Paul VI. als Häretiker und Apostaten ansehen, unter bestimmten anderen Bedingungen muß ich ihn nicht als solchen ansehen; welche dieser verschiedenen Bedingungen in Wahrheit gelten, kann ich für meine Person bis jetzt nicht entscheiden.
Daraus, daß jemand dies hier und jetzt für seine Person nicht entscheiden kann - was auch ohne eine besondere Schuld immerhin der Fall sein mag -, kann er jedoch nicht schließen, daß auch kein anderer dies entscheiden kann. Erhebt er seinen erzeitigen Mangel an Erkenntnis zu der Behauptung eines allgemeinen Mengeis an Erkenntnis und sein derzeitiges sich mit dem Zweifel bescheiden Müssen zur Norm der Bescheidenheit, so ist er nicht nur unbescheiden, sondern er behauptet etwas mit dem Anspruch auf Wahrheit, im Bewußtsein, daß es nicht wahr ist, d.h. er sagt wissentlich die Unwahrheit.

> (Ist jemand in der Lage, daß er zur Zeit zwischen den zwei Thesen über Paul VI. nicht entscheiden kann, so kann er weder allein noch mit anderen für "Papst Paul VI." beten, denn er weiß ja gerade nicht, ob Paul VI. Papst ist oder nicht. Ist mein tatsächlicher Bewußtseinszustand ein Zweifeln, ob Paul VI. das Papsttum zukommt oder nicht, so kann ich nicht zugleich das Papstsein Pauls VI. behaupten. Ich kann um die Gnade der Erkenntnis in dieser Frage oder - unter bestimmten Bedingungen - für die Erleuchtung oder Bekerhung von Montini oder Paul VI. beten, aber eben nicht für "Papst Paul VI.", wenn und solange ich zweifeln muß, ob Paul VI. Papst ist oder nicht. - Also selbst diejenigen, die nur zweifeln (von denen, die schon erkannt haben, daß Paul VI. nicht Papst ist, ganz zu schweigen!), müssen diesem ihrem Zweifel, wenn sie die Wahrheit sagen wollen, Ausdruck verschaffen, soweit sie können. Weiß jemand vom Zweifel eines anderen und erfährt nun, daß der andere trotz dieses Zweifels - aus welchen Gründen immer - den Zweifel verleugnet, indem er an seine Stelle eine einfache Behauptung setzt - etwa durch ein Gebet für "Fapst Paul VI." -, so kann er selbstverständlich mit diesem nicht beten, solange derselbe in dieser Unwahrheit verharrt. Denn beten heißt, sich an Gott wenden. Sich an Gott wenden, heißt, sich an die Wahrheit wenden. Sich an die Wahrheit wenden, während man in der Unwahrhaftigkeit verharrt, ist aber nicht möglich. Man braucht sich also nicht nur nicht zu schämen, wenn man sich weigert, mit diesen Menschen 2u beten, sondern man darf es schlechthin nicht tun. Denn da man so gar nicht beten kann, wie eben gezeigt, darf man auch nicht durch eine gemeinsame Demonstration vorgeben, es tun zu können»)

Ist jemand tatsächlich darüber im Zweifel, ob Faul VI. ein Häretiker ist oder nicht, so kann er sehr wohl Folgerungen für den einen wie für den anderen Fall erwägen. Welche dieser Folgerungen gilt, darüber ist er sich aber eben gerade im Zweifel und als so Zweifelnder kann er selbstverständlich von niemandem ehrlicherweise verlangen, daß er eine dieser für ihn gleich möglichen Folgerungen als die gültige annimmt, da er ja eben nicht weiß, ob sie die gültige ist. Der Zweifelnde kann daher von sich und seinesgleichen auch sagen: "wir erwarten von niemandem, daß er uns und unseren Schlußfolge-

rungen [streng genommen müßte er sagen: einer unserer Schlußfolgerungen] mehr glaubt als dem Papst".
Aber auch derjenige, der selbst nicht oder nicht mehr im Zweifel ist, darf nicht vom noch Zweifelnden verlangen, daß er sich ohne einen den Zweifel aufhebenden Grund für eine der ihm im Zweifel erscheinenden Möglichkeiten entscheidet. Er muß aber von ihm verlangen, daß er die vorgelegten Gründe prüft. Kommt es in der Prüfung beim noch Zweifelnden nicht zur Auflösung des Zweifels, so mag es immer sein, daß er mit aller seiner Kraft gesucht und geprüft hat. Niemals aber wird er ehrlicherweise behaupten können, daß die geprüften Gründe n u r das sein können, was er daran sieht. Und er wird, wenn er in den ihm zur Zeit gesetzten Grenzen bleibt, auch nicht die falsche Bescheidenheit fordern, Erkenntnis für bloße Meinung auszugeben.

Für den zuerst angenommenen Fall des Zweifels ergab sich also, daß ich da nicht einfach behaupten darf: ich halte Paul VI. für einen Häretiker und Apostaten; sondern ich muß den Zweifel darüber bekennen, wenn ich mich darüber mitteilen will.
Die zweite denkbare Meinung des Schreibers der zitierten Zeilen besteht in einem Relativismus besonderer Art: Keinerlei Dafürhalten bindet das Gewissen, außer die legitime kirchliche Autorität.
Dem gewöhnlichen Relativismus, der seine Wunschthese nicht behaupten kann, ohne sich theoretisch und praktisch zu widersprechen, scheint er dadurch zu entfliehen, daß er eine Instanz einräumt, die über den Zweifel gültig entscheiden kann» Das ist ihm im Normalfall die legitime kirchliche Autorität mit dem Papst an der Spitze, in dem Sonderfall des Zweifels an dem Papstsein einer bestimmten Person das 'zuständige kirchliche Gericht'.

Ob eine bestimmte Person Papst ist, die es zu sein benaspruchtn, darf man nach dieser These berechtigterweise in Frage stellen. Die Frage entscheiden darf aber nur dieses 'zuständige Gericht'. Damit scheint der Vertreter dieser These zunächst dem Relativismus, der da behauptet, überhaupt kein bestimmtes Dafürhalten könne das Gewissen mit Recht binden, zu entkommene

Dann erhebt sich aber sofort die Frage: W i e k a n n i c h w i s s e n , daß ein bestimmtes Gericht, das den Anspruch erhebt, 'zuständiges Gericht' zu sein, in Wahrheit zuständig ist und ein gültiges (mein Gewissen bindendes) Urteil fällt? Denn mein 'für zuständig halten' eines bestimmten Gerichts ist ja nach dieser These für mein Gewissen zugleich unzuständig. Sollte etwa gar der 'Papst' die Instanz sein, die das Gericht gültig für zuständig oder nicht zuständig erklärt, so entscheidet hier wieder jemand 'gültig' über Zuständigkeit, dessen gültiges Entscheidenkönnen ja gerade in Frage steht.

Jeder kann hier sehen, daß man einen Relativismus nicht katholisch taufen kann. Wer sich einen letztentscheidenden 'Papst' oder ein 'zuständiges Gericht' zur Vermeidung seines (von einer Seite selbst durchschauten) Relativismus schafft, dessen wahre Zuständigkeit er grundsätzlich nicht beurteilen kann, entgeht eben dem Relativismus nicht.

Der Taufe - um in diesem Bild zu bleiben - muß die Bekehrung vorausgehen. Die Bekehrung aber ist immer die Hinwendung zur Wahrheit. Der erste Schritt dieser Hinwendung ist das Bekenntnis seines Zweifels ohne Vorbehalt. Und damit auch ohne den Vorbehalt, daß andere in der Erkenntnis ja auch nicht weiter sein können als der Zweifelnde in seinem derzeitigen Zweifel. Wer diese Demut nicht aufbringt, kann niemals einen Vorschritt in der Erkenntnis machen.

Der Brief, auf den ich mich hier beziehe, enthält eine Reihe weiterer Anwendungen der hier sichtbar gemachten Grundsätze. So wirft er mir einerseits z.B. vor, mein Urteil über die Traditionalisten sei "verantwortungslos dahergeredet" und ich hätte mir "saloperweise diesen kleinen verleumderischen Seitenhieb im Vorbeigehen" erlaubt, andererseits scheint er durch seinen Briefschluß: "Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie ungerecht beschuldige, und erklären Sie mir meinen Irrtum, wenn ich mich in einen solchen verstrickt habe", sein Gewissen als ja auch wieder 'unzuständig' für solche Vorwürfe entlasten zu wollen. (Wie soll ich jemandem etwas e r k l ä r e n , wenn sein Urteil darüber, was ich wirklich sage, wiederum grundsätzlich unzuständig ist?)

Es kam mir hier jedoch nur darauf an, die Voraussetzungen einer immer häufiger vertretenen Auffassung als sowohl dem Wissen, wie auch dem wahren Glauben widerstreitend darzulegen.

Daraus nun, daß das Übertragen der Zuständigkeit auf eine Instanz, die niemand unmittelbar als legitime Instanz beurteilen kann, zu einem endlosen Übergehen von Überlieferung

zu Überlieferung wird, ist nun auch leicht zu sehen, daß es im Wesen des Traditionalismus beschlossen liegt, mit zweierlei Maß zu messen. Denn der Traditionalismus nimmt ja - seiner Definition und seinem Prinzip gemäß - etwas als wahr und richtig an, nicht weil es aus sich wahr ist, sondern weil es tradiert, überliefert ist.

Jeder wirkliche Traditionalist behauptet notwendig eine bestimmte Überlieferung. Der Christ z.B. bezieht sich in letzter Instanz auf Jesus Christus und nicht auf den historisch viel älteren Buddha. Der konsequente Traditionalist müßte aber wieder eine Instanz angeben, die für ihn entscheidet, daß Jesus Christus seine letzte Instanz ist, da er ja eine unmittelbare Einsicht in die Legitimität des Anspruchs Jesu Christi leugnet. Meint er, sich über die Propheten bis hin zu Gott retten zu können, so könnte er das wieder nur, wenn er sein 'für Gott halten' Gottes für sein 'eigenes Gewissen für zuständig' erachtete. Das aber kann der konsequente Traditionalist gerade nicht. Dieser aber kann sich auch nicht mit Recht auf Jesus Christus berufen, der uns zur Entscheidung der Frage seiner Legitimität aufgefordert hat, aus uns selbst zu urteilen, was recht ist.(Luk.12,57)

* * *

PERSÖNLICH ERLEBT

von Luise v.VJeymarn, München

am Sonntag, 12.Dezember 1971, nach der Abendmesse, etwa gegen 19.30 Uhr in St.Kajetan-Theatinerkirche, in München«,

Ein - sicherlich noch gläubiger - Laie betritt die Sakristei und berichtet, daß "auf dor Kommunionbank eine Hostie liege".

Der noch anwesende Zelebrant, der "hochwürdige" Pater Petrus Dillmann OP sagt zum ebenfalls anwesenden Laienbruder, er solle doch "einmal nachschauen". Der ehrwürdige Bruder, den wir als tapferen und frommen Mann kennen, weigert sich mit der Begründung, er sei kein geweihter Priester und er habe von seiner Mutter gelernt, es sei eine schwere Sünde, eine geweihte, bzw. konsekrierte Hostie anzufassen, und dabei bleibe er auch. Zudem habe er - der Bruder - die Handkommunion auch nicht eingeführt; der Herr Pater möge selbst gehen, um nachzusehen.

Der "hochwürdige" Herr Pater Modernist ging dann auch und kam mit einer Hostie in der Hand zurück, die er dann selbst konsumierte.

Soweit mein persönliches Erlebnis.

Frage an Paul VI und an den Schrittmacher für den Unfug der Handkommunion, den Kardinal von München-Freising, Julius Döpfner und an die übrige, lächerliche Minderheit von ganzen 587 "Bischöfen" gegen eine Mehrheit von 1448, die der Bewilligung der Handkommunion nicht zugestimmt haben:
W i e lange soll dieser Terror der Minderheiten eigentlich noch gehen, wie lange sollen die anständig denkenden Menschen in der Welt - nicht nur gläubige (sprich "altmodische") Katholiken - dieser fortgesetzten Schändung heiligster Dinge noch zusehen - oder haben wir in Deutschland auch noch Gesetze, die die Verächtlichmachung religiöser Überzeugungen v e r b i e t e n ? Traurig, d i e s e Frage stellen zu müssen, nachdem Papst und Bischöfe - eben diese Minderheit - nach wie vor diese Schändungen begünstigen.
Sie haben damit nicht nur bewiesen, daß es Ihnen mit Ihrem geweihten Priestertum nicht Ernst sein kann und daß Sie an die Realpräsenz des Herrn Jesus Christus im Allerheiligsten Sakrament des Altares gar nicht mehr glauben können. Sie haben auch Tür und Tor aufgerissen für d i e Frage, in w e s s e n Dienst und Auftrag Sie - die lächerliche Minderheit - eigentlich stehen.

Es wird höchste Zeit, daß das gutgläubige, in Unwissenheit gelassene Kirchenvolk endlich einmal a u f w a c h t , anstatt auch die Hand hinzuhalten, "weils halt jetzt so der Brauch ist!"

* * *

DIE HL.AGATHA - Zum Fest am S.Februar

von Heinrich Storm, München

Die älteste Quelle, die uns das Martyrium der heiligen Agatha berichtet, ist eine lateinische Märtyrerakte, von der man annimmt, daß sie um die Mitte des 5.Jahrhunderts entstanden ist. Sie soll daher im folgenden, bei der Wiedergabe des Lebens der Heiligen, als Vorlage dienen.

Die heilige Agatha - die Gute, wie ihr Name übersetzt lautet - lebte um die Mitte des. 3.Jahrhunderts zu Catania auf Sizilien. In dieser Zeit hatte sich das Christentum zwar bereits weit über das Römische Reich verbreitet, doch noch immer galt es als staatsfeindlich, weil es den gottlosen Kaiserkult ablehnte; kurze Perioden der Duldung durch den Staat wechselten mit längeren der Verfolgung ab. Keine Maßnahme war imstande, das aufblühende Leben in den christlichen Gemeinden zu ersticken.

Unter Kaiser Decius (249-251) brach eine neue Christenverfolgung aus, zu deren ersten Opfern der heilige Papst Fabianus (236-250) gehörte, und der auch die heilige Agatha zum Opfer fallen sollte.

Als Mädchen aus vornehmem Hause, die mit allen Glücksgütern wie Schönheit, Reichtum und Ansehen ausgestattet war, fiel sie dem römischen Statthalter auf Sizilien, Quintianus, ins Auge. Die neue Christenverfolgung lieferte diesem einen Vorwand, Agatha, die als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zum Stand der "virgines Deo dicatae", der gottgeweihten Jungfrauen, einen roten Schleier trug, in Haft zu nehmen und sie so seinen verbrecherischen Absichten auszuliefern.

"Er, der nach irdischem Ruhm strebte, wollte seine Geltung vermehren und ließ deshalb die Dienerin Gottes, die von höchster Abkunft war, einkerkern, um so dem Volk zu beweisen, daß er trotz seiner niedrigen Herkunft die Macht besäße, sich auch Personen aus höchstem Stand zu unterwerfen." Als Agatha allen seinen Anträgen und Versprechungen gegenüber taub blieb, besaß er die Schändlichkeit, sie einer Kupplerin und deren neun verderbten Töchtern zu übergeben; diese hatten den Auftrag, die Jungfrau durch das Beispiel ihres sittenlosen Treibens, durch Schmeicheleien und Versprechungen, aber auch durch Drohungen von ihren guten Vorsätzen abzubringen.

Aber auch in dieser neuen Versuchung bewährte sich die Heilige. "Mein Geist ist gefestigt und auf Christus gegründet. Eure Worte sind wie Wind, eure Versprechungen wie Regengüsse, eure Drohungen wie Flüsse, wie sehr sie auch die Fundamente meines Hauses bedrängen, sie werden es nicht zu Fall bringen, denn auf Felsen ist es gebaut." Aphrodisia, der Kupplerin, blieb nichts weiter übrig, als ihrem Auftraggeber von ihrem Mißgeschick zu berichten: "Es ist leichter, Felsen zu erweichen und aus hartem Eisen weiches Blei zu machen, als dieses Mädchen von seiner christlichen Gesinnung abzubringen. ... Diese hat alles (d.h. alle Versprechungen und Drohungen) wie Staub, den man unter den Füßen niedertritt, für nichts geachtet."

Der ebenso erstaunte wie erzürnte Quintianus lud nun Agatha vor sich und stellte ihr, die sich freimütig als Magd Christi bezeichnete, die Frage, warum sie die Mühsal der Verfolgung auf sich nähme, da ihr doch alle Welt zu Füßen liegen könnte: "Wenn du eine frei und adlig Geborene bist, warum willst du dann Magd sein?" Die Heilige gibt darauf die wunderbare Antwort: "Die höchste Freiheit ist diejenige, in welcher die Knechtschaft Christus gegenüber vollkommen anerkannt wird." "Was folgt daraus?" fragte Quintianus weiter, "sind etwa wir, die wir dem Götterkult huldigen und den Gehorsam gegen Christus verachten, nicht frei?" Und Agatha gab zurück: "Eure Freiheit wird zu einer solchen Knechtschaft, daß sie euch nicht allein zu Sklaven der Sünde macht, sondern sogar zu Dienern von Machwerken aus Holz und Stein." So ging an der heiligen Agatha die Verheißung Christi für den Fall der Verfolgung in Erfüllung: "Ich werde euch Beredsamkeit und Weisheit geben, der von allen euren Gegnern keiner widerstehen noch widersprechen kann." (Luk. 21,15).

Auch Quintianus sah nun kein anderes Mittel mehr als das der nackten Drohung: "Entweder du opferst den Göttern, oder ich werde dich vielfältigen Martern aussetzen." Das Gottvertrauen der heiligen Jungfrau aber war nicht zu erschüttern: "Wenn du mich den wilden Tieren vorwirfst, werden sie zahm werden, sobald sie den Namen Christi hören; wirfst du mich ins Feuer, werden mir die Engel vom Himmel rettenden Tau senden; quälst

du mich auch durch Schläge und Ruten: Ich habe in mir den Heiligen Geist, durch den ich alle deine Poltern verachte." Als der Statthalter sie daraufhin in den Kerker werfen ließ, war sie von einer solchen inneren Freude erfüllt, "als wäre sie zu einem Festmahl geladen," und indem sie sich im Gebet vollkommen dem killen Gottes anvertraute, erwartete sie gefaßt das ihrer harrende Martyrium.

Am folgenden Tag wurde die Heilige wiederum ihrem Richter vorgeführt, der ihr die Frage stellte: "Was hast du über dein Heil beschlossen?" Agatha antwortete: "Mein Heil ist Christus.'" Sie ging sogar noch weiter, indem sie sich nicht nur standhaft weigerte, ihren Glauben zu verraten, sondern darüber hinaus sogar den Richter aufforderte, von seinen "Göttern aus Holz und Stein" abzulassen und statt dessen seinen Schöpfer, den wahren Gott, anzubeten.

Der erzürnte Quintianus befahl daraufhin, sie zu foltern. Doch ebensowenig wie die Schmeicheleien der Dirnen, konnte die Brutalität der Henkersknechte sie wankend machen, und selbst die grausamen Folterungen nahmen ihr nicht die Heiterkeit ihres Gemütes. "Ich empfinde angesichts dieser Strafen, die ja nur kurze Zeit andauern, eine solche Freude, wie jemand, der eine gute Nachricht hört, der erfüllt sieht das, was er lange gewünscht hat oder der große Schätze findet. Denn das Weizenkorn kann nicht in die Scheune eingebracht werden, bevor nicht seine Hülle zerstampft und zu Spreu verwandelt wird, ebenso kann auch meine Seele nicht in das Paradies des Herrn mit der Palme des Martyriums gelangen, wenn du nicht vorher meinen Körper sorgfältig von deinen Henkersknechten zurichten ließest."

In einem Anfall bestialischer Grausamkeit befahl Quintianus nun, der standhaften Jungfrau die Brüste abzuschneiden, darauf ließ er sie in den Kerker zurückbringen, indem er der Schwerverletzten, Blutüberströmten jegliche ärztliche Hilfe verweigerte. Das Gottvertrauen Agathas aber wurde wunderbar belohnt. In der Nacht erschien ihr in ihrem Kerker ein Greis, der sie in ihren Qualen tröstete und sich ihr als Christ zu erkennen gab. Als er ihr jedoch seine ärztliche Hilfe anbot, weigerte Agatha sich, diese anzunehmen, "weil ich meinen Erlöser, den Herrn Jesus Christus, habe, der durch das Wort alles heilt und dessen Rede allein das Universum wiederherstellt; wenn er will, kann er mich auf der Stelle gesund machen." Da sagte ihr der Greis lächelnd: "Er selbst hat mich zu dir gesandt, denn ich bin sein Apostel. Du aber sollst wissen, daß du in seinem Namen geheilt sein wirst." Und als er dieses gesagt hatte, wurde er plötzlich vor ihren Augen hinweggehoben. Agatha fiel auf die Knie und dankte dem Herrn Jesus für die Stärkung, die er ihr durch seinen Apostel hatte zukommen lassen. Das furchtbare Martyrium der Heiligen nahm erst am folgenden Tag ein Ende.

Als Quintianus die wunderbare Heilung Agathas sah und von ihr hören mußte, Christus habe sie geheilt, wußte er in seiner rasenden Wut kaum noch, welche neuen Martern er der Jungfrau zufügen sollte. Er ließ sie nackt über spitze Scherben und glühende Kohlen wälzen und sie dann haltot in den Kerker zurückbringen. Die Heilige aber, **die** sich am Ziel ihrer irdeischen Wanderschaft sah, breitete ein letztes Mal die Arme aus, Gott entgegen, und sprach ihr Sterbegebet: "G Herr, der Du mich erschaffen und von Kindheit an behütet hast, der Du mich trotz meiner Jugend standhaft handeln ließest, der Du von mir die Sehnsucht nach zeitlichen Gütern hinwegnahmst und meinen Leib vor der Schande bewahrtest, der Du mich die Foltern der Peiniger, Schwert, Feuer und Ketten besiegen ließest und mir in den Qualen die Tugend der Geduld verliehen hast: Dich bitte ich, meinen Geist bald aufzunehmen, denn es ist Zeit, daß ich auf Dein Geheiß diese Welt verlasse und zu Deinem Erbarmen gelange." Und mit diesen Worten entschlief die Heilige im Herrn.

Wunderbares wird vom Hingang der Martyrin berichtet:
Noch während sie durch Quintianus zu Tode gemartert wird, kommen zwei seiner Freunde bei einem plötzlichen Erdbeben um, auch der Statthalter selber nahm wenig später ein schlimmes Ende. Als Agatha unter großer Anteilnahme des Volkes, von Christen und Heiden bestattet wurde, legte ein unbekannter Jügling - wohl ihr Schutzengel - vor ihrer Leiche eine marmorne Tafel nieder mit der Inschrift: MENTEM SANCTAM SPONTANEM HONOREM DEO, ET PATRIAE LIBERATIONEM. (Heilige Gesinnung, Gott aus freiem Willen die Ehre, Befreiung des Vaterlandes.)

Ein Jahr darauf bedrohte ein schwerer Ausbruch des Ätna die Stadt Catania. In ihrer Not wußte sich die Bevölkerung nicht anders zu helfen, als daß sie den Schleier Agathas der herannahenden Lava entgegentrug, die daraufhin auf wunderbare Art und Weise zum Stillstand kam. "Und so zeigte unser Herr Jesus Christus, daß Er sie von den Gefahren des Todes und des Feuers durch die Verdienste und Fürbitten der heiligen Agatha

befreit hatte, Er dem Ehre, Ruhm und Lacht gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

kit diesen Worten endet der Bericht der H rtyrerakte über Sankt Agatha. Das Andenken und die Verehrung der großen Heiligen aber war in der Kirche zu allen Zeiten lebendig» Vor allem die Stadt Catania, Schauplatz ihres Martyriums, schreibt ihrer Anrufung die Errettung von mannigfaltigen Gefahren zu. Bis in die Gegenwart hinein wurd das Zeichen ihrer Jungfräulichkeit, das "flaminium" (der rote Schleier) bei einem drohenden Ausbruch des Ätna in feierlicher Prozession durch die Straßen Catanias getragen. Die "tabula angelica" (Engelstafel) mit der Inschrift befindet sich heute als kostbare Reliquie in Cremona, andere Reliquien der Heiligen werden an vielen Orten Europas verehrt. Vor allem als Patronin *gegen* Feuersgefahr wird ihr Andenken durch mancherlei volkstümliche Bräuche lebendig erhalten, so war es z.B. früher üblich, am Agathatag in Häusern und Ställen Lichter anzuzünden, um so im Vertrauen auf die Fürsprache der Heiligen vor Brandgefahr geschützt zu sein.

Bereits sehr früh hat ihr Name Eingang in die Liturgie gefunden. So existiert eine Messe zu Ehren St. Agathas sowohl im ambrosianischen als auch im mozarabischen (spanischen) Ritus. Die Römische Kirche hat die besondere Stellung der heiligen Agatha vor allem dadurch unterstrichen, daß sie ihren Namen in den Kanon der heiligen Messe aufnahm, dort wie auch in der Allerheiligen-Litanei wird sie neben Lucia, Agnes und Cäcilia als Stolz und Zierde aller christlichen Jungfrauen und Märtyrinnen angerufen.

* * *

UNANGEBRACHTER ÖKUMENISMUS

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Nicht Unaufgeschlossenheit für die gegenwärtige Lage veranlaßt uns, auf dem rechtgläubig-katholischen Standpunkt zu verharren, sondern erste Gewissensgründe zwingen uns dazu. Wozu gewisse Neuerungen und all das Nachgeben den Andersgläubigen gegenüber, wenn keinerlei Aussicht besteht, daß sie uns auch nur ein wenig entgegenkommen? Wozu das Nachgeben gegenüber den Protestanten und das Abrücken von der Ostkirche, mit der wir eine mystische Frömmigkeit gemeinsam haben? Selbst wenn es zu einer gemeinsamen Eucharistiefeier zwischen Katholiken und Protestanten kommt (bei der sich jeder denken kann, was er will), so bleiben noch so viele Differenzen in der Grundhaltung des christlichen Glaubens, daß eine Wiedervereinigung nicht möglichiist. Kan denke nur an das Wort des protestantischen Bischofs M a y : "Solange die Katholiken am Opfercharakter der Messe festhalten und am Weihepriestertum bestehen, kann es eine Vereinigung mit uns nicht geben." Möhlers "Symbolik"*), die den klaren Unterschied zwischen dem Katholischen Glauben und dem Protestantismus zwingend herausstellt, werden nur wenige Priester und Bischöfe gelesen haben. Dann würden sie nicht vorschnell Tollkirschen für gute Kirschen halten und an die Möglichkeit eines Kompromisses glauben.

Es gibt kein Gebiet der Theologie, wo dieser unheilvolle Einfluß der protestantischen Gelehrsamkeit auf die katholische Gedankenwelt nicht schon seit Jahrzehnten wirksam gewesen wäre. In der Bibelwissenschaft, Dogmatik und Moral, im Kirchenrecht und in der Liturgie ist ein allmähliches Abrücken von der katholischen Lehre geschehen bis zu dem radikalen Bruch, wie ihn die mißbräuchliche [? - Anm.d.Red.] Auslegung des II. Vatikanums hervorgerufen hat. In der Bibelwissenschaft hat die übertriebene Literarkritik - ein oft müßiger Streit -»welchem Autor und welcher Zeit ein biblisches Buch oder Kapitel oder Wort zuzuweisen sei, und neuestens die Formgeschichte sich dahin ausgewirkt, daß wichtige theologische Aussagen der Bibel in die Ecke gedrückt oder ganz übergangen wurden. Statt bei der patristischen Formel zu bleiben "realiter fuerunt et aliquid significaverunt" (die Dinge sind wirklich geschehen und sie bedeuten etwas), leugnet man unter dem Deckmantel der Formgeschichte, der Entmythologisierung und des Kerygma das erste Glied dieser Formel und will nur das zweite gelten lassen: den Symbolismus, die Aussageabsicht und den Allegorismus. Die geschichtliche Glaubwürdigkeit

*) J.A.Möhler: Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften, Mainz 1843

des Alten Testamentes wird oft solange in Zweifel gezogen, bis irgend eine außerbiblische Inschrift das berichtete Faktum zwingend bestätigt. Messianische Weissagungen und Vorbilder (Christus totus quoad caput et corpus = der ganze Christus in bezug auf Haupt und Leib ist hier geweissagt oder vorbedeutet), wurden aus der Theologie des Alten Testamentes ausgeschieden und mit einem überlegenen Lächeln der Pastoral zugewiesen, Bernhard von Claivaux nennt das Aufgehen in geschichtlichen und archäologischen Fragen ein "rodere corticem", ein Benagen der Rinde, das wir den jüdischen Lehrern überlassen können.*)

Zu einer Steigerung der Formgeschichte kam es im Neuen Testament, da man wirkliche Werke und Worte Jesu im sogenannten Kerygma (Verkündigung)**) von späteren Zusätzen der Apostel und einer dritten Generation unterscheiden wollte. Damit hatte man ein Mittel in der Hand, unbequeme Wunder und Aussprüche Jesu einer späteren Generation zuzuschreiben, die als Kinder ihrer Zeit jene Wunder und Aussprüche falsch verstanden oder sie als Einkleidung für bestimmte Aussagen aufgefaßt wissen und als wirksamen Predigtstoff verwenden wollten.

In der Dogmatik könncs wir es jetzt erleben, daß aöte Glaubensirrtümer, die schon längst in Konzilien ad absurdum geführt worden sind, neu aufleben und als neue Erkenntnisse propagiert werden. Der Neo-Pelagianismus leugnet die Erbsünde und das Jüngste Gericht, weil Gott nur barmherzig sei und es eine ewige Hölle nicht gebe. Man leugnet die Existenz der Engel und Teufel, weil unter diesen nur die Naturkräfte zu verstehen seien. In Wirklichkeit stehen sie als geistige Potenzen hinter den Naturerscheinungen, um den Menschen zu nützen, bzw. zu schaden. In der Christologie hält man es für nötig, die Frage nach den zwei Naturen wieder zu untersuchen und sich für die menschliche Natur zu entscheiden. "Der christliche Gedanke empfinde die Notwendigkeit einer neuen Christologie, die über die Definition von Chalzedon hinausgeht und das, was im Neuen Testament selbst über die Inkarnation hinausgeht, besser erklärt." Die Linke befürchtet ein Aufleben des Monophysitismus, die Rechte mit mehr Grund das Aufleben des Nestorianismus.

Die seit dem Mißbrauch des II.Vatikanischen Konzils in Schwung gekommene Unmoral macht sich unangefochten breit in der Nacktkultur und im Sexualismus. Hier gelten die Worte des Propheten: "Weh denen, die Böses gut und Gutes bös nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen (Is 5,20)." Schon im 2.Jahrhundert werfen Minucius Felix und Tertullian den Heiden die Abtreibung vor: "Es gibt Frauen, die durch Einnehmen medizinischer Getränke in ihrem Innern die Entstehung des zukünftigen Menschen auslöschen und so einen Mord begehen, bevor sie gebären... Es ist gleichgültig, ob man einem Neugeborenen das Leben entreißt oder dessen Entstehung zerstört!"***)

In der Liturgie bedrückt vieles, was man aus Ökumenismus zugestehen zu müssen scheint: Aufgabe der lateinischen Sprache, Konzelebration (obwohl im Kanon 803 verboten), Zelebration auf einem Tisch und versus populum wegen Hervorhebung des Mahles vor dem Opfercharakter der Messe, die Aufbewahrung des Allerheiligsten in einer Nische oder Seitenkapelle, modernes Orgelspiel und Jazz-Musik.

Der Österreichische Krippenfreund schrieb in seiner letzten Nummer, Weihnachten 1971 '• "Es ist eine traurige Zeit, wenn man die Kirchen nicht mehr an ihrer Bauweise erkennt, die Priester sich wie Laien kleiden, den Tabernakel in einen Winkel verbannt, in Kinos das heilige Meßopfer darbringt, nicht mehr die Knie beugen will vor dem ewigen Schöpfergott, die Religion ihres Mysteriums entkleidet, die Liebe zur Muttergottes erkalten läßt - und wenn man zugleich vom Herrgott erwartet, daß er uns mit seinem Strafgericht verschone. Roland.

---

*) Brief 106, Pl 182, 242; Claus Westermann: Probleme der alttestamentlichen Hermeneutik, München 1960. Hubert Vorgrimmler: Exegese und Dogmatik, Mainz 1962

**) Lesen Sie hierzu, was Dr.Hugo Maria Kellner zu diesem Thema: Glaubensverfälschung in der katholischen Kirche durch die Irrlehrer des "kerygma", ausgeführt hat! EINSICHT Nr.6, September 1971, Seiten 3 bis 7; ebenso in EINSICHT Nr.3, Juni 1971, Seiten 25 bis 32; EINSICHT Nr.4, Juli 1971, Seiten 30 bis 34. Es ist von größter Bedeutung, daß wir den umfassenden und wohl ausgeklügelten Charakter der Strategie unserer Feinde genau durchschauen. Erst wenn wir erkannt haben, wie gut der Reformismus unserer Tage, ein "II.Vatikanum" und das Erscheinen eines "Paul VI." auf dem Stuhl Petri vorbereitet wurde, worden wir uns durch nichts mehr täuschen lassen. Anmerkung der Redaktion.

***) Op. Sel. Hurter, oeniponte 1901, p.87-88, ibidem Hurter XIX, p. 56

DIE NEUE RELIGION

LUMIERE Nr.91, Dez, 1971
von Paul Scortesco
Aus dem Französischen übersetzt von Günther Mevec

Sie ist der Unseres Herrn Jesus Christus absolut entgegengesetzt. Bei ihr handelt es sich nicht um das übernatürliche Leben, gestützt durch die Sakramente der römisch-katholischen Kirche, sondern um eine Prometheus-Religion, die auf der Erde die soziale Gerechtigkeit und den Weltfrieden, kurz: das Paradies, herbeiführen wird! ... Es handelt sich um den alten freimaurerischen Traum, um das unrealisierbare Ideal, das im Reich des Fürsten dieser Welt auf diese Weise nicht verwirklicht werden kann. Dieser Traum wird mit der Verwirklichung der Hölle auf Erden enden....

Zwei schwere Fehler Johannes' XXIII. haben die Pforten der Kirche der neunen Religion aufgetan. Erstens: "Es ist notwendig, daß diese (die katholische) Lehre studiert und dargestellt werde, und zwar mit den Forschungs- und Darstellungsmethoden, deren sich das moderne Denken bedient." Zweitens: "Fortan wird die Kirche keine Fehler mehr verurteilen, da sie sich ohnehin gegenseitig aufheben und sich kurz nach ihrem Hervortreten auflösen wie der Nebel vor der Sonne". (1)

Diese zwei Fehler wurden von Paul VI. aufgegriffen. Durch den ersten Fehler, "das Denken der Moderne", das sich gegen die Form des katholischen Glaubens wandte, wurde der Kern der Lehre angegriffen. Die zweite Behauptung ist durch die Tatsachen widerlegt: Unter diesen "Nebeln, die sich vor der Sonne verflüchtigen", finden sich jene, die bereits vier Jahrhunderte dauern, nämlich die Häresie des Protestantismus und andere, die nach einem Jahrhundert mit verändertem Namen wiederkehren: der Modernismus, nunmehr als Progressismus getauft.

Das sind die "Nebel", die in die Kirche eingedrungen sind: der der protestantischen Häresie unter der Maske des Progressismus} die Nebel der Revolution von 1789 und 1917: die demokratische Aufklärung und der Marxismus. Die wahre Lehre, die Messe und der Katechismus wurden dem Geschmack dieser drei-nebligen Häresie angepaßt...

Doch ist die neue Religion eine viel wirksamere Kraft bei der Zerstörung der Kirche als alle drei Häresien vereinigt. Die einstige Hierarchie der Kirche Unseres Herrn und seine Geistlichkeit haben vollkommen demoliert, was die Reform und zwei Revolutionen schon ins Wanken gebracht hatten: die Grundlagen der Kirche, ihre geoffenbarten Wahrheiten und ihre Sakramente. Zur Stunde ist nichts mehr übrig als der Götzendienst, um die Gläubigen weiter zu verführen...

Hier einige Tatsachen unter vielen anderen, die das Gesagte erhärten:
Die jüngste Synode in Rom konstatierte, daß für die 'neue Religion' der missionarische Geist nicht auf die Predigt (des Evangeliums) und die Spendung der Sakramente aufruhe. Denn für die neue Religion gehe es nur noch um die Verteilung materieller Reichtümer: finanzielle Mittel, technische Neuerungen sind es, die zählen!.... Jesus Christus ausgeteilt und mitgeteilt, war der alleinige Reichtum der Kirche, der zählte... Aber bei der jüngsten Synode war es gar nicht mehr die Kirche (des Herrn), die sich versammelte.

Hier stellt sich der 'Priester' der neuen Religion vor, kommentiert durch den Kardinal Terrancon, Primas von Spanien, (armes Spanien, auch Du!) (2): "Es muß alles unternommen werden, damit der Priester sich nicht als Gefangener des Kultes fühlt"... "Es muß ihm jedes Gefühl der Frustration und des Zeitverlustes durch katechetischen Unterricht oder Sakramentenspenden erspart werden. Für diese beiden Ämter werden verheiratete Diakone eingesetzt werden"... "Sein Glaube muß jeder Magie entkleidet werden.

(1) Deklaration Johannes' XXIII. vom 6.Oktober 1962, kurz vor der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils.
(2) Erklärung dieses Kardinals anläßlich der Synode in Rom am 26.Oktober 1971. Und der "Oberhirte im Amt" (Paul VI.), der bei fast allen Sitzungen anwesend war, hat er diesen Kardinal gemaßregelt? Dieses Aktes bedarf es wohl auch nicht, weil sich ja alle Irrtümer von selbst, wie Nebel, verflüchtigen!!! - Anm.d.Übersetzers

Es ist dafür zu sorgen, daß er einen Beruf ausüben, sich politisch engagieren und die Machthaber kritisieren kann (z.B. den Francoismus natürlich, nicht aber den Marxismus!)"

Dies ist der Typus des 'neuen Priesters', dessen Prophet solche Leute wie Cardonnel, Helder Camara (Brasilien), Oraison und Laurentin sind ...

Diese Religion wird sich in großzügiger Art gegenüber allen Feinden der Kirche eröffnen, den Sowjets, den Freimaurern, den Freudianern, den Maoisten... Zweimal hat Paul VI. bereits den Agenten des internationalen Kommunismus, Mgr.Nikodemus, empfangen. Kurze Zeit davor hatte eine Konferenz der Kirchen in der UdSSR stattgefunden, an welcher der vatikanische Repräsentant, Jean Larnaud, teilgenommen hat. Wie die anderen auch, wurde er eingeladen, gegen "den reaktionären Konservativismus, gegen den Privatbesitz, die Quelle unzähliger Leiden" zu kämpfen, und man schlug ihm vor, "in der Sowjetunion zu loben und so das christliche Ideal zu verwirklichen".(3)

Das ist zweifelsohne der Grund, warum in der UdSSR Killionen von Christen ermordet wurden und die Verfolgungen in Rußland, Ungarn, Polen, Rumänien und Kuba weiter andauern... Doch muß man das ja vergessen, weil dieses "Gebirge von Kadavern die gegenwärtige Politik des Vatikan stört"-, wie nun bei der jüngsten Synode, Kardinal Slipyi, der dem sowjetischen Blutbad entronnen ist, erinnerte.

Auch die klausnerische Gegenwart des Kardinal Mindszenty in Ungarn störte die vatikanische Politik: sie erinnerte die kommunistischen Regime zu sehr an ihren Haß gegen Christus. Daher mußte der Kardinal aus Ungarn verschwinden. Und Paul VI. hat nicht gezögert, diesem Heiligen aus einer anderen Zeit, zu befehlen, sein Heimatland zu verlassen. "Mein schwerstes Kreuz", sagte der Kardinal...

Während dieser Zeit stieß Mgr.Benelli auf den Rang der zweithöchsten Persönlichkeit des Vatikans vor, um "die Erneuerung der katholischen Lehre in Übereinstimmung mit der UNESCO und dem II.Vatikanum für die Beförderung der Humanität herauszustreichen und zu diesem großen Projekt zugleich die Gläubigen aller geistlichen Gruppen einzuladen und auch jene, die wenn auch nicht religiös, so doch an den Menschen glauben"(4) Hier haben wir die beste Definition der 'Neuen Religion' des Menschen, in welcher die Kirche Unseres Herrn versinken und verschwinden soll.(5) Doch man bedenke: Diese Definition ist unfehlbar; denn sie kommt ja von R O M ...

Der Gedanke Goethes hinsichtlich der Welt, in der er lebte, läßt auf die neue Religion noch treffender sich anwenden: "Satan lenkte den Ball"... Doch nicht für lange!

(3) Artikel von Dr.M.Demange in "Exil et Liberté", Nov.1971
(4) Vom selben Artikel
(5) Vgl. EINSICHT Nr.4, S.12-13 und EINSICHT Nr.2, S.26-28: das 'Gloria' Pauls VI. auf den Menschen."Die Religion Gottes, der Mensch wurde, hat sich (beide sind ja eins) nunmehr mit der Religion des Menschen, der zu Gott wurde, getroffen«,"

* * *

JESUIT EXKOMMUNIZIERT

Kurz nach Weihnachten meldete kipa aus Mexico City: Der Erzbischof von Mexico City, Kardinal Mrguel Dario Miranda, hat den Jesuiten Joaquin Saenz Arriga, 72, wegen Anstiftung zum Ungehorsam gegen den Papst exkommuniziert. Der als äußerst konservativ bekannte Jesuit, so heißt es in der Meldung weiter, habe versucht, Hass und Ablehnung der Katholiken zu erwecken, wenn der Papst Entscheide bekanntgab. Kürzlich hat er auch ein Buch herausgegeben "Die neue montinische Kirche", von dem der Kardinal sagt, es sei mit "naiver Bosheit" geschrieben. In seinem Buch bezeichnet der Jesuit Paul VI. und das zweite Vatikanum als häretisch» Die konservative Tageszeitung "El Sol de Mexico" hat die Exkommunikationsmaßnahme des Kardinals scharf verurteilt.

Dabei liegt diese Maßnahme konsequent auf der Linie der neuen Kirche des Menschen. Wenn heutzutage ungezählte Male jeden Tag und fast überall auf der Erde Gott der Herr verhöhnt wird, dann schweigt die neue Kirche! Denn dann dürfte es sich ja doch nur entweder um die Nebel Johannes' XXIII. oder um die Entfernung der "Magic"(siehe vorherige Seite) handeln. Wer es jetzt noch nicht begreift ...

QUELLEN DER GLAUBENSLEHRE

von Hochw.Herrn Dr.theol.Gtto Katzer

III. Teil

Die zweite Quelle, jedoch nicht eine zweitrangige, ist die Tradition, die mündliche Überlieferung. Wenn wir nun bedenken, daß die geoffenbarten Wahrheiten zuerst mündlich verkündet wurden, wie sie auch weiter m ü n d l i c h verkündet werden sollen, und daß die heilige Kirche ob der ihr von ihrem Gründer anvertrauten Unfehlbarkeit die Hüterin und der Verlautbarer der geoffenbarten Wahrheit ist, können wir von einem gewissen Vorrag der Tradition vor der Heiligen Schrift sprechen. Zuerst müssen wir uns aber sagen, was die Tradition eigentlich ist. Vom dogmatischen Standpunkte aus sind - nach dem Konzil von Trient (Denz. 783) - alsgöttlich-apostolische Tradition jene geoffenbarten Wahrheiten zu betrachten, die die Apostel von Christus mündlich oder vom Heiligen Geiste empfangen haben und welche die Kirche von da an unverfälscht bis auf uns fortgepflanzt hat» Also "im eigentlichen und streng theologischen Sinne bezeichnet sie eine religiöse Lehre oder Einrichtung, welche ursprünglich mündlich mitgeteilt wurde, daher wenigstens ausdrücklich in der Heiligen Schrift nicht enthalten und so auf die Nachfolger übergegangen ist, mag sie nun später aufgezeichnet worden sein oder nicht.

Ihrem Ursprung nach (ratione principii seu originis) ist die Überlieferung eine göttliche oder menschliche (traditio divina, humana); jene, wenn sie von Gott unmittelbar ausgegangen ist, diese, wenn sie von Menschen herrührt. Ist sie von Menschen verkündet unter Eingebung des Heiligen Geistes (dictante Spiritu Sancto - Conc.Trident. Sess.IV.), dann ist sie eine göttlich-menschliche Tradition (divino-humana, divino-apostolica); geht sie aus von den Aposteln als Gliedern der Kirche, aber nicht im Namen Gottes und unter Eingebung des Heiligen Geistes, sondern in ihrem eigenen Namen unter dem Beistande des Heiligen Geistes, dann ist sie eine apostolische (apostolica); ausgegangen von den Vorstehern der Gesamtkirche oder mit deren Zustimmung von den Gläubigen, ist sie kirchliche Überlieferung (ecclesiastica). So ist die Einsetzung der Sakramente mit Materie und Form traditio divina; die Bestimmung des Apostels bezüglich der Ehe mit einem ungläubigen Weibe (1 Cor 7,10-12) humano-apostolica; die Einführung von Festen und Fasten in der Kirche ecclesiastica. Während die divina Glaubenssätze enthält, bezieht letztere sich auf Gegenstände der Disziplin; jene ist darum notwendig universalis (allumfassend), während diese temporalis et localis (zeitlich und örtlich begrenzt) s e i n k a n n . . . " (Hettinger, Lehrbuch der Fundamentaltheologie, zweites Buch, zweiter Abschnitt § 33)°

Insoweit uns die Tradition die Heilige Schrift erläutert, sprechen wir von einer deklarativen Tradition. Wenn sie auf Grund neuer Offenbarungen die in der Heiligen Schrift gegebene Offenbarung erweitert, dann sprechen wir von einer konstitutiven oder komplетiven Tradition. Zur letzteren gehört der Kanon der Heiligen Schrift, die Inspiration, die Kindertaufe, die Lehre von den heiligen Schutzengeln, das Fegefeuer, die Unbefleckte Empfängnis, u.a.

"Die Quellen, aus welchen von der Vernunft die als verpflichtender Gegenstand des übernatürlichen Glaubens hinzunehmende Tradition der Kirche zu jeder Zeit erkannt wird, sind viele und verschiedene. Zu ihnen zählen wir vor allem die öffentliche Lehre der Kirche, ausgesprochen

a) in den dogmatischen Lehrentscheidungen der Päpste (definitiones dogmaticae ex cathedra),

b) in den Entscheidungen der allgemeinen Konzilien sowie der vom Römischen Stuhl approbierten Partikularkonzilien,

c) in den beiden erlassenen Bekenntnissen und approbierten Katechismen,

d) in den Liturgien, vor allem der ältesten Kirchen und

e) in der Übung der Kirche in der öffentlichen Sakramentenspendung und dem religiösen Kultus überhaupt.

Die Lehre der Kirche ist die stets in ihr lebende Tradition und eins mit ihr selbst ... Was gegen die Lehre der Kirche ist, ist ebendarum falsch

... Aus der L i t u r g i e argumentiert schon Augustinus gegen die Pelagianer

(De dono perseverantiae, c.23; Ep.217 ad Vital.), denn lex supplicandi legem statuit credendi (das Gesetz des Betens bestimmt das Gesetz des Glaubens), ... Der öffentliche, tägliche Kultus der Kirche, namentlich die Ausspendung der Sakramente, und die Erscheinung des religiösen Lebens überhaupt (Kreuzzeichen, Reliquien, Weihwasser, Bilder) stellen den Glauben der Vorzeit unzweideutig vor Augen.

Neben den Urkunden, welche den allgemeinen Glauben der Kirche öffentlich und authentisch darstellen, haben die Schriften der Väter ein großes Ansehen als Zeugen der kirchlichen Tradition.

Nach den Schriften der heiligen Väter haben die Akten der Märtyrer, die Kirchen- und Ketzergeschichte, eine große Bedeutung für die kirchliche Überlieferung.

Die gemeinsame Lehre der theologischen Schulen in Fragen des Glaubens und selbst die allgemeine Übereinstimmung der Gläubigen bildet ein sicheres Zeugnis der kirchlichen Tradition.

In besonderer Weise erscheint der Glaube der katholischen Kirche in dem, was die monumentale Theologie zur Darstellung bringt, den Bauten, Bildern Inschriften, Geräten der christlichen Vorzeit»" (ebendort § 36).

Was die moralisch-einstimmige Lehre der Bischöfe anbelangt, so ist diese in den verschiedenen Katechismen, natürlich nur insoweit sie aus der unfehlbaren Lehre herauswachsen und in sie wieder einmünden, wie auch in den Synodalinstruktionen und Predigten usw. enthalten. Das eine ist dabei aber notwendig, daß die zum Glauben vorgelegten Wahrheiten allgemein als Glaubensgut betrachtet werden. Die über die ganze Welt verstreuten Bischöfe bilden zusammen mit dem Papst in Rom einen einheitlichen juridischen und moralischen Körper, welcher mit der Unfehlbarkeit in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten ausgestattet ist.

Um die Fraxis der Kirche als eine Glaubensregel betrachten zu können, ist es notwendig, in ihr ein ins Leben projiziertes Dogma zu sehen und daß diese Praxis allgemein ist und zugleich, wenigstens stillschweigend, von der unfehlbaren Autorität des Papstes bestätigt wird. Die Kirche ist unfehlbar nur als Ganzheit, d.h. eine moralische Einheit der Diözesen.

Die Übereinstimmung der Kirchenväter, von denen die Kirchenlehrer eine Auslese bilden, ist - wie wir soeben angeführt haben - eine weitere Quelle des Glaubens. Um als Kirchenlehrer zu gelten, werden folgende Bedingungen gestellt:

1) rechtgläubige Lehre (doctrina orthodoxa)
2) heiliger Lebenswandel (sanctitas vitae)
3) hervorragende Gelehrsamkeit (eminens eruditio)
4) ausdrückliche Anerkennung von der Kirche (expressa ecclesiae declaratio).

Nicht alle Kirchenlehrer sind zugleich Kirchenväter, da ihnen das Merkmal der antiquitas (Leben in alter Zeit) fehlt. Bei den Griechen endet gewöhnlich das Zeitalter "der Väter mit dem heiligen Johannes Damascenus (gest. ca. 754), bei den Lateinern mit dem Heiligen Gregor dem Großen (gest. ca.604) oder genauer mit Isidor von Sevilla. Zu den Kirchenlehrern zählt man im Osten: den hl.Basilius d.Gr. (gest. 379)» den hl. Gregor von Nazianz (gest. um 389/390) und den heiligen Johannes Chrysostomus (gest. 407), denen das Abendland noch den heiligen Athanasius (gest. 373) hinzugefügt hat. Als die vier großen Kirchenlehrer des Abendlandes gelten: der hl.Ambrosius (gest. 397)» der hl.Hieronymus (gest. 420), der heilige Augustinus (gest. 430) und der hl.Gregor d.Gr. (gest.604). Die christliche Kunst stellt die angeführten gerne als Parallele der vier heiligen Evangelisten dar. Später wurde der Titel "Kirchenlehrer" noch anderen erteilt.

Damit die Übereinstimmung der Kirchenväter als Regel des Glaubens angenommen werden kann, muß sie den Glauben und die Sitten betreffen, und ihr Zeugnis muß klar und unerschütterlich eine bestimmte Wahrheit als Glaubensgut der Kirche bestätigen. Doch ist keine mathematische, nur eine moralische Einheit erforderlich.

Nach dem Zeitalter der Kirchenväter sind die Theologen nicht ohne Bedeutung, jedoch nur unter gewissen Voraussetzungen» Die von ihnen vorgetragene Wahrheit muß als Teil des katholischen Glaubens gelten. Es wäre jedoch falsch, irgendeine von ihnen als sicheres Glaubensgut vorgetragene Lehre, den Glauben und die Sitten betreffend, abzuweisen.

Wie schon angeführt wurde, kann selbst die Übereinstimmung der Gläubigen als Offenbarungsquelle angenommen werden. Die Unfehlbarkeit ist allerdings nur eine passive, stets von der aktiven Unfehlbarkeit des amtlichen Lehramtes abhängig, wonach sie sich

auch zu richten hat. Auf sie weist bereits der hl.Basilius hin im Kampfe gegen die Mazedonier (De Spiritu Sancto, c.29) und der heilige Augustinus in den Auseinandersetzungen mit den Pelagianern (De dono perseverantiae, n.63). Die Notwendigkeit der Gnade, die Wirksamkeit der Eucharistie, die Notwendigkeit der heiligen Taufe und ihre Wirkungen, usw, finden hiermit ihre Bestätigung als allgemeines Glaubensgut. Der Grund ist in der Wirklichkeit des mystischen Leibes Christi zu suchen, wie auch in Christi Versprechen: "Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth 28,20) So können unter Umständen sich die Worte des heiligten Hilarius als wahr erweisen: "Sanctiores aures plebis quam corda sunt sacerdotum" - heiliger sind oft die Ohren der Gläubigen als die Herzen der Priester.

Aus dem Angeführten, dem Komplexe der Probleme, welche es hier nur anzudeuten möglich war, ist ersichtlich, daß der Heiland ein lebendiges unfehlbares Lehramt einsetzen mußte, wenn Er uns bei der nach der Erbsünde eingetretenen Verschlechterung der menschlichen Natur wieder zur ewigen Seligkeit bringen wollte. Die christliche, von Gott geoffenbarte Religion kann in ihrer Lehre, in ihren Anordnungen und Riten nicht unversehrt bleiben - wie es ja die Buntheit der verschiedenen sich widersprechenden Bekenntnisse beweist - ohne eine entsprechende Autorität, welche endgültig entscheiden würde, was zu glauben ist und wie man im Geiste Christi leben soll. Nicht bloß ein einziges Dogma wurde vom Hochmut des menschlichen Geistes vergewaltigt, der sich vor dem erhabenen Geheimnis nicht beugen will, nicht bloß eine einzige Anordnung wurde in das Gegenteil pervertiert und stürzte seine Anhänger in abscheuliche Laster - und aus einem Ritus kann sehr leicht abergläubisches Getue werden, je moderner, umso gefährlicheres! Es genügt völlig, im Buche der Geschichte der Kirche nachzublättern; wir finden nur zuviele traurige Beispiele,

Das lebendige Lehramt bildet das gerade bestehende bischöfliche Korps unter der Führung des regierenden Papstes, durch welches wir authentisch mit dem Worte Gottes bekannt gemacht werden. Die Heilige Schrift und die Tradition sind indirekte Quellen der Glaubenslehre, aus welchen das gerade bestehende Lehramt die heiligen Wahrheiten schöpft

Es ist nicht zulässig und möglich, diese beiden Quellen voneinander zu trennen. Sollten irgendwelche Mitglieder des bestehenden lebendigen Lehramtes in Glaubensangelegenheiten oder der Sitten die Heilige Schrift oder die Tradition verletzen, so scheiden sie automatisch aus dem Lehrkörper aus, da ein Häretiker nicht mehr Mitglied der Kirche ist und umso weniger Mitglied des Lehrkörpers sein kann. Nach dem Kirchenlehrer dem hl.Robert Bellarmin bezieht sich das auch auf den Papst, dies umso mehr, als dieser im Krönungseid über sich selbst das Anathem ausspricht und sich so selbst aus der hl, Kirche ausschließt (Vgl, Robert.Bellarmin. Controvers. tom.I, lib.II, cap.XXX - Vgl, EINSICHT Nr.4 - Juli 1971, Seite 23, wo wir den Krönungseid des Papstes auch in deutscher Übersetzung abgedruckt haben.).

Die Aufgabe des kirchlichen Lehramtes besteht darin, den Glauben rein zu erhalten, wie ihm vom Heiland angeordnet worden ist: "Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommt, und sollt meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, ja bis an die Grenzen der Erde." (Ap 1,8) Dessen waren sich die Apostel stets bewußt und blieben ihrer Aufgabe treu, wie der hl.Petrus in Cäsarea beteuerte: "Uns hat Er geboten, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebendigen und der Toten." (Ap 10,42)

Der Prophet Isaias verkündet: "In der Folge der Tage wird es geschehen: Da wird der Berg des Hauses des Herrn festgegründet stehen an der Spitze der Berge und erhaben sein über die Hügel. Zu ihm strömen alle Völker, Dorthin pilgern viele Nationen und sprechen: 'Auf, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs! Er lehre uns seine Wege, und wir wollen auf seinen Pfaden wandeln.'" (Is 2,1-3), Dazu bemerkt der heilige Hieronymus: "Dieses Haus ist aufgebaut auf dem Fundamente der Apostel und Propheten, die auch selbst wie Berge sind, indem sie Christus nachahmen. Auf e i n e m dieser Berge baut Christus Seine Kirche auf und sagt: D u bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen," Die Apostel sind zwar Licht der Welt, aber "ipse petra petro donavit ut petra sit!" (Der Fels selbst gab, daß Petrus zum Fels werde!) (In Abdiam, in fine).

Jene Macht, die die Pforten der Hölle nicht überwinden können, ist die der heiligen Kirche anvertraute Gabe der Unfehlbarkeit. Diese bezieht sich auf alle Wahrheiten und eine jede allein, so wie sie in den Quellen der Offenbarung enthalten sind, indirekt auf alles, was notwendig ist, den Schatz des Glaubens aufrechtzuerhalten, d.h. auch auf Wahrheiten der natürlichen Ordnung, soweit sie sachlich mit dem Dogma verbunden sind, (Denz.2005).

(Schluß folgt)

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, München

5. Fortsetzung

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

* * *

G E B U R T S T A G S G E S C H E N K

Um Ihnen, liebe Leser, die Sorge abzunehmen, was Sie uns zum Geburtstag (= zum ersten Jahrestag des Erscheinens von EINSICHT) im April 1972 schenken könnten, geben wir hier unseren Wunsch bekannt: Jeder Leser wirbt einen neuen Abonnenten oder schenkt einer ihm bekannten Person, die EINSICHT nötig hat, ein Geschenkabonnement.

Brief der Redaktion

27» Januar 1972

Liebe Leser!

Das Echo auf den Aufruf zum gemeinsamen Gebet für die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche hat sich im Vergleich zu vorher seit dem Erscheinen des letzten Heftes wieder verstärkt. Auch diesmal wieder, und zwar am Donnerstagabend, 3. Februar 1972 von 19.45 bis 20.45, wollen wir uns im Gebet zur Königin des Himmels, der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter riaria, zum Rosenkranzgebet gemeinsam niederknien. Zu unserer und bestimmt auch zu Ihrer Freude können wir heute mitteilen, daß unsere Schar gewachsen ist um Leute aus St.Gallen, Grenchen, Amden, Waldkirch (alle Schweiz), aus Garmisch-Partenkirchen, Würzburg, Elz bei Limburg/Lahn, Steingaden, Ulm, Lörrach, Bad Wimpfen, Fischach, München. Erneut rufen wir Sie auf: Beteiligen Sie sich an unserem gemeinsamen Gebet, damit bald in allen Teilen der Erde zur selben Stunde zu Gott dem Herrn und um die Fürsprache der Gottesmutter gebetet wird, daß sie uns die Abkürzung unserer verdienten Bestrafung erflehen und uns bald einen wahren Hirten zeigen möge, der uns aus der Finsternis der gegenwärtigen Zustände herausführt.

Diese Nummer enthält einen ungewöhnlich langen Beitrag, die Fortsetzung der theologischen Beweisführung Franz Baders über die Ungültigkeit der neuen 'Wandlungsworte'. Dieser Artikel konnte nicht kürzer gemacht werden, da er zusammengehörige Materie darstellt. Etliche unserer Leser — darüber sind wir uns im Klaren — werden über der Schwierigkeit des Inhalts den Mut verlieren und urteilen: Das ist für diese Zeitschrift und vor allem für uns zu schwierig". Bitte seien Sie nicht erbost über uns! Wir muten niemandem zu, len fünften Schritt vor dem ersten zu tun. Dieser Beitrag ist in erster Linie für unsere Priester und Theologen gedacht. Leider gibt es heutzutage auch keine einzige rechtgläubig gebliebene theologische Fachzeitschrift mehr» Deshalb muß EINSICHT beide Aufgaben erfüllen: Sie will einerseits möglichst viele Gläubige und treu gebliebene katholische Christen erreichen, andererseits müssen unsere Beurteilungen und Entscheidungen auch mit dem wahren Glauben und der wahren Wissenschaft in lebendiger Verbindung stehen. Die anstehenden Probleme müssen weiterhin auch wissenschaftlich bewältigt werden. Überdies ist nur auf diese Weise den Reformern die Illusion zu nehmen, die Erkenntnisse der Wissenschaft stünden auf ihrer Seite. Es muß ihnen immer wieder gezeigt werden, daß ihre Argumente nichts als elende Vernünfteleien sind. Die falschen Propheten müssen auf ihrem eigenen Gebiet geschlagen werden.

Man hat gegen EINSICHT schon verschiedentlich vorgebracht, sie sei von fachfremden Leuten gemacht. Das darin Dargelegte sei nicht von anerkannten Theologen geschrieben und habe deshalb keine verpflichtende Bedeutung. Dazu ist erstens zu sagen: Das wahre Argument ist wahr, ganz gleich wer es vorbringt. Gder soll z.B. derjenige, der die Ungültigkeit der 'neuen Lesse' erkennt, bei den Erzeugern und Verbreitern dieser 'neuen Messe' um Anerkennung dieser Erkenntnis bitten? Wird erst nach dieser Anerkennung das Erkannte wahr? Zum anderen: Entscheidende Artikel in EINSICHT wurden von theologisch voll ausgebildeten Mitarbeitern geschrieben: Hochw. Dr.theol. P.Severin M.Grill, Hochw. Dr.theol.Otto Katzer, Hochw.Dettmann, Herr Bader. Andere Mitarbeiter beschäftigen sich fast ständig - besonders in letzter Zeit - mit theologischen Fragen, wenn sie auch in diesem Fach keinen wissenschaftlichen Grad erworben haben.

Auf den in Nr.9 erläuterten öffentlich-rechtlichen Schritt, der in Deutschland nötig ist, um die neue Sekte, die nachkonziliare Reformkirche, bei ihrer Abbrucharbeit nicht mehr finanziell unterstützen zu müssen, werden wir demnächst zurückkommen, wenn die Angelegenheit abgeschlossen ist.

Zu dem neuen Klebeverfahren (statt der bisherigen Klammerheftung) haben wir uns entschlossen, obwohl es vielleicht weniger dauerhaft ist. Der Grund: Auf diese Weise können wir die Hälfte des Portos sparen.

Red.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1„ Jahrgang, Nr.12 MÜNCHEN MÄRZ 1972

LAIEN HELFEN DER KIRCHE

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill
SOCxst, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Wir lesen im Alten Testament, daß es nach der Ruckkehr aus dem Exil in die Heimat mancherlei Schwierigkeiten im Wiederaufbau gab, um Religion und Kult wiederherzustellen« Besonders bangte man um die Stellung des Hohen Priesters, der die Religionsgemeinde zusammenhalten und leiten sollte. Man sah, wie die Disziplin allenthalben gelockert war und es an der Kenntnis des Gesetzes und seiner Beobachtung fehlte. Da waren es neben dem Hohen Priester Josue und dem Pursten Zerobabel besonders Planner aus dem Laienstand, die sich um die religiöse Lage auf organisatorischem und moralischem Gebiete annahmen.

Drei Männer: Heldai, Tobias und Jedaia veranstalteten eine Sammlung von Silber und Gold in Babylonien und brachten das Ergebnis nach Jerusalem, um mit dieser Summe eine Krone anfertigen zu laasen für den Hohenpriester , der zugleich König sein sollte. Wahrscheinlich war diese "Krone" nur das Stirnband des Hohenpriesters mit der Aufschrift: "Heilig dem Herrn", Da aber diese Krone augenblicklich nicht verliehen werden konnte, deponierten sie dieselbe im Tempel, bis Gott den Mann bestimmen wurde, dem sie gebuhrte.

Das allesklingt, auf unsere Zeit angewandt, wie eine Mahnung, die hohe Bedeutung des Papsttums zu erkennen und zu fördern. Gerade einsichtsvolle Laien sollten sich fur die oberste Leitung der Kirche durch ein Oberhaupt einsetzen, damit nicht durch ehrgeizige Bischöfe die ganze Hierarchie in Gefahr komme. Der hl.Ephram schreibt in seinem Hymnus an Petrus: "Die anderen Apostel hielten Christus nur fur einen Propheten wie Elias oder einen Propheten." Petrus argerte sich uber sie und sagte: "ER ist der Sohn Gottes." Deshalb hat ihm der HERR die Schlü-

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e V der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 Munchen 1, Postfach 610 Redaktion Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, oS 130.—, sFr 22 —, Einzelpreis DM 2 —, oS 15—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, Munchen, Nr. 214700; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, Munchen, Nr 7323069

ssel des Himmelreiches gegeben, d.h. die Gewalt zu binden und zu lösen. Von diesem Tage an wurde Petrus das Haupt aller Apostel und er nahm den Platz unseres Herrn ein in der Stadt Rom. Er ist gestellt über alle Fürsten der Welt, die Patriarchen, Metropoliten, Bischöfe, Priester und Diakone und die ganze Priesterschaft (Lamy IV, S.682). Ja, sogar Nestorius hat den Primat des Fapstes anerkannt bei der Verurteilung der Synode von Ephesus, Nr.2. Er sagt im Heraklides: "Es war dort bei dieser Räubersynode zu Ephesus (449) nicht die apostolische Autorität, der Bischof von Rom. Der hl.Bernhard bemerkt in seiner Schrift von den Sitten und dem Amt der Bischöfe: "Daß ihr (=die Bischöfe) gesichert vorstehen könnet, verschmäht es nicht, dem untertan zu sein, dem es gebührt. Je höher du stehst, desto mehr sollst du dich verdemütigen." (Sir 8,20)

Das ist allen jenen ins Gedächtnis zu rufen, die so sehr für die Kollegialität zwischen Papst und Bischöfen sind.

Beim Propheten Zacharias wird auch berichtet, daß ein höherer Finanzbeamter des Königs, dessen Name aber nicht genannt ist*), sich um die moralische Disziplin sorgte. D.h. der Schatzmeister und Beamte des Königs ließ eine Anfrage stellen an die Priesterschaft Gottes (Tempel), ob ein anläßlich der Zerstörung Jerusalems eingeführter Fasttag wie früher auch jetzt noch wie nach der Rückkehr aus dem Exil zu halten sei» Die Antwort gab der Prophet anstelle der Priester, die es nicht wagten, hier eine Entscheidung zu fällen: "Ihr habt den Fasttag ohne meinen Willen eingeführt. Er ist daher nicht mehr verpflichtend." Wieder werden wir gedrängt, diese Erzählung auf unsere Zeit zu beziehen. Jetzt haben manche Priester etwas eingeführt, was die Lehre der Kirche nicht vorgeschrieben hat. Aber einsichtige Laien haben erkannt, daß die Einführung der neuen Gebräuche nicht gut war und nicht aufbaut, sondern zerstört. Das lobenswerte Interesse der Laien für das Reich Gottes und ihr wahres sentire cum Ecclesia (Fühlen mit der Kirche) veranschaulicht Gregor der Große im Bilde vom Weinstock und der Ulme. Die Ulme ist kein Fruchtbaum, der selbst Früchte hervorbringt, aber er trägt die Weinrebe, welche die Trauben erzeugt. So gibt es auch Laien, die besorgt über die Kirche wachen - und die sind besonders notwendig, wenn sakrilegische Priester die Kirche zerstören wollen. Es müssen freilich Laien sein, welche die Hierarchie der Kirche achten und beachten. Wer da die Grenzen - z.B. der Pfarr-Räte - nicht beachten wollte und sich selbst die Ehre nimmt (Hebr 5,4) erregt den Zorn Gottes und zieht sich Strafe zu.

Die Leviten im Alten Testament durften sich nicht Priesterdienste anmaßen und die Priester sich nicht dem Hohen Priester gleichhalten. Der Herr sprach zu Aaron: "Du und deine Söhne, ihr sollt das Priesteramt ausüben. Euch gebe ich es zum Geschenk. Wenn ein Fremder sich einmischt, so muß er sterben" (Nr 18,7). Als der König Ozias sich das Priestertum anmaßte und den mahnenden Priester mit dem Rauchfaß bedrohte, wurde er aussätzig. Die Hand des Königs Jeroboam verdorrte, als er ein ungesetzliches Opfer darbrachte (2 Chr 26, 16-20). Als die Söhne des Priesters Skevas den Exorzismus ausüben wollten, wurden sie von den bösen Geistern gezüchtigt (Apg 19,15).

Es war ein Hauptanliegen des heiligen Bernhard, den Unterschied zwischen Mönch und Priester und den einzelenen Graden der Hierarchie immer wieder zu betonen.

---

*) Sarezer ist der Fürst des Schatzhauses und der Regemmelech ist der Ro'em des Königs, das heißt wörtlich: der Donnerer des Königs, der auf die Ablieferung der Steuern besteht.

* * *

PAUL VI UND DIE REFORM-"KATHOLISCHEN" BISCHÖFE VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM AM ZENTRALER STELLE!

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", nicht: "für alle". Durch diese Verfälschung wird die Messe ungültig.)

DER PRÄSIDENT DER UNA VOCE BEWEGUNG und die Leitideen des II.Vatikanischen Konzils

(Kritik eines Vortrags)

von Walter W.E. Dettmann

Dr. Eric de Saventhem, der Präsident der Una-Voce-Bewegung, hat in einem Vortrag den "Versuch" unternommen, "die Leitideen des Konzils in Erinnerung zu rufen und nach den Gründen zu forschen, die sich ihrer konkreten Verwirklichung in der Durchführung der Liturgiekonstitution entgegenstellten" (siehe Una-Voce-Korrespondenz, I.Jahrgang, Heft 9 Nov./Dez. 1971, Seite 359-368).

Dieser "Versuch" des Herrn Dr.Saventhem darf auf keinen Fall unwidersprochen bleiben. Denn er ist eine Geschichtsfälschung. Wenn man bei einer so umfangreichen Versammlung, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil darstellte, von "*Leitideen*" spricht, dann muß man zuerst klar und deutlich von den *Ideen der leitenden* Männer sprechen und nicht von den unbestimmten Vorstellungen solcher Versammlungsteilnehmer, die zwar das aktive Stimmrecht ausübten und ab und zu eine Rede halten durften, die aber im übrigen gar nicht wußten, was sie gegen die erdrückende Übermacht der Konzilsmanager tun sollten.

Das, was Herr Saventhem als "*Leitideen*" des Konzils ansieht, nämlich einige willkürlich ausgewählte und willkürlich zusammengestellte Sätze der Konzilsdekrete, hat mit "Leitideen" des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht das Geringste zu tun. Der Präsident der Una-Voce-Bewegung ist einem großen Irrtum zum Opfer gefallen. Denn er hat gerade das als "Leitideen" des Konzils angesehen und bezeichnet, was dessen führende Männer als *Tarnung* ihrer wirklichen *Leitideen* geschrieben haben.

Die tatsächlichen Leitideen des Zweiten Vatikanischen Konzils kann man *nirgends* so klar ausgesprochen finden wie in den Reden jener Veranstaltung, die Johannes XXIII. als die "Generalprobe für das Konzil" bezeichnet hatte. Hit dieser Generalprobe des Zweiten Vatikanischen Konzils meinte Johannes XXIII. den Eucharistischen Kongreß in München im Jahre 1960 (vgl. "Statio Orbis - Eucharistischer Weltkongreß 1960 in München", Band I, Seite 107).

In den Büchern über diesen Kongreß hätte Dr.Saventhem die leitenden Ideen des Konzils handgreiflich vor sich gehabt. Aber er sah dies nicht oder wollte dies nicht sehen. Wie sehr sich Herr Dr.Saventhem auf der Suche nach den Leitideen des Zweiten Vatikanischen Konzils verirrt hat, wird durch die V/orte von Karl Rahner bewiesen.

Bekanntlich hat Karl fiahner offen zugegeben, daß wichtige Teile der Liturgiekonstitution *bewußt* in "ökumenischer Sprache" abgefaßt sind, das heißt in der Sprache der *geschworenen* Gegner des heiligsten Altarssakramentes (siehe "Kleines Konzilskompendium", Seite 43).

Wie kann also Dr.Saventhem so tun, als ob es noch *gute* leitende Ideen des Konzils gegeben habe, die dann leider bei der "konkreten Verwirklichung in der Durchführung der Liturgiekonstitution" zu kurz gekommen seien? Der sogenannte gute "Konzilsgeist" oder, wie Dr.Saventhem sagt, "die dankbare Achtung vor der überlieferten Liturgie", der "Geist der Treue zur Tradition", kam nicht erst bei der *Durchführung* der Liturgiekonstitution zu kurz, sondern der gute Geist kam schon im *Text* der Liturgiekonstitution selbst so zu kurz, daß nichts mehr von ihm übrig blieb.

Von einem Präsidenten der weltweiten Una-Voce'Bewegung sollte diese Tatsache eigentlich nicht übersehen werden. Dr.Saventhem strengt sich ungeheuer an, die ohnmächtigen und unfähigen Bemühungen der rechtgläubigen Konzilsminderheit als den *herrschenden* "guten Konzilsgeist" darzustellen. Aber das ist und bleibt eine Geschichtsfälschung, die angesichts der Reden, die die leitenden Konzilsmänner bereits auf dem Eucharistischen Kongreß in künchen im Jahre 1960 hielten, wie ein Kartenhaus zusammenbricht.

Die folgenschwerste Leitidee des sogenannten Eucharistischen Kongresses von Mun-chen war die Idee, die " M e s s e" in jener Gestalt, die ihr Papst Pius V. im Jahre 1570 gegeben hatte, sei "zu sehr auf die uberkommenen geheimnisvollen Formen festgelegt, um den Mittelpunkt einer lebendigen Feier großen Stils bilden zu können".

Die in Anfuhrungszeichen gesetzten Worte stellen ein Todesurteil uber das bishe-rige heilige Meßopfer dar und stammen aus dem Vortrag des Professors J.A.Jungmann SJ, Dieser Vortrag steht an erster Stelle jener Beschreibung des Munchener Kongresses, die den Titel "Idee und Gestaltung" tragt ("Statio Orbis - Eucharistischer Weltkongreß in Munchen 1960", Band I, Seite 81).

Das Todesurteil, das Prof.Jungmann im Jahre 1960 uber die hl.Messe fallte, ist ganz und gar die Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils und der gesamten progressi-stischen Propaganda geworden, und der Prasident der Una-Voce'Bewegung ware verpflichtet zu zeigen, wie demgegenuber die E r h a l t u n g der hl.Messe als Leitidee auf dem Konzil inErscheinung trat. Aber davon ist nichts zu finden. Prof.Jungmann hatte in der Planung des Eucharistischen Kongresses behauptet, die hl.Messe mit ihren "überkommenen geheimnisvollen Formen" könne nicht mehr den Mittelpunkt einer lebendigen Feier großen Stiles bilden.

Dementsprechend wurde bereits in München versucht, die hl.Messe in verschiedenster Weise zu andern. Z.B. wurden die sogenannten Furbitten eingeführt, von denen der Kölner Pralat Theodor Schnitzler behauptete, ohne dieselben fehle der Messe "ein Element der Warme und Familienhaftigkeit" (I. 101).

Außerdem wurden die T a n z e von fremden Völkern "an den Altar herangezogen", um - wie Pralat Schnitzler sagte - "uralte Tradition jener Völker für die Anbetung Chri-sti nutzbar zu machen" (I. 106). Mit ausdrucklicher Genehmigung von Kardinal Wendel hat-ten indische Tanzerinnen vor dem in der Monstranz ausgesetzten Allerheiligsten einen "Huldigungstanz dargebracht" (I. 162)

Daß solche und ahnliche Dinge zu einer Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden, beweisen die Artikel 40, Absatz 1 und der Artikel 119 der Liturgiekonstitution. Im Absatz 1 des Artikels 40 heißt es: "Die fur die einzelnen Gebiete zustandige kirch-liche Autoritat möge sorgfaltig und klug erwagen, welche Elemente aus Uberlieferung und geistiger Anlage der einzelnen Völker geeignet sind, zur Liturgie zugelassen zu werden. Anpassungen, die fur nutzlich oder notwendig gehalten werden, sollen dem Apostolischen Stuhl vorgelegt und mit dessen Einverstandnis eingefuhrt werden". Der Absatz 2 des Art. 40 spricht sogar von den notwendigen Vorversuchen für diese Dinge.

Bisher hatten die Völker von der Kirche die anbetende Kniebeugung gelernt: Jetzt will die Kirche die Kniebeugung abschaffen und von fremden heidnischen Völkern das T a n z e n lernen! Ein Benediktiner aus dem Kloster Münsterschwarzach am Main sagte, es sei in Munchen wie eine befreiende Erkenntnis neu erfahren worden, daß der Ursprung des Tanzes ein k u l t i s c h e r war. Diese Tatsache sei dem "oft leibfeindlichen abendlandischen Christentum fremd geworden" (I. 162). Dieser Pater Urban Rapp aus Mun-sterschwarzach wird aber kaum ein Volk nennen können, das nur inTempeln und nicht auch bei anderen Gelegenheiten tanzt. Im übrigen waren und sind die sogenannten Kulttanze heidnischer Volker oft d ä m o n i s c h .

Eine andere b o s e L e i t i d e e des Eucharistischen Kongresses, die so-gar zum Kern der falschen Meßdefinition Pauls VI. wurde, findet sich bei dem ehemaligen Stadtpfarrer und heutigen Weihbischof Ernst Tewes von Munchen. Er sagte:

"Es gibt in unserer Sprache eine mißverstandliche Redensart: 'Ich wohne dem Gottesdienst bei.' Das kann man so verstehen: Der Gottesdienst ist Sache des Priesters, und ich schaue zu, wenn er ihn hält. Das ist aber nicht der Gottes-dienst, den die getauften und gefirmten, die 'mundigen Christen' feiern. Der Gottesdienst ist das heilige und gemeinsame Tun des Volkes Gottes ..." (I,139).

Hier wird in einem fuhrenden Beitrag zum Eucharistischen Kongreß v e r s c h w i e - g e n , daß der "Gottesdienst" in der u n b l u t i g e n E r n e u e r u n g d e s O p f e r s C h r i s t i besteht, und daß man deshalb mit vollem Recht sagen darf: "Ich wohne dem Gottesdienst bei."

Es ist zwar kaum anzunehmen, daß Paul VI. seine falsche Meßdefinition unmittelbar von dem Munchener Pfarrer Ernst Tewes bezogen hat. Aber tatsachlich läßt es sich mühelos zeigen, wie die falschen Leitideen des Zweiten Vatikanischen Konzils bereits beim Eucha-ristischen Kongreß in Munchen herrschend waren.

In einem ganz eigenartig grellen Licht erscheinen die Leitideen des II.Vatikanischen Konzils, wenn man liest, was der Jesuit Johann G r o e t s c h e l über die Feier der byzantinischen Liturgie beim Eucharistischen Kongreß sagte, nämlich:

"Es war eines der eindrucksvollsten Ereignisse dieses Kongresses, wie vierhunderttausend Menschen trotz ungünstiger Witterung nicht nur gebannt dem Geschehen dieser ihnen zumeist fremden Liturgiefeier folgten, sondern mitbetend daran teilnahmen ...
... Erst durch die gedankliche und technisch-organisatorische Vorarbeit wurden die Voraussetzungen zum Gelingen des Wagnisses geschaffen, den Hunderttausenden über die Fremdheit der Vorgänge am Altar hinwegzuhelfen . .." (I, 108).

Über so etwas kann man wirklich nur staunen. Denn wenn eine solche Leistung bei dem schwierigen byzantinischen Ritus möglich war, warum kann man dann dem Volke nicht auch über die vermeintliche "Fremdheit" des lateinischen Ritus hinweghelfen? - Wenn vierhunderttausend Westeuropäer auf einmal der fremden byzantinischen Liturgie " g e b a n n t folgen konnten, warum soll dies nicht auch bei der bedeutend einfacheren lateinischen Liturgie Papst Pius' V. möglich sein?

Der Jesuit Groetschel sagte: "Die Gestaltung der (byzantinischen) Liturgie ging von dem Grundsatz aus, daß der liturgische Ablauf in keiner Weise geändert oder den Bedürfnissen einer Massenveranstaltung angepaßt werden dürfe. Die Ehrfurcht vor den heiligen Traditionen des christlichen Ostens verbietet alle willkürlichen Eingriffe in die Eigengesetzlichkeit dieser Liturgie" (I,108/109).

Durch die Worte Groetschels wird unwiderlegbar bewiesen, daß die Behauptung Jungmanns, die bisherige heilige Messe sei ungeeignet, den Mittelpunkt einer lebendigen Feier zu bilden, nur ein leerer Vorwand zur Zerstörung des heiligen Meßopfers war.

Die hauptsächlichste Leitidee des Zweiten Vatikanischen Konzils ist ganz und gar auf Verstellung und Unaufrichtigkeit gegründet. Auf solchem Boden kann unmöglich ein sogenannter guter Konzilsgeist gedeihen, von dem der Präsident der Una-Voce'Bewegung redet. Wenn immer noch irgend jemand so wie dieser Präsident meinen sollte, in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils sei ein guter Geist zu Worte gekommen, dann möge er aufmerksam lesen, was der ehemalige Abt Emmanuel Heufelder aus Niederaltaich beim Eucharistischen Kongreß in München forderte.

Seine glaubensfeindlichen Forderungen sind eine Vorwegnahme der Liturgiekonstitution des Konzils, Die Verfasser dieser Konstitution haben die Forderungen des Abtes Heufelder übernommen und verwirklicht. Zugleich haben sie genau dieselbe Methode der Täuschung und Irreführung befolgt wie der Abt von Niederaltaich. Dieser fälscht Zitate aus dem Rundschreiben Pius' XII. MEDIATOR DEI ebenso wie die Lehre des hl.Thomas von Aquin.

Auf diese Dinge muß hier genau eingegangen werden, um dem Präsidenten der Una-Voce-Bewegung zu beweisen, daß in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ebensowenig Licht ist wie in jenem Geist, der sich zur Irreführung der Gläubigen von Zeit zu Zeit in einen Engel des Lichtes verwandelt.

Das Zweite Vatikanische Konzil zitiert in seiner Liturgiekonstitution zwar f ü n f mal irgendein Wort aus dem Trienter Konzil. Dies geschieht aber nur zu dem einen Zweck, daß die Gläubigen nicht merken sollen, wie sehr die hauptsächlichsten Bestimmungen dieses Konzils umgangen und abgeschafft werden.

Bevor die Leitideen des Abtes Heufelder als Vorläufer der Liturgiekonstitution dargestellt werden, muß gezeigt werden, wie dieser Abt mit Papst Pius XII. und mit dem hl. Thomas von Aquin verfuhr. Wenn man sich dies vor Augen hält, kannman sich ungefähr ein Bild davon machen, wie sehr eine Million Gläubige von einigen wenigen Professoren, Bischöfen und anderen Prälaten beim Eucharistischen Kongreß in München zum Besten gehalten und mit schwärmerischen Ideen überschüttet wurden.

Abt Emmanuel Heufelder sagte: "Darin stimmen ja alle Christen überein, daß das Erinnerungsmahl, das der Herr beim letzten Abendmahl zu seinem Andenken zu feiern gebot, 'Höhe und Mittelpunkt der christlichen Religion' ist (Enzyklika MEDIATOR DEI)" (I,151).

Hier muß man wissen, daß Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben MEDIATOR DEI n i c h t gesagt hat, das 'Erinnerungsmahl' sei "Höhe und Mittelpunkt der christlichen Religion", sondern er sagte: "Höhe und in gewissem Sinn Mittelpunkt der christlichen Religion ist das Geheimnis der heiligsten Eucharistie, die der Hohepriester, Christus, einstens eingesetzt hat und die er durch seine Diener in der Kirche immerdar erneuern läßt"- MEDIATOR DEI, Nr.53).

Zwischen dem nichtkatholischen "Erinnerungsmahl" und dem Hohenpriesterlichen "Geheimnis der heiligsten Eucharistie" ist aber ein himmelhoher Unterschied, Es ist eine Unverfrorenheit des Abtes von Niederaltaich, daß er gerade jenes Rundschreiben Papst Pius' XII. zu Propagandazwecken fälschen und mißbrauchen wollte, das augerechnet gegen die liturgischen Neuerungen geschrieben worden war.

Papst Fius XII. sagte an einer anderen Stelle seines Rundschreibens sogar folgendes: "Es irrt also vom Weg der Wahrheit ab, wer das heilige Opfer nicht feiern will, außer wenn das christliche Volk zum Tisch des Herrn hinzutritt: Noch mehr ist im Irrtum, wer - um es als unbedingte Notwendigkeit hinzustellen, daß die Gläubigen zusammen mit dem Priester das eucharistische kahl empfangen - spitzfindig behauptet, eshandle sich hier nicht nur um ein Opfer, sondern um ein Opfer und zugleich um ein Mahl der brüderlichen Gemeinschaft, und es sei die gemeinschaftlich empfangene Kommunion gleichsam der Höhepunkt der ganzen Opferfeier." (Mediator dei, Nr.87)

Hier sieht man genau, was sich der kleine Abt Emmanuel Heufelder von Niederaltaich gegenüber dem Oberhaupt der Kirche geleistet hat: Während Papst Fius XII. eigens betont, es sei ein Irrtum, das gemeinsam empfangene M a h l als Höhepunkt der ganzen Opferfeier anzusehen, dreht Herr Heufelder die Sache kühn und verwegen um und behauptet mit besonderem Hinweis auf das päpstliche Rundschreiben, der Papst habe ebenso gedacht wie die Nichtkatholiken ("Alle Christen stimmen darin überein ...").

Dieser gleiche Geist der Irreführung und Täuschung ist in die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils eingefahren und herrscht dort von Anfang bis zum Ende.

Vom heiligen Thomas von Aquin behauptet der Abt von Niederaltaich, für ihn sei 'das Wesen der Eucharistie die Einheit des mystischen Leibes Christi', und er gibt genau an, wo Thomas von Aquin dies gesagt haben soll, nämlich in S.Th. III, 73,3. Schlägt man die Stelle nach, so findet man, daß Thomas folgendes sagt: "Bei diesem Sakrament sind z w e i Dinge zu bedenken: Das Sakrament selbst und die Sache des Sakramentes". Mit diesem Unterschied will Thomas folgendes sagen: So wie es beim Sakrament der Taufe das eigentliche Sakrament gibt und das, was wir durch den Empfang des Sakramentes bekommen, nämlich die ewige Seligkeit, so gibt es bei der hl.Eucharistie das eigentliche Sakrament und das, was wir damit bekommen, nämlich die Einheit des mystischen Leibes Christi. Dem Abt Heufelder sollte aber bekannt sein, daß die Einheit des mystischen Leibes Christi ebensowenig das eigentliche W e s e n der Eucharistie ist, wie die ewige Seligkeit das eigentliche Wesen des Taufsakramentes darstellt. Das Wesen der Taufe ist vorhanden, b e - v o r die ewige Seligkeit gegeben wird. So ist es auch bei der hl.Eucharistie. Ihr Wesen ist vorhanden, b e v o r die Gläubigen kommuniziert haben, und e s ist auch dann vorhanden, wenn die Gläubigen aus irgend einem Grunde nicht kommunizieren. Thomas von Aquin sagt, daß die "Sache" der hl.Eucharistie, nämlich die Einheit des mystischen Leibes Christi, auch bei kMnen getauften Kindern vorhanden ist, die noch nicht die erste hl.Kommunion empfangen haben.

Abt Heufelder forderte beim Eucharistischen Kongreß, wir Katholiken müßten den anderen Christen "helfen durch die rechte Verkündigung über die eucharistische Feier". - Aber wie ist dies möglich, wenn er selbst die Worte Papst Pius' XII. und des hl.Thomas von Aquin so verdreht? Die angeblich "rechte Verkündigung über die eucharistische Feier" sieht gemäß Abt Heufelder folgendermaßen aus:

"In Predigt und Katechese müssen wir alles vermeiden, was die biblische Grundlegung der Eucharistie in den Augen der getrennten Brüder verdunkeln könnte" (I,151). - Das heißt nichts anderes als: Die "getrennten Brüder" haben ein h e l - l e s Verständnis der biblischen Grundlegung der Eucharistie, und wir Katholiken verdunkeln dieses, wenn wir so wie bisher vom hl.Altarssakrament sprechen. Infolgedessen dürfen wir nicht mehr so über die hl.Eucharistie denken, lehren und predigen, wie es das Konzil von Trient mehrmals feierlich vorgeschrieben hat.

Abt Heufelder fordert nichts anderes als die Aufhebung der Lehrvorschriften des Konzils von Trient. Diese Forderung ist eine Leitidee beim Zustandekommen der Liturgiekonstitution geworden, wie sogar Karl Rahner beweist. Er sagt, daß die Ausdrücke des Konzils von Trient absichtlich vermieden wurden, und daß an ihrer Stelle "ein in der jüngsten evangelischen Diskussion viel verwendetes Wort" eingesetzt wurde, nämlich "Gedächtnisfeier": Vgl. Kleines Konzilskompendium. Seite 43.

Wie kann jemand in der Liturgiekonstitution einen guten Geist erkennen, wenn darin die feierlichen unaufhebbaren Lehrbestimmungen des Konzils von Trient so mißachtet werden? Der unverantwortliche Fehler des ganzen Zweiten Vatikanischen Konzils war es, den

Gläubigen dio strengen Bestimmungen zu verschweigen, die das Trienter Konzil zum Schutz des Glaubens an das hl.Altarssakrament erlassen hat.

* * *

DER LITURGISCHE "WILDWUCHS"

beim Präsidenten der Una-Voce-Bewegung

von Walter W.E„Dettmann

Dr.Eric de Saventhem, der Präsident der Una-Voce-Bewegung, vergleicht das Zweite Vatikanische Konzil mit dem Konzil von Trient (dem "Tridentinum") und sagt: "Das Konzil hat die Refom als solche nicht schon selbst vorgenommen. Auch das Tridentinum tat das nicht selbst. Die Bischöfe baten damals den Heiligen Stuhl, dem Wildwuchs der Liturgie durch einheitliche, für alle Weltprioster des lateinischen Ritus verbindliche liturgische Bücher zu steucrn" (Una-Voce-Korrespondenz, Nov./Dez. 1071, Seite 359).

Die L a i e n unter den Lesern dieses Textes werden in verschiedener Weise sehr irregeleitet;
1) Dr. Saventhem spricht vom Ziel der beiden Kirchenversammlungen, der sogenannten R e f o r m , und sagt, weden das Zweite Vaticanum noch das Tridentinum habe die Reform als solche selbst vorgenommen. Aber hier muß dem Präsidenten der Una-Voce-Bewegung entgegengehalten werden, daß man die Arbeit des Konzils von Trient und jene des Zweiten Vatikanischen Konzils niemals auf die gleiche Stufe stellen darf. Die Arbeit des Konzils von Trient, ein bleibender Segen für die Kirche, bezog sich auf den S c h u t z der heiligen Messe, während das Zweite Vatikanische Konzil unmittelbar auf die Z e r - s t ö r u n g der heiligen Messe hinarbeitete. Bei der entscheidenden Schlußabstimmung über die Liturgiekonstitution waren die wenigen rechtgläubigen Bischöfe sogar noch so blind und so schwach, daß sie mit Ausnahme von v i e r klar denkenden Männern ihre Zustimmung dazu gaben.
2) Dr.Saventhem tut so, als ob während des Konzisl von Trient die Bischöfe als versammelte Körperschaft die damalige Liturgie als einen " W i l d w u c h s " herabgesetzt hätten. Das widerspricht der Wahrheit. Außerdem verfolgt Dr.Saventhem mit diesem sonderbaren Satz das Ziel, die heutigen Bischöfe als Wächter gegenüber angeblichen Entartungen der Liturgie in ein gutes Licht zu stellen. Dr. Saventhem will somit an den Schuldigen des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Mohrenwäsche durchführen. Aber das kann ihm nicht gelingen.

In Trient haben sich die Bischöfe in der entschiedensten Weise schützend vor die Feier der heiligen Messe gestellt. In den Konzilsbeschlüssen ist nichts zu finden, woraus man schließen könnte, die Bischöfe hätten die Liturgie als "Wildwuchs" bezeichnet. Dagegen wird in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils die heilige Hesse in übler Weise herabgesetzt. Man sehe sich nur einmal genau die Artikel 15, 16, 17, 18 und 19 der Liturgiekonstitution an» Diese Abschnitte laufen auf nichts anderes hinaus, als daß die dem Konzil von Trient gehorchenden Priester bisher von der Liturgie so viel wie n i c h t s verstanden hätten.

Dr.Saventhem behauptet nur deshalb, daß die Trienter Konzilsbischöfe von liturgischem "Wildwuchs" gesprochen hätten, um das falsche Vorgehen der heutigen Bischöfe zu rechtfertigen. Das ist aber eine Geschichtsfälschung, die dem Präsidenten der Una-Voce-Bewegung keinen Segen bringen wird.

Das Konzil von Trient spricht bezüglich der Feier der heiligen Messe nicht von einem angeblichen "Wildwuchs", sondern es spricht von dem " U n k r a u t der vera scheuungswürdigen Irrtümer", das der Feind in die Lehre des G L A U B E N S und in den G e b r a u c h und in die V e r e h r u n g der heiligsten Eucharistie gesät" hatte: "Zizania exsecrabilium errorum ..., quae inirnicus homo in doctrina fidei, usu et cultu sacrosanctae Eucharistiae superseminavit").

Das Tridentinum hat auch dort nicht von "Wildwuchs" gesprochen, wo es sich gemäß altem Brauch g e g e n die Kommunionausteilung durch L A I E N entschieden hat (Sess. XIII vom 11.Okt.1551, cap.8, Denz.881).

Das Trienter Konzil hatte nicht einmal dort von "Wildwuchs" gesprochen, wo unerleuchtete Männer die Kommunion unter beiden Gestalten verlangten und durchführen ließen.

Es ist somit klar, daß dem Präsidenten der Una-Voce-Bewegung eine Geschichtsfälschung unterlaufen ist. Dr.Eric de Saventhem sollte doch einsehen und begreifen, daß es eine unsinnige und eine unerträgliche Sache ist, wenn eine Kirchenversammlung wie die des Zweiten Vatikanischen Konzils die feierlichsten Bestimmungen und Beschlüsse eines früheren Konzils sang- und klanglos auf den Kehrichthaufen wirft.

Wenn die Una-Voce-Bewegung schon grundsätzlich mit den Bischöfen zusammenarbeitet, dann möge sie ihnen doch eindringlich vorhalten, daß in erster Linie die Konzilsbischöfe selbst mit ihrem Anführer Paul VI. die folgenschwerste Selbstzerstörung der Kirche verschuldet und eingeleitet haben.

Vermag die Una-Voce-Bewegung das nicht zu leisten, dann hat ihre Arbeit keinen Wert, und sie wird dem wirklich abscheulichen W i l d w u c h s der neuen Liturgie keine Kraft entgegenstellen können.

* * *

ULTIMATUM

Aus dem Französischen übersetzt
von Günther Mevec, Gröbenzell

"Mit dieser Nummer stellt die Zeitschrift 'Zeugen des Glaubens' ihr Erscheinen ein." So lautet die letzte Zeile des Gemeindeblättchens von Saint-Cyr (Diözese Bayeux) vom Oktober 1971.

Warum stellt der Hochw.Herr Pfarrer von Bailliencourt das Erscheinen seines monatlichen Berichtes ein? Ganz einfach: Weil er nicht mehr Pfarrer in seiner Gemeinde ist! Denn sein Bischof hat ihm mit 17.Sept.1971 "ein Ultimatum" zugestellt, das lautet: "Sie nehmen die neue Religion entweder an oder lehnen sie ab."

Hierauf entgegnet der Priester: "Dieser Aufforderung kann ich mich nicht entziehen. Um jedoch dem Glauben meiner Taufe treuzubleiben,
der Verpflichtung meines Priestertums,
der Ewigen Kirche und der Verbindung, die ich bei meiner Ankunft mit jedem von Ihnen (gemeint sind die Gemeindemitglieder) eingegangen bin,
um in keiner Hinsicht nachzugeben (bezüglich des Glaubens sind keinerlei Konzessionen möglich),
war ich - dergestalt in die Enge getrieben - gegen meinen Willen genötigt, mich zurückzuziehen.

Von allen Seiten wurde mir zu Konzessionen geraten. Doch scheinen diese Personen nicht zu wissen, was sie sagen. Denn wenn es um den Glauben geht, ist jegliche Konzession ausgeschlossen, und jene, die mir dazu rieten, stehen der Apostasie nahe! E i n e Konzession hier, warum dann nicht morgen eine zweite: so bereitet man sich den Absturz..."

Keine Entlassung, obwohl es an Priester fehlt! Die Bischöfe haben dies anläßlich der Synode wiederholt. Diese Tatsache sei für sie ein großer Schmerz, dem entgegenzuwirken sie alle Mittel (egal ob gut oder schlecht) aufwenden wollten, um die schwindende Zahl zu bemänteln. Aber trotz dieser Sachlage scheuen sie sich nicht, junge und alte, fromme und von Herzen hingegebene Priester aus dem einfachen Grund aus dem Amt zu entlassen, weil sie der "neuen Welle" nicht hinreichend zugetan sind; und weil sie die Soutane tragen, weil sie den wahren Katechismus unterrichten, weil sie dem glauben, was die Kirche durch die Konzilien und die Tradition lehrt, weil sie die Messe nach dem Ordo Pius' V. zelebrieren ...!!!

Man hat uns nach und nach zum Besten gehalten ... Schauen wir zehn Jahre zurück! Damals trugen wir alle die Soutane und waren glücklich, dieses Zeichen der Hingabe an Gott und seiner Freizügigkeit uns gegenüber, zu besitzen - "Dominus pars hereditatis meae"!

Wir liebten die Feiern, den gregorianischen Gesang, die Verehrung des Allerheiligsten Sakramentes; wir veranstalteten zu Ehren der Heiligsten Jungfrau und unserer Heiligen Irozessionen, wir liebten die Feier der Erstkommunion, den durchsichtigen Blick der Kinder und die Freude, welche die katholischen Eltern empfanden.

Und dann sagte man uns, daß nunmehr die Fenster der Kirche hin zur Welt geöffnet werden müßten, daß die Gläubigen nunmehr die Feiern verstehen müßten und daß sie bei den Messen bislang nichts verstanden hätten... Ich aber erinnere mich an jene liessen auf dem Lande, da alle Gläubigen wirklich beteten, aus ihren Büchlein, ihren Rosenkranz, jedoch besonders auf Grund ihrer tiefen Überzeugung vom Meßopfer und der Gegenwart Jesu Christi.

Aber es kam die "Säuberung" der Kirchen, wobei die Heiligen Statuen und die Kommunionbänke verschwanden, der Altar herumgedreht und der Tabernakel entfernt wurde, der Besuch des Allerheiligsten Sakraments, das Rosenkranzgebet, die Irozession mit dem Allerheiligsten unterblieben, diese zweitrangigen Gesänge eingeführt wurden und eine "Messe", bei der man sich überhaupt nicht mehr auskennt, bei der von allem Möglichen geredet wird, jedoch selten von Dogmen, von Frömmigkeit...

Flan gab uns zweitrangige Übersetzungen der kesstexte, die des öfteren in skandalöser Weise häretisch sind und verfälschte Bibeltexte. Es wurden diese "Gospel nights" in unseren Kirchen abgehalten, und ein Haufen anderer unehrerbietiger Dinge, die ich übergehen möchte!

Wir Priester haben uns dagegen nicht hinreichend gewehrt... auch die Gläubigen hielten still. Viele von Ihnen haben sich aus den Kirchen zurückgezogen; sie beten für sich.

Es fehlte an dem großen Elan, um ein klares "hier halt" auszusprechen. Man hat uns immer noch ein kleines Bißchen mehr genarrt und nun stehen wir vor der Selbstzerstörung der Kirche, von der (auch*)) Faul VI. spricht. Wir dachten, daß das Ende dieser Neuerungen kommen würde. Aber die Welle der Zerstörer riß alles mit sich fort. Hin und wieder fand man kleine Gruppen Gläubiger, die von ernsthaften Priestern unterstützt wurden... Aber sie verschwanden, als der Hirte starb. Jetzt verschwinden sie, wenn die Priester ins Exil getrieben werden!

Man erzog uns zum G E H O R S A M , versäumte es aber, uns entsprechend auf die G R E N Z E N des Gehorsams aufmerksam zu machen. Wir selbst haben nicht genügend die Lehre der Apostel, wie sie in der Apostelgeschichte niedergelegt ist, studiert oder die Lehre des heiligen Paulus (Vgl. Galaterbrief 2,11-12!). Unser Gehorsamsbegriff war ungenügend durchdacht. Deswegen sind wir Hirten gefolgt, die nicht mehr Hirten nach dem Herzen Christi waren. Jeder Gehorsam gegenüber Menschen, seien sie auch hochgestellt, ist noch nicht notwendig Gehorsam gegenüber Gott. Ergibt sich ein Konflikt, so schulden wir zuerst Gott Gehorsam.

Nunmehr ist es aber hoch an der Zeit, daß wir uns wieder in die Hand nehmen, die Kirchen von diesen sogenannt "katholischen" Schriften säubern, die den Irrtum verbreiten, den Progressismus oder den Modernismus, den Kampf der Klassen oder den Zerfall der Religion und des Gotteskultes. Die Zeitschrift "Carrefour" veröffentlichte in der Nr.17 (september 1969) eine kanonische Studie über das Verbot, (selbst gutes) Schrifttum in den Kirchen zu verkaufen. Wer hat sich je daran gehalten?

Angesichts dieser Degradierungen sind wir isoliert geblieben, ohne Kraft noch Unterstützung, Viele Priester sind über den gegenwärtigen Stand der Dinge tief betrübt. Da sie aber alleine stehen, können sie keinen Widerstand leisten und fallen, einer nach dem anderen. Doch ist immer noch Zeit, daß sie sich vereinigen. Dies ist umsomehr möglich, als das Kirchenrecht noch nicht tot ist. Es stimmt zwar, daß das II.Vatikanische Konzil beschlossen hat, gewisse der rechtlichen Bestimmungen zu modifizieren; es stimmt, daß einige der neuen Bestimmungen erlassen wurden. Doch ist das Ganze des Codex noch so, wie es vor dem II.Vatikanischen Konzil war. Die kirchlichen Gerichte bestehen noch, ebenso die römischen Congregationen. Es ist also noch möglich, sich durch ein Gesuch seine Rechte anerkennen zu lassen. **)

---

*) Einfügung des Übersetzers

**) Gegen diese verständliche Hoffnung erhebt sich auf Grund der gegenwärtigen Lage der Hierarchie ein ernsthafter Einwand, den wir gegen Ende dieses Berichtes angefügt haben (Anmerkung des Übersetzers).

Ein neues Gesetz, wenn es klar formuliert und mit dem Glauben konform ist, verpflichtet uns. Ist es jedoch unklar und erheben sich Zweifel bezüglich seiner Anwendung, so sieht der Codex in den Bestimmungen 17 bis 24 vor, was zu tun ist. Wie auch in der Vergangenheit bleibt der bisherige Brauch in Kraft» Hingegen ist eine Neuerung, auch wenn sie schon einige Jahre besteht, noch kein Brauch. Es bedarf eines Zeitraums von 40 Jahren, damit ein Brauch Gesetzeskraft erlangt. Mit einem Besenstreich sind also viele der Neuerungen, die der überschäumenden Phantasie dieses oder jenes entsprungen sind und die man uns aufzunötigen versucht, wegzuwischen. Non licet! Es sorge jeder von uns für die Einhaltung des Gesetzes! Der Brauch behält Gesetzeskraft und dort, wo es z.B. Erinnerungsbrauch ist, daß die Prozession des Allerheiligsten stattfinde, hat niemand das Recht, diesen Brauch zu unterdrücken (canon 1291).

Noch vor wenigen Jahren haben die französichen Bischöfe Anweisungen gegeben, die sich kurz so zusammenfassen lassen: "Die Soutane bleibt die übliche Bekleidung des Priesters, (jedoch erlauben wir, daß er den schwarzen oder grauen Anzug trage. Das Tragen der Krawatte ist untersagt!"

Canon 770 schreibt vor, daß die Taufe dem Kind so bald wie möglich gespendet wird. Nunmehr will man die "stufenweise Taufe" aufzwingen!

Das wichtigste ist jedoch die kesse.
Der heilige Papst Pius V. hat vor vier Jahrhunderten und nachdem er lange Zeit die Bischöfe darüber konsultiert hatte, den Ordo Missae begründet, damit überall die gleichen Meßgebete gesprochen würden» (Nur diejenigen hatten das Recht auf eine besondere Liturgie, denen sie durch langen Gebrauch überliefert war.) Gewiß, Paul VI. hat auf Grund ökumenischer Gesichtspunkte diesen Ordo modifiziert (d.h. an zentraler Stelle verfälscht). han kann sich die Frage stellen, welche Pressionen und Einflüsse geltend gemacht wurden. Es ist ja bekannt, daß der Gruppe, die den 'Neuen Meß-Ordo' verfertigt hat, mehrere protestantische Pastoren angehörten, die den Ordo Pius'V. gegen den Widerstand der Mehrheit der Bischöfe abänderte. (Der ehemalige Widerstand der Bischöfe hat diese dennoch nicht bewogen, den 'Novus Ordo' abzulehnen, wozu sie verpflichtet gewesen wären. - Anm. d.Übersetzers)

Am 3.April 1969 unterzeichnete der Papst die Konstitution, deren Text derart ungenau formuliert v/ar, daß man sich fragen mußte, was damit eigentlich ausgedrückt werden sollte. Die Übersetzer in Frankreich gaben ihm eine dem ursprünglichen Text widersprechende Bedeutung. Die Formulierung: "Abschließend wollen wir dem Vorstehenden gesetzliche Kraft verleihen", ist reine Erdivhtung! Im Urtext existiert eine solche Formulierung gar nicht. Sie wurde zusammen mit dem Versendungsdatum erst dazugesetzt.

Die Definition dieser neuen Messe, wie sie in Artikel 7 steht, war die des reinen protestantischen Abendmahls. Von einem Opfer ist darin nicht mehr die Rede und der Priester ist nur noch der "Vorsitzende" der Versammlung (der Gemeindeglieder), bei der Christus nicht mehr wirklich und leiblich, sondern nur noch geistig gegenwärtig ist! ! !

In der Folge wurde der Artikel Nr.7 abgeändert und eine Definition der Messe wurde hinzugesetzt. Derjenige, der die Messe in dieser Weise liest und dabei will, was die Kirche will, liest eine gültige, wenn auch verarmte Kesse. (Es fragt sich allerdings, ob ein Priester, der trotz der Kenntnis des suspekten Charakters dieser neuen 'Messe' den 'Novus Ordo' benützt, noch den voll mit der Kirche übereinstimmenden Willen haben k a n n ! - Anm.d.Red.)

Die kanonische Frage, die sich stellt, will wissen, ob die Priester gehalten sind, nach dem neuen Ordo zu zelebrieren? Paul VI. sowie die Ritenkongregation haben jedoch vorgesehen, daß in bestimmten Fällen der Priester den Ordo Pius' V. beibehalten darf. Diesen tunkt gilt es zu unterstreichen. (Es stellt sich jedoch die Frage nach der systematischen Rechtfertigung dieser vorgeblich wohlmeinenden Ausnahmgenehmigung, da die tridentinische Messe aus nicht schlüssigen Gründen unterdrückt werden soll. - Anm.d. Übersetzers).

Bedeutet die Einführung des Neuen Ordo, daß alle Priester gehalten sind, die Kesse nach ihm zu lesen? Ich zögere nicht, hierauf mit einem 'Nein' zu antworten. Ich verweise außerdem auf eine tiefere Studie dieser Frage durch Louis Salieron, sowie auf einige seiner Artikel.

Wir sind außerdem berechtigt, noch weiter zu gehen und zu behaupten, daß, da diese 'Neue Kesse' z w e i d e u t i g ist, kein Priester gezwungen werden kann, nach

diesem Ritus zu zelebrieren. Einen Priester deswegen zu bestrafen, weil er auf Grund seines Gewissens am Ordo Pius' V. festhält, ist fraglos eine Ungerechtigkeit.*) (Von derartigen Ungerechtigkeiten und auch von dem so gefährlichen Klerikalismus, der sich gegenwärtig verbreitet, hat man auf der jetzigen Synode geflissentlich nicht gesprochen!)

Gewisse Bischöfe scheuen sich nicht, sich dieser Ungerechtigkeit schuldig zu machen, und wenn wir uns dagegen nicht verwahren, so wird sie sich in zunehmendem Maße häufen. D.h. man wird die Priester nicht nur vorzeitig in die Zurückgezogenheit verweisen, sondern man muß befürchten, daß "die Regeln zur Laiisierung der Priester" zur Anwendung gebracht werden, wodurch die Bischöfe die guten Priester einfach in den Laienstand zurückversetzen In den von der Glaubenskongregation herausgegebenen Texten heißt es denn auch: "... 7°) Im Falle eines offiziellen Vorgehens: ...die gegenwärtigen Bestimmungen fassen den Fall ins Auge, wo die Priester von sich aus die Rückführung in den Laienstand fordern. Diese Regelung ist in gleicher Weise auch auf die Fälle anzuwenden, da die Priester auf Grund von Entgleisungen in ihrem Lebenswandel, doktrinaler Abirrungen oder aus anderen ernsthaften Gründen, nach erfolgter Untersuchung der Gründe, in den Laienstand zurückzuversetzen sind und gleichzeitig aus Gründen der Barmherzigkeit dispensiert werden, damit sie sich nicht die ewige Verdammnis zuziehen."

Kommt ein Bischof nach erfolgter Untersuchung (!) zu dem Urteil, daß es sich in seinen Augen um einen ernstlichen Fall handelt, so kann er einen Priester laisieren und ihm sogar die Erlaubnis zu heiraten erteilen (!). Ein solcher Priester ist nicht mehr als ein Laie ohne Recht, die Soutane zu tragen, die Messe zu lesen, Beichte zu hören, das Hirtenamt auszuüben.

Ist die Versuchung nicht groß für einen solchen Bischof, sich dieses Mittels zu bedienen, um sich eines Priester zu entledigen, der sich von dem modernistischen und progressistischen Strom dieser Zeit nicht mitreißen lassen will?

Was kann ein Priester tun, dessen Priestertum bedroht und dessen Würde als Mensch angegriffen wird?

1) Eine erste Vorsichtsmaßnahme besteht darin, daß man, im Moment, da man gewahr wird, daß eine Unterredung mit dem Vorgesetzten sich zum Schlechten wendet, verlangt, der Bischof möge seine Forderung dem Priester in schriftlicher Form, datiert und unterschrieben zustellen, ohne daß der Priester seinerseits irgendein Versprechen ablegt, weder schriftlich noch mündlich, ehe er nicht einen Rechtsvertreter konsultiert hat. Außerdem ist vom Bischof zu verlangen, daß er alle Dokumente, auf die er sich stützen will, entweder im Original oder photokopiert und von einem kirchlichen Notar beglaubigt, vorlegt.

2) Wenn Maßnahmen gegen den Priester getroffen werden, die entweder seiner Ehre oder seinem Ruf schaden, so kann er sich auf Grund der Verleumdung den staatlichen Gerichten zuwenden. Vor dem kirchlichen Gericht kann er nicht gegen seinen Bischof klagen, jedoch vor der heiligen Rota Romana. Er kann sich außerdem an die Kongregation wenden oder den Papst direkt anrufen. (Anm.d.Übers.: Wie Dr.H.M.Kellner bereits darauf hingewiesen hat, haben wir es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht mehr mit dem der rechtmäßigen Kirche angehörigen Rechtskörper zu tun, sondern mit einem Rechtskörper, der zwar noch den Namen 'katholisch' trägt, jedoch von einem apostatischen Organismus gebraucht, d.h. mißbraucht wird. Eine Rechtsprechung, die einem rechtgläubigen Priester zu seinem Recht verhilft, ist also von dieser Einrichtung nicht zu erwarten.)

3) Von Rechts wegen ist der Bischof verpflichtet, dem Priester die Mittel zu einer ordentlichen Lebensführung zu gewähren.

Die Angelegenheit ist so ernst und für die örtliche Kirche von solchem Interesse, daß es uns als unabdingbar scheint, die Gläubigen auf dem Laufenden zu halten. Denn es

---

*) Es sei hier auf die Bestimmung Pius' V. in QUO PRIMUM verwiesen:
"Ebenso setzen Wir fest und erklären: Kein Vorsteher, Verwalter, Kanoniker, Kaplan oder anderer Weltpriester und kein Mönch, gleich welchen Ordens, darf angehalten werden, die Messe anders als in der von uns festgesetzten Weise zu feiern, noch darf er von irgendjemand gezwungen und veranlaßt werden, dieses Missale zu verändern, noch kann das vorliegende Schreiben irgendwann je widerrufen oder modifiziert werden ..." (Vgl. EINSICHT Nr.1, April 1971)
Wer geneigt ist, gegen diese Bestimmung Pius'V. einzuwenden, sie stelle eine nur disziplinäre Anweisung dar, möge bedenken, daß derartige Anweisungen wie diese nicht einfach formal-juridischer Art sind, sondern ihre Kraft und Rechtmäßigkeit (bzw. Un-

ist in erster Linie ihre Pflicht, für ihre Priester zu beten und sie durch ihre Hingabe und ihre Wertschätzung zu unterstützen» Zweitens, weil gewisse der Gläubigen durch ihren Einfluß, ihren Rat und ihr Wissen den rechtlichen Lauf der Dinge erleichtern können.

Es stellt sich eine letzte Frage: Wohin wird man uns führen? Vielleicht zielt man nur auf den Beweis der eigenen (bischöflichen) Autorität ab, indem man diesen Klerikalismus und diese Autokratie, die such gegenwärtig so ausbreitet, einfach erschöpfen will. Vielleicht will man durch diese Winkelzüge erreichen, daß Faul VI. zugestehen muß, daß die Ordination verheirateter Männer unumgänglich ist, man dadurch das gegenwärtige Priestertum unterdrückt und sich so dem Protestantismus annähert. Ein feiner Ökumenismus!

Vielleicht will man auch einfach nur die "Integristen" in das Schisma treiben, um sie dann besser ausschalten zu können, danach jede Opposition gegen den Progressismus unterdrücken, um sich dem zweideutigen Ökumenismus leichter anzunähern.

Heiliger Thomas Beckett, bitte für uns!

J.E.

* * *

JUNGFRAU oder junge Frau ?

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill

In manchen Weihnachtsnummern von Kirchenzeitungen, Bistumsblättern und religiösen Zeitschriften waren in merkwürdiger Einhelligkeit Artikel zu lesen, in denen die Stelle Is 7,14: "Siehe die Jungfrau wird empfangen" übersetzt war: "Siehe die junge Frau wird empfangen." Es wurde daraus geschlossen, daß Isaias wirklich eine verheiratete junge Frau gemeint habe. Auf Maria übertragen würde das bedeuten, daß sie als junge Ehefrau des hl. Josef Christus auf natürlichem Wege empfangen und geboren hat«, In einer religiösen französichen Zeitschrift (La vie catholique, Noel, p.17) wurde ausdrücklich behauptet: "Dieu est bien venu sur terre, que Jésus de Nazareth est né de la vierge Marie et de Joseph le charpentier".*) Man berief sich dabei auf die Bedeutung des Wortes ᶜalma = junge Frau im "hebräischen Urtext",

Dagegen ist zu sagen, 1.) daß der hebräische Text nicht allein den Urtext darstellt, sondern daß auch die alten Übersetzungen berücksichtigt werden müssen. 2.) daß ᶜalma nicht eine verheiratete junge Frau bedeutet, sondern ein junges Mädchen, das vor der Hochzeit steht. Durch diese wird sie eine junge Frau im Vollsinn des Wortes und ist dann eine ᶜischah = ein Weib. Damit identisch ist ᶜeleimto (syrisch) und ᶜuremto (aramäisch), die Magd, die Jungfrau.**)

Also kann Isaias nicht eine schon verheiratete junge Frau gemeint haben, wobei noch die Möglichkeit besteht, daß er das Volk Israel bezeichnen wollte, wie 2 Kge 19,21: "Die Jungfrau Israel spottet deiner". Übertragen auf Maria ergibt sich dann, sie ist die edelste Blüte der Jungfrau Israel, ausersehen zur Mutter des Messias.
3.) Die berufung auf den hebräischen Urtext allein ist ein theologischer Fehler. Den Urtext der Bibel stellt auch Is 7,14 nicht bloß der hebräische Text dar, sondern die Gesamtheit der alten Übersetzungen. Sie bezeugen den ursprünglichen Sinn einer Bibelstelle, auch der unsrigen. In der Textkritik zur Feststellung des genuinen Sinnes einer Bibelstelle haben alle Versionen gleiches Stimmrecht. Nun bezeugen aber für Is 7,14 alle Versionen die Bedeutung Jungfrau. Die griechische mit Parthenos, die syrische mit Bethultha, der arabische mit Adsara, der altlateinische und die Vulgata mit Virgo.

Wer diese Sprachen nicht beherrscht, kann sich davon überzeugen durch Einsichtnahme in die Londoner Bibelpolyglotte, in der die Urtexte in einer Nebenkolonne lateinisch wiedergegeben werden. Selbst wenn eine deutsche Bischofssynode die Übersetzung

---

*) Gott ist auf die Erde gekommen: Jesus von Nazareth wurde geboren aus Maria der Jungfrau und dem Zimmermann Josef. - Contre-Réforme catholique, Jan.1972
**) E.König: Hebr.aram.Wörterbuch 1922, S.331

"junge Frau" hat durchgehen lassen und diese Gutheißung sogar in Rom bestätigt worden ist,*)
so ist das eben falsch und entspricht nicht den Tatsachen.

*) Mitteilung des Redakteurs der Wiener Kirchenzeitung

* * *

WURZEL, STAMM und KRONE

von
Dr.theol. Otto Katzer

I.

Vor vielen Jahren, kurz vor dam Ausbruch des zweiten Weltkrieges, hatte ich im Schlaf ein eigenartiges Erlebnis. Laut und warnend erscholl eine Stimme: "Die Krone muß mit dem Stamm verbunden bleiben!" Lang« wußte ich nicht, was dies zu bedeuten habe. Als aber immer häufiger sich aus dem Munde der Priester hören ließ: "Benedictus Dominus Deus a o s t e r" - und nicht, wie es sein sollte: "Benedictus Dominus Deus I 8 r a e 3 ", wurde mir alles auf einmal klar. I s r a e l mußte aus den Gebeten ausgeschaltet werden, denn es war dem Zeitgeist zuwider, und wie wir ja wissen, mit dem Zeitgeist ist nicht eu spaßen. Ein aggiornamento war notwendig; scheinbar, deshalb wurde schmerzlos der Herr Gott I s r a e l s zu "unserem" Gott, als ob Er es früher nicht gewesen wäre. Die Tragweite dieser Vergewaltigung des Wortes Gottes wurde jedoch von denen, die sich dieses Vergehen haben zuschulden kommen lassen, nicht erfaßt, verschuldeterweise, ebensowenig waren sie sich bewußt, daß sie sich gegen don Heiligen Geist vergangen hatten, wie auch der Gefahr des Kirchenbannes sich ausgesetzt, z.B. Benziner 1809.

Wort hin - Wort her, ein Hort ist ja fast nichts, ein flatus vocis. Daß solches Wehen der Stimme im Bruchteil einer Sekunde eine große Stadt wegfegen kann, über 150.000 Menschen im Augenblick ums Leben bringen kann, wie noch unzählige fortsetzend bis auf den heutigen Tag, wußte um diese Zeit von den "mündigen Übemenschen" noch niemand; Hiroshima war für die meisten ein gänzlich unbekanntes Wort.

Wenn schon ein rein menschliches Wort "Atombombe" bei seiner "Inkarnation" eich derartig verheerend zeigt, was für eine Bedeutung müssen wir da dem inspirierten Worte zuschreiben und mit äußerster Vorsicht mit ihm umgehen! Di« Folgen seines Mißbrauche übersteigen weit, unvorstellbar mehr die Folgen einer physikalischen Explosion.

Es wäre schon höchste Zeit, mit den Phantasmagorien des Affen-, Delphinen- und Kosmos-Menschen ein Ende zu machen, welche das naturwissenschaftliche Problem, denn für den Glauben gibt es diesbezüglich kein Problem, nicht nur nicht losan, sondern die Lösung hinausschieben und unaussprechlich komplizieren.

Wie strahlend steht diesen Schatten-Trugbildern die Wahrheit der Genesis gegenüber, dee ersten Buches Moses, welches rait der Schöpfung der Welt und des Menschen beginnt, wenn wir auch zu berücksichtigen haben, wer es war, der dieses Buch geschrieben hat, für wen und weshalb. Darüber zu sprechen ist heute nicht unsere Aufgabe, die Herrlichkeit des Menschen ist es, mit der wir au beginnen haben, via auch die traurigen Folgen seines Falles.

Da wir uns von der Erhabenheit unserer Ureltern kaum annähernd ein Bild schaffen können, sind uns auch die Folgen ihres Palles einfach unvorstellbar. In diesem Zusammenhange müssen wir den Übertreibungen ebenso wie den Unterschätzungen aus dem Wege gehen.

Majestätisch klingen die Worte der Heiligen Schrift: "Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde, una ähnlich! Herrschen soll er über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmele, über das Vieh, über alles Wild dee Feldes und über alles Gewürm, das am Boden kriecht!" So schuf Gott den Menschen als sein Abbild. Als Gottes Abbild schuf er ihn. Er schuf sie ala Mann und Frau." (Gen.1,26-27)

Nicht nur der Seele nach, sondern auch dem Leibe, wurde der Mensch unmittelbar von Gott geschaffen. Daß natürlich die Phantasie des Menschen bai diesen Horten sofort zu arbeiten beginnt und gerne dabei wäre, ist bei seiner Wißbegierde leicht zu verstehen. Dem menschlichen Seist ist es aber noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß er leicht einer optischen Täuschung zum Opfer fällt und glaubt, z.B. ein Apfelkern sei einfacher und infolgedessen leichter zu erschaffen, als ein bereits blühender und Früchte tragender Apfelbaum. Daß es sich bei der Annahme einer Urzelle, aus welcher alles lebende fcesen seinen Ursprung nimmt, nicht um ein einfaches Etwas handelt, sondern um ein Wunder, welches die Erschaffung des Menschen unendlich überragen wurde, will uns ebenfalls nicht einleuchten. In einem solchen Palle, müßten wir von einer D e s z e n d e n z im vollen Sinne des Wortes sprechen, von einem Herabsteigen vom Vollkommeneren in etwas Unvollkommeneres, wogegen sich jedoch das Wertbewußtsein des Menschen wehrt, und zwar mit Recht.

Die Abstammung des Weibes vom Manne, wie rätselhaft sie nun zu sein scheint, erhöht nur noch die Würde des Menschen. Von Adam und Eva, wie die heilige Schrift die ersten Menschen nennt, stammt nun das ganze Menschengeschlecht ab. Die Einheit dee Menschengeschlechtes gehört zum katholischen Glaubensgut, und ist auch naturwissenschaftlich als sicher belegt zu betrachten. (Vgl. Manuel critique de Bilogie, par Lefèvre J., Masson Paris 1938, Seite 44)

Es ist Glaubenssatz, daß der Mensch aus zwei Wesensbestandteilen besteht, nämlich aus Leib und Geistseele, wobei wir gleich bemerken wollen, daß es mit dem hl.Gregor von Nyssa korrekter ist au sagen, der Körper sei in der Seele,

nicht etwa die Seele im Körper. Die Lokalität des dreidimensionalen Raums kann hier als Vorstellung nicht gebraucht werden. Auch ist zu betonen, daß das "Ich", Geist, Seele, wesentlich dasselbe ist. Was das Verhältnis Leib-Seele betrifft, gilt aer Glaubenssatz, daß die Geistseele unmittelbare Wesensform des Leibes ist und daß der Leib in seiner Existenz von ihr abhängig ist.

Die Seele des Menschen ist unsterblich. Es gibt eine dreifache Unsterblichkeit: die essentielle Gottes, die natürliche der Seele und die übernatürliche des leiblichen Menschen. Die Lehre von einer allgemeinen Menschheitsseele (Averroismus) wurde in der Bulle "Apostolici regiminis" von Leo X. beim V.Lateranischen Konzil verworfen.(Denz.738) Der Ursprung der Seele laßt sich nur aus einem unmittelbaren Akte der Erschaffung aus nichts begreifen.

Als natürlich betrachtet die Philosophie das, was einem Ding seiner Substanz nach gehört, um das zu sein, was es sein soll. (Summa 1,2, 10,1c.) Also "1. alles, was das Wesen einer geschaffenen Substanz innerlich konstituiert, seien es nun essentielle oder integrierende Wesensbestandteile; ?. alles, was aus dem Wesen des Dinges spontan hervorgeht (z.B. Anlagen, Talante, Kräfte) oder doch durch eigene und fremde Kraftanstrengung daraus hervorgehen kann (z.B. Kunstfertigkeit, Dressur); 3. alles, was zwar außerhalb dec betreffenden Dinges liegt, aber dooh zu seinem Bestande (z.B. Nahrung, Luft), zu seiner Entwicklung (z.B. Unterricht, Gesellschaft, Staat) und zu seiner Zielerreichung (z.B. Gotteserkenntnis, Willensfreiheit) notwendig ist. Will man diese drei Ko» mente auf ihren kürzesten Ausdruck bringen, so kann man sie mit einem Horte als " N a t u r a n s p r u c h" (debitum naturae) bezeichnen. ...

"Übernatürlich" heißt alles das, was nicht "natürlic " in dem soeben beschriebenen Sinne ist. Wenn also das Natürliche als etwas dem Dinge Geschuldetes dasteht, so kann das Charakteristische des Übernatürlichen nur im kontraren Gegensatz des Ungeschuldeten liegen (naturae indebitum s. gratuitum) undzwar nicht bloß im negativen Sinne, wie man auch die Erschaffung "ungeschuldet" nennen kann, sondern auch und vornehmlich im positiven Sinne, d.h. gegenüber dem schon existierenden mit alle« Notwendigen ausgerüsteten Geschöpf. fceil aber das Übernatürliche nicht über oder neben der Natur schwebt, sondern wie ein aufgepfropftes Edelreis inder Natur ist und wirkt, so muß dasselbe weiterhin als "Zugabe der Natur" (naturae superadditum) bestimmt werden. Hiernach ist das Übernatürliche eine zur Natur eines Geschöpfes hinzu ^ te, ungeschuldete Gabe Gottes, oder wie die aus den verurteilten Sätzen des Bajus und Quesnel abgezogene kirchliche Definition lautet: Supernaturale est aonum Dei, naturae indebitum et superadditum ...

Als streng supernatural, göttlicher Ordnung, müssen wir zwei Gaben Gottes betrachten, nämlich die beseligende Anschauung im Himmel und den Gnadenstand auf Erden. Alle anderen Zugaben sind kreatürlicher Ordnung (Potile).

Bas Wichtigste, was wir in diesem Zusammenhange betonen müssen, ist die übernatürliche Ausstattung des paradiesischen Menschen. Zu dieser gehört aber in erster Linie die heiligmachende Gnade. Von der flnada sagten wir uns bereits früher, daß sie eine innere, übernatürliche Gabe ist — der lebendig« Abglanz aas dreieinigen Gottes in der Seele; Ziel dieser Gabe ist die Vergöttlichung der Seele, indem wir, wie der heilige Petrus betont, "der göttlichen Natur teilhaftig werden" (2 Petr 1,4). Was das au bedeuten hat, kann einzig und allein der erfassen, soweit es überhaupt erfaßbar ist für ein geschaffenes Wesen, der in andächtiger Meditation sich zu einer erworbenen Kontemplation durchgearbeitet hat. Her nichts erlebt hat, kann auch nichts begreifen.

Auf Grund der göttlichen Gnade waren unsere Stammeltern im Paradies frei von der bösen Begierlichkeit. Nach dem bereits Gesagten durfte es verhältnismäßig leicht sein, die innere Ausgeglichenheit 00 der vollkommenen Harmonie des Wahren, Guten und Schönen, wie sie aus dem ungestörten Verankertsein in Gott, der LIEBE, erfolgte, zu begreifen. Die Naturunversehrtheit (donum integritatis) ließ vor der Sünde keine Unordnung, auch keine sinnliche zu. Die Ruhe des Geistes, OD der vollkommenen Geborgenheit in Gott, herrschte auch auf dem körperlichen Gebiet, welches sich als ein vollkommen williges Instrument offenbarte.

Die vor dem Sündenfall dem Menschen gewährte leibliche Unsterblichkeit ist etwas anderes als die natürliche Unsterblichkeit der Seele, wie auch die glorreiche Unsterblichkeit des Auferstehungsmenschen. Gott hat den Menschen unverderblich erschaffen in dem Sinne, daß wenn der Mensch die Bedingung erfüllt hätte, welche Gott gestellt hat, kein Schaden an Existenz und Natur des Menschen eingetreten wäre. So spricht das Buch der Weisheit: "Gott hat ja den Menschen zur Unsterblichkeit erschaffen und ihn aura Abbild seines eigenen Wesens gemacht. Durch den Neid des Teufels aber ist der Tod in die Welt gekommen, und die ihm angehören, worden ihn erfahren." (2,23-24). Der Teufel hat *dea* Menschen dazu verleitet, das von Gott gestellte Gebot zu übertreten, welches lautete: "Von allen Bäumen dee Gartens darfst du essen. Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aber darfst du nicht essen. Denn an Tage, da du davon issest, mußt du sicher sterben!" (Gen.2,17) Und so "wie demnach durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen iet und durch die Sünde der Tod und so der Tod auf alle Menschen übergegangen ist, weil alle gesündigt haben." (Röm5,12)

Es wäre falsch anzunehmen, die Menschen seien, was ihr Wissen anbelangt, als tabula rasa ("unbeschriebenes *Siati')* auf die Welt gekommen. Ein ungewöhnliches Maß natürlicher una übernatürlicher Wissenschaft wurde ihnen von Gott anvertraut. Vieles von dem, was wir uns erst durch angestrengtes Studium erwerben müssen, wurde ihnen von Gott eingegossen, "weil der Schöpfer erwachsene Menschen, namentlich in Sachen der Religion und Ethik, nicht hilflos ihrer eigenen Unwissenheit überlassen durfte; sodann weil es den ersten ftenschen an der notwendigen Erziehung durch Eltern und Lehrer gebrach; endlich weil Adam als oberstes Haupt der Menschheit auch ihr natürlicher Erzieher und Lehrer sein sollte." (Pohle; vgl.Summa 1,94, 3.)

"Daß das Hissen der Stammeltern auch auch auf das übernatürliche Gebiet, namentlich aas fedaiel der visio beatifica (d.i. des seligen Schauens) erstreckte, folgt schon aus der Tatsache ihrer Erhebung in den Gnadenstand, welcher ohne äußere Offenbarung und innere Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unmöglich festgehalten werden kann. Denn es handelt sich hier um Erwachsene und keine Kinder. Im besonderen muß den Stammeltern eine übernatürliche Glaubenserkenntnis beigelegt werden, ohne die "es unmöglich ist, Gott zu gefallen". (Hebr. 11,*C)*

Was den Umfang der natürlichen Wissenschaft ftaams betrifft, so müssen wir annehmen, daß er ein vollkommenes eingegossenes Wissen über solche naturitene Dinge besaß, "welche ihm sur würdigen Lebenshaltung für sich uns seine Nachkommen, besonders in religiöser und ethischer Beziehung, unentbehrlich waren. Hiermit blieb aber die Notwendigkeit des Lernens und Forschens far ihn ebenso bestehen, wie die Möglichkeit aes wissenschaftlichen und kulturellen Fortschrittes. Dies alles zwingt uns auch zugleich, eine Ursprache anzunehmen, denn wie sonst hätte er als Familienhaupt seinen Verpflichtungen nachkommen können." (Pohle)

Die vollkommene innere Ausgeglichenheit, wie auch das völlig harmonische Zusammenleben mit der Umwelt war Boden für are Leidensunfähigkeit des paradiesischen Menschen, in der sogenannten Nichtnotwendigkeit zu leiden, welche jedoch durch die Sünde unwiderruflich wie für ihn, so für seine ganze Nachkommenschaft verlorenging. Schon schildert den paradiesischen Wonnezustand der heilige Augustinus: "Der Mensch lebte im Paradies, wie er wollte, solange er wollte, was Gott anbefohlen hatte. Er lebte ohne jeden Mangel mit der Fähigkeit, für immer so zu leben. ... Keine Verderbnis mit Bezug auf den Körper, keine körperlichen Beschwerden belästigten die Sinne. Keine Krankheit von innen, keine Verletzung von außen. Die höchste Gesundheit, was den Leib anbelangt, völlige Hohe in der Seele. ... Nichts Trauriges, keine eitle Fröhlichkeit, keine foattigxeit störte den der Muße Ergebenen, noch ergriff gegen seinen Willen ihn. der Schlaf." Das "goldene Zeitalter" ist sicher keine Dichtung, wenn auch seine Gestaltung nicht immer mit das Mythus wörtlich übereinstimmt. (Vgl.Summe 1,102). flies alles sollte Erbgut bleiben.

"Die Schlange war (atpr) listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte. Sie sagte zur Frau: 'Hat Gott wirklich gesagt: Ihr durft von keinem Baum des Gartens essen" Die Frau antwortete der Schlange: 'Von den Fruchten der Baume des Gartens durfen wir essen. Nur bezuglich der Fruchte des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott befohlen: Davon durft ihr nicht essen, ja sie nicht einmal anruhren, sonst mußt ihr sterben.' Die Schlange erwiderte der Frau: 'Keineswegs werdet ihr sterben, vielmehr weiß Gott, daß euch die Augen aufgehen werden, sobald ihr davon eßt, und daß ihr wie Gott werdet, indem ihr erkennt, was gut und bose ist."

Jetzt erst sah die Frau» wie kostlich die Fruchte des Baumes mundan mußten, welch lieblichen Anblick sie darboten, wie begehrenswert die Fruchte des Baumes seien, um durch sie weise zu werden. So nah«[1] sie von seinen Fruchten und aß. Auch ihrem Manne, der bei ihr war, gab sie davon, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf und sie merkten, daß eie nackt waren. Deshalb banden sie Feigenblatter zusammen und machten sich Schurzen daraus ... Adam, "wo bist du!?" (Gen. 3.1-10)

Bis jetzt hatten sie nur das Cuta gekannt, nun sollten sie auch das erkennen, von dem sie dachten, daß ea ihnen vorenthalten wurde, das Bose. Und es kam uber sie wie ein Blitzschlag[1]

"Durch Übertretung des Prufungsgebotes verlor Adam die heiligmachende Gnade und wurde dadurch ewiger Verdamnis wurdig; er verfiel dem leiblichen Tode und der Herrschaft das Teufels und wurde an Leib und Seele verschlechtert. (Glaubenssatz – Tridentinum, Sessio V. can.1)

Die ganze ubernatürliche Herrlichkeit des Urstandes ging verloren, und der ganze Mensch in allen seinen Teilen, also nach Geist und Leib, wurde verschlechtert.

"Ihrem Inhalte nach bestand die infolge der ersten Sunde eingetretene Verschlechterung des ganzen Menschen in all den Mangeln und Übeln, mit welchen nach Offenbarung und Erfahrung die menschliche Natur gegenwartig im allgemeinen behaftet ist! also 1) in dem Mangel der heiligmachenden Gnade und der übernaturlichen Tugenden; 2) in der Schwache der Vernunft und ihrer Geneigtheit zum Irrtum; 3) in der sittlichen Schwache des Willens und seiner Geneigtheit zum Bosen; 4) in der Rebellion der sinnlichen Begierlichkeit gegen den Geist und einem starken überwiegenden Einflusse, einer Art von Herrschaft uber derselben; 5) in der Notwendigkeit des Leidens und des physischen Todes; 6) in einer empfindlichen Einschrankung der Herrschaft uber die außere Natur, verbunden mit mannigfacher Abhangigkeit von derselben; endlich 7) in einer gewissen Unterwerfung unter die Macht des Taufels , welche darin besteht, daß der Mensch all diese durch die Verführung des Teufels uber ihn gebrachten Ubel nach dessen Willen tragen muß und zugleich den mannigfachsten außeren und inneren, selbst gewalttatigen Anfeindungen desselben ausgesetzt ist.

Diese Momente schließen im Vergleich mit dem dsr Sunde vorhergehenden Zustande eine so allseitige und zugleich tiefgehende Veranderung im Menschen ein, daß dieselbe ohne Vergleich größer ist als die, wodurch ein Konig zu» Sklaven wird. Aus einem himmlischen und geistigen, engelhaften und gottlichen Zustande sinkt der Mensch in einen irdischen und animalischen, in mancher Beziehung den Tieren ahnlichen, herab; er verliert ale Bild Gottes in vielfacher Beziehung diejenige Ahnlichkeit mit Gott, durch welche er zum wahren Gleichnisse, d.h. zum allseitig ausgefuhrten, glanzvollen und lebendigen Bilde Gottes geacht war, und wird stattdessen ein entstelltes und beflecktes, glanz- und lebloses Bild, und dies sind denn auch die Ausdrucke, womit samtliche Vater die Große der mit Adam durch die Sunde vorgegangenen Veranderung zu schildern pflegen. Insbesondere aber ist in den vier ersten Momenten eine Schadigung, Verminderung und Beugung der sittlichen Freiheit enthalten, und diese Veranderung des freien Willens wurde gegenuber den Pelagianern wie von den Vatern eo auch in den kirchlichen Entscheidungen mit Vorzug betont...

hinsichtlich ihrer Fora und ihrer Entstehung besteht die ganze riesige Veranderung in der in und mit ihrem ersten und wichtigsten Momente, dem Verluste der heiligmachenden Gnade, erfolgenden Entfernung derjenigen ubernaturlichen Gaben, wodurch die Natur von ihrer naturlichen Gebrechlichkeit befreit war, resp. in der Entziehung desjenigen gottlichen Schutzes, wodurch der Mensch vor nachteiligen Einflussen der Außenwelt, der sinnlichen Natur unter ihm und der bosen Geister uber ihm, gesichert war. Sie beruht daher auf der Trennung vom Heiligen Geiste als dem Prinzip der ubernaturlichen Herrlichkeit des Urstandes, infolge deren der Mensch auf das reduziert wurde, was er kraft seines eigenen Wesens war. Demgemaß ist auch die Tragweite jener Verschlechterung nicht derart, daß sie die positiven natürlichen Anlagen zerstorte und die naturliche Kraft und Neigung zum Guten in sich selbst verminderte, und noch weniger derart, daß der Mensch positiv, geschweige ausschließlich, für das Böse disponiert wurde.

Obgleich die Verschlechterung dea ganzen Menschen durch die Ursunde nur vermittelst der Entziehung der übernaturlichen Caben, womit er bekleidet war, erfolgte, eo ist dieselbe doch hinsichtlich ihres Verhaltnisses zum Subjekte und ihrer Wirkung keine bloß außerliche wie bei dem Verluste eines materiellen Kleides oder eines außerlichen Schutzes, sondern eine innerliche, und zwar hochst innerliche Verschlechterung, d.i. eine mutatio in deterius der inneren und innersten Beschaffenheit der Seele des Menschen, mit ein uberh apt eine Verderbnis (corruptio) der inneren Güte, speziell eine Verkehrung der Kraft und Energie des Willensvermogens, welche die Kirche attenuatio und inclinatio liberi arbitrii nennt – kurz eine innere Verderbnis und Verkehrung der Natur, soweit man unter letzterer das innere Sein des Menschen im Gegensatz zu außeren Gutern und Verhaltnissen und die Beschaffenheit des Lebensprinzips im Gegensatz zu dessen Akten versteht.

Zunachst ist das evident bei dem Verluste der Gnade, welche Folge die Sunde Adams mit allen Todsänden der Engel und Menschen gemein hat, weil und inwiefern sie einen wahren Tod der Seele darstellt. Ebenso ist es aber auch evident bezuglich des Verlustes der Integritat; denn hierdurch wird innerhalb der Natur das ganze Verhaltnis der Seele zum Leibe und der oberen Krafte zu den niederen so in deterius verandert (zum Schlechten), daß die hoheren die niederen nicht mehr vollkommen zu beherrschen vermogen, vielmehr durch dieselben behindert werden und insbesondere die Vernunft und der Wille nicht mehr die Fulle von Licht und Kraft besitzen, welche sie ursprunglich besaßen. Ee tritt also auf diesem (lege unmittelbar durch die erste Sunde eine ahnliche Verminderung und Verderbnis der Gute der Natur auch in bezug auf die naturlich-geistig-sittliche Tatigkeit ein, wie sie sonst bea aktuellen Sunden der Menschen durch fortgesetztes Sundigen in der positiven Neigung zur Wiederholung der Sunde erzeugt wird – und zwar eine noch viel tiefer gehende, nachhaltigere und umfassendere Verderbnis als im anderen Paiie und ein solche, die nicht wie im anderen Falle durch epatare Akte wieder aufgehoben werden kann. Insbesondere geht sie darum tiefer, weil sie direkt die Natur in ihrer Wurzel verandert, d.h. ebenso wie der Tod dar Seele dieselbe auf dem Grunde ihres Wesens berührt.-

Im Gegensatz zu dem fruheren Zustand der Gesundheit wird dar durch den Verlust der Integritat bei Adam eingetretene Zustand ebenso wie der eines Menschen, der mit einem bosen habitus (Gewohnheit) behaftet ist, languor, tabes oder auch raorbus naturae, also Schwache, Siechtum oder Krankheit genannt« Ganz besonders aber fuhrt er im Gegensatz zur ursprunglichen Integritat als einer Ganzheit, Unversehrtheit und Harmonie der Natur den Kamen eines vulnus naturae (Verwundeteein der Natur), wie auch sein Eintreten eine vulneratio naturas genannt wird...

In derselben Weise, wie man den duron den Verlust der Integritat entstehenden Zustand der Seele eine Wunde der Seele nennen kann, laßt sich derselbe auch als ein schlechter und verkehrter, und zwar in gewissem Sinne auch positiv verkehrter habitus der Seelenkrafte bezeichnen, inwiefern man darunter nicht bloß eine Indisposition zum guten Handeln, sondern eine Disposition zum schlecht Handeln oder uberhaupt zu ordnungswidriger Tatigkeit versteht. Wahrend namlich der Verlust der Helligkeit bloß eine Indisposition zu ubernaturlichen Handlungen mit sich fuhrt, beraubt der Verlust der Integritát die Krafte der Seele auch des setatzenden Kleides ur.d der hemmenden Fessel, wodurch ihre naturliche Reizbarkeit paralysiert und ihre naturlicher

Triebe gebunden waren; und so lebt hier diejenige Neigung zu den geschaffenen Gütern und danit zum unordentlichen Begehren derselben, also auch zur Sunde, jene pronitas in malum (Geneigtheit zum Bosen) auf, welche in der wesentlichen Zusammensetzung der menschlichen Natur von selbst gegeben ist ...

Durch den Verlust der Herrlichkeit des Urstandes wird namlich die vom Schopfer selbst verliehene und nur durch ihn verleihbare Einrichtung der menschlichen Natur für ein vollkommenes ubernaturliches und naturliches Leben, welche von ihrem Innersten aus alle ihre Teile una Krafte umfaßte und für alle Individuen der Natur die gleiche sein sollte, von Grund aus unwiederbringlich zerstort, das Prinzip ihres gottlichen Lebens und ihrer himmlischen Gesundheit vernichtet und folglich die ganze Natur von der Hohe, auf welche der Schopfer sie gestellt, unwandelbar so degradiert, so vollstandig und stetig anderen Gesetzen des Wirkens und Leidens unterworfen, als wenn an die Stelle der einen Natur eine andere getreten ware und nicht beim Fortbestande der Natur bloß im Individuum andere akzidentelle Zustande eingetreten waren. Es findet also hier eine totale, wesentliche, unwandelbare una radikale Veränderung

[redacted]

der ganzen von Gott objektiv und allgemein gegebenen Einrichtung der Natur statt ...

Und im Gegensatz za den ubrigen Sunden der Menschen bewirkt die Ursünde einen fortdauernden schlechten Zustand der Natur, welcher nicht bloß die Stimmung des Willens, sondern alle Teile und Kräfte der Natur umfaßt, unabhängig von dem ferneren Verhalten des Willens so lange dauert wie die Natur selbst und die ganze Natur wesentlich anderen Gesetzen dee Leidens und Wirkens unterwirft. Alles dies geschieht darum, weil durch die Integrität das ganze Verhaltnis zwischen dan Teilen der Natur, Leib und Geist, ein radikal und wesentlich anderes und hoheres geworden war, als es naturlicherweise sein konnte, und durch den Verlust der Integrität das naturliche Verhältnis mit allen seinen naturlichen Folgen und Gesetzen wiederkehrt", wenn auch geschwacht und gestort.

"Aus allem Vorhergehenden ergibt sich, daß der Neid des Teufels mittelst Einfuhrung der Ursunde in die Menschheit durch die volle Vernichtung der ubernaturlichen Herrlichkeit des sichtbaren Ebenbildes Gottes dasselbe allseitig entstellte und einem allgemeinen Verderben unterwarf, welches die Heilige Schrift sehr sinnvoll als die Herrschaft des Todes bezeichnet. Denn es schloß neben dem gegenwärtigen Tod der Seele auch den zukunftigen Tod des Leibes ein. Und nicht bloß dies: Die Verwundung und Zerruttung dar Seelenkräfte, deren Äußerungen die Vorboten des körperlichen Todes waren, bewirkte auch in der Seele eine Indisposition oder Unempfindlichkeit für die Wiederherstellung ihres ubernaturlichen Lebens, wie sie bei einer Leiche durch die Verwesung ihrer Teile entsteht, und eine Disposition zum Bosen, welche, wenn Gott nicht dazwischen trat, unaufhaltsam za neuen Sunden führen mußte." (Scheeben)

Zusammenfassend müssen wir sagen: Je weniger die Gnade waltet, um so mehr dar kausale mechanistische Determinismus, umso mehr zeigt sich die Herrschaft der Futurologie über den "mündigen Übermenschen", welche nichts anderes ist als Ausdruck der Knechtschaft des Teufels.

Benützte Literatur:

Pohle, Lehrbuch der Dogmatik, VI.Auflage 1914, Paderborn

Scheeben, Handbuch der Katholischen Dogmatik, III/IV Schopfungslehre, Sundenlehre, Herder 1961

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Die Stellung der Restkirche

von Frank Waczek, Dr.iur.

Aus dem Englischen übersetzt von Günter Mevec, Gröbenzell

24. Febr. 1967

Heute, am Festtag des hl.Apostels Matthias, den den Platz des Verräters Judas einnahm, welcher sich selbst zerstörte, wollen wir den Aposteln folgen und jene Gemeinden ersetzen, die sich selbst zerstörten. Wir wollen neue auf den tridentinischen Ritus ausgebaute Gemeinden gründen.

DIE POSITIVE AKTION ZUR ERHALTUNG DES TRIDENTINISCHEN RITUS UND DES DURCH DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE ÜBERLIEFERTEN GLAUBENS

Seit der Öffnung der Fenster und des Aggiornamentos sind wir Zeugen einer schrecklichen Verwirrung und Unordnung in der römisch-katholischen Kirche geworden.

Was wir, die wir katholisch sind und es bleiben wollen, bislang unternommen haben, ist die Formulierung einer scharfen Kritik und des Protestes gegen die häretischen Praktiken und Lehren der Konzilsreformer auf der ganzen Welt. Doch sind all unsere Bemühungen gegen die Übermacht satanischer Krafte fruchtlos geblieben. Da wir mit dieser scheinbar negativen Haltung nicht imstande sein werden, den Sieg zu erringen, bleibt uns nichts anderes übrig als das postive Handeln, das, wenn es erfolgreich ist, die Kirche automatisch wieder herstellen wird und die tödlichen Waffen aus den Händen der Zerstörer nehmen wird.

Dazu müssen wir zuerst die heilige Ritenkongregation in Rom um Erlaubnis bitten, gänzlich neue Gemeinden nach dem römisch-katholischen Ritus, wie er vor dem Anschlag auf die Kirche bestanden hat, ins Leben zu rufen.

Zweitens müssen wir den Heiligen Stuhl bitten, für jede dieser neuen Gemeinden Priester einzusetzen, die Rom direkt und solange unterstehen, bis auch römisch-katholische Bischöfe eingesetzt sind, die sich an den lateinischen Ritus halten.

Da es innerhalb der römisch-katholischen Kirche noch andere Riten gibt, z.B. den byzantinischen, den griechisch-katholischen, steht der Beibehaltung des lateinischen Ritus neben dem in der Landessprache dort nichts entgegen, wo die Gläubigen dies verlangen.

FS: Seit der Veröffentlichung dieses Briefes bin ich zur Überzeugung gekommen, daß die Situation weit ernster ist, als ich dachte, und daß wir von Rom keinerlei Hilfestellung zu erwarten haben. Daher veröffentliche ich hiermit diesen zweiten Brief.

BRIEF Nr.2 - Zweite verkürzte Ausgabe v. 7.Juni 1967

Am 2.Festtag des verehrungswürdigen Thomas von Kempten, Priester und Bekenner, Autor des bekannten Buches NACHFOLGE CHRISTI, das 1418 veröffentlicht wurde und aus dem jeder Katholik täglich lesen sollte.

Die wirkliche Wende, der Durchbruch!
W I R S I N D D I E K I R C H E !

Die unüberwindliche Phalanx! Der wunderbare Vogel, der Phönix, der sich verjüngt aus einer Asche erheben wird, nachdem er sich auf dem Scheiterhaufen des II.Vatikanischen Konzils geopfert hat.

In der Situation, in der wir uns gegenwärtig befinden, müssen wir die einzig richtige Folgerung ziehen, daß w i r die katholische Kirche sind, auch wenn sie bis jetzt gänzlich unorganisiert ist. Wir sind nicht jene libcralistische Einrichtung, die die sichtbare Organisation, die unsere Kirche gewesen ist, übernommen hat. Die äußere Form dieser (übernommenen) Organisation und auch deren Autorität sind Schein und Verführung. Die Übernahme wurde denn auch so angelegt, um dadurch die hasse der einfach Gläubigen und Nichtsahnenden zu unterwerfen und ihnen die Augen zu verbinden. Die sichtbare Kirche hat sich heute in eine häretische und apostatische Organisation zur Zerstörung der wahren Kirche von innen verwandelt.

Da die aktive Kirche nicht mehr nach ihrem ursprünglichen und göttlichen Zweck dient, hat sie sich automatisch ihres Rechtsanspruches auf Autorität, den sie einst hatte, begeben und ist zu einer unnützen, ja schädlichen Einrichtung geworden.

Vatikanum II hat nur einen guten Zweck gehabt: Es hat die gänzliche Korruption und Vergiftung der ganzen Organisation an das Licht gebracht; es zeigte, daß diese Organisation zu einem betrügerischen und unseriösen Unternehmen geworden ist. In ihrer Verwegenheit, Stolz und Dummheit haben ihre Vertreter den eigentlichen Zweck und ihre Mission, Gott zu dienen, verraten; ihr Zweck ist nunmehr der Dienst an der modernen Welt. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!

Es ist unmöglich, orthodox-katholisch zu sein, zugleich aber den Versuch zu machen mit den höchst geschickten und satanischen Konziliaristenentscheidungen und -handlungen konform zu gehen. Diejenigen, welche ernsthaft katholisch sind und fest an die ganze Wahrheit glauben, können die Grundidee des letzten 'Konzils', nämlich die Notwendigkeit eines Wandels, der Reform, der Revolution, des Modernisierens, des Dialogs und des Ökumenismus nicht akzeptieren.

Gott ändert sich nicht; aber auch das Wesen des Menschen und seine ewige Bestimmung sind unwandelbar. Religion reguliert die Beziehung und die Pflichten zwischen Gott und Mensch. Da sich dieser Bezug und diese Pflichten nicht ändern, ist es vollkommen absurd, den Wandel der Religion zu planen, welche die alleinige und allein wahre ist, die von Jesus Christus selbst gestiftet worden ist.

Die allein wahre Kirche kann sich niemals ändern und kann nicht geändert werden. Der mystische Leib Christi bleibt immer derselbe. Die Mitglieder und Organisationen der weltlichen Gesellschaft wandeln. Die Pflicht des Katholiken ist es, die Welt zu verwandeln. Der Wandel muß in ihren Mitgliedern vor sich gehen. Sie müssen von natürlichen, liberalen Individuen zu auf das Übernatürliche bezogene Katholiken werden, damit sie ihr Leben nach den Geboten und dem Geist Christi und Seiner Kirche ausrichten. So soll der Katholik handeln, daß das universelle Königreich Jesu Christi herbeigeführt wird, indem man auf Seinen göttlichen Plan der Ordnung und des Heils achtet, "das kein Mensch in sich, außer in der katholischen Kirche finden kann". (St.Augustinus, 354-430)

Es bedeutet das sichere Fallenlassen des Glaubens und die Kapitulation vor dem Irrtum, wenn wir die Richtung herumdrehen und versuchen, der Welt zu gefallen, in der

Hoffnung durch Veränderung, Modernisierung und Liberalisierung der unveränderlichen Wahrheiten für alle auf Erden das Paradies zu errichten. Das ist es genau, was die fortschrittliche Kirche heute unternimmt.

Die sogenannte "moderne Welt" ist das Produkt dreier in sich zusammenhängender, (bislang) erfolgreicher und verheerender Revolutionen: der protestantischen, der "glorreichen" französisch-maurerischen und letztlich der bolschewistischen Revolution» Ihretwegen befinden wir uns gegenwärtig in dieser katastrophalen Lage. Die gleichen satanischen, subversiven und insgeheim organisierten Kräfte, die hinter all jenen Revolutionen standen, waren in der Zerstörung aller christlichen Monarchien und Throne erfolgreich« Die gleichen Kräfte sind nunmehr auch daran, die letzten Handgriffe zur Zerstörung der Altäre und der anderen Reste der rapide einstürzenden christlichen Kultur auszuführen: Dies alles geschieht im Namen der Wissenschaft und des Sozialismus.

Dieser Brief ist vertraulich darin, daß er nicht wahllos an jeden gerichtet ist, der im übrigen gänzlich uninformiert und blind gehorsame Er ist auch nicht an jene gerichtet, deren Aufgabe dio Zerstörung ist. Er soll ein Aufruf zum Kampf an jene sein, die nunmehr die Entwicklung der Dinge in gleicher Weise sehen und eine Information für jene, die zwar fühlen, daß etwas falsch läuft, jedoch nicht genau sagen können, worum es geht.

Jene, die wirkliche Katholiken sind und es bleiben wollen trotz der offiziellen Apostasie der 'Kirche', müssen wir sammeln und reorganisieren. Wir müssen den Samen wiedersäen, aus dessen Wurzel der neue und starke Weinstock der Ewigen Wahrheit hervorgeht, den die Modernisten und gottlosen Eindringlinge zu zerstören versuchen.

Da wir orthodoxen Katholiken uns als den Rest der Gläubigen der gegenwärtigen katholischen Kirche betrachten müssen, MÜSSEN WIR ALS DIE KIRCHE HANDELN, soweit das in der jetzigen befremdenden Situation in unseren Kräften steht. In unseren Handlungen und in unserem Schrifttum sollten wir die Wahrheit unseres Glaubens zum Ausdruck bringen, die Lehren verkünden, die traditionelle Lehre vortragen, anstatt die Wiederholung der konziliaristischen Irrtümer und Missetaten zu verbreiten oder deren Handlungen zu kritisieren. Diese negative Haltung stärkt uns ebensowenig, wie sie dem Gegner schadet.

Da wir die Kirche sind, müssen wir die Wahrheit lehren und vortragen. Denn es findet sich sonst niemand mehr, der es tut.

Wir sollten dort weiterfahren, wo wir vor dem II.Vatikanum standen. Wir sollten die Reformer nicht eigens angreifen, sondern sie einfach ignorieren, wie sie die Lehre, Tradition und Wahrheit der katholischen Kirche auch heute noch ignorieren,, Durch diesen Mangel direkter Angriffe oder ausdrücklicher Veränderungen bestehender Glaubenssätze gelang es den Reformern zu verhindern, daß dar Mehrheit des Gottesvolkes, unwissend wie es in seinem Glauben ist, die Verführung zum Bewußtsein kam und sie weiterhin murmeln, daß sich nichts Entscheidendes geändert habe.

Für orthodoxe Katholiken bedeutet es einen Widerspruch, unseren Standpunkt gutzuheißen und zugleich die Veränderung durch das II.Vatikanum anzunehmen. Die einzige Lösung, sollte eine solche auf dieser späten und beängstigenden Stufe der Zerstörung der Kirche noch möglich sein, ist, wie ich in meinem ersten Brief ausführte, in der Einrichtung neuer Gemeinden nach dem tridentinischen Ritus, unabhängig von den häretischen Bischöfen, zu suchen. Dies würde ihren Siegeszug unterbrechen, würde sie verwirren und ihre bisher unbehinderten Vorstöße verlangsamen; denn die Katholiken hätten endlich eine Zufluchtstätte gefunden. Diese neuen Zentren katholischen Glaubens würden schon durch ihr Bestehen allein die bösartigen Bemühungen der Reformer bedrohen«. Denn sie würden dadurch Zeugen werden, wie jenes geistige Leben, das schon auf dem Weg ins Grab war, wiederersteht.

Diese Haltung ist durch den gemeinen Menschenverstand und sein Gebot zu praktischem Handeln diktiert, nicht durch irgendwelche Spekulationen über die Möglichkeiten göttlichen Eingreifens, welches, da wir darüber immer nur Vermutungen anstellen können, nur private Anschauung sein kann.

Ein altes Sprichwort besagt: Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.

Durch die Anwendung der kanonischen Bestimmungen, die disziplinären Anordnungen, die die Reformer selbst bei ihren Akten der Zerstörung mißachteten, ist ihnen gelungen, uns die Kraft für jede Befreiungsaktion unsererseits zu nehmen, durch die wir die unrechtmäßigen und häretischen Bestimmungen hätten abschütteln können. Sie verfahren in dieser Weise trotz des häretischen Anspruchs auf Freiheit des Gewissens und die unumschränkte Teilnahme des Gottesvolkes an den Kirchenangelegenheiten. Doch solche Worte sind immer Fangworte der Versklaver.

Man Kann einen Laserstrahl auf einen Punkt im Inneren des Körpers richten, zu dem dieser Strahl vordringt, ohne dabei Kraft einzubüßen. Wir müssen einen starken Glauben erringen und die Fähigkeit, durch die dicken Wände der Verwirrung, die durch die progressistische Apostasie verursacht wurde, einzudringen und wir müssen unseren Weg und das Leben im Brennpunkt der Wahrheit unseres Herrn Jesus Christus finden«.

Gott segne uns und erhalte uns katholisch!

In Sachen Christi des Königs verbleibe ich

Ihr

Prank Waczek, Dr.iur.
San Diego, California
1140 'B' Street

23.Nov.1971

Es gibt nichts Besonderes, das ich heute hinzuzufügen hätte. Beachten Sie das ursprüngliche Datum meiner Briefe. Vor ca. zweieinhalb Jahren erstellte ich meine Diagnose. Die Handlungen der Zerstörer haben sie ganz und gar bestätigt. Und da, wie es scheint, keine orthodoxen Priester und Bischöfe hervortreten, sind wir ohne wahre Sakramente, ohne die wirksamste Quelle der Gnaden. So müssen wir beten, Buße tun und Almosen geben.

Dies sind die drei besten Handlungen, deren wir uns befleißigen können. Ebenfalls der guten Taten entsprechend unserem Glauben. Unsere Hoffnung auf Rettung ohne Änderungen! Die Liebe zu Gott ist unsere einzige Freiheit.

In Japan überlebte der Glaube Jahrhunderte hindurch ohne organisierte und sichtbare Kirche. Gegenwärtig sieht es so aus, als ob dies auch unser Los sein werde und sogar noch etwas schlimmer. Denn wir haben es mit dem Wolf im Schafspelz zu tun, der sich als die einstige katholische Kirche ausgibt und beinahe alle irreführt, die wir heute sehen.

Kyrie eleison! Christe eleison! - Nur eines ist notwendig.(Luk 10,41) - Niemand kommt zum Vater außer durch Mich. (Joh 14,6-7)

Wirf deine Sorgen auf den Herrn, Er wird dich erhalten!
(Psalm 54,23)

* * *

HAUSMESSEN

im Urteil der Kirchenväter

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin M.Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Nach Basilius ist es nicht erlaubt, außerhalb des Gotteshauses die heiligen Geheimnisse zu feiern oder umgekehrt im Gotteshaus gewöhnliche Mahlzeiten zu halten: "Wie die Heilige Schrift es nicht gestattet, ein profanes Gefäß in das Heiligtum hineinzutragen (2 Makk 6,2-5), so gestattet sie es auch nicht, das Heilige in einem gewöhnlichen Hause zu vollziehen. Da aber der Herr sagt: "Mehr als der Tempel ist hier!" (Mt 12,6), und der Apostel; "Habt ihr keine Häuser zum Essen und Trinken?" (1 Kor 11,22), so werden wir daraus belehrt, weder ein gewöhnliches Mahl in der Kirche zu halten und zu essen und zu trinken, noch auch dem Herrenmahl in einem Privathause Unehre anzutun, außer wenn einer unter dem Zwang der Notwendigkeit einen reineren Ort zu gelegener Zeit auswählt".*) Ähnlich spricht er im Brief 199: "... (Es gibt) Priester, die sich von den öffentlichen Zusammenkünften fernhalten, privatim aber Priesterdienste tun."**)

Gregor von Nazianz sagt: "Im Alten Testament durften die Opfergaben nur zu bestimmter Zeit, an einem bestimmten Ort von bestimmten Personen genossen werden. (Wieviel mehr müssen wir im Neuen Testament auf einen würdigen Ort und eine würdige Zeit zur Feier der heiligen Geheimnisse bedacht sein).***) "Wenn Gottes Güte schon so weit gegangen ist, das Opfer an allen Orten zu gestatten (Mal 2,11), so darf das nicht mißverstanden werden, daß der Priester pro lubitu jederzeit und überall die Eucharistie feiern könnte.

---

*) Regulae brevius tractatae, Nr. 310. Ausgabe Garnier 1839

**) Brief 199, Garnier III, 421 - In einer Anmerkung zu diesem Brief sagt Garnier: "Oft werden bei den heiligen Vätern die getadelt, welche die Eucharistie in Privathäusern oder in Hauskapellen feiern".

***) 2 Bde., Bibl.d.Kirchenväter, 1908, S.54

Denn "Einiges war für Jerusalem bestimmt, und die es außerhalb desselben taten, setzten sich der Gefahr aus. Anderes, und zwar das Meiste, war nur für den Tempel und den Altar zum Kulte Gottes ausgewählt. Keiner wagte, das, was nur im Tempel und auf dem Altar geschah, an anderen Orten Jerusalems zu vollführen, noch auch was an anderen Orten geschah, auch im Tempel für erlaubt zu halten. Und so besteht (auch für uns) die Gefahr, daß wir das Mandatum außerhalb des (geziemenden) Ortes vollziehen, besonders wenn wir die heiligen Geheimnisse an profanen Orten begehen wollten, weil ein solches Vorgehen eine gewisse Verachtung (des Heiligen) im Zelebranten bekundete und anderen zum Anstoß werden könnte."

* * *

QUELLEN DER GLAUBENSLEHRE

von Hochw.Herrn Dr.theol. Otto Katzer

IV.Teil und Schluß

Die heilige Kirche ist unfehlbar, nicht nur wenn sie eine geoffenbarte Wahrheit, ein Dogma im eigentlichen Sinne des Wortes definiert, sondern auch beim Definieren dessen, was zwar nicht geoffenbart ist, durch dessen Leugnung es jedoch unmöglich wäre, den Glaubensschatz unversehrt zu bewahren. Die geoffenbarten Wahrheiten sind nämlich mit don natürlichen soweit verbunden, daß durch Leugnung oder Anzweiflung der letzteren jede geregelte Belehrung oder Applikation unmöglich wäre. Was für einen Sinn hätten auch Grundsätze, wenn logisch korrekt deduzierte Folgen nicht genau so wahr wären, unfehlbar. Die heilige Kirche könnte ihrer Aufgabe als Hüterin des Glaubensschatzes nicht treu nachkommen, wenn sie nicht unfehlbar auch philosophische Wahrheiten im Zusammenhang mit dem geoffenbarten Glaubensgut und theologische Folgerungen definieren könnte, durch deren Leugnung man zuletzt das anvertraute geoffenbarte Glaubensgut selbst leugnen würde. Dio heilige Kirche machte auch öfters von dieser ihrer Vollmacht Gebrauch, wie z.B. in der Apostolischen "Konstitution EX ILLA DIE von Klemens XI. (1715) oder in der Konstitution EX QUO SINGULARI Benedikts XIV. (11.7.1742) wie auch in der kurz darauf folgenden OMNIUM SOLLICITUDINUM (12.9.1744) oder in der direkt klassischen Konstitution "ex cathedra" AUCTOREM FIDEI Pius' VI., bei der Verurteilung der Synode von Pistoja.

Wenn die heilige Kirche bei außerordentlichen Gelegenheiten nicht die Gabe der Unfehlbarkeit hätte, so könnte sie ihre dreifache Sendung als Zeuge, Lehrer und Richter bei Auseinandersetzungen in Glaubenssachen nicht erfüllen. Wenn diese Definitionen der Wahrheiten aber dem höchsten Lehramt entspringen, dann sind sie unfehlbar und unabänderlich (irreformabiles), da sie - wie aus dem Sachverhalt selbst ersichtlich ist - für immer für die ganze Kirche in Geltung bleiben (perpetuo valiturae) und auch nie widerrufen werden können.

Wenn wir noch einmal in Kürze angeben wollten, worauf sich die Unfehlbarkeit bezieht, dann müßten wir sagen: primär und indirekt auf alle geoffenbarton Wahrheiten und eine jede allein, zweitens indirekt auf alle Wahrheiten, welche, wenn sie auch nicht geoffenbart sind, notwendig mit der Offenbarung im Zusammenhang sind. So ist die heilige Kirche unfehlbar bei dogmatischen Pakten (factum historicum, doctrinale, hagiographicum), in Angelegenheiten kirchlicher Disziplin, bei der Kanonisation der Heiligen, bei der Bestätigung der Ordensregeln, bei theologischen Konklusionen, in wissenschaftlichen Fragen, soweit sie mit der Offenbarung in Verbindung sind, sowie bei theologischen Zensuren, d.i, bei Entscheidungen, inwieweit dieser oder jener Satz im Widerspruch zu der Lehre der Kirche steht.

Wir sehen, wie sich im Zusammenhang mit den Dogmen eine christliche rationale Wissenschaft gebildet hat, welche mit ihnen soweit verbunden ist, daß man von ihr nicht mehr absehen kann, ohne den eigentlichen Sinn der Dogmen zu verletzen. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß viele von ihnen, teilweise schon explizite, teilweise implizite in den Glaubenswahrheiten schon enthalten sind. (Hagemann)

Wer ist nun Träger der Unfehlbarkeit?

1. Der Papst als Oberhaupt der Kirche und Lehrer der ganzen heiligen Kirche, in Sachen

des Glaubens und der Sitten»

2. Der Gesamtepiskopat, soweit er mit dem physisch gegenwärtigen Papst, dem er unterworfen ist, über Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten entscheidet. Das Abstimmen gleicht aber nicht einem weltlichen Parlament, denn hier entscheidet nicht die pars maior (der größere Teil), sondern die pars sanior (der heilere Teil), welche also die kleinere sein kann. Es ist jener Teil der Bischöfe, welchen unter Führung des Heiligen Geistes der Papst beistimmt, denn "dort wo Petrus ist, ist die Kirche!"

3. Der mit dem Papst in Glaubens- und Sittensachen moralisch einheitliche Gesamtepiskopat der ganzen Kirche bei der Ausübung des ordentlichen Lehramtes.
Die beiden ersten Fälle sind eine außerordentliche Ausübung des Lehramtes (magisterium extraordinarium), der dritte Fall wird als ordentliche Ausübung des Lehramtes bezeichnet (magisterium ordinarium).

Die päpstliche Unfehlbarkeit wurde im Jahre 1870 beim ersten Vatikanischen Konzil als Glaubenssatz erklärt: "Wenn der römische Papst ex cathedra spricht, das heißt wenn er seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen waltet und aus seiner höchsten Apostolischen Autorität in Glaubens- und Sittensachen etwas für die ganze Kirche Verpflichtendes definiert, so besitzt er ob des göttlichen Beistandes, der ihm im heiligen Petrus versprochen ist, jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche betreffs der Def.inierung in Glaubens- und Sittensachen ausgestattet haben wollte; infolgedessen sind solche Definitionen des römischen Papstes aus sich, nicht erst auf Grund der Beistimmung der Kirche, unabänderlich (irreformabiles). - Denz. 1839

(Canon.) Wenn jemand aber dieser unserer Definition widersprechen wollte, was Gott verhüte, der sei im Banne. (Denz.1840)

Damit wird jedoch nicht gesagt, daß der Papst erst angefangen vom ersten Vatikanischen Konzil unfehlbar wäre.

Was das Wort "definiert" bedeutet, erklärt das erste Vatikanische Konzil: "Das Wort 'definiert' bedeutet, daß der Papst direkt und endgültig sein Urteil in Sachen, die die Glaubens- und Sittenlehre betreffen, ausspricht, so daß schon ein jeder von den Gläubigen über die Ansicht des Apostolischen Stuhles, des römischen Papstes, Gewißheit haben kann; und zwar so, daß er mit Sicherheit weiß, daß diese oder jene Lehre vom Römischen Papste als häretisch, der Häresie zunächstkommend, als eine sichere oder irrtümliche usw. betrachtet wird. Das ist also der Sinn des Wortes 'definit'. (Acta et decreta SS.Concilii Vativani, Coll.Lac.Tom.VII, col.474-475) Wenn auch nicht gleich eine jede Leugnung solcher dogmatischer Urteile (Zensuren) den Leugnenden zum Häretiker macht, jedenfalls würde er einen sehr schweren Irrtum und eine sehr schwere Sünde begehen (errorem gravissimum et peccatum gravissimum sic errando commitaret; ebendort col.475). Durch dieses Urteil ist auch der Papst gebunden, der es ausgesprochen hat, nicht weniger seine Nachfolger. Was eine Todsünde ist, sollte bereits ein Volksschüler wissen!

Daran änderte nichts, konnte und wollte auch nichts ändern, selbst das zweite Vatikanische Konzil.*) In seiner dogmatischen Konstitution von der Kirche "Lumen Gentium" deutet das Konzil seine Aufgabe an, daß es die Glaubenslehre den Gläubigen zwar näher bringen will, jedoch fest auf dem Boden der vorausgehenden Konzilien stehend (praecedentium Conciliorum argumento instans). Daß auch die Kathedralentschlüsse der Päpste mit eingeschlossen sind, ist selbstverständlich.

Im dritten Kapitel dieser Konstitution (25) wird die Folgsamkeit der Vernunft und des Willens gegenüber dem authentischen Lehramt des Römischen Papstes betont, und zwar selbst dann, wenn er nicht gerade "ex cathedra" spricht, und das insoweit, daß wir ehrfürchtig sein Lehramt anerkennen und aufrichtig seinen Entschlüssen Folge leisten, und zwar in dem Sinne, wie sie gedacht werden. Hier könnte allerdings die Gefahr bestehen, und zwar des Irrtums von Seiten des Papstes, da er auf diesem Gebiete n i c h t den unfehlbaren Beistand des Heiligen Geistes genießt; um hier nicht irrezugehen, wenn - Gott bewahre! - ein verdächtiger oder mehrdeutiger Satz von ihm ausgesprochen werden sollte, so ist dieser stets nach vorausgehenden Kathedral- und Konzilsentschlüssen zu beurteilen, wonach sich auch der Gehorsam zu richten hat!

---

*) Wir sind nicht der Ansicht, daß man diese Absicht dem "II.Vatik.Konzil" als ganzem noch unterstellen kann. Man vergleiche, was in EINSICHT bereits zur Liturgiekonstitution und zur Konstitution über die Religionsfreiheit zu sagen war! Allerdings stellt sich dann die Frage, ob ein Konzil zum Teil rechtgläubig und zum Teil häretisch sein kann. - Anmerkung der Redaktion.

Es wird weiter in derselben Konstitution gesagt, daß die Unfehlbarkeit des Papstes, der das Haupt des bischöflichen Korps ist, diesem kraft seines Amtes zugesteht, wenn er als höchster Hirte der in Christo Gläubigen, der auch seine Brüder im Glauben zu stärken lut (Luk 22,32), endgültig eine Glaubens- odor Sittenlehre deklariert. Deshalb sind auch seine Entschlüsse aus der ihm eigenen Gewalt, nicht etwa auf Grund der Zustimmung der Kirche, unabänderlich (irreformabiles), denn das, was kraft des Heiligen Geistes, der dem heiligen Petrus versprochen ist, ausgesagt wird, benötigt keine Bestätigung von seiten anderer und läßt auch keine Berufung zu einer anderen Instanz zu.

Hieraus ist ersichtlich, daß der Papst nicht unfehlbar ist, wenn er als Privatgelehrter oder als Bischof von Rom seine persönliche Meinung vorlegt, allein nur wenn er "ex cathedra" spricht. Bereits der heilige Cyprian bezeichnet das Katheder, d.i. den (apostolischen) Stuhl, als Symbol des höchsten Verwaltungsorgans des Römischen Papstes.

Eine DEFINITIO DOGMATICA EX CATHEDRA "ist die freie, durch keinen Zwang hervorgerufene, auf Grund der kirchlichen in Schrift und Tradition enthaltenen Glaubenshinterlage gegebene Lehrbestimmung des römischen Papstes in Fragen, die sich auf das Gebiet des katholischen Glaubens und der Sitten beziehen mit der Absicht, die Gesamtheit der Gläubigen zur inneren Zustimmung zu verpflichten." (Hettinger, op.cit., 2.2.3 § 39).

"Hieraus ergibt sich, daß die ausdrückliche Anordnung des Bannes für jene, welche die Zustimmung verweigern, eine absolut notwendige Form und ein darum stets wiederkehrendes Kriterium der definitio dogmatica ex cathedra nicht sein kann, da der Mangel solcher Formalität der unfehlbaren Lehrentscheidung diesen ihren Charakter nicht zu nehmen vermag, wenn anders die Intention des Apostolischen Stuhles, die Gesamtkirche zum Glauben zu verpflichten, in klarer und unzweifelhafter Weise ihren Ausdruck gefunden hat. Nicht die Form der Verpflichtung, sondern der freie und ungezwungene Wille des Papstes, kraft seines Amtes als höchster und universaler Lehrer und Hirte die Gläubigen zu verpflichten, kann hier maßgebend sein." (§ 39)

"Die definitio dogmatica ex cathedra erscheint teils in Form einer dogmatischen Konstitution (Constitutio dogmatica), wie z.B. UNIGENITUS, AUCTOREM FIDEI, UNAM SANCTAM, INEFFABILIS DEUS oder eines Rundschreibens an die Gesamtkirche (Litterae encyclicae), welche (directe) die katholische Lehre vortragen oder (indirecte) den Irrtum verwerfen, oder in Form eines Apostolischen Schreibens (Litterae apostolicae) oder auch einer Anrede (allocutio in Consistori habita), die auf Befehl des Fapstes promulgiert wird." (§ 39).

"Die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes erstreckt sich nicht bloß auf die Wahrheiten an sich, sondern auch auf den Begriff und das Wort, in welchem die geoffenbarte Lehre ihren adäquaten Ausdruck findet." (op.cit. 2,2,4, § 45,IV) Dies ist ganz besonders zu beherzigen im Hinblick auf die Eucharistie, die Transsubstantiation! (Cf. Denzinger 877, 884, 1800, 1818, 1529, 2039ff, 2145ff)

In Anbetracht der speziellen Schwierigkeiten unserer Tage ist noch anzuführen: "Wie in allen Fragen der Moral ist das kirchliche Lehramt auch unfehlbar auf dem Gebiete der allgemeinen, alle Gläubigen verpflichtenden kirchlichen Disziplin; da diese eine Regel für die Gesamtkirche bildet, kann sie nichts enthalten, was den Glauben oder die Sitten gefährdet... Das Gebiet der kirchlichen Disziplin umfaßt insbesonders a) den öffentlichen und Privatkultus; b) die Rechts- und Lebensverhältnisse des Klerus; c) das Kirchenregiment; d) die Verwaltung der zeitlichen Güter der Kirche. (§ 47)

Da heute massenhaft Neuerungen auftreten, ist es besonders notwendig nachzusehen, ob sie nicht etwa schon zensuriert sind!

"Theologische Zensur ist das von dem rechtmäßigen kirchlichen Lehramt ausgesprochene Urteil (qualificatio), welches eine Lehre wegen ihres dem Glauben oder den Sitten irgendwie widersprechenden Inhaltes brandmarkt ...

Das von dem höchsten kirchlichen Lehramte durch die Zensuren über einen Satz ausgesprochene Urteil ist ein dogmatisches und darum unfehlbares, und es ist der zensurierte Satz in dem Sinne von uns aufzunehmen, in welchem er verurteilt ist.

Wer jedoch die Unfehlbarkeit der Kirche selbst auf diesem Gebiete leugnet, spricht eine propositio erronea und haeresi proxima aus (eine irrige Behauptung, der Häresie ganz nahe)." (op. cit. § 48)

Dort, wo es zu einem endgültigen Urteil gekommen ist, ist selbstverständlich, was Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Humani generis" vom 12.8.1950 betont: "Wenn die Päpste in ihren Akten ein (endgültiges) Urteil über eine bestehende Kontroversion ausgesprochen haben, ist es allen völlig klar, daß nach Wissen und Wollen derselben Päpste die Angelegenheit nicht mehr Gegenstand freier Debatte unter den Theologen sein kann." (Denz.Schönm. 3885) Bereits der Papst, der hl.Zosimus (417-418) warnt: "So groß ist unsere Autorität, daß keiner von unseren Entschlüssen wiederbehandelt werden kann." (Denz. 109; Denz.Schönm.221). Fast mit denselben Worten führt auch der heilige Bonifatius I. an: "Nie ist es gestattet, eine (Sache), über die der Apostolische Stuhl bereits entschieden hat, neu zu behandeln." (Denz.110, Denz.-Schönm.232) "Wenn es aber jemand trotz dem wagte, auf die unzerstörbare Festung (Fels Petri) zu pochen, so kann das nur der Antichrist oder ein Teufel sein." (Brief 156 des heiligen Leo d.Gr.; 459). "Was bereits klar gemacht wurde, von neuem zu durchforschen, was geschlossen ist, neu zu behandeln, das zu widerlegen, worüber bereits entschieden wurde, was anderes ist das, als für das, was erreicht wurde, nicht Dank zu erweisen, und aus tödlicher Gier, aus unreiner Sucht die Hand nach der verbotenen Frucht auszustrecken ? ... Es kann nicht zu den Katholiken gerechnet werden, wer die Regeln der heiligen Synode zu Nicäa und Chalcedon nicht beobachtet ... Was nicht dem Tau Christi entspringt, ist Schlangenkelch." (Brief d.hl.Leo, Nr.162).

Ähnlich erklärt der heilige Papst Martin I.: "... Lasset euch deshalb, geliebte Brüder, die ihr umgeben seid von einem Gemisch verschiedenster Lehren, nicht in den Irrtum führen. Und wonn auch wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch etwas anderes verkünden möchten als das, was wir von den heiligen Aposteln und den bewährten Vätern, wie auch von den fünf allgemeinen Konzilien empfangen haben, der sei im Banne. Deshalb, wie wir schon sagten und von neuem betonen, wenn euch jemand etwas Anderes verkünden würde als das, was wir empfangen haben, der sei im Banne." (Mansi X 1179).

Der heilige Martin knüpft hier an die Worte des heiligen Paulus an: "Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten als jenes, das wir euch verkündet haben: Er sei verflucht! Wie wir es schon früher gesagt haben, so wiederhole ich es jetzt: Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündet als jenes das ihr empfangen habt: Er sei verflucht!" (Gal 1,8-9).

Die Meinung, die sich heute mancherorts eingenistet hat, daß die Schlüsselgewalt Petri es dem Papst ermöglicht, zu machen, was er will, ist falsch!

Eben deshalb, weil er Papst ist, ist er durch das Gesetz Gottes, wie auch das Naturgesetz gebunden. Die Behauptung, es sei notwendig, zwischen dem, was zum Glauben, und dem, was zum Wesen der Religion, und dem, was zur Disziplin (an sich) gehört, zu unterscheiden, wurde vom Papst Pius VI. mit der Synode von Pistoja verworfen." (AD 1749; Denz.Schönm. 2678; Denz. 1578). Vom ersten Vatikanischen Konzil wird der mit dem Banne belegt, wer die Unabänderlichkeit der unfehlbaren päpstlichen Entscheidungen nicht anerkennen würde. (Denz.Schönm. 3075; Denz.1840)

Glauben heißt das Zeugnis Gottes anzunehmen, wie wir es von den von Gott bestimmten Verkündern empfangen haben. "Wer anders überwindet die Welt als der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist ... Wenn wir schon das Zeugnis der Menschen annehmen, so steht das Zeugnis Gottes noch höher. Und dies ist das Zeugnis Gottes (das höher steht): das Zeugnis über seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis (Gottes) in sich. Wer Gott nicht glaubt, erklärt ihn für einen Lügner, weil er nicht an das Zeugnis glaubt, das Gott für seinen Sohn abgelegt hat. Und das Zeugnis besagt: Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dies Loben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben} wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." (1 Joh 5,5-13)

Gerade die Treue zur Tradition ist erster und prominentester Ausdruck des s t e in Petrus lebendigen Lehramtes, wie aus einer Anordnung des hl. Papstes Gregor VII. ersichtlich ist. Gleich nach seinem Antritt gab er ein Synodalschreiben heraus, in welchem er die Autorität ganz besonders der ersten vier Konzilien betont. Diese vergleicht er mit den vier Evangelien. Dieses Synodalschreiben sandte er den vier Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem. Sobald einer von ihnen gestorben war und ein neuer ernannt wurde, so lange wurde der Name des Verstorbenen, als ob er noch lebte, in den Diptychen geführt, solange sein Nachfolger nicht auf das Synodalschreiben vereidigt worden war. (Harduin, VI. 1524 A-D)

Nie aber dürfen wir das Magisterium ex se vivum übergehen, das Lehramt, welches über alle anderen ist, den auf unseren Altären im Tabernakel im allerheiligsten Altars-

Sakrament lebenden Herrn Jesus Christus, der DER EINZIGE WEG, DIE ABSOLUTE WAHRHEIT und hiermit DAS WAHRE LEBEN ist. Amen.

* *

STELLUNGNAHME

ZUM AUFRUF PAULS VI. ZUM WELTFRIEDENSTAG

von Alois Schnitzer

Diesem Aufruf fehlt jede Bitte und Gebet an den Herrgott, Er, der Allmächtige, möge doch den Verantwortlichen über Krieg und Frieden die Erleuchtung schenken, daß die Erhaltung des Friedens für die ganze Menschheit die meisten Vorteile in sich birgt. Nachdem diese Bitte an den Herrgott fehlt, so brauchte man am Aufruf nur den Einleitungs- und Schlußsatz sowie die Unterschrift weglassen und kein Mensch der ganzen Erde würde erraten, daß dieser Aufruf

vom Vorstand der katholischen Kirche, vom Führer der Katholiken der ganzen Welt, vom Wahrer und Verteidiger der katholischen Lehre und deren Gebote an die Weltöffentlichkeit verkündet wurde.

Studierte und unstudierte Menschen, ja selbst Theologen würden erklären, hier habe ein Demokrat, ein Jurist irgendeiner Weltfriedens-Bewegung seine Meinung kundgetan. Niemand käme auf den Gedanken, daß dieser Aufruf von. einem Papst stammt.

Dabei handelt es sich bei diesem Aufruf nicht um eine Stegreifansprache, die aus dem Augenblick heraus entstanden ist, sondern es ist eine überlegte Ansprache, die an die ganze Keuschheit gerichtet ist. Eine Ansprache, die Gelegenheit geboten hätte, den Wert des sittlichen, moralischen und geistigen Führungsanspruchs der katholischen Kirche herauszuheben. Eine alljährlich sich nur einmal bietende Gelegenheit, den Nachweis zu führen, daß die Befolgung der christlichen Lehre dae einzige und sicherste Kittel ist, der Welt den Frieden zu erhalten. Keine menschliche Lehre, keine Wissenschaft und keine menschliche Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit führt so zielsicher zum Frieden wie die Befolgung der Lehre Christi.

Statt diese Möglichkeit zu nutzen, diese Urkraft der göttlichen Lehre in ihrer Zielsetzung für friedliches Nebeneinander der Menschen den Gläubigen uni Ungläubigen zu künden, kündet uns der Vorstand der Katholiken der ganzen Welt, friede und Gerechtigkeit könne auf (das wandelbare) Rechtsempfinden, auf menschliche Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit aufgebaut werden.

Dabei erlebt es die Menschheit doch immer wieder, daß sich das Rechtsempfinden und die sich daraus bildende Gerechtigkeit fast immer nach dem Willen der Führer von Organisationen und Regierungen ausrichtet.

Das Suchen um die richtige Auslegung des Rechts und der Gerechtigkeit ist selbst bei leidenschaftslosen Rechtslehren und deren Wissenschaftlern unterschiedlich. Dies können wir feststellen in allen zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit anstehenden Fragen, der Weltfragen auf sozialem Gebiet, in allen Fragen der Wirtschaft, sowie in den Fragen der kleinen und großen Politik. Ja, es zeigt sich heute, daß diese Wahrhaftigkeit und Rechtsauffassung auch in unserer katholischen Kirche weit auseinandergeht.

Wenn du den Frieden willst, so wird uns im Aufruf gesagt, dann setze dich für die Gerechtigkeit ein.

Seit die katholische Priesterschaft ihr Recht um der Gerechtigkeit willen fordert, seither fehlt ihr der Sinn und der Wille zur Ein- und Unterordnung, zur. Verzichten und Opfern. Man will nicht mehr Kreuzträger sein! Seither fehlt aber auch die Demut und Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, es fehlt am Frieden und an der Einheit in unserer ganzen römisch-katholischen Kirche.

Ich stelle fest: Jeder Führer einer Organisation und einer Volksregierung behauptet, er sei im Recht, er allein setze sich für die Gerechtigkeit ein. Und je lauter und stärker sich diese Führer für ihre vermutlichen fiechte einsetzen,

um so mehr fühlen sich diese Führer berufen, ihre Anhänger und Kitläufer zur Unzufriedenheit anzufeuern;

um so mehr fordern sie ihre Leute auf, doch mehr Gerechtigkeit vom Gegner zu fordern;

um so mehr fühlen sich die Anhänger dieser Führer verpflichtet, für ihr vermeintliches Recht und die Gerechtigkeit zu kämpfen, ja in den Krieg zu ziehen.

Wir erleben es doch immer wieder, daß materielle oder weltanschauliche Interessen im Namen der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit verteidigt und wie darum Kriege geführt werden.

Und wer hat schließlich Recht von den sich kampffreudig gegenüberstehenden Rechthabern?

Ich als katholischer Laie habe die Überzeugung: Nicht das Studium über Recht, Freiheit und Gerechtigkeit sichert der Menschheit den Frieden, sondern nur BER COTE WILLE ZUM FRIEDEN.

Die Menschen sollen, ich persönlich sage: müssen, auch einmal bereit sein, auf ein Recht zu verzichten, ein Unrecht zu ertragen, auch einmal Verständnis für die Probleme des Nächsten aufzubringen, ein Opfer' für den Frieden zu bringen, auch einmal Böses nicht mit Bösem zu vergelten.

Eine solche menschliche, sagen wir es ruhig: christliche Einstellung zum Nächsten, zum Gegner häuft glühende Kohlen auf das Haupt des Oegners und läßt eisige Gegnerschaft leichter schmelzen. Solches Wollen, solche Taten fordert Christus mit seinem Gebot der christlichen Liebe zum Nächsten. Christus hat nie nach sogenanntem Recht, nach Wahrhaftigkeit oder Gerechtigkeit seine Urteile gefällt, sondern immer in der Liebe und im Verständnis für Menschlichkeiten.

Ich fühle mich »la Katholik im Recht und ich bin auch der festen Überzeugung, der Gerechtigkeit und der Wahrhaftigkeit au dienen, wenn ich Stellung beziehe gegen die Feststellung, die im Aufruf Pauls VI. enthalten ist: Wenn du Frieden willst, setze dich für die Gerechtigkeit ein. Es dürfte gute Vertreter des Rechts geben, die dieser Behauptung Recht geben; doch es wird auch gute Vertreter des Rechts geben, die meiner Überzeugung ihre Zustimmung nicht versagen.

Doch ich will keine Entscheidung des Rechts, ich will nur in der Liebe Christi auf dae Fehlen christlicher Begründung in der Erklärung Pauls VI. zum Weltfriedenstag hinweisen.

Hätte man anstelle des jeweils geltenden Rechts das Gebot der christlichen Liebe befolgt, dann wäre Christus nie gegeißelt, nicht mit Dornen gekrönt und nicht gekreuzigt worden. Dann wären nie Christen verfolgt, gepeinigt, gemartert und getötet worden. Dann hätte man nie versucht, Menschenrassen und Anhänger irgendeiner Religion auszurotten. Dann hätte man nie Kensahen wegen ihres Gerechtigkeitssinnes in Gefängnissen oder KZs während der Nazizeit tyrannisiert und getötet. Bann würden heute nie Kenschen in Ländern diktatorisch regiert, ihres Lebens beraubt oder in Irrenhäusern untergebracht.

Menschliche Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit ist immer fraglich, ist immer mit menschlichen Fehlern behaftet. Eine solche Menschlichkeit sollte nie und nimmer von der katholischen Kirche als Hauptstütze des Friedens genannt werden. Ce stärker der menschliche Gerechtigkeits-

Leserbriefe

Sehr geehrte Redaktion!

Hinsichtlich Ihres Beitrages in EINSICHT Nr.11 über die Verfälschung der fciana-lungsworte am N.O.M. erlaube ich mir folgende Zuschrift. In meinen leicht begreiflichen Darlegungen würden sich selbst die einfachsten Leser ein genaues Bild machen können über die Verwerflichkeit des Tuns der reform-katholischen Kirchenleitung. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie meine Ansicht in EINSICHT veröffentlichen könnten

DER UNVERANTWORTLICHE LEICHTSINN DER GEFÄLSCHTEN UND SOMIT UNGÜLTIG GEMACHTEN KONSEKRATIONSWORTE.

Für "alle" oder 'nur' für viele?

Zwei kleine Worte, aber der Unterschied in ihrer Bedeutung ist dennoch riesengroß! Wenn z.B. viele Menschen an einer Versammlung teilnehmen, so sind es lange noch nicht alle. Das unscheinbare Wörtchen "alle" laßt keine Ausnahme zu. Angewendet in Bezug auf die verfälschten Wandlungeworte bedeutet das:

Die Vorgesetzten der "reform-katholischen" Kirche nehmen sich das unverantwortliche Recht heraus, mit der Umdeutung dee Begriffes "Viele" in "Alle" die Existenz der Hölle zu leugnen! Wenn das keine Todsünde ist, dann gibt es keine mehr. Ganz abgesehen davon, daß diese Umdeutung ein ganz natürlicher Widerspruch ist. Ein sich in Lebensgefahr befindlicher Mensch kann nur dann gerettet werden, wenn or die rettende Hand annimmt, andernfalls ist er verloren. Genau so verhalt es sich auch mit der Annahne der göttlichen Gnade, durch welche allein die zur ewigen Verdammnis venirteli te Seele gerettet werden kann. Ein Retter, der einen Verunglückten zur Rettung zwingen würde, käme inGefahr, mit dem sich m Lebensgefah: Befindenden ebenfalls zum Tode zu kom-roen. Wie steht es diesbezüglich mit aer Kirche von heute? Ist diese vielleicht nicht selbst in größter Gefahr, seit sie den Versuch gemacht hat, jemanden EU retten, der die Annahme der Rettung verweigert hat? Warum also nur dieser unverantwortliche Leichtsinn? Gewiß, es ist der Wunsch Gottes, daß all« Menschen-Seelen gerettet werden. Aber diese ideale Plan ist nicht in eine Art Zwangsjacke gekleidet, das heißt: Es ist jedem Menschen freigestellt, ob er die Rettung annimmt oder nicht. Wie es dabei sich mit der großen Kasse der Gleichgültigen verhält, das sei dahingestellt. Denn es ist keinem Menschen gewährt, die göttliche Vorsehung *zn* « ergründen oder gar kluger zu sein als diese. Sei es wie *en* sei, die Existenz der Unterwelt, dar sogenannten Hölle, ist begründet und gesichert durch göttlichen Beschluß. So schön es wäre, wenn dieser Ort ewiger ftaal durch ein einziges Wort eines sogenannten Reform-Priesters aas dar Melt, bzw. aus der Ewigkeit geschafft *worden* könnte, so bleibt dies doch ein gewaltiger Irrtum, eine Utopie1 Iter günstige Boden • für einen solchen Auswuchs würde vorbereitet durch die sogenannte "Reform". Bau wäre fein, die Hölle zu beseitigen, dann dann Konnte man endlich so leben, wie *man* gerne möchte und würde nicht etwa so leben müssen, wie es einem die Zehn Gebote Gottes gebieten. Diese wären damit aus der Welt geschafft und damit aas Endziel der Reformer erreicht; die Vergöttlichung des Menschen!

Die verwegene Fälschung des "für Viele" te "für Alle" ist das vorläufige Ergebnis der ökumenesüchtigen Christenheit. Es läßt die verharmlosende Ausrede zu,daß mit dam "für Alle" in der Hauptsache alle Religionen und Sekten gemeint seien, nicht etwa alle Menschen, ob gläubig oder ungläubig, rechtgläubig oder irrgläubig.

Sa das Konzil die ersehnte Wiedervereinigung in der Wahrheit nicht zustande brachte, will man diese wenigstens vortäuschen. Die Tragik liegt nur darin, daß man ausgerechnet das größte Geheimnis des Glaubens, nämlich die heilige Wandlung, dazu erkoren hat, um so daa verwerfliche Tun möglichst glaubhaft zu raaohen. Mit der Umdeutung des Begriffes "Viele" in "Alle" macht sich die Kirche unglaubhaft. Soll sie doch in erster Linie der Wahrheit dienen! Wo ist aber hier noch eine solche zu erkennen?

"Der Du die Wahrheit selber bist, kannst ihr nur Wahrheit geben." In dieser Hoffnung stirbt der Christ, in dieser will ich leben! So bleibt nur noch die eine Frage, wie lange sich solcher Trug noch behaupten kann. Ich denke, sahr langa nicht mehr!

Nun noch einige Gedanken über Ihre allmonatliche Gebetsstunde zur die heilige Kirche.

Be ißt mir leider nicht möglich, Ihnen dafür eine verbindliche Zusage machen zu können. Nicht etwa deshalb, weil ich dafür zu wenig Interasse habe, sondern weil es mir infolge Schichtarbeit unmöglich gemacht wird, ein gegebenes Versprachen treu zu erfüllen. Sollten es die Umstände erlauben, so können Sie mich zur vorgeschriebenen Stunde mit Ihnen im Gebet vereinigt wissen. Ansonsten muß ich, so leid mir dies ist, den Willen fürs Werk gelten lassen: Gewissenhafte Arbeit ist ja bekanntlich auch ein Gebet.

Am Ende meines Schreibens möchte ich Ihnen nochmals danken für Ihre erstklassige Zeitschrift EINSICHT, aus der *man* sogar zwischen dea Zeilen noch die ewige Wahrheit herauslesen kann.

Werde mich bemühen, Ihren Geburtstagswunsch zu erfüllen. Ea ist dies ein Geschenk, das viel schwerer au bekommen let als irgend ein anderes. (...)

Mit herzlichen Grüßen in römisch-katholischer Verbundenheit

Ihr treues Mitglied E.K.

STELLUNGNAHME ... (Forts.)

sinn herausgestellt wird, um so mehr gibt man Anlaß zur Verteidigung dieser menschlichen Gerechtigkeit, zum Kampf gegen andere Menschen und deren Überzeugung.

Die katholische Kirche hat göttliche Wege zum Frieden zu lehren, hat göttliche Zielsetzung zu künden und auf die möglichen Erfolge solcher erstrebenswerter Ziele hinzuweisen. Aufgabe der Kirche ist es, sich von menschlichen Führungsprinzipien und der erdachten Gerechtigkeit zu lösen.

Niemand weiß dies besser als die katholische Kirche, daß alle weltlichen Gesetze dem Gebot der christlichen Liste untergeordnet sein müssen. Alle Gesetze und alle Gerechtigkeit, die dem Gebot der christlichen Liebe widerspricht, steht im Widerspruch zum ersten und wichtigsten Gebot der Lehre Christi.

Ein einziges Mal und nur ganz am Schluß des Aufrufs nimmt Paul VI. auf Christus Bezug, wo es heißt: ... sie schöpft Kraft aus der Sicherheit, daß Er, Christus, unser Friede let. (1)

Dabei ist weder für die Ungläubigen, ja nicht einmal für die Christen der Nachweis erbracht worden, wie die Lehre Christi für den Frieden unter den Menschen wirkt. Und darüber bin ich mißgestimmt, enttäuscht, verärgert.

Diese Ansprache zum Weltfriedenstag kündet den Menschen nichts von den tiefsten und höchsten Geheimnissen unserer Religion und deren Auswirkung auf das Zusammenleben der Menschen. Doch gerade vom Stellvertreter Christi mußten die Mensche darauf hingewiesen werden, daa es höhere Werte gibt als den vergänglichen Wert der Erde, als alles menschliche Denken und Handeln je erbringen können.

Wenn der Aufruf aus Rom zum Weltfriedenstag von all rien Führern auf sozialer Ebene, in der Wirtschaft und Politik nicht zum Erfolg führt und wenn der Segen unseres Herrgotts nicht spürbar wird, dann ist eben reiner Menschengeist, der dem Aufruf anhaftet, schuld daran.

(1) Angeblich das Ergebis der Bischofskonferenz vom Herbst 1971 in Rom. ZU dieser Bischofskonferenz habe ich bereits inmeinem Aufsatz "Weihnacht, da Fest der Liebe" inNr.9 der EINSICHT Stellung bezogen. Ergänzt wurden diese Ausführungen durch den Aufsatz "Ein Jahr wechselt" in Nr.10/Januar 1972.

G.,7.2.1972

Sehr geehrte Herren!

Zu ihrer Information möchte ich Ihnen ein von mir an S.Eminenz Kardinal Joseph Höffner, Erzbischof von Köln, abgefaßtes Schreiben mitteilen:

Eminenz,

Wie Sie dem beiliegenden Prospekt entnehmen können, läuft seit einiger Zeit im Dekanat Gummersbach mit dem Ziel einer Glaubensvertiefung für Erwachsene eine Vortragsreihe mit Themen über das Heue Testament. Mit einem Worte des sel.Pius XII. appelliert die Kirche an die Gläubigen für Tatkräftige Mitarbeit zum Auferbauen und zum Wachstum dee mystischen

Leibes Christi. Wenn man nun heute dieser Aufforderung der Kirche nachkame in dem Sinne, wie die Kirche selbst den mystischen Leib Christi aufbaut, verginge man sich an dem wahren Leib Christi, der die heutige sichtbare katholische Kirche in ihrer Organisation nicht mehr ist, und enge den Zorn Gottes auf sich herab, der bereits auf der gesamten Hierarchie von unten bis in die

hochsten Spitzen lastet. Mit dem gleicher Kainszeichen behaftet sind die in Rede stehenden Vortrage. Ja, gerade sie lassen abseits einer sonntaglichen 10-Minuten-Predigt das ganze Ausmaß der Verfassung der einst als allein seligmachend geltenden Kirche erkennen. Schon allein Themenauswahl und -stellung sind heute eine Herausforderung an den wahren Katholiken. Nach Erfahrung dessen, vomit man die Themen beinhaltet, verschlagt es einem aus Eltsetzen ixe Sprache. Man wurde eine solche den: Christentum und speziell der Kirche Christi hohnsprechende Angelegenheit vielleicht auf sich beruhen lassen in dem Wissen, daß die Kirche seit ihres Bestehens Haretiker und Apostaten noch immer verkraften und ausmerzen konnte, wußte man nicht, daß dieses Verkraften und Ausmerzen nur durch tatkraftiges Auftreten ihrer glaubensstarken Glieder erfolgte und auch nur in Zukunft erfolgen kann, soll die Kirche uber die Zeit gerettet werden, und sollte es in den eschatologischen Plan Gottes noch einmal vorgesehen sein.

Gerade dies aber ist hochst zweifelhaft, weil die heutige Kirche keinen Vergleich mit den fruheren Zeiten aushalt, insofern namlich fruher die Angriffe gegen die Kirche großtenteils von außer an sie herangetragen wurden, wahrend die Giftpfeile heute von innen auf sie abgeschossen werden um ihre blasphemischen Scharfschutzen nicht nur innerhalb der Kirche geduldet und gar gefordert und mit Beifall uberschuttet werden, sondern sich auf dem Stuhle Moses breitgemacht haben. Die Aufforderung der Kirche zu ihrem Aufbau, zu ihrem Auferbauen ist in Wahrheit die Aufforderung der Kirche zu ihrem eigenen Abbau, zu ihrem eigenen selbstmorderischen Abbruch.

Es geht in den letzten Tagen, die wir heute im 20.Jahrhundert erleben, nicht mehr um Aufbau, sondern um Erhaltung, um Bewahrung der in der Überlieferung gefundenen und erhaltenen Wahrheit, um das Festhalten an der Überlieferung. Wer heute den Aufbau propagiert auf anderen als den überlieferten Fundamenten, ohne damit die Erhaltung des Festgewachsenen zu verbinden, ist ein schandlicher Verrater.

Aufbau der Kirche heute kann nur heißen Bekampfung des verteufelten Ökumenismus, der unserer Glauben verprotestantisiert hat, Bekampfung des Modernismus, der unsere Hierarchen zu glaubenslosen Pharisaern und Handlangern des Antichristen gemacht hat, Gehorsamsverweigerung gegenuber denen, die aus unseren Gotteshausern freimaurerische Tempel gemacht haben zur Anbetung ihrer Gotter; Gehorsamsverweigerung gegenuber denen, die die katholische Messe zerstort haben, so daß es im Abendland kein Heil mehr gibt. Denn das Wort "Wer euch hort, der hort mich", hat seine Geltung verloren, wenn nicht nur im Zuge dieser Vortragsreihe am 26.10.1971 in der Kirche verkundet wurde, daß es keine Inspiration der Heiligen Schrift gibt, daß ihre Abfasser Redakteure, Schreiberlinge im heutigen Sinne waren, daß es unter den Verfassern des Neuen Testamentes keine Augen- und Ohrenzeugen der Existenz Christi gegeben hat (Kerygma), wenn am 30.11.1971 gepredigt wurde, daß das gesamte Neue Testament nur Midrasch sei, wonach sich - man kann sagen - nichts zugetragen hat, sondern nur gedeutet und hingewiesen werden wollte (keine Geburt im Stall, keine Flucht nach Agypten, kein herodianischer Kindermord, keine Existenz der Heiligen Drei Konige, derer Gebeine im Kolner Dom Betrugsmanover sind - ein stiller Gruß des Vortragerdtr an Sie -), wenn am 4.1.72 geweissagt wurde, daß Christus nicht Gott ist (Arianismus), daß Maria keine Jungfraulichkeit besaß, daß eine Jungfrauengeburt nicht stattgefunden habe, daß Christus bezuglich seiner Wunder ein Scharlatan gewesen sei. All das erfullt Tatbestande, aufgrund derer sich fruher Haretiker und Apostaten mit dem Bannfluche belegt haben.

Das Gleiche gilt heute automatisch fur alle Priester und Kirchenfursten, die in der Kirche derartige "Eulenspiegeleien dulden, fordern oder totschweigen. Sie aller erhalten einen Muhlstem um den Hals, bevor ihre Eingeweide nach außen gekehrt werden, nachdem sie dem gutglaubigen Volk ohne dessen Wollen und Ahnung ihre Judasmesse beschert haben.
Ein Wort Rahners lautet, daß sich schon mancher durch das Gebet gerettet habe, darch die Sakramente aber noch nicht. Nun, sein letzter Wunsch ist in Erfullung gegangen. Wenn aber Christus, der Spender und Stifter der Sakramente, nicht Gott mehr ist, erledigt sich auch jede Rettungsmoglichkeit durch daa Gebet, da jede Vermittlung zu Gottvater unterbunden ist. Gibt es keine Inspiration, gibt es keinen Heiligen Geist, ja kaum einmal mehr Sunde wider den Heiligen Geist. Da fragt

man sich doch, ob das Koordinatenkreuz bei uns denn total verruckt ist.

Verteidigt wird d es alles vor priesterlicher Seite mit geheuchelten Begegnungen rfiP, daß der "mundige" Christ keiner weichen Speise mehr bedarfe.

Haben wir bei Erneuerung unseres Taufgelubdes auf die Frage "Wollt ihr dem Teufel widersagen?" geantwortet: "Wir widersagen!" oder nicht? Wozu sind wir auf Erden? Um Gott zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen? Oder nicht? Oder die Piasi)remier zu beklatschen? Heißt aber Gott dienen, der Schlange den Kopf zertreten, oder nicht? Gehoren die Schadlinge und Totergraber unserer Kirche und unseres Glaubens hierzu, oder nicht?

Wer Beifall klatscht zu all diesen verbrecherischen Umsturzen, der war gewiß nie ernsthafter Kirchganger in vormaligen Zeiten. Aber es soll sich niemand weismachen, daß diese Leute Kirchganger derjenigen Kirche werden, die dies heute eifrig beklatschen und befurworten. Mit solchen Leuten kann man keinen Leib Christi aufbauen. Meines Erachtens ist der Vortragende von Befe- neustadt. Dort war er als Pfarrer nicht bekannt.

Nachdem man uns Glaubigen auf verbrecherische Weise das trojanische Pferd der betrugerischen Erneuerung der Kirche mit der kunstvollen Einwattierung der "bruderlichen Liebe" in unsere Kirche hineingezogen hat, auf deflokratjsche Art uber unsere Kopfe hinweg, und wir mitansehen mußten, daß ohne malum a clero kommt, sind wir Glaubigen zur Selbsthilfe und Notwehr gezwungen, ja verpflichtet.

Wenn die Bischofe sich nicht mehr an das Lehramt und seine Entscheidungen gebunden zu fuhlen glauben, werden ihre Untergebenen keine bequemen Untergebenen mehr sein, damit sie dieser Vorwurf nicht ein zweites Mal trifft. Der bequeme Untergebene ist der nutzliche Idiot all dieser heutigen Pharisaer, Neutoner und Drantzieher, die Luthers Leibfreudigkeit preisend und des Teufels Applaus einheimsend, durch die lande ziehen, den Glaubigen die Luft verpesten und sie mit Schildburgerstreichen in die Kirche hineintragen, an der sie zugrunde gehen. Sind die Geistlichen handlungsunfahig, werden die laier sie beschamen mussen. Bevor sie das tun, soll es ihnen aber avisiert werden, um nicht das zu tun, was diese tun.

Darum, Eminenz, fordere ich nicht unbilligerweise, solange wir noch unsere Obuli in den Kasten werfen, als anfangliche Mindestleistung den sofortigen bedingungslosen Abbruch dieser Vortragsreihe, die keine Werbung ist, sondern Schande und Zumu-

tung und sich bei den Protestanten in ihrer Bibelfestigkeit der Lächerlichkeit preisgibt. Bevor man die Bewerber um die missio canonica in die Schulen schickt, mussen sie sich zwei Jahre auf ihr Amt vorbereiten. Was für die Kleinen gilt, gilt billigerweise auch für die Erwachsenen, auf die man nicht Leute loslassen kann, die selbst hungernde und streunende Köter sind und dazu den Geistlichen in ihrer eigenen Kirche noch den Kund verbieten. Wenn eben das Maß voll iet, dann ist es einmal zu viel. Ich bitte, mir in Kürze mitzuteilen, was Sie zur Unterbindung dea Preveis in die Wege geleitet haben.
In Heverena zu Ihrem von Ihnen bekleideten Amt verbleibe ich

Nichts hat sich auf diesen Brief hin getan, den Sie bitte in Ihrer nachsten Ausgabe abdrucken wollen. Im Gegenteil ist der nachste Vortrag angekundigt.

Mit freundlichen Grußen

Joachim Hitzegrad

* * *

DER HL. JOHANNES VON GOTT

ZUM FEST AM 8. MARZ

von Heinrich Storm, München

Der heilige Johannes von Gott gehört zu den großen Gestalten der katholischen Restauration des 16. Jahrhunderts, und bei vielen von diesen ist die iberische Halbinsel Crt ihrer Geburt und ihres Wirkens. So auch bei dem heiligen Johannes von Gott. Wenn man sein Leben betrachtet, so fällt zunächst auf, daß die Heiligkeit seines Wesens erst relativ spät in die äußere Erscheinung trat. Einem ruhigen Hirten- und dann unsteten Wanderleben in den ersten 43 Jahren seines Lebens stehen 12 Jahre rastloser Liebestätigkeit bis zum Tode gegenüber.

Es sind nur sehr wenig Zeugnisse über die erste Periode im Leben des Heiligen überliefert, da weder er selbst darüber erzählt, noch irgendein unmittelbarer Zeitgenosse sein Leben aufgezeichnet hat. Er wurde wahrscheinlich am 8. März 1495 in Montemor o Novo, einem Ort der portugiesischen Provis Evora, als Sohn einfacher Eltern geboren. Bereits im Alter von 8 Jahren verließ er das Elternhaus und schloß sich einem durchreisenden Scholaren an, der seinen unbequemen Reisegenossen jedoch schon bald darauf, in dem spanischen Ort Oropesa, im Stich ließ.

Johannes konnte von Glück sagen, daß sich der Haushofmeister des Grafen von Oropesa seiner erbarmte und das Findelkind in sein Haus und seine Familie aufnahm. Beinahe drei Jahrzehnte verbrachte Johannes nun im Hause des Francisco Cid Mayoral, indem er sich seinen Lebens- unterh unterhalt als Hirte verdiente, und wenn er gewollt hätte, so hätte er dort sicher auch den Rest seines Lebens in Rohe verbringen können. Doch Johannes entschied sich gegen das ruhige und sichere Leben als Hirte. Bereits als 28jähriger war er zum ersten Mal den Trommeln der Werber gefolgt und in das Heer Kaiser Karls V. eingetreten, das ihn (1523) vor die von den Franzosen besetzte Festung Fuenterrabia führte. Von diesem Feldzug war er jedoch bald nach Oropesa in seine alte Stellung zurückgekehrt, nachdem er zweimal nur kanpp dem Tode entronnen war.

Nun aber, 1532, verließ er endgültig sein zweites Zuhause, um sich zunächst seinem gräflichen Herrn zum Türkenfeldzug nach Wien anzuschließen. Auch als er, nach zwei Jahren, von dieser Unternehmung zurückkehrte, war er sich über seinen Lebensweg noch nicht im Klaren, im Gegenteil, immer unruhiger und unsteter wurde seine Wanderung. Er unternahm eine Wallfahrt nach Santiago de Compostela, besuchte seinen portugiesischen Geburtsort Montmor o Novo, arbeitete in Sevilla als Hirte und im afrikanischen Ceuta als Steinklopfer, um dann als fliegender Buchhändler von Gibraltar aus durch Andalusien zu wandern.

Wenn wir auch aus dieser Zeit sehr wenig über den Heiligen wissen, so zeigen doch einige überlieferte Episoden, daß er schon damals sowohl einen starken Glauben als auch ein offenes Herz für die Not des Mitmenschen besaß: Er unterstützte von dem geringen Lohn, den ihm die harte Arbeit einbrachte, die sechsköpfige Familie eines aus dem

Mutterland verbannten portugiesischen Edelmanns und versuchte, einen Arbeitskameraden, der die Absicht hatte, zu den Mohammedanern überzulaufen, von seinem Entschluß abzubringen. Von seiner Tätigkeit als Buchhändler aber ist überliefert, daß er sich ganz besonders darum mühte, religiöse Schriften unter das Volk zu bringen, und sich auch nicht scheute, zur Erreichung seines Ziels erheblich vom Preis nachzulassen.

Doch diese Anekdoten sind nur erste Vorzeichen für das, was erst nach der großen Wende in Johannes' Leben zur vollen Entfaltung kommen sollte. Es wird berichtet, daß Johannes auf seiner Wandung durch Analusien in Gaucín das göttliche Kind mit einem Granatapfel und einem Kreuz in der Hand erschien und ihm zurief: "Johannes von Gott, Granada wird dein Kreuz sein,," Noch heute erinnert in Gaucín der "Brunnen des heiligen Johannes von Gott" an diese Vision.

Um das Jahr 1538 wandte Johannes sich also der Stadt Granada zu, die als letzte maurische Bastion Spaniens erst 1492 in die Hände der Christen gefallen war, seitdem aber die Stelle einer Provinzhauptstadt innehatte, und gründete dort zunächst einen kleinen Buchladen.

Schon bald darauf trat das Ereignis ein, das seinem Leben endgültig sein Ziel und seine Richtung geben sollte: Von einer Predigt des seligen Johannes von Avila am 20.Januar 1539 wurde er in seinem Inneren so ergriffen, daß er mit einem Schlage die ganze Mangelhaftigkeit seines bisherigen Lebens einsah und begann, sich wie von Sinnen zu benehmen. Er schlug sich selbst, raufte sich Bart und Haare und bekannte sich immer wieder vor allem Volk als Sünder. Die weltlichen Bücher seines Standes zerriß er mit Händen und Zähnen, während er seine geistlichen verschenkte. Als er schließlich sogar seine Oberkleider von sich warf und seine Raserei kein Ende nahm, brachte man ihn in das Königliche Spital von Granada, das die kath.Könige Ferdinand und Isabella erst kurz zuvor für Geistes- und Geschlechtskranke hatten erbauen lassen. Dort mußte Johannes am eigenen Leib die ganze Härte der Behandlung, die einen Irren damals erwartete, spüren. Als er nach wenigen Monaten das Spital wieder verließ, war er zwar äußerlich von seiner "Besessenheit" geheilt, doch die eigentliche Besessenheit, die sich bei jener Predigt sosehr seiner bemächtigt hatte, die Besessenheit oder besser das vollkommene Ergriffensein von der Idee der Nachfolge Jesu Christi, sollte ihn nun für den Rest seines Lebens nicht mehr verlassen. Er war kaum aus dem Krankenhaus entlassen, als er sich bereits mit brennendem Eifer der Aufgabe zuwandte, die er als die seinige erkannt hatte: der eines Helfers, Pflegers, ja Apostels der Armen, Bedürftigen, Obdachlosen, vor allem aber der Kranken.

Als er seine Werke begann, hatte er nicht das Geringste an irdischen Mitteln vorzuweisen; er war nicht nur bettelarm, sondern hatte, was noch viel schwerer wog, seinen guten Ruf verloren; was auch immer er tat, er galt als der Irre, den man eigentlich nicht ernst zu nehmen brauchte. Hätte Johannes in dieser Ausgangslage allein auf seine schwachen menschlichen Kräfte vertraut, so wäre er wohl an seiner Berufung verzweifelt. Er aber gab sich von Anfang an in die Hände der göttlichen Vorsehung, von der er sich besser beschützt wußte als von menschlichem Reichtum und irdischer Macht.

Mit ergreifender Schlichtheit und Klarheit hat er diese Haltung später mit den Worten beschrieben: "Verflucht sei der Mensch, der auf den Menschen vertraut, von den Menschen wirst du im Stich gelassen, ob du willst oder nicht, nicht aber von Jesus Christus, der treu und beständig ist." In diesem Vertrauen auf den Herrn ging Johannes nun ans Werk. Zunächst aus dem Verkauf von Holz, dann aber mehr und mehr aus Almosen, die er bei den Reichen der Stadt erbettelte, gewann er die Mittel, Armen und Kranken Unterstützung zu gewähren. Schon bald nahm sein Hilfswerk organisierte Formen an: Johannes erwarb mit der Unterstützung adliger Gönner ein Haus, in dem er nun seine Kranken unterbrachte. Beinahe übermenschlich war die Arbeit, die er sich, der in den ersten Jahren völlig auf sich allein gestellt war, zumutete. Er hatte ja nicht nur die Kranken zu pflegen, ihre Kleider zu waschen und das Haus zu reinigen, er hatte dazu auch noch für ihren Unterhalt und den vieler Bettler und Obdachloser, die er alle selbstlos aufnahm, zu sorgen. So sah man ihn am Tage mit einem großen Tragkorb durch die Straßen von Granada ziehen, indem er mit dem lauten Ruf: "Tuet Gutes, Brüder!" die Barmherzigkeit seiner Mitbürger zu wecken versuchte. Mochte man ihn anfangs auch belächeln, seine Beharrlichkeit und seine heitere, gewinnende Art verfehlten letztlich nicht ihr Ziel. Immer verband Johannes mit dor Aufforderung, dem Nächsten zu helfen, die Erinnerung, daß man damit ja letztlich der eigenen Seele etwas Gutes antue, daß man Schätze im Himmel sammle, wenn man sie auf der Erde verschenkte.

In einem Brief sagt er einmal: "Wenn wir betrachteten, wie groß das Erbarmen Gottes ist, wurden wir es nie unterlassen, Gutes zu tun, solange wir es vermogen, denn wenn wir um Seiner Liebe willen den Armen geben, geben wir nur das, was er selbst uns gibt, und er verspricht uns das Hundertfache in der Seligkeit. O glucklicher Gewinn und Wucher!"

Es dauerte nicht lange, bis das erste von Johannes gegrundete Spital dem Andrang der Kranken nicht mehr gewachsen war, und er in ein anderes, großeres Haus umziehen mußte. In dieser Zeit stießen auch die ersten Helfer zu ihm, um - durch sein leuchtendes Beispiel angespornt - alle zeitlichen Guter zu verlassen und sich einzig und allein den "Geringsten ihrer Bruder" zu widmen. Trotzdem mußte Johannes bis zu seinem Tode um den Bestand seines Werkes bangen. "Verschuldet und gefangen um Christi willen" nennt er sich einmal, und an einer anderen Stelle schreibt er, er sei so verschuldet, daß er kaum noch wage, aus dem Haus zu gehen. Doch immer wieder trostete er sich in der Gewißheit: "Jesus Christus sorgt fur alles."

Zwei Dinge sind an der Art des Johannes, die Kranken aufzunehmen und zu pflegen, besonders bemerkenswert: Zum einen das, daß er bei aller Beschranktheit der Heilkunst des 16. Jahrhunderts bemuht war, den Kranken eine wirksamere Hilfe angedeihen zu lassen als die meisten anderen zeitgenossischen Einrichtungen dieser Art. Er widmete sich nicht nur - im Gegensatz zu den nicht nur ungeschulten, sondern daruber hinaus oft rohen und gleichgultigen Krankenpflegern seiner Zeit – mit seiner ganzen Kraft, Liebe und Hingabe seinen Kranken, sondern war auch einer der ersten, der sich im Rahmen seiner Kenntnisse bemuhte, sie nach der Art ihrer Leiden und nicht, wie das sonst ublich war, vollig willkurlich zusammenzulegen. Wichtiger war aber, daß er sich bewußt blieb, es nicht nur mit kranken Leibern, sondern meistens auch mit kranken Seelen zu tun zu haben, und was ihm fehlte an Heilmitteln des Leibes, das ersetzte er reichlich durch seine Bemuhung um die Bekehrung der Seelen, indem er den Kranken sagte: "Bruder, danket Gott, daß Er euch noch eine Frist zur Buße geschenkt hat. Erwaget in Eurem Herzen, was ihr gegen Ihn gefehlt habt. Ich rufe euch einen geistlichen Arzt, um die Wunden der Seele zu heilen. Denen, die auf Gott vertrauen, wird dann auch ein Heilmittel fur den Leib nicht fehlen. Er wird dann in gewohnter weise fur diejenigen sorgen, die das tun, was in ihren Kraften liegt."

Wenn die Kranken auch diejenigen waren, denen Johannes' Wirken in erster Linie galt, so schloß er doch von seiner Barmherzigkeit auch Bedurftige anderer Art nicht aus. Er nahm in sein Haus Obdachlose auf, speiste Arme und besuchte und unterstutzte aucl solche, die sich schamten, ihre Armut offentlich zu zeigen, indem er sie in ihren Hausern aufsuchte. Niemals unterließ er es aber, die von ihm Unterstutzten zu einem ehrbaren und frommen Lebenswandel anzuhalten. Ja, er hatte sogar die Kuhnheit, die Dirnen, deren sundhaftes und armseliges Los ihn besonders bedruckte, in den Bordellen aufzusuchen und sie eindringlich zur Umkehr anzuhalten. Willig ließ er sich mit Spott und Hohn uberschutten, wenn es ihm nur gelang, von den vielen, die er ansprach, einige wenige zur endgultigen Abkehr von ihrem schandlichen Tun zu bewegen. Es nimmt aber nicht wunder, daß er mit solchen Taten bei vielen seiner Mitburger zunachst auf Unverstandnis stieß. Francisco Castro, sein erster Biograph, schreibt daruber: "Christus hatte seinen Diener mit einer reichen Fulle von Liebe ausgestattet und deshalb war ihre Ausubung von einer so außergewohnlichen Art, daß diejenigen, die nicht erkannten, daß er vom Geiste Gottes getrieben wurde, sein Tun fur eine zwecklose Verschwendung hielten."

Jedoch erkannten die Bewohner von Grenada im Laufe der Jahre mehr und mehr, daß es kein Irrer und kein Heuchler, sondern ein Heiliger war, der in ihren Mauern wirkte, vor allem als ihnen ein wunderbares Ereignis deutlich zeigte, daß Johannes unter dem besonderen Schutz des Himmels stand: Im Koniglichen Spital von Granada brach im Jahre 1549 eine große Feuersbruns aus. In der entstandenen Panik und Verwirrung war Johannes der Einzige, der wirksam Hilfe leistete, er sturzte sich, ohne zu zogern, inmitten von Rauch und Flammen, schleppte auf seinen Schultern einen Kranken nach dem anderen heraus, um immer wieder in das brennende Inferno zuruckzukehre Die zuschauenden Volksmassen glaubten bereits, er sei Opfer der Flammen geworden. als er zuletzt fast vollig unversehrt - es wird berichtet, daß nur seine Augenbrauen angesengt gewesen seien – aus ihnen zuruck kehrte. "O Gott, Du ließest den heiligen Johannes von Deiner Liebe entbrannt, unver sehrt durch Feuersflammen schreiten ...", mit diesen Worten gedenkt die Kirche in der Oratio am Fest des heiligen Johannes von Gott seiner wunderbaren Errettung aus der Feuersbrunst.

Zwolf Jahre lang hat Johannes von Got seinem schwachen Körper das Außerste an an strengender Arbeit und Askese abverlangt. In einem Brief gegen Ende seines Lebens schreibt er einmal: "So groß ist der Schme

den dieses mein Leiden mir verursacht, daß ich die Sprache nicht aus dem Leibe bringen kann; ich weiß nicht, ob ich diesen Brief werde zu Ende schreiben können." Als er sich dann im Jahre 1550, im Alter von 55 Jahren, bei dem Versuch, einen ertrinkenden Knaben zu retten, in die eiskalten geschwollenen Fluten des Flusses Gentil stürzte, war die ohnehin schon geschwächte Widerstandskraft seines Leibes endgültig gebrochen. Jedoch auch auf dem Kranken- und Sterbebett verließ den Heiligen nicht die Sorge um sein Werk. Mit letzter Kraft sorgte er dafür, daß seine Schulden aufgezeichnet wurden, und gab seinen Jüngern letzte Ermahnungen und Ratschläge. Von seinem Tode berichtet wiederum Castro: "Als er sein Ende herannahen fühlte, stand er vom Bette auf und kniete auf dem Boden nieder. Er umschloß innig das Bild des gekreuzigten Heilandes und verharrte eine geraume Zeit schweigend in der Betrachtung seines Erlösers, dann sprach er mit voller und deutlich vernehmbarer Stimme die Worte: "Jesus, Jesus, in Deine Hände empfehle ich mich." Solcher Weise gab er seine Seele dem Schöpfer zurück im 55.Jahre seines Lebens und im 12., da er begonnen hatte, in seinem Hospital zu Granada den Armen zu dienen."

Ganz Granada hatte an der Krankheit und am Heimgang Johannes' von Gott Anteil genommen, und bei seinem letzten Weg "schien es, als ob die Stadt versinken wollte."

Schon damals zweifelte wohl kaum jemand von den Tausenden und Abertausenden, die seinen Leichnam umdrängten, daß man einem Heiligen das letzte Geleit gab. Doch es sollten noch 80 Jahre vergehen, bis das offizielle Urteil der Kirche folgte: 1630 wurde Johannes von Gott selig- und weitere 60 Jahre später heiliggesprochen.

Johannes von Gott ist, zusammen mit Camillus von Lellis, der Schutzpatron aller Spitäler, Kranken und Krankenpfleger. Pius XII. ernannte ihn zusätzlich zum Patron von Granada. Sein Werk der leiblichen Barmherzigkeit lebt fort im Orden der Barmherzigen Brüder, den seine Jünger nach seinem Tode in der Nachahmung seines Beispiels gründeten und der sich rasch über ganz Europa verbreitete. Der Geist aber, in dem er dieses Werk schuf, ist die ewige unerschütterliche Wahrheit Jesu Christi, aus der heraus allein er das aussprechen und leben konnte, was auch uns immerdar Wahlspruch und Lebensmaßstab sein soll:

"GOTT VORAN ÜBER ALLEN DINGEN DER WELT, INDEM ICH ALLEIN AUF JESUS CHRISTUS VERTRAUE, DER DIE VOLLKOMMENE GEWISSHEIT IST."

* * *

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE: CHRISTEN !

BETET INSTÄNDIG UM

RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

MÖGLICHST JEDEN TAG!

GEMEINSAM BETEN WIR

WIEDER AM DONNERSTAG, DEN

2. MÄRZ ft?2

von 19^45 bis 20^45 den Rosenkranz.

EIN KLARES WORT

Es ist unseres Wissens das erste Mal, seitdem der "novus ordo missae" existiert, daß ein rechtgläubig gebliebener katholischer Priester sich öffentlich, in einer Zeitschrift, klar und deutlich über die Bedingungen ausgesprochen hat, unter welchen eine heilige Messe gefeiert werden muß, und daß er diese zur Beurteilung des "n.o.m." angewandt hat. *Der* hochwürdige Herr Pater Lorenz Straßer hat in Nr.4 der Zeitschrift "Deutschlands rettende Macht" vom 7.Februar 1972, Seite 4f so klare ftorte zu diesem Thema gefunden, daß wir sie Ihnen nicht vorenthalten wollen und seine Ausführungen in Auszügen wiedergeben.

Dreht ihnen den Geldhahn zu!

Den modernistischen und progressiven Pfarrern und ihren gleichgesinnten Kaplänen kommt Ihr nicht anders bei, Ihr lieben Gläubigen, als durch konsequentes Zudrehen des Geldhahnes! Nur auf diesem Ohr nämlich hören sie.

Es ist haarsträubend, was diese Pfarrer und ihre Helfershelfer mit Eurem Geld, Ihr römisch-katholischen Christen, anfangen! Schaut Euch einmal Eure Kirchen an! Das sollen noch katholische Kirchen sein? Den Altar haben sie umgedreht und damit dem Herrgott den Rücken gekehrt. Den Tabernakel haben sie auf die Seite gestellt oder gleich ganz beseitigt, dafür aber sich selbst in die Mitte gestellt, um sich selbst die Ehre zu geben, die sie Gott gestohlen haben! Die liebe Mutter Gottes und alle Heiligen habea sie aus Euren Kirchen hinausgeworfen, damit die Freimaurer leichtes Spiel haben, wenn sie Eure Kirchen in absehbarer Zeit als Freimaurertempel übernehmen werden. Die Kommunionbank ist ihnen schon lang ein Dorn im Auge, weil sie es nicht sehen können, daß ein frommer Katholik noch vor seinem Gott kniet.

Dabei habe ich vom Allerwichtigsten noch gar nicht gesprochen: diese Gottesräuber und Heiligtumsschänder haben Euch heimlich, still und leise die Messe gestohlen! Jawohl, die römisch-katholische Messe hat man Euch gestohlen, Ihr Gläubigen!

Ich bin ein katholischer Priester. Ich weiß, was zur Gültigkeit einer heiligen Messe gehört. Es fehlt mir jetzt hier (in der Zeitung) der Raum und auch die dazu notwendige Zeit, um meine Behauptung im einzelnen zu beweisen. Aber so viel kann ich Ihnen, Ihr lieben Gläubigen, verraten: wenn ich vor zwanzig Jahren bei meinem letzten Examen vor der Priesterweihe nur ein Tausendstel von dem gutgeheißen hätte, was Eure Pfarrer und Kapläne am „Altar", auf der „Kanzel" und im „Beichtstuhl" (wenn sie noch hineingehen) fabrizieren, dann wäre ich als Häretiker und Apostat von der Priesterweihe zurückgewiesen worden. Ich habe noch mit ungezählten anderen Weihekandidaten seinerzeit den Antimodernisteneid des heiligen Papstes Pius X. geschworen. Diesen Antimodernisteneid werde ich halten, bis mir das Herz im Tode bricht. Ich komme aus der Verwunderung darüber nicht heraus, wie schnell und leichtfertig meine Koilegen im Priesteramt - dazu meine hohen und höchsten Obern - über diesen heiligen Eid hinweggegangen sind und immer wieder hinweggehen. In diesem Antimodernisteneid werden all die Dinge aufs strengste verurteilt, die heute von unseren „Priestern" tagtäglich ganz selbstverständlich praktiziert werden. Hätte es damals - vor zwei Jahrzehnten - einer von uns Priestern gewagt, die konsekrierte Hostie einem Laien in die Hand zu legen oder auch nur das Geringste am Konsrekrationstext (Text zur heiligen Wandlung) zu ändern, er wäre sofort exkommuniziert worden. Heute dürfen Priester „frei nach Schiller oder Goethe" Texte fabrizieren und sie dem Volk als „Präfation" oder „Hochgebet" zumuten - es gibt keinen Papst, keinen Kardinal und keinen Bischof, der dagegen einschreiten würde.

In ungezählten Briefen werde ich gefragt, ob die modische Messe noch gültig sei. Hier muß ich nun eine wichtige Bemerkung anbringen. Ich habe in der Zeit meines theologischen Studiums gelernt, daß der Priester kein noch so kleines Wort (kein „Jota" und kein „Strichlein") des heiligen Konsekrationstextes bewußt ändern darf, ohne dabei eine ganz schwere Sünde (eine „Todsünde") zu begehen und die Gültigkeit der Konsekration zu gefährden. Ich kann hier in die eigentliche theologische „Materie" nicht eingehen, aber diese eine Feststellung wird auch der theologisch ungebildete Laie verstehen: Wenn in allen uns zur Verfügung stehenden Texten der Heiligen Schrift und der Tradition (Väterlehre) bei der Anführung des Testes der heiligen Wandlung des Weines in Christi Blut nirgends von „allen", sondern überall nur von „vielen" die Rede ist - wie kann es dann irgendein Priester (ob Papst oder Bischof oder einfacher Priester) wagen, diesen heiligsten Text aller heiligen Texte eigenmächtig und willkürlich zu ändern, nur um Menschen zu gefallen? ... Zum Zustande-

kommen, das heißt also zur Gültigkeit der Konsekration und damit der heiligen Messe gehören - so lehrt die Theologie - drei Dinge: eine *gültige „Materie“* (hier Brot und Wein), eine *gültige „Form“* (Konsekrationsworte) und die *rechte Intention* (Glaube und Absicht) des zelebrierenden Priesters. (Ein Häretiker und Apostat kann niemals gültig konsekrieren, daher sind die „ökumenischen“ Messen mit „Interkommunion“ ein Unfug!) Fehlt nun eine von diesen drei genannten unumgänglich notwendigen Bedingungen, so kommt die Konsekration und damit die Messe nicht zustande. Da nun bei der schwerwiegenden Änderung der „Form“ durch den Gebrauch des Wortes „alle" statt „viele“ eine von den drei notwendigen Bedingungen entfällt, kommt das Opfer (die heilige Messe, die Konsekration) nicht zustande.

Meine lieben Leser, so habe ich es in der Theologie gelernt, und wehe, wenn ich bei meinem Schlußexamen etwas anderes gesagt hätte: nie wäre ich zur Weihe zugelassen worden! Sie können nun selber Ihre Konsequenzen daraus ziehen. Wenn Sie mich fragen, was nun von all den Messen zu halten ist, die in unseren „Kirchen“ stattfinden, so muß ich Ihnen unumwunden sagen: sie sind ungültig! Es gibt nur noch wenige Priester, die ein gültiges heiliges Meßopfer feiern. Und wenn Sie mich weiterhin fragen: Was ist nun zu tun? - Meine Antwort kann nur lauten: Bleibt diesen modischen Mahlfeiern fern, wenn Ihr Gott nicht beleidigen wollt! Selbst wenn diese „Messen" noch gültig wären, so müßte einen gläubigen Katholiken die gotteslästerliche Praxis der „Handkommunion" davon fernhalten. Nie möchte ich an einem „Gottesdienst" teilnehmen, in dem solch Schändliches geschieht!

Ach, des Jammerns und des Klagens wäre kein Ende! Ich komme mir vor, wie Jeremias auf dem Trümmerhaufen von Jerusalem ... Und der Papst? Ich weiß nicht, was ich sagen soll ... Selbstverständlich müssen wir für ihn beten und für alle Kardinäle, Bischöfe und Priester (auch für mich), aber ob damit das ganze Problem gelöst ist? -

Einmal hat der Herr Jesus Christus, der sonst nur Milde und Verzeihen kannte, die Geißel zur Hand genommen und den Tempel Seines Vaters gereinigt ... Man strapaziere die Barmherzigkeit Gottes nicht allzusehr und allzulange! Wehe uns, wenn diese Barmherzigkeit in Gerechtigkeit „umschlägt"! - Wäre es nicht besser, dieses „reinigende Gewitter" käme zuerst von unserer höchsten kirchlichen Autorität durch einen klaren Bannspruch über allen Verrat und Abfall (ganz gleich, wie weitreichend die Folgen wären), bevor das ganze Volk zugrunde geht ... Wie lese ich im 23. Kapitel bei Matthäus? „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen. Ihr selbst tretet nicht ein, und ihr laßt auch die nicht hinein, die hinein möchten ... Weh euch, ihr blinden Führer!... Ihr Heuchler! Ihr gleicht übertünchten Gräbern. Von außen sehen sie zwar schön aus, inwendig aber sind sie voll von Totengebein und allem Unrat. So erscheint auch ihr äußerlich gerecht vor den Menschen, inwendig aber seid ihr voll Heuchelei und Schlechtigkeit ... Ihr Schlangenbrut und Natterngezücht, wie wollt ihr der Verurteilung zur Hölle entrinnen? ..."

Wie oft, Ihr Hirten und Oberhirten der Katholischen Kirche, muß der Hahn noch krähen, bis Ihr endlich einseht oder zugebt, daß Ihr wieder einmal in entscheidender Stunde den HERRN verleugnet und verraten habt? ...

"FROMMER RAT" oder schlimmster Aberglaube?

von
Luise von Weymarn, München

Man hat mir zwei Seiten fromme Ratschläge in die Hand gedrückt: "Wichtige Maßnahmen für die Tage X der großen Warnung"* Unter anderem steht gleich bei Punkt 1): "Man soll geweihte Rosenblätter und geweihte Wachskörnchen schlucken gegen die Angst"! Man soll mindestens 30 Liter Wasser bereit halten und auf je 10 Liter Wasser einen Liter Weihwasser geben! - Wenn man eine Herz-Jesu-Medaille ins Wasser legt, dann ist dieses Wasser geweiht und - sage und schreibe - im gleichen Zeilenzug mit der Herz-Jesu-Medaille kommen dann primitivste Luftschutzrichtlinien von "einet im Mai", wie z.B. daß man Sorge tragen soll (wörtlich) für ein "Ersatz-Örtchen"; dann kommen wieder im selben Zug Ratschläge und. Beispiele für Gebete zwischen Weisungen über geweihte Butter oder Margarine, und das zwei Schreibmaschinenseiten so weiter.

"Gegen die Angst", diese Redensart kehrt immer wieder in diesem Gebräu von Redensarten.

Es wäre zum Lachen, wenn es nicht s o bodenlos traurig wäre.

A b e r, wenn solcher Unfug bereits von eigentlich gebildeten Menschen verbreitet wird und wenn diese Waschzettel an allen möglichen und unmöglichen Stellen, in Kirchen und außerhalb aufgelegt und verbreitet werden, d a n n ist es für u n s höchste Zeit, daß wi uns in aller Öffentlichkeit und mit aller Entschiedenheit von der Unglaubwürdigkeit sol- cher Machenschaften distanzieren» Wir wollen damit nicht das Geringste zu tun haben.

Ist den wirklich den verantwortlichen kirchlichen Stellen, welchen solche Machenschaften nicht verborgen bleiben können, immer noch kein Licht aufgegangen für die nachgerade erschreckenden Ausmaße unserer Verunsicherung in religiösen Dingen - ist bei den "O b e r" (Hirten) die Liebe schon soweit erkaltet, daß sie gar kein Gespür mehr haben fi die schauerliche Verlassenheit, die aus solchem Geschwätz - im Grunde genommen sind es ja doch Notschreie von Schiffbrüchigen - uns anstarrt. Oder mißbraucht man diese Unglaubwürdigkeiten womöglich noch zu Propagandazwecken für die "dringend nötige Erneuerur der Kirche", ja sind sie möglicherweise sogar gesteuert, weil man sie geflissentlich "über"-schweigt? "han zieht uns den Boden unter den Füßen weg", sagte jüngst eine sehr bedeutende Künstlerin. Wenn das Wunder des Glaubens liebstes Kind ist, dann ist der Abe glaube das liebste Kind der Angst. Wer einmal beim Schwimmen in ein Gebiet von Schlingpflanzen geraten ist, der kann sich - wenn er die Situation ins Geistige übersetzt - ein Bild machen von dem, was ich meine. Und je mehr man dann strampelt, umso kritischer wird die Lage.

Sowohl jene, die da glauben, mit solchen Mittelchen sich und ihren bisherigen frommen Schlendrian hinüberzuretten über den Zusammenbruch, der kommen wird, wann und wie immer - wie auch die Neuerer, die genau so nur i h r e n Vorteil und i h r e Geltung suchen - sie werden über das Strampeln bis zum Untergang nie hinauskommen.

"Gegen die Angst", schon Adam und Eva im Paradies wußten um die Angst vor der eigenen Courage in ihrem "Sein wie Gott". Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Angst und Furcht? Angst war seit eh und je der Zwilling der Überheblichkeit, sie ist etwas ganz und gar Sterbliches. Sie ist das dunkle Gespür vom Aufgebenmüssen jener Dinge, die zwar sich uns angehaftet haben, die uns aber nie gehören können. Auch dieses D a s e i n gehört uns nicht.

Man hat die FEnster der Kirche weit aufgerissen, man hat mit dem Spektakel von Jaz trompeten eine neue Zeit angekündigt. Lange v o r diesem Erneuerungstaumel hat ein sehr frommer Priester in Syrakus zu einer Pilgergruppe gesagt: "Ein Christ fängt immer wieder von vorne an, ohne Angst, aber in der Furcht Gottes!" und von der Kanzel, auf der der Märtyrerpriester Dr. Hermann Josef Wehrle seine letzten unvergeßlichen Fastenpredigten - über das Vater unser und im besondren über das Amen - gehalten hat, rief sein Nachfolger ein prophetisches Wort in den Raum: "Die erbärmliche Kirche!"

Diese ganze armselige Erbärmlichkeit reißt sich die letzten Fetzen herunter, wenn man sieht, daß genau jene, die nötig hätten, sich aus ihrer abergläubischen Angst heraus zu erneuern - wir wissen sie s e h r wohl zu unterscheiden von den anderen, die in ihrer ehrlichen Suchen durch sie in zunehmendem Maß noch mehr verunsichert werden - die also haben bei der Zugluft durch die aufgerissenen Fenster den Mantelkragen hochgeklappt und geben zum Spektakel der Jazztrompeten das billige Fußvolk ab, wenn es den Modernisten darum geht, - teils absichtlich, teils im befohlenen Sold Dritter - wertvollste Heils-Substanz der Kirche zu zerstören. Dafür dürfen sie dann ja auch ihren Angstkram weiter kolportieren einschließlich dem an sich ja als "längst überflüssig erklärten" Weihwasse nachdem sie es zu einer Formel 1:10 abgewertet hatten - dasselbe Weihwasser, von dem de lebendige Glaube weiß, daß ein einziger Tropfen, z.B. einem Sterbenden gespendet, der Schrecken der bösen Geister ist.

Aber: Wir werden nie erneuerte Christen sein und eine erneuerte Kirche heraufführe wenn wir uns nicht aus der A n g s t hinübergerettet haben in die F u r c h t: in jene Furcht Gottes, die der Anfang - zwar nicht der Wissenschaft, auch nicht der Theologie - aber aller Weisheit ist. Immer peinlicher berührt uns die Aufdringlichkeit, mit der heu versucht wird, Jesus Christus, Sein Leben und Sein Wirken in ein heute so groß geschriebenes "reines Menschentum" abzuschwächen. Damit leugnet man vorsätzlich oder als Mitläufer den wahren, einzig säkularen Zweck Seines Kommens in dieso Welt und Seiner Taten für diese Welt. Der Herr selbst hat dazu gesagt: "Meine Speise ist es, den Willen desse zu tun, der mich gesandt hat." - Es war die kleine tödliche "Ich-Angst" vor der großen lebendigen Furcht Gottes, die die Jünger sagen ließ: "Seine Rede ist hart, wer kann sie hören?"

Dies sollen keine gelehrten theologischen Spekulationen sein, es sind nur die Erwägungen einer über dem allen sich ofx am Rande der Kraft muhenden Seele:
Daß der gezeugte, nicht geschaffene Sohn Gottes von Ewigkeit her und aus freiem göttlichen Willen nur Eines kennt - die Ehre des Vaters durch die liebende Erfüllung Seiner Vorsehung,
Daß alles, was Jesus Christus bei Seiner Menschwerdung aus der jungfräulichen Mutter und in Seinem Erdenleben fur uns Menschen bewirkt hat, seine Machtvollkommenheit über das Geschöpfliche einzig und allein aus dem Bewußtsein dieser Sendung bekommen hat, - "Wenn der Tröster kommen wird, wird er euch zu halten lehren, was ich euch gesagt habe", um den Geist der Furcht des Herrn betet die Kirche an Pfingsten, auch heute noch - Daß endlich Jesus Christus aus dieser Sicht auf den Vater - und nur aus ihr - das Erlösungs angebot wohl für alle erworben hat, daß Er aber auch gleichzeitig die Erlösungs frucht, das Hineingenommenwerden in den Machtbereicht des Vaterwillens Vielen ausdrucklich vorbehalten hat, Gott zwingt nicht, auch nicht erlöst zu sein, davor brauchen wir wirklich keine Angst zu haben, nur der sich freiwillig hineinnehmen läßt m die Furcht des Herrn, wie Jesus sie uns lehrte, kann seine eigene und die Erneuerung der Kirche heraufführen helfen.

Hier allein und sonst nirgends ist Erneuerung, unsere Erneuerung, wie die der Kirche, ist Glaubwürdigkeit einer katholischen Existenz in der Welt, ist Apostolat und echte Bruderliebe, - nie und nimmer in der selbstherrlichen Zerstörung des Heiligen Meßopfers und m der Verfalschung seiner Texte, nicht in der Profanierung der Sakramente und des Sakralen, nicht im aggiornamento unserer Priester an diese Welt.

Ob es dann die Stunde unseres besonderen Gerichtes beim Tode ist oder der Tag der großen Prüfungen: Komm Herr Jesus - komme bald!

Es sei an dieser Stelle aber auch noch ein ganz großes ewiges Vergelts Gott jenen treuen Priestern - auch den ganz jungen unter ihnen - gesagt, die unbeirrt zu ihrem Versprechen stehen und ganz besonders jenen Priestern, die uns noch in alter Treue die Gnaden gultiger, nicht zerstörter heiliger Messen und gültig konsekrierter Kommunionshostien vermitteln.

Treue um Treue!

* * *

AUCH IN FRANKREICH BEGINNT DIE WAHRHEIT ZU DÄMMERN!

Aus der französ.Zeitschrift "Trompeten von Jericho" übersetzt
von Univ.-Prof. Dr.Reinhard Lauth

Als unsere "Trompeter von Jericho" auf höhere Anordnung hin zum Tone ihrer Instrumente die Wahrheit zu sagen begannen, waren es zwölf. Der Abbê von St.Joseph (- das ist natürlich ein Pseudonym -) schrieb die erste Nummer, mußte aber bald an den Abbê von den heiligen Peter und Faul abgeben, den spater Abbê Xavier ersetzte. Inzwischen hat sich ein Bischof unserer Gruppe zugesellt, und ich selbst wurde der Vierzehnte. Sie möchten wissen, was ich außerdem, daß ich Priester bin, tue? Es ist unwichtig! Unseren geheimen Bruderschaft können nur Kleriker angehören, die aus dem Sturzbach zu trinken verstehen, ohne in die Knie zu gehen, und angesichts jeder fremden Einmischung sie selbst zu bleiben vermögen.

Wir sind also 14 in demselben Priestertum in Christus vereinigte Männer, aber hinsichtlich ihrer Nationalität und der Region, aus der sie kommen, füreinander Fremde; wir sind vielleicht von Temperament noch verschiedener als der sozialen Herkunft nach. So hat z.B der behutsame Abbê von St.Joseph schon sehr bald dem Abbê de Nantes mißtraut, während sich der Abbê von St.Peter und Paul stärker durch einen gewissen Kampfgeist und den Enthusiasmus einnehmen ließ, die aus den "Lettres à mes amis" sprachen, in denen er nicht die Diplomatie des Politikers, die Überredungskunst des Abenteurers, der seine Truppen anwirbt, und die Sentimentalität des Tribuns, der die Massen magnetisiert, zu unterscheiden vermochte und wagte. Es stürzte ihn in eine unermeßliche Verwirrung, als

de Nantes im Sommer offen seinen Ehrgeiz hervortreten ließ, der ihn bis zu den schlimmste Verleugnungen trieb, um den Gipfel zu erreichen, [...]. Wären dem frommen, strengen und kontemplativen Abbé von den heiligen Peter und Paul von Anfang an diese Tatsachen bekannt gewesen, so hätte er derartigen Gesellschaftsgeißeln sein Vertrauen versagt, die sich mit Hilfe ihres religiösen Scharlatanismus auf den Schild heben lassen [...].

Dennoch - ich kann dies mit Überzeugung sagen; denn ich habe ihre Hefte genügend gelesen und wieder gelesen - dennoch sind die "Trompeter von Jericho" ebensowenig Coachisten wie Nantisten. Was der Abbé Coache auch von seiner Demut sagen möge, er scheint eber so weltbesessen [...] wie sein Confrater aus der Champagne zu sein, der einmal sein Verbündeter war und dann sein Gegner wurde - in Erwartung einer neuerlichen Versöhnung. Coache hat, nach seinen Schriften zu urteilen, ein [...] Rückgrat, das zu [. ..] Krümmunge vor jeder Autorität und jeder menschlichen Macht bereit ist. Hat er sich nicht als Traditionalistenführer von einem wirklichen Adeligen, der ein völliger Laizist ist, in den Steigbügel heben lassen?*) Setzt er sich nicht an den Tisch des progressistischen Pfarrer von Montjavoult, dem er "im Bestreben nach Versöhnung alle Rechte abgetreten hat", womit er zugleich tief das Knie vor seinen kirchlichen Oberen beugt, die er zwar das eine Mal schmäht, dann wieder beweihräuschert, da sie immerhin zu fürchten sind und geschont werden müssen? [, .,]

Der Abbé Coache hat seine Treulosigkeit [...] offen gezeigt, als er die Versammlung der Teilnehmer am Marsch zu Pfingsten in Rom 1971 mit der Versicherung schloß, daß alle Pilger dem Papste treu ergeben seien; und das, als einen Augenblick zuvor Mc Govern, der mutige und integre Direktor von the VOICE (Butler Road Canadaigna N.Y. 14424 USA) als Vertreter einer großen Zahl von amerikanischen Traditionalisten erklärt hatte, daß sie die Absetzung Pauls VI. forderten,) Wenn alle diese Pilger Paul VI., dem Unterzeichnei und schlechthin und einzig Verantwortlichen für die "Neue Messe", ergeben waren, wozu waren sie dann nach Rom gekommen?

Die "Trompeter von Jericho", die weder Coachisten noch Nantisten, auch nicht Chefs oder Mitglieder irgendeines Klans sind, haben mit Erregung der Verwirrung zugesehen, die 1970 durch den offenen Abfall und Verrat G. de Nantes' entstand, der unsere Stellungen als Kämpe in vorderster Linie räumte, um sich an die Spitze einer gemäßigten und liberalen Dritten Partei zu stellen, und der sogar so weit ging, der Messe Pauls VI. reale Gültigkeit zuzugestehen, während er seitdem seine Confratres und Kollegen von gestern, die in der Bresche weiterkämpfen, alfs willkürlichste beschimpft und verdammt. Er zielt dabei offen auf die Abbés Dulac und Coache und den Père Barbara. Um Dr.Kellner (9 Iroquois Road Caledonia N.Y. 14423), einen der solidesten Pfeiler der religiösen Integrität (sowohl durch seine Argumentation, mit der er vielleicht ein wenig langsam, dafür sicher seine Schlüsse zieht, als auch durch sein folgerichtiges Denken), zu stürzen, lehnte sicl der Abbê de Nantes sogar an Laurentin***) an, der zuvor die Zielscheibe seiner schärfsten Epigramme war. Doch trotz dieses unrühmlichen Bündnisses erntete de Nantes mit seiner un sinnigen und unfairen Attacke nur Spott, Man stürzt einen Dr.Kellner nicht so leicht.

In der Hoffnung, daß die Zeit ein wenig die Nebel zerstreuen würde, die die Positionen der Traditionalistenführer umgaben, hatten die "Trompeter von Jericho" eine Zeitlang ihre Instrumente abgesetzt. Sie suchten, um ihr Inkognito, das einen Augenblick lang sogar gefährdet war, wirksamer wahren zu können, einen Priester, der besser imstande wäre, insgeheim mit dem gewöhnlichen Mittelsmann den Kontakt zu halten ... und das bin nun ich

Möge mein langes Vorwort niemand in Erstaunen versetzen oder schockieren. Korrespondenten, die uns zu diesem Zweck ihre Hilfe angeboten haben, haben uns die Vereinigung

---

*) Sollten die französischen Traditionalisten auch ihren N. von Schrenck-Notzing haben, oder ist er vielleicht sogar selber gemeint?

**) Der H.Abbé Coache hatte der Gruppe Maria aus München und dem Clemens-Maria-Hofbauer-Kreis aus Wien fest zugesagt, daß die Veranstalter des Marsches nach Rom Paul VI. nicht um eine Audienz bitten würden. Er wußte, daß diese Gruppen Paul VI. nur noch als einen Apostaten ansehen können, der sich der Evangeliumsverfälschung an zentraler Stelle schuldig gemacht und der katholischen Kirche die gültige heilige Hesse geraubt hat. Dennoch wurde Paul VI. um eine solche Audienz ersucht, und das Wochen vor der Vigilnacht von Pfingsten 1971, ohne daß man unsere Gruppen verständigt hätte.

***) Einen der übelsten Progressisten französischer Sprache. - Alle drei: Anmerkungen des Übersetzers.

aller traditionalistischen Krafte angesichts des Progressismus ans Herz gelegt. Das ist an sich eine ausgezeichnete Idee. Aber sie ist nur unter der blutenweißen Fahne der Wahrheit zu verwirklichen, Alle Streifen der Nachgiebigkeit, der Versohnung, der Toleranz mussen aufs strengste aus dieser Fahne verbannt bleiben. Wenn nicht, - warum sind wair dann gegen den Progressismus zu Felde gezogen, der gerade zu einem Großteil auf solchen Grundlagen aufbaut, die so zart sind wie Spinngewebe und unsicher wie rieselnder Sand? Warum dann Gegen-Reform (Contrerêforme catholique)? Warum Glaubenskampf (Combat de la foi)? ... Warum Marsche nach Rom? Vor allem aber, wozu die Vorbereitung von Vatikanum III? Diese Chimare, die wie ein Feuerwerk indie Luft geschossen wurde, um die hassen zu elektrisieren, konnte nur von einem geschickten Politiker herkommen, der weiß, mit welcher Lockspeise man Schwachkopfe fangt. Wie kann jemand, der bei Sinnen ist, es fur moglich halten, daß eine fuhrende katholische Personlichkeit ein Gericht und Konzil zusammenzubringen sucht, um Paul VI. abzusetzen, und zu gleicher Zeit von seinen Gefolgsleuten fordert, daß sie sich diesem Papste, der doch abgesetzt werden soll, respektvoll unterwerfen.*) Man wurde dann wohl einen Danielou oder einen Felici an der Stelle Pauls VI. bekommen, der daraufhin Georges de Nantes zum Bischof und Kardinal ernennen und papabel machen wurde. Was verbirgt sich also hinter dieser Lockspeise?

Die "Trompeter von Jericho" werden heute ebensowenig wie gestern sich mit irgend einer Bewegung vereinigen, die einer Fahne folgt, die - wie leicht auch immer - gestreift ist. Sie sind und bleiben Feinde des Fürsten der Finsternis. Sie fuhlen sich gern in diesem Kampfe allen Confratres und Kollegen nahe, fur die "Nur Eins not ist" und die

---

*) Man braucht nur die folgenden Äußerungen des H, Abbê de Nantes inseiner CRC nebeneinander zu stellen, um zu erkennen, bis wohin ihn seine Politik schon gefuhrt hat:
1.)"Wir erkennen unseren Heiligen Vater, den Papst Paul VI. fur den rechtmaßigen nachfolger des heiligen Petrus und den Stellvertreter Christi an," (CRC, Nov.71, Nr.50, S,1)
2.) "Der Papst und die Hierarchie ... sind die Komplizen des Kommunismus im Abendland; sie werden vor der religiosen und politischen Geschichte die Hauptverantwortlichen des Dritten Weltkrieges bleiben. ... Ihr Evangelium kommt von Marx und Marcuse." (CRC, Jan.1972, Nr.52, S.11)

"Nous y somnes avec le Pape", "Wir sind derselben Ansicht mit dem Papst", ruft de Nantes emphatisch im November 1971 (CRC, Nr.50, S.15) aus. Ja; wohl im Evangelium Jesu Christi, das mit dem Evangelium von Marx vereinigt worden ist! "Papsttum und Protest, das ist: Christus und Belial" (CRC, September 1971, Nr.48, S.5). Jawohl; und Christus = Belial, d.i. der Antichrist. Donc nous y sommes avec l'antêchrist!

Ist es glaubhaft, daß cm de Nantes, ohne sich des Widerspruches, der darin liegt, bewußt zu sein, sagen kann: Das Evangelium des Hannes, der Jesus Christus auf Erden bevollmachtigt stellvertritt, kommt von Marx; wir erkennen ihn fur den rechtmaßigen Nachfolger des heiligen Petrus?

Und so liegen die Dinge uberall, wo die Wahrheit der Politik geopfert wird. Wenn der H.Abbê Coache und der H. Pater Barbara uns sagen: Wir nehmen hinsichtlich der Absetzungsfrage den Standpunkt Cajetans ein, weil er der taktisch gunstigere ist, und deshalb sagen wir vor der Offentlichkeit: Paul VI. ist solange noch unser rechtmaßiger Papst, wie er noch nicht rechtskraftig abgesetzt ist; privat aber sagen wir euch: Auch wir sind der Ansicht, daß dieser kann nicht mehr katholischer Christ ist, was tun sie dann anderes als der H. Abbê de Nantes? Gerade mit dieser Formel aber spielen sie das Spiel jener sehr bemerkbaren Drahtzieher, die mit ihrem Geld, den zu vergebenden Stellen, Gott weiß womit noch alles, und mittels ihrer Verbindungen zur laizistischen Seite hin langst dafur gesorgt haben, daß der rechtglaubige Protest inStellungen aufgefangen wird, wo er nicht mehr schadlich ist.

Treue zu Paul VI. als dem rechtmaßigen Papst, auch wenn er Marx und die Loge vertritt! Die wahre heilige Messe neben dem Sakrileg der sog. Neuen Messe!! Wie sagte doch Friedrich Heinrich Jacobi: "So lange unsere Priester Satan zum gutlichen Vertrage uberreden, ihn befreunden wollen mit der Gottheit, so lange hasse ich sie mehr, als ich den Gotteslaugner hasse." (Wider Mendelssohns Beschuldigungen, 1786, S.88). Sie wollen Gott und dem Mammon dienen! Non olet, non olet! (Es stinkt nicht, es stinkt nicht;) rufen sie. So hat auch einer gesagt, der schließlich auf Hakeldama endete.
(Anmerkung des Ubersetzers)

"alles auf dieses Eine beziehen", und die deshalb nicht an sich selbst, nicht an ihren kleinen Ruhm und an ihre selbstsüchtigen Interessen denken. So haben sie sich sehr gefreut, zu erfahren, daß ein edelgesonnener Laie Priestern die Idee vermittelt hat, den Heiligen Geist zu predigen, dessen Abwesenheit in unserer gegenwärtigen Welt so furchtbare Katastrophen bewirkt.

Ich werde also auf diesem Wege gehen, der durch die Väter der Kirche eröffnet und durch zahlreiche Heilige und auch durch manche Zeitgenossen freigekämpft ist. Nicht ohn Furcht! Ich folge deshalb dem Beispiel unserer Vorfahren und rufe Ihn an: Ich bitte der Heiligen Geist, mir Leuchtturm zu sein, mein Kompass und mein Halt: "Accende lumen ...'

* * *

GARABANDAL

Auf vielfältige Weise wurden wir in den letzten Wochen gedrängt, in unserer Zeitschrift den 13. April 1972 als den Tag des vorausgesagten großen Wunders in Garabandal anzukündigen.

In einem Flugblatt "Wiederkunft Christi am 13.4.1972 in Garabandal", das bei Josef Bärtsch in CH-8155 Niederhasli, Niederglattstr. 3 zu beziehen ist, werden eine Reihe von Prophezeiungen, Hinweisen und Anzeichen zusammengestellt. Daraus meint der Verfasser, eine "mystische Wiederkunft Christi", die er von der Wiederkunft Christi zum Gericht unterscheidet, durch eine 'sinnvolle Verknüpfung' der "zusammengestellten Wahrheiten" und "logische Schlußfolgerungen" für den 13. April dieses Jahres in Garabandal mit Sicherheit voraussagen zu können.

Die vorgebrachten Prophezeiungen, Hinweise, Anzeichen usw., die für diesen Termin in Anspruch genommen werden, reichen jedoch nicht hin, um gerechtfertigterweise das Eintreten jenes Wunders für diesen Tag einfach behaupten zu können. Daraus folgt natürlich nicht, daß wir uns anmaßen, mit Gewißheit zu behaupten, es könne an diesem Tag nicht stattfinden. Wenn man sich nicht auf einen unmittelbaren Offenbarungsempfanger, der diesen Tag weiß, stützen kann, ist für eine gesicherte Behauptung vollständige Kenntnis aller vernünftigen Möglichkeiten und zureichende Grunde für den Ausschluß aller bis auf eine erforderlich. Von einer solchen erschöpfenden Erkenntnis kann bei dieser Verkündung des 13.4.1972 als Tag des vorausgesagten Wunders keine Rede sein. Wir dürfen aber den Ungläubigen und Abgefallenen unsere berechtigten Hoffnungen und Erwartungen nicht dadurch zum Gespött preisgeben, daß wir sie mit willkürlichen Wunschvorstellungen vermischen.

Von unseren Lesern, soweit sie unsere Zeitschrift nicht nur als Informationsquelle ausbeuten, sondern unsere Überzeugung teilen, können wir, vor allem aufgrund der eigentümlichen geschichtlichen Situation, in der sie unsere Leser wurden, voraussetzen, daß sie über die verschiedenen Erscheinungen unserer Zeit und insbesondere über diejenigen von Garabandal genau unterrichtet sind. Hätten wir inzwischen neue zuverlässige Nachrichten über Garabandal oder andere Erscheinungen erhalten, so hätten wir diese selbstverstandlich mitgeteilt. Über eine Falschmeldung in der Presse über Garabandal haben wir in EINSICHT, Nr. 2 und 4, Seite 44 berichtet. - Anm.d.Red. Denn es ist Pflicht jedes katholischen Christen, die 'Zeichen der Zeit- zu beachten; dies sollte keines Wortes bedürfen. Die unvoreingenommene Beachtung der Zeichen ist aber nur eine der notwendigen Voraussetzungen für die Rechtfertigung aus dem Glauben. Man muß diese Zeichen auch verstehen, und dazu muß man wissen, wann man wirklich versteht. Um dieses Wissen aber ist es schlecht bestellt. Der langgewohnte Verzicht darauf, den Glauben zur Einsicht zu bringen, ist eine der tiefsten Wurzeln der sogenannten Krise, in der wir stehen. Unsere ganze Anstrengung muß daher unter Beachtung der Zeichen darauf ausgehen, das Wissen darüber zu befördern, wann man nur meint und wünscht, wann man hofft, wann man glaubt und wann man in Wahrheit weiß.

Dr. Hans Gliwitzky

* * *

NIEMAND AUF DER GANZEN WELT VERMAG DIE WAHRHEIT ZU VERÄNDERN. WIR KÖNNEN NUR EINES: SIE SUCHEN, FINDEN UND IHR DIENEN. (P. Maximilian Kolbe)

Brief der Redaktion

22. Februar 1972

Liebe Leseri

Wir rufen Sie erneut zum - möglichst täglichen - Gebet für unsere heilige Kirche auf. Wenn wir einmal im Monat, am Abend vor dem Herz-Jesu-Freitag, diesmal am 2.März 1972, 19.45 bis 20,45) zum gemeinsamen Gebet auffordern, so heißt das natürlich nicht, daß wir nur einmal im Monat beten wollen und dies für ausreichend erachteten, wie uns einige Zuschriften seltsamerweise unterstellt haben» Für besonders passend halten wir es, am Ende dieser gemeinsamen Gebetsstunde die sog. Leoninischen Gebete für die heilige Kirche zu beten, welche bezeichnenderweise von den Reformern abgeschafft worden sind. - Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie mit uns beten wollen. Seit dem letzten Mal sind Teilnehmer aus den folgenden Orten dazugekommen: Reuland/Belgien, Altdorf/Schweiz, Kottingbrunn/ Österreich, Schwaz/Österreich, Traunstein, Kiel, Schamhaupten.

Etliche unserer Leser sind auf unseren Geburtstagswunsch eingegangen und haben bereits ein oder mehrere Abonnements geworben oder dazubestellt. Auch diese unsere Bitte erneuern wir; Jeder Leser sollte doch imstande sein, einer ihm bekannten Person, welche EINSICHT nötig hat, entweder ein Abonnement zu schenken oder diese Person als Abonnenten zu werben. Allen Lesern, die dies schon getan haben, sei mit einem herzlichen Vergelte Gott gedankt. Sie haben die Erkenntnis, daß Gott uns nur dann den Sieg schenken und unseren Bemühungen mit Erfolg krönen wird, wenn wir auch alle unsere Kräfte einsetzen, bereits in die Tat umgesetzt. Warum zögern die anderen noch?
Es sei auch daran erinnert, daß mit diesem Heft ein Abonnement abgelaufen ist. Wir bitten Sie, Ihr Abonnement möglichst bald zu erneuern, soweit Sie es noch nicht getan haben. Bitte geben Sie den Zahlungszweck auf der Zahlkarte an: Abonnement 2.Jahrgang!

*

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen !

Der sogenannte Bischof von Regensburg Dr.Rudolf Graber scheut sich nicht, zur Verleumdung zu greifen. Nicht genug damit, daß er seine Pflicht in wesentlichen Dingen vernachlässigt (er hätte die Pflicht, den wahren Glauben zu bewahren und im ihm anvertrauten Volk zu verankern; stattdessen fälscht er die Worte des Herrn an zentraler Stelle und gibt sich mit dem sogar als Flugblatt veröffentlichten Märchen "Am Wesen des Glaubens hat sich nichts geändert" dem homerischen Gelächter der Öffentlichkeit preis); er wirft noch dazu ua. der" Gruppe Maria vor, sie triebe mit der Gebets- und Opferwilligkeit der Gläubigen Schindluder! Wir rufen schon seit einiger Zeit zum Gebot um rechtgläubige römisch-katholische Bischöfe und Priester auf. Ist dies "Schinluder-Treiben"? Der Leser, der zwei und zwei zusammenzählen kann, kann erkennen, was Herr Graber vom Gebet für die heilige Kirche und für rechtgläubige Bischöfe hält. Und was das "Schindluder-Treiben" mit der Opferwilligkeit betrifft, so wird jeder Leser aus unserem Rechenschaftsbericht im nächsten Heft erkennen können, was wir mit den eingegangenen Geldern "treiben". Ebenfalls wird zu erkennen sein, daß Herr Graber nichts Besseres zu tun hat, als öffentlich die Unwahrheit zu verbreiten.
Hit etwas weniger plumpen, aber auf selber moralischer Qualitätsstufe stehenden Methoden arbeitet eine von Augsburger kirchlicher Seite herausgegebene Zeitschrift. Im ersten Absatz eines Artikels wird gegen die UNA VOCE-Gruppe Maria und gegen EINSICHT gewettert, im besonderen gegen einige Zitate Dr.Kellners, aus denen unsere Stellung zu Paul VI. zu erkennen ist. Unmittelbar anschließend zieht dieser Artikel gegen die neuen 'Päpste' 'Gregor XVII.' und 'Clemens XV.' zu Felde. Damit suggeriert man dem Leser, wir wären Anhänger von Collin etc., und sucht uns mit diesen journalistischen Winkelzügen übelster Art in Verruf zu bringen, da man auf die in EINSICHT vorgebrachten Argumente nichts zu sagen weiß. Wer imstande ist, die Bibel zu fälschen, scheut vor solchen Methoden nicht zurück. - Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß jene Zeitschrift Wert auf die Unterscheidung der Gruppe Maria von der UNA VOCE-Deutschland, Düsseldorf-Gerresheim legt, welche im Einklang mit dem Konzil, also wohl mit dem 'Segen' der deutschen 'katholischen Bischöfe' arbeitet. Der Leser, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird auch daraus seine Schlüsse ziehen.

Red.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr. 1 MÜNCHEN APRIL 1972

VORZEICHEN DER ENDZEIT

von
Klaus Wodsack, München

Die Zeichen, die in der bis dahin Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Roms in den letzten Jahren; seit dem Beginn des Pontifikats Johannes' XXIII. - von eben diesem Johannes XXIII., von seinem Nachfolger Paul VI. und von den mit ihnen und ihrem verfinsterten Geiste mitwirkenden Theologen aller hierarchischen Ränge gesetzt wurden ... diese Zeichen, gesetzt aus einem üblen Triebe nach Veränderung, stehen auf Sturm. Sturm ist es, der uns durch sie erwartet: Und die gegenwärtige Zeit, die wir gerade durchleben, mutet an wie die Ruhe vor dem Sturme.

Denn; Wann hatte es das in der fast zweitausendjährigen Geschichte der Kirche schon einmal gegeben, daß mit der (freilich nur angemaßten) Autorität der Cathedra Petri der Geist der Welt, der Geist des Bösen; der satanische Geist in die bis dahin im wesentlichen heile katholische Kirche hereingerufen wurde? Daß mit der (freilich nur angemaßten) Autorität der Cathedra Petri aus eben diesem perversen Geiste heraus die Heilige Messe, das Heiligste, was es auf Erden gibt, durch die Verfälschung der Liturgie, insbesondere durch die Verfälschung der sakrosankten Wandlungsworte, abgeschafft wurde und der bis dato römisch-katholische Klerus in seiner überwältigenden Mehrheit dieser Scheinautorität gefolgt ist und dem Werk der Zerstörung mit meist willigem Herzen seine Kräfte und Dienste geliehen hat? Wann wäre es in der Geschichte der Kirche schon einmal vorgekommen, daß mit Duldung und Billigung der überwältigenden Mehrheit des bis dato römisch-katholischen Klerus ein Mann die Cathedra Petri okkupiert hält, der sich (durch Dekretierung und eigenen Gebrauch der verfälschten Messe) öffentlich als manifest häretisch erwiesen hat?

Die Zahl der rechtgläubig gebliebenen Bischöfe, Priester und Gläubigen ist

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.-, Einzelpreis DM 2.-, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr 7323069

plötzlich und unversehends auf eine verschwindend kleine Minderheit zusammengeschrumpft, und für das Gros der sich katholisch nennenden Christen gilt nicht mehr, was die Präfation des Herz-Jesu-Festes in ergreifenden Worten so ausdrückt: "... und aus dem geöffneten Herzen (Jesu), diesem Heiligtum göttlicher Freigebigkeit, (ergießen) sich über uns Ströme des Erbarmens und der Gnade,,"

Die von Jesus Christus begründete und bevollmächtigte Vermittlerin dieser Gnaden, die Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, hat durch die Abschaffung der Hl. Messe rund um den Erdkreis vielerorts gänzlich aufgehört zu bestehen. Dort aber, wo sie noch besteht (und sie hat ja die Verheißung, bis zum Ende der Welt zu bleiben!), ist sie auf ein nach außen hin kümmerliches, verborgenes und von den meisten nicht erfaßten Katakombendasein zurückgedrängt worden. Der Strom der Gnade, der sich aus dem Allerheiligsten Sakrament des Altares auf die Gläubigen ergoß, ist weitestgehend versiegt, und die Kirchen, einst Wohnungen des Herrn mitten unter uns, haben sich - seltene Fälle ausgenommen - in leere, protestantische Bethäuser verwandelt!

Dabei ist es nun charakteristischerweise nicht so, daß die Verantwortlichen für diesen Massenabfall vom katholischen Glauben: Johannes XXIII., Paul VI. und die mit ihnen in der Häresie und im Glaubensabfall vereinigten Bischöfe, Priester und Theologen, - klar und deutlich erklärten, daß sie sich durch Wort und Tat von der rechtgläubigen Kirche distanziert und abgesetzt haben, d. h. daß sie nicht mehr katholisch sind, sondern eine neue religiöse Gemeinschaft (eine Sekte!) begründet haben. Nein, sie halten nach außen hin die Ämter und Dienste der Einen Kirche Christi besetzt und bezeichnen sich - zur Täuschung der Gläubigen - als die legitime römisch-katholische Kirche, welche von Jesus Christus gegründet und von den Aposteln unter der Leitung des Heiligen Geistes ins Werk gesetzt wurde. Sie nehmen heute diese Leitung des Heiligen Geistes für sich in Anspruch - und das, obwohl sie eindeutig mit der Tradition der Kirche, welche die wahre Tradition Jesu Christi und der Apostel ist, gebrochen haben!

Welcher ernsthaft gesonnene Christ sähe nicht den ungeheuren Betrug, eine Messe, die keine Heilige Messe mehr ist, als Heilige Messe, einen Papst, der kein Stellvertreter Christi mehr ist, als Stellvertreter Christi hinzustellen! Es soll damit hier noch nicht gesagt werden, daß alle, die an diesem monströsen Glaubensabfall teilhaben, tatsächlich in voll bewußter Klarheit handeln und ihr abscheuliches Werk mit klar bewußtem Eigensinn und Trotz ins Angesicht Gottes hinein vollbringen: Die Drahtzieher halten sich möglicherweise noch im Hintergrund, aber der Tatbestand des ungeheuerlichen Betruges und der Täuschung IM NAMEN JESU CHRISTI ist heute erfüllt: Das Unheilige wird für heilig erklärt, und schon - so kann der nächste Schritt doch nur sein - steht der Satan im Begriff, sich selbst an die Stelle Christi, des Herrn, zu stellen.

Léon Bloy, der in vorbildlicher Weise unter Einsatz seiner und seiner Familie Existenz, dem Gebote des Evangeliums treu, schonungslos gegen die Heucheleien seiner Zeit auftrat und sich dadurch ein sicheres Bewußtsein der Wahrheit erhalten hatte, sah die Ungeheuerlichkeiten unserer Zeit bereits in den Symptomen seiner Zeit vorgebildet. Im Jahre 1900 schreibt er:

"Nur sehr wenige lebendige Seelen, denen das Blut Jesu noch wert ist, stehen einer ungeheuren Menge gegenüber, die keiner gezählt hat. Es ist die 'unendliche Schar derer, die im Angesichte des Lammes vor dem Throne stehen, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen'. Das sind die modernen Katholiken.

Endlos ist ihr Aufmarsch auf der großen Himmelswiese. Dann sieht man plötzlich, daß die Vögel aus der Luft fallen, daß die Blumen absterben, daß alles bei ihrem Vorbeimarsch stirbt; daß sie einen Strom der Verwesung hinter sich zurücklassen, und wenn man sie berührt, ist man scheinbar für immer vergiftet wie Philoktet.

Diese Greuel gehören zum 19. Jahrhundert. In anderen Zeiten fiel man mutig von der heiligen Einheit ab. Man war unbefangen und entschieden ein Renegat. Man empfing den Leib Christi und verkaufte ihn dann ohne Zögern, als hätte man einem Armen helfen müssen. Es ging im ganzen anständig zu, und man war offen und ehrlich ein Judas. Heute aber ist das etwas anderes.

Seit zwanzig Jahren schreibe ich immer wieder darüber. Nie gab es etwas so Widerwärtiges, etwas so restlos Verabscheuungswürdiges wie die heutige katholische Gesellschaft (...), und ich will lieber nicht danach fragen, was wohl mit größerer Gewißheit das Feuer vom Himmel herabrufen könnte ..." *)

---

*) Léon Bloy:"Das Blut der Armen" 1909; der Anfang, zitiert nach dem deutschen Text in: Bloy:"Das Heil und die Armut",Heidelberg

So sah Léon Bloy, die Lage der Mehrzahl der Katholiken in seiner Heimat (und sie war anderswo nicht besser!) um das Jahr 1900. Aber damals waren Lehre und Kult der katholischen Kirche (wenigstens nach außen hin) noch intakt. Damals standen die Pontifikate etwa des hl. Pius X. und Pius XII noch bevor, um wenigstens zeitweise Dämme zu errichten gegen den drohenden und bereits geschehenden Abfall. - Heute jedoch sind wir einen ganzen Schritt weiter auf dem Wege in den Untergang: Heute haben wir den von der "offiziellen Kirche" selbst - aber sie ist es in Wahrheit nicht mehr! - protegierten und vollzogenen Abfall von Christus in Lehre und heiligem Dienst. Heute ist jene "offizielle Kirche" von Rom eine häretische oder gar apostatische Sekte geworden. Der katholisch gebliebene Rest der Kirche aber lebt im Verborgenen-, die wahren Apostel: noch sind sie auf der Flucht, und Petrus, der doch irgendwo existiert, verrät seinen Herrn ein zweites Mal.

Angesichts dieser Agonie der heiligen Kirche hat jeder rechtglaubig gebliebene Christ die Pflicht, sich energisch zu fragen und aus dem Glauben nachzuforschen, welche Zeit es denn ist, in der er lebt, und auf welche Weise er sich in dieser düsteren und verwirrten Zeit zurechtfinden kann, um aller Finsternis zum Trotz treu zur Wahrheit Jesu Christi zu stehen und diese allein zu leben.

"Heil dem Mann,
der in der Frevler Rat nicht geht
und auf der Sünder Pfad nicht steht
und in der Spötter Kreis nicht sitzt,
der vielmehr am Gesetz des Herrn sein Gefallen hat
und über seine Weisung sinnt bei Tag und Nacht.
Er ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt, der seine Frucht bringt zur rechten Zeit, dessen Laub nicht welkt" (Ps. 1,1-3)

Wer so verfährt, der wird bald seine ganze Aufmerksamkeit jenen apostolischen Schriften und jenen Lehren der Kirche zuwenden, die sich mit den letzten Dingen, insbesondere mit der Endzeit, mit der Wiederkunft Christi beim Ende der Welt und mit dem Jüngsten Gericht befassen - und er wird sich in seiner inneren Einstellung auf ungewöhnliche Ereignisse vorbereiten nach dem Worte Christi: "Haltet euch bereit (...): denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet."

War dies nicht schon das Bewußtsein der frühen Christenheit, die fest zu ihrem Herrn stand und darin jederzeit der physischen Vernichtung ausgesetzt war? Für sie galt ja sehr konkret Tag für Tag der Satz: "Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir." Zu allen Zeiten galt dieser Satz, aber von unserer Zeit wird er erneut in besonderem Maße sein Recht fordern: Haben wir doch als Christen die herrliche Aufgabe erhalten, Christus in unserem Leben und, wenn nötig, durch unseren Tod zu bezeugen! Und wurden doch von Gott Welt und Menschen geschaffen zu seinem Ruhme, daß sie von Seiner Herrlichkeit Zeugnis geben

Wie kann nun - wenn Welt und Menschen Gottes Ruhm (wie es unsere Kirche war) heute nicht mehr sind - die Wahrheit nur fest ins Auge gefaßt! - die Zukunft von Welt und Menschen noch aussehen?

Die Zeichen sind gesetzt, sagte ich, und diese Zeichen sind vorausgesagt: "Vom Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn seine Zweige schon saftig werden und Blätter treiben, so erkennt ihr daran, daß der Sommer nahe ist. So auch ihr: wenn ihr dies alles geschehen seht, so erkennet, daß er nahe vor der Türe steht."

Christus, der Herr, selbst hat uns Hinweise gegeben darauf, welche Schicksale in der Endzeit über die Menschen kommen werden, damit wir aus diesen Seinen Voraussagen die Zeichen der Zeit erkennen können, wenn es soweit ist.

Zwar gilt es, in aller Klarheit das Wort festzuhalten: "Jenen Tag aber und die Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel des Himmels und auch nicht der Sohn, sondern nur der Vater."

Aber wie die Zeit aussieht, die dem Ende der Welt unmittelbar vorausgeht, darüber haben Jesus Christus, wie auch aus Seinem Geiste heraus und nach Seinen Anweisungen die Apostel deutlich gelehrt. Und mit Bezug auf diese Lehre spricht der Herr: "Wenn ihr dies alles geschehen seht, so erkennet, daß er nahe vor der Türe steht Und an einer anderen Stelle: "Wenn das eintritt, dann richtet euch auf und erhebt euer Haupt! Denn eure Erlösung ist nahe."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

GEMEINSAME GEBETSSTUNDE

Jeden Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag

Zu dieser Gebetsgemeinschaft, in der wir bei um eine rechtgläubige Hierarchie beten, sind seit dem letzten Mal Teilnehmer aus Bad Wiessee und Hofstetten (Schweiz) neu hinzugekommen. - Wir laden dazu alle Katholiken ein und bitten sie, uns ihre Teilnahme wissen zu lassen. Red.

DER KÄMMERER VON ÄTHIOPIEN
und
DER DIAKON PHILIPPUS

(Apostelgeschichte, 8, 26 - 40)

von Walter W. E. Dettmann

Der äthiopische Kämmerer wurde von Philippus verhältnismäßig rasch getauft, nachdem er darum gebeten und bekannt hatte; "Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist."
In Wirklichkeit war der geistige Weg zu dieser Taufe bei weitem nicht so einfach, wie es sich heutige Menschen vorstellen.
Der Äthiopier machte keine Handelsreise, sondern er wer zum Gebet nach Jerusalem gefahren. Um den Tempel des wahren Gottes in Jerusalem zu besuchen, hatte er eine ungeheuer weite und gefahrvolle Reise unternommen:

Von Jerusalem bis nach Kairo in Ägypten beträgt die Luftlinie fast fünfhundert Kilometer , Von Kairo bis zur südlichen Grenze Ägyptens im Sudan kommen volle neunhundert Kilometer Luftlinie hinzu. In Wirklichkeit beträgt der Weg im Niltal um die Hälfte mehr. Von der Südgrenze Ägyptens bis in die Hauptstadt Äthiopiens sind es dann nochmals zweitausend Straßenkilometer!

Der äthiopische Kämmerer hatte somit eine Wallfahrt von mindestens viertausend Kilometern hinter sich und befand sich auf dem ebenso langen Rückweg. Schon diese Tatsache beweist, daß er in einem ernsten religiösen Anliegen unterwegs war, in einer Zeit, in der das Reisen unvergleichlich schwerer war als heute.

Der vornehme Reisende wußte noch nichts von der katholischen Kirche. Er wußte noch nichts von den wunderbaren Dingen, die Gott der Herr auch für ihn getan hatte, seitdem er sich auf seiner Reise befand.

Der Mann aus Äthiopien war unter hohen Kosten und Gefahren von weit her gekommen, um den Gott der Juden kennenzulernen und um ihn anzubeten. - Wenn es hätte sein müssen, hätte dieser Mann auch gerne das Latein der Messe Papst Pius' V. gelernt!

Während seiner Rückreise von Jerusalem in die Heimat saß er in seinem Wagen und las die Heilige Schrift, und zwar den Propheten Isaias. Er las so laut, daß der Diakon Philippus es am Rand der Straße hören konnte. Philippus war eigens vom "Engel des Herrn" z diese Straße geschickt worden, ohne eine nähere Angabe, was er dort tun sollte. Als er nun den Fremden so laut im Buch des Propheten Isaias lesen hörte, und zwar gerade die Stelle vom Lamme Gottes, da erkannte er, daß er hier einzugreifen habe.

Er fragte den unbekannten Reisenden; "Verstehst du auch, was du liesest?" Der Äthiopier war ehrlich genug, seine Unwissenheit zu bekennen und sagte: "Wie könnte ich es verstehen, wenn mich niemand unterweist?" - Er hatte so mit eigens die Sprache und die Schrift der Juden erlernt, um den wahren Gott anbeten zu können: Welch ein staunenswertes Wunder göttlicher Seelenführung! Unsere heutigen Progressisten dagegen, die kaum einige Schritte von ihrer Haustür bis zum Hause Gottes zurückzulegen brauchen, verschmähen und verachten die heilige lateinische Sprache der Kirche, obwohl sie wahrlich nicht so schwer ist wie die hebräische Sprache, die der Äthiopier erlernen mußte. Die Begebenheit des äthiopischen Kämmerers ist kaum weniger wunderbar als die Reise der Weisen aus dem Morgenlande zum neugeborenen König der Juden.

Nimmt man an, daß der Äthiopier eine Übersetzung der Heiligen Schrift in seine Sprache benutzte, dann mußte man auch annehmen, daß der Diakon Philippus die äthiopische Sprache verstand. Auf jeden Fall wußte der von Heiligen Geist gesandte Philippus beim ersten Hören, um was es sich bei der Lesung des Kämmerers handelte. Es war die Stelle: "Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtung geführt. Wie ein Lamm vor dem verstummt, der es schert, so öffnete er seinen Mund nicht." (Isaias 53, 7)

Der Kämmerer hatte in Jerusalem im Tempel gebetet und hatte nichts von Jesus gehört. Damals war bereits die von Saulus geführte Christenverfolgung ausgebrochen, und kein Jünger durfte sich im Tempel sehen lassen, und die Hohenpriester suchten durch möglichste

Prachtentfaltung beim Gottesdienst das Volk von der Affäre mit Jesus von Nazareth abzulenken, so ähnlich, wie ein großer Teil des heutigen Klerus mit allen Mitteln das Volk von der Anbetung des heiligsten Altarssakramentes abzulenken sucht.

Philippus erklärte dem Äthiopier die Worte des Propheten Isaias so, daß dieser beim nächsten Bache, den sie zu überqueren hatten, um die heilige Taufe bat. Der Äthiopier empfing nur die Taufe, nicht die heilige Kommunion. Trotzdem reiste er mutig und freudig weiter, nachdem Philippus plötzlich von seiner Seite verschwunden war.

Wann er später einmal vielleicht die hl. Kommunion empfing, wissen wir nicht. Auf jeden Fall verkündete er die Botschaft von Jesus Christus auch dort, wo er seine Kenntnis vom Tempel in Jerusalem erhalten hatte. Er legte den weiten Weg in Freude zurück, obwohl er ganz allein war. Und wir, die wir uns schon so oft mit dem Heiland in der hl. Kommunion vereinigt haben, sollten uns fürchten, nach dem Abfall der heutigen Bischöfe unseren Weg allein zu gehen?

Der Kämmerer hatte don Diakon Philippus nur wenige Stunden lang gesehen. Von den zwölf Aposteln hatte er keinen einzigen gesehen; er hatte den Papst nicht gesehen, und dennoch legte er seinen Weg voll Freude zurück.

So müssen auch wir heute einen unbestimmt langen und schwierigen Weg a l l e i n zurücklegen. Der Äthiopier hatte die göttliche Macht kennengelernt und zog im Vertrauen auf die künftige Führung Gottes weiter. So müssen es auch wir tun. Wir haben die Wunder des wahren heiligen Meßopfers in unserer Seele erfahren und müssen unseren Weg so weitergehen, wie Gott der Herr ihn uns bisher gezeigt hat und wie er ihn uns künftig zeigen wird.

In der Zukunft haben wir wahrlich genug damit zu tun, dem Heiland für viele und völlig unverdiente heilige Kommunionen demütig zu danken. Wir verkünden dort, wo man es hören w i l l, daß Jesus nur im bisherigen heiligen Meßopfer gegenwärtig ist, so wie es vor dem (sog. - Anm. d. Red.) Zweiten Vatikanischen Konzil gefeiert wurde, nicht aber in der sogenannten neuen Liturgie, die nur den Gegnern des heiligsten Altarssakramentes zuliebe gemacht wurde.

Es ist eine verwegene Idee der Bischöfe und Geistlichen, so zu tun, als sei Gott dort gegenwärtig, wo nan den Kern des heiligen Meßopfers ganz und gar dem Tun und Treiben der Feinde des Altarssakramentes angepaßt hat.

Der e i n e Äthiopier - ein L a i e - war Gott dem Herrn lieber als alle hohen levitischen Funktionäre im Tempel zu Jerusalem. Ähnlich ist es auch heute in der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Die einsamen Gläubigen sind heute die auserwählten Werkzeuge Gottes, auch wenn sie noch nicht wissen, was Gott in der nächsten Zukunft tun wird. Gott der Herr ist heute nicht auf Seite der hohen kirchlichen Funktionäre, sondern sein Heiliger Geist und seine Kraft sind zum größten Teil auf Seite der demütigen und gläubigen Laien, die ihr Gebet nicht vernachlässigen. D i e s e n Laien wird Gott eines Tages auch wieder heilige Diakone und Priester schicken.

* * * * *

„Wie soll ich Dich empfangen?"

Gedanken über den "zeitgemäßen" Kommunion-Empfang
von
Eugen Knockl, Schamhaupten

Als in den Jahren, wo die heilige Kirche noch in Ordnung war, dieses Kommunion-Lied gesungen wurde, hätte es wohl kaum jemand zu träumen gewagt, daß die Form des Empfanges des hl. Seelenbrotes einmal eine Frage werden würde.

Wie sieht die Wirklichkeit aus?

Man kann auch hier, wie überall, einen stufenweisen Abbau beobachten: Zuerst entfernte man die Kommunion-Bänke, mit dem albernen Vorwand, die hl. Kommunion sei in den ersten tausend Jahren des Bestehens der Kirche Christi auch stehend empfangen worden. Dies ist fast lächerlich! Denn wie alles auf dieser Welt, so mußte sich auch der Ausdruck des Glaubens erst langsam entwickeln. "Was lange währt, ist gut", sagt ein be-

kanntes Sprichwort. Schön und gut, wenn es wirklich stimmen sollte, daß man in den besagten ersten tausend Jahren stehend kommunizierte, so stimmt doch auch das, daß man zur Einsicht kam und so die bessere Form fand, die sich ebenfalls Jahrhunderte hielt, die wir wir auch heute noch hätten, wenn die katholische Kirche nicht auf Abwege geraten wäre!

Die Reformer sollten sich auch einmal Gedanken darüber machen, über das, was dazugehört, ein Sakrament ait Nutzen zu empfangen: Nämlich die Gnade Gottes, verbunden mit dem Bemühen des Empfangers. Wo ist aber heute noch ein Bemühen der Empfänger zu sehen?

Es verträgt sich z. B. nicht mehr mit dem katholischen Glauben, wenn sogar die Kniebeuge vor der hl. Kommunion*) von den fanatischen "Neudenkern" verboten wird! "Im Namen Jesu beuge sich jedes Knie, im Himmel und auf Erden!" Die große nasse der Gläubigen aber nimmt das Aufheben der Ehrfurchtsbezeigungen, zu denen unter anderen auch die Kniebeuge gehört, mit einer Gleichgültigkeit und Gelassenheit hin, daß man sich darüber gar nicht genug wundern kann. Ja, es scheint fast so, als ob diese Menschen geradezu darauf gewartet hätten!

Die "Steh-Kommunion", ihre Einführung, ihre Durchführung, ihr Sinn:

Wie konnte es überhaupt zur Einführung kommen?
Einer der Hauptgründe dürfte die Glaubenslauheit der Laien sein, die gelassen alles hinnehmen, wenn es nur angenehmer ist.

Ein weiterer Grund aber mag auch darin zu finden sein, daß man mit ihrer Einführung der "Idee" Luthers vom allgemeinen Priestertum der Laien entgegenkommen wollte: Der Priester kommuniziert stehend!

Endlich, als dritter Grund, mag eine Erleichterung fur den Spender angesehen werden» Diese besteht darin, daß sich dieser nicht mehr von der Stelle zu bewegen braucht. So bedeutet der Empfang des allerheiligsten Sakramentes kein Opfer nehr für Spender und Empfänger. Gerade aber m der Darbringung von Opfern neigt sich die Übernatur zur Erde!

Über die Durchführung der "Steh-Kommunion" gibt es schon keine einfachen Erklärungen mehr. Hier wird es schwieriger! In einer vom Heiligen Geist geleiteten Kirche wäre die jetzige Form undenkbar. Warum kann sie sich also behaupten? So fing es an: Bereits vor einigen Jahren, vielleicht auch Jahrzehnten, wurde das HL.Geist-Lied vor der Predigt weggelassen. Heute wird auch bei der hl. Firmung kein HL.Geist-Lied mehr gesungen. Wen wundert es da, wenn der HL. Geist auch bei der Kommunion nicht 'nehr sichtbar wird? Das äußere Zeichen dafür ist die "Steh-Kommunion", die an alles Mögliche erinnert, nur nicht an die Übernatur!

Ich persönlich ziehe daher die geistige Kommunion der wirklichen (unter der jetzigen Form)**) vor. Dabei tröste ich mich mit dem Gedanken, daß, wer richtig betet, auch kommuniziert.

Zum Sinn der jetzigen "Steh-Kommunion" etwas zu sagen, ist wieder etwas einfacher. Es kann nämlich mit einen einzigen Wort gesagt werden, daß sie ein Un-Sinn ist!

---

*) In den Reformer-Messen mit den verfalschten Wandlungsworten findet gar keine hl. Wandlung statt, folglich kann hier auch keine hl. Kommunion ausgeteilt werden. - Anm.d.Red.

**) Von den Messen mit Steh-Kommunion sind wohl nur noch die wenigsten gültig. -Anm.d.Red.

KATHOLISCHE CHRISTEN!

Betet um eine rechtgläubige Hierarchie! Am 6. April, 19⁴⁵ – 20⁴⁵, wollen wir wieder im Gebet vereint sein!

WURZEL, STAMM und KRONE

von Er. theol. Otto Katzer

II.

Wir haben bis jetzt vom Adel des ersten Menschen gesprochen, seiner natürlichen und übernatürlichen Ausstattung, wie auch von den allgemeinen Folgen seines Falles.

Es ist nun unsere weitere Aufgabe klarzustellen, wie es überhaupt zur ersten Sünde gekommen war, und wie sich diese unmittelbar bei Adams Kindern auswirken mußte.

Bevor wir damit beginnen, ist es notwendig, vom Fall der Engel zu sprechen, da wi ja wissen, was auch Glaubenssatz ist, daß ein Teil der Engel sich frei von Gott abgewe det hat und in ewiger Feindschaft Ihm gegenüber steht - so wurde es vom 4» Lateranischen Konzil definiert. Wie es aber dazu gekommen ist, darüber hat die hl. Kirche noch nicht entschiedene Das eine müssen wir mit dem hl. Thomas v. A. betonen, daß die Sünde in einer Abgekehrtheit von Gott besteht. Auf diese lassen sich, und müssen es auch, alle Theorien reduzieren. Wahrscheinlich bestand die Prüfung der Engel, welche ihnen, wenn sie diese bestanden hätten, das "non posse peccare" (d.h. das "Nichtsündigen-können") erwirken sollte, darin, daß sie für einen Augenblick nicht direkt Gott schauen sollten, aber indirekt in sich - in der Gnade Gottes, die ihnen von Gott verliehen wurde und sie in den übernatürlichen Stand erhoben hatte. Von der heiligmachenden Gnade sagten wir uns, daß sie der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in der Seele ist. Durch die Gnade wird die begnadigte Person "so wie Gott".

Wenn wir am frühen Morgen durch die Fluren gehen, dann können wir sehen, wie die um ihre Kinder besorgte Mutter Natur einen Schleier gewoben hat, aus unzähligen Perlschnuren, kleinen silbergrauen Tröpfchen Tau« Beim Erscheinen der Sonne, wie von einem Zauberstab berührt, verwandeln sich diese Tröpfchen in Diamante, die mehr glitzern und glänzen als die schönsten Diamante der Welt. Es ist, als hätte sich die Sonne selbst auf ihren goldenen Strahlen herabgelassen und strahlte uns nun entgegen. Nehmen wir an, die Tröpfchen könnten sich selbst betrachten, was müßten sie da sagen, wie schön sie sind? Sind sie denn nicht so schön wie die Sonne selbst, die sich in ihnen spiegel Nehmen wir aber an, es gäbe unter ihnen welche, die ganz ergriffen von der an und für sich wahren eigenen Schönheit sich dazu verleiten ließen und sagen möchten: "Ich bin so schön wie die Sonne, ich brauche dich, Sonne, nicht mehr!" Würde sich in diesem . Augenblicke eine dunkle, düstere Wolke zwischen die Sonne und das Tautröpfchen legen, im Nu wäre all die Pracht verloren, und das Tröpfchen wäre nun wieder das, was es nicht aufhörte zu sein, ein kleines, unbedeutendes, silbergraues Tröpfchen Wasser, so lange, wie lange die Wolke zwischen ihm und der Sonne am Himmel bleibt.

Dummheit und Stolz wächst an einem Holz, bewahrheitet sich bereits im Reiche der Engel. Unter Einwirkung der goldenen Strahlen der Gnade Gottes m u ß t e n alle erkennen, daß sie so schön sind wie Gott. Einige bildeten sich jedoch ein, wie beim törichten Tautröpfchen, sie könnten jetzt aus sich selbst so sein wie Gott, und verweigerten Ihm die gebührende Ehre und Dank. Zum ersten Mal in der Geschichte der Schöp fung ließ sich das "Non serviam" hören: "Ich will nicht dienen und werde es nicht". Da trat jener Augenblick ein, von dem der Heiland sagte: "Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." (Luk. 10,18) Da wurde die Hölle geboren, die nie aufhören kann, weil der Teufel und seine Diener nie wieder mehr Gott dienen wollen - das mysterium iniquitatis, das Geheimnis der Ruchlosigkeit.

Ein furchtbarer Neid erfüllte das ganze Wesen Satans und seines Gefolges, als sie sehen mußten, daß die nach ihrem Ermessen unendlich tief unter ihnen stehen Wesen, die ersten Menschen, das besitzen, was sie verloren haben, die Gnade Gottes. Sofort setzte Satan seine ganze Versuchungskunst ein, sie un diese zu bringen: "Ihr werdet se

sein wie Gott!" und das "S o w i e G o t t" hörte seit dieser Zeit nie auf in der Welt im tausendfachen Widerhall durch alle Zeitalter zu erschallen, und läßt sich heute besonders laut hören.

Auch die Menschen, Adam und Eva, mußten erleben, wie schön sie sind ob ihrer Kenntnisse und ihrer Macht, ganz besonders aber ob der heiligmachenden Gnade, und ließen sich, leider dazu von Satan verleiten, aus sich selbst so schön sein zu wollen wie Gott, und verweigerten Gott infolgedessen ihr Opfer, den Tod des eigenen "Ich" für Gott, welches auch ihnen die glückselige Ewigkeit verdienen sollte. Da schob sich eine dunkle, düstere Wolke, die erste Sünde, der Stolz, das "Echo" des Teufels, die weiter geerbt werden sollte, die Erbsünde, zwischen die Menschen und Gott, und so fielen wir alle in "tenebras exteriores", in "die Finsternis draußen" (Matth. 8,12), welche überall dort herrscht, wo die Wesen in sich und nicht in Gott sein wollen. Hatten denn nicht auch unsere Ureltern gesagt: "Das Böse komme über uns und unsere Kinder!"?

So lange wird das Tautröpfchen ein unbedeutendes Tröpfchen Wasser bleiben und nicht eine kleine Sonne, wie lange die düstere Wolke am Himmel bleibt. Erst wenn ein Windstoß sie vertreibt und die Sonne am Himmel wieder erscheint, wird es aufstrahlen.

So lange mußte die dunkle Wolke am Himmel für das Einwirken von selten der Menschen unerreichbar bleiben, bis der Gottmensch gekommen war. Als Er Sich, wie wir noch zeigen werden, als ein Ganz-, Brand- und Sühnopfer der Liebe für die Menschen ans Kreuz schlagen ließ, zerriß Er mit dem Kreuz die den Todesschatten werfende Wolke der Erbsünde. Jetzt erst wurde dem Menschen wieder die Möglichkeit geboten durch die heilige Taufe erneut so wie Gott in Gott zu werden, indem Er ihn "aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat"; und dieses LICHT ist Christus selbst. Alle bis jetzt wurden von den Todesschatten der ersten Sünde berührt, nur, durch Christi Verdienste, EINE nicht, MARIA, welche vom ersten Augenblicke an ihrer Existenz durchstrahlt wurde vom goldenen Lichte der Gnade,

Wenn wir das Wort Gnade aussprechen, dann müssen wir uns sofort an das hl. Kreuz und an die heilige Wandlung erinnern, bei welcher die Erhöhung Christi am Kreuze vergegenwärtigt und erneuert wird, um uns ihre Applikation zu ermöglichen. Unter dem Kreuze herrscht Licht, da von ihm das LICHT erstrahlt, überall anderswo herrscht Finsternis, Gnade, Kreuz, Wandlung sind drei Sachen, die untrennbar sind! Entweder alle drei oder nichts!

Von der Seele sagt der hl, Augustinus, daß die ihr eigene Wohnung und Heimat Gott selbst ist, von dem sie erschaffen wurde, (De quantitate animae, cap. I.) Wenn sie sich sehen will, dann muß sie sich in Gott sehen, nicht aber in den Geschöpfen, die sie weit, ja mit Rücksicht auf die heiligmachende Gnade und die Erhebung in den übernatürlichen Stand,unendlich überragt. So will Faust mit dem Erdgeiste anbandeln, wird aber von ihm abgelehnt mit den Worten: "Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir". (1, Teil, Goethe) Dies muß auch der Mensch der Neuzeit erleben, der seine Verwandtschaft bei allen möglichen Geschöpfen sucht, nicht aber dort, wo er soll, bei Gott,

Wenn auch die hl. Kirche noch nicht definiert hat, in welchem Augenblicke es zur Erschaffung der neuen Seele kommt, so ist - dennoch anzunehmen, daß dies im Augenblicke der organischen Verbindung der Spermie mit dem Ovum ist. Unterstützt kann diese Vermutung dadurch werden, daß es bei der jungfraulichen Mutter Maria im Augenblicke der Verkündigung war, daß die P e r s o n Christi ihr irdisches Leben begann. Die Dauer der Schwangerschaft verlief völlig wie bei anderen Menschen. Wir lesen doch: "Während sie dort (in Bethlehem) waren, erfüllten sich ihre Tage, Sie gebar ihren erstgeborenen Sohn ..." (Luk. 2,6-7) Hiemit soll gesagt sein, daß das "Ichsein" mit der Erschaffung der Seele gegeben ist, und daß das Fest Mariä Heimsuchung gerade in unserer Zeit aktuell ist, einer Zeit, die das Kind im Mutterleibe nicht für mehr als ein Stück Fleisch wertet, eine Geschwulst, die "bösartig" für die Mutter, den Vater oder die Gesellschaft werden kann, weshalb so oft ihre Entfernung angeordnet wird. Wenn es vom hl. Johannes d. T. heißt: "Schon im Mutterschoße wird er vom Hl. Geist erfullt sein." (Luk, 1,15) und wir von der Ankunft Marias bei Zacharias und Elisabeth lesen: 'Sobald Elisabeth den Gruß Marias vernahm, frohlockte das Kind in ihrem Schoße'.(1,41), dann wird das Kind im Mutterschoß bei Maria und Elisabeth doch etwas mehr gewesen sein als ein Stück Fleisch, Möchte uns doch das Mittelalter belehren! Man betrachte nur die diesbezüglichen Darstellungen der Kunst!

Die menschliche Seele Jesu, wie auch die Seele seiner jungfraulichen Mutter, sah sich und erlebte sich im Augenblicke ihrer Erschaffung <u>in Gott</u>, So sollte es mit

allen Seelen sein, wäre es nicht zum Sündenfall der Stammeltern gekommen. Das Leben im Schoße der Mutter vor der Sünde sollte eine Vorstufe des Himmels sein, wo die neuerschaffene Seele sich des Himmelsgesanges der Engel erfreute. Nach der Sünde wurde der Aufenthalt im Schoße der Mutter zur Vorstufe der Hölle, wobei die Gesellschaft der Engel der teuflischen weichen mußte, besonders dort, wo von seiten der Mutter oder der Umgebung aufgrund eines frommen, von Gebeten und guten Werken durchtränkten Lebens nicht entgegengewirkt wurde. Nach der Erbsünde erlebt die Seele, d.i. das neue "Ich" nicht die beseligende Innewohnung des Hl. Geistes, sondern lebt 'in tenebris', in einer Finsternis, wo einzig und allein die Stella maris als Stern der Hoffnung leuchtet und Gebete und gute Werke Morgenrot des möglichen kommenden Tages herbeirufen.

Das Nichtvorhandensein, umso schrecklicher der Verlust der heiligmachenden Gnade muß verheerende Auswirkungen zeigen. Die ganze Tragik ist für uns einfach unvorstellbar, da wir mehr oder weniger bloß ein Sinnenleben führen und uns nur äußerst selten zu einem geistigen aufschwingen. Wenn auch heute der "mündige Übermensch" nicht selten (oder meistens?), selbst im Talar, die Gefahr teuflischer Anfeindungen geringschätzt (z.B. läßt man bei der hl. Taufe den Exorzismus aus) oder sich sogar darüber lustig macht (wie bei der Herbstsynode 1971 in Rom), so ist damit die traurige Wirklichkeit nicht aus der Welt geschafft, wie schon ein 'Heide' Goethe bemerkt: "Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte!" (Faust, 1. Teil, Auerbachs Keller) Das Nichtvorhandensein der heiligmachenden Gnade unterwirft die Seele der Macht des Teufels, wobei der Mensch unrettbar verloren wäre, käme ihm da nicht die gratia medicinalis zur Hilfe. Einen objektiven Beweis für unsere Zeit, wie für alle Zeiten, liefert uns die Geschichte. Das, was sich vor kurzem abgespielt hat (die beiden Kriege mit all dem Schauder der Konzentrationslager, wo i m m e r i n d e r W e l t) bis in die letzten Tage, man lese nur in den Zeitungen nach, lausche Rundfunknachrichten ab, staune beim Fernsehapparat, - ist das, wovor wir zurückschrecken müssen, wenn in uns noch der letzte Funken von menschlichem Gefühl übriggeblieben ist. Ist das menschlich? Ganz bestimmt nein, so muß die Antwort lauten. Ist es tierisch? Nein, denn kein Tier zeigt sich so blutdürstig wie der Mensch! So bleibt nur die letzte Möglichkeit, es ist teuflisch, und teuflisch ist es, wenn auch lange schon der Name Satan ins Fabelbuch geschrieben ist. Ist es denn göttlich, was du tust, du 'mündiger Übermensch' - für den Gott bereits gestorben ist! Hörst du nicht aus den verwüsteten Schoßen der sog. Mutter, hörst du nicht aus den zerstörten Kinderstuben, aus den Krankenhäusern, Konzentrationslagern, Gefängnissen, Schlachtfeldern, Freudenhäusern, Rauschgifthöhlen usw. das Geschrei der leidenden Menschheit?

"Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du! Erkennst du deinen Herrn und Meister - dem du dich verschrieben hast? Was hält mich ab, so ruft dein Herr, so schlag ich zu, zerschmettre dich! ... und deine K u l t u r! (Faust, Hexenküche.)

Du weißt nicht, du 'mündiger Übermensch', was Gnade ist? So sollst du ein Leben ohne Gnade kennen lernen! Du weißt nicht, was das Gute ist, so sollst du es am Bösen erkennen! Du weißt nicht, was die Wahrheit ist? Dann wird dich die Lüge belehren! Daß solche Verirrungen der Menschheit ohne die Herrschaft Satans und seiner Diener nicht denkbar sind, dürfte einleuchtend sein.

Unsere Verkehrtheit zeigt sich aber schon darin, daß wir dem, was das SEIN selbst ist, Gott, eine rein imaginäre Realität zuschreiben, während das alltäglich Vergängliche für uns d i e Realität ist. Aber auch das zeigt sich als Strafe für die erste Sünde. Wir, die wir so gerne von Corpus Christi mysticum sprechen, dem mystischen Leib Christi dem wir so gerne angehören möchten, nehmen es leider nicht wahr, daß wir zuerst Glieder des Corpus Adae mysticum sind, des mystischen Leibes Adams, wo, wenn das Haupt leidet, die Glieder nichts anderes als mitleiden müssen!

Daß uns diese Tatsachen nichts sagen wegen unserer Herzenshärte *und* Stumpfheit des Geistes, beweist schon das allein, daß wir am liebsten die hl. Taufe hinausschieben möchten, bis in die Zeit der 'Geistesreife'. Eine ähnliche Weisheit, wie wenn wir die Rettung eines in Gefahr des Ertrinkens sich befindenden Kindes in die Zeit hinausschieben würden, bis es selbst schwimmen kann. Ausgesprochener Unsinn diese unsere Weisheit! Ein strafwürdiges Handeln! Natürlich war die hl. Kirche nicht so 'klug' wie wir es heute sind, wenn sie anordnete, das Kind womöglich noch am Tage der Geburt taufen zu lassen. Die hl. Mutter Kirche wußte um all die Gefahren, die dem Kinde drohen, sie wußte aber auch von all den Herrlichkeiten, die ihm von Gott angeboten sind, die Eltern jedoch so häufig ihm vorenthalten, wir verstehen ja heute alles! Man verzeihe

mir die bittere Ironie. Haben wir denn auch nur eine Ahnung von dem, was sich in der Seele nach der hl. Taufe abspielt? - abspielen m u ß !

Die Umwelt der Kinder Adams und Evas nach dem Sündenfall war also wesentlich verschieden von der, wie sie ursprünglich sein sollte. In einem gewissen Sinne müssen wir sagen, daß die Hölle bereits im Mutterschoße beginnt, wenn ihr nicht entgegengearbeitet wird von seiten des Menschen, in der ersten Reihe der Mutter selbst, indem die Grundlage für das in der Seele zu gründende Reich Gottes bereitet wird. Diese Vorhölle, diese Finsternis, dauert, wie wir uns angedeutet haben bis zur hl. Taufe.

Das erste Erlebnis eines jeden "Ich" ist das Staunen. Es sollte vor der unendlichen Majestät Gottes sein, diese wurde uns aber durch die erste Sünde entrissen, und so bleibt ihr Gegenstand die kalte Finsternis, die "tenebrae exteriores", das Schaudern vor einer Finsternis, die aber nicht, wie wir uns zeigten, ohne Sterne der Hoffnung ist. Ohne die Sünde wäre es nicht nur zum Staunen allein, zur admiratio, sondern auch zur veneratio, der Verehrung und der adoratio, der Anbetung gekommen,, So aber ist das erste Erlebnis ein schauderndes Staunen allein.

Wenn wir nun auf das von Gott erschaffene "Ich" zu sprechen kommen, welches in die Körperlichkeit versenkt wurde und zugleich in den Schatten des Todes ob der ersten Sünde unseres Hauptes, können wir uns schon vorstellen, wie schwer es für das "Ich" war, sich zu orientieren. Der einzige Spiegel, in dem die Seele sich selbst sehen konnte, war unbenützbar, denn es fehlte ihr dazu das übernatürliche Licht, für welches ja der Mensch bestimmt und ausgestattet war. Und da das natürliche Licht sich erst in den allerersten Anfängen befand und die dazu notwendigen Sinne noch ganz unentwickelt waren, mußte ein eigenartiger, schwer beschreiblicher Zustand eintreten. Etwas können uns zum Verständnis helfen die in der Neuzeit bekannten psychologischen Höhlenexperimente. In absoluter Finsternis, Stille, entsprechend mäßiger Temperatur, Einsamkeit eine längere Zeit zu leben, ist nicht möglich. Wenn das "Ich" von den Sinnen keinen Gebrauch mehr machen kann, wie beim soeben angeführten Experiment, oder bei ihren Absterben, zuletzt im Tode, wie auch in der Zeit, bevor das Kind zum Gebrauche der Sinne kommt, muß ein schwer bedrückendes Gefühl eintreten. Ein kleines Beispiel möge und die Sache etwas näher bringen.

"Diderot hat Recht, wenn er sagt; "Einen Blindgeborenen studieren und präparieren, wäre eine Aufgabe, würdig der vereinigten Talente von Newton, Descartes, Locke und Leibnitz." Aber es ist nicht mehr wahr, wenn der Enzyklopädist den Idiotismus als eine unausweichliche Folge der "dreifachen Naturverstümmelung" bezeichnet, unter welcher ein von Geburt an blinder Taubstummer leidet. Zum Beweise des Wesensunterschiedes zwischen dem von Natur begünstigsten Tier und dem unglücklichsten Menschen führen wir ein lebendiges Beispiel an, das eine "Verkettung von Wundern" genannt worden darf.

In einer Kongreganistenschule Frankreichs, in der Taubstummenanstalt zu Larnay (Poitiers) ward die Erziehung eines blinden und taubstummen Mädchens begonnen und vollendet unter den interessantester Umständen, mit einer ebenso geschickten als unermüdlichen Hingabe, mit ganz unerwarteten Erfolgen. Wir sehen die Geschichte einer im Dunkel der Materie vereinsamten Menschenseele, welche mühsam ans Licht dringt, in Berührung tritt mit der Außenwelt, Verbindungen anknüpft mit anderen Seelen, allmählich ihre Wesensmerkmale nebst ihren spezifischen Tätigkeiten offenbart und endlich sich entfaltet in den höchsten Lichtregionen des Gedankens. Die hierauf bezüglichen Originalberichte ... stammen aus den Jahren 1878 - 1885.

Das arme Kind war acht Jahre alt, als es uns zu Larnay anvertraut wurde (1875). Es war eine träge Masse ohne irgendein Mittel, mit Seinesgleichen zu verkehren. Es vermochte nur durch Schreien und Bewegungen des Körpers seine Empfindungen anzudeuten. Schrei und Bewegung entsprachen stets seinen Eindrücken ... Das Mädchen selbst ist es, welches später einen Einblick in ein solches Leben ermöglicht.... Ein Originalbriefchen enthält die merkwürdigen Gedanken: 'Als ich hierher (in die Anstalt) kam zu lernen, w a r i c h a l l e i n ; i c h d a c h t e n i c h t s , i c h b e g r i f f n i c h t s , um zu sprechen ... Als I C H herkam, ist meine Mama fortgegangen. I C H bin sehr in Zorn gekommen und habe heftig geschrieen. (j'ai crié fortement.)'" (Apologie des Christentums von F. Duilhé de Saint-Projet, Herder 1889)

Der Mensch ist ein animal sociale, ein Gesellschaftswesen. Am "Nicht-Ich" erst kann sich das "Ich" zu einem reflexiven Bewußtsein durcharbeiten, nicht aber daß dann

das Ich' wach werde, oder sogar anfangen würde zu existieren! Das Denken ist eine Fähigkeit und fordert unbedingt als solches ein Subjekt. Aber dieses Subjekt besteht auch dann, wenn die Tätigkeit ruht, entweder weil sie kein Objekt hat, oder so viele, daß sie nicht zum Einsatz kommen kann. Es kann hier nicht unsere Aufgabe, seinden Stoff eingehender zu behandeln, wir müssen uns auf das Allernotwendigste beschränken. Deshalb führen wir hier die Definition des Denkens an, die wir bei Dr. Kurt v. Sury, Wörterbuch der Psychologie, Basel 1967, finden: "Denken ist ein zielbewußtes, begriffliches Vorstellen, Urteilen, Schließen, Erfassen, Verstehen und Zuordnen von Sachverhalten. Das aktive oder gerichtete Denken ist eine Willenshandlung, indem die Vorstellungsinhalte cuida gewollten Urteilsakt unterworfen werden. Es handelt sich dabei biologisch um einen psychischen Assimilationsprozeß." Wie kennte es nun bei Martha Obrecht, wie kann es beim Kind im Mutterschoße, nach dem Sundenfall, zun Denken kommen, wenn keine Sachverhalte und Vorstellungsinhalte vorhanden sind, oder so unbestimmte, daß sie unfaßbar sind? ICH WAR ALLEIN, betont Martha; wir alle waren allein im Mutterschoß, Schreckensgespenstern ausgestellt, denen wir zun Opfer hätten fallen müssen, wäre nicht Hilfe von Oben gekommen.

Ich bin nicht erst dann, wenn ich denke, aber wenn ich denke, kann ich nicht nicht sein! Der Satz heißt ja: Cogito, e r g o sun = also bin ich, nicht PROPTEREA =deswegen. Die englische Version: I AM thinking, läßt klar das Subjekt erkennen, wie auch die Fähigkeit, von welcher wir uns soeben gesagt haben, daß sie sich in Ruhe befinden kann.

Allerdings beginnt fur den Z u s c h a u e r das Ichbewußtsein verhältnismäßig spat und macht in der Agonie den Eindruck (ähnlich wie während des Schlafes), es sei erloschen. Das Leben des "Ich" ist mit der Erschaffung der Seele gegeben; zu einem reflexen "'Ichbewußtsein[1]' kommt das "Ich" erst allmählich.und erreicht mit dem Tode und dem darauffolgenden göttlichen Gericht seinen Höhepunkt. Wenn es finster ist, kann ich mich selbst im besten Spiegel nicht sehen. Mit dem Eintreten des Lichtes zeigen sich mir die Umrisse meiner Person, welche im ewigen Lichte mit absoluter Klarheit vor die Augen meines Geistes tritt.

Der Teufel ist ein Extremist. Ist es ihm nicht gelungen,das 'Ich" in der Finsternis des Mangels festzuhalten, so treibt er es in den Überfluß, um es in ihm zu ersticken. Das Bewußtsein des eigenen "Ich" wird plötzlich überbetont und wird nicht selten zum krankhaft gesteigerten Selbstbewußtsein. Auf diese Weise will der Teufel die Erlösung des Menschen verhindern, wenn schon durch das Opfer Christi ihre Möglichkeit gegeben wurde. Er weiß nur zu gut, daß die Erlösung des Einzelmenschen keine mechanische sein sollte, 'sondern der Mensch sollte (wie wir uns spater näher zeigen werden - Bemerkg. des Verf.) mit vollem Bewußtsein und mit voller Freiheit sich der Erlösung in Christus anschließen und so aus dem Tode der Sünde zum Leben der Gnade gelangen. Denn war auch der Mensch durch die erste Sünde dem Tode verfallen, so ging doch dadurch seine Natur nicht unter. Es blieb ihm immer noch diese seine Freiheit der Wahl zwischen Gut und Bös, und es hatte diese seine Freiheit durch die Sünde nur in so ferne gelitten, als sie ihrer durch übernatürliche Einwirkung Gottes verursachten Erstarkung verlustig ging und auch in der ihr dadurch gewordenen Natürlichkeit durch eine in den Verstands- und Willensorganen sich haltende Unordnung - wenigstens im Verlaufe der Zeit - geschwächt wurde, indem in Bezug auf den Verstand das Bewußtsein des eigenen Ichs und die sinnliche Erkenntnis, die durch das Organ der Vernunft vermittelte. höhere Erkenntnis zu verdrängen. oder doch wenigstens zu sich herabzuziehen, und in Bezug auf den Willen der sinnliche und egoistische Trieb über den höhern, religiösen Trieb sich emporzuarbeiten strebte. (Stöckl, Liturgie und dogm. Bedeutg. der alttest. Opfer, Manz, Regensbg. 1848, S.127)

Die geschaffene Welt soll für das "Ich" durch teuflische Gaukelei zu Irrlichtern werden, deren Strahlen ihn fesseln sollen. Er soll sich selbst bestaunen im Flitterglanz des vergänglichen Tands, welchen er als ewig betrachtet. Da müssen uns die Worte des hl. Augustinus klar sein, daß 'ein jeder, der körperlich ist und sich danach sehnt, so zu sein, wie Gott ihn geschaffen hat, d.h. Gott ähnlich, alles Körperliche verachten muß und der ganzen Welt entsagen muß." (De quantitate animae, cap. III.)

Der erste Mensch hatte von Gott einen übernatürlichen Besitz seiner selbst zur Bestimmung erhalten, und damit seine Kräfte mit der Erreichung dieses Zieles in Proportion stunden, wurde ein übernatürliches Element in seine Natur gelegt, und er dadurch zur übernatürlichen Lebensgemeinschaft mit Gott emporgehoben. Dadurch erhielt ab

auch die Natur in dem Menschen ein übernatürliches Ziel." (Stöckl, Lit... §.4)

"Er sollte d u r c h die Haltung der religiösen Pflicht, die ihm Gott auflegte(Verbot, vom Baume in der Mitte zu essen, Gen. 2, 16-17), das Paradies bearbeiten und bewachen, d.h. er sollte das Paradies, und weil das Dasein des Paradieses, als des übernatürlichen Zustandes der Natur, notwendig an das Dasein des übernatürlichen Elementes im Menschen selbst geknüpft war und mit ihm stehen und fallen mußte, vor allem sich selbst in der Übernatur erhalten und in dieser Übernatur seine religiösen Tätigkeiten entwickelnd, sich selbst und durch sich die Natur im Paradiese zum übernatürlichen Endzweck hinführen. Diese beiden Tätigkeiten waren also, wie gesagt, nach dem Willen Gottes selbst an die Haltung der einen, von Gott auferlegten religiösen Pflicht geknüpft und in ihr e n t h a l t e n. Handelte also der Mensch dieser Pflicht entgegen, so ging nach der Bestimmung Gottes selbst das übernatürliche Gnadenelement in ihm samt dem übernatürlichen Endziele für ihn verloren, und damit ging auch seine Religion ihres übernatürlichen Charakters verlustig, weil dieser nur durch die Übernatur des Menschen principiirt war; so wie endlich auch die Natur, die nur wegen und in Hinblick auf das übernatürliche Leben des Menschen in die Übernatur eingetreten war, aus derselben heraustreten mußte, wodurch die Unsterblichkeit und Impassibilität des menschlichen Körpers aufhörte, und das Paradies von der Oberfläche der Erde verschwand." (Ebd. 5-6)

Es ist gesichertes Glaubensgut, daß Adam selbst Salomo an Weisheit überragte, (vgl. Summa,1,94,3) So war er sich auch ganz klar seiner Aufgabe bewußt, welche zwei Momente aufweist; "Das Hinstreben des Menschen zu Gott" und "Die Hinführung der Natur zu Gott durch den Menschen". (ebd, 117) Das sind aber auch schon die Wesenszüge des Opfers, als der intentionelen Selbsthingabe des Menschen an den nach göttlichem Gefallen über ihn verhängbaren Tod." (ebd. 267) Die Gott gebührende Verehrung und Anbetung mußte neben anderem auch aus dem Bewußtsein der absoluten existentiellen Abhängigkeit entwachsen, indem sie die Todesstrafe annahm für das Nichtbefolgen der Anordnung Gottes. Gewissermaßen kommt dies als Abklatsch zum Ausdruck im Pakt Fausts mit Mephistopheles: "Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schon! Dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde gehn!" (2. Teil)

Im Bunde Gottes mit den Menschen war der immerwährende Vorrang des Schöpfers vor den Geschöpfen unterstrichen und die Anerkennung seiner absoluten Herrschaft durch das Opfer des eigenen "Ich" zum Unterpfand für die ewige Seligkeit. Diese von Gott geforderte Hingabe mußte sich auf das ganze Leben des Menschen erstrecken, und so mußte sein ganzes Dasein ein wahres O p f e r l e b e n sein. "Unter diesem Begriffe aufgefaßt, ist das Opfer für den Menschen im sündelosen Zustande, so wie für jedes andere Geschöpf eine wesentliche Verpflichtung, und sie bleibt ihm, eben weil sie wesentlich in dem Begriffe des Geschöpfes liegt, solange, als er als Geschöpf existiert. Sein ganzes Dasein, mag es nun erst zeitliches oder schon ewiges sein, muß ein Opferleben, also e i n O p f e r sein", wenn auch die Form, solange er der Sunde ausgesetzt ist, eine andere ist, die wirkliche Hingabe an den Opfertod in Christus.

Das paradiesische Opfergesetz enthält "in seiner Fassung selbst eine genaue Bestimmung der Materie und der äußeren Form des vorgeschriebenen Opfers, Den Beweis für beides liefert die Analyse des bezeichneten Gebotes selbst. Es lautet: 'Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, nur vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen! Denn sobald du davon ißt, bist du dem Tode verfallen.' (Gen. 2,16-17) Man sieht, daß dieser Satz einen Doppelbefehl enthalt; der Genuß der "übrigen Früchte des Gartens" ward dadurch eben sowohl geboten, als der Genuß der Frucht des Baumes der Erkenntnis verboten ward ... In diesem Doppelbefehle ist die innere Form des Opfers, ... klar ausgesprochen, und damit dieses Gesetz als Opfergesetz charakterisiert. Ist nämlich das Opfer seiner Form nach die symbolische Darstellung der vom Menschen betätigten inneren Hingabe seiner selbst und der Natur durch sich an den von Gott bewirkbaren Tod: so kann über den ausgesprochenen Satz kein Zweifel mehr obwalten. Denn indem sich der Mensch durch den Nichtgenuß der verbotenen Frucht des Genusses der Natur in symbolischer Weise e n t h i e l t , setzte er eben dadurch das äußere Symbol des inneren Aktes der Hingabe an den nach dem Gefallen Gottes verhängten Tod, und schlachtete sich so, durch den äußeren Akt des leiblichen und geistigen Nichtgenusses der Natur, in symbolischer Weise Gott zum Opfer auf dem Altare der Natur auf. - Indem dagegen der Mensch durch den Genuß der erlaubten Frucht die Natur g e n o ß , durch den Genuß in sich aufnahm und durch diese Aufnahme in sich einer Art Zerstörung hingab, setzte er eben dadurch den symbolischen Akt der Hingabe der Natur an die nach dem Gefallen des Schöp-

fers ihr bereitbare Zerstörung, so daß für die Natur der Mensch zum Altar wurde, auf welchem sie sich durch ihn ihrem Schöpfer zum Tode hinopferte. - Ist serait indem bezeichneten göttlichen Gebote die innere Form des Opfers nach seiner zweifachen Beziehung deutlich ausgesprochen: so ist aber auch, wie klar, die Materie und die äußre Form eben so deutlich in ihm bestimmt: erstere in der verbotenen und erlaubten Frucht einerseits und in dem Essen der erlaubten andererseits. -" (Stöckl, 118 f.) Dieses Gebot des Opfers stellte Gott nicht seinetwegen, aber aus Liebe zu uns, um uns durch dieses freiwillige Opfer des eigenen "Ich" eine Vervollkommnung zu ermöglichen, da aus der "Darbringung des Paradiesopfers eine immerwährende Lebensvervollkommnung und -erhöhung für den Menschen ausströmte. Dieser Fortschritt im Leben war aber nur der Hingang zu dem eigentlichen V e r k l ä r u n g s l e b e n in Gott, welches als letzter und wesentlicher Zweck des Opfers dastand. 'Nobis enim prodest, colere ipsum Deum, non ipsi Deo.'" ('Für uns ist es nämlich nützlich, Gott zu ehren, nicht für Gott selbst, Hl. Augustinus ep. 49; Stöckl, op. cit.) Die Verweigerung des Opfers mußte nun gegenteilige Wirkungen aufweisen. (Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Wohin geht das Sakrament der Firmung?

aus THE VOICE vom 9. Okt. 1971
übersetzt von H. H. Wolgang Eisenhut, Solothurn

Deharbe sagt in seinem Katechismus (1847) über dieses Sakrament: Es ist durch Christus eingesetzt worden (wie alle Sakramente), als er die Jünger anhauchte und ihnen den Heiligen Geist gab und die Apostel diesen Heiligen Geist durch Gebet und Handauflegung weiterverliehen. Das Sakrament hat seither als ungebrochener Auftrag der Kirche bestanden in:

1) der Handauflegung des Bischofs, 2) der Salbung, 3) dem Gebet.

Das Sakrament zeigt den Empfang des Hl. Geistes in der Person des Gefirmten an und macht diesen zu einem Streiter Christi und Kämpfer gegen das Fleisch und den Teufel. Dieses Sakrament, so sagt Deharbe in seinem Katechismus, wird von der Hl. Schrift als zu den fundamentalen Wahrheiten des christlichen Glaubens gerechnet. Nun kommt der neue Firmritus von Paul VI., datiert vom 13 Sept. 1971. Materie und Form des Sakramentes sind geändert: Die Handauflegung wird nicht mehr länger als notwendiger Bestandteil des Sakramentes angesehen. Natürlich, die Handauflegung soll in hellen Ehren gehalten werden. Wir sind aber stutzig geworden, weil sehen andere Sakramente durch den Hl. Stuhl*) zerstört wurden.

Während 1? Jahrhunderten galt als Form für die Firmung: "Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Die Form wird nunmehr nur noch lauten: "Empfange das Zeichen der Gabe des Heiligen Geistes." Man beachte dabei, was fehlt: das Kreuz, die Besiegelung (Stärkung), das Heil, der Vater, der Sohn und der Hl. Geist. Was empfangen wird, ist nur ein Zeichen des Geschenkes, aber nicht das Geschenk selbst. Das (sog. - Anm. d. Red.) päpstliche Dokument gibt keinen wirklichen Grund für die Änderung an.

* * * * *

KARDINAL SLIPY KLAGT ÜBER DEN VATIKAN

aus: Solothurner Zeitung vom 19. Febr. 1972

Der im Vatikan im Exil lebende ukrainische Kardinal Josif Slipy beklagte sich am Donnerstag, als er seinen 80. Geburtstag feierte über die Umstände, unter denen er im Vatikan leben muß. Bei einem mit anderen ukrainischen kath. Würdenträgern gemeinsam zelebrierten Gottesdienst sagte Slipy: "Seit meiner Freilassung aus dem sowjetischen Gefängnis und hier in der sog. Freiheit habe ich mehr leiden müssen, als während meiner Gefangenschaft und als ich zum Tode verurteilt war." Kard. Slipy hat sich bereits im Herbst vergangenen Jahres bei der vatikanischen Bischofssynode darüber beschwert, daß der Vatikan mit seiner Annäherungspolitik dem Ostblock gegenüber die Interessen der kath. Kirche in diesen Ländern preisgebe. Slipy lebt seit seiner Freilassung vollkommen isoliert in seinem Appartement im Vatikan.

*) Seit dem Tod Pius' XII. kann von Heiligkeit des Stuhles keine Rede mehr sein. - Anm. d. Red.

Nochmals: KIRCHENSTEUER

von
Dr. iur. Hubert Necknig, Gröbenzell

Wir müssen noch einmal auf das Thema Kirchensteuer zurückkommen. In der EINSICHT Nr. 9, S.11 haben wir dargelegt, daß nach den Gesetzen in Bayern eine "Austritts"erklärung vor dem Standesamt erforderlich ist, wenn wir verhindern wollen, daß unsere Kirchensteuer weiter den Reform"bischöfen" in Deutschland zufließt.

Diese Erklärung habe ich vor kurzem schriftlich und notariell beglaubigt in der Form abgegeben, wie sie in Nr. 9, S.12 unserer Zeitschrift abgedruckt ist. Bei der Abgabe der Erklärung bin ich allerdings auf Schwierigkeiten gestoßen.

Mir wurde mitgeteilt, daß die Austrittserklärung in der von mir gewählten Form nicht anerkannt werden könne, weil sie mit dem Vorbehalt verknüpft sei, daß ich weiterhin der römisch-katholischen Kirche als sichtbarer Glaubensgemeinschaft angehören wolle. Das Standesamt stützte sich dabei auf eine Entschließung des Bayerischen Kultusministeriums vom Sept. 1971. In dieser Entschließung heißt es, daß Erklärungen, in denen nur vom Austritt aus einer Kirche als "Steuerverband" gesprochen werde, unwirksam sein dürften; ebenso zweifelhaft sei die Wirksamkeit von Austrittserklärungen, die den Zusatz enthielten, der Erklärende fühle sich der Kirche als Glaubensgemeinschaft nach wie vor verbunden. In solchen Erklärungen komme nicht klar und deutlich genug zum Ausdruck, daß der Erklärende mit umfassender öffentlich-rechtlicher Wirkung seinen Austritt beabsichtige.

Diese Auffassung des Bayerischen Kultusministeriums steht jedoch im Widerspruch zu drei obergerichtlichen Entscheidungen, die die Oberlandesgerichte Frankfurt/Main, Oldenburg und Hamm in jüngster Zeit erlassen haben.
Sie ist rechtlich auch nicht haltbar.

Ich habe dementsprechend in einem Schreiben an das Standesamt klargestellt, daß meine Absicht, mit umfassender öffentlich-rechtlicher Wirkung aus der steuerberechtigten Körperschaft des öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" ausscheiden zu wollen, klar und unzweideutig in der Erklärung zum Ausdruck gebracht worden ist, und daß sich der beigefügte Zusatz ausschließlich auf den kirchlichen Bereich und mein Bekenntnis zur Kirche bezieht, worüber der Staat nicht zu befinden hat.

Auf dieses Schreiben hin ist meine "Austritts"erklärung angenommen und die Entgegennahme schriftlich bestätigt worden.

Aus den dargelegten Gründen empfiehlt es sich, der in Nr. 9, S.12 vorgeschlagenen Erklärung noch folgenden weiteren Zusatz hinzuzufügen;

"Um etwaigen Zweifeln an der Bestimmtheit meiner Erklärung zu begegnen, hebe ich ausdrücklich hervor, daß es meine bestimmte und unzweideutige Absicht ist, mit umfassender öffentlich-rechtlicher Wirkung im staatlichen Bereich aus der Körperschaft des öffentlichen Rechts 'römisch-katholische Kirche" ausscheiden zu wollen. Ich bin mir der Konsequenzen dieses Schrittes im staatlichen Bereich voll bewußt, insbesondere ist mir klar, daß sich die öffentlich-rechtliche Wirkung der Austrittserklärung nicht auf das Gebiet des Kirchensteuerrechts beschränkt, sondern auch andere Rechtsfolgen zeitigt (z.B. hinsichtlich der Berichtigung der Personenstandsbücher, der für die Zuwendung öffentlicher Mittel maßgebenden Kirchenmitgliederzahl usw.)."

SCHWANKENDE BISCHÖFE

von
Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

In einer monophysitisch eingestellten Chronik[1] wird das Verhalten der Bischöfe in den aufregenden Ereignissen der Synoden von Konstantinopel 448, Ephesus II 449 und Chalzedon 452 bezüglich einer oder zweier Naturen in Christus sarkastisch illustriert.

1) Chronika minora. Ed. E.W.Brooks. Louvain 1960, S.154

Sie richteten sich stets nach dem Winde und gaben bald der einen, bald der anderen Ansicht recht. Der Chronist schreibt: Auf der Synode von Konstantinopel[2] fanden sie sich mit Flavian zusammen in der Absetzung des Eutyches (der nur eine Natur lehrte). Dann aber sahen sie, daß Flavian schuldbar war, Sie machten eine Wende und übertrugen die Angelegenheit jener Synode, die ein zweites Mal in Ephesus gehalten wurde[3]. Auf dieser wurde ihr Verhalten in Konstantinopel verurteilt. Dann wieder sahen sie, daß jene Synode wegen ihrer Entscheidung Widerstand erfuhr. Sie kamen daher nach Chalzedon und bußfertig wandten sie sich jener ersten Entscheidung von Konstantinopel zu, Sie sagten; 'Nicht freiwillig, sondern unter Zwang handelten wir. Es besteht jene Entscheidung zurecht, die man aufgestellt hat in Konstantinopel mit der Absetzung des Eutyches. Es geziemt sich, daß wir zwei Naturen in Christus anerkennen, eine Lehre, die verdammt worden ist auf dem 2. Ephesinum. "Und da sie in Chalzedon versammelt waren, bewirkten sie die Absetzung des hl. Bekenners, des großen Dioskuros. Sie (=die Bischöfe) wurden gedrängt von den Fürsten und dem Senat, eine (endgültige) Glaubensbestimmung festzulegen. Sie riefen zwar; "Es ist uns nicht erlaubt, das zu tun. Wir erkühnen uns nicht, zu rebellieren gegen einen (kirchlichen) Kanon, der das zu tun verbietet." Obwohl sie das oftmals gesagt hatten und nicht gehorchten, wurden sie gedrangt, den Fursten zu gehorchen und sie übertraten den Bann. Fünfunddreißig mal verfluchten sie sich damit selbst, nicht von zwei Naturen in Christus zu sprechen.

Nihil novi sub sole, d.h. es gibt nicht Neues unter der Sonne. Alles ist schon dagewesen, auch in der Kirchengeschichte. Es fällt nicht schwer, Konstantinopel, 2. Ephesus und Chalzedon auf unsere Gegenwart zu deuten. Ein neues Chalzedon kündigt sich nach einer Räubersynode an. Die Vorsehung wird für gläubige Fürsten sorgen, die es unterstützen und vor allem für Theologen, die das hinterlegte Glaubensgut bewahren und aufs neue zeitgemaß (Vergleichende Religionsgeschichte!) lehren.

* * * * *

JOHANNES XXIII?

von
Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

Vor mir liegt der Wortlaut einer Erklarung dieses Mannes, die er vor der Eröffnung des sog. 2. Vatikanischen Konzils abgegeben hat, in französischer Sprache: "L'Eglise ne condamnera plus les erreurs qui, d'ailleurs, s'excluent les unes les autres, et, à peine nées, s'évanouissent comme brumes au soleil.'[1] Zu deutsch: 'Die Kirche wird keine Irrtumer mehr verurteilen, die sich ja gegenseitig ausschließen und, kaum daß sie geboren sind, wie Nebel vor der Sonne vergehen." (Erklärung v. 6. Okt. 1962)

Ich frage jetzt nicht, ob Johannes XXIII. damit nicht selber sein Papstamt niedergelegt hat. Ein Richter, der amtlich erklärt, daß er keine Urteile erlassen werde, hat damit nach dem Naturrecht seinem Amte entsagt. Es bleibt noch zu untersuchen, ob Johannes XXIII. nicht dasselbe getan hat.

Ich frage jetzt nur eins. Was würde man zu einem Innenminister sagen, der erklärtes ' Die Regierung wird keine Verbrechen mehr verfolgen. Das eine Verbrechen hält ja das andere in Schach, und bekanntlich hören verbrecherische Taten, kaum daß sie irgendwo auftreten, sogleich wieder auf, da sie vor dem allgemeinen Rechtssinn der Bürger nicht zu stehen vermögen?" Wie wäre es, wenn z. B. unsere Gerichte und unsere Polizei auf höchste Anordnung hin so handelten?

Die Irrtumer des eidbruchigen Luther, die Ideen der Freimaurer und Jakobiner, die Haßparolen Lenins und Trotzkis wüten seit 450, seit 200, seit 55 Jahren mit größtem Erfolg in der Menschheit. Der durch den Westwind in die Stadt getragene Blutgeruch wurde wahrend der Französischen Revolution in Paris so unerträglich, daß man den Hanrichtungsplatz von der Piade de la Concorde auf die Bastille verlegen mußte. Die Sowjetherrschaft hat in 50 Jahren circa 40 Millionen Menschen den Tod gekostet. Der

---

2) geleitet vom Patriarchen Flavian, der unterstützt von Leo d. Gr. den Eutyches, Abt eines Klosters wegen seiner Lehre von einer Natur absetzte.
3) geleitet und durchgedrückt von Dioskuros, Patriarch von Alexandrian (gest. 454 im Exil), de Kaiser Marzian (gest. 457) und seiner Gemahlin Pulcheria (gest. 453)

Nationelsozialismus ließ Millionen in seinen Konzentrationslagern vernichten. Der Hitlerkrieg kostete mehr als 50 Millionen Menschen das Leben. Ich habe im Augenblick keine Zahlen zur Verfügung, die ahnen ließen, was der grausame Kampf der Freimaurerei gegen die katholischen Christen in Mexico in den 20er Jahren gekostet hat.

Johannes XXIII. war kein unerfahrener Jüngling, als er die oben zitierten Worte sprach. Er hatte eine erfahrungsreiche jahrzehntelange diplomatische Karriere hinter sich. Er war Zeitgenosse der mexicanischen, sowjetischen, nationalsozialistischen und chinesischen Verfolgung der katholischen Christen. Es kann ihm unmöglich unbekannt gewesen sein, welches Martyrium die orthodox-katholische Kirche in den 20er Jahren in Rußland durchgestanden hat. Es ist kaum zu glauben, daß er nicht selbst die Toten hat auf den Straßen liegen sehen, als der zweite Weltkrieg tobte.

Und dieser selbe Mann stellt sich als Papst, der für das Seelenheil von 500 000 000 Menschen verantwortlich ist, hin und deklariert: Die ideologischen Irrtümer vergehen wie Nebel vor der aufgehenden Sonne; man muß sie deshalb nicht verurteilen. Ja, haben Sie doch bitte die Güte, Genosse Johannes, einmal auf die Felder hinzusehen, von denen der Nebel abzieht! Weit über 100 000 000 Leichen bedecken sie, zum größeren Teil furchbar verstümmelt. Und da wird unverdrossen weiter gemordet. Aber nicht wahr: Sie werden den seelenmordenden Irrtum, der in der äußeren Praxis ein fortgehendes Menschenmorden ist, nicht verurteilen. Man muß dem SS-Mann, der ein jüdisches Kind erschießt, nicht an seinem Tun hindern. Sein Verbrechen hält den Verbrechen der Kommunisten das Gleichgewicht; und das alles vergeht ja wie der Nebel vor der Sonne. Welche Sonne? Die Sonne des Sowjetparadieses? Die Sonne der UNO? Nicht wahr, Ihr Nachfolger Paul ist ja auch der Ansicht, daß die Lenschen wohl dazu fähig wären, auch ohne Gott den Frieden und Wohlstand auf der Erde zu realisieren. Übrigens, haben Sie nicht einmal Theologie studiert? Und war da nicht von der Erbsünde die Rede, unter deren furchtbaren, durch menschliches Tun gar nicht zu bewältigenden Folgen wir stehen? Was? Alte Märchen? Man muß doch nicht alles ernst nehmen, was der Papst sagt, flüsterten Sie ja Ihren Amtsgenossen belustigt zu! Uns alle eint ja der Glaube an den Fortschritt!

Will noch jemand im Ernst behaupten, der "gute" Johannes sei ein so einfältiges Kind gewesen, daß er das alles nicht bemerkt habe? Wie? Ein alterfahrener Diplomat, der nichts davon bemerkt hat, wie das Blut der Christen während seines ganzen Lebens nur so wie Sekt bei einer Orgie floß?

Fenn er es aber gewußt hat - was bedeuten diese Horte dann anders, als den zynischen Verrat eines der schlimmsten Wölfe im Schafspelz? Der gute Hirt wacht, damit der Wolf die Schafe nicht überfällt und zerreißt, hat Jesus gesagt. Dieser Mann beanspruchte, Stellvertreter Jesu zu sein, und lud die Wölfe ein, ungestört und ohne Furcht, auch nur vor einer Verurteilung, die Schafe zu zerreißen. "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!"

* * * * *

Die schlechte Liturgiereform

im Kirchengebet aus der Messe des hl. Johannes von Gott am 8. März

von Walter W. E. Dettmann

Im Heft Nr. 12 der EINSICHT wird das interessante Leben des hl. Johannes von Gott beschrieben, der den Orden der Barmherzigen Brüder gestiftet hat.

Dabei wird geschildert, wie im Jahre 1549 im Spital von Granada eine Feuersbrunst ausbrach: "In der entstandenen Panik und Verwirrung war Johannes der einzige, der wirksam Hilfe leistete; er stürzte sich, ohne zu zögern, inmitten von Rauch und Flammen, schleppte einen Kranken nach dem anderen heraus, um immer wieder in das brennende Inferno zurückzukehren. Die zuschauenden Volksmassen glaubten bereits, er sei ein Opfer der Flammen geworden, als er zuletzt, fast völlig unversehrt - es wird berichtet, daß nur seine Augenbrauen angesengt gewesen seien - aus ihnen zurückkehrte".

Der Verfasser des Artikels, Herr Heinrich Storm, fügt dann bei, daß die Kirche - selbstverständlich vor dem (sog. - Anm. d. Red.) Zweiten Vatikanischen Konzil - im Meß-

formular für den hl. Johannes von Gott an dieses Ereignis erinnerte:

"O Gott, Du ließest den hl. Johannes, von Deiner Liebe entbrannt, unversehrt durch Feuerflammen schreiten ... verleihe uns durch seine Verdienste, daß wir durch das Feuer Deiner Liebe von unseren Lastern geheilt werden ..."

Zu diesen Dingen ist zu ergänzen, daß das sog. Meßbuch der neuen Liturgie auch dieses Gebet völlig verändert hat. Die Aussage, daß Gott den hl. Johannes "unversehrt durch Feuerflammen schreiten ließ", ist den Progressisten zum Opfer gefallen.

Entweder glaubten diese Progressisten nicht, daß im Spital von Granada damals eine Feuersbrunst ausgebrochen war oder sie glaubten nicht, daß sich der hl. Johannes von Gott dabei bis an die Grenze des Möglichen für die Rettung der Kranken eingesetzt hatte oder sie glaubten nicht - und hier ist wahrscheinlich des Pudels Kern verborgen - , daß die Rettung des hl. Johannes aus den Flammen ein wirkliches Wunder war.

Aber wie wollen unsere Bischöfe das Volk zur Tugend des Gottvertrauens erziehen, wenn sie nachprüfbare Ereignisse aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen aus der Liturgie entfernen lassen?

Gewisse Bischöfe lassen sich heute gerne als "Vater Bischof" enreden. Das ist nur ein leerer Schein, damit die Gläubigen nicht merken sollen, wie sehr sie von ihren Oberhirten in die Irre geführt werden.

Das sind wahrheftig sonderbare Väter, die das g u t e elterliche Wohnhaus zerstören, ohne für die schutzlosen Kinder ein besseres Haus aufbauen zu können!

Unsere Bischöfe dürfen das christliche Volk nicht für derartig dumm halten, daß sie keine Begründung für die Änderung der alten Kirchengebete zu geben hatten.

Wenn die Bischöfe von den Gläubigen die Kirchensteuer durch das staatliche Finanzamt eintreiben lassen, dann haben sie auch die Pflicht, genau zu sagen, warum sie die bewährten alten Kirchengebete ändern.

In dem alten Kirchengebet am Fest des hl. Johannes von Gott war ferner die Bitte enthalten, daß wir durch das Feuer der göttlichen Liebe "von unseren Lastern geheilt werden mögen". Auch diese Bitte war den Progressisten zu altmodisch. Aber seitdem diese Bitte nicht mehr ausgesprochen wird, haben die verschiedensten Laster unter den Getauften ungeheuer zugenommen, und daran erkennt man ebenfalls, daß die sog. Liturgiereform s c h l e c h t ist.

* * * * *

SAND IN DIE AUGEN

o d e r

ZYNISMUS EINES TAKTIKERS AUF SEINER CATHEDRA PESTILENTIAE

von Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth, München

Paul VI. hat die Unverfrorenheit besessen, in der Generalaudienz vom 19. Jan. 72 zu versichern, daß die "katholische Kirche, gestern wie heute, der strengen Bewahrung der authentischen Offenbarung (größte) Bedeutung beimißt, sie als unantastbaren Schatz ansieht" und daß "sie eine so strenge Auffassung von ihrer grundlegenden Pflicht hat, die Lehre des Glaubens (...) in eindeutiger Form weiterzugeben. (...) Die Weisung des Apostels Paulus (1 Tim. VI,20; 2Tim.I,14) stellt für sie eine Verpflichtung dar, deren Verletzung Verrat wäre. (...) Wer die Kirche dazu verleiten möchte, ihren Glauben zu vereinfachen und dem Geschmack des veränderlichen Zeitgeistes anzupassen, dem antwortet sie mit den Aposteln: 'Wir können nicht[1]".

Glaube doch niemand, daß Paul VI. so senil ist, daß er die von ihm unterschriebenen Erklärungen der Liturgiekonstitution schon wieder vergessen hat. Glaube doch auch niemand, daß er recht läppisch daherredet und nicht bemerkt, daß er sich mit den oben stehenden Worten sein eigenes Urteil gesprochen hat. Er weiß genau, daß der Herr ihm sagt: "Aus deinem eigenen Munde will ich dich richten, du nichtswürdiger Mensch!"

Nein, er weiß sehr wohl, was er sagt, der Mann, der die Wandlungsworte, das zentralste Heiligtum unserer katholischen Religion, gefälscht hat. Er hat seinen Katechismus gut gelernt: Wenn man zwei Schritte zurückgegangen ist, muß man wieder einen Schri-

vorangehen. Dann rufen seine "konservativen" Schafe: "Kephas hat gesprochen! Für Kirche und Papst! Und da wagt es die radikale Gruppe Marions noch, Paul VI. anzugreifen! Schindluder mit dem Glauben!'"

* * * * *

WEITERE TATSACHEN zur Fälschung der Wandlungsworte

VON 'FÜR VIELE' ZU 'FÜR ALLE'

Auszug aus dem Brief Dr. Kellners vom 14. Jan. 1972
aus dem Englischen übersetzt von Günter Mevec, Gröbenzell

Anm. der Übersetzers:
Der Brief r. H. .. Kellners, aus dem wir nachfolgenden Auszug bringen, enthält weitere Hinweise darüber, daß hinter der Verfälschung der Wandlungsworte ein universeller Plan zur apostatischen Gleichschaltung der Konfessionen (Synkretismus) steht. Der Hauptpunkt zu diesem Ziel ist, die Leugnung Jesu Christi im Hl. Meßopfer in globaler Form zu realisieren. Daß hinter dieser weltweiten apostatischen Manipulation ein Plan steht, und somit jeder Zufall bei der Veränderung der Konsekrationsworte für den W e i n ausscheidet, zeigt sich dadurch, daß nicht nur die römisch-katholische (tridentinische) Messe in ihrem Zentrum verstümmelt wurde, sondern daß der Versuch der Verstümmelung auch an anderen, dem Wesen nach katholischen Messen, durchgeführt werden sollte, z, B. an den östlichen Meßriten. (Vgl. hierzu EINSICHT Nr.4, S.14ff., "Dringender Warnruf an alle Hirten ... des orientalischen Ritus).

Wie aus dem Brief Dr. Kellners hervorgeht, haben sich die Planer universeller Apostasie nicht nur mit der Verstümmelung der im Wesen katholischen Meßformen überhaupt begnügen wollen, sondern haben entsprechende Veränderungen auch an protestantischen Mahlfeiertexten vorgenommen.

Übersetzung des Briefauszuges:
Auch die PROTESTANTEN bedienten sich in der Liturgie bei ihrer Erinnerungsfeier des 'Letzten Mahles' der Formel 'FÜR VIELE'.

Das anglikanische "Book of Common Prayer" (Allg. Gebetsbuch) von 1549 bediente sich in dem Teil der anglikanischen Messe, der (scheinbar - Anm. d. Übers.) der Konsekration (des Weines in der kath. Messe - Anm. d. Übers.) entspricht, der Worte 'für viele'.

Zur Zeit, nämlich 1967, da die Fälschung der Wandlungsworte (des Blutes) 'für alle' für die Katholiken bereits eingeführt worden war, bedienten sich die Lutheraner der USA noch der Worte 'für viele'. Den Beweis für diese Tatsache gibt das 'Gebet- und Hymnenbuch', (herausgegeben von den Lutherischen Kirchen, zusammenarbeitend in der Kommission für Liturgie und Hymnen. Folgende Vereinigungen gehören dieser Kommission an:

The American Evangelical Lutheran Church	The Finnish Evang. Luth. Church in America
The American Lutheran Church	The Lutheran Free Church
The Augustana Evangelical Lutheran Church	The United Evangelical Lutheran Church
The Evangelical Lutheran Church	The United Lutheran Church in America)

7. Ausgabe, Sept. 1963. Herausgebers Augsburg Publishing House, Minneapolis, Minesota; Veröffentlichungsausschuß: Lutheran Church in America, Philad. Pennsylvania.

Dieser 'Gottesdienst' war wenigstens bis 1970 in Gebrauch, wie wir weiter unten noch zeigen werden. Er sieht im Kommunionteil auf S.11 als Dankgebet des Pfarrers folgendes Gebet vor:

> "In gleicher Weise nahm er nach dem Mahle den Kelch, und nachdem er Dank gesagt hatte, reichte er ihnen diesen mit den Worten: Trinket alle davon; denn dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blute, das für Euch und für Viele vergossen wurde zur Vergebung der Sünden. Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis."

Dieses protestantische Gebet enthält in Übereinstimmung mit dem festgesetzten Schrift-

text, als die Worte Christi, den Ausdruck 'für viele'. Dieser Ausdruck stimmt, wie schon erwähnt wurde, mit dem herkömmlichen lutherischen Glauben überein, daß nicht 'alle Menschen' gerettet sind, sondern nur 'viele', wenn auch aus Gründen, die von denen der orthodox katholischen Auffassung fundamental abweichen.

Es muß auch bemerkt werden, daß die Rubrik für das 'Dankesgebot' folgendes vorsieht; "Der Pfarrer soll, wenn er das Dankesgebet spricht, mit dem Gesicht zum Altar stehen-" Das bedeutet, daß der protestantische Pfarrer die gleiche Haltung einnahm wie der katholische Priester in der Zeit vor Vatikan II.

1970 wurde der obengenannte 'Gottesdienst' durch eine Reihe von Büchlein ersetzt, die vorübergehend gebraucht werden sollten und die als 'Zeitgenössisches Beten' betitelt waren., Das Büchlein, das hier von Interesse ist, ist Nr. 2, 'SERVICES', Die hl. Kommunion (Herausgeben: Augsburg Publishing house, Minneapolis, Minnesota; Veröffentlichungsausschuß, Lutheran Church in America, Philad. Pennsylvania, Concordia Publishing House, St. Louis Missouri; 2. Auflage 1970, 4° Auflage 1971). In diesem Büchlein heißt der Gebetstext der 'Liturgie des Eucharistischen Mahls' auf S. 17:

"Und er(Christus)sagte: Trinkt alle davon: Dieser Kelch ist Gottes neuer Bund in meinem Blute, das für euch und alle Menschen vergossen wurde zur Vergebung der Sünden."

Dies beweist, daß die lutherischen Sekten, repräsentiert durch die oben zitierten Gebetsbücher, drei Jahre nachdem die 'Katholiken' die Wandlungsworte zur Konsekration des Weines geändert hatten, diese Worte ebenfalls verfälscht haben, indem sie die festgesetzten Worte 'für viele' durch die Worte 'für alle' ersetzten. Mit dieser Änderung haben sich diese Sekten vom herkömmlichen lutherischen Standpunkt ab- und der progressistischen Auffassung Karl Barths zugewandt. Den spezifisch anthropozentrischen und universellen Ökumenismus Barths habe ich bereits früher im Zusammenhang mit meinen Darlegungen darüber beschrieben, daß der Jesuit Jungmann*) diese Charakteristiken barthscher Auffassung in seiner protestantisierenden 'kerygmatischen Katechese' kopiert hat.

Karl Barths progressistische Version des Protestantismus, welcher Christus als einen sozialen Wohltäter betrachtet, der für die Brüderlichkeit in einem Paradies auf Erden arbeitet - Barth war selbst einmal Mitglied der marxistischen Partei Deutschlands kehrt in dem Gebet des Pfarrers wieder, das einige Zeilen später folgt, nachdem die Früchte des Todes Christi 'der ganzen Menschheit' zugebilligt werden:

"Über uns und über dieses Brot und diesen Wein (sie bleiben also Brot und Wein, auch wenn die Wandlungsworte über die Gestalten gesprochen wurden. - Anm. d. Verf.) sende die Kraft des Hl. Geistes, damit wir, die den Leib und das Blut Christi empfangen, sein Leib in der Welt sein dürfen, nach seinem Beispiele lebend, und um der ganzen Menschheit Frieden und Heil zu bringen. Verbinde unsere Gebete mit jenen Deiner Diener aller Zeiten und aller Orte und vereine sie in dem unaufhörlichen Bitten unseres großen Hohenpriesters, bis er in seiner Kraft und Herrlichkeit als siegreicher Herr aller wiederkommt."

In Übereinstimmung mit diesem Gebet heißt es auf S. 16 in dem Kommentar dazu: "Wir, die den Leib und das Blut Christi empfangen, das der Hl. Geist wirklich machte, sind gestärkt worden, um sein Werk in der Welt zu tun. Für uns wie auch für unseren Herrn bedeutet das leiden und leben für andere."

Entgegen der o. g„ Rubrik des alten 'Gottesdienstes' Heißt es in den Buch 'Zeitgenössisches Beten' von 1970, S. 9 in Übereinstimmung mit dem Br?uch, der in der sog. 'katholischen Kirche' bereits 1967 eingeführt wurde:

"Das Mahl sollte den Mittelpunkt des Tisches einnehmen. Letzterer sollte ein freistehender Altar in Form eines Tisches sein, der es dem Pfarrer erlaubt, seine Handlung hin zum Volk auszuüben, da das den Mahlcharakter der Handlung augenscheinlicher macht."

Die oben angeführten Tatsachen deuten auf die Abscheulichkeit hin, daß die sog. 'katholische Kirchenorganisation', die aufgrund Jungmanns 'Kerygmatischer Katechese' zum 'progressistischen' universal-ökumenistischen Protestantismus Barths apostasierte, Hilfestellung dazu leistete, daß die Anhänger des gemäßigten anthropozentischen Protestantismus Barths 'konvertierten'. Diese Annahme wird durch die Tatsache gestützt', daß in dem Büchlein 'Zeitgenössisches Beten' die Zusammenarbeit mit der 'Internationalen Kommission für englische Liturgie' bestätigt wird, welche Kommission auch für die Fälschung der Wandlungsworte in den landessprachlichen 'katholischen' Messen im Jahre 1967 verantwort

*) vgl. EINSICHT 1. Jahrg. Nr.6, S. 3ff., Kellner, Zusammenbruch, und 1. Jahrg. Nr.7, S. 11-14, Dettmann, Prof. J. A. Jungmann

lich ist. Dos weiteren ist die genannte Tatsache dadurch gestützt, daß das Büchlein 'die ökumenische Bewegung' als die Motivation erwähnt, derzufolge die Änderungen in den Buch 'Zeitgenössisches Beten' zustandekamen.

Dies sind Beweise, daß die Fälschung der Wandlungsworte zu 'fur alle', die 1967 von der 'katholischen Kirchenorganisation' eingefuhrt wurde, eine Maßnahme des apostatisch katholisch-protestantischen Ökumenismus waren, die in der Zeit vor Vatikan II von dem Barthimitator J. A. Jungmann SJ vorbereitet wurde.

Ich zeigte Herrn S. die genannten protestantischen Gebetsbücher und besprach deren Implikationen mit ihm.

Das Bestehen gültiger Konsekrationsformen, die sich der Worte oder 'für viele' bedienen, ist keine Rechtfertigung für das Auswechseln von 'für viele' durch 'für alle'.

Herr S. führte als Rechtfertigung für den Ersatz der herkömmlichen Formel 'für viele' durch 'für alle' das Argument an, daß inder römisch-katholischen Konsekrationsform nicht alle Worte, die nach "Dies ist der Kelch meines Blutes" folgen, für eine gültige Konsekration notwendig und daher auswechselbar sind. Er räumte allerdings gleich zu Anfang ein, daß nicht nur die Worte "Das ist mein Leib" und "Das ist mein Blut" hinreichend für eine gültige Wandlung seien, sondern daß die Intention Christi in der Institution seines Sakraments entscheidend sei, um von daher festzulegen, welche Worte zu einer gültigen Konsekration erforderlich seien. Als weiteren Beweis, daß nicht alle Worte notwendig seien, verwies er auf die Tatsache, daß östlich-katholische Riten sich einer Konsekrationsform bedienten, die als gültig betrachtet werde, jedoch nur die Worte 'für euch' (Hippolyt, de sacramentis) oder 'für viele' gebrauchten. Nach und nach mußte Herr S. jedoch zugeben, daß diese Variationen nur die Auslassung gewisser Worte darstellen, die in der röm.-kath. Konsekrationsform enthalten sind, wodurch aber die Bedeutung des 'für viele' der traditionellen kath. Konsekration nicht verändert und somit auch die Gültigkeit der Wandlung nicht angetastet wird. Ich machte Herrn S. klar, daß die genannte Auslassung der Worte 'für euch' oder 'für viele' nicht mit der Auswechslung der Worte 'für viele' durch 'für alle' verglichen werden könnte, da dieses Ersetzen die Intention Christi bezüglich der Menschen, welchen er die Frucht seines Opfertodes zuteilen wollte, veränderte.

Der Ersatz der Worte 'für viele' durch 'für alle' in der Konsekrationsformel ist eine Neuerung in der Kirchengeschichte.

Herr S. mußte zugeben, daß es für diese Änderung in der Kirchengeschichte bis in die Zeit vor Vatikan II keinen Präzedenzfall gibt. Wie ich nachweisen konnte, hatten sich nicht einmal die Lutheraner, wenigstens die in den USA nicht, vor 1970 dieser Fälschung bedient. Sie ist, wie ich schon darlegte, ein typisches Produkt des progressistischen barthschen Protestantismus, der vollständig auf dem anthropozentischen universellen Ökumenismus basiert. Letzterer fand mit Hilfe der apostatischen 'kath. Kirchenorganisation', die ihn selbst angenommen hatte, noch ehe sich die Protestanten ihm zugewendet hatten, Anerkennung durch den traditionellen Protestantismus.

* * * * *

DIE 'NEUE MESSE' PAULS VI. IST ZWEIDEUTIG.

aus: FORTS DANS LA FOI Nr.20/1971
übersetzt von Günter Meyer, Gröbenzell

Anmerkung des Übersetzers:

Die zentrale Bedeutung des Begriffs des 'Bundes' für die hl. Messe wurde inEINSICHT 1. Jahrg. Nr.5, S.1-8 dargelegt. Die im Zusammenhang mit diesem Begriff vorgetragenen systematischen Gründe machen klar, daß die Messe, wenn sie nach dem 'Novus Ordo' gelesen wird, ungültig ist, da eine Wandlung nicht mehr stattfindet.

Außer diesen begrifflich-systematischen Ausführungen geben die Artikel W. W. E. Dettmanns in EINSICHT 1. Jahrg. Nr. 3, S.13-16 und Nr.7, S.11-14 weitere Hinweise über die Zweifelhaftigkeit des Zustandekommens des 'Ordo' Pauls VI. In diesem Zusammenhang ist auch an die 'Kurze Untersuchung des Novus Ordo' durch die Kardinäle Ottaviani und Bacci zu erinnern. In den genannten Artikeln wird gezeigt, daß ein Abgehen von dem sicheren Weg (via tutior) der tridentinischen Messe rechtens gar nicht erwogen werden kann.

Mit der folgenden Übersetzung werden nur Hinweise auf die Zweifelhaftigkeit des No- Ordo gegeben. Das kann jedoch nicht in der Absicht geschehen, dadurch die rein systematischen Argumente in ihrer Bedeutung zu schmälern, die in den Darlegungen über den Begriff des 'Bundes' vorgetragen wurden. Diese Argumente behalten ihre uneingeschränkte Gültigkeit. Obwohl P. Barbara diese Argumente hier nicht berücksichtigt, kommt er zu der Auffassung, daß die 'Neue Messe' zweifelhaft ist und deswegen zu verdammen sei.

Übersetzter Texts

Sie ist zweideutig, - so wie sie angeordnet ist. Und sie ist zweideutig, gleichgültig ob sie in lateinischer oder in einer Landessprache gesprochen wird. Denn sie gibt sich zu verschiedenen und widersprüchlichen Interpretationen her.

Die Katholiken, die ihr beiwohnen und in ihr eine Messe sehen wollen, können darin so etwas wie eine Messe entdecken.

Die Lutheraner, die ihr beiwohnen und darin die protestantische Mahlfeier sehen wollen, sehen genau das, nämlich die bloße Erinnerungsfeier.

Diese neue 'Messe', die sich dergestalt für zwei verschiedene Interpretationen hergibt, ist z w e i d e u t i g und daher schlimmer als eine Häresie. Tatsächlich gestattet die neue 'Messe' die Beförderung der Häresie unter dem heuchlicherischen und verführerischen Schein der Orthodoxie.

Diese neue 'Messe', die im gleichen Moment und durch dieselben Riten ein 'Ja' und ein 'Nein', die Bejahung und die Verneinung der gleichen eucharistischen Dogmen bedeutet, kann gegenüber Gott nur beleidigend sein, der die Doppelzüngigkeit der Sprache und des Sinnes verabscheut:"Die doppelzüngige Rede hasse ich. (Sprüche 8,13) und "... und schlimme Schmach ist für einen Doppelzüngigen bestimmt." (Ekkl. 5,14)

Um die Zweideutigkeit der neuen 'Messe' zu verstehen, muß man sich die kath. und die lutherische Lehre in folgender Hinsicht in Erinnerung rufen:

Für die Katholiken:	Für die Lutheraner;
1.) Das Opfer Ja, die Messe stellt ein wirkliches Opfer dar.	Nein, die Messe ist kein wahres Opfer. Es handelt sich nur um eine Handlung der Erinnerung an das Mahl des Herrn.
2.) Das Priestertum Ja, der Geistliche besitzt wahre priesterliche Gewalt, welche die anderen Gläubigen nicht besitzen.	Nein, es gibt keine solche priesterliche Gewalt, außer jener, die allen Getauften eigen ist.
3.) Die wirkliche Gegenwart Ja, in der Messe ist Jesus Christus leiblich gegenwärtig.	Nein, in der Messe ist Jesus Christus nicht leiblich, sondern nur wirklich geistig gegenwärtig.
4.) Die Konsekration Ja, es sind die Wandlungsworte, vom Priester gesprochen, wodurch Christus leiblich auf dem Altar gegenwärtig gesetzt wird, und nicht der Glaube der der Messe Beiwohnenden.	Nein, es sind nicht die Wandlungsworte, sondern der Glaube der Beiwohnenden, wodurch während der Mahlfeier eine gewisse wirkliche Gegenwart Christi, nämlich die geistige, bewirkt wird.

Betrachten wir nur einige Veränderungen, die das Zweideutige an der neuen 'Messe' unterstreichen!

1. Veränderung

In der Messe des Hl. Pius V. unterbricht der Priester die Schilderung	In der neuen 'Messe' unterbricht der Priester nicht die Schilderung der Mahlfeier,

der Mahlhandlung, um die Worte der Wandlung zu sprechen, die in dem traditionellen Missale typographisch herausgehoben sind.
Doch spricht der Priester diese Worte nicht in erzählendem Tonfall, wie sie für eine Schilderung oder Erinnerungsfeier gebraucht werden, sondern in imitierendem Tonfall, d. h. in der normalen Redeweise, die derjenige gebraucht, der eine p e r s ö n l i c h e Handlung vollzieht. Wie der Priester sagt: "Ich taufe dich ..." oder "Ich lasse dir die Sünden nach.", so sagt er: "DAS IST (!) MEIN LEIB", "DAS IST (!) DER KELCH MEINES BLUTES..."

sondern spricht die Wandlungsworte im gleichen schildernden Tonfall (Schilderung einer Begebenheit, die er als Außenstehender, als Dritter sieht, ohne sich zu identifizieren. - Anm. d. Übersetzers), ohne die Wandlungsworte von den übrigen Worten abzusetzen. Auch sind die Konsekrationsworte in dem neuen 'Missale' typographisch nicht von dem übrigen Text abgehoben, was die Veränderung der Handlung (und auch der Intention) auf das stärkste hervorhebt.

Der katholisch Gläubige, der diese 1. Veränderung sieht, wird sagen: Die Gültigkeit der Messe hängt doch nicht vom Ton des Zelebrierenden ab, und ob dieser [illegible] nun die Formel der Wandlung im erzählenden oder imitierenden Tonfall spricht, kann [illegible] die Gültigkeit der Messe nicht antasten, wenn er die Intention zur Konsekration hat, d. h. wenn er sie als persönliche Handlung vornehmen will. Die Messe ist gültig, wenn der Zelebrant die Intention zu einer persönl[ic]hen Handlung hat. Sie ist ungültig, wenn er nur die Intention zur Schilderung der Mahlfeier hat.*)

Wenn aber der Zelebrant alles im Tonfall der Schilderung spricht, so wird darin die Intention zum Vollzug einer persönlichen Handlung nicht mehr offenbar, wie es in der tridentinischen Messe der Fall war, und diese Veränderung, die mit dem Novus Ordo eingeführt wurde, macht es den Protestanten möglich, anzunehmen, daß der kath. Priester nur noch eine Schilderung der eigentlich sakramentalen Handlung vornimmt, d. h. eine Erinnerungsfeier.

Wir behaupten nicht, daß diese Veränderung, wie sie mit der neuen 'Messe' eingeführt wurde, notwendig diese lutherische Interpretation vorträgt. Wir behaupten nur, daß diese Veränderung die lutherische Interpretation zuläßt, und das ist bereits gravierend.

2. Veränderung

In der Messe des hl. Pius V.
Gewiß darüber, daß er nach der ersten Konsekration nicht mehr nur Brot, sondern den wahren Leib Christi in Händen hält, beugt der Priester das Knie, um seinen Gott anzubeten. Dann erhebt er sich, erhebt die Hostie, um sie den knieenden Gläubigen zur Anbetung zu zeigen. Nachdem er sie auf das Corporale gelegt hat, betet er sie ein 2. Mal (2. Kniebeuge) an.

In der neuen 'Messe'
Hier ist alles verändert. So, als hätte sich gar nichts ereignet, erhebt der Priester ohne Anbetung die Hostie, zeigt sie den anwesenden Gläubigen, die ebenfalls stehen, legt sie dann auf die Patene nieder und macht erst dann die Kniebeuge.

Aber selbst wenn der Katholik von dieser Verfahrensweise peinlich berührt ist, so wird er dadurch noch nicht notwendig im Glauben erschüttert sein. Denn er wird sich sagen, daß die Realpräsenz Christi nicht allein zur Bewirkung von Zeichen der Anbetung, die man vermehrt oder vermindert, da ist, und daß Christus gegenwärtig ist, sobald die Konsekrationsworte gesprochen worden sind.

Dagegen sagt der Protestant, der der Messe beiwohnt, daß die Realpräsenz Christi

*) Es muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß im Zusammenhang mit der Intention auch die verwendeten WAndlungsworte eine ganz entscheidende Rolle spielen. Gebraucht der Zelebrant die Worte 'für alle', wie dies im Gesamtzusammenhang des Novus Ordo vorgesehen ist, so hat er nicht die rechte Intention. Denn die Gegenwärtigsetzung des Sakramentes und seine Zuteilung erfolgen nicht einfach determinativ 'für alle', sondern nur für jene, die es aus freiem Willensentschluß annehmen, d. h. sich zuteilen lassen wollen. Letzteres ist nicht einfach determinativer oder mechanischer Akt, sondern ein Lieben der satisfizierenden Liebe Jesu Christi. Nur wenn die Bedingungen der erlösenden Liebe angenommen, d. h. geliebt werden, wird das Sakrament in rechter Weise gegenwärtig gesetzt. Vgl. hierzu die system. Darlegungen in EINSICHT 1. Jahrg. Nr.5. S.1-8. Bader, Das Blut d. Bundes. - Anm.

bzw. die geistige Präsenz nicht durch die vom Priester gesprochenen Konsekrationsworte, sondern durch den Glauben der Anwesenden bewirkt wird. Außerdem ist doch sichtbar, daß der Priester nicht mehr, wie es nach dem Ordo Pius V. geschah, anbetet. Warum hat denn die Kirche diese erste Kniebeuge abgeschafft? Doch wohl, weil sie endlich die Grundlage der lutherischen Theorie begriffen hat. Diese besagt, daß Christus auf keine andere Weise denn durch den Glauben der Anwesenden in geistiger Wirklichkeit in der Hostie gegenwärtig ist. Das ist auch der Grund, warum nun der Priester die Hostie zuerst den Gläubigen zeigt und erst dann die anbetende Kniebeuge macht, denn erst nach dem Glaubensakt der Gläubigen ist Christus (geistiger Weise) gegenwärtig.

Hier sagen wir nochmals, daß wir nicht behaupten, daß die neue 'Messe' diese lutherische Ansicht lehre. Aber wir sagen, daß sie diese lutherische Interpretation zulasse. Aus diesem Grunde haben die Lutheraner selbst zugegeben, daß sie ihre rituell Handlung und Feier nach dem neuen Ordo Pauls VI. vornehmen konnten.

Fortführung der zweiten Doppeldeutigkeit

Die Veränderung, die bei der Konsekration des Brotes eingeführt wurde, wiederholt sich bei der Konsekration des Kelches. Die Doppeldeutigkeit wird aber dadurch gesteigert, daß die Worte MYSTERIUM FIDEI an eine andere Stelle geschoben werden.

3. Veränderung

In der Messe des hl. Pius V.	In der neuen 'Messe'
Der Ausdruck MYSTERIUM FIDEI, wie er in den Konsekrationsworten des Kelches enthalten ist, erfährt keine andere Interpretation als die kath. Das Mysterium des Glaubens ist dasjenige, das sich vollzieht: nämlich die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi.	Nachdem der Priester den Kelch erhoben und ihn niedergesetzt hat, macht er eine Kniebeuge, erhebt sich wieder und sagt mit lauter Stimme; 'Geheimnis des Glaubens'[1]. Welches Glaubens? Welches Geheimnis?

Jenes Geheimnis, das eben benannt wurde: das der Transsubstantation.

Keineswegs entgegnet darauf der Protestant. Das Mysterium des Glaubens, das wir behaupten, ist das der Gläubigen, die Jesus unter uns (geistig) gegenwärtig gesetzt haben. Das ist das Mysterium des Glaubens! Geben Sie zu, daß es groß ist, da es eine r solche Wirkung hat.

Und beide, der Katholik wie der Protestant haben recht, da sie zur gleichen Zeit einem zweideutigen Ritus beiwohnen, einem Ritus, der

– die Protestanten zufriedenstellt, da sie den Novus Ordo annehmen, um ihre Mahlfeier zu vollziehen,
- die Katholiken, da selbst die Rechtgläubigen in der Wahrheit ihn geschluckt haben, wie man ein Ei schluckt, ohne sich klar zu werden, daß es das eines Skorpions war. (Luk. 11,12)*)

Wiederholen wir es nochmals: Wir behaupten nicht, daß die neue 'Messe' die lutherische Lehre vertritt. Aber die Änderungen, die durch die Messe Pauls VI. eingeführt wurden, erlauben diese lutherische Interpretation, denn diese 'Messe' ist doppeldeutig. Die hl. Schrift aber sagt: Ich hasse die Doppeldeutigkeit.' (Sprüche 8,13)

Dergestalt ist die neue 'Messe',
und keine Macht der Welt kann sie uns aufzwingen;
denn es steht in keiner Person Macht, sie den Katholiken aufzuzwingen.

D I E N E U E ' M E S S E '

A N A T H E M A S I T !

*) Es sei hier bemerkt, daß dieser Akt des 'Schluckens', d.h. eine Sache ohne weiteres hinnehmen, ohne ihre Voraussetzungen und Konsequenzen zu bedenken, dem Vollzug des Glaubens absolut widerspricht. Die einfach verheerende Situation in der Kirche hat ihren Hauptgrund gerade darin, daß über das, was im Zuge der Reform präsentiert wurde, einfach zu wenig nachgedacht wurde. Die grauenvolle Situation, in der wir stehen, hat ihre direkte Entsprechung in einer beinahe vollkommenen Apathie gegen scharfes begriffliches Denken, letzteres wurde schon zu lange als für eine ordentliche Lebensführung, aber besonders für den Glauben irrelevant betrachtet. Die Konsequenzen dieser Haltung sind nun konkret wirklich. - Anm. d. Übers.

DER HL. BENEDIKT JOSEF LABRE

ZUM GEDÄCHTNIS SEINES TODESTACSS AM 16. APRIL

von Heinrich Storm, München

Der hl. Benedikt Josef Labre gehört bis heute nicht zu den bekanntesten und populärsten Heiligen. Vielleicht liegt das daran, daß vielen die ungewöhnliche Art und Weise, in der er sich seine Heiligkeit errang, schwer-, wenn nicht gar unverständlich erscheint. Gerade deshalb ist es aber nützlich, sich mit dem Leben und der religiösen Idee dieser Heiligengestalt, die zu den bemerkenswertesten der Neuzeit gehört, zu beschäftigen.

Der Heilige kam am 26. März 1748 in Amettes, inem Dorf der französischen Provinz Artois, zur Welt. Er war das älteste Kind einer im Dorf angesehenen, alteingesessenen und wohlhabenden Familie; seine kutter, eine starke und fromme Frau, schenkte nach ihm noch 14 weiteren Kindern das Leben. Als Ältester war er eigentlich dazu prädestiniert, eines Tages Hof und Geschäft der Eltern zu übernehmen, da er sich aber als ein sehr begabtes Kind erwies, schickte man ihn zur Ausbildung zu seinem geistlichen Onkel Franz-Joseph Labre, der Pfarrer in Erin war, um ihn auf das Priestertum vorzubereiten. Nach dem Tode dieses Gnkels väterlicherseits übernahm ein ebenfalls geistlicher Onkel mütterlicherseits die weitere Fortbildung Benedikts. Dieser fühlte sich aber nicht zum Weltpriestertum, sondern mit zunehmendem Alter immer mehr zur Einsamkeit, zum Mönchstum berufen. Er unternahm gegen den Widerstand der Eltern mehrere Versuche, sich den strengsten monastischen Richtungen der Trappisten oder der Kartäuser anzuschließen, mußte aber immer wieder enttäuscht nach Hause zurückkehren, weil ihm entweder wegen seiner Jugend und seiner schwachen Konstitution die Aufnahme verweigert wurde, oder weil eine seelische Krise ihn zur Aufgabe des monastischen Lebens zwang. Von 1770-1777 führte er ein Leben der ständigen Pilgerschaft zu beinahe allen bedeutenden Wallfahrtsorten und Heiligtümern Europas; so besuchte er Rom, Loreto, Assisi, Montecassino, er pilgerte nach Santiago de Compostela und anderen spanischen Stätten der Verehrung, aber auch nach Einsiedeln, in den Schwarzwald und nach Burgund. Während dieser Zeit lebte er von dem, was er in der Natur fand oder was mitle'idige Menschen ihm gaben, er schlief unter freiem Himmel oder dort, wo einfache Leute den armen Pilger um Gotteslohn aufnahmen. Während er anfangs noch hoffte, durch seine Pilgerreisen das Kloster seiner Bestimmung zu finden, wurden diese mehr und mehr von einem Mittel zum Zweck seines Lebens. Pilger blieb er auch, als er sich seit 1777 ständig in Rom aufhielt. Von den Heiligtümern und Kirchen, die er dort zum Gebet und zur Verehrung aufsuchte, gehörte seine besondere Vorliebe Santa Maria dei Monti, der Scala Santa und dem Kreuzweg des Kolosseums. Als die Hinfälligkeit seines Körpers ihm nicht mehr erlaubte, wie vorher in den Trümmern des Kolosseums oder des Palatins zu übernachten, zog er 1779 in ein Hospiz für Bettler. Er starb am Karmittwoch, den 16. April des Jahres 1783 in größter Armut und körperlichem Elend und wurde in Santa Ilaria dei Monti, seiner Lieblingskirche, begraben. -

Benedikt Josef Labre war schon als Kind geschätzt ob seiner außerordentlichen Frömmigkeit; nicht umsonst glaubte man ihn allgemein zum Priestertum berufen. Sein wachsames Gewissen ließ ihn wegen der geringsten Fehler oder wegen eines noch so geringen Vergnügens, das ihn lockte, schwere Skrupel empfinden. Die unerbittliche Konsequenz auch der kleinsten Sünde stand ihm mit schrecklicher Deutlichkeit vor Augen. So ermahnte er seine Spielkameraden, die einen geringen Diebstahl als leichte Sünde zu entschuldigen suchten: "Ihr fangt damit an, einen Faden zu nehmen, dann eine Nadel, dann eine Schere, und zuletzt stehlt ihr Geld - und schließlich kommt ihr in die Hölle." Er wußte aber nicht nur zu ermahnen, sondern auch zu helfen: Als in Erin wo er bei seinem Onkel, dem Pfarrer, war, die Pest ausbrach, ging er, zusammen mit diesem, unerschrocken in die verseuchten Häuser, wusch und pflegte die Kranken und kümmerte sich, als ihm das wegen der Ansteckungsgefahr schließlich verboten wurde, um den einzigen Reichtum der geschlagenen Bevölkerung, ihr Vieh. -

Benedikts Tugendstreben war von Anfang an gekennzeichnet durch den Willen zur absoluten Vollkommenheit, der jeden Kompromiß als Verrat abgelehnt hätte. In dieser Geisteshaltung wurde er während seiner Lehrzeit in Erin noch bestärkt durch die Lektüre der Predigten des Paters Le Jeune, eines Oratorianers des 17. Jahrhunderts,

dessen rigorose Strenge und dessen düstere Sicht des Menschen in den Worten gipfelte: "Ja wirklich, Viele werden verdammt, und wenige werden gerettet werden." Solche Worte fielen bei Benedikt Joseph auf ein empfänglichen Boden. Wie stark und wie drohend ihm die Schrecklichkeit der ewigen Verdamnis am Anfang seiner Berufung vor Augen stand, zeigen seine Briefe an die Eltern, in denen es jedes Mal heißt: "Denkt an die Schrecklichkeit der ewigen Strafen, die die ganze Ewigkeit wahren, wenn ihr leichtfertig eine schwere Sunde begeht. Gebt Euch große Muhe, unter den wenigen zu sein, die auserwählt sind."

Obwohl er sich selbst sein ganzes Leben hindurch nicht nur große Mühe gegeben, sondern alle seine körperlichen und geistigen Krafte auf dieses Ziel hin ausgerichtet hat, mußte er im Kampf um seine eigentliche Berufung Stunden der schwersten Verzweiflung und Angst durchmachen. Das Bewußtsein, vor Gott nichts, ein Unwurdiger zu sein, drückte ihn zu Boden: "O Majestat Gottes! ... Wenn die Engel ihr Antlitz mit den Flügeln bedecken mußten, was wird der Mensch tun, der nur ein Wurm auf der Erde ist?" Nicht selten litt er aus diesem Grunde beim Empfang der hl. Kommunion unter furchtbaren Gewissensqualen, die manchmal soweit gingen, daß er sich für verworfen hielt.

Aber nicht nur der Gednake an seine eigene Schuld war es, der seine Seele in das furchtbar mystische Erleben der Dunkelheit, der Nacht der Gottesferne stieß, sondern das Bewußtsein der menschlichen Sündhaftigkeit und Schuld uberhaupt, der Unmöglichkeit diese Schuld, die auf ihm lastete wie seine eigene, und die unendliche Größe der Liebe Gottes miteinander zu verbinden. Wenn dieses Problem der Sünde, der eigenen und der fremden Schuld, Benedikt, wie viele andere heilige Mystiker, an den Rand der Verzweiflung geraten ließ, so kann man das wohl weder mit einem gewöhnlichen Mangel an Gottvertrauen noch mit einem Hang zur Übertreibung - die ja eine Form der Lüge und als solche mit Heiligkeit unvereinbar ist - erklären. Nur weil er die Liebe Gottes in einer Tiefe erfaßt hatte, die den meisten Menschen in diesem Leben verschlossen bleibt, trug er auch an ihrer Ablehnung, der Sünde, schwerer als selbst ein großer Sünder, der bereut. Ihm, der die Forderung Gottes nach absoluter Vollkommenheit klar eingesehen und bejaht hatte, legte sich die tatsächliche Unvollkommenheit der Menschen wie eine Zentnerlast auf die Seele. Weil er dazu ausersehen war, diese schwere Last in einem Leben der Sühne zu tragen, darum mußte, wie grundsatzlich bei jedem Menschen, die Größe seiner Prufungen der Größe seiner Berufung entsprechen.

Die Prufungen waren aber erst der Anfang der Berufung, nicht bereits ihre Erfüllung. Nicht in den Abgründen der Verzweiflung selbst liegt die Größe des hl. Benedikt Joseph Labre, sondern in dem Geist, in dem er sie als Prufung Gottes aus seiner Hand entgegennahm: im Geiste des Gehorsams. Nicht eines Gehorsams, der murrt und widerstrebt, sondern der freudig und bereitwillig alles, auch das Schwerste, aus der Hand Gottes entgegennimmt, der sagt: "Die Welt ist ein Tränental und wir werden erst jenseits des Grabes getröstet werden... Wir mussen uns selbst verachten und wir mussen gedemütigt werden. Wir müssen zu Fußen des Kreuzes beten, wir müssen uns gänzlich der Güte Gottes anvertrauen und mit Hoffnung und Ergebung auf das warten, was uns das Leben bringen mag." Eben diese Haltung, die Benedikt an sich selber verwirklicht hatte, riet er auch auf einer seiner Pilgerreisen einem Mädchen an, das an seiner körperlichen Krankheit zu verzweifeln drohte wie er vorher an seiner seelischen: "Die Krankheit ist eine ebenso große Gnade von Gott wie die Gesundheit... Viele Heilige haben gewünscht zu leiden, was du leidest, und es wurde ihnen nicht gewahrt... Du wirst von deinem Bette geradenwegs in den Himmel gehen... Gott beruft dich zu etwas Großem, meine Tochter."

Die Größe dieser Berufung liegt aber darin, daß sie dem Menschen die Teilnahme am Erlösungswerk Jesu Christi ermöglicht. Und da diese Erlösung durch Kreuz und Tod zur Auferstehung fuhrt, darum war das Leben Benedikts eine standige mystische Teilhabe an der Passion Christi. Nie konnte er daher die Worte der Schrift, die sich auf Christi Suhnetat beziehen, hören, ohne zu Tränen erschuttert zu werden, und wenn er in Rom vor allem den Kreuzweg des Kolosseums und die Scala Santa aufsuchte, dann deshalb, weil er sich dort dem Leiden des Herrn besonders nahe fuhlte. Bis in seine letzten Lebensjahre hinein wurde Benedikt zwar von Zeiten der Nacht der Gottesverborgenheit heimgesucht, aber auch in ihnen fand er die Vereinigung mit dem leidenden Christus: Wenn das eintritt, vereinige ich meine Verlassenheit mit der Verlassenheit Christi im Ölgarten." Wenn aber dann die Nacht dem Lichte Gottes wich, dankte er aus übervollem Herzen: "O mein Geliebter, ich dachte an dich wahrend dieser Nacht, in

der Du mir solches Leid verursachtest, in der Du auch solche Tränen vergießen ließest. Ich glaubte, meine Undankbarkeit habe Dich dazu getrieben, dem Gebote Deiner Gerechkeit zu folgen und Dich von mir zurückzuziehen. Ich suchte, ich lief, um Dich zu finden, und ich fand nur Dunkelheit. Zweifle nie, mein Erlöser, daß ich ganz Dein bin, "denn die erste Bewegung meines Herzens geht dahin, mich zu überzeugen, daß Du mich heute noch liebst und daß Du nicht soweit von mir entfernt bist, wie meine Sünden es verdienen. Doch selbst wenn Du Dich von mir entfernst, will ich noch auf Dich hoffen.'

Der Geist eines Menschen prägt, ob er will oder nicht, auch sein Fleisch. So wurde der hl. Benedikt Labre, dessen Geist ganz von der sühnenden Liebe erfüllt war, auch im Äußeren dem ähnlich, "der sich selbst erniedrigt hat und gehorsam ward bis zum Tode" (Phil. 2,8). So radikal wie das nur möglich ist, verzichtete er auf alle irdischen Güter, sei es eine feste Bleibe oder ausreichende Nahrung und Kleidung. Seinen Körper, den er mit Vorliebe "il mio corpaccio" (mein Leichnam) nannte, achtete er für nichts und suchte ihn, wo es nur ging, zu erniedrigen und seine Bedürfnisse abzutöten. Zu diesem Zweck ertrug er sogar das Ungeziefer, das er sich irgendwann auf seinen Reisen zugezogen hatte und versuchte nicht, sich davon zu befreien. Alles Böse, das ihm von seinen Mitmenschen in reichem Maße zugefügt wurde - er wurde verspottet und verhöhnt, als Heuchler beschimpft und nicht selten mißhandelt - ertrug er geduldig, ja freudig: 'Ich kann auch nicht ohne tiefe Rührung daran erinnern, wie dieser Diener Gottes die große innere Freude beschrieb, die er fühlte, wenn er von Menschen verachtet wurde.' Er verdemütigte sich so sehr, daß er sogar dann, wenn er ungerecht beschuldigt wurde, darauf verzichtete, sich zu rechtfertigen und nahm es widerspruchslos hin, von den Menschen verachtet und getreten, ja schlechter als ein Hund behandelt zu werden, kam es ihm doch einzig darauf an, mit Gott, der die Liebe selbst ist, vereinigt zu sein.

Voll und ganz traf auf ihn das zu, was Louis de Granada, ein spanischer Mystiker, dessen Werke er immer bei sich trug und oft las, über das Gebet geschrieben hat: "Vertrautheit ist die Mutter der Freundschaft bei den Menschen, meine Brüder, und da das Gebet nichts anderes ist als eine liebevolle Unterredung mit Gott, kann es keine größere Hilfe geben, um seine Liebe zu gewinnen, als oft mit ihm zu reden. Ein Mensch, der vollkommen liebt, denkt immer an die Liebe." Die letzten Jahre in Benedikts Leben waren ein einziger Akt der Anbetung. Er war vor allen dort zu finden, wo das Allerheiligste zum Vierzigstündigen Gebet ausgesetzt war, so daß man ihn spöttisch den "Bettler des Vierzigstündigen Gebetes" genannt hat. Oft geriet er beim Gebet in Ekstase und vergaß dann alles um sich herum. Man hat beobachtet, wie er in diesem Zustand, allen physikalischen Regeln geradezu hohnsprechen, gleichsam über dem Boden zu schweben schien. Nur selten sprach er über diese Entrückungen, aber das Wenige, was er sagte, läßt uns ahnen, welche mystischen Höhen er erreichte: "Wenn ich beginne, an die Dornenkrönung zu denken, fühle ich auch zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit hinaufgezogen.' Als ein Priester ihn erstaunt fragte, was er als einfacher Mann denn über die Dreifaltigkeit wissen könne, gab er zurück: "Ich weiß nichts, aber ich werde entrückt, über mich selbst hinausgehoben."

Der Heilige besaß auch die besondere Gabe, im Herzen der Mitmenschen lesen zu können, und hat dadurch nicht wenige von ihnen zu aufrichtigen Bekenntnissen ihrer Schuld veranlaßt. Viele Wunder und Prophezeiungen sind uns von ihm überliefert. Im Traum sah er die Französische Revolution voraus: "Ich sehe ein sehr großes Feuer mein Land verwüsten... Die schrecklichen Visionen zerstörter Altäre, verfolgter Priester und von Schändungen des hl. Altarssakramentes trieben ihn zu noch größeren Bußübungen an. Auch den eigenen Tod hat er vorausgesehen und erwartete ihn in völligem Frieden und mit großer Zuversicht, unbehelligt von den Ängsten und Gewissensqualen, unter denen er so lange hatte leiden müssen. Kurz vor seinem Tode gestand er seinen Beichtvater, nun von jeder Versuchung frei zu sein, und als dieser ihn einmal fragte, um ihn auf die Probe zu stellen: "Was würdest du tun, wenn ein Engel käme und dir sagte, du seiest verdammt? gab er zur Antwort: "Ich würde Vertrauen haben. ' Es ist wohl ein tiefer Sinn darin zu erblicken, daß Benedikt, der sich im Leben so sehr mit dem Leiden des Herrn identifiziert hatte, in der Karwoche, also in der Zeit des Kirchenjahres, die auf das engste mit diesem Leiden verbunden ist, aus dem zeitlichen Leben in das ewige hinüberging.

Benedikt Joseph Labre, in seinem irdischen Leben so oft als Heuchler gebrand-

markt und verhohnt, erlebte noch seinen Tod eine geradezu beispiellose Verehrung» Kaum hatte sich die Nachricht von seinem Tode verbreitet, als sich schon Menschenmengen bildeten, die seinen Leichnam sehen wollten, und binnen kurzester Zeit verbreitete sich uber ganz Ron der Ruf: "E morto il santo!" (Der Heilige ist tot!) Ungeheure lassen drangten sich bald in die Kirche Santa Maria dei Monti, wo er aufgebahrt und begraben wurde, jeder wollte den Leichnam sehen und, wenn moglich beruhren.
In den ersten Monaten nach dem Tode Benedikts wurden bereits uber 100 auf seine Anrufung hin geschehene Funder registriert. Obwohl seine offizielle Heiligsprechung erst 1883 (die Seligsprechung 1860) erfolgte, war er fur das romische Volk bereits wenige Stunden nach seinem Tod ein Heiliger. -

Benedikt Joseph Labre ist ein Heiliger, der nur von der Mitte des Christentums, der Erlosungstat Christi her verstanden werden kann. Sein Leben ist die vollkommene Erfullung des paulinischen Wortes: "... ich erganze an meinem Leib fur Seinen Leib, die Kirche, was den Leiden Christi mangelt."(Kol. 1,2A) Verliert man aber diesen einzig wahren Maßstab aus den Augen, dann wird man notwendig zu dem Urteil kommen, die Handlungsweise des hl» Benedikt Labre sei nutzlos, ja toricht gewesen gemaß den Horten desselben Apostels, wenn er sogt: "'Das Wort vom Kreuz ist nämlich Torheit denen, die verlorengehen, doch Cotteskraft fur uns, die wir gerettet werden» (1 Kor» 1,13)

(Literatur: Agnês de la Gorce, Der Heilige der Heimatlosen, B.J.Labre, Colmar 1955; Pierre Doyère, Samt Benoît Labre, Ermite pêlerin, Paris 1964)

* * *

DIE VERFALSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, Munchen

6. Fortsetzung

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

RECHENSCHAFTSBERICHT

von

Dr. Hans Gliwitzky, Gröbenzell

Nach Abschluß des ersten Jahrgangs unserer Zeitschrift wollen wir Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit und den Spendern Rechenschaft über den Gebrauch des Geldes geben.

Im Laufe der vergangenen zwölf Monate haben wir insgesamt rund 20'.000.- (zwanzigtausend) DM Spenden (einschließlich der Beträge in ausländischen Währungen) erhalten. Dazu kommen rund 9. 000.- (neuntausend) DM für etwa fünfhundert bezahlte Abonnements, die wir bisher gewinnen konnten.

Diesen 29.000.- DM Einnahmen stehen folgende Ausgaben gegenüber;

circa	300.- DJ	für grünen Aufdruck der Titelseite (12.000 Exemplare)
	500.-	500 Wachsmatrizen und 15 Brennmatrizen
	2.500.-	Schreiben der Matrizen (à 5.- DM)
	9.000.-	Vervielfältigung (11.500 Expl. von durchschnittlich 44 Seiten)
	500.-	10.000 Umschläge mit Aufdruck
	3.000.-	Porto
	(300.-	eine elcktriscne Schreibmaschine
	1.500.-	Adrema-Adressierer mit Platten und Folien
	500.-	Arbeitsmaterial

" 1[illegible].600.- DM

Für einen Gegenwert von weiteren acht bis zehntausend DM wurden regelmäßig technische Arbeiten von Angehörigen unseres Freundeskreises freiwillig geleistet. Zu diesen Arbeiten gehört hauptsächlich: Das Zusammenlegen der Zeitschrift aus einzelnen Blättern (22 Blatt = 44 Seiten mal 11.500 Exemplare im 1. Jahrgang), das Heften bzw. neuerdings Falzen, Verpacken, Adressieren und Frankieren. Diese Leistungen könnten zwar in Auftrag gegeben und aus den vorhandenen Mitteln bezahlt werden; der Redaktions

schluß müßte aber dann um mindestens zwei Wochen vorverlegt werden, und wir müßten dann vor allem die weiteren Aufgaben, die ich zum Teil unten kurz andeuten werde, zurückstellen. - Zur Falzung der Exemplare ab Nr. 11, die allerdings mehr Zeit als das Heften in Anspruch nimmt, sind wir deswegen übergegegangen, weil die Portokosten in das europäische Ausland bei gewöhnlichen Drucksachen jährlich über die Hälfte des Abonnementbetrages verbrauchten, während das gebundene Heft als "Drucksache zu ermäßigter Gebühr" (im Inland als ''Büchersendung") teilweise nur die Hälfte des normalen Drucksachenportos kostet.

Dos Verfassen und Übersetzen von Artikeln, die gesamte Redaktion (lesen und auswählen der Artikel, Fachrichten usw., der Briefwechsel mit den auswärtigen Verfassern etc), der Schriftverkehr mit Spendern und Abonnenten, die Karteiführung (dreifach: für Versand, Finanzverwaltung, Redaktion und Herausgeber), die Finanzverwaltung (Buchführung, Kontenüberwachung, Rechnungsbegleicnungen, Ausstellen von Spendenbescheinigungen, Rechenschaftsberichte gegenüber dem Finanzamt für Körperschaften etc.), der Nachversand für Neuabonnenten, die Rechtsberatung und anderes mehr wurden völlig unentgeltlich geleistet.

Die monatliche Auflage beträgt zur Zeit 800 Exemplare, von denen rund 500 an die Abonnenten versandt werden; die restlichen 300 dienen dazu, um durch unsere zuverlässigen Freunde nach und nach die noch übrig gebliebenen Christen aus Überzeugung, die noch verstreut sind, zu erreichen. Dabei müssen wir natürlich einen erheblichen Verlust an Heften in Kauf nehmen, da nur ein verschwindender Bruchteil von denen, die sich noch bewußt katholisch nennen, die volle Wahrheit ertragen will. - Bei den ersten Nummern war der Verlust allerdings ein vielfacher (die Auflage betrug bis zu 1500 Exemplaren), weil wir uns noch nicht auf genügend überzeugte Mitstreiter stützen konnten. - Von den Nummern 1 und 2 haben wir inzwischen wieder je 300 Exemplare abziehen lassen, wovon aber nur mehr rund die Hälfte übrig geblieben ist. Die Nummern 4 und 6 sind fast vergriffen» Ob wir eine Neuauflage alachen werden, ist noch nicht entschieden» Wir erwägen nämlich, die wichtigsten grundsätzlichen Beiträge überarbeitet in einer Broschüre zusammenzufassen» Den endgültigen Beschluß darüber können wir aber erst im Sommer dieses Jahres fassen, wenn die beruflichen Angelegenheiten dreier unserer Mitarbeiter geregelt sind.

Da Herr Erich Fuchs, der die ersten zwölf Nummern redigierte, obwohl er sich ursprünglich nur für einige Monate bereit erklärt hatte, zu diesen drei Mitarbeitern zählt und zur Zeit nicht mehr so viele Stunden täglich unserer Zeitschrift widmen kann, hat von dieser Nummer an, zunächst für etwa vier Monate, Herr Michael Wildfeuer die Aufgaben des Redakteurs übernommen.

Ob wir aus den ersparten Mitteln ab Sommer dieses Jahres eine bezahlte Halbtagsstelle einrichten, Maschinen kaufen oder Broschüren drucken lassen, können wir jetzt noch nicht sicher sagen. Jedenfalls werden wir IHnen über unsere Entscheidungen Rechenschaft geben»

Aus der oben dargelegten Finanzlage, die beim Finanzamt für Körperschaften in München nachprüfbar ist, kann sich jeder errechnen, daß allein die Kosten für die technische Herstellung und den Versand der Zeitschrift wesentlich mehr als das Doppelte von dem ausmachen, was durch den Abonnementsbetrag abgegolten wird. Die Zeitschrift wird also durch die Opferwilligkeit einer kleinen Gruppe getragen. Die Münchener Gruppe, die einen erheblichen Teil der Artikel schreibt und übersetzt, läuft am Monatsende auch stundenlang um die Tische herum, um die Zeitschrift zusammenzulegen etc» (siehe oben) und gehört auch zu den regelmäßigen Spendern und Abonnenten.

Was die Zahl der Abonnenten betrifft, so werden die einen über die ihnen gering erscheinende Zahl erschrecken, andere werden sie als gezielte Täuschung auffassen oder gar auszugeben suchen» Wir werden von allem dem ungerührt bleiben. Wir wissen aus dem Briefwechsel sogar sehr genau, daß nur ein Teil unserer Abonnenten in vollständiger Übereinstimmung mit uns ist. Dieser Teil aber ist es gerade, der zu den die Kirche tragenden Kräften gehört, soweit sie von Menschen getragen ist. Und von diesen und für diese ist die Zeitschrift in erster Linie.

Damit komme ich zur inhaltlichen Rechtfertigung unserer Zeitschrift, der es allerdings für die zuletzt Erwähnten nicht mehr bedarf. Aus der positiven Erkenntnis

der wahren Lehre folg- en mit mathematischer Evidenz unsere negativen Hauptfolgerungen (nämlich daß die sogenannte 'neue Messe' mit den gefälschten Wandlungsworten ungültig ist, daß Montini und fast alle 3000 Bischöfe spätestens durch die Schöpfung oder Annahme derselben vom wahren Glauben abgewichen sind), so wie aus der Erkenntnis daß 2 x 2 = 4 ist, folgt, daß 2 x 2 $\neq$ 5 ist. - Wir wissen, daß die Wahrheit zuletzt den Sieg davon trägt und wir haben überhaupt nicht danach zu fragen, was andere dazu sagen werden, sondern die erkannte Wahrheit vorzutragen und danach zu leben. Wir sind entschlossen, die Kirche zu verteidigen, und wir sind überzeugt, daß wir dazu die erforderlichen Mittel immer haben werden; gemäß der Lehre der Kirche, die die Lehre der Vernunft ist (nur nicht in einem seichten Fehlverständnis): nämlich daß jeder so viel Gnade bekommt, daß er selig werden kann.

Eine unserer wichtigsten nächsten Aufgaben ist es, eine englische und französische Ausgabe dieser Zeitschrift zu schaffen. Denn die regelmäßige Prüfung der bestehenden Zeitschriften hat ergeben, daß zwar viele antimodernistische bzw. halbantimodernistische Blätter erscheinen, daß aber keines unter ihnen auf gesicherter Erkenntnis gegründet ist. Sie liefern daher den satanischen Machenschaften der Apostaten An- und Eingriffsmöglichkeiten, die - wie es scheint - ferngesteuert sind und höchst konsequent ausgenutzt oder sogar von entsprechend Beauftragten gegründet werden.

Daß wir über unsere Schritte zur Reorganisation der apostolischen Amtskirche in den entscheidenden Punkten Stillschweigen bewahren müssen, versteht jeder, der weiß, mit welchen Gegnern wir es zu tun haben. Unsere Leser können jedenfalls sicher sein, daß wir in dieser Sache tun, was wir tun können.

Schließlich bleibt mir noch übrig, zu manchen widersprüchlich erscheinenden Auffassungen, denen wir in unserer Zeitschrift RAum gegeben haben, folgendes zu erinnern: Obgleich die Erkenntnis der Wahrheit von allen geschichtlichen Veränderungen unabhängig immer ein und dieselbe ist, so erfolgt der individuelle Nachvollzug der Erkenntnis doch in der Zeit. Die Menge an Zeit, die jeder Einzelne zum Nachvollzug benötigt, hängt von seinen bestimmten individuellen Bedingungen ab, welche für die anderen oft nur schwer richtig einzuschätzen sind. Wir haben daher auch noch, nachdem wir bereits z.B. die Ungültigkeit der sogenannten 'neuen Messe' wissenschaftlich nachgewiesen haben, auch solche Auffassungen zu Wort kommen lassen, die nur Gründe für die Zweifelhaftigkeit vorbrachten. Das konnte diejenigen unserer Leser, die auch noch zweifeln, wenigstens in ihrem Zweifel wach halten, da sie ja die Folge der sicheren Argumente offensichtlich noch nicht verstanden hatten. Um aber diesen noch Zweifelnden kein Ärgernis zu geben, werden wir mehr und mehr dazu übergehen, alle mißverständlichen Stellen von eingesandten Artikeln durch entsprechende Anmerkungen der Redaktion zu verdeutlichen. So können wir z.B. die Erwähnung des "2. Vatikanischen Konzils", die Verbindung "Papst Paul VI.", die "heilige Kommunion" bei 'neuen Messen' usw. nicht mehr ohne entsprechenden Kommentar oder Anführungszeichen hinnehmen. Man hat uns z. B. den 'Widerspruch' vorrücken wollen, daß wir einerseits die Ungültigkeit der 'neuen Messen', in denen man nur ein Stück Brot erhält, behaupten, andererseits aber Flugblätter gegen den sakrilegischen Mißbrauch von Hostien veröffentlichen. Wir haben einen solchen Widerspruch nicht begangen. Und wer selbst denkt, kann das auch erkennen. Denn erstens kommt es immer noch vor, daß auch in den wenigen noch gültigen Messen Anhänger der neuen Sekte an die Kommunionbank treten. Zweitens aber ist es auch schon eine Blasphemie, die Worte des Herrn als Worte des Herrn unter gleichzeitiger Verfälschung zu mißbrauchen. Daß der Verfasser eines solchen Flugblattes diese verschiedenen Punkte nicht deutlich unterscheidet, ist noch kein hinreichender Grund, ihm zu unterstellen, er wolle sie nicht sehen. Erkennen wir, daß er sich bewußt im Felde der Mehrdeutigkeit hält, so ist es allerdings gefordert, ihn auszuscheiden. Und wir werden es sofort tun.

Ich schließe abermals mit der Forderung des Herrn, die höchstes Gebot der Stunde ist:

URTEILT AUS EUCH SELBST, WAS RECHT IST! (vgl. Luk. 12,57)

* * * * *

L E S E R B R I E F

An die Redaktion der EINSICHT. W., 6. 3. 1972

In Ihrer Nummer vom Febr. 1972 schreibt Herr Universitatsprof. Dr. Lauth auf S.7: "Wer die Kirche liebt und katholisch geblieben ist, der kann und wird auf keinen Fall in der gegenwartigen Kirchenorganisation verbleiben." Wir leben in einer Zeit einer nie dagewesenen Verwirrung und Zerstörung in der Kirche. Gerade die Besten leiden unsäglich unter all dem Zusammenbruch und erwarten ein unvorstellbares Strafgericht der beleidigten Majestät Gottes, Und doch hat der Herr gesagt: "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwaltigen." Diese Verheißung ist an die "Una Sancta" geknupft, selbst wenn ihre Vorsteher unwurdig sind. Wir aber, wir verlassene Herde, wir dürfen uns nicht von unserem Platz verdrängen lassen. Wir sind die Kirche, wie sollten wir uns von uns selbst trennen können: Wir können nicht die "Organisation" verlassen, selbst wenn die Kirche noch so geschandet wird, wir müssen ausharren und auf die Hilfe Gottes hoffen. Woher sollten wir einen neuen Papst nehmen, da wir ohne den Nachfolger Petri niemals katholische Kirche sein können? Den Zerstörern der Kirche könnten wir keinen größeren Gefallen tun als ihnen den Platz zu raumen, damit sie ungestört ihre Abbruchsarbeit verrichten können. Diese Freude werden wir ihnen nicht machen, sondern bis zum letzten Atemzug fur die Wahrheit kampfen. Wir mussen alles tun, um die treu gebliebenen Priester zu stärken und zu unterstützen und die katholischen Laien zu informieren und zur Mitarbeit aufzurufen. Wir als "mündig" erklärte Laien müssen unseren Oberhirten zeigen, daß wir wissen, was "katholisch" ist, wir müssen schreiben und protestieren, wo es nötig ist. Wir sollen die Kirchen aufsuchen, wo noch die hl. Messe Pius' V. gefeiert wird, auch wenn uns der Weg nicht gerade bequem ist. Ganz besonders aber wollen wir beten und warten; - der Herr wird uns nicht verlassen und nach all den bitteren Prüfungen wieder einen echten Hirten schicken. Die "Siegerin in allen Schlachten Gottes" wird fur uns bitten, damit wir durchhalten können und nicht irre werden.

In unbedingter Treue zur hl. katholischen Kirche

Thea Schima

- - - -

Antwort der Red.: Sehr geehrte Frau Schima!

Über Ihr Bekenntnis und Ihre Treue zu unserer kath. Kirche habe ich mich sehr gefreut. Zu Ihrem Brief, für den ich Ihnen herzlich danke, scheint mir zweierlei zu bemerken zu sein:

1) Sehr richtig sehen Sie, daß wir in einer Zeit größter Zerstörung leben, daß aber auch heute wie eh und je die tröstliche Verheißung des Herrn gilt. Sie haben auch ganz recht, wenn Sie behaupten, wir dürften uns nicht von unserem Platz verdrängen lassen und müßten für die Wahrheit bis zum letzten Atemzug kämpfen. Das alles stimmt sehr wohl.

Nur ziehen Sie daraus den falschen Schluß, da Sie meinen, wir könnten die gegenwärtige Kirchenorganisation nicht verlassen. D e n n Sie und alle, die für die Wahrheit kämpfen, haben in Wirklichkeit die genannte Organisation schon verlassen - leben Sie doch, wie Sie durch Ihren Brief bekunden, in schärfster Opposition zu den zerstörerischen Reformern, Kann aber ein Glied des mystischen Leibes Christi gegen ein anderes Glied desselben Leibes rebellieren, wie Sie gegen "unsere Oberhirten" rebellieren?

Gerade durch Ihren Protest also zeigen Sie, daß Sie nicht in ihr Lager gehören und daß Sie sie nicht zu den Gliedern der hl. kath. Kirche rechnen. Es ist also gar nicht mehr die Frage, ob Sie die Kirchenorganisation verlassen oder nicht, sondern höchstens noch, ob Sie den bereits bestehenden Tatbestand - die Scheidung der Geister: zwischen Ihnen und den Zerstörern - öffentlich deklarieren und alle Konsequenzen durchvollziehen sollen. Es ist klar, daß dies die Ehrlichkeit fordert, und daß dies zugleich für unsere hl. Kirche von größtem Vorteil ist, da sie nur dann in ihrem Glanz dasteht, wenn sie sich sichtbar von den Betrügern trennt.

2) Wenn Sie mit dem Satz "Woher sollten wir einen neuen Papst nehmen, da wir ohne Nachfolger Petri niemals kath. Kirche sein können?" meinen, wir müßten deswegen Paul VI. als wahren Stellvertreter Christi anerkennen, so ist dazu folgendes zu sagen:

Zwar ist das Lehramt der Kirche immer lebendig, doch folgt daraus nicht, daß der Stuhl' Petri ununterbrochen besetzt ist. Dies ersieht man leicht daraus, daß jedesmal vom Tod eines Papstes bis zur Inthronisation des rechtmäßigen Nachfolgers Sedisvakanz herrscht. Daß diese unter Umständen Jahre oder gar Jahrzehnte dauern kann, wird durch keinen Grund ausgeschlossen. Gott kann dies zur Prufung und Züchtigung seiner Kirche zulassen. Wir leben heute in dieser schlimmen Situation, und es gilt, diese Prüfung und Züchtigung zu bestehen und so an unserem Platz auszuharren.

* - * * -

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr.2 | MÜNCHEN | MAI 1972

HÄRESIE VOR DEM AMTSANTRITT

Auszug aus der Bulle Papst Pauls IV. CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO vom 15. März 1559

Übersetzung und Anmerkung von Michael Wildfeuer, München

§ 6. Sollte zu irgendeinem Zeitpunkt an den Tag kommen, daß ein Bischof (mag er auch den Titel eines Erzbischofs, Patriarchen oder Primaten führen), Kardinal oder Legat oder gar der Römische Pontifex vor seiner Beförderung zum Bischof bzw. vor seiner Berufung zum Kardinal oder zum Papst vom Katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen sei, so gelten folgende Bestimmungen:

- Die Beförderung bzw. Berufung ist, auch wenn alle Kardinäle ihr einmütig zugestimmt haben, null und nichtig.

- Sie kann weder durch Übernahme des Amtes oder Empfang der Weihe noch durch anschließende Machtausübung noch (im Falle des Papstes) durch Inthronisation, Adoration oder allgemeinen Gehorsam nachträglich - ganz gleichgültig nach welchem Zeitraum - Gültigkeit erlangen.

- Sie darf auch nicht für teilweise legitim gehalten werden.

- Sie überträgt solchen Personen, die zu Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen oder Primaten befördert oder zu Kardinälen oder auf den Stuhl Petri berufen wurden, keine Befehlsgewalt in geistlichen oder weltlichen Dingen. Vielmehr haben alle ihre Worte, Handlungen und Verfügungen mitsamt ihren Folgen nicht die geringste rechtliche Wirksamkeit noch verleihen sie irgendjemandem ein Recht,

- Die so beförderten oder berufenen Personen selbst verlieren eo ipso und ohne

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2 —, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323 069

weitere Deklaration Würde, Stellung, Ehre, Titel, Autorität, Amt und Gewalt samt und sonders,

§ 7. Alle Untergebenen von so Beförderten oder Berufenen - Weltkleriker, Ordenskleriker, Laien, auch Kardinäle, die an der Wahl dieses vorher schon vom Glauben abweichenden, häretischen oder schismatischen Papstes teilgenommen oder ihr auf andere Weise zugestimmt oder ihm Gehorsam und Verehrung entgegengebracht haben, ferner Kastellane, Präfekten, Kapitane und Beamte unserer Lieben Stadt und des gesamten Kirchenstaates - und diejenigen, die sich diesen so Beförderten oder Berufenen durch Huldigung*), Eid oder Bürgschaft verpflichtet und unterstellt haben, sie alle haben, vorausgesetzt, daß sie nicht vorher vom GHauben abgewichen und Häretiker gewesen waren, und daß sie nicht ein Schisma mitgemacht oder hervorgerufen hatten, das Recht, jederzeit Gehorsam und Ehrerbietung gegenüber diesen so Beförderten oder Berufenen ungestraft zu verweigern und sie wie Zauberer, Heiden, Zöllner und Häresiarchen zu meiden (doch bleiben eben diece Untergebenen trotzdem zu Treue und Gehorsam gegen die künftigen Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, Primaten, Kardinäle und gegen den künftigen rechtmäßig antretenden Papst verpflichtet).

- Sie haben das Recht, gegen diese so Beförderten oder Berufenen, wenn diese darauf bestehen, weiterhin ihr Amt auszuüben, die weltliche Gewalt um Hilfe anzuflehen, um die so Beförderten oder Berufenen in größere Bedrängis zu bringen.

- Wer diesen so Beförderten oder Berufenen Treue und Gehorsam nicht versagt, zerreißt gleichsam das Gewand des Herrn und soll deshalb durch Zensuren oder Strafen gezüchtigt werden,

.....

§ 10. Überhaupt keinem Menschen sei es erlaubt, diese Statut, Approbation, Inrovation, Sanktion und Aufhebung von Verfügungen und Dekreten enthaltende Urkunde abzuschwächen oder ihr dummdreist zuwiderzuhandeln. Wer aber dies anzutasten sich unterstünde, der wisse, daß er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und den seiner Heiligen Apostel Petras und Paulus zuzieht.

(Unterstreichungen vom Übers.)

Anmerkung:

Wie ich aus Leserzuschriften und Gesprächen mit Pilgern weiß, findet unsere Zeitschrift, deren Zweck die Erkenntnis und Erhaltung des wahren, katholischen Glaubens ist, auch bei frommen Katholiken wenig Zustimmung oder stößt sogar auf Ablehnung - und zwar wegen eines einzigen, allerdings entscheidenden, Punktes: wegen unserer Einstellung su Faul VI.

Wir behaupten: Faul VI. ist in Wahrheit nicht Papst, entweder weil er schon vor der Wahl nicht (mehr) den katholischen Glauben besessen hat und daher kein Glied der Kirche, a fortiori kein Inhaber eines kirchlichen Amtes sein kennte. (Vgl. dazu: Aufsatz Nr.21 von Dr.H.M.Kellner, EINSICHT 1. Jahrg., Nr.3, S.25-32, Nr.4, S.30-34, Nr.5, S.29-32) oder weil er spätestens durch die Billigung und den Gebrauch des Novus Ordo mit der verfälschten, die Konsekration ausschließenden Übersetzung der Wandlungsworte von der Herzmitte des katholischen Glaubens abgewichen und damit aus der Kirchengliedschaft ausgeschieden und jedes kirchlichen Amtes enthoben ist.

Diese Behauptung erscheint vielen frommen Leuten als eine Ungeheuerlichkeit und als ein unerhörter Angriff auf den "Heiligen Vater" und schließlich auf d a s Papsttum; denn irrtümlich halten sie den Nicht-Katholiken Giovanni Battista Montini für den rechtmäßigen Papst.

Dieser Irrtum scheint mir ihrer undurchdachten Meinung zu entspringen, der Stuhl Petri sei gegen illegitime Inhaber (Scheinpäpste) grundsätzlich gefeit, da ja der Herr auf diesen Felsen seine Kirche gebaut habe. Deshalb bitte ich die besagten frommen Leute, einmal mit mir folgende Frage zu überlegen: ist es - abgesehen von unserer gegenwärtigen Situation - überhaupt denkbar, daß ein Nicht-Katholik die Cathedra Petri besetzt hält, d.h. den ungerechtfertigten Anspruch erhebt, Papst zu sein?

Dazu muß zuerst die allgemeinere Frage geklärt werden: Ist es möglich, daß ein Nicht-Katholik in die Gemeinschaft der Gläubigen eindringt und als einer der

*) Lat. 'homagium'. Dieses Wort ist jedoch in Georges' Wörterbuch nicht zu finden. Vielleicht verwandt mit franz. 'hommage'.

Ihrigen angesehen wird? - Es ist klar, daß dazu zweierlei gehört: Erstens einer, der den Schein der Rechtgläubigkeit erwecken will (Lüge) und zweitens Kirchenglieder, die sich von diesem Schein täuschen lassen (Irrtum). Dieser Irrtum entsteht durch Mangel an Erkenntnisbemühung und ist schuldhaft. Wie also Lüge und Irrtum möglich sind, so ist es möglich, daß die "Wölfe im Schafspelz" in die Kirche eindringen, um die Burg Gottes zu zerstören. Und so wie dieser "Schafspelz" eine Priestersoutane, ein Bischofs- oder Kardinalskleid sein kann, so kann er auch ein Papstgewand sein.

Der "brüllende Löwe, der umhergeht, suchend, wen er verschlinge", hat es natürlich in erster Linie auf die hohen Positionen und besonders auf die höchste abgesehen, weil er, wenn er diese erobert, der Kirche großen und größten Schaden zufügt, - und je nachlässiger die Gläubigen nicht nur im Beten, sondern auch im strengen Denken sind, desto eher gelingt ihm diese Eroberung. Daß die Kirche mit diesem Fall gerechnet hat, zeigt deutlich die obige Bulle.

Blicken wir nun auf unsere gegenwärtige Situation, so sehen wir, daß beide Bedingungen erfüllt sind: Entfesselung der dämonischen Kräfte auf der einen und äußerst geringe Bemühung um wissenschaftliche Durchdringung der wahren Lehre auf der anderen Seite - eine Frucht der großenteils und langezeit in der Kirche vorherrschenden, höchst schädlichen Haltung, scharfes und konsequentes Denken und das Ringen um reflexive Erkenntnis und Einsicht zu vernachlässigen, obwohl diese auch in der Hl. Schrift gepriesen werden:
"Ich bat, und es ward mir Einsicht gegeben; ich rief, und der Geist der Weisheit kam zu mir. Ich zog sie Königreichen und Thronen vor und hielt Reichtum für nichts im Vergleich zu ihr. Keinen Edelstein stellte ich ihr gleich; denn alles Gold ist neben ihr ein bißchen Sand, und Silber wird ihr gegenüber wie Lehm erachtet. hehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie, und sie war mir lieber als das Licht des Tages; denn unauslöschlich ist ihr Glanz, Doch es kamen mir alle andern Güter zugleich mit ihr und unermeßlicher Reichtum durch ihre Hände, Und ich freute mich an all dem, weil mich die Weisheit leitete. Doch wußte ich (früher noch) nicht, daß sie (auch) die Urheberin davon (nämlich dieser Güter) ist. ... Denn ein unerschöpflicher Schatz ist sie für die Menschen; die ihn gebrauchen, werden der Freundschaft Gottes teilhaftig, da sie sich Ihm empfehlen durch die Gaben, die die Zucht verleiht." (Buch d. Weish. VII, 7ff)

Die Tilgung des Wortes PONTIFEX

aus dem sogenannten Meßbuch der neuen Liturgie

von Walter W. E. Dettmann

Die sog. Apostolische Konstitution zur Einführung dos neuen Meßbuches besagt zwar noch, daß Paul VI. diese Neuerungen im 6. Jahre seines " P o n t i f i k a t e s " veröffentlicht hat. Im übrigen aber kommt das Wort "Pontifikat" und v. a. das Wort '" P o n t i f c x " im gesamten sog. Meßbuch der neuen Liturgie nicht mehr vor.

Eine kleine Einschränkung muß nachträglich gemacht werden: In zwei Gebeten, die gegebenfalls für einen verstorbenen Bischof gesprochen werden können (nicht müssen!) ist von einer "pontificalis dignitas" (d.h. vom Verdienst eines Pontifex) die Rede. Aber diese in der neuen Liturgie ganz und gar abseits stehenden Gebete scheinen nur durch einen Zufall der Ausmerzung alles dessen entgangen zu sein, was mit dem Titel "Pontifex" zusammenhängt»

Bisher war der Titel P o n t i f e x eine wirkliche Zierde aller großen Bischöfe im Heiligenkalender des Missale Romanum gewesen. So lautet z.B. das Kirchengebet am Fest des hl. Ignatius von Antiochien: "Allmächtiger Gott, schaue auf unsere Schwachheit, und weil unser eigenes Tun schwer auf uns lastet, darum schütze uns die glorreiche Fürsprache deines hl, Martyrers und Hohenpriesters ("Fontifex") Ignatius. Durch unseren Herrn J. Chr. ..."

Dem schlichten Laien aus der Schar der Gläubigen, die dem hl. Meßopfer, so oft sie konnten, beiwohnten, war das Wort "Pontifex" zwar weniger aufgefallen, weil die

Übersetzer des unter dem Namen "S c h o t t" bekannten Meßbuches das Wort "Pontifex" sehr ungenau mit dem Ausdruck "Bischof" anstatt mit "Hoherpriester" wiedergegeben hatten.

Die Bischöfe und auch alle Priester hätten diese Ungenauigkeit im "Schott" nicht dulden dürfen. Es mußte ihnen bekannt sein, daß mit dem Wort Pontifex das Ehrenamt des Vorstehers im O p f e r d i e n s t der röm.-kath. Kirche gemeint war. Im richtigen röm.-kath. Meßbuch, wie es vor dem (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzil im Gebrauch war, hatte jeder hl. Bischof an seinem Festtag d r e i m a l den Ehrentitel Pontifex bekommen: im Kirchengebet, im Stillgebet und in der "Postcommunio".

Wenn für irgend einen hl. Bischof kein eigenes Meßformular vorhanden war, so trat das "Commune" dafür ein, d.h. es gab ein gemeinsames Meßformular, das für mehrere Bischöfe dieser Art anzuwenden war. Auch hier stand der Ehrentitel Pontifex sowohl im Kirchengebet als auch im Stillgebet und in der "Postcommunio". An allen diesen Stellen ist das Wort Pontifex nun ausgelöscht worden.

Sogar die bei einer Papstwahl vorgeschriebene Votivmesse "Pro eligendo Summo Pontifico" wurde im sog. Meßbuch der neuen Liturgie geändert. Jetzt heißt sie nur noch: "Pro eligende Papa".

Früher kam das Wort Pontifex in der Votivmesse für die Papstwahl n e u n - m a l vor. Das Formular für diese Votivmesse enthielt mehrere Stellen aus dem Alten TEstament, in denen der hl. Hieronymus das Wort "Priester" oder "Hoherpriester" mit dem Ausdruck Pontifex wiedergegeben hatte. Diese ungemein lehrreichen Stellen sind jetzt alle verschwunden, obwohl die Liturgiekonstitution des (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzils versprochen hatte, die "Schatzkammer des Wortes Gottes waiter zu öffnen". (vgl. Art. 51) Ganz und gar ausgelassen wurde in der neuen Liturgie auch die überaus schöne Votivmesse von Jesus Christus, dem ewigen Hohenpriester, die Papst Pius XI. vor dem Zweiten Weltkrieg eingeführt hatte.

Das Wort Pontifex besagte in der kath. Kirche noch mehr als das bloße Wort E p i s c o p u s . Der Ausdruck B i s c h o f wird heute von den Vorstehern vieler nichtkatholischer Gemeinschaften als Titel beansprucht. Der Titel Pontifex dagegen wird von allen nichtkatholischen Gemeinschaften mit Nachdruck abgelehnt, weil sie am täglichen Opfer des Neuen Bundes, so wie es die röm.-kath. Kirche Gott dem Herrn darbringt, keinen Anteil haben wollen.

Ursprünglich war der Titel Pontifex eine Amtsbezeichnung der heidnischen römischen Götzenpriester. Der Ranghöchste unter ihnen trug den Titel "Pontifex Maximus". In der Kaiserzeit ging dieser Titel auf die Staatsoberhäupter selbst über. Dies ist ein Zeichen dafür, daß es ein glanzvoller Ehrentitel war. Tatsächlich betrachteten sich die Kaiser des röm. Weltreiches mit Stolz als die obersten Diener der Religion, die im Namen des Staates den Gottheiten die feierlichsten Opfer darzubringen hatten. Der letzte Kaiser dieser Art, abgesehen von einem späteren Gegenkaiser, war J u l i a n der Abtrünnige (361 - 363).

Die allererste Bedeutung des Wortes Pontifex besagte soviel wie Brückenbauer. Die röm. Kaiser trugen den Titel Pontifex Maximus aber nicht als Architekten, sondern als oberste O p f e r d i e n e r gegenüber den Gottheiten. Hätten die Kaiser sich nur als Architekten gefühlt, dann hätten die christlichen Kaiser, z.B. der hervorragende Kaiser Gratian (375 - 383), der in Rom eine heute noch stehende Brücke von Trastevere zur Tiberinsel erneuern ließ, den Titel Pontifex Maximus nicht abgelegt.

Tatsächlich legte der durch und durch rechtgläubige Kaiser Gratian, ein vertrauter Freund des hl. Ambrosius, den Titel "Pontifex Maximus" als heidnischen Ehrentitel im Jahre 382 nieder und verbot es, künftig im Namen des Staates den Göttern zu opfern.

Diesen geschichtlichen Augenblick nützte der bis dahin fast unbekannte hl. Hieronymus zu einer überaus kühnen Tat aus. Ohne Zweifel ist es eine der bedeutendsten Taten dieses Mannes, den bis dahin heidnisch-röm. Begriff des Pontifex Maximus auf Christus den Herrn übertragen zu haben. Der Sinn dieser Übertragung war es, allen Bewohnern der gewaltigen Weltreiches, einerlei, ob sie Christen oder Heiden waren, eindrucksvoll zu zeigen, daß Jesus Christus allein der ewige Hohepriester a l l e r Menschen gegenüber Gott dem Herrn ist.

Für die Christen war dies eine ungeheure Stärkung im Glauben und für die

Heiden war es eine überaus wirkungsvolle friedliche Einladung, sich dem Gekreuzigten zu unterwerfen. Hieronymus hat es unternommen, den Begriff des Pontifex Magnus fest und unauslöschlich in der Vulgata-Übersetzung des Hebräerbriefes zu verankern«, Das Kühnste an dieser Tat war es, daß Hieronymus in dem altehrwürdigen Text des 109» Psalmes, der im Hebräerbrief zitiert wird ("Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech.") das Wort "sacerdos" durch "pontifex" ersetzte (Hebr, V,9-10). Im lateinischen Text des Hebräerbriefes kommt das Wort Pontifex fünfzehnmal vor. Davon wird es an zehn Stellen auf Christus den Herrn selbst angewendet. Hieronymus durfte die Übertragung des kurz zuvor noch rein heidnischen Titels Pontifex auf Christus nur wagen, wenn er der unmittelbaren Zustimmung der höchsten kirchlichen Autorität sicher war. Dies deutet darauf hin, daß er die neue Übersetzung des Hebräerbriefes noch zu Lebzeiten des Papstes Damasus (366 - 384) herstellte, durch nach der Ermordung des Kaisers Gratian (375 - 383), der den Titel Pontifex Maximus abgelegt hatte.

Wie ungewöhnlich die Tat des hl. Hieronymus war, geht daraus hervor, daß es im Römerreich noch Tausende von Götzenpriestern gab, die den Titel Fontifex führten, und daß Hieronymus den Papst Damasus noch als den "Romanae Ecclesiae E p i s c o p u s" bezeichnet und nicht als "Pontifex" (vgl. "Sancti Damasi Papae opuscula et gesta", Rom 1754, S.6). Es wäre unmöglich gewesen, gleich nachdem der Kaiser den Titel Pontifex niedergelegt hatte, den Papst so zu bezeichnen.

Die Kühnheit des hl. Hieronymus kann man auch daran erkennen, daß noch zehn Jahre später, nämlich am 5. Sept. 394, eine erbitterte und große Entscheidungsschlacht zwischen h e i d n i s c h e n und c h r i s t l i c h e n römischen Truppen bei Aquileja (zwischen Venedig und Triest) stattfand, in der der gewiß tüchtige christliche Kaiser Theodosius d. Gr. der heidnisch-römischen Übermacht unter dem Gegenkaiser Eugenius beinahe unterlegen wäre. Kurz vor dieser Schlacht war die Stadt Rom drei Monate lang (!) von der angeblichen Verunreinigung durch das Christentum auf eine besondere Weise "entsühnt" worden, um den Zorn der Götter zu besänftigen. Sogar bei der Erstürmung Roms durch den Westgotenkönig Alarich im Jahre 410 war der weitaus größere Teil der Bevölkerung noch heidnisch, und der hl. Augustinus hatte alle Mühe, die Christen gegen den Vorwurf der Heiden zu verteidigen, als seien gerade die Christen schuld am Untergang der Stadt Rom.

Es war gewiß eine außergewöhnliche Tat, in jener unruhigen Zeit den höchsten heidnischen Priestertitel auf Christus den Herrn selbst zu übertragen. Nach der völlig abgeschlossenen Christianisierung des Römerreiches hätte diese Maßnahme im übrigen gar keinen Sinn mehr gehabt. Hieronymus und Papst Damasus haben durch ihre einmalige Tat zugleich f ü r a l l e k o m m e n d e n Z e i t e n gezeigt, wie der Hebräerbrief verstanden und erklärt werden m u ß . Daran kann auch das (sog. - Am, d. Red.) 2. Vatikanische Konzil nicht das Geringste ändern.

Zwar bezeichnet auch der hl. Augustinus den Herrn an einigen wenigen STellen als pontifex Magnus, z.B. in dem "Sermo de thuribulis" vom Montag nach dem 4. Pastensonntag sowie in dem "Sermo de virga Aaron" vom gleichen Tage. Aber Augustinus hat dies erst viel später, und zwar im Anschluß an Hieronymus, getan. Er hatte sich ja erst im Jahre 387 taufen lassen, als Papst DAmasus bereits verstorben war.

Wer vor dem (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzil bei einem Kirchenchor mitgesungen hatte, oder wer an einem Karfreitag beim Gesang der lateinischen Leidensgeschichte Jesu mitgelesen hat, der weiß, daß im Johannesevangelium auch die jüdischen Hohenpriester als Pontífices bezeichnet sind. Bei den übrigen drei Evangelisten heißen sie entweder "Summi sacerdotes", wei bei Markus, oder sie heißen "Principes sacerdotum" wie bei Matthäus und Lukas. Im griechischen Text steht in allen vier Evangelien nur das Wort "Archiereus" (Mehrzahl "Archiereis"). Warum der hl. Hieronymus gerade nur im Johannesevangelium die jüdischen Hohenpriester als Pontífices bezeichnet hat, ist schwer zu sagen.

Die Tat des hl, Hieronymus bei der Übersetzung des Hebräerbriefes zeigte sich in ihrer ganzen Größe erst, als Papst Leo I. d. G. (440 - 461) Christus den Herrn als den "Aeternus Pontifex" bezeichnete (vgl. Ansprache am 2. Jahrestag seiner Amtsübernahme). Man muß dabei bedenken, daß das alte römische Reich damals immer noch bestand, und daß die Mehrheit der Römer immer noch Heiden waren.

In seiner 17. Predigt über das Leiden des Herrn bezeichnot Papst Leo d. Gr. Christus als den "Summus Fontifex". Am dritten Jahrestag seiner Erhebung zum Papst

sprach Leo I» die herrlichen Worte, "daß im ganzen Leibe der Kirche ein einziges hohepriesterliches Sakrament gefeiert werden möge" ("ut unum celebretur in toto Ecclesiae corpore P o n t i f i c i i sacramentum").

Auch dieses wirklich klassich-lateinische Wort "Pontificium" (d.h. das Amt eines Pontifex) war im Hissale Romanum des Papstes Pius V» vorhanden, vgl. die früheren Kirchengebete am 18. Januar, am 25. Januar, am 22. Februar und am 30° Juni. Das Kirchengebet an diesen Tagen lautete; "Deus, qui beato Petro collatis clavibus regni caelorum ligandi atque solvendi P o n t i f i c i u m tradidisti ..." (O Gott, du hast dem hl. Petrus die Schlüssel des Himmelreiches verliehen und hast ihm das hohepriesterliche Amt der Binde- und Lösegewalt übertragen ..."). Dieses Gebet wurde derartig in den Hintergrund gedrängt, daß es praktisch unbeachtet bleibt. Früher war dieses Gebet viermal im Jahr für jeden Priester vorgeschrieben; jetzt ist es nur noch in einer Votivmesse vorhanden, die höchstens von jenen Geistlichen beachtet wird, die persönlich den Namen Petrus tragen.

Der Satz des Papstes Leo I. "Ut unum celebretur in toto corpore Ecclesiae Pontificii sacramentum" wäre wahrhaftig geeigneter gewesen, als Leitidee über einem Konzil des 2o. Jahrhunderts zu stehen als der törichte Wahn, das hl. Meßopfer zu zerstören»

Die Bischöfe des (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzils haben in täuschender Weise so getan, als wollten sie zur "altehrwürdigen Norm der Väter" zurückkehren (vgl. Art 50 der Liturgiekonstitution)» Wenn aber die großen Väter in der ruhmreichen Kampfzeit der katholischen Kirche Christus den Herrn selbst als Summus Pontifex bezeichneten, und wenn jeder einzelne Bischof ein Stellvertreter des e w i g e n P o n t i f e x Christus sein soll, warum haben dann die heutigen Bischöfe das Wort Pontifex aus der Liturgie entfernt?

Hier beweisen die heutigen Bischöfe unwiderleglich, daß sie vom bisherigen hl« Opferdienst nichts mehr wissen wollen» Unsere Bischöfe sind vom wahren Glauben der V ä t e r abgefallen. Die (sog, - Anm, d. Red.) deutschen Bischöfe können noch so laut predigen, es habe sich seit dem (sog„ - Anm. d. Redo) 2. Vatikanischen Konzil nichts am Glauben geändert: Solche irreführenden Reden können wir nicht ernst nehmen. Denn wir wissen genau, daß die Gberhirten ihre Herde unter dem trügerischen Vorwand der kirchlichen Einheit getäuscht haben. Die für die neue Liturgie verantwortlichen Bischöfe haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn das bischöfliche und v.a. das päpstliche Ansehen so tief gesunken ist» Ein Bischof, der kein Pontifex mehr sein will odor sein darf, ist eine ganz armselige Figur. Ein Bischof, der selbst kein Hoherpriester mehr sein will, stellt die Gültigkeit aller von ihm durchgeführten Priesterweihen in Frage.

Die Bischöfe des (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzils haben vergessen, auf welch ruhmreiche Weise der Titel Pontifex und der Ausdruck I ontificium aus dem alten Heidentum in die Hl. Schrift und in die röm.kath. Liturgie gekommen sind. Sie haben dem modernen Heidentum an einer entscheidenden Stelle die Tore der Kirche geöffnet, indem sie darauf verzichteten, höchste Diener des täglichen Opfers gegenüber Gott dem Herrn zu sein.

Das heutige sog. Meßbuch der neuen Liturgie, das den Titel Pontifex nicht mehr enthält, ist ein schlechtes Werkzeug für ein " P o n t i f i k a l a m t ", mit dem man immer noch die Gläubigen für die neue, Liturgie gewinnen will. Die neue Liturgie ist weiter nichts als eine getarnte Unterdrückung alles dessen, was seit dem christlichen Altertum in Rom heilig war*

Das (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanische KOnzil mißachtete die große Geschichte der früheren P o n t i f i k a t e : Und auf einem so minderwertigen Fundament soll die kirchliche Einheit aufgebaut werden ?

* * * * *

BERICHTIGUNG von Schreibfehlern in EINSICHT 2. Jahrg» Nr.1:

S.18 oben: Statt "Gruppe Marions" muß es heißen: "Gruppe Maria".
S»20s Die obere Zwischenüberschrift lautet richtig: "Das Bestehen gültiger Konsekrationsformeln, die sich der Worte 'für euch' oder 'für viele' bedienen, ist keine Rechtfertigung für das Auswechseln von 'für viele' durch 'für alle'."
S»29 Anm. unten lautet richtig: "Vgl, dazu EINSICHT 1» Jahrg» Nr.6, S.33 ff

* * * *

DER HL. PAPST PIUS V.

ZUM FEST AM 5. HAI

von Heinrich Storm, Munchen

Es gibt in der Geschichte der Kirche nicht viele Papste, die, sowohl was die Bedeutung ihres Pontifikates als auch was die Heiligkeit ihres Lebens betrifft, dem hl. Pius V., dessen Todestag sich am 1. Mai dieses Jahres zum 400. aal jahrt, an die Seite gestellt werden konnen. Indem er die Ordnung der hl. Messe endgultig festlegte, hat er das Antlitz der wahren Kirche fur alle Zeiten entscheidend mitgepragt. In einer Zeit, in der das Erbe gerade dieses großen Papstes von einer sich 'katholisch" nennenden 'Reform" verraten wird, muß sein Andenken jedem rechtglaubigen katholischen Christen besonders teuer sein.

Pius V, stammte aus sehr einfachen Verhaltnissen. Er kam an 17. Januar 1504 in Bosco, einem kleinen lombardischen Grt, als Sohn des Paolo Ghislieri und der Domenica Augeria zur Welt und erhielt nach dem Pest dieses Tages den Namen Antonio. Die Eltern waren so arm, daß sie den Knaben, dessen Ideal schon von fruher Jugend an war, sich ganz Gott zu weihen, nicht studieren lassen konnten; stattdessen mußte er daheim die Schafe des Vaters huten. So war er glucklich, als ihm die Gelegenheit gegeben wurde, bei den Dominikanern in die Schule zu gehen. Schon mit 14 Jahren trat Antonio Ghislieri als Fra Michele inden Predigerorden ein und legte 1521 seine Profeß ab. Nach 6 Jahren der wissenschaftlichen Ausbildung wurde Fra Michele di Alessandria, wie man ihn nach der seinem Heimatort nachstgelegenen Stadt nannte, 1528 zum Priester geweiht.

Die Ordensoberen wurden bald auf die glanzende Begabung und die vorbildliche Frommigkeit dieses ildnches aufmerksam. Fater Ghislieri wurde zunachst fur viele Jahre Lektor der Theologie und Philosophie, dann vertraute man ihm das Amt eines Inquisitors fur Pavia, spater fur die Diozese Como an. In der Durchfuhrung der schwierigen Aufgaben dieses Amtes machte er sich bald einen Namen ob seiner Unbeugsamkeit und Unerschrockenheit jeder Art von Haresie gegenuber und erregte dadurch die Aufmerksamkeit des Kardinals Caraffa, der dem Hl. Offizium angehorte. Dieser ernannte ihn 1551 zun Generalkommissar der Inquisition und verlieh ihm, nachdem er selbst 1555 als Paul IV. den Thron Petri bestiegen hatte, 1557 das Kardinalat und im Jahr darauf den Titel und die Befugnisse eines "Großinquisitors der romischen Kirche . Niemand hatte sich gegen diese Erhohungen mehr gewehrt als Michele Gheslieri, nunmehr Kardinal Alessandrino, selbst, aber Paul IV. schatzte den Glaubenseifer und die Fahigkeiten des demutigen Monches, der nichts mehr wunschte als in sein Kloster zuruckkehren zu durfen, so hoch ein, daß er ihm auf sein Begehren erwiderte: "Ich werde Ihnen eine so starke Kette an Ihre Fuße heften, daß Sie nicht einmal nach meinem Tode mehr ans Kloster denken konnen."

Er sollte recht behalten, denn auch unter seinem Nachfolger im Papstamt, Pius IV., erwies sich die Arbeit des Kardinals Alessandrino als so unentbehrlich, daß er inall seinen Amtern bestatigt wurde. Allerdings sank sein Einfluß beim Papst sehr stark, nachdem er diesem, der inseiner Politik weltlicheren Grundsatzen folgte als sein strenger Vorganger, im Konsistorium mehrfach scharf entgegengetreten war. Als Pius IV. 1565 starb, erwartete daher niemand, daß Carlo Borromeo, der als Nepot des verstorbenen Papstes den großten Einfluß im Konklave besaß, ausgerechnet den Großinquisitor Ghislieri zur Wahl vorschlagen wurde. Der hl. Erzbischof von Mailand aber ließ sich nicht von solchen kleinlichen Bedenken bestimmen, weil er erkannte hatte, daß Michele Ghislieri der Mann war, wie ihn die Kirche inder Zeit nach dem Konzil von Trient an ihrer Spitze brauchte. So wurde dieser am 7.1.1566 zum Papst gewahlt und nahm, als 5. in der Reihe der Papste, den Namen Pius an. Der Ruf der Strenge, der ihm vorauseilte, gab nach dem Bekanntwerden seiner kahl Anlaß zu nicht wenigen Befurchtungen im romischen Volk. Als der neugewahlte Papst Kunde davon erhielt, soll er gesagt haben: 'Wir wollen so handeln, daß sie betrubter uber meinen Toa als uber meinen Regierungsantritt sind."

Schon bald erwies sich, daß Pius V. fest entschlossen war, das, was das von seinem Vorganger glucklich zu Ende gefuhrte Konzil zur Restauration der Kirche beschlossen hatte, inallen ihren Bereichen durchzusetzen und so den Buchstaben von Trient

mit Leben zu erfüllen. Das bekam zunächst die engere Umgebung des Papstes zu spüren: Der päpstliche Hof wurde drastisch verkleinert und vereinfacht, seine Mitglieder aber durch geistliche Vorträge und Predigten streng zu einem würdigen Lebenswandel angehalten, so daß man bald treffend bemerkte, er gleiche mehr einem Kloster als der Umgebung eines Fürsten, so wie man es gewohnt war. Auch die Kardinäle ermahnte der tapst bereits in seinem ersten Konsistorium, sich mehr als geistliche denn als weltliche Fürsten zu benehmen: "Ihr seid das Licht der Welt und das Salz der Erde, an euch ist es, die Seelen durch das Vorbild eurer Frömmigkeit und eures Lebenswandels zu erleuchten und anzuspornen." Es betrübte ihn tief zu sehen, wie sehr die Ewige Stadt durch sittenloses und weltliches Treiben entehrt wurde. In hl. Eifer nahm er so gründlich den Kampf mit allen Übelständen auf, daß Francisco Borja, der später heiliggesprochene Ordensgeneral der Jesuiten, 1569 feststellen konnte: "Dank dem Papst hat Rom heute ein ganz anderes Aussehen als einstmals." - Mit der Unsitte des Nepotismus, der Verwandtenbegünstigung, durch den der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten • • großer Schaden entstanden war, räumte rius V, endgültig auf, weil er der Überzeugung war, für die weltlichen Belange der Kirche ebenso Rechenschaft schuldig zu sein wie für die geistlichen: "Gott hat mich berufen, damit ich der Kirche diene, nicht damit die Kirche mir dient." Immer folgte er dem Grundsatz, das, was er der Gesamtkirche vorschrieb, zunächst in seinen engeren Verantwortungsbereichen als Bischof von Rom und Herr des Kirchenstaates zu verwirklichen.

Das Wirken dieses Papstes ist aber darüber hinaus von ganz entscheidender Bedeutung für die geistige und, daraus folgend, organisatorische Gesundung der ganzen "römisch-katholischen Kirche geworden, für die Bewegung, der man später den Namen der Gegenreformation gegeben hat. Zu den Maßnahmen, die dazu beitrugen, gehört vor allem die von Pius ins Werk gesetzte Durchsicht, Vereinheitlichung und verbindliche Festlegung der liturgischen Texte für den gesamten Bereich der römischen Kirche, wie es für das Brevier durch die Bulle "Quod a nobis" von 1568 und für das Missale durch "Quo primum" (1570) *) geschah. Der 1566 herausgegebene "Catechismus Romanus" gab den Priestern ein vorzügliches Mittel an die Hand, die katholische Lehre gemäß den Formulierungen von Trient auf leicht faßliche Art im Volk zu verbreiten. Einem weiteren Übelstand half der Fapst dadurch ab, daß er den Bischöfen immer wieder ihre Residenzpflicht einschärfte. Müßige Oberhirten zwang er zum Verlassen Roms und zur Rückkehr in ihre Diözese und fragte sie, ob es ihnen zu viel sei, mit ihren eigenen Händen die Kirche zu leiten, die Jesus Christus durch sein Blut erkauft habe. Durch die Errichtung von Seminaren wurde die Priesterausbildung, und durch das Bestehen auf der Klausur die Klosterzucht gefördert. Eine so umfassende Aktivität entfaltete der Papst auf allen Gebieten, daß die weniger gut gesinnten Kardinäle, Bischöfe und Priester jedes Jahr vor einer "neuen, schrecklichen Reform" zitterten.

Auch als Papst verleugnete Pius V. nicht don strengen Wächter über die Unversehrtheit des Glaubens, der er als Großinquisitor gewesen war. Jede Häresie wurde von ihm unnachsichtig verfolgt, wobei ihm jedoch an der Bekehrung des Irrlchrors mehr als an seiner Bestrafung gelegen war. Der durch die "Reformation" herbeigeführte zerrissene Zustand der Christenheit erfüllte ihn mit großer Traurigkeit: "Wenn wir den gegenwärtigen Zustand der Christenheit betrachten, so bieten sich unserem Bück so viele Übel, Schäden und Unordnungen dar, daß wir, nicht mehr mächtig unserer Tränen, sehnlichst mit dem Apostel wünschen, von den Banden des Leibes befreit zu werden und mit Jesus Christus vereint zu sein." Daher hörte der vor allem und zuerst um das geistige Wohl des Menschen besorgte Papst nicht auf, die Fürsten zu ermahnen, alles zu tun, um die bedrohte Glaubenseinheit ihrer Völker zu retten, denn "nichts festigt in der Tat sicherer die weltliche Gewalt als die Achtung vor der kirchlichen Gewalt ... Das ist das Bollwerk der Staaten, die Grundlage und das unerschütterliche Fundament des Rechtes. Möge Gott verhüten, daß das Vorderben und der Untergang vieler Fürsten denen den Beweis unserer Behauptung liefern, welche nicht daran glauben wollen." Wer von denen, die die Geschichte der folgenden 4 Jahrhunderte kennen, wird den prophetischen Worten des hl. Papstes nicht recht geben müssen! Man hat Pius V. gelegentlich einen schlechten Diplomaten genannt, ohne zu wissen, daß man ihn damit in Warheit ein hohes Lob zollt. Er hat sich allein als Vertreter der Wahrheit gefühlt, als der er immer nach dem Grundsatz handelte: "Warum denn Freundschaft schließen mit jenen, welche den Herrn hassen?" (Aus einem Brief an Karl IX. von Frankreich) So wurde er der Gegner sowohl häretischer Fürsten wie Elizabeth Tudor von England, die

*) in Übersetzung veröffentlicht in EINSICHT 1. Jahrg., Nr.1, S.1-3 - Aran. d. Red.

er 1570 durch die Bulle "Regnans in excelsis" feierlich bannte, als auch der Ungläubigen, die unter der Führung des osmanischen Sultans das Abendland bedrohten.*) - Der spanische König Philipp II. hat einmal geschrieben, "daß man sich einem Papst unterwerfen müsse, der bei allem, was er tue, nur Gott im Auge habe." Die persönliche Haltung Pius' V. verlieh seinem Wirken erst die innere Glaubwürdigkeit. Schon der äuszeren Erscheinung des Papstes, der hageren Gestalt, den asketischen Gesichtszügen, dem langen, weißen Bart und den scharf blickenden Augen konnte man sich nur schwer entziehen. In seiner ganzen Lebenshaltung blieb Pius V. der schlichte, demütige Mönch, der er immer gewesen war. Die wollene Mönchskutte, die er stets unter den päpstlichen Gewändern turg, konnte ihm nie rauh genug sein. Bis zu seinem Tode aß er äußerst bescheiden und fastete in den von der Kirche vorgeschriebenen Zeiten streng, ja über Gebühr. Sein Tag war eingeteilt in Gebet und Arbeit. Selten gönnte er sich mehr als 5 Stunden Schlaf, und neben dem ungeheuren Arbeitspensum, das er erledigte, fand er noch Zeit, die Hospitäler aufzusuchen, Kranke zu pflegen, Sterbenden beizustehen, und Armen Almosen zu spenden. Er betete mit einer Inbrunst, die alle, die ihn sahen, erschütterte, besonders an Fronleichnam, wenn er, anders als seine Vorgänger, zu Fuß in der Prozession mitschritt, ständig mit höchster Sammlung und oft unter Tränen das Allerheiligste anblickend. Mit kindlicher Liebe verehrte er die Gottesmutter Maria und betete oft den Rosenkranz, indem er das gleiche dringend allen Gläubigen empfahl. Nicht selten verbrachte er die ganze Nacht betend in der Peterskirche. Während des römischen Karnevals zog er sich nach dem Dominikanerkloster von Santa Sabina zurück, um den Zorn des Allmächtigen über die in dieser Zeit begangenen Sünden durch besondere Werke der Buße und des Gebetes zurückzuhalten. Ständig hielt er sich das Leiden Christi, das er ganz besonders verehrte, vor Augen. Auf seinem Tisch stand ein Kruzifix, auf dem er das Pauluswort hatte anbringen lassen: "Es sei fern von mir, mich zu rühmen, wenn nicht im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus." Das Auftreten des Papstes verfehlte seine Wirkung nicht. Die Römer hingen ihm bald in begeisterter VErehrung an, sie meinten, seit 200 Jahren habe es keinen frommeren Papst mehr gegeben.

Papst Pius V. war ein überwiegend strenger und ernster Mensch. Alle, die es mit Gottes Geboten nicht streng nahmen, hatten daher guten Grund, ihn zu fürchten. Jeden, den er bei einer Lüge oder bei einem anderen Vergehen ertappte, wurde seiner Strafe zugeführt, zumindest aber aus seiner Umgebung entfernt. Begangenes Unrecht, besonders aber Zornausbrüche, die er bei seinem heftigen Temperament nur schwer unterdrücken konnte, suchte er durch doppelte Güte wettzumachen, so daß in Rom das Gerücht umging, man bräuchte den Hl. Vater nur zu beleidigen, um sich unfehlbar seiner Gunst zu versichern. Rachsucht war ihm fremd. Als er sich eines Tages einem von den Männern gegenübergestellt sah, die ihn als Inquisitor bedroht hatten, sagte er zu ihm: "Herr Gesandter, ich bin jener arme Mönch, dem sie eines Tages drohten, ihn in einen Brunnen werfen zu lassen." und um den tödlich Erschrockenen zu beruhigen, fügte er mit gütigem Humor hinzu: "Sehen Sie, wie Gott den Schwachen beisteht!" Bei Beleidigungen, die sich auf seine Person, nicht auf sein Amt bezogen, konnte er demütig Verzeihung üben. Zu einem Pamphletisten, der ihn als einen "gemeinen Mönch" und "als Papst verkleideten Mörder bezeichnet hatte, sagte er: "Wenn du den Papst verleumdet hättest, würdest du gerechterweise bestraft, aber da du nur über den Bruder Michael schlecht geredet hast (und ich weiß besser als du wie schlecht er ist), sei frei. ... Wenn du aber an Pius V. Fehler bemerkst, komm und sage sie mir. Ich werde versuchen, sie abzulegen und dich ob deiner Aufrichtigkeit belohnen,"

Pius V. war schon, als er zum Papst gewählt wurde, ein schwerkranker Mann. Sein Leiden das ihm nicht wenig Schmerzen verursachte, trug er all die Jahre hindurch mit heroischer Geduld und Starkmut. Auch als er im Frühjahr 1572 den Tod nahen fühlte, ließ seine Zuversicht um nichts nach, ja, wie der Herr auf dem Kreuzweg mußte er, der Sterbende, die Überlebenden trösten und aufrichten: "Wenn ihr mein sterbliches, mit zahllosen Armseligkeiten erfülltes Leben geliebt habt, so müßt ihr noch weit mehr jenes unveränderliche und glückselige Leben schätzen, dessen ich durch die Barmherzigkeit Gottes bald im Himmel teilhaftig zu werden hoffe." Solange es ihm irgend möglich war, erfüllte der Papst seine Amtspflichten und las täglich die hl. Messe. Am Osterfest, den 6. April 1572, erteilte er zum letzten Mal von der Loggia der Peterskirche aus einer riesigen Menge, die noch einmal ihren todkranken geistlichen Vater sehen wollte, den apostolischen Segen. Gegen den Rat seiner Ärzte unternahm er auch

*) Auf die unsterblichen Verdienste Pius' V. um die Befreiung des Abendlandes von der Türkengefahr habe ich bereits in meinem Beitrag "400 Jahre Lepanto" (EINSICHT 1. Jahrg. Nr. 7, S. 42 f) hingewiesen.

noch einmal die Wallfahrt zu den 7 Hauptkirchen Roms, ein Brauch, der durch ihn und den hl. Philipp Neri wiederbelebt worden war. Auch in den größten Qualen betete er : "Herr, vermehre meine Schmerzen, aber vermehre auch meine Geduld." Weil er so sterben wollte, wie er gelebt hatte, nämlich als ein einfacher Mönch, ließ er sich noch auf dem Sterbebett das weiße Gewand der Dominikaner anlegen. In der Frühe des 1. Mai 1572 starb Papst Pius V. im Alter von 68 Jahren, im 7. Jahre seines Pontifikates. Bei der Nachricht von seinem Tode soll die hl. Theresia von Avila in Tränen ausgebrochen sein und gerufen haben: "Wundert euch nicht über meine Tränen, sondern weinet vielmehr mit mir, denn die Kirche hat ihren hl. Hirten verloren."

Pius V. wußte sehr wohl, wie schwer sein Tod die kämpfende Kirche treffen würde, aber er setzte sein ganzes Vertrauen auf die Güte und Allmacht Gottes. "Gott der Herr wird nötigenfalls aus den Steinen den Mann erwecken, dessen seine Kirche in so schwerer Zeit bedarf." Wenn uns heute, angesichts der trostlosen Lage des hirtenlosen katholischen Volkes manchmal der Mut sinken will, dann sollten wir ihn, der für alle Zeiten das Vorbild eines Stellvertreters Christi auf Erden sein wird, um seine Fürsprache bitten und mit der gleichen Zuversicht wie er auf den Herrn vertrauen der seiner demütig bittenden Kirche nicht die wahren Hirten vorenthalten wird;

HEILIGER PAPST PIUS V., BITTE FÜR UNS!

* * * * *

DIE BOTSCHAFTEN MARENS
in biblischer Sicht

von Theol.-prof. Dr.P.Severin K.Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Gewissen Nachrichten zufolge ist die Mutter des Herrn verschiedenen Personen an mehreren Orten erschienen, um vor einem kommenden Strafgericht zu warnen. Wegen des krassen Unglaubens und der daraus entspringenden Unsittlichkeit könne Maria den Arm Ihres göttlichen Sohnes nicht mehr zurückhalten, und dieser sei gezwungen, die Zuchtrute zu schwingen.

Unser Urteil über diese Erscheinungen kann nur lauten: Wenn dieselben nur dem subjektiven Empfinden frommer Seelen entspringen, so sind sie nicht weiter zu beachten. Wenn es sich aber um Privatoffenbarungen handelt (deren theologischen Wert sogar K. Rahner gelten läßt), dann haben wir sie ernst zu nehmen und uns darnach zu richten. Die Annahme einer Privatoffenbarung kann sich in diesem Falle berufen auf die Lehre der Hl. Schrift vom Gerichtstag des Herrn, der über die Völker kommt, wenn deren Entartung ins Unermeßliche ausschlägt (vgl. die wahnsinnige Lehre "Gott ist tot", die Exzesse der Mode, die Blasphemien in der Liturgie). Die Bibel gebraucht für dieses Gericht zwei Bilder: das Bild vom Taumelbecher und das Bild von Schlachttag des Herrn.*)

1. "Du hast dein Volk Hartes sehen lassen und es getränkt mit Taumelwein". (Ps 60,3) "Jerusalem, wach auf! Du hast den Kelch seines Zornes getrunken." (Is 51,17) "Ich mache Jerusalem zum Taumelbecher für alle Völker, um sie zu richten." (Zach 12,2) Jerusalem gilt als Hort des Gesetzes und der wahren Religion. Wer sich an ihm vergreift oder gar es vernichten will, muß den Strafbecher des Herrn trinken und taumeln. Moderne Exegeten wollen in diesen Weissagungen nur Drohungen über bestimmte Völker ihrer Zeit sehen. So sei die Stelle Jer 46,10 "Das ist der Tag des Herrn, Sabaoth ein Tag der Rache, die er an seinen Feinden vollzieht. Da wird das Schwert fressen und von ihrem Blut trunken werden. Aber sie müssen dem Herrn Sabaoth ein Schlachtopfer werden im Lande gegen Norden am Strome Euphrat." zu verstehen. Diese Stelle besage nur, daß die Babylonier in der Schlacht von Karkemisch (605 v. Chr.) als Sieger über zwei Weltreiche, Assyrien und Ägypten, hervorgehen und sich im Übermut wie brüllende Löwen gebärden. Aber auch ihnen wird einmal der Garaus ge-

*) Der Schlachttag Jahves. Von S. Grill. Bibl. Zeitschrift 1958, S.278-283

macht werden. Aber das ist das Schicksal aller Weltreiche, wenn der Stein vom Berge sich löst und' die Statue mit den vier Stoffen zertrümmert (Dan 2). Denn wer wüßte nicht, daß die Bibel zeitlos ist und ihre Lehren für alle Zeiten gelten? Daher sind diese Warnungen vom kommenden Gottesgericht auch auf unsere Zeit anzuwenden. Denken wir nur an jene unheimliche dämonische Macht, die heute die ganze Welt überzieht!

2. Über Menschen, die sich selbst nach diesem Trunke des Schreckens nicht bekehren, verhängt Gott das engültige Gericht. Dieses wird verglichen mit einem Schlachtopfer, das sich in einer tiefen Grube vollzieht: "Denn längst ist ein Tophet errichtet (=Feuerstätte, wo man die Kinder dem Götzen Moloch opferte). Tief und breit ist sein Holzstoß, zum Feuern gibts Holz in Menge und der Atem Gottes zündet es an." (Is 30,31). Die zum Gericht beorderten Menschen werden mit Opfertieren verglichen, die zum Opferaltar herangeschleppt werden. Darunter sind nicht bloß die äußeren Feinde des Gottesreiches zu verstehen, sondern auch die Heuchler in Sion, welche die Her- Gottes verführen und zerstreuen (Jer 23,11). Die statt die Herde zu weiden, sich selber weiden, d.h. die Einkünfte ihres gehobenen Standes genießen, sich aber um den "Schaden Josefs" nicht kümmern. Bei diesem Schlachtopfer wird es heißen: "Stille dem Herrn, denn nahe ist der Tag, da der Herr ein Opfer veranstaltet." (Soph 1,9) Es war Gesetz bei den Alten, Opfer unter Stillschweigen zu vollziehen, um die Erhabenheit des Augenblicks hervorzuheben. (Bei den Römern der Ruf: Favete linguis!) Man sage nicht, daß diese düsteren Aussagen charakteristisch seien für das Alte Testament, im Neuen Testament gäben doch nur Barmherzigkeit und Liebe den Ton an. Aber Paulus schreibt: "Es entspricht der Gerechtigkeit Gottes, daß er euren Bedrängern mit Bedrängnis vergilt, euch aber, den Bedrängten und une mit Erquickung lohnt, wenn der Herr Jesus sich dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht beugen wollen," (2 Thess 1,6-8)

Dieser Gedanke liegt, biblisch gesehen den Botschaften Mariens zugrunde, insofern sie Privatoffenbarungen sind (siehe Lexikon für Theol. und Kirche, Bd.7 (1963) S.772). Ob es sich nun um Fatima oder Garabandal, Eisenberg oder Turzovka handelt. Jedenfalls reden sie eine deutliche Sprache, daß es einen gerechten Gott gibt, der seiner Majestät Achtung verschafft, wenn die Bosheit der Menschen ins Maßlose geht. Am Schlachttag des Herrn werden nur die verschont, die seufzen über die Gräuel, die im Tempel geschehen (Ez 9) und die das Tau (Hebräischer Buchstabe T, der die Form eines Kreuzes hatte), d. h. das Kreuz auf der Stirne tragen (nicht bloß auf der Brust). Statt in den Maiandachten bei Marienpredigten auf der Kanzel zu sagen: Die Katholiken übertreiben oft in ihrer Marienverehrung, ist es besser auf diese aktuellen Fragen einzugehen und den Gläubigen Weisungen zu geben, die sie in dieser verwirrten Zeit notwendig brauchen und sie zu einer umso innigeren Verehrung der seligsten Jungfrau und Gottesmutter anzuregen, - Quia de Maria nunquam satis = Über Maria niemals genug.

* * * *

PAUL VI. UND DIE REFORM- „KATHOLISCHEN" BISCHÖFE VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM AN ZENTRALER STELLE!

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", nicht: "für alle". Durch diese Verfälschung wird die Messe ungültig.)

DIE VERFALSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, Gröbenzell

7. Fortsetzung

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Die Zelebration zum Volk

von
Eugen Knockl, Schamhaupten

Bei der Zelebration zum Volk handelt es sich nicht etwa nur um eine Zuwendung zum Volk, sondern um Ehrung. Ein schwerer Verstoß also gegen das 1. und größte Gebot Gottes. Die Schuld so eines Priesters ist also unumstritten dadurch schon groß! Sie wird aber noch um vieles größer, wenn sich der Tabernakel hinter dem Zelebranten befindet, was ja in fast allen Fällen zutrifft. (Ich konnte einmal einen jüngeren Priester dabei ertappen, daß er während der Messe seine Augen immer auf das Volk richtete. Etwa, um es dadurch besonders zu heiligen??? - Wie kann denn ein solcher Mann seine Gedanken noch bei der Sache haben? Es ist unmöglich!)

Wenn man eine wichtige, verantwortungsvolle Arbeit zu erledigen hat, dann darf man sich dabei durch nichts und von niemandem stören lassen. Alle Gedanken sollen dann auf diese Arbeit ausgerichtet, die Sinne für alle anderen Einflüsse stumpf sein. Erst recht müßte sich daher ein Priester, der einen Gottesdienst hält, so verhalten!

Allein schon aus diesem Grunde ist es viel leichter möglich, gesammelt zu bleiben, wenn man um sich herum und besonders vor den Augen nichts hat, was einen ablenken könnte. Was aber haben die meisten, dem Volk zugewandten Priester vor sich? In den meisten Fällen nicht einmal ein Kreuz!! Dafür aber ein möglichst lautstarkes Mikrophon, das nebenbei dafür Sorge trägt, daß die Stille im hl. Raum absolut keine Chance mehr hat. Gerade die Stille, diese heilsame Gnaden-Vermittlerin, wird hier mehr oder weniger mit Absicht bekämpft.

Ein weiterer Grund, warum die Zelebration zum Volk - statt zu Gott - ein Unsinn ist: Dazu zuerst ein Beispiel: Man kehre einmal einem Vorgesetzten den Rücken, wenn man mit ihm sprechen will! (Ich möchte nicht den Versuch machen.) Ganz abgesehen davon, daß man nicht angehört wird, erhält man obendrein eine scharfe Zurechtweisung. Wenn auch die Verfechter dieser absurden Idee vielleicht als Argument die Worte Jesu anführen: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen", so ist doch dabei zu unterscheiden, was richtiger ist: Stehe ich dem allmächtigen Gott leibhaftig gegenüber, oder, wie es bei der Zuwendung zum Volk geschieht, nur geistig.

Wie konnten die Theologen und Priester überhaupt auf die verrückte Idee kommen, vor Gott den Menschen die Ehre zu geben?

Der Grund kann nur darin bestehen, daß diese Priester die Wesensverwandlung der Gestalten bei der hl. Wandlung oder die bleibende Gegenwart Jesu in der

GÜLTIG KONSEKRIERTEN HOSTIE nicht mehr für wahr halten und - durch die Verfälschung der Konsekrationsworte im Novus Ordo - sogar unmöglich machen. In ihrem Egoismus stellen sie sich selbst in den Mittelpunkt.

Nicht bei den Menschen ist jedoch das Heil zu suchen, sondern bei GOTT! Wie aber verhält es sich mit dem Volk? Wird es durch die Gegen-Zelebration besser, gläubiger, heiliger? Nur ein kurzer Blick in die Vergangenheit der letzten fünf Jahre genügt, um belehrt zu sein! Die Geistlichkeit sieht zwar ein, daß es mit dem Glauben stetig abwärts geht, sie jammert und klagt über Verwirrung und Verfall von Sitte und Ordnung, vergißt aber, daß sie selbst den größten Teil der Schuld trägt, indem sie sich durch die Hinwendung zum Volk von GOTT abgewendet hat.

Die Einfügung des hl. Josef
in den Kanon der hl. Messe

von
H. H. Wolfgang Eisenhut, Solothurn

Als im Jahre 1959 Johannes XXIII. den Namen des hl» Josef in den Kanon der hl. Hesse einfügen ließ[1]) (... et beati Joseph eiusdem Virginis Sponsi), ahnte wohl niemand, daß damit das Startzeichen für die Verstümmelung und Zerstörung der traditionellen Resse des hl. Papstes Pius V. gegeben wurde. Wer könnte und sollte dagegen etwas einwenden, daß nun der Name des hl. Josef, des Bräutigams der Gottesmutter, im Kanon der hl. Messe genannt würde? Rückblickend müssen wir feststellen, daß gerade durch diese Tat eine empfindliche Bresche in das feste Gefüge der hl. Messe geschlagen wurde. Schlag auf Schlag folgten inkurzen Abständen weitere schwere Eingriffe, wie das Weglassen des Schlußevangeliums des hl. Johannes und der Wegfall der Leoninischen Gebete, die von Papst Leo XIII. besonders gegen die Freimaurerei und von Papst Pius XI. für die Bekehrung Rußlands angeordnet und mit Ablässen versehen wurden. Für Johannes XXIII. war offenbar beides nicht mehr nötig. Diese Veränderung und Amputation der wahren Messe verstieß eindeutig gegen die Bulle QUO PRIMUM[2]), in der der hl. Papst Pius V. für alle Zeiten und für jedermann, die nachfolgenden Päpste miteingeschlossen, anordnete, wie in der Kirche des römischen Ritus die Feier der hl. Messe zu geschehen habe. Wer aber daran etwas ändern sollte, dem wurde der Zorn Gottes und der Fluch der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus angedroht.

Die Ehrfurcht vor der Tradition und das Ernstnehmen der Bulle QUO PRIMUM seines Vorgängers Pius V. waren es, die Papst Pius XII. davon abhielt, den Namen des hl. Josef in den Kanon der hl. Messe aufzunehmen. Interessant ist die Feststellung, daß die Josefsverehrung gerade um die Jahrhundertwende einen Höhepunkt erreichte, die besonders von den Päpsten Pius IX, Leo XIII. und dann auch durch Pius XII. eine rege und nachhaltige Förderung erhielt.[3]) Wenn übrigens seit 1889 bei der Rosenkranzandacht im Oktober ein Gebet zu Ehren des hl. Josef beizufügen war, so geschah dies wiederum durch päpstliche Initiative Leos XIII. Aber aufschlußreich ist immerhin die Tatsache, daß keiner der genannten Päpste es wagte, den Namen des hl. Josef in den Kanon der hl. Messe aufzunehmen. Aber schon vorher - 1870 - wurde der hl. Josef durch Papst Pius IX. zum Patron der ganzen Kirche erhoben. Wir betrachten dies alles als eine legitime Entwicklung der Wertschätzung und Verehrung des hl. Josef in der Gesamtkirche. Damit bewahrheitete sich, was der Mailänder Dominikaner de Isolanis in seinem 1552 veröffentlichten Werk "Summa über die Gaben des hl. Josef" seherhaft ankündigte: "Der Statthalter Christi auf Erden wird auf Eingebung des Hl. Geistes befehlen, daß das Fest des vermeintlichen Vaters Christi, des Bräutigams der Himmelskönigin, des überaus hl. Mannes, an allen Orten des Reiches der streitenden Kirche gefeiert werde. So wird er, der im Himmel obenan ist, auf Erden nicht mehr zurückgesetzt."

---

1) Vgl. EINSICHT, 1.Jahrg., Nr. 11, S.17
2) " " ", , Nr. 1, S.1 - 3
3) " Medard Barth, Die Verehrung des hl. Josef im ElEass, Haguenau 1970, S.166 - 167.

Daß aber das sog. 2. Vatikanische Konzil, bzw. Johannes XXIII. durch die Aufnahme des Heiligen in den Kanon der Messe dem Ganzen sein Siegel aufgedrückt habe[4]), müssen wir entschieden bestreiten. Hier wurde zum ersten Mal deutlich, daß die Bulle QUO PRIMUM in ihrer ganzen Strenge und Aussagekraft nicht mehr ernst genommen wurde. Damit wurde Tür und Tor für die weitere Zerstörung der hl. Messe geöffnet. Die sog. Liturgiereform konnte ihr unheilvolles Werk beginnen.

* * * * *

DIE LEONINISCHEN GEBETE

die Red.

Auf die Frage eines Lesers unserer Zeitschrift nach den Leoninischen Gebeten geben wir gern Antwort. Diese Gebete, die bis zum sog. 2. Vatikanischen Konzil nach der hl. Messe gemeinsam mit dem Priester gebetet wurden, bestehen aus 3 Gegrüßt seist Du, Maria, und aus den folgenden 3 Gebeten:

Salve, Regina,
Mater misericordiae,
Vita, dulcedo et spes nostra, salve.

Ad Te clamamus,
Exsules filii Hevae.
Ad Te suspiramus gementes et flentes
In hac lacrimarum valle.
Eia ergo, advocata nostra,
Illos Tuos misericordes oculos
Ad nos converte. Et Jesum,
Benedictum fructum ventris Tui,
Nobis post hoc exsilium ostende.
O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria.

Gegrüßet seist Du, Königin,
Mutter der Barmherzigkeit,
Unser Leben, unsere Süßigkeit und Hoffnung, sei gegrüßt!

Zu Dir rufen wir,
Elende Kinder Evas.
Zu Dir seufzen wir trauernd und weinend
In diesem Tale der Tränen.
Wohlan denn, unsere Pürsprecherin,
Wende Deine barmherzigen Augen
Zu uns und nach diesem Elende zeige uns
Jesus, die gebenedeite Frucht Deines Leibes,
O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

V: Ora pro nobis,
Sancta Dei Genitrix,
A: Ut digni efficiamur
Promissionibus Christi.

Bitte für uns
O heilige Gottesgebärerin!
Auf daß wir würdig werden
Der Verheißungen Christi.

V: Oremus.
Deus refugium nostrum et virtus, populum ad Te clamantem propitius respice: et, intercedente gloriosa et immaculata Virgine Dei Genitrice Maria, cum beato Joseph, ejus Sponso, ac beatis Apostolis Tuis Petro et Paulo et omnibus Sanctis; quas pro conversione peccatorum, pro libertate et exaltatione sanctae Matris Ecclesiae preces effundimus, misericors et benignus exaudi. Per eundem Christum, Dominum nostrum,
A: Amen.

Lasset uns beten.
O Gott, unsere Zuflucht und Stärke, siehe gnädig herab auf das Volk, das Dich anruft, und auf die Fürsprache der glorreichen und makellosen Jungfrau und Gottesmutter Maria, ihres Bräutigams, des hl. Josef, Deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen, erhöre in Barmherzigkeit und Güte die Gebete, die wir für die Bekehrung der Sünder, für die Freiheit und Erhöhung unserer heiligen Mutter, der Kirche, Dir darbringen, Durch Christus, unseren Herrn.
Amen.

V: Sancte Michael Archangele, defende nos in proelio; contra nequitiam et insidias diaboli esto praesidium. Imperet ille Deus, supplices deprecamur. Tuque, princeps militiae caelestis, satanam aliosque spiritus malignos, qui ad perditionem animarum pervagantur in mundo, divina virtute in infermici detrude.
A: Amen.

Heiliger Erzengel Michael, schirme uns im Streite. Gegen die Bosheit und Arglist des Teufels sei unser Schutz. Gott gebiete ihm, so bitten wir flehentlich; Du aber, Führer der himmlischen Heerscharen, stürze den Satan und die anderen bösen Geister, die zum Verderben der Seelen in der Welt umherschleichen, in der Kraft Gottes hinab in die Hölle.
Amen.

4) Vgl. Barth, a. a. O. S. 33.

(Han kann dreimal hinzufügen:)

V: Cor Jesu sacratissimum, - Heiligstes Herz Jesu,
A: miserere nobis. erbarme Dich unser.

(Diese Gebete stehen auch in den früheren SCHOTT- und BOMM-Ausgaben, um deren Besitz jeder Katholik eifrig bemüht sein sollte.)

Papst Pius IX. führte die 3 Ave und die 2 folgenden Gebete innerhalb des bedrängten Kirchenstaates ein. Leo XIII. schrieb am 6.1.1384 diese Gebete (nach einigen geringfügigen Änderungen) für die ganze Kirche vor -gegen ihre Feinde und zu ihrem Schutz (vgl. A.A.S. 16 (1883), S.239 f). Das Michaelsgebet, das 1886 hinzugefügt wurde, verdankt seine Entstehung angeblich *) einer Vision, die Leo XIII. einmal nach der hl. Messe gehabt haben soll. Den Bericht über diese Erscheinung entnehme ich einem Blättchen, das eine Leserin aus der Tschechei geschickt hat:

"Er hörte deutlich zwei Stimmen: eine häßliche und eine milde. Die häßliche Stimme sagte (sie war die Stimme des Bösen): 'Ich kann Deine Kirche zerstören!' Die andere schöne Stimme (die Stimme Christi) antwortete: 'Kannst Du es? Dann geh und tue es!' Satan: 'Um dies tun zu können, brauche ich mehr Zeit und mehr Macht!' Christus: 'Wieviel Zeit? Wieviel Nacht?' Satan: '75 Jahre**) brauche ich und eine größere Macht, über alle jene, die sich in meine Dienste stellen! Christus: 'Ich gebe Dir die Zeit und die Macht. Tu, was Du willst.'

An dieser Stelle wurde dem Hl. Vater gezeigt, daß sobald diese Zeit und diese Macht beendet wäre, der Teufel eine große Niederlage haben werde. Ferner, daß die Mächte des Guten nicht hilflos diesem Kampf gegenüberstehen werden, und daß auch ihnen ganz besondere Kräfte verliehen werden, um diesen Angriff des Teufels und seiner Legionen widerstehen zu können. Durch ihre Gebete, guten Werke und Opfer werden die Bestrebungen des Teufels und jener, die in der Sünde leben wollen, also in seinem Dienste stehen, nicht das gewünschte Ziel erreichen.

Und schließlich wurde dem Hl. Vater gezeigt, daß in diesem ungeheuren Kampf auf Leben und Verderben vor allem der Hl. Erzengel MICHAEL eine große Rolle spielen und mächtigste Hilfe verleihen werde. Diese Erscheinung veranlaßte den Hl. Vater Leo XIII. das Gebet zum Hl. Erzengel MICHAEL zu verfassen."

Die leoninischen Gebete sind von den folgenden Päpsten gutgeheißen und bestätigt worden, zuletzt von Pius XII. (vgl. Osservatore Romano vom 24. Juli 1952, or.172). Unter Johannes XXIII. hat man sie - zusammen mit dem Schlußevangelium, dem die Kirche eine besondere Kraft gegen den Teufel immer schon zusprach, weggelassen. Da dieser Wegfall jedoch zum großen Schaden der Kirche geschah, kann er nicht gerechtfertigt sein, so daß die von Leo XIII. gesetzte Verpflichtung zu diesen Gebeten unvermindert weiterbesteht» Verzichten wir also nicht darauf, sie darzubringen - wenn schon nicht laut mit dem Priester, so doch für uns im stillen.

---

*) Ob diese Vision tatsächlich stattgefunden hat, konnte ich bisher nicht ermitteln. Im katholischen Volk haben sich Berichte darüber gehalten. Die Widerlegung von Studienrat Bers, der die Wirklichkeit der Vision bestreitet, beruht auf einem nicht unanzweifelbaren Schluß e silentio , ist also nicht 100%ig stichhaltig. (Vgl. Theol.-prakt. Qtschr. 1934, S.161 - 163)

**) Es handelt sich wohl nur um eine runde und ungefähre Zeitangabe.

* * * * *

KATHOLISCHE CHRISTEN!

Betet um eine rechtgläubige Hierarchie! Am 4. Mai, 19[45] — 20[45], wollen wir wieder im Gebet vereint sein)

VORZEICHEN DER ENDZEIT

von
Klaus Wodsack, München

1. Fortsetzung

Nach der Lehre der Kirche und den Aussagen der Hl. Schrift sind es im wesentlichen drei Voraussagen, die in Erfüllung gegangen sein müssen, bevor Christus, der Herr, am Jüngsten Tage erscheint, "zu richten die Lebendigen und die Toten". Der Zustand der Menschheit in der Endzeit ist durch das Eintreten dieser drei Vorbedingungen gekennzeichnet:

1) Das Evangelium wird auf der ganzen Welt verkündigt worden sein.

2) Die Juden werden sich zu Christus bekehrt haben,

3) Es ist zu einem weltweiten Glaubensabfall gekommen, und der Antichrist tritt auf.

Ist dies alles Wirklichkeit geworden, so ist die Zeit ein zweites Mal erfüllt: Gewaltige Naturereignisse versetzen die Menschen in Angst und Schrecken - und hinein in die in Wehen liegende Welt erscheint Christus als Herrscher und Richter wie es der Evangelist Matthäus (24,29-31) geschildert hat:

"Sogleich nach der Drangsal jener Tage wird sich die Sonne verfinstern und der Mond seinen Schein verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Da werden alle Völker auf Erden wehklagen. Sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Er wird Seine Engel aussenden mit lautem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten von den vier Windrichtungen zusammenführen, von einem Ende des Himmels bis zum anderen." -

Angesichts dieser durch die apostolische Tradition und durch die Kirche autorisierten Lehre von der Endzeit, ist es nun unsere Aufgabe, unter Anrufung und mit dem Beistand des Hl. Geistes zunächst den genauen Inhalt und Sinn der Voraussagen über die Vorbedingungen des Weltendes zu erforschen und sodann unsere Wirklichkeit daraufhin zu untersuchen, ob und wieweit in ihr die Prophezeiungen bereits eingetroffen sind.

I. DIE VERKÜNDIGUNG DES EVANGELIUMS AUF DER GANZEN WELT.

A. Der Inhalt der Voraussage

1) Im höchsten Grade sinnvoll schließt das Matthäus-Evangelium, nachdem es über das Leben und Sterben Christi sowie über Seine Auferstehung berichtet hat, mit der Schilderung des Missionsbefehls des auferstandenen Herrn an die Apostel:

"Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Als sie ihn erblickten, beteten sie ihn an. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus näher, redete sie an und sprach: 'Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. So geht denn hin und macht alle Völker zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.'" (Mt.28, 16 - 20)

Dieser Missionsbefehl wird nun - nach der Voraussage Christi - durchgeführt sein, bevor die Welt zu Ende geht. In der großen Rede vom Weltende (Mt, Kap.24 -25) spricht Christus: "Diese Frohbotschaft vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnis für alle Völker. Dann erst kommt das Ende." (Mt. 24,14)

2) Aus dieser Lehre Christi geht zugleich indirekt aber ganz klar der Sinn und Zweck überhaupt der Weltwirklichkeit, in der wir leben und die wir selbst darstellen, hervor: Er ist das Erscheinen Gottes in ihr und die Verbindung der Menschen mit Ihm in Gesinnung und Tat, d.h. in ihrem ganzen Dasein. Das Alte Testament (v. a. die Zeit vom Sündenfall bis zur Geburt Christi) hatte seinen Sinn darin, auf das erste Kommen des Erlösers hinzuweisen und zu harren: Und die Menschen werden danach beurteilt, wie sie sich zu den Geboten und dem Heilsplan Gottes stellen.

Dann aber wird das Erscheinen Gottes in der Welt selbst Wirklichkeit: In der Knechtsgestalt eines Menschen, in Jesus von Nazareth, schenkt sich Gott der Welt als ihr Erlöser. Nicht nur zur Erlösung Israels ist Er gekommen, sondern zur Er-

lösung der ganzen Welt - gemäß der Verheißung, die Gott der Herr dem Abraham gegeben hatte: "In di sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet sein." (Gen.12,3) Und: "Segnen sollen sich in ihm alle Völker der Erde." (Gen.18,18)

Jesus Christus wird der "Eckstein", das Kriterium für Heil oder Unheil der Menschen, der Mittelpunkt der Weltgeschichte, der Angelpunkt der menschlichen Gesellschaft. An Ihm scheiden sich die Geister - zunächst die Geister Seines Volkes Israel: Die Juden verwerfen Jesus und töten Ihn. Sodann auch die Geister aller übrigen Menschen:

"Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes." (Joh.3,16-18)

3) So wird denn die ganz persönliche Beziehung eines Menschen zu Christus heilsentscheidend für den Menschen - und zwar deshalb, weil nur in der Verbindung mit dem Kreuzesopfer Christi Vergebung der Sünden geschieht. Werden aber die Sünden nicht vergeben, so ist der Mensch zu ewiger Verdammnis bestimmt. - Und so haben wir denn hier den unersetzlichen Sinn der Mission: Die Verkündigung des Evangeliums eröffnet den Menschen den Zugang zu Christus, und in Christus den Zugang zum Sinn ihres Dasein, zum ewigen Leben. Ist die Verkündigung des Evangeliums noch ausgeblieben, so haben die Menschen ihren Sinn noch nicht erfaßt, sie irren in der Finsternis, harrend der Barmherzigkeit ihres Erlösers. Und der Heiland wird nicht ruhen, bis er die Finsternis erleuchtet hat, die verlorenen Schafe - • wenn sie nur wollen - mit Seiner Herde zu vereinigen.

4) In der Verkündigung des Evangeliums "ergeht das Gericht": Nehmen die Menschen das Evangelium aus ganzem Herzen an, so sind sie gerettet; lehnen sie es ab, so sind sie verloren. Es steht aber in ihrer Freiheit, ob sie annehmen oder ablehnen.

Und so bedeutet denn der Satz *von* der Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Welt nicht: Daß alle Völker nun tatsächlich zu christlichen Völkern werden; sondern nur, daß alle Völker sich - angesichts Christi - entscheiden müssen: für oder gegen Christus. Zur Entscheidung aber müssen sie durch die Verkündigung des Evangeliums gebracht werden.

Ist dies geschehen, so sind alle, die sich retten lassen wollten, gerettet, und alle, die ihre Verdammung wählten, verdammt - es bleibt niemand mehr, dem die Rettung noch angeboten werden könnte: Dann hat die Welt ihr Ziel erreicht, und Christus erscheint ein zweites Mal, in endgültigem Gericht die Guten von den Bösen zu trennen. Dann wird der Heilsruf lauten: "Selig, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben."

5. Aus der Verkündigung des Evangeliums sehen wir nun die ganze christliche Heilsordnung hervorgehen: Die Verkündigung selbst ist das Werk der Apostel Jesu Chrisit, das vollbracht wird in der Kraft des Hl. Geistes. In dieser Kraft überwinden die Apostel, und d.h. die Kirche, die Schranken, welche die Menschen voneinander trennen. Das Sprachenwunder des ersten Pfingstfestes setzt die Völker in Erstaunen:
"Sind denn das nicht lauter Galiläer, die da sprechen? Wie kommt es, daß ein jeder von uns seine Muttersprache hört? Ob Parther, Meder, Elamiter, ob Bewohner von Mesopotamien, von dem Judenlande und Kappadozien, von Fontus und Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Äguypten und den Landstrichen Libyens *gegen* Cyrene hin, Pilger aus Rom, Juden und Proselyten, Kreter und Araber - : Wir hören sie in unseren Sprachen die Großtaten Gottes verkünden."(Apg. 2,7-11)

Die Kirche, die Gemeinschaft derjenigen die aus der Einen Wahrheit leben, steht jenseits und über den völkischen Eigenarten: Die Wahrheit Christi ist Eine, sie ist universal, katholisch (= allgemein), im eigentlichen Sinne "international". Sie wird verkündigt in den drei Sprachen, in denen Filatus einst Jesus Christus als den König der Juden verkündete: in der hebräischen, der griechischen und der lateinischen Sprache. Auf diese unveränderlich gleichbleibende Ur-Verkündigung bezieht sich letztlich jeder zurück, der zu einem Jünger Christi geworden ist. Einen recht verstandenen Internationalismus gibt es nur in der Wahrheit, und die Kirche ist der Ort, wo er in unrprünglichster Weise verwirklicht ist.

Ja, aus dem Taufbrunnen der Kirche gehen nun erst eigentlich die Völker zu ihrem vollen Leben hervor. In der Wahrheit der Kirche sollen sie gleichermaßen Frieden und Einigkeit untereinander wie auch

die Gewähr ihrer jeweiligen Eigenarten haben. Der hl. Ambrosius lehrt: "Christus allein eröffnet den stillen, unbefleckt fruchtbaren Mutterschoß der hl. Kirche zur Geburt der Völker Gottes." (Lukaskommentar II,57). Und der hl. Ivo von Chartres (1040 - 1117) spricht im selben Sinne von der Kirche: "Sie gebiert im Wasserquell und im Wort die christlichen Völker tagtäglich und bleibt ebenso (wie Maria) eine Jungfrau."(Sermo 8) *)

Auch eine politische Internationale - soll sie der Wahrheit entsprechen - kann nur unter Mitwirkung Christi und Seiner Kirche gewonnen werden: Das bloße Mehrheitsvotum ist doch nur ein formaler Aspekt des Vorbringens eines Anspruchs, niemals der Garant der Rechtmäßigkeit des Anspruchs. Und ist auch ein Mensch auf diese Weise bestimmt für den Vorsitz der Völker, zum rechtmäßigen Herrscher wird er doch nur durch die kirchliche Salbung und Krönung. Hier erst erhält er seine Rechtfertigung und aus dem Hl. Geiste die Kraft, die Völker gerecht zu regieren.

Und welchen Sinn hätte eine Internationale der Wissenschaft ohne Bezug auf die Wahrheit Christi, welche die Eine Sprache spricht, die alle Völker verbindet?

B. Die Verwirklichung der Voraussage

1) Überblicken wir die Entwicklung der Kirche von ihrer Gründung am ersten Pfingstfest zu Jerusalem an bis heute, so ergreift uns - angesichts der weitverzweigten Ausdehnung des Werkes der katholischen Lission in aller Welt unter den rechtmäßigen Päpsten unseres Jahrhunderts - die eindeutige Idee: Heute gibt es kein Volk mehr, das noch nicht Kenntnis vom Evangelium Jesu Christi erhalten hat. In alle Welt ist ja die Kunde von der Erlösung durch Christus, den Herrn, gedrungen. Insofern ist also die Voraussage Christi heute erfüllt. Und insofern besteht kein Hindernis mehr für den Herrn ein zweites Mal zu erscheinen.

Offen bleiben muß allerdings, ob die Verkündigung bei allen Völkern schon so eindringlich geschehen ist, daß eine umfassende freie Entscheidung für oder gegen Christus möglich wurde. Jedoch - selbst das eingerechnet - wird man sagen können, daß die grundlegende Arbeit heute geleistet ist, und es kann sich nur noch um eine kurze Zeitspanne handeln, in der auch die letzten Entscheidungen fallen werden. Dann aber bleibt einzig noch die richterliche Aufgabe der Trennung von Gut und Böse übrig.

2) Aber in welchem Zustand befinden sich doch die Völker! Wie wenige Völker sind nun wirklich christliche Völker geworden! Und wie sieht es doch mit den ursprünglich christlichen Völkern aus!

Die christliche Heilsordnung, zu bestimmten Zeiten der Geschichte des Christentums - etwa in der Spätantike und im Mittelalter - wenigstens in den wesentlichen Bestandteilen verwirklicht, steht im Begriffe, weitestgehend von der Erde zu verschwinden:

In einer Zeit, da die Völker in freilich üblen Internationalismen zur Einheit drängen, gibt die nach außen hin als "offizielle Kriche" dastehende römische Institution das hervorragendste Band der Einheit auf: die alleingültige, in der Wahrheit verwurzelte, in der alle verbindenden Sprache der Kirche, dem Latein, gefeierte und dargebrachte hl. Liturgie.

Das alle umfassende christliche Kaisertum gibt es längst nicht mehr, und seit langer Zeit schon verschmähen es die Völker, sich die Kraft des Hl. Geistes für ihre Herrscher - durch deren Salbung und Krönung zu gewinnen. Völkermordende Internationalismen des Satans, wie kommunistische und sozialistiscne Internationale, internationals Freimaurer- und Judentum, internationaler Amerikanismus und "Humanismus" zerfressen wie Krebsgeschwüre das Leben der Völker - und der Vatikan paktiert öffentlich mit ihnen. Daß die UNO, jene Karikatur auf eine echte Weltherrschaft aus der Wahrheit (jene UNO, in der Paul VI. seine freigeistige Ansprache hielt!), zum Instrument solcher finstren Mächte geworden ist, das ist heute jedermann klar, der zu denken und zu beobachten gelernt hat.**)

Wer würde hier zu hoffen wagen, daß unter Mitwirkung menschlicher Kräfte die christliche Heilsordnung auf dieser Erde jemals wiederhergestellt werden könnte? Und es müßten doch Menschen sein, die

*) Beide Zitate nach Hugo Rahner, Maria und die Kirche, Innsbruck 1962
**) Schon im Jahre 1956 hat Papst Pius XII. auf die sich abzeichnende üble Entwicklung der UNO hingewiesen: "Obwohl das Programm, das den Vereinten Nationen zugrunde liegt, sich die Verwirklichung der absoluten Werte im Zusammenleben der Völker zum Ziel setzt, hat die jüngste Vergangenheit doch gezeigt, daß der falsche Realismus bei nicht wenigen ihrer Mitglieder die Oberhand gewonnen hat. auch wenn es sich darum handelt, die Achtung vor eben jenen Werten der menschlichen Gesellschaft durchzusetzen, die offen mit Füßen getreten werden. Die einseitige Einstellung, die die Tendenz hat, unter den verschiedenen Umständen nur im Hinblick auf In-

im Mitwirken mit der Gnade Gottes dies alles bewerkstelligen! Das Reich des Antichrists ist allenthalben im Vormarsch begriffen - und es gibt eine erstaunliche Voraussage, die der Mönch Engelbert von Admont, ein Zeitgenosse Rudolfs von Habsburg, aus den Erfahrungen seiner Zeit heraus in der zweiten Hälfte des 13.Jahrhunderts machte und die heute erfüllt ist;

"Unzweifelhaft also steht fest: Der erwähnte dreifache Abfall wird erst vor der Ankunft des Antichrist eintreten:
1) der Abfall der Königreiche vom Römischen Kaiserreich, wodurch das Kaiserreich insgesamt zu Ende geht;
2) der Abfall der Kirchen vom Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhk, der dem genannten ersten Abfall notwendig . folgt, weil das geistliche Schwert, des weltlichen Schwertes beraubt, schließlich gleichsam keinen Verteidiger gegen Schismatiker und Häretiker haben wird;
3) der Abfall der Gläubigen vom Glauben, der auf ähnliche Weise den ersten beiden Abfallbewegungen folgt; denn weil dann weder die geistliche noch die weltliche Gewalt die Schismatiker zur Einheit und zum Gehorsam im christlichen Glauben mehr verpflichten kann wie früher, werden sich die Einzelnen nach Gutdünken und Willkür verschiedene Irrtümer ausdenken u und erwählen." (Engelbert von Damont, De ortu et fine Imperii Romani, Kap.22)

Dem weltweiten, allgemeinen Abfall vom Einen christlichen Reich, von der Einen Kirche und von der Einen ungeteilten Wahrheit Christi - dem allem müssen wir heute vorbehaltlos und klar in die Augen blicken. Ein Fundament, das kein Fundament ist, wird - als Fundament ausgegeben - zum trügerischen Sumpf, in dem mit Sicherheit versinkt, wer sich auf ihn begibt. Im höchsten Maße gefährlich also ist es, sich Illusionen zu machen etwa über den "Heiligen Vater in Rom", über die Friedensbemühungen der UNO" oder über eine "europäische Sicherheitskonferenz" unter kommunistisch-sozialistischin Vorzeichen»

Der heilige Apostel Paulus lehrt: "Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Während die Menschen von Frieden und Sicherheit reden, bricht plötzlich das Verderben über sie herein wie die Wehen über die hoffende Mutter, und sie werden ihm nicht entrinnen."

"Ihr aber, Brüder," so fährt der Apostel fort, "seid nicht in der Finsternis, daß jener Tag euch wie ein Dieb überrasche. Ihr seid ja alle Kinder des Lichtes, Kinder des Tages. Wir gehören ja nicht der Nacht und nicht der Finsternis an. Laßt uns also nicht schlafen wie die andern, sondern wachsam und nüchtern sein!" (1 Thess 5, 2 - 7)

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

B R I E ff E I N E S P A T E R 3

an Prof. Dr. Reinhard Lauth

....., 5.3.1972

Sehr geehrter Herr Professor!

Grüß Gott!

Schon geraume Zeit trage ich mich mit dem Gedanken, mich einmal an Sie zu wenden in der Frage, die Sie in der Februarnummer der EINSICHT in mir wachgerufen haben. Sie sagten dort: "Wer die Kirche liebt und katholisch geblieben ist, der kann und wird auf keinen Fall in der gegenwärtigen Kirchenorganisation verbleiben." Das ist mein Kernanliegen.

Gewiß steht es mir "nicht so klar vor Augen, wie es normalerweise müßte" und "finde ich mich ohne die Ruhe und Geborgenheit in einer Organisation wie verloren." Das will ich gern auch von mir zugestehen, warum auch nicht?

Ich bin • überzeugt, Sie haben sich sehr wohl überlegt, was Sie da verlangen, und gewiß auch daran gedacht, wie sich Einzelfälle lösen lassen, bei denen dieser Schritt

teresse und Macht zu handeln, führt dazu, daß die Klagefälle wegen Friedensbruch sehr verschieden behandelt werden und daß das verschiedene Gewicht, das diesen Fällen, einzeln betrachtet, im Lichte der absoluten Vierte zukommt, sich ohne weiters in sein Gegenteil verkehren kann." (Weihnachtsansprache 1956. Zitiert nach: Pius XII., 'von der Einheit der Welt', Freiburg/Br. 1957, S. 112)

erwogen und ausgeführt werden soll« Zur Lage meines Casus: Ich bin Ordensmann, und im gymnasialen Unterricht tätig. Seit ich im Lauf des vergangenen Jahres aufgrund verschiedener Artikel im DZM (EINSICHT kenne ich erst seit Jan. 72, habe aber alle bisher erschienen Hefte) meinen Oberen erklären mußte, daß ich die neue Liturgie nicht mehr vollziehen könne, weil unvereinbar mit früheren lehramtlichen Äußerungen, wurde ich von jeder seelsorglichen Betätigung entbunden und zelebriere privat die tridentinische Messe, natürlich lateinisch. (Ich möchte bemerken, daß dieses Beiseitestellen nicht als tyrannische Maßnahme aufzufassen ist, sondern um mich nicht in Gewissenskonflikte zu stürzen.) Leider war ich auch einst ein Befürworter der Neuen 'Messe', habe auch den Bluff des "für alle" als richtige Übersetzung aus der Ursprache geglaubt. Den Opfercharakter der Messe aber habe ich nicht verdünnisiert und ihn durch den Mahlgedanken ersetzen lassen. Durch die Kontorversen in der Kommunität bezüglich dieses letzten Punktes hat sich eher mein Standpunkt gefestigt. Seit dem Artikel von F. Hermes im "Fels" über die Kontroverse "für viele" - "für alle" habe ich auch nie mehr "für alle" verwendet, sondern nur nochdie einzig vernünftige Übersetzung. Und so ist allmählich die Rückkehr zum Alten vollzogen worden. -

Mein Fall ist einer von vielen Priestern: Sie ahnen nicht im geringsten, was gespielt wird. Meinen Mitbrüdern geht es genauso: Sie ahnen nichts. Und wenn ich - seit meiner Stillegung nur höchst selten - eine Bemerkung anzubringen versuche, dann achtet man nicht darauf. Die Dogmensammlung "Denzinger" ist das verachtetste Buch, das es derzeit in der Reform'kirche' gibt. Es ist zu klar: Man sieht nicht und man will auch gar nicht sehen, wenn man darauf verwiesen wird.

Als Ordensmann bin ich den Gehorsam gewöhnt und mehr als bei meinen Mitstudenten ist mein Blick nach Rom gegangen. Dort lag für mich die unumstößliche Autorität. Oft zur Erheiterung von Kollegen. Sie werden also wohl verstehen, wie schwer für mich der Gedanke zu vollziehen war, der sich anhand der Tatsachen nicht mehr abweisen ließ: Das (sog. - Anm. d. Red.) Konzil sagt seltsame Dinge, die früher unerhört gewesen wären und z. T. verurteilt sind durch päpstliche Äußerungen. Der (angebliche - Anm. d. Red.) Papst bestätigt das; sagt und tut Dinge, die sich widersprechen; reformiert die Messe und läßt so stark den Mahlcharakter hervortreten, daß er seit Pius XII. "vom rechten Weg abirrt" usw. usw.-, der Gedanke also: Du darfst nicht gehorchen, du mußt anders tun!

Aber das ginge noch, wenn nicht in verschiedenen Privatoffenbarungen*) Paul VI. so in Schutz genommen würde. (Auffallend ist nur, daß in den gleichen Offenbarungen der Verfall der Lehre beklagt wird, die Wiederherstellung des Latein gefordert wird, und das unverkürzte Verkünden der Lehre. Und der (angebliche - Anm. d. Red.) Papst wird reingewaschen. Unvereinbar und seltsam: Wenn Paul VI. so schuldlos ist, muß man auf ihn hören in allem; wenn man auf ihn in allem hört, vergeht man sich - soweit man sieht - *gegen* die tradierte Lehre und Praxis.)

Treue zur überlieferten Lehre und Treue zu Paul VI., d.h. bedingungsloses Stehen zu ihm: Ich weiß nicht, wie sich das vereinbaren läßt. Es bleibt mir nichts anderes, als zum Herrn zu sagen: Was da an Sympathiekundgebungen für Paul VI. gesagt wird, mag wohl von einem Engel kommen, aber von einem verfluchten, denn Paul VI. hat unerhört Neues gebracht, er hat uns verwirrt und Ärgernis gegeben und trotzdem wird er gelobt. Lobt Dein Geist solche Hirten? - Aber genug davon.

Ich wollte ja eigentlich nur wissen, wie Sie sich, sehr geehrter Herr Professor, dieses Verlassen der gegenwärtigen Kirchenorganisation denken. Ist es ein inneres oder auch ein äußeres Verlassen? Für einen Laien mag das verhältnismäßig

---

*) Behauptet ein derartiger Offenbarungsempfänger, von Gott oder der Muttergottes selbst direkt und im besonderen die Offenbarung bekommen zu haben, er müsse Treue und Gehorsam gegenüber Paul VI. *als* dem rechtmäßigen Stellvertreter Christi leisten und anderen predigen, so muß er u. a, den von Paul VI. gebilligten und gebrauchten, häretischen Novus Ordo annehmen. Dies würde bedeuten, Gott oder die Muttergottes fordert zur Häresie auf - was natürlich absolut widersprüchlich ist. Derartige Offenbarungen zeigen also eindeutig, daß sie nicht von oben, sondern vom Vater der Lüge stammen. -
Jedoch kann man, soweit ich sehe, nicht ausschließen, daß ein tatsächlich gottbegnadeter Seher, der anderweitige Offenbarungen (z. B. über ein kommendes Strafgericht oder über die Notwendigkeit von Gebet und Opfer) erhält, über Paul VI. nicht oder falsch unterrichtet ist oder über seine Rechtmäßigkeit noch nicht nachgedacht hat und irrt. - Anm. d„ Red.

einfach sein, aber ein Priester und Ordenspriester ist ganz anders in die Kirche gestellt. Er tritt ja nicht wie ein Protestant von einer Organisation heraus in eine andere ein, sondern von einer heraus ins Nichts. - Es übersteigt vorläufig noch meinen Horizont. Wie haben Sie selbst es gemacht, wie Ihre Freunde der Una Voce-Gruppe Maria?

Es ist schwer, allein zu gehen, überhaupt für einen, der von Natur aus nach Geleitet-Werden verlangt. Ich kenne zwar verschiedene Geistliche, die mit den Neuerungen nicht einverstanden sind und mehr oder weniger alte Praktiken ins Neue mengen, die Handkommunion verweigern und Kommunionbänke belassen oder wieder aufstellen. Aber .1 einer dieser Kämpfer hat vor Monaten noch gesagt: "Wie kann man bloß sagen, der Papst zelebriert eine ungültige Messe, weil er die neue nimmt?"

. Mit solchen Mitbrüdern aber, deren Konsequenz in der Ablehnung der neuen 'Messe' etc. nur gewisse extravagante Geistliche, saumselige Bischöfe und freimaurerische Kardinäle betrifft und den (angeblichen - Anm. d. Red.) Papst in einer Gefangenschaft leben läßt, die keiner erklären kann, deren Konsequenz also vor Paul VI., obwohl doch jeder andersgläubige Mensch ihn ohne weiteres für den Hauptverantwortlichen halten würde, wie ohne Überlegung haltmacht, mit solchen kann ich auch nicht reden und klären. Den (angebl. - Anm.d.Red.) Papst zu bemängeln, ist ihnen einfach zu unerhört.- So gehe ich ohne lebendige Hilfe dahin, schleppe mit mir unlösbare Dinge (eigentlich besser: Ängste vor Konsequenzen) herum und warte auf die nächste EINSICHT, daß sie wieder mehr Helle mache.

Sehr geehrter Herr Professor Lauth! Ich habe Ihnen nun Verschiedenes anvertraut und auch vorgejammert. Seien Sie mir nun auch nicht böse, wenn ich Ihre Zeit auch noch insofern in Anspruch nehme, als ich Sie darum bitte, mir auf meine Anfrage zu antworten, was in meinem Fall zu tun wäre.

Gott segne Sie und Ihre Unternehmungen!

Den Schutz Mariens wünschen, verbleibe ich

Ihr N. N.

- - - - -

ANTWORT VON PROF. LAUTH

Hochwürdiger Herr Pater!

Endlich komme ich dazu, Ihnen auf Ihren (erschütternden) Brief ausführlich zu antworten.

Ich bitte Sie, bei allem Weiteren sich immer zweierlei klar vor Augen zu halten:
1) Die Wahrheit Jesu Christi ist eine einzige, in sich geschlossene» Es muß sich aus diesem Einen Gedanken verstehen lassen, was richtig ist und was falsch.
2) Alle kirchlichen Festsetzungen machen nicht die Wahrheit, sondern drücken sie nur au

Die Wahrheit ist, daß Jesus Christus sein Blut zur Erlösung derer vergossen hat, die aus gutem Herzen und mit freiem Willen in Demut dieses Erlösungsgeschenk annehmen. Wäre das Blut Christi für alle vergossen, so erfolgte die Erlösung mechanisch, d.i. ohne die notwendige Bedingung von unserer Seite: die freiwillige Annalame. Dann aber gibt es kein für uns relevantes Gut und Böse. Jesu Blut ist also das Blut des Bundes mit denjenigen, die willig sein Erlösungsgeschenk unter den Bedingungne, die Christus gestellt hat, annehmen (nicht mit allen). In seiner übergroßen Güte hat der Herr gewollt, daß er bis ans Ende der Tage uns auch leiblich (wenn auch verborgen) gegenwärtig ist und mit uns eine auch leibliche Vereinigung (in der hl. Kommunion) eingeht. Da dies ein freies Gnadengeschenk ist, steht es bei Christus, unter welchen Bedingungen er es gewährt, nicht bei denen, denen es zugute kommt. Jesus hat aber gesagt: Tut dies zu meiner Erinnerung.

Folgerichtig hat das Konzil von Florenz (dem eine ganz besondere Dignität zukommt, da auch die sonst im Schisma stehende katholische Kirche diese Entscheidungen mitgetroffen hat) bestimmt (Denz. Sch. 1321):"Die Form dieses Sakramentes sind die Worte der Erlösers, mit denen er das Sakrament vollzogen hat." Und nur ipsorum verborum virtute (kraft derselben Worte) wird die Substanz verwandelt. Die zu gebrauchende Form wurde ebenfalls festgelegt, vgl. Sie Denz.Sch. 1352.

Hierzu müssen Sie die Bestimmung des Tridentinums nehmen, in welchem Sinne die Wandlungsworte zu nehmen sind. Vergi. Sie bitte Denz.Sch.1637: "... da diese Worte..„

die ihnen zukommende Bedeutung, in der sie von den Vätern verstanden worden sind, unverhüllt an der Stirn tragen, ... ist es ein Verbrechen ..., sie *gegen* den allgemeinen Sinn der Kirche zu verdrehen." Die Veränderungen sind als ab impiis hominibus excogitata commenta velut SATANICA (als von gottlosen Menschen ausgedachte Erfindungen wie Satanswerk) zu verabscheuen.

Diese kirchlichen Bestimmungen definieren genau das durch unseren Herrn Gewollte. Da es so ist, können Sie unmöglich sich der falschen Wandlungsworte bedienen.

Der Gebrauch der falschen Wandlungsworte bzw. dies, daß die Promulgatoren der neuen 'Messe' sie gestatten, ist auch ein klarer Beweis dafür (was sich auch aus anderen Momenten noch einwandfrei erhärten ließe), daß der neue Ordo in häretischer Absicht geschaffen und promulgiert worden ist. Die Häresie liegt hier darin, daß man mit denjenigen, die eine falsche, mit Christi Idee unvereinbare Vorstellung vom Christentum an die Stelle der wahren gesetzt hat, eins sein will. Es gibt aber keine größere Sünde, als Wahrheit und Lüge auf eine Stufe zu stellen und beide miteinander versöhnen zu wollen. Dies ist im wortwortlichen Sinne diabolisch (durcheinanderwerfen, verwirrend).

Paul VI. ist also gewiß nicht mehr Papst, wenn er es je war. Hit ihm sind alle Bischöfe (ohne Ausnahme) abgefallen, die den Neuen Ordo eingeführt haben. Man kann sie nicht damit entschuldigen, sie seien theologische Ignoranten. Das mag ihre subjektive Schuld mildern, ändert aber nichts am objektiven Tatbestand. Wer das Bischofsamt übernimmt, übernimmt auch die entsprechende Verantwortung. Er darf ohne klare Einsicht ein so zentrales Mysterium wie die hl. Wandlung nicht zum Gegenstand von Änderungen machen. Auch kann er sich nicht auf die päpstliche Autorität berufen, denn er ist als Bischof direkt und unmittelbar selbst verantwortlich.

Sie können nicht mehr unter der Jurisdiktion von Vorgesetzten stehen, die nicht mehr Vorgesetzte, sondern satanische Gegner Jesu Christi sind. Beachten Sie bitte, daß auch hier nicht die juridische Absetzung den Apostaten, sondern die Apostasie die juridische Absetzung bewirkt. Alle genannten Bischöfe trifft das doppelte Anathema des hl, Paulus gegen diejenigen, die das hl. Evangelium ändern.

Kein 'Gehorsam' kann Sie von Ihrer Gewissenspflicht entbinden, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Jeder Gehorsam beruht auf einer freiwilligen Annahme einer Autorität; andernfalls liegt kein Gehorsam vor, sondern nur ein Effekt von Zwang und Nötigung, der wegfällt, wenn die Ursache wegfällt. Die freiwillige Annahme bezog sich auf eine christliche Autorität, nicht auf eine antichristliche, satanische. (Ähnlich im politischen Felde: man gehorcht einer rechtlichen Obrigkeit, nicht Menschen, deren nachweisbares Ziel die Verhinderung und Beseitigung des Rechts ist.)

Wir stehen zur Zeit in einer Übergansphase. Die wahre Kirche hat sich juridisch noch nicht deutlich sichtbar von der apostatisch gewordenen Organisation gelöst. In dieser Lage können Sie innerhalb der bestehenden Organisation verbleiben, wenn Sie nur Ihren Mitbrüdern und vor allem Ihren Vorgesetzten eindeutig erklärt haben, daß Sie alle in dieser Orgnisation tätigen Apostaten nicht als Glieder dieser Organisation anerkennen und von ihnen keinerlei antichristliche Anordnungen annehmen. (Die dem Glauben zuträglichen Anordnungen können Sie als von der wahren Organisation als solcher gegeben ansehen.) Sie können aber auch jede Verbindung mit den Apostaten aufgeben und allein auf Ihrem Posten ausharren. Darunter verstehe ich das folgende: Es ist klar, daß Sie in diesem Falle Mitglied der Organisation der wahren Kirche bleiben und alle der Kirche gegenüber eingegangenen Pflichten zu erfüllen haben (soweit dies möglich ist). Sie warten sodann darauf, daß sich innerhalb der kirchlichen Organisation als solcher die de iure zuständige Behörde als solche zu erkennen gibt, um dann deren Anordnungen zu gehorchen.

Das bedeutet in praxi folgendes: Entweder läßt man Sie in Ihrem Kloster gewähren, so brauchen Sie weitere Schritte nicht zu unternehmen. Zur weiteren Ausübung der Seelsorge sind Sie berechtigt und verpflichtet, weil Apostaten Ihnen die seelsorgliche Betätigung nicht untersagen und Sie auch nicht davon entbinden können, die Gläubigen aber dringend die gültige hl. Messe und die Sakramente benötigen. Was ich hier sage, gilt insbesondere von der Beicht. Die apostatische Scheinbehörde konnte Ihnen die Absolutionsvollmacht nicht entziehen. (incasu extremo wäre sie Ihnen sowieso verblieben.) Sie besitzen also diese Vollmacht solange, bis eine zuständige Behörde anders entscheidet. (So handeln auch die mit uns verbundenen Priester in Frankreich,

der Tschechoslowakei und der Schweiz etc.)

Du ldet man Sie nicht mehr im Kloster, so weichen Sie der Gewalt. In diesem Falle rate ich Ihnen, sich einen Beruf zu suchen, durch den Sie subsistieren können, und in Ihrer Wohnung einen Altar einzurichten, an dem Sie täglich die hl. Messe lesen können. (So machen es wiederum unsere Priester, soweit sie bis zu diesem Grade eingeschränkt wurden.) Es wäre sehr zu wünschen, daß Sie rechtgläubigen katholischen Christen dann die Teilnahme am hl. Opfer in Ihrer Wohnung ermöglichten. Diesen Status halten Sie solange aufrecht, bis sich eine rechtmäßige kirchliche Behörde manifestiert und für Sie bindend wird.

Wenn Sie es wünschen, setze ich Sie mit Friestern, die so gehandelt haben und so handeln, in Verbindung. Wir haben, Gott sei es gedankt, heiligmäßige Priester unter uns.

Dies sind die wesentlichen Dinge, die ich Ihnen nach bestem Wissen und Gewissen sagen kann. Ich bin nur Laie; Sie könnten sich durch Konsultation eines rechtgläugigen Priesters noch mehr festigen.

Hoffentlich können meine armseligen Worte Ihnen in etwas nützen. Ich wünsche Ihnen in diesen Tagen, wo uns das Leiden und der unschuldige Tod des Herrn eindringlich vor Augen steht, Gottes Segen und Gnade für Ihre Überlegungen und Entscheidungen.

In herzlicher katholischer Verbundenheit

Ihr Reinhard Lauth

* *

HÄRETISCHE WANDLUNGSWORTE AUCH IN FRANKREICH

von
Franz Bader, Gröbenzell

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

* * * *

PRINZIPIEN MITTELALTERLICHER PAPST-ABSETZUNGEN

von
Michael Wildfeuer,[1] München

Der Satz, daß man dem Papst als dem Stellvertreter Christi auf Erden gehorchen müsse, gehört zu den Grundwahrheiten des katholischen Glaubens und wird (bzw. wurde) von jedem katholischen Schulkind gelernt. Er ist auch ganz richtig, hat aber nur unter der Voraussetzung Sinn, daß ich weiß, w e r Papst ist. Dazu ist eine besondere Erkenntnisleistung notwendig, von der sich die Katholiken meist allzu leichtsinnig dispensieren. So sagte mir neulich ein älterer, sehr frommer Mann sinngemäß folgendes: "Wir haben uns daran gewöhnt, gute und sichere Päpste) zu haben, und haben vergessen, daß es auch schon ganz andere Zeiten in der Kirche gegeben hat," - Zeiten, in denen es nicht ohne weiteres klar war, ob ein rechtmäßiger Papst regiert oder ob Sedisvakanz herrscht, oder (im Falle mehrerer schismatischer Prätendenten) welcher der legitime Pontifex ist.

Dies zu erkennen, ist nur aus dem Geist Jesu Christi, d.h. aus der Erkenntnis der Wahrheit selbst möglich. Denn der Papst hat seine Autorität nicht aus sich, sondern aus der Wahrheit. Sie allein ist und gewährt Rechtfertigung, und was sie nicht rechtfertigt, kann keine Gültigkeit haben. Deshalb sind auch alle päpstlichen Dekrete an der Wahrheit zu messen.

Der vorliegende Aufsatz (den ich in 1. Linie nicht für unsere Zeitschrift schrieb, sondern als Seminararbeit machen mußte) soll die Frage klären, welches die Prinzipien mittelalterlicher) Papstabsetzungen sind und in welchem Verhältnis die dabei verwendeten, z. T. schauderregenden Methoden - die katholische Kirche wird

1) Gemeint waren die Pontifikate bis zu Pius XII.

2) Ich betrachte hier nicht das ganze Mittelalter, sondern - zusammen mit Harald Zimmermann (Papstabsetzungen des Mittelalters, 1968), auf den ich mich im historischen Teil hauptsächlich stütze, da es sonst an einschlägiger Literatur fast nichts gibt - nur die 300 Jahre von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts.

hier für jeden, der nicht genau hinschaut und streng unterscheidet, zum Stein des Anstoßes - zum katholischen Glauben und zu ihrem Anspruch, die allein wahre Kirche zu sein, stehen.

Mitlaufend geht aus dieser Arbeit hervor, daß auch die Gläubigen früherer Zeiten selbständig denken mußten, oft nur unter Anstrengung dio Legitimität eines Inhabers der Cathedra Petri erkennen konnten und in nicht wenigen Fällen gehalten waren, sie abzustreiten und deshalb eine Papstabsetzung durchzuführen. Deshalb wird diese Arbeit (mit einigenÄnderungen) hier veröffentlicht.

Die Frage nach den Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzungen hat zwei Seiten: Es muß nämlich zuerst geklärt werden, was unter dem scheinbar so einfachen Begriff der Papstabsetzung überhaupt zu verstehen ist. Dies ist eine kirchenrechtlich-systematische Frage. Nach welchen Prinzipien dagegen eine Papstabsetzung speziell im Mittelalter stattgefunden hat, also eine historisch-faktische Erörterung, bildet den zweiten Teil. In einem dritten Teil wird schließlich der aus diesen beiden Sichten sich ergebende Gegensatz gelöst.

Mit der Frage, was überhaupt unter einer Papstabsetzung zu verstehen ist, sind wir schon mitten in der Schwierigkeit der ganzen Sache: Der Papst ist das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, als solches ist er notwendig ihr oberster Richter. Daraus folgt, daß er von niemand gerichtet, also auch von keinem menschlichen Gericht abgesetzt werden kann. Dies bestätigt folgende Formel, die uns als 'Symmachianische Fälschung' am Beginn des 6. Jahrhunderts erstmals begegnet: "Prima sedes a nemine judicatur." ("Der oberste Stuhl wird von niemandem gerichtet»") (Wohlgemerkt, dieser Grundsatz ist aus dem Begriff 'Papst' gefolgert. Die Fälschung besteht nicht im Inhalt, sondern darin, daß der Ursprung dieser Formel - irrtümlich oder betrügerischerweise - einem Konzil von Sinuessa des Jahres 303 und einer Constitutio Silvesters I. zugeschrieben wird. Doch ist deswegen ihr Inhalt nicht falsch, wie ein einfaches Beispiel zeigt: Auch wenn ich die Entdeckung des Pythagoreischen Lehrsatzes Mozart zuschriebe, so würde dies doch nichts an der Richtigkeit dieses Lehrsatzes ändern.)

Wie ist dann aber überhaupt eine Papstabsetzung möglich? Vernehmen wir dazu den Theologieprofessor F. Kober: "In der bisherigen Darstellung ist uns überall der Grundsatz begegnet, daß nur Derjenige befugt sei., das Amt zu entziehen, welcher dasselbe ursprünglich verliehen hat. ... (Dieses) Prinzip findet auch auf den P a p s t directe Anwendung und die Frage, wer berechtigt sei, ihn seines Amtes zu entkleiden, ist nach dem erwähnten, für a l l e Kirchendiener gleichmäßig geltenden Grundsatz zu entscheiden. Bei der Besetzung des heiligen Stuhles bestimmen die Wähler bloß die P e r s o n , welche nunmehr die höchste Würde der Christenheit tragen soll, das Amt selbst aber wird dem Gewählten v o n G o t t ü b e r t r a g e n , mithin kann ihm dasselbe kein Mensch, sondern nur Gott wieder entziehen."[3] Es ist evident, daß eine Person nur solange Papst sein kann, als sie die Bedingungen erfüllt, die dieses Amt mit sich bringt. Insbesondere muß sie selbst katholisch sein, denn ein Nicht-Katholik (etwa ein Häretiker) ist nicht Glied der Kirche, a fortiori nicht deren Oberhaupt. Eine Person also, die die Voraussetzungen für das Papstamt schon vor der Wahl nicht erfüllt hat, ist nie in Wahrheit, sondern nur scheinbar Papst geworden, oder sie hat zwar die Voraussetzungen erfüllt und ist rechtmäßig Papst geworden, ist aber im Lauf ihres Pontifikates, etwa durch Irrglauben, aus der Kirche ausgeschieden, so ist sie damit in Wahrheit, d.h. vor und von Gott, der päpstlichen Würde enthoben, d.h. abgesetzt, wenn auch vor den Menschen der falsche Scheinnoch bestehen mag. (Wie das Gebet Jesu für Petrus - "Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke" - zu verstehen und mit der menschlichen Freiheit, in Sünde (auch in die Sünde der Häresie) fallen zu können, zu vereinbaren sei,und ob es vielleicht - entgegen meiner bisherigen Annahme - bedeutet, daß eine Person, einmal rechtmäßig Papst geworden, nicht mehr vom rechten Glauben abweichen könne, ob also vielleicht der genannte 2. Fall als unmöglich ausgeschlossen werden muß, ist mir nicht klar und muß weiter untersucht werden.)

Will die katholische Kirche aber die wahre Kirche sein, was sie seit ihrem Bestehen für sich in Anspruch genommen hat, dann muß sie diesen Trug aufdecken und be-

---

3) F. Kober, Deposition und Degradation nach Grundsätzen des kirchlichen Rechts, 1867 S.549 f

seitigen, d.h. sie muß den Scheinpapst als einen solchen erkennen, ihn seines Scheines entkleiden und sich von ihm trennen, und dies heißt wiederum, sie muß ihn absetzen.[4]) Hören wir dazu wieder F. Kober: "Wenn der Inhaber des hl. Stuhles in Häresie verfallen sollte, so hat er s i c h s e l b s t aus der Mitgliedschaft der Kirche ausgeschlossen, kann also auch nicht ihr Oberhaupt sein. Der Ausspruch des Concils, daß der Häretiker sein Amt verwirkt habe, ist keine Deposition, sondern nur die E r k l ä r u n g , der Tatbestand der Häresie lige vor, der Papst habe s i c h s e l b s t aus der Kirche ausgeschlossen und seiner erhabenen Würde beraubt,"[5]) Was Kober hier vom häretischen Papst sagt, gilt einsichtigerweise von jedem, der die Papstbedingungen nicht erfüllt. Eine Papstabsetzung durch ein Konzil ist also eine Deklaration dessen, daß eine Person des Petrusamtes enthoben ist, da sie die Bedingungen dieses Amtes nicht (bzw. nicht mehr) erfüllt, sie ist aber nicht diese Enthebung selbst. In diesem Sinn ist auch der Zusatz "nisi deprehendatur a fide devius", ("außer wenn er als vom Glauben abweichend erkannt wird"), der "die ganze Geschichte des Rechtssatzes 'Prima sedes a nemine judicatur' ('Der oberste Stuhl wird von niemandem gerichtet' - Anm. d. Verf.) begleitet hat"[6]) zu verstehen.-
Damit ist allgemein-kirchenrechtlich der Grund angegeben, warum ein Papst abgesetzt wird.

Zu den Prinzipien der Papstabsetzung gehört aber nicht nur der Grund, sondern auch die Antwort auf die Frage, von wem und auf welche Verfahrensweise ein Papst abgesetzt werden muß. Dies läßt sich nach dem Gesagten leicht zeigen: Es leuchtet unmittelbar ein, daß eine so bestimmte Papstabsetzung nur durch Glieder der Kirche, also durch eine Versammlung von Rechtgläubigen durchgeführt werden kann, da Nicht-Rechtgläubige eben als solche über Orthodoxie und Legitimität ein falsches Bild haben. Wie eine derartige Versammlung bei einer Papstabsetzung zu verfahren hat, liegt auf der Hand: Erstens muß sie zweifelsfrei feststellen, ob und aus welchen Gründen der angeklagte Papst in Wahrheit nicht (mehr) Oberhaupt der Kirche ist und zweitens hat sie dies öffentlich zu proklamieren. Soviel ist vom Kirchenrecht aus zur Papstabsetzung überhaupt zu sagen.

Blickt man nun mit diesem kirchenrechtlichen Begriff von Papstdeposition, der sich aus dem Begriff 'Papst' konsequent auf diese Weise ergibt, auf die von Zimmermann dargebotenen Ereignisse der Papstgeschichte, so ist man zunächst völlig verwirrt und meint, daß die 34 von ihm behandelten Papstabsetzungen, wie sie sich konkret in der Geschichte ereignet haben, mit dem Kirchenrecht so gut wie nichts gemeinsam haben (jedenfalls zum großen Teil).

Doch zeigt sich einer näheren Prüfung der von von Zimmermann geschilderten Vorgänge bald, daß hier ein ganz anderer Begriff von Papstabsetzung zugrunde liegt. Zimmermann betrachtet sie nicht von der rechtlichen, sondern nur von der historisch-faktischen Seite, wie er selbst in der Einleitung sagt: "Sie (die folgenden Studien) wollen als historische Arbeit verstanden werden und beschränken sich bewußt auf eine quellenmäßige Darstellung des historischen Tatbestandes..."[7]) Da er leider nicht definiert, was er unter Papstabsetzung versteht, kann ich dies nur aus den Ereignissen die er unter diesen Begriff subsumiert, rückerschließen. Nach dem eben gebrachten Zitat und aufgrund dieser Rückerschließung ergibt sich, daß er unter dem Begriff 'Papst' nicht nur Personen faßt, die in Wahrheit das Petrusamt innehaben, sondern auch solche, die sich mit einem mehr oder minderen gelungenen Schein als Päpste ausgeben oder ausgeben lassen, ohne es in Wirklichkeit zu sein. Dementsprechend faßt er Papstabsetzung in einem allerweitesten Sinn und begreift darunter jedwede - rechtmäßige wie unrechtmäßige - Aberkennung des Pontifikates und jedwede - moralische wie faktische (physische, gewaltsame), zeitweilige wie endgültige Entfernung eines legitimen oder illegitimen (wirklichen oder nur vorgeblichen) Papstes aus dem Pontifikat.[8]) Darunter fällt also nicht nur die - gerechtfertigte oder ungerechtfertigte -

---

4) Über die hier verwendeten zwei Bedeutungen des Terminus 'abgesetzt werden' (das 1. Mal in der Bedeutung 'in Wahrheit des Amtes enthoben werden', das 2. Mal in der Bedeutung 'des Amtes für enthoben deklariert werden') vgl. meinen Artikel 'Ein scheinbarer Widerspruch', EINSICHT 1/6 (Sept. 1971), S.26 f.

5) Kober, Dep. u. Degr., S.585

6) Zimmermann, Papstabsetzungen des Mittelalters, S. 169

7) " " , S.2

8) Dieser (faktisch-historische) Begriff ergibt sich - wie gesagt - aus den beiden angegebenen Gründen. Daß Zimmermann auch die andere (rein kirchenrechtl.-system.) Seite ahnt, ohne sie freilich deutlich und begrifflich scharf herauszuarbeiten,

Verurteilung durch ein Gericht, sondern auch die gewaltsame Vertreibung oder Ermordung eines Papstes; denn auch dadurch wird ein - wirkliches oder scheinbares - Pontifikat beendet.

Da wir in diesem Abschnitt mit Zimmermann die Sache nur historisch und damit empirisch betrachten, sind auch die Prinzipien nur empirisch eruiert. Wie oben im ersten Abschnitt erörtere ich sie nach den zwei Fragen:

1) Aus welchen Gründen wurde ein Papst abgesetzt .?
2) Von wem und auf welche Weise wurde die Deposition durchgeführt?

Ad 1): Am häufigsten und als schwerstwiegende Gründe werden genannt:
Häresie, Simonie und Invasio.
Häretisch ist, wer vom rechten Glauben abweicht.
Simonist ist, wer mittels Geld ein geistliches Amt, hier das Petrusamt, erkauft.
Invasor ist, wer aus unredlichen Gründen und mit unredlichen Mitteln nach der Papstwürde strebt.
Auf wen einer dieser Gründe zutraf,galt in jedem Fall für absetzungswürdig. Meist aber wurden noch weitere, erschwerende oder präzisierende Gründe vorgebracht:
Nichtbeachtung der kanonischen Vorschriften bei der Wahl
Begehen eines Sakrileges
Nequitia (Nichtsnutzigkeit, Liederlichkeit)
Ambitio (Ehrgeiz)
Adulterium (Dies lag vor, wenn ein Bischof seine Diöszese, die ihm gleichsam wie eine Ehefrau für sein ganzes Leben anvertraut war, verließ, um den Papstthron zu erstreben.)
Periurium (Damit konnte der Treubruch eines Invasors gegenüber einem noch lebenden Papst oder auch der Verrat bisher in der Kirche gepflogener guter Gebräuche gemeint sein.)

Soweit die religiösen Gründe, die bei mittelalterlichen Papstabsetzungsprozessen genannt wurden, ich sage bewußt, genannt wurden; denn nicht in jedem Fall wurde die Deposition wirklich wegen der angegebenen Gründe vollzogen, vielmehr kam es in dieser Epoche auch vor, daß diese Gründe einem unliebsamen Papst nur unterschoben wurden, er aber in Wirklichkeit aus ganz anderen (nicht-religiösen) Gründen (auf seiten der Absetzenden) des Pontifikats beraubt wurde.

Damit komme ich zu einer zweiten Gruppe von Gründen, die für diese Zeit besonders kennzeichnend sind, nämlich die persönlichen und machtpolitischen Gründe. Da der Papst seit der Pippinischen Schenkung (756) auch weltlicher Machthaber war, bestand die große Gefahr, daß er in rein weltliche Händel hineingerissen, und daß seine wahre, die geistliche Aufgabe vergessen wurde.

Die nicht-religiösen Gründe der Absetzenden bestanden darin, daß dem römischen Volk ein bestimmter Papst nicht paßte, etwa weil er zu kaiserlich gesinnt war, oder daß eine römische Adelpartei ihren Kandidaten auf den Papstthron bringen wollte und deshalb ihren Gegner kurzerhand vertrieb oder gar ermordete. Die Hintergründe sind dabei Streben nach Macht oder Unabhängigkeit.

Nach den Absetzungsgründen gehe ich nun zu der Frage über: Von wem und auf welche Weise wurden Papstabsetzungen (immer noch im allerallgemeinsten, Zimmermannschen Sinn genommen) in der behandelten Epoche durchgeführt?

Dabei fällt ein wesentlicher Unterscheidungsgrund in die Augen: Es gibt Depositionen mit und ohne gerichtliches Verfahren.

In der ersten Klasse, die ich zunächst betrachte, finden sich auch Fälle, bei denen nicht nur ein, sondern mehrere Prozesse stattfanden. Diese Wiederholungen hatten entweder den Zweck, das bereits bestehende (evt. bloß vorläufige) Urteil zu bestätigen oder es außer Kraft zu setzen und das gegenteilige aufzustellen, in einem Fall (bei Formosus) sogar das gegenteilige Urteil nochmals zu revidieren und zum ersten Urteil

---

ergibt sich aus einer kurzen Anmerkung, die der Vollständigkeit halber erwähnt sei (S.205): "Wenn der Historiker daher nach oberflächlicher Betrachtung der mittelalterlichen Papstgeschichte vor einer Fülle von Gewalttaten *gegen* das Papsttum zu stehen meint und es ihm zunächst schwer wird, diese Tatsache mit dem geschriebenen Recht in Einklang zu bringen, so könnte ihm überspitzt geantwortet werden, daß es eigentlich überhaupt keine Papstdepositionen gegeben hat, weil man oben nicht legitime Inhaber der Prima sedes, sondern bloß Pseudopäpste zu richten meinte."

zurückzukehren.

Zustande kam ein derartiger Prozeß nie ohne weltliche Hilfe, sei es durch ein langobardisches Heer oder durch den römischen Adel oder durch den fränkischen oder deutschen König oder Kaiser. Wenn auch die Gerichtsversammlung nur durch den weltlichen Arm ermöglicht und in die Wege geleitet wurde, so hatte doch die Synode, die den Prozeß durchführte, durchaus geistlichen Charakter. Dies geht sowohl aus der Zusammensetzung der Synodenteilnehmer wie auch aus dem Tagungswort und der Verfahrensweise klar hervor.

Den Vorsitz führte in der Regel ein Geistlicher, ein Papst oder Gegenpapst ein Erzbischof oder sonst ein kirchlicher Würdenträger. Wohl gibt es auch einige wenige Fälle, wo ein weltlicher Machthaber die Verhandlungen leitete, so etwa Karl d. Gr. beim Frozeß über die Integrität Leos III., oder Otto d. Gr. bei der Absetzung Johannes' XII. im Jahr 963. Doch handelte hier der Herrscher in seiner geistlichen Punktion (Schutz von Papst und Kirche), die er ja als Patricius Romanorum zu seinen weltlichen Pflichten hinzu übernommen hatte. Als übrige Synodenteilnehmer treten hoher und niederer Klerus auf. Bei bedeutenden Prozessen kommen Bischöfe, nicht nur aus der nächsten Umgebung Roms, sondern auch aus Norditalien, dem Pranken- und dem Deutschen Reich und zeigen damit an, daß es nicht bloß um eine Angelegenheit der Stadt Rom, sondern um die ganze Kirche geht. Es erscheinen Presbyter, Äbte, Mönche und Diakone. Der niedere Klerus ist gewöhnlich aus Rom; er ist deshalb vertreten, weil er bei der Papstwahl maßgebend beteiligt ist. Aus demselben Grund findet sich auch römischer Adel und römisches Volk ein, das bei der Fapstwahl ein Zustimmungrecht hat. Bei großen Synoden ist der weltliche Potentat, sofern er nicht selbst anwesend ist, durch Gesandte vertreten.

Wie gesagt, betont auch der Tagungsort den geistlichen Charakter. "Da das Konzil als gottesdienstliche Veranstaltung galt, tagte es gewöhnlich im sakralen Raum, das heißt in einer Kirche. Gleichsam vor Gottes Angesicht sollte die etwa nötig gewordene Depositionssentenz ausgesprochen und vollzogen werden."[9]) Der ausgesuchte Raum sollte zugleich einem anderen Gedanken Ausdruck verleihen: "Hin und wieder scheint bei der Wahl des Tagungsortes endlich die Erinnerung maßgebend gewesen zu sein, daß nach alter kirchlicher Rechtsüberzeugung, eine Schuld dort untersucht und gesühnt werden sollte, wo sie begangen worden war."[9])

Der Gottesdienstcharakter der Versammlung wird schließlich auch durch den Prozeßablauf sichtbar; In einer liturgischen Feier wird eingangs um Erleuchtung durch den Hl. Geistgefleht und dann in feierlichem Zug die Hl. Schrift eingeholt. "Endlich verkündet die Eingangsformel der Synodalakten der Nachwelt, daß man im Namen Gottes, 'in nomine sanctae et individuae Trinitatis, Patris et Filii et Spiritus Syncti' getagt habe, nicht menschliche Weisheit, sondern göttlicher Rat und höhere Inspiration für die Urteilsfindung erbeten wurde und bei ihr maßgebend war."[10])

Diese auf Gott ausgerichtete Haltung zeigt sich auch in der Beschlußfassung. Sie kommt nicht durch demokratische Mehrheitsabstimmung zustande, sondern das Gerichtsurteil bietet sich dar als wahre Erkenntnis, als Urteil Gottes, das in seinem Namen von der Versammlung ausgesprochen und deshalb in Einstimmigkeit abgegeben wird.[11])

Neben der herrschenden Rechtsüberzeugung sei auch noch das Wesentliche des äußeren Prozeßablaufes kurz skizziert:

Die Anklage, die schriftlich sein mußte und im sog. 'Libellus accusatorius' fixiert war, wurde von einem oder mehreren offiziellen Klägern ("probator" oder "testis ligitimus") vorgebracht[12]), sei es nun von einem Papst oder von mehreren Geistlichen, sei es von einem Laien, wie etwa von Kaiser Otto I. im Prozeß gegen Johannes XII. Darauf folgte eine ausreichende Untersuchung der Schuld des angeklagten Papstes. Dazu wurde, falls der Angeklagte - entweder weil er nicht erscheinen wollte, oder weil er schon tot war - nicht zugegen war, ein offizieller Verteidiger bestellt.

War schließlich das Urteil gefunden, so wurde es nicht nur verkündet, sondern vielfach öffentlich in einer sichtbaren Handlung vollstreckt, d.h. der Verurteilte wurde seines Amtes - wortwörtlich - entkleidet. Er mußte im vollen Ornat der Pontifikatsgewänder antreten und dann Stück für Stück ablegen oder sich abnahmen lassen. "Die Aufeinanderfolge der einzelnen Depositionsakte geschah anscheinend mit gutem

9) Zimmermann, S.192 f
10) » , S.193 f
11) Zimmermann, S.192
12) " , S.180 f

Bedacht in umgekehrter Reihenfolge der bei der Papstweihe üblichen Investitur, so daß die besonderen päpstlichen Würdezeichen, Pallium und Perula, zuerst preisgegeben werden mußten."[13] "Zusammenfassend kann daher gesagt werden, daß die Depositio actualis demnach in der Form einer Devestitur und Dethronisation als Umkehr der Investitur und Inthronisation erscheint."[14] Der so seiner Würde Beraubte wurde dann oft dem Gespött des Volkes preisgegeben. Schließlich wurden die Verurteilten in einem Kerker oder Kloster inhaftiert»

Man darf sich aber auf keinen Fall vorstellen, daß die Papstabsetzungen, bei denen ein ordentliches Gerichtsverfahren stattgefunden hat, immer ordentlich verlaufen sind. Wicht selten wurde der Betroffene vor oder nach dem Prozeß (bzw. den Prozessen) überfallen, mißhandelt, verstümmelt oder gar getötet und war also der Willkür gewisser Rebellen oder Terrorbanden ausgeliefert.

Daher unterscheiden sich mehrere Depositionen mit gerichtlichem Verfahren in ihren Auswirkungen kaum von solchen ohne gerichtliches Verfahren, bei denen also von vornherein sogar auf den Versuch einer Rechtssprechung und den Anspruch auf Rechtmäßigkeit verzichtet wurde, und die einen großen Teil zu dem traurigen Ruhm des behandelten Zeitabschnittes beigetragen haben. Da ich im gegenwärtigen Abschnitt Papstabsetzung im allerumfassendsten Sinn nehme, gehören auch alle die Vorgänge, durch die ein Papst faktisch und ohne Urteil an der Ausübung seines rechtmäßig bekleideten oder nur angemaßten Amtes hindern, hierher. Und das sind nicht wenige. Die Verfahrensprinzipien dieser tumultuarischen Art von Papstabsetzung lassen sich in wenigen Worten angeben: Sie bestehen in brutaler Gewalt. Die Inhaber der Cathedra Petri wurden vom römischen Adel oder Volk oder von irgendwelchen Rebellen aus ihrem Sitz vertrieben, sie wurden mißhandelt, gefoltert und eingekerkert, sie wurden erdrosselt, erwürgt, vergiftet oder sonstwie ermordet.

Ich habe im ersten Abschnitt die Prinzipien der Papstabsetzung rein deduktiv in kirchenrechtlicher Sicht aus dem Begriff 'Papst' entfaltet und im zweiten Abschnitt nach einem anderen, empirisch aufgefundenen Begriff von Papstabsetzung die Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzungen in rein historisch-faktischer Sicht umrissen. Daß sich die Prinzipien beider Sichten nicht decken, bedarf keines weiteren Wortes. Damit erhebt sich nun die Frage, ob sich diese Gegensätze vereinigen lassen? Oder mit anderen Worten: Welches nun die wahren Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzungen sind?

Es ist klar, daß die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche nicht da ist, wo bloß der Anspruch auf katholischen Glauben und katholisches Leben erhoben wird, sondern nur da, wo dieser Anspruch erhoben u n d e r f ü l l t wird, d.h. da, wo das Gute wirklich gewollt und getan wird. Bezogen auf die Papstabsetzungen heißt das: Von den behandelten Ereignissen haben in Wahrheit nur die als Papstabsetzungen im eigentlichen Sinn (als Akte der wahren Kirche) zu- gelten, bei denen nach Recht und Wahrheit entschieden und gehandelt worden ist, d.h. die im 1. Teil entwickelten kirchenrechtlich-systematischen Prinzipien angewendet worden sind. Alles andere, wo bloß der Anspruch auf Recht und Wahrheit erhoben, aber nicht erfüllt wird (a fortiori natürlich alles das, wo nicht einmal dieserAnspruch erhoben, sondern bloß brutale Gewalt angewendet wird), kann ex definitione nicht der wahren Kirche zugerechnet, also auch nicht als wahre Papstabsetzung begriffen werden.

Daraus ergibt sich, daß die Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzung keine anderen sind als die unwandelbaren Prinzipien der Papstabsetzung überhaupt, und alle Vorgänge, die nicht nach diesen Prinzipien erfolgt sind, eben nur scheinbar Papstabsetzungen, in Wirklichkeit aber nur preudorechtliche Machenschaften oder Gewalttaten sind.

Nach diesem Kriterium zerfallen die betrachteten Ereignisse für mich in drei Gruppen:

1) (rechtmäßige) Papstabsetzungen. Ein Musterbeispiel dafür ist dsr Depositionsprozeß Konstantins (II.) im Frühjahr 769 unter Stephan III. (Nicht zu diesem Prozeß gehören freilich die Gewalttaten, die von unzufriedenen Verbrechern an Konstantin verübt wurden.)

---

13) Zimmermann, S.201 14) Zimmermann, S.203

2) unrechtmäßige 'Papstabsetzungen'. Dazu gehören die erwähnten Gewalttaten und Grausamkeiten, ferner alle jene Prozesse, wo ein Papst aus nicht zutreffenden Gründen 'abgesetzt' wird, wie z. B. Alexander II. durch die von dem Gegenpapst Honorius (II.) abgehaltene Synode von Parma (1063).

3) strittige, unentschiedene Prozesse. Bei diesen ist das vorliegende Quellenmaterial so dürftig, daß der wahre Sachverhalt nicht mehr eruiert werden kann, oder es sind Grenzfälle, bei denen die prinzipielle Frage noch nicht entschieden ist. So ist z.B. heute über die Rechtmäßigkeit der Absetzung Johannes XII. durch Otto I. im Jahre 963 von der Kirche selbst noch nicht entschieden.[15])

Eine exakte, aufgrund der einsichtig entfalteten Prinzipien und anhand der Quellen durchgeführte Untersuchung darüber, in welchen Fällen eine Papstabsetzung im eigentlichen Sinn vorliegt, böte wohl Stoff für ein dickes Buch und kann von mir nicht geleistet werden. Aus dem Gesagten müßte aber soviel klar geworden sein, daß Katholischsein nicht heißt - und auch früher nicht geheißen hat - , daß man gedankenlos schluckt, was aus Rom kommt, sondern daß zur rechten Ausübung des Glaubens auch selbständiges Urteilen aus Einsicht gehört.

** * * *

WURZEL, STAMM und KRONE

von Dr, theol. Otto Katzer

III.

Adam und Eva, die ersten Menschen, verweigerten Gott die Eucharistie (Danksagung), in der sie sich als ein Ganzopfer des Lobes und Dankes darbieten sollten. Hiermit verloren sie ihr Leben, sich selbst, und konnten also nie wieder, wie auch alle ihre Nachkommen nicht, sich als Brandopfer der Liebe, zur Anerkennung der absoluten Herrschaft Gottes darbieten, da sie sich nicht mehr besaßen, indem sie der Herrschaft des Teufels verfallen waren. Nie wieder hätte der Mensch sein zeitliches und ewiges Glück erreichen können, da er den Preis dafür, die restlose Unterordnung von Leib und Seele, nicht mehr erbringen konnte.

Erst als der Gute Hirt gekommen war und Sein Leben für Seine Schafe hingab, quia in ipso vita erat, (denn in Ihm to A R das Leben), ermöglichte Er es den Menschen wieder PEE IPSUM, CUM II SC ET IN II SO, durch Ihn, mit Ihm und in Ihm die Eucharistie, die ER SELBST geworden ist, darzubringen und so ihre Erlösung und ihr ewiges Heil zu erwirken.

Es wird wohl eine lange Zeit gedauert haben, bis sich Adam und Eva nach dem durch den Sündenfall verursachten Schock etwas erholt haben und sich in der völlig veränderten Umwelt einigermaßen orientieren konnten. Dies alles bleibt für uns gänzlich unvorstellbar, solange wir kein geistiges Leben führen. "Die Vereinigung des paradiesischen Menschen mit Gott war aber eine persönliche gewesen; nach den hl. Vätern war es der Logos, welcher im Paradiese persönlich mit dem Menschen umging und um ihn jene vollkommene Glückseligkeit verbreitete, welche seine Seele genoß; indem sie durch die Erhebung in den übernatürlichen Zustand zur Aufnahme dieses Genusses disponiert war, ohne daß jedoch dieser übernatürliche Zustand w e s e n t l i c h an jene paradiesische Vereinigung des Menschen mit Gott und die daraus hervorgehende Seligkeit geknüpft gewesen wäre, so daß er ohne selbe absolut nicht hätte bestehen können. So sollte also der erste Mensch sich in intentionaler Weise dem Verluste der paradiesischen Vereinigung mit Gott und somit des g l ü c k s e l i g e n L e b e n s m ihm aus Liebe zu Gott hingeben in der Absicht, durch diese freiwillige Selbstentäußerung dem Gefallen Gottes, das diesen Verlust über ihn verhängen würde, zu genügen, und dadurch ein um so höheres und endlich das höchste, glückseligste

15) Zimmermann, S.271 f

Leben in der intuitiven Vereinigung mit Gott zu erwerben, eine Absicht, die notwendig in dem Begriff des Opfers liegt, und als Folge notwendig aus ihm hervorgehen muß. Darin bestand die Opferpflicht, welche Gott dem Menschen im Paradiese aufgelegt hatte, und dieses Opfer, zunächst im Innern desselben wurzelnd, wurde nach seinen beiden Momenten äußerlich symbolisiert durch das g e i s. t i g e und l e i b l i c h e Sichfernhalten von dem Genusse der Frucht des Baumes der Erkenntnis, als dem Symbol Gottes und der Natur."[1])

Da die ersten Menschen den Opfertod des restlosen Gehorsams aus Liebe nicht dargebracht hatten, kam über sie der wirkliche Tod der Seele, der in der Entfernung von Gott als dem belebenden Prinzip besteht, und auch des Leibes, "Dieser Tod bestand nun nicht mehr bloß in dem Verluste des paradiesisch -glückseligen Lebens, in der Vereinigung mit dem Logos, sondern auch in dem Verluste der Übernatürlichkeit (wie wir uns gezeigt haben - Anm.d.Verf.) als des innern übernatürlich belebenden Prinzips der Seele, weil der Mensch durch die Verweigerung der Anerkennung der Gratuität des erstem von Seite Gottes, das ist, durch die Verweigerung des Opfers sich auch dasjenige als ihm schuldiges Eigentum zueignen wollte, was ihm die Disposition zur Aufnahme desselben gegeben hatte, nämlich die heiligmachende Gnade."[2])

Nicht aber so ist dies zu verstehen, als ob die ersten Menschen überhaupt kein Opfer dargebracht hätten. Ihr ganzes Leben warein fortdauerndes Dankopfer, wie der hl Augustinus schön sagt: "Se ipsos Deo mundissimas hostias offerebant",[3])sie brachten sich selbst Gott dar als ein überaus reines Opfer dar, bis der Versucher gekommen war und sie dazu verleitete das G a n z o p f e r zu verweigern.

Wenn wir in diesem Lichte unsere so betont angeforderte "aktive" Teilnahme bei der "Versammlung des Volkes Gottes" beanspruchen, ist es nur ein Zeichen, wie sehr der Widerstandsgeist in uns lebendig ist, da wir gerade dadurch das einzig aktive Opfer, das G a n z o p f e r der restlosen Übergabe unser selbst durch den Priester an Gott verweigern. "Jetzt verstehe ICH alles!" Ein wirklich armes "ICH" ist jenes "ICH", welches bei der Vergegenwärtigung des Opfers Christi am Kreuze nicht zu Grabe getragen wird! "Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nicht nachfolgt - mahnt der Heiland - ist meiner nicht wert. Wer sein Leben zu gewinnen sucht, wird es verlieren; wer dagegen sein Leben um meinet willen verliert, wird es gewinnen."(Mt 10,38-39). Erst wenn bei der hl. Messe der kreuztragende und am Kreuz sterbende Heiland unserer Seele sichtbar wird, was nur dann möglich ist, wenn wir ganz in IHm verankert sind, "verstehen" wir das heiligste Opfer und w e r d e n auch aktiv an ihm teilnehemn. Das Opfer des eigenen "ICH" beim Offertorium ist eine conditio sine qua non, eine unumgängliche Bedingung.

Auch nach dem Sündenfall wird Adam weitergeopfert haben. Die Hl. Schrift führt ja nicht alle Opfer an, die dargebracht wurden, doch wird dieses Opfer wesentlich von dem paradiesischen verschieden gewesen sein. Es war sicher ein Sündenopfer, welches von der Sehnsucht getragen war, es möchte ein wirksames Sühnopfer sein» Doch bis dorthin sollte eine lange, lange Zeit verfließen.

"Im Paradiesopfer war von Gott die vegetabilische Natur in den Früchten der Bäume des Paradieses zum Opfermaterial bestimmt worden.... Das vegetabilische Leben ist im Gegensatze zum tierischen Blutleben das Symbol der höchsten Eeinigkeit, der reinsten Liebe. In der Blume eines jeden vegetabilischen Gewächses liegt etwas unaussprechlich reines und liebevolles; und das Herz wird bei ihrer Betrachtung unwillkürlich zu denselben Gefühlen hingerissen, die sie in so herrlicher Symbolik an sich darstellt. Entwickelt sich dann die Blume zur Frucht ... dann strahlt sie in der lieblichsten und reinsten Schönheit. Diese in den Früchten der Bäume des Paradieses in noch weit höherem Grade als jetzt hervorstrahlende Symbolik mußte auch dem Opfer, zu welchem sie als Substrat ausersehen waren, dieselbe Symbolik aufdrücken, und somit dem Paradiesopfer den Charakter eines r e i n e n und a u s r e i n e r L i e b e ohne Rückhalt und ohne Falsch hervorgehenden Opfers beilegen. So wie der Mensch äußerlich das reinste, von der in ihm hervortretenden Übernatur in seiner Reinheit noch erhöhte Naturleben Gott zum Opfer brachte: so sollte er auch innerlich, entsprechend dem äußeren Symbol, ein reines, in Liebe aufgehendes Leben seinem Schöpfer

1) Albert Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer ..., Manz, Regensburg 1848, S.160

2) op. cit. 161

3) S. Augustinus, De Civitate Dei, lib.10,4.

zum Opfer weihen» In der Darbringung eines reinen, der Liebe entspringenden und in diesen beiden Eigenschaften durch das reine Leben seines vegetativen Materials symbolisierten Opfers bestand die Religionspflicht der ersten Menschen.... Der Erlöser hat es gefallen, sowohl im Alten, als auch im Neuen Bunde, zu dem bezeichneten Zwecke, analog dem Erstlingsopfer des Menschen im Paradiese, als Opfermaterial ein Produkt der vegetabilischen Natur auszuersehen; sein Erlösungsauftrag vom Vater bestand ja vorzugsweise darin, die sündhafte Opferverweigerung im Paradiese aufzuheben, und das Opfer wieder zu restituieren; warum sollte er nicht zur Extension dieses Opfers dasselbe Material wählen, dessen Darbringung der Mensch verweigert hatte? - Und dieses vegetative Produkt, das er sich ausersah, war B r o t und W e i n."[4])

Die Form des Religionsaktes besteht "wesentlich in der an der Materie als dem Substrat zu verwirklichenden symbolischen Darstellung der von dem Menschen gesetzten inneren intentionalen Hingabe seiner selbst und der Natur durch sich an den durch göttliche Allmacht bewirkbaren Tod."[5]) So spricht auch der hl. Thomas v. A. vom Opfer: "Die Seele bietet sich Gott als Opfer dar als dem Ursprung ihrer Erschaffung und dem Ziel ihrer Seligkeit."[6]), also ist das Opfer "eine intentionale Selbsthingabe an den nach göttlichem Gefallen über ihn verhängbaren Tod!"[7])

An dieser Wesentlichkeit hat sich selbst im Neuen Testamente nichts geändert, wenn auch hier gerade der Genuß von, Baume des Lebens angeordnet wird, wie der hl, Faulus berichtet: "Der Herr Jesus nahm in der Nacht, da er verraten wurde, das Brot, dankte, brach es und sprach: 'Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Andenken.' Ebenso nahm er nach dem Mahle den Kelch und sprach: 'Dieser Kelch ist der neue Bund mit meinem Blute. Sooft ihr ihn trinket, tut dies zu meinem Andenken. Denn sooft ihr dieses Brot eßt und den Kelch trinkt, feiert ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt. Wer daher unwürdig das Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig des Leibes und des Blutes des Herrn. So prüfe sich denn der Mensch, und dann esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, ohne den Leib des Herrn zu unterscheiden, der ißt und trinkt sich das Gericht." (1 Kor 11,23-29)

Hieraus ist ersichtlich, wie wichtig die hl. Beichte ist, als auch das Confiteor zu Beginn des hl. Meßopfers, wo die Gläubigen sich mit dem Priester vereinen, der sie vollauf vertreten soll, durch den sie sich durch Christus, mit Christus und in Christus als Ganzopfer des Lobes und Dankes, der Sühne und Bitte darbieten können.

"Zweck des Opfers im allgemeinen kann kein anderer sein, als den Opfernden zu höherem, vollkommenerem und endlich zum höchsten, dem himmlischen Leben empor zu heben: so auch der Zweck des Erlösungsopfers."[8]) "Das ewige Leben besteht aber darin, zeigt der Heiland in seinem hohepriesterlichen Gebete, daß sie dich, den allein wahren Gott erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, Ich habe das Werk vollbracht, das zu vollbringen Du Mir aufgetragen hast... Ich habe Deinen Namen den Menschen kundgetan... Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, den Du pir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie Wir... Laß sie alle eins sein. Wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir bin, so laß sie in Uns eins sein!" (Joh.17)

Durch seine Selbstliebe und seinen Ungehorsam hatte der Mensch im Paradiese "der (in dem animalischen Blutleben gegründeten) Sinnlichkeit nachgegeben und sich von dem Satan zum Essen der 'schönen Frucht' verleiten lassen. Dadurch hat seine animalische Natur die Todesschuld auf sich geladen. Um diese Todesschuld zu heben, nahm sie der Erlöser auf sich und sühnte sie in seiner menschlichen Natur durch den blutigen Tod, dem er sich unterzog. So konnte also auch die subjektive Sühne der Todesschuld in dem einzelnen Menschen nur dadurch geschehen, daß derselbe sich ebenfalls dem blutigen Tode des Erlösers anschloß."[9])

Daraus entnehmen wir, daß dan wahre Sühnopfer erst in Christus dargebracht werden konnte und unsererseits noch dargebracht wird. All die blutigen Opfer des Alten Bundes, ja der Menschheit überhaupt, konnten das wahre Opfer nur ahnungsweise an-

4) Stöckl, op.cit. 149-151
5) " " 116
6) S. Thomas A. Summa,II.II.85,1.u.2
7) Stöckl, op.cit. 159
8) " " 126
9) " " 182

deuten; ihr innerer Wert hing von der intentionalen Nähe zum einzig wahren Opfer ab. Erst als der zweite ADAi: in Christus gekommen war, der allein das HEILIGE opfern konnte, wie auch schenken, da er SACERDOS IN AETERNUM ist, SACRA DANS, der das HEILIGE Spendende, konnte das einzig wahre Opfer wieder dargebracht werden, wie es immer auch noch dargebracht wird. Hieraus ist bereits jetzt die Unüberschiebbarkeit des Priestertums vom Priester als "alter Christus" auf einen noch so hl. Laien ersichtlich, da der Priestsr infolge seiner Weihe sich Christus vollauf übergeben hat.

Nemo dat, quod non habet. Niemand kann das geben, was er nicht hat - so können auch wir aus uns selbst nichts geben, da wir, wie bereits angegeben, infolge der Erbsünde nichts mehr besitzen. Bei der hl. Taufe wurden wir uns zwar wieder geschenkt, jedoch nur in Christus und für solange wir in Christus bleiben als seine mystischen Glieder, die Ihm auf Schritt und Tritt folgen müssen, wenn wir dorthin gelangen wollen, wo Er zu Hause ist, zum Vater in das Reich des Hl. Geistes, Das Leben haben wir nur in Ihm, in Christus, und solange wir in Christus bleiben. Und wie Er nur allein als Opfer darbringen konnte, so können wir es nur im Priester, in dem Er beim Opferakt gegenwärtig ist.

Es klingt eigenartig, wenn wir ruhig behaupten, die Menschen seien durch Christus gerettet, nicht aber annehmen wollen, daß wir durch Adam, mit Adam und in Adam verlorengegangen sind. Wenn ein König verschuldeterweise zum Bettler wird, dann sind seine Kinder Bettler, und niemand kann ihnen helfen, ein Reich zurückzugewinnen, das nicht aus dieser Welt ist.

Durch die Sünde wurde der Ilensch seiner Erhabenheit beraubt und der Wog zur Vollkommenheit in Gott wurde ihm versperrt. Das Wissen trat an Stelle der Kontemplation als ob der Mensch ohne Kontemplation, ohne das Licht des Hl. Geistes imstande wäre, etwas so zu erkennen, wie es erkannt werden muß, wenn es heilbringende Früchte tragen soll, "Kaiser Julian Apostata erklärte in seinem ohnmächtigen Kampf gegen das junge Christentum den Satan als 'Wohltäter der Menschheit' wegen des 'Gewinnes', den die Erkenntnis des Guten und Bösen der Menschheit gebracht habe. Julian ging unter, die alten Gnostiker starben aus; aber ihre verfluchte Häresie wucherte weiter, bis sie im Neuheidentum eine unrühmliche Wiederbelebung fand."[10])

Der Portschritt als Begleiterscheinung des Evolutionsgedankens ist die giftigste Frucht der ersten Sünde. Jedoch nicht der Fortschritt soll Gegenstand des menschlichen Bestrebens sein, aber die Wiedererlangung der spezifischen Vollkommenheit, was ohne das Sichmitopfern mit Christus undenkbar ist. Je weniger der Mensch mitopfern wird, je seltener er sein "ICH" zu Grabe tragen wird, umso weniger wird es ihm gelingen seine spezifische Vollkommenheit in Gott zu erlangen, um so mehr wird er nach dem Wissen sich sehnen, um leider zu erleben, wie wahr die Worte des Predigers sind: "Bei viel Weisheit ist viel Ärger, und mehrt man das Wissen, so mehrt man den Schmerz-" (Frediger 1,18) bei sich und bei anderen. Nicht weniger bewahrheiten sich die Worte Mephistopheles' aus dem Faust. Kit Ehrfurcht liest der Schüler die Worte, welche Mephistopheles ihm ins Stammbuch geschrieben hat: "Eritis sicut Deus, scientes bonum et malurn." - sein Meister murmelt ihm aber nach: "Folg nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange, dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange."[11])

Solch ein fortschrittssüchtiger liensch, wie der Ilensch der Neuzeit es ist, kann kein Verständnis für das Opfer haben, aber auch kein Verständnis für seine spezifische Vollkommenheit, die er nicht kennt, ja nicht einmal kennen will. Er kann auch nichts geben, denn alles ist bei ihm erst im Werden, auch bemerkt er nicht, daß er tatsächlich nichts besitzt, und selbst wenn er etwas geben wollte, er es eben deshalb nicht kann.

Ganz anders ist es beim Herrn: "Ich gebe mein Leben, um es wiederum zu nehmen. Niemand nimmt es von mir: sondern ich gebe es von mir selbst.; ich habe die Gewalt, es hinzugeben, und habe die Gewalt,.es wieder zu nehmen." (Joh.10,17 f) Von Jesu Tod berichtet der Evangelist: "Noch einmal rief Jesus mit lauter Stimme, dann gab er seinen Geist auf!" (Mt 27,50) Dazu bemerkt der hl. Thomas v. A.s "Mit kräftiger Stimme wollte er sterben, um zu zeigen, daß er bei voller Macht, nicht aus Notwendigkeit stirbt: so gab er seine Seele her, wann er wollte und nahm sie wieder,

10) Egon v. Petersdorff, Daemonologie, Verlag für Kultur und Geschichte, München 1956, Bd. I, S.146

11) Goethe, Faust, I,2048

als er wollte. Leichter war es für Jesus seine Seele zu geben und sie wieder zu nehmen, als für jemanden anderen das Einschlafen oder Wachwerden." -)

Ist da nicht unser so gepriesener Portschritt nur die reinste Ohnmacht? Erst dann, wenn der Mensch seine Ohnmacht aufopfert, gewinnt er mit dem wahren Leben auch die Kraft schon hier an seiner spezifischen Vollkommeheit zu arbeiten. Nichts ist aber dem "mündigen Übermenschen" in seinem Übermut mehr verpönt, als eben der Opfergedanke: Doch Wie wir uns noch später zeigen werden, sollte es nicht bei einer die menschliche Allgemeinheit betreffenden Erlösungsmöglichkeit bleiben, sondern es wurde von Christus eine höchst individuelle Teilnahme eines jeden Menschen am Opfer Christi durch sein eigenes Opfer angestrebt.

Nicht im aalgemeinen nimmt der Heiland die Sünde auf sich, "Die Idee der Erlösung beruht auf der Idee der Stellvertretung. Christus sollte dadurch, daß er als STellvertreter der Menschheit die Sühne ihrer SVnde vollbrachte, diese von jener hinwegnehmen. Dazu gehörte aber notwendig, daß er die Sünden der Welt nicht bloß im Einzelnen e r k a n n t e , sondern daß er sie auch auf sich lud, sie zu den seinigen machte, sich derselben im Angesichte seines Vaters statt der Menschheit schuldig erklärte, und sich so, derselben schuldig, m den Sühntod für sie hingab, durch welchen die Tilgung dieser Schuld vollbracht wurde."[1] Dies geschah in jenen furchtbaren Stunden am Ölberg.

Der Fortschrittsmensch wird allerdings dafür kein Verständnis finden; denn für ihn gibt es keine Sünden, nur technische Unvollkommenheiten,die unumgänglich mit der Entwicklung, dem Vierdon, verbunden sind, wie ja auch die erste Sünde nach ihm keine Sünde war, sondern ein heldisches Wagnis auf dem Wege zum Fortschritt, Da ist doch der Gedanke eines Sühnopfers völlig unannehmbar, erst recht die Anteilnahme vom Menschen, der ja die Verklärung ins Göttliche anstrebt«

Im Gegensatz dazu bestand der Opfertod der Seele Christi "in einer ihrem Wesen nach erniedrigenden (etapeînosen heautôn, Philipp. 2,8) Entfernung von der himmlischen Verklärung in Gott ,,. Wie aber nahm er diese auf sich? Offenbar dadurch, daß er die menschliche Natur überhaupt, und zwar nicht im Zustande ihrer Verklärung in Gott, sondern in jenem Zustande annahm, in welchem sie noch fern von Gott ist, und sich erst auf dem Wege zu ihm (in statu viatoris) und zur Verklärung in ihm befindet. Demzufolge begann also der Opfertod der Seele in Christus in dem Augenblicke, als die Menschwerdung sich vollbrachte, war aber begreiflicherweise hierait nicht schon zu Ende gebracht, sondern bloß in Akt gesetzt. Seine Dauer erstreckte sich durch die ganze Zeit seines Lebens hindurch, und konnte erst dann zu Ende sein, wenn er aus dem status viatoris heraus in den status gloriae eintrat. Die erniedrigende Entfernung von Gott und von der Verklärung in ihm, war jenes Moment, welches dem Leben Christi den Opfercharakter im eigentlichsten Sinne des Wortes aufdrückte, und da alle seine Taten auf Erden nur die Äußerungen dieses seines Opferlebens waren, so treten auch sie als wesentliche Ingredienzen in die große Opferhandlung des Erlösers auf Erden ein und werden erlösend.

Das ist das Wesen des Opfertodes der Seele, wie ihn Christus für die Menschheit auf sich nehmen mußte. Begreiflicherweise kann aber dieser Seelentod in Christus nur in so ferne Tod genannt werden, als sein irdisches Leben in Bezienung zum h i m m l i s c h e n L e b e n aufgefaßt wird, an sich war die Seele Christi auch in Stau viatoris, eben deshalb weil sie schuldlos war, im Besitze des vollen höheren Lebens in Gott, so weit es überhaupt in diesem s t a t u s möglich war, und zu d i e s e m Leben auch die Menschheit emprozuheben, war der n ä c h s t e Zweck, den er verfolgte ...

Aber diese freiwillig übernommene erniedrigende Entfernung von Gott schritt die Zeit seines Erlösungsinbens hindurch successiv vorwärts, in der Art, daß sowohl seine Erniedrigung in den Verfolgungen, die er als Volksaufwiegler und Verräter der Synagoge zu erdulden hatte, fortwährend zunahm, als auch die indicsem Leiden so sehr benötigte tröstende und aufrechterhaltende Nähe der Gottheit seiner Menschheit immer nehr entzogen wurde. Den höchsten Grad jedoch erreichte beides in dem Augenblicke, als er am Kreuze hängend, zum Gespötte des Pöbels, zum Auswurf der Menschheit, zum Gelächter seiner Feinde (Ps. 21,7 - 6) wurde, und als die fast gänzliche Entfernung des tröstenden und stärkenden Beistandes der Gottheit (Nach den Theologen ging dieso Ent-

12) S. Thom.A. Sup. Matth. 2390   13) Stöckl, op., cit. 194

fernung soweit, daß sogar die visio intuitiva in der Seele Christi in diesem Augenblicke suspendiert ward.) ihm den Ruf ausspreßte: Eli, Eli, lama sabactani (Mt. 27, 46). Hier hatte seine Entfernung von Gott den höchsten Grad der E r n i e d r i g u n g erreicht, und war der Opfertod seiner Seele, wie er in dem dogmatisch-messianischen Psalm 21 so rührend sich ausspricht, an jener Grenze der Intensität angelangt, die er nach göttlichem Willen nicht mehr überschreiten sollte. Das Hinabsteigen in den Scheol war schon die Vorbereitung zur Auferstehung.'14)

Dieser Opfertod der Seele Jesu ist ganz besonders in unserer Zeit des Neuarianismus und Neupelagianismus zu betonen, in einer Zeit die auf eigene Faust ihr zeitliches - denn an ein individuelles Überleben glaubt sie lange nicht mehr - Glück zu erreichen sucht. Das Verfallen in die Animalität zeigt sich besonders darin, daß scheinbar altruistisch auf das 'Ich' Verzicht geleistet wird zugunsten des menschlichen Geschlechtes als solchen, wie auch das Tier zuletzt nicht seinetwegen lebt, sondern mit Rücksicht auf den Stamm. Ein solcher "Opfertod", wie ihn etwa Teilhard in seinem 'Wie ich glaube' angibt, ist bereits Satanismus. Er schreibt: 'Was mich persönlich anbelangt, so spüre ich wenig Interesse für ein individuelles Überleben. Wird die Frucht meines Lebens in die Unsterblichkeit aufgenommen, so kann es mir gleichgültig sein, ob ich daran egoistisch teilhabe oder nicht. Ganz aufrichtig: meine persönliche Seligkeit interessiert mich nicht, ich bin glücklich zu wissen, daß das Beste von mir für immer in einem Schöneren und Größeren weiterleben wird ...'15) Es erübrigt sich, darauf näher einzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

L E S E R B R I E F

Liebe, verehrte EINSICHT-Mitarbeiter! 4. März 1972

Ich weiß nicht, ob Sie sich daran erinnern, daß ich vor gut einem halben Jahr Ihnen den Rat gab, sich doch besser wieder mit Herrn Schenker zu arrangieren und im DZM zu publizieren. Heute drängt es mich dazu, Ihnen zu sagen, daß es gut war, meinen Rat nicht befolgt zu haben! Das DZM, in dem ich selber auch nichts mehr schreiben werde, sinkt dem Modernismus sichtlich mehr in die Arme, während Ihre EINSICHT wohl das einzige Blatt deutscher Zunge ist, in den katholischer Glaube und katholisches Denken noch eine Heimstatt hat.

Dafür möchte ich Ihnen von Herzen danken. Das beste Kriterium Ihrer Katholizität und geradezu deren Prisma ist Ihr bedingungsloses Eintreten für die unveränderte Wiederherher Stellung des Heiligsten, was wir haben, unserer hl. Messe. Da bin ich mit Ihnen hundertprozentig einig! Und auch Ihre übrigen Argumente sind hieb- und stichfest, sind echt katholisch.

(.....) Karl Heinz Jütting

* * * * *

Unsere Gebetsgemeinschaft an Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag (19[45] - 20[45]) in der wir vor allem um eine rechtgläubige Hierarchie beten, ist zu unserer Freude im vergangenen Monat wieder gewachsen: Eine Mainzer Gruppe kam neu hinzu, ferner meldeten sich neue Teilnehmer aus Hauenstein, Wiesbaden, Hildesheim und aus Biggar (Canada),

Die Fragen nach dem Begriff der 'Restkirche' und über die Möglichkeit einer teilweise gültigen Konsekration (gültige Konsekration des Brotes trotz ungültigen 'Wandlungs'worten beim Wein?) und andere Fragen, die in letzter Zeit von unseren Lesern verschiedentlich gestellt wurden, werden in den kommenden Nummern unserer Zeitschrift erörtert werden. - Wir sind für solche Fragen sehr dankbar, da sie uns zeigen, daß unsere Leser mitdenken, und wir fordern alle Katholiken auf, ihre Glaubensfragen zu stellen und ihren Beitrag zur Erkenntnis zu leisten. Hat doch unser Blatt besonders den Zweck, die e i n s i c h t i g e Durchdringung unseres Glaubens zu fördern. Denn die Erkenntnis der Wahrheit ist der einzige Weg, auf dem wir die heute grassierenden Irrtümer überwinden können.

---

14) Stöckl, op. cit. S.194

15) Ignace Lepp, Die neue Erde, Teilhard und der Christ in der Welt, Walter, Olten und Freiburg i. Br., S.210

VATIKAN VERBIETET DIE PILLE UND ERLAUBT SIE.

von Dr, Kurt Hiller, München

Wie vor kurzem bekannt wurde, existiert bereits seit dem 10.3.71 eine, wie es heißt, offensichtlich nur für den inneren Gebrauch bestimmte, offizielle Neuinterpretation der Enzyklika Humanae vitae. Diese "offene", nicht wörtlich zu nehmende Auslegung verkehrt die ursprüngliche Aussage der Enzyklika geradezu in ihr Gegenteil, Das verboten war, ist nun erlaubt.

Vorausgegangen war ein Streit von mehreren Priestern der Erzdiözese Washington, die sich strikte weigerten, die Enzyklika zu akzeptieren, und die deshalb von ihrem Bischof Kardinal O'Boyle von ihrem Amte suspendiert worden waren. Die solcherart gemaßregelten wandten sich an Paul VI. Von ihm erbaten sie sich Hilfe. Man stelle sich vor: Gerade an die 'Autorität" wandten sie sich, die sie durch ihren Ungehorsam, ihre offene Rebellion ablehnten, Sie wußten jedoch im voraus, daß sie nicht vergebens bitten würden, kannten sie doch ihren Meister besser als alle die denkfaulen Schäfchen, die glaubten, die Kirche sei mit diesem Lippenbekenntnis von Paul VI. schon gerettet und die gar empfahlen, "in sprachloser Verehrung vor der Macht der Hl. Geistes in die Knie zu sinken, Der nicht zuließ, daß der Papst dort versagte, wo es wirklich nicht sein darf,"

Wie er es in solchen ernsten Situationen immer vorzieht, fällte jedoch der Meister vom Hl. Stuhl die Entscheidung nicht selbst. Seine Aufgabe sieht er vornehmlich darin, den Gläubigen mit wohltönenden, genau berechneten "rechtgläubigen Worten und Schriften, Sand in die Augen zu streuen, damit sie nicht bemerken sollten, wie er inzwischen emsig die Kirche zerstört. Es braucht hier nur an einige wenige frühere Akte Pauls VI. erinnert zu werden, um zu zeigen, wie sehr er mit der Veröffentlichung von Humanae vitae und deren prompt verfolgten, sie in ihr Gegenteil verkehrenden Neuinterpretation genau dieselbe Taktik verfolgte:

1.) Während er die Enzyklika Mysterium fidei, die die katholische Lehre über die Eucharistie vertritt, veröffentlichte, schickt er dem protestantischen Abt von Taizé Roger Schutz einen Kelch! Ebenfalls einen Kelch von Paul VI. bekommt anläßlich der Eröffnung der holländischen Synode Kardinal Alfrink, der den die katholische Eucharistielehre offen leugnende Häretiker Schillebeeckx deckt. Zur gleichen Zeit erlaubt Paul VI, Barbara Ghlson, einer erklärten, hartnäckigen Protestantin, anläßlich ihrer Hochzeit von einem katholischen Priester die Kommunion zu empfangen.
2.) Während Paul VI. laufend für den Frieden plädiert, empfängt er die Mörder von Angola.
3.) Während er sein ''Credo" verkündigt, schafft er die hl. Messe ab ».,. usw. (Die Liste könnte endlos fortgesetzt werden,)

Und während er Humanae vitae scheinbar verteidigt, ist er ganz damit einverstanden, daß Kardinal Wright, der Vorsitzende der Kleruskommission, mit Hilfe des von Pater Jungmann S.J. erfundenen kerygmatischen Tricks (den Herr Dr.H.H.Kellner in seinem Aufsatz "Zusammenbruch", EINSICHT 1/6 (Sept.1971), S.3 ff in überzeugender Weise dargelegt hat) eine Neuinterpretation vornimmt und damit eine "Versöhnung" der suspendierten Rebellenpriester mit ihrem Bischof herbeiführt. Das vatikanische Dokument bezeichnet die Empfängnisverhütung zwar als "objektiv schlecht", jedoch "unter bestimmten Umständen" könne sie "nicht schuldhaft" oder sogar "subjektiv vertretbar" sein. Die Kleruskongregation unterscheidet zwischen dem Ideal ehelicher Beziehungen und der konkreten Situation einer Ehe, in der der Gebrauch empfängnisverhütender Mittel "unter besonderen Umständen" gerechtfertigt sein kann, um die ehelichen und familiären Werte der christlichen Ehe zu verteidigen.

Die katholische Morallehre ist damit einer jeweiligen subjektiven, willkürlichen Interpretation preisgegeben. Nicht mehr die Wahrheit ist die objektive Instanz, sondern allein das "Gewissen". Jede Situation kann dann letztlich "gerechtfertigt" sein, es ist alles 'wahr', d.h. es gibt überhaupt keine Wahrheit mehr. Ein neuer Beweis ist damit geliefert, daß Paul VI. ein Apostat und Häretiker ist, der sein Amt entweder nie innegehabt, oder bereits längst verloren hat. Von ihm und seiner ganzen Clique ist wahrlich keine Rettung der Kirche zu erwarten, denn sowenig sich Münchhausen selbst an den Haaren aus dem Sumpf gezogen hat, sowenig wird sich die abgefallene, apostatische Kirchenorganisation mit Paul VI. und seinen Bischöfen - womöglich noch mit Hilfe des Kirchenrechts ! : ; - selbst aus dem Sumpf des Abfalls ziehen. Denn: 'Jeder, der fortschreitet und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht (...) Wenn da einer zu Euch kommt, aber diese Lehre nicht mitbringt, so nehmt ihn nicht in das Haus auf und grüßt ihn nicht. Denn wer ihn grüßt nimmt teil an seinen bösen Werken." (2 Joh. 9-11)

* * * * *

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr.3 — MÜNCHEN — JUNI 1972

DAS VERKLÄRTE ANTLITZ

von Franz Schmidberger, Schondorf

Laß leuchten über uns,
O Herr, Dein Angesicht,
Daß Heil uns werde!

Lieber Leser, um einem Mißverständnis vorzubeugen, schreibe ich diese Zeilen, dem Mißverständnis nämlich, wir würden uns im Kampf für die Reinerhaltung der katholischen Religion im allgemeinen und gegen den Novus Ordo Missae im besonderen damit zufriedengeben, wenn nur in der Konsekrationsformel 'alle' durch 'viele' ersetzt, 'mysterium fidei' (bzw. 'Geheimnis des Glaubens') wieder an die richtige Stelle gerückt und möglicherweise noch einige Teile aus dem alten Kanon und der alten Opferung herangezogen werden. Um es genau zu sagen: Unser Kampf richtet sich gegen jede Art des Novus Ordo, oder, um es positiv auszudrücken: Wir werden nicht ruhen, bis die lateinische Messe Pius' V. vollkommen in ihrem alten Glanz wiedererstrahlt, mit allen Kreuzzeichen, Gebeten, mit den richtigen Daten der Heiligenfeste (also St. Josef am 19. März), mit der alten Gewandung des Priesters (am Karfreitag schwarz, nicht rot) und eben wie schon gesagt, in der lateinischen Kultsprache; dazu will ich jetzt einige Worte sagen, besonders unseren Priestern.

Sehen wir ganz kurz auf die Wurzeln der Reform, besser gesagt des offenen und versteckten Abfalls vom katholischen Glauben hin: Wir vermuten nicht nur vage, sondern wir wissen mittlerweile von der Einflußnahme atheistisch-freimaurerischer und sozialistisch-kommunistischer Kreise auf den gesamten Lebensbereich der Kirche, wir wissen inzwischen um ihre systematische Unterwanderung und Umfunktionierung. Eine dilettantische Unwissenschaftlichkeit, kaschiert mit dem Mäntelchen der "Wissenschaft", feiert fröhliche Urstände, überall; man bedient sich hier jenes dämonischen Mittels, das uns aus anderen Lebensbereichen hinlänglich bekannt ist: Im Namen der Menschlichkeit fordert man die Le-

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr 7323069

galisierung des Mordes Ungeborener, die sogenannte Emanzipation der Frau ist nichts anderes als die moderne Unterjochung und Versklavung des weiblichen Geschlechtes, man redet von Demokratisierung, um die Diktatur eines elitären intellektuellen Klüngels zu etablieren, man ist angeblich auf der Suche nach der Wahrheit, um ihre Realisation hier und jetzt zu verhindern... Landauf, landab hat sich parallel dazu die Seuche eines grenzenlosen, völlig illusionären Ökumenismus wie eine Pest ausgebreitet, dem Götzen Gemeinschaft wird lauthals bei jeder sich auch nur bietenden Gelegenheit gehuldigt. Langsam, aber sicher wird das Kirchenvolk dem alten Glauben entfremdet und zur neuen 'Religion' 'umerzogen, wobei insbesondere die sogenannten katholischen Akademien als Giftspritzen dienen. Soweit stimmt mir der einsichtige und informierte Leser wohl noch zu. Was folgt aber daraus? Die radikale Ablehnung der Reform, und zwar in jeder ihrer Manifestationen, ob es sich nun um handgreifliche Irrtümer oder auch nur um die kleinen "unwesentlichen" Dinge handelt!! Was nicht aus dem Hl. Geist geboren wurde, hat den Geist der Lüge zum Vater, und wer nicht sammelt, der zerstreut; wieaber soll Gott in Wahrheit und Gerechtigkeit gedient werden, wenn dem Widersacher von Anbeginn immer wieder in - wenn auch nur kleinen Stücken - nachgegeben wird? Mit den Reförmchen hat man angefangen, mit der Preisgabe der hl. Messe hat man aufgehört - vorerst! Ich will erst gar nicht die in diesen Kontext gehörenden, uns allen bekannten Sprichwörter zitieren, sondern mich vielmehr der Form der noch als gültig anzusehenden Messen zuwenden. Es gibt derer auch heute noch viele, doch verhunzt sind sie fast alle: In einer ersten diese Auslassung, in einer zweiten jene Hinzufügung, in einer dritten mehrere Abänderungen; kurzum, es herrscht die Willkür, ein Gefühl des Zuhauseseins und der Geborgenheit kennt man nur noch in den allerseltensten Fällen. Gewiß, in jeder Messe (sofern es sich eben um eine Messe und nicht um eine Novus-Ordo-Veranstaltung mit den gefälschten Wandlungsworten handelt) enthüllt uns Christus sein Angesicht; aber oft leuchtet es nicht verklärt, sondern ist verletzt von den Schlägen mangelnder Gewissenhaftigkeit, gedemütigt, geschunden, entstellt. "Die Liturgie ist heilig, und sich an ihr zu vergreifen, ist ein Frevel", sagt Léon Bloy sinngemäß in einem seiner Werke. Unsere Mindestforderung ist der alte römische Kanon, still lateinisch gesprochen, ebenso die Opferung; für diese beiden Teile trifft der Ausspruch Bloy's in ganz besonderer Weise zu. Warum, so frage ich mich, warum spricht der Zelebrant die Wandlung nur in der Landessprache? Kann man nicht an dieser zentralen Stelle — nicht nur der Eucharistie, sondern unseres Glaubens - kann man nicht wenigstens hier die alte Form beibehalten? Wie Geburt und Tod, so ist auch die Transsubstantiation ein Geheimnis: Die Geburt zwischen Mutter und Kind, der Tod zwischen Schöpfer und Geschöpf, die hl. Wandlung zwischen Christus und seiner Braut, der Kirche. Geheimnisse ins öffentliche Rampenlicht zu zerren und der Öffentlichkeit preiszugeben, ist zwar ein Zeichen unserer Zeit, aber deswegen noch nicht gut und nachahmenswert. Gesteht man dem gläubigen und um die Vergebung seiner Sünden flehenden Christen eigentlich nicht das Wissen um dieses überirdische Geschehen zu? Offen gesagt: Man hat die Laien nicht höhergestellt, man hat sie erniedrigt!

Was nun die Worte "mysterium fidei" anbetrifft, so gehören sie gemäß den Aussagen des Florentinums unbedingt zur Konsekrationsformel, ihr Wachsetz en rührt also bereits an die Gültigkeit der Messe. Wir sind uns wohl in diesem Zusammenhang einig in der Verwerfung des Satzes "Was ich nicht sehe, glaube ich nicht - was in der Hl. Schrift nicht steht, hat Christus auch nicht gesagt"! Von nicht geringer Bedeutung sind auch die "überflüssig" gewordenen Kniebeugen direkt nach der Konsekration, also vor der Elevation der konsekrierten Gestalten: Sie zerschlagen genau jeden Zweifel einer protestantisch-calvinistischen Auffassung, derzufolge der Glaube der Umstehenden die Wandlung bewirkt. Kann man hier noch von Kleinigkeiten reden, von unwesentlichen Äußerlichkeiten?

Ein anderer Punkt wäre die Kniebeuge beim "Incarnatus est" im Credo. Wer heute die Leugnung der Inkarnation (explizit oder implizit) in weiten Teilen der ehemals katholischen Kirche nicht erkennt, ist mit Blindheit geschlagen! Das bewußte, nach außen hin deutlich sichtbare, ich möchte sagen inkarnatorische Zeichen an der betreffenden Stelle des Credos ist die alleinige Antwort auf diesen teuflischen Anschlag; begnügen wir uns also nicht mit einer bloßen Verneigung, auch nicht an Werktagen! Und da wir schon bei den Zeugnissen der Inkarnation sind: Warum wurde eigentlich das Schlußevangelium gestrichen, diese herrliche Zusammenfassung der ganzen liturgischen Handlung, dieser erhabene Freisgesang auf das Herniedersteigen der zweiten göttlichen Person zu uns Sündern?

Übrigens wird niemand die Ver-

folgung des Wahrheitssuchenden durch frevelhafte, falsche Menschen, gestern und insbesondere heute - ernsthaft leugnen • wollen. Was lag also näher für die Reformerclique als den Psalm "Judica", der gerade *gegen* sie zeugt, ersatzlos zu streichen. Hätten wir denn das Gebet zur Allerseligsten Jungfrau Maria und zum Erzengel Michael wider den Tod und Verderben säenden Satan mit allen seinem Anhang jemals notwendiger gehabt als heute? Sie haben sehr genau gewußt, wo sie ansetzen mußten, diese Wölfe im Schafs--pelz! Auch kommt die Vertauschung des "Ite, missa est" mit dem Segen nicht von ungefähr, konnte man dadurch doch die Huldigung an die Trinität mit der Bitte um Annahme des Opfers (das ja dann im Novus Ordo bald abgeschafft werden sollte) aus der Welt schaffen.

Erlauben Sie mir die Frage: Kennen Sie Heinrich Böll? Ich meine jenen Herrn, der sich unlängst bemüßigt sah, öffentlich um Verständnis für die kriminelle Baader-Meinhoff-Bande zu werben, und auch sonst für eine nicht gerade kirchenfreundliche Haltung bekannt ist. Seine Qualifikation zur tendenziösen Fassung der Hl. Schrift mit den geziemenden Verfälschungen versteht sich eigentlich ganz von selbst, nicht von selbst versteht es sich aber, daß Priester seine Texte in ihre Liturgie aufgenommen haben oder gar noch durch Laien vortragen lassen - wenn ich richtig informiert bin, ist dies vom 2. Konzil zu Nizäa mit dem Bann bedroht worden! Wir flehen Euch an, Ihr priesterlichen Freunde: Verkündet das alte Evangelium, das Evangelium Jesu Christi, notfalls eben aus dem Schott, denn im neuen Böllschen Lektionar erkennen wir den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte!

Noch ein Wort zum Latein: Wie schon gesagt, ist und bleibt für uns die Norm der Liturgie die lateinische Messe Pius' V. - ob stille Messe oder gesungenes Amt. Laßt uns doch wenigstens für die kurze Feier aus dem Getriebe des Alltags heraustreten, um uns zu sammeln, Gott unser persönliches Gebet und unser persönliches Opfer darzubringen; das laute Aufsagen von Gebetstexten des Volkes stört uns dabei aber gewaltig. Wir, die Unterdrückten, die Armen, Elenden, von der Welt und von den uns kläglich im Stich lassenden Hirten so sehr Gehaßten, wir wollen zu Gott beten nicht mit den Lippen, sondern mit dem Herzen. Und ist ein Opfer nicht vornehmlich durch eine Handlung, weniger durch Worte bestimmt? Sie werden mir zugeben; Auch vor der Reform konnte das einfache Volk bei einigem Bemühen die Messe inhaltlich ohne Schwierigkeiten erfassen, trotz Latein und angeblicher Undurchsichtigkeit. Ich gestehe Ihnen zu: Epistel und Evangelium haben reinen Verkündigungscharakter; ihr Verlesen in der Volkssprache kann daher angebracht sein, ist jedoch nicht absolut notwendig, für alle anderen Teile aber fordern wir aus einsichtigen Gründen die Kultsprache (siehe dazu etwa die Grundsatzerklärung der Gruppe Maria!). Es wäre eine ehrenwerte Aufgabe unseres Klerus, das Volk im Gebrauch des Schott-Meßbuches zu unterweisen!

Kürzungen und Auslassungen bedeuten für uns eine Demütigung Gottes und unserer selbst; fragt man sich doch, warum im "Kyrie" die göttliche Barmherzigkeit nicht mehrmals auf uns herabgerufen werden soll; warum keine dreimalige Bezeugung der Unwürdigkeit vor dem Kommunionempfang, kein Confiteor und keine Absolution mehr? Etwa weil der Laie durch die Reform "aufgewertet" wurde und daher des Sündenbekenntnisses und der Sündenvergebung nicht mehr bedarf?

Bei der priesterlichen Gewandung will ich nur die Manipel herausgreifen. Kein Opfer ohne Selbstaufopferung und -hingabe, das werden Sie mir zugeben. Die Manipel ist das Zeichen der Mühe, der Last, der Sorgen bei der Arbeit im Weinberg des Herrn, hervorgegangen aus dem Tränentüchlein. "Wer die Manipel nicht trägt, gefährdet das Offertorium", sagte mir unlängst einer unserer besten Priester. Wahrhaftig, man hat dieses Zeichen offensichtlich etwas verfrüht im Hinblick auf die Umfunktionierung des Offertoriums zu einer bloßen Oblatio (die man eigentlich eher als humanistisches Erntedankfest bezeichnen möchte) im Novus Ordo, man hat es ein wenig verfrüht eliminiert.

Hochwürdiger Herr Pfarrer! Sie sind längst als Konservativer, als Ewig-Gestriger, als verkalkt, als Narr verschrieen. Das Rückgängigmachen der hier angesprochenen, als Kompromisse anzusehenden Änderungen (ich behaupte nicht, Sie hätten alle hier aufgezählten eingeführt, aber einige habe ich bei Ihnen angetroffen), dieser Fortschritt im wahren und guten Sinn. wird Ihnen bestimmt keine neuen Feinde eintragen, und auch Ihr Bischof wird Ihnen vermutlich keine allzugroßen Schwierigkeiten bereiten, da Sie ja Narrenfreiheit genießen. Dem ewigen Hohenpriester Jesus Christus und seiner Braut, der eine, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche aber werden Sie einen • großen Dienst erweisen, indem Sie für IHN Zeugnis ablegen. Ihr Gotteshaus wird bei der

Reorganisation der verunsicherten und zerstreuten Gläubigen ein Hort der Ruhe, des Friedens, des Gebetes, der Versöhnung mit Gott sein. Bedenken Sie: Wenn die wenigen Getreuen den Kult nicht in seiner alten Schönheit feiern und schätzen, wer soll ihn dann überhaupt noch aufrechterhalten, etwa die Reformer? "Man geht ins Paradies nicht morgen und nicht übermorgen noch in zehn Jahren ein, man geht heute ein, wenn man arm und gekreuzigt ist", läßt Léon Bloy seine "femme pauvre" einen Priester belehren. Man könnte in etwas abgewandelter Form dem derzeitigen sich konservativ ausgebenden Klerus sagen: Man ist entweder ein Konservativer (oder besser: ein nach Vernunftrealisation Strebender) mit allen Implikationen und Konsequenzen, oder man erhebt diesen Anspruch eben zu Unrecht! Der Maßstab unseres Handelns muß, philosophisch gesprochen, die Vernunft, in den religiösen Sprachgebrauch übertragen, die Heiligkeit sein und bleiben, für all die Reförmchen und Reformen gibt es aber keinen einzigen vernünftigen Grund!

Als ich vor einigen Wochen - es war am Sonntag Laetare - zusammen mit dreien unserer Freunde das überaus große Glück hatte, nach längerer Zeit wieder einmal an einer stillen hl. Messe mit Psalm "Judica", Schlußevangelium, leoninischen Gebeten, mit allen Kreuzzeichen und Kniebeugen, kurzum, mit allem drum und dran, teilnehmen zu dürfen, da leuchtete es auf über uns, strahlend, beruhigend, das Paradies erschließend: Das verklärte Antlitz des Herrn.

* * * * *

Brief an einen Bischof

von

Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Brief[1]), den der Lehrer Mar Jakob sandte an Mar Mara, den Bischof von Amida[2]):
Dem ehrwürdigen und heiligen und großen Gottesliebhaber, dem Mar Kara, durch Gottes Gnade Bischof, entbietet Jakob der Kleine, der Verehrer Sr. Exzellenz einen Gruß im Herrn. Die Vorsehung Gottes, reich an Erkenntnis und tief in Gedanken (Röm 11,33), ohne die nichts zum Geschehen angeregt wird, hat ihrem Wissen gemäß in dieser Zeit für die Stadt Amida[2]), die würdig ist der Barmherzigkeit Gottes, gesorgt, und dich in gerechter Weise auserwählt und zum Führer der gläubigen Volkes aufgestellt, daß du Hirte seiest einer einsichtigen Herde, die erlöst ist durch das kostbare Blut Gottes. Sie hat dich aufgestellt, daß du ein Heilmittel seiest für das Geschwür und ein Verband für den Bruch und eine Gesundheitssalbe für das schwache Auge. Wer in tollkühner Weise seine Augen auf den Sonnenball richtet, empfängt von ihm kein Licht, sondern er wird blind. Christus ist das Licht der Welt. Wer ihn zu erforschen sucht, fällt in die tiefste Finsternis. Er ist gekommen, um die Welt zu erleuchten, er wird aber nicht erforscht von der Welt. Er ist gekommen, um Gefangene zu befreien, er wird aber nicht begriffen von den Erlösten. Er ist gekommen, um Befleckte zu reinigen. Nicht sollen sich auftun über ihn ihre Mäuler und ihre Zungen nicht wetzen über ihn. Die unrein waren, die aber gereinigt worden sind durch seinen Hysop.

Jetzt also, o Herr, ist es unsere Pflicht, im festen Vertrauen des Glaubens, den die Aufruhrgeister der Welt nicht erschüttern, fest zu halten an der Wahrheit, die wir als ständige Weide in unseren Seelen gefunden haben aus der zweiten Geburt aus dem Wasser und dem Geiste, in dem deine Heiligkeit dem Gebete obliegt mit der ganzen Gemeinde, die der Hilfe Gottes bedarf, daß der Friede herrsche in der ganzen Weltkirche der Apostel, auf daß das Ganze eine Gemeinschaft bilde, die Gott in aufrichtiger Gesinnung lobsingt. . . .

1) Jacobi Sarugensis epistolae. Ed. G. Olinder. Paris 1937, 26. Brief
2) Das heutige Diarbekr in der Osttürkei. LThK 3,342

Die verworrene Zeit möge dich nicht verwirren! Die verschiedenen Gerüchte) sollen dich nicht bestürzen. Hörst du eine angenehme Nachricht, so verachte sie und mißtraue ihr, weil es nicht sicher ist (daß es sich so verhält)! Wenn dir eine schlimme Nachricht zu Ohren kommt, so fürchte dich nicht ihretwegen, da sie nicht besteht in dieser Zeit der guten und bösen Gerüchte! Sich drehende Räder sind sie einen Tag und eine Nacht und nacheinander laufen sie ab. Kein einziges Rad von ihnen ist imstande, einen Standort zu ergreifen und von ihm nicht hinauszugehen. Weil die Weisheit diejenigen beseitigt, die voreilig handeln. Lass dich nicht in Bestürzung versetzen, indem du dich vorschnell beeindrucken läßt, wann das eine von ihnen dein Wohlgefallen, das andere dein Mißfallen erregt; Laß die Gerüchte gehen und kommen! Du aber verharre im Vertrauen auf Gott und in der Hoffnung des Glaubens! Verlaß dich auf jenes Wort der Schrift: "Bei Tag wird die Sonne dich nicht stechen und der Mond nicht bei Nacht" (Ps 121,6). Der Herr züchtigt dich nur durch alle die Bösen.

Gott ändert sich nicht mit den Zeiten und auch nicht mit bösen und guten Gerüchten. Umgib dich mit Vertrauen auf ihn! Denn so sagt die Prophetie über ihn aus: "Du bist, der du bist." (Ex 3,14). Weil also Gott der ist, der er ist ohne Veränderung, so sollen auch diese Gerüchte im Ihrigen sein (in der Veränderlichkeit), ohne Änderung ist Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8). Ihm sei Lob zu aller Zeit. Amen.

Gruß und Verehrung von selten meiner Wenigkeit an alle, die dich wollen und an die ganze Gemeinde, die erlöst ist durch das Blut Gottes.

* * * * *

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, Gröbenzell

8. Fortsetzung

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

3) Die Gerüchte betrafen wahrscheinlich die angebliche Überlegenheit der einen oder anderen Partei in den Streitigkeiten zwischen Nestorianern und Monophysiten.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

WURZEL, STAMM und KRONE

von Dr. theol. Otto Katzer

IV.

"Der Opfertod des Leibes Christi war, ... mit jenem Augenblicke verbunden, in welchem der Opfertod seiner Seele sein höchstes Stadium erreichte. Er wurde vollendet am Kreuze. Ich sage "vollendet", und nicht "vollbracht". Denn derselbe wurde ebenfalls in dem nämlichen Momente in Akt gesetzt, da der Opfertod der Seele des Erlösers eintrat, also im Augenblicke der Menschwerdung. So wie der Mensch von dem Augenblicke des Beginnens seines irdischen Daseins an dem Grabe zueilt, und alle Leiden und Krankheiten im Leben nur die Vorläufer und die Einleiter des endlich in ihrem Gefolge herankommenden Todes sind: so waren auch die Leiden und Mühseligkeiten, denen der Heiland von seiner Geburt an sein ganzes Leben hindurch unterworfen war, nur das Beispiel seines endlichen Todes, und treten daher als integrierende Momente in die Comprehension des Begriffes seines leiblichen Opfertodes ein, - Beide aber, der Tod der Seele und des Leibes ... haben ihre Wurzel in jener f r e i w i l l i g e n S e l b s t e n t ä u ß e r u n g des Sohnes Gottes, auf welche auch der Apostel die ganze Erlösungstat sich concentrieren läßt (ekénosen heautón - Phil 2,7).

Soll das eucharistische Opfer wirklich identisch mit dem eben durchgeführten Opfer Christi sein, und dasselbe in der Zeit flüssig machen: so ist klar, daß auch in ihm die nämlichen beiden Momente sich vorfinden müssen, wie und inwiefern wir sie ben als dem Opfertod Christi wesentlich, angeführt haben. Christus selbst muß sich also hier dem Opfertode der Seele und des Leibes hingeben, und während dieser durch die Trennung des animalischen Lebensprinzipes - des Blutes - vom Leibe gegeben ist, kann dagegen jener auch hier nur in einer erniedrigenden Entfernung des Gottmenschen aus seiner Verklärung in Gott bestehen ... Die erniedrigende Entfernung der menschlichen Natur des Erlösers aus ihrer Verklärung in Gott - der Opfertod der Seele - wird im neutestamentlichen Opfer verwirklicht und in Akt gesetzt durch die T r a n s s u b s t a n t i a t i o n . Hier ist es, wo der zur Rechten Gottes thronende Gottmensch sich in vollkommener Selbstentäußerung gleichsam aufs neue seiner Herrlichkeit begibt, sich in die unscheinbare Gestalt des Brotes und Weines hüllt, und sich dadurch bis zur Grenze der weiteren Möglichkeit hin erniedrigt, umden Menschen zu sich emporzuziehen. - Aber ist diese erniedrigende Entfernung des Erlösers von Gott auch eine w i r k l i c h e , nicht bloß fingierte, indem derslebe wirklich auf das Wort seines priesterlichen Organs auf den irdischen Altar herabsteigt; so ist diese Entfernung doch nicht von der Art, daß die verklärte Menschheit des Heilandes dadurch zugleich aufhörte, im Himmel zu sein; und dadurch unterscheidet sich das während seiner einmaligen irdischen Laufbahen darge-

brachte Cpfer von dem eucharistischen, als seiner neutestamentlichen Fortsetzung ... Natürlich ist dieser Unterschied kein wesentlicher, kann also auch keine wesentliche Verschiedenheit beider Opfer zur Folge haben.

Wir kommen auf die Untersuchung der Art und Weise, wie der Tod des Leibes des Erlösers in dem neutestamentlichen Cpfer dargestellt ist. Derselbe ist ausgedrückt in der Trennung der Gestalten des Fleisches und des Blutes des Erlösers in der eucharistischen Transsubstantiation. Denn, wie schon gesagt, ist an die Trennung dieser beiden Elemente der Tod des Leibes geknüpft. Aber diese Trennung kann natürlicherweise keine wirkliche sein, denn "nachdem Christus e i n m a l auferstanden ist, stirbt er nicht mehr."(Röm 6,9), sondern sie ist eine bloß m y s t i s c h e , in der Art, daß die Trennung zwischen Fleisch und Blut sich bloß in dem Bereiche der Gestalten, also des Symbols, hält} der aber, welcher als Substrat die Gestalten trägt, unter dem Symbol der einen Gestalt ebenso lebendig und wesenhaft gegenwärtig ist, wie unter der anderen. Und das ist wiederum der Unterschied zwischen dem Tod des Leibes, dem sich der Heiland am Kreuze hingab, und demjenigen, welchem er sich in dem eucharistischen Opfer unterzieht. Daß auch dieser mystische Tod geeignet sei, die Kraft des schon vorhergegangenen wirklichen Todes, wenn es göttlicher Wille ist, auf sich herüberzuziehen, ja dieselbe extensiv noch zu erweitern, ist an sich klar.

Wir haben also in dem Akte der Transsubstantiation die beiden Momente gefunden, welche das Wesen des Erlösungsopfers bilden, und dadurch ist dieser Akt als wahrhafter Opferakt des Gottmenschen charakterisiert. Wie am Kreuze der Opfertod der Seele in seiner höchsten Potenz mit dem Opfertod des Leibes, ebenfalls in seiner höchsten Potenz der Zeit nach zusamenfiel, so sind auch im Akte der Transsubstantiation beide Momente der Zeit nach verbunden, weswegen dieser Akt nicht bloß ein wahres Nachbild, sondern eine wahre Wiederholung und Erneuerung des Kreuzesopfers ist. So wie endlich das erste Opfer Christi nicht auf den bloßen Augenblick des Kreuzestodes beschränkt war, sondern sich auch wesentlich durch sein ganzes Leben hindurchzog: so wird auch in dem Transsubstantiationsakte bloß die eigentliche Opfer- H a n d l u n g gesetzt, während das O p f e r s e l b s t so lange fortdauert, als die Gestalten vorhanden sind."[1])

Erwägen wir nun im Lichte des Opfers Christi die "Entwicklung", welche die Menschheit nach der UrSünde eingenommen hat, so sehen wir, daß die theoretisch (in potentia) erlöste Menschheit in einer gewissen Hinsicht noch weiter über die Ursünde hinausgeht. Der hoffärtige "mündige Übermensch" des XX. Jahrhunderts, der "gottähnliche Bezwinger des Kosmos" verzichtet lieber auf das individuelle Fortleben, als daß er Gott die gebührende Adoration erweisen würde durch die Umgestaltung seines ganzen Lebens in ein Lob-, Dank-, Bitt- und Sühnopfer nach dem Beispiele seines Erlösers. Allerdings weiß er nur zu gut, wie stark er sich verrannt hat. Diese Menschen wählen lieber die Hölle, "e pronti sono a trapassar lo rio" -

"Auch ist zur Überfahrt bereit ein jeder,
Die göttliche Gerechtigkeit ist ihnen Sporn,
So daß die Furcht sich wandelt in Verlangen."[2])

Dem Menschen sollte es durch den Gottmenschen und sein Cpfer wieder ermöglicht werden zu opfern. Ja sein ganzes Leben soll nach dem Beispiele seines Erlösers in ein immerwährendes Opfer verwandelt werden und hiemit zum Fundament seiner übernatürlichen Vollkommenheit. "Tretet ein - mahnt der Heiland - durch die enge Pforte! Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die da hingehen. Eng dagegen ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind es, die ihn finden!"(Mt 7,13 f). Stets war das Kreuz Quelle der Rettung. "Dieses Zeichen deutete Moses an, indem er die Schlange kreuzigte, damit der, welcher von einer lebendigen Schlange gebissen wurde, die eherne Schlange aber gläubig betrachtete, gerettet werde. Wenn schon die eherne gekreuzigte Schlange heilbringend ist, der ans Kreuz geschlagene Sohn Gottes bringt keine Rettung? Zu aller Zeit (kommt) durch das Holz das Leben!"[3]) Diese Worte des hl. Cyrillus von Jerusalem sollen eine Erklärung zu der Ermahnung Jesu geben, der da sagt: "Wenn jemand mir nachfolgenwill, so verleugne er sich selbst, nahme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Luk 9,23). "Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nicht nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein." (Luk 14,27). Wie auch: "Niemand kommt zum Vater als durch mich."(Joh 14,7).

1) A. Stöckl, Liturgie u. dogm. Bedeutung der alttest. Opfer, S. 163 - 167
21 Dante, La Divina Commedia, Inf. III,124 ff.
3) S. Cyrilli Hier. Catechesis XIII, De Christo crucifixo ... Migne, IG 33,797A

Wie wir schon bemerkt haben, kann das Ziel des Menschen nicht der Fortschritt sein (dies umso weniger, da der Begriff etwas unklar ist), allein die spezifische Vollkommenheit, zu der wir uns nur vermittels der heiligmachenden Gnade, wie auch der aktuellen Gnaden und den von Gott uns anvertrauten Tugenden und Gaben des Heiligen Geistes durcharbeiten können. Aus dem ist ersichtlich, wie wahr die Worte des hl. Augustinus sind: "Der, der dich ohne dich geschaffen hat, rechtfertigt dich nicht ohne dich. Er schuf den Nichtwissenden, rechtfertigt den Wollenden!"4) So müssen wir nun, durch das "commune consortium Crucis Christi" die allgemeine Teilnahme am Kreuze des Herrn, auch "etwas zu dem beitragen, was für uns getan wurde, wie der Apostel sagt: 'Wenn wir mit-leiden werden, werden wir auch mit-verherrlicht!'"5) Jesus wurde für dich gekreuzigt, der nichts verschuldet hat, und du willst nicht gekreuzigt werden für den, der deinetwegen ans Kreuz geschlagen worden ist?"6) Wie wait sind w i r von der völligen Hingabe an Gott!

Und doch sollen 'sich die wohltuenden Strahlen des BRANDOPFERS über die ganze Schöpfung ergießen, nicht nur über den Menschen allein, wie ja die g a n z e Schöpfung ob der Sünde des ersten Menschen leiden mußte und leider noch leiden muß. "Wir wissen ja, bemerkt der hl. Paulus, daß die ganze Schöpfung bis zur Stunde seufzt und in 'Wehen liegt."(Röm 8,22) Die Ursache dieser traurigen Wirklichkeit liegt darin, daß die Menschen in einem so geringen Ausmaße a k t i v am Opfer teilnehmen, weshalb sich die Früchte des Opfers Christi so wenig zeigen können. Und doch "deshalb nahm Jesus die Dornen auf sich, damit er den Fluch wegnehme; deshalb wurde er in die Erde begraben, damit die Erde, die verflucht war, anstelle des Fluches Segen empfange."7) Singt ja nicht die Kirche am Karsamstag: "gaudeat et tellus tantis irradiata fulgoribus ... Es frohlocke auch die Erde, die mit solchen Strahlen bestrahlt ist!" Die Natur fing an in dem Augenblicke zu leiden, in welchem der Mensch sie "zu seinen eigenen egoistischen Zwecken nach Belieben gebrauchen wollte"8), ——— und leider immer mehr noch gebrauchen will! Soll es nun zur Wiedergutmachung kommen, dann ist klar, daß "sowohl der M e n s c h , als auch die N a t u r zur Konstituierung des äußeren Religionsaktes konkurrieren müssen... (Denn) durch den äußeren Akt im Allgemeinen tritt der Mensch in tätige Kommunikation mit der Natur"9). Es wird wohl überflüssig sein zu betonen, daß dieser Akt sich auf das ganze Lebenbeziehen muß, wie auch auf die ganze Umwelt des Opfernden. Der Mensch, der "in seinem Streben nach Selbstvergötterung, die Natur mißbrauchend, und in diesem Mißbrauche die Natur über sich stellend, allmählig auch die Natur in den Gottesbegriff aufnahm..'.'10), mußte "auf das 'Dienstbarmachen' der Natur zur Ausübung der wahren Religion ein b e - s o n d e r e s Gewicht"11) legen.

Wir wollen jetzt unsere Aufmerksamkeit auf das Opfer im Allgemeinen lenken um später etwas eingehender uns mit unsrer Teilnahme an ihm zu befassen.

Der Erlösungsplan mußte, "nachdem er durch die Erlösungstatsache in den M i t t e l p u n k t der Zeit getreten war, nach zwei Richtungen in der Zeit auseinander fließen: In die Vergangenheit und in die Zukunft. Und diese Diffusion ist verwirklicht in der jüdischen und Patriarchalkirche für die Vergangenheit, und in der christlichen Kirche für die Zukunft. Das ist die metaphysische Anschauung der drei von der Menschheit durchlaufenen Perioden, der patriarchalischen, jüdischen und christlichen. Über die Zeit uns emporhebend schauen wir von Golgatha aus, wo die Erlösungstatsache ihre Vollendung fand, in die Vergangenheit und in die Zukunft, und indem wir beide Zeitpunkte als vor unseren Augenliegend uns vorstellen, betrachten wir alle Erscheinungen, die uns als von Gott angeordnet in ihnen durch die Jahrhunderte hindurch begegnen, von diesem Mittelpunkte aus."12)

Für die Darbringung der gerade in den alten Zeiten so notwendigen Opfer, Vielehe aber nie aus sich den eigentlichen Zweck der Darbringung erreichen konnten, war "soweit ersichtlich, in der patriarchalischen Zeit wenigstens, keineswegs im allgemeinen, ein von Gott mit besonderen positiven Vollmachten ausgerüstetes mittlerisches Priestertum vorhanden. Die Darbringer des Opfers sind in der Regel die gebo-

---

4) Sermo 15 de Verb. Ap.c.11. Migne,PL 33,797A
5) S. Leo, Sermo 9.Lect.IV.Dom. Passionis.
6) S. Cyrilli, op. cit. 801A
7) " , " 793C
8) Stöckl, Op. cit. S.7
9) Stöckl, op. cit. S. 111
10) " " S. 7
11) " " S. 12
12) " " S. 132

renen Familien-oder Geschlechtshaupter oder, wie etwa Jethro, ein speziell fur die Darbringung der offentlichen Opfer deputierter Beamter. Ganz bestimmt erscheint als eigentlich mittlerischer und konsekratorischer Darbringer des Opfers nur Melchisedech, der zuerst Priester genannt wird (wahrend keiner von den Patriarchen, obgleich auch sie opferten, diesen Namen fuhrte), der aber auch von Gott ganz speziell zum vollkommensten Typus des Priestertums Christi aufgestellt war. Dieser besondere Charakter Melchisedechs ergibt sich daraus, daß Abrahan, obgleich nicht zu seiner Familie oder seinem Volke gehorig, von ihm "als von einem Hoheren", also autoritativ, sich segnen ließ und ihm den Zehnten zahlte» Ebensowenig wie ein ordentliches hierarchisches Priestertum findet sich in der vormosaischen Zeit ein Tempel als Opferstatte. Immer und uberall aber gehorte zum regelrechten Opferritus der Altar als ein uber der Erde erhöhter Opfertisch (thysiastêrion, hebr. mizbeach, Ort der Schlachtung), v o r und a u f welchem die Opfergaben verbrannt wurden und zwar nicht bloß um dadurch anzuzeigen, daß man die Opfergabe von der Erde zu Gott im Himmel emporsenden wolle, sondern auch zur Aussprache der Hoffnung, daß Gott auf einer solchen Statte dem Menschen gleichsam entgegenkomme, um dort dessen Opfer und vermittelst desselben den Opfernden selbst aufzunehmen und zu segnen. . . .»

Wie Melchisedech in seinem unblutigen Opfer auf außerordentliche Weise zum priesterlichen Vorbilde Christi in seiner konsekratorischen und segenspendenden Funktion und als koniglicher Reprasentant Gottes bestellt worden, so erscheint der von ihm gesegnete Abraham, der nicht Priester in diesem Sinne war, indem ihm von Gott aufgetragenen Opfer seines ihm auf wunderbare Weise geschenkten erstgeborenen Sohnes in eminenter Weise als typischer Reprasentant der durch das blutige Opfer Christi als ein Entsagungsopfer den Segen Gottes suchenden Menschheit. Demgemaß stellt sich Abraham gegenuber Melchisedech ausdrucklich als laikaler Opferer dar, so jedoch, daß er nicht ausschließlich als gnadesuchendes Glied des Volkes, sondern als von Gott auserlesener und gottwohlgefalliger Vertreter des Volkes diesem den Segen Gottes vermitteln sollte. In dieser Beziehung war nie einem Opfernden vor Christus eine ahnliche universale Bedeutung eingeraumt; aber auch kein anderes Opfer reprasentierte so rein und vollkommen die Idee des Opfers, inwiefern durch dasselbe als sittliche Leistung von seiten des Menschen der gottliche Segen erstrebt und erworben werden soll» Dorn obgleich nach Gottes Willen und durch Gottes Fugung nur im Entscnlusse dargebracht, enthielt das Opfer Abrahams einerseits die vollkommenste Bestatigung des Opferwillens in Gestalt des unbedingtesten und entsagungsvollsten Gehorsams una andererseits eine Opfergabe, die, als menschliches Wesen und menschliche Frucht zugleich, das zu opfernde selbst involLkommenster Weise vertrat und ebenso fur Gott das Beste wie fur den Opfernden das Teuerste war, was er darbringen konnte» Darum ist das Opfer Abrahams nicht minder das lebendigste schattenhafte Vorbild des m Christus vollendeten Entsagungsopfers wie das ideale Vorbild far die vorchristlichen blutigen Opfer von Tieren, deren Tendenz und Bedeutung ein Tieropfer zur Verfugung gestellt wurde, welches er anstatt seines Sohnes darbringen sollte. Mit der Eigentumlichkeit des Opfers Abrahams hangt auch der merkwurdige Unstand zusammen, daß Abrahan den Isaak schon vor der Opferschlachtung auf den Altar legte; das geschah namlich sowohl deshalb, weil es sich hier, wie bei dem Altarbrande, um Ruckgabe eines von Gott erhaltenen Geschenkes (Besitz- und Genußobjecktes) zur Erkaufung großeren Segens handelte, als auch deshalb, weil, was bei den Tieren nicht der Fall, ein m sich wertvolles und von seinem Ursprunge her zum Trager gottlichen Segens bestimmtes und insofern im voraus geheiligtes Leben geopfert werden sollte. Ubrigens ist Abrahan selbst als laikaler Opferer, dem die Opfergabe in speziellster Weise angehort und der sie Gott darbietet, ohne die Opferung selbst zu vollziehen, der aber gleichwohl die ganze Schwere des Entsagungsopfers empfindet, weniger Typus Christi als vielmehr der Mutter Christi als der ministra seines sacrificium. Dies zeigt sich insbesondere auch darin, daß, wie der segenspendende Melchisedech Typus des segenbringenden Christus war, so m Abraham und Maria durch ihre Segnung alle Volker gesegnet werden sollten.

Ihre vollstandigste, von Gott selbst bis ms Einzelnste geordnete Ausbildung erhielten Priestertum und Opfer als standige Einrichtungen im Volke Gottes durch Moses und sein Gesetz ...

Die priesterliche Vermittlung beim Opfer, und uberhaupt inbezug auf die Annaherung an Gott und die Verbindung mit Gott, trat desto deutlicher inden Brand- und Friedopfern zutage, durch welche am Sinai die Weihe des erlosten und zu neuem Leben

berufenen Volkes zum Volke Gottes in der förmlichen Abschließung und Besiegelung des Bundes mit Gott vollendet wurde (Ex 19). Denn hier trat Moses förmlich als von Gott bestellter und bevollmächtigter Mittler zwischen dem Volke und dem in sichtbarer Hülle auf dem Berge erscheinenden Gott auf, indem er durch die von ihm vollzogene Besprengung des Altars und des Volkes mit dem Opferblute den Bund besiegelte und darauf das Volk in den Repräsentanten desselben, den 72 Ältesten, auf den Berg in die Nähe Gottes führte, um es 'am Angesichte Gottes' das Opfermahl halten und so die durch das Opfer besiegelte Gemeinschaft mit Gott genießen zu lassen.

Der am Sinai bei der Schließung des Bundes durch eine außerordentliche höchste Offenbarung der Gottesnähe und durch einen außerordentlichen vollkommensten Mittler inaugurierte spezielle Verkehr des Volkes Israel mit Gott bildete fortan die Grundlage und maßgebende Norm für die Organisation des ordentlichen und ständigen Kultus im Bundesvolke. Diese Organisation war nämlich wesentlich bestimmt durch die objektive Nähe Gottes in der ihm als Wohnstätte dienenden Stiftshütte und durch das von Moses in Aaron eingesetzte Priestertum, an dessen Intervention fortan die Vollziehung jedes Opfers, selbst die Wiederholung des Passahopfers, geknüpft war. Als hierarchisches Priestertum wurde das aaronische nicht bloß durch ähnliche Opfer inauguriert wie das Laienpriestertum des ganzen Volkes, sondern auch durch die Salbung mit Öl, welche in anschaulicher Weise zugleich die höhere heilige Würde und die göttliche Vollmacht des Priesters versinnbildete."[13]

(Fortsetzung folgt.)

* * * *

EINHEITSBIBEL

FÜR KATHOLIKEN UND PROTESTANTEN

von
Pfarrer Dr. Georg Handrick

In Nr. 2/72 des "Katholischen Digest" steht auf Seite 29 ein Artikel: "In moderner Sprache Einheitsbibel für Katholiken und Protestanten." Die Herausgeber sind die verschiedenen Bibelgesellschaften und Bibelwerke in beiden Teilen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Die neue Einheitsbibel trägt die Bezeichnung " Die gute Nachricht - Das Neue Testament in heutigem Deutsch"».

In der Einleitung zum Gebrauch heißt es:"Die Übersetzung hat sich zum Ziel gesetzt, die unmittelbare Verständlichkeit des Originals soweit irgend möglich zu erreichen. Warum sie nicht immer 'wörtlich' und gerade dadurch texttreu ist, darüber gibt das Nachwort zu diesem Band Rechenschaft."[1] In ihm[2] wird auf die Schwierigkeit jeder Übersetzung der Heiligen Schrift hingewiesen. "Die Übersetzer haben sich nach eigenen Angaben[3] bemüht, den Sinn der biblischen Berichte in eine zeitgemäße, allgmein verständliche, nicht jedoch saloppe Sprache zu übertragen."[4] Diese Übersetzung "bemüht sich um dynamische Gleichwertigkeit zum Original."[5]

Man ging von dem Gedanken aus, daß sich die deutsche Sprache seit dem 16. Jahrhundert in vielem geändert hat bis zur heutigen Umgangssprache bzw. zum Hochdeutsch oder zur Schriftsprache. Die Lutherbibel hat die 'alte Sprache' weithin beibehalten, bis auch hier neuere Ausgaben entstanden sind, die der neuen deutschen Schriftsprache angepaßt wurden. Nun soll diese Einheitsbibel in einem "heutigen Deutsch" dargeboten werden.

Leider ist unser "heutiges Deutsch" gar kein echtes Deutsch mehr. Das moderne Deutsch ist seit Jahren schon derart mit fremden Elementen, besonders Amerikanismen durchsetzt worden, daß man ein Fremdwörterbuch braucht, um alles zu verstehen, und es sogar dem gebildeten Deutschen oft schwer fällt, hier mitzukommen. Und doch halten viele dieses verdorbene Deutsch für das normale moderne Deutsch. Zwar ver-

---

13) Scheeben, Handbuch der kath. Dogmatik v/2 Erlösungslehre, 256 - 259, Herder

1) S. 3 2) S. 585 f 3) S. 584
4) Katholischer Digest 2/72, S. 29 5) S. 584

wendet die Einheitsbibel nicht dieses mit den vielen fremden Elementen durchsetzte Deutsch, wenn man sie aber auf ihr "heutiges Deutsch" durchforscht, so ist festzustellen, daß das Deutsch dieser Bibelubersetzung sich von der in Rundfunk, Fernsehen, Tageszeitschriften, Zeitungen, Illustrierten, in Unterhaltungen, Verhandlungen und im Parlament usw. gebrauchten Sprache - mit Ausnahme der dort gangigen fremden Elenente - nicht unterscheidet.

Wenn die Ubersetzer meinen, "Himmelreich" oder "Reich Gottes" waren dem heutigen Deutschen nicht mehr verstandlich, so daß man sagt: "Gott richtet seine Herrschaft auf" oder "Gott vollendet sein Werk" oder "Gottes neue Welt", ware verstandlicher als die fruheren Begriffe, so irrt man sich. Dem heutigen Durchschnittsmenschen sind Ausdrucke wie Team, Boom, Show, Management, Hearing, Eskalation, City, Service - man kann die Reihe beliebig fortsetzen - verstandlicher als Gruppe, Aufschwung, Schau, Leitung, Verhör, Steigerung, Stadtmitte, Dienst. Statt Gouverneur konnte nan ebensogut Verwalter sagen» Was soll sich der Leser der "Guten Nachricht" unter Gottes neue Welt" vorstellen, wenn damit Gottes Reich gemeint sein soll. Und schließlich: die Übersetzung von "Evangelium" standig mit "Die Gute Nachricht" umzudeuten, ist vollig unverstandlich, weil dieser Terminus an vielen Stellen gar nicht inden Zusammenhang paßt. Gerade das klingt nach Fernsehdeutsche Was Evangelium bedeutet, versteht wohl jeder glaubige Christ. Wenn man fur Mietling Tagelohner sagt, wo es kaum noch welche gibt, oder wenn man gehen fur wandeln (es gibt doch noch Wandelgange) schreibt, so verbessert man doch nichts.

Aber nun noch etwas, was wichtig ist: Warum verfalscht die Einheitsbibel den Heiligen Geist und schreibt zumeist "heiliger Geist"? Die Kleinschreibung von heilig erscheint haretisch. Das kann als Leugnung der Gottheit des Heiligen Geistes gewertet werden, auch dann ist es noch unklar ausgedruckt, wenn es heißt; 'Empfanget Gottes heiligen Geist." Selbst inden Evangelien anderer Sprachen ist die Ausdrucksweise so, daß deutlich die Dritte Person in Gott gemeint ist, z. B. Saint Esprit, Espirito Santo, Spiritus Sanctus. "Bei den Namensanderungen sind teils die alten katholischen, teils die evangelischen Bezeichnungen gewahlt worden, zum Teil auch vollig neue".[6] Diese Anbiederung hatte man vermeiden sollen. Dazu kommen noch die orthographischen Anderungen mancher Namen wie Tomas, Mattaus, Josef. Das erscheint fast kindisch. Als ob davon die Glaubwurdigkeit der Bibel gestarkt wurde.

Die Sprache der Heiligen Schrift soll eine sakrale Sprache sein, auch wenn der Nichtkirchenganger die Heilige Schrift liest oder hort. Ja gerade er soll aus der Sprache auch die Wurde der Gottesoffenbarung herausspruren. Einige Beispiele sollen zeigen, wie sehr des ofteren gerade das Sakrale diesem "heutigen Deutsch" fehlt:

'Die Geburt Jesu wird angekundigt. Maria fragt den Engel: Wie soll das zugehen? Ich habe doch mit keinem Mann zu tun."

"Das Gleichnis von den zehn Jungfern. Zehn Madchen gingen mit ihren Lampen hinaus... Funf von ihnen handelten klug, die anderen funf gedankenlos... Aber die Klugen sagten: Ausgeschlossen, dann reicht es weder fur uns noch fur euch. Geht lieber zum Kaufmann und holt euch welches."

Das ist Journalistendeutsch, aber keine Sprache einer Heiligen Schrift. Bei aller Verstandlichkeit will der Christ z.B. auch in der Predigt keine Zeitungssprache horen. Die Ubersetzer hatten berucksichtigen mussen, daß die Bibel ein heiliges Buch ist, dem auch eine sakrale wenn auch einfachverstandliche Sprache ziemt. Es seien noch folgende Beispiele erwahnt:

Beim Letzten Abendmahl. Das Zwiegesprach zwischen Jesus und den Aposteln. "Während der Mahlzeit sagte er (Jesus): Ich weiß genau, daß einer von euch mich verraten wird. Die Junger fragten ihn: Du meinst doch nicht mich? Herr! Jesus antwortete: Der wird mich verraten, der eben mit mir das Brot indie Schussel getaucht hat... Da fragte Judas: Du meinst doch nicht etwa mich? Doch antwortete Jesus: dich.'

Außerdem enthalt diese Bibel noch falsche, z.T. haretische'Ubersetzungen', z.B. "Trinket alle daraus, das ist mein Blut, das fur a l l e vergossen wird." Der Originaltext lautet aber "fur viele".

Glaube fast durchweg mit Vertrauen zu ubersetzen ist protestantische Glaubensauffassung. Fides kann auch Vertrauen heißen, aber m der Bibel bedeutet "fides" (griech. "pistis") fast durchweg "Glaube" im spezifischen Sinn. Vgl. Joh 3,18; 20,29;

---

6) Katholischer Digest, 2/72, S.29

4,48. Es handelt sich doch tei Jesus um den Glauben an ihn, nicht nur um ein Vertrauen zu ihm.

Diese Einheitsbibel muß daher abgelehnt werden. Diese Bibel in katholischen Gemeinden, in Kirchenausgaben und Schulbüchern einzuführen, ist ein Zeichen von Überheblichkeit, ja sogar Anmaßung, zumal wir gute und würdige Übersetzungen in Fülle besitzen. Han versucht auf diesem Wege die "Ökumene", d.h. die katholische-protestantische Kirche langsam herzustellen, bis man schließlich ganz ins Heiligtum eingedrungen ist. Diese Bibel zerstört mehr als sie aufbaut. Der gläubige Katholik weiß dann am Ende nicht mehr, welche Übersetzung die rechte ist. Mit den sog. ökumenischen biblischen Namen und den ökumenischen Gemeinschaftstexten, wie schon beim Vaterunser, hat man den Anfang gemacht. Und die "Fortschrittler" werden nicht ruhen, bis wir die ökumenische Kirche haben, so daß weder Katholik noch Protestant weiß, zu welcher Gemeinde er gehört. Das ist aber das Ende mit Schrecken.

Der Schriftsteller Dr. Manfred Hausmann (Bremen) hat recht, wenn er ausführt: "Bemühungen, mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln, die Bibel aktuell zu machen und sie den Bedürfnissen und Fähigkeiten des modernen Menschen anzupassen"[7]) sind eine Fehlaktion. Während einer Veranstaltung in Stuttgart erklärte Hausmann, wie epd berichtet, die Bibel habe eine Aktualisierung nicht nötig, da Gottes Wort immer zeitnah und zeitgemäß sei. Wer von Anpassung redet, der verfälscht das Wort Gottes von Grund auf.

Man verschone die Schulen und religiöse Gemeinschaften usw. mit dieser Einheitsbibel. In der Schule soll ein gutes Deutsch gelehrt und gebraucht werden» Wie schwer dies ist, darüber können Lehrer aller Schulgattungen genügend Auskunft geben. Die bisher guten deutschen Bibelübersetzungen, wie sie im katholischen Raum bekannt sind, haben sich bewährt. Sie sollen verbreitet werden. So soll es bleiben. Wir brauchen keine Einheitsbibel in einem "heutigen Deutsch".

* * * * *

DER HL. BASILIUS DER GROSZE

ZUM FEST AU 14.JUNI

von
Heinrich Storm, München

Das 4. und 5. Jahrhundert nach Christi Geburt war für die Kirche eine ebenso bewegte wie auch entscheidende Zeit. Zwar hatte sie in den vergangenen Jahrhunderten dem Ansturm der Heiden, den furchtbaren Verfolgungen durch die römischen Kaiser, die sich göttliche Verehrung anmaßten, siegreich standgehalten, aber während sie nun seit Kaiser Konstantin d. Gr. äußere Freiheit genoß, erstanden ihr von innen her neue, noch gefährlichere Feinde, Irrlehrer, denen es unter dem Schein der Rechtgläubigkeit gelang, viele zu verführen und zum Abfall vom wahren Glauben zu veranlassen. Die Lehre des gefährlichsten dieser Irrlehrer, die des Arius, war zwar schon 325 durch das Konzil von Nicäa verurteilt worden, doch es sollte noch mehr als ein Jahrhundert lang dauern, bis sich die Trennung zwischen den orthodoxen (= rechtgläubigen) Christen und den Häretikern auch äußerlich sichtbar durchvollzogen hatte. In dieser Zeit des Kampfes hat es viel Schatten in der Kirche gegeben, Spaltungen, Abfall und Verwirrung der Geister, doch wird dieser Schatten überstrahlt durch das Licht jener, die den wahren Glauben tiefer zu verstehen und darzustellen versuchten, die ihn in Wort und Schrift verteidigten und nicht selten mit Hab und Gut, Leib und Leben für ihn einstehen mußten.

Unter diesen Helden der jungen Kirche nimmt der hl. Basilius einen besonders ehrenvollen Rang ein. Schon sehr früh hat die Nachwelt ihn daher als den "Großen" bezeichnet, und die Kirche hat ihn unter ihre ökumenischen (= allgemeinen) Lehrer eingereiht. Basilius entstammte einer angesehenen und überzeugt christlichen Familie aus dem kappadozischen Caesarea, die in jener Zeit geradezu ein Hort der Rechtgläubigkeit war. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß Basilius unter Heiligen aufgewachsen ist: Seine Großmutter war die hl. Makrina d. Ä., eine Schülerin des hl. Bischofs Gregor des Wundertäters, sein Onkel Gregor war Bischof in Kappadozien und sein Vater Basilius

7) "Der Pilger" 14/1972, S.412.

ein berühmter Rechtsanwalt und Lehrer der Rhetorik, ward von keinem Geringeren als Gregor von Naziana als ein "Wegweiser zur Tugend" gerühmt. Von den 3 Brüdern des hl. Basilius wurde einer Eremit, die beiden anderen, Gregor von Nyssa und Petrus von Sebaste, wie er Bischöfe. Von seinen 5 Schwestern verbrachte die älteste, Makrina d. J.. ihr Leben in klösterlicher Weltabgeschiedenheit und wird ebenfalls als Heilige verehrt,

Basilius, der im Jahre 329 zur Welt kam, empfing die wohl stärksten Eindrücke seiner Erziehung durch seine heilige Großmutter Makrina. Unter ihrer Obhut und Anleitung machte nicht nur seine körperliche und geistige Entwicklung, sondern auch sein moralisches Streben bald solche Portschritte, daß wie wiederum Gregor von Nazianz berichtet, "die künftige Schönheit seines Tugendwandels im Umrisse schon jetzt zu erkennen war'. Als junger Mann begann Basilius seine Ausbildung zunächst in Caesarea, wo er einleitende Vorlesungen in Rhetorik hörte. Schon hier überragte er bald die meisten seiner Studiengenossen, sowohl was seme natürliche Begabung, als auch was seine Frömmigkeit betraf. Innerhalb eines Kreises Gleichgesinnter begegnete Basilius hier auch zum ersten Mal Gregor von Nazianz, und fortan sollte die Verbindung zwischen den beiden zukünftigen großen Bischöfen der morgenländischen Kirche nicht mehr abreißen. Die nächste Station auf Basilius[1] Weg war die Reichshauptstadt Konstantinopel, doch blieb er dort nicht lange, sondern wandte sich bald nach Athen, um auf der immer noch berühmtesten Universität der antiken Welt seine Studien zu beenden.

Erst während dieser Studienzeit in Athen begann auchdie tiefe Freundschaft zwischen Basilius und Gregor, von der uns beide wunderbare Zeugnisse hinterlassen haben: "Wie wir dann im Lauf der Zeit uns gegenseitig den Wunsch und das Verlangen nach asketischem Leben gestanden, da waren wir einander alles, wir waren ein Horz und eine Seele, wir hatten nur das eine im Auge, in uns gegenseitig dies Verlangen zu mehren und zu festigen... Zwei Wege waren uns bekannt: Der eine, bessere, vorzüglichere, der zu unseren Gotteshäusern führte, der andere, weniger wichtige, der Weg zu den heidnischen Lehrern. Das Übrige überließen wir gern denen, die daran Gefallen finden, die Feste, Theater, Versammlungen, Schmausereien... Unser Stolz und unser Reichtum war, Christen zu sein und zu heißen."-

Nach 5 Jahren des Studiums in Athen kehrte Basilius zurück in die Heimat, wo inzwischen Vater und Großmutter bereits gestorben waren. Er schlug das ehrenvolle Angebot einer Stelle als Lehrer in Caesarea aus, weil er schlagartig die Nichtigkeit all seiner bisherigen Studien der heidnischen Philosophie und Wissenschaft erkannte hatte Über diesen Wendepunkt, der seinem Leben endgültig die bestimmende Richtung gab, schrieb er später in einem Brief: "Ich verwandte viele Zeit auf die Eitelkeit, und fast meine ganze Jugend vergeudete ich in eitlem Bemühen, die Wissenschaft der von Gott für töricht erklärten Weisheit zu erlangen. Endlich aber erwachte ich wie aus einem tiefen Schlafe, richtete meinen Blick auf das wunderbare Licht der Wahrheit des Evangeliums, durchschaute, wie wertlos die Weisheit der irdischen Größen, die zu Staub werden, ist, beweinte viel mein beklagenswertes Leben und bat um die Gnade einer Anleitung zur Einführung in die religiösen Wahrheiten."

Nachdem er eine Reise in den Orient und nach Ägypten unternommen hatte, wo er dio Lebensweise und die Regeln der dort lebenden Mönche studierte, ließ Basilius sich selbst in einer Einsiedelei nahe seiner Heimatstadt nieder, um ein Leben des Gebetes, der religiösen Betrachtung und des Studiums der Hl. Schrift zu führen. Auf das väterliche Erbteil hatte er bereits vorher zugunsten der Armen verzichtet. Es dauerte nicht lange, bis sich um ihn herum ein Kreis von MÄnnern bildete, diewie er die Welt verlassen wollten und in ihm den geistigen Führer ihrer klösterlichen Gemeinschaft suchten. In dieser Zeit begann Basilius mit der Abfassung der Schriften, die, zusammen mit der nach ihm benannten und noch heute in der Ostkirche gefeierten Liturgie, am meisten zu seinem Ruhm beigetragen haben, nämlich seiner Mönchsregeln. Sie haben seinen Namen im orientalischen Mönchstum unsterblich gemacht und ihm den Ehrentitel eines "Patriarchen der griechischen Mönche" eingetragen. In überaus glücklicher Weise gelang es Basilius in diesen Hegeln, das einsame und das gemeinschaftliche Leben miteinander zu verbinden. "Da das einsame und das gemeinsame Leben im allgemeinen sich widerstreiten und keines bloß Licht oder bloß Schatten hat, vielmehr ersteres mehr Ruhe und Frieden verbürgt und inniger mit Gott verbindet, aber den Dünkel nährt und der Tugend keine Proben stellt, letzteres dagegen werktätiger und nützlicher ist, aber nicht frei Von Stürmen, so hat Basilius beide Lebensarten miteinander ausgeglichen und verbunden."

Mit diesen Worten beschreibt Gregor Sinn und Geist der Basiliusregel. Der hl. Basilius selbst hat oft, auch in späteren Jahren, die Größe und Schönheit des mönchischen Lebens geschildert. So schreibt er an Gregor: "Die Flucht aus der Welt ist aber nicht bloß ein leibliches Abschiednehmen von ihr, vielmehr ein Losreißen der Seele von ihrer Abhängigkeit an den Leib, ist ein Verzicht auf Heimat und Haus, auf Besitz und Lebensunterhalt, auf Eigentum und Freunde, auf Geschäft und Gesellschaft und menschliche Wisschschaft, ist die Bereitschaft, die Weisungen aus der göttlichen Schule ¡ait dem Herzen aufzunehmen. Was gibt es Seligeres, als den Chor der Engel auf Erden nachzuahmen - gleich mit Tagesanbruch zum Gebete aufzustehen, mit Hymnen, Gesängen den Schöpfer zu ehren, dann bei hellem Sonnenschein ans Werk zu gehen, überall die Sonne mit dem Gebet zu begleiten und die Arbeit mit Lobgesängen wie mit Salz zu würzen?"

Bei einem so innigen Aufgehen in den mönchischen Idealen ist es Basilius sicher nicht leicht gefallen, sich nach einigen Jahren wieder von seinem Kloster zu trennen, um den Ruf der Kirche von Caesarea Folge zu leisten. Dort war der bisherige Bischof gestorben, und der neue Oberhirte, ein Laie, berief Basilius zu seinem geistlichem Berater und Beistand. Durch seinen Glaubenseifer und seine hervorragenden geistigen Fähigkeiten nahm dieser bald einen bedeutenden Platz in der Gemeinde ein, den der hl. Gregor sehr offen mit den Worten beschrieb: "Trotz seiner niederen hierarchischen Stellung hatte er die Leitung der Kirche in der Hand... Der Bischof regierte die Gläubigen, Basilius aber leitete das Oberhaupt."

So konnte es nicht ausbleiben, daß er nach dem Tod des Bischofs Eusebius selbst zum Bischof von Caesarea und damit zum Metropoliten von über 50 Suffraganbistümern, die halb Kleinasien umfaßten, gewählt wurde. Nicht einmal ein Jahrzehnt lang hatte er dieses Amt inne, aber diese kurze Zeitspanne genügte, um aus dem rastlosen Kämpfer für das Reich Gottes einen der bedeutendsten Bischöfe der Kirche zu machen.

Als ein wahrhaft guter Hirt der ihm anvertrauten Herde setzte er zunächst seine ganze Kraft darein, die wahre Lehre, welche die Väter von Nicäa *gegen* die Häresie des Arius verteidigt hatten, im christlichen Volk immer mehr zu verbreiten und zu verdeutlichen. Voraussetzung dafür war die eigene, unerschütterliche Rechtgläubigkeit, die sich in Sachen des Glaubens nicht auf den geringsten Kompromiß einließ. In einer Zeit, in der nicht selten selbst fromme Bischöfe auf die raffinierten Vernünfteleien der Häretiker hereinfielen, konnte er nichtohne Stolz von sich behaupten: "Wenn auch mein sonstiges Verhalten beklagenswert ist, so wage ich doch wenigstens in diesem einen Punkte mich im Herrn zu rühmen, daß ich niemals irrige Ansichten von Gott hatte, oder anders dachte und später von meiner Ansicht abging."

In zahlreichen Predigten und Schriften, die den Namen des Kirchenlehrers, den die Kirche ihm gegeben hat, rechtfertigen, hat Basilius sich gründlich mit Fragen des Glaubens auseinandergesetzt und dabei insbesondere dio Glaubenswahrheiten verteidigt, deren Richtigkeit zu seiner Zeit bestritten oder bezweifelt wurde: die Göttlichkeit Christi und des Hl. Geistes, und die Dreipersönlichkeit Gottes in dem einen Wesen. Immer wieder bekannte er, daß es "die Hauptaufgabe unseres Verstandes sei, unseren Gott zu erkennen", und richtete an seine Gegner die Ermahnung, die Wahrheit "nicht mit Arglist, sondern mit Ehrfurcht zu suchen." Bei allem Streit um Einzelfragen der Lehre verlor er nie die Mitte des Glaubens aus dem Blick, von der ihm klar war, daß sie weder gelehrt noch gelernt, sondern nur in Freiheit ergriffen werden kann: "Die Liebe zu Gott kann nicht gelehrt werden. Wir haben ja auch von keinem anderen gelernt, uns des Lichtes zu freuen und das Lebenzu schätzen, und niemand hat uns gelehrt, die Eltern oder Ernährer zu lieben. Ebenso oder noch viel weniger läßt sich dio Liebe Gottes van außen her lernen,..". -

Wo es ihm möglich war, versuchte er die Gläubigen vor den "Wölfen im Schafspelz" zu warnen, jenen, die nicht offen, sondern versteckt und heimtückisch die christliche Lehre bekämpfen: "Laßt euch nicht täuschen durch Lügen, wenn sie eine Orthodoxie vortäuschen... Unsere Väter wurden ja auch verfolgt, aber von Götzendienern. Die aber jetzt als unsere Verfolger auftreten, hassen uns zwar ebensosehr wie jene, schützen aber zur Täuschung des Volkes den Namen Christi vor, damit die Verfolgten nicht einmal den mit dem Bekenntnis verbundenen Trost hätte." Wenn es nötig war, trat der Heilige furchtlos und offen jeder Häresie entgegen, auch dann, wenn sie sich mit staatlicher Macht Geltung zu verschaffen suchte. So begegnete er 372 dem Kaiser Valens, der dem Arianismus anhing, mit solcher Festigkeit, daß dieser schließlich von seinem

Versuch, Caesarea dem katholischen Bekenntnis abspenstig zu machen, abstehen mußte.

Bei allen Sorgen, die ihm sein eigener Aufgabenbereich bereitete, blieb Basilius immer in lebendiger Verbindung mit der Gesamtkirche, für deren Gedeih er sich mitverantwortlich fühlte. Mehr als einmal appellierte er an den Papst und die abendländischen Bischöfe, sich der Mißhelligkeiten und Spaltungen im Orient anzunehmen, denn, wie er an den hl. Athanasius, den Patriarchen von Alexandria schrieb, "schon längst weiß ich auch bei meiner beschränkten Einsicht in die Dinge, daß es für unsere Kirchen nur einen Rettungsweg gibt, nämlich das gemeinsame Vorgehen mit den abendländischen Bischöfen."

Der hl. Basilius war aber nicht nur ein unerschütterlicher Fels der Rechtgläubigkeit, sondern auch ein begnadeter Seelsorger; das Seelenheil der Gläubigen setzte er, zusammen mit der Reinheit des Glaubens, allem anderen voran. "Hab acht auf dich selbst," rief er dem Volk von der Kanzel aus zu, "hör nicht auf, dich selbst zu erforschen, ob dein Leben den Geboten entsprechend verläuft. Sieh dich nicht um nach dem, was außer dir liegt, ob du nicht etwa an irgendeinem etwas auszusetzen hättest... Vielmehr prüfe dich selbst unaufhörlich, ob du nicht etwas in Gedanken gesündigt hast, ob nicht die Zunge, den Gedanken vorauseilend, gestrauchelt ist, ob nicht in der Tat von der Hand etwas Unbedachtes geschehen ist." Für die Trauernden fand er Worte des Trostes, die Verfolgten ermunterte er zum Ausharren, die Sünder tadelte er hart; allen aber suchte er ihre ewige mehr als ihre irdische Aufgabe ins Bewußtsein zu rufen, indem er ihnen die Vergänglichkeit dieser und die Herrlichkeit der zukünftigen Welt vor Augen stellte: "Wenn du stirbst, bist du nicht besiegt, sondern hast erst vollständig gesiegt, weil du bis ans Ende die Wahrheit unveränderlich bewahrt und den Freimut für die Wahrheit unerschütterlich erhalten hast." Doch selbst in den irdischen Belangen wurde der hl. Basilius ein Wohltäter seiner Gemeinde und Stadt, seine barmherzige Nächsten liebe stand seinen übrigen Tugenden, die ja alle aus der einen, unteilbaren Liebe zu Gott hervorgingen, in nichts nach.

So nimmt es nicht wunder, daß die Trauer der Christen in Caesarea groß war, als ihr heiligmäßiger Bischof am 1. Januar 379, im 50. Jahr seines Lebens, erschöpft von den mannigfaltigen Anstrengungen seines irdischen Kampfes, starb. Fast unmittelbar nach seinem Tode wurde er bereits als Heiliger verehrt, und bis heute begeht die orientalische Kirche sein Fest an seinem Todestag, dem 1. Januar.

Literatur: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 46 und 47 (München 1925)
Die großen Ordensregeln, "Menschen der Kirche, Bd. 6" (Einsiedeln 1961)

* * * * *

MAHNWORT

des hl. Basilius im Jahre 376 an die von den Arianern verfolgten Mönche:

"Daher ermahnen wir Euch, den Mut nicht senken zu lassen in den Trübsalen, sondern Euch zu erneuern in der Liebe zu Gott und den Eifer von Tag zu Tag zu steigern in der Überzeugung, daß in Euch der Rest des Glaubens erhalten werden muß, den der Herr bei seiner Ankunft auf Erden finden wird. Und mögen auch die Bischöfe aus ihren Kirchen vertrieben sein, so soll Euch das nicht erschüttern. Mögen auch Verräter aus der Mitte des Klerus erstanden sein, so soll das Euer Vertrauen auf Gott nicht schwächen. Es sind nicht die Namen, die uns selig machen, sondern der hl. Entschluß und die aufrichtige Liebe zu unserem Schöpfer. Bedenkt, daß auch in den Anschlägen *gegen* unseren Herrn die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes in ihrer Arglist sich zusammmenfanden, und nur wenige im Volke gefunden wurden, die seine Lehre aufrichtigen Herzens annahmen, und daß es nicht der große Haufen ist, der selig wird, sondern die Auserwählten Gottes. Deshalb möge Euch nie die Volksmasse schrecken, die wie Meerwasser von den Winden hin und her getrieben wird. Denn wenn auch nur einer gerettet wird, wie Lot zu Sodoma, so muß er bei der rechten Gesinnung bleiben - in der unerschütterlichen Hoffnung auf Jesus Christus; denn der Herr wird seine Heiligen nicht verlassen."

(aus: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 46, München 1925, S.305)

* * * * *

NUR DIE INNERE UMKEHR...

OFFENER BRIEF

von Pater Raphael Maria an die Vereinigung der katholischen Laien Chikago, Illinois

Übersetzung aus dem Englischen von Günther Mevec, Gröbenzell

März 1972

Liebe Freunde!

(...)

Ihr Vorschlag bezüglich der tridentinischen Messe ist sehr kompliziert. Sie werden jedoch mit Ihren publizierten Protesten und Ihren öffentlichen Anfragen, ob Pater Mc. Manus die gewisse Genehmigung oder die Zusicherung der römischen Bischöfe hatte, nichts erreichen.

Die Zeit der 'autoritativen' Verkündigungen ist vorbei. Wir leben jetzt in der Zeit des stillschweigenden Vorgehens und der stillschweigenden Anerkennung dessen, was die Zersetzer um der Zerstörung der Kirche willen unternehmen. Dieses Verfahren wird schon seit geraumer Zeit praktiziert. Die Kräfte, die in die Kirche eingedrungen sind, haben sich die Methoden der Soviets, Hitlers und anderer Unterwanderer (der Freimaurer) bedient. Das 'offizielle' Rom mag selbst öffentlich gegen die Zersetzer vorgehen, oder sich frommer Phrasen bedienen, um das Negative zu überdecken. Doch wird es niemals etwas unternehmen, um diese zerstörerischen Kräfte aufzuhalten.

In dieser Lage gibt es nur eines: zu handeln, wie Jesus Christus handelte. Ehe ich mich diesem Punkt zuwende, möchte ich bemerken, daß ich in keiner Weise gegen die tridentinische Messe bin.

Vor etwa 2000 Jahren kam der Herr in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf ... Die von Gott gestiftete Kirche hatte ihren Sitz in Jerusalem. Es war die Synagoge. Sie wäre nicht zerstört worden, wenn sie Christus angenommen hätte. Doch sie lieferte Christus ans Kreuz und verwarf ihn gänzlich.

Oftmals sagt man mir, daß die Erneuerung der Kirche oder das Bewahren der katholischen Orthodoxie aus dem Innern der Kirche kommen, und daß sich aber hierzu jeder selbst heiligen müsse.

Christus kam jedoch nicht aus dem Innern der Kirche, denn das Innere der Kirche (der Synagoge) verwarf ihn ja. Und die Autorität, wie auch das Magisterium dieser Kirche (Synagoge) hatte längst den Weg der Orthodoxie verlassen, ebenso wie Rom ihn - von wenigen Ausnahmen abgesehen - verlassen hat.

Was tat der Herr? Hat er sich der falschen Autorität angeschlossen? Nein! ... Auch wir sind nicht gehalten, einer falschen Autorität zu folgen, die dabei ist, den Grundstock von Glaube, Lehre und Dogma zu zerstören.

Es ist unnütz zu versuchen, innerhalb dieser Struktur, die nicht mehr auf dem Boden der katholischen Lehre steht, Ordnung und Gesetz wiederherstellen zu wollen. Daher ist zu überlegen, wie die Trennung von jenen, die nicht mehr der Lehre Jesu folgen, zu geschehen hat. Denn wir folgen entweder Christus oder falschen Führern und Hirten.

Es muß auch als gänzlich hoffnungslos bezeichnet werden, daß das Rom der modernen ('katholischen') Kirche eine vollkommene Kehrtwendung zurück zur katholischen Orthodoxie vollzieht. Dies kann ebensowenig erwartet werden, wie man hoffen kann, daß Soviet-Rußland zum Zar zurückkehrt...

Christus gründete die Kirche auf die ursprüngliche (alttestamentarische) Kirche; Er erfüllte alle Prophezeiungen und besiegelte das Neue Testament durch Seinen Tod am Kreuze. Die alte Kirche (die Synagoge) ward verworfen. Ihre Anhänger existieren jedoch immer noch. Auch sind sie bis heute aktiv geblieben. Wir brauchen nur die Geschichte der Kirche zu studieren und werden sehen, daß die Anhänger der Syna-

goge in den vergangenen Jahrhunderten sehr aktiv gewesen sind und·daß sie beinahe für jede Verfolgung der Christen verantwortlich waren. Wir vergessen zu oft, daß diese Personen wiederholt von Päpsten verurteilt worden sind. Dieselben Anhänger sind zuletzt in die heilige Mutter Kirche eingedrungen. Die Folgen sehen wir heute allzu deutlich.

Man spricht heute von der jüdisch-christlichen Beziehung. Dieselbe wird letztlich dahinführen, daß im modernen Rom eine von Grund auf falsche Lehre dieser anderen 'KIrche' angenommen wird, es sei denn, Gott tritt dazwischen und zerstört die ganze moderne Gesellschaft. ZUletzt aber wird diese alte 'KIrche', die Synagoge, mit dem Erscheinen des Antichrist zum Erfolg kommen. Doch ist diese Zeit noch nicht gekommen.

Inzwischen bleibt, wie schon gesagt, nur eines zu tun: Priester und Bischöfe zu finden, die gewillt sind, die katholische Kirche in ihrem Wesen und auf der Grundlage der katholischen Dogmen und der katholischen Lehre fortzusetzen und jene anderen aus den eignen Reihen auszuscheiden, die sich den falschen Propheten angeschlossen haben. Sonst gibt es keinen Weg.

Lesen Sie einmal aufmerksam die Apostelgeschichte. Sie werden finden, daß sich auch die Apostel von jenen Anderen trennten, und daß die 'Autorität' der Synagoge damals äußerst lebendig war und viele Hindernisse auf dem Weg der ersten Christenheit errichtete.

Darf ich nochmals wiederholen, daß es keinen anderen als den angegebenen Weg gibt: Wir müssen den Grundstock des Glaubens festhalten, die Tradition der Kirche, das katholische Dogma und die wahre Lehre der Kirche. Aber wir können an diesen Dingen nur festhalten, wenn wir uns von den falschen Propheten absondern, deren Bastion derzeit in Rom selbst errichtet ist. Doch müssen wir auch den Wandel unseres Lebens ändern, wir müssen zu Christen werden und aufhören, wie Heiden zu leben.

Die Tridentinische Messe allein macht uns noch nicht zu wirklichen Katholiken... Wir müssen auch die vielen hundert Anatheme, die von Päpsten ausgesprochen wurden, anerkennen und uns an die damit errichteten geistigen Grenzen halten... Man muß einmal die verschiedenen Enzykliken katholischer Päpste studieren, um zu bemerken, wie weit sich die moderne 'katholische' Auffassung von der Lehre der Kirche entfernt hat. So weit nämlich, daß das Rom von heute, selbst wenn es die Tridentinische Messe beibehielte, dadurch dennoch nicht mehr k a t h o l i s c h würde. Denn auf dem sog. Wege der modernen katholischen Auffassung ist das alte Rom der wahren katholischen Kirche ganz zerfallen. Als moderne Katholiken kennen wir heute geminsame Schulbildung, geplanten Kindersegen, Ko-existenz mit den Kommunisten. Wie viele 'Katholiken' unterziehen sich Abtreibungen, der Sterilisation...,? Und schauen Sie sich einmal im Felde der Unterhaltung um, betrachten Sie die heutige Mode. Katholische Frauen, denen am katholischen Glauben gelegen ist, müßten ihre Kleider wenigstens 10 cm unter dem Knie tragen; sie dürften keine Hosen , weder lange noch kurze, tragen. Öffetnliches Familienbaden käme nicht in Frage. Und wie steht es mit den öffentlichen Unterhaltungen, mit all dem sündhaften Komfort und Luxus? Wie sieht es mit der katholischen Haltung im Felde der Politik, der Wirtschaft und im übrigen öffentlichen Leben aus? Wie steht es mit den katholischen Veröffentlichungen? mit den katholischen Klöstern und Vereinigungen? Wie mit dem Multi-Millionen-Dollar-Geschäft der katholischen Krankenhäuser in den USA etc,? Eine große Anzahl von Fragen stellt sich in diesem Zusammenhang. In all diesen Sektoren des Lebens müßten wir unsere Einstellung radikal ändern, d.h. wir müßten zu christ-katholischen Grundsätzen zurückkehren. Die Tridentinische Messe allein löst dieses Problem nicht. Es muß vielmehr Hand in Hand mit einer vollständigen Kehrtwendung in unseren Familien, in unserem öffentlichen Leben, ja in uns selbst, vor sich gehen. Wir müßten uns ganz von der Lebensweise trennen, die der Durchschnittskatholik an sich hat, die jedoch schlimmer ist als die eines Heiden.

Es gibt heute noch Überreste christlichen Lebens, z. B. die Hutteriten, die Amisch Leute usf. Gewiß, sie sind keine Katholiken; sie haben kein Priestertum; außer der Taufe keine Sakramente. Doch scheint ihr Loben katholischer, christlicher auch, als das irgendwelcher anderer 'Christen'. Wir verlachen und verspotten sie. Die meisten Katholiken denken, daß diese anderen Christen der Hölle sicher sind, weil sie einer Sekte angehören. Doch wer will sagen, ob sie einst vor dem Höchsten Richter nicht besser dastehen, als z. B. die allseits minibekleideten katholischen Frauen und Nonnen. (....)

Daher möchte ich Sie, meine Freunde, nochmals daraufhinweisen, daß Ihre Bemühungen fruchtlos verlaufen werden. Mögen Sie Versammlungen einberufen, Diskussionen abhalten, am Radio und Fernsehen sprechen. Diese Bemühungen werden uns nicht zum Ziel führen. Für uns gibt es nur den einen Weg: Feste katholische Priester und Bischöfe müssen sich vereinigen. Sie dürfen die Scheinexkommunikation der falschen Propheten des modernen Rom nicht fürchten... Doch wer hat den Mut?

In dieser Welt regiert die 'Mehrheit'. Daher haben die meisten vor der ungeheuren politischen und finanziellen Macht Roms Furcht. Doch wollen wir ja keine Revolution. Wir müssen nur auf dem Wege der ersten Christen voranschreiten, die sogar ihr Leben gaben. Wieviele Christen wurden in jenen Tagen umgebracht! Wieviele sterben hinter dem Eisernen Vorhang! Nero spielte die Fiedel, als Rom niederbrannte. Das moderne Rom schüttelt sich die Hände mit den Mörderbonzen von Millionen von Christen. Aber alle, auch die Vereinigung der katholischen Laien der USA, die die ungeheuren Irrtümer beklagen, fürchten sich davor, sich von diesem Rom zu trennen. Sie lassen sich in eine unheilige Unterwürfigkeit zwängen und zur Annahme der unmoralischsten und schändlichsten Gedanken.

Wer setzt sich gegen die Sakrilegien eines Bernstein zur Wehr? Protestantische Veröffentlichungen bieten heute größeren Widerstand, sie bringen unmittelbareren Protest zum Ausdruck als die katholischen Zeitschriften. Es gibt sogar Kirchen in unserem Lande, welche Reproduktionen dieser Gotteslästerung zeigten. Wieviel tiefer kann ein Priester sinken;? Dies ist das Werk von verräterischen Judassen. Es ist eine immerwährende Schande. Merken wir denn nicht, daß das LICHT von uns genommen wurde, da wir scheinbar unbekümmert denken, daß wenn wir nur die Tridentinische Messe zurückbekämen, alles in bester Ordnung wäre!?: Dieser Gedanke ist reiner Wahn.

Gott will keine Kirche mehr, die sich mit finanzieller und politischer Macht schmückt. Er will keine Kirche aus Gold und Silber. Er will die Kirche Christi, die Kirche Gottes. Die Stunde der Entscheidung ist herangerückt. Doch keiner versteht, keiner folgt Christus mehr nach. - Unsere Liebe Frau klagte der Schwester Maria von Agreda: "Warum hat Judas mehr Nachfolger als Mein Sohn Jesus Christus?" Dabei sprach sie von den' katholisch Christgläubigen, nicht von den Ungläubigen.

Ich wohnte Tridentinischen Messen an verschiedenen Crten, wo sie noch gefeiert werden, bei. Beachtet einmal die Gläubigen, die nach der Messe aus diesen Kirchen strömen: Die Frauen sind gekleidet, ebenso unschamhaft, wie die ärgsten Heiden, oft noch schlimmer. Diese gleichen Christen leben mit dem gleichen niederen Stand an Moral, ihr Loben unterscheidet sich in nichts von dem der modernen Heiden. Was also nützt es schon, die Tridentinische Messe noch zu haben, wenn sie doch nur ihren frivolen Weg in gleicher Weise weitergehen? Gott will die vollständige Umkehr zurück zum katholischen Dogma, zur wahren Lehre, zurück zum wahren Bekenntnis des katholischen Glaubens in unserem täglichen Leben» Wenn sich diese Rückkehr nicht einstellt, bleiben all unsere Bemühungen fruchtlos. Mit der Tridentinischen Messe dennoch fortfahren, sich in sündhafter Weise zu kleiden, die Pille zu schlucken, Abtreibungen zuzulassen (40 % derjenigen, die Aborte ausführen, sind Katholiken), zu leben wie die Heiden, ist eine zusätzliche Gotteslästerung.

Vielleicht hat Gott uns die Tridentinische Messe weggenommen, um uns zu strafen. Denn das 'moderne Volk Gottes' ist nicht mehr würdig, das wahre Opfer der heiligen Messe zu besitzen. Es ist nicht mehr würdig, den Leib Christi in ihre sündenbefleckten schmutzigen Leiber zu empfangen, die ein Tempel dieser Welt, aber nicht mehr Gottes geworden sind.

Laßt uns im täglichen Leben zu Gott zurückkehren, dann wird Gott uns neue Wege eröffnen und die Türe für jene auftun, die wirklich Christus nachfolgen wollen. Gott wird sie nicht verlassen. Diemodernen Lehrer aber wird er verderben. Er wird ihre gottlosen Universitäten und Schulen zerstören. Er wird die religiösen Orden zerstören, denn die modernen 'Religiösen' verdienen diesen Namen nicht mehr.

Die Lösung ist einfach. Verlassen wir die Wölfe im Schafspelz, seien sie auch Bischöfe oder Kardinäle. Dem gekreuzigten Jesus Christus sollen wir nachfolgen, nicht dem Fürsten dieser Welt.

Euch allen wünsche ich Gottes Segen für ein heiliges Osterfest» Laßt uns für die irrenden Hirten beten?

Im Unbefleckten Herzen Mariens und in Jesus Christus, dem Gekreuzigten,
bin ich Ihr Pater Raphael Iuaria, ODM.

* * * * *

Die Verletzungen des kirchlichen Rechts

durch das sog. Zweite Vatikanische Konzil

von Walter W. E. Dettmann

Besonders in solchen Büchern, die von dem progressistischen Herder-Verlag herausgegeben werden, kann man immer wieder lesen, Johannes XXIII. habe am 25. Januar 1959 im Kloster St. Paul vor den Mauern in Rom zugleich mit dem Konzil auch eine "Reform" des kirchlichen Gesetzbuches angekündigt.

Im Geistlichen Tagebuch Johannes'XXIII. ist sogar aufgezeichnet, daß er bereits fünf Tage vorher, nämlich am 20. Januar 1959, im Gespräch mit dem Kardinalstaatssekretär Tardini die "Neufassung" des kirchlichen Gesetzbuches erwähnt habe ("Johannes XXIII. — Geistliches Tagebuch", Herder 1968/69, S.350).

Ein einigermaßen gut unterrichteter Katholik weiß jedoch, daß das kirchliche Gesetzbuch nach seiner Neuausgabe durch Papst Benedikt XV. im Jahre 1917 keiner "Reform" bedurfte. Papst Benedikt XV. hatte im Jahre 1917 in der "Constitutio Apostolica" zur Einführung des neuen kirchlichen Gesetzbuches über seinen Vorgänger Papst Pius X. folgendes geschrieben: "Er richtete an alle Erzbischöfe des katholischen Erdkreises eine Weisung, sie sollten die ihnen untergebenen Bischöfe anhören und sobald wie möglich dem Hl. Stuhl mitteilen, was an dem damals geltenden kirchlichen Recht nach ihrer Meinung einer Verbesserung bedürfe... Er wandte sich zuletzt nochmals an die Klugheit und Autorität a l l e r Ehrwürdigen Brüder im Bischofsamt sowie an alle Generalobern der religiösen Orden, die zu einem allgemeinen Konzil eingeladen zu werden pflegen, und schickte jedem einzelnen von ihnen einen vollständigen Entwurf des neuen Gesetzbuches, damit jeder einzelne frei seine Bemerkungen zu den vorgesehenen Bestimmungen machen sollte..." - "Uns hingegen " (damit meinte Papst Benedikt XV. sich selbst) "fiel es zu, die von allen Seiten gesammelten Ansichten der mit Uns lehrenden Kirche mit gebührender Ehrerbietung in Empfang zu nehmen..."

Das kirchliche Gesetzbuch des Jahres 1917 war somit in engster Zusammenarbeit mit allen katholischen Bischöfen der ganzen Erde zustandegekommen. Und wenige Jahre danach sollte dieses Riesenwerk bereits wieder "reformbedürftig" sein? Man muß sich vor Augen halten, daß vorher s e c h s Jahrhunderte lang - seit dem Jahre 1317 — keine einzige Gesamtausgabe des kirchlichen Rechtes veranstaltet worden war!

Eine Erleichterung des Nüchternheitsgebotes vor der hl» Kommunion und die Erlaubnis für "Abendmessen" für solche Gläubige, die jeweils sehr früh zur Arbeitsstätte gehen müssen, kann man noch lange nicht als "Reform" des kirchlichen Gesetzbuches bezeichnen.

Johannes XXIII. hatte somit etwas Unmögliches angekündigt. Dementsprechend sagte auch der "Osservatore Romano", als er am 26./27. Jan. 1959 über das Ereignis im Kloster St. Paul vor den Mauern berichtete, k e i n W o r t von einer "Reform" des kirchlichen Gesetzbuches, sondern er erwähnte nur die Konzilsankündigung. Gerade das Konzil aber war dazu bestimmt, der Zerstörung des kanonischen Gesetzbuches Tor und Tür zu öffnen.

Wenn man heute sieht, was aus der sog» Reform des kirchlichen Gesetzbuches geworden ist, muß man sagen, daß Johannes XXIII. nicht nur einen Schildbürgerstreich, sondern eine Katastrophe angekündigt hatte.

Statt der versprochenen Verbesserungen ist ein Chaos der Gesetzlosigkeit über die Kirche hereingebrochen« So wie vor siebenhundert Jahren im alten Reiche vor der Regierung König Rudolfs von Habsburg jeder tat, was er wollte, ohne sich um die Gesetze

und das Eigentum des Reiches zu kümmern, so und noch viel schlimmer ist es heute in der Kirche nach dem "Zweiten Vatikanischen Konzil". Vor 700 Jahren gab es lange Zeit keinen deutschen König. Heute herrscht auf kirchlichem Gebiet die Gesetzlosigkeit und das Faustrecht wie einst vor der Regierung König Rudolfs von Habsburg, bis dieser mit starker Hand durchgriff und dem Unfug der Raubritter ein Ende machte.

Heute kann fast jeder Lausejunge mit dem höchsten Eigentum der Kirche, nämlich mit dem hl. Altarssakrament oder mit dessen Nachäffung tun, was er will, weil die oberste Kirchenführung selbst über die wichtigsten Gesetze leichfertig hinweggegangen ist.

faul VI. und die Bischöfe bilden sich ein, ein 'Konzil' mit dem 'Papst' an der Spitze könne mit allen früheren kirchlichen Gesetzen tun, was es wolle.

Die heutige Kirchenführung kümmert sich nicht darum, ob das frühere Recht unabänderlich ist oder nicht, ob es zwingend ist oder nicht. Die heutige Kirchenführung, die von sehr untauglichen Professoren beraten ist, bildet sich sogar ein, im bisherigen kirchlichen Gesetzbuch seien Dinge enthalten, die gar nicht juristischer Natur seien, sondern eher in das Gebiet der Dogmatik oder Liturgie eingeordnet werden müßten.

Zu jenen Teilen des kirchlichen Gesetzbuches, denen die heutige Kirchenführung den juristischen Charakter abspricht, gehört auch der Kanon 801, der da lautet:

"In sanctissima Eucharistia sub specibus panis et vini ipsemet Christus Dominus continetur, offertur, sumitur."
("In der hl. Eucharistie ist unter den Gestalten des Brotes und Weines Christus der Herr selbst enthalten, wird geopfert und als Speise genossen.")

Es war von verhängnisvoller Tragweite, daß schon Professor Dr. Eduard Eichmann in München in seinem Lehrbuch des Kirchenrechts aus dem Jahre 1934 (!) nicht ein einziges Wort zur Erklärung dieses Kanons 801 aufgewendet hat. Andere Professoren haben es ebensowenig getan. Das im Jahre 1953 von Domkapitular Dr. Franz Vetter in Freiburg bei Herder herausgegebene Buch "Das Recht der katholischen Kirche" schließt den Kanon 801 ausdrücklich von der Erklärung und Besprechung aus. In dem Buch heißt es:
"Aus den Bestimmungen des CIC (d.h. des kanonischen Rechts) werden hier nur die rechtlichen Charakters behandelt; bezüglich der liturgischen sei auf den CIC selbst verwiesen" (s. 155).

Diese sonderbare Bemerkung soll heißen; Der Kanon 801, ferner der Kanon 803, worin die Konzelebration verboten wird, außerdem der Kanon 818, worin die gewissenhafte Ausführung der Zeremonien beim hl. Meßofper vorgeschrieben wird, werden vom Domkapitular Dr. Franz Vetter gar nicht zum "kanonischen Recht" gezählt, sondern bloß zur Liturgie, und wenn jemand darüber etwas wissen will, soll er selber sehen, wie er mit dem Text im Gesetzbuch fertig wird.

Prälat Dr. Franz Vetter gehörte somit ebenso wie Professor Eichmann zu jenen, die meinen, im kirchlichen Gesetzbuch seien Dinge enthalten, die nicht dorthin gehören, und schon deshalb sei eine "Reform" des kanonischen Rechtes erforderlich.

Die Lehrer der Priesterkandidaten haben im Falle des Kanons 801 etc. die Hauptsache nicht gesehen oder wollten sie nicht sehen. Denn der Kanon 801 bezeugt nicht nur, daß bei der hl. Eucharistie das Opfer Christi niemals vom Sakrament getrennt werden kann, sondern dieser Kanon 801 bezeugt im kanonischen Recht vor allem, daß die römisch-katholische Kirche ihren Herrn Jesus Christus im heiligsten Altarssakrament als besonderen Gegenstand ihrer Gesetzgebung ansieht, nämlich als den Träger heiligster Rechte.

Die Kirche hat ihren Herrn nirht nur im allgemeinen, z. B. als den auferstandenen Sohn Gottes, zum Träger kirchlichen Rechtes erklärt, sondern sie hat mit Betonung das heiligste Altarssakrament als Träger kirchlichen Rechtes erklärt.

Aus dem Kanon 801 ergibt sich, daß die Kirche sich selbst als strengste Pflicht auferlegt, das heiligste Altarssakrament so zu behandeln, wie es Christus, unserem Herrn und Gott, gebührt. Diese Pflicht ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, und darum ist dieser Kanon 801 ein Hauptbestandteil des kanonischen Rechtes.

Infolge und kraft dieses Kanons 8ü1 empfangen alle Konzilsbestimmungen von Trient und alle früheren Konzilsbeschlüsse über das hl. Altarssakrament eine noch stärkere Verpflichtung, als sie ohnehin schon besitzen.

Hier an diesem Punkt liegt die ungeheure, unverantwortliche Rechtsverletzung des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils.. (Nur v i e r einzelne Bischöfe gegenüber 2147 treulosen oder gedankenlosen "Kollegen" haben dieser Rechtsverletzung durch die Liturgiekonstituion bis zum Schluß widerstanden.)

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil hat den unabänderlichen Kanon 801, ohne ihn direkt aufzuheben, dadurch zuschanden gemacht, daß es die Liturgie an das a n b e t u n g s l o s e Tun jener Häretiker angeglichen hat, die das Altarssakrament als Träger heiligster Rechte entschieden ablehnen.

Die Hauptverantwortung für diese katastrophale Rechtsverletzung trägt Paul VI. Es nützt ihm nichts, wenn er bei seinen wöchentlichen Ansprachen im Radio Vatikan während der Fastenzeit immer nur von Buße und von "Erneuerung" redet. Er selbst hat zuerst Buße zu tun und seine ungeheuren Rechtsverletzungen gegenüber dem hl» Altarssakrament wieder gutzumachen.

Ein rechtmäßiger Fapst hat dafür zu sorgen, daß dem hl. Altarssakrament gerade während der Feier der hl. flesse wieder jene Anbetung zuteil wird, die ihm nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil auf der ganzen Erde g e r a u b t worden war.

Ein rechtmäßiger Fapst hat dafür zu sorgen, daß d?r Tabernakel wieder unbeweglich in die Itatte des Altares gestellt wird, wie es die Vorschrift des kirchlichen Gesetzbuches ist (Kanon 1269).

Ein rechtmäßiger Papst hat dafür zu sorgen, daß die völlig verfehlte Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils wieder aufgehoben und für ungültig erklärt wird. Denn sie besteht aus lauter Vorwürfen gegen das heilige Meßopfer, und sie mißachtet den Kanon 818, der die gewissenhafte Beobachtung der Zeremonien beim heiligen Keßopfer einschärft ("sacerdos celebrans accurate ac devote servet rubricas suorum ritualium librorum."- "Der zelebrierende Priester soll die Rubriken seiner Ritenbücher sorgfältig und ehrfürchtig beachten.").

Die gesamte Liturgiekonstituion ist eine geschlossene Kette von V o r w ü r f e n *gegen* die bisherigen Zeremonien beim hl. Meßopfer: Sie tut so, als verhinderten die bisherigen Zeremonien die volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes am Opfer Christi (Artikel 14 und Art. 50).

Die Liturgiekonstitution tut so, als seien die bisher vorgeschriebenen Zeremonien im Widerspruch mit der liturgischen Wissenschaft (Art. 16 bis 19), deshalb müßten "Experimente" für neue Zeremonien gemacht werden (Art. 44).

Das liturgische Dokument des "Zweiten Vatikanischen Konzils" behauptet, mindestens einige, wenn nicht v i e l e der bisher vorgeschriebenen Zeremonien hätten sich "eingeschlichen" und entsprächen nicht "der inneren Wesensart der Liturgie" (Art. 21).

Gemäß der Liturgiekonstitution müßte man annehmen, die bisher vorgeschriebenen Zeremonien brächten das H e i l i g e , dem sie dienen, nicht deutlich genug zum Ausdruck (Art. 21).

Ferner sind gemäß der Liturgiekonstitition die bisherigen Zeremonien einem angeblich "berechtigten Portschritt" im Wege (Art. 23).

Im Art. 34 der Liturgiekonstitution wird den bisherigen Zeremonien beim hl. Meßopfer vorgeworfen, es mangle ihnen der "Glanz der edlen Einfachheit", sie seien zu wenig "Durchschaubar", sie seien nicht frei von "unnötigen Wiederholungen", und sie seien der "Fassungskraft der Gläubigen" nicht angepaßt.

Der Art. 51 behauptet, daß im bisherigen hl. ileßopfer der "Tisch des Gotteswortes" zu wenig reichhaltig gewesen sei.

Der Art. 53 tut so, als sei im bisherigen hl. Meßopfer zu wenig für Kirche und Staat gebetet worden.

Artikel 55 verlangt die Abschaffung des Kanon 852 des kirchlichem Gesetzbuches, wonach den Gläubigen die hl. Kommunion nur unter den Gestalten des Brotes gegeben werden darf.

Die Art. 57 und 58 der Liturgiekonstitution mißachten offen das kirchengesetz-

liche Verbot der Konzelebration (Kanon 803).
Die gesamte Liturgiekonstitution ist weiter nichts als eine mehr oder weniger getarnte Mißachtung und Verachtung alles dessen, was das Konzil von Trient zum Schutz des hl. Meßopfers und der übrigen Sakramente bestimmt hat.

Ein rechtmäßiger Papst hat dafür zu sorgen, daß die Konsekrationsworte der hl. Messe wieder so ausgesprochen werden, wie sie die römisch-katholische Kirche seit ältester Zeit ausgesprochen hat. Die Änderung, die sich in der neuen Liturgie an den Konsekrationsworten vollzogen hat, ist für die meisten Laien gar nicht oder nur sehr schwer erkennbar: Wie wenige unter den Laien verstehen das, worauf bereits Kardinal Ottaviani als erster hingewiesen hat, nämlich daß die früheren Konsekrationsworte das Sakrament b e w i r k t e n , während die geänderten Worte in der neuen Liturgie sowohl beim Brot als auch beim Wein nur noch als rein erzählender Bericht gewertet werden können: Eine Kraft, die das Sakrament Zustandekommen läßt, kommt ihnen auf keinen Fall mehr zu.

Jeder Geistliche, der das alte römische Meßbuch nicht mehr benützt, setzt sich zwangsläufig dem Verdacht aus, rein "erzählend" und damit ungültig zu zelebrieren.

Es ist eine Unwahrheit, wenn die modernen Geistlichen behaupten, der alte römische Meßkanon sei neben den drei anderen sogenannten Eucharistischen Hochgebeten unverändert erhalten geblieben. Das ist in mehrfacher Hinsicht nicht wahr, besonders deshalb, weil die Konsekrationsworte in einen rein erzählenden Bericht umgestaltet worden sind.

In den neuen Meßbüchern gibt es einfach keinen "Canon Romanus" mehr: Im Bereich der progressistischen Funktionäre des. sog. Zweiten Vatikanischen Konzils ist die hl. Messe in ihrem eigentlichen Wesen völlig vernichtet.

So offenkundig die Rechtswidrigkeit dieser Änderung für jeden einigermaßen gewissenhaften Priester ist, so offenkundig rechtswidrig ist auch alles, was damit zusammenhängt, z, B. wenn Paul VI. zur Einführung der neuen Meßordnung schrieb, er habe die Konsekrationsworte deshalb neu festgesetzt, um die "Konzelebration" zu erleichtern. Hier tut Paul VI. so, als sei die Konzelebration niemals verboten gewesen (vergi. Kanon 803).

Die Konzelebration m u ß t e früher von der Kirche verboten werden, um das zu verhindern, was heute die Progressisten des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils aufs neue anstreben, nämlich daß sich katholische und protestantische Geistliche zugleich um denselben Tisch herum versammeln und aufstellen.

Das Konzil von Trient und seine Beschlüsse haben bereits über 400 Jahre lang Geltung gehabt, und sie werden bis zum Ende der Zeiten Geltung haben. Die Beschlüsse des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils dagegen sind in sich eine Mißgeburt.

Alle jene deutschen Soldaten, die nach den rauschenden Siegesmeldungen der der ersten Kriegsmonate in Rußland an den weiteren Vorstößen in das Landesinnere beteiligt waren, wurden mehr und mehr von einem Schrecken und von einem Grauen gepackt, nämlich von dem Schrecken über die endlose und unübersehbare Weite des fremden Landes das sie besetzen sollten.

Ein ähnlicher Schrecken und ein ähnliches Grauen überkommt einen heute, wenn man auf die unübersehbar weitreichenden Folgen blickt, die nach der so siegessicher angekündigten " R e f o r m " des kirchlichen Gesetzbuches auftauchen.

* * *

K A T H O L I S C H E   C H R I S T E N !

In unserer Gebetsstunde am 1. Juni, 19[45]-20[45], wollen wir wieder gemeinsam um rechtgläubige Priester und Bischöfe beten!

HÜTET EUCH VOR DEN FALSCHEN PROPHETEN!

BRIEF VON F. RAPHAEL MARIA'ODil
an die Editoren der Zeitschrift VERS DEMAIN
Rougement, Que. Canada

Übersetzung aus d. Engl. von G.Mevec, Gröbenzell

Liebe Freunde!

In der jüngsten Ausgabe Ihrer Zeitung (Juli/Aug. 71) bringen Sie mehrere unhaltbare Positionen zum Ausdruck, Die auf S. 13 befindliche lautet:

"Hit dem Imprimatur:
In diesen Katechismen finden wir das durch' Mgr. Gerard-Marie Coderre, Bischof von St. Jean, gegebene 'Imprimatur'. Können Sie uns sagen, wie dies zustandekommt? ...

Ohne Frage, diese Bücher sind keine Katechismen, sondern Bücher der Gotteslästerung, des Sakrilegs, der Obszönität, der Pornographie. Und alles ist umso bösrtiger, als es unter dem Mantel der Religion versteckt ist, Sie als Kultusministerium erfüllen damit den Plan ihrer maurerischen Meister."

Auf S. 12 bringen Sie einen Artikel von Bischof Wm. L. Adrian über: "Das Aggiornamento ist mißglückt!" Hieraus zitiere ich einige der von Paul VI. gesprochenen und von Ihnen wiedergegebenen Worte:

"Eine falsche humanistische Mentalität herrscht heute unter den Menschen vor.,." usf.

Zu Ihrer Information einige Tatsachen:

1) Derselbe holländische Katechismus, den Sie verurteilen,wurde den Kindern Roms, von eben der Diözese Pauls VI. - und von keinem anderen als seiner 'Heiligkeit' aufgezwungen...
Hieraus folgt, daß Sie die Worte des Irotests, die Sie an den Bischof von St. Jean richten, auch auf Paul VI. anzuwenden sind... Sollten Sie mir nicht glauben, daß er diesen verwerflichen Katechismus in Rom eingeführt hat, so mögen Sie sich nicht im Vatikan, sondern in den Schulen Roms erkundigen.

2) Eben die Worte, die Sie an Ihr Kultusministerium richten, müssen Sie an Seine 'Heiligkeit richten.

3) Ist es nicht eine merkwürdige Tatsache, daß dieser "Papst" den Humanismus dieser Welt beklagt, wo doch keine andere Autorität als er den Humanismus auf breitester Basis fördert. Sehen Sie sich seine Predigten näher an. Sie alle spielen herunter auf Jesus den Menschen, auf die Menschheit, die Gesellschaft. In Christus finden wir vor allem den Menschen.Hier einige Zitate:

"Die Frage bleibt für den Christen, der bestrebt ist, seine Handlungsweise an dem wahren, höchsten und einzigartigen Archetypus der Menschheit auszurichten, nämlich an Christus." (Wo ist hier von der Gottheit Christi die Rede?) (Paul VI. am 16. Juni 71)

"Jeden von uns verfolgt schonungslos die Frage: Was bleibt uns von Jesus? Eine verblichene historische Erinnerung? Ein rein idealistischer Begriff? Nur seine Lehre schallt uns noch aus der Vergangenheit zurück? Die Vereinigung der ihm folgenden Gläubigen, ausgedrückt in einer historischen und gesellschaftlichen Tradition, genannt Kirche? Doch Er, der Auferstandene Christus, wo ist Er? Küssen wir seine spektakuläre Wiederkunft erwarten, die er voraussagte, wenn er 'in der Herrlichkeit Gottes auf den Wolken kommen wird?' oder ist er immer noch und auch jetzt gegenwärtig, für jeden von uns; doch wie?"usf.

Paul VI. pries die Mondlandung von Apollo 14. Sie zeigte ihm, daß der Mensch "der König der Erde" nunmehr "auch Fürst des Himmels" sei.*)

*) Vgl. EINSICHT, I/2, S. 26 - Anm. d. Red.

Hört sich das nicht wie Freimaurerjargon an? Seine damalige Rede an das auf dem Petersplatz versammelte Volk fortsetzend fuhr er fort: "Den Menschen laßt uns ehren... seine Erfolge, seine Technologie, seine Wissenschaft. Laßt uns auch die Verbindung der wissenschaftlichen und organisatorischen Fähigkeiten des Menschen ehren, da er allein unter den Geschöpfen (engl. 'animals') (oder unter den Tieren? Seit wann ist der Mensch Tier? - Anm. d. Verf.) es versteht, die Werkzeuge der geistigen und der manuellen Eroberung zu schaffen. Laßt uns den Menschen, den König der Erde und nunmehr auch Fürst des Himmels verehren..." Ärmster Jesus! Wir können uns also das Christkönigsfest schenken!?

Sie können Dutzende solcher Aussagen aus dem Munde des "Stellvertreters Christi" finden. Doch sind sie nicht die Sprache Christi, des Gottessohnes, des Königs der Könige, den der "Stellvertreter Faul VI." zu vertreten hätte.

Angesichts dieser Lage, möchte ich Sie, liebe Freunde von VERS DEMAIN fragen, wer die entscheidende Unterschrift zu dieser neuen Tiesse' gab, die Sie so beklagen??? War es nicht in der Tat Paul VI., den Sie unmäßig loben, den Sie in den Himmel loben??? Dieses ist der Mann, von dem Jesus Christus in einer Vision des spanischen Sehers Clemente vom 8.2.71 gesagt haben soll (vgl. Ihre Zeitschrift von Juli/Aug. 71, S.3):

> "Meine lieben Kinder, ihr seid nicht würdig einen solch großen Papst zu haben, einen Papst, der täglich sein Leben gibt, der in jedem Moment gekreuzigt wird, der jedesmal da ihr ihn seht, Tränen in den Augen hat. Mein armer Sachwalter, welch schreckliches Kreuz trägt er. Aber sein Kreuz wird im Himmel sein Ruhm sein. Armer Papst! Betrachte sein faltiges Gesicht, sein blasses Aussehen. Siehe sein Gesicht, es trägt die Spuren der Passion..."

Wie passen diese Dinge mit den anderen zusammen, die Sie in Ihrer Zeitung anderswo schreiben, z. B. mit der Zerstörung der Kirche? Es ist traurig zu sehen, welch einen heuchlerischen Zug manches in Ihrer Zeitschrift trägt. Vor der weltlichen Lacht Roms, (nicht vor der der Himmelsschlüsse Petri) in der Hand eines "Papstes", der auf seiner Brust die Insignien Caiphas", das Ephod, trägt, vor dieser flacht beugt Ihr Euch. Damit zollt Ihr dem Tier (vgl. Apok.), dem Vorläufer des Antichrist, Tribut. Ihr habt Angst aufzustehen und im Namen Christi gezählt zu werden.

Gewiß, er ist ein nach kanonischem Verfahren gewählter 'Papst[1]; doch vor ihm gab es andere Antipäpste, die gleichfalls mittels des formell richtigen Verfahrens gewählt worden waren. Die formelle Richtigkeit der Wahl machte letztere jedoch vor Gott noch nicht zu einer gültigen. Und legt nicht jeder Papst einen Eid ab, die katholische Lehre der Kirche zu verteidigen? Was soll man aber von einem solchen Eid halten, wenn eine Person vor dem Allmächtigen Gott schwört, sie werde Dogma und Lehre verteidigen, obwohl diese Person gar nicht im umfassenden Sinn an Dogma und Lehre der Kirche glaubt? Ist das nicht Blasphemie?

Sie (gemeint sind die Editoren von VERS DEMAIN) verurteilen auch die sexuelle Aufklärung. Was aber sagt Ihr Papst, dan zu haben Sie gar nicht würdig sind?

> "Ohne Hindernisse zu errichten oder sich des kitteis der Unterdrückung zu bedienen, müssen wir eine Erziehung unterstützen, die dem Kind und dem Jugendlichen hilft, in steigendem Maße sich der Impulse bewußt zu werden, die in ihnen erwachen, damit diese in den Aufbau der Person mithineingenommen werden, damit die erstehenden Kräfte gemeistert und die volle Reife, wie auch der Sinn und die Empfänglichkeit für die Sexualität verwirklicht werden. Dadurch sollen sich die Heranwachsenden auf die Sichhingabe in der Liebe vorbereiten, die ihnen ihre wahre personale Dimension in einer allumfassenden und endgültigen Weise gibt." (Zitiert nach Fr. Mc Hugh, Omaha World Herald, 19.6.1970. Der Artikel, dem das obige Zitat entnommen ist, ist betitelt: "Des Papstes Befürwortung der Sexualerziehung.")

Hier noch einige Zitate von Aussagen, die Kardinal Montini vor seiner Wahl zum 'Papst' getroffen hat:

> "Auf keiner Ebene fürchtet sich die Christenheit vor einer Erneuerung des menschlichen Lebens. Sie inspiriert sie, wo immer ein größeres Maß an Gerechtigkeit wünschenswert und ein glaubwürdigerer Typ von Menschheit (!) realisierbar ist. Sie ist für die Menschheit eingerichtet (!) und es ist die Religion der Menschheit (!) und es ist ihre Mission, das soziale Ge-

webe zu durchdringen und auch das Gewissen jedes Menschen, um es zu erneuern und zu beleben." (1958, S. 131 f)

"In dieser Weise sucht die Kirche durch das Konzil mit der Welt in Kontakt zu kommen . .. Dies ist ein großer Akt des Wohlwollens. Nicht auf sich wird die Kirche bedacht sein. Doch der ganzen Menschheit wird sie gedanken. Um dieses Zweckes willen wird sie versuchen, allen Menschen alles zu sein...' (1962, S.180)

"Nicht nur sich sucht die Kirche, sondern auch die Welt... Sie sucht mit einer Welt Kontakt aufzunehmen, die sich die Prinzipien des Christlichen zu eigen gemacht hat: Freiheit, Menschlichkeit, die Wertschatzung des Menschen (den Kult des Menschen / eben diese Ziele setzte sich die Franzosische Revolution, außerden sind sie Lehre des Antichrist. - Anm. d. Verf.) den Wunsch nach Frieden, den Wunsch nach Einheit" (März 1963, S.161)

Diese Zitate beweisen, daß das Wesen der katholischen Theologie, Gott, Sittlichkeit, Inkarnation, Erlosung, Kirche und Christenheit von Kardinal Montini m apostatischer Manier, d.h. im Sinne eines 'Menschenkultes', welcher der katholischen Orthodoxie fremd ist, mißbraucht wird und dadurch das einfache Volk, das dem intellektuellen Redeschwall nicht zu folgen vermag, in die Irre gefuhrt wird. Dies ist nicht die Sprache Christi, denn letztere ist sehr einfach.

''Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, doch nicht mit Worten der Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht seiner Wirkung beraubt wird. Freilich gilt die Predigt vom Kreuze denen, die verlorengehen als Torheit, uns aber, die gerettet werden, als Gottes Kraft. Es steht ja geschrieben: 'Der WEisen Weisheit mache ich zunichte, Verwerfe der Verstandigen Verstand.'

Wo bleibt der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Redekunstler dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit erwiesen? Weil namlich die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner gottlichen Weisheit nicht erkannt hat, hat es Gott gefallen, durch eine Botschaft, die als toricht gilt, die zu retten, die daran glauben»

Die Juden fordern Wunderzeichen,
Die Griechen suchen Weisheit.
Wir aber predigen Christus den Gekreuzigten:
Fur die Juden ein Argernis,
Fur die Heiden eine Torheit,
Fur die aber, die berufen sind, ob Juden oder Heiden,
Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Denn Gottes 'Torheit' ist weiser als die Menschen, und Gottes 'Schwachheit' ist starker als die Menschen.' (1 Kor 1,17-25)

"Freilich verkunden auch wir Weisheit, aber nur vor den Vollkommenen. Jedoch nicht die Weisheit dieser Welt oder der Fursten dieser Welt, die vergehen. Vielmehr verkundigen wir Gottes geheimnisvolle verborgene Weisheit, ..." (1 Kor 2,6-7).

Was sagte Christus der Herr, der Sohn Gottes zur 'Freundlichkeit' gegenuber der Welt, wie sie Paul VI. vorschwebt?

'Gesegnet seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, wenn sie euch aussperren, euch Vorwurfe machen, eure Namen als ubel verwerfen, alles wegen des Menschensohnes..."

"Wehe den Reichen, denn ihr genießt jetzt euren Wohlstand.
Wehe den Gesattigten, denn ihr werdet hungern«
Wehe denen, die jetzt lachen, denn ihr werdet trauern und weinen.
Wehe euch, wenn die Menschen gut von euch reden..." (Luk 6,22, 24-26).

"Wenn die Welt euch haßt, so wißt, daß sie mich vor Euch gehaßt hat«, Waret ihr von der Welt, so wurde sie euch lieben..." (Joh 15,18-19)

"Ich bete fur jene, nicht fur die Welt bete ich, sondern fur die, die Du mir gegeben hast ..." (Joh 17,9)

Diese Worte Christi stehen in direktem Widerspruch mit dem Geist der Welt, der in das Heiligtum der Kirche eingedrungen ist.

"Es ist in der Tat aufschlußreich, die Worte des Herrn zu meditieren und daneben den (christlich gefarbten, jedoch doppeldeutigen - Ann. d. Verf.) Humanismus zu bedenken, der heute vom Vatikan ausgeht, vorgetragen von den mit den 'apostolischen Segen' Pauls VI. ausgestatteten Theologen« In die hier gegeneinandergestellten Standpunkte fugt sich folgende Aussage ein, die eine hochgestellte Personlichkeit am 21.10.

1965 getan hat: "Die Römische Kirche zeigt sich nunmehr (...) in zunehmendem Maße tolerant, denn viele Bischöfe, Pri-3Ster, Kardinale und aucheinige Päpste vor ihrer Wahl in dieses Amt sind Mitglieder von Logen gewesen (...)" (Zitiert nach Dr. H, II. **Cancios in** Kürze erscheinender Broschüre.)

In einem weiteren Interview mit einer anderen hochgestellten Persönlichkeit wurde bekannt, daß viele der Konzilsväter des "II. Vatikanischen Konzils" maurerische Ideen vertraten, da sie selbst Logenmitglieder seien. (Ebenso nach Dr. Cancio). (Darf ich als Priester demütig hinzufügen, daß solche Konzilsväter nach dem kanonischen Gesetz ipso facto exkommuniziert sindi Oder gilt diese Bestimmung nur für kleine Leute, und nicht für Exzellenzen und Eminenzen?)

Schlußfolgerung:
Keine Freunde: Paul VI. erfüllt nicht den Willen Gottes. Er verteidigt nicht den Grundstock des Glaubens, sondern befördert die Häresie und zerstört die Liturgie. Er handelt als weltlicher Potentat. Er fördert in verschleiernder Sprache unhaltbare, maurerische Standpunkte in einer adogmatischen und universell we'ltliohen 'Kirche'. Die modernistischen Apostaten des Weltkirchenrates angeführt von Suenens, Schillebeeckx (ein Befürworter homosexueller lerversion), Küng, Rahner, Congar usf. haben ein fundamentales Credo der Ökumenischen Kirche aufgestellt: NEGO FIDEM CATHOLICAM! Ich verneine den katholischen Glauben.

In dem 1900-jährigen Bestehen der apostolischen Kirche hat sich nichts Verwerflicheres als die modernistiscne irreversible Apostasie, die Sünde wider den Heiligen Geist, herausgebildet. Diese Sünde wird niemals vergeben werden. Weder in dieser, noch in der anderen Welt. Diese Apostasie hat sich mit dem stillschweigenden Einverständnis des 'Papstes von Rom' herausgebildet. Qui tacet consentire videtur. Schweigen ist (in diesem Palle) Zustimmung. K. Rahner war der Hauptkreator und der falsche Prophet der ökumenischen und synkretistischen Kirche, wie sie in der Apokalypse vorausgesagt und von dem apostatischen Priester Rocca, als den Heiligen Stuhl ersetzend, gepredigt wurde.

Die ökumenische Bewegung ist der Kern des Geistes und der Lehre der maurerischen Großloge des Orient. Es ist die neue adogmatische Kirche im wahren satanischen und ideologischen Chaos eines esoterischen und universellen Gewissens, im vergangenen Jahrhundert erfunden durch die Geheimen Gesellschaften und als Präludium des Reichs des Antichrist gedacht. Der Ökumenismus geht nicht darauf aus, die anderen zur wahren heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu bekehren, die Jesus Christus stiftete, sondern auf die Vereinigung der zivilisierten Welt 'He Oikumene', d.h. in einer synkretistischen Organisation und ihrem Menschenkult. Die ökumenische Kirche ist die Kirche dieser Welt, nicht die katholische Kirche. (Im Griechischen bedeutet 'he oikumene' zivilisierte Welt.) Die ökumenische Kirche ist das Königtum dieser Welt, die Bastion Satans, die Inkarnation der Falschheit, eine erschreckende Sammlung von Häresien, die allen abgesplitterten 'Religionen' (Sekten) zugrundeliegt, die Kirche des Antichrist... die Verkörperung der Verworfenheit.

Sie wird außerdem auch alle politischen Gruppen in sich aufnehmen, den Soviet- und don chinesischen Kommunismus bis zu den demokratischen Regimen hin. Es wird eine neue 'Kirche' sein, mit einem neuen Gesicht. Eine 'Kirche', die nicht die moderno Gesellschaft christianisiert, sondern die sie stärkt und die Menschheit weiht. Ein gemilderter Iiarxismus wird verwirklicht werden, wie ihn der Sex-Befürworter Th. de Chardin vertrat. Der Dialog, wie er von "Vatikan II" gepflegt wurde, brachte keine Konversion, sondern immanente Apostasie.

Die Loge des Großorient und die höchsten Zweige der Rosenkreuzer unterstützen . die geheime universelle Regierung. Sie fassen den Tag ins Auge, da die Eine, Katholische und Apostolische Römische Kirche zusammenbrechen wird. Dann würden sie den orthodoxen Bischofr Roms durch das Oberhaupt der heiligen Synarchie des neuen Katholizismus, der dem Geiste der modernen Gesellschaft geweiht ist, ersetzen. In diesem Plan soll die katholische Religion eine unter den anderen werden, d.h. sie soll in den universellen Synkretismus absorbiert werden. Sie wird nichts weiter denn ein Mitglied innerhalb des universellen Ökumenismus sein."

"Der kosmische Christus des Th. de Chardin ist der ökumenische Christus des Apostatenpriesters Rocca (1830-1893). Th. de Chardin hat jedoch seinen kosmischen

Christus keineswegs selbst erfunden. Roccas Großloge ist eine Einrichtung sur Einführung von Priestern und Mönchen 'in den e. oterischen Kabbaliemus und die Gnosis. Die Zukun :t wird nach Roccas Auffassung eine glorreiche Christenheit sehen, ohne jegliche Grenzen, Sekten, lokale Kirchen oder ethnischen Haß..," (Glorieux Centenaire, S.123). "Wir werden einen universellen Kult einrichten, eine Verbindung aller Religionen." (ebd. S.77). Christus aber wird aus der universellen Kirche hinausgeworfen werden. Der Mensch wird der neue Gott der neuen Kirche sein, der Gott der Menschheit.*) In gotteslästerlicher Absicht wird der Mensch sich an die Stelle Christi setzen. Den Menschen anstatt des ewigen Wortes Gottes, und des Fleisch gewordenen Wortes wird man anbeten. Die Menschheit ist Christus; daher auch die falschen Propheten und Erlöser, die unser göttlicher Herr voraussagte (Matth 24).

" Der Mensch ist das fleischgewordene Wort; er ist der Sohn Gottes, das Universum ..."(S. 528). Dies ist der kosmische Christus von Th. de Chardin... Die Jesuiten sind in Th. de Chardin derart heruntergekommen, daß es ihnen an Einfallsreichtum gebrach, ihre eigenen Legenden zu erfinden. Deshalb haben sie die Großloge Frankreichs imitiert. (...)

"Ich sah einen Engel in der Sonne stehen. Er rief mit lauter Stimme und sagte den Vögeln, sie sollen zur Mitte des Himmels fliegen: Kommt und versammelt Euch zum großen kahle Gottes, damit ihr das Fleisch von Königen und Hochgestellten, Fleisch von Pferden und denen die darauf sitzen, Fleisch aller Menschen, frei und gebunden, klein und groß, esset.

Und ich sah das Untier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt zum Krieg gegen den, der zu Pferde saß und gegen sein Heer. Das Untier ward ergriffen und mit ihm der falsche Prophet, der Zeichen machte, um die zu verführen, die das Zeichen des Untiers angenommen hatten und sein Bild anbeteten. Beide wurden in den Feuerkessel geschleudert, darin das Schwefelfeuer brennt. Die anderen wurden durch das Schwert dessen, der auf dem Pferde sitzt, getötet, mit dem Schwert, das aus seinem Munde hervorstößt. Und alle Vögel wurden mit ihrem Fleisch gesättigt."(Apok. 19,17-21).

Sehi, der Tag des Herrn wird anbrechen, ein grausamer Tag, voller Ärger, Zorn und Wut. Das Land wird verwüstet werden und die Sünder darin. Die Sterne des Himmels werden ihr Licht verhüllen, die Sonne wird verdunkelt sein, wenn sie aufgeht und der Mond wird nicht mit dem Lichte der Sonne leuchten." (Jes 13,8).

Liebe Freunde unseres gekreuzigten Herrn und unserer Lieben Frau, laßt uns für einander beten, damit wir Kraft und Mut erhalten; laßt uns für die irrenden Priester, Bischöfe und Kardinäle beten, dauch für den 'höchsten Hirten', daß sie sich Gott zuwenden möchten, ehe os zu spät ist,

Die moderne Gesellschaft hat sich in eine Sackgasse begeben. Welches Ende wird ihr bereitet sein?

Die Kirche des lebendigen Gottes ist sehr klein geworden. Die modernen Christen, Katholiken, Protestanten leben gleichermaßen wie die Heiden, oft schlimmer wie diese. Der moderne Priester, Bischof und die Religiosen gehen nicht mehr mit gutem Beispiel voran, wie sie es als Nachfolger Christi tun sollten. Das Kreuz ist zur Torheit geworden. Das Brautkleid der Braut Christi ist befleckt und zerrissen von den eindringenden Modernismus.

"Steh auf, steh auf und lege Deine Stärke an, Sion, lege die Kleider der Herrlichkeit an, Jerusalem, Stadt des Heiligen, denn fortan soll der Unbeschnittene und der Unreine nicht mehr durch dich hindurchgehen. Erhebe dich aus dem Staub; erhebe dich, Jerusalem. Lockere die Fessel um deinen Hals, gefangene Tochter Sions." (Jes 52,1-3).

C h r i s t u s v i n c i t .

C h r i s t u s r e g n a t .

C h r i s t u s i m p e r a t .

Im Unbefleckten Herzen Mariens und Jesus des Gekreuzigten, bleibe ich Ihr

Pater Maria des Unbefleckten Herzens Mariens.

---

*) Vgl. auch Pauls VI. Gloria auf don Menschen, EINSICHT I/2, S.26 - Anm. d. Übers.

BEHERZIGENSWERTE WORTE

EINER WAHREN SEHERIN

Übersetzung aus d. Franz. und Anmerkung von Prof, R. Lauth

"Es kommt vor, daß der Dämon Seherinnen täuscht. Diese Tatsache erklärt sich bei den falschen Seherinnen aus innerer Verwirrung, aus der Anhänglichkeit an ihr eigenes Urteil, aus Mangel an Mißtrauen gegen sich selbst u. s. f. Es kann auch geschehen, daß eine wahre Seherin bisweilen durch eine falsche oder teuflische Vision getäuscht wird: ich will damit sagen, daß eine solche Seherin von Zeit zu Zeit durch den Engel der Finsternis getäuscht werden kann. (...) (Man kann auch) unter dem Ausdruck 'Irrtum der Seherinnen' verstehen, daß es ihnen manchmal an Ausdruckskraft fehlt, um bestimmt anzugeben, was sie gesehen oder gehört haben, oder auch: daß sie auf konfuse Weise und ohne Ordnung das Geschaute berichten." (Brief Mélanie Calvets vom 12. Febr. 1900 an den Abbé Emile Combe.)

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sich die gezielte Glaubenszersetzung heute als eines wichtigen Mittels zur Zersetzung des Glaubens in wahrhaft religiösen, aber einfachen Seelen der falschen Seher und Zeichen, der falschen Interpretation der Gesichte oder der Verleitung argloser wahrer Seherinnen und Seher zu Äusserungen bedient, die dann als gleichwertig mit den in einer echten Offenbarung empfangenen Worten und GEsichten hingestellt werden. Lucia hat gesagt... Conchita hat gesagt... u.s.w. Prüfen wir immer,

1) ob sie es wirklich so gesagt haben,
2) ob sie nur als gewöhnliche Gläubige oder im Auftrage einer ihnen zuteil gewordenen himmlischen Kundgebung gesprochen haben; und
3) ob sie, selbst wenn sie Worte wiedergeben, die sie in einer Vision empfangen haben, nicht vom Satan getäuscht worden sind.

Mélanie Calvet, die der Offenbarungen von La Salette gewürdigt wurde, - zweifellos die größte Seherin seit der Französischen Revolution - mahnt uns zur Wachsamkeit.

* * * * *

Mitteilung der Redaktion

Wir fordern wieder alle Katholiken auf, beharrlich für unsere hl. Kirche zu beten, insbesondere um rechtgläubige Hirten, die die im Stich gelassene Herde hüten und leiten. Zu unserem gemeinsamen Gebet an jedem Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag haben sich neue Teilnehmer aus Gersau (Schweiz), Küsnacht (Schweiz) und Binningen (Schweiz) gemeldet.

\- - -

In der letzten (Mai-) Nummer wurden die Blätter mit den Seiten 17 und 18 aus Versehen jeweils nur einseitig bedruckt. Vom Text ging dadurch nichts verloren. Wir bitten, diesen kleinen Fehler zu entschuldigen.

Nachtrag

zu dem Artikel 'Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzungen' von H. Wildfeuer, EINSICHT II/2, S.28 ff.

Prof. Lauth verdanke ich folgenden terminologischen Hinweis: Es wird bei Versammlungen, die die Gesamtkirche betreffen, streng unterschieden zwischen

Synode = Versammlung, die vom Papst einberufen wird, und

Conventus = Versammlung, die nicht vom Papst einberufen wird (etwa zum Gericht über einen Papst oder zur Absetzung eines (Schein-)Papstes).

* * * * *

Wieder einmal Hochzeit,

von
Luise von Weymarn, Munchen

aber nicht die so viel zitierte des Lammes, sondern eine, bei der es 'höchste' Zeit gewesen zu sein scheint: Von zuverlassiger Quelle erfahren wir, daß in einer Pfarrei am Stadtrand von Munchen nun in schnurgerader Reihenfolge der dritte Pfarrer heiratet.

Dieser bemerkenswerte Herr hat es fertig gebracht, noch den Sonntagsgottesdienst zu halten und hat sich dann am Altar umgedreht und von seiner Gemeinde mit den lakonischen Worten verabschiedet, er habe "sich in seine Sekretarin verliebt und werde heiraten'. -

Das hat derselbe Mund gesagt, der noch wenige Minuten zuvor vorgegeben hatte, zu konsekrieren.

Unnutz, den Herrn 'Kardinal' Dopfner zu fragen, aus welchem Seminar dieser 'Hochwurdige' Herr Pfarrer denn kommt und welcher Bischof den denn geweiht hat. Man braucht nur den 'Geist' dos Diozesanseminars zu kennen! An ihren Fruchten ka man sie erkennen! Warum 'weiht' man solche jammerlichen Figuren? Denn - so sollte man sagen, aber man denkt dann an ein Seminar und einen Bischof der einstmals katholischen Kirche! - wenn einer so umfallt, dann muß doch der Bischof kraft des ihm verliehenen Charisma es vor der Weihe erkannt haben, daß der Betreffende ungeeignet ist. Allerdings, - wenn, ja wenn der Bischof seine Weihen ausgebetet und nicht nur nach dem Gesichtspunkt 'Quantitat geht vor Qualitat' gehandelt hat.

Lichterprozessionen und 'besorgte' Hirtenbriefe sind nur Sand in die Augen von Seiten eines 'Kardinals', der gar nicht daran denkt, den Auftrag Christi zu erfullen, und der selbstverstandlich nichts dagegen tut, dem Unfug der Spendung des Sakramentes in jede, noch so schmutzige, Hand zu wehren. Nur dort, wo das allerheiligste Altars-Sakrament d?s Zentrum der Kirche - und nicht unkonsekriertes gewohnliches Brot in einem Thoraschrein oder in der ruckwartigen Nische einer Saule eine Verhohnung Gottes - ist, kann auch ein wurdiges und reines Priestertum aufleben. Hier und nirgend anderswo liegt die Wurzel der Erscheinung des Priestermangels. Es ist ja ein auffalliges Zeichen Gottes, wie die Reform'kirche' mit Sterilitat geschlagen ist. Ich habe mit meinen eigenen Ohren horen mussen, wei ein guter, religioser junger Mann gesagt hot: "Ich lasse mir meinen Glauben und meinen Anstand doch nicht in einem Seminar zerschwatzen! Denn etwas anderes tun die ja nicht". Und dieser junge Mann hat Freunde, die genau so denken und - handeln wie er.

Ss wird höchste Zeit, die Zugluft in der Kirche, die alles andere als 'frische Luft' bringt, abzustellen, damit das Wehen das Heiligen Geistes wieder Sein Haus erfullen mag.

Mit Maria Magdalena mochten wir vor den leeren Schreinen und den ebenso leeren Priesterherzen stehen und fragen: 'Wo habt ihr Ihn hingetan?'

L I E B L I N G S G E B E T

Pater Rupert Mayers

1) HERR,
Wie Du willst, soll mir geschehn, und
Wie Du willst, so will ich gehn.
Hilf Deinen Willen nur verstehn.

2) HERR,
Wann Du willst, dann ist es Zeit, und
Wann Du willst, bin ich bereit,
Heut und in alle Ewigkeit.

3) HERR,
Was Du willst, das nehm ich hin, und
Was Du willst, ist mir Gewinn,
Genug, daß ich Dein Eigen bin.

4) HERR,
Weil Du's willst, drum ist es gut, und
Weil Du's willst, drum hab ich Mut.
Mein Herz in Deinen Handen ruht. Amen.

* * * * *

NACHRICHTEN

von
Dr. Kurt Hiller, München

- Der Erzbischof von Genua, Kardinal Giuseppe Siri, bemerkt in der Zeitschrift "Renovatio", daß eine Änderung des Papstwahlrechts durch Übernahme von demokratischen Methoden aus theologischen und kirchenrechtlichen Gründen nicht möglich ist. Der Primat des Papstes könne nicht vom römischen Bischofssitz abgelöst, der römische Bischof aber wiederum nur "von der römischen Kirche" gewählt werden,

- Wie auf der ganzen Welt, geht auch in Frankreich die Zahl der Priesterweihen laufend zurück. 1969 ließen sich noch 345 weihen, 1970 waren es 284 und 1971 nurnoch 237. Über 400 Studenten hatten 1971 das Theologiestudium aufgegeben. Auch aus den USA wird ein starker Rückgang gemeldet. 1966 gab es dort noch mehr als 45.000 Theologiestudenten. 1970 waren es noch 22,700. Betroffen sind vor allem die männlichen Orden. Waren es 1966 noch 3000 Novizen, so verblieben 1970 nur noch 708. Geradezu verheerend ist der Rückgang bei den weiblichen Grden. Er betrug während der letzten 5 Jahre 89 %.

- Die 'deutschen Bischöfe' versammelten sich vom 10. - 14. Mai in Würzburg zur Synode, "damit die Erkenntnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils in den deutschen Diözesen sich segensreich auswirken können"» Die Priester und Gläubigen waren aufgerufen, für das Gelingen der Synode Fürbitten zu verrichten. So z. B.: "Gib der Kirche Kraft, daß sie die Zerreißprobe, der sie in unserer Zeit ausgesetzt ist, besteht... usw." Interessant ist jedoch in diesem Zusammenhang, daß das Mitglied des Metropolitangerichts der Erzdiözese München, Prälat Dr» Audomar Scheuermann, Universitätsprofessor, in einem Artikel mit der Überschrift "Ein Versuch, die Bischöfe zu entmachten", in der Münchener Katholischen Kirchenzeitung (!) folgendes schreibt": "Niemand hätte erwartet, daß der vom Konzil beabsichtigten Aufwertung des Bischofsamtes so schnell der Versuch folgt, den Bischof zu entmachten. Eine Pastoralsynode, die die Äußerungen des II. Vatikanischen Konzils nicht als verbindlich vorgegeben anerkennt, entbehrt der Legitimität." Manche Leute scheinen noch nie etwas von der Französischen Revolution gehört zu haben!

- Julius Döpfner meinte in einer Ansprache, es sei traurig, daß in Tagungsankündigungen, in denen das Wort "Synode" erwähnt würde, bis zu einem Drittel weniger Teilnehmer als sonst kämen. Es hat sich wohl inzwischen herumgesprochen, was mit unseren Bischöfen los ist.

- In Santiago/Chile besetzten Revolutionäre das Priesterseminar der katholischen Kirche, obwohl gerade der Erzbischof von Santiago schon oft Beweise seiner Sympathie für die Volksfrontregierung gegeben hatte. Derselbe ERzbischof empfing auch zum Abschluß des Kongresses "Christen für den Sozialismus" eine Delegation der "Christlichen Linken" und meinte, er sehe sie mit großer Freude, "da sie Christen und viele von ihnen Priester sind." Auch er wird nicht verschont bleiben, wenn diese "Christen" den Sozialismus verwirklicht haben!

- In seiner Himmelfahrtsansprache vor Tausenden von Besuchern auf dem Petersplatz in Rom erklärte Paul VI. in Bezugnahme auf die Ereignisse in Indochina, der diesjährige Himmelfahrtstag könne nur als ein "Tag der Angst" bezeichnet werden. Offensichtlich hatten Nixon und Breschnew weit weniger Angst.

- Otto von Habsburg, Sohn Kaiser Karls von Österreich, ist der Ansicht, daß weder der Triumphalismus seiner "progressistischen", noch die Weltuntergangsstimmung seiner "konservativen" Freunde berechtigt sei. Es handle sich bei der Kirche um eine durchaus natürliche Entwicklung, die sich einpendeln muß. Die Katholiken sollten viel offener Paul VI. unterstützen, denn er sei der echte Repräsentant des Weges der Mitte. Wie es scheint, sieht er in Christus ebenfalls den echten Repräsentanten der Mitte.

- Man kann sich nur wundern, für wie wichtig der Vatikan die Ostpolitik des Herrn Brandt ansieht! Religiöse Fragen müssen dagegen direkt in den Hintergrund treten, denn schon zweimal setzte sich der Sprecher des Vatikans, Prof. Allessandrini, sogar im Osservatore della Domenica mit Nachdruck dafür ein, daß die Ratifizierung "unter guten Bedingungen, ohne neue Ausflüchte oder Aufschub bewerkstelligt wird." Es ist wohl keine falsche Annahme, daß hinter diesen Bestrebungen der massive Einfluß des polnischen Episkopates sichtbar wird, der schon so erfolgreich "die Ostpolitik" von Johannes XXIII. bestimmt hat.

- Als Ausdruck der Bemühungen, das gute Verhältnis zur CDU/CSU wieder mehr zu pflegen, speisten Erbischof Casaroli (der vor allem die Ost-Verhandlungen für den Vatikan führt) und der "starke Mann" Pauls VI., Erzbischof Benelli, auf Einladung des Vatikan-Botschafters Böker mit CDU-Vize Kai-Uwe von Hassel, CSU-Vize Franz Heubl, Professor Hallstein und Fürst Löwenstein.

- Nach Mitteilung der Presseagenturen AFP/ddp hatte Schwester Lucia, die letzte Seherin von Fatima, auf ihrem Sterbebett für den 13. Mai 72 ein Massensterben aller Kleinkinder vorhergesagt. Ein paar Tage nach diesem Termin teilte die Deutsche Presseagentur mit, daß sich Lucia, die sich im Kloster Coimbra befindet, bester Gesundheit erfreut und sich empört über solche Gerüchte geäußert habe. Interessant an diesem Vorgang, der nicht vereinzelt dasteht, ist nur, daß hier offensichtlich mit Methode gearbeitet wird. Es braucht nur an die mit Vehemenz vertretenen, falschen Termine hinsichtlich Garabandal erinnert zu werden. Echte Ereignisse sollen damit unglaubwürdig gemacht werden, denn den sonst so findigen Journalisten wäre es wohl ein Leichtes gewesen, an der Pforte des Klosters in Coimbra anzurufen, um sich vom Gegenteil der aufgrbrachten Behauptung zu überzeugen.

- Unter dem Titel "Reflexions on the Trial and Death of Jesus" (Überlegungen zum Prozeß und Tod von Jesus) versucht Haim H. C o h n , Mitglied des Obersten Gerichtshofes in Israel über 48 Seiten hinweg, mit 262 Literaturangaben nachzuweisen, daß "jegliche aktive Mitwirkung des Jüdischen Volkes oder irgendeiner repräsentativen Autorität davon im Prozeß um Jesus vor Pilatus vernünftigerweise nicht aufrechtzuerhalten ist." Ganz im Gegenteil versuchte nach seiner Ansicht der Hohe Rat Jesus, als einen der ihren, vor dem Prozeß und der Exekution durch die Römer zu rotten. Als dies nicht gelungen sei, habe vor Schmerz der Hohepriester seine Kleider zerrissen. Jesus wurde deshalb, wie er vermerkt, als Aufrührer, der sich zum König machte, unter alleiniger Verantwortung der Römer verurteilt und hingerichtet.

- In dieselbe Richtung weisen die neuen Evangelientexte, wie sie in französischer Fassung vorliegen. So heißt es ursprünglich bei Matth. 28,11, daß die Häupter der jüdischen Gemeinde bei Pilatus vorsprachen und sich beklagten, daß er den Leichnam Christi zur Bestattung in dem Grabe des Joseph von Arimathäa freigegeben habe. Die Anhänger des Toten würden den Leichnam entfernen. Darauf antwortete ihnen Pilatus: "Ihr habt doch eine Wache", und empfahl ihnen, das Grab durch diese ihre eigene, also jüdische Wache bewachen zu lassen. In dem jetzigen Text aber heißt es, Pilatus habe den Juden versprochen, er werde ihnen eine (römische) Wache stellen. Der Schluß liegt nun nicht ferne, daß sich diese an dem religiösen Streit uninteressierte römische Wache hat bestechen lassen, so daß die Jünger Christi den Leichnam rauben konnten.

- Der Kreis der "Beweisführung" schließt sich mit dem Nachweis, daß Jesus gar nicht am Kreuz gestorben sei. Zu diesem Zwecke erscheinen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung des öfteren größere Anzeigen mit dem Bild des Holy Shroud (Hl. Fußstapfens), einem angeblichen Ausschnitt aus dem Turiner Grablinnen. Mit "wissenschaftlichen" Methoden soll unter Mitwirkung des Vatikans bewiesen worden sein, daß Christus noch lebte, als er mit dem Grablinnen bedeckt worden ist. Eine Auferstehung braucht nicht stattzufinden, "unser Glaube wäre eitler Wahn."

* * * * *

Sende, den du senden willst.

von
• Theologieprofessor Dr. F. Severin II. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

In der Bibel wird erzählt, daß hoses sich lange Zeit weigerte, sein Volk von der Knechtschaft zu befreien. Ängstlich sprach er zu Gott: Sende, den du senden willst." (Ex 4,13). Da verlieh ihm Gott die Wundermacht und Zeichen zu -wirken, zur Beglaubigung, daß er wirklich von Gott gesandt sei. Gott sprach zu ihm: Wirf den Hirtenstab von dir auf die Erde." Moses tat so. Da wurde der Stab zu einer Schlange und Moses floh vor ihr. Gott aber sprach weiter zu ihm: "Strecke deine Hand aus und fasse sie beim Schwanze." Da faßte sie Moses beim Schwanze und sie ward wieder zum Stabe. Moses wollte, daß Gott damals schon den verheissenen Erlöser sende, der sein Volk Israel aus der irdischen Knechtschaft herausführte. Aber Gott wollte ein Vorbild des großen Völkerbefreiers vorausgehen lassen: Christi, der die ganze Menschheit befreien sollte.

Das katholische Volk seufzt heute unter der Knechtschaft der Halb- und Ungläubigen, die ihm einen neuen Glauben aufzwingen und es seiner Schätze berauben wollen. Zu manchem Priester spricht der Herr: "Geh hin, du sollst mein Volk aus der Knechtschaft führen." (Ex 3,11). Doch der Angeredete weigert sich, die Führerschaft zu übernehmen. Er spricht: "Sende, wen du senden willst... Denn ach, wer bin ich, daß ich ein solches Werk unternehme?"

Die Bischöfe schweigen und werfen den Hirtenstab hin. Da wird er zur Schlange und besprüht mit seinem Geifer die Weide, daß die Schafe keine Gräser finden, die zuträglich sind. Da spricht Gott:"Passe die Schlange beim Schwanze und sie wird wieder ein Stabi" Das bedeutet:"Kehre zurück zum schlichten Glauben des einfachen Volkes, predige in einer Weise, daß auch die Kleinen es verstehen. Komme nicht zu ihnen mit hohen Worten und hoher Weisheit und wisse nichts zu verkündigen als Jesus Christus den Gekreuzigten (1 Kor 2, 1 - 2) . Nimm dem Volk nicht seine Gebräuche und Symbole, sondern deute sie aus, indem du sie auf Christus beziehst und die Kirche."

Moses hat schließlich gehorcht und unterstützt von seinem Bruder AAron das Befreiungswerk vollzogen. Auch die Bischöfe, die nach ihrer Überzeugung vorgehen, werden unterstützt von ihren Brüdern, den gläubigen Priestern und Laien. Es gibt dann keine Versöhnung mit dem Drachen, wie das eine gnostische Zeitschrift vorgeschlagen hat (Mensch und Schicksal, 16. V. 1954), keine Preisgabe der Menschenrechte-, keine unsittliche Modo, Freigabe der Unzucht durch Abtreibung, Homosexualität und sexuellen Kinderunterricht, keine Unkunst in der Malerei, Bildnerei und Verhöhnung der heiligen Geschichte (Kreuzweg von Berlin), keinen unangebrachten Ökumenismus, weil die Katholische Kirche in ihrem Wesen universal ist und alles Wahre, Gute und Schöne in sich aufgenommen hat oder aufzunehmen bereit ist. Bei dieser Einladung Gottes sollen alle sprechen, die den Herrn sitzen sehen auf einem hohen und erhabenen Thron und nachdem sie der Seraph gereinigt hat:

"Hier bin ich - sende mich!" (Is 6, 8)

VON DEM INNERLICHEN LEBEN

"Das Reich Gottes ist inwendig in euch!" spricht der Herr (Luk 17,21). Wende dich von ganzem Herzen zu dem Herrn und verlaß diese elende Welt und deine Seele wird Ruhe finden. Lerne das Äußere verachten und dem Innerlichen dich hingeben und du wirst das Reich Gottes in dich kommen sehen.
Denn das Reich Gottes ist Friede und Freude im Heiligen Geist und wird den Gottlosen nicht gegeben. Christus wird zu dir kommen und dir seinen Trost bringen, wenn du ihm in deinem Innern eine würdige Wohnung bereitet hast!

(Nachfolge Christi, 2.Buch,1.Kap.)

* * * * *

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr.4 MÜNCHEN Juli 1972

HÄRESIEN UND BLASPHEMIEN

IM SOG. NEUEN SCHOTT-'MESS'BUCH

Mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen uber den Reformismus

von Franz Bader, Gröbenzell

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion Erich Fuchs Jahresabonnement DM 18 —, öS 130 —, sFr 22 —, Einzelpreis DM 2 —, öS 15 —, sFr 2 50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700, Wien, Nr. 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr 7323069

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

* * * * *
*

UNSER TAUFGELÜBDE UND SEINE ERFÜLLUNG.

von Eugen Knockl, Schamhaupten

Jeder katholische Christ, der vor den nachkonziliaren Veränderungen sein Taufgelübde in feierlicher Form bei seiner Ersten Hl. Kommunion erneuert hat, kann sich heute die Frage stellen: Was gelobte ich damals, und wie lebe ich heute? Wir, die wir vor dem oben genannten Zeitpunkt unser Taufgelübde erneuert haben, müssen uns daher ernstlich fragen: Wie erfüllen wir es in dieser unserer Zeit?

Eine furchtbare Verantwortung erwartet den., der sich mit dieser Frage noch nie ernstlich befaßt hat! Man bedenke, daß das Taufgelübde kein bloßes Versprechen ist, sondern eben ein Gelübde, dessen Mißachtung einem Meineid gleichkommt.

"Gelobet ihr, nach diesem - dem rechten katholischen Glauben - zu leben und zu sterben?", so lautete die Frage. Unsere Antwort war ein klares "Ja!". Was aber ist nun zu tun, nachdem die einstmals katholische Kirche großteils vom wahren Glauben abgefallen ist? Ist dies eine Entschuldigung, daß man nichts dafür kann und daher ebenfalls abfallen darf? "Sieh nicht, was Andere tun, der Andern sind so viel. Du kommst nur in ein Spiel, das nimmermehr wird ruhn!" Dieses Zitat gilt heute mehr denn je. Angewendet auf das Thema bedeutet das: Man darf sich nicht nach der Mehrheit richten, sondern muß seine eigene Überzeugung vertreten, auch wenn diese der Mehrheit ein Dorn im Auge ist. Eine furchtbare Rechenschaftsablage erwartet uns alle!

Katholisch sein heißt auch marianisch sein! Wenn auch der Begriff "katholisch" heute lieber mit "allgemein" übersetzt wird, was wiederum so viel heißen würde wie "ökumenisch". Nichts gegen eine Wiedervereinigung der getrennten Christenheit, wenn diese auf der Grundlage der Wahrheit und somit des rechten Glaubens fundiert wäre. Eine solche Wiedervereinigung der Konfessionen kann aber nicht so einfach beschlossen werden, wie es sich das "2. Vatik. Konzil" vorgestellt hat, vielmehr müßte sie erbotet, erfleht werden. Glaube ist Gnade und diese fällt nicht so vom Himmel, wie etwa die Regentropfen. Mangelnder Glaube war us, die die verschiedenen Konfessionen erst einmal entstehn ließ. Die so entstandene Verschiedenheit der Religionen soll nun im gleichen Mangel an Glauben wieder zur Einheit "geformt" werden? Möge dies doch niemand ernstlich für möglich halten; Mag sein, daß die Absicht verschiedentlich gut ist, doch zu einer Wiedervereinigung im wahren Glauben reicht das lange nicht.

Ein mutiges Ja" also zu unserem Taufgelübde, wenn dies heute auch Bekennermut verlangt!

* * * * *

WURZEL, STAMM und KRONE

von Dr. theol. Otto Katzer

V.

Die Regelung des Verhältnisses des Menschen zu Gott ist so alt wie der Mensch selbst. Wir haben schon betont, daß wie im Paradies, so auch nach der Vertreibung, bereits von den ersten Menschen Opfer Gott gebracht wurden, wie verschieden nun auch der Zweck war. Immer sollte es, wenn es auch nicht immer war, in der ersten Reihe ein Dank- und Lobopfer zuerst sein. Um in die außerbiblische Welt, die vorpatriarchalische, einen Einblick zu gewinnen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem merkwürdigen Volk der Sumerer zu. Wie Alfred Jeremías schreibt, ist hier der Prophet "Künder des göttlichen Willens und Schauer der Erlösung im äonischen Geschehen. Er ist älter als Priester und König. Der sumerische Priesterkönig (eine Paralelle haben wir bei Melchisedech; Bem. d. Verf.) fühlt sich in erster Linie als Prophet. Gudea heißt: der Berufene. Die äonische Schau befähigt den Propheten, das Schicksal als Ganzes zu schauen und Ja zum ganzen unteilbaren Geschehen zu sagen. Er ist Heilsprophet. Seine Tragik liegt darin, daß er als Unheilsprophet erscheinen muß, solange er im Unheil, in der Drehung der Fluchzeit, die notwendige Stufe zur Erlösung sehen muß... Für ihn darf es nur ein Ziel geben: das Herabkommen des Königtums Gottes auf die Erde. Innerhalb des äonischen Verlaufs kann das unter Umständen für ihn bedeuten: das Schwert zu bringen an Stelle des Friedens. Der sumerische Priesterkönig, der sich als 'der große Mensch[1] verantwortlich weiß für die Ordnung der Welt, wie der chinesische Urkaiser, sollte nicht nur Prophet, sondern von Haus aus auch Priester sein,"[1])

Dies alles ist unbedingt notwendig zu wissen, wenn wir die Gestalt Melchisedechs wie auch die ganze Geschichte des Alten Testamentes richtig einschätzen wollen.

Den Sumerern war es ganz klar, daß der "Sündenfall" eine Störung in die ganze Schöpfung gebracht hat, "daß dem polarischen Wege Gottes ein zweiter Weg entgegentritt, der umgekehrt, antipolarisch läuft. Daher geht der äonische Lauf, der Weltordnung bringen soll, durch den Wechsel von Licht und Finsternis, durch Fluchzeit zur Segenszeit. Es wird auf den Erlöser gewartet, der die antipolarische Drehung abstellt und durch Überwindung der Trübung dem lichten Wege Gottes ungehinderte Bahn gibt.

Diese Lehre bringt der große Mythos (der Sumerer) zur Anschauung. Er ist eine originale Geistesschöpfung allerersten Ranges. Aus der exzentrischen reinen Geisteswelt kommt von der Urmutter-Madonna der Heiland, in dem Gott und Mensch eins sind. Das himmlische Geschehen läuft in einer logischen Motivreihe, die gleichsam die Dogmen der Lehre zur Anschauung bringt, indem die am Himmel geschauten Vorgänge als Heilsoffenbarung angesehen werden:

1. Das Erlöserkind wird von der Madonna geheimnisvoll geboren.
2. Sein Kommen wird durch kosmische Zeichen und jubilierende Prophetien erläutert.
3. In der Kindheit des Heilands spiegelt sich das kommende Heilbringer-Geschick. Das Kind wird verfolgt und geborgen.
4. Im Mysterienalter steigt der Heilbringer hervor, durch kosmische Weisheit sich kundgebend.
5. Der Heiland kämpft wider die antipolarische Macht und siegt und leidet und stirbt (fährt in die Unterwelt).
6. Der Siegende oder Leidende und Auferstehende feiert seinen Triumph: Er erhält die Leitung der neuen Welt im neuen Äon; er empfängt den 'neuen Namen'; er feiert himmlische Hochzeit."[2])

Der ganze Alte Orient war voll von Erwartung eines Erlösers, wenn auch seine

---

1) Alfred Jeremías, Der alte Orient, 32,1,1932, S.24; Hinrich, Leipzig
2) op. cit. 20

Gestalt nicht immer jene Reinheit aufweist, wie wir sie bei den Sumerern relativ antreffen. Immer und immer wieder wird bei außerordentlichen Personen die Frage gestellt worden sein, die Johannes der Täufer aus dem Kerker durch seine Jünger an den Herrn richtete: "Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen anderen erwarten?" (Luk 11,2-3)

Mit dieser Gestalt eines solchen Erlösers war nun auch Abraham und seine Gemeinde vertraut. "Höher als alle 'sumerischen' und 'eranischen' Reformationen steht die Schauung der israelitisch-prophetischen Religionsgemeinde. Sie wollte nicht Volksreligion, sondern Weltreligion sein. Abraham galt ihr als 'Vater der Gläubigen'. Abraham war nach seiner geistigen Heimat nicht semitischer Babylonier, sondern Sumerer. Seine Heimat Ur in Chaldäa gehörte, wie die ... Ausgrabungen erwiesen haben, zu den südbabylonischen Städten, in denen sich eine sumerische Renaissance am längsten erhalten hat. Die religiöse Gemeinde der Abrahamsleute erhob sich über alle andern Reformationen durch die absolute Sicherheit, in der sie auf Grund von Geschichtserfahrung von Gott redet und die Erwartung einer Königsherrschaft Gottes, die nicht nur Naturfrieden, sondern Seelenfrieden und Welterneuerung bringt. Über die israelitisch-prophetische Welt führt der wurzelhaft von Sumer ausgehende Weg zu Christus und seiner neuen Wirklichkeit. In der Christuswirklichkeit kristallisiert sich das kosmisch-äonische Geschehen."[3])

Die bereits dem Vater Abrahams von Gott anvertraute Mission bekam nach seinem Tode einen konkreten Ausdruck in der von Abraham gegründeten Gesellschaft. Seine und ihre Aufgabe, die Aufgabe der Kirche des Alten Testamentes, war: Den Glauben an einen wahren Gott inmitten einer dem Polytheismus immer mehr verfallenden Gesellschaft aufrechtzuerhalten, nach diesem Glauben zu leben, wie sehr auch die moralische Verkommenheit der Umwelt fortgeschritten sein möchte, und z letzt sich und die Umwelt auf das Kommen des Erlösers vorzubereiten. Wir sehen, daß die Kirche des Neuen Testamentes dieselbe Aufgabe hat, und wie schwer es ist, sie zu erfüllen, verspüren wir leider nur zu sehr. In einer dem Atheismus bereits verfallenen Welt, die obendrein sich zu einem moralischen Sumpf gestaltet hat, soll der Christ seinen Glauben retten, mit seinen vom Geiste Gottes getragenen Sitten die Umwelt veredeln und sich auf das Kommen des Erlösers bei der hl. Messe, der hl. Kommunion, im Augenblicke des Todes und zuletzt beim Weltgericht vorbereiten.

Es ist eine Irreführung, wenn angenommen wird, die Kirche Abrahams sei ein völkisches, ethnologisches Gebilde gewesen. Ganz entschieden das Gegenteil. Die Familie Abrahams sollte zwar das Rückgrat dieses wunderbaren Körpers bilden, der zu seiner vollkommensten. Blüte in der Kirche des Neuen Testamentes sich gestalten sollte, seine Glieder jedoch bildeten, wie sie auch weiter bilden, alle, die entschlossen waren und sind, mit Gottes Hilfe die geistige Erneuerung bei sich und anderen zu erwirken. Die Beschneidung war ein rein religiöser Akt (Gen 17,11). Die schon den Sumerern bekannte Skizze der kommenden Erlösung, welche für Abraham von Gott noch mehr konkretisiert wurde, ging als ein kostbares Palladium vom Vater auf den Sohn über, und so sehen wir wie Isaak es an Jakob überreicht, wie es in Ägypten untertaucht, nach beinahe fünf hundert Jahren wieder auf Anordnung Gottes von der Hand Moses emporgehoben wurde, um endlich nach erlebnisreichen Jahren am Kalvarienberg aufgepflanzt zu werden.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein zu schildern, wie es zur Trennung der Geister gekommen war, und wie bei der Mehrheit der Familie Abrahams, der geistigen, zuletzt das völkische Element das geistige verschattete, wie wir es leider heute bei der Kirche des Neuen Testamentes erneut erleben müssen, und es zur Bildung eines ethnologischen Körpers gekommen war, einer Nation, die aber, eben weil dies gegen die Anordnung und Absicht Gottes war, nur ihre Herren wechselte, bis zuletzt sich ihrer und der Hauptstadt Jerusalem die Römer bemächtigten. Infolgedessen wurde auch das Bild dos Erlösers allmählich entstellt und verzerrt. Der Welterlöser aus der Herrschaft der Sünde sollte zu einem politischen Nationalbefreier werden, dessen Haptaufgabe das Abschütteln der römischen Oberherrschaft war, und dio Gründung einer Weltherrschaft. Allerdings war die Zahl derer, von denen der Heiland sagen konnte: "Seht, ein wahrer Israelit, an dem kein Falsch ist."(Joh 1,47) äußerst gering, wie wir es ja boi der Trennung der Geister am Kalvarienberg plastisch vor den Augen haben.

3) op. cit. 21-22;

Von allen wurde ein König erwartet, wie auch in Christus ein König kommen sollte, doch die meisten sahen und sehen Sein Reich in dieser Welt. Wenige konnten und können mit Nahanael sagen: "Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel." (Joh 49). Die meisten möchten in ihm am liebsten den Präsidenten der Vereinigten Staaten der Welt sehen, und haben für Seine Worte: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Jon 18,36) überhaupt kein Verständnis.

Wohl keine Menschengruppe auf Srden hat die Gestalt ihres vermutlichen Erlösers so märchenhaft ausgestaltet, wie das Volk Israel.Nach dem bereits Gesagten dürfte es klar sein, daß der verschiedenen Einstellung entsprechend auch die so sehr, aber aus verschiedenen Gründen, ersehnte Gestalt ausgeschmückt wurde. Das völkische Element, wie innig, ja nicht selten verzweifelt, sich das "Marana thaï - Herr, komme" doch schon hören ließ, müssen wir hier übergehn.

Durch die Einwirkung des Heiligen Geistes wurde die bereits den Sumerern in erstaunlicher Klarheit bekannte Skizze des Erlösers, bei den Patriarchen und Propheten und durch sie bei der Familie Gottes präzisiert, so daß die Antwort, welche Jesus der Gesandschaft des JOhannes gab, eine untrügliche Bestätigung der Erwartungen der Zeiten geben mußte. "Jesus antwortete ihnen: 'Geht hin und kündet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird die frohe Botschaft verkündigt. Wohl dem, der an mir keinen Anstoß nimmt!" (Matth 11,4-6)

Um aber tiefer in die Geisteswelt einzudringen, müssen wir noch einmal nach Sumer zurück. "Der Sumerer betet, 'das Angesicht niedergebeugt', in der Erwartung, daß die Gottheit 'das Angesicht auf ihn richten wird'. Das Gebet ist wesentlich Bittgebet. Es ist wertlos, solange es nur 'Betteln' bedeutet, zur Erfüllung des Eigenwillens, Der religiöse Wert des Gebetes steigert sich innerhalb der Weltreligion in dem Maße, indem die Erkenntnis aufsteigt, daß der 'Weg Gottes' gut ist, daß sein Wille zu Ehren kommen muß. 'Der blöde Mensch weiß den Weg Gottes nicht,' sagt der sumerische Beter. Wer den Weg Gottes versteht, weiß, daß er im äonischen Lauf, 'der das Böse von der Erde vertreiben soll', zur Rettung kommt. Aus der erfahrenen Errettung kommt der Dank. Ein Bußpsalm der sumerischen Beter hat das Stichwort: 'Ich will preisen den Herrn der Weisheit' und sagt gegen Ende:'(Ihr Menschen) soviele ihr seid, lobet Marduk.'

Das Opfer ist nach einer sumerischen Auffassung, die nicht auf der Bahn der höchsten Lehre steht, ein Speisen der Gottheit. Im Sinne der höchsten Lehre, will es den Weg unmittelbar zu Gott hin verschaffen, durch Sühnebegehren im Blut, durch radikale Verminderung des Infizierten. Das vollkommenste Opfer liegt im freiwilligen Tode für die anderen.

Das sakramentale Mahl ist Gemeinschaftsmahl mit der Gottheit und zugleich Gemeinschaftsmahl der die Gottheit verehrenden Menschen. Essen (und Trinken) beim sakramentalen Mahle ist Ernährung mit Gott selbst. Alle magischen Vorstellungen, die mit dem Mahle verbunden werden, sind Abkehr von der alten Lehre. Die 360 Brote beim sumerischen Tempelritus werden die gleiche Bedeutung gehabt haben, wie die israelitischen 'Brote des Angesichts' ('Schaubrote'). Der Essende 'schmeckt' die Gottheit, indem er sie zugleich 'schaut'.'Sie schauten Gott, indem sie aßen und tranken' (2 Mos 24,11). Das heilige Mahl ist also nicht Geist in Stoff verwandelnde Magie, sondern GEist im Stoffe darstellendes Symbol, und sein Ziel ist nicht die letzte Verkörperung, sondern die erste Schauung."4)

Im Volke Gottes ging diese religiöse Einstellung noch weiter. Das Essen als solches wird bereits i m m e r zum religiösen Akt. Seine Formel lautet: Die im Dienste Gottes verbrauchte, Energie soll durch die in der Speise (vornehmlich im Brote) erhaltene Energie Gottes für den weiteren Gottesdienst ersetzt werden! Dies können wir leicht aus den vor dem Speisen an Gott gerichteten Segnungen und Gebeten herauslesen. So wird über dem Brot folgendes Gebet verrichtet: 'Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der hervorbringt Brot aus der Erde'. Ähnlich lautet der Segensspruch über den Wein: 'Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, Schöpfer der Frucht des Weinstockes'.

---

4) op. cit. 29

Unsere so "fortschrittliche Zeit hat allerdings schon längst die richtige Einstellung zum Speisen verloren, und mehr denn zum Sinneskitzel als zur wirklichen Ernährung gestalten sich seine Mahle. Man lebt nämlich, um zu essen, ißt aber nicht um zu leben, noch weniger für Gott. Mit den Folgen hat nun die medizinische Wissenschaft ihre Arbeit. Daß die unrichtige Einstellung nun Ursache vieler, wenn nicht der meisten Schwierigkeiten auf diesem Gebiet ist, wollen wir nicht begreifen.

Etwas mehr Aufmerksamkeit müssen wir dem Gottesdienst am Sabbath widmen, wie ja das ganze Leben eines wahren Israeliten Gottesdienst sein soll. Auf einem mit weißem Tuch gedeckten Tisch, auf dem wenigstens zwei Leuchter sind, werden zwei Brote gelegt und ein Kelch mit Wein gestellt. Die Brote werden mit einer Serviette zugedeckt. Schön ist die Symbolik. Es wird angenommen, daß das Manna, welches die Brote vertreten, oben und unten mit Tau bedeckt war, deshalb die zwei weißen Tücher. Zwei Brote sind am Samstag, weil am sechsten Tag (Freitag) zweimal so viel Manna gesammelt werden mußte.

Bedenken wir nun die Vorbereitung auf das Mahl bei den meisten mündigen Übermenschen, ob sie nun katholisch sind oder nicht. Ähnlich den Tieren im Stalle – man ärgere sich bitte nicht über diesen Vergleich - stürzen sie sich gierig auf den Futtertrog. Wie herrlich klingt dagegen das Vorbereitungsgebet bei den Kindern Israels des Alten Testamentes. Die Kinder Gottes wollen in himmlischer Gesellschaft speisen: "Gegrüßet seid ihr, ihr Engel, die ihr dienet, ihr Engel des Höchsten, der da regieret, als ein König aller Könige, des heiligen gebenedeiten Gottes". Dies wird dreimal gesagt. Dann wird weitergebetet: "In eurem Ankommen (werdet uns zum) Friede, ihr Engel des Friedens, ihr Engel des Höchsten, der da regieret, als ein König aller Könige, des heiligen gebenedeiten Gottes. (Auch dies dreimal) Segnet mich zum Frieden, ihr Engel des Friedens, ihr Engel des Höchsten, der da regieret als ein König aller Könige, des heiligen gebenedeiten Gottes. (Abermals dreimal) In eurem Ausgehen (werdet uns) Frieden, ihr Engel des Friedens, ihr Engel des Höchsten, der da regieret als ein König aller Könige, des heiligen gebenedeiten Gottes." 5)

Beim Segen über das Brot, wo das eine über das andere gelegt wird, hebt der Hausvater das eine in die Höhe und macht ein Zeichen über das andere, legt darauf die Hände über die zwei Brote, spricht den Segen und teilt alsdann davon aus. Unsere ungeduldige Zeit, die nicht genug schnell zum Speisen kommen kann, wird vielleicht die Symbolik, welche wir anführen wollen, als etwas überspitzt betrachten. Dem denkenden Menschen wird hier aber sehr viel Stoff zum Nachdenken geboten. Die zwei über das Brot gelegten Hände mit dem kleinen Messer, mit welchem ein Zeichen über das Brot gemacht wird, geben zusammen den Namen Gottes."Die zwei Hände erinnern an die zwei 'He', die Form der langen Brote das 'Waw', das kleine Messer das 'Jod', was zusammen die Buchstaben des Namens Gottes ausmacht, der gepriesen sei in Ewigkeit."6) Was tun vor dem Essen wir? Ist es auch für uns ein Gottesdienst, wie das ganze Leben ein Opferleben sein soll?

(Fortsetzung folgt.)

5) -Aufrichtig Deutsch redender Hebräer, Bodenschatz, Bamberg, 1756, II, 145 ff
6) op. cit. 148

PAUL VI. UND DIE REFORM-„KATHOLISCHEN" BISCHÖFE VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM AN ZENTRALER STELLE!

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", nicht: "für alle".
Durch diese Verfälschung wird die Messe ungültig.

DAS BEISPIEL DES GLÄUBIGEN ARZTES

von
Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien ••

Dem Erhabenen und ausgezeichneten, gläubigen und wahrhaftigen Herrn Kyros, dem Primararzt und Cornes, sendet Jakob, der Verehrer seiner Erhabenheit Gruß im Herrn.[1])

Es ist schön von dir, o Weiser und Erhabener, daß du durch die Gnade Gottes und den wahren Glauben der Kirche Christi ein schönes Beispiel gibst und ein schöner Spiegel bist, da durch dein Verhalten viele Seelen aufgerichtet und geheilt werden. Du bist besorgt um diesen Ruf, der auf dir liegt und daß du Haupt der Ärzte genannt wirst, möge zutreffen in Wort und Tat. Sei nicht bloß um die Heilung der Körper besorgt, sondern auch um die Seelen deiner Lieblinge, daß sie fest stehen im wahren Glauben, daß sie nicht erkranken und hineinfallen in das Gebrechen der Glaubensverleugnung. Es weiß ja deine Weisheit, daß jeder, der hervorragt und berühmt ist, ein Anlaß für die Beschauer wird und sie hinter sich herzieht zum Guten oder zum Bösen. Denn viele Menschen halten in Schlichtheit und Lauterkeit am Glauben fest und richten sich nach den Vornhmen in der Welt, die den Weg des Glaubens gehen. Denn was da an Häresien auftaucht, taucht nur durch die Spitzfindigkeit und Bitterkeit ihrer Urheber in der Welt auf. Durch den schönen Anschein und mit Schlauheit ziehen sie viele nach sich. Daher, o Herr, steht es jedem, der gebildet und vornehm ist, gut an, daß er an der Wahrheit festhalte, durch Wissen hervorrage und reich sei an Erkenntnis, nicht bloß um seiner selbst willen, sondern auch um den anderen ein schönes Beispiel zu geben. Diese deine Weisheit hat sich ausgewirkt in dieser aufgeregten Zeit, da der Geist der Lüge weht und der den Gott der Gläubigen erschüttert.

Ein Sturm ist erregt bei den Bekennern des Menschensohnes, eine Befleckung des wahren Glaubens zu begehen und zu verwirren die Rechtgläubigen im göttlichen Bekenntnis. Deine Seele hat gezeigt, daß du gläubig bist, kraftvoll stehst du da, aufgegangen ist die Wahrheit deiner Gesinnung wie ein Licht und bekannt ist vor dir, auf welcher Seite du stehst. Nicht auf der Seite der Linken, sondern bei der erhabenen Schar der Rechten, Durch dein Beispiel haben viele Vertrauen geschöpft und eingesehen, auf welcher Seite sie stehen müssen. Du wurdest ein großer Arzt für die Seelen vieler und die gläubige Stadt[2]) war geschmückt durch die Schönheit deines Glaubens. Du besitzest einen großen Ruhm bei deinen Kollegen. Als Rechtgläubige habt ihr Christus aufgenommen, daß er Gott ist von Gott und LIcht vom Licht, der Eingeborene des Vaters, der aufgegangen ist in der Welt wie ein Strahl der Sonne, wie eine Helle des Firmamentes, es sandte ihn nämlich der Vater (Er sei gelobt), daß er die Welt erlöse» Er stieg herab und weilte in der Jungfrau... Es wurde die Jungfrau gleichsam ein Brief von Geheimnissen voll, da verborgen war in ihm das Wort, und der Brief versiegelt war durch die Jungfräulichkeit... Und da die Jungfrau Mutter wurde, blieb sie doch nur eine Person, die Jungfrau und Mutter war. So ist es auch ein Wunder, daß sie den gebar, der Gott war und ein Mensch. Es gibt keine Reihungen und keine Zählungen in ihm, da er erkannt wird als einer, als Gott und als Mensch. Denn einer war er, bevor die Welt ins Dasein treten sollte, von der Jungfrau an und weiterhin, wollte der körperlich sein, der vor den Welten vom Vater unkörperlich war, aber von Maria körperlich wurde. Der Gezeugte war auch der Geborene[3]), wenn auch der Ausdruck "Jungfrau, Gottesgebärerin" dio Zweifler in Aufregung versetzt. Wäre er nicht gezeugt gewesen, hätte er auch nicht geboren werden können...

Isaias sagt: "Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns geschenkt" (9,5). Er ist ein Kind geworden und war schon Sohn, bevor die Welt entstand. In anderen

1) Ein Brief des syrischen Exegeten Jakob v. Sarug (gest. 521) (LThk 5.846) an einen Arzt in Edessa. Übersetzt aus der Textausgabe G. Olinders: Epistolae quae supersunt. Paris 1937, S.252-260. Bischof Rabula von Edessa (gest. 435) hat nach einer authentischen Biographie in seiner Stadt eine Fremdenherberge, ein Mütterheim und ein Sanatorium eingerichtet. Es ist wahrscheinlich, daß der Arzt an diesen Anstalten wirkte. Brockelmann: Syrische Grammatik. 1899, S.95

2) Edessa, heutige Urfa. Eine kurze Geschichte der Stadt, in der heute das Christentum durch islamische Unduldsamkeit völlig unterdrückt ist, bietet Hugo Rahner im LThK 3,658-659.

3) Gezeugt und geboren werden einander gegenübergestellt.

Zeitläuften ist er uns körperlich geboren, um ein zweiter Adam zu sein. Er hat uns geistig wiedergeboren, damit wir Gottes Kinder seien. Mit berechtigtem Vertrauen sagen wir: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Er ist mit uns gewandelt wie wir wandeln in unserer Welt, unsertwegen. Er weilte an drei Orten: im Schoß der Jungfrau, in der Furt am Jordan und in der Stadt seines Todes. In diesem dreifachen Bereich einzugehen, war seine Absicht, denn dort lag Adam gefangen, das schöne Ebenbild, das untergegangen und zerstört war. Aber an jenem Crt konnte er nicht eindringen, wenn er selbst nicht starb. Es war ihm aber unmöglich zu sterben, wenn er keinen Körper hatte. Deswegen weilte er zuerst in der Jungfrau und nahm einen Körper von ihr an, so daß es ihm möglich sei, in weiser Absicht zu sterben, wobei das Leben seiner Natur so bewahrt bleiben sollte, daß klar und in Wahrheit erkannt würde, daß er auch als Toter lebendig war. Er wurde von der Lanze durchbohrt und es kamen von ihm Wasser und Blut heraus. Wasser als Zeichen des Todes, Blut aber als Zeichen des Lebendigen. Der Jünger, der Sohn des Donners, der das gesehen hat, kam und legte Zeugnis dafür ab (Joh 19,35)....

Wenn er nicht gestorben wäre, wäre er nicht in das Totenreich eingedrungen und wäre er nicht lebendig gewesen, so hätte er den gefesselten Adam nicht lösen können. So sagen die, die *gegen* uns sind: Der fetarb, war ein sterblicher Mensch und angehängt war ihm etwas anderes, das Gottwort, das unsterblich war. Aber Gott, der Vater, hat nur einen Sohn, der sein Eingeborener ist und der ist derselbe, der hingegeben wurde in den Tod des Kreuzes für die Welt. Aber diese (Zweifler) haben schon am Anfang des Weges gefrevelt und sie wollen es nicht für wahr halten, daß Maria Mutter und Jungfrau war. Sie sind ungläubig darin, daß Gott ilensch geworden ist, da er Gott war, Und sie glauben nicht, daß der Unsterbliche starb, weil das Leben seiner Natur in ihm bewahrt wurde. Wir aber glauben, daß Maria, die ihn säugte, Jungfrau war, vor Gott Mensch geworden ist. Gott war aber wahrhaftig, als er am Kreuze starb, er war lebendig un d machte lebendig. Wir reihen keinen anderen an ihn an, sodaß bekannt wird in der Zahl das Wesen der Dreifaltigkeit. Denn einer ist der Hl. Vater, und einer der Hl. Sohn und einer der Hl. Geist. Ihm sei Ehre zu jeder Zeit. Amen.

* * * * *

TUET BUSZE!

von
Dr. theol. Otto Katzer

1. Fortsetzung*)

Reue ist - wie uns das Konzil von Trient belehrt - ein Seelenschmerz und eine Abscheu vor der Sünde, in Verbindung mit dem festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen" (Sess. 14, c. 4; cf Summa STA Suppl.q.1.a.1).

Natürlich ist dieser Schmerz nur dann möglich, wenn es zur relativen Einsicht in denSachbestand gekommen ist, welcher nach den moralischen Gesetzen im Geiste der Liebe, aus denen sie ja entwachsen sind, gewertet wird. Allerdings, wie wir bereits betont haben, leidet fast die gesamte Menschheit an einer bereits krankhaften, dabei jedoch voll verschuldeten Gemütsarmut. Solange wir selbst nicht körperlichen Schmerz verspuren, oder in unserer Selbstliebe nicht verletzt werden, bleiben wir völlig kalt vor dem physischen und noch mehr dem seelischen Übel stehen, welches unsere Mitmenschen drückt. Lassen wir uns ja nicht von einer vorgeheuchtelten NÄchstenliebe täuschen, wie es leider nicht selten vorkommt, die das Leid des Nächsten dazu ausnützt, um sich bei ihm durchzusetzen und das eigene "Ich" auf diese Art hervorzutun. "Der hysterische Mensch - und was anderes ist der Fortschrittsmensch? - , sagt Karl Jaspers, hat rein i n s t i n k t m ä ß i g das S t r e b e n vor sich und anderen mehr zu erscheinen, als er ist, und mehr zu erleben als er erlebensfähig ist." Dieser Zustand erweist sich als eine notwendige Folge des praktischen

*) Anfang dieser Artikelfolge siehe EINSICHT I/9, S.19 - 24.

Atheismus, dem das XX. Jahrhundert vollauf verfallen ist. Der Götze "Wissenschaft" hat den modernen Menschen enttäuscht, Gott aber haben die Menschen längst verlassen. (Das, was er noch Gott nennt, ist größtenteils sein eigenes idealisiertes "Ich".) Man lese nur moderne Abhandlungen, die das sog. kulturelle Leben betreffen, man besuche Theater, Kinosäle, berausche sich mit Television und Rundfunk, immer ist es ein fantastisches Überwerten der Persönlichkeit des Menschen, die herangewachsen ist im bombastischen Fortschrittswahn.

"Die vor christliche Zeit", so bemerkt Van der Horst L. (Psychosomatic medicine and anthropological psychotherapy. Folia Fsychiatrica, Neerlandica 1949), "Wurde von einer Hoffnung auf einen kommenden Erlöser getragen. Das Christentum kam mit dem Erlöser, leider verlor es um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Macht über die Seele des Menschen. Nach der Französischen Revolution dachte man, auf den Fittichen der angenommenen Freiheit Glück und Freude auf eigene Faust erreichen zu können. Der Evolutionsgedanke des 19. Jahrhunderts nährte diese Hoffnung noch mehr (der Theilhardismus ist nur sein Absurdum - Anm. d. Verf.) um jedoch wegen der dauernden Enttäuschungen eine Krisis ins Leben zu rufen, an der wir heute kranken. Der moderne Mensch lebt nun ohne jede Hoffnung, erwartet keine Erlösung mehr, er verlor sein Vertrauen in die Wissenschaft (den Glauben hat er längst schon verloren - Anm. d. Verf.), ja in sich selbst."

Wach-Wunschträume versetzen ihn nun in eine scheinbare Realität, wobei er von eigener Gier gepeitscht wird bis zur Ohnmacht. "Die aktuelle Unsicherheit in allen Dingen (die Religion leider nicht ausgenommen - Anm. des Verf.) nimmt ihm die Möglichkeit, an seiner Zukunft zu arbeiten. Ohne Vergangenheit, zukunftslos sieht sich der Mensch an den Augenblick gekettet, der vergeht, wobei die vergangenen Jahrhunderte der Kultur zunichte werden, in welchen der Mensch eine relative Sicherheit finden konnnte, eine Art von Schneckengehäuse, in welches er sich zurückziehen konnte..." Die Versklavung an die Technik "vernichtet im Menschen nicht nur jade Möglichkeit des 'Sich-selbst-Werden' auf Grund der Reflexion (für die ihm keine Zeit mehr übrig bleibt - Anm. d. Verf.), des freien Willens (welchen er theoretisch längst schon leugnet - Anm. d. Verf.), der Gefühle (von seiner Gefühllosigkeit haben wir täglich die Möglichkeit uns zu überzeugen - Anm. d. Verf.), was aber noch schlimmer ist, sie macht es unmöglich, menschliche Persönlichkeiten zu schaffen, d.h. Wesen, die untereinander verschieden sind auf Grund des Ahnengutes, der eigenen Vergangenheit, des gegenwärtigen Gedankengutes, wie auch der Zukunftshoffnungen; dafür entsteht ein Robot, ein lächerliches Gebilde, weniger frei wie eine Ameise im Ameisenhaufen oder eine Biene im Bienenhaus, eine Puppe alles dessen bar, was die Würde des Menschen ausmacht: der freien Selbstbestimmung, der Treue zu sich selbst und des persönlichen Willens . (Ganz besonders fehlt ihm aber die Gotteskindschaft und die Gnade Gottes - Anm. d. Verf.) ... Der Mensch ist so vor ein Leben gestellt, für das er nicht geschaffen wurde, welches seiner Natur widerspricht, woran er auch verkommen muß..., und seine allseitig überstopften Kinder, welche meistens wahre Zärtlichkeit nie erlebt haben, sind zu einer Art 'Schoßhündchen' geworden, ein Spielzeug zum Zeitvertreib... Die Menschen sind nervös geworden und zittern (bei einer jeden Gelegenheit). Sie wollen ununterbrochen beschäftigt sein, inder Wirklichkeit aber interessieren sie sich für gar nichts ... Dort, wo die Technik allein überwiegt, gibt es keine Kultur mehr. Die Technik ist sehr nahe der Wildheit, sie ist die Vollkommenheit des Wilden..." Unsere Aufgabe bleibt es, "die Menschheit vor dem Wahnsinn und der Hoffnungslosigkeit zu retten"! (Temps et Durée, André Fliehet, La Presse Medicale 1953, 61)

An diesem Zustand ist nun in der ersten Reihe der Klerus schuld. Die immer mehr sich häufenden Versündigungen gegen die dem Klerus von Gott anvertraute Sendung, 'alter Christus' zu sein, d.h. sich mit seinem Leben Christus anzupassen, rief zuletzt den Rationalismus ins Leben und mit ihm den Protestantismus, welcher die anvertraute Herde, genau so wie der "fortschrittliche Katholizismus" auf einem Weg ohne Gnade dem Abgrunde zuführt. Das betrifft nun zwar in der ersten Reihe die katholischen Priester, aber auch alle die, welche auf Grund des allgemeinen Priestertums nun glauben, mit der Aufgabe beauftragt worden zu sein, andere zu führen. Auf sie alle beziehen sich die Worte des Propheten Ezechiel: "Es erging das Wort des Herrn an mich also: Menschensohn, weissage über die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: Ihr Hirten! So spricht der Herr: Wohe den Hirten Israels, die sich

selbst geweidet habenl Sollen nicht die Hirten die Schafe weiden? Von der Milch habt ihr euch genährt, mit der Wolle euch gekleidet, die fetten Tiere geschlachtet, aber die Schafe habt ihr nicht geweidet. Das Schwache habt ihr nicht gestärkt, das Kranke nicht geheilt, das Verletzte nicht verbunden, das Versprengte nicht zurückgeführt, das Verirrte nicht gesucht, das Kräftige aber niedergetreten und mißhandelt. Da zerstreuten sich meine Schafe, weil sie keinen Hirten hatten und wurden allem Wild des Feldes zum Fraß, und sie zerstreuten sich. Meine Schafe irrten auf allen Bergen und auf jedem hohen Hügel umher, und über das ganze Land hin waren meine Schafe zerstreut, ohne daß einer nach ihnen gefragt oder sie gesucht hätte.

Darum, ihr Hirten, höret das Wort des Herrn: So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr: Weil meine Schafe zur Beute wurden und meine Schafe allem Wild des Feldes zum Fraße dienten, da kein Hirt da war und die Hirten nicht nach meinen Schafen gesucht haben, und weil die Hirten sich selbst geweidet und nicht meine Schafe geweidet haben, darum, ihr Hirten, höret das Wort des Herrn: Also spricht Gott, der Herr: Siehe, ich komme über die Hirten und werde meine Schafe aus ihrer Hand fordern, ich werde ihrem Hirtenamt ein Ende machen, und Hirten sollen sich nicht selbst weiden; ich werde meine Schafe aus ihrem Rachen reißen, sie sollen ihnen nicht mehr zum Fraße sein.

Denn also spricht Gott, der Herr: Siehe, ich selbst will meine Schafe aufsuchen und nach ihnen sehen. Wie ein Hirt für seine Herde sorgt am Tage, wo er mitten unter seinen Schafen steht, die sich zerstreut haben, so will ich mich meiner Schafe annehmen und sie aus all den Orten befreien, wohin sie an dunklen, finsteren Tagen zerstreut wurden. Ich werde sie heimholen aus den Völkern, den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes, Auf guter Trift will ich sie weiden und auf den Höhen Israels soll ihre Weide sein. Da sollen sie lagern auf guter Weide, auf fetter Trift weiden auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich selbst will sie lagern lassen, spricht Gott, der Herr. Das Verlorene will ich suchen, das Versprengte zurückführen, das Gebrochene verbinden, das Kranke stärken, das FEtte aber und Kräftige will ich schützen und weiden, wie es recht ist.

Ihr aber, meine Schafe, so spricht der Herr, Gott: Siehe ich richte zwischen den einzelnen Schafen, zwischen Widdern und Böcken. Ist es euch zu wenig, daß ihr den Rest eurer Weide mit euren Füßen zerstampft, das klare Wasser zu trinken, und das übrige mit euren Füßen trübt? Und meine Schafe müssen was ihr mit euren Füßen zerstampft habt, abweiden, und was ihr mit euren Füßen trübe gemacht habt, trinken. Darum spricht also der Herr Gott zu ihnen: Siehe, ich selbst werde zwischen den fetten und den mageren Schafen richten. Weil ihr alle schwachen Tiere mit Seite und Schulter weggedrängt und mit euren Hörnern gestoßen habt, bis ihr sie vertrieben hattet, so will ich meinen Schafen helfen, daß sie nicht mehr zur Beute werden, und will richten zwischen den einzelnen Schafen.

Und ich werde über sie einen einzigen Hirten bestellen, der sie weiden soll, meinen Knecht David, der soll sie weiden und ihr Hirte sein!" (Ezech 34,1-23)

Was haben nun diese unglückseligen Streitigkeiten, ob sie sich nun auf den Glauben, die Sitten oder den Kultus beziehen, an Elend verursacht, und das einzig und allein, weil man DEM HIRTEN nicht Folge leisten wollte, DER im Tabernakel stets unter uns gegenwärtig ist, und durch PETRUS, insoweit er wirklich PETRA ist, der FELS, zu uns spricht. Wozu diese unnützen Dialoge und Debatten, wie in der Vergangenheit so auch in der Gegenwart, über Sachen, welche ein für allemal entschieden wurden???!! Der Zeitverlust ist keine Sünde? Ungehorsam ist keine Sünde? Haß ist keine Sünde? Verleumdungen sind keine Sünde? Das Vorenthalten der heiligen Gnade ist keine Sünde? Die Verunglimpfung der heiligen Kirche ist keine Sünde? Die Eigendünkel auf religiösem Gebiet sind keine Sünde? Das schlechte Beispiel ist keine Sünde? Das leichtsinnige Übertreten der Zensuren, der endgültigen doktrinären Urteilssprüche des Apostolischen Stuhle, ist keine Sünde? Meineid und Eidbruch sind keine Sünde? Die Schändung der Konsekrationsworte, der Worte des Herrn, sind keine Sünde? Das Hadern unter dem Kreuze, an welchem der Herr sein Leben, das Leben seines mystischen Leibes opfert, ist keine Sünde? Die Verunehrungen der Mutter Gottes sind keine Sünden? Die sakrilegischen "Messen" und die sakrilegischen "Kommunionen" sind keine Sünden? Die Verseuchung des Wortes Gottes, ganz besonders bei Kindern, ist keine Sünde? ... Wer könnte da alles aufzählen, was sich die sog. Christen zu

Schulden haben kommen lassen!!!

Leider "kein, einziger bereut seine Bosheit, daß er spräche: 'Was habe ich getan?' Alle miteinander haben sich abgekehrt und jagen davon wie ein Roß, das in die SChlacht stürmt." (Jer 8,6) Alle r e f o r m i e r e n schon seit Jahren, was sie nicht antasten dürfen, nur sich selbst nicht, wie notwendig es auch wäre! "Kehre in dich ein - mahnt de Ponte - und sage: Was habe ich getan, indem ich gesündigt habe? Was habe ich *gegen* meinen Schöpfer angestiftet? Womit habe ich mich an meinem Erlöser verschuldet? Womit habe ich mich gegen meine Seele versündigt?"

Das Introibo ad altare Dei, "Ich trete hin zum Altar des Herrn", das Confiteor schmeckt uns lange nicht mehr, die wir auf die Fleischtöpfe Ägyptens eingestellt sind! Wir bringen "Gaben" DEM, von dem wir die Gaben selbst als Geschenk bekommen haben, nicht aber das, was wir mit ihrer Hilfe hinzugewinnen konnten und sollten. Ein Festmahl soll uns der Tisch des Herrn sein, nicht aber ein Kreuz, auf das wir mit IHM uns selbst schlagen lassen, als Ganzopfer und Sühnopfer für u n s e r e so schweren und zahlreichen Sünden. "Es gibt zu dieser Zeit keinen Fürsten, keinen Propheten, keinen Anführer; es gibt weder Brand- noch Schlachtopfer, weder Speiseopfer noch Räuscherwerk, nicht einmal einen Platz, wo wir vor dir die ersten Früchte niederlegen und dein Erbarmen finden könnten.

Aber laß uns auch nur mit zerknirschtem Herzen und demütigem Sinn bei dir Aufnahme finden, genauso als kämen wir mit Brandopfern von Widdern und Stieren und Tausenden fetter Lämmer.

Solcherart gelange heute unser Opfer vor dein Angesicht und entsühne deine Anhänger, denn die auf dich vertrauen, werden nicht zuschanden.
Von nun an wollen wir von ganzem Herzen dir folgen, dich fürchten und dein Angesicht suchen!" (Dan 3,38-41)

Wenn unsere Reue sich wirklich im wahren Seelenschmerz ob der begangenen Missetaten äußert, dann muß sich aber auch der feste Vorsatz zeigen, sofort den falschen Weg zu verlassen und nicht durch Klügeleien versuchen, auf eigenen Wegen mit eigener Kraft sich in das Reich Gottes hineinzuschmuggeln. Dann müssen wir es mit dem Gehorsam dem lebendigem Lehramt der hl. Kirche gegenüber ernst nehmen, wo und wer wir auch sein mögen. Nur dann kann wahre Besserung wie im Privatleben so in der Öffentlichkeit sich zeigen. Der Apostolische Stuhl ist PETRUS und PETRUS ist CHRISTUS! Wer dem Apostolischen Stuhl nicht Gehorsam leistet, leistet ihn CHRISTUS gegenüber nicht! Der möge sich aber auch die Verantwortung für die unheimlichen Folgen, welche er anstiftet, wohl überdenken!

"Wenn jemand (nun aber) aus ganzem Herzen betet, wenn er mit wahren Klagen und Tränen der Reue seufzet, wenn er zur Verzeihung seiner Sünde den Herrn durch gerechte und anhaltende Werke zu bewegen sucht, so mag er sich solcher erbarmen, welchen er auch seine Barmherzigkeit verheißen hat mit den Worten: 'Wenn du dich bekehrest und seufzest, wirst du selig werden, und wissen, wo du gewesen bist.' Und wiederum: 'Ich will nicht den Tod des Sterbenden, sondern daß er zurückkehre und lobe.' (vgl. Ezech 33,11; 18,23,32) Und der Prophet Joel verkündet die Güte des Herrn, da ihn der Herr selbst ermahnt: 'Kehret zurück, sagt er, zu dem Herrn, euerm Gott, denn er ist barmherzig, und gütig, und langmütig und von großer Erbarm ung, und er ändert sein Urteil gegen begangene Bosheit.' (vgl. Joel 2,13) Er kann Verzeihung gewähren, er kann sein Urteil ändern. Er kann dem Reumütigen, Guttätigen und Bittenden gütig verzeihen, er kann genehmigen, um was für solche teils die Märtyrer, toils die Priestar gebeten haben. Oder wenn ihn jemand mehr durch seine Genugtuungen rührt, wenn er dessen Zorn, wenn er den durch die Beleidigung Aufgebrachten mit gerechten Bitten besänftiget; so verleiht er auch Waffen wieder, den Überwundenen damit zu bewaffnen, so erneuert und stärkt er die Kräfte wieder, den erneuerten Glauben zu beleben. Dann wird der Krieger seinen Kampf wieder beginnen, wieder in die Schlachtreihe treten, den Feind herausfordern, und zwar nachdem er durch den Schmerz zum Kampfe stärker geworden ist. Wer Gott auf solche Weise Genugtuung leistet, wer aus der Reue über seine Tat, wer aus der Scham über das Verhehen mehr Tugendkraft und Glauben selbst durch den Schmerz über seinen Fall schöpft, der wird erhört und unterstützt von dem Herrn, die Kirche, welche er kurz zuvor betrübt hat, fröhlich machen, und nicht mehr nur die Verzeihung Gottes, sondern die Krone sich erwerben«" (Hl. Cyprien, Von den Abtrünnigen, Schluß. Kirchenväter 1832)

Ohne festen Vorsatz kann von einer wahren Reue keien Rede sein, hiemit auch von keiner wahren Bußgesinnung, Wie müßten wir die Barmherzigkeit Gottes preisen, welche unsere so großen und verhängnisvollen Missetaten übersieht und uns die helfende Hand reicht,um uns und auch andere zuretten. Wie sollten wir da unsere Dankbarkeit durch umso eifrigere Beobachtung kirchlicher Anordnungen erweisen, wie sehr bestrebt sein, mit Bußübungen die auf uns wartenden Strafen im Fegefeuer zu mildern. Wer denkt aber daran? Hauptsache, daß wir reformieren, was nicht reformiert werden kann und darf!

Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, sagt ein Sprichwort. Der Vorsatz muß absolut und fest sein, er muß ein für alle mal die Sünde ausgeschlossen haben wollen, wenn wir auch wissen, daß es uns so ganz nicht gerade gelingen wird. Deshalb ist es notwendig, den Entschluß zu festigen, zu erneuern, ihm durch Gebet und Opfer übernatürliche Kraft vom Himmel zu erwirken. Es weiß doch ein jeder, daß allein mit Hilfe der von Gott gegebenen Tugenden es uns möglich sein kann, unser Leben so aufzubauen, wie wir es durch das Lehramt der Kirche erkannt haben. Auch müssen wir vom großen Vertrauen der Vorsehung Gottes gegenüber getragen sein, so daß in dem Falle, wo selbst die Tugenden nicht mehr ausreichen würden, der Heilige Geist mit seinen Gaben uns das ermögliche., was bis jetzt unmöglich schien.

Die Seele unter der Wirkung der von Gott geschenkten Tugenden gleicht einem Kinde, das von der Mutter geführt,bei der Hand gehalten, auf dem gemeinsamen Wege fortschreitet» Manchmal kann es aber sein, daß das Kind zu langsam geht, oder einfach nicht mehr weiter kann, da nimmt die Mutter das Kind auf den Arm, um rechtzeitig das entsprechende Ziel zu erreichen. Damit ist die Freiheit des Kindes keineswegs beschränkt, es kann sich immer von den Armen der Mutter befreien. So übergeben auch wir uns der Obhut des Heiligen Geistes, wenn es uns unmöglich wird selbst mit der in den Tugenden angebotenen Hilfe rechtzeitig und sicher unser Ziel zu erreichen. Leider entschlüpfen wir nicht selten aus den Armen Gottes, möchten es wenigstens.

Wie wir uns zeigten, genügt es keineswegs den Entschluß zu fassen, nicht mehr die Fehlschritte zu begehen, die wir bis jetzt begangen haben, also den Entschluß haben, nicht mehr zu sündigen, sondern alles in uns muß auf die Verwirklichung hinarbeiten. Wozu würde die Empfängnis gut sein, wenn keine Geburt folgen sollte. Nicht alle sind so wie Maria, bemerkt der hl. Ambrosius, daß sie, nachdem sie vom Hl. Geiste empfangen haben, das WORT gebären. Es sind aber (viele), bei welchen es zur Fehlgeburt der (vergänglichen) Wortes kommt.

An dieser Stelle müssen wir an die Verhandlungen der sogenannten ökumenischen Bestrebungen denken, die mehr einem ganz gemeinem Schacher am Pferdemarkte gleichen, als einem aufrichtigen Confiteor und wirklich ernstem Vorhaben, sich vor dem Willen des MEISTERS zu neigen, so wie er sich in den unumstößlichen und irreformabilen Beschlüssen des Lehramtes der hl. Kirche offenbart. All das Herumhadern und die Kompromissemacherei ähnelt zu sehr den Worten des Verführers: "All diese Macht und Herrlichkeit will ich dir geben; denn mir ist sie übertragen, und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du mich anbetest, soll sie ganz dein sein." (Luk 4,6)

Aufgabe des katholischen Priesters ist es, und es kann keinen anderen als katholischen Priester geben, "alter Christus" ("ein zweiter Christus") zu sein, im weiteren Sinne des Wortes soll aber am Priestertum Christi ein jßderGläubige teilnehmen, wozu die Taufe allein n i c h t genügt, da sich noch die Verbundenheit mit Christus als Opferer durch das Opfer des Christen bei der hl. Messe verwirklichen muß. Beim Offertorium bringt der Christ sich selbst als Ganzopfer dar, welches von dem und in dem ENGEL GOTTES, dem Heiland selbst auf den himmlischen Altar, als Dank-, Lob-, Sühn- und Bittopfer dargeboten wird. Ohne dieses Mitopfern mit Christus ist an keine Wiedervereinigung zu denken,

"Die Einheit, wie Christus sie will, betont Papst Pius XI. in seiner Enzyklika "Mortalium animos" kann nicht m i t , sondern nur i n der katholischen, der einzigen von ihm gestifteten und gewollten Kirche wiederhergestellt werden; wer von ihr getrennt ist, hat sich mit ihr zu v e r e i n e n ...Die Anhänger des Wiedervereinigungsgedankens berufen sich mit Vorliebe auf Johannes, obwohl gerade dieser Apostel Liebe ohne Glaubenswahrheit scharf ablehnt und das unversehrte Glaubens fundament, also das Band der Glaubenseinheit fordert.... Wo es um Glaubenswahrheit geht, kann kein Katholik auf einen Boden treten, der die Gleichstellung von Irrtum und

Wahrheit bedeutet, weshalb sich für ihn jede Teilnahme an ... Konferenzen verbietet. Christi Braut , die katholische Kirche, ist unberührt und unbefleckt, Christi mystischer Leib ist eine E i n h e i t, nicht eine Ansammlung von getrennten Gliedern oder ein Bund einzelner Glieder. Der Weg zur Einheit ist nur einer: der der Rückkehr. Und jeder Zurückkehrende wird mit offenen Armen empfangen werden." Der Weg führt aber über den Kalvarienberg der hl. Lesse.

Wie poetisch sich nun die Verschiedenartigkeit der Liturgie zeigen würde, das eine ist zu betonen, daß die unblutige Vergegenwäriigung des blutigen Opfers Christi am Kalvarienberg kein Tummelplatz für Abhaltung folkloristischer Feiern ist. Diese können, so weit sie mit dem Glauben und Sitten der hl. Kirche vereinbar sind, außerhalb der hl. Messe stattfinden, am Fuße des Kreuzes gilt allein das "compati" des gesamten eine organische Einheit bildenden mystischen Körpers Christi, der hl. Kirche. Entblößt hängt der Leib Christi zwischen Himmel und Erde, bar jeglichen weltlichen Tandes müssen wir mit IHM vereint bleiben, am Leidenweg wie am Kreuze. Zum Tische des Herrn geht nur ein einziger Weg, für alle die Christi sein wollen und an seinem Erlösungswerk teilnehmen wollen, und der führt über Golgotha. Wie Jesus Seine Kleider hier abgelegt hat, so müssen auch wir all das ablegen, was uns unterscheidet und in unserer heiligen Blöße mit IHM vereint bleiben, der wenn auch Gott, sich "entäußerte, Knechtsgestalt nahm und den Menschen gleich wurde." (Philip 2,7)

Christus hat seine Gottheit abgelegt um wie wir Mensch zu werden, daß wir Menschen, nachdem wir unsere Menschheit abgelegt haben, bei der heiligen Wandlung in IHM E R werden können. Was da unter dem Kreuze Nationaltrachten zu suchen haben, ist unbegreiflich, genau so wie es keinen europäischen Christus gegeben hat, sondern den Gottessohn, der Mensch geworden ist, um uns Menschen alle zu retten. Daß nicht alle gerettet werden können, hängt ab von dem Verharren im Bösen derer, die genügend - wie alle - Gnaden bekommen haben, um beim hl. Meßopfer die Fetzen der menschlichen Armseligkeit ablegen zu können und das herrliche Kleid der heiligmachenden Gnade in Empfang zu nehmen; die hl. Taufe ist ja die erste Frucht des hl. Kreuzes und ohne dieses nicht denkbar.

Nackt sind wir alle gleich; selbst die Farbe der Haut hat nichts zu sagen. So wie Christus müssen wir aber auch uns e n t k l e i d e n , alles Irdische ablegen; oder sollen unsere Fetzen Christus ersetzen? Wenn wir den Sinn des Opfers erfaßt hätten, nie wäre es zu Streitigkeiten was die Liturgie anbelangt gekommen. Außenstehenden sind wir ein Ärgernis, uns selbst berauben wir um die Früchte der hl. Wandlung, denn wer nicht geopfert hat, der kann nicht verwandelt werden. Zuletzt geben wir ein Zeugnis von uns, daß uns die wahre Reue fehlt, wie auch das wahre Verständnis für die Größe des Opfers Christi, und des Elends, in welches sich der Mensch infolge der Erbsünde gestürzt hat.

Vom verlorenen Sohn, nachdem er sein verschuldetes Elend erkannt hat, sagt der Heiland: "Er machte sich also auf und ging zu seinem Vater." (Luk 15,20) Warum tun wir nicht dasselbe! Der VATER erwartet uns im SOHN im allerheiligsten Altarssakrament, dem Glutofen des HEILIGEN GEISTES.

"Erquickt mich mit Blumen" bittet die Braut im Hohen Lied (2,5)."Was sind nun die Blumen, frägt der hl. Gregor, was anderes als Seelen, die mit guten Werken begonnen haben, voll lieblichen Duftes himmlischer Begierden."

So gleicht die Seele, die sich mit wahrer Reue gereinigt hat, dem Paradies, dem Garten des Himmels, wo wir im Glanze der goldenen Sonne der göttlichen Gnade mit unserem Heilandspazieren gehen können inmitten der Flut duftender Blüten der Tugenden und guten Werke, in Gegenwart des ganzen Himmels, seiner Königin und vieler, vieler Engel. Hier, aber auch nur hier allein, können wir schon hier auf Erden das finden, wonach wir uns alle so sehr sehnen: Ruhe, Freude und Frieden:

"GROSZEN FRIEDEN HABEN DIE DEIN GESETZ LIEBEN!" (Psalm 116,65)

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

DIE SECHSTE POSAUNE

von Walter W. E. Dettmann

"Der sechste Engel blies die Posanne. Da hörte ich eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altares, der vor dem Angesicht Gottes steht; die Stimme sprach zu dem Engel, der die sechste Posaune hatte: 'Löse die vier Engel, die an dem großen Strom Euphrat angebunden sind!' Und jene vier Engel, die auf Stunde, Tag, Monat und Jahr bereit waren, den dritten Teil der Menschen zu töten, wurden losgemacht., Und die Zahl des Reiterheeres betrug zweihundert Millionen. Ich hörte die Zahl. Die Pferde und die Reiter sahen so aus: Sie hatten feurige Panzer...

Die Köpfe der Pferde waren wie Löwenköpfe. Aus ihrem Maul kamen Feuer, Rauch und Schwefel, Davon wurde der dritte Teil der Menschen getötet..." (Apokalypse 9,13-21)

Der Befehl zur Auslösung einer weltweiten Katastrophe am Ende des siebenfach versiegelten Buches geht von jenem Opferaltare aus, der "vor den Augen Gottes" steht.

Schon dieser Anfang der sechsten Posaunenvision scheint ganz auf unsere Zeit zu zielen. Denn die an Zahl umfangreichste Bischofsversammlung der gesamten Weltgeschichte hat das heiligste, Gott dem Herrn gebührende Opfer und den dazugehörenden A l t a r durch eine heuchlerische sog. Liturgiekonstitution vernichtet.

Also ist es nicht verwunderlich, daß der Befehl zur Vernichtung der gottvergessenen Christenheit und Menschheit vom A l t a r e ausgeht.

Der Altar wird ala l e b e n d geschildert: Er kann sprechen. Das ist nichts Außergewöhnliches. Denn Jesus Christus selbst sagt zu den Juden, daß die S t e i n e zu reden anfangen werden, wenn seine eigenen Anhänger schweigend versagen sollten (Luk 19,40). Um wieviel mehr wird ein goldener Altar im Himmel zu reden anfangen, wenn fast die Gesamtheit der Bischöfe auf Erden das heiligste Altarssakrament totschweigt!

Dieser Fall ist in unserer Zeit erstmalig in der Kirchengeschichte aufgetreten: Die große Masse der Bischöfe mit ihrem Führer Paul VI. schweigen schlagartig über das heiligste Altarssakrament! Kein Wort des Lobes für das erhabene Opfer des Neuen Bundes kommt mehr uber ihre verräterischen Lippen. Sie haben das heilige Meßopfer abgeschafft, sie haben den heiligen Thomas von Aquin und das ganze Konzil von Trient zum alten Plunder geworfen und den Heiland unter Brotsgestalten dem Spott seiner Feinde preisgegeben. Kein Wunder, daß jetzt der Altar zu reden beginnt!

Das, was die Stimme aus dem Altare sagt, ist wiederum völlig auf unsere Zeit zugeschnitten. Es paßt auf keinen einzigen Teil der früheren Weltgeschichte.

Der Euphratstrom war ein Teil der Ostgrenze des Römischen Reiches. Er galt als die verwundbarste Grenze: Vom Ozean im Westen drohte keine Gefahr, ebensowenig wie aus den Wüsten Nordafrikas. Die NOrdgrenze des gewaltigen Reiches galt damals auch noch als sicher.

In der Vision der sechsten Posaune sind an der Euphratgrenze vier " E n g e l " " a n g e b u n d e n ". Hinter ihnen stehen zweihundert Millionen Panzerreiter bereit, eine Zahl, die der Apostel Johannes genau gehört hat, und der das Abendland nichts entgegenstellen kann.

Bei den vier "angebundenen" E n g e l n handelt es sich nicht um solche himmlische Engel, die am Anfang der Schöpfungsgeschichte unter Führung Michaels über den Drachen gesiegt hatten. Denn diese himmlischen Engel, von denen in der römisch-katholischen Kirche tagtäglich die Rede ist, können nicht mehr "angebunden" werden. Erstens sind sie reine Geister und zweitens sind sie nach Gott dem Herrn die freiesten Wesen, die es gibt.

Mit den vier angebundenen Engeln am Euphratstrom sind einfach vier gewisse M ä c h t e gemeint, denen die zweihundert Millionen Panzerreiter gehorchen.

Die Geheime Offenbarung verwendet das Wort "Engel" auch z. B. für Bischöfe die vom Herrn schwerstens getadelt werden müssen, vgl. die sieben Briefe am Anfang der Geheimen Offenbarung. Außerdem spricht die Geheime Offenbarung auch vom "Engel des Abgrunds" (Apok. 9,11). Damit ist sicher keiner von jenen guten Geistern gemeint, die sich der unverlierbaren Anschauung Gottes erfreuen.

Die an den Euphrat gebundenen Engel sind die Oberbefehlshaber der zweihundert

Millionen Panzerreiter. Die deutlich genannte Zahl dieser Armee und die Tatsache, daß es sich um die Endereignisse im siebenfach versiegelten Buche handelt, müssen genau beachtet werden.

Um das alte Römische Reich zu überrennen, hättenzwei Millionen Panzerreiter leicht genügt. Es werden aber eigens zweihundert Millionen genannt. Diese Zahl ist die Zahl unserer heutigen Armeen auf der gesamten Welt.

Sie stehen vollgerüstet da, während das alte Abendland ihnen gar nichts entgegenstellen kann. Frankreich und England besitzen zwar einige Handvoll Atombomben; aber sie besitzen nicht die geringste Abwehrmöglichkeit gegen solche Dinge von der anderen Seite.

Die Oberbefehlshaber der neuzeitlichen Armeen sind auf folgende Weise an den E u p h r a t , d.h. an eine bestimmte Grenze, gebunden:

Seit dem Jahre 1918 machen die Weltmächte ungeheure Anstrengungen, um die hemmungslose Kriegsrüstung auf den sog. Abrüstungskonferenzen mit entsprechenden Verträgen zu b i n d e n und auf diese Weise unschädlich zu machen.

Zugleich erleben wir in diesen unserern Tagen die verwunderlichsten Anstrengungen um die vertraglich Festlegung der O s t g r e n z e n der abendländischen Kultur. Wir hören dabei gleichsam schon den Aufmarsch der riesigen Panzerarmeen jenseits dieser Ostgrenzen und können darum über die angestrebten Verträge unmöglich beruhigt sein.

Die ganze Arbeit der Folitiker unserer Zeit besteht in einem gewaltigen Ringen, um die umübersehbare Menge der tödlichen Vernichtungswaffen an bestimmte Grenzen zu binden und innerhalb bestimmter vertraglicher Grenzen festzulegen.

Aber es wird umsonst sein: Das genaue Datum des Versagens aller Abrüstungsverträge ist in der Geheimen Offenbarung bereits auf Stunde und Tag und Monat und Jahr festgelegt: Daran können auch die Besuche Präsident Nixons in Feking und Moskau nichts mehr ändern, und die Ostverträge der Deutschen Bundesrepublik werden den Frieden erst recht nicht retten. Denn beim Schall der sechsten Posaune werden die vier sog. Engel, die Oberbefehlshaber der zweihundert Millionen Panzerreiter, losgelassen.

Die vier "'angebundenen Engel" sind für heutige Leser, die zeitlich schon sehr nahe an den "Euphrat strom" herangekommen sind, bereits ziemlich klar zu erkennen: Einer dürfte der "Engel" rußlands sein, der andere der "Engel" Chinas, der dritte der "Engel" der USA, während der vierte am "Euphrat" angebundene: "Engel" die arabische oder afrikanische Macht darstellen könnte«

Die heutigen Weltmächte treffen sich auch insofern am "Euphrat", als dort alle zusammen an das E r d ö l " g e b u n d e n " sind»

Den Befehl "Löse die vier Engel, die an dem großen Strom Euphrat angebunden sind", kann niemand auf Erden aufheben oder unwirksam machen, ebensowenig wie jemand jene vier Reiter aufhalten kann, die bei den ersten vier Siegeln des geheimnisvollen Buches zum Vorschein kamen. Die Zeit zur Ausführung dieses Befehles ist greifbar nahe.

Wir wollen darum unsere Zuflucht zu den wirklichen E n g e l n nehmen, die nicht angebunden sind und die nicht angebunden werden können. Diese Engel schweben über jenen, die bisher würdig kommuniziert haben, auf und nieder wie einst die Engel auf der Jakobsleiter.

Die wirklichen E n g e l des Himmels können uns auch vor zweihundert Millionen Panzerreitern schützen, wie es mancher ehemalige Soldat in hoffnungsloser Lage in Rußland bestätigen kann.

Ferner wollen wir mit dem Rosenkranz in der Hand unsere Zuflucht nehmen zur K ö n i g i n d e r E n g e l , zur Helferin der Christen, vor deren Namen die bösen Geister zittern. Der Königin der Engel wollen wir die unübersehbar vielen armen Menschen der heutigen Zeit empfehlen, die in Kriegsnot leben und noch nie etwas vom Heiland und seiner heiligsten Mutter gehört haben.

Schließlich wollen wir tapfer aufblicken zu jener unübersehbar großen Schar von glorreichen Heiligen, die bereits mit dem göttlichen Lamme siegreich triumphieren, wie es der Apostel Johannes in der Geheimen Offenbarung immer wieder beschreibt. Der ganze Himmel möge uns helfen, daß auch wir uns siegreich dem herrlichen Gefolge des Lammes anschließen können.

Der Schall der sechsten Posamine steht unserer Zeit bevor: Niemand wird diesen Schall verhindern oder aufhalten können, und niemand wird verhindern können, daß die vier Mächte, dio am Euphrat angebunden sind, losgemacht werden.

Der Engel der sechsten Posaune hat sein Instrument bereits in der Hand und er wird es gleich an die Lippen setzen. Denn der A l t a r ist von den Bischöfen geschändet worden.

(Anm. d. Red.: Derartige Auslegungen apokalyptischer Bilder wie die obige sind als eine Ausdeutungsmöglichkeit zu verstehen und nicht als absolute Behauptungen zu nehmen.)

* * *

AUS EINEM BRIEF VON HERRN ALOIS SCHNITZER SEN. AN DIE REDAKTION

Traunstein, 28.Mai 7¿

(...)

Ich lehne es ab, daß man heute vielfach "für alle" sagt. Sie haben recht, wenn Sie schreiben, die Kirchengegner sind im Laufe der Zeit immer spitzfindiger geworden, und diese Wortänderung ist eine der raffiniertesten Spitzfindigkeiten. (...)

Bei der gültigen hl. Wandlung spricht der Priester: "Das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes - Geheimnis des Glaubens -, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." - Wenn jedoch der Priester statt "für viele" - "für alle" sagt, dann entsteht bei den Zuhörern die Meinung, daß das göttliche Blut für alle vergossen wurde, in dem Sinne, daß auch die Diebe, Betrüger Mörder und Ehebrecher gerettet werden, und die logische Folge darauf, man braucht sich nicht mehr zu bemühen, die Gebote Gottes zu halten. (...)

Auf alle Fälle fällt mir als Laien auf, daß die Priester, die das Wort "für alle" bei der 'Wandlung' sprechen, das Allerheiligste nicht mehr so verehren, wie wir dies bisher geübt und für richtig gehalten haben. Das kann man schon beim Beginn der 'Messe' feststellen. Diese Priester machen wohl vor der 'Messe' eine Kniebeuge, aber nur zu ihrem Volksaltar (Waschtisch) und nicht zum Tabernakel, zum Allerheiligsten (wenn es überhaupt noch gegenwärtig ist).

Diese Priester haben auch dafür gesorgt, daß die Kommunionbank entfernt wurde und somit zwingt man die Gläubigen die Kommunion*) mit der Hand im Stehen und Gehen zu empfangen.

Diese Priester treten auch dafür ein, daß das Bußsakrament aufgelöst wird und dafür Bußandachten eingeführt werden.

Diese Priester predigen nicht mehr von Schuld und Sünde, nicht mehr vom Verzichten, letzteres höchstens in Verbindung mit Geldsammlungen, sprechen nicht vom übernatürlichen Leben, dafür mehr von weltlichen Anschauungen und schalten möglichst Laien in die Seelsorge ein, helfen also mit, das Sakrament der Priesterweihe aufzulösen.

Diese Priester sprechen auch nicht von ehelicher Treue, vom Verzicht auf außerehelichen und vorehelichen Geschlechtsverkehr. Sie helfen also mit, das Sakrament der Ehe aufzuweichen.

Diese Priester betonen sehr stark, daß Gott barmherzig, gütig ist, daß er uns liebt und uns verzeiht, daß er Verständnis hat für unsere MEnschlichkeiten.

Diese Priester wollen damit beim Volk um Verständnis für ihre eigenen Schwächen und Fehler werben.

Diese Priester wollen mit ihrer eigenen Freisprache von Sünden zeigen, daß sie Verständnis für die Sünden der Menschen haben.

Diese Priester entfernen sich vom Glauben, von den Geboten Gottes und den Sakramenten und verführen das Volk, dem sie die Hoffnung wecken, wir seien auf alle Fälle gerettet.

Diese Priester treten dafür ein, daß die Kinder zur Erstkommunion gehen dürfen ohne Beichte. Kein Enkel hat vor 3 Jahren zum ersten Mal kommuniziert und bis heute wurde er noch nicht zur Beichte angehalten. Die Jugend soll also gar nicht mehr lernen, Fehler zu bereuen, ja man spricht auch von keiner schweren Schuld. Indirekt

---

*) Bei Hostien, über die verfälschte Wandlungsworte gesprochen wurden, handelt es sich nur um Brot, wenn es auch vielfach noch für den Leib des Herrn gehalten wird. - Anm. d. Red.

helfen diese Priester mit, daß die Menschheit den Freudenbecher der Welt in vollen Zügen genießt. Sie sprechen nicht von einer vorübergehenden Strafe und nicht von einer ewigen Strafe» also nicht von Fegfeuer und Hölle. Diebe, Mörder, Ehebrecher, Gottesleugner - alle haben haben Aussicht gerettet zu werden.

Wie lange werden diese I riester zu all den Vergehen schweigen? Solange bis einem solchen Priester trotz aller Toleranz seine eigene Uhr oder sein Auto gestohlen wird, oder bis Bomben an seinem Ffarrhof gelegt werden? - Wenn diese Priester und Theologen erst dann zur Besinnung kommen und sich auf ihre Aufgabe besinnen, ist es reichlich zu spät. (....)

Mit einem Treu Kolping
Ihr Alois Schnitzer sen.

* * * * *

DER HEILIGE ULRICH

ZUM FEST AM 4. JULI

von Heinrich Storm, München

Der hl. Ulrich entstammt dem vornehmen alemannischen Geschlecht der Hunfridinger, von dessen kitgliedern im 10. Jahrhundert mehrere die Herzogswürde in Schwaben innehatten. 'Oudalrich', wie sein Name eigentlich lautet, bedeutet 'reich an väterlichem Erbe', und so trifft der Name auf unseren Heiligen sowohl im natürlichen wie auch im übernatürlichen Sinne zu. Reich war Ulrich nicht nur durch das Erbe des grossen Namens, der Güter und des Ansehens seiner Familie, sondern er war auch, wie schon sein erster Biograph Gerhard schrieb, "bereichert durch die Erbschaft des Ewigen Vaters". Indem er dieses himmlische Erbe nicht nur in seiner ganzen Reinheit bewahrt, sondern darüber hinaus mit allen seinen Kräften gefördert und vermehrt hat, ist er zu dem geworden, als den wir ihn heute verehren: zu einem der großen Heiligen der Kirche in Deutschland. -

Im Jahre 890 kam Ulrich auf der Burg Wittislingen bei Dillingen an der Donau zur Welt. Wie für viele Edelknaben seiner Zeit, so hieß es auch für ihn schon sehr früh, Abschied vom Elternhaus zu nehmen: Er wurde auf die berühmte Schule des Benediktinerklosters zu St. Gallen geschickt, um dort eine für die Verhältnisse der damaligen Zeit sehr gute und gründliche Ausbildung zu erhalten. Die Brüder, die bald die ungewöhnlichen Anlagen Ulrichs sowie seine hervorragende Frömmigkeit bemerkten, versuchten, ihn zum Eintritt in ihre Gemeinschaft zu bestimmen, er aber entschied sich, wohl auf die Weissagung einer frommen Klausnerin hin, zur Rückkehr in die Heimat. Jedoch blieb der benediktinische Geist, den er in St. Gallen kennengelernt und in sich aufgenommen hatte, sein ganzes weiteres Leben hindurch in ihm lebendig.

Ulrich begab sich nun nach Augsburg in die Dienste des Bischofs Adalbero, der damals unter der Regierung Ludwigs des Kindes als Mitregent einen bedeutenden Einfluß auf die Geschicke des Ostfränkischen Reiches ausübte. Nach dessen Tode kehrte er, da inzwischen auch sein Vater verstorben war, zu seiner Mutter auf deren Güter zurück und verwaltete diese 13 Jahre lang. Im Jahre 923 schließlich, als Bischof Hiltine, der Nachfolger Adalberos auf dem Augsburger Bischofsstuhl, gestorben war, wurde Ulrich König Heinrich I. als dessen Nachfolger vorgeschlagen. "Der König aber", wie uns wiederum der Chronist Gerhard berichtet, "der sein stattliches Äußeres betrachtete und von seiner großen Gelehrsamkeit hörte, verpflichtete ihn nach Königsart und beehrte ihn durch die Übertragung des bischöflichen Amtes." 50 Jahre lang sollte Ulrich nun die Geschicke des Bistums Augsburg als Bischof leiten.

In diesen für die Geschichte des deutschen Reiches so wichtigen Jahren von 923 bis 973 nahm er aber als Reichsfürst - denn die geistliche und die weltliche Macht waren damals noch nicht streng voneinander getrennt - auch einen bedeutenden Anteil an der Geschichte des ganzen Reiches. Mit Kaiser Otto dem Großen - dem ersten eigentlich deutschen Kaiser - verband ihn eine herzliche Freundschaft, und wie der Name des großen Herrschers, so ist auch der seinige unlösbar verknüpft mit der Abwehr der Ungarn von Mitteleuropa, die in der Schlacht auf dem Lechfeld vor Augsburg

im Jahre 955 ihren Höhepunkt und siegreichen Abschluß fand«, Im Innern des Reiches bemühte sich Ulrich um Eintracht unter den Stammesfürsten und erfüllte treu, auch unter Opfern, die Pflichten, die er seinem obersten weltlichen Herrn, dem Kaiser, schuldete. So müssen wir ihn, neben seiner Bedeutung innerhalb der Kirche, auch unter die Menschen rechnen, die sich um das deutsche Volk und darüber hinaus um das ganze christliche Imperium wahrhaft verdient gemacht haben. -

So sehr sich Ulrich aber bemühte, seinen weltlichen Pflichten als Reichsfürst nachzukommen, da er darin auch eine ihm von Gott übertragene Aufgabe sah, so blieb er sich doch bewußt, daß sein eigentliches Aufgabengebiet ihn seiner Stadt und seiner Diözese verpflichtete. Wo es möglich war, versuchte er, die Angelegenheiten des Reiches auf andere zu übertragen, "zu dem Zwecke, damit er dem Dienste Gottes, der Aufsicht über die ihm anvertraute Gemeinde und der Sorge für das Beste der Kirche wie auch dem Gebete und Almosengeben so, wie es sein Herzenswunsch war, obliegen konnte". Als weltlicher Herr seiner Stadt und ihrer Umgebung zeichnete er sich durch Gerechtigkeit und eine überströmende Barmherzigkeit für alle Schwachen, Armen und Notleidenden aus. Er schützte ihre Einwohner in kluger Vorausschau, indem er ihre Lauern und die gesamte Befestigung verstärken ließ. Als die Ungarn 955 Augsburg belagerten, setzte er sein Leben für die Verteidigung der Stadt und ihrer Bewohner ein: Bei einem Ausfall der Verteidiger aus der Stadt ritt der Bischof mitten unter ihnen, völlig ungepanzert, mit dem priesterlichen Gewand und der Stola angetan, als einzige Waffe ein kostbares Reliquienkreuz in der hocherhobenen Faust»

Weitaus mehr noch als der weltliche Herrscher und Schützer der ihm anvertrauten Menschen war Ulrich aber ihr geistlicher Vater, m Wort und Werk ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberg des Herrn» Als er sein Bischofsamt antrat, stand es durchaus nicht zum Besten um die seelsorgliche Situation seiner Diözese: Viele Kirchen waren durch die dauernden Ungarneinfälle zerstört worden, Ortschaften und Klöster lagen zum Teil öde und verlassen. Im Klerus herrschten Zuchtlosigkeit und mangelnder Eifer, die Bevölkerung aber, vor allem auf dem Lande, beobachtete vielfach noch dio heidnischen Bräuche. Gegen alle diese Übel ging Bischof Ulrich entschlossen, streng oder mild, immer aber gerecht, vor: Die zerstörten Gotteshäuser ließ er, so gut und schnell es ging, wiederaufrichten, darüber hinaus aberauch völlig neue erbauen. Er achtete streng darauf, daß die rriester ihren geistlichen Pflichten nachkamen und vor allem nicht dadurch Ärgernis gaben, daß sie das Gebot des ehelosen Lebens verletzten. Auch in die Angelegenheiten der Klöster griff er häufig ein, wenn es im Interesse der Erneuerung wahren christlichen Geistes nötig war. So faßt seine erste Lebensbeschreibung seine Tätigkeit als Bischof sehr zutreffend zusammen, wenn sie schreibt: "Mit solchen und ähnlichen Arbeiten fortwährend zur Ehre Gottes beschäftigt, bemühte er sich, das ihm anvertraute Bistum mehr und mehr zu Ehren zu bringen, und don Dienst Gottes und der hl. Gottesmutter Maria zu vermehren, und wurde daher in allem durch die Gnade unterstützt."

Stärker aber als durch alle diese äußeren Werke wirkte Ulrich durch sein eigenes, heiligmäßiges Vorbild. In seiner Lebensführung war er von einer fast mönchischen Strenge gegen sich selbst. Er aß nur sehr selten Fleisch, hielt die Fastenzeit äußerst streng ein und verrichtete, soweit es ihm seine Amtsgeschäfte erlaubten, die den Mönchen vorgeschriebenen Tagzeitengebete. Zur Matutin, dem Gebot um Mitternacht, erhob er sich regelmäßig. Täglich las er mindestens eine, meist aber mehrere hl. Lessen und hielt darüber hinaus noch eine Reihe von Andachten, davon täglich eine zu Ehren der Muttergottes. Befand er sich auf einer Visitationsreise, so verbrachte er die Stunden der Fahrt mit Psalmengesang und geistlichen Lesungen, "indem er es für unzweifelhaft hielt, daß je mehr er sich menschlicher Unterhaltung entzöge, umso näher dem Göttlichen sein würde." Bei alledem war er aber durchaus keine finstere Asketennatur, sondern besaß die Gottesgabe einer lichten, klaren, wahrhaft christlichen Fröhlichkeit. Die Gastfreundschaft war ihm zum Beispiel ein solches Herzensanliegen, daß er seine Gäste "mit Freudenbezeugungen" empfing, unterhielt und bewirtete« Über die kleinen und großen Widrigkeiten des Alltags ging er oft mit einem Scherzwort hinweg. Den Höhepunkt der geistlichen Freude bedeutete es für ihn, das hl. Meßopfer feiern zu dürfen, und so suchte er die Liturgie, wann immer es angängig war, besonders aber an den hohen Feiertagen, zu einem wahren Fest an Pracht und Feierlichkeit zu gestalten. Neben dieser Heiterkeit war seinem Wesen eine innige Frömmigkeit eigen: Wenn er auf der Kanzel stand, dann war er wirklich eins mit dem Gotteswort, das er

verkündete. Es kam vor, daß er bei einer Predigt über das LEiden des Herrn selbst so ergriffen wurde, daß er zu weinen begann und dadurch auch seine Zuhörer zu Tränen rührte.

Der hl. Ulrich besaß ein wunderbar schlichtes, kindliches Gottvertrauen; in keiner Not zweifelte er an der Hilfe des Herrn. Der Chronist Gerhard erzählt uns dazu die folgende Begebenheit; Auf einer seiner Romreisen kam Ulrich an einen stark angeschwollenen Fluß, und niemand aus seinem Gefolge wußte Rat, wie man ihn überqueren sollte. "Der hl. Ulrich aber ließ sich, auf Gott vertrauend, die r.eßkleider anlegen und feierte mit seinen Begleitern das hl. Opfer am Ufer des Flusses, und nach Beendigung desselben überschritt er ihn mit solcher Leichtigkeit, daß keinem seiner Gefährten irgend etwas Widriges zustieß und alle wohl und unverletzt, Gott lobend und dankend, ihres Weges fröhlich weiterzogen," Das gleiche Gottvertrauen spiegelt sich auch in einem Ereignis am Lebensende des Bischofs: In seinem letzten Lebensjahr war er so hinfällig geworden, daß er nicht mehr stehen und daher auch die hl. tiesse nicht mehr zelebrieren konnte. Am 24. Juni 973 aber, dem Geburtsfest des Täufers, erhob er sich noch einmal von seinem Lager und feierte aufrecht stehend in der von ihm selbst erbauten, Johannes dem Täufer geweihten Kirche eine stille Messe und anschließend das Hochamt. Dem aufs höchste erstaunten Klerus erklärte er anschließend: "Den Gottesdienst, welchen ich soeben mit der Hilfe Gottes gehalten habe, habe ich nicht im Vertrauen auf meine Kräfte, sondern auf seinen Befehl verrichtet..."

Nach diesem letzten Aufflackern seiner Kräfte erwartete der greise Bischof in großer Zuversicht den Tod. Nachdem er seine Verwandten und Freunde, an denen er im Leben mit unerschütterlicher Treue und Zuneigung gehangen hatte*) »"befahl er, während die Geistlichkeit die Litanei sang, seine Seele Gott und ging gleichsam in sanftem Schlummer, von den Banden des Leibes befreit, in seligem Tod zur ewigen Ruhe ein, im Jahre der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi 973, im 83. seines Alters, im 50. seiner Ordination, am 4. Juli, dem 4. Tage vor den Nonen desselben Monats, an einem Freitage." Am 7. Juli wurde Ulrich von Wolfgang, dem hl. Bischof von Regensburg, beerdigt.

Schon während seiner letzten Lebensjahre stand Ulrich im Rufe der Heiligkeit und der Wundertätigkeit. Der Chronist Gerhard, der als Propst lange Jahre dem Heiligen sehr nahegestanden hat, bekräftigt seine Wunderberichte ausdrücklich mit der Versicherung: "Dieses alles aber habe ich nicht vom Hörensagen, sondern in vielen Fällen mit eigenen Augen gesehen." Auch nach Ulrichs Tod trugen sich an seinem Grabe, das allmählich zu einer Wallfahrtsstätte wurde, zahlreiche Wunder zu. Die Chronisten der Zeit sind voll überschwenglichen Lobes über den heiligen Bischof. "Gemma sacerdotum" (Perle der Priesterschaft) nennt ihn Thietmar, und Othloh vom Kloster St. Emmeran schreibt, daß über die ganze christliche Welt "der holde Duft seiner Heiligkeit verbreitet ist". Keine 20 Jahre nach seinem Tod, am 6. Februar 993, wurde Ulrich, als erster Heiliger überhaupt, durch einen feierlichen Akt des Papstes heilig gesprochen, "unter dem Beifall aller Kirchen und mit Zustimmung des Apostolischen Stuhles, damit das Andenken dos ehrwürdigen Bischofs Ulrich in der Kirche Gottes ständig gefeiert und dadurch das Lob des Hochsten immer mehr gefördert werde." (Aus der Kanonisationsbulle)

1000 Jahre werden es im nächsten Jahr, seit der hl. Ulrich aus diesem Leben gegangen ist, 1000 Jahre, innerhalb derer sein Volk, das einmal ein christliches Imperium getragen hat, zum großen Teil vom Glauben abgefallen ist. Umso klarer leuchtet die Gestalt des hl. Bischofs, dessen hoher Geburts- von seinem Seelenadel weit überragt wurde, in unsere dunkle Zeit hinein, und umso mehr Veranlassung haben wir, den allzeit furchtlosen Kämpfer gegen den Unglauben und seine Sendboten um seine Fürsprache zu bitten, auf daß er vom Himmel her für uns weiterstreite.

– – –

Lit.-angabe: Gerhard, Vita Udalrici, M.G.ss.IV, S.381 ff,
Übersetzung durch G. Grandaur in : Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 10. Jahrh., Suppl.-Bd. (Leipzig 1891)

Peter Dörfler, St. Ulrich (Augsburg 1955)

*) Hier einfügen; noch einmal gesehen hatte, "befahl...

Wer ist „Pater" Raphael Maria?

KLARSTELLUNG
durch einen dankenswerten Brief von Dr.H.M.Kellner an die Red.

(Vorbemerkung der Red.:
Vor nicht allzu langer Zeit kam bei uns ein Brief eines uns unbekannten P. Raphael Maria an, der ohne sonstige Mitteilung zwei Offene Briefe in englischer Sprache enthielt. Erfreut über ihren rechtgläubigen Inhalt, übersetzte sie Herr Günther Mevec und veröffentlichte ich sie in der vorigen Nummer (EINSICHT II/3) unter dem Titel "Nur die innere Umkehr ..." (S.22-25) bzw. "Hütet euch vor den falschen Propheten'." (S.29-33). So sehr wir nach wie vor zu der hier vorgetragenen, in sich richtigen Sache stehen, so wenig halten wir es mit der hier vortragenden Person, wie sich jetzt aus einem sehr dankenswerten Brief von Dr. Hugo Maria Kellner ergibt. Mit den Sekten eines Klemens XV. oder eines Gregor XVII. wollen wir nichts zu tun haben.
Zugleich können Sie, lieber Leser, daraus ersehen, mit welchen Mitteln die falschen Propheten arbeiten, und daß man in der geforderten Hut vor ihnen gar nie zu vorsichtig sein kann.)

Caledonia, USA, den 13.6.1972

Lieber Herr Wildfeuer!
Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihnen im Juni 1972-Heft der "Einsicht" offensichtlich ohne Ihr Wissen ein nicht unerheblicher Regiefehler unterlaufen ist? Sie werden diesen sofort einsehen, wenn ich Ihnen sage, daß "Pater" Raphael Maria die rechte Hand des Scheinpapstes Gregor XVII. ist, der in St. Jovite nördlich von Ottawa, Kanada, "residiert", während Raphael eine Zweigniederlassung seiner Sekte in Ohio, USA, betreibt. Ich kenne beide persönlich.

Raphael stammt aus Freiburg/Br. und war ein Klosterbruder im Benediktinerkloster Münsterschwarzach bei Würzburg. Wie mir der Abt dieses Klosters mitteilte, wollte Raphael Priester werden, wozu es aber offenbar bei ihm nicht langte. Das Kloster sandte ihn später zu einer Zweigniederlassung in Nebraska, USA, Er stellte Antrag auf Entlassung aus dem Kloster - nach Meinung des Abtes, weil er nicht damit zufrieden war, ein gewöhnlicher Klosterbruder zu sein -, aber bevor die Erlaubnis aus Rom eintraf, verließ er das Kloster und schloß sich, zusammen mit einem anderen, ehemaligen Klosterbruder aus einem kleinen, katholischen Orden in Französisch-Kanada, Jean de la Trinité, dem Scheinpapst Klemens XV. an. Raphael wurde von Klemens zum "Bischof konsekriert". Er und Jean de la Trinité organisierten die Klemens-Sekte im westlichen Kanada und gründeten später die Niederlassung in St. Jovite im östlichen Kanada. Als später diese Niederlassung in einen größeren Strafprozeß verwickelt wurde, in dem ein größeres Polizeiaufgebot die Niederlassung überfiel und Klemens gegen St. Jovite auftrat, machte sich Jean de la Trinité "selbständig" als "Papst" Gregor XVII. und Raphael wurde "Kardinal". In dieser Eigenschaft hat er einmal einen Brief an Kardinal Ottaviani geschrieben, der mit "Lieber Bruder-Kardinal!" begann. Da er seiner Konsekrierung durch Klemens XV. nicht mehr recht traute, ließ er sich, wie er mir selbst erzählte, von einem Bischof der Alt-römischkatholischen Kirche in England ein zweites Mal zum Bischof "konsekrieren".

Das Kernstück der Sekte Gregors XVII. sind die "eucharistischen Familien", die dadurch geschaffen werden, daß verheiratete Männer und Frauen ohne theologische Ausbildung zu Priestern und Priesterinnen "geweiht" werden, die vor dem Familien-Tabernakel die "Messe konzelebrieren". Offenbar existieren hunderte von solchen "eucharistischen Familien" und Dutzende von St. Jovite-Bischöfen.

Eine andere Perversität der St. Jovite-Sekte besteht darin, Familien nach St. Jovite zu locken, wo der Mann in ein Männerkloster, die Frau in ein Frauenkloster gesteckt und die Kinder als Waisenkinder aufgezogen werden, während das Vermögen der Familie von der Sekte eingezogen wird.

Wie Sie sehen, sind Gregor XVII. und Bruder alias Pater alias Bischof alias Kardinal Raphael Maria kirchliche Hochstapler, die mit dem Heiligsten Schindluder treiben und unsere Probleme, gültig und erlaubterweise geweihte, orthodox-katholische Priester und Bischöfe zu finden, einfach mit Schwindelmethoden "lösen". Ihre Werbe-Methode besteht darin, die Mißstände in der "katholischen" Kirchenorganisation

anzuprangern, wobei ihnen ihre Unabhängigkeit keinerlei Schranken auferlegt, während sie ihre eigenen, krassen dogmatischen Abweichungen verschweigen. Wenn Raphael von echt-katholischen Bischöfen und Priestern redet, die wir als religiöse Führer brauchen, so meint er damit natürlich sich selber und seine Weggenossen.

Wie die Aufsätze Raphael Fiarías in der "Einsicht" zeigen, kommt es nicht nur darauf an, was jemand sagt, sondern wer es sagt und warum.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Hugo Maria Kellner

DIE KONSERVATIVEN

von Dr. Kurt Hiller, München

Jetzt haben sie ihr "religiöses Gewissen" entdeckt, die sogenannten konservativen Kardinäle, Bischöfe und Priester! Solange unter dem Deckmantel der Liturgiereform "nur" die £1. Messe abgeschafft wurde, beunruhigte sie dies weiter nicht. Nachdem jedoch Paul VI. offen die Partei der brutalen Zerstörer, denen es nicht schnell genug gehen kann, ergriffen hat, und nun im Begriffe steht, das Papstwahlrecht zu demokratisieren, gilt es zu handeln! So wollen sie ihrem Namen, nämlich konservativ (von lateinisch conservare = erhalten) zu sein, alle Ehre machen. Sie wollen die herkömmliche Kirchenorganisation erhalten,'die jetzt durch Paul VI. in Gefahr ist. Nicht um den Glauben geht es ihnen. Den haben sie mit der Zustimmung zur neuen "Hesse" bereits aufgegeben. Ihre Existenz ist in Gefahr, und so gehen sie ans Werk, wie Politiker, Taktiker und Diplomaten, aus deren Vokabular sie das Wort "konservativ" entlehnt haben. Die Unterscheidung der Kirche zwischen Rechtgläubigen und Häretikern, Apostaten, Ungläubigen kennen sie nicht. Deshalb holen sie jetzt zum großen Schlag aus: Paul VI. soll zur Abdankung gezwungen werden!

Der Zeitpunkt wird von ihnen bestimmt« "Nicht zu früh, aber auch nicht zu spät", wie einer von ihnen schrieb. Nicht zu früh, bevor nicht die Mehrheit des römischen Klerus, vor allem des Kardinalkollegiums die gewaltigen Zerstörungen in der Kirche erkannt habe, die ihren Grund indem 1 ontifikat Pauls VI. und seiner (!) Konzilsreformen hätten. Jedoch auch nicht zu spät, indem man Paul VI. Zeit lasse, seinen letzten Plan zu vollenden, der schon fertig in seinem Schreibtisch liege, nämlich den Modus der Papstwahl zu ändern.

Dieser neue, demokratische Wahlmodus bestünde darin, den Papst nicht wie bisher vom Kardinalskollegium, sondern von Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Laien wählen zu lassen. Dies wollen sich die Kardinäle, - von denen solche, die über 80 Jahre alt sind, sowieso ihr Wahlrecht durch ein Dekret Paul VI. verloren haben - nunnicht gefallen lassen. Den letzten Anlaß für die Maßnahmen des Klerus *gegen* Paul VI. gaben dio Vorgänge um den spanischen Kardinal Tarancon, den Vorsitzenden der spanischen Bischofskonferenz. Veranlaßt von spanischen kirchlichen Kreisen hatte Kurienkardinal Wright in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kleruskommission die Machenschaften des als hemmungslosen Reformer bekannten Kardinals Tarancon scharf verurteilt. Paul VI. jedoch empfing daraufhin Kardinal Tarancon, mit dem er eng befreundet ist, nicht nur in Privataudienz, sondern schickte ihm zum Eucharistischen Kongreß in Valencia auch noch eine persönliche, offene Botschaft, in der er ihn seiner uneingeschränkten Unterstützung versichert. Das war zu viel. Die sog. Konservativen fühlten sich desavouiert. Die vorgesehene Entmachtung der Kardinäle, die rapid steigende Zahl der Priester und Ordensleute, die ihr Amt niederlegen, sich leerende Priesterseminare sowie weitere wesentliche Gründe, die sich mit einem Blick nach Italien ergeben, taten das Ihre, die Zeit Pauls VI. für abgelaufen zu erklären. Er selbst hatte zwar kürzlich in einer öffentlichen Ansprache versichert, daß er keinesfalls zurücktreten wolle, da er eine ganz besondere Aufgabe zu erfüllen habe. (Wie erinnerlich bestimmte Paul VI. selbst in einem Dekret, daß die Bischöfe bei Erreichen des 75» Lebensjahres ihr Amt niederlegen sollen. Er selbst wird am 26. Sept. 75 Jahre alt.) Doch diese Erklärung, dio das Vatikanische Presseamt in der

Wiedergabe der Rede einfach ausließ, wird ihm wohl nichts mehr nützen. Denn schon hat P. Congar, ein früherer bekannter Reformer, ein Buch über Papstabsetzungen veröffentlicht. Dem Jesuiten-Orden angehörende Wissenschaftler, Historiker und Archivare in Rom verfaßten ein Dossier von 60 Seiten, das sich auf vatikanische Dokumente, sowie auf persönliche Notizen von Eus XII. stützt. Darin wird nachgewiesen, daß Monsignore I-lontini, der jetzige Paul VI., von Pius XII. wegen Verrats entlassen, um nicht zu sagen davongejagt wurde. Er hatte heimlich Verhandlungen mit Stalin in die Wege geleitet und damals schon alle Reformer gedeckt, die Pius XII. mit seiner ganzen Kraft bekämpfte (siehe Enzyklika Mediator Dei). Paul VI. ließ natürlich die Echtheit dieser "unautorisierten" Dokumente durch den Pressesprecher des Vatikans, Prof. Alessandrini, dementieren und bestritt das Recht auf Veröffentlichung weiterer Dokumente mit dem Anspruch auf urheberrechtliches Eigentum und dem Vorwurf des Plagiats.

Ausführlich dargelegt werden diese Vorgänge um den damaligen Mgr. Montini in einem vor kurzem erschienen umfangreichen Buch von Mgr. Roche und Philippe Saint-Germain mit dem Titel: "Pie XII. devant l'histoire" ("Pius XII. vor der Geschichte"), Verlag Robert Laffont. Diesselben Autoren werden auch in etwa einem Jahr den Nachlaß des verstorbenen Kardinals Tisserant veröffentlichen, der 10 Kisten umfaßt und so interessant sein muß, daß bereits eine Kiste durch einen Einbruch ausgeplündert wurde. Vergeblich hatte Paul VI. versucht, den Nachlaß durch eine Verordnung zu beschlagnahmen. Er war jedoch bereits von Rom weggeschafft worden.

Nun läßt sich auch bei uns bereits eine emsige Geschäftigkeit feststellen, die sich nur aus den Vorgängen in Rom erklären läßt. Neue Sprachregelungen werden ausgegeben: Döpfner vor einer Kleruskonferenz: "Wir haben die Zügel zu lange schleifen lassen". Pfarrversammlungen werden abgehalten, Jesuitengeneral Arrupe besuchte sämtliche deutsche Niederlassungen und sogar in einer theologischen Zeitschrift in München wurde inzwischen in einem Artikel festgestellt, daß die Wandlungsworte wohl besser "für viele" statt "für alle" hießen. Schon beginnt sich im Klerus ein vorsichtiger Optimismus auszubreiten: "Es geht wieder aufwärts". Wohin geht es jedoch in Wirklichkeit, wenn Kardinäle und Bischöfe, die durch die Annahme der neuen "Hesse" ihr Amt verwirkt haben, Paul VI. zur Abdankung zwingen? Sicher noch tiefer in den Abgrund, denn man kann nicht den Teufel durch Beelzebub austreiben. Es ist vorauszusehen, was solcherweise geschehen wird:

- Faul VI. wird gehen müssen.
- Tarancon, Camara, Suenens, Bugnini, Alfrink usw. als seine engsten Freunde bekannt, werden ebenfalls gehon müssen. Ebenso die extremsten Vertreter der Reformpartei wie Küng, Schillebeeckx, Metz usw. Das von ihnen inspirierte Schema 13 der'Konzils'konstitution über die Religionsfreiheit, das die Religionsfreiheit vertritt, soll ihnen zum Verhängnis werden.
- Ein neuer "Papst" wird gewählt. Da es wohl einer von den abgefallenen Kardinälen sein wird, werden wir weiterhin Sedisvakanz, d.h. keinen Papst haben. Denn Rechtgläubigkeit ist absolute Voraussetzung für die Erlangung dieses Amtes.
- Abgefallene Kardinäle und Bischöfe wie Höffner, Bengsch, König und Graber usw. werden den Ton angeben.
- Die neue "aesse" wird durch faule Kompromisse der alten so angeglichen werden, daß man kaum mehr sagen kann, ob sie gültig ist oder nicht.
- Kurz gesagt: Man wird schwarz von weiß nicht mehr unterscheiden können.

Angesichts dieser Situation gilt es klar und entschieden festzuhalten:

- Mit der Abdankung oder Absetzung Pauls VI. ist noch gar ni ts getan. Alle Jurisdiktionsakte Pauls VI. müßten, da er Häretiker ist, von einem rechtgläubigen Gremium untersucht werden.
- Jeder Kardinal oder Bischof, der die neue "Messe" eingeführt oder gelesen hat, hat sein Amt verloren und ist exkommuniziert. Alle Jurisdiktionsakte sind null. und nichtig.
- Keinerlei Erklärungen, Akte, Kompromisse, mögen sie auch noch so rechtgläubig klingen, können diesen Personenkreis wieder amtsfähig machen. Dies wäre nur in einem von rechtgläubigen Bischöfen und Klerikern durchgeführten Reinigungsprozeß zu erreichen.

Auf dem Wege des politischen Taktierens, wie ihn jetzt die häretischen, konservativen Kardinäle, Bischöfe und Kleriker eingeschlagen haben, erhalten sie zwar

die Kirchenorganisation und sichern damit ihr Fortkommen, die Kirche jedoch wird damit nicht gerettet. Sie wird im Gegenteil durch Verdunklung der Wahrheit und Übertünchung der Gegensätze verwirrt und getäuscht.

Lassen wir uns nicht vom geraden Wege abbringen und beten wir weiterhin inständig um rechtgläubige Bischöfe und Priester!

"AM ENDE WIRD MEIN UNBEFLECKTES HERZ TRIUMPHIEREN." (Fatima, 3. Erscheinung)

* * * * *

ZU DEN PAPSTWEISSAGUNGEN DES HL. MALACHIAS

von Dr. Kurt Killer, München

Nachdem Paul VI. zur Abdankung gezwungen werden soll, lohnt es sich, einen Blick auf die Papstweissagungen des hl. Malachias zu werfen. Es gilt, wie Dr. Hildebrand Troll in seinem Buch: "Die Papstweissagungen des hl. Malachias", Pattloch Verlag, Aschaffenburg, 1961, Bibliothek Ekklesia, nachgewiesen hat als sicher, daß nicht der hl. Malachias, sondern der hl. Philipp Neri der Verfasser der überaus prägnanten Prophezeiungen ist, die sich, wie sich zeigte, in fast allen Fällen prompt bestätigen ließen.

In der Regel wird der volle Inhalt der auf den jeweiligen Papst (bzw. Scheinpapst) zutreffenden Prophezeiung erst nach dessen Tode im ganzen Umfang klar. Denn erst dann wird die in den Vaticinien (Weissagungen) ausgedrückte, vielschichtige, heraldische, genealogische, religiöse, kirchliche, politische und gesellschaftliche Beziehung klar. Einige Anmerkungen seien aber jetzt schon, die letzten Vaticinien betreffend gestattet. Vielleicht wird so unser Blick geschärft für das, was uns in den kommenden Jahren begegnen wird.

Nur kurz noch ein Blick auf das Vaticinium Johannes' XXIII. Es lautet: pastor et nauta = Hirte und Schiffer. Da er vor seiner Erhebung das Patriarchat Venedig innehatte, ist die Beziehung 'nauta" äußerlich gegeben. Die tiefere Bedeutung von "nauta" ist so ausgelegt worden: "Ein Hirte, dessen Schiff die Wellen schaukeln , d.h. der von den Wellen, von dem, was ihn umgibt, getrieben und gelenkt wird. Eine andere Auslegung sei hier noch angefügt, nachdem seine bedeutende Rolle für die Kommunisten, die ihn als einen der ihren betrachten, bekannt wurde. Seine Enzyklika "Pacem in terris" schickte er z. B. vor ihrer Veröffentlichung nach Moskau zur Beurteilung. Zum Dank wurde ihm in einem kommunistischen Land, in Breslau, ein riesiges öffentliches Denkmal errichtet. Deshalb darf man wohl die weitere Bedeutung von 'nauta' anwenden: Sie heißt 'Lohn-Schiffer', d.h. einer, der in fremden Diensten steht. Für Johannes XXIII. heißt dies: 'Ein Hirte, der seine Kraft nicht dem Reiche Gottes leiht, sondern Fracht für Lohn einer anderen Macht befördert."

Für Paul VI. lautet das Vaticinium: "flos florum" = Blume der Blumen. Er führt auch drei Lilien im Wappen. Dies wäre der äußere Bezug. Das Vaticinium ließ die Vermutung zu, daß er ein marianischer Papst würde. Außer Reden sowie Botschaften an Wallfahrtsorte ist davon jedoch nichts zu sehen. Seine Reise nach Fatima kann man wohl nicht als Beweis dafür ansehen, denn sie hatte rein taktische Gründe, und er hatte keine Zeit, auch nur ein Ave Maria zu beten - wenigstens nicht nach dem Programm. Außerdem interessierte es ihn nicht, was ihm Lucia, die letzte Seherin von Fatima, die ihn inständig anflehte, ihr Gehör zu schenken, mitzuteilen hatte. Flos florum hat deshalb eine andere Bedeutung. Das lateinische Wort "flos" bedeutet nicht nur "Blume", sondern auch: "Der blühende Zustand, Kulminationspunkt, die Periode höchster Kraftentwicklung". Auf Paul VI. angewandt, würde dies bedeuten, daß dies der Gipfelpunkt wäre, den die Reform erreicht hatte, so deutlich und sichtbar, daß es nicht noch klarer werden konnte: flos florum = Gipfel der Gipfel.

Nach Paul VI. folgen nur noch 4 Vaticinien. Dann ist die Kirchengeschichte zu Ende. Wie läßt sich dies vereinbaren mit der glaubwürdigen Aussage von Conchita, der Hauptseherin in Garabandal, daß nach Paul VI. nur noch 2 Päpste folgten?

Nur so, indem zwei der vier letzten Vaticinien Gegen- oder Pseudopäpste bezeichenen. Deshalb haben auch zwei Vaticinien die Beifügung "de" bei sich. Dies bedeutet, daß dieses Pontifikat zusammen mit dem vorigen gelesen werden muß, oder daß sie Gegenpäpste sind.

Das auf Paul VI. folgende Vaticinium heißt: "de medietate lunae" = von der Hälfte des Mondes. Der Mond war auch in früheren Vaticinien schon das Zeichen der Gegenpäpste, da er seinen Schein nicht aus sich hat, sondern nur von dem wahren Licht, der Sonne, bezieht. Das "de medietate" könnte auch auf ein Schisma hinweisen. Äußerlich betrachtet kann diese Beziehung zum Mond auch etwas mit einer Mondfahrt, wie sie jetzt laufend durchgeführt wird, zu tun haben. Die wesentliche Bedeutung liegt jedoch sicher in dem Auftreten eines Gegen-oder Pseudopapstes. Daß dies nach Abtreten von Paul VI. nicht unwahrscheinlich ist, liegt auf der Hand.

Das nächste Vaticinium heißt: "de labore solis" = vom Kampf mit dem Licht. Dies bedeutet wohl, daß unter diesem Pontifikat die entscheidende Auseinandersetzung und Klärung für die Kirche erfolgt. Zusammengelesen, wie es die Beziehung "de" erfordert, würden die letzten Vaticinien lauten: "flos florum de medietate lunae de labore solis" = auf den Kulminationspunkt folgt die Spaltung mit einem Pseudopapst, auf den noch ein Pseudopapst oder Gegenpapst folgt. In dem Pontifikat des letzteren würde der Kampf beginnen. Somit muß das folgende Vaticinium parallel dazu gelesen werden: de labore solis und gloria olivae = Ruhm des Ölzweiges. Wir hätten also auf Paul VI. nur noch einen falschen Papst. Daraufhin noch einen falschen, dem jedoch ein richtiger gegenübertreten würde. Gloria olivae dürfte ein Hinweis sein auf die Bekehrung der Juden, die ja die echten Ölzweige am Baum sind, während wir nur aufgepfropfte Reiser darstellen. Es sei hier der Hinweis gestattet, daß in Garabandal bei allen Erscheinungen die Mutter Gottes sagte: "Ich bin die Jungfrau vom Berge Karmel". Der Berg Karmel liegt in Israel.

Das letzte Vaticinium lautet: "In persacutione extrema, S. R. E. sedebit. Petrus Romanus, qui pascet oves in multis tribulationibus: quibus transactis civitas septicollis diruetur et Judex tremendus iudicabit populum suum." (In äußerster Verfolgung wird die Heilige Römische Kirche festbleiben. Der Römer Petrus wird die Schafe in vielen Wirrnissen weiden. Danach wird die Stadt 'auf den sieben Hügeln zerstört werden und der furchterregende Richter sein Volk richten.)

* * * * *

Dein Platz

Du stehst am Platz, den Gott dir gab,
Am Platz, den Er dir zugedacht,
Dort nur bleibt Er dein Schild und Stab,
Dort gibt Er Frucht, dort wirkt Er Macht.
Will Er dich segnen, sucht Er dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich nur an deinem Platz,
Dem Platz, wo Er dich hingestellt.

Bleib auf dem Platz, den Gott dir gab,
Und halte da in Treue aus!
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab,
Ist's Schmelzersglut, weich ihr nicht aus!
Blick auch nicht seufzend rechts und links,
Scheint er verborgen, irdisch klein;
Auf diesem Platz, den Gott dir gab,
Will Er durch dich gepriesen sein.

Was du versäumst an deinem Platz,
Auch wenn es niemand ahnt und sieht,
Das bringt um deinen Segensschatz
Vielleicht ein gottgeliebtes Glied.
Bedenk's: den Platz, den Gott dir gab,
Kann niemand füllen als nur du,
Es ist nicht gleich, ob du dort stehst;
Denn g'rade dich braucht Er dazu.

Nimm täglich ihn aus Gottes Hand,
Den Platz, den Seine Liebe gab.
Was sich an eig'nen Plänen fand
Bei dir noch, senk's in Christi Grab!
Soll Er begegnen dir mit Sieg,
Soll Er erhören dein Gebet?
Er tut's nur, wo Sein Streiter treu
Auf dem gewies'nen Posten steht.

Brich dir nicht selbst die Krone ab,
Sag niemals deinem König "Nein"!
Nur auf dem Platz, den Er dir gab,
Wird seine ganze Fülle dein.
Ja, auf dem Platz, der Er dir gab,
Da jauchze du ihm fröhlich zu!
Daß jeder sieht: Sein Wille ist
Dir Leben, Herrlichkeit und Ruh.

Sieh, wenn Er kommt, sucht Er auch dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich dort nur sicherlich,
Wohin Er selber dich gestellt.
Und dann, o sel'ger Freudentag;
Wenn Er an deinem Platz dich fand,
Versetzt Er dich, gibt dir den Platz
An Seinem Thron im Heimatland.

VORZEICHEN DER ENDZEIT

von
Klaus Wodsack, München

2. Fortsetzung

II. Die Juden nehmen die Heilsbotschaft Christi an.

An zwei hervorragenden Stellen des Kirchenjahres betet die rechtgläubige Kirche für die Bekehrung des israelitischen Volkes: In den großen Fürbitten an Karfreitag und im Gebet zur Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu am Christkönigsfest.

Die achte (vorletzte) der großen Fürbitten am Karfreitag lautet:
"Lasset uns auch beten für die ungläubigen*) Juden: Gott, unser Herr, möge den Schleier von ihren Herzen wegnehmen, auf daß auch sie unsern Herrn Jesus Christus erkennen.
Lasset uns beten: [...]
Allmächtiger ewiger Gott, Du schließest sogar die ungläubigen*) Juden von Deiner Erbarmung nicht aus; erhöre unsre Gebete, die wir ob der Verblendung jenes Volkes vor Dich bringen: mögen sie das Licht Deiner Wahrheit, das Christus ist, erkennen und ihrer Finsternis entrissen werden. Durch Ihn, Jesus Christus, unsern Herrn, der nit Dir lebt und regiert in der Einheit des Heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Die entsprechende Bitte im Gebet zur Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu am Christkönigsfest lautet:
"O liebster Jeses, Erlöser des Menschengeschlechtes [...]. Blicke endlich voll Erbarmen auf die Kinder des Volkes, das ehemals das auserwählte war, Möge das Blut, das einst auf sie herabgerufen wurde, als Bad der Erlösung und des Lebens auch über sie fließen."

Die bloße Tatsache dieser Gebete für das ungläubige Volk der Juden, das in diesem seinem Unglauben zugleich eine Religionsgemeinschaft ist, zeigt zunächst einmal, daß die Kirche davon überzeugt ist, daß über die Juden - entgegen einem möglichen Irrtum in dieser Frage - noch nicht endgültig entschieden worden ist, daß sie also auch noch nicht endgültig von Gott verworfen worden sind: Es ist ein berechtigtes Anliegen der Christenheit, für die Bekehrung der Juden zu beten, es gibt eine berechtigte Hoffnung auf die Bekehrung der Juden.

Die Vorstellungen der Kirche hinsichtlich einer möglichen Bekehrung der Juden gehen jedoch weit über diese bloße Hoffnung hinaus - eine Hoffnung, wie sie ja auch gegenüber den Irrgläubigen, den Heiden überhaupt und insbesondere dem Islam gegenüber besteht: Nach der Lehre der Kirche und nach den Aussagen der Hl. Schrift ist die tatsächliche Hinwendung der Juden zum Evangelium Jesu Christi, das sie solange energisch von sich gewiesen hatten, seitdem Christus unter ihnen auf Erden erschienen war, eine zweite Vorbedingung, die erfüllt sein wird, ehe Christus, der Herr, zum Jüngsten Gericht wiederkommt.

A. INHALT DER AUSSAGE

1) Die Lehre von der endlichen Bekehrung der Juden geht im wesentlichen auf das 11. Kapitel des Römerbriefes des hl. Apostels Paulus zurück, wo sie ausdrücklich ausgesprochen ist. Wir haben also zuallererst diesen Text zu untersuchen.

a) Der hl. Paulus weist zunächst darauf hin, daß aus dem israelitischen Volke, in dem Jesus Christus seine Sendung zu erfüllen hatte**), ein Teil das Evangelium angenommen hat: Es sind dies die Apostel, darunter er er selbst, Paulus, und eine beträchtliche Anzahl von Jüngern. "So ist ... ein Rest, den die Gnade sich auserwählt hat, vorhanden." (11,5) Das auserwählte Volk des Alten Testamentes, das seinen Warnen von seinem Stammvater Jakob her hatte, den Gott selbst "Israel" nannte, jenes Volk, mit dem Gott am Sinai durch Moses einen Bund schloß und aus dem schließlich (aus dem Stamme Juda, aus dem Hause Davids, aus Maria, der Jungfrau) Jesus Christus, der Heiland der Welt, hervorging - , hat wenigstens in einem - wenn auch kleinen - Teil seinem Gott und Herrn die Treue gehalten und Christus als den Sohn Gottes bekannt.

b) Von der übergroßen Mehrheit des auserwählten Volkes aber sagt der Apostel: "Was

---

*) Der im deutschen Text mit dem Wort "ungläubig" wiedergegebene Begriff heißt im Lateinischen "perfidus", bau, "perfidia". Er drückt schärfer, als es das deutsche Wort tut, die jüdische Schuld aus und bedeutet eigentlich: Wortbruch, Treulosigkeit, Unredlichk.

**) Vgl. Mt. 15,24 - wo Jesus zu seinen Jüngern sagt: "Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt."

Israel anstrebte, das hat es nicht erreicht. Die Auserwählten haben es erreicht, die übrigen aber sind verstockt worden. Wie geschrieben steht: Gott hat ihnen einen Geist der Betäubung gegeben: Augen, damit sie nicht sehen, Uhren, damit sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag. Und David sagt: Ihr Tisch werde ihnen zum Fallstrick, zum Fange, zum Anstoß und zur Vergeltung. Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen, und den Rücken beuge ihnen allezeit." (11,7-10)

Das auserwählte Volk des Alten Testamentes, auf dem die messianische Verheißung Gottes an Abraham lag, das durch die Lehre der Patriarchen und Propheten auf den Messias vorbereitet war, erkannte in der überwältigenden Mehrheit seinen Heiland nicht. Es kannte wohl die Lehren der Schrift und beherzigte doch nicht die ernste Warnung des 94. Psalms: "Heute, wenn ihr Seine Stimme hört, verhärtet nicht "euer Herz, wie in der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste: da haben Mich eure Väter versucht und wollten Mich auf die Probe stellen, und sie hatten doch Heine Werke gesehen. Vierzig Jahre war Ich diesem Geschlechte nahe und sprach: Immer irren ihre Herzen, Meine Wege haben sie nicht erkannt. So habe Ich geschworen in Meinem Zorn: Sie sollen nicht in Meine Ruhe eingehen,"

Im Gegenteil - die aus dem Bund an Sinai hervorgegangene theokratische Führung des Volkes, vereint mit einem beträchtlichen Teil der geistigen Elite (den Schriftgelehrten und Pharisäern): die Hohenpriester und der Hohe Rat, lieferten Christus zur Kreuzigung aus: "Einer von ihnen, Kaiphas, der Hohepriester in jenem Jahre war, sagte zu ihnen: Ihr versteht nichts und bedenkt nicht, daß es besser für euch ist, wenn e i n Mensch für das Volk stirbt, und nicht das ganze Volk zugrunde geht. Dies sagte er aber nicht aus sich heraus, sondern als Hoherpriester weissagte er, daß Jesus für das Volk sterben solle, [...]." (Joh. 11,49 ff.) "Am selben Tage faßten sie den Beschluß, ihn zu töten," (Joh. 11,53) Und vor dem römischen Statthalter Pilatus ereignet sich die denkwürdige Szene, in dor das Volk selbst in beschwörender Form dem Beschluß des Hohen Rates akklamiert: "Das ganze Volk antwortete und schrie: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder." (Mt. 27,23)

c) Von dieser überwältigenden Mehrheit des israelitischen Volkes, die Jesus Christus schuldhaft dem Tod am Kreuz auslieferte, handelt nun der Apostel Paulus, wenn er im Römerbrief (11,11) weiter schreibt:
"Ich frage nun: Strauchelten sie so, um endgültig zu Fall zu kommen?"
Und er antwortet sich selbst:
"Das sei ferne!"
Schon die erste Mühe des hl, Apostels Petrus nach dem Pfingstfesto in Jerusalem war ja die Bemühung um das israelitische Volk durch die Predigt: "Ihr Israeliten!", so spricht er sie an, "Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht. Diesen habt ihr ausgeliefert und verleugnet vor Pilatus, der ihn freilassen wollte. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freigabe des Mörders verlangt, den Urheber des Lebens getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Des sind wir Zeugen! ... Ich weiß wohl, meine Brüder, daß ihr aus Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obern. Gott aber hat also erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten vorherverkündigte, nämlich, daß sein Gesalbter leiden werde. So tut nun Buße und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden."(Apg. 3,13 ff.)

Und dem hl, Apostel Paulus wird selbst die Annahme der Heilsbotschaft durch die Heiden zum Mittel, das Herz der ungläubigen Juden zu rühren: "Durch ihre Sünde ist das Heil zu den Heiden gekommen, um sie eifersüchtig auf diese zu machen," (Röm. 11,11)

d) Und es setzt ein das ungeheure Ringen des Apostels um das verstockte Herz des Volkes, aus dem er selbst hervorgegangen ist, dem er in seinem eigenen Urteil über Christus bis zu seiner Bekehrung in Damaskus gefolgt war - und das er nun von sich getrennt in der Geistesblindheit verharren sieht, er, der selbst aus dieser Geistesblindheit gerettet wurde. "Euch Heiden sage ich: Solange ich Apostel der Heiden bin, will ich meinem Amte Ehre machen. Ich möchte so meine Volksgenossen zum Nacheifern anspornen und wenigstens einige von ihnen retten." (Röm. 11,13-14) Und welch eine große Sache ist es doch, dies zu tun! "Denn wenn schon ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt bedeutet, was wird dann ihre Aufnahme anderes bedeuten als Leben aus den Toten?" (11,15) Die Heiden (= die "wildin Ölzweige") wurden ja - durch ihren Glauben an Christus - dem gläubigen Rest Israels und seiner rechtgläubigen Tradition (= dem "edlen Ölbaum") eingepflanzt, sie haben Israels Verdienst zu würdigen: "Wenn einige Zweige ausgebrochen wurden und dafür du, der

wilde Ölzweig, zwischen ihnen eingesetzt wurdest und nun an der fetten Wurzel des edlen Ölbaumes Anteil erhalten hast, so überhebe dich nicht über die anderen Zweige. Überhebst du dich aber, so bedenke: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich," (11,17-18)

Ausgebrochen wurden die verstockten Juden, eingesetzt die gläubigen Heiden: "Infolge ihres Unglaubens wurden sie ausgebrochen, du hingegen stehst fest um des Glaubens willen." (11,20) "Erkenne also", so schreibt der Apostel weiter, "Gottes Güte und Strenge: die Strenge gegen die Gefallenen, die Güte Gottes gegen dich, vorausgesetzt, daß du bei der Güte verbleibst-, sonst wirst auch du ausgehauen werden." (11,21-22) (Wer sähe hier nicht die Warnung des Apostels, ausgesprochen gerade an die Adresse der von Christus abgefallenen Neuheiden unserer Zeit!) "Aber auch jene (= die Juden) werden wieder eingesetzt werden, wenn sie nicht im Unglauben verharren, denn Gott vermag sie wieder einzusetzen. Wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingesetzt wurdest, um wieviel leichter werden dann die natürlichen Zweige in den eigenen Ölbaum wieder eingesetzt werden!" (11,23-24)

Soweit bleibt es noch bei der blossen Möglichkeit der Bekehrung des verstockten Teils der Juden.

e) Nun aber geht der Apostel weiter: Er, der in ganz besonderer Weise mit dem Schicksal seines Volkes verbunden war, verfügt über ein Wissen (das er ein "Geheimnis" nennt), das über die bloße Hoffnung auf dio Bekehrung hinausgeht. Der hl. Paulus setzt seinen Brief neu an und schreibt:
"Brüder! Ich will euch über folgendes Geheimnis nicht im unklaren lassen, daß ihr euch nicht selbst für weise haltet; Die Verstocktheit ist über einen Teil von Israel gekommen, bis die Vollzahl der Heiden eingetreten ist. Und dann wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: 'Es wird der Retter aus Sion kommen, und hinwegschaffen die Gottlosigkeit von Jakob. Das ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünde weggenommen.'" (11, 25-27)

Ganz Israel ist es, das gerettet wird*): πᾶς Ἰσραήλ, omnis Israel. Nicht also nur mehr der Teil, der Christus zur Zeit seines Lebens auf Erden und bis zum Augenblick, da der Apostel schreibt, als Herrn anerkennt. Auch die bisher verstockte Mehrheit (und um diese geht es dem Apostel ja in diesem Text!) ist in die Bekehrung eingeschlossen. Gerade das im alttestamentlichen Glauben (und d. h. im Unglauben gegen Christus) verharrende Volk Israels wird sich zu Christus bekehren. Diejenigen, die ihrerseits gegen Christus am Alten Bund festhalten, werden schließlich, am Ende der Zeiten, wenn "die Vollzahl der Heiden eingetreten ist", d.h. wenn aus den Heidenvölkern niemand mehr übrig bleibt, gerettet zu werden, zur Erkenntnis Christi kommen:
"Wegen des Evangeliums sind sie (= die Juden) allerdings seine Feinde um euretwillen, der Auserwählung nach aber seine Lieblinge um der Väter willen. Denn Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich. Wie ihr einst gegen Gott ungehorsam wart, aber infolge ihres Ungehorsams Barmherzigkeit gefunden habt, so sind auch sie jetzt zu eurer Begnadigung ungehorsam geworden, um auch selbst nun Gnade zu finden. Denn Gott hat alle dem Ungehorsam überantwortet, um sich aller zu erbarmen." (11,28-32)

Und gerade diese Lehre von der endlichen Bekehrung Israels zu Christus zeichnet der Apostel aus mit dem erhebenden Hymnus zum Lobe Gottes:
"O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuerst etwas geschenkt, daß ihm vergolten würde? Denn aus ihm und durch ihn und für ihn ist alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen." (11,33-36)

(Die Hervorhebungen in den Zitaten sind vom Verfasser dieses Aufsatzes.)

(Zum Thema "Bekehrung der Juden" folgt ein zweiter Teil, der auch die Anwendung auf die gegenwärtige Lage enthält.)

* * * * *

*) Im griechischen Urtext des Römerbriefes steht das Verb "retten" hier in eindeutiger Überlieferung als Futur Passiv, Indikativ, also: "wird gerettet werden". Es handelt sich um eine Voraussage der Tatsache, daß ganz Israel sich zu Christus bekehren wird.

GESCHICHTE DES STOCKERKREUZES

Ein Altöttinger Gelübde in der Leichenkammer

Aus dem Sonntagsblatt "Altöttinger Liebfrauenbote"

Schauder und Entsetzen ergreift jeden, der vom Lebendigbegrabenwerden hört, um so mehr den, der es selbst erfahren hat wie unser Berichterstatter.

Es war am letzten Heiligen Abend, da kam hieher nach Altötting ein 64jähriger Mann mit Namen Franz Stocker, Zimmermann aus trien am Chiemsee. Wach Verrichtung seiner Andacht ging er in die Kapell administration, um nach einem Kreuz zu fragen, auf dem sein Name stehe mit dem Datum 30. Mai 1887° Auf die Frage, was es denn mit dem Kreuze für eine Bewandtnis habe, erzählte der Kann folgendes schaudervolle Erlebnis:

Ich war 22 Jahre alt, als bei einer HOlzfahrt aus den Bergen der Schlitten stürzte und mich unter der schweren Ladung begrub« Als man mich bewußtlos herauszog, waren die beiden Füße abgeschlagen, vier Rippen gebrochen und die Schädeldecke eingedrückt. Sehen Sie, sagte er, heute noch habe ich als Andenken daran das tiefe Loch im Schädel und vier versilberte Stahlrippen im Brustkasten. Nein Gott, war das ein Jamaer, wie sie mich in diesem schrecklich zerfetzten, elenden Zustand nach München ins Allgemeine Krankenhaus zu dem berühmten Arzt Dr. Nußbaum brachten. Ich hatte wirklich keine Hoffnung mehr, mit dem Leben davonzukommen und geheilt zu werden.

Eine Operation nach der anderen machten die Ärzte an mir, um mich zu retten. Was ich da auszustehen hatte, ist Gott bekannt, das ganze Haus hatte Mitleid mit mir» Aber "jetzt kommt das Ärgste»

Am 5. Februar fiel ich nach einer schweren Operation in Starrkrampf. Kalt und steif lag ich im Bett, unfähig, auch nur einen Finger zu rühren oder einen Muskel zu bewegen. Der Erstarrungszustand wurde allmählich ein derartiger, daß man mich als tot erklärte. Eine entsetzliche Angst überkam mich, als die Krankenschwestern mich für gestorben hielten und auch der Arzt dies schließlich bestätigte. Und ich hörte und sah alles. Um 7 Uhr abends wurde ich in den Sarg gelegt und in die Leichenkammer hinunter-'getragen, wo bereits zwei Tote aufgebahrt waren. Da lag ich nun wie eine dritte Leiche unter den anderen. Ich wußte alles, was um mich und mit mir vorging.

Wie man mir den Rosenkranz um die Hand wickelte und das Sterbekreuz gab, wie man mich bedauerte und doch wieder glücklich pries, daß ich jetzt erlöst sei von den entsetzlichen Schmerzen und meinem jammervollen Zustand« Ich hörte, wie man betete: O Herr, gib ihm die ewige Ruhe! All das hörte und sah ich und konnte mir nicht helfen. Eine entsetzliche Angst überkam mich bei dem Gedanken, lebendig begraben zu werden! Ich hätte heulen und schreien und brüllen mögen in meiner schrecklichen Not und Todesangst, aber ich konnte den Mund nicht bewegen. Ich wollte alle Kräfte bis auf den letzten Rest anspannen, aber alles umsonst. Auch die geringste Bewegung war mir einfach unmöglich.

Meine Angst war so entsetzlich, daß ich meinte, es müßte mir das Herz brechen. Es war mir, als müßte ich wahnsinnig werden» Fieberhaft arbeiteten meine Gedanken, Stunde um Stunde verrann in quälendem, schier ewigkeitslangem Warten» Mein starrer Blick ruhte auf dem großen Kreuze vor mir in der Totenkammer. Ich fing an zu beten, und zwar so innig, wie ich noch nie gebetet hatte. Plötzlich kam mir der Gedanke: Mach ein Gelübde zur Kutter Gottes von Altötting! Und so gelobte ich dann: Gnadenmutter von Altötting, ich habe keine Hoffnung mehr! Du allein kannst mir durch deine Fürbitte noch helfen! Du bist mein letzter Hoffnungsstern! Wenn Du mir hilfst, daß ich nicht lebendig begraben werde, dann will ich ein zentnerschweres Kreuz von Prien bis Altötting zu Fuß tragen und dort am Gnadenaltar niederlegen.

Nach diesem inbrünstigen Gebete wurde ich innerlich ruhiger. Da auf einmal um 2 Uhr nachts ging die Türe der Leichenkammer auf, zwei Wärter kamen herein, nahmen mich unerwartet aus dem Sarg und trugen mich zu den Ärzten in ein Separatzimmer. Dort wurde ich mit Aufbietung aller Gewalt am ganzen Leib massiert, gerieben und gebürstet und schließlich auch noch auf den Kopf gestellt. Und siehe da, auf einmal mußte ich erbrechen. Welche Freude und Seligkeit! Das erste Lebenszeichen! Unter den fortgesetzten Bemühungen der aufopfernden Ärzte wich schließlich nach und nach die starre Lähmung der Muskeln und Glieder. Ich war dem Leben wieder gegeben. Es herrschte eine unbeschreibliche Freude. Der alte Herr Professor Dr. Nußbaum kniete nieder und rief: Gott sei tausend Dank, daß dieser arme Mensch von dem entsetzlichen Todes des Lebendig-

begrabenwerdens bewahrt wurde.

Dann griff er m seine Westentasche, zog elf blanke goldene Zehnmarkstücke hervor und gab sie mir Überglücklichen für den ausgestandenen Schrecken.

Nun aber hören Sie auch, erzählte der Mann weiter, wie denn meine Rettung eingeleitet wurde. Um 12 Uhr Mitternacht war die übliche Ablösung des wachehabenden Arztes. Der Herr Assistenzarzt Dr. Schmiedbauer ging durch die Säle der Schwerkranken und fand da mein Bett leer. Wo ist denn der Stocker Franz?" fragte er die Krankenschwester. "Er ist nachmittags gestorben und liegt schon seit 7 Uhr in der Leichenkammer", war die Antwort.

Dem Arzt ließ es aber keine rechte Ruhe. Wiederholt sprach er von mir bei der Krankenvisite. Er wollte gar nicht glauben, daß der junge Bursch wirklich gestorben sei, und als er hörte, daß der Chefarzt Dr. Nußbaum noch nicht verständigt sei, entschloß er sich schnurstracks und ging noch gegen halb zwei Uhr nachts in dessen Wohnung. Der edle Nußbaum stand sofort vom Bette auf, ließ sich ins Krankenhaus tragen - Nußbaum war damals bereits so schwer gichtleidend, daß er nicht mehr zu gehen vermochte - und da sollte er denn auch einen Erfolg und eine Freude ohnegleichen erleben.

Es dauerte schließlich lange Wochen, bis ich als geheilt entlassen werden konnte. Als ich dann endlich heimkam, war mein Erstes, zur lieben Mutter Gottes nach Altötting zu gehen, um meinen Dank abzustatten, denn durch ihre Fürbitte allein war ich gerettet worden. Freilich, das versprochene" zentnerschwere Kreuz konnte ich mit meinen durch und durch geschwächten Körper nicht mitschleppen.

So ging ich denn von I rien bis Altötting den etwa zwölfstündigen Weg zu Fuß betend. Nach einigen Monaten ein zweitesmal, dann ein drittesmal, und so innerhalb von zwei Jahren ging ich neunmal hierher zu Fuß wallfahren. Aber merkwüdig, befriedigt war ich nie, ja immer ärgerlicher ging ich von der Gnadenstätte fort. Es war mir, als ob das sonst so liebevoll herabgrüßende Muttergottesauge mich nicht sehen wollte. Als ich das neuntemal da war, da ging ich heim mit einem Herzen voll Unruhe, Unmut, ja Bitterkeit und Zorn und Verzweiflung. Ich war derart herabgestimmt, daß ich auf dem Heimweg bei einem Gang durch einen Wald nahe daran war, mich aufzuhängen; es war mir, als wenn eine innere böse Stimme mir immer sagte: "Häng dich auf, dein Leben ist verpfuscht und verflucht, mach dem Elend ein Ende!" Glücklicherweise waren Wallfahrer des Weges gekommen, so daß ich den teuflischen Gedanken nicht ausführen konnte. Ich kam heim. Aber Friede und Ruhe konnte ich nirgends finden, und so wurde ich schließlich ganz verbittert und verbissen, voll des Grolles gegen Gott und Religion.

Da im Frühjahr 1887 sagten zu mir ein paar Kameraden auf dem Werkplatz: "Wir gehen übermorgen nach Eding. Es ist der erste Mai, Philippi und Jakobi, das Kirchenpatrozinium der Pfarrkirche, Da ist's immer recht schön dort, Franzi, gehst nicht mit?" Ich aber bin ganz wild aufgefahren: "Fällt mir garnicht ein, ich glaub überhaupt nichts mehr. Das ganze Beten und Wallfahrten ist nichts wert," "Was, Franzi?" war die Antwort. "Du, du, du traust dir so daherreden? Hast es schon vergessen, daß du schon längst verfault wärest, wenn dir Unsere Liebe Frau von Eding nöt g'holfen hätt'? Schäm dich! Dein Kreuz, das du ihr versprochen hast, hast heut noch nöt nauftragen nach Altötting!" Ich war von diesem unerwarteten Vorwurf wie vom Blitz getroffen. Kein Wort sprach ich mehr, aber am andern Tag ging ich nach Grabenstätt und schaffte ein Eichenkreuz an. Fast zweieinhalb Meter war es lang und weit über einen Zentner schwer, und am 30. und 31. Mai schleppte ich es zu Fuß von Prien nach Altötting. Wie ich dann so schwerbeladen vor dem Gnadenaltar kniete, da hat mich Unsere Liebe Frau nicht mehr vorwurfsvoll fragend angeblickt. Nein, es war mir, als wollte sie mich mit dem Jesukundlein auf dem Arm grüßen und sagen: "Gott sei Dank, daß du jetzt dein Versprechen gehalten hast!" Eine unbeschreibliche Andacht und Freude und Seligkeit war über mich gekommen, daß ich gar nicht aufhören konnte mit Beten und Danken. Im Himmel, meine ich, kann man nicht seliger sein als mir damals ums Herz war. Ich wollte gar nicht mehr aus der Heiligen Kapelle gehen, so wohl war mir bei der Himmelmutter, die mich, ihr verirrtes Kind, nicht verlassen hat. Und weil der Weihnachtsabend Mariens schönster Tag ist, so schloß der Mann, weil sie an diesem Tage Gottesmutter wurde, darum komme ich so gerne, fast alljährlich, zum Heiligen Abend hieher, um an ihrer Gnadenstätte mich mit ihr zu freuen!"

* * * * *

NACHRICHTEN

von Dr. Kurt Hiller, München

- In einem Gespräch mit dem französischen Schriftsteller Jean Guitton erklärte Faul VI.: "Papst sein ist keine Funktion, auch nicht im eigentlichen Sinne ein Beruf, sondern die Vaterschaft über Millionen Menschen des gleichen Glaubens. Die Vaterstelle aber kann nicht an einem bestimmten Tag beendet werden. Vater sein ist eine Verpflichtung, die erst nach dem Tod erlischt.
So betrachtet, wäre es nicht nur absurd, sondern auch unnatürlich, eine mir von Gott über viele Menschen übertragene Vaterschaft einfach zu kündigen. Ich werde bis zu meinem letzten Atemzug tapst sein und ich trete niemals ab ..."

- Paul VI. erklärte in einer Ansprache, daß die Kirche leider ganz auf die Verwendung der lateinischen Sprache in der Liturgie zugunsten anderer Werte verzichten müsse. Interessanterweise wurde dieser Passus der Ansprache vom vatikanischen Presseamt nicht wiedergegeben. Daß dies kein Zufall ist, beweist die Tatsache, daß die in einer anderen Rede Pauls VI. enthaltene Versicherung, er werde nicht zurücktreten, ebenfalls vom Presseamt nicht veröffentlicht wurde. Offensichtlich stehen diese haßnahmen des Presseamtes im Zusammenhang mit der beabsichtigten Absetzung Pauls VI. über die in dieser Nr. an anderer Stelle (S. 31 f) berichtet wird.

- Der Vatikan hat jetzt ein Schreiben vom 7. Dez. 71 an Dom Helder Camara veröffentlicht, in dem dem Kardinal dafür gedankt wird, daß er die Lehre der Kirche über die Probleme unserer Zeit so klar zum Ausdruck gebracht habe. Außerdem wird ihm der besondere Dank Pauls VI. übermittelt. Camara gilt als einer der hemmungslosesten Reformer.

- Faul VI. hatte seinem Freund Suenens das Staatssekretariat angeboten, das dieser jedoch mit der Begründung ablehnte, nicht in Rom tätig werden zu wollen, bevor die Kurie nicht abgeschafft sei.

- Bei einer Sonderaudienz für Mitglieder des Katholischen Familienbundes aus Deutschland warnte Paul VI. vor den "zersetzenden und unheilvollen Folgen der Glaubens- und Autoritätskrise". Anscheinend hatte er in diesem Augenblick seine Botschaften an Kardinal Tarancon und Camara, in denen er diese Umstürzler ermutigt, vergessen.

-Damen mit engen Hosen und ärmellosen Blusen soll künftig der Eintritt in den Petersdom nicht mehr verwehrt sein. Dies verlautet aus dem Vatikan. Es ist anzunehmen, daß diese Anordnung nun auch für die anderen Kirchen Roms gilt. Wer sich erinnert, wie Paul VI. anläßlich eines Empfangs von Filmschauspielern in der Peterskirche mit der geschiedenen Claudia Cardinale plauderte, die sich nach ihren eigenen Aussagen ein extra kurzes Minikleid zu diesem Zwecke schneidern ließ, wird sich nicht darüber wundern. Daß faul VI. nun bei seinen mittwochs stattfindenden Generalaudienzen im Fetersdom von schamlos gekleideten Frauenzimmern umgeben sein wird, stört ihn anscheinend nicht. Gläubigen Katholiken jedoch ist der Gedanke, ein solches Publikum an den Apostelgräbern zu sehen unerträglich. Immer mehr Gläubige verzichten deshalb darauf, unter solchen Umständen eine entbehrungsreiche Pilgerfahrt auf sich zu nehmen. Der römische Fremdenverkehrsverband klagt deshalb über einen katastrophalen Rückgang von Romreisenden.
NB! Pater Pio hat Frauen mit kurzen Röcken die Abnahme der Beichte verweigert; Ungeziemend gekleideten Frauen verweigerte der Pfarrer von Ars die hl. Kommunion.

- Gebetsmeinung von Paul VI. für den Monat Juni:
1. Daß allen das Geheimnis des Menschen im Licht des Geheimnisses des menschgewordenen Wortes Gottes, der uns mit einem menschlichen Herzen geliebt hat, besser verständlich werde.
2. Daß die jungen Kirchen in den heimischen Kulturwerten "die Spuren" des Wortes Gottes entdecken und sie im Geheimnis der Liebe des Herzens Jesu entfalten.

- Julius Döpfner erklärte nach Absage der diesjährigen Fronleichnamsprozession in München, daß nur die Fehleinschätzung der Witterungslage maßgebend gewesen sei. An der jetzt gefundenen Form würde " ebenfalls festgehalten.

- Ernst Tewes, "Regionalbischof" in München, bekannt als Hauptreformer, hofft darauf,

im nächsten Jahr eine "durch den Glanz der Sommersonne festlich gestimmte Prozession in der Stadt halten zu können." Damit antwortet er offensichtlich auf die zahlreichen Proteste der über den Ausfall der diesjährigen Prozession empörten Bevölkerung.

- Neue Formen für die Fronleichnamsprozession hat man im Saarland gefunden: Man feierte Waldgottesdienste. An einem anderen Ort wurde die Prozession durch einen Gottesdienst auf dem Fußballplatz ersetzt.

- Der Dekanatsjugendseelsorger Dr. Meinrad Schumacher aus Innsbruck forderte auf der Innsbrucker Synode, das in Innsbruck gelegene Kloster mitsamt der Kirche der Ewigen Anbetung einschließlich der Gartenanlagen abzureißen, um dort einen Sportplatz für die Jugend zu erstellen. Weil er Geld für seine Jugendpläne brauchte, beklagte er, daß "Bettelmönche auf Millionengründen ihr Gemüse bauen". Das Kloster der Ewigen Anbetung wünschte er auf die "Waldrast" versetzt zu sehen. ("Waldrast" liegt hoch über Matrei am Brenner auf dem Weg zur Serles, weit abgelegen von Häusern und Siedlungen und ist im Winter nicht erreichbar.)

-In einem Vortrag berichtete der Aachener Domkapitular Dr. Erich Stephany, daß sich in den letzten zehn Jahren mindestens 14 kirchliche Dokumente mit den Fragen des Kirchenbaus beschäftigt hätte. Obwohl sie kurz hintereinander veröffentlicht worden seien, widersprächen sie sich in wesentlichen Fragen, Die Folge sei völlige Willkür im Bau von Räumen und in der Gestaltung von Geräten für den Gottesdienst.

- Als "öffentliche Bischofsbeschimpfung" hat Prof. Karl Forster in einem Kommentar für Radio Vatikan "einen nicht unerheblichen Teil der Diskussionsbeiträge" auf der Voll-Versammlung der Synode in Würzburg bezeichnet. Es sei ihm unverständlich, wie dies in der tresse gelegentlich als "Sternstunde der Synode" bezeichnet worden konnte.

- Auf einer Tagung der "Bewegung für Papst und Kirche", an der auch der Wiener rrälat Erwin Hesse teilnahm, forderte das Vorstandsmitglied Dr. Feuling von den Bischöfen, den Gläubigen mehr Gehorsam abzuverlangen.

- Der Münchner Moraltheologe Prof. Johannes Gründel konstatierte auf einem Forum der Katholischen Akademie in Regensburg einen Wandel der Moral von einer fremdbestimmten Gesetzesmoral hin zu einer autonomen Vernunftmoral. Auch die Gesellschaft habe sich allmählich von der "Vatergesellschaft" über die "vaterlose Gesellschaft" zur "Brudergesellschaft" geändert,

- Pater Nell-Breuning schlug auf einer Tagung der Katholischen Akademie in München vor, die Kirche solle sich in der Frage der Abtreibung einer "vorsichtigen Zurückhaltung" befleißigen.

- Geschiedene und wiederverheiratete Katholiken werden in Frankreich offen oder stillschweigend kirchlich beerdigt.

- Bei der "Internationalen Studentenwallfahrt von Faris nach Chartres" "feierten" 6000 Studenten, mit 100 Priestern, in ihrer Mitte Kardinal Marty, Erzbischof von Paris, in der Kathedrale *an* langen Tischen sitzend die "Eucharistie" und deren Empfang in beiden Gestalten.

- Eine im Auftrag der kanadischen Bischöfe durchgeführte Untersuchung in den 23 Diözesen dos Landes brachte einen katastrophalen Rückgang der praktizierenden Katholiken zutage. Vor allem Jugendliche und Gebildete hätten sich völlig zurückgezogen. Innerhalb von 10 Jahren ging die Mitgliederzahl der Katholischen Aktion von 28 000 auf 3000 zurück. Im Jahre 1946 wurden noch 2000 Priester geweiht, 1971 waren es noch 100.

- Ein Bischof in Deutschland zahlt stattliche Summon an seine noch verbliebenen Seminaristen, nur zu dem Zweck, sie am Weggehen zu hindern.

O H N E K O M M E N T A R

Ich gebe Ihnen hier, zur Veröffentlichung ohne Kommentar, die folgende Aussage von Professor Dr. Georg May (Mainz):
"Der Papst [cf. Paul VI.] hat ohne Zweifel bei vielen Gelegenheiten den rechten Glauben verteidigt, an seiner Rechtgläubigkeit ist überhaupt kein Zweifel möglich. " (gesprochen am Osterdienstag 1972; vergi. "Entscheidung" Nr. 31, Mai 1972, S.11, 1. Spalte unten.)

Reinhard Lauth

BRIEF DER REDAKTION

Liebe Mitarbeiter! Liebe Leser!

Ein Mitarbeiter hat mich darauf hingewiesen, daß die ständig wiederkehrende Einfügung: "(sog. - Anm. d. Red»)" vor Ausdrücken wie "das 2. Vatikanische Konzil" u. ä. sich äußerst störend auf den Lesefluß auswirke. Dieser dankenswerte Hinweis ist richtig und hat mich zu folgender grundsätzlicher Überlegung veranlaßt:

Die vom wahren Glauben abfallende und abgefallene Kirchenorganisation mit Faul VI. und den abtrünnigen Bischöfen an der Spitze bekennt sich nicht klipp und klar als das, was sie ist: als eine Sekte, sondern beansprucht zu aller Unwahrheit hinzu obendrein noch, die katholische Kirche zu sein. Dieser falsche Anspruch, durch den viele Menschen getäuscht werden, wird - wie könnte es anders sein! - mit einem erschreckenden Ausmaß an Irrtum und Trug aufrechterhalten. Dazu gehört nicht nur, daß die neue Sekte die in echt katholischem Geist erbauten Kapellen, Ffarrkirchen, Klöster und Dome und die in echt katholischem Geist gefertigten Paramente für sich in Anspruch nimmt, in ihrem Sinn verändert und mit ihrem Ungeist füllt, sondern dazu gehört v. a. auch, daß sie die in der wahren Kirche üblichen, begrifflich genau bestimmten Bezeichnungen, nachdem sie sie ihres wahren Inhalts beraubt und mit reformistischer Bedeutung gefüllt hat, weiterhin gebraucht - richtig ausgedrückt: die katholischen Bezeichnungen mißbraucht:

- Die neue Sekte ist in Wahrheit nicht die Kirche.
- Ihr Vorsteher ist in Wahrheit nicht Papst.
- Ihre große Versammlung von 1962 - 1965 ist in Wahrheit kein Konzil, also auch nicht das 2. Vatikanische Konzil; denn sie ist nicht die wahre Nachfolgerin des Vatikanischen Konzils von 1869/70.
- Ihre Novus-Ordo-Veranstaltung ist in Wahrheit keine Messe.
- Die nach dem neuen Ritus vollzogene "Firmung" ist in Wahrheit keine Firmung. (vgl. EINSICHT II/1 (April 1972), S. 13)
- Die "Reform" ist in Wahrheit keine Reform (Wiederherstellung dor gott-menschlichen Ordnung in dem Sinne, wie es in einem Opferungsgebet ausgedrückt wird: "Deus, qui humanae substantiae dignitatem ... mirabilius reformasti" - "Gott, Du hast den Mensehen in seiner Würde ... noch wunderbarer erneuert"), sondern die offene oder versteckte Abkehr von dieser gottgewollten Ordnung.

usw.*)

Da wir uns auf schärfste von dieser Sekte absetzen, können wir derartige aus der katholischen Kirche stammenden, nun aber von den Reformisten für ganz andere Dinge - also zu Unrecht - verwendeten Bezeichnungen nicht unbeanstandet in unsere Zeitschrift aufnehmen. Ich bitte deshalb unsere Mitarbeiter, selbst solche Ausdrücke in Anführungszeichen (oder vor sie ein "sog.") zu setzen, bzw. der Redaktion zu gestatten, sie ohne weitere Kennzeichnung in Anführungszeichen zu setzen, damit auf diese Weise das störende "(sog. - Anm. d. Red.)" in Zukunft vermieden werden kann.

Um der Bitte einer Leserin nachzukommen, ersuche ich bei dieser Gelegenheit unsere Mitarbeiter auch darum, Fremdwörter, soweit es geht, zu vermeiden oder kurz zu erklären, damit unsere Zeitschrift auch von dem Leser ohne fremdsprachliche Ausbildung verstanden werden kann.

Zum Schluß richten wir wieder an alle Katholiken die bekannte Bitte, im Gebet für unsere katholische Kirche nicht nachzulassen und insbesondere um eine rechtgläubige Hierarchie zu beten» Machen Sie bitte auch an unserer gemeinsamen Gebetsstunde an jedem Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag, 19⁴⁵ - 20⁴⁵, recht eifrig mit!

A C H T U N G !

Wir heften die zwei folgenden Blätter mit den 12 THESEN diesem Heft zusätzlich in doppelter Ausführung bei und bitten unsere Leser, diesen Zusatz abzutrennen und ihn missionarisch an solche Mitmenschen weiterzugeben, die bezüglich der "Neuen Messe" noch Gewissenszweifel haben»

---

*) Nebenbei bemerkt: Auf dor politischen Bühne sind derartige Fehlbezeichnungen längst Gewohnheit geworden. Je mehr man von "Befreiung", "Entspannung", "Frieden" spricht, desto weiter ist man in Wahrheit davon entfernt.

12 THESEN

von

Univ.-prof. Dr. Reinhard Lauth, München

I.

OBERSATZ: (Dogma des Konzils von Florenz, D.-Sch. 1321.) +)	Eine gültige Wandlung erfolgt nur bei Benutzung der Sätze (und ihrer Wörter), mit denen Christus das Sakrament bei seiner Einsetzung vollzog.
UNTERSATZ: (historische Tatsache)	Der Satz der neusprachlichen Fassung des Neuen Ordo für die Wandlung des Weines in das Blut Christi ist kein solcher Satz.
SCHLUSSFOLGERUNG:	Bei Verwendung dieser Fassung erfolgt keine Wandlung.

II.

OBERSATZ (Vernunfteinsicht)	Die Wahrheit kann sich nicht in einer Fälschung, d. i. in der Form der Lüge realisieren.
UNTERSATZ: (histor.-empirische Tatsache)	Die für die Wandlung des Weines in das Blut Christi verwendeten angeblichen Herren-Worte stellen eine Fälschung der Worte Christi dar.
SCHLUSSFOLGERUNG:	Folglich kann sich bei Verwendung dieser Worte die Wahrheit nicht realisieren; Wein und Brot werden nicht gewandelt.

III.

OBERSATZ: (Dogma des Tridentinums, D.-Sch. 1637)	Die von Christus beim letzten Abendmahl benutzten Wandlungsworte können nur in ihrem klaren und offenen Sinn und so, wie sie von den Vätern immer verstanden worden sind, die Wandlung bewirken.
UNTERSATZ: (histor. Tatsache)	Die neusprachliche Übersetzung der Worte für die Wandlung des Weines in das Blut Christi im Neuen Ordo verändert deren klaren und offenen Sinn und weicht von dem einhelligen Verständnis der Väter ab. ++)
SCHLUSSFOLGERUNG:	Diese Worte können nicht die Wandlung bewirken.

IV.

OBERSATZ:
(Wort Gottes durch d. hl. Apostel Paulus, Gal.I,8.9.)+)

Wer das Evangelium verändert - und sei es ein Engel des Himmels - ist doppelt anathema, d. i. verflucht und von der Kirche ausgeschlossen.

UNTERSATZ:
(histor. Tatsache)

Der Neue Ordo, seine Urheber und die, die ihn verwenden, verfälschen das Evangelium in den Wandlungsworten, die sie als Worte Christi und als Evangeliumstext referieren.

SCHLUSSFOLGERUNG:

Der Neue Ordo, seine Urheber und die, die ihn benutzen, sind als Verfälscher des Evangeliums (an entscheidender Stelle!) doppelt anathema, d. i. verflucht und von der Kirche ausgeschlossen.

V.

OBERSATZ:
(Wort Christi beim letzten Abendmahle; Luc. XII,19)++)

Die Wandlung soll mit eben den Worten, mit denen Christus das Sakrament einsetzte, vollzogen werden. ("Tut dies zu meiner Vergegenwartigung!")

UNTERSATZ:
(histor. Tatsache)

Der Novus Ordo vollzieht die Wandlung (richtiger gesagt: versucht sie zu vollziehen+)) mit anderen Worten.

SCHLUSSFOLGERUNG:

Der Novus Ordo und jeder, der sich seiner bedient, bzw. der ihn eingeführt hat, hat nicht dem Gebot Christi entsprochen.

VI.

OBERSATZ:
(Vernunfteinsicht)

Ein einem Substantivum hinzugefügtes Relativum verändert den Sinn dieses Substantivums.

UNTERSATZ:
(empirische Tatsache)

Der Satzteil "das für alle vergossen wird" ist ein Relativum zu dem Substantivum "mein Blut des Neuen Bundes".

SCHLUSSFOLGERUNG:

Das Relativum "...für alle..." verändert das Substantivum "mein Blut des Neuen Bundes", dem es beigefügt ist.

VII.

OBERSATZ:
(Vernunfteinsicht)

Ein verändertes Substantivum ist nicht mehr identisch mit einem unveränderten Substantivum.

UNTERSATZ:
(histor. Tatsache)

Das Substantivum "mein Blut des Neuen Bundes" ist durch das Relativum "das für alle zur Vergebung der Sünden vergossen wird" verändert.++)

SCHLUSSFOLGERUNG:	Folglich ist das Substantivum "mein Blut des Neuen Bundes" in dem Wandlungssatz des Neuen Ordo nicht mehr identisch mit dem Substantivum in den Einsetzungsworten Christi.

VIII.

OBERSATZ: (Vernunfteinsicht)	Gott drückt einen heilsentscheidenden Satz nicht zweideutig aus.
UNTERSATZ: (Dogma und Wort Christi, Joh.VI,53)	Die Wandlungsworte sind heilsentscheidend, denn sie ermöglichen die Kommunion des Gläubigen mit Christus.
SCHLUSSFOLGERUNG:	Gott drückte die Wandlungsworte nicht zweideutig aus.

IX.

OBERSATZ: (Vernunfteinsicht)	Wenn für zwei verschiedene Begriffe zwei verschiedene diese Begriffe bezeichnende Wörter zur Verfügung stehen, bezeichnet nur das zugeordnete Wort den bestimmten Begriff.
UNTERSATZ: (grammatische Tatsache)	Nun stehen im Aramäischen, Hebräischen wie im Griechischen und Lateinischen zwei verschiedene Wörter für die Begriffe "viele" und "alle" zur Verfügung, die sie spezifisch bezeichnen.
SCHLUSSFOLGERUNG:	Folglich bezeichnet nur das spezifische Wort für den Begriff "viele" diesen Begriff.

X.

OBERSATZ: (Vernunfteinsicht)	Wer bei vorhandener ausreichender sprachlicher Differenzierung wissentlich das falsche Wort für einen Begriff verwendet, verfälscht wissentlich die Wahrheit.
UNTERSATZ: (histor. Tatsache)	Der neusprachliche Neue Ordo bedient sich wissentlich des falschen Wortes "alle" für den Begriff "viele".++)
SCHLUSSFOLGERUNG:	Der Novus Ordo (und jeder, der ihn eingeführt hat oder sich seiner bedient) verfälscht in seiner neusprachlichen Fassung wissentlich die Wahrheit.

XI.

OBERSATZ: (Vernunfteinsicht)	Die iahrheit dem Irrtum anzugleichen ist ein diabolisches (durcheinanderwerfendes) Werk.
UNTERSATZ: (histor. Tatsache)	Der Neue Ordo gleicht die Auffassung von der hl. Masse, der er Ausdruck gibt, dem protestantischen und hoministischen Irrtum an.+)
SCHLUSSFOLGERUNG:	Der Neue Ordo ist ein diabolisches Werk.

XII.

OBERSATZ: (Vernunfteinsicht)	Wer sich in einer Sache auf eine Autorität beruft, die in dieser Sache keine Autorität sein kann, dessen Tun ist dadurch nicht gerechtfertigt.++)
UNTERSATZ: (Vernunfteinsicht)	Auch ein Papst kann mit einer Entscheidung, die dem kirchlichen Dogma und der klaren Vernunft widerstreitet , keine Autorität sein.
SCHLUSSFOLGERUNG:	Folglich ist eine Handlung, die sich in ihrer Legitimation auf eine solche "päpstliche Autorität" beruft, nicht gerechtfertigt.

- - -

A n m e r k u n g e n :

Zu I +) : Wer dieses oder ein anderes der in diesen Syllogismen herangezogenen Dogmen leugnet, leugnet auch die anderen Dogmen und kann sich nicht auf sie berufen.

Zu III ++): Vergl. den detaillierten Nachweis in der Artikel-Serie von Franz Bader in der EINSICHT.

Zu IV +): Es versteht sich von selbst, daß keine kirchenrechtliche (d. i. menschliche) Bestimmung diese Bestimmung des Hl. GEISTES außer Kraft setzen kann.

Zu V ++): Jemandem, der ein Gnadengeschenk gibt, steht es doch wohl zu, die Form, in der dieses Geschenk erfolgen soll, allein zu bestimmen.

Zu V +): Dies ist objektiv gesprochen. Denn für die Species Bugnini, Faul VI., Döpfner etc. kann man aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht einmal mehr von der Intention einer Transsubstantiation sprechen, da sie längst den katholischen Glauben und mit diesem jeden Begriff von Transsubstantiation verloren haben.

Zu VII ++): Vergl. die Darlegung von Franz Bader in der EINSICHT I/5 (August 1971), S. 1-0, daß der Gedanke 'Bundesblut' einen ausgewählten Kontrahenten des Bundes logischerweise voraussetzt. Eben ein solcher aber wird durch das Wort "alle" geleugnet.

Zu IX +): Vergl. von den vielen Nachweisen etwa den neuesten von W. Figulla, in der Münchner 'Theologischen Zeitschrift, 1972.

Zu X ++): Hannibal Bugnini und Faul VI. waren die Einwände *gegen* den Neuen Ordo nachweislich vor seiner Einführung bekannt.

Zu XI +): Vergl. den detaillierten und ungewöhnlichen gründlichen Nachweis dieses Faktums in "Theological and moral implications of the new 'Ordo missae'" von Arnaldo Vidigal da Silveira, übers. v. J. R. Spann (Brasilien, Sao Paulo 1970).

Zu XII ++): Vergi. Eichmanns Berufung auf Hitlers Autorität in der Sache der Judenvernichtg.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr.5 MÜNCHEN AUGUST 1972

DAS GEHEIMNIS DES HEBRÄERBRIEFES DES APOSTELS PAULUS

von W. W. Ê. Dettmann

Der Apostel Paulus schreibt über Christus: "Obwohl er der Sohn Gottes war, lernte er aus dem, was er gelitten hatte, Gehorsam, und, zur Vollendung gelangt, wurde er für alle, die ihm gehorchen, zur Ursache des ewigen Heiles, indem er von Gott Hoherpriester nach der Ordnung des Melchisedech genannt wurde" (Hebr.5,8-10).

Zur Überraschung aller im Glauben gut unterrichteten Leser fährt Paulus dann sinngemäß fort: "Das Große, das wir darüber zu sagen haben, könnt ihr vor Schwäche nicht hören. Der Zeit nach müßtet ihr bereits Lehrer sein. Ihr habt es aber nötig, in den Anfangsgründen des Wortes Gottes belehrt zu werden. Ihr seid wie solche, die nur Milch vertragen anstatt fester Speise. Wer noch Milch nötig hat, kann das Wort der Gerechtigkeit nicht vertragen. Denn er ist noch ein Kind. Die Vollkommenen, das heißt jene, die Gut und Böse unterscheiden können, bedienen sich der festen Speise. – Wir wollen also den Anfang der Predigt über Christus übergehen und von Höherem und Vollkommenerem sprechen" (Hebr.5,11,-6,1).

Aus den angeführten Worten ergibt sich etwas sehr Wichtiges: Die Tatsache, daß Christus gelitten hat und für uns auf diese Weise zur Ursache des ewigen Heiles wurde, gehört gemäß dem Apostel Paulus zu den "Anfangsgründen" des Wortes Gottes.

Paulus sagt, es gehöre zu den Anfangsgründen des Wortes Gottes, daß Jesus uns Menschen am Kreuz erlöst hat. Zu diesen Anfangsgründen zählt er noch folgendes: Die Buße und Bekehrung von den "toten Werken", den Glauben an Gott, den Taufunterricht, die Handauflegung, den Glauben an die Auferstehung der Toten und an das ewige Gericht (Hebr.6,1-3).

Als "Hauptsache" (griechisch: 'kephalaion'), die nicht mehr zu den "Anfangsgründen" des Wortes Gottes gehört, bezeichnet der Apostel Paulus im 6. Kapitel des

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2 —, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323069

Hebräerbriefes das, daß wir einen H o h e n p r i e s t e r haben, der zur Rechten Gottes im Himmel thront. Jeder Hohepriester aber sei dazu da, um Opfer und Gaben darzubringen. Darum müsse auch dieser etwas haben, das er als Opfer darbringen könne.

Hier ist etwas ganz Bedeutendes im Hebräerbrief verborgen, das vom sog. Zweiten Vatikanischen Konzil völlig außer Acht gelassen worden ist. Der an dieser Stelle verborgene Gedanke konnte von niemand anderem stammen als vom Apostel Paulus selbst, nämlich, daß das Hohepriestertum Christi nach der Ordnung des Melchisedech weit über die Anfangsgründe des Wortes Gottes und des Glaubens hinausgeht.

Es ist nicht nur ein Bruch mit aller kirchlichen Überlieferung, sondern ein tiefes. Unverständnis, wenn die Evangelische Kirche Deutschlands den Hebräerbrief aus dem Verband der Briefe des Apostels Paulus herauslöst ("Württembergische Bibelanstalt" Stuttgart 1962).

So etwas konnte nur der Apostel Paulus sagen, daß das Kreuzesopfer Christi, wodurch die Menschen aller Zeiten erlöst wurden, zu den "Anfangsgründen des Wortes Gottes" gehöre, die "Hauptsache" aber, die viele Christen "vor Schwäche nicht hören können" sei das Priestertum Christi nach der Ordnung des Melchisedech.

Bei der Frage, wieso dieses Priestertum Christi nach der Ordnung des Melchisedech größer sein könne als das zu den "Anfangsgründen des Wortes Gottes" zählende Kreuzesopfer des Herrn, verstummen die modernen Theologen. Auch das ganze sog. Zweite Vatikanische Konzil verstummt bei dieser Frage.

Die modernen Theologen, die nur noch auf die Protestanten, nicht mehr aber auf die alten Kirchenväter hören, tun so, als ob das Priestertum Christi nach der Ordnung des Melchisedech nur darin bestünde, daß Jesus gegenüber dem himmlischen Vater fürbittend für uns eintritt, wie es im Hebräerbrief 7,25 geschrieben steht.

Es ist freilich richtig, daß unser Heiland auf diese Weise für seine Jünger auf Erden eintritt. Aber dies hat - für sich allein gesehen - mit dem 'Priestertum nach der Ordnung des Melchisedech' gar nichts zu tun.

Wenn es sich bei der großen Hauptsache, die Paulus meint, nur darum handeln würde, daß Christus beim himmlischen Vater unser Fürbitter und Fürsprecher ist, dann hätte Paulus vorher nicht schreiben dürfen: "Ihr seid zu schwach, um das Große, das wir zu sagen haben, zu hören.".

Viele Judenchristen waren tatsächlich zu schwach, um voll und ganz an den menschgewordenen Sohn Gottes zu glauben. Dies ergibt sich aus anderen Stellen des Neuen Testamentes, besonders aus der Apostelgeschichte, in der folgendes berichtet wird:

> "Bei unserer Ankunft in Jerusalem (nämlich als Paulus und Lukas und andere von der Missionsreise zurückgekehrt waren), nahmen uns die Brüder mit Freuden auf. Am folgenden Tage ging Paulus mit uns zu Jakobus, bei dem sich alle Ältesten einfanden. Er begrüßte sie und erzählte im einzelnen, was Gott durch seinen Dienst unter den Heiden gewirkt hatte. Als sie es hörten, lobten nie Gott und sagten aber zu ihm: 'Du siehst, Bruder, wieviele Tausende unter den Juden gläubig geworden sind, und sie alle sind eifrige Anhänger des Gesetzes. Sie haben aber von dir gehört, du lehrtest alle Juden in der Heidenwelt den Abfall von Moses und sagtest, sie müßten ihre Kinder nicht beschneiden lassen und es sei nicht nötig, nach den Vorschriften des Gesetzes zu leben. Was ist da zu tun? Es wird eine große Menge zusammenkommen, wenn man von deiner Ankunft hört. Tue darum das, was wir dir sagen: Es sind bei uns vier Männer, die ein Gelübde gemacht haben. Nimm dich ihrer an und heilige dich mit ihnen zusammen, und zahle für sie, damit sie sich die Haare scheren lassen können. So werden alle einsehen, daß das, was man von dir hört, nicht stimmt und daß auch du gesetzestreu lebst ...' Da nahm sich Paulus der Männer an und ließ sich mit ihnen heiligen und ging aa folgenden Tage in den Tempel,.," (Apostelgeschichte 21,17-26)

Diese Stelle ist ein Beweis dafür, daß der Hebräerbrief wirklich vom Apostel Paulus stammen k a n n, weil Paulus hier den Judenchristen so überaus rücksichtsvoll begegnet, wie man es bei ihm sonst kaum antrifft und wie es im Hebräerbrief tatsächlich geschieht.

In unseren Tagen ist zu dieser Stelle aber noch eine weitere Bemerkung erforderlich: Während der Zeit der Urkirche meinten viele Judenchristen irrigerweise, noch am gesamten Tempelgottesdienst teilnehmen zu müssen. Aber die Gültigkeit der alten Opfer war beendet, obwohl ihr Ritus und ihre Zeremonien noch dieselben waren wie vor dem Tode des Herrn.

Um wieviel mehr befinden sich heute jene Katholiken im Irrtum, die meinen, an der neuen Liturgie des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils teilnehmen zu müssen, obwohl das hl. Meßopfer der katholischen Kirche durch Paul VI. den Wünschen der Protestanten so sehr angepaßt wurde, daß von einer Gegenwart des Herrn im hl. Altarssakrament keine Rede mehr sein kann.

So wie der unhaltbare Zustand in der Urkirche durch die Zerstörung Jerusalems und des Tempels beendet wurde, so wird auch in unseren Tagen die verfehlte Liturgie des sog. 2. Vatikan. Konzils von selbst ein plötzliches Ende finden.

Es gab also in der ersten Zeit viele Christen, die im jüdischen Tempel, vor j ü d i s c h e n Priestern, vor den Gegnern Christi, ihre Gelübde ablegten und ihre Opfer darbrachten anstatt vor der Kirche und vor den Aposteln des Herrn. Wie schwach, wie schutzlos und wie ungesichert waren doch diese Christen noch in ihrem Glauben!

Diese Christen waren bereit, dem amtierenden Hohenpriester im Tempel mehr Respekt zu erweisen als dem Apostel Jakobus und vielleicht gar noch mehr Respekt als Christus dem Herrn selbst.

Wie gering war doch ihre Vorstellung von Jesus Christus und wie wenig kannten sie den Sinn des Kreuzestodes Jesu und wie wenig wußten sie vom eigentlichen Sinn der Feier des Brotbrechens!

Der Apostel Paulus hatte in den Christengemeinden Griechenlands, also bei ehemaligen Heiden, viel Geld gesammelt, um die in der Verfolgung gänzlich verarmte Christengemeinde in Jerusalem zu unterstützen, und diese Gemeinde Jerusalems stellte ihm jetzt das Ansinnen, mit dem gesammelten Geld die Opfer im Tempel, also bei den Gegnern Christi, zu bezahlen!

Von Apostel Jakobus dem Jüngeren, dem Verwandten des Herrn, der die Christengemeinde in Jerusalem leitete, wird man kaum sagen können, daß er im Glauben schwach war. Denn er starb als Blutzeuge, Aber er mußte überaus viele schwache Personen in der Kirche von Jerusalem dulden, weil er nichts an den Zuständen ändern konnte und weil er zweifellos das katastrophale Ende dos jüdischen Tempels heranmahen sah.

Die modernen Theologen gehen in ihrer Lebensbeschreibung des Apostels Paulus erstaunlich rasch über die Begebenheit in der Apostelgeschichte (Kap. 21) hinweg. Aber sehr zu Unrecht. Sie untersuchen zu wenig die Frage, warum sich Paulus plötzlich so unerwartet nachgiebig zeigte.

Paulus nahm sich der vier Männer sicher nicht deshalb an, weil er etwa gegenüber der Gemeinde in Jerusalem seine eigenen Grundsätze vergessen hätte, im Gegenteil.

Er anerkannte einerseits die örtliche; Jurisdiktion und Kirchenleitung des Apostels Jakobus und andererseits fügte er sichsofort der erkannten Vorsehung Gottes, die ihn zum vorhergesagten Kampf nach Jerusalem und in den Tempel brachte, vgl. Apostelgeschichte 21,8-14.

Im übrigen ließ sich Paulus im Tempel nach jüdischem Brauch so "heiligen", wie sich die seligste Jungfrau Maria nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes dem jüdischen Gesetz der Reinigung unterzog.

Es ist nicht so, wie Giuseppe Riciotti den Vorfall der Gefangennahme des Apostels Paulus in Jerusalem beschreibt. Er spricht von dem "Unvorhergesehenen", das dem ferneren Leben des Apostels eine andere Wendung egegeben habe: Riciotti, "Der Apostel Paulus", deutsche Ausgabe, Thomas-Morus-Verlag Basel 1950, S.462.

Paulus wußte schon längst, daß ihm in Jerusalem Schlimmes bevorstand. Er sagte bereits in der Stadt Milet in Kleinasien zu den Vorstehern der Gemeinden von Milet und Ephesus: "Seht, innerlich gedrängt reise ich nach Jerusalem. Was mir dort begegnen wird, weiß ich nicht. Nur das versichert mir der Heilige Geist von Stadt zu Stadt, daß Gefangenschaft und Leiden auf mich warten..." (Ap.-gesch. 20,22,23)

In Bezug auf die Voraussicht seines Leidens war Paulus dem Herrn selbst irgendwie ähnlich, - Paulus fügte sich dem Rat des Apostels Jakobus also vor allem deshalb, weil er wußte, daß jetzt die große geistige Auseinandersetzung mit der eigentlichen Hierarchie des jüdischen Volkes bevorstand. Paulus ging in den Tempel, nicht so sehr, um sich nach jüdischem Brauch zu "heiligen". Er ging vielmehr dorthin, um als Gefangener in der Kraft jenes H e i l i g e n G e i s t e s, an den die Juden nicht glaubten, seine Reden für den Glauben an Christus zu halten.

Mindestens an acht Stellen im Hebräerbrief schreibt der Apostel Paulus, daß Christus n u r e i n e i n z i g e s M a l auf blutige Weise geopfert wurde. Diese wiederholte klare Aussage des Apostels wird von den Protestanten stets gegen die Berechtigung des hl. Meßopfers ins Feld geführt, und das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat sich nicht die geringste Mühe gegeben, die groben Vorwürfe der Protestanten

("Götzendienst";) zu widerlegen.

Aber es ist für jeden aufmerksamen Leser des Hebräerbriefes offenkundig, daß Paulus nit dieser Aussage noch lange nicht alles erschöpft hat, was er über Christus und sein Priestertum zu sagen hatte.

Von größter Wichtigkeit ist es, daß kPaulus schildert, wie Christusnnoch erhabener als der jüdische Hohepriester in das sog. "Allerheiligste" eingetreten ist: "Wir besitzen einen erhabenen Hohenpriester, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes" (Hebr.4,14).

Der jüdische Hohepriester hatte einmal im Jahr mit dem Blute von Opfertieren in das Allerheiligste des Tempels einzutreten und hatte dort Gott dem Herrn mit dem goldenen Rauchfaß den Weihrauch darzubringen. Die Feuerglut, die für das Rauchfaß bestimmt war, entnahm der Hohepriester dem goldenen Räucheraltar, der außerhalb des Allerheiligsten, im sogenannten Heiligtum, stand.

Der jüdische Hohepriester hatte somit z w e i Dinge zu tun; Er hatte das Blut der Opfertiere im Allerheiligsten auszusprengen und er mußte der göttlichen Majestät das Anbetungsopfer des Weihrauchs darbringen und für das Volk beten.

In eben dieser gleichen Weise schreibt der Apostel Paulus im Hebräerbrief Christus dem Herrn z v; e i verschiedene Tätigkeiten zu: 1.) Er mußte mit dem e i n m a l i g e n Opfer seines eigenen Blutes in das Allerheiligste eintreten (vgl. Hebr. 9,12). 2.).Er übt in diesem "Allerheiligsten" einen besonderen Dienst aus, den der Apostel Paulus mit Vorzug als Priestertum nach der Grdnung des ilelchisedech bezeichnet.

Über diese zweifache Tätigkeit Christi spricht Faulus an mehreren Stellen des Hebräerbriefes in klarster Weise. So sagt er: "Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Erhabenheit im Himmel sitzt, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes, das der Herr aufgerichtet hat und nicht ein Mensch. Jeder Hohepriester wird bestellt zum Darbringen von Gaben und Opfern. Darum muß auch dieser etwas zum Opfern besitzen..." (Hebr.8,1-3).

Hier stellt Paulus den Sachverhalt so dar, daß Christus bereits nach dem Vergießen seines Blutes in das Allerheiligste eingetreten ist (Paulus sagt, er throne im Himmel), und daß er z u s ä t z l i c h noch etwas zum Opfern besitzen müsse.

Unmittelbar daran anschließend schreibt Paulus über Christus: "Wenn er noch auf Erden weilen würde, wäre er nicht Priester... Nun aber hat er einen besseren Dienst bekommen.

An einer anderen Stelle schreibt Paulus ebenso deutlich: "In der gegenwärtigen Zeit" (d.h. damals, als der Tempel in Jerusalem noch stand) "werden Gaben und Opfer dargebracht, die das Gewissen des Darbringenden nicht vollkommen zu machen imstande sind, nämlich Speisen und Getränke und verschiedene Besprengungen und den Leib betreffende Vorschriften, die bis zur Zeit der Neuordnung auferlegt sind. Christus aber ist der amtierende Hohepriester der zukünftigen Güter ..., der durch sein eigenes Blut einmal in das Allerheiligste eingetreten ist..." (Hebr.9,9-12).

An dieser Stelle werden die sog. z u k ü n f t i g e n G ü t e r jenen Speisen und Getränken und Besprengungen gegenübergestellt, die vorher genannt sind. Also sind die sog, "zukünftigen Güter" s o l c h e O p f e r , die Christus nach dem einmaligen Betreten des Allerheiligsten darzubringen hat.

Für den Hebräerbrief ist es eigentümlich, daß ¡Christus gerade im Hinblick auf diese Opfer als ''Hoherpriester nach der Ordnung des Melchisedech" bezeichnet wird. So heißt es z. B. sinngemäß an einer Stelle: "Christus hat (als unser Vorläufer) das Innere des Heiligtums (wörtlich "des Vorhangs") betreten als Hoherpriester nach der Ordnung dos ilelchisedech in Ewigkeit" (Hebr.6,20).

Mit welchem Recht aber konnte der Apostel Paulus den Herrn unter solchen Umständen als Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech bezeichnen?

Es wäre eine unwissenschaftliche Phantasterei, wollte jemand behaupten, dies sei nur geschehen, weil die Gestalt Christi der Figur des Melchisedech äußerlich ähnlich gewesen sei. Ebensogroß ist dio Abwegigkeit, wenn jemand meint, Christus habe eine dem Melchisedech ähnliche Lebensweise in Bezug auf Essen und Trinken geführt und sei deshalb als "Hoherpriester nach der Ordnung des II." bezeichnet worden.

Den Höhepunkt der Entgleisung aber bildet die sonderbare Idee, die Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse Christi seien ebenso in ein unbekanntes Dunkel gehüllt wie jene des i¿elchisedech, und aus diesem Grunde sei er im Hebräerbrief als Hoherpriester nach der Ordnung dos ¡I. genannt worden.

Der bereits genannte Giuseppe Ricciotti meint in seiner Lebensbeschreibung des Apostels Paulus, dieser habe Christus bloß deshalb als Hohenpriester nach der "Weise"

des Ielchisedech bezeichnet, weil das Priestertum Christi infolge seines einmaligen Kreuzesopfers dem jüdischen Priestertum in ähnlicher "Weise" überlegen sei wie Helchisedech rangmäßig dem Abraham überlegen gewesen sei (S.559 f).

Es ist eine unverzeihliche Schriftfälschung Ricciottis, daß er kein Wort von der "O r d n u n g" des Helchisedech sagt, sondern nur von der "W e i s e" des Ielchisedech redet. Der lateinische und der griechische Text der Heiligen Schrift sprechen aber klar von der "O r d n u n g" ("ordo" bzw. "taxis") des Ielchisedech. Vom Opfer des Brotes und Weines ist bei Ricciotti keine Rede mehr. Dies ist einer von vielen Beweisen, wie bereits zwanzig Jahre vor der Ankündigung des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils mit kirchlicher Druckerlaubnis auf die Zerstörung des hl. Meßopfers hingearbeitet wurde.

Der Apostel Paulus hat Christus den Herrn nur deshalb als Hohenpriester nach der Ordnung des Ielchisedech bezeichnet, weil Helchisedech als Priester des höchsten Gottes Brot und Wein o p f e r t e, wie es die ununterbrochene Überlieferung des Judentums und der Kirche bezeugt.

Es hätte keinen Sinn gehabt, das Auftreten des Helchisedech in der Hl. Schrift des Alten Testamentes zu erwähnen, wenn dieser dem Abraham bloß zu dessen persönlicher Kräftigung nach dem vorangegangenen Kampf Brot und Wein angeboten hätte. Denn der Kampf Abrahams mit den feindlichen Räuberkönigen hatte mindestens eine ganze Woche vor der Begegnung mit Ielchisedech stattgefunden und hatte sich im Norden von Palästina abgespielt.

Wenn Ielchisedech als Priesterkönig den siegreichen Abraham wirklich hätte mit einer Mahlzeit stärken und erquicken wollen, dann hätte er gemäß königlichem Brauch ein ordentliches Festmahl mit geschlachteten Rindern undd Kälbern und Schafen veranstalten müssen. Denn Abraham und seine dreihundert tapferen Knechte hatten ja auch für ihn ihr Leben riskiert.

Abraham war von Melchisedech g e s e g n e t worden und hatte ihm daraufhin den zehnten Teil alles dessen gegeben, was er im Kampfe erobert hatte.

Diesen reichen Tribut gab Abraham dem Ielchisedech nicht nur deshalb, weil er von ihm gesegnet worden war, sondern weil Helchisedech ein D a n k o p f e r für den glücklich beendeten Feldzug dargebracht hatte.

Der Segen Melchisedechs für Abraham hatte nur einen Sinn, wenn es sich um den Abschluß eines Dankopfers an Gott handelte und nicht um don einer geringfügigen Mahlzeit, bei der sämtliche Kampfgenossen und Knechte Abrahams leer ausgegangen wären.

Die Begegnung Abrahams mit Ielchisedech wird von den heutigen Beschöfen, besonders vom sog. Zweiten Vatikanischen Konzil, ebenso geringschätzig behandelt wie die Weissagung des Propheten Isaias, daß die Jungfrau empfangen werde.

Wenn es über die Art der Tätigkeit des Melchisedech irgendwelche Zweifel gegeben hätte oder geben könnte, dann hätte der vorn Hl. Geist inspirierte König David niemals sagen können: "Der Herr hat es geschworen und es wird ihn nicht reuen: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedech."

Gott der Herr kann niemals die Bagatelle einer unvollständigen Mahlzeit zum Gegenstand seines Schwures machen, und die Juden hätten diesen von Christus eigens erwähnten Psalm nicht tausend Jahre lang gesungen, wenn es sich dabei nur um eine gewöhnliche Mahlzeit aus Brot und Wein gehandelt hätte.

Der Apostel Paulus bezeichnete Christus den Herrn deshalb als "Hohenpriester nach der Ordnung des Ielchisedech auf ewig", weil er überzeugt war, daß Christus auch heute noch Brot und Wein ebenso opfert, wie dies Helchisedech getan hatte.

Diese Überzeugung konnte Paulus nur haben, wenn er an die Gegenwart Christi unter den Gestalten von Brot und Wein glaubte. Hätte er die Worte Jesu "Das ist mein Leib" nur so aufgefaßt, wie es die Protestanten tun, nämlich; "Das bedeutet meinen Leib", dann hätte Paulus niemals die Überzeugung haben können, Jesus Christus o p f e r e auf ewig Brot und Wein nach der Ordnung des Melchisedech.

Brot und Wein kann nur jener opfern, der diese Dinge besitzt und hat. Jesus besitzt sie aber nur dann, wenn er unter diesen Gestalten gegenwärtig ist.

Als allmächtiger Schöpfer besitzt der Sohn Gottes freilich alle Dinge der Natur; jedoch nicht in der Weise, daß er sie "auf ewig" gemäß der Ordnung des Melchisedech seinem himmlischen Vater aufopfert.

Paulus bezeichnete den Heiland schließlich vor allem deshalb als Hohenpriester nach der Ordnung des iielchisedech, weil ihm dies eigens so geoffenbart worden war.

Zu Petrus hatte Jesus gesagt: "Nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist" (Matth. 16,17). - Noch ausgeprägter war

es bei Paulus. Im Galaterbrief sagt er: "Das Evangelium, das von mir verkündet wird, ist nicht nach Menschenart. Denn ich habe es auch nicht von Menschen empfangen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi" (1,11).

Zu dieser von Jesus selbst empfangenen Offenbarung gehört nicht nur das, was Paulus im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth beschreibt ("ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe: Der Herr Jesus nahm in der Nacht, in der er verraten wurde, Brot, dankte, brach es und sprach: 'Nehmet hin und esset? Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird...'"), sondern auch die große Vision von Christus als dem Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech.

Man kann sich schwer denken, daß Paulus außer der Menschwerdung Gottes noch etwas Größeres und Höheres schaute, als er nach seinen eigenen Worten "im dritten Himmel" war (2. Kor. 12.,2-4).

Petrus, Johannes und Jakobus hatten den Herrn in der Verklärung auf dem Berge Tabor gesehen. Paulus dagegen war noch höher oben gewesen. Er schaute den Herrn nicht nur so wie Johannes in der Geheimen Offenbarung als das e i n m a l geopferte L a m m , sondern als den "amtierenden Hohenpriester der zukünftigen Güter gemäß der Ordnung des Melchisedech".

Diese Dinge machte Paulus zum Gegenstand seines Unterrichts für die Hebräer, die erst die "Anfangsgründe" des Glaubens kennengelernt hatten.

Die großen Kirchenlehrer der alten Zeit haben diesen Unterricht des Apostels Paulus erläutert:

Der hl. Ambrosius sagt unter ausdrücklicher Erwähnung des Hebräerbriefes, daß sogar auch die Gläubigen durch die Taufe in dieses Heiligtum, worin sich das Manna befindet, geführt werden, (vgl. "De Sacramentis", IV.c.1.).

Ambrosius sieht somit d i e K i r c h e als jenes Heiligtum an, in das Christus durch sein blutiges Opfer eingetreten ist und in dem er als Hoherpriester waltet.

Wer den Hebräerbrief nur oberflächlich liest, kann in den Fehler verfallen, sich dieses von Paulus genannte "Heiligtum" als etwas weit Entferntes vorzustellen, weil Paulus schreibt, Christus habe als Hoherpriester "die Himmel" durchschritten (4,14).

Aber schon Paulus selbst, nicht erst der hl. Ambrosius, sieht die hohepriesterliche Tätigkeit Jesu als etwas an, das sich in der K i r c h e abspielt. Denn er sagt: "W i r h a b e n e i n e n A l t a r , von dem jene nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen" (Hebr.13,10); außerdem sagt er sinngemäß im Hebräerbrief, es sei notwendig gewesen, daß die "Vorbilder der himmlischen Dinge" durch die alttestamentlichen Opfer gereinigt worden seien, das himmlische Heiligtum selbst aber, das heißt die Kirche, müsse "durch bessere Opfer als jene gereinigt werden" (Hebr.9,23).

Schließlich hat ja Jesus selbst immer wieder seine Kirche als das "H i m m e l r e i c h" bezeichnet, und dieses Himmelreich ist eben jenes "Allerheiligste", worin er als Hoherpriester waltet.

Der hl. Johannes Chrysostomus (+ 404), der darauf hinweist, wie häufig Paulus den Herrn als Hohenpriester bezeichnet, sagt in seiner 17. Predigt über den Hebräerbrief: "Was ist nun? O p f e r n w i r n i c h t j e d e n T a g ? ... Wie kann es sich dann nur um einen (einzigen) Opfertod handeln und nicht um viele? ... Wir opfern immer denselben.... Deshalb und aus diesem Grunde ist es e i n (einziges) Opfer. - Aber das Opfer wird doch an vielen Orten dargebracht: muß es also nicht auch viele Christusse geben? - Keineswegs. Denn überall ist nur ein einziger Christus, der hier vollständig anwesend ist und dort vollständig anwesend ist, ein einziger Leib. Wie also an vielen Orten ein einziger Leib dargebracht wird und nicht viele Leiber, so ist es auch nur ein einziges Opfer. Unser Hoherpriester ist jener, der jenes Opfer darbrachte, das uns reinigt. Eben jenes Opfer bringen wir j e t z t dar, das nicht aufgezehrt werden kann... "

Im gleichen Sinne, in dem der hl. Chrysostomus sagt, daß dieses hl. Opfer der Kirche "nicht a u f g e z e h r t" werden könne, sagt der hl. Thomas v. A. in seinem großen Hymnus "Lauda Sion":

A sumente non concisus, non confractus, non divisus, integer accipitur.	Wer Ihm nahet voll Verlangen, Darf Ihn unversehrt empfangen, Ungemindert, wunderbar.
Sumit unus, sumunt mille, quantum isti, tantum ille, nec sumptus consumitur.	Einer kommt und tausend kommen; Doch so viele Ihn genommen: Er bleibt immer, der Er war.

Welcher heutige Protestant hat den Hebräerbrief des Apostels Paulus so gut verstanden wie der hl. Chrysostomus? - In einer anderen Predigt sagt derselbe große Kirchenlehrer: "Wenn du, Laie, den Priester opfern siehst, dann denke nicht, daß der Priester dies tut, sondern beachte die unsichtbar ausgestreckte Hand Christi" (aus dem Brevier der Fronleichnamsoktav, 5. Tag).

Chrysostomus sieht demnach den nach der Ordnung des Melchisedech opfernden Hohenpriester in der Kirche gegenwärtig.

Es ist eine unverantwortliche Tat des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils, daß es die Oktaven der großen Festtage abgeschafft hat und dadurch die wichtigen und herrlichen Lesungen der Kirchenväter in der Versenkung verschwinden ließ. Daß dies alles unter den täuschenden Schlagwort der "Erneuerung" geschah, ist ein besonders großer Frevel der gegenwärtigen Bischöfe.

Die Leitung des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils hat so getan, also wollte sie zur "altehrwürdigen Norm der Väter" zurückkehren (vgl. Artikel 50 der Liturgiekonstitution). Aber das war eine unerhörte Irreführung, deren Tragweite noch nicht abzusehen ist. Denn gleich nach diesem sog. Konzil wurde die Opferung als Hauptteil der hl. Messe abgeschafft. An manchen Orten ist nur noch ein täuschender Schatten davon übrig - für die alten Leute!!!

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil war ein so ungeheures Täuschungsmanöver, wie es ein Katholik früherer Zeit für absolut unmöglich gehalten hätte. Die Irreführung der Gläubigen durch die Oberhirten ist heute so groß und umfassend, daß entweder das Ende der sog. Neuen Liturgie selbst o d e r das Ende der katholischen Kirche und der Menschheit nahe bevorsteht.

In seinem Brief an die Galater schreibt Paulus, daß Abraham gemäß der Hl. Schrift zwei Söhne hatte, einen von der Magd und einen von der Freien. Jener von der Magd sei "gemäß dem Fleische" geboren worden, der von der Freien jedoch auf Grund der Verheißung Gottes, und Paulus fügt hinzu; "Dies ist als ein Gleichnis gesagt". Die beiden Söhne versinnbilden nach Paulus die beiden Testamente: Das Alte Testament und das damalige Jerusalem werde durch den Sohn von der Magd, das Neue Testament dagegen durch den Sohn der Freien versinnbildet. Die "Freie", das "obenbefindliche Jerusalem", sei unsere Mutter, die Kirche, sagt Paulus (Gal.4,22-26).

Mit dem kurzen Ausdruck "das oben befindliche Jerusalem" ("quae sursum est Jerusalem") ist bei Paulus a l l e s gesagt: Die Kirche ist das H i m m e l r e i c h und besitzt eine Opferstätte vor der Majestät Gottes wie die irdische Stadt Jerusalem. Denn ein Jerusalem o h n e Opferstätte und ohne tägliches Opfer ist für Paulus undenkbar.

So sieht man, wie im Hebräerbrief d e r s e l b e Paulus spricht wie im Galaterbrief. - Der Hebräerbrief ist in seinem Hauptteil der Lobpreis und die Verherrlichung des heiligsten Altarssakramentes durch den Völkerapostel. Die immerwährende Gegenwart dieses hochheiligen Sakramentes in der Kirche schaut und beschreibt der Apostel, indem er den Gläubigen die Worte des Propheten Jeremías vor Augen stellt:

"Dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel nach jenen Tagen schließen werde, spricht der Herr: Ich werde meine Gesetze in ihren Sinn legen und sie in ihr Herz schreiben, und ich werde ihr ,Gott sein, und sie werden mein Volk sein, und keiner wird seinen Nächsten oder seinen Bruder mit den Worten belehren: Erkenne den Herrn. Denn alle, vom Kleinen bis zum Großen, werden mich kennen" (Hebr.8,10-11).

Mit dem Gesetz, das in die Herzen der Gläubigen geschrieben wird, sind nicht die Zehn Gebote gemeint. Denn diese wurden z. B. von Paulus auch schon beobachtet, als er noch Saulus hieß und als er die Kirche noch bekämpfte und verfolgte: "Ich übertraf meine Altersgenossen im Eifer für meine väterlichen Überlieferungen", schreibt er an die Galater (1,13-14).

Das, was Paulus im Hebräerbrief mit dem neuen Gesetz meint, ist nichts anderes als der Befehl Jesu: "Tut dies zu meinem Andenken". Dies ist das eigentliche Bundesgesetz für das Neue Testament.

Im Gegensatz zu den steinernen Tafeln des Moses wurde dieses Gesetz tatsächlich in die Herzen der Apostel geschrieben und es bleibt für alle Zeiten derart in die Herzen der Gläubigen geschrieben, daß kein anderes Gesetz so wie dieses seine Auslegung durch die mündliche Überlieferung der Kirche bekommt.

Das Eigenartige am Neuen Bunde ist dies, daß alle Gläubigen, Groß und Klein, den Heiland am Kreuz kennen und daß Alle, Groß und Klein, den Heiland im heiligsten Altarssakrament kennen und gerne anschauen, auch wenn Prof. J. A. Jungmann meint, dies bekritteln zu müssen.

Gott war im Neuen Bunde allen Gläubigen weit mehr bekannt als im Alten Testament.

Erst durch das sog. Zweite Vatikanische Konzil ist es plötzlich anders geworden, weil die verräterischen Konzilsbischöfe nicht mehr vom hl. Meßopfer und nicht mehr vom hl. Altarssakrament sprechen, und weil sie keines der kleinen Kinder mehr zum Tabernakel führen, um dort mit ihnen eine Kniebeugung zu machen.

Der Hebräerbrief wurde durch das sog. Zweite Vatikanische Konzil auch insofern mißachtet, als die früheren Opferaltäre unserer Kirchen entweder verändert oder abgerissen wurden.

In der Vorstellung des Apostels Paulus spielt sich aber die neutestamentliche Opferfeier ähnlich ab wie im Alten Bundes Der Hohepriester schreitet nämlich mit dem Rücken zum Volk in das Allerheiligste des Tempels.

Daran konnte nicht einmal die von der Not diktierte Praxis der ersten Jahrzehnte und Jahrhunderte etwas ändern, als die Christen das hl. Opfer zwangsläufig in engen Räumen und dunklen Verstecken feiern mußte. Denn sobald die Kirche vom römischen Staat die äußere Freiheit erlangte, gestaltete sie ihre Opferfeier so, wie sie der Vorstellung des Hebräerbriefes entsprach. Am besten wird dies durch die östlichen Liturgien bewiesen, bei denen der Priester im Augenblick der hl. Wandlung unsichtbar ist.

Durch die Schuld des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils ist unser heutiges Volk im Glauben noch viel schwächer geworden als jene Hebräer, zu denen Paulus sagte: "Ihr seid zu schwach, um das Große zu hören. Der Zeit nach solltet ihr schon Lehrer sein. Aber ihr habt es nötig, wieder in den Anfangsgründen des Glaubens unterrichtet zu werden. Ihr könnt keine feste Speise vertragen..." (Hebr.5,11-12).

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat nicht auf den Apostel Paulus gehört, sondern auf jenen anderen Paulus, der das zerstörte, was der Apostel vor zweitausend Jahren grundgelegt hatte. Der Apostel Paulus hatte den ewigen Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech verherrlicht, Paul VI. dagegen tut das Gegenteil. Er hat den heiligen Namen Melchisedech gar nicht in die neue Liturgie aufgenommen. Das ist der beste Beweis dafür, daß die neue Liturgie kein Opfer nach der Ordnung des Melchisedech sein darf. (Vielleicht hat Paul VI. den Melchisedech auch deshalb weggelassen, weil dieser möglicherweise schon 80 Jahre alt war).

Paul VI. machte es ähnlich wie einst der Hohepriester Aaron. Dieser ließ sich dazu zwingen, dem Volk ein goldenes Kalb zur Anbetung zu geben an Stelle des lebendigen Gottes. Paul VI. dagegen und die Bischöfe lassen dem Volk, d a s d e n H e i l a n d s u c h t , nur ein leeres Stück Brot zeigen statt des heiligsten Altarssakramentes.

In dieser schwersten Zeit unserer Kirche müssen die glaubenstreuen Katholiken jene Worte des Apostels Paulus beherzigen, die er den Hebräern sinngemäß im Hinblick auf den Berg Sinai geschrieben hat: "Ihr seid nicht an einen Berg herangetreten, den man (mit der Hand) berühren kann... (vgl. Exodus 19,12), sondern ihr seid zum Berge S i o n hinzugetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem ... Ihr seid zu Jesus Christus, dem Mittler des Neuen Bundes hinzugetreten und zu jener Vergießung des Blutes, die lauter redet als die (Blutvergießung) des Abel. Seht zu, daß ihr diese Stimme nicht zurückweiset!" (Hebr.12,18-24).

<u>Anmerkung</u>: Hier muß man sich daran erinnern, daß die Israeliten damals, als der Berg Sinai unter der Majestät Gottes erbebte, zu Moses sagten: "Rede du mit uns. Gott soll nicht mit uns sprechen, sonst sind wir des Todes" (Exodus 20,19). Die Israeliten wiesen also die Stimme Gottes zurück. - In ähnlicher Weise wollen die heutigen "Christen" nicht mehr, daß der eucharistische Heiland vom Tabernakel aus zu ihnen spricht.

Paulus fährt fort: "Wenn nämlich jene nicht entrinnen konnten, die ihn zurückwiesen" (sie wurden nämlich wegen der Anbetung des goldenen Kalbes getötet), "als er auf Erden (vom Berge Sinai aus) sprach, um wieviel weniger werden wir entrinnen, wenn wir uns von ihm abwenden, während er vom Himmel aus (als Hoherpriester nach der Ordnung des Melchisedech) spricht. Damals wurde durch seine Stimme die Erde (der Berg Sinai) bewegt. Jetzt aber verspricht er von neuem: "Noch ein e i n z i g e s M a l , und ich werde nicht nur die Erde, sondern den Himmel bewegen. Wenn er sagt 'noch ein einziges Mal', dann meint er die Veränderung aller geschaffenen beweglichen Dinge, sodaß nur noch die unbeweglichen bleiben" (Hebr.12,24 ff).

<u>Anmerkung</u>: Hier hat der Apostel Paulus, erfüllt vom Heiligen Geist, ein Wort des Propheten Aggäus, das sich einst auf die erste Ankunft des Heilands bezog, dazu benützt, um den Gläubigen einen mahnenden Hinweis auf die zweite Ankunft Christi zum Weltende zu geben. Aggäus hatte verkündet, daß Gott nicht nur den Berg Sinai

sondern den Himmel selbst bewegen und als Heiland kommen werde (Agg.2,6). Im Anschluß daran sagt Paulus, daß Jesus Christus seinerseits durch seine Ankündigung des Weltgerichts "von neuem versprochen" habe, den Himmel zu bewegen. Der Zusatz "von neuem" ist eine erläuternde Übersetzung des griechischen Textes durch die "Vulgata.

Der Apostel Paulus schließt seine Ermahnung mit den Worten: "Darum sagen wir Dank, weil wir ein unvergängliches Reich empfangen, und wir wollen Gott wohlgefällig sein und ihm mit Furcht und Ehrerbietung dienen. Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer" (Hebr.12,28-29).

Paulus schreibt seine Mahnung nicht nur für seine damaligen Zeitgenossen, sondern er hat f ü r a l l e Z e i t e n geschrieben. Seine Mahnung ist immer zeitgemäß. Darum ist es ein großer Unsinn, wenn Theologen so tun, als hätte der Apostel sich in Bezug auf die Zeit des Weltendes geirrt. Für unsere heutigen Tage gelten die Worte des Apostels Paulus aber zweifellos ganz besonders, weil das Opfer nach der Ordnung des Melchisedech heute von Rom aus in der ganzen Welt zerstört wird.

Es gilt heute für uns, die neue Liturgie absolut zu meiden und solange inständig für die gesamte Kirche zu beten, bis Gott der Herr wieder eindeutig und klar zeigt, was geschehen soll.

* * * * *

S c h r e i b f e h l e r b e r i c h t i g u n g zu dem Aufsatz "Die Tilgung des Wortes Pontifex" von W. W. E. Dettmann in EINSICHT II/2, S.3-6:

S.3, Zeile 12 - 14 von unten: Der Satz lautet richtig: "In zwei Gebeten, die gegebenenfalls für einen verstorbenen Bischof gesprochen werden können (nicht müssen!), ist von einer "pontificalis dignitas" (d.h. von der Würde des Pontifex) und von einem "pontificale meritum" (d.h. vom Verdienst eines Pontifex) die Rede,,"

S.5, Zeile 12 von oben: Statt "durch" muß es "kurz" heißen.

* * * * *

KLARSTELLUNG

von Dr. Hans Gliwitzky, Gröbenzell

Es ist uns von mehreren Seiten übel genommen worden, daß wir die Schriftauslegung eines Mitarbeiters (der uns übrigens wahrscheinlich schon alle mit seinen Ideen bereichert hat) mit einer Anmerkung der Redaktion versehen haben. Die beanstandete Anmerkung lautete: "Derartige Auslegungen apokalyptischer Bilder wie die obige sind als eine Ausdeutungsmöglichkeit zu verstehen und nicht als absolute Behauptungen zu nehmen." (EINSICHT II/4, S.26)

Wir wollten mit dieser Anmerkung dem Verfasser keineswegs bestreiten, daß er alle ihm bekannten Auslegungen seines Themas berücksichtigt und nach Gründen beurteilt hat. Wir stehen auch nicht an, einzuräumen, daß er eine umfangreichere Kenntnis der Hl. Schrift und ihrer Ausleger hat, als diejenigen, die die Anmerkung zu verantworten bereit sind. Wir wollten damit vielmehr folgenden grundlegenden Unterschied zur gehörigen Geltung bringen, der bisher noch von mehreren Mitarbeitern in ihren Darlegungen außer Acht gelassen wird:

Durch das Sammeln von Behauptungen (in unserem Falle von Auslegungen eines bestimmten Textes) und die Beurteilung derselben nach Gründen kann dennoch grundsätzlich das Wissen ihrer Vollständigkeit nicht erreicht werden. Das Wissen der Vollständigkeit ist nur durch die erschöpfende Konstruktion des Wissens selbst zu erreichen. Dieser Unterschied zwischen einer vergleichsweisen Erfahrungsvollständigkeit und der eingesehenen grundsätzlichen Vollständigkeit ist auch dem nicht-wissenschaftlichen Bewußtsein bekannt. Ein sehr einfaches Beispiel für das Bewußtsein dieses Unterschiedes ist das Wissen, daß die Winkelsumme im euklidischen Dreieck 180° ausmacht. Das kann ich zum einen durch Erfahrung wissen, indem ich es beim Nachmessen immer wieder so gefunden habe. Zum anderen aber kann ich es durch Konstruktion unter den euklidischen Bedingungen als notwendig wissen. Auch wenn ich die Konstruktion

niemals durchgeführt und das Bewußtsein dieser Notwendigkeit nicht erreicht habe, weiß ich den Unterschied zwischen einem bloß immer genauso Finden und der Notwendigkeit, es genauso und nur so finden zu können.

Ist dieser Unterschied zwischen einer bloß vergleichsweisen Vollständigkeit aus Erfahrung und der einsichtigen Vollständigkeit aus Erkenntnis in Prinzipien gesehen, so muß er zum Ausdruck gebracht werden, wo Einsicht beansprucht wird.

Damit ist nicht gefordert, seine Überlegungen erst dann mitzuteilen, wenn man die Prinzipien des Wissens in wissenschaftlicher Reflecion erschöpft hat. Gefordert aber ist, daß wir nicht nur für uns deutlich unterscheiden, ob wir etwas, selbst im höchsten Grade, für wahrscheinlich halten, oder ob wir es in vollkommener Erkenntnis wissen, sondern daß wir es auch denen gegenüber, die wir belehren sollen, zum Ausdruck bringen. Die uneingeschränkte Aussage, daß etwas so und so ist, erhebt notwendig den Anspruch auf vollkommene Wahrheit. Gerechtfertigt ist dieser Anspruch aber nur dann, wenn er so erhoben wird, wie er sich dem Behauptenden in Wahrheit zeigt.

Ist der Ausleger im Besitze des Wissens der Vollständigkeit der Prinzipien und legt er sie nur nicht dar, wozu es allerdings berechtigte Gründe geben kann, so muß or wenigstens den Mangel in der Darstellung zum Ausdruck bringen. Eine solche Einschränkung verschlägt uns nicht nur nichts, sondern sie erhebt uns, weil wir mit ihr der Wahrheit Zeugnis geben.

* * * * *

GEGENWART IN DER KRISE

von Ernest Hello

Daher scheint es mir, daß dio Unfruchtbarkeit der Diskussion ein Merkmal unserer Zeit ist. Tausend Armeen, gegeneinander aufmarschiert, schleudern Wurfgeschosse von tausend Arten aufeinander. Aber es ist eigentlich ein Streit. Dieser alte Name für den Krieg, der dem Materialkrieg nicht mehr zukommt, paßt besser für den Krieg der Geister. Die Materialschlacht vollzieht sich von weitem, und die Kämpfenden sehen einander kaum, es ist kein Streiten mehr.

Aber der Kampf der Geister verdient den Namen Streit, den er früher vielleicht nicht verdiente. Im Geisteskampf, wie er heute geführt wird, greift jeder jeden an und keiner antwortet dem anderen. Man versucht kaum mehr, einander zu überzeugen, diese Hoffnung belebt nicht mehr das Wort. Der Mensch, der spricht, spricht zu sich selbst und zu seinen Freunden. Er bestätigt sich iund ihnen die wahren odor falschen Ansichten, die er vertritt. Aber er spricht nicht wirklich zu seinen Feinden, und wenn or es au tun scheint, so richtet er das Wort in Wirklichkeit immer noch an seine Freunde. Er spricht zu seinen Freunden über seine Feinde, um jene zu reizen. Aber er wendet sich nicht wirklich an seine Feinde, denn er hat keine Hoffnung und oft auch nicht den Wunsch, sie zu überzeugen. Die Diskussion bleibt unfruchtbar, und jeder fühlt es. Warum? Weil die Gegner nicht auf gemeinsamem Grund stehen. Die Erörterung kann nur fruchtbar sein, wenn die Gegner, uneins über einen besonderen Punkt, sich auf dem Boden allgemeinerer Wahrheiten treffen. Wenn Einigkeit besteht über die allgemeineren Wahrheiten, so kann man von hier aus auch über den besonderen Punkt einig werden, der sonst verbundene Menschen trennt. Trifft man irgendwo zusammen, so entsteht ein Stützpunkt, und Archimedes verlangte ja einen Stützpunkt, um die Welt zu bewegen.

Aber was geschieht heute? Die Menschen, uneins über den Punkt, den sie erörtern, können auch über keinen andern Punkt einig werden. Der Boden der allgemeinen Wahrheiten wankt ebenso wie der Boden der besonderen Wahrheiten. Nirgendwo trifft man mehr zusammen. Keine Wahrheit ist geschützt vor der Verneinung. Das Erdbeben hat dio Welt bis zum Zentrum erschüttert. Kan kann don Ort nicht mehr finden, an den man sich vereint, um gemeinsam weiterzumarschieren. Es gibt nicht allein keine gemeinsame Marschrichtung mehr, sondern auch keinen gemeinsamen Ausgangspunkt mehr. Da dio Menschen nicht mehr die gleiche Sprache sprechen, so schleudern sie auf gut Glück Worte in den Raum, hinter denen nicht mehr die gleichen Ideen stehen. Da sie von keinem ge-

(Fortsetzung S.31)

II/5

HARESIEN UND BLASPHEMIEN

IM SOG. NEUEN SCHOTT-'MESS'BUCH

Mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen über den Reformismus

von Franz Bader, Gröbenzell

Schluß

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

B e r i c h t i g u n g e n zu Nr. II/4 (Juli 1972):

- Der Satz S.3 unten/S.4 oben lautet richtig: Ostern: Die drei verschiedenen Lesejahre verwenden in der Osternacht als Evangelien abwechselnd die drei Auferstehungsberichte der synoptischen Evangelien. Dadurch wurde ...

- Zu den 12 THESEN: Der Untersatz der II. These ist selbstverständlich auf den Novus Ordo bezogen und lautet vollständig: Die im Novus Ordo für die Wandlung des Weines in das Blut Christi verwendeten angeblichen Herren-Worte stellen eine Fälschung der Worte Christi dar.

* * * * *

DIE HL. JOHANNA FRANZISKA VON CHANTAL

ZUM FEST AM 21. AUGUST

von Heinrich Storm, München

Die hl. Johanna Franziska von Chantal gehört zu den wenigen Menschen, die im Laufe ihres Lebens allen vier möglichen christlichen Ständen angehörten, denn nacheinander war sie Jungfrau, Frau, Witwe und Ordensfrau. In jedem einzelnen dieser 'Stände hat sie sich so hervorragend bewährt, daß sie uns darin ein nur schwer erreichbares Vorbild ist. Trotzdem blieb sie aber nicht etwa ihr ganzes Leben hindurch auf derselben Stufe der persönlichen Heiligung stehen, sondern bemühte sich , mit jeder neuen ihr von Gott übertragenen Aufgabe immer vollkommener zu werden. Die Sehnsucht nach vollkommener Heiligkeit ist der sich immer gleichbleibende innere Antrieb dieses äußerlich so wechselvollen Lebens,,

In der Zeit der Glaubensspaltung und der durch sie verursachten Bürgerkriege in Frankreich wurde Johanna Franziska in eine überzeugte und kämpferische katholische Familie hineingeboren. Am 23. Juni 1572 kam sie in Dijon, der Hauptstadt Burgunds, zur Welt. Zu den Vorfahren ihrer Mutter gehört der hl. Bernhard von Clairvaux. Der Vater, Abkömmling eines alten burgundischen Adelsgeschlechtes, bekleidete das hohe Amt eines Präsidenten dos burgundischen Parlaments. Die Familie der Frémyot war bekannt ob ihrer christlichen, aller Irrlehre abholden Einstellung, dio sie unerschrokken gegen jeden Gegner verfocht. So gestand der Vater unserer Heiligen einmal König Heinrich IV. von Frankreich, der vom Protestantismus zur kath. Kirche konvertiert hattes "Siehe, ich gestehe, wenn Eure Majestät nicht gerufen hätte: 'Es lebe die katholische Kirche;' dann würde ich auch niemals gerufen haben: 'Es lebe Heinrich IV.!'" In dieser Gesinnung wurden auch die Kinder des Hauses Frémyot erzogen, und es sieht so aus, als sei die gute Saat des väterlichen Wortes und Vorbilden bei Johanna Franziska auf besonders fruchtbaren Boden gefallen: Es wird berichtet, daß sie schon als Kind keinen Irrglaubigen sehen konnte, ohne zu weinen« Als sie als Fünfjährige einmal einem Hugenotten zuhörte, der ihrem Vater gegenüber seine Lehre verteidigte, sagte sie zu ihm ebenso leidenschaftlich wie bestimmt: "Herr, man muß glauben, daß Jesus Christus im Allerheiligsten Sakramente gegenwärtig ist, weil er es selber gesagt hat. Wenn Sie das nicht glauben, dann machen Sie ihn ja zu einem Lügner."'

Als Johanna Franziska herangewachsen war, wählte ihr Vater ihr, der Sitte der damaligen Zeit entsprechend, einen Mann aus. 1592 fand die Hochzeit Johanna Franziska Frémyots mit Christoph II., Baron von Chantal, statt. Johanna nahm den Mann, der ihr von ihrem Vater bestimmt worden war, in vertrauensvollem Gehorsam an und schenkte ihm ihre ganze Liebe, sodaß Augenzeugen dieser von Gott gesegneten Ehe später sagen konnten: "Die beiden Gatten boten ... das Bild der heiligsten Ehe, die man sich denken kann. Sie waren ein Herz und eine Seele. Die Heilige erwies ihrem jungen Gemahl Ehrfurcht und Gehorsam; nie liebte ihn mit einer zärtlichen, glühenden und. keuschen Liebe. Er seinerseits liebte sie innigst und ehrte sie mit dem höchsten Vertrauen." 6 Kinder, von denen 4 überlebten, schenkte Johanna ihrem Gemahl in den Jahren der Ehe und widmete sich ihrer Erziehung mit ganzer Kraft. Daneben mußte sie aber noch die vielfachen anderen Pflichten, die ihr als Baronin von Chantal, vor allem während der langen Abwesenheiten ihres Mannes zufielen, erfüllen. Bei alledem fand sie trotzdem Zeit, sich um die Hilfsbedürftigen des Dorfes zu kümmern, sie ließ den Armen Speise reichen, tröstete die Gefangenen und besuchte die Kranken in ihren oft elenden Behausungen. Unter den Bewohnern von Bourbilly, dem Ort, wo das Schloß der Chantal stand, ging der Spruch um, daß es eine Freude sei, krank zu sein, da einen dann die heiligmäßige Baronin besuche.

0 Jahre lang führte Johanna dieses Leben als Gattin, Mutter und Schloßherrin, als **ihr** innigstgeliebter Mann plötzlich durch einen Jagdunfall aus dem Leben gerissen wurde. "Meine Liebe, was der Himmel schickt, ist recht, wir müssen es lieben und sterben", hatte er kurz vor seinem Tod zu seiner Gemahlin gesagt. - Johanna brauchte sehr lange, bis sie ihren grenzenlosen Schmerz überwunden hatte und das Unglück gehorsam aus der Hand Gottes annahm. Dann aber ging sie entschlossen daran, ihre neue Stellung als Witwe ebenso vorbildlich auszufüllen wie vorher die als Gattin. Sie mühte

sich ab für ihre Eltern und Schwiegereltern, erfüllte ihre gesellschaftlichen Pflichten, · sorgte weiter für die Armen und Kranken und verwandte noch mehr Sorgfalt auf die Erziehung dor Kinder. Vor allem wurde in ihr die Sehnsucht immer stärker, sich ganz Gott zu weihen und, da sie sich über ihre Berufung nicht im klaren war, verlangte sie innig nach einem Seelenführer, der ihr in ihrem Zweifel raten und ihr helfen sollte, den ihr vorherbestimmten Weg au finden. Das Gebet Johannas wurde erhört: Als Franz von Sales 1604 zu Fastenpredigten nach Dijon kam, erkannte sie in ihm den Mann , der ihr schon 2 Jahre in einer Vision als der ihr bestimmte Seelenführer gezeigt worden war. Schon bald eröffnete sie ihm ihre Seele, und damit begann zwischen den beiden Heiligen eine wunderbare, tiefe und heilige Freundschaft, aus der herrliche geistige Früchte hervorgehen sollten. Bereits nach der 1. Begegnung schrieb der Bischof von Genf an Frau Chantal: "Gott, so scheint es mir, hat mich Ihnen gegeben, dies wird mir mit jeder Stunde mehr zur Gewißheit." Mit sicherem Gespür erkannte er, worauf es bei der Führung Johannas ankam: Es ging weniger darum, die Lauheit zu vertreiben, als vielmehr den Übereifer zu drosseln und in die rechte Bahn zu lenken, nicht darum, das Gewissen in engen Vorschriften zu binden, sondern es den besonnenen Gebrauch der Freiheit lehren, - "Alles aus Liebe tun und nichts aus Zwang! Mehr den Gehorsam lieben als den Ungehorsam fürchten! Ich lasse Ihnen den Geist der Freiheit, nicht jenen, der den Gehorsam verneint, denn das ist die Freiheit des Fleisches, sondern jenen, der Zwang, Skrupel und Hast ausschließt."

Unter der Führung des Heiligen von Sales begann Johannas Seele wieder ruhiger zu werden, aber der Gedanke, für den Ordensberuf bestimmt zu sein, ließ sie nicht los, sondern nahm im Gegenteil immer festere Gestalt in ihr an. Sie vertraute ihrem Seelenführer ihren Wunsch an, in den Karmel einzutreten, aber nach gründlicher Überlegung lehnte or ab.Stattdessen reifte in ihm der Plan zu einer neuen Ordensgemeinschaft, die er zusammen mit Frau von Chantal gründen wollte. Als er 1607 Johanna diesen Plan zum ersten Mal vorlegte, stimmte diese begeistert zu. Von nun an war ihr Trachten darauf gerichtet, alle ihre weltlichen Bindungen und Verpflichtungen zu ordnen, um so die Voraussetzungen für ihre Abkehr von der Welt zu schaffen. Als sie 1610 dazu für gekommen hielt, ließ sie sich weder durch die Bitten dos Vaters noch durch den Widerstand des Sohnes, der mit seinem eigenen Leib der Mutter den Weg versperren wollte, von ihrem Entschluß abbringen. Am Dreifaltigkeitssonntag, dem 6. Juni 1610, wurde zu Annecy in Savoyen, der Bischofsresidenz Franz' von Sales, der neue Orden der "Visitation" (Heimsuchung Mariä) gegründet, und ein Jahr später legte Johanna von Chantal die ewigen Gelübde ab: "Mein Vielgeliebter ist ganz mein, und ich bin ganz sein. Niemals will ich ihn verlassen, um einem Menschen anzuhangen, denn ihm bin ich völlig durch Liebe verbunden, und seine Liebe übersteigt jede Liebe der Welt." - 1612 wurde Johanna als Mutter Chantal die erste Oberin der neuen Gemeinschaft.

Die ersten Jahren in Annecy standen ganz im Zeichen des Gebetes und der tätigen Nächstenliebe, bei der sich Mutter Chantal besonders hervortat. Sie "widmete sich vorzüglich der ekelerregendsten Kranken, deren Geruch und Aussehen am unerträglichsten waren. Sie reinigte und pflegte diese Kranken und nahm ihre verfaulten Lumpen mit nach Hause, um sie zu waschen. Inmitten dieser Arbeiten dachte sie jedoch auch an das Seelenheil dieser armen Menschen. Mit rührenden Worten bereitete sie ihre Pfleglinge vor auf den Empfang der heiligen Sakramente" Weder ihr noch ihren Mitschwestern kam angesichts solcher und ähnlicher Arbeiten ein Laut der Klage oder des Murrens über die Lippen, denn alle waren gleichermaßen erfüllt und miteinander verbunden in der Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen. "Die Liebe, die sie einte, war so groß, daß es meinen Erachtens Paradiesfreude war, unter ihnen zu sein." So erinnerte sich Mutter Chantal später an diese erste Zeit der Gemeinschaft.

Mit drei Schwestern hatte die "Visitation" 1610 angefangen, nach einem Jahr zählte sie bereits acht Mitglieder. Zunächst allmählich, dann aber immer schneller begann die Ordensgemeinschaft zu wachsen. 1614 wurde das erste regelrechte Kloster in Annecy erbaut, denn bis dahin waren die Schwestern in einem provisorisch für ihre Zwecke hergerichteten Haus untergebracht. Bereits Ende desselben Jahres konnte die erste Neugründung in Lyon vorgenommen werden. In die folgenden Jahre fällt die Umgestaltung der bisherigen Kongregation mit nur halber Klausur in einen Orden mit strenger Klausur nach der Regel des hl. Augustinus. Die Ausbreitung ging dann immer rascher vor sich: 1627 zählte der Orden bereits 30 Klöster, 1635 waren es 65 Klöster allein in Frankreich, dazu ' zahlreiche Neugründungen in allen angrenzenden Ländern. So war aus

dem Flan des Bischofs von Genf und seiner Verbindung mit Johanna Franziska von Chantal innerhalb kurzer Zeit eine große religiöse Bewegung geworden, die nicht unwesentlich dazu beitrug, daß die katholische Kirche Frankreichs aus erneuertem Geist heraus dem calvinistischem Sturm standhalten konnte.

Für Lutter Chantai bedeutete die Entwicklung vor allem, daß die Last der Verantwortung und der Arbeit, die auf ihr lag, immer größer wurde» Besonders seit dem Tod des hl. Franz von Sales (1622), der sie mit tiefem Schmerz erfüllt hatte, war sie die eigentliche Seele des Ordens. Obwohl sie flehentlich darum bat, doch von ihrer Person abzusehen, wurde sie mit kurzen Unterbrechungen immer wieder zur Oberin des Stammklosters von Annecy gewählt. Sie, die von sich sagte: "... meine Seele haßt die Aktivität, und wenn ich mich notgedrungen zum Handeln zwinge, sind Körper und Geist darüber niedergeschlagen", war doch zu dauernder, rastloser äußerer Aktivität gezwungen. Um jede Neugründung mußte sie sich kümmern, dauernd war sie zu Visitationen unterwegs, mußte überallc mahnen, raten und helfen. Die rasche Ausbreitung des Ordens bereitete ihr mindestens ebenso viel Sorge wie Freude, weil sie befürchtete, daß mit der großen Zahl die heilige Entschlossenheit der Gründungszeit verlorengehen könnte: "Hein Gott! Mein heißer Wunsch ist, daß wir mehr unsere Wurzeln als unsere Zweige ausdehnen!" So ist ihr eigenes Leben das beste Beispiel für das, was sie einmal in einem Brief an eine Oberin schrieb: "Das beste Mittel, den Seelen Gutes zu erweisen, ist das Opfer. Sie werden tausendfach Gelegenheit haben, sich zu opfern, denn das Leben einer Oberin, die wirklich Mutter ist, ist ein fortwährendes Kreuz."

Wenn man das rastlose und unermüdliche Leben der Mutter Chantal betrachtet, stellt man sich die Frage, wie sie trotz ihrer schwachen Gesundheit - sie war dreimal so schwor krank, daß die Ärzte ihr Leben bereits aufgegeben hatten und ihre Gesundung einem Wunder zugeschrieben wurde - dieses ungeheure Tag- und Lebenswerk bewältigte. Die Antwort kann nur lauten: Aus der Kraft ihrer innersten Verbindung mit Gott, So bewegt das Leben der hl. Johanna von Chantai auch verlaufen sein mag, sie war in ihrem tiefsten Wesen eine Heilige des Gebetes, der inneren mystischen Versenkung in Gott. Um aber zu dieser hohen Stufe des mystischen Erlebens zu gelangen, war sie durch die harte, ja furchtbare Schule des Leides gegangen. Wenn sie sagte "für Gott zu leiden, ist die Nahrung der Liebe auf dieser Erde ...", dann wußte sie um die Bedeutung dieses Satzes in seiner ganzen Tragweite. Fast ihr ganzes Leben hindurch wurde sie von Zweifeln und Versuchungen gequält. In den letzten Lebensjahren waren diese oft so stark, daß sie sagen konnte: "... ich bin auf dem Punkt angelangt, wo nichts auf der Welt mir Erleichterung verschafft alsnur der Gedanke an den Tod." Der hl. Vinzenz von Paul, der nach dem Tode des hl. Franz von Sales an dessen Stelle als Seelenführer Lutter Chantals trat, hat einmal über sie gesagt: "Sie war voller Glauben, und wurde ihr ganzes Leben gecruält von Anfechtungen gegen ihn. Sie war so erfüllt von allen möglichen Versuchungen, daß der Blick in ihre eigene Seele sie entsetzte wie ein Bild der Hölle. Aber trotz all dieser Leiden verlor ihr Gesicht niemals seine Heiterkeit, und niemals ließ sie in ihrer Treue gegen Gott nach." Die Heilige hat den schweren Kampf der völligen Selbstüberwindung Riegreich gekämpft, sie hat nicht nur alle fleischlichen, sondern auch alle geistigen Begierden radikal in sich abgetötet und konnte wie Paulus von sich sagen: "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir." Ihre Verbindung mit Gott war rein von jedem Gefühl, von Freude oder Traurigkeit, sie wurzelte in einer festen, unerschütterlichen Gewißheit und der absoluten Hingabe des Eigenwillens: "Ist es also von Bedeutung, wenn wir uns von Gott verlassen fühlen? Erlöst er uns doch trotzdem! Wer wäre da nicht zufrieden um der Liebe Gottes willen? Auch wenn er uns aller Dinge im Himmel und auf Erden beraubt, sogar des Gefühls seiner Gegenwart, kann der Betende sagen: 'Was bedeutet mir der Himmel, was soll ich suchen auf Erden, außer Gott?'" Ja, in der Kraft des tiefsten, innersten Herzensgebetes hat die Heilige das durchgestanden, was sie selbst das "Martyrium der Liebe nannte, und dem sie größeren Wert beimaß als dem körperlichen, denn "Die Liebe ist ja stark wie der Tod, und die Martyrer der Liebe haben weit mehr getan, indem sie ihr Leben behielten, um den Willen Gottes zu tun, als wenn sie es tausendmal hingegeben hätten zur Besiegelung ihres Glaubens, ihrer Liebe und ihrer Treue."

Als Oberin und Lehrerin ihrer Mitschwestern war es darum auch ihr wichtigstes Anliegen, diese zur Demut, zur Selbstaufgabe des eigenen Ich und zum inneren Herzensgebet zu führen, Sie hat zwar einmal von sich gesagt, sie sei keine große Predigerin und könne zwar nur sprechen, wenn sie gefragt werde, aber die Tiefe und der geistige

Reichtum ihrer Seele leuchten klar aus ihren Briefen und anderen Zeugnissen hervor. So gibt sie eine wunderbare Erklärung der Armut im Geiste: "Die vollkommene Armut ..» geht bis zum Herzen und bis zum Geist, sie entblößt die Seele der köstlichsten und geistlichsten Dinge, so daß wir arm im Geiste werden, so daß wir keine Wünsche haben und auf den Genuß der Vervollkommnung zu verzichten,"

So ist Johanna Franziska von Chantal zu einen wahren Licht ihrer Zeit geworden; Fürsten und Bischöfe holten sich bei ihr Rat. Dabei blieb sie immer die demütige Nonne, die uns das Ziel ihres Lebens in einem ergreifend schlichten und beherzigenswerten Gleichnis überliefert hat: An Feiertagen brachten die Hennen Lutter Chantai meist einen Blumenstrauß, den diese dann regelmäßig vor den Altar stellte, bis er verblüht war, um ihn erst dann in ihrer Zelle vor dem Kreuz aufzustellen. Als sie einmal nach dem Grund dieser Handlungsweise gefragt wurde, gab sie zur Antwort: "Meine Töchter, das Leben dieser Blumen besteht in Farbe und Duft» Ich lasse sie vor das Allerheiligste Sakrament stellen, wo sie nach und nach verwelken und sterben. Ich wünsche, daß es so auGh mit meinem Leben gehe. Es soll langsam verblühen und sein Ende finden vor Gott in Ehrfurcht vor dem Geheimnis der hl. Kirche."

So wie es sich Lutter Chantal gewünscht hatte, geschah es auch: An 13. Dezember des Jahres 1641 wurde sie, mitten aus ihrer rastlosen Tätigkeit heraus, während einer Visitationsreise durch die französischen Klöster, abberufen in die ewige Heimat. Mit den dreimaligen Ruf "Jesus" gab sie ihre Seele dem Schöpfer zurück.

Der hl. Franz von Sales hat über seine geistliche Tochter einmal gesagt: "Man kann wohl nicht größeren Verstand mit tieferer Demut vereint finden. Sie ist einfach und innig wie ein Kind, verbindet aber damit eine ernste und erhabene Urteilskraft. Mit einem Horte: Ich lese nie die Beschreibung Salomons von der vollkommenen Frau, ohne an die ehrwürdige Mutter von Chantal zu denken."

In der Tat, wer könnte schönere und zutreffendere horte des Lobes für die Heilige finden, als die Heilige Schrift, wenn sie in der Lesung am Tage ihrer. Festes sagt: "Eine starke Frau, wer wird sie finden? Ihr Wert gleicht den Dingen, die von weit herkommen, von den äußersten Enden. (...) Kraft und Anmut sind ihr Kleid, und noch an letzten Tage wird sie lachen. In ihrem Munde wohnet Weisheit, und das Gesetz der Hilde ist auf ihrer Zunge, (...) Viele Töchter haben sich Reichtümer gesammelt; du hast sie alle übertroffen. Trügerisch ist Anmut, die Schönheit eitel; ein Weib, das den Herrn fürchtet, wird gepriesen. Laßt sie die Früchte ihrer Hände genießen, man künde an den Toren das Lob ihrer Werke." (Sprüche 31, 10 - 31)

Literatur: Emil Bougaud, Die heilige Johanna Franziska von Chantal (Freiburg 1924)
Jeanne de Chantai, Zeugnisse ihrer Zeitgenossen aus "Menschen der Kirche" Bd. 8 (Zürich/Köln 1967)
Johanna Franziska von Chantal, "Briefe", 2 Bde. (Eichstätt/Wien 1961)

* * * * *

Bürger des Gottesstaates

von
Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Es gibt Lehren in der Bibel, die von uns oft nicht oder zu wenig beachtet werden. Hieher rechne ich u. a. auch die Offenbarung über die Völkerengel und den Gottesstaat. Die Führung der Weltvölker überläßt Gott den Engeln, die Leitung des auserwählten Volkes behält er sich selbst vor.

Dt 32,8 lesen wir: "Als der Allerhöchste die Völker verteilte und die Menschenkinder trennte, da setzte er die Grenzen der Völker fest nach der Zahl der Söhne Gottes*). Des Herrn Anteil aber blieb sein Volk, und Jakob wurde sein Erbe." Die Söhne Gottes sind die Engel. Sie werden, jeweils ein guter und ein böser, den Völkern als Führer (oder Verführer) vorgesetzt. Aber Israel, das alt- und neutestamentliche, hat

*) Nur die Lesart "Söhne Gottes" (bne Elohim), so die LXX und Vet.Lat., gibt einen Sinn.

sich Gott zur unmittelbaren Leitung vorbehalten. Die Vielzahl der Völker wird durch die Symbolzahl 70 ausgedrückt oder 72. Die "Siebzigvölker" sind demnach die Heidenvölker außerhalb Israels*). Im Hohenlied wird die Zahl 70 verdoppelt zu 140, aber in die Teilzahlen 60 und 80 zerlegt: "Sechzig sind der Nebenköniginnen und achtzig der Nebenfrauen und Mädchen ohne Zahl, Aber eine einzige ist meine Taube, eine einzige die (Liebste) ihrer Mutter, die Töchter preisen sie selig," Diese Einzige ist das auserwählte Volk, ihre Mutter das Gesetz. Weil Israel sich an das Gesetz hält, ist es die liebste Gattin des Herrn. Im Neuen Testament hat sich der Begriff "Auserwähltes Volk" vergeistigt zu einem "Volk aus allen Völkern (populis, ochlos ek pantos ethnous, amine men amme), d. i. die Gesamtheit der Rechtgläubigen aus allen Nationen". Da heißt es nicht mehr Heiden und Juden..., Barbaren und Skythen, sondern alles in allem ist Christus (Kol 3,11). Es ist sehr wahrscheinlich, daß Paulus mit seiner Warnung Kol 2,18 den Nationalismus meinte: "Niemand soll euch in Knechtschaft bringen, daß ihr unterworfen werdet dem Dienste der Engel." Es ist wohl sicher, daß Paulus hier die bösen Völkerengel meint, d.h. die Dämonen, welche die Völker aufreizen und zur Sünde verführen, besonders zu der, welche sie selbst beständig begehen: Stolz und Überheblichkeit. Dieser falsche Nationalismus wirkt sich dann darin aus, daß man die anderen Völker verachtet, Minderheiten sozial unterdrückt, mehrsprachliche Aufschriften und Wegweiser nicht duldet, ja schließlich auf Kriege sinnt.

Wenn dieser Geist auch in die Kirche eindringt und sich beim Gottesdienst durchzusetzen sucht, so ist das Verrat am Wesen des katholischen Glaubens und eine Verleugnung Christi. Dies besonders beim Meßopfer, von dem der Herr vorausgesagt hat: "Wenn ich auf der Erde erhöht sein werde, werde ich alle an mich ziehen." (Joh 12,32) Wenn ein Priester die Messe nur in der Volkssprache halten wollte, so liegt die Gefahr nahe, daß der Satan sich einschleicht und das Opfer nicht dem Weitengott, sondern dem Nationalengel dargebracht wird. Dann haben wir erfüllt, was 1 Kor 10,20 steht: "Was die Heiden opfern, das opfern sie den bösen Geistern und nicht Gott." Es kann geschehen, daß der Nationalismus sich sogar weigert, fremdsprachlichen Katholiken die hl. Kommunion zu reichen. Dann ist eine solche Messe nicht mehr Versöhnungsopfer und Einigung, sondern Zwietracht erregend und Trennung. Wenn dann die Fremden hinziehen wollen zum geistigen Sion (Is 2,2-4) und an der Pforte der Batrabbim (Hl 7,4) stehen und Einlaß begehren, dann werden sie nicht eingelassen, sondern abgewiesen. Das sollten alle Priester bedenken, die heute so leichten Herzens das Latein in der Liturgie aufgeben und die Volkssprache verwenden. Sie müssen sich den Weheruf Christi gefallen lassen: "Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr Heuchler! Ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen. Ihr geht selbst nicht hinein und laßt die nicht heinein, die hinein wollen." (Mt 23,13) **)

"Es geziemt sich für uns, mit besorgtem Herzen zu wachen und die Schliche des listigen Feindes zu erkennen und zu scheuen... Leichter ist es vorsichtig zu sein bei offener Bedrohung, als einen Feind zu scheuen, der im Verborgenen schleicht und durch den Schein des Friedens täuscht." (Cyprian. Von der Einheit der Kirche.Nr.1)

---

*) Diese Zahlensymbolik erscheint öfter auch in den Apokryphen (Testament der 12 Patriarchen PKap.10, Syrische Schatzhöhle Kap.24.) und im Torgun und im Talmud.

**) Nach der Zerreißung Tirols verlangten die italienischen Faschisten, daß in Südtirol auch der Religionsunterricht in italienischer Sprache zu erteilen sei... In Westungarn mußte der Pfarrer magyarisch predigen und hie und da gab er dem Drängen der Leute nach und predigte auch deutsch. - In Südkärnten wollten die nationalen Fanatiker nicht dulden, daß die Straßentafeln und Wegweiser zweisprachlich abgefaßt würden.

C O M M U N I O

der VotivmessG um Schutz für die heilige Kirche

In salutari tuo anima mea, et in verbum tuum speravi: quando facies de persequentibus me judicium? Iniqui persecuti sunt me, adjuva me, Domine, Deus meus.	In Deinem Heil ist meine Seele geborgen; meine Hoffnung setze ich auf Dein Wort. Wann wirst Du richten meine Verfolger? Böse Menschen sind es, die mich verfolgen; hilf mir, o Herr, mein Gott!

(Ps. 118,81.84.86)

OB GELEGEN ODER UNGELEGEN

Ein katholischer Laie meldet sich zu Wort!

von Alois Schnitzer sen., Traunstein

Als ich vor etwa zwei Jahren zum ersten Mal mit einem Aufsatz an die Öffentlichkeit trat, um gegen eine Änderung in der kath. Glaubensauslegung und im Ritus unserer hl. Messe Stellung zu beziehen, da sagte eine sehr gut bekannte Lehrerin zu mir: "Unterlassen Sie dies! Wenn Sie in religiösen Fragen mitreden wollen, dann müssen Sie Theologie studiert und viele entsprechende Bücher gelesen haben."

Meine Antwort; "Ich habe noch nie gehört oder gelesen, daß unser kath. Glaube nur von Theologen und Akademikern verstanden wird oder nur von dieser Menschenklasse gelebt und erfüllt werden kann. Im Gegenteil, ich erinnere mich an so manche harte Kritik, die Jesus an den Schriftgelehrten und Pharisäern seiner Zeit übte." Man beachte nur das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner. Und schließlich hat Christus die Gründung der kath. Kirche und das Priesteramt Menschen anvertraut, von denen die meisten ohne Studium und akademisches Ansehen waren. Und doch hat sich dieser unscheinbare Keim zu einer Organisation entwickelt, die an Größe und Alter einzigartig in der Welt dasteht. - Ich persönlich achte und schätze die Akademiker und erst recht die Theologen, doch nur solange, wie sie der Wahrheit und dem kath, Glauben aus innerster Überzeugung dienen und sich bemühen, uns den Glauben vorzuleben und ihn in seiner ganzen Höhe und Tiefe zu erläutern. Aber da tauchen bei mir heute erhebliche Zweifel auf. Wenn man heute von diesen hochgebildeten Kräften (K. Rahner usw.) Vorträge und Predigten hört oder Schriften liest, dann kommt man zu der Überzeugung: Diese Hochstudierten bauen theologische Theorien auf, die mit dem Wesen unseres katholischen Glaubens nichts mehr zu tun haben. Der einfache Mensch versteht diese "Wissenschaft" nicht und lehnt sie deshalb auch ab. Dem einfachen Menschen können sie die Lehre Christi nicht mehr künden, geschweige, daß sie diese Menschen vom inneren Gehalt unseres Glaubens überzeugen können. Und das ist die Tragik, das Elend unserer Tage. Viele Akademiker stehen heute auf gut bezahltem Posten bei den Massenmedien und lassen nichts unversucht, offen und versteckt in Wort, Bild und Schrifttum den Zerstörungskampf gegen den kath. Glauben zu führen.

Aber gerade unsere heutige Menschheit bräuchte dringendst eine gute religiöse Führung. Eine erschreckende Lauheit und Gleichgültigkeit greift unter diesen Umständen selbst in den Reihen der früher treuen Katholiken um sich. Ca. 15 % der Katholiken gehen heute noch am Sonntag in die Kirche und viele davon kommen recht unregelmäßig und sehr selten. Diese Menschen haben die Grundgedanken der Lehre Christi vergessen und betrachten das Geschehen auf dem Altar verständnislos, diese Menschen erleben innerlich nichts mehr. Wohl ahnen sie noch, daß sie eigentlich jeden Sonntag zur hl. Messe gehen sollten, aber diese berechnenden Menschen fragen sich heute, welche Vorteile bringt mir der Kirchenbesuch, und welche Nachteile habe ich, wenn ich nicht in die Kirche gehe. Da nun kein wirtschaftlicher Nachteil feststellbar ist, wenn man nicht zur Kirche kommt, so geht man eben nur ganz selten noch in die Kirche. Mit dieser Geisteshaltung stehen oder sitzen heute gar viele Kirchenbesucher in unseren Kirchen, also vollständig unbeteiligt und interesselos.

Diese verbogene Geistoshaltung der Kirchenbesucher hängt zusammen mit dem seichten Gerede der Reformpriester. Bei ihren 'Gottesdiensten' werden keine festen Vorsätze mehr für den Alltag gefaßt. Der Kirchenbesuch verliert seinen Sinn, das liturgische Geschehen wird unverständlich. Wundert es einen da, wenn heute Kirchenbesucher die Zeit in der Kirche nur abwarten, ohne Gebet und Anteilnahme. Der hochwichtige Alltag, die fortlaufende Zerstreuung der eigenen Gedankenwelt durch die Massenmedien, die in unterhaltender, spannender und spielerischer Planung die Menschen ablenken vom Glauben und mit gewollter Leichtfertigkeit und Raffiniertheit religiöse Grundsätze unterminieren und beiseite schieben. Von einem Widerstand der Theologen gegen diesen Sog ist kaum etwas zu spüren.

Die deutsche Bischofskonferenz hat beschlossen, Laienräte, Pfarrgemeinderäte und Synodalen wählen zu lassen. Diese Maßnahme ist kein Abwehrmittel gegen die Gleichgültigkeit der Katholiken in der Glaubensausübung. Diese Räte aus dem Laienstand sollen beratend helfen, wie man den Glauben im Volke intensiver vermehrt. Doch wer wird heu-

te zu solch einem Rat gewählt? Menschen, die der Volksmasse zu Gesicht stehen, die viel Änderungen und Erleichterungen fordern. Meist sind es Menschen, die im Glauben keine festen Grundsätze haben. Und die Wähler selbst bestehen meist wiederum aus Kirchenbesuchern wie ich sie oben geschildert habe. Soviel ich sehe, wird mit Räten aus dem heutigen Laienstand, das Glaubensleben im Volke nicht gefördert, sondern die Glaubensverkündigung sehr stark in ihrer Kraft abgeschwächt.

Zum anderen ist noch zu berücksichtigen, daß es der Wunsch des Vorstandes der Bischofskonferenz war, daß die Räte mit einem Mitspracherecht ausgestattet wurden. Es ist vielfach also im Sinne dieses Oberhirten, daß den Wünschen der Räte Rechnung getragen wird. Wo bleibt da die Einheit und Reinheit der Lehre Christi? Mit dem Beispiel, das Jesus seinen Jüngern gegeben hat, ist diese Haltung unserer 'Kirche' nicht vereinbar. Wir wissen, daß die Zuhörer zu Christus gesagt haben: Deine Rede ist hart, wir gehen. Und Christus hat sie nicht gebeten oder mit aufklärenden Worten zum Bleiben aufgefordert, im Gegenteil er hat auch noch zu seinen Jüngern gesagt: "Wollt auch ihr gehen?"

Mit dieser Haltung hat Christus jede Diskussion, jede Befragung des Volkes, wie er zu lehren hat, abgelehnt. Eine Demokratisierung und Anpassung seiner Lehre an den Volkswillen hat er also grundsätzlich abgelehnt. Christus hat damit klar und deutlich ausgesprochen und für seine Kirche richtungsweisend festgelegt: Ihr meine Jünger, ihr meine Nachfolger dürft nicht nach dem Willen des Volkes reden, ihr müßt meine Lehre künden, ob es euren Zuhörern gelegen oder ungelegen ist, das ist nicht entscheidend.

An diese Anweisung Christi hat sich unsere kath. Kirche gehalten, und damit ist die Einheit der Lehrverkündigung Christi durch die vielen Jahrhunderte rein erhalten geblieben. Und diese Einheit hat man heute durch die Demokratisierung der priesterlichen Tätigkeit, durch die Anpassung an die Welt bewußt zerstört. Zerstört auch dadurch, daß man Pfarrgemeinderäte und Synodalen berufen hat.

Damit ist man aber auch der Mannschaft, die das Wort Gottes in der vordersten Front dem Volk zu verkünden hat, der Mannschaft, die also mit den zerrtetzenden Kräften der Welt im steten Abwehrkampf war, in den Rücken gefallen. Aus den Reihen der Freunde der Welt wurde die zehn- und zwanzigfache Übermacht ausgewählt, um den allein stehenden Pfarrer und Seelsorger mürbe und schachmatt zu machen. Damit wurde in verräterischer Weise eine Tür geöffnet, um den Kirchenfeind einzulassen, der den Dolchstoß gegen eine einheitliche, freiheitliche und klare Verkündigung der christlichen Lehre führen soll. Und die Verräter, die diese Hintertür geöffnet haben, haben natürlich die ganzen gottlosen Kräfte der Massenmedien auf ihrer Seite. Wie könnte dies auch anders sein? Und von diesen Massenmedien wird nun mit stärkster Propaganda und mit satanischer Frechheit verkündet, daß durch diese Räte und Synodalen dem religiösen Frieden gedient wird. Leider erkennen gar viele Katholiken, insbesondere auch Priester diese Lüge nicht, kämpfen deshalb auch gar nicht dagegen und geben durch ihre stillschweigende Gleichgültigkeit den zerstörenden Kräften noch Vorschub und Hilfestellung,

So ist die einstmals kraftvolle und erfolgreiche Abwehrfront der kath. Kirche gegen den Satan und all seine bösen Geister in voller Auflösung. Dem Feind der Kirche Christi sind somit alle Türen offen bis in die höchsten Stellen in unserem kirchlichen Leben. In diesem Augenblick höchster Gefahr, gibt es leitende Kräfte in der abgefallenen und abfallenden 'Kirche', die von der Gefahr ablenken und die Lösung sozialer und wirtschaftlicher Probleme in den Vordergrund stellen. Und die anderen Kräfte sind sich uneins, wissen nicht, wie man die zersetzenden Kräfte und die herannahende Katastrophe abwehren kann. So manche haben mit lauter Studium das praktische Wirken im Weinberg des Herrn überhaupt nie gelernt, sind somit darin unerfahren und ungeübt. Mit einer praktischen Betätigung als Seelsorger und Künder der Lehre Christi hat ihr Wissen nichts mehr zu tun. Den wirklichen Arbeitern im weiten Feld der Seelsorge hat man jedoch durch die Einsetzung der Räte und Synodalen das Wirken erschwert, wenn nicht ganz 'unmöglich gemacht. So mancher tapfere, stille und früher erfolgreiche Held der Seelsorge sieht heute deshalb keine Möglichkeit mehr zum Wirken und resigniert deshalb.

Und diese Situation nützen die Räte, legen bereits Bomben mit Zeitzünder an die zentralen Stellen unseres sakramentalen Lebens. Das Altarssakrament, das Buß-

Sakrament, die Priesterweihe und das EheSakrament sind zum Teil beseitigt, zum Teil in höchster Gefahr. So will der Diözesanrat der Ks.tholiken der Erzdiözese München-Freising erreichen, daß die Bußandacht der Einzelbeichte gleichgestellt wird. Hier soll also das Bußsakrament zerstört werden. Und die Teilnehmer der Mai-Synode 1972 in Würzburg haben bereits brutal ihre Jacht ausgenützt und mit der Sprengung der Synode gedroht, wenn man ihrer Forderung nach Diskussion über das Problem der verheirateten Priester nicht Folge leistet. Somit liegen bereits auch Bomben am Sakrament der Priesterweihe» Dabei werde ich das Gefühl nicht los, daß der Vorstand der deutschen Bischofskonferenz sich für die Behandlung der Anträge einsetzt, ebenso auch der Vorstand der Erzdiözese München-Freising.

Allgemein gewinnt man den Eindruck, die Räte und die Neuerer in der religiösen "Wissenschaft" lenken vom nittelpunkt Gott und der Lehre Christi ab und stellen den Willen des Ilenschen in den Mittelpunkt ihrer Entscheidungen. Man vermeidet zu erwähnen, daß es für jeden Menschen nach dem Tode ein göttliches Gericht gibt; dafür betont man lautstark, damit man Beifall bei den Menschen findet, Gott ist barmherzig, Gott verzeiht, Gott hat Verständnis für alle Menschlichkeiten, dagegen verschweigt man alle für den Penschen verpflichtenden Aufgaben.

Das Altarssakrament wird heute in seiner Übernatürlichkeit auch von Priestern, die in Vollmacht und Auftrag der "Kirche" sprechen und wirken, nicht mehr anerkannt. Den Tabernakel hat man aus dem Mittelpunkt unserer Kirchen entfernt. Ein Besuch des Allerheiligsten*) außerhalb der Messe unterbleibt und so entvölkert sich die kath. Kirche ähnlich den evangelischen Bethäusern. Die heilige Wandlung, bisher Höhepunkt und Mittelpunkt der hl. Messe, wurde gefälscht, so daß Leib und Blut unseres Herrn nicht mehr gegenwärtig werden. Spitzfindig und raffiniert wird so das Volk abgelenkt und irregeführt.

Die Jungfräulichkeit Mariens wird heute von vielen Theologen, die jedes übernatürliche Wirken Gottes ablehnen, in Zweifel gesetzt oder geleugnet.

Wie klein ist die Zahl der Bischöfe und Priester geworden, die heute den Ehebruch verurteilen! Die zahlreichen anderen, die darüber schweigen, helfen mit, die Ehe aufzulösen.

Wie selten spricht heute ein Priester von leichter oder schwerer Schuld? Von vorübergehender oder ewiger Strafe, von Fegfeuer oder Hölle?

Die Kinder werden im allgemeinen vor der Erstkommunion nicht mehr zur hl. Beichte geführt. So unterstützt man heute den Saten, dem die beichtenden Menschen ein Ärgernis sind, weil der beichtende Mensch gegen dio Sünde widerstandsfähiger wird.

Der Feind unseres Glaubens ist in den eigenen Reihen großgezogen worden, ist durch die eigene Brust genährt worden und deshalb ist er auch so erfolgreich in der ganzen Kirchenorganisation. Die zerstörende Kraft des Satans hat Einzug gehalten in Herz und Verstand vieler Menschen; Menschengeist wird an die Stelle göttlicher Lehre gesetzt.

Weltliche, also entgöttlichte Entscheidungen ziehen ein Strafgericht für die Menschheit herbei. Noch greift Gott nicht zur Zuchtrute; doch die Menschheit, die die Lehre Christi ablehnt, bestraft sich selbst. Sie macht den Weg frei für denjenigen, der an irdischen Machtmitteln der Stärkere ist, für den Brutalsten und Rücksichtslosesten, ob nun als Einzelperson, Volk oder Staat.

Wir, die wir diese Entwicklung sehen, wollen mit all unserer Kraft und unserem schwachen Können, bis zum letzten Atemzug für die Reinheit der Lohre Christi eintreten. Wir wollen uns bemühen, unsere Aufgabe als Katholiken zu erkennen und unsere Erkenntnis unseren Nächsten zur Überlegung und eigenen Befolgung ans Herz legen. Es soll uns wenigstens niemand die Schuld vorwerfen können, wir hätten diejenigen, die auf Abifege geraten sind, nicht auf ihre Fehler aufmerksam gemacht.

Wir wollen betend und opfernd unser ganzes Herz, unseren ganzen Vorstand, unser ganzes Wollen und Können dem Dienst für Christus zur Verfügung stellen. Unserer menschlichen Schwäche bewußt bitten wir Gott, er möge den Strauchelnden die Gna,de der Bekehrung schenken. Möge die liebe Gottesmutter, möge unser Vater Kolping und alle Heiligen des Himmels uns ihre Fürbitte schenken und uns ratend und helfend zur Seite stehen. Darum bitten wir in höchster Not und Gefahr.

---

*) In wievielen Kirchen gibt es überhaupt noch ein Allerheiligstes?! - Ama. d. Red.

TUET BUSSE[1]

von
H. H. Dr. theol. Otto Katzer

2. Fortsetzung

Wahre Buße ist ohne die hl. Beichte undenkbar, und wie wir uns zeigen werden, ohne die geheime Beichte, Ohrenbeichte. Kein Wunder, wenn dem Widersacher Gottes nach dem hl. Meßopfer nichts so sehr verhaßt ist, wie die hl. Beichte. Von allem Anfange an bis auf die heutigen Tage muß die hl. Kirche mit den schärfsten Angriffen gegen die hl. Beichte rechnen, "doch so, daß die jüngern Widersacher meistens nur das erneuern, was von den ältern schon vorgebracht und von der Kirche als unrichtig und unerhört verworfen worden ist." (Die Beichte, eine historisch kritische Untersuchung von Heinrich Klee, Seminar Mainz, Frankfurt a.M., Ludwig Heinherz 1828, S.5)

Nachdem es zur ersten Sünde gekommen war, und Adam sich mit Eva versteckt hatten, ließ sich die Stimme Gottes hören: "Adam, wo bist du!" Das war keine Frage des allwissenden Gottes, aber Ausdruck des tiefsten Schmerzes des himmlischen Vaters über das Schicksal seiner vielgeliebten Kinder. Vor Jahren führte mein ehemaliger Schüler eine Touristengruppe durch das Gebirge. Da er sie photographieren wollte, sprang er auf einen Felsenvorsprung, rutschte jedoch aus und stürzte in den gähnenden Abgrund. Man kann sich vorstellen, wie entsetzt die ihm anvertraute Gruppe in die Tiefe der Schlucht starrte...... wo ist er?!

Nur das allwissende Vaterherz konnte die ganze Schwere der Tragik der Menschheit erfassen. Wir, die wir in Adam gefallen sind, verstecken uns vor den Tatsachen, so daß die Schreckensgespenster, welche uns umgeben, für uns so lange bedeutungslos sind, wie lange wir selbst von ihnen nicht angegriffen werden. Was den anderen geschieht, ist für unser völlig ausgedorrtes Herz und unsere äußerste Gemütsarmut ganz belanglos; wenn nur wir ungestört weitervegetieren können - aber wie lange noch??

"Adam, wo bist du;" erscholl der Widerhall aus dem verlorenen Paradies am Ölberg, wohin sich nach dem letzten Abendmahl der Herr begab. Aus der Ferne nahte ein düsterer Zug der gesamten Menschheit heran, vom ersten bis zum letzten Menschen. Was sollten sie sein, und was waren sie in der Wirklichkeit - abscheuliche Teufelsfratzen! Und der Heiland, der immer alle getröstet hatte, rief auf einmal: "Meine Seele ist betrübt bis zum Tode!" "Und er blickte umher und sah von allen Seiten Angst und Versuchung, wie Wolken voll schrecklicher Bilder, nahen, und da war es, wo er den drei Aposteln sagte: "Bleibet hier und wachet mit mir, betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet", und sie blieben an dieser Stelle, Jesus ging noch etwas vorwärts, aber die Schreckbilder drangen dermaßen zu ihm heran, daß er tief geängstigt links von den Aposteln hinabging und sich unter dem Felsenüberhang, über welchem sie rechts in einer Vertiefung geblieben waren, in eine etwa sechs Fuß tiefe Höhle verbarg. Der Boden senkte sich sanft in diese Höhle, und es hing vom überragenden Felsen so vieles Gesträuch über dem Eingang nieder, daß man hier nicht bemerkt werden konnte.

Als Jesus sich von den Jüngern trennte, sah ich - bemerkt Katharina Emmerich - rings einen weiten Kreis von Schreckbildern heranziehen und sich immer mehr um ihn verengen. Seine Trauer und Angst wuchs, und er zog sich zagend in die Höhle zurück, gleich einem, der von einem furchtbaren Ungewitter verfolgt, ein Obdach sucht, um zu beten, aber ich sah alle die drohenden Bilder ihm in die Höhle nachfolgen und immer deutlicher und deutlicher werden. Ach; es war, als umfasse diese enge Höhle die Greuel und Angstbilder aller Sünden, und ihre Last, und ihre Strafe vom Falle der ersten Menschen bis zum Ende der Welt; denn hier am Ölberg kamen auch Adam und Eva, aus dem Paradiese vertrieben, zuerst auf die unwirtliche Erde herab, und hier in dieser Höhle haben sie getrauert und gezagt. Ich fühlte deutlich, daß Jesus, sich seinen bevorstehenden Leiden hingebend und sich der göttlichen Gerechtigkeit zur Genugtuung für die Sünden der Welt aufopfernd, gewissermaßen seine Gottheit mehr in die heilige Dreifaltigkeit zurückzog, um sich aus unendlicher Liebe in seiner reinsten, fühlendsten, wahrhaftigen, unschuldigen Menschheit, bloß mit der Liebe seines menschlichen Herzens gerüstet, der Wut aller Angst und Leiden hinzugeben für die Sünden der Welt. Für die Wurzel und Entfaltung aller Sünde und bösen Lust genug zu tun, nahm der barmherzigste Jesus aus Liebe zu uns Sündern die Wurzel aller reinigenden Sühnung

und heilenden Peinen in sein Herz "auf und ließ dies unendliche Leiden zur Genugtuung für unendliche Sünden, wie einem tauserdarmigen Baum von Schmerzen, alle Glieder seines heiligen Leibes, alle Sinne seiner heiligen Seele durchdringen und durchwachsen. Also ganz seiner nenschheit hingegeben, fiel er, in unendlicher Trauer und Angst zu Gott flehend, auf sein Angesicht nieder, und er sah alle Sünden der Welt und ihre innere Scheußlichkeit in unzähligen Bildern und nahm sie alle auf sich und erbot sich in seinem Gebete, der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters für alle diese Schuld leidend genugzutun. Der Satan aber, der sich in furchtbarer Gestalt zwischen all diesem Greuel mit grimmigem Hohne bewegte, erbitterte immer heftiger gegen Jesus und rief immer schrecklichere Sündenbilder der Welt vor seine Seele vorüberführend, wiederholt der Menschheit Jesu zu: "Wie! auch dies willst du auf dich nehmen, auch hierfür willst du die Strafe erleiden? wie kannst du genugtun?"

Jedoch von Osten her strahlte vom Himmel eine schmale Lichtbahn zu Jesus, und ich sah eine Reihe von Engeln in derselben von oben bis zu ihm nieder erscheinen, von welchen ihm Kraft und Stärkung zuströmte. Der übrige Raum der Höhle war ganz von Schrecken- und Greuelbildern der Sünde und von dem Hohn und der Anfechtung der bösen Geister erfüllt. Jesus nahm all diese auf sich; er fühlte, als das einzige, Gott und die Menschen vollkommen liebende Herz mitten in dieser Wüste des Abscheulichen, den Greuel und die Last all dieser Sünden mit Entsetzen und zerreißender Trauer. Achí ich sah so vieles, ein Jahr würde nicht zureichen, es auszusprechen.......

Anfangs kniete Jesus ruhig in betender Stellung, später aber erschrack seine Seele vor der Lenge und Abscheulichkeit der Sünden und des menschlichen Undanks gegen Gott, und es überfiel ihn eine so zermalmende Trauer, und Herzensangst, daß er zitternd und zagend flehte: "Abba Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; Lein Vater! dir ist alles möglich. Nimm diesen Kelch von mir!" Dann faßte er sich wieder und sagte: "Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.".......

Die Höhle um ihn her sah ich von Schreckengestalten erfüllt, alle Sünde, alle Bosheit, alle Laster, alle Pein, aller Undank, die ihn beängstigten; und die Schrekken des Todes, die menschliche Furcht vor der Größe der sühnenden Pein sah ich ihn in den schauderhaftesten Gespenstbildern umdrängen und anfahren. Er fiel hin und her und rang die Hände, Angstschweiß bedeckte ihn, er zitterte und bebte. Er richtete sich auf, seine Knie schwankten und trugen ihn kaum, er war ganz entstellt und schier erkenntlich, seine Lippen waren bleich, seine Haare stiegen empor.,.«.. Jesus kam (zu den drei Jüngern) teils wie ein schwer Geängstigter, den der Schrecken zu seinen Freunden treibt, teils wie ein treuer Hirt, der, selbst auf's äußerste erschüttert, nach seiner Herde sieht, die er in Gefahr weiß, denn er wußte, daß auch sie in Angst und Versuchung waren. Ich sah aber, wie die Schreckgestalten ihn auch auf diesem kurzen Wege umgaben......

Als Jesus in die Höhle zurückgekommen war und alle Trauer mit ihm, warf er sich mit ausgebreiteten Armen auf sein Angesicht nieder und betete zu seinem himmlischen Vater. Es ging aber nun ein neuer Kampf vor seiner Seele vorüber, welcher dreiviertel Stunden währte Es traten Engel zu ihm und zeigten ihm die Aufgabe und den Umfang des genugtuenden Leidens in einer großen Reihe von Anschauungen. Sie zeigten ihm die ganze Herrlichkeit des Menschen als des Ebenbildes Gottes vor dem Sündenfall und seine ganze Entstellung und Versunkenheit nach dem Sündenfall. Sie zeigten die Abkunft jeder Sünde aus der ersten Sünde, und Bedeutung und Wesen aller Sündenlust und deren schrecklichen Bezug auf Seelenkräfte und Glieder der Menschen, und ebenso Wesen und Bedeutung aller der Sündenlust der ganzen Menschheit durch Pein zu vollziehen......

Keine Zunge vermag auszusprechen, welche Schrecken und Schmerzen dio Seele Jesu durch diese Bilder genugtuenden Leidens inne ward......

Jetzt aber sah er die Leiden, Anfechtungen und Verletzungen der künftigen Kirche, seiner Braut, die er so teuer mit seinem Blute erkaufen wollte; er soil den Undank der Lenschen.

Vor die Seele des Herrn traten alle künftigen Leiden seiner Apostel, Jünger und Freunde, die kleine Zahl der ersten Kirche, dann die mit ihrem Wachsen eintretenden Ketzereien und Abtrennungen mit der ganzen Wiederholung des Sündenfalls durch Hoffart und Unghorsam in allen Formen der Eitelkeit und täuschenden Selbstrechtfertigung. Es erschienen ihm die Lauheit, Verkehrtheit und Bosheit unzählbarer Christen, die man-

nigfaltige Lüge und trügerische Spitzfindigkeit aller hoffärtigen Lehrer, die gottesschänderischen Verbrechen aller lasterhaften Priester und die schrecklichen Folgen von all diesem, die Greuel der Verwüstung im Reiche Gottes auf Erden, im Heiligtum der undankbaren Menschheit, welches er mit seinem Blute und Leben unter unaussprechlichen Leiden zu erkaufen und zu gründen im Begriff stand.

ICh sah alle diese Ärgernisse in unermeßlichen Bilderreihen aus allen Jahrhunderten bis auf unsere Zeit und weiter bis zum Ende der Welt in allen Formen des kranken Irrwahns, des hoffärtigen Truges, der fanatischen Schwärmerei, des falschen Prophetentums, der ketzerischen Hartnäckigkeit und Bosheit an der Seele des armen Jesus vorüberziehen. Alle Abtrünnigen, Selbstrechtfertiger, Irrlehrer und scheinheiligen Besserer, Verführer und Verführte höhnten und peinigten ihn, als sei er ihnen nicht recht gekreuzigt, nicht bequem ans Kreuz geschlagen nach ihren Gelüsten und der Auslegung ihres Dünkels, und sie zerreissen und zerteilten den ungenähten Rock seiner Kirche, jeder wollte den Erlöser anders haben, als er sich aus Liebe gegeben. Unzählige sah er, sie wagten nicht dem Abgrunde entgegen, der sie verschlang. Unzählige sah er, sie wagten nicht offenbar, ihn zu verleugnen, aber weichlich geeckelt, zogen sie vor den Wunden seiner Kirche, die sie doch selbst zu schlagen geholfen, vorüber, wie der Levit an dem Armen, der unter die Mörder gefallen. Er sah, wie sie sich von seiner verwundeten Braut trennten, wie feige, treulose Kinder ihre Mutter verlassen, zur Nachtzeit, wenn Räuber und Mörder einbrechen, denen unordentlicher Wandel den Eingang geöffnet hat. Er sah sie der Beute nachziehen, welche in die Wüste getragen war, den goldenen Gefäßen und dea zerrissenen Halsschmuck, Er sah sie vom wahren Weinstock getrennt lagern unter den wilden Reben. Er sah sie als irrende Schafe, den Wölfen preisgegeben, auf schlechter Weide von Mietlingen umgetrieben, und sie wollten in den Schafstall des guten Hirten nicht eingehen, der das Leben für seine Schafe hingegeben. Er sah sie heimatlos umherschweifen, und sie wollten seine Stadt, hoch auf dem Berge liegend, die nicht verborgen bleiben konnte, nicht sehen. Er sah sie auf den Sandwogen der Wüste von wechselnden Winden hin und wieder getrieben und ohne Einheit, aber sie wollten das Haus seiner Braut, seine Kirche, auf den Fels gebaut, bei der er zu sein versprochen bis ans Ende der Tage und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, nicht sehen. Sie wollten nicht eingehen durch die enge Pforte, um den Nacken nicht zu beugen. Er sah sie jenen folgen, die anderswo und nicht zur Türe eingegangen waren; sie bauten wandelbare, verschiedenartige Hütten auf den Sand, ohne Altar und Opfer, und hatten Windfahnen auf den Dächern; nach diesen drehte sich ihre Lehre. Aber sie widersprachen einander und verstanden sich nicht und hatten keine bleibende Stätte. Er sah, wie sie oft ihre Hütten abbrachen und die Trümmer *gegen* den Eckstein der Kirche schleuderten, der unverrückt lag. Viele aus ihnen sah er, da Finsternis herrschte in ihren Hütten, nicht zu dem Lichte gehen, das auf dem Leuchter gestellt war im Hause der Braut, sondern sie schweiften draußen mit geschlossenen Augen um den beschlossenen Garten der Kirche, von dessen Wohlgerüchen allein sie noch lebten, sie steckten die Arme nach Nebelbildern und folgten Irrsternen, die sie zu Brunnen ohne Wasser führten, und hörten am Rande der Grube nicht auf die Stimme der rufenden Braut, und lächelten hungernd mit stolzem Mitleid der Diener und Boten, welche sie zum hochzeitlichen Mahle einluden. Sie wollten nicht eingehen in den Garten, denn sie scheuten die Dornen des Zaunes, und der Herr sah sie von sich selbst berauscht verhungern ohne Weizen und verdursten ohne Wein, und erblindet vom Eigenlichte nannten sie die Kirche des Fleisch gewordenen Wortes unsichtbar. Jesus aber sah sie alle und trauerte und wollte leiden für alle, die ihn nicht sehen, ihm ihr Kreuz nicht nachtragen wollten in seiner Braut, der er sich selbst im heiligsten Sakramente gegeben, in seiner Stadt, auf dem Berge erbaut, die nicht verborgen bleiben kann, in seiner Kirche, auf dem Fels gegründet, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen......

......Zuletzt aber sah ich die Schlange mit einer Krone auf dem Haupt riesenhaft mit entsetzlicher Gewalt hervorstürzen und mit ihr von allen Seiten Heerscharen jedes Standes und Geschlechtes auf Jesus herandringen. Mit allen möglichen Mißhandlungsmitteln, Instrumenten und Waffen versehen, kämpften sie teils in einzelnen Momenten selbst untereinander, dann aber alle wieder mit furchtbarem Grimme gegen den Herrn, Es war ein entsetzliches Schauspiel Sie höhnten, spieen, fluchten, warfen, gossen Unrat, schleuderten, stachen und hieben *gegen* Jesus. Ihre Waffen, Schwerter und Spieße hoben und senkten sich wie Dreschflegel einer unabsehbaren Tenne, und sie wüteten alle gegen das himmlische Weizenkörnlein, das zur Erde gekommen und in ihr

gestorben, um alle ewiglich mit dem Brote des Lebens m unzähliger Frucht zu nähren...

Ich erhielt aber eine Erkenntnis, daß die Menge der ihn zerfleischenden Heerscharen die unermeßliche Zahl jener sei, welche Jesus Christus den mit Gottheit und Menschheit, Leib und Seele, Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brotes und Weines im heiligsten Sakramente wesentlich gegenwärtigen Erlöser, in diesem Geheimnisse auf die mannigfaltigste Weise mißhandeln. Ich erkannte unter diesen Feinden Jesu alle Arten von Beleidigern des heiligsten Sakramentes, dieses lebendigen Unterpfandes seiner ununterbrochenen persönlichen Gegenwart bei der katholischen Kirche. Ich sah mit Entsetzen all diese Mißhandlungen, von der Vernachlässigung, Nichtachtung, Verlassenheit an bis zur Verachtung, zum Mißbrauch und zur greulichsten Gottesschänderei, von der Abwendung zu den Götzen der Welt und dem Dünkel und dem falschen Wissen an bis zu Irrlehre und Unglaube, Schwärmerei, Haß und blutiger Verfolgung......

Ich sah aber nun das Blut in dicken, dunklen Tropfen über das bleiche Angesicht des Herrn herabträufeln, seine sonst glatt gescheitelten Haare waren von Blut zusammenklebend, emporgesträubt und verworren, sein Bart war blutig und wie zerrauft ......" (Die Passion nach den Betrachtungen der Anna Katharina Emmerick/Jesus am Ölberge)

"Den Kelch des Heiles hatte er soeben den Seinen zum Andenken zurückgelassen; aber die Menschheit hatte mit ihren Sünden ihm einen andern Becher voll der Unreinigkeit und des Gräuels aller Art bis oben angefüllt, und der Erlöser sollte ihn jetzt bis auf den letzten Tropfen leeren. Gott hatte auf ihn die Sünden aller Menschen gelegt, damit er sie durch das Blut seines Opfers tilgen möge. Da aber die Erlösung der Menschheit von Seite des Erlösers nicht bloß nach seinem göttlichen, sondern auch nach seinem menschlichen Willen eine vollkommen freie sein sollte, so genügte es nicht, daß Gott die Sünden der Menschen auf ihn lud; er selbst mußte sie auch nach seinem menschlichen Willen mit Bewußtsein und Freiheit auf sich nehmen, um sie dann in seinem Opfertode zu tilgen; er mußte selbst sich derselben vor Gott in einem gewissen Sinne schuldig bekennen, um so im freien Entschlusse als Stellvertreter der Menschheit vor Gott zu treten, und vor seinem Angesichte die Sühne zu vollbringen. Sollte aber dies geschehen, dann mußte alles, was je die Menschen seit der großen Sünde von Anbeginn verschuldet und verbrochen, die Sünden des Leibes, die Lüste des Willens, und die Verbrechen des hoffärtigen Geistes, ihn der Reihe nach vor das Auge des Geistes treten, damit er so das *ganze* Vollmaß des Verderbens, welches er auf sich nehmen sollte, in klarer Erkenntnis vor sich hatte. Das mußte nun freilich seinen Geist tief erschüttern, und zentnerschwer auf seine Seele drücken, so daß sein Körper ob der Schwere der Last, welche auf ihn gelegt war, und welche er nun auch freiwillig auf sich nehmen sollte, dreimal zu Boden sank, und Blut in schweren Tropfen von seinem heiligen Antlitze rann. Der unaussprechliche Gräuel der Sünde, welcher in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Abscheulichkeit aufgedeckt vor seiner Seele lag, mußte wohl seine reine heilige Menschheit derart niederbeugen, daß diese in unnennbarer Angst zurückschauderte vor dem Ungeheuer der Last, welche sie nun auch freiwillig auf sich nehmen sollte. Aber der Herr bestand die Prüfung, er wies den Kelch des Gräuels nicht zurück, er wollte ihn bis zum letzten Tropfen leeren. "Vater, ruft er, es geschehe Dein Wille;" Dreimal überkam ihn die Angst, und dreimal überwand er sie, dreimal sendete er den Ruf der Ergebung zum Vater empor: "Vater, nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!" Damit hatte er die große Tat vollbracht, er hatte die Sünden der Welt frei auf sich geladen, er hatte sich derselben vor Gott anstatt der Menschen schuldig bekannt; - nun war alles geschehen, die Angst war dahin, es erschien die Stärkung vom Himmel,

Das war die e r s t e B e i c h t e , abgelegt von dem Gottmenschen selbst statt der Menschen im Angesichte seines himmlischen Vaters, eine Beichte, deren Bekenntnis alle Sünden umfaßte, welche die Welt je gesehen hatte und noch sehen sollte. Nur durch diese Centralbeichte konnten alle besonderen Sündenbekenntnisse der einzelnen Sünder, deren Schuld Christus in jenem Bekenntnisse vor Gott zu der seinigen machte, ihren Wort, und ihre Bedeutung in der Oekonomie des Heiles erlangen. Hätte Christus nicht zuerst der Sünden aller vor Gott sich schuldig erklärt, um sie in seinem Blute zu tilgen, so würde das Sündenbekenntnis der Einzelnen vor Gott ohne Wirkung, ohne Nutzen für die Wiedererlangung des ewigen Heiles sein; ja es wäre ein solches Sündenbekenntnis gar nicht denkbar. Wenn also in dem alttestamentlichen Opfercultus das Sündenbekenntnis dem Opfer selbst vorausging und dasselbe einleitete:

so war dadurch auch das große stellvertretende Schuldbekenntnis vorgebildet, welches Christus am Ölberge vollbrachte, um sein Opfer einzuleiten, und ihm auch von seiner Seite jene Richtung zu geben, welche es nach göttlichem Willen haben sollte." (Stöckl, Lehre vom Opfer, 353-354)

Das war die erste Beichte, Generalbeichte, das Vorbild aller ihr nachfolgenden, wie sie auch Vorbild für unsere Beichte sein soll. Nie dürfen wir vergessen, daß bei jenem schrecklichen Defilé auch unsere Person an den Heiland herangetreten war, und Er sehen mußte, wie wir ob der großen natürlichen und übernatürlichen Gaben hätten sein können und sollen: Fiel in diesem Augenblicke nicht ein neuer Tropfen seines Blutes zur Erde, oder waren ihrer sogar mehrere? Wenn wir die große Liebe des Heilandes bedenken, wie müssen wir uns da die Worte der WAHRHEIT zu Herzen nehnen: "Eine Beichte aus Liebe ist edler als die infolge begangener Schuld." (Scuse, Büchlein der Wahrheit, 7. Kap.)

Ucnn wir bedenken, wie sehr der göttliche Heiland selbst für die geringste Sünde leiden rußte, wie müßten wir da voll Abscheu vor jeder Sünde stehen, und sie hassen, wenigstens so, wie wir uns Menschen selbst hassen können. Das Leid ob des bitteren Leidens des Herrn, welches seine Quelle in der Liebe zu ihm findet, muß zum Ausgangspunkt unserer Einstellung der Sünde gegenüber werden.

Bedenken wir nun unsere unzähligen Verfehlungen, unseren Leichtsinn, mit welchen wir nicht nur ''kleine" Sünden übergehen, sondern sogar sehr schwere geringschätzen, ganz besonders auf dem Gebiete des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Wir scheuen zurück uns umzustellen, das Fehlerhafte auszubessern, das Mangelhafte zu ergänzen, den wahren Weg zu betreten und ihn mit Gottes Hilfe, die wir uns allerdings erbitten müssen, auch glücklich zu beenden. Wie sollten wir da der Mahnung Tertullians gedenken, der sagt: "Wo keine Besserung eintritt, dort ist notwendigerweise jede Buße umsonst", ja sie gesellt zu allen den Vergehungen noch eine ganz besondere Schlechtigkeit, die bereits an die Gotteslästerung grenzt.

Unter den Angriffen gegen die heilige Beichte, Vielehe die Abschaffung der Ohrenbeichte sich als Ziel gesetzt haben und die Einführung der "allgemeinen" erstreben, finden wir auch die Einwendung,"daß durch die Beichte das Sündigen erleichtert werde." Wer dies, nachdem uas wir soeben angedeutet haben, noch behaupten möchte, muß unbedingt der Boshaftigkeit beschuldigt werden. "Ist denn hier nicht erste Bedingnis wahre Reue, ernster Vorsatz sich zu bessern, nach Kräften mit Gottes Gnadenbeistand das Böse, das man gestiftet, wieder gut zu machen, und dafür genug zu tun; wird hier nicht beständig wiederholt, daß Beichte ohne Besserung nur zum Verderben gereiche? Ist dort das Sündigen nicht weit mehr erleichtert, wo man die vor manchen Sünden abschreckende Beichte abgeschafft hat, und weiter nichts verlangt, als daß die Gemeinde die ganz vage und durch den gewöhnlichen Gebrauch zu noch geringerer religiöser und ästhetischer Bedeutsamkeit herabgesunkene liturgische Formel "sind euch eure Sünden leid?" kurzweg bejahe? Sind diejenigen gesitteter, die nicht mehr zur Beichte gehen? oder scheuen diese nicht gerade am meisten die Beichte, welche frei sündigen wollen? - Jeder greife an seinen Busen und urteile;" (Klee op. cit. 23-24)

Da nun eine jede heilige Beichte, natürlich eine gültige, stets die Vermehrung der heiligmachenden Gnade mit sich bringt, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn in manchen Ordensgenossenschaften, täglich gebeichtet wird. Doch darüber muß noch später bei der Seelenführung gesprochen worden.

Das dogmatische Gebilde der katholischen Kirche ist so eng miteinander verbunden, daß man die ganze Struktur zerstört, wenn man auch nur einen Teil ändert oder ausläßt. So taucht auch heute wieder die falsche Lehre auf, daß Taufe und Buße zusammenfallen, und es außer der ersteren keine Nachlassung der Sünden gibt. "Was aber tun, wenn die Menschen wieder sündigen? Calvin und die seiner Meinung folgten, ließ durch die Erinnerung an die Taufe verbunden mit dem festen Glauben an die Sündenerlassung, "alle nach der Taufe begangenen Sünden ausgelöscht worden. Uas die wirkliche Taufe allen ihr vorausgehenden Sünden ist, das ist ihr Gedächtnis für alle nachfolgenden, wonach die Sünden nach der Taufe viel leichter gesühnt worden, als die vor der Taufe, wonach ferner keine Sünden mehr behalten werden können, indem es niemand verwehrt werden kann, an die Taufe zu denken." (Klee, op.cit.41f)

Zuletzt aber, wie schon Anastasius der Sinaite (gest. 599) bemerkt, führt die Abschaffung der Beichte auch zur Abschaffung der Taufe selbst und des Opfers. > Da nun, nach Behauptung der Feinde der Beichte nur Gott allein die Sünden wegnehmen kann, sind alle diese Einrichtungen überflüssig.

Die wahre Nachfolge Christi, fordert von uns aber auch ein wahres Confiteor!

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

B E S O N D E R E   B O T S C H A F T

gegeben am Donnerstag, 5. August 1971
(entnommen aus einem in Laria Eich aufliegenden Flugblatt) Auszug

"... Sage ihnen, daß nicht die Hände der Diebe, die dieses Sacrilegium - die moderne Lesse - begangen haben, es sind, was mich am meisten verwundet, sondern es sind die gotteslästerlichen Hände jener Priester, welche hartnäckig darauf bestehen, die modernen Hessen zu zelebrieren. Diese Botschaft ist für die Priester und für die gesamte Hierarchie. Sage ihnen, wenn sie sich nicht sofort einigen, diese Sacrilegien zu verhüten, welche sie ohne Gewissensbisse selbst begehen, dann brauchen sie nicht überrascht zu sein, wenn die Tabernakel mit den geweihten Hostien fortgesetzt verschwinden. Diese selben Worte müssen den Vatikan schnell erreichen, daß die amtlichen Entweiher meines großen Eucharistischen Sakraments Meine Gerechtigkeit fürchten müssen - wegen der begangenen Sacrilegien. Wegen dieser Sacrilegien wird jeder viel zu leiden und zu weinen haben - sehr baldi"

Diese Worte wurden zu mir vor der Hl. Kommunion gesprochen. Ich hörte sie sogar noch, während wir den Psalm "De profundis" unmittelbar vor dem Empfang der Hl. Kommunion sojigen. Als mein Jesus diese ungeheure Predigt beendet hatte, befürchtete ich zu vergessen, was ER zu mir gesagt hatte. Wie immer - gerade dann - versicherte mir Unser Herr folgendes: "Du wirst nichts vergessen! Gedulde dich bis die Hl. Hesse beendet ist; weil die in diesem - von Lir erwähnten Hause - zelebrierten Lessen genau zur Sühne und Buße zu meiner Gerechtigkeit geopfert sind, und als beruhigender Trost für mein Herz."

D i e   B o t s c h a f t   f ü r   d e n   V a t i k a n :
"Gib es bekannt, daß Ich sehr bald eure Namen aus dem Buch des Lebens streichen werde. Eure Verbrechen können nur vergeben werden, wenn ihr beachtet, was Ich nun von Euch verlange, vermittelt durch diese Leine demütige Braut, welche von Kindheit an erwählt war, Hein 'kleines Sprachrohr[1] zu sein.

Ich werde wieder kommen, der Menschheit und der Welt Frieden zu geben, so daß sie auf den rechten Weg gelangen, sich bekehren und Buße tun möge. Weil, wenn Ich plötzlich kommen sollte, sie zu richten, fast alle verdammt sein würden - mit dem Dämon und seinen höllischen Anhängern. Ich schlafe nicht. Im Gegenteil, Ich halte dauernd Wache über Meine geliebte Kirche, der Ich ewiges Leben versprochen habe. Ich befehle deshalb, mit der Autorität Heiner machtvollen und göttlichen Stimme, diese Botschaften, die Ich der Welt durch Heine bescheidene Braut - das mexikanische Sprachrohr - gegeben habe, zu beachten, weil auch diese Botschaften dieselben sind, wie jene, die Heine gesegnete Lutter in verschiedenen Teilen der Welt zum Ausdruck gebracht hat. Ehe die Zeit der Ernte kommt, ordne Ich an - befehle Ich, daß ihr zwei Dinge tut: Sorgt dafür, daßdie modernen Hessen **s o f o r t** aufhören und zurückgekehrt wird zum Canon nach dem Dekret Pius V. nach dem Trientinischen Konzil.

Leid kommt über euch alle, wenn ihr nicht tut, was Ich euch zu tun gebiete; wenn ihr nicht hört, was Ich von euch verlange, dann werdet ihr sehr bald verraten sein vor der Welt und in die Hölle gestürzt. Ich flehe euch an als ein Opfer - hingeschlachtet in der Eucharistie - wiederholt es! Heine Kinder! Fügt euch Leinen Botschaften, beachtet Meine demütigen Botschafter. Begehrt keine Ehren, noch Güter von dieser Welt. - Hein Sühneauftrag soll heißen: Der Orden der Linderen Franziskaner von der Immerwährenden Hilfe Marions, Leine Kinder dieses Ordens ... müssen air beistehen, alle für den Himmel zu rotten. Sie werden das erreichen, wenn sie sich selbst als Opfer anbieten und eine Legion gleichgesinnter Opferseelen in der Welt unter den Weltlichen suchen: .., Ich bin es - euer Gott - der zu euch spricht. Ich bin es, der ist von Anfang an und der nicht aufhören wird zu sein, für immer und ewig!"

Das demütige Sprachrohr von Jesus in Mexiko.

(Fortsetzung von S.10)

meinsamen Prinzip ausgehen, so können sie zu keinem gemeinsamen Schluß gelangen. Da alles zugleich verneint wird, so findet das Jasagen nirgends mehr eine Zuflucht, einen Schutz, eine Ruhestätte. Der Stützpunkt fehlt, so setzt niemand etwas in Bewegung.

Darum gibt es in kritischen Zeiten nichts Wichtigeres und - ich wage es zu sagen - nichts Dringenderes, als wieder und wieder zu den Prinzipien zurückzukehren, sich neu auf sie zu besinnen, sie zu entwickeln, denn sie sind so völlig vergessen, daß man sie jedesmal, wenn man von ihnen spricht, mögen sie noch so alt, noch so ewig sein, in Wirklichkeit neu entdeckt. Bei ihnen gleicht die Wiederholung einer Entdekkung.

Je erhabener die Prinzipien sind, um so mehr erscheinen sie dem gewöhnlichen Mensche als dem Denken des Alltags fremd, fremd der Praxis, unnütz und unmodern. Je erhabener die Prinzipien sind, um so mehr glaubt der gewöhnliche Mensch, man müsse sie in eine Philosophenschule verweisen, um so mehr glaubt er, sie nützten ihm nichts in seinem täglichen Verhalten, in seinem täglichen Geschick. Der Alltagsmensch glaubt, die großen, ewigen Prinzipien seien dazu da, um in ruhigen friedlichen Tagen ein paar weltfremde Gelehrte zu unterhalten, die ihre Zeit damit verbringen, das eine durch das andere zu widerlegen. Der Alltagsmensch glaubt, in kritischen Zeiten, angesichts der massiven Angelegenheiten und groben Notwendigkeiten des Lebens müsse man die unnützen Prinzipien vergessen und zu den Auskunftsmitteln seine Zuflucht nehmen, die immer nützlich seien.

Dies steht indessen im vollkommenen Gegensatz zur Wahrheit. Die ewigen Prinzipien, die Urwahrheiten sind von höchster Aktualität in Tagen der Krisis und der Gefahr. In ihnen ruht das Geheimnis des Heiles. Das Heil ist bei ihnen, sonst nirgends.

Die Menschen pflegen zu sagen: "Was bedeutet diese oder jene theologische Frage für mein praktisches Leben? Was geht diese oder jene metaphysische Definition der Kirche mein praktisches Leben an?" Ja, was liegt daran? Nun es ist, als wenn ihr sagtet: "Was für einen Unterschied macht es, Heilige zu haben oder Egoisten?"

Ich will keineswegs die natürlichen, von der Vernunft bestätigten und verkündeten Wahrheiten leugnen. Aber der Mensch in der Krise, braucht selbst für die natürlichen Wahrheiten die tausendfältig praktische Hilfe der übernatürlichen Wahrheiten. Die Logik regiert den Menschen nicht. Um ihn auf der Höhe der Vernunft zu halten, genügt ihm im allgemeinen die Vernunft nicht.*) Der Glaube muß hinzukommen, um den Menschen praktisch auf der Höhe der bloßen Vernunftwahrheiten zu halten,

Angesichts der ewigen Wahrheiten sagt ihr: "Was bedeutet all das für die Nöte meines Heute?" So gleicht ihr Menschen, die bei einer Hungersnot sprechen würden: "Was brauche ich Sonnenlicht und Getreide? Was mir nottut, ist Brot." Du Tor! Aus Sonnenlicht, Wärme und Getreide wird das Brot gemacht. Die Lichtfluten, die sich in die goldene Saat stürzen, gleichen zwar nicht gerade einem Stück Brot, Und dennoch: was ist ein Stück Brot anderes als ein durch Menschenarbeit in den irdischen Stoff gefügter Sonnenstrahl?

So ist es auch in der moralischen Ordnung der Dinge. Die erhabensten, tiefsten, subtilsten Wahrheiten ähneln zwar nicht einem Stück Brot. Und doch sind sie es, die uns das Brot liefern und die es vermehren. Die Vermehrung des Brotes ist ihr besonderes Geheimnis, Je erhabener aber die Wahrheiten sind, um so tiefer ist ihre Wirkung im Innern der Menschheit. Hat die Masse jemals das Evangelium ergründet? Gewiß nicht! In jedes seiner Worte könnte man sich mehrere Menschenleben lang versenken, ohne es je zu erschöpfen. Und doch ist es die Wirkung des Evangeliums auf die Massen, die den Völkern das gab, was die Geschichte berichtet.

Haben die Massen etwa den hl. Dionysius, den hl. Athanasius, den hl. Augustinus, den hl. Thomas studiert? Gewiß nicht. Und doch kam von den Gipfeln dieser Großen jenes Wasser der Wahrheit auf die unwissenden Massen, das so viele goldene Ernten reifen ließ.

Haben die Massen seit Spinoza alle metaphysischen Ausgeburten des Irrtums stu-

---

*) "Vernunft" wird hier offensichtlich nur in faktisch-apodiktischem Sinn genommen, nicht im vollen Sinn von Erscheinung des Sittlich-Guten. - Anm. d. Red.

diert? Gewiß nicht. Und doch sind es diese metaphysischen Ausgeburten, dio zu Taten werden jedesmal, wenn irgendwo das Schlechte geschieht. Ein Diet stehlt deine Börse. Du denkst nicht an die großen, ewigen Grundsätze. Du läufst bloß zur Polizei. Du hast natürlich vollkommen recht, auf die Polizei zu laufen, aber vor allem solltest du Klagefführen, daß die ewigen Warheiten vergessen sind.

Die abgeleiteten Grundsätze haben nur begrenzte Anwendbarkeit. Die ursprünglichen Wahrheiten sind universal anwendbar. Je ursprünglicher eine Wahrheit ist, um so praktischer ist sie. Je wesentlicher sie ist, um so nützlicher ist sie angesichts aller Vorfälle des Lebens. Je furchbarer diese Vorfälle sind, desto notwendiger ist der Anruf an die wesentlichsten, erhabensten, transzendentesten Wahrheiten.

Irgendein Buch, das Werk eines Denkers, das man vergessen hat, weil es das Werk eines Denkers ist, enthielt vielleicht die Lösung von tausend praktischen Schwierigkeiten, um die man sich vergeblich müht, weil man die Dinge von unten sieht, anstatt s sie von oben zu betrachten.

Heute wie in den Tagen Davids kommt das Heil von den Bergen.

(Aus Ernest Hello, Mensch und Mysterium, übersetzt von Dr. W. Reinermann, Graz - Salzburg-Wien, 1949)

Das Weihwasser

Ein Hilfsquell für die Lebenden und Verstorbenen

Das Weihwasser, mit Glauben und Vertrauen gebraucht, ist überaus segensreich für Leib und Seele und ebenso hilfreich für die Seelen im Fegfeuer. Der Priester weiht das Wasser im Warnen und als Stellvertreter der heiligen Kirche, deren Gebot der göttliche Heiland immer mit Wohlgefallen aufnimmt und erhört.

Wenn man daher mit einem Tropfen Weihwasser entweder sich oder eine gegenwärtige oder abwesende Person besprengt, so steigt gleichsam von neuem das Gebet der Kirche zum Himmel empor und zieht Gnaden über alles herab, was mit geweihtem Wasser besprengt wird. Weihwasser verscheucht die Gewalt der bösen Geister; daher das Sprichwort: "Der fürchtet dies oder jenes, wie der Teufel das Weihwasser." Das nämliche geschieht, wenn man den armen Seelen das Weihwasser spendet.

Ein Tröpfchen Weihwasser hat oft eine größere Wirkung als ein langes Gebet. Denn unser Gebet ist leider oft recht lau und zerstreut. Anders aber verhält es sich mit dem Gebet der Kirche. Dieses gefällt Gott jeden Augenblick, an jedem Orte, von wem immer es im Namen der Kirche ihm dargebracht wird. Darum sehnen sich die armen Seelen so sehr nach dem Weihwasser. Wenn wir doch ihr Seufzen und Flehen nach einem Tröpfchen geweihten Wassers hören könnten, wahrlich wir würden uns bestreben, sie morgens und abends und auch öfters im Tage damit zu erquicken.

Im gleichen Augenblick, wo wir den armon Seelen etwas zugute kommen lassen, heben sie ihre Hände bittend zum Himmel empor. Und Gott erhört so gerne ihr Flehen und sendet seine Gnade in überreichen Maße über ihre Helfer.

Ein Christ sollte nie auf längere Zeit das Zimmer verlassen, ohne 3 Tröpfchen Weihwasser zu sprengen: Eines für sich und seine Angehörigen, damit der Heiland sie vor allem Schaden dos Leibes und der Seele bewahre. Ein zweites für die sterbenden Sünder, damit Gott diesen noch in der letzten Stunde die Bekehrung gewähre. Das dritte endlich für die armen Seelen.

Wieviel Segen und Heil, wie viele Verdienste und Gnaden würden wir duĉh diese' so geringe Übung uns selbst und anderen gewinnen und uns dadurch auch viele Fürbitter im Loben, im Sterben und fürs Fegfeuer erwerben.

1. Wenn jemand wüßte, daß ein paar Stunden von seiner Heimat entfernt ein Arzt wohnte, der umsonst eine Arznei gäbe, die schon vielen Kranken aller Art geholfen habe, nur müsse man alle 8 Tage das Fläschchen Medizin dort holen; wer würde dies zu tun unterlassen? Eine gar treffliche Medizin ist das Weihwasser. Tausende und Abertausende

sind durch den gläubigen Gebrauch des Weihwassers schon geheilt und von Unglück in Haus, Stall und Feld bewahrt worden.

2. Täglich sind wir Seelengefahren ausgesetzt und brauchen Gnade und Hilfe; eines der leichtesten und wirksamsten Mittel, die Angriffe des bösen Feindes zurückzuschlagen, ist der andächtige Gebrauch des Weihwassers. So wir dasselbe mit gläubigem Herzen nehmen, sendet uns der Erlöser Hilfe, Trost und Kraft, um das Gute zu tun und das Böse meiden zu können.

3. Würde die Sturmglocke Feuer im Orte anzeigen, gewiß, wir würden nicht säumen und Löschmaterial herbeischaffen. Und doch, wir sind fest überzeugt, daß im Fegfeuer ein unermeßlich stärkeres Feuer brennt und viele Seelen sich darin befinden. Diesen armen Seelen können wir mit einem Tröpflein Weihwasser Linderung, Trost und Hilfe bringen.

(Sooft die Gläubigen andächtig das Kreuzzeichen machen und dabei die heiligste Dreifaltigkeit anrufen mit den Worten: Im Namen des Vaters..., wird ihnen ein Ablaß von 3 Jahren gewährt. Sooft sie dazu Weihwasser nehmen, wird ihnen ein Ablaß von 7 Jahren gewährt - den armen Seelen zuwendbar. - (Pönit. 10. 2. 1935 und 14. 6. 1949) (Ablaßbuch Nr. 678)

* * * * *

TREUE KATHOLIKEN!

Rettet, was vor der Zerstörung der Reformisten zu retten ist!

Werft die Bücher, die vom reformistischen Ungeist angekränkelt oder verpestet sind, ins Feuer! Verschafft Euch, bewahrt Euch und benützt nur Gebetsbücher, die im Geist des wahren und unwandelbaren Glaubens verfaßt sind!

("Nachfolge Christi", "Gottesdienst" usw., vor allem aber Ausgaben des Missale Romanum und des SCHOTT-Meßbuches, die noch vor den zunächst unscheinbaren, dann aber immer stärkeren Änderungen und schließlich massiven Fälschungen durch Johannes XXIII. und Paul VI. erschienen sind.)

Ein treuer Leser wies uns darauf hin, daß beim Friedrich-Pustet-Verlag, 84 Regensburg, Postfach 339, ältere Ausgaben liturgischer Bücher z. T. stark verbilligt zu beziehen sind. - Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß die Meßbücher, die in dem von besagtem Leser zugesandten Prospekt angeboten sind, nicht vor 1962 erschienen sind, und daß das dort angebotene Brevier das schon unter Pius XII. verfälschte neue Psalterium enthält.

Die Red.

KATHOLISCHE CHRISTEN!

Laßt nicht nach, inständig um rechtgläubige Bischöfe und Priester zu beten! Unsere nächste gemeinsame Gebetsstunde halten wir am Donnerstag, dem 3. August, 19^{45} - 20^{45}.

VORZEICHEN DER ENDZEIT

von
Klaus Wodsack, München

3. Fortsetzung

II. Die Juden nehmen die Heilsbotschaft Christi an. (2. Teil)

(Dieser 2. Teil sollte mit dem 1. Teil in EINSICHT II/4, S. 35 ff. zus. gelesen werden!)

Im 11. Kapitel des Römerbriefes spricht der hl. Apostel Paulus also ganz klar die Lehre von der endzeitlichen Bekehrung der Juden zu Christus, dem Herrn, aus.

2) Im Lichte dieser Lehre des Apostels werden nun auch vereinzelte Stellen in den Evangelien verständlich, die sonst dunkel und rätselhaft bleiben müßten.

a) In der Rede Jesu über die künftige Zerstörung Jerusalems (Lk. 21,20ff.) heißt es:
"Wenn ihr Jerusalem von Kriegsheeren eingeschlossen seht, dann wisset, daß seine Zerstörung nahe ist, ... Die einen werden durch die Schärfe des Schwertes fallen, die anderen werden gefangen unter alle Völker weggeführt werden. Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden abgelaufen sind."
Hier ist - ähnlich wie in Röm. 11,26 - den Heiden eine Frist gesetzt, eine Frist für die Unterdrückung der Juden und die Entfremdung Jerusalems von seinem Volk. Was nach Ablauf dieser Frist geschieht, das ist freilich hier nicht gesagt.

b) Die große Rede Christi mit den Wehrufen über die Pharisäer und Schriftgelehrten (Mt. 23,1-39) schließt mit den Sätzen: "Jerusalem! Jerusalem! Du mordest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter die Flügel sammelt; aber ihr habt nicht gewollt! Nun wird euer Haus euch verödet überlassen. Denn ich sage euch: Ihr werden mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr rufet: 'Gepriesen, der da kommt, im Namen des Herrn!'" (Mt.23,37-39)
Über den Abgrund ihres Verrates und ihrer Treulosigkeit gegenüber Gott, Seinen Propheten und Seinem Sohne hinweg werden sich die Juden Christus, dem Herrn, bei Seiner Wiederkunft am Jüngsten Tage zuwenden und Ihm (doch wohl aus gereinigtem Herzen heraus) zurufen: "Gepriesen, der da kommt im Namen des Herrn." Es sind dieselben Worte, mit denen ein Teil des Volkes Christus bereits bei Seinem Einzug in Jerusalem am Palmsonntag begrüßte. Dieses Mal wird die Bekehrung allgemein sein.

Diese Stelle zeigt ganz deutlich, daß zwischen der Verwerfung des jüdischen Volkes in seiner Funktion als Träger und Vertreter der Offenbarungen Gottes in der Welt, welche Verwerfung durch die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem und durch die Zerstreuung der Juden aller Welt manifest wurde, - und einer schließlichen Begnadigung und Umkehr zu Christus kein Widerspruch besteht: Der verdorrte Feigenbaum trägt in Ewigkeit keine Frucht mehr, den Winzern ist ihr Weinberg endgültig genommen, - dennoch erwacht nochmals "Leben aus den Toten", die Juden finden schließlich wenigstens für sich selbst Gnade.

3) Soweit ist das "Daß", die bloße Tatsache der Bekehrung der Juden, aus den Lehren des Neuen Testamentes gesichert. Es bleibt aber noch die Frage nach dem "Wie", nach der Art und Weise, wie und unter welchen Umständen diese denkwürdige Bekehrung der religiösen zu Christus geschehen wird.

a) Auf den ersten Blick scheint uns darüber das Neue Testament keinen weiteren Aufschluß zu geben. Hinweise finden sich aber im Alten Testament. Noch ganz allgemein schreibt der Prophet Osee (3,4 f.):
"Israels Söhne werden sitzen der Tage viel ohne König und ohne Fürst, ohne Opfer und Weihestein, ohne Orakelschurz und menschengestaltige Götzen. Danach kehren Israels Söhne zurück und suchen den Herrn, ihren Gott, und David, ihren König. Bebend kommen sie dann zum Herrn und seinem Heile am Ende der Tage."

Schon deutlicher erklärt sich der Prophet Malachias (3,22 - 24) in den Sätzen, mit denen das Alte Testament überhaupt schließt:
"Das Gesetz meines Knechtes Moses bedenket, dem ich am Horeb für ganz Israel Satzungen und Rechtsame gab! Siehe, ich sende euch den Propheten Elias, bevor des Herrn Tag kommt, der groß ist und furchtbar, daß er zuwende den Söhnen der Väter Herz und das Herz der Söhne den Vätern, damit ich nicht komme und mit dem Bannfluch schlage das Land!"

Gerade an diese Stelle schließt nun der hl. Augustinus im "Gottesstaat" die Lehre von der Bekehrung der Juden an und schreibt:

"Den Gläubigen ist die Rede und die Überzeugung ganz geläufig, daß die Juden auf die Gesetzesauslegung dieses großen und merkwürdigen Propheten Elias hin in der letzten Zeit vor dem Gerichte den Glauben an den wahren, d.i. an unseren Christus annehmen werden. Daß nämlich gerade Elias vor der Ankunft des Richter-Erlösers auftreten werde, hofft man nicht ohne Grund, da er ja, wie man ebenfalls mit gutem Grund annimmt, immer noch lebt. Denn er ward in einem feurigen Wagen den irdischen Dingen entrückt, was die Heilige. Schrift mit unzweideutigen Worten bezeugt (4 Kön. 2,11): Wenn er nun auftritt, so wird er durch geistige Auslegung des Gesetzes, das die Juden zurzeit fleischlich auffassen, [...] 'das Herz der Väter zu den Söhnen hinkehren', [...]; und der Sinn ist: auch die Söhne, d.i. die Juden, sollen nun das Gesetz so verstehen, wie es die Väter verstanden haben, nämlich die Propheten, zu denen auch Moses selbst gehörte; denn eben dadurch, daß das Verständnis der Väter übergeführt wird in das Verständnis der Söhne, wird sich das Herz der Väter zu den Söhnen hinkehren[1], 'und das Herz der Söhne' wird sich hinkehren 'zu ihren Vätern' dadurch, daß die Söhne der Vorstellung der Väter zustimmen." (De Civ. Dei XX,29)

Also: Auf die Predigt eines Propheten*) hin wird sich Israel am Ende der Zeiten bekehren, das Evangelium annehmen und die eigene heilige Schrift (= das Alte Testament) auf Christus hin verstehen.

b) Wer unter den nun gefundenen Gesichtspunkten: endzeitliche Bekehrung der Juden auf die Predigt eines (oder mehrerer) Propheten hin — das Neue Testament ansieht, der wird in der Apokalypse des hl. Apostels Johannes (dem letzten Buch des Neuen Testamentes und damit dem letzten Buch der Hl. Schrift überhaupt, dem Buch, das ausführlich - aber auch verschlüsselt - wie kein anderes von der Endzeit handelt) seine ganze Aufmerksamkeit auf die dort vorkommende Erzählung von den zwei Zeugen richten. In ihr (nämlich Apk.11,13) findet sich die einzige Stelle (der ganzen Apokalypse), in der von einer in der Endzeit geschehenden Bekehrung zu Gott die Rede ist. Sie geschieht in der 6. Posaune, im 2. Wehe, unmittelbar vor der 7. Posaune, die das Jüngste Gericht bedeutet.

Die Erzählung von den zwei Zeugen (Apk. 11,2-13) lautet:

"'Die (Heiden) werden die Heilige Stadt zweiundvierzig Monate lang niedertreten. Meinen zwei Zeugen aber will ich den Auftrag geben, daß sie zwölfhundertsechzig Tage lang in Bußgewändern predigen.' Sie sind die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Welt stehen. Wenn einer ihnen schaden will, fährt Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde. Ja, wer ihnen schaden will, soll den Tod finden. Sie haben die Macht, den Himmel zu verschließen, daß kein Regen fällt in den Tagen ihrer Predigt. Sie haben Macht über die Gewässer, sie in Blut zu verwandeln und die Erde mit jeder beliebigen Plage zu schlagen, sooft sie nur wollen. Wenn sie ihr Zeugnis beendet haben, wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen Krieg führen, sie besiegen und töten. Ihre Leichname werden auf der Straße der großen Stadt liegen bleiben, die bildlich Sodoma und Ägypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde. Leute aus allen Geschlechtern, Stämmen, Sprachen und Völkern werden ihre Leichname dreieinhalb Tage daliegen sehen und nicht dulden, daß ihre Leichen ins Grab gelegt werden. Die Bewohner der Erde freuen sich über sie und frohlocken und senden einander Geschenke; denn diese Propheten hatten den Bewohnern der Erde Qualen bereitet. Aber nach den dreieinhalb Tagen kam Lebensgeist von Gott in sie. Sie stellten sich wieder auf ihre Füße, und große Furcht befiel alle, die sie sahen. Sie hörten eine laute Stimme, die vom Himmel her ihnen zurief: 'Kommt hier herauf!' Da fuhren sie vor den Augen ihrer Feinde auf einer Wolke zum Himmel auf. Zur selben Stunde entstand ein großes Erdbeben. Der zehnte Teil der Stadt stürzte ein, und siebentausend Menschen fanden bei dem Erdbeben ihren Tod. Die Überlebenden gerieten in Furcht und gaben Gott im Himmel die Ehre."

Die für unseren Zusammenhang wichtigsten Merkmale dieser Erzählung sind:

1) Es ist Endzeit. Die Kirche (=die Heilige Stadt) ist von Ungläubigen antichristlichen Menschen zerstört worden.

2) In dieser Situation treten zwei große Heilige auf und predigen. Ihre Worte sind begleitet von gewaltiger Wunderkraft: Wie Elias haben sie Macht über den Regen, wie Moses haben sie die Macht, Plagen über die Erde kommen

*) Wie vom Propheten Elias so berichtet die Hl. Schrift noch von einem zweiten Menschen des Alten Testamentes, daß er nicht gestorben sei, sondern zum Himmel entrückt worden sei, nämlich von Henoch (vgl. Gen. 5,24 und Hebr. 11,5). Die spätjüdische Apokalypse erwartete daher auch beider, des Elias und des Henoch, Wiederkunft vor dem Gerichtstag und der Errichtung des messianischen Reiches.

zu lassen. Ihr Herr ist Christus (vgl.11, 8), sie sind Jünger des Herrn. In ihnen lebt die Kirche fort, sie erfüllen ihren Auftrag, für Christus Zeugnis abzulegen. - Und an Seine Jünger hatte ja Jesus Christus noch in Seiner Passion den Hohenpriester Annas, der Ihn über Seine Lehre aushorchen wollte, verwiesen: "Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen gesprochen habe! Die wissen, was ich gesagt habe!" (Joh.18,21)

3) Der Teufel erhält ¡lacht über die beiden Zeugen, er vermag sie zu töten: "Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen." (Joh. 15,20) - Und diese Propheten-Morde geschehen nun erneut in Jerusalem! Denn es ist die "große Stadt", "in der auch ihr Herr gekreuzigt wurde", - wo die Leichname der beiden Zeugen unbegraben (ein weiterer Frevel!) auf der Straße liegen. Doch ist Jerusalem als Stadt des Alton Bundes - oder auch als christliche Stadt - nicht mehr erkennbar: Sie ist jetzt Sodom (= perverses Verbrechen) und Ägypten (= finsterste Verstocktheit). Die Jerusalemer Propheten-Mörder haben führend für die endzeitlich-entchristlichte Weltbevölkerung gehandelt: Jetzt scheint die Offenbarung Gottes endgültig von der Erde vertilgt;

4) Doch da setzt Gott ein zweites Mal das Zeichen des Jonas: "Die Juden fordern Wunderzeichen, die Griechen suchen Weisheit, wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten: Für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden eine Torheit ... ." (1 Kor.1,22 f.) "Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht verlangt ein Zeichen. Aber en wird ihm kein anderes Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Jonas. Denn so wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Ungetüms war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein." (Mt.12, 39-40) 3 1/2 Tage liegen die Leichname der beiden Zeugen auf den Straßen des ehemaligen Jerusalem, dann werden sie von Gott auferweckt und in den Himmel entrückt. Gott selbst ist es, der in den letzten beiden Propheten für Seinen Sohn Jesus Christus ein letztes Mal Zeugnis ablegt: Die beiden Zeugen werden vom Tode auferweckt - wie Christus; sie fahren zum Himmel auf - wie Christus, und ganz ähnlich wie - vor Christus - Elias und Henoch entrückt wurden.

5) "Vor den Augen ihrer Feinde" fahren die beiden Zeugen zum Himmel auf. Und unter diesen Feinden hält Gott nun Auslese: "Zur selben Stunde entstand ein großes Erdbeben. Der zehnte Zeil der Stadt stürzte ein, und siebentausend Menschen fanden bei dem Erdbeben den Tod." Diese Menschen sterben ungläubig! - Jetzt aber heißt es weiter:
"Die Überlebenden gerieten in Furcht und gaben Gott im Himmel die Ehre." Ein letztes Bekehrungswunder ist geschehen!

Diese Schilderung der dramatischen letzten Tage von Jerusalem - welch eine Mahnung muß sie doch sein an die Bewohner Jerusalems, die Juden!: Gehöre ich zu denen - so muß sich jeder von ihnen fragen ... -, die auf dem Grunde ihrer Seele noch ernsthaft nach Gott, dem Herrn, und Seinem wahren Messias suchen und dio daher in allerletzter Stunde von Gott - in Seiner unauslotbaren Barmherzigkeit - heimgeholt werden? Oder bin ich einer von denen, die in sich allen Glauben und alles Streben auf Gott hin vernichtet haben, nur noch dem Haß gegen alles Heilige leben, - und die Gott daher seinerseits vernichtet, erschlägt durch die einstürzenden Lauern Jerusalems so, wie Er die ungläubigen Israeliten in der Wüste vernichtete: "Es fielen an einem Tage 23000." "Sie kamen durch Schlangen um." "Sie wurden vom Würgengel weggerafft." (vgl. 1 Kor.10,8-10; Num.14,33-34; 21,5-6; 25,1-9) -?

Auf die Erzählung von den zwei Zeugen folgen nun in der Apokalypse des hl. Apostels Johannes die Sätze (Apk.11,14-19): "Das zweite Wehe ist vorüber; siehe das dritte *Wehe* kommt bald. Der siebte Engel stieß in die Posaune. Da ließen sich im Himmel laute Stimmen vernehmen, die riefen: 'Die Herrschaft über die Welt gehört jetzt unserem Herrn und seinem Gesalbten. Er wird herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit.' Und die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen sitzen, warfen sich auf ihr Angesicht, beteten Gott an und sprachen: 'Herr, allmächtiger Gott, der du bist und der du warst und der du kommen wirst, wir danken dir, daß du deine gewaltige Macht und die Herrschaft übernommen hast. Die Völker zürnten. Aber da kam dein Zorn und die Zeit, über die Toten Gericht zu halten*) und die deinen Namen fürchten, klein und groß, und zu verdorben, die die Erde verdarben.' Da öffnete sich der Tempel Gottes im Himmel, und es wurde sichtbar dio Bundeslade in seinem Tempel.

B. DIE VERWIRKLICHUNG DER AUSSAGE

Eines der erstaunlichsten Geschehnisse des 20. Jahrhunderts ist ohne Zweifel die Rückkehr der Juden nach Palästina und nach

*) hier bitte einfügen: und deine Knechte zu belohnen: dio Propheten, dio Heiligen und...

Jerusalem, von wo sie vor fast 1900 Jahren vertrieben wurden, und die dortige Errichtung eines jüdischen Staates, in dem das Hebräische, die Sprache des Alten Testamentes, gesprochen wird. Jerusalem ist dabei, wieder eine jüdische Stadt zu werden, ohne freilich erneut die Stadt des Bundes Gottes mit den Menschen zu sein, die sie in Alten Testament war.

Der Gedanke besonderer Auserwähltheit ist jedoch bei den Juden nicht erstorben - im Gegenteil: Viele von ihnen haben diesen Gedanken pervertiert und benutzen ihn sogar, weltweit gegen Gott und gegen Seine hl. Kirche zu intrigieren und zu agitieren. Andere hingegen verharren aus demselben Gedanken heraus in der Frömmigkeit der jüdischen Tradition und geben damit einem verwirrten, geknechteten, aber immerhin ehrlichen Suchen nach Gott Ausdruck*).

Wenn der hl. Apostel Paulus nun sagt: "Ganz Israel wird gerettet werden", so ist der Begriff "Israel" nicht als Bezeichnung biologischer Abstammung, sondern aus den Geiste heraus zu verstehen: Es sind - in den hier betrachteten Falle - die Christus zwar noch nicht erkennenden, aber dennoch ehrlich auf den göttlichen Messias harrenden, die am sinaitischen Bund festhaltenden, die wahrhaft Gott suchenden Juden gemeint, denen die endzeitliche Bekehrung verheiße" ist. Sie sind jener verstockte Teil Israels, [illegible] Gott sich am Ende der Zeit annimmt. Ein Liberaler, ein Atheist, ein Freimaurer, der Gott endgültig aus seinen Herzen gerissen hat, kann diesem Israel nicht angehören, ein solcher kann auch vom Weitende nichts anderes erwarten als das Gericht.

Die Bekehrung des religiös gebliebenen, aber noch immer verblendeten Rests der Juden steht bisher aus. Sie ist für die Zeit unmittelbar vor dem Weltende vorausgesagt. Jedoch die Bewegung, welche die Juden zu ihrer Heimkehr nach Palästina trieb, wird sie auch reif machen für die letzte Entscheidung.

"Vom Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn seine Zweige schon saftig werden und die Blätter treiben, so erkennt ihr daran, daß der Sommer nahe ist. So auch ihr: wenn ihr dies alles geschehen seht, so erkennt, daß es nahe vor der Türe steht." (Mt.24,32-34)

\- - - - -

(Die Hervorhebungen in den Zitaten sind vom Verfasser dieses Aufsatzes.)

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

NACHRICHTEN

von Dr. Kurt Hiller, München

Eine steigende Zahl von Priestern und Gläubigen, die zwar nicht zu den Reformern gehören, es jedoch bisher nicht wahr haben wollten, daß die Kirche einer systematischen Zerstörung ausgeliefert ist, beginnt an den von Paul VI. und seinem Anhang verfügten Maßnahmen zu zweifeln. Angesichts der immer massiver, völlig offen und ungeniert vorgebrachten und praktizierten Häresien kommen diese an sich gutwilligen Menschen mit ihren bisherigen Entschuldigungen wie: "Es sind halt Übergangsschwierigkeiten -, das Pendel schlägt auch wieder nach der andern Seite -, der Hl. Vater weiß das nicht, er weint und leidet -" nicht mehr weiter. Sie beginnen aufzubegehren. Sie wollen nicht alles mitmachen. Um diese Unruhe zu bannen, machen Paul VI. und seine Helfershelfer verzweifelte Anstrengungen. Denn, würde allgemein im Kirchenvolk bekannt, welches Spiel hier systematisch getrieben wird, wäre es wohl bald aus mit dem Vertrauenskapital der Gläubigen, von dem sie bisher zehrten. Der Plan der Reformer besteht darin, nicht einfachhin die Kirche zu zerstören. Das wäre au simpel und ohne realen Nutzen für sie. Statt dessen soll die äußere Organisation erhalten werden, während die Dogmen und Glaubenswahrheiten, die Sakramente, der Kult abgeschafft werden. Es soll so aussehen, als habe sich in Wahrheit nichts geändert. Scheinbar gibt es nur eine neue Messe, den sog. "novus ordo", während in Wirklichkeit die hl. Messe abgeschafft ist. Das Wichtigste ist: Die Masse der Gläubigen soll und darf es nicht merken. Deshalb und aus diesem Grund allein richten Paul VI. und seine Kurienkardinäle, unterstützt

---

*) Vgl. die Zeugnisse jüdischer Frömmigkeit, die Prof. Lauth in seinem Aufsatz "Musica Sacra" (EINSICHT I/8 (Nov. 1971), S.11-18) beibringt.

von informierten Bischöfen in allen Ländern, Appelle an die Gläubigen, in denen sie ihrer "tiefen Sorge um das Wohl der Kirche" Ausdruck verleihen und sie gleichzeitig auffordern, den tradierten ' Glauben zu bewahren und die Kirche zu retten. Während die Reformer besorgt daherreden und neue Instruktionen erlassen, betreiben sie hintenherum das Werk der Zerstörung planmäßig weiter, so weit, bis auch im letzten Winkel der Erde eine "Kirche" installiert ist, die vielleicht äußerlich in ihrem finanziellen Funktionieren noch so aussieht, tatsächlich aber keine mehr ist.

Der Hauptverantwortliche für diese Geschäfte ist Paul VI. Er jedoch weist diese Verantwortung weit von sich und erklärt sich als völlig unschuldig. Gleichzeitig versucht er mit rührseligen Zitaten aus seinem Tagebuch, beim Kirchenvolk Emotionen zu wecken.

Schon am 7.12.68 erklärte er: "Die Kirche befindet sich in einer Stunde der Unruhe, der Selbstkritik, man könnte sogar sagen, der Selbstzerstörung... Niemand hätte dies nach dem Konzil erwartet... Es ist, als ob sich die Kirche selbst zerstöre. Es gibt deshalb solche, die vom Papst darauf eine Antwort, sowie entschiedene und energische Maßnahmen erwarten. Doch der Papst will keiner anderen Richtung folgen als der des Vertrauens auf Jesus Christus, der seine Kirche mehr liebt als irgend jemand. ER wird es sein, der den Sturm besänftigen wird. Wie oft hat Jesus gesagt: 'Vertraut auf Gott, glaubt an Gott, glaubt auch an mich!' Der Papst wird der erste sein, der dem Befehl des Herrn zu folgen hat und der sich ohne Beunruhigung und unangebrachte Angst auf das geheimnisvolle Wirken des unsichtbaren, aber äußerst sicheren Beistandes verläßt, den Jesus seiner Kirche garantiert."

Und am 1.7.72 klagt Paul VI. auf's neue: "Durch irgend einen Spalt sind die Rauchschwaden Satans in den Tempel Gottes eingedrungen: Der Zweifel, die Ungewißheit, die Problematizität, die Unruhe, die Unzufriedenheit sind an der Tagesordnung... Aus diesem Grunde sind wir es schuldig, jetzt mehr denn je, den Auftrag auszuführen, den Gott Petrus gegeben hat: Du sollst Deine Brüder im Glauben stärken."

Am 21.6.72 jedoch hatte Paul VI. seine frühere Auffassung bekräftigt: "Möglicherweise hat mich der Herr nicht deshalb in dieses Amt berufen, weil ich besonders befähigt wäre, die Kirche von ihren Schwierigkeiten zu befreien, sondern um mich für die Kirche leiden zu lassen, es scheint klar, daß ER es ist, der die Kirche leitet und rettet - und niemand anderer. Wir vertrauen Euch diese Überlegungen an, um Euch den Gedanken nahezubringen, daß es nicht unsere schwache und unerfahrene Hand ist, die das Steuer des Schiffes Petri führt, sondern die unsichtbare, milde und starke Hand des Herrn Jesus Christus." - Eine wahrhaft groteske Auffassung vom höchsten Hirtenamt: Wozu hat Jesus eine Kirche gegründet, einen Stellvertreter berufen, wenn dieser ohnmächtig sein soll, die Kirche zu leiten! Seit Paul VI. wissen wir endlich, vor für die Abschaffung der hl. Messe, für all die massiven Häresien, für den Zusammenbruch jeglicher Disziplin verantwortlich ist: Nicht Paul VI., sondern Christus selbst! Während so die alleinige Verantwortung Christus zugeschoben wird, wird das perfide Geschäft fleißig weitergetrieben:

- In einer Botschaft zur "Sozialen Woche" Frankreichs setzte sich Paul VI. für "die Ehe als immerwährende Einheit", sowie für die Gültigkeit seiner Enzyklika "Humanae vitae" ein, — Zur gleichen Zeit werden in Holland von mehreren Bischöfen zahlreiche Ehen wegen "sittlicher Unfähigkeit, eine wahrhafte Liebesgemeinschaft herbeizuführen" annulliert. Die Vorgänge sind dem Präfekten der Apostolischen Signatur, dem höchsten 'kirchlichen' Gericht, Kardinal Staffa bekannt. Zweimal schon wurden diese Vorgänge offiziell von Rom verurteilt. Die betreffenden Bischöfe befinden sich weiterhin im Amt. Außerdem hat Paul VI. in einem kürzlich erlassenen Dekret die Annullierung von Ehen weitgehend in die Hände der Ortsbischöfe gelegt, obwohl ihm die skandalösen Vorgänge in Holland bekannt waren.

- Nach den Worten des Bischofs Tenhumberg (Münster) kann die Einnahme von empfängnisverhütenden Mitteln in besonderen Notfällen durchaus im Einklang mit der Enzyklika "Humanae vitae" stehen. Der Papst habe mit seiner Enzyklika das Verhalten einer Frau, die in einer Notlage empfängnisverhütende Mittel nimmt, bestimmt nicht als "schuldhaft" verurteilen wollen. In besonderen Notfällen könnten die seelischen Kräfte einer Frau so erschöpft, und die sozialen Verhältnisse einer Familie derart zerrüttet sein, daß der Rat eines Arztes, der die Einnahme von Ovulationshemmern empfehle, durchaus

annehmbar und zu befolgen sei.

- Faul VI. empfängt Alfrink, und beratschlagt mit ihm, wie man die Schwierigkeiten, die durch das eigenwillige Verhalten der als gemäßigt geltenden Bischöfe Gijsen und Simonis, die zwar mit den Reformern zusammenarbeiten, jedoch nicht alles mitmachen wollen, diplomatisch beseitigen könnte.

- Kardinal Willebrands, Leiter des Sekretariats für die Einheit der Christen, veröffentlichte am 7.7.72 eine Instruktion, worin die Zulassung anderer Christen zur katholischen Kommunion geregelt wird. Mie es Paul VI. schon selbst bei der Protestantin Barbara Olson praktiziert hat, sollen "getrennte Brüder" ohne Beichte und Abschwörung zur Kommunion zugelassen werden, die sie "spontan begehren, indem sie ..ein geistiges Bedürfnis danach verspüren."

- Kardinal Seper, Präfekt der Glaubenskongregation, veröffentlichte am 29«6. eine Instruktion, die die weitverbreitete Praxis der Generalabsolution in sog. Bußandachten regelt. Danach ist es, wie bisher gehandhabt (seit 1944) nur in Notfällen, wie im Krieg oder in Missionsländern (seit 1966) erlaubt, eine Generalabsolution zu erteilen. Die private Beichte soll jedoch bei nächster Gelegenheit nachgeholt werden. Nachdem es bereits Pfarreien gibt, in denen seit Jahren fast ausschließlich Bußfeiern abgehalten werden statt Privatbeichten, und nachdem die Möglichkeit, eine Todsünde zu begehen, stark eingeschränkt oder ganz geläugnet wird, kann man sich gut vorstellen, wie es weitergehen wird. Wie bei der Liturgie bereits gehandhabt: Die Ausnahme wird zur Regell

- Derselbe Kardinal Seper, dessen spezielle Punktion darin besteht, über die Reinheit des Glaubens zu wachen, äußert in einem an Ostern geschriebenen Brief, den er an einen angeblich rechtgläubigen Priester in den U.S.A. gerichtet hat, und den er jetzt (î) zur Veröffentlichung freigab, die Ansicht, daß die Laien die Kirche retten sollten, wie sie es im 4. Jahrhundert bei der arianischen Häresie getan hätten. Er vertraue auf die Laien, denn die Bischöfe wollten keinen Tadel aussprechen und täten nichts. Rom sei zu weit entfernt, um selbst gegen alle Skandale einzuschreiten, und man gehorche Rom nicht. Vor kurzem habe er wiederum einen neuen holländischen Katechismus in Händen gehabt, der mit christlicher Religion nichts mehr zu tun habe. Er meine, daß eines Tages die Katholiken wieder vernünftig würden. Inzwischen bereite seine Kongregation eine Erklärung zur Inkarnation und zur Hl. Dreifaltigkeit vor. -

Wir werden uns noch auf viele Deklarationen und Instruktionen aus fio.n gefaßt machen müssen, während die häretischen "Katechismen" in alle Sprachen übersetzt werden, versehen mit dem "Imprimatur" des jeweiligen Ortsbischofs.

* ** * *

Hinweis:

In der Juli-Nummer der EINSICHT (II/4) schrieb ich auf Seite 32 unten: "Jeder Kardinal oder Bischof, der die neue 'Messe' eingeführt oder gelesen hat, hat sein Amt verloren und ist exkommuniziert. Alle Jurisdiktionsakte sind null und nichtig."

Ein Priester machte mich darauf aufmerksam, daß diese Feststellung einer Ergänzung bedarf. Die Kirche schreibt nämlich vor, daß die Gläubigen aus irgendwelchem gerechten Grunde von einem exkommunizierten Geistlichen die Sakramente und Sakramentalien erbitten dürfen, vor allem, wenn andere Diener der Kirche nicht zur Stelle sind. Von Geistlichen jedoch, die aufgrund kirchlicher Verurteilung exkommuniziert worden sind, können die Gläubigen nur in Todesgefahr die Sakramente erbitten. - Das heißt also, daß mon sich nur in besonderen Ausnahmefällen ("in extremis") an solche Geistliche wenden darf, Ihre Jurisdiktionsakte sind also unter besonderen Ausnahmebedingungen erlaubt, wobei festzuhalten ist, daß eine reguläre Amtsführung ohne stattgehabten Reinigungsprozeß auf keinen Fall mehr möglich ist. Die Kirche würde sonst zu einer Vereinigung von Gestrauchelten, die sich ihrerseits von Fall zu Fall gegenseitig wieder für amtsfähig erklärten. Voraussetzung einer gültigen Sakramentenspendung von seiten solcher Geistlicher ist natürlich, daß diese rechtgläubig sind, d.h. daß sie nicht nur die Intention (Willen) überhaupt haben, das zu tun, was die Kirche will und, daß sie die vorgeschriebene Form des Sakramentes anwenden, sondern, daß sie dazu noch die ganz konkrete, spezielle Intention besitzen, gerade diese vorgeschriebene Form zu wol-

len. Daß diese Bedingungen bei den Reform-Geistlichen gegeben sind, wage ich zu bezweifeln. Ich würde mich jedenfalls bedanken, eine Gestalt wie Küng oder Tewes an meinem Sterbebett auftauchen zu sehen!!

Dr. Kurt Hiller, München

* * * * *

Das Ersticken der Kirche

von I. Scortesco (in "Lumière" Nr. 95)

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

Der Mangel an Sauerstoff greift die Tätigkeit des menschlichen Körpers an. Es gibt keinen Sauerstoff mehr im Körper der 'Kirche'!... Nichts als tödliche Gase. Und die Gläubigen, die Zellen des Körpers, werden je länger je mehr vergiftet, unter der Herrschaft Pauls VI....

Man entdeckt also die Notwendigkeit der geoffenbarten Wahrheiten, Sauerstoff, den die Kirche den Gläubigen bot, wie das Blut des Lebens durch die Kapillare des menschlichen Körpers fließt,

"Ein Narr bin ich, wenn ich so spreche"... "Nun, ich werde als Narr sprechen", wie mein Meister (2 Kor 11,19ff). Ich sage, daß die Glaubenswahrheiten nicht von Zeitepochen und der menschlichen Denkungsweise abhangen. Welch Skandal! Ich sage, daß die Untersuchungen der heutigen Theologen nicht nur nichts finden, sondern nur dem einen Zwecke dienen: Zerstörung des Glaubens, Ersetzung des SAuerstoffes der Kirche durch den Gestank des Modernismus... Unter dem gegenwärtigen Regime erstickt die 'Kirche' unter den stinkenden Ausdünstungen, die aus dem Dialog zwischen Wahrheit und Irrtum sich erheben: eine Nahrung mit tödlichem Gift vermischt.

Früher, als Satan die Glieder des Klerus verführte, veranlaßte er sie zum Verlassen der Kirche. Heute läßt er sie bis zur höchsten Spitze emporsteigen. Und dabei wundert man sich darüber, daß "die Kirche nicht mehr verurteilt"... Der hl, Pius X. hat es schon 1909 vorausgesehen: "Es wird sich nichts ändern an den verwendeten Waffen: vorgetäuschte Frömmigkeit, unbefangene Harmlosigkeit, überfließende Großherzigkeit".

In der Tat, welche Worte fallen nicht von der Spitze der 'Kirche'? Worte des Friedens, der Liebe unter den Menschen, um jeden Preis, der Versöhnung zwischen den Religionen... Im gleichen Schafstall Wölfe und Schafe; Freimaurer, Marxisten und Katholiken... Süße Wonne und auserlesene Wunder..,

O, der großmütige Idealismus! Wie ist das schön! Alles in Gemeinschaft - vorausgesetzt natürlich, daß wir Katholiken auf den Glauben an unsern Herrn verzichten, welcher uns von den andern trennt... Gerade deshalb läßt man es zu, daß man die Gottheit Christi leugnet, das lästige Hindernis für jene Universalreligion, während es eine schwere Sünde darstellt, sie zu verteidigen... Deswegen werden die Geheimnisse der unwürdigsten Preisgabe unterworfen, und die Liturgie der Vergewaltigung und dem schamlosesten Schwindel... Deswegen auch verdammt ihr Bischöfe jene Priester, die dem Glauben und der immerwährenden Messe treu bleiben; und ihr verschließet eure Augen vor den Maskeraden, die sie ersetzen! Denn eben ihr seid vor allen Gläubigen vergiftet durch die stinkenden Ausdünstungen, die ihr verbreiten lasset...

Die Messe bedeutet die Umsetzung der christlichen Lehre in die Tat, wobei die Gläubigen in der Gegenwart Christi und des Kreuzesopfers lebten... Man will davon nichts mehr wissen, um den Ungläubigen, den Helfern Satans, den Händlern des Nichts zu gefallen!... Das ist der Zweck des 'Missale' von Paul VI.: durch Veränderung der Gebete, des Breviers, des Kalenders, durch den Umsturz der Kirche will man die Gläubigen aus dem Geleise werfen und sie von ihr entfernen, selbst noch vor Ankunft des Kommunismus.

Aber schließlich m u ß d a s B ö s e d e m G u t e n d i e n e n: Die in der Kirche installierte Häresie bedeutet für die kleine Zahl eine außergewöhnliche Gelegenheit dazu, den Glauben besser kennen zu lernen und zu vertiefen, indem man ihn verteidigt. Um der Vergiftung zu entgehen, öffnet man in unseren Seelen einen immer breiteren Weg für den göttlichen Sauerstoff, durch das Gebet und durch den Kampf *gegen* die Menschen der Verderbnis,...

Sauerstoff in der Kirche, das ist es, was heute nottut! Schicke uns, o hl. Jungfrau, reine Luft, damit wir in der Kirche Deines göttlichen Sohnes atmen können; reine Luft der Berge, reine Luft vom Tabor!

* * * * *

DAS ERSCHÜTTERNDE ERLEBNIS EINES VOLKSMISSIONARS

Aus dem Buche "Erlebtes und Erlauschtes" des Volksmissionärs M.Kassiepe OMS

Ein Industrieort im westlichen Deutschland. Wir sind seit acht Tagen am Werke. Es ist ein schweres, aber auch ein trostvolles Stück Arbeit. Die Predigten sind morgens um fünf und neun Uhr, nachmittags um drei und abends um acht Uhr. Dazwischen und nach der letzten Predigt bis Mitternacht wird ununterbrochen Beichte gehört. Abends wird im Schulhause polnisch und in der alten Kapelle, in der Nähe der großen Kantine der Italiener, italienisch gepredigt.

Heute ist Freitag. Die Frauen und Jungfrauen haben zum größten Teil schon gebeichtet, auch die meisten älteren Männer sowie viele kleine Geschäftsleute und selbständige Handwerker. Die ganze Bevölkerung ist in ernstbewegter Stimmung; die Wirtshäuser sind leer, weil alles zu den Predigten strömt. Man erzählt sich wunderbare Dinge. Von den Leuten, die seit ihrer Kindheit nicht mehr gebeichtet und jetzt den Anschluß wieder gefunden haben. Einem Landwirt sind 1600 Mark zurückgestellt worden, die ihm vor einigen Jahren gestohlen wurden, ohne daß man den Täter finden konnte. Langjährige erbitterte Feindschaften wurden beigelegt.

Aber eine bange Frage beschäftigt uns und den Rektor: Es fehlen uns noch 1200 bis 1500 Männerbeichten, und morgen ist der letzte, große Beichttag; werden sie noch alle zur heiligen Beichte sich einfinden?

Heute abend soll ich über den Glauben und das Bekenntnis des Glaubens predigen und einen letzten Mahnruf zur Beichte an die Männer und Jünglinge richten, die, Kopf an Kopf gedrängt, fast ausschließlich das Gotteshaus füllen. - Ich weiß nicht, wie es gekommen ist; nachdem ich die falschen Entschuldigungen der Menschenfurcht gründlich zerzaust hatte, wird es mir beim Anblick der Männerscharen plötzlich weich ums Herz und ich beginne, einer plötzlichen Eingebung folgend, von der lieben Gottesmutter zu reden:

"Wenn jemand unter euch sein sollte, der sich noch immer nicht zur Umkehr entschließen kann, so soll er immer unsere liebe himmlische Mutter vertrauensvoll anrufen. Wer noch ein klein wenig Liebe zu seiner guten Mutter im Herzen spürt, der möge Mut fassen; er darf sicher sein, daß er durch ihre Fürbitte gerettet wird. Sage keiner: Was nützt mir das Beten? Ich glaube doch an nichts mehr! - Nein, lieber Bruder, mit dem letzten spärlichen Rest deines Glaubens, der noch in der Tiefe deiner Seele schlummert, versuche wenigstens zu ihr zu beten. Sie wird dir von Gott die Gnade des Glaubens, des vollkommenen Herzensfriedens und die Beharrlichkeit im Guten erlangen."

Ich weiß nicht, was ich sonst noch sagte; jedenfalls gehörte es nicht eigentlich in diese Predigt, und es war tauch nicht überlegt, sondern wie von selber über meine Lippen gekommen, so daß mein Oberer, der einen Teil der Predigt von der Sakristei aus gehört hatte, mir hernach einen gelinden Tadel wegen dieser Abschweifung vom Gegenstand aussprach. - Dann gingen wir wieder in den Beichtstuhl.

Es war halb ein Uhr nachts, als ich aufstand, um ins Pfarrhaus hinüberzugehen. Da sehe ich vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter einen Mann knien, mit dem Rosenkranz in der Hand, der bitterlich weint. Auf meine Frage, ob er noch beichten wolle, antwortet er nur unter Tränen: "Herr Pater, ich habe seit mehr als fünfundzwanzig Jahren nicht mehr gebeichtet, ich habe an nichts mehr geglaubt und ich bin auch nicht mehr zur Kirche gegangen. Aber dieser Rosenkranz, Hochwürden, ist von meiner seligen Mutter daheim in Lothringen. Auf dem Sterbebette hat sie iihn mir als Andenken gegeben. Ja, Herr Pater, ich hab's immer meiner seligen Mutter versprochen, jeden Tag wenigstens ein Gesetz vom Rosenkranz zu beten. Das hab ich ihr zuliebe bis heute gehalten. Ich bin tief gesunken; ich habe mir immer gedacht: Mit dir ist es zu weit gekommen, es ist zu spät, du kannst doch nicht mehr gerettet werden. Aber heute abends bin ich aus Neugierde mal wieder in die Kirche gegangen und habe nur noch gehört, wie Sie von der lieben Gottesmutter in Ihrer Predigt sprachen. Sie' haben gesagt: Wer noch ein klein wenig Liebe zur Gottesmutter hätte, der würde sicher gerettet. Herr

Fater, da hab ich wieder Hoffnung geschöpft, denn, wenn ich auch sonst nicht viel ge-taugt habe, auf die Kutter Gottes habe ich nichts kommen lassen, ihren Rosenkranz habe ich in Ehren gehalten, und was ich meiner Mutter versprochen, das habe ich treu gehalten. Ist es wirklich wahr, kann ich mich noch bekehren?" - Statt jeder Antwort nahm ich den Mann beim Arm und führte ihn in den Beichtstuhl. Was weiter geschah, weiß nur Gott. - Es hatte längst ein Uhr geschlagen, als zwei überaus glückliche Menschen das inzwischen dunkel gewordene Gotteshaus verließen. Ich fühlte heiße Preudentränen niederrinnen, als der Mann vor der Kirche meine Hand ergriff und sie dankbar an seine Lippen drückte.

Es ist Samstag, der vorletzte Tag der Mission, der letzte große Beichttag. Von einer Seite der Kirche her bis zur anderen haben sich schon seit fünf Uhr morgens die Männer in langen Reihen vor den Beichtstühlen aufgepflanzt und warten geduldig, bis die Reihe an sie kommt. Viele haben Urlaub von der Fabrik begehrt und erhalten, um heute mit größter Ruhe das wichtige Geschäft ihrer Generalbeichte zu erledigen. Heute sind auch nur zwei kurze Predigten; denn heute ist Erntetag im Beichtstuhl und der Schnitter liebt nicht öftere Unterbrechung seiner Erntearbeitc

Das wird morgen eine herrliche Generalkommunion der Männerwelt geben! Die Freude und der Trost, die wir bei der Anhörung dieser Männerbeichten empfinden, erleichtern uns die mühsame, schier endlose Arbeit; denn immer neue Scharen rücken an: man merkt nicht, daß die Kirche leerer wird. Nur immer weiter, heißt die Losung. Wir dürfen nicht aufstehen, bis der letzte Mann gebeichtet hat, und wenn es die ganze folgende Wacht dauern sollte! So ermuntern wir uns gegenseitig in den kurzen Pausen, die wir alle paar Stunden machen müssen, um in der Sakristei eine kleine Erfrischung zu nehmen oder um Luft zu schöpfen und die steif gewordenen Glieder zu bewegen. Keiner von uns denkt an Ruhe, obschon wir alle in den letzten Nächten kaum vier Stunden Schlaf mitbekommen haben.

Plötzlich werde ich zum Rektor gerufen. Es muß dringend sein, denn vor einer halben Stude habe ich ihn zu einem Versehgang forteilen sehen. "Herr Pater, ich habe Ihnen den letzten Dank eines Toten zu überbringen. Der kann, der diese Nacht um ein Uhr bei Ihnen gebeichtet hat, ist soeben gestorben. Er ist zwischen dio Räder der Maschine geraten, er war aber noch bei Bewußtsein und hat mir in Gegenwart von Zeugen erklärt, wie er dazu gekommen ist, sich zu bekehren. Er hat heute morgens in der Kirche kommuniziert. Ich habe ihm soeben die heilige Ölung gespendet und die Generalabsolution erteilt. Er ist trotz seiner großen Schmerzen mit Ergebung gestorben wie ein Held. Den Rosenkranz, der ihn gerettet, hat er bis zuletzt in den Händen gehalten. Er läßt Sie dankbar grüßen und bittet Sie, es überall zu erzählen, daß er durch Ilaria die große Gnade erhalten, an dem ihr geweihten Tage mit Gott ausgesöhnt zu sterben,,"

* * * * *

W o r t e   J e s u
an Schwester Josefa Menendez (1890 - 1923):

"Nehmt beständig eure Zuflucht zu Keinem kostbaren Blute! Vertraut rückhaltlos auf Mein Herz! Wenige verstehen dieses Geheimnis. Versucht wenigstens ihr es zu erfassen und zu verwerten!" (15.Okt.1923)

"Ich will, daß die getreuen und auserwählten Seelen von dem brennenden und stets wachsenden Verlangen nach Sühne erfaßt werden, denn die Welt hat gesündigt...
Ja, die Welt und die Völker fordern den göttlichen Zorn heraus. Gott aber, Der durch die Liebe herrschen will, bittet Seine auserwählten Seelen zu sühnen, auf daß sie Verzeihung erlangen und neue Gnaden herabziehen." (13.Nov.1923)

(Aus dem sehr zu empfehlenden Buche: "Die Liebe ruft - Botschaft des Herzens Jesu an die Welt und ihre Künderin Schwester Josefa Menendez." Canisiusverlag - Konstanz/Baden,)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr. 6 MÜNCHEN SEPTEMBER 1972

DIE EINLEITUNG ZUR

VISION DER SIEBEN POSAUNEN

von W. W. E, Dettmann

"Als das Lamm das siebente Siegel öffnete, entstand im Himmel eine Stille, etwa eine halbe Stunde lang. Und ich sah die sieben Engel vor dem Angesichte Gottes stehen, und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben. Und ein anderer Engel kam und stellte sich mit dem goldenen Rauchfaß vor den Altar. Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben. Er mußte es über die Gebete aller Heiligen auf den goldenen Altar streuen ("geben")} der vor dem Throne Gottes steht. Und der Weihrauch von den Gebeten der Heiligen stieg aus der Hand des Engels vor Gott empor. Dann nahm der Engel das Rauchfaß und füllte es mit Feuer vom Altare und schleuderte es auf die Erde, und es entstanden Donnerschläge, Stimmen und Blitze und ein großes Erdbeben. Und die sieben Engel bereiteten sich vor, die Posaunen zu blasen." (Apokal. 8, 1-6)

Das göttliche Lamm hatte ein Siegel nach dem anderen geöffnet, bis zum sechsten, und es kamen immer schwerere Schläge über die Menschen; schließlich wurde nach der Öffnung des sechsten Siegels einem Teil der Menschen, nämlich den Israeliten - aber auch nicht allen - ein Zeichen auf die Stirne gemacht, um zu bekunden, daß sie auserwählt seien.

Von einem anderen, bedeutend größeren Teil der Menschen wurde gesagt, daß sie ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen hatten. Aber auch dies waren bei weitem nicht a l l e Menschen. Es war nur eine unzählbar große Schar a u s allen Völkern und Nationen. Die vollzählige Schar aller Völker war es jedoch nicht.

Es ist also offenkundig, daß sämtliche Himmelsbewohner sofort begreifen mußten, was bei der Öffnung des siebten und letzten Siegels auf jene Menschen wartete, die kein Zeichen der Auserwählung auf die

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 Red. dieser Nr.: Dr. Hans Kopp

Stirne bekommen und die ihre Kleider nicht im Blute des Lammes gewaschen hatten.

Alle Himmelbewohner hatten erkannt, was das siebenfach versiegelte Buch enthielt und darstellte, nämlich das zeitliche und ewige Schicksal sämtlicher Menschen.

Deshalb entstand bei der Öffnung des siebten Siegels eine Stille im Himmel, wie sie vorher noch nicht dagewesen war. Es war eine halbstündige Stille des Erschreckens und Zitterns.

Das Erschrecken und Zittern der Himmelsbewohner war derart, daß sogar der Gesang des dreimaligen "Sanctus, Sanctus, Sanctus" für eine halbe Stunde lang verstummte.

Man kann sich nur schwer vorstellen, wie Johannes diese Szene schaute und erlebte. Millionen von großen geheimnisvollen Wesen wie die Engel blickten eine halbe Stunde lang stumm auf einen einzigen Punkt hin, nämlich auf das Lamm Gottes, und erwarten aus seinem Munde einen Blitzstrahl der Verdammung wie aus einer Gewitterwolke. Aber dieser Blitzstrahl kommt nicht sofort.

Johannes sieht auf einmal sieben Engel vor dem Throne Gottes stehen, von denen jeder eine Posaune bekommt.

Zweifellos sind es dieselben sieben Engel, zu denen sich einst der Erzengel Raphael zählte (Tobias 12, 15) und zu denen auch der Erzengel Gabriel gehört (Luk. 1, 19)

Diese sieben Gottesboten hatten ganz außergewöhnliche Aufgaben zu erfüllen und Botschaften an die Menschen zu überbringen. Jetzt sind sie dazu bestimmt, den Abschluß des "Geheimnisses Gottes" (Apokal, 10, 7), nämlich den Abschluß der Menschheitsgeschichte, anzuzeigen und anzukündigen.

Bei den ersten sechs Siegelöffnungen handelte es sich um Heimsuchungen und Katastrophen ganz allgemeiner Art, die über die gesamte Menschheitsgeschichte hin verteilt sind.

Die sieben Posaunenstöße aber zeigen solche Ereignisse an, die einzeln für sich jeweils eine besondere Stufe zum Ende hin bedeuten.

Bevor der erste Engel die Posaune ertönen läßt, geschieht noch zusätzlich etwas Besonderes, das ebenfalls auf das bevorstehende Ende hinweist:

Außer den Sieben erschien noch ein anderer Engel, der sich mit einem goldenen Rauchdaß so vor den Altar stellte, wie wenn er das Rauchfaß in der Liturgie zur Anbetung der göttlichen Majestät verwenden wollte.

Diesem Engel wurde viel Weihrauch gegeben. Er mußte damit die vereinigten Gebete aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Angesichte Gottes bestreuen.

Es ist wichtig, genau zu betrachten, wie verschieden sich die heutigen Erklärer der Apokalypse diesen Vorgang vorstellen:

1.) Dr. Eduard Schick (Fulda) schreibt von diesem Engel: "Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, daß er es für die Gebete aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Throne darbringe" (1959, Echter-Verlag).

2.) Dr. Peter Ketter (1953, Herder) schreibt wörtlich dasselbe.
Anmerkung: Bei der Erklärung der halbstündigen Stille im Himmel (Apokal. 8, 1) hatte Dr. Peter Ketter vergleichsweise hingewiesen auf die drei Minuten dauernde Stille (Sendepause) im Rundfunk, als Adolf Hitler mit Frankreich in Compiègne bei Paris den Waffenstillstand abschloß. Dieser eine Hinweis machte das ganze Buch Peter Ketters wertlos.

3.) Fritz Tillmann (Bonn, Buchgemeinde 1927) übersetzt: "Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, daß er es zu den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Thron tue."

4.) Richard Gutzwiller ("Herr der Herrscher", 1951, Benziger) sagt: "ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, damit er es zu den Gebeten aller Heiligen auf

den goldenen Altar vor dem Throne lege."

5.) Alfred Wikenhauser ("Offenbarung des Johannes", 1949, Pustet, Regensburg) liest; "Ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, daß er es zu den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altare vor dem Throne darbringe."

Gemäß Wikenhauser hat der Weihrauch den Zweck, die "mit Irdisch-Selbstischem" vermischten Gebete der Gläubigen zu läutern und zu reinigen. Ähnlich sprechen Peter Ketter und Eduard Schick. Der goldene Altar sei das himmlische Gegenstück des Rauchopferaltars Im Heiligtum zu Jerusalem und habe "daneben auch z.T. den Charakter und die Funktion des Brandopferaltares, da auf ihm die Seelen der Märtyrer als Gott dargebracht geltem."

Aber warum spricht Alfred Wikenhauser kein Wort davon, daß der Rauchopferaltar und der Brandopferaltar in Jerusalem gar nicht mehr existierten, als der Apostel Johannes die Geheime Offenbarung bekam?

Anstatt den Brandopferaltar zu erwähnen, hätte Wikenhauser sagen müssen, daß die Gläubigen und die Märtyrer sich vor jenem Altar Gott zum Opfer darbrachten, der gemäß der Ordnung des Melchisedech bestand.

Richard Gutzwiller bringt das Weihrauchopfer in Zusammenhang damit, daß im alten jüdischen Tempel die Priester im Augenblick des Rauchopfers die silbernen Posaunen erschallen ließen, damit das Volk, das den opfernden Priester nicht sehen konnte, Kenntnis vom Zeitpunkt des Opfers bekam.

Aber dieser Zusammenhang besteht in der Apokalypse nicht. Denn die sieben Engel blasen die Posaunen nicht im Augenblick des Weihrauchopfers, sondern erst nachher. Außerdem bläst jeder von ihnen einzeln für sich, einer nach dem anderen, um die verschiedenen Lorkmale des herannahenden Endes hervorzuheben.

Die Gebete der Gläubigen auf dem goldenen Altar gelten ganz und gar dem hochheiligen Opfer nach der Ordnung des Melchisedech. Denn sie liegen bereits auf dem Altar, bevor der Engel den Weihrauch hinzufügt, und sie sind schon "gereinigt" infolge der Berührung mit dem goldenen Altar. Einen anderen Altar als den gemäß der Ordnung des Melchisedech kennt das Neue Testament nicht.

Im Text der Geheimen Offenbarung heißt es hierauf:"Und der Weihrauch von den Gebeten der Heiligen stieg aus der Hand des Engels zu Gott empor". Diese Szene ist so zu verstehen, daß sie sich nicht nur in jenem Augenblick abspielte, als sie von Johannes geschaut wurde, sondern daß es immer schon so war, solange die Kirche mit ihrem Altar bestand.

Nun aber kommt bei der Öffnung des siebten Siegels die Zeit, in der auch die Anbetung Gottes durch die Kirche auf Erden zu Ende geht. Denn als Vorspiel der sieben Posaunenstöße wirft der Engel das Rauchfaß zur Erde hinab. Diese Szene bedeutet nicht nur die allgemeine Bestrafung der Sünder infolge des Gebetes der Heiligen, wie die oben genannten Erklärer sagen, sondern der Vorgang weist auf viel ernstere Dinge hin, die sich in der Kirche am Ende der Zeiten abspielen.

Wenn es nur im üblichen Sinne um die Bestrafung der Sünder infolge des Gebetes der Heiligen ginge, Hätte es genügt, wenn der Engel das bloße F e u e r vom Altar auf die Erde warf. Aber er warf ja das ganze kostbare goldene Rauchfaß in die Tiefe. Also ist damit gesagt, daß er das liturgische Gerät zur Anbetung Gottes nicht mehr brauchte.

Ein Engel wird doch nicht ein heiliges Gerät der himmlischen Liturgie wegwerfen, wenn die Anbetung Gottes auf Erden in regelmäßiger Weise weitergeht!

Moses hat die steinernen Tafeln mit den zehn Geboten auch nur deshalb im Zorn zerschmettert, weil er sah, wie das Volk um das goldene Kalb herumtanzte und weil er meinte, jetzt sei alles aus und vorbei. Er kannte die erhabene Majestät Gottes, die sich so etwas nicht gefallen lassen konnte.

Die Zeit der Anbetung Gottes auf Erden durch die Kirche steht heute in zweifacher Weise vor ihrem Ende: Der Abschnitt der sieben Posaunen hat begonnen, und die Kirchenführung selbst ist vom Glauben abgefallen und hat einen großen Teil des Volkes mit sich gerissen. Deshalb wird das goldene Rauchfaß, von dem auch im Hebräerbrief die Rede ist, und das für alle Apostel ohne Ausnahme das Sinnbild

der feierlichsten Anbetung Gottes war, plötzlich mit dem Ausdruck des Z o r n e s zur Erde geworfen. Auf alten Bildern der christlichen Kunst (z.B. in der Apokalypsenhandschrift von S.Sevêr in Paris) ist dargestellt, wie der Engel nur das Feuer aus dem Rauchfaß auf die Erde schüttet. Aber das entspricht nicht ganz der Vision des Apostels. Das goldene Rauchfaß selbst wurde sur Erde geschleudert.

Daß die Anbetung Gottes auf Erden ein solches Ende nehmen werde, ist dem Christen des zwanzigsten Jahrhunderts bisher noch nicht gesagt worden. Aber wir haben es tatsächlich erlebt.

Die hoheitsvolle, einheitliche Anbetung der göttlichen Majestät durch die Kirche ist heute im Vergleich zu der Zeit vor Faul VI. beendet, Das ist eine unleugbare Tatsache. Was die Würdenträger, an ihrer Spitze Paul VI., heute noch tun, ist ein leeres Zeremoniell ohne Kern, und was der nieaere Klerus tut, ist großenteils ein würdeloses und regelloses Durcheinander«

Dort, wo man die sogenannte Meßordnung Pauls VI. praktiziert, kann nicht mehr von jenem Opfer nach der Ordnung des Melchisedech gesprochen werden, das Christus getrollt und befohlen hatte, und das der Himmel von der Kirche erwartet.

Der Engel schleudert das Rauchfaß deshalb im Zorn zur Erde, weil es keine belanglose Sache sein kann, daß das sog. Zweite Vatikanische Konzil die Ehrung des hl. Altarssakramentes durch Weihrauch abgeschafft hat.

In der sog. neuen Liturgie wird der Weihrauch nur noch zur Ehrung des Evangelienbuches verwendet, aber nicht mehr zur Anbetung des hl. Altarssakramentes.

Die Irreführung der Gläubigen durch die Bischöfe bestand unter anderem auch darin, daß man die Abschaffung des Weihrauches bei der hl. Wandlung als eine "Erneuerung" Bezeichnete.

Der Gebrauch dos Weihrauches bei der hl. Wandlung war ein überaus feierliches Zeichen zur Anbetung Christi. In diesem Augenblick galt die Ehre einzig und allein der emporgehobenen Hostie und nicht dem Bischof oder I riester.

Die Beseitigung dieser Zeremonie vor der ganzen Welt zeigt neben vielen anderen liturgischen Mißgriffen, wie gering die kirchlichen Würdenträger heute das heiligste Altarssakrament einschätzen.

Prof. Josef Andreas Jungmann, der einer der liturgischen Berater des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils war, tat so, als hätte die Kirche bisher etwas ganz und gar überflüssiges getrieben, wenn sie beim feierlichen heiligen Meßopfer im Augenblick der Wandlung das Altarssakrament mit Weihrauch ehrte und anbetete.

Jungmann bezeichnet den Weihrauch als "eine Ehrung, wie sie einst den römischen Kaisern und den höchsten Staatsbeamten gewidmet worden war." (I. 87).

Er sagt ferner, der Gebrauch des Räucherwerkes habe eine große Rolle im heidnischen Kult gespielt, tías für die Christen ein Grund gewesen sei, den Weihrauch dem Gottesdienst fernzuhalten (I.393).

An einer anderen Stelle schreibt Jungmann, der Gebrauch des Weihrauches sei "eine Frucht k a r o l i n g i s c h e r Liturgieentwicklung" (II.85) (Die Hervorhebung des Wortes "karolingisch" stammt von Jungraann). - Prof. Jungmann verschweigt hier die wichtige Tatsache, daß in den politischen Wirren des Mittelalters der Hof der fränkischen Könige und besonders Kaiser Karls des Großen immer wieder die letzte Zuflucht der Fäpste war, und daß jene sog."Liturgieentwicklung", von der Jungmann spricht, nicht so sehr "karolingisch" als vielmehr ganz und gar p ä p s t l i c h war. Neben vielem anderen übersieht Prof. Jungmann auch das, daß die Kirche in den ersten Jahrhunderten der Verfolgung gar keinen Weihrauch beim heiligen Meßopfer verwenden konnte, und daß es naturgemäß eine längere Zeitspanne dauern mußte, bis die Kirche in verhältnißmäßiger Ruhe die Feier des heiligen Opfers so ausgestalten konnte, wie es ihrer Vorstellung von der Heiligkeit der Sache entsprach.

Die größte bisherige Versammlung katholischer Bischöfe in der Kirchengeschichte hat den Weihrauch bei der hl. Wandlung gerade in der Zeit abgeschafft, als Hagel und Feuer und Blut vom Himmel fielen und immer noch fallen wie beim ersten Fo-

saunenstoß: Der Hagel von Eisen und der kilometerbreite Regen von Feuer ist heute vermischt mit dem Blut der abgeschossenen Flieger: Das ist die Zeit, in der die katholischen Bischöfe den Gebrauch dos Weihrauches bei der hl. Wandlung für überflüssig erklären.

Genau betrachtet, hat Prof. Jungmann seine Pläne zur Abschaffung des Weihrauches bei der hl» Wandlung bereits entwickelt, b e v o r der Feuerhagel des zweiten Weltkrieges begann. Wer will also darin eine bloß zufällige Ähnlichkeit sehen, daß der Engel der Apokalypse das Rauchfaß als überflüssiges Gerät zur Anbetung Gottes unmittelbar vor dem Feuerhagel des ersten Posaunenstoßes zur Erde schleudert?

Das Rauchfaß ist in der sog, neuen Liturgie auch insofern überflüssig, als die heute verwendeten Evangelienbücher großenteils aus entstellten Übersetzungen bestehen.

Vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil war die Beräucherung des Wortes Gottes im feierlichen Hochamt eine heilige Sache. Heute aber lassen die Bischöfe nicht mehr das wahre Wort Gottes, sondern fast nur noch entstellte und irrgläubige Übersetzungen beweihräuchern.

Solange Papst Pius XII. lebte, war in allen katholischen Schulbibeln die Begebenheit vom Opfer des Melchisedech enthalten. Seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil haben die Bischöfe den früheren Text des Wortes Gottes verleugnet. Das hochheilige Opfer des Melchisedech wird der Ehre des Weihrauches nicht mehr für würdig befunden, wohl aber die verdrehte und verfälschte Bibelübersetzung!

Es ist somit sehr verständlich, daß der Engel der Geheimen Offenbarung als Einleitung zu den sieben Posaunenstößen das goldenen Rauchfaß mit Feuer gefüllt zur Erde schleudert.

Moses bekam von Gott wieder neue Gesetzestafeln, als er die ersten zerschmettert hatte. Aber wer will den heutigen kirchlichen Würdenträgern wieder die richtige Anbetung dos heiligsten Altarssakramentes beibringen?

* * * * *

MARIA und die KIRCHE

von
Theologieprofessor Dr. P. Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Es ist eine auffallende Tatsache, daß die messianischen Weissagungen und Vorbilder des Alten Testamentes sowohl auf Christus als auch auf die Kirche gehen. Christus wird nach seiner Menschwerdung im Erdenleben geschaut und in seiner Wirksamkeit als mystischer Christus in der Kirche gesehen. Dabei ist im einzelnen darauf zu achten, welche Verse auf den persönlichen Christus und welche auf den mystischen Gottesknecht gehen. Wenn z.B. von Gottesknecht ausgesagt wird, daß er das Licht der Welt ist und die Sünden aller hinwegnimmt (Is. 49, 6; 53, 4-10), andererseits ihm vorgeworfen wird, daß er blind und taub ist und es an der Botschaft fehlen läßt (Is. 42, 18-26), so kann das nur von dor Kirche gelten, die ihre Pflicht versäumt

Was nun von Christus, dem Herrn, gilt, das kann in einem gewissen Abstand auch von Maria ausgesagt werden. Der mystische Christus ist in der Kirche, Maria ist Symbol der Kirche. Das ersehen wir besonders aus der Exegese über die Sonnenfrau (Offb. 12, 1-17). Die Verse haben nur dann einen Sinn, wenn wir sie von Maria und der Kirche auslegen. Aber auch hier ist zu unterscheiden zwischen den Eigenschaften der Herrlichkeit und der Niedrigkeit. Dio geheimnisvolle Frau hat den Mond unter ihren Füßen und eine Sternenkrone auf dem Haupt. Sie ist also eine ganz hervorragende Gestalt in der Frauenwelt. Der hl. Bernhard sagt: Nicht die Sternenkrone verleiht Maria ihre Würde, sondern ihre Herrlichkeit überträgt sich auf die Sterne. Mit anderen Worten: sie ist die Königin des Himmels und, da wir in der Schrift oft unter diesem die Sterne und die Engel verstehen müssen, die

Königin der Engel. Dieser Herrlichkeitsaussage steht die Schilderung der Schwäche gegenüber: die Frau liegt in Geburtswehen, sie muß in die Wüste fliehen, der Drache will ihr Kind (Singular für den Plural) verschlingen, er schleudert ihr auf ihrer Flucht das Wasser (Bild der Verfolgung) nach. Das kann sich alles nur auf die Kirche, nicht aber auf Maria beziehen. J. Kosnetter schließt seine hervorragende Untersuchung über die Sonnenfrau ab mit dem Resultat: die Sonnenfrau bedeutet die Kirche und Maria.[1]

Im 2. Brief an die Korinther, Vers 11, 2, nennt Paulus die Kirche eine keusche Jungfrau, die er Christus zuführen will. Diese Auffassung erinnert an die Vorstellung von der "Jungfrau Israel" und ihre Äquivalente im Alten Testament. Israel ist als auserwähltes Volk eine reine Jungfrau und Braut Gottes, die ihm die Treue halten soll. Sie steht unter seinem besonderen Schutze und siegt über ihre Feinde. "Die Jungfrau Tochter Sion verachtet dich und spottet dein, die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt dir nach" (Is. 37, 22; Kge. 19, 21)[2]. Wenn sie die Treue nicht hält, wird sie getadelt (Jer. 18, 13; Ez. 16 und 23). Die Äquivalente für die Jungfrau Israel, die uns in der Literatur des Alten Testamentes begegnen, sind a) das Weib (Gen. 3, 15) Dieses bedeutet zunächst das Volk Israel, insofern es Gottes Wahrheit verkünden soll und verkündet und weiterhin die Kirche. Sie sticht die Schlange in die Ferse, d.h. sie wird verfolgt und verwundet. Aber am Ende zertritt sie den Kopf der Schlange, d.h. sie trägt den Sieg davon im Geisterringen.

b) Die Jungfrau (Is. 7, 14). Der ungläubige Achaz glaubte nicht an die Kraft des vertrauensvollen Gebetes. Aber die "Jungfrau Israel" wird den Helden hervorbringen, der ein Wunderzeichen im Himmel oben (Gewittertheophanie) oder auf der Erde unten (ERdbeben) bewirkt und dadurch die Feinde besiegt.

c) Die Braut des Hohenliedes mit ihren Ehrenattributen: Schwester der Engel (1, 6; 8, 8) - gleichwertig gewachsen dem Kriegswagen des Pharao (1, 9), dem Prototyp der Gottfeindlichkeit - angestellt im Weinberg des Herrn (1, 6) - die Hauptfrau unter 60 + 80 Nebenfrauen, d.h., da "siebzig" die Symbolzahl für die Völker außerhalb Israels ist, also zweimal siebzig Völker = sehr viele Völker, aber unter diesen das auserwählte Volk. Alle diese Attribute der Braut bringen die einzigartige Würde der Jungfrau Israel zum Ausdruck, und alle diese Äquivalente der JungfrauIsrael, vorgebracht mit brennender Sehnsucht, daß die Kutter des Erlösers bald erscheinen und diesen Sohn gebären werde, haben ihre Erfüllung in Maria gefunden. Nun hat die Gebärerin schon geboren den großen Befreier (Mich. 5, 2), der auftritt und weidet in der Kraft des Herrn und vordringt als Sieger im Kampfe (Ps. 44, 4-5). Nun können die Völker schon eintreten durch die Pforte "Bathrabbim" "in die Stadt Gottes, welche die wahre Braut behütet hat als eine Mauer, und keine Tür ist offengelassen für das Eindringen eines Irrtums" (Hl. 8, 9-10), auch nicht zu der Zeit, da die kleine Schwester der Engel (=die Kirche) angesprochen, d.h. umworben wird von ihren falschen Freunden.

Es ist tief bedauerlich, wenn es heute noch Protestanten gibt, die kein Verständnis haben für diese inneren Zusammenhänge und kein Gefühl für die Berechtigung, ja Notwendigkeit der Marienverehrung aufbringen. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht. Wer Maria nicht verehrt, liebt auch die Kirche nicht.

Aber noch bedauerlicher ist es, wenn katholische Theologen das Geheimnis nicht erkennen und Maria herabsetzen.

F u ß n o t e n :

1) Theologische Fragen der Gegenwart. Festschrift für Kardinal Th. Innitzer, Wien 1952.

2) So ruft Israel dem geschlagenen Feinde, Senacherib von Assyrien, der Jerusalem erobern wollte (701 vor Christi Geburt, nach.

Ein Wort aus der Botschaft des Heiligsten Herzens Jesu an Schwester Josefa Menéndez:

28. 3- 1923: "kein Herz kann die brennende Glut nicht zurückhalten, die Es vor Sehnsucht verzehrt im Verlangen, sich hinzugeben, sich zu verschenken und inner bei den Menschen zu bleiben. Oh, wie verlange Ich danach, daß sie Mir ihr Herz auftun, Mich darin einschließen, und daß jenes Feuer, das Mein Herz verzehrt, sie entflamme und stärke".

Theologieprofessor Dr. P. Severin Grill, SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien :

Der leidende Gerechte

In don Prophezeihungen des Alten Testamentes werden uns ergreifende Leidensgestalten vorgeführt: Der Martyrer Ps 21, 17: "Sie haben meine Hände und Füsse durchbohrt, und es jammern alle meine Gebeine"» Der leidende Gottesknecht Is 53,5 : "Er ist verwundet um unserer Missetaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen." Der ausgerottete Gesalbte *Dn* 9, 27 : "Nach zweiundsechzig Wochen wird der Gesalbte ausgerottet werden." Die christlichen Exegeten haben alle diese Stellen einstimmig auf Christus bezogen, der die Menschheit durch sein Leiden und Sterben erlöst hat. So sagt der hl. Irenäus:" Durch diese Schilderungen wird verkündet, daß Christus gepeinigt worden ist, wie auch David sagt: ich habe gelitten. David ist aber niemals gefoltert worden, Christus aber wohl, als der Befehl zur Kreuzigung erging (Erweis der apostolischen Verkündigung)„ Chrysostomus: Christus hat nicht wegen einer eigenen Sünde gelitten, denn er war schuldlos, aber er wurde für die Übel der Welt zur Sühne hingegeben. (Quod Christus sit Deus,Cp,4). Der hl. Bernhard sagt: "Christus war ein Morgen- und Abendopfer. Ein Morgenopfer, als ihn Maria und Josef bald nach seiner Geburt im Tempel darbrachten. Ein Abendopfer, als er sich selbst in der Fülle des Lebens am Kreuze darbrachte (Sermo 3 in Purif.B.Mariae. Pl183,370).

Diese Auslegung der Leidensstellen von Christi Leiden und Sterben ist von protestantischen Exegeten in Zweifel gezogen worden. Während der konservativ gläubige E.W. Hengstenberg in seiner "Christologie des Alten Testamentes" (I,2.Berlin 1929. S.321-364) noch an der christologischen Deutung festhielt und die Einwände widerlegt, die gegen die Christusbeziehung erhoben werden, nehmen heutige protestantische und leider auch katholische Exegeten eine zweifelnde Haltung an. Vom Ps. 21 erklärt H. Gunkel: "Die messianische Erklärung des 21. Psalmes ist endgültig dahingefallen, seitdem man erkannt hat, daß die Psalmen überhaupt keine Weissagungen enthalten, und daß die Idee eines leidenden Messias dem Alten Testament auch sonst fremd ist" (Die Psalmen.S.94). "Diese Idee widerspricht aller christlichen Überlieferung, und es gibt auch jüdische Theologen, die einen leidenden Messias von einem thriumphierenden unterscheiden" (J. Brierre.Les propheties messianiques dans la litterature juive.Paris 1933.S. 44-46). Ebenso will man den Gottesknechtliedern alle Christusbeziehung absprechen:"Was von den Gottesknechtliedern zu halten sei, entbehrt noch jeder Sicherheit" (S. Herrmann: Probleme alttestamentlicher Hermeneutik. 1960.S. 354)

Das ist falsch und ein Verstoß *gegen* die wahre Wissenschaft, weil die Beziehung auf Christus und die Kirche (Christus totus quoad caput et Corpus) alle Schwierigkeiten löst, wenn man sich vor Augen hält, daß der Begriff "Gottesknecht" bald individuell eine Person, bald kollektiv eine Gemeinschaft bedeutet, und weil es unwissenschaftlich ist, die Zeugnisse der alten Theologen einfach zu ignorieren. H. Gressmann schrieb im Preussischen Jahrbuch 1917, S.190: " So uneins die Forscher sind über die rätselhafte Gestalt, die hier verkündet wird,so eins sind sie dafür, daß Jesus nicht gemeint sein kann"... Der Gottesknecht muß vielmehr eine geheimnisvolle Größe sein, eine Gestalt des Glaubens und der Phantasie, kein realer Mensch mit Fleisch und Blut, geschweige denn, das armselige Volk" (Der Messias, 1929. S. 306). Auch an der Leidensgestalt Dn 9,26, dem ausgerotteten Gesalbten, wollen die freisinnigen Exegeten keine Christusbeziehung gelten lassen. Sie denken wieder (da das Buch Daniel aus der Makabäerzeit stamme) an den getöteten Hohepriester Onias III. Leider verhalten sich auch katholische Exegeten der Neuzeit sehr reserviert (Nötscher, Daniel 1953.S. 49) oder nehmen Onias III als den Ausgerotteten an und stellen es frei, ihn als Vorbild Christi zu betrachten (Göttsberger). Der Durchbohrte bei Zach. 12,10 darf nicht Christus sein. So sagt Marti: "Es handelt sich um die Tötung eines Unschuldigen, und zwar sind es Regierung und Volk, die sich des Justizmordes schuldig gemacht haben. Wer der Märtyrer ist, fragt sich.. .Rubinkam wird nicht Unrecht haben, wenn er auf den Hohepriester Gnias hinweist, der das Haupt der strenggläubigen Partei war, aber im Jahre 170 v.Chr. abgesetzt wurde und im Jahre 170 durch gedungene Mörderhand gefallen ist." (Dodekaprophton 1904. S. 447).

Gegenüber solchen Aufstellungen sagen wir: Der Märtyrer Ps.21, der leidende Gottesknecht Is53, der ausgerottete Gesalbte Dn 9,26 und der Durchbohrte und Beklagte Zach 12,10-14 sind ein und derselbe, der Erlöser Jesus Christus, der uns durch sein Leiden und Sterben erlöst hat. Von einem leidenden Erlöser spricht übrigens auch die Vergleichende Religionsgeschichte, die uns Gestalten vorführt, die durch Leiden erlösen wie Tamuz, Horus, Attis, Adonis, Balder u.s.w. (A.Jeremias,Die außerbiblische Erlösererwar-

tung in den östlichen Religionen, 1938)

Gläubige Katholiken müssen gegen eine unchristlich gewordene Exegese protestieren, die auf unsere jungen Theologen losgelassen wird, und die den Glauben nicht aufbaut, sondern in Zweifel zieht und zerstört.

**** *****

Des Bischofs neues Credo

von Eduard W i l i m s k y

Anläßlich einer "ökumenischen Begegnung" sprach der neue Weihbischof von Rottenburg, Georg Moser, in Ulm-Böfingen. Laut Presseberichten der "Südwestpresse" und "Schwäbischen Zeitung" vom 11.3.71 soll der Weihbischof unter anderem gesagt haben:

Der Glaube habe weder im eigenen Leben, noch in der Öffentlichkeit einen allzu großen Stellenwert! Ich glaube, es lohnt sich, darüber nachzudenken. Der Glaube hat also keinen großen Stellenwert, weder im eigenen Loben noch in der Öffentlichkeit.

Jetzt wissen wir es ganz genau, die Maske ist gefallen, der Glaube zählt nichts, weder im Leben eines Bischofs, noch im Leben eines Reformkatholiken. Was taten aber die Apostel und die ersten Christen? Sie gaben ihr Fleisch und Blut für Christus. Was taten vor einigen Jahrzehnten im 19. Jahrhundert die 40 UGANDA-Märtyrer? Sie gaben ihr Leben hin für Christus im hl. röm.-kath. Glauben, sie folgten ihm nach. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6). Es gibt kein größeres Gut als den Glauben. Das wußten all die Blutzeugen der vergangenen Jahrhunderte, - Bischof Moser aber sagt, der Glaube hat keinen Stellenwert. Wenn er den neuen modernistischen meint, so kann er durchaus recht haben: er taugt zu nichts anderem, als dem Feuer übergeben zu werden (Ap.Gesch. 19, 19). Bei der Taufe wurde damals ein Georg Moser gefragt: .... glaubst Du an den Heiligen Geist, die Heiligen Katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.....? - Die Paten sagten: Ja, ich glaube! Jahrzehnte danach hat der Glaube keinen großen Stellenwert!!!!

Ein anderer Ausspruch verdient gleichfalls Beachtung: Beide(:!!) christlichen Kirchen (:!!!). Es gibt also für Herrn Moser nun mindestens zwei Kirchen! Neben der UNA Sancta catholica ECCLESIA gibt es mindestens noch eine zweite rechtmäßige KIRCHE!! Das aber ist nicht andres als progressistisch-häretische Dialektik, die mit dem Glauben der Apostel, der hl. Kirchenväter und Päpste (PIUS V., Pius X., Pius XII.)nichts mehr gemeinsam hat. Die Aussagen dos Tridentiner Konzils werden selbstherrlich unterschlagen, der Glaube der Väter verleugnet. Demnächst wird es also nicht mehr heißen: Ich glaube an die eine heiligen katholische Kirche, sondern an die "Christliche" Kirche. Die Frage wäre nur, was ist christlich? Vielleicht sind die Zeugen Jehovas, die Methodisten, die Heilsarmee, odor gar die Neuapostolischen die richtigen Christen. Wie weit diese "christliche" Kirche nun gediehen ist, kann man nur ahnen, wenn ein Bischof reformatorische Redewendungen benutzt, wie: Jonas heißt nun Jona! Isaias auf einmal Jesaja, Noe Noa, Osee wird zu Hosea! Verbrüderungen auf der ganzen Linie. Seid umschlungen Millionen. Katholiken und Protestanten vereinigt euch, das ist die Devise. Die alte Kirche hat sowieso alles falsch gemacht, also nichts wie hin zu diesen Küngs, Halbfas', Bultmanns! Da ist das Wahre! Wenn Bischöfe in offener oder gar versteckter Form den noch Gläubigen IRRLEHREN (und das sind welche, HERR MOSER) aufzuzwingen suchen, dann disqualifizieren sich solche "Bischöf.e", denn die bald 2000 jährige Geschichte der Kirche spricht eindeutig gegen sie. Wir sind doch nicht so dumm, solchen Herren auch nur ein Wort abzunehmen. Das hieße doch nichts anderes, als daß unsere Väter vom GEIST GOTTES verlassen gewesen wären, und uns Irrtümer gelehrt hätten. Wenn die alte Kirche wirklich alles falsch gemacht hat, wie die NEUERER behaupten, dann haben wir erst recht GAR KEINEN GRUND, der NEUEN KIRCHE Glauben zu schenken!

Ein schwieriger Fall, so sagte Moser weiter, sei es, die "mythologischen Bilder" zu entfernen: - Wor weg muß, ist doch ganz klar: Nicht die HEILIGE SCHRIFT, die als Legendenbuch angesehen wird, sondern solche Theologen und "Bischöfe", welche die Schrift nicht ertragen. Was die sog. Wissenschaft nicht begreift, ist MYTHOLOGIE!! Die mythologischen Bilder müssen also verschwinden! So lange wird kritisiert, diskutiert und pervertiert, bis alles zerredet ist, und sich in allgemeinen und belanglosen Sprüchen auflöst! Augustinus, Hieronymus, Thomas v. Aquin, Antonius von Padua,

Alb ertus Magnus, Ambrosius, der hl. Bernhard, und wie sie alle heißen, die großen Lehrer der hl. röm. Kirche, sie werden als L ü g n e r , S c hw ä t z e r , P ha n-t a s t e n und F a n a t i k e r von den Modernisten hingestellt. Sollen doch die MODERNEN "Theologen" erst einmal beweisen, daß ihre neue Lehre heilig macht, daß sie von GOTT kommt und zum Himmel führt! Das können sie aber nicht, deshalb erfinden sie die LUGE VC1" TODE SATANS : Ein Antonius v. Padua vermochte einen Esel vor dem Allerheiligsten in die Knie zu zwingen, - modernistische Bischöfe vermögen nicht einmal Theologiestudenten zum Knien vor dem Allerheiligsten zu veranlassen! Vor dor Weisheit und der Heiligkeit der Kirchenväter, z.B. eines Antonius v. Padua oder Anbrosius müssen diese Modernistischen Grübler verblassen! Den hl. Hieronymus nennt die Kirche den größten Doktor in der Auslegung der Hl. Schrift! Dieser Hieronymus schreibt an seinen Freund Theophilus: Wisse, daß nichts heiliger ist', als stets des röm, Glaubens, den der Apostel pries, eingedenk zu bleiben» Bischof Iïoser aber sagt, der Glaube habe keinen großen Stellenwert. Auch gibt es für ihn z w e i Kirchen! 0 Kirche, von welcher Höhe bist Du herabgestiegen! So sieht also die "WAHRHEIT" der Progressisten aus:

Was gestern wahr war, ist heute nicht mehr tragbar, morgen könnte es wieder anders sein: ein Teufelskreis ohne Ende!

Bei einer "ökumenischen Bischofskonferenz" - so Iloser - wurde der Passus des Credo:"Er ist abgestiegen zu der Hölle" umgeändert in: "Er ist abgstiegen ins Reich dos Todes !!

Hin "Bischof" erklärt freimütig, daß auf Beschluß einer "ökumenischen Bischofskonferenz" das Glaubensbekenntnis geändert wurde! Jetzt wissen wir also ganz genau Bescheid: nicht mehr das Lehramt der Kirche, nicht das apostolische Credo gilt, sondern was ein Herr"Bischof"der Methodisten, und noch ein Herr "Bischof'[1] der Anglikaner, und roch ein Herr "Bischof" irgend einer Sekte zu sagen hat.
Hier müssen sogar Blinde sehen, daß dies G l a u b e n s v e r r a t ist. Jedenfalls interessieren solche sonderbaren Beschlüsse ökumenischer "Bischofskonferenzen" überhaupt nicht. Unser Glaube ist der Glaube der Apostel, so wie er im röm. Katechismus niedergeschrieben ist. Hollands Giftpilzkatechismus und artverwandte Teufelskatechismen sind für uns TABU.

Für uns ist Maria immer noch die allzeit Reine an Leib und Seele, der hl. Josef immer noch der Nähr- und Pflegevater Jesu und die Hl. kath. Kirche immer noch die einzig und allein wahre Kirche Jesu Christi, Unser Symbol ist nicht das Fragezeichen, sondern das K r e u z .

Wenn Herr Moser trotzdem meint, anderer Ansicht sein zu müssen, soll er seine Meinung haben. Er kann dann aber nicht als Bischof der röm. kath. Kirche sprechen, sondern bestenfalls als einer der Führer des Neuprotestantismus, meinetwegen auch Reformkatholizismus. Sein Credo ist eine g l a t t e F ä l s c h u n g !

****

ICH BIN NICHT RECHTGLÄUBIG,

ICH BIN EIN KETZER i

von Alois Schnitzer sen.

Was lehrt mich mein Glaube?

Der katholische Glaube wurde mir schon bei meiner Taufe ins Herz gelegt. Und diesen Glauben haben mir in der Zeit meiner Entwicklungsjahre gewissenhafte Priester erklärt und die Richtigkeit der ganzen Glaubenslehre anhand biblischer Dokumente, sowie mit lebensnahen Beispielen in mir gefestigt. So wurde es meine unerschütterliche Überzeugung, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Seine Lehre ist die einzig richtige und glaubwürdige. Weltverhaftete Menschen nehmen sie nicht an. Ihr Streben geht im Grunde genommen nur dahin, jeden Vorteil zu nutzen, damit es ihnen gut und immer besser geht.

Wer nur dies erstrebt, wird neidisch, egoistisch und versucht, wo immer es geht, seinen Mitmenschen zu übervorteilen, zu überlisten. Damit man diesem Streben auch mit ganzer Kraft huldigen kann, sucht man nach Begründungen, warum nan sich der Lehre Christi nicht einordnen will. So übt man ungerechte Kritik an Menschen, die versuchen, die Lehre Christi zu erfüllen. Man sucht Fehler und Schwächen an diesen Menschen, um damit den Beweis zu führen, wie falsch die Lehre Christi sei» Doch mit einem falschen Handeln der Katholiken kann man nie einen Beweis führen, daß auch die Lehre Christi falsch sei. Der Mensch versagt eben, und wenn d i e s e r M e n s c h das Priester- oder Bischofskleid trägt.

Zum rechten Verstehen der Lehre Christi ist eine kindliche Gläubigkeit und ein mitfühlendes Herz für unseren Nächsten notwendig. Dazu braucht man also kein Theologe und kein Akademiker sein, jedoch muß man den guten Willen in sich pflegen, die weltlichen Probleme unter die göttliche Lehre einzuordnen. Unsere kindliche Gläubigkeit wird auf eine harte Probe gestellt; sagt uns doch unser Glaube, daß der Priester während der hl. Hesse Brot und Wein in das Fleisch und Blut Christi verwandelt.

Hier fordert Christus von uns Menschen einen vorbehaltslosen Glauben, denn die Brotsgestalt ändert sich nicht für menschliches Schauen und Fühlen. Aber nachdem Jesus Christus als Sohn Gottes diese Wandlung auch beim letzter Abendmahle in Anwesenheit seiner Apostel vollzog, wobei sich auch damals das Äußere des Brotes nicht änderte, so hat sein Auftrag, den er seinen Aposteln erteilte "Tut dies zu meiner Vergegenwärtigung" für mich auch heute noch volle Gültigkeit. Mit anderen Worten- die Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut unseres Herrn und Heilandes, durch einen geweihten Priester, ist unumstößliche Wahrheit.

Ich glaube aber auch an diese Wandlung,
weil sich damit zugleich das Wort Christi erfüllt:"Ich will bei euch wohnen bis an daa Ende der Zeiten." Im gewandelten Brot wohnt Jesus Christus sichtbar m unsere Mitte. Mit diesem sichtbaren Christus läßt sich auch leichter sprechen, man kann Ihn anbeten, Ihn bitten und verehren. Nur der Mensch, der sich diesem Geheimnis unterwirft, verehrt auch Christus im Tabernakel.

Brot, gewandelt in den Leib Christi,
bleibt Leib Christi und kann durch keinen Menschen wieder in Brot zurückverwandelt werden. Christus bleibt somit sichtbar für alle Zeiten in den Reihen der Seinen. Er hat uns aber auch verkündet:"Wer mein Fleisch nicht unterscheidet von gewöhnlicher Speise, der ißt und trinkt sich das Gericht.

Den Nachfolgern der Apostel,
ist die Aufgabe erteilt, dieses Geheimnis den Menschen zu allen Zeiten zu künden und zu lehren. Die logische Folge ist, daß der sichtbare Leib Christi in den Mittelpunkt aller katholischen Kirchen gerückt wurde. Es entspricht auch der demutsvollen Anbetung und Verehrung des göttlichen Sohnes, wenn das gläubige Volk um den Tabernakel der Wohnung Christi ihr ganzes künstlerisches Können entfaltete und somit herrlich schöne Altäre für die Wohnung Christi aufbaute Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein gläubiger Katholik der mit ganzem Herzen daran glaubt, daß Christus wahrhaft im Tabernakel wohnt, daß es dieser gläubige Mensch anstreben kann, Christus aus der Mitte der Kirche zu entfernen. Wenn heute katholische Priester den Tabernakel aus dem Mittelpunkt der Kirche verdrängen, gibt es für mich nur eine Auslegung: diese Priester haben nicht mehr den demütigen Glauben an die Anwesenheit Christi in Brotsgestalt, sie sind nicht mehr dem katholischen Glauben treu.

Weil ich es ablehne,
daß man in unserer Kirche die Kommunionbank entfernt, weil i c h us a b l e h n e , daß die Menschen im Gehen und Stehen _it den Händen nach dem Allerheiligsten greifen meist ohne jede Ehrerbietung für die göttliche Person , die man doch empfängt.

Weil ich es ablehne,
daß man in unserer Kirche einen sog. Volksaltar aufstellt, deshalb hat man mich in der Pfarrgemeinderatssitzung als n i c h t r e c h t g l ä u b i g , als einen K e t z e r bezeichnete Soweit geht also die Verwirrung der Geister in der katholischen Kirchengemeinde.

Wenn sich heute katholische Priester für die Mißachtung des Allerheiligsten hergeben, wundert es einen dann noch, wenn diese Priester auch sonst verschiedene Streichungen an unserem katholischen Glauben vornehmen? Mit raffinierten

Mitteln wird die christliche Lehre unterhöhlt, der Glaube abgeschüttelt, die Liebe ausgelöscht. So wird die Selbstvernichtung der Menschheit vorbereitet.

Deshalb ist es höchste Zeit, daß sich die Menschen, die noch bereit sind für Christus einzutreten, die Frage stellen, was können wir dagegen tun? Da sollten wir uns an das Bibelwort erinnern, daß sich das Gottesreich nur im Kampf mit dem gottfeindlichen Geist entfalten kann. Damit wir erfolgreiche Kämpfer für Christus werden, genügt es nicht, die Lehre Christi zu kennen oder sich als sympathisierender Anhänger zu bekennen. Es wird von uns gefordert, daß wir selbst die Lehre erfüllen. Dazu ist es notwendig, daß wir uns in die Lehre Christi vertiefen, damit uns klar wird, was will, was fordert Christus denn von uns?

Schon Paulus schreibt:
"Alle die sich vom Geiste Gottes leiten lassen sind Kinder Gottes..."

Und Jakobus hat niedergeschrieben:
"Geliebte: Seid Befolger des Wortes und nicht bloß Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst."

Somit ist jeder getaufte und gefirmte Katholik aufgerufen, aktiv d.h. kämpferisch für die gesamte Lehre Christi einzutreten. Dies heute umsomehr, als vielfach die zur Führung Berufenen versagen. Damit ist es heute dringende Aufgabe der Laienkatholiken geworden, alle Gleichgültigkeit abzuschütteln. Wir sollten zeigen, daß wir bereit sind, gegen die glaubenszersetzenden Kräfte aufzutreten. Wir dürfen nicht bloß Hörer, sondern müssen auch Befolger des Wortes sein. Zu allen Zeitnn wurde mit der Treue zu Christus von seiner Gefolgschaft auch Opfer gefordert. Sin aktiver und kämpferischer Katholik muß sich darüber klar sein, daß es ihm nicht besser ergeht als seinem Heister. Jeder Katholik wird somit spüren, daß man Steine der Verachtung und Verleumdung auf ihn wirft. Ebenso Steine der Lüge und des Haßes, sowie Steine der seelischen und körperlichen Vernichtung. Unsere Opferbereitschaft, für die Lehre Christi einzutreten, wird sich erst zeigen, wenn wir trotzdem unserem Glauben treu bleiben.

Ob wir heutigen Katholiken,
die wir vielfach das genießerische Leben der Zeit uns angeeignet haben, bereit sind, dem Beispiel unserer Heiligen zu folgen? Wenn wir diese Kraft auch noch nicht in uns fühlen, co wollen wir doch versuchen, uns Klarheit zu verschaffen, in welchen grundsätzlichen Glaubensfragen wir selbständig handeln müssen. Wir müssen uns klar worden, wo sich unsere Wegrichtung von denen, die unserem Glauben nicht mehr treu sind, trennt. Eine große Kraft wird uns zuteil werden, wenn wir beten.

So wollen wir beten und ringen, daß in uns die Klarheit wächst, wie wir die Glaubenswahrheit von der Unwahrheit unterscheiden lernen.

Wir wollen beten, daß diese Unterscheidungsmöglichkeit recht vielen Katholiken geschenkt werde.

In diesem Anliegen wollen wir mit unserem Gebet die liebe Gottesmutter bestürmen. Sie ist uns doch bekannt als die Siegerin in allen Schlachten Gottes. Wir wollen sie ganz besonders bitten, daß sie uns helfend zur Seite steht. Wir wollen aber auch alle Heiligen, die während ihres Erdenlebens die Kraft fanden, der Lehre Christi die Treue zu halten, bitten, daß sie uns lehren, wie wir die gleiche Treue zu Christus erstreben können.

---

*) Nur in don seltenen Fällen einer gültigen Konsekration ist die göttliche Person sichtbar gegenwärtig.———— Anm. der Redaktion

* * * * *

Ein Wort aus der Botschaft des Heiligsten Herzens Jesu an Schwester Josufa Menéndez:

6. 11. 1920: " Wenn du meinst, daß du mich nicht liebst, und du beteuerst mir trotzdem immer wieder deine Liebe, dann tröstest du mein Herz am meisten."

DER HL HIERONYMUS

ZUM FEST AM 30. SEPTEMBER

von Heinrich Storm, München

Der hl. Kirchenlehrer Sophronius Eusebius Hieronymus kam um das Jahr 340 in Stridon, einem Städtchen in Dalmatien, zur Welt. Wir wissen nur sehr wenig über die Kindheit und erste Jugend des Heiligen. Die Eltern, begüterte Landbesitzer, waren zwar katholisch, scheinen aber den jungen Hieronymus kaum zu einem wirklich ernsthaften christlichen Leben angehalten zu haben. In einem Brief schreibt er später einmal sehr negativ über die geistige Atmosphäre in seinem Geburtsort: "In meiner Heimat, wo bäuerisches Wesen zu Hause ist, da ist der Bauch Gott. Man lebt nur so in den Tag hinein. Der ist am heiligsten, der am reichsten ist."

Stärker noch als zum Beispiel die östlichen Kirchenväter, die schon in eine überwiegend christliche Umgebung hineingeboren wurden, erlebte der Lateiner Hieronymus den Umbruch der Zeiten, die letzten Lebensäußerungen der heidnischen Kultur, aber auch die Gefahr des Absinkens vieler Christen in ein veräußerlichtes Glaubensverständnis, unter dem bereits ein neues Heidentum sichtbar wurde.

In Rom, der alten Reichshauptstadt und der 2. Station auf seinem LEbensweg, konnte er den Kampf dieser Geistesrichtung nicht nur beobachten, sondern mußte ihn selber durchfechten. Er studierte zunächst mit Begeisterung die antike Literatur, lernte die Rhetorik und führte sonst ein wenig christliches Leben. Erst auf einer Reise nach Gallien, die er mit seinem Jugendfreund Bonosus unternahm, wurde ihm die Nichtigkeit seiner bisherigen Lebensweise klar. Er kehrte nach Italien zurück und trat in Aquileja einem Kreis von jungen Menschen bei, die sich, ähnlich wie er, durch ein Leben der Askese und der geistlichen Lesung vervollkommnen wollten. Wenn sich dieser Kreis auch nach einigen Jahren durch einen "plötzlichen Sturm" auflöste, so blieben einige seiner Mitglieder doch für immer mit unserem Heiligen in herzlicher Freundschaft verbunden.

Im Jahre 373 verließ Hieronymus Italien, und nachdem er sich in seiner Heimat von seinen Verwandten verabschiedet hatte, machte er sich auf den Weg nach Jerusalem, "um ein Gott geweihtes Leben zu führen." Bevor er aber sein Ziel erreichen konnte, warf ihn in Antiochia eine schwere Krankheit nieder und brachte ihn an den Rand des Todes. Schlimmer noch als diese körperliche Krankheit war die seelische Krise, die mit ihr einherging. Durch ein furchtbares Traumgesicht erkannte Hieronymus mit einem Male, daß er bis dahin noch immer mehr in der Welt der antiken Literatur als in der des göttlichen Wortes gelebt hatte: "Plötzlich fühlte ich mich im Geist vor den Richterstuhl geschleppt. Dort umstrahlte mich soviel Licht und von der Schar der den Richterstuhl Umstehenden ging ein solcher Glanz aus, daß ich zu Boden fiel und nicht aufzublicken wagte. Nach meinem Stande befragt, gab ich zur Antwort, ich sei Christ. Der auf dem Richterstuhl saß, sprach zu mir:"Du lügst, du bist ein Ciceronianer, aber kein Christ. Wo nämlich dein Schatz ist, da ist auch dein Herz!"Darauf verstummte ich. Er aber gab den Befehl, mich zu schlagen. Mehr noch als die Schläge peinigten mich die Gewissensqualen. ... Ich fing an zu schreien und zu heulen: "Erbarme dich meiner, o Herr, erbarme dich meiner!"

Die Wirkung dieses Traumes auf Hieronymus war so vollständig, daß er später von sich sagen konnte:"Und nachher habe ich mich mit einem solchen Eifer den göttlichen Schriften zugewandt, wie ich ihn bei der Beschäftigung mit den profanen nie gekannt habe."

Gewiß hatte Hieronymus, der nun schon im 4.Jahrzehnt seines Lebens stand, lange gebraucht, um sich endgültig zum Christentum zu entscheiden, aber nun, da die Entscheidung gefallen war, richtete er sein Handeln mit umso größerer Entschlossenheit und Konsequenz danach aus. Von Antiochia aus zog er in die Wüste Chalcis an der Ostgrenze Syriens, um dort, in der harten Schule des Einsiedlerlebens sein Fleisch mit allen seinen Begierden und Schwächen vollkommen dem Geist Untertan zu machen. Trotz seines Fastens, Betons und der harten körperlichen und geistigen Arbeit, der er sich unterzog, blieben ihm schwere Versuchungen nicht erspart: "Als ich in der Wüst weilte, da schweiften meine Gedanken oft hin zu den VeTgnügunsstätten Roms. Die Wangen bleich vom Fasten, aber im kalten Körper flammte der Geist auf in der Glut

der Begierden. ... Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich oft Tag und Wacht ohne Unterbrechung schreiend zubrachte, daß ich nicht eher aufhörte, meine Brust zu schlagen, bis der Herr mich schalt und meine innere Ruhe zurückkehrte." Die Prüfungen, denen er unterworfen wurde, konnte Hieronymus nicht bezwingen, wußte er doch, daß, je schwerer sie waren, ein umso größerer Sieg und umso herrlichere Trödtungen seiner warteten: "Und nachdem ich viel geweint und die Augen gen Himmel gerichtet hatte, glaubte ich mich bisweilen unter die Heerscharen der Engel versetzt."

Nach vier Jahren verließ Hieronymus die Wüsteneinsamkeit: Kleinliches Gezänk der in seiner Nachbarschaft wohnenden Mönche, aber wohl auch das Bewußtsein, zu anderen, größeren Aufgaben berufen zu sein, ließen ihn in die Welt zurückkehren. Er wandte sich zunächst wieder nach Antiochia, wo er seine Studien vertiefte und vor allem die Schriften der griechischen Väter kennenzulernen suchte. 380 ging er in die Reichshauptstadt Konstantinopel und wurde dort Schüler und Freund des hl. Gregor von Nazianz, der damals das Patriarchenamt der Hauptstadt bekleidete. Lehr und mehr hatte er sich in diesen Jahren auch in die äußeren Angelegenheiten der Kirche eingeschaltet. Nachdem er in der Frage des antiochenischen Schismas den römischen Bischof mehrmals brieflich um eine Entscheidung angegangen hatte, wurde dieser schließlich auf den gelehrten Mönch aufmerksam und berief ihn 382 zu einer Synode nach Ron. So kehrte Hieronymus als Berater des Papstes in die Stadt zurück, die er als Student verlassen hatte.

Seine Stellung beim Papst Damasus war bald so stark, daß nicht wenige ihn für den aussichtsreichsten Anwärter auf dessen Nachfolge hielten. Jedoch tat er selbst nichts, um sich die Gunst des römischen Klerus und Volks zu sichern. Er erfüllte seine Pflichten beim Papst, ging weiter seinen gelehrten Studien nach und übernahm außerdem die geistliche Leitung eines Zirkels vornehmer römischer Frauen, die in den Idealen der Keuschheit und der Nächstenliebe leben wollten. Es dauerte nicht lange, bis diese Tätigkeit das Ziel gehässiger Verleumdungen von seiten solcher Kleriker und Laien wurde, die es weder mit der Keuschheit noch mit ihren sonstigen Pflichten besonders ernst nahmen und denen daher die Lebensweise des Hieronymus und seiner Schülerinnen ein dauernder Vorwurf sein mußte. Hieronymus seinerseits scheute sich nicht, seinen Gegnern ihre Schwächen unbarmherzig vor Augen zu führen: "Weil wir keine seidenen Kleider tragen, nennt man uns Mönche. Weil wir nicht trunken sind und ausgelassen im Lachen betitelt man uns als Enthaltsame und Mucker. Weil unsere Kleidung nicht vornehm ist, wendet man auf uns das Wort von der Straße an: "Er ist ein Betrüger und Grieche!" Mögen sie ruhig noch schlimmere Spottreden führen, mögen die Dickwänste und vollgepfropften Schmerbäuche *gegen* uns hetzen!"

Solange Papst Damasus sein schützende Hand über Hieronymus hielt, konnte der Haß der Lassen ihm nichts anhaben. Als dieser Papst jedoch 385 starb, und sein Nachfolger Siricius ihn nicht in ähnlicher Weise begünstigte, blieb ihm nichts anderes übrig, als aus Rom zu fliehen. Ohne Bedauern, aber auch ohne Groll verließ er Italien und die Stadt der Apostel für immer: "Ich danke Dir, mein Gott, daß ich den Haß der Welt verdient habe. Lan hat verleumderische und falsche Anklagen wider mich erheben können, aber ich weiß, daß man durch bösen und durch guten Ruf ins Himmelreich eingeht." Nachdem er "Babylon und der Herrschaft Nabuchodonosors" glücklich entronnen war, fuhr er zum zweiten Mal dem Orient entgegen. Diesmal ging sein langgehegter Wunsch endlich in Erfüllung: Er konnte Jerusalem und das ganze Hl. Land besuchen. Nachdem er auf einem Abstecher noch Alexandria und das Mönchstum der ägyptischen Wüste kennengelernt hatte, ließ Hieronymus sich 386 endgültig in Jerusalem nieder. Während er dort ein Männerkloster gründete und leitete, errichteten die Frauen, die ihm aus Rom nachgereist waren ebenfalls mehrere Klöster, um sich so weiterhin seiner geistlichen Leitung unterstellen zu können.

Sicher hätte Hieronymus sich neben seiner Tätigkeit als Seelenführer am liebsten nur noch dem Gebet und seiner Gelehrtenarbeit gewidmet. Doch selbst in der Stille von Bethlehem blieb er nicht verschont von den Streitigkeiten und Drangsalen der Kirche. Je mehr sein Ansehen als Mensch, als Gelehrter, als Verteidiger der Orthodoxie in der ganzen Welt stieg, desto öfter wurde er um Rat angegangen, mußte Hahn- und Trostbriefe schreiben, Irrlehren widerlegen und den wahren Glauben verteidigen und begründen. So blieb ihm für seine eigentliche Arbeit, die ihm zur Lebensaufgabe wurde, nämlich die Revision, Neuübersetzung, Auslegung der Hl. Schrift,

oft nur dio Nacht: "Mir bleiben die wenigen abgesparten und gestohlenen Stunden der "Nächte, die mit dem Einbruch des Winters länger zu werden beginnen. So versuche ich denn, beim flackernden Schein meiner Lampe, diese Seiten zu diktieren und durch die Auslegung der Schrift die Traurigkeit meiner verstörten Seele zu vertreiben."

34 Jahre lang hat der Heilige in Bethlehem, in seiner Grotte nahe der Geburtsgrotte des Erlösers, dieses Leben der rastlosen Arbeit und des immerwährenden Kampfes geführt. Am 30.September 420 ging seine Seele ein in die ewige Ruhe. Wie ein Vermächtnis klingen die Worte, die er kurz vor seinem Tode an Papst Innozenz I.schrieb: "Mögen die Häretiker spüren,daß Du der Feind der Treulosigkeit bist: Mögen sie Dich hassen: Die Katholiken werden Dich darum umso mehr lieben. Führe die naßnahmen Deiner Vorgänger mit aller Entschiedenheit durch! Dulde auf keinen Fall, daß Männer, die Häretiker begünstigen und mit ihnen halten, Träger des bischöflichen Amtes bleiben!"

Aus diesen Worten können wir deutlich einen Grundzug von Hieronymus' Charakter heraushören: den der Kampfbereitschaft. Niemals hat dieser wahre Streiter für das Wort Gottes den Kampf gescheut, sondern sich mit einer wahren Begeisterung in ihn hineingestürzt : "Ich will ganz offen reden. Mögt ihr die Nase rümpfen, euch die Haare raufen, mit dem Fuße stampfen, nach den Steinen der Juden rufen: Ich werde mit lauter Stimme den Glauben der Kirche verkünden." Wer den wahren Glauben angriff, der konnte seiner unerbittlichen Gegnerschaft sicher sein. "Ich habe niemals die Irrlehrer geschont, und es war mir ein Herzensbedürfnis, die Feinde der Kirche möchten auch meine Feinde werden", bekennt er in der Einleitung einer gegen einen Irrlehrer gerichteten Schrift, Hieronymus war sich vollkommen darüber im klaren, daß es einerseits wirkliche Eintracht nur im gemeinsamen Bekenntnis des wahren Glaubens geben kann, zum anderen daß der, der nicht sammelt,zerstreut. "Wenn wir das Schlimme nicht hassen,können wir das Gute nicht lieben." Dieser Leitspruch des Heiligen zeigt uns, daß er nicht kämpfte um des Kampfes willen, sondern nur um den Frieden zu erlangen, jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann. "Friede! Wer wünscht ihn mehr als wir! Aber wir wollen einen wirklichen Frieden, der nicht nur die Bemantelung des Krieges ist; einen Frieden, der sich auf Gerechtigkeit gründet."

In der Einsicht der Alleingültigkeit dos einen, heiligen, katholischen und apostolischen Glaubens und in der Hoffnung auf einen künftigen Trioden Gottes hatte er die Kraft, alle Halbheiten gegen sich und seine Mitmenschen von sich zu werfen und mit heiliger Begeisterung den Kampf des Lebens zu bestehen: "Welcher Heilige wurde ohne Kampf gekrönt? Ist es nicht besser, kurze Zeit zu kämpfen, sich in Graben aufzuhalten, die Waffen zu tragen, unter dem Gewicht des Panzers zu ermüden, um dann als Sieger zu triumphieren, statt in ewige Knechtschaft zu geraten, weil man sich nicht der Last einer Stunde unterziehen wollte?"

Wenn man das Lebenswerk des Kirchenvaters Hieronymus betrachtet, so werden seine großen Verdienste um die Abwehr des Pelagianismus und Origenesmus, sein Einsatz für die Ideale des jungfräulichen und mönchischen Lebens und seine Bemühungen um die Erklärung der Hl.Schrift bei weitem überstrahlt von seinem Hauptwerk: der Vulgata. Voraussetzung für dieses großartige Werk der Revision, Vereinheitlichung bzw. Neuübersetzung der Hl.Schrift aus dem Hebräischen ins Lateinische war neben der außergewöhnlichen Sprachenkenntnis ein tiefes Eindringen in Buchstaben und Geist der Bibel. Der hl. Hieronymus hat sich in jahrelangem Bemühen hineingelebt, seine Ehrfurcht vor ihm war so groß, daß ihm "in ihr selbst die Anordnung der Worte ein Mysterium"war. Mit dieser Einstellung war es ihm möglich, dem Wort Gottes statt dem"Lumpengewand" seiner bisherigen Übersetzungen ein Kleid zu schaffen, das es in seiner ursprünglichen Schönheit sichtbar machte und darüber hinaus der und darüber hinaus der lateinischen Kirche die Möglichkeit zu geben, es endlich "mit einer Stimme" in ihrer Sprache zu verkünden zu können.

Hieronymus und uns ist es gemeinsam, an einen gewaltigen Umbruch der Zeiten, am Wendepunkt der Geschichte zu stehen. Während der heilige Kirchenlehrer durch den Untergang des alten Rom erschüttert wurde, erleben wir in unseres Tagen den nicht weniger erschütternden Untergang des neuen Rom, der geistlichen Herrschaft der Kirche über einen großen Teil der Menschheit, und wir hätten wahrhaftig Grund wie er zu dem klagenden Ausruf: "Schrecklich! Die Welt bricht zusammen, aber nicht die Sünde in uns." Daher kann uns die Haltung des hl. Hieronymus seiner Zeit gegenüber ein willkommenen und beherzigenswertes Vorbild auch für unsere Zeit sein. "Wie auf einem

Wachtturm festgebannt betrachte ich, nicht ohne schmerzliches Seufzen, die Stürme und Schiffbrüche dieser Welt. Aber nicht auf das Gegenwärtige richte ich meinen Sinn, sondern auf das Zukünftige, und nicht das Urteil der Menschen und deren Gerede fürchte ich, sondern das Gericht Gottes."

Literatur:
Bibliothek der Kirchenväter, Reihe I, Bd. 15 (Kempten 1914)
Reihe II, Bd. XVI u. XVIII (München 1936/37)
F. Cavallera, St. Jérôme, sa vie et son oeuvre (Löwen, Paris 1922)

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, Gröbenzell

9. Fortsetzung

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Auszug aus der Enzyklika

"Pascendi dominici gregis"

des hl. Papstes Pius X. vom 8.9.1907

"Das Uns von Gott übertragene Amt, die Herde des Herrn zu hüten, umfaßt v.a. die von Christus zugewiesene Aufgabe, weltliche Neuerungen und scheinwissenschaftliche Einwände abzuweisen und das für die Heiligen überlieferte Glaubensgut aufs Sorgsamste zu hüten. Zwar war diese Fürsorge des obersten Hirten für die Schar der Katholiken zu jeder Zeit notwendig. Durch die Anstiftung des Feindes des Menschengeschlechtes fehlte es nie an Männern, die Perverses reden, an Schwätzern und Verführern, an Irrenden und Irrlehrern. Daß aber die Zahl der Feinde des Kreuzes Christi gerade in unserer Zeit gewachsen ist, kann man auf keinen Fall leugnen. Alle Kräfte strengen sie an, um mit völlig neuen und verschlagenen Künsten die Lebenskraft der Kirche zu zerschnettern und womöglich das Königreich Christi selbst zu zerstören. Deshalb ist es Uns nicht länger erlaubt zu schweigen , damit Wir nicht Unsere Heiligste Pflicht zu verletzen scheinen, und die Güte, die Wir bisher in der Hoffnung auf einen heilsameren Ratschlag walten ließen, für Pflichtvergessenheit gehalten werde.

Jene Aufgabe fordert v.a., daß Wir keine Zeit verstreichen lassen, da diejenigen, die die Irrtümer schüren, nicht mehr nur unter den offfenen Feinden zu suchen sind, sondern sich im innersten Schoß der Kirche selbst verbergen, - dies ist der größte Schmerz, und dies ist au meisten zu fürchten, da sie um so schädlicher sind, je weniger man sie erkennen kann. - Wir sprechen, Ehrwürdige Brüder, von vielen aus der Zahl der katholischen Laien, ja sogar, was viel bedauerlicher ist, aus der Schar der Priester, die in einer gewissen Scheinliebe zur Kirche, ohne festen philosophisch-theologischen Schutz, von vergifteten, durch die Kirchenhasser weitergegebenen Lehren erfüllt sind, jede Bescheidenheit des Geistes hintanstellen und sich als Erneuerer der Kirche aufspielen; je kühner ihr Heer wird, desto Heiligeres greifen sie im Werk Christi an, selbst die Ferson des göttlichen Erlösers bleibt nicht verschont, den sie frevlerisch zum bloßen Menschen herabsetzen. Darüber, daß Wir derartige Leute zu den Feinden der Kirche rechnen, wird sich, auch wenn sie sich selbst darüber wundern, niemand, der sich ein auf Gott ausgerichtetes Herz bewahrt hat und daher ihre Lehren, ihre Rede- und Handlungsweise durchschaut, Zu Recht wundern. Von der Wahrheit weicht nämlich nicht ab, wer sie für die verderblichsten Widersacher der Kirche hält» Denn diese Leute treiben, wie gesagt, nicht außerhalb, sondern innerhalb der Kirche ihr Unwesen zum Verderben der Kirche. Deshalb sitzt die Gefahr fast in den Adern und L'ingeweiden der Kirche selbst, was zu um so sichererem Schaden führt, je besser jene die Kirche kennen. Sie legen das Beil nicht an die Äste und Zweige, sondern an die Wurzel, an den Glauben selbst und an die innersten Fasern des Glaubens. Nachdon aber diese Wurzel des ewigen Lebens gefallen ist, fahren sie fort, ihren Virus über den ganzen Baum zu verteilen, so daß es keinen Teil der katholischen Wahrheit gibt, den sie vor ihrem Angriff verschonten, keinen, den sie nicht zu verderben suchten. Ferner, bei den tausend Künsten, die sie anwenden, um zu schaden, ist ihnen nichts zu listig, nichts zu hinterhältterisch: sie spielen nämlich den Rationalisten und den Katholiken zugleich, und zwar so hervorragend geheuchelt, daß sie jeden Unvorsichtigen leicht in Irrtum führen, und da sie mit Dreistigkeit am meisten vermögen, gibt es keine Art von Folgen, vor der sie zurückschreckten oder die sie nicht hartnäckig und sicher zu verbergen wüßten. Weiteres kommt hinzu - dies ist höchst geeignet, die Geister zu täuschen - eine äußerst betriebsame Lebensweise, eine beharrliche und intensive Beschäftigung mit jeder Bildungsart und eine meist mit strenger Lebensführung gesuchte Anerkennung. Schließlich - dies zerstört fast die Hoffnung auf Heilung - sind sie so geschult, daß sie jede Autorität ablehnen und sich keine Zügel anlegen lassen wollen, und heuchlerisch auf das Gewissen pochend, sind sie bestrebt, dem Eifer für die Wahrheit zuzuschreiben, was in Wirklichkeit einzig und allein ihrem hartnäckigen Hochmut zuzuschreiben ist.- Zwar hofften Wir, derartige Leute einmal zu bessern: Wir bedienten Uns zuerst der l'ilde, gleichsam wie Kindern gegenüber, dann aber der Strenge, schließlich, wenn auch ungern der öffentlichen Rüge. Doch ihr wißt, Ehrwürdige Brüder, wie fruchtlos Wir dies getan haben: den Nacken mo-

mentan gebeugt, trugen sie bald noch stolzer. Wenn es sich nur um sie handelte, könnten Wir vielleicht schweigen-, doch auf der anderen Seite steht die Sicherheit des katholischen Ansehens auf dem Spiel. Deshalb muß das Schweigen, das länger zu halten ein Vergehen wäre, gebrochen werden, damit Wir der gesamten Kirche das wahre Gesicht dieser verlarvten Menschen zeigen."

(Im Folgenden erörtert Pius X. die modernistischen Irrtümer hinsichtlich der Philosophie, des Glaubens, der Theologie, der historisch-kritischen Disziplinen und der Apologetik, Anschliessend untersucht er die Gründe ihrer Irrtümer und schreibt schließlich Heilmittel gegen dieses Verderben vor. Die wichtigsten seien hier wiedergegeben» - Anm. d. Übers.)

"Wer auch immer irgendwie vom Modernismus angesteckt worden war, soll ohne sonstige Rücksicht vom Hirten- und Lehramt ferngehalten werden, wer es schon ausübt, soll daraus entfernt werden; dasselbe gilt für Leute, die heimlich oder offen dem Modernismus gewogen sind, sei es, daß sie Modernisten loben oder ihre Vergehen entschuldigen, sei es, daß die die Scholastik, die Väter oder das Kirchliche Lehramt zersetzen wollen, oder der kirchlichen Gewalt, in welcher Person auch immer, den Gehorsam verweigern; ebenso für Leute, die im historischen, archäologischen oder biblischen Bereich Neuerungen anstreben oder die sakralen Disziplinen vernachlässigen oder offensichtlich weltliche vorziehen....

In gleicher Weise ist es Aufgabe der Bischöfe, zu verhüten, daß die Schriften der Modernisten, oder was nach Modernismus riecht oder ihn befördert, falls schon veröffentlicht, nicht gelesen werden, andernfalls zu verhindern, daß sie veröffentlicht werden« - Ebenso dürfen alle Bücher, Zeitschriften oder irgendwelche Kommentare dieser Art, weder den jungen Männern in den Seminarien, noch den Hörern in den Universitäten gestattet werden. Diese Schriften sind nämlich nicht weniger schädlich, als das, was *gegen* die Sitten geschrieben ist, im Gegenteil sogar mehr, weil sie die Grundlagen des christlichen Lebens verderben. - Nicht anders ist über die Schriften von gewissen Katholiken zu urteilen, nämlich von solchen, die im übrigen nicht von schlechter Gesinnung sind, die aber, in der Theologie bewandert und von der neuereren Philosophie erfüllt, diese neuere Philosophie mit dem Glauben in Einklang zu bringen, und, wie sie sagen, für die Zwecke des Glaubens umzugestalten bemüht sind. Weil diese Schriften wegen des namens und der großen Hochschätzung der Verfasser ohne Bedenken kursieren, bringen sie die erhöhte Gefahr, daß man "kaum merklich zum Modernismus hingezogen wird ....

Doch ist es nicht genug, die Lektüre und den Verkauf schlechter Bücher zu verhindern; es muß sogar ihre Veröffentlichung verboten werden. Deshalb sollen die Bischöfe die Editionserlaubnis mit größter Strenge erteilen. - Weil nach der Konstitution "Officorum"[1] die zur Veröffentlichung der Erlaubnis des Ordinariats bedürfenden Druckerzeugnisse sehr zahlreich sind, kann der Bischof nicht alles selbst prüfen; in manchen Diözesen werden zur Prüfung von Amts wegen Zensoren in genügender Zahl bestimmt. Der Einrichtung solcher Zensoren zollen Wir höchstes Lob, daß dies auf alle Diözesen ausgedehnt werde, ist nicht nur Unsere Mahnung, sondern Unsere uneingeschränkte Vorschrift. In allen bischöflichen Kurien sollen also amtliche Zensoren zur Verfügung stehen, die das zu Veröffentlichende prüfen. Sie sollen aus dem Welt- und Ordensklerus gewählt werden, durch Alter, Bildung und Klugheit empfohlen sein, und jeder soll bei Billigung und Mißbilligung der Lehren den unparteiischen und sicheren Weg gehen. Auf sie soll die Überprüfung der Schriften übertragen werden, die nach Artikel 41 und 42 der genannten Konstitution der Editionserlaubnis bedürfen, der Zensor soll über die Schrift sein Urteil abgeben. Im positiven Fall soll der Bischof die Erlaubnis zur Herausgabe durch das Wort "Imprimatur" erteilen, dem dennoch die Formel "Nihil obstat" unter Beifügung des Namens des Zensors vorangestellt werden soll[2]...

Kongresse und öffentliche Versammlungen haben Wir schon oben erwähnt, nämlich insofern in ihnen die Modernisten ihre Ansichten öffentlich zu verteidigen und zu verbreiten suchen. - Die Bischöfe sollen Priesterkonvente in Zukunft nur in seltensten Fällen zulassen. Im gegebenen Fall sollen sie sie nur unter der Bedingung zulassen, daß nicht Dinge behandelt werden, die sich auf die Bischöfe oder den Apostolischen Stuhl beziehen, damit nichts vorgeschlagen oder gefordert wird, was die Besetzung der hierarchischen Ämter angreift, und daß von dem, was irgendwie nach Modernismus, nach Presbyterianismus oder Laizismus schmeckt, gar nicht gesprochen wird.....

Aber, Ehrwürdige Brüder, was nützt es, Befehle und Vorschriften zu geben, wenn sie nicht ordentlich und streng befolgt werden? Damit die Durchführung glücklich und nach Wunsch vonstatten gehe, schien es gut, allen Diözesen bekannt zu machen, was die Bischöfe von

Umbrien[3] vor vielen Jahren für ihren Bereich in klügster Weise geschlossen haben.'Um die schon verbreiteten Irrtümer', so ihr Beschluß, ' zu bannen und um zu verhindern, daß sie weiter verbreitet werden, oder daß gottlose Lehrer sich großtun, durch die die verderblichen, aus jener Verbreitung stammenden Wirkungen fortdauern, beschließt der Hl. Konvent, den Spuren des hl. Karl Borromäus folgend, in jeder Diözese einen Rat von erprobten Welt- und Ordensgeistlichen einzurichten, der darüber zu wachen hat, ob und mit welchen Mitteln neue Irrtümer sich einschleichen oder ausgestreut werden, und der den Bischof davon zu unterrichten hat. Dann kann dieser aufgrund der beigebrachten Ratschläge Heilmaßnahmen ergreifen, mittels derer das Übel an seiner Wurzel ausgetilgt werden kann, damit es nicht immer weiter zum Verderben der Seelen ausgebreitet werde oder gar von Tag zu Tag sich festige und wachse!
- Wir beschließen also, in den einzelnen Diözesen so schnell wie möglich einen 1
solchen Rat, der füglich "Rat der Wachsamkeit" genannt wird, einzurichten. Für die Wahl der Ratsmitglieder soll etwa dasselbe gelten wie laut Obigem für die Zensoren. Alle zwei Monate zu einem festgesetzten Tag sollen sie mit dem Bischof zusammenkommen. Was sie ausgehandelt und beschlossen haben, sollen sie unter Geheimhaltung gesetzlich überwachen. ——— Anzeichen und Spuren von MOdernismus in Büchern wie in Lehrämtern sollen sie wachsam nachforschen, für die Reinheit des Klerus und der Jugend sollen sie kluge, prompte und wirksame Vorschriften treffen. - Vor neuen Worten sollen sie auf der Hut sein und sich an die Ermahnungen Leos XIII. erinnern[4]: 'Eine Redeweise, die sich in verkehrter Neuerungssucht über die Frömmigkeit der Gläubigen lustig zu machen scheint und von neuer Ordnung des christlichen Lebens, von neuen Vorschriften der Kirche, von neuen Wünschen des modernen Geistes, von einer neuen sozialen Berufung des Klerus, von neuer christlicher Menschlichkeit und vielem anderen dgl. spricht, kann in katholischen Schriften nicht gebilligt werden.....'.

Schließlich beauftragen Wir den "Rat der Wachsamkeit" damit, auf die sozialen Einrichtungen und auf alle Schriften über die soziale Frage beharrlich und gewissenhaft ein Auge zu haben, damit sich in ihnen nichts Modernistisches verborgen hält, sondern daß sie den Vorschriften der Päpste entsprechen.

Damit diese Unsere Vorschriften nicht etwa in Vergessenheit geraten, gaben Wir den bestimmten Auftrag, daß die Bischöfe der einzelnen Diözesen, genau vom Jahr der Herausgabe vorliegender Enzyklika an, nach jedem dritten Jahr dem Apostolischen Stuhl bezüglich der in dieser unserer Enzyklika getroffenen Beschlüsse und ebenso über die Lehren, die bei Klerus und besonders in den Seminarien und den übrigen katholischen Instituten, auch wenn sie nicht dem Ordinarius unterstellt sind, herrschen, einer gewissenhaften, eidlich bekräftigten Bericht erstatten. Dasselbe gilt für die allgemeinen Moderatoren der religiösen Orden betreffs ihrer Alumnen.

Euch, Ehrwürdige Brüder, dies zu schreiben, erachten Wir für notwendig im Hinblick auf das Heil jedes Gläubigen. Die Widersacher der Kirche werden dies sicher mißbrauchen, um ihr altes Ränkespiel wiederaufzunehmen, durch das sie uns als Feinde des Fortschritts von Wissenschaft und Menschlichkeit hinstellen. Um diesen Anschuldigungen, die die Geschichte der christlichen Religion mit unwiderlegbaren Argumenten widerlegt, etwas Neues entgegenzustellen, ist es Unsere Absicht, mit allen Mitteln ein besonderes Institut voranzutreiben, in dem unter Mithilfe aller, die im katholischen Lager sich durch Weisheit auszeichnen, alles, was zu Wissenschaft oder Geistesbildung gehört, unter Führung und Anleitung der katholischen Wahrheit gefördert werden soll. Gebe Gott, daß Wir Unsere Vorsätze glücklich erfüllen, mit der Unterstützung von jedem, der die Kirche aufrichtig liebt. Doch darüber ein andermal......

Möge Euch Christus, der Urheber und Vollender unseres Glaubens, mit seiner Kraft beistehen; möge Euch die unbefleckte Jungfrau, die Siegerin über alle Häresien, mit ihrer Fürbitte und Hilfe beistehen. Wir aber geben euch, eurem Klerus und eurem Volk als Unterpfand Unserer Liebe und des göttlichen Trostes in Widerwärtigkeiten gütigst den Apostolischen Segen.

Rom, bei St. Peter,
8. Sept. 1907, im 5. Jahr
Unseres Pontifikats.
Pius PP. X.

(übersetzt von Michael Wildfeuer, Gröbenzell)

! Verzeichnis der Fußnoten siehe S. 22 oben!

Fußnoten zur Enzyklika "Pascendi dominici gregis":
ad 1) Apostolische Konstitution von Leo XIII. aus dem Jahre 1897
ad 2) Ein solcher Zensor muß bei neueren Büchern heutzutage jeder Katholik selbst sein, da die Modernisten der vorliegenden Enzyklika zum Trotz inzwischen auch in die Zensorenämter eingedrungen sind. - Anm. d. Übers.
ad 3) Acta Consess. Epp. Umbriae, Nov. 1349, Tit. II., art. 6
ad 4) Instruct. S.C.NN. EE. EE. 27. Jan. 1902

***** ******

WURZEL, STAMM und KRONE

von Dr. theol. Otto Katzer

VI.

Die Hände über den länglichen Broten mit dem kleinen Messer beim Segen, welchen der Hausvater ausspricht, ergeben zusammen das Tetragramm, den aus vier Buchstaben bestehenden Eigennamen Gottes. Da aber der Name Gottes stellvertretend für Gott selbst genommen wird, finden wir in dieser Segnung eine geheimnisvolle Vergegenwärtigung des Herrn, einen Vorläufer der hl. Wandlung und der hl. Kommunion. Möchten wir doch lieber den so betonten Mahlcharakter des Gottesdienstes auf unsere Mahlfeiern übertragen, damit wir den Opfercharakter des Gottesdienstes, wie er von unseren Stammeltern gefordert, ihnen jedoch verweigert wurde, besser erfassen und endlich einmal aufhören "uns im Gottesdienste völkisch ausleben zu wollen". Die so hinausposaunierte Diensteifrigkeit bekäme auf diese Weise eine vortreffliche Kraft, die es uns ermöglicht von Reden zu Taten überzugehen. Auf dem religiösen Gebiete ist niemand so unerfahren, daß er in der vorgetäuschten Unkenntnis eine Entschuldigung für sein gänzliches Versagen im Bereiche der Moral finden kann. Oder sollen die rund zweihundert Millionen Toten und ebensoviele Krüppel, wie der moralische Sumpf, das Ergebnis des Einmaleins der christlichen Moral sein? In Wirklichkeit sind es der Bauch und die Genitalien (Philipper 3, 19), auf welche sich der Götzendienst der Christen bezieht. Beweis ist die Pille, das Herumhantieren mit der Enzyklika "Humanae Vitae", als ob es keine "Casti connubii" gäbe, wie auch keine fast zweitausendjährige Tradition! Der vorgeheuchelte Opfergeist zergeht wie der Nebel in der glühenden Sonne der Gerechtigkeit Gottes. Es ist höchste Zeit, daß wir es mit unserer Einstellung ernst nehmen, oder aber mit uns wird es ernst genommen werden.

Christus hat sich für uns alle geopfert. Sein Opfer wird aber nur dann wirksam, wenn wir uns mit ihm aufopfern. Erst in der Verbindung mit Seinem Opfer können wir das uns erlösende Uropfer darbringen, denn erst in Verbindung mit Christi Opfer können wir das für unsere Befreiung tatkräftige Lösegeld aufbringen. Christi Opfer ist wirksam nur bei denen, die das Opfer ihres eigenen "Ich" Seinem zugesellen. Wir sehen, "daß das Opfer, welches im Paradiese noch in der symbolischen Darstellung der bloß intentionalen Hingabe an den nach göttlichem Willen verhängbaren und zu verhängenden Tod bestand, dann, als es Erlösungsopfer geworden war, begrifflich und in der Wirklichkeit in eine w i r k l i c h e Hingabe an diesen Tod übergehen mußte. War diese wirkliche Hingabe, und in ihr das Erlösungsopfer, von dem Erlöser objektiv gesetzt: so mußte sie nun auch der Mensch subjektiv durch sein Mitsterben m i t und i n dem Erlöser setzen. Geschieht dieses im Neuen Bunde in wirklicher, so geschah es im Alten Bunde in symbolischer WEise ..... Während im Paradiesesopfer das Material unversehrt blieb, so mußte jetzt, um den Tod zu versinnbildlichen, eine w i r k l i c h e Z e r s t ö r u n g des Materials, das zur Symbolisierung der S e l b s t h i n g a b e an den Tod bestimmt war, auf dem Opferaltare eintreten." 1)

"Der Mensch im Paradiese hatte der in dem animalischen Blutleben gegründeten Sinnlichkeit nachgegeben, und sich vom Satan zum Essen der "schönen Frucht" verleiten lassen. Dadurch hatte seine animalische Natur die Todesschuld auf sich geladen. Um diese Todesschuld zu heben, nahm sie der Erlöser auf sich und sühnte sie in seiner menschlichen Natur durch den b l u t i g e n Tod, dem er sich unterzog. So konn-

te also auch die subjektive Sühne der Todesschuld in dem einzelnen Menschen nur dadurch geschehen, daß derselbe sich ebenfalls dem b l u t i g e n Tode des Erlösers anschloß."[2]

Im Alten Testament finden wir unblutige und blutige Opfer, das "Sichhingeben", der intentionale Verzicht auf sein "Ich" im Essen, welches gerade durch das "Essen" völlig im Gottesdienste aufgehen sollte, wie auch die Anerkennung der Todesstrafe, welche die Menschheit sich ob der Ursünde zugezogen hatte, in äußeren blutigen Sühnopfern, welche natürlich ohne eine innere Annahme der Strafe bedeutungslos gewesen wären. Im Alten Testament waren beide Opfer, das blutige und das unblutige, voneinander getrennt. Im Neuen Testamente sollten beide so innig miteinander verbunden werden, wie wir es bei der Transsubstantiation sehen, wo es zur völligen Zerstörung des Materials kommt, und dies dennoch unblutig verläuft, - wie für den eigentlichen Opferer Jesus, den Sohn Gottes, so auch für die, welche in dem sie erlösenden Opfer mit Jesus verbunden bleiben als Lob- undSühnopfer.

Wie oft nur brachten die Stammeltern Gott ihre Opfer dar, um die Sünde zu sühnen, die Schuld zu tilgen und die verlorene Gunst Gottes wieder zurückzugewinnen, was aus sich allein natürlich ohne Erfolg war. Die Verbindung mit dem wirklich erlösenden Opfer, welches Christus bringen sollte, bestand bloß in der Begierde nach einem solchen. Im Kanon wird eigens das Opfer Abels erwähnt, weil gewissermaßen zum erstenmal beide Opfer hier ineinander fließen. "Abel war (auch) der erste Märtyrer der Welt, welcher gleichsam aus Haß gegen den (wahren) Gotteskult getötet wurde, den er andächtig Gott darbrachte, indem er in wahrer Ergebenheit opferte"[3]

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch auf etwas sehr Wichtiges aufmerksam machen, nämlich auf den Unterschied zwischen einer Opfergabe und einem Dank-Sühnopfer. Eine Opfergabe (oblatum) kann ganz oder teilweise zum eigenen Gebrauch vom Altar genommen werden, was in unserer Zeit bei denen geschieht, die zwar ein Dankopfer darbringen wollen, keineswegs aber als Sühne ein Brand-Ganzopfer, wie es bei der Hl. Messe geschieht, wenn sie wirklich eine hl. Messe ist: Wie das Opfer Abels ganz und gar Gott geweiht wurde, und der opfernde Abel wegen des Neides seines Bruders, der zuletzt nur an sich und seinen Nutzen dachte, selbst zur Hingabe wurde, so wurde auch Christus geopfert, weil ER es wollte. Wie wenige aber wollen sich selbst mit ihm opfern, und treten zuletzt in die Fußstapfen Kains! Dabei vergessen sie, daß Seelenmord noch eine schrecklichere Form des Hasses ist als Mord des Leibes. Seelenmord wird aber noch kaltblütiger und häufiger begangen, denn hier ruft das Blut nicht sichtbar zu Gott um Rache.

Wir müssen nun Abraham unsere Aufmerksamkeit widmen. Leider haben wir hier nicht die notwendige Zeit, wenigstens die vier in der Hl. Schrift angeführten Opfer näher zu behandeln, doch das Allernotwendigste soll dennoch geschehen.

Das erste Opfer wird von Abraham nach seinem Auszuge aus dem Vaterland und bei der Ankunft in Kanaan dargebracht. Auch wir sollen unser Vaterland verlassen. Wenn wir zur Heiligen Messe gehen, dann müssen wir vergessen, wo wir sind, in Berlin, Prag oder Rom usw., und müssen uns nach Jerusalem versetzen, und zwar in dem Augenblick, da Jesus das Haus des Pilatus verläßt und Seinen Leidensweg beginnt. Das ist unser erstes Opfer, welches wir jedoch immer weniger darzubringen bereit sind. Nicht verlassen wollen wir unsere irdische Heimat, als ob wir zuletzt überhaupt eine von Dauer hätten, da wir ja nur Pilger in der Welt sind, sondern wir wollen eine unseren Sitten (oder vielmehr Unsitten) angepaßte Gedächtnisfeier mit neugierigen Zuschauern haben.

Das zweite Opfer war nach Abrahams Rückkehr aus Ägypten. Im Gotteshause sind wir Kinder Gottes zu Hause. Wie sollten wir uns da freuen, wenn wir wieder aus dem Ägypten der Welt in unser trautes Heim zurückkehren dürfen. Das Gotteshaus ist die Gesandschaft des himmlischen Reiches, welches es vertreten soll. Nicht für Menschen ist dieses Haus erbaut, aber für Gott und für Gottes Kinder. Selbst das kleinste irdische Reich fordert für seine Gesandschaft die Exterritorialität und bekommt sie auch. Auf diesem Gebiete gelten nicht die Gesetze des Staates, in welchem sich die Gemeinschaft befindet, sondern die Gestze und Gewohnheiten des Staates, welcher vertreten wird, in der Kirche sonach die des himmlischen Reiches. Welche es sind, sollte uns klar sein. Geben wir sie freiwillig preis, so entehren wir unseren König und sind die, die am Schwersten geschädigt sind. Beides wollen jedoch die ewigen "Neuerer" nicht einsehen. Mit welcher Freude sollten aber wir das kleine Stück himmlischer Heimat samt unseren Gaben für den König betreten!

Das dritte Opfer ist Abrahams Bundesopfer ob des Bundes, den Gott mit

ihm geschlossen hatte. Nach dem Sieg über die Amorrhiter und dem Beweis des Gottvertrauens von seiton Abrahams in der Angelegenheit seiner Nachkommenschaft fordert Gott von Ihm das Opfer einer dreijährigen Kuh, einer dreijährigen Ziege, eines dreijährigen Widders, einer Turteltaube und einer jungen Taube (Gen. 15, 9) Abraham legte alles auf einen Altar. Raubvögel stürzten sich aber über sein Opfer und nur mühevoll konnte er sie verscheuchen, bis ihn ein tiefer Schlaf überkam. Zugleich überfielen ihn Schrecken und große Finsternis, Gott tröstete ihn aber und versprach ihm seine Hilfe. Und als, die Sonne untergegangen war und tiefe Dunkelheit eingetreten war, fuhr plötzlich ein rauchender Ofen und eine brennende Fackel zwischen jene Opferstücke hindurch. Damals schloß der Herr mit Abram einen Bund."(Gen. 15, 17, 18)

Wie die Raubvögel sich auf das Opfer Abrams stürzten, so stürzen sich fremde Gedanken, ja Versuchungen an unser Opfer heran, welches wir in das Gotteshaus gebracht haben. Wie schauen nur manchmal unsere Gebete aus! Beinahe möchten wir das Gotteshaus verlassen, wie wir nicht selten ganz verzweifelt von allem Streben nach der Vollkommenheit ablassen möchten. Auch bei uns wird der geistige Schlaf ob der Ermüdung eintreten, um uns zu zeigen, wie dies bei Abram war, damit wir, nachdem wir das Unsere getan haben, auf Gottes Vorsehung vertrauen müssen. Tun wir das, dann wird Gott auch mit uns seinen Bund schließen. Im stillen Gottvertrauen werden wir unsere Umwelt beherrschen.

Das vierte Opfer ist das, welches uns eigentlich am meisten angeht. Auf dem Berge Moria, d.i. "Der Herr sicht!", sollte Abraham das schwerste Opfer darbringen. Es muß sicher eine geheimnisvoll Stunde gewesen sein. Aus der Tradition lernen wir, daß Abraham hier über das Opfer des Gottessohnes belehrt wurde, welches er im Geiste schauen durfte. So lesen wir beim hl. Augustinus (Sermo 71 de tempore): "Sehet den heiligen Kampf Gottes mit den Menschen. Abraham opfert Gott seinen sterblichen Sohn, der jedoch nicht sterben sollte; Gott überläßt den tierischen seinen unsterblichen Sohn um ihn zu töten. Man kann vom seligen Isaak und vom Widder folgendes verstehen: Der selige Isaak versinnbildlicht uns die Gottheit, der Widder die Menschheit Christi, und da bei der Passion nicht die Göttlichkeit gekreuzigt wurde, so wurde auch nicht Isaak, aber der Widder geopfert."[4)]

Ganz besonders wichtig ist aber das Opfer des Propheten und Priesterkönigs Melchisedech. Einfach und schlicht, zugleich aber majestätisch, berichtet die Heilige Schrift vom Treffen Melchisedechs mit Abraham nach dem Siege über Chodorlahomor und die mit ihm verbündeten Könige:"Melchisedech, der König von Salem, brachte Brot und Wein herbei, - er war nämlich ein Priester des höchsten Gottes - und segnete ihn mit den Worten:"Gesegnet seist du, Abram, vom höchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde! Gepriesen sei der höchste Gott, der dir deine Feinde in die Hand geliefert hat! (Gen. 14, 18-20) Im Hebräerbrief lesen wir von diesem König:"Sein Name bedeutet zunächst König der Gerechtigkeit, dann aber auch König von Salem, das heißt König des Friedens. Er steht da ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammmbaum, ohne Anfang der Tage und ohne Ende des Lebens. So ist er dem Sohne Gottes ähnlich und bleibt ein Priester in Ewigkeit."(7, 2-3)

Die irdische Abstammung ist beim Priester und um so mehr beim Propheten völlig bedeutungslos, weil er als Seher, wie Melchisedech, überirdischen holten angehört. Nie könnte ihm die Erde jene Würde und Kraft erteilen, welche er besitzt. Wenn ihn auch diese Erde geboren hat, so ist er doch nicht von dieser Welt und auch nicht für diese Uelt als solche, sondern Gesandter des Reiches Gottes, der die in der Welt ob der ERbsünde verstreuten Gottessöhne zu sammeln hat. Auch den heutigen Pharisäern der "Wissenschaft", die gerne alles auf eine "wissenschaftliche" Basis herabsezzen möchten, gelten die Worte des Heilandes:"Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt!"(Jo. 8, 23)

Melchisedech ist diesen Menschen nicht genug "wissenschaftlich" begründet. So muß er aus dem Canon Missae verschwinden, wenn auch gerade er als Prototyp des Priestertums Christi vor den Augen des Glaubens und der w a h r e n Wissenschaft steht.

Als Kinder Gottes, die wiedergeboren wurden aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste gehören auch wir nicht zu dieser WElt, weshalb auch an uns die Worte des Heilandes gerichtet sind:"Wenn die Welt euch haßt, so wisset: mich hat sie vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihrige lieben. Weil ihr aber nicht von dieser Welt seid, sondern ich euch von dieser Welt auserwählt habe, deshalb haßt euch die Welt."(Jo. 15, 18-19)

Auch bei uns kommt es also nicht auf die irdische Abstammung an, um so weniger bei einem Propheten wie Melchisedech. Denn von den Kindern Gottes gilt, daß sie **"nicht"** aus dem **Blut**, nicht aus dem Wollen des Fleisches und nicht aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind."(Jo. 1, 13-14) Wenn es auch uns "christlichen", mündigen Übermenschen nicht klar genug **sein** will, so müssen wir betonen, daß es den "unmündigen und ungebildeten" Sumerern, wie auch den heidnischen Völkern des alten Orients, erst recht aber den wahren Israeliten, völlig klar war.

"Bedenke", mahnt der hl. Thomas v. Aq.[5] "die drei Salbungen in Alten Testamente. So wurde Aaron zum Priester gesalbt (Levit.VIII, 11) Saul von Samuel zum König gesalbt (1.Reg. X, 1) und David (1. Reg. XVI, 13). Gesalbt wurde Eliseus zum Propheten (III Reg. c. XIX, 16). Da nun Christus wahrer Priester war, wie im Psalm CIX, 4 angeführt:"Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs", als auch König und Prophet, wird Er mit Recht der Gesalbte genannt, weil Er auch diese drei Ämter ausübte". Alle drei Würden sind Gaben **aus** einer anderen Welt, wenn auch die irdische Abstammung als diesseitige Disposition oder Bestimmung Gottes, wie beim Erlöser, berücksichtigt Werden muß. Der Erlöser i s t Sohn Davids, Sohn Abrahams, aus dem Stamme Juda, dem Urenkel Abrahams.

Ob der positiven Anordnung Gottes, welche darin ein untrügliches Zeichen des wahren Erlösers der Menschheit geben wollte, ist die Genealogie Jesu mütterlicherseits, wie von seiten seines gesetzlichen Vaters von Bedeutung, und wir müssen die Auffassung von J. Heuschen, wie im Bibellexikon angegeben, entschieden ablehnen.[6] Der Autor sieht den Wert des Stammbaums Jesu wie bei Matthäus und Lukas angegeben, als äußerst problematisch an, und als kein authentisches Dokument für die Davidische Abstammung Jesu. Der hl. Thomas bemerkt darüber, daß nach der Tradition "die Apostel und Evangelisten von den nächsten Verwandten Christi über die Genealogie Christi belehrt wurden, welche sie teilweise im Gedächtnis, teilweise aus den Büchern Paralipom anführten".[7] Die Stammbücher wurden von den Juden auf das Genaueste geführt,[8] besonders die Priestergenealogien.[9] Priester, Richter, Leviten forderten eine Ahnenprobe.[10] Daß man es bei der fieberhaften Erwartung des kommenden Erlösers besonders genau nahm, ist nicht zu übersehen. Väterlicherseits war Jesus wegen Seiner Geburt aus Seiner jungfräulichen Mutter ohne Stammbaum, wenn auch die Adoption von seiten Josephs ihm diesen rechtmäßig zuweisen mußte. Doch deckt sich dieser mit dem Seiner jungfräulichen Mutter, wenn es auch heute nicht gut möglich ist, zu sagen, wo es zur Abzweigung gekommen ist Eines ist aber sicher, daß Christi Leib von beiden Geschlechtern abstammte, wie dem königlichen, so auch dem levitischen, was wir bereits klar auch bei Salomo sehen, der väterlicherseits dem königlichen Geschlechte abstammte, mütterlicherseits dem levitischen.[11] Hiermit erweist eine uralte Tradition nicht gerade so phantastisch, wie es klingen mag, daß Jesus einer von den Hohenpriestern werden sollte[12] Bei der Beurteilung darf aber nie vergessen werden, daß Christus kein Aaronitischer Priester war, wie auch nicht aus dem Geschlechte Aarons, sondern Priester nach der Ordnung des Melchisedech, aus dem königlichen Geschlechte Juda und David, Eingehender über die Frage zu sprechen, ist hier nicht am Platze.

Dies alles war notwendig mit Rücksicht auf die Eigenart des für die Sünden der Ureltern und der ganzen Welt darzubringenden Sühnopfers. So lesen wir bei Vigilius: "Das Heilmittel der Versöhnung erforderte ein unbeflecktes Opfer. Ein solches mußte man suchen, welches sich so in der Mitte zwischen Gott und den Menschen befand, daß es wie dem Tode unterworfen war, ob des Menschlichen, so auch den Tod besiegen sollte ob des Göttlichen,"(welche beiden Eigenschaften es aufweisen mußte. - eigene Bemerkung)."Er war Gott, weil die Vernichtung des Todes Gott allein angehört, er war Mensch, weil er an der Stelle der im Tode erstarrten Menschheit Gott die Sühne darbrachte."[13]

So wurde Christus Restitutor des von den Ureltern verweigerten Opfers, und mit ihm auch wir. Dieses unsere, mit dem Seinigen verbundene Opfer ist es erst, welches unsere Erlösung erwirkt. Bei unmündigen kleinen Kindern wird das Opfer stellvertretend von den Paten dargebracht, Erwachsene aber m ü s s e n schon direkt oder indirekt ihre Anteilnahme am Opfer zum Ausdruck bringen. Dieses kommt symbolisch zum Ausdruck beim Offertorium, sakral bei der hl. Wandlung, um eine fortgesetzte Realität bei der hl. Kominunion zu schaffen, da ja die hl. Kommunion auch als Mahl, ja gerade als Mahl zum Ausdruck der Diensteinsetzung zu nehmen ist, wie dem Sinn des Essens überhaupt zu entnehmen ist; Die im Dienste Gottes verbrauchte Energie soll durch die in der Speise erhaltene Energie Gottes für weiteren Gottesdienst ersetzt werden. Doch darüber wurde bereits gesprochen.

Nie kann ein Geschöpf jenen Opfertod der Seele erbringen, wie ihn der Gottessohn erbracht hatte, wenn dieser auch von uns hätte erbracht werden sollen. Eines aber müssen wir uns bei einem j e d e n Mahle zu Herzen nehmen, daß die Speiseeinnahme in der ersten Linie eine Betonung des "Dein Wille geschehe" sein solle. Erst recht innig kommt dies zum Ausdruck beim eucharistischen Mahl, welches zugleich Frucht und Same unseres in Christo dargebrachten und darzubringenden Opfers ist. Daran müssen wir denken, wenn wir den Mahlcharakter der hl. Messe schon unterstreichen wollen. Daß Christus unendlich mehr geopfert hat, als wir, wie gerne wir auch die Größe u n s e r e s Opfers hinausposaunen möchten, wird hier wohl nicht betont werden müssen.

"Der eucharistische Gottmensch bekennt sich täglich (bei der hl. Messe) als Stellvertreter der Menschheit aller ihrer Sünden und insbesondere derer, die den Altar umgeben und sich dem Opfer anschließen, vor Gott schuldig, un sie durch das erneuerte Opfer zu tilgen .... Aber damit ist für das einzelne Individuum noch nicht alles getan. Die Sünde wird dadurch von ihm nur in potentia hinweggenommen; damit dieses wirklich und in der Tat geschehe, ist es erforderlich, daß das Individuum selbst b e - w u ß t und f r e i den Prozess des Erlösungsopfers s u b j e k t i v g e r a d e s o , wie er objektiv vor sich gegangen, in Christo durchlaufe."[14] Hiermit ist evident, daß die Erlösung kein Freikartensystem darstellt, wobei der Spender noch höchst beglückt sein kann, wenn diese Freikarte gnädigst angenommen wird. Daß dem aber nicht so ist, darüber belehrt uns das Gleichnis vom großen Gastmahl.(Luk. 14, 15-24) Nur die, die ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben in dem B l u t e d e s L a m m e s (Apok. 7, 14) können am ewigen himmlischen Mahl teilnehmen.

"Wie der Israelite das Paschalamm als g e o p f e r t e s aus der Hand des Priesters erhielt, tun es mit den Seinigen zu essen, so wird auch die eucharistische Opferspeise als das "Lamm Gottes" von dem Priester den Gläubigen vorgestellt, und dadurch der Genuß desselben als Nachbild des Essens des alttestamentlichen Paschalammes bezeichnet," Auch wir sollen dieses Osterlamm nur nach ernstlicher Vorbereitung (1 Kor. 11,28) mit ungesäuertem Herzen, in Einfalt und Aufrichtigkeit (2 Kor, 1, 12), umgürtet die Lenden (Ex. 12, 11; Luk, 12, 35) in reiner Gesinnung (1 Petr. 1, 13, 22), gerüstet zur Abreise (Ex, 12, 11), als Fremdlinge und Wanderer (1 Petr. 1, 11), deren Bleiben nicht hienieden ist (Ephes. 2, 19), empfangen."[15] Mehr etwas später.

Wir sehen, daß das erlösende Blut Christi nicht automatisch wirkt und ohne Ausnahme, sondern, wie durch das alttestamentliche Opferblut angedeutet, Bandesblut ist, welches nur dann unfehlbar seine segensreichen Früchte zeigt, wenn der Vertrag auch eingehalten wurde. Eine bedingungslose Aufnahme in den Himmel, wie auch ein bedingungsloser Ausschluß, ist mit dem Erlösungsprozess unvereinbar.

Durch die Einsetzung des Abendmahles wollte Christus einen neuen Bund einrichten. Hiermit aber konnte und sollte die Eucharistie nach Seiner Intention auch wesentlich Opfer sein. Denn ein Bund kann nur mit Lebenden geschlossen werden, das Leben aber, welches durch die Erbsünde verlorengegangen war, konnte ohne Opfer nicht zurückgewonnen werden. Deshalb ist Jesus Mittler des Neuen Bundes. So sollten aufgrund seines Todes, den er zur Sühne für die Verfehlungen im Alten Bund erduldete, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen. Bei einem Testamente muß zuvor der Tod des Erblassers nachgewiesen werden. Erst mit dessen Tod wird es rechtskräftig; solange der Erblasser noch lebt, hat es keine Gültigkeit. Deshalb wurde auch der erste Bund nicht ohne Blut eingeweiht."(Hebr. 9, 15-19) Ohne Opfer keine Seligkeit, weil ohne Opfer kein Leben. Christi Opfer ermöglicht unser Opfer, ohne welches wir in die ewige Seligkeit nicht eintreten können, um unsere himmlische Erbschaft zu übernehmen. "Der Geist selbst bezeugt es unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Worm aber Kinder, dann auch Erben: Erben Gottes und miterben Christi. Nur müssen wir mit ihm leiden, un ihm auch verherrlicht zu werden,"(Röm. 8, 16-17)

Schön ist der Gedanke im ersten Responsorium des röm. Breviers vom Weißen Samstag ausgedrückt:"Mortuus est semel propter delicta nostra - einmal ist Er gestorben wegen unserer Sünden, auferstanden wegen unserer Rechtfertigung." Diese kann aber nur durch das am Altar erneuerte Kreuzesopfer zustande kommen, natürlich bei direkter oder indirekter Verbindung mit ihm. Es muß unsere Sorge sein, die einer: jeden angebotene ausreichende Gnade (gratia sufficiens) auszunützen und in treuer Mitarbeit sie aufgrund der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe in eine sicher wirksame umzubauen (gratia efficax)

Der hl, Thomas v. Aq„ betont, daß die Eucharistie nicht nur ein Sakrament ist, sondern auch ein Opfer (sacrificium). Auch müssen wir in diesem Zusammenhang

betonen, daß ohne das sacrificium, d.i. das Opfer, kein Sakrament zustande kommen kann. Würde ein Priester, wie es die Protestanten wollten, konsekrieren, ohne hiermit ein Opfer darzubringen, so wäre die Konsekration, auch wenn alles andere sonst in Ordnung wäre, ungültig. Wer aber, so bemerkt der hl. Thomas, ein Opfer darbringt, muß am Opfer teilnehmen, denn ein äußeres Opfer, welches dargebracht wird, ist ein Zeichen des inneren Opfers, durch welches ein jeder sich selbst aufopfert.[16] Nun aber gelten hier die Worte des hl. Augustinus:"Hoc est sacrificium Christianorum: multi unum corpus in Christo - das ist das Opfer der Christen: viele sind ein Leib in Christo."[17]

Wenn heute immer wieder die aktive Teilnahme am Gottesdienst betont wird, dann ist die aktive Teilnahme am Opfer mehr denn je zu betonen, wodurch ein jeder sich und das Seinige in Dienstbeflissenheit darbietet.[18] "Sind wir mit Ihm (uns selbst) gestorben, so werden wir auch mit ihm leben"(2 Tim, 2, 11)
Darauf sind wir aber schon einigemale zu sprechen gekommen. Die Auferstehung wird "automatisch" auch zur Himmelfahrt n u r für jene, die auch mit ihrem Erlöser das Kreuz bestiegen haben!

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß es bei Gott mit bloßen Geschenken nicht getan ist. Diese Gaben müssen unbedingt stellvertretende Gaben sein. So auch, wenn wir unsere Arbeit und unser Leid darbieten, nicht etwa nur, was ihr Erfolg ist, sondern wir bieten in ihnen uns selbst dar, sodaß uns nach dem Offertorium überhaupt nichts mehr übrig bleiben soll, da wir ja eigentlich überhaupt nicht mehr im eiten Sinne "sind". Das Einzig sollte uns bleiben: die Ursache, uns zu freuen. Wer also nach dem Offertorium der hl. Messe noch einen "Grund" zum Zorne, zur Trauer bei sich findet, der ist entweder ein Narr, oder ein Lügner oder ein Dieb. Ein N a r r , weil er etwas sagt, und nicht weiß, was er sagt: nämlich, daß er alles gibt und dabei in Wirklichkeit doch nichts gibt. Oder er ist ein L ü g n e r, so wie Ananias und Saphira, die sagten, daß sie alles gäben, in der Tat aber nur einen Teil gegeben haben. Oder er ist ein D i e b, der zwar alles gegeben hat, unterdessen jedoch etwas von der Gabe wieder entwendete. Die Auferstehung erfolgt erst nach dem Tode; wer vor der Wandlung "auferstanden" i st, ist nicht, wie er sollte, mit Christus gestorben. Er lobt ein Leben, welches kein Leben ist, da er mit dem LEBEN nicht verbunden ist.

Opfern und Darbringung von Gaben sind nicht ein und dieselbe Sache. Mit einem bloßen Darbieten von Gaben ist uns auch gar nicht geholfen, was nach dem, was wir bereits gesagt haben, ganz klar sein sollte. Golgotha muß auch für uns die Todesstätte werden, für unser "Ich", sodaß von uns die Worte des hl. Paulus gelten können:"Ihr seid ja gestorben, euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott."(Kol. 3, 3) "So ertötet denn das irdische Gelüsten der Glieder: Unzucht, Unkeuschheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, dio ja Götzendienst ist. Um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Auch ihr habt euch ihnen überlassen, als ihr noch unter ihnen lobtet. Jetzt aber legt das alles ab: Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung und schändliche Reden aus eurem Munde. Belügt einander nicht. Habt ihr doch den alten Mensehen samt seinen Werken ausgezogen und den neuen Menschen angezogen, der nach dem Bilde seines Schöpfers umgestaltet wird zur vollen Erkenntnis."(Kol. 3, 5-10) Erst wenn dies alles geschehen ist, haben wir einen sicheren Beweis, daß wir uns selbst wirklich aufgeopfert haben. Dann, aber auch nur dann, können wir nach der hl. Wandlung und hl. Kommunion sagen:"Mit Christus bin ich gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir."(Gal. 2, 19-20)

"Du kannst das Heil nicht erlangen", läßt der hl. Johannes Chrysostomus den Erlöser zu Petrus sagen, hiermit aber auch zu uns, "wenn du selbst nicht immer zum Sterben bereit bist."[19] Deshalb auch die Pflicht aller Gläubigen, an einem solchen Opfer teilzunehmen. Der Altar endet nicht mit den etwa 2 m der Mensa, aber die ganze Lebensbühne ist seine Extension, ganz besonders der Arbeitsplatz, welchem Beruf wir auch nachgeben mögen. Das christliche Opfer muß stets ein Ganzopfer sein, in welchem der Mensch sich dem Leibe und der Seele nach Gott zum Opfer darbringt. Das gilt für a l l e Äußerungen seines Lebens, Das "Suscipe Sancte Pater"- das "Empfange, Heiliger Vater" sollte nie aufhören, sodaß an einem jeden Ort zu jeder Zeit und unter allen nur denkbaren Zuständen sich in Verbindung mit dem sakralen Opfer drei Dinge wiederholen: das Offertorium, die hl. Wandlung und die hl. Kommunion, d.i. die immer innigere Verbindung mit Gott, unserem Leben.

Fortsetzung folgt.

Verzeichnis der Anmerkungen siehe bitte S.28

Anm. zu Dr. Katzers Wurzel, Stamm u, Krone.
1) Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, pg. 183-184
2) op. cit. 182
3) J. Clerivato, Do venerabili Eucharistiae Sacramento, De Sacrificio Missae Decisio XV.
4) op. cit. Decisio XVII.
5) S. Thorn. Aq., Super Matth. 19
6) Bibel Lexikon, Haag, Benziger, 1968, Kol. 1633, Stammbaum Jesu.
7) S. Thorn. Aq. Super Matth. 88
8) Cornelii a Lapide Commentaria in Matth. 47 A
9) Jüdisches Lexikon II, Genealogie, Kol. 1008.
10) op.cit. Geschlechtereinheit, Kol. 1093
11) Clericato, De Sacrificio Missae, Dec. VII.
12) op. cit. Decisio XXIII
13) Stöckl, op. cit. 123
14) op. cit. 193
15) op. cit. 287
16) Summa, S. Thorn. Aq. III, 82, 4, c
17) S. Augustini, De Civitate Dei X, 6
18) S. Thou. Aq., Super epístolas S. Pauli, Ad Rom. 957
19) S. J. Chrysostom. PG 58, 539 sq, Hom. in Matth.

****

THEOLOGIE DER REVOLUTION

v. 1aul Scortesco, Lumière 96

Die katholischen Priester, welche diese beiden Wörter verbinden, stossen eine Gotteslästerung aus; geistig verdorben, sehen sie nicht ein, was für ein Konstrum sich an diese beiden widersprechenden Ausdrücke hängt...

Infernale Konfusion: Totale Unvereinbarkeit zwischen Revolution und Relevation. Zwischen dem Göttlichen und der Rebellion des Bösen...

Warum zieht man nicht jenen Agenten der Revolution seit 1789 ans Tageslicht? Er gehört nicht zur politischen oder sozialen Ordnung, das sind bloß Masken, seine treibende Kraft ist antichristlich, gestern Freimaurer, heute Marxist, immer satanisch, Feind Gottes und der I ensehen;

Die Revolution vergreift sich stets am Altare und an Throne, zuerst am Throne, weil er in der Christenheit dem Altare unterworfen ist; "Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre," sprach Christus zu Pilatus.

Die revolutionäre Umkehrung mit der von unten her kommenden Macht schließt die Leugnung Gottes in sich ein; ein System, das die Weltordnung umstürzt und den Menschen teilt: "Ihr werdet sein wie die Götter"... Die auf dem Altar der Revolution geopferten Götter, überall auf der Welt...

Die Demokratie ist die Nachkommenschaft des Atheismus, und eine Kirche, die sich demokratisiert, indem sie den revolutionären Umsturz annimmt, ist nicht mehr die Kirche Jesu Christe, sondern die Kirche des Antichristen.

Dieses antichristliche Regime gleitet von der Anarchie zur Tyrannei, von der Demokratie zum Kommunismus, dh. vom Atheismus implicite zum Atheismus explicite. Deshalb sagt ja nie "christliche Demokratie"; diese beiden schließen sich aus.

Die Politik und das Soziale der Demokratie, freimaurerisch oder marxistisch, sind nichts anderes als fastnachtliche Verkleidungen, welche den Haß gegen Gott verdecken. - Priester, die die "Theologie der Revolution" predigen; Armselige Marionetten, welche vom Feind unseres Herrn manipuliert werden. - Der Vatikan bietet sogar die Hand dazu, indem er den Austausch und die Besuche zwischen Rom und Moskau vervielfältigt. Paul VI. beglückwünschte sich am 11.Februar 1972 zur 'gegenseitigen Bereicherung, welche solcher gegenseitiger Austausch mit sich bringt"... Es bedurfte der ganzen Schlauheit Luzifers und seiner in die Kirche eingeschleusten Helfershelfer, um zu solch schönem Resultat zu gelangen; Die Hl.Jungfrau hat es sehr wohl vorausgesehen in La Salotto: "Rom wird den Glauben verlieren und zum Sitze

des Antichristen werden" (19.Sept.1848).- Man fühlte und spürte seine Gegenwart seit dem Antritt von Paul VI., in dem Arbeiten des Vatikanums II., in den neuen Katechismen, in der gegen das Volk vollzogenen und protestantisierten 'Messe'; und dann in seiner Kühnheit in der Verfälschung des Evangeliums und der Epistel etc.- Heute ist in der 'Kirche' alles erlaubt - außer der Verteidigung des Glaubens und der immerwährenden Messe. In diesem Falle macht man sich verdächtig, und die Verfolgung wird nicht von seiten eines freimaurerischen Staates kommen, wie zur Zeit der Eidespriester, oder eines marxistischen Staates wie Rußland oder China, sondern von der Hierarchie der 'KIrche' selber.- Unter der Herrschaft Pauls VI. geht es darum, die katholische und römische Kirche zu vernichten und aus ihr eine Beute zu gestalten, die von Sekten und von kleinen Gruppen mit ihren sakrilegischen und häretischen 'Messen zerrissen wird.-

In dieser neuen Kirche hört man mehr von der Welt als von Gott reden, und man erlaubt es, daß man aus Christus einen Revolutionär macht im Hinblick auf ein irdisches Glück, welches dem Heile der Seele fremd ist.

Es besteht in "Jesus Superstar", "Godspel", "Jesus-Revolution" Dämonisches und Sakrilegisches, eine Tatsache, die z.B. Kardinal Daniélou nicht sehen will; er behauptet, daß man solches auf dem Platze des Vatikans aufführen könnte (Figaro 2,4,72); im Grunde genommen hat er Recht: im heutigen Vatikan- warum denn nicht?

Die Revolution verstümmelt die mächtigen Flügel der Kirche, jene Flügel, die die Menschen seit 2000 Jahren weit emporhoben über die Beschäftigungen, die sie auf dem Erdboden tätigten. Sein Klerus hat Gott durch einen grobschlächtigen und zeitlichen Messianismus ersetzt: Das ist eben jene"Theologie der Revolution", die nicht als Theologie, sondern als "Demokratie der Revolution" zu bezeichnen ist.

Wie lange noch? Das kann nicht mehr lange dauern!...

Oh heilige Jungfrau! Wer soll der Kirche jene vergifteten Glieder amputieren, welche sie verderben und ihren Tod verursachen wollen? Habe doch Erbarmen mit Deiner in der Agonie leidenden Tochter, oh Mutter Gottes und Mutter der Kirche!

(Übersetzt von Dr. A. Kocher, Solothurn)

Bei obenstehendem Aufsatz handelt es sich um eine auszugsweise Wiedergabe des Originals (Anm. d. Red.)

****

DIE NEUE RELIGION

v. Paul Scortesco, Lumière 91

Sie steht absolut im Widerspruch zu jener unseres Herrn Jesus Christus: Es geht bei ihr nicht um das übernatürliche Leben, das durch die Sakramente der katholischen Kirche aufrecht erhalten wird, sondern um eine prometeutische Religion, die auf Erden die soziale Gerechtigkeit und den Weltfrieden errichten will, ein Paradies! Das ist die alte freimaurerische Träumerei, ein unmögliches Ideal im Reiche des Fürsten dieser Welt, das auf diesem Wege immer damit endet, die Hölle auf Erden aufzurichten. Zwei schwere Irrtümer Johannes XXIII. haben die Tore der Kirche für die neue Religion geöffnet.

Primo: "Es ist notwendig, daß diese (die katholische) Lehre studiert und dargelegt werde gemäß den Methoden der Forschung (ein Ausdruck, der Karriere gemacht hat) und der Darlegung, wie es das moderne Denken erfordert"

Secundo: "Die Kirche wird die Irrtumer nicht mehr verurteilen, welche übrigens sich selber, der eine den anderen, ausschließen, und, kaum geboren, wie die Nebel an der Sonne vergehen" (Erklärung am 6. Okt. 1962 zur Eröffnung des "Vat. Konz.")

Diese beiden Irrtümer wurden von Paul VI. wieder aufgenommen, und so kommt es, daß durch den ersten Irrtum des "modernen Denkens", indem er die Form angreift, das Fundament der katholischen Lehre zerstört wird. Die zweite Behauptung dagegen wird durch die Tatsachen dementiert unter den "Nebeln, die an der Sonne vergehen", gibt es solche, die seit 400 Jahren andauern, wie die protestantische Hä-

resie und andere, die nach jedem Jahrhundert unter anderem Namen auftauchen; als Modernismus, als Progressismus, etc.

Das sind die "Nebel", welche in die Kirche eingedrungen sind: die protestantische Häresie unter der Maske des Fortschritts, die "Nebel"der Revolution vOn 1789 und 1917 als der demokratische Illusionismus und der Marxismus. Die Lehre, die Messe, der Katechismus wurden nach dem Geschmack dieser drei Häresien umgestaltet... Die neue Religion stellt eine weit wirksamere Kraft dar, als die drei Häresien zusammen, um die Kirche unseres Herrn zu zerstören: Ihre Hierarchie und ihr heutiger Klerus haben vollständig zerstört, was die Reformation und die Revolution kaum erschüttern konnten: die Fundamente der Kirche, ihre geoffenbarten Wahrheiten und ihre Sakramente. In der gegenwärtigen Stunde bleibt nichts mehr übrig: nur Trugbilder um die Gläubigen zu täuschen. Es folgen einige Tatsachen, welche dies beweisen:

Für die neue Kirche hat man in einer der letzten Synoden festgestellt, daß der missionarische Geist nicht mehr auf der Verkündigung und der Spendung der Sakramente beruht: es handelt sich für sie nur mehr um die Verteilung der Reichtümer materieller Natur: das Geld und die neue Technik, das ist es, was zählt!... "Jesus Christus verbreitet und Mitgeteilt", das war der einzige Reichtum der zählte... Aber es war nicht mehr die Kirche, die sich auf der Synode befand.

Das ist der Priester der neuen Religion, wie er von Kardinal von Tarracona, dem Primas von Spanien dargestellt wird: "Man wird alles tun müssen, damit der Priester sich nicht als Gefangener des Kultus fühle... Man soll ihm jede Zeitvergeudung und jeden Zeitverlust mit Katechismus und Sakramenten ersparen, für die es ja verheiratete Diakone geben wird..." Man soll seinen Glauben von allem Magischen (=Übernatürlichem) reinigen, er soll einen Beruf haben, Politik treiben können und die Gewalten kritisieren"(sicher nicht den Marxismus- Anm. des Übersetzers) Das ist der Typ des neuen Priesters, dessen Propheten die Cardonel, die Helder Camara, die Oraison, die Lauretin sind...

Diese Religion muß sich allen Feinden der Kirche weit öffnen: den Sowjets, den Freimaurern, den Freudißten, den Maoisten.

Vor kurzem fand eine Konferenz der Kirche der UdSSR statt, in der ein Repräsentant des Vatikans, nämlich Jean Largnaud, teilnahm. Er wurde wie die anderen dazu eingeladen, gegen den "reaktionären Konservatismus, gegen das Privateigentum, der Quelle unzählbarer Leiden" zu kämpfen. Zu diesem Zweck schlug man als Biotto vor: "Das Leben in der UdSSR als Erfüllung des christlichen Ideals" (Exil et Liberté, Nov. 1971). Deswegen jedenfalls hat die UdSSR Millionen von Christen niedergemetzelt, und deswegen dauern die Verfolgungen in Rußland, UNgarn, Polen, Rumänien, Kuba ... an. Das alles aber muß man selbstverständlich vergessen, weil dieser "Berg von Leichen die gegenwärtige Politik des Vatikans stört", wie es in der letzten Synode Kardinal Slipyi der der sowjetischen Gehirnwäsche entgangen war, dargelegt hat.

Der in Hausarrest in Ungarn gestanden Kardinal Mindszenty brachte ebenfalls die vatikanische Politik in Verlegenheit: er erinnerte zu sehr an den Haß *gegen* Christus im kommunistischen Regime. Es war also notwendig, daß er Ungarn verließ; Paul VI. zögerte nicht, diesem Heiligen eines anderen Zeitalters zu befehlen, seine Heimat zu verlassen: "Mein schwerstes Kreuz", sagte der Martyrer-Kardinal...

Während jener Zeit folgte in den Rang der zweiten Persönlichkeit im Vatikan Mgr. Benelli, um die "Erneuerung des kirchlichen UNterrichtes, in Ubereinstimmung mit UNESCO (freimaurerisch) und Vatikan II. zur Beförderung der Menschlichkeit und zu jenem großen Plan die Gläubigen aus allen geistlichen Gemeinschaften einzuladen, auch jene, die wohl ohne Religion sind, aber an den Menschen glauben" (Exil et Liberté, NOv. 1971)

Dies ist die beste Definition der neuen Religion des Menschen, in welcher die Kirche unseres Herrn zerschmelzen und verschwinden soll. Eine unfehlbare Definition, da sie aus Rom selber stammt...

"Und Satan lenkt den Ball"..
Nicht für lange!

(übersetzt von Dr.A. Kocher, Solothurn)

Bei obenstehendem Aufsatz handelt es sich um eine auszugsweise Wiedergabe des Originals (Anm. d. Red.)

-NACHRICHTEN——NACHRICHTEN——NACHRICHTEN——NACHRICHTEN——NACHRICHTEN——

von Dr. Kurt Hiller, München

——Paul VI. hat anläßlich seines zehnten "Pontifikatsjahres" Medaillen prägen lassen, die auf der Vorderseite das Bild Pauls VI., auf der Rückseite die Berufung des Apostels Petrus am See Tiberias zeigen. Solche Aktionen sollen wohl vom Zerstörungswerk Pauls VI. ablenken.——

——Paul VI. hat in einer Sonntagsansprache das Leben von Jugendlichen in Kommunen als Beweis dafür gewertet, daß der Mensch nicht allein leben könne. Vor Pilgern und Touristen sagte er in seiner Sommerresidenz, daß die Jugend zur Natur zurückkehren wolle, weil sie sich an der natürlichen Schönheit der Dinge erfreue. Die Jugend mache sich heute von Äußerlichkeiten frei, weil sie sich nicht von den Illusionen einer sogenannten Zivilation der Moral und der Bräuche verführen lassen wolle. Nach Ansicht von Paul VI. zeigt das Leben in Kommunen, daß einige Jugendliche vom Gruppenleben die Entwicklung eines Gemeinsinnes erwarten. Er charakterisierte diese Haltung mit den Worten: "Geben, empfangen, - in einem Wort: lieben." Das allein genüge allerdings nicht. Die Jugendlichen müßten sich jetzt noch in einem religiösen Sinn weiterentwickeln. ——Die 60 000 Kommunarden und Jugendlichen unter 18 Jahren, die allein im Jahre 1970 in Deutschland infolge von Rauschgiftgenuß zu Invaliden und Frührentnern wurden, lebenslänglich unfähig, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, werden sich allerdings nicht mehr in dem von Paul VI. angestrebten religiösen Sinn weiterentwickeln können.——

——Paul VI. spricht sich in einem kürzlich erlassenen Rundschreiben für die Erhaltung kirchlicher Kunstwerke aus. Es soll damit der Eindruck erweckt werden, als sei Rom gegen die vandalischen Zerstörungen unserer Kirchen und mißbillige den Ausverkauf überlieferter Kunstgegenstände. Mach nun schon seit 10 Jahren in vollem Gange befindlichen Abbrucharbeiten sollen offensichtlich gewisse kirchliche Kreise, die sich inzwischen auch schon besorgt zeigen, beruhigt worden. In dem Rundschreiben heißt es: "Die Bischöfe sollen unaufhörlich darüber wachen, daß die aufgrund der Liturgiereform notwendigen Veränderungen in Gotteshäusern mit aller Behutsamkeit vorgenommen werden..." Daß jedoch gerade die in der Abschaffung der gültigen Messe gipfelnde Liturgiereform alleinige Ursache der Zerstörungen ist, wird geflissentlich übersehen und von Paul VI. sogar weiterhin als moderne Errungenschaft gepriesen. Die Reformer wissen, woran sie sind. Sie werden weitermachen wie bisher, während sich die Blinden inzwischen mit dem neuen Rundschreiben aus Rom beschäftigen können.——

——Ein Dorfpfarrer beklagte kürzlich - was man selbst ebenfalls sehr leicht feststellen kann - , daß ganze Altäre im Trödlerladen verschwänden. Zusehends füllten sich die Antiquitätengeschäfte mit oft erlesenen Objekten einst hoch geweihter religiöser Kultgegenstände. So sind inzwischen Monstranzen, Kreuzpartikel, Ziborienkelche, Meßkännchen, Kanontafeln, sowie ganze Garnituren prachtvoll gestickter Meßgewänder mitsamt den Rauchmänteln oft zu Schleuderpreisen zu haben. Da die herrlichen Gewänder meist schwer abzusetzen sind, werden sie zu Tischdecken oder Stuhlbezügen zerschnitten.—-

——Paul VI. hat zur Feier des 6. Weltfriedenstages am 1. Januar 73 das Motto "Frieden ist möglich" gewählt. Aus einem Dokument, das die Vatikanische Kommission für Gerechtigkeit und Frieden veröffentlichte, geht hervor, daß das gewählte Thema Ausdruck eines neuen Optimismus' Pauls VI. im Zusammenhang mit kürzlich erfolgten Reisen westlicher Staatsmänner ist,——Angesichts des rapiden Niederganges der Kirche auf der ganzen Welt muß man sich fragen, woher Paul VI. als Hauptverantwortlicher für diesen Zustand seinen Optimismus nimmt.——Auch auf seinem Sommersitz ruhe seine apostolische Mission nicht, sagte Paul VI. in seiner Ansprache an Pilger in Castelgandolfo. Er habe keine Zeit zum Müßiggang, denn immer beschäftigten die beiden großen Themen des Friedens in der Welt und der sozialen Gerechtigkeit seine Gedanken. Er fühle sich zwar leicht erschöpft, denke jedoch nicht an einen Rücktritt. ——

——Paul VI. hat dem englischen Klerus gestattet, die tridentinische Messe zu feiern. Am 17. Juni gedachte die "Vereinigung für die Erhaltung der lat. Messe" in einem Festgottesdienst in der Westminster Kathedrale dieser erwiesenen Gnade. Führende Vertreter der Traditionalisten bewegung nahmen daran teil. In einer Rede des verhinderten Dr, Eric de Saventhem (früher: Erich Friedenau, Berlin), des Präsidenten der internationalen Una-Voce Bewegung, die vorgelesen wurde, forderte dieser, daß die Heißsporne

die "Bewegung für die Erhaltung der lat. Messe"(LMS, Latin Mass Society) zu verlassen hätten. Unter Heißspornen sind solche gemeint, die die ausschließliche Verwendung der tridentinischen Messe fordern, indem sie den novus ordo missae (n.o.m.), die "neue Messe", als ungültig ansehen. Wer diese "neue Messe" also ablehnt, fliegt nach Dr. Eric de Saventhem raus. Es soll für solche, die sich mit den Reformen nicht abfinden können, mit der gleichzeitigen Zulassung der tridentinischen Messe neben der neuen ein Ventil geschaffen werden. Dies ist vor allem in England wichtig, wo der von der anglikanischen "Kirche" praktizierte Ritus rein äußerlich gesehen weit katholischer wirkt, als das nach dem Konzil eingeführte Chaos. Paul VI. hat in den genannten Organisationen, deren verantwortliche Leiter sehr wohl wissen, was sie tun, treue Helfer für seine Pläne: verängstigte Priester und Gläubige sollen mit allerlei Rundschreiben, Erklärungen, Ansprachen und Dekreten nach außen hin beruhigt werden, während das reformatorische Zerstörungswerk nach innen systematisch fortgesetzt wird.——

——Von kirchlicher Seite erhielten wir nun auch die offizielle Mitteilung, daß es, soweit bekannt ist, in ganz Venezuela keine tridentinische Messe mehr gibt. Nach allen Variationen wird auch dort weiter frei darauflosexperimentiert. In einer Anfrage erkundigten sich deshalb Katholiken aus Venezuela bei uns, ob sie in Deutschland die Möglichkeit fänden, ihre Kinder zur Erstkommunion zu schicken.——

——Der Jesuitenorden gehört heute zu den führenden Kräften der Reform. Man braucht sich nur das Treiben der weitgehend von Jesuiten geleiteten Hochschulgemeinden in Holland und Deutschland, die Rolle von Rahner, Jungmann, Galli und Co. anzusehen, um den totalen geistigen Zerfall speziell dieses Ordens zu konstatieren.——Vor 15 Jahren fand in Rom noch (6.9. bis 11.11.57) eine "Außerordentliche Generalkongregation" der Gesellschaft Jesu statt. Unter dem Vorsitz des Generals nahmen an ihr teil die Assistenten, Provinziale und Vizeprovinzialen, sowie die Abgeordneten der Ordensmitglieder, insgesamt 185 Geistliche. (Seit Gründung des Ordens durch Ignatius von Loyola im Jahre 1540 ist die "Außerordentliche Generalkongregation" bis dahin nur sechsmal zusammengetreten, was ihre große Bedeutung unterstreicht.) Diese "Außerordentliche Generalkongregation" dauerte zwei Monate. Das Hauptthema der Beratungen bildeten Probleme der inneren Verfassung. Es ging darum, wie weit sich die Gesellschaft Jesu in ihren Methoden, in ihrer Askese und in ihrem Geist der modernen Welt anpassen sollte. Die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Richtungen hatten ein solches Ausmaß angenommen, daß Papst Pius XII. schon vor Beginn der eigentlichen Debatte eingreifen mußte. In autoritativer Form beharrte der Papst auf der uneingeschränkten Einhaltung der Regeln des Ignatius v. Loyola. Die Rede des Papstes erregte wegen ihrer Schärfe Aufsehen, sie kam einer Verurteilung der Neuerer gleich.——Mit welcher geistigen Einstellung der Jesuitenorden heute arbeitet, wird erst in vollem Umfang klar, wenn man sich die von Pius XII. streng verurteilten Ideen vor Augen hält. So duldete Pius XII. weder eine "freie Prüfung" der vom Hl. Stuhl ausgegebenen Weisungen, noch eine Herabsetzung der kirchlichen Disziplin als leeren "Formalismus". Der Papst hielt nichts von der "demokratischen" Gleichheit, aufgrund welcher der Untergebene mit dem Vorgesetzten über einen erteilten Befehl diskutiert, er forderte vielmehr die Rückkehr zur absoluten Hierarchie, indem er die Jesuiten daran erinnerte, daß ihr Orden eine "monarchische" Regierungsform hat. In eine Lockerung der Askese einzuwilligen, lag Pius XII. völlig fern. Er gestattete zwar den Gebrauch moderner Arbeitsgeräte, doch der Grundsatz der Armut dürfe deshalb nicht beeinträchtigt werden. Nach seiner Auffassung waren Ferien außerhalb der Ordenshäuser und Erholungsreisen ebensowenig zulässig, wie der persönliche Besitz von Utensilien und der übermäßige Tabakkonsum.——Heute dagegen leben Jesuiten in der von Paul VI. gepriesenen Kommunen und betreiben an vorderster Stelle den Abbruch der Kirche.——

——Auf dem Wege der Beruhigung des wegen fortgesetzter Skandale langsam aufmerksam wordenen Klerus wurden gegen den bekannten Reformer-Abt von St. Paul vor den Mauern in Rom, Johann Baptist Franzoni, Maßnahmen getroffen, um ihn seines Amtes zu entheben. Die Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute hat den "Obersten Rat" der Benediktinerkongregation von Sassimo - dem auch Franzoni selbst angehört - aufgelöst und gleichzeitig einen dreiköpfigen "Provisorischen Rat" eingesetzt. Reform-Abt Franzoni, in dessen Abtei St. Paul Johannes XXIII. das sog. 2. Vatik. Konzil angekündigt hatte, betrachtete die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse als eine ganz besondere Aufgabe. Neben liturgischen Skandalen am laufenden Band engagierte er sich auch in der Welt. So protestierte er gegen aufwendige Militärparaden, nahm erst in den vergangenen Tagen an einem Protestmarsch der Kriegsdienstverweigerer teil, sammelte Spenden für streikende Fabrikarbeiter und ist vor allem einer der Mitbegründer der als progressiv bekannten

"katholischen" Wochenschrift "COM". Offensichtlich hatte der benediktinische Reform-Abt Pranzoni den wahren Geist des Konzils richtig erfaßt und verwirklicht, denn zwei bereits erfolgte Untersuchungen endeten mit dem Ergebnis, daß an dem Treiben von Pranzoni nichts auszusetzen sei. Nachdem der Benediktinerorden selbst ebenfalls keinerlei Anstalten machte, den Reform-Abt, dessen Amtszeit erst Ende 1974 ausläuft, abzusetzen, griffen sog. konservative Kreise in Rom ein, um wenigstens nach außen hin wieder kreditwürdig zu erscheinen.

—Nach der kürzlich erfolgten Erklärung aus Rom, daß die inzwischen weitverbreitete Praxis der Generalabsolution der ganzen Kirchengemeinde unzulässig sei, nur für ganz besondere Notfälle in Ausnahmesituationen gelte und keinesfalls als Ersatz für die private Beichte angesehen werden dürfe, da schwere Sünden in jedem Palle gebeichtet werden müßten, erfolgt nun prompt die zweite Argumentationsstufe der Reformer: "Eine Todsünde gibt es gar nicht". So schreibt ein Pfarrer Bernhard Jung, Freiburg: "Die" eigentliche Frage zu diesem Thema ist die: Begeht ein Mensch normalerweise überhaupt eine Todsünde? Nach Meinung der noraltheologie von heute und wohl auch der meisten Seelsorger bei uns kaum. In meiner über 20 jährigen Tätigkeit als Priester ist mir kein Fall vorgekommen, in dem ein Gläubiger und ich dies hätten annehmen müssen.... Bei den seit Jalaren gehaltenen gemeinsamen Bußgottesdiensten geht es nicht darum, in einer kollektiven Absolution die Gemeinde von ihren Sünden loszusprechen. Ihr Sinn ist die Hinführung der Versammelten zu dem, was die Bibel Umkehr nennt.«.. Wieweit dabei in einem sakramentalen Sinn -der leicht sakramentalistisch mißverstanden werden kann— eine Absolution erfolgt, interessiert dabei kaum. Der Christ weiß sich mit allem, was er gatan hat, der Barmherzigkeit Gottes anheimgegeben und faßt daraus Hoffnung."—
Diese Argumentation des Pfarrers Bernhard Jung aus Freiburg stellt geradezu ein Schulbeispiel dafür dar, wie die Reformer für jegliche Art des Ungehorsams gegenüber dem tradierten Glauben die geeigneten Worte finden.—

—Paul VI. zitierte bei einer Generalaudienz den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, während er über die "Solidarität Gottes mit den Menschen", über die "Unfähigkeit des Menschen, sich selbst zu erlösen" und die erlösende Tat Christi sprach. 'Jesus ist der Mensch für die anderen', habe Dietrich Bonhoeffer erklärt, "jener große religiöse, wenn auch nicht katholische Geist, der in Christus verliebt war.."—

—Paul VI. gibt bei seinem öffentlichen Auftreten nie den Segen - abgesehen von dem österlichen Segen urbi et orbi, um den er wohl nicht herumkommt. Statt dessen breitet er immer leutselig beide Hände aus. Die Atmosphäre bei den Generalaudienzen ist auch, ganz im Gegensatz zu denen Pius XII,, entsprechend jahrmarktähnlich. Von einem religiösen Erlebnis ist nichts zu spüren.—

—An Stelle des inzwischen geschlossenen Erzbischöflichen Studienseminars auf dem Domberg in Freising soll ein Museum eingerichtet werden. Döpfner möchte 2,8 Millionen DL dafür opfern. Unter anderem sollen darin die übriggebliebenen Kunstwerke, die aus den durch die Reform zerstörten Kirchen stammen, Unterkunft finden.—

—Julius Döpfner veranlasste den Umbau des Münchner Liebfrauendoms, damit eine engere Verbindung dur Gläubigen mit dem sakramentalen Geschehen möglich sei. Dieses Anliegen war ihm 1,5 Millionen DM wert und hatte eine einjährige Schließung des Domes zur Folge. Anstelle des ~~bisherigen Hochaltars befindet sich nun der Bischofs~~stuhl, von dem aus Döpfner seine Gemeindefeiern leitet, die zum ersten Mal wieder zum Beginn der Olympiade im Dorn stattfinden.—

JUDEN, HEIPEN, HQTTENTQTT

aus Contreréf. 47, 10

Paul VI. am 9. Aug. 1970: "Der Konflikt (im Vorderen Orient) betrifft drei ethno-religiöse Ausdrucksweisen, die alle den einen und selben wahren Gott anerkennen: Das Hebräervolk, das islamitische Volk, und zwischen ihnen, auf der ganzen Welt zerstreut das christliche Volk (wo das röm. kath. Volk? - Anm. d. Red.). Es handelt sich um drei Ausdrucksweisen, welche durch ihre drei im höchsten Grade authentischen Lehren die ältesten historischen, hartnäckigsten und am meisten überzeugenden

Stimmen eines identischen Monotheismus' darstellen. Sollte es denn nicht möglich sein, daß der Name desselben Gottes, anstatt unlösbare Opposition auszulösen, ein Gefühl gegenseitiger Achtung, Übereinkunft und friedlicher Koexistenz erzeugen könnte? Die Bezugnahme auf denselben Gott, auf denselben Vater, ohne theologische Diskussionen zu präjudizieren, könnte so eines Tages zur evidenten Entdeckung führen, daß wir alle Kinder desselben Vaters und daß wir also alle Brüder sind."

Der hl. Papst Pius X. am 25. August 1910: "Was soll man halten von jenem Respekt gegenüber allen Irrtümern und jener Einladung, die ein Katholik (Sillonist) an alle Dissidenten erlassen hat, durch das Studium ihre Überzeugungen zu stärken und daraus immer reichlicher fließende Quellen neuer Kräfte zu gestalten? Was soll man halten von einer Gesellschaft, wo alle Religionen und selbst die Freidenker sich nach Gutdünken und lautstark geltend machen können?....
Was soll man endlich halten von einem Katholiken, der bei seinem Eintritt in einen Studienzirkel seinen Katholizismus bei der Türe zurückläßt, um nicht die Kameraden zu erschrecken, die von einer desinteressierten sozialen Aktion besessen ... vor Überzeugungen zurückschrecken..... . Traurig und schrecklich ist die Kühnkeit von Katholiken, die davon träumen, über der Kirche ein Reich der Gerechtigkeit und Liebe zu gründen, unter Mitarbeit von a l l e n S e i t e n, a l l e n R e l i g i o n e n und R e l i g i o n s l o s e n, mit oder ohne Glauben, vorausgesetzt, daß sie das vergessen, was sie trennt: ihre religiöse Überzeugung. Sie stellen dagegen das in den Mittelpunkt, was sie einigt: einen großzügigen Idealismus und "moralische" Kräfte, kommen sie woher sie wollen....."

(übers. v. Dr. A. Kocher, Solothurn)

****

AUFRUF ZUM GEMEINSAMEN GEBET

I N U N S E R E R G E B E T S S T U N D E A M 3 1 . A U G U S T

W O L L E N W I R W I E D E R G E M E I N S A M V O N 19 45 -

- 20 45 U M R E C H T G L Ä U B I G E P R I E S T E R U N D

B I S C H Ö F E D E N R O S E N K R A N Z B E T E N ! !

Aufruf der Redaktion an alle Leser der "EINSICHT", vor allem aber an die Priester!

Weil wir immer wieder nach gültigen heiligen Messen gefragt werden, wenden wir uns jetzt an a l l e unsere Leser:
Bitte teilen Sie uns mit, wo noch eine g ü l t i g e heilige Messe gefeiert wird. Daß die "neue Messe" keinesfalls gültig ist, haben zahlreiche Beiträge in den vorangegangenen Nummern unserer Zeitschrift e i n d e u t i g n a c h g e w i e s e n .

Es versteht sich von selbst, daß diese von uns erbetenen Auskünfte streng vertraulich behandelt werden.

X.5.72

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr. 7 MÜNCHEN OKTOBER 1972

EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUM

VERHÄLTNIS von DOGMA und KIRCHENRECHT

aus Anlaß der Frage: Kann ein offenkundiger Häretiker Papst sein?

Unter den Gegnern der Reform ist die Frage strittig, ob ein Häretiker oder gar ein Apostat Papst sein kann oder nicht.

Die Einen behaupten: Wer der wahren Kirche offenkundig widerstreitet, kann nicht oberster Lehrer der Kirche sein.

Die Anderen folgern etwa so: 'Kein Getaufter kann sich der Rechtsgewalt der Kirche entziehen; folglich bleibt auch jeder Häretiker und Apostat unter der Rechtsgewalt der Kirche. Da aber der Papst als oberster Inhaber und Träger dieser Rechtsgewalt von niemandem rechtsgültig gerichtet werden kann, bleibt er - einmal Papst geworden - selbst als offenkundiger Häretiker ~~und~~ oder Apostat unabsetzbarer Papst.'

Die Behauptung, daß sich kein Getaufter der Rechtsgewalt der Kirche entziehen kann, ist selbstverständlich in Bezug auf das ewige Heil gemeint. Daß man sich der Kirche tatsächlich heute fast überall ohne nachteilige Folgen entziehen kann, darüber besteht keine Frage. In vielen Staaten ist das sogar mit erheblichen Vorteilen verbunden.

Die These: Ein offenkundiger Häretiker oder Apostat kann weder Papst werden noch sein, hat ihren Ursprung in grundsätzlichen und dogmatischen Erwägungen'. —

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Die andere Auffassung, daß nämlich auch ein offensichtlicher Häretiker oder Apostat rechtsgültig Papst werden, oder, wenn er als Rechtgläubiger gewählt, später zum Häretiker oder Apostaten wird, nicht mehr abgesetzt werden kann, stützt sich auf formalrechtliche Bestimmungen mit dem Anspruch auf das Kirchenrecht.

Um in dieser Streitfrage zu einem gegründeten Urteil zu kommen, muß man demnach Wesen und Beziehung von Dogma und Kirchenrecht soweit klären, daß der Grund für die Entscheidung hinreichend sichtbar wird.

Dabei kann zunächst von gewissen, bisher unter den Reformgegnern unbestrittenen Voraussetzungen ausgegangen werden. Wenn sich herausstellen sollte, daß schon darin keine Einigkeit besteht, so werden die jeweils bestrittenen Voraussetzungen weiter erörtert werden müssen; bis offenbar wird, wer dem wahren Glauben anhängt.

Die erste dieser Voraussetzungen besteht in dem Anspruch: Dogma der Kirche kann nur sein, was wahr ist. Das heißt zugleich: Nichts, was wahr ist, kann einsichtigerweise dem Dogma widerstreiten. Folglich kann auch kein Satz des Kirchenrechts dem Dogma entgegenstehen. Widerspräche ein Satz, unter dem Anspruch, Kirchenrecht zu sein, dem Dogma, so wäre er eben in Wahrheit nicht Kirchenrecht.

Wer zugibt, daß Dogma und Kirchenrecht notwendige Bestandteile der wahren sichtbaren Kirche sind, muß auch die angegebenen Voraussetzungen zugeben. Denn gibt er sie nicht zu, sondern hält einen Widerspruch zwischen Dogma und Kirchenrecht für möglich und zulässig, so hat er von vornherein eine in sich widersprüchliche Vorstellung von der Kirche. Denn Dogma und Recht sollen ja Dogma und Recht derselben Kirche sein.

Zur Vermeidung unnötiger Mißverständnisse sei gleich vorweggenommen, daß die kirchenrechtlichen Grundlagen, die für die Auffassung in Anspruch genommen werden, ein offensichtlicher Häretiker oder Apostat könne Papst sein, in ihrer Gültigkeit nicht bestritten werden. Es geht vielmehr darum, diese Bestimmungen so zu verstehen, daß dabei nicht andere Stücke der wahren Lehre aufgegeben werden.

Die zweite Voraussetzung ist die bekannte Lehre der Kirche, daß ein Dogma <u>unaufhebbar</u> ist. Diese zweite Voraussetzung ist in der ersten schon enthalten. Wenn Dogma nur sein kann, was wahr ist, Wahrheit aber unaufhebbar Wahrheit ist, so ist ein Dogma der Kirche unaufhebbar.

> Es versteht sich, daß hier immer von einem in seiner Wahrheit erkannten Dogma und nicht von dem bloßen Anspruch, Dogma zu sein, die Rede ist. W i e ein Dogma in seiner Wahrheit erkannt werden kann, bleibt hier unerörtert. - Auf die bekannten Einwände, daß z.B. die Wahrheit von uns in der Zeit erkannt werde, folglich für uns oder die sichtbare Kirche in der Zeit nicht immer als Wahrheit erkannt gewesen sei, und andere mehr, braucht erst eingegangen zu werden, wenn sich zeigen sollte, daß die genannte zweite Voraussetzung auch denen zumindest <u>fraglich</u> geworden ist, die den Anspruch erheben, rechtgläubig zu sein.

Was unaufhebbar gültig ist, kann auch nicht in die Lösegewalt des Petrus fallen. Von der Unaufhebbarkeit der wahren Lehre her versteht sich die Drohung: Wer euch ein anderes Evangelium bringt - und sei es ein Engel vom Himmel -, der sei verflucht.

Daraus ergibt sich eine dritte Voraussetzung: Wer dem Dogma der Kirche widerspricht, der ist <u>ausgeschlossen</u>.

> Ein äußeres Kennzeichen der Dogmen ist das "anathema" (verflucht, ausgeschlossen). Die immer wiederkehrende Formel der Dogmen beginnt: "Wenn jemand sagt";

Formel endet: "der sei ausgeschlossen."

Die dritte Voraussetzung folgt ebenfalls aus der ersten: Wer der Wahrheit widerspricht, setzt sich der Wahrheit entgegen oder schließt sich von ihr aus» Anders ausgedrückt: der ist ausgeschlossen.

Wer also ein Dogma der Kirche leugnet, kann nicht oberster Lehrer der Kirche sein, denn er ist von ihrer Lehre und damit von ihr ausgeschlossen.

Es ist nun mehr zu erörtern, ob eine Person, die ein Dogma der Kirche leugnet, dennoch Inhaber der obersten Rechtsgewalt der Kirche sein kann.

Die Voraussetzung der Rechtsgewalt der Kirche ergibt sich unter anderem aus der Verheißung Jesu an Petrus: Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein; was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.

Die Verheißung der Lösegewalt zeigt, daß es sich bei den dem Petrus zugesprochenen Autoritätsentscheidungen nicht nur um solche handeln kann, die unlösbare dogmatische Kraft haben.

Aus der Voraussetzung: es gibt in der Kirche unaufhebbare Dogmen, folgt in der Verbindung mit der Verheißung von Binde- und Lösegewalt, daß die bindenden Vorschriften und Entscheidungen der Kirche, die auch lösbar sind, grundsätzlich eingeschränkt werden durch die Grenzen des Dogmas. - Jedes Dogma bindet, ohne kirchenrechtlich gelöst werden zu können. Nichts kann kirchenrechtlich verbindlich sein, was dem Dogma widerspricht«

Daraus folgt ferner, daß eine Person, die beansprucht, die oberste Rechtsgewalt der Kirche inne zu haben und unter diesem Anspruch Vorschriften erläßt oder Entscheidungen fällt, die dem Dogma widersprechen, in Wahrheit keine Rechtsgewalt hat.

> Man kann hier versucht sein einzuwenden, daß mit der Entscheidung, die dem Dogma widerspricht, die bindende Kraft nur für diese bestimmte Entscheidung aufgehoben ist. Fragt man sich aber, woher die anderen dem Dogma nicht widersprechenden Vorschriften oder Entscheidungen dieser Person, die die oberste Rechtsgewalt der Kirche beansprucht, dem Dogma aber widerstreitet, ihre bindende Kraft erhalten, so scheinen zunächst zwei Möglichkeiten denkbar zu sein. (Vorausgesetzt ist natürlich, daß es sich um neue Entscheidungen dieser Person seit ihrer Häresie handelt. Denn sowohl die Entscheidungen früherer Päpste als auch die Entscheidungen dieser Person selbst vor der Häresie - falls sie Papst geworden ist - sind bindend.) - Der erste denkbare Fall ist der, daß es sich um eine Entscheidung aus vollkommen gegründeter Erkenntnis (Vernunftgrund) handelt. Dann ist die Entscheidung gültig, weil sie wahr ist. Es bedarf dazu keiner äußeren Autorität und niemand kann ihr einsichtigerweise widersprechen. - Der zweite denkbare Fall ist der, daß es sich nicht um eine in der Erkenntnis vollkommen gegründete Entscheidung handelt. Dann bedarf sie aber - soll sie nicht reine Willkür sein - einer weiteren Rechtfertigung. Soll diese Rechtfertigung aus der Autorität des Amtsträgers kommen, so muß die Autorität, um in Wahrheit Autorität zu sein, ihren Willkürwillen von der schon erkannten Wahrheit, d.i. dem Dogma der Kirche einschränken lassen. Da das bei einem Häretiker gerade nicht der Fall ist, kann er keine kirchliche Autorität sein.

Wer also nicht oberster Lehrer der Kirche sein kann, weil er der Lehre der Kirche widerstreitet, kann auch nicht Inhaber der obersten Rechtsgewalt der Kirche sein. Mit anderen Worten: Ein Häretiker kann nicht Papst sein.

Die Frage, ob und inwiefern man mit Recht von der Absetzung eines Papstes sprechen kann, wurde in dieser Zeitschrift bereits grundsätzlich erschöpfend behandelt. Der Bei-

trag "Ein scheinbarer Widerspruch" von Michael Wildfeuer findet sich in Nr.6 des ersten Jahrganges S.26/27. Da die Nummer vergriffen ist, fasse ich für diejenigen Leser, die die Begründung dort nicht nachlesen können, das Ergebnis so zusammen, wie es für das hier erörterte Problem erforderlich scheint:

Der hl. Robert Bellarmin und der hl, Kajetan bedienen sich beide der sprachlichen Verbindung "papa haereticus", "ein häretischer Papst".

Bellarmin sagt: Papa haereticus est depositus - Ein häretischer Papst ist abgesetzt.

Kajetan sagt: Papa haereticus non est depositus, sed deponendus - Ein häretischer Papst ist nicht abgesetzt, sondern muß abgesetzt werden.

Die oben vorgelegten Gründe haben ergeben, daß Papst und Häretiker in Wahrheit nicht in einer Person zu verbinden sind. Die sprchliche Verbindung "papa haereticus" kann demnach nur einen Häretiker bezeichnen, der bloß beansprucht oder bloß n o c h beansprucht, Papst zu sein.

Legt man den Begriff eines Häretikers, der beansprucht Papst zu sein, der sprachlichen Verbindung "papa haereticus" zugrunde, so löst sich der scheinbare Widerspruch: 'ist abgesetzt - ist nicht abgesetzt (sondern abzusetzen)'

Der Satz:"Ein häretischer Papst ist abgesetzt" ist dann die verkürzte Ausdrucksweise für die gültige Behauptung: Ein Papst, der zum Häretiker wird, setzt sich durch die Häresie ab, d.h. er ist abgesetzt.

Der Satz:"Ein häretischer Papst ist nicht abgesetzt, sondern muß abgesetzt werden" ist die verkürzte Ausdrucksweise für die gültige Behauptung: Die Selbstabsetzung vom Papstamt durch Häresie reicht für die wahre sichtbare Kirche nicht aus (d.h. die Absetzung ist noch nicht in dem Grade der Sichtbarkeit wirklich, m dem sie möglich ist), sondern die Selbstabsetzung muß durch die wahre sichtbare Kirche ausdrücklich festgestellt und verkündet werden. Denn dem sichtbaren bloßen Anspruch muß der sichtbare wahre Anspruch entgegengestellt werden.

Das heißt aber nicht, daß man nicht vor dieser Peststellung schon gerechtfertigterweise urteilen kann: eine bestimmte Person, dio das Papstamt beansprucht, ist abgesetzt bzw. gar nie Papst gewesen. Denn der Grund der Absetzung ist die Häresie und nicht die ausdrückliche Feststellung der Häresie durch die wahre sichtbare Kirche. Man müßte sonst behaupten, daß die Häresie noch nicht eindeutig erkennbar ist. Hier aber wurde gerade von der Voraussetzung einer offenkundigen Häresie ausgegangen. Ob und mit welchem Recht man diese von J.B. Montini/Paul VI. behaupten kann, wurde in dieser Untersuchung bewußt nicht erörtert.

Es empfiehlt sich aber die Feststellung der SElbstabsetzung nicht einfach Absetzung zu nennen, um nicht den Anschein zu erwecken, als könnte der oberste Inhaber der Rechtsgewalt von irgendeiner kirchlichen oder gar weltlichen Instanz außer durch sich selbst rechtsgültig abgesetzt werden.

Es wurde in den Auseinandersetzungen um die Beurteilung der Stellung Pauls VI. versucht, folgenden Standpunkt einzunehmen:

'Die Auffassungen des hl. Kardinals Kajetan und des hl, Robert Bellarmin widersprechen einander direkt. Der Eine sagt: Ein Papst, der zum Häretiker wird, ist automatisch abgesetzt, Der andere sagt: Ein Papst, der zum Häretiker wird, ist noch nicht abgesetzt; er muß erst abgesetzt werden. Da die Kirche zwischen den einander widersprechenden Auffassung

en nicht entschieden hat, kann man sich nach Belieben der einen oder der anderen Meinung anschließen.'

Wer nun aber die dargelegte Vereinbarkeit der Äußerungen Bellarmins und Kajetans eingesehen hat, kann sich auf diesen Standpunkt sowohl vernünftiger - als auch rechtgläubigerweise nicht mehr zurückziehen. Und wer über die geistige Kraft verfügt, die Vereinbarkeit dieser Auffassungen einzusehen, sie aber nicht aufbringen will, um nicht eindeutig Stellung beziehen zu müssen, der hat die Aufrichtigkeit seines Glaubens schon aufgegeben.

Nun bleibt schließlich noch eine Voraussetzung zu erörtern, die die Grundlage der Folgerung bildete, daß ein Papst ohne jede Einschränkung als unabsetzbar zu betrachten sei.

Diese Voraussetzung lautet: Kein Getaufter - also auch kein Häretiker und Apostat - kann sich der Rechtsgewalt der Kirche entziehen. Man kann - wie es geschehen ist - als Beleg dafür den Canon 12 des kirchlichen Gesetzbuches (CIC) heranziehen, der diejenigen aufzählt, die den rein kirchlichen Gesetzen nicht unterwerfen sind. Da darunter Häretiker, Apostaten und Schismatiker nicht genannt werden, so kann man folgern, daß auch diese den kirchlichen Gesetzen unterwerfen sind.

Es empfiehlt sich aber viel mehr, den von keinem Rechtgläubigen zu bestreitenden Grundsatz, daß kein Getaufter sich der Rechtsgewalt der Kirche heilswirksam entziehen kann, gleich in seinem Ursprung zu fassen.

> Denn die Tatsache für sich, daß dieser Grundsatz in einer offiziellen Ausgabe des CIC gedruckt steht, ist genausowenig zureichender Ausweis seiner Gültigkeit, wie der gedruckte Text eines Dogmas in einer offiziellen Dogmensammlung der Kirche. Gedruckte Texte kann man beliebig fälschen. Auch ein "Imprimatur" kann man nachmachen. Am wirksamsten durch abgefallene oder eingeschleußte "Bischöfe", "Kardinäle" und "Päpste". Nur den Geist Jesu Christi kann man nicht nachmachen. Und die Erkenntnis, ob eine Forderung auch in Wahrheit Forderung des kirchlichen Rechtes ist, kann man sich nicht prinzipiell sparen.

Der Ursprung des Grundsatzes, daß kein Getaufter sich der Rechtsgewalt der Kirche entziehen kann, liegt im Geist Jesu Christi. Er sagt: Keiner kommt zum Vater außer durch mich; wer mich sieht, sieht den Vater; wer euch hört, hört mich, und: wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer nicht glaubt, wird verdammt.

Wer einmal mit der Taufe diesen Anspruch der Wahrheit erkannt und angenommen hat, ist unauslöschlich darauf bezogen und steht damit unaufhebbar unter dem rechtmäßigen Anspruch der Kirche Jesu Christi. Unausweichlich muß er zu ihr Stellung nehmen: entweder durch liebende Bejahung zu seinem Heil, oder durch Ablehnung zur Verdammung.

> Der Versuch, sich der Stellungnahme zu entziehen, ist selbst auch eine Stellungnahme: nämlich nicht Stellung nehmen zu wollen; er kommt im Ergebnis der Ablehnung gleich.

Die Lehre also, daß sich kein Getaufter der Rechtsgewalt der Kirche entziehen kann, wird hier für den Rechtgläubigen als genauso selbstverständlich vorausgesetzt wie die andere, die sagt: Wer dem Dogma widerspricht, ist ausgeschlossen.

Der Versuch aber, diesen unaufhebbaren gerechtfertigten Anspruch dahingehend zu erklären, daß die Unauslöschlichkeit der Taufe eine unaufhebbare Mitgliedschaft in der Kirche bewirke, darf jedenfalls nicht so weit getrieben werden, daß man der Lehre der Kirche widerspricht.

Eine solche unaufhebbare Mitgliedschaft in der Kirche wurde z.B. PUS dem Ca-

non 87 in Verbindung mit dem Kanon 732 zu folgern versucht. Der Kanon 87 sagt, daß man durch die Taufe zur Person in der Kirche Jesu Christi mit allen Rechten und Pflichten der Christen wird. Der Kanon 732 sagt, daß die Taufe wegen ihres unauslöschlichen Charakters nicht wiederholt werden kann.

Im 10. Hauptstück des Ersten Teils, 9. Abschnitt lehrt der Catechismus romanus:

"Daher kommt es, daß nur drei Menschenklassen von ihr ausgeschlossen werden: erstens die Ungläubigen, dann die Häretiker und Schismatiker, endlich die Exkommunizierten. Die Heiden, weil sie ~~noch~~ nie in der Kirche gewesen und sie auch nie erkannt haben, noch irgendeines Sakramentes in der Gemeinschaft des christlichen Volkes teilhaftig geworden sind; die Häretiker aber und Schismatiker, weil sie von der Kirche abgefallen sind. Denn sie gehören zur Kirche ebensowenig, als Überläufer noch dem Kriegsheere angehören, von dem sie abtrünnig geworden. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß sie unter der Gewalt der Kirche stehen, um von ihr vor Gericht gerufen, bestraft und mit dem Bannfluche belegt zu werden. Endlich auch die Exkommunizierten, weil sie, durch das Urteil der Kirche von ihr ausgeschlossen, nicht zu ihrer Gemeinschaft gehören, bis sie sich bekehren. Von den übrigen aber, wenn auch noch so gottlosen und verbrecherischen Menschen, ist gar kein Zweifel, daß sie noch in der Kirche verbleiben; und man muß die Gläubigen ständig darüber belehren, damit sie sich gewiß überzeugt halten, daß die Vorsteher der Kirche, wenn ihr Leben auch schändlich wäre, dennoch in der Kirche sind und deshalb ~~nichts~~ nicht von ihrer Gewalt verlieren."

Die Prüfung der Behauptung, einer unaufhebbaren Mitgliedschaft in der Kirche wurde hier nur noch der Vollständigkeit halber hinzugefügt.
Die eigentliche Widerlegung der These, ein offenkundiger Häretiker könne Papst sein, bestand in dem Nachweis, daß der Grundsatz der Unabsetzbarkeit eines Papstes, d.i. des obersten Inhabers der Rechtsgewalt zu Unrecht auch auf die Möglichkeit der Selbstabsetzung ausgedehnt wurde.

Dieses Ergebnis ist nun leicht auf andere Fragen anzuwenden, die im grundsätzlichen Zusammenhang damit aufgeworfen werden. So wurde z.B. beanstandet, daß in dieser Zeitschrift der Austritt aus dem Steuerverband der Körperschaft des staatlichen öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" vertreten wurde. Die Frage, *ob* und an wen die Kirchensteuer zu bezahlen ist, ist nun leicht zu beantworten.

Daß die wahre sichtbare Kirche die Steuer rechtmäßig zu beanspruchen hat und jeden mit Recht ausschließt, der sie ihr willentlich (denn es kann immerhin auch solche geben, die sie aus Armut nicht bezahlen können) verweigert, wird für den Rechtgläubigen hier wieder als selbstverständlich vorausgesetzt.

Wenn derjenige, der nach den äußeren Vorschriften der Kirche das Papstamt zugesprochen erhielt und dieses beansprucht, offenkundiger Häretiker ist, wenn ferner nahezu alle Bischöfe in die Häresie gefallen sind, so darf kein Rechtgläubiger diese Feinde der wahren Kirche dadurch unterstützen, daß er ihnen noch Mittel zukommen läßt.

Er darf es auch dann nicht, wenn ~~er~~ die wahre sichtbare Kirche, das sind die rechtgläubig gebliebenen Bischöfe, Priester und Laien, noch keine sichtbare Feststellung der Selbstabsetzung der Hierarchie getroffen hat. Was weltliche Geschäftemacher zu allen Zei-

ten getan haben, daß sie ~~dennoch~~ mit ihren Feinden gemeinsame Sache machten, kann der Rechtgläubige nicht tun, ohne zu sein, was er beansprucht zu sein.

Ist in einer bestimmten Zeit keine Instanz der wahren sichtbaren Kirche bereit, die ihr gehörende Steuer in Empfang zu nehmen, so muß jeder Rechtgläubige diese Steuer solange zurückhalten, bis die wahre sichtbare Kirche sie beansprucht.

Abschließend sei nochmals an eine Forderung aus der Wahrheit erinnert:

Wer sich darauf eingelassen hat, seinen Glauben auch theoretisch zu vertreten, der muß dies nach den notwendigen Gesetzen des Vorstellens auch allseitig tun.

Wer sich dagegen nach eigenen ~~Gesetzen~~ Gelüsten Lehrer verschafft, um etwa durch formalistische Argumentationen seine eigenen Ziele durchzusetzen, der hat sein Ohr von der Wahrheit abgewendet.

Dr. Hans Gliwitzky, Gröbenzell

* * * * *

DIE LOGIK EINES THEOLOGEN

Die Tatsache, daß Paul VI. in erster Reihe und unmittelbar für die sog. liturgische Reform und die übrigen Mißstände und Verwirrungen, an welchen die Kirche heute leidet, verantwortlich ist, wirft notwendigerweise die Frage auf, ob er nicht etwa den katholischen Glauben verraten und infolgedessen sein Amt verloren hat, wenn er es überhaupt je gültig ausgeübt hat.

Die Möglichkeit, daß die Kirche derzeit ohne einen Papst ist, und daß seinen Platz ein Eindringling einnimmt, der die Kirche zu seinem Bild umzugestalten trachtet, ist für jeden gläubigen Katholiken ungemein peinlich, ja sogar unerträglich. Es ist daher verständlich, daß viele Katholiken, die das gegenwärtige Übel klar erkennen, vor dem Gedanken zurückschaudern, daß der Papst daran schuld sein könnte; und deshalb trachten sie die Ehre Pauls VI. dadurch zu retten, daß sie bei ihm eine unverschuldete Unwissenheit voraussetzen oder alle Schuld seiner Umgebung zuschreiben, deren Gefangener er angeblich sei.

Andere, die sich mit dieser allzu naiven Auslegung nicht begnügen können, verurteilen wohl einerseits seine "Politik", jeden Zweifel über seine Legitimität aber lehnen sie als "Schisma" ab. Damit behaupten sie eigentlich, im Widerspruch mit der katholischen Theologie und dem Kirchenrecht, daß der Papst nicht vom Glauben abfallen und so seines Amtes verlustig werden kann. Die Frage, ob Paul VI. legitim ist oder nicht, ist in der Tat keine theologische oder juristische Frage, sondern eine Tatbestandsfrage. Fir diese traurige Tatsache, daß sich Paul VI. mit seinen "Reformen" außerhalb der Kirche und gegen sie gestellt hat, lassen sich leider mehrere überzeugende Beweise anführen.

Eine Art indirekten Beweises für die Richtigkeit der Schlußfolgerung bezüglich der Illegimität Pauls des VI. ist auch die Tatsache, daß jene, die seine "Reformen" verurteilen, hierbei aber keinen Zweifel an seiner Legitimität zulassen, sich in unlösbare logische Widersprüche verwickeln und sogar zu praktischen Verteidigern der "Reformen" werden, die sie doch theologisch verurteilen. Ein anschauliches Beispiel eines solchen Verhaltens liefert Abbé de Nantes im Juliheft 1972 seiner Zeitschrift "La Contre- Reforme catholique", wo er unter dem Titel "La Messe catholique" die Gültigkeit und Zuverlässigkeit der neuen Meßordnung verteidigt.

Um die Gültigkeit der neuen Meßordnung außer jeden Zweifel zu stellen, behauptet dort Abbé de Nantes, daß die Messe gültig sei, wenn ein wirklicher Priester die Konsekrationsworte ausspricht und äusserlich den Anschein erweckt, daß er die sakrale Handlung vornehmen will (paraissant extérieurement vouloir faire le sacrement)» Dazu ist zu bemerken, daß der äußere Anschein der richtigen Absicht nicht dasselbe wie die richtige Absicht ist. Außerdem erweckt eben die neue Messe ernste Bedenken über die richtige Absicht des zelebrierenden Priesters. Es fehlt hier also auch der "äußere Anschein", daß der Priester ein katholisches Meßopfer bringen

will.

Gebraucht der Priester noch dazu die umgeänderten Konsekrationsworte, dann fehlt hier auch noch der "äußere Anschein"der richtigen Absicht. Daß die neue Liturgie auch ohne diese heute ganz übliche Deformation in vieler Hinsicht verdächtig ist, und den Opfercharakter der Messe weniger klar zum Ausdruck bringt, als die vom heiligen Pius V. kodifizierte Liturgie, das anerkennt auch Abbé de Nantes. Das von ihm vorgeschlagene Kriterium genügt aber keineswegs dazu, daß wir die Gültigkeit der laut neuer Messordnung gelesenen Messen für ganz unzweifelhaft erklären-;

Die Gründe, welche Abbê de Nantes für die Zulässigkeit der neuen Messe anführt, sind so interessant, daß man sie wörtlich wiedergeben muß: "Da die Messe ein von Christo für seinen mystischen Körper dargebrachtes Opfer ist, ist allein die Kirche berufen über die Vollkommenheit ihres Ritus zu urteilen.Wir haben das Recht und die Pflicht gegen die neue und untraditionelle Liturgie, die uns der Papst und die Bischöfe aufzwingen zu protestieren. Wir haben dagegen kein Recht zu behaupten - solange das nicht das Lehramt der Kirche entschieden hat - daß die neue Liturgie unzulässig ist und uns fernzuhalten /s'en abstenir/. Das würde bedeuten, sich eine besondere, der Autorität des Papstes und der Bischöfe übergeordnete Lehrautorität anzumaßen. Jeder folge daher seinem richtig geformten Gewissen, so wie es das natürliche Gesetz fordert. Wenn jemand einen unüberwindlichen Abscheu vor dem neuen Ritus hat und die Unmöglichkeit sich an ihm zu beteiligen, wie auch die Teilnahme an ihm seinen Angehörigen zu gewähren,empfindet, ist das im Rahmen der heiligen christlichen Freiheit, die unsere Hirten fördern sollten. Die guten Priester sollen die Gläubigen belehren, das zu tun, was gut ist und das Vollkommenste zu wählen."

Aus diesen Folgerungen des Abbé de Nantes geht hervor, daß jeder Priester und Laie die neue Liturgie wählen darf, obwohl sie "untraditionell und in vieler Richtung verdächtig ist" und bei ,manchen Gläubigen einen berechtigten Abscheu erweckt, so daß diese das Recht und die Pflicht haben, gegen sie zu protestieren. Dazu muß man bemerken: Wenn der neue Ritus gesetzlich erlaubt ist, dann haben die Gläubigen weder das Recht noch die Pflicht, gegen ihn zu protestieren und ihrem unüberwindlichen Abscheu zu frönen. Wenn er gesetzlich unerlaubt ist, dann hat niemand das Recht, ihn zu wählen. Tertium non datur.

Im Endergebnis behauptet Abbê de Nantes also, daß es erlaubt sei, einen zweifelhaften und verdächtigen Ritus vor einem vollkommenen und einwandfreien den Vorzug zu geben. Es sei also Papst und Bischöfen erlaubt, solch eine an und für sich schlechte Handlung zu "bewilligen", vielleicht sogar aufzuzwingen, und jedem Priester und Laien sei es "erlaubt", diese Erlaubnis auszunützen. Die Freiheit, entweder einen traditionellen und einwandfreien, oder einen "untraditionellen und verdächtigen" Ritus zu wählen - solange man die anders Denkenden und Wählenden nicht verketzert und stört - nennt Abbe de Nantes "die heilige christliche Freiheit." Solche Freiheit ist leider keineswegs christlich. Es ist höchstens eine sehr unchristliche und unnatürliche "Gewissensfreiheit" nach den Prinzipien des "M.A.S.D.U."

Um diese Stellungnahme "jenseits von Gut und Böse" in der Frage der Vollkommenheit des Meßritus zu rechtfertigen, behauptet Abbê de Nantes, daß die Kirche diese Frage noch nicht entschieden hat. Das ist jedoch eine krasse Unwahrheit.

1. Die Kirche, die wahrlich der einzige Richter über die Vollkommenheit des Meßritus ist, hat längst schon feierlich entschieden, daß sie als ganz vollkommenen und unveränderlichen Meßritus jenen anerkennt, der im "Missale Romanum" des heiligen Pius V. kodifiziert wurde. Was den Kanon betrifft, so erklärt das Konzil von Trient im Dekret über die hl. Messe autoritativ: "Der römische Kanon entspricht durchaus vollkommen / quam maxime/ seinem Zwecke. Der heilige Pius V. erweiterte dieses autoritative Urteil in der Bulle "Quo primum" auf den ganzen Meßritus, wie er, entsprechend den Intentionen des Konzils von Trient im "Missale Romanum" festgesetzt wurde. In dieser Bulle verbietet Pius V. unter Sanktion des Zornes des allmächtigen Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus, daß an diesem Ritus etwas geändert, ihm etwas zugefügt oder von ihm weggenommen werde.

2. Abbé de Nantes verschweigt auch, daß mit der erwähnten Bulle das Missale Romanum des heiligen Pius V. den katholischen Priestern römischen Ritus' als Pflicht auferlegt wurde. Wenn also die Priester das Recht haben, dieses Missale zu gebrauchen, dann vor allem deshalb, weil das ihre Pflicht ist, die sie durch das tridentinisch-vatikanische Glaubensbekenntnis eidlich bekräftigt haben.

3» Endlich verschweigt Abbé de Nantes, daß viele durch die neue Meßordnung eingeführte Praktiken, z.B. die Vereinfachung der Riten, die laute Rezitation des Kanons und der Gebrauch der Volksspra-

che in der Bulle des Papstes Pius VI., "Auctorem fidei" unter Exkommunikation feierlich verworfen wurden, womit die bezüglichen Trienter Beschlüsse ihre Ergänzung bekommen haben.

In diesem Dokument verbietet Pius VI. unter Exkommunikation 'ipso facto sine ulla declaratione' selbst das Sprechen und Schreiben über die verworfenen Forderungen der Synode von Pistoja 'nisi impugnando". Das ist nämentlich für Abbé de Nantes aktuell, der nicht im Stande ist, über die neue Meßordnung, wo alle diese lehramtlich verworfenen Forderungen aufzufinden sind, zu sprechen, ohne dabei die Erlaubtheit zu betonen und jene zu verurteilen, die sie als unerlaubt ablehnen.

Aber jene, die die neue Meßordnung als unerlaubt ablehnen, tun das nicht aus eigener Autorität, wie es ihnen Abbé de Nantes zu Unrecht vorwirft, sondern sie stützen sich dabei auf die Autorität des Lehramtes der Kirche, das xn den angeführten Entscheidungen olle Versuche um eine liturgische Reform im Sinne der neuen Meßordnung im voraus feierlich verurteilt hat. Es ist daher nicht notwendig, eine neue Entscheidung abzuwarten. Wer die neue Meßordnung ablehnt und sie als unerlaubt bezeichnet, handelt streng im Sinne des tridentinisch-vatikanischen Glaubensbekenntnisses, d.h. er lehnt ab und verwirft das, was die Kirche verwirft und verflucht»

Im letzten Absatz des angeführten Aufsatzes 'La messe catholique" wirft Abbé de Nantes wieder die Gegner das Missale Romanum Pius' V., wie auch die Gegner der neuen Meßordnung in einen Sack. Beide nennt er Extremisten und Teiler der Kirche. Der Absatz endet mit den Worten: "Wo Christus ist, ist auch die Kirche, dort ist auch die Einheit.' Wie sich aber Abbé de Nantes diese Einheit vorstellt, geht aus den vorletzten Absatz hervor. Da schreibt er: "Seien die Meinungen noch so verschieden oder entgegengesetzt, wir müssen in der großen Kirche mit unserem heiligen Vater, den Papst, mit unseren Bischöfen, mit der ganzen Gemeinschaft der Priester und Gläubigen im eucharistischen Kultus, der uns alle in der katholischen Messe zur Einheit schweißt, vereint bleiben. Sei sie in welchem Ritus auch gelesen, wenn sie nur gültig zelebriert ist , dann verbindet sie uns alle."

Abbé de Nantes spielt hier mit den Begriffen "gültig" und "katholisch" so, daß es leicht den Anschein erwecken kann, als ob eine gültige Messe schon dadurch ein Band katholischer Einheit wäre. So einfach ist jedoch die Sache nicht. Sonst wären wir in einer großen Kirche verbunden auch mit den Schismatikern, soweit sie eine gültige Messe besitzen, und nicht mit den katholischen Priestern, die gültig zelebrieren, obzwar sie im Sinne des Dekrets 'De Missa" des Konzils von Trient, wie auch der Bulle "Auctorem Fidei , oder aus einem anderen Grund exkommuniziert sind

Diese Ausdrucksweise des Abbé de Nantes erinnert auffallend an den populären Ökumenismus. Die Einheit des Kultus allein genügt aber nicht, auch dann nicht, wenn es sich um denselben Kultus handeln würde, was im Falle der neuen Meßordnung zumindest zweifelhaft ist. Nicht minder wichtig ist die Einheit des Glaubens und Einheit in der Unterordnung unter den römischen Papst, also auch unter den heiligen Pius V. Pius VI., Pius XII. bezüglich ihrer lehramtlichen Entscheidungen, d.h. der Bullen "Quo Primum", "Auctorem Fidei , der Enzyklika "Mediator Dei" und aller übrigen Entscheidungen des lebendigen kirchlichen Lehramtes

Wir können also nur unser Bedauern aussprechen, daß ''der heilige Vater, Papst' Paul VI., die Mehrzahl der derzeitigen Bischöfe und Priester, Abbé de Nantes inbegriffen, von der Kirche aufgrund ihrer "verschiedenen und entgegengesetzten Meinung" über die glaubenslehrliche Verbindlichkeit der erwähnten, die Liturgie betreffenden Dokumente getrennt sind.

Abbé de Nanntes täuscht seine Leser gewissenlos, wenn er sich bemüht, der neuen Meßordnung den Anschein der Erlaubtheit zu geben mit dem Hinweis, daß die neue Messe "allgemein" zelebriert wird. Der angebrachte Ausdruck deutet nämlich an, daß die "allgemein" zelebrierte neue Messe eine ähnliche Berechtigung gewinnt, wie z. B. die "allgemeine" Messe der (rechtgläubigen) Theologen oder sogar die glaubenslehrliche Autorität einer Wahrheit, die in der Kirche "allgemein" bekannt wird.

Aber ein allgemein getriebener Unfug wird dadurch nicht gerechtfertigt, und keine Autorität darf ihn gültig und ohne Sünde "erlauben", noch weniger aufzwingen. Da steigt der Verdacht auf, daß jene, welche die sog, neue Meßordnung aufzwingen, nicht mehr Repräsentanten der lehrenden Kirche sind. Man schaudert förmlich vor dem Gedanken zurück, daß sich an ihnen die Worte des hl. Leo I„, des Großen, bewahrheiten konnten, sie seien 'der Antichrist und der Teufel", bzw. ihre Helfershelfer. Diese"Würdenträger", Paul VI. inbegriffen, verstoßen nämlich gegen eine ganze Reihe unfehlbarer päpstlicher und konziliarer Entscheidungen, wodurch sie in der Folge auch das Dogma über die Infallibilität bestreiten. Hiermit befinden sie

sich zumindest der Häresie nahe, (haeresi proximi).

In derselben Nummer der "Contre-Reforme catholique" entfaltet Abbé de Nantes weiter seine "Schemen" für das "III. Vatikanische Konzil", dessen selbstberufener Propagator und Hauptkonzilstheologe "in spe" er ist. Der Inhalt dieser Schemen ist leider belanglos, da sie durch den Namen eines "III. Vat. Konzils" gekennzeichnet sind. Diese Benennung deutet an, daß dieses zukünftige "Konzil" stillschweigend die Legitimität des sog. II. Vat. Konzils anerkennt.

Die einzige zukünftige Entscheidung, die wir von dem nächsten legitimen Papst sehnsüchtig erwarten, ist dagegen jene, durch welche das sog. II. Vat. Konzil mit dem rechten Namen bezeichnet wird, d.h. als eine Versammlung exkommunizierter Befürworter der sog. liturgischen Reform und aller anderen gegenkatholischen "Pastoralmaßnahmen", und dadurch autoritativ aus dem Leben der Kirche gestrichen wird, "als ob es nie gewesen wäre", , also nach der Formel, mit welcher Papst Benedikt XIV. gewisse bedingte, den berüchtigten chinesischen Ritenstreit betreffende Bewilligungen widerrufen hat.

(von einem Leser aus der Tschechoslowakei)

****

DIE ERSTE POSAUNE

Der erste Engel blies die Posaune. Da entstand Hagel; und Feuer, das mit Blut vermischt war, wurde auf die Erde geworfen, und der dritte Teil der Erde verbrannte, und der dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte" (Apokal. 8,7).

Die katholischen Schrifterklärer der letzten Jahrzehnte haben viele Fehler gemacht. Einer der schwersten und entscheidensten Fehler war der, daß sie die gesamte Geheime Offenbarung des Apostels Johannes als bloße Dichtung irgendeines Christen bezeichnet haben, der Johannes hieß.

Prof. Alfred Wikenhauser (Freiburg/Br.) lehnte schon mit dem Titel seines Buches ("Offenbarung des Johannes") die römisch-katholische Überlieferung ab. Das Konzil von Trient hat ausdrücklich hervorgehoben, daß die letzte Schrift des Neuen Testamentes vom A p o s t e l Johannes stammt und nicht von einem ganz und gar unbekannten "Johannes".

Wozu brauchen wir besonders heute noch Konzilsentscheidungen, wenn jeder Professor schreiben darf, was ihm und den Feinden der Kirche beliebt?

Unsere heutigen Bischöfe haben von größerer "Kollegialer Macht" geträumt, und in Wirklichkeit dulden sie es, daß ein einziger kleiner Professor die Gesamtheit der Bischöfe von neunzehn Jahrhunderten beiseite schiebt und an die Wand drückt!

Prof. Wikenhauser sagt, die Apokalypse sei in die "apokalyptische Literaturgattung" einzureihen (Seite 12), d.h. in die Gattung jener Bücher, die sich mit dem Weltenende beschäftigen. Zu dieser sog. Literaturgattung zählt er sowohl Bücher der Hl. Schrift als auch solche, die nicht zu dem von der katholischen Kirche gehüteten Wort Gottes gehören.

Mit dem Wort "Literaturgattung" will Wikenhauser sagen, es handle sich bei der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes nicht um wirkliche Visionen im römisch-katholischen Sinn, sondern um eine rein schriftstellerische Niederlegung von irgendwelchen Gedanken, die das Weltende betreffen, und die größtenteils aus anderen Büchern entnommen sind. Wikenhauser schreibt:

"Außerdem wird man annehmen dürfen, daß Johannes seine Visionsbilder nur in den großen Umrissen geschaut und erst bei der Niederschrift bis ins Einzelne ausgestaltet hat, wozu er naturgemäß biblisches und anderes überliefertes Bildmaterial verwendete" (S.14).

Aber w a s hat der angeblich unbekannte Johannes bein ersten Posaunenstoß "in großen Umrissen geschaut" und was hat er bei der Niederschrift " a u s g e s t a l t e t "?

Bei der Erklärung der Posaunenereignisse der Geheimen Offenbarung macht Prof. Alfred Wikenhauser kurzen Prozeß. Er schreibt: "Die ersten fünf von den Plagen,

welche durch die Posaunenstöße ausgelöst werden, sind den ägyptischen Plagen nachgebildet, wie schon Irenäus erkannt hat (IV. 30,4)" ("Offenbarung des Johannes" Seite 65).

An dieser Stelle hat Professor Wikenhauser zwei Dinge unterlassen: Er hätte die ,zehn ägyptischen Plagen aufzählen una mit den Ereignissen der fünften Posaune vergleichen sollen.

Die zehn ägyptischen Hagen, womit hoses auf Befehl Gottes den i harao strafen mußte, sind folgende:

1) Die Verwandlung des Nilstromes m Blut,
2) die Plage der Frösche,
3) die Plage der Stechmücken,
4) die Fliegenplage,
5) die flage der Viehpest,
6) die Beulenplage an den Menschen,
7) der Hagelschlag,
8) die Heuschreckenplage,
9) die dreitägige Finsternis,
10) die Tötung der Erstgeburt.

Es ist unbegreiflich, wie Prof. Wikenhauser schreiben konnte, die ersten fünf Posaunenereignisse seien "den ägyptischen Plagen n a c h g e b i l d e t ".

Bei einem Vergleich muß jeder ehrliche Leser zugeben, daß zwischen den beiden Gruppen von Ereignissen keine andere Übereinstimmung besteht als nur in gewissen Wörtern:

Daß der Hagel beim ersten Posaunenstoß dem Hagel der siebenten ägyptischen Plage "nachgebildet" bzw. nachgedichtet sei, wird Prof. Wikenhauser n i e m a l s beweisen können.

Der S t e r n, der beim dritten Posaunenstoß in die Flüsse und Wasserquellen fällt und sie bitter macht, ist sicherlich nicht Moses "nachgebildet", der durch sein Wort das Nilwasser in Blut verwandelte.

Die H e u s c h r e c k e n der fünften Posaune haben mit den Heuschrecken der achten ägyptischen Plage nicht das geringste Körperteilchen gemeinsam. Denn die ägyptischen Heuschrecken waren e c h t e Heuschrecken: Sie fraßen alles Gras, das nach dem Hagel noch übrig war. Die Heuschrecken der fünften Posaune dagegen fressen kein Gras, weil sie keine echten Heuschrecken sind. Sie haben ein Gesicht "wie das von Menschen".

Die Schwächung von Sonne, Mond und Sternen um ein Drittel ihrer Leuchtkraft beim vierten Posaunenstoß hat mit der totalen dreitägigen ägyptischen Finsternis ebenfalls nicht zu tun. Wer hier von einer "Nachbildung" spricht, beweist seine eigene Oberflächlichkeit.

Für das unbekannte " E t w a s", das beim zweiten Posaunenstoß wie ein brennender Berg ins Meer fällt, gibt es bei den zehn ägyptischen Plagen nicht den geringsten Anhaltspunkt für ein Vorbild.

Trotz dieser klaren Tatsachen reden auffallend viele heutige Schriftausleger bei der Deutung der Posaunenereignisse von den ägyptischen Plagen. Zweifellos handelt es sich in den Büchern dieser Professoren um "Nachbildungen" protestantischer Art.

Die beiden supermodernen Übersetzerinnen Eleonore Beck und Gabriele Tiller ("Stuttgarter Katholisches Bibelwerk"!) schreiben: "Das Vorbild der fünften Posaunenplage sind die ägyptischen Plagen" (Neues Testament, 1965).

Ein ganz unwissenschaftliches Vorgehen ist es auch, daß Prof. Wikenhauser seine eigene Behauptung dem hl. Irenäus in die Schuhe schieben möchte. Es ist von Nutzen, sich die diesbezüglichen Worte des hl. Irenäus g e n a u e s t e n s vor Augen zu halten. Er schreibt:

"Alles, was Gott beim Auszug des jüdischen Volkes aus Ägypten tat, war ein Vorbild des zukünftigen Aufbruches der Kirche aus dem Heidentum. Deshalb wird er sie schließlich von hier in ihr Erbe führen, das nicht Moses, der Diener Gottes, sondern Jesus, der Sohn Gottes, ihnen (d.i. den Gläubigen) zum Erbe geben wird. Und wenn jemand etwas sorgfältiger dio Worte der Propheten über das Weltenende und das, was Johannes, der Schüler des Herrn, in der Apokalypse sagt, erwägt, so wird er finden, daß

die Heiden insgesamt dieselben Strafen erleiden werden, welche damals ein Teil der Ägypter erlitten hat".

Professor Wikenhauser hätte eigentlich sehen müssen, daß der hl. Irenäus nicht ein einziges Wort von den Posaunenstößen schreibt» Der alte Kirchenlehrer sagt nur, daß "die Heiden insgesamt dieselben Strafen erleiden werden, die damals ein Teil der Ägypter erlitten hat" (IV. 30,4).

Das ist etwas ganz anderes als die Behauptung, die ersten fünf Posaunenereignisse seien den ägyptischen Plagen "nachgebildet"!

Das "Weltenende" wird vom hl. Irenäus in Verbindung gebracht mit den "Worten der Propheten ". Bei Johannes dagegen, dem"Schüler des Herrn", gibt Irenäus nicht die genaue Z e i t an, in der die Bestrafung der Heiden stattfindet.

Aus dem übrigen Text des hl. Irenäus, den Prof. Wikenhauser *wohl* kaum gelesen hat, geht vielmehr hervor, daß Irenäus mit Sicherheit n i c h t an die sieben Posaunen, sondern an die sieben Zornesschalen gedacht hat, als er von der Bestrafung der Heiden sprach.

Irenäus erwähnt v o r seinen angeführten Worten, daß die Israeliten beim Auszug aus Ägypten auf Befehl Gottes die Reichtümer, der Ägypter als Entschädigung für die erlittene Sklaverei mitnahmen, und er fragt, ob auch die Christen sich die Reichtümer der R ö m e r aneignen dürften, wenn diese einmal wegen der Tötung der Christen von Gott bestraft würden.

Daraus folgt, daß Irenäus nicht an die sieben Posaunenstöße, sondern an die sieben Zornesschalen dachte, mit denen in der Geheimen Offenbarung das römische Weltreich gezüchtigt wird.

Im übrigen wußte Irenäus besser als Prof. Wikenhauser, daß die Geheime Offenbarung mindestens z w e i m a l ausdrücklich vom Weltenende und Weltgericht spricht (11,18 und 20,9 - 15). Beim zweiten Mal ist aber von den sieben Posaunen gar nichts zu hören oder zu lesen.

Es ist somit wissenschaftlich ganz verkehrt, zu behaupten, schon der hl. Irenäus habe erkannt, daß die ersten fünf Posaunenplagen den ä g y p t i s c h e n Plagen "nachgebildet"seien.

Zu denen, die die sieben Posaunen in Verbindung mit den zehn ägyptischen Plagen bringen wollen, gehört auch Prof. Alfred Läpple in München. Er behauptet: "In freier Gestaltung wird mit dem ersten Posaunenstoß die Szene der siebten ägyptischen Plage lebendig" ("Die Apokalypse nach Johannes", Don Bosco-Verlag München 1966).

Das ist weder eine bewiesene Erklärung noch eine wissenschaftliche Deutung der Geheimen Offenbarung, Läpple behauptet ferner, das erste Posaunenereignis stehe in Zusammenhang mit den Worten des Propheten Joel: "Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, bevor der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. (Joel 2,31).

Hier weiß aber jeder vernünftige Leser, daß Joel nur eine Veränderung in der Farbe des Mondes meinte. Der Apostel Johannes dagegen spricht beim ersten Posaunenstoß kein Wort vom Mond und seiner Farbe, sondern er sagt, daß zugleich mit dem Hagel und mit dem Feuer B l u t vom Himmel fallen wird. Das ist etwas ganz anderes.

Prof. Peter Ketter meinte, das B l u t beziehe sich darauf, daß "im Süden roter Sand aus der Wüste als 'Blutregen' herübergeweht wird"(S. 131) . Ebenso denkt Prof. Eduard Schick in Fulda.

Aber welcher Reisende hat jemals in Italien oder Griechenland oder in Palästina einen R e g e n von rötlichem Sand gesehen? Das, was unsere modernen Theologieprofessoren über die Apokalypse schreiben, ist wirklich nur leere Phantasterei.

Manchen Professoren muß man es zugutehalten, daß sie während des vergangenen Weltkrieges "weit weg vom Schuß" waren und deshalb niemals erleben konnten, was seit dem Jahre 1940 in der Menschheitsgeschichte zum ersten Mal geschah, nämlich daß während eines Hagels von Eisen und Feuer wirkliches Blut vom Himmel herabkam. Bei einem Dutzend Luftangriffen auf deutsche Städte wurden oft mehrere Dutzend feindlicher Flieger abgeschossen.

Die breit angelegten Luftangriffe der modernen Kriegsführung sind nicht eine vorübergehende belanglose Sache in der Menschheitsgeschichte, sondern sie sind die getreueste Ausführung dessen, was der Apostel Johannes beim ersten Posaunenstoß geschaut hat.

Es handelt sich hier auch nicht darum, die USA wegen ihrer Luftangriffe gegen die heimtückischen Kommunisten zu verurteilen, sondern es geht einzig und allein um die Feststellung, daß diese Art der heutigen Kriegsführung mehr als irgendeine andere Deutung dem entspricht, was in der Geheimen Offenbarung beschrieben ist. Es handelt sich um eines jener Zeichen, die dem Ende vorausgehen.

Richard Gutzwiller S.J, schreibt über die erste Posaune;

'Die erste Posaune zeigt Unheil für die Erde an. Immer wieder wird es Hagel und Blitzschlag geben und Trockenheit, sodaß der Himmel in glühendem unerbittlichen Rot flammt. Auch an Feuersbrünste, Wald- und Steppenbrände ist zu denken und an die Kriegesfurie, die immer wieder über das ganze Land rast und weite Strecken fruchtbaren Landes, blühender Wiesen und grünender Wälder sengend und brennend in 'verbrannte Erde' und in Wüsten verwandelt. Wenn die Apokalypse sagt, daß ein Drittel von Gras, Bäumen und Erde verbrennt, ist damit angedeutet, daß diese Katastrophen immer wieder schweren Schaden zufügen, aber doch nur einen Bruchteil der Erde treffen'[1] ("Herr der Herrscher", 1951, Benziger, S.122).

Auch Richard Gutzwiller deutet die Apokalypse sehr oberflächlich. Er nimmt einfach an, daß das vom Himmel herabfallende Feuer nichts anderes sei, als der bei einem Gewitter auftretende Blitzschlag, wodurch Feuersbrünste, Wald- und Steppenbrände entstehen.

Das ist ein großer Irrtun.

Unmittelbar vor der Schilderung des ersten Posaunenereignisses wird gesagt, daß ein Engel das goldene Rauchfaß mit F e u e r vom Altare füllte und auf die Erde schleuderte, worauf dort B l i t z e und Erdbeben entstanden (Apk. 8,5).

Die Geheime Offenbarung unterscheidet somit deutlich zwischen jenen eigenartigem und geheimnisvollem Feuer, das von Himmel fällt, und den B l i t z e n , die erst danach entstehen.

Wenn nan die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes also wirklich w i s s e n s c h a f t l i c h genau behandeln will, dann darf man beim ersten Posaunenereignis nicht so tun, als ob das von Himmel herabfallende Feuer auf keinen Fall etwas anderes als nur ein Blitz sein könne.

Die Geheime Offenbarung kennt sogar verschiedene A r t e n jenes geheimnisvollen Feuers, das vom Himmel fällt, ohne daß es sich um Blitze handelt.

Es gibt solches Feuer, das vom Altar im Himmel stammt und b i l d l i c h aufzufassen ist, und solches Feuer, das unmittelbar auf die Feinde Gottes fällt und diese an Ort und Stelle sofort vernichtet, wobei ebenfalls nicht an Blitze gedacht werden kann (Apokal. 20, 9)

Würde es sich bei den Ereignissen der ersten Posaune nur um ein Gewitter handeln, so wäre dies nicht das geeignete Beispiel, un damit auf das tatsächlich oder vermeintlich bevorstehende Weltende hinzuweisen. Der erste Posaunenstoß will aber offensichtlich ein sicheres Zeichen des kommenden Endes sein.

Das Ereignis der ersten Posaune hat auch gar nichts zu tun mit dem Geschehen beim Ausgießen der ersten Zornesschale (Siehe Apk. 16, 2). Prof. Kapple und andere sind hier auf ganz falscher Fährte. Die sieben Posaunen beziehen sich auf das Ende der Welt und bilden den Schluß des siebenfach versiegelten Buches, Die sieben Zornesschalen dagegen gehören nicht mehr zum siebenfach versiegelten Buch und bringen das Ende nur über die sogenannte Babylonische Hure, nämlich über das Römische Weltreich.

Diese klare Ordnung und Einteilung der Geheimen Offenbarung muß nan auf jeden Fall beachten und festhalten,

Walter W.E. Dettmann.

DIE HL THERESIA VON AVILA

ZUM PEST AM 15.OKTOBER

von Heinrich Storm, München

Zu Beginn des 16. Jahrhunderte gehörte Avila zu den bedeutendsten Städten Kastiliens. An der "reconquista", der Zurückeroberung der maurischen Teile Spaniens durch die christlichen Königreiche, hatte es lange Zeit hindurch hervorragenden Anteil, und bis in die Zeit der hl. Theresia hinein waren seine Einwohner stolz auf ihre kriegerische Tüchtigkeit, Wenn wir heute den Namen dieser spanischen Stadt hören, denken wir weniger an den Ruhm ihrer Krieger als vielmehr den ihrer Heiligen, vornehmlich aber der bedeutendsten unter ihnen, der hl. Theresia "von Avila". Ihr Name überstrahlt den ihrer Heimatstadt ebensosehr, wie ihre Heiligkeit die bloße Tugend der Tapferkeit.-

Am 28.3.1515 kam Theresia als drittes von sieben Kindern des Don Alonso Sanchez y Cepeda und der Beatriz de Ahumada, seiner Gemahlin, zur Welt. Beide Eltern stammten aus vornehmen Adelsgeschlechtern Kastiliens, sie erzGgen ihre Kinder gemäß den Grundsätzen ihres Standes und, mehr noch, ihres Glaubens. Theresia ließ bereits als Kind erkennen, daß sie mit außergewöhnlichen Gaben ausgestattet war, Hit ihrem um vier Jahre älteren Lieblingsbruder Rodrigo führte sie religiöse Gespräche, deren Reife ihrer Altersstufe weit voraus lag» Besonders der Gedanke an die Ewigkeit beeindruckte sie tief, oft wiederholte sie das Wort'ewig'mit den Lippen,um sein . Sinn besser zu erfassen. Die Leiden der Märtyrer auf Erden und ihre Herrlichkeit im Himmel begeisterten sie als Siebenjährige so sehr, daß sie beschloß, es ihnen gleichzutun. Zusammen mit dem Bruder, den sie bald überredet hatte, wollte sie fort ins Mohrenland, "in der Hoffnung, dort geköpft zu werden". Die beiden Kinder versuchten auch tatsächlich, ihr Vorhaben auszuführen, wurden aber vor den Toren der Stadt, bis wohin sie gelangt waren, von einem Onkel aufgehalten und ins Elternhaus zurückgebracht. "Ich will Gott schauen", hatte Theresia mit tiefem Ernst erklärt, als sie von ihrem Verwandten nach dem Grund ihres Fluchtversuches gefragt wurde.

Mit dem Heranwachsen begann für die junge Adelige die Zeit der ersten großen Versuchung. Die hohen Ideale der Kindheit verblaßten zusehends, ohne allerdings je ganz zu verlöschen. Theresia wurde sich ihrer körperlichen und geistigen Vorzüge bewußt und merkte, welche Macht sie durch ihre Rede, ihr Aussehen und ihr ganzes Auftreten auf die Menschen ausüben konnte; mehr und mehr geriet daher ihre junge Seele in die Gefahr, in Eitelkeit und Gefallsucht zu ersticken. Erst als ihr Vater, der ihre Entwicklung nicht ohne Sorge beobachtete, sie zur Erziehung einem Augustinerinnenkloster übergab, erhielt auch die ernstere Seite ihres Wesens wieder Anstöße; "Als ich sah, wie einer meiner Gefährtinnen beim Boten die Tränen kamen,..», beneidete ich sie sehr, denn nein Herz war so hart, daß ich die ganze Leidensgeschichte hätte lesen können, ohne auch nur eine einzige Träne zu vergießen, und das bekümmerte mich sehr." Zum ersten Mal kam Theresia hier der Gedanke, selbst ins Kloster berufen zu sein. So sehr sie diesen Gedanken in der Folgezeit auch bekämpfte, sie konnte doch nicht verhindern, daß er immer festere Gestalt in ihr annahm. Als sie aber endlich bereit war, in diesem Ruf aus ihrem Inneren die Stimme Gottes zu erkennen, folgte sie mit der ganzen unbedingten Entschlossenheit, die ihrem Wesen eigen war. So verließ sie 1536 ihr Elternhaus, obwohl ihr dabei zumute war, daß sie meinte, "im Sterben könne es nicht ärger sein", und trotz des Widerstandes ihres Vaters, und bat im Karrnelitinnenkloster der Inkarnation zu Avila um Aufnahme.

Theresia, deren erstes Gefühl im Kloster das lebhafter Freude war an ihrem neuen Stand, war nun wieder zurückgekehrt zu den hohen Zielen ihrer Kindheit, doch von ihrer Erreichung war sie weit entfernt, schreibt sie doch selbst: "Mehr als die Liebe trieb mich eine knechtische Angst, den Schleier zu nehmen." Niemand war sich über ihre Unvollkommenheit klarer als sie selbst, und da sie das Mittelmaß verabscheute, versuchte sie, in den Werken der Abtötung, wie auch im Gebet die frömmsten ihrer Mitschwestern zu erreichen, wenn nicht gar zu übertreffen. Sie unterwarf sich den strengsten Bußwerken, fastete, geißelte sich mit Brennesseln und verbrachte lange Stunden im Gebet, ohne dadurch ihrem eigentlichen Ziel, nämlich dem inneren Herzensgebet, der Versenkung in Gott, näher zu kommen. Die übergroße Anstrengung, der sie Körper und Geist unterwarf, führte schließlich zu ihrem Zusammenbruch: Theresia wurde so schwer krank, daß die herbeigerufenen Ärzte, nachdem jede Behandlung nur zum Schlechten der Kranken ausgefallen war, endlich ihren Fall für aussichtslos erklärten. Sie fiel in eine so tiefe Bewußtlosig-

keit, daß man sie bereits für tot hielt und Anstalten für ihre Beerdigung traf. Als sie nach vier Tagen doch wieder aufwachte, galten ihre ersten stammelnden Worte Visionen, die sie während ihres totenähnlichen Zustandes hatte: "Ich war im Himmel.. Ich habe die Klöster gesehen, die ich werde gründen müssen, das Gute, das ich meinem Orden erweisen soll und die Seelen, die ich zum Himmel führen werde..." An die Erfüllung einer solchen Mission war allerdings vorerst nicht zu denken; drei weitere Jahre lang wurde Theresia durch ihre Krankheit, die nun in einer Lähmung fast aller Glieder bestand, ans Bett gefesselt. Sie ertrug das Leiden mit einer Geduld, die die Bewunderung ihrer Mitschwestern erregte, und wenn sie auch seine schlimmsten Erscheinungen schließlich überwand, so blieb die Krankheit doch ein ständiger Begleiter in ihrem Leben und läßt uns die großen körperlichen Strapazen, die sie später auf sich nahm umsomehr bewundern.

Kaum hatte Theresia ihre Kräfte einigermaßen wiedererlangt, als eine neue Versuchung auf sie zukam. Durch ihre Krankheit war sie in der Stadt so bekannt geworden, daß eine immer größere Zahl von Menschen sich im Sprechzimmer des Klosters mit ihr unterhalten wollte, vor allem, als ihre Gewandtheit in der Rede und das Angenehme eines Gespräches mit dieser außergewöhnlichen Nonne nach kurzer Zeit offenbar wurden. Anfänglich wehrte sich Theresia gegen die dauernde Ablenkung, allmählich aber fand sie, wie schon in ihrer Jugend, eine gewisse Befriedigung darin, den anderen zu gefallen. So ging es, nach ihrem eigenen Zeugnis, "von Zeitvertreib zu Zeitvertreib, von Eitelkeit zu Eitelkeit, von Gelegenheit zu Gelegenheit." "Es hatte den Anschein, als wollte ich diese Gegensätze ausgleichen, diese beiden Feinde miteinander versöhnen: das geistige Leben mit dem Zeitvertreib, den Befriedigungen, die die Sinne gewähren." Immer mehr kam Theresia von der Übung des inneren Gebetes ab, um sich in Oberflächlichkeiten zu verlieren. Die erstaunlichen Begnadungen, die ihr schon damals zuteil wurden, bedrückten sie daher mehr, als sie sie erfreuten, weil sie deutlich ihre UNwürdigkeit einsah. Es bedurfte der Ermahnungen ihres Vaters, den sie einst selbst im kontemplativen Leben angeleitet hatte, und der gesamten Willensanstrengung, um sie endlich den Kampf um das innere geistige Leben wieder aufnehmen zu lassen. Doch erst in das Jahr 1553, nach fast 20 Jahren klösterlichen Lebens, fällt das Ereignis, das man die "zweite Bekehrung der hl. Theresia" genannt hat. Als sie eines Tages in das Oratorium eintritt, stößt sie dort unvermutet auf eine Skulptur Christi als des Schmerzenmannes, die sie bis ins Innerste erschüttert. "Es war eine so ergreifende Darstellung des wundenbedeckten Christus, daß ich sehen beim ersten Anblick völlig erschüttert war, weil ich die Leiden, die Er für uns erduldet hat, mitempfand. Mein Herz verging vor Gewissensbissen, als ich daran dachte, mit welcher Undankbarkeit ich diese Wunden gelohnt hatte. Ich sank weinend vor Ihm in die Knie und flehte Ihn an, mir ein für allemal die Kraft zu verleihen, daß ich Ihn fortan nicht mehr kränkte."

Die Wirkung dieser inneren Erschütterung war vollständig. Erst jetzt hatte Theresia voll und ganz zu ihrer Berufung gefunden, sie war nicht mehr Nenne aus Furcht vor der ewigen Strafe, sondern aus Liebe zu Christus. Nun war sie auch fähig, immer höhere Stufen des mystischen Gebetes zu erreichen, Stufen, auf denen ihrem Geist ein. Grad der Entzückung zuteil wurde, den sie mit den Worten beschreibt: "Es ist dies ein herrliches Irresein, eine himmlische Torheit, in der man die wahre Weisheit erlernt, und für die Seele ein gar herrlicher Genuß." Auch erhabener, außergewöhnlicher Visionen und Eingebungen wurde sie gewürdigt, zu deren Beschreibung die menschliche Sprache, unfähig, sie in ihrer ganzen Herrlichkeit zu beschreiben, sich nur noch schwacher Vergleiche bedienen kann: "Im Vergleich mit diesem Licht erscheint selbst die Klarheit der Sonne, die wir sehen, so dunkel, daß man ihretwegen nicht mehr die Augen öffnen möchte. Es ist, als sähe man ein ganz klares Wasser, das über Kristallglas fließt und die Sonne widerspiegelt, und im Vergleich dazu ein trübes, umwölktes, das über Erdreich fließt." Es kam aber auch vor, daß Zustände solch höchster Beglückung abwechselten mit solchen der "Nacht des Geistes", in der das Gefühl der Gottesferne Theresias Seele in tiefste Niedergeschlagenheit stürzte: "Dann vergaß ich alle Gnaden, die mir der Herr zuvor erwiesen hatte, sie waren nur noch zu meiner Pein wie ein Traum in Erinnerung. Mein Verstand war so verdunkelt, daß er mich tausendfach in Verzweiflung und Argwohn geraten ließ. Es schien mir, als hätte ich nicht verstanden, und als hätte ich mir nur alles vorgemacht. (...) Ich kam mir so schlecht vor, daß ich meinte, an allen Übeln und Ketzereien wären nur meine Sünden schuld." Zu diesem inneren Leiden gesellten sich bald äußere Verfolgungen, nachdem die Ekstasen und Verzückungen Theresias, während derer ihr Körper oft mit unwiderstehlicher Gewalt emporgehoben wurde, so daß er frei über dem Erdboden schwebte, bekannt geworden waren. Man hielt sie für das Opfer teuflischen Truges, ja wollte sie

sogar einem Exorzismus unterziehen. Nur das Zeugnis zweier Heiliger für die göttliche Herkunft der Visionen, nämlich der hl. Franz von Borja und Pedro von Alcantara, die Theresia in dieser Zeit aufsuchten, und der innere Zuspruch des Herrn selbst, den sie daran erkannte, "daß seine Worte zugleich Werke sind", konnten sie in ihrer Verwirrung trösten und aufrichten.

Auf einer solchen Höhe der Kontemplation wie sie Therese nun erreicht hatte, auf der ihr größter Schmerz die Trennung von Gott war und ihr größtes Opfer, "aus Liebe zu Ihm noch länger in dieser Welt leben", empfand sie schmerzlich das Ungenügende in Zucht und Regel ihres Klosters und des Ordens vom Berge Karmel überhaupt. Deutlich erkannte sie, was ihr schon während ihrer schweren Krankheit eingegeben worden war, daß es nämlich ihre Aufgabe war, einen Orden zu gründen, der nach der ursprünglichen strengen Regel der Karmeliter lebte und dessen Mitglieder Gott dem Herrn ein Leben des Gebetes und der Buße stellvertretend für die Sünden der übergroßen Zahl der Irrlehrer und Gottesleugner darbringen sollten. Am Anfang des Werkes wäre die Heilige beinahe verzagt vor den Schwierigkeiten und Hindernissen, die sich ihr entgegenstellten. "O mein Herr; warum gebietest du mir Dinge, die unmöglich erscheinen? Ich bin ja nur ein Weib, aber wäre ich doch wenigstens frei! So aber bin ich von vielen Seiten gebunden, ohne Geld und ohne Aussicht, welches zu bekommen, ... , was kann ich da ausrichten, o Herr?" Welchen Kampf und welche Demütigungen kostete es sie, bis sie ihre kirchlichen und klösterlichen Oberen von der Notwendigkeit der Reform überzeugt hatte: Doch weil der Herr selber es war, der ihr den Plan eingegeben hatte, verließ er sie auch in seiner Ausführung nicht: Am 24. August 1562 wurde in Avila das erste Kloster der unbeschuhten Karmelitinnen, das dem hl. Joseph geweiht war, eingeweiht. Die Jahrzehnte, die nun im Leben der hl. Theresia folgen, erinnern uns stark an das biblische Gleichnis vom Senfkorn, aus dem ein großer Baum wird; Trotz der vielen Gegner, der äußeren Hemmnisse und der schwachen Gesundheit der Heiligen wuchs das von ihr ins Leben gerufene Werk unaufhaltsam weiter. 1567 gründete sie das Zweite Kloster der Unbeschuhten in Medina del Campo, und damit begann für die "Madre Fundadora" (Mutter Gründerin), wie man sie bald nannte, die Zeit der großen Reisen, die sie zunächst kreuz und quer durch Kastilien, später durch ganz Spanien führen sollten. Vor Bischöfen, Fürsten, ja dem König vertrat die demütige und doch so mächtige, weil von Gott begnadete Nonne ihre Anliegen, Kur wenigen gelang es, sich der Gewalt und Überzeugungskraft ihrer Worte zu entziehen. Bald sprang der Funke der Begeisterung auch auf die Mönche des Karmel über: 1568 wurde, unter den armseligsten äußeren Bedingungen, das erste Kloster der unbeschuhten Mönche zu Duruelo gegründet. Einer der Gründer, ein Mönch, klein von Gestalt, aber groß an heiligem Eifer, war Juan de la Cruz, der hl. Johannes vom Kreuz. In den folgenden Jahren, während derer immer neue Klöster der unbeschuhten Mönche und Nonnen gegründet wurden, brach die erste Verfolgung über don neuen Orden herein. Die beschuhten Karmeliter der gemäßigten Regel faßten die Gründung eines unbeschuhten Ordenszweiges als eine Zurücksetzung und Herausforderung auf und versuchten mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, diesen zu unterdrücken. Die führenden Mitglieder der Unbeschuhten wurden ihrer Ämter entsetzt, vielen Verhören unterzogen und verbrachten zum Teil sogar lange Jahre in Klosterhaft. Doch das Feuer, das der Hl. Geist selbst entfacht hatte, war durch keine menschliche Gewalt mehr zu löschen: DAs Jahr 1579 brachte das vorläufige Ende der Verfolgungen und ein weiteres Aufblühen der Oriäensreform.

Bis zum Ende war das Leben der hl. Theresia erfüllt von rastloser äußerer Tätigkeit, die die Kräfte ihres Körpers bis zum Letzten aufbrauchte , und einem überreichen inneren Leben. Doch inmitten der Ströme von Gnaden, die auf sie niedergingen, blieb die Heilige demütig, natürlich und heiter. Als sie einmal ein Kloster in 1 adrid besuchte, meinten die Nonnen, die von ihrer Heiligkeit und den außergewöhnlichen Begnadungen natürlich gehört hatten, ganz erstaunt, aber auch erleichtert: "Gelobt sei Gott, der uns eine Heilige sehen ließ, die wir alle nachahmen können; sie spricht, schläft und ißt wie wir und ist auch im Umgang nicht umständlich und nicht honigfließenden Geistes."

Ss mutet uns wie ein Wunder an, daß Theresia neben don schon überreichen Anstrengungen , die die Gründungen, Besichtigungen und die Beratung der Klöster mit sich brachte, auch noch die Zeit fand, ihre mystischen Erlebnisse in Werken zu beschreiben, die zum Besten gehören, was wir im Bereich der Mystik besitzen und die sie darüber hinaus zu einem der großen Autoren spanischer Sprache gemacht haben»

Im Herbst 1582 brach die Heilige zu ihrer letzten Reise nach Alba de Tormes auf. Als sie dort ankam, versagte ihr kränklicher Körper, den sie in ihrem Leben nie geschont hatte, endgültig seinen Dienst, Theresia ging dem Tod nicht nur ohne Furcht, sondern sogar in seliger Erwartung entgegen: "Mein Herr und mein Bräutigam! Die ersehnte Stunde ist gekommen. Es ist Zeit, daß wir uns sehen, mein Geliebter, mein Herr: (0..) Es ist Zeit, daß ich von dieser Erde scheide und meine Seele ausruhe in Dir, den ich so sehr ersehnt habe... ." Am Abend des 4. Oktober 1582, den Festtag des hl. Franziskus von Assisi, mit dem sie in vielen Dingen geistig verwandt war, entschlief die Heilige sanft im Herrn, Nach dem Zeugnis der Anwesenden strahlte ihr Antlitz noch im Tode solche Schönheit und solchen Glanz aus,"daß es an eine feurige Sonne gemahnte."

"Herr, wer Dich wahrhaft liebt, wandelt sicher auf einer breiten und königlichen Straße, " (Hl. Theresia von Avila)

Literatur: Giorgio Papásogli, Teresa von Avila, Paderborn 1959
Marcelle Auclair, Das Leben der hl. Teresa von Avila, Zürich 1953
Louis Bertrand, Die hl, Theresia, Paderborn 1928
Sämtliche Schriften der hl, Theresia von Jesu, Bd. 2, München 1935

* * * * *

E C C E H O M O !

In seinem Buch"Auf den Spuren des Meisters" (mit der Bibel durchs Hl.Land, Palmen-Verlag, Berlin 1950) schreibt H.V. Morton u.a. folgenden Bericht:

"Wir kamen zu einem Tor in einer hohen Mauer. Ein Weib lugte durch ein Gitter heraus, öffnete aber nicht. Der junge Jude, der mich führte, bat um Einlaß, aber sie war unerbittlich. Dies war eine streng bewachte unterirdische Synagoge der Kaariten, die einst eine große Gemeinde bildeten. Diese Juden haben eine eigenartige Geschichte.

Im Jahre 1762 begehrte die türkische Regierung von den Juden eine große Geldsumme und um die Forderungen insgeheim zu besprechen, veranstaltete der Oberrabbiner in der Synagoge der Kaariten eine ZUsammenkunft. Beim Hinabsteigen fühlte sich der Oberrabbiner unwohl und strauchelte. Da bei seinen Begleitern der Verdacht auf schwarze Plagie erwachte, brachen sie die Treppen ab und fanden darunter die Abschriften von Werken des Rabbi Moses Ben Maimon, welche die Kaariten dort vergraben hatten, um dadurch, daß sie auf sie traten, ihre Verachtung auszudrücken." Usw,

Der Gedanke liegt nahe, was wohl geschehn würde, wenn heute z.B. irgend ein Mensch rabbinische Texte auf die Straße malen würde, so daß jeder darauf treten kann und auch noch einiges mehr.

Nun, rabbinische Texte, sie sind auch uns ehrfurchtgebietend, hatte man nicht auf das Pflaster gemalt in der Orlandostraße in München, gegenüber dem Hofbräuhaus. Wohl aber - und zwar gekonnt, nicht nur skizziert - fast lebensgroß unsern Herr Jesus Christus am Kreuz, mit allen Attributen seines Leidens um unsertwillen! Und a l l e , die des Weges kamen, stutzten zwar einen Moment, aber nicht e i n e r wäre ausgewichen, a l l e gingen sie über sein Bild hinweg, traten ihm ins Gesicht,auf die Hände und Füsse und auf sein blutendes Herz, Sie glotzten nur, ja glotzten im wahrsten, stursten Sinn des Wortes, als ich zu sagen wagte: "Das ist unerhört!"

Weil es mit einer Kreide gemalt war, die sich nicht einfach mit Wasser abwaschen läßt, sah ich ein, daß es keinen Sinn hat, bei irgendwein einen Eimer Wasser zu leihen und einen Putzlumpen und das Bild wegzuwaschen, vorausgesetzt, daß ich es überhaupt bekommen hätte. Ich rief also die Funkstreife an und bat um Hilfe. Der Beamte sagte zu mir: "Suchen Sie den, der das hingemalt hat und sagen Sie ihm, daß er das auch wieder wegputzt."

Ich lief, jawohl ich lief, in das Gebäude des Ordinariats, weil ich naiv genug war, zu glauben, wenn von dort ein Anruf geschieht, hätte es mehr Erfolg. Ich wollte einen mir seit Jahren bekannten Prälaten um diesen persönlichen Gefallen bitten. Die Tür vom Vorzimmer des Büro des Herrn war offen und auf der Türschwelle bat ich

den Herrn um fünf Minuten Gehör in einer dringenden Sache, die mir eben aufgekommen sei. Die Antwort: "Ich bin schon im Aufbruch und warte nur doch auf einen Kollegen," Der kam im selben Augenblick und hinter seinem Rücken und vor meiner Nase knallte dio Tür. Dann schnarrte die Vorzimmerdame des hohen Herrn mich an: "Sind Sie überhaupt angemeldet?" "Nein, aber ich hätte ein dringendes Anliegen, das mir soeben aufgekommen ist." Sie nahm davon keine Kenntnis und schnarrte weiter: "Wir haben nämlich um 15 Uhr Büro(!!)schluß und es ist bereits 5 Minuten!! nach 15 Uhr!" Ich ging, nicht ohne den Gedanken, was nun sein könnte, wenn an meiner Stelle jetzt ein Mensch in einer wirklichen Lebensnot s o behandelt worden wäre. Und das h e u t e, wo man mit Worten von der Bruderliebe berieselt wird wie aus einer lecken Dachrinne.

Ich werde nie mehr in Verlegenheit kommen, von einem auch noch so lange bekannten Prälaten etwas anderes zu erwarten, als daß er eben ein höherer Ordinatsbeamter ist, mit genau gestoppten B ü r o -Stunden. Wie sagt doch Wilhelm Busch einmal so nett? "Der Maurer war zu jeder Zeit für Brotzeit und für Pünktlichkeit" - warum nicht auch ein Prälat??

UNd weiter ging die Odyssee. Ich kam zur Hauptwache der Polizei. Der Wachhabende war sichtlich betroffen über meine Schilderung und antwortete auf meine Schlußfrage, ob d a s denn sein müsse, sehr betont, "nein, d a s muß nicht sein." Ich durfte mit dem zuständigen Revier telefonieren und bekam von dort die wirklich umwerfende Antwort: "Wieso, wir haben das gestern Abend sehr schön gefunden." Also waren bereits fast 24 Stunden vergangen und ich frage: ist denn in dieser ganzen Zeit nicht ein einziger Christ - Mann oder Frau oder vielleicht ein katholischer Priester dort des Weges gegangen, dem das Gewissen geschlagen hätte? Dem ein Rest von Ehrfurcht gesagt hätte, daß da etwas geschehen muß?

Sicherlich, man soll dem Revierbeamten, der es "schön"gefunden hat, vielleicht sogar dem der die Malerei gemacht hat, nicht einfach die gute Absicht absprechen. A b e r laut und hart und unerbittlich gilt hier die Frage an d i e Verantwortlichen für den kalvinistischen Bildersturm in unseren katholischen Kirchen, wann sie endlich die Konsequenzen aus ihrem Bankrott der eigenen Leere ziehen werden und aufhören mit dem Betrug, daß dies alles zu einem "besseren Verständnis des Glaubens führe". Wenn es soweit gekommen ist, daß man auf dem Pflaster neben der Gosse vor einem Wirtshaus auf einem Bild des Gekreuzigten herumtrampeln kann und noch einiges mehr, und daß es sogar noch Menschen gibt, die - wie dieser Polizeibeamte - es schön finden, überhaupt noch ein Bild des Herrn am Kreuz zu sehen: Dann ist es höchste Zeit, daß das katholische Volk sich darauf besinnt, w e m es in letzter "mündiger" i ! Entscheidung folgen will: seinem Herrn und Erlöser Jesus Christus oder jenen Drahtziehern und ihrer inneren und äußeren Verlogenheit.

Wer ein Bild des Gekreuzigten sucht, der suche es in einer katholischen Kirche und nicht neben der Gosse vor einem Wirtshaus, Es gibt auch heute noch gläubige Priester, die ihre Kirchen vor dem Modernismus zu bewahren gewußt haben, - Ihnen sei Dank gesagt.

Luise von Weymarn

PS.: Ich bitte unsere Leser im In- und Ausland um Ihre Stellungnahme, denn ich will es nicht nur bei diesem Aufsatz bewenden lassen. Stellungnahmen bitte der Einfachheit halber direkt an meine Adresse: D 8000 München 40, Belgradstr. 11/I

SAGEN KATHOLISCHE PRIESTER DIE UNWAHRHEIT ?

Wenn man heute mit katholischen Priestern spricht, oder Veröffentlichungen in der Kirche hört, dann kann man feststellen, daß sich die katholische Priesterschaft in drei Gruppen aufteilt. Sie betrachtet sich selbst im Hinblick auf das zu vertretende religiöse Programm nicht mehr als eine geschlossene Gruppe.

1. In die erste Gruppe sind die Priestor einzureihen, dio ihren katholischen Glauben so ernst und gewissenhaft vertreten, daß sie diesem Glauben nichts hinzusetzen, noch davon abstreichen. Diese Priester verteidigen ihren Glauben so, wie sich dieser während der letzten Jahrhunderte in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen

religiösen Strömungen bewährt hat.

2. In die zweite Gruppe reihe ich ein die sogenannten Modernisten. Das sind die Priester, die in der ganzen katholischen Glaubenslehre alles ändern wollen, die bestrebt sind, die Lehre Christi ihrem eigenen Geist und ihren weltlichen Gedankengängen unterzuordnen und damit auch vor den hl. Sakramenten nicht Halt machen.

3. In die dritte Priestergruppe reihe ich ein die Priester, die nirgends anecken wollen, und die das eine nicht ablehnen und das andere nicht unterstützen. Das sind die Priester, die sich selbst als die Priester der Mitte bezeichnen, die also in Wirklichkeit nicht warm und nicht kalt sind. Das sind die Mietlinge, denen es gleichgültig ist, welchen Schaden der Wolf in ihrer Herde anrichtet.

Während die Priester der Gruppe eins eine feste einheitliche Glaubenslehre vertreten, entsprechend leben und auch danach zu leben trachten, besteht bei der Gruppe zwei und drei in der Auslegung und Befolgung der Lehre Christi überhaupt keine einheitliche Linie. Man vertritt ein Durcheinander der unterschiedlichsten Glaubensauslegungen, - mit anderen Worten; jeder Priester dieser beiden Gruppen hängt einer anderen Meinung an, und man hält gerade diese Vielfalt für richtig. So sprechen diese Priester auch die verschiedensten Texte bei der Wandlung und zwar so, daß man mit Recht die Gültigkeit der Wandlung bestreitet. Nur in einem Punkt sind sich diese Priester einig: bei der Wandlung des Weines in das Blut Christi sprechen sie die Worte "für alle".

("Das ist der Kelch meines Blutes, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden")

Damit wird den Kirchenbesuchern gesagt, daß grundsätzlich alle Sünden durch das vergossene göttliche Blut vergeben sind.. Man macht keine Ausnahme, ob es sich um kleine oder große Sünden handelt, oder ob viele oder wenige Sünden begangen wurden. Die Aussage dieser Priester ist diesbezüglich klar und deutlich. Dieser Satz läßt keine Frage offen, stellt keine Frage, und läßt auch keine andere Auslegungsmöglichkeit zu.
Das Blut, das "für alle" vergossen wird zur Vergebung der Sünden;
Man fügt diesem Satz auch keine Bedingung oder Verpflichtung bei, etwa in dem Sinne, daß die Sünden nur vergeben sind, wenn der Mensch seine Sünden bereut und Buße tut. Die notwendige Folge dieses Verhaltens ist daher, daß diejenigen Priester, welche die Worte "für alle" sprechen, damit zugleich das Bußsakrament, ja sogar die Bußandacht aufheben. Es wäre doch im höchsten Maße widersinnig, dann, wenn mir bereits durch die Wirkung des Blutes Christi die Sünden vergeben worden sind - streng genommen die einzige Macht, welche die Vergebung der Sünden bewirkt - noch zu einem Priester zur Beicht zu gehen.

Soweit die Konsequenz der Botschaft dieser Priester;

Ich frage also, warum hat Christus wohl das Bußsakrament eingesetzt? Er sagte doch su den Aposteln: "Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Unsere Glaubenslehre kündet uns also, daß uns die Sünden nicht vergeben sind, wenn wir nicht bereuen und nicht beichten.

Grundsätzlich anders liegt das Problem, wenn der Priester bei der Wandlung "pro multis - für viele" betet. Hier bleibt offen, wievielen Menschen die Sünden vergeben werden und welche Menschen zu den Vielen zählen, denen die Sünden vergeben werden. Auf alle Fälle ist in dieser Aussage klar, daß nicht jedem Menschen alle Sünden vergeben sind. Und nachdem die Frage nach der Zahl offen bleibt, ist der Zuhörer veranlaßt, sich selbst um die Antwort zu bemühen. Die richtige Antwort darauf wird aber jeder ernste Katholik auf den ersten Anhieb richtig geben können: die Sünden sind denen vergeben die bereuen, also denen, die beichten und Buße tun.

So ist es meine Überzeugung.

Viele Priester, die im erhabensten Augenblick der Messe, bei der hl. Wandlung, die Worte "für alle" sprechen, sagen leichtfertigerweise Weise die U n w a h r - h e i t. Ein furchtbarer Gedanke, daß ein katholischer Priester die Worte "für alle" aus voller Überzeugung sagen könnte: ein solcher Priester würde bewußt das Volk täuschen, dem Volk eine falsche Vorstellung vorgaukeln und es zu falschen Schlußfolgerungen verleiten. Davor mögen uns die Priester, welche sich noch für die ihnen anvertrauten Seelen verantwortlich fühlen, bewahren.

Alois Schnitzer sen., Traunstein.

DIE FRÜCHTE DER REFORMKIRCHE: ETHIK - EIN NEUES UNTERRICHTSFACH IN BAYERN FÜR SCHÜLER, DIE DEM RELIGIONSUNTERRICHT FERNBLEIBEN

Arnold Gehlen (Prof. an der technischen Hochschule in Aachen - Anm. der Red.) schreibt: "Ich bin der Meinung, daß Gott in vielen Herzen allzusehr Mensch geworden ist und daß es eine neuartige Säkularisierung der Religion gibt, die diesmal nicht über die materielle Verweltlichung läuft, sondern über die Moral. Dann wird die Menschheit Subjekt und Objekt ihrer eigenen Verherrlichung, aber im Inkognito der christlichen Liebesreligion... Die dem Weltverkehr des Bewußtseins zugeordnete Intellektuellen-Moral kommt... in beiden Formen vor: einmal in der Folge der Aufklärung als diesseitige, progressiv gemeinte Solidarethik, und zweitens in der soeben genannten neuchristlichen Feier der Menschheit durch sich selbst im Namen Gottes." [1]

An dieses Zitat wird man zweifellos erinnert, als uns aus Bayern die Nachricht erreichte [2], daß es vom nächsten Schuljahr an dort ein neues Unterrichtsfach geben wird: "Ethik". Den Anstoß zur Einführung dieses neuen Faches gaben die sich häufenden Meldungen, daß Schüler dem Religionsunterricht fernbleiben und sich somit jede Woche zwei Schulstunden ersparen. Daß heute in München jeder vierte Schüler das Fach Religion meidet, ist eine bedenkliche Tatsache, die aufhorchen läßt. Eine gewaltige Schuld an dieser Misere trägt die Reformkirche. Es ist bekannt, daß der Religionsunterricht weite Strecken gänzlich darniederliegt. Obwohl gerade in der Zeit nach dem sog. Zweiten Vatikanum eine hektische Betriebsamkeit auf dem Gebiet der Katechese einsetzte und neue "Katechismen" wie Filze aus der Erde schossen, hat eine katastrophale Entwicklung gerade auch in diesem Bereich eingesetzt. Das Fanal gab wohl der sattsam bekannte holländische "Katechismus" und in seinem Kielwasser segelten dann andere wie zum Beispiel der deutsche "Glauben - Leben - Handeln".

Die neuen Mätzchen, die überall angepriesen wurden, waren aber völlig außerstande, die jungen Leute einigermaßen bei der Stange zu halten. Das Gegenteil war der Fall! Die Abmeldungen vom Religionsunterricht nahmen immer mehr zu und auch der Rest der Schüler sitzt den Religionsunterricht heute nur noch ab. In höheren Schulen wird heute vielfach der von Häresien strotzende "Holländische Katechismus" als offizielles Lehrbuch benützt.

Da heute alles aufgelöst wird und Begriffe wie "Ordnung, Staat, Nation, Volk, Heimat" systematisch lächerlich gemacht werden, nachdem Freiheit, Demokratie und Mündigkeit mißbraucht und manipuliert worden sind, fürchtet man einen immer weiter gehenden Fortschritt der Systemüberwindung durch die radikale Linke. Daß sich darum ein Staat Sorgen über die ethischen Vorstellungen seiner Staatsbürger, die den Staat tragen sollen, machen müßte, liegt auf der Hand. Diese Sorge hat ihm die Kirche in den vergangenen Zeiten weitgehend durch den Religionsunterricht abgenommen. Die Überzeugungsgrundlage der prinzipiellen Verpflichtungen des Staatsbürgers bot die Kirche mit ihrer Verkündigung des geoffenbarten, vom Glauben vorgeschriebenen Sittengesetzes. Nach dem sog. Zweiten Vat. Konzil setzte eine bewußte Öffnung der Kirche zur Welt hin ein, die einen beredten Ausdruck in der Konzilskonstitution "Gaudium et Spes" (Freude und Hoffnung) fand. Es war aber in der Tat eitle Freude und verführerische Hoffnung. Die Öffnung geschah auf eine Kultur hin, in der in hohem Maße die Normen der Sittlichkeit im allgemeinen und die Theorie der Moral selbst total ins Wanken geraten sind. Huizinga schreibt: "Was aber freilich in hohem Maße angetastet ist, sind die Normen der Sittlichkeit im allgemeinen, die Theorie der Moral selbst.. .Während allem Anschein nach der durchschnittliche Mensch weder schlechter noch besser verhält aus seine Vorgänger, ist für alle, welche sich nicht an ein geoffenbartes, vom Glauben vorgeschriebenes Sittengesetz gebunden fühlen, die Überzeugungsgrundlage ihrer prinzipiellen sittlichen Verpflichtung äußerst schwankend geworden." [3]

Wie ist nun der Ethikunterricht, der in Bayern eingeführt werden soll, auf diesem Hintergrund zu beurteilen? Was soll hier überhaupt vermittelt werden? Nachdem im philosophischen Bereich der Existentialismus, in der Gesellschaftsordnung der Pluralismus Alleinrecht beanspruchen, kann man sich die obige Frage allen Ernstes stellen. Im neuen Ethikunterricht sollen nach dem Bericht FAZ Themen wie Rücksicht, Rücksichtslo-

sigkeit, Gleichgültigkeit, Verläßlichkeit, Unzuverläßigkeit usw. vorkommen. Hier sehen wir die Gefahr einer reinen Zweckmoral auf uns zukommen. Die Wahrheitsfrage scheint diedem neuen Lehrsystom völlig zu fehlen. Der progressistische Wahrheitssucher wandelt bequem auf Heideggers "Holzwegen". Hier liegt die große Gefahr des Mißbrauchs des Ethikunterrichts.

Vor dem sog. Zweiten Vat. Konzil vermittelte der Religionsunterricht in der Regel ein abgerundetes Bild unseres heiligen katholischen Glaubens und gab Antwort auf die großen Fragen des Lebens. Heute aber wird alles hinterfragt und nichts mehr stehen gelassen. Ein" zeitaufgeschlossener und moderner" Religionsunterricht, wie er landauf landab praktiziert wird, kann in der Tat nichts mehr bieten.

Huizinga stellt darum die berechtigte Frage, "ob man wirklich glaubt, die Zeit stehe bevor, da die Menschen von durchschnittlichen geistigem Niveau sich wieder von Vorstellungen wie dem Kreuzestod und der Auferstehung, der Auserwählung und dem Jüngsten Gericht werden durchdringen lassen... Die Annahme, daß eine solche Wendung bevorstehe scheint mir vermessen... Bei Leuten solcher Art wird eine Bindung an eine Kirche[4] bestenfalls die Arbeitsamkeit und andere soziale Tugenden ein wenig fördern, aber sie wird außerstande sein, jene metaphysisch bestimmte Lebensrichtung zu begünstigen, welche die Grundbedingung einer wirklichen Wiederbelebung des christlichen Glaubens wäre und auch für eine dauerhafte Wiederherstellung von Rechtsordnung und Kultur unentbehrlich ist.

Weil die Kinder einen solchen Allerweltsunterricht nicht mehr besuchen dürfen, und die Hirten völlig versagen, ist es Pflicht rechtgläubiger Eltern, ihnen selbst nach einem alten unverfälschten Katechismus Religionsunterricht zu erteilen;

H.H. Wolfgang Eisenhut

Fußnoten:

1) Arnold Gehlen, Das Engagement der Intellektuellen gegenüber dem Staat, Merkur 1964 Seite 407
2) Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9.8.72
3) "Im Schatten von Morgen", Gotthelf-Verlag, Bern und Leipzig 1935, S.106
4) Huizinga ist Protestant
5) "Schriften zur Zeitkritik", Gccident-verlag/ Pantheon-Verlag, Zürich-Bruxelles 1948 Seite 276

* * * *

DER GOTTLOSE RICHTER UND DIE WITWE

von Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill, SOCist

Die Parabel vom gottlosen Richter und der Witwe (Lk. 16, 1-8) hat wegen ihrer Schwierigkeit eine verschiedene Auslegung gefunden» Der Text lautet:

In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen und die Menschen nicht scheute.In derselben Stadt lebte auch eine Witwe. Diese ging zu ihm und sprach: "Schaffe mir Recht gegen meine Bedränger." Aber lange Zeit wollte er nicht. Hernach aber sprach er bei sich: "Wenn ich auch Gott nicht fürchte und die Menschen nicht scheue, so will ich trotzdem, weil diese Witwe mir schon lästig fällt, ihr Recht sprechen, daß sie nicht die ganze Zeit daher kommt und mich beleidigt."[1]

Die meisten Erklärer begnügen sich mit der Erklärung, die der Evangelist selbst gibt: Jesus habe dieses Gleichnis vorgetragen,um au zeigen, daß man allezeit beten müsse und nicht nachlassen dürfe.[2] Es werde also die Beharrlichkeit im Gebet dringend nahe gelegt. In der Erklärung der einzelnen Begriffe gehen jedoch die christlichen Ausleger weit auseinander. Sie fragen, was unter der Stadt und wer unter der Witwe, deren Bedrängern und wer unter dem Richter zu verstehen sei. Beliebt ist die geistige Deutung auf die Seele, die von den Dämonen ständig Versuchungen erleiden muß. Ihre oftmalige Vorsprache beim Richter, das ist bei Gott im Gebete, verhilft ihr endlich zur Ruhe. Ungerecht werde dann der Richter, also Gott, genannt, weil er die Seele lange Zeit bit-

ten und ringen läßt, bis die Versuchungen aufhören. Andere wie Hippolyt verstehen unter dem ungerechten Richter den Antichrist, unter der Witwe die Synagoge und die Kirche.[3]

Wie dem auch sei: Lagrange hat recht, wenn er sagt: Die Ausdrücke sind klar, aber die Perspektive geheimnisvoll und in eine gewisse Trauer gehüllt. Heute, in der großen Krise der Kirche, fällt es uns leichter, die einzelnen Rollen sinngemäß zu verteilen. Nach den Motiven der biblischen Symbolsprache ist m.E. der genuine Sinn der Parabel folgender: Die Stadt ist der Staat, näherhin der Weltstaat, der sich um Religion und Kirche wenig oder nicht kümmert, ja sie sogar vielleicht bekämpft und verfolgt. Der ungerechte Richter ist dann die staatliche Behörde, welche die Kirche, angefangen von der obersten Spitze bis zu den niedersten Stellen ignoriert und ohne sie auszukommen meint. Die Witwe ist dio Kirche, die sich in der bedrängten Lage befindet. Vgl. Die Witwe Israel Klgl 1,1. 5.Buch Esdras: "Ach, Kinder geht, ich bin ja Witwe und verlassen. Ich zog euch auf mit Freuden, verlor euch aber in Bedrübnis und Trauer." Die Bedränger der Witwe Kirche sind die Dämonen und deren menschliche Werkzeuge, die offenen Feinde der Kirche und ihre Verborgenen im Inneren in allzunachgiebigen Bischöfen und Priestern. Aber die ungerechten Richter, die kirchenfeindlichen Behörden, kommen schließlich zur Einsicht, daß es ohne Religion nicht geht und sie geben der Kirche wieder Freiheit. Auch von Seiten der Kinder kommt ihr Ermutigung und Gott spricht: "Umschlinge, Mutter deine Kinder, zieh sie mit Freuden auf wie eine Taube, denn ich erwählte dich, spricht der Herr."[4]

Im griechischen und lateinischen Text heißt es Ver 5: Sonst kommt sie noch und schlägt mich ins Gesicht. Das würde besagen, daß die Kirche gewaltsam aufbegehrt. Das wäre aber nicht richtig. Das würde ihrem Wesen widersprochen. Denn Paulus mahnt: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt (Röm. 13, 1-7). Die Kirche erregt keine Revolution, sondern sie erträgt alle UNgerechtigkeit in einem gottlosen Staat, indem sie wie ihr Meister spricht: Habe ich unrecht geredet, so beweise es mir«, Habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Sie leidet geduldig, bis der Allmächtige, der die Züchtigung über sie verhängte, dem Züchtiger die Rute aus der Hand nimmt und ihm, bei dessen Widerspenstigkeit den Arm abhaut.

Fußnoten:

1) Syrischer Text
2) Vgl. die Lukaskommentare von Schanz (1833), Lagrange (1941) und Staab (1956)
3) Altaner: Patrologie (1951), S. 136
4) P. Riessler: Altjüdisches Schrifttum (1928), S. 313, 315

* * * * *

TUET BUSZE

3. Fortsetzung

Was wäre denn, wenn eines schönen Tages sich kranke Menschen zum Krankenhaus begeben würden, und, während der Primarius sie vom Balkon aus besichtigen würde, einstimmig rufen würden: "Wir sind krank, wir sind krank, wir sind sehr schwer krank!" Wären sie da beglückt, wenn sie als Antwort seine Worte hören würden: "Geht nur ruhig heim, ihr seid alle wieder gesund!" ?

Ein Unsinn; Gibt der Priester den Beichtstuhl preis, dann ist es eine noch größere Torheit, als wenn der Arzt auf sein Ordinationszimmer oder der Chirurgo auf den Operationssaal verzichten würdei Es ist tatsächlich eine unbeschreibliche Torheit und gröbste Pflichtvergessenheit des Priesters, wenn er dem Beichtstuhl ausweicht, eine nicht geringere Borniertheit ist es aber, wenn der Sünder - und wer von den Menschen.ist es nicht - dem Beichtstuhl ausweicht. Vergessen wir ja nicht, der hl. Pfarrer von Ars hat Frankreich zu Gott zurückgebracht mit Hilfe der Kanzel, des Beichtstuhles und des Altares, der drei Dinge, welche der "moderne Klerus" radikal beiseite schiebt. Wer darf sich dann aber wundern, wenn der Priester von des Volkes Gnaden nun Präsident des Gottesvolkes und Regisseur des Gottesdienstes, soweit man dieses Geschehen überhaupt noch Gottesdienst nennen d a r f , und Kirchensteuereinnehmer wird, der solange geduldet wird, als er pariert.

Wer darf sich wundern, wenn Pädagogen, Sozialarbeiter und Mediziner oft mehr als 80%-des ehemaligen Wirkungsfeldes der Priester übernehmen mußten, weil niemand sich darum gekümmert hat, einige wenige Ausnahmen, die wahrlich Großes geleistet haben, ausgenommen, Man fragt sich nun, worin die eigentliche Arbeit des Priesters besteht. Der hl. Paulus gibt unß klar die Antwort: "Wir predigen Christus, den Gekreuzigten." (1Kor.1,23) Nicht v o n Christus, das könnte, wenn er wollte, selbst der Teufel, sondern Christus, wozu es notwendig ist, soweit es die menschliche Schwachheit gestattet, in Christus Christus zu werden. Das gelingt nur einigermaßen annähernd bei Heiligen, in allen anderen Fällen wird es eine besondere Gnade sein, welche das allzu Menschliche in uns ergänzen muß, wenn der Heiland sein Ziel mit uns erreichen will.

Vor Jahren kannte ich einen ausgezeichneten Arzt für Tuberkulose, welcher aber leider selbst tuberkulös war und an der Krankheit auch starb, nicht weil er sich bei der Behandlung seiner Patienten die Krankheit zugezogen hätte, aber weil er sich später, als er bereits selbst krank war, nicht nach dem Rate, den er anderen geben mußte, richtete. Das alles aber hinderte ihn nicht daran, ein ausgezeichneter Arzt zu sein. Nicht so ist es jedoch mit dem Erzieher! Kein charakterloser Erzieher kann Charakter bauen, wie groß auch seine theoretischen Kenntnisse auf dem Bereich der Pädagogik wären. Und' hier sind wir an die eigentliche Aufgabe des Priesters herangekommen. Wieder ist es der hl.Paulus, welcher uns hierin belehrt: "Meine Kinder, so schreibt er an die Galater, nocheinmal leide ich Geburtswehen um euch, bis Christus in euch Gestalt gewinnt." (4,19) Längst haben wir vergessen, was der Titel 'Pater' zu sagen hat, als auch 'Mater', bei Ordensschwestern mit feierlichen Gelübden. Nicht ein jeder, der einem Kinde das Leben geschenkt hat, ist schon durch diese Tat Vater oder Mutter. Sie sind nur Erzeuger oder Gebärerin. Sie brachten eine Person, aber noch keine Persönlichkeit zur Welt. Person verhält sich zur Persönlichkeit, wie etwa ein Apfelkern zum blühenden und früchtetragenden Apfelbaum. Vater und Mutter wird man dann erst, wenn man einer Person dazu verhilft Persönlichkeit zu werden. Die neun Monate der Schwangerschaft der hl. Monika, als sie unter ihrem Herzen den werdenden Augustinus trug, waren sicher nicht mit wenigen Beschwerden begleitet, doch was war dies alles, als sie jahrelang daraufhinarbeitete und opferte um ihren Augustinus zu verhelfen ein heiliger Augustinus zu werden. Wenn wir in die Gassen schauen und die Kinderwelt betrachten, dann müssen wir leider meistens konstatieren, daß es Waisenkinder von lebenden Eltern sind. Und so kommen wir zu einer Tatsache, daß es nicht wenige gibt, die Vater und Mutter sind, ohne jedoch einem Kinde je das Leben geschenkt zu haben, während sehr viele, wenn nicht gar am Ende die meisten, bloß Gebärer sind, nicht aber das Anrecht auf den Titel Vater oder Mutter haben, weil sie ihren Verpflichtungen, der Person des Kindes es zu ermöglichen eine Persönlichkeit zu werden, nicht nachkommen. Gar manche erfüllen diese Pflicht aber ohne je einem Kinde das Leben geschenkt zu haben.

Schade, daß wir das Gespräch, welches der hl. Paulus, und natürlich alle anderen Apostel bis oft spät in die Nacht hineinführten, nicht am Tonband haben. Worüber werden sie wohl gesprochen haben? Über Politik, über Sport? Das sicher nicht! Aber wie ein Bildhauer sich bemüht, seine Ideen und Vorstellungen in den harten, Widerstand leistenden Stein zu bringen, so versuchten sie ihre ihnen anvertrauten Seelen in Christo umzubilden, wie durch ihre Predigt, so durch die Spendung der Sakramente, aber auch durch ein höchst individuelles Behandeln eines jeden Charakters - eine Arbeit, die sicher viel Mühe und Zeit erforderte.

In unserer Zeit, wo alles auf die Massen eingestellt ist, will man mit Massenmedien die Massen bearbeiten, vergißt dabei aber, daß die individuelle Erziehung eines jeden Menschen absolut unumgänglich ist. Ich will dabei lieber nicht nach dem Pastoreneinmaleins fragen, ich möchte bloß an den Leser eine Frage stellen: Wie oft in Ihrem Leben kam ein Pfarrgeistlicher zu Ihnen auf Besuch und worüber wurde, wenn es dazu gekommen ist, gesprochen? Leicht wird man wohl die Entschuldigung hören, der anvertrauten Seelen seien zu viele, um dies zu verwirklichen. Fragen wir aber die Ärzte, wie viele Patienten sie täglich in der Ordination haben, trotzdem ihrer bedeutend mehrere sind als Priester. Man schaue nur nach, wieviele Ärzte es im Pfarrsprengel gibt, das Krankenhaus mitinbegriff in! Hat ein Priester so viele Beichtkinder im Beichtstuhl wie ein Arzt im Ordinationszimmer während des Tages?

Nie dürfen wir vergessen, daß der Priester im Beichtstuhl nicht nur als Richter wirken soll, sondern auch als Lehrer und Arzt. Die Seelenführung im Beichtstuhl ist ein Werk, welches pädagogische Höchstleistungen vom Priester fordert, welche er ein-

zig und allein, selbst bei gewissenhaftester Vorbereitung in den Studienjahren und aszetisch-mystischer Vorbereitung vor dem Beichthören, nur auf Grund der Fürbitten, Gebete und Gpfer so mancher frommen Seele imstande ist zu bringen.Und diese Arbeit, eine höchst individuelle,muß geschehen und kann nicht umgangen werden. Dia Kirche ist keine politische Partei für die man Massenwerbungen machen könnte, wenn auch, aber auf c h a r i s m a t i s c h e r Grundlage, es zu Massenbekehrungen gekommen war. Nachträglich war jedoch das individuelle Wirken ebenso notwendig wie immer.

Wir sehen, daß es ein Verbrechen ist, welches unheimliche Folgen tragen muß und wird, für welches sich manche Priester einmal vor Gottes Gericht zu verantworten haben werden.Wievielen Sünden hätte man mit Hilfe des Beichtstuhles vorbeugen können, wieviel Jammer und Elend verhindern! Wir werden noch an einigen Stellen zu diesen Tatsachen zurückkehren müssen.

"Die Väter reden häufig von einem allgemeinen Sündenbekenntnisse im Gebet vor Gott, wodurch ein Volk oder ein Mensch sich als Sünder anklagt, sich dazu würdig bekennt, was Gott über ihn verhängt, um ihn so in der allgemeinen oder besonderen Not zum Mitleiden zu bewegen und Gottes Gnade zu verdienen." So bekennt Gregor von Nazianz als Haupt seiner Gemeinde nach einem fürchterlichen Hagel die verschiedenen Sünden, deren sich einer oder der andere seiner Zuhörer schuldig gemacht hat. Origines verlangt, daß in allen Versammlungen zum gemeinschaftlichen Gebet nach der Doxologie und der Danksagung für die empfangenen Wohltaten eine allgemeine bittere Selbstanklage vor Gott und das Eingeständnis der Schuld mit Bitte um Verzeihung und Heilung folge. Johannes von Damaskus nennt unter den verschiedenen Arten der proskynesis (Gottesverehrung) das Gott abgelegt' Sündenbekenntnis. Auch haben alle Liturgien ein Bekenntnis, wodurch sich Priester und Meßdiener in allgemeinen Ausdrücken sagen, daß sie in vielem gesündigt haben. Später wollten sich einige englische Priester mit diesem allgemeinen Bekenntnisse vor der Messe begnügen,' in der Meinung, ihre Todsünden würden dadurch ausgelöscht, wofür sie (const. Walterii Raipold. A.E. Cantuar.1322) gezüchtigt wurden. ...

Außer dieser öffentlichen, allgemeinen Selbstanklage vor Gott verlangen die Väter noch eine spezielle geheime, worin sich der Mensch mit allen und jeden Sünden, deren er sich bewußt werden kann, vor dem Allwissenden niederwirft, sie alle vorzeigt und Heilung von ihm fordert. Als ein ganz vorzügliches Mittel zur Demut, Dankbarkeit gegen Gott, als beste Vorbereitung zum Gebet und Entwaffnung des göttlichen Zornes wird solches geschildert. Ohne Scheu soll jeder zu dem Erlöser, dem Arzte, seine Zuflucht nehmen, der so sanft heilt und nur das Opfer des Gebetes und der Tränen verlangt; denn dieser himmlische Arzt heilt, da er so gut ist, durch Tränen und Seufzer die Wunden. Geh zu ihm, Sünder, zu diesem guten Arzte. (Ephraem) Was fürchte ich mich zu bekennen, was fürchte ich meine Sünden zu sagen? Was scheue ich mich von meiner Schande bei dem Erwägung zu tun, dessen Urteile süß sind? Was bei anderen bitter, ist in Christo lieblich, ist in Christo süß, weil er selbst süß ist. Süß ist das Urteil dem Bekennenden, süß das Urteil dem, der Buße tut. Bei Erklärung der Worte des verlorenen Sohnes: Vater, ich habe wider den Himmel und vor dir gesündigt, (Komm. in Lk 15) sagt Ambrosius: "Das ist die erste Beichte bei dem Urheber der Natur, dem Hohepriester der Barmherzigkeit, dem Richter der Schuld, Wiewohl Gott alles weiß, so erwartet er doch die Stimme deines Bekenntnisses .... Umsonst möchtest du dem etwas verbergen, dem du in nichts verborgen bist, und ohne Gefahr magst du das offenbaren, das, wie du weißt, bekannt ist." Auf dieses Bekenntnis dringen Hilarius, Augustinus und viele andere Kirchenschriftsteller, aus denen hier Stellen angeführt werden könnten. Keiner hat aber nachdrücklicher und häufiger diese Beichte empfohlen, und die Genauigkeit, die in der Erforschung und im Bekenntnisse der einzelnen Sünden liegen soll, sorgfältiger entwikkelt als Chrysostomos, so daß manche, ihn mißverstehend, dafür hielten, er kenne nur diese einzige Art des Sündenbekenntnisses, Hier von den vielen nur einige Stellen: "Wir sollen uns nicht nur Sünder nennen, sondern auch die Sünden hersagen und die einzelnen allo aufzählen. Ich sage nicht, stell dich zur öffentlichen Schau hin, noch, daß du dich bei den anderen anklagest, sondern ich rate dir, dem Propheten zu folgen, wenn er sagt: 'Enthülle dem Herrn deinen Weg} (Fs. 36,5), bekenne sie vor Gott, vor dem Richter gestehe deine Sünden, betend, wenn auch nicht mit der Zunge, doch mit dem Gedanken, und verlange so Erbarmung ... Entfalte dein Gewissen vor Gott, und zeige ihm die Wunden und verlange Heilmittel für sie, zeige sie dem , welcher dich nicht schilt, sondern heilt; denn wenn du auch schweigst, so weiß er alles, sage es demnach, damit es dir fromme."

Welchen Wert ihm dieses Gott abgelegte Bekenntnis hat, erhellt auch daraus, daß er es den ersten Stamrneltern von Gott abgefordert werden läßt. "Hätte ich nicht gewußt", so führt er Gott redend ein, "daß sie böser würden, wenn sie die vorigen Sünden nicht eingestehen, so würde ich solches nicht verlangt haben. Da ich aber weiß, daß das Geschlecht der Menschen immer mehr zum Bösen sich neigt, darum will ich, daß sie die ersten Sünden bekennen, damit das Bekenntnis sie vom Rückfall abhalte»"... Auch bei den Alten, besonders den Aszeten, finden sich nicht nur Ermunterungen zu dieser Art Bekenntnis, sondern auch zum Behufe solcher Andachtsübungen eigens abgefaßte Gebetsformeln, wie die des Prosper Aquitanus (geb. ca 390): "Ich Sündiger und Armer bekenn dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, und dir, heilige Maria, Mutter Gottes, und auch allen Engeln und Heiligen, Thronen, Kräften und Herrschaften, Fürstentümern und Mächten, Cherubim und Seraphim, Patriarchen, Propheten, Aposteln, Jüngern, Märtyrern, Bekennern, Jungfrauen, und euch, allen Heiligen, euch bekenne ich meine Sünden, zusammengestürzt in den Vergehen, in allen Gliedern habe ich das Maß der Natur überschritten, und bösen Taten mich hingegeben. Ich habe gesündigt in Stolz, Eitelkeit, Neid, Ruhmredigkeit, Anmaßung, Unwissenheit, Nachlässigkeit, Schläfrigkeit, Haß, Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Trägheit, Geiz, Eßgier, Trunkenheit, Begierlichkeit, Wollust usw. Derohalben flehe ich zu euch allen, Heilige Gottes, daß ihr mir unglücklichem ärmsten Sünder mit den Gebeten und Verdiensten der heiligen und herrlichen Jungfrau Maria und aller Heiligen zur Seite stehen wolltet, Es erbarme sich meiner der allmächtige Gott, und erlasse mir der Herr alle meine Sünden, und befreie mich von allem Übel, und bewahre mich in jeglichem guten Werke, und führe mich der Herr zum ewigen Leben." Ein ähnliches Sündenbekenntnis hat auch Alcuin für den Kaiser Karl festgesetzt. Ein vorzüglich schönes Muster einer . solchen Beichte vor Gott findet sich auch unter den von Anselm abgefaßten Gebeten. Jeden Tag soll man nach der Vorschrift des Theodulf ein oder mehrmals Gott im Gebete seine Sünden bekennen mit Seufzen und Tränen, und das Bekenntnis mit einem Bußpsalm schließen. Auch für die öffentlich büßenden Mönche oder andere Sünder hat Alcuin solche Gebete zu Gott mit einer Beichte. Dieses Bekenntnis vor Gott soll aber für sich nicht genügen, sondern mit jenem vor dem Priester verbunden werden. "Gott und Priester" bekennen, ist eine dem Ambrosius geläufige Formel. In der Exh. ad Poen. ermahnt er zur Erhaltung der Seelenreinheit, weil man nicht wisse, ob man Buße wirken, und Gott und dem Priester bekennen könne. Eine Fastenrede beginnt er mit folgenden Werten: "Sieh; Nun ist die angenehme Zeit .... Sieh! Nun ist die Zeit, in welcher ihr eure Sünden Gott und den Priester bekennen müßt." Im Mittelalter ist diese Form ganz stereotyp. Obwohl Gott alles weiß, erwartet er die Stimme unseres Bekenntnisses. Ambrosius verweist den Sünder an die Kirche:"Stehe also auf, laufe zur Kirche, hier ist der Vater, hier ist der Sohn, hier ist der Heilige Geist." Vielleicht heißt also deshalb die priesterliche Buße unter anderem auch 'die zweite', weil ihr die erste vor Gott abgelegte Beichte vorausgehen muß." 1

Unsere Aufgabe ist es nicht, hier über die hl. Beichte als solche zu sprechen» Diesbezüglich müssen wir auf entsprechende Fachwerke verweisen» Das eine ist aber mit dem Konzil zu Trient zu betonen: "WEnn jemand leugnen würde, daß die sakramentale Beichte göttlichen Rechts eingesetzt oder zum Heile notwendig sei, oder sagen möchte, daß die Art, welche die Kirche von Anfang an befolgte und befolgt (dem Priester allein geheim zu beichten) nicht von Christus eingesetzt und beauftragt wurde, und eine menschliche Erfindung sei, der sei im Banne.". »"Wenn jemand sagen sollte, daß das Bekenntnis aller Sünden, so wie die Kirche es fordert, unmöglich sei, und rein menschliche Tradition und deshalb von den Frommen abzuschaffen sei; oder daß nicht alle Christgläubigen beiderlei Geschlechts an sie gebunden seien, wie das das große LATERANISCHE Konzil es fordert, einmal im Jahr zu beichten, und den Christgläubigen anraten würde, es nicht in der Fastenzeit zu tun, der sei im Banne,"[2]

Pflicht ist es, ein genaues Bekenntnis der Sünden abzulegen, ob dies nun öffentlich oder geheim geschieht, jedenfalls muß es geschehen. Der sakramentale Charakter der heiligen Beichte liegt nicht an der Heimlichkeit, sondern an der Genauigkeit. Ohne ein genaues Bekenntnis der Sünden kann es keine Lossprechung geben. Dazu bemerkt Klees "Wer heutzutage die Ohrenbeichte nicht wollte, dem würde vielleicht die Freiheit, öffentlich zu beichten gegönnt werden."[3]

Wenn auch manches nicht direkt die sündhafte und infolgedessen zu beichtende Tat beeinflußt, ist es dennoch zu bekennen, wenn auch durch das Nichtbekennen die hl» Beichte nicht ungültig wäre, weil der Priester, wie wir schon bemerkten, im Beichtstuhl nicht nur als Richter auftritt, sondern auch als Lehrer und Arzt. Denn gerade aus solchen "Kleinigkeiten" kann man künftige, bevorstehende Gefahren herauslesen und oft nicht

geringen Übeln ausweichen. Daß die Umstände zu bekennen sind, welche direkt die Tat beeinflußen, dürfte allen klar sein. Als Erzieher, als geschulter Pädagoge, der er sein soll, wird der Seelenführer eine eingehende Beschreibung der zu beichtenden Tat nur begrüßen, wenn auch andererseits unnütze Weitschweifigkeit zu vermeiden ist. Das Bekenntnis zu ordnen ist Pflicht, nicht nur des Beichtkindes, welches in erster Linie darauf achten muß, aber auch des Beichtvaters, der sicher keine überflüssige Zeit hat, wobei aber gar manches, welches oft im ersten Moment unbedeutend zu sein scheint, von großer Bedeutung sein kann. Darüber hat aber, von ganz klaren Fällen abgesehen, der Beichtvater das Urteil zu sprechen.

Scotus, folgt dem Naturgesetz:" Ein jeder, der sich etwas hat zuschulden kommen lassen, muß gerichtet werden, aber auch: niemand darf Richter in seiner eigenen Angelegenheit sein. Also muß der, der etwas verschuldet hat, von einem Anderen gerichtet werden: er kann aber nicht von einem Anderen gerichtet werden, wenn er bei ihm nicht angeklagt ist. Auch kann er von keinem Anderen als von sich selbst angeklagt werden, wenn sein Vergehen geheim ist; also muß er sich selbst beim Anderen anklagen, von dem er gerichtet werden soll» Der Vernunft entspricht es nunmehr, daß dies im Geheimen geschehe, wenn das Vergehen geheim ist .... also schon rein aus dem Naturgesetz ist dieses geheime Bekenntnis einem Anderen abzulegen, wozu niemand geeigneter ist als der Priester."[4]

Auch dürfen wir nicht die Tatsache übergehen, daß von dem Augenblick an, als es zum Vergehen gekommen ist, die entsprechende Instanz der Gesetzgeber ist, dessen Gesetz übertreten wurde, in unserem Palle Gott, welcher Richter über unsere Taten ist-. der Priester ist sein amtlicher Vertreter.

Auf diese Tatsache macht bereits Papst Innozenz I. (gest. 417) aufmerksam, wenn er sagt: "Was die Pönitenten betrifft, welche entweder wegen größerer oder kleinerer Vergehen Buße zun, so ist denselben nach dem Gebrauch der Römischen Kirche am Donnerstag vor Ostern, falls keine Krankheit dazwischen tritt, die Lossprechung zu erteilen. Übrigens ist es Sache des Priesters, daß er die Schwere der Sünden beurteile, daß er auf das Bekenntnis des Büßenden achthabe, und auf das Flehen und Weinen des sich Bessernden, daß er dann seine Entlassung gebiete, wenn er hinreichende Genugtuung gesehen hat. Wenn jemand an einer Krankheit niederliegt und alle Hoffnung verloren hat, ist ihm freilich vor der österlichen Zeit Nachlassung zu erteilen, damit er nicht ohne Kommunion aus diesem Leben trete."(In dieser Zeit geschah nämlich die gewöhnliche feierliche Rekonziliation öffentlich Büßender)[5]

Da es sich um eine der Sache nach göttliche Anordnung handelt, wobei der Kirche als stellvertretender Autorität die Durchführungsbestimmungen überlassen wurden, kann an der Forderung der persönlichen genauen Anklage, Fall für Fall, vor dem amtlich bestellten Richter, d.i. dem Priester, selbst vom Papste nichts geändert werden.

Rieht nur deshalb muß der, der wirklich Buße tun will, den Priester in Beichtstuhl aufsuchen, um sich, wie es seine Pflicht ist, bei ihm anzuklagen, sondern auch deshalb, wel es seine Pflicht ist, für die Erreichung seiner spezifischen Vollkommenheit Sorge zu tragen: Er soll das ihm von Gott anvertraute Gut, was Leib und Seele anbelangt und ihre natürliche und übernatürliche Ausstattung nicht nur unbeschadet zu erhalten suchen (wie etwa der, der sein Talent vergraben hat, wie uns der Heiland in dem Gleichnis von den fünf Talenten erzählt), sondern auch es benützen, um mit seiner Hilfe jenes zu erreichen suchen, wozu es ihm anvertraut wurde. Wir haben schon darüber gesprochen, wie ungenügend wir von diesen uns anvertrauten Gaben Gebrauch machen» Man sieht, es mangelt am heiligen Ernst! Und der Richter ist nicht nur Richter, sondern auch Lehrer und Arzt« Auch aus diesem Grunde ist eine Aussprache über unsere Fehlleistungen notwendig. Je weniger die Menschen nun dieses pflegen werden - wir lassen die Ursache dieser Erscheinung beiseite - umso häufiger werden sie in die Hände verschiedener Psychoanalytiker, Ärzte, Sozialarbeiter, häufiger aber noch Kurpfuscher kommen, weil sie mit sich selbst nicht mehr Rat wissen. Nie dürfen wir vergessen, daß ein großer Teil späterer organischer Erkrankungen psychisch bedingt ist und bei gewissenhafter Beobachtung der aus der Person entwachsenen Verpflichtungen nicht eintreten würde. Darüber könnte uns die psychosomatische Medizin gar manches erzählen.

Über Ekklesiastes Kap. 10, 11 (si momorderit serpens in silentio, non est amplius habenti linguam) macht Hieronymus folgende Bemerkungen: "WEnn einen die Schlange, der Teufel heimlich gebissen, und ohne daß jemand darumweiß, ihn mit dem Gifte der Sünde erfüllt, so wird, wenn der Vorwundete geschwiegen und nicht Buße gewirkt, und seinem Bruder und Meister seine Wunde zu bekennen unterlassen, der Meister, der eine Zunge zum Heilen hat, ihm nicht leicht nützen können. Denn wenn der Kranke sich schämt,

seine Wunde dem Arzt zu bekennen, so heilt die Medizin nicht, was sie nicht kennt. "Offenbar ist hier gesagt, daß ohne die Bekenntnis vor dem Priester (oder wie Hieronymus diesen häufig nennt, Meister) die heimlich begangenen Sünden den Tod bringen." Beliebt ist auch als Beispiel ein Geschwür. So lesen wir beim hl, Geminianus (IV.Jahrh.): "Die Beichte ist notwendig um dem ewigen Tode zu entkommen» Ein Geschwür, welches sich nicht nach außen ergießt, wenn dies nach innen geschieht, wird zur Ursache dos Todes. So wird auch eine verborgene Sünde zur Ursache des ewigen Todes." Nicht aber der chirurgische Eingriff wird in den meisten Fällen notwendig sein, sondern es wird notwendig sein, die Ursache des Geschwüres ausfindig zu machen, was sich nicht immer als leicht erweisen wird. Wenn wir heute auf dem medizinischen Gebiet so viel von Komplexen und ihren oft unheimlichen Folgen sprechen, so ist es deshalb, weil das Leben der Menschen immer weniger nach dem Plane Gottes verläuft, und weil die, die für die Veredelung der Triebe und rechtmäßige Ausnützung der leib-seelischen Fähigkeiten Sorge zu tragen haben, sich einfach darum nicht mehr kümmern. Was weiß denn der durchschnittliche Gläubige überhaupt noch z.B. von Emotionen und Tugenden, von verschiedenen Gefühlsreaktionen und von dem, wie sie zu beherrschen sind, von der übernatürlichen Hilfe, welche ihm so reichlich durch die Sakramente, Sakramentalien, Gebet und Opfer der Kirche als solcher, wie auch einzelner ihrer Glieder zukommt!

Die Juden lehren, daß kein Opfer, keine Strafe, keine Restitutionen oder Genugtuung ohne genaues Sündenbekenntnis die Sühnung zu bewirken vermöge, weil so ihre erste Bedingung fehlt. Was nun in der Natur Wahres, in der Überlieferung der Völker Ehrwürdiges vorkommt, muß sich im Christentum veredelt wiederfinden.

Wahre Reue und Bekehrung können des Bekenntnisses als ihren Ausdrucks nicht entbehren. Wie der im Herzen lebende Glaube, so strebt auch der lebhafte Schmerz über das Begangene sich im Bekenntnis des Mundes zu ergießen» Jeder edlere, feiner fühlende Mensch empfindet ordentlicher Weise den Drang, sich vermittelst dieses äußeren Eingeständnisses von der Gewißheit und Aufrichtigkeit der innerlichen Erkenntnis und Verabscheuung seiner Vergehen zu überzeugen, und zugleich in dem Urteile eines anderen eine Bestätigung und Beruhigung zu finden. Ungemein viel Trost und Erquickung gewährt ihm dieses, wie es ihm sonst alles angenehme Reden der Menschen nicht kann geben. Auch das ist eine schon öfters bemerkte, in der Tiefe der menschlichen Natur gegründete Erscheinung, daß es für manche großen Sünder, die zur Besinnung gekommen sind, ein wahres Bedürfnis ist, alles das zu bekennen, was sie bisher in den geheimsten und verborgensten Tiefen ihrer Seelen mit Angst bewahrt hatten, sie ertragen das wie ein geheimes Feuer in ihrer Brust rasende Geheimnis nicht mehr, und erledigen sich seiner durch das Bekenntnis:

"Nun ist's gut: die Flamme brach
mit dem Worte, das ich sprach,
an das Tageslicht heraus;
nun ist's Friede!"

Aus dem bereits Gesagten ist ersichtlich, wie unbesonnen es ist, wenn jemand mit der Umkehr zögert, oder überhaupt nicht umkehren will. "Unvernünftig ist die Scham," bemerkt dazu der hl. Bonaventura, "welche dich zwingt nicht umzukehren, genau so wie es unvernünftig und dumm wäre, wenn jemand in eine Kloake fiele und lieber verkommen möchte als um Hilfe zu rufen." Und an einer anderen Stelle sagt der Heilige: "Der Sünder soll sein Elend nicht verstecken, damit der Erlöser nicht seine Barmherzigkeit versteckt."

Hiermit ist bereits betont, daß wie die Gewissenserforschung so auch das Bekenntnis eingehend sein muß, wenn die ersehnte Ruhe und Freude eintreten soll. "Man soll," sagt der hl. Gregor der Große, "weil die Gedanken am Gerichtstage durchforscht werden, sein Inneres genau durchforschen und den Priestern vor Gott seine Sünden und Neigungen durch das Bekenntnis offenbaren; indem Gott dieselben mit solcher Gewalt ausgerüstet hat. Die Beicht aber muß aufrichtig sein, man muß sich schonungslos anklagen, Beichte aber ohne Schmerz ist nichts; das Bekenntnis soll nichts sein, als der Erguß des Schrekkens vor dem göttlichen Gericht und des Schmerzes über die Sünde» Drei Stücke müssen in jedem wahrhaftig Büßenden betrachtet werden, nämlich die Bekehrung des Geistes, das Bekenntnis des Mundes und die Strafe der Sünden; denn wer im Herzen sich nicht ändert, was nützt es dem, wenn er seine Sünden bekennt? Die Sünde, die geliebt wird, wird durch die Beichte keineswegs getilgt. Es gibt zwar einige, welche durch die Beicht die Sünde bekennen, aber indem sie sich nicht bekehren, sie keineswegs verabscheuen. Diese tun

durch die Beichte wahrlich nichts, indem sie, -was sie durch das Reden ausstoßen, durch ihre Neigung wiedereinführen (einlassen). . .> Das dritte, nämlich die Rache (vindicta), ist wie ein Heilmittel notwendig, damit das Geschwür der Schuld, was durch die Umänderung (conversio) zerknirscht, durch die Beichte gereinigt, und durch das Heilmittel der Trauer (afflictionis) geheilt werde."

Nach dem wenigen bereits Gesagten, ist es leicht ersichtlich, welch ein wichtiges Heilmittel die hl, Beichte ist» Bereits das sich aussprechen bringt eine große Erleichterung mit sich, wie wir noch später zeigen werden, wie es auch notwendig ist, "damit die in uns verborgen gehaltene Sünde uns nicht in ihrem Gifte ersticke ; wir sollen uns ihrer durch das Bekenntnis erledigen, wie die, welche ihren Körper durch einen unverdaulichen Stoff oder sonst etwas Bösartigem beschwert fühlen, sich durch emetische Mittel davon befreien: Wenn er aber selbst ein Ankläger sein wird, so speit er, indem er sich selbst beschuldigt und bekennt, zugleich sein Vergehen aus, und entdeckt die ganze Ursache der Krankheit. Nur sieh dich fleißig um, wenn du deine Sünden bekennen sollst, prüfe zuerst den Arzt, dem du die Ursache deiner Krankheit bekennen mußt, der es versteht, mit den Schwachen schwach zu werden, zu weinen mit den Weinenden, der des Mitleidens und des Mitfühlens Regel kennt; damit, wenn dieser, der sich vorerst als ein mitleidiger und gelehrter Arzt gezeigt hat, dir etwas sagt, wenn er dir etwas anrät, du es dann tuest und befolgest» Wenn er wahrnimmt und voraussieht, daß deine Krankheit von der Art ist, daß sie in der Versammlung der ganzen Gemeinde geoffenbart und geheilt werden muß, daß dadurch die übrigen erbaut werden können, und du selbst leicht geheilt wirst, so muß dieses nach langer Überlegung und nach dem weisen Rat jenes Arztes bewerkstelligt werden."(7) Wenn dies bei der heiligen Beichte nicht geschehen sollte, dann wird es nicht selten bei Leuten und unter Umständen zustande kommen, welche weniger erbaulich und nützlich sind. Eine solche nicht heilige Beichte trägt auch einen weniger sakralen Namen: spiritual vomiting, geistiges Erbrechen.

Fortsetzung folgt.

Fußnoten:
1. Die Beichte, eine historisch-kritische Untersuchung von Heinrich Klee, Frankfurt/M. 1828, S. 50-56
2. Denz. 916, 918
3. Klee, op. cit. 61
4. Duns Scoti in Lb. IV. Sentent. Tom. IX, Dist. XVII qu. unica. Scholium
5. Klee, op. cit. 123
6. op. cit. 111 ff.
7. op. cit. 79

* * * * *

SATAN IN DER KIRCHE

von Paul Scortesco
Auszug aus:"Du Fond De L'Abime"/Lumiere

Satan verspricht der Kirche, wenn sie ihn anbetet, zusammen mit ihr ein schönes Kind zu zeugen, ein Paradies auf Erden« Jenes nämlich, das ausgerechnet - welches Zusammentreffen; - unser ruhmreich regierender "Papst" prophezeit: "Eine Gesellschaft des Wohlstandes, der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit ... eine Gesellschaft, in welcher Friede herrschen wird, und welche dem Klassenkampf und allen Ungerechtigkeiten ein Ende setzen wird." (Ostern 1971) ... Ein Paradies, besser noch als das Original! Ihr werdet sein wie die Götter! Eine Illusion, die auf der Leugnung der Erbsünde beruht.

"Vatikanum II" ist es, das die Unterwerfung der Kirche unter die modernen Demagogen und ihre Werte vorbereitet hat, wie Paul VI. sich ausdrückt (28. Juli 1971): "Warum gibt das Konzil mehr darauf, diese Werte zu betrachten, als die Wahrheiten zu erkennen und zu glauben? Aus zwei Gründen: Erstens handelt es sich darum, sich mehr der modernen Mentalität zu nähern. Der zweite Grund hat das Konzil dazu veranlaßt, die Vierte höher einzuschätzen als die objektiven Untersuchungen und dogmatischen Definitionen; das

Wohl der Seelen, was das Wichtigste ist, ist sein pastorales Ziel".

Der Schaden, den diese Erklärung den Seelen zugefügt hat, ist unvorstellbar... Unterwerft euch dieser "päpstlichen " Lehre: eure Seelen haben es dann nicht nötig, zu erkennen und zu glauben, weder die geoffenbarten Wahrheiten, noch ihre dogmatischen Definitionen ..., nein, nehmt nur die Werte an, welche die Kirche ruinieren! Das ist die Umkehrung der Worte Christi:"Lehret alle Völker...", - also zuerst die Lehre, währenddessen Paul VI. in erster Linie die Anpassung an die Worte unserer Zeit verlangt. Das bedeutet den völligen Bruch mit der tausendjährigen Kirche!

Diese Werte der modernen Welt haben wohl die Eroberung der Welt hervorgebracht, aber unter Verlust der Seele unserer Zivilisation; materieller Fortschritt, begleitet vom entsetzlichsten geistigen Rückschritt... "Man kann nicht zwei Herren dienen". "SEine Heiligkeit" findet, die Kirche müsse sich mehr der modernen Mentalität angleichen, einer Mentalität, die zu tausenden von Selbstmorden führt, zu Gangstertum, Abtreibung, Pornographie, Pillensucht, etc.. Diese moderne Mentalität gibt der Kirche den Tod: Priester, die den Glauben verlieren, eine Kirche, in der die Nonnen ihre Konvente verlassen, aus denen man sie vertreibt, um daraus Häuser der Begegnung zu machen ...

Paul VI. am 4. August 1971, also während des Höhepunktes der Krise in der Kirche: "Die Erneuerung ist das Grundversprechen des Konzils: ein geistiges Erwachen, Aggiornamento, Ökumenismus, so sehnlich erhofft: die Erneuerung des Christentums gemäß den Anforderungen unserer Zeit, die Reform des Lebens und der Gesetze der Kirche, ... Vision des Neuen, der Jugend, des Mutes, der Freude und des Friedens, das ist es, was das Konzil der Kirche vorschlägt".

Die Wirklichkeit bringt aber statt der Erneuerung den Zusammenbruch, statt geistigen Erwachens ein Absinken in die schlimmsten Häresien, Wo ist da die Jugend, die Freude, der Mut? - Nein Verzweiflung, Feigheit, Uneinigkeit! ... Noch nie herrschte solche Verwirrung und Zwiespalt, wie unter Paul VI. zwischen denen, die der Kirche treu bleiben wollen und der großen Masse von Schafen, die blindlings alle Wege geht, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, wohin man sie führt.

Die Kirche ist zur Dienerin des Fürsten dieser Welt geworden, - eine Knechtschaft, die sich zeigt im Besuche des (angeblichen ! Anm. d. Red.) Stellvertreters der Kirche in der UNO, einer freimaurerischen Schöpfung, der Feindin Christi, ... bei der Ernennung der Progressisten und Liberalen an die einflußreichsten Posten der Kirche....

Tatsächlich entspricht denn auch die "neue Messe" mit ihren Zweideutigkeiten, mit ihren verdächtigen Absichten den Erfordernissen der Zeit. Und dennoch: man muß sich der modernen Mentalität angleichen und die hl. Schrift verfälschen.

Der Freimaurer Abbé Rocca erklärte 1883: Der göttliche Kult wird in einem ökumenischen Konzil eine solche Veränderung erfahren, daß er sich mit dem Stand der modernen Zivilisation in Harmonie stellen wird". "Vatikan II" und Paul VI. haben solches in die Tat umgesetzt. Damit sich eine solche Voraussage erfüllen konnte, war es unerläßlich, daß Paul VI. in der Kirche die demokratische Anarchie einführte, und zwar zugleich mit der Hinwendung zur kommunistischen Tyrannei. Man findet somit in der "Kirche" Pauls VI. zwei Arten von Priestern: die Anarchisten, die sich den Dogmen und Kirchengesetzen widersetzen und die tyrannischen, die sich darum bemühen, in den katholischen Ländern aus der Kirche Christi eine Filiale Moskaus zu gestalten... Diesen beiden Arten von Priestern werden* alle Freiheiten gewährt! Wehe aber den Priestern, die ihnen widerstehen! Gegen solche gibt es Sanktionen und Verfolgungen; - Ja, wehe den Priestern, die im Namen der von "Vatikanum II"* gepredigten religiösen Freiheit es sich herausnähmen, die katholische und und römische Messe zu zelebrieren, - die allein gültige Messe ...

Aber: alle Freiheiten jenen Priestern, welche die Messe verschandeln. Sollte dieser Paul VI. nicht wissen, was aus seiner "Messe" geworden ist?

Die Priester, die der Kirche treu geblieben sind, werden als Häretiker betrachtet: Paul VI. hat es bewiesen, als er sich weigerte sie zu empfangen, und das im gleichen Augenblick, da er jenen Audienz gewährte, die er als die wahren Katholiken neu-

---

* Anm. d, Red.: Dieser Satz muß als eine rechtens undurchführbare Hypothese verstanden werden, denn solche Priester würden die Rechtmäßigkeit ihrer Handlungen von einer Versammlung ableiten, die sich als nicht katholisch erwiesen hat. Ein Priester, der das bewußt tut, bedient sich des Unrechts, um das Rechte durchzusetzen. Durch seine Handlung erkennt er das "Konzil" als gültig an, denn er beruft sich ja darauf!

en Stiles betrachtet: die marxistischen Revolutionäre, die gegen Portugal kämpfen, verschiedene kommunistische Diktatoren, Mitglieder der jüdischen Loge B'nai Brith. Ihr aller Ziel ist das Reich des. irdischen Jerusalem über alle Völker der Erde, Jerusalem des Fürsten der Welt, und nicht das himmlische unseres Herrn Jesus Christus» (Warum trägt Paul VI. das hohepriesterliche Ephod?). Seine Absicht und Ansicht fällt zusammen mit jener Mazzinis:Die Universalrepublik aufzurichten mit unsichtbarer Hilfe der Weltfreimaurerei, selbst geführt durch eine höhere Gewalt, die sich versteckt hält in den untern Logen. Man müßte blind sein, um nicht die Identität festzustellen zwischen der freimaurerischen Auffassung UNO, Unesco, Enzyklika Progressio Populorum: Die drei haben dieselbe Quelle, den Pacte synarchique. Paul VI. spricht von einer Weltbank, aber hinter dieser steht versteckt die Weltregierung, die regieren will auf Grund einer Synthese, einer Universalreligion. Paul VI. will diesen großen Plan ins Leben erwecken.

Am 9. August 1965 erklärte er in bezug auf Judentum, Islam und Christentum: "Es handelt sich um drei Äußerungen, die einen gleichbedeutenden (identique) Monotheismus bekennen durch die besten authentischen Wege ... Sollte es nicht möglich sein, im Namen desselben Gottes anstatt unauflösbarer Gegensätze ein mögliches Einverständnis zu erreichen... unbeschadet theologischer Diskussionen...?" Freilich ist dies möglich und zwar unter Ausschaltung unseres Herrn Jesus Christus, der als Sohn Gottes in den anderen Religionen nicht existiert. Wohl eine Detailfrage ohne Wichtigkeit : Und so wäre eine Einigung möglich, warum denn nicht? Um ein solches Ziel zu erreichen, wird den Theologen freie Bahn gegeben, die sich an der Gottheit Christi vergreifen. ... auch den Bischöfen, damit sie sich gegen Pauls VI. Enzykliken wenden. Freiheit also den Zerstörern, wobei zuweilen ihr Zerstörungswerk vermerkt wird, um den Traditionalisten zu gefallen, aber ohne auch nur das Geringste zu unternehmen, um die Selbstzerstörung der Kirche zu verhindern...

In der Generalaudienz vom 21.7.1971 erklärte Paul VI., daß die bischöfliche Kollegialität eine privilegierte Kundgebung kirchlicher Gemeinschaft darstelle", wobei es sich in Wirklichkeit um eine Einrichtung handelt, welche die Kirche spaltet und sich Rom entgegenstellt... Am gleichen Tage erklärte PaulVI. in bezug auf seine Messe: "Diese liturgische Reform erlaube es allen Völkern sich in ihrer eigenen Sprache auszudrücken und sei nicht dazu angetan, die Gläubigen zu zerstreuen, sondern sie im gleichen Gebete zu einigen," Ein solcher Ausspruch heißt, die Evidenz selber leugnen ! Gerade das ist es, was die Kirche spaltet,in nationale Sekten auflöst... Bau des Turmes zu Babel... es folgt als Strafe die Sprachenverwirrung. Paul VI. hat in der Kirche der e i n e n Sprache diese "göttliche Strafe"eingeführt. Sie erleidet daher auch dasselbe Schicksal wie der Turm zu Babel,

"Sich mehr der modernen Mentalität zu nähern, sich der Welt öffnen, die Welt ehelichen " : die Kirche ist die Braut Christi, sie hat sich nicht mit der Welt zu vermählen, welche ein Reich darstellt, dessen Fürst Satan ist. (Hure) Deswegen hat Unser Herr nie für sie gebetet,währenddessen Paul VI. die Welt liebt (und von ihr geliebt werden möchte, wie er selber sagt) und für sie betet. Am 14. September 1965 erklärte er: "Könnte die Kirche etwas anderes tun, als diese Welt zu betrachten und sie zu lieben? " Ja, Paul VI. liebt zu sehr dieses Reich des Fürsten dieser Welt, und deswegen stellt sich seine Haltung in totalen Widerspruch zu Unserm Herrn Jesus, der don Geist der Welt niemals in unser Herz eindringen lassen wollte,- und noch weniger in die Kirche. Ja, er hat einen solchen Geist verflucht, und deswegen hat er vorausgesehen, daß seine Schüler von der Welt gehaßt würden... Wenn die Welt euch haßt, so wisset, sie hat mich vor euch gehaßt (Joh.15,18)... Wer der Welt gefallen will i Paul VI. will von der Welt geliebt werden, deswegen will er ihr nicht widerstehen.

Und seine demokratischen Ideen: Es ist das allgemeine Stimmrecht, welches die Unfehlbarkeit und Autorität besitzt! Blendende Erschleichung! Nicht Wir, es ist das Gottesvolk, das es will; In ihm ist Autorität und Unfehlbarkeit. In diesem Sinne eine Erklärung Pauls VI. in einem Brief an die UNO. am 6. November 1966: "Was heißt Demokratie? Das heißt, daß das Volk befiehlt, daß die Macht von der Zahl herkommt, vom Volke. Wenn wir uns eines solchen Fortschrittes bewußt sind, der sich auf der ganzen Welt ausbreitet, dann müssen wir der Demokratie diese Vorrangstellung geben." -Volk- - der Götter und nicht Volk Gottes! das ist der große luziferische Fortschritt. Diese, von Paul VI. verteidigte Lehre ist genau jene, die der hl. Pius X. als Häresie verurteilt hat, weil sie die Lehre Unseres Herrn umstürzt... Jene Häresie, die Revolutionen, Massaker, Vandalismus zur Folge hatte und hat, ist gerade jene, die Paul VI. einer ab-

gelebten Welt offeriert und der Kirche als Fortschritt, als Grundlage der Erneuerung darstellt... Man möchte lachen, wenn es nicht zum Heulen wäre!

Die Lehre der Kirche ist jene Christi und nicht der Revolution? Weder ein Papst noch Bischöfe hätten ein ~~Recht dazu, auch nur~~ ein Jota daran zu ändern. Die katholische Lehre muß weitergegeben werden, so wie sie ist, mit ihren offenbarten Wahrheiten und der Tradition, Doch heute ist daran alles entstellt und verunstaltet... Und in dem Falle, der uns hier interessiert, bleibt nichts mehr übrig vom Grundsatze der Quelle und des Ursprunges der Macht, denn die Macht in der Kirche hat ihre Quelle in Gott: die Gläubigen haben sich zu unterwerfen - außer in dem Falle, daß die damit Betrauten auf ihre Macht verzichten oder sie gar gegen Gott selber kehren, gegen die Quelle dieser Macht. In der Tat behauptet man heute, die Macht komme nicht von Gott, sondern vom Volke, daß sie von unten nach oben steige, statt von oben nach unten zu fließen. In der Kirche ist es ähnlich wie in einer Familie, heute aber verachtet man den "Paternalismus". Paul VI. hat die Lehre Unseres Herrn verkehrt, er hat selber die päpstliche Gewalt geschwächt, und sie schließlich vernichtet.

Bis auf diesen "Papst" gab es selten Gläubige, die sich gegen die päpstliche Autorität erhoben haben, heute gehört es zur Tagesordnung, daß gesamte Kollegialitäten rebellieren, aus dem einfachen Grunde, weil Paul VI. selber auf die Autorität verzichtet hat. Er ist es, der die monarchische Gewalt des göttlichen Rechtes in der Kirche ruiniert. Seine Erklärung vom 9. Juli 1965: "In bezug auf den Glauben soll niemand gehindert werden." Am 12. Dez.1970: "Weil Wir in den Menschen unser Vertrauen setzen, glauben Wir an den tiefen Grund der Güte, der in jedem Herzen ist..." Paul VI. verzichtet nicht auf die 200jährige Häresie, den Idealismus Rousseaus. Man sieht nun die Folgen dieses Optimismus' auf der Ebene der Politik, auf der Ebene des Glaubens... Die Christenheit ist heute ein Körper ohne Kopf.

Wir sind in einer Religion, da der Mensch die Stelle Gottes einnimmt. "Die Kirche anerkennt, daß alles auf Erden auf den Menschen hingeordnet sein muß als auf ihr Zentrum und ihren Gipfel", so Paul VI. in "Gaudium et Spes". Die Kirche besteht heute nur noch aus ein paar Tausend Gläubigen, Priestern, Bischöfen und Kardinälen. Jene, die es noch nicht verstanden haben, glauben sich dazu verpflichtet, sich der "Hierarchie der neuen Religion" zu unterwerfen. Diese hat aber kein Recht mehr gegenüber den Gläubigen, nicht mehr als ein Großrabbiner von Jerusalem, ein Mufti von Mekka, ein Mao aus Peking oder ein Breschnew aus Moskau.

Die guten Leute fragen sich, wie es zu einem solchen Zusammenbruch in der Kirche kommen konnte. Dabei läßt man einen alten Spruch außer Acht: Der Fisch fängt am Kopfe an zu faulen. Ihr habt es ja gewollt, nicht wahr? Ihr seid frei; Daß euer Wille geschehe! Ihr erleidet die Folgen eurer Taten,., Seid zwei Jahrhunderten kämpft ihr gegen Meine Kirche... Wohlan, ihr werdet das bekommen, was ihr gewollt habt! Man wird mir vorhalten, ich verletze mit der Offenbarung der Wahrheit die Liebe. Antwort: Wahrheit und Liebe sind zwei untrennbare Schwestern. Die Liebe ist in erster Linie Liebe zu Gott, und die Liebe zu Gott verlangt die Wahrheit...

Die hl. Brigitte sprach folgende Worte und wurde trotzdem kanonisiert: "Der Papst ist der Mörder der Seelen... grausamer als Judas... verabscheuungswürdiger als die Juden. Er beschränkt die zehn Gebote auf eines: 'Bringt mir Geld!'" Sie wandte sich an einen Vatikan, der weniger verirrt war als der heutige: seine Sünden waren die der Fleischeslust und nicht die wider den Hl. Geist.

****

Betrifft: <u>N a c h v e r s a n d</u>

Die Leser Und Interessenten werden hiermit gebeten, bei allen Nachbestellungen der " Einsicht ", Jahrgang und Nummer der jeweiligen Zeitung anzugeben.

VIER PUNKTE ZUM

BEWEIS DER UNGÜLTIGKEIT DER

"NEUEN MESSE"

In Gesprächen mit mehreren Lesern unserer Zeitschrift, mit Priestern und Laien, habe ich feststellen können, daß sie zwar alle die Häresien der Reform nachdrücklich ablehnten, daß sie besonders die Einführung der "neuen Messe" verurteilten, -doch geschah dies fast ausnahmslos mehr aus einem natürlichen Gefühl für die Wahrheit, als aus der klaren Erkenntnis einer bewußten Fälschung, sowie der sich daraus ergebenden Ungültigkeit der Konsekration.

Dabei hatte aber doch die Untersuchung über "Das Blut des Bundes", beginnend mit "EINSICHT" I/5 (in Verbindung mit der Untersuchung desselben Autors über "Die Fälschung der Wandlungsworte im Novus Ordo Missae", beginnend mit "EINSICHT" I/2) von allen Seiten zu zeigen versucht, daß der Gebrauch der Worte "für alle" bei der Konsekration die Wandlung in das Blut Jesu Christi nicht zustande kommen läßt, weil diese Worte don Worten des Herrn direkt widersprechen. Für diese Behauptung waren

1. allgemein-vernünftige Gründe vorgebracht worden, die jedem Gutwilligen die alleinige Gültigkeit der Worte "pro multis - für viele" unwiderlegbar einsichtig machen sollten,

Darüberhinaus war

2. die übereinstimmende Autorität der Kirchenväter bis zur Hochscholastik bemüht worden, um auch *von* daher zu zeigen, daß die Tradition - eine der Säulen der heiligen katholischen Kirche - ausnahmslos die Worte "pro multis" für allein richtig erkennt, und jede Änderung an Kanon der hl. Messe verdammt.

Aber offenbar ist diese Beweisführung von vielen Lesern nicht verstanden worden. Einige haben sogar schon bei den unweigerlich eintretenden Verständnisschwierigkeiten der ersten Seiten die Flinte ins Korn geworfen: sie haben es vorgezogen, lieber auf ihr unverfälschtes katholisches Gefühl zu vertrauen, als sich dem strengen Argument zu steilen.

Auf diese Weise kann man aber den Reformern, deren Taktik es ist, die Leichtgläubigen mit Scheingründen zu überrumpeln, unmöglich den nötigen Widerstand entgegensetzen! Hinzu kommt, daß es zweifellos zu allen Zeiten von jedem praktizierenden Katholiken gefordert war, die geglaubte Wahrheit so weit als möglich geistig zu durchdringen. Das beweist auch die ständige Bemühung der katholischen Kirche, über Augustinus bis hin zur Hochscholastik, die Aussagen der Theologie auch philosophisch in den Griff zu bekommen. Inwieweit dieses hohe Ziel auch erreicht wurde, ist dabei eine zweite Frage.

Auf der anderen Seite ist es jedoch eine Tatsache, daß die katholische Lehre noch nie so von Scheinargumenten und nicht gerechtfertigten Ideologien bedrängt war, wie gerade heute. Ich behaupte deshalb, daß es für jeden katholischen Christen verpflichtend ist, wenigstens die grundlegenden Aussagen des Glaubens wirklich verstanden zu haben. Dies unter anderem deshalb, um jenen Glauben gegebenenfalls mit den erforderlichen, Argumenten verteidigen zu können.

Das gilt vor allem in unserer gegenwärtigen Situation, wo die Verfälschung des Zentrums der katholischen Lehre, der hl. Messe, so gut wie allgemein als richtig angesehen wird. Doch kann gerade hier die Wahrheit verhältnismäßig leicht verteidigt werden, weil das grundsätzliche Verständnis der Worte unseres Herrn Jesus Christus ohne Schwierigkeiten von jedem gewonnen werden kann, der sich darum bemüht. Dies gilt - mit ein wenig gutem Willen - auch für den sogenannten theologisch ungebildeten Laien,

Welches Ausmaß die Zerstörung in der katholischen Kirche durch die Fälschung der Worte der hl, Wandlung von dem gültigen "pro multis - für viele" in das ungültige "für alle" bereits erreicht hat, geht aus den sicher bekannten Worten des H.H.P. Straßer klar hervor (vgl. "EINSICHT" I/12): "Zum Zustandekommen, das heißt also zur Gültigkeit der Konsekration und damit der hl. Messe gehören - so lehrt die Theologie - drei Dinge: eine gültige "Materie" (hier Brot und Wein), eine gültige "Form" (Konsekrationswerte) und die rechte Intention (Glaube und Absicht) des zeleb-

rierenden Priesters. (...) Fehlt nun eine von diesen drei genannten unumgänglich notwendigen Bedingungen, so kommt die Konsekration und damit die Messe nicht zustande» Da nun bei der schwerwiegenden Änderung der "Form" durch den Gebrauch des Wortes "?„lle" statt "viele" eine" von den drei notwendigen Bedingungen entfällt, kommt das Opfer (die hl. Messe, die Konsekration)nicht zustande« (...) so habe ich es in der Theologie gelernt und wehe, wenn ich bei meinem Schlußexamen etwas anderes gesagt hätte: nie wäre ich zur Weihe zugelassen worden; Wenn Sie mich fragen, was nun von all den Messen zu halten ist, die in unseren "Kirchen" stattfinden, so muß ich unumwunden sagen: sie sind ungültig! Es gibt nur mehr wenige Priester, die ein gültiges heiliges Meßopfer feiern. Und wenn Sie mich weiterhin fragen: Was ist nun zu tun? - Meine Antwort kann nur lauten: Bleibt diesen m o d i s c h e n M a h l f e i e r n fern, wenn ihr Gott nicht beleidigen wollt!"

Das sind unmißverständliche Worte: "...bei der schwerwiegenden Änderung der "Form" durch den Gebrauch des Wortes "alle" statt "viele" kommt das Opfer nicht zustande."

Doch welches sind denn nun im Einzelnen die für jeden einsichtigen Gründe dieser Behauptung?

Die Vernunft sagt: weil die Aussage "Das ist das Blut des neuen und ewigen Bundes, ... das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sündern" **w i d e r s p r ü c h l i c h** ist, demzufolge darf kein gläubiger Katholik annehmen, daß diese plumpe Fälschung der Worte Christi die Wesensverwandlung des Weines in Sein allerheiligstes Blut bewirken kann. Darauf hat Franz Bader in seiner grundsätzlichen Abhandlung über "Das Blut des Bundes" bereits nachdrücklich hingewiesen. Weil aber einige unserer Leser beim Verständnis dieser philosophisch-theologischen Beweisführung Schwierigkeiten hatten, sollen im Folgenden, so einfach und klar wie nur möglich und für jeden verständlich, die Hauptpunkte des Beweises der Ungültigkeit des "neuen" Kanon aufgeführt werden:

Die Überlegung stützt sich im wesentlichen auf vier Sätze,, wie sie sich bei einer sorgfältigen Untersuchung des strittigen Kanontextes ohne weiteres ergeben. Jeder, der nur den guten Willen zum Verständnis mitbringt, wird dies einsehen:

Die Worte Christi sind: "Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti: Mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum - Das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes: Geheimnis des Glaubens: das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden".

1. Mit den Worten "Hic e s t -das i s t "behauptet der Priester die W i r k l i c h k e i t eines Bundes zwischen Gott (in Christus) und den Menschen. Alle, die daher meinen, der Priester,und mit ihm Christus,spräche hier von der "universellen Heilsmöglichkeit", widersprechen dem Herrn ins Angesicht. Denn nicht die Möglichkeit eines das Heil wirkenden Bundes zwischen Gott und den Menschen ist hier ausgesagt (es heißt nicht: Das kann der neue und ewige Bund werden) sondern dies ist ein w i r k l i c h e r , g e g e n w ä r t i g e r Bund. Die Worte "Hic e s t - das i s t " sagen es eindeutig!

2. Der Bund zwischen Gott und den Menschen, der neue und ewige Bund, ist ein B u n d der L i e b e !
Was heißt das?
Ein vollkommener Bund ist die gewollte Vereinigung der Willen der Bundespartner zu einem einzigen Bundeswillen: der eine will, was der andere will, und umgekehrt: ein- und derselbe Bundeswille herrscht daher bei allen Beteiligten. Nun handelt es sich im vorliegenden Fall um einen L i e b e s b u n d , woraus sich klar ergibt, daß der gemeinsame Wille der Beteiligten der Wille zur Liebe sein muß. Um wieviele Beteiligte es sich dabei handelt, ist hier gleichgültig, - soviel liegt jedenfalls im Wesen des Bundes, daß er durch wenigstens zwei Bundschließende errichtet werden muß. Eine dieser beiden Parteien ist der Voraussetzung nach Jesus Christus als die Liebe selbst, die andere Partei dieses Liebesbundes ist der Christus - d.i.die Liebe - liebende Mensch.

Nun ist es eine unmittelbar einsichtige Vernunftwahrheit, daß niemand zur Liebe gezwungen werden kann. Wer nicht in vollkommener Freiheit liebt, der liebt in Wahrheit nicht, sondern folgt bestenfalls einer Laune. Die Erkenntnis, daß das

Blut Jesu Ohristi einen Liebesbund mit den Menschen errichtet, schließt somit die Erkenntnis ein, daß

3. der Bund zwischen Christus - und durch Ihn der Bund mit Gott - und den Menschen in F r e i h e i t geschlossen worden ist. Was Gott betrifft, so leuchtet dieser Satz ohne weiteres ein. Er wird durch die gesamte Tradition, wie auch durch die Bibel bestätigt: Gott war nicht etwa gezwungen, den alten wie auch den neuen Bund mit den Menschen zu schließen, sondern er errichtete ihn, w e i l er es w o l l - t e !

Doch auch der Mensch als der zweite Bundespartner ist frei, weil Freiheit

a) zum Wesen eines Bundes überhaupt gehört (mit einem Stein kann man keinen Bund schließen), und
b) weil dieser Liebesbund, von dem hier die Rede ist, ein Bund z u m H e i l der Menschen ist ("... zur Vergebung der Sünden"), - niemand aber zu seinem Heil gezwungen wird. Vor allem ist aber zu beachten, daß
c) der Liebesbund n u r durch den wirklich f r e i e n Liebeswillen der Bundschließenden zustande kommt: der Mensch muß also Gott frei bejahen; mit anderen Worten: er muß die Liebe lieben!

4. Nun ist es aber eine T a t s a c h e , daß nicht alle Menschen Gott, oder besser Christus, lieben in diesem Sinne. Viele verneinen oder hassen ihn sogar; Das ist eine Erfahrung, um die niemand herumkommt. Weil es daher nun einmal so ist, daß viele Menschen sich von Christus abwenden, und nur v i e l e , keineswegs aber alle Menschen Ihn lieben, deshalb können es auch nur v i e l e Menschen sein, mit denen der Liebesbund, von dem hier die Rede ist, zustande kommt.

Da im Kanon der hl. Messe bei der Wandlung des Weines in das Blut Jesu Christi a u s s c h l i e ß l i c h von dem w i r k l i c h e n Liebesbund Gottes mit den Menschen gesprochen wird, nicht aber, wie wir gesehen haben, alle Menschen willens sind, in den Liebesbund mit Gott einzutreten, so ergeben sich für den strittigen Text zwangsläufig die Worte: "Das ist das Blut des neuen und ewigen Bundes ... das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."
Somit handelt es sich beim hl. Meßopfer um einen w i r k l i c h e n , g e g e n - w ä r t i g e n L i e b e s b u n d des göttlichen Heilandes mit einer beschränkten Anzahl gutwilliger Menschen - mit v i e l e n - zu ihrem seelischen Heil.

Es ist somit einfach eine Unwahrheit, zu behaupten, Christus, d.i. Gott, schlösse einen w i r k l i c h e n Liebesbund mit allen Menschen. Diese Behauptung ist, wie aus dem oben Gezeigten unweigerlich hervorgeht, mit der grotesken Behauptung gleich zu setzen, daß alle Menschen den Gottessohn uneingeschränkt bejahen und lieben würden.
Aber so etwas behauptet ja auch niemand! - oder etwa doch?
Es i s t die Behauptung der Reformer, welche die Wandlungsworte der hl. liesse, die Worte Christi selbst, gefälscht haben, indem sie den Bund mit allen Menschen verkünden und damit den Gottessohn und sein Werk verhöhnen; Denn: wenn Gott den Bund der Liebe mit allen Menschen ohne irgendeine Einschränkung schlösse, dann erübrigte sich die Beichte, ja das ganze Bußsakrament. Überhaupt wäre dann die Spendung jeglichen Sakramentes hinfällig, denn die Menschheit in ihrer Gesamtheit bedürfte dann keiner Rechtfertigung mehr, da ja der Liebesbund aller Menschen mit Gott bereits Wirklichkeit wäre.

Somit ist festzustellen, daß die Forderung der wahren Kirche nach einer gültigen Form der Konsekration (vgl. die Aussage des H.H.P. Straßer) in der "neuen Messe" jedenfalls nicht erfüllt wird. Die Konsekration und damit die Messe nach dem "neuen Ordo" ist demzufolge ungültig!

Man sieht, die Reformer versuchen die wahre Kirche zu vernichten, und stehen schon nahe vor ihrem Ziel.

Treten wir ihnen mit unwiderlegbar richtigen Argumenten entgegen, nicht um sie zu überzeugen, denn die erklärten Feinde Christi überzeugt man nicht, sondern damit sie vor Gott und den Menschen ihre wahre Einstellung enthüllen müssen!

Hans Kopp

VON UNBEHERRSCHTEN BLICKEN

Theologieprof. Dr. P. Severin M. Grill

Die Heilige Schrift mahnt uns, die Blicke im Zaum zu halten und nicht umherschweifen zu lassen. Besonders gewarnt wird vor dem Anschauen schöner Gesichter und zierlicher Schuhe, weil das die Erregung böser Begierden nach sich ziehen könnte.

Im Buche Jesus Sirach lesen wir: "Nicht jedem Menschen wolle in das Angesicht schauen". Man soll keine vorwitzigen Blicke auf schöne Menschen werfen um nicht in Versuchung zu geraten. Der Cistercienser Alan von Lille (+1202) bemerkt zu dieser Stelle: "Hier belehrt uns der Autor, die Reinheit des Körpers und des Herzens zu bewahren. Denn gefährlich kann dir werden, dessen Angesicht du häufig anschaust. Schamlose Augen kennen nicht die Schönheit der Seele, sondern nur die Schönheit des Körpers.[1] Im 1 Kor 11,10 schreibt Paulus vor: "Die Frau ist verpflichtet, einen Schleier auf dem Haupte zu tragen wegen der Engel." Die rätselhaften Ausdrücke "exusia" und "potestas" im griechischen und lateinischen Text erklären sich, wenn wir das äquivalente syrische "schultono" oder "schiltono" einsetzen, das Kopfputz der Frau, Kopftuch und Schleier bedeutet. G. Kittel schreibt: "Exusia bedeutet Hülle und. Schleier. Es entspricht dem talmudischen "schultonaja."[2] "... wegen der Engel" wird verschieden erklärt, entweder wegen der Schutzengel, welche die Frauen begleiten oder Engel meint hier Boten des kirchlichen Dienstes, die Priester und Diakone. Es können aber die bösen Engel gemeint sein, Vielehe unreine Begierden erregen. Ephräm sagt: "Auch in der Kirche sind die Dämonen gegenwärtig und machen uns auf schöne Gesichter von Knaben und Frauen aufmerksam."[3]

Die Heldin Judith gesteht in ihrem Jubellied über den gelungenen Sieg:"Die Sandalen berückten sein (Holofernes) Auge und ihre Schönheit fesselte sein Gemüt (Jud. 16,9).

Wenn schon das Anschauen von schönen Gesichtern, ja sogar von Schuhen in Versuchung führen kann, wie vielmehr der Anblick von entblößten Beinen. Das braucht nicht einmal gewollt zu sein, aber die Schenkel lenken die Blicke unwillkürlich auf sich. Im Buche Levitikus heißt es: "Die Scham deines Vaters oder deiner Mutter sollst du nicht aufheben"(18,6). Es folgen die Einzelfälle von Schwestern, Töchtern (von Nebenfrauen des Vaters), Onkel und Tante. In dem Gesetz ist freilich zunächst der eheliche Umgang oder die geschlechtliche Befriedigung mit solchen Verwandten verboten. Wir müssen aber die Warnungen auch im weiteren Sinn nehmen von allen unkeuschen Blikken, die durch das Anstarren entblößter Glieder entstehen können. Was soll sich ein Knabe oder Jüngling von seiner Mutter denken, wenn sie ihm in diesem Aufzug entgegentritt? Unsere gegenwärtige Unsitte der Entblößung der Glieder wäre im Orient undenkbar. Was sollen wir dazu sagen, wenn ein Papst oder Bischöfe und Priester so mangelhaft gekleidete Frauen und Mädchen empfangen, sich mit ihnen unterhalten und ihnen ohne Bedenken die Kommunion spenden? Soll ein Priester da etwa nicht das Recht haben, solche Frauen und Mädchen bei der Kommunionspendung zu übergehen? Unsere Generation soll sich nicht beklagen, wenn sich die Folgen der Schamlosigkeit einstellen: Überfälle und Vergewaltigungen, Krankheiten und Störungen der Gesundheit nehmen überhand. Was soll man vom Jenseits sagen, wenn dort Verführende und Verführte hören müssen: "Die Ungläubigen, Greulichen und Unkeuschen sollen ihren Teil haben im Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt." Es ist tief bedauerlich, daß selbst christliche Frauen und Mädchen, die sonst dem König Christus folgen, hier aus Angst für unmodern gehalten zu werden, dem Modekönig folgen. Man sollte eine Liga von Frauen gründen, die sich bewußt und gewollt an das biblische Schamgesetz hält.

Fußnoten:
1) Sententiae PL210, 258
2) Thwb II, 571
3) Contra daemones, Paris 1842, S.473: mares = Knaben cf. Ovid Metam. 10,84

Anmerkung: Zu obigem Artikel vergleiche die wichtige Stelle aus Ex 20,26: "Steige nicht auf Stufen zu meinem Altar hinauf, damit nicht deine Blöße sich vor ihm enthüllt".

ITE MISSA EST

Theologieprof. Dr.P. Severin Grill

Die Frage nach der Herkunft und Bedeutung des "Ite missa est" beschäftigt seit Jahrhunderten die Philologen und Theologen. Als einfache Lösung wird gewöhnlich vorgelegt: "Gehet, es ist die Entlassung"» Diese Aufforderung kann sich an alle Gläubigen richten und bedeutet das Ende des Gottesdienstes. Wahrscheinlicher aber ist ursprünglich an die Entlassung der Katechumenen nach dem Lesegottesdienst zu denken. Denn die Katechumenen durften den Mysterien noch nicht beiwohnen und wurden vor Beginn derselben entlassen. H,Hurter erwähnt in seiner Dogmatik[1] die Ansicht eines Dr, Mark, daß missa doch von mittere komme, jedoch in der Bedeutung "darbringen = opfern" und daß in dem Satze eine Aufforderung an die Gläubigen vorliege, ihre Opfergaben nun zum Altar zu bringen. Derselben Auffassung ist eine Arbeit in den Acta Eruditorum vom April 1695: Der Ausdruck "missa" kommt nicht von jenem Ritus her, durch den den Katechumenen befohlen wurde, aus dem Gotteshaus hinauszugehen, sondern muß von den Gaben, die jeder Gläubige abzuliefern hatte, erklärt werden". Eine dritte Ableitung besteht in der Möglichkeit, daß in dem Worte "missa" eine wörtliche Herübernahme aus dem Hebräischen vorliege.[2] Hissa ist eine Substantivbildung nach dem hebräischen Zeitwort "nassa", d.i. emporheben, opfern, sühnen. Für diese Erklärung sprechen mehrere Stellen. Ps. 140,21 z.B.: "Die Emporhebung meiner Hände (zum Gebet) sei vor dir wie ein Abendopfer. Der syrische Text hat: Die Emporhebung meiner Hände sei wie ein Abendopfer (quurbon d"idai ach Quurbono d"ramscho). Diesem raassat ist Missa gleichzusetzen. Ex 12,4: Beim Essen des Osterlammes muß der Hausvater soviele Personen beiziehen,daß sie das ganze Osterlamm aufessen können. Im Notfall soll er auch Nachbarn dazu einladen. Denn es darf nichts übrig bleiben und was dennoch übrig bleibt, muß im Feuer verbrannt werden. Diese letztere Bestimmung gibt zu erkennen, daß man das Osterlamm als Opfermahl gegessen hat. Wenn also die Hausangehörigen zu wenig waren für dieses Opfermahl, sollten die Nachbarn beigezogen werden. Die Septuaginta hat: "Wenn die vom Haushalt nicht genügen für das Opferlamm (me hikanous einai eis Probaten). Hier wird missa mit Probaton gleichgesetzt: missa ist Opferlamm, ist Opfer. In Dt 16,10 heißt es: "Du sollst dein freiwilliges Opfer darbringen (missat nidbat), syrisch: massat purschono. Es zeigt sich also, daß uns im Wort missa oder massat stets der Begriff "Opfer" entgegentritt. Es geht daher nicht an, die Erklärung des Wertes "Hesse" aus dem Semitischen als veraltet hinzustellen (H.Fremm. Glaubenskunde III). Nach dieser Erklärung ist übrigens das Wort "Meßopfer" eine Tautologie, weil der erste Begriff "Messe" schon das besagt, was der zweite Begriff glaubt hinzufügen zu müssen.

Im Jahre 1918 hat J.Brinktrine in seiner Schrift "Der Meßopferbegriff in den ersten zwei Jahrhunderten" nachgewiesen, daß Apologeten (Kirchenväter) die Eucharistiefeier immer als Opfer aufgefaßt haben. Der Rezensent Dibelius mußte zugeben, daß die Zitate und Ausführungen alle stimmten. Dennoch erklärte er, diese Opfertheorie nicht annehmen zu können.(Theol.Lit. Zeitung 1921,176).

Fußnoten:
1) Compendium theologiae III. Innsbruck 1908, S.392, zitiert von Dr,Mark: Ursprung und Bedeutung des Wortes missa. Brixen 1883.
2) Wörtliche Herübernahme von hebräischen Wörtern begegnen öfter wie z.B. Ps 74,15: Die Flüsse Ethan d.i. Dauerflüsse, die im Sommer nicht versiegen; Hl 6,12 : Der Wagen des Aminadab, d.i. der Wagen des am nadib= des bereitwilligen Volkes, d.i. der guten Engel, die den Thronwagen Gottes bilden wie Ez Kap.1

* * * * *

Bitte teilen Sie uns mit, wo und wann "noch die allein g ü l t i g e Hl.Messe des Heiligen Papst Pius V. gefeiert wird. Ihre Auskünfte werden streng vertraulich behandelt.

* * * * *

DiE SCHWARZE FLUT

Paul Scortesco, Lumière Nr. 97

Die Wogen, die das "schwarze Gold" mitführen, ersticken langsam die Bere des Heeres, das Petrolium dringt in ihre Augen, Mund und Ohren, sie gehen vergiftet zugrunde. Ebenso ergeht es den Seemöven, die sich auf das Meer niederlassen; ich habe solche im Todeskampf gesehen am Strande der Bretagne... Was nun physisch auf unserer Welt geschieht, geschieht in geistiger Weise in der heutigen Kirche; Das "schwarze Gold", das Gift, das durch den Klerus verbreitet wird; es erstickt langsam aber sicher die Seelen. Es wird so klug dosiert, damit die Gläubigen es aufnehmen und sich nicht Rechenschaft geben, wohin man sie führen wills in die völlige Vergiftung.

Dieses Ersticken der Seelen ist von Seiten der heutigen Hierarchie bewußt gewollt; ich glaube nicht, daß sie es unbewußt tut. Es handelt sich um eine stufenweise Einschließung der Gläubigen, die noch glauben, um jeden Preis müssen sie ihren Glauben verlieren: das ist das Ziel des Katechismus'unserer Bischöfe, ihrer Anzweiflung der göttlichen Wahrheiten,der Verfälschungen der Evangelien und der Epistel; das ist auch das Ziel der neuen Mesund der laiisierten Sakramente, - Sie wollen die Kirche entchristlichen, indem sie alles Transzendente und jede übernatürliche Spur wegwischen. Sie verlangen, daß die Gläubigen auf das Himmelreich verzichten gegen das Reich des Fürsten dieser Welt. Sie wollen die Kräfte der Kirche erschleichen um sie im Interesse einer Welt zu verwenden, die heute vom Geiste der Revolution erfüllt ist.

Oh diese Bischöfe mit ihrer Nase in der irdischen Strömung!- Eine große Zahl, unter ihnen Mgr.Schmidt oder Huyghe, hat den Sinn für eine Seele verloren, die nach unendlichem Gute ausgerichtet..ist. Sie ersetzen es durch das Streben nach irdischem Wohlergehen und durch den Klassenkampf, um as zu erringen. Sie kehren dem tiefen Streben des menschlichen Wesens den Rücken, weil sie den Glauben verloren haben.- Aber um ihn verlieren zu können,muß man ihn gehabt haben. Nun aber haben ihn manche Bischöfe nicht gehabt:Entweder haben sie die heutigen Seminarien besucht, im Geiste Teilhards oder eines Marx, oder jene, welche die Sowjets errichtet haben für die künftigen Priester und Bischöfe des Abendlandes, damit sie die Kirche von innen heraus zerstörten.-

Manche Katholiken haben wohl verstanden, wohin diese Bischöfe das Schiff Petri führen wollen; sie sehen nämlich, wie die Kirche überschwemmt wird von der schwarzen Flut der Zeitschriften mit marxistischer oder sexueller Tendenz; es finden sich nicht die geringsten Spuren von wahrhaft katholischen Zeitschriften. Ein tödlicher Einbruch in die Seelen der Gläubigen, gegen welchen weder der Vatikan noch die Hierarchie je protestiert haben» Der Bischof von Bordeaux hat neulich erklärt, daß es "zur Aufgabe der Kirche gehöre, darauf aufmerksam zu machen, was sich an Gutem, Schönen und Wahren im Sozialismus"vorfindet (lies:Kommunismus). - Andere Bischöfe der "Bischöflichen Kommission"haben am 1«Hai eine Erklärung abgegeben, worin sie sich auf den Brief Pauls VI. an Kardinal Roy berufen, des Inhaltes, daß der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus unvermeidlich sei: "Da uns Paul VI. dazu einlädt können wir wohl unterscheiden, was im Klassenkampf der Ausdruck des dialektischen Materialismus ist, und was den Tatbestand der Unterdrückung der Arbeiter und den legitimen Kampf für die Erlangung der Gerechtigkeit darstellt." -

Blindlings! Wahr ist, daß die Revolution die Arbeiter zerdrückt hat durch die gewinnsüchtigen Bürger, die sie geboren hat, aber es ist nicht weniger wahr, daß heute die Arbeiterklasse nicht armselig ist, weder in den USA,noch in Italien, noch in Frankreich oder Deutschland, schließlich im gesamten kapitalistischen Abendland -währenddem sie der "Sozialismus" in das Elend der Sklaverei versenkt hat.

Die schwarze Flut wurde unter Pius XII. und seiner Vorgänger zurückgedrängt: Das Ansehen der Kirche wuchs ausehend, die Konversionen vervielfachten sich, weil die Kirche die einzige geistige Kraft darstellte, den einzigen Schild gegenüber dem Kommunismus und der jüdischen Freimaurerei: "Gog et Magog". Und siehe da, plötzlich stürzt die Kirche unter dem gegenwärtigen Regime zusammen: Überall auf der Erde weicht sie zurück, macht jegliche Konzession gegenüber der heutigen Demagogie; Und ausgerechnet in jenem Augenblick selber, da diese Welt ihrer so dringend bedürfte angesichts der

schwarzen Flut, welche die ganze Welt zu überfluten droht .„„.
Warum dieses Zurückweichen? Weil schon seit langer Zeit die Freimaurer an einer Revolution an Tiara und Chormantel arbeiten, Sie haben sie, - in diesem Augenblick. Endlich ist die Weiße Soutane vom "Schwanzen Gold" erfaßt. Der Arianismus bildete nur ein schwaches Vorbild dessen, was sich heute in der Kirche ereignet: d.h., daß wir uns heute im vollen Geheimnis der Bosheit befinden, an den Toren der Apokalypse.
Es ist die Stunde, in der die Gläubigen heute zu wählen haben: der Kirche und ihren göttlichen Wahrheiten zu gehorchen, oder aber den Menschen, die sie heute regieren und die ihre schlimmsten Feinde sind.
Die Heilige Jungfrau hat es vorausgesehen in La Salette: Es ist der Gipfel, der erfaßt werden wird. Nun, es gibt nichts über ihn, wenigstens nicht hier unten. Wo und an wen soll man sich wenden? An Gott allein!

Indessen hat Christus sich an den hl. Ignatius wendend gesagt: "Beschäftige du dich mit meinen Angelegenheiten und ich werde mich mit den deinigen beschäftigen".

Lassen wir also nicht vom Kampfe ab und hören wir nicht auf jene verräterischen Stimmen, welche uns einlullen wollen, währenddessen sie die Kirche in der schwarzen Flut untergehen und im Sumpfe einsinken lassen...... Mut! Gott hat das letzte Wort!

(Übersetzt v.Dr. A.Kocher, Solothurn)

* * * * *

MOSES UND DER ZÖLIBAT

v.Theologieprofessor Dr. P.Severin M.Grill, SOCist

Der syrische Exeget Ischodadh von Merw (um 850) berichtet in seinem Pentateuchkommentar[1] von einer alten Überlieferung, daß Moses bei der Übernahme seines Prophetenamtes zugleich auf Ehe und Familie verzichten mußte. Als er nämlich seine Frau mit sich führen wollte, bedeutete ihm Gott, daß er sich in Zukunft ihr nicht nahen sollte. Die Stellen der Heiligen Schrift, an denen Ischodadh diese Ansicht vermerkt, sind Ex.4,24-26 und Nm 12,1-13» Die erstere betrifft die Erscheinung des Todesengels auf dea Wege nach Ägypten, die letztere den Aufstand Marias und Aarons gegen Moses.

1. Die Erscheinung des Todesengels. "Als Gott sah, daß Moses wenig Zuversicht (auf das Gelingen der Befreiungsaktion) hatte, gewährte er ihm eine dritte Erscheinung (nach den zweien auf dem Sinai) durch den Engel, der mit gezücktem Schwerte vor ihm stand und ihn töten wollte, Gott flößte dem Moses Furcht ein vor Ihm, daß er durch diese starke Furcht die schwache Furcht vor Pharao vertreibe. Denn gewöhnlich löst eine größere Furcht eine kleinere auf. Der gleiche Vorgang spielte sich bei Jakob ab, der sich vor seinem Bruder Esau nicht fürchten und nach Palästina zurückkehren sollte (Gn.32,2). Moses glaubte, daß Gott ihn töten wollte, weil er solche Zweifel hegte und deshalb seine Frau und seine Söhne mitnahm, um im Falle des Mißlingens wieder in seine Familie zurückkehren zu können. Sephora aber glaubte ihrerseits, daß sie die Schuld an der Todesgefahr ihres Mannes habe, weil sie bisher trotz vielfacher und eindringlicher Mahnung von seiten des Moses, der auf genaue Einhaltung einer Bundesbedingung drang, unterlassen hatte, auch den (jüngeren) Knaben zu beschneiden. Sie hatte nämlich bis jetzt nur den einen (älteren) Knaben beschnitten nach dem Gesetz ihres Mannes, den anderen aber unbeschnitten gelassen nach dem Gesetz ihres Vaters. Daher erhob sie sich eilig und nahm ein scharfes Messer, d.i. einen Feuerstein, d.h. einen scharfen Felssplitter, und beschnitt ihren (zweiten) Sohn. Dann fiel sie zu den Füßen des Engels nieder, umfing sie und sprach: "Einen Blutbräutigam habe ich. Wie die Darbringung eines Opfers und wie ein Hochzeitsmahl, das Vermählte veranstalten, möge gefallen vor dir das Blutopfer der Beschneidung meines Sohnes-[2]".

2. Der Aufstand Marias und Aarons gegen Moses (Nm. 12, 1-15). Alle Lehrer sagen, daß Maria und Aaron aus Neid und Eifersucht gegen Moses redeten, weil sie sahen, daß sein Ansehen größer war als das ihrige. Sie bekrittelten ihn spöttisch wegen der Sephora, die sie als Kuschitin bezeichneten und daß sie als vom Geschlecht Abrahams herkommend vor ihr etwas voraus hätten. Maria war vermählt mit Hor vom Stamme Juda und auch Aaron hatte ein Israelitin zur Frau genommen. Sie tadelten also Moses, daß er eine Midianitin geheiratet hatte. In dieser Beziehung, sagten sie, ist er uns gegenüber minderwertiger. Und wenn er glaubt, daß Gott mit ihm (vertrauter) spricht, weil er sich keinem Weibe naht - nun, Gott spricht auch mit uns, die wir vermählt sind. Was hat er denn voraus

daß er sich als Chef benimmt? Was tut Moses? Wenn die Ehe eine schlechte Sache ist, dann wäre es geziemend, daß auch wir uns ihrer enthalten. Obwohl Moses uns über ist durch seinen erfahrenermaßen vertrauten Umgang mit Gott, so sind auch wir keine gewöhnlichen Leute. Wenn aber die Ehe nicht tadelnswert ist - sie ist ja eine Naturordnung - warum enthält er sich ihrer, er allein? So waren die beiden einer Meinung und sie ergingen sich in Vorwürfen gegen Moses, als ob er nicht recht gehandelt hätte. Was tat nun Gott? Um das Unternehmen und den Unternehmer zu ehren, schalt er Maria, weil sie die Anstifterin des Ärgernisses war wie Eva und durch sie schalt er auch Aaron, wenngleich das nicht geschrieben steht. Und weil Maria Anstoß genommen hatte an der strahlenden Reinheit des Handelns Mosis und an seiner Keuschheit, so erfuhr sie nun in entsprechender Weise eine Strafe in der (weissen) Farbe und ihre Anstoßnahme wurde korrigiert (durch den Aussatz). Diese Erklärung trifft den Sachverhalt ausgezeichnet, wenngleich sie jüdischen Ursprungs ist« Und sie kommt uns sehr gelegen, um denen den Mund zu stopfen, die uns tadeln, daß wir uns von den Fesseln der Ehe frei halten.[4]

Ischodadh übernimmt eine Überlieferung, daß Moses nach seiner Berufung die Ehe nicht mehr ausübte, desgleichen auch Josue. Johannes Chrysostomus behauptete dies auch von Elias und Elisäus. Es steht fest von Jeremías (16,1) und ist wahrscheinlich auch von Daniel anzunehmen. Von Moses wird hier nicht bloß die eheliche Keuschheit ausgesagt, wie Lv. 18, 19; Spr. 5, 7, Weish. 4, 1; und Sir, 26, 20; sondern absolute Enthaltsamkeit, wie sie im neuen Testament von Johannes, Paulus und den Töchtern des Agabus berichtet wird (Apg. 21, 9)

Anmerkungen:

1) C.V.d.Eynde: Commentaire d"Ischodadh de Merv sur l'Ancient Testament, Louvain, 1958, 2 Bände :Syr. Text und franz. Übersetzung,
2) Text S.8, Übers. S. 12
3) Text S. 12, Übers. S. 17-18
4) Text S. 93-94, Übersetzung S. 126-127

* * * * * * *

NACHRICHTEN

v. Dr. Kurt Hiller, München

Die konservativen Lippenbekenntnisse von Paul VI. und seinen Bischöfen beginnen langsam zu einem gewaltigen Chor anzuschwellen. Die Reformen gehen natürlich unterdessen weiter:

0 Paul VI. in Venedig und Udine: " Es wäre der Niedergang auch für die Ortskirchen, wenn sie das Bewußtsein der Katholizität verlieren und den Versuchungen eines Separatismus, einer Selbstgenügsamkeit, eines mißverständlichen Pluralismus und folglich des Schismas nachgeben würden." Er sprach von "den Anfechtungen, die die Kircheneinheit bedrohen" und mahnte zur Eintracht. Feierlich appellierte er an das Gewissen, daß sie die Tradition und das religiöse Erbe der "dem Inhalt nach unveränderlichen Glaubenswahrheitenl[1] bewahren.Die Tradition hochhalten bedeute noch nicht Immobilismus, "im Gegenteil Widerstand gegen die Zeitmoden".

0 In Castlgandolfo hatte Pauls VI. jedoch kurz vorher bei einer Mittwochaudienz vor den Gefahren eines revolutionären Umsturzes gewarnt, gleichzeitig aber betont, daß Reformen notwendig seien. Im Gegenteil zum Umsturz respektiere die Reform das Gemeinwohl und sorge für eine vorsichtige Erneuerung.

0 Die Vatikanische Kongregation für die Orden hat in einem Schreiben an die Ordensoberen betont, daß das Tragen der Ordenstracht für alle Ordensleute Pflicht sei. Es sei nicht gestattet, das Ordensgewand völlig abzuschaffen oder den Gebrauch der Willkür einzelner Ordensmitglieder zu überlassen.——Das heißt also, daß nach Genehmigung durch die Ordensoberen (die wohl nicht versagt wird) weiterhin in Zivil gegangen werden kann.

0 Der Vatikan hat gegen die für Oktober dieses Jahres vorgesehene Gründung eines ständigen "Nationalen Pastoralrates" in den Niederlanden ein Veto eingelegt, weil die "Zeit noch nicht reif" sei. Dieser Pastoralrat sollte nach Alfrink die institutionalisierte Fortsetzung der Beratungen der holländischen Synode (die ja sattsam be-

kannt ist) sein. In diesem Pastoralrat sollte die den Gläubigen übertragene Verantwortung für das kirchliche Leben zum Ausdruck kommen. Diese Kollektiv-Regierung der Diözesen kommt dem Vatikan offensichtlich zur Zeit nicht gelegen.

In einem Motuproprio ("aus eigenem Antrieb") hat Paul VI. die sog. niederen Meßdienste des Bibellesens und Altardienens zwar auch auf die Laien ausgedehnt, fügte jedoch hinzu, daß diese Ämter "nach der ehrwürdigen Tradition der Kirche den Männern vorbehalten sind". Durch den Erlaß, der am 1. Jan, 73 in Kraft tritt, ist us Frauen zwar nicht grundsätzlich und in jedem Fall untersagt, solche Meßdienste gewissermaßen inoffiziell zu leisten. Sie dürfen jedoch für die Ämter keine Weihen durch einen Bischof empfangen. - Nach bisheriger Praxis der Reformer werden wir nicht lange auf Frauen beim Meßdienst warten müssen.

"Kardinal" Franjo Seper, der Vorsitzende der römischen Kongregation für die Glaubenslehre (Hl. Offizium) hat sich nachdrücklich gegen Eigenmächtigkeiten bei der Formulierung der Kanongebete ausgesprochen. Die französiche Vereinigung "Die Schweigenden" (in der Kirche), franz. : "Les Silencieux" (eine offensichtlich von Rom bewußt ins Leben gerufene und gesteuerte Bewegung, um die Unruhe unter den Gläubigen aufzufangen und zu mißbrauchen) hatte in Rom angefragt und bekam von Seper prompt das bestellte Schreiben, in dem es heißt: "Die Antwort ist klar: nur die vier Kanongebete können in der Tiesse (Anm. des Verfass. : die in Wahrheit keine ist) verwendet werden." Die Liturgie sei der öffentliche Kult der Kirche und der Papst sei die höchste Instanz, um die Liturgie zu bestimmen. Die Priester, die andere in Umlauf gebrachte Kanonformen gebrauchten, beweisen dem Papst weder Treue noch Gehorsam.——Daß die Reform weitergeht und schon längst in die von Paul VI, gefürchtete Revolution übergegangen ist, die zuletzt ihre eigenen Kinder frißt, beweisen zahlreiche Verlautbarungen zur Liturgie:

So gibt es "Richtlinien" von Bischof Kempf aus Limburg, die folgendes beinhalten: Umformulierungen der Orationen auch bei den Sonntagsgottesdiensten, geistliches Gespräch statt der Predigt, freie Wahl der Schriftlesungen usw.

Aus der Schweiz werden bischöfliche WEisungen bekannt "zur Meßfeier für bestimmte Personenkreise und in Gruppen": Anpassung offizieller Texte im Hinblick auf Feiernde und Thema, Auswahl aus den Orationen des Missale, Eigenschöpfungen neuer Texte für ganz bestimmte Feiern usw.

In Graz kam von einem Dozenten der Universität ein Buch heraus mit dem Titel: "Modelle einer pastoralen Liturgie", in dem der Verfasser Albert Höfer, Mitglied der Kommission für Fragen der Kinder- und Jugendliturgie versucht, in eigenen pastoralen liturgischen Modellen eine für Jugendliche passende Meßform zu finden.

Zum Abschluß der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe betonte der Vorsitzende Julius Döpfner, daß jeder Abbau der sittlichen Werte gefährliche Folgen habe. Der katastrophale Geburtenrückgang sei ein Warnzeichen. Bei dieser Gelegenheit darf an folgendes erinnert werden:
Julius Döpfner war es, der als Sprecher der Gruppe von Bischöfen, die die Freigabe der "Pille" forderten, auftrat und damit einen wesentlichen Beitrag für den Verfall sittlicher Werte lieferte, den er heute öffentlich beklagt. Derselbe Döpfner erwähnte auch eine im "Osservatore Romano" veröffentlichte Neuregelung, die es nichtkatholischen Christen z.B. bei Todesgefahr erlaubt, die Kommunion zu empfangen, Voraussetzung sei die Bekundung des Glaubens an die Eucharistie, —— Daß dieser geforderte Glauben an die Eucharistie sehr großzügig ausgelegt wird, hat bereits PaulVI. durch die Zulassung einer hartnäckigen Protestantin zur Kommunion, von Barbara Olson, bewiesen und es kommt auch in der neuen Verordnung zum Ausdruck, Ein Protestant kann demnach zur Kommunion zugelassen werden, wenn er längere Zeit in seiner "Kirche" bzw. durch seinen Religionsdiener das Abendmahl nicht empfangen kann. — Man kann sich lebhaft vorstellen, wie bei diesen Aussichten die "Interkommunion" bald gang und gäbe sein wird.

Nicht zuletzt durch weiterhin eifrige Moraltheologen sind die von Döpfner beschworenen sittlichen WErte systematisch zugrunde gerichtet worden. Es darf, um nur ein Beispiel zu nennen, an den bekannten Jesuiten J. David erinnert werden, der seine Ideen ungehindert in Bistumsblättern verbreiten kann. David lehnt nicht nur "Humanae Vitae" ab, sondern betrachtet auch eheliche "Seitensprünge" nur als Kavaliersdelikt und durchaus entschuldbar.

Einer der gravierndsten Fälle von gotteslästerlichem Umtrieb ereignete sich in Anwesenheit und mit Billigung von Döpfner während der Olympiade auf dem Wittelsbacher-
17 platz in München. Ein Solotänzer namens Ronald Prazier tanzte in hautengem Kostüm unter den Klängen einer Dixilandband in einem "Gottesdienst" den "Tanz Gottes". "Vom Himmel herab tanzte ich zur Erde... Die Pharisäer und Schriftgelehrten bat ich zuerst zum Tanz. Doch empört lehnten sie die Aufforderung ab. Aber die beiden Fischer Jakobus und Johannes tanzten mit mir... Ich tanzte die Lahmen und Blinden gesund. Die Frommen gaben meinem Spiel keine Chance, Sie schlugen mir den Tanz aus den Knochen und hängten mich zur Strafe an ein Kreuz... Sie begruben mich, ich aber tanzte aus dem Grab heraus. Keine Aufforderung zum Tanz gilt immer noch." In Sinne dieses Mottos wurde auch das Vaterunser interpretiert. Döpfner äußerte dazu: "Ich glaube, daß es gelungen ist, die Botschaft gut darzustellen. Das kann auch für den Tanz gelten." Der treue Gefährte Döpfners, Olympiabischof Tewes äußerte im Nachhinein sein Bedauern darüber, daß zu diesem Gottesdienst statt der erwarteten 10 000 Besucher nur 1 500 gekommen seien.

O Wie wir in früheren Nummern der Einsicht bereits dargelegt haben, haben sog. konservative Verlautbarungen aus Rom nur Beschwichtigungscharakter und keinerlei Ein-
28 fluß auf den realen Gang der Dinge. Trotz Verurteilung der Generalabsolutionen in sog. Bußgottesdiensten aus Rom verlautet aus dem Synodenbüro der Erzdiazöse München und Freising, daß die Frage nach dem sakramentalen Charakter des Bußgottesdienstes, die in den Gemeinden mit großem Interesse verfolgt werde, nicht übergangen worden könne ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, einem heißen Eisen ausgewichen zu sein. Die Beichtpflicht müsse stärker begründet werden.

O In den USA hat nun der nicht nur in Tübingen einflußreiche "Theologe" Prof. H.Küng ein neues Buch mit dem Titel" Why Priest? " (Doubleday) ("Warum Priester?") veröffentlicht. In seinem neuen Werk stellt Küng folgende Behauptungen auf: 1. Historisch gesehen, kann man nicht aufrechterhalten, daß die Bischöfe in direktem und
29 exklusiven Sinne Nachfolger der Apostel seien. 2. Die Zahl der Sakramente ist ein Produkt der Geschichte.. „ Es gibt nicht die geringste Evidenz, daß (die heiligen Ordnungen)von Christus eingesetzt wären. 3. Die Priesterweihe ist nicht eine heilige Belehnung, durch welche (der Priester) einen Charakter erhält, der ihn vom Laien unterscheidet. 4. Die Eurachistie ist kein Opfer... Der Dienst der Eucharistie (muß) untergeordnet (sein) dem Dienste des Wortes. Wie Küng sagte, habe ihn die Unwirksamkeit der Bischofsynode in Rom überzeugt, daß es wieder einmal notwendig gewesen wäre, diese Thesen an die Tür des Vatikans anzuschlagen. Dazu hätte ihn auch, wie er im Vorwort dieses Buches sagt, das Ausscheiden von etwa 25 000 Priestern in den letzten acht Jahren gezwungen.

O Während Küng handelt, reden Paul VI. und seine Bischöfe davon, daß der Glaube gewahrt worden müsse. So richtete "Kardinal" Lorenz Jäger, Paderborn, wieder einmal
30 eine eindringliche Mahnung an seine Gläubigen, im Glauben festzustehen und die letzten Bindungen des Menschen zu Gott nicht zu zerstören, und das erzbischöfliche Ordinariat Freiburg fühlte sich veranlaßt, den in seiner Diazöse gedruckten "Holländischen Katechismus"als nicht "offizielles Lehrbuch im bisherigen Sinne" zu bezeichnen. Es handle sich nur um ein für die gymnasiale Oberstufe und für berufsbildende Schulen gedachtes Auswahlverzeichnis, das Literatur anführe, mit der sich die Schüler auseinandersetzen könnten. — Daß dieser "Holländische Katechismus" von Häresien nur so wimmelt, scheint das Ordinariat so wenig zu stören, wie die Tatsache, daß Herr Küng weiter an der theologischen Fakultät der Universität Tübingen sein Unwesen treibt.

Paul VI. rief in Bezug auf das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel alle Christen auf, das christliche Verständnis der Körperlichkeit in der Öffentlichkeit neu zu beleben.-

Zu gleicher Zeit sind in Rom jedoch die Kleidungsvorschriften zum Besuch der Kirchen wesentlich gelockert worden. Paul VI. lobt das Leben in den Kommunen und empfängt Hippies und Mädchen in Miniröcken.-

Am 19.September, seinem Festtag, hat sich wiederum das Blutwunder der Hl.Januarius ereignet. In Neapel verflüssigte sich das in goldgefaßten Ampullen aufbewahrte Blut, und im nahen Pozzuoli, wo der Heilige während der diokletianischen Christenverfolgung im Jahre 305 enthauptet

wurde, zeigte sich auch wieder die Blutspur, die beim Martyrium auf dem Richtblock zurückgeblieben war. Obwohl das Wunder urkundlich seit dem Jahre 1390 bezeugt ist und im gläubigen Volk eine tiefe Verehrung genießt, läßt Rom und das zuständige Ordinariat nichts unversucht, die Verehrung des Hl.Januarius (italo San Gennaro) zu unterbinden und in Mißkredit zu bringen. So wurde in dem von Rom verfaßten neuen Heiligenkalender unter vielen bekannten Heiligen (wie St.Georg, St.Barbara, St.Nikolaus u.a. auch der Hl.Januarius gestrichen um bestenfalls noch als Lokalheiliger verehrt zu werden, Darüberhinaus erschien im Sommer 1972 mit römischer Billigung und kirchlicher Druckerlaubnis ein Band der "Enzyklopädie der Religionen" (Enciclopedia delle Religioni) in dem die Verehrung des Hl.Januarius als "Ausdrucksform eines verheidnischten Christentums" bezeichnet und der Ursprung dafür in einen "barbarischen Blutkult" gesucht wurde. Auf Veranlassung des erzbischöflichen Ordinariates sollen jetzt endlich die Blutreligien einer naturwissenschaftlichen Analyse unterzogen werden, offensichtlich um den Beweis zu erbringen, daß es Wunder eben nicht geben kann.

Pater Werenfried van Straaten berichtet in seiner Zeitschrift "Echo der Liebe", Juli-August 1972 von einem Priester, der trotz eines Herzleidens 57 Ortschaften seiner Pfarrei mit dem Fahrrad zu versorgen hatte. Aus diesem Grunde konnte er höchstens 20% seiner Pfarrkinder in der Sterbestunde beistehen. Bevor ihm die Ostpriesterhilfe ein Auto zur Verfügung stellen konnte, war der Pfarrer vor Überarbeitung und Erschöpfung gestorben.– Angesichts solcher Fälle, die nicht vereinzelt vorkommen, muss man sich vor Augen halten, daß die Liturgiereform nach Schätzungen bereits eine Billiarde DM gekostet haben soll.

* * * * * *

OHNE KOMMENTAR oder: Save Him !

(Auszug aus der Zeitschrift der UNA VOCE (Frankreich) Nr. 44-45 (Mai-August 1972), 'Ancien et nouvel Ordo, S. 23. - Übersetzung aus dem Französischen von Dr. G. Hevec, Gröbenzell.

(...) Wir können jedoch nicht zugeben, daß man den Novus Ordo, der von Paul VI. promulgiert und vom Weltepiskopat in die Praxis übernommen wurde, als häretisch oder semihäretisch ausgibt. Wenn man behauptet, dieser Ordo sei häretisch, so folgt damit, daß man den Papst ebenso als häretisch beurteilt. Dies aber ist monströs. Sich einer derartigen Sprache zu bedienen, heißt sich von der katholischen Gemeinde abschneiden, denn der Katholizismus ist nicht ohne Papst denkbar. Unsere Pflicht ist es, mit dem Papst ein Leib zu sein, in der einen Treue zur katholischen Kirche. Es ist kriminell, die Katholiken, die dem althergebrachten Glauben der Kirche anhangen, *gegen* die Kirche zu stellen, oder sie in Anhängerparteien für den alten (Messe des hl. Pius V.) und den neuen Ordo zu spalten.

!! K A T H O L I S C H E   C H R I S T E N !!

LASST NICHT FACH, INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER ZU BETEN ! UNSERE NÄCHSTE GEMEINSAME GEBETSSTUNDE HALTEN WIR AM DONNERSTAG, DEN 5. OKTOBER, 19⁴⁵ - 20⁴⁵ !

BETEN SIE MIT UNS IN DIESER STUNDE DEN ROSENKRANZ

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr. 8 | MÜNCHEN | NOVEMBER 1972

KURZE ZUSAMMENFASSUNG DER ARGUMENTE FÜR DAS „FÜR VIELE"[1] IN DEN WANDLUNGSWORTEN ÜBER DEN WEIN

von Klaus Wodsack

Thesen: 1) Das "pro multis" der Wandlungsworte über den Wein muß mit "für viele" und darf nicht mit "für alle" übersetzt werden.
2) Soll eine gültige Konsekration zustande kommen, so muß u.a. die richtige Konsekrationsform angewandt werden.

B E G R Ü N D U N G :

I. Philologische Begründung:

1) Das Hebräische, das Aramäische, das Griechische und das Lateinische kennen - wie die modernen Volkssprachen - eindeutig jeweils verschiedene Worte, um
(a) eine eingeschränkte Menge
(b) eine umfassende (bzw. Gesamt-) Menge auszudrücken.

2) Die eingeschränkte Menge – also "viele" - heißt in den Sprachen, in denen die Wandlungsworte überliefert wurden:
πολλοί (im Griechischen)
multi (im Lateinischen)
Die umfassende (bzw. Gesamt-) Menge – also "alle" - wird in denselben Sprachen mit den Worten:

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2 —, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323 069

πάντες und
omnes ausgedrückt

3) (a) In der ältesten, weil aus der Praxis der Hl. Messe (die ja schon gefeiert wurde, de, bevor die Texte der Evangelien entstanden und bevor der hl. Apostel Paulus seine Briefe schrieb) stammenden Überlieferung der Wandlungsworte über den Wein: in den Wandlungsworten des Missale Romanum des hl. Pius V.- heißt die entsprechende Stelle:

"qui pro multis effundetur".

Diese Formel ist im Florentinum im Dekret für die Armenier als "aus apostolischer Tradition stammend"(und d.h. von den Aposteln Petrus und Paulus stammend) dogmatisiert.

(b) Das Matthäus- und das Markus-Evangelium (einzige genau zutreffende Zeugnisse des NT in dieser Frage) haben an der Stelle des Berichtes über die Einsetzung der Hl.Eucharistie: Mt. 26,28: περὶ πολλῶν Mk. 14,24: ὑπὲρ πολλῶν

(c) Das lateinische "pro multis" heißt ins Deutsche übersetzt "für viele", in Grenzfällen kann es auch "für die Vielen" bedeuten, da das Lateinische keinen Artikel kennt. Das Griechische jedoch kennt den Artikel, dieser fehlt hier aber; folglich scheidet auch die Übersetzung mit dem "die" im Deutschen aus.

περὶ (ὑπὲρ) πολλῶν (bzw. pro multis) kann also nur mit "für viele" übersetzt werden.

(d) Zur Widerlegung der Hypothesen des Joachim Jeremias (Artikel »πολλοί« in Theologisches Wörterbuch zum NT VI 1959, 536,27f.) hinsichtlich der postulierten aramäischen und hebräischen Formen vgl. den Aufsatz "Das für viele vergossene Blut" von Wilfried Pigulla in Münchner Theologische Zeitschrift (Herausgeber L. Scheffzyk und Keilbach), 23. Jahrgang Heft 1/1972, S.72 ff.

II. Theologisch-systematische Begründung:

1) Dogmatische Grundsätze:

(a) Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat am Kreuz die gesamte Sündenlast der Menschheit getragen und gegenüber Gottvater gesühnt. (Universale Satisfaktion) Vgl. Joh. 1,29: "Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt".

(b) Jesus Christus hat das Heil, das für die Menschen durch Seinen Kreuzestod wieder zugänglich wurde, allen Menschen angeboten.(Universales Heilsangebot) Vgl. Mat. 28,18: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe."

Und die Heilskraft Christi hätte auch alle Menschen retten können.(sufficientia)

(c) Tatsächlich rettet Christus jedoch nur eine eingeschränkte Zahl von Menschen, da der Mensch, um gerettet zu werden, durch die entsprechende religiöse und sittliche Disposition (Glauben und Sittlichkeit) mit der Gnade Gottes mitwirken muß; d.h. Gott respektiert die Freiheit des Menschen. (Eingeschränkte Heilszuteilung: effectus, efficientia)

2) (a) Die Mittel dieser Heilszuteilung sind die Sakramente. Um das Heil den Menschen zuzuteilen, hat Christus die Sakramente eingesetzt. Die Spenderin der Sakramente ist die Kirche. Die Kirche unterliegt dem Gebot Christi (Vgl.o.Mt. 28,18ff.). Nur wer dem Gebot Christi ohne Einschränkung gehorcht, kann vollgültiges Glied der Kirche sein.

(b) Die Sakramente sind von Christus eingesetzt, d.h. die Kirche ist auch in diesem[1] Fall streng auf das verpflichtet, was Christus getan hat - (vgl. "Haec quotiescumque feceritis, in mei memoriam facietis," Missale Romanum) - und zwar in dreierlei Hinsicht:

(1) hinsichtlich der Materie des Sakramentes.
(Bei der Hl. Eucharistie: Brot und Wein)

(2) hinsichtlich der Form des Sakramentes.
(Bei der Hl. Eucharistie: Die Worte, mit denen Christus selbst die Wandlung bei der Einsetzung des Allerheiligsten Altarsakramentes vollzog. Der Priester zitiert die Worte Christi:"Qui pridie...deditque discipulis suis, dicens ..., Simili modo... deditque discipulis suis, dicens...".- Wer das "für alle" spricht, spricht nicht die Worte Christi. Er gibt aber vor, die Worte Christi zu sprechen. In Wirklichkeit sind es nicht die Worte Christi: Er täuscht und lügt!)

(3) hinsichtlich des krichlichen Spenders und der Intention des Spenders beim Vollzug des Sakramentes.
(Bei der Hl. Eucharistie ist hier z.B. der strikte Glaube an das Dogma der Wesensverwandlung der Gaben - Transsubstantiation - nötig; daher

1 speziellen

auch die Worte "mysterium fidei".)

Erst wenn alle 3 Stücke der Anordnung Christi gemäß vollständig verwirklicht werden, kommt es zu einer gültigen Setzung des Sakramentes (bei der Hl. Eucharistie: zu einer gültigen Konsekration),

3) Als Mittel der Heilszuteilung dürfen die Sakramente rechtmäßig nur demjenigen, der den rechten Glauben hat, zugänglich gemacht werden. Der rechte Glaube und die geforderte sittliche Disposition sind die Bedingung für den Empfang des Sakramentes.

Vgl. Mk. 16,16: "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden."

Mt. 7,6 f.:"Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor, damit sie nicht etwa mit ihren Füßen sie zertreten, sich umkehren und euch zerreißen."
(Vgl. demgegenüber: Interkommunion, Handkommunion)

1Kor, 11,27:"Wer daher unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, da er den Leib des Herrn nicht unterscheidet."

Nun ist es aber definierte Lehre der Kirche, daß nicht alle Menschen, sondern nur eine eingeschränkte Zahl der Menschen (eben nur viele) den Akt des Glaubens mit allen seinen Konsequenzen leisten und also gerettet werden können,

4) Das Allerheiligste Sakrament des Altares ist der Bund Gottes mit den Menschen: novum et aeternum testamentum.
Gott ist h e i l i g und fordert, daß der Mensch Ihn w ü r d i g empfange. Dazu sind aber nur viele, nicht alle Menschen in der Lage (s.o.). Also schließt Gott Seinen Bund durch Christus tatsächlich nur mit vielen,nicht mit allen Menschen. Folglich kommt die Gnade, die in diesem Bund liegt (z.B. Sündervergebung) nur vielen, nicht allen zugute. Im Bundesschluß mit Gott sind nur diejenigen Menschen enthalten, die den von Ihm geforderten Anteil leisten(Vorbild: die Heiligen und Märtyrer, vgl. den Canon Missae des tridentinischen Missale Romanum), und das sind nur viele. - An dieser Stelle wird ganz klar, daß die begrifflichen Elemente "Bundesblut" (und allein davon ist in der Heilszuteilung, dem Sakrament, die Rede!) und"für alle vergossen" - wenn man sie verbindet - einen manifesten Widerspruch ergeben.

5) Jesus Christus wußte, was er sagte, als er bei der Einsetzung der Hl. Eucharistie den Begriff"viele" = eingeschränkte Menge anwandte und in den Worten dementsprechend die Form des Sakramentes festlegte: "... qui pro v.obis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum." Denn im Sakrament geht es um die Heilszuteilung als geschehende Tatsache, in ihrer Wirklichkeit, nicht mehr um das Heilsangebot, das in der Predigt des Evangeliums geschieht. Heilszuteilung geschieht tatsächlich nur an viele, nicht an alle. Die Verdammten sind aus eigener Schuld im Bunde mit Gott nicht enthalten.

Vgl, Joh. 17,9: "Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein."

Joh. 17,20:"Doch nicht nur für sie bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden..."

6) In einhelliger Tradition hat die katholische Kirche die Wandlungsworte immer im oben gegebenen Sinn aufgefaßt. Einige Beispiele (eine Auswahl):

Hl. Hieronymus (Migne PL 26,150; PL 26,53)
Hl. Fulgentius (Corp. Chr. Lat. XCI,A,890)
Hl. Isidor (PL 83,318)
Hl. Beda (Corp. Christ., Ser. Lat. CXX,566) '
Hl. Prudentius (PL 115,976)
Hl. Remigius PL 121,1012 ff.)
Hl. Petrus Damiani (PL 145, 885)
Hl. Bruno (PL 153,499)
Papst Innozenz III, (PL217,865 A)
Hl. Albertus Magnus ("Liber de sacrificio Missae" III,12)
Hl. Bonaventura (Sentenzenkommentar Buch IV,VIII,1)
Hl. Thomas von Aquin
("Catena aurea" zu Mt. 20,28
zu Mt.26,28
zu Mk. 10,45
zu Mk. 14,22 ff.;

"Super Ev. s. Matth. lectura "
zu Mt. 20,28;
Korintherbriefkommentar
zu 1 Kor. 11,25-26) -

(Diese und weitere Zeugnisse wurden im Wortlaut veröffentlicht in EINSICHT ab April 1971 Nr. I,1-12, II, 1 ff.)

Eine weitere Hauptquelle ist der Catechismus Romanus in seinem Abschnitt über das Altarssakrament.

7) Dogma des Tridentinums:

"Die von Christus beim letzten Abendmahl benutzten Wandlungsworte können nur in ihrem klaren und offenen Sinn und so, wie sie von den Vätern immer verstanden worden sind, die Wandlung bewirken." (Denzinger-Sch. 1637(Damit zu verbinden:"Wer sagt, der Meßkanon enthalte Irrtümer ..., der sei ausgeschlossene" (Denzinger-Sch. 953, KR 526). - Wer "für alle" setzt, bezichtigt das "für viele", dessen Verständnis durch die Väter (sowie über diese Kirche und Jesus selbst) eines Irrtums, er ist damit ausgeschlossen und kann die Wandlung nicht bewirken,

R E S U L T A T :

EIN PRIESTER, DER ZUR WANDLUNG EINE FALSCHE KONSEKRATIONSFORM (wie es die Übersetzung mit dem "für alle" ist, da der Nebensatz den Hauptsatz falsch bestimmt) GEBRAUCHT, KONSEKRIERT - WENN ER SICH ÜBER DIE SACHLAGE NICHT IM KLAREN IST - SCHWER SCHULDHAFT. " SAKRILEGISCH, WAHRSCHEINLICH SOGAR UNGÜLTIG.

WER WISSENTLICH DIE FALSCHE FORM BENUTZT, KONSEKRIERT MIT SICHERHEIT UNGÜLTIG, D.H. ES KOMMT ÜBERHAUPT KEINE KONSEKRATION ZUSTANDE!

"Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen!"

"Sollten auch wir oder ein Engel vom Himmel euch eine andere Heilsbotschaft verkünden, als wir euch verkündet haben, der sei verflucht! Was wir eben gesagt haben, das wiederhole ich jetzt: Sollte jemand eine andere Heilsbotschaft verkünden, als die ihr erhalten habt, so sei er verflucht!" (Gal. 1,8-9)

A n m e r k u n g :

Die Verfälschung der Wandlungsworte in den volkssprachlichen Formen des sog. Novus Ordo Missae Pauls VI. (und zum Teil auch in der lateinischen Fassung) ist nur e i n Symptom des häretischen und schlampigen Charakters der Liturgiereform. Weiteres dazu vgl. "Kurze kritische Untersuchung des Novus Ordo Missae." von Kardinal Alfredo Ottaviani, Rom 1969.

*** *** ***

DAS BLUT DES BUNDES

"F Ü R E U C H U N D F Ü R V I E L E"

2. Fortsetzung (der Artikel in EINSICHT I,5 (August 1971), S.1 ff und I,8 (November

6 ______ on Einwänden

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

*** *** ***

UND WIEDER HAT DIE MENSCHHEIT AUS SCHWERER HEIMSUCHUNG NICHTS GELERNT

v. Alois Schnitzer sen., Traunstein

Wohl die meisten deutschen Menschen waren 1933-39 begeisterte Anhänger der Nazilehre und der Nazimethoden. Viele hochgestellte Persönlichkeiten gingen beispielgebend voraus und der größte Teil des Volkes wollte zeigen, daß er noch treuer zur neuen Lehre stand als die Gründungsmannschaft selbst. Die Volksmassen erklärten frank und frei, weil es ihnen jetzt besser gehe, deshalb machten sie mit, und deshalb schwämmen sie mit dem Strom. Überall konnte man hören, nur Saboteure dieser wirtschaftlichen und politischen Bewegung schlössen sich nicht an, und seien dagegen« Meinungen von Menschen, die sich nicht angeschlossen hatten, durften- nicht veröffentlicht werden. Die begeisterte Menschenmasse hielt Augen und Ohren verschlossen, wollte Unrecht nicht sehen und hören, damit man ja nicht zum Denken veranlaßt werde. So verfielen die deutschen Menschen schließlich dem Sog, man rief:"Führer befiel,wir folgen dir!"

Nicht alle Deutschen waren dafür.

Aber was geschah mit diesen Nichtmitläufern, mit denen,die da ahnten und erkannten, wie weit sich die neue Bewegung von der Gleichberechtigung der Menschen, von der Rücksicht und Verständnisbereitschaft, und von den Grundsätzen christlichen Handelns und Denkens entfernte,

die da erkannten, daß man dem wirtschaftlichen und politischen Erfolg zuliebe jedes Mitgefühl für Unterlegene abgeschafft hat, daß an Stelle des Rechtes die Macht und die Gewalt trat. Der Eigennutz verdrängte die Rücksicht, das Ich in der Einzelperson steigerte sich zum Herrenvolk über alle Völker. Und als minderwertig wurde alles erklärt, was diesen Zielen im Wege stand. Im Wege stand auch der Mensch,der nicht ohne Bedenken seine Zustimmung gab.Er mußte die Folgen tragen, er war zum Ärgernis geworden, mußte Bosheiten hinnehmen,wurde ausgelacht und verspottet.So wurden diese Menschen für vogelfrei erklärt,als Auswurf der Menschen betrachtet, die keines Schutzes würdig sind. Erst als der Krieg über die Welt und somit über die Menschheit hinwegrollte, als der Krieg nicht

bloß im Feindesland den Menschen Lebensangst, Verletzte und Tode brachte, als auch der deutsche Mensch begann, am eigenen Leib Not auf allen Gebieten zu spüren, verstummten diese Massenhelden. Als man dann nach Kriegende 1945 hörte, daß über 30 Millionen Menschen tot und weit über 150 Millionen Verletzte zu beklagen waren, erst dann konnte man hören: "Das hätte ich halt auch nicht geglaubt, daß es so kommen würde,"

Und wer lehrt heute, warum es so kam? Wohl hört man, daß für den Zusammenbruch taktische, sachliche, wirtschaftliche, militärische und politische Fehler die Schuld trugen. Aber niemand hat den Hut, die eigentlichen Gründe für das Mißlingen der Nazidiktatur und dos Krieges und deren Folgen herauszustellen. Fehlt es wirklich an Kennern der Materie? Können oder wollen diese Könner nicht reden? Nach meiner Überzeugung liegen die Gründe in der Außerachtlassung menschlicher, sittlicher, moralischer, sagen wir doch gleich richtig, in der Nichtbeachtung christlicher Grundsätze, Doch dies will die Menschheit nicht wahrhaben und deshalb verschweigt man diese Gründe,

Und heute geschieht auf religiösem Gebiet ähnliches.

Auch hier gehen hochgestellte Persönlichkeiten der Kirche voraus, setzen Ziel und Richtung fest. Priester und die meisten Ordensleute folgen und reißen so die Menschenmassen mit, die sich freuen von der Last des Verzichtes, von der Sünde der Fleischeslust befreit zu sein, befreit zu sein von der überirdischen Gedankenwelt und Verpflichtung, Deshalb wollen diese Mensche es auch nicht wahrhaben, daß damit die Einheit und Reinheit des Glaubens zerstört wird. V/er darauf hinweist, wird als Saboteur der religiösen Freiheit betrachtet, dem jeder seine Verachtung zeigen darf". Dies ist nur möglich, weil sich die meisten kirchlichen Führer von der untersten Stufe bis zur höchsten Spitze als Reformer betrachten, die sich berufen fühlen, die göttlichen Gebote und das sakramentale Leben zu verändern. Das Allerheiligste muß als Mittelpunkt der Kirche weichen, an dessen Stelle tritt der Mensch, um zu beweisen, daß e r die Situation beherrscht und nicht der scheinbar tote Christus im Tabernakel. Priester, die das Altarssakrament der Lächerlichkeit preisgeben, bleiben in Amt und Würden, Das Bußsakrament wird abgeschafft, es ist doch eines modernen freien Menschen unwürdig, zu beichten und Buße zu tun. Fast kein Priester und Bischof spricht heute von Verfehlungen gegen Gott und mit Recht fragen alte Leute: gibt es heute keine Sünden mehr? Die *wenigen* Priester, die sehr selten über die Sünde predigen, denen wird das Wirken erschwert, sie werden von den eigenen Standesgenossen kritisiert, als weltfremd und als verachtungswürdig bezeichnet, man läßt diese Priester allein und erklärt, daß sie auf dem Weg zur religiösen Freiheit, zur modernen Glaubensauslegung ein Hindernis sind, also im WEge stehen. Und Katholiken, die zu diesen Priestern stehen, betrachtet man als Ärgernis, als nicht rechtgläubig, als Ketzer. Ahnen Sie, meine verehrten Leser, eine Übereinstimmung zwischen dem Geschehen vor 30 und 40 Jahren und heute?

Es zeugt von der Liebe und Güte Gottes, daß Er der Menschheit große Ereignisse und Katastrophen ankündigen läßt. Wir wissen, daß die Propheten Jahrhunderte zuvor die Ankunft Christi ankündigten. Wir wissen, daß man diesen Propheten nicht geglaubt hat, daß man sie verlachte und nur ganz wenige Menschen diese Ankündigungen ernst nahmen. Doch überspringen wir Jahrtausende, "bleiben wir in der Gegenwart und versuchen wir zu erkennen, was uns für die heutige Zeit angekündigt wurde. Nur stichwortartig kann ich auf diese Voraussagen eingehen. Vor zweihundert Jahren hat der "Mühlhiasl" gesagt, es k eine Zeit, da würden die Menschen so schlecht. Die Religion werde so klein, daß man sie in einen Hu hineinbrächte. Über den Glauben spotteten am meisten die . eigenen Leute. Der gute Mensch könne eich fast nicht mehr halten.

In La Salette hat uns die Gottesmutter ankündigen lassen, Rom werde den Glauben verlieren und zum Sitz des Antichristen werden. Vor einem Jahrzehnt hat uns ein Seherkind aus Garabandal gesagt, Bischöfe und Priester gingen den Weg des Verderbens. Wer Augen hat zu schauen und Ohren hat zu hören, der schaue, reiche Frucht sich ansetzt. An den Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man etwa Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln? Wer ein Gefühl hat für das, was sich in den großen Reformen unserer katholischen Kirche tut, wie man mit Äußerlichkeiten die wahren Ziele verdecken will, der kommt zu dem Ergebnis, daß die augenblickliche Freude über die vielen aufgegebenen Verpflichtungen und die gewährten Freiheiten die Menschmassen mit Blindheit geschlagen hat. Durch diese wird den Führern und der großen Gefolgschaft unserer Glaubensgemeinschaft der Blick für die Wahrheit verdunkelt. Man bemüht sich, den

Ernst der Lage nicht zu erkennen, man will die Frucht, die sich ansetzt, nicht sehen. Wir wissen es aber auch seit langer Zeit, daß Gott, wenn er die Menschen strafen will, sie mit Blindheit schlägt.

In dieser Notzeit unseres Glaubens greift nun die liebe Gottesmutter selbst ein, will mithelfen, daß wenigstens dem Menschen, der guten Willens ist, noch die Augen klar bleiben. Sie will helfen, daß ihre Kinder nicht mit Blindheit in die Katastrophe schlittern. An vielen Stellen der Erde läßt sie ihren Kindern, ihren treuen Anhängern künden:

"B e k e h r e t e u c h , t u e t
B u ß e , b e t e t",

sonst werdet auch ihr mit einer furchtbaren Katastrophe in die Tiefe gezogen. Wer befolgt nun den Anruf und Aufruf der treubesorgten Gottesmutter? Die Führerschaft der Katholiken, die für diese Unterstützung, für diesen Aufruf dankbar sein sollte, nimmt davon keine Kenntnis, widersetzt sich den Ratschlägen, will selbst nichts davon hören und verbietet deshalb ein kirchliche Verbreitung dieser Botschaften der Gottesmutter. Die begnadeten Seher und Mittler der göttlichen Mutter werden der Unwahrheit bezichtigt, als Fantasten bezeichnet, wobei man sich nicht veranlaßt fühlt, diese schweren Vorwürfe auch zu begründen. Ja selbst sichtbare Zeichen göttlicher Allmacht, Krankenheilungen, Verklärungen der Seher, das Rasenkreuz usw. werden kurz und bündig als menschlich erklärbar abgetan, damit man den einfachen Mahnruf der Gottesmutter: "Bekehret euch, tuet Buße, betet", nicht zu beachten und zu befolgen braucht. Seher und Künder solch göttlicher Botschaften werden aus der katholischen Kirche ausgeschlossen und den Gläubigen, die an diese Botschaften glauben, wird der Kirchenbesuch verboten, die Reichung des Allerheiligsten verweigert. Dafür werden Akademiker, welche die historischen Glaubenswahrheiten ablehnen, in gute Stellungen mit sehr guten Gehältern befördert.

So werden heute die den Glauben zersetzenden Kräfte auf dieser Welt belohnt. Dort Armut, Verfolgung, hier Reichtum und Ehrung. Einfache Katholiken, die darauf hinweisen, daß der Aufruf der Gottesmutter "Bekehret euch, tuet Buße, betet", doch der Grundidee unseres Glaubens entspricht, und die gleichzeitig den Zerfall unseres sakramentalen Lebens und der Glaubensgüter beklagen, werden als Menschen mit einem fanatischen Sendungsbewußtsein, als Menschen, die Ärgernis geben, bezeichnet. Hat sich dio geistige Haltung der katholischen Priester geändert?

Bis vor wenigen Jahren war es Tradition und höchste Aufgabe katholischer Bischöfe und Priester, das Allerheiligste zu verehren, den Ruf der Gottesmutter zu hören und zu befolgen. Heute sind es Bischöfe und Priester, die das Alierheiligste aus dem Zentrum der katholischen Kriche entfernen, oder gar dem Allerheiligsten während der Messe ihr Hinterteil hinhalten. Es kann nicht klar und laut genug gesagt werden: Nicht das katholische Volk fordert diese Umstellung, sondern die Bischöfe und Priester haben dies von sich aus so angeordnet und das Volk begreift noch gar nicht, wohin diese Wendung führt.

Die der Welt und ihren Verführungskünsten verhafteten Menschen freuen sich, daß von der Führerschaft der Kirche soviele Erleichterungen gewährt werden. Deshalb sagen sie auch frank und frei, warum sollen wir Laien Bedenken äußern gegen die uns von der Führerschaft gewährten Freiheiten? Warum sollen wir um Beichte und Buße kämpfen, wenn die Priesterschaft dies für überflüssig hält? Warum sollen wir Laien inder kirchlichen Entwicklung *gegen* den Strom schwimmen oder gar versuchen, diesen Strom aufzuhalten? Dies ist und war noch nie unsere Aufgabe, sondern immer Aufgabe der Kardinäle, Bischöfe, Priester und Mönche. Und nur diese zuständigen Führer haben begonnen mit der Loslösung von katholischen Glaubenswahrheiten, sowie damit, daß sie den seit Jahrhunderten bewährten, also traditionellen Ablauf des Ritus der hl„ Messe änderten. Mit dem Beginn der ökumenischen Bewegung versucht man Unterschiede in der Glaubensauslegung zu beseitigen, Grundsätze unseres Glaubens (Dogmen) außer Kraft zu setzen. Der glaubenslosen Menschheit will man entgegenkommen, dafür opfert man das ganze katholische Volk, Dieses katholische Volk war es bisher gewohnt, der Priesterschaft vertrauen zu dürfen. Es folgt ihr auch jetzt und wird somit verleitet und aufgefordert, sich freizumachen von bisherigen Grundsätzen und angeblich die Freiheit beengenden Dogmen. Auch darf man sich freimachen von Schuld und Sühne, sowie von Anbetung und Verehrung des Allerheiligsten, darf ablehnen die übernatürlichen Glaubensbotschaften.

Menschengeist soll an die Stelle göttlichen Weitblickes gestellt werden. Die Gotteskindschaft der Katholiken soll für ein Linsengericht verschenkt werden, wir sollen allo nur Kin.ler dieser

Welt sein, Wer auf Gefahren aufmerksam macht, wird als Schwarzmaler abgetan, als Mensch, der nichts riskieren will, als ewig Gestriger, Auch unter der Führung der heutigen Priesterschaft glaubt sich das katholische Volk gut geführt, freut sich der religiösen Freiheiten, freut sich der Regenbogenfarben, mit der man die Zukunft ausmalt.

Doch wie lange wird es so bleiben? Solange, bis der harte Alltag, bis die eingeleitete Entwicklung ihr Recht fordert, bis die göttlichen Signale für ein menschenwürdiges Zusammenleben nicht mehr sichtbar und spürbar sind. Wenn man dann die Gottverlassenheit zu spüren beginnt, weil niemand mehr Gottesfurcht pflegt, dann wird man eben Menschfurcht kennen lernen, dann wird es sich eben zeigen, was der Mensch ohne Angst vor dem Allwissenden, ohne Gerechtigkeitssinn, ohne Schuld und Schuldgefühl für Taten vollbringt,

An der Staumauer des Bußsakramentes, die errichtet wurde zur Eindämmung persönlicher Schuld, Sünde, Leidenschaft, haben Bischöfe und Priester Sprengungen vorgenommen, sodaß in Bälde diese Staumauer bersten wird. Es zeigt sich bereits im hemmungslosen Ausbruch der Leidenschaften, in dessen Gefolge der Mord am Kind steht. Es zeigt sich bereits im Kampf um materielle Vorteile, im rücksichtslosen Niedertrampeln des Schwächeren. Man spürt in vielen Entscheidungen der Menschen, daß man nicht mehr dem allwissenden Gott Rechenschaft geben muß, sondern nur noch seinem eigenen Ich. Die Zufriedenheit und Bescheidenheit wird lächerlich gemacht. "Persönliche Schuld, Sünde oder Reue gibt es nicht mehr, es gibt nur noch einen Fehler: daß man dem Nächsten unterliegt, daß man vom Nächsten übervorteilt wird. Dies gilt für den Einzelmenschen, für seine Organisationen genauso., wie für Völker und Staaten. Mit dem Zusammenbruch des Bußsakramentes bricht zusammen die Anerkennung göttlicher Gerechtigkeit, die Ehrfurcht vor der göttlichen Allwissenheit und damit auch die Verehrung, Anbetung und das Bitten zu Gott. An dessen Stelle treten die irdischen Gesetze und für die Einhaltung dieser Gesetze galt schon immer der Grundsatz: man darf eine Gesetzesübertretung bloß nicht so dumm anpacken, daß man dabei ertappt wird.

Und wieviel kleine, große und größte Verbrechen und wieviel Hetzer zu Vernichtungskämpfen entgingen der weltlichen Gerechtigkeit? Es fehlt auf der ganten Linie die persönliche Selbstkontrolle, die Gewissenserforschung, die Beichte, die Reue, das Verzichten, die Enthaltung von kleinen und größeren Vergehen« Selbst das Nachdenken und die Reue über böse Gedanken ist abgeschafft. So etwas ist doch keine Sünde! Ohne daß man zur Besinnung kommt, kann man diese bösen Gedanken weiterspinnen, eben bis zur bösen Tat, evtl. bis zum Mord am Nächsten,

Einleitend habe ich in meinem Aufsatz bereits auf Ähnliches hingewiesen, das sich vor 40 Jahren auf wirtschaftlichem und politischen Gebiet angebahnt hatte und habe daran erinnert, wie sich dasselbe in seinen Folgen ausgewirkt hat« Damals haben Politiker und Herrenmenschen geglaubt, alles ohne Religion besser machen zu können, Damals haben noch Vertreter unserer Kirche auf die Folgen aufmerksam gemacht. Heute hat eine viel schrecklichere Entwicklung ihren Anfang genommen: religiöse Führungskräfte sprengen heute selbst Grundfesten unseres katholischen Glaubens. Niemand kündet heute, daß Glaubenslosigkeit, Sittenlosigkeit, daß Freiheit von Schuld und Sünde zur Vernichtung der Liebe zum Nächsten führt. Das erste und wichtigste Gebot der Lehre Christi, die Liebe zu Gott und zum Nächsten wird auf religiösem Gebiet außer Kraft gesetzt, An dessen Stelle werden weltliche und soziale Aufgaben gelehrt. Kirchliche Führungskräfte setzen heute Gebote und Sakramente, die von Jesus Christus selbst eingesetzt wurden, außer Kraft, und helfen mit, den Blick für katholische Aufgaben zu verdunkeln und der Sicht zu entziehen. Die heutige Priesterschaft lebt, denkt und lehrt für die Welt, für vermeintliches menschliches Erdenwohl und hat die Sorge un das Seelenheil der ihr anvertrauten Seelen vergessen, wenn nicht bewußt der Welt geopfert.

Wenn wir uns als Beispiel die schwere Heimsuchung vor 27-32 Jahren, die Strafe für den Gehorsam eines Volkes gegenüber religionslosen Politikern ins Gedächtnis rufen, dann ahnen wir, daß sich die Priesterschaft und all ihre Mitläufer auf der ganzen Welt noch selbst schwer bestrafen wird, für die Nichtbeachtung und Ausschaltung der Lehre Christi. Genauso, wie es 1935/36 ein politisches Verbrechen war, einen Krieg oder einen Weltkrieg vorauszusagen, so ist er; heute ein religiöses Verbrechen, die Voraussage zu wagen, daß der religiöse Zusammenbruch in den Reihen unserer katholischen Kirche für die Menschheit schwerste Folgen haben wird« Das Schlimmste ist heute, daß die Führerschaft in unserer katholischen Kirche, und mit ihr

das katholische Volk den Rettungsring nicht ergreifen will, die Botschaft der lieben Gottesmutter nicht hören und befolgen will:

B e k e h r e t   e u c h ,

t u e t   B u ß e ,

b e t e t !

Diejenigen, die diesen Rat der Gottesmutter in höchster Gefahr des menschlichen Gemeinschaftslebens für glaubwürdig und richtig halten und sich deshalb bemühen, den Rat zu befolgen, wissen und fühlen es, daß sie den weltverhafteten Priestern und Laien ein Ärgernis sind, daß sie scheinbar hilflos und gottverlassen der menschlichen Bosheit ausgeliefert sind. Nur das Wissen, daß es dem Knechte nicht besser ergehen kann, ist ihnen Trost und "Bestätigung, daß sie sich auf dem rechten Weg befinden.

* **

! ! DAS HEILIGE OFFIZIUM ÜBER EINE ÄNDERUNG DER KONSEKRATIONSFORM DES KELCHES ! !

von Franz Bader, Gröbenzell

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

A U F R U F   D E R   R E D A K T I O N

Einige unserer Leser haben uns bereits mitgeteilt, wo und wann noch die Messe des Hl. Papstes Pius V. gefeiert wird. Doch gibt es sicher noch mehr rechtgläubige Priester, die sich nicht der Reform verschrieben haben. Deshalb schreiben Sie uns bitte, wenn Sie wissen, wo und wann eine Tridentinische Messe gefeiert wird!

BRIEF EINES VERTRIEBENEN PRIESTERS AN EINEN SEINER FREUNDE

von Abbé Henri Suchet (Itinéraires Nr. 164)

(Abbé Henri Suchet betätigte sich m Fécamp als Aumonier (Anstaltsgeistlicher) der Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul und eines Waisenhauses. Aus dem folgenden Brief wird man ersehen, wie der Klerus des Ortes, unterstützt vom Hilfsbischof von Rouen, Mgr. Bardonne, diesen Priester behandelt hat.)

Lieber Herr Chanoine, Sie werden sich fragen, was aus mir geworden ist, und wie es mit den Versprechen steht, die ich Ihnen gegenüber, M.J.Suchet betreffend, gemacht habe. Ich will es Ihnen ganz einfach sagen: Ich habe diesen Sommer von Viverais eine ganze Dokumentation und Photos mitgebracht, in der Hoffnung, in meinem Geburtshause noch andere Dokumente zu finden. Ich wollte in Ruhe und Einsamkeit arbeiten, als meine Haushälterin plötzlich schwer erkrankte. Man mußte sie ins Spital von Aubernas überführen, wo sie drei Wochen verblieb. Darauf war es an mir, krank zu werden, und man mußte uns wieder hierher zurückbringen, und zwar auf dem Straßenwege (850 km, ohne Unterbrechung). Hier erwartete mich schwerer Kummer. Ich muß Ihnen erklären, daß ich in der Eigenschaft als Priester ''pied noir" immer verdächtig blieb, umsomehr, da ich mich nie geschämt habe, die Wahrheit zu sagen.

Dann ist zu hinzuzufügen, daß ich Traditionalist bin, und daß ich stets die Messe von 1 ius V. lese - ein unverzeihliches Verbrechen; Seit 18 Monaten wohnen die Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul meiner Hesse nicht mehr bei. Ich habe es mit dem Pfarrer der Pfarrei zu tun, den die Kapelle mißtraurisch machte, mit dem progressistischen Klerus, der meinen Untergang geschworen hat. Deswegen kam Mgr. Bardonne, Hilfsbischof von Rouen, zu mir in meine Wohnung, noch vor Weihnachten, und bedeutete mir, die Kapelle auf den 1. Januar 1972 zu schließen. Er benahm sich äußerst agressiv, um nicht zu sagen frech. Er war in Zivil gekleidet. Er wagte mir zu sagen, daß er mir, um mir zu helfen und mich zu verteidigen, Priester des Dialoges und des Austausches schicken würde.

Auf solche Beleidigung hin, setzte ich ihn ganz energisch vor die Türe und sagte ihm: "Es ist der Feldprediger, der zu Euch spricht." Er schäumte vor Wut. Vierhundert Jahre früher hätte man mich auf den Scheiterhaufen geschickt. Rouen ist ja nicht weit entfernt! Es ist klar: nach meiner sechsjährigen Gegenwart hier war es mir gelungen, viele Vorurteile zu entfernen, und zu beweisen, daß die Priester von Französisch-Algerien nicht ausgedient haben, im Gegenteil, daß sie zum Eckpfeiler der Garde gehören, die, wenn es nottut, das Leben hergeben, um die hl. Kirche zu verteidigen, welche andere morden.

Meine Kapelle enthielt 150 Plätze. Die Schwestern, die es nicht fertigbrachten, mich zu entfernen, beschlossen, den Ort zu verlassen. Sie kauften ein Hotel gegenüber, wo sie sich auf den I.Januar 1972 einrichten sollten. Und trotzdem sind sie noch da und beeilen sich nicht, fortzugehen, nachdem es ihnen gelungen ist, mich durch Bischof und Klerus fortzujagen.

Ich sang meine letzte Hesse am 31.Dezember abends um 18 Uhr, vor einer sehr bewegten Menge. Diese Messe galt der Seelenruhe des Stifters, Mr. André Pierre Le Grand, meinem Wohltäter, und ebenso großen Wohltäter der Schwestern. Nun gut, sie weigerten sich, der Hesse beizuwohnen! Zum großen Ärgernis aller. Zur Kommunion konsumierte ich die heiligen Reste, im Bewußtsein, daß der Pfarrer bald nach der hl. Hesse im Geheimen kommen würde, um die hl. Hostien wegzunehmen. Ich hatte im Chor eine Fahne zur Schau gestellt, mit schwarzem Bande, eine wunderbare Reliquie, die stolz auf meiner Kirche des hl. Louis während des Algerienkrieges geflattert hatte.

Vor dem leeren Tabernakel sangen wir das "Miserere" und "Parce Domine". Nachdem die Menge die Kapelle verlassen hatte, drang der Pfarrer, der sich mit den Schwestern in einem dunklen Gang verstockt hatte, in die Kapelle. Er trug Chorkleider, die Schwestern folgten prozessionsweise. Er reichte mir ein Papier, das ich

zurückwies, und wandte sich dem Tabernakel zu... "Zu spät" sagte ich, "der Herr hat nicht auf euch gewartet. Er hat sich entfernt." Ich werde den Ausdruck seines Gesichtes nie vergessen»

Es blieb der Altarstein. "Was du tun willst, das tue bald". Er wurde bei dieser Erwähnung der Worte Jesu an Judas leichenblaß. Und ich zog ab, in der einen Hand meinen Kelch, in der anderen meine Fahne.

Seither lese ich die hl. Messe bei mir zu Hause, Allò Tage zehn bis fünfzehn Kommunionen; an den Samstagabenden kann ich nicht mehr als vierzig Personen annehmen, ebenso an Sonntagen. Sie befinden sich überall, im Gemeinschaftssaal und in der Küche, wo ich einen mobilen Beichtstuhl installierte, in Gängen und auf Stiegen. Man betet und singt gut. Die Reaktion der Gläubigen ist herrlich. Eine Petition an den apostolischen Nuntius unter der Verantwortlichkeit von zwei bekannten Doktoren hat ungefähr 200 Unterschriften erbracht. Fünftausend Traktate befinden sich im Druck, etc... Das macht Lärm, auf welchen ich verzichten kann. Weder mein Name noch meine Funktionen werden noch im Ordo von 1972 erwähnt. Immerhin, den Jurisdiktionstitel hat man mir noch nicht entzogen« Wenn die Ruhe wieder hergestellt werden wird, werde ich mich mit dem beschäftigen, um das Sie mich gebeten haben. Unterdessen übermittle ich Ihnen meine christlichen Wünsche, für Sie selber, für Ihre Equipe und für den Erfolg des "Embleme", das ich immer mit großem Vergnügen lese. In treuer Freundschaft

Ihr Henri Suchet, Aumonier

[übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn)

*** *** ***

WURZEL, STAMM und KRONE

VII.

von Dr. theol. Otto Katzer

Es ist nun unsere Aufgabe, dem Gesamtopfer des Christen, welches eine unumgängliche Bedingung für die Wirksamkeit des Erlösungsopfers Christi ist, eingehend unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Dabei ist auf das Ausdrücklichste zu betonen die Anteilnahme am Opfer, welches ja nichts anderes ist als die restlose Einordnung in den von Gott bestimmten Sinnbereich des Menschen, wie auch in die von Ihm gesetzte menschliche Eigenartigkeit. Das nennen wir nun Gerechtigkeit, denn die Gerechtigkeit fordert, einem jeden das zu geben, was ihm gebürt, und was gebürt Gott mehr als die Befolgung seiner Anordnungen durch den Menschen? "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" mahnt uns der Heiland m der Bergpredigt, "und alles andere wird euch hinzugegeben werden." (Matth. 6,34) Wasserstoffbomben, Giftgase, biologische Waffen, usw. sind sicher nicht Gaben Gottes, aber "Geschenke", mit welchen sich die "jetzt bereits mündigen Übermenschen" gegenseitig beglücken. Es ist nun keine große Kunst, zu erkennen, wessen Geistes Kind solche "Geschenke" sind! "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" (Matt. 7, 16) - die Inspiratoren dieser Werke. Es ist der Teufel und seine Helfershelfer. Das eine sollte uns klar sein, daß die Welt ein ganz anderes Bild, selbst auf technischen Gebiete darstellen würde, wenn wir mit Hilfe der für uns Mensch gewordenen GERECHTIGKEIT, Gerechtigkeit üben würden. Eine ganze Reihe von Geräten wäre unbekannt, vou Überschallbomber biß *zu* den ausgeklügelsten Formen vor[illegible]schiedener Tanks· dafür würde uns die Technik andere Sachen bieten, die wirklich für unser Glück bestimmt wären. Dabei ist noch ganz besonders zu betonen, daß das religiöse Leben kein abtrennbarer Überbau ist, der vorhanden sein kann, aber nicht muß, sondern er ist das einzig wahre Fundament , nicht nur für das ewige Wohlsein der Menschen. sondern auch für das

zeitliche. Die Definition der Gesundheit, wie wir sie von der Welt-Gesundheitsorganisationher kennen, lautet: "Gesundheit ist der Zustand des körperlichen, seelischen und sozialen Wohlseins, nicht nur ein Freisein von Krankheit und Gebrechen!" Wieviele Gesunde es dem entsprechend in der Welt gibt, können wir leicht erkennen. Vom Wohlsein können wir aber nur dann sprechen, wenn die spezifische Vollkommenheit erreicht wurde. Es ist weiter ein biologischer Satz, daß ein Wesen in seiner Existenz auf das Äusserste gefährdet ist, wenn es ihm nicht gelingt, diese Vollkommenheit zu erlangen. Beim Menschen ist dies um so komplizierter, da er Bürger von zwei Welten ist, der natürlichen und der übernatürlichen, d.i. der Welt Gottes. Was für den Körper des Menschen der Sauerstoff ist, das ist ähnlich für die Seele die Gnade Gottes; wenn diese fehlt, verfällt der Mensch einem allmählichen Siechtum, und da er eine leib-seelische Einheit darstellt, muß sich dieses Siechtum auf beiden Gebieten auswirken» Kein Wunder, wenn Alexis Carrel, der Nobelpreisträger für Physiologie betonen muß, daß das Beten physiologisch ebenso notwendig ist, wie das Atmen, eine Tatsache, über welche wir uns leichtsinnig hinwegsetzen, weniger leicht aber über die Folgen. Es ist uns auch noch nicht wissenschaftlich klar geworden, daß selbst das leichteste bewußte und gewollte Übertreten eines Gebotes Gottes mehr Schaden anstiften würde, als ein Zusammenprall zweier Himmelskörper, wenn die Gerechtigkeit Gottes nicht die volle Ausv/irkung der unheilvollen Folgen unterbände, indem sie von seiner Barmherzigkeit gehalten wird. Daß das aber nicht ins Unendliche gehen kann, dafür sorgt die ebenso unendliche Gerechtigkeit. Es ist einzig und allein, wie bereits der hl. Fulgentius im 5. Jahrhundert bemerkt, auf die Fürbitten der Mutter Gottes zurückzuführen, daß Gott immer noch die von uns verursachten Auswirkungen hemmt. Wenn dem nicht so wäre, - längst wäre die Erde ob ihrer enormen Sünden vernichtet. Auch haben sich die "m ü n d i g e n" Christen noch nicht zum Bewußtsein durchgerungen, daß die geringste Einheit der Gnade Gottes, soweit wir auf eine solche Weise überhaupt von ihr sprechen können, mehr Energie in sich birgt, als das gesamte Weltall an physikalischer Energie aufweist. Das ist nur zu unserem Glück, denn wenn wir bedenken, daß die Geschichte nicht von Politikern, aber von Heiligen geschrieben wird, dann werden wir uns eines Tages vor dem Gerichte Gottes wundern müssen, w e r überhaupt unser Jahrhundert vor dem Zusammenbruch gerettet hat, wenn uns die Gnade zuteil wird, daß es etwa ein altes Mütterlein mit ihrem Rosenkranz war, oder ein Straßenkehrer, der sein Leben in ein Ganzopfer in Verbindung mit dem Opfer Christi umgestaltet hat, und es so nicht die Feder der hochgelehrten Politiker war, die die Seiten der Geschichte positiv geschrieben haben, aber der Besen in der Hand dieses unbedeutenden Hannes. Das gilt allerdings auch für jene Theologen, die es nicht begreifen wollen, daß wir schon mehr als genug wissen, und daß, wenn wir auch nur einen Bruchteil von dem, was wir im Katechismus finden (natürlich in einem katholischen, nicht etwa im holländischen Nr.I oder II., oder verschiedenen anderen in den verschiedensten Ländern), verwirklichen möchten, die Welt längst schon hier auf ERden glücklicher wäre.

Wir vergessen, daß neben dem körperlichen Bereich, den wir so sehr pflegen, auch noch der seelische da ist, der genau so gewissenhaft gepflegt werden muß, ja noch gewissenhafter. Die Seele hat drei Fähigkeiten: die Vernunft, den Willen und das "Herz", d.i. die höheren Emotionen. Wenn wir an den lieben Leser die Frage stellen würden, wozu er den Magen hat, dann bekämen wir prompt die Antwort, daß er ein Friedhof für Backhühner usw ist. Fragen wir aber, wovon sich die Vernunft, der Wille, das 'Herz" ernähren, so müssen wir auf die Antwort schon etwas warten. Dabei weiß doch ein jeder, daß ein Ding nur dann als wahr erkannt gelten kann, wenn wir von ihm das Wahre erfaßt haben und daß der Wille das von ihm häufig als subjektiv gut bewertete anstrebt, das in Wirklichkeit aber schlecht sein kann, und daß das "Herz" nur von der Schönheit als dem strahlenden Ausdruck der Liebe des Guten zum Wahren und des Wahren zum Guten lebt und leben kann. Also das Gute, Wahre und Schöne, die den Dreiklang der Liebe bilden, ernährt die Seele des Menschen und hiermit auch den Körper. Wenn nun aber eine Hausfrau ihrem Gemahl ein Gericht von solcher Beschaffenheit vorlegen würde, wie etwa die Zeitung, die Zeitschrift oder das Buch, welches er soeben liest, in Bezug auf das Wahre, Gute und Schöne sie aufweist, - er würde ihr den Teller vor die Füße werfen. Man sieht daran, daß der Magen w e n i g e r vertragen kann, als die Seele meistens verdauen muß, denn würde ihm ein solches Gericht präsentiert, müßten wir - man verzeihe mir den etwas derben Ausdruck - alleweil speien wie junge Hunde, wenn wir das überhaupt überleben könnten.

Da nun die Gnade Gottes eine so große positive Macht darstellt, wie wir soeben angedeutet haben, daß ein einziges Zeichen des hl. Kreuzes, soweit es einem

gläubigen Herzen, welches Gott liebt, entspringt, alle Wasserstoffbombem in Schach halten kann, wird es schon einzig und allein aus diesem Grunde von Bedeutung sein, die Gnade Gottes stets zu besitzen und sie aufgrund guter Werke zu vermehren.

Ganz besonders heute, da der Opfergedanke, der dazu noch von den meisten Menschen falsch vorstanden wird, vertrieben wird, und überall ein Freikartensystem für den Himmel angenommen wird, werden die Leser hoffentlich nicht ungeduldig werden, wenn wir, ganz im Rahmen unserer Arbeit, uns etwas eingehender mit dem Opfer, soweit es in Verbindung mit dem Opfer Christi auch uns betrifft, befassen werden.

Bedenken wir nur welohe und wieviele Opfer die Menschen täglich nicht nur bringen müssen, meistens aber freiwillig bringen und daß sie davon nicht einen winzigen Bruchteil für Gott bringen!

Was wird da vom Abendmahl herumgeredet, an dem alle gerne teilnehmen möchten, wenige aber nehmen sich die Warnung des hl. Cyprian zu Herzen, "daß das Opfer des Herrn nicht mit der gebührenden Heiligung dargebracht wird, wenn nicht die Darbringung und unser Opfer dem Leiden Christi entspricht," [1]

Es dürfte wohl allen bekannt sein, daß niemand, der nicht in Christus inkorporiert ist, das ewige Heil erreichen kann. Weniger bekannt ist, was jedoch selbstverständlich sein sollte, daß unsere Einkörperung in Christus eine Teilnahme an seinem Leben und Sterben sein soll, eine Verbundenheit in Arbeit und Leid, mit dem wir unser eigenes verbinden sollen. Die Verweigerung des Uropfers von seiten unserer Stammeltern bedeutet eine Aberkennung der Herrschaft Gottes über Leben und Tod. Durch unser mit dem Opfer Christi verbundenes Opfer wollen wir jetzt die Anerkennung dieser Herrschaft zum Ausdruck bringen. Dieses Opfer ist keine Angelegenheit der Vernunft allein, wie auch nur des Willens, sondern vor allem des Herzens, welches in Gott für immer verankert bleiben will. Es ist aber auch keine Sache allein des Gefühls, denn gerade dieses Verankertsein fordert die Anknüpfung aller Lebensäußerungen an Gott. Da es nun absolut unmöglich ist bei einer jeden dies zu tun, kann es ein. für allemal geschehen, nur ist es empfehlenswert, diesen Entschluß von Zeit zu Zeit zu erneuern.

Das wäre sehr einfach, wenn mit der bloßen Teilnahme am eucharistischen Mahl, soweit es unter solchen Umständen überhaupt eines wäre, die Verbundenheit mit Christus in Leben und Tod zustande käme. Cl. de Saínetes betont: "Proprie ergo memoria recolitur et monimentum excitatur FACTO ET NON VERBIS (Das Andenken wird ins Gedächtnis gerufen und die Erinnerung erweckt durch die TAT und nicht mit Worten allein)", wozu sich unsere aktive Teilnahme an seinem Leiden zugesellen muß. [2] "Wer also etwas opfern will, was Gott gefällig ist, nicht früher bringe er es, als nachdem er sich selbst gebracht hat.....O Mensch, so wie du dem Kaiser sein Bildnis zurückgibst, gebe Gott sein Bildnis in dir zurück!"[3] Beim Offertorium soll sich der Christ, wenn auch symbolisch, so doch nicht weniger real mit seinen Mitbrüdern in Christus und mit Christus restlos Gott übergeben.

Bei der Präfation singt der Priester: "Gratias agimus Domino Deo nostro". Das heißt, so lesen wir bei Biel"Lasset u n s Gott Dank erweisen, womit der Priester sich mit dem gläubigen Volk verbindet, da sie ja alle Teile sind des einen Opfers, nämlich des Leibes und des Blutes des Herrn, indem sie in einem mystischen Leib vereint sind." [4] Was muß aber Christus sagen, wenn er die Gesinnung so mancher sieht, die zwar ihre Gaben vorlegen, sich selber aber nicht."Wahrer Kult ist der,"mahnt Lactantius,"bei welchem der Geist des Huldigendem sich selbst zum Opfer darbietet." [5] Wegen unserer Verbundenheit mit der Kirche Christi müssen wir bedenken, "daß die Kirche selbst es ist, welche in der Person ihres Dieners das Opfer darbringt."[6]Leider glauben viele, wenn nicht gar die meisten, daß sie hiemit ihre Pflicht getan haben, wenn sie etwas von dem, was sie reichlich besitzen und was nicht einmal einen Bruchteil ihres Gesamteigentums bildet, gnädigst zum Altar als Gabe bringen. Sie vergessen, daß diese ja selbst Gottes Gabe ist, und daß sie dazu noch das legen sollten, " w o - z u " es ihnen verliehen wurde, sich selbst natürlich nicht ausgeschlossen. Solch eine falsche Einstellung ähnelt zu sehr einem Bestechungsakt.

Dem Vorlegen der Opfergaben müßte, wenn es wirklich ein mit und in Christus identisches Opfer sein sollte, eine Gewissenserforschung vorausgehen, inwieweit die Lebenäußerungen, und zwar a l l e auf Gott hingerichtet sind. Wäre die hl. Hesse ein bloßes Dankopfer, wie die meisten sog. Christen es meinen, vielleicht auch noch ein Lobeslied, dann wäre dies alles nicht notwendig. Das hl. Meßopfer ist aber ein

Sühnopfer , und wenn etwas gesühnt werden soll, dann muß man wissen was ; Es wird wohl niemand so hoffärtig sein zu behaupten er habe nichts zu sühnen, er habe immer und in allen Äußerungen nach dem Willen Gottes gehandelt. Daß man sich dabei auch über nur "leichte" Sünden nicht so leicht hinwegsetzen darf, wurde bereits früher bemerkt. Was aber ganz besonders hervorgehoben werden muß ist, daß wir uns nicht nur als ein Früchte versprechender Feigenbaum erweisen sollen, sondern als ein Früchte tragender. Daß unter den Früchten in der ersten Reihe die vermehrte heiligmachende Gnade zu verstehen ist, dürfte einleuchtend sein.

Gott nun ist es allein, dem alles anzupassen ist, wobei wir das Wort "alles" dem Nachdenken eines jeden überlassen, daher wird das Gewissenserforschen nicht gerade leicht sein. Religion wird definiert: Relatio totius hominis ad Deum, das wörtlich übertragen lautet; Das Zurücktragen des ganzen Menschen zu Gott. Dessen sollen wir uns ganz besonders im Augenblick des Offertoriums bewußt werden, wie auch unser ganzes Loben ein dauerndes Offertorium sein soll."Damit nun das Opfer jene Eigenart aufweisen könne, daß es ganz allein Gott gehöre, muß das ganze Sein des Menschen auf den Gehorsam gegenüber Gott eingestellt sein..». Also, das innere Opfer, welches durch das äußere angedeutet wird, muß darin bestehen, daß der ganze Mensch sich der Dienstbarkeit Gott gegenüber widme."[7] Hiermit dient dieses Opfer für jeden einzelnen in Verbindung mit dem Opfer Christi zur Wiedergutmachung, in der ersten Reihe der ersten Sünde. Daß ein Anhänger des Holländischen Katechismus bereits das Opfer weder darbringen kann noch will, umsoweniger ein Anhänger des Teilhard de Chardin ist klar.

"Wir können Gott nicht lieben, wie es sich gebührt, solange wir uns nicht sterben und so die Begierde überwinden und alles was dem göttlichen Willen widerspricht; nur dann,wenn wir es vernichten, abtöten , siegen wir in unserer Aufopferung."[8] DAs ist natürlich ein großes Geheimnis, wie es selbst bei unserm besten Willen zustande kommen kann, denn ohne Gott können wir nichts machen. Mit vollem Recht wird Christus bei der hl. Messe im entscheidenden Augenblick "Mysterium fidei" genannt, "Geheimnis des Glaubens", denn auch dem, der glaubt durch sein Blut erlöst zu sein, und der Nachfolger seines Leidens wird, gereicht es zum Heile und zum ewigen Leben. Deshalb sagt ja der Herr; "Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, habt ihr das ewige Loben nicht in euch." (Joh. 6,53) Das heißt: Wenn ihr nicht teilnehmen werdet an meinem Leiden, und nicht glaubet, daß ich für euer Heil gestorben bin, werdet ihr nicht das Leben in euch besitzen."[9] Hiermit wird gedeutet, was der Heiland schon den Söhnen des Zebedäus klar vor Augen gestellt hat, und also auch uns, die wir so gerne umsonst, d.h. kostenlos am himmlischen Mahl teilnehmen möchten. Auch an uns werden durch die Predigt des Herrn die Worte gerichtet: "Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Und wenn der Herr unsere Antwort vernimmt: "Wir können es", dann werden wir auch seine Worte hören: "Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken. Aber den Platz zu meiner Rechten oder Linken habe nicht ich zu verleihen; der gebührt denen, für die er von meinem Vater bereitet ist." (Matt.20,20ff) Da wir nun glauben, "wollen wir uns selbst immer aufopfern, sooft wir Christi als des Opferers gedenken und Ihn vergegenwärtigen." [10] Diese Worte gelten zwar in der ersten Reihe vom Priester, aber in ihm und durch ihn für alle Gläubigen, da ja die hl. Messe im Namen aller Gläubigen und für alle Gläubigen dargebracht wird. Allerdings können wir die ersten Worte des Kanons, mit welchen wir dem himmlischen Vater durch Jesus Christus, Seinen Sohn bitten, er möge gnädigst "haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia illabata" annehmen, nur mit Rücksicht auf das Opfer Christi auch auf unser Opfer beziehen, denn Christus allein hat als Mensch unversehrt das zurückgegeben, was Ihm als Mensch von Gott zuteil wurde, nur Er allein hat mit den anvertrauten leiblichen und seelischen, natürlichen und übernatürlichen Gaben so zusammengearbeitet, wie er konnte und sollte, und nur er hat darüber hinaus etwas dazu getan, so daß nur er von einem sacrificium im vollen Sinne des Wortes sprechen kann. Wir alle anderen, die Mutter Gottes ausgenommen, können höchstens, wenn, (aber nur wenn), wir alles getan haben, was uns von Gott aufgetragen wurde,sagen: "Wir sind geringe Knechte, wir haben unsere Schuldigkeit getan." (Luk. 17,10) Wer ist aber so vermessen, daß er wagen würde, dieses zu sagen? Niemand von uns hat die uns von Gott anvertrauten Gabon so unversehrt bewahrt, wie er sie bekommen hat, niemand hat sie so ausgenützt, wie er es sollte und konnte: und wer kann es wagen zu behaupten, er habe darüber hinaus noch etwas hinzugetan! Schauen wir zurück auf unser Leben, denken wir nach über das, was wir hätten tun sollen und können, dann überkommt uns ein unangenehmes Gefühl, Unserem Erlöser sei DAnk, daß wir unsere Unvollkommenheiten mit Seinen Vollkommenheiten zudecken können,

der mit Seinem überschwenglichen Lebensopfer unsere so großen Mängel ersetzt hat.

"Das Sakrament des am Kreuze dargebrachten Sakrifiziums," botont Hosius, bezugnehmend auf die Worte des hl, Augustinus,"ist das tägliche Sakrifizium der Kirche, da Christus Haupt Seines Leibes ist, und die Kirche der Leib des Hauptes; so pflegt die Kirche durch Ihn und Er durch sie zu opfern.... und, wenn sie nicht mit ihrem Haupte in Glauben und Liebe verbunden bliebe, könnte sie von jenem Opfer, welches am Altare vergegenwärtigt wird, keine Früchte beziehen... Auch erklärt der hl, Thomas ganz offen, so bemerkt Hosius, daß das Opfer Christi nur bei denen wirksam ist, die im Glauben und in der Liebe an Christi Leiden teilnehmen."[11] Immer und immer wieder kommen wir auf die Formel zurück: compati + commori= conglorificari, d.i. "mitleiden + mitsterben = mitverherrlicht werden! Es ist nicht möglich, ein Glied aus dieser Gleichung auszulassen. Ohne die 'ad-unatio', griech. 'henosis', dem Einswerden mit Christus im Leben und Leiden, kann unsere Erlösung nicht aktuell werden. Diese Vereinigung fordert der Heiland ganz offen: "Wer mir dienen will,der folge mir. WO ICH BIN, SOLL AUCH MEIN DIENER SEIN. Wer mir dient, den wird auch mein Vater verherrlichen." (Joh. 12,26-27). Das heißt nun:Wenn der Heiland sich auf dem Kreuzweg befindet, so müssen auch wir daran teilnehmen, nicht als dankbare Zuschauer, sondern in der so von der Neuzeit betonten Aktivität, Ist Er am Kreuz, dann müssen wir auch mit Ihm gekreuzigt sein. Was das zu bedeuten hat, darüber belehrt uns unsere vorgetäuschte Unwissenheit auf dem moralischen Gebiet, da wir ja "wirklich" keine Sünden haben, und "alles" so verrichten, wie wir es können und sollen. Wenn wir wirklich aufrichtig sein wollen, dann müssen wir zugeben, wie oft während des TAges wir unsern verkehrten Willen hätten kreuzigen müssen und es nicht getan haben» Eine Gewissenserforschung diesbezüglich ist bitter notwendig bei allen!

Zu dem, dem Offertorium vorausgehenden 'Dominus vobiscum', bemerkt Gabriel Biel: "Deshalb wird es gesagt, daß wir uns mit dem dargebotenen Opfer einverleiben. Denn der Herr ist mit uns vereint, insoweit Er uns, die wir uns Ihm angeboten haben annimmt: wenn Er uns mit Seinem Opfer in Beziehung bringt, und wenn Er uns mit sich selbst vereint."[12] Das kommt auch zum Ausdruck in dem Augenblick, wenn in den Wein ein Tropfen Wasser gegossen wird. "Wasser mit Wein vermischt bedeutet Christenvolk, das im Leiden mit Christus verbunden ist."[13] "Wenn jemand Gott Gaben schenken will", so bemerkt der hl. Augustinus,"der opfere sich selbst; nicht im Wortgeschwall soll unsor Opfer bestehen, denn Gott richtet nicht nach der Stimme, lauscht aber das Herz ab."[14] "Denn", so betont der hl. Augustinus, "das unsichtbare Sakrifizium müssen wir selbst in unsern Herzen sein." [15] Für die hl. Messe gilt, was bei Stöckl angeführt wird: "Es muß vor allem bemerkt werden , daß in diesem Opfer die Opfergabe von dem Opfernden selbst nicht real verschieden sein könne. Christi Opfer besteht im Gegensatz zu den alten Opfern ein für allemal darin, daß er sich selbst zum Opfer bringt." "Hoc enim fecit semel", sagt der Apostel,"seipsum offerendo.(Hebr. 7,27)" [16]Ob unserer adunatio (Vereinigung) mit Christus im Opfer, müssen diese Worte aber auch von uns gelten:

"Da die Jansenisten das Wesen des Opfers in die Kommunion setzten, und die (wenigstens geistige) Kommunion der Laien für notwendig zum Opfer hielten, so mußten sie den Gläubigen das Munus offerendi (das Amt des Opferns) m der nämlichen Weise zuteilen, wie dem Priester. Das ist gegen die Lehre der Kirche."[17] Das Volk opfert sich selbst vermittelst seiner Gaben durch den Priester als dem Stellvertreter Christi. Hiermit ist aber ganz klar gezeigt, daß das Wesen des Opfers nicht in die Kommunion gesetzt werden darf und kann. Nicht im Essen besteht das Wesen des Opfers, aber in der restlosen Entsagung des Geopferten, in der Lossagung vom eigenen "Ich". welches m Christus und mit Christus ans Kreuz geheftet werden soll. Gerade diaerneute Darbringung des Opfers, diesmal auch subjektiv von Seiten des Gläubigen ist es, welche die Applikation der Verdienste des blutigen Opfers ermöglicht. Wegen des überhohen Sühnegeldes, welches Christus durch seinen Tod am Kruez verdient hat, ist Gott bereit, allen, die Ihn mit der entsprechenden inneren Haltung darum bitten, die Verdienste Seines Sohnes auch zukommen zu lassen, ohne welche es kein Heil gibt.

In der heiligen Taufe wurde uns das Leben wiedergeschenkt, damit wir es "per Ipsum, et cum Ipso , et in Ipso" (durch Ihn und mit Ihm und in Ihm) als Opfer darbringen können und so Gott jene Ehre erweisen, welche Ihm unsere Stammeltern nicht erwiesen haben. Hiermit können wir das im Faradios geforderte Ganzopfer darbringen und so das ewige Leben gewinnen. Auf dieses wurde bereits einige Male hingewiesen. Ohne sich hinzugeben, kann der Mensch nichts erreichen. Dieses Sichhingeben ist ein auf das ganze Leben und alle seine Äußerungen sich beziehender Akt. Je intensiver dies

zustande kommt, umso mehr verliert die Seele, vom Feuer der Liebe entbrannt, die weltliche Begierlichkeit und wird von dem Entschluß, Gott allein zu dienen, beseelt.

Es ist eine Tatsache, daß der äußere Akt des Menschen, wenn er vernünftig sein soll sich auf den inneren Akt stützen und in ihm seine Wurzel haben muß. Jeder nach außen gesetzten Tat muß als Bestimmungsgrund eine der äußeren entsprechende innere Erkenntnis und Willenstat vorausgehen und sie begleiten. Das Verhältnis zwischen beiden ist aber von der Art, daß die äußere Tat nur die in die Sinnlichkeit eingehende und in ihr sich verkörpernde innere Tat ist. Da aber eben in dieser Verkörperung der inneren Gedanken- und Willenstat in einem sinnlich wahrnehmbaren Bilde das Wesen der Symbolik besteht: so ist jede äußere Tat wesentlich S y m b o l der inneren Tat, und das ganze äußere Leben des Menschen ein großes Symbol seines inneren Lebens."[18]

Die subjektive Anteilnahme am Opfer Christi ist nicht genug zu betonen. "Die Erlösung des Menschen sollte nicht eine mechanische sein, sondern der Mensch sollte mit vollem Bewußtsein und mit voller Freiheit sich der Erlösung in Christus anschließen, und so aus dem Tod der Sünde zum Leben der Gnade gelangen". Natürlich kam dabei die Gnade Gottes dem Menschen in Form einer aktuellen Gnade zu Hilfe, welche dem Menschen helfen sollte, "daß er b e w u ß t und f r e i die objektive Erlösung sich subjektiv zu eigen machte; anders konnte und sollte ihm diese nicht nützen."

Worin muß nun dieses "Subjektiv machen" der Erlösung bestehen? Offenbar darin, daß der Mensch sich selbst b e w u ß t und f r e i an den Erlöser in der Darbringung des Erlösungsopfers a n s c h l o ß , es in ihm und mit ihm zugleich darbrachte und so an der O p f e r r e s t i t u t i o n t ä t i g e n A n t e i l nahm. Dieses aber konnte nur dadurch geschehen, daß sich der Mensch bewußt und frei mit der menschlichen Natur Christi in Seiner göttlichen Person vereinigte, und in d i e s e r s e i n e r m e n s c h l i c h e n N a t u r sich dem O p f e r t o d e, zu dem sie von Seiner Person hingegeben ward, e b e n f a l l s h i n g a b... Es muß also dem Gesagten zufolge ein doppeltes Erlösungsopfer unterschieden werden: ein o b j e k t i v e s , welches der Erlöser am Kreuz darbrachte, und ein s u b j e k t i v e s , das der Mensch (und durch ihn die Natur) durch sein Anschließen an Christus darbringt.

Wir sehen, daß dieses Opfer zwar für alle dargebracht wurde, nicht aber von allen bewußt und frei angeeignet wurde, seine Wirkungskraft sich also nicht bei allen fruchtbringend auswirken konnte. In einem gewissen Sinne kennte von Christus allein ein Genugtuungsopfer dargebracht werden, dem der Mensch subjektiv nichts beigetragen hätte, auf keinen Fall aber ein Sühnopfer, welches ohne die aktive subjektive Teilnahme dessen, der die Sühne darbringen sollte, von einem anderen allein nicht zu verwirklichen ist. Wäre dies möglich, dann könnte selbst Satan eine Freikarte in den Himmel bekommen.

"Die Wiederherstellung muß eine subjektive werden." Der Mensch muß sich bewußt und frei dem Erlöser auf seinem priesterlichen Lebensgange anschließen wollen, und in der Voraussetzung, daß der Mensch diesen Willen mit sich bringt, und jenem Mittel sich hingibt, 'durch das jener Anschluß nach dem Willen des Erlösers zu geschehen hat."[20] Dies aber ist das sakramentale Opfer. Wie jedoch das Opfer Christi sich nicht auf den Kreuzigungsakt allein beschränkte, sondern sein ganzes Leben ein andauerndes, dabei einziges, Opfer darstellte, ist mit einer bloßen Darbietung von Gaben beim Gottesdienste nichts geschehen. "Der Christ muß das Leben Christi in s e i n e m Leben e r n e u e r n und w i e d e r h o l e n, sowohl nach seinem inneren Gehalte, als auch nach dem äußeren Verlauf..,.. Das Leben Christi war als Opferleben wesentlich ein der Verherrlichung Gottes geweihtes , es bildete eine fortlaufende Kette von Werken, welche mittelbar oder unmittelbar die Ehre Gottes zum Zwecke hatten. Darum mußte auch das Leben der ihm geeinigten Menschen diese Eigenschaft erhalten,"[21] Cline Opfer kann keine Orthopraxie Zustandekommen, von welcher heute so viel gesprochen wird, aber auch ohne wenigstens das Bestreben nach OrthGpraxie kein für den Menschen fruchttragendes Opfer, da, dieses an seinen guten und tatkräftigen Willen gebunden ist. Wir sehen hier von einem anderen STandpunkt wieder, daß mit dem Kirchenbesuch allein nicht geholfen ist. Wir bemerkten bereits, daß die Mensa des Altars sich auf die ganze Lebensbühne erstreckt, wie dem Raume, so auch der Zeit nach. Wie das Opferleben Christi am Kalvarienberg gipfelt, so erreicht für die, die wiedergeboren wurden aus der Taufe, ihr Opferleben den Gipfel bei der hl. Wandlung, an der sie ob ihres Offertoriums teilnehmen können. Natürlich ist diese Teilnahme an den Priester gebunden, der vor dem Al-

tare in Doppelvertretung steht, nämlich Christi, wie auch desVolkes, In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß infolge dieser Vertretung ein jeder, der sich durch ihn in Christus mitopfert unter beiden Gestalten in ihm die heilige Kommunion empfängt, also keineswegs gekürzt ist, wenn er "n u r " die hl» Hostie empfängt.

Zusammenfassend müssen wir mit Scheeben sagen: "Nach katholischer Lehre übt ferner Christus im Himmel, respektive vom Himmel aus sein melchiscdechisches Priestertum insbesondere dadurch aus, daß er durch seine priesterlichen Organe auf Erden im Schoße seiner Kirche wahrhaft konsekratorische und sakrifikale Akte setzt, wodurch er sich selbst zum Opfer der Kirche macht und die Kirche in das Opfer seiner selbst einschließt. Diese Opferhandlung ist zu gleicher Zeit einerseits die sichtbare symbolisch-reale Vergegenwärtigung des ia himmlischen Opfer fortlebenden Kreuzesopfers in der irdischen Kirche zur Applikation der ihm einwohnenden sühneverdienstlichen Kraft - und andererseits die vollendete Betätigung des Strebens der Kirche, das Opfer Christi als das Opfer ihres Hauptes und Erstlings auch ihrerseits darzubringen und in die Gemeinschaft mit demselben und Kraft desselben ebenfalls ein vollkommenes latreutisch-eucharistisches Opfer zu werden."[22]

Fortsetzung folgt

Fußnoten:
1) Brief (65) des hl, Cyprianus an Cäcilius über das Geheimnis des Kelches des Herrn.
2) Cl.De Saínetes, De Rebus Eucharistiae, decima repetitio.
3) PL65, S,Fulgentius, Sermo X.
4) Scopus Biblicus Alberti Novocampiani, Antverpiae 1555, Biel, Canonis explic.abbrev.
5) PL 6 De vero cultu. Lactantii Divin.instit.liber VI.c.2.
6) De Sacrificio Missae, Tractatus asc.Bona, §1.
7) Pasqualigo.Quaestiones Teologicae,Morales,Iuridicae de Sacrificio Novae Legis, Tract.I.Qu.VI.
8) Pouget, Institutiones Catholicae, Pars II.sec.V. Venetiis 1782.
9) PL 105 Symphosii Alamrii epistclae,IV. 1334 C.
10) De Coena et Calice Domini a Gaspare Casalio, pg.223; Venetiis 1563.
11) Hosius, De Sacramento Eucharistiae, c.41.
12) Gabrielis Biel, Sacri Canonis expositio, Lectio XVI.
13) S.Thom.Aq.Super I.ad Corinthios 684.
14) PL 105, Amalariua, De ecclesiasticis Officiis, 1137/37.
15) S.Augustini, De civitate Dei,L.10.c.19.
16) Stöckl, Lehre vom Opfer, 447.
17) op.cit. 508.
18) Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer,112.
19) op.cit. 127-129.
20) op.cit, 206.
21) op.cit, 220.
22) Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik v/2, Erlösungslehre,pg.302.

*** *** ***

OFFENER BRIEF

von Dr. Georg Handrick, Pfarrer.

"Offertenzeitung" Nr.5. Mai 1972. Beilage "Theologisches", Spalte 433ff.
"Alarm! - Das neue Einheitsgesangbuch."
"Anzeiger", August '72 Nr.8 Seite 290 ff. "Höllenlärm".

Hochwürdiger Herr Wilhelm Schamoni !
Zunächst begrüße ich Sie zu dem oben genannten Artikel: "Alarm! - Das neue Einheitsgesangbuch." Das war ein Wagnis von Ihnen, gegen das neue Einheitsgesangbuch Alarm zu schlagen. Aber, Sie haben mit Hut versucht, ein alarmierendes Wort zu diesem

"Machwerk" des neuen EGB zu schreiben. Daß die Herren Progressisten zu diesem Wagnis nicht schweigen würden, war vorauszusehen» Und so hat sich ein Herr "NK" - warum hat er nicht ait seinem vollen Namen unterzeichnet? - in der Zeitschrift "Anzeiger" be - reit gefunden, Ihnen, wie er natürlich meint,eine kräftige Antwort zu geben, freilich in einer Form wir man sie ja bei den Progressisten gewöhnt ist. Diese haben es von Anfang an verstanden, als es um die sog. Reform im Bereich der Liturgie ging, sich mit Lautstärke und Ellbogengewalt durchzusetzen. Warum nicht auch jetzt? Denn nur so glaube.i diese Reformer etwas zu erreichen. Und nun sind diese "Konstrukteure" daran, einen neuen gewaltigen Schlag zu führen. Angefangen hat es ja mit der Gestaltung des "Ordo novus" der heiligen Messe, der ziemlich deutlich evangelische Züge trägt. (Es kann hier nicht weiter dargelegt werden.) Die Fortsetzung war dann das protestantische "Vater unser" und der Texte, die dann daran anschließen; "Denn dein ist das Reich. ." Auch die protestantische Segensformel aus 4.Mos. 6,25 "Der Herr segne dich und behüte dich..." hat man in die katholische Liturgie bereits aufgenommen, um sich recht ökumenisch zu zeigen. - Neuerdings kamen noch die sog. "neuen ökumenischen Meßgebete"hinzu: "Ehre sei dem Vater,.« Gloria, beide Credo, Sanctus-Benedictus, Agnus Dei", wie sie nunmehr sogar vorgeschrieben wurden. Ein anderer Beweis, wie progressistisch gearbeitet wird, ist die Herausgabe des Neuen Testamentes in der Stuttgarter Ausgabe "Die gute Nachricht"! . Hier wird versucht dieses Machwerk auch in den katholischen Bereich einzuschleußen, bzw. die katholischen Ausgaben auszuschalten»

Nun soll durch das EGB ein weiterer Schritt zur Auflösung der katholischen Kirche getan werden. Grundsätzlich sei hier einmal bemerkt: Was haben denn protestantische Persönlichkeiten, gleich ob sie Gelehrte sind, bei der Neugestaltung der katholischen Liturgie und was damit zusammenhängt, zu schaffen. DAs geht diese Personen oder Gremien doch gar nichts an; Es ist ganz unverständlich, daß man katholischerseits diese Gremien oder Personen oder Institute von Protestanten mit heranzieht, wo es sich um Angelegenheiten handelt, über die die katholische Kirche bzw. ihre Vertreter doch speziell allein beraten können. Diese merkwürdige Anbiederung an den 1 rotestantismus ist doch einerseits beschämend und andererseits ein trauriges Armutszeugnis, das uns wohl kaum die Achtung der "Anderen" einträgt bzw. eintragen kann und wird. Aber leider, die Ehrfurcht vor dem Heiligtum - mysterium fidei--"Katholische Kirche" scheint diesen Progressisten schon längst verloren gegangen zu sein. Das beweisen der Ordo novus als hl, Messe, (die es anscheinend in dieser Bezeichnung nicht mehr gibt). Jetzt heißt es ja nur noch"Eucharistiefeier". Diese Bezeichnung ist wohl richtig,aber man hat damit bewußt die bisherige Bezeichnung "Heilige Messe" beiseite geschoben.

Nun zu Ihrem Artikel: "Alarm! - Das neue Einheitsgesangbuch" bzw. zu der Antwort des Herrn "NK" "Höllenlärm".

Der Herr NK scheint außerordentlich empört zu sein über Ihrem Artikel "Alarmi- Das neue Einheitsgesangbuch", sonst hätte er nicht von einem "Höllenlärm" geschrieben. Und gleich zu Anfang schreibt er: "Diesen Aufsatz kann man nur als verantwortungslos bezeichnen". Und NK fährt dann fort: "DieÜberschrift "Alarm" ist wohl nicht zutreffend. Es paßt nicht einmal der Titel "Fehlalarm". Man müßte das, was vorgebracht wurde, mit "Höllenlärm" (sinnloser Lärm) bezeichnen." Hätte freilich der Herr NK den Anfang des Artikels von Wilhelm Schamoni gut und verständnisvoll durchgelesen und bedacht, dann müßte er zu einer anderen Stellungnahme gekommen sein.

Dazu sei nun dargelegt: es ist bezeichnend, wie sich Herr NK eifrigst bemüht, die "Ökumene" besonders für die Gestaltung des neuen EGBs hervorzuheben. Was soll es besagen, wenn HerrNK schreibt: "In der Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut haben auf evangelischer Seite mitgearbeitet: Abt D.Dr.Mahrenholz, Prof.Dr. Söhngen, Oberkirchenrat Gundert, Dozent Dr. Jenny, um nur einige Mitarbeiter von evangelischer Seite zu nennen." Daß die "ökumenischen Lieder vom Rat dur EKD und von der Deutschen Bischofskonferenz geprüft und akzeptiert sind", beweist nur zu deutlich, wie sehr die Gestalter des neuen EGBs schon unheilbar ökumenisiert sind, d.h. den Boden der katholischen Kirche verlassen haben. Man wende nicht ein, wie oben erwähnt, daß das ökumenische Liedgut von der Deutschen Bischofskonferenz gebilligt seien. Damit rechtfertigt man nicht die irrtümöiche Einstellung. Es gilt die Frage: Wozu braucht die katholische Kirche im deutschen Sprachraum überhaupt ökumenische Lieder oder Liedgut? Ökumenisch heißt doch richtig übersetzt und gedeutet: halb katholisch und halb evangelisch, und was ist eben nicht mehr katholisch. Wie sehr Herr NK schon vom Ökumenismus beeinflußt ist, erkennt man, wenn er schreibt:"Sch, schreibt aus einem be-

grenzten Horizont. Die Einheit im Liedgut wird durch das EGB nicht zerstört, sondern vergrößert (hieße es nicht besser: vergröbert) und vertieft. Alle Diözesen des deutschsprachigen Raumes legen sich auf eine bestimmte einheitliche Liedersammlung fest. Wenn zusätzlich eine Reihe von Liedern mit Evangelischen abgesprochen ist, dann kann diese noch größere Reinheit dem Singen (gemeint ist wohl die neue"ökumenische Kirche"), dem echten Ökumenismus und der Frömmigkeit dienlich sein." Aber es kommt noch schlimmer mit dem "echten Ökumenismus" des EGBs, wenn NK ausrührt: "Die ökumenischen Fassungen kommen nicht nur ins EGB und in die Liederschulbücher; sie werden auch in das evangelische Kirchengesangbuch aufgenommen, sobald dieses überarbeitet wird« Sollte man meinen, die Katholiken brächten bei Übernahme den ökumenischen Liedgutes ein unzumutbares Opfer, dann tun das die Evangelischen auf ihrer Seite genauso", vorausgesetzt, daß sie überhaupt in dieser Hinsicht einverstanden sind. (Bei 250"Kirchen", dis z.Z. im Weltkirchenrat in Utrecht versammelt sind, ist es wohl schwerlich anzunehmen, daß diese 250 "Kirchen" das Opfer bringen.) Also: Dann hat Sch. schon recht. "Man wird also in Zukunft mit dem evangelischen Gesangbuch den katholischen Gottesdienst besuchen können und umgekehrt»" Und die katholischen und evangelischen Schüler können sich ja das Einheitsschulliederbuch kaufen und die Ökumene ist bei den Schülern hergestellt, d.h. der ökumenische Religionsunterricht in der Schule tut das übrige» Wenn NK bemerkt: "Wegen der theologischen Formulierungen braucht sich Sch. keine Sorgen zu machen. Theologen haben die Texte geprüft und werden das auch in Zukunft tun." (S.o. die "Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut»") (Dann weiß man, wer prüft und wie geprüft wird.) Was dann von dieser Prüfung zu halten ist, braucht hier nicht mehr näher aufgeführt zu werden. Das spricht für sich. "Das ökumenische Liedgut ist für Schulliederbücher und ökumenische Gottesdienste gedacht. Sch. dürfte wissen, daß es bereits verschiedene ökumenische Schulliederbücher gibt, die von den Bischöfen gebilligt wurden. Um auch diese Lieder im deutschen Sprachraum einheitlich zu singen, hat sich die "Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut" ihrer Arbeit unterzogen» Da ökumenische Gottesdienste gestattet sind, dürfte es gestattet sein, gemeinsame Lieder vorzulegen, ohne daß gemeinsame eucharistische Gottesdienste geplant und durch Interkommunion besiegelt werden." Wenn das ökumenische Liedgut für Schulliederbücher und ökumenische Gottesdienste gedacht ist, beweist das nur zu deutlich, wieviel Unheil der Progressismus schon angerichtet hat. Was sollen überhaupt ökumenische Gottesdienste bedeuten? Man hat sie freilich schon praktiziert, leider! Für den gläubigen Katholiken kann es doch nur einen gültigen und wahren Gottesdienst geben: die hl. Messe, die auch die Schüler besuchen, wenn es sich um eindeutigen Gottesdienst handelt. Und in dieser] 1. Hesse werden dann ausschließlich Lieder verwendet, die keine ökumenischen Lieder sind» Ein ökumenisches EGB ist für die Feier der hl. Messe ein Widersinn. Meint NK etwa mit ökumenischen Gottesdiensten die sog. Wortgottesdienste, dann befindet sich NK ebenfalls auf einem Irrwege. Vielehen Sinn sollen diese Wortgottesdienste haben, besonders, wenn noch Jugendliche (z.B. Schüler) teilnehmen sollen? Wo sollen sie stattfinden? Wer soll sie leiten? Diese Ökumene ist eine Zumutung für beide Seiten. Das k a n n nicht gut gehen! Das trägt nur zur erwirrung bei. Oder meint Herr NK, daß auf diesem Wege die Einheit der Kirchen gef" rdert wird oder hergestellt werden könnte? Dann täuscht er sich sehr. Sagt doch die Hl. Schrift ganz klar: "Ich kenne deine Werke, ich weiß. du bist weder kalt noch warm. Wärest du doch kalt oder warm! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, so will ich dich ausspeien aus meinem Mund." Off.3,15.16.) Und wenn dann Jugendliche an solchen "Gottesdiensten" teilnehmen mit einem ökumenischen EGB oder Schulliederbuch, wird die Verwirrung nur noch schlimmer - und der Schaden nicht abzusehen, weil der Jugendliche noch nicht die Erkenntnis besitzt. was es mit diesem Ökumenismus sein soll. Das sei hier nur angedeutet. Die Bemerkung von Sch. über Ökumenismus ist nur zu berechtigt. Ebenso was NK zu H. Osterhuis sagt. Wer am Heiligtum der katholischen Kirche maßgebend mitwirkt und beteiligt wird, wenn auch wie hier, indirekt, muß theologisch einwandfrei sein. Darüber gibt es gar keine Diskussion.

Noch ein Wort zum "Krawall". Wenn ein Pfarrer in voller Klarheft über das neue EGB in seiner Gemeinde spricht und es darlegt, was dieses EGB bedeutet und wie es zustande gekommen ist, dann braucht man kein Prophet zu sein. Dann muß es zum "Krawall" kommen. Man frage nur in katholischen Gemeinden an, wo nach dem Krieg neue katholische Gesang- und Gebetbücher eingeführt wurden. Welche Schwierigkeiten das verursachte! Welche gläubige katholische Gemeinde wird es sich bieten lassen, wenn ihr das neue ökumenische EGB aufoktruiert wird, weil es letzten Endes gar kein eigentliches katholisches EGB ist, sondern ein Konglo[illegible], d.h. ein katholisch-evangelisches EGB darstellt, iloint etwa Herr NK, die gläugigen katholischen Kirchenbesucher werden sich

bereitfinden, protestantische Lieder zu singen, mögen sie auch noch so fromm formuliert sein. Aus einem solchen EGB weht kein katholischer Geist, weil viele evangelische Lieder spezifisch "evangelisches" Glaubensgut enthalten oder in diesem Sinne gebraucht werden.

Noch ein Wort zum sog. "Frcprium" zum EGB. Was soll das Proprium für einen Nutzen haben und welchem Zweck soll es dienen? Wenn dann jede Diözese diesem EGB ihr Proprium anfügt, wird doch die Verwirrung nur noch vermehrt. Welchen Liedern dann der Verzug gegeben werden?

Herr NK hat mit seiner Überschrift "Höllenlärm" nicht ganz unrecht, d.h. es muß noch mehr als "Höllenlärm" geschlagen werden, damit dieses Machwerk gar nicht erst unter die Gläubigen kommt. Und was nützt denn dem katholischen Volk ein EGB, das nur von "Gelehrten" und sog. Fachleuten geschaffen wurde oder wird. Ein wirkliches gutes brauchbares Gesang- und Gebetsbuch (auch das EGB muß ein wirkliches Gesang- und Gebetbuch sein, das zu Gott und zur Kirche hinführt und das die Gläubigen nicht schon von vorn herein verärgert (Anm. d.Red.: Dieser Satz ist selbstverständlich als bloße Hypothese zu verstehen)) ist es, was wir brauchen. Mit diesem geplanten EGB dagegen ist es wie mit den modernen Kirchenbauten. In ihnen kann man auch kein andächtiges Vaterunser vor dem Tabernakel oder dem Kreuz oder vor dem Bild der Muttorgottes mehr beten, weil die modernsten Kirchen, auch katholische Kirchen, oft keine Kirchen mehr sind, sondern Allzweckräume, die keine Gotteshäuser mehr sind. Das wirklich gute katholische neue Gesang- und Gebetbuch muß reinen katholischen Glauben ausstrahlen. und nicht noch verwirren. Das neue EGB soll helfen, die durch die vielen Neuerungen in die Kirche gekommene Unruhe und Verwirrung wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Die gegenwärtige katholische Kirche, auch im deutschsprachigen Raum braucht reinen Glauben, keine Ökumene, damit wir die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche wieder bekennen und ihr folgen. Christus hat nur sie gegründet, damit sie uns zum ewigen Leben führe.

Hier sei noch auf folgende Artikel hingewiesen:
"Offertenzeitung" Nr./72, S.5 "Jesusbewegung - Kirche - Liturgie". Ebendort: Nr. 24:72, S. 402: Verwirrung im Glauben. Nr. 6/72, S. 5. "So warten wir vergeblich auf mehr Priesterberufe". "Anzeiger" Nr. 4/72, S. 121 "Liturgie als Heimat". Nr. 5/72. S. 162:"Zur notwendigen Einheit der Kirche". Nr. 6/72, S. 203 Eine Erwiderung auf Nr. 4/72 "Liturgie als Heimat," Die ERwiderung kann nur ein Mißverständnis sein.

Anmerkung:
1: Vergleiche hierzu den Artikel in der Zeitschrift "Katholischer Digest" 2/72, Seite 29: "In moderner »Sprache: Einheitsbibel für Katholiken und Protestanten". Dazu auch der Artikel in der selben Zeitschrift, Seite 12 f: "Gelebte Ökumene am Ort" und Prof. Dr. A. Brandenburg: "Was verbindet und was trennt uns?", Seite 27, "Ein Beitrag zur Ökumene in unseren Tagen: Wollen wir glauben, was wir glauben," Seite 30, "Glaubt der Pfarrer, was er sagt", Seite 31«

* * * * * * * * * * *

DIE MIT DER SONNE BEKLEIDETE FRAU

von Walter W.E. Dettmann.

In seinem Aufsatz "Maria und die Kirche" ("Einsicht", 2„ Jahrg., Nr. 6, Sept. 1972) schreibt Pater Severin Grill, die Verse 12,1-17 aus der Apokalypse hätten nur dann einen Sinn, wenn wir sie von Maria u n d d e r K i r c h e z u g l e i c h auslegen. Er beruft sich auf einen Aufsatz von Frof. J. Kosnetter und meint, das, was im 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung über die sonnenbekleidete Frau gesagt sei, nämlich, daß sie Geburtswehen gehabt habe, daß sie in die Einsamkeit geflohen sei und

daß der Drache ihr einen Wasserstrom nachgespien habe, könne gar nicht auf Maria sondern nur auf die Kirche bezogen werden.

Dieser Behauptung muß entschieden widersprochen werden.

Schon der hl. Antonius von Padua, der zu den größten Predigern der katholischen Kirche gehört, sagt mit Bezug auf eine Stelle bei Isaias (66,7) über Maria:"Bevor beim Leiden ihres Sohnes die Wehen über Maria kamen, hatte sie zu Weihnachten schon geboren" (aus dem Buch 'Lehrer des Evangeliums'- Ausgewählte Texte aus den Predigten des hl. Antonius von Padua, Dietrich Goelde-Verlag, Werl/Westfalen 1954)«

Beim Propheten Isaias lautet der Vers 66,7:
''Bevor die Wehen kamen hat sie geboren; bevor ihr Gebären kam, hat sie ein männliches Kind geboren."

Der hl. Antonius von Padua hat mit seinen Worten zwei Dinge ausgesprochen: Er hat erstens ein klares Bekenntnis zur körperlichen Unversehrtheit der jungfräulichen Gottesmutter abgelegt, und zweitens hat er aber der Gottesmutter Geburtswehen in einem höheren Sinn zugeschrieben.

Dabei ist zu beachten, daß Geburtswehen in einem anderen Sinn, nämlich im biologischen, auch der K i r c h e nicht zugeschrieben werden können,, Hierin hat sich die moderne Theologie samt und sonders gründlich verrannt.

Ohne dem mit unserer Zeitschrift verbundenen P. Severin Grill irgendwie nahe treten zu wollen - diese Widerlegung gilt vielmehr dem Prof.J. Kosnetter und der großen Schar anderer moderner Theologieprofessoren - muß einmal gesagt worden, daß es kaum ein anderes Kapitel der Hl. Schrift gibt, bei dem die Professoren des 20. Jahrhunderts so versagt und sich so unfähig erwiesen haben wie beim 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes.

Dabei gibt es keine Stelle der Hl. Schrift, in der die Mutter des Allerhöchsten so verherrlicht wird wie im 12.Kapitel der Apokalypse. Das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung konnte nur von jenem Manne geschrieben werden, der zusammen mit der Mutter des Herrn unter dem Kreuze des Gottessohnes gestanden hatte.

Gerade heute im 20. Jahrhundert, in dem die kleinen Menschenzwerge sich einbilden, kurz vor der Eroberung des Weltalls zu stehen, ist es für die Erneuerung unseres kirchlichen Lebens wichtig, genauestens und allseitig zu erklären, was jene Vision des 12. Kapitels der Geheimen Offenbarung eigentlich bedeutet, in der es heißt: "Ein großes Zeichen erschien ~~am~~ im Himmel, eine Frau mit der Sonne bekleidet, den Mond zu Füßen und eine Krone von zwölf Sternen um ihr Haupt. Sie war gesegneten Leibes und schrie in ihren Wehen und Geburtsschmerzen."

Einem aufmerksamen Betrachter mußte es auffallen, daß das sogen. Zweite Vatikanische Konzil andauernd von der Erneuerung unseres Glaubens und des kirchlichen Lebens redete, und daß es dabei gerade diesem großartigen Kapitel der Apokalypse aus dem Weg ging.

Die Konzilsbischöfe hatten in überheblicher und in täuschender Weise versprochen, die Schatzkammer des Wortes Gottes weiter als bisher zu öffnen (vgl. Art. 51 der Liturgiekonstitution): Umso auffallender war es, daß sie gerade dem 12. Kapitel der Apokalypse ausgewichen sind.

Die Führung des Konzils mit ihren Beratern war in Wirklichkeit unfähig diesen wichtigen Teil des Wortes Gottes vollwertig zu erklären. Das läßt sich heute bis in kleine Einzelheiten beweisen und belegen.

Das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung wurde von den Bischöfen nicht dazu verwendet, um die Mutter des Allerhöchsten in der Kirche und vor der Welt gebührend zu ehren, obwohl Papst Pius XII. hierin mit überzeugendem Beispiel vorangegangen war, vgl, seine Bulle über die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel.

Aber nicht nur Pius XII. hatte Maria als mit der Sonne bekleidete Frau verherrlicht: Das "Zweite Vatikanische Konzil" hätte sich ein Beispiel an den großen Werken der Barockkunst nehmen können, um von früheren großen Zeiten ganz zu schweigen.

Paul VI. hat in seinem sonderbaren sog. Meßbuch - es ist alles andere als ein Meßbuch - jenen Introitus des Festes Mariä Himmelfahrt, den Papst Pius XII.

festgesetzt hatte ("Ein großes Zeichen erschien am Himmel: Eine Frau mit der Sonne bekleidet ....") dadurch entwertet, daß er den früheren Introitus daneben setzte. Auf diese Weise stellte er jedem einzelnen Priester frei, die Maßnahmen Pius XII. anzuerkennen oder nicht. Ein solcher Schlag gegen die Autorität Papst Pius XII. kann nur auf Paul VI selbst zurückfallen, der seine Pietätlosigkeit gegen Papst Pius XII. schon auf andere Weise bewiesen hat.

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil war zusammengetreten unter der Losung des " A g g i o r n a m e n t o ". Damit ist unwiderlegbar kundgetan, daß die Mehrzahl der Konzilsbischöfe und vor allem die Konzilsführung kein Empfinden besaß für die alles überragende Größe unseres katholischen Glaubens von der Menschwerdung Gottes.

Es war ein lächerliches Unternehmen, das heilige. Meßopfer, wie man sagte, "den Notwendigkeiten unseres Zeitalters anzupassen" (Vorwort der Liturgiekonstitution) und unseren katholischen Glauben innerhalb der Kirche zur Diskussion und zum "Dialog" freizugeben, anstatt die heutige Welt aufzufordern sich gar nichts auf ihre in Wirklichkeit so armselige Technik einzubilden und endlich zu glauben, daß der allmächtige Schöpfer der Welt wirklich von einer Frau, von einer menschlichen Mutter geboren werden wollte. Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat es versäumt, eine der größten Visionen des Apostels Johannes allseitig zu erklären, nämlich: "Ein großes Zeichen erschien am Himmel, eine Frau mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen und eine Krone von zwölf Sternen über ihrem Haupt, Sie war gesegneten Leibes und schrie in ihren Wehen und Geburtsschmerzen..."

Die Konzilsbischöfe wollten nur sich selbst und ihre kollegiale Macht groß erscheinen lassen, nicht aber jene Frau, die den Allmächtigen in ihrem Schoß getragen und geboren hatte.

Für die großen Visionen des Apostels Johannes hatten die heutigen Konzilsbischöfe so wenig Verständnis, daß es vielen von ihnen völlig gleichgültig und einerlei war, von wem diese Visionen stammten.

Ihre Gleichgültigkeit haben viele Bischöfe schon lange vor dem sog. Konzil dadurch bewiesen, daß sie fast jeden Unsinn, der von Theologieprofessoren über das 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung geschrieben wurde, die kirchliche Druckerlaubnis gaben.

Wie widerspruchsvoll die Bücher moderner Theologen auf diesem Gebiet sind, soll im Folgenden an einigen Beispielen gezeigt werden, die sich auf jene Dinge beziehen, welche Pater Severin Grill am Anfang genannt hat: Die Geburtswehen der sonnenbekleideten Frau, ihre Flucht in die Einsamkeit, und der Wasserstrom, den der siebenköpfige Drache ihr nachspie.

I. Die falsche Logik der odernen Theologen bei der Deutung der Geburtsschmerzen der sonnenbekleideten Frau.

Ein grundlegender und entscheidender Fehler der modernen Professoren bei der Deutung des 12. Kapitels der Apokalypse ist eine in verschiedenen Formen aufgestellte Schlußfolgerung.

Die kleinere Gruppe der Theologen zieht folgenden Schluß:
"Maria hatte keine Geburtswehen,
die sonnenbekleidete Frau hat Geburtswehen,
also kann die sonnenbekleidete Frau nicht Maria sein" (Schluß A)

Während Schluß A nur einen sachlichen Irrtum enthält, als Schlußfolgerung jedoch formal richtig ist, enthält der Schluß B noch zwei formale Fehler.
x

Der sachliche Irrtum der ersten Schlußfolgerung besteht darin, daß die Geburtswehen der sonnenbekleideten Frau als biologisch und als unmittelbar durch die Erbsünde bedingt angesehen werden.

So versteigt sich Prof. Eduard Schick (heute Weihbischof) zu den Worten: "Gemäß dem Fluche Gottes über die sündige Eva bereitet ihr (gemeint ist die sonnenbekleidete Frau) die Geburt heftige Schmerzen" ("Die Apokalypse", Echter-Verlag, Würsburg 1959, S. 54),

Gemäß Weihbischof Dr. Eduard Schick lautet Schluß A:

x Die größere Gruppe von Theologen geht weiter u. sagt: "Maria hatte keine Geburtswehen
bekleidete Frau" hat Geburtswehen, also muß die sonnenbekleidete Frau die Kirche bedeuten.

"Ilaria hatte keine erbsündebedingten Geburtsschmerzen;
die sonnenbekleidete Frau hat solche Geburtsschmerzen;
also kann die sonnenbekleidete Frau nicht Maria sein".

In Wirklichkeit können die Geburtsschmerzen der mit der Sonne bekleideten Frau auf keinen Fall unmittelbar von der Erbsünde bedingt sein. Denn
1. handelt es sich um die Geburt des Sohnes Gottes;
2. zeigt die Frau keine körperliche Schwäche, sondern sie schwebt aufrecht: Es handelt sich also nicht um biologische Geburtswehen;
3. ist die Frau mit der Sonne bekleidet und erstrahlt im höchsten Glanze göttlichen Wohlgefallens,

Der Schluß S enthält außer dem sachlichen Irrtum noch zwei formale Fehler: Nach der ersten allgemeinen Regel der Logik darf eine Schlußfolgerung nicht mehr als d r e i Begriffe enthalten; beim Schluß A sind tatsächlich nur drei Dinge vorhanden: a) Maria, b) Geburtswehen, c) die sonnenbekleidete Frau. Der Begriff der Geburtswehen ist der sogenannte Mittelbegriff.

Beim Schluß B dagegen ist außer den drei genannten Begriffen noch der Begriff K i r c h e vorhanden»

Auch ohne den Hinweis auf diese erste Regel der Logik ist leicht einzusehen, daß der Schluß B völlig verkehrt ist; denn wiese sollen bei der Kirche als einer Gemeinschaft b i o l o g i s c h e Geburtswehen vorhanden sein wie bei einer einzelnen Frau?

Damit ist der zweite formale Fehler des Schlußes B aufgedeckt worden: Die modernen Theologen denken bei dem Gber- und Untersatz ihres Schlußes an physische und biologische Geburtswehen. Im eigentlichen Schlußsatz dagegen, nämlich bei der Kirchs, denken sie an geistige Geburtswehen.

Die zweite allgemeine Regel für Schlußfolgerung schreibt jedoch vor, daß die Begriffe immer im gleichen Sinn anzuwenden sind:"Aeque ac praemissae extendat conclusio voces".

Der Schluß B wird von modernen Theologen in verschiedenen Worten ausgesprochen; so sagt Prof. Michael Schmaus (München): "DAß Maria nicht unmittelbar gemeint sein kann, ergibt sich daraus, daß sie nach kirchlichem Glauben ohne Wehen geboren hat" (Mariologie" S. 78). ... Das Weib, das von der Sonne umgeben ist, meint unmittelbar die Kirche, mittelbar aber Maria, die Repräsentantin der Kirche" ("Mariologie" S. 48).

Der im Jahre 1945 verstorbene Prof. Josef Sickenberger (ebenfalls München) schrieb: ".... die Mitteilungen über die schweren Geburtswehen, die Flucht in die Wüste und die damit zusammenhängende Drachenverfolgung haben im Leben Mariens keinen Platz und keine Analogie.... Wir müssen also das in der Personifikation der Frau Dargestellte auf Erden suchen und, da, wie gesagt, die Mariendeutung nicht in Frage kommen kann, muß es sich um eine K o l l e k t i v p e r s ö n l i c h k e i t handeln ..... ("Die Messiasmutter" in: Tübinger Theologische Quartalschrift, 126. Jahrgang 3/4.Heft, Seite 401 und 404).

Die falsche Logik in der Deutung der Geburtsschmerzen der sonnenbekleideten Frau ist der Grund, warum sich die modernen Theologen bei der Erklärung des 12. Kapitels der Apokalypse eine Unzahl von Widersprüchen und falschen Erklärungen der Hl. Schrift zuschulden kommen lassen.

II. "Die Frau floh in die Einsamkeit"

Prof. Josef Sickenberger und andere moderne Theologen behaupten, die Flucht in die Einsamkeit (Sickenberger sagt "in die Wüste") habe "im Leben Marions keinen Platz und keine Analogie" und müsse darum auf die Kirche oder auf Ähnliches bezogen werden.

In Wirklichkeit ist es umgekehrt: Die Flucht der sonnenbekleideten Frau in die Einsamkeit paßt nur auf die selige Jungfrau Maria und nicht auf die Kirche,

Der erste Fehler, den die modernen Theologen bei der Erklärung dieses Satzes machen, ist der, daß sie das lateinische Wort 'solitude' und das griechische

Wort 'êremos' ganz einseitig mit dem eng begrenzten Begriff "W ü s t e "übersetzen. Das ist eine gezielt falsche Weichenstellung.

Was soll die mit der Sonne bekleidete und mit Sternen geschmückte Frau, die "im Himmel" (nicht "am Himmel") erschien, m einer irdischen Wüste tun? Sie hatte außerdem noch den M o n d zu füßen, also wird sie sich wohl kaum auf eine der heute neu entdeckten Mondwüsten zurückgezogen haben.

Das lateinische Wort "solitudo", deutsch "Einsamkeit", ist an dieser Stelle die richtige und maßgebende Übersetzung des griechischen Wortes "êremos". Die heutigen Theologen sollten doch so e h r l i c h sein und zugeben, daß sie ohne die Vulgata-Übersetzung des hl. Hieronymus die griechische Sprache der Apostel Paulus und Johannes an vielen Stellen gar nicht mit Sicherheit verstehen und übersetzen könnten!

Zwölf verschiedene katholische Taschenausgaben des Neuen Testamentes in deutscher Sprache (es wurden nur die wichtigeren durchgesehen) sagen heute an dieser Stelle:"Die Frau floh in die Wüste". Damit haben sie den Gläubigen den Weg zum richtigen Verständnis der Geheimen Offenbarung verbaut und versperrt.

Das deutsche Wort "Wüste" ist nicht geeignet, um das wiederzugeben, was in der Vision des Apostels Johannes an dieser Stelle gemeint ist.

Bei der "Flucht" der sonnenbekleideten Frau ist zu unterscheiden zwischen der Flucht, die Vers 12,6 berichtet wird und jener, die im Vers 12,14 beschrieben ist.

Bei der z w e i t e n Flucht hatte der siebenköpfige Drache die Frau eigens gesucht und verfolgt, während er bei der ersten Begegnung mit ihr nur auf ihr Kind gelauert hatte.

Die Fersen der sonnenbekleideten Frau war dem siebenköpfigen Drachen ganz *an* Anfang völlig Nebensache.

Schon aus diesem Grunde war die zuerst beschriebene "Flp,cht" der sonnenbekleideten Frau keine Flucht aus irgendwelcher Angst um ihr eigenes Leben, Die Frau blieb ja aufrecht schweben, obwohl der scheußliche Drache ihr ganz nahe gegenübergetreten war.

Welche Frau kann sich in Erwartung eines Kindes noch aufrecht halten, wenn ein wildes Tier auf sie zukommt?

Es war auch deshalb keine Flucht aus irgendwelcher Angst, weil die Frau nicht kopflos davonlief, sondern sich an jenen Platz begab,"den Gott vorbereitet hatte."

In welcher Christenverfolgung der Weltgeschichte sollte dieses Wort auf die K i r c h e angewendet werden können?

Die mit der Sonne bekleidete Frau wußte, wer ihr Kind war, und sie wußte, was der siebenköpfige Drache damit tun wollte. Schon die bloße Gestalt des roten Drachens mußte der Frau klar gemacht haben, daß es mit diesem Wesen auf keine Fall einen "Dialog" geben konnte. Jeder Bekehrungsversuch gegenüber dem Drachen wäre verlorene Zeit und ganz und gar gegen die Würde dieser Frau gewesen.

Der einzige Grund für die Flucht der sonnenbekleideten Frau lag in ihrem Abscheu und Entsetzen über den Frevel, den der Drache gegenüber Gott begehen wollte, und in der Erkenntnis, daß sie schleunigst Platz machen mußte für das Strafgericht, das über das Untier kommen mußte.

Von diesem Abscheu und Entsetzen der Frau über den Frevel Luzifers ist in den Erklärungen der modernen Theologen nirgends die Rede, und schon deshalb m u ß t e alles Gerede von einer Erneuerung des krichlichen Lebens auf dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil in den Wind gehen.

Die Tatsache, daß es der siebenköpfige Drache anfangs gar nicht auf die Frau, sondern nur auf das von ihr getragene Kind abgesehen hatte, wird von den modernen Theologen völlig übergangen. Es ist kein Buch bekannt, worin dieser Umstand gewürdigt wird.

Die anfängliche Verschonung der Frau durch den Drachen beweist aber neben zahlreichen anderen Dingen, daß es sich bei diesem Teil der Vision um eine Begeben-

heit handelt, die sich ganz und gar außerhalb der Erde abspielte.

Man kann nicht sagen, wie es mache der alten Erklärer taten, der Vorgang beziehe sich auf den Mordplan des Herodes und auf die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten. Denn in der Vision wurde das neugeborene Kind vor den Augen des erstaunten Drachen plötzlich nach oben zu Gott entrückt, und die Frau floh ganz allein in die Einsamkeit.

In der Vision des Apostels Johannes kommt klar zum Ausdruck, daß das Kind nicht von seiner Mutter oder von deinem Pflegevater gerettet wird, wie bei der Flucht nach Ägypten, sondern von einer höheren Macht, die der Drache erst nachträglich zu fühlen bekommt.

Die sonnenbekleidete Frau wurde vom siebenköpfigen Drachen nicht persönlich angegriffen, obwohl er klar wußte, daß sie die Mutter des Gottmenschen war. So etwas läßt sich nur verstehen, wenn man diesen Teil der Vision als ein außerirdisches und vorgeschichtliches Ereignis auffaßt.

Außerirdisch war das Ereignis: Denn wo auf Erden stand der Drache der Gottesmutter - oder, wie die modernen Theologen meinen, der Kirche - derartig Aug in Aug gegenüber, ohne sie anzugreifen?

Vorgeschichtlich muß das Ereignis genannt werden; denn schon am Anfang der Heilsgeschichte steht das Wort: "Feindschaft wil ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Sie wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihrer Ferse nachstellen" (Gen. 3,15).

Die Flucht der Frau in die Einsamkeit darf somit auf keinen Fall als eine Flucht in eine irdische Wüste dargestellt werden.

Der Versuch der modernen Theologen, die fliehende Frau als die Kirche zu deuten, ist eine Fälschung der Kirchegeschichte und eine Verzerrung des Wortes Gottes in der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes.

Johannes schrieb von der Insel P a t m o s aus "an die sieben Gemeinden, die in Asien s i n d " (1,4). Gemeint war die römische Provinz Asia auf dem Boden der heutigen Türkei,

Die christlichen Gemeinden "s i n d" in Asien: Sie sind vorher und nachher niemals von dort geflohen. Der Herr sagt zwar einmal: "Wenn sie euch in der einen Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere" (Matth. 10,23). Er sagt jedoch nicht: "Fliehet in die Einsamkeit", sondern: "Fliehet in eine andere Stadt!"

Die sieben Gemeinden werden vom Geiste niemals zum Fliehen, sondern zum Aushalten, zur Geduld, ja sogar zum "S i e g en" ermuntert. Johannes nennt Christus den "Fürsten der Könige der Erde", der "uns zu einem Reich gemacht hat" (Apokal. 1,5-6). Es gibt darum keine Flucht.

Dem Engel der Gemeindeven Smyrna wird gesagt: "Der Satan wird einige von euch in den Kerker werfen." Dabei wird nicht gesagt, daß die anderen in die Einsamkeit fliehen sollen, sondern:"Sei treu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben."

Einige der sieben Gemeinden werden in bestimmten Punkten empfindlich getadelt: Die getadelten Mißstände stellen keineswegs eine Flucht vor dem Drachen dar, sondern sind eher eine Zusammenarbeit mit ihm. Dem Bischof von Pergamum muß Johannes schreiben: "...ich habe gegen dich, daß du einige Leute hast, die die Lehre des Balaam vertreten, der dem Balak sagte, er solle die Israeliten dazu verführen, Götzenopfer zu essen und Unkeuschheit zu treiben ..." (2,12).

Diese und noch viele andere Dinge aus den Briefen an die sieben Gemeinden haben mit einer F l u c h t vor dem Drachen gar nichts zu tun.

Die Christen flohen zwar oft vor ihren menschlichen Verfolgern, Damit waren sie aber noch nicht d e m D r a c h e n entflohen. Es ist nicht richtig, die menschlichen Verfolger immer mit dem Drachen gleichzusetzen.

Wer die fliehende Frau als Kirche deutet, übersieht auch, daß der Apostel Johannes nicht vom Ort seiner Flucht, sondern vom Ort seiner V e r b a n n u n g an die sieben Gemeinden geschrieben hat»

An diesem Satz "Die Frau floh in die Einsamkeit" scheitern alle Versuche, die sonnenbekleidete Frau grundsätzlich als Kirche zu deuten. Dieser Satz paßt nicht auf eine Gemeinschaft, die von Gott den Auftrag bekam: "Gehet hin und lehret alle Völker!" (Matth. 28,19). Der göttliche Auftrag gilt ohne Pause für alle Zeiten, auch für das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil, das nicht mehr unfehlbar lehren, sondern nur unfruchtbare "Dialoge" halten möchte.

Die ersten dreißig Päpste der Kirchengeschichte sind ausnahmslos eines gewaltsamen Todes gestorben. Man kann daher nicht sagen, die mit der Sonne bekleidete Frau, die in die Einsamkeit floh, bedeute die Kirche«

Auch wenn es die modernen Theologen nicht wahrhaben wollen, paßt die Flucht der sonnenbekleideten Frau dennoch sehr gut auf die seligste Jungfrau Maria. Sie hat sich schon in ihrer Jugend wie niemand anderer fluchtartig von einer in der Sünde lebenden Welt zurückgezogen, indem sie sich mit einem Manne verlobte und trotzdem mit reinstem Gewissen zum Abgesandten Gottes sagen konnte: "Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"

Nachdem ihr göttliches Kind vor dem Drachen gerettet und glorreich von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgefahren war, zog sie sich erst recht in die Einsamkeit zurück: Nach der Herabkunft des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfest lebte Maria in solcher Einsamkeit, daß trotz größter Anstrengungen niemand mit Sicherheit zu sagen vermag, wo sie sich aufhielt und wo und wann sie ihr irdisches Leben beschloß.

Aus der Geheimen Offenbarung geht klar hervor, daß die sonnenbekleidete Frau wußte, wer ihr Kind war. Es heißt: "Sie gebar ein männliches Kind, das alle Völker der Erde mit eisernem Zepter regieren wird" (12,5).

Das ist eine Anspielung auf den Psalm 2, worin Gott der Herr zum Messias spricht: "Fordere von mir, und ich will dir die Völker zum Erbteil geben und die Grenzen der Erde als deinen Besitz. Du wirst sie mit eisernem Zepter regieren und zerbrechen wie Töpfergeschirr" (Ps. 2,8-9)

Die mit der Sonne bekleidete Frau floh somit nicht nur aus Abscheu und Entsetzen über das, was der Drache getan hatte, sondern sie zog sich auch deshalb zurück weil sie ihre Aufgabe erfüllt hatte und nicht mehr im Wege sein wollte, wenn ihr göttlicher Sohn seine Herrschermacht über die Völker kraftvoll auszuüben begann.

Ganz dasselbe kann und muß man ohne Einschränkung von der seligsten Jungfrau Maria sagen, ohne daß die Kirche als eine Gemeinschaft fähig wäre, in diesem Punkte einen Vergleich mit Maria auszuhalten.

Schon in ihrer Jugend hatte Maria im Magnificat gesagt: "Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und er erhöht die Niedrigen".

Nach dem Erlebnis des Karfreitags muß die Mutter Christi von einer beklemmenden Angst über das Schicksal ihres eigenen Volkes und der Menschen im allgemeinen erfüllt gewesen sein, sodaß ihr gar keine andere Wahl blieb, als in der Einsamkeit für jene zu beten, die den Sohn Gottes gekreuzigt hatten und deren Macht wie Töpfergeschirr zerbrochen werden sollte.

Sehr gut paßt auch jener Umstand in das Leben Marias, daß die Sonnenbekleidete Frau nach Erfüllung ihrer mütterlichen Aufgabe 1260 Tage lang in der Einsamkeit "e r n ä h r t" wird, ohne daß sie in diesem Zustande wieder irgend einem Kinde das Leben zu schenken hatte.

Damit ist gesagt, daß die Frau in der Einsamkeit solange ernährt wird, wie die Zeit der streitenden Kirche auf Erden dauert. Denn die 1260 Tage oder 42 Monate oder dreieinhalb Jahre bedeuten in der Geheimen Offenbarung immer die Zeit der irdischen Trübsal der Kirche. Der Apostel Johannes konnte ja nicht schreiben, daß die Kirche bis zum Jahre soundsoviel dauern werde.

Es handelt sich bei der Flucht der sonnenbekleideten Frau in die Einsamkeit somit nicht nur um die eilige Entfernung vom Ort des Strafgerichts über den Drachen und seine Verbündeten, sondern es handelt sich zugleich um den geheimniscollen Weg der Frau zu ihrer außerordentlichen Belohnung, ohne daß diese Belohnung gleich genannt wird.

Diese Tatsachen sind bisher von keinem einzigen der modernen Theologen gewürdigt worden.

Wie oberflächlich die Erklärungen der modernen Theologen sind, sieht man z.B. an dem, was Prof. Peter Ketter geschrieben hat:

"Es gelingt der Frau, in die Wüste zu fliehen. Sie ist also aus der Verklärung am Himmel in die rauhe Wirklichkeit des Erdendaseins zurückversetzt, aber nach wie vor steht sie in Gottes besonderer Hut" ("Apokalypse", Seite 180).

Ohne jede Grundlage in der Apokalypse behauptet Peter Ketter, daß die sonnenbekleidete Frau "in die rauhe Wirklichkeit des Erdendaseins z u r ü c k v e r s e t z t "sei, als ob sie v o r ihrer Erscheinung im Himmel (nicht "am Himmel"!) schon auf der Erde gewesen wäre;

Außerdem schreibt Peter Ketter:"Es g e l i n g t der FRau, in die Wüste zu fliehen", als ob dieses G e l i n g e n ein besonderes Kunststück für eine so außerordentliche Himmelserscheinung gewesen sei, aus der höchsten Herrlichkeit in die Verbannung zu gelangen;

Otto Karrer (Luzern), der seine Übersetzung des Neuen Testamentes als die sprachlich schönste Wiedergabe rühmen ließ, behauptet in Bezug auf die Flucht der sonnenbekleideten Frau:

"Flucht und Rettung der Sionstochter" (d.h. des Volkes Israel) seien "nach Michäas 4,10 geschildert" Wie oberflächlich und verkehrt dies ist, sieht man sofort, wenn amn die Stelle nachschlägt. Der Prophet Michäas lebte vor der Babylonischen Gefangenschaft als Zeitgenosse des Propheten Isaias. Es sagt:

"Traure und seufze, Tochter Sion, wie eine Gebärende. Denn du mußt die Stadt verlassen; du mußt auf dem Felde wohnen; du kommst nach Babylon. Dort aber wirst du befreit werden, dort wird dich der Herr aus der Hand deiner Feinde erretten".

Die Erklärung Otto Karrers stimmt auch deshalb nicht, weil der Weg der Tochter Sion in die Gefangenschaft v e r d i e n t war» Die mit der Sonne bekleidete Frau aber ist o h n e S ü n d e . Sie hat sogar den Sohn Gottes geboren, und sie erlebt das Strafgericht nicht über sich selbst, sondern über den Drachen.

Der Oberstudienrat Alfred Läpple in München schrieb im Jahre 1966: "Die Frau floh in die Wüste........": Konnte man wegen der Geburt des Messias zunächst noch an Maria, die Mutter Jesu, denken, so erlaubt dieser Vers keine mariologische Deutung mehr...."

Mit keinem einzigen Wort ist Alfred Läpple auf das tatsächliche und eigentliche Leben der Mutter Christi eingegangen. Er übernimmt einfach die oberflächlichen Behauptungen des Professors Sickenberger, und damit ist die Sache abgetan.

III. Wie die Verfolgung der sonnenbekleideten Frau durch den Drachen im Leben der seligsten Jungfrau Maria erkennbar wird.

Die modernen Theologen (Prof. J. Sickenberger, Prof. KQsnetter und andere) behaupten, eine Verfolgung durch den Drachen und besonders eine Bedrohung mit dem Wasserstrom aus dem Maul des Drachen sei im irdischen Leben der Mutter Christi nicht vorhanden gewesen.

Bei dieser Frage ist es aber wie bei den Geburtswehen der sonnenbekleideten Frau: Wenn es unmöglich ist, der Mutter des Herrn körperliche Geburtswehen zuzuschreiben, dann darf dies bei der K i r c h e erst recht nicht geschehen. Denn die Kirche ist keine Einzelperson, sondern eine Gemeinschaft.

Kann man aber der K i r c h e Geburtswehen im höheren Sinne zuschreiben, dann kann man dies bei jeder einzelnen Person ebenso - der Apostel Paulus z.B. spricht davon, daß er (als Mann!) wegen der ihm anvertrauten Gemeinden "Geburtswehen" erleide (Gal. 4,19).

Genau so verhält es sich in Bezug auf den Wasserstrom aus dem Maul dos Drachen. Wenn der Drache die K i r c h e verfolgen kann, dann konnte er auch die seligste Jungfrau Maria verfolgen, und er hat es in reichlichem Maße getan.

Bereits im Paradiese sprach Gott der Herr zur Schlange: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen" (Gen. 3,15).

Die Erzählung aus dem Paradies am Anfang der Menschheitsgeschichte ist für die modernen Theologen und Bischöfe eine bloße Erfindung von jüdischen Priestern.

Aber die Verfluchung der Schlange durch Gott trägt wirklich die Merkmale einer göttlichen Offenbarung an sich. Sie ist kein Menschenwerk«, Denn es heißt: "Sie (oder, wenn man unbedingt will, "Er") wird dir den Kopf zertreten. Du aber wirst ihrer Ferse nachstellen".

Wie kann eine Schlange noch der Ferse eines Menschen nachstellen, wenn ihr bereits der Kopf zertreten ist?

Die Verfluchung der Schlange durch Gott kann somit keine von Menschen erfundene Geschichte sein»

Das nach dem Sündenfall ausgesprochene Wort "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" bedeutet: Zusätzlich zu dem ohnehin schon vorhandenen Haß der Schlange gegen das Menschengeschlecht wird die Hölle einen besonderen Haß gegen die Mutter des Erlösers zeigen»

Der Teufel wird nach der Überlistung des ersten Menschpaares noch zusätzlich der Ferse einer bestimmten Frau nachstellen.

Mit dem Satz "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" ist nicht gesagt, daß bloß eine Feindschaft zwischen der Schlange und Eva bestehen soll. Denn zu Eva sprach Gott: "Ich werde deine Beschwerden und deine Befruchtung vermehren: In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären, und du sollst unter der Gewalt des Mannes stehen. Er wird über dich herrschen,"

Eva wird somit jenem Untertan sein, zu dem Gott sprach: "Verflucht sei die Erde um deinetwillen". Eva wird nicht mehr jene Kraft besitzen, die nötig ist, um als "Feindin" der SChlange aufzutreten.

Außerdem sagt der hl. Ambrosius:
"Das Urteil über die verworfene Schlange lautet:'Die Erde soll dir Speise sein!' - Welche Erde? - SElbstverständlich jene Erde, von der gesagt ist: 'Du bist Erde und wirst zur Erde gehen'" (d.h. 'du bist Staub und wirst zum Staube zurückkehren') (Ambr. De Poenitentia c. XIII . Ambrosius benützte noch nicht die"Vulgata", sondern die altlateinische Übersetzung),

Mit dem Wort "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" kann also keinesfalls die verführte Eva gemeint sein. Denn die von Gott bewirkte besondere Feindschaft kann unmöglich so enden, daß die Schlange ihre zu Staub gewordene Feindin fressen muß.

Der heilige Ambrosius wußte genau, was Gott mit seinem Wort über die Schlange meinte. Denn der Schöpfer hatte die verschiedenen Arten von giftigen und ungiftigen Schlangen von Natur aus nicht zum Fressen des Staubes, sondern zum Verzehren anderer Tiere bestimmt, je nach Größe und Art der Schlange.

Gott wollte vielmehr den Teufel selbst verhöhnen, indem er ihm sagte: "Du wirst dich niemals mehr zur Höhe erheben können, sondern du wirst auf dem Bauche kriechen und jenen Staub fressen, den du zur Sünde verführt hast!"

Der Satz "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" besagt also, daß die Schlange jenes Weib, auf das es hauptsächlich ankommt, noch lange nicht überwunden hat und auch nicht überwinden wird.

Die eigentliche Auseinandersetzung zwischen Schlange und "Weib" folgt erst noch und wird ein ganz anderes Ende nehmen.

Gott fordert die Schlange zu einem neuen Zweikampf heraus mit einem "Weibe", das erst kommen und das für diesen Kampf eigens vorbereitet sein wird.

Deshalb ist es von vornherein falsch, wenn Prof. Sickenberger und andere moderne Theologen sagen, die Verfolgung durch den Drachen habe "im Leben Marias keinen Platz".

Es ist viel zu wenig, daß das sog. Zweite Vatikanische Konzil über das Wort "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" n u r sagte; die Mutter des ERlösers sei darin"schattenhaft angedeutet" (Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 55)°

Eine Schande ist es, daß das sog. Zweite Vatikanische Konzil die Vorzüge der Gottesmutter in keiner Weise aus diesem Satz "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe" abgeleitet hat, wie es in der römisch-katholischen Kirche früher üblich war.

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat zwar in täuschender Weise die Gottesmutter als "überragendes und völlig einzigartiges G l i e d d e r K i r c h e bezeichnet(Dogmat. Konst. über die Kirche, Nr. 53)» Aber dia zweitausend Bischöfe haben es in beschämendem Schweigen vermieden, die Gottesmutter als eigentliche Siegerin über die höllische Schlange zu feiern,,

Gott der Herr sagte: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe", und das sog. Zweite Vatikanische Konzil redete nur von einer "u n t e r g e o r d n e t e n Aufgabe Marias" (Dogm. Konst. über die Kirche, Nr.62).

Das war wahrlich keine "Erneuerung" des kirchlichen Lebens, die von den Bischöfen und Kirchenzeitungen so laut versprochen worden war, sondern das war ein "Aggiornamento" an die ökumenischen Feinde der seligsten Jungfrau Maria.

Die Konzilsbischöfe haben denen einen Gefallen erwiesen, die auch heute noch so wie früher nur " d i e M a r i a " sagen.

Notabene: Gott der Allmächtige sagte: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen", und die Bischöfe des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils tun so, als ob es unter den Menschen gar keinen "Samen"des Teufels gäbe, und sie sagen bei den infolgedessen ungültigen Wandlungsworten: "für a l l e ", anstatt sich an die Worte des Herrn zu halten, der nur von v i e l e n sprach.

Die von Gott gesetzte Feindschaft ~~von~~ zwischen Schlange und Weib läßt deutlich erkennen, daß die neue Gegnerin der Schlange nicht wie die Stammeltern dem Staube verfallen wird.

Zugleich ist aber klar, daß die Schlange auf kein anderes Ziel hinarbeiten wird als darauf, auch ihre neue Feindin in Staub zu verwandeln. Dieses Ziel Latte die Schlange bei niemandem mehr im Auge als bei der Mutter des Gottmenschen Jesus Christus. Deshalb sollten die modernen Theologen sehr zurückhaltend sein mit ihrer Behauptung, die Verfolgung der sonnenbekleideten Frau durch den Drachen habe im Leben Marias"keinen Platz",

Die Worte "Als der Drache sah, daß er auf die Erde geworfen war, verfolgte, er die Frau, die den Knaben geboren hatte", passen auf nichts besser, als auf die Absicht des Drachen, die Mutter des auferstandenen Gottmenschen in Staub zu verwandeln.

Dies ergibt sich aus dem, was im Text der Geheimen Offenbarung unmittelbar folgt, nämlich: "Der FRau wurden die Flügel des großen Adlers gegeben, damit sie in die Einsamkeit an ihren Platz fliege, wo sie durch eine Zeit und durch Zeiten und durch eine halbe Zeit ernährt wird, f e r n v o n d e r S c h l a n g e ".

Die Frau entfernt sich auf Adlerflügeln derartig von ihrem irdischen Aufenthaltsort, daß der Drache trotz seiner ungeheueren Stärke ihr gar nicht mehr zu folgen vermag.

Die sonnenbekleidete Frau wird sich dreieinhalb"Zeiten", das heißt dreieinhalb Jahre (=42 Monate = 1260 Tage!) dort aufhalten, wo sie von der Schlange nicht mehr erreicht werden kenn.

Von der K i r c h e auf Erden wird man einen derartigen Adlerflug niemals und unter keinen Umständen aussagen können. Die Kirche auf Erden, besonders die Kirche des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils, wird niemals " f e r n v o n d e r S c h l a n g e " sein. Die Bischöfe des sog. Zweiten Vat. Konzils haben ebenso wie E v a auf die Einflüsterungen der Schlange gehört ("ihr werdet sein wie kollegiale Götter").

W i e aber paßt der W a s s e r s t r o m , den der Drache aus seinem Munde spie, n u r in das Leben der Mutter des Herrn und nicht auch in das Leben der K i r c h e ? Die sonnenbekleidete Frau war ja bereits auf Adlerflügeln an ihren Platz geflogen, "fern von der Schlange"? -

Der Wasserstrom, den der Drache ausspie wurde von der Erde aufgenommen, ohne die sonnenbekleidete Frau im geringsten zu belästigen oder zu berühren. Dies läßt sich nur von einem Unternehmen Satans gegen die Gottesmutter sagen, nicht aber von irgendeiner Christenverfolgung, die die Kirche im Laufe der Geschichte zu erleiden hatte.

Die Kirche wurde von jeder Verfolgung getroffen , von der einen mehr , von der anderen weniger . Am meisten wurde die Kirche vom Abfall der Gläubigen zu irgendeiner Sekte getroffen, wenn sich die Getauften dem zuwandten, was der Drache ausgespien hatte. Man kann von keinem ähnlichen Ereignis der Geschichte sagen, daß es im Sande verlief, ohne daß die Kirche davon berührt wurde. Der Wasserstrom aber, den der Drache gegen die sonnenbekleidete Frau ausspie, ist dadurch gekennzeichnet, daß er die Frau gar nicht im mindesten erreichte und berührte.

Wie s c h w a c h die Erklärung der modernen Theologen für das Bild vom Wasserstrom ist, möge an einer kleinen Auswahl aus sehr vielen ähnlichen Beispielen vorgeführt werden:

Prof. Alfred Läpple in München schreibt: "Es ist möglich, daß in diesem Bericht (nämlich vom Wasserstrom) letzte Spuren babylonischer Vorstellungen von Drachen enthalten sind, die als Meerungheuer (Leviathan: Job 3,8; 26,13; 40,18; Psalm 74, 13; 89,10; 104,26; Habakuk 3,8; Isaias 27,1;) Unheil und Verderben über die Schöpfung gebracht haben" ("Die Apokalypse nach Johannes" 1966, Seite 132).

Was sollen diese mageren V/orte zur Erklärung der Vision des Apostels Johannes besagen?

Alfred Läpple behauptet damit nur, ohne es zu beweisen, daß es sich in allen von ihm genannten Schriftstellen um "letzte Spuren babylonischer Vorstellungen von Drachen" handelt, als ob einzig und allein die Babylonier Kenntnis von großen Heerestieren wie Walen und Haien gehabt hätten!

Im übrigen ist an den genannten Stellen nicht davon die Rede, daß die erwähnten großen Meerestiere "Unheil und Verderben über die Schöpfung gebracht haben", wie Alfred Läpple behauptet.

Der Benediktiner Altfrid Kassing schreibt: "Man mag auch an den Durchzug durchs Rote Meer denken oder an den Heereszug, den Ägypten dem alten Israel 'nachspie'." (Altfri d Kassing, Das Weib, das den Mann gebar, in Benediktinische Monatszeitschrift Beuron 1958 Heft 11/12).

Der Benediktiner Plazidus Häring äußert sich ähnlich: "Satan tritt hier, wie auch zuweilen im Mythos, als Wasserungeheuer auf, das die Frau zu vernichten sucht, ehe sie die schützende Stätte in der Wüste erreicht. Ähnlich suchte schon Pharao, nachdem er notgedrungen die Israeliten aus der Knechtschaft entlassen hatte, das auserwählte Volk Gottes noch am Roten Meer zu verderben....." (Die Betschaft der Offenbarung des hl. Johannes", Verlag Pfeiffer, München 1953).

Aber was hat das Rote Meer mit dem Wasserstrom aus dem Munde des Drachen zu tun? Die alten Kirchenväter verwendeten den Durchzug durch das Rote Meer, um etwas über die T a u f e zu sagen, aber nicht über den Wasserstrom aus dem Munde des Drachen!

Der Jesuit Otto Cohausz sagte: "Den ersten Wutanprall entlud Satan unter Nero. Er spie 'dem Weibe Wasser nach wie einen Strom, um es durch die Flut wegzuschwemmem', das heißt, er erregte eine Geistes- und Zeitströmung, die dem Christentum feindlich wurde und es von der Erde wegzuschwemmen drohte. Doch Gott kam seiner Kirche zu Hilfe. Zunächst führte er sie in die Wüste, d.h. er entrückte sie wie in eine unwegsame Einöde, sodaß sie selbst, mochten auch manche ihrer Kinder bluten, der Zerstörungswut ihrer Gegner unerreichbar blieb. Sodann ließ er durch die Erde den Strom aufsaugen. Nero und seine Verfolgung wurden wie ein Sturzwasser von der ERde wieder verschlungen. Er selbst kehrte als Staub zur Erde zurück, und die von ihm angezettelte Verfolgung 'verlief im Sande'" ("Seherblicke auf Patrnos", 1927, S.169/170).

Die Worte von Otto Cohausz sind eine leere Phantasterei, Die erste Kirchenverfolgung fand nichte unter Nero, sondern bereits unter S a u l u s statt. Außerdem sind alle dreißig ersten Päpste gewaltsam ums Leben gekommen: Von einer "Entrückung der Kirche in die Wüste" ist keine Spur zu finden.

Jakob Schäfer, Nikolaus Adler und P i us P a r s c h (!) schreiben: "Wohl wurde die Kirche auf den Befehl und auf das Anstiften wieder und wieder stromweise von Wassern der Trübsal und der Verfolgung heimgesucht. Aber da kam die "... der Frau zu Hilfe .. « dio Sonne trocknet den Strom aus; die Erde absorbiert ihn; die Frau ist gerettet. So vermochte und vermag auch keine Verfolgung die Kirche zu vernichten."

Gegenüber allen diesen sonderbaren Ansichten ist zu betonen, daß der Wasserstrom, den der Drache der auf Adlerflügeln enteilenden Frau nachspeit, etwas ganz anderes ist als materielle Verfolgungen, wie es sich die modernen Theologen vorstellen. Der Wasserstrom berührt die Frau gar nicht mehr, während die Kirche von den Verfolgungen berührt wird»

Wenn mit dem Wasserstrom brutale äußere Verfolgungen gemeint wären, hätte es der Drache doch leicht gehabt, auch die "übrigen Kinder" der sonnenbekleideten Frau einzeln oder alle hinwegzuspülen. Aber diesen gegenüber heißt es gleich anschließend: "Er ging hin, um Krieg zu führen gegen die übrigen Kinder ihrer Nachkommenschaft'.

Beim Wasserstrom handelt es sich nicht um äußere Verfolgungen, sondern um eine besondere persönliche Aktion Satans gegen die mit der Sonne bekleidete Frau, die ihm auf Adlerflügeln für immer entgangen war, Man kann darunter nichts anderes verstehen als die unübersehbare Flut jener Verleumdungen, die gegen die wunderbare Menschwerdung des Gottmenschen aus der Jungfrau Maria gerichtet waren.

Wenn man die Oberflächlichkeit moderner Theologieprofessoren und Religionslehrer kennenlernen will, muß man sich ansehen, was Alfred Läpple in München über die Erscheinung der sonnenbekleideten Frau geschrieben hat:

"Vorgeformtes alttestamentliches und spätjüdisches Material, dem selbst sehr alte mythologische Überlieferungen aus dem babylonisch-iranisch-phrygischen Bereich ("Geburt des göttlichen Kindes") zugrundeliegen scheinen, ist in der heutigen Fassung des 12. Kapitels aufgehoben" ("Die Apokalypse nach Johannes", 1966, S.127).

Diesen Satz hat Alfred Läpple n a c h dem sog. Zweiten Vat. Konzil geschrieben. Man sieht schon an diesen wenigen Worten, die die Druckerlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariates München bekommen haben, wie erbärmlich und wie hohl das ganze Erneuerungsgerede des sog» Zweiten Vat. Konzils war.

Als ob irgendein unbekannter Johannes irgendwelche uralten mythologischen Überlieferungen über die Geburt des göttlichen Kindes aus Babylon, aus dem Iran, aus Phrygien zusammengesucht und daraus die Geheime Offenbarung gemacht habe, und die katholische Kirche habe dann diese sonderbare Dichtung irgendwann einmal als "W o r t G o t t e s" angenommen!

Alfred Läpple spricht ferner von der, wie er sagt, "heutigen Fassung des 12.Kapitels". - Aber wann soll es jemals einen anderen Text gegeben haben?

Von einer solchen Kirche, die die Phantastereien von unbekannten Personen als "Wort Gottes" ausgibt, läßt sich Alfred Läpple als Religionslehrer anstellen, und von einer solchen Kirche erbittet er die kirchliche Druckerlaubnis, die aus geschäftlichen Gründen so wichtig ist!

Alfred Läpple schreibt zwar nur, daß der Inhalt des 12. Kapitels aus Babylon, aus dem Iran und aus Phrygien *zu* kommen s c h e i n e. Aber er schreibt kein einziges Wort, um diesen von ihm bekanntgegebenen Schein zu verwischen.

Obendrein behauptet er, das 12, Kapitel der Apokalypse habe "Ähnlichkeit" mit einem erst vor wenigen Jahren gefundenen Text von Qumran am Toten Meer. Aber Läpple hätte sehen müssen, daß dies rieht der Wahrheit entspricht. Denn in dem gefundenen Text ist an keiner Stelle die Rede von einer Frau, die mit der Sonne bekleidet und mit zwölf Sternen geschmückt war, und um diesen Tatbestand geht es in der Geheimen Offenbarung.

Fast alle modernen Theologen würdigen nur im allerschnellsten Vorübergehen und mit einem ganz flüchtigen Seitenblick den außergewöhnlichen und überirdischen

Schmuck der Frau im 12. Kapitel der Apokalypse. Dies ist ein Zeichen, wie gering sie das Wort Gottes schätzen»

Die modernen Theologen tun so, als ob die großen Künstler früherer Jahrhunderte, die die Gottesmutter im Schmuck der Gestirne darstellten, nicht vom richtigen Geist geführt worden seien: Der Prälat Rupert Storr von Rottenburg, der Mitarbeiter an der sog, Rießler-Storr-Bibel, schrieb in den Anmerkungen zum 12. Kapitel der Apokalypse:

"Das Weib ist nicht Maria, wenn es auch in der Malerei noch so oft dargestellt wird, sondern die Kirche ".

So schrieb er in seinen Ausgaben des Neuen Testamentes vom Jahre 1934 bis 1940. Als die Hitlerzeit vorüber war und als man wieder positiv über die Juden schreiben durfte, änderte Rupert Storr seine Anmerkung und schrieb: "Das Weib ist zunächst nicht Maria, wenn es auch in der Malerei noch so oft dargestellt wird, sondern das alte Israel und dann die Kirche."

Rupert Storr hat noch niemals bemerkt, daß die großen Künstler seit der Zeit Karls des Großen, wenn sie die Kirche als Frauenfigur ("Ecclesia") darzustellen hatten, wie z.B. an den großen alten Kathedralen, n i e m a l s Sonne, Mond und Sterne als Schmuck der "Ecclesia" verwendeten, sondern immer nur Kreuz und Kelch oder ähnliche Dinge.

Es war ein ungeschriebenes Gesetz der christlichen Kunst des Abendlandes der "Ecclesia" als Schmuck Kreuz und Kelch zu geben, während die Mutter des Herrn, falls sie nicht schon anderweitig gekennzeichnet war, mit Sonne, Mond und Sternen geschmückt wurde.

Abgesehen von den künstlerischen Mißgeburten der heutigen Zeit, gibt es keine namhaften Werke der Kunst, bei denen die "Ecclesia" mit Sonne, Mond und Sternen zu sehen ist. Das scheinen die modernen Theologieprofessoren noch nicht erkannt zu haben.

Die modernen Theologen haben noch lange nicht erkannt, was in dem Wort enthalten ist: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe." Die modernen Theologen sind nicht fähig, den Glanz der mit der Sonne bekleideten Frau zu betrachten.

** ** ** **

DER HL. JOSAPHAT KUNCEVYCZ

Zum Fest am 14. November

von Heinrich Storm, München

Zu den traurigsten Ereignissen in der Geschichte des christlichen Glaubens gehört ohne Zweifel das große Schisma, das im 12. Jahrhundert die Kirche des Ostens von der Gemeinschaft mit dem lateinischen Westen und dem Nachfolger Petri, dem römischen Papst, trennte. Es hat in den folgenden Jahrhunderten nicht an Versuchen gefehlt, die verlorengegangene Einheit wiederherzustellen, ohne daß dies, wenn man von einigen Jahren nach dem Unionskonzil von Ferrara und Florenz (1438/42) absieht, je für den Gesamtbereich des griechisch-orthdoxen Ostens gelungen wäre. Wohl sind seitdem einzelne Teilkirchen in die katholische Einheit zurückgekehrt, indem sie sich unter Beibehaltung ihrer Riten und Gebräuche der päpstlichen Autorität unterordneten. Zu den bedeutendsten dieser Teilunionen gehört die von Brest-Litowsk, die 1596 die ruthenische Kirche, die die polnisch beherrschten Gebiete der Metropolie Kiew in Litauen, Weißrußland und der Ukraine umfaßte, mit der katholischen Kirche wiedervereinigte.

Die überragende Gestalt dieser Union ist der hl. ERzbischof Josaphat, des-

sen Leben ihrer Erhaltung galt und der sie schließlich mit seinem Blute geheiligt hat.-

Der Heilige kam 1580 in Wladimir, dem Hauptort Wolhyniens, als Sohn des Schuhmachers Gabriel Kuncevycz und seiner Frau Marina zur Welt. Die Eltern, gläubige orthodoxe Christen, ließen das Kind auf den Namen Johannes taufen und führten es so früh wie möglich in die Grundlehren des Glaubens ein. Johannes verschloß sich den frommen Ermahnungen der Eltern nicht, sondern bewies im Gegenteil schon vom frühen Kindesalter an eine religiöse Aufgeschlossenheit und hingebungsvolle Frömmigkeit, Bei einem seiner ersten Kirchenbesuche hatte er, als er eine Ikone, die Kreuzigung darstellend, betrachtete, ein Erlebnis, das für sein ganzes ferneres Leben entscheidend war und über das er selbst sagt: "Ich sah, wie ein Feuerfunke die Seite unseres Herrn verließ und in mein Herz eindrang. Ich wurde plötzlich von einer solch überströmenden Liebe erfaßt, daß ich ganz still verharrte und nichts mehr sah noch hörte. Von diesem Moment an war in mir eine solche große Liebe zum Erlöser des Menschengeschlechtes und zur göttlichen Liturgie geboren, daß ich dreißig Jahre lang niemals das Gesetz der Kirche mißachtete und nur darauf bedacht war, Ihn (den Erlöser) in seinem Leben der Armut und des Leidens nachzuahmen."

So erkannte der Heilige schon als Kind in der Kirche seine eigentliche Heimat. Sein liebster Aufenthalt war im Gotteshaus, und regelmäßig hielt er die kirchlichen Tagzeitengebete ein. "Ich will den Herrn Jesus niemals kreuzigen!" so bekannte er einmal seiner Mutter, deren Hinweis auf Gottes Allgegenwart und Allwissen bereits genügte, um ihn von jedem unrechten Tun abzuhalten.

Als Johannes das Alter erreicht hatte, in dem es für ihn an der Zeit war, einen Beruf zu erlernen, wurde er von seinem Vater zu einem Kaufmann nach Wilna, der litauischen Hauptstadt geschickt. Hier, wo die von Deutschland hereindringenden Irrlehren Luthers und Calvins bereits festen Fuß gefaßt hatten, fand der tieffromme junge Mann bald den Weg zur unierten Gemeinde des katholischen Metropoliten Hypiathius Potij. In der katholischen Kirche der Hl. Dreifaltigkeit, die er beinahe in jeder freien Stunde zum Gebet aufsuchte, fühlte er sich weit mehr geborgen als bei seinem Lehrherrn, der ihn nicht selten ausschalt, wenn er ihn untertags beim Lesen eines religiösen Buches antraf. Trotzdem schätzte der Kaufmann Johannes, ja er wollte ihn sogar, da er selbst keinen Sohn hatte, an Sohnesstatt annehmen und zu seinem Erben einsetzen. Dieses verlockende Angbot schlug Johannes mit Festigkeit aus, fühlte er sich doch längst zur vollkommenen Nachfolge Christi durch ein mönchisches Leben berufen.

An der Echtheit dieser Berufung kann kein Zweifel bestehen; Sobald Johannes 1604 in das Kloster der Basilianermönche in Wilma eingetreten war und dort den Ordensnamen Josaphat angenommen hatte, erfüllte er seine mönchischen Pflichten mit solcher Vollkommenheit und Hingabe, daß bereits nach kurzer Zeit ein Mitbruder von ihm sagen konnte: "Was soll ich von seinem einsamen, ganz mönchsgleichen Leben anders sagen, als daß Gott uns den Josaphat als Spiegel und Vorbild gegeben hat. Wir Unglücklichen, die wir Josaphat kennen und nicht nachahmen können!" Mit eiserner Strenge unterwarf der junge Mönch, in dem bereits jetzt der Heilige sichtbar wurde, durch harte Bußwerke seinen Leib dem Willen. Er fastete oft tagelang, aß niemals Fleisch, selten Fisch und schlief meist auf nacktem Erdboden. Ständig trug er auf der Haut ein härenes Bußhemd, um die Hüften einen Bußgürtel, der mit eisernen Nägeln besetzt war. Viele Stunden des Tages verbrachte er in innigem und flehentlichem Gebet, selbst während des Nachtschlafes formten seine Lippen noch das Jesusgebet: "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich unser!" In der übrigen Zeit studierte er mit großem Fleiß und Beharrlichkeit die Bibel und die Schriften der Väter. Sein ganzes Sinnen und trachten war darauf gerichtet, die "Hl. Union" zwischen dem Apostolischen Stuhl und der ruthenischen Kirche zu erhalten und zu fördern. Diesem Ziel galten sein Studium, seine Gebete und Bußübungen. Oft geißelte er sich bis aufs Blut, indem er in Tränen betete: "Herr Jesus Christus, gib uns die Hl. Union, so daß wir alle eins werden."

Sobald er glaubte, den inneren Menschen genügend gefestigt zu haben, begann er mit großem ERfolg innerhalb und außerhalb seines Klosters seinen Glauben missionarisch für das große Anliegen der katholischen Einheit zu verkünden. Er wußte die Argumente der hartnäckigen Schismatiker so überzeugend zu entkräften, daß niemand ihm im Wort widerstehen konnte und viele sich zur Union bekehrten. Unter diesen Umständen nimmt es nicht wunder, daß die Wut der "Kirchenzerschneider" (so nannte Josaphat die fanatischen Gegner der Union) gegen den heiligmäßigen Mönch bald keine Grenzen kannte. Sie nannten ihn "Seelenräuber", ein Schimpfwort, das Josaphat lächelnd mit

den Worten aufnahm: "Gebe Gott, daß ich euer aller Seelen raube und zum Himmel führe," Der Heilige mußte bald mannigfache Verfolgungen erleiden: In der Öffentlichkeit warfen fanatische Schismatiker mit Steinen und Kot nach ihm, und im Kloster wurde er vom Archimandriten (Abt), einem Gegner der Union, in jeder nur möglichen Art und Waise drangsaliert. Selbst vor Morddrohungen schreckten seine Gegner nicht zurück.

All das konnte Josaphat nicht beirren in seiner Treue zum katholischen Bekenntnis und zu seinem rechtmäßigen Oberen, dem unierten Metropoliten, Als dieser ihn jedoch zum Priester weihen wollte, weigerte sich Josaphat zunächst aus übergroßer Ehrfurcht vor diesem Amt: "Fürwahr, wenn eine unsterbliche Seele an Wert die ganze Schöpfung überragt, wird nicht jeder, der eine einzige Seele ärgert, vom Herrn Jesus Christus in das unauslöschliche Feuer geworfen werden? Darum möchte ich kein Priester sein, denn welcher Priester wird vor dem furchtbaren Richterstuhl sagen dürfen: 'Hier bin ich, und hier sind alle deine Kinder, die Du mir anvertraut hast.'?" Schließlich beugte er sich aber doch im heiligen Gehorsam und wurde im Jahre 1609 zum Priester geweiht.

Josaphat war ein wahrhaft treuer Verwalter der Sakramente und ein begnadeter Seelsorger. Täglich feierte er, was für die damalige Zeit durchaus nicht selbstverständlich war, das heilige Opfer, zu dem er aber nie trat, ohne sich vorher durch langes Gebet und den Empfang des Bußsakramentes darauf vorbereitet zu haben. Mit Leidenschaft kämpfte er gegen den Mißbrauch der Schismatiker, die eine einmalige Beichte im Jahr für ausreichend erklärten. Es gab für ihn kaum eine größere Freude, als wenn es ihm gelungen war, möglichst viele Menschen zum Ablegen der hl. Beichte zu bewegen: "Das war immer ein Trost auf der Eeise: Wenn es die Zeit erforderte, die Beichten anzuhören, in den Siechenhäusern von den Siechen, in den Kerkern von den Gefangenen, und alle durch die Buße zu heilen," Josaphats Wort besaß eine seltsame Gewalt über Menschenseelen, Mehr als einmal gelang es ihm, innerhalb kürzester Zeit sogar aus Todfeinden Freunde, das heißt gläubige Katholiken zu machen. Ein Edelmann, den er auf dem Totenbett bekehrte und ihm von der Herrlichkeit des Himmels erzählte, bekonnte erschüttert: "Nun glaube ich, daß Gott mir seinen Engel gesandt hat."

Soine Predigten waren so fesselnd, daß nicht nur die Katholiken, sondern auch die Schismatiker, ja selbst die Juden und Kalvinisten scharenwßise zu ihnen hinströmten und nicht umhin konnten, staunend zuzugeben: "Überheilige Worte fließen aus seinem Munde." Wenn er später als Erzbischof, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu schärfen, am Anfang der Predigt sagte: "Kinderchen werdet nicht müde, ich will heute nicht lange predigen,", so scholl es ihm vielstimmig entgegen: "Verweile, heiliger Vater, bleibe. Wenn du auch bis zum Abend predigen wollest, werden wir dich gerne anhören."Tausendo hatte der Heilige durch seine Predigten zur Hl. Union bekehrt; mit Fug und Recht könnte man ihn daher einen "Chrysostomus der Hl. Union" nennen. -

Seine großen Fähigkeiten, die seinen Oberen nicht verborgen blieben, ließen Josaphat bald höhere Ämter bekleiden. Er wurde zunächst Prior, dann Archimandrit seines Klosters. Als solcher trug er eine Last, unter der er ohne den göttlichen Beistand wohl zusammengebrochen wäre. Täglich erhob er sich als erster, um sich als letzter zum Schlaf niederzulegen. Von den niedrigsten Diensten über die Verwaltungstätigkeit bis hin zur Seelsorge lud er sich so weit wie möglich alle Arbeit selbst auf, ohne dabei in seinem Gebets- und Bußeifer zu erlahmen. Durch sein Vorbild und seine Führung blühte das Kloster, sowohl was die Zahl seiner Mitglieder als auch was ihren Eifer anging, mächtig auf, vor allem aber schuf er durch die Heranziehung überzeugt katholischer Mönche der Hl. Union eine feste Grundlage.

Als im Jahre 1617 der erzbischöfliche Stuhl in Polozk (Weißrußland) vakant wurde, konnte es dem Metropoliten und dem polnischen König nicht schwerfallen, einen geeigneten Kandidaten zu finden: Trotz seines anfänglichen Widerstrebens wurde Josaphat dieses hohe Amt verliehen, und, da der Ruf seiner Heiligkeit ihm voraneilte, bereiteten ihm die Gläubigen von Polczk bei seinem Einzug einen begeisterten Empfang. Das neue Amt veranlaßte den Heiligen keineswegs zu einer Änderung seiner Lebensweise; er blieb der arme, betende und büßende Mönch, der nun aber womöglich noch härter arbeitete. Seine vornehmliche Sorge galt der Erneuerung des ruthenisch-unierten Klerus, dessen mangelhafte Ausbildung und fehlender Eifer viele Gläubige dazu veranlaßten, sich dem lateinischen Ritus anzuschließen. Das war öl auf das Feuer der schismatischen Orthodoxen, die behaupteten, der Erzbischof wolle den Glauben und die

geheiligten Bräuche der Ruthenen den verhaßten Lateinern opfern«. Durch seine Güte und Kraft seiner Worte und Taten hatte ERzbischof Josaphat schon das Vertrauen eines großen Teils seiner Gläubigen errungen, als ein neuer Sturm losbrach: Die Schismatiker stellten unter dem Schutz der in das Land einbrechenden Kosaken gegen jeden unierten Bischof einen Gegenbischof auf. Gegen die der Hl. Union treuen Bischöfe, Priester und Gläubigen, die sich wegen der Furcht vor den Kosaken bald Schutzes beraubt sahen, ja selbst von ihren polnischen Glaubensbrüdern im Bischofsamt schmählich im Stich gelassen wurden, brach eine ungheure Hetze und Verleumdung los, durch deren Verführung die meisten Menschen abfielen. Vor allem Josaphat, den man zu Recht als einen der Hauptpfeiler der Union ansah, wurde wiederum das Ziel von Verfolgungen und Bedrohungen, die jedoch den Erzbischof so wenig erschüttern konnten, wie vorher den einfachen Mönch. Den Feinden ins Angesicht bekannte er mutig und standhaft seine Treue zum Papst und zur Hl. Union, indem er jedes Übereinkommen mit den Schismatikern, das nicht in der Wahrheit begründet war, ohne Schwanken ablehnte: "Gut ist der allgemeine Friede, aber der, von welchem Christus selbst sagt: 'Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert,' Das wahrhaft Gerechte darf man nicht für einen unsicheren Frieden preisgeben, denn was für ein Frieden wird durch die Beleidigung Gottes geschaffen werden?" Diese heiligmäßige Standhaftigkeit, die jedem ihrer Scheinargumente das richtige Wort und die richtige Tat entgegensetzte, steigerte die Wut der Feinde des Erzbischofs aufs höchste, und so beschlossen sie, ihn, der weder durch Versprechungen noch durch Drohungen zu bezwingen war, mit blutiger Gewalt aus dem Wege zu räumen. Josaphat wußte, daß er dem Tod entgegenging, aber der Gedanke daran konnte ihm keine Furcht einjagen, im Gegenteil, er verlangte danach, für die Sache der Hl. Union auch dieses Opfer seinen Lebens zu bringen. Als er deshalb 1623 zu einer Reise in die Stadt Uitebsk, von deren Mordplänen gegen ihn er wußte, aufbrach, lehnte er jeden bewaffneten Schutz ab: "Es schickt sich nicht, daß ich von einem anderen als von Gott beschützt werde." Seine Begleiter aber ermutigte er mit den Worten: "Kinderchen, nur Gott ist zu fürchten, er wird mit uns sein, und uns nicht verlassen:... Gebe Gott, daß ich mein Blut für die inenden Schafe vergieße, damit alle gerottet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen."

Am Festtage dos hl. Großmartyrers Demetrios predigte er in der Hauptkirche der aufgewühlten Stadt über das Schriftwort: "Jeder der mich tötet wird meinen, Gott ein Opfer darzubringen." Der versammelten Menge rief er entgegen: "Ihr sucht meinen Tod..,, ich aber bin zu euch gekommen, damit ihr erkennt, daß ich euer Hirte bin." Doch für das verblendete Volk kam jode Ermahnung zu spät. Bereits bei seinem Einzug hatte es den Erzbischof und sein Gefolge mit dem Ruf empfangen: "Erschlagt sie, ersäuft sie, sie kommen, um unsern Glauben hinwegzunehmen!" Nun, einen Tag nach der letzten Predigt Josaphats, ließ es diesen Vorsatz grausam Wirklichkeit werden: Eine blutrünstige Menge drang in das erzbischöfliche Gebäude ein, schlug die wenigen Diener Josaphats nieder, um schließlich den Heiligen, der seine Mörder ruhig mit dem Gruß: "Gott sei mit euch, meine lieben Kinder," empfing, mit unglaublicher Bestialität zu erschlagen. Ohne einen Laut der Klage ertrug Josaphat sein Martyrium, und mit seinen letzten geflüsterten Worten: ''Ehre sei Dir, Jesus Christus[1]." gab er seine Seele in die Hand des Schöpfers zurück, am 12. Novermber 1623.

Schon bald nach dieser grauenhaften Tat wurde es einem großen Teil des Volkes bewußt, daß es mitschuldig am Tode eines Heiligen geworden war. Man barg daher den Leichnam josaphats aus dem Fluß, in den ihn die Mörder geworfen hatten. Obwohl er nach dem Mord noch bis zur Unkenntlichkeit geschändet worden war, strahlte er nun nach dem Zeugnis der Beteiligten eine solche Schönheit aus, daß er "an die Schönheit der verklärten Leiber erinnerte." Er wurde im triumphalen Zug in die Bischofsstadt Polozk überführt und dort zwei Monate lang der Verehrung des Volkes ausgesetzt, ohne Spuren der Verwesung zu zeigen. Am 28.1.1624 wurde die sterbliche Hülle des Martyrers feierlich in der Bischofskirche von Polozk beigesetzt.

Bald nach seinem Tode ereigneten sich am Grabe Josaphats, den das Volk bereits wie einen Heiligen verehrte, die ersten Wunder, und im Laufe der Jahrzehnte wurden es immer mehr Menschen, die auf die vertrauensvolle Anrufung Josaphats hin wunderbare Hilfe erlangten. Schon zwanzig Jahre nach seinem Tode wurde Josaphat Kuncevycz durch Papst Urban VIII. selig gesprochen. 1867 sprach Papst Leo XIII. ihn heilig und führte sein Fest für die gesamte Kirche ein.

*** *** *** ***

EINSICHTEN.

von Dr. H.M.Kellner

(Anmerkung des Herausgebers von 'the VOICE': The VOICE steht bestimmten Schlußfolgerungen die Dr. Kellner zieht reserviert gegenüber, ist aber der Ansicht, daß die von Dr. Kellner geäußerten Ansichten auf einem orthodox katholischen Standpunkt beruhen, der Leser jedoch gewinnnen kann, wenn er diesen Ansichten ausgesetzt wird.)

Es ist bekannt, daß wir auf der Suche nach einem durchweg treuen römisch-katholischen Bischof sind, der die Leitung der katholischen Restkirche übernimmt. Wir sind davon überzeugt, daß der nut den ein solcher Bischof dazu aufbringt, auf bestimmte Einsichten in unsere eschatologische Situation fußt:

1) Die Einsicht, daß die Zerstörung der Menschheit als nach der großen Apostasie folgend vorausgesagt ist.

2) Die Einsicht, daß diese Vernichtung der Menschheit zu erwarten ist, wenn sie von Gott abfällt und nicht mehr, wie es ihrem Schöpfungszweck entspricht, trotz ihrer gefallenen Natur zur Ehre Gottes, durch Erfüllung der Gebote, lebt.

3) Die Einsicht, daß die Menschheit in ihrer Geschichte und trotz der Verheerung durch die Ursünde und die Verunklärung des reinen Gottesbegriffes nicht vom Prinzip der gottbezogenen Sittlichkeit abgewichen ist. Ausnahmen beschränkten sich auf Einzelfälle., wie z, B. der griech. Philosoph Protagoras, der, weil er ein atheistisches Prinzip vertrat (das Maß aller Dinge ist der Mensch), und wegen seiner Gottlosigkeit aus Athen verbannt wurde.

4) Die Einsicht, daß die gottbezogene Sittlichkeit im Christentum ihren Höhepunkt erreichte und zwar durch :die Erlösungstat Christi und durch den Beistand der Gnaden Christi. Die Helden dieser gottbezogenen Sittlichkeit waren die Heiligen der Kirche, •
Die Häresien im christlichen Raum sind kein Argument gegen diesen Begriff, da sie ihn als Bezugspunkt für Häresie sogar aufrecht erhielten. Sie müssen daher vom Abfall von Gott (Apostasie) strikte unterschieden werden.

5) Die Einsicht, daß der Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit auf dem Wege zu ihrer Vernichtung die protestantische 'Reformation' im 16„ Jahrhundert ist.
De Protestanten sind nicht dadurch von der katholischen Kirche abgefallen, daß sie sich zu einer Häresie bekannten, die den Begriff der Gottbezogenheit intakt läßt, sondern durch das Aufgeben dieses Begriffes und desjenigen der gottbezogenen Sittlichkeit. Damit hatten sie sich vom eigentlichen Zweck der Schöpfung der Menschheit entfernt und auf weltweiter Basis eine vom Menschen bestimmte Religion und eine auf den Menschen bezogene Sittlichkeit eingeführt. Sie bestimmten den individuellen Menschen als Ausleger der Hl. Schrift und als Richter in sittlichen Fragen (Gewissensfreiheit). Sie verhöhnten den Erlösungsakt Christi, indem sie ihn nach der 'Sola-fides' Doktrin als einen Freibrief zur Unsittlichkeit interpretierten. Sie lehrten, daß das bloße Vertrauen einer Person darauf, daß Christus durch seinen Kreuzestod alle seine Sünden gesühnt hat, ihm die Erlösung zugänglich macht, ohne daß dazu eine moralische Anstrengung erforderlich ist, d.h. eine Erlösung, bei der es nicht notwendig ist, die Gebote zu befolgen oder sich des Beistandes der Gnaden Christi zu versichern. Als Beispiel dieser auf den Menschen zugeschnittenen Sittlichkeit dient Luthers Rat an seinen Freund Melanchton (1521):"Esto peccator, et pecca fortiter, sed fortius fide!" (Sei ein Sünder und sündige tapfer, aber vertraue dabei umsomehr auf Christus!).

6) Die Einsicht, daß der apostatische Protestantismus direkt und indirekt (durch Freimaurerei, Aufklärung, Französische Revolution, pluralistische Gesellschaft - befördernd die Industrialisierung, den Sozialismus und den Kommunismus) die Apostasie der Menschbezogenheit und der auf den Menschen gegründeten Sittlichkeit über die gan-

ze Welt verbreitete. Dadurch wurde die katholische Kirche z.Z. des Pontifikates Pius X. (1903-1914), in der der Begriff der Gottbezogenheit damals noch vorgetragen und gelebt wurde, eine verhältnismäßig kleine Minderheit innerhalb der Menschheit, ohne daß diese Minderheit auf die Zukunft der Menschheit einen entscheidenden Einfluß hätte ausüben können. Die Mitglieder der Kirche lebten mit und unter den apostatischen Mitgliedern der pluralistischen Gesellschaft und waren damit dem verführenden Einfluß ihrer Weltlichkeit ausgesetzt.

7) Die Erkenntnis, daß der Hl. Pius X. der letzte wirklich orthodox katholische Papst in der Ära vor Vatikan II war. Er führte einen verbissenen Kampf gegen den Einbruch der modernistischen Irrtümer in die Kirche und wies in seiner Enzyklika 'E Supremi' (1903) auf die Wehen der Menschheit seiner Zeit hin, indem er sie benannte:

"Das Zurückweisen Gottes und die Apostasie".

Ihre eschatologische (endzeitliche) Bedeutung beschrieb er mit den Worten: " Wer immer diese Dinge erwägt, hat guten Grund zu befürchten, daß solche Perversionen der Geister diejenigen Übel ankündigen, die für das Ende der Zeit vorausgesagt sind, und die sozusagen den Anfang der Katastrophe darstellen."

8) Die Einsicht, daß der Pontifikat von Benedikt XV. (1914-1922), Pius XI. (1922-1939) und Pius XII. (1939-1958), obschon diese Päpste keine unorthodoxen Aussagen machten, bereits durch einen gewissen Zusammenbruch des kirchlichen Magisteriums gekennzeichnet ist, der in der Erlaubnis gegenüber zerstörerischen Tendenzen besteht. Die genannten Päpste zeigen hinsichtlich ihrer Unterhandlungsbereitschaft mit den apostatischen Protestanten eine zunehmend entgegenkommende Haltung (cf. e.g., AAS 11-39 (1919); AAS 19-278 (1927), und die Enzyklika Pius XI. über die 'Förderung wahrer christlicher Einheit' (1928). Diese Päpste haben nichts entscheidendes unternommen, um die schleichende Zersetzung des katholischen Glaubens durch die angeblich 'katholischen' Theologen, wie z.B. Th. de Chardin, Yves Congar und Joseph Andreas Jungmann einzudämmen. Die protestantisierende Katechese des zuletzt genannten wurde sogar offiziell unterstützt und der Initiator derselben mit einer Position im Vatikan belohnt.
Der Progressist Giovanni Battista Montini wurde 1954 von Pius XII. zum Erzbischof von Mailand bestimmt!

9) Die Erkenntnis, daß unter den vorgeblichen Pontifikaten von Johannes XXIII. und Paul VI. der Hauptteil der katholischen Kirche(in ihren Mitgliedern) von der orthodox gottbezogenen Moral abfiel und zur protestantischen Sekte wurde.

Vollends in Schwung kam die Apostasie als Johannes XXIII. die Progressisten Montini, Suenens, Ritter, Döpfner und Bea zu Kardinälen machte und sie als Ehrengäste im "II. Vatikanischen Konzil" Platz nehmen ließ. Der Häretiker und Apostat Montini wurde <u>illegitim</u> zum "Papst" "gewählt" (vgl. Art. 21,46 und 56 des Verfassers), nahm den Namen Paul VI. an und fuhr, ebenso illegitim, mit der Abwicklung des "II. Vat. -Konzils" fort.
Marksteine der fortschreitenden Apostasie waren die Dekrete des "II. Vat. Konzils": 'Liturgiekonstitution' mit der darin vorgetragenen Einführung des universellen Ökumenismus, die 'Deklaration über die Religionsfreiheit', das 'Dekret über den Ökumenismus' und die 'Pastoralkonstitution der Kirche in der Welt'; des weiteren Pauls VI. Enzyklika 'Populorum Progressio'.
Die Apostasie erreichte einen Höhepunkt in der Zeit nach "Vatikan II", als das Zentrum des Erlösungs- und Heilswerkes Christi, die Heilige Messe, ungültig gemacht und abgeschafft wurde, indem zuerst die Worte Christi bei der Konsekration des Weines 'pro multis' durch 'pro omnibus' ersetzt wurden, und man später der Messe durch den 'Novus Ordo' Pauls VI. eine typisch protestantische Interpretation gab.

übersetzt von Dr. Günther Mevec.

Fortsetzung folgt.

** ** ** ** **

N A C H R I C H T aus 'the VOICE' v„ 16.9.1972

Zum Schicksal des vormaligen 'Marsch nach Rom'.

"Aus der Bundesrepublik Deutschland erreichte uns die bedrückende Nachricht, daß der vormalige'Marsch nach Rom', er hatte Ende Mai 1971 noch stattgefunden) eine Linkswendung vollzogen und sich den Reihen der 'Gemäßigten (C.P.U. und den 'Les Silencieux' angeschlossen habe, um mit diesen zusammen das für kommenden Sommer vorgesehene nächste Romtreffen zu bestreiten. Es handelt sich alsonicht mehr um den vormaligen Marsch; dieses Wort wurde als provokativ verbannt.
Das Unternehmen heißt nunmehr 'Pilgerfahrt zur Wiedergutmachung durch die Liebe', die angestrengt wird, um uns alle von der Schuld dessen zu befreien, was mit der Kirche geschehen ist. (Während wir vom Kampfe zerschlagen hier liegen, fühlen wir uns doch irgendwie in keiner Heise schuldig!)
Konfrontationen irgendwelcher Art sind nach dem neuen Motto dieser Pilgerfahrt v e r b o t e n. Künftig wird alles mit Anständigkeit, Lichtheit und Gehorsam zugehen, in einer neuen Art von 'Respekt', die uns den Segen Pauls VI. (...) einbringt. Dazu möchten wir feststellen, daß 'the VOICE' in keiner Weise die 'Rom-pilgerfahrt unterstützt.

übersetzt von Dr. Günther Mevec, Gröbenze

** ** ** ** ** **

NACHRICH T EN

von Dr. Kurt Hiller, München

Der Tübinger Theologe Hans Küng hat auf einem Kongress in Toledo wieder einmal seine sattsam bekannten häretischen Thesen verbreitet. In der Vatikanzeitung "Osservatore Romano" nimmt nun ein Pater Mondin dazu Stellung und bezeichnet die Auslassungen Küngs als "theologischen Rationalismus". Kpngs Grundeinstellung entspräche einem "Relativismus, Historismus und Skeptizismus" und sei insofern absolut unhaltbar, ja geradezu "monströs". An diesem, geradezu als Schulbeispiel zu bezeichnenden Fall Küng, der bereits seit Jahren bekannt ist und stellvertretend für ungezählte weitere gelten kann, wird deutlich, wie die verantwortliche Hierarchie auf Vorfälle dieser Art reagiert: Mit wohltönenden Worten - wobei die Bezeichnungen Häresie und Apostasie ja nicht vorkommen dürfen - werden die falschen Lehrmeinungen kritisiert, während deren Vertreter völlig ungehindert von ihren Lehrstühlen aus weiterwirken und Theologiestudenten ausbilden.

Als negatives Vorbild und Protagonist dieser skandalösen Einstellung der Hierarchi muß Paul VI. betrachtet werden. Er nimmt die Irrlehrer in Schutz und läßt ihnen jede nur mögliche Hilfe angedeihen. Der jüngst Konflikt mit den Bischöfen in Holland mag dies wieder einmal deutlich machen; In den Diözesen von s'-Hertogenbosch und Breda wurde zur "Probe" ein neuer Kinderkatechismus eingeführt, in dem sich nichts mehr findet, was an die katholische Religion erinnert. So wird die Göttlichkeit Christi, die Auferstehung, die Jungfräulichkeit Mariens usw. geleugnet. Schon im September 1971 war von den Kurionkardinälen Seper (Kongregation für die Glaubenslehre) und Wright (Klerus-Kongregation) die Zurückziehung des Katechismus verlangt worden. Statt der Forderung nachzukommen, reisten die Bischöfe der beiden Diözesen nach Rom, um über eine Revision des Katechismus zu verhandeln. In diesem Frühjahr hatten sie dann ein "Diskussionspapier" vorgelegt, auf dessen Grundlage über die Abänderung einiger Stellen des beanstandeten Katechismus verhandelt werden sollte. Soper und Wright bestanden jedoch darauf, den Katechismus aus dem Verkehr zu ziehen. Als die beiden holländischen Bischöfe nun am 19. September mitteilten, sie strebten immer noch eine Abstimmung der Ein-

wände der Kurie mit den Argumenten der Katechismus-Verfasser an, und das werde Zeit erfordern, antworteten die Kardinäle mit der erneuten Forderung nach; sofortiger Zurückziehung. Angesichts der katastrophalen Entwicklung der Kirche, die z„B„ in Holland durch die Einführung des häretischen Erwachsenen-Katechismus (den Rom "unter großen Bedenken" hinnahra), in de-. Auseinandersetzungen des Pastoralkonzils, um den Zölibat, um die "leicht gemachte" Annullierung von Ehen und um den Modus bei Bischofswahlen zum Ausdruck kam, wollten die beiden Kardinäle den neuen Kinderkatechismus diesmal nicht hinnehmen« Paul VI. jedoch versucht wieder einmal zu vermitteln, indem er mit dem eilends nach Rom geeilten Kardinal Alfrink, seinem Freund, verhandelt, um eine Entschärfung der sich anbahnenden Kontroverse zu erreichen, Fazit: Alle für den häretischen Katechismus Verantwortlichen sind weiter im Amt, Paul VI. verhandelt, seit über einem Jahr werden die Kinder mit dem neuen Katechismus verdorben, — und dies wird wohl auch weiterhin der Fall sein.

Angesichts des praktischen Verhaltens von Faul VI. gegenüber den Häretikern, mit denen er verhandelt, muß man sich seine von Rechtgläubigkeit glänzenden Ansprachen vergegenwärtigen, mit denen er versucht, zweifelnde und besorgte Christen zu täuschen.

So sagte er anläßlich einer Feierstunde vor Professoren und Studenten der Päpstlichen Universität, es dürfe nicht systematischer Zweifel gesät, nicht zersetzende Kritik am empfangenen Erbe betrieben werden und es dürften auch keine unbesonnenen und unsicheren Wege eingeschlagen werden, die in den Herzen der Studenten und Gläubigen den Glauben zerstören können. Vielmehr gelte es, Modelle eines unverfälschten Glaubens zu erhalten und Säulen und Stützen des Glaubens des Gottesvolkes aufzubauen. In diesem Sinne vertraue die Kirche auf Professoren und Studenten "voll bewegter Hoffnung und großer Erwartung". Aus dem pädagogischen Auftrag der Theologie ergebe sich, daß an einer katholischen Universität kein Dozent lehren dürfe, dessen Ansichten nicht vollkommen mit dem Denken der Kirche konform gehen. Von daher ergebe sich auch die Notwendigkeit, daß der Lehrkörper die Einheit des Wollens und Denkens bewahrt und in fundamentalen Fragen keine Spaltungen zuläßt.

Zm "Papstwahlreformplan" PaulsVI. wurden inzwischen Einzelheiten bekannt. In dem Dokument, das Paul VI. und Kardinalstaatssekretär Villot erarbeitet haben, ist vorgesehen, daß der Papst in Zukunft nicht nur von den Kardinälen (unter 80 Jahre), sondorn auch durch dio Vorsitzenden der nationalen und regionalen Bischofskonferenzen gewählt werden soll. Weiterhin soll die Wahl des Papstes nicht mehr in der Sixtinischen Kapelle stattfinden» Stattdessen ist der Synodensaal der neuen Audienzhalle vorgesehen. Außerdem sollen die strengen Vorschriften des Konklaves abgemildert werden, sodaß eine breitere Öffentlichkeit hergestellt ist. ——— Wie erinnerlich, hat Paul VI. schon vor Jahren im Rahmen der Kurienreform verfügt, daß bei einer zukünftigen Papstwahl automatisch sämtliche Ämter der Kurie erlöschen. Die vom neuen Papst neu bestimmten Kurienmitglieder sollen ihr Amt jeweils nur für die Dauer von fünf Jahren ausüben. Zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche käme somit die Papstwahl einer radikalen Revolution gleich, da die Kontinuität in der Verwaltung der Kirche abrupt unterbrochen wäre und die neuen Amtsinhaber das Ergebnis der bei der Papstwahl hergestellten Öffentlichkeit darstellten.

Nach Auffassung des vatikanischen Pressesprechers, Prof. Alessandrini, ist zur Zeit eine Pressekampagne gegen Paul VI. im Gange, um ihn zum Rücktritt zu bewegen, obwohl er solche Absichten entschieden verneint habe. Alessandrini kritisiert namentlich die italienischen Tageszeitungen "Il Giorno" und "Il Tempo", das Pariser Blatt "Le Monde", sowie die "New York Times" und die Amerikanische Nachrichtenagentur AP, die dem Papst Unsicherheit, Festhalten am Alten, Sterilität und Senilität, sowie Abhängigkeit von der Kurie vorgeworfen hätten.

Die Bestrebungen, Paul VI. zum Rücktritt zu bewegen (siehe: "Die Konservativen", EINSICHT, Juli 1972), scheinen nun langsam zum Erfolg zu führen. Laut italienischer Zeitungsberichte ringt Paul VI. mit sich, ob er nicht doch zurücktreten solle. In einem privaten Gespräch habe er zugleich angedeutet, daß ihm als Nachfolger ein französischer Kardinal erwünscht wäre. Paul VI. habe die Formulierung gebraucht: "Wenn ihr erst einen französischen Papst habt ...." In der Turiner Zeitung "Stampa" werden unter den Personen, auf die eine solche Bemerkung gezielt sein könnte, an erster Stelle genannt: Kurienkardinal Garonne, Kardinal Danielou S.J. (maßgeblicher

Manager der pseudo-katholischen französischen Auffangorganisation "Les Silencieux" - Die Schweigenden), der Pariser ERzbischcf Marty und Staatssekretär Villot.

____Eine neue pseudo-katholische Dachorganisation hat sich unter dem Namen "PRO FIDE ET ECCLESIA" gebildet. Den Vorsitz führt der Salzburger Universitätsprofessor Dr. Balduin Schwarz, Sie ist international und wendet sich in ihrer "Charta" gegen den "auflösenden Progressismus" und bekundet die Überzeugung, daß Erhaltung und Erneuerung zusammengehören. Das heißt also, daß die neue "Messe" als gültig angesehen wird. Mit dieser Super-Dachorganisation, die auf Veranlassung der bekannten französischen Bewegung "Die Schweigenden der Kirche" (Les Silencieux, Kard. Danielou, Debray etc.) gegründet wurde, wurden auch die letzten bekannten offiziellen katholischen Vereinigungen im Sinne der Reformer nach Paul VI. mit Anhang gleichgeschaltet. In Deutschland gehören nun dazu die Bewegungen: Für Papst und Kirche, Fides Romana, Die Blaue Armee Mariens. Vom 10. - 12. November hält die neue Vereinigung eine Kundgebung in Rom ab, deren Höhepunkt eine "Treuebekundung für den Papst" bilden soll. Selbst so geschätzte und als integer bekannte Persönlichkeiten wie Pater Werenfried van Straaten lassen sich für diesen Schwindel einspannen, indem sie sich bereit erklärten, bei der Veranstaltung Ansprachen zu halten.

____Kardinal Alfredo Ottaviani hat den Kommunismus erneut scharf verurteilt. In einem Interview mit der italienischen Zeitschrift "Relazioni" betont Ottaviani, die kommunistische Lehre sei"in sich pervers". Die eindeutigen Verurteilungen des Kommunismus durch das Hl. Offizium von 1949 und 1959 seien niemals aufgehoben worden und deshalb "nach wie vor gültig". Mit einem Dekret der Obersten Katholischen Glaubensbehörde vom 1. Juli 1949 waren alle diejenigen exkommuniziert worden, "die der kommunistischen Partei beitreten oder sie fördern, sowie jene, die kommunistische Bücher, Zeitschriften und Zeitungen herausgeben, lesen oder in ihnen schreiben." Gleichzeitig war allen Priestern untersagt worden, diese Personen zu den Sakramenten zuzulassen. Zehn Jahre später verbot ein weiteres Dekret des Hl. Offiziums den Katholiken, für diejenigen Parteien oder ihre Kandidaten zu stimmen, die zwar Grundsätze vertreten, die nicht im Widerspruch zu katholischen Lehre stehen, sich aber in Wirklichkeit dem Kommunismus anschließen . Dies, so stellt der Kardinal fest, gelte nicht nur für"gewisse Fraktionen des Sozialismus, sondern auch für gewisse Bewegungen des radikalen Flügels der demokratischen Linken". Die katholische Soziallehre, erklärte Ottaviani abschließend, sei nach wie vor imstande, die soziale Frage "richtig, erschöpfend und ausgeglichen" zu lösen.

** ** ** ** **

!! KATHOLISCHE CHRISTEN !!

LASST NICHT NACH, INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER ZU BETEN! BETEN SIE MIT UNS AM DONNERSTAG, DEN

2. NOVEMBER, VON 19[45] BIS 20[45]

DAS ROSENKRANZGEBET!

D R U C K F E H L E R B E R I C H T I G U N G

Bedauerlicherweise haben sich in den Aufsatz "Einige Überlegungen zum Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht" von Dr. Hans Gliwitzky in "EINSICHT" II/7 einige Fehler eingeschlichen, die hiermit berichtigt werden:

Seite 1:

Zeile 3 des Textes: Statt "Wer der wahren Kirche offenkundig widerstreitet..." muß es heißen: "Wer der wahren Lehre offenkundig widerstreitet..."

Zeile 13 des Textes: Statt "...offenkundiger Häretiker und Apostat,.." muß es heißen: "....offenkundiger Häretiker oder Apostat.»."

Seite 2:

Zeile 18 von oben: Statt "muß auch die angegebenen Voraussetzungen zugeben..." muß es heißen: "...muß auch die angegebene Voraussetzung zugeben..."

Zeile 5 v. unten: Es muß ergänzt werden das Wort "auch", sodaß es heißt: "Daraus ergibt sich auch eine dritte Voraussetzung..."

Seite 4:

Zeile 4 v.u.: Statt " 'Die Auffassung des hl. Kardinals Kajetan und des hl. Robert Bellarmin...' " muß es heißen: "'Die Auffassungen des hl. Kardinals Kajetan und des hl. Robert Bellarmin...[1]"

Seite 5:

Zeile 9 v.o.: Statt "...die die Grundlage der Folgerung bildet..." muß es heißen: "...die die Grundlage der Folgerung bildete...."

Zeile 10 v.u.: Statt "Diese Voraussetzung lautet:..." muß es heißen: "Diese Voraussetzung lautete:..."

Seite 6:

Zeile 3 v.o.: es muß ergänzt werden "der Christen", sodaß es heißt: "...durch die Taufe zur Person in der Kirche Jesu Christi mit allen Rechten und Pflichten der Christen wird."

Zeile 8 v.o.: das Wort "noch" ist zu streichen, sodaß es heißt: "...weil sie nie in der Kirche gewesen...'[1]

Zeile 3 v.u.: das Wort "er" ist zu streichen, sodaß es heißt: "...auch dann nicht, wenn die wahre sichtbare Kirche..."

Seite 7:

Zeile 1/2 v.o.: hier muß es heißen: "..., daß sie nämlich mit ihren Feinden dennoch gemeinsame Sache machten, kann der Rechtgläubige nicht tun, ohne zu sein, was er zu sein beansprucht."

Zeile 9 v.o.: Wie unsere Leser sicher bemerkt haben, muß es hier richtig heißen:"Wer sich dagegen nach eigenen Gelüsten Lehrer verschafft, um etwa durch formalistische Argumentationen seine eigenen Ziele durchzusetzen, der hat sein Ohr von der Wahrheit abgewendet."

Wir bitten diese Versehen zu entschuldigen und sie zu berichtigen. (Die Red.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr. 9 MÜNCHEN DEZEMBER 1972

CHRISTUS: ECKSTEIN ZWISCHEN JUDENTUM UND CHRISTENTUM

Ausschnitt aus einer Adventspredigt von Kardinal Faulhaber

"Oftmals und auf vielfache Art hat Gott in der Vorzeit durch die Propheten zu den Vätern gesprochen. In der Fülle der Zeiten hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn»" (Aus der dritten Weihnachtsmesse, Hebr. 1, 1f.)

Über dem Weihnachtsfest und seinem Vorabend liegt, wie schon der Name sagt, eine h e i l i g e W e i h e. Wir denken an die glücklichen Finder, die mit strahlenden Augen und zappelnden Herzen unter dem Christbaum stehen. Wir denken an die unglücklichen Opfer der wirtschaftlichen Not, die in Erinnerung an ihre sorgenfreie Jugend stille Tränen weinen» Wir denken an die Gefangenen und Verbitterten, deren Seelen am Heiligen Abend leichter als sonst einem guten Wort sich öffnen.

Die W e i h e d e r W e i h e n a c h t kann durch dreierlei Menschen getrübt werden. Die einen, die G b e r f l ä c h l i c h e n, haben über dem Christbaum und den Christgeschenken und dem Drum und Dran von weihnachtlichen Volksgebräuchen die Hauptsache des Christtages, das Christkind, vergessen. Christbaumfeiern ohne Christkindglauben sind Schalen ohne Kern. Die anderen, die C h r i s t u s l e u g n e r, haben das Weihnachtsgeheimnis als Mythus und Märchen erklärt und. den Bericht des Evangeliums nicht gelten lassen. Das Evangelium vom neugeborenen Sohn der Jungfrau ist nicht ein Härchen aus tausend und einer Nacht, es ist eine geheimnisvolle, aber eine geschichtliche Tatsache, in den Geschichtsquellen der

Inhalt

Fortsetzung der Inhaltsangabe auf der letzten Seite!

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2 —, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 · Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323 069

Red. dieser Nr.: Hans Kopp

Evangelien beurkundet. Wieder andere, die K i n d i s c h e n , (..,)* reden und singen in süßlicher Weise vom Jesulein und den Engelein und vermengen Evangelium und Märchengeschichten. Gewiß müssen wir mit den Kindern in der Sprache der Kinder reden und selber 'wie die Kinder werden', 'die Erwachsenen aber sollen feste Speise haben'[1] (Hebr. 5, 13f). Weihnachten soll auch für die Männer Feiertag sein, nicht bloß für die Kinder, und den männlichen Charakterzug des Christentums nicht verleugnen.

'Ich bin d a s A l p h a u n d d a s O m é g a , d e r E r s t e u n d d e r L e t z t e , d e r A n f a n g u n d d a s E n d e , spricht Gott der Herr' in der Geheimen Offenbarung im ersten und letzten Kapitel (1, 8. 21; 21, 6; 22, 13). Gottes Werke bleiben nicht auf halben Wege stecken. Hat der Herr in seinem Heilswerk einmal A gesagt, den Anfang gemacht durch die Offenbarungen des Alten Bundes, dann führt er sein Werk auch zu Ende, bis zum Zet oder nach dem griechischen Alphabet bis zum Oméga, durch die Offenbarungen des Neuen Bundes. 'Oftmals und auf vielfache Art hat Gott in der Vorzeit durch die Propheten au den Vätern gesprochen» In der Fülle der Zeiten hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn.' Christus ist 'd a s E n d z i e l d e s G e s e t z e s '(Röm. 10, 4), d a s O m é g a , a n d e n d i e V e r h e i ß u n g e n d e s A l t e n B u n d e s a u s m ü n d e n . Derselbe Christus i s t d a s A l p h a , i n d e m d i e E r l ö s u n g d e s N e u e n B u n d e s i h r e n U r s p r u n g h a t , Christus schließt die Tore des alttestamentlichen Tempels und öffnet die Tore des neuen Gottesreiches. Er verabschiedet die Propheten und beruft die Apostel. Christus ist die persönliche Erfüllung und d e r S c h l u ß s t e i n d e s A l t e n B u n d e s , der Stifter und E c k s t e i n d e s N e u e n B u n d e s , die persönliche Brücke vom Judentum zum Christentum,

Christus ist die E r f ü l l u n g d e s A l t e n B u n d e s. In einer messianischen Weissagung (Gen, 49, 26) wird Er aus weiter Ferne gegrüßt als die 'Sehnsucht der Hügel von Anfang an'. Aus den Zelten der Erzväter, dieser hochragenden Hügel der Urzeit, aus den Schriftrollen der Propheten, aus den messianischen Vorbildern, aus den Psalmen, aus der ganzen Liturgie der altbiblischen Zeit grüßt es und winkt es nach dem Gesalbten des Herrn. Immer lauter worden die Sehnsuchtsrufe von der dritten zur sechsten, von der sechsten zur neunten Stunde. In der elften Stunde lag über dem Lande der Verheißung eine Stimmung, so wie die natürliche Schöpfung sozusagen den Atem anhält, wenn im Osten auf dem Berg das Morgenrot leuchtet und jeden Augenblick die Sonne emporsteigt. Als d e r l e t z t e P r o p h e t , Johannes der Vorläufer, am Jordan seine Adventspredigten hielt, strömte alles hinaus und die Behörde legte ihm dio amtliche Frage vors ' Bist du es, der da kommen soll, oder müssen wir noch länger auf einen andern warten" (Luk. 7, 19 f)? Und als die ersten Apostel berufen wurden, läuft einer zum andern mit der frohen Kunde: "Du, wir haben Den gefunden, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben" (Joh, 1, 45). Das sind doch deutliche Zeichen dafür, wie stark die Seelen damals mit Sehnsucht nach dem Erwarteten geladen waren. Der Prophet Isajas läßt den Messias sagen: "Der Geist des Herrn ist über mir, Er hat mich gesalbt und gesandt, den Armen die Frohbotschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu heilen, den Gefangenen Straferlaß zu verkünden, den Eingekerkerten die Freiheit, und das Jahr der Versöhnung auszurufen" (Is. 61, 1-3),

In der Fülle der Zeiten liest Jesus diese Stelle in der Synagoge seiner Heimat vor, gibt die Rolle zurück und spricht: "Heute ist dieses Schriftwort in E r f ü l l u n g gegangen" (Luk. 4, 16-21). Damit hat er selber öffentlich erklärt: Ich bin die Erfüllung, das Oméga der messianischen Weissagungen.

In den Jahrhunderten der Sehnsucht mag die Frage oft zum Himmel gestiegen sein: Wo bleibt er doch und warum läßt er solange auf sich warten? W a r u m d e r H e i l a n d s o s p ä t g e b o r e n w u r d e : "MEin Vater ist immer an der Arbeit" (Joh. 5, 17). In der Durchführung des göttlichen Heilsplanes gibt es keine Unterbrechung, aber auch keine Überstürzung. Keine Pause, aber auch kein sprunghaftes Voranstürmen. Dio kurzlebigen Menschen möchten den Ausgang der Dinge erleben und fragen ungeduldig : "Lieber Herrgott, warum so langsam?" Der Ewige, vor dem tausend Jahre *wie* e i n Tag sind, hielt seine Augen auf Bethlehem gerichtet und setzte mit dem ihm eigenen Jahrhundertschritt die Hei-

lensteine auf dem Weg nach Bethlehem. Der Mensch wurde erst dann erschaffen, als Sonne und Sterne leuchteten und die ganze Schöpfung wohnlich eingerichtet war und bereit stand, den Menschen, ihren König, zu empfangen. Der Gottmensch wurde erst dann geboren, als nach einem langen Advent die Lichter der messianischen Weissagungen brannten und die Welt bereit stand, den Heiland, ihren König, zu empfangen. Fragt nicht mehr, warum der Heiland so spät geboren wurde! Er sollte nicht bloß Tau vom Himmel und Geschenk von Oben, er sollte auch 'd i e F r u c h t d e s L a n d e s' sein (Is. 4, 2) und aus der Erde'hervorsprossen' (Is. 45, 8). Er sollte also nicht in die Welt hineinfliegen, so schnell wie ein Pfeil, er sollte langsam aus der Erde hervorsprossen wie eine Pflanze. Zudem sollte die heidnische Menschheit zuerst das E l e n d d e r G o t t e n t f r e m d u n g durchkosten bis zur bitteren Hefe. Zuerst sollte sie auf der Suche nach dem Glück der Seelen alle Türen der Erde abbetteln und mit dem verlorenen Sohn zur Erkenntnis kommen: Für uns Menschen gibt es keine Selbsterlösung. Auf langen Irrwegen war die heidnische Welt ihrem Schöpfer entlaufen. In langsamer Führung sollte sie von der unendliche. Erbarmung in die Arme Gottes zurückgeführt werden. Das erzieherische Walten Gottes brauchte seine Zeit. Darum wurde der Heiland der Welt so spät geboren.

Christus ist die E r l ö s u n g d e s A l t e n B u n d e s. Menschen können auch n a c h i h r e m T o d noch eine Weile weiterwirken in ihren Kindern, in ihren Schülern, in ihren Büchern und Werken. Vielleicht wirft sogar ein Denkmal von ihnen noch eine Zeitlang seinen Schatten auf einen Fleck Erde. Noch niemals aber war ein Mensch v o r s e i n e r G e b u r t Jahrhunderte lang angemeldet, wie das Kind von Bethlehem durch die Propheten angemeldet war. Auch jenen Männern, denen die Weltgeschichte den Beinamen der Großen gab, hat vor ihrer Geburt kein Hahnenschrei gegolten, während dem Kind von Bethlehem, dem Größten der Großen, schon vor der Geburt die Grüße der Jahrhunderte, die Heilrufe der messianischen Weissagungen entgegentönten. Diese Tatsache ist für sich allein ein Beweis für die Gottheit des Gottmituns, ein Stück Evnagelium, ein Vorzug von einzigartiger Größe, ein Zeugnis, daß Christus der einzige Ü b e r m e n s c h d e r W e l t g e s c h i c h t e ist. Übermenschlich, weil die Jahrtausende nach seinem Tod seine Segensspuren nicht verwischen konnten. Übermenschlich, weil er schon vor seiner Geburt als 'Engel des Bundes' das auserwählte Volk führte und selber bestimmte, in welchem Volk und von welcher Mutter er geboren wurde.

Christus ist Weltheiland in des Wortes weitestem Sinn, E r l ö s e r f ü r a l l e W e l t, für die vorchristliche Menschheit und für die nachchristliche. "Es hat dem Vater gefallen, durch seinen Sohn alles mit sich zu versöhnen, alles auf Erden und alles im Himmel, indem er Versöhnung stiftete durch das Blut seines Sohnes am Kreuze' (Kol. 1, 19 f). Es wäre einseitig und kurzsichtig, dabei nur an die nachchristlichen Zeiten zu denken. Das Kind in der Krippe, breitet seine Arme nach a l l e n Seiten, wie später am Kreuze, als wollte es sagen: "Für euch alle". Der VErlauf der weltgeschichtlichen Erlösung ist wie eine Prozession geordnet: In der Mitte der Heiland. Die vorchristliche Menschheit zieht v o r ihm her mit dem Adventsgesang: "Morgen werden wir die Herrlichkeit Gottes sehen". Die nachchristliche Welt zieht h i n t e r ihm her mit dem Weihnachtslied: "Wir haben seine Herrlichkeit gesehen". Die Weltgeschichte ist nicht bloß Weltgericht, sie ist viel mehr Welterlösung.

Auch die G n a d e n d e r v o r c h r i s t l i c h e n Z e i t sind dem Welterlöser zu verdanken. Man wird mich fragen: Wie kann man die Früchte eine Baumes pflücken, bevor der Baum gepflanzt ist? Antwort: Wenn die M u t t e r C h r i s t i 50 oder 60 Jahre vor dem Kreuzestod Christi vor der Erbsünde bewahrt blieb und voll der Gnade war, im Hinblick auf den künftigen Versöhnungstod ihres Sohnes, dann konnten die Menschen des Alten Bundes ebenso gut 500 oder 5000 Jahre aus den Quellen des Heiles schöpfen, die erst viel später an Fuße des Kreuzes entspringen sollten. Wenn d e r V o r l ä u f e r C h r i s t i vor dem Tode Christi im Schoße der Mutter geheiligt werden konnte, dann konnte die Erlöserliebe Gottes auch anderen Menschen e i n e n V o r s c h u ß v o n d e n G n a d e n d e s K r e u z e s zuwenden. Die ganze Brautausstattung des Volkes Israel, seine Auserwählung und seine Verheißungen, sein Gesetz und die übrigen Hl. Bücher, sein Gottesdienst und die Wunder seiner Geschichte, alles war Anleihe vom Kreuze Christi. Die Rede von Anleihe ist wie 'alles Vergängliche nur ein Gleichnis".

Man hat weiter gefragt: Viarum hat Gott die Menschheit nach der ersten Sünde nicht aussterben lassen? Wenn die Menschheit doch nur dazu geboren wurde, um den Fluch der Erbsünde weiter zu vererben, das Arbeiten unter Disteln und Dornen, die Mutterschaft unter Schmerzen, das ständige Umlauertwerden von der Schlange, wäre es nicht ein leichteres Los, Ja eine richtige Erlösung für die Menschheit gewesen, wenn sie nach der Erbsünde ausgestorben wäre?

Heute geben Krippe und Kreuz die Antwort: Nein, es wäre nicht besser gewesen» Die Kinder Adams soliteli weiterleben, nicht bloß um den Fluch der Erbsünde und der Schlange weiterzutragen, vielmehr um dem Segen der Erlösung und des Schlangentreters entgegenzuwandern.

Wie groß steht in diesem Licht der Heiland vor unseren Augen; Als Weltheiland Alpha und Oméga der Weltgeschichte, Manna des Alten, Hostie des Neuen Bundes.

Christus hat, was aus dem Alten Bund ewigen Wert hatte, in den Neuen und ewigen Bund eingebaut, dabei aber den Bausteinen den Omégastempel der Vollendung aufgedrückt. Der Brief an die Hebräer bringt den Nachweis: Christus ist mehr als die Engel, mehr als Moses, mehr als die Hohenpriester und ihre Opfer in der Vorzeit. Christus hat das mosaische Zehngebot für die christliche Welt- und Lebensordnung beibehalten, dabei aber durch die evangelischen Räte den Aufstieg zu höherer Vollkommenheit aufgetan, Christus hat dem sittlichen Wert des alten Gesetzes ein gutes Zeugnis ausgestellt, indem er den Wortlaut seiner Hauptgebote, der Gottes- und Nächstenliebe, aur dem mosaischen Fünfbuch übernahm (Deut. 10, 12; 13, 3 u.a.; Levit. 19, 11; hat, 22, 37), dabei aber dem Worte Gott einen viel höheren Sinn gab und unter dem Nächsten jeden Menschen verstand nach dem Gleichnis des barmherzigen Samariters, nicht mehr bloß den Volksgenossen. Nächstenliebe nach dem Herzen Jasu erwartet für ihre Wohltätigkeit keine Gegenleistungen. Nächstenliebe nach dem Herzen Jesu verurteilt mit aller Strenge den Irrtum und die Entweihung des Heiligtums, nimmt sich aber mit aller Milde um die irrenden Menschen an und löscht die glimmenden Dochte nicht aus. Ebenso hat der Stifter des Neuen Bundes die unsterblich schönen Gebete aus den Hl. Büchern des vorchristlichen Judentums in seine Liturgie übernommen. Darum klingen im Gottesdienst der Kirche die altbiblischen Psalmen und Lesestücke der Propheten weiter. Auch an den höchsten kirchlichen Feiertagen, heute Nacht in der Christmette, vor Ostern in der Charwoche. In seinem Vaterunser hat der Menschensohn die Bitten "Geheiligt werde Dein Name, zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe" an die erste Stelle gesetzt und dann erst die Bitten um das tägliche Brot und um die Erlösung vom Übel folgen lassen. Die Männer des Alton Testamentes hätten das Vaterunser nach hebräischer Art von rückwärts zu lesen begonnen. Auf dem Berge der Verklärung erschienen Moses und Elias an der Seite Christi, als wollten sie das Gesetz und die Bücher der Propheten den Aposteln des Neuen Bundes übergeben, die auf dem Tabor dabei waren.

"In der Fülle der Zeiten hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn". So laßt uns, was der Sohn zu uns gesprochen hat, heilig halten und in den Evangelien immer wieder nachlesen! Wir finden Zeit dazu, wenn wir ernstlich wollen und in anderen Dingen Zeit einsparen. Das Evangelium ist mehr als irgend ein Menschentuch, darum kann uns kein Menschenbu». das Evangelium vollwertig ersetzen.

Göttlicher Meister, aus Deinem Buche leuchtet die Sonne, an deren Gluten die Menschen sich wärmen. Du Alpha und Oméga, Du Verheißung und ERfüllung, Du Eckstein der alten und der neuen Verbundenheit mit dem Vater, Du Manna der alten und Hostie der neuen Zeit, komm und öffne unsere Augen, damit wir Dein Bild im hl. Evangelium immer klarer erschauen: Sprich' Dein Ephetha, damit wir auf Deine Worte, die Worte des Lebens, immer williger hören! Öffne unsere Lippen, damit wir Deine Frohbetschaft immer weiter verkünden! Heiland der Welt, gib uns Macht, Kinder Gottes zu werden und morgen Deine Herrlichkeit zu sehen! Amen.

** ** ** ** **

EIN BISCHOF TRITT FÜR DIE TRID. MESSE EIN

RADIO - ANSPRACHE DES HOCHW. H. BISCHOFS VON CAMPOS, ANTONIO CASTRO MAYER, BRASILIEN, vom 27. November 1971

aus dem Englichen übersetzt von G. Movec

Anmerkung des Übersetzers:

Das Folgende enthält einige formale Hinweise darauf, daß die Trident. Messe durch Promulgation der "Neuen Hesse" nicht aufgehoben wurde. Die inhaltliche Seite des Problems zu lösen, wäre Aufgabe einer detaillierten Untersuchung der theologischen Grundlage des Novus Ordo. Sie müßte zeigen, aus welchen Gründen der N.O.M. keine katholische Hesse ist und daher die Tridentinische Messe gar nicht ablösen kann. Ein solche Untersuchung legte Kardinal Ottaviani 1969 unter dem Titel "Kurze kritische Untersuchung des N.O.M." vor«,
Ein enger Mitarbeiter des Hochw. Bischofs v. Campos hat eine sehr eingehende Studie zu dieser Problematik veröffentlicht» "Theologische und moralische Implikationen des N.O.M.".

Geliebte Zuhörer, die Kirche durchlebt gegenwärtig eine ihrer schlimmsten Krisen. Paul VI. hatte zweifelsohne Recht, als er die Situation als die der 'Selbstzerstörung' klassifizierte, d.h. eine Zerstörung, die von den Mitgliedern der Kirche selbst vorangetrieben wird» Ein gewisser Vorgang veranlaßt die ganze Welt, ihre Augen auf die Kirche zu richten. Und wie es sich zumeist zuträgt, ergeben sich durch das von den Personen vollzogene Sehen von Problemen gewisse Einzelheiten, die eine angemessene Perspektive jener Tatsache darstellen, die wir zu verstehen trachten.

Uas sich bei vielen Anlässen jüngeren Datums in der Kirche ereignete - z.B. bei der Bischofssynode, deren Folgerungen viele in Verwirrung stürzte, ereignet sich im Wesentlichen auch bezüglich der Heiligen Lesse. Wir sagen 'im Wesentlichen', denn die Messe ist das Zentrum des Christentums (Hervorheb. v. Übers.); sie gibt ihm das eigentliche Leben und macht es zu einem authentischen. Gerade aus diesem Grunde erachtete es Luther bei seinem Plan, die römische Kirche zu erschüttern, als den ersten Punkt, die Messe anzugreifen. Heute wenden viele Personen ihre Aufmerksamkeit der Messe zu, denn es besteht eine Resolution des Heiligen Stuhls, in Übereinstimmung mit welcher von morgen ab (28. Nov. 1971, Anm. d. Ubers.), d.i. der erste Adventssonntag, die traditionelle Messe (Pius V.) nicht mehr zu feiern ist. Dies ist der päpstliche Erlaß, der von all jenen hervorgehoben wurde, die an der Abschaffung der Messe des hl. Pius V. interessiert sind. Sie betonten das Bestehen dieses Erlasses auf eine Weise, die verhindern sollte, daß die Tatsachen gesehen werden, die den Erlaß selbst fraglich machen.

Aus diesem Grunde und damit Sie, geliebte Zuhörer eine genaue Vorstellung des Sachverhaltes erhalten, möchten Wir, wenn auch nur in einer Deklaration, zeigen, daß das die neue Messe betreffende päpstliche Dokument in keiner Weise die Messe des hl. Pius V. abschafft, und daß dieselbe daher im Rahmen der bestehenden kirchlichen Gesetze sehr wohl weiterhin gefeiert werden darf, (Hervorheb. v. Übers.)

Das erste Dokument zur 'Neuen Messe' stammt vom 3° April 1969. Es

ist die sog. 'Constitutio' des 'Römischen Missale', inwelchem die neue Meßordnung promulgiert wird. Als Erlaß sollte es zum Advent 1969 inKraft treten. Doch verschob Paul VI. das Inkrafttreten des Erlasses um zwei Jahre auf den 28. Nov. 1971. Zu diesem Zeitpunkt sollte die 'Neue Messe' verpflichtend werden. Zur gleichen Zeit erlaubte faul VI. der Geistlichkeit, fortzufahren, die Messe nach dem Ordo des hl. Plus V. zu feiern. Später, als dann die heilige Ritenkongregation den Text der 'Neuen Messe' promulgierte (26. 3. 1970), wurde der vormals gesetzte Stichtag dos 28. Nov. 1971 gar nicht mehr erwähnt. Das Einzige, was damals bemerkt wurde, war, daß die Bischofskonferenz, nachdem ihr viele der landessprachlichen Ubersetzungen vorgelegt werden waren, die wiederum vom Hl. Stuhl genehmigt werden sollten, dann einen Stichtag festsetzen würde, an dem das neue Missale inKraft treten würde. Danach brachte dieselbe heilige Ritenkongregation ein neues lateinisches Lektionar heraus. Es war mit dem 30. Sept. 1970 datiert. Auch darin wurde der 28. Nov. 1971 nicht mehr erwähnt. Am 6. Juni 1971 veröffentlichte der Osservatore Remano eine Notiz darüber, was festgesetzt worden war. Auch diese Notiz erwähnte den 28. Nov. 1971 nicht mehr, Daraus dürfte klar sein, daß erst, nachdem die landessprachlichen Übersetzungen vom Hl. Stuhl genehmigt worden sind, die Bischofskonferenzen den Tag bestimmen könnten, an dem die liturgischen Texte inKraft treten sollten.

Daraus ist ersichtlich, daß der 'Heilige Stuhl', nachdem er den 28. Nov. 1971 notiert hatte, es doch verzog, nicht auf dieses Datum zu insistieron, sondern den Stichtag, an dem die 'neue Messe' verpflichtend eingeführt werden sollte, unentschieden zu lassen. Außerdem wurde die Verpflichtung zum Novus Ordo von der Fertigstellung der landessprachlichen Übersetzungen der 'Messtexte' und von deren Anerkennung durch Rom abhängig gemacht.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben wir hier in Brasilien:

1) Nur die vorläufigen Ubersetzungen,
2) die Gegenstand heftiger Kritik seitens der Bischöfe, der ±riester und Laien gewesen sind;
3) weswegen eine offezielle Kommission von Übersetzern die erste Version überarbeiten wird, um Fehler zu korrigieren und die durch die Kritik vorgebrachten guten Vorschläge m die Übersetzung einzuarbeiten,
4) in ihrer Mitteilung vom Sept. 1971 wies die brasilianische Bischofskonferenz darauf hin, daß die Überarbeitungen der ersten Übersetzung das ganze Jahr 1972 in Anspruch nehmen würden.

Daraus ergibt sich, daß es der Bischofskonferenz erst nach Ablauf des Jahres 1972 möglich sein wird, einen Tag festzusetzen, an dem die 'Neue Messe' in Kraft treten soll. Auf der anderen Seite kann es dennoch nicht als selbstverständlich angesehen werden, daß die Konferenz, bezüglich sakraler Angelegenheiten, einen Text vorschreiben will, dessen Fehler und Mängel erkannt sind.

Wir können jedoch darauf hinweisen, daß der 28. Nov. dieses Jahres (gemeint ist 1971, Anm. d. Übers.) endgültig nicht in Frage kommt. Daher kann jeder Priester innerhalb der rechtsgültigen Regelung beruhigt fortfahren, die Messe des hl. Pius V. zu zelebrieren. (Hervorh. durch d. Übers.)

Betrachten wir die positive Seite der zur 'Neuen Messe' vorliegenden offiziellen Texte, so ergibt sich folgende Sachlage:
Zunächst erhebt sich die Frage, ob diese Dokumente (zum Novus Ordo) die Messe des hl. Pius V. abschaffen? Verbieten sie das Zelebrieren der traditionellen Messe? Letzteres wäre die negative Seite der mit dem Novus Ordo ergangenen offiziellen Akte.

Auf den ersten Blick scheint es tatsächlich, als sei die Messe des hl. Pius V. aufgehoben. Diese Tatsache wird besonders von jenen hervorgehoben, denen daran gelegen ist, die traditionelle Messe ein für alle Mal zu begraben. Aus diesem Grunde wird ein Aspekt der Sachlage in einer Weise betont, als ob (Hervorheb. d. Übersetzer) eine bindende Entscheidung in dieser Angelegenheit schon ergangen sei.

Die richtige Antwort auf die von uns formulierten Fragen erfordert jedoch, daß das gültige kanonische Recht in Betracht gezogen werde. In Übereinstimmung mit diesem Recht kann ein Brauch, der entweder hundert Jahre alt ist,

oder seit Gedenken in der Kirche gepflegt wurde, nicht als abgeschafft angesehen werden, es sei denn, er wurde expressis verbis untersagt (vgl. Can. 30),

Nun ist der Gebrauch der traditionellen Messe des Hl. Pius V. viel älter als hundert Jahre, Er ist sogar älter als ein Millennium Denn schon im 6. Jahrhundert wurde die Hl. Messe in einer Weise zelebriert, wie sie in Übereinstimmung mit dem Ordo Pius V. heute noch zelebriert wird.

Außerdem hat kein offizielles Dokument bezüglich der "Neuen Messe" die tridentinische Messe ausdrücklich untersagt. Daher ist die Zelebration dieser Messe weiterhin erlaubt. Niemand kann daher einen Priester rügen, weil er fortfährt, die Messe nach dem Ordo des Hl. Pius V. zu zelebrieren. (Hervorhob, v. Übers.)

Man könnte uns fragen, warum wir so beharrlich der traditionellen Messe anhängen? Dies möchten wir, wie folgt, erklären.

Pius V, setzte den Messritus fest, bewahrte aber den bis dahin überlieferten Ritus. Er verbot Hinzufügungen und Abstriche (wie sie manchmal vorgenommen werden waren), um der Verbreitung eigenmächtiger Änderungen Einhalt zu gebieten, Denn diese Änderungen erweiterten den Spielraum, durch weichen lutherische Neuerungen in die Kirche eingeschleußt wurden, die den heiligen Ritus auf eine Weise verfälschten, daß er seinen Charakter als Sühneopfer (Hervorheb. v. Übers.) verlieren und dadurch ungültig wurde. Es ist also sicher, daß die Messe des Hl. Pius V. eine Barriere gegen die Häresie ist.

Die Protestanten haben behaupxet und behaupten noch, daß allen Gläubigen priesterliche Funktion zukommt und der Priester somit keine besondere priesterliche Mission habe.

Die Messe des Hl. Pius V. bestimmt in einfacher Weise den Unterschied zwischen dem zelebrierenden Priester, der das Opfer vollzieht und den Laien, die sich mit dem Priester, jedoch in einer untergeordneten Stellung, vereinigen, um an dem Opfer teilzuhaben.

Die Protestanten haben geleugnet, daß die Messe ein wahres Opfer sei. Für sie war es ein einfaches Mahl.

Die Messe des Hl. Pius V. besteht jedoch entschieden darauf, daß sie ein wahres Opfer darstellt.

Auch haben die Protestanten geleugnet und leugnen noch, daß die Messe ein Sühneopfer ist. Als Maximum akzeptieren sie, daß es sich bei der Messe um eine opfernde und gnadenvolle Handlung dreht.

Da die Messe des Hl. Pius V. den unveränderlichen Sühnecharakter der Messe betont, stellt sie schon dadurch einen Schutzwall gegen die Häresie dar.

Darin liegt der verständliche Grund für das Festhalten an der wahren Messe aller Gläubigen, die die Kirche und Jesus Christus lieben, denn die Liebe und das Festhalten an der Lehre und der Offenbarung Jesu Christi ist das wahre Zeichen der Liebe für Christus, der uns sagte: "Wer mich liebt, wird mein Wort halten." (Jo. 14,23). 1)

In diesem Sinne verstehen wir die Frage des französischen Schriftstellers Louis Salieron, die er in der Zeitschrift 'Carrefour' am 14.7.71 stellte; "Sollte es möglich sein, diejenige Messe zu verbieten, die seit Anbeginn die traditionelle Messe war und die im 16. Jhdt„ in voller Übereinstimmung mit dem tridentinischen Konzil festgesetzt wurde und dessen jahrelange Bemühungen mit der Festsetzung des Dogmas bezüglich der Eucharistie abgeschlossen wurden?"

Uns scheint das Verbot dieser Messe unmöglich. Der 'Heilige Stuhl' hat sie bislang auch nicht verboten.

Aus diesem Grunde ist es allen Priestern in voller Übereinstimmung mit der Kirche erlaubt, weiterhin die traditionelle Messe des Hl. Pius V. zu zelebrieren. (Hervor. v. Übers.) 2)

- - - - - - - - - - - - - -

1) Durch die wahre Messe und den Empfang der Heilsfrucht, die uns darin geschenkt wird, erfüllt sich das Wort des Herrn: "Wer mein Blut trinkt und mein Fleisch ißt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag,"

Mit der Messe halten wir also am ewigen Leben fest. Um uns in diesem Festhalten zu unterstützen, sollten wir, soweit das dem Einzelnen möglich ist, auch die Gründe kennen, warum wir die Neuerungen nicht annehmen wollen und können.

2) Wir möchten darauf hinweisen, daß wir mit der Bezeichnung 'Hl. Stuhl' und einer legitimen Autoritätsausübung durch Paul VI. als Inhaber dieses Stuhles, wie der H.H. Bischof sie in seiner Ansprache voraussetzt, nicht übereinstimmen. Denn spätestens die Promulgation, Einführung der neuen 'Messe' in der Diözese Rom und ihre Anwendung durch Paul VI. haben klar gemacht, daß eine legitime Autoritätsausübung durch ihn aufgehört hat.

Die hier in Übersetzung abgedruckte Ansprache des H.H. Bischofs C. Mayer von Campos steht, soweit wir wissen, ganz allein. Denn außer Kardinal Ottaviani, der in seiner Studie ' Kurze kritische Untersuchung ... ' die Einwände gegen die gravierenden Gefahren des N.O. vorbrachte, hat kein anderer Oberhirte öffentlich darauf hingewiesen, daß die tridentinische Messe durch die Promulgation des N.O. nicht aufgehoben wurde.

*** *** *** ***

DIE MESSE DES HL. PIUS V. IST IMMER NOCH ERLAUBT

HINWEISE AUF DIE RECHTSGRÜNDE, DIE IN DEN DOKUMENTEN DES HEILIGEN STUHLES ENTHALTEN SIND

(Supplemt. à 'Forts dans la Foi', nr. 23; übersetzt aus dem Französischen v. G. Hevec)

1) Die Bulle 'QUO PRIMUM TEMPORE' vom 17. Mai 1570 des Hl. Pius V. 1). Betrachten wir folgende Sätze daraus: "Kraft Unserer apostolischen Autorität erlauben wir für immer jedem Priester den Gebrauch dieses Missale, ohne Einschränkung und ohne, daß er sich dadurch irgend eine Strafe, Rüge oder Verurteilung zuziehen könne. Wir stellen fest und deklarieren, daß die gegenwärtige Vorschrift zu keiner Zeit zurückgenommen oder modifiziert werden kann, und daß sie in ihrer Bedeutung auf immer in Kraft und gültig bleibt.

Sollte jemand die Verwegenheit haben, gegen den gegenwärtigen Erlaß zu verstoßen, so wisse er, daß er dadurch den Zorn des Allmächtigen Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus auf sich zieht,"

Gewiß kann ein Papst diesen Erlaß aufheben oder ihn modifizieren, insofern er die Anwendung eines Dekretes des Tridentinischen Konzils ist 2) und die Bestätigung (durch dieses Konzil) eines Jahrhunderte alten Brauchs. Doch kann er ihn allein hinsichtlich seiner Form aufheben oder modifizieren, d.h. bezüglich gewisser disziplinarischer Momente, jedoch nicht im Wesen. Denn dieser Erlaß präzisiert eine apostolische Tradition und wirkt gesetzgebend auf die Riten, die das Glaubensgut ausdrücken und behüten. Da dieser (tridentinische) Erlaß r e c h t s k r ä f t i g ist, k a n n e i n P a p s t d i e s e B u l l e n i c h t a u ß e r K r a f t s e t z e n, o h n e d e n G l a u b e n z u v e r r a t e n, d e n z u v e r t e i d i g e n s e i n A m t i s t.

---

1) Vgl. die Studie des Abbé du Lac zu diesem Thema in 'Courrier de Rome 1969, oder 'Itineraires' v. April 1972

2) Dieses Konzil ist ein d o g m a t i s c h e s, dem damit der Charakter der Unfehlbarkeit der Kirche eignet.

Paul VI. hat auch in der Tat die Bulle Pius V. gar nicht aufheben wollen, denn:

2) Es besteht kein Zweifel, daß die KONSTITUTIG des 'Missale Romanum' vom 3. April 1969 in seiner Ersterscheinung (die einzige autoritative) in klarer Weise nur einen Hinweis, eine Einladung ausdrückt, mit Sicherheit aber keine Verpflichtung, d.i. ein "Gesetz", mit dem der entschiedene Wille die Untertanen zu binden zum Ausdruck käme. Außerdem hat Paul VI. es wohlweislich unterlassen sich der erforderlichen rechtlichen Formel zur Aufhebung eines Jahrhunderte alten Brauchs zu bedienen.

Dio 'neue Messe' ist nur erlaubt (permittitur), wie es in der 'Konstitutio' heißt. Dies ist nur zu wahr, sodaß z.B. der französische Übersetzer, der hierin eine beklagenswerte Lücke erspähte, so vermessen war, den lateinischen Text, der allein authentisch ist, zu'vervollständigen' und damit das Delikt einer öffentlichen Fälschung zu begehenl

3) Die neue Messe, weit davon entfernt, den Vorstellungen des II. Vat. Konzils au entsprechen, stellt sich dem Recht und der Tatsache nach gegen dessen 'Liturgiekonstitution'; diese Tatsache konnte selbst durch die Verdummungskampagne, mit der man die Christen vom Gegenteil überzeugen wollte, nicht ungeschehen gemacht werden.

Außer der Tatsache, daß die neue Hesse fast überall inder Landessprache gelesen wird, während der betreffende Artikel der Konstitution vorsieht, daß die lateinische Sprache beibehalten wird, stellen wir unter anderem fest, daß Art, 50 der Liturgiekonstitution eine 'Revision' der gewöhnlichen Meßgebete nicht aber ihren Umsturz vorsieht und ebensowenig die Veränderung des Hissale bis zu dem Punit, wo das heilige Heßopfer 3) einem bloßen brüderlichen Mahl angeglichen wird, einer bloßen Erinnerungsfeier des Abendmahls oder des Kreuzesopfers, wie dio Protestanten dies verstehen!

4) Das Dekret am Anfang des Rissale Pauls VI. besagt, daß diese'Messe'nur erlaubt sei, wie wir schon feststellten.
ALSO IST DIE MESSE DES HL. PIUS V. NACH WIE VOR VOLLKOMMEN RECHTMÄSSIG, UND ZWAR NICHT NUR FÜR DIE ALTEN UND BLINDEN PRIESTER, ODER FÜR DEN NICHT-ÖFFENTLICHEN GEBRAUCH, WIE ES DAS DEKRET DER 'NEUEN MESSE' VORSIEHT.

Die von uns hier vorgetragene Schlußfolgerung ist so zutreffend, daß Paul VI. im Nov. 1971 dem englischen Kardinal Heenan, der ihn darum fragte, zugestand, daß die englischen Katholiken die herkömmliche Messe beibehalten dürften, wenn dies ihr Wunsch sei. Daraufhin wurde am 17. Juni 1972 in dor Westminster Kathedrale eine große Dankesmasse zelebriert!

Das gleich Zugeständnis machte Paul VI. außerdem dem Kardinal-Erzbischof von Heiland, indem er ihm bestätigte, daß der ambrosianische Ritus beibehalten werden dürfe. Auf einer ganzen Seite des 'Osservatore Romano' wurde darüber am 18.3. 1972 (S. 6) berichtet.

5) Die Genehmigung die zu Anfang des Missale Pauls VI. angeführt ist, betrifft zudem nur die in Latein gelesenen'Messen' (nach dem N.O.M.). Daraus folgt, daß die 'Messen', dio seit zweieinhalb Jahren in Französisch und in anderen Landessprachen gehalten werden, allesamt illegal sind, denn das Dekret Paul VI, ver-

---

3) Bemerken Sie bitte, daß der Ausdruck 'das heilige Meßopfer' aus dem offiziellen Sprachgebrauch verschwunden ist. Dieser zentrale Begriff drückt das Wesen selbst der Messe aus und man kann nicht daran zweifeln, da dieser Begriff vom Tridentinum als Glaubenssatz definiert wurde. Es ist sehr lohnend, den Opfergedanken und Opferbegriff in der tridentinischen Messe zu verfolgen und danach im N.O.M. Dabei zeigt sich, der er im N.O.M. der Strenge nach nicht mehr vorkommt. Die Begriffe 'Mahl' etc. spielen dagegen eine vordergründige Rolle.

langt, daß dio Übersetzungen vor ihrem Gebrauch von Rom genehmigt werden und diese Approbation eingangs des Missale gedruckt sein müsse.

Die Forderung der Approbation durch Rom wurde am 16, Juni 1971 in der'Ankündigung der Ritenkonkregation' erneuert. Allerdings war diese Ankündigung weder datiert, noch signiert und hat damit keinerlei Rechtskraft» Sie bringt jedoch die Bedeutung zum Ausdruck, welche die Kongregation der Approbation der Übersetzungen beimißt. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man sich die Zahl und dio Ernsthaftigkeit der bewußten Fehler vor Augen führt, die die französische Version entstellen, und womit das Ziel verfolgt wird, eine neue Religion einzuführen, welche nicht mehr die ist, die uns die heiligen Apostel und ihre Nachfolger seit zwanzig Jahrhunderten überlieferten.

6) Abschließend, und ohne daß wir uns zu weit vom Thema dieser kurzen Abhandlung entfernen wollen, obliegt es uns, nachdem wir juridische Gründe anführten, auf die inhaltlichen Gründe einzugehen, die jedem verständlich sind, und nach welchen wir vor unserem Gewissen genötigt sind, die 'neue Messe', so wie sie von den Technokraten mit Hilfe sechs protestantischer Pastoren fabriziert wurde, zu verwerfen.[4] Diese inhaltlichen Gründe sind in der 'Kurzen kritischen Untersuchung des Neuen Ordo Missae'v. Sept. 1969 duren dio Kardinäle Bacci und Ottaviani [5] zusammengefaßt worden» Diese Studie bestätigt, daß sich bezüglich der THEOLOGIE DER NEUEN MESSE EIN ERNSTHAFTER ZWEIFEL ergibt, weil sie sich in "EINDRUCKSVOLLER WEISE VON DER UNWIDERLEGLICHEN THEOLOGIE DES TRIDENTINISCHEN KONZILS ENTFERNT." [6]

Sobald diese inhaltlichen Probleme eingehend von den Theologen der verschiedenen Länder studiert sein werden, die mit der Hilfe Gottes und Seiner Heiligen ihre richtigen Darlegungen bestätigt finden werden, wird es zu einer Ablehnung dieses "EUCHARISTISCHEN MAHLES" kommen, das künstlich und zur Imitation der protestantischen Mahlfeier geschaffen wurde»

7) Unter den vielen inhaltlichen Einwänden können zwei auch von den einfachsten Gläubigen verstanden werden;

a) Artikel 7 der 'Institutio' der Neuen Messe definiert sie als eine Versammlung unter dem Vorsitz eines Priesters (als Präsident), wo sich Christus nur g e i s t i g e r Weise einfindet. Dieser Artikel widerspricht formell der Meßdefinition, wie sie vom Tridentinischen Konzil unter Strafe des Anathems aufgestellt wurde. Der Verstoß war so offensichtlich, daß Paul VI. nach einem Jahr diesen Artikel ergänzte, um ihm eine katholische Fassung zu geben. ABER er hat 'seine Messe' nicht geändert, DIE AUF EINE DEFINITION AUFBAUT, DIE NICHT MEHR KATHOLISCH IST í:!

b) Art. 12 sieht, der Sache der 'neuen Messe' angemessen, vor, daß der Kanon der Messe laut vorgetragen werde. DIESE BESTIMMUNG VERSTÖSST IN GLEICHER WEISE GEGEN EINE UNFEHLBARE ENTSCHEIDUNG DES TRIDENTINISCHEN KONZILS, welche über den das Anathema ausspricht, "der sagt, daß der Brauch, den Kanon leise zu lesen, zu verurteilen sei." [7]

SCHLUSSFOLGERUNG;

WÄHREND WIR WARTEN, DASS DIE RECHTMÄSSIGE AUTORITÄT, DIE GOTT ZUR RECHTEN ZEIT SCHIKKEN WIRD (ein künftiger Papst oder ein Konzil) DIESE G E F Ä H R L I C H E " M E S S E", die nur Erlaubtheitscharaktor hat, AUS DEM VERKEHR ZIEHT, B E W A H R E N W I R D E N T A U S E N D J Ä H R I G E N B R A U C H D E R W A H R E N M E S S E D E S HL. P I U S V., D I E I N D I E A P O S T O L I S C H E Z E I T Z U R Ü C K R E I C H T, wie Paul VI. selbst erkannt hat. DAS KANONISCHE RECHT ERLAUBT UNS DIES DURCH DEN ARTIKEL 23, DENN EIN ZWEIFELHAFTES GESETZ KANN KEIN ALTHERGEBRACHTES AUFHEBEN!

Wundern wir uns nicht darüber, daß die Kirche nach dem II. Vatika-

4) Documentation catholique Nr. 1562, S. 416
5) Kardinal Ottaviani war der mutige Verteidiger des Glaubens während vier Pontifikaten!
6) Diese Studie ist kostenlos zu beziehen durch den 'Freundeskreis'.
7) Canon 9, Sess. 227, Denzinger 956

num von Sterilität befallen ist, daß sie zerrissen und durch zahlreiche Skandale, durch Schismen und Häresien verwundet ist,
DENN DURCH DIE VERMESSENHEIT, DIE MESSE PIUS V, ZU VERÄNDERN, HABEN UNSERE HIRTEN DEN GÖTTLICHEN ZORN AUF SICH GEZOGEN, DEN PIUS V. ANRIEF.

BETEN WIR, MEINE BRÜDER UND LEISTEN WIR WIDERSTAND.

Père Noel Barbara, Priester

Anm. d. Redaktion;
Die beiden ebenstehenden Artikel stützen sich zu ihrer Beweisführung weitgehend auf die Behauptung, Paul VI. sei rechtmäßiger, amtierender Papst, Damit kommt ihnen jedoch nur bedingte Gültigkeit zu, denn gerade die Rechtmäßigkeit Pauls VI., des Hauptverantwortlichen für die gegenwärtige Zerstörung in der Kirche, ist aus verschiedenen Gründen zu bezweifeln. Wir verweisen dazu auf entsprechende Untersuchungen in der "EINSICHT", besonders auf den Aufsatz Nr. 21 von Dr. Kellner in "EINSICHT" Nr. I/3, Juni 71. Von besonderer Bedeutung ist außerdem, daß Paul VI. die gefälschten Wandlungsworte zugelassen, und sie selbst gebraucht hat!

DIE FORDERUNG NACH DER ABSETZUNG PAUL'S VI.

Einleitung u. Übersetzung von G. Mevec

Am 11. Okt. 1972 fand im Versammlungssaal der 'Mutualité' in Paris die Jahreskundgebung der 'CONTRE-REFORME CATHOLIQUE' statt. Hauptthema der Versammlung war die Darstellung der verheerenden Entwicklung in den zehn Jahren seit dem II. Vatikanischen Konzil. Die Schlußfolgerung aus diesen Darstellungen über die gesamte negative Entwicklung in der Kirche ist die von Abbé de Nantes und seinen Mitarbeitern geforderte A B S E T Z U N G P A U L S VI. . Diese Forderung hatte der H.H. Abbé de Nantes bereits im November 1970 zum Ausdruck gebracht (vgl. EINSICHT Nr. 2, Jahrg.1, bes. S.11/12). Die seinerzeit erhobene Anklage lautete auf HÄRESIE UND PRAKTISCHE APOSTASIE. Von dieser im November 1970 gegen Paul VI. bezogenen Stellung und der Absetzungsforderung ist Abbé de Nantes aber in der Folgezeit aus nicht einsichtigen Gründen wieder abgerückt.

Wer die monatlich erscheinende Zeitschrift 'Contre-Reforme' nach Nov. 1970 bis heute studiert, wird feststellen, daß jener'Papst', dessen Absetzung wegen Häresie, praktischer Apostasie und anderer Verfehlungen wie z.B. 'Invasio' in schärfster Form gefordert worden war, in der Folgezeit abwechselnd - oft sogar auf einer Seite derselben Nummer der Zeitschrift CRC - für einen Verräter, für einen Zerstörer gehalten , und doch auch wieder als der rechtmäßige Oberhirte angesehen wurde. Diese Ungereimtheiten ergaben sich insbesondere dann, wenn Abbé de Nantes auf das von ihm gewünschte III. Vat. Konzil zu sprechen kam, dessen Schemata er vorbereitete und das - man bemerke dies - unter dem Versitz des 1970 angeklagten Pauls VI. die Kirche von den Irrtümern des II. Vat. Konzils befreien sollte. Der Widerspruch liegt auf der Hand. Wie sollte Paul VI., der die Katholiken über Jahre hinweg hingehalten und ständig neue Zugeständnisse an die Zerstörer der Kirche gemacht hat, dennoch die geistige Kraft aufbringen, um oben jene Irrtümer aus der Kirche zu verbannen, die er selbst in sie eingführt und gebilligt hatte? Das schlagenste Beispiel hierfür ist die Einführung des 'Novus Ordo Missae'. Dieser wurde gegen den dringenden Rat Kardinal Ottavianis (in 'Kurze kritische Untersuchung des Novus Ordo Missae') eingeführt.

Die von Abbé de Nantes damals wie heute vorgetragenen Punkte und die darauf gegründete Absetzungsforderung sind sachlich korrekt. Wir teilen sie daher unseren Lesern mit. In anderer Hinsicht, besonders bezüglich der Haltung, die Abbé de Nantes zum Novus Ordo eingenommen hat, gehen wir mit ihm keineswegs einig (vgl. hierzu Einsicht Nr. 8, Jahrg. 1, Seite 1-3 und Nr. 7, Jahrg. 2, Seite 7-10). Ehe wir einen von ihm selbst zusammengestellten Auszug seiner Ansichten wiedergeben, wie er sie anläßlich des kürzlich abgehaltenen Jahrestreffens der CRC darlegte, darin die Absetzungsforderung, wie auch der Verfahrensmodus, an den Abbé de Nantes denkt, ausgesprochen wird, möchten wir eine Zusammenfassung des Inhaltes dieser Versammlung aus dem 'Bulletin d' André Noël' voranstellen. Dort heißt es:

"Am Abend des 11. Okt. fanden sich 3000 Personen im 'Salle de la Mutualité' zur Jahresversammlung der CRC ein» Nach dem gemeinsamen Gesang des Credo zog ein. Dutzend hervorragender Redner die Bilanz über das II. Vatikanische Konzil und seine katastrophalen Konsequenzen für den Glauben, die Moral und die Disziplin in der Kirche, für die Liturgie, wie auch für den wahren Ökumenismus, Unter anderm legten sie auch ein Resumê der durch die CRC ausgearbeiteten Schemata für ein III» Vatikanisches Konzil vor.

Wann sollte dieses rettende Konzil stattfinden? Die Wartezeit könnte sehr lang werden, während es einfach nicht mehr tragbar ist, die Dinge noch länger ihren Lauf nehmen zu lassen, ohne dagegen zu handeln, um die totale Auflösung der Kirche Christi zu verhindern.

Zu dieser Frage nahm Abbê de Nantes in der zweiten Hälfte des Abends mit außergewöhnlichem Glaubenseinsatz und Engagement Stellung» Er, der mutige Streiter, faßte den Man ins Auge, diesen Winter selbst nach Rom zu fahren, um von Paul VI. zu verlangen, daß er der Zerstörung der Kirche (und zugleich der eigenen Amtszeit), zu der er, sei es aus Schwäche oder durch Komplizenschaft selbst so viel beigetragen hat, ein Ende setze Sollte der Fall eintreten, daß Abbé de Nantes nicht gehört würde, so wollte er sich an das Kardinals-Kollegium wenden, um den Kardinälen ihre Pflicht vor Augen zu führen."

Hier nun die Zusammenfassung des Abbê de Nantes selbst:
"Meine lieben Freunde!
Soeben haben Sie unsere ganze Lehre und das Programm der CRC vernommen. Gestatten Sie hierzu die Frage: was ist an diesem Anarchistisches, Sinnloses oder Gotteslästerliches? Was, das Verurteilung verdiente? Nichts, außer der Tatsache, die allerdings schwerwiegend ist, daß niemand derartige katholische Überzeugungen haben und nach ihnen praktizieren kann, ohne dadurch in punkte Dogma, Kult und Moral seinem Pferrer-, seinem Bischof und dem Papst selbst zu widersprechen und ihn dadurch in Schach zu halten.

AN DER TRADITION FESTHALTEN

Unsere Religion hängt nicht von den Meinungen und den Launen (...) unserer Hirten ab. Sie ist in Jesus Christus gegründet und sie sind nur seine Beauftragten. Daher müssen wir ihrer Unterdrückung widerstehen. Der offene Widerstand gegen die Neue Religion ist ein Recht und eine heilige Pflicht» Jeder ringe sich zu dieser Tugend durch !
Zu Anfang werden wir nur eine kleine Schar sein, der Lohn aber um so größer.

Alles, was Sie dazu zu unternehmen haben, ist Ihnen in Erinnerung gerufen worden: Halten Sie am richtigen Katechismus fest, nehmen Sie mutig an der richtigen Liturgie teil, fordern Sie die Sakramente in der traditionellen Form, unterstützen Sie die Einrichtungen zur Pflege der wahren Religion. (...) Abgesehen von diesen Dingen ist, so behaupte ich, unser Handeln eine gute Lektion für unsere Bischöfe, eine viertvolle Ermutigung für alle Priester, die aufhören sollten, sich zu fürchten und ein Aufruf an alle Gläubigen, trotz aller Widerwärtigkeiten an der wahren Religion festzuhalten. (...)

Das Programm, das wir heute Abend vorgelegt haben, ist von allen akzeptiert worden. Eine große Zahl anderer Personen, die aus dem Gefühl des Gehorsams heraus schweigen (...), stimmen mit uns gänzlich überein. Z.B. die 2000 Priester, die sich im Sept. 72 in Saragossa trafen, davon 200 Franzosen unter der Leitung von Chanoine Catta und PCre Balastrier. Sie halten es für richtig Paul VI. gegenüber ehrerbietig zu sein und sich in jeder Hinsicht dem II. Vatik. Konzil zu beugen. Sie denken dadurch frei sein zu können, um ein ganz im Sinne der Tradition stehendes Priesteramt aufrechtzuerhalten. Paul VI. verweigerte ihnen jedoch als Gegengabe den kleinsten Segenswunsch. Den für dieses Treffen gemeldeten Kardinälen verbot er den Besuch und die Überbringung der versprochenen Mitteilung. In dieser Weise erscheint die ELite dieser würdigen Priester von der Kirche als vollkommen im Stich gelassen und vor der Welt als exkommuniziert durch den, dem sie die Füße küssen.

Laßt den Papst und die Bischöfe mit uns unzufrieden sein. Gut ist es, daß sich unerwarteter Weise in der Reformerkirche der lateinische Ritus etabliert. Nur wenn die bereits überall zersetzte katholische Tradition an gewissen Orten in ihrer Reinheit erhalten wird, kann sie überleben. Und da die Hierarchie uns dabei nicht hilft, müssen wir es trete ihres Widerstandes tun.

WIEDERGEWINNUNG DER MACHT

Erhalten ist gut, doch es müssen gewisse Dinge wiedergewonnen werden. Um dies zu erreichen, muß zuerst - verzeihen Sie diesen brutalen Ausdruck - die revolutionäre oder reformistische Macht überrumpelt werden (...) Da sich heute alle Unordnung und Verbrechen unter dem Schutz der Autorität vollziehen und beinahe überall als Gehorsam ausgegeben werden, muß die Autorität wiederhergestellt werden.(...)

Hier steht der Kult des Menschen, den Paul VI. seit dem Ende des Konzils anstatt des göttlichen Kultes, dem der Jungfrau und der Heiligen proklamierte. Die Hierarchie will uns deswegen nicht dulden, weil sie um jeden Preis die herkömmliche Religion dur.ch eine neue ersetzen will. (...).

An dieser Stelle spielt die CRC ihre eigentliche Rolle, die, so glaube ich, eine ganz besondere ist. Wir denken, daß man sich über einen Punkt nichts vormachen sollte: Die reformiert Gewalt, so wie sie ist, wird uns niemals das Recht innerhalb der Kirche auch nur zu subsistieren, zugestehen. Stoßen wir diese Macht nichb um, wird sie uns erdrücken. Hier geht es um einen Kampf auf Leben und Tod zwischen ihr und uns(...)

(...)- das Konzil ist Paul VI; die Kollegialität ist Paul VI. Die gegenwärtige Reform ist immer noch und vor allen Dingen Paul VI. Würde er nur die Brauen heben, würde alles aufhören. Doch beschleunigt sich alles, weil er es will: <u>Die konziliare Entwicklung, wir wollen das nicht verhehlen, ist die Entwicklung Pauls VI.</u>

Wir wollen Paul VI. dahin führen, wo er nicht hin will, er, der sich zur Partei der Unterwanderer gemacht hat: er soll sich ein einziges Mal feierlich, unfehlbar als der Stellvertreter Christi, als der Nachfolger des hl. Petrus und als Oberhaupt der Kirche zeigen, als Richter zwischen sich und uns, als Richter in seiner eigenen Sache.(...)

Seit einem Jahr ruft die CRC den Papst und die Bischöfe des II. Vatik. und pastoralen Konzils auf, sich zu einem Vatikanum III, zu einem dogmatischen Konzil zusammenzufinden. Hier liegt nämlich die Lösung zu der Krise der vergangenen zehn Jahre. (...) (Anm. d. Übers.: Mit diesem utopischen Gedanken, dem Abbé de Nantes seit geraumer Zeit nachhängt, gehen wir keineswegs einig. Wie sollen die pflichtvergessenen Bischöfe, die sich gegen die Dogmen der Kirche zu allerlei Modernismen bequemt haben, gegen diese ein dogmatisches Konzil abhalten?!)

Das Mittel zum Heil ist beschrieben. Es bleibt das Hindernis. Das Hindernis ist 'Papst' Paul VI. (...)

Alle Gegenbeweise, die seine Kurtisanen erbringen, an die die braven Leute glauben und die von gewissen Publizisten wie eine Zierde vorgezeigt werden, vermögen nichts gegen die Tatsache:

Paul VI. ist der 'Papst' des Konzils, der souveräne Unternehmer der Selbstzerstörung der Kirche, der Einführer Satans in unsere Mitte. Der Kult des Menschen ist sein Werk. Der Ökumenismus ist sein Werk. Die religiöse Freiheit ist sein Werk. Ebenso der Indifferentismus (Gleichgültigkeit). Der neue Katechismus, die 'Neue Messe', die Abschaffung der Exorzismusformel bei der Taufe und die Abschaffung des Exorzismus als selchen im Moment, da er selbst sagt, daß Satan in die Kirche eingedrungen sei. All das sind seine Werke.

Gewisse entscheidende Manöver decken den persönlichen Willen, sowie die ganze Verantwortung auf. Z„ B. die große Zahl der Laisierungen. Die Unterdrückung des Antimodernisteneides und die von Paul VI. garantierte Immunität für Leute wie Küng, Schillebeeckx, Cardonnel... Ebenso die entschiedene Intervention Pauls VI. zugunsten der spanischen Progressisten hinter Kardinal Tarancon gegen seine eigenen Mitarbeiter in der Kongregation für die Priester und des Hl. Offiziums, die Kardinäle Seper und Wright.....

Diese Verstöße gegen das göttliche Gesetz, die Gott, der Kirche und den wahren Katholiken unerträglich sind, müssen von dem Pflichtvergessenen zu Lebzeiten oder von anderen nach seinem Tode verurteilt werden. In der Kirche können sie in keiner Weise geduldet werden. Ich sage das unter Tränen. Der 'Papst' läßt Häretiker und Schismatiker zur Kommunion zu. Niemals hat er gegen die "eucharistischen"

Sakrilegien, die Gotteslästerungen sind, wie sie von Mgr. Riobé in Orléans patroniert werden Sanktionen ergriffen.

Der 'Papst' duldet die Verbreitung der Gerüchte einer vorgeblichen Einigung bezüglich der Eucharistie zwischen Protestanten und Katholiken. Der 'Papst' bereitet langsam und im Stillen den Anschluß der katholischen Kirche an den Ökumenischen Kirchenrat vor.

Es ist notwendig, ihn abzusetzen. Denn Paul VI. ist die Verkörperung des Verstoßes gegen das göttliche Gesetz durch die Reformatoren. Er muß abgesetzt werden, ehe er die Unordnung auch noch auf den Wahlmodus des Papstes ausdehnt, und auf diese Weise das Chaos vorbereitet!

DIE ABSETZUNG PAUL'S VI.

Ich habe daher in Übereinstimmung mit den Leitern unseres Kreises anläßlich des Kongresses am 1. Okt. und mit meinen Amtsbrüdern beschlossen, zu Füßen von (...) Paul VI. ein "Libellum Accusationis" gegen seine eigene Person wegen Häresie, Schisma und Ärgernis niederzulegen, und von ihm eine feierliches und unfehlbares Urteil gegen seine eigenen Akte zu verlangen(....).
Sollte er es ablehnen, ein Urteil über sich zu fällen und sich somit als offener Despot gegen das göttliche Gesetz zeigen, oder sollte er sich in seiner Kraftlosigkeit als schuldig bekennen, so werden wir einen Aufruf an seine Diözesankirche richten, an die Kirche Roms, die Mutter und Meisterin aller Kirchen, die allein im Stande ist, das Urteil der Absetzung auszusprechen, das aus dem geistigen Tod PaulsVI. resultiert.

Die Kirche kann in ihrer Brust keine Irrtümer dulden, sie sich anpassen oder erhalten. Ihre Patrimonio schließt diesen Gedanken notwendigerweise aus. Ein Papst, der J.J. Rousseau und nicht den hl. Augustinus, der Lamennais eher als den hl. Pius X. predigt und Blondel dem hl. Thomas vorzieht, muß in die Lage versetzt werden, sein Wort zu widerrufen oder die Kirche stirbt ab(....).

Wenn die Paranthesen der vergangenen zehn dunklen Jahre geschlossen, die Lichter von Vatikan II gelöscht und die Chimären Pauls VI. verurteilt sein werden, wird die Kirche immer noch die gleichen Schwierigkeiten haben. Doch dann wird die Frage auf Wahrheit oder Irrtum lauten, auf Tugend oder Laster, Schönheit oder Häßlichkeit, Ordnung oder Unordnung, und nicht mehr auf die pestilente Dialektik von jung und alt, neu und althergebracht. Die Kirche, von ihren modernen Dämonen gereinigt, wird dann Gott und nur Gott dienen können.

Das Jahr wird nicht vergehen, ohne daß wir unsere Anklage nach Rom getragen und vom 'tapst' verlangt haben werden, daß er sein Wort widerruft oder abdankt. Ich möchte nicht, daß das die Aufgabe und Ehre eines einzigen Mannes sei. Es sollte auch ihre Aufgabe sein, wenn sie sie als heilig und heilsam betrachten.

Abbé de Nantes

** ** ** **

Vergebliche Hoffnung;

"Wir brauchen den Trost des Hl. Vaters wie Sauerstoff. Wir hatten gehofft, er würde heute wenigstens einen Ostergruß in litauischer Sprache an uns richten. Das wäre uns genug gewesen, um zu wissen, daß der Stellvertreter Christi mit uns ist. Aber auch diesmal, so wie früher, haben wir im vatikanischen Rundfunk nur Wünsche für die Russen, für unsere Unterdrücker, für die Würger des Glaubens, für die Zerstörer der Kirche gehört. Was haben wir verbrochen, daß wir in dieser Weise behandelt werden?" (Weinend beklagte sich ein litauischer Priester in Vilnius am 2. Ostertag mit diesen Worten). Dazu Pater Werenfried von Straaten: "Jeder versteht, daß der Papst nicht hundert Sprachen beherrscht und in diesen Dingen vollkommen von seinen Mitarbeitern abhängig ist. Niemand denkt deren, sie der bösen Absicht zu beschuldigen. Die Liebe zu unseren verfolgten Brüdern verpflichtet jedoch, sie künftig nicht mehr durch solche Versäumnisse in ihren Gefühlen zu verletzen" (Auszug aus der Rede des Paters auf dem unlängst gehaltenen Kongreß "Kirche in Not").

Aus 'Echo der Liebe', Nr. 7, Sept/Okt. 1972

SORGE UM DIE EUCHARISTISCHEN GESTALTEN

von Eduardo Hugentobler, Zurich

Die UVK berichtet Jan./Febr. 1972 von einer Antwort, die "Bischof" Heinrich T e n h u m b e r g in "Kirche und Leben" am 11, VII. 1971 auf die "Sorge um Hostienteilchen" dem B.W. aus C. gegeben hat.

Darin schreibt der "Bischof":

"Wenn die kirchliche Lehre uber die Eucharistie besagt, daß der Leib des Herrn beim Brechen der Brotsgestalt n i c h t gebrochen und geteilt werde, sondern in jedem Teil ganz enthalten sei, so wird damit k e i n e s w e g s gelehrt, der Leib des Herrn sei auch noch unter dem winzigsten Teil zugegen. Vielmehr ist seine Gegenwart an die Brotsgestalt, n i c h t a b e r a n d i e k l e i n s t e p h y s i k a - l i s c h e E i n h e i t gebunden." -

(Sperrungen vom Verfasser d. Artikels)

- Auffallend ist, wie in diesem Zusammenhang der eucharistie-theologische Begriff B r o t s g e s t a l t neu gebraucht und damit in einer Weise neu definiert wird, die mit dem orthodoxen Terminus nur noch den Namen gemeinsam hat.

B r o t s g e s t a l t i m e u c h a r i s t i s c h - t h e o l o - g i s c h e n S i n n e ist nach erfolgter T r a n s s u b s t a n t i a t i o n doch immer dort vorhanden, wo in irgend einer Form Brot empirisch festgestellt werden kann, sei es nun ein Brotlaib, ein Brotstuck, ein Brosame, eine Hostienoblate oder deren kleinste Teilchen. Die orthodoxe, katholische Lehre von der eucharistischen Brotsgestalt bezieht sich also auf den Gegenstand der B r o t a k z i d e n t i e n (als da sind Brotgeschmack, Brotgeruch, Ausdehnung) und n i c h t auf deren zufällige quantitative oder formale Erscheinungsweise!

Solange als die c h e m i s c h e E m p i r i e einer transsubstantiierten Hostienoblate die Existenz der Brozakzidentien feststellt, solange ist auch der verherrlichte Leib Christi mit Menschheit und Gottheit, wahrhaft, wirklich und wesentlich, verborgen unter dem Schleier und den Dimensionen der Brotakzidentien gegenwartig. Gestutzt auf diese Tatsache ist es unschwer, nachzuweisen, daß selbstverstandlich auch in der kleinsten transsubstantuerten Hostienpartikel, die noch die Brotakzidentien chemisch aufweist, der ungeteilte, verherrlichte Leib des Gottmenschen wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwartig ist, genau so wie in einem großen konsekrierten Brotlaib oder Brotstuck, d.h unter den Akzidentien des Brotes in der Form eines Brotlaibes oder Brotstucks.

Wer die Gegenwart Christi unter den Brotakzidentien (und naturlich auch unter den Weinakzidentien!) nur auf gewisse Minimalquantitaten oder besser: Minimaldimensionen derselben einschrankt, handelt w i l l k u r l i c h und l e u g - n e t im Grunde genommen die Glaubenswahrheit der Transsubstantiation, indem er die substanzielle Gegenwart des verherrlichten Leibes Christi nicht von der grundsatzlichen Verwandlung der Brotmaterie unter Aufrechterhaltung ihrer Akzidentien, sondern von deren zufalliger Quantitat, Form und Dimension abhangig macht.

Daraus ergibt sich als Konsequenz, daß selbst transsubstantiierte Hostienpartikel von molekularen Dimensionen den wahren, wesentlichen und wirklichen Leib des verherrlichten Gottmenschen enthalten.

Was deshalb der hl. Thomas von Aquin vom Brotbrechen wahrend der Feier des Eucharistischen Opfers bekennt, gilt auch von jedem Brechen und Zerteilen einer konsekrierten Hostie im 'Allgemeinen:

"Wird die Hostie auch gespalten
Zweifle nicht! Lass Glaube walten!
J e d e m T e i l e b l e i b t
e r h a l t e n
d o c h d e s G a n z e n
V o l l g e h a l t.

Brechen kann man nur das Z e i c h e n
Doch n i e dessen S e i n erreichen:
N i c h t s von Christus kann da weichen,
w e d e r Z u s t a n d
n o c h G e s t a l t."

(Fronleichnamssequenz, Str. 19/20).

Im folgenden geht nun "Bischof"Heinrich Tenhumberg von Münster/BRD vom Beispiel aus, daß eine aus hygienischen Gründen nicht mehr konsumierbare, konsekrierte Hostie in W a s s e r a u f g e l ö s t wird. Er schreibt: "Die Hostie, die auf diese Weise ihre Brotsgestalt verloren hat, ist n i c h t m e h r d e r E u c h a r i s t i s c h e L e i b d e s H e r r n.

"E b e n s o i s t e s m i t k l e i n e n u n d k l e i n s t e n P a r t i - k e l n, die nicht mehr als Brot und Speise angesehen werden können. Mit dem Verlust ihrer Gestalt verlieren sie den Zeichencharakter; i n i h n e n i s t d e r H e r r n i c h t g e g e n w ä r t i g."
(Sperrungen vom Verfasser dieses Artikels)

In peinlicher Weise operiert "Bischof" Tenhumberg in diesen seinen Ausführungen mit seinem grundfalschen Begriff von der eucharistischen. Brotsgestalt. Er versteht darunter nicht - wie wir oben deutlich dargelegt haben - was die Kirche darunter versteht, nämlich die Aufrechterhaltung der Brotakzidentien ohne natürliches Subjekt, sondern deren zufällige Quantität und Form (Brotlaib, Brotstück). Wer aber die katholische Lehre über die Transsubstantiation sorgfältig studiert hat, wird unschwer feststellen können - wie wir es schon weiter oben getan haben - daß die grundsätzliche Gegenwart des Herrn durch Transubstantiation der Brotmaterie n i c h t von der quantitativen, formalen oder dimensionalen Existenz der Brotakzidentien abhängig sein kann, daß es also nicht auf ein Mehr oder Weniger von Brotakzidentien ankommt, sondern nur auf deren Existenz. Es geht hier also - um mit modernen Begriffen zu arbeiten, nicht um ein physikalisches, sondern um ein chemisches Problem: Der durch Transubstantiation der Brotmaterie gewordene verherrlichte Leib Christi ist so lange gegenwärtig, als die Brotakzidentien c h e m i s c h nicht zersetzt sind, d.h. in die Akzidentien einer anderen, von Brot verschiedenen Substanz übergegangen sind.

Wenn also eine konsekrierte Hostie dem Wasser zur Auflösung anvertraut wird, so handelt es sich bei diesem Lösungsvorgang nicht um ein chemisches, sondern um ein physikalisches Phänomen, dessen man sich bedient, um die chemische Zersetzung der Akzidentien durch Bakterien, bzw. Microfungi in schneller Art und Weise und in einer Form in die Wege zu leiten, die dem hochwürdigsten Gut angemessen und seiner würdig ist. Wer einmal die häßlichen Zersetzungserscheinungen an den Brotakzidentien einer konsekrierten Hostie durch Schimmel oder durch Hostienpilz (Bacillus prodigiosus Flügge) erlebt hat, wird begreifen, warum unsere Mutter, die hl. Kirche, angeordnet hat, den Zersetzungsprozeß der Akzidentien erst nach vorherigem Auflösen derselben in molekulare Partikel durch den Einfluß von natürlichen Ursachen (Bakterien usw.) in Gang zu bringen. Man muß also in dieser Angelegenheit zwei Vorgänge unterscheiden, die wesentlich verschieden sind: der Auflösungsvorgang in molekulare Hostienpartikel und der Zersetzungsvorgang der Brotakzidentien.

Daraus ergibt sich als Konsequenz:

Wird eine konsekrierte Hostie in Wasser in Hostienpartikel molekularen Ausmaßes aufgelöst, so ist die Substanz des verherrlichten Leibes Christi unter jeden kleinsten in diesem Falle: m o l e k u l a r e n P a r t i k e l voll und ganz, wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig, da der Lösungsvorgang in Wasser ein rein physikalischer Prozeß ist, der die chemische Natur der Brotakzidentien

n i c h t i m G e r i n g s t e n verändert, genauso wenig wie irgend ein anderer gelöster Gegenstand, der mit Wasser nicht chemisch reagieren kann, durch den Lösungsvorgang chemisch verändert wird.

Es ist deshalb häretisch, wenn "Bischof" Tenhumberg lehrt: "Die Hostie, die auf diese Weise (durch Auflösen in Wasser) ihre Brotgestalt verliert, ist nicht mehr der eucharistische Leib des Herrn." - denn wie wir ja gezeigt haben auf Grund des Dogmas von der Transsubstantiation, sind die verbleibenden Akzidentien nach der Transsubstantiierung der Brotmaterie in den substanziellen Leib Christi die Brotsgestalt und nicht ihre zufällige Akkumulation zu einem "Brot"-Laib, "Brot"-Stück oder in Form einer "Brot"-Hostie. Durch den Auflösungsvorgang in Wasser wird einzig eine bestimmte Quantität der Brotakzidentien in eine große Zahl kleinerer Qualitäten aufgeteilt, also praktisch das vollzogen, was beim Eucharistischen Brotbrechen am Altar geschieht, von dem der hl, Thomas von Aquin bezeugt:

"Wird die Hostie auch gespalten
Zweifle nicht! Laß Glaube walten!
Jedem Teile bleibt erhalten
doch des Ganzen Vollgehalt."

Es ist daher nur billig und selbstverständlich, daß einer sich auflösenden konsekrierten Hostie mit chemisch intakten Brotakzidentien der allgemein gebräuchliche, absolut latreutische Kult erwiesen wird, der nach vollständiger Auflösung derselben bis zu deutlichen Anzeichen der chemischen Zersetzung der Brotakzidentien wenigstens sub conditione aufrecht erhalten werden muß.

Also nicht durch Auflösen der konsekrierten Hostie in Wasser wird die Brotsgestalt zerstört, sondern durch die daran anschließende chemische Zersetzung der Brotakzidentien.

Wenn man uns auf Grund dieser Ausführungen vorwerfen sollte, daß wir das"Geheimnis der Eucharistie" durch Zuhilfenahme sicherer physikalischer und chemischer Kriterien auf das Niveau naturwissenschaftlicher Empirie herabwürdigten, so kann es sich hierbei nur um eine polemische Windmühle handeln, denn wir haben diese Kriterien ja nur auf die Brotakzidentien, nicht aber auf den durch ihre Quantitäten und Dimensionen wunderbar verhüllten und verborgenen, verherrlichten Leib Christi angewandt, der sich, da der Ordnung des Übernatürlichen angehörend, jeglichem profanen, in rein naturwissenschaftlichen Kategorien gefangenem Denken und Nachprüfen entzieht. Da die Brotakzidentien nach der Transsubstantiation die gleichen sind und bleiben wie zuvor, sodaß ein konsekrierte Hostie von einer unkonsekrierten Oblate empirisch nur durch das Charisma der Hierognosie unterschieden werden kann, unterstehen sie auch weiterhin den chemischen und physikalischen Gesetzen. Da nun die substantielle Gegenwart des Leibes Christi wesentlich an die Existenz der Brotakzidentien gebunden ist, dieselben aber durchaus chemischen Einflüssen unterliegen und sich zersetzen können, wie die tägliche Erfahrung zeigt, so ist es nicht mehr als recht und billig, die Erkenntnisse einer profanen Wissenschaft auf die eher profanen (chemischen) Beeinflussung durchaus unterliegenden Brotakzidentien zur Nachprüfung ihrer Existenz anzuwenden. Ein echtes Hostienwunder spielt sich nach außen deshalb immer in der Sphäre der Brotakzidentien ab, indem diese zum Beispiel unzersetzbar werden, wie zum Beispiel die 223 konsekrierten Hostien von Siena aus dem Jahre 1730, die heute noch in absolut frischen Zustand erhalten sind, trotz Luftzutritts in die Glaskapsel der Aufbewahrungsmonstranz - oder indem sie in Blut- oder Fleischakzidentien verwandelt werden.

Auf Grund dieses häretischen Verständnisses von der eucharistischen Brotsgestalt, dem nicht nur "Bischof" Heinrich Tenhumberg, sondern mit ihm weiteste Teile der postkonziliären "katholischen" Hierarchie unter dem rhetorischen Trommelfeuer von Apostaten auf Katheder und Kanzel, diesseits und jenseits der Alpen zum Opfer gefallen sind, ist nun auch die fanatische Propaganda für Hand- und Kelchkommunion begreiflich, die den meisten gläubigen Katholiken durch gezielte Fehlinformationen seitens eines apostatischen Paramagisteriums durch unerhörten geistigen und moralischen Terror aufgezwungen wird, sie dadurch in schwerste Gewissensnöte stürzend. Wer nämlich an das kirchliche Dogma der Transsubstantiation glaubt, muß sich gemäß der Tiefe dieser seiner Glaubenseinsicht verhalten. Wenn Christus selbst in der kleinsten Brot- oder Weingestalt substantiell gegenwärtig ist als verklärter K y r i o s

und Gott-Mensch, kann es dem orthodoxen Gläubigen, im Gegensatz zu einer gewissen semi- oder ganz häretischen Hierarchie, nicht mehr gleichgültig sein, daß bei jeder Handkommunion nachgewiesenermaßen große Mengen von konsekrierten Partikeln zu Boden fallen und von den Füßen der Menge im Schmutz und Staub der Straße zertreten werden. Wenn also "Bischof" Tenhumberg, den wir am Anfang wörtlich zitiert, haben, in seiner Antwort zu diesem Problem an B.W. aus C. behauptet, kleine und kleinste Partikel einer konsekrierten Hostie seien nicht mehr Leib des Herrn, dann verteilt er nicht nur im allgemeinen theologischen Ausverkauf billig erstandenes Trostpflaster, das einem treuen Kind der Kirche die Schamröte ins Gesicht treibt, sondern v e r r ä t ganz klar den wahren eucharistischen Glauben der Kirche Christi. Im vorliegenden Falle haben wir es nicht einmal mit einem blinden Blindenführer, sondern mit einem blinden Führer zu tun, der die wahrhaft Sehenden in die Verblendung führt. Tenhumbergs Antwort an B.W. aus C. die Verunehrung konsekrierter Hostienpartikel betreffend, in welcher in glücklicher Inkonsequenz dennoch an der Anbetung der Eucharistischen Gestalten festgehalten wird, ist ein Faustschlag ins Antlitz der ganzen 1900 jährigen katholischen und apostolischen Erblehre, wie wir nun anschwer beweisen werden. Angesichts dieser Zeugnisse der Apostolischen Tradition aus der katholischen Kirche des Altertums, die gerade ein römisch-katholischer Bischof kennen müßte, gibt es für den Bischof von Münster und seine Irrlehren bezüglich konsekrierter Hostienpartikel keine Entschuldigung. Die nun folgenden Ausführungen der Heiligen Väter der Alten Kirche, bzw. der Kirchenschriftsteller zeigen ganz deutlich, daß das hochheilige Altarssakrament für die damalige katholische Kirche genau so wie heute in erster Linie substantielle Gegenwart des verherrlichten Kyrios war, und nicht eine bloße zeichenhafte Speise, wie "Bischof" Tenhumberg in seiner Antwort an B.W. aus C. mit Emphase hervorhebt. Das Sakrament der hl. Eucharistie besagt eben unendlich viel mehr als bloßer Zeichencharakter, der in unserem Falle nur in den Akzidention besteht und nichts mehr und nichts weniger als die Tatsache der substantiellen Gegenwart Christi unter allen Umständen sowohl im Ganzen wie im kleinsten Teilchen besagt.

Dio äußeren Zeichen der Eucharistie tragen nämlich nicht den Charakter den w i r ihnen als Ausfluß unserer persönlichen rationalistischen Meinung w i l l k ü r l i c h unterstellen um uns den Glauben zu herabgesetztem Preise zugänglich zu machen oder um uns einer Verantwortung entziehen zu können: Nein, die äußeren Zeichen der Heiligsten Eucharistie, die Akzidention von Brot und Wein sind r a n d v o l l gefüllt von dem I n h a l t, den G o t t e s A l l m a c h t und erfinderische Liebe ihnen eingegossen hat, den keine vorwitzige rein menschliche Berechnung und rationalistisch hausbackenes Denken einer verfehlten Aufklärung nehmen kann.

Zeichen an und für sich sind etwas sehr Äußerliches und haben von sich aus keine Aussagekraft. Sie erhalten diese erst vom Inhalte her, in diesem Falle von der substantiellen Realpräsenz des Gottmenschen durch Transsubstantiation des Brotes in Seinen gottmenschlichen Leib! Entscheidend ist hier nicht eine an und für sich belanglose Äußerlichkeit, sondern allein der Wille bzw. die unendliche Liebe des Heilandes und KYRIOS JESUS! Er will sich unter den zeichenhaften Akzidentien des Brotes bzw. des Weines ganz und ungeteilt uns schenken, und unsere gläubige Liebe braucht diese Gabe nur entgegenzunehmen mit jener inneren und äußeren Ehrfurcht, die der Größe und Erhabenheit der Gabe einigermaßen entsprechen kann. Nur die innere und geistige, ganz im Übernatürlichen wurzelnde Tatsache der substantiellen Gegenwart Christi unter den zeichenhaften Akzidentien entspricht gemäß Johannes 6, 48 ff der großartigen Verheißung Christi.

Nur an der absoluten nicht begrenzten Wirksamkeit Gottes kann mein Glaube wachsen, und die Liebe sich verwirklichen durch den K u l t (Pflege!) der der Größe und dem "schaudereregenden Geheimnis", dem "heiligen und höchst schaudervollen Opfer" (Cyrillus v. Jerusalem, V* Mystagogische Katechese) des Gottmenschen in der Heiligen Eucharistie und im Opfermahl gerecht wird. - Deshalb wird auch dieses hochheilige Opfer anders zubereitet als rein im Diesseits wurzelnde Kultoblationen (z.B. Weihrauchopfer) genauso wie auch die daraus stammende eucharistische Opferspeise in einer Weise ausgeteilt und empfangen wird, die vom Genuß und von der Austeilung einer rein irdischen Speise radikal verschieden ist.

Die feierlichen Zeremonien der unverfälschten katholischen Liturgie nach dem Ordo Missae Papst Pius V. hatten gar keinen anderen Zweck als den, uns auf wirksamste sinnliche Weise die Hoheit und die unendliche Heiligkeit des Eucharistischen Opfers-und Opfermahls eindringlichst vor Augen zu führen, damit wir den Laib des Herrn von gewöhnlicher Speise auf das entschiedenste unterscheiden, und nicht unwürdig zu seinem Empfang hinzutreten und uns das Gericht essen und trinken, als solche, die des Leibes und Blutes des Herrn schuldig geworden sind. (Vgl. 1. Korinth. 11,27 f).

Es grenzt deshalb an Wahnsinn und bedeutet praktisch Apostasie, wenn man im Zuge der postkonziliären Pseudoliturgiereform eine ganz nach hoministischen und anthropozentrischen , pantheistischen und teilhardistischen Gesichtspunkten zusammengebastelte Afterliturgie in die ehemals heiligen Hallen der Kirche Roms einschmuggelt, wie sie zum Beispiel der Novus Ordo Missae eines gewissen Annibale Bugnini , deren Grundstrukturen ganz klar auf eine Leugnung des Opfercharakters des Eucharistischen Opfers und der dieses bewirkenden Transsubstantiation hinauslaufen«, Deshalb sind auch alle diejenigen Zeremonien der orthodoxen Messe abgeschafft worden, die klar und deutlich diese beiden Dogmen im Kulte bekannt und nach außen hin verdeutlicht haben. Deshalb wurden auch Millionen von rechtgläubigen Katholiken von den häretischen Instanzen ihrer eigenen Kirche seelischem Terror und einer theologischen Gehirnwäsche ausgesetzt, welche nicht mehr weit entfernt sind von den Methoden des großen Vorsitzenden in Peking.

Es ist wahrlich nicht zufällig, sondern nur bezeichnend, wenn jene Bischöfe und Priester, welche die Handkommunion erlauben und rechtfertigen, solche Irrlehren verbreiten, wie "Bischof" Tenhumberg in seinem Antwortschreiben an B.W. in C. Damit uns niemand vorwerfen kann, wir hätten seine Antwort aus dem Zusammenhang gerissen, zitieren wir nochmals wörtlich:

"Wenn die kirchliche Lehre über die Eucharistie besagt, daß der Leib des Herrn beim Brechen der Brotsgestalt nicht zerbrochen und geteilt werde, sondern in jedem Teil ganz enthalten sei, so wird damit keineswegs gelehrt, der Leib des Herrn sei auch noch unter dem winzigsten Teil zugegen» Vielmehr ist seine Gegenwart an die Brotsgestalt, nicht aber an die kleinste physikalische Einheit gebunden. Ein Beispiel mag das erläutern: Wenn eine konsekrierte Hostie aus Versehen zu Boden fällt, wird sie nicht ausgeteilt, sondern in ein Wassergefäß gelegt, wo sie sich auflöst. Die Hostie, die auf diese Art ihre Weise der Brotsgestalt verloren hat, ist nicht mehr der eucharistische Leib des Herrn. Ebenso ist es mit k l e i n e n und kleinsten P a r t i k e l n, die nicht mehr als Brot und Speise angesehen werden können. Mit dem Verlust ihrer Gestalt verlieren sie den Zeichencharakter, in ihnen ist der Herr nicht gegenwärtig." -

Wie wir weiter oben schon gezeigt haben, basieren diese Ausführungen B. Tenhumbergs auf einer total häretischen Interpretation des eucharistischen Terminus "Brotsgestalt", was wir weiter oben auf Grund des Dogmas der Transsubstantiation aufgezeigt und widerlegt haben. Wir bitten nun unsere Freunde, die uns bis hierher gefolgt sind, obige Ausführungen des "Bischofs" von Münster bezüglich der kleinen und kleinsten Partikel konsekrierter Hostien mit den Ausführungen T e r t u l l i a n s, O r i g i n e s, S t. E p h r a e m des S y r e r s, S t. C y r i l l u s v. J e r u s a l e m zu vergleichen.

Der große karthagische Kirchenschriftsteller Quintus Florens T e r t u l l i a n u s (160 - 220), dessen Schriften von großem Einfluß sowohl auf dio altchristliche Theologie als auch auf die sich entwickelnde lateinische Kirchensprache waren, bezeugt in seiner um 210 herum entstandenen Schrift DE CORONA MILITIS folgende Tatsachen:

"Das Sakrament der Eucharistie, welches vom Herrn zur Essenszeit und allen anvertraut wurde, empfangen wir auch in frühmorgendlichen Versammlungen und aus der Hand keines andern als der Vorsteher.

•Die Opfer für die Verstorbenen bringen wir am Jahrestage als ihrem Geburtstage dar.

Am Sonntag halten wir es als für ein Unrecht zu fasten oder auf den Knien zu beten» Ebendesselben Vorrechtes erfreuen wir uns in der Zeit vom Passahtag bis Pfingsten.

Auch erregt es uns Schrecken wenn ein weniges von dem uns eigentümlichen Kelche und Brote zu Boden fällt. - (De Corona, cap. 3)

Dieses Zeugnis Tertullians ist umso wertvoller, als er im nachfolgenden 4. Kapitel derselben Schrift ausdrücklich darauf hinweist, daß es sich bei den erwähnten kirchlichen Bräuchen um verbindliche Anordnungen der Apostolischen Tradition handelt, und nicht etwa bloß um eine fromme Privatmeinung:

"Wolltest du für diese und andere Funkte der Kirchenzucht eine ausdrückliche Vorschrift aus der Hl. Schrift verlangen, so würdest du keine auftreiben.

Man wird dir aber die Tradition entgegenhalten als die Urheberin davon, die stete Übung als Bestätigung dafür, und den Glauben als den Befolger derselben.

Der Grund aber, der für die Tradition, die stete Übung und den Glauben spricht, wirst du entweder selbst erkennen, oder von einem erfahren, der ihn erkannt hat.

Bis dahin wirst du im Glauben annehmen, daß ein solcher vorhanden ist, dem man Gehorsam schuldet," - (De Corona Milit, cap» 4)

Wenn uns beim Brechen des täglichen Brotes ein Weniges auf den Boden fällt, so wird deswegen kein vernünftiger Mensch davon besonderes Aufheben machen, genau so wenig wegen ein paar Tropfen verschütteten Weines. Wenn deshalb Tertullian bezeugt, daß die Christen des Jahres 210 von niederfallenden Partikeln des Eucharistischen Brotes und Weines in Schrecken versetzt werden, so findet dieses höchst merkwürdige Verhalten seine einzige befriedigende Erklärung in der Tatsache, daß bereits schon die alte Kirche explicite geglaubt hat, das substantielle Fleisch und Blut des Herrn sei selbstverständlich in kleinen und kleinsten Partikeln genau so zugegen wie in großen und größten. Es ist dies auch ein klarer Beweis dafür, daß schon die alte Kirche an die substantielle Wesensverwandlung geglaubt hat, auch wenn ihr die philosophische Terminologie zur Erklärung dieses Mysteriums noch gefehlt hat.

Das von Tertullian aus der apostolischen Tradition bezeugte und begründete Verhalten gegenüber den eucharistischen Gestalten ist nur eine Konsequenz aus dem frühkirchlichen Glauben an die substantielle Wesensverwandlung des Brotes und des Weines, wie ihn auch der Apostelschüler Ignatius v. Antiochien um 110 in seinen Briefen bezeugt:

"Nicht reizt mich vergängliche Nahrung, noch auch die Reize dieses Lebens.

Brot Gottes will ich, das ist Jesu Christi Fleisch des aus dem Samen Davids stammenden, und zum Trank will ich sein Blut, das da ist unvergängliche Liebe," (Ad Rom. VII, 3 ff)

"Darum seid darauf aus, nur an einer Eucharistie teilzunehmen; denn es gibt nur ein Fleisch unseres Herrn Jesus Christus, und nur einen Kelch zur Vereinigung mit seinem Blute, nur einen Opferaltar....." (Ad Phil. III, 4 ff)

"Vom Herrenmahle halten sie (die Häretiker) sich fern, weil sie nicht bekennen, daß das Herrenmahl das Fleisch unseres Herrn Jesu Christi ist,

das für unsere Sünden gelitten und das der Vater in seiner Güte auferweckt hat."

Das gleiche Zeugnis legt um 150 der Apologet Justinus (Martyrium um 165) in seiner an Kaiser Antonius Pius gerichteten Ersten Apologie ab. Er schreibt im 66. Kapitel:

"Und diese Nahrung selbst heißt bei uns Eucharistie, an der teilzunehmen niemand anderem gestattet ist, außer demjenigen, der glaubt, daß das von uns Gelehrte wahr ist, und in dem für Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt bestimmten Bade abgewaschen ist, und so lebt, wie Christus überliefert hat.

Denn nicht als g e m e i n e s B r o t und n i c h t a l s g e m e i n e n T r a n k nehmen wir das, sondern gleichwie der durch Gottes Wort fleischgewordene JESUS unser Heiland sowohl Fleisch und Blut zu unserem Heile gehabt hat, so sind wir belehrt worden, daß auch die durch Gebet mit Seinem eigenen Worte gesegnete Speise, von der unser Fleisch und Blut durch Umwandlung genährt wird, j e n e s F l e i s c h g e w o r d e n e J e s u F l e i s c h s o w o h l a l s a u c h B l u t s e i ." -

Nur auf dem Hintergrund dieses starken Glaubens der Frühkirche an die substantielle Gegenwart des Gottmenschen in der Eucharistie, und zwar in jedem Teil derselben wie im Ganzen, ist die von Tertullian bezeugte kirchliche Praxis im Bezug auf die Behandlung der Heiligen Gestalten zu verstehen.

Was der Karthager Tertullian für die lateinische, bezeugt O r i g i n e s , der geistesgewaltigste Kirchenschriftsteller und Theologe des frühen Christentums, für die griechische Kirche, Er war ein Zeitgenosse des großen karthagischen Kirchenschriftstellers und starb 254 an den Folgen der Folterungen, die er in der decianischen Glaubensverfolgung erlitten hatte - ein Mann und Theologe also, der seine professio fidei mit dem eigenen Blute besiegelte«, Sein nahezu gleichzeitiges Lehren und Wirken mit Tertullian machen sein nun folgendes Zeugnis über die Behandlung der Eucharistischen Gestalten umso wertvoller, als damit klar bewiesen wird, daß es sich bei Tertullians angeführten Worten nicht etwa bloß um eine seiner zahlreichen rigoristischen Schrullen handelt, sondern wirklich um den Glauben und die von den Aposteln überlieferte Praxis der Kirche.

"In Exodum hom." 13,3; Migne, Patrologia Graeca 12, 391 bezeugt auch der alexandrinische Theologe diese Praxis wie folgt:

"Wenn ihr nun den L e i b d e s H e r r n empfanget, seid ihr mit aller S o r g f a l t u n d E h r f u r c h t d a r a u f b e d a c h t , d a ß n i c h t d a s G e r i n g s t e z u B o d e n f a l l e ; daß von der k o n s e k r i e r t e n G a b e n i c h t s v e r s t r e u t w i r d.

Ihr glaubt - und das mit Recht - euch zu v e r s ü n d i g e n, wenn aus Nachlässigkeit etwas zu Boden fällt»" —

C y p r i a n v o n C a r t h a g o (205 - 258), ein weiterer Zeitgenosse und Landsmann Tertullians, bezeugt ebenfalls in seiner Schrift D e L a p s i s , cap. 25+26, klar und deutlich die Ehrfurcht, mit der die alte katholische Kirche die Eucharistischen Gestalten behandelte und behandelt wissen wollte.

"In dem entweihten Körper und Munde konnte unmöglich die Eucharistie bleiben, und den im Blute des Herrn geheiligten Trank mußte der schuldbefleckte Magen wieder von sich geben. So groß ist die Macht des Herrn, so groß seine Majestät! Die Geheimnisse der Dunkelheit werden unter den Strahlen seines Lichtes enthüllt, dem Priester Gottes blieben selbst die versteckten Verbrechen nicht verborgen.

"Dies trug sich mit einem Kinde zu, das noch nicht das Alter hatte, um das von einem andern an ihm begangene Verbrechen kundzutun.

Bei einer Frau hingegen, die schon im vorgerückteren und reiferen Alter stand und sich bei unserem Opfer einschlich, wirkte die heilige Speise, die sie genoss, wie oin Dolch, und wie wenn sie irgend ein tödliches Gift in Hals und Brust aufgenommen hätte, bekam sie Beklemmungen und darnach Erstickungsanfälle, wobei ihr Atem keuchend ging. Und unter dem Drucke nicht mehr der Verfolgung, sondern ihres eigenen Verbrechens begann sie, zitternd und zuckend zusammenzubrechen. Nicht lange blieb das Verbrechen, daß sie ihre Schuld verheimlicht hatte, ungestraft und verborgen. Sie, die den Menschen getäuscht hatte, mußte Gottes Rache fühlen.

"Und als eine andere Frau ihr Kästchon, in dem sie den Leib des Herrn aufbewahrt hatte, mit ihren unreinen Händen zu öffnen versuchte, schlug Feuer daraus hervor, und sie erschrak so, daß sie Ihn nicht zu berühren wagte.

"Und ein anderer, der gleichfalls (vom Götzendienst) befleckt war, sich aber dennoch erlaubte, nach der Feier des Opfers durch den Priester einen Teil gleich den übrigen heimlich in Empfang zu nehmen, vermochte den Heiligen Leib des Herrn nicht zu genießen und zu berühren: als er die Hände öffnete (die den Leib dos Herrn enthielten) fand er, daß er darin Asche trug.

"An dem Beispiel dieses einen hat es sich gezeigt, daß der Herr entschwindet, wenn er verleugnet wird, und daß dem Unwürdigen das, was er sich nimmt, nicht zum Heile dient, da das Heilige entweicht und die heilbringende Gnade sich in Asche verwandelt."

Cyprian von Carthago bestätigt so auf das schönste die Ausführungen Tertullians über die Behandlung der Heilgen Gestalten, indem er den theologischen Hintergrund und das kirchliche Denken deutlich zeichnet, auf welchem allein die Ausführungen Tertullians zu verstehen sind. Auch er bestätigt, daß in den kleinen Partikeln des Eucharistisehen Brotes der Leib dos Herrn wahrhaft, wirklich und substantiell enthalten ist, denn bei dem "Kästchen" der sakrilegischen Frau handelt es sich in Wirklichkeit um ein winziges Büchschen, in dem nur ganz, kleine Eucharistische Partikel aufbewahrt und verborgen werden konnten. Allein schon die Tatsache, daß diese arcae am Halse getragen wurden und deshalb sehr klein bemessen waren (wie uns zahlreiche aufgefundene Exemplare beweisen) ist Beweis dafür, daß die alte Kirche die substanzielle Gegenwart des Leibes Christi nicht von der Größe von Partikeln abhängig machte.

(Schluß folgt)

** ** **

MODERNE THEOLOGISCHE BEWEISFÜHRUNG

von Alois Schnitzer sen., Traunstein

Gelegentlich einer Aussprache über den Zerfall unseres katholischen Glaubens habe ich einem katholischen Pfarrer gegenüber auch den Volksaltar ("Waschtisch") abgelehnt. Bald darauf erhielt ich von dem Pfarrer ein Schreiben, in welchem er mit mitteilte, daß die erste Opferfeier im Abendmahlssaal auch auf einem ganz einfachen Tisch von Christus selbst zu den Aposteln, also zum Volk hin gefeiert wurde, und daß deshalb die Meßfeier auf dem "Waschtisch" (Volksaltar) heute gerechtfertigt sei.

Meine Antwort an den H.H. Pfarrer veröffentliche ich hiermit, damit diese auch von den Priestern und Laien gelesen werden kann, die mit seiner Auffassung übereinstimmen. Denn: nach meiner Überzeugung fehlt der Beweisführung des Pfarrers die Logik,

Hätte Christus, der im Kreise seiner Apostel war, sich umdrehen und zur kahlen Wand hin sprechen sollen? Damit hätte er doch die Apostel beleidigt, so wie heute die Priester Christus beleidigen, wenn sie Ihn im Tabernakel hinter sich oder neben sich stellen. Diese Priester, diese Apostelnachfolger sprechen doch heute gar nicht mehr mit Christus im Tabernakel, wenn sie sich von Christus wegdrehen und zum Volke hin die Messe lesen.

Christus hat aber im Abendmahlssaal zu den Aposteln gesprochen und hat den Aposteln erklärt, wie sie in Zukunft die Verwandlung von Brot und Wein in Sein Fleisch und BLut vorzunehmen haben. Dabei hat Er alles in Wort und Tat genau erläutert. Eine solche Schulung wäre unverständlich gewesen, hätte sich Christus von den Aposteln abgewandt. Heute aber hat der Priester dem Volke keine Belehrung darüber zu geben, wie und mit welchen Worten die Wesensverwandlung vorzunehmen ist, denn das Volk ist und wird nie berechtigt, wurde auch nie beauftragt, die Wesensverwandlung vorzunehmen. Diesen Auftrag hat Christus nur Seinen Aposteln und deren Nachfolgern erteilt.

Des weiteren war im Abendmahlssaal Jesus Christus, der Gottessohn, Mittelpunkt und Zentralpersönlichkeit. Er war der Auftraggeber, er war der göttliche Lehrmeister, der erklärte, mit welchen Worten und Segenszeichen die Verwandlung vorzunehmen ist. Seit jener Zeit glaubt die Priesterschaft und das katholische Volk, daß aus dem Brot der Leib Christi wird. Aufgrund dieses Glaubens hat man als entsprechenden Ausdruck dafür auch das gewandelte Brot, den Leib Christi in den Mittel- und Zentralpunkt unserer katholischen Kirchen gestellt. Christus zeigt sich vom Tabernakel aus seinem Volke. Das katholische Volk verehrt deshalb auch Christus als den alleinigen Anziehungs- und Mittelpunkt in der Kirche. Es gibt in der katholischen Kirche sonst nichts, das verehrungs- und anbetungswürdig wäre, als Christus, der im Tabernakel seine irdische Wohnung bezogen hat.

Gleichsam als Kontrolle und Rechenschaftsbeleg, daß der Priester seinem göttlichen Lehrmeister folgt, nimmt der Priester unter Aufsicht von Jesus Christus vor dem Tabernakel, vor der Wohnung Christi die Wesensverwandlung vor, und bittet Jesus, ihm Seine Wandlungskraft und Seinen Segen zu schenken. Das Volk kann wohl feststellen, ob der Priester sich andächtig und würdig bei der Wesensverwandlung benimmt. Dies alles kann aber auch nur eine Äußerlichkeit sein, damit kann man den Menschen täuschen. Die wahre innere Gesinnung des Priesters kennt nur Christus allein. Deshalb kann der Priester auch am Volksaltar das Volk mit Äußerlichkeiten über seine innere Einstellung zu Jesus Christus hinwegtäuschen. Die Behauptung, daß die erste Opferfeier im Abendmahlssaal als Vorbild für die Meßfeier auf dem Volksaltar ("Waschtisch") dienen könne, ist somit meiner Überzeugung nach falsch.

Hinzu kommt, daß bei der ersten Opferfeier im Abendmahlssaal auch keine höhere, keine heiligere Persönlichkeit als Jesus Christus anwesend war. Er war auch der Lehrmeister, der Auftraggeber, welchen Grund hätte Er gehabt, sich von den Apo--stein abzuwenden, wenn es doch Sein Ziel war, die Apostel zu unterrichten. In unsern katholischen Kirchen ist, sofern die Lehranweisung Christi eingehalten wurde, die höchste und heiligste Persönlichkeit Jesus Christus in Brotsgestalt im Tabernakel. Nach Seiner Anweisung und unter Seiner Aufsicht soll deshalb auch die Wesensverwandlung vorgenommen werden. Eine solche Opferfeier war bisher auch ein inniges Einfühlen in die Tatsache, daß Christus im Tabernakel wohnt. So durften während dieser Opferfeier die Worte der Apostel bzw. der Evangelisten nur seitwärts vom Tabernakel verkündet werden. Ja selbst das Evangelium, die Worte Christi, durfte nach einer Wendung zum Volke nur von der Seite dem Volke vorgetragen werden. Nur wenn der Priester gleichsam als Werkzeug und Arm Christi zum Volke sagte: "Der Herr sei mit euch", oder wenn er dem Volke den Segen Christi schenkte, durfte er sich vor dem Tabernakel wenden. Das war noch innigste Ehrfurcht und Demut, - eine freiwillige Unterwerfung unter die Allmacht und Allwissenheit des göttlichen Sohnes.

Das ganze Geschehen auf dem Altar, die Haltung von Priester und Volk konzentrierte sich eben auf den Glauben, auf das Wissen, daß Jesus Christus im Taber-

nakel anwesend ist. Auch die ganze Kircheneinrichtung war diesem Grundgedanken zugeordnet. Deshalb die kunstvollen Altäre. die Umrahmung der Wohnung unseres Herrn und Heilandes, dem all unser Flehen und Bitten gilt. Jeder Kirchenbesucher wußte, daß er jederzeit mit all seinen Anliegen zu Jesus Christus im Tabernakel kommen durfte. Nur um Christus im Tabernakel schart sich die ganze Kirchengemeinde bei der hl. Hesse, sowie bei anderen Anlässen in der Kirche» Der Kirchenbesuch außerhalb der Gottesdienste erfolgte nur zu dem Zweck, dem Herrgott im Tabernakel einen Besuch zu machen, Ihm die persönlichen Anliegen vorzutragen.

Besonders erfolgreiche Fürbitter hat das katholische Volk in der lieben Gottesmutter und in den Heiligen, die den Willen unseres Herrgotts auf dieser Welt erfüllten und uns so zu Vorbildern wurden, die durch ihr Leben, ihre Taten und ihr Wirken uns zeigten, daß der Mensch den Willen Gottes auch erfüllen kann. Daß diese Fürbitter im Altar- und Kirchenraum, anschaulich gestaltet in Plastik und Bild uns immer an diese Möglichkeit erinnern seilen, ist menschlich betrachtet richtig, und für jeden Katholiken eine Selbstverständlichkeit.

Wer an die Anwesenheit Christi im Tabernakel glaubt, bringt es meines Erachtens niemals fertig, den Tabernakel hinter sich, zur Seite oder gar in einen Nebenraum zu stellen. Priester, die dies tun, können mich weder durch ihre große Zahl, noch mit ihrer Amtsbezeichnung, noch mit ihrer Würde überzeugen, daß sie damit richtig handeln. Für mich als einfachen Katholiken ist nur das Verhalten des Priesters zu Christus im Tabernakel entscheidend. Wenn so ein Theologe meint, er könne unseren ersten Opferpriester verdrängen, dann bäumt sich in mir alles auf, dann sehe ich hinter jeder Geste, Haltung und Gebet des Theologen eine Äußerlichkeit, die mich über die wahre Einstellung dieses Theologen zu Christus im Tabernakel hinwegtäuschen soll. Dann worden bei mir Zweifel lebendig, ob dieser Priester überhaupt noch die von Christus gelehrten Gebete bei der Wandlung spricht, ob er die Wandlung nach dem Willen Christi vornimmt. Ich frage mich dann, ob diese Priester Brot und Wein nicht bloß weihen, also gar nicht wandeln! Bei diesen Priestern gehe ich auch gar nicht mehr zur Kommunion, ja nicht einmal zum Meßbesuch. Diese Priester lösen sich von Christus, vom Geist der ersten Opferfeier im Abendmahlssaal und lassen in ihrer Selbstherrlichkeit dem Menschen das Vorrecht.

Ein überzeugter Katholik und Priester, der zu seinem Heiland beten, bitten und flehen will, wendet sich nicht vom Tabernakel ab, zeigt sich niemals Jesus nur von der Seite oder gar nur mit dem Rücken. Denn das ist eine Geringschätzung, Ausschaltung oder richtiger gesagt eine Verachtung des Allerheiligsten im Tabernakel. Man. stelle sich einen Bittsteller vor, der bei seinem Chef, seinem Bürgermeister oder gar bei einem Minister vorspricht, um eine Bitte vorzutragen. Beim Vortrag seiner Bitte stellt sich dann dieser Bittsteller so, daß er an dem Vorgesetzten vorbeispricht, oder er stellt sich gleich so, daß der Vorgesetzte nur seinen Rücken sieht. Jeder Leser dieser Zeilen wird überzeugt sein, daß dies eine unmögliche Haltung des Bittgesuchstellers ist, sodaß eine solche Bitte schon von vorn herein abgelehnt ist. Aber unsere heutigen Priester meinen, weil sie geweiht sind, weil sie "aufgeklärte" Theologen sind, können sie sich unserem Herrgott gegenüber alles erlauben.

Betrachten wir doch das heutige Verhalten der Priester. Wenn ein Priester heute eine Hesse beginnt, tritt er vom Tabernakel weg und spricht in Blickrichtung zum Volk sein Stufengebet, sein "Herr verz'eih mir meine Sünden".
Das Volk, zu dem doch der Priester spricht, kann ja dem Priester seine Sünden nicht vergeben, und Den, Der tatsächlich die Sünden vergeben kann, Den schaut der Priester gar nicht an, Den würdigt er keines Blickes» Verstehen wir nun, warum heute so viele sündenbeladene Priester herumlaufen? Verstehen wir nun, daß nur ein solcher Priester es fertig bringt, die Messe zu lesen und dann zum Abschluß zu verkünden, er lege sein Priesteramt nieder um demnächst zu heiraten? Solchen Priestern entzieht eben Christus die Gnade, die Bevorzugung, Ihm zu dienen. Christus hat keine Veranlassung, einem Priester, der Ihm am Altar die Ehre verweigert, weiterhin die Bevorzugung zu schenken, daß er seinem Herrn und Meister dienen darf. Christus zwingt niemanden, Ihm zu dienen. Er läßt jedem Menschen seinen freien Willen, doch wissen wir alle, daß der, welcher Christus nicht dienen will. Seinen Willen nicht erfüllen will und die Lehre Christi nicht befolgen will damit der Welt und so dem Gegenspieler Christi dient.

Nur nach der Loslösung von Christus im Tabernakel bringen es heute

Priester fertig - wir haben solche Berichte gehört und gelesen - daß Körbe voll Brot - beim nächsten Bäcker geholt und eine Vielzahl von Weinflaschen bereit standen, um nach dem Weiheakt den Kirchenbesuchern alles zur Verfügung zu stellen, bzw. durch junge Mädchen zu verteilen. Nach der Messe wurde musiziert, getanzt, geraucht und geschmust, und zwar in der Kirche! Freilich ist es noch nicht überall so, aber es zeigt uns die krasse Auswirkung der ganzen Entwicklung. In der Diaspora, wo vielleicht in einem Gastlokal eine Messe gelesen werden muß, ruft man nach neuen Kirchen, - und dort, wo Kirchen bestehen, entweiht man sie, weil man Christus im Tabernakel nicht mehr schätzt, achtet und anbetet. Ahnen wir nun, welch katastrophale Entwicklung unser katholisches roligiöses Leben unter einer Führung, die solches zuläßt, noch nehmen wird?

Christus war bei der ersten Opferfeier im Abendmahlssaal nur mit seinen Aposteln und ohne das Volk versammelt. Er hat nur mit den Aposteln gesprochen und die wiederum mit Ihm. Damit sollte wohl gleichzeitig die dauernde Verbindung Christi mit den Aposteln symbolisiert sein» Es entspricht nicht dem Geist und der Tradition der ersten Opferfeier, wenn sioh der Priester bei der Opferfeier von Christus abwendet, wenn der Priester ohne Verbindung, ja ohne Kontaktaufnahme mit Christus im Tabernakel, also nur mit dem Volke das Opfer Christi feiert. Das Volk kann bei der Wesensverwandlung von Brot und Wein nicht mitwirken: dies ist allein Christus und dem Priester vorbehalten. Wohl kann das Volk durch seine Anwesenheit, durch seine Anbetung während der Opferfeier bezeugen, daß es an die Wesensverwandlung glaubt und deshalb mitfeiert» Nachdem Christus diese Opferfeier angeordnet hai, dürfte ein Mitfeiern durch das Volk dem Willen Christi entsprechen, - ja es war und ist immer noch Lehre unserer katholischen Kirche, daß durch das Mitfeiern des Opfers viel Gnade und Segen auf die Mitfeiernden ausgestrahlt wird. Eine Opferfeier aber, ohne Verbindung des Priesters mit Christus im Tabernakel entspricht nicht dem Geist, nicht der Tradition der ersten Opferfeier im Abendmahlssaal. Das ist racine Überzeugung, die Überzeugung eines treuen Kolpingsohnes. Dies ist meine Antwort an den katholischen Pfarrer.

Zuviele laue Katholiken sagen uns heute zur Entschuldigung: es ist doch unsere alte Kirche, wo man die liesse liest. Man hat die Kirche bloß ein wenig modernisiert, aber es wirkt der gleiche Pfarrer in dieser Kirche, er trägt dieselbe Kleidung, man hat sie evt. nur ein wenig zum Vorteil etwas vereinfacht. Der Pfarrer spricht die gleichen Gebete, die man nur, wie uns die Priester sagen, ein bißchen geändert hat zum leichteren Verständnis für das Volk. Und nur dem Volke zuliebe dreht sich der Priester zum Volk hin, denn das Volk soll dieses sehr abwechslungsreiche Geschehen auf dem Altar verfolgen können. Priester und Volk gehören zusammen, so sagt uns die Priesterschaft.

Daß jedoch Priester und Tabernakel zusammengehören, darüber spricht man nicht. Auf alle Fälle ist die Irreführung und Täuschung des Volkes auf ganz raffinierte Weise gelungen. Man gibt sich von kirchlicher Seite den Anschein, als "sei ' alles beim alten geblieben, die Kirche, die Menschen, die Worte, das Tun. Das Volk soll den Eindruck nicht verlieren, daß wir dem gleichen Gott wie bisher dienen. Dies unterstreicht man noch dadurch, daß man das Volk nach der Wandlung sprechen läßt: "Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und Deine Auferstehung feiern wir, bis Du kommst in Herrlichkeit". Dafür schweigt man über das soeben auf dem Altar geschehene Wunder der Wesensverwandlung« So täuscht man das katholische Volk und führt es ohne zu fragen, ohne jede Aufklärung bewußt in einen nichtkatholischen Glauben.

So übte man Verrat am Allerheiligsten, Verrat am katholischen Glauben, an dem Glauben, den uns Jesus Christus gelehrt hat. Der Tabernakel ist nicht mehr Zentral- und Mittelpunkt unserer katholischen Kirchen. Damit hat man das Allerheiligste bereits der Anbetung, der Demut- und Ehrbezeugung entzogen und als Folge davon konnte man auch die Kommunionbank entfernen. Warum sollen sich die Menschen noch hinknien? Sie können das nur geweihte Brot doch gleich mit den Händen in Empfang nehmen. Wie soll das Volk den Unterschied erkennen, ob das Brot gewandelt oder geweiht ist? Es dürfte aber für den Katholiken klar sein, daß, wenn vom geweihten Brot etwas zur Erde fällt, es noch nicht so schlimm ist. Man braucht sich darüber keine Vorwürfe zu machen. Wenn jedoch Priester und Kommunizierender überzeugt sind, daß der Leib Christi gereioht wird, dann würden beide dafür sorgen, daß der Hostienteller bei der Kommunionausteilung mit gereicht wird und daß der Kommunizierende auch

kniet.

So wird das katholische Volk den Grundsätzen unseres katholischen Glaubens entfremdet und in einen nichtkatholischen Glauben geführt, ohne daß das Volk zur Besinnung kommt. Der Glaube und besonders die Liebe zum Glauben, ja zu Jesus Christus sitzt leider vielfach nur oberflächlich im Bewußtsein der Katholiken. Man nimmt sich nicht die Zeit, sich in die Glaubensgrundsätze zu vertiefen oder gar um die Erkenntnis des wahren Glaubens zu beten oder zu streiten. Die Priesterschaft hat seit Jahrhunderten das Vertrauen des katholischen Volkes, Deshalb vertraut man auch heute noch bedenkenlos. Daß sich heute ein Großteil der Priester vom Tabernakel abwendet, dies erkennt eine große Zahl von Katholiken heute noch nicht. Auch hindert viele Katholiken heute noch die Wertschätzung des Priesters an einer Auseinandersetzung mit dem Priester, bei welcher man sich zudem meist auch nicht genügend sicher fühlt.

Jeder Katholik ist heute vor die Frage und Entscheidung gestellt; bleibe ich meinem katholischen GLauben treu, auch wenn man mich einen ewig Gestrigen nennt, auch wenn man mich stur und altmodisch heißt, mich als nicht rechtgläubig und als einen Ketzer bezeichnet, auch wenn ich so manchen ein Ärgernis bin? Bin ich bereit, Christus im Tabernakel die Treue zu halten, auch wenn man mich verspottet und lächerlich macht? Oder ziehe ich es vor, Christus im Tabernakel nicht mehr zu verehren, bzw. gar nicht mehr anzuerkennen? Gehe ich lieber den Weg des geringsten Widerstandes, der Gemächlichkeit und Gleichgültigkeit, Jen breiten Weg, der jedes übernatürliche Leben und Handeln überflüssig macht, den Weg, der am Tabernakel vorbeiführt?

Diese Entscheidung steht jedem Menschen frei!

Doch wer sich für Christus im Tabernakel entscheidet, der wird dann zu seinem Pfarrer sagen müssen; nur wenn Christus Zentral- und Mittelpunkt unserer Kirche bleibt, komme ich weiterhin m unsere Kirche, In einem Mehrzweckraum, bzw. in einem allgemeinen Gebetsraum ohne Allerheiligstes habe ich nicht meine religiöse Heimat.

Ich flehe und bete zu Christus im Tabernakel und nur Priester, die mir darin Vorbild sind, haben mein Vertrauen.

** ** ** **

Berichtigung zu "Die Logik eines Theologen" von einem Leser aus der Tschechoslowakei, EINSICHT II/7:
Seite 7, rechte Spalte, 2. Absatz, vorletzte Zeile: "Zulässigkeit" statt "Zuverlässigkeit".
Seite 9, rechte Spalte, 1. Absatz, 3. Zeile: "nicht" zu ersetzen durch "auch".
Seite 9, rechte Spalte, 4. Absatz, 3. Zeile von unten: statt "Messe" muß stehen "Meinung".

+ + + + + + + + + + +

!! KATHOLISCHE CHRISTEN !!

AM DONNERSTAG, DEN 30. NOVEMBER, VON 19^{45} - 20^{45} BETEN WIR WIEDER GEMEINSAM DAS ROSENKRANZGEBET!!

Beten Sie mit uns um rechtgläubige Bischöfe und Priester !

Die neue 'Messe' - ein Trug vom Anfang bis zum Ende !

von E. Knöckl, Schamhaupten

Die Verwerflichkeit der sog. neuen 'Messe', die getragen wird von dem Gedanken: "Öfter mal was Neues", wird am besten offenbar, wenn man sie aufmerksam (von Andacht kann ja keine Rede sein) mitfeiert. Sie beginnt mit der'Eröffnung' und somit genau so, wie irgendeine weltliche Versammlung. Bereits beim Confiteor, falls überhaupt eines gesprochen wird, beginnt es zu hapern. Großzügig werden alle Heiligen beiseite geschoben. Sie, die unsere mächtigsten Fürsprecher bei Gott sind, verschmäht man. Man versucht sich selbst zu helfen, wenn es dabei auch immer weiter abwärts geht!

Mit "Herr, erbarme Dich" können genauso gut auch die Tiere gemeint sein, also die gesamte Kreatur. Das ausgelassene 'unser' wäre demnach hier am Platze und von ganz großer Bedeutung!

Das Kirchengebet,zu den ohnmächtigen Laien gesprochen, statt zum allmächtigen GOTT gebetet, ist etwa derselbe Unsinn, wie das 'Volks-Confiteor'.

Bei den 'Opferungsgebeten' geht es dann wieder etwas humaner zu. Meist wird ein Lied gesungen, denn so fällt es der großen Masse der Gläubigen nicht auf, daß diese Gebete gar keine Opferungsgebete mehr sind, sondern nur mehr Dank-Gebete. Zwischen einem Opfer und dem Dank ist aber ein gewaltiger Unterschied;

Die Präfation, diese feierliche Einleitung der hl. Wandlung, sucht man im neu aufgelegten Schott-Messbuch meist vergebens.

Wen wundert es da, wenn der Frevel in den gefälschten Wandlungsworten seine Krönung findet? Eigentlich sollte es jedem klar sein, daß mit erdachten Worten nicht gültig konsekriert werden kann. Indem dies aber nicht jedem Laien und auch nicht jedem Priester so klar vor Augen steht, wie es eigentlich sein müßte, findet sich der große Erfolg, den die höllischen Mächte in unserer Zeit über die Kirche errungen haben, voll bestätigt. Denn was könnte es sonst für eine Macht sein, die solch Verwerfliches erschafft und ihm zum Sieg verhilft, als die der Unterwelt.

Die Fälschung geht weiter beim "Vater unser". Das einzige, das man bei diesem Gebet des Herrn 'verdeutschen' hätte können, wurde belassen: Nämlich, statt"Vater unser" "Unser Vater" zu beten!

Bei der Kommunion kann man dann wieder etwas beruhigter sein, infolge der meist nicht zustande gekommenen Wandlung. Da dieser heute in fast allen Fällen die rechte Intention, also die rechte Absicht und der rechte Glaube fehlt, käme sie selbst bei Verwendung der richtigen Konsekrationsworte nicht zustande. Wenn man nämlich irgend etwas im erzählenden Ton vorträgt, so wird es deswegen noch lange nicht Wirklichkeit. "Erzählt" ist eben nicht getan, der Unterschied ist ganz gewaltig!

Das Ende ist, wie bei allen weltlichen Dingen, so auch hier ein krasses: Das Schlußgebet, dem das Wichtigste fehlt, nämlich die Erwähnung des Heiligen Geistes,macht es deutlich, mit was für einem Geist man es in dieser neuen "Messe" zu tun hat: Mit dem rein weltlichen!

GOTT, HEILIGER GEIST, Du mächtiges Feuer,

Du größte Macht aller Mächte:

ERBARME DICH UNSERER KIRCHE

und führe sie wieder auf den rechten,

den heiligen Weg zurück. AMEN!

"Für alle". Binsenweisheiten oder nicht ?

von Luise v. Weymarn, München

Ich fragte einen Gymnasiallehrer für Altphilologie, ob ein Schüler in der ersten Lateinklasse einen "Einser" oder einen "Fünfer" bekommt, wenn er immer wieder "pro multis" mit "für alle" übersetzt. Sicherlich keinen Einser, war die vorsichtige Antwort.

Und wenn er dazu auch noch die Frechheit hat, seinem Lehrer beibringen zu wollen, daß "für alle" die viel bessere Auslegung von pro multis wäre, und wenn er für dieses "bessere Verständnis" auch noch die Mitschüler gegen den Lehrer aufwiegelt, ob er dafür - auch bei der heutigen Narrenfreiheit in unseren Schulen – eine besondere Auszeichnung von der Schulleitung bekommt, oder ob man nicht vielleicht sogar den Schularzt bemühen würde, um festzustellen, ob man diesen 'überbegabten' Schüler nicht besser in die Hilfsschule schicken würde.

Oder umgekehrt, wenn z.B. ein Lehrer seinen Schülern eine solche Art der besseren Auslegung beibringen möchte, ob da nicht auf der Stelle der Elternbeirat – in dem sicherlich auch sog. mündige Laien sitzen - sich beschweren würde, daß man ihren Kindern einen solchen Unsinn einzupauken versucht. Und dies mit Recht, weil man einfach aus j a nicht n e i n und aus v i e l e nicht a l l e machen kann.

Aber unsere sog. Priester dürfen sich Tag für Tag auf Kosten der Heiligkeit der Konsekrationsworte ihren Fünfer in Latein verdienen und dürfen das auch noch der Leichtgläubigkeit des Kirchenvolkes als Bemühen um ein besseres Verständnis angaukeln.

Oder: Ein reicher junger Mann bezahlt für seine Freunde das Mahl. Sogleich stehen auch die übrigen Gäste im Lokal auf und gehen ohne zu bezahlen nach Hause, obgleich sie nie die Freunde des jungen Mannes waren, ja mancher sogar das Angebot der Freundschaft in den Wind geschlagen haben mag. Nun aber sagen sie, daß d e r bezahlt hat, gilt nicht nur für viele, er gilt auch für uns, es gilt für a l l e. Ob sich ein Richter finden wird, der ihnen Recht gibt?

Aber sogenannte katholische Theologen nehmen für sich in Anspruch, diese Beugung der göttlichen Gerechtigkeit einfach verfügen zu können. Oder, haben diese gelehrten Herren nie Latein gelernt? Dann dürfte es Zeit werden! Denn auch in der heutigen, häretischen Kürzung der Liturgie der hl. Messe steht immer noch "pro multis" im lateinischen Text.

Aber - k e i n e Binsenweisheit ist dieses:

Der bei vielen unter uns noch in dankbarem Andenken stehende, beispielhaft fromme P. Ludger Rid CSB erzählte einmal in einer Predigt, noch ganz unter dem Eindruck des entsetzlichen Erlebnisses, er sei von einer verzweifelten Kutter an das Sterbebett eines jungen Menschen gerufen worden. Dieser hatte Tag für Tag nur Flüche auf den Lippen. Als er nun an dem Lager des Sterbenden stand, habe dieser sich jeden Zuspruch verbeten mit den entsetzlichen Worten, daß er sich darauf freue, nun endlich eine Ewigkeit gegen diesen Gott fluchen zu können. Es war P. Ludger nicht möglich, wenigstens zu erfahren, was der Anlaß zu dieser furchtbaren Haltung gewesen sein kann.

Heute aber steht d i e Frage im Raum - an alle Priester, die es verantworten müssen und an alle Laien, die sich nichts dabei denken, wenn Tag für Tag das heilige Meßopfer zur Farce gemacht wird - ob es auch nur für den Bruchteil einer Sekunde für möglich gehalten werden könnte, daß nach dem letzten Sinn des "für alle", w e n n es nicht gelogen wäre, und in seiner letzten logischen Konsequenz Gott diesen Menschen dann im besonderen Gericht gezwungen haben könnte, d e n n o c h erlöst zu sein ?

** ** ** ** ** ** **

DER NEUE TAUFRITUS

v. Theologieprof. Dr.P.Severin Grill,SOCist

In einem Schreiben der österreichischen Bischöfe an die Seelsorger zur Einführung des neuen Taufritus wird die juridische Bedeutung der Taufe sehr stark betont. Es heißt da:

"Von besonderer Bedeutung in der neuen Ordnung ist auch die Betonung des Gemeinschaftscharakters der Taufe.Durch die Taufe wird der Mensch ein Glied der Gemeinschaft aller Getauften, der Kirche, des Volkes Gottes. Daher soll die Taufe eine Feier der Gemeinde sein." Haustaufen und solche in der Klinik werden nicht mehr gewünscht.[1] Von der dogmatischen und mystischen Bedeutung ist weniger die Rede, ja sie erscheint im Vergleich zur Registriervorschrift stark in den Hintergrund gedrängt. Unerwähnt sind: Nachlassung der Erbschuld, Berufung in die Gemeinschaft der heiligsten Dreifaltigkeit, Pflicht des Taufpriesters, der Eltern und Faten, für die Getauften zu beten.

Im Lukaskommentar des Dyonisius bar Salibi [2] wird das Gebet Jesu nach seiner Taufe besonders hervorgehoben (Lk 2,22). Wie Jesus, nachdem er getauft war, betete, so rafft sich auch der Priester, nachdem er getauft hat, (geistig) auf und betet zu Gott, daß er den Heiligen Geist über die Taufe sende und sie heilige. Was für ein Gebet verrichtete unser Herr? Mar Philoxenos[3] sagt, er habe so gebotet:

"Ich bin, nach deinem Willen, o Vater,Mensch geworden. Von meiner Geburt aus der Jungfrau an bis jetzt habe ich erfüllt, das der menschlichen Natur Zukommende,und erfüllt die Gebote, Geheimnisse und Vorbilder des Gesetzes. Jetzt bin ich getauft worden, und ich habe die Taufe eingesetzt, daß sie der geistige Schoß einer neuen Geburt für die Menschen werde. Wie Johannes ein anderer ist als die Priester des Gesetzes, so bin ich erschienen als erster der Priester des Evangeliums. Du aber, o Vater, öffne den Himmel durch mein Gebet und sende deinen Heiligen Geist in den Schoß dieser Taufe herab, wie er sich niedergelassen hat im Schoß der Jungfrau und mich aus ihr gebildet hat, so lasse er sich nieder im Schoße dieser Taufe und heilige sie. Er möge die Menschen bilden und sie aus ihr erzeugen zu neuen Söhnen, oder sie zu deinen Kindern machen und zu meinen Brüdern und zu Erben des Reiches. Was die Priester des Gesetzes im Aaronitischen Priestertum bis auf Johannes nicht zu vollbringen vermochten, das sollen dieFriester meines neuen Bundes vollbringen können. Diesen bin ich Anfang und Erster in diesem Gebet, und so oft sie taufen und flehen und beten zu dir, sende den Heiligen Geist auf die Taufe herab, die sie spenden. Wie jetzt bei mir der Geist offensichtlich erschienen ist, so steige er auf diese Priester verborgenerweise herab und erfülle durch sie den Dienst des neuen Bundes, um dessentwillen ich Mensch geworden bin."[4]

Soweit der orientalische Exeget, der uns damit in das mystische Wesen der Taufe einführt. Archeologie, Philosophie und Juristerei überwuchern heute die Theologie und versuchen, Dogma und Mystik zu verdrängen. Seien wir auf der Hut und weisen wir alle derartigen Übergriffe standhaft ab!

** ++ ++ ** ++ **

Fußnoten:

1) Osservatore Romano, 22. Sept. 1972
2) Metropolit von Amida, + 1171. LThK 3, 401
3) Bischof von Mabbug, + 523
4) Syrische Ausgabe, Paris 1939

DER HL. AMBROSIUS

ZUM FEST AM 7. DEZEMBER

v. Heinrich Storm, München

"Seht, das ist der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefiel. Keiner fand sich, der gleich ihm gehütet das Gesetz des Allerhöchsten." (Ekkli. 44,16 u. 20)

Mit diesen erhabenen Worten preist die Liturgie der Kirche am 7. Dezember einen der größten unter ihren Vätern und Lehrern, den hl. Ambrosius.

Als Ältester der großen lateinischen Kirchenlehrer wurde er im Jahre 339 zu. Trier geboren. Sein Vater, Aurelius Ambrosius, der einem alten und angesehenen stadtrömischen Adelsgeschlecht entstammte, bekleidete als Praefectus praetorio für Gallien eine der höchsten Beamtenstellen des römischen Reiches» Die Familie war seit langem christlich und zählte sogar mit Stolz eine Märtyrerin, die hl„ Sotheris, zu ihren Vorfahren»

Wach dem frühen Tod des Vaters zog Ambrosius' Mutter mit ihren drei Kindern - neben dem späteren Heiligen noch ein Knabe, Satyrus, und ein Mädchen, Marcellina - zurück nach Rom» Sobald er das entsprechende Alter erreicht hatte, wandte Ambrosius sich dort dem rethorischen und juristischen Studium zu und erlernte die griechische Sprache, um danach, wie es seiner Ausbildung, der Tradition seiner Familie und seinem Interesse entsprach, die Staatslaufbahn einzuschlagen» Dem Ansehen des väterlichen Namens, aber wohl ebensosehr seinen großen Fähigkeiten hatte er es zu verdanken. daß er sehr raach in höhere Ämter aufstieg. Schon 370 wurde ihm die Konsularwürde verliehen, und 374 zog Ambrosius als Statthalter von Ligurien und der Ämilia in Mailand ein. Da er sich auch dort schon bald einen Namen machte ob seiner Unparteilichkeit, unbestechlichen Gerechtigkeit und untadeligen Lebensführung, schien ihm eine weitere glänzende weltliche Laufbahn gewiß»

Doch schon das selbe Jahr 374, das den Amtsantritt Ambrosius' in Mailand sah, brachte die große Wende in seinem Leben» Man kann zwar nicht, wie etwa beim hl» Augustinus, von einer Bekehrung des hl. Ambrosius sprechen, denn schon seit seiner Kindheit und Jugend bekannte er sich zum Christentum, wenn er auch, einem damals - verbreiteten falschen Verständnis dieses Sakramentes zufolge, noch nicht getauft war, Wohl aber änderte sich die Richtung seines Lebensweges durch ein Ereignis, in dem man wohl unmittelbares göttliches Eingreifen sehen darf, vollkommen:

Der Arianer Auxentius, der den Mailänder Bischofsstuhl usurpierte, war gestorben und um seine Nachfolge stritten sich Rechtgläubige und Arianer erbittert. Als es deswegen in einer Versammlung zu Gewalttätigkeiten zu kommen drohte, und Ambrosius, um den Aufruhr zu schlichten, als Vertreter der öffentlichen Gewalt eine Ansprache an, das Volk richtete, rief plötzlich eine Kinderstimme: "Ambrosius Bischof!" Daraufhin bekundete die versammelte Menge, Katholiken wie Häretiker, in einer plötzlichen Erleuchtung einmütig ihren Willen, den Statthalter zum Bischof zu machen. Dieser schrak zunächst vor der Annahme des hohen Amtes zurück und versuchte mit drastischen Mitteln, der ihm angetragenen Bürde zu entgehen. Nachdem es ihm mißlungen war, durch einige ungerechte Urteile und das Einladen übel beleumdeter Frauen in sein Haus seine Unwürdigkeit herauszustreichen, unternahm er zwei Fluchtversuche, die aber ebenso scheiterten. Erst jetzt war Ambrosius bereit, in der Unausweichlichkeit seiner Lage die göttliche Berufung zu erkennen: Innerhalb von acht Tagen empfing er die Taufe, Priester- und Bischofsweihe und wandte von nun an die gleiche oder noch mehr Willensentschlossenheit dem neuen Amte zu, die er vorher auf dessen Ablehnung gerichtet hatte.

Mit dem erzbischöflichen Stuhl von Mailand war Ambrosius eine große Verantwortung nicht nur für sein Bistum, sondern darüber hinaus für das Wohl der Ge-

samtkirche zugefallen. Mailand war als Kaiserresidenz politisch die bedeutendste Stadt im Westen des römischen Reiches, und die rechtgläubige oder aber häretische Einstellung seines Bischofs mußte daher Auswirkungen auf die Religionspolitik der Kaiser und damit auf das ganze Reich haben. Ambrosius nun ließ von Anfang an keinen Zweifel an seiner Haltung: entgegen den Hoffnungen der an seiner Wahl beteiligten Arianer verlangte er, von einem katholischen Bischof geweiht zu werden, und trat in der Folgezeit in aller Entschiedenheit für die Alleinberechtigung des m Nicaea definierten, einzig wahren katholischen Glaubens ein. In diesem Sinne richtete er an das weltliche Oberhaupt den Aufruf: "Obwohl alle Menschen, die unter römischer Herrschaft stehen, euch Kaisern und Fürsten der Welt dienen, so dient ihr selbst dem allmächtigen Gott und dem hl. Glauben, Denn es gibt nur ein dauerhaftes Glück, wenn jeder den wahren Gott, d.h. den Gott der Christen aufrichtig verehrt» Er allein ist der wahre Gott, der aus tiefstem Herzen verehrt wird. Denn die Götter der Heiden sind Dämonen, wie die Schrift sagt."

Zweier Gegner hatte sich Ambrosius in seinem Kampf für den katholischen Glauben und dessen unabdingbaren Wahrheitsanspruch zu erwehren: Der Anhänger des arianischen Irrglaubens und der letzten einflußreichen Vertreter des aussterbenden Heidentums. Das letztere fand in Symmachus, dem Haupt der heidnischen Senatspartei , einen beredten Fürsprecher. Zweimal versuchte dieser, mit einschmeichelnden Worten den Kaiser zu einer weiteren staatlichen Förderung oder zumindest Duldung des heidnischen Götterkultes zu bewegen: "Friede für die Götter unserer Väter, unsere angestammten Gottheiten, ist die einzige Gnade, um die wir bitten.... Wir betrachten dieselben Sterne, denselben Himmel, der über uns ausgespannt ist, dasselbe Weltall. das uns umschließt. Was verschlägt es doch, mit welchen Gedankengängen ein jeder die Wahrheit sucht? Nicht ein Weg allein führt zum großen Geheimnis der Natur."

Das heidnische Ansinnen scheiterte, nicht zuletzt deshalb, weil Ambrosius in unbeirrbarer Schärfe und Deutlichkeit den Kaiser an seine Pflichten gemahnte: "Die Götter der Heiden sind Dämonen, wer dem wahren Gott dient, darf weder heucheln noch falsche Rücksicht üben, sondern muß ihm all seinen Eifer und all seine Ergebenheit beweisen. Ist er von diesem Gefühle nicht beseelt, so darf er dem Kult der Idolo und ihren Zeremonien zum Mindesten äußerlich nicht zustimmen, denn Gott, vor dem das Innere der Herzen offen liegt, vermag niemand zu täuschen."

Die Auseinandersetzung mit der arianischen Sekte erreichte ihren Höhepunkt, als die arianisch gesinnte Mutter zweier Kaiser, Justina, von Ambrosius die Herausgabe einer Basilika für den Kult der Häretiker verlangte. Dem widersetzte sich der heilige Bischof mit der äußersten Entschlossenheit. Der ungerechten Forderung hielt er entgegen: "Keineswegs steht dir (Justina) die Befugnis zu, auch nur das Haus eines Privatmannes anzutasten, wie kannst du dann wähnen, du dürftest ein Gotteshaus wegnehmen?" Auf die Gewaltandrohung der Kaiserin antwortete er mit der"freudigen Bereitschaft, für den Altar das Leben hinzuopfern".

Das großartige Beispiel des Bischofs fand begeisterten Widerhall in seiner treuen Gemeinde, "deren Standhaftigkeit", wie der Geschichtsschreiber Rufin von Aquileja schreibt, "so groß war, daß sie lieber ihr Leben als ihren Bischof verlieren wollte." Die Macht der Kaiserin zerbrach an der moralischen Kraft der Gläubigen, voran ihres Bischofs, und die von ihr ausgesandten Soldaten traten zwar in das Gotteshaus, das sie beschlagnahmen sollten, ein, aber nicht, um ihre Waffen *gegen* die dort versammelten Katholiken zu erheben, sondern um sich mit ihnen im Gebet zu einen.

Der Sieg Ambrosius' über Justina bedeutete nicht nur die erfolgreiche Abwehr der arianischen Sekte, sondern war zugleich ein gewonnener Streit für die Freiheit der Kirche, ihre Unabhängigkeit von jeder weltlichen Macht, um die sich der Heilige damit über Jahrhunderte hinweg verdient machte» Er war es, der den Satz prägte, der Kaiser, der Inhaber der höchsten weltlichen Macht, stehe "innerhalb der Kirche, nicht über ihr", und der mutig bekannte: "Sollen wir in einer Art knechtischer Verehrung vor dem Thron solche Bücklinge machen, daß wir auf unser bischöfliches Recht vergessen und anderen überlassen, was Gott uns anvertraut hat?" Ambrosius sah die Kirche nicht ale Dienerin der weltlichen Macht, sondern als ihr strenges, unüberhörbares Gewissen an. Beispielgebend war sein Verhalten gegenüber Kaiser Theodosius:

Als einem im Zorn übereilt gefaßten Fehlurteil dieses Kaisers, der sonst ein eifriger und frommer Förderer des katholischen Glaubens war, 390 in Thessaloniki

mehrere Tausend Menschen zum Opfer fielen, brach Ambrosius sofort die kirchliche Gemeinschaft mit ihm ab und forderte ihn auf, als öffentlicher Sünder Buße zu tun: "Wenn der Priester zu dem Fehlenden nicht spricht: du hast gefehlt, so wird der Fehlende in seiner Sünde sterben und der Priester die Schuld der Strafe tragen müssen, weil er den Fehlenden nicht zurechtgewiesen hat, (....) Du bist Mensch, und als Mensch stehst du unter der Sünde... Die Sünde läßt sich nicht tilgen als durch Tränen und Buße." Das klare und harte Wort des Bischofs hatte Erfolg: Theodosius leistete in tiefer Reue die von der Kirche vorgeschriebene Buße für seine Tat»

395t nach dem Tode des Kaisers, konnte Ambrosius in seinem Nachruf mit rühmenden Worten auf dieses denkwürdige Ereignis hinweisen: "Ich habe den Kann geliebt, der mehr dem Tadlcr als dem Schmeichler beipflichtete: er legte allen königlichen Schmuck ab, den er zu tragen pflegte, beweinte öffentlich in der Kirche seine Sünde, die ihn auf das trügerische Zureden anderer übermannt hatte und flehte unter Seufzern und Tränen um Vergebung. Wessen gewöhnliche Leute sich schämen, dessen schämte sich der Kaiser nicht: öffentliche Buße zu tun."

Die Auseinandersetzung mit Theodosius zeigt bei allem Verantwortungsbewußtsein, das er für die öffentlichen Belange empfand, sehr deutlich, was Ambrosius in erster Linie war und sein wollte: Hirte, Lehrer und Seelenführer der ihm anvertrauten Menschen, Das geeignetste Mittel dazu war ihm das gesprochene Wort. So versuchte er in seinen Predigten, mit machtvoller Stimme in den Menschen das Bewußtsein ihrer Würde, aber auch ihrer Verpflichtung zu wecken: "Bild also bist du, o Mensch, ein Bild aus der Hand deines Gottes. Einen guten Künstler und Bildner hast du« Zerstöre das schöne Bild nicht, das nicht von Schein, sondern von Wahrheit strahlt, nicht von Wachs, sondern von der Gnade geprägt ist."

Der Ruhm des heiligen Ambrosius als Prediger drang bald über die Grenzen seiner Diözese hinaus, von weither kamen die Menschen, um ihn zu hören, wie er, wahrhaft vom Hl. Geist erleuchtet, die Schrift erklärte und die Geheimnisse des Glaubens aufschloß. Wer könnte besser Zeugnis für Ambrosius' Größe als Prediger ablegen als der hl. Augustinus, der durch seine Reden bekehrt wurde: "Oft vernahm ich mit Freude, wie Ambrosius aufs angelegentlichste als Richtschnur den Satz empfahl: 'Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.' (2. Kor. 3/6) Wenn er von einer Stelle, die dem Buchstaben nach nur Verkehrtes zu lehren schien, den Schleier des Geheimnisses hinwegzog und ihren geistigen Inhalt aufschloß, so lag in seinen Worten nichts, woran ich mich hätte stoßen können, obleich er doch Dinge sagte, deren Wahrheit mir noch gar nicht einleuchtete."

Hit besonderer Begeisterung warb der heilige Bischof für das Leben der gottgeweihten Jungfräulichkeit: "Wer wollte denn leugnen, daß dieses Leben dem Himmel entströmte? Schwerlich finden wir es auf Erden, bevor nicht Gott in diesem Erdenleib sich niederließ. Da empfing die Jungfrau im Schoße und das Wort ward Fleisch, auf daß das Fleisch Gott würde."

Harte Worte des Tadels fand er deshalb für die Eltern, die ihren Kindern um einer Heirat willen das Gelöbnis der Jungfräulichkeit verwehren wollten: "Wenn eure Töchter einem Menschen ihre Liebe schenken wollen, so können sie kraft des Gesetzes nach ihrem Belieben einen erwählen. Wenn sie aber einen Manschen erwählen dürfen, sollten sie Gott nicht erwählen dürfen?"

Durch die Predigt des hl. Abrosius entstanden in Mailand als erster Stadt im Westen des Römischen Reiches klosterähnliche Zusammenschlüsse von Jungfrauen; der Heilige ist daher unter die großen Förderer und Wegbereiter des lateinischen Mönch — turns zu rechnen.

Auch die lateinische Liturgie verdankt seinem Wirken eine Verschönerung und Bereicherung. Als nämlich auf dem Höhepunkt des Streites mit Justina das Volk tagelang mit seinem Oberhirten in der Basilika ausharrte, lehrte es Ambrosius, Hymnen und Psalmen nach orientalischem Vorbild zu singen, "damit es", wie Augustinus berichtet, "nicht in überlanger Trauer sich verzehre." Auf diese Weise hielt dor Kirchengesang Einzug in die westliche Liturgie. Der hl. Ambrosius selbst hat der Kirche einige herrliche Hymnen geschenkt, von denen vor allem das "Te Deum" das Andenken seines Namens durch seine Bezeichnung als "Ambrosianischer Lobgesang" ehrt.

Der Heilige war aber nicht nur ein Mann des tröstenden, belehrenden und ermahnenden Wortes, sondern in hohem Maße auch der helfenden Tat« "Mit allen teilt der Priester die Gefahren, mit allen Schuldbeladenen die Sorge. Was andere leiden, trägt er mit, und zweimal fühlt er sich von Gefahren frei, wenn andere, die darin schmachteten,.davon frei werden." Diesem priesterlichen Ideal lebte er mit aller Kraft. Seine Türe stand Armen und Reichen ohne Unterschied offen. Wie sehr er von Bittstellern und Ratsuchenden in Anspruch genommen wurde, davon gibt uns wiederum Augustinus eine Vorstellung, wenn er die Unmöglichkeit schildert, zu einem längeren Gespräch mit dem Bischof zu gelangen:" Ich konnte ihn ja nicht fragen, da Scharen geschäftiger Menschen, denen ex in ihrer Schwachheit aufhelfen wollte, mich von seinem Ohr und seinem Hunde trennten« Die Augenblicke, in denen er allein war, nahm er entweder die notwendige Nahrung zu sich oder er erholte sich durch Lesung."

In reichem Maße übte Ambrosius auch materielle Werke der Nächstenliebe. Gleich bei seinem Amtsantritt verkaufte er die väterlichen Besitzungen und verschenkte den Erlös an die Armen. Später scheute er sich nicht, zum Loskauf christlicher Gefangener aus den Händen der Barbaren und zur Linderung ärgster Not sogar kirchliches Gerät einzuschmelzen. Gegen seine Kritiker wehrte er sich mit den Worten, "es sei zweckdienlicher gewesen, die Seelen als das Gold dem Herrn zu bewahren," Die Fruchtbarkeit von Ambrosius' äußerem Wirken ist nicht zu erklären ohne ein reiches inneres Leben, ein Leben der Abtötung und der Versenkung in Gott. - "Tag und Wacht oblag er ohne Unterlaß dem Gebet", heißt es bei Paulinus, dem ersten Biographen des Heiligen. So löste sich, obwohl er bis zum Ende seinen Leib aufarbeitete im Kampf um das leibliche und seelische Wohl seiner Gläubigen, sein Geist mehr und mehr von den Sorgen dieser Erde, um von der Sehnsucht nach der Ewigen Heimat erfüllt zu werden. Seinem irdischen Ende, das er um lionate voraussah, ging er daher mit großer Gelassenheit entgegen. Als er schon auf dem Sterbebett lag, antwortete er einer Abordnung, die ihn darum bat, den Herrn um eine Verlängerung seines Lebens anzugehen: "Ich habe nicht so unter euch gelebt, daß ich mich zu leben schäme, noch auch fürchte ich den Tod, denn wir haben e.inen gütigen Herrn." Fünf Stunden lang lag er an seinem Todestag mit ausgebreiteten Armen betend auf seinem Lager, indem er so das Kreuz des Erlösers nachahmte. In der Morgendämmerung des Karsamstags des Jahres 397 konnte er seinem geliebten Herrn, mit Dessen heilbringender Passion er seinen Todeskampf vereinigt hatte, entgegengehen in die österliche Herrlichkeit der Auferstehung. So arm, wie er gelebt hatte, starb er auch, und er hinterließ nichts, was er in dieser Welt sein eigen nennen konnte, so daß er als armer Soldat dem Herrn Jesus Christus entgegengehen konnte, Ihm, 'der um unseretwillen arm geworden ist, damit wir durch Seine Armut reich würden." (2 Kor. 8/9)

<u>Literatur:</u>

"Der hl. Ambrosius" in <u>Heilige der ungeteilten Christenheit</u>, (Düsseldorf 1967)
Franziskus M. Stratmann, <u>Die Heiligen und der Staat III</u>, (Frankfurt 1950)
"Des hl. Kirchenlehrers Ambrosius ausgewählte Schriften" m <u>Bibliothek der Kirchenväter. Bd. 17,21 und 32</u> (Kempten und München 1914, 1915, 1917)

** ** ** ** ** **

Aufruf an unsere Leser:

Bitte teilen Sie uns mit, **w a n n** und **w o** noch eine gültige Tridentinische Messe gefeiert wird!! ! Ihre Zuschriften werden vertraulich behandelt.

Und denken Sie bitte daran:

Bei allen Zuschriften ist eine deutliche Absenderangabe unerläßlich, da wir sonst keine Anfragen oder Antworten an Sie richten können.

** ** ** ** ** **

PIE MÄDCHEN UND DAS GESCHREI

IM RADIO VATIKAN

von W.W.E»Dettmann

Es ist längst bekannt, wie sehr die heutigen Bischöfe und Ordensoberen,von Paul VI. ganz zu schweigen, ihre Aufsichtspflicht in geistlichen Dingen vernachlässigen. Das ökumenische und pluralistische Fell, das sich die Oberhirten statt des bisherigen heiligen Ornates umgelegt haben, ist so dick, daß alle Mahnungen unbeachtet bleiben.

Deshalb müssen wir öffentlich sagen und anprangern, wie sehr das Wort Gottes unter der Oberaufsicht unserer sog. Konzilsväter geschändet und verhunzt wird. Am Samstag, den 11. November 72 hat ein Kapuzinerpater aus Winterthur in der Schweiz in dem von Jesuiten geleiteten Radio Vatikan das "Wort zum Sonntag" gesprochen.

Er behandelte das Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen» Dabei sprach er aber niemals von "Jungfrauen", wie es die Kirche auf Grund des griechischen und lateinischen Textes der Heiligen Schrift bisher immer getan hat, sondern nur von"Mädchen", als ob der himmlische Bräutigam kein Interesse daran hätte, wirkliche J u n g f r a u e n als sein Gefolge zu besitzen»

Das, was sich Kapuziner und Jesuiten in progressistischer Spinnerei im Radio Vatikan geleistet haben, ist nicht nur eine Verfälschung des Bibeltextes, sondern es ist eine indirekte Aufforderung an unseren Herrn Jesus Christus, sich mit den traurigen Zuständen in der heutigen Kirche abzufinden, in der man keinen Unterschied mehr kennt zwischen einem Mädchen und einer "Jungfrau".

Die Verwendung des Wortes "Mädchen" statt "Jungfrau" durch die Jesuiten und Kapuziner zeigt, daß die heutigen Ordensleute den Verlust der Jungfräulichkeit schon vor der Ehe bei allen Lüdehen als eine Selbstverständlichkeit betrachten. Die Wertschätzung der Jungfäulichkeit ist bei den Ordensleuten auf den Nullpunkt gesunken.

Bisher ist es noch keinem ernsten Protestanten eingefallen, in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen das Wort "Jungfrauen" durch den Ausdruck "Mädchen" zu ersetzen» Das hat auch Martin Luther nicht getan. So etwas tun heute nur die progressistischen Übersetzerinnen im sog. Katholischen Bibelwerk Stuttgart und die Jesuiten und Kapuziner bei Radio Vatikan.

Die Sprachkenntnisse dieser Leute gleichen einem viel zu kurzen Minirock und offenbaren einen bedenklichen Mangel an Schamgefühl. Sie schämen sich nicht, die heiligen Worte des Herrn zu verfälschen.

Die heutigen Jesuiten und Kapuziner haben ihre Unfähigkeit zum Predigtamt bewiesen. Sie und die Bischöfe wollen keinen Zölibat mehr. Denn sie wollen keine Jungfräulichkeit mehr.

Ob sich die Bischöfe diese Mahnung zu Herzen nehmen, ist sehr fraglich. Denn der Bischof von Graz-Seckau in Österreich hat bereits zwei unbesetzte Pfarreien an Ordensfrauen (oder "Ordensmädchen"?) übergeben. Auf diese Weise wird der Wechsel zwischen männlichen und weiblichen Gemeindevorstehern langsam vorbereitet: Unsere Bischöfe befinden sich bereits in den Wechseljahren - Nachwuchs kommt keiner mehr. Zu der Übergabe der Pfarreien Selztal und Großlobming in der Steiermark an Ordensfrauen meldete Radio Vatikan am 6. November 1972, dies sei ein hoffnungsvoller und vielversprechender Anfang!

Es ist also durchaus möglich, daß auch Radio Vatikan eines Tages in die Hände von Mädchen übergeht. Der progressistische Kapuziner gab aber noch etwas anderes zum besten; er sagte: "Um Mitternacht erhob sich ein Geschrei:'Auf, der Bräutigam

kommt, geht ihm entgegen!'"

Bisher hieß es im deutschen Text des Gleichnisses stets: "Um Mitternacht erhob sich der R u f ".

Auch die Übersetzerinnen beim Katholischen Bibelwerk in Stuttgart verwenden in ihrem "Neuen Testament" das Wort "Geschrei".

Aber das Wort "Geschrei" besagt immer etwas Ungeordnetes und etwas Wildes. Es ist unserem Herrn Jesus Christus nicht zuzumuten, daß er als himmlischer Bräutigam in seiner nächsten Umgebung Geschrei duldet.

Wenn ein Prediger im Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen an dieser Stelle das Wort "G e s c h r e i" verwendet, so beweist er damit, daß er das Gleichnis noch nicht richtig durchdacht hat.

Jesus Christus schildert nämlich, daß alle zehn Jungfrauen infolge der verzögerten Ankunft des Bräutigams eingeschlafen waren. Sie hatten kein anderes "Mädchen" beauftragt, sie rechtzeitig zu wecken. Im Gegenteil, der selbstverständliche Sinn des Gleichnisses ist der, daß a l l e B ü r g e r der Stadt bei der Ankunft des Bräutigams schliefen. Welcher Mensch wußte auch, daß ausgerechnet zehn Jungfrauen beim Warten eingeschlafen waren? - Das wußte offenbar nur der Bräutigam selbst und sein himmlisches Gefolge, nämlich die Engel. Die E n g e l sind es, die die zehn Jungfrauen wecken, und zwar mit den Posaunen des -Gerichtes.

So wenig die zehn Jungfrauen bloß gewöhnliche Mädchen sind, sondern die gesamte Christenheit (das " H i m m e l re i c h ") darstellen, so wenig geht der Weckruf von Menschen aus.

Der Weckruf zur Ankunft des himmlischen Bräutigams geht von den E n g e l n aus, und die Engel erheben kein " G e s c h r e i " , sondern sie lassen einen mächtigen R u f erschallen: "Seht, der Bräutigam kommt!"

Das ist dem Kapuzinerprediger von Radio Vatikan bisher noch nicht klar geworden.

N a c h t r a g zum vorausgegangenen Artikel:

Abgesehen von heutigen p r o t e s t a n t i s c h e n Übersetzungen des Neuen Testamentes gibt es ältere katholische Ausgaben, die bei der Ankunft des Bräutigams im Gleichnis von den zehn Jungfrauen ebenfalls das Wort " G e s c h r e i " verwendet haben, z.B. die Ausgabe von Augustin Arndt S.J. (1921) und die vielen Ausgaben, die Dr. Josef Franz Allioli zwischen den Jahren 1830 und 1892 veröffentlichte.

Aber man sieht auf den ersten BLick, daß diese damaligen Ausgaben dem heutigen Sprachempfinden nicht mehr gerecht werden.

Denn Allioli sagte z.B. noch im Jahre 1892: "Als nun der Bräutigam verzog, wurden alle. schläfrig und entschliefen."

Augustin Arndt hat diesen Satz im Jahre 1921 nur teilweise verbessert, indem er sagte: "Da aber der Bräutigam verzog, wurden alle schläfrig und schlummerten ein".

Aber auch in dieser Form kann der Satz heute nicht mehr ohne Mißverständnisse vorgelesen werden, weil er dem Sinn des Evangeliums nicht mehr entspricht.

Der Bräutigam v e r z ö g e r t e nämlich nur sein Kommen, aber er "v e r z o g" nicht. Dor Bräutigam war nicht einmal "im Verzug", wie man heute sagen k ö n n t e wenn er sich auf eine bestimmte Zeit der Ankunft verpflichtet und diese nicht eingehalten hätte.

Man muß heute also auch das Wort "G e s c h r e i" prüfen, ob es in dem Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen verwendet werden darf oder nicht.

Der hl. Johannes Chrysostomus sagt über die Worte "Um Mitternacht erscholl der Ruf" unter anderem das, daß auch schon der Apostel Paulus diesen Ruf meinte, wenn er im 1. Brief an die Thessalonicher schrieb, daß der Herr "bei der Stimme des Erz-

engels und der Posaune vom Himmel" herabsteigen werde, vgl. 1. Thess. 4,16.

Die Stimme des Erzengels wird man aber sicher nicht als ein "Geschrei" bezeichnen dürfen. Das Wort "Geschrei" paßt besser für die furchtbaren Weherufe der Verdammten.

Auch der hl. Augustinus sagt wiederholt, daß sich dieser Ruf im Gleichnis der zehn Jungfrauen auf jenen Augenblick bezieht, in dem die Posaune zum Gericht rufen wird.

In welcher Weise die beiden großen Kirchenlehrer Chrysostomus und Augustinus über das Gleichnis der zehn Jungfrauen gesprochen hätten, wenn sie im Radio Vatikan hätten zu Wort kommen können, wird in einer besonderen Betrachtung dargelegt werden.

****** **** ******

Berichtigung;

Im Aufsatz "Die mit der Sonne bekleidete Frau" von W.W.E. Dettmann in "Einsicht" Nr. II/6 Nov. 1972 müssen auf S. 27 in der 9. Zeile von unten folgende Zeilen eingefügt werden:
Die größere Gruppe von Theologen geht weiter und sagt:
"Maria hatte keine Geburtswehen,
die sonnenbekleidete Frau hat Geburtswehen,
also muß die sonnenbekleidete Frau die Kirche bedeuten"
(Schluß B).

Ferner muß es auf S. 26 Zeile 35 und auf S.27 Zeile 19 desselben Aufsatzes heißen:
"Ein großes Zeichen erschien im Himmel,...."
S. 34 Mitte muß statt des 'von' 'zwischen' stehen, so daß es heißt:
"Die von Gott gesetzte Feindschaft zwischen Schlange und Weib ..."

****

ZUR KINDHEITSGESCHICHTE JESU

von F. Severin M. Grill, SOCist

Der Lukaskommentar des Dionysius bar Salibi (=1171) und die Kleine syrische Chronik bringen detaillierte Nachrichten über die Geschichte der Kindheit Jesu, die der Beachtung wert sind. Es handelt sich um die Schätzung des Lukas 2,1-2 und die Zeit der Ankunft der Magier.

1. Lukas berichtet anscheinend, daß der römische Konsul Quirinus (12 vor bis 27 nach Christus) eine Schätzung in Palästina vorgenommen habe, die mit jener bei der Geburt Christi identisch sei. Nun will aber die Geschichtsforschung festgestellt haben, daß es eine Schätzung des Quirinus zur Zeit der Geburt Christi nicht gegeben habe und eine solche erst später erfolgt sei. Es berichtet aber Tertullian (+nach 220): "Es steht fest, daß der Census damals geschehen ist in Judäa unter Augustus durch (den Konsul) Sentius Saturninus."[1] Der anscheinende Widerspruch wird behoben, wenn wir Lk 2,2 nach dem syrischen Text übersetzen: "Diese Aufschreibung war eine frühere als die unter der Statthalterschaft des Quirinus in Syrien." Das syrische 'quadmojo' (fem. 'quadmoitho') heißt sowohl 'der' bez. 'die erste' als auch 'ein früherer' bez. 'eine frühere'[2]. M.J.Lagrange gibt in seinem Kommentar eine nähere Begründung, warum es nur "eine frühere Zählung" heißen kann. "Lukas wollte unterscheiden zwischen dieser früheren Zählung und einer späteren, die mehr bekannt war."[3]

2, Eine zweite chronologische Frage wird aufgeworfen bezüglich der Ankunft der Magier bei dem neugeborenen Christkind, Geschah diese sofort nach der Geburt oder einige Jahre später? Der syrische Exeget Dionysius bar Salibı (+ um 850) berichtet, daß Maria und Josef nach der Darstellung im Tempel sofort nach Nazareth zurückgekehrt seien, von dort aber mehrmals Wallfahrten nach Jerusalem unternommen hätten, die stete mit einem Besuch in Bethlehem verbunden waren« Und bei einem dieser späteren Besuche seien die Magier gekommen, "Die Ausleger sagen, daß die Ilagier das Kind fanden, als es zwei Jahre alt war. Denn es gibt solche, die meinen: zu jedem Peste stiegen sie zum Tempel hinauf und besuchten auch Bethlehem als dıe Geburtsstadt. Von dort kehrten sie wieder nach Nazareth zurück. Als Jesus zwei Jahre alt war, gingen sie wieder hinauf in den Tempel und stiegen nachher ihrer Gewohnheit gemäß nach Bethlehem hinab. Da kamen die Magier zu ihm und von dort stiegen (Maria und Josef) nach Ägypten hinab."

Nach einer Legende habe der Besuch der Magier politisches Aufsehen erregt. Ein gelehrter Römer, namens Longinus, habe dem Kaiser Augustus in einem Bericht über den Portgang des Krieges im Gsten auch mitgeteilt: Die Perser sind im Osten in deinen Herrschaftsbereich eingedrungen. Sie haben Gaben der Huldigung einem Kind dargebracht, das hier geboren worden ist. Wer und wessen Sohn dieses Kind ist, konnten wir bisher nicht in Erfahrung bringen." Da sandte Augustus dem Longinus folgenden Bescheid: "Ich habe den Herodes als meinen Satrapen zurückgelassen. Er schrieb mir von der Sache und teilte mir alles mit, was geschehen ist. Der König der Perser, der Farischabur heißt, hat die Magier gesandt." [4] Daraufhin habe Herodes alle Knäblein von Bethlehem von zwei Jahren und darunter töten lassen. Durch diesen Bericht wird Herodes in etwa entlastet, weil er gleichsam auf höheren Befehl gehandelt hätte. Persische Königsnamen in Zusammensetzung mit Schabur = Sapor treten mehrere auf. Ausdrücklich bekannt sind solche erst seit dem 3. und 4« Jahrhundert nach Christus von den Sassanıden. Es kann aber solche Namensträger auch schon vor diesen gegeben haben. Eine Chronik fügt hinzu: Maria war erst dreizehn Jahre alt, als sie den Erlöser gebar. Sie starb mit . 51 Jahren, fünf Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn am 24. Elul, ob in Jerusalem oder in Ephesus ist unbekannt. Nach den Visionen der spanischen Mystikerin Maria von Agreda über das Leben Marias in Jerusalem, wohin sie nach dreijährigen Aufenthalt in Ephesus zurückgekehrt war. [5] Nach dem armenischen Synaxarion gebar Maria den Herrn mit 15 Jahren, lebte nach seiner Himmelfahrt noch 12 Jahre und wäre mit 60 Jahren gestorben. [6]

Fußnoten:

1) Contra Marcionem 4,19. CV 47. Vind. 1906 S.483
2) Hebr 7,10: Änderung des früheren Gesetzes: schuchlopho de pukdono quadmojo 10,32: Erinnert euch der früheren Tage ethdekar lejaumotho quadmoje 1Tim 1,18: Frühere Weissagungen, die über dich ergangen sind: nebijawotho quadmojotho. Jakob v.Sarug: Im eucharistischen Opfer haben die früheren Opfer ihre Erfüllung gefunden debche quadmoje. Messe für die Verstorbenen. Bedjan I.S.536
3) Evangile selon saint luc. Paris 1941, p. 68
4) E.W.Brooks. Chronica minora II. Louvain 1960, S.55-56
5) Die geheimnisvolle Stadt Gottes, Regensburg 1853, S. 325.
6) Patrol, Orient, Paris 1910. p.375 s.

** ** ** **

DIE KONZELEBRATiON

von P. Severin M. Grill, SOCist
Theologieprofessor

Sie ist nach dem noch immer geltenden Kirchenrecht verboten: Kanon 8 0 3 « Mit Recht. Denn bei der Konzelebration werden die Grade des Priestertums durcheinan-

der geworfen. Es gibt Teile der hl. Messe, die nur vom Hauptzelebranten gesprochen oder ausgeführt werden, aber nicht von den übrigen Priestern, welche die Rolle von Diakonen und Sängern übernehmen» Auch ist es kaum ästhetisch, wenn alle aus einem Kelch trinken. Für die Gläubigen wirkt diese Veranstaltung als reine "Priesterliturgie" nicht erbaulich. Außerdem werden sie dadurch, daß außerhalb der Konzelebration keine Privatmessen stattfinden, der Möglichkeit beraubt, solchen je nach ihren Bedürfnissen beizuwohnen. Die Konzelebration ist als Entgegenkommen gegenüber den Orthodoxen gedacht. Wie diese aber die dargebotene Versöhnungshand zurückstoßen, zeigen unvermindert feindliche Angriffe gegen das Papsttum in der theologischen Literatur. Die Konzelebration ist eine Etappe auf dem Wege zur Herabsetzung des Priestertums und dessen Beschränkung auf die Predigt. Sie war bisher in der westlichen Kirche nicht üblich und wie gesagt im Kirchenrecht verboten. In der 1. Auflage des LThK (1930) fehlt das Schlagwort Konzelebration überhaupt, in der 2, Auflage ist es im Band 6,524 eingeführt und definiert von Jungmann S.J. als "gemeinsame Zelebration der Messe durch eine Mehrzahl von Trägern der priesterlichen Gewalt."

+++ ****** +++

NACHRICHTEN

v. Dr. Kurt Hiller, München

- Angesichts des nach außen hin immer stärker werdenden konservativen Kurses, den Paul VI. und sein Anhang neuerdings demonstrativ steuern, sehen die klerikalen Anarchisten die Möglichkeiten schwinden, in nächster Zeit ihre recht subjektiven Ziele zu verwirklichen. Sie verlieren offensichtlich die Nerven:
So erklärte z.B. Prof. Hubert Mynarek, Ordinarius für Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien seinen Austritt aus der katholischen Kirche. In einem sehr scharf formulierten Brief an Paul VI. begründet Mynarek, der aus Deutschland stammt, seinen Entschluß damit, daß ein vom Papst sanktionierter Prozeß im Gange sei, der die Beschlüsse des 2. Vat. Konzils und ihre Weiterentwicklung zu einer Farce mache. Der Autoritarismus in der "absolutistisch-monarchistisch verfaßten Kirche" habe zugenommen und zu einer "hoffnungslosen, zunehmenden Verkrustung und Mumifizierung der Struktur der Kirche" geführt. Als "besonderen Beweis der gettohaften, egoistischen, von Macht- und Geltungsprinzipien gesteuerten Politik der offiziellen Kirche" bezeichnet Mynarek ihre Haltung in der Zölibatsfrage, die eine Vergewaltigung der menschlichen Natur sei und zu Heuchelei und anderen hißständen im Klerus führe.

- Auch der extremen Priester-Gewerkschaft (SOG) in Deutschland geht es nicht mehr schnell genug mit den Reformen. Die offizielle Heiratserlaubnis des Vatikans für Priester läßt noch eine Weile auf sich warten.- Jetzt haben sie konsequenterweise die allgemeine Priestervoreinigung (GAP) verlassen.

- Im Laufe der letzten Wochen empfing Paul VI. maßgebliche Reformer-Kardinäle und -Bischöfe in Privataudienzen. In stundenlangen Gesprächen legte er angesichts seiner bedrohlichen Lage mit Alfrink, Krol, König, Bengsch, Döpfner, Wyszynski. polnischen Bischöfen und anderen offensichtlich die Marschroute für das weitere Vorgehen fest,

- Die taktischen Anregungen Pauls VI. zum Zwecke der Verschleierung des totalen Zusammenbruchs der katholischen Kirchenorganisation wurden beim Korbiniansfest der Jugend in Freising in den erstaunlichen Äußerungen Döpfners deutlich sichtbar. Er sagte wörtlich:" Wenn wir jetzt nicht in der Gemeinschaft der Kirche zusammenfinden, dann sehe ich nicht nur besorgt in die Zukunft der Kirche, sondern auch in die Zukunft des christlichen Glaubens."

- Döpfners Hoftheologe, Prof. Karl Rahner S.J., jedoch sieht nicht so besorgt in die Zukunft. In einer Festansprache bei der Reformationsfeier der evangelischen Gesamtgemeinde in München forderte er zum "langen Marsch durch die kirchlichen Institutionen"

auf. Er forderte dazu die "Dritte Konfession". Als solche bezeichnet Rahner die ständig wachsende Zahl von Christen, denen die konfessionellen Unterschiede zwischen den Kirchen nichts mehr bedeuten. Den Wert dieser Gruppe, die durch die kirchlichen Institutionen marschieren soll,"wobei auf die nicht wenigen braven Leute mit unzeitgemäßer Mentalität" keine Rücksicht mehr genommen werden könne, sieht er darin, daß sie "die faktische Kraft der modernen ökumenischen Vorkommnisse" darstellten» Rahner fordert also dazu auf, die Kirche ja nicht zu verlassen, sondern bei gleichzeitiger Zugehörigkeit zu beiden 'Kirchen' die katholische Kirche von innen her systematisch umzufunktionieren. Ganz die Methode, wie sie bisher so erfolgreich praktiziert wurde!

- Nachdem Rom den Holländischen Pastoralrat wegen der untergeordneten Rolle, die die Bischöfe darin zu spielen hatten, kategorisch abgelehnt hatte, fand Alfrink eine neue Lösung. Er führt das berüchtigte Holländische Pastoralkonzil nicht mehr durch den verbotenen Pastoralrat, sondern eben durch ein"Pastorales Gespräch" weiter, das 80 Teilnehmer haben wird und bereits im Januar seine Arbeit beginnt.

- Bischof Stein von Trier verfaßte für den Westdeutschen Rundfunk einen Filmtext mit dem Titel:"Eva am Altar". Der Film wurde inzwischen von mehreren Fernsehanstalten gesendet. Stein meinte dazu, daß er grundsätzlich die Möglichkeit des Weihepriestertuns der Frau bejahe, dessen Einführung er derzeit jedoch nicht für opportun halte.

- Kardinal Höffner, Köln, machte sich in letzter Zeit mit entschiedenen Worten stark gegen die geplante Einführung der Abtreibung. - Daß jedoch Prof. Greinacher, ein erklärter Befürworter der Abtreibung, nachdem Höffner in einem Interview gefragt wurde, weiterhin von seinem Theologischen Lehrstuhl aus wirkt, scheint Höffner nicht zu stören.

- Paul VI. schenkte der UNO bei seinem Besuch im Jahre 1965 ein roi't Diamanten und Rubinen besetztes päpstliches Brustkreuz und einen Fischerring. Zwei Jahre später verkaufte die von finanziellen Schwierigkeiten geplagte UNO das Geschenk für 225000 DM weiter, unter dem Vorbehalt, daß die Einkünfte aus künftigen Weiterverkäufen zur"Linderung menschlicher Not" verwendet werden sollten. Dies war offensichtlich der Grund, warum die wertvollen Gegenstände bei einer Versteigerung keinen neuen Käufer mehr fanden.

- Paul VI., der seinerzeit die Tiara verkaufte und Papstinsignien der UNO schenkte, "um den Armen zu helfen", ist dabei, sich im Vatikan eine Galerie moderner Kunst einzurichten. Aus diesem Anlaß kam der Privatsekretär Pauls VI., Pasquale Macchi nach Köln und Düsseldorf, um unter der Assistenz des Kölner Weihbischofs Cleven auf dem Düsseldorfer Kunstmarkt einzukaufen.

- Paul VI. widmete seine wöchentliche Generalaudienz am 15.11.72 ganz dem Thema des Dämonischen in der Welt. Der Geist des Bösen, erklärte er, existiere tatsächlich. Der Teufel gewinne zunehmend an Einfluß und herrsche "über Gemeinschaften und ganze Gesellschaften". Satan sei eine "schreckliche Realität". Faul VI. erinnerte daran, daß nach der liturgischen Reform im Taufritus die Teufelsbeschwörungen wegfallen oder abgekürzt werden und meinte dazu: "Ich weiß nicht, ob das sehr richtig gewesen ist." —— Es wäre interessant zu erfahren, wer nach Ansicht PaulsVI. wohl weiß, was in der Kirche richtig ist!

- Kardinal Danielou S.J., von Paul VI. in wenigen Jahren zum Bischof geweiht und zum Kardinal erhoben, früher ein bekannter Reformer, heute der Manager der französischen Auffangorganisation für unzufriedene Katholiken, wurde in den Kreis der 40 Unsterblichen der Academie Francaise aufgenommen. —— Man muß sich fragen, welche besonderen Dienstleistungen Danielou dafür erbracht hat!

** ** ** **

LIEBE LESER!

Diesmal erreicht Sie die 'EINSICHT' mit dem Beginn der segensreichen Adventszeit, Daher möchten wir die Gelegenheit wahrnehmen, einige Worte an Sie zu richten:

Das vergangene Jahr hat, was die Festigung des Glaubens angeht, keine nachhaltig positiven Akte gebracht. Jeder gläubige katholische Christ wird inzwischen festgestellt

haben, daß der Glaube an die Heilige Kirche und an ihren Stifter JESUS CHRISTUS eine Leistung des eigenen Herzens, Willens und Verstandes erfordert. Jeder muß seine Liebe zur Liebe Jesu Christi lebendig halten.

Dies ist umso mehr das Gebot der Stunde, als die Oberhirten, die uns mit Rat und Tat zu leiten hätten, ihre Aufgabe nicht mehr wahrnehmen. Jeder ist nun auf sich gestellt. Eben dies hat die Mutter des Herrn in La Salette (1848) von den Gläubigen verlangt. Wir müssen also in der Liebe zu Christus erfinderisch werden und mit dem Beistand der Priester, die Gott noch in der rechten Weise dienen und uns noch wahrhaft mit den Sakramenten versorgen, das Reich Gottes suchen.

Diese Suche und das Lebendigerhalten des Glaubens kostet jetzt Opfer; - z.B. das Opfer des langen und zeitraubenden Weges zum nächsten noch gültigen Meßopfer, - das Opfer, in gewissen wichtigen Belangen selbst zum Verständnis zu gelangen, und zwar in Dingen, die wir bisher ohne große Überlegung einfach als richtig angenommen hatten, - das Opfer, andere, so gut wir es können, im Glauben zu stärken, usf.

Der Opfer sind gewiß viele. Wenn wir aber die Liebe zu Gott nicht erlöschen lassen und mit den Mitteln, die Er uns eigens gab und immer noch bereithält (Rosenkranz, Sakramente, vor allem das Altarsakrament) sein Reich zu verwirklichen suchen, wird Er uns bestimmt leiten und uns nicht zu Opfern der jetzt um sich greifenden Finsternis werden lassen. Sie ist ja das Zeichen der erkaltenden Gottesliebe. An zu vielen Dingen ist das sichtbar.

Wir aber sind gezwungen, täglich inmitten dieser, der wahren Liebe absterbenden Welt zu leben. Angesichts dieser Situation sollten wir deswegen die Adventszeit als besondere Gelegenheit zur inneren Einkehr und Hinwendung an Den verstehen, Der leiblich zu uns gekommen ist und Sich, Seine Liebe und Seine Verheißung bei uns gelassen hat. Betrachten wir in der beginnenden Adventszeit ganz besonders den trostreichen Umstand, daß wir Seiner Liebe wirklich teilhaftig sind, weil Er an einigen Orten noch im Tabernakel verweilt.

Und beten wir zum Herrn, daß er die Liebe der wenigen stark gebliebenen Bischöfe und Priester auf der ganzen Erde stärke, damit sie Ihm weiterhin in rechter Weise dienen.

Und wenden wir dafür diesen Priestern unsere liebende Fürsorge und Dankbarkeit zu. Machen wir uns in der jetzigen ernsten Lage den Wert bewußt, daß uns das LICHT noch aus einzelnen Tabernakeln entgegenleuchtet, und wenden wir uns in stärkerem Maße dem Herrn zu, um bei Seinem Advent, den wir sehnlich erwarten, aber nicht kennen, bereit zu sein.

Abschließend, liebe Leser, möchten wir Ihnen unsere herzlichen Wünsche für ein von Gott reich gesegnetes Weihnachtsfest übermitteln. Wir möchten Ihnen Dank sagen für die Anteilnahme, die Sie unserer Zeitschrift in den vergangenen 1 1/2 Jahren erzeigt haben, für die Anregungen, die Sie vorgebracht haben, und für die Spenden, die Sie uns zukommen ließen. Ganz besonders danken wir allen unseren Autoren und Helfern für Ihren selbstlosen Einsatz zur Erhaltung unseres katholischen Glaubens.

Fortsetzung der Inhaltsangabe von Seite 1

Mit den besten Wünschen für ein gutes neues und gnadenreiches

Jahr 1973 verbleiben wir inzwischen in inniger Verbundenheit

*** *** Ihre Redaktion der EINSICHT mit allen Mitarbeitern *** ***

73/1/30

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr.10 MÜNCHEN JAMJAR 1973

PAUL VI.

von
Walter W.E. Dettmann

Christus sagte; "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche "bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matth. 16,18).

Damit wollte Christus n i c h t voraussagen, daß es keine schlechten Päpste und keine Kirchenspaltungen geben werde.

In den Worten Christi sind nur zwei Vorhersagungen enthalten, nämlich:
1.) Christus wird die Kirche bauen,
2.) die Hölle wird die Kirche nicht überwältigen.

Es gab in der Kirchengeschichte zahlreiche Päpste, die den Gläubigen zum großen Ärgernis wurden.

Zu diesen wird auch Paul VI. gerechnet werden müssen. Sein Rundschreiben "Humanae vitae" zum Schutz der Heiligkeit der Ehe wird ihm dabei nicht helfen können. Denn er läßt es bewußt der Verachtung und Vergessenheit anheimfallen.

Zu einer wirklich guten Kirchenführung und Kirchenregierung gehört nicht nur der Erlaß von guten Gesetzen und Verordnungen sondern auch die tatkräftige Sorge um die Durchführung dieser Gesetze und Verordnungen. Auf diesem Gebiet aber ist Paul VI. fast völlig untätig geblieben.

Das Unterlassen Pauls VI. ist nicht einmal seine größte Schuld,, Seine Taktik be-

I n h a l t

RÖMISCH-KATHOLISCHE CHRISTEN ! BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2 —, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323 069

steht nämlich darin, ein an sich gutes Rundschreiben herauszugeben, damit gewisse Bischöfe, z.B. Bischof Graber, den Gläubigen Sand in die Augen streuen und sagen können, der römisch-katholische Glaube sei immer noch derselbe geblieben. Im weiteren Verlauf der Angelegenheit aber schaut Faul VI. bewußt und tatenlos zu, wie die Mehrzahl der heutigen Bischöfe über das Eherundschreiben lächelt.

Das ist aber noch lange nicht alles.

Paul VI. ist durchaus kein " G e f a n g e n e r ", der nur das tun darf, was seine Bewacher wollen. Er ließ sich ohne Sträuben und ohne Widerstand und sogar mit großem Vergnügen zum Papst wählen. Er machte damals durchaus nicht den Eindruck eines Gefangenen. Dabei m u ß t e er in klarster Form vor Augen haben, was für schlechte Absichten die Progressisten-Bischöfe bereits während des Konzils unter Johannes XXIII. angekündigt hatten. Schon am ersten Tag nach seiner Wahl zum Papst befahl er die Fortsetzung des durch den Tod Johannes XXIII. unterbrochenen Konzils. Wenn Paul VI. die verderbliche Liturgiekonstitution nicht mit allen ihren Neuerungen g e w o l l t hätte, hätte er das Konzil gar nicht von neuem einberufen müssen.

Paul VI. hat die heilige Messe freiwillig zerstört. Er gehörte zu denen, die bereits lange Zeit vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil auf dieses Ziel hinarbeiteten. Dies ist durch den Hirtenbrief bewiesen, den Montini als Erzbischof von Mailand im Jahre 1958 herausgab, in einer Zeit, in der Papst Pius XII. kurz vor seinem Ableben stand, wie Montini genau wußte. (Über den Hirtenbrief des Erzbischofs von Mailand siehe EINSICHT, 1.Jg., Nr.9, Dezember 1971, Seite 13ff: "Ein aufschlußreicher Hirtenbrief".)

Das heilige Meßopfer wurde von Faul VI. in schlimmerer Weise zerstört, als es die heutigen Katholiken gewöhnlich erkennen. Die Feier des hl.Meßopfers wurde von Paul VI. ganz an die Abendmahlsfeier jener Personen angeglichen, die den römisch-katholischen Glauben an das heiligste Altarssakrament entschieden ablehnen. Diese Tatsache allein zeigt unwiderleglich, daß Paul VI. keine Ehrfurcht vor dem hl. Altarssakrament besitzt.

Papst Pius XII. hatte in seinem Rundschreiben "Mediator Dei" vom Jahre 1947 gesagt, die religiösen Zeremonien beim heiligen Meßopfer m ü ß t e n beobachtet werden, um die wahren Gläubigen von den anderen zu unterscheiden (Mediator Dei, Nr.18). Paul VI. dagegen schaffte alle entscheidenden und unterscheidenden Zeremonien ab und nahm es bewußt mit in Kauf, daß die ihm untergebenen Bischöfe und Priester in vielen Punkten noch weiter gingen als er selbst.

Damit stellte er Christus auf die gleiche Stufe mit seinen Gegnern des heiligsten Altarssakramentes. Wer aber Christus auf die gleiche Stufe stellt wie seine Gegner, der verleugnet ihn und erniedrigt ihn sogar noch unter seine Feinde.

Frühere Päpste, beziehungsweise Gegenpäpste, haben sich oft gegen die Einheit der Kirche versündigt. Paul VI. aber sündigt unmittelbar gegen Christus den Herrn, indem er das heiligste Altarssakrament " n i c h t u n t e r s c h e i d e t ", wie der Apostel Paulus sagt. Faul VI. unterscheidet den Leib des Herrn nicht von dem ganz und gar belanglosen Abendmahlsbrot der Protestanten.

Bei der sogenannten neuen Litugie kann unmöglich mehr eine wirkliche heilige Wandlung stattfinden, weil diese neue Liturgie grundsätzlich in der Angleichung an die F e i n d e des hl.Altarssakramentes besteht.

Bisher war zum Zustandekommen der hl.Wandlung unbedingt erforderlich, daß der Priester das tun wollte, was die gesamte römisch-katholische Kirche v o r dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil getan hatte. Heute dagegen w o l l e n Paul VI. und seine Anhänger die Angleichung an das, was die G e g n e r des hl.Altarssakramentes wollen und tun.

Die Protestanten wollen k e i n e Wandlung, sondern eine bloße Wiederholung der Worte Christi, und Paul VI. gleicht sich ihnen dadurch an, daß er die bisherigen Wandlungsworte ihres unverkennbaren katholischen Charakters beraubt und zu gewöhnlichen Abendmahlsworten macht, wie sie bei jenen üblich sind, die unser heiliges Meßopfer einen "Götzendienst" gescholten haben.

Kaum war das sog. Zweite Vatikanische Konzil mit seiner sonderbaren "Liturgiereform" über die Bühne gegangen, da verkündeten auch schon alle Kirchenzeitungen, das bisherige "Priesterbild" habe sich geändert, und die deutschen Bischöfe, Bischof Graber eingeschlossen, verkündeten in einem besonderen Schreiben, der Priester der Zukunft sei nicht mehr in erster Linie zum Opfern da und er sei nicht mehr vornehmlich "der Mann der Sakramente", sondern er sei der Vorsteher der Gemeinde,

Paul VI. hat diesen sonderbaren Änderungen unseres Glaubens in keiner Weise wirklich und mit vollem Ernste widersprochen, weil er den Leib des Herrn nicht mehr von dem belanglosen Abendmahlsbrot der Protestanten unterscheidet«

Anstatt für den wahren Glauben bis zum letzten Atemzuge zu kämpfen, wie es seine P f l i c h t wäre, überläßt Paul VI. die Gläubigen jenen Bischöfen und Kirchenzeitungen, welche den bisherigen Glauben an das heiligste Altarssakrament langsam aber sicher ausrotten»

Der ganze bisherige Kampf gegen die Handkommunion ist eine vergebliche Sache, wenn man zugleich nicht sieht, wie Paul VI. dem römisch-katholischen Glauben und die römisch-katholischen Gläubigen v e r r a t e n und ve r k a u f t hat. Der Kampf gegen die Handkommunion ist vergeblich, wenn man nicht einsehen will, daß jene Geistlichen, die sich nach der neuen Liturgie richten, gar keine wirkliche Wandlung mehr vollziehen können»

Faul VI. ist kein "Gefangener", sondern er ist jener Hauptverantwortliche, der den weitaus größten Teil der katholischen Kirche in das verderbliche Wetz des Irrtums und der Unwissenheit e i n g e f a n g e n hat. Wir müssen den überaus schlimmen Zustand der heutigen Kirche - der schlimmste Zustand, in dem sie sich je befunden hat - betend und büßend ertragen.

Wir müssen diesen überaus schlimmen "tapst" Paul VI., der nur den Namen eines Papstes besitzt, betend und büßend ertragen. Den heutigen Zustand der Kirche müssen wir ertragen, ähnlich wie die Juden in der alten Zeit die Spaltung ihres Reiches und dann die Siebzigjährige Babylonische Gefangenschaft betend und büßend ertragen mußten, als ihr Tempel zerstört und alle heiligen Bücher vernichtet waren.

Der heutige Zustand der Kirche ist noch schlimmer als die Zeit vor dem Konstanzer Konzil (1414 - 1418), als die Kirche fast vierzig Jahre lang z w e i und sogar d r e i sich gegenseitig bekämpfende Päpste ertragen mußte und als fast niemand im Volke wußte, wer jetzt das richtige Oberhaupt sei.

Bisher hatte noch kein einziger Papst das heiligste Altarssakrament seinen Feinden überliefert. Aber Paul VI. hat dies getan. Bisher haben alle Fäpste mehr oder minder die Anbetung des heiligsten Altarssakramentes gefördert. Noch kein einziger Papst hat etwas gegen die Anbetung des hochwürdigsten Gutes getan. Dies blieb einem einzigen Hanne in unseren Tagen vorbehalten, nämlich Paul VI.

Alle früheren Päpste, soweit ihnen das Wohl der Kirche am Herzen lag, haben die Heilung der kirchlichen Schäden von einer vermehrten Verehrung und Anbetung des hl. Altarssakramentes erhofft, und Faul VI. ist der erste, der das Gegenteil tut.

Paul VI. hat den Gläubigen in einer Weise Ärgernis gegeben wie noch kein einziger Papst vor ihm. Er wird darum auch den geringsten Segen von allen Nachfolgern des hl. Petrus haben. Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen. Das wird aber in keiner Weise das Verdienst Pauls VI. sein. Im Gegenteil, Paul VI. ist der Feind des hl. Altarssakramentes.

* * *

D i e n ä c h s t e N u m m e r d e r E I N S I C H T
e r s c h e i n t e r s t E n d e F e b r u a r ,
Bitte sehen Sie deshalb von Anfragen ab !

O F F E N E R B R I E F

an die guten Priester, welche nach dem 'Novus Ordo' zelebrieren.

von Père Noel Barbara, Priester

übersetzt aus dem Französischen
von G. Novec

Ich richte diesen offenen Brief nicht an die 'kontestatorischen Priester', sondern an all jene, die als gute und würdige katholische Priester bekannt sind, jedoch den 'Novus Ordo Missae' angenommen haben. Hiermit erlaube ich mir, Sie namentlich anzusprechen:

Sie, Dom PROU, Reverendissime Père, Abbé von Sclesmes, welches die bedeutendste Benediktinerabtei Frankreichs ist; Sie, Dom Guéranger und Dom Delatte, Verteidiger des Glaubens und Wiedererbauer der heiligen Liturgie;

Sie, Hochw. Herr CATTA, Professor der katholischen Fakultät von Angers, Gründer des "Opus Sacerdotalis", in dem ein bedeutender Teil der besten Priester Frankreichs zusammengefaßt ist;

Sie, Hochw. Herr Georges FINET, wohlbekannter "Director" von Marthe Robin, Gründer des 'Foyer de Charité', Leiter der Exerzitien von Château-neuf-de-Galaure, wohin eine große Zahl von Priestern und Gläubigen geht, um dort im Vertrauen nach neuen Kräften zu suchen, ohne die der Glaube an Jesus Christus nicht aufrechterhalten werden kann;

Sie, Hochw. Herr André RICHARD, Herausgeber von 'L'Homme Nouveau' und 'L'Armée Bleue', Zeitschriften, von welchen die Gläubigen denken, ihnen voll vertrauen zu können;

Sie, Dom G. LAFOND, Gründer des 'Ordre des Chevaliers de Notre Dame', dessen Ziel die Verteidigung des Glaubens ist und nicht der Leute am Ort;

Sie, Hochw. Herr Abbé de NANTES, Herausgeber der Zeitschrift 'LA CONTRE-REFORM CATHOLIQUE', der Sie ihren Einfluß geltend machen, um die Annahme der verstümmelten Messe zu erwirken.

Sie, verehrte Mitpriester, vertreten eine bedeutende Zahl von katholischen Gläubigen, Ihnen bringen sie großes Vertrauen entgegen!

Wohlan, ich halte dafür, daß die katholische Öffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt wird, daß Sie, mit den anderen guten Priestern zusammen den 'Novus Ordo Missae' angenommen haben, daß Sie aber aufgrund ihres richtungsweisenden Einflusses auf die Gläubigen, in besonderem Maße ausgewählte Werkzeuge der in die Kirche eingeführten Subversion sind. Sie sind diejenigen, die dem Zerstörungswerk gegen die Kirche und den katholischen Glauben am meisten Beistand geleistet haben.

Ich mache mich deutlich:

Unter der in die Kirche eingeführten Subversion verstehe ich die wirksam gewordene Häresie. Gewiß hat es Häresien zu allen Zeiten gegeben. Schon der hl. Paulus weist auf die Möglichkeit der Zerspaltung durch sie hin. Doch konnten diese Häresien nicht lange leben, da die Kirche sie (früher) aus den eigenen Reihen unerbittlich austilgte, sowie jeder Körper die Giftstoffe ausstößt, die er nicht verarbeiten kann.

Mit dem Neo-modernismus, der sich die marxistische Ideologie ausgeliehen

hat, besonders aber die marxistische Praxis, ist die Häresie zur "wirksamen Häresie" (hérésie efficace) geworden. In das Zentrum der Kirche selbst eingeführt, ohne dabei Dogmen zu leugnen, zersetzt diese Praxis die Dogmen, indem sie überall ihre Neuerungen aufzwingt.

"Macht das....., ändert jenes....."

Sie sind wie jene, von denen der Prophet spottend sagt: "Oculos habent et non videbunt." (Sie haben Augen, ohne zu sehen). Wir aber sehen, daß sich in der Praxis überall eine neue Religion einnistet.

Ein ehemaliger Spezialist der Subversion (Unterwanderung), MARTIN LUTHER, forderte; "Zerstöret die Messe und ihr werdet *den* katholischen Glauben zerstören."

Der Hauptgrund, der die Selbstzerstörung der Kirche verschlimmert und auch beschleunigt, liegt der Tatsache nach in der Zerstörung der katholischen (tridentinischen) Messe durch eine gewisse PRAXIS, d.h. durch die mißbräuchliche Ersetzung des "Heiligen Kanons, der vollkommen frei von jedem Fehler ist und nichts beinhaltet, was nicht einen hohen Grad der Heiligkeit und Frömmigkeit atmete und die Geister derer, die mitopfern, zu Gott erhebt." (Konzil von Trient, Denz.942).[1]

Es ist notwendig, daß sich unsere Christen des abscheulichen Werkes bewußt werden, der teuflischen Zerstörung der heiligen Messe, und der Tatsache, daß die Unterwanderung keine besseren Werkzeuge haben kann als die guten Priester, unter welchen Sie, verehrte Mitpriester, einen auserwählten Platz innehaben, wodurch auf Ihnen allen eine ganz besonders große Verantwortung ruht.

Diese Anschuldigung ist schwerwiegend. Unglücklicherweise ist sie nur allzu wahr! Um sie zu rechtfertigen, erlaube ich mir, an einen Text Papst Pius XII. ZU erinnern. Dieser Text, der Ihnen allen gut bekannt ist, stellt einen Auszug aus der "Ansprache an die jungen Mädchen der katholischen Aktion, Rom, Mitglieder des Kreuzzuges für die Reinheit" vom 22. Mai 1941 dar.

". ... Indem eine große Anzahl von gläubigen, ja sogar frommen Frauen sich herbeiläßt, dieser oder jener gewagten Mode zu folgen, trägt sie durch dieses Handeln dazu bei, das letzte Zögern, das die Mehrzahl ihrer Schwestern noch von dieser Mode, die für sie zum Anlaß geistigen Ruins werden könnte, fernhält, fallen zu lassen. Insofern gewisse aufreizende Moden das traurige Privilegium von Frauen zweifelhaften Rufes sind (...,.), wird man es selbst nicht waren, solche Kleidungsweisen für die eigene Person zu gebrauchen. An dem Tage aber, da sich jene, über alle Zweifel erhabenen Personen, selbst jene Moden zu eigen machen, werden die anderen nicht mehr zögern, ebenfalls dieser Neigung nachzugeben, die sehr wohl zum schlimmsten Unglück führen kann."

Dieser Gedanke ist direkt auf unsere Situation anwendbar:

Indem Sie mit Hingabe (sogar noch ehe dazu die Verpflichtung bestand, welche eigentlich auch heute noch nicht besteht) das heilige Mysterium nach dem 'Novus Ordo' zelebrieren, der, um es gelinde zu sagen zweideutig, und daher eine Beleidigung Gottes ist, indem Sie sich passiv verhielten und den "HEILIGEN KANON", der vollkommen frei von jeglichem Fehler ist (.,.), wie das Tridentinische Konzil lehrt, ohne ihm nachzutrauern, fallen ließen:

indem Sie nicht willens waren zu bedenken, DASS es allein um die Gültigkeit der Messe und um die Vermeidung der Beleidigung geht, welche der neue Ritus unzweifelhaft vor Gott darstellt, haben Sie, die Sie bei den Gläubigen als gute Priester angesehen sind, DURCH IHR HANDELN dazu beigetragen, daß auch die letzten Zweifel, die die große Zahl Ihrer Amtsbrüder bislang noch davon zurückhielt, ebenfalls den N.O.M. zu akzeptieren, gefallen sind. Durch ihren Glaubensinstinkt gehalten, hielten sich diese Mitpriester wegen der Neuerungen, die sie annehmen würden, für sich selbst und auch vor den Gläubigen als suspekt. Durch das Beispiel aber, mit dem Sie, die Priester von Rang und Namen , vorangingen, sind Sie für die anderen Priester, wie auch für die Gläubigen, die zu Ihnen aufschauten, zum Anlaß für deren geistigen Ruin geworden.

Wäre dieser Ritus (N.O.M.) nur von den 'Kontestatores', von den Priestern

1)Sess. XXII

des "Austauschs und Dialoges" caer von den Progressisten verschiedenster Schattierungen angenommen worden, so wäre er in der Kirche niemals aufgezwungen worden, und wie die Häresien vergangener Zeiten wäre dieser neue, zweideutige Ordo nicht lange am Leben geblieben. An dem Tage, aber, an dem ór von den guten Priestern, die Sie sind, und die man als über jeden Zweifel erhaben ansah, angenommen und nach ihm die Messe gelesen wurde (weil Sie nicht willens waren, seine Zweideutigkeit zu erkennen), hat sich die große Zahl der Mitpriester nicht mehr gegen diejenigen stark gemacht, die diesen Ordo aufzwingen wollten und die Masse der Gläubigen, durch Sie verführt, folgte nach.

Bei diesem satanischen Unternehmen der Selbstzerstörung der Kirche durch die progressistische "Maffia" seit "Vatikan II" sind Sie, verehrte Hochw. Herrn und all die guten Priester, die Sie beeinflußt haben, die besten Hilfswerkzeuge zur Hinführung der Subversion in der Kirche gewesen und sind es immer noch.

Verehrte Mitpriester, Sie kennen den Spruch: "errare humanum est, perservare tantum diabolicum" ("Irren ist menschlich, auf den Irrtum beharren aber teuflisch"). Daher müssen Sie, Hochw. Herrn, Ihren Standpunkt revidieren.

Das schulden Sie Ihren Vorgängern, die Ihnen den traditionellen Ordo überlieferten, der "sich aus den Worten des Herrn, den Bräuchen der Apostel und den frommen Anweisungen heiliger Päpste zusammensetzt." (Konzil v. Trient, Denz. 942)

Das schulden Sie Ihren Gläubigen, den "Kleinen" des Evangeliums, die von Ihnen Brot verlangen, während Sie ihnen Steine reichen.

Sie schulden es vor allem Unserem Herrn Jesus Christus, der Sie vor anderen auswählte; um Sie zu Seinem Nächsten zu haben - Er, der uns bis zum bitteren Ende liebte, und der bis zur totalen Selbstaufgabe für unsere Freiheit (von der Sünde) mit Körper, Blut, Seele und Seiner Göttlichkeit einstand.

Sie wissen, die Väter des Glaubens gaben in der Vergangenheit ihr Leben, nicht nur, um Unseren Herrn zu verteidigen, sondern darüber hinaus um die frommen Darstellungen, die geschaffen worden sind und die Bildnisse Seiner Mutter zu verteidigen.

Bei den gegenwärtigen Verfolgungen verteidigen wir nicht irgendwelche Bildnisse des Herrn, sondern I H N selbst. Deswegen verteidigen wir die HEILIGE MESSE. Mit ihr wird der katholische Glaube zerbrechen, wenn es den Feinden gelingt, die wahre Messe, die uns anvertraut ist, zu zerstören. Was bedeuten im Angesicht dieses Kampfes unsere legitimsten Gründe; unsere eigene Lage, unsere Ruhe, unser Auskommen, ja unser Leben und das unserer Ordnung oder unserer Gruppen und sogar das Gut, das zu realisieren wir gehindert würden?

Denken Sie vor allem nicht, daß es Ihnen vor dem Richterstuhl Gottes gelingen könnte, irgend eine Entschuldigung zum Tragen zu bringen, um damit Ihren scheinbaren Gehorsam zu rechtfertigen, in dem Sie sich abkapseln« Denn Sie wissen nur zu gut, daß ein Mißbrauch der Autorität niemals im Stande war, die Gewissen vor Gott zu verbinden. Die Antwort des Hl. Petrus an die religiöse Autorität seiner eigenen Zeit wird ewig wahr bleiben: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen."

(...) Sie können nicht zugestehen, daß, wenn es in der Macht des Papstes liegt, einen Ordo zu schaffen, der ganz und gar im Einklang mit der Tradition steht, wie es unter Pius V. geschehen ist, es damit in der Macht Pauls VI liegt, einen zweideutigen Ordo zu schaffen, noch weniger steht es in seiner Macht, diesen der Kirche in willkürlicher, heuchlerischer und brutaler Weise aufzuzwingen. Rufen Sie sich die mutige und zugleich wahre Deklaration des Hochw. Herrn CALMEL ins Gedächtnis:

(...) Ich behaupte jedoch, daß jeder Papst in der Ausübung seines Amtes einen Autoritätsmißbrauch begehen kann. Ich bleibe bei meiner Aussage, daß (...) Paul VI einen solchen Mißbrauch von ganz außergewöhnlicher Bedeutung begangen hat, als er einen neuen Meßritus auf eine Definition der Messe aufbaute, die gar nicht mehr katholisch war.

Hochwürdige Herren und Mitpriester in Christus, sehen Sie bitte in diesem Brief kein böswilliges Manöver, sondern einfach den Wunsch, Ihnen vor der ganzen Kirche Ihre Verantwortung ins Bewußtsein zu heben, damit Sie Ihren Standpunkt revidieren und die Verteidigung der Messe unternehmen, die man Ihnen zu stehlen im Begriffe ist.

Am 1. November 197?, Père Noel Barbara, kathol. Priester

HOCHACHTUNG FÜR DAS ALLERHEILIGSTE ALTARSAKRAMENT

und falsches "Aggiornamento"

Worte des Hochw. H. Bischofs Antonio C. Mayer
von Campos, Brasilien, an die Priester

Aus dem Französischen übersetzt v. F. Heve.

"Wir wissen, verehrte Priester, daß im Allerheiligsten Sakrament des Altars wahrhaft, wirklich und leiblich der Herr Jesus Christus, Gott und Mensch, Unser anbetungswürdiger Erlöser mit Seinem Leib, Blut, Seiner Seele und Seiner Gottheit zugegen ist. Dieses Bekenntnis unseres CLaubens bringen wir mit unserem Verstande und mit unseren Lippen zum Ausdruck. Wir tun es aber in noch stärkerem Maße durch unsere Haltung gegenüber dem Allerheiligsten Sakrament kund, ganz besonders im Augenblick der hl, Kommunion.

"In der lateinischen Kirche bezeugt sich der lebendige Glaube angesichts der Realprisenz durch die Kniebeuge, wenn ein Gläubiger vorbeigeht, jedoch durch einen vollen Kniefall, wenn das Allerheiligste ausgesetzt oder auch im Tabernakel aufbewahrt ist. Diese Haltung ist in der Heiligen Schrift begründet »Dort liest man in der Tat, daß diese Haltung bei den Gläubigen das Zeichen der Anbetung sei. Und es werden die Tausende der Juden gelobt, die "ihr Knie nicht vor dem Baal beugten" (Röm.XI,4); bezüglich des wahren Gottes sagt der Herr m Jesaia: "Jedes Knie wird sich vor mir beugen" (XLV,23.Cf.Röm.XIV,11). Unmittelbar vom Herrn sagt der heilige Apostel, daß vor Seinem Namen "sich jedes Knie im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen wird"(Phil.11,10). Die Kniebeuge ist des weiteren die Weise, in welcher jene, dit vom Heiland eine Wohltat erbaten, ihren GLauben an Ihn zum Ausdruck brachten (cf. Math. XVII, 14, Mark. 1, 40).

"Somit ist erwiesen, daß der Ausdruck des Glaubens an die Gottheit Jeru Christi, der auf dem Altar realiter gegenwärtig ist, und durch die Kniebeuge bezeugt wird, auf eine apostolische Tradition gegründet ist. AUS DIESEM GRUNDE EMPFÄNGT DER GLÄUBIG DIE HEILIGE KOMMUNION KNIEND.

"Die Kniebeuge ist nicht nur ein althergebrachter, in der heiligen Schrift begründete1 Brauch, sondern sie hilft uns durch ihr Wesen die Transzendenz Gottes anzuerkennen, ebenso hilft sie uns unseren sündigen Zustand zu erkennen, der durch das kostbare BLut Jesu Christi vergeben wurde, und den wir ebenso wie unseren Stolz und die übrigen Leidenschaften nie aus eigener Kraft zu bezwingen vermöchten, nur durch die Gnade und Abtötung sind wir im Stande, wie wahre Adoptivkinder Gottes zu leben.

"Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß das Ersetzen einer solchen Frömmigkeitsbezeigung durch eine andere sich nur dadurch rechtfertigen konnte, daß sie gegenüber der vorigen eine außergewöhnliche Überlegenheit darstellt, die, wie der hl. Thomas lehrt (I,2,q. 97, a.2), das Übel, das jede Feuerung mitbringt, bei weitem aufwiegt. Die neueingeführte Weise des Kommunionempfangs bringt aber diese Überlegenheit, die ihre Einführung rechtfertigen könnte, in keinem Falle mit. Der Empfang der Kommunion stehend, manifestiert eine Haltung, für die keine Texte der Heiligen Schrift sprechen, und der auch die Vorzüge des knieenden Kommunionempfanges fehlen. Die neue Weise stellt im Gegenteil einen Nachteil insofern dar, als sie, anstatt die Hingabe der Gläubigen zu befestigen, dieselbe schwächt.

"AUS DIESEM GRUNDE SOLLTE DER KNIEENDE EMPFANG DER HL. KOMMUNION BEIBEHALTEN WERDEN. In unserer Diözese war und ist der knieende Kommunionempfang eine Bestimmung, an die sich alle halten sollten.

"Aus Gründen gewisser und allgemein auftretender Mißbräuche erinnern Wir bezüglich der höchsten Ehrerbietung, die der Allerheiligsten Eucharistie gebührt, an die We -

sung des Konzils von Trient, welches bezüglich des richtigen Empfangs der Hl. Kommunion verlangt, daß der Stand der Gnade durch das Sakrament der Beichte erlangt werde.

"Wir wünschen außerdem bezüglich des Empfangs der hl. Kommunion, daß der traditionelle Brauch beibehalten werde, der den jungen Mädchen und Frauen die Kopfbedeckung vorschreibt. Auch das ist ein denkwürdiger Brauch, der in der Hl. Schrift begründet ist (vgl. Kor.9,5 ff), und daher nicht zu verändern ist. Der hl. Paulus erinnert an die den Engeln gebührende Ehrfurcht und den Respekt, den die Frauen durch den Gebrauch des Schleiers bekunden. Es gibt nichts Schöneres, Ordentlicheres und Anziehenderes als die christliche Frau, die die von Gott erstellte Hierarchie anerkennt, und dieser Einrichtung durch die Vorsehung ihre liebende Zuneigung bekundet.

"In der gleichen Ordnung der Gedanken weisen Wir Unsere verehrten Priester daraufhin, daß sie die Pflicht haben, bei den Gläubigen die Liebe zur Bescheidenheit und Zurückhaltung, durch welche sie weniger unwürdig werden, die heiligen Sakramente zu empfangen, zu erwecken.

"Vergessen wir auch nicht, daß die Gesellschaft Heidnisch wird, wenn sie sich von der christlichen Geisteshaltung loslöst, wie sie in den Grundsätzen des Evangeliums ausgedrückt ist, und daß dieser Entfremdungsprozeß auf keinen Fall ohne die Mitwirkung der katholischen Familie geschieht, was gleichbedeutend ist damit, daß er zum großen Teil mit durch unsere, d.i. der Priester Schuld, geschieht. Sei es, daß die Schuld in der Liebe zu unserer Bequemlichkeit liegt, die in uns eine Abneigung gegen die Ausübung unseres Amtes als Führer des gläubigen Volkes hervorruft, oder sei es, daß wir durch eine Neigung zur uns umgebenden Sinnlichkeit zu nachlässig sind, um ohne Umschweife zu sagen, daß die heutigen Moden ernstlich gegen die christliche Tugend verstoßen. Vielleicht sind wir zu nachlässig, wenn es gilt, von der apostolischen Kraft Gebrauch zu machen, um die nötigen Schritte zu unternehmen, die Sakramente aus der sinnlichen Atmosphäre herauszuheben, die gegenwärtig durch die weibische Kleidung in der Gesellschaft verbreitet wird.

"Der Eifer für das Haus Gottes, wie auch die Liebe für den Nächsten, erfordern gerade in unseren Tagen eine verstärkte Aufmerksamkeit, um sich der Gläubigen anzunehmen, die ein christliches Leben führen wollen. Die Hl. Schrift erinnert uns daran, daß "die Kleidung des Menschen, das Lächeln auf seinen Lippen und seine Haltung, die er einnimmt, verraten, wer er ist" (Ekkl.XIX,27). Und Pius XII. bemerkt: "Die Gesellschaft spricht sozusagen durch die Kleidung, derer sie sich bedient, durch sie verrät sie ihre inneren Absichten und gebraucht die Kleidung wenigstens zum Teil dazu, um die eigene Zukunft zu erbauen oder zu zerstören." (Reden und Radioansprachen, Vol.19, S.578).

"Die vielzähligen Änderungen, die sich als die mannigfaltigen Etappen des 'Aggiornamento' präsentieren, begünstigen nur das stärkere Hervortreten der gefallenen menschlichen Natur und tragen zur Schächung der inbrünstigen Hingabe an Gott bei. Unter dem Titel der menschlichen Würde hat man den Gott gebührenden Platz im Leben des Menschen durch eine beständige Schmeichelei der menschlichen Selbständigkeit abgewertet. Ein derartiges 'Aggiornamento' paßt nicht in die katholische Heilstradition. In ihr bedeutet die Abtötung und der Verzicht viel mehr als nur ein schmerzliches Zugeständnis, dessen man sich nicht entledigen kann. Das wird durch das Dogma von der Ursünde gelehrt, die ja ein fundamentaler Punkt im Zusammenhang des Heilswerkes ist. In diesem Zusammenhang bedeutet die Abtötung eine liebende Verbindung, der sich das christliche Leben angleichen soll, und das eine Freude in der Strenge und Buße sieht, durch welche sich der Mensch auf die selige Anschauung in Gott vorbereitet,

"Mit dem 'Aggiornamento' von dem wir hier sprechen, geht die zukünftige Seligkeit verloren, weil von nichts anderem mehr als nur vom Wohlsein, vom irdischen Glück gehandelt wird, so, als ob der Mensch sainen ständigen Sitz hier auf dieser Erde habe.

"Geliebte Priester, Wir vertrauen darauf, daß jeder von Ihnen diese Werte als einen Aufruf Ihres geistlichen Vaters annehmen wird, der durch die Umgebung der Gesellschaft erschüttert ist, die mit jedem Moment weniger heilig ist, mit jedem Moment abnr sinnlicher und heidnischer, - erschüttert, aber umsomehr auf Ihre Heiligung bedacht; auf die sich das geistliche Wohlsein der Gläubigen und des Volkes gründet, in dessen Mitte Sie leben und Ihr Amt ausüben,

DA MIHI ANIMAS

Der hl. Johannes Bosco / zum Fest am 31. Januar

von Heinrich Storm, München

Nur wenige Heilige der gesamten Kirchengeschichte haben eine solch große Verehrung und Beliebtheit im katholischen Volk erreicht wie der hl. Johannes Bosco oder "Don Bosco", wie er meist ebenso schlicht als ehrfurchtsvoll genannt wird, Und das zu Recht, hat doch die Liebe und das Wirken dieses großen Heiligen vornehmlich dem einfachen Volke gegolten, dem er entstammte und dessen Nöte er kannte. In der Zeit, in der die gleichen falschen Heilslehren und Götzen des Nationalismus, Liberalismus und Sozialismus, denen heute bereits ein Großteil der Lenschen geistig zum Opfer gefallen ist, anfingen, ihr zersetzendes Gift zu verbreiten, und in der die beginnende Industrialisierung weite Schichten der Bevölkerung entwurzelte, hat er mit Lacht das Banner des Glaubens aufgerichtet, war er wirklich das, was das Evangelium dem Christen aufträgt zu sein, nämlich das Salz der ERde und das Licht der Welt. So soll sein Festtag am 31. Januar uns Anlaß sein, in der Betrachtung seines Lebens und Wirkens Kraft und Vorbild für den eigenen Kampf zu finden.-

Johannes Bosco wurde am 16. August 1815 zu Becchi, einem kleinen Weiler der Ortschaft Castelnuovo d'Asti in riemont geboren. Die Eltern waren arme Bauern, denen es gerade zum Notwendigsten reichte. Nach dem frühen Tod des Vaters, der 1817 starb, wurde die Lage der Familie, zu der außer Johannes noch zwei ältere Brüder gehörten, noch schwieriger. So war es selbstverständlich, daß Johannes schon von Kindheit an den Müßiggang nicht kannte» Wo es möglich war, mußte er der Mutter und den Brüdern bei der Haus- und Feldarbeit beistehen. Sobald er das entsprechende Alter erreicht hatte, verdingte er sich als Knecht bei einem Großbauern, um sich durch eigener Hände Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Kindheit und Jugend Don Boscos erscheinen so dem Betrachter - zumal dem, der an das heutige, vergleichsweise bequeme Leben gewöhnt ict - hart, doch hat aie der Heilige selbst niemals als unglücklich empfunden, vor allem, weil er in seiner Mutter geradezu ein Muster christlicher Lebensführung besaß. Sie arbeitete so viel und hart, daß sie es darin mit jedem Kann aufnehmen konnte, und fand doch nebenher noch Zeit zu einer religiösen Erziehung und Anleitung ihrer drei Buben. Gastfreundschaft und Nächstenliebe wurden im Hause Bosco hochgehalten., trotz der eigenen Armut wies Lutter Largarete keinen Bettler oder sonstigen Bittsteller von ihrer Türe ab. Unter solcher Anleitung erwachten in Johannes schon früh Verantwortungsbewußtsein, Frömmigkeit und Reife.Das schloß aber nicht aus, daß er auch ein lebhafter und fröhlicher Lausbub sein konnte. An Geschicklichkeit, Lut und körperlicher Kraft übertraf er die meisten seiner Altersgenossen. Er war bekannt ob der Streiche und artistischen Kunststücke, mit denen er seine Umwelt verblüffte und in Erstaunen setzte. Als Lutter Bosco einmal eine Nachbarin nach deren Ansicht über die Zukunft Johannes' befragte, antwortete diese spontan: "Gewiß wird er die ganze Welt durch irgendeine große Teufelei in Staunen setzen." -

Die Berufung Johannes' zum Seelsorger wurde schon sehr früh offensichtlich. Schon als Kind und auch als Jugendlicher nahm er überall dort, wohin er kam, bald im Kreise seiner Kameraden eine Führerstelle ein, die er jedoch nicht mißbrauchte, sondern als willkommenes Mittel ansah, um diese in religiösen Dingen zu unterrichten und sie zum Beten anzuleiten. Der Heilige selbst berichtet darüber: "Der Wunsch, Kinder und Jugendliche um mich zu sammeln und sie religiös zu unterweisen, tauchte bereits in mir auf, als ich erst fünf Jahre alt war." Nach alledem nimmt es nicht wunder, daß Johannes bald das innige Verlangen in sich trug, als Priester die Erfüllung seiner Berufung zu finden. Der Weg dahin aber war für ihn, den armen Bauernsohn, mit Schwierigkeiten und Hindernissen übersät. Es galt zunächst den Widerstand des älteren Bruders zu überwinden, der Bücher und Studium als eitle Zeitverschwendung erachtete, es galt unter vielen Opfern die ersten Lateinstunden bei benachbarten Priestern zu nehmen und schließlich das Gymnasium im fünf Kilome-

ter entfernten Städtchen Chieri zu besuchen. Nur Johannes' Bereitwilligkeit, alle Opfer auf sich zu nehmen, die selbstlose Unterstützung durch seine Mutter und die Fürsprache und Freigebigkeit einiger Wohltäter ebneten ihm schließlich die Wege; Im Sommer 1835 konnte er endlich zu seiner großen Freude in das Seminar von Chieri als Kleriker eintreten. Sechs Jahre später wurde Don Bosco zum Priester geweiht und hielt am 6. Juni 1841 in Turin sein erstes heiliges Meßopfer. Sein ganzes Leben hindurch hat er stets diesen Tag als den schönsten seines Lebens bezeichnete -

Statt nun, wie es ihm offen gestanden hätte, sich eine gutbezahlte Stelle als Kaplan oder als geistlicher Erzieher zu suchen, zog der junge, überaus begabte Priester es vor, sich auf Anraten seines später heiliggesprochenen priesterlichen Freundes Joseph Cafasso für weitere 3 Jahre in das "Collegio ecclesiastico" von Turin zu begeben, in der die Neupriester eine gründliche Ausbildung vor allem für die praktische Seelsorge erhielten. Hier vertiefte Don Bosco aber nicht nur seine Studien, sondern sammelte auch bald die ersten erschütternden Erfahrungen in der Großstadtseelsorge. Er begleitete Don Cafasso auf dessen Gängen zu den Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft; den Kranken, Siechen, Armen und Gefangenen. Don Bosco lernte ein Elend kennen, von dem er bis dahin, trotz aller Armut seiner ländlichen Umgebung, nichts geahnt hatte: die materielle und geistige Armut, den Schmutz und die sittliche Verwahrlosung, in denen ein großer Teil der Großstadtbevölkerung lebte. Vor allem das Los der Jugendlicher), lie oft völlig mittellos in die Großstadt geschickt worden waren, um dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ergriff ihn zutiefst; Ohne Mittel und ohne eine fürsorgliche Hand führten sie ein armseliges Dasein, sahen sich schließlich gezwungen zu stehlen oder zu betteln, und verkamen so äußerlich und innerlich immer mehr, -

Don Bosco hatte schon immer cm besonderes Herz für die Jugend gehabt, daher bedrückte ihn dieser Zustand unso mehr und er sann auf Mittel und Wege, der gefährdeten Großstadtjugend beizustehen. Der 8. Dezember 1841, der Festtag der Unbefleckten Empfängnis Mariens, war der Tag, an dem ein scheinbar unbedeutender Vorfall den Grund legte zu einem riesigen Werk der Nächstenliebe: Als der Heilige sich an diesem Tage zur Feier der hl, liesse ankleidete, wurde er Zeuge, wie der Meßner einen Buben, dor sich in der Sakristei herumgetrieben hatte, mit Prügeln vertreiben wollte» Mitleidig nahm er sich des Jungen an, und nachdem sich auf Befragen herausgestellt hatte, daß dieser Vollwaise und in fast völliger religiöser Unwissenheit befangen war, bot er kurz entschlossen sofort an, ihm Katechismusunterricht zu erteilen. Don Bosco muß das Vertrauen dieses Jungen gewonnen haben, denn das nächste Mal brachte er acht seiner Kameraden mit! Innerhalb weniger Monate waren es bereits 50 Jugendliche, die Don Bosco unterrichtete, und ihre Zahl nahm ständig weiter zu. Bald mußte der Heilige dem Ganzen festere organisatorische Formen gebor: Er setzte Helfer, Söhne angesehener Familien, ein, teilte seine "Herde" in Gruppen und gestaltete die Sonntage, an denen man sich traf, mit einem trogramm, zu dem der Besuch der hl, Messe und meist das Beichthören gehörten, in dem die religiöse Unterweisung, aber auch das fröhliche, ausgelassene Spiel und erholsame Ausflüge ihren Platz hatten, —

So war ohne großes menschliches Planen das "Oratorium" Don Boscos entstanden, das in seinem Grundrhythmus von sakramentalem Loben, religiöser Unterweisung und fröhlichem Spiel nicht mehr verändert werden sollte. Die Entwicklung des Oratoriums in den Einzelheiten nachzuzeichnen ist an dieser Stelle nicht möglich. Nach allem, was ersichtlich ist, kann sie nur ein sichtbares Wunder der göttlichen Vorsehung genannt werden. Zu Beginn seines Unternehmens bestand die große Schwierigkeit für Don Bosco darin, einen geeigneten Platz für seine immer größer werdende Schar zufinden. Jahrelang mußte er mit ihr von Ort zu Ort ziehen, indem er ihr nach seinen eigenen Worten "eine Obhut ohne Obdach" bot. Erst 1846 fand das Oratorium in einem größeren Schuppen in Turiner Vorort Valdocco eine endgültige Bleibe. Aus diesem armseligen Gebäude entwickelten sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte die heutigen umfangreichen Baulichkeiten des Turiner Oratoriums. -

Nachdem die Zahl der Jugendlichen in die Hunderte ging und sich tausend näherte, mußte sich Don Bosco nach priesterlichen Mitarbeitern umsehen, die so wie er gesinnt waren. Aus dieser Gemeinschaft ging 1859 die Salesianische Gesellschaft hervor, in deren Gründungsprotokoll es heißt: "Alle versammelten sich in der einen Gesinnung:

sie wollen den Geist echter Nächstenliebe erhalten und fördern, jenen Geist, der erforderlich ist zur Arbeit in den Oratorien, unter gefährdeten und verwahrlosten Jugendlichen, welche in diesen unheilvollen Zeiten auf tausenderlei Art verführt und in die Gottlosigkeit gestürzt werden. Darum beschlossen die .... Versammelten, eine Gesellschaft „ ... zu schaffen, zur gegenseitigen Hilfe in der Selbstheiligung und mit dem Vorsatz, die Ehre Gottes und das Heil jener Seelen zu fördern, die der Erziehung und des Unterrichts besonders bedürfen."-

Seit 1847 hatte Don Bosco Jugendliche auch über Nacht aufgenommen, wobei die letzten Reste des eigenen und des mütterlichen Erbteils den Grundstein zu diesem ersten "Salesianischen Jugendheim" legten. Allmählich wurde das Oratorium für immer mehr Jugendliche eine bleibende Stätte. Für diese mußte Don Bosco nun Schulen und Lehrwerkstätten einrichten, die sich in ihren Methoden positiv von allen bis dahin bestehenden Einrichtungen dieser Art abhoben und in ihrer bewährten und ausgewogenen Dreiteilung der Zeit in Arbeit, Freizeit und Gebet die Erziehung des jungen Menschen auf völlig christliche Grundlage stellten.-

Dem immer mehr sich ausbreitenden und verfächernden Werk, das Don Bosco unter den Schutz des von ihm besonders verehrten hl. Franz von Sales gestellt hatte, blieben Anfeindungen und Kämpfe nicht erspart. In den ersten Jahren, als der Gründer noch mit seinen Jungen durch die Straßen von Turin zog, hielten ihn nicht wenige gerade unter seinen geistlichen Mitbrüdern für übergeschnappt, legten ihm viele Steine in den Weg und planten sogar ernsthaft, ihn zur "Heilung" ins Irrenhaus einliefern zu lassen. Auch die staatlichen Behörden sparten - im Zeitalter des "Risorgimento", der italienischen Einigung unter freimaurerischen Vorzeichen - nicht mit Mißtrauen dem "Papisten" gegenüber, das Oratorium wurde mehrfach, allerdings erfolglos, Objekt polizeilicher Durchsuchungen. Ja, die Feinde des Heiligen schreckten selbst vor Mordanschlägen nicht zurück, denen dieser wohl nur dadurch entging, weil offensichtlich die Hand Gottes über ihm war.-

Daß Don Bosco inmitten all dieser Sorgen und Mühen für die Erhaltung und den Ausbau seines Oratoriums und der Salesianischen Gesellschaft auch noch die Zeit für eine umfangreiche literarische Tätigkeit fand, muß als wahres Wunder bezeichnet werden. Unter seinen Werken ragen eine "Italienische" und eine "Kirchengeschichte" hervor, daneben verfaßte er aber auch praktische Bücher, z.B. über den Weinbau oder über das (neueingeführte) Dezimalsystem, viele marianische und aszetische Schriften, sowie Heiligenbeschreibungen und eine Unzahl von Artikeln und Briefen. Viele dieser Schriften erschienen in der von ihm gegründeten Zeitschrift "Letture Cattoliche" (Katholische Lektüren) oder wurden in der Druckerei seines Oratoriums gedruckt.-

Die große Bekanntheit und Beliebtheit, deren sich der Heilige bald in immer weiteren Kreisen erfreute, brachte es mit sich, daß er in zunehmendem Maße als Prediger verlangt wurde. Seine Predigtreisen, in denen er auch für sein großes Jugendwerk warb, führten ihn nicht nur durch ganz Italien, sondern auch nach Frankreich und Spanien, wo er bei seinen Besuchen stürmisch gefeiert wurde. Selbst in der politischen Geschichte Italiens hat dieser außergewöhnlich vielseitige Heilige seinen Platz; Treuer Sohn des Papstes, aber auch loyaler Untertan der Monarchie, der er war, gelang es ihm, als Mittelsmann des Hl. Stuhles erste Ansätze zu einem neuen Verhältnis zwischen dem Papst und den italienischen Staat, dessen Einigung der Kirchenstaat widerrechtlich zum Opfer gefallen war, zu schaffen.-

Als eine letzte Großtat Don Boscos muß schließlich auch das Salesianische Missionswerk genannt werden. 1875 wurden die ersten salesianischen Missionare nach Patagonien (Südargentinien) ausgesandt. Die ersten schönen Früchte dieser Mission durfte der Heilige noch erleben, bevor ihn Anfang des Jahres 1888 Krankheit und Erschöpfung auf das letzte Lager niederwarfen. Seine letzte Sorge galt, wie sein ganzes, so ungeheuer arbeitsreiches und erfülltes Leben, seinen Jugendlichen und seinen Oratorien. Unter großer Anteilnahme der Turiner Bevölkerung starb er am 31. Januar 1888, nachdem er die schönen Worte hatte sprechen können: "Ich habe immer nur getan, was ich konnte. Nun geschehe Gottes heiliger Wille an mir." Wer würde da nicht unwillkürlich an den Völkerapostel erinnert, wenn er ausruft: "Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Im übrigen harrt meiner die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr an jenem Tage geben wird, der gerechte Richter." (2 Tim.4,7-8)

Wenn man sich fragt, worin die eigentliche Bedeutung im Lebenswerk des hl. Johannas Bosco liegt, so muß die Antwort lauten: In seinem Wirken als ein wahrer Apostel der Jugend. Das war seine göttliche Berufung, die er schon in jungen Jahren klar erkannte; "Das war der einzige Wunsch, den ich kannte: Mich zeitlebens der Jugend widmen au dürfen. Die Arbeit an der Jugend schien mir die einzige Aufgabe zu sein, derentwegen ich überhaupt auf der Welt war." Wie tief er sich dieser seiner Aufgabe verbunden wußte, zeigt uns sein Ausspruch; "Wenn man mich fragen würde, ob ich meine Jugendlichen gern habe, würde ich antworten: Ich liebe sie, und zwar alle gleich. Es ist gerade so, als ob mich jemand fragen würde, ob ich meine Hand oder meine Finger gern habe." Die Liebe allein befähigte Don Bosco, zu einem der größten Erzieher der Jugend in der Neuzeit zu werden, sie war das Fundament und das Programm seiner 'Erziehung, Lan darf sie allerdings keinen Augenblick lang mit einer bloßen Zuneigung verwechseln: Der hl. Don Bosco war mit allen Fasern seines Herzens Priester und Seelsorger, der aus der Liebe zu Christus und seiner Braut,der Kirche, lebte. Liebe zum Nächsten bedeutete daher für ihn in erster Linie Sorge für das Heil seiner unsterblichen Seele, indem er ihm die Gnadenmittel der Kirche, die Sakramente, vermittelte. "Da mihi animas, cetera tolle": "Nimm alles übrige hinweg, aber gib mit die Seelen:" (Gen. 14,1) war der Wahlspruch, dem er mit unbeirrbarer Konsequenz folgte. Wollte Don Bosco das Vertrauen eines Jungen gewinnen, so kam es nicht selten vor, daß er an ihn herantrat und ihn um seine Freundscnaft und Unterstützung bat. Wenn dieser dann bereitwillig fragte, wobei er ihn denn unterstützen solle, so lautete die Antwort: "Es gibt nur das Eine, daß deine Seele gerettet wird; dabei mußt du mich unterstützen. Alles andere ist unwichtig." Man hat den Heiligen oft nach dem Geheimnis seiner erstaunlichen Erziehungserfolge gefragt. Stets konnte er darauf nur die Antwort geben: "Die häufige Beichte, der eifrige Kommunionempfang, das sind die Säulen. die ein Erziehungsgebäude tragen müssen, wenn man Prügel und Strafen aus einem Jugendheim fernhalten will« niemals verpflichte man aber die Jugendlichen zum Sakramentenempfang," Es ist ganz offensichtlich: Der große Erzieher Don Bosco lebte aus dem noch größeren Seelsorger und Priester, der zwar das helfende Wort, die belehrende Predigt als wichtige Kittel zur Gewinnung der Seelen ansah, die getreue Verwaltung der Sakramente, ver allem der Buße und der n] „ Eucharistie, aber *als* das bei weitem wichtigste: "Wollt ihr, daß euch der Herr liebt? Dann besucht ihn oft! Wollt ihr, daß er euch fremd wird? Besucht ihn selten; Wollt ihr, daß das Böse über euch Macht gewinnt, dann geht selten zur hl. Kommunion. Wollt ihr, daß euch der Teufel meidet? Dann findet euch oft vor dem Tabernakel ein. Keine Lieben: Die Besuchungen des Allerheiligsten sind ein durchaus notwendiges Mittel. den bösen Feind zu überwinden. Besucht deshalb häufig den Heiland, und der Teufel wird euch gegenüber den Kürzeren ziehen."

Wenn Don Boscos Arbeit auch in erster Linie der Gewinnung der Jugend galt, weil er erkannt hatte, daß davon die Zukunft der Kirche abhing, so gingen doch seine Bemühungen um die Rettung der Seelen weit über diesen eingeschränkten Bereich hinaus. Ja, man muß sagen, daß alles, was er ins Werk setzte, letztlich dem einen Grundsatz des "Da mihi animas" untergeordnet war. Einmal dienten diesem Zweck seine Predigttätigkeit und noch mehr seine Leistungen als Verleger und Schriftsteller, durch die er vor allem dem einfachen Volk unverfälschtes katholisches Schriftgut an die Hand geben und es vor den mannigfachen modernen Irrtümern bewahren wollte, und durch die er ein Patron der katholischen Presse geworden ist. Diesem selben Zweck diente aber auch seine politische Tätigkeit, durch die er den Päpsten und damit der ganzen Kirche ganz wesentliche Dienste geleistet hat. Papst Pius IX hat er einmal auf dessen Frage, welche rolitik er ihm empfehle, geantwortet: "Heiligkeit, meine Politik deckt sich mit Ihrer Politik. Es ist die Politik des Vaterunsers, Im Vaterunser bitten wir täglich darum, daß das Reich des himmlischen Vaters zu uns komme, das heißt, daß es sich auf Erden immer weiter ausbreite, lebendiger und mächtiger werde. "Das ist auch das Wichtigste." Wenn der Heilige selbst zu den liberalen und freimaurerisehen Ministern des italienischen Risorgimento gute Beziehungen pflegte, dann deshalb, weil er sich davon neben der Sorge für deren persönliches Seelenheil auch eine Ausbreitung dos Gottesreiches versprach. Es ist von ihm der bezeichnende Satz überliefert, " er fände nichts dabei, auch vor dem Satan den Hut zu ziehen, wenn dieser ihm dafür eine Seele überließe."

"Dedit illi Deua sapientiam et prudentiam multam nimis, et latitudinem cordis quasi arenam quae est in littore maris." (3Kön.4/29) ("Gott gab ihm Weisheit und Einsicht

in Überfülle und eine Weite des Herzens gleich dem Sand am Gestade des Meeres.") Ja, die Weite des Herzens, wie sie der Introitus am Feste des Heiligen preist, war ein beherrschender Zug seines Wesens. Der Gedanke an die allumfassende Güte Gottes, aber auch der an das Elend oder Unglück des Mitmenschen konnte ihn zu Tränen rühren, die er allerdings meist scheu zu verbergen suchte. Seine Güte und Fröhlichkeit gewannen ihm alle Herzen und machen aus ihm einen Verkünder und ein Vorbild wahrhaft christlichen Frohsinns, der für ihn ein wesentlicher Zug der christlich-katholischen Lebensauffassung war. Die Meinung, daß ein gottgefälliges Leben mit finsterem Ernst einhergehen müsse, nannte er sogar ein Mittel des Satans zur Verblendung und Verführung der Jugend. -

Der Heilige war reich ausgestattet mit natürlichen und übernatürlichen Gaben. Zu den ersten zählte seine umfassende Begabung und seine ungewöhnliche Konzentrationsfähigkeit und Arbeitskraft, zu den zweiten die unerhörte Gewalt, die er über die Herzen der Menschen besaß. Vieles läßt darauf schließen, daß er oft direkten Einblick in die Seelen anderer Menschen besaß. Auch Ekstasen und Prophezeiungen, die zum großen Teil eingetroffen sind, sind uns von ihm überliefert. Schon zu seinen Lebzeiten geschahen durch seine Vermittlung zahlreiche founder körperlicher und seelischer Heilung. Das alles soll uns aber nicht vergessen lassen, daß auch der hl. Johannes Bosco sich seine Heiligkeit durch eiserne Anspannung seines Willens erkämpfen mußte. Demut und ein unbegrenztes Gottvertrauen, das sich bewußt war,' daß ohne Gottes Hilfe alles menschliche Tun sinnlos ist, waren die Früchte zeitlebens geübter Selbstzucht,, Don Bosco hatte keine großen oder schaudererregenden Bußwerke vollbracht, und doch besaß er einen durch und durch bußfertigen Geist, der sich an seinen Worten ermessen läßt: "An Bußwerken herrscht kein Mangel: Hitze, kälte, Krankheiten, Erlebnisse, Verhältnisse, das sind für uns die Gelegenheiten zur Abtötung." All diese Gelegenheiten hat er in reichlichem Maße wahrgenommen und so alles Schwere, und alles Leid seines Lebens als Gesamtopfer dem Herrn dargebracht. -

Bitten wir darum den "armen Don Bosco'"[1], wie er sich gerne nennen ließ), diesen großen und uns doch so nahen Heiligen, daß er uns auch über seinen irdischer Tod hinaus ein mächtiges Bollwerk gegen die Umtriebe des Satans sei, daß sein Beispiel uns helfe, bei aller Schwere des Lebens nicht zu verbittern, trotz aller Enttäuschungen nicht Güte und Vertrauen zum Mitmenschen zu verlieren, sondern demütig zu sein im Bewußtsein der eigenen Schwäche und fröhlich im Vertrauen auf die nie versiegende Güte Gottes.

Heiliger Don Bosco, du hast noch auf deinem Sterbebett die dir Anvertrauten nicht vergessen und gesagt; "Sagt den Jungen, ich erwarte sie alle im Himmel." Nimm auch uns als deine "JUngen", deine Kinder in die Schule deiner Erziehung, damit wir so den Weg zum Himmel finden, wo wir einst auch dich zu sehen hoffen.

<u>Literatur;</u>

Carlo Salotti, Der hl. Johannes Bosco, München 1953
L. Matt/ H, Bosco, Don Bosco, (.......«. ......)

* * *

KATHOLISCHE CHRISTEN, BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLAUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER

KEIN TAG SOLLTE VERGEHEN, OHNE DASS WIR GOTT DEN HERRN UM DIE ABKÜRZUNG UNSERER BESTRAFUNG ANGERUFEN HABEN.

* * *

DIE ZWEITE POSAUNE

v. Walter W. E. Dettmann

"Der zweite Engel blies die Posaune. Da wurde etwas wie ein großer brennender Berg ins Meer geworfen. Der dritte Teil des Meeres wurde zu BLut. und der dritte Teil der im Meere lebenden Geschöpfe ging zugrunde, und der dritte Teil der Schiffe ging unter." (Apokal. 8, 8-9)

Die modernen Theologen, die diesem Ereignis des zweiten Posaunenschalles begegnen, wissen nicht, welchen Zweck die sieben lauten Töne haben. Sie wissen auch nicht, wo in der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes die Beschreibung den siebenfach versiegelten Buches aufhört. Sie kennen nicht die Ordnung der Visionen des Apostels Johannes und können darum auch keine überzeugende Deutung anbieten.

Aber wenn man die selbstverständliche Tatsache betrachtet, daß die sieben Posaunenstöße jenes Gericht über alle Toten ankündigen, von dem im 11. Kapitel, Vers 18, die Rede ist, dann versteht man, daß das Ereignis der zweiten Posaune ein G l e i c h n i s sein muß nach der Art jener Gleichnisse, die Jesus so häufig während seines irdischen Lebens verwendet hat, z.B.: "Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn" oder : "Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig; den ein Weib nahm und mit drei Maß Mehl vermischte, bis alles durchsäuert war."

So wie diese Gleichnisse muß auch das Ereignis des zweiten Posaunenstoßes etwas sein, das sich selbstverständlich auf die Kirche bezieht, und zwar auf die Kirche der späteren Zeiten.

Wenn das Himmelreich auf Erden mit zehn Jungfrauen verglichen werden kann, von denen die Hälfte n i c h t zur ewigen Seligkeit gelangt, dann kann das Himmelreich unter gegebenen Uraständen auch mit einem Berge verglichen werden, der ins Meer stürzt.

Verschiedene Theologen haben um den brennenden Berg herum, der ins Meer fiel, einen großen Bogen gemacht und haben es ganz unterlassen, auch nur ein einziges Wort zur Deutung dieser Vision zu sagen, z.B. Fritz Tillmann und der Dominikaner Feret.

Andere Theologen sagten nur zum Schein etwas, z.B. Professor Alfred Wikenhauser, Dr. Eduard Schick und Professor Alfred Läpple. Es war aber weniger, als wenn sie gar nichts gesagt hätten.

Prof. Wikenhauser schrieb im Jahre 1949: "Die ungeheure feurige Masse, die einem brennenden Berge gleicht, ist wohl ein Stern" (S.65).

Dr. Eduard Schick sagte: "Die zweite und dritte Posaunenplage knüpfen an die erste ägyptische Plage an (Exodus 7,20 f)". - Den Beweis für das "Anknüpfen" an die ägyptischen Plagen blieb Dr, Schick aber bis heute schuldig.

Auch Prof. Alfred Läpple sucht sein Heil in den ägyptischen Plagen und ärgert den Leser mit dem schlechten Satz: "Es ist möglich, daß mit dem literarischen Vorbild der ersten ägyptischen Plage (Ex. 7,20) die zeitgeschichtliche Erinnerung an den Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n.Chr. sich verschmolzen hat." (S.111)

Zum Vesuv als Deutung des zweiten Posaunenereignisses nehmen auch noch andere Theologen ihre Zuflucht, z.B. Richard Gutzwiller S.J., der schreibt:

"Beim Stoß der zweiten Posaune wird das Meer getroffen. Im Jahre 79 n. Chr. hatte der Ausbruch des Vesuvs die Städte Herkulanum und Pompeji verschüttet und das Meer zum Teil in siedendes Wasser verwandelt. Ein großes Fischsterben war die Folge. Dieses Ereignis hat Johannes vor Augen, wenn er von einem feurigen Berg spricht, der ins Meer geworfen wird. Es soll mit diesem einen Geschehnis nur an das erinnert werden, was immer an tödlicher Wirkung in der Unheimlichkeit des Meeres zu finden ist, wenn Fische sterben und Schiffe scheitern. Wenn dabei vom Blut die Rede

ist, spielt eine Erinnerung an die ägyptische Plage der Rötung des Nils mit und ist auch an die zahllosen Seeschlachten zu denken, die in alter und neuer Zeit das Blutvergießen auch auf hohe See getragen haben" (S. 122).

Mit dem Vesuv wird man aber bei der Deutung der zweiten Posaune wirklich nicht viel anfangen können. Denn im Laufe der Geschichte sind auf Erden viele hundert Vulkanausbrüche bekannt geworden. Also ist es unwahrscheinlich, daß gerade einer davon als Zeichen des kommenden Weltgerichtes angesehen werden müßte, Im übrigen hat sich des Ausbruch des Vesuvs anders abgespielt als das Ereignis der zweiten Posaune.

Die bei den modernen Theologen unablässig wiederkehrende Behauptung, daß eine "Erinnerung an die ägyptische Plage (die 'Rötung' des Nils;) mitspielt", ist s c h l e c h t er als gar keine Erklärung. Denn bei wem sollte diese "Erinnerung" mitspielen?

Etwa beim Apostel Johannes? - Das kann kein einziger der modernen Theologen beweisen.

Sollte die sogenannte Erinnerung bei jemand anderem mitspielen, so ist dies ein Zeichen dafür, daß das "Mitspielen" der Erinnerung noch nicht zu einem klaren Gedanken ausgereift ist.

Denn daß der Nilstrom in Ägypten wirklich zu Blut wurde, als Moses mit seinem Stab das Wasser schlug, ist eine einleuchtende Sache. Gott der Herr hatte es nämlich zuvor dem Moses gesagt und hatte ihm genaue Anweisung gegeben, was er tun sollte.

Aber daß der dritte Teil des Meeres zu Blut wird, wenn der brennende Berg hineinstürzt, das hat noch kein einziger der modernen Theologen einleuchtend zu erklären vermocht.

M o s e s hat den Nilstrom wirklich zu Blut gemacht. Der Apostel J o h a n n e s dagegen hat weder das Meer zu Blut gemacht, noch hat er ein blutiges Meer erdichtet und erfunden. Also ist die ständig wiederholte Behauptung der modernen Theologen von der "Erinnerung an die ägyptischen Plagen" s c h l e c h t er als gar keine Erklärung,

Bei der Deutung der zweiten Posaune denken verschiedene Theologen, z.B. auch der Karmelit P. Gebhard Heyder, vor allem an Kriegsereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts.

Diese Deutung scheint auf den ersten Blick naheliegend zu sein. Durch die unvorstellbare Gewalt der nuklearen Waffen drängt sich diese Deutung dem heutigen Leser der Geheimen Offenbarung auf. Aber dennoch entspricht diese Deutung nicht dem, was der Apostel gesehen hat,

Denn im Fall der Anwendung von nuklearen Waffen hätte der Apostel Johannes v i e l e brennende Berge sehen müssen, die ins Meer stürzen.

Eine brennende W e l t r a u m s t a t i o n für astronautische Unternehmungen, die infolge irgendeines Fehlers der Bedienung ins Meer stürzt, kann auch nicht gemeint sein.

Denn vorläufig ist eine solche Weltraumstation noch lange nicht vorhanden, und auch dann, wenn sie da wäre und auch größer wäre als die größten Flugzeuge der heutigen Zeit, wäre ihr Absturz ebensowenig als Zeichen des kommenden Weltgerichts zu deuten wie der Absturz eines brennenden Zeppelins. Die ganze Angelegenheit wäre vielleicht nur eine Sache, die von sehr wenigen Schiffen bemerkt und beobachtet würde.

Der brennende Berg, den der Apostel Johannes beim Schall der zweiten Posaune ins Meer stürzen sieht, ist die römisch-katholische Kirche zur Zeit des sog, Zweiten Vatikanischen Konzils,

Die katholische Kirche war tatsächlich w i e ein großer Berg. Der Prophet Isaias sagt: "In den letzten Tagen wird das Haus des Herrn dastehen wie ein herrlicher Berg hoch über allen Bergen. Er wird sich erheben über alle Höhen, und

alle Völker werden zu ihm hinströmen" (2,2).

Wörtlich fast dasselbe steht beim Propheten Michäas (4,1).

Auch beim Propheten Daniel wird die Kirche als ein großer Borg dargestellt, der die ganze Erde bedeckt: Der S t e i n , der die eisernen und tönernen Füße jener Statue zerschmettert, die der König NabuchodonosGr im Traume sah, wurde zu einem g r o ß e n B e r g e, der die ganze Erde bedeckte (Daniel 2, 33-35).

Der Berg "bedeckt die ganze Erde", und "alle Völker werden zu ihm hinströmen": Wie o b e r f l ä c h l i c h sind also jene modernen "wissenschaftlichen" Theologen, die in jenem Berg, der beim zweiten Posaunenschall ins keer stürzt, bloß den Vesuv bei Neapel erkennen wollen!

Die Kirche Jesu Christi war nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches und nach den unvorstellbar wilden Stürmen der Völkerwanderung eine überragende, herrliche Erscheinung, zu der die verschiedensten Völker tatsächlich in großer. Scharen hinströmten. Viele Völker kamen anfangs aus reiner Eroberungslust nach Italien und in die übrigen Teile des römischen Reiches. Aber kaum waren sie dort, wurden sie von der gewaltigen geistigen Kraft der Kirche ergriffen und unterworfen.

Sogar noch in unserem zwanzigsten Jahrhundert setzte anfangs eine geistige Wanderung von Völkern zur Kirche ein, die dann allerdings schlagartig durch den gottesfeindlichen Kommunismus vereitelt wurde.

Das Riesenreich China war auf dem besten Wege gewesen, sich dem Gottmenschen Jesus Christus zu unterwerfen. Doch sollte es nicht mehr dazu kommen.

Aus den zwei übergroßen Erzdiözesen Nanking und Peking, die seit dem Jahre 1690 in Chin?» bestanden, und die bereits in mehrere Apostolische Vikariate und Präfekturen aufgeteilt v/aren, gingen unter Papst Pius XI. im Jahre 1924 allein 28 neue Apostolische Vikariate und Präfekturen hervor, die sich bis zum Jahre 1933 um mehr als das Doppelte vermehrten, wenn man noch die neugegründeten Missionsbezirke dazuzählt.

Anmerkung: Ein "Apostolischer Vikar" oder "Apostolischer Präfekt" besitzt alle Regierungs- und Weihevollmachten eines Diözesanbischofs. Falls er persönlich noch nicht die Bischofsweihe empfangen hat, kann er zwar die bischöfliche Regierungsgewalt ausüben, aber noch keine Priesterweihe spenden»

Bis zum Jahre 1933 gab es in China bereits z w a n z i g Apostolische Vikariate und Diözesen mit e i n h e i m i s c h e m Klerus. - Die Angaben sind dem "Atlas der Geschichte der Katholischen Missionen" aus der kissionsdruckerei St. Gabriel in ködling bei Wien (1933) entnommen.

In der neuesten Zeit, besonders nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil, findet nicht mehr die geringste Völkerbewegung zur Kirche statt. Im Gegenteil geschieht das, was in der Geheimen Offenbarung steht:

"Wenn die tausend Jahre voll sind, wird der Satan aus seinem Kerker losgelassen, und er wird herauskommen und die Völker an den vier Enden der Erde verführen, Gog und toagog, und er wird sie zum Kampf versammeln. Ihre Zahl ist wie der Sand am Meer. Sie werden heraufkommen über die ganze Breite der Erde und sie werden das K r i e g s l a g er der Heiligen ("castra sanctorum") und die geliebte Stadt umzingeln, und Feuer wird von Gott vom Himmel herabkommen und sie verschlingen" (Apokal. 20, 7-9).

Die katholische Kirche ist heute kein solcher Berg mehr, der alle "Berge" überragt und zu dem die Völker hinströmen, wie es der Prophet Isaias verkündet hatte. Heute ist das "Kriegslager der Heiligen" (auch im griechischen Text heißt es so) sehr klein geworden.

Heute, nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil, ist die Kirche ein auf allen Seiten von oben bis unten brennender Berg, der seine beherrschende Stellung infolge der inneren aufwühlenden Kräfte verloren hat und "ins keer stürzt".

Der Berg der Kirche brennt heute von oben bis unter in Aufruhr und Ungehorsam, in wilder Neuerungssucht, in Vernachlässigung und Rißbrauch des Lehramtes, in Streit und Zwietracht, in Haß und Verachtung gegenüber dem hl. Meßopfer

und dem hl. Altarssakrament, in ungezügelter Fleischeslust, in progressistischem Größenwahn und in Verlogenheit und Falschheit aller Art.

In Aufruhr und Ungehorsam brennt die Kirche: Das ganze sog. Zweite Vatikanische Konzil mit Paul VI. an der Spitze verweigert Christus und seinem Auftrag "Lehret alle Völker" den Gehorsam und verkündet: Lachet Aggiornamento und redet nicht mehr von den katholischen Dogmen; verzichtet auf Rechthaberei und haltet Dialoge und ökumenische Wortgottesdienste an Stelle des Meßopfers!

Die ganze neue Liturgie besteht aus Aufruhr und Empörung und Verachtung gegenüber Gott dem Herrn. Die kirchlichen Würdenträger legen keinen Wert mehr darauf, daß Gott dem Herrn täglich jenes hochheilige Opfer dargebracht werde, zu dem sich die katholische Kirche v o r dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil bekannt hat. Das hl. Meßopfer wurde ganz an die Gebräuche jener Nichtkatholiken angeglichen, die von einer Wiederholung des Opfers des lebendigen Heilandes auf keinen Fall etwas wissen wollen.

Unter dem Schein frommer Worte wurde das hl. Meßopfer auf diese Weise verleugnet und verraten. Kein Geistlicher predigt mehr davon, daß sich Christus bei jedem hl. Meßopfer unblutig geopfert hat.

Paul VI. hat die unblutige Erneuerung des Opfers Christi, diesen eigentlichen Kern und diese eigentliche Hauptsache bei der hl. Messe, in der Definition der neuen Liturgie eigens weggelassen, und er spricht seit Jahren kein Wort davon, wenn er seine wöchentlichen Ansprachen an die Rompilger hält.

Die deutschen Bischöfe haben in einem besonderen Rundschreiben erklärt, daß der Priester von heute "nicht mehr vornehmlich der Mann der Sakramente" sei, vgl. der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt vom 11. Nov. 1969, S. 56.

Diese Empörung gegen den Lehrauftrag Christi und gegen den besonderen Auftrag "Tut dies zu meinem Andenken" ist der größte Schandfleck auf dem Papsttum, den es je gegeben hat.

Das Feuer dieser Empörung gegen die gesamte Überlieferung der katholischen Kirche ist das eigentliche Feuer, von dem der ganze Berg der Kirche heute brennt. Dies kann auch die sog. "Bewegung für Papst und Kirche" niemals vertuschen, und darüber können keine noch so scheinheiligen Worte hinwegtäuschen.

Ein Jesuit, natürlich ein Schüler des Prof. J.A.Jungmann, verkündete schon vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil auf der Kanzel des herrlichen "Alten Domes" in Linz an der Donau, die Gotteshäuser seien jahrhundertelang f a l s c h gebaut worden; das, was heute vorhanden sei, sei alles eine "Fehlentwicklung", wie er sagte. — Und solchen Menschen sollen wir heute vertrauen, daß es von nun an r i c h t i g weitergehen werde ? ;

So wahr wie die Tatsache ist, daß unsere Gotteshäuser tausend Jahre lang r i c h t i g* gebaut worden sind, so sicher ist es, daß die neue Liturgie der größte S c h w i n d e l ist, der je an uns Gläubigen begangen wurde. Der Berg der Kirche ist heute nicht mehr mit Tausenden von Kerzen besetzt, die zur Ehre des hl. Altarssakramentes brennen, sondern der Berg der Kirche brennt, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, von Verachtung des Tabernakels.

Die Möglichkeit, daß der in Unordnung geratene Berg, der ins Meer stürzt, die durch das sog. Konzil in Unordnung geratene Kirche versinnbildlichen könnte, wird nahegelegt durch die Art, wie in der Geheimen Offenbarung der Untergang des römischen Weltreiches geschildert wird: "Ein starker Engel hob einen Stein auf, wie einen großen Mühlstein, schleuderte ihn ins Meer und sagte: 'Mit solcher Wucht wird Babylon, die große Stadt, hinuntergeworfen und nicht mehr gefunden werden" (18,21).

Es könnte dagegen gesagt werden, es sei gerade umgekehrt: Der vom Engel als Sinnbild der Vernichtung des römischen Reiches ins Meer geschleuderte Mühlstein b e w e i s e , daß der ins Meer stürzende Berg n i c h t die katholische Kirche bedeuten könne, weil diese ja die Verheißung Christi besitzt: "Die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen" (Matth. 16,18).

Aber so, wie bei der Vernichtung des römischen Weltreiches in erster Li-

nie dessen politische Macht vernichtet wurde, während die Menschen und ihre Kultur großenteils noch längere Zeit überleben und weiterbestehen konnten, so ähnlich ist es auch bei der heutigen Kirche.

Das, was durch den B e r g -Charakter der katholischen Kirche ausgesagt werden soll, ist ihre geistige Erhabenheit über alle menschlichen Reiche und Organisationen auf der ganzen Erde.

Wenn das gewaltige römische Reich mit all seiner Macht nur wie ein M ü h l- s t e i n war, so ist die Erhabenheit der katholischen Kirche ein alles weit überragender B e r g .

Nur diese einstige herrliche Erhabenheit allein ist durch das sog. Zweite Vatikanische Konzil in das Meer der Vernichtung gestürzt worden.

Es ist nicht gesagt, daß alle Völker, die gemäß dem Propheten Isaias zu dem einstigen Berge gekommen waren, in die Vernichtung und ins Meer stürzen werden.

Dadurch, daß der Berg brennend ins Meer stürzt, ist nicht gesagt, daß überhaupt niemand mehr von der katholischen Kirche übriggeblieben sei.

In der Vision ist nicht einmal gesagt, daß der Berg vollständig im Meer verschwindet. Nur eines ist sicher, daß die alles überragende geistige Kraft des heiligen Berges gebrochen und dahin gesunken ist.

Die vier verschiedenen Weltreiche waren im Traum des Königs Nabuchodonosor an der Statue, die er sah, durch das goldene Haupt, durch die silberne Brust, den ehernen Leib und durch die eisernen Beine dargestellt. Der S t e i n jedoch, der diese Reiche beseitigte, war zu einem großen Berg geworden, der die ganze Erde bedeckte und alle Weltreiche in den Schatten stellte.

Mit dieser gewaltigen Erhabenheit ist es nun, seit dem sog. Zweiten Vat. Konzil, vorbei. Denn der Stein hat ein Aggiornamento an die Weltreiche gemacht, das nicht im Sinne des Propheten Daniel und des Himmels war.

Der Stein und der Berg des Propheten Daniel hat sich geduckt und erniedrigt vor den Weltreichen.

Eugen B a n a u c h aus Hinterbrühl bei Wien schrieb einen Aufsatz mit dem Titel: "W o i s t d i e K i r c h e ?" (siehe "Einsicht" 1. Jahrg. Nr. 3, 1971).

Er fragte in diesem Aufsatz: Wo ist heute, nach der Zerstörung der Hl. Messe, die kirchliche Instanz, der wir Unterwerfung schulden?

Eugen Banauch fragte mit Rechts "Wo ist das kirchliche Lehramt?" Ist es etwa bei Paul VI. oder beim Heiligen Offizium, das nicht mehr existiert, oder bei der Kongregation für die Glaubenslehre, die heute die Schriften jener Männer, die für den wahren Glauben kämpfen, verurteilt? - Schließlich fragte E. Banauch ironisch, ob das kirchliche Lehramt heute bei dem Ehrenbürger der roten Stadt Wien, nämlich dem Kardinal König, zu suchen sei.

Wir können noch hinzufügen, daß er auch bei Kardinal Döpfner kein Glück haben wird. Denn der einst weithin über die ganze Welt sichtbare Berg des erhabenen kirchlichen Lehramtes hat sich selbst brennend in das Meer gestürzt.

Der Sturz des Berges in das "Meer" bedeutet einfachhin die Vernichtung der geistigen Macht der Kirche.

Man kann aber noch etwas anderes sagen:

Das " M e e r " sind die heutigen, höchst vornehm und elegant auftretenden G o t t e s l e u g n e r . Der Prophet Isaias sagt: "Die gottlosen sind gleich dem tobenden Meer, das nicht zur Ruhe kommen kann" (57,20).

Wann hat das Meer der radikalen Gottesleugner jemals so getobt wie heute? Die alten Römer haben auch gegen die Kirche getobt und gewütet. Aber sie waren keine radikalen Gottesleugner. Sie suchten dem Christentum den prachtvollen heidnischen Götterkult entgegenzustellen.

Heute ist jedoch die Zeit gekommen, von der es heißt; "... der Mensch

der Sünde, der Sohn des Verderbens, muß zuerst offenbar werden, der sich allem entgegenstellt und sich über alles erhebt, was G o t t heißt oder was angebetet wird. Er wird im Tempel Gottes sitzen und so tun, als sei er selbst Gott" (2. Thess. 2,4).

Die heutigen Menschen aller ERdteile wiederholen täglich hundertmal die Redeweise, daß sie auf jeglichem Gebiet des menschlichen Lebens alles " D o g m a - t i s c h e "grundsätzlich ablehnen. Sie toben gegen alle katholischen Dogmen, vor allem aber gegen das Dogina der päpstlichen Unfehlbarkeit»

In dieses tobende Meer stürzte sich das Bog. Zweite Vatikanische Konzil blind hinein und ging darin unter.

Unter Führung Johannes XXIII. und Pauls VI. erklärte das sog, Konzil, keine neuen Dogmen mehr verkünden zu wollen. Paul VI. wiederholte sogar noch am 25. Oktober 1972 in einer Generalaudienz: "Wir wollen keine neuen Dogmen, sondern ein tieferes ERfassen der Wahrheit", als ob man eine übernatürliche Wahrheit ohne Dogma überhaupt "erfassen" könnte;

Gemäß Prof. Cscar Cullmann soll Johannes XXIII. bei seiner Eröffnungsansprache zum Konzil am 11. Gktober 1962 gesagt haben, "daß keine Häresien verdammt werden, kein neues Dogma aufgestellt und keine alten Dogmen wiederholt werden sollen." - Cscar Cullmann, Professor für Exegese des Neuen Testamentes an den Universitäten Basel und Paris, war aLS Protestantischer Beobachter zum Konzil eingeladen worden (vgl. "Das Konzil und seine Folgen" von Mario v. Galli SJ., S, 165).

Diese Erklärungen Johannes XXIII, und Paul VI. sind angesichts der heutigen Lage in der Welt eine Kapitulation vor dem tobenden Leer der Gottesleugner.

Die Steuermänner des Schiffleins Petri waren nicht nur unfähig während des Sturmes ihr Amt richtig auszuüben, sondern sie halfen sogar selbst noch mit, das Steuerruder des Schiffes unbrauchbar zu machen.

Um bei dem Bild der Geheimen Offenbarung und bei dem Bild des Propheten Isaias zu bleiben: Der Berg, nämlich der hl» Gottesberg, stürzte brennend in das tobende Meer der Gottlosigkeit.

Die Erklärung "Wir wollen keine neuen Dogmen" und "wir wollen keine alten Dogmen wiederholen" war gleichbedeutend mit dem öffentlichen Verzicht auf die päpstliche Unfehlbarkeit. Es war der Verzicht auf die Ausübung des kirchlichen Lehramtes.

Kit sechzehn langatmigen und langweiligen sog. Konstitutionen und Dekreten sollte dieser wiedernatürliche Verzicht auf das kirchliche Lehramt getarnt werden.

Den Verzicht auf das höchste kirchliche Lehramt nannte man " p a s t o - r a 1 " : Das dogmenlose Konzil sollte ein sog. "pastorales Konzil"sein, als ob alle übrigen allgemeinen Kirchenversammlungen, besonders jene von Trient, keine "pastoralen"Kcnzilien gewesen wären! - In Wirklichkeit war das Konzil von Trient mit seinen strengen Bestimmungen daa am meisten p a s t o r a l geführte Konzil der ganzen Kirchengeschichte, und das sog. Zweite Vatikanische Konzil war die Zerstö - rung dessen, was die pastorale Arbeit von ungezählten Bischöfen und Päpsten in fast zweitausendjährigem Ringen aufgebaut hatte.

Johannes XXIII. und Paul VI. haben den gewaltigen und herrlich gewachsenen Gottesberg, den die Propheten Isaias und Daniel vorausgeschaut hatten, unterminiert und in Brand gesteckt und ins Meer stürzen lassen. Das ist das Ereignis des Zweiten Posaunenschalles. Man kann sich bei diesem himmlischen Trompetenstoß kein markanteres Ereignis vorstellen.

Der alte Johannes XXIII. und Paul VI. haben zwar die oberste Würde der Christenheit für sich in Anspruch genommen und ließen sich von ahnungslos jubelnden Menschenmassen feiern. Aber sie haben zugleich den Auftrag "Lehret alle Völker" an Christus den Herrn zurückgegeben, ohne ihn auszuführen.

Sie haben sich verhalten wie jener untätige Knecht im Gleichnis von den fünf Talenten, der am Schluß zu seinem Herrn sagte: "Herr, ich habe dein Talent, das du mir gegeben hast, in der ERde vergraben. Hier hast du dein Eigentum wieder

zurück" (Matth. 25,25).

Johannes XXIII. und Paul VI. haben kapituliert vor dem "tobenden Meer" der Gottesleugner.

Daran ändert auch das sog. "CREDO" Pauls VI. gar nichts. Das "Credo" Paul VI. ist wie ein harmloses militärisches Manöver, bei dem nicht mit scharfer Munition, sondern nur mit Platzpatronen geschossen wird.

Dadurch, daß Paul VI. alle "neuen" Dogmen ablehnt, hat er klar bewiesen, daß er für den unaussprechlich hohen Wert der a l t e n Dogmen kein Verständnis besitzt.

Sein sog. "Credo" ist weiter nichts als eine Aufzählung jener Wahrheiten, für die er kämpfen s o l l t e , für die er aber nicht kämpfen will. Paul VI. kann und will nicht einmal ernsthaft für die Heilighaltung der Ehe kämpfen.

Das Lehramt der römisch-katholischen Kirche ist heute nur noch dort, wo um den vollen Besitz des katholischen Glaubens gekämpft und gerungen wird, besonders dort, wo um die Erhaltung des hl. Meßopfers gerungen wird,,

Auf keinen Fall ist das kirchliche Lehramt dort, wo eine bloße Spiegelfechterei gegen den Holländischen Katechismus stattfindet oder ähnliche Dinge. Bei den deutschen Bischöfen ist das kirchliche Lehramt also nicht mehr zu suchen.

Das in Rom gegründete "Sekreteriat für die Einheit aller Christen" ist das Sekreteriat für das Begräbnis des kirchlichen Lehramtes. Dort werden Ort und Zeit für die Einäscherung der einzelnen Glaubenssätze bestimmt.

Der Sturz des erhabenen Gottesberges in das Meer der Gottesleugner kann nicht ohne Wirkung auf die gesamte Schöpfung bleiben. In erster Linie wird das Meer der Gottesleugner selbst davon betroffen.

In der Geheimen Offenbarung heißt es, der dritte Teil des Meeres sei zu Blut geworden und alle Lebewesen seien darin zugrundegegangen. Wie schnell kann sich das heute von einem Tag auf den anderen erfüllen; Der Apostel Paulus schreibt von den Gottesfeinden; "Wenn sie sagen Friede und Sicherheit, dann wird ein plötzlicher Untergang über sie kommen" (1.Thess. 5?3)°

Sowohl die Masse der Gottesleugner selbst, als auch die wirklichen Ozeane der Natur können in unserer schrecklichen Zeit rasch zu Blut werden.

Johannes XXIII. und Paul VI. haben sich verrechnet, wenn sie meinten, die Menschheit würde auch o h n e die katholischen Dogmen zu einer friedlichen Einheit und zu einem einzigen Bewußtsein (à la Teilhard de Chardin) zusammenwachsen.

Im Radio Vatikan plauderte am 19. November 1972 Dr. Heinrich Petri aus Paderborn über die Ökumene und sagte, die ökumenische Einheit müsse im Lichte der kommenden Einheit aller Menschen gesehen werden: Dies sei ein Gedanke der Weltkirchenkonferenzen von Upsala und von Neu-Delhi. Dieser Gedanke sei "zwar ein wenig utopisch", wie Dr. Petri hinzufügte; aber irgendwo und irgendwann müsse man einmal mit der Einheit beginnen, also sei in der einzelnen Gemeinde damit anzufangen! - Dr. Petri berief sich für seine Ausführungen auf die Konstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche.

Aber es gibt heute noch gar kein Zeichen für eine wirkliche Einigung aller Menschen, nicht einmal bei den Olympischen Spielen. Dagegen gibt es viele Zeichen für ein ungeheueres Blutbad unter den Völkern und Rassen.

Man mag über diese Deutung des Ereignisses beim zweiten Posaunenschall denken, wie man will. Aber diese Deutung ist der Wirklichkeit näher als alles andere, was über die zweite Posaune geschrieben wurde.

Die Zeit der Kirche auf Erden und damit auch die Zeit der Menschheit ist abgelaufen. Das tausendjährige Reich ist endgültig vorbei.

Das "Kriegslager der Heiligen" (Apokal. 20,9) ist sehr klein geworden und ist ringsherum von Gottesfeinden umstellt und umzingelt. Die geistige Erhaben-

heit des Gottesberges ist gebrochen und gestürzt, trotz der heutigen übergroßen Zahl der Kardinäle.

Die Kirche auf Erden ist am Ende, Die Lage ist tausendmal schlimmer, als wenn sich bloß zwei einzelne Männer um die päpstliche Würde streiten würden.

Wer will das Zerstörungswerk Pauls VI. und des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils wieder rückgängig machen ?

Wer soll oder wer will den Gottesberg wieder aus dem Meer heraufholen, und wer kann ihm seine Erhabenheit zurückgeben?

Mit so sonderbaren Unternehmungen wie "Adveniat" und "Misereor" ist der Berg Gottes nicht mehr aus dem Meer herauszuziehen und nicht mehr zur Ruhe zu bringen.

Auch mit so würdelosen Veranstaltungen, wie es die kirchlichen Landessynoden in Deutschland, Österreich und der Schweiz sind, kann man der katholischen Kirche in der Welt kein Ansehen mehr verschaffen.

"Adveniat" und "Misereor" und die Landessynoden sind in erster Linie dazu bestimmt, das Zerstörungswerk des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils auf der ganzen Welt voranzutreiben.

Wer will mehr als zweitausend Bischöfe dazu bringen, an Stelle des Mammons wieder unseren Herrn und Heiland Jesus Christus im heiligsten Altarssakrament aufrichtig und auf den Knien anzubeten?

Bei Gott ist zwar kein Ding unmöglich!

Aber wenn wir durch unsere eigenen Bemühungen nur einen oder anderen Bischof dazu bringen, das heilige Meßopfer vorschriftsmäßig zu feiern, dann beweisen und bezeugen wir damit selbst, daß die übrigen zweitausend Bischöfe im " M e e r " der Welt untergegangen sind.

Unsere heutige kleine Schar ist sicher kein Berg mehr, der weithin sichtbar alle Länder überragt. Wir gehören zwar dem ewigen, unvergänglichen Reich an, das gemäß dem Propheten Daniel durch den S t e i n versinnbildlicht wurde; aber ein "Berg" sind wir vorläufig nicht mehr.

Jener Berg, den die römisch-katholische Kirche bis zum sog. Zweiten Vatikanischen Konzil darstellte, ist brennend in das tobende Meer der Gottesleugner gestürzt. Das ist das Ereignis beim zweiten Posaunenschall.

* * *

AUFRUF

Zum J samen Gebet

Auch diesmal wollen wir wie allmonatlich am Abend vor dem Herz-Jesu-Freitag gemeinsam den Rosenkranz für die Ausbreitung und Erhöhung unserer heiligen Mutter der Kirche beten;

Diesmal wieder von 19.45 bis 20.45 Uhr

am 1. Februar

T u e t B u ß e !

4. Fortsetzung

v. Dr. theol. Katzer

Wie oft und von wie vielen Menschen haben wir nur in diesem Jahrhundert die Worte gehört, man musse sich freimachen von Vorurteilen, verschiedenen Mythen und alles wissenschaftlich auffassen. Dann, aber auch nur dann könne man glücklich werden und andere glücklich machen,

Diese Behauptung entspringt einem stolzen Geiste, der sich und nur sich allein als die letzte Quelle der Wahrheit anerkennt und diese anderen aufzwingen will. Wenn er seine Behauptungen mit gewissen Erfolgen für den Augenblick unterstützen kann, vergißt er (und die auf ihn vertrauen), wie verkehrt seine Einstellung ist, daß er sich selbst hiemit zu Gott gemacht hat und, was die Hoffahrt anbelangt, mit dem Teufel wetteifert«

Solchen Menschen gelten die Worte, die der hl» Cyprianus an die Abtrünnigen richtet, denn nichts anderes als Abtrünnige sind sie: Denn da geschrieben steht: "Die euch glücklich preisen, verführen euch, und zerstören die Pfade eurer Füße" (Is.3,12), so bietet der, welcher den Sünder mit Schmeichelworten liebkost, den Zunder zur Sünde, und unterdrückt nicht die Vergehen, sondern nährt sie. Wer aber den Bruder mit kräftigern Ratschlägen zugleich widerlegt und unterrichtet, der fördert ihn zum Heile. "Die ich lieb habe", spricht der Herr, "die strafe und züchtige ich." (Apok.3,19).

So muß ein Priester Gottes nicht durch betrügende Nachgiebigkeit täuschen, sondern mit heilsamen Mitteln versorgen. Ungeschickt ist der Arzt, welcher die aufgeschwollenen Wunden mit schonender Hand berührt, und, während er das in den Tiefen des Fleisches verschlossene Gift schont, dieses vermehrt. Öffnen und ausschneiden muß man die Wunde, das in Fäulnis Übergegangene wegnehmen, und mit stärkerer Arznei heilen. Mag auch der vor Schmerz ungeduldige Kranke schreien und rufen und klagen, so wird er doch nachher, wenn er Genesung verspürt, danken.'

Die Aufgabe des Priesters und seine Verantwortung in dieser Zeit ist größer denn je. Nicht nur, daß er mit verschiedenen Anfeindungen von außen zu kämpfen hat, er muß, wie bereits der Hl. Papst Pius X. gewarnt hat, mit inneren Feinden kämpfen, welche mit einem "neueren und besseren Christentum" (Teilhard et comp.) die Menschheit beglücken wollen. Da müssen wir die weiteren Worte des hl. Cyprian bedenken; "Denn es ist, liebste Brüder, eine neue Art von Unheil ausgebrochen, und , als ob der Sturm der Verfolgung zu wenig gewütet hätte, unter den Titel der Barmherzigkeit ein täuschendes Übel und schmeichelndes Verderben zu vorigen gekommen. Gegen die Kraft des Evangeliums, gegen des Herrn und Gottes Gesetz wird durch den Frevel einiger Unvorsichtigen der Zutritt erleichtert. (Z.B. Kommunion und Interkommunion, eigene Bemerkung), Ein vergeblicher und falscher Friede ist gefährlich für die Geber, unnütz für die Empfänger. Sie suchen nicht ausdauernde Gesundheit, und nicht die wahre Arznei der Genugtuung. Die Buße ist aus den Herzen verstoßen, die Erinnerung an das schwerste und größte Vergehen ist verschwunden. Bedeckt werden die Wunden der Sterbenden, und der tödliche, weit und tief in das Innere gedrungene Stoß, wird mit verhehltem Schmerz verborgen. Die von des Teufels Altären Zurückkehrenden treten mit schmutzigen und vom Opferdampf verunreinigten Händen zum Heiligtume des Herrn. (Wo man von einem solchen überhaupt noch sprechen kann, Bemerkung des Verfassers). Die, welchen fast noch die tödlichen Speisen der Götzen aufsteigen, denen ihr Verbrechen noch den Hals heraufdampft, und die von den greulichen Berührungen riechen, fallen über den Leib des Herrn her,' (so weit er überhaupt noch vorhanden ist, Bemerk. des Verf.).

So "tun sie dem Leibe und Blute des Herrn Gewalt an, und vergehen sich jetzt mit Händen und Mund mehr gegen den Herrn, als da sie den Herrn verleugneten. Ein Friede sei es, meinen sie, was einige mit täuschenden Worten feilbieten. Nicht Friede ist dies, sondern Krieg; und nicht mit der Kirche vereinigt sich, wer sich vom Evangelium trennt. (So aber, wie es das unfehlbare Lehramt der Kirche vorträgt! Bemerk. des Verf.) Warum nennen sie das Unrecht eine Wohltat? Warum bezeichnen sie die Verruchtheit mit dem Worte Frömmigkeit? Warum nehmen sie mit Unterbrechung des Wehklagens der Reue den Schein an, mit denen in Verbindung zu stehen, welche ohne Unterlaß weinen und ihren Herrn bitten sollten? Solchen Abtrünnigen sind sie das, was der Hagel den Früchten, was ein stürmisches Gestirn den Bäumen, was eine verheerende Seuche dem Viehe, was ein tobender Sturm den Schiffen ist. Sie nehmen den Trost der ewigen Hoffnung hinweg, sie reißen den Baum mit der Wurzel aus, sie schleichen mit krank machenden Worten zur tödlichen Verbindung, sie treiben das Schiff an Klippen, damit es nicht in den Hafen gelange. Diese Willfährigkeit gibt nicht, sondern nimmt den Frieden, verleiht nicht die Zulassung, sondern ist hinderlich dem Heile. Eine zweite Verfolgung ist dies, und eine zweite Versuchung, durch welche der scharfsinnige Feind noch mit Bestürmung der Gefallenen heimlich verheert und wütet, damit das Klagen aufhöre, damit der Schmerz schweige, damit die Erinnerung an das Verbrechen verschwinde, damit der Seufzer des Herzens unterdrückt werde, die Träne des Auges stocke, und nicht lange und volle Reue den schwer beleidigten Herrn um Verzeihung bitte;, da doch geschrieben steht: "Bedenke woraus du gefallen bist, und tue Buße." (Offenb.2,5). Niemand täusche sich, niemand betrüge sich; der Herr allein kann sich erbarmen. Er allein kann Verzeihung der Sünden, die gegen ihn begangen wurden, gewähren, der unsere Sünden getragen, der für uns Schmerz gelitten, den Gott für unsere Sünden hingegeben hat. Der Mensch kann nicht größer als Gott sein; und der Knecht kann nicht durch seine Nachsicht verzeihen und nachlassen, was durch ein schweres Vergehen gegen den Herrn begangen worden ist, damit dem Gefallenen nicht auch noch dieses zum schweren Verbrechen hinzukomme, wenn er nicht weiß, daß geweissagt ist: "Verflucht sei der Mensch, der seine Hoffnung auf einen Menschen setzt." (Jerem. 17,5). Der Herr muß gebeten, der Herr (im allerheiligsten Altarssakrament; eigene Bemerk.) muß durch unsere Genugtuung besänftigt werden; er, welcher sagte, er werde den Verleugner verleugnen, er, welcher allein alles Gericht von dem Vater erhalten hat."

Wenn vom "aggiornamento" immer wieder gesprochen wird, dann lasset uns doch die Persönlichkeit Christi in unsere Zeit projizieren, d.h. lasset uns unser Leben aufgrund der Zehn Gebote, der Gebote der Kirche und dem Gebote der Liebe aufbauen. So wird auch ein Umbau der Umwelt zustande kommen, welche den wahren Frieden wird aufweisen können, weil sie im Geiste der Liebe geformt sein wird. Aber unser religiöses Leben entbehrt jeder Tiefe und unsere Oberflächlichkeit ermöglicht uns keine Einsicht wie in uns selbst, so auch in den wirklichen Zustand, in welchem sich die Umwelt befindet. So mancher "Auch-noch-Christ" wenn er überhaupt auf den Gedanken kommt, zur heiligen Beichte zu gehen, wird deshalb in eine große Verlegenheit geraten, denn er wird keine Sünde mehr finden, die er beichten müßte. Diese "Schwierigkeiten" würden sofort aufhören, wenn er sich zu einem Bilde seines eigenen "Ich" als wirklich christlicher Persönlichkeit innerhalb seiner Umwelt durcharbeiten möchte und ihm zum Bewußtsein käme, daß sein ganzes Leben, d.i. alle seine Lebensäußerungen ein ununterbrochenes Sühnopfer sein muß, wie es auch ob der entsprechenden Hilfe vom Himmel sein soll und kann. ERklingen denn alle unsere Gedanken, Worte und WErke im Dreiklang der Liebe? Sind alle wirklich gut, wahr und schön? Wer könnte das behaupten! Entschuldigen wir uns nicht, daß das eine etwas übertriebene Forderung ist. Wenn wir glauben, den Platz Gottes einnehmen zu können, und so zu handeln, als ob es keinen Gott gäbe, wenn nur der Mensch, zuletzt sein eigenes "Ich" etwas zu sagen hat, dann muß der Mensch ein äußerst bedeutungsvolles Wesen sein, und darf vor einer ebenso äußersten Verantwortlichkeit nicht zurückschrecken. Gerade deshalb, weil wir die Umwelt nach unserer Persönlichkeit, unserem "Ich" gestalten wollen, sind wir weitgehend für den Zustand, in welchem sich die Umwelt befindet, verantwortlich. Es sage ja niemand, das oder jenes gehe ihn nichts an; Alles beeinflussen wir in der ersten Seihe, was das übernatürliche Gebiet anbelangt. Wie wird unsere Antwort lauten auf die Frage, ob und in welchem Maße wir die heiligmachende Gnade besitzen? Es wurde bereits betont, mit was für einer Macht wir es bei der

Gnade zu tun haben: Für den Schein sorgen wir meistens reichlich, jedoch wenig für die Wirklichkeit!

"Es bekenne ein jeder", mahnt der hl. Cyprian in seiner Abhandlung von den Abtrünnigen, aus der wir bereits manches zitiert haben, "ich bitte euch, liebste Brüder, seine Sünde, so lange der Sünder noch auf der Welt ist, so lange seine Beicht noch zugelassen werden kann, so lange die Genugtuung und die von den Priestern gewährte Nachlassung bei dem Herrn noch angenehm ist. Wir müssen uns mit dem ganzen Herzen zu dem Herrn wenden, wir müssen die Reue über das Vergehen mit den wahren Schmerze ausdrücken, und Gottes Barmherzigkeit anflehen. Vor ihm werfe sich die Seele nieder, ihm leiste die Trauer Genüge, auf ihn stütze sich alle Hoffnung. Wie wir bitten sollen sagt er selbst; "Bekehret euch zu mir, spricht er, aus eurem ganzen Herzen, durch Fasten, Weinen und Trauern, und zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider." (Joel 2,12-13).

Lasset uns mit ganzem Herzen zum Herrn zurückkehren. Lasset uns seinen Zorn und Unwillen durch Fasten (welches wir längst schon aufgehoben haben; eigene Bemerk.) Weinen und Trauern, wie er selbst ermahnt, besänftigen. Glauben wir, daß derjenige aus ganzem Herzen klage, und mit Fasten, Weinen und Trauern den Herrn bitte, welcher vom ersten Tage des Verbrechens an täglich mit Weibern Bäder besucht, welcher bei übermäßig besetzten Tafeln gefüttert und mit reichlicher Speise angefüllt, am andern Tag die unverdauten Speisen von sich gibt, und seine Speisen und Getränke nicht mit der Dürftigkeit der Armen teilt? Wie beweint der seinen Tod, der fröhlich und heiter einhergeht ..., der sucht noch jemanden zu gefallen, welcher Gott mißfällt? Seufzet und trauert etwa diejenige, welche Zeit hat, einen kostbaren Kleiderputz anzuziehen, nicht aber an das Kleid Christi, das sie verloren hat, zu denken, mit einem kostbaren Schmucke und künstlich gearbeiteten Kleinodien sich zu zieren, nicht aber den Verlust des göttlichen und himmlischen Schmukkes (von dem sie meistens, mehr oder weniger unverschuldet, nichts weiß; eigene Bemerk.) zu beweinen? Lagst du dich mit ausländischen Gewändern bekleiden, so bist du doch nackt. Magst du dich auch mit Gold, Perlen und Edelsteinen schmücken, so bist du ohne Christi Schmuck doch häßlich. Und du, die du deine Haare färbst, unterlasse es doch jetzt in Schmerzen, und du, die du die Linien der Augen mit schwarzem Staube überziehest und malest, wasche doch jetzt deine Augen mit Tränen, Hättest du einen von den Deinigen, der dir teuer war, durch den Tod verloren, so würdest du mit Schmerzen seufzen und weinen, du würdest durch die Unterlassung der Verschönerung deines Gesichtes, durch den Wechsel der Kleidung, durch die Vernachlässigung der (übermäßigen) Pflege deines Haares, durch eine finstere Miene und durch Senkung des Kopfes Zeichen der Trauer an den Tag legen. Deine Seele, Unglückliche, hast du verloren, and geistigerweise gestorben überlebst du dich hier, und trägst selbst herumwandelnd deine Leiche; und du trauerst nicht heftig, und du seufzest nicht unablässig, du verbirgst dich nicht entweder aus Scham über das Verbrechen, oder um im Wehklagen nicht gestört zu werden? Sieh da, noch schlimmere Wunden von Sünden, sieh da, noch größere Vergehen: Gesündigt haben und nicht Genugtuung leisten, Verbrechen verübt haben, und die Verbrechen nicht beweinen ....

Ich bitte euch, Brüder, seid zufrieden mit der heilsamen Arznei, gehorchet besseren Ratschlägen, verbindet mit unseren Tränen eure Tränen, vereiniget mit unserer Betrübnis eure Betrübnis. Wir bitten euch, um für euch Gott bitten zu können eben die Bitten, durch welche wir Gott für euch um Erbarmung anflehen, richten wir zuerst an euch. Tut volle Buße, leget die Traurigkeit eines betrübten und wehklagenden Herzens an den Tag. Der unvorsichtige Irrtum oder die eitle Gefühllosigkeit einiger, welche, obwohl sie mit einem so großen Verbrechen behaftet sind, doch so sehr in ihren Sinne verblendet sind, daß sie die Vergehen weder einsehen, noch beklagen, soll auf euch keinen Eindruck machen. Dieses ist eine größere Strafe des zürnenden Gottes, wie geschrieben steht: "Und Gott gab ihnen einen geblendeten Geist," (Is.29.10). Und wiederum: "Sie haben die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, daß sie selig geworden wären, und darum wird ihnen Gott einen mächtigen Irrtum senden, daß sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, Vielehe der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern in der Ungerechtigkeit sich gefallen. (2Thessal. 2,10).

Indem sie sich mit Unrecht gefallen und durch die Verrückung ihres geblendeten Verstandes wahnsinnig sind, verachten sie die Gebote des Herrn, vernach-

lässigen die Heilung der Wunde und wollen nicht Buße tun/Vor der Begehung der Sünde waren sie unvorsichtig, nach dem Verbrechen sind sie verstockt, zuvor waren sie nicht standhaft und nun wollen sie nicht demütig bitten. Als sie hätten stehen sollen, lagen sie; da sie nun vor Gott sich niederwerfen und liegen sollten, glauben sie zu stehen. Sie haben sich den Frieden, ohne daß jemand ihnen denselben gewährte, von selbst genommen; durch ein falsches Versprechen verleitet, und mit Abtrünnigen und Treulosen verbunden, ergreifen sie den Irrtum anstatt der Wahrheit. Die Zulassung zur Kirche, welche solche erteilen, die selbst keinen Zutritt zu derselben haben, halten sie für gültig, den Menschen glauben sie gegen Gott, welche gegen die Menschen Gott nicht geglaubt haben. Fliehet solche Menschen, so viel als möglich, und meidet mit heilsamer Vorsicht die, welche an verderblichen Verbindungen hängen. "Ihre Rede frißt wie ein Krebs um sich", (2Tim 2,17), ihr Gespräch teilt sich schnell wie eine ansteckende Krankheit mit, die schädliche und giftige Überredung tötet ärger, als salbet die Verfolgung. Dort ist nur die Buße noch übrig um Genugtuung zu leisten. Diejenigen aber, welche die Buße für das Verbrechen aufheben, verschließen den Weg zur Genugtuung. So geschieht es, daß, während durch den Frevel einiger falsches Heil entweder verheißen oder geglaubt wird, die Hoffnung auf das wahre Heil weggenommen wird." [1]

Der Vergleich mit unserer Zeit wird dem Leser selbst überlassen, er wird leicht sehen, daß wir seit dem dritten Jahrhundert schon einen Schritt nach vorwärts gemacht haben, allerdings in Sachen, die nicht einmal genannt werden seilten. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, wie ernst wir es mit unseren Verfehlungen zu nehmen haben, welche viel zahlreicher sind, als wir geneigt sind anzunehmen. Wir haben es gelernt, das, was /or ihnen groß ist, als klein zu betrachten, auf das Kleine halten wir überhaupt nichts, da wir es nicht sehen wollen, mit der Bemerkung, Gott wird doch nicht so kleinlich sein. Wir vergessen aber, daß die Bakterien, und noch mehr die Viren, auch klein sind, und doch kann der gottähnliche Übermensch in kürzester Zeit von ihnen überwunden werden. Der bekannte Iolitiker Disraeli bemerkte einmal: "Mir sind immer die unauffälligen Dinge auffällig wegen iirrer Unauffälligkeit!" so sollte es auch bei uns sein, denn wenn wir uns über so manches mit der Bemerkung "Das ist ja nichts" hinwegsetzen, ist sicher etwas dahinter, was sich erst viel später zeigt. Gerade solche "Nichtse" sollten dem Seelenführer bekannt gemacht werden. Wir betonen das Wort Seelenführer, denn wie wir noch später klarstellen werden, ist für eine erfolgreiche Erziehung ein Seelenführer unumgänglich, die heilige Beichte bei verschiedenen Beichtvätern genügt nicht für diesen Zweck.

Nicht daß erst unsere Zeit, die auf die Psychologie so eingestellt ist, darauf gekommen wäre, daß die Aufmerksamkeit auch kleinen Vergehen und Unvollkommenheiten zu widmen ist: So sagt Isidor von Sevilla, daß viele bei der Beichte aus großen Fehlern kleine machen, demgegenüber aber "auserlesene Männer, wenn sie sich selbst ob ihrer kleinsten Fehler anklagen, diese nicht als klein, jedoch als groß angeben." [2] Peter von Blois (12.Jhdt.) "hat in seinem Buche sehr genau und gelehrt von der Beichte gehandelt, und seine Behauptungen auf die Überlieferung der Väter gestützt." Ein frommes Bekenntnis ist ein starker Trank, welcher Herz und Nieren durchforscht, bis zur Scheidung der Seele und des Geistes reicht, und die schädlichen Leidenschaften aus dem Marke saugt. ... DAs wahre Bekenntnis ist genau und aufrichtig. "Derjenige, welcher beichtet, enthülle aber alle Umstände der Sünde: die Ursache, den Ort, die Zeit, die Weise und was immer das Maß der Schuld vergrößert. Kehre also dein Gewissen in emsiger Durchforschung um, durchspähe alle seine Winkel, und nichts bleibe in ihm undurchsucht. Durchbohre die Mauer, und die mit dem Inneren vertraut gewordene Durchsuchung wird die ungeheuren Abscheulichkeiten des Gewissens dir offenbaren. .... Wenn aber die Offenbarung der Todsünde so streng gefordert wird, so soll dadurch gegen die läßlichen Sünden keine Gleichgültigkeit erweckt werden. "Die läßlichen Fehler vernachlässige nicht, denn wer das Kleinste verachtet, sinkt allmählich, und fällt in Größeres. Was ist aber so läßlich, daß es nicht Furcht einflößen könnte, da wir von unnützen Worten und Gedanken Rechenschaft geben müssen." [3] Leider haben wir nicht mehr die Gewohnheit, über das Leiden Christi zu meditieren, ganz besonders über das, was er am Ölberg gelitten hat. Wer aber wenigstens die Gewohnheit hat, den Rosenkranz zu beten, oder ab und zu den Kreuzweg, der wird ganz bestimmt nicht von kleinen Sünden sprechen, denn er wird

sich wohl bewußt sein, wie sehr der Heiland auch wegen dieser "kleinen" Sünden hat leiden müssen.

Arzt und Priester waren und sind auch meistens noch bei Naturvölkern dieselbe Person. Im Laufe der Zeit erweiterte sich mit fortschreitender Fachkenntnis das Arbeitsfeld derartig, daß es nicht mehr möglich war, auf beiden Gebieten des zu leisten, was geleistet werden mußte. Infolgedessen trennten sich beide Berufe voneinander, wenn auch, da sich das Objekt und das Arbeitsfeld im wesentlichen deckt, gar manches nicht selten von beiden behandelt werden muß. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, über die Pastoralmedizin zu sprechen, es muß aber betont werden, daß der Priester im vollen Sinn des Wortes Seelenarzt ist, und er sich schwor gegen seine Amtspflicht versündigt, wenn er seinen Verpflichtungen auf diesem Felde nicht nachkommt. Daß bei einer allgemeinen Beichte, den Notfall ausgenommen, der Priester sich unheimlich viel zu schulden kommen läßt, sollte für ihn eine bedenkliche Tatsache sein.

Aufgabe oines ERziehcrs ist es nicht, ''sich Vergehende" zu bestrafen, aber beim Werden einer sittlichen Person behilflich zu sein, wie wir bereits früher angegeben haben. Es ist seine Pflicht, daß Christus in den Herzen der Anvertrauten gebildet werde, d.h., daß sie, soweit die menschliche Gebrechlichkeit es überhaupt gestattet, so denken, wie Christus denken würde, so sprechen, rfie er sprechen möchte, das allein tun, was er tun würde. Ein Nichtfachmann kann sieh gar keine Vorstellung machen von der Kompliziertheit dieser Aufgabe.

In der ersten Reihe wird es notwendig sein, die ganze Person in Gott als der ersten Ursache und dem letzten Ziele zu verankern. Nicht allein die Vernunft oder den Willen, sondern auch das "Herz", besonders das Gefühlsleben, die Emotionen, oder beinahe wörtlich übersetzt, die Gemütsbewegungen. Wir können uns hier nicht bei den verschiedenen Einteilungen aufhalten, die Klassifizierung ist überaus schwer, wir müssen uns mit der des hl, Themas von Aquin begnügen, welcher ihrer elf zählt, auf welche die vielen anderen spezifisch verschiedenen zurückzuführen sind, und zwar: Liebe - Haß, Verlangen - Abneigung, Freude - Traurigkeit, Hoffnung - Hoffnungslosigkeit, Wagnis - Angst, Zorn. DAs alles sind Kräfte, die unsere Gedanken Worte und Werke stark beeinflussen, welche von verschiedenen Reizen in Bewegung gesetzt werden. Wie schwer es ist, hierin das richtige Maß zu finden, es zu einer harmonischen Reaktion kommen zu lassen, alles Negative auszuschalten, davon überzeugen wir uns täglich. Nun ist aber die Beherrschung dieser Gcmütsb e w e g u n g e n nicht das Ergebnis der letzten Tage, sondern fordert eine langjährige Übung, welche in der ersten Kindheit beginnen muß. und bis zum letzten Augenblicke überwacht werden muß. Wie oft "Nichtse" unbeherrschbare Lagen hervorrufen können, sehen wir leider nur zu oft, und gar nicht selten kann es bis zu einer Katastrophe kommen. Welchen Erzieher überkommt nicht ein unheimliches Gefühl, wenn er in sein Leben zurückschaut und das bedenkt, was hätte geschehen sollen, und nicht geschah, und wie vieles geschah, was nie hätte geschehen sollen«, Hieraus ist nun ersichtlich, wie wir es förmlich mit Verbrechen zu tun haben, wenn der Beichtstuhl vernachlässigt wird, und daß gerade das Gegenteil erstrebt werden muß, wenn überhaupt noch mit einer Wendung zum Besseren gerechnot werden soll. Dies gilt natürlich wie für den Beichtvater, so auch für Oic Beichtkinder, Wehe. wenn wir dem Beichtstuhl aus dem Wege gehen, wir fliehen vor der Werkstätte des Heiligen Geistes denn hier ist nicht nur rein menschlicher Verstand an der Arbeit, sondern in der ersten Reihe der Heilige Geist. Wenn ein Beichtvater sich dessen nicht bewußt ist, nicht alles tut, was als entferntere und augenblickliche Vorbereitung notwendig ist, dann begeht er eine Sünde gegen den Heiligen Geist. Was das zu bedeuten hat, wird er meistens nicht mehr fähig sein zu erfassen, die tragischen Folgen werden sich aber sehr bald zeigen. Es ist aber auch eine Mahnung an die Beichtkinder, wie schon Alkuin (gestorben 804) warnt: "Was löset die priesterliche Macht, wenn sie die Bande des Gebundenen nicht schaut? Das Wirken des Arztes muß aufhören, wenn die Xvankon die Wunden nicht zeigen." 4 Das vierte Lateranische Konzil regelt die Beichtpraxis eingehend, nicht daß es hierin etwas neues einführen würde, sondern faßt nur bereits Bestehendes zusammen, und ermahnt den Priester, daß er "verständig und vorsichtig sei, und nach der Weise eines erfahrenen Arztes Wein und Öl in die Wunden dos Verletzten gieße: fleißig sowohl des Sünders als auch der Sünde Umstände erforschend, wodurch er vernünftig einsehen kann, welchen Rat er ihm geben,

und was für ein Littel er anwenden müsse, indem er verschiedenes zur Heilung des Kranken versuchen kann. Er hüte sich aber gänzlich, daß er nicht durch ein Wort, ein Zeichen oder auf was immer für eine Art den Sünder, inwiefern es immerhin geschehen mag, verrate; sondern, wenn er eines klugen Rates bedürfti., so suche er diesen, ohne irgendeine Bezeichnung vor Person mit Vorsicht, denn wer sich unterfangen sollte, eine im Bußgerichte ihm entdeckte Sünde zu offenbaren, so beschließen wir, - bemerkt das Konzil -, daß er nicht nur abgesetzt, sondern auch zur ewigen Bußtuung in ein enges Kloster verstoßen werden soll."!?

Das Beichtgeheimnis kennt keine Ausnahmefälle und wurde nicht erst allmählich in das Leben der Kirche eingeführt, sondern bestand seit jeher. So fordert der 20. Kanon des Konzils von Dovin in Armenien das Anathena für den Priester, der das Beichtgeheimnis verletzen würde.[6] Dies sei hier nur deshalb betont, daß niemand sich fürchte seine Seele den Priester zu öffnen. Auch denke niemand, daß er einer Belehrung in der heiligen Beichte nicht bedürfe. Die meisten heute, auch die sonst sehr Gebildeten, "sind in Sachen des Heils sehr schlecht unterrichtet, und manchem ist das Urteil in Bezug auf gewisse Gegenstände durch irgend eine besondere Ansicht oder Leidenschaft korrumpiert. Wenn es der Einsicht eines jeden anheimgestellt würde, ob er noch der Belehrung bedarf, so würden gerade diejenigen wegbleiben, welche ihrer am meisten bedürfen. Wer keine eigentliche Belehrung nötig hat, kann doch der Erinnerung oder Ermahnung sehr bedürfen; hier kann nicht zu viel geschehen. Wäre die Beichte in einer Beziehung für ihn nicht notwendig, so ist sie es in einer anderen» Jeder bedarf der Ubung, der Selbstkenntnis, der Demut etc."[7] Es gilt aber als sicher, daß niemand so leicht auf den Gedanken käme, er bedürfe der Buße und Belehrung nicht, wenn heiligmäßige Priester, etwa wie ein hl. Pfarrer Vianney im Beichtstuhle sitzen würden. Denn bei welchem Menschen treten keine Probleme auf dem moralischen Gebiete ein! Von der Verpflichtung des Beichtvaters. sich eingehend über den Zustand des Beichtkindes zu informieren, haben wir bereits gesprochen.

Zu Beginn des neunten Jahrhunderts betont Nicephorus Chartophylax die aszetisch-wissenschaftliche Vorbereitung des Beichtvaters, über welche wir bereits gesprochen haben, und sagt, dieses Amt sei jenen Mönchen übertragen,.... welche geprüft sind, und anderen nützlich sein können: denn Unerfahrenen und Ungelehrten haben sie nichts dergleichen gestattet. So wie man aber bei den Ärzten des Leibes den Geschicktesten wählt, so soll man bei denen der Seele ein Gleiches zu tun nicht versäumen, zwar nicht als heilten sie allein und Kraft ihrer Wissenschaft, indem gesagt ist, daß sie es Kraft der von Gott (Matth.16,18) verliehenen Macht tun, sondern weil neben dem opus operatum des Sakramentes, das Benehmen des Beichtvaters, wie jenes des Sünders (das zwiefache opus operantis) von Wichtigkeit ist, inwiefern nämlich der Sünder alle Hindernisse der Gnade aus dem Wege zu räumen sich vorbereiten,und ein verständiger erfahrener Mann der Vorbereitung und Disposition des Sünders nachhelfen, und die geeignete Buße und Verwahrungsmittel wider die Sünde vorschreiben kann. Darum soll man sich einen Mönch von vieler Erfahrung und großer Kenntnis der Canones, der aber nebst diesem die Priesterwürde hat, aufsuchen."[8]

Aus all dem bereits Gesagten geht untrüglich hervor, um welch wichtige Einrichtung es sich bei der hl. Beichte handelt. Ja wir müssen sagen, wenn von diesem natürlichen und übernatürlichen Heilmittel öfters und besser Gebrauch gemacht worden wäre, würde auch die Welt anders ausschauen, selten könnten wir jene Zerrbilder vom entstellten Menschentum sehen, wie sie leider heute beinahe alltäglich geworden sind. Doch darf uns diese Tatsache nicht überraschen. Der Heiland selbst und der hl. Apostel Paulus im besonderen mahnt: "Wisse, daß für die letzten Tage schwere Zeiten bevorstehen. Da werden die Menschen selbstsüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, hochmütig, schmähsüchtig; den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos; lieblos, treulos, verleumderisch, zügellos,grausam, gemein,, verräterisch, frech, aufgeblasen; sie werden die Lust mehr lieben als Gott, sich den Schein der Frömmigkeit geben, aber deren Kraft vermissen lassen," (2Tim. 3,1-5) - - - aber"Sünden werden sie keine haben", so daß ihnen ein allgemeines Bekenntnis und eine allgemeine Lossprechung genügen wird !!!

Der hl. Theodor von Studion (8.-9.Jhdt.) ist besser belehrt als die"mündigen Christen", wenn er fordert: "Häufig wollen wir uns des Bekenntnisses bedienen,

weil die häufige Beichte zügelt, daß man nicht sündige." 9 Wer von den Lesern hat nicht an einem Konzert teilgenommen : Wie häufig mußte da der Künstler bei seinem Auftreten seine Geige stimmen! Ähnlich ist es mit uns, so leicht sind wir verstimmt! Wenn wir unsere Gedanken, Worte und Werke überprüfen, und als Kirterium den Dreiklang des Wahren, Guten und Schönen nehmen, wie werden wir da nur unsere Lebensäußerungen werten müssen! Sind wir stets aufrichtig gewesen? Um aufrichtig zu sein, ist es nicht notwendig, jede Wahrheit allen zu sagen, wohl aber denen, die wirklich ein Anrecht darauf haben nie zu wissen, wie z.B. Eltern oder Vorgesetzte. Sind wir gut gewesen, d.h. haben wir in allem die spezifische Vollkommenheit vor Augen gehabt und nach den, wenn auch schwachen menschlichen Kräften alles getan um diese bei uns und bei den anderen zu erreichen? Sind wir edel gewesen in unserem Benehmen, haben wir dieses oder jenes nicht unter der Würde eines Kindes Gottes gesehen? Wenn wir Kinder eines irdischen Königs wären, so würden unsere Erzieher an uns herantreten und sagen; "Das darfst du nicht tun, das schickt sich nicht für ein Königskind." Nun sind wir Kinder eines Königs, des Königs des Himmels und der Erde, vor dem alle irdischen Könige nichts sind, und wie benehmen wir uns! Ein jeder von uns denke nur an den vergangenen Tag! Wenn wir uns so schlampig waschen würden, wie wir unser Gewissen erforschen und. unsere Sünden bekennen, wie möchten wir da ausschauen! Benützen wir doch, so lange wir noch Zeit haben, den Beichtspiegel!

A D A M W O B I S T D U ?

Fortsetung folgt

Fußnoten;
1. Die Kirchenväter, Kempten 1832, Band 6, Von den Abtrünnigen S.84 f.
2. Klee, Die Beichte, S.128.
3. op. cit. 178-179
4. op. cit. 144
5. op. cit. 189
6. Hefele-Leclerq, Histoire des conciles, II-2, 1079.
7. Klee,op.cit. 29.
8. op. cito 154
9. op. cit. 159

*** *** ***

F O R T S E T Z U N G von Seite -36- ("Anmerkungen ..." v.Michael Wildfeuer)

Erlaubnis ein Gesetz zu machen (H.Barbara, Nr.2). Obwohl also selbst innerhalb dieser Sekte die landessprachlichen Versionen des "Novus Ordo" allesamt illegal sind (H. Barbara, Nr.2), muß doch jeder Priester, der der hl.kesse Pius' V. treu bleibt, Angst vor dem Ordinariat haben und unter Umständen Suspension oder andere Schikaren von seinem Ortsbischof befürchten oder erdulden.

Neben den richtiggestellten Fehlern also bleibt den genannten Artikeln das Verdienst unbenommen, daß sie die Unlauterkeit der Modernisten offenbar machen, so daß jeder wachsame Katholik wenigstens sehen muß: Hier, bei den Reformisten, ist nicht die wahre Kirche, und sich dadurch vor ihren Lehren inAcht nehmen kann.

Dies ist zweifellos ein großer Gewinn.

* * *

SORGE UM DIE EUCHARISTISCHEN GESTALTEN

von Eduardo Hugentobler, Zürich

Schluß:

Nachdem wir nun die "bedeutendsten Schriftsteller der lateinischen frühchristlichen Kirche und den Griechen Origenes gehört haben, wollen wir auch noch die Väter der Kirche in Syrien und Palästina zu Wort kommen lassen.

St. Ephräm (306 - 373), der wohl bedeutendste syrische Kirchenvater schreibt in seiner IV. Homilie zur Karwoche, 4.6:

"Es nahm Jesus, unser Herr, in seine Hände, ein anfänglich ganz gewöhnliches Brot und segnete es, bezeichnete es und heiligte es im Namen des Vaters und des Heiligen Geistes, brach und teilte es in seiner gnädigen Güte in einzelnen Stükken an seine Jünger aus; das Brot nannte er seinen lebendigen Leib und erfüllte es mit sich selbst und dem Geiste; erstreckte die Hand aus und gab ihnen das Brot, das seine Rechte geheiligt hatte: Nehmet hin und esset alle von dem, was mein Wort geheiligt hat.
Was ich nun Euch gegeben habe, haltet es nicht mehr für Brot; nehmet hin und esset dieses Brot;
lasset seine Brosamen nicht zugrunde gehen, denn was ich meinen Leib genannt habe, das ist es in Wahrheit, Schon ein Teilchen von seinem Brosamen hat die Kraft, Millionen zu heiligen, und genügt, um allen, die essen, das ewige Leben zu geben."

Angesichts dieses so deutlichen Zeugnisses, das ganz und gar nicht etwa eine fromme Privatmeinung, sondern klar und deutlich den Eucharistischen Glauben der Katholischen Kirche wiedergibt, kann man sich nur entsetzt fragen, wie ein Bischof der selben Kirche 1600 Jahre später genau das Gegenteil davon sich zu lehren unterstehen kann, mit den Worten:

".... so wird damit keineswegs gelehrt, der Leib des Herrn sei auch noch unter dem winzigsten Teil zugegen....

"Die Hostie, die auf diese Weise ihre Brotsgestalt verloren hat, ist nicht mehr der eucharistische Leib des Herrn. Ebenso ist es mit kleinen und kleinsten Partikeln ...."

"Gemäß der orthodoxen Lehre der "Harfe des Heiligen Geistes" - wie die Zeitgenossen St. Ephräm nennen - genügt aber nur schon ein Teilchen von Seinen Brosamen um Millionen zu heiligen, und genügt um allen, die essen, das ewige Leben zu geben!"

Deutlicher könnte wohl nicht mehr bewiesen werden, wie wenig die Pseudoreform des Progressismus, zu dessen "gemäßigtem" Flügel auch "Bischof" Tenhumberg gehört, und der sich ununterbrochen zur Rechtfertigung seiner Afterliturgie auf die Alte Kirche beruft, im Grunde, mit dem Glauben und kirchlichen Empfinden der als Kronzeugin mißbrauchten Kirche der Antike zu tun hat.

Diese Ausführungen St. Ephräms können auch wiederum nur richtig verstanden und gewürdigt werden auf dem Hintergrund der Lehre von der substanziellen Wesensverwandlung, die der nach Ephräm bedeutendste syrische Dichter des 4. Jahrhunderts Cyrillonas, zusammen mit dem Opfercharakter der Eucharistie, bestätigt. Er bezeugt in der ersten Homilie über das Passah Christi:

"Ein neues Gastmahl richtete der Heiland an und rief seine Hausgenossen zu

demselben. Ein Pestgelage bereitste er seiner Braut, um ihren Hunger zu stillen. Zuerst opferte er selbst seinen Leib, und nachher schlachteten ihn die Menschen. Er preßte ihn aus in den Becher der Erlösung, und nachher preßte ihn auch das Volk am Kreuze aus. Auf das Haupt setzte er sich die Krone der Weissagung, und wetzte das Schlachtmesser des Gesetzes, um damit s e i n e n e i g e n e n L e i b a l s d a s O s t e r l a m m z u s c h l a c h t e n. Er brachte die Völker zu reinem Gastmahl und berief die Nationen zu seinem Tisch. Er bekleidete sich mit dem wahren Priestertum und mit der vollkommenen Opferfeier. Er stand da und t r u g s i c h s e l b s t a u s L i e b e u n d h i e l t s e i n e n e i g e n e n L e i b h o c h i n s e i n e n H ä n d e n. S e i n e R e c h t e w a r e i n H e i l i g e r A l t a r, seine erhabene Hand ein Tisch des Erbarmens. Seine Allmacht übte das wahre Priestertum aus. Er weihte und segnete sich selbst, er betete und sagte Dank über s e i n e n L e i b. E r o p f e r t e u n d s c h l a c h t e t e s e i n e i g e n e s S e l b s t, er spendete und preßte aus sein eigenes, lebensverleihendes Blut." (vgl. Bibliothek der Kirchenväter, Bickell, Syr. Kirchenväter).

Den gleichen eucharistischen Glauben und die gleiche eucharistische Praxis in Bezug auf die Behandlung der Heiligen Gestalten bezeugt um das Jahr 350 der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem und unermüdlicher Kämpfer für die Orthodoxie, der zeit seines Lebens vom Fanatismus der Arianer (deren heutige geistigen Nachkommen unstreitig die Progressisten sind!) ungeheuer viel zu leiden hatte. Im 21. Kapitel seiner V. M y s t a g o g i s c h e n K a t e c h e s e ermahnt er die Neugetauften, die Heilige Kommunion mit größter Sorgfalt zu empfangen;

> "Trittst du vor (zum Empfang), dann darfst du nicht die Hände flach ausstrekken und nicht die Finger spreizen. Da die rechte Hand den König in Empfang nehmen soll, so mache die linke Hand zum T h r o n e für denselben! Nimm den Leib Christi mit hohler Hand entgegen, und erwidere: Amen !
>
> "Berühre behutsam mit dem Heiligen Leib deine Augen um sie zu heiligem Dann genieße ihn, doch habe acht, daß dir nichts davon auf den Boden falle;
>
> "Was du davon fallen ließest, wäre natürlich soviel als der Verlust eines deiner eigenen Glieder. Sage mir doch: Würdest du nicht, wenn dir jemand Goldstaub gäbe, denselben recht sorgfältig aufheben, damit ja nichts verloren ginge, und du keinen Schaden erlittest!
>
> "Solltest du also nicht n o c h v i e l m e h r d a r a u f b e d a c h t s e i n, daß dir k e i n e i n z i g e s B r o s ä m l e i n v o n d e m v e r l o r e n g e h e, was k o s t b a r e r i s t a l s G o l d und E d e l s t e i n?
>
> "Nach der Kommunion des Leibes Christi gehe auch zum Kelche des Blutes, nicht jedoch mit ausgestreckten Händen!
> Verbeuge dich, sprich zur A n b e t u n g und V e r e h r u n g das A m e n, und genieße um dich zu heiligen auch von dem Blute Christi ; Solange noch Feuchtigkeit auf deinen Lippen ist, berühre sie mit den Fingern und h e i l i g e (mit jener Feuchtigkeit) deine Augen, Stirne und übrigen Sinne; - Alsdann warte das Gebet ab, um Gott zu danken, da er dich solcher Geheimnisse gewürdigt hat!"

Ein beinahe gleichlautendes Zeugnis gibt auch St. Johannes Chrysostomos in seinen Ecloga quod non indig. accedendo sit ad div. myst., Hom. XLVII, vgl. Patrologia Graeca, Migne, 63,898, welches wir hier nicht anführen wegen seiner Ähnlichkeit im Wortlaut.

Wir sehen also auch hier wiederum, daß auch für Cyrillus der Leib des Herrn in jedem kleinsten Brosämlein der eucharistischen Gestalten substanziell so real gegenwärtig ist, daß für ihn der Verlust einer eucharistischen Partikel schon dem Verlust eines Gliedes des eigenen Körpers gleichkommt. Auch ist für ihn ein eucharistisches Brosämlein kostbarer als Gold und Edelstein; - Deutlicher kann man wohl nicht mehr darlegen, wieweit der "Bischof" von Münster in seinen Ausführungen vom Glauben der Väter abgewichen und sich dem Protestantismus und dessen häretischen Doktrinen angenähert hat.

Man erkennt auch sofort auf den ersten Blick, wie wenig die kirchliche Praxis der Handkommunion zu Cyrills Zeiten mit der heutigen postkonziliaren zu tun hat, die den Glaubigen durch gezielte Fehlinformationen, alle Arten von Luge, geistigen und selbst physischen Terrors, im Urgehorsam und kunstlich aufgezwungen wurde.

War die Handkommunion in der Alten Kirche eigentlich geradezu ein der damaligen theologischen Einsicht und Mentalitat hochst angemessenes Bekenntnis des Glaubens an die reale Gegenwart des Wunder wirkenden Leibes Christi, so ist die Einfuhrung der Handkommunion in unseren Tagen, nach mehr als tausend Jahren nicht ihrer Abschaffung, sondern ihres langsamen Aussterbens aus der Praxis der Kirche, infolge eines vertieften eucharistischen Glaubens, auf ganz andere Intentionen zuruckzufuhren. Ist es nicht auffallig, daß gerade jene progressiven Kreise ihre fanatische Propaganda fur die Einfuhrung der Handkommunion in Szene gesetzt haben, die nicht nur die Lehre von der substantiellen Wesensverwandlung als "uberholte scholastische Formel" lacherlich machen, sondern auch mehr oder weniger offen den prinzipiellen Gpf e r c h a r a k t e r der heiligen Eucharistie leugnen, und das mysterium tremendum der Vater durch die Aftermystik eines "Mysteriums der Liebe" zu verfalschen sich erfrechen, genauso wie es der zynische, der Fleischeslust ergebene Apostat Ulrich Zwingli nach seinem Abfall von der katholischen Kirche getan hat: die Anbetung und Verherrlichung des Allerheiligsten Altarssakramentes sowie dessen knieender Empfang wurden abgeschafft, und die Lehre vom Zollbat als "vom tuffel" eingegeben erklart, nachdem er das Sakrament der Ehe schon fruher zu einem "weltlichen Ding" herabgewurdigt hatte. Die Einfuhrung der Handkommunion in unseren Tagen ist deshalb ein legitimes Kind der Reformation, und zwar der zwinglianisch-kalvinischen Observanz, die sich nur dadurch von ersterer unterscheidet, daß das ganze antichristliche Vorgehen durch einen hochst verfeinerten geistigen und moralischen Terror, zum Teil unter der offenen Komplizenschaft gewisser Hierarchen und romischer Instanzen, pseudomystisch und pseudotheologisch verbramt, geduldet und vorangetrieben wird. Das Vorgehen der Zurcher Tabernakelsturmer war brutal und roh, aber eine offene Verletzung des katholischen Glaubens und deshalb fur alle guten Katholiken klar durchschaubar. Die heutige Taktik jedoch, die "Mahlreste" vom Hochaltar irgendwo in einen dunklen Winkel der Kirche zu verbannen, ist viel schwerer durchschaubar, sehr viel hinterhaltiger, genau so wie die Handkommunion. Große Teile der Hierarchie haben sich nicht geschamt, bei dieser Abbrucharbeit mit Hand anzulegen, und den eucharistischen Leib Christi auf ferne, aber dennoch unerbittliche Art und Weise aus der zu seiner Ehre erbauten Kirchen herauszukomplimentieren, und anstelle des Hochaltars mit den Tabernakel, groß und breit ihre gut gepolsterten Symbole eines altkirchlich getarnten Ritus fur klerikale Buddhas als neueste Errungenschaft eines funktionalistischen Exhibitionismus hinzustellen.

Edlibach beschreibt uns jenen Augenblick, als in Zürich unter unsaglichen Schmahungen, Hohn und Spott im Großmunster das Allerheiligste aus dem Sakramentshausehen entfernt und das Ewige Licht ausgelöscht wurde (vgl. Fleischlin, Schweiz. Reformationsgeschichte, Stans, S. 196, 216, 217 u. folgende!):

> "Und uff Samstag nach der heylligen Jungfrow sant F1den tag, ouch im obgemelten jar (1525), da nenent die verordneten das heltum (Allerheiligste) yss dem fronaltar jm kor zum grossen nunster, mit uil (viel) gelechter ynd gespot und bud (boten an) je einer dem anderen daruss ze trinken, und entwichten (entweihten) den altar vundt tribent allerleig unfuor, der uil wol erspart worden wer (ware) ....'

Diese brutale Vorgehen war nur logischer Schlußakt im Mysterienspiel von Zwinglis Abfall und haretischer Eucharistielehre, schon ein Jahr zuvor hatte der als "Gotzenkrieg" getarnte, von 12 Ratsherren und drei Leutpriestern uberwachte vandalische Bildersturm einen anderen Schlußpunkt unter Zwinglis irrige Lehren von der Kirche, von der Gemeinschaft der Heiligen una der Bilderverehrung gesetzt.

Man mag zu den gegenwartigen Reformen in Sachen Ordo Missae stehen wie

man will, eines jedoch ist sichers wer die Geschichte der Reformation zwinglianisch-kalvinischer Gbscrvanz studiert hat, kann die höchst fatale Ähnlichkeit der "beiden Reformen, vor allem beim Empfang der heiligen Kommunion, nur mit großer frühe in Abrede stellen und verharmlosen.

Es spricht Bände, daß gerade jene progressistischen Kreise sich so warm ins Zeug gelegt haben, in der zur profanen"Eucharistiefeier' umgefälschten heiligen Hesse alle Zeremonien der Anbetung und Verehrung abzuwürgen, den Empfang der heiligen Kommunion in die Hand und im Stehen, den Gläubigen aufzuzwingen, die für das Dogma der Transsubstantiation in ihren Kreisen nur noch ein gutmütiges Augurenlächeln übrig haben!

Unser gutes tertholisches Volk, getäuscht und in die Irre geführt von einem großen Teil seiner verblendeten Hirten, wird nun deutlich gewahr, daß es sich in Wirklichkeit nur noch um einen kleinen Schritt handelt, den es zu tun gilt, um schon innert kurzem mit den Häresien nicht nur der Reformation, sondern der ganzen rekapitulierten Kirchengeschichte, Verbrüderung zu feiern, und zwar im Rahmen einer weltweiten ökumenischen Bewegung»

Im Jahre 1929 gab der Evangelische Kirchenrat des Kantons St.Gallen eine Erinnerungsschrift zum 400jährigen Jubiläum der Einführung der Reformation in der Ostschweiz heraus. In diesem Pamphlet, welches nur so strotzt von abscheulichen Verleumdungen des katholischen Glaubens, werden die geistigen und religiösen Zustände der spätmittelalterlichen Kirche möglichst schwarz geschildert, um auf diesem dunklen Hintergrunde das "Licht" der Reformation ja möglichst hell erscheinen zu lassen.

Es wird nun für unsere Freunde, die uns bis hierher gefolgt sind, sehr aufschlußreich sein, wenn sie die folgende Schilderung der Einführung des reformierten Abendmahles in der Stadt St. Gallen im Jahre 1527 auf Grund der Leugnung der Transsubstantiation und des Opfercharakters der Heiligen Messe, wie sie in der genannten Jubiläumsschrift in triumphalistischem Tone gegeben wird, mit den heutigen Zuständen in der katholischen Kirche nüchtern vergleichen.

> "Frühe wurde im Ländchen Toggenburg da und dort die Messe durch schlichte Abendmahlsfeiern ersetzt» In der Stadt St. Gallen, wo ziemlicher Widerstand zu überwinden war, wollte man noch zuwarten. Zwar taten seit 1525 die evangelischen 1 rediger dem Messelesen in der St. Laurenzkirche Abbruch. Die Altgesinnten klagten, die Kirche werde dadurch zum "Heuschober und Roiistall", die Evangelischen aber vermißten sehr eine würdige Feier nach den Worten Christi.
>
> "So kam es 1527 zu einer Abendmahlsordnung, die wohl hauptsächlich von Vatiian.verfaßtwar;
>
> > Die Gemeinde versammelt sich um Osterfeste zu einfachem Gottesdienst. Nachdem der Prediger eine innige Danksagung gehalten, werden die "stiffen" (einfachen) Worte unseres Herrn Jesu Christi von vier Kirchendienern vor dem Volke laut und ernst gesprochen.
> > Die Gemeinde tritt nun an zwei mit schönen Linnen gedeckte T i s c h e, auf denen das B r o t und die T r i n kgefäße bereit sind, und empfängt nacheinander beide Zeichen B r o t und W e i n , vobei alles "N i e d e r k n ü w e n " (Niederknien) s t r e n g verboten ist. Eine gemeinsame Danksagung schließt die schlichte, echt evangelische Feier.
>
> Am 21. April trat der Bürgermeister Vadian, gefolgt vom gesamten Rat und der Gemeinde, in der Stadtkirche zum Tische des Herrn. Welch einen tiefen und befreienden Eindruck muß diese erste Feier nach dem Vorbild des Herrn auf die Teilnehmer gemacht haben! Die äbtisch Gesinnten allerdings berichteten klagend an die fünf altgläubigen Orte, die St. Galler hätten in ihrer Kirche eine "Hostbrockete" aufgerichtet."

Man sieht: Der Fanatismus der Reformatoren hatte bald einen religiösen Terror zur Folge, der das arme, verführte Volk sehr bald seine "Freiheit eines Christenmenschen" und die "köstliche evangelische Freiheit", die ihm die Reformation angeblich gebracht, vergessen ließ.

Geht es heute in der Kirche Roms nicht ingleicher Weise zu und her bei der zur Eucharistiefeier verfälschten Heiligen Messe? Haben nicht auch die Progressisten mit einer Frechheit und Anmaßung sondergleichen in unsere Kirchen an die Stelle der Opferaltäre die Holztische der . Reformation hineingeschmuggelt, die heiligen Gefäße entsakralisiert, den stehenden Kommunionempfang in die Hand unserem katholischen Volk in reformatorischem Gewissensterror aufgezwungen, wobei das 1527 in St. Gallen von den dortigen Neuerern verbotene "Niederknüwen" vor dem eucharistischen Herrn faktisch ebenso streng verboten wie verpönt ist.

Die postkonziliäre Liturgiereform, wie sie von dunklen Gestalten in Rom ausgeheckt und durch eine hochverräterische Carbonaria von Bischöfen und Pseudotheologen mit List und Gewalt der katholischen Kirche im eklatanten Widerspruch zur Apostolischen Tradition aufgezwungen wurde, ist nicht nur ein Kuckucksei und eine Spätzündung der Reformation, sondern eine Senkgrube und Kloacke für alle zeitgenössischen Häresien dazu.

Da jene Apostaten, die heute den Vatikan in ihre häretischen Netze verstrickt haben, es nicht wagen durften, ihre Irrlehren auf offiziellem Wege in den Organismus der Kirche einzuspritzen, haben sie es auf dem Wege der Liturgie getan, in der Hoffnung, das alte Axiom "Lex orandi est lex credendi" der Kirche werde sich im Sinne ihrer Häresien auswirken. Und der Erfolg gibt ihnen Recht! Wohl keiner der Häretiker und Apostaten der bisherigen Kirchengeschichte hat dem orthodoxen Glauben der katholischen Kirche so ungeheuerlich geschadet und dem Kommen des Antichristen Vorschub geleistet, wie der vom Vatikan herausgegebene "Novus Ordo Missae", der ein Meisterstück der theologischen Unredlichkeit und inneren Widersprüchlichkeit darstellt, wie seinerzeit die erste Auflage des "Common Prayer Book" des charakterlosen Verräters und Schismatikers Thomas Cranmer. Indem der Novus Ordo Missae nach außen hin einen Glauben vortäuscht, den er in Wirklichkeit schon längst über Bord geworfen hat, stellt er einen klaren Fall von Fornikation dar: er ist katholisch mit den Katholiken, progressiv mit den Progressisten, protestantisch mit den Protestanten.

Die irrigen Lehren "Bischof" Heinrich Tenhumbergs bezüglich der eucharistischen Gestalten stehen also nicht isoliert da, sie sind vielmehr und nur im Zusammenhang mit den postkonziliären liturgischen Reformen zu verstehen, die bewußt darauf angelegt sind, das gesunde katholische Leben, die gesunde katholischen Frömmigkeit zu torpedieren, in Frage zu stellen, zu verwässern und bis zur Unkenntlichkeit zu nivellieren, um mit den Häretikern auf dem tiefsten gemeinsamen Nenner in perverser Einigkeit im Unglauben machen zu können.

Wir hätten uns diese ganze Abhandlung in Bezug auf die eucharistischen Gestalten sparen können, wenn der einzige rechtgläubige Ordo St. Pius V. offiziell noch herrschen würde. In den für den Priester bestimmten Anweisungen de ritu servando in celebratione Missae hätten wir unschwer nachweisen können, daß die katholische Kirche ganz klar und deutlich an die Tatsache glaubt, daß der Leib Christi auch im kleinsten Brosamen des eucharistischen Brotes enthalten ist. Nicht umsonst heißt es in VIII De Canone Missae usque ad consecrationem nach vollzogener Konsekration von Brot und Wein:

> ... et mox sola manu dextera ipsam (hostiam) reveronter reponit super corporale in eodem loco unde eam levavit, et deinceps *p o l l i c e s* et *i n d i c e s* *n o n* disiungit, nisi quando hostiam consecratam tangere vel tractare debet, *u s q u e* *a d* *a b l u t i o n e m* *d i g i t o r u m* *p o s t* *C o m m u n i o n e m*.
>
> ... et statim utrumque deponens, hostiam collocat super corporale, et si opus sit digitos extergii, ut supra; ac *p o l l i c e s* et *i n d i c e s* *u t* *p r i u s* *i u n g e n s*, calicem palla cooperili, et genuflexus Sacramentum adorato (IX,3)«
>
> (Übersetzung: ... und dann legt er sie (die Hostie) nur mit der rechten Hand ehrfürchtig auf das Korporale zurück, an denselben Platz, von dem er sie emporgehoben hat und von da an nimmt er *D a u m e n* *u n d* *Z e i g e f i n g e r* *n i c h t* mehr auseinander, außer wenn er einmal die konsekrierte Hostie berühren oder behandeln will, und zwar *b i s* *z u r* *R e i n i g u n g* *d e r* *F i n g e r* *n a c h* *d e r* *K o m m u n i o n*.

... und indem er beides absetzt, legt er die Hostie auf das Korporale, und wischt, wenn nötig, dio Finger ab, wie oben beschrieben, er bedeckt den Kelch nit der Palla, wobei er Daumen und Zeigefinger wie vorher schließt, und betet durch eine Kniebeuge lar Sakrament an. (IX, 3)0

Diese Vorschriften Können nur dann einen Sinn haben, wenn die Möglichkeit vorausgesetzt wird, daß eventuell kleinste Partikel nach der Konsekration an den betreffenden Fingern haften bleiben könnten, die ebenfalls Leib des Herrn sind, und die es vor der Zerstreuung zu schützen gilt, durch Zusammenschluß von Zeigefinger und Daumen.

Aber nicht nur der alte rechtgläubige Ritus, wie er durch Papst Pius V. wieder in alle Rechte und Ehren eingesetzt wurde, enthält diese subtilen Vorschriften. Auch in den Liturgien der Ostkirchen kommt diese ängstliche Sorgfalt auch um kleinste Partikel des Eucharistischen Brotes deutlich zum Ausdruck, was wiederum n" den alten Glauben der katholischen Kirche bezeugt, von dem 'Bischof' Heinrich Tonhumberg abgewichen ist»

In der Liturgie des Chrysostomos heißt es:

" .... Dann nimmt der Priester einen Teil das heiligen Brotes (das so, Despotikon) und spricht:

"Der kostbare und allheilige Leib unseres Herrn Jesus Christus wird mir, dem Priester N,, zur Vergebung der Sünden und zum Ewigen Leben mitgeteilt."

"Dann nimmt er von dem, was er in den Händen hält, mit aller Furcht und aller Vorsicht ...."

"Dann nimmt der Diakon den heiligen Diskos, hält ihn über den Kelsch, wischt denselben mit dem heiligen Schwamm ganz rein, und bedeckt mit Vorsicht und Ehrfurcht don heiligen Kelch mit der Decke. Ebenso stellt o den Asteriskos über den heiligen Diskos und legt dio Decke darauf."

Wir möchten diese kleine Apologie der substantiellen Gegenwart dos anbetungswürdigen Leibes Christi auch in den kleinsten Partikeln der heiligen Eucharistie nicht abschließen, ohne die Stimme des kirchlichen Lehramtes, sozusagen als Siegel der lebendigen Tradition der katholischen Kirche auf unser Zeugnisse der geschriebenen Tradition, zu Worte kommen lassen.

Das Konzil von Florenz (1431-1449) schreibt und bezeugt in seinem Unionsdekret für die mit Rom wiedervereinigten schismatisch-monophysitischen Armenier:

"Die Form dieses Sakramentes (der Eucharistie) bilden die Worte des Erlösers, mit denen er das Sakrament vollzogen hat:
Der Priester vollzieht nämlich dieses Sakrament, indem er in der Person Christi spricht. Denn kraft eben dieser Worte wird die Substanz des Brotes in den Leib, und die Substanz des Weines in das Blut Christi verwandelt, jedoch so, daß Christus sowohl ganz unter der Gestalt des Brotes als auch ganz unter der Gestalt des Weines enthalten ist.

Auch in jedem einzelnen getrennten Teil des konsekrierten Brotes und des konsekrierten Weines ist Christus ganz."

Etwas mehr als 110 Jahre später bestätigt auch das Konzil von Trient (15.. - 1563) diese Apostolische Tradition aufs neue gegen die Häresien der Reformatoren:

"Deshalb ist es ebenso richtig, daß ebensoviel unter je einer Gestalt als unter beiden enthalten ist, denn der ganze und vollkommene Christus ist unter der Gestalt des Brotes, und unter jedem Teile dieser Gestalt, ebenso ganz unter der Gestalt des Weines und unter jedem von dessen Teilen zugegen. (De Eucharistia, cap. 3)

WENN JEMAND ALSO LEUGNET, DASS IN DEM HOCHWURDIGSTEN SAKRAMENT DER EUCHARISTIE UNTER JEGLICHER GESTALT UND UNTER DEN EINZELNEN TEILEN EINER JEDEN GESTALT NACH VOLLZOGENE

T E I L U N G D E R G A N Z E C H R I S T U S E N T H A L T E N I S T:

D E R S E I I M B A N N E !

(Can.3)

C U S T O S , Q U I D D E N O C T E ?
WÄCHTER, WIE WEIT SCHON DIE NACHT?

"Wird die Hostie auch gespalten,
Zweifle nicht : Laß Glauben walten !
J e d e m T e i l e bleibt erhalten
doch des G a n z e n V o l l g e h a l t .

Brechen kann man nur das Z e i c h e n,
doch n i e d e s s e n S e i n erreichen:
Nichts von Christus kann da weichen,
w e d e r Z u s t a n d , n o c h G e s t a l t !"

A M E N A M E N A M E N !

MITTEILUNG der Redaktion

Liebe Leser!

Sie dürften z.T. schon ziemlich ungeduldig auf das Erscheinen dieser Januar-Nummer gewartet haben. Dies beweisen mir auch die vielen Anfragen, weshalb diesmal die EINSICHT noch nicht eingetroffen sei.

Ich bitte Sie, diese meine Mitteilung als Beantwortung all Ihrer Briefe und Anfragen gelten zu lassen. Ich kann unmöglich persönlich einem jeden von Ihnen antworten.

Die Verzögerung des Erscheinens dieser Nummer erklärt sich aus Schwierigkeiten, die unter den Herausgebern, den Mitgliedern des "Freundeskreises e.V. der UNA VGCE-Gruppe Maria" aufgetreten sind. Im Verlauf der internen Diskussion schien es angebracht, mit dem Erscheinen der nächsten Nummer der EINSICHT bis zu einer Klärung der aufgetretenen Fragen zu warten.

Ergebnis der erwähnten Diskussion sind u.a. einige personelle Veränderungen in Redaktion und Herausgeberschaft. So wird die Redaktionstätigkeit in Zukunft wieder von mir ausgeführt werden. Für die vorliegende Nummer hat dankenswerterweise die Hauptarbeit noch Herr Dr.Hans Kopp geleistet.

Ich bitte Sie im Namen der Herausgeber um Entschuldigung für die Verzögerung und ich werde mich bemühen, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern die zeitliche Verschiebung des Erscheinungstermins allmählich wieder rückgängig zu machen, allerdings dürfte dies bei der Februar-Nummer noch nicht ganz möglich sein. Die Nummer II/11 wird deshalb wohl erst gegen Ende Februar erscheinen können. Bitte sehen Sie darum von vorzeitigen Anfragen und Mahnungen ab.

Abschließend bitte ich alle Mitarbeiter, Mitglieder und Leser, uns weiterhin vor allem mit ihrem Gebet zu unterstützen, damit wir die schwere Aufgabe, die uns gestellt ist, gut erfüllen können.

Ihr
Erich Fuchs

München, d.19.Januar 1973

A N M E R K U N G Z U D E N A R T I K E L N :

"Ein Bischof tritt für die Tridentinische Messe ein" von Bischof A.C.Mayer
(EINSICHT II/9, S.5 ff)
und
"Die Messe des hl. Pius V. ist immer noch erlaubt" von Père N. Barbara
(ebd. S. 8 ff)

von Michael Wildfeuer, Gröbenzell

Diese zwei Artikel weichen in einem wesentlichen Punkt von einer in der EINSICHT wiederholt dargelegten Erkenntnis ab und ließen daher vielleicht beim einen oder anderen Leser Zweifel über das Rückgrat der EINSICHT entstehen. Für diejenigen, denen die Zweifel durch die (knappen) Redaktionsanmerkungen nicht genommen wurden, möchte ich folgende Verdeutlichung machen:

Der hochwürdige Bischof A.C.Mayer und der hochwürdige Père N. Barbara (dieser zumindest im ersten, dem juridischen, nicht-inhaltlichen Teil seines Artikels) gehen von der Voraussetzung aus, der Vatikan mit Paul VI. an der Spitze sei rechtmäßige Autorität der katholischen Kirche. Wie in der EINSICHT mehrfach dargelegt, ist diese Voraussetzung falsch, da Paul VI. spätestens seit Billigung und Gebrauch der verfälschten Wandlungsworte aufgehört hat, verbindlicher Lehrer und Hirte der katholischen Kirche zu sein. Der falschen Voraussetzung entsprechend ist auch die Folgerung der beiden Verfasser (bei P. Barbara zumindest im juridischen Teil) falsch, nämlich daß die Tridentinische Messe erlaubt (bzw. rechtmäßig) sei, w e i l sie von der Hierarchie der Reformkirche nicht verboten sei. Dagegen möchte ich Ihnen, lieber Leser, ganz klar die Wahrheit vor Augen halten: Die Tridentinische Messe ist nicht nur - etwa neben anderen "Messen" - erlaubt, sondern sie - und sie allein: - ist geboten und für alle Katholiken verpflichtend, und zwar nicht etwa aus dem Grund, weil sie vom Vatikan nicht formell untersagt ist, sondern einzig und allein aus dem Grund, weil diese Messe aus dem Geist ihres Stifters, aus der Wahrheit ist und von einem rechtmäßigen Nachfolger Petri, dem hl. Pius V., eingeführt ist - ein Grund, dessen Rechtfertigungskraft unantastbar ist, also von den willkürlichen Gesetzgebungsakten der Progressisten völlig unberührt bleibt.

Trotz der falschen Voraussetzung und der entsprechenden falschen Folgerung haben Artikel von der Art der beiden erörterten ihr Gutes und sind es wert veröffentlicht zu werden: Sie bringen nämlich die Unsicherheit, Inkonsequenz und Unaufrichtigkeit der Reformisten an den Tag,

- ihre Unsicherheit; denn, wie z.B. aus den Darlegungen des H.H. Bischofs Mayer hervorgeht, sollte das neue "Missale" zunächst zum Advent 1969 in Kraft treten, dann am 28. Nov. 1971, zur Zeit jedoch ist der genaue Zeitpunkt des Inkrafttretens unbestimmt. Einen weiteren Beleg ihrer Unsicherheit bringt P. Barbara, indem er daraufhinweist, daß die reformistische Meßdefinition binnen Jahresfrist entscheidend geändert worden ist.

Wer sich zum Vergleich die Promulgation der Tridentinischen Messe (oder andere Akte rechtmäßiger kirchlicher Gesetzgebung) ins Gedächtnis ruft, kann ermessen, mit welcher Sicherheit und unerschütterlichen Festigkeit dagegen eine in Gott gegründete Autorität auftritt.

- ihre Inkonsequenz, denn die Reformisten widersprechen sich, indem sie sich bei ihren Neuerungen auf das "II. Vatikanum" berufen und doch nicht dessen Direktiven befolgen (P.Barbara, Nr. 3). - Sie sagen Ja und Nein zugleich, indem sie die neue "Messe" (Mahlcharakter) einführen, aber ihr Gegenteil, die Tridentinischen Messe (Opfercharakter), offiziell nicht konsequent abschaffen (dem englischen Kardinal Heenan wurde gestattet, die herkömmliche Messe beizubehalten/P. Barbara, Nr.4).

- ihre Unaufrichtigkeit, denn innerhalb der reformistischen Sekte ist die neue "Messe" durch Paul VI. offiziell nur erlaubt, keineswegs streng geboten. Man hat aber versucht, durch Fälschung der Übersetzung des vatikanischen Dekrets aus der

(Fortsetzung u.Schluß auf S.28)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2.Jahrgang, Nr.11 MÜNCHEN FEBRUAR 1973

CHRISTUS - DER KÖNIG

Predigt, gehalten am Christkönigsfest, 29.Oktober 1972, von einem Priester aus Econe.

Gott regiert - mit Herrlichkeit angetan - thronend auf den Cherubim, umgeben von der ganzen himmlischen Heerschar, die Ihn akklamiert, Ihn anbetet: Gott regiert in der Macht Seiner Majestät.

Gott herrscht über das All, das Er zu Seiner Verherrlichung erschaffen hat.
- Gott herrscht (zunächst) über die Körperwelt. Ihr hat Er die Gesetze ihrer Natur festgesetzt. Gott herrscht über die Sterne, deren Bahnen Er festgelegt hat; Gott herrscht über die Pflanzen, deren Wachsen und deren Vergehen Er bestimmt hat; Gott herrscht über die Tiere, denen Er einen Instinkt gegeben hat, der sie sicher führt.
- Gott herrscht (sodann) über Seine geistigen Geschöpfe, die Engel und die Menschen, aber auf andere Art als über die Körperwelt. Seine geistigen Geschöpfe hat Er zur Freiheit geschaffen: Gott will, daß sie Ihm aus freiem Willen dienen. Über sie herrscht Gott gemäß ihrem freien Entschluß: mit Liebe oder mit Gewalt.

Über die Geister, die Gott als ihren König anerkennen, die sich spontan Seiner Leitung unterstellen und sich freudig hingeben, Ihm zu dienen, - über sie herrscht Gott mit Liebe. Und Gott würde gern nur in Liebe herrschen.

Aber ach! Es gibt andere Geister, die es, indem sie sich selbst Gott vorziehen, abgelehnt haben, Gott als König anzuerkennen und Ihm zu dienen. Über diese rebellierenden Geister kann Gott nicht anders herrschen als durch Gewalt: Er tut es, indem Er ihre

Inhalt

BETEN WIR INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Redaktion: Erich Fuchs • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2 —, öS 15.—, sFr 2.50 - Postscheckkonto, München, Nr. 214700; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 • Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323069

Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

Wutausbrüche in *enge* Schranken faßt, indem Er ihren abscheulichen Unternehmungen Grenzen setzt und indem Er sie dazu zwingt, ihr rebellisches Knie selbst in der Tiefe jener Finsternisse zu beugen, in die Er sie verdammt hat.

Gleich zu Anfang hat Satan, einer der ersten revolutionären Geister, erbitterter Feind der Königsherrschaft Gottes, die Menschheit m den Ungehorsam eingeübt» Durch die Erbsünde haben Adam und Eva die von Gott eingesetzte Ordnung zerbrochen: Die Liebesherrschaft Gottes über die Menschheit war damit beendet, oder vielmehr: Sie wäre beendet gewesen, wenn Gott in Seiner Barmherzigkeit nicht einen Heiland und Retter vorgesehen gehabt hätte«

Gott versprach unseren ersten Vorfahren, daß ein Mensch vom Weibe geboren werden würde, der die ursprünglich und von Ihm als ewig gewollte Ordnung wiederherstellen würde. Dieser Mensch - im Hebräischen "Messias" geheißen — sollte wahrhaft der Retter der Menschheit sein, denn er sollte ihr das Glück bringen, das darin besteht, unter freiwilliger Anerkennung des Reiches Gottes in dieses Reich Gottes einzutreten. Durch die Eingebung des Hl.Geistes haben die Propheten Israels im Voraus das Bild dieses Messias' gezeichnet: Er werde die Gottesherrschaft auf Erden errichten, deren Haupt er sein werde. Auch kündete Gott durch den Mund Seines Auserwählten Nathan an, daß Er diesem Messias-König den königlichen Thron für immer festigen würde.

Damit die Menschen das Gottesreich wiederfänden, brauchten sie in der Tat einen König aus Fleisch und Blut wie sie selbst, der ihre Leitung übernimmt und sie in das Reich führt.

Dieses ist dio erste Wahrheit, meine Brüder, die ich an diesem festlichen Morgen eurer Liebe und eurer Betrachtung empfehlen wollte: Die Menschen können nicht glücklich sein, außer sie nehmen freiwillig und aus Liebe das Gottesreich an, und dafür brauchen sie ein Oberhaupt, einen König, der Mensch ist wie sie und ihnen den Weg ins Königreich zeigt.

Gott hatte versprochen, diesen Menschen zu senden: Dies gerade war der Messias-König.

Der Messias war schon seit vielen Jahrhunderten in Israel erwartet worden, als eines Tages ein Engel von Gott gesandt wurde zu einer Jungfrau mit Namen Maria.

"Du wirst einen Sohn gebären", sagte er ihr, "dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein, und man wird ihn Sohn des Allerhöchsten nennen. Der Herrgott wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird auf immer über das Haus Jacob herrschen, und seines Reiches wird kein Ende sein."

Dieses Kind war offiziell ein Nachkomme Davids, da Maria, seine Mutter, dem Rechte nach unmittelbar darauf einen kann aus dem Hause Davids mit Namen Joseph heiratete.

Das Leben dieses Kindes - und wie Er im Alter von 30 Jahren überall in Palastina zu predigen begann ..., ihr kennt das alles, meine Brüder! Und was predigte Er? Das Königreich Gottes, d.h. die tatsächliche Verwirklichung der Liebes-Herrschaft Gottes. Sicher, seit dem Beginn der Menschheit hat es nie an bahnbrechenden Menschen gemangelt, die Gott als ihren König anerkannten und eine Art Vorahnung Seiner Königsherrschaft darstellten. Aber Jesus kam, das Königtum Seines Vaters in seiner nunmehr geschichtlich definitiven Gestalt zu begründen, und zwar dadurch, daß Er mit den Menschen einen Neuen und Ewigen Bund schloß.

Durch Seine unzähligen Wunder und durch die präzise Erfüllung der messianischen Prophezeiungen hat Jesus den Menschen auf herrliche Art und Weise bewiesen, daß Er der angekündigte Messias sei» Und deswegen nennen wir ja Jesus auch "Christus"; denn "Christus" ist die griechische Übersetzung von "Messias". Jesus ist Christus, Jesus ist der Messias, Jesus ist also der König, dessen die Menschen bedurften, der sichtbare König eines Reiches, dessen unsichtbarer König Gott-Vater ist.

Jedoch hat es Jesus Christus immer von sich gewiesen, daß Er ein zeitliches Reich errichten wolle. Niemals hat Er beansprucht, direkt auch nur die geringste staatliche Macht auszuüben. Sein Königtum ist nicht von dieser Welt, oder mit anderen Worten: es ist nicht natürlichen Ursprungs wie die anderen menschlichen Institutionen. Das Königtum Christi ist übernatürlichen Ursprungs. Dennoch ist es in dieser Welt. Und daran

erkennen wir, was Jesus uns erkennen lassen wollte: Das Königreich, dessen Prophet, Hoher--Priester und König Sr ist, hat zwei Dimensionen:

- eine irdische und historische Dimension,
- eino himmlische und ewige Dimension.

Sein Königreich ist weder rein zeitlich, wie es soviele Juden Seiner Zeit gewollt hatten, noch rein geistig, wie es liberale Protestanten und Modernisten vorgegeben haben.

Aber, so werdet ihr sagen, wie konnte der I'iessias daran denken, auf der Erde sein Königreich zu errichten, ohne auf gewissen irdisch-menschliche Kittel zurückzugreifen? Jesus Christus hat tatsächlich menschliche Mittel ergriffen - jedoch nicht die, welche man erwartet hatte. Er wählte 12 Apostel aus,.Er hat eine Kirche gegründet, deren Leitung Er einem der Zwölf, Petrus, als Seinem Stellvertreter anvertraute. Diese Kirche, die von allen politischen Strukturen frei ist, erhielt •- dank ihrer Freiheit und Universalität - die Aufgabe, das Evangelium zu verbreiten, alle staatlichen Regierungen dazu zu bringen, dem Gesetz Christi zu gehorchen und jegliche menschliche Gesellschaft anzuleiten, sich der Herrschaft Gottes durch Christus zu beugen. Dies ist inder Tat da Instrument der geistlichen Herrschaft des I'iessias über alle Nationen: die Kirche.

Jedermann weiß, wie der wachsende Haß der jüdischen Oberen dem öffentlichen Leben unseres vielgeliebten Herrn überaus schnell ein Ende setzte. Trotz so vieler offensicht licher Wunderzeichen, die Jesus wirkte, lehnten es die Ältesten, Pharisäer und Hohen-Priester ab, in Ihm den Messias anzuerkennen - was doch ihre allererste Pflicht gewesen wäre. Aber in ihrem Stolz konnten sie es eben nicht ertragen, sich einem armen und demütigen König unterwerfen zu sollen, der ihnen den Verzicht predigte.

Im dritten Jahr Seines öffentlichen Auftretens wurde Jesus gefangengesetzt, als Er kaum das Fundament Seiner Kirche gelegt hatte. Seht, wie Er gedemütigt und öffentlich verhöhnt dem römischen Landpfleger übergeben wird. Das Evangelium, das ihr soeben gehört habt*), gibt die Szene wieder: Jesus, nachdem Er vom (jüdischen) Synhedrion zum Tode verurteilt worden war, erscheint vor dem Gerichtshof des Kaisers.

Oh, erschütternder Augenblick, da der souveräne Richter der ganzen Welt an Verbreche ausgeliefert ist, da der König der Könige von den ersten Seiner Untergebenen verworfen, da der Schöpfer durch Seine Geschöpfe verurteilt wird!" Das ungeheure Ausmaß dieses Verbrechens läßt uns erfassen, wie weit die monströse Tyrannei des Satans zu gehen vermag.

Wenig später ist Jesus, der Heiland der Menschen, gekreuzigt: Und als Er gestorben ist, legt man Ihn in eine Grabhöhle, deren Verschlußstein die jüdischen Oberen einsiegeln lassen: Die göttliche Herrschaft auf Erden scheint für allezeit beendet!

Jedoch - o göttliches Wunder: - durch eine unerhörte Umkehrung markiert gerade der Todesstoß, den der Fürst dieser Welt dem Königreich Christi gegeben zu haben glaubte, den Fall dos Satans und den Anfangspunkt der Kirche. Das Königreich Christi konnte nicht verschwinden, denn es ist göttlich ... !

Durch Seine Auferstehung zerbricht Jesus die Siegel und wie der weiße Reiter der Apokalypse erobert Er die Erde durch Seine Kirche. Menschen aus allen Nationen erfassen die Tiefe der Liebe Gottes, sammeln sich unter dem Banner des Christ-Königs und unterwerfen sich der Herrschaft Gottes, Das Imperium des Kaisers bekehrt sich:

Seht, Brüder, eine weitere Wahrheit, die ich euch zu erwägen einlade: Weil jener Mensch Jesus, Jesus Christus,der einzige und wahrhafte Messias, der von den Propheten vorherverkündet war, durch Seinen Tod und Seine Auferstehung alle Menschen losgekauft hat, deswegen hat Er jegliches Recht, über alle Menschen zu herrschen. Er soll herrschen über jede Rasse, jede Sprache und jede Nation« Er soll herrschen in allen Kontinenten und im Herzen einer jeglichen Zivilisation. Er soll herrschen in den Bereichen des öffentlichen Lebens, der Künste und der Wissenschaften, der Literatur und der Theater. Er soll herrschen überall und in allem - durch Seine Kirche.

Dem Rechte nach hat Christus, das Lamm Gottes, der Heiland, seit Seiner Auferstehung die Königsherrschaft erworben. Jedoch, wie steht es in Wirklichkeit mit diesem Reich? Die geschichtliche Zukunft der Herrschaft Jesu wurde dem heiligen Johannes in der Apokalypse geoffenbart. Nun, nachdem das erste Siegel gebrochen war - was hat er gesehen, 1er Apostel Johannes? Hat er wohl auf Erden eino idyllische Epoche ablaufen sehen, in

) Das Evangelium des Christ-Königs-Festes: Joh. 1b, 33-37,

der Wahrheit und in der Gerechtigkeit leben: eine Art allumfassende Harmonie um Christus herum?

O Weh, dreimal Weh!
Er hat vor seinen Augen nichts anderes ablaufen sehen als eine Folge von Bildern, eines schrecklicher als das andere: Eine Anhäufung von Vernichtung und Strafe, von Kriegen, Pestepedemien und Leichenzügen ... und zum Schluß: die Herrschaft der Bestie, den - freilich vergänglichen – Triumph des Antichrists!

Ist es nicht das, was wir gegenwärtig zu sehen bekommen? Zu Beginn des Jahrhunderts fragte sich bereits der große heilige Papst Pius X., ob die modernistische Verdrehung der Wahrheit nicht das Zeichen dafür sei, daß die Bedrängnisse des Weltendes nahe sind. Er sah in allen den Verdrehungen seiner Zeit - und was würde er wohl heute sagen? - den Beginn der Herrschaft des Antichrists auf Erden!

Und warum auch jetzt dieser Triumph der Bestie, dieser Abfall des christlichen Westens, dieser sittliche und geistige Niedergang? Weil die Menschen Christus, den König, verworfen haben; Und warum verwerfen die Menschen des Christ-Königs? Die Apostasie hat ihre Ursachen außerhalb der Kirche: Da ist die Wühlarbeit der Freimaurerei und die List dos atheistischen Kommunismus - gewiß! Aber da sind auch unsere eigenen Sünden! Da ist die Treulosigkeit, die Lauheit, der Verrat im Innern der Kirche! Da sind unsere eigenen Sünden, unser Mangel an Glaube und an brennender Liebe ... Schon weniges würde genügen, es würde genügen, daß eine Handvoll von Gläubigen, von Priestern, von Bischöfen sich bekehrten und Heilige würden - und Christus würde erneut über die ganze Welt regieren!

Und Er wird wieder über die ganze menschliche Gesellschaft, über die Gesetze, die Sitten und über die ganze Zivilisation regieren! Wir sollen das hoffen! Warum aber sollte das liebevolle und allumfassende Reich des Christ-Königs Seine herrliche Wiederherstellung erst am Ende der Welt zu erwarten haben? Die Gnade, das Christ-Königs-Fest am letzten Sonntag des Rosenkranz-Monats Oktober zu feiern, soll doch zeigen, daß dieses Reich von neuem einen herrlichen und allumfassenden Triumph vor der Wiederkunft Christi haben kann. Wenn man es jedoch auf den letzten Sonntag dos Kirchenjahres, der an die Wiederkunft Christi erinnert, verlegt, so scheint man damit sagen zu wollen, daß die liebevolle und allumfassende Herrschaft Christi auf Erden sich nur noch nach dem Ende der Welt verwirklichen wird, wenn Christus in Seiner Herrlichkeit wiederkommen wird!

Was also sollen wir tun, meine Brüder, um das Reich Christi voranzutreiben? Das ist sehr einfach! Laßt uns damit beginnen, Heilige zu werden! Denn vergossen wir nicht: Das Reich Gottes ist nicht nur eine soziale, kollektive Realität; es ist auch eine persönliche Realität, die im Herzen eines jeden Individuums leben soll.

Christus will durch die Liebe herrschen. Das ist auch der Grund, warum Er seit drei Jahrhunderten so oft erscheint, indem Er Sein Heiligstes Herz zeigt. Er will unsere Liebe: eine totale Liebe.

Es genügt nicht, den Glauben zu haben und der Heiligen Messe beizuwohnen, damit die Herrschaft des Christkönigs verwikrlicht ist. Freilich ist der Glaube der Anfang des Reiches, jedoch soll das Reich Christi zur Vollendung gelangen: Unser gesamtes Leben bis in die intimsten Verzweigungen hinein soll unter dem Zepter der Liebe stehen.

Dies ist es genau, meine Brüder, um was wir im Vaterunser bitten, wenn wir sagen: "Zu uns komme Dein Reich!'[1]

Laßt uns also Heilige werden! Dann kann Christus, der König, durch Seine erneuerte Kirche Seine Königs-Herrschaft über alle Völker errichten ... "ein Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Heiligkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens."

Dies erbitten wir durch die Fürsprache derjenigen, die die Königin dieses Reiches ist: Maria.

Amen.

(Übersetzung: Klaus Wodsack)

* * *

DIE DRITTE POSAUNE

von
Walter W.E. Dettmann

"Der dritte Engel blies die Posaune. Da fiel ein großer Stern vom Himmel. Er brannte wie eine Fackel. Er fiel in den dritten Teil der Flüsse und Wasserquellen. Der Name des Sternes ist Absinthium. Der dritte Teil der Gewässer wurde bitter, und viele Menschen starben an dem Wasser, weil es bitter geworden war." (Apokalypse 8, 10-11)

Schon der bloße Name des Sternes zeigt, daß es sich nicht um einen astronomischen Himmelskörper handeln kann. Denn in den Verzeichnissen der alten Sternbilder und in den Namen der sichtbaren Einzelsterne kommt das Wort "Absinthium" nicht vor. Wenn es zur Zeit des Apostels Johannes einen sichtbaren Stern am Himmel mit diesem Namen gegeben hätte, wäre er bestimmt nicht der Vergessenheit anheimgefallen.

Ein Teil der modernen Theologen denkt an einen großen Meteoriten, der so stark glüht, daß er wie eine Fackel zu brennen scheint. Aber ein solcher Meteorit kann unmöglich gemeint sein. Denn ein Meteorit kommt auch für die aufmerksamsten Himmelsbeobachter so blitzschnell und überraschend, daß man ihm nicht schon während seines kurzen Dahersausens einen außergewöhnlichen und gleichzeitig charakteristischen Namen geben kann.

Einen Kometen sollte man als Erklärung ebenfalls aus dem Spiel lassen. Die heutige Astronomie kann immer noch nicht mit Sicherheit sagen, worin das Wesen eines Kometen besteht. "Die Dichte im Schweif ist so gering, daß selbst bei einer Berührung mit der Erde nichts von ihm zu spüren ist" (Brockhaus, 1968, Stichwort "Komet")» Im übrigen tragen die Kometen den Namen ihres jeweiligen Entdeckers. Der beim dritten Posaunenstoß vom Himmel fallende Stern trägt dagegen von Anfang an den außergewöhnlichen Namen "Absinthium" und wird dem Apostel mit diesem Namen gleichsam vorgestellt.

Der vom Himmel fallende Stern trägt den Namen "Absinthium", bevor er die Gewässer berührt und bitter gemacht hat. Diese Tatsachen haben die modernen Theologen nicht beachtet, die im folgenden angeführt werden.

Prof. Alfred Wikenhauser (Freiburg/Br.) hatte geschrieben: "Die dritte Plage trifft die Flüsse und Wasserquellen. Ein Stern fällt vom Himmel und füllt, weithin versprühend, ihr Wasser mit einem bitteren Stoff, den er in sich birgt. Die Folge ist, daß das zum Leben notwendige Wasser ungenießbar gemacht und dadurch der Tod vieler Menschen herbeigeführt wird." ("Offenbarung des Johannes", 1949» S.65).

Prof.Peter Ketter hatte geschrieben: "Nicht im Herabfallen eines einzelnen Sternes wirkt sich die Plage aus. Das wäre nach 6,13 keine Steigerung. Die Plage wird vielmehr erst durch die giftigen Stoffe des zerberstenden und zerstäubenden Sterns, eines Kometen oder gewaltigen Meteors, verursacht, nämlich die Vergiftung eines Drittels des Fluß- und Quellwassers ..." ("Apokalypse", 1942/1953, S.132).

Weihbischof Dr.Eduard Schick, Fulda, schrieb: "Die dritte Plage vergiftet das Süßwasser zu einem Drittel. Die Vergiftung kommt durch einen vom Himmel herabfallenden Stern (Komet oder Meteor) zustande, der beim Aufprall zerspringt und seinen Giftstoff weithin über Flüsse und Wasserquellen zerstäubt. Das Trinkwasser bekommt einen widerlich bitteren Geschmack und wird ungenießbar ..." ("Die Apokalypse", S.41)

- Prof.Alfred Läpple, München, gibt folgende kurze Deutung der dritten Posaune: "Ein herabstürzender Komet macht ein Drittel des Süßwassers ungenießbar, sodaß GS bitter wie Wermut schmeckt" ("Die Apokalypse nach Johannes", 1966, S.111).

Die Kometen- und Meteoritendeutung ist viel zu oberflächlich, als daß man damit in dem wunderbaren Werk dos Apostels Johannes ein Zeichen des herannahenden Weltgerichts zu erklären vermöchte.

Der Karmelit P.Gebhard Heydcr schreibt über die dritte Posaune: "Hier ist an Verseuchung und Vergiftung des Trinkwassers in großem Ausmaß zu denken, wahrscheinlich

durch feindliche Einwirkung in Kriegszeiten, wie es schon den Alten bekannt war ,.." (Feuer vom Himmel, Credo-Verlag, Wiesbaden 1962, Seite 41)•

Die Versuchung zu dieser Deutung liegt in der heutigen Zeit nahe. Aber diese Deutung beruht ebenfalls auf einem Irrtum» Vor allem verschweigt P.Gebhard Heyder, wie man sich heute in Kriegszeiten diesen einzigen und einmaligen " Stern" erklären soll.

P.G.Heyder hat die Erklärung der sieben Posaunenereignisse von vornherein ungünstig angefangen. Denn seine Überschrift zu diesem Abschnitt lautet: "Die sieben Posaunengerichte". Mit diesem Titel ist die Hauptsache verdeckt und verschwiegen worden. Die Ereignisse der sieben Posaunenstöße sind in ihrem Wesen Zeichen und Ankündigung des kommenden Weltgerichts, von dem im Kap.11, Vers 18 gesprochen wird und womit das siebenfach versiegelte Buch abgeschlossen ist. Verglichen mit dem Vorgang des Weltgerichts sind die Ereignisse der ersten sechs Posaunenstöße keine Gerichts-Vorgänge, die in Anwesenheit des höchsten Richters abgehalten werden. Die Posaunenereignisse sind nur Ankündigung für das kommende Gericht.

Auf ganz andere Weise, aber auch unbefriedigend, schreibt der französische Dominikander H.M. Fêret über den Stern, der sowohl bei der dritten als auch bei der fünften Posaune vom Himmel fiel:

"Diese beiden Textstellen lassen aufhorchen, selbst dann, wenn es noch nicht möglich ist, die in ihnen enthaltenen Anspielungen genauer zu deuten. ... Wenn wir mit diesen beiden Texten jenen anderen von dem Propheten Isaias vergleichen, dann kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der hl.Johannes uns hier in das Geheimnis Satans einführen will" ("Die Geheime Offenbarung des hl.Johannes", Patmos-Verlag, Düsseldorf 1955, S.140).

Die von Fêret gemeinte Isaiasstelle lautet:

"Wie bist du vom Himmel gefallen, du strahlender Morgenstern!
Du bist zu Boden gestürzt, du Peiniger der Völker!
In deinem Herzen sprachst du: 'Zum Himmel will ich emporsteigen
und meinen Thron über den Sternen Gottes errichten ...'
In Wirklichkeit wirst du in die tiefste Unterwelt hinabfahren!"
(Isaias 14,12-15)

Der Dominikaner Fêret befindet sich im Irrtum: Denn der Apostel Johannes will uns hier nicht "in das Geheimnis Satans einführen", sondern nur in das Geheimnis von gefallenen Menschen. Das siebenfach versiegelte Buch handelt nur von den Schicksalen der Menschen. Das, was von Fêret als "Geheimnis Satans" bezeichnet wird, wird im zwölften Kapitel der Apokalypse behandelt, und zwar an jener Stelle, an der der siebenköpfige Drache der sonnenbekleideten Frau gegenübertritt. Diese Szene gehört nicht mehr zum siebenfach versiegelten Buch. - Die Worte des Propheten Isaias beziehen sich nicht auf den Satan, sondern auf den König von Babylon, vgl. Is.14,4.

Über die Tätigkeit des beim dritten Posaunenschall vom Himmel gefallenen Sternes schreibt der Dominikaner Fêret nur einen einzigen, völlig ungenügenden Satz, nämlich: "Der gefallene Stern des 8.Kapitels quält die Bewohner der Erde mit tödlicher Bitterkeit". Dieser Satz ist weiter nichts als eine Flucht vor der Mühe einer ernsten Deutung. Fêret sagt nicht ein einziges Wort über die Art, wie durch das "Geheimnis Satans" die Flüsse und Wasserquellen bitter gemacht werden.

Oberstudienrat Albert Geiger (Stuttgart) schreibt: "Die dritte Posaune bringt Verderbnis über das für den Menschen lebensnotwendige Wasser, sei es durch Naturkatastrophen, sei es durch chemische Substanzen. Geistig gesehen, hat das Fallen des Sternes "Wermut", des Inbegriffs aller Bitterkeit, eine tiefere Bedeutung: Eine Idee wird herabgeholt von dem Ort, wo sie hingehört. Die Liebe wird herabgeholt, ihre tiefste Beziehung zu Gott abgeschnitten, sie wird versachlicht und verkehrt, und daran geht der Mensch zugrunde" ("Die Geheime Offenbarung", Verlag Kathol.Bibelwerk Stuttgart, 1963, Seite 29).

Albert Geiger weicht der eigentlichen Deutung ähnlich aus wie der Dominikaner Fêret. Die Ereignisse aller sieben Posaunenstöße hatte er zusammengefaßt unter dem Titel "Weckung der Menschheit". Auch das ist ungenau. Die sieben Posaunenstöße haben den deutlich erkennbaren Zweck, auf jenes Ereignis hinzuweisen, das den Abschluß des siebenfach versiegelten Buches bildet, nämlich das Weltgericht, das bei Apokal.11,18 erwähnt wird. Ein bloßes "Aufwecken" der Menschheit ohne das folgende Gericht wäre

zu wenig. Es ist schon deshalb zu wenig, weil Albert Geiger bei seiner "Weckung" nicht an die allgemeine Auferstehung der Toten denkt.

Als Katholik m u ß man daran glauben, daß die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes für die gesamte Kirche aller Zeiten Gültigkeit besitzt. Darum muß nan sich mindestens in u n s e r e r Zeit fragen, wie es möglich ist, daß bei den heutigen gesundheitspolizeilichen Vorschriften und -bei den scharfen Maßnahmen zur Reinhaltung unseres Trinkwassers "viele Menschen" an dem bitter gewordenen Wasser sterben können. Diese Frage wird von keinem einzigen modernen Theologen gestellt und erst recht nicht beantwortet.

Eigenartig ist an dieser Vision, daß der herabfallende Stern in den ''dritten Teil der Flüsse und Wasserquellen" stürzt. Auch daran sollte man erkennen, daß es sich nicht um einen astronomischen Himmelskörper, etwa um einen Meteoriten, handeln kann. Denn wie soll ein Meteorit derartig zerspringen, daß er asugerechnet in den dritten Teil aller Wasserquellen fällt? Wie soll man sich vorstellen, daß der "Stern" in mehrere Flüsse, z.B. in den Rhein, die Ponau und in die Elbe fällt, ohne daß dabei das dazwischenliegende Land und und die vielen dazwischen liegenden Städte und Dörfer betroffen werden? Das ist unmöglich.

Wie soll ein einziger Meteorit an die verschiedenen Trinkwasser-Zubereitungsanlagen unserer vielen Großstädte herankommen, und wer trinkt im 20.Jahrhundert noch unmittelbar aus Flüssen und Quellen? Diese Fragen hätten sich die modernen Theologen doch stellen müssen. Aber sie haben den Apostel Johannes und das Wort Gottes zu wenig ernst genommen.

Prof.Peter Ketter schrieb bei der Erklärung dieser Vision, es "k ö n n t e an den alten Volksglauben erinnert werden, daß die von der Erde aufsteigenden Dünste und Miasmen durch die Sterne aufgesogen werden und von diesen als Krankheitserreger zur Erde zurückkommen" ("Die Apokalypse", S.132). - Mit einer so unzureichenden Vermutung wollte Prof.Ketter die Worte des Apostels Johannes erklären!

Kan muß sich wirklich wundern, daß die modernen Theologen nicht auf eine andere, bedeutend bessere Deutung gekommen sind, die freilich auch noch unvollständig bleibt.

Die Vision der dritten Posaune könnte nämlich so verstanden werden, daß in dem herabstürzenden Stern der von Gott abgefallene Mensch - die Menschheit des 19. und 20. Jahrhunderts - erkannt wird. Der moderne, von Gott abgefallene Mensch fällt buchstäblich so über die Flüsse und Wasserquellen her, daß beständig neue Wasserschutzgebiete errichtet werden müssen. Der Mensch des 20.Jahrhunderts, brennend von Geldgier und brennend nach Bildung o h n e G o t t und zugleich brennend vor Begierde, die Sternenwelt zu erobern, verunreinigt selbst das Grundwasser am meisten auf die verschiedenste Weise, durch Öl und durch chemische Abfälle aller Arten.

Außerdem gab es noch niemals in der Geschichte einen solchen Ansturm von erholungsuchenden Menschenmassen auf die Gewässer der Natur wie in unserer Zeit. Die alten Römer vor zweitausend Jahren kannten und liebten auch bereits viele Heilbäder. Aber sie hatten es noch lange nicht nötig, alle Quellen der Natur vor den Menschen selbst in Schutz zu nehmen. Es ist bestimmt kein Zufall, daß gerade der heutige Lensch, der wie kein anderer das Taufwasser der Kirche haßt, die Gewässeer der Natur bitter und ungenießbar macht.

Dies hätten die modernen Theologen doch zuerst sehen müssen. Aber auch dies wäre nur eine sehr unvollständige Deutung. Denn es wird dabei nicht erklärt, auf welche Weise die Menschen gerade an dem b i t t e r gewordenen Wasser s t e r b e n, wie es der Apostel Johannes in der Vision schaute.

Lian mag dem ekelhaft gottlosen, hochmütigen und vor dem Falle stehenden modernen Kenschen mit Recht den Namen des Sternes "Absinthium" geben, das heißt B i t t e r k e i t. Denn der heutige Mensch fällt mit vollem Bewußtsein einem ungemein bitteren Ende entgegen: Es ist sogar sein fester Wille, daß mit dem Tode alles das vorbei sei, was während des Lebens schön und edel und erhaben war.

- Aber man kann bei dieser Deutung nicht erklären, wie der Mensch gerade durch das von ihm sorgfältig gehütete Trinkwasser getötet werden soll. Vorläufig kann der moderne Mensch, auch wenn er ganz und gar von Gott abgefallen ist, die tödliche Verunreinigung des Trinkwassers im allgemeinen immer noch leicht verhindern. Die Vision der dritten Posaune bezieht sich ja offenkundig nicht auf Kriegs- sondern auf Friedenszeiten.

Es ist also nicht zu erkennen, wie der fallende Stern ein Massensterben der Menschen infolge des verseuchten Trinkwassers bewirken kann. Der als Ankündigung des kommenden Weltgerichts beim dritten Posaunenstoß vom Himmel fallende Stern muß somit etwas anderes sein.

Betrachtet man die charakteristische Bauweise, die Architektur der von Gott abgefallenen und gegen Gott kämpfenden Menschen im Osten, so fällt einem immer wieder der auf einer hohen schlanken Spitze stehende Sowjetstern auf, der weit über alle anderen Gebäude hinausragt. Solche Gebäude sieht man in Moskau, in Warschau, in Ostberlin, in Sofia und an vielen anderen Orten. Dieser Stern wird zwar fallen und muß fallen. Aber es ist nicht der fallende Stern, den der Apostel Johannes bei der Vision der dritten Posaune gesehen hat.

Der fallende Stern der dritten Posaune ist etwas viel Größeres. Der vom Himmel fallende große Stern ist ein großer Kirchenfürst. Am Beginn der Geheimen Offenbarung erscheint Christus mit sieben Sternen in Seiner rechten Hand. Er trägt die Bischöfe der sieben kleinasiatischen Gemeinden, die "Engel der Gemeinden", in Seiner Hand, vgl. Apokal. 1,20. Damit zeigt Christus, daß alle Bischöfe und Kirchenfürsten Sterne sein sollten, die stets in derselben Bahn bleiben müssen und ihre von Gott vorgezeichnete Bahn niemals verlassen dürfen, wenn sie den Menschen zuverlässige Wegweiser bleiben wollen.

Die Flüsse und Wasserquellen, in die der Strom fällt, dürfen nicht als wirkliches Wasser verstanden, sondern müssen ebenfalls bildlich aufgefaßt werden, nämlich als die Gnadenströme des göttlichen Lebens, die von jedem wahren heiligen Meßopfer und von allen Sakramenten der Kirche ausgegangen waren. Die beim dritten Posaunenstoß erwähnten Flüsse und Wasserquellen sind ferner zu verstehen als die Quellen der reinen und unverfälschten römisch-katholischen Glaubenslehre.

Das frische und reine Wasser der Natur ist in der Heiligen Schrift oftmals das Sinnbild der göttlichen Gnade und der heiligen Lehre:
"Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Erlösers", sagt der Prophet Isaias (12,3). - Zur Frau am Jakobsbrunnen sagt Jesus: "Wenn du wüßtest, wer zu dir sagt: 'Gib mir zu trinken', dann würdest du Ihn vielleicht bitten, und er würde dir lebendiges Wasser geben" (Joh. 4, 10). - In Psalm 22 heißt es: "Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Au. Er führet mich zu frischem Wasser ..." - Der Prophet Zacharias sagt: "Von Jerusalem werden lebendige Wasser ausgehen, die eine Hälfte zum Ostmeer, die andere Hälfte zum äußersten Meer, und sie werden im Sommer und im Winter fließen" (14,8).

Der Stern, der von der höchsten Stellung herabfallende Kirchenfürst, brennt wie eine Fackel. Er hat das ruhig leuchtende Licht verloren, das normale Sterne haben müssen. Er hat in sich ein Feuer, das nicht der himmlischen Ordnung entspricht und das er nicht haben dürfte. Er zielt im voraus auf die Veränderung des bisher klaren Wassers, - Schon deshalb kann es kein gewöhnlicher Meteor sein. Ein Meteor heißt auf lateinisch: "lapis ardens" - "brennender Stein" - und nicht "Stella". Auch die griechische Sprache unterscheidet zwischen "Meteor" und "Stern",

Der große Kirchenfürst trägt vor dem allwissenden Auge Gottes den Namen "Absinthium", das heißt Bitterkeit, weil er schon bitter war, bevor er die Gnadenquellen des heiligen Meßopfers und des Sakramentes der Priesterweihe beeinflussen konnte. Dieser Kirchenfürst hat kein Verständnis für das Gebet der Kirche: "Brot vom Himmel hast du ihnen gegeben, das alle Süßigkeit in sich enthält". Denn dieser Kirchenfürst ist ganz und gar Bitterkeit. Er hat das hochheilige Meßopfer ein altes "Museumsstück" genannt.

Der Stern fällt in den dritten Teil der Flüsse und Wasserquellen der Erde: Der Kirchenfürst reist mit auffallender Schnelligkeit, wie es noch niemals ein anderer vor ihm getan hat, in alle Erdteile, um persönlich die Gnadenquellen des hl. Meßopfers an möglichst vielen Orten bitter zu machen, sodaß überaus viele Menschen an der neuen Liturgie den ewigen Tod erleiden werden.

Das, was dieser Kirchenfürst mit den Sakramenten der Kirche, den Quellen der Gnade, tut, ist weitaus schlimmer als eine Trinkwasserverseuchung auf der Erde.

Der Kirchenfürst macht alles bitter; er sagt: "Liturgische Wissenschaft" und meint Abschaffung der Konsekration im römisch-katholischen Sinn» Er spricht vom "Sakrament der Einheit" und meint das protestantische Abendmahl. Der große Kirchenfürst spricht von "Erneuerung". In Wirklichkeit handelt es sich um eine sollständige Abschaffung des hl.Meßopfers und um die Einführung dessen, was die Protestanten und dio Anglikaner vor vierhundert Jahren getan haben.

Der vom Himmel gefallene Stern schrieb im Jahre 1969, die "Ergebnisse der liturgiewissenschaftlichen Arbeiten während der letzten vier Jahrhunderte" hätten den "Weg bereitet" für die Erneuerung des römischen Keßbuches! - Der vom Himmel gefallene Stern schrieb in der Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils, es hätten sich bei der Feier der hl.Messe unpassende Dinge "e i n g e s c h l i c h e n ", und er meinte damit die Kniebeugungen und die Kreuzzeichen! Ferner meinte er damit die dreimalige Widerholung der Worte: "O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach".

Der vom Himmel fallende und wie eine Fackel brennende Stern ist ein e i n z e l n e r Kirchonfürst. Er ist nicht das Sinnbild eines "Kollegiums", Denn nicht darin besteht die eigentliche Katastrophe unserer heutigen Kirche, daß mehr oder minder viele Bischöfe abgefallen sind - so etwas gab es immer wieder -, sondern die Katastrophe besteht darin, daß der, der das Steuer des Schiffleins Petri fest und sicher in der Hand behalten m ü ß t e , das ganze Fahrzeug an die Feinde der römisch-katholischen Kirche übergeben unì verraten hat.

Der Kirchenfürst hat in eigener Verantwortung das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil n e u einberufen und er hat es in die Bitterkeit der Glaubenszerstörung und der Selbstzerstörung der Kirche gelenkt» Er hat die Q u e l l e der Wahrheit, als die ein Konzil dastehen sollte, bitter und ungenießbar und tödlich gemacht.

Seit der Regierung dieses Kirchenfürsten gibt es keinen Katechismus mehr mit der klaren römisch-katholischen Glaubenslehre. Was wir heute noch an Katechismen besitzen, sind lauter Nachdrucke, die nur von privater Seite, nicht amtlich von der kirchlichen Behörde, vorgenommen werden.

Der Kirchenfürst sagte am 25.Oktober 1972: "Wir wollen keine neuen Dogmen sondern ein tieferes Erfassen der Wahrheit'[1]! In Wirklichkeit will dieser vom Himmel gefallene Stern überhaupt keine Dogmen» Er will auch nicht ein "tieferes Erfassen der Wahrheit". Denn e r hat das klare Wasser der bisherigen katholischen Lehrverkündigung zu einer übelriechenden progressistischen Jauche werden lassen: Bischöfe und Religionslehrer verkünden heute, daß das, was bisher im sechsten Gebot Cottes verboten war, nun erlaubt sei» Überall entsetzen sich die Gläubigen über die plötzlich so frechen und schmutzigen Worte der sogenannten katholischen Geistlichen.

Der Stern der dritten Posaune ist kein gefallener E n g e l. Denn die bösen Engel wurden nach ihrer Prüfung am B e g i n n der Zeiten gestürzt» Nach jenem Augenblick konnte kein Himmelsbewohner mehr von Gott abfallen» Erst recht kann niemand der Himmlischen noch so kurz vor dem Weltgericht, nämlich beim Schall der dritten Posaune, von Gott abfallen»

So etwas kann nur ein M e n s c h tun. Um einen M e n s c h e n handelt es sich bei dem fallenden Stern der dritten Posaune» Es ist aber kein gewöhnlicher Mensch; denn ein gewöhnlicher Laie kann nicht den dritten Teil aller Gnadenquellen der Kirche verunreinigen. Das kann nur ein außergewöhnlich hoher Kirchenfürst. Viele Menschen werden dadurch ewig zugrundegehen. Denn in ihrem Herzen verraten und verleugnen sie das heiligste Altarssakrament.

Die Verseuchung der Gnadenquellen für die Gläubigen durch den hohen Kirchenfürsten ist eines der Zeichen dos herannahenden Weltgerichts. Einen solchen Zustand hat es in der Kirche bisher noch niemals gegeben.

Für "kluge Jungfrauen" gilt es heute mehr denn je, das Öl für die Lampen bereit zu halten und keinen Tropfen davon herzugeben und gerüstet zu sein für den Augenblick, an dem es heißt: "Auf, der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen zur Hochzeit!"

** ** **

TEMPERAMENT, MENTALITÄT und RELIGION

von A.T.

Vor einigen Jahren las ich einen Bericht über ein Buch (an Näheres kann ich mich nicht mehr erinnern), in dem anscheinend behauptet wurde, daß sämtliche Häresien ihre Wurzel im Temperament hätten. Häresie ist daher eine psychologische Eigenart, die überall und in jeder Zeit möglich ist, so daß wir von einem "ewigen" Gnostizismus, Arianismus usw. sprechen können» Diesen Umstand betonte der Verfasser als einen weiteren Grund für den nachkonziliären Ökumenismus.

Wie man sieht, war der Verfasser bemüht, aus einer ziemlich bekannten Erfahrung falsche Folgerungen zu ziehen. In einer Hinsicht hat er doch Recht. Ein Mensch kann in der Tat zu einer bestimmten Geisteshaltung oder Lehre sozusagen naturgemäß neigen, veranlagt und hingezogen werden. Diese Disposition kann ohne Zweifel schon im Temperament, jedenfalls aber in dem von ihm beeinflußten Charakter und folglich in der sogenannten Mentalität des betreffenden Menschen ihre Ursache haben»

Das Temperament erleichtert oder erschwert dem Menschen die Mühe, welche mit der Betätigung und dem Erwerb verschiedener moralischer, aber auch intellektueller Geläufigkeiten und Gewohnheiten (Tugenden) verbunden ist» Auf diese Weise kann im Menschen auch eine innere Verwandtschaft (connaturalitas) mit der Wahrheit oder dem Irrtum entstehen. Darum sagte auch unser Heiland "Omnis qui est ex veritate audit vocem meam" (Joh.18,38). Diese Einstellung, welche ohne Betätigung des freien Willens weder entstehen noch weiter bestehen kann, spielt auch bei jenem inneren Umschwung, der Konversion oder Abfall genannt wird, eine große Rolle. Umgekehrt übt auch die Weltanschauung und Religion, besonders wenn der Mensch darin erzogen wurde, einen großen Einfluß auf seine Mentalität und seinen Charakter aus, wobei sich das Temperament auch entweder als fördernd oder hemmend erweist.

So zum Beispiel existiert eine buddhistische Mentalität, die sich vor allem durch eine Art Passivität und Verzweiflung äußert. Bekanntlich hat der Buddhismus den Volkscharakter der Mongolen dermaßen verändert, daß sie ein friedliches und leicht beherrschbares Volk wurden. Aus diesem Grund wurde der Buddhismus unter den Mongolen von den Chinesen zielbewußt gefördert» Die in Vietnam anscheinend so beliebte Selbstverbrennung "zum Protest" ist auch eine typische, wenn auch nicht allgemeine Äußerung dor buddhistischen hentalität.

Ebenso bezeichnend ist die moslemische Mentalität. Der Islam vereinigt einige klare natürliche Religionswahrheiten mit nicht zu strengen moralischen Forderungen und befriedigt auf diese Weise die gefallene menschliche Natur dermaßen, daß Konversionen der Moslems zum Christentum sehr selten sind. Typische Äußerungen der moslemischen Mentalität sind Nachsicht mit der Unzucht, ja der Perversität im geschlechtlichen Leben und der Grausamkeit, die sich auch gelegentlich durch blutige Verfolgungen der Andersgläubigen, vor allem der Christen, bekundet.

Der Einfluß der wahren, geoffenbarten Religion auf den Menschen, auf seinen Charakter und seine Mentalität kann nicht anders als höchst günstig und segensreich sein, auch wenn wir die Wirkungen der christlichen Askese und der Sakramente außer Acht lassen. Schon allein der Glaube macht den Menschen in der Regel besser, als er sonst, nämlich ohne Glauben, wäre. Doch "typischer" Christ ist erst ein Heiliger.

Außer dem authentischen, d.h. katholischen Christentum existieran leider auch seine mehr oder weniger verfälschten Formen» Sie entstanden als eigenmächtige Versuche, die geoffenbarte Wahrheit zu "rationalisieren", d.h. vereinfachen und dem Menschen anzupassen. Dadurch bestreiten die Häretiker die lehramtliche Autorität der Kirche Christi und wollen den eigenen Weg zu Gott gehen.

Am deutlichsten tritt dieser Zug bei den Reformatoren des 16.Jahrhunderts hervor,so daß wir jede Häresie als eine Art Protestantismus bezeichnen können. Neben einer katholischen Mentalität existiert also auch eine häretische oder protestantische.

Die Frage, ob ein Mensch zu einer bestimmten Häresie subjektiv hingezogen werden kann, hat sich schon der heilige Athanasius gestellt. Er soll nämlich einmal scherzhafterweise eine Vermutung geäußert haben, daß es vielleicht den Hofeunuchen in Konstantinopel - die für den Arianismus schwärmten - zu schwer fällt, auch in Gott Vater und Sohn zu unterscheiden und eine Art Zeugung anzuerkennen. Solch eine innere Neigung zu einem bestimmten Irrtum oder eine Unempfindlichkeit bestimmten natürlichen oder übernatürlichen Wahrheiten gegenüber ist - ähnlich wie Neigungen zu bestimmten Sünden oder Lastern - die Folge verschiedener Mängel oder Störungen im Gefühlsleben, welche die Erkenntnis ungünstig beeinflussen. Ihre Ursache kann allerdings auch eine unverschuldete Unwissenheit sein.

"Errare humanum est" (Irren ist menschlich) pflegten schon die Alten zu sagen, obwohl sie nicht wußten, daß auch diese menschliche Schwäche eine Folge der Erbsünde ist. Um so wichtiger ist daher für den Menschen die geoffenbarte Wahrheit und die lehramtliche Autorität der Kirche, welche die Gläubigen auch vor ernsten Abweichungen von der natürlichen Wahrheit schützen. Was das bedeutet, zeigt z.B. Gilbert Keith Chesterton in seiner "Orthodoxy", wo er gesteht, daß er die Bedeutung, welche die Kirche der körperlichen Jungfräulichkeit beimißt, lange nicht begreifen konnte. Dabei sah er jedoch ein, daß er in dieser Sache eher einen Ausnahmefall bildete, da sogar die meisten modernen Menschen die Unberührtheit hochschätzen, obwohl sie das in der Regel nur durch eine alberne Verehrung der Kindheit bekunden.

Andererseits ist es ersichtlich, daß jede Unbesonnenheit oder Nachlässigkeit in den Äußerungen der Träger der kirchlichen Autorität die Gläubigen leicht irreführen kann. So z.B. gab das unglückliche Verbot der "Action francaise" von Pius XI. Maritain den Anlaß, seinen bis dahin glücklicherweise unterdrückten demokratischen und "ökumenischen" Neigungen vollen Ausdruck zu verleihen.

Da jede Häresie zuletzt eine Auflehnung gegen die Autorität der Kirche bedeutet, an deren Stelle man die eigene Autorität oder Erleuchtung setzt, bildet jedenfalls Hochmut die erste notwendige psychologische und moralische Voraussetzung des Abfalls. Hochmut ist daher auch der wichtigste Bestandteil jeder häretischen Mentalität. Dieser "Individualismus" äußerte sich bei den Protestanten in der weiteren Entwicklung als Abscheu gegen jede hierarchische Ordnung. Daher sind die Protestanten, vor allem die Calviner, in der Politik heute fast ohne Ausnahme Demokraten. In der sog. Demokratie, d.h. in einer unpersönlichen und anonymen Regierungsform, sehen sie nämlich die beste Garantie für die sog. Autonomie und Selbstbestimmung jedes Einzelnen und lehnen jede persönlich ausgeübte Staatsgewalt als "Diktatur" ab.

Der zweite Hauptbestandteil der protestantischen Mentalität ist der Geiz. Wie bekannt, wurde die Reformation vor allem von den Reichen als Gelegenheit zum Raub von Kirchengütern gefördert und hatte nur in dem Ländern, wo dieser Raub gelang, einen dauernden Erfolg, wie zum Beispiel in England. Die durch den Raub von Klostergütern noch reicher gewordenen Reichen haben sich später auch des Landbesitzes der Ärmeren bemächtigt. Dies geschah mit der Selbstverständlichkeit eines Naturgesetzes, so daß Karl Marx darin den klaren Beleg für seine Theorie von der notwendigen Gesellschaftsentwicklung zum Kapitalismus sah.

Der Protestantismus entfaltete jedoch noch eine viel subtilere Art von Geiz, die sich als Tugend gebärdet. Sie ist allerdings gar nicht neu. Schon einige Schüler Christi haben sie bekundet. Sie "protestierten" gegen die Verschwendung, als eine Unbekannte die Füße ihres Meisters beim Festmahl salbte (Mk 14). Sie meinten, daß es besser wäre, wenn der Wert jener kostbaren Salbe für Sozialzwecke verwendet worden wäre. Im Protestantismus erhielt diese Haltung eine religiöse Sanktion. Die Reformatoren erklärten nämlich jeden Aufwand der äußeren Pracht für unvereinbar mit der Andacht "im Geist und in der Wahrheit".

Diese widernatürliche Einstellung hängt mit der falschen protestantischen Auffassung des Opfertodes Christi zusammen, den sie als "satispassio", d.h. eine bloß passive Aufnahme der Strafe für die Sünden der ganzen Menschheit, erklärten. In diesem Falle wäre es in der Tat eine reine Anmaßung, wenn sich die Christen bemühten, mit ihren "guten Werken" noch etwas zu den Verdiensten Christi hinzuzufügen. Noch weniger braucht Gott Gold, Weihrauch und andere bisher übliche Requisiten des liturgischen Pomps. Nicht einmal der reformierte Christ braucht sie, da die neue Andacht, nämlich die Erweckung des

Glaubens an seine eigene Rechtfertigung (ohne Buße und gute Werke) oder Erwählung auch ohne die "sinnlichen" Hilfsmittel der katholischen Liturgie leicht möglich ist.

Die Lage ändert sich jedoch völlig, wenn der Opfertod Christi den Charakter einer moralischen Genugtuung aufweist, wie es die Kirche lehrt und der heilige Thomas von Aquin folgendermaßen ausgedrückt hat: "Christus satisfecit non quidem pecuniam dando aut aliquid huiusmodi sed dando id, quod fuit maximum, se ipsum scilicet pro nobis" (Christus hat nicht durch das Zahlen von Lösegeld oder von etwas dieser Art Genugtuung geleistet, sondern dadurch daß er das Größte, nämlich sich selbst, für uns hingegeben hat») (Summa Theol.III. q.48, a,4, resp.) In diesem Falle müssen wir zu Christi Genugtuung auch die unsere, so gering sie auch an sich selbst wäre, hinzufügen und auf diese VJeise uns die Früchte seines Opfertodes aneignen. Ähnlich ist es ganz natürlich, daß wir Gott auch mit dem Aufwand von äußerer Fracht verehren.

Eben das aber wollen die Reformierten nicht einsehen. Nach Luther sind unsere guten Werke für unser Heil ohne Wert, Sie sind nur im irdischen Leben als Taten der Nächstenliebe nützlich, Gott braucht den irdischen Reichtum nicht. Um so mehr kann ihn der Mensch brauchen, u.a. auch als Zeichen des Wohlgefallens Gottes. Es ist also kein Wunder, daß die Reformation, die den Geiz Gott gegenüber, d.h. die Verweigerung der Genugtuung und des würdigen Kultes mit Hilfe einer sog. Vergeistigung und Humanisierung als Tugend zu tarnen versuchte, eine schwere Gesellschaftskrise als Nebenprodukt gezeugt hat.

Auf diese Weise hat die protestantische, vor allem die calvinische Morallehre die Zahl der Hauptsünden auf zwei herabgesetzt, und zwar auf Unzucht und Unmäßigkeit. Die Faulheit wird höchstens als Mangel an Strebsamkeit im wirtschaftlichen Leben verurteilt. Dabei hassen und verachten die meisten Reformierten (vor allem Luther) sowohl die Ehelosigkeit aus religiösen Gründen und die Jungfräulichkeit, als auch Fasten und andere Bußübungen fast ebenso wie die entgegengesetzten Laster. Die anderen Hauptsünden werden eher als Tugenden angesehen. Ein Millionär, der keine Liebesaffären hat, und ein einfaches Leben führt, d.h. abstinent und Nichtraucher ist, gilt beinahe als Muster der christlichen Vollkommenheit,

R e i n protestantische Mentalität ist so pervers, daß sie auch bei den Protestanten verhältnismäßig selten vorkommt. Die menschliche Natur erweist sich auch bei den Protestanten ziemlich widerstandsfähig. Nicht einmal die gläubigen Protestanten nehmen die Grundthesen der Reformatoren zu ernst. Viel häufiger sind die protestantischen Vorurteile gegen die katholische Kirche, sie lassen sich aber in der Regel verhältnismäßig leicht durch bessere Einsicht und Erfahrung abschaffen. Bei manchen Protestanten äußerten sich sogar fast unwillkürliche Sympathien zur katholischen Kirche. Das alles führte vor dem sog. II. Vatikan.Konzil zu häufigen Konversionen vom Protestantismus zum katholischen Glauben, vor allem in England und in den USA.

Derselbe Umstand, nämlich die gleiche menschliche Natur mit allen ihren Schwächen, bewirkt, daß umgekehrt bei manchen Katholiken Sympathien für den Protestantismus bemerkbar werden, ja sogar eine recht protestantische Mentalität vorkommt. Nebst Unwissenheit spielt hier auch das unausgeglichene Temperament eine Rolle. Ein Querulant zum Beispiel kann unter Umständen leicht Sektierer werden. Leider wird in der katholischen Kirche unter der Regierung der zwei letzten Päpste die protestantische Mentalität zielbewußt gefördert.

Die kläglichste und vielleicht am meisten verachtenswerte Folge dieser Entwicklung ist die Tatsache, daß manche Katholiken, die doch rechtgläubig bleiben wollen, aber zu bequem und feig sind, unter dem Vorwand der Treue und des Gehorsams alle häretischen Neuerungen ohne Widerstand aufnehmen und sogar, verteidigen. Dadurch verfallen sie dem lutherischen Irrtum von der Unvereinbarkeit des Glaubens mit der Vernunft, Sie müssen in der Tat nicht nur auf die (vorkonziliäre) Theologie, sondern auch auf dio Logik verzichten, wenn sie die häretischen Neuerungen als legitim annehmen wollen.

Solche Katholiken sehen wahrscheinlich in diesen Widersprüchen ein "mysterium fidei". Diese Einstellung erinnert uns an eine Episode aus Evelyn Waughs Roman "Brideshead Revisited", wo sich ein Priester bemüht, einem allzu bereitwilligen Konvertiten die Lehre von der Unfehlbarkeit zu erklären. Zuletzt sagt er: "Wenn der Papst sagt: Morgen wird es regnen, müßte es in Erfüllung gehen? Und angenommen, daß es nicht geschieht?" Darauf erwiderte der Konvertit: "Ich vermute, daß es irgendwie "spirituell" geregnet hätte,

aber wir sind solche Sünder, daß wir es nicht gesehen hätten." Der unglückliche Priester erklärte später, daß dies ein viel schlimmeres Heidentum ist als jenes, mit welchem die Missionäre zu tun haben.

Der verdächtige Konvertit hat wenigstens ein wichtiges Wort gesagt, und zwar das Wort Sünde. Er war in der Tat sündhaft gleichgültig, so daß er einen Unsinn als Glaubenswahrheit anzunehmen bereit war. Ähnlich ist es bei den heutigen Katholiken, die unter dem Vorwand der päpstlichen Unfehlbarkeit jede verdächtige "Reform" annehmen und dadurch eigentlich behaupten, daß die Kirche heute anders lehren kann als vor dem "II.Vat.Konzil" Es handelt sich hier also um kein "mysterium fidei", sondern höchstens um ein Mysterium der verschuldeten Ignoranz und anderer Laster, vor allem des Hochmuts. Sie sprechen nämlich sehr viel von der Toleranz und von dem Ökumenismus, dabei lassen sie jedoch außer Acht, daß die notwendigste Toleranz darin besteht, sich mit der Wahrheit, vor allem mit der feierlich definierten Wahrheit zu vertragen. Und eben hierfür ist Demut die erste Voraussetzung, denn - wie der heilige Thomas von Aquin sagt: "Humilitas facit capacem Dei." (Demut macht empfänglich für Gott.)

** ** **

DIE HL. MARGARETA VON CORTONA

Zum Fest am 22. Februar

von Heinrich Storm, München

Bei der Beschäftigung mit dem Leben der Heiligen können wir feststellen, daß viele von ihnen, aufgewachsen in einer christlichen Familie, die Ideale des Christentums von frühester Jugend an mit Herz und Geist ergreifen und ihnen bis zu ihrem Tode mit ganzer Kraft nachleben. Ihr Leben erscheint uns, vom ersten Augenblick ihres Bewußtseins an bis zu ihrem letzten Atemzug, als ein Weg der ungebrochenen Heiligkeit und der ständig wachsenden Tugend. Sicherlich wird jeder wahrhaft Gläubige mit Staunen, Bewunderung und Freude auf die strahlende und unversehrte Unschuld dieser Heiligen Blicken. Doch gibt sie uns nicht auch manchmal Anlaß zu Traurigkeit und Mutlosigkeit, wenn wir an unsere vielen bereits begangenen Sünden denken, so daß wir geneigt sind, an unserer eigenen Berufung zur Heiligkeit zu verzweifeln?

Aber wie vertragen sich solche Sorgen und Ängste mit den Worten unseres Erlösers, der gesagt hat: "Nicht dazu bin ich da, Gerechte zu berufen, sondern Sünder." (Mt.8,13)? Wir glauben doch an die Barmherzigkeit dessen, der "gekommen ist, zu retten, was verloren war"! (Mt. 18,11) Daß aber der bußfertige Sünder nicht nur gerettet werden, sondern sogar in dieser Welt die höchste Stufe der Heiligkeit erlangen kann, zeigt uns in besonderer Weise das Leben der heiligen Margareta von Cortona.

Von der Kindheit und frühen Jugend dieser Heiligen, die 1247 in Laviano, einem Dorf in der italienischen Landschaft Umbrien zur Welt kam, wissen wir sehr wenig. Ihre Eltern waren arme Pächter und fromme Christen, die ihr Kind auch in. diesem Sinne zu erziehen suchten. Zu Margaretas Unglück verstarb ihre Mutter, an der sie sehr gehangen hatte, sehr früh. An den Vater, der einige Jahre später wieder heiratete, scheint sie wenig Bindungen gehabt zu haben, und mit der Stiefmutter, einer zänkischen und herrschsüchtigen Frau, die im Haus bald das Regiment führte, verstand sie sich noch viel weniger. So wurde sie dem Elternhaus mehr und mehr entfremdet und suchte die Erfüllung ihrer Wünsche und Interessen stattdessen im Kreise von Gleichaltrigen, die sie im Streben nach den irdischen Glücksgütern wie Sinnengenuß, Ansehen und Reichtum bestärkten. Als daher die erste schwere Versuchung an sie herantrat, wurde sie mit Leichtigkeit ein Opfer ihrer Schwäche: Einem jungen Edelmann aus der Umgebung fiel die große Schönheit Margaretas auf und er verliebte sich heftig in sie. Mit den Beteuerungen seiner Liebe, dem Versprechen einer baldigen Heirat und der verlockenden Aussicht auf Reichtum und

Ehre machte er sich die arme Pächterstochter geneigt. Froh, ihrem friedlosen Zuhause zu entkommen, und in der Hoffnung auf das angeblich ihr bevorstehende Glück ging Margareta auf die Pläne des jungen Adeligen ein, der sie eines Nachts heimlich von ihrem Elternhaus fort und mit auf seine Burg nahm. Neun Jahre lang lebte er dort mit ihr in Wilder Ehe, indem er, wohl wegen ihrer niedrigen Abkunft, niemals sein Versprechen wahrmachte, sie zu seiner rechtmäßigen Gattin zu nehmen. Margareta besaß nun zwar alles, was einen nur auf das Irdische gerichteten Sinn hätte glücklich machen müssen, aber sie konnte all des Prunkes und Glanzes nicht froh werden. Quälende Gewissensbisse suchten sie heim und stellten ihr die Sündhaftigkeit ihrer Lebensführung eindringlich vor Augen. Trotzdem wäre ihre verzweifelte Suche nach einem Ausweg aus ihrer zutiefst unwürdigen Lage wohl erfolglos geblieben, hätte nicht Gott selber, wenn auch durch ein Unglück, ihr das Tor dazu geöffnet.

Eines Tages kehrte der Hund ihres Geliebten ohne seinen Herrn zurück. Margareta folgte dem Tier, das sie zu einem nahegelegenen Wald führte. Dort fand sie zu ihrem Entsetzen den grausam entstellten Leichnam des ermordeten Ritters, der bereits erste Spuren der Verwesung an sich trug. Alles das, was sie in diesem Augenblick an Verzweiflung, Angst und Trauer empfand, gipfelte in der einen Frage an den, der sie verführt hatte und gestorben war, ohne seine schwere Sünde wieder gutmachen zu können: "Wo ist nun deine Seele?"

Das schreckliche Ereignis wurde zum Wendepunkt in Margaretas Leben. All der äußere Glanz, der sie so lange geblendet hatte, war dahin, und vor dem Auge ihres Geistes erstand umso strahlender das Bild der Taufunschuld, die sie so lange befleckt hatte und die wiederzugewinnen es nun galt. Fest entschlossen zu einem Leben der Buße kämpfte sie alle Versuchungen, die ihr aus der Gewöhnung an das luxuriöse Schloßleben erwuchsen, nieder. Sie verschenkte ihren. Schmuck und die kostbaren Kleider und verließ die Burg so arm, wie sie gekommen war, an ihrer Hand nur ihr Kinde, die Frucht der unrechtmäßigen Verbindung.

Da sie von der Tür ihres Elternhauses fortgestoßen wurde, wanderte sie weiter in die Stadt Cortona, wo sie bei mitleidigen Frauen, denen sie ihre Lebensgeschichte anvertraut hatte, Aufnahme fand. Mit größter Energie ging sie von nun an ihrem Ziel, nämlich durch ein Leben der Sühne den Frieden ihrer Seele wiederzufinden, nach. Das erste Mittel dazu war ihr die härteste und vollkommenste Abtötung aller ihrer natürlichen Bedürfnisse, soweit sie nicht lebensnotwendig waren. Sie fastete streng, ernährte sich nur mehr von Wasser und Brot, Gemüse und Früchten und trug ständig ein Bußkleid auf dem bloßen Leib, den sie darüber hinaus häufigen Geißelungen unterwarf. Sie schnitt sich die Haare ab. und suchte auch sonst ihre äußere Schönheit, die ihr zum Verhängnis geworden war, zu vernachlässigen und zu entstellen. Ihrem Beichtvater, einem Franziskanerpater, der ihr riet, sich in ihren körperlichen Bußwerken zu mäßigen, entgegnete sie: "Vater, es kann kein Friede mehr bestehen zwischen meiner Seele und meinem Leib. Lassen Sie mich ihn behandeln, wie man einen unversöhnlichen Gegner behandelt, und schenken Sie seinen Gegenvorstellungen kein Gehör. Als er in Genüssen schwelgte, da hat er sich nicht beklagt. Oh mein Körper, daß du mir nicht geholfen hast, deinem Gott und Schöpfer zu dienen. Daß nicht auch du bestrebt bist, Ihm Genugtuung zu geben, der du dabei warst, sein Gesetz zu verletzen! Keine Vorspiegelungen, kein Murren. Du hast mich besiegt, ich werde dich besiegen!"

Margareta war auch bestrebt, für das Ärgernis, das sie durch ihren Lebenswandel ihren Mitmenschen gegeben hatte, Genugtuung zu leisten, Zwar verbot der Beichtvater ihr, sich in Montepulciano, wo das Schloß ihres ermordeten Geliebten stand, öffentlich ihrer Schuld zu bezichtigen, doch führte sie, trotz ihrer großen Beschämung und Angst, diesen Vorsatz in ihrem Heimatort Laviano durch. In ihrer Demut hielt sie sich für das verworfenste Geschöpf auf dem Erdboden, für ein "Gefäß der Unehre", und fragte, wenn Besucher zu ihr kamen, diese oft: "Glauben sie, daß Gott sich würdigt, mir armen Sünderin zu verzeihen?"

Von dem Bewußtsein ihrer großen Schuld, das schwer auf ihr lastete, konnte sie sich erst befreien durch eine ausführliche Lebensbeichte, in der sie, auf ihr inständiges Flehen hin vom Heiligen Geist erleuchtet, alle, auch die geringsten Fehler ihres vergangenen Lebens erkannte und bereute. Die Gewißheit, der göttlichen Vorsehung gewürdigt worden zu sein, erfüllte sie mit einer ungeheuren Freude, die nur noch mit jener zu vergleichen war, die sie beim Empfang der heiligen Kommunion empfand.

Margareta war eine große Verehrerin des Altarssakramentes, vor dem sie ungezählte Stunden in inniger Anbetung verbrachte und aus dessen täglichem Empfang sie allein die Kraft für ihr Büßerleben schöpfte« Mit welch großer Freude und Dankbarkeit sie die Gegenwart des Herrn im Allerheiligsten Altarssakrament erfüllte, können wir aus ihren Worten ermessen: "Ich wundere mich nicht, daß die ersten Christen, die Martyrer, mit Freude im Herzen, ja mit einem Lächeln auf den Lippen, dem Tod entgegengeeilt sind. Trotz meiner Schwäche fühle ich bei de, Gedanken an die Wonnen des Paradieses eine solche Kraft, daß ich, um sie zu verdienen, alle, alle Strafen erleiden wollte. Mit der Kraft, die ich hier bei der heiligen Kommunion schöpfe, würde ich, selbst wenn ich über blanke Degen oder glühende Kohlen gehen müßte, nicht zögern und alle Schmerzen für nichts achten, ja ich würde, wenn es möglich wäre, tausendmal für meinen Gott sterben, so groß ist meine Freude an Seiner Gegenwart."

Drei Jahre nach dem Tode des Geliebten, 1276, durfte Margareta den Schleier des Dritten Ordens des heiligen Franziskus nehmen, äußeres Zeichen ihres Wiedereintrittes in den Stand der Gnade, und konnte dabei aus tiefstem Herzen sprechen: "Ich liebe Gott so sehr, daß ich keinem Geschöpf einen Vorzug mehr gebe und vor keiner Versuchung ferner zurückschrecke." Eben diese Versuchungen blieben ihr nicht erspart, im Gegenteil, je höher ihre Tugend wurde, desto schwereren Versuchungen sah sie sich ausgesetzt. Unter diesen können wir drei Stufen unterscheiden: In der ersten stellte ihr Satan die Genüsse dieser Erde verlockend vor Augen. Diese Anfechtung überwand sie durch Gebet und strengste Askese. Die zweite Versuchung, die des geistigen Hochmutes ob ihrer Sittenstrenge und Willensstärke, besiegte Margareta durch ihre Haltung der tiefsten Selbstverdemütigung: Als sie einmal untertags von einer solchen Anfechtung befallen wurde, eilte sie ohne zu zögern auf das Dach des Hauses, das sie bewohnte, und begann, sich laut gerade der Fehler anzuklagen, deren sie sich am meisten schämte. Aus der dritten und schwersten Versuchung aber in der sie Zweifel an der göttlichen Herkunft ihrer Begandigung quälten, erlöste sie der Zuspruch des Herrn selber«

Erst nachdem Margaretas Seele so im Feuer der Versuchungen geläutert worden war, stand ihr das Tor zur höchsten Stufe der Heiligkeit, nämlich der der stellvertretenden Sühne, offen. In freudiger Bereitschaft erbot sie sich, für die Sünden der Welt jedes, auch das schwerste Leid auf sich zu nehmen: "Aus Liebe zu Dir, Der Du soviele Schmerzen für mich erduldet hast, erbiete ich mich freudig, alle Arten von Schmerzen zu erdulden, und ich bin bereit, für Dich, den Hochgeliebten, mit aller Freude zu sterben."

In der Fastenzeit 1288 wurde sie einer erhabenen Vision gewürdigt: Sie sah in mystischer Weise alle Greuel, Laster und Schwächen der Menschen, besonders der Christen auf der Erde und faßte bei diesem Anblick den Entschluß, sich selbst als Sühnopfer für diese Sünden dazubieten. Wenige Tage darauf schwebte ihr beim Empfang der hl.Kommunion ein leuchtendes Kreuz entgegen, auf dem sie die Arme ausbreitete. Gleichzeitig erschien ihr Christus als der Schmerzensmann und richtete an sie die Worte: "Du sollst mit mir gekreuzigt werden; es muß deine Seele sich reinigen im Feuer der Trübsal, wie das Gold im Feuer geläutert wird; aber nicht dein Leib wird gekreuzigt werden, wohl aber dein Herz." Margareta erhielt daraufhin die Weisung, sich in eine Felsenhöhle am Fuß der Festungsmauern der Stadt als Einsiedlerin zurückzuziehen. Nicht ohne Schmerz folgte sie diesem Ruf, der für sie die Trennung von ihrem Hospital, dem "Haus der Barmherzigkeit", und ihrer Kongregation der "Armen Schwestern" bedeutete. Beide Werke christlicher Nächstenliebe hatte sie in den vergangenen Jahren mit bewunderungswürdiger Tatkraft errichtet.

In vollkommenem Gehorsam' gegen die Anordnungen des Herrn lebte Margareta in ihrer Höhle noch neun Jahre lang nur den Werken der Abtötung und dem Gebet für die Armen Seelen für alle Stände der streitenden Kirche und für die Bekehrung der Juden und Heiden. Die Zeit ihrer höchsten Begnadigung auf dieser Erde sollte genausolang dauern wie die ihrer tiefsten Erniedrigung. Am Ende ihres Büßerlebens kannte sie nur mehr eine Sehnsucht: Vollkommen und auf immer mit Christus vereinigt zu seih. "Dank mein Herr! Je weniger Recht ich auf Deine Wohltaten habe, desto mehr Recht hast Du auf meine Dankbarkeit. Möge ich zu einer Stunde und in einer Weise sterben, wie es Dir gefällt, vorausgesetzt, daß ich aus Liebe zu Dir sterbe, wie Du aus Liebe zu mir gestorben bist«"

Am 22.Februar 1297 starb Largareta von Cortona, tief betrauert von der ganzen Stadt, die in ihr ihre beste Fürsprecherin bei Gott verehrte, und von den ungezählten Sündern, die ihrem Zuspruch und Gebet ihre Bekehrung verdankten. Der letzte Rat, den liargareta

den an ihr Sterbebett geeilten Mitbrüdern und -schwestern hab, war der: "Der Weg des Heiles ist leicht: Es genügt zu lieben."

Zu Beginn dieser Erzählung war die Rede von Jesus Christus als dem Heiland, der sich vor allem der Sünder erbarmt, und der sogar aus Sündern Heilige machen kann. Wenn wir uns nun fragen, welchen Sinn und welche Bedeutung für uns das Leben dieser "zweiten hl.Maria Magdalena", wie die Kirche sie nennt, hat, so finden wir die vollkommenste und klarste Antwort darauf in ihrer Lebensgesohichte selbst: Als die Heilige den Herrn eines Tages fragt, warum Er gerade sie so großer Gnaden teilhaftig gemacht habe, gibt Er ihr zur Antwort: "Ich habe dich zu einem Spiegel für die Sünder gemacht. An dir werden die Verstocktesten erkennen, wie gerne ich gegen sie barmherzig bin, um sie zu retten. Du bist eine Leiter für die Sünder, damit sie zu mir kommen durch dein Beispiel. Keine Tochter, ich habe dich gesetzt als ein Licht inmitten der Finsternis, als einen neuen Stern, den ich der Welt gebe, um den Blinden Licht zu bringen, die Verirrten wieder zurück zu führen und die aufzurichten, die unter ihren Sünden zusammengebrochen sind. Du bist der Weg der Verzweifelten, die Stimme der Barmherzigkeit,"

Literatur: Auguste von Pechmann: Lebensgeschichte der großen Büßerin, der hl.Margarita von Cortona, München 1912
Léopold de Chérancé: Sainte Marguerite de Cortone, 4 1912
Gaetano Lorini: Vita di S.Margherita da Cortona, Cortona 1925
Mariano Nuti: Margherita da Cortona, Roma 1923
Die erste Lebensbeschreibung von ihrem Beichtvater Giunta Bevagnate findet sich in den Acta Sanctorum, Febr.III (1658).

** ** **

WURZEL, STAMM und KRONE

von
Dr.theol. Otto Katzer

VIII.

Es ist gar kein Zufall, daß gleich zu Beginn der heiligen Messe das Confiteor gebetet wird, vom Priester, so auch vom Volk; denn niemand hat Gott so gedient, wie er hätte können und sollen. Wie wird wohl das Confiteor unserer Ureltern gelautet haben*. Doch wenden wir uns selbst zu! "Ehe der einzelne Mensch sich dem Erlösungstode in Christus hingibt, muß er seine Sünde e r k e n n e n , und wenn er sie erkannt hat, m u ß e r s i c h d e r s e l b e n DURCH CHRISTUS v o r G o t t s c h u l d i g b e k e n n e n , damit dann das Sühnopfer, zu welchem er sich ihretwegen hingibt, für ihre Tilgung wirksam sein könne. Dieses Sündenbekenntnis vor Gott muß d u r c h und in Christus geschehen, weil es ein integraler Teil des subjektiven Erlösungsopfers ist, dan nur durch und in Christus geschehen kann. Aber wo ist Christus für das einzelne Individuum?

Der Sohn Gottes war als ,', der Synagoge in der Schechinah verborgen, und während er in der Umhüllung dieses Licht- und Wolkenkreises auf dem Zuge durch die Wüste dem Blicke des Volkes ausgesetzt war, wurde er bei Aufrichtung der Stiftshütte im heiligen Land durch den Vor ang des Allerheiligsten der Anschauung der Israeliten entzogen. Im neuen Bunde hat er sich als Gottmensch in das Mysterium der Eucharistie zurückgezogen. Aber als stellvertretendes Erlösungsprinzip, das alle jene Erlösungsakte in seiner Kraft vollbringen soll, die notwendig an die ä u ß e r e m e n s c h l i c h e F o r m , die er selbst im alten Bunde überhaupt noch nicht angenommen oder aber im neuen Bunde für sein zeitliches Dasein wieder abgelegt hat, geknüpft sind, hat er das Priestortum in beiden Testamenten eingesetzt. Das Priestertum ist der die Erlösung fortsetzende und zur Subjektivität vermittelnde Christus. Wenn also das Individuum sein Sündenbekenntnis vor Gott durch Christus ablegen muß, so kann dies nur insofern durch Christus geschehen, als sich dieser in dem Priestertum, sozusagen, verkörpert hat. Durch den

Priester also muß der einzelne Mensch seine Sünde Gott bekennen, und zwar nicht bloß die Sünde, welche er als Mensch durch den Eintritt in die Welt auf sich geladen, sondern alle anderen einzelnen Vergehen, deren er sich während seines Lebens gegen das göttliche Gesetz schuldig gemacht hat ... Aber dieses Bekenntnis kann nun natürlich nicht mehr wie in Christus bloß in innerer, stillschweigender Sprache vor sich gehen: es muß heraustreten und sich in äußere Worte verkörpern, weil der Priester, durch den es vor Gott zu geschehen hat, bloß in dieser äußeren Verkörperung zugänglich werden kann.

So geht also das Sündenbekenntnis, wie es sowohl im alten, als auch im neuen Bunde vor dem eigentlichen Opferakte vorgeschrieben war, notwendig aus dem Begriffe des Sühnopfers hervor, und man sieht leicht, daß das zweite Moment der Sühnopferform ... unvollständig sein würde, wenn nicht das Sündenbekenntnis vor dem Priester als notwendiges Präliminare vorausgehen würde»"[1)]

Das Confiteor zu Beginn der heiligen Messe ist natürlich nur eine Erneuerung des sakramentalen Bekenntnisses, welches bei einer vorhandenen Todsünde vorausgehen muß, wenn Gelegenheit zur heiligen Beichte ist, bei "leichten" Sünden zwar durch einen Reueakt ersetzt werden kann, wenn auch eine mindest monatliche hl.Beichte dringend zu empfohlen ist. Die hl.Beichte muß dem Sühneakt vorausgehen; denn das, was gesühnt werden soll, muß als zu sühnendes erkannt werden, "Die reagierende Bewegung ist nach naturgemäßem psychologischen Verlaufe die beginnende und sie besteht ebenfalls ganz psychologisch in dem Schmerz über die Tat, durch welche das lebendige Verhältnis zu Gott gebrochen und der Tod inkurriert worden ist. Dieser Schmerz fußt aber, wie klar ist, in der Liebe zu Gott und zu sich selbst» Denn da das normale lebengebende Verhältnis zu Gott in der Liebe und der daraus hervorgehenden Verherrlichung Gottes besteht, so ist der Schmerz über die Aufhebung dieses Verhältnisses vor Allem ein Schmerz über den Verlust der Liebe zu Gott und der Möglichkeit, ihn gebührend zu verherrlichen: woraus sich ergibt, daß die Liebe Gottes der erste Beweggrund zu jenem Schmerze ist; daran schließt sich als zweiter Beweggrund die Liebe zu sich selbst an, indem ein ewiger Tod in der Trennung von Gott vor allem Übrigen geeignet ist, den Schmerz über die Tat, wodurch jene Trennung veranlaßt worden ist, in dem Menschen rege zu machen.„„ Was die Zukunft betrifft, besteht der Zustand in dem wirklichen Verlangen, dem Zustande des Todes zu entrinnen, in die Vereinigung mit Gott zurückzukehren, und demzufolge alle jene Mittel zu ergreifen, die zu diesem Übergange erforderlich sind."[2)] Das Confiteor zu Beginn der heiligen Messe will diese Reue erneuern und verstärken. Erst dann ist es möglich, das Heiligtum im vollen Sinne zu betreten.

Werfen wir einen Blick in das Alte Testament, in den Tempel, dann erkennen wir folgendes: "Vorne an der Spitze des Heiligtums stand der Schaubrotetisch mit den Schaubroten der Rauchopferaltar und der siebenarmige Leuchter. Ich kann mir unmöglich diese drei Symbole getrennt vorstellen [- schreibt Stöckl -], so wie sie in der Wirklichkeit immer bei- und nebeneinander waren, so kann ich sie mir auch in ihrer höheren Bedeutung nur als Ein einziges großes Symbol denken.

Hart an dem Vorhange, welcher das Allerheiligste vor dem Heiligen schied, also in nächster Nähe an dem Throne des in der Schechinah sich manifestierenden göttlichen Erlösungsprinzips, stand der Schaubrotetisch mit den Schaubroten und dem Weine, welcher nach der fortwährenden Tradition denselben beigegeben war. Die Nähe dieser beiden Materien an der Schechinah hat eine höhere Bedeutung. Der Sohn Gottes war noch nicht Mensch geworden; darum war der Himmel noch verschlossen, und der geheimnisvolle Vorhang war noch uneröffnet über dem Allerheiligsten - dem symbolischen Himmel - ausgebreitet. Das war der Grund, warum die Schaubrote und der Schauwein noch nicht der Transsubstantiation unterliegen konnten; aber die nächste Nähe, in welcher sie bei der Schechinah waren, zeigte an, daß sie zur Transsubstantiation geordnet waren; daß sie also in dieser Stellung schon im voraus jene reelle Vereinigung symbolisieren sollten, Vielehe dereinst, wenn der Vorhand zerrissen, der Himmel geöffnet und das göttliehe Erlösungsprinzip selbst aus dem Allerheiligsten in das Heiligtum - aus dem Himmel in die Kirche - herabgestiegen wäre, in der Tat eintreten würde. Daher ihr Name: Lachme panim (Schaubrote), weil sie immer im Angesichte des Erlösers liegend immer auch in symbolischer Vereinigung mit ihm standen und in dieser Vereinigung ein würdiges Material zur Fortsetzung des Erlösungsopfers bilden konnten.

Waren diese Brote, wie die Tradition sagt, mit Öl angemacht, was auch ohne das Zeugnis der Tradition höchst wahrscheinlich sein würde, so zeigt sich dieses "Hingeordnetsein" derselben zur Transsubstantiation in noch glänzenderem Lichte. Wer es weiß, was

dem Orientalen das 01 war, wie es ihm nicht bloß statt der Butter zur Nahrung (Lev.2, 1ff) zum Salben des Hauptes und Barthaares (Ps.22,5), zur Arznei, namentlich bei hunden (Is.1,6), diente, sondern auch in seinen Augen als Symbol aller Schönheit und Lieblichkeit, aller Reinheit und Liebe, alles Großen und Herrlichen galt: dem wird es nicht mehr auffallen, wenn wir behaupten, daß gerade m dem "Durchzogensein'' der Brotmasse von dem 01 eine Hinweisung auf das dereinstige Geheimnis lag, inwelchem die Brotsgestalt von der unendlichen Schönheit, Reinheit, Liebe und Herrlichkeit selbst durchwaltet werden wurde - nicht mehr im Symbol, sundern m der Wirklichkeit. (Das 01 deutete die Liebe und Barmherzigkeit Christi an, welche er inseinem eucharistischen Opfer erwiesen hatte. So dor hl.Bernhard inCant.I: "Oleum effusum nomen tuum.")

Dieselbe Beziehung lag indem Salze, welches den Schaubroten beigegeben war. Das Salz ist es, welches der Speise nicht nur ihre nahrende Kraft verleiht, sondern dieselbe auch vor Faulnis und Verwesung bewahrt. Die Symbolik ist klar. Die Schaubrote sollten die Vorlaufer eines Brotes sein, das eine nicht mehr leibliche, sondern geistige, zum himmlischen, nicht zum irdischen Leben ernahrende Nahrungskraft m sich enthalten, und keiner Faulnis, keiner Verwesung unterworfen, fortwahrend bis zum Ende der Tage inimmer gleicher Frische und Lebenskraft fortbestener wurde. (Das Brot deutete den Leib Christi an, der Wein sein Blut, durch welches wir erlost wurden, das 01 die Gnade Christi, das Salz sein Wissen, Weihrauch das Gebet. - S.Thomas Aqu., 1.2.q.102,art.3. Besonders m resp. 12,13.14.)

So tritt also indem Material des Schautroteopfers die Symbolik des neutestamentlichen Opfermaterials auf das bestimmteste hervor, und wir kennen desnalb schon von vornherein mit umso größerer Zuversicht an den Nachweis dieser Symbolik auch inder Form des Scnaubrotes gehen.

Naturlich muß auch der eigentlichen Opferhandlung jenes aoment als Einleitung vorausgehen, welches ihr ihre Beziehung als Opferhandlung gibt, namlich das offertorische Opfergebet. So wie aber dieses Opfergebet im neutestamentlichen Opfer auch außerlich durch den Ritus der Emporhebung des Brotes und des Kelches versinnbildet wird und daher dieser Ritus und jenes Gebet immer zusammenfallen mussen: so mußte auch das Opfergebet, durch welches dem Schaubroteopfer Einleitung und Beziehung gegeben ward, mit dem Ritus der A u f s t e l l u n g dieser Brote im Angesichte der Schechinah verbunden, und durch diese außerlich versinnbildlicht sein.

Nun ist zwar inder heiligen Schrift keine eigene Gebetsformel hierfur angefuhrt; aber das kann uns dadurch nicht irremachen, da ja auch im neutestamentlichen Opfer die offertorische Gebetsformel nicht durch die Heilige Schrift, sondern durch die Kirche bestimmt worden ist. Die Analogie mit den ubrigen im Vorhofe des Tempels dargebrachten Opfern, mit welchen, wie wir gezeigt haben, jedesmal bestimmte Gebetsformeln verbunden waren, deren Formulierung inder Befugnis der Synagoge lag, laßt uns mit Recht den Schluß zieher, daß auch mit der Aufstellung der Schaubrote auf dem Schaubrotetisch die Rezitation einer bestimmten, von der Synagoge vorgeschriebenen offertorischen Gebetsformel verbunden war. Der Fingezeig war schon durch die Intention, m welcher der Priester die Brote aufsetzte, gegeben, und es brauchte dieser Gebets-Intention, die, absolut genommen, allein schon hingereicht hatte, nur der Wortausdruck gegeben zu werden.

Worin aber bestand in den Schaubroten die Symbolik der eigentlichen Opferhandlung, wie sie im neutestamentlichen Opfer durch den Akt der Transsubstantiation gesetzt wird? Ich habe schon gesagt, daß ich die drei Symbole, welche vor dem Vorhange des Allerheiligsten standen, voneinander nicht zu trennen vermag, sondern daß ich sie als Ein einziges großes Symbol betrachten muß. Indem ich dieses Prinzip hier festhalte, ist mir auch schon die Symbolik des Transsubstantiationsaktes gegeben. Sie liegt inder Verbrennung des Rauchwerks auf dem direkt neben dem Schaubrotetisch stehenden Rauchopferaltar.

Die Transsubstantiation, nach katholischem Begriffe, besagt die Vernichtung der zu verwandelnden Substanz, und das Eintreten der anderen Substanz an die Stelle der vernichteten, jedoch ohne Veranderung der Gestalten. Indem aber das Rauchwerk sich in der Glut des Rauchopferaltars verzehrte, und seine konkrete Substanz in eine atherische uberging, wahrend die Schaubrote und der Schauwein, die - wie schon gesagt - mit jenem zur Einheit des Symbols gehorten, unverandert blieben, kann hierin eine symbolische Transsubstantiation nicht verkannt werden. Geschah damals im judischen Tempel die Verwandlung durch die Glut des Rauchopferaltars, so geschieht sie nun durch die Glut der

göttlichen Allmacht. Steigt jetzt im Augenblicke der Verwandlung aus dem Verwandelten ein unsichtbarer Opferwohlgeruch zum Himmel empor, so wurde damals dieser Opferwohlgeruch durch das Emporsteigen des wohlriechenden Rauches aus dem verglühenden Räucherwerk vorgebildet. So ist also die Versinnbildlichung des einen Momentes der neutestamentlichen Opferhandlung - des Opfertodes der Seele, d.i. de8 in wahrer Selbstentäußerung gegründeten Verzichts auf die himmlische Herrlichkeit von Seiten des Erlösers, insofern Er in den Gestalten durch den Wandlungsakt sich verbirgt - in der Symbolik des Schaubrote- und Rauchopfers des Heiligtums unverkennbar. Aber ebenso erscheint auch das andere Moment, nämlich der mystische Tod des Leibes des Gottmenschen, in dem genannten Opfer vorgebildet, und zwar geschah analog mit der Trennung der Gestalten im neutestamentlichen Opfer auch hier diese Vorbildung durch das Getrenntsein der Schaubrote und des Schauweins. Und zum Zeichen, daß dieses Opfer, unbeachtet seiner bloßen Sinnbildlichkeit, doch nicht total bedeutungs- und wirkungslos sei, sondern von himmlischer Anordnung ausgegangen, auch seinen Ausgangspunkt wieder im Himmel habe, wurde jährlich am großen Versöhnungsfeste noch vor dem Blute des Opfertieres von dem Hohenpriester das Rauchwerk in das Allerheiligste getragen und dort angezündet. Es war ja das Rauchopfer die symbolische Form des objektiven Erlösungsopfers, und dessen Darbringung wird ja als notwendiges Requisit vorausgesetzt, damit das subjektive Opfer, welches durch die Sprengung des Blutes im Allerheiligsten repräsentiert war, Bedeutung und Kraft habe.

Die Schaubrote sollten ferner immerwährend im Angesichte des Herrn liegen; waren die alten abgenommen, so mußten sogleich wieder neue aufgesetzt werden. So wie das fortwährende Daliegen der Schaubrote (Lechem hatamid = das tägliche Brot; Num.4,7; hiermit auch das ewige - Anm.d.Verf.) die Kontinuität des Daseins des Fleisches und Blutes des Herrn in dem neutestamentlichen eucharistischen Brote und Weine bis zur Destruktion der Gestalten darstellt: so symbolisiert der beständig darauf liegende Weihrauch das in diesem beständigem Dasein gegebene, fortwährende, stille Opfer, zu dem sich der Erlöser im Mysterium hingibt, und das erst dann aufhört, wenn die Gestalten der Destruktion unterliegen.

Literatur: 1) Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, S.196f
2) op.cit. S.189

(Fortsetzung folgt)

** ** **

FÜR DIEJENIGEN, DENEN MAN DIE HL.MESSE GENOMMEN HAT:

Die neue "Messe" auf jeden Fall meiden, als Gefahrenherd für den Glauben! Man soll sich ein Opfer auferlegen, um der Messe des hl.Pius V. beiwohnen zu können. Ist dies nicht möglich, dann gilt folgende Forderung: Sich zu Hause sammeln vor dem Kruzifix und vor Heiligenbildern (man kann auch Kerzen anzünden); Die Gebete der heiligen Messe lesen, indem man sich mit der hl.Jungfrau auf Kalvaria verbindet, mit den Priestern, die nach demselben Ritus zelebrieren. Während der Konsekration einen Moment stille bleiben. Dann zur Zeit der hl.Kommunion den tiefen Wunsch erwecken, Unseren Herrn zu empfangen, Bedauern darüber, daß man es nicht tun kann. Seine Barmherzigkeit über die ganze Welt erflehen, die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau für die Betrübten, die Sterbenden und die Seelen im Fegefeuer. Seien wir versichert, daß Gott die demütige Huldigung jener, die über den Zustand der Kirche betrübt sind, annehmen wird. Schließlich muß man bestätigen, daß die "Kleine Herde" Recht hat; denn der Herr hat gesagt: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Luk.12,32).

(Aus "Forts dans la Foi" 25, Seite 52 übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn)

** ** **

KNALLENDE WAHRHEITEN

von Paul Scortesco

Gegenüber dem Reiche der Lüge verletzt die Wahrheit die Ohren! Sie ist unbekömmlich, unschicklich... hohe jenen, welche sie auszurufen wagen;

Um so schlimmer! Gehorchen wir dem hl. Matthäus: "Was ich euch im Finstern sage, das kündet beim hellen Lichte. Was man euch ins Ohr flüstert, das predigt von den Dächern!" (10, 27). Steifen wir auf die Dächer und schreien wir die Wahrheit heraus; Bewahren wir uns einen Schrecken vor Kompromiß und Schlaffheit; Es gibt ein Schweigen, das ebenso verbrecherisch ist wie das Verbrechen selbst, das es verschweigt!

Man muß heute also die Masken der Feinde der Kirche, die auf ihrem Gipfel sitzen, herunterreißen. Innerhalb zehn Jahren hat sie sich in einem höllischen Tempo verändert. Und wie ist das merkwürdig? Das fällt zusammen mit der Herrschaft Pauls VI. Einfaches Zusammentreffen? Kein Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung?

Wir beurteilen weder die Personen, noch die Absichten. Wir stellen die Früchte fest. Nun, außer Satan und seinen Helfershelfern, welche sie schmackhaft finden, fangen die Katholiken, welche sie seit zehn Jahren genießen, an, an Verdauungsbeschwerden zu leiden. Sie stellen fest, daß in der aggiornamentierten Kirche Pauls VI. die Intoleranz gegenüber den treuen Priestern den Gipfel erreicht hat, währenddem die ungetreuen unter den wohlwollenden Augen der Bischöfe alle Freiheiten genießen, ihre Kirchen zu profanieren und aus Tabernakeln Hundhütten zu machen. Paul VI. sieht mit gekreuzten Armen dieser,. Schauspiel zu und beklagt sich bei all dem, um das Gesicht zu wahren - aber ohne irgendwelche Handlung gegen jene, die die Kirche ausplündern und aus ihr einen üblen Ort gestalten: Kultus des Menschen;
Gaudium et Spes: "Alles auf Erden muß auf den Menschen ausgerichtet sein, seinem Zentrum und Gipfel! Gott das Zentrum und der Gipfel? - Aber nein, ihr seid Hinterwäldler! Er ist nicht jener der Neuen Religion. Diese "Erneuerung" der Kirche ist alt wie die Welt: "Ihr werdet sein wie Götter" .«. Eine Erneuerung? Sicher, aber sie gehört dem Fürsten dieser Welt. Diese satanische Umkehrung - der Mensch über Gott - mußte von der Zerstörung der Messe, aller Dogmen der Kirche begleitet sein; umgekehrt mußten sich im Verlauf des Ritus Pauls VI. die Fälschungen der Schriften, die Sakrilegien vervielfachen - selbst am heiligen Orte der Mutter Gottes zu Lourdes! Man mußte sich darauf gefaßt machen: Dieser Ritus degenerierte so rasch, weil er den Todeskeim in sich birgt, indem er mit der zweitausendjährigen apostolischen Tradition gebrochen hat. Die Messe von Pius V. wurde zu dem einzigen Zwecke festgelegt: "damit sie so bleibe und für immer gegen protestantische Infiltrationen geschützt sei". Die "Messe" Pauls VI. wurde zu dem einzigen Zwecke eingesetzt: die katholische Messe den protestantischen Einflüssen zu öffnen. Warum? Weil Paul VI. die Kirche den Erfordernissen unserer Zeit anpassen wollte, also an die Reform und Revolution, an die Ideologien, welche die moderne Welt verderben. Wo ist das Wort des heiligen Paulus: Macht euch dieser Welt nicht gleichförmig?

Hat er ausgezeichnete Erklärungen abgegeben? Sicher, aber Gott wird einen Papst nicht nach seinen Worten, sondern nach seinen Taten beurteilen, nach seiner Art, die Kirche zu verteidigen und jene zu entfernen, die ihr schaden. "Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung" wird der Herr seinem Verwalter zurufen. Nun, in dieser "Verwaltung" hat Paul VI. es gestattet, daß man die Gottheit Christi am Palmsonntag in Zweifel zog und daß man sich an den Sakramenten vergriff: Kein einziges bleibt aufrecht bestehen! Und die "Katechesen", die er hätte verhindern können, können keinen anderen Zweck haben, als den Glauben der Kinder zu zerstören: Das ist gewollt!

Ebenso die liturgische Maskerade und die Presse in den Kirchen: Sie haben dasselbe Ziel. Alles und das Gegenteil von allem in einem Minimum von Zeit: Während er zu Venedig die Tradition hochleben ließ, gab er eigenhändig unterschrieben eine Reform heraus, welche die Tradition zerstörte, indem er die Niederen Weihen laisierte. Der Ruin der Kirche schreitet also weiter.

Wer hat die Exkommunikation gegen die Freimaurer aufgehoben und den Antimodernisteneid? Wer stürmt heute gegen den Exorzismus ein? Wozu? - Vielleicht um die gute Arbeit

Satans nicht zu stören... Warum beschuldigt er ihn also, in den Tempel Gottes eingedrungen zu sein? Darf man sich fragen, warum er unter seiner Herrschaft eingedrungen ist und nicht unter jener seiner Vorgänger? Deswegen kranken wir heute an der Kirche wie andere an der Leber...

Das sind Wahrheiten, die detonieren! Aber es ist unsere Pflicht, auf den Feind der Menschen loszustürmen und jene zu brandmarken, die ihm zur Installation im Heiligtum Gottes verholfen haben. Unser Kampf ist jener der Kirche, in der Kirche und für die Kirche. Niemand vermag zu leugnen, daß wir ihre Lehre und ihr Lehramt unterstützen. Niemand vermag uns der Häresie zu beschuldigen oder des Schismas. Und niemand vermag zu leugnen, daß den Hindernissen zum Trotz unser Kampf langsam aber sicher vorwärtsschreitet, die Gläubigen sich mehr und mehr davon Rechenschaft geben, daß wir mit Hilfe der hl.Jungfrau und des hl.Michael in dieser schmerzlichen Stunde dafür kämpfen, das Leben der Kirche und das Heil unserer Seelen zu verteidigen.

(Aus LUMIERE, Nr.102, November 1972 übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn)

** ** **

Nr. 60. Deutsche Fassung, 18. November 1972

DIE, VON PAUL VI. GENEHMIGTE, BEDINGTE ZULASSUNG VON PROTESTANTEN ZUR EUCHARISTISCHEN KOMMUNION IN DEN NOVUS-ORDO-MESSEN, EINE ANERKENNUNG DES PROTESTANTISCHEN CHARAKTERS DIESER MESSEN

Von Hugo Maria Kellner

Aus einer pastoralen Verfügung, die Kardinal John Willebrands, der Präsident des Sekretariats zur Förderung der christlichen Einheit, am I.Juni herausgab und die am 25. Mai 1972 von Paul VI. genehmigt wurde, ist ersichtlich, daß Paul VI. und seine Anhänger nicht mehr glauben (1) daß in den Novus Ordo Messen eine Transsubstantiation im orthodox-katholischen Sinn stattfindet und (2) daß, mittels dieser Transsubstantiation die Heilsgnaden Christi verteilt werden, die der Empfänger braucht, um sein Heil im Kampf gegen seine gefallene menschliche Natur zu wirken. Dies heißt, daß Paul VI. und seine Anhänger nicht mehr an den moralisch orientierten Kern der katholischen Heilslehre glauben, sondern a-moralische, apostatische Protestanten geworden, sind.

In der ebenerwähnten Verfügung wird unter bestimmten Bedingungen die Zulassung von Protestanten zur eucharistischen Kommunion in der katholischen Kirche genehmigt, - eine Ungeheuerlichkeit vom orthodox-katholischen, dogmatischen Standpunkt aus.

Die Verfügung wird eingeleitet durch Erklärungen über "die Eucharistie und das Mysterium der Kirche" und "die Eucharistie als geistige Nahrung" in der protestantisierenden Interpretation P.Jungmanns, die in irreführender Weise katholische theologische Terminologie benutzt.

Christi Erlösungswerk wird definiert als die

> "Tat, durch die Er ein für allemal Sich Selbst dem Vater im Heiligen Geist aufopferte und Sich Seinen Gläubigen hingab, damit sie eins in ihm seien,"

Wie aus dieser Definition hervorgeht, ist sie mit der protestantischen "sola fides"-Lehre verträglich, aber sie enthält keines der Wesenselemente der Erlösung Christi, die nach katholischer Doktrin darin bestehen, daß sie dem, durch die Erbsünde gefallenen Menschen eine neue Chance geben, sein Heil zu wirken, die es ihm ermöglicht, trotz der Neigung seiner gefallenen Natur zu sündigen, sich den Geboten Gottes zu unterwerfen.

Die Messe ist ganz und gar im protestantisierenden Sinne der Nr.7 der Erklärungen definiert, die den "Novus Ordo Missae" vom Jahre 1970 begleiteten. - Von besonderer Bedeutung ist, in welchem Sinne die Eucharistie als geistige Nahrung definiert wird;

"Für die Getauften ist die Eucharistie eine geistige Nahrung, ein Mittel, durch das sie das Leben Christi selbst leben, durch das sie inniger mit ihm einverleibt werden und intensiver an der gesamten Okonomie seines Heilsmysteriums teilhaben, 'Wer mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm (Joh. VI,56).'"

Es ware aber vollkommen verkehrt, diesen katholisch klingenden Ausdrucken eine Bedeutung beizulegen, die sie in orthodox-katholischer Sakramententheologie haben und die, wie angesichts protestantischer verfuhrerischer Verschmitztheit nicht genugend betont werden kann, darin besteht, daß das allerheiligste Altarssakrament eine geistige Nahrung insoweit darstellt, als mittels dieses Sakramentes die Heilsgnaden Christi an die Mitglieder der katholischen Kirche zur Starkung ihres moralischen Lebens verteilt werden. das die Grundlage ihrer Erlosung ist. Denn dieser entscheidende moralische Aspekt fehlt vollkommen in der obengenannten Definition der Eucharistie als geistige Nahrung, bezeichnenderweise auch schon in der oben genannten Definition des Erlosungswerkes Christi, und ist auch nirgendwoanders in der Vorschrift erwahnt. Die gegebene Definition der Eucharistie als geistige Nahrung stimmt also mit der protestantischen Definition der Eucharistie uberein.

Man muß also annehmen, daß in der, von Paul VI. genehmigten und hier besprochenen Verfugung die Bedeutung der Eucharistie als Sakrament im orthodox katholischen Sinne aufgegeben ist, obwohl die Bezeichnung "Sakrament" noch gebraucht wird, und daß von dem, der die Kommunion empfangt, nicht mehr erwartet wird, daß er im Stande der heiligmachenden Gnade sein muß. Es ist deshalb anzunehmen, daß auch der Sunder, wenn er die Kommunion empfangt, eine intime Vereinigung mit Christus eingehen kann und auch eingeht. Diese sakrilegische Denkweise wurde schon in der sogenannten kerygmatischen Katechese angenommen, die unter dem Einfluß des protestantischen Theologen Karl Barth von dem schon erwahnten Jesuiten Josef Andreas Jungmann entwickelt wurde ("Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkundigung , Regensburg 1936, Englische Ubersetzung "The Good News Yesterday and Today," W.H.Sadlier, New York 1962). Sie ist auch die wirkliche Grundlage der apostatischen, a-moralischen, protestantischen "sola fides"-Lehre, die eilen ihren Anhangern ohne Rucksicht auf ihre moralische Wurdigkeit, ja sogar dem verruchtesten, reuelosen Sunder, die himmlische Seligkeit verspricht, wenn sie nur glauben, daß Christus fur sie gestorben ist und ihre Sunden "zudecken" wird. Der Empfang der Kommunion wird deshalb in den protestantischen Eucharistiefeiern nur als eine Kundgebung dieses Vertrauens auf Christus angesehen,,

Wenn die eben auseinandergesetzten Annahmen richtig sind, so heißt dies, daß Paul VI, und seine Anhanger der "Novus Ordo-Messe" denselben Heilswert fur die Mitglieder der gegenwartigen 'katholischen" Kirchenorganisation zuschreiben, den sie der eucharistischen Feier einer protestantischen Sekte fur die Mitglieder dieser Sekte beilegen, und daß sie demnach glauben, daß die eucharistischen Feiern der protestantischen Sekten den "Novus Ordo-Messen" gleich sind, soweit ihr Heilswert in Frage kommt. Dies ist aber genau das, was Paul VI. dem Kardinal Willebrands in der hier erorterten Vorschrift auszudrucken erlaubt:

Als eine Einleitung zu der Frage der Zulassung von Protestanten "sur eucharistischen Kommunion in der katholischen Kirche" erwahnt der Kardinal zunachst, daß die Katholiken ihre geistige Nahrung in der eucharistischen Feier in der katholischen Kirche finden. Dann fahrt er fort;

"Jede getaufte Person hat ein geistiges Bedurfnis fur die Eucharistie. Diejenigen, die nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche sind, konnen ihre Zuflucht zu den Religionsdienern ihrer eigenen Gemeinden nehmen.'

Mit diesen Worten behaupten also Paul VI. und seine Anhanger, daß die katholischen und protestantischen eucharistischen Feiern den gleichen Wert fur die Ewigkeit haben. Das gleiche ist ersichtlich aus der Tatsache, daß eine Bedingung fur die Zulassung von Protestanten zur "eucharistischen Kommunion in der katholischen Kirche" darin besteht, daß sie

"fur einen langeren Zeitraum nicht imstande sind, ihre Zuflucht zu einem Religionsdiener ihrer eigenen Gemeinschaft zu nehmen."

Die gleiche Bedingung mit derselben, daraus zu ziehenden Folgerung ist in zwei weiteren Stellen der Vorschrift wiederholt, die folgenden Wortlaut haben:

"Christen können sich in schwerer geistiger Not und ohne die Möglichkeit der Zuflucht zu ihrer eigenen Gemeinde befinden", und

"Sie sind häufig der Hilfe ihrer eigenen Kommunion beraubt und nicht im Stande, an sie heranzukommen, außer mit großer Mühe und großen Ausgaben."

Auch die Tatsache, daß Protestanten, die zur "katholischen" Kommunion zugelassen werden, nicht verpflichtet werden, im Stande der heiligmachenden Gnade zu sein, - eine Bedingung, die sie normalerweise nicht einmal erfüllen können, ohne daß sie das heilige Sakrament der Buße empfangen - ist ein Beweis dafür, daß Paul VI. und seine Anhänger schon vollständig die apostatisch-protestantische, a-moralische "sola fides"-Mentalität angenommen haben und deshalb, nach der Einführung der "Novus Ordo-Messe" keine wesentliche Differenz mehr zwischen der katholischen Messe und der protestantischen Feier des Abendmahls des Herrn sehen. Schon die bloße Tatsache, daß Paul VI. und seine Anhänger nun Protestanten genehmigen, an der "katholischen" Kommunion teilzunehmen, - aus dogmatischen Gründen eine Unmöglichkeit in den orthodox-katholischen Zeiten der Kirchengeschichte - ist ein Beweis dafür, daß sie auf der Grundlage der apostatisch-protestantischen Denkweise handeln.

Der mögliche, sakrilegischste Aspekt der Zulassung von Protestanten zur "katholischen Kommunion" ist durch die Tatsache vermieden, daß diese "Kommunion" nicht mehr länger katholisch ist, da die Konsekration in den "Novus Ordo-Messen" ungültig ist, sodaß es sich bei der "Kommunion" nicht mehr um ein Sakrament, sondern nur um eine leere Zeremonie handelt.

Wir möchten noch anfügen, daß in der erörterten Verfügung die Zulassung von Protestanten zur "katholischen" Kommunion in konkreten Fällen von der Erlaubnis der in Frage kommenden Bischöfe abhängig gemacht wird, wodurch, wie im Falle der Einführung der Fälschung der Wandlungsworte der Messe, die Mitschuld der Bischöfe bei dieser Maßnahme herbeigeführt wird, die sogar in der gegenwärtigen, "katholischen" Kirche noch umstritten ist.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß diese Maßnahme nur das Vorspiel zu der letztendlichen Einführung der "Interkommunion" mit den protestantischen Sekten durch die gegenwärtige "katholische" Kirchenorganisation darstellt.

** ** **

DIE HOCHZEIT ZU KANA

von
Theologieprofessor Dr. P.Severin M.Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Zu den Stellen der Bibel, die seit jeher Befremden erregt haben, gehört auch die Antwort Jesu auf die Mahnung Marias hin: "Herr, sie haben keinen Wein mehr." "Weib, was habe ich mit dir zu schaffen. Meine Stunde ist noch nicht gekommen" (Joh.2, 2-4).

Der heilige Augustinus fragt erstaunt: "Was soll das? Ist Christus deshalb auf die Hochzeit gekommen, um die Mütter verachten zu lehren? Meine Brüder, hier ist ohne Zweifel etwas verborgen."[1] Der heilige Bernhard sagt: "Du fragst, was zwischen dir und ihr besteht? Besteht zwischen euch nicht das Band zwischen dem Sohne und der Mutter? Aber ich sehe schon, daß du nicht unwillig oder in der Absicht, die zarte Ehrfurcht vor der jungfräulichen Mutter zu verletzen, gesagt hast: 'Was ist zwischen mir und dir', weil du ja ohne Zögern erfülltest, was jene nahegelegt hatte, und die Diener nach dem Auftrag der Mutter zu dir kamen."[2]

Aus den Worten der beiden Kirchenväter geht hervor, daß sie stille Zweifel an der korrekten Wiedergabe des Bibeltextes hegten. Der Karmelit Joh.Sylveira[3] (+ 1687) versuchte zum ersten Male eine kritische Zusammenstellung der Texte in den alten Versionen und er kam zum Ergebnis, daß in dem Satz eine rhetorische Frage vorliege, die bereits Gregor von Nyssa (+ 394) geahnt hatte, da er übersetzte: Ist nicht meine Stunde schon gekommen?[4]

Gewiß bedeutet die Phrase "Mas ist zwischen mir und dir?" zunachst Abweisung und Ablehnung jeder Interessengemeinschaft. Wie es aber mit einer vielgebrauchten Ausdrucksweise geht und sie zu einer abgegriffenen Wortmünze wird, daß sie dann sogar das Gegenteil von dem bedeuten kann, was sie ursprunglich zum Inhalt hatte, so geschah es auch hier. Im entgegenkommenden Sinn mit dem entsprechenden Tonfall vorgebracht, kann sie unter Freunden gebraucht, zustimmende Bedeutung erhalten,,

Die syrisch-aramaische Negation "Lo" hat eine zweifache Bedeutung. Sie ist absolute Verneinung (lateinisch: non) und in gewissen Fallen rhetorische Frage "nicht wahr?" (lateinisch: nonne). Es gibt viele Falle, indenen die Negation "Lo" die Bedeutung "nicht wahr"[1] mit folgender positiver Antwort hat. Mt.20,15: Habe ich nicht das Recht, mit dem meinigen zu tun, was ich will? (Lo schallt li ...?) Mk 11,17: Steht nicht geschrieben (Lo ketib o.o?) Joh. 4,3: Sagt ihr nicht, daß nach vier Monaten die Ernte sein wird? (Lo atlon omrin ..„?). Ferner 2 Kor 12,18. Jakobus 2,21 u.s.w. Jesus hat die Meinung seiner Mutter nicht zuruckgewiesen oder auch nur aufgeschoben, sondern in der Form einer rhetorischen Frage zugestanden. Sonst hatte Maria nicht sagen konnen: "Alles, was Er euch befiehlt, das tut".

In der Wiener Zeitschrift "Entschluß" hat Dr.W.Perger uber das Thema geschrieben: "Maria im freigeistigen Schrifttum". Er stellt Urteile von außerchristlichen Philosophen zusammen und erwahnt unter diesen den Techniker und Philosophen Popper-Lynkens (+ 1921). Diesem ging besonders Marias Seelenschmerz nahe, den sie empfand, als Jesus das Vaterhaus verließ und "mit den mißachtetsten Menschen" umherging und der sie vor allen Leuten inbarscher Weise anschrie: Ich will mit dir nichts zu schaffen haben (Oktober 1972, S.26). - Nichts ware falscher als das. Jesus, der noch am Kreuze fur seine Mutter sorgte, ware zu einer solchen Rohheit nicht fähig gewesen. Diese Auslegung ist auch textkritisch unmöglich.

Fur die Deutung "Ist nicht meine Stunde schon gekommen", sind noch folgende Exegeten eingetreten: Knabenbauer, Stiglmayr, Mittermaier, Durand, Vezin und J.Michl (Biblica 1955, 509).

- - - - - - - - - - - - - - - - - -

1) Expositio Evangelii Joannis PL 35,1452

2) Sermo in primam Dom. post Epiphaniam PL 183,160

3) Commentarrum in textum Evangelicum, 5 Bande, 1640-1659

4) Gregor von Nyssa PG 44,1308 - Severin Grill, Das Neue Testament nach dem syrischen Text- Klosterneuburg 1955, S.28-35.

** ** **

ZUR WERBUNG FÜR UNSERE ZEITSCHRIFT

Ein Vorschlag an unsere Freunde und Leser: Sie kennen selbst am besten diejenigen Leute, die einem offenen Wort zur Situation der katholischen Kirche aufgeschlossen sind, und Sie wissen selbst am besten, welche Argumente diesen Leuten am ehesten einleuchten werden.

Es durfte in den fast zwei Jahren des Erscheinens von EINSICHT eine so große Zahl verschiedener Arten der Stellungnahme zu Wort gekommen sein, daß Sie leicht das am besten Geeignete herausfinden konnen.

Wir besitzen noch von beinahe jeder der bisher erschienen 23 Nummern Exemplare. Fordern Sie die gewunschten Hefte zur Werbung an. Sie können sie auch gratis erhalten.

Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß von den "12 THESEN" von Prof.R.Lauth (aus dem Heft II/4, Juli 1972) eine weitere Auflage gemacht worden ist. Auch hiervon können Sie Gratis-Exemplare anfordern.

E.F.

WIDER DEN FERNSEHWAHN

ODER WIE MAN EINE GANZE GESELLSCHAFT ZUGRUNDERICHTET.

von Franz Schmidberger, Ecône

Um ein übel wirksam bekämpfen zu können, muß man zunächst einmal seine Ursache kennen und es alsdann bei der Wurzel anfassen: Dieser wohl jedem gutgewillten Menschen einleuchtende Satz soll im folgenden auf den politischen, moralischen und religiösen Sumpf angewandt werden, in dem sich unsere westliche Wohlstandsgesellschaft gegenwärtig suhlt. Wie konnte es dazu kommen, so fragt man sich entsetzt angesichts des immer klarer zu erkennenden Trümmerhaufens des vormals christlichen Abendlandes? Die Massenmedien - Presse, Rundfunk und Fernsehen haben das Ihrige getan, um den heutigen Zustand herbeizuführen, ich spreche nicht von Ausschließlichkeit, doch zählen sie ohne Zweifel zu den Hauptschuldigen, Nehmen wir uns also das Fernsehen ein wenig näher unter die Lupe.

Wir kennen sie nur noch von Bildern und vom Hören-sagen, die gute alte Zeit, in der die Familie sich abends in der Stube um den Ofen scharte, wo erzählt, vorgelesen, gesungen und gescherzt wurde, wo bisweilen sogar die Hausmusik mehr oder weniger kunstvoll zu Ehren kam und wo schließlich auch gebetet wurde. Es entwickelte sich jedenfalls eine häusliche-heimelige Atmosphäre, in ihr ruhte der Mensch physisch und geistig von den Mühen des Tages aus, er entfaltete seine schöpferischen Kräfte, wenn bisweilen auch nur wenig, diese Ruhe öffnete ihm den Weg zu sich selbst, zu Gott ...

Ist es nicht gerade die Furcht vor der äußeren - und in noch viel höherem Maße vor der inneren Stille, die unser moderner Wohlstandbürger flieht, ist es nicht die Angst vor dem Eingeständnis der Verlorenheit ohne den höchsten Sinn des Lebens, die ihn dazu treibt, gleich bei Betreten der Wohnung den Fernseher anzuschalten, um sich audivisuell berieseln zu lassen, nachdem er den ganzen Tag den Lärm in der Fabrik, die Nervensäge im Büro über sich ergehen lassen?

Die Gestalten und Geschehnisse eines Buches in seinem geistigen Horizont aufsteigen zu lassen, sie seine Einbildungskraft formen zu lassen, sich in ein Musikstück hineinzuhören; selbst zu bilden, zu formen, und wenn es nur eine Vase aus Ton ist: Ist er dessen nicht mehr fähig oder will er es nicht mehr sein?

Hand in Hand mit der Schwächung der schöpferischen Kräfte geht ohne Zweifel eine Schwächung der sittlich-moralischen Kräfte. Wen wundert es da, wenn er nicht mehr abschalten kann, obwohl ihn das laufende Programm eigentlich gar nicht interessiert; Das Fernsehen ist bereits in sich dekadent, ganz abgesehen davon, daß man heute erst einmal im Programm nachsehen muß, bevor man einen stolzen Fernseherbesitzer besuchen will, ob nicht gerade just zu der Zeit ein "interessanter" Krimi oder gar ein Boxkampf aufgetischt wird. Gewöhnlich sitzt nämlich die ganze Familie wie gebannt vor dem Flimmerkasten, und es sollte einer wagen, den Gang der Dinge durch Dazwischenreden zu stören! Was würde unser weltaufgeschlossener Katholik wohl für ein Gesicht ziehen, wollten wir ihm vorschlagen, anstatt die Einheitsmeinung zu absorbieren den Rosenkranz zu beten; Aber wäre damit seinem persönlichen Seelenheil und dem seiner Mitmenschen nicht unendlich mehr gedient? Oder zählt die uns zur Verfügung stehende freie Zeit nicht auch zu den Talenten, die uns der Herr anvertraut hat und über die wir dereinst werden Rechenschaft ablegen müssen? An das Argument von der geistigen Anregung kann ich bei der heutigen Programmgestaltung nicht mehr so recht glauben, und sehe ich mir das Verhalten der Konsumenten an, dann gleich zweimal nicht.

Ein Wort zum Sport: Er hat im Bewußtsein von Lieschen Müller eine ihm niemals zukommende Bedeutung, dazu ist er heutzutage weitgehend in der Hand geschäftstüchtiger Manager oder wird zu anderen Zwecken mißbraucht, wie jedermann spätestens bei den Olympischen Spielen in München sehen konnte» Insofern ist sein Verlust aus der Sicht der Hierarchie der Werte nicht gerade weltbewegend, - Und das Auch-Mitreden-Können? Dies ist ein Einwand, auf den unter vernünftigen Menschen seiner Nichtigkeit wegen eigentlich nicht eingegangen werden muß, widerlegt er sich doch selbst in sich.

Aber nicht wahr, es ist doch so einfach und so schön, sich alles vorkauen zu lassen, nicht selbst denken zu müssen, sich vielmehr in eine bestimmte Richtung leiten (sprich manipulieren) zu lassen» Was man gesehen hat, hat man eben gesehen; was kümmern einen da noch die Kriterien, nach denen ein bestimmter Bericht ausgewählt wurde, und die Frage, ob gewisse Aufnahmen nicht gestellt sein könnten, erübrigt sich von selbst. Dabei berichtet das Fernsehen so offen, so zeitgemäß, hilft veraltete Tabus abzubauen - wurde nicht schon eine perfekte Abtreibung auf dem Bildschirm feilgeboten und vor etifa einem Jahr das Sterben eines Menschen m allen Details gefilmt und ausgestrahlt?

Gesellschaftlich progressiv, politisch links, das ist die Devise. Man muß die Macht rücksichtslos in dieser anarchistischen Tendenz ausnützen, hat man sie erst einmal in den Händen; schadet nichts, wenn die Kinder und die Jugend moralisch noch vollends in den Abgrund geführt werden, für die wahren Werte keinen Sinn mehr haben, wenn sie durch die Krimis, Brutalitäten und sexuellen Schweinereien zum Nachahmen gereizt werden und der letzte Funke an Sensibilität, das schwache Flämmchen des Wissens um die Wahrheit in ihnen völlig erlöscht.

Ist nicht gerade dies das Ziel der freimaurerisch-sozialistischen Verschwörung? Soll nicht durch diesen sich selbst entfremdeten neuen Menschentyp (man nennt ihn emanzipiert oder auch mündig) die Herrschaft dieser Demagogen endgültig etabliert und gefestigt werden, die in letzter Konsequenz nichts anderes ist als das Reich des Antichristen, Luzifers selbst?

Wer Augen hat zu sehen, der erkennt unschwer, wo wir heute stehen, und will er sich nicht mit der großen Masse ins Verderben stürzen, so muß er - vor allem zuerst einmal in seinem ganz privaten Leben - Konsequenzen ziehen, hic et nunc. Und das bedeutet: Abkehr von allen Prinzipien und Mitteln, die uns diesen verhängnisvollen Zustand beschert haben! An die Stelle falscher Kompromisse muß endlich treten ein Leben aus dem Glauben, ein Leben des Gebetes und dos Opfers!

** ** **

DAS STUDIUM DER LITURGIE

von Walter W.E. Dettmann

Die Liturgiekonstitution des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils redete seitenlang überaus viel von der Wichtigkeit neuer liturgischer Studien; sie schlug sogar vor, daß altgediente Pfarrer und Seelsorger Nachholkurse machen müßten, vg.Art.18. Heute, keine zehn Jahre nach dem Erscheinen der Liturgiekonstitution, sieht man aber genau, daß dieses weitschweifige Gerede nur auf die g l a u b e n s f e i n d l i c h e "ökumenische" U m s c h u l u n g der Priester zielte.

Ir der Liturgiekonstitution des sog.Zweiten Vatikan.Konzils steckt eine ungeheure Unaufrichtigkeit. Es ist klar, daß dies keinen von den Bischöfen, die das Dokument unterschrieben haben, zugeben und eingestehen will» Die Bischöfe des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils waren u n f ä h i g , ein wirkliches liturgisches Studium im römisch-katholischen Sinne zu fördern. Dies kann man an der Art und Weise erkennen, wie der Berater des sogenannten Konzils, nämlich Prof, J.A.Jungmann SJ, unter den Augen der Bischöfe die liturgische Q u e l l e n f o r s c h u n g betrieben hat.

In seinem Buch über die Feier der hl.Messe ("Missarum Sollemnia") macht es Prof.Jungmann so wie einer, der am Fuße und an der Wurzeln einer tausendjährigen Eiche zu graben anfängt, um angeblich noch etwas von jenem kleinen Samen zu finden, aus dem der Baum vor über tausend Jahren entstanden ist.

Anstatt die gleichbleibenden jährlichen Früchte der gewaltigen Eiche zu betrachten und zu sagen: Aus einem solchen Samen muß der Baum entstanden sein, wühlen die progressistischen Forscher von heute im Boden, um zu sehen, ob sie vielleicht statt der Eichel eine a n d e r e Entstehungsursache für den Eichbaum entdecken.

In dem Kapitel "Die Messe in der Urkirche" v e r m i s c h t Professor Jungmann die Feier der hl.Messe mit der Feier dos j ü d i s c h e n Osterlammes und schreibt, die

"Darreichung des eucharistischen Kelches und die Darreichung des sakramentalen Leibes" scheine beim Letzten Abendmahle voneinander getrennt gewesen und erst in der liturgischen Praxis der Urkirche unmittelbar aneinandergefügt worden zu sein;

Jungmann stellt die Sache so dar und nimmt an, die Konsekration des Brotes habe sich an den jüdischen Tischsegen vor dem Genuß des jüdischen Osterlammes angeschlossen und habe den damit verbundenen Ritus des Brotbrechens übernommen. Das Brot, das der jüdische Hausvater in einer vorausgehenden Ansprache gemäß einer alten "Deuteformel" mit den Worten zeigen mußte; "Siehe, das ist das Elendsbrot, das unsere Väter gegessen haben, die aus Ägypten auszogen", dieses gleiche Brot habe der Herr den Seinen jetzt mit den Worten gereicht: "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird". Die Konsekration des Kelches habe sich dann später an die Danksagung für das ganze Mahl angeschlossen, (Vgl. "Miss.Soll.", Band 1, S.12f).

Es ist unbegreiflich, wie die Bischöfe einen Professor, der solche Dinge schrieb, als Berater für das Konzil vorschlagen konnten. Die Bischöfe haben bereits Jahrzehnte vor dem Konzil ihre geistliche Aufsichtspflicht schwer vernachlässigt. Im übrigen wird noch an den Tag kommen, wie die Vorbereitungen für das sog.Zweite Vatikanische Konzil eigentlich gelaufen sind.

Die katholische Kirche hatte es immer als einen Frevel betrachtet, zwischen die Konsekration des Brotes und jene des Weines noch andere Gebote einzuschieben» Eine solche Auffassung der Kirche wäre nicht möglich, wenn Jesus Christus selbst Brot und Wein in einem größeren zeitlichen Abstand nacheinander konsekriert hätte»

Es ist geradezu ein Unsinn, anzunehmen, Jesus Christus habe das Brot vor dem Essen des Osterlammes konsekriert.

Der Ursprung, aus dem die tausendjährige Eiche hervorgegangen ist, kann nicht anders gewesen sein als die Früchte, die in regelmäßiger Folge von dieser Eiche hervorgebracht werden.

In Bezug auf die Zusammengehörigkeit der Konsekrationsworte, die Prof.Jungmann ganz falsch darstellt, schrieb lange vor ihm Prof. Dr, Nikolaus Gihr (Freiburg im Breisgau) unter Berufung auf den heiligen Kirchenlehrer Chrysostomus etwas viel Schöneres. Er behandelte die Worte "Desgleichen nahm Er nach dem Mahle" (simili modo postquam coenatum est ...), mit denen im römischen Meßkanon die Konsekration des Weines eingeleitet wird, und sagt: "'In gleicher Weise nahm Er nach dem Mahle auch diesen herrlichen Kelch in Seine Hände'. Dabei ergreift und erhebt der Priester den Kelch mit seinen Händen. Sobald das alttestamentliche Passahmahl vorüber war, verwandelte der Herr das Brot und unmittelbar darauf erfolgte die Konsekration des Kelches. Nachdem sie das vorbildliche Osterlamm gegessen hatten, bereitete der Herr seinen Jüngern ein überaus wunderbares, ganz einziges Mahl, ein neues und göttliches Opfermahl".

Zur Bekräftigung dieser Worte erwähnt Prof.Nikolaus Gihr den hl.Kirchenlehrer Chrysostomus, der in seiner 1.Predigt über den Verrat des Judas gesagt hat: "Gleichwie Maler auf einem Blatt Linien ziehen und anfangs bloß Umrisse und nur den Schatten eines Bildes darauf zeichnen, so machte es auch Christus, An einem und demselben Tisch feierte er zuerst das vorbildliche Osterlamm als Unterlage und setzte nachher zugleich auch das wahre Osterlamm ein" (Nikolaus Gihr: Das heilige Meßopfer, 17.-19.Auflage, Herder 1922, S.565).

Dem hl.Chrysostomus, der seine Studien in der berühmten Schule von Antiochien gemacht hatte, standen zweifellos bessere Quellen zur Verfügung als dem heutigen Professor J.A. Jungmann und seinen protestantischen Gewährsmännern (J.Jeremias!). Obwohl das sog. Zweie Vatikanische Konzil so ungeheuer viel von neuen liturgischen Studien redete und schrieb, hat man seither noch kein einziges Wort über das gehört, was Nikolaus Gihr vom hl.Chrysostomus berichtet. Die wichtigsten Dinge im Studium der Liturgie werden heute außer acht gelassen.

Die schlimmste Entgleisung Professor Jungmanns ist aber nicht die Ansicht, daß Jesus Christus die Konsekration des Brotes von jener des Weines getrennt habe, sondern seine, Darstellung, als ob die Konsekration des Brotes - und selbstverständlich auch jene des Weines - weiter nichts als eine "Deuteformel" sei, ähnlich wie die erwähnte Deuteformel aus dem Ritus des Ostermahles, bei der der Hausvater auf das Brot hinzudeuten und zu sprechen hatte: "Das ist das Elendsbrot, das unsere Väter gegessen haben, die aus Ägypten auszogen".

Wenn die Eucharistie nur eine "Deuteformel" ist, dann ist das heiligste Altarssakrament vernichtet und selbstverständlich auch das heilige Meßopfer. Die "Deuteformel" besagt, daß von Anfang an keine wirkliche Verwandlung des Brotes in den Leib Christi stattfinden sollte, sondern daß das Brot den Leib Christi nur andeuten sollte, Professor Jungmann schreibt kein einziges Wort gegen die sogenannte Deuteformel.

Es ist nun ganz klar: Wenn die Wandlungsworte nur eine "Deuteformel" sind, dann muß der Geistliche dem Volk das Gesicht zuwenden, und dann kann man nicht schnell genug die Kommunionbänke aus den Kirchen entfernen und man kann nicht rasch genug zur Handkommunion und zur Selbstbedienung übergehen. Ganz klar ist nun auch, daß die sogenannten "Wortgottesdienste" gefördert werden müssen, von denen die Liturgiekonstitution des sog.Zweiten Vatikan.Konzils schreibt: "Zu fördern sind eigene Wortgottesdienste an den Vorabenden der höheren Feste, an Wochentagen im Advent oder in der Quadragesima, sowie an Sonn- und Feiertagen, bes, da, wo kein Priester zur Verfügung steht, in diesem Fall soll ein Diakon oder ein anderer Beauftragter des Bischofs die Feier leiten" (Art.35, Absatz 4).

- Wozu muß man die Wortgottesdienste mit ihren sattsam bekannten glaubensfeindlichen Predigten noch eigens fördern? Warum heißt es nicht: "Der Glaube an das heiligste Altarssakrament ist zu fördern?" Davon steht aber in der ganzen Liturgiekonstitution kein Wort.

Wozu sollen eigentlich die alten Pfarrer und Seelsorger die Nachholkurse in den liturgischen Studien machen, wenn die Wortgottesdienste gefördert werden sollen? Und wozu soll die ganze Gemeinde der Gläubigen tätigen Anteil an der Liturgie nehmen, wenn die Wortgottesdienste gefördert werden sollen, bei denen - laut Würzburger Synode - die Laien das Wort führen werden? In wenigen Jahren, auf jeden Fall noch vor dem Jahre 2000, wird niemand mehr wissen, was für einen Sinn die neue Liturgie noch hat. Es wird nur noch Wortgottesdienste geben, die von verheirateten Diakonen und von Laien geführt werden.

Paul VI. scheint schon heute nicht mehr zu wissen, wozu er eigentlich Liturgie feiert. Er tut es offenbar nur pro forma für das Fernsehen, damit die älteren Generationen unter den Gläubigen nicht zu sehr schockiert werden.

"Förderung der Wortgottesdienste" heißt heute, erst sieben Jahre nach dem Konzil: Unterlassung des täglichen hl.Meßopfers wegen der Gleichgültigkeit vieler Geistlicher. "Förderung der Wortgottesdienste" heißt heute: Unterdrückung und langsame Ausrottung des hl.Meßopfers.

Jesus Christus hat aber "nach dem kahle" keinen "Frühschoppen" und keinen sogenannten Wortgottesdienst eingesetzt, sondern er hat das heiligste Altarssakrament eingesetzt, er hat das hochheilige Meßopfer eingesetzt. - Wer das nicht zu glauben vermag und nicht verstehen will, der sollte sich nicht zum Priester und erst recht nicht zum Bischof weihen lassen, und ein solcher sollte sich auch nicht zum Professor für Liturgie ernennen lassen, und erst recht sollte sich ein solcher nicht zum Papst wählen lassen.

Wer die Liturgie nicht im römisch-katholischen Sinne studieren und vortragen will, der möge auch den Mund halten und nicht trügerisch über "Einheit im Glauben" daherplaudern.

** ** **

AUFRUF ZUM GEMEINSAMEN GEBET

AM DONNERSTAG, 1.MÄRZ 1973, VON 19.45 BIS 20.45 UHR

Wir rufen wieder - wie jeden Monat - zum gemeinsamen Gebet des Rosenkranzes für die dringendsten Anliegen unserer Zeit auf! Beten wir gemeinsam - wenn es nur möglich ist vor dem ausgesetzten Allerheiligsten - um rechtgläubige katholische Priester und Bischöfe. Beten wir um einen obersten Lehrer und Hirten der Kirche! Beten wir um Vergebung unserer Sünden, beten wir füreinander, damit immer mehr Menschen erkennen, was wir am ehesten brauchen: die volle Bereitschaft, unser Leben zur Ehre Gottes zu loben.

"GESUCH AN DEN HEILIGEN VATER UM AUDIENZ *)

Der unten wiedergegebene Brief wurde am 2.1.1973, am Fest des Heiligen Namens Jesu und am 100.Jahrestag der Geburt der Heiligen Therese vom Kinde Jesu, von Abbé de Nantes dem Bischof von Troyes zur Weiterleitung auf dem hierarchischen Wege nach Rom ubergeben. Der Bischof von Troyes hat ihn am 5.1.1973 an Seine Eminenz, den Kardinal Villot weitergesandt,, Eine Kopie dieses Dokumentes wurde Seiner Excellenz, dem Nuntius zu Paris, zugestellt.

\+
Jesus

Heiligster Vater.

Ich habe die Ehre, bei Eurer Heiligkeit um eine Audienz nachzusuchen, fur mich, Ihren unwurdigsten Diener und Sohn, fur zwei Bruder meiner Gemeinde, einen Priester, der mein Mitarbeiter ist, und fur eine Gruppe von Leitern von Vereinigungen und regionalen Verantwortlichen der Liga der Contre-Reforme Catholique, die zusammen die tatigen Mitglieder dieser Liga und durch eine ausdruckliche Delegation tausend weitere Personen vertreten, die sich unserer Demarche anzuschließen wunschten, um -

in Ihre Hande, Heiligster Vater, ein Libellum Accusationis (eine Anklageschrift) gegen die Worte und Handlungen Eurer Heiligkeit zu legen, die uns - wir sagen dies mit Trauer, jedoch mit aller Gewißheit - seit langer Zeit und in zunehmender Weise durch die Zuge der Haresie, des Schismas und des Argernisses gezeichnet scheinen.

Wir beabsichtigen, im Einvernehmen mit dem Recht, gegen die Handlungen und Ansichten ihrer freien und fehlbaren Person, die uns seit bald zehn Jahren die Hauptursache der Selbstzerstorung der Kirche zu sein scheint, das soverane Urteil von Ihrem personlichen Magisterrum zu erlangen, das m Angelegenheiten der Lehre unfehlbar ist, und in allen Fragen der kirchlichen Disziplin keiner Berufung einer hoheren Instanz bedarf. Denn insofern wir gehalten sind, den Papst zu horen, haben wir auch das bedeutende und heilige Recht, einen katholischen Papst zu haben.

Uberzeugt, von Eurer Heiligkeit empfangen zu werden, mogen die Gedanken Eurer Heiligkeit allein darauf gerichtet sein, unseren Geist zu erhellen und unsere Herzen zu ruhren, indem Sie uns die notige Erleuchtung und die erforderlichen Versicherungen gaben. Wir mochten jedoch hinzufugen, daß Euro Heiligkeit sich dieser Pflicht weder durch Untatigkeit, noch durch Hinausschieben einer Aussage entziehen konnen, durch die Sie es ablehnen, bezuglich des Glaubens und des Rechts zu sprechen, wie es von Ihnen verlangt ist, ohne dadurch den Amtsverlust herbeizufuhren. Eine solche Ablehnung mußten wir als einer Demission gleichkommend betrachten und wir wurden uns in dieser Schwierigkeit an den Romischen Klerus wenden, dem aus der Konsequenz der Sache heraus zu handeln oblage, wie dies m der ihm wesentlichen Kompetenz liegt.

Wir betrachten als null und nicht geschehen jede vorgebliche 'Disqualifikation' oder jede andere Sanktion, die auf Grund der gegen Ihre Person vorgetragenen Anklage gegen uns ausgesprochen wird und wie es vormals gegen uns geschah. Insoweit Ihr feierliches Urteil nicht auf unsere Klage hin gesprochen wird, nehmen wir im voraus die Sanktion hin, die Ihr oberster Richterspruch gegen uns bedeuten wird, und die nichts weniger als die Exkommunikation sein kann, sollten sich unsere Anklagen als unbegrundet erweisen.

Darob hegen wir jedoch keine Befurchtungen, da die Wahrheit Unseres Herrn, gegen die sich bis zum letzten Tag die Traume und Meinungen der Neuerer, der Freunde dieser Welt und der Komplizen Satans zerschlagen werden, ewig bestehen bleibt.

In der Erwartung einer obersten Entscheidung erlauben wir uns, Eurer Heiligkeit gegenuber der sehnlichsten Hoffnung Ausdruck zu geben, daß wir das Wiedererstehen der

---

*) Wir veroffentlichen dieses "Gesuch" - in deutscher Ubersetzung -, um Sie, geehrte Leser, uber diesen Schritt des Hochw.Abbé de Nantes zu informieren und weil es sachlich richtige Vorwurfe gegen Paul VI. enthalt. Bekanntlich haben wir bereits nachgewiesen, daß Paul VI., hauptsachlich aufgrund der Promulgation des als haretisch erkannten 'Novus Ordo", nicht als legitimer Inhaber des Stuhles Petri, also auch nicht als unfehlbarer Lehrer der Kirche anzusehen ist. - Anm.d.Red.

Einheit des Friedens in der Kirche unter dem Schirm der Hirten erwarten, die selbst zum Gehorsam im Glauben zurückkehrten, ohne welchen nichts Gottgefälliges sein kann. Der Papst, der, wenn er uns angehört hat, sich herbeiläßt, uns Worte des ewigen Lebens zu sagen, wird uns fortan als unerschütterlich seiner Person in Jesus Christus, dem unfehlbaren Herrn aller Wahrheit und aller Güte ergeben finden.

Flöge sich der Hirte der Herden herablassen, die niedersten Mitglieder seiner Heiligen Kirche in dem Akte zu segnen, durch welchen er sie, bewegt durch den Heiligen Geist, rügt, als Vater aller und zum Heil seiner Seele, zum Dienst an der Kirche und zur Ehre Gottes.

Als der ergebenste Diener Eurer Heiligkeit bin ich
Georges de Nantes, Priester,

1.Januar 1973
Maison Saint Joseph, 10260 St Parres lès Vaudes, France "

(Aus dem Französischen - Contre Réforme Catholique, Nr,64, Januar 1973 - übersetzt von Günther Hovec)

** ** **

EIN BEITRAG ZUM CHARAKTERBILD JOHANNES' XXIII. "DES GUTEN"

"Im Herbst 1960 schickte der Papst einen Brief an den Bischof von Bergamo, in dem er ihn aufforderte, "den Gläubigen und Priestern davon abzuraten, nach San Giovanni Rotondo [zu Pater Pio] zu gehen."

(Luciano Cirri: "Padre Pio e i papponi di Dio", Milano 1963, S.219)

Reinhard Lauth

"DER ORDO NOVUS MUSS ZERSTÖRT WERDEN."

LUMIERE, Nr. 105, Februar 1973

Ja, ich weiß, man hat schon alles über die neue 'Messe' gesagt. Aber man muß es immer wieder sagen! So wie Cato d.Ä., wenn er über Jahre hinweg am Ende aller seiner Reden an die Anwesenheit des schmimmsten Feindes Roms erinnerte: "Karthago muß zerstört werden." Was uns betrifft, so müssen wir ohne nachzulassen wiederholen: "Der Ordo Novus muß zerstört werden!'[1] Umso mehr, da man nun seine bösen Folgen kennt, da man feststellen kann, welche Verwirrung und Spaltung er in der Gesamtheit des katholischen Volkes hervorgerufen hat. Diese 'Messe', die trotzdem von den gegenwärtigen Hierarchien sowie von denen im Vatikan, die ihn in Zusammenhang mit den Protestanten improvisiert haben, aufrechterhalten wird. Der Novus Crdo, der schlimmste Fein des christlichen Rom:

Wie sieht es heute aus mit dieser 'Aesse' Pauls VI? Mit welcher? Denn es gibt Tausende davon: So viele Zelebranten wie Messen! Sicher, am Anfang gab es nur eine 'Messe' Pauls VI., die allerdings leicht polyvalent (mehrdeutig) war und damit gewisse Anlagen in sich trug, Ableger hervorzubringen und sich zu vermehren. Inzwischen jedoch ist sie so, wie sie im April 1969 von Rom ausgegangen ist, gar nicht mehr existent, sie wurde zerrissen und zerknetet durch den Ameisenhaufen ihrer nationalen Abkömmlinge. Darüber hinaus aber ist sie in jeder verschiedenen Nation im Namen der "Kreativität", des "Pluralismus" und der "permanenten Evolution" vollends zerfetzt worden, Sie konnte nicht anders enden;

Könnte man darin nicht eine innere Gerechtigkeit erblicken? Was Paul VI. erhoffte, war das leise Verschwinden der ewigen Messe und der Triumph seiner eigenen. Nun ist aber im Gegenteil gerade die seinige degeneriert, während die "Gruppen des hl.Pius V." sich in allen Ländern vermehren und die Gläubigen ihnen immer zahlreicher zuströmen.

Im Übrigen hat niemand jemals die ewige Messe abgeschafft, unmöglich! Dann hätte die Kirche sich ja in Lauf ihrer gesamten Geschichte getäuscht! Deshalb ist ihr Verbot ein flagranter Mißbrauch der Macht, dem man ungehorsam sein muß, um gehorsam gegen die Kirche zu sein.

Die 'Messe' Pauls VI. war also der hauptsächliche Gärungsstoff der Revolution in der Kirche, und 'Vatikanum II' war nichts anderes als der Nährboden dieses Gärungsstoffes. Falsches Konzil und falsche Messe, die man aus dem Gedächtnis der Menschen auslöschen müßte! Ich sage "der Menschen" und nicht nur der Katholiken, denn die ganze Erde wurde durch diese weltweite Subversion erschüttert. Diese Subversion war das Schwert, mit dem man das Herz des Abendlandes durchbohrt hat, das Herz alles dessen, was in ihm noch heil und heilig war. Und die Traditionalisten, die sich dessen nicht bewußt werden, versprechen illusorische Heilmittel und täuschen die Gläubigen. Die neue 'Messe' ist das Trojanische Pferd! Man braucht nur ihre zerstörerischen Auswirkungen festzustellen: *liegen* dieser 'Messe' haben nicht nur die Konversionen an Zahl abgenommen, sondern umgekehrt Tausende von Priestern und Laien den Glauben verloren und die Kirche verlassen. Seit der 'Messe' Pauls VI. zählt man 26.000 abgefallene Priester. Warum? Weil diese 'Messe' das hervorragendste Mittel der Subversion ist, um den Unglauben in die Kirche zu tragen: Diese abgefallenen oder verheirateten Priester glauben nur mehr an die Religion des Menschen und an die Revolution, Sie sind von einer Art Raserei der politischen Agitation besessen und haben nichts anderes fertiggebracht, als die Gläubigen von der Kirche zu entfernen und die Berufungen zu ersticken: "WENN MAN SICH AN DER MESSE VERGREIFT, VERGREIFT MAN SICH AN DER GANZEN KIRCHE UND EBEN DADURCH AM PRIESTER", betont Mgr, Marcel Lefebvre, und er fügt; hinzu: "ICH SEHE MICH NICHT IMSTANDE, MIT DER NEUEN 'MESSE' EIN SEMINAR ZU GRÜNDEN" ... "SOLANGE MAN NICHT DAS WAHRE MESSOPFER IN SEINER GANZEN GÖTTLICHEN REALITÄT WIEDERHERSTELLT," WIRD ES KEINE SEMINARE UND KEINE SEMINARISTEN MEHR GEBEN." (Konferenz in Flavigny, am 7.August 1972. Im Ganzen nachzulesen in "Forts dans la foi"? Nr.26).

Umfragen ergeben, daß nur mehr 36% der Katholiken an diese göttliche Realität der Messe glauben, weil sie nicht mehr an die Gottheit Christi glauben,(Carrefour, 10.Januar 1973) Kann man sich darüber wundern? Hat der Vatikan nicht alles dazu getan? Es handelt sich diesmal nicht mehr um die Verfälschung des Philipperbriefes, wo man die Gottheit Christi angriff, und auch nicht um die - verstohlen abgeänderte - erste Definition der 'Messe' (Artikel 7). nein, es handelt sich um eine erst kürzlich im 'Neuen Missale für die Sonntage' herausgekommene Definition der neuen 'Messe' mit dem Imprimatur des Mgr.Boudon. Dort liest man auf S.383: "Es handelt sich nur darum, das Gedächtnis des einmaligen, schon vollendeten Opfers zu begehen" (Unterstreichungen vom Verfasser). Also keine Vergegenwärtigung des hl.Opfers auf dem Altare mehr, sondern Erinnerung an eine vor 2000 Jahren schon "vollendete Tatsache". Also ist diese 'Messe' offiziell und institutionell nicht mehr katholisch. Sie ist auch nicht mehr gültig, denn eine häretische Messe kann nicht gültig sein! Denn wenn nicht jede Messe wahrhafte Vergegenwärtigung ist, wesenhaft identisch mit der des Kreuzesopfers, gibt es auch keine wirkliche Gegenwart in der Hostie, sie ist nicht mehr als ein Stück Brot, das man wie bei einer gewöhnlichen Mahlzeit teilt. Das ist es, was die neuen Priester sich nicht enthalten können zu zeigen, wenn sie die hl.Hostien (?) in der frechen und profanierenden Weise behandeln,, die man kennt (stehend, in der Hand, in Körben etc.).

Es handelt sich also darum, die Gläubigen aufzuwecken, die sich in der beruhigenden Illusion einschläfern lassen, daß ihre Teilnahme an der neuen 'Messe' gleichbedeutend mit der Teilnahme an einer katholischen und römischen Messe sei.

Im Namen unseres Herrn erheben wir die Stimme gegen diese Anti-Messe! Im Namen des hl.Opfers Jesu Christi greifen wir diese 'Messe' an, die das Band zwischen Ihm und den Menschen zerschnitten hat; Eine Messe, die tödlich ist für die Seelen und für die Kirche, viel mehr noch als der neue Katechismus - der zu plump ist und gegen den man reagiert - weil das Gift dieser 'Messe' noch viel heimtückischer dosiert ist und von den Gläubigen unmerklicher eingesogen wird, bis sie schließlich den Glauben verlieren.

"Wer ist stärker als Gott?" Eines Tages wird Seine ewige Messe wiederhergestellt sein. Indem wir darauf warten, beschwören wir euch, liebe Gläubige, euch nicht von der satanischen Sturmflut mitreißen zu lassen, die heute über die Kirche stürzt und sie zu verschlingen droht. Der Novus Ordo muß hinausgespien werden! Man muß ohne nachzulassen wiederholen: "Der neue Ordo muß zerstört werden!"

(Aus dem Französischen übersetzt von Heinr.Storm)

** ** **

OHNE SELBSTKRITIK KEIN FORTSCHRITT

von Alois Schnitzer, sen.

Es wird heute wohl nur wenige Menschen geben, die nicht zugeben, daß auf den Gebieten der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Technik, im Gewerbe, der Landwirtschaft usw. erhebliche Fortschritte erzielt wurden. Menschen, die diesen Fortschritt nicht zugeben, möchte man wünschen, daß sie die Zeit vor vier oder fünf Jahrzehnten bereits bewußt erlebt hätten. Von den damaligen Arbeits- und Lebensbedingungen will ja heute niemand mehr etwas wissen. Und Leute, die damals gelebt haben, wollen heute nicht davon berichten, weil sie höchstens die Antwort erhalten: Warum seid ihr mit so bescheidenem Lebensstandard zufrieden gewesen? Doch all diese alten Menschen würden erwidern: Wir waren eben damals zufriedener, bescheidener und fühlten uns trotzdem glücklich, wenn auch manches, was wir heute haben, zu entbehren war. Wir waren glücklicher als die Menschen von heute.

Bei solch kurzem Rückblick drängt sich heute die Frage auf: Wie kommt es, daß wir heute auf den genannten Gebieten solch erhebliche Fortschritte erreicht haben? Nun - die jeweils zuständigen Leute haben eben an ihren bisherigen Leistungen sachliche und weiterbauende Kritik geübt. So war es zwar auch in früheren Jahrhunderten. Zu allen Zeiten wurden gegenüber der Vergangenheit Fortschritte erzielt. Das Maschinenzeitalter hat allerdings diesen Fortschritt um erhebliches im Tempo gefördert. Wenn früher 12 bis 14 und 16 Stunden lang am Tag gearbeitet werden mußte, so braucht es heute diese lange Arbeitszeit nicht mehr, weil Maschinen erfunden wurden, mit denen die Arbeitskraft von zehn, hundert und tausend Menschen ersetzt wird. Allerdings kostet heute ein Arbeitsplatz nicht selten riesige Summen. Die sachliche Kritik, verbunden mit dem Willen, immer noch Besseres herzustellen, hat eben dem Maschinenbau, aber auch auf anderen Gebieten menschlichen Denkens und Forschens diesen Fortschritt gebracht.

Aus tausend möglichen Beispielen möchte ich ein - wie ich annehme - allgemein verständliches Beispiel herausgreifen. Jeder Kaufmann und Leiter eines Betriebes war früher fortschrittlich, wenn er buchführte, wenn er von seinen jährlich erzielten Einnahmen die Ausgaben abzog und somit feststellen konnte, wieviel er sich erwirtschaftet hatte. Wer diese äußerst einfache Buchhaltung verbessern wollte, mußte dazu übergehen, täglich festzustellen, ob sein Kassenstand auch mit dem Ergebnis der Buchhaltung übereinstimmte. Wenn diese Übereinstimmung nicht da war, mußte sofort gesucht werden, wo der Fehler lag. Und wenn rechnerisch nur ein Pfennig fehlte, mußte doch nach dem Fehler gesucht werden, weil durch eine eventuelle falsche Buchung sich ein viel größerer Fehler ergeben kann. Nur wer diese Abstimmung täglich machte, konnte einen Fehler leichter richtigstellen, weil dsa ganze Tagesgeschehen noch in bester Erinnerung war. Eine Kassenabstimmung mit der Buchhaltung nach Wochen oder gar Monaten ist ein Ding der Unmöglichkeit, weil nichtgebuchte Einnahmen oder Ausgaben eben der Erinnerung entwischt sind. Schon seit Jahrhunderten gilt deshalb auch bei Kaufleuten der Spruch: Nur wer genau rechnet und schreibt, dessen Betrieb erhalten bleibt.

Dieses allgemein verständliche Beispiel sollte nur aufzeigen, daß kurzfristige Kontrollen die Genauigkeit fördern. Dieser Wille zur Genauigkeit brachte es dann aber auch noch mit sich, daß heute in Großbetrieben die Buchhaltung in viele Einzelkontos

aufgeteilt wurden, damit die Rentabilität einzelner Unterabteilungen ständig kontrolliert ist. Wie es in der Buchhaltung ist, so wurde auf allen Gebieten, die auf Fortschritt eingestellt sind, gearbeitet.

Der Portschritt auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Leistung dürfte uns klar sein. Wie steht es jedoch mit dem Fortschritt auf dem religiösen, dem katholischen Gebiet? Wir wissen, auch unsere Priester, vom jüngsten Kaplan bis zur höchsten Spitze unserer Kirche leben in dieser Zeit, spüren diesen Fortschritt und vertreten deshalb die Meinung, auch unsere Kirche müßte sich auf Fortschritt umstellen, es sei notwendig, das Leben in der Kirche, die göttliche Lehre, die göttlichen Gebote dem Zeitgeist einzuordnen. Daß bei diesen Überlegungen und Planungen jedoch der wirkliche und erstrebenswerte Fortschritt ausgeschaltet wurde, ja daß man auf Rückschritt umschaltete, dies möchte ich heute an Hand der eingeführten Bußandachten beweisen.

Die Bußandachten sollen vielerorts das Bußsakrament ersetzen, bzw. entlasten. Bevor wir nun die Rückwärtsschaltung beweisen können, müssen wir uns darüber im Klaren sein, welche Aufgaben denn das Bußsakrament hat. Das Bußsakrament hat die Zielsetzung, den Menschen zur Gewissenserforschung aufzufordern. Der Mensch selbst soll feststellen, ob er in der Liebe zu Gott und zu seinen Mitmenschen Fortschritte erzielte oder ob er darin Fehler gemacht hat. Damit die Menschen dieser Aufgabe zustreben können, haben wir göttliche Richtlinien, göttliche Gebote erhalten. Daran kann jeder Mensch feststellen, ob er seine Aufgabe erfüllt oder ob er gefehlt hat. Zu diesen göttlichen Gesetzen gibt es von der Amtskirche bzw. der menschlichen Leitung dieser Kirche noch Ausführungsbestimmungen, die uns ausführlicher erläutern sollen, wie wir den göttlichen Bestimmungen am besten gerecht werden.

Eine dieser Bestimmungen lautet: Der Katholik muß wenigstens einmal im Jahr Bilanz, eine Gewissenserforschung machen» Er muß sich also selbst kontrollieren, cb er die Gebote eingehalten hat, ob er somit in der Liebe zu Gott und seinem Nächsten Fortschritte gemacht hat. Der Katholik muß also jährlich einmal beichten.

Solange die katholische Kirche noch auf echten Fortschritt, auf Verbesserungen innerhalb des Aufgabengebietes des Bußsakramentes bestrebt war, kamen die Amtsträger der Kirche zu der Überzeugung, daß eine nur jährliche Gewissenserforschung viele Gefahren in sich birgt. In dieser langen Zeit kann sich der Mensch an Einzelheiten nicht mehr erinnern. Die Außerachtlassung der göttlichen Gebote wird zur Gewohnheit, das Fühlen und Denken, das Innenleben des Menschen gegenüber den Geboten gerät in Rückstand, wird verhärtet; eine ehrliche Selbstkritik wird erschwert und auch die Folge, die jährliche Beichte, wird verschoben. Der Mensch, der eine jährliche Beichte verschiebt, verschiebt dieselbe auf unbestimmte Zeit, weil er sich einer ehrlichen Gewissensorforschung nicht mehr gewachsen fühlt. Somit wird der Mensch den ihm von Gott gestellten Aufgaben entfremdet.

Aus dieser Erfahrung heraus wurden die kirchlichen Ausführungsbestimmungen in diesem Punkte geändert, es wurden vierteljährliche, monatliche BEichten und tägliche Gewissenserforschung empfohlen. Dieser Rat war ehrlich, diente dem Fortschritt, jeder sollte aus gemachten Fehlern lernen. Dieser Rat baute auf der Erfahrung auf, daß nur durch ständige eigene, ehrliche Kritik am eigenen Tun und Lassen sich der Fortschritt entwickelt, den Willen Gottes besser zu erkennen und Fehler, die diesen Fortschritt hemmen, zu beseitigen. Diese Erkenntnis zum Fortschritt in der Erfüllung des Bußsakramentes war also in der Kirche seit Jahrhunderten da und wurde auch gefördert« kan wußte eben, wenn recht viele Menschen, möglichst alle, diesem Ziele zustreben, daß dann das Endziel erreicht wird, die Liebe zu Gott und den Menschen, die Hinführung zur Vollkommenheit, damit sich die Menschheit so selbst schon auf dieser Welt den Frieden schenkt, den uns Gott durch seine Gebote schenken will.

Wir müssen nun leider feststellen, daß durch Menschen, die in der katholischen Kirche Führungsansprüche stellen, das Bußsakrament auf nur schwere Sünden beschränkt wurde. Dies führt zweifellos zum Leistungsabbau, zum Rückschritt, ein solches Bußsakrament erfüllt nicht mehr seine Aufgabe.

Nur Hauptsünden, früher sagte man Todsünden, weil der Mensch durch diese Sünden, wenn er nicht mehr beichten konnte, sich selbst dem ewigen Tode auslieferte Nur Menschen mit solchen Sünden sollen heute in den Beichtstuhl kommen. Leichte, bzw. läßliche Sünden brauchen nicht mehr gebeichtet zu worden. Es dürfte jedem Menschen klar sein: Bevor

der Mensch auf irgend einem Gebiet der Gottesgebote zu schwerer Sündenschuld kommt, hat er auf diesem Gebiet viele, viele kleine Sünden als Vorläufer begangen und diese kleinen Sünden braucht der Mensch heute gar nicht mehr zu kennen, er braucht sie nicht zu bereuen, er braucht sie also keiner Gewissenserforschung zu unterziehen.

Mord ist zwar auch heute noch eine schwere Sünde, muß also gebeichtet werden, aber all die Vorläufersünden, wie die Überlistung, die zum geistigen, seelischen und wirtschaftlichen Tod führen, brauchen - nach dem Willen der Neuerer - nicht gebeichtet zu werden, bzw. können in Bausch und Bogen in der Bußandacht untergebracht werden,, Diese geistigen, seelischen und wirtschaftlichen Vergehen gegen unseren Nächsten, die heute teilweise keiner Gewissenserforschung unterliegen, tragen vielfach die Voraussetzungen in sich, daß der Mörder überhaupt zum Mörder hinuntersinkt. Wer mordet, kennt keine Rücksicht, kennt kein Verzeihen, kennt kein Verzichten, kennt keine Zufriedenheit, hat keine persönlichen Opfer geübt, um dem Nächsten auch einmal Vorteile zu überlassen. Jeder Mörder hat also vor dem fiord viele kleine Sünden begangen» Diese Sünden brauchte er nicht abzulegen, nicht zu bereuen, er wurde also nicht zur Besserung aufgefordert» Auf der seelischen Vorbereitung zum Mordgedanken gab es keine Hindernisse zu überwinden« Ist die nicht ein furchtbarer Gedanke?

Es gibt heute katholische Priester, die einem beichtenden Menschen direkt sagen: Solche leichten Sünden brauchen nicht gebeichtet zu werden» Z.B. wer da beichten will: Ich habe die täglichen Gebete nicht gebetet, ich habe das Enthaltsamkeits- und Verzichtsgebot nicht gehalten, ich war neidisch, zänkisch, mürrisch, ich habe vom Gut meines Nächsten begehrt, ich habe des Nächsten Weib begehrt, wird mit der Antwort abgewiesen: Das braucht nicht gebeichtet zu werden» Und wie man kürzlich lesen konnte, wurde eine Jungfrau vom Priester im Beichtstuhl direkt verspottet, weil sie bekannte, daß sie noch Jungfrau ist» Ein furchtbarer Gedanke, daß so etwas heute innerhalb der kath. Priesterschaft möglich ist und daß solche Priester heute noch in Amt und Würden tätig sein dürfen»

Es genügt heute vielen Priestern, und dazu zählen nicht bloß junge, wenn die Leute einmal im Jahr zu einer Bußandacht kommen» Dabei bekennt man ganz allgemein, daß man gesündigt habe» Man braucht sich nicht zu erforschen, wie oft und wieviel man gesündigt hat, bzw» ob man nicht anderen Menschen zu schwerer Sünde verholfen hat. Mit solchen Bußandachten kann kein Fortschritt, keine Willensbildung zur Besserung erfolgen, weil kein Teilnehmer einer solchen Bußandacht festeilt, wo er gefehlt hat, wo er also eine Besserung anzustreben hat, um Portschritte in der Liebe zu Gott und seinem Nächsten zu machen. Für mich als unstudierten Kolpingssohn steht es fest, daß da kein Fortschritt in der Einhaltung der göttlichen Gebote erreicht wird, sondern nur Rückschritt» Serait habe ich die Überzeugung, daß sich diese Priester über die Folgen ihrer Handlungsweise noch gar nicht im Klaren sind, wie sie den Fortschritt im Seelenleben der Menschen hemmen, ja direkt morden. Jahrelang gehen die Kinder der Erzdiözese München zur Kommunion, ohne je gebeichtet zu haben» Und diesen Zustand verteidigt der Herr Kardinal mit den Worten, er habe damit gute Erfahrung gemacht» Da fehlt es doch an der Grundeinstellung. Es kann niemals richtig sein, Kinder ohne Reue über kleiner und größere Sünden zum Tisch des Herrn zu führen» Aus solchen Kindern werden nie gottesfürchtige Katholiken»

Vías den Menschen am meisten von allen Lebewesen unterscheidet, ist sein Verstand, und diesen Verstand soll und darf der Mensch nach dem Willen dieser Bußandachtspriester nur voll ausnützen, um bessere wirtschaftliche Erfolge zu erstreben» Sein Nachdenken soll der Mensch nicht dazu benützen, ein besserer Katholik, ein gottgefälligerer Mensch zu werden. Und Menschen, die ihr Tun nicht ständig unter die Kontrolle der göttlichen Gebote stellen, suchen ohne Hemmungen nur nach persönlichem Vorteil und somit werden diese Menschen in ihrer Denk- und Handlungsweise in die Zeit vor Christi Geburt zurückgeworfen. In eine Zeit, wo der körperlich, geistig und finanziell schwache Mensch eben der Diktatur des Stärkeren unterworfen war» Dieser Leistungsabbau auf religiösem und geistigem Gebiet führt eben zum Abbau der Liebe zu Gott und zum Nächsten» Als Ersatz wählt man vielleicht Geldspenden, Abgaben vom Überfluß. Was helfen uns heute die modernst eingerichteten Krankenhäuser, wenn dort nur Ärzte und Pflügepersonal bätig soin will, um möglichst viel Geld zu verdienen» Das ist nicht Liebe zum Nächsten. dies ist reine Eigenliebe.

Wenn in den Herzer und Köpfen der Regierenden diese christliche Liebe fehlt, dann beginnt man, den einfachen Menschen die Freiheit zu entziehen, dann wird das Volk ge-

knechtet, mit Zwang und harter Kontrolle dem Willen der Regierenden untergeordnet. Aus dieser machtsüchtigen Einstellung heraus erfolgte auch durch die Schriftgelehrten und Pharisäer der Antrag und schließlich die Verurteilung, Christus dem Martyrium und dem Kreuzestod auszuliefern. Aus solcher selbstherrlicher Geisteshaltung entsprangen auch die vielen Verurteilungen in der Nachfolgezeit an den Märtyrern, die den Geist Christi angenommen und gepredigt hatten. Wir haben diesen selbstherrlichen Geist der weltlichen Machthaber während der Nazizeit recht anschaulich erlebt. Nur aus solchem, die Macht beanspruchenden Geist heraus entstanden die Mär Syrerlager und tötungsstätten der KZ's. Diesen Machtanspruch über Leben und Tod der Mitmenschen, durch den jeder Hinweis auf persönliche Freiheit abgelehnt wird und mit dem man bedingungslose Einordnung unter die Macht und Diktatur fordert, erleben neute noch die Menschen in den kommunistischen Ländern. Dort schmachten als erste die Idealisten für wahre Freiheit, die Verteidiger der Lehre Christi in den Kerkern und Irrenhäusern, wo diese Menschen einem unmenschlichen Hinsiechen ausgeliefert sind.

Menschliche Freiheit für mich und meinen Nächsten muß nach dem Willen Christi erstrebt werden und diese Freiheit der einzelnen Persönlichkeit darf nur dort eingeschränkt werden , wo man die Freiheit des Nächsten zu schädigen beginnt, wo man um des eigenen Vorteiles willen die Rücksicht, das Verständnis, die Liebe zum Nächsten außer Kraft zu setzen beginnt.

Dem Menschen als Einzelperson, dem Vertreter einer Organisation, der auf materiellem und wirtschaftlichem Gebiet mehr Vorteile für sich, seine Organisation oder sein Volk erstrebt, dem sind die Gebote Gottes, die Liebe und Rücksicht zum Nächsten ein Hindernis. Deshalb sind alle Diktaturen Gegner der katholischen Religion, deshalb bekämpfen sie diese Religion und deren Vertreter. Dies sollten die Menschen enilich einmal begreifen. Es besteht eben der Unterschied, daß Diktaturen Gewalt anwenden wollen und deshalb Ilacht anstreben, um ihr vermeintlich besseres Ziel zu erkämpfen. Während die katholische Religion auch Verbesserungen für die Lebensführung und Gesellschaftsgestaltung anstrebt; dies aber nur auf dem Weg der Freiwilligkeit durch Erfüllung der Gebote Gottes, aber niemals durch Macht und Gewalt«

Diese die Macht anstrebenden Menschen wollen nicht daran erinnert werden, daß es ein Auge gibt, das alles sieht, auch was in finsterer Nacht geschieht, das auch sieht, welch finstere Überlistungsgedanken sich im Menschen durchsetzen und denen nicht Einhalt geboten wird. Sie wollen nicht daran erinnert werden, daß es nach dem Leben auf dieser Welt für jeden Menschen ein ganz persönliches Gericht gibt, ein Gericht, wo auch die Verbrechen und Vergehen zur Aburteilung kommen, die den irdischen Gerichten entkommen sind. Diese Menschen setzen eben nur auf diese Welt, auf ihren persönlichen Vorteil und lehnen Rücksicht, Verständnis und Liebe zum Nächsten ab. - Und für diese Menschen werden die katholischen Priester, die das Bußsakrament abschaffen, zum Steigbügelhalter.

Nach meinen Beobachtungen wird das Bußsakrament durch die Priesterschaft erst ausgehöhlt, seit die Priester sich entschlossen haben, das Allerheiligste aus dem Mittelpunkt unserer katholischen Kirchen zu entfernen, seit also die Priester sich selbst in den Mittelpunkt ihrer Kirchen stellen. Wir wissen, daß auch Pater Pio die letzten drei Jahre seines Lebens die hl.Messe zum Volk hin zelebrierte. Dies entsprach jedoch nicht seinem Wunsche, sondern er beugte sich im demutsvollen Gehorsam seinem Ordensoberen. Siehe auch die Anweisung des hl.Petrus zum Vierten Gebot Gottes. Die Ordensoberen und die Weltpriester lesen jedoch aus eigenem Entschluß zum Volke hin, und damit entsteht der Eindruck, daß sie nur das bessere Rampenlicht suchen, um selbstvergöttlicht vor dem Volke zu stehen. Es ist klar, daß katholische Priester, die das Allerheiligste, das einzige Anbetungs- und Verehrungszentrum jeder katholischen Kirche, beim Zelebrieren nicht mehr vor sich haben, die also don Tabernakel auf die Seite geschoben haben, die sich heute möglicherweise dort hinsetzen, wo früher der Tabernakel stand, das Meßopfer nicht mehr unserem Herrn und Heiland, dem einzig wahren Gott im Tabernakel aufopfern.

Wem opfern diese Priester dann das Meßopfer? Dem Volk, der Welt oder ihrer eigenen Selbstvergöttlichung? Auf alle Fälle scheint es mir ein fremder Gott zu sein, dem sie das Meßopfer aufopfern. Bisher hat man es unserem Herrn im Tabernakel aufgeopfert; nachdem man denselben auf die Seite geschoben hat, soll also die Aufopferung nicht mehr unserem Herrgott gelten. Wenn die Aufopferung nicht mehr unserem Herrgott gilt, dann

opfern sie eben einem fremden Gott auf und somit verfehlen sich diese Priester gegen das erste von den zehn Geboten Gottes: - Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!

(Der zweite Teil dieses Aufsatzes folgt in Nr.II/12)

* * * * *

Brief der Redaktion

Liebe Leser!

Ihr
Erich Fuchs

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr. 12 — MÜNCHEN — MÄRZ 1973

UNTER NOES ZEITGENOSSEN

von Theol.-prof. Dr.P.Severin M.Grill

Der hl. Ephräm erwähnt in seinen Werken, daß sich Noe sehr kränkte über den Unglauben und die Unsittlichkeit der Kainiten, zu denen immer mehr Sethiten abwanderten. "Es sahen die Gesetzlichen, daß schön seien die Töchter Kains, nahmen aus ihnen sich Frauen und wählten sie aus zur Unzucht. Die Züchtigen sahen die Schamlosen und liebten sie, anhingen Gerechte den Unkeuschen und liefen ihnen nach, sich befleckend. Verdarben die Ehe von Anfang an, an den Straßen saßen die Dirnen, Die Tauben gingen ein zu den Vipern, den Töchtern der Schlange. Diese empfingen und gebaren böses Gewürm, das sich mehrte auf Erden," Unter diesen Verkommenen blieb Noe heilig: war Weizen im Unkraut, Traube in der Wüste, Taube unter den Geiern, das Rebhuhn unter den Milven. Er übte keine Wahrsagerei und kein Pfeilorakel. Er wurde vielmehr unmittelbar von Gott als Prophet erleuchtet und sah als solcher die Katastrophe voraus, die über das sündige Geschlecht kommen mußte. Daher begann er die Arche zu bauen im trockenen Land, weit abgelegen vom Meere und erregte Hohn und Spott bei den Schlemmern. Diese schmausten und tranken, nahmen und gaben zur Ehe bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging. Sie kamen nicht zur Einsicht, bis die Sündflut hereinbrach und alle hinwegraffte." (Mt 24,37)

Wir erleben heute noachitische Zeiten in den Erfahrungen des täglichen Lebens und im theologischen Schrifttum. Wir stoßen auf Erscheinungen, die uns mit Unbehagen und Bangen erfüllen, weil wir instinktiv spüren, daß das kein gutes Ende nehmen kann. Die Staßen gehören nicht mehr allen Menschen,

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN !
BETET INSTÄNDIG UM
RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer:

also auch den Fußgängern, sondern den sausenden Autos, den Traktoren und Lastwagen, die die Menschen beständig in Gefahr versetzen. Bäche und Flüsse haben ihre Frische verloren, weil sie Abwässer der Fabriken aufnehmen und ableiten müssen. Mädchen und Frauen kleiden sich nach einer schamlosen Mode und erregen die Gelüste sittlich schwacher Buben und Männer. Man wagt es, in diesen Aufzügen die Kirchen zu betreten, den Gottesdienst beizuwohnen und zur Kommunion, natürlich Handkommunion, zu gehen. Man findet nichts dabei, daß dazu eine Zirkusorgel spielt und Jazzlieder gesungen werden. Man nimmt an einer Messe teil, von der man oft zweifeln muß, ob sie gültig ist, jedenfalls nur kahl und nicht Opfer Christi. Man hört Lesungen aus der Bibel, die man nicht versteht, weil sie einer eigenen Erklärung bedürften, wozu die Zeit nicht reicht. Man hört Predigten, welche die vorkonziliare Kirche anklagen und beschuldigen und die postkonziliare Situation beschönigen, obwohl der Schwund der Kirchenbesucher und die Kirchenaustritte das Gegenteil beweisen. Die Moral sinkt rapid und der Prophet Oseas behält recht, da er sagt: "Es ist keine Treue, keine Liebe, keine Erkenntnis Gottes im Lande, sondern Gotteslästerung, Ehebruch, Lüge und Diebstahl und Mordtat reiht sich an Mordtat." (4,1-2)

Wir erleiden einen Anstoß um den andern, wenn wir Einblick nehmen in die moderne theologische Literatur. Mit Schrecken gewahren wir, daß uns da vielfach eine fremde Lehre entgegentritt, und daß es sich um eine Pseudotheologie handelt. Ein Wandel ist eingetreten im Rangverhältnis Theologie und Philosophie. Die letztere ist nicht mehr Magd der Theologie und ihre Sekretärin, sondern sie hat sich in revolutionärer Erhebung selbst zur Herrin gemacht und die Theologie zur Magd und Sekretärin degradiert. Das zeigt sich in allen theologischen Disziplinen, wo man einen neuen Grund legen zu können glaubt. (1 Kor 3,11)

Statt die Bibel nach der Glaubensanalogie auf ein Ziel (Erlösung der Menschheit) hin dogmatisch auszulegen, will man einen Gegensatz zwischen Exegese und Dogmatik sehen. "Die eigentlich Leidtragenden daran sind die jungen Theologen und in der Konsequenz die Hörer der Predigten."[1] Als ob man nicht schon seit den frühesten Zeiten getrachtet hätte, die Bibel recht zu interpretieren und die wahre Glaubenslehre aus ihr abzuleiten. Wenn inzwischen text- und literarkritische Forschungen neue Erkenntnisse geliefert haben, so berührt das doch die Substanz des Dogmas nicht! Wenn aber Text- und Literarkritik ihr Maß "überschreiten und zu weit gehen, so hat das Lehramt die Pflicht, sich dagegen zu wehren, weil sonst der ganze Glaube in Gefahr kommt. Ein derartiger Fall liegt vor, wenn in einer endlosen Jesusliteratur Gestalt und Wirken Jesu "auf einen Begriff zu bringen versucht wird" und man dabei "für historisch gehaltene Nachrichten wörtlich nimmt" wie die Annahme, daß Jesus von einer Jungfrau geboren wurde, daß er alle Wunder gewirkt habe, die ihm in den Evangelien zugeschrieben werden, und daß er schon zu Lebzeiten das Bewußtsein hatte, der eingeborene Gottessohn zu sein und vor der Menschwerdung eine rein göttliche Existenz im Schoß des Vaters geführt habe - so komme die historisch-kritische Jesusforschung zum Ergebnis, daß diese und andere Angaben der Evangelien bereits dem christologischen Glauben der Gemeinde entstammen; und damit verliert das altkirchliche Dogma viel von seiner jahrhundertelang unangefochtenen Sicherheit. "Der Jesus, den man so gut aus den Evangelien zu kennen vermeinte, hat in Wirklichkeit anders ausgesehen."[2] Das ist der Tenor der ungläubigen Jesusforschung, der leider auch katholische Gelehrte immer mehr unterliegen, statt Wasser aus der eigenen Quelle zu trinken (Spr 5,15), d.h. sich Licht und Wärme bei den Kirchenvätern zu holen.[3]

Sonderbar nimmt sich aus, wenn der Kirche "weitgehende Vernachlässigung in der Moral vorgeworfen wird. Sie habe besonders das 6.Gebot zu streng ausgelegt, das S.Gebot aber zu lax. Aber Exegeten, Dogmatiker und Moralisten wagten es nicht, auf fehlerhafte Entscheidungen aufmerksam zu machen."[4] Wahr ist vielmehr, daß die Kirche durch die Jahrhunderte die einzige Zeugin für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit war und als solche in die Schranken trat, wenn es auch ein Martyrium eintrug. Auch heute muß sie wieder eintreten für die Würde der Person, die Heiligkeit der Ehe *gegen* die Abschaffung des sexuellen Tabus, für die eine Reihe von katholischen Theologen plädieren.

Trauer und Schmerz erfassen uns, wenn wir sehen, wie die neuen verderblichen Lehren durch die neuen Katechismen und Religionsbücher in das schlichte Volk und die

---

1) H. Vorgrimmler, Exegese und Dogmatik, Mainz 1962, Vorwort
2) Bibel und Kirche, 1972, Heft 2/2
3) Siehe die Glaubensbriefe des Jakob von Sarug, Heiligenkreuz, 1971-1972

gläubige Kinderwelt eindringen. Der holländische Katechismus hat einen Auszug bekommen in einem Kinderkatechismus, in dem wie in jenem wichtige Glaubenswahrheiten nicht berührt oder verwässert dargestellt werden. In der letzten Nummer der Entscheidung (September 1972) referiert Prälat Erwin Hesse über das Religionslehrbuch eines Norbert Hofer und kommt zum Schlusse: "Wir stehen nicht an, ihm (dem Verfasser) zu attestieren, daß sein Buch jedem kirchenfeindlichen Kulturressort zur Ehre gereicht." (S.9) Hofer behauptet unter anderem, daß die Bibelwissenschaft lange Zeit ein "Reservat der evangelischen und Stiefkind der katholischen Theologie war." (S.9) Von den wertvollen exegetischen Leistungen der Kirchenväter und Scholastiker, der nachtridentinischen Exegeten und jenen hervorragenden Erklärern der letzten Jahrzehnte (Hummelauer, Schlögl, Kortleitner) hat der unerfahrene Autor keine Ahnung. Über die freisinnige Bibelforschung des 19.Jahrhunderts hat der Historiker Wolfgang Menzel (1873 gestorben) das Urteil gefällt: "Hinter all dem gelehrten Unsinn verbergen sich doch nur Glaubenszweifel und Haß gegen die christliche Wahrheit und das Trachten, die Jugend zu verführen."

Wenig zufrieden können wir sein von so manchen Erzeugnissen der schönen Literatur, die das Katholische oder sogar überhaupt Christliche herabsetzen und ihre Giftspritzer unbemerkt austeilen. Es sei hier erwähnt der Jesusroman von R. Graves, der Jesus in einer spiritistischen Sitzung erscheinen und zu Petrus sagen läßt: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, denn ich habe sie irregeführt." Ein ähnliches Urteil ist zu fällen über einen Paulusroman der Caldwell Taylor, in dem die Gestalt des Apostels in einem ungünstigen Lichte dargestellt wird (Häßlichkeit, Verführung eines Mädchens) und seine Missionstätigkeit fast ganz in den Hintergrund tritt. Von der modernen Unkunst zu reden erübrigt sich.

Das alles und anderes mehr erzeugt in uns das Gefühl, daß wir in einer Zeit leben, die jener vor der Sündflut gleicht: unter einer Menschheit, die keinen Glauben hat und keine Erkenntnis für den einzigartigen Wert der Kirche als Haus der Disziplin und Rettungsanstalt für Zeit und Ewigkeit.

* * * * *

WOHIN FÜHRT MAN DIE KIRCHE ?

Paul Scortesco, LUMBRE Nr. 102

Das war der Schrei der Kranken, welche weinten, als sie der sakrilegischen Maskerade beiwohnten, die zu Lourdes in Gegenwart zweier Bischöfe stattfand. Sie fragten sich, wohin man die Kirche führen wollte, deren für die Skandale verantwortliche Hierarchie sie in ihrem Glauben verletzte... Denn wer führt die Kirche, wenn nicht jene, die sich zusammen mit dem Papste auf dem Gipfel befinden?

Das Übel, unter dem die Kirche leidet, ist tiefer und heimtückischer als man glaubt. Die heutige Hierarchie hat in die Kirche, nachdem sie ihre Messe, ihre Dogmen und ihre Sakramente demoliert hat, die Demagogie eingeführt, unter welcher diese Welt leidet. Man sah sich wohl genötigt es zu tun für ihr "aggiornamento", um sich den "Erfordernissen unserer Zeit anzupassen..." Man sah sich genötigt, sich den Schändlichkeiten und Gemeinheiten dieser Welt anzupassen... Und das Resultat heute: Die Kirche ist nur mehr ein Haufen von Trümmern. "Am Werke erkennt man den Meister." Über diese Meister sage ich nichts. Gott wird sie richten. Aber ihr Werk springt in die Augen; In die Schlüsselstellungen der Kirche haben sie Männer gestellt, die der freimaurerischen Revolution ergeben sind und ihrem Gefolge, der marxistischen Revolution. Ihr Gift fand sich schon im "Vatikanum II" vor: Alle Verkehrtheiten in "Lumen Gentium", der Kultus des Menschen, das Primat des Laikates, das "Volk Gottes" über dem Priestertum: "Es ist am Laien, das Reich Gottes zu suchen durch die Verwaltung des Zeitlichen hindurch (Kap. V). Und wie alle demokratischen Verkehrtheiten, so führt auch diese zum entgegengesetzten Effekt: Die Laien werden den Abirrungen einer despotischen Hierarchie unterworfen; wie in der Politik so führen die Menschenrechte zum unterdrückenden Totalitarismus. Diese Hierarchie hat unseren Herrn vergessen: Suchet zuerst das Reich Gottes, das Übrige wird euch dazugegeben werden." Sie hat vor allem "das Übrige"

gesucht - die Kirche als Dienerin der Welt, etc», was sie in eine Katastrophe von niedagewesener Größe geführt hat, in ein Werk des Todes, dem wir beiwohnen, der Unterwerfung unter das Fleisch, der Welt und dem Satan!

übers. von Dr» Ambros Kocher, Solothurn

* * * * *

DAS HERZ DER KIRCHE

von
Dr. Arnbros Kocher, Sclothurn

Das leibliche Herz wird als Zentrum des Körpers angesehen. In der Tat, es versorgt den Leib mit der notwendigen Nahrung. Wenn es seine Aufgabe nicht mehr erfüllt, erstarrt der Körper und stirbt. Ein gesundes und kräftiges Herz befähigt den Menschen zu ebehso kräftigen Leistungen. Auch äußerlich bietet der Mensch mit gesundem Herzen einen angenehmen Anblick und flößt dem Mitmenschen einen gewissen Respekt ein. Ein schwaches, kränkliches Herz dagegen vermag den Leib nicht mehr gehörig zu ernähren. Äußerlich schon bietet ein solcher Mensch ein Bild der Schwäche, Mutlosigkeit, der Erschöpfung; Bläuliche Lippen, weiße Nasenspitze, kalte Füße, müde Beine usw. Es wäre run gegeben, in solchen Fällen das Herz zu stärken und ihm die zur Erfüllung seiner Aufgabe nötige Heilung zu verleihen. Oder aber, wirst du vielleicht die bläuliche Hautfarbe übermalen, die fahle Nasenspitze röteln, die kalten Glieder wärmen. Wird dadurch die Ursache behoben, das kranke Herz geheilt? Keineswegs; Beschimpfst du das Fieber, den Schweiß, der aus den Poren dringt, die Müdigkeit der Glieder? Fragst du dich nicht vielmehr, woher denn alle diese bösen Äußerungen kommen? Wo die Ursachen der Beschwerden liegen? Wo du das Übel aufgelesen hast? Wer daran schuld ist? Damit du dich vorsehen und das Übel an der Wurzel fassen kannst? Gott hat uns die Fähigkeit zu denken gegeben, die Fähigkeit, die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge zu erfassen. Der Arzt und jeder sonst vernünftige Mensch wird bei Kranken sich darüber Rechenschaft zu geben haben: 1)Wer hat die Krankheit erregt, 2)welches Organ der Bazillus befallen hat, und 3), nachdem der Erreger beseitigt und das Organ geheilt ist, wie die äußeren Folgen zu beheben sind. Analoges gilt für geistige Belange, und zwar, was uns hier besonders angeht: Das Entsetzen und die Krankheit der Kirche.

Auch die heilige Kirche Gottes besitzt ein Herz, ein Herz, das die Kirche am Leben erhält, das die Glieder ernährt und gesund ihrer Bestimmung zuführt. Das Herz der Kirche ist das hl. Meßopfer, ja nan darf ruhig das Meßopfer mit der Kirche selber identifizieren: Ohne Meßopfer keine Kirche, ohne Kirche kein Meßopfer. Das haben schon die Reformatoren sehr wohl erfaßt: Um die Kirche, das Papsttum, das Ordensleben, das Priestertum, den Glauben und damit die Moral zu zerstören, haben sie mit voller Absicht, mit Wissen und Willen die hl. Messe als Opfer zerstört. Was sie erreicht haben, ist offensichtlich. Heute erfolgt nun der Schlußakt: Die hl. Messe wird in der ganzen Kirche vernichtet. Denn was man heute als Messe noch zu bezeichnen wagt, ist nichts anderes als eine Farce. Dieses Werk ist nicht ein solches von Irrlehrern im gewöhnlichen Sinne, von Wölfen und Progressisten, nein es ist das Werk der obersten Leitung: Sagen wir es rund heraus, des Papstes [Paul VI. ist nicht (mehr) Papst, - Anm. der Redaktion] selber. Seine häretische Definition der Messe bildet die Grundlage. Sie ist heute bis zum letzten Priester durchgedrungen. Die später erfolgte "Rektifikation" ist nicht viel weniger häretisch und hatte auf die Form der neuen "Messe" absolut keinen Einfluß mehr. Jener, der den Schatz der Kirche erhalten und weiterbringen sollte, zerstört und verschleudert ihn. Jener, der die Selbstzerstörung der Kirche beklagt, ist der Schuldige: Mit dem hl. Meßopfer fällt die Kirche; wer das Meßopfer zerstört, zerstört die Kirche. Die Folgen für diese Untat wird den Teufeln zugeschoben, an deren Existenz man sich zuweilen noch erinnert. Der Papst geht soweit, Christus selber für das Elend verantwortlich zu machen: Er sei nicht Papst geworden, um zu regieren; sondern um zu leiden, Christus sei es, der die Kirche regiere. Dieser ist also der Schuldige. Welche Blasphemie: Was wir heute an Verkommen-

heiten und Unglauben feststellen, das sind Ausflüsse aus der "Liturgiereform", aus der Zerstörung des hl» Messopfers. Vergessen wir eine Tatsache nicht: Wegen des täglich dem himmlischen Vater dargebrachten Meßopfers wurde die Welt bisher vor dem Untergang und der Züchtigung bewahrt. Heute unterbleibt diese tägliche Sühne. Die Folgen: Ungehindertes Handeln und Tun der bösen Geister in Welt und Kirche. Warum denn staunen über die ungehinderte Sexualität, Morde an Ungeborenen, Pillen, Unglauben, Anarchie? Die Macht des Teufels kann sich jetzt ungehindert entfalten! Es ist geradezu lächerlich, über die Häretiker herfallen zu wollen!, über Rahner, Küng, Pfürtner, Congar usw. usw. Das sind einfach Wölfe, wie wir sie immer gekannt haben, deren Wirksamkeit aber heute durch das Mittun und die Untätigkeit der Hirten d. i. Mietlinge äußerst erleichtert wird. Nun wird gegen das Fieber, d.h. die bösen Folgen, welche die Abschaffung der Messe zeitigt, angekämpft: Unmoral, Handkomrrunion, Anarchie, Sexualität, Unglauben, Dialoge, Aftersynoden usw. Der Frage nach den Ursachen geht man recht "anständig" aus dem Wege, um den Schuldigen nicht zunahe treten zu müssen. Man will die Zusammenhänge nicht sehen, aus Furcht davor, zu schmerzlichen Konsequenzen genötigt zu sein, Unannehmlichkeiten oder gar Verfolgungen erleiden zu müssen. Auch "gute" Priester machen mit der neuen "Messe" mit und berufen sich auf den (so bequemen) "Gehorsam". Sie sind schlimmer als die eigentlichen Häretiker: Denn durch ihr Prädikat "gute Priester" verleihen sie der modernen Bewegung eine gute Note. Es sind Verräter im eigentlichen Ginne, Feiglinge, Konjunkturritter, allen Entscheidungen und Unannehmlichkeiten abhold. Andere Priester machen sich den Spruch zu eigen;"Stat pro ratione voluntas!" Es darf nicht wahr sein, also ist es nicht wahr. Sie selber scheuen sich davor, die neue "Messe" zu lesen, aus Furcht vor dem Fluche Pius V., vieleicht auch aus einer gewissen Überzeugung heraus. Vor jenem aber, der diese "I-lesse vorschreibt und vorlebt" knien sie in aller Demut. Ein solches Verhalten ist als Heuchelei zu bezeichnen. Ihre Behauptung, der Papst werde gezwungen und umgarnt, nehmen sie selber nicht ernst. Statt konsequenter weise die neue "Messe" anzunehmen, ergeben sie sich dem Sprichwort:"Haltet den Dieb"! Sie stürzen sich nun auf Fiebererscheinungen, d.i.aber auf die notwendigen Folgen der "Arbeiten" jenes, den sie von aller Schuld rein waschen wollen. Dasselbe gilt für unsere "traditionalistischen" Zeitschriften. Im deutschen Sprachgebiet existiert außer etwa einer einzigen keine Zeitschrift, welche zur vollen Wahrheit stehen darf. Anstatt, wie es Pflicht wäre, gegen die neue "Messe" anzukämpfen und das Volk vor ihr zu warnen, bekritteln und bejammern sie bloß die fiebrigen Folgen, ohne indessen auf die Zusammenhänge einzugehen. Sie jammern gegen Küng, Pfürtner, und wie die Wölfe alle heißen mögen, sie jammern über Handkommunion, Stehkommunion, Sex, Aufklärung usw.-alles Erscheinungen, die mit dem Verderbnis der Lesse in ursächlichem Zusammenhang zu bringen sind. Sie jammern über Fieber, wollen aber die Krankheit nicht kennen - damit der Erreger geschont wird. Eine lächerliche Jeremiade! Sie sind im Grunde genommen Helfershelfer der von ihnen angeprangerten Progrossisten, eine fünfte Kolonne.'

Sie lenken das verführte Volk von den eigentlichen Problemen ab, heißen es gar stille mitmachen, zu schweigen und zu dulden - wie blökende Schafe und stumme Hunde. Es geht nicht um einen Pfürtner - eine gegenüber den Liturgiezerstörern harmlose Figur- es geht nicht um Handkommunion, nicht um Sitzen oder Stehen, es geht nicht um Zweifeln und Dialogisieren - dies sind alles Folgen - Es geht um die tiefen Ursachen, um das Herz, das zerstörte hl. Meßopfer. Paul VI. will es so haben um der Ökumene willen, für die neue Religion, die Universalkirche. In ihr sollen alle, auch gar alle, Platz finden, selbst wir, die Gläubigen. Damit auch diese mitmachen, wird zuweilen von höchster Stelle auf einen alten Ladenhüter hingewiesen, wie etwa auf die Existenz der bösen Geister. Dinge die wir schon längst wissen. Wäre gar nicht nötig. Nichts kann nämlich besser die Existenz der Teufel unter Beweis stellen als die Handlungs-und Denkweise Roms.

Redde legiones! Wir wollen unser Meßopfer wieder haben!

*** *** ***

KATHOLISCHE CHRISTEN;
BETET Uh EINE RECHTGLÄUBIGE HIERARCHIE!

Brief an rechtgläubige Priester

von Bernhard Lüthi-Steinebrunner
Basel, Ende Januar 1973 *

HOCHWÜRDEN,

Mit diesem Schreiben wende ich mich an die wenigen noch auf dem Boden der Tradition stehenden rechtgläubigen Priester des deutschsprachigen Raumes. Auf Grund einer Schilderung der gegenwärtigen Krise in der Kirche, deren Tragweite immer noch unterschätzt wird, soll versucht werden, auf die sich ergebenden Konsequenzen hinzuweisen. Dabei sind gewisse Einwände, mit denen die Unentschlossenheit, Lethargie und Angst entschuldigt werden, zu entkräften.

Die Frage, ob auch ein Laie befugt ist, über Glaubenssachen zu sprechen, sei durch einen Laien selbst beantwortet, der in einer Informationszeitschrift schrieb:

> "Ich habe noch nie gehört oder gelesen, daß unser katholischer Glaube nur von Theologen oder Akademikern verstanden wird oder nur von dieser kenschenklasse gelebt und erfüllt werden kann. Im Gegenteil, ich erinnere mich an so manche harte Kritik, die Jesus an den Schriftgelehrten und Pharisäern seiner Zeit übte."

Es ist in unserer Zeit, d.h. seit dem "2. Vatikanischen Konzil" in besonderem Maße, das zur Tatsache geworden, was der heilige Papst Pius X. in seiner Enzyklika "Pascendi dominici gregis" vom Jahre 1907 ausspricht, nämlich daß "diejenigen, die die Irrtümer schüren, nicht mehr unter den offenen Feinden zu suchen sind, sondern sich im innersten Schoß der Kirche selbst verbergen."

Vor allem sind es die Freimaurer und Kommunisten, die seit jeher größten Feinde der Kirche, mit denen die "Kirche" kollaboriert. [Es gibt Anzeichen, daß selbst unter den Kardinälen Freimaurer zu finden sind. In einem in der Schweiz veröffentlichten Flugblatt werden sogar einige prominente Kardinäle namentlich aufgeführt.] Paul VI. empfing einmal eine Delegation des "B'nai B'rith", der am allermeisten antichristlichen Freimaurerloge, weigerte sich aber, eine Delegation von 6000 Katholiken zu empfangen, die treu zur immerwährenden Kirche stehen. Seit Jahren unterhält ferner der Vatikan Beziehungen mit Rußland und dessen Satellitenstaaten. Wenn sich der Vatikan mit Paul VI. an der Spitze lebhaft darum bemühen würde, die tausenden von Priestern und Ordensleuten, die im Osten und anderswo durch die Kommunisten unschuldig eingekerkert gehalten werden und dabei die teuflischsten Folterungen über sich ergehen lassen müssen, frei zu bekommen, und dafür eintreten würde, damit die Christenverfolgung in diesen Ländern beendet würden, dann freilich wäre dies eine andere Sache! Lesen Sie einmal das Buch "Der begeisterte Selstmord, im Gefängnis unter Mao Tse-Tung" (Herder Bücherei) oder das Buch des evangelischen Ffarrers Richard Wurmbrand "Gefoltert für Christus" ("Ein Bericht vom Leiden und Bekennen der Unterdrückten-Kirche in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang", Aussaat-Verlag Wuppertal) !

Eine weitere teuflische Macht ist noch zu erwähnen: "IDO-C" (="Internationales Zentrum für Information und Dokumentation über die konziliare Kirche"). Gemäß "Das Neue Volk" Nr. 20/1969 handelt es sich hierbei "usa eine weltweite Vereinigung progressistischer kanager der öffentlichen keinung, die sich zum Ziele gesetzt haben, den römisch-katholischen Glauben durch direkte oder indirekte Steuerung in Diskussionen, in Presse, Rundfunk und Fernsehen auszuhöhlen und auszulöschen." Unter den k'itgliedern sind Freimaurer und Kommunisten zu finden. Diese Vereinigung hat bei wichti-

---

* Wir veröffentlichen den folgenden Brief - mit geringfügigen Kürzungen -, weil er eine gute Zusammenfassung der wichtigsten Gründe für unsere Stellung zur gegenwärtigen Kirchensituation bringt; dies trotz einiger Wiederholungen und Zitate aus EINSICHT. Das wahre Argument kann nicht oft genug und nicht ausführlich genug vor Augen gestellt werden. - Anm. d. Red.

gen Zeitungen, Verlagen, usw. ihre Vertreter, z.B. bei der "Frankfurter Allgemeinen" (Dr. Kleine) oder bei Herder in Freiburg i.Br. (Dr. J. Seeber) (vgl. "Nunc et Semper", Heft 9 vom April 1968, Verlag Hans Zauner, München), Gemäß einer Vertrauensperson sind übrigens 2 Jesuiten der "Orientierung" Mitglieder dieser Vereinigung, und beim Walterverlag in Olten ist es Dr. W. Ledergerber.

DerTeufel ist wirklich in die Kirche eingedrungen, wie es im "3. Geheimnis von Fatima" (in der "diplomatischen Fassung" des Vatikans veröffentlicht in der deutschen Zeitung "Neues Europa", Stuttgart) vorausgesagt ist. Es heißt darin, daß "es dem Satan gelingen werde, in die Spitze der Kirche einzudringen". Im 2. Thessalonicher-Brief lesen wir es ja auch:

> "Der Widersacher, der sich wider alles erhebt, was Gott oder was heilig heißt, wird sich schließlich selbst in den Tempel Gottes setzen, indem er sich aufspielt, als wäre er Gott." (2,4)

I. TATSACHEN

Die Zerstörung der Kirche ist in vollem Gange,, Diese Zerstörung ist auf den folgenden 4 Gebieten besonders schlimm:

1. Lehre
2. Sakramente
3. Marienverehrung
4. hl. Messe

1. Die Lehre der Kirche

Wichtige Glaubenswahrheiten werden heute von "Theologen" - besser wäre wohl der Name "Luziferologen" - geleugnet, so die Wahrheit der Existenz von reinen Geistern (Engel und Dämonen), die Lehre von der Erbsünde (damit auch die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen), die Gottheit und die Auferstehung Christi, die substantielle Gegenwart Christi nach der Wandlung unter den Gestalten von Brot und Wein, die Jungfräulichkeit Mariens, das ewige Leben (Himmel und Hölle), der sakramentale Weihe- und Amtscharakter des Priestertums, der Primat des Nachfolgers Petri, etc. Besonders der "Neue Holländische Katechismus" ist ein Meisterwerk der Häresie, in welchem die göttlichen Wahrheiten, die Lehre der Kirche, die Dogmen unterdrückt, verdreht oder durch Phrasen verfälscht werden. Trotzdem dieses Buch an 33 Stellen (!) beanstandet werden mußte, fand es durch Zulassung Roms und Pauls VI. eine sozusagen weltweite Verbreitung.

Persönliche Beobachtungen machte ich in der Pfarrei St. Anton von Basel während längerer Zeit. Auf der Kanzel dieser Kirche wurden die Wunder Jesu geleugnet; geleugnet wurde auch die Tilgung der Sünden durch die Beichte ("Durch die Beichte werden die Sünden nicht weggenommen, der Sünder wird nur wieder in die Kirche aufgenommen."), die Realpräsenz Christi im heiligsten Sakrament wurde praktisch geleugnet ("Bei der sonntäglichen Eucharistiefeier erhalten wir als Gaben das Wort Gottes und Brot und Wein."); 2 verschiedene Vikare hielten je einmal eine Predigt, die der Leugnung des Teufels als personales Wesen galt ("Den Bösen an sich gibt es nicht."); auch das Dasein Gottes wurde in Zweifel gezogen. Der Pfarrer, jetzt Dekan von Basel, ließ das alles zu! Eine ausführliche Eingabe an Bischof Hänggi vom 27. April 1970 blieb ohne jeden Erfolg (eine Zwischenrückfrage des Generalvikars Dr. von Rohr betr. die Art der "Erledigung" wurde sofort beantwortet), weshalb ich meine Eingabe am 22. Juni 1970 an alle schweizerischen Bischöfe (mit entsprechender Einleitung und entsprechendem Schluß) wiederholte. Was in der Einleitung steht, nämlich "daß Bischof Hänggi gegen häretische, abtrünnige Priester nichts unternehmen will", trifft, nachdem keinerlei wirkliche Reaktion erfolgte, also auch auf die übrigen schweizerischen Bischöfe zu.

2. Die Sakramente

Seit dem "Konzil" wurden die Formen der Sakramente derart verändert, daß ihre Gültigkeit zum Teil schon bezweifelt werden muß, bzw. im Falle des Altars-

sakraments bereits feststeht. So wurde der neue <u>Taufritus</u> ohne Exorzismen durch Paul VI. genehmigt. Über die Änderung der Form beim Sakrament der <u>Firmung</u> sei auf die Ausführungen in der "Einsicht" (II/1, S. 13) verwiesen. Das allerheiligste <u>Sakrament des Altares</u> ist infolge der Zerstörung der hl. Messe selbst zerstört (vgl. 4.). Die <u>Beichte</u> (Bußsakrament) wurde durch die "Bußandachten" verdrängt. Die <u>letzte Ölung</u> wird z.B. in Lourdes an alle Kranken gemeinsam gespendet, wodurch der persönliche Charakter dieses Sakramentes weitgehend entwertet und verzerrt wird. Bei der <u>Priesterweihe</u> wurden durch Motu proprio Paul VI. vom 15. August 1972 (vgl. AAS LXIV, Nr. 3) die niederen Weihen und das Subdiakonat abgeschafft. Schließlich wird die Ehe durch die zunehmende Auflösung der christlichen Ehemoral und der kanonischen Gese[illegible] immer mehr zerstört.

3. Die Marienverehrung

Die Verehrung der Muttergottes ist bei der offiziellen Kirche im Schwinden begriffen. Die höheren Marienfeste wurden abgeschafft, um die "Ökumene" weniger zu stören. Die Nachfolger Pius XII. haben die marianische Forderung auf eine erneuerte Weihe des Menschengeschlechtes an das Unbefleckte Herz Marias beiseitegelegt und hernach vollständig unter den Scheffel gestellt. Warum? Auch wieder um der "Ökumene" willen! Im gleichen Maße, in welchem die Muttergottes-Verehrung abnimmt, nehmen dafür Unmoral, Sex-Sucht und Verbrechertun zu. Was die Warnungen der Muttergottes anbetrifft, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Klerus und Volk, mit ganz wenigen Ausnahmen, lieber den Untergang und die Katastrophe in Kauf nehmen, als Maria zu verehren und zu lieben und und ihren Rat zu befolgen. Er lautet auf: Bekehrung, Buße, Gebet. Das Schwinden der Muttergottes-Verehrung hängt natürlich auch mit der eingetretenen mystikfeindlichen heutigen Haltung zusammen. Ein [-aber schrieb einmal diesbezüglich den Satz: "Das Gift der Schlange, die an der Erde klebt, hat das mystische Leben der Kirche gelähmt."

4. Die heilige Messe

Durch nichts wurde der Einbruch Satans in die Kirche deutlicher als durch die Zerstörung des Höchsten, was uns die hl. Kirche bisher vermitteln konnte; das hl. Messopfer. Priester und Bischöfe sind es, die die ganze liturgische Demontage betrieben haben und noch weiterbetreiben. Die Zerstörung der hl. Messe wurde unter falscher Berufung auf Rom und Paul VI. durchgeführt, d.h. infolge Irreführung. Die "liturgischen Formen" wurden nicht ohne Grund auf den Kopf gestellt, verschoben, verkehrt. Es sei vor allem auf die Entfernung des Allerheiligsten aus dem Zentrum des Altarraumes, die Messe "versus populum", die Einführung der Hand- und Stehkommunion, die Entfernung der Kniebänke, den Abbau der Kreuzzeichen znd Kniebeugungen, etc., verwiesen. Priester und Laien, die noch die Gesinnung Christi haben, besitzen zwar den Schlüssel, das Kriterium darüber, ob diese und andere Neuerungen richtig oder falsch sind: <u>Alles nämlich, wodurch die Ehre und Anbetung Gottes unterdrückt oder auch nur beiseitegeschoben, dezimiert, geschmälert wird, ist vom Teufel!</u>

Nach der Aussage eines mir bekannten Priesters sprach ein Dämon aus einer besessenen Person heraus, was heute in der Kirche vollzogen werde, sei ihr, d.h. der Hölle Werk, so die moderne Liturgie. Der Dämon bestätigte: "Das haben alles wir gemacht, die Umkehr der Altäre, die deutsche Messe, Hand- und Stehkommunion, etc." Dann habe er teuflisch gelacht!

Die Ersetzung von "<u>für viele</u>" (lateinisch "pro multis", griechisch "peri pollon") durch "<u>für alle</u>" ist eine klare Fälschung und bewirkt die Ungültigkeit der Wandlung und damit der Messe. Nach dem Dogma des Konzils von Florenz findet eine gültige Wandlung nur statt bei Benutzung der Sätze (und Wörter), mit denen Christus das Sakrament bei seiner Einsetzung vollzog. Die eindeutigen und theologisch gut fundierten Untersuchungen finden sie im deutschsprachigen Raum nur in der "Einsicht", auf die hier nachdrücklich verwiesen werden muß. Jeder rechtgläubige Priester müßte es zwar wissen, daß zum Zustandekommen einer gültigen Messe 3 Dinge gehören: 1. die gültige "Materie" (Brot und Wein), 2. die gültige Form (Konsekrationsworte) und 3. die rechte Intention. Wie auch der H.H. Pater Lorenz Straßer sich in "Deutschlands rettende Macht" ausdrückt, entfällt bei der schwerwiegenden Änderung der "Form" durch den Ge-

brauch des Wortes "alle" statt "viele" die zweite der erwähnten notwendigen Bedingungen, so daß das Opfer, die hl, Messe also, nicht zustande kommt.

Für die Ungültigkeit der "neuen Lesse" sprechen aber noch weitere Gründe:
Faul VI. hat die hl. Handlung heinlich abgeschafft, und zwar vor allem durch die Einführung des Ausdrucks "Herrenworte" im amtlichen Buch der neuen "Liturgie-Feier". Mit dieser Bezeichnung ersetzt er den Ausdruck "Konsekrationsworte" des alten Römischen Leßbuches (Einleitung) . Er hat auch die Bestimmung abgeschafft, welche Worte überhaupt als "Konsekrationsworte" zu gelten haben, und hat außerdem die Bestimmungen für unerwartete Zwischenfälle bei der Feier der hl. kesse fallengelassen.

Daß die "neue liesse" aus einer häretischen Absicht heraus geschaffen wurde, beweist die dem n.o.m. zugrundegelegte Bestimmung der Messe : "Das Herrenmahl oder die Messe ist die heilige Zusammenkunft oder die Versammlung des Volkes Gottes, das sich vereinigt, um unter der Leitung des Priesters die Gedächtnisfeier des Herrn zu begehen." Damit wird gesagt, daß also die Hesse nur eine Gedenkfeier sei, also keine Opfermesse, wie Papst Pius XII. noch in "Mediator Dei" betont hat»

Das Offertorium selbst wurde aus der kesse herausgenommen, um den Protestanten zu gefallen (vergi» "Nunc et Semper", Heft 17 v. Juli/ August 1969).

An der "neuen Messe", die also häretisch ist, waren außer Bugnini 5 Häretiker aktiv beteiligt : 2 Anglikaner, 2 Lutheraner (davon 1 aus Taizé) und 1 aus dem protestantischen "Weltkirchenrat"« Aber gerade die Protestanten sind es, die die Lesse nicht als Opfer betrachten. Fehlt der Opfercharakter, dann haben wir es überhaupt nicht mehr mit einer Messe zu tun, sondern nur noch mit einer "Abendmahlsfeier".

Hat sich nicht der Fluch erfüllt, den der hl. Fapst Pius V. in der Bulle "Quo primum" vom 14. Juli 1570 demjenigen angedroht hat, der es wagen sollte, diese kesse anzutasten? - Er sagt :
"Wenn aber jemand sich herausnehmen sollte, dies anzutasten, so soll er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und Seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich ziehen wird."

Aus all dem ergibt sich folgender Schluß (ich zitiere die "Einsicht") :

"Der Priester, der die Messe nach dem "novus ordo" liest, begeht ein Sakrileg, weil er eine wirkliche Messe durch eine zweifelhafte und, wenn er sich der verfälschten Wandlungsworte bedient, die unbezweifelbare Form des Sakramentes durch die zweifelhafte ersetzt."

Aber auch an der "rechten Intention" wird es heute, beim vorhandenen Glaubensschwund fast durchwegs fehlen. Wer nicht mehr an die Realpräsenz Christi im Heiligsten Altarssakrament glaubt, kann logischerweise die Wandlung selbst auch nicht mehr vollziehen. Ein Zirkularschreiben vom 19. Juni 1972 an die 10 Basler Pfarrherren (ferner 1 in Riel: en BS), in welchem diese gefragt wurden, ob sie noch an die Realpräsenz Christi im Heiligsten Sakrament glauben, wobei auf den alten Basler Katechismus und auf den entsprechenden Lehrsatz des Konzils von Trient Bezug genommen wurde, wurde von keinem einzigen dieser Pfarrherren beantwortet í Dabei war erwähnt worden, daß die Beantwortung der Anfrage für eine Anzahl rechtgläubiger Katholiken deshalb wichtig sei, weil es sich frage, ob wir in Basel überhaupt noch einer gültigen hl» Messe beiwohnen können. Gibt es einen stichhaltigen Grund, eine solch wichtige Anfrage einfach nicht zu beantworten? Diese Pfarrherren verleugnen also Christus! Es ist zu befürchten, daß an den meisten anderen Orten eine solche Anfrage das gleiche Resultat zeitigen würde.

5. weitere Zerstörungen

An vielen anderen Funkten ließe sich aufzeigen, wie weit die ganze Zerstörung und Entsakralisierung der Kirche schon gediehen ist. Eine nähere Erörterung würde hier aber

einfach zu weit führen, weshalb ich mich darauf beschränken muß, in mehr stichwortartiger Weise die wichtigsten Punkte anzuführen:

- Abschaffung des Lateins (damit auch Vorschubleistung an die "Nationalkirchen")
- Samstagabend-"Sonntagsmesse" (darüber unter III. Näheres)
- Verschiebungen im Kirchenkalender (nicht Reform, sondern Subversion!)
- "Abschaffung" von Heiligen und Abschaffung von Feiertagen
- "Interkommunion" (darüber unter III. Näheres)
- weitgehende Abschaffung der Exorzismen
- Verachtung der Reliquienverehrung
- Priester "in Zivil" (ev. auch mit progressiver Haartracht !)
- Abbau der Segnungen und Weihungen (Weihwasser, Wettersegen etc)
- Reduzierung oder Eliminierung wichtiger Gebete (Kürzung des Breviers, Abschaffung der "Leonischen Gebete" etc.)
- Erstellung von Kirchen in modernem Stil ("Bunkerkirchen", die nicht mehr auf die Gottesverehrung ausgerichtet sind)
- Kaputtrenovation von Kirchen (neuer Bildersturm!)
- Eliminierung von Prozessionen (besonders Fronleichnamsprozession)
- Umformung von Wallfahrten in Vergnügungs- und Studienreisen
- Umbiegung von Exerzitien und Einkehrtagen (Veränderung des Inhalts, Gesprächsrunden)
- Kampf gegen das Zölibat
- Erste hl. Kommunion ohne vorherige Beichte
- Fälschungen der Heiligen Schrift

Gewisse Punkte hängen mit den näher besprochenen Hauptgebieten zusammen.

- - -

II. EINWÄNDE

Unbegreiflich ist vor allem die Tatsache, daß gerade auch ältere Priester, welche noch die richtige Theologie studiert und damit die wahre Lehre der Kirche in sich aufgenommen haben (der Volksmund sagt: "welche studiert sind"), fast ausnahmslos dem Schwindel des Progressismus-Modernismus erlagen. Und die ganz wenigen Priester, von deren man glaubte, sie seien noch durch und durch gute Priester, sie stünden ganz auf dem Boden der Tradition, zeichnen sich ihrerseits wiederum fast ausnahmslos durch"Toleranz" und Passivität aus oder machen Konzessionen, sie kämpfen nicht aktiv und auf der ganzen Linie gegen den teuflischen Progressismus. Darum war am Anfang dieses Schreibens von "mehr oder weniger " rechtgläubigen Priestern die Rede, an die dieses Schreiben gerichtet ist. Die Konzessionen, welche mehr oder weniger rechtgläubige Priester etwa machen, sind vor allem die folgenden :

- Die Messe *"gegen* das Volk" (statt versus Deum)
- Die Duldung des "Volksaltars" (des "Luthertisches")

- Die /imputation der Messe (deutsch und unter Weglassung wichtiger Bestandteile und und Gebete, von Kreuzzeichen, Kniebeugungen; auch wenn noch die richtigen Wandlungsworte gesprochen werden)

- Die Duldung der falschen und damit sakrilegischen Messe im gleichen Kirchenraum, in welchem ein Pfarrer noch die wahre hl. Messe feiert (Entsakralisierung von Kirchen !)

- Die Austeilung von nicht konsekrierten Hostien (weil aus einer ungültigen Messe stammend) an die Gläubigen

- Die Irreführung der Gläubigen auf der Kanzel durch Propagierung der Werke des Teufels (Synoden etc.), verbunden mit der Einladung (namens des Bischofs !) , diese Dinge finanziell und wenn möglich noch durch Mitarbeit zu unterstützen

- Die Erteilung der Handkommunion an die sie 'wünschenden

Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß jedermann, der Fehler macht, versagt, sündigt, sich für seine "Untaten', auch für die Unterlassung von Pflichten, sich zu entschuldigen sucht, und zwar bei sich selber wie auch bei andern, So auch hier. Für den mangelnden Einsatz, die mangelnde Kampfbereitschaft und die gemachten Konzessionen werden vor allem folgende Einwände geltend gemacht :

1. Beten allein genügt, alles andere hat keinen Wert.

2. Man darf nicht "schimpfen", nicht "kritisieren", man soll besser schweigen»

3» Die Traditionalisten sind eine Sekte.

4. Wir müssen "die vom Konzil gewollte Erneuerung" durchführen.

5. Wir müssen auf die Bischöfe hören und ihnen folgen»

6. Wir müssen uns dem Papst unterwerfen; sonst sind wir nicht mehr katholisch;

Zu diesen Einwänden (in Wirklichkeit Scheineinwänden) soll im folgenden kurz Stellung genommen werden:

1. Beten allein genügt nicht, sagt doch Christus : "Nicht jeder, der zu mir sagt "Herr, Herr", wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Voters im Himmel tut" (Mt. 7,21). Es gibt eine ganze Menge von Stellen inder Heiligen Schrift, die das gleiche bestätigen. Ich kann sie hier nicht wiedergeben, bitte Sie aber, einmal die folgenden nachzulesen:

Mt. 25, 14-30,/Joh. 3,21/ Joh. 9,4;/Eph. 6,10-20,/Apok. 14,13«

Die Zusicherung Christi, daß "die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden", besagt keine Dispensierung vom Kampf, vom Einsatz ; Pfarrer Robert Müder sel. sagte in der Predigt: ''Zum Händefalten muß das Händerühren kommen. "

2. Wir sollen zwar icht "Biertisch-Schimpferei betreiben"» Aber wer den Maßstab hat, wer Bescheid weiß, muß sich gegen die Lüge und die ganze Verführung des Teufels durch die Modernisten zur Wehr setzen. Für was sind wir denn gefirmt? Christus hat gegenüber den Schriftgelehrten und Pharisäern seiner Zeit doch auch eine sehr klare Sprache geführt (Mt. 23), und mit den Gotteshausschändern ging Er auch nicht gerade "sanft" um (Mt. 21,12-13) ! Haben denn die "guten Priester" noch nie etwas vo einem"heiligen Zorn" gehört? Ist dieser ein Verbrechen? Übrigens hat uns Christus vor den "Wölfen im Schafspelz" gewarnt. Gehört es nicht zu unserer Pflicht, vor Kardinälen, Bischöfen und Priestern, die wir auf Grund ihres Tuns als "Wölfe im Schafspelz" erkennen, zu warnen und entsprechende Warnrufe weiterzugeben? Wir müssen doch unsere Mitchristen auf die Fallen des Teufels aufmerksam machen!

3. Wenn wir Traditionalisten eine Sekte sind, dann war die ganze katholische Kirche bis zum "Konzil" eine Sekte, und die Kirche wäre erst jetzt entstanden» Nicht wir sind also die Sekte, die wir der wahren Kirche Gottes, die auf dem Fundament der Apostel durch dar Heiligen Geist aufgebaut wurde (Eph. 2,20), und wie sie bis zum "Konzil" in Erscheinung trat, die Treue halten und uns in der Folge der Reform und den Häresien widersetzen, sondern jene, die Häresien verkünden und das ganze Zerstörungswerk in der Kirche durchführen. Jene sind mehr als nur eine Sekte, sie sind die "Synagoge Satans"!

4. Das berühmte "2. Vatikanische Konzil" war kein wirkliches Konzil. Paul VI. sagte selbst; "Da sein Charakter pastoraler Art war, hat es vermieden, Dogmen zu proklamieren, denen der Charakter der Unfehlbarkeit eignet" (12.1.66). Dieses "Konzil" wurde also expressis verbis als dogmatisch nicht verpflichtend bezeichnet. Den Maßstab, den Christus uns gab, um zu wissen, wer ein falscher Prophet ist, darf man wohl auch an ein Konzil anlegen. Welches waren seine "Früchte"? Doch nichts anderes als Verwirrung, Niedergang von Moral und Glaubensleben, der Matien-, Engel- und Heiligenverehrung, des Sinnes für Anbetung, Beichte und Buße. Die Schleusen der Hölle wurden geöffnet, und Satan konnte in die Kirche eintreten und sein großes Zerstörungswerk beginnen. Es kommt sicher nicht von ungefähr, daß sich alle Irrlehrer auf das "Konzil" berufen! Die"Einsicht" (II/7, S.10) schreibt richtig (von einem Leser aus der Tschechoslowakei) :

> "Die einzige zukünftige Entscheidung, die wir von dem nächsten legitimen Papst sehnsüchtig erwarten, ist jene, durch welche das sog, "II. Vat. Konzil" mit dem rechten Namen bezeichnet wird, d.h. als eine Versammlung exkommunizierter Befürworter der sog. liturgischen Reform und aller anderen gegenkatholischen "Pastoralmaßnahmen", und dadurch autoritativ aus dem Leben der Kirche gestrichen wird, "als ob es nie gewesen wäre".

5. Was die Bischöfe betrifft, so kann und darf solchen kein Gehorsam geleistet werden, die ihre oberhirtlichen Pflichten aufs Gröblichste verletzen und ihr Amt mißbrauchen, indem sie alles Falsche (Handkommunion, "neue Messe", etc.) fördern, die Häretiker und Apostaten gewähren lassen, die katholischen Feiertage in die Luft sprengen (wie es unsere schweizerischen Bischöfe getan haben!), etc. Ihre Gesinnung wurde jetzt wieder neu im Fall Pfürtner klar; Mit dem Mann, der ein Totengräber der lierai int, der seine unkatholischen Thesen nicht zurücknimmt, arrangieren sich die Bischöfe! Die"Thesen" Pfürtners gipfeln darin, daß er den vorehelichen Geschlechtsverkehr - gegebenenfalls unter Verwendung der "Pille" (damit die Sache ohne Folge bleibe!) - wie auch die Masturbation befürwortet bzw, als nicht sündhaft hinstellt. Dient nicht damit Pfürtner der "großen Hure Babylons", dem Weib..., das einen goldenen Becher in seiner Hand hält, der ganz voll ist von Abscheulichkeiten und von dem Unrat seiner Unzucht" (Apok. 17) ? Die gleichen Bischöfe lassen dafür die Verfolgung rechtgläubiger Priester mittels Pfarrei- und sonstigen "Räten" zu, lassen es zu, daß durch diese die guten Priester "weggewählt" oder auf andere Weise "an die Wand gedrückt" werden. So wurde der H.H. Pfarrer Notter aus der Pfarrei Sissach ''weggewählt" und durch einen Erzprogressisten ersetzt, und dem H.H. Pfarrer Bucher wurde in der Pfarrei Laupersdorf das Leben so lange "sauer gemacht", bis er dem Trommelfeuer erlag und ging; er darf jetzt, als ob kein Priestermangel bestehen würde, Büroarbeit leisten bei der "Providentia", der "Schweizerischen Priesterkrankenkasse" in Luzern. Ich weiß auch von anderen Priestern, die bedrängt und verfolgt werden, um sie zum demissionieren zu bringen, möchte aber ihre Namen nicht nennen, um sie nicht zu gefährden. Ein Gehorsam gegenüber solchen "Bischöfen" kommt für rechtgläubige Priester, besonders für Priester, die Gott und der Kirche die Treue halten wollen, nicht in Frage. Der hl. Petrus und die Apostel bekannten es, daß man "Gott mehr gehorchen muß als den Menschen" (Apg. 5,29). Häretische, apostatische und damit abgefallene und exkommunizierte Bischöfe gehören schließlich nicht mehr zur Kirche;

6. Die Frage unserer Stellung zu Paul VI. ist einerseits von so weitreichender Bedeutung, kann aber andererseits nicht in wenigen Sätzen erledigt werden, so daß dieser Frage ein eigenes Kapitel (III.) gewidmet werden muß.

- - -

Der 2. Teil dieses Briefes wird in EINSICHT Nr. III/1 abgedruckt.

DIE HLL. PERPETUA, FELICITAS UND GEFÄHRTEN

Zum Fest am 6 März

von Heinrich Storm, München

Von der großen Schar der Martyrer der ersten nachchristlichen Jahrhunderte ist uns oft nur mehr der Name überliefert, um ganz zu schweigen von den Tausenden und Abertausenden, deren Blutzeugnis keine schriftliche Quelle dem Andenken der Nachwelt aufbewahrt. In anderen, schon weitaus selteneren Fällen, berichtet uns eine - leider oft erst Jahrhunderte nach dem Martyrium entstandene und daher selbst auf mündlicher oder schriftlicher Überlieferung beruhende – Martyrerakte wenigstens über die wichtigsten Umstände im Leben und Sterben eines christlichen Blutzeugen. Im Falle der hll. Perpetua und Felicitas aber befinden wir uns in der überaus glücklichen Lage, auf eine unmittelbare Aufzeichnung ihres Martyriums zurückgreifen zu können, der vor allem deshalb eine außerordentliche, ja einmalige Bedeutung zukommt, weil ihr der Verfasser und Herausgeber Berichte einfügt, die, wie er glaubwürdig bezeugt, von Perpetuas eigener Hand stammen; "Wir geben den Bericht genau so wieder, wie sie ihn mit eigener Hand und in ihrer Art aufgeschrieben und hinterlassen hat." In der Vereinigung des unmittelbaren Selbstzeugnisses einer Martyrin, so wie sie es im Angesicht der bevorstehenden Passion verfaßt hat, mit dem Bericht eines christlichen Augenzeugen ihres Martyriums besitzen wir eines der schönsten, aber auch erschütterndsten Dokumente der jungen Kirche und gleichzeitig ein wichtiges Zeugnis der Tradition nicht ihres gelehrten, sondern ihres unmittelbar gelebten Glaubens.

Perpetua und Felicitas wurden während der Christenverfolgung zu Beginn des 3. Jahrhunderts, zur Regierungszeit des Kaisers Geta, zusammen mit einigen anderen jungen Katechumenen (= Taufanwärtern) verhaftet. Von Perpetua, über die uns die Martyrerakte ungleich ausführlicher als über Felicitas berichtet, heißt es, daß sie "aus gutem Hause, von vorzüglicher Bildung, wie es einer Freien geziemt, und ehrenvoll verheiratet" war. Von ihrer Familie war der Vater Heide, einer ihrer Brüder aber Katechumene wie sie. Zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung war sie ungefähr 22 Jahre alt, so daß wir ihr Geburtsdatum etwa in das Jahr 180 zurückdatieren können. Sie hatte gerade erst einem Sohn das Leben geschenkt, den sie noch an ihrer Brust nährte.

Die Verhaftung einer solch angesehenen Frau hatte in der Stadt Karthago sicher viel Aufsehen erregt. Jedoch war es nicht Perpetua selbst, die dieses Ereignis am meisten betroffen hatte, sondern ihr Vater, der um das Leben der Tochter bangte und daher mit aller Kraft der Liebe, so wie sie blutsmäßige Bindung überhaupt zu geben vermag, um ihre Freiheit und irdische Rettung kämpfte. Die Heilige litt in der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft so sehr unter seinen dauernden Besuchen, während derer er unter Aufbietung all seiner Überredungskünste versuchte, sie vom öffentlichen Bekenntnis des christlichen Glaubens abzuhalten, daß sie schreibt: "Als ich dann einige Zeit den Vater nicht sah, dankte ich dem Herrn und erholte mich in seiner Abwesenheit." Die Ruhe war jedoch nur vorübergehend, denn bald darauf setzte der Vater seine Bemühungen in immer dringlicherer Form fort. Nicht selten arteten seine Überredungsversuche aus in Drohungen oder gar in Schläge. Es half auch nichts, daß Perpetua mit aller Geduld versuchte, ihm ihre Haltung zu erklären. So fragte sie ihn eines Tages: "Vater, siehst du zum Beispiel das Gefäß hier Es kann nicht mit einem anderen Namen genannt werden als demjenigen, der ausdrückt, was es ist." Und auf die zustimmende Antwort des Vaters fuhr sie fort: "Also kann auch ich mir nur einen Namen geben, der sagt, was ich bin: Christin." Der einzige Trost Perpetuas in diesen Tagen war die Taufe, die sie, zusammen mit ihren Leidensgenossen, empfing und von der sie keine andere Gnade als die "Geduld des Fleisches" erbat.

Bald wurden die Christen aus ihrem ersten Gewahrsam in härteste Kerkerhaft überführt. Die Schrecken dieses Tages beschreibt Perpetua mit den bewegten Worten: "Trauen-

hafter Tag! Drückende Hitze infolge der Menschenmenge! Bedrängnisse durch die schikanösen Erpressungsversuche der Soldaten." Mehr als all das aber quälte sie der Gedanke an ihr unversorgtes Kind. Erst als man ihr die Erlaubnis erteilte, es wieder zu sich zu nehmen, fielen alle anderen Sorgen von ihr ab: "Alsbald wurde mir der Kerker zum Palast, so daß ich dort lieber war als irgendwo anders."

Der immer näger heranrückende Tag der Gerichtsverhandlung gegen die Christen und damit igrer Verurteilung veranlaßte den Vater Perpetuas zu erneuten, verzweifelten Bitten an seine Tochter, doch von dem, was er ihren "Starrsinn"nannte, abzulassen. Bei all seinen väterlichen Verdiesten flehte er sie an, ihm und ihrer Familie doch keine "Schande vor den Menschen" zu machen» Perpetua stand aber bereits so fest im Glauben, daß weder Bitten noch Drohungen, ja, nicht einmal der Hinweis auf das Schicksal ihres Kindes, imstande waren, sie wandend zu machen. Im Gegenteil, sie, die den sicheren Tod, der ihr kurz vorher in einer Traumvision enthüllt worden war, bereits vor Augen hatte, brachte die seelische Größe auf, ihrem Vater mitleidvollen Trost zuzusprechen: "Auf jenem Schaugerüst wird nur das geschehen, was Gott will! Du mußt nämlich wissen, daß wir nicht in unserer Gewalt sind, sondern in der Macht Gottes stehen." Am nächsten Tag verweigerte sie, zusammen mit den Gefährten, standhaft das Opfer für den Kaiser und bekannte sich vor dem Richter offen als Christin. Und nachdem sie und ihre Mitchristen die Verurteilung zum Kampf mit wilden Tieren entgegengenommen hatten, stiegen sie alle unbewegten Gemütes, ja sogar fröhlich, in ihren Kerker zurück. Für das Kind Perpetuas aber, das ihr der nun völlig verzweifelte Vater fortan verweigerte, sorgte der Herr selber, indem Er fügte, daß es vom selben Tag an nicht mehr der Brust der Mutter bedurfte»

Felicitas, über deren Alter und Lebensumstände uns die Martyrerakte keinen näheren Aufschluß gibt, war Sklavin. Da sie gesegneten Leibes war und sich während ihrer Gefangenschaft bereits im 8. Monat befand, quälte sie die Sorge, (denn es bestand ein Verbot, Schwangere hinzurichten) "daß sie vielleicht erst später mit anderen, etwa mit Verbrechern, ihr heiliges und unschuldiges Blut vergießen würde". Zwei Tage vor dem Kampf flehten daher alle Christen m einmütigem Gebet, ihre Gefährtin nicht allein zurücklassen zu müssen. Ihr Vertrauen erlangte auch hier wunderbare Hilfe: Bald nach dem Gebet wurde Felicitas von den Wehen ergriffen und gebar ein gesundes Mädchen, dessen eine Mitchristin sich annahm und es aufzog.

Als Felicitas sich während der Geburt in großen Schmerzen abquälte, meinten die Wärter; "Wenn du jetzt schon so schreist, was willst du dann tun, wenn du den Bestien vorgeworfen wirst?" Die Antwort, die die einfache Sklavin darauf gab, enthüllt m großartiger Weise ihren Starkmut und ihr heiligmäßiges Gottvertrauen: "Was ich jetzt leide, das leide i c h ; dort aber wird ein anderer in mir sein, der für mich leiden wird, denn ich werde ja auch für ihn leiden."

Von einer solchen Haltung war selbst der Gefängniswärter so beeindruckt, daß er begann, seine Opfer zu beglückwünschen, weil er, wie es in dem Bericht heißt, "merkte, daß eine große Kraft in ihnen war". Welch hohen Stand der Gnade die Martyrer bereits erreicht hatten, kann man auch an den Visionen ermessen, deren einige von ihnen während der Kerkerhaft gewürdigt wurden. So schaute Perpetua in Traumbildern sowohl ihre bevorstehende Passion als auch ihren Sieg und ihre ewige Rettung. In einer anderen Vision wurden ihr die Qualen offenbar, die ihr verstorbener Bruder Dinokrates im Fegefeuer erlitt, so daß sie sofort begann, "Tag und Nacht unter Seufzern und Tränen" um seine Rettung zu beten. Noch vor ihrem Martyrium wurde ihr die Gewißheit geschenkt, daß er durch ihre Gebete Anteil an den Freuden des Paradieses erlangt hatte. Ein anderer unter den gefangenen Christen, Saturus mit Namen, sah sich und Perpetua im Traum bereits in das Paradies versetzt, wo sie der Anschauung Christi und seiner Heiligen teilhaftig wurden»

Nur die tiefe Versenkung der Gedanken in göttliche Dinge macht es erklärlich, daß die Verurteilten nicht nur ohne jegliche Furcht, sondern geradezu mit Sehnsucht ihrem Leiden und Sterben entgegensahen. Ja, sie begnügten sich nicht einmal damit, im Angesicht des Todes die eigene Selbstheiligung zu vervollkommenen, sondern bemühten sich darüber hinaus, wo es nur möglich war, um die Bekehrung ihrer heidnischen Verfolger, indem sie so nach Kräften das Gebot der Feindesliebe erfüllten. Am Tage vor ihrem Leiden

bezeugten sie beim sogenannten "Freirnahl" (der letzten Mahlzeit der zum Tode Verurteilten) das Glück ihres Leidens, drohten den Menschen aber gleichzeitig mit dem göttlichen Strafgericht ob ihrer Verblendung: "Genügt euch der morgige Tag nicht? Seht ihr so gern, was ihr haßt? (...) Merkt euch nur unsere Gesichter gut, damit ihr uns an jenem Tage wiedererkennt." Viele Menschen wurden von diesen Worten erschüttert oder sogar bekehrt.-

Am Tag des Martyriums -es war der 7. März des Jahres 202 oder 203, der Geburtstag des Kaisers Gota- "schritten die Martyrer aus dem Kerker zum Amphitheater wie in den Himmel, froh und strahlenden Antlitzes." Von Perpetua heißt es, daß sie leuchtenden Antlitzes und ruhigen Schrittes folgte", während alle Zuschauer "vor ihren strahlenden Augen den Blick zu Boden senken mußten." Aber auch Felicitas war nach dem Borich'; der Martyrerakte "voll Freude, weil sie glücklich geboren hatte und nun mit den Bestien kämpfen durfte," Bis zum letzten Augenblick verweigerten die Martyrer jede" Gemeinsamkeit mit dem heidnischen Götzenkult. Als man sie nämlich zwingen wollte, liturgische Gewänder eben dieses Kultes anzulegen, wehrte sich Ferpetua mit den entschiedenen Worten: "Gerade deshalb sind wir freiwillig hierhergekommen, damit unsere Freiheit nicht geschmälert werde; wir haben unser Leben preisgegeben, damit wir so etwas nicht zu tun brauchten, in dieser Sache sind wir doch mit euch übereingekommen." Der entschlossene Widerstand hatte Erfolg, und die Martyrer durften so, wie sie gekleidet waren, in die Arena eintreten. Und während die Männer unter den Verurteilten das darob aufgebrachte Volk und den Statthalter noch einmal an Gottes Zorngericht erinnerten, betrat Perpetua psalmensingend den Ort ihres Martyriums.-

In ihrer erfinderischen Grausamkeit hatten die heidnischen Behörden für die beiden Frauen ein besonderes Martyrium ersonnen: Sie wurden nicht wie die Männer Leoparden und Bären, sondern, zur besonderen Verhöhnung ihres weiblichen Geschlechts, einer wilden Kuh vorgeworfen. Als sie jedoch entkleidet und mit Netzen angetan, um sie so umso besser den Angriffen der Bestie auszusetzen, in die Arena traten, entsetzte sich bei ihrem Anblick selbst das an Grausamkeiten sattsam gewöhnte Volk, "als es sah, daß die eine noch ein zartes Mädchen, die andere aber eben erst niedergekommen war". So wurden die Martyrinnen zuerst mit langen Gewändern versehen, bevor man sie zum Kampf mit der Bestia in die Arena zurückschickte. Die Kuh warf nun zuerst Perpetua nieder, die sich sofort nach ihrem Sturz wieder erhob und versuchte, ihr aufgerissenes Gewand zusammenzuhaften, denn "sie achtete mehr auf ihre Sit+samkeit als auf ihre Schmerzen". Hierauf half sie der ebenfalls niedergeworfenen Felicitas auf, und beide Martyrinnen erwarteten aufrecht ihre weiteren Leiden. Die unglaubliche Haltung der beiden Frauen hatte das Volk aber dermaßen erschüttert, daß man den Tierkampf abbrach und die Martyrer zum Tod durch das Schwert begnadigte.-

Perpetua und Felicitas waren schon während des Kampfes so entrückt in Christus, daß sie sich nur schwer davon überzeugen ließen, ihn bereits überstanden zu haben. Als sie nun sahen, daß die Vollendung ihrer Leiden ihnen unmittelbar bevorstand, verabschiedeten sie sich von den Ihren mit den Worten: "Steht fest im Glauben, liebet einander und nehmet an unseren Leiden keinen Anstoß." Darauf begaben sie und die anderen Martyrer sich trotz ihrer Verwundungen selbst an den Ort ihrer Hinrichtung, die auf den Wunsch des immer noch blutdürstigen Volkes hin in der Mitte der Arena stattfand, und gaben dort als letztes irdisches Zeichen der gegenseitigen Liebe einander den Friedenskuß, Die meisten von ihnen empfingen den Todesstreich ohne einen Laut der Klage. Nur Perpetua, die vom ersten Streich nicht tödlich getroffen wurde, schrie in ihrem Schmerz laut auf. Dann jedoch gab sie ein letztes Zeichen ihrer ungebrochenen Stärke, indem sie die unsichere Hand des Henkers selbst an ihre Kehle führte.-

Der Verfasser der Martyrerakte schließt seinen ergreifenden Bericht mit den Worten: "Vielleicht konnte eine solche Frau, die von dem unreinen Geist gefürchtet wurde, nicht anders getötet werden, als wenn sie selbst es wollte."-

"Wenn jemand zu mir kommt, aber Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, ja auch sein eigenes Leben nicht haßt, so kann er mein Jünger nicht sein." (Luk. 14/26) Dieses Gebot des Herrn erscheint uns vielleicht manchmal als eine zu harte Forderung, die alle menschlichen Kräfte übersteigt. Und doch muß es, wie uns neben vielen anderen die hll. Martyrinnen Perpetua und Felicitas zeigen, buchstäblich ernst genommen werden. Das Martyrium der beiden Heiligen zeigt aber auch, und insofern können wir daran

Trost und Stütze finden, daß niemand über seine Kräfte versucht wird und daß da, wo unsere natürlichen Hilfen und Kräfte am Ende sind, die übernatürlichen eingreifen. Was aber in jedem Falle von uns gefordert ist, ist die Bereitschaft, in jeder noch so schweren Lage gemäß der Schrift zuerst das Reich Gottes zu suchen, ihm alle irdischen Güter hintanzusetzen, und darüber hinaus das unbedingte Vertrauen auf die Hilfe des Herrn, der das Flehen seiner Gerechten nicht unerhört lassen wird.

Wenn man die Berichte der Martyrerakten liest, so wird angesichts der dort geschilderten Grausamkeiten die erste Reaktion oft Zorn und Empörung gegen die Verfolger des Glaubens sein. Diese erste Reaktion der Bitterkeit des Christen angesichts einer Welt, in der bis zum heitigen Tage die Macht das Recht beugt, der Haß die Liebe verfolgt und mordet, kurzum, in der der Satan allenthalben triumphiert, hat sicherlich ihre Berechtigung, aber sie darf niemals das letzte Wort bleiben. Zeigt doch gerade die Geschichte der Martyrer, ihre geistige Ungebrochenheit, und ihre sieghafte Freude bis in den bittersten Tod, daß die Liebe letztlich doch stärker ist. Sie kann auf dieser Erde niedergetrampelt und verfolgt werden, sie ist aller irdischen Machtmittel entblößt» Aber die ihr innewohnende Herrlichkeit, die nur der wahrhaft Liebende kennt, ist unbesieglich, und so offenbart sie ihre Größe gerade im Versuch ihrer Unterdrückung. Deshalb enthüllt niemand mehr als die Martyrer in der Lacht der Welt ihre Ohnmacht, in ihrer Stärke ihre Schwäche, in ihrem höchsten Triumph ihre größte Niederlage. Denn "was die Welt als schwach bezeichnet, hat Gott erwählt, um die Starken zu beschämen," (1 Kor, 1/27) Daher kann der Christ trotz aller Bedrängnis und Ungerechtigkeit der Welt mit unerschütterlicher und freudiger Zuversicht rufen:

CHRISTUS VINCIT,CHRISTUS REGNAT,CHRISTUS IMPERAT!
(Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht!)

Literatur: Wilhelm Schamoni: Perpetua und Felicitas, Martyrerakte, in ""Heilige Frauen des Altertums", Düsseldorf 1963

* * *

Tuet Buße

5. Fortsetzung,

v, Dr, theol. Katzer

"SO SEI DER ERDBODEN VERFLUCHT UM DEINETWILLEN! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren alle Tage deines Lebens, Dornen und Disteln wird er dir tragen, und doch mußt du das Gewächs des Feldes essen. Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brot verzehren, bis du zur Erde zurückkehrst, von der du ja genommen bist. Denn Staub bist du, und zum Staube kehrst du zurück," (Gen, 3,17-19)

Der Mensch lebt im Wahn, daß er immer noch jener Herr der Natur ist, zu dem er vor der Sünde vom Schöpfer bestimmt war, "Seid fruchtbar und mehrt euch! Erfüllt die Erde und macht sie euch Untertan! HERRSCHT über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über jedes Lebewesen, das sich auf Erden regt!"(Gen. 1,28)

Doch da kam die Schlange, der Versucher, und sprach:"Ihr werdet sein so wie Gott !" und schon langte die Hand nach der verbotenen Frucht. "Ich will hinaufsteigen auf Wolkenhöhen, es gleichtun dem Höchsten!" (Is. 14,14.)

"So wie Gott!" hallt immer noch wieder das höhnische Gelächter der höllischen Mächte i
"Zur Hölle wirst du hinabgeschleudert,
nach der untersten Grube.
Die dich sehen, gaffen dich an,
betrachten dich sinnend:

das also ist der kann, der beben machte die Erde,
erschütterte Königreiche,
der den Erdkreis zur Miste machte
und seine Städte zerstörte...
Du aber bist hingestreckt fern deinem Grabmal,
wie ein ekliges Aas,
bedeckt von Erschlagenen, von Schwertdurchbohrten,
wie eine zertretene Leiche...
weil du zugrunde gerichtet dein Land,
dein Volk gemordet hast...(Is. 14,15-20.)

Ja, der Mensch sollte herrschen, da er aber sich nicht beherrschte ,und leider auch weiterhin meistens nicht beherrscht, wurde er vom Tod und Teufel beherrscht, wie er es auch weiter wird, wenn er sich nicht restlos seinem RETTER übergibt.

Die ganze Schöpfung ist ein wunderbares Orchester, bestimmt, den Chorgesang der vernünftigen Wesen beim Loblied an den Schöpfer zu begleiten. Ja, Solisten sind die Engel, Solist war der erste Mensch und nach ihm so mancher, wenn auch alle Ihre Stimme hinzufügen. Ob der Vernunft und des freien Willens können sie, aber auch nur sie, wie sie es leider nicht selten gemacht haben, sagen:"Ich halte mich nicht an die Partitur, ich will nach Meinem singen!"

Als im Jahre 1874 Smetana seine Verkaufte Braut im Neustädter Theater in Prag dirigierte, war alles zuerst in bester Ordnung. Jedoch beim p-Fugato der Ouvertüre setzte der erste Geiger Lang zu bald an und riß die anderen Streicher mit sich.- Umsonst bemühte sich Smetana, das Orchester ins Gleichgewicht zu bekommen, es wollte ihm nicht gelingen, so mußte er abklopfen und von neuem beginnen. Wenn auch jetzt alles vollkommen war, sagte er dooh in der Pause zu seinen Musikern:"Kinder, was habt ihr mir gemacht!"

Das Orchester und der Chor des Weltalls haben aber einen Dirigenten, der, wie groß auch die Verfehlungen der einzelnen Glieder des Chors sein möchten, wirklich imstande ist, das zu schaffen, was Herakleitos den Geistern zuschreiben möchte, aus "Disharmonien die herrlichste Harmonie zu weben."(1)

Nach dem Fehlschritt des ersten Menschen ließen sich die Worte hören: "Adam, wo bist du!" - Worte des ob des Unglücks seiner Kinder verwundeten Vaterherzens, denn er sah, was alles über sie und die ganze Natur kommen mußte. Schon die alten Sumerer waren sich bewußt, daß durch die Sünde das gesamte Weltall ins Chaos gestürzt wurde, und wem wären die Worte des hl» Paulus nicht bekannt:"Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung bis zur Stunde seufzt und in Wehen liegt." (Römer 8, 22)

Von manchen Menschen wird gesagt, ob nun der Wahrheit schon entsprechend oder nicht sie kennten kein Leid. Sollte dem wirklich so sein, dann sind sie aber die bedauernswertesten Menschen auf der Welt, eingefleischte Egoisten, die nur sich allein kennen, aber auch nur sich allein kennen wollen. Sollten wir schon, was kaum möglich ist, kein Leid haben, immer müssen wir Mitleid haben, denn es gibt um uns herum so viel Elend, daß nur von der Ichsucht geblendete Augen es nicht sehen können. Und Mitleid tut mehr weh als eigenes Leid. Dieses Mitleid müssen wir in uns immer und immer wieder wachrufen, denn es kommt die Stunde, in welcher auch wir uns nach Mitleid sehnen werden, bis wir in Ängsten vor Gottes Gericht stehen werden. Dann aber werden für uns die Worte unseres Retters gelten: "Selig die Barmherzigen! Sie werden Barmherzigkeit erlangen!" (Matth. 5>7)

Das bezieht sich in erster Linie auf die Armen Seelen im Fegefeuer, ganz besonders aber auf jene Menschen, die soeben irgendwo auf der Welt sterben. Schön und auch für uns nützlich sind die Worte, welche Dostojewski in seinen Brüdern Karamasow dem Greise Zosimus in den Mund legt: "Täglich, so oft du nur kannst, wiederhole die Worte: 'Herr, erbarme Dich all derer, die heute vor dich treten!' Denn zu jeder Zeit und in jedem Augenbliek legen tausende Menschen hier auf Erden ihr Leben ab und ihre Seelen stehen vor dem Herrn, — wie mancher von ihnen verabschiedete sich von der Erde vereinsamt, ohne daß jemand von ihm wüßte, in Viehmut und Trauer, weil niemand inn bemitleiden wird,

ja von ihm überhaupt' nicht wissen wird, ob er lebte oder nicht. Siehe da, es mag sein, erhebt sich vom anderen Ende der Erde dein Gebet um die ewige Ruhe zu Gott empor, wenn du ihn auch und er dich überhaupt nicht kannte. Wie wird da nur seine Seele ergriffen sein, die in Angst vor dem Herrn steht, wenn sie in diesem Augenblicke erlebt, daß für sie ein Beter ist, daß auf der Erde (doch) ein menschliches Wesen geblieben ist, welches sie liebt. Da wird auch Gott gnädiger auf euch beide schauen; denn wenn dir ihrer schon so leid war, wieviel mehr wird sie Ihm leid tun, der unendlich mehr barmherzig und liebevoll ist als du. Und Er wird ihr deinetwegen verzeihen," (2)

Wenn schon unseretwegen die Erde von Gott verflucht werden mußte, sollte ihr da nicht aufgrund der Nachfolge Christi unsererseits der Segen zukommen? Die Wiedergutmachung unserer Sünden und des von uns dadurch angestifteten Schadens ist, wie wir zu sehen beginnen, ein unser Leben etwas mehr in Anspruch nehmendes Geschehen. Hier haben wir die wahre Aktivität zu zeigen, so wie sie das wahre und unumgängliche Weiterwirken der hl. Messe, deren höchstes Ziel ja die eben geforderte Wiedergutmachung ist, auf unser Leben fordert. Das geistleere Hersagen gewisser Gebete wirkt betäubend und gaukelt nur eine aktive Teilnahme am Leidenswege des Herrn, wie auch an Seinem Tode vor. Daß dem nicht so sein darf, sollte für einen jeden einsichteg sein, wie auch die Tatsache, daß wir uns versündigen, wenn wir dieser unserer Verpflichtung nicht nachkommen. Diese Forderungen sind ja kein bloßer Rat, sondern Pflicht. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, von den Werken der leiblichen und seelischen Barmherzigkeit zu sprechen, es sei hier in diesem Zusammenhange nur erwähnt, daß die Zehn Gebote Gottes mit den zwei Hauptgeboten Christi, der Liebe zu Gott über alles und des Nächsten wie unser selbst, unendlich mehr fordern, als wir uns bei unseren durch die Selbstliebe beschränkten Beobachtungsfelde vorstellen können.

Nicht weniger ernst müssen wir unsere "nur leichten" Sünden im Auge behalten, denn nicht nur, daß der Heiland auch für sie sehr viel hat leiden müssen, auch die gesamte Schöpfung muß den negativen Einfluß verspüren. Haben wir doch schon früher betont, daß, wenn Gott die auch in dem geringsten bewußten und gewollten moralischen Fehltritt verborgene zerstörende Kraft sich auswirken ließe, es zu einem größeren Schaden käme als der wäre, der sich bei einem Zusammenprall von zwei Himmelskörpern zeigen möchte. Ab und zu verspüren wir zwar Mitleid selbst mit den armen Tieren, wie wir sagen, etwa einem Reh oder Häschen, werden aber bereits im Fegefeuer, sollte uns durch Gottes Barmherzigkeit die Hölle erspart bleiben, sehen müssen, daß nicht selten w i r an ihrem Leiden schuldig waren, oder sind wir schon derartig von unserer Selbstsucht betäubt, daß wir glauben, daß die negativen Auswirkungen unserer bösen Taten ausbleiben werden, ja ob der angenommenen Geringfügigkeit überhaupt nicht zu beobachten seien? Vergessen wir ja nicht, daß wir "von jedem unnützen (umsomehr von auch nur "leicht" sündhaften) Worte...am Tage des Gerichtes worden Rechenschaft ablegen müssen". (Matth. 12,36)

*) Nachtrag auf S.33

Die Folgen der ersten Sünde waren katastrophal. Da aber mit auch wahren Worten nur so herumgeworfen wird, ohne daß man sich der Tragweite der aus der Sache entspringenden Folgen bewußt wird, müssen wir uns einwenig bei gewissen Tatsachen aufhalten.

Die schlimmste Folge der ersten Sünde war der Verlust der Urgerechtigkeit, der heiligmachenden Gnade. Es ist gar nicht übertrieben, wenn wir betonen, daß die Folgen sich im seelisch-körperlichen Sein a l l e r Nachkommen Adam und Eva's zeigen mußten. "Hochwürden", flehte mich in ihrer Verzweiflung einst ein junges, sonst kerngesundes Mädchen an, welches plötzlich nach einer Hirnoperation erblindete, "nur einen einzigen Strahl, nur etwas von dem, vas alle haben;" Wie schauerlich mußte aber die übernatürliche Blindheit sein, der der Mensch verfallen war, wie schockierend und zersetzend mußte sich dieser Verlust im ganzen Seinsbereich der gesamten Menschheit auswirken!!! Dabei plappern wir, wenn überhaupt, nur so her, "sie verloren die heiligmachende Gnade"! Na u n d ? ? ? !!!

Von den Folgen der persönlichen Sünde der Stammeltern sagt das Konzil von Trient, "daß Adam sofort seine H e i l i g k e i t und G e r e c h t i g k e i t verloren, sich G o t t e s Z o r n und U n w i l l e n zugezogen habe und zur S t r a f e d e m T o d e und der H e r r s c h a f t S a t a n s verfallen sei, überhaupt nach L e i b und S e e l e e i n e V e r s c h l e c h t e r u n g erlitten habe. (3) Die Verwundung ihrer Natur erweist sich einleuchtend, Die Vernunft des Menschen

wurde getrübt, sein Wille geschwächt und zum Bösen geneigt, sein Herz mit Selbstliebe erfüllt; das Leiden, die Krankheit, so viele Gebrechen und zuletzt der Tod feierten ihren düsteren Einzug in das Leben des Menschen und führten ihn dem gähnenden Rachen der Hölle zu, Bei diesen traurigen Tatsachen müssen wir jedoch meditierend verbleiben, wenn sie uns überhaupt etwas sagen sollen, dringen wir aber tiefer in dieses schaudererregende Ereignis hinein, dann werden wir die Ursache unseres ganzen zeitlichen und ewigen Elende vor Augen haben.

Da sich der Geist des Menschen gegen den Geist Gottes empört hatte, empörte sich sein Körper gegen seinen Geist« Da er nichb mehr in Gott als der ersten Ursache und dem letzten Ziel verankert war, wurde er Sklave seines eigenen "Ich", hin und hergezerrt von der entfesselten Begierde, die sofort alles beansprucht, was ihr ar Angenehmen von den Sinnen zugetragen wird. "Wenn der Mensch das Gebot (Gottes) eingehalten hätte - bemerkt der hl. Gregor (4) - so wäre er auch dem Fleische nach geistig geworden, Nachdem er aber gesündigt hatte, wurde er auch dem Geiste nach fleischlich, so daß er nur (an das) denkt, was zu seinem Geiste durch die Sinne dringt, "Hiemit wurde sein Geist zum Knechte der Sinne; da war es dem Teufel leicht, seine Herrschaft, der er verfallen war, durchzusetzen,,

Durch Gottes Barmherzigkeit war der Erlöser gekommen und ermöglichte es dem Menschen, sich durch IHN, mit IHM und in IHM als ein gottgefälliges Opfer darzubringen, die ihn rechtfertigende Gnade wieder zurückzugewinnen und so sein ewiges Ziel zu erreichen. Er, der durch die Sünde die Herrschaft verloren hatte, sollte wenigstens sich wieder zu beherrschen lernen, wenn es auch nur im beschrängten Maße möglich war. Das Mittel ist die Buße!

Wenn schon das kleinste Vergehen die Wiedergutmachung fordert, ohne welche man von einer wahren Buße nicht sprechen kann, wie sehr wird erst die Wiedergutmachung die herrschende, sündhafte liturgische Verirrung fordern, deren unheilvolle Folgen niemanden in Unkenntnis belassen. Das Werk der Erlösung, das Opfer Christi am Kreuze und dessen Vergegenwärtigung, die hl« Messe, welche die Zuteilung der Verdienste Christi ermöglicht, ist sicher das Höchste, was überhaupt denkbar ist. Nicht nur daß ohne die Wiedergutmachung die Gnadensquelle versperrt bleibt, der ganze Gottesdienst gestaltet sich trotz seiner nach außen scheinenden Frömmigkeit zur Gotteslästerung, wenn auch hiemit noch keineswegs gesagt sein soll, daß alle, die sich an solchem Gottesdienst beteiligen, gottlos sind. Scheuten sich nun die Reformatoren nicht, und wir wissen, daß sie sich auch weiter nicht scheuen, die katholische Messe als Gotteslästerung zu bezeichnen, wer darf es uns verbieten, daß als Gotteslästerung zu bezeichnen, was im wahren Sinne es auch ist! Ein jeder Verzicht auf die Wiedergutmachung und Sühne, welche von ihr nicht zu trennen ist, kann nichts anderes als Gotteslästerung sein, wenn wir erwägen, das Gott selbst es war, der beides dargebracht hatte, und uns lurch die hl«, kesse als Vergegenwärtigung Seines Opfers es ermöglicht durch IHN, mit IHM und in IHM auch unserseits die Wiedergutmachung und Sühne darzubringen. Was kann ein bewußter und gewollter Verzicht auf die Nachfolge unseres Erlösers anderes sein als Gotteslästerung?!

Es wird heute wieder mehr von Buße gesprochen, von einer wahren Umkehr sehen wir aber nicht den leisesten Anschein, ja man treibt es je länger umso toller. Dabei ist alles nur eine Wiederholung alter Verirrungen,bei welchen nicht einmal Jas wahrheitsgemäß gesagt werden kann, daß sie "modern" sind, denn "modern" stand immer auf den Schildchen aller Neuerer» Wir übergeben jetzt für eine Weile das Wort dem "Doctor praestantissimus", Thomas Netter, OCarm., dem theologischen Hauptgegner des Wicliff. Da er (1377) in Saffron- Waldon geboren wurde, trägt er den Namen Thomas Waldensis, unter welchem auch seine Werke herausgegeben wurden« Wir werden sehen, daß es auch auf dem Gebiete der Liturgie nichts Neues unter der Sonne gibt.

Unter anderem spricht er in seiner Auseinandersetzung mit den Wicliffiten und Hussiten von der 21. verdammten Thesis Wicliffs:"Es wäre für die Kirche gut, wenn sie die ehemalige Freiheit wieder genießen könnte. So würden die der Messe hinzugefügten Feierlichkeiten aufhören, wie auch die mit den Kanonischen Horen erfundenen Gebete. Wenn auch diese drei menschlichen Erfindungen zufällig (per accidens) der Kirche von Nutzen sein können, so doch keinesfalls soviel, wie der Teufelsspuk an Schaden bringt; (peccatum Diaboli werden hier die Feierlichkeiten benannt). Bei der Gestaltung ihres

Gottesdienstes beriefen sich die Wicliffiten auf Christus und höchstens noch auf dio Apostel, so wie man auch heute wieder "an die Quellen" zurück will, wobei auch den heutigen Reformatoren jene Worte gelten, welche Netter an die Wicliffiten richtet, "die jene Art, auf welche die hl. Messe auf der ganzen Welt dargebracht wird, (weil sie von ihr nichts in den Evangelien oder bei den Aposteln finden) verwerfen, UND SICH HERAUSNEHMEN EINE NEUE EINZUFÜHREN, WELCHE WEDER VON DEN APOSTELN NOCH VON DEN APOSTOLISCHEN VÄTERN GEBRAUCHT WURDE, /AS OB SIE VOM HEILANDE STAMME...Blindheit überfiel Israel von selten der Wicliffiten, da sie so entschlossen die bei der hl, Messe eingeführten Anordnungen verachten und ändern, welche die Kirche in der ganzen Welt gebraucht. Oh die hoffärtige Häresie, welche zugleich tausende Vorgesetzte und Gläubige beiseite schiebt, um Christus allein und seine Jünger zu ehren! - obgleich das Haupt der Kirche selbst sagt: Wer euch verachtet, verachtet mich, und wer den Gesandten ehrt, von dem weiß man, daß er auch den ehrt, der ihn gesandt hat; größer ist die Ehre, die nicht allein dem Herrn an sich erwiesen wird, sondern auch mit Freuden seinem Diener. Doch ihr unermeßlicher Hochmut birgt in sich auch noch die große Gefahr, daß INDEM MAN JENE VORGESETZTEN UND OBERSTE HIRTEN DER KIRCHE, VON WELCHEN ANGENOMMEN WIRD, DASS SIE DIE RITEN DER FEIERN EINGEFÜHRT HABEN, VERACHTET, IN DER TAT AUCH MIT IHNEN DIE APOSTEL SELBST UND DIE APOSTOLISCHEN VÄTER VERACHTET, die die Riten den Kirchen (Diözesen) zugewiesen haben, NÄMLICH PETRUS, PAULUS, JAKOBUS UND IHRE NACHFOLGER." (5)

Netter betont, daß dio Anordnungen nicht nur schriftlich mitgeteilt und erhalten wurden, sondern wegen der Gefahren, die die Verfolgungsjahre mit sich brachten, auch nur mündlich allein. Schon der hl. Augustinus begründet die Uniformität im Wesentlichen, welche von keiner Verschiedenheit der Sitten geändert wird.(6)

Stets haben die Päpste in ihrem Krönungseid geschworen, die hl. Riten zu beachten und zu bewahren, sie haben die fürchterlichsten Verwünschungen auf sich herabgeschworen, sollten sie diese verletzen lassen oder selbst verletzen. Ja sie sprachen die Exkommunikation über sich selbst aus, sollten sie all dies nicht einhalten. (Der Text des Krönungseides wurde in EINSICHT Nr. I/4 abgedruckt.)

Es blieb leider dem "mündigen Christen" behalten in wenigen Jahren das zu zerstören, woran zwei Jahrtausende gebaut haben. Wenn auch heute im Krönungseid des Papstes sich solche Verwünschungen nicht befinden seilten, schon der Antimodernisteneid allein genügt, wo zuletzt betont wird, daß man sich nicht nach dem richten darf, was das Kulturleben jedweder Zeit als besser und geeigneter betrachtet, sondern daß man an dem festhalten soll, was der Glaube an den unveränderlichen und absoluten Wahrheiten seit den Zeiten der Apostel bietet. Daß nun der Gottesdienst miteinzurechnen ist, darüber wird doch niemand ernstlich zweifeln.

Um dies aber dennoch etwas klarer auszudrücken, dazu möge folgende Betrachtung dienen.

Zuerst wollen wir uns zwei Fragen stellen:

1) Warum geht der K a t h o l i k zur hl. hesse?
2) Weshalb beteiligt sich der P r o t e s t a n t am Gottesdienst?

Der Katholik geht zur hl. Messe, um sich mit seinem HERRN mystisch aber dennoch real im Leiden und Sterben zu verbinden. Deshalb ist ja der Heiland vom Himmel gekommen, deshalb hat ER sich ans Kreuz schlagen lassen, um es uns zu ermöglichen, an der Erneuerung und Vergegenwärtigung SEINES Opfers aktiv teizunehmen. Wir werden bald etwas näher diese Tat der wahren Nachfolge Christi erwägen müssen.

Der Protestant beteiligt sich am Gottesdienste, um den HERRN zu loben, IHM zu danken und sich selbst zu belehren.

Der Schwerpunkt liegt beim Katholiken im O f f e r t o r i u m , wenn wir s e i n e n Anteil ins Auge nehmen,
beim Protestanten in der Predigt.

Es sei mir ein einfacher Vergleich erlaubt. Ein Junge spielt trotz des Verbotes seines Vaters im Zimmer mit dem Ball. Beim Spiel wird das Fenster zerschlagen. Hiermit wurde 1) Die Liebe des Vaters außer Acht gelassen, 2) sein Verbot übertreten, 3) ein Schaden angestiftet. Ein jeder sieht nun ein, daß mit dem bloßen Schadenersatz die Sache nicht gut gemacht wurde, umso weniger, wenn jemand anderer alles bezahlen möchte.

Aus erzieherischen Gründen kann der Vater ruhig darauf bestehen, daß der Junge allein aus seinen Ersparnissen die Rechnung zu begleichen habe, oder wenigstens einen Teil, je nach dem Gutachten des Vaters, Dann aber muß noch die Abbitte geleistet und die verletzte Liebe durch ein erhöhtes Maß von Liebe gesühnt werden.

Es ist völlig wahr, daß die Verdienste des Sühnopfers Jesu Christi unendlich die Höhe der Verschuldung übersteigen, doch besteht der himmlische Vater aus pädagogischen Gründen, eben deshalb weil er uns liebt und unsere Gebrechlichkeit nur zu gut kennt, darauf, daß auch wir unser Scherflein beitragen. Sollten wir da nicht mit dem hl. Apostel Paulus sagen:"Nun freue ich mich der Leiden, die ich für euch erdulde, und ergänze an meinem Fleische, was von den Leiden mit Christus noch aussteht, zugunsten seines Leibes, der Kirche." (Kol. 1,24.)

Nicht nur allein als Anerkennungsgebühr ist diese unsere a k t i Teilnahme am Opfer ~~Christi~~ zu betrachten, sie ist zugleich die Darbringung des von unseren Stammeltern im Paradis verweigerten Opfers des eigenen "Ich", welches uns aufgrund der Verdienste des Opfers Christi zurückerstattet wurde. Nur deshalb besitzen wir es, weil Christus es der Hölle entrissen hat; nur durch die Aufopferung unseres "Ich" können wir den Himmel zurückgewinnen, nur in der restlosen Aufopferung des eigenen "Ich" können wir jene Sühne leisten, die gottgefällig ist, können Seine überschwengliche Liebe mit unserer armseligen Liebe vergelten,

"Es ist anderswo gezeigt worden", so sagen wir mit Stöckl, "daß das Opfer im Allgemeinen einem vierfachen Zweck dienen, d.i. zu einem vierfachen Zwecke dargebracht werden könne« Es kann nämlich entrichtet werden zur Anbetung, zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes, dann zur Danksagung für genossenen Wohltaten, ferner zur Bitte um weitere Gnade und um weiteren göttlichen Segen im allgemeinen oder besonderen Anliegen, und endlich zur Sühne für begangene Sünden. Je nach diesen vier verschiedenen Zwecken unterscheidet man dann zwischen latreutischem, eucharistischem, impetratorischem und propitiatorischem Opfer.

Es hat sich nun die Häresie dazu verstanden, die Eucharistie als latreutisches und eucharistisches Opfer gelten zu lassen; die beiden letztern Momente dagegen, das impetratorische und propitiatorischt, hat sie ihm abgesprochen,(den Bitte-und Sühnecharakter; Bemerk.d.Verf.) Doch ist hiebei wiederum zu bemerken, daß die Eucharistie auch in latreutischer und eucharistischer Beziehung von der Häresie nur als Opfer im uneigentlichen Sinne gefaßt wird. Sie nimmt nämlich an, daß das Austeilen und Genießen der Eucharistie zur Ehre Gottes und zum Danke für die empfangene Wohltat der Erlösung geschehe, und daß man in d i e s e r Beziehung, aber auch n u r in dieser Beziehung dieses Austeilen und Genießen der Eucharistie als eine Art Opfer auffassen könne. Da ist natürlich von einem Opfer im kirchlichen Sinne gar nicht die Rede; und es ist somit diese Ansicht der Häresie schon dadurch widerlegt, daß der Beweis für den wahren und eigentlichen Opfercharakter der Eucharistie in dem von uns entwickeltem Sinne erbracht worden ist." (8)

Wie wir uns soeben gezeigt haben, ist die a k t i v e Teilnahme am O p f e r Christi eine positive Anordnung des himmlischen Vaters, wie auch ein sühnendes Liebeszeichen unsererseits, gerade o b des unendlichen Wertes des Opfers Christi.

Nach dem Gesagten dürfte es klar sein, daß es ohne Opfer überhaupt keine Eucharistie geben kann, wie auch ein Priester, der zwar konsekrieren, nicht aber opfern wollte, in der Tat nicht konsekriert. Ebenso entspricht auch unsere Teilnahme an den Früchten des Opfers Christi dem Ausmaße, mit welchem wir aktiv an Seinem Opfer teilnehmen. Mit der V e r n e b e l u n g und zuletzt S t r e i c h u n g des Opfercharakters will Satan die E U C H A R I S T I E , d.i. den im allerheiligsten Altarsakrament unter uns wohnenden Christus vertreiben, ja, wie wir gleich sehen werden, die Religion als solche selbst vernichten.

Wenn wir die Religion als "relatio totius hominis ad Deum", wörtlich übersetzt"das Zurücktragen des ganzen Menschen zu Gott", definieren, dann ist es klar, daß dort, wo dieses "Zurücktragen", wie es beim Offertorium geschieht, ausgelassen wird, von einer Religion überhaupt nicht gesprochen werden kann. Das Auslassen des Opfers auch d e r e i g e n e n P e r s o n , wie erhaben das Opfer Christi, welches er für die ganze Menschheit gebracht hat, sein mag, kann schon rein nach dem Naturgesetz nicht entfallen. Ob der restlosen Abhängigkeit des Menschen von seinem Schöpfer ist das liebevolle, gehorsame, ehrfurchtsvolle Verankertsein in IHM Gesetz der Natur des Menschen als eines mit Vernunft und freiem Willen begabten Wesen, für welches die absolute H i n e r d n u n g auf Gott unumgänglich ist, wenn es seine zeitliche, umso mehr ewige Vollkommenheit erlangen und behalten will. Diese Hinordnung, wie es ja einleuchtend sein muß, ist weiterhin aufgrund der Gerechtigkeit eine unumgehbare Pflicht dem Schöpfer gegenüber, dessen aus-

schließliches Eigentum wir selbst und alles, was uns gehört, ist, für welches wir eines Tages werden Rechenschaft ablegen müssen.

Wenn der innere Entschluß, das Lebensopfer zu bringen, wirklich sein will, was er soll, so muß er nach außen wirken als Verzicht auf das eigene "Ich", insofern es selbstisch genommen ist. Er muß die Hinordnung der ganzen Person auf das letzte Ziel, um dessentwillen sie geschaffen wurde, restlos durchführen, wie in Gedanken, so auch in Wort und Tat.

In Anbetracht dessen, was wir uns soeben gesagt haben, kehren wir zur Wiedergutmachung zurück. Dem ersten Anscheine nach glauben wir überhaupt nichts wiedergutzumachen zu haben. Schauen wir aber nur in unser Leben zurück, wie unser Offertorium der Wirklichkeit nach aussieht, wie es um die in unseren Zeiten so betonte a k t i v e T e i l n a h m e bestellt ist! Wollten wir unsere Lebensäußerungen mit Blättern vergleichen, dann bekämen wir ein Bild ähnlich dem, welches uns der HeYbst bietet. Tausende fliegen umher in einem wirren Durcheinander, stoßen einander an. So sieht es in unserem eigenen Leben aus, so auch in der ganzen menschlichen Gesellschaft, allerdings mit etwas schwerwiegenderen Folgen, an denen wir alle genug zu leiden haben. Wie viele von unseren Lebensäußerungen sind in Gott als der ersten Ursache und dem letzten Ziel verankert?? Ist in Anbetracht dessen unser trostloser Zustand, über den wir soviel klagen, nicht bereits von der Barmherzigkeit Gottes gelindert worden? Man bedenke nur, was wir darüber schon gesagt haben! Würden wir es mit dem Offertorium ernst nehmen, längst wäre unser eigenes Leben, wie auch das Leben der Gesellschaft in ein kleines Paradies verwandelt. Wir aber sehnen uns allzusehr nach Dornen und Disteln;

Wir dürfen ja nicht vergessen, daß das Opfer (es dürfte wohl genug betont werden sein, daß das Opfer Christi ohne unser Opfer unwirksam bleiben muß!) nicht in Worten, sondern im geopferten Gegenstand besteht. Opfern heißt nicht reden, umsoweniger plappern, sondern handeln, wobei noch weiter zu berücksichtigen ist, daß dieses unser Opfer wirkliches Opfer nur in Verbindung mit dem Opfer Christi und aller seiner Glieder, soweit sie mitopfern wollen, sein kann. Daß zuletzt in unseren Opfergaben unser eigenes "Ich" enthalten sein m ü ß , darauf haben wir schon öfter aufmerksam gemacht.

Die aus dem Geiste der wahren Buße entspringende Wiedergutmachung fordert also unbedingt unserseits ein wahres, aufrichtiges, tatkräftiges Offertorium. "Es entspricht der Gerechtigkeit, die Schulden zu bezahlen. Nichts von dem, was wir haben, besitzen wir, whne es von Gott bekommen zu haben, ohne daß es Gottes Eigentum bliebe. Wir schulden also Gott alles, was wir sind. Nun können wir aber Gott nicht zurückgeben, was wir sind, ohne mit IHM in Liebe verbunden zu bleiben: sonst würden wir etwas verschei en, was Gottes ist, nämlich unser Herz. Das erste Opfer, welches wir also Gott schuldig sind, ist unser Herz, daß wir IHM von ganzem Herzen treulich anhängen: so geben wir Gott zurück, was wir von IHM empfangen haben, wir geben Gott, was sein ist. (Daß dies nur dann stattfindet, wenn wir, soweit es die menschliche Schwäche erlaubt, alle Lebensäußerungen in IHM verankert haben, dürfte klar sein, Anm. d.Verf.) Nur so erweisen wir uns für Seine Gaben dankbar: (9)

"Herr, unser Gott, wir bitten Dich, heilige diese Opfergabe
durch die Anrufung Deines heiligen Namens und mache durch
sie uns selber zur vollendeten ewigen Opfergabe für Dich.
Durch unsern Herrn, Jesus Christus, der mit Dir lebt und regiert für alle Ewigkeit, Amen."

(Stillgebet am Fest der allerheili Dreifaltigkeit)

Schluß folgt.

Literatur:

1) Herakleitos, fragm. 8
2) Dostojewski, Brüder Karamasow; Buch VI,III
3) Denz. 788 sq.
4) S. Gregorii Lib. V. in cap. IV Job. cap, XXXIII, 61
5) Thomae Waldensis Doctrinale antiquitatum fidei Catholicae Ecclesiae Tom.III, De Sacramentalibus c.28, Venedig 1759
6) ebendort
7) Denz. 2147
8) Stöckl, Lehre vom Opfer 517
9) Fouget, Institutiones Catholicae in modum Catecheseos, Pars III, sect. II, Venetiis 1782

EINSICHTEN

von Dr, H.M. Kellner

(1. Fortsetzung der in der Zeitschrift EINSICHT, 2. Jahrgang, Nr. 8, erschienenen Einsichten mit den Nummern 1-9)

10) Die Einsicht, daß dio Ereignisse im Gefolge des Zweiten Vaticanums genau mit den Voraussagen der Hl. Schrift übereinstimmen, die das Endstadium der Menschheitsgeschichte beschreiben, nämlich

(a) <u>die</u> (große) Apostasie (in 2 Thess.2,3), nicht <u>eine</u> Apostasie von Gott, und

(b) eine winzige Anzahl solcher, die ihrem katholischer Glauben treu geblieben sind (siehe Matth. 24,24 und Lukas 18,8).

Diese Beschreibung paßt nicht auf den Beginn der Apostasie der Menschheit in der protestantischen "Reformation". Denn diese war nur <u>eine</u> Apostasie, die den Hauptteil der katholischen Kirche einschließlich des Papsttums intakt ließ. Diese Beschreibung paßt auch nicht auf die Apostasie, die als Folge der protestantischen "Reformation" allmählich den größeren Teil der Menschheit bis zur Ära vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil erfaßte. Denn zu dieser Zeit bestand als der einzige noch erhebliche Teil der Menschheit, der noch nicht von der Apostasie überwältigt war, die römisch-katholische Kirche mit ungefähr 400 Millionen Mitgliedern.

Aber das Ergebnis der Ereignisse in der katholischen Kirche im Gefolge von Vatikan II paßt in einer einzigartigen und ausschließlichen Weise auf die oben erwähnten, endzeitlichen Prophezeiungen der Hl. Schrift, Denn bei dieser Gelegenheit verfiel die letzte große Gruppe der Menschheit, die noch gottbezogener Moralität ergeben war und deshalb die einzige große Gruppe der Menschheit, die noch apostasieren konnte, nämlich die katholische Kirche, fast in ihrer Gesamtheit der Apostasie. Das zahlenmäßige Ausmaß dieser Apostasie war einzigartig, wurde aber in den Schatten gestellt durch ihre metaphysische Bedeutung, denn durch sie wurde das Erlösungswerk und Heilswerk Christi fast vollständig zum Stillstand gebracht. Dies wurde nicht durch äußere Kräfte bewerkstelligt, sondern — so unglaublich dies auch ist - durch den Verrat der Nachfolger der Apostel, nämlich der regierenden Bischöfe der katholischen Kirche, die ohne irgendeine Ausnahme an der Apostasie teilnahmen, entweder durch deren aktive Förderung, oder durch deren passive und deshalb ebenfalls schuldhafte Duldung, Das praktische Ende des Erlösungswerkes Christi ist dokumentiert durch das praktische Aufhören von gültigen fcessen auf Erden,

Da die "große Apostasie" in der katholischen Kirche die letzte Stufe in der allmählichen Apostasie der Menschheit von Gottbezogenheit war, und da sie deshalb diese Apostasie zum Abschluß und das Erlösungs- und Heilswerk Christi praktisch zu einem Ende brachte, und da diese "große Apostasie" nicht rückgängig gemacht werden kann, wie weiter unten gezeigt werden wird, und deshalb nicht wiederholt werden kann, ist sie die letzte <u>mögliche</u> Apostasie und ist aus diesem Grunde die Apostasie par excellence, die <u>in der Hl.</u> Schrift als Vorläufer des Endes der Zeiten angeführt ist.

Andererseits ist die Zahl der Mitglieder der katholischen Kirche, die dem katholischen Glauben während der "großen Apostasie" treu geblieben sind, so gering, "daß sie genau der, in der Hl. Schrift vorausgesagten Situation am Ende der Zeiten entspricht, die Christus in Lukas 18,8 mit den Worten beschreibt:

"Wird aber wohl der Menschensohn, wenn er kommt, auf Erden Glauben finden?"

11) Die Einsicht, daß das Gesetzbuch des "Kanonischen Rechtes" des hl. Papstes Bene-

dikt XV. herausgegeben wurde, immer noch das kanonische Gesetzbuch der katholischen Kirche ist, und daß seine Bestimmungen für die Beurteilung der gegenwärtigen Kirchenlage anzuwenden sind,

12) Die Einsicht, daß als ekklesiologische Folge der "großen Apostasie" der Teil der ka'.holischen Kirche, wie sie vor dem Zweiten Vaticanum bestanden hatte, der abgefallen ist und der alle regierenden Bischöfe und damit die ¿ranze, von ihnen kontrollierte "katholische" Kirchenorganisation umfaßt, aufgehört hat, die katholische Kirche zu sein, obwohl sie es immer noch wagt, sich die katholische Kirche zu nennen. Die neugeschaffene Scheinkirche ist wegen des protestantischen Charakters ihrer Apostasie, d.h. einer Apostasie, die mit Lippendienst gegenüber Gott und Christus verbunden ist, eine weitere protestantische Sekte geworden., Deshalb ist "Papst" Faul VI,, der wegen seiner, schon vor seiner Wahl zum Papst öffentlich bekundeten apostatischen Geisteshaltung auf jeden Fall illegitimerweise zum Papst gewählt wurde, der Präsident einer protestantischen Sekte geworden,. obwohl er sich noch Papst nennt, und die früheren katholischen Bischöfe sind zu protestantischen Bischöfen geworden. Diese Bischöfe, einschließlich Paul VI., sind als Häretiker und Apostaten ipso facto nach Kanon 2314, par. 1 des kanonischen Rechtes von der katholischen Kirche exkommuniziert und Rechtshandlungen, die sie vornahmen sind deshalb nach Kanon 2264 CIC unerlaubt (wenn nicht sogar ungültig).Sie können deshalb nicht mehr länger erlaubterweise Priester und Bischöfe weihen und ihren Diözesanpriestern das Recht das Recht des Hörens sakramentaler Beichten und des Predigens übertragen. Ein Katholik braucht ihren religiösen Weisungen nicht zu gehorchen.

13) Die Einsicht, daß diejenigen Mitglieder der katholischen Kirche wie sie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil bestanden hat, die nicht an der "großen Apostasie" teilnahmen, also ihrem katholischen Glauben treu geblieben sind, das darstellen, was von der wahren katholischen Kirche noch übrig geblieben ist. Aber infolge der Verheerungen der "großen Apostasie" sind die Anhänger des Restteils der katholischen Kirche einer hierarchischen Führung beraubt und haben, da kaum noch orthodox-katholische Priester übriggeblieben sind, nur in außergewöhnlichen Fällen gültige Lessen und Sakramente zu ihrer Verfügung.

Um den übriggebliebenen Teil der katholischen Kirche, den man passenderweise "die katholische Restkirche" nennen kann, nach dem Willen Christi zu reorganisieren, muß wenigstens ein gültig geweihter Bischof, der den orthodox-katholischen Glauben bekennt, die Regierungsgewalt (Jurisdiktion) über die Restkirche durch eine öffentliche Erklärung übernehmen, wodurch er die katholische Kirche wieder zu einer öffentlichen Körperschaft macht und alle notwendigen Kirchendienste und damit die Kittel zur Rettung der Seelen wiederherstellt.

14) Die Evincivi,, daß Leute, die die häretischen und apostatischen Handlungen Pauls VI. und der regierenden Bischöfe der "katholischen"Kirchenorganisation kritisieren, insbesondere deren Stellung zur Lesse, aber trotzdem die Ansicht vertreten, daß sie eine legitime Autorität in der wahren katholischen Kirche ausüben, und deshalb die gegenwärtige apostatische "katholische" Kirchenorganisation immer noch als die katholische Kirche ansehen, ebenfalls als Häretiker angesehen worden müssen. Denn, wie schon unter (11) gezeigt wurde, hat die häretische und apostatische hierarchische Führung der gegenwärtigen "katholischen" Kirchenorganisation ihre Jurisdiktion in der wahren katholischen Kirche nach Kanon 2264 verloren. Dieser Kanon gründet sich auf die dogmatische Grundwahrheit, daß niemand, der nicht mit Christus, dem Haupt der Kirche durch den wahren, katholischen Glauben verbunden ist, ein Litglied der katholischen Kirche sein und ein kirchliches Amt in dieser Kirche einnehmen kann.

15) Die Einsicht,daß die, dem protestantischen Muster nachgebildete "große Apostasie" in der katholischen Kirche unwiderruflich ist. Denn diese Apostasie ist, wenn man ihrem dogmatischen Ursprung nachgeht, die Weigerung, das Erlösungs- und Heilswerk Christi zu den, von Gott gesetzten Bedingungen anzunehmen. Diese Bedingungen verlangen vom Lenschen das Führen eines gottgefälligen Lebens durch Befolgen der Gebote Gottes in einem unablässigen, mühsamen, Opfer-erfor-

dernden Kampf gegen die Versuchungen der gefallenen menschlichen Natur, dessen Gewinnung dem Menschen durch den Gebrauch der, von Christus am Kreuze verdienten Heilsgnaden möglich ist, die ihm inden Sakramenten der katholischen Kirche zur Verfügung gestellt werden. Der protestantische Apostat weist die Bedingungen zurück, denn er weigert sich, seiner gefallenen Natur Schranken aufzuerlegen; durch die protestantische "sola-fides"-Lehre ist er zuversichtlich, laß er sein Heil ohne irgendwelche moralische Anstrengungen wirken kann. Das ist Vermessenheit, eine Sünde gegen den Heiligen Geist, die nicht vergeben werden kann, da der apostatische Sünder die Heilsgnaden Gottes zurückweist (siehe St. Paul in Hebr. 6,4-6).

Die grundsätzliche Amoralität des Apostaten muß natürlich ihre größten katastrophalen Folgen in dem besonderen Bereich der gefallenen, menschlichen Natur haben, in geschlechtlicher Unmoralität. Deshalb haben Laster wie Ehescheidung, Empfängnisverhütung, Abtreibung, unmoralische Geschlechtermischung, vorehelicher und außerehelicher Geschlechtsverkehr, schamlose Frauenmoden und Homosexualität im Gefolge des Protestantismus außerordentlich zugenommen. Dieses weitverbreitete, gewohnheitsmäßige Sündigen ruft eine Denk- und Lebensweise hervor, die letztlich sogar das Gewahrwerden und den Begriff der Sünde auslöscht und eine Rückkehr zu gottbezogener Moral praktisch unmöglich macht. Dies erklärt die Tatsache, daß niemals eine apostatische, protestantische Sekte (im Gegensatz zu den früheren christlichen Häresien) zum wahren katholischen Glauben zurückgekehrt ist. Dies kann nicht genug betont werden angesichts der Hoffnungen, daß die apostatische "katholische" Kirchenorganisation eines Tages wieder zum wahren Glauben zurückkehren wird, die von solchen "katholischen", kirchlichen Amtsträgern ausgedrückt werden, die eine Entschuldigung dafür brauchen, daß sie aus der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation nicht austreten.

Der utopische Charakter solcher Hoffnungen ist bereits aus gewissen Arten typisch apostatischer Unmoral ersichtlich, die die "katholische" Kirchenorganisation angesteckt haben, obwohl ihre voll ausgebildete Apostasie erst einige Jahre zurückliegt. So haben, wie neuere, amtliche U.S.A.Statistiken nachgewiesen haben (siehe Pilot, Boston 3.Juni 1972), die"Katholiken" in den wenigen Jahren nach dem Zweiten Vaticanum die Nicht-Katholiken in dem Gebrauch von Empfängnisverhütungsmitteln beinahe eingeholt. Des weiteren zeigen öffentliche Umfragen in den U.S.A., daß eine Mehrheit der Katholiken Abtreibung befürwortet. Ein weiteres Glied des Protestantisierungsprozesses in der "katholischen" Kirchenorganisation ist die Tatsache, daß in einer Reihe von "katholisohen Diözesen der U.S.A. "Gutes-Gewissen"-Kommissionen errichtet wurden, die geschiedenen und wiederverheirateten Katholiken, die eine Erklärung abgeben, daß sie ihre erste Ehe mit gutem Gewissen als ungültig betrachten, eine Bescheinigung ausstellen, daß sie wieder zu den Sakramenten zugelassen sind, was auf eine kirchlich-amtliche Duldung von Ehescheidung und Wiederverheiratung hinausläuft. Es paßt in diese höllische Atmossphäre, daß in Boston, Mass., U.S.A., unlängst im Zusammenhang mit einer Messe, die von einem Paulistori-Pater am Ende einer Arbeitstagung über Ehescheidung zelebriert wurde, ein Ehescheidungsritus gehalten wurde, der ein Gegenstück zur Brautmesse war (siehe National Cathclic Reporter, 3. Nov. 1972). Ein anderes Beispiel des Zusammenbruchs katholischer Geschlechtsmoral ist die Tatsache, daß "katholische" Frauen es heute wagen können bei Gottesdiensten in einer Kleidung oder eher in einem Mangel an solcher zu erscheinen, die beweist, daß sie allen Sinn für Moral verloren haben. Das Gleiche trifft offensichtlich für die Kirchenbehörden zu, die ein soches Gebaren dulden. Aber diese Behörden können ein hochgestelltes Beispiel für ihr Verhalten anführen, den "Heiligen Vater" Paul VI., der vor ein paar Jahren gelegentlich eines Empfanges von Theaterleuten in der St. Peters Basilika in Rom (!) sich freundlich mit der Filmschauspielerin Claudia Cardinale unterhielt, die in einem Mini-Mini-Rock vor ihm stand, der kaum das Gesäß bedeckte. Ein weiteres Beispiel unwiderruflicher Apostasie, das durch viele andere Beispiele vermehrt werden könnte, sind die Reden, die bei der, in Denver, Colorado, U.S.A. abgehaltenen Jahresversammlung von 1972 der Nationalen Vereinigung der Priesterräte gehalten wurden, die behauptet, eine Mehrheit der "katholischen" Priester in den U.S.A. zu vertreten (siehe den Bericht des H.H.Kenneth Baker, S.J., Herausgeber der "Homilectic and Pastoral Review" . Eine Kirche, deren Priester in ihrer Mehrheit nur,oder zum mindesten

hauptsächlich an geschlechtlicher Befriedigung und weltlichen Angelegenheiten interessiert sind, wie die, an dieser Tagurg gehaltenen Reden zeigten, sind unrettbar verloren, da nicht einmal mehr die Ansatzpunkte einer metaphysischen Orientierung in solchen Priestern vorhanden sind. Ein anderes Anzeichen der weltlichen Verderbtheit dieser Priester ist, daß nicht einmal ihre besten Elemente, die eine klare Einsicht in den apostatischen Charakter ihrer Kirchenorganisation haben, dazu gebracht werden können, diese Organisation zu verlassen und die geistigen Bedürfnisse der wenigen, noch vorhandenen orthodoxen Katholiken zu befriedigen, da sie nicht bereit sind, ihre sicheren Stellungen aufzugeben, wie dieser Autor in Jahren bitterer Erfahrung feststellen mußte.

Die praktischen Auswirkungen des soeben aufgezeigten Protestantisierungsprozesses in der "katholischen" Kirchenorganisation werden in einem, im Heft vom 28. Oktober 1972 der amerikanischen Jesuiten-Zeitschrift "America" abgedruckten Bericht des Rev. Andrew Greely und William McGreadys vom "Nationalen- Meinungsforschungszentrum" (NORC) in Chicago bekannt gegeben. Diese Autoren kommen zu folgenden Feststellungen:

> "Katholiken werden wesensmäßig ununterscheidbar von einer protestantischen Sekte."
>
> "Das Bemerkenswerteste ist, daß kein Feind von außen uns zerstörte; wir haben uns selbst zerstört,"
>
> "Die Kirche, wie sie vor 1960 bestanden hat, ist erledigt."

Wie die oben erwähnten Beispiele bereits gezeigt haben, ist menschbezogene Moral oder vielmehr Unmoral und Amoral bereits soweit unter den Laienmitgliedern und den kirchlichen Amtsträgern der gegenwärtigen, apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation eingewurzelt, daß deren Rückkehr zum wahren katholischen Glauben aus den oben genannten Gründen unmöglich ist. Deshalb müssen alle, in dieser Richtung gemachten Anstrengungen ("Märsche", oder "Pilgerfahrten" nach Rom, Bittgesuche an den "Heiligen Vater", Einberufung eines Dritten Vatikanischen Konzils (de Nantes), die Tätigkeiten von Organisationen wie CUF ("Catholics United for the Faith" = "Die zur Aufrechterhaltung des Glaubens vereinten Katholiken") und Una Voce des von Saventhem-Typs, das Einschleusen von konservativen Priestern in die apostatische "katholische" Kirchenorganisation sinnlose, vom Teufel eingegebene Ablenkungsmanöver betrachtet werden, die die Handlungen zur Organisierung der katholischen Restkirche verhindern.

In der, dem Zweiten Vaticanum vorangegangenen Ära übte die Gegenwart der katholischen Kirche als das letzte Bollwerk gottbezogener Moralität auf Erden noch einen moralisch zügelnden Einfluß auf die Regierungen, Parlamente und Gerichte der zivilisierten Länder aus. Aber diese Hemmungen sind nach der "großen Apostasie" in der katholischen Kirche rasch am Schwinden, wie z.B. aus der Tatsache ersichtlich ist, daß, von den Regierungen unterstützte Empfängnisverhütung und legalisierte Abtreibung, Homosexualität, und Pornographie und unkontrollierte Gesetzlosigkeit mehr und mehr überhandnehmen. Die menschliche Gesellschaft ist nun endgültig in ihre nachchristliche Ära, eingetreten, in der Satan nahezu unbehindert seinen Einfluß auf die gefallene menschliche Natur ausüben kann, da Christi Heilsgnaden praktisch nicht mehr länger in gültigen Hessen und Sakramenten zur Verfügung stehen. Die Weltbühne ist gestellt für die Vernichtung der Menschheit.

16) Die Einsicht, daß man von der katholischen Restkirche selbst nach ihrer Organisierung unter hierarchischer Führung nicht erwarten kann, daß sie einen erheblichen Umfang annehmen wird» Gegen eine solche Annahme haben wir Christi Worte in Matth. 24,24 und in Luk. 18,8. Der offensichtliche Grund besteht darin, daß in einer apostatischen Gesellschaft kaum Konvertiten gewonnen werden können.

Da sich aber die Restkirche trotzdem über die ganze Welt ausdehnt und nur sehr wenige Priester zur Verfügung stehen werden - wahrscheinlich nicht mehr als ein bis drei Priester auf dem Gebiet jeder der gegenwärtigen katholischen Diözesen - wird eine besondere Art von Seelsorge notwendig sein, nämlich der Wanderpriester, der in einem bestimmten Gebiet periodisch die kleinen Gemeinden der Restkirche besucht und sie mit gültigen Messen und Sakramenten versieht und Religionsunterricht gibt oder organisiert.

Die religiösen und moralischen Maßstäbe, die von den Mitgliedern der katholischen Restkirche gefordert werden, müssen viel höher sein, als diejenigen, die in der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil in Gebrauch waren, um den Versuchungen der umgebenden apostatischen Welt zu widerstehen» Dies bezieht sich insbesondere auf die Sittsamkeit weiblicher Kleidung.

17) Die Einsicht, daß die Menschheit nicht nur reif für ihre Vernichtung ist, weil sie den, ihr von Gott gesetzten Zweck ihrer Schöpfung und Christi Erlösung mit Verachtung zurückwies, sondern in ihrer Bosheit sogar die Mittel zu ihrer Vernichtung in den Nuklearwaffen schuf, die für unmittelbaren Gebrauch in solchen Mengen aufgestapelt sind, daß die Menschheit mit ihnen dutzende bis hunderte Male vernichtet werden kann. Die Katastrophe kann jederzeit beginnen,, (Siehe den Aufsatz dieses Autors "Die Nuklearbedrohung der Menschheit im Lichte der biblischen Voraussagen" und seinen Aufsatz "Vor dem Nuklearkrieg. ....", der im Juli 1962 in der "Homiletic and Pastoral Review" veröffentlicht wurde. Er machte seine Feststellungen nicht als ein unverantwortlicher Schreckenverbreiter, sondern trug seine Angaben mit sachverständiger Kenntnis in physikalischer Chemie zusammen.)

Was die Gleichzeitigkeit der Vollendung der Apostasie der Menschheit durch die "große Apostasie" in der katholischen Kirche und die Möglichkeit der Vernichtung der Menschheit durch Nuklearwaffen besonders bemerkenswert von einem eschatologischen (endzeitlichen) Standpunkt macht, ist die Tatsache, daß eine Reihe von Vorhersagen der Hl. Schrift über die Vernichtung der Menschheit, die bis jetzt unerklärlich waren, ihre einfache Erklärung nicht nur durch die unvorstellbare Zerstörungskraft, sondern auch durch andere spezifische Merkmale der Nuklearkraft, wie ihre Erzeugung des Nuklearstaubes und seine Wirkungen, finden. Es möge genügen, hier nur zwei, dem Zweiten Petrus-Brief entnommene biblische Voraussagen anzuführen;

> "Der jetzige Himmel und die Erde aber sind ... fürs Feuer aufgespart, für den Tag des Gerichtes und der Vernichtung der gottlosen Menschen." (3,7)

und

> "Der Tag des Herrn aber wird kommen wie ein Dieb. Da werden die Himmel dahingehen mit gewaltigem Krachen, die Elemente werden in Glut zerschmelzen und die Erde samt den Werken auf ihr werden verbrennen." (3,10)

Die Worte: "die Elemente werden in Glut zerschmelzen" beschreiben nicht nur richtig das SChmelzen und Verdampfen des Erdbodens durch den Peuerball einer Nuklearexplosion, der die Temperatur der Sonne (einige tausend Celsiusgrade) hat, sondern könnten sogar als eine wissenschaftlich gültige Definition des nuklearen Verschmelzungsprozesses in der H-Bombe betrachtet werden.

Die oben genannten zwei Schriftzitate sollen nur als ein Beispiel genommen werdan, daß Nuklearkraft das Mittel zur Vernichtung der Menschheit und ihres Lebensraumes sein wird.

18) Die Einsicht, daß die Tatsache, daß der militant atheistische Kommunismus gegenwärtig etwa die Hälfte der Menschheit direkt kontrolliert und alle Aussicht hat, weitere außerordentliche Gewinne zu erzielen, die Annahme nahelegt, daß die weltweite Ausbreitung des Kommunismus die Ausbreitung des Reiches des Antichrist darstellt, der in der Hl. Schrift als ein Vorläufer des Zeitendes vorausgesagt ist (2. Thess. 2,3).

Fortsetzung folgt

* * *

RECHTGLÄUBIGE RÖMISCH-KATHOLISCHE CHRISTEN !

BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

OHNE SELBSTKRITIK KEIN FORTSCHRITT

von Alois Schnitzer, sen.

TEIL II.

-ter,

Die Priester, die den Herrn im Altarssakrament beiseite geschoben haben, opfern das Meßopfer nicht mehr unserem Herrn Jesus Christus im Tabernakel auf. So etwas bringt ein Akademiker, der Theologie studiert hat, doch bloß fertig, wenn er nicht mehr an die Anwesenheit Christi in der Hostie glaubt; denn an die Anwesenheit Christi glauben und diesen, einzig wahren Gott,Christus, dann auf die Seite schieben ist doch für jeden fühlenden denkenden und überzeugten Katholiken eine Unmöglichkeit. Nur solche Priester sind es auch,die das seit 7oc Jahren bestehende Fronleichnamsfest, die öffentliche Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes, nicht mehr feiern wollen. Dieser Gedankengang wird noch gestärkt dadurch, daß dieso Priester, die es fertig brachten,den Tabernakel auf die Seite zu schieben, auch aus ihren Kirchen die Kommunionbank entfernen ließen. Dies bestätigt doch diesen erwähnten Unglauben, wenn das die Priester auch nicht direkt sagen.

Diese Priester wollen, daß man das Brot, das sie dem Volke reichen, ohne Demut empfängt. Diese Priester wissen eben, daß sie die vorgeschriebenen Wandlungsworte gar nicht gesprochen haben, Deshalb verzichten sie auf eine knieende Empfangnahme des nicht gewandelten, sondern nur geweihten Brotes. Solches Brot kann man auch jedem Menschen reichen, ohne daß man Ehrfurcht zu fordern hat, man kann es also im Stehen und Gehen jedem in die Hand legen. Dies kann man auch zweimal am Tage tun, wozu die Insassen eines Altersheimes bereits aufgefordert wurden. Ebenso kann man dieses Brot ohne Bedenken auch Kindern reichen, wenn sie auch noch keine Gewissenserforschung kennen, also noch nie gebeichtet haben.

Oder soll man gar annehmen, daß diese Priester, die ohne katholisches Fühlen und Denken, aus einer brutalen Gesinnung heraus, die Kommunionbank entfernen ließen, daß sich diese Herren geschworen haben, um Jesus zu empfangen, soll sich kein Knie mehr beugen? Diese Priester Verweigern doch dem kath. Menschen, daß er im Augenblick der Vereinigung mit unserem Herrn und Heiland eine demutvolle Haltung einnimmt. Damit verweigern sie doch gleichzeitig unserem Herrn und Heiland die Ihm allein zustehende Ehre des Knieens. (Du sollst auch deinen himmlischen Vater ehren, auf daß es dir wohlergehe.) Diese Priester lehnen das Wohlergehen für das Kath. Volk ab, somit braucht es uns nicht zu wundern, wenn wir schwersten Zeiten entgegen gehen. Diese beiden Tatsachen:

erstens das Brot das nicht gewandelt wurde, zweitens die Forderung, der brutale Zwang, unseren Herrn und Heiland ohne demutsvolle Haltung empfangen zu müssen,

stehen zwar in einem krassen Widerspruch zu der Tatsache, daß sich Priester noch vor den Tabernakel hinknieen. Dies kann doch genauso eine 'religiöse' Schau sein wie die Feier auf dem Waschtisch, bei der man den Tabernakel mit christus schon beiseite geschoben hat. Diese Überlegung wird bestätigt, wenn man in Zeitungsaufsätzen lesen mußte, daß man im Liebfrauendom in münchen heute den Tabernakel suchen muß. Dort braucht sich also der Priester vor dem Tabernakel nicht mehr hinzuknien, denn der Tabernakel ist nicht mehr in dem Domschiff, wo man die Feier auf dem Waschtisch veranstaltet. Somit kann auch das Volk während der Feier gar nicht mher zu Jesus Christus im Tabernakel beten.

Wenn ich also den Tabernakel mit Christus während der Messe nicht mehr sehe, zu ihm nicht mehr beten kann, dann brauche ich doch gar nicht mehr zur Kirche zu gehen, so kann ich auch daheim beten. Diese Schau auf dem Waschtisch, ohne Tabernakel, ohne Anwesenheit Christi ist doch eine arme, ihres inneres Wertes beraubte Schau, der man gar bald überdrüssig wird, sieht man doch bloß einen Menschen, der jedesmal das Gleiche tut, der sich noch dazu heute dorthin setzt, wo früher der Tabernakel war, um so als Mensch selbstvergöttert die Schau zu präsentieren. Für einen Katholiken mit einigem Fühlen für eine kath. Meßfeier ein ganz und gar unmögliches Verhalten.

Darf ich hier einflechten, wenn die höchste Führungspersönlichkeit der Katholiken Deutschlands, für die dritte Welt zu finanziellen Opfern auffordert und dabei für einen solchen, dem kath. Glauben widersprechenden, also vollständig unnötigen Dombau 1,5 Millionen ausgibt, dann wird man mit den Aufrufen unglaubwürdig, weil man nur vom Volke fordert, selbst aber unnötige Ausgaben nicht einzusparen bereit ist.

Diese Priesterschaft hat also das erste Gebot Gottes außer Kraft zu setzten gesucht, ebenso das zweite Gebet Gottes: Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren; und das dritte Gebot: Du sollst den Sabat heiligen, unterhöhlt man, weil man durch die sogenannte Vorabendmesse mithilft, daß der Sonntag nicht mehr geheiligt wird.

Von dieser Priesterschaft wurden somit die ersten drei göttlichen Gebote außer Kraft gesetzt, doch dabei macht man nicht halt, auch die anderen Gebote werden aufgelöst.

Durch Duldung neuer Schulbücher, in denen die Jugend auf die Möglichkeit zu Protesten gegen die Eltern und Vorgesetzten hingewiesen wird, wird das 4. Gebot;

> Du sollst Vater und Mutter ehren,
> auf daß es dir wohlergehe und du lange lebest auf Erden,

nicht verteidigt, also zur Löschung freigegeben. Dazu, ist interessant, die Anweisung des hl. Petrus zu diesem Gebot sich ins Gedächtnis zurück zu rufen.

> Ihr Knechte, seid in aller Ehrfurcht dem Herrn Untertan, nicht bloß dem gütigen und sanften, sondern auch dem launenhaften; denn das ist Gnade in Christus unserem Herrn.

Wie könnte auch heute ein kath, Priester von den Kindern eine freiwillige Unterordnung und Gehorsam für die elterliche Autorität fordern, wenn sich diese Priester und Bischöfe heute selbst nicht mehr ein- und unterordnen wollen, wenn sie heute selbst zersetzende Kritik nicht bloß am Vorgesetzten und Mitarbeiter üben, sondern auch viele Fragestellungen und Kritik an der Lehre Christi zum Ausdruck bringen. Die Tragen: 'Warum ist in unserem kath. Glauben so vieles für den menschlichen Verstand nicht begreifbar? Warum gebt es so viele übernatürliche Glaubensforderungen? Warum hat uns Gott mit so vielen Fehlern in die Welt gesetzt? Wir sind doch damit nicht schuldig an diesen Fehlern? Hundertfach stellen diese Herren ähnliche Fragen und zeigen damit Auflehnung und Kritik an der Lehre Christi. Dies tun sie doch nur, um ihr überaus stark pochendes Gewissen zu beruhigen, um irdische Gründe zu haben, eigene Wege in der Glaubensauslegung gehen zu können. Diese Herren spüren gar nicht mehr, daß sie sich mit ihrem Verhalten gegen das 4. Gebot versündigen, daß sie damit unserem Herrn Jesus Christus die Gefolgschaft verweigern.

Wie sich heute verschiedentlich die Priester zum 6. Gebot stellen erkennt man wohl am besten in der Tatsache, daß der Vorstand der deutschen Bischofskonferenz seinen Urlaub in den Dolomiten unterbrach, nur damit er möglichst schnell und laut in aller Öffentlichkeit gegen die päpstliche Enzyklika Humanae vitae durch einen Beschluß der Bischofskonferenz Einspruch erheben konnte, um gleichzeitig in einem ganz anderen Sinn der Pille das Wort zu reden. Den Herren Bischöfen, die ihrem Kardinal gefolgt sind und für den Protest gestimmt haben, sind eben auch die Wünsche der nur der Welt verhafteten Menschen wichtiger als die Einhaltung der zehn Gebote Gottes und als das Wachstum des Volkes. Damit hat man aber auch gleichzeitig durch einen Spalt den Satan eingelassen. Einmal eingelassen, fordert er nun ganz offen den Mord am ungeborenen Kind. Nun - dieser Mord wird zwar heute noch als Sünde bezeichnet, aber die Fronten der Abwehr sind aufgeweicht, so hängt es heute nur noch an einem dünnen Faden, wer Sieger wird und wie die materialistische Welt darüber abstimmt.

Wir mußten nun feststellen, daß selbst Kardinäle und Bischöfe in aller Öffentlichkeit Protest und Einspruch gegen ihren Vorgesetzten erhoben haben. Wundert es uns dann noch, wenn diesem Beispiel die jungen Pfarrer und Kapläne folgen und genau so wie ihre Vorgesetzten das 4. Gebet ablehnen? Wenn nach diesem allseits vorexerzierten Beispiel durch die kath, Führerschaft nun auch die Masse der Gläubigen ihrerseits den Priestern die Gefolgschaft verweigert? Und damit hat der Gegenspieler Christi sein Ziel erreicht. Jede Geschlossenheit der Abwehr ist aufgelöst, es legt sich jeder den katholischen Glauben aus, wie er es für richtig hält. Das Vertrauen in die Künder der Lehre Christi wurde zurstört, Unglauben und Zweifel können überall gesät werden, das

Unkraut wuchert und entzieht der Glaubensfrucht den Lebenssaft, den Lebensraum zur Entfaltung.Die Sonne einer erwärmenden friedlichen Glaubensgemeinschaft ist nirgends mehr zu finden. Es ist ein Fluch der bösen Tat, daß sie fortwährend Böses muß gebären, mit einer Selbstbestrafung geht eben die begonnene Glaubensauflösung weiter, Der Nichtbefolgung des 4. göttlichen Gebotes ist auch gleichzeitig die Auflösung des 6. Gebetes gefolgt. Und wo ist heute der kath. Priester, Bischof und Kardinal, der das 9° Gebot (Du sollst nicht begehren deines nächsten Weib) zur Befolgung empfohlen hat? Soll das heißen, daß man auch das neunte Gebot so nebenbei bereits gestrichen hat?
Können wir heute alle unsere kath. Theologen noch freisprechen vom Vergehen gegen das 8. Gebot? (Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten,)Man enthält sich doch der Wahrheit, wenn man das geschenkte Führungsvertrauen mißbraucht, wenn man *Cera* kath. Volk die Tatsache vorenthält: W ir entführen euch nun in einen nicht katholischen Glauben. Wer die Wahrheit weiß und kennt und sie nicht kündet, verheimlicht die Wahrheit und versündigt sich somit gegen das 8. Gebot.
Auch am 10. göttlichen Gebot (Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut!) sind bereits Sprengladungen mit dem Ziel, auch dieses Gebet auszulöschen, angebracht worden. Dazu braucht man sich nur die Weltbischofskonferenz 1971 in Rom ins Gedächtnis zurück zu rufen. Zu dieser Bischofskoferenz mit dem Thema: Gerechtigkeit und Solidarität auf der Welt, hat der spanische Weihbischof Torella Cacance bereits ein Arbeitspapier eingereicht mit der Fragestellung, wann darf gegen Kapitalisten Gewalt angewandt werden? Damit drängte sich die Frage auf, hat sich dieser Weihbischof wirklich nicht gefragt: Wie , wann und wo beginnt Gewalt und wo hört Gewalt gewöhnlich auf, doch bei Mord? Herrn man dann einiges über die bischöflichen Diskussionen gelesen hat, Anträge auf Entscheidungen über fremdes Eigentum. Das 7. Gebet lautet doch(7. Du sollst nicht stehlen!) erschrickt man und spürt, daß bei gar manchem Kardinal, Bischof und Berichterstatter das zehnte Gebot nicht mehr existiert. Juan orientiert sich in diesen Personenkreisen auch auf diesem Gebiet nur nach den lautesten Schreiern der Welt und nicht mehr an dem Willen Gottes.

Wenn ich mir als Laie über die Aufgaben der zehn Gebote Gottes und über den Sinn und Zweck des Bußsakramentes ernsthafte Gedanken gemacht habe, so komme ich zu der felsenfesten Überzeugung, daß nur durch gewissenhafte Erfüllung dieses Sakramentes sich erst die Menschen bemühen, persönliche Fehler abzulegen und Schwächen zu überwinden. Nur wer sich über diese Zusammenhänge im klaren ist, der begreift auch, daß er mit jeder begangenen Sünde sich gegen Gott und seinen Nächsten stellt, daß er sein eigenes Seelenheil gefährdete Er wird sich somit erst ernsthaft bemühen, künftige Sündenschuld zu verringern. Und weil diese Schuldverringerung für jeden feenschen schwer ist, erwirbt man sich auch mehr Verständnis für die Fehler und Schwächen des Nächsten. Die Folge verletzender Kritik am Nächsten wird abgebaut, das Zusammenleben wird friedlicher. Wer sich so bemüht, die Lenkung Gottes zu verstehen, vermehrt auch seine Liebe zu Gott. Wer jedoch die Aufgaben des Bußsakramentes nicht befolgen will, der verweigert auch unserem Herrgott die Gefolgschaft, seine Liebe zu Gott wird abgebaut.Wenn die Gebote Gottes nicht mehr Maßstab für menschliches Zusammenleben sind, dann werden die Entscheidungen nach weltlichen Gesichtspunkten getroffen. Persönliche Schuld, Sühne und alle Leidenschaften können sich dann ungehemmt entfalten und werden höchstens eingedämmt durch die sehr weitmaschigen irdischen Gestze. Wir wissen ja, wieviel irdische Schuld und Verbrechen auf dieser Welt ungesühnt bleiben. Der Weg ist frei, wenn die göttlichen Gebote nicht mehr beachtet werden, daß sich die Menschen die Welt zur Hölle machen.

Wir wissen, daß bisher schon viel zu viele Menschen den Glauben, die Beichte und somit die Anerkennung der göttlichen Gebote abgelehnt haben» Diesen Menschen verdanken wir auch den ewigen Unfrieden auf dieser Welt. Die Zahl dieser Menschen wird ganz gewaltig steigen mit dem Abbau des Bußsakramentes, die Auswirkung wird die Menschheit erst in 1 bis 2 Jahrzehnten zu spüren bekommen. Fast zweu Jahrtausende haben kirchliche Vertreter die Menschheit durch Beispiel, Wort und Schrift aufgefordert, mit Beichte und Buße ein besserer, gottgefälligerer Mensch zu werden. Diese sorgenvolle und ungeheure Arbeit der Priesterschaft während dieser langen Zeit droht nun ausgerechnet duroh Priester torpediertzu werden, mit einem Schlag soll dieses Werk, die Beichte, vernichtet werden.

Die Schuld dieser Priester, die durch Einführung der Bußandachten das Bußsakrament zum Teil auflösen, wächst ins Unermäßliche. Hört doch damit die persönliche Selbstkritik auf; die Möglichkeit zum Fortschritt für die Menschen, aus Schuld und Sünde herauszukom-

men wird vernichtet. Wir können scmit nur noch unseren Herrgott anrufen und bitten, er möge diese Priester erleuchten, bevor es zu spät ist«

Es muß heute festgestellt werden, daß durch den Dialog der Kirche mit der Schlange Welt, die Gottesfurcht, das Bußsakrament abgebaut wurde, daß sich Menschen und Priester aller Schattierungen seither freifühlen von Schuld und Sünde, von der Verpflichtung, Gott untertan zu sein.

Aus dieser Grundeinstellung ist bei vielen Priestern der Wunsch und die Forderung entstanden, sich mehr der Welt anpassen zu können» Mit dem Dienst für Gott meint man seine Zeit nicht voll ausnützen zu können, deshalb fordert man mehr Freiheit und Freizeit für andere Aufgaben. Mehr Selbständigkeit für alle Menschlichkeiten, also mehr Freiheit im Lebenswandel, somit auch freiheitliche Kleidung, mehr Möglichkeit, sich mit Geld, sozialen und wirtschaftlichen Problemen zu befassen. Daraus also die Forderung, mehr für den Alltag tätig sein zu können. Dabei ist es doch die Hauptaufgabe der Priester, sich um das Seelenheil der Menschen zu bemühen; sagt uns doch schon Vater Kolping: Dafür muß der Priester sein Herz zum Pfande setzen. Und weil dio Priester heute diese Hauptaufgabe vergessen, deshalb krankt die ganze Menschheit daran, Nooh sagt und schreibt es niemand, aber man spürt es : Die ganze Entwicklung in unserer Kirche geht dahin, die Zeit nach dem irdischen Leben den ewig Gestrigen zu überlasaen, die uns heute zuviel der irdischen Genüsse vorenthalten wollen. Ist das noch unser kath. Priestertum, ist das noch unsere kath, Kirche?

Ich spreche keine Verurteilung aus, jedoch erinnere ich mich, daL wir alle arfgefordert sind, Menschen, die in die Irre gegangen sind, darauf aufmerksam zu machen. Mit diesem meinem offenen Hinweis hoffe ich meine Aufgabe als Laie erfüllt zu haben. Wenn es mir gelungen sein solile, einige kath. Priester zum Nachdenken anzuregen, so wäre ich überglücklich.

Aus all den Überlegungen wird klar:
Erst dann, wenn sich kath. Priester wieder bemühen, den Sinn und die Aufgabe der zehn Gebote Gottes zu verstehen und sich bemühen, danach zu leben, können sie die zehn Gebote wieder glaubhaft lehren, erst dann wird der Mensch mit seinem Streben, Gottes Willen zu erfüllen, aus dem Alltag herausgehoben, erst dann wird die Menschheit erhebliche Fortschritte machen und sich bemühen, Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüte.

Erst dann wird der Mensch auch seinen Nächsten lieben wie sich selbst. Solange wir Katholiken ohne Führung zu diesem Ziele sind, hilft uns nur eines: Recht oft zur lieben Gottesmutter beten mit recht violen Gegrüßt seist Du Maria, denen wir die Anrufe einfügen:

Der uns den Glauben vermehre,
Der in uns die Hoffnung auf Gottes Hilfe stärke,
Der in uns die whre christliche Liebe entzünden möge.

Auch den heute in unseren Kirchen auf die Seite gestellten und so verschmähten Jesus Christus im Tabernakel wollen wir bitten:

Sende jetzt den Geist der Wahrheit, damit recht viele Priester und Ordensleute die echte Aufgabe Deiner Lehre erkennen, befolgen und lehren.
Schenk uns allen Wachstum im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe.

** ** **

KATHOLISCHE CHRISTEN, BETET FÜR
UNSERE HEILIGEKIRCHE !
AM 5. APRIL, 19^{45}-20^{45}, WOLLEN
WIR WIEDER IM GEBET VEREINT SEIN !

WARUM WURDE HONORIUS I. EXKOMMUNIZIERT? WARUM IST PAUL VI. IMMER NOCH PAPST?

von Hugh McGovern

Wir haben hier zwei Päpste.*)

Der eine hat vor seiner Wahl öffentlich Häresien verbreitet, und somit möglicherweise seine Wahl ungültig gemacht. Er hat während der Zeit seiner unglücklichen Regierung weitere Häresien geäußert und sie verbreitet. Er hat katholische Dogmen verletzt und offenkundig den heiligen Lehraussagen seiner Vorgänger widersprochen. Er hat die allein wahre Messe zerstört und eine falsche 'Messe' an ihre Stelle gesetzt, die auch den Protestanten die Teilnahme erlaubt. Er hat in Hierarchie, Episkopat und Priesterschaft unzählige Häresien und Apostasien geduldet. Er hat nicht einen Finger gerührt, um Häresien und Apostasien und sogar schismatische Bewegungen, die unter seinem Pontifikat entstanden sind, zu unterdrücken. Unter seiner Regierung wurden alle sieben Sakramente entweiht und zerstört. Unter seiner Regierung wurden alle religiösen Orden und Vereinigungen von der Krankheit des Modernismus durchsetzt, sowie von einem lautstarken Abscheu vor allem Katholischen, sodaß nicht eine davon als heilige Festung rechtgläubiger Hingabe an Gott Widerstand leistet. Dieser Papst hat tatsächlich alles rechtgläubig Katholische geächtet und die Anhänger des überlieferten Glaubens öffentlich als "altgewordene Romantiker" lächerlich gemacht. Sein Name ist Paul VI., und er gedeiht wie der immergrüne Lorbeerbaum, ohne daß ihm irgend eine kirchliche Vergeltung droht.

Der andere Papst war eigentlich ein guter Papst, so wie auch die Mehrzahl seiner Vorgänger. Er regierte 13 Jahre lang, und das in einer Zeit, als Papst sein noch bedeutete, entführt, angegriffen, gefoltert und hingerichtet zu werden. Die wesentlichen Aufgaben eines Papstes waren zu seiner Zeit viel gefährlicher und schwieriger zu bewältigen als heute. Es galt, die Kirche in einer ihr feindlichen Welt zu nähren und sie aufrecht zu halten, die jeweiligen Herrscher zu bekämpfen, die die Kirche in ihre Gewalt bringen und zerstören wollten, um ihre eigenen Ziele zu verwirklichen, und es galt, die Reinheit der katholischen Lehre zu erhalten und die Häresien zu vernichten. Dieser Papst verwaltete sein Amt so gut wie irgend einer seiner Vorgänger - mit Ausnahme eines Punktes. Er hatte einen wahren Glauben und war ganz rechtgläubig. Sein Name war Honorius I. Er regierte von 625-638.

Aber eines Tages, bereits gegen Ende seiner Regierungszeit, begann Honorius I., wahrscheinlich in einem Anfall von Schwäche und Verwirrung, in einer dogmatischen Frage Kompromisse zu schließen. Man hatte ihn in einer Auseinandersetzung bezüglich der 'beiden Willen' (des menschlichen und des göttlichen) unseres Herrn um Schlichtung gebeten und er hatte auf eine zweideutige Weise geantwortet, die es der Häresie des Monothelismus (nur ein Wille: der göttliche) gestattete, sich weiter zu verbreiten. Honorius sagte in seiner Erklärung nichts ausgesprochen Unrechtes oder Häretisches (...), aber er verfehlte es, eine volle, unzweideutige Erklärung abzugeben, um die katholische Wahrheit der beiden Willen Christi zu befestigen. Aufgrund dieser einen Entgleisung geschahen drei Dinge:

Dreiundvierzig Jahre nach dem Tode des Honorius setzte das 6. Allgemeine Konzil von Konstantinopel im Jahre 681 fest, daß "Honorius aus der Kirche ausgestoßen sei und daß er verdammt sei, denn wir entnehmen seinem Brief an Sergius (derselbe, der die doppeldeutige Erklärung enthielt), daß er dessen Meinung in allem teilte und ihn in seiner falschen Lehre bestärkte" (Die Kirche in der Krise, Hughes). Papst Leo II. bekräftigte

---

*) Der Verfasser bringt nicht zum Ausdruck, daß "Papst sein" zweierlei bedeuten kann; Einmal das de facto Innehaben der äußeren Stellung eines Papstes, zum anderen die im rechtgläubigen Wollen, Denken und Tun begründete, legitime Stellung des Nachfolgers Petri. Wir werden nicht ablassen, bezüglich Paul VI. zu betonen, daß man ihn nur in erster Hinsicht als "Papst" ansprechen kann. Anm. d. Red.

diese Verdammung, schwächte aber die Anklage ein wenig ab, indem er sie durch die Worte ersetzte: "...durch seine Nachlässigkeit entfachte er die Flamme der Häresie."

Hundertundneunundvierzig Jahre nach dem Tode des Honorius bestätigte das 2. Allgemeine Konzil von Nicea die Exkommunikation des Honorius, indem sie seinen Namen in das Anathema aller verfangener Häresien mit einschloß.

"Während 500 Jahre (nach Verdammung des Honorius) hatte das Beispiel des Honorius die Bischöfe von Rom in einem selchen Maße in Schrecken versetzt, daß jeder neugewählte Hohepriester noch wähend seiner Wahl zum Papst 'den schändlichen Häretiker Honorius mit dem Bann belegte'" (Die Selbstzerstörung der Kirche: Das Mysterium der Sünde, Rita M. Cancio).

Und als Folge seiner Verdammung wurde es in der Kirche Brauch, auf den Konzilien nach der Verlesung des Glaubensbekenntnisses alle vergangenen Häretiker, unter ihnen auch Honorius, mit dem Bann zu belegen«

Honorius wurde also - das ist sonnenklar - verdammt, mit dem Bann belegt und aus der Gemeinschaft der Kirche ausgestoßen. Es kann darüber keinen Zweifel geben.

Aber folgende weitere Punkte müssen betont werden:

1. Honorius wurde niemals als Urheber einer Häresie verdammt, sondern nur deswegen, weil er eine Häresie unterstützt hatte. Die vielleicht aufrichtigste und gerechteste Stellungnahme dazu erschien kürzlich in einer Ausgabe der Zeitschrift Approaches (England): "...eine sorgfältige Nachforschung zeigt, daß Honorius persönlich rechtgläubig war, nicht nur, was die beiden Naturen betrifft, sondern auch in Bezug auf die beiden Willen. Alles, was er sagte, war, daß Christi menschlicher Wille niemals etwas im Widerspruch zu seinem göttlichen Willen 'wollen' konnte. Sein Fehler war, daß er die Gefahr nicht ahnte und die falsche Lehre im Brief an Sergius nicht korrigierte. Dafür wurde er zu Recht verdammt,"

2. Die irrtümliche Fahrlässigkeit des Honorius (der päpstlichen Pflicht nachzukommen und den Glauben auch in dieser Hinsicht zu erklären und festzusetzen) war der einzige Vorwurf, der je gegen ihn erhoben wurde und für welchen er "zu Recht verdammt wurde,"

Wegen einer einzigen Verfehlung während seines Pontifikates mußte Honorius das schrecklichste Schicksal erleiden, das einen Katholiken treffen kann: die Exkommunikation vom Hause Gottes,

Was jedoch Paul VI. betrifft, der alle Häresien duldet und selbst neue hervorgebracht hat, so findet sich innerhalb der Kirche kein Finger, der anklagend auf ihr weist. (...)

(aus 'the VOICE', Vol.6, NO, 14, 18, Nov. 1972, übers, von Hans Kopp)

* * * * *

NACHTRAG ZUM ARTIKEL TUET BUSSE, S.18

*) Erforschen wir nur ein wenig unser Gewissen, wie weit wir in dieser Sache unseren V e r p f l i c h t u n g e n nachgegangen sind, fragen wir uns, wie oft wir in unserem Leben der Sterbenden mit einem wenn auch nur Stoßgebet gedachten, wie viele Vaterunser wir für die armen Seelen gebetet haben, und wie oft wir einen lieblosen Gedanken, ein liebloses Wort, eine lieblose Tat zurückgehalten haben! Und dies alles gehört nur zum Einmaleins der Moral: Jedenfalls sagen wir j a n i e , wir hätten keine Sünden! Wenn nun aber bedenken, wieviel Leid selbst eine "leichte" Sünde schafft, dann werden wir auch die unumgängliche Plicht der Wiedergutmachung begreifen und wie viel wir da auf diesem Gebiete noch zu leisten haben! Von dieser Sache werden wir aber noch später sprechen müssen.

* * * * *

Warum wir gegen Paul VI auftreten m ü s s e n

von Walter W.E. Dettmann

Laut Bericht der Zeitung "Münchner Merkur" vom 3. Februar 1964 (also vor neun Jahren) fand am 1. und 2. Februar 1964 eine Veranstaltung der sog. Katholischen Akademie in München statt, der etwa fünfhundert Personen des öffentlichen Lebens "beider Konfessionen " beiwohnten,,

Auf dieser Tagung regte der Weihbischof von Limburg, Walter Kampe, an, es sollte ein "Ökumenischer Rat aller Kirchen der Welt" gebildet werden, und der Papst seilte der Sprecher dieses Rates sein.

Kardinal Döpfner sprach den Wunsch aus, alle Bischöfe deutscher Zunge, d.h. auch die Bischöfe Österreichs und der Schweiz, sollten - selbstverständlich zur Unterstützung des Antrages von Weihbischof Kampe - auf dem (sog.) Vatikanischen Konzil eng zusammenarbeiten.

Der Papst sollte demnach nur noch der Sprecher eines Ratos von solchen Leuten sein, die die oberste Regierungsgewalt und die höchste Lehrgewalt des Heiligen Vaters in Glaubens- und Sittenlehren ablehnen. Hat Kardinal Döpfner damals nicht gesehen, wie paradox das war? Der Papst sollte Sprecher eines antipäpstlich gesinnten Rates sein!

Es ist unmöglich zu glauben, daß Döpfner nicht wußte, was er tat. Wenn Weihbischof Kampe nicht bei sich zuhause in Limburg, sondern in M ü n c h e n diesen Antrag stellte, dann war er nur das gehorsame Werkzeug des Kardinals Döpfner. Nicht ohne Grund hatten italienische Zeitungen im Sommer des Jahres 1963 geschrieben, daß in F u l d a bei der außergewöhnlichen Bischofskonferenz, die damals abgehalten wurde, eine V e r s c h w ö r u n g deutscher Bischöfe geplant würde.

Zu einer Zeit also, als Paul VI. kaum angefangen hatte, der katholischen Weltkirche bekannt zu worden, ließ Kardinal Döpfner bereits den Vorschlag für eine D e - g r a d i e r u n g des Papstes einbringen, wie sie von einem unterrichteten und ernsten Katholiken niemals geduldet werden kann. Der Papst soll "Sprecher" einer Versammlung sein, die von einer bisherigen päpstlichen Regierung auf keinen Fall etwas wissen will! "Die Heimkehr ins römische Vaterhaus lockt uns nicht" sagte damals der protestantische Landesbischof von Bayern, Hermann Dietzfelbinger.

Man hat nichts davon gehört, daß Kardinal Döpfner und Weihbischof Kampe ihren Antrag zurücknehmen mußten. Han hörte nichts davon, daß sie einen Verweis aus Rom bekamen - eigentlich hätten sie abgesetzt werden müssen.

Der ganze Verlauf des kirchlichen Lebens seit jener Zeit zeigt, daß Döpfner und seine Gesinnungsgenossen mit dem Papst tatsächlich tun, was sie wellen, siehe Handkommunion und siehe das Thema Laienpredigt auf der Würzburger Synode.

Paul VI. kann heute nicht scharf genug getadelt und angegriffen werden, weil er selbst in verschiedenster Weise duldete, daß die päpstliche Würde heruntergerissen wurde.

Seine spektakuläre A b l e g u n g der T i a r a am 13. November 1964 war keineswegs bloß ein "Geschenk an die Armen", wie Mario von Galli schrieb ("Das Konzil und seine Folgen", 1966, S.53), sondern es war ein schmachvolles Zugeständnis an Döpfner und seine Gesinnungsgenossen. Im übrigen bleibt noch zu klären, ob Montini selbst nicht schon früher ein solches Zugeständnis an andere Personen gemacht hat, deren Interesse daran noch größer war als das des Kardinals Döpfner.

Es hat wenig Sinn, nur gegen Kardinal Döpfner zu wettern. Dieser ist eine Nebenfigur und ist viel zu abgebrüht; Paul VI. muß zur Rechenschaft gezogen werden, weil er selbst der Hauptschuldige ist. Paul VI. regiert dort nicht mehr, wo es dem ökumenischen Weltrat unbequem ist. Die Monarchie Paul VI. ist nur noch eine S c h e i n - M o n a r c h i e . In Wirklichkeit kann fast jeder Bischof und Geistliche tun, was er will.

Gewalt übt Paul VI. nur noch dort, wo es gegen die frühere Feier des heiligen Meßopfers geht.

Wie kann ein Bischof in Deutschland heute noch behaupten, unser katholischer Glaube sei heute derselbe wie eh und je, wenn die Bischöfe selbst das Kernstück des Glaubens, den Primat Petri, beiseitegeschoben und verraten haben? Bischof Graber und Bischof Stimpfle und andere haben nach dem Konzil öffentlich behauptet, der katholische Glaube sei noch derselbe wie früher: Haben diese Bischöfe nicht gesehen und gehört,

was Döpfner getan hat, und haben sie nicht gesehen, was Paul VI. selbst getan hat? Wie können die deutschen Bischöfe sich noch einbilden, die G l ä u b i g e n sollten dem Papst g e h o r c h e n , wenn sie, die Bischöfe, schon längst nicht mehr vom Gehorsam, sondern nur noch von "K o l l e g i a l i t ä t " daherreden?

Wie kann Paul VI. meinen, die Gläubigen würden nicht verstehen, was mit seiner Ablegung' der Tiara gedacht war?

Die Tiara als Sinnbild der höchsten Regierungsgewalt mußte einen reichen and würdigen Schmuck aufweisen. Für die Armen war immer noch genug Geld vorhanden»

Wie kann Paul VI. auf den Gedanken kommen, wir würden ihm ausnahmslos zustimmen, wenn er das Gegenteil von dem tut, was alle früheren Päpste getan haben?

Wer heute für den römisch-katholischen Glauben eintreten will, der m u ß gegen Faul VI. auftreten. Bei diesem Mann ist die Hauptwurzel der heutigen Übel in der Kirche zu suchen.

Auch wenn zur Zeit noch viele ältere Geistliche im Petersdom zu Rom nach früherer Weise zelebrieren: Paul VI. rechnet doch damit, daß dies mit der Zeit von selbst aufhört (er hat freilich seine Rechnung ohne Gott gemacht)»

Paul VI. hat selbst das von ihm angestrebte höchste Amt in der Kirche verraten und mißbraucht. Beweise dafür gibt es. noch viele.

Alles, was heutzutage in zahlreichen sogenannten himmlischen Botschaften zugunsten von Paul VI. verkündet wird (z.B. in San Damiano oder in "Mexiko"), muß von einem unterrichteten Katholiken, der die Ereignisse seit dem Jahre 1964 und schon vorher kennt, entschieden abgelehnt werden.

Das, was Paul VI. sein sollte, nämlich ein guter Steuermann, der das Schiff auf dem vorgezeichneten Kurs hält, ist er nicht. Er überläßt das Schiff den hohen Wellen und er überläßt die Herde der Gläubigen den pflichtvergessenen Bischöfen.

Brief der Redaktion

8 März 1973

Liebe Leseri

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr. 1 — MÜNCHEN — APRIL 1973

AUFERSTEHUNG

Eine Osterpredigt von Leo dem Großen

Da die Gesamtheit des Menschengeschlechts in den Stammeltern zu Fall gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Ebenbild geschaffenen Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu Hilfe kommen. Diese Erneuerung unserer Natur sollte mit unserem Wesen in Zusammenhang stehen! Außerdem sollte uns diese zweite Erschaffung mit noch größeren Vorzügen ausstatten, als sie uns durch die eigentliche zuteil geworden waren. Glücklich wäre gewesen, was Gott gebildet hatte, wäre es nicht von Ihm abgefallen. Aber noch glücklicher ist das, was Gott erneuert hat, wenn es in ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit empfangen zu haben, aber mehr noch ist es, mit Christus gleichen Wesens zu sein. Hat doch Der unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der das Maß seiner Gaben ganz nach Belieben verteilt und nie dem Wandel der Veränderlichkeit unterworfen ist, der weder unser Wesen in seinem, noch sein Wesen in unserem aufgehen lassen wollte. Er hat unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der Gottheit und Menschheit so in einer Person miteinander vereinte, daß Schwachheit und Kraft verteilt waren, und weder das Fleisch durch die Gottheit unverletzbar werden konnte, noch die Gottheit durch das Fleisch leidensfähig. Er hat unsere Natur zu der seinen gemacht, der als Sprößling unseres Geschlechts zwar die Art des gemeinsamen Stammes treu bewahrte, aber die Befleckung der auf alle Menschen übergehenden Erbsünde von sich ausschloß. Schwachheit und Sterblichkeit, die nicht selbst Sünde, sondern nur Strafen für die Sünde waren, hat der Erlöser der Welt auf sich genommen, um den Tod erleiden zu können und sie in den Dienst der Sühne zu stellen. Was also bei allen anderen Menschen eine Vererbung des Fluches war,

R E C H T G L Ä U B I G E
K A T H O L I S C H E   C H R I S T E N ! !
B E T E T   I N S T Ä N D I G
U M   R E C H T G L Ä U B I G E
B I S C H Ö F E   U N D   P R I E S T E R !

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

das ist bei Christus eine geheimnisvolle Wirkung seiner Liebe: Frei von Schuld bot er sich dem grausamsten aller Glaubiger dar.1) Er duldete es, daß die dem Satan diestbaren Hande der Juden sein unbefleckt empfangeres Fleisch ans Kreuz schlugen. Gerade deshalb aber wollte es, daß sein Leib bis zu seiner Auferstehung sterblich sein sollte, damit fur jene, die an ihn glauben, weder eine Verfolgung unuberwindlich, noch der Tod schrecklich ware. Sollten sie doch ebensowenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie sie nicht zweifeln sollten an der Gemeinschaft der Natur

Wenn wir also, Geliebteste, das, was wir mit dem Munde bekennen, auch in unserem Herzen unwandelbar festhalten, dann nehmen wir teil am Kreuze, am Tode und am Begrabnis Christi, dann auch an seiner Auferstehung am dritten Tage. In diesem Sinne sagt der Apostel: 'Wenn ihr auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes thront Auf das, was oben ist, richtet euere Gedanken, nicht auf das, vas auf Erden ist! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit.'2) Damit aber die Glaubigen erkennen, wie es ihnen moglich ist, alle irdische Lust za meiden und sich zu himmlischer Weisheit emporzuschwingen, verheißt uns der Herr seinen Beistand mit den Worten: Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!"3) Nicht ohne Grund hatte der Heilige Geist durch den Mund des Isaias gesprochen: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebaren, und man wird ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!"4) So erfullt also Jesus ganz, was sein Name sagt. Er, der in den Himmel aufgefahren ist verlaßt die nicht, die er an Kindes Statt aufgenommen hat. Und obwohl er zur Rechten des Vaters sitzt, ist er doch auch bei allen, die zu seinem Leibe gehoren. V o n oben herab st?rkt uns der zur Geduld, der uns n a c h oben zar Herrlichkeit einladet.

Darum sollen wir auch nicht inmitten dieser eitlen Welt zu eitlen Toren werden oder, wenn ans ein Ungluck trifft, verzagen, denn auf der einen Seite umschmeichelt uns trugerische Lust und auf der anderen erhebt sich immer drohender Muhe und Sorge Nein, 'da die Erde voll der Huld des Herrn ist',5) steht uns uberall Christus mit seinem Siege zur Seite. So erfullen sich seine Worte. "Seid getrost: Ich habe die Welt uberwunden 6)" Mogen wir also zu kampfen haben gegen die Liebedienerei der Welt oder gegen die Begierden unseres Fleisches oder gegen die spitzen Pfeile der Irrglaubigen. immer sei das Kreuz des Herrn unsere Waffe! Wenn wir den Sauerteig der alben Bosheit'7) von ans fernhalten, dann feiern wir bestandig Ostern. Inmitten aller Wechselfalle dieses Lebens, die so reich an den verschiedensten Leiden sind, mussen wir uns die Mahnung des Apostels vor Augen holten, der uns mit den Worten unterweist: 'D i e Gesinnun g sollt ihr haben, die auch Christus Jesus Latte, der es, da er in Gottes Gestalt war, nicht fur einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entaußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und so den Menschen gleich wurde una im Außeren als Mensch befunden ward. Erniedrigt nat er sich selbst, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhoht und ihm einen Namen gegeben, der uber jedem Namen steht, damit im Namen Jesu die Knie aller sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist. 8) Das heißt: Fenn ihr das Geheimnis der großen Liebe des Herrn richtig erfaßt und euch vergegenwartigt, was der eingeborene Sohn Gottes fur die Erlosung der Menschen getan hat, dann mußt ihr dieselbe Gesinnung haben, von der Christus Jesus erfullt war, dessen Erniedrigung kein Reicher verachter und kein Vornehmer geringschatzen darf. Vormag sich doch keines Menschen Gluck zu solcher Hohe zu erneben, daß er etwas Beschamendes darin erblicken durfte. daß es Gott, der stets Gott blieb, nicht unter seiner Wurde hielt, zun Knechte zu werden.

Nehmt euch die Taten des Herrn zum Vorbild! Liebet, was er geliebt hat, und ihr werdet Gottes Gnade in euch finden Sehet in ihm voll Freude euere eigene Natur! Christus wurde arm, ohne seinen Reichtum einzubußen. Er erniedrigte sich, ohne seine Herrlichkeit zu verringern, und erlitt den Tod. ohne seine Ewigkeit zu verlieren. Auch ihr mußt darum auf denselben Pfaden wandeln urd in dieselben Fußstapfen treten, auch ihr mußt das Irdische verachten, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden. Wer das Kreuz auf sich nimmt. der muß seine Begierden ertoten, seinen Lastern absterben, alle Eitelkeit meiden and jede falsche Lehre

von sich weisen. Wenn auch kein Lüstling, kein Schwelger, kein Hoffärtiger und kein Geiziger das Ostern des Herrn feiern kann, so hat doch niemand weniger Anteil an diesem Feste als ein Irrgläubiger, namentlich jener, der hinsichtlich der Menschwerdung des Wortes einer falschen Meinung huldigt, indem er entweder die göttliche Natur nicht voll und ganz anerkennt oder in dem Fleische nur einen Scheinleib sieht.9) Der Sohn Gottes ist wahrer Gott, der alles, was dem Vater eigen ist, vom Vater hat. Für ihn gibt es weder Anfang noch Zeit, weder Wechsel noch Veränderlichkeit. Er ist weder von dem "Einen Gott" getrennt noch von dem "Allmächtigen" verschieden. Seit Ewigkeit ist er der eingeborene Sohn seines ewigen Vaters. Darum unterscheidet auch der Christ, der an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glaubt, in dem Wesen des "Einen Gottes" keine Abstufungen der Einheit, wie er umgekehrtauch nicht die "Dreiheit" zu e i n e r Person verschmelzt. Es genügt aber nicht, an dem Sohn Gottes nur die Wesenheit des Vaters zu erkennen, wenn wir nicht auch daran festhalten, daß er trotz Wahrung seiner Natur unseresgleichen ist. Jene Selbstäußerung, die er sich für die Erlösung der Menschheit auferlegte, war eine Anordnung seiner Barmherzigkeit, nicht aber eine Enteignung der Macht. Da nach dem ewigen Ratschlusse Gottes "kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, um selig werden zu können,10) nahm der Unsichtbare unsere sichtbare Natur an, und wurde der, für den es keine Zeit gibt, zu einem zeitlichen, und der, für den es keine Leiden gibt, zu einem leidensfähigen Wesen. Dies geschah, nicht um die Kraft des Herrn in unserer Schwäche aufgehen zu lassen, sondern damit sich unsere Schwachheit in unvergängliche Stärke verwandeln könnte.

Deshalb wird auch das Fest, das wir "Pascha" nennen, im Hebräischen mit dem Namen "Phase", das heißt "Übergang" bezeichnet, wie dies der Evangelist in folgenden Worten bestätigt: "Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater h i n ü b e r z u g e h e n,11) etc." In welch anderer Natur aber als in der unsrigen hätte dieses "Hinübergehen" stattfinden können, da ja der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater unzertrennlich verbunden war? Weil nun "Wort" und "Fleisch" e i n e Person bilden, gibt es keine Trennung zwischen dem, der unsere Natur angenommen hat, und dem, was angenommen worden ist. Aus diesem Grunde nennt auch der Apostel in seinem bereits angeführten Ausspruche: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht,12) diese ehrenvolle Erhebung (des Fleisches) einen Zuwachs an Ehre für den, der es erhob. Beziehen sich doch die erwähnten Worte auf die Erhöhung der angenommenen menschlichen Natur; denn wie die Gottheit vom Leibe während seines Leidens nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit Gottes ewig Anteil haben. Allen, die an ihn glauben, hat der Herr selbst den Weg zu diesem unsagbar großen Gnadengeschenk erschlossen, indem er unmittelbar vor seinem Leiden nicht nur für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die gesamte Kirche betete; "Aber nicht für diese allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, - wie du, Vater, in mir und ich in dir -, damit auch sie in uns eins sind."13)

An dieser Einheit können die keinen Anteil haben, die an das Ostergeheimnis in seiner vollen Bedeutung nicht glauben, die also dieses heilbringende Geheimnis bekämpfen und dadurch von der Osterfeier ausgeschlossen sind. Da sie im Widerspruch stehen mit dem Evangelium und dem christlichen Glaubensbekenntnisse, können sie dieses Fest nicht mit uns begehen. Und wenn sie sich auch den Namen eines Christen anmaßen, so werden sie doch von allen zurückgewiesen, für die Christus das Oberhaupt ist. Ihr dagegen könnt bei dieser Feier mit Fug und Recht frohlocken und euch frommer Freude weihen, da ihr nichts Falsches in die wahre Lehre eindringen laßt.14) Ihr zweifelt weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Sterben, noch an seiner leiblichen Auferstehung. Ihr glaubt, daß Christus, ohne irgendwie von der Gottheit getrennt zu sein, wahrhaft im Schoße der Jungfrau empfangen wurde und wahrhaft am Stamme des Kreuzes hing. Ihr haltet daran fest, daß sein Leib wahrhaft im Grabe ruhte, daß er wahrhaft in Herrlichkeit auferstand und wahrhaft zur Rechten des Vaters thront: "Und von diesem Throne erwarten wir auch", wie der Apostel sagt, "den Heiland, unseren Herrn Jesus Christus, der unseren niedrigen Leib umgestalten wird, damit er dem herrlichen Leibe dessen ähnlich werde",15) der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

1) D.h. dem Satan, der durch den Sündenfall unserer Stammeltern der Gläubiger aller Menschen geworden war. Vgl. Srm. 22, 3.
2) Kol. 3, 1 ff.
3) Matth. 23, 20.
4) Is. 7, 14; Matth. 1, 23.
5) Is. 32 (33), 5°
6) Joh. 16, 33.
7) Vg. 1 Kor. 5, 8.
8) Phil. 2, 5 ff
9) Wie die Arianer und Doketen.
10) Apg. 4, 12.
11) Jon 13, 1.
12) Phil. 2, 9.
13) Joh. 17, 20 f.
14) Vgl. Röm. 1, 8 u. Srm, 3, 4.
15) Phil. 3, 20-21.

DIE HL. KATHARINA VON SIENA

Zum Fest am 30. April

von Heinrich Storm, München

Man hat in der Geschichtsschreibung das 10. Jahrhundert oft als das "dunkle Jahrhundert" bezeichnet. Wenn man aber die Geschichte nicht in erster Linie als den Aufstieg und Verfall von Völkern und Kulturen, sondern als den Ablauf des Heilsgeschehens in der Zeit ansieht, so erscheint uns das 14. Jahrhundert um vieles dunkler als das 10.. Es ist nicht nur die Zeit großer äußerer Katastrophen, von denen die große test von 1348 wohl die schreckenerregendste war, sondern auch eines Verfalls der inneren, geistig-moralischen Kräfte des Abendlandes. Vor allem in dem politisch zerrissenen und durch innere Kriege heimgesuchten Italien entstand schon jetzt in Ansätzen jene neue Lebensanschauung, die in ihrem Streben nach der rücksichtslosen Selbstverwirklichung des Menschen durch Macht und Genuß dem christlichen Ideal vollständig entgegengesetzt war. Erst viel später hat man ihn den Namen der "Renaissance" gegeben. Das Papsttum sank in dieser Zeit von seiner übersteigerten machtpolitischen Führungsstellung, die es unter Innozenz III. und Bonifaz VIII. innegehabt hatte, in eine unwürdige Abhängigkeit vom französischen Königtum ab; von 1305 bis 1376 dauerte das "babylonische Exil" der Kirche in Avignon. Schlimmer noch als sein politischer war aber sein sittlicher Niedergang, die Prunksucht der Päpste sowie die Geld- und Machtgier des päpstlichen Hofstaates, wo der Nepotismus (=Verwandtenbegünstigung) blühte und die Simonie an der Tagesordnung war. Es nimmt nicht wunder, daß diese erschreckende Verweltlichung der obersten Leitung der Kirche schließlich zu einer Katastrophe führte: Zum großen abendländischen Schisma, das die Kirche von 1378 - 1415 in zwei Lager spaltete und das ihrer geistlichen Autorität ungeheuren Schaden zufügte. -

Untrennbar verknüpft mit dieser bewegten Zeit ist das Leben und Wirken einer der ganz großen Frauengestalten der Kirche: der hl. Katharina von Siena. Ihre Geburt fällt in das Jahr 1347, also ein Jahr vor Beginn der furchtbarsten Festkatastrophe, die Europa je heimsuchte. Sie war das 24. Kind der Familie Benincasa. Der Vater, nach dem

Zeugnis der Quellen "ein gutiger und geduldiger kann, der seine Kinder gewissenhaft zu erziehen suchte', sicherte als Farbermeister seiner großen Familie einen bescheidenen Wohlstand. Von der Mutter wissen wir, daß sie ihr zweit jungstes Kind besonders ins Herz geschlossen hatte» Sie wird geschildert als eine Frau mit "uberschaumenden, heftigem Temperament', die sich erst sehr spat mit dem außergewohnlichen Geschick ihrer Tochter abfinden konnte.

Schon von Kindheit an mussen wir Katharina als eine Auserwahlte betrachten. Von ihr "stromte ... eine Kraft aus, nicht nur von dem, was sie sagte, sondern aus ihren ganzen Wesen. In ihrer Gegenwart fuhlte man einen machtigen Antrieb zum Guten und eine so unbandige Freude an Gott, daß sich alle Traurigkeit im Herzen aufloste." Sie betete oft und mit einer bei Kindern seltenen Innigkeit, ja begann schon jetzt, sich zu geißeln sowie auf andere Arten Buße zu uben, und leitete auch ihre Kameradinnen zu diesem Tun an» Im Alter von sieben Jahren wurde sie bereits der ersten Vision gewurdigt: Christus erschien ihr, mit den hohepriesterlichen Gewandern angetan, und mit 3hm die A ostel Petrus, Paulus und Johannes. Als sie aus ihrer Entruckung zuruckgerufen wurde indie irdische Wirklichkeit, erkannte sie mit erschreckender Deutlichkeit deren Nichtigkeit» Das Erlebnis hinterließ in ihr eine unstillbare Sehnsucht nach dem Ubernaturlichen und verdoppelte ihren Abtotungseifer» Sie gelobte schon bald darauf immerwahrende Jungfraulichkeit um Christi willen und wunschte sich nichts sehnlicher, als inden Orden des hl. Dommikus, den sie besonders verehrte, einzutreten.

Ehe sie diesen Vorsatz aber verwirklichen und somit ihrem Gelobnis treubleiben konnte, mußte sie einen harten Kampf mit ihrer Familie bestehen, die, sowenig wie ihre ersten Beichtvater, die ubernaturliche Begabung Katharinas erkannte und sie stattdessen, als sie das entsprechende Alter erreicht hatte, zum Heiraten notigen wollte» Lan setzte ihr ohne Unterlaß zu, sich doch zu schmucken und zu pflegen und ließ ihr keinen Augenblick Ruhe, um sie von ihrer Gebets- und Bißubungen abzuhalten. Katharina aber errichtete, als ihr die außere Ruhe genommen wurde, "in ihrem Herzen eine stille Kammer ein'. Ihrer Familie diente sie mit noch großerer Bereitwilligkeit als vorvr, indem sie sich vorstellte, durch sie hindurch Christus selbst und semen Heiligen zu Diensten zu sein. Mit dieser Langmut erreichte sie schließlich ihr Ziel: Der Vater ließ nicht nur von seinen Heiratsplanen ab, sondern gebot dem ganzen Hause, nunmehr der Lebensweise seiner Tochter keinerlei Hindernisse mehr inden Weg zu legen» Um die Jahreswende 1364/65 ging auch der Herzenswunsch Katharinas inErfullung: Sie durfte als "Mantellatin m den 3.Orden des hl» Dommikus eintreten. Fortan wurde ihr das Zimmer zur Kosterzelle, inder sie inbestandigem Gebet und Buße ihre Seele mit Gott zu verbinden suchte. Drei Jahre lang wahrte sie strengstes Schweigen und verließ das Haus nur, um sich inder Kirche mit den anderen Bußschwestern zum gemeinsamen Gottesdienst zu versammeln.-

Weitaus schwerer als die außeren Hemmnisse waren aber die inneren Versuchungen, die Katharina nun uberfielen. Wahrend sie der Versucher mit Vorstellungen sinnlicher Genusse und Luste qualte, und sie zu uberreden suchte, doch von ihren "ubermenschlich strengen Bußubungen und Gebeten[1] abzulassen, blieben gleichzeitig die ubernaturlichen Trostungen durch Christus aus. Katharina bekampfte die schweren inneren Anfechtungen, indem sie ihren Korper nur noch mehr kasteite. Sie fastete mit einer nahezu unvorstellbaren Stenge; dazu entzog sie dem ohnehin schon geschwachten Korper auch noch die Ruhe: Diesen Kampf gegen den Schlaf, den sie schließlich auf nicht einmal eine Stunde am Tag beschrankte, hat Katharina selbst als die harteste ihrer korperlichen Abtotungen bezeichnet. Die beinahe restlose Unterjochung des Korpers mit allen seinen Bedurfnissen war fur die weitgehende Enthaltung von Nahrung und Schlaf zu der sie inihren spateren Lebensjahren fahig war, ein Geschenk der Gnade und nicht eine Leistung ihres Willens war» Nein, die harte Buße, der sie den Leib unterwarf, war fur sie der Ausdruck der seelischen Haltung, die sie den 'heiligen Selbsthaß'' nannte und die nichts anderes bedeutete als die vollkommene Abtotung des Eigenwillens mit allen semen Regungen, das Sich-Sterben, um inChristus zu leben. Nur so kann sie sagen: "Ach wie arg, wie arg fur den Menschen, der sich nicht selbst auf diese Weise haßt» In ihm hat die Eigenliebe alles unterjocht, ihr ist alles untertan, ihr, dieser Brutstatte der Sunden und aller bosen Geluste. '

Schon in einer ihrer ersten Visionen hatte ihr Christus geoffenbart: "Meine Tochter, weißt du, wer du bist und wer ich bin? Es gibt kein seligeres Glück als dies zu wissen. Du bist die, die nicht ist. Ich bin der, der ist. Bist du von diesem Wissen lebendig durchdrungen, kann dir das Böse nichts anhaben, und allen seinen Schlingen virst du unversehrt entschlüpfen." Diese Erkenntnis hatte sich Katharina so vollkommen zu eigen gemacht, daß sie auch in der größten Trübsal, als sie sich den Dämonen der Finsternis schutzlos preisgegeben fühlte, nicht an der Güte Gottes verzweifelte, sondern ihre eigene Sündhaftigkeit als die Ursache ihrer Leiden ansah. Und als der Herr sie nach bestandener Prüfung mit umso größeren Freuden erfüllte, und ihr zeigte, daß er auch in der größten Versuchung mit ihr war, da fragte sie voll Demut: "Du bist die Wahrheit, und vor diener Majestät beuge ich mich in den Staub; aber wie kann ich glauben, daß du damals in meinem Herzen wohntest, das nichts als eine Grube gröbsten Unflates war?" Darauf erhielt sie die Antwort: "Haben dich denn diese Vorstellungen und Versuchungen ergötzt, oder warst du nicht traurig darüber?... (...) Wer hat dich denn traurig gemacht, wenn nicht ich, verborgen auf dem Grund deines Herzens?"

Von nun an durfte Katharina sich immer häufiger der mystischen Anwesenheit des Herrn erfreuen. Kaum war sie noch fähig, ein Vaterunser zu Ende zu beten, ohne in Verzückung zu fallen, so sehr war bei ihr bereits der Glaube dem Schauen, das gesprochene dem betrachtenden Gebet gewichen. Bald darauf wurde sie der höchsten Gnade gewürdigt, die das mystische Leben überhaupt kennt, der "mystischen Vermählung". Christus erscheint ihr, in Begleitung seiner Mutter Maria, der Apostel Petrus und Johannes sowie des hl. Dominikus. Er streift ihr einen mit vier Perlen und einen Diamanten besetzten Ring über und spricht dazu die Worte: "Sieh, ich vermähle dich mit mir, mit deinen Schöpfer und Heiland, im Glauben. Denn bis du im Himmel die nie endende Vermählung mit mir begehen wirst, wird dich ein makelloser Glaube fortan begleiten. Meine Tochter, was ich dir mit liebender Sorgfalt zu tun auftrage, das vollbringe zuversichtlich und ohne Zaudern. Jetzt nämlich stahlt dich die Kraft des Glaubens. Was dir widersteht, wirst du überwinden." -

Das Jahr 1368, in dem dieses Ereignis stattfindet, bedeutet den Höhepunkt für Katharinas mystische Entwicklung und gleichzeitig die Wende ihres Lebens. Denn Christus sandte sie nun, da er sie mit dem vollen Reichtum seiner Gnade ausgestattet hatte, aus der Einsamkeit zurück in die Welt, um dort die ihr vorherbestimmte Aufgabe zu erfüllen. Nichts konnte Katharina schwerer fallen als nun, aus der erfüllenden Seligkeit der Vereinigung nit dem geliebten Herrn und Erlöser wieder hinabzusteigen in die Niedrigkeit der Welt, aber sie tat es, weil sie erkannte, daß sich die wahre Gottesliebe in der Liebe zum Mitmenschen bewähren muß. In einem Brief berichtet sie selbst über ihren inneren Werdegang: "Als sie (d.h. Katharina selbst) diese abgründige Liebe verkostete, sah sie keine andere Möglichkeit, Gott zu danken, als durch Liebe. (...) Über den Mitmenschen ging also der Weg und die Antwort an Cott. (...) Wie Gott uns über seinen Sohn, das Wort, seine Liebe und Barmherzigkeit kundgab, so wird der Mensch Gott wohlgefällig durch das Verlangen nach dem Heil der Seelen, Gott die Ehre gebend, dem Menschen aber die Arbeit und die Mühe." Um ihr noch deutlicher die Wichtigkeit ihrer Mission zu veranschaulichen, erwies Gott Katharina eine weitere große Gnade: Während ihr Leib vier Stunden lang vor vielen Zeugen wie tot dalag, durfte ihre Seele die ganze Not der Menschen, das Elend ihrer Sünde schauen. Dieses Gesicht gab ihr die Kraft, geduldig die Beschwerlichkeiten ihres irdischen Lebens weiterzutragen: "Haltet für gewiß, daß meine Seele das göttliche Wesen schaute, und daß ich aus diesem Grunde voller Ungeduld im Gefängnisse des Leibes lebe; wenn es nicht um der Liebe Gottes und des nächsten willen wäre, wegen der mich der Herr in den Leib zurückkehren ließ, würde ich vor Traurigkeit sterben." -

Schrittweise begab sich Katharina nun aus der selbstgewählten Einsamkeit ihrer Zelle zurück in den Kreis der Menschen, zunächst ihrer Familie, dann ihrer Vaterstadt und ihrer italienischen Heimat, schließlich der ganzen Kirche. Bald hatte sich in Siena um sie ein Jüngerkreis geschart, der sie als seine "dolce mamma" (süße Mutter) betrachtete und anredete und den man daher ihre "famiglia" nannte. Katharina war hier die Lehrmeisterin des geistlichen Lebens, ging aber auch in der Sorge für Seele und Leib ihrer Mitmenschen mit gutem Beispiel voran. Aus dem elterlichen Besitz verschenkte sie vieles an Bedürftige und pflegte mit größter Hingebung Kranke, vor allem solche, deren Krankheiten und Wunden besonders abstoßend waren. Viele Kranke wurden von ihr auf wunderbare Art und Weise geheilt, besonders im Pestjahr 1374, als mehrere Mitglieder ihrer "famiglia" von der furchtbaren Krankheit erfaßt wurden. Viel bezwingender als über die Leiber war aber ihre Gewalt über die Seelen. Viele, und oft gerade die verstocktesten Sünder wurden

durch den bloßen Anblick der Heiligen bekehrt, so daß einer von ihnen über seine Begegnung mit Katharina schreiben kann: "...von diesem Tage an geschah etwas Neues in mir, so daß ich nicht mehr derselbe war wie vorher.'

Katharina war barmherzig gegen die Schwachen der Menschen, solange sie nur, oft in prophetischer Vorausschau, die Möglichkeit der Umkehr sah. So sagte sie einmal einem ihrer geistlichen Söhne, der immer wieder in seine alten Schwachen zurückfiel: Du kommst oft zu mir, und dann fliegst du, einem Vogel gleich, deinen verschiedenen Lastern nach. Fliege jetzt nur hin, wo du willst, aber am Ende werde ich dir mit Gottes Hilfe eine Schlinge um den Hals legen, daß du nicht mehr mit den Flügeln schlagen kannst. Daß die Heilige nicht nach dem äußeren Schein urteilte, zeigt der Brief, den sie an eine Dirne schrieb; "Tu dir selbst eine heilige Gewalt an, erhebe dich aus soviel Elend und Verderbtheit, ..., du wirst sehen, daß Christus dir ein Bad von Blut bereitet hat, um dich von dem Aussatz der Todsünde und seiner Unreinheit reinzuwaschen. Dein süßer Gott wird dich nicht verachten.'

Die rastlose Tätigkeit in der Welt hinderte Katharina nicht daran, in dauernder Verbindung mit der übernatürlichen Welt zu leben. Sie konnte mitten aus einer Beschäftigung heraus für Stunden in einen Zustand mystischer Verzückung fallen. Vor allem nach dem Empfang der hl. Eucharistie, von der in den letzten Lebensjahren nicht nur ihr Geist, sondern auch ihr Körper lebte, fiel sie regelmäßig in eine langandauernde Entrückung. Während dieser Zeit mißhandelten rohe und verständnislose Menschen nicht selten ihren Körper, indem sie ihn mit Nadeln stachen oder ihm sogar Fußtritte versetzten. Überhaupt hatte Katharina, je offensichtlicher und bekannter ihre außergewöhnliche Begabung wurde, umso mehr unter Verfolgungen und Verleumdungen durch Menschen zu leiden, die, wie Raimund von Capua, ihr Beichtvater und Biograph, es so schön ausdrückt, in allem, was sie tat und sprach, den herrlichen Reichtum der Gnade nicht sahen, mit dem der Herr die Seele seiner Braut ausgestattet hatte, überall wollten sie sie in das allgemeine Maß pressen und ihr ihre eigene, kurze Elle aufdrängen...'. Selbst nachdem das Ordenskapitel der Dominikaner die Heilige 1374 in Florenz von allen Vorwürfen freigesprochen hatte, verstummten die Lästerzungen nicht. Katharina, die ja einmal bekannte, nichts vermöge ihre Kräfte so von innen heraus zu erneuern wie Leiden und Schmerzen, hatte darauf keine andere Entgegnung als die geduldiger Sanftmut: 'Laßt reden, wer da reden will. Es tut mir leid für sie, aber nicht für mich."

Der Radius von Katharinas Tätigkeit sollte nicht lange auf ihre engere Heimat beschränkt bleiben. Die Heilige wußte sich von Gott untrüglich gerufen, nicht nur auf die Mängel ihrer Mitmenschen, sondern die ihres Vaterlandes, ja der ganzen Kirche, anklagend und mahnend hinzuweisen. Seit 1370 begann sie, Briefe an die Fürsten und Machthaber Italiens zu schreiben, indem sie sie ermahnte, die Händel und Kriege untereinander, vor allem aber die gegen den Papst gerichteten, beizulegen und stattdessen die Kräfte zu einem Kreuzzug zu einen. Sie ließ es jedoch nicht bei den schriftlichen Mahnungen bewenden, sondern unternahm bald auch Reisen und Gesandtschaften durch ganz Oberitalien, um Fürsten, Adeligen und Söldnerführern persönlich ins Gewissen zu reden.

Viel brennender noch als die Zwistigkeiten ihres Heimatlandes lag ihr aber der moralische Niedergang der Kirche und vor allem die unwürdige Lage des Papsttums in Avignon am Herzen. Es dauerte nicht lange, bis sie in Briefen an Papst Gregor XI schonungslos und ohne Furcht die Verweltlichung der Kirche an ihrer höchsten Spitze geißelte: "Ach, wie muß man sich schämen, wenn man jene, die ein Vorbild in freiwilliger Armut sein und Kirchengut an die Armen verteilen sollten, in den Kostbarkeiten, im Pomp und in den Eitelkeiten der Welt schwelgen sieht. Tausendmal schlimmer treiben sie es, als wenn sie in der Welt leben würden.' Als die Heilige 1376 in Avignon zum ersten Mal dem Papst gegenüberstand, schleuderte sie ihm ins Angesicht: 'Ich bekenne furchtlos, da es um die Ehre des allmächtigen Gottes geht, daß die Sünden des päpstlichen Hofes bis nach Siena stinken, von wo ich herkomme, und mir dort noch mehr Ekel einjagen als den Leuten hier, die sich mit ihnen besudelt haben und noch jeden Tag weiter besudeln.' Katharina prangerte in Avignon aber nicht nur die Laster des päpstlichen Hofes an, sondern warf das ganze Gewicht ihrer Persönlichkeit in die Waagschale, um den Nachfolger Petri entgegen allen Einflüsterungen seiner französischen Kardinäle, seines verweltlichten Hofes und seiner eigenen Schwäche zur Rückkehr an seinen angestammten Sitz, nämlich Rom, zu bewegen. "Kommen Sie, o kommen Sie, und widerstehen Sie nicht länger dem Rufe Gottes!

Die ausgehungerte Herde wartet auf Sie, daß Sie den Stuhl Ihres Vorgangers, des Apostelfursten Petrus, inBesitz nehmen.' Immer wieder feuerte sie den zogernden Papst an und ermahnte ihn zur Standhaftigkeit: Seien Sie einMann, fest und unerschutterlich Lessen Sie sich nicht umwerfen weder durch irgendeinen Sturm, noch durch eine List Satans, noch durch Ratschlage fleischgewordener Teufel.' Daß Gregor XI. schließlich 1377 endgultig nach Rom zuruckkehrte, ist zu einem nicht geringen Teil auf Katharinas Bemuhungen zuruckzufuhren, und bleibt die wohl großte ihrer geschichtlichen Taten.

Daß damit allein die Ubel der Kirche noch nicht geheilt waren, wußte niemand besser als Katharina. die nicht aufhorte, zu fordern, daß die schlechten Hirten, die sie 'stinkende Blumen, voll von Unreinigkeit und Begierlichkeit, strotzend von Hochmut nannte, durch eifrige, fromme ersetzt werden mußten, die die Gerechtigkeit mit Liebe und die Liebe mit Gerechtigkeit ausubten. Daß es dazu, namlich zu der umfassenden Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern, nicht gekommen ist, hat die letzten Lebensjahre der heiligen verdustert. "In allen Zeiten tut das Beten not» Aber eine Zeit großerer Not sahst du nie, weder du noch sonst jemand» Ja, meine Tochter, m Schmerz und Bitterkeit mußt du sie fuhlen, die Dunkelheit, die uber die heilige Kirche gekommen ist. Menschliche Hilfe vermag da nichts mehr» Du und die anderen Geweihten Gottes mussen ihn um seine Hilfe besturmen» Mit diesen Worten forderte sie 1379, nach den Ausbruch des Schismas, das sie prophetisch vorausgesehen hatte, eine Mitschwester zum Gebet fur die zerrissene Kirche auf Obwohl sie bis zu ihren Tod unermudlich fur die Rechte des romischen Papstes Urban VI» eintrat und erbittert die abgefallenen Kardinale und ihren "Papst[1] Clemens VII (eigentlich Robert von Genf) bekampfte, hatte sie ihre eigentliche Sendung erfullt und wunschte nichts sehnlicher, als ihr Leben und Leiden fur das Wohl der Kirche opfern zu durfen. "Herr, da dem Wollen stets gerecht sein muß, verachte die Gebete deiner armseliger Magd nicht, ich beschwore dich, und gib die Strafen. due sich dieses widerspenstige Volk zugezogen hat, mir Ach wie gern, wie gern wurde ich diesen Leidens- und Todeckelch trinken, der Ehre deines Namens, deiner heiligen Kirche zuliebe''

So sehr war Katharina mit dem mystischen Leib Christi, der Kirche eins geworden, daß seine Spaltung auch ihr das Herz zerriß: Am 26. Februar 1380 brach ihr ausgezehrter Korper zusammen, der letzte Kampf Katharinas begann. Es war ein wahrlich schwerer Kampf, denn bevor der Herr, ihr mystischer Gemahl, sie fur immer indie ewigen Wohnstatten heimholte, durfte sie noch einmal den Leidenskelch in seiner ganze[1] Fulle aus trinken. So furchtbar waren ihre Qualen, daß sie ausrief: 'Ich leide gewiß an meinem Korper, aber das ist kein naturliches Leiden. Us scheint, Gott habe es den Damonen anheimgestellt, mich zu qualen, wie es ihnen gefallt." Trotzdem begrußte sie ihre Leiden mit den Worten: "Ich danke dir, mein Gemahl, inEwigkeit, daß du mir jeden Tag so viele und große Gnaden erweisest[1] Ich bin ja nur deine schlechte, nichtswurdige Magd.' An fruhen Morgen des 29. April 1380 begann der Todeskampf Katharinas» Noch einmal flehte sie far das Heil ihrer geistigen Kinder, aber auch fur die gesamte Kirche, "aus ihrer ganzen, brennenden Seele, daß die Steine ebenso wie unsere Herzen hatten springen mussen', wie ein Zeuge ihres Todes erschuttert schreibt» Und nachdem sie, nicht ohne sich zuvor m reuiger Zerknirschung ihrer Sunden angeklagt zu haben, die Absolution empfangen hatte, wurde sie heimgerufen zum himmlischen Vater, um auf ewig Hochzeit zu halten mit ihren Gemahl, unserem Herrn und Heiland Jesus Christus» -

Man hat die hl. Katharina von Siena oft als eine "politische Heilige bezeichnet. Schon zu Lebzeiten mußte sie dies als Vorwurf horen und erwiderte darauf. »»‚ anderes will ich nicht tun, noch will ich, daß es die tun, die bei mir sind, außer den Teufel m die Fluent zu schlagen und ihm die Herrschaft zu nehmen, die er durch die Todsunde vom Menschen ergriffen hat, und diesem den Haß aus dem Herzen zu nehmen und ihn mit Christus den Gekreuzigten und mit seinem Nachsten auszusohnen. Das sind die Unterhandlungen die wir fuhren...' »

Ware Kathaiina nur eine "Heilige" der Politik, so konnte ihr Beispiel unserer Zeit keine Anregungen geben. Doch sie ist weitaus mehr: Sie ist eine Heilige des Gebets und der mystischen Versenkung m Gott, aber auch der 'caritas", der Nachstenliebe im unfassendsten Sinn, eine Heilige der tiefsten Einsamkeit, deren Wirken doch m die breiteste Offentlichkeit ging, der Vaterlandsliebe, und doch der weltumspannenden Weite des Denkens; Sie ist, und darin faßt sich alles zusammen. eine Heilige der Kirche» Ihr Denken,

Wollen und Handeln ist mit dem der Kirche völlig eins geworden. "In der Kirche ist mein Platz, als Posten, als Wache, als Kämpferin", sagt sie von sich selbst. Und so ragt sie in unsere Zeit hinein als eine Beterin und Büßerin, eine Prophetin und Mahnerin für das Wohl der kämpfenden Kirche. Deswegen haben wir mehr denn je Grund, diese mächtige Fürsprecherin der Kirche um ihre Hilfe anzuflehen, gilt doch heute wenigstens ebensosehr wie zu ihrer Zeit ihr Wort: "Zu allen Zeiten tut das Beten not. Aber eine Zeit größerer Not sahst du nie ... Menschliche Hilfe vermag da nichts mehr."

Heilige Katharina von Siena, bitte für uns und für die Wiederherstellung unserer heiligen Mutter, der Kirche!

Literatur:

Raimund von Capua, Das Leben der hl.Katharina von Siena, in "Heilige der ungeteilten Christenheit" (Düsseldorf 1965)
Arrigo Levasti, Katharina von Siena (Regensburg 1952)
Katharina von Siena, Politische Briefe (Einsiedeln, Köln 1944)

* * *

BRIEF AN RECHTGLÄUBIGE PRIESTER

Zweiter Teil

von Bernhard Lüthi-Steinebrunner, Basel, Ende Januar 1973

III. Paul VI.

Das wohl heikelste Problem, das sich uns stellt, ist dasjenige unserer Beziehung zu Paul VI. So lange ein Papst wirklich Papst ist, ist für einen gläubigen Katholiken der Gehorsam kein Problem. Und gerade die letzten Päpste bis etwa zu Pius XII. ließen kaum einen Zweifel an ihrer Integrität aufkommen.

Paul VI. hat vor allem 2 Werke vollbracht, die ihm das Zeugnis eines guten und rechtgläubigen Papstes auszustellen schienen; sein "Credo" und die Enzyklika "Humanae vitae". Nun darf aber nicht übersehen werden, daß er daneben eine ganze Reihe von Dingen getan hat, manchmal auch gesagt hat, deren Richtigkeit einfach nicht bejaht werden kann. Vielmehr ist das Falsche, die falsche Tendenz bei näherer Betrachtung und Überlegung einfach offenkundig. Da nur "die Wahrheit uns frei macht" (Joh. 8, 32), bitte ich Sie, die folgenden Tatsachen und die daraus sich ergebenden Fragen genau zu überlegen bzw. zu beantworten:

1. Warum empfängt der Papst die Traditionalisten nicht (z.B. die Traditionalisten des "1. Marsches nach Rom")?
2. Warum empfängt er dafür allerlei schamlose Frauen (z.B. die geschiedene Claudia Cardinale, die sich nach ihren eigenen Aussagen ein extra kurzes Minikleid zu diesem Zweck schneidern ließ, Pop-Musiker mit zwei Mädchen, die "hot-pants" - heiße Hosen (.) trugen, den Star des "Crazy Horse-Saloons" in Paris, eines

Strip-tease-Cabaretts, bei dem die vollständige Nacktheit praktiziert wird)?

3. Warum empfängt er Atheisten und grüßt sie "mit respektvoller Hochachtung" (Paul VI. "Es handelt sich um die Begegnung verschiedener Kulturen und unterschiedlichen Denkens. Wir sagen das mit Demut ... Es ist immer unser Wunsch, auf diese Stimmen zu hören (.) ? ("Das Neue Volk /„ 30. 4. 69)

4. Warum hat Paul VI. vor seiner Fernostreise Kardinalstaatssekretär Villot zum Camerlengo, d.h. zum interimistischen Verwalter des Heiligen Stuhles für den Fall seines Ablebens, ernannt, soll doch Villot als linksextrem bekannt sein?

5. Warum hat er den Antimodernisteneid' abgeschafft, der doch dazu diente, einen Schutzwall gegen den Modernismus, dem 'Sammelbecken aller Irrlehren" (Papst Pius X.) zu errichten?

6„ Warum hat er, damals noch als Bischof von Mailand, die "Samstagabend-Sonntagsmesse" eingeführt und damit praktisch die Sonntagspflicht und Sonntagsheiligung abgeschafft? Hat er damit nicht das 3.Gebot Gottes sabotiert?

7. Warum hat er die 25 älteren Kardinäle durch motu vom 22. November 1970 geächtet, die doch entsprechend ihrem Alter am ehesten za den Traditionisten zu zählen waren, andererseits aber die Kardinäle Suenens, Döpfner und Lercaro zu Moderatoren beim Konzil berufen?

8. Warum erteilte er den traditionalistischen Kardinälen Bacci und Ottaviani, die ihrer Gewissenspflicht gemäß eine Untersuchung über die "neue Messe" durchgeführt und dem "Papst" vorgelegt haben, vor der ganzen Welt einen "Verweis", während er den Häretikern und Apostaten praktisch kein Haar krümmt?

9» Wieso konnte sich das holländische Schisma so gut entwickeln, und warum erlaubte es Paul VI., daß der Holländische Katechismus" als Modell für andere katholische Nationen herangezogen wurde?

10. Warum verurteilt Paul VI. in seiner Enzyklika 'Humanae vitae" die Pille, erklärt dann aber Pastor Boegner gegenüber, daß "die Katholiken noch nicht reif genug wären für die Adoptierung der Geburtenkontrolle durch die "Pille" ? — Wie den Tageszeitungen zu entnehmen war, hat die "Römische Kongregation für den Klerus am 10. 3. 71 ein Dokument herausgebracht, in welchem die Zuflucht zu den Empfängnisverhütungsmitteln als 'objektiv schlecht, aber nicht mehr absolut unmoralisch (') taxiert wird. Durch die "freiere Auslegung'" der "Humanae vitae wird diese nun gründlich durchlöchert.

11. Wie steht es mit den Zölibat? — Verschafft nicht gerade Paul VI. den Priestern, die sich verheiraten wollen, die nötigen "Erleichterungen"? - Und wie steht es mit dem Priesterkleid?

12. Warum hat Paul VI. die Austeilung der Hostien durch Laien den Holländern gewährt, wußte er doch, daß die anderen Nationen das ''gleiche Recht" auch beanspruchen würden?

13. Warum erlaubt Paul VI. alle Arten des Kommunionempfanges, z.B. "stehend , 'auf die Hand , durch 'Selbstbedienung aus Brotkörben', die von miniberockten Mädchen herumgereicht werden? Was er nicht ausdrücklich erlaubte, hat er doch immerhin toleriert! Dabei konnte er sich doch denken, daß durch die 'Handkommunion' einer Menge von Sakrilegien Vorschub geleistet, gleichzeitig aber auch der Glaube an die Realpräsenz Christi im Heiligsten Sakrament unterhöhlt wird!

14. Warum ließ er aus den Wartesälen des Staatssekretariats alle Kruzifixe entfernen?

15. Warum ließ er dafür in der Vatikanischen Druckerei ein Portrait Maos aufhängen?

16. Warum hat er das Heilige Offizium", eine Schutzeinrichtung der katholischen Kirche, den Wächter über die Orthodoxie, abgeschafft?

17. Warum trägt der Papst bei gewissen Anlässen auf seiner Brust das 'Ephod' , also das Zeichen des jüdischen Hohenpriesters, welches Kaiphas trug, als er Christus festnehmen ließ?

18. Warum konnten sich holländische Priester am Fernsehen darüber brüsten, daß sie homosexuell seien und Männerpaare segneten?

19. Warum bricht Paul VI. anläßlich des Mondfluges in einen Hymnus zur 'Ehre des Menschen statt zur 'Ehre Gottes' aus, wobei er vom Menschen als 'dem König der Erde und nunmehr auch Fürst des Himmels' spricht?

20. Warum läßt Paul VI. die Messe bis zur Unkenntlichkeit zerstören und fälscht die Worte der heiligen Wandlung (vgl. I Ziff. 4)?

21. Warum läßt er die Messe 'zum Volk' statt 'zu Gott" gewendet sprechen, und warum läßt er es zu, daß beinahe überall schon der Tabernakel vom Ehrenplatz in der Kirche weggenommen und auf die Seite gestellt wird? ('Was da "symbolisch' vollzogen wird, läßt sich auch ohne große Symbolstudien" erfassen')

22. Warum entsandte er seinen Vertrauten, Kardinal Jan Willebrands, Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen, 1970 nach Evian, wo dieser eine Lobrede auf Luther hielt, der doch die Ansicht vertrat, 'Mord, Diebstahl, Ehebruch seien weniger schlimm als die Abscheulichkeit der papistischen Messe"?

23. Warum ließ er die Kultsprache der Kirche, das Latein, verschwinden?

24. Ist er nicht selber bezüglich "Interkonmunion" bahnbrechend vorangegangen, da er Barbara Olson die sakramentale Kommunion des Leibes Christi gewährte, obwohl sie als hartnäckige Protestantin (Presbyterianerin) keineswegs der einzigen (alten) Kirche Christi angehören will?

25. Warum hat Paul VI. durch Motu proprio vom 15. August 1972 (vgl. I Ziff. 2) die "niederen Weihen und das Subdiakonat abgeschafft? War dies nicht auch ein Schlag gegen die Tradition der Kirche?

26. Was nützt das wunderbare Credo des "Papstes' , wenn er nicht dafür sorgt, daß ihm durch die Kardinäle und Bischöfe und in der Folge auch durch die Priester und Ordensleute Nachachtung verschafft wird?

27. Paul VI. wertet das Leben von Jugendlichen in Kommunen als einen 'Beweis dafür, daß der Mensch nicht allein leben könne' (National-Zeitung v. 24. 7. 72). 'Wieviele Einsiedler haben es aber bewiesen, daß der Mensch, wie es im ' Bruder-Klausen-Lied' heißt, in Einsamkeit, mit Gott allein' leben kann? Sind die Jugendlichen nicht zum großen Teil selbst schuld, wenn sie "einsam sind, da sie auch von rechtschaffenen Eltern nichts mehr wissen wollen? Und was ist das für ein 'Gemeinsinn , von dem Paul VI. spricht, wenn er sagt, daß 'einige Jugendliche vom Gruppenleben die Entwicklung eines "Gemeinsinnes" erwarten'?

28. Paul VI, hat den neuen Taufritus , bei den die Exorzismen eliminiert sind, genehmigt. Kürzlich sprach er von der Existenz des Teufels und sagte, er wisse nicht, ob es richtig war , die Exorzismen wegzulassen. Warum aber verfügte er dies so voreilig, wenn er doch nicht sicher war, ob dies richtig sei? Oder kamen ihm die Zweifel erst später? Dann aber hätte er die Exorzismen schleunigst wieder einführen sollen, oder nicht?

29. Warum unterwirft sich Paul VI. dem fragwürdigen 'Konzil', welches dogmatisch nicht verpflichtend ist und gemäß seinen "Früchten' als Machenschaft des Bösen zu werten ist (vgl. II Ziff. 4)?

30. Wie steht es mit dem Krönungseid'? Hat Paul VI. nicht gelobt, 'keine Neuerungen zuzulassen'? Hat er nicht auch sich selbst für den Fall, daß er seinen Eid brechen würde - was doch außer Zweifel steht, oder nicht? - , dem 'Ausschluß des strengsten Bannes unterworfen? Und was heißt das? Kann er, nachdem er sich aus der Kirche ausgeschlossen hat, noch Papst sein?

31. Ist es nicht möglich, daß wir, nachdem Paul VI. seinen Krönungseid so schmählich gebrochen hat, einfach in einer papstlosen Zeit leben, also eine Art Sedisvakanz" haben? - Ist es denn nötig, sich deshalb irgendeinem 'Gegenpapst'" in die Arme zu werfen? Besteht nicht außerdem die Möglichkeit, daß Paul VI. schon auf Grund seines Häretischen und apostatischen Wirkens als Scheinpapst zu werten ist? Kann Gott nicht so etwas zulassen, da wir doch in der Endzeit stehen?

Unter der Voraussetzung, daß diese Tatsachen stimmen, daß also die Aussagen der Wirklichkeit entsprechen - sollte irgendetwas nicht stimmen, so bitte ich um Bericht -, ergibt sich doch auf Grund des eideutigen Indizienbeweises der klare Schluß, daß Paul VI. ein Modernist ist, der alles Falsche in der Kirche nicht nur duldet, sondern auch fördert, wobei er gleichzeitig die ganze Tradition der Kirche zusammenschlägt. Er ist es doch, der kraft seiner Stellung die Hauptschuld an der ganzen Zerstörung der hl. Kirche Gottes trägt. Er redet von dieser "Selbstzerstörung der Kirche", tut aber nichts dagegen! Ein mir bekannter katholischer Priester schrieb einmal in einem Brief:

"Und all die Zerstörungen in der Kirche, die Teufelswerk sind, geschehen unter den Augen und mit Billigung von Papst Paul VI.
...Wie geht dieser Mann einst in die Geschichte ein und erst in die Ewigkeit."

Die Frage, ob ein Papst Häretiker ist, in unserem Fall also Paul VI., bzw. ob ein solcher dann ev. nur Scheinpapst ist, kann uns wegen des Gehorsams, den man uns ihm gegenüber aufzwingen will, nicht kalt lassen. Man macht tatsächlich die Erfahrung, daß die Progressisten immer den Papst vorschieben, wenn man ihnen die klaren Beweise für die Unrichtigkeit der Neuerungen vor Augen hält. Hier zwei ganz unverkennbare Beispiele:

Bischof Nestor Adam von Sitten antwortete mir auf eine Eingabe an ihn am 4° Februar 1971 schriftlich:

"Es hat nun keinen Sinn mehr, immer Sachen nachzutrauern und gegen Neuordnungen zu wettern, die vom Heiligen Vater bewilligt und approbiert wurden, wie z.B. die Hand- und Stehkommunion. Auch die Bischofskonferenz hat dies bestätigt. Also.
... Wir müssen uns dem Heiligen Vater sowohl für die Lehre als auch die Sitten unterwerfen. Sonst sind wir nicht mehr katholisch. Das ist meine Haltung."

Ein Priester, mit dem ich einen kurzen Briefwechsel hatte, legte mein "Anliegen" dem früheren Abt Basil Niederberger von Mariastein vor. Der Priester bezeichnete in seinem Schreiben an mich vom 25. November 1971 den Abt als "ausgezeichneten Kenner der katholischen Glaubenslehre" und bestätigte, daß dieser ihm folgendes erwidert habe:

"Wo kämen wir hin, wenn wir den novus ordo Missae in Zweifel ziehen wollten? Der Papst hat ihn unterschrieben, und damit ist der Fall entschieden."

- Hat dieser Herr Abt als "ausgezeichneter Kenner der katholischen Glaubenslehre" wohl nie etwas gehört vom hl. Kirchenlehrer Bellarmin oder vom hl. Bekenner Cajetan, die die Möglichkeit eines häretischen Papstes nicht ausschließen?

Hier war vorausgesetzt worden, daß "die erwähnten Tatsachen stimmen". Wie kann dies bewiesen werden? Nun, Vieles ist aus Tageszeitungen und aus kirchlichen Schriften und Mitteilungen bekannt. Die übrigen Tatsachen sind zum großen Teil entweder in "Das Zeichen Marions" ("Immaculata-Verlag", damals Reussbühl - allerdings aus der Zeit vor Februar 1971, also bevor die bekannte Kursänderung eintrat:) oder in der "Einsicht" (Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610) publiziert worden, Zeitschriften also, die sicher eine so große Leserzahl aufwiesen bzw. aufweisen, daß Unrichtigkeiten ohne Zweifel bemerkt worden wären. Vor allem wäre es für die Bischöfe, die ja immer ihre Zuträger haben, eine willkommene Gelegenheit gewesen, gegen diese Zeitschriften zu wettern, wenn irgendetwas Unrichtiges behauptet worden wäre. Ich habe so etwas weder gelesen noch gehört in dieser Beziehung.

Die Beförderung bzw. Berufung eines Priesters zum Bischof, Kardinal oder Papst ist gemäß Bulle des Papstes Paul VI. null und nichtig, auch wenn alle Kardinäle ihr einmütig zugestimmt haben, wenn es an den Tag kommen sollte, daß ein solcher Amtsträger vom katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen ist. Paul VI. hat sich nun offenbar schon durch seine Neuerungen, spätestens aber bei der Unterzeichnung des Dekrets über die "neue Messe", die häretisch ist (vor allem schon auf Grund der gefälschten Wandlungsworte, die Paul VI. in der italienischen Form "per tutti" selbst gebraucht!), als Apostat bzw. "papa haereticus" aus der Kirche ausgeschlossen und kann somit nicht Papst sein? Schon der wiederholte Bruch des Krönungseides führt gemäß dessen Wortlaut zum gleichen Ergebnis. Hier die wichtigste diesbezügliche Stelle:

" Daher unterwerfen Wir auch den Ausschluß des strengsten Bannes; Ver es wagen sollte - seien es Wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues im Widers ruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Uberlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen darnach trachten sollte, irgendetwas zu ändern. (vgl. EINSICHT, I 4, S. 23)

Der Gehersan gegenuber einem Scheinpapst ist wohl die großt Falle, der schl sto Trick, den sich der Teufel ausdenlcen konnte Der Gehorsam ist das Mittel, der og, uns fur die teuflichen Neuerungen gefugig zu machen' Es gelang ihm gleichzeitig, das wahre hl. Lessopfer duren die sakrilegische 'neue liesse' so zu vordringen, daf die Lk. Lesse fast auf der ganzen Welt D reits verschwunden ist. Die 'neue Messe ist rber das "Kind' Pauls VI..

Daß Rom einmal eine solch schlimme Rollo spielen werde, hat die Muttergottes in La Salette, das von der Kirche zum Gluck anerkannt ist, 1946 voraus esagt: Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden" (Geheimnis dor Melanie). Ein frommer Kloster sagte in semen Vortragen schon vor dem Konzil': 'Das heutige Rom ist eine Haresie'. Und m einem Brief der Schwester Marie de la Croix, geb. Melanie Calvat, eben der Seherin von La Salette, vom 30. September 1894 schreibt diese an den Abbe Roubaud:

'Je n'ai pas vu, je ne vois pas de grand ni de grand monarque avant une grandissime tribulation, épouvantable, terrible et générale pour toute la Chrétienté. Mais avant ce temps il y aura deux fois une de peu de durée, deux papes vermoulus, plats, douteux.

Liegt es nicht auf der Hand, Daß Paul VI. einer dieser "Wurmstichigen, platten (glatten), zweifelhaften Papste ist? Hat er nicht immer wieder eine unklare, zweifelhafte, zweideutige Rolle gespielt?

Den integralen Traditionalisten geht es dabei nicht darum, Paul VI. zu verurteilen', sondern einfach darum, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

IV. Die 'organisierte Tauschung'

Viele versuchen nun, angesichts dieser betrublichen Tatsachen, die Ehre Paul VI. entweder dadurch zu retten, daß sie bei ihm eine unverschuldete Unwissenheit vergebet[1] oder die Schuld seiner Umgebung zuschieben, welche ihn 'unter Druck halte, ihn zum 'Gefangenen dos Vatikans mache, sogar Schriftstucke falsche oder ihm 'Drogen gebe. Auch wenn es um den Papst geht, sollte man die Vernunft doch auch ein wenig walten lassen! Dann erkennt man bald einmal die Unhaltbarkeit dieser "Entschuldigungen ; Seit wann ist es moglich, daß ein Papst von allem nichts weiß, daß man ihm jede Orientierung vorenthalten kann? Wie kann er der 'Gefangene' jener sein, die er selbst in den Vatikan berief? Kraß ist dann auch die Behauptung der Arbeitsgemeinschaft "pro mundi vita m ihrem Flugblatt Papst Paul VI. m Not","im Vatikan werde alles gefalscht' Wenn Dekrete, Außerungen etc., die Paul VI. erlassen bzw. getan haben soll, nicht stimmen, d.h. wenn er seme Unterschrift nicht gegeben, die Worte nicht gesprochen haben soll, warum wehrt er sich nachher nicht *dagegen?* Er konnte z.B. die beruhmten "Mittwoch-Ansprachen' dazu benutzen, um semen Zuhorern klaren Wein einzuschenken! Bei diesen Audienzen kame ja auch zum Vorschein, wenn er unter Drogen stehen" wurde oder wenn er hypnotisiert ware (auch das letztere wurde schon als Moglichkeit erortert). Von einem 'Druck kann insofern keine Rede sein, als auch ein Papst bereit sein muß, wenn Christus dies von ihm fordert, Beschimpfung, Kreuz und Leiden auf sich zu nehmen, ja sogar in den Tod zu gehen. Er darf sein leibliches Wohl, seine Ehre nicht der Ehre und Anbetung Gottes vorziehen' Das gleiche gilt naturlich auch fur uns alle. Heute fehlt aber, wie es einer meiner Freunde sagt, der Martyrergeist!

Diese 'Entschuldigungen dienen der organisierten Tauschung, durch die der Widerstand gegen die Machenschaften Pauls VI. gelahmt, gebrochen werden soll. Ganze Vereinigungen, "Bewegungen arbeiten fur diesen Zweck. Daß z.B. in Amerika die Vereinigungen

CUF (= "im Glauben vereinigte Katholiken"), Una Voce und Pro Ecclesia der "organisierten Täuschung" dienen, ist in einem Artikel der "Einsicht" (Übersetzung aus der amerikanischen Zeitschrift "Veritas) (Nr. 9 u. 10 des 1. Jg.), der unter diesem Titel erschienen ist, überzeugend darstellt. Diese Vereinigungen sind nichts anderes als Auffangorganisationen für unzufriedene Katholiken. Ihr Ziel ist in Wirklichkeit antikatholisch. Sie sind -gegen das Interesse aller Widerstandskatholiken und der wahren katholischen Kirche gerichtet.

In Europa dürfen zu diesen Auffangorganisationen gezählt werden: "Bewegung für Papst und Kirche", Fides Romana, "Die blaue Armee Marxens", Pro Fide et Ecclesia, die "Internationale Traditionalistenbewegung", "Les Silencieux" (Frankreich; gerade diese Vereinigung ist eine offensichtlich von Rom ins Leben gerufene und gesteuerte Bewegung, um die Unruhe unter den gläubigen Katholiken aufzufangen und zu mißbrauchen), die "Latin Mass Society" (England), die Arbeitsgemeinschaft "Pro mundi vita" (Zürich) und leider auch die UNA VOCE (sowohl die internationale als auch die schweizerische; ich habe mich seinerzeit als Präsident der "Sektion Nordwestschweiz der Una Voce Helvetica" zur Verfügung gestellt, indem mir damals die Kenntnisse über die wahre Situation fehlten, hinzu kamen später dann noch gewisse "Erfahrungen", die heute natürlich eine Änderung nahelegen).

Die der organisierten Täuschung dienenden Vereinigungen sind gerade in letzter Zeit unter den verschiedensten Namen wie Pilze aus dem Boden geschossen. Sie täuschen ihre Mitglieder dadurch, daß sie einerseits gegen die Neuerungen arbeiten oder zu arbeiten scheinen, andererseits aber das Übel nicht an der Wurzel packen: bei der "neuen Messe" und beim "Fapst" – hier lassen sie auf keinen Fall einen Widerstand oder auch nur eine Kritik zu, hier gibt es keine Diskussion, und so leisten sie den Bischöfen und Paul VI. bei der Förderung des Verfalls der Kirche Vorschub. Die Gläubigen werden also nicht objektiv und wahrheitsgemäß informiert, und so wird ihre Widerstandskraft gelähmt. Zum Teil werden sie auf Umwegen, z.B. über das ominöse "Konzil", irregeführt oder sogar direkt dem Progressismus zugeführt.

Auch gewisse Zeitschriften arbeiten in der gleichen, schon beschriebenen Richtung, etwa "Der Fels", "Timor Domini", oder "Das Neue Volk". Das Merkmal bleibt immer dasselbe: "Papst" und "neue Messe" müssen auf jeden Fall gerettet werden. Paul VI. wird unaufhörlich Lob gespendet, und was gegen die "neue Messe" spricht, wird verschwiegen oder in Abrede gestellt. Dabei bedienen sich diese Zeitschriften vor allem der Schlagwörter, wie sie unter II. und der "Entschuldigungen", wie sie in diesem Kapitel erwähnt und behandelt sind.

Nur etwas muß noch gesagt werden, nämlich daß es bei den Organen und Mitgliedern dieser "Vereinigungen" und "Bewegungen", ferner bei den Mitarbeitern an den erwähnten Zeitschriften "Blinde" und "Führer von Blinden" (Luk. 6, 39) gibt; d.h. es gibt wohl auch Unschuldige, die nicht wissen, daß sie manipuliert sind, daß sie für falsche Zwecke mißbraucht werden.

V. Schlußfolgerungen

Wer aufmerksam die vorliegenden Ausführungen gelesen und studiert hat, wird zum Schlusse gekommen sein, daß die offizielle Kirchenorganisation nicht mehr identisch ist mit der heiligen katholischen Kirche. In den Mauern unserer Kirche hat sich seit dem ominösen "Konzil" die "neukatholische Reformkirche" stabliert, die offenbar ihrerseits wieder identisch ist mit der "großen Hure Babylons" (Apok. 17 u. 18). Die offizielle Kirche trägt auch die Merkmale der "großen Hure": Sie sitzt "an vielen Wassern" = Ökumene; sie "buhlt mit Völkern, Horden, Nationen und Sprachen" (17, 15); d.h. sie läßt sich nit allen "Kirchen" ein und will mit ihnen die "pluralistische Kirche" bilden. Sie gibt de Wahrheit und eigentlich sich selbst preis. Neben dieser "Unzucht" im übertragenen Sinne unterstützt sie übrigens auch die Unzucht im ursprünglichen Sinn (Fall Ifürtner!), wobei der "Mensch der Gesetzlosigkeit" (2. Thess. 2) in Erscheinung tritt. Den im 2. Thessalonicherbrief erwähnten Abfall erleben wir heute unverkennbar. Der "Mensch der Gesetzlosigkeit" wird auch im Bestreben sichtbar, die Schwangerschaftsunterbrechung, also die Tötung von Menschenleben im Mutterleib,

straflos zu erklaren, wobei die Gesetze Gottes einfach uberrannt werden sollen. Wo hört man die deutlichen Mahnrufe der Kirche?

Die Konsequenzen liegen darin, uns nun von der "Hure" zu trennen, wie dies im 18. Kapitel der Apokalypse gefordert wird: "Zieht fort aus ihr, mein Volk, damit ihr keinen Anteil habt an ihren Sunden und nicht mitgetroffen werdet von ihren Plagen." Diese Flucht aus dem "Kirchen-Babylon" drangt sich in folgenden Punkten auf:

1. Keine "Mitarbeit an Organisationen und Zeitschriften, die der "organisierten Täuschung" dienen, das übel also nicht an der Wurzel fassen wollen!

2. Keine Konzessionen (vgl, II.) an die Progressisten und Rucknahme der schon eingegangenen!

3. Verkundung der Wahrheit: Die Glaubigen durfen nicht durch Verschweigen, Verdeckung, Phrasen uber die gegenwartige Situation hinweggetauscht werden.

4. Kampf gegen den Progressismus, indem der ganze Schwindel aufgedeckt wird: Soweit dies möglich ist, muß der Subversion Widerstand geleistet werden. Es gibt keine "Ko-existenz zwischen der Wahrheit und der Luge, zwischen der wahren Kirche und der "Hure Babylons", zwischen Christus und dem Teufel! Die "Ko-existenz" ist nur Taktik, so ubrigens auch in der Politik.

5. Die Priester, die sich klar fur die Wahrheit entschieden haben, sollten sich auf Grund personlicher Fuhlungnahme zusammenschließen, um sich gegenseitig zu orientieren und zu ermutigen.

6. Priester, die aus Pfarreien etc. vertrieben werden, müssen sich den Rechtglaubigen zur Verfugung stellen zwecks Unterweisung (Religionsunterricht), Spendung der Sakramente und Feier der hl. Messe. Tun sie es nicht, dann machen sie sich namlich mitschuldig, wenn wir gegebenenfalls die hl. Messe an Sonn- und Feiertagen nicht oder kaum besuchen konnen. (Daß heute Notrecht besteht, sollte jedem rechtglaubigen Priester klar sein.)

7. Diejenigen Priester, die die Notwendigkeit einer Reorganisation der Restkirche - sie besteht aus der zerstreuten Schar der noch rechtglaubigen Katholiken - einsehen, sollten sich um diese bemühen:

Nichts in der Welt darf uns davon abhalten, fur Christus und Seine Kirche einzutreten und den heiligen Glauben und die Lehre Christi und der Kirche zu verteidigen: Und wenn dies hier auf Erden nachteilige Folgen hat, indem vielleicht einem Priester der "Brotkorb höher gehangt" wird, oder wenn er gar aus seinem Wirkungskreis vertrieben wird, dann muß er - dies gilt fur uns alle - sich dem Willen des Allerhochsten beugen. Wenn wir Schmahungen, Verleumdungen, Verfolgungen, Kreuz und Leiden um Christi Willen ertragen, dann mogen uns seine Verheissungen trosten! Er wird dann einmal unser Lohn[1] (Apok. 21, 12), unser ubergroßer Lohn sein! Wenn wir aber hierzu nicht gewillt waren, dann - hier ist die Anwendung des Wortes richtig! - waren wir "nicht mehr katholisch"!

Jeder Tag, an dem nicht gekampft wird, ist verloren. Die altere Generation stirbt dahin, und die jungen Leute werden je langer je mehr der Kirche, der wahren Religion, der christlichen Moral, den Glauben entfremdet. Der Abfall schreitet mutig voran:

Zum Schluß sei es noch deutlich gesagt, daß niemand der Wahrheit widerstehen darf, der nicht der Strafe verfallen will, die denen angedroht ist, welche "der Liebe zur Wahrheit, die sie retten sollte, nicht zuganglich waren" (2. Thess. 2, 10).

Mit katholischem Gruß
in Christus und Maria

B. Luthi

DIE VIERTE POSAUNT

von Walter W.E,, Dettmann

"Und der vierte Engel blies die Posaune. Da wurde der dritte Teil der Sonne und der dritte Teil des Mondes und der dritte Teil der Sterne geschlagen, so daß der dritte Teil von ihnen verfinstert wurde und weder bei Tag noch bei Nacht leuchtete. Und ich sah und horte einen Aller, der mitten durch den Himmel flog und mit lauter Stimme schrie; "Wehe, Wehe, *Wehe* den Bewohnern der Erde wegen der Stimme der drei ubrigen Engel, die die Posaune blasen werden"' (Apokal. 8, 12 – 13).

Bei diesem Text uber die vierte Posaune hatte es allen modernen Theologen auffallen mussen, daß kein einziges Vort daruber gesagt wird, wie es den Menschen geht, wenn die Gestirne "geschlagen' werden. Es heißt namlich nur: 'Der dritte Teil der Sonne und der dritte Teil des Mondes und der dritte Teil der Sterne wurde geschlagen, sodaß der dritte Teil von ihnen verfinstert wurde und weder bei Tag noch bei Nacht leuchtete .

Prof. Peter Ketter behauptete, daß das Nachlassen des Lichtes "beangstigend auf Menschen und Tiere wirke' (Apokal., Herder 1953, S. 133). Aber davon ist bei der Vision der vierten Posaune keine Rede.

Bei den drei vorausgehenden Posaunenvisionen wird jedesmal beschrieben, wie die "betroffenen Lebewesen leiden und zugrundegehen. Beim Ereignis des vierten Posaunenschalles werden die Gestirne jedoch geschlagen, ohne daß ein Tier oder eine Pflanze darunter leidet. Das ist wichtig fur die Deutung der Vision;

Es handelt sich nicht um eine mit den Sinnesorganen wahrnehmbare Naturkatastrophe.

Weihbischof Dr. Eduard Schick behauptete, bei der Gestirnen, die au einen Drittel geschlagen werden, handle es sich darum, daß sie wahrend eines Drittels ihrer 24stundigen Umlaufzeit verdunkelt seien. Aber das ist keine Erklarung und keine Deutung.

later Gebhard Heyder meint, die Schwachung der Leuchtkraft sei so zu verstehen, "daß sich zwischen Erde und Firmament eine Art Hulle schiebt' ("Feuer vom Himmel , 1961, Seite 41). Er sagt ferner: 'Bei den grausigen Bombardierungen der Stadte schimmerten Sonne und Mond nur mehr wie blutrote Scheiben durch die Rauchschwaden und Staubwolken" (S. 42). Doch fugt er hinzu: "Mit diesen Deutungsversuchen soll nicht die Moglichkeit in Abrede gestellt werden, daß in spateren Zeiten diese Posaunenplagen nicht noch eine intensivere (auch durch andere Krafte verursachte) Verwirklichung finden konnen".

Prof. Alfred Lapple in Munchen zieht zur Erklarung der vierten Posaune sowohl die dreitagige agyptische Finsternis heran als auch das Wort Christi bei Lukas 21, 25, daß vor dem Weltuntergang Zeichen an Sonne, Mond und Sternen erscheinen werden .

Mit einem bloßen Hinweis auf die dreitagige agyptische Finsternis ist aber einer ordentlichen Erklarung des 4. Posaunenereignisses nicht gedient, weil bei der dreitagigen Finsternis die Menschen, namlich die Agypter, geschlagen wurden. Beim vierten Posaunenschall kommt aber nichts dergleichen vor.

Die Verfinsterung eines Drittels von Sonne, Mond und Sternen beim vierten Posaunenschall hat auch nichts mit jenem Wort des Herrn zu tun, das im Evangelium des letzten Sonntags nach Pfingsten verlesen wird (oder verlesen werden sollte); Die Sonne wird sich verfinstern, und der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Krafte des Himmels werden erschuttert werden (Matth. 24, 29).

Die Krafte des Himmels werden erst ganz am Ende erschuttert und nicht schon beim vierten Posaunenschall. Nach diesem vierten Posaunenschall werden ja noch außergewohn--

liche menschliche Leistungen beschrieben, wie z.B. der Aufmarsch der 200 Millionen Panzerreiter beim sechsten Posaunenschall. So etwas wäre nichts mehr möglich, wenn die Kräfte des Himmels bereits zuvor erschüttert würden« Man muß bei der vierten Posaune also an etwas anderes denken»

Der Prophet Isaias weissagte von der Zeit des Erlösers, die Sonne werde an jenem Tage (d.h. in jener Zeit), an dem der Herr die Wunden seines Volkes verbinde und heile, siebenmal stärker scheinen (Is. 30, 26). Isaias meint dies nicht in dem Sinne, daß das Thermometer in der Zeit des Neuen Bundes statt 20 Grad Celsius 140 Grad anzeigen werde. Er spricht vielmehr einen wichtigen Tatbestand aus, nämlich, daß für die Menschen, die sich wirklich als erlöste Kinder Gottes fühlen, die ganze Schöpfung siebenmal schöner als für solche Menschen, die die Welt bloß als ein unerklärbaren Spiel des Zufalls gelten lassen wollen.

Ein Beispiel für solche Kinder Gottes ist der hl. Franz von Assisi mit seinem Sonnengesang, und schon neunhundert Jahre vor ihm der hl. Kirchenlehrer Ambrosius.

Die gläubigen Kinder Gottes betrachten die Schöpfung mit Recht als Werk ihres himmlischen Vaters und sehen infolgedessen an jedem Tag viel mehr Schönheit und Herrlichkeit als die von ihrer sogenannten Wissenschaft aufgeblähten Gottlosen, die sich trotz "Sputnik" und modernen Weltraumforschungen nicht richtig freuen können, weil sie innerlich voll unbeschreiblicher Bitterkeit sind. Denn sie müssen von aller Herzlichkeit für immer Abschied nehmen. Sie haben keine Hoffnung,

Im gleichen Sinne, indem es für den Propheten Issaias möglich ist, daß die Sonne siebenmal heller scheint, ist es auch zu verstehen, daß die Gestirne trotz technischen Errungenschaften der Menschen für diese ihren früheren Glanz verlieren.

Wenn man sehen will, wie sehr Sonne, Mond und Sterne heute " g e s c h l a g e n " sind, muß man nachlesen, wie der heilige Kirchenlehrer Ambrosius über die Sonne spricht. Er sagt:
"Gott machte also diese zwei großen Leuchten. Sie sind g r o ß vor allem durch ihre Aufgabe. Denn wo immer sie am Himmel stehen, erleuchten sie alles und werden von allen in gleicher Weise gesehen. Jedes einzelne Volk meint, daß Sonne und Mond nur über seinem eigenen Gebiet weilen, obwohl sie in gleicher Weise allen anderen Völkern leuchten. Jeder meint, er sei der Sonne und dem Mond am nächsten (...)" - "Alle anderen Dinge kommen uns kleiner vor, wenn sie weiter entfernt sind. Schauen wir sie aber aus der Nähe an, so halten wir sie für größer. Je näher du bist, desto mehr nimmt die Größe des Gegenstandes, den du anschaust, zu. Die Sonne ist keinem Menschen näher und keinem entfernter, und auch der Globus des Mondes ist für alle gleich. Die Sonne geht für die Menschen in Indien gleich groß auf wie für jene in Britannien (England), und wenn sie untergeht, erscheint sie den Orientalen nicht in kleinerer Gestalt als den Abendländern (...). Was soll ich über eine so abgewogene Verteilung sagen, die der Schöpfer vornahm, als er der Sonne ein solches Maß von Kraft gab, daß ihre feurige Hitze die Adern und Säfte der Erde und die Gestalt der Dinge nicht verbrennt? Gleichzeitig verhinderte Gott, daß die feurige Hitze der Sonne auf dem Weg durch einen so großen Weltenraum nicht abkühlt, ohne der Erde ein bißchen Wärme zu geben. Die Sonne läßt die Erde nicht ohne Frucht verschmachten und brennt, ohne das Geschenk der Fruchtbarkeit zu vernichten (...)" ("Hexaemeron, lib. 4 c, 6).

Über die Größe und Kraft der Sonne freut sich Ambrosius in einer Weise, wie man es kaum bei einem heidnischen Schriftsteller der Griechen und Römer findet. Dabei ist gerade das, worüber Ambrosius staunt, nämlich die Größe der Sonne, der Punkt, an dem die Sonne heute geschlagen ist. Die Sonne ist heute nicht mehr "der kostbare Schmuck der Sterne" ("stellarum monile pretiosum"), wie sie gemäß Ambrosius in alter Zeit genannt wurde. Denn heute wird den Kindern schon in der Schule beigebracht, daß die Sterne größer sind als unsere Sonne.

Ebenso wie die Sonne ist auch der M o n d heute "geschlagen". In den Augen der heutigen Menschen ist er nur noch ein toter Steinbrocken, und die reichen Amerikaner haben angekündigt, daß Apollo 17 auf viele Jahre hinaus der letzte Besuch auf dem Mond gewesen ist.

Das schöne Lied "Guter Mond, du gehst so stille" wird nicht mehr gesungen. Es wird schon deshalb nicht mehr gesungen, weil es ein Bekenntnis und ein Lob des allmächtigen Schöpfers enthält:

"Guter Mond, du gehst so stille
durch die Abendwolken hin.
Deines Schöpfers weiser Wille
hieß auf jener Bahn dich zieln.
O, so leuchte jedem Müden
in das stille Kämmerlein,
und dein Schimmer gieße Frieden
ins bedrängte Herz hinein."

Heute leuchtet nicht mehr der Mond im stillen Kämmerlein sondern der Fernseh-Bildschirm, und statt des Friedens, den die leuchtenden Gestirne als Zeichen der Allmacht und Allgegenwart Gottes ins Herz zu gießen vermochten, wird dem heutigen Menschen nirgends so viel Unfriede wie im Rundfunk und im Fernsehen geboten, Carl Friedrich von Weizsäcker schrieb, die Erfahrung habe ihn dazu gebracht, "bis zum heutigen Tage zu vermuten, daß das Radio eine tieferliegende Gefahr enthält als die modernen Waffen" (Die Tragweite der Wissenschaft, 1971, 1, Band, S, 13),

Der Mond ist heute buchstäblich geschlagen, weil ihm die Amerikaner tonnenschwere leere Treibstoffbehälter und ausrangierte Mondfähren ins Gesicht schleudern, und weil ihm die Russen wochenlang mit ihrem "Lunochod" das Gesicht zerkratzen.

Die Sonne, über die der hl. Kirchenlehrer Ambrosius so begeistert sprach, ist m e h r f a c h geschlagen, und auch der Mond und die Sterne sind in mehrfacher Weise geschlagen:

Die ungeheure Lichtfülle, die Sonne Mond und Sterne spenden, hat für die Menschen nicht mehr jenen hohen Wert wie früher. Die nächtliche Straßenbeleuchtung und die Lichtreklamen in unseren Städten sind so stark, daß wir die Sterne oft kaum mehr sehen können. Die Piloten unserer Flugzeuge können heute bei Nacht bereits auf alles Licht von außen verzichten und erreichen ihr Ziel im sogenannten B l i n d f l u g.

Außerdem zeigt die moderne Himmelsfotografie, daß sich die schwarzen Räume des nächtlichen Weltalls auf der fotografischen Platte mit Tausenden und Abertausenden von Sternen füllen, die mit freiem Auge bisher niemals zu sehen waren. Die bisher vertrauten Zierden des nächtlichen Firmaments fallen bei der modernen Himmelsfotografie gar nicht mehr besonders auf,

Sonne, Mond und Sterne sind aber vor allem deshalb geschlagen, weil die heutigen Menschen, auch die sogenannten Christen, auf der ganzen Erde irreführend behaupten, es sei "wissenschaftlich nicht nachweisbar also auch nicht wahr, daß die Gestirne von der Allmacht Gottes geschaffen worden sind. Mit n a t u r w i s s e n s c h a f t l i c h e n Experimenten allein ist es freilich nicht nachweisbar. Aber das Recht, über Sonne, Mond und Sterne zu sprechen, können die Naturwissenschaften für sich allein ebensowenig beanspruchen, wie sie den Titel "Wissenschaft" für sich allein in Anspruch nehmen können. Sonne, Mond und Sterne sind nicht in erster Linie zum Experimentieren da.

Der Apostel Paulus sagt: "Gott hat sich den Menschen geoffenbart" (Römerbrief 1,19). Er meint an dieser Stelle die mit der gesamten Natur gegebene, normale Offenbarung Gottes an die Menschen, und zwar an alle Menschen, im Gegensatz zu der außerordentlichen Offenbarung Gottes gegenüber bestimmten Personen, z.B. Abraham oder Moses usw.

Wie stark die mit der gesamten Natur gegebene Offenbarung Gottes an die Menschen ist, kommt in den folgenden Worten des Apostels Paulus zum Ausdruck, Er schreibt:

"Das Unsichtbare an ihm (d.h. an Gott), nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird von Erschaffung der Welt an durch die geschaffenen Dinge erkannt und geschaut, sodaß die Menschen u n e n t s c h u l d b a r sind. Denn obwohl sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht (Römerbrief 1, 20 - 21).

Das Dasein von Sonne, Mond und Sternen gehört gemäß dem Apostel Paulus somit zu der Art und Weise, in der Gott mit uns spricht, wie es auch in den Psalmen immer wieder zum Ausdruck kommt, z.B. im Ps, 18, 2: "Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament".

Im Buch der Weisheit heißt es: "Aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe kann ihr Schöpfer erkennbar geschaut werden" (13, 5).

Sonne, Mond und Sterne haben nicht nur materielles Licht zu verbreiten, sondern sie haben auch g e i s t i g e s Licht auszustrahlen, und wenn ihnen diese Aufgabe von sogenannten Christen bestritten wird, dann sind sie im tiefsten Sinne des Wortes g e s c h l a g e n und verhüllen in Trauer ihr Haupt.

Im Psalm 148 heißt es: "Lobet den Herrn, Sonne und Mond, lobet ihn, alle Sterne und das Licht ... . Denn er sprach, und sie sind geworden; er befahl, und sie wurden geschaffen".

Beim Propheten Daniel heißt es im Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen: "Lobet den Herrn, Sonne und Mond; preiset den Herrn, ihr Sterne des Himmels".

Diesen Lobpreis können die Gestirne Gott dem Herrn jetzt nicht mehr so wie früher darbringen, weil der Apostel Johannes schaut, wie sie "geschlagen" und erniedrigt sind. Der Apostel Johannes konnte kaum etwas Schlimmeres geschaut haben, als er sagte, der dritte Teil von Sonne, Mond und Sternen sei geschlagen worden.

Ein hörbares Posaunenzeichen des kommenden Weltgerichtes ist diese Erniedrigung von Sonne, Mond und Sternen d e s h a l b, weil der stolze Mensch, der die Geschöpfe seines himmlischen Vaters erniedrigte, an die endgültige Grenze seiner eigenen Leistungsfähigkeit gekommen ist. Trotz aller großen Erfindungen auf dem Gebiet der Technik kann der Mensch sein eigenes Leben nicht verlängern,; er kann auch den Zustand der Schwerelosigkeit im Weltenraum nicht wesentlich länger aushalten, als es bisher erreicht wurde. Der Mensch ist und bleibt an die E r d e und vor allem an die S o n n e gebunden.

In dem von Bertelsmann-Verlag herausgegebenen "Buch der Technik" heißt es:

"Man stellt heute ernsthaft die Frage: Werden eines Tages Menschen in Raumschiffen Geschwindigkeiten erreichen können, die ein Verlassen des interplanetarischen Raumes möglich machen? - Selbst bei Erreichung der Lichtgeschwindigkeit von 300.000 Kilometern in der Sekunde sind bei den Entfernungen im Weltenraum dem Menschen von der Erde aus gesehen zeitliche (biologische) Grenzen gesetzt. Sogar wenn fanatische Wissenschaftler auf eine Rückkehr zur Erde verzichten wollten, blieben die erreichbaren Himmelskörper innerhalb eines Bereiches von höchstens 70 Lichtjahren. Das ist astronomisch gesehen eine sehr geringe Entfernung. Der wissenschaftliche Gewinn - so groß er auch für die Beteiligten sein mag - dürfte für die Menschheit gleich Null sein, es sei denn, die einwandfreie Übermittlungsmöglichkeit von Nachrichten wäre ebenfalls inzwischen so weit entwickelt, daß die Besatzung von Bord aus ihre Forschungsergebnisse der fernen Erde mitteilen könnte" (Bertelsmann Lexikon-Verlag 1971, Spalte 1115).

Hier sieht man, daß der Mensch des 20. Jahrhunderts an die Grenze seiner Kraft gekommen ist. Er ist sogar an den Rand seiner Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit gekommen. Er fängt bereits an zu fantasieren, anstatt auf dem Boden der nüchternen Naturwissenschaften zu bleiben.

Bisher hat noch kein einziger Russe und noch kein einziger Amerikaner einen ganzen Monat lang ununterbrochen in einem Raumschiff schwerelos dahinfliegen können, und man hört auch nichts von entsprechenden Experimenten oder von entsprechendem Training. Aber im "Buch der Technik" zieht man gegenüber einer erfahrungslosen und träumenden Jugend in Erwägung, daß ein "fanatischer Wissenschaftler" möglicherweise 70 Jahre lang in einer Raumkapsel ebenso schnell wie das Licht schwerelos dahinsausen könnte!

In einem vorgeblich wissenschaftlichen "Buch der Technik" hätte man bei der Annahme von möglichen Dingen auf keinen Fall so weit gehen dürfen. Es hätte genügt zu schreiben:

"Sogar wenn fanatische llissenschaftler es ein ganzes Jahr lang in einer Raumkapsel aushalten könnten, wären sie nach heutigen Flugmöglichkeiten noch nicht einmal beim Planeten J u p i t e r angelangt". Wie wollen die " f a n a t i s c h e n Wissenschaftler" die notigen Lebensmittel, den nötigen Sauerstoff und den nötigen Treibstoff fur ein ganzes Jrhr m der Raumkapsel mitnehmen?

Wie wenig wir an einen Flug außerhalb unseres eigenen Planetensystems denken durfen, ist auch an einigen anderen Zahlen zu erkennen: Bezüglich der Geschwindigkeit und bezüglich der Balm unserer Sonne im Milchstraßensystem liegen heute folgende verschiedene und höchst unsichere Angaben vor:

Gemaß "Meyers Großem Handlexikon des gesamten Wissens' bewegt sich die Sonne um das Milchstraßenzentrum mit 200 bis 260 kilometer Geschwindigkeit pro Sekunde; cm vollständiger Umlauf un das Milchstraßenzentrum herum dauert angeblich etwa zweihundert Millionen Jahre.

Im gleichen Lexikon heißt es unter dem Stichwort "Milchstraße" diese sei die Hauptebene eines abgeflachten Sternsystems, das sich in Drehung befinde und dem alle sichtbaren Sterne und unsere Sonne angehören. Dieses Sternsystem habe unter anderem folgende Ausdehnungen: Der Durchmesser m der Längsebene betrage dreißig "Kiloparsec", das heißt 30.000 mal 3,6 Lichtjahre, somit 108.000 Lichtjahre. Der Abstand unserer Sonne vom Zentrum der gesamten Drehbewegungen betrage 8,2 'Kiloparsec", das heißt 8200 mal 3,6 Lichtjahre, somit 29.520 Lichtjahre.

Die Umdrehungsgeschwindigkeit des Milchstraßensystems am Ort der Sonne betrage 217 Kilometer in der Secunde; ein ganzer Umlauf dauere für die Sonne 234 Millionen Jahre, Im gleichen Lexikon besteht somit bei den Angaben über die Umlaufszeit der Sonne m der Milchstraße ein Unterschied von nur 34 iiillionen Jahren!

Einer Geschwindigkeit von 217 Kilometern m der Sekunde entsprechen 13.020 Kilometer in der Minute und 781.200 Kilometer m der Stunde. Diese Geschwindigkeit ist somit fast zwanzigmal größer als jene der Apollo-Raumkapsel auf ihrem Weg zum Mond, wo es die Amerikaner nur auf 40.000 Kilometer m der Stunde brachten.

Für die Bewohner dieser Erde wird es niemals möglich sein, die Geschwindigkeit der Sonne auf ihrer Milchstraßenbahn genau zu messen. Denn diese Messung kann sich nur auf den jeweiligen Ort der sogenannten Fixsterne stutzen, die für sich selbst aber auch in unbekannt rascher Bewegung sind.

Auch eine gemeinsame Feitraumstation der Amerikaner und der Russen wird auf diesem Gebiet keine wesentlich besseren Meßergebnisse als bisher möglich machen.

Im zehnbändigen Lexikon der Physik vom Jahre 1971 (dtv-Verlag) wird die Umlaufzeit der Sonne um das Milchstraßensystem mit 180 Iiillionen Jahren angegeben. Das ist zwar eine bedeutend kürzere Zeit als die obigen Angaben; aber auch diese Umlaufzelt macht es für uns von vornherein unmöglich, die Sonnenbahn so kennen zu lernen, daß wir sie als Grundlage fur einen Flug in das Milchstraßensystem benützen könnten.

Das B r o c k h a u s - Lexikon gab im Jahre 1968 unter dem Stichwort "Milchstraße" für die Sonne eine Umlaufgeschwindigkeit von 220 Kilometern pro Sekunde an, während im g l e i c h e n B u c h unter dem Stichwort "Sonne" eine Umlaufgeschwindigkeit von 250 Kilometern angegeben ist!

So verschieden sind diese Messungen 1. Zeitalter der amerikanischen Präzisionslandungen!

Seitdem es Menschen auf der Erde gibt, hat die Sonne noch nicht einmal den tausendsten Teil eines einzigen Umlaufes um das Milchstraßenzentrum vollendet, und wir kleinen Menschen bilden uns ein, diese völlig unbekannte Sonnenbahn von heute auf morgen zur Grundlage unserer Navigation und Kursbestimmung im Milchstraßensystem zu machen?

An den Bahnen der Planeten Lars, Jupiter und Saturn haben die großen Gelehrten Tycho Braho und Johannes Kopier ihr ganzes Leben lang beobachtet und gerechnet, bis sie dieselben als Ellipsen erkannt hatten, und wir haben von der Sonnenbahn noch gar nichts kennen-

gelernt außer kolossalen Fehlschätzungen, und trotzdem träumen wir von jahrzehntelangem Flug mit Lichtgeschwindigkeit: Das ist eine Verfallserscheinung.

Wenn sich die Erde und der Mond im Inneren des Sonnenballes befänden, hätten die Amerikaner mit dem Flug zum Mond noch nicht einmal den Weg zum Mittelpunkt der Sonne bis zu ihrem Rand zurückgelegt.

Der Abstand der Sonne vom Milchstraßenzentrum wird gemäß Meyers "Handbuch des gesamten Wissens" mit 29.520 Lichtjahren angegeben; im Brockhaus-Lexikon aus dem gleichen Jahre 1968 werden dafür nur 25.000 Lichtjahre angegeben, während das Lexikon für Physik aus dem Jahre 1971 "etwa 27.000 Lichtjahre" annimmt. Derart grobe Schätzungen, bei denen einige Tausend Lichtjahre mehr oder weniger gar keine Rolle spielen, sind ein Zeichen, daß wir an Ende unserer Kräfte sind.

Auch wenn durch die "Fachleute" seit einigen Jahren ein neuer "N o r d p o l" für das gesamte Milchstraßensystem bestimmt wurde, so gilt dieser Milchstraßen-Nordpol doch nur für Beobachter auf dieser Erde, nicht aber für Raumfahrer außerhalb unseres eigenen Planetensystems.

Die Fachleute können heute nicht einmal mit Sicherheit beurteilen, ob die Sonne bei ihrer Reise um das sog. galaktische Zentrum (d.h. das Milchstraßenzentrum) noch eine zusätzliche Bewegung um eine andere unbekannte Riesensenne vollführt oder nicht, ähnlich wie der Mond mit unserer Erde zusammen um die Sonne läuft.

Kein mitgeführter C o m p u t e r könnte bei einen Ausflug in das Milchstraßensystem hinaus den jeweiligen Standort der Raumkapsel im Weltall errechnen, weil er mit gar keinen genauen Daten gespeist werden kann. Der Flug zum Mars oder zu den Planeten Jupiter, Saturn *und* Uranus wäre gegenüber der versagenden Navigation im offenen Weltenraum wie ein gemütlicher Spaziergang um das eigene Haus herum.

Ein Irrtum ist es zu meinen, die Astronauten (die "Fanatischen Wissenschaftler") bräuchten im Weltall nur einen ganz bestimmten Fixstern, z.B. den S i r i u s, anzusteuern, dann sei jeder Irrweg ausgeschlossen und auch der Rückweg sei gesichert. An dieser Auffassung sieht man, wie die Naturbeobachtung der heutigen Menschen noch immer unter dem Stand der Naturbeobachtung vor zweitausend Jahren zurückgeblieben ist.

Denn so wie die Sonne und der Mond untertags und bei Nacht nicht dort sind, wo unser Blick sie sieht, so befindet sich auch kein einziger "Fixstern" dort, wo unser Blick ihn sieht.

Der hl. Kirchenlehrer Ambrosius schreibt bei aller Freude über die Sonne: "Bedenke, was für ein großer Raum zwischen der Sonne und der Erde liegt, ein Raum, den die Schwäche unseres Blickes nicht ohne Verlust und Schaden (nämlich für das Untersuchungsergebnis) zu durchmessen vermag. U n s e r B l i c k v e r s a g t — oder versagt etwa die Sonne oder versagt etwa der Mond? ...... Unser Blick l ü g t : Darum verlasse dich nicht zu sehr auf sein Urteil" (Hexaemeron, 4, 6).

Die Astronauten kämen niemals zum Mond, wenn sie nur nach ihrem eigenen Auge fliegen würden. In diesem Falle würde ihnen sowohl der Treibstoff als auch der Sauerstoff ausgehen, bevor sie zum Mond kämen. Sie würden nämlich einen ungeheuren Umweg machen.

Die Amerikaner kamen nur deshalb zum Mond, weil sie dessen Umlaufbahn genau kannten, und weil sie entlang einer sorgfältig berechneten Wegstrecke flogen, bis sie an einem festgelegten Punkt dem Mond auf seiner Bahn begegneten.

Ein "fanatischer Wissenschaftler", der die Entfernung des S i r i u s aber nicht einmal auf eine B i l l i o n Kilometer genau kennt und der von der Bahn des Sirius keine Ahnung hat, käme niemals dorthin, wenn er nur nach seinem eigenen Auge fliegen wollte, und eine andere Navigation ist gar nicht möglich.

Die Entfernung des Sirius wird mit u n g e f ä h r 8,8 Lichtjahren (im Brockhaus-Lexikon 1968) angegeben; das Lexikon der Physik von 1971 gibt 8,7 Lichtjahre an.

das sind 8,7 mal 9,5 B i l l i o n e n Kilometer. - Da machen einige Millionen Kilometer wenig an der Gesamtsumme aus, aber gar viel fur die Navigation.

Wohl aber kommt es fur fanatische Wissenschaftler" sehr darauf an, fur wieviele Millionen Kilometer Sauerstoff und Treibstoff vorhanden ist.

Wir konnen heute leicht bei einer Sternwarte ein Planetarium bauen, um dem V o l k die taglichen Veranderungen am Firmament vor Augen zu fuhren, das heißt, wir konnen eine halbwegs naturgetreue Nachahmung des Planetensystems aufbauen.

Aber kein Techniker kann eine Nachbildung unseres Milchstraßensystems herstellen, in welchem unsere eigene Sonne 234 Millionen Jahre su einem einzigen Umlauf benotigt.

Wir Menschen sind am Ende unserer Leistungsfahigkeit und wir sind am Ende unserer Kunst.

Man kann dies schon an den ungeheuer verschiedenen Zahlen erkennen, die die heutigen Fachleute fur den Durchmesser unserer "Milchstraße" - heute sagt man "galaktisches System' - angeben: Die einen sprechen von 40.000 Lichtjahren, die anderen von 60.000, wieder andere (z.B. das Brockhaus-Lexikon) von 75.000, und eine letzte Gruppe spricht sogar von 108.000 bis 150.000 Lichtjahren, als ob es auf einige Zehntausend Lichtjahre mehr oder weniger gar nicht ankame: Und auf solchen Unterlagen soll eine Navigation in das Weltall aufgebaut werden?

Auf dem Mond und auch bei der Ruckkehr zur Erde kennten die Amerikaner genau im vorgesehenen Zielgebiet landen. Aber bei einem ertraumten Flug in den Weltenraum außerhalb unseres Planetensystems gibt es heute noch Fehlschatzungen und Rechenfehler, die nicht nur in die Billionen sondern sogar in die T r i l l i o n e n von Kilometern gehen.

Herr Felix Richter, der standige Kommentator des Bayerischen Rundfunks fur Weltraumfluge, wagte es am 20. Dezember 1972, offentlich die Nase zu rumpfen *wegen* des G e b e t e s , das der amerikanische Militargeistliche bei der Ruckkehr der Astronauten sprach. Er nannte dieses Gebet einen A n a c h r o n i s m u s und behauptete, die Astronauten suchten als "Pioniere des Weltenraumes a n d e r e L o s u n g e n fur die Entstehung des Weltalls', als die Religionen sie geben.

Aber auf welche Weise sollen die Astronauten im offenen Weltenraum andere Losungen" fur die Entstehung des Weltalls suchen, wenn sie zu einem hoffnungslosen Blindekuhspiel verurteilt sind, sobald sie unser Planetensystem verlassen?

Der erste russische Sputnikflieger J. Gagarin sagte, er habe Gott im Weltenraum nicht sehen und nicht finden konnen. So wie er schwarmen die heutigen Menschen fur das, was sie "Technik" nennen, und verachten das Gebet in den Psalmen: 'Zu dir erhebe ich meine Augen, der du in den Himmeln wohnest' (Ps, 122). Erst recht verachten die Menschen das Hauptgebet: Vater unser, der du bist im Himmel' .

Zur Strafe dafur mussen sie jetzt im 20. Jahrhundert erkennen, wie unbeschreiblich groß und lichterfullt das Weltall ist, o h n e daß sie es betreten durfen.

Die Unmoglichkeit, unser kleines Planetensystem zu verlassen, und die U n f a h i g k e i t , das herrlich erhabene Universum zu betreten, sollte eigentlich auf die heutigen Gottlosen wie ein lauter Posaunenstoß wirken, der ihnen ankundigt, daß sie in Balde vom eigentlichen Himmel, namlich von der Gemeinschaft mit dem S c h o p f e r und von der Anschauung Gottes, ausgeschlossen werden. Wenn die heutigen Menschen vernunftig waren, wurden sie die Grenzen ihrer Kraft endlich einsehen und erkennen, sie wurden auf den Schall der vierten Posaune horen und sich bekehren und sagen: "Groß ist der Herr und hochst lobwurdig. Seine Große ist ohne Ende" (Ps. 144, 3).

Dies ist es, was das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil den Menschen hatte verkunden mussen, anstatt mit heuchlerischen Worten das heilige Meßopfer zu zerstoren. Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat verfehlte Zugestandnisse an den ubertriebenen Entwicklungs- und Fortschrittsglauben der heutigen Menschen gemacht. Diese großte Bischofsversammlung aller Zeiten begunstigte den traumhaften Wahn, die Entwicklung vom Menschen der Erde zum

Super-Menschen des Weltalls werde ebenso möglich sein wie die vermeintliche Entwicklung vom Affen zum Menschen.

Ein großer Teil dieses sonderbaren Konzils hat sich eingebildet, die Menschheit gleichsam oder fast mit Lichtgeschwindigkeit in eine neue Einheitsreligion führen zu können. Das Roncalli- und Montini-Konzil hat die Sonne des heiligsten Altarsakraments g e s c h l a g e n , in diesem Zusammenhang ist es gar nicht so weit hergeholt zu sagen, das sog. 2. Vatikanische Konzil habe auch den Mond geschlagen. Denn mit dem Namen "kleiner Mond" (" L u n u l a ") wird jener kostbar goldene Teil in der Mitte einer Monstranz bezeichnet, der die hl. Hostie festhält. Das Konzil hat diesen "Mond" geschlagen, indem es die Anbetung unseres Herrn in der Monstranz der Verachtung preisgegeben und ZUM Aussterben verurteilt hat. Auf jeden Fall hat das sog. Konzil die Sterne unserer Heiligen geschlagen und verdunkelt, und zwar gerade jene, die Vorbilder in der Verehrung des hl. Altarsakraments waren.

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil hat alle heiligen Kirchenlehrer g e - s c h l a g e n, es hat den heiligen Thomas von Aquin geschlagen und es hat vor allen den großen Papst Pius V. geschlagen. Unter dem heuchlerischen Vorwand der Erneuerung hat Paul VI. alle Sterne, die bisher am Himmel der Kirche leuchteten, geschlagen und verdunkelt.

Deshalb fliegt beim Schall der vierten Posaune der Adler durch den Himmelsraum und schreit sein dreimaliges W e h e über die Menschen: Das "Wehe" der fünften Posaune, das "Wehe" der sechsten Posaune und besonders das "Wehe" der siebenten Posaune.

DER VERLORENE SOHN

von Reinhard Lauth, München

Jedermann kennt das Gleichnis vom verlorenen Sohne — aber kaum jemand hat darüber tiefer nachgedacht. Die übliche Meinung ist, daß er sich dadurch vergangen habe, daß er, nachdem er sich das Erbe hatte ausbezahlen lassen, dieses Vermögen durch ein luxuriöses Leben verschwendete. Aber die Schuld des verlorenen Sohnes liegt nicht da, sie liegt höher hinauf - und da ist der Schlüssel seiner ganzen nachfolgenden Geschichte zu suchen.

Die ganze Katastrophe ereignet sich nämlich schon an der Stelle, wo er vom Vater verlangt: "Gib mir meinen Vermögensanteil"!

Niemand kann sich selbst die Ehre nehmen, sondern sie kommt dem zu, dem sie von Gott gegeben wird. "Nicht wir haben den Herrn zu unserem Herrn gewählt, sondern Er hat uns erwählt. (Joh. XV, 16.) Wir können uns auch nicht unsern Anteil an der Autorität einfach nehmen, ja ihn nicht einmal fordern, sondern er muß uns von den übergeben werden, der sie rechtmäßig innehat. Der Sohn dieses Mannes aber denkt anders. Er verlangt "seinen Anteil", indem er voraussetzt, daß er ihm gehöre. Das ist im Grunde ebensoviel, als wenn er ihn sich mit Gewalt nahme. Jedenfalls ist die Gesinnung da, er hält sich für berechtigt, sich dieses Vermögen des Vaters anzueignen.

An nichts erkennt man so sicher den wahren katholischen Christen, als daran, daß er sich dieses Recht auf Autorität nicht von sich aus anmaßt. Vielmehr ist dies der Geist der Rebellion. Nicht der Sohn, der Vater hat dieses Vermögen geschaffen und hat diese Autorität inne. Er hat sie, wenn er nicht ebenfalls vom Geist der Anmaßung besessen war, nicht deshalb, weil er sie sich gewaltsam angeeignet hätte, sondern weil sie ihm rechtsmäßig zugekommen sind. Letzten Endes aber ist nur Einer der Herr: Gott.

Jedes rechtmäßige Vermögen, jede wahre, sich selbst bewährende Autorität kommt von Gott, gehört Gott als dessen Eigentum. Der Mensch, der von Gott damit betraut ist,

vertritt an dieser Stelle Gott und verwaltet Sein Eigentum. Wer sich eigen aechtig cm solches Vermogen und eine solche Autoritat zueignet, ja, wer sich auch nur dazu berechtigt glaubt, der vergreift sich mittelbar an Gettos Eigentu una an Gottes Autoritat,

in der Familie

So steht fur das Kind der Vater an Gottes statt, so der Lehrer fur den, den er lehrt, so der Priester fur die Glaubigen. Nicht ihr nabt mich gewahlt, sondern Ich habe euch erwahlt, sagt der Herr. Der verlorene Sohn aber maßt sich die Bestimmung uber das Eigentum des Vaters an und usurpiert dessen Autoritat. Er bestimmt damit, wer Autoritat ist und wer das Vermogen verwaltet, Was ist das allgemeine Wahlrecht? hat Léon Bloy gefragt, und geantwortet; Die Wahl, wer Vater inder Familie sein soll, durch die Kinder. ' Sie bestimmen, was mit dem Vermogen zu geschehen hat, sie wahlen, wer ihr Vater ist. Und das ist exakt; Prevarikation an der Sache Gottes,

Um die Monstruositat dieses Geschehens vollig deutlich zu machen, mochte ich es noch drastischer ausdrucken: sie wollen im Grunde genommen bestimmen und daruber verfugen, daß und wie der Vater sie zeugt. Wer versteht, welch ungeheuerliches Verbrechen dies ist - eben die Anmaßung, wie Gott sein zu wollen -, der versteht auch, was m der Geschichte des verlorenen Sonnes geschehen ist.

'Es ist dir nicht erlaubt, die Bloße Deines Vaters aufzudecken?' hat der 11, Geist gesprochen. Cham, der es tat, wurde deshalb mit dem Fluch belegt, daß er der letzte Diener seiner Bruder, d.i. derer, die den Vater m seiner Schwache ehrten, sein sollte. Dostojewskij hat in seinen Bruder Karamasov' mit hochster Eindringlichkeit gezeigt, daß wir m keinen Falle das Recht haben, die Autoritat und das Eigentum unseres Vaters anzutasten, und sei er cm Fjedor Karamasov. Logen die Handlungen des Vaters auch die qualende Frege m uns aufsteigen lassen : "Wozu lebt ein solcher Mensch?' Daß Dmitrij aas erkennt und danach handelt, dann sah Dostojewskij die Haltung, die allein die Menschheit retten kann. Unsere leibliche, und vielmehr noch unsere geistige Zeugung ist ein solch ehrfurchterregendes Geheimnis, daß uns der Zugang dazu durch unsere Geschopflichkeit kategorisch versagt ist. Wer dieses Heiligtum von sich aus eintreten, wer daruber verfugen will, der will, was Satan will: sein wie Gott.

Es dauert nur ganz kurze Zeit, nur wenige Tage, und der Sonn zieht weit weg von Vater, m eine forno Gegend, Ein bezeichnender Umstand; nachdem er noch zuvor alle versammelt hatte' 'as besagt dies? Auch die Frau, die die Drachme endlich wiedergefunden hat, versammelt ihre Nachbarinnen und Freundinnen, vor Freude, daß sie aas Gold nun wieder hat. IGT es dieselbe Picudo beim verlorenen Sohne? Wem, es ist eine ganz andere Freude, Er freut sich, daß er nun endlich das, was bisher nur dor Vater natte, zu seinem Besitz und Verfugung hat. Er ruft alle zusammen, damit sie an dieser Freude teilhaben und ihn m seiner Anmaßung bestatigen. Es sind die demokratischen Mehrheitswahler, die den Aufstand legalisieren, Der Sonn braucht diese Zustimmung, um sich bestatigt zu sehen, denn acuh er spurt irgendwie, daß ihm die wirkliche Autoritat, die der Vater hat, fehlt, also sucht er einen Schemersatz fur sie.

Er zieht weit weg vom Vater , Das ist sinnbildlich fur den ungeheuren Abstand, der ihn durch semen eigenen Entschluß vorn Augenblick seiner Anmaßung an vorn Vater trennt. Auch ist er dort nicht mehr des Vaters angesichtig. Das Vermogen hat er, die damit erworbene Scheinautoritat auch. Es ware peinlich, wenn ihn der Anblick der echten Autoritat des Vaters doran erinnerte, doß er selber sie nicht hat und daß er uber etwas verfugt, worüber er kein Verfugungsrecht hat, Schließlich braucht er auch, wie er meint, nun aucn der Vater nicht mehr, er kann seiest, was dieser konnte.

Suchet zuerst dos Reich Gottes una seme Gerechtigkeit, und alles andere wird euch dazu gegeben werden' ' hat Christus gesagt. Der verlorene Sohn hat zuerst 'alles andere" gesucht, denn er glaubt, daß ihm das Reich Gottes schon dazu gegeben verde, Aber dann besteht die furchtbare Verblendung, Er verliert nicht nur das Reich Gottes una seine Gerechtigkeit, sondern auch noch alles andere.

Was hatte er denn tun mussen? Er hatte nicht um des Zweckes des personlichen Gewinns nach der Autoritat greifen sollen, sondern der Gerechtigkeit des Gottesreiches dienen. Er hatte sein Werk so gut, als er nur konnte, verrichten und dem Willen und den Ihnen

des Vaters dienen sollen. Dann wäre er in das Werk hineingewachsen, und die Autorität wäre ihm zugekommen, nicht als Beute einer Anmaßung, sondern als verantwortlich zu übernehmende Gewalt. Über ein Vermögen verfügen, ein Amt verwalten, heißt eine Verantwortung tragen, Tragen: denn sie ist für ein Wesen, das nicht wie Gott die Autorität und das Vermögen in Substanz ist, eine Last, aber eine leichte Last gegenüber der Last einer angemaßten Autorität, die man sich zu sichern sucht. Diese Würde wäre ihm von Gott zugekommen, und eben deshalb hätte sie jeder andere vor dem Forum seines Gewissens, ob er wollte oder nicht, als rechtmäßig anerkennen müssen. Alles andere wäre freilich mit dieser Würde zugleich gekommen. Aber Jesus hat uns in den drei Versuchungen in der Wüste oberhalb des Jordans gezeigt, wie der sittliche Mensch sich diesbezüglich verhält. Der Teufel knüpfte an jenes Wort Gottes an, das Jesu Geist ganz erfüllt hatte, als er getauft wurde und der Himmel sprach: Wenn Du der Sohn Gottes bist . ..". Dann kannst Du doch, flüsterte er ein, selbstherrlich über das Brot verfügen, dann steht es Dir doch als ein Recht zu, daß Gott, der Vater, Dir auf wunderbare Weise hilft, dann mußt Du doch auch über alle Reiche der Welt herrschen. Allerdings mußt Du dann mich, den Teufel anbeten, d.i. die Selbstherrlichkeit (vor Gott) Dir zum höchsten Werte machen. Jesus weist das zurück: er will ausschließlich die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, er will nicht selbstherrlich über alles das andere verfügen. Der Vater ist es, der Ihn verherrlicht. Das heißt nicht, daß er nicht auch das Brot, die sich manifestierende Wunderkraft Gottes und die Königsherrschaft über die ganze Erde in seinen Endzweck einbezieht. Aber sie sind nicht der Beweggrund seines Wollens - da liegt der Unterschied.

Der Verlorene Sohn wollte alles andere, er verliert allein schon durch dieses Wollen die Gerechtigkeit des Reiches. Wo die rechtliche Gesinnung im Prinzip zerstört ist, kann keine Gerechtigkeit mehr wirklich werden und keine Harmonie mehr sein. Er wird wohl diese Gerechtigkeit für etwas zu allen anderen Akzessorisches oder für sehr selbstverständlich gehalten haben, so wie unsere heutigen Demokraten glauben, die Menschlichkeit verstehe sich von selbst oder ergebe sich als Resultate einer sozialzweckmäßigen Umweltveränderung. Er sollte eines ganz anderen belehrt werden.

Das erste, was er mit dem angeeigneten Vermögen tut, ist, daß er luxuriös lebt. "Er konsumierte alles", sagt die heilige Schrift. Haltung unseres modernen Menschen, der seine Gesellschaft stolz eine 'Konsumgesellschaft' nennt. Andere haben geschaffen; er hält es für selbstverständlich, daß das alles für ihn da ist, er konsumiert. Was durch echte Werk-Gerechtigkeit und -Treue entstanden ist, das alles hat natürlich ihm zur Verfügung zu stehen und das verbraucht er, ohne auch nur zu bemerken, was es gekostet hat, physisch und moralisch. Der ältere Bruder wird sogar noch deutlicher, er sagt, daß der verlorene Sohn alles <u>netu omnen</u>, mit Lustdirnen, <u>cum meretricibus</u>, mit solchen, die an der Liebe verdienen, verschlungen habe. Der verlorene Sohn sucht die Lust vor der Gast Villen, da er die Gerechtigkeit zurückgesetzt hat, er findet sie im Porno. Aber er findet keine echte Liebe mehr, sondern nur noch <u>deren Surrogat für Geld.</u> Seine Lebenssubstanz zehrt sich auf, unaufhaltsam, da er sie ohne die Gerechtigkeit nicht nur nicht mehren kann, sondern ohne sie auch nicht einmal erhält, was doch jeder Mensch kraft seiner Vernunftnatur letztlich sucht: Liebe.

Mit dem ungehemmten Konsum aber gerät der Verlorene ins Elend. In dieser Welt kommt nichts von nichts. Wer nicht sammelt, der zerstreut, und nichts und nichts sammelt an seiner Statt. Es kommt die große Hungersnot, die Wirtschaftskrise und mit ihr das Elend. Er hat dem Herrn nicht dienen wollen, jetzt fällt er unter die ökonomische Herrschaft eines Fremden. 'Er hing einen der Bürger, hominem politem, jener Region an', sagt der Herr. Er hat den Vater verachtet, er hängt dem Fremden an, dem Politen, der seinerseits sogar genau der Stellvertreter eines Anderen ist, nämlich des Herrn dieser Welt.

Dieser läßt ihn auf seinem Gute die Schweine hüten. Der Staat, die Gesellschaft, ohne Gott versklaven den Menschen, der doch seiner Herkunft nach Gotteskind ist, zum äußersten Elend, sie degradieren ihn zur 'Schweinerei'. Nachdem er sich von Gott losgemacht hatte, wollte er sich im Schweinischen vergnügen, jetzt muß er den Schweinen dienen und kann und darf nicht einmal mehr das konsumieren, was sie verzehren. Unsere einst christliche Wohlstandsgesellschaft wird sich bald an diese Worte erinnern,

falls sie sich dann überhaupt noch an etwas zu erinnern vermag.

Dem verlorenen Sohn fällt nun ein, daß im Hause seines Vaters selbst die Lohnarbeiter gutes Brot im Überflusse haben: Brot, das bedeutet das, was sie zu einem gesunden Leben und rechtschaffenen Wirken brauchen, nicht Schoten von Hülsenfrüchten, - allerdings auch nicht Kuchen. Ihnen ist eben dazugegeben, was die Bemühung um die Gerechtigkeit des Gottesreiches mit sich bringt.

Sehen wir hier einen Augenblick auf eine Parallele: auf die kanaanitische Frau, die Jesus im Gebiet von Tyrus und Sidon so hartnäckig anflehte. Auch sie bittet darum, doch wenigstens von den Brotstücken essen zu dürfen, die die Kinder des Hauses den Hunden geben. Der Herr war ergriffen von ihrem Glauben. Er beobachtete sie und schickte sie nicht weg, wie die durch ihre hartnäckige Aufdringlichkeit verärgerten Jünger wollten, sondern ließ sie schließlich zu sich kommen und erhörte sie, weil ihr Glaube groß war,

Hier will die Heidin gern das Brot der Gerechtigkeit, das für die Hunde, d.i. die gezähmten, dienstbaren Triebe abfällt, essen, wenn man es ihr nur gibt. Dort möchte das rebellische Gotteskind gern die für die Schweine, d.i. die hemmungslosen unreinen Triebe bestimmten Schoten verschlingen, um seinen furchtbaren Hunger zu stillen, die man ihm aber nicht einmal gibt.

In diesem äußersten Elend kommt der verlorene Sohn zur Umkehr. Aber man muß diese recht verstehen. Nicht der Gedanke, daß die Lohnarbeiter im Hause des Vaters Brot im Überflusse haben, als der Gedanke, der auf "bessere Lebensbedingungen" ausgeht, bewirkt sie« Das wäre nur ein anderer Materialismus! Es ist der Gedanke, daß er dem Vater gegenüber gesündigt hat, als er seinen Anteil verlangte, und daß er deshalb nicht einmal das wert ist, was ein Lohnarbeiter, der ja nur ohne jeden Anspruch auf das Vermögen und die Autorität tätig ist, wert ist. Jetzt wäre er bereit, ohne alle Ansprüche im Reiche Gottes zu dienen.

Wer erkennt nicht in der Gestalt des verlorenen Sohnes die Christenheit? Hatten die Juden sich nicht dagegen mit aller Macht gewehrt, daß das Reich Gottes auch den Heiden gegeben worden sollte? Hatten sie nicht darauf hingewiesen, daß sie nicht mit der unbedingten Ausschließlichkeit, die sie selber hatten, den reinen Glauben bewahren würden? Der Herr hat sie dennoch zu Söhnen angenommen und ihnen sogar den Anteil am Erbe herausgegeben, als sie ihn verlangten. Was hat die Christenheit getan? Sie hat darüber verfügt. Von den Königen angefangen, die ihre Autorität und ihre Herrschaft suchten, und nicht die des Herrn (von seltenen Ausnahmen abgesehen), bis zur modernen "Volks"Herrschaft, die nur noch ökonomische Interessen kennt und sich ihr universelles Konzentrationslager selber schafft. Gottes Vermögen ist verschwendet, und da ist niemand mehr, der stellvertretend Gottes Autorität realisiert. Da sind nur noch selbstherrliche Vermögensverwalter, genannt 'Papst' und 'Bischöfe', die alles verschwenden, was noch an Substanz in der Kirche vorhanden ist und für die ungestörte 'Schweinerei' im Machtbereich jener Politiker sorgen, an die sie sich gehängt haben.

(Fortsetzung folgt.)

DAS SÜHNEOPFER

(IX.Teil von "Wurzel, Stamm und Krone")

von Otto Katzer

Wir haben noch die Symbolik der aus dem Opfertode erfolgenden Auferstehung des opfernden Priesters und der Menschheit in ihm, welche im neutestamentlichen Opfer in der Priesterkommunion vor sich geht, aufzusuchen. Dieselbe liegt darin, daß die Schaubrote am Ende der Woche von den Priestern (u.zw. nur durch diese) gegessen wurden.

Auca im Alton Bunde war der Priester stellvertretendes Erlösungsprinzip, und darum war auch an some symbolische Auferstehung zum Loben, vermöge des Essers des in symbolischer Weise in cm gottmenschliches Loben ubergegangenen Opfermaterials, die Auferstehung der Menschheit durch die Gnade geknupt, in so weit nämlich die Möglichkeit dieser Auferstehung im alten Bunde gehen konnte. Der Weihrauch, der während des Essens verbrannt wurde, smnbildxte offenbar durch sein Aufsteigen zura Himmel dioso Auferstehung ....

Es ist schon gesagt worden, daß das notwendige Präliminare der wirklichen subjektiven Erlösung des Menschen das Innewerden der Erlösungslehre von seiner Seite, also die Verkundigung derselben durch das dazu bestellte Organ sei, das dieselbe von de, eigentlichen Erlösungsprinzip erhält,und m seinem Namen mitteilt.

Diese notwendige erste Tatigkeit des Erlösungsprinzips ist im alten Bunde symbolisiert durch den siebenarmigen Leuchter, der neben dem Rauchopferaltar im Heiligtum stand, eigentlich durch die sieben Lichter, welche auf demselben brannten. Die erste Folge dea objektiven Erlösungsopfers mußte immer wie gesagt die sein, daß es die Welt mit dem Lichte der Erlösungslehre beleuchtete, das Licht dieser Lehre rar im Alten Bunde zwar schon angezündet, aber es war noch nicht g a n z offenkundig in die Welt herausgetreten; ihr Symbol war noch im Heiligtum eingeschlossen; und erst wenn dieses Heiligtum geöffnet, das heißt, wenn die Kirche Christi mit ihm und in ihm in ihrer schönsten und vollkommensten Gestaltung vom Himmel auf die Erde herabkommen würde, da sollte auch das volle Licht der Erlösungslehre aus der Verborgenheit des Heiligtums hervorgehen und mit seinem Glanze die ganze Welt erlerchten. Der siebenarmige Leuchter stand also im notwendigen Zusammenhange mit dem Schaubrotopfer, und kann daher nicht isoliert, sondern nur in Verbindung mit ihm betrachtet werden. ( )

Wie im Neuen Testamente so auch im Alten legten die Priester das Volk vertretend i h r e Gaben dar, welche natürlich, so war es ja vom Gesetze vorgeschrieben, heil und makellos sein mußten» Legen wir nur schön unsere Scheinheiligkeit beiseite und betrachten wir das, was w i r opfern, nämlich uns selbst! Daß dies mit keinem Wohlbehagen begleitet sein wird, darauf haben wir schon aufmerksam gemacht, deGau so, daß wir selbst die • leichtesten Sunden nicht auf eine leichte Waage nehmen dürfen. Vielmehr mussen wir uns die Worte des Propheten Malachias zu Herzen nehmen; "Ihr "bringt auf meinem Altar unreine Speise dar, und sagt: Womit verunreinigen wir dich? Dadurch, daß ihr sagt; Der Tisch des Herrn ist geringzuschätzen.

Wenn ihr cm blindes Tier zum Schlachtopfer bringt, ist das nicht böse? Wenn ihr ein lahmes und krankes opfert, ist das nicht böse? Bring es doch deinem Fursten, ob er Gefallen daran hat, oder dich gnädig aufnimmt? Spricht der Herr der Heerscharen .... Verflucht sei, der truglich handelt, der m seiner Herde ein '(starkes) männliches Tier hat, cm Gelübde macht, dann aber ein fehlerhaftes Tier dem Herrn opfert! (Malach. 1»)

Wann werden wir es endlich mit unserem religiosen Leben ernst nehmen und zur einzigen, so bitter notwendigen Reform schreiten, unserer eigenen Person, unseres eigenen "Ich" ???!.. Wenn wir auch nur einen ganz kleinen Bruchteil dessen, was wir noch vom echten Glauben wissen, m unser Leben projizieren wurden, wäre die Erde bereits cm kleines Paradies, noch den wir uns so sehnen: Im Brot opfern wir unsere Arbeit, betrifft die aber das, was gottgefällig ist? Im Weine bringen wir unser Leid, ist es aber nicht vielmehr das Leid,welches wir unseren Mitmenschen verursacht haben? Also ein frevelhaft mißbrauchtes, gestohlenes Gut, als ob Kain das Blut seines Bruderr Abel aufopfern wollte? Jawohl, wir schrecken davor zuruck, mit Recht, Reue aber empfinden wir keine!

Wir haben bereits betont, daß sich der Mensch als eine Ganzheit aufopfern muß, ganz besonaers was seme drei geistigen Fähigkeiten anbelangt: Die Vernunft, den Willen und das "Herz". Gerade das letzte ist zu unterstreichen m einem Zeitalter, welches mit eiskaltem mathematischen Berechnen uber das Schicksal von Millionen entscheidet, und sie kaltblütig den Götzen der sogenannten Wissenschaft opfert. Wie in der Geschichte

wurden blutigere Opfer Göttern dargebracht, die Scheusale der Azteken Mexikos sind ein Kinderspiel im Vergleich mit dem, was sich in den Konzentrationslagern, wo immer auch auf der Welt, im zwanzigsten Jahrhundert abgespielt hat. Über die Azteken schreibt Prescott: "Niemals sind gewiß Feinheit und äußerste Rohheit in so nahe Berührung miteinander gebracht worden.

Es haben Menschenopfer bei vielen Völkern, die höchstgebildeten des Altertums nicht ausgenommen, stattgefunden, doch bei keinem jemals m einer Ausdehnung, die mit der in Anahuac zu vergleichen wäre. Die Zahl der auf seinen fluchwürdigen Altären geschlachteten Gpfer würde den Glauben der Leichtgläubigsten wanken machen» kaum ein Schriftsteller schätzt die Anzahl der jährlichen Opfer im ganzen Reiche auf weniger als zwanzigtausend, und einige lassen sie bis auf fünfzigtausend steigen.

Bei großen Gelegenheiten, wie der Krönung eines Königs oder der Einweihung eines Tempels, wird die Zahl noch entsetzlicher. Bei der Einweihung des großen Tempels Huitzilopotchlis, im Jahre 1486, wurden die einige Jahre hindurch zu diesem Zwecke aufbewahrten Gefangenen aus allen Gegenden nach der Hauptstadt geschleppt. Sie wurden in Reihen aufgestellt, woraus sich ein beinahe zwei Meilen langer Zug bildete» Die Feierlichkeit währte mehrere Tage, und es sollen siebzigtausend Gefangene am Altare dieser Gottheit umgekommen sein! .... Jinc Tatsache kann als zuverlässig betrachtet werden. fis war gebräuchlich, die Schädel der Geopferten in dazu geeigneten Gebäuden aufzubewahren. Die Gefährten von Cortez zählten 136.000 in einem dieser Gebäude." So Prescott. (2) Was ist das aber alles im Vergleich mit dem, was sich noch heute da oder dort auf der Welt abspielt! Hiroschima 1?0.000 Opfer auf einen Schlag; Was ist das jedoch wieder im Vergleich mit dem langjährigen unblutigen aber umso peinvollerem Leiden der aus Gott und der Natur entwurzelten Menschheit!

Die wahre Religion spricht nicht nur allein die Vernunft oder den Willen an, aber beide unter Dominanz des "Herzens". Uas kommt auch zum Ausdruck im Gottesdienste des alten Testaments, welcher im neuen zu seiner Vollkommenheit gekommen ist. Nur dann allein, wenn alle drei Fähigkeiten eingesetzt werden, gelingt es dem Menschen in die Herrlichkeiten des Gottesdienstes einzudringen und an ihnen auch Anteil zu nehmen.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, diese Tatsachen pädagogisch zu werten, renn wir auch dieses Feld nicht ungestreift vorbeigehen lassen. Der Diest am Weinberge des Herrn fordert den Einsatz des gesamten Menschen, nicht nur ein verstümmeltes intellektuelles Torso. Nie dürfen wir vergossen, worauf bereits Pascal uns aufmerksam macht: "Le coeur a ses raisons, que la raison ne connaît point; on le sait en mille choses - Das Herz hat seine Gründe, welche die Vernunft keineswegs kennen kann; das erkennt man bei tausend Sachen.'[1] Mit Bezug auf die Religion sagt er dann; "Wenn wir alles der Vernunft unterwerfen würden, unsere Religion hätte nichts mysteriöses mehr und übernatürliches aufzuweisen, Wenn wir aber die Prinzipien der Vernunft anrühren, wird unsere Religion absurd und lächerlich." *) (3) Wie wir uns noch zeigen werden, allein der katholische Gottesdienst ist diesbezüglich harriionisch aufgebaut und zeigt schon durch seine äußerliche Form, daß er D E R Gottesdienst ist und es im wahren Sinne des Wortes keinen anderen geben kann. Eine Annäherung an Gottesdienstformen anderer religiöser Gruppen ist von vornherein zum Scheitern verurteilt und setzt dabei eine unheimliche Menge anvertrauter Seelen in äußerste Gefahr, was den Glauben anbelangt, wie wir heute leider sehen müssen.

Wie bereits mehrmals betont wurde, beschränkt sich die Äußerung des religiösen Lebens nicht einzig und ausschließlich auf die hl. Messe, erst recht nicht an irgendeine Teilnahme an einem sogenannten Abendmahle, wenn es auch eucharistisch genannt wird, sondern muß als ein auf das ganze Leben sich beziehender Opferakt betrachtet werden. Alle Lebensäußerungen müssen den Opfercharakter tragen, ganz besonders das Gebet. "Es ist schon erwiesen worden, so lesen wir bei Stöckl, daß es das G e b e t sei, welches als die Form des inneren das äußere Opfer, sowohl als rein symbolisches, als auch reelles, mit dem innern in die Einheit zusammenfallendes, einleiten, und ihm seine Beziehung als Opfer geben müsse. Eben so ist auch gezeigt worden, daß der Charakter dieses Gebotes mit der Veränderung des Charakters des Opfers sich gleichfalls verändern, und dem zufolge, nachdem es ursprünglich reines Lobgebet gewesen, dann als das Opfer Lob- und Sühn-, d.h. Versöhnungsgebet werden mußte. Im Munde des Erlösers hat das Gebet jenen in die Einheit

des Begriffes zusammengehenden Doppelcharakter angenommen, und behält ihn bei m Munde des Priesters, wenn er opfernd am Altare steht. Aber eben deshalb, weil die ganze Menschheit, sowohl mit dem Erlöser, als Er noch auf Erden wandelte, als auch mit dem Priester, wenn er das objektive Opfer verrichtet, zur solidarischen Einheit verbunden, und deshalb gleichsam Eins mit demselben ist: muß auch in ihrem Munde das Gebet den Charakter eines Lob- und Sühn-, d.h. Versöhnungsgebetes annehmen, und darum muß das subjektive Opfer, zu dem sich der Mensch bewußt und frei m dem objektiven Erlösungsopfer hingibt, so wie es überhaupt als Opfer durch das Opfergebet eingeleitet und ihm seine Beziehung gegeben werden muß, so insbesondere in seiner Eigenschaft als Erlösungsopfer durch ein solches Gebet Einleitung und Beziehung erhalten, welches L o b - und Sühngebet z u g l e i c h und e i n h e i t l i c h ist, und darum im Begriffe als Versöhnungsgebet verzeichnet werden muß. (4) In diesem Zusammenhange sei auf ein Wortspiel aufmerksam gemacht« Gebet und g e b e t ! Es kann kein erlösendes Gebet geben, wenn der Betende nient zugleich Gebender ist, wobei das, was er gibt, nun er selbst ist. Über die Beschaffenheit dieses Gegebenen wurde schon genügend gesagt» -

In Anbetracht der bedingungslosen existentiellen Abhängigkeit des Menschen von Gott, über welche sich ein jeder Mensch, insoweit er denkfähig ist, in einem jeden Augenblicke überzeugen kann, ist die Tatsache, daß das Leben des Menschen ein sühnendes Ganzopfer sein muß, einleuchtend.

Den ersten Ansatz zu einem solchen Opfer müssen wir nun im Inneren des Menschen selbst finden, da niemand die Existenz Gottes übergehen kann, wenn er sich auch zuletzt leugnend ihr gegenüber stellt» Gottes Erhabenheit strahlt ihm aus einem jeden Geschöpf entgegen, und wenn der Mensch fähig ist, für seine eigenen Werke Anerkennung zu fordern, umso l e i c h t e r muß er dies für einen Schöpfer tun können, dessen Werke die seinigen unendlich an Weisheit übersteigen. Hiermit ist aber auch schon die absolute Oberherrschaft Gottes über alles Erschaffene gegeben, da der Mensch seine restlose Abhängigkeit von Ihm nicht sehen kann. Da der Mensch ein soziales Wesen ist, muß auch seine Einstellung dem Leben gegenüber einen äußeren Ausdruck finden, welche ihm in fundamentalen Sachen von der von Gott geschaffenen Gesellschaft vorgeschrieben werden, der Kirche, dem mystiscnem Leibe Christi, dessen Glied er ist und auch bleiben muß, wenn er hier auf Erden und einmal im Himmel glücklich werden will.

Gebet und Opfer, die ja, wie wir uns soeben zeigten, innerlich zusammengehören, können in Anbetracht der ersten Sünde wie auch der unzähligen oft schweren Verfehlungen, zu welchen es täglich kommt, selbst im Lobgesang nicht ihren auch sühnenden Charakter verlieren, wie wir es beinahe schematisch nach dem reichen Fischfang bei Petrus sehen. Das Staunen über die Macht des Herrn zwingt Petrus auf die Kniee, indem er sich im Lichte der göttlichen Majestät so sieht, wie er in der Wirklichkeit ist, als ein schuldvoll beflecktes Wesen, und laßt ihn rufen: "Herr, geh hinweg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch» ' (Luk„ 5, 8) Wir können uns hier nicht eingehender mit diesem Geschehen befassen, zwei Dinge wollen wir aber hervorheben: Die Erhabenheit Gottes und die versündete Armseligkeit des Menschen. Je klarer das Licht um uns wird, umso schärfer müssen sich die Schatten unserer Persönlichkeit zeigen, jener Äußerungen, die nicht auf Gott als der ersten Ursachen und letztem Ziel eingestellt sind, und infolgedessen kein Licht durchlassen können und einen umso dunkleren Schatten werfen, je intensiver dieses Licht wird.

Deshalb haben wir uns etwas länger mit der inneren Qualität des Gebetes und des Opfers, dessen Vorstufe ja das Gebet ist, befaßt, daß wir uns zeigen, wie natürlich und unumgänglich der Sühnecharakter des Gebetes und des Opfers nach der ersten Sünde sein muß. Das Sichausschließen von dieser Pflicht ist bereits blasphemisch, wie es eine teuflische Blasphemie ist, den Sühn- Opfercharakter der heiligen Messe zu übergehen und sie auf ein Festmahl zu reduzieren, wenn auch in Beziehung. fälschlicherweise natürlich, zum letzten Abendmahl. Dies kann nur bei denen vorkommen, 'quorum deus venter est. ' (deren Gott der Bauch ist). (Philip. 3, 19)

---

1) Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, S„ 174-177.
2) William Prescott, Der Untergang der Indianischen Kultur, Bornina, Wien, S„ 54
3) Pascal, Pensées, La raison et le coeur./Classiques, Larousse/ S» 65
4) Stöckl, op. cit. 187 - 188
*) Pascal verstellt also offensichtlich unter '"Vernunft" eine besondere, eingeschränkte Art des Begründens. Wenn wir sagen: "Der Glaube muß vernünftig sein' , dann ist in

Erläuterungen Abbé de Nantes zu seiner Aktion: Paul VI. gegen Paul VI.

aus dem Französischen übersetzt von Günther Mevec.

Man muß das Dekret Gratianus' bis zu Ende lesen. "Huius culpas istic redarguere praesumit mortalium nullus, quia cunctos ipse judicaturus a nemine est judicandus, nisi reprehendatur a fide devius". (Ia, dist»XL,cp.6) Kein Sterblicher kann es wagen, am Papst Kritik zu üben wegen seiner Verfehlungen, denn niemand kann über jenen urteilen, dessen Aufgabe es ist, über alle Menschen zu urteilen, es sei denn, daß er vom Glauben abgewichen ist.

Gleiches drückt der große Papst Innozenz III. aus, indem er demütig von sich selbst sagt: "Der Glaube ist mir so notwendig, daß ich, wenn ich auch für alle anderen Sünden Gott allein zum Richter habe, für die einzige Sünde, die ich im Hinblick auf den Glauben beginge, diesbezüglich durch die Kirche beurteilt werden könnte." (Serm.Consecrat. Pontif.Rom.,P.L.CCXVII,col.656).Letzteres ist eine in der Kirche gebräuchliche Lehre, die vom Vatikanischen Konzil bestätigt wurde.

Das Obige gilt es jedoch zu präzisieren. Es handelt sich nicht darum, daß die Gläubigen die verborgenenen Absichten des Papstes beurteilen und dazu sein Herz ausforschdn. Weiters ist es auch nicht erlaubt, die private Haltung des Papstes zu diskutieren. Letzteres ist bereits eine Sünde bezüglich niedriger gestellter Personen» Es geht um einen anderen Bereich, in dem sich niemand das Recht anmaßen darf, den Papst zu beurteilen, nämlich um den Bereich seiner Regierung. In diesem Bereich, in dem er jedenfalls unfehlbar ist, ist seine Autorität souverän.

Wo jedoch unser Gewissen einen formellen Widerspruch entdeckt [es stellt sich hier die ernste Frage, ob wir einen solchen Widerspruch nur jeweils nach unserem Gewissen erkennen, oder ob hier zwar das Gewissen am rechten Platz ist, jedoch im Zusammenhang mit einer fundierten Erkenntnis dessen, was richtig und was falsch ist - Anm.d.Übersetzers.] zwischen dem Gesetz Gottes und seinen Entscheidungen (näml.des Papstes),sollten wir seinen Anweisungen keinen Gehorsam bezeugen, jedoch die Strafen, die er uns auferlegt, tragen, ohne seine Autorität in Frage zu stellen. Wenn sein Pastoral schädlich ist, seine Pläne auch das Leben der Kirche selbst gefährden, sollte unsere einzige Handlung auf das Gebet und die Buße gerichtet sein, damit der Herr selbst die Kirche herausführt und befreit.

Es bleiben jedoch die öffentlichen Reden und Akte, die in unserer vorsichtigen Beurteilung eine Ermutigung zum Schisma und zur Häresie durch den 'Papst' selbst darstellen. Hier haben wir die Pflicht, uns gegen ihn zu stellen. Um ihn zu verurteilen? Neil. Um über ihn zu urteilen? Auch nicht. Jedoch um ihn anzuklagen, d.h. um ihn vor dem zuständigen Richter anzuschuldigen und die Beweise dafür vorzutragen und uns bereit zu halten, dio Gründe für unsere Zweifel vorzutragen, dabei aber der Rechtsprechung der Kirche die Entscheidung überlassend. Jeder Gläubige hat das Recht und die Pflicht,sich zu beklagen, der oberste Richter aber hat die Macht und die Pflicht zu entscheiden.

Richter des Papstes

Aber wer kann nun in Sachen des Glaubens der Richter des Papstes sein? Wer verkörpert denn die Kirche, dem Innozenz III. das Urteil über den Papst zuschreibt? Gott selbst? Gewiß nicht, denn es handelt sich nicht um die Kirche. Ist es das Konzil? Mein und nochmals nein. [...] Wer also? Auf diese Frage hat das I.Vatikanische Konzil durch die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes und mit einer ex cathedra-Entscheidung geantwortet. Durch seine Lehrautorität ist er genau in dem Bereich unfehlbar, in welchem wir ihn anzuklagen das Recht haben, wenn wir der Auffassung sind, daß er häretisch ist. Wer wird den Papst in einem solchen Fall beurteilen? Der. Papst sich selbst! Wer ist in Stande, dieses Urteil von ihm zu fordern, und wenn er es erlaubt, gehalten, diesen Pro0eß zu führen? Der Klerus Roms, der Klerus dieser ersten Kirche, der Kutter und Meisterin aller Kirchen. In gleicher Weise obliegt es diesem höchsten Klerus, die Demission, den geistigen Tod des Papstes festzustellen, falls er sich weigert, seiner Pflicht als oberster Richter in seiner eigenen Sache nachzukommen.

Es gibt somit eine kirchliche Lösung der erschreckenden kirchlichen Krise, die sich durch jede Ungewißheit und jede Diskussion über den Glauben des Papstes ergibt. Hier ist die Achillesferse des Papsttums, doch besteht ein Mittel gegen dieses Übel...

Ich rufe den Papst gegen den Papst auf

Der hl.Matthias sagt Kap.18,16-17: "Wenn dein Bruder sündigt, so suche ihn auf und sprich mit ihm unter vier Augen... Hört er dich nicht an, so gehe mit zwei oder drei anderen noch einmal zu ihm ... verweigert er euch anzuhören, sage es der Kirche (dies ist unser Fall). Hört er aber selbst auf die Kirche nicht, so sei er für dich wie ein Heide ..., (möge es Cott gefallen, daß dieser Fall (bezüglich Faul VI.) niemals eintritt)'. [Gibt es nicht genügend Anhaltspunkte, die dies mehr als nahe legen? - Anm.d.Übersetzers]

Gemäß der Vorschrift des Evangeliums haben wir 1966 an Kardinal Ottaviani, den Sekretär des Heiligen Cffiziums geschrieben und 1967 an den "Heiligen Vater"» Wir haben 1968 unsere Anklage gegenüber dem hl.Offizium offen zum Ausdruck gebracht und heute klagen wir vor der kath.Kirche unseren Glaubensbruder Papst Paul VI. wegen Häresie, Schisma und Ärgernis an« Wir halten uns hierbei an die Tatsachen, die Aussagen und die öffentliehen und erhärteten Entscheidungen.

Vielleicht irren wir uns bezüglich der Person. Vielleicht haben wir falsch verstanden. Vielleicht handelt es sich nur um geringe materielle Fehler seitens des Papstes. Vielleicht beging er den Fehler aufrichtig, d.h. im Hinblick auf eine höhere Sache,

Alles was möglich ist, ist mit höherer Wahrscheinlichkeit nicht der Fall» Weder die Kirche noch wir wisses etwas darüber. Wir müssen hierin ein freies Herz haben. d.er,n das Übel des Irrtums, das von Rom und als vom Papst kommend verbreitet wird, was von ihm gedacht, gewollt und ob zu Recht oder zu Unrecht aufgezwungen wird, verursacht doch gewaltige geistige Zerstörung, welcher es im Kamen Christi Einhalt zu gebieten gilt:

Unsere Anklage wird nützliche Folgen haben, falls sie sich als begründet erweist. Der 'Papst' muß sich entweder äußern oder abtreten. Die glücklichere Folge wäre, wenn Paul VI. dadurch die Gelegneheit bekäme, seine wahren Gedanken und seinen wirklichen Willen zu zeigen, im Gegensatz zu dem, was man glaubt, daß von ihm komme, der überall verbreitete Irrtum und die erschreckende Unordnung.

In diesem Prozeß hat die Kirche alles zu gewinnen und - mehr als jeder andere - Seine Heiligkeit Paul VI., er sei unschuldig oder schuldig.

* * *

I N F O R M A T I O N E N

Aus "the Voice", "Courrier de Rome" und "La Contre-Reforme Catholique".
Aus dem Englischen und Französischen übersetzt von Günther Mevec.

Aus "the VOICE", Vol.7, Nr.1, 20.Januar 1973

Aufschrei in Frankreich; "Die Kirche in Frankreich unterweist nicht mehr im katholischen Glauben".

Traditionalistische Gruppen haben ihre bisherigen Angriffe gegen die radikale Hierarchie und besonders gegen den neuen französischen Katechismus durch einen weiteren verschärft. Unter dem Titel "Die Affäre des neuen Katechismus" wird die Herausforderung durch verschiedene Zeitschriften wie "Forts dans la Foi" (Herausgeber Père N.Barbara), "Combat de la Foi" (Abbé Coache) und von einer Gruppe, die den Namen "Selbstverteidigung der Familien im Westen" trägt, verbreitet.

Die Zeitschrift "Forts dans la Foi" bringt folgende Herausforderung zum Ausdruck: "Die katholische Kirche in Frankreich lehrt nicht mehr den katholischen Glauben. Der Beweis hierfür ist der von den Bischöfen gutgeheißene Katechismus. Anstatt des Wortes "Gott" in der Genesis enthält der neue Katechismus die Ersatzlehre der "Evolution": Die Kirche ist - nach diesem Katechismus - nicht mehr die "Tochter Abrahams", da ihr (der Kirche) neuer Katechismus den "Dekalog" verwirft. Sie ist auch nicht mehr die "treue Braut" Unseres Herrn Jesus Christus, denn ihr neuer Katechismus verfälscht des Evangelium. Anstatt auf den Gehorsam gegenüber dem Göttlichen Gesetz zu dringen, dringt sie auf Gehorsam gegenüber den der Ordnung widersprechenden Naturimpulsen. Die Hierarchie in Frankreich belebt damit dio Revolte Luzifers: "Ich will nicht dienen und nicht gehorchen". Die katholische Kirche in Frankreich lehrt nunmehr offen die Gotteslästerung, "daß Gott Mensch geworden ist, damit der Mensch Gott werden kann." Daneben wird auch offen gelehrt, daß Christus ein Anarchist gewesen und im Alter von 33 Jahren hingerichtet worden sei, (Leugnung des Kreuzesopfers).

In diesem Katechismus heißt es auch, daß sich Christus als der erste Revolutionär in seiner Kirche sicher nicht mehr wiedererkennen würde, wenn diese aufhören würde, revolutionär zu sein.

Der Artikel, in dem diese Verfehlungen der Hierarchie Frankreichs angeprangert werden, schließt: "Diese Unterweisungen durch den neuen Katechismus entspringen einer neomodernistischen Kirche. Diese Lehren sind falsch, ihre Moral pervers, und was damit gelehrt wird, ist dazu angetan, unsere Kinder unweigerlich in die Apostasie zu führen."

*

OFFENER BRIEF AN DIE EXCELLENZEN BISCHÖFE VON FRANKREICH

(Courrier de Rome, Febr.73)

Excellenz!
"Courrier de Rome" übersendet Ihnen regelmäßig die jeweils erscheinende Ausgabe. Die Aufgaben Ihrer Excellenz dürften verhindert haben, den Artikel, der zu Anfang der Ausgabe No.111 stand und in welchem einer unserer Mitarbeiter einen sehr ärgerlichen Fehler in dem für die Gläubigen bestimmten Missale aufdeckte, zu Ende zu lesen.
Hier der Text der Seiten 382-383:
"Lesung der Epistel an die Hebräer. Für die Gläubigen ... bedeutet die Epistel an die Hebräer unerläßliche Erinnerungen an den Glauben ..."

Will uns das Missale also eine Lektion des Glaubens vermitteln ...?
"Es handelt sich nicht darum, auf eine Ewigkeit zuzugehen, die immer reicher an Glaubenswahrheiten, Gebeten und Verdiensten ist.
Ganz im Gegenteil (Hervorheung von Courrier d.R.) sollten wir uns wegen unserer Schwächen glaubensvoll an Christus wenden. Er kennt uns ... und ist allein in der Lage, uns Verzeihung und das Heil zu erwirken. Es geht auch nicht darum, eine an die nächste Messe zu reihen, die äußerlich wie innerlich gut zelebriert ist, um dadurch die Gnade Gottes zu erlangen, ES GEHT NUR DARUM, DASS WIR UNS DIE ERINNERUNG DES EINMAL VOLLKOMMEN VOLLZOGENEN OPFERS ERHALTEN, IN WELCHEM SICH CHRISTUS SELBST GEOPFERT HAT, DEM WIR UNS ANSCHLIESSEN SOLLEN, INDEM WIR ZUSAMMEN KOMMUNIZIEREN UND UNSERE GABEN DARBRINGUNG VOLLZIEHEN SOLLEN, DIE ER MIT SEINER EIGENEN PERSON GOTT GEGENÜBER FÜR UNSER HEIL REALISIERTE. (Hervorhebung von Courrier d.R.) Das Gebet, die Messe und auch das Leben selbst sind in den Augen des Christen nur im Glauben an Christus und kraft der einzigartigen und bestimmten Bedeutung seines Todes am Kreuz von Wert."

Dieser Text ist zutiefst häretisch. Er entstammt protestantischer Inspiration, da er dazu aufruft, daß nur noch die Erinnerung des einzigartigen und durch Christus vollzogenen Opfers lebendig bleibe und dadurch leugnet, daß die Messe die Erneuerung und Fortführung des Kreuzesopfers ist. Das Heilige Konzil von Trient bezeichnet als 'anathema' denjenigen, der eine solche Lehre vorträgt.

Wir geben in Ehrerbietung der Hoffnung Ausdruck, daß Euer Excellenz in Ihrer eigenen Diözese den Gläubigen gütigst die wahre Lehre in Erinnerung rufen wollen und des weiteren ohne Zögern gegenüber der Bischofskonferenz Frankreichs Schritte unternehmen werden, damit ein schriftlicher und überall verbreiteter Hinweis ergehe, welcher die katholischen Gläubigen davor bewahrt, in die Häresie zu fallen,

Mit der gnädigen Erlaubnis Ihrer Exzellenz verbleiben wir mit dem Ausdruck religiöser Achtung

Courrier de Rome"

*****

AUFRUF ZUM GEMEINSAMEN GEBET AM 3. MAI 1973, 19³⁰ Uhr.

AUS "the VOICE"

Ein weiterer Schock: Katholiken dürfen jetzt die 'Kommunion' der Protestanten empfangen.

Das erste unverblümte Zeichen, daß die 'Katholische Kirche' sich in eine protestantische Sekte verwandelt hat, wurde vor einigen Monaten in einem neuen Erlaß durch den Vatikan gegeben. Dieser erlaubt den Protestanten, die 'katholische Eucharistie' zu empfangen. Damit ist bewiesen, daß Paul VI. die Eucharistie nicht mehr als das wahre Opfer von Fleisch und Blut Jesu Christi betrachtet. Nunmehr aber wird in Frankreich ein weiterer Beweis solchen apostatischen Verrats offeriert.

Der Straßburger Bischof A.Elchinger erklärte in seinem Diözesanblatt, daß "ein Katholik in gewissen Situationen die Kommunion auch bei der protestantischen Feier empfangen dürfe". Wie gewöhnlich sind solche Erlässe mit entsprechendem Beiwerk verbrämt und Bedingungen festgesetzt, die unmöglich und widersprüchlich sind. So heißt es etwa: "... der Katholik habe dabei nichts von seinem Glauben zu verleugnen...", ... doch sollte er imstande sein, in dem feiernden Geistlichen die geweihte Person zu sehen, die zur Sakramentenspendung befugt sei." "Eine Frage an die Leser, die an "the VOICE" Kritik übten, weil sie Paul VI. als einen, der Häresie duldet, bezeichnete: Fas sagen Sie zur obigen Nachricht?

DER PROTEST DER UKRAINISCHEN KATHOLIKEN GEGEN DEN 'SOWJETISMUS' PAULS VI. WÄCHST.

Die zwischen Vatikan und den ukrainischen, Rom angeschlossenen Katholiken bestehende Kluft, die sich aus dem engen Kontakt Pauls VI. mit den Kommunisten und seiner Weigerung erklärt, den Millionen von ukrainischen Katholiken zu helfen, die von den Sowjets verfolgt werden, hat sich nun weiter vertieft, diesmal in Sao Paolo. Einem Bericht der ukrainischen Wochenzeitung 'SVOBODA' "begann die Demonstation mit einer Meßfeier nach dem ukrainischen Ritus in der Kathedrale von Sao Faolo, die gänzlich überfüllt war. Anschließend bewegte sich ein Marsch durch die Straßen, der ein Meer von Fahnen und Transparenten mitführte, die das Porträt von Kardinal Slypyi und Kardinal Mindzenty, der 'Führer des Widerstandes gegen den Bolschewismus', zeigten. Der Marsch endete an der Kirche der 'Unbefleckten Empfängnis', wo Bischof Castro Mayer die Menge segnete und mit ihr für die Opfer der kommunistischen Verfolgung und für den Sieg des Kreuzes über den Kommunismus betete.

* * *

DIE ANFRAGE ABBE DE NANTES AN PAUL VI. UM AUDIENZ

Die Absicht des Hochw.Abbés, Paul VI. um eine Audienz zu bitten, um ihm das 'libellum accusationis' (Anklageschrift) vorzulegen und Paul VI. zu einem Richterspruch über die eigenen häresieverdächtigen Handlungen und seine Selbstzerstörung der Kirche zu bewegen, wurde den Lesern bereits in der letzten Ausgabe der EINSICHT mitgeteilt.

Inzwischen ist aus der Februar-Nummer der 'Contre-Reforme Catholique' zu ersehen (S.15), daß das Gesuch Abbé de Nantes in Rom eingegangen ist. Ein Datum, wann diese Audienz stattfinden soll, steht bisher noch nicht fest. Sie soll, nach den Worten Abbé de Nantes in der Fastenzeit stattfinden. Dazu soll sich eine kleine Gruppe von Personen mit Abbé de Nantes nach Rom begeben, enge Freunde und vollkommen disziplinierte Personen, wie er sich ausdrückt. Er sagt dazu weiters: "Ich wiederhole es noch einmal, daß das, was wir unternehmen wollen, im offenen Tageslicht unternommen wird ... Unser Ziel soll allein durch die Kraft des Glaubens und die Römischen Gesetze erreicht werden."

In der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" stand am 9.April 73 folgende Meldung:
"Abbé Georges de Nantes heute in Rom.
Rom, 8.April. Der französische Abbé Georges de Nantes kommt an diesem Sontag mit einer Gruppe von sechzig französischen Katholiken - Priestern und Laien - nach Rom, um eine Anklageschrift zu überreichen, die Papst Paul VI. der Häresie, des Schismas und des Ärgernisses beschuldigt. Der französische 'Traditionalist' und seine Gefolgsleute in

den verschiedenen Ländern, insgesamt einige tausend, kämpfen seit zehn Jahren gegen die 'Neuerungen' des Konzils. Sie wenden sich insbesondere gegen die Messe in der Volkssprache, die liturgische Form, das ökumenische Gespräch. Es ist nicht anzunehmen, daß Paul VI. den französischen Priester empfangen wird, um die Anklageschrift entgegenzunehmen."

* * *

Brief der Redaktion

12.April 1973

Liebe Leser!

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

// EINSICHT
RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT
credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr.2 MÜNCHEN MAI 1973

DER MONAT MARIENS

von Kardinal J. H. Newman

Warum ist der Mai in ganz besonderer Weise der Verehrung der allerseligsten Jungfrau gewidmet? Weil nach langem Schnee und Eis, nach der drückenden Atmosphäre des Winters nach den Frühlingsstürmen und Regenschauern die Erde im Monat Mai sich mit neuem Grün und frischem Blätterschmuck bekränzt; weil überall in Feld und Garten, auf Bäumen und an Fenstern die Blumen erstehen, die Tage länger werden und den Sonneschein uns immer weiter öffnen. Dieser stumme Jubel der Natur ist der natürliche Ausdruck unserer Verehrung gegen diejenige, die da genannt wird "rosa mystica", "domus aurea" - mystische Rose, goldenes Haus.

In unseren Breiten ist der Mai zwar oft herb und düster, dennoch bleibt er der Monat der Hoffnungen und Verheißungen. Mag das Wetter noch so trübe sein, so verheißt er doch den Sommer und öffnet ihm die Bahn. Mag der Himmel mit düsteren Wolken und kaltem Nebel noch so verhangen sein, einmal muß die Sonne doch durchbrechen und helles Licht die Natur und unsere Seelen erleuchten. "Der Glanz der Schönheit", sagt der Prophet, "wird einst aufsteigen und uns nicht täuschen; wenn er zögert, nur Geduld, denn er wird sicher kommen und unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen".

Wenn also der Mai nicht die Zeit der Erfüllung ist, so ist er doch wenigstens der Monat der Verheißungen, und die Verheißung ist, wie nun einmal das Leben sich gestaltet, immer mehr als die Erfüllung, und unser Erwarten immer beseligender denn das Erreichen. Als die Fülle der Erwartung müssen wir aber gerade die allerseligste Jungfrau betrachten, und darum ist der Monat Mai ihr geweiht. "Ein Reis wird hervorgehen aus dem Wurzelstock Jesse und eine Blume sich erheben aus der Pflanze." Das Reis, die Blume ist unser gebensdeiter Herr selber; der Wurzelstock, die schöne

I n h a l t

* * * *

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

Pflanze, aus der die Blume hervorbricht, Maria, die Mutter des Herrn und auch unsere Mutter.

Gott sollte auf der Erde erscheinen, und die Erfüllung wurde angekündigt mit den Worten des Engels: "Gegrüßet seist Du, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern". Die Jungfrau ist also selbst die sichere Verheißung des kommenden Erlösers, und der Monat der Verheißungen, des Sprießens und Sprossens in der Natur, der freudigen Erwartung in den Menschenseelen muß darum ihr geweiht sein.

Ein weiterer Grund ist der, daß der freudigste und an festlichen Festen reichste Teil des Kirchenjahres in den Monat Mai fällt. Wer möchte den Februar, März oder April, die Zeit des Fastens und der Buße, oder den Dezember, die Zeit des Adventes, die Zeit der Hoffnung zwar, aber auch der Einkehr und Feue als Marienmonat erwählen? Weihnachten selbst dauert keinen Monat, und obwohl der Januar das Hochfest der Epiphanie mit den folgenden Sonntagen bringt, so ist die Zeit durch das frühe Eintreten von Septuagesima doch meist sehr kurz gemessen.

Der Mai aber gehört zur Osterzeit und fällt meist ganz oder zum Teil in dieselbe. Die Hochfeste der Himmelfahrt und der Geistsendung haben fast immer, und die Feste der heiligsten Dreifaltigkeit und des allerheiligsten Sakramentes haben meist im Monat Mai ihren Platz. Er ist also die Zeit des Allelujas, weil der Herr aus dem Grabe hervorgegangen und zum Himmel aufgestiegen ist, um an seiner Stelle der Kirche den Gottesgeist zu senden.

Das ist also einer der Gründe, warum der Mai auf die besondere Verehrung der allerheiligsten Jungfrau abgestimmt ist. Sie ist die erste der Kreaturen, das schönste und liebste aller Gotteskinder, am nächsten seinem Throne; der Monat muß darum ihr gehören, in dem wir die großen Feste der Erbarmungen Gottes, unserer Erlösung und Heiligung in den drei göttlichen Personen feiern.

Aber Maria ist nicht nur die treue Dienerin ihres Herrn, sondern auch die Mutter ihres Sohnes und die Königin aller Heiligen. Die Kirche hat darum in ihren Monat einige Feste der größten Heiligen wie ein königliches Gefolge festgesetzt. Zunächst das Fest des heiligen Kreuzes, an dem wir das kostbare Blut, das in der Passion am Kreuz geflossen ist, verehren, das Fest des heiligen Michael und dreier Apostel, des Liebesjüngers Johannes, des heiligen Philippus und des heiligen Jakobus; sieben Päpste, insbesondere Gregor VII. und Pius V., und zwei der größten Kirchenlehrer, Athanasius und Gregor von Nazianz, zwei liebreiche Jungfrauen, Katharina von Siena (ihr Fest wird in England im Mai gefeiert) und Magdalena von Pazzi; ferner eine heilige Frau, deren Namen in der Geschichte der Kirche alle anderen überstrahlt, die heilige Monika, die heilige Mutter des heiligen Augustinus; schließlich auch das Fest unseres heiligen Vaters Philipp Neri. Das sind einige der herrlichsten Früchte und der göttlichen Gnade, einige der erhabensten Gestalten, welche die Kirche in ihrer charakteristischen Eigenart zum Hofstaat ihrer Königin bestellt hat.

Die reinste Jungfrau

Unter der unbefleckten Empfängnis versteht man die große geoffenbarte Wahrheit, daß die allerseligste Jungfrau im Schoße ihrer heiligen Mutter Anna ohne Makel der Erbsünde empfangen wurde.

Seit dem FAlle Adams wird die ganze Menschheit wegen ihrer Abstammung in Sünde empfangen und geboren. "Siehe, in Schuld bin ich empfangen und in Sünde gebar mich meine Mutter." Diese Sünde, die seit dem ersten Augenblick unseres Daseins auf einem jeden von uns lastet, ist als Unglaube und Ungehorsam, durch den Adam das Paradies verloren hat, in Wirklichkeit auch unsere Sünde. Als Kinder Adams sind wir auch die Erben seiner Sünde, und indem wir von ihm das Leben erhalten haben, erben wir auch von ihm zugleich den Verlust des Gnadenstandes und der ursprünglichen Heiligkeit, mit der er bei der Erschaffung ausgestattet war. Wir werden alle im Stande des Verlustes und der Armut empfangen und geboren, und in der Regel können wir nur durch das Bad der Taufe den Verlust wieder ersetzen.

Maria aber war nie in diesem Zustande. Durch Gottes geheimen Ratsegluß blieb sie davon bewahrt. Von Ewigkeit her hatte der dreifaltige Gott die Erschaffung des Menschengeschlechtes beschlossen und mit der Voraussicht von Adams Fall auch die Erlösung seiner Nachkommenschaft, des ganzen Geschlechtes, durch die Menschwerdung und den Kreuzestod seines Sohnes bestimmt. Zugleich mit diesem unbegreiflichen, ewigen Augenblicke der Geburt des Sohnes aus dem Vater wurde auch der Ratschluß der Erlösung durch die zeitliche Geburt aus Maria gefaßt, und so ist sie in Wahrheit durch ihre unbefleckte Empfängnis

(Fortsetzung Seite -32-)

LIBERTAS ECCLESIAE

Der hl.Papst Gregor VII. - Zum Pest am 25.Mai, gleichzeitig zum 900. Jahrestag seiner Wahl ZUM Papst am 22.April 1973.

von Heinrich Storm

Man hat oft versucht, die Frage zu beantworten, wer aus der langen Reihe der Päpste, angefangen von Petrus bis zur Jetztzeit, mit Recht als der größte und bedeutendste bezeichnet werden könnte, und nicht selten ist dieser Rang dem hl. Gregor VII. zuerkannt worden. Aber auch wenn man, mit Recht, einwendet, daß sich in der Schar heiliger Päpste und Heiliger überhaupt keine Rangordnung der geschichtlichen "Größe" mehr aufstellen läßt - denn die Großen der Kirche sind ihre Heiligen - so steht doch fest, daß Gregor VII., der das Antlitz der Kirche nicht nur seiner Zeit, sondern über Jahrhunderte hinweg, entscheidend gestaltet hat, zu den bedeutendsten Gestalten der abendländischen Kirchen- und Geistesgeschichte gehört. Die Persönlichkeit dieses Papstes, seine Idee und ihre geschichtliche Wirkung sind nicht zu verstehen ohne den größeren Rahmen des geschichtlichen Ortes, an dem sie sich entfaltet haben und der daher wenigstens den Umrissen nach dargestellt werden soll. -

Die Kaiserkrönung Karls des Großen und noch mehr die Ottos des Großen hatten ein Zeitalter eingeleitet, das von einem engen Zusammenwirken der geistlichen und der weltlichen Macht, vor allem in den Personen ihrer höchsten Amtsträger, Papst und Kaiser, gekennzeichnet war. Die Kaiser schützen das Papsttum vor dem kleinlichen Hader stadtrömischer Adelsfamilien, in deren völliger Abhängigkeit es sich zu seiner Schmach lange Jahrhunderte befunden hatte, übten dafür jedoch einen maßgeblichen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten aus, Sie nahmen vor allen Dingen entscheidenden Anteil an der Investitur, der Amtseinsetzung der im Reich residierenden Bischöfe. Diese wurden seit Otto I. neben ihren geistlichen auch mit weltlichen Aufgaben betreut, da der Herrscher sich auf ihre Treue mehr als auf die der eigensüchtigen Herzöge und Grafen, seiner weltlichen Vasallen, verlassen konnte, so daß ihre Stellung mehr und mehr der von Reichsfürsten gleichkam. Dieser Zustand engsten Ineinandergreifens von geistlicher und königlicher Gewalt bewährte sich so lange, wie das Königtum im wahren Interesse der Kirche, d.h. auch ihrer geistlichen Belange, handelte. Herrscher wie Otto d. Gr., Heinrich II. der Heilige oder auch Heinrich III. hatten sicherlich so zu handeln versucht. Das System hatte aber große Gefahren, indem es die eigentliche Grenze zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Bereich verwischte. Geistliches konnte sich so mit Weltlichem und Weltliches mit Geistlichem vermischen: Während der König seinem Amte eine geradezu priesterliche Stellung zumaß, verstanden sich die Bischöfe oft mehr als weltliche Fürsten denn als geistliche Oberhirten. Dieser Verwässerung der eigentlich geistlichen Idee entsprach eine Abnahme des seelsorgerlichen Eifers, die naturgemäß nicht nur auf den hohen Klerus beschränkt blieb, sondern große Teile des Priesterstandes ansteckte und weitere schwere Mißbräuche im Gefolge hatte, darunter in ganz besonderem Maße die Simonie, die Käuflichkeit geistlicher Ämter, und den sog. Nikolaitismus, das Zusammenleben von Priestern und Klerikern mit Frauen.

Gegen diese Verweltlichung des geistlichen Standes und die Mißbräuche, die sich wie Seuchen in ihm ausbreiteten, entstand seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts eine Gegenbewegung, die das eigentliche Wesen des Priestertums, nämlich die Verehrung Gottes und die Sorge um das Heil der Seelen, wieder in den Vordergrund rückte und, um das Übel an seiner Wurzel zu bekämpfen, die Unabhängigkeit der geistlichen von der weltlichen Gewalt forderte. Ausgehend von den großen Benediktinerklöstern wie Cluny, Gorze und Hirsau ergriff sie immer weitere Kreise der Kirche, bis sie 1048 mit Papst Leo IX., dem früheren Bischof Bruno von Toul, die Spitze der Kirche erreichte. Dieser bedeutende Papst scharte um sich einen Kreis von Beratern, die wie er unbedingte Verfechter der kirchlichen Reform waren und die nun in den kommenden Jahrzehnten zusammen mit dem jeweiligen Papst kraftvoll die Leitung der Kirche in ihre Hand nahmen. Unter ihnen waren

so bedeutende Männer wie Humbert, Kardinalerzbischof von Silva Candida, der hl. Petrus Damiani, Eremit aus Ponte Avellana und später Kardinalbischof von Ostia, und der Mönch Hildebrand, der als Papst Gregor VII. der berufene Führer und Vollender dieser Reformbewegung werden sollte. -

Über die Herkunft Hildebrands ist nur wenig mit Sicherheit bekannt. Er wurde, wohl um 1020, in Soana in der Toskana geboren. Sein Vater scheint ein einfacher Handwerker gewesen zu sein, während die Mutter verwandschaftliche Beziehungen zu römischen Adelskreisen hatte. Diese ermöglichten es, daß Hildebrand bei einem Onkel in Rom, der das Marienkloster auf dem Aventin leitete, erzogen wurde und anschließend in den Dienst der päpstlichen Verwaltung trat. 1046, nachdem Kaiser Heinrich III. in Sutri durch seine Autorität das Schisma der Kirche beendet und drei "Päpste" (Die Frage, wer von ihnen zu Recht den Anspruch, Statthalter Christ zu sein, erhob, kann und soll an dieser Stelle nicht entschieden werden!) zum Rücktritt veranlaßt hatte, begleitete er Gregor VI., mit dem er wohl entfernt verwandt war, in die Verbannung nach Köln. Wach dessen Tod trat er 1047 als Mönch in das Kloster Cluny ein, das er 1048 "magis invitus" (sehr unwillig), wie er später einmal schrieb, verließ, um dem Ruf Leos IX. nach Rom, zurück an die Kurie, zu folgen. Dort begann nun sein stetiger Aufstieg, der ihn vom Verwalter des großen Klosters St. Paul vor den Mauern bald zum Leiter der päpstlichen Finanzen und einem der wichtigsten Berater der Päpste werden ließ, in deren Auftrag er mehrere Gesandtschaften nach Frankreich und Deutschland leitete. 1057 war sein Einfluß bereits so bedeutend, daß Papst Stephan IX, als er seinen Tod herannahen spürte, bestimmen konnte, vor der Rückkehr Hildebrands von seiner Legation nach Deutschland keinen Nachfolger zu wählen. 1059 übertrug Papst Nikolaus II. Hildebrand das wichtigste Amt eines Archidiakons der römischen Kirche. Zwei bedeutsame Ereignisse, an denen Hildebrand entscheidenden Anteil hatte, fallen in das Pontifikat dieses Papstes: das Papstwahldekret von 1059, das die Wahl des Oberhirten der Kirche in die Hände der Kardinäle legte, und das Bündnis des Papsttums mit den süditalienischen Normannen, das seine größere Unabhängigkeit der Macht des Kaisers gegenüber bezweckte. Seit 1061, als Bischof Anselm von Lucca auf Betreiben Hildebrands als Alexander II. den Stuhl Petri bestieg, war der Archidiakon der führende Geist an der römischen Kurie. Er war es, der im Schisma von 1061 den Widerstand gegen Cadalus von Parma, der sich als Gegenpapst Honorius II. nannte, organisierte, und von ihm gingen die entscheidenden Ideen und Maßnahmen zur Leitung und Reform der Kirche aus. Daß er nach dem Tode Alexanders im Jahre 1073 daher als der geeignetste Kandidat für das höchste Amt der Kirche erschien, kann nicht verwundern, wohl aber die außergewöhnliche Art und Weise, in der seine Erhebung sich vollzog: Als dem Archidiakon der römischen Kirche oblag es ihm, nach dem Tode des Papstes ein dreitägiges Fasten anzuordnen und die Wahl eines Nachfolgers vorzubereiten. Doch schon bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Papst erhob sich aus dem Volke plötzlich der Ruf: "Hildebrand soll Papst sein!" Es entstand ein Tumult, in dessen Verlauf man den zunächst widerstrebenden Hildebrand ergriff und in feierlichem Triumph zur Cathedra Petri in der Peterskirche führte. Einige Tage nach diesem Ereignis, am 22. April 1073, also vor nunmehr 900 Jahren, bestätigten die Kardinäle formell diese Wahl, die sich wie durch unmittelbare Eingebung des Hl. Geistes vollzogen hatte. Hildebrand nahm den Namen Gregor an, wohl weniger in Erinnerung an seinen 1046 zurückgetretenen Vorgänger, als vielmehr aus besonderer Verehrung für den hl. Papst Gregor d. Gr., den er sich zum Vorbild erkor. -

Die Wahl zum Papst kann für Hildebrand, der ja schon seit Jahren an der Führung der Kirche engsten Anteil hatte, nicht vollkommen überraschend gekommen sein. Trotzdem lastete, nachdem er sich in das hohepriesterliche Amt eingesetzt sah, die Bürde seiner Verantwortung so schwer auf ihm, daß sie ihn auf das Krankenlager warf: "Da ich, erschöpt im Bett liegend, kaum diktieren kann, übergehe ich es, meine Ängste zu schildern" heißt es in einem der Briefe, mit denen er seine Wahl bekanntgab. Es dauerte jedoch nicht lange, bis er die Aufgaben seines Amtes mit einer solchen Kraft und einem solchen Selbstbewußtsein ausübte wie wohl kaum einer seiner Vorgänger. Schon auf der ersten Fastensynode seines Pontifikates 1074 sagte er den kirchlichen Mißständen wie Simonie und Nikolaitismus aufs schärfste den Kampf an und erließ ein Verbot der Laieninvestitur. In seinen Maßnahmen beschränkte er sich niemals auf Erlasse und Erklärungen, sondern ließ den Worten unmittelbar die Taten folgen: Eine große Zahl simonistischer Bischöfe wurde nach Rom vorgeladen, um sich wegen ihrer Vergehen zu verantworten. Manche von ihnen wurden, nach Ableistung einer Kirchenbuße, in ihrer Würde belassen, viele aber

von Gregor ihres Amtes enthoben, ja aus der Kirche ausgeschlossen, falls sie sich weigerten, den päpstlichen Geboten Folge zu leisten. Gegen simonistische und nikolaitistische Priester, die nicht bereit waren, von ihren Vergehen abzulassen und sich durch einen feierlichen Eid zu reinigen, scheute Gregor sich nicht, die Laien zum Widerstand aufzurufen.

Den schwersten Kampf aber hatte der Papst zu bestehen, als er gegen den um seine Machtgrundlage fürchtenden deutschen König Heinrich IV. das Investiturverbot durchzusetzen versuchte. Sait 1074 richtete er an den jungen Herrscher, der, wohl auch unter dem Einfluß schlechter Räte, unbekümmert Simonisten begünstigte und die Investitur der Bischöfe rücksichtslos praktizierte, zunächst sehr gütige, dann aber immer dringlichere Mahnungen» Der König dachte aber nicht daran, diese zu beherzigen. Sobald er seiner inneren Gegner Herr geworden war, wagte er es, sich offen gegen die päpstliche Autorität aufzulehnen. Auf einer Versammlung von Bischöfen und Reichsfürsten in Worms 1076 kündigte er Gregor, den er als "falschen Mönch" titulierte und die ungeheuerlichsten Anschuldigungen gegen ihn erhob, offen den Gehorsam auf und forderte von ihm, den päpstlichen Stuhl, den er unrechtmäßig usurpiere, zu verlassen. Diese unerhörte Kränkung des Apostolischen Stuhles beantwortete der Papst mit einem ebenfalls nie dagewesenen Schritt: In der feierlichen Form eines Gebetes zum Apostelfürsten Petrus bannte er den Herrscher des Reiches, untersagte ihm die Regierungsgewalt und löste alle Untertanen vom Treueid: "Denn es ist billig, daß der, welcher die Ehre Deiner Kirche zu mindern sich bemüht, selbst die Ehre verliere, die er innezuhaben scheine, Und weil or verschmäht hat, als Christ zu gehorchen und nicht zu Gott zurückgekehrt ist, den er dadurch verlassen hat, daß er mit Gebannten verkehrte, meine Mahnungen, die ich zu seinem Heil ihm sandte..., verachtete und sich von Deiner Kirche trennte, indem er sie zu spalten versuchte, so binde ich ihn an Deiner Statt mit der Fessel des Fluches, und so binde ich ihn, im Vertrauen auf Dich, daß die Völker wissen und erfahren, daß Du bist Petrus, und daß auf diesen Felsen der Sohn lebendigen Gottes seine Kirche erbaut hat und die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden."

In dem gewaltigen Streit zwischen Papst und König, der das gesamte Abendland erschütterte, ist Gregor äußerlich unterlegen: Zwar mußte Heinrich IV., da seine innenpolitischen Gegner sich erneut *gegen* ihn erhoben, sich zunächst unterwerfen und leistete 1079 in Canossa Kirchenbuße. Sowie er aber wieder im Besitz der Macht war, nahm er den Kampf erneut auf. Durch abtrünnige Bischöfe ließ er 1080 in Brixen einen Gegenpapst, "Klemons III.", wählen, den er nach langen Kämpfen 1084 endlich nach Rom führen und sich von ihm zum "Kaiser" krönen lassen konnte. Zwar wurde Gregor bald darauf von den Normannen aus seiner Belagerung in der Engelsburg befreit, diese aber verwüsteten Rom und verübten an seinen Bewohnern solche Greueltaten, daß der Papst mit seinen "Befreiern" nach Salerno in die Verbannung fliehen mußte, wo er am 25. Mai 1085 starb. Seine letzten Worte sollen gelautet haben: "Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, deshalb sterbe ich in der Verbannung." -

Die Dramatik des Investiturstreites darf nicht die gewaltigen Leistungen, die Papst Gregor VII. trotzdem im Dienste der Erneuerung und Reinigung des kirchlichen Lebens geleistet hat, vergessen lassen. Lit zahlreichen Ermahnungen und Erlassen, durch Briefe und durch Erlasse griff er in den gesamten Umkreis der damals bekannten Welt ein. Er kümmerte sich um die christliche Wiedereroberung Spaniens und war der erste, der zur Abwehr der Sarazenen im Osten aufrief, er beriet und lenkte zum Teil auch die Könige, er trieb die universale Annahme des römischen Ritus voran und war auch nicht müßig, wenn ihm Unrecht an einem Kloster oder auch nur an einem einzigen Christen bekannt wurde. Auf die Bewohner Roms aber wirkte er vor allem durch sein Beispiel, von dem der Chronist Lamport von Hersfeld sagt, "daß auf die Erhabenheit seines Wandels durch ein Gerücht auch nicht der leiseste Makel fallen konnte."

Bis zuletzt appellierte er in seinen Rundschreiben mit erschütternden Worten an die Christen der Welt, ihm und damit der gerechten Sache des hl. Petrus beizustehen und beklagte das Unheil der hl, Kirche: "...ich rufe, rufe, rufe wiederum und verkündige euch: Denn die christliche Religion und der wahre Glaube, den Gottes Sohn vom Himmel her kommend uns durch unsere Väter gelehrt hat, wurden in weltliche und schlechte Gewohnheit verwandelt und sind, oh welcher Schmerz, beinahe zu nichts geworden..." "In allen

Ländern dürfen arme Frauen nach dem Gesetz ihres Vaterlandes und ihrem eigenen Willen einen rechtmäßigen Gemahl annehmen; die hl. Kirche aber, die die Braut Gottes und unsere Mutter ist, darf nach dem verachtungswürdigen Beschluß und der Gewohnheit der Frevler nicht, wie es dem göttlichen Gesetz und ihrem eigenen Willen entspricht, ihrem Bräutigam rechtmäßig auf dieser Erde anhängen." -

Das Wirken des großen Papstes sollte nicht vergeblich gewesen sein. Während sein Gegner, Heinrich IV., in seinen späteren Lebensjahren von all seinen Getreuen verlassen, ja von den eigenen Söhnen verraten wurde, blieb Gregors VII. geistiges Erbe nicht nur lebendig, sondern entfaltete nach seinem Tod nur noch siegreicher seine Fahnen. Das Grundanliegen dieser gregorianischen Idee bestand nicht etwa nur in der Beseitigung von Einzelmißständen, sondern strebte nach nicht weniger als der rechten Ordnung im ganzen christlichen Erdkreis. "Justitia", "Gerechtigkeit" ist der Begriff, der in fast allen Briefen Gregors VII. wiederkehrt. Diese Gerechtigkeit verwirklichte sich für den Papst einmal im Verhältnis von geistlicher und weltlicher Gewalt. Dabei trat er nicht für eine Trennung, sondern für ein einträchtiges Miteinander der Gewalten ein, aber so, daß jede sich auf ihre eigentliche Aufgabe im "magnus ordo differentiae", der "großen Weltordnung der Verschiedenheit", wie er sie einmal nennt, besinne. Daher kämpfte er auf der einen Seite um die Reinheit des geistlichen Standes, auf der anderen Seite aber gegen jede Unterjochung der Kirche durch die irdischen Gewalten zu ihren Zwecken. Immer wieder ermahnte er Könige und Machthaber, die Kirche zu beschützen, zu fördern und sie mit Ehrfurcht als die Mutter ihrer Reiche zu betrachten. Daß in der christlichen Gesellschaft, in der er lebte, die geistliche Gewalt, der ja das Heil der Seelen und damit der letzte Sinn allen Daseins unmittelbar anvertraut ist, die weltliche Würde bei weitem überragte, stand für ihn außerhalb jeden Zweifels. -

Gerechtigkeit oder die rechte Ordnung war aber auch im Raum der Kirche selbst zu verwirklichen. Sie bestand für Gregor in erster Linie darin, die gottgesetzte Hierarchie und damit den Vorrang und die universale Führungsstellung der römischen Kirche als der "cathdra Petri" wirksam durchzuführen, ihr die Anerkennung der gesamten Kirche zu sichern. Diese innere Reorganisation der Kirche ist in ihrer über die Jahrhunderte fortdauernden Wirkung wohl das bedeutendste Werk des Papstes. -

Die ungeheure Wirksamkeit Gregors auf das Gesicht seiner Zeit läßt sich nur erklären aus der vollkommenen Einheit seiner Person mit der von ihm verfochtenen Idee. In diesem Manne, dessen äußere Erscheinung uns als unscheinbar und klein, ja häßlich geschildert wird, wohnte ein Feuergeist, der seine Anhänger in Begeisterung mißriß, seinen Gegnern aber "rauh wie der Nordwind" entgegenfuhr. Einen "heiligen Satan" hat Petrus Damiani, der hl. Eremit und Mitarbeiter des Papstes, ihn einmal genannt, denn Gregor haßte das Böse mit der gleichen Kraft, mit der der Teufel das Gute haßt. Dabei unterschied er aber sehr wohl, entgegen dem, was ihm Zeitgenossen und Nachwelt oft vorgeworfen haben, zwischen den Fehlern und der Person der von ihm bekämpften Menschen. Worauf es ihm letztlich ankam, war der Schutz der Gerechten und die Bekehrung der Ungerechten, das ewige, nicht das zeitliche Heil aller Menschen. "Unsere Aufgabe ist es, die Menschen zu lieben, nicht ihre Fehler, den Übeltätern zu widerstehen, damit sie umkehren, und die Freveltaten abzuschrecken, nicht aber die Menschen."

So stark urd gewaltig Gregor vor den Menschen auftrat, so blieb er sich doch voll Demut bewußt, ein schwaches, sündiges und unvollkommenes Werkzeug in der Hand Gottes zu sein. Mehr als einmal schilderte er in seinen Briefen mit bewegten Worten die Ängste, Verwirrungen und die Erschöpfung, in die ihn die täglichen Mühen seines Amtes stürzten, und bittet einmal den Abt Hugo von Cluny, doch unter Tränen zu Gott zu beten, "daß der arme Jesus, durch den alles gemacht ist und der alles regiert-, doch seine Hand ausstrekke und den Elenden in seiner einzigartigen Barmherzigkeit befreie. Denn ich habe ihn oft gebeten, daß er mich entweder aus diesem Leben hinwegnehme oder aber der gemeinsamen Mutter (der Kirche) nützlich sein lasse." Und an einer anderen Stelle heißt es schlicht: "Ich scheue mich nicht im mindesten, mich als das zu bekennen, was ich in Wahrheit bins ein Sünder."

Wenn daher der Papst mit einer nie gehörten Gewalt seine Stimme erhob und das Zeitalter nit seinen Taten erschütterte, so war es nicht das Vertrauen auf die Kraft der eigenen Person, die ihm dazu befähigte, sondern die sichere Überzeugung von der

gottgewollten Autorität und überragenden Würde und Verantwortung seines hohen Amtes. Er war bis ins letzte durchdrungen von dem Bewußtsein, auf dieser Erde an der Stelle des hl. Petrus zu stehen, dem Christus in der Binde- und Lösegewalt die höchste irdische Verantwortung anvertraut hat; "... die Sorge für alle haben wir übernommen und das Heil aller wünschen wir, denn wir haben, wenn auch unwürdig dem Verdienst nach, das universale Regiment über die Kirche empfangen." Darin lag für ihn aber nicht in erster Linie ein Herrschaftsanspruch begründet, sondern die schwere Pflicht, oberster Künder der Wahrheit und Gerechtigkeit zu sein. "... an jenen Crt sind wir gestellt, daß wir, ob wir wollen oder nicht, angehalten sind, die Wahrheit und Gerechtigkeit zu verkünden." Vor dieser Pflicht galt in den Augen des Papstes keine menschliche Rücksicht, denn: "Wer schändlichen Menschen in Ansehung seiner Pflicht nicht widerspricht, stimmt ihnen zu, und wer verborgenen Missetaten nicht ihre Hülle entreißt, begeht sie."

Daß er sich mit dieser Auffassung der Rechte und i flichten seines Amtes "auf dem wahren Weg der Gerechtigkeit" befand, war Gregor VII. trotz aller Anfeindungen, die ihm in überreichem Haß zuteil wurden, niemals zweifelhaft, konnte er doch am Ende seines Lebens im ungebrochenen Bewußtsein seiner Sendung erklären: "Seit mich die Mutter Kirche durch göttliche Anordnung auf den Apostolischen Thron erhoben hat, habe ich mich mit höchster Kraft darum bemüht, daß die hl. Kirche, die Braut Gottes, ...frei, keusch und katholisch bliebe. Aber da dies dem Feind von Anbeginn an vollkommen mißfiel, hat er seine Glieder gegen uns bewaffnet, um alles ins Gegenteil zu verkehren." -

"In mir sterbe ich immer, aber in Ihm (Jesus) lebe ich bisweilen." Diese Worte Papst Gregors VII. lassen uns erkennen, welche Kraft ihn dazu befähigte, ungebrochen den Kampf gegen die Mächte der Finsternis zu bestehen: die tiefe, ja mystische Verbundenheit mit Christus und den von ihm eingesetzten übernatürlichen Heilsgütern, den Sakramenten.

Aber dieses beständige Leben in der übernatürlichen Gegenwart war für ihn nicht gleichbedeutend mit einem Rückzug aus der natürlichen, irdischen Welt. Im Gegenteil, gerade darin erkannte er die große Aufgabe der Kirche und jedes Christen, in dieser Welt beide Wirklichkeiten in höchstmöglicher Vollkommenheit miteinander zu vereinigen. Verwirklichung der "iustitia" bedeutete für ihn nichts anderes, als die Forderung der Wahrheit au die Wirklichkeit dieser Erde zu beziehen, hier und jetzt das Reich Gottes aufzurichten. Gregor kämpfte nicht bedingungslos gegen die Welt, denn indem er ihren Versuch, die Kirche mit weltlichen Mitteln zu gewinnen, abwehrte, bemühte er sich gleichzeitig darum, umgekehrt sie mit den Mitteln der Kirche zu gewinnen. Immer wieder ermahnte er die Christen, in tätiger Nächstenliebe für das Heil ihrer Mitmenschen und die Durchsetzung der Gerechtigkeit auch unter dem Einsatz ihres Lebens einzustehen. Die letzte Entscheidung sah er nicht in der Alternative zwischen Gott und der irdischen Welt, sondern zwisehen gut und böse, zwischen Gottesreich und Satansreich, christlicher Freiheit und teuflischer Knechtschaft. Nur diese zwei Möglichkeiten stellen sich dem Menschen: entweder "für die Freiheit der hl. Kirche zu streiten", oder "sich der teuflischen Knechtschaft zu unterwerfen. - Denn die Elenden, die Glieder des Satans streiten, um in dessen elender Knechtschaft unterdrückt zu werden, die Glieder Christi dagegen streiten, um diese Elenden zur christlichen Freiheit zurückzuführen." Das letzte Ziel des großen Papstes war nichts anderes als die Herbeiführung der Einheit der Welt im wahren Glauben und in der wahren, der christlichen Freiheit. "Libertas ecclesiae", die "Freiheit der Kirche", sollte den Weg ebnen zur Herrschaft Christi und damit zur Freiheit der Welt vom Satan. Dieses Einheitsstreben des heiligen Papstes hat in einem seiner letzten großen Rundschreiben "an alle Getreuen des Apostolischen Stuhles" großartigen Ausdruck gefunden

"Darin glauben wir die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen, daß wir alle eines wollen, eines begehren und nach einem streben. Eines wollen wir, nämlich daß alle Frevler zur Einsicht kommen und zu ihrem Schöpfer zurückkehren; eines begehren wir, nämlich daß die hl. Kirche, die auf der ganzen Erde niedergetreten und verwirrt ist, in ihrem früheren Glanz und ihrer Festigkeit wiedererstehe; nach einem streben wir, da *wir* aufs sehnlichste wünschen, daß Gott in uns verherrlicht werde und wir mit unseren Brüdern, auch mit denen, die uns verfolgen, würdig befunden werden, das ewige Leben zu erlangen."

Bitten wir daher den hl. Papst Gregor VII. mit besonderer Innigkeit darum, daß er uns die Kraft erflehe, als Christen unseren Aufgaben in dieser Welt und an dieser Welt gewachsen zu sein, damit sie durch unser Wirken dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit

ähnlicher werde. Denn der Heilige hat sein Leben beispielhaft für das eingesetzt, um was wir täglich im Vaterunser beten:

Advoniat regnum tuum: Herr, Dein Reich komme!

Literatur:

(es kann nur auf einige wichtige Werke hingewiesen werden!)

"Gregorii VII Registrum", ed. E. Caspar in MGH Epistolae selectae, 2, 1 und 2, 2 (Berlin 1920)

Augustin Fliche, "La réforme grégorienne et la reconqête chrétienne" in Histoire de l'Eglise ViII (taris 1940)

ders., Saint Grégoire VII (Paris 1920)

Franz X. Seppelt, Geschichte der Päpste III, 1 (München 1956)

Gerd Teilenbach, "Libertas, Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites" in Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 7 (Stuttgart 1936)

TUET BUSSE

(Schluß)

von Dr.theol.Gtto Katzer

Immer wieder kann man die Frage hören: "Weshalb müssen wir denn eigentlich Buße tun, was haben wir denn so Schreckliches gemacht?" Die Antwort zu finden ist aber nicht schwer: "Deshalb müssen wir Buße tun, weil durch die kleinste Sünde Gott beleidigt wird, besonders aber weil die meisten Menschen n i c h t m e h r g l a u b e n w o l l e n, sondern a l l e s w i s s e n w o l l e n. Sie reden sich ein, daß sie a l l e s wissen können, ja müssen!"

"Oh die Schande und las Verbrechen dieser Saturnalien der Vernunft!" — so hörte man klagen beim Pariser Konzil 1849° — Um die Völker zu strafen, sollten sie ja massenweise jene schaurige liege betreten, auf welche sie die verrückten Menschen drängen, braucht Gott ihnen nur den freien Lauf zu lassen: die menschliche Gesellschaft wird sich von selbst in eine Hölle verwandeln.

Alle diese Unordnungen entspringen einem hochmütigen Rationalismus: ein neuer Turm von Babel entsteht. Der Mensch versucht, den Hirtmol zu erstürmen, um Gott zu entthronen und seinen Platz einzunehmen." (1) Schon Danne, der berühmte englische Dichter (+ 1631), klagt: "Es scheint, wir haben den Ehrgeiz, das ganze Werk Gottes zu zersetzen. Aus Nichts hat er uns gemacht, und wir bemühen uns, uns in das Nichts zurückzubringen, wir machen was wir nur können, um es so schnell zu tun, wie Er." (2)

Was muß bei all diesem nicht an die Klage des Herrn beim Propheten Isaias denken:

"Höret, ihr Himmel, und horche auf, o Erde,
denn der Herr redet:
Söhne habe ich groß gezogen und hoch erhoben,
sie aber sind mir untreu geworden!
Es kennt der Ochs seinen Besitzer
und der Esel die Krippe seines Herrn,
Israel aber erkennet nicht,
mein Volk hat keine Einsicht.

Wehe der sündigen Nation, dem Volke mit Schuld beladen,
der Brut von Übeltätern, den frevelnden Söhnen!
Verlassen haben sie den Herrn, sich von ihm weggedrückt,
mißachtet haben sie den Heiligen Israels,
Worauf soll man euch noch schlagen, wenn ihr weiterhin treulos seid?
Das ganze Haupt ist krank, und das ganze Herz ist siech.
Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Heiles mehr an ihm:
Risse und Striemen und frische Wunden,
weder ausgedrückt, noch verbunden,
noch erweicht mit Öl.
Euer Land ist eine Wüste,
eure Städte sind Brandstätten,
den Ertrag eures Bodens; vor euch dort
verzehren ihn Fremde,
und eine Verwüstung ist wie bei der Zerstörung von Sodoma«" (1, 2-8).

Ja, die wahre Ursache gibt Gott selbst erneut an durch den Mund des Propheten Jeremía

"Erschaudert drob, ihr Himmel,
und entsetzt euch wirklich gewaltig!
Doppelte Untat verübte ja mein Volk:
hat mich verlassen,
den fließenden Wasserquell,
sich Zisternen zu graben,
brüchige Zisternen, die das Wasser nicht halten." (2, 12-13).

Das heißt für uns: "Du hast theoretisch und praktisch deinen Katechismus vergessen!" Steht denn dort nicht gleich am Anfang geschrieben: "Christlich Glauben, heißt alles fü wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zum Glauben vorstellt"? Es wird wohl nicht notwendig sein zu betonen, daß dies selbst für den Papst gil und daß er keine Macht hat etwas daran zu ändern, soweit es Glaubensgut ist. (3)

Leider tun die meisten Menschen, auch viele Preister so, als ob Christus und die Kirche nichts Definitives gesagt hätten, und man die Wahrheiten je nach Bedarf biegen könne Daß bevor etwas Neues eingeführt wird, zuerst die unumstößlichen, unfehlbaren Entscheidungen dos apostolischen Stuhles befragt werden müssen, was ja selbstverständlich ist un selbst in den Akten des sg. II. Vatikanischen Konzils betont wurde, will den meisten nic einleuchten. Jedoch schon der heilige Papst Gelasius I. mahnt: "Ist es uns denn erlaubt, das, was von den ehrwürdigen Vätern verdammt wurde aufzulösen, und die von ihnen verworfenen gottlosen Lehren von neuem zu behandeln? .... Was forschen wir noch über die Entschlüsse der Vorfahren hinaus, oder warum genügen sie uns nicht? Wenn wir bei Unkenntni einer Sache uns belehren wollen, was von den rechtgläubigen Vätern und Ahnen zu meiden angeordnet wurde oder was der katholischen Wahrheit zurechtzumachen ist, warum befragen wir nicht ihre Dekrete? Sind wir denn weiser als sie, oder können wir fest weiter bestehen, wenn wir das, was von ihnen festgesetzt wurde, untergraben?" (4) Daß dies in erster Linie bei der hl. Messe und den hl. Sakramenten ernst zu nehmen ist, sollte uns klar sein. Wenn wir das tun möchten, würden wir sehen, wie sehr in diesen Sachen gesündig wurde. Doch wir w o l l e n es eben nicht!

Der grenzenlose Hochmut der sogenannten "mündigen Christen" hat sie derartig verblendet, daß sie die einfachsten Wahrheiten nicht mehr begreifen können und sie deshalb nach ihrem Gutdünken umgestalten. Allein die Demut gestattet eine wahre Axiologie, Ordnung de Werte, nach welcher alles zu beurteilen ist. Doch "Der Anfang des Stolzes ist, daß der Mensch frech wird, und von seinem Schöpfer abfällt sein Herz»" (Eccli. 10, 14).

In einer Vision beklagt sich der Schöpfer bei der hl. Birgitta: "In welchem Hause wir der Herr verachtet und der Knecht geehrt? Ist denn so etwas nicht ungebührend und abscheulich? .... Und nun bin ich der Herr von Allem. Die Welt ist mein Haus und der Mensc sollte rechtmäßig mein Knecht sein, jedoch werde ich jetzt in der Welt verachtet und der Mensch geehrt!" (5)

Längst haben wir vergessen, daß wir weder uns noch irgentetwas anderes bestehen wissen wollen, es sei denn wegen Gott, einzig weil Er es so will, nicht weil es uns so gefällt .. ... Wer sich selbst aber zum Gesetze macht, indem er seinen Willen dem allgemeinen und ewigen Gesetze vorzieht, handelt verkehrt, indem er seinen Schöpfer kopieren will. (6) Hier kommt das Dämonische zum Vorschein, denn in diesem Bestreben gleicht ein solcher Mensch dem Teufel, weil er sich und das Seinige nicht au Gott als seinem letzten Ziele hinordnet, sondern sein eigenes Wohlergehen zum letzten Ziel macht, indem er das dazu Notwendige als Regel für sein Handeln nimmt. (7) Über eine solche Einstellung brauchen wir uns nicht zu wundern, da wir in einer Zeit leben, wo die Wahrheit als Punktion des Menschen und seiner Bedürfnisse betrachtet wird, und das als gut gewertet wird, was dem Menschen für sein selbstisches Ziel nützlich ist. Hiemit ist aber die Tür der Willkür und Brutalität geöffnet.

Auf die Strafe macht bereits der hl. Paulus aufmerksam: "Darum überließ Gott sie durch die Gelüste ihres Herzens der Unlauterkeit, so daß sie ihre Leiber entehrten, sie, die den wahren Gott mit falschen Götzen vertauscht und das Geschöpf verehrt und angebetet hatten anstatt den Schöpfer, der da hochgelobt ist in Ewigkeit," (Röm. 1, 24-25).

Doch was hilft das alles, wenn "die Frucht so köstlich ist!" Ist es denn nicht köstlich, so wie Gott zu sein und zu erkennen d.i. erkennend anordnen, was gut und was böse ist??? (Gen. 3, 5). Wenns bloß der kleine Gernegroß wäre, doch wir haben "mündige Christen" vor uns ; ! !

Die Versuchung, die Christus seiner Person gegenüber zuließ, bleibt niemandem von uns erspart: Brot, Ehre, Macht; Wahrlich ein Held ist der, der hier nicht unterliegt. So manche, die des Brotes halber nicht vom WEG gewichen sind, ließen sich durch Ehrenbezeichnungen von IHM abbringen, und das Ilachtbedürfnis ist eine Lockung, der selten jemand widersteht. Prüfen wir nur unser Gewissen und wir werden staunen, wie häufig wir der Versuchung nachgegeben haben. Wie ernst wir es mit solchen "Nichtsen" als welche wir sie gern© bezeinhnen möchten, nehmen müssen, bezeugt der allgemeine Zustand der Menschheit, welcher nicht das Endergebnis einiger bösen Persönlichkeiten ist oder einer Gruppe von solchen, sondern das Resultat der Auswirkungen eines jeden von uns; ein jeder ist im entsprechenden Ausmaße mitschuldig, ein jeder muß sein Confiteor sagen.

So spricht der Herr: Schlage in deine Hände und stmpfe mit deinen Füßen und rufe "Wehe" über alle schlimmen Greuel des Hauses Israel; durch das Schwert, durch Hunger und durch Pest sollen sie fallen. Wer fern ist, wird durch die Pest sterben, wer nahe ist, wird durch das Schwert fallen, und wer noch übrig ist und belagert ist, wird durch Hunger umkommen, und ich werde meinen Grimm an ihnen erschöpfen. Und ihr sollt erkennen, daß ich der Herr bin, wenn eure Erschlagenen mitten unter euren Götzen daliegen rings um eure Altäre ..." (Czech. 6, 11-13).

"Deine Bosheit züchtigt dich,
und dein Abfall straft dich.
Hab Verstand und sieh, wie bitterböse es ist,
daß du Gott, deinen Herrn, verließest
und keine Furcht vor mir besaßest — Spruch des Herrn der Heerscharen.

Von jeher hast du ja dein Joch zerbrochen
und deine Stricke zerrissen,
indem du sprachst: Ich mag nicht Knecht sein.
Vielmehr auf jeden hohen Hügel und unter jedem grünen Baum legtest
du dich hin als Dirne.
Ich hatte dich doch gepflanzt als edle Rebe
- nur echter Reiser!
Wie hast du dich doch zum Unkraut gewandelt,
zur welschen Rebe;
Führwahr, wüschest du dich auch mit Natron
und nähmest du noch so viel Lauge,
schmutzig bliebe deine Schuld in meinen Augen!" (Jerem. 2, 19-22).

Es möge ja niemand glauben, dies alles sei übertrieben und habe uns nichts zu sagen. Zuerst möge er sich die Antwort auf die Frage geben, wie viele praktische Atheisten es auf der Welt gibt; er würde über den hohen Prozentsatz staunen! Jerusalem, Jerusalem, kehre zurück zu Gott, deinem Herrn!

Gerne hätten Adam und Eva das einst verweigerte Opfer gebracht und kennten nicht, du aber w i l l s t es nicht: Wie oft hast du dein ganzes Leben beim Offertorium auf den Altar gelegt??? Den Leidenskelch mit dem Heiland trinken? - das ist doch nicht - so sagst du - die Aufgabe des Christen; Ein Liebesmahl - das schon! So folgen die meisten nicht ihrem Vater Abraham, denn sie haben sich mit Lot für die Umgebung von Sodom entschlossen!

Hast du denn nicht bei der heiligen Taufe jene Worte gehört, die einst dein Herr zu deinem Vater gesprochen hat?: "Zieh fort aus deinem Lande und von deiner Verwandtschaft und vom Hause deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde .... Segen sollst du verbreitern Ich will segnen, die dich segnen, und ich will verfluchen, die dir fluchen! In dir sollen gesegnet worden alle Geschlechter der Erde!" (Gen. 12, 1-3). Du sagst aber, was geht mich Abraham an? Geht er dich nichts an, dann bist du trotz deiner Taufe innerlich ein Heide!! Dann hast du dich losgesagt von der Familie des Herrn, der du wohl nie voll angehört hast. Israel und Kirche ist ein organisches Gebilde, Israel ist die Kirche des alten Testaments, die Kirche ist das Israel des Neuen Testamentes, da gilt: beides oder nichts. Hie sollte Israel ein völkisches, ethnologisches Gebilde sein, wie auch bei der Kirche das Völkische in den Hintergrund treten m u ß ! Diesbezüglich wurde von den sogenannten Christen viel und schwer gesündigt. Im Gotteshaus treffen sich nicht Kinder dieser oder jener Nation, sondern Bürger des himmlichen Reiches, dessen Gesandtschaft das Haus Gottes ja ist. Die Ereignisse auch nur unseres Jahrhunderts allein, die beiden Weltkriege, wo Glieder des mystischen Leibes Christi sich gegenseitig Tod, Leid und Tränen zuschickten, sind das größte Ärgernis, welches die sogenannte Christenheit der Welt hat geben können. Wie viele in den Fimmel um Rache schreienden Sünden sind da nur zustande gekommen! Und dann hast du, "mündiger Christ" nichts zu büßen???

Gerade in den letzten Tagen, wo die ganze Welt am Rande einer unaussprechlichen Katastrophe steht, ist es unbedingt notwendig, über die Kirche in Klarheit zu sein, denn nur so kann es gelingen, das zu retten, was noch zu retten ist. Wer hierin im Unklaren verbleibt, versündigt sich schwer in bezug wie auf die eigene Person, so auch auf die ganze Menschheit!

Das Herausgehobensein der Christen aus dem Meer der Völker und ihre organische Verbindung mit dem seiner Sendung treugebliebenen Israel ist die Äußerung seiner Auserwählung. Aufgrund dessen m ü s s e n sich dio Christen ihrer Zugehörigkeit zur Kirche, dem Israel des Neuen Testamentes voll bewußt werden, wie auch all der daraus entspringenden Folgen. So mahnt schon der hl. Maximus (+ 662): "Größer ist die Bruderschaft Christi, als die des Blutes!" Auch ist die natürliche Verwandschaft durch unsere Einpfropfung in don edlen Stamm Israels völlig in den Hintergrund geschoben,

"Hat etwa Gott sein Volk verstoßen? - so fragt der hl. Apostel der Völker, Paulus -. Das sei fern! .... Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er sich einst auserwählt hat. Wißt ihr nicht, was die Schrift in der Geschichte des Elias sagt, da er vor Gott über Israel klagt? "Herr, sie haben deine Propheten getötet, deine Altäre zerstört; ich allein bin übriggeblieben, und nun trachten sie auch mir nach dem Leben," Welche Antwort wird ihm da von Gott zuteil? "Ich habe mir siebentausend Mann bewahrt, die ihr Knie vor Baal nicht gebeugt haben." So ist auch in der jetzigen Zeit ein Rest geblieben, den die Gnade auserwählt hat ..... die andern blieben verstockt, wie geschrieben steht: "Gott gab ihnen einen Geist der Betäubung, Augen, um nicht zu sehen, Ohren, um nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag." Und David sagt: "Ihr Tisch soll ihnen zur Schlinge werden und zum Strick, zur Falle und zur Vergeltung. Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken sollen sie krümmen immerdar!"

Ich frage nun: Sind sie gestrauchelt, um zu Fall zu kommen? Das sei fern: Vielmehr ist durch ihren Fall das Heil zu den Heiden gekommen, damit sie ihnen nacheifern. Wenn aber schon ihr Fall ein Reichtum für die Welt und ihr Versagen ein Reichtum für die Heiden geworden ist, wieviel mehr dann ihre Vollzahl .... Wenn das Erstlingsbrot heilig ist, so ist es die ganze ¿lasse, und wenn die Wurzel heilig ist, so sind es auch die Zweige»

Wenn aber einige Zweige ausgebrochen wurden, und du, der wilde Ölzweig, zwischen ihnen eingesetzt wurdest und nun an der fetten Wurzel des edlen Ölbaumes Anteil erhalten hast, so überhebe dich nicht über die andern Zweige. Überhebst du dich aber, so bedenke: nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. Du wirst erwidern: Die Zweige wurden ausgebrochen, damit ich eingesetzt werde. Wohl. Infolge ihres Unglaubens wurden sie ausgebrochen, du hingegen wurdest um des Glaubens willen eingesetzt. Sei darob nicht hochmütig, sondern fürchte dich! Denn hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, so wird er auch dich nicht verschonen. Erkenne also Gottes Güte und Strenge: die Strenge gegen die Gefallenen, die Güte Gottes gegen dich, vorausgesetzt, daß du in der Güte verharrst; sonst wirst auch du ausgehauen werden. Aber auch jene werden wieder eingesetzt (durch die hl. Taufe; eigene Bemerkung), wenn sie nicht im Unglauben verharren; denn Gott vermag sie wieder einzusetzen. Wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und w i d e r die Natur in den edlen Ölbaum eingesetzt wurdest, wieviel leichter werden dann die natürlichen Zweige in den e i g e n e n Ölbaum wieder eingesetzt werden!" (Röm. 11, 1-24).

Der weitaus größere Teil der Kirche, des Israels des Neuen Testamentes, ist also w i d e r d i e N a t u r , als Zweige von wilden Ölbäumen, in den edlen Baum Israels eingesetzt worden und dadurch veredelt worden. Darf sich da solch ein Zweig erlauben zu sagen, ich will mit dem Stamm, der Wurzel nichts gemeinsames haben? Trennt er sich von ihnen, dann ist er tot! Geht denn da nicht die Erlösung durch Christus über Adam und Abraham und alle Patriarchen und Propheten bis auf uns? Singt nicht die hl. Kirche im Exultet bei der Herzenweihe am Karsamstag: "O felix (Adae) culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem!? Oh glückliche Verschuldung, die uns einen solchen und so großen Erlöser verdient hatte! Ist denn Adam die Quelle nur unseres Unglückes? Haben wir ihm nichts zu verdanken? Und all den Patriarchen und Propheten? Wirklich sonderbar sind manche Anschauungen über das Geschehen in einem Organismus!

Unser Vater Abraham mußte sein Land und seine Verwandtschaft verlassen, um auch für uns das zu werden können, was er geworden ist, Träger der Verheißung Gottes, Rückgrad der Familie des Herrn, da aus ihm der Erlöser dem Fleische nach kommen sollte. Warum zögern wir, die natürliche Bindung an die Welt zu zerreissen? Kann denn ein Pfröpfling zugleich beiden Bäumen angehören? Auch an uns sind die Worte des Psalmisten gerichtet: "Vernimm, o Tochter, sieh her und neige dein Ohr: Vergiß dein Volk und dein Vaterhaus, damit sich sehne nach deiner Schöne er, dein Herr!" (44, 11).

In einer grandiosen Vision beschreibt der Prophet Zacharias die letzte Bedrängnis und Rettung Jerusalems. Allerdings ist hier nicht so sehr der Ort selbst zu beachten, wie er sicher nicht übergangen wird, sondern das himmlische Jerusalem, ohne dem das irdische Jerusalem jede Bedeutung im positiven Sinne verliert. So wie die heilige Messe die unblutige Vergegenwärtigung des blutigen Opfers Christi am Kalvarienberg ist, und ein jeder Gläubige, anwesender Christ sich hiemit auch am Kalvarienberg des irdischen Jerusalems mystisch aber real befindet, ist Israel zwar im mystischen, gerade deshalb aber im vollen Sinne seiner Sendung zu nehmen. In diesem Sinne sind auch die Worte des Propheten zu erklären. Nicht alle Heiden, nicht alle vom Herrn ausgehauene Söhne Israels, nicht alle Kinder der Kirche, des Israels des Neuen Testamentes worden am Kampfe gegen Jerusalem teilnehmen. "Aber alle die da übriggeblieben sind aus all den Völkern, die da wider Jerusalem zogen, die werden Jahr für Jahr hinaufziehen, um den König Herrn Sebaoth anzubeten, und um das Laubhüttenfest zu feiern. (Das Laubhüttenfest war das volkstümlichste unter den Wallfahrtsfesten, bei welchem an die Unterkunft beim Auszug aus Ägypten gedacht wurde, wie es auch als Dankfest für die reiche Einte eingesetzt wurde. Gerade dieses Fest steht so nahe dem Geiste des Neuen Testamentes, denn haben die Kinder der heiligen Kirche nicht das Ägypten der Sinne verlassen, wie auch der Sünde, die ganze Welt mit allen ihren Banden und Versuchungen, um am ERNTEFEST des Opfers Christi, DEN, mit DEM und in DEM sie der Welt gestorben sind, im Heiligen Geiste von der FRUCHT des wahren Lebensbaumes genießen zu können?) Wer aber nicht hinaufzieht nach Jerusalem von den Völkerfamilien der Erde, um den König Herrn Sebaoth anzubeten, über den wird kein Regen kommen. Und wenn die Nation der Ägypter nicht hinaufzieht, so wird er (Nil) sie (d.h. ihr Land) nicht überschwemmen (und sie so strafen) ohne daß über sie kommt die Plage, mit der der Herr die Völker trifft, die nicht hinaufziehen, um das Laubhüttenfest zu feiern. Das wird also die Strafe Ägyptens und die Strafe all der Völker sein, die nicht hinaufziehen, um das Laubhüttenfest zu feiern." (Zach. 14, 16-19).

Der heilige Hieronymus, der in einer Zeit lebte, in der der Anthropozentrismus und hiemit Nationalismus, (in diesem Zusammenhang als kollektiver Egoismus genommen) bei weitem nicht jenes Ausmaß erreicht hatte, wie jetzt, mußte trotzdem, wie wir sehen werden, schwer gegen ihn kämpfen. In seinem Kommentar zur eben angeführten Stelle aus dem Propheten Zacharias, lesen wir: "Die Kirche des Herrn Jesu wird himmlisches Jerusalem benannt, von dem der Apostel schreibt: "Die aber oben, nämlich Jerusalem, ist frei, die Mutter unser aller. (gal. 4, 26) Und: Ihr seid herangetreten an den Berg Sion, das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes. Und dieses Jerusalem liegt nicht auf Tiefebenen, sonden am hohen Berge, von dem der Herr spricht: "Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben." (Matth. 5, 14). Infolgedessen muß der, der den Herrn der Heerscharen in Jerusalem anbeten will, auf den Berg steigen. Über den aber, der den Familien und Stämmen der Erde angehört, und infolgedessen d e n H e r r n n i c h t a n b e t e n k a n n , über den kommt kein Früh- und Spätregen, noch wird sein Boden von den Gewässern des Himmels begossen. Oder, nach dem Wortlaut der Septuaginta (alte griechische Übersetzung, eigene Bermerk.), "jene von den Familien der Erde, die nicht hinaufgezogen sind nach Jerusalem, um den König, allmächtigen Herrn anzubeten, werden zu denen gezählt, die gegen Jerusalem gekämpft haben, deren Fleisch verwest, die Augen triefen werden und die Zunge verfault«.

Wer Ägypter (geblieben) ist oder Angehöriger anderer Nationen, solange er Ägypter bleibt oder anderer Nationalist, d e r s t e i g t n i c h t h i n a u f n a c h J e r u s a l e m , und weil er n i c h t hinaufsteigen k a n n, ja überhaupt keinen Schritt nach oben machen k a n n : über den kommt deshalb nicht der Erguß des Herrn. Und es wird den Ägypter, Assyrer, Chaldäer, Syromoabiten und Ammoniter als größte Sünde angerechnet, daß sie ihre Länder nicht verlassen wollen, um durch Hütten nach Jerusalem zu gelangen und hier ihr ewiges Heim zu finden; daß sie nicht aufhören wollen Angehörige verschiedener Nationen zu sein, und n i c h t I s r a e l i t e n w e r d e n, in denen keine List ist."

Das soll kein "Jüdeln" sein, welchen Vorwurf wir noch vor ein Paar Jahren von Menschen, die keinen Einblick in die Sachlage hatten, immer hören mußten, auch kein Verrat an Staat und Volk. Weder der eine noch der andere kommt zu kurz, ja wie wir gleich zeigen werden, erst der christliche Bürger ist Vollbürger im wahren Sinne des Wortes, erst der katholische Christ kann seiner Umwelt zum wahren Segen werden, und hiemit jener Menschengruppe, in der er aufgewachsen ist, das zurückzahlen, unendlich reichlicher, als ihm selbst zuteilgeworden ist.

Der Brief des Diognet aus dem II. Jahrhundert, der zu den apostolischen Vätern gerechnet wird, gibt uns die notwendige Antwort. Kein Staat braucht sich vor den Christen zu fürchten."Sie leisten Gehorsam den Gesetzen gegenüber, (natürlich soweit diese nicht das Naturgesetz verletzen, oder das positive göttliche, in welchem Falle sie ja überhaupt keine Gesetze sein könnten; eigene Bemerkung), in ihrer Lebensweise gehen sie jedoch weiter als die Gesetze". Ihr Gehorsam ist nämlich nicht im vergänglich Menschlichen verankert, sondern im ewig Göttlichen.

Genausowenig sind sie nun Feinde des Völkischen, allerdings solange es mit den Geboten Gottes und der Kirche vereinbar ist. "Sie unterscheiden sich - so schreibt Diognet - von anderen Menschen weder dadurch, daß sie eigene Plätze bewohnen, noch von irgendeiner eigenen Sprache Gebrauch machen, oder eigene Bräuche aufweisen. Allerdings, wenn sie auch dasselbe Vaterland bewohnen, bewohnen sie es als Fremde. ...Eine jede Fremde ist ihnen Vaterland und ein jedes Vaterland Fremde.... Sie sind Bettler und bereichen trotzdem so viele'. "So wie das Israel des Alten Testamentes Sauerteig für alle Völker sein sollte, sind auch sie Quelle des Segens für die ganze Umgebung,""Sio halten sich zwar im Lande auf, jedoch ihre Heimat ist im Himmel ...... Das was für den Körper die Seele ist, sind für die Welt die Christen." (8)

Im Gotteshause troffen sich alle zusammen, ohne jeden Unterschied, in einer Sprache, der Heiligen Schrift, der heiligen Kirche. Was das Himmlische anbelangt, da gibt es und kann es kein aggiornamento geben, deshalb nur eine Lehre und einen Kult. Denn "schweren Schaden leidet die Lehre Gottes, betont der hl. Gregor der Große, wenn sie mit Rücksicht auf die fleischliche Abstammung erteilt wird. Außerhalb der Verwandschaft und Bekannt-

schaft muß jener stehen, der sich enger an den Vater aller schmiegen will; denn umso gediegener lieht er die, welche er wegen Gott n ü t z l i c h vernachlässigt, umso mehr er das Gefühl der vergänglichen Bindung übersieht." (9)

Es ist ganz natürlich, wenn von seiten der Leser die Frage auftaucht, warum wir gerade hier, abschließend, dieser Sache im gegebenen Zusammenhang soviel Aufmerksamkeit widmen. Dazu müssen wir bemerken, daß ihr lange nicht soviel Aufmerksamkeit gewidmet wird, als sie an sich fordert, was aber geschehen ist, mußte deshalb geschehen, um den Begriff der Angehörigkeit zur Kirche e t w a s zu klären. Wir können nämlich nur dann menschlich handeln, wenn wir wissen, was "Mensch" ist. Um katholisch zu leben, ist es notwendig zu wissen, was eigentlich ein katholischer Christ ist. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn wir klar das Bild des Corpus Christi mysticum vor den Augen haben. Ohne sich der innigsten Verbundenheit mit allen seinen Gliedern bewußt zu sein, angefangen von Adam über Abraham bis zum letzten seinen Glied, kann es keine richtige Umkehr und hiemit Buße geben. "Wie berichtigt der Jüngling seinen Weg? - fragt der Psalmist - Wenn er achtgibt nach deinem Worte!" (118, 9) Wie können die Menschen aber achtgeben, wenn sie das Wort nicht kennen. Es gibt aber kein "Kennen" ohne Gebot, ohne Meditation! Wie kann sich selbst führen, der nicht von dem geführt wird, der von Gott dazu bestellt wurde, von einem heiligmäßigen Seelenführer!

Wie hätten Adam und Eva gejubelt, wenn ihnen jene Möglichkeit geboten worden wäre, das hochheilige Opfer wir wir darbringen zu können; sie werden es sicher versucht haben, hatten aber keine Opfergabe, denn sie hatten sie, die sich selbst verspielt. Die Pforte des Paradieses blieb für sie geschlossen.

P. Trillos hörte bei den Pygmäen an den Ufern der Abanga im äquatorialen Kongo ein trauriges Lied:

> "Die Nacht ist schwarz, der Himmel ist erloschen.
> Wir haben verlassen die Siedlung unserer Väter.
> Der Schöpfer zürnt uns! (10)

So etwa ähnlich worden die Klagelieder Adams und seiner Kinder gelautet haben. Wie andächtig und w i r k l i c h aktiv hätten sie sich an der heiligen Messe beteiligt! Stellen wir uns nur Abel vor, wie er vor dem Altar, an dem das Opfer unserer Erlösung dargebracht wird, in Demut und Andacht kniet! Haben wir da nicht sehr vieles nachzuholen?

Durch dio Treulosigkeit eigener Hirten wurden zwar sehr viele Kinder Israels Glieder der heiligen Kirche, vom hochheiligen Berge Sion, vom Kalvarienberg nach Ägypten zurückgeführt, und gerieten abermals in die Sklaverei der Sinne, noch mehrere aber gingen durch ihre eigene Saumseligkeit auf allen Gebieten der Religion von selbst verloren. So brauchen wir uns heute gerade bei elementarsten Wahrheiten, die ihnen bereits in der Volksschule geläufig sein sollten, nicht zu wundern. Gediegene Katechismuskenntnisse fehlen sehr vielen Priestern, und auch Bischöfe sind Priester, von Laien ist nicht viel zu erwarten. Die Gewissenserforschung ist äußerst oberflächlich, wenn sie überhaupt noch gepflegt wird, und das Tohuwabohu in der Liturgie leider allen zu sehr bekannt. Was bleibt uns da übrig?

"Zwischen Vorhof und Altar sollen weinen die Priester, die Diener des Herrn, Und sprechen: Schone, Herr, dein Volk und gib dein Erbe dem Hohn nicht preis, Daß die Heiden über sie spotten! Warum soll man sagen unter den Völkern:

Wo ist ihr Gott?
(Joel. 2, 17)

Schluß

1) Mansi 43, 509. Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio.
2) John Donno, The first Anniversary, 155 sq.
3) Siehe Einsicht 1. Jhg. Nr. 9 Dezember 1971, ff.

4) Denz. 161.
5) Revelationum S. Birgittae I. cap. 40.
6) S. Bernardi, De diligendo Deo, X, 28, XII 36. P. L. 182, 990 sq.
7) S. Thomae Aqu. Summa contra Gentiles III, 109.
8) Epist. ad Diognetum, cap. 5, 1 sq.
9) S. Gregorii Magni, Moralia VII. in cap. VI, 41.
10) R. P. Trilles, Les Pygmées de la Forêt équatoriale, Paris, Bloud Gay, 193?-, PS» 503

"TAPFER UND TREU!"

von Eugen Knockl

Als ich in meiner Jugendzeit einmal zu einer Besprechung, wegen Vorbetens einer Gemeinschaftsmesse, in der Sakristei antrat, war der Hochw. H, Pater so erfreut, daß er zu mir sagte: "Tapfer und treu!" Der Vorwand also, die hl. Messe war früher nicht verständlich genug, ist nicht berechtigt. Wer sie verstehen wollte, der verstand sie auch. 'Wo ein Wille, da ist auch ein Weg!'

Was das 'Geheimnisvolle' der Messe angeht, darüber verhält es sich allerdings etwas anders. Die gültige hl. Messe ist gleichsam die Brücke von der Natur zur Übernatur. Letztere aber ist - allerdings nur für einen gläubigen Menschen - voller Geheimnisse.

Aus diesem Grunde bleibt auch die gültige hl. Messe immer ein "Geheimnis des Glaubens Das geben sogar die Reformer zu. Wenn sie nur auch einsehen wollten, daß es sich nur bei der gültigen hl. Messe tatsächlich um ein Geheimnis des Glaubens handelt.

Wie gut wäre es um die katholische Kirche von heute bestellt,wenn sich die Katholiken die beiden großen Ideale, die Tapferkeit und die Treue, besser in's Gedächtnis rufen würden.

Tapfer würden sie den echten katholischen Glauben verteidigen, auch wenn von ihren Vorgesetzten gefordert wird, daß sie einer Irrlehre folgen. Eine Irrlehre ist verbannt und bleibt verbannt, für Zeit und Ewigkeit. Hier sei vor allem an die lutherische Irrlehre gedacht. Kein Papst kann sich das Recht anmaßen, diese Verbannung aufzuheben. Versuch er es trotzdem, so spricht er sich damit seine eigene Verbannung!

Tapfer würden die katholischen Christen jeder aufgezwingenen falschen Lehre trotzen. Die Priester müßten mit ihren unwahren Argumenten kapitulieren. Ratlos und allein stünde sie da.

Zur Kirche aber gehört die Gemeinschaft. Nicht nur die der Gläubigen, sondern noch viel mehr die der Heiligen: Diese wurden jedoch bis heute schon größtenteils aus der Kirche verbannt. Damit zeigt die Reform-'Kirche' deutlich, von welchem Geist sie erfüllt ist, nämlich vom rein weltlichen. So ist sie wie geschaffen für die modernen Menschen von heute. Diese leben nur für diese Welt und sind so tief zufrieden, wenn sie den Geist der Welt, den Modernismus, nun auch in der Kirche finden.

Wie konnte sich das alles nur so entwickeln?

Doch nur aus dem einen Grund, weil die Menschen • unserer Tage die Treue so gering schätzen! 'Treu sein' ist doch so wenig modern, denn die Treue, das absolute Festhalten am einmal Gewonnen, ist ja doch nur ein Hindernis für den Fortschritt.

Immer wieder kann man von den Reformisten hören, daß es sich bei den kirchlichen 'Neuerungen' nur um Kleinigkeiten handeln würde. Ach, wenn es doch nur Kleinigkeiten wären!

Bei der heutigen, radikalen Zerstörung der hl. katholischen Kirche kann von Kleingikeiten keine Rede mehr sein. Alles aber liegt begründet im Fehlen der Treue. Diese ist gleichsam eine wachsame Hüterin alles Guten.

Wahre Treue ist bestrebt, das einmal Gewonnene um jeden Preis zu behalten. Ob es sich dabei um eheliche Treue, um priesterliche Treue zum Zölibat oder um Treue zum althergebrachten, rechten Glauben handelt, ist dabei gleichgültig.

Ein Mensch, der die Treue liebt, wird niemals ein 'vielleicht' gelten lassen, denn dieses 'vielleicht' ist der gereichte kleine Finger des Teufels!

Nicht selten ist das unbedingte Festhalten an der Treue mit großen Opfern verbunden. Dem modernen Menschen aber klingt nichts härter im Ohr, als das Wort 'Opfer'. So kann man sich vielleicht auch die Abschaffung der Opferung im N.O.M. erklären.

Ein ehemaliger Pfarrer unserer Gemeinde sagte einmal in seiner Predigt:"Wahre Liebe kann ohne Opfer nicht bestehen!"
Ob er heute noch daran denkt, wenn er die Messe nach dem II.O. feiert?

'Modern sein' ist überhaupt ein Begriff, der nur für die Zeit angewendet werden kann. Die Ewigkeit, die erhaben und vollkommen über aller Zeit steht, bedarf keiner Verbesserung. Daraus ist wieder zu schließen, daß es sich bei der Reform-'Kirche' von heute um eine rein weltliche Gemeinschaft handelt. Diese ist, wie alles auf dieser Welt, so unvollkommen, daß sie ständig nach Neuem strebt. Ob es sich bei diesem 'Neuem' um eine tatsächliche Verbesserung handelt, oder um radikale Zerstörung, ist ihr dabei vollkommen gleichgültig.

Oh, wenn die Menschen von heute doch einsehen würden, welch ein großes Ideal die Treue ist! Die Reform-'Kirche' hätte bald verspielt. Sie wird sich zwar auch so nicht lange halten können, aufgrund göttlicher Verheißung, die da lautet: "Ein Reich, das in sich selbst uneins ist, zerfällt." Niemand kann bestreiten, daß die 'Kirche' von heute im höchsten Grade in sich selbst uneins ist:
Also ist sie zum Untergang, besser gesagt zur Auflösung, verurteilt. Die 'Kirche' von heute muß vergehen, damit die wahre Kirche von morgen wieder seinen Platz hat; Dabei muß man aber unbedingt wissen, daß GOTT langmütig ist, und daß bei IHM 1000 Jahre wie ein Tag sind. Es kann also durchaus noch einige Jahre dauern, bis aus der heutigen total verweltlichten Kirche wieder die UNA-SANCTA wird.

TAPFERKEIT UND TREUE: Zwei Ideale, für die es sich zu leben und zu kämpfen lohnt, die aber leider von den Menschen unserer Zeit so wenig geschätzt und geliebt werden;

DER ÄLTERE BRUDER

von Reinhard Lauth

Als der Vater aus Freude darüber, daß sein verlorengegangener Sohn um- und wiedergekehrt war, das Mastkalb schlachten, ein Freudenmahl bereiten und Musik anstimmen ließ, kam der ältere Sohn von der Feldarbeit nach Hause ärgerte sich, daß das alles für einen solchen Verschwender und Lüstling geschah, und machte dem Vater Vorwürfe.

Dieser ältere Bruder – das wird fast immer übersehen - hatte auch bereits sein Erbe angetreten. Es heißt ausdrücklich daß der Vater ihnen das Vermögen aufteilte. Sei es nun, daß der jüngere Sohn die Barschaft bekam, sei es, daß das Vermögen gleichmäßig verteilt wurde, der jüngere Sohn seinen Landanteil aber sogleich veräußert hatte - jedenfalls gehört der andere Teil - Haus, Grund und Boden - dem älteren Bruder, der im Hause blieb. Aus dem Vorwurf, den er dem Vater wegen des für seinen Bruder veranstalteten Freudenmahles macht, ersehen wir, daß er offensichtlich trotzdem bis dahin noch nicht über seinen Erbteil verfügt hat: "Niemals hast du mir ein Böcklein gegeben, daß ich es hätte mit meinen Freunden verspeisen können!" Und der Vater sagt in seiner Antwort: "Alles meine ist ja Dein".

Dieser Sohn hat also gewählt, so im Hause des Vaters zu bleiben, daß er auch unter der Autorität des Vaters verblieb» Nicht er, sondern der Vater verfügte weiterhin über sein Eigentum. Er wollte in allem gehorsam sein. Bezeichnend ist, daß der Vater auch diesen Sohn seinem Willen entsprechend behandelt hat, ganz wie den jüngeren. Weil er im Gehorsam bleiben wollte, ordnet er im weiterhin an, was er auf dem Landgut zu tun hat, und der Sohn rühmt sich ja, daß er nie ein Gebot des Vaters übertreten habe.

Aber auch dieser Sohn hat nur scheinbar das rechte Verhältnis zur Autorität des Vaters Er gehorcht ihm zwar äußerlich, aber innerlich kritisiert er, was der Vater verfügt hat, und aus Anlaß der Freudenfeier für seinen Bruder wird dieser Tadel laut. Auch er hat also die Autorität an sich gerissen. Sicherlich hielt er sich dazu voll berechtigt, nachdem der Vater selbst ihm ja das Familiengut als Erbe zugeteilt hatte. War er nicht vom Vater selbst zum Erben und Herrn eingesetzt, und gab ihm das nicht in Wahrheit die Verfügungsgewalt, auch wenn er sich aus Pietät äußerlich den Befehlen des Vaters unterwarf?

Dieser Sohn bedachte nicht, daß ja nicht er das Gut erarbeitet hatte, sondern der Vate daß er also doch immer über das vom Vater Erworbene verfügte, wenn er im Hause bestimmte, was zu tun war, Wenn ihn der Vater in sein Erbe eingesetzt hat, so kann er allerdings über dasselbe verfügen, - nur nicht gegen den Willen dem Vater.

Daß 1er anders denkt, sehen wir aus dem Unwillen, den er über das empfindet, was der Vater angeordnet hat, das Freudenmahl für seinen Bruder, und die Vorwürfe, die er dem Vater macht. Er bezieht sich dabei auf sein Verdienst, daß er nämlich schon so viele Jahre dem Vater diene (obwohl er doch der Eigentümer sei) und immer seinen Anordnungen gefolgt sei, daß er das Beste im Hause für dieses Freudenmahl dahingegeben habe. Also bestimmt er wenigstens in seinen Gedanken, was der Vater zu tun hat. Auch er verfügt über die Autorität, die rechtens nur dem Vater zukommt.

Jesus hat uns diese Haltung in Stufen vor Augen geführt. Er ezigt uns auch die Pächter die einen Weinberg gepachtet haben und nun dem wahren Eigentümer keine Pacht mehr zahlen, ja den Weinberg an sich reißen wollen, selbst wenn sie deshalb den Sohn töten müssen.

Was an diesem älteren Sohn gezeigt wird, ist die Revolte von innen, die konservative Revolte, wenn ich es so nennen darf. Man dient, um sich die Autorität über das Ganze anzu verdienen. Man dient um der Usurpation willen. Es ist dies die Versuchung, der zu allen Zeiten die Kinder, die ddes Hauses treugeblieben, ausgesetzt sind, und der die meisten erliegen. Aus dieser Einstellung resultiert das gesamte Drama, das sich zwischen dem menschgewordenen Gott und seinem auserwählten Volk, insbesondere seinen Priestern abgespielt hat und abspielt. "La maison est à moi, c'est à vous d'y sortir!" Das ist der ewig Ruf Tartuffes gegen don rechtmäßigen Herrn, dem er doch alles, was er im Hause ist und hat, verdankt.

Zur Zeit Jesu waren es die Juden, speziell die Gesetzeslehrer, Ältesten und Pharisäer, die diese Haltung bezogen. Sie seion Kinder Abrahams, sagten sie Jesus, sie brauchten keine Befreiung, "Sind wir, die Gesetzeskundigen und Eiferer, etwa blind?", fragten sie Jesus, der ihnen antwortet: "Wäret ihr blind, so wäret ihr ohne Sünde! Nun aber sagt ihr: 'Wir sehen!'; darum bleibt eure Sünde." Sie stellen sich über den Sohn Gottes: "Es ist besser, daß dieser Mensch, als daß das ganze Volk zugrunde geht." Jesus sagt ihnen bei der fürchterlichen Auseinandersetzung im Tempel in der Karwoche: Das Reich wird von euch Menschenmördern genommen und ihr werdet aus dem Weinberg hinausgeworfen werden, der Weinberg aber wird anderen gegeben werden, die besser sind als ihr, mögen es auch Zollbeamte und Dirnen sein, die den Weg zurückgefunden haben. Dies aber war nur ein Grund mehr für die Juden, Jeses zu hassen. Dies Eingentum, daß sie nach ihrer Ansicht sich verdient hatten, über das sie voll zu verfügen berechtigt waren, sollte auch denen gehören - den Heiden -, die nur verschwendet und verpraßt hatten? Das sollte nicht geschehene Mit Eifersucht wachten sie über ihren Ausschließlichkeitsanspruch.

Es gibt ein furchtbares Wort des Herrn über dieses Gottesvolk und -diese Priester: daß alles Blut der Gerechten, das vergossen worden ist, von Abel bis zu Zacharias, d.i. von or. ?, bis zum letzten im Alten Testament berichteten Falle, über sie kommen werde, weil sie daran die Schuld trügen. Sind denn nicht auch viele Gerechte von Heiden und weltliche Mächten getötet worden? so muß man fragen. Wieso sollen denn die jüdischen Hohepriester und Gesetzeslehrer, Pharisäer und Ältesten ausschließlich daran schuld sein? Die Antwort

muß lauten: weil gerade sie, die auserwählt sind, das Kommen Gottes in diese Welt möglich zu machen, es verhindern und damit den weltlich-heidnischen Mächten jede Gewalt verschaffen, die ihnen den Mord der Unschuldigen ermöglicht.

Als Jesus in der Gründonnerstagnacht im Gefängnis des Synedrions in die Gefangenengrube, den "Bauch der Erde", hinabgelassen wurde und dort auf die Verurteilung beim Morgengrauen wartete, woran mag er da gedacht haben? Wodurch war es soweit gekommen? Weil die auserwählten Diener Gottes sich an Seine Stelle gesetzt hatten und über Sein Eigentum verfügten. Die Juden und unter ihnen insbesondere die religiösen Führer waren es, die die Erlösung verrieten. Sie haben das Himmelreich verschlossen, statt es zu öffnen, und verhindern, indem sie selbst nicht eintreten, auch, daß die anderen eintreten können.

Der ältere Sohn ist der Sohn jenes anderen Gleichnisses, der auf den Befehl des Vaters hin zwar Ja sagt, ihn aber dann doch nicht ausführt.

Diese "konservative Revolution" hat sich in unseren Tagen wiederholt. Diejenigen, die in der Kirche geblieben sind und scheinbar nur wollten, was der Herr angeordnet hat, haben sich über den Herrn gestellt und ihren Willen an die Stelle des göttlichen Willens gestellt. Sie verfügen über Sein Eigentum. Sie setzen fest, was zu glauben ist; sie bestimmen, welche Worte der Herr zu sprechen hatte, als er seine herrlichste Gabe, das allerheiligste Altarsakrament, einsetzte. Sie ersetzen das göttliche Wort durch ihre Auslegung und machen es so unwirksam. Sie veruntreuen das ihnen zur Verwaltung übergebenen heilige Gut. Und bei alledem gerieren sie sich immer noch als die "treuen Verwalter" ihres Herrn. Sie schlagen ihre Mitknechte, die nicht wie sie ummodeln (reformieren), und umfunktionieren und essen und trinken mit den Betrunkenen dieser Welt, weil sie schon nicht mehr daran glauben, daß der Herr selbst noch kommen wird. Sie haben das wahre WORT um die Ecke gebracht und glauben, daß nun sie die Herren des Weinbergs sind. Sie wollen keine Erlösung mehr.

Gott kommt in Sein Eigentum, und die Seinen nehmen ihn nicht auf, sie verweigern ihm, daß er noch über dies Eigentum zu verfügen hat, sie wollen ihn töten, damit sie endgültig allein mit diesem Eigentume schalten und walten können. "Geh, und komm nie wieder!" dagt Dostojevskis Großinquisitor zu Christus. "Warum bist Du gekommen, uns zu stören?" - genau die Worte der Teufel, die aus den Besessenen reden.

Als die Mutter Gottes Bernadette in Lourdes anwies, täglich die Erde zu küssen - den Staub, aus dem wir sind und in den wir wieder zurückkehren werden - zur Sühne für unsere Sünden, da deutete sie auf die wahre katholische Demut, die unumgänglich ist, um nicht in die fortschrittliche oder in die konservative Revolution, in den Geist der Autoritätsanmaßung zu verfallen. Weil die Pharisäer ihre Anordnungen als die wahre religiöse Autorität hinstellen wollen, darum müssen sie die Autorität Christi als von Beelzebub herkommend verlästern. Sie sündigen wider den Heiligen Geist, eine Sünde, die nicht vergeben wird.

Die "konservative Revolte" ist um so gefährlicher, als sie unter der Maske des Gehorsams und der Autorisierung von Gottes Seite erfolgt. Der Antichrist setzt sich in den Tempel Gottes. Indem sie aus dem Heiligen Böses macht, wird ganz eigentliche sie zu den Pforten der Hölle, die die Kirche zu überwältigen drohen. Auch dagt der Herr nichts von einer Umkehr, wie beim jüngeren Bruder. Dieser hatte sein Teil vom Gut des Vaters nur an sich gerissen, umgetauscht und verpraßt. Jener hat es in seinem inneren Wesen verfälscht und das Heilige selbst veruntreut.

Paul VI., die deutschen Bischöfe und Reformpriester, das sind eben jene Usurpatoren, die sich als angebliche "Kirche" die Autorität über das WORT angemaßt haben, bis zur Fälschung des heiligsten Wortes Jesu, des Wandlungswortes, das sein Sühnopfer für uns verwirklicht. Sie sind die treulosen Verwalter, die der Herr in Stücke hauen lassen wird.

Aber wie Hitler nicht das ganze Böse und mit seinem Tode keineswegs das Böse aus der Welt verschwunden war, so sind auch Paul VI. und seine Reformpartei nicht das ganze Böse in der Kirche, und keineswegs wird mit ihrem Verschwinden das ganze Böse aus der Kirche

verschwunden sein. Der teuflische Hochmut lauert auf jeden von uns! Katholisch sein, Kind Gottes sein, heißt: demütig bleiben und sich an keiner Autorität, die von Gott ist, vergreifen. Nicht die Zugehörigkeit erst zur Reformpartei macht den Sünder wider den Heiligen Geist Gottes, sondern schon die innere Überhebung, die sich die Rechte des Herrn und Vaters anmaßte Satan ist überall tätig, aber auch Gottes Geist weht, wo er will, und er ist in denen allein wirksam, die ihn lieben.

EINE SCHLECHTE VERTEIDIGUNG DER LITURGIE-KONSTITUTION

von Walter W.E.Dettmann

Kaplan Gottfried Melzer aus Sillian in Osttirol hat einen Versuch gemacht, die Liturgiekonstitution des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils zu verteidigen.

Das Vorwort seines Aufsatzes strapaziert nicht nur den Kopf des Lesers, sondern es zeigt in sich selbst, daß es unmöglich ist, die Liturgiekonstitution als eine gute Sache zu rechtfertigen.

Heizer hat davon geträumt, die g e s a m t e Liturgiekonstitution verteidigen zu können, wenn er von allen 130 (einhundertunddreißig!) Artikeln dieser Konstitution nur den einen Artikel 50 mit Ach und Krach günstig auslegen kann. Aber nicht einmal das ist ihm gelungen.

Die Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils ist und bleibt das Schandmal der katholischen Bischöfe im 20. Jahrhundert.

Kaplan Melzer gehört zu denen, die meinen, um die heutige Kirche zu retten, dürfe man kein einziges Wort gegen die Bischöfe und gegen Paul VI. sagen.

Es ist aber gerade umgekehrt: Man kann nicht laut genug sagen, daß Faul VI. und die Bischöfe das hl. Meßopfer zerstört haben. Die Konzilsbischöfe hatten gemeint, sie könnten das heilige Meßopfer vor den Augen der gesamten ungläubigen Welt bekritteln lassen. Sie hatten gemeint, jeder beliebige Journalist und jeder beliebige Träger irgendeines Professorentitels könnte am heiligen Meßopfer herumnörgeln. Gewisse Konzilsbischöfe hatten die Journalisten sogar aufgefordert, nur noch g e g e n das frühere heilige Meßopfer zu schreiben.

Es war nicht nur eine unpassende sondern eine frevelhafte Idee der Konzilsbischöfe, die heiligsten und göttlichsten Dinge vor einer ungläubigen und spottenden Welt als erneuerungsbedürftig hinzustellen.

Die Konzilsbischöfe m u ß t e n wissen, daß das journalistische Geschwätz von der Einheit aller Christen n u r auf der Grundlage der völligen Zerstörung des hl. Meßopfers möglich war.

Heute sehen manche Konzilsbischöfe, wie sehr sie sich verfehlt haben, und sie machen klägliche Versuche, ihren angeblichen guten Willen beim sogenannten Konzil und bei der Abfassung der erbärmlichen Liturgiekonstitution glaubhaft zu machen. Aber dazu ist es zu spät

Der katholischen Kirche kann man heute nicht mehr dadurch nützen, daß man nach der Art des Bischofs Graber in einem so kleinen Blättchen wie der "Bote von Fatima" einen schöngefärbten Aufsatz über "Papst Johannes und sein Konzil" schreibt, sondern der Kirche kann man nur noch dadurch nützen, daß man von den Bischöfen und vor allem von Paul VI. die volle Wiederherstellung des heiligen Meßopfers und die klare Verurteilung der Liturgiekonstitution fordert.

Wenn Kaplan Melzer in Osttirol dies getan hätte, könnte er heute in der Kirche wie ein Andreas Hofer dastehen. So aber hat er eine schlechte Arbeit geleistet. Er hat das einfache gläubige Volk über den Charakter der Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils g e t ä u s c h t . Er ist der Frage nach den Hauptschuldigen für die Zerstörung der heiligen Hesse ausgewichen.

An und für sich hatte Kaplan Melzer für seine Arbeit einen schönen Titel gewählt; "Die Feier der heiligen Geheimnisse[1]'. Aber er hat sein Thema auf eine S e i f e n - b l a s e gegründet.

Die Seifenblase, die Herr Melzer aus seinem Röhrchen bläst, ist die Behauptung, das sog. Zweite Vatikanische Konzil habe "bezüglich des bisherigen Meßritus folgenden Beschluß gefaßt:
'Der Aufbau der hl, Messe (Ordo Missae) soll dahingehend untersucht werden (ita recognoscatur) daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang mit größerer Klarheit offen vor Augen liege und so die fromme und tätige Anteilnahme der Gläubigen erleichtert werde' ".

Die Behauptung von diesem "Beschluß" ist in mehrfacher Hinsicht eine schillernde S e i f e n b l a s e :

1.) Er täuscht Liebe und Hochschätzung der Konzilsbischöfe gegenüber dem b i s - h e r i g e n Meßritus vor;
2.) er täuscht eine k ü n f t i g e Untersuchung vor, die in Wirklichkeit schon mehr als zwanzig Jahre zuvor stattgefunden hat,
3.) dieser sog. "Beschluß" verdeckt den wahren Geist der Liturgiekonstitution;
4.) dieser sog. "Beschluß" wird von Paul VI. entgegengesetzt zu dem aufgefaßt, was Kpl. Melzer sagt.

Zu jedem dieser vier Punkte ist viel zu sagen. Z.B. hat Prof. J. A. Jungmann wie kaum ein anderer schon mehr als zwanzig Jahre vor dem sogenannten Konzil die einzelnen Teile des Meßopfers "untersucht". Er tat dies mit Wissen der Bischöfe nur zu dem Zweck, um einem kommenden sogenannten Konzil "Material" an die Hand zu geben, welche Teile man ändern könne.

Der " B e S c h l u ß " , von dem Herr Heizer spricht, ist in Wirklichkeit ein Teil des Artikels 50 der Liturgiekonstitution, der in der a m t l i c h e n Übersetzung der deutschen Bischöfe folgendermaßen lautet:

"Der Meß-Ordo soll so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenahng deutlicher hervortreten und die fromme und tätige Anteilnahme der Gläubigen erleichtert werde.

Deshalb sollen die Riten unter treulicher Wahrung ihrer Substanz einfacher werden. Was im Lauf der Zeit verdoppelt oder weniger glücklich eingefügt wurde, soll wegfallen. Einiges dagegen, was durch die Ungunst der Zeiten verlorengegangen ist, soll, soweit es angebracht oder nötig erscheint, nach der altehrwürdigen Norm der Väter wiederhergestellt werden".

Kaplan Heizer behauptet, der eigentliche Sinn des Artikels 50 sei dieser: "Die Ordnung der hl. Hesse soll wiederum und neu erkannt werden".

Aber hier sagt Herr Heizer zuerst einmal etwas Unnötiges. Denn die eifrigen Gläubigen haben die Ordnung des hl. Meßopfers schon immer bestens gekannt: Sie haben stets gewußt, daß das hl. Opfer aus der Vormesse mit Epistel und Evangelium besteht sowie aus den Hauptteilen Opferung, Wandlung und Kommunion. Wenn man in die Kirche kam und einen Priester am Hochaltar oder an einem Seitenaltar sah, wußte man schon nach wenigen Augenblicken, bei welchem Teil der hl. Messe er sich gerade befand.

Oder meint Herr Melzer, die Bischöfe hätten beim Artikel 50 angeordnet, daß das Volk jede einzelne Zeremonie des Meßopfers ebenso kennenlernen sollte, wie sie der Priester kennen muß?

Man weiß nicht, was Herr Melzer mit seinen Worten sagen will: "Die vom Hl. Geist in die Feier der hl. Hesse hineingelegte geheimnisvoll verborgene Ordnung soll wiederum neu erkannt werden,"

Zur Erläuterung dieses Satzes schreibt Herr Melzer: "Diese Ordnung, die in den Frühzeiten der Kirche den Eingeweihten bekannt war, soll heute in neuer Weise offenkundig werden zum Zeugnis für die Richtigkeit und Gottgewclltheit der überlieferten Meßliturgie" Aber wer soll aus solchen Worten klug werden?

Zur Rechtfertigung des angeblichen "Beschlusses" des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils behauptet Kaplan Melzer, in die deutsche Übersetzung dieses Dokumentes seien "offensichtlich private Wünsche und Vorstellungen von einer Umänderung der hl. Messe unberechtigterweise miteingeflossen".

Aber er m u ß doch wissen, daß gerade die Übersetzung, die er meint, von den Bischöfen g u t g e h e i ß e n wurde. Warum hat sich noch kein einziger Bischof dagegen erhoben, daß der Artikel 50 f a l s c h übersetzt wurde?

Ist das so sehr nach Macht strebende "Bischofskollegium" nicht stark genug, um sich gegen falsche Übersetzungen der Konzilsdokumente zu wehren?

Warum muß ein untergeordneter Geistlicher aus einem abgelegenen Dorf in Osttirol die Liturgiekonstitution verteidigen? Warum tut dies nicht der mächtige Kardinal König in Wien oder sonst ein Bischof?

Kaplan Melzer hat geschrieben: "Es konnte unmöglich im Sinn des Konzils gelegen sein, die vom Heiligen Geist in die hl, Messe hineingelegte Ordnung zu zerstören".

Ferner behauptet er: "Jedenfalls kann die jetzige neue Meßliturgie unmöglich vom Konzil beschlossen worden sein, weil sie zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht vorlag" (vgl. die Zeitschrift "DRM" - "Die Rettende Macht", Nr. 10 vom 12. März 1973, Seite 7, Spalto und 3).

Der Osttiroler Kaplan tut so, als hätten sämtliche Konzilsbischöfe mit der Liturgiekonstitution nur die heiligste und reinste Absicht gehabt, und erst nachher sei alles gegen den Willen der (mächtigen!) Bischöfe durch unbekannte Leute verdorben worden.

Es ist klar, daß diese Darstellung nicht der Wahrheit entspricht. Jeder heutige Geistliehe, also auch Kaplan Heizer in Sillian, m u ß doch wissen, daß alle nach dem sogenannten Konzil eingesetzten "Liturgischen Kommissionen" in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz unter der ständigen Aufsicht sämtlicher Bischöfe gearbeitet haben.

Also haben die B i s c h ö f e die Wandlungsworte geändert; die B i s c h ö f e haben die Kniebeugungen abgeschafft; die B i s c h ö f e haben die Kreuzzeichen des Priesters über das konsekrierte Brot und über den konsekrierten Wein abgeschafft; die B i s c h ö f e haben die Kommunionbänke aus den Kirchen hinausgeworfen; die B i - s c h ö f e haben die Handkommunion eingeführt; die B i s c h ö f e haben die Fronleichnamsprozession an vielen Orten abgeschafft;

die Bischöfe haben die häßlichen "Mehrzweckkirchen" bauen lassen;

und vor allem hat P a u l VI. die Definition der hl. Messe geändert.

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil ist nur zu dem Zweck veranstaltet worden, um die "vom Hl. Geist in die hl. Messe hineingelegte Ordnung zu z e r s t ö r e n

Es spielt gar keine Rolle, ob einzelne verträumte oder verschlafene Bischöfe dies gemerkt haben oder nicht.

Der sog. Eucharistische Kongreß in München vom Jahre 1960 mit seinen vielen Änderungen in der Meßfeier war nach den Werten von Johannes XXIII. nur die "Generalprobe" für das kommende Konzil.

Also mußte jeder einzelne Bischof wissen, was auf dem sog. Konzil ausgebrütet wurde. Kein Bischof kann seine Hände in Unschuld waschen, außer jene v i e r Würdenträger, die bis zum Schluß ihre Zustimmung zu der heuchlerischen Liturgiekonstitution verweigert haben.

Der liturgische Sachverständige des Konzils, Prof. J. A. Jungmann S, J., hat sein Buch über die hl. Hesse ("Missarum Sollemnia") schon seit dem Jahre 1939 nur unter dem Gesichtspunkt der radikalen Änderung der hl» Messe geplant und geschrieben. Alle Gebete, über die er schon damals abfällige Bemerkungen machte, sind heute verschwunden. Jungmanns Buch wurde lange vor dem Konzil in die englische, französische und spanische Sprache übersetzt,

Kardinal Ottaviani hat zwar in seiner bekannten "Kritischen Untersuchung des 'Novus Ordo Missae'" geschrieben, daß bei der römischen Bischofssynode vom Oktober 1967 von insgesamt 187 Bischöfen 43 (dreiundvierzig) entschieden gegen die geplante neue liesse waren. Weitere 62 Bischöfe hätten derartige Vorbehalte dagegen geäußert, daß die Zeitungen der Welt von einer "Ablehnung" der vorgeschlagenen Messe durch die Bischofssynode schrieben.

Aber durch diese Tatsachen werden die widerstrebenden Bischöfe keineswegs von ihrer Schuld befreit. Denn sie hatten zuvor die Liturgiekonstitution unterschrieben, und diese Unterschrift betrachtete Paul VI. nach seinen eigenen Worten als A u f t r a g für die Gestaltung der neuen Messe.

Paul VI. berief sich bei der Einführung der sog. neuen Messe eigens auf den "Auftrag" den ihm das Konzil durch den Wortlaut des Artikels 50 erteilt habe (vgl. die Ansprache bei der Generalaudienz am 19. November 1969, wiedergegeben in der "Einsicht", 1. Jahrg. Nr. 1, Seite 10: "Hier spricht der Papst")«

Montini fragte damals: "Wieso denn eine solche Abänderung (nämlich der Messe)?" und er antwortete:

"Sie ist einer Willensäußerung geschuldet, die das kürzlich gefeierte ökumenische Konzil kundgegeben hat. Das Konzil sagt so: Die rituelle Ordnung der Messe soll revidiert werden, damit das besondere Wesen der einzelnen Teile und ihre gegenseitige Verbindung klarer hervortrete und damit die fromme und aktive Teilnahme der Gläubigen erleichtert werde. Darum sollen die Riten, in ihrem Wesen treu bewahrt, vereinfacht werden. Jene Elemente sollen unterdrückt worden, die im Laufe der Jahrhunderte verdoppelt wurden oder weniger nützlich hinzugekommen sind. Einige Elemente dagegen, die mit der Zeit verloren gingen, sollen wiederhergestellt werden gemäß der Überlieferung der hl, Väter, im Maße,das angemessen oder nötig erscheinen wird. - Die Reform, die vor der Veröffentlichung steht, entspricht darum einem gewichtigen A u f t r a g der Kirche. Sie ist ein Akt des Gehorsams ......"

Hier kommt die Seifenblase des Herrn Melzer zum Platzen: Wenn Paul VI. selber sagt, der Artikel 50 enthalte eine Willensäußerung zur Änderung der heiligen Messe, und wenn er sagt, es sei "ein Akt des G e h o r s a m s gegenüber dem Konzil ("Wer Ohren hat zu hören, der höre!"), wenn er, Paul VI., diesen "Auftrag" ausführe, dann kann doch nicht Herr Melzer einige Jahre später behaupten, der Artikel 50 spreche n i c h t von einer Änderung der hl. Messe sondern nur von einer besseren E r k e n n t n i s der Meßordnung!

Wenn Paul VI. selbst von einer Ä n d e r u n g der Messe spricht, wird Kaplan Melzer kaum behaupten können, der Artikel 50 sei falsch übersetzt.

Er tut es aber doch und schreibt, er persönlich wolle nicht jenen folgen, die die Beschlüsse der Liturgiekonstitution fälschlich ausgelegt haben. Dabei nennt er aber keine Namen. Vielleicht weiß er nur zu gut, daß er in erster Linie den Namen Paul VI. erwähnen müßte.

Auf was für schwachen Füßen steht doch das Treuebekenntnis Kaplan Melzers zu Paul VI. ; Er schreibt: "Wer ihn ablehnt, lehnt Christus ab, wer ihn verachtet, der stellt zugleich

in Abrede, daß Gottes väterliche Vorsehung auch für unsere so schwierigen Zeiten vorgesorgt habe. So soll uns nichts von der Treue zum Papst abhalten!"

Dies sind wahrhaftig sehr schwache Worte des Herrn Melzer. Soweit er damit auch uns, die Mitarbeiter der "Einsicht", meint, müssen wir ihn etwas korrigieren:

Nach unserer persönlichen Auffassung hat Paul VI. den katholischen Glauben tatsächlich v e r r a t e n. Aber wir "verachten" ihn nicht so, wie Herr Melzer schreibt, sondern wir l e h n e n Paul VI. als Oberhaupt der Kirche ab, ohne daß wir deshalb Christus ablehnen. Wir lehnen Paul VI. in der gleichen Weise ab, wie man früher einen G e g e n P a p s t abgelehnt hat.

Paul VI. lehnt Christus im heiligsten Altarsakrament ab, und wir v e r t e i d i g e n Christus im heiligen Meßopfer. Wir vertrauen noch viel mehr als Kaplan Melzer auf Gottes väterliche Vorsehung, daß sie der Kirche wieder ein zuverlässiges Oberhaupt gibt, falls es überhaupt noch im Willen Gottes ist, daß die Kirche und die Menschheit weiter besteht. Wir machen ein sehr großes Fragezeichen hinter die Behauptung Johannes XXIII., daß in unserer Zeit des Atoms und dos Einbruchs in den Weltenraum "die Menschheit ihren neuen Weg von grenzenloser Weite schon begonnen hat". Der Weg von "grenzenloser Weite" kann auch der Weg in das Weltgericht sein. Insofern war Johannes XXIII. ein Prophet. Aber er wollte nachweisbar etwas ganz anderes sagen, nämlich etwas, das im Sinne des Teilhard de Chardin liegt, vgl, Rundschreiben "Pacem in terris" Nr. 153.

Kaplan Melzer möchte uns sogar davon überzeugen, daß in diesem Artikel 50 der Liturgiekonstitution der H e i l i g e G e i s t deutlicher als anderswo zu uns gesprochen habe.

In Wirklichkeit ist der Artikel 50 eines der größten geistigen Armutszeugnisse von zweitausend Bischöfen.

Hat etwa der heilige Papst Pius V. die Meßfeier so gestaltet, daß "der eigentliche Sinn der einzelnen Teile" h e u t e zu wenig deutlich war?

Oder hat Papst Pius V. den Aufbau der hl. Hesse so gestaltet, daß "der wechselseitige Zusammenhang der Teile" zu wenig deutlich und zu wenig sichtbar war?

Die Konzilbischöfe haben sich benommen wie solche Leute, die dem allmächtigen Gott und Schöpfer vorwerfen möchten, er habe den Aufbau des menschlichen Körpers nicht richtig gestaltet: Der eigentliche Sinn der einzelnen Teile sei zu wenig deutlich und der wechselseitige Zusammenhang der Glieder sei ebenfalls zu wenig erkennbar. Außerdem seien Verdoppelungen und Wiederholungen vorhanden.

Es war dem Herrn Kaplan Melzer entgangen, daß Paul VI. selbst den Artikel 50 ganz anders verstand als er; aber trotzdem hätte er seinem großen Irrtum entgehen können,

Wenn er nämlich nur ein klein wenig die vielen anderen Artikel der Liturgiekonstitution studiert hätte, die auf eine Änderung des heiligen Meßopfers zielten, dann hätte er sehen müssen, welchen zerstörerischen Sinn auch der Artikel 50 besitzt.

Im Artikal 21 wird gegen den früheren Meßritus der schlimme Vorwurf erhoben, daß sich möglicherweise etwas "eingeschlichen" habe, "was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht".

Im Art. 23 ist die Rede davon, daß bereits verschiedene Erlaubnisse ("Indulte") zur Änderung des ließritus gegeben wurden. Ferner heißt es hier, es sei Sorge zu tragen,"daß die neuen Formen (d.h. die neuen Zeremonien) aus den schon bestehenden organisch herauswachsen". - Ist dieser Hinweis auf die bevorstehenden Änderungen etwa auch nur eine falsche Übersetzung?

Noch schlimmer kommt es, wenn es im gleichen Artikel 23 heißt: "Auch soll nach Möglichkeit verhütet werden, daß sich zwischen den Riten benachbarter Gebiete auffallend starke Unterschiede ergeben" - Es wurde also schon während des Konzils damit gerechnet, daß an Stelle des auf der gesamten Erde einheitlichen Meßopfers ganz verschiedene n a t i o n a l e Riten treten werden. Herr Melzer scheint dies nicht beachtet zu haben.

Im Artikel 25 heißt es klar und deutlich: "Die liturgischen Bücher sollen baldigst revidiert werden". Das heißt, daß das Meßbuch, das Brevier und die Ritualien g e - ä n d e r t werden sollen!

Der Artikel 34 bezieht sich nicht auf den bisher geltenden Meßritus Papst Fius V., sondern dieser Artikel ist offenkundig eine Anordnung für etwas, das an die Stelle des bisherigen Meßritus treten soll. Dieser Artikel lautet:

"Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt und sollen im allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen»"

An dieser Steile ist ganz klar an eine Änderung der bisherigen Zeremonien gedacht»

Im Artikel 35 heißt es im Absatz 1: "Bei den heiligen Feiern soll die Schriftlesung reicher, mannigfaltiger und passender ausgestaltet werden."

Auch aus dieser Bestimmung ergibt sich, daß die bisher vorgeschriebenen Schriftlesungen des römischen Meßbuches, die an vielen Stellen d o g m a t i s c h e n Charakter haben, geändert werden sollen.

Der Absatz 4 des gleichen Artikels 35 verlangt die Einführung der sogenannten "Wortgottesdienste", die es in dieser Form in der römischen Liturgie bisher niemals gegeben hat. Es liegt auf der Hand, daß dies nur auf Kosten des hl. Meßopfers geschehen kann.

Der Artikel 40 spricht davon, daß "an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Verhältnissen eine tiefer greifende und deswegen schwierigere Anpassung der Liturgie dringlich ist."

Hat Herr Kaplan Melzer nicht gesehen, daß das sogenannte Konzil hier an eine "tiefe:: greifende" Änderung des hl. Meßopfers gedacht hat? Er schreibt seelenruhig: "Es konnte unmöglich im Sinne des Konzils gelegen sein, die vom Hl. Geist in die hl. Messe hineingelegte Ordnung zu zerstören".

Noch zahlreiche Kostproben aus den 130 Artikeln der Liturgiekonstitution könnten vorgeführt werden, um die zerstörerische Absicht der Bischöfe zu beweisen. Herr Melzer aber tut so, als sei der Artikel 50 davon nicht berührt worden.

Er strengt sich geradezu ungeheuer an, um diesem Artikel 50 einen anderen Sinn zu geben. Man muß sich diese Anstrengungen einmal gleichsam mit dem Vergrößerungsglas anschauen.

Der Osttiroler Kaplan spricht über den Satz: "Was im Lauf der Zeit verdoppelt oder weniger glücklich eingefügt wurde, soll wegfallen" und sagt, dieser Satz sei als ein ganz besonderer Bedingungssatz aufzufassen:

" W e n n etwas verdoppelt oder weniger glücklich eingefügt worden sein sollte, dann soll es wegfallen."

Dieses "Wenn" sei aber ähnlich zu verstehen wie jenes "Wenn", das der Apostel Paulus dort gebraucht, wo er an die Gemeinde in Korinth schreibt: "Wenn Christus nicht auferstanden ist, ist unsere Predigt vorgeblich und auch euer Glaube ist vergeblich" (1. Kor» 15, 14).

Kpl. Melzer behauptet, so wenig der Apostel Paulus bei diesen Worten an der Auferstehung Christi gezweifelt habe, so wenig dürften wir zweifeln, ob irgend etwas beim früheren Meßritus nicht in Ordnung sei.

Der Heilige Geist erwarte von uns, so sagt Herr Melzer, daß wir nach dem Lesen des Artikels 50 "mit demütigem und einsichtsvollem Herzen bekennen: 'Nein, o Herr, Du hast alles gut gemacht, Du hast alles (nämlich an der hl. Messe) wunderbar bewahrt; Groß bis-, Du und groß sind Deine Werke"; '"

W i r Verteidiger des alten Meßritus sind selbstverständlich überzeugt, daß beim hl. Meßopfer Papst Pius V. alles in Ordnung ist, und wir werden auch immer den Heiligen Geist für dieses herrliche Werk loben.

A b e r P a u l VI. hat nicht so gebetet, wie Herr Melzer sich es vorstellte.

Paul VI. hatte von Artikel 50 der Liturgiekonstitution und vom heiligen Meßopfer selbs eine ganz andere Vorstellung.

In der Liturgiekonstitution ist aber auch an so vielen Stellen die Rede von einer Ä n d e r u n g des früheren Meßritus, daß auch ohne das Eingeständnis Paul VI. die Auslegung des Artikels 50 durch Herrn Heizer spielend leicht als eine fromme Träumerei zu entlarven ist.

Es gibt nichts daran zu rütteln, daß die Liturgiekonstitution des sog» Zweiten Vatikanischen Konzils aus lauter Pferdefüßen besteht, und es erscheint wie eine Seifenblase, wenn Herr Heizer ausgerechnet nur den einen Artikel 50 in einem guten Sinne zu deuten sucht.

Herr Heizer sollte nicht nur für die Zeitung "DRM" über "Die Feier der heiligen Geheimnisse" schreiben, sondern er sollte den Mut haben, sich gegen die Zerstörer der heiligen liesse zu erheben.

Kaplan Melzer tut so, als sei in der römisch-katholischen Kirche " o f f i z i e l noch gar nichts gegen die Feier des früheren heiligen Meßopfers unternommen worden. Er tut so, als handle es sich heute n u r darum, den Gläubigen die Schönheit der "heiligen Geheimnisse" zu zeigen, damit alles wieder in Ordnung sei. Er schreibt:

"Im übrigen soll hier mit aller Klarheit und Deutlichkeit gesagt werden, (was jetzt kommt, steht bei Melzer in Fettdruck;) daß der bisherige tridentinische Ritus der hl. I-lesse weder abgeschafft noch ein neuer ileßritus offiziell eingeführt worden ist".

Herr Melzer will nicht sehen, daß die Liturgiekonstitution des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils gerade das ist, was von den Bischöfen und von Paul VI. o f f i - z i e l l gegen die Feier des bisherigen heiligen Meßopfers unternommen wurde. Der Artikel 50 ist gemäß den eigenen Worten Paul VI. der offizielle " A u f t r a g" zur Änderung des bisherigen Ileßritus.

Außerdem muß man sich in der heutigen Zeit, in der die Bischöfe und I aul VI. die Feier des heiligen Meßopfers trotz der Trauer und trotz der Klage von Millionen Gläubigen abgeschafft haben, und nur noch ganz wenige Geistliche mit großen Schwierigkeiten das alte hl. Opfer feiern, f r a g e n, was Herr Heizer eigentlich will.

In Deutschland und Österreich feiert kein einziger Bischof mehr das heilige Meßopfer wie früher und Kaplan Heizer behauptet, es sei " o f f i z i e l l " noch nichts gegen den alten Ileßritus unternommen worden.

Das ist ungefähr so, wie wenn verheiratete Personen einen Ehebruch begehen und dann sagen, es sei "offiziell" noch nichts gegen den Bestand der früheren Ehe unternommen worden.

Das, was Kaplan Melzer behauptet, ist ungefähr so, wie wenn jemand am ersten Karfreitag nach der Kreuzigung Christi gesagt hätte, es sei von den Hohepriestern "offiziell" noch nichts gegen den Glauben an den Messias unternommen worden.

Kaplan Heizers Aufsetz ist eine schlechte Verteidigung der Liturgickonstitution. Dieser Aufsatz hat nur den einen Vorteil, daß wir den durch die Liturgickonstitution angerichteten Schaden noch besser übersehen.

Walter W. E. Dettmann.

JESUS NACH JÜDISCHER FORMGESCHICHTE

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Unter Formgeschichte versteht man die Annahme, daß vor der Niederschrift der Evangelien deren Lehrgut mündlich tradiert wurde und dabei verschiedene Phasen der Gestaltung durchgemacht habe. Man habe zwischen der wirklichen Taten und Worten des Jesus von Nazareth und den Taten und Worten, die ihm seine Verkünder nach und nach in den Mund gelegt haben, um ihn als den Messias zu erweisen, zu unterscheiden. Mißbraucht, nähert sich die Formgeschichte jenem Jesusbild, das die freisinnige Exegese seit jeher entworfen hat und das ungefähr so verlauft (ich zitiere hier Heinrich G r ä t z, 1817 - 1891, Professor an der Universität Breslau), der in seiner "Volkstümlichen Geschichte der Juden", Band 1 und 2, in den Kapiteln "Die Entstehung des Christentums", "Johannes der Täufer" und "Jesus von Nazareth", 1. Band, S. 484 - 505, und "Entzweiung von Judentum und Christentum", 2. Band, S. 25 - 41, schreibt:

Jesus war der erstgeborene Sohn eines sonst unbekannten Zimmermanns Josef von seiner Frau Mirjam, dem sie noch andere Söhne - Jakob, Jose, Simon und Juda - und auch noch einige Töchter geboren hatte (I. 488).

Das Maß seiner Kenntnisse war sehr beschränkt. Die Galiläer standen, weil weit Jerusalem und der Tempel entfernt waren, an Bildung zurück. Erst später wurden die Hochschulen Sephris und Tiberias gegründet. Die Galiläer waren rechthaberisch, jähzornig und abergläubisch (sie glauben z.B., daß es Besessene gebe, weil sie in ihrer Unbildung die Krankheitsformen dem Einfluß der Dämonen zuschrieben) (I. 499). Die Sprache der Galiläer war kein reines Hebräisch, sondern mit aramäischen Elementen gemischt, Jesus stand nicht auf der Höhe der Gesetzeskunde, wie sie die Schulen Hillels und Schammais lehrten. (I. 489). Was ihm an Kenntnis abging, ersetzte er durch das Gemüt. "Tiefsittlichen Ernst und Lebensheiligkeit muß er besessen haben." Seine Sanftmut und Demut lernte er *von* Hillel, ebenso die Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit. Auch neigte er zum Essäertum hin und ließ sich von Johannes taufen, dessen Schüler er war. Als Johannes hingerichtet worden war, gedachte Jesus, das Werk seines Meisters fortzusetzen. Er wandte sich dabei vorwiegend an die Niedrigen und Ungebildeten, die von der Überfrömmigkeit abgestoßen wurden. Am bestehenden Judentum rüttelte er aber keineswegs. Er nannte sich selbst nie den Messias, sondern nur den Menschensohn in Anspielung an Dan. 7, 13. Was den Ausdruck "Sohn Gottes (1) betrifft, so ist es zweifelhaft, ab Jesus denselben bildlich oder wörtlich verstanden habe. Er hat sich darüber nicht näher erklärt.

Die Anhänger Jesus spalteten sich: Eine Gruppe faßte seine Sendung politisch-messianisch auf. Jesus mußte sich entscheiden und gab dieser Gruppe nach. Doch ist der Bericht vom feierlichen Einzug in Jerusalem nicht historisch, sondern eine Dichtung. Das Volk soll ihm zugejubelt und nach einigen ' Tagen seinen Tod verlangt haben - das eine wie das andere ist erdichtet (I. 497). Auch die Tempelaustreibung ist Dichtung. Der Tod Jesu (von dem übrigens Flavius Josephus nichts berichtete) führte seine Anhänger zur Schwärmerei. Sie deuteten Is 53 auf Jesus (aber diese Verse werden sinnwidrig auf den Messias gedeutet). Die Erwartung seines Wiederkommens war ungemein stark verbreitet. "Um den Glauben an die Parousie zu erhalten, durfte Jesus nicht dem Tode verfallen, er mußte auferstanden sein. Es bildete sich die Sage;, Jesus habe drei Tage im Grabe gelegen, sei dann aber wieder auferstanden und einigen sogar erschienen." Als diese Lehre nicht mehr ziehen wollte, trat Paulus auf und rettete das Christentum. Auch er war Provinzler, in Gesetz nur wenig gebildet (in Tarsus), wollte ein Erlebnis Jesu gehabt haben (I. S.351). Das alles ist Dichtung und Wunschtraum der späteren Predigten über Jesus.

Im 2. Band seiner Geschichte der Juden schreibt Graetz in dem Kapitel "Entzweiung von Judentum und Christentum" (S, 25 - 41): Als Hauptbegründer des Christentums trat Saulus von Tarsus auf. "Ohne ihn hätte sich die Jesuslehre als eine unfertige, halbessäische,

von unwissenden Jüngern und zweideutigen Jüngerinnen getragene Sekte schwerlich [illegible] be- [illegible] 1 [illegible]" (IL, 25) [illegible] bald zur Spaltung zwischen Judenchristen und Heidenchristen. Lie ersteren, Ebjoniten und Nazaräer, "legten ihrem Meister, als ob er gefragt worden wäre, ob man dem Kaiser die zwei Drachmen leisten fürfe, die Äußerung in den Mund: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, nnd Gott, was Gottes ist" (II. 26).

Jede Urgemeinde, die judenchristliche und die heidenchristliche, sandte ihre Boten aus um Mitglieder zu werben: ...."Kundige unter ihnen verfaßten Jesu Lebensgeschichte nach Überlieferungen und Sagen, wie sie sich in diesem Kreise gebildet hatten, mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode, vielfach mit Wundern ausgeschmückt,, Diese Lebensbeschreibung nannten sie Evangelium"..... (II. 27). Bei der Abfassung der Evangelien bemühten sich die Judenchristen, Jesu Hochachtung und Beobachtung des Gesetzes anzuerkennen, während die heidenchristlichen Verfasser oder die Nazaräer Jesu Schmähungen der Gesetzeslehrer in den Mund legten (II. 32). Für die Judenchristen war Jesus nur der von seinen natürlichen Eltern Josef und Maria abstammende Davidssohn und Messias, für die Heidenchristen, die für diese innerjüdischen Namen kein Verständnis hatten, wurde er allmählich zum Gottessohn, ein Begriff, der den Juden fremd war (2). "Die natürliche Geburt von Eltern war den Heiden zumeist anstößig, und wie von selbst schlich sich der verklärende Zug ein, dieser Gottessohn sei von einer Jungfrau durch den Heiligen Geist geboren..." "Die Judenchristen verehrten Jesus als den Messias und den Sohn Davids, die Heidenchristen beteten ihn als Gottessohn an" (II. 28). Die Judenchristen nannten die Lehre des Paulus eine Satansschule (II. 29), ihn selbst einen Simon Magnus-Bileam-Nikolaos (Nikolaiten Offb. 2, 6-15). "Wie kann Jesus dem Heidanapostel erschienen sein, da er doch (etwas) seiner Lehre Entgegengesetztes verkündete" (II. 29). Beide Parteien schufen sich Streitschriften: "Selbst der Erzählung von Jesu Geburt, Wirken, Leiden, Tod und Auferstehung, unter dem Namen Evangelien niedergeschrieben, gaben die Parteien die Färbung und den Ton ihres Bekenntnisses und legten dem Stifter des Christentums Sentenzen und Lehren in den Mund, nicht wie er sie gehalten; , sondern wie sie ihrer Ansicht entsprachen: günstig für das Gesetz des Judentums von Seiten der Ebjoniten, feindlich und gehässig (gegen das Gesetz) von seiten der Heidenchristen" (II. 30).

Die Judenchristen vertieften sich in das Alte Testament, um sich aus diesem Aufschluß über das Befremdende von Jesu Erscheinung zu holen: "Im Verlaufe der Zeit erscheinen dem begeisterungstrunkenen Herzen selbst die Flecken an der Person als wesentliche Vorzüge.... Jetzt mußte im Leben Jesu alles so geschehen sein, damit dieser und jener Ausspruch der Propheten vom Messias erfüllt werde. Die Judenchristen blieben bei der einfachen Anerkennung Jesu als Messias nicht stehen, sondern neigten sich allmahlich, ohne es zu wissen, dem Bekenntnis der Heidenchristen zu, sich den Stifter mit göttlichen Eigenschaften begabt und mit Wunderkräften versehen zu denken" (II.32).

Besonders der Verfasser des Hebräerbriefes zeigte in diesem Verfahren große Gewandtheit: "Schriftverse so lange zu zerren und zu deuteln, bis sie eine Beziehung auf Jesus ergaben, er setzt auseinander, daß der gekreuzigte Messias zugleich sühnendes Opfer und versöhnender Opferpriester gewesen sei" (II. 39)«

Soweit das Jesusbild, wie es die jüdische Exegese und Geschichtsschreibung heute auffaßt. Es ist leicht zu erkennen, daß sich diese Methode im wesentlichen mit der formgeschichtlichen deckt. Ausgehend von der Spaltung in Heiden- und Judenchristentum, wird ein Keil hineingetrieben in die Aussagen des Neuen Testamentes und eine parteigemäße Umdeutung der Aussprüche Jesu behauptet, werden Personen identifiziert, die in Wirklichkeit verschieden waren (Simon Magus ist nicht Paulus, die Nikolaiten sind nicht die Heidenchristen und Anhänger Pauli, sondern eine libertinistische Sekte, die sich zu Unrecht auf einen Diakon Nikolaus beriefen. Siehe die edessenische Weltchronik. Ausgabe des syrischen Textes von J. B. Chabot, Louvai 1953, S. 121 (Grill: Deutsche Übersetzung, S. 80-81).

Eine radikale Anwendung fand die formgeschichtliche Methode bereits in dem Roman ''König Jesus". Von Robert Graves. Ohne Ort und Zeit, C. 1960.

Die Tendenz des Buches ist ein massiver Angriff gegen das Christentum. Die Evangelien werden umgedeutet nach apokryphen Sagen und midraschischen Auffassungen über Jesus, Pie schwersten Anstöße des Buches sind:

karia als Tempeljungfrau von Antipater, dem Sohne des Herodes, verführt, aber nach der Hinrichtung des Antipater dem Josef vermählt, mit dem sie eine Reihe anderer Söhne hat» - Die Erscheinung, die Zacharias im Tempel hatte, war ein Dämon mit einem Eselskopf, der mit einem Strahl faulen Wassers die Glut am Rauchopferaltar auslöschte. Zacharias wurde daher zum Tode durch Steinigung verurteilt und diese zwischen Tempel und Brandopferaltar vollzogen. Jesus wird geboren, ist von unansehnlicher Gestalt, hat rote Haare, humpelt und erfährt von seiner unehelichen Geburt nach seinem ersten Auftreten im Tempel als zwölfjähriger Knabe. Ein Tempelbeamter beweist ihm aus den Matriken, daß er unehelich sei und daher kein Gesetzeslehrer werden könne» Er ist daraufhin ganz niedergeschlagen und wird Zimmermann. karia klärt ihn aber auf: Du bist trotzdem ein Königssohn. Er tritt in das Kloster Kumran ein, macht mit Johannes dem Täufer das Noviziat, in dem er öfter furchtbare Versuchungen und Prüfungen zu bestehen hat, läßt sich dann von Johannes taufen und in einer Sänfte nach Nazareth zurücktragen. Er beginnt seine Predigt- und Wundertätigkeit, d.h., die Wunder sind nur aufgebauschte Erzählungen von Leuten, die von eingebildeten Krankheiten geheilt worden sind. Ebwohl Essener, hält er sein Gelübde nicht und ißt Fleisch und trinkt Wein usw. Beim Paschamahl kommt es zu wilden Szenen. Die Passionsgeschichte ist gefälscht» Jüdische und römische Polizei ist auf Jesus aufmerksam geworden. Nach dem Einzug wird er verhaftet und von Juden und von Pilatus zum Tode verurteilt. In einer spiritistischen Sitzung erscheint er und überträgt dem Petrus die Oberleitung der Kirche mit den Worten: Weide meine Lämmer,,..... ich habe sie i r r e g e f ü h r t(1).

Der Zweck des Romans ist klar ersichtlich: Das christliche Jesusbild und die Mission der Kirche radikal zu zerstören durch Leugnung der Gottheit Jesu, der jungfräulichen Geburt, Glaubwürdigkeit der Evangelien, Kampf gegen die Lehre der Trinität und Eucharistie. Es ist somit aller Grund vorhanden, vor den Hypothesen der Formgeschichte vorsichtig zu sein.

Diese Anschauungen der freien Bibelexegese, die sich nunmehr in die Formgeschichte eindrängen, sind von Papst Pius X. (1903 bis 1914) und von Papst Pius XII. (1939-1958) in ihren Enzykliken verurteilt worden. Siehe Denzinger: Enchiridion Symbolorum. Herder 1957, S. 564 ff. und S. 702 ff.

Im Banne dieser Formgeschichte stehen alle Schmähwerke, die über Jesus in den letzten Jahren erschienen sind wie Holl: Jesus in schlechter Gesellschaft} Hofer: Jesus gefragt, Augstein: Jesus, Menschensohn, u.a.a.

—

(1) Grätz zweifelt einerseits daran, daß Jesus das Epitheton "Sohn Gottes" wörtlich nahm, andererseits setzt eben die wörtliche Bedeutung voraus, daß der Hohepriester sie wörtlich nahm und Jesus deswegen zum Tode verurteilte. "Aber schließlich hat ihn nicht der Hohepriester, sondern Pilatus als Aufwiegler zum Tode verurteilt. Erdacht ist der Zug, Pilatus habe ihn unschuldig befunden und retten wollene" (s. 499 - 503).

(2) Falsch. Das Alte Testament kennt die b'ne Elohim - die Gottessöhne (Engel), Ps 29, Job 1,6 2,1 , Ri 13,3 6,22, 2 Sm 14.17-20 David ein Bote Gottes. Sap 2,13-18: "Der Gerechte ein Sohn Gottes." Ps 2,7: "Von Gott gezeugt."

* * *

R E C H T G L Ä U B I G E K A T H O L I S C H E C H R I S T E N !

B E T E T U M R E C H T G L Ä U B I G E P R I E S T E R U N D

B I S C H Ö F E !

DER ANTICHRIST

DOSTOJEWSKIJ'S SCHRECKLICHE VISION

1821-1881

Pjotr Stepanowitsch, der skrupellose Revolutionär in Dostojewskij's Roman "Die Dämonen" II. Teil, Kapital 8, entwickelt folgenden Plan:

"Hören Sie, wir werden einen Aufstand erregen (....) Sie glauben nicht, daß wir einen Aufstand hervorrufen können? Es wird uns ein solcher Aufstand gelingen, daß alles aus den Fugen gehen wird. Karmsinow hat recht, wenn er sagt, daß nichts mehr da sei, woran man sich halten könnte. Karmasinow ist sehr klug. Nur zehn solche Gruppen in Rußland, und ich bin nicht zu fassen. (.,..) ...heutzutage hat kein Mensch seinen eigenen Verstand. Heutzutage gibt es sehr wenig originelle Köpfe. (....) Es gibt keinen solchen Schurken, der nicht seine schwache Seite hätte. Noch einige solche Gruppen, und ich habe überall Pässe und Geld zur Verfügung. Mindestens das. Ist das zu wenig? Und sichere Verstecke habe ich dann auch; mag man mich dann suchen. Die eine Gruppe wird man aufheben, aber die andere wird sich durchsetzen. Wir werden einen Aufstand heraufbeschwören... ...

"Schigaliow, (ein Mitglied der Verschwörung) ist ein genialer Mensch! Wissen Sie, daß er ein Genie ist (....) Er hat die Gleichheit erfunden. (....) Bei ihm muß jedes Mitglied der Gesellschaft jedes andere beobachten und ist zur Anzeige verpflichtet, Ein jeder gehört allen und alle gehören einem jeden. Alle sind Sklaven und sind sich als solche gleich. Im äußersten Falle kann man auch mit Verleumdung und mit einem Mord vorgehen, die Hauptsache bleibt aber die Gleichheit. Vor allen Dingen wird nach seinem System das Niveau der Bildung, der Wissenschaften und der Talente gesenkt. Ein hohes Niveau der Wissenschaften und der Talente ist ja nur den höher Begabten erreichbar; wir brauchen aber keine höher Begabten! Die höher Begabten haben stets die Macht an sich gerissen und sind Despoten gewesen. Die höher Begabten müssen notwendiger weise Despoten sein und haben stets mehr demoralisiert als Nutzen gebracht; man vertreibt sie oder richtet sie hin. Einem Cicero wird die Zunge ausgeschnitten, einem Kopernikus werden die Augen ausgestochen, ein Shakespeare wird gesteinigt: da haben Sie den Schigaliowismus! Die Sklaven müssen gleich sein: ohne Despotismus hat es noch nie Freiheit oder Gleichheit gegeben; aber in einer Herde muß Gleichheit herrschen und das ist Schigaliowismus. (...)"

"Ich bin für Schigaliow! Wir brauchen keine Bildung. Schluß mit der Wissenschaft! Auch ohne Wissenschaft reicht das Material auf tausend Jahre aus; was unbedingt eingeführt werden muß, das ist der Gehorsam. Bedürfnis nach Bildung ist schon ein aristokratischer Drang. Kaum ist Familie oder Liebe da, schon keimt darin das Verlangen nach Eigentum. Wir werden dieses Verlangen erwürgen, wir werden Trunksucht, Klatscherei und das Denunziatentum fördern; wir werden eine unerhörte Sittenverderbtheit über die Welt werfen; wir werden jedes Genie im Säuglingsalter umbringen. Alles werden wir auf einen Nenner bringen, sodaß vollständige Gleichheit entstehen wird. 'Wir haben ein Handwerk gelernt, und wir sind ehrliche Leute; weiter brauchen wir nichts', das ist die Antwort, die vor kurzem englische Arbeiter erteilt haben. 'Wirklich notwendig ist nur das Notwendige', das wird von nun an der Wahlspruch des Erdballs sein (...)"

"Hören Sie, zuerst werden wir einen Aufruhr heraufbeschwören (...) wir werden tief in die Volksmassen eindringen. Wissen Sie wohl, daß wir auch jetzt schon furchtbar stark sind!? Zu uns gehören nicht nur diejenigen, die da morden und brennen und klassische Schüsse abgeben oder jemanden in die Schulter beißen. Diese Menschen sind uns nur hinderlich. Ohne Disziplin werden wir uns nicht durchsetzen können (...) Hören Sie, ich habe sie mir alle zusammengezählt: ein Lehrer, der sich mit den Kindern über ihren Gott und über ihre Wiege lustig macht, gehört schon zu uns. Ein Rechtsanwalt, der einen gebildeten Mörder dadurch zu verteidigen sucht, daß er nachweist, dieser Mörder sei geistig höher entwickelt als sein Opfer, und habe, um Geld zu erhalten, notwendigerweise morden müssen, dieser Anwalt gehört auch schon zu uns. Pennäler, die einen Bauern umbringen, um die mit einer solchen Tat verbundenen Gefühle kennenzulernen, sind auch unser. Die Geschworenen, die alle Verbrecher ohne Ausnahme freisprechen,

sind auch unser. Ein Staatsanwalt, der bei Gericht zittert, daß er vielleicht nicht liberal genug erscheine, ist auch unser, auch unser» Dazu kommen noch Verwaltungsbeamte, Literaten, oh? da sind so viele, die zu uns gehören und es nicht einmal wissen.

"...eine oder zwei Generationen von Wüstlingen, das ist es, was uns jetzt unbedingt notwendig ist; Was uns jetzt unbedingt not tut, ist eine unerhörte Sitteniosigkeit, eine grundgemeine Demoralisation, wobei sich der Mensch innerlich in einen garstigen,feigen, grausamen und selbstischen Schmutzschieini verwandelt (...)"

"Wissen Sie, ich hatte daran gedacht, die Welt dem Papst *) zu übergeben. Mag er zu Fuß und barfuß herauskommen und sich dem Pöbel zeigen: 'Seht', soll er sagen, 'wie weit man mich gebracht hat!' Und alles wird ihm dann Gefolgschaft . leisten, sogar die Heere, Nur muß sich die Internationale zuerst mit dem Papst verständigen und das wird geschehen. Das alte Herrchen wird sich sofort einverstanden erklären. Es dürfte ihm ja auch kein anderer Ausweg übrigbleiben, denken Sie an mein Wort (...)"

*) Es kann sich dabei nur um einen Scheinpapst handeln. Die Rechtmäßigkeit der, seit Dostojewskijs Lebzeiten bis hin zu Pius XII., regierenden Päpste zu bezweifeln haben wir keinen Grund. Was dagegen von der Rechtmäßigkeit Pauls VI. zu halten ist, wurde in dieser Zeitschrift mehrfach anhand von Gründen dargelegt. Er ist die erste Person, auf welche die Aussage Dostojewskij's bezogen werden kann!

SCHAFE UND ZIEGEN UND VERSUCHSKANINCHEN IN DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ

von Walter W.E. Dettmann

Am 27. September 1973 hatte Radio Vatikan berichtet, daß die sogenannte Einheitsübersetzung des Neuen Testamentes von Kardinal Döpfner der Deutschen Bischofskonferenz vorgelegt worden sei. Hergestellt wurde das Buch in der sogenannten Katholischen Bibelanstalt in Stuttgart.

Inzwischen wird das Buch landauf landab zum Vorlesen in der Kirche und im Radio Vatikan benützt, auch wenn es gemäß dem Vorwort immer noch "Erprobungscharakter" hat.

Schon diese sonderbare Idee vom "Erprobungscharakter" beweist, daß unsere Bischöfe als geistige Führer nichts mehr taugen.

Seit wann wird in der römisch-katholischen Kirche das Wort Gottes nur probeweise verkündet? Das war noch niemals der Fall, sondern das geschieht erst seit der Einführung der sogenannten neuen Liturgie, die anfangs ebenfalls "probeweise" auf zwei Jahre eingeführt worden war.

Aber mit welchem Recht darf man Gott dem Herrn probeweise ein zweideutiges Opfer darbringen? Hat sich Jesus etwa nur probeweise kreuzigen lassen?

Hat er etwa gesagt: "Tut dies probeweise zu meinem Andenken"?

Ist Herr Julius Döpfner probeweise zum Bischof und Kardinal gemacht worden? - Die heutigen Bischöfe betrachten ihre Untergebenen nur als Versuchskaninchen und nicht als Menschen, für die der Sohn Gottes am Kreuz gestorben ist.

Herr Heinrich Böll hat den Nobelpreis für Literatur auch nicht nur probeweise bekommen. Darum soll er die Finger vom Worte Gottes weglassen, wenn er nur eine probeweise Übersetzung zu liefern vermag, die in wichtigen Dingen die Regeln der detitschen Rechtschreibung mißachtet.

Außer "Adveniat" und "Misereor" machen unsere Bischöfe fast alles nur noch probeweise. Sie versagen in den geistigen Auseinandersetzungen der heutigen Zeit. Aber zurück zum Thema:

Radio Vatikan hat leider nicht berichtet, was für eine Rede Kardinal Döpfner bei der Einführung der Einhcitsbibel vor der Deutschen Bischofskonferenz gehalten hat und wie er den großen Kitsch der sogenannten Einheitsübersetzung seinen Amtskollegen schmackhaft machen wollte.

Die bischöflichen Beauftragten für die Einheitsübersetzung, nämlich Bischof Carl Joseph Leiprecht von Rottenburg und Weihbischof Eduard Schick von Fulda hatten gesagt, die neue Übersetzung wolle "den Urtext möglichst sinn- und begriffsgetreu in die heutige deutsche Sprache übertragen"-

Wie wahrheitswidrig und unaufrichtig diese Worte sind, kann an vielen Stellen nachgewiesen werden.

Heute und hier an dieser Stello wird nur ein einziges Beispiel herausgegriffen. Die Hauptsache kommt später.

Bei der Beschreibung des Weltgerichts hatte es bisher gemäß dem Matthäusevangelium geheißen:

"Alle Völker werden vor ihm (nämlich vor dem Menschensohn) versammelt, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet" (Matth.25,32).

In der neuen Einheitsübersetzung lautet diese Stelle: "....er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Ziegen scheidet".

Den Beweis dafür, daß die neue Darbietung eine "sinn- und begriffstreuere" Übertragung in die heutige deutsche Sprache sei, hat man bisher noch von keiner Seite gehört.

Im lateinischen und griechischen Text der Heiligen Schrift ist an dieser Stelle eindeutig die Rede von "B ö c k e n", die von den Schafen getrennt werden. Das griechische Wort "eriphos" k a n n "Ziegenbock" heißen, ebensogut aber auch "Schafbock". Auf keinen Fall aber kann es an d i e s e r S t e l l e bloß mit "Ziege" übersetzt werden.

Es ist möglich, daß es dem "p a s t o r a l" gesinnten Hirtenkollegium des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils gar nicht paßte, daß beim Weltgericht die Hälfte der Menschen als böse und gewalttätige Böcke dastehen sollen.

Die Trennung zwischen Schafen und Ziegen, besonders wenn diese ein volles Euter haben, ist viel harmloser als die Trennung zwischen Schafen und B ö c k e n.

Aber können sich die deutschen, österreichischen und schweizerischen Bischöfe vielleicht daran erinnern, daß unser Heiland Jesus Christus sich in seinen Gleichnissen auch nur ein einziges Mal mit Z i e g e n beschäftigt hat?

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn läßt Jesus den Bruder des verlorenen Sohnes zum Vater sagen: "Schon so viele Jahre diene ich dir, und noch niemals hast du mir ein B ö c k l e i n gegeben, damit ich mit meinen Freunden hätte ein Mahl halten können" (Lukas 15,29).

An dieser Stelle haben a l l e katholischen Übersetzer bisher immer das Wort "Böcklein" verwendet, weil es auf Grund der ältesten Handschrift (Codex Vativanus B) so heißen muß. Erst die neue Stuttgarter Einheitsübersetzung hat aus diesem "Böcklein" einen 'Ziegenbock' gemacht.

In der württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart, besonders in der dortigen sogenannten "Katholischen Bibelanstalt", weiß man offenbar nicht, daß in der Landwirtschaft solche männliche Tiere, die überzählig sind, gar nicht lange aufgezogen sondern ziemlich

bald geschlachtet und verzehrt werden. Ein ausgewachsener Bock schmeckt bei weitem nicht mehr so gut wie ein junges Böcklein,

Aber das nur nebenbei.

Jesus hat sich in seinen zahlreichen Gleichnissen niemals ausführlich mit Ziegen sondern immer nur mit S c h a f e n beschäftigt. Der gute Hirt hat nicht 99 Ziegen sondern 99 S c h a f e zurückgelassen, um ein verlorenes Stück zu suchen.

Der gute Hirt hat auch nicht eine verlorene Z i e g e sondern ein verlorenes S c h a f auf seine Schultern gelegt und nachhause getragen. - Jesus hat zu Petrus auch nicht gesagt: "Weide meine Ziegen" sondern: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe".

Der Heiland hat als Hirt sein Leben nicht für "Ziegen" sondern für S c h a f e hingegeben, und deshalb wird er am Schluß die Völker, die alle "die S c h a f e seiner Weide" sind (Ps. 94), nicht nach "Ziegen" durchsuchen, sondern er wird die Völker voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den bösen und gewalttätigen B ö c k e n scheidet.

Die Progressisten haben so wenig Ehrfurcht vor dem Vierte Gottes, daß sie in der sog. Einheitsbibel aus unserem Heiland nebenberuflich einen Ziegenhirten machen möchten. Aber das geht nicht.

"Daß wir Menschen mit Z i e g e n verglichen werden, ist keine "sinn- und begriffstreuere" Übertragung des Urtextes in die heutige deutsche Sprache.

All das sollten die deutschen, die österreichischen und die schweizerischen Bischöfe angesichts der Ziegen in der neuen Einheitsbibel beherzigen.

Kardinal Julius Döpfner soll den Einheits-Ziegen ein Glöcklein an den Hals hängen und er soll sie wieder dorthin zurückbringen, woher er sie geholt hat: Entweder zu Herrn Heinrich Böll oder nach Stuttgart in die sogenannte Katholische Bibelanstalt.

Walter W. E. Dettmann.

* * *

Fortsetzung von Seite -2-

selbst schon in ganz besonderem Maße ein Werk der Erlösung. Sie sollte nicht nur von aller Sünde gereinigt, sondern schon bei ihrer Empfängnis vor der Sünde bewahrt werden, so daß das Böse niemals einen Anteil an ihr hatte. Sie war also ein Kind Adams und Evas in deren Urzustande und hatte keinen Teil an ihrem Fehltritt. Sie erbte nur im höchsten Maße die Gnadengaben, welche die Stammeseltern im Stande ihrer Unschuld als Paradiesbewohner besessen hatten. Das ist ihr Vorzug und das Fundament aller Heilswahrheiten, die uns in der unbefleckten Empfängnis geoffenbart sind. Laßt uns darum mit allen Engeln und Heiligen rufen: "Reinste Jungfrau, ohne Sünde empfangen, bitte für uns arme Sünder, daß wir Deiner Reinheit folgen und einst in der ewigen Reinheit Gottes uns wiederfinden. Amen!"

(Fortsetzung der Auslegung der Lauretanischen Litanei im nächsten Heft)

* * *

WIR SOLLEN BUSSE TUN!

von Alois Schnitzer, sen.

Unser kath. Glaube wird sehr stark beherrscht von dem Leitgedanken der Buße. Mit dem Wort "Buße tun" ist wohl für die meisten der Gedanke an Strafe und harte Verurteilung verbunden. Predigten, Aufsätze und Bücher mit dem Thema Buße will man deshalb gar nicht hören bzw. lesen. Weil ich als Kath. Laie diese Einstellung zur Buße selbst schon feststellen mußte, möchte ich heute einmal meine Überlegungen zum Bußgedanken äußern.

Ich habe so manche Predigt über Buße gehört und so manche Schrift gelesen und war so manchesmal hernach darüber bitter enttäuscht. Sehr oft hörte man in diesem Zusammenhang überhaupt nur die Behandlung des sechsten Gebotes, als ob dieses Gebot die einzige Fehlerquelle wäre, wo der Mensch Buße zu tun hat. Auch stellte man bei solchen Behandlungen des Bußsakramentes verschiedentlich Forderungen, die hart und zum Teil unmenschlich waren. Damit verloren die Menschen das Vertrauen zu ihrem Herrgott und das Vertrauen zu sich selbst, solche Forderungen jemals erfüllen zu können. Wo man früher zu hart, zu unmenschlich war, da ist man heute zu leicht, zu gleichgültig. Heute kann man verschiedentlich das hundertprozentige Gegenteil hören. Deshalb will ich versuchen das richtige Maß zu finden, um so dem Aufruf, wir sollen Buße tun, den Schrecken zu nehmen, bezw. um Verständnis für diesen Bußgedanken zu werben.

Der Gedanke, daß der Mensch Buße tun soll, ist eigentlich uralt, war also immer in der Menschheit vorhanden. Wenn der Mensch das Gefühl hatte, daß er seine Götter verärgert hat, dann tat er Buße und opferte. So opferte man Feldfrüchte, Tiere, ja sogar Kinder und Menschen. Und diesem Götzendienst hat Christus seinerzeit ein Ende gesetzt, indem er lehrte; Es gibt nur einen Gott und dieser Gott fordert nicht solche Buße. Dieser Gott, der die Menschen und das ganze Weltall erschaffen hat, fordert keine solchen Opfer, aber er gibt und schenkt der Menschheit seinen Rat, seine Hilfe, wie sie Gott am besten dienen und sich gleichzeitig das Zusammenleben erleichtern kann.

Mit diesem göttlichen Rat werden allerdings die Menschen aufgefordert, ihre Einstellung und Wünsche zu den Dingen der Welt, zu den persönlichen Bedürfnissen zu überprüfen, bezw. seiner Lehre unterzuordnen. Natternbrut nannte Christus einmal die Menschen die da hundert Ausreden zur Verfügung hatten, mit denen sie die Erfüllung seiner Lehre ablehnten. So waren die Menschen, als Christus auf Erden lebte, und so sind sie auch heute noch. Mit einer Menge irdischer Begründungen wird auch heute seine Lehre nicht befolgt. Dem irdischen Ziel opfert man jedes Verständnis, jede Rücksicht, opfert man Geld, opfert man seine Überzeugung, seine Freiheit und schließlich sogar sein Leben.

Aus dieser rein irdischen Einstellung heraus entsteht der Unfrieden in der Familie, in Betrieben, Gemeinden und unter den Völkern. So entstehen Streit, Kämpfe, Kriege und Weltkriege. Um siegreich in solche Kämpfe eintreten zu können schmiedet man Waffen des Geistes und Waffen der Vernichtung. Heute ist es soweit, daß mit den modernsten Waffen in wenigen Tagen oder Stunden sich ganze Völker gegenseitig vernichten können. Muß dies sein? Erfüllen diese Menschen den Willen Gottes? Um diese Vernichtungs- und Überrundungskämpfe zwischen den Menschen auszuschalten, hat Christus den Menschen seinen Rat gegeben. Wird er befolgt? Nein; und weil er nicht befolgt wird, bestraft sich die Menschheit oben selbst durch Unfrieden, Krieg, Vernichtung.

Und dieser Menschheit hat Christus, als er auf Erden lehrte, gesagt: Der Weg, den ihr geht, und das irdische Ziel, das ihr da ansteuert, sind falsch. Ihr sollt von diesem Weg umkehren; ihr Menschen sollt umdenken, es soll euch reuen, daß ihr diesem falschen Ziele je gedient habt. Wenn euch dies reut, dann tut aufrichtig Buße, Dann dient ihr dem alleinigen Gott, dann dient ihr euch selbst am besten. Christus hat seine ganze Lehrtätigkeit auf Erden zusammengefaßt in dem Rat, den wir zwar schon oft und oft gehört haben, dessen Auswirkung wir in seinem Endziel aber nicht erfaßt haben. Er hat zu seinem Rat auch nicht gesagt: Du mußt, sondern: Du sollst:

den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen,
aus deiner ganzen Seele,
aus deinem ganzen Gemüte.

Dies ist das erste und größte Gebot. Ein zweites ist diesem gleich, Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

An diesen beiden Geboten hangt das ganze Gesetz und die Propheten. Alle guten menschlichen Gesetze und Verordnungen konnen sich nur nach diesem göttlichen Ratschlag ausrichten. Wenn dies nicht zutrifft, sind sie falsch und widersprechen dem göttlichen Ratschlag und sind somit zum Schaden fur die Menschen. Dieser göttliche Rat fordert von jedem Menschen eine freiwillige Erfüllung, wobei jeder Mensch zugleich Empfangender wird. Dieser Rat verbietet nicht das Wirtschaftsleben, er verbietet nicht, das eigene Ich zu versorgen, er verbietet nicht das Geschlechtsleben, er fordert auch nicht auf, daß wir unseren mühsam erworbenen Besitz verschenken sollen, damit denselben Andere verjubeln können. Dieser Rat fordert nur auf, dies alles in die richtige Zielsetzung zu bringen. Auf allen Gebieten des menschlichen Lebens sollen wir uns nicht allein von irdischen Erfolgsaussichten leiten lassen, sondern überall Verständnis fur den Nachsten aufbringen. Wir sollen uns in das Leben unseres Nächsten hineindenken, also vom anderen Menschen nichts Unmenschliches, nichts Liebloses fordern. Wenn wir so uns bemuhen umzukehren, also bereuen über unser weltlichem Streben den Rat Christi vergessen zu haben, dann üben wir uns in der Buße. Und wenn wir auch gar oft immer wieder in allzu irdisches Denken und Handeln zurückfallen, das wichtigste ist, daß wir von uns selbst immer wieder Rechenschaft fordern ob wir uns auch bemuhen den Ratschlag Gottes zu erfüllen, daß wir notfalls wieder den Anlauf nehmen um zu besseren Streben, also Gotteswillen zu erfullen, dies ist Reue, dies ist Buße. Nicht umsonst hat Christus das Beispiel angeführt, ihr seht nur den Splitter im Auge des Nachsten und den Balken in eurem Auge seht ihr nicht. Wir alle kritisieren zu gerne nur unseren Nachsten. Ob nun der Nachste der andere Eheteil ist, ob der Nächste unser Vorgesetzter oder unser Untergebener ist. Wir kritisieren diesen Nachsten und dies soll sich andern bei all den Menschen, die bereit sind, Gottes Rat zu befolgen. Jeder soll nur bei sich selbst nach Fehlern suchen. Man soll aber auch nicht, um eigene Schuld abzulehnen, Gruppen und Organisationen fördern und unterstützen, die zu Neid, Haß und Kampf gegen andere Menschen auffordern. Dies bringt immer Unheil, Vernichtungskampf, niemals eine friedliche Gemeinschaft. Nicht diese Gruppen und Organisationen sind schuld, daß sie bestehen, sondern wir sind schuld, weil wir sie unterstützen, wodurch wir Kampf und Krieg unterstützen. Kehren wir also auch auf diesem Gebiet um, denken wir um und bereuen wir unser bisheriges Tun. Solche Reue, solche Umkehr schult man nicht in Bußandachten, sondern nur in einer Beichte, vor der man sein ganzes Leben und Treiben einer Selbstkritik unterzieht. Es ist uns Menschen nicht immer gegeben, uns nach solch weitreichenden Zielsetzungen auszurichten, deshalb brauchen wir Ausfuhrungsbestimmungen, also genauere Erlauterungen.

Die zehn Gebote sind Ausführungsbestimmungen zum gottlichen Rat der Liebe. Aber auch die Apostel sahen sich veranlaßt, solche Erlauterungen zur Lehrtätigkeit Christi dem Volke zu kunden und niederzuschreiben, damit wir unsere Aufgabe leichter verstehen und wissen, wie wir uns verhalten sollen. So schreibt Paulus an die Romer 13, 8-10: "Wer seinen Nachsten liebt, hat das Gesetz Christi erfüllt. Denn die Gebote; Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis geben, nicht begehren deines Nachsten Gut und Weib, lassen sich in dem einen Wort zusammenfassen, du sollst deinen Nachsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut nichts Böses und so ist die Liebe auch die Erfüllung des Gesetzes." Joh. schreibt 3, 13-16:

"Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder."

Paulus schreibt an die Galater 5, 16-24:
"Werke gegen die Lehre Christi sind:
Unzucht, Unreinheit, Schamlosigkeit, Wollust, Abgötterei, Zauberei,
Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Spaltung,
Neid, Totschlag, Völlerei, Schweigerei und dergleichen."

Petrus schreibt unter anderem 2, 11-19:

"Ihr seid ja frei, aber nicht um die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit zu gebrauchen, sondern als Knechte Gottes. Achtet alle, liebet alle brüderlich, fürchtet Gott, ehret den König. Ihr Knechte seid in aller Ehrfurcht dem Herrn untertan, nicht allein dem gütigen und sanften, sondern auch dem Launenhaften, den das ist Gnade; in Christus unserem Herrn."

Wenn man solches heute liest, fragt man sich bestürzt: Welche Ziele verfolgen denn unsere heutigen Kirchenführer, weil sie über solche Erläuterungen zur Lehre Christi uns nichts mehr zu sagen haben? Wo ist heute die Einheit in unserer Kirche? Es spricht und denkt doch heute jeder Priester anders über dieses Thema. Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren,

seit es Priester fertig brachten, Christus im allerheiligsten Altarsakrament aus dem Mittelpunkt unserer Kirchen zu entfernen, seit sie sich selbst als Repräsentanten in die Kirche stellen, sich also selbst erhöhen, seither wird Christus Glaubens-, Herz und gefühllos gedemütigt, dadurch daß man Ihr auf die Seite stellt. An Stelle der früheren Verehrung und Anbetung des Allerheiligsten im Tabernakel, fürchtet nan sich heute nicht, diesem Allerheiligsten Schmach und Schande durch eine Beiseitestellung, anzutun. Bei diesem Tun kann man zu der Überzeugung kommen, daß der scheinbar wehrlose Christus von Landsknechten in Priesterkleidung an die Schmach- und Geiseisäule gebunden wurde, um so zur allgemeinen Verachtung und zum Spott neben dem pLepräsentanten in Kirche dargestellt zu werden. Zu den hunderten von Begründungen für dieses Tun würde wahrscheinlich auch heute Christus sagen: Ihr Natternbrut.

Seit es so in unseren Kirchen ist, seither lehrt nur noch Menschengeist in unseren Kirchen und nicht mehr der Geist Christi. Seither meint man, mit Geldspenden und Beseitigung materieller Not allein erfüllt man das Gebot der christlichen Liebe. Man will gar nicht mehr begreifen, daß echte christliche Liebe ganz andere Aufgaben an jeden einzelnen Menschen stellt, Doch lassen wir uns wiederum von Paulus diese Aufgaben erklären. Kor. 13, 1-13:

"Die Liebe ist geduldig, ist gütig. Die Liebe beneidet nicht, handelt nicht prahlerisch, bläht sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, läßt sich nicht verbittern, sie denkt nichts Arges; sie freut sich nicht am Unrecht, sondern hat Freude an der Wahrheit; sie erträgt alles, glaubt elles, hofft alles, duldet alles. Die Liebe höret nie auf."

Wir lesen in diesen Aufgaben der Liebe nichts von Geldspenden, von Notbeseitigung, dafür: Die Liebe beneidet nicht, ist geduldig, läßt sich nicht verbittern, ist nicht selbstsüchtig usw. Notbeseitigen und Geldspenden sind gut, aber im tiefsten Sinn verkörpern diese Taten nicht die christliche Liebe.

Über die Wichtigkeit und Richtigkeit der christlichen Liebe schreibt Paulus an die Kor, weiter:

"Wenn ich die Sprache der Menschen und Engel redete, hätte aber die Gottes- und Nächstenliebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, eine klingende Schelle ,,, wenn ich eine Glaubenskraft hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts... Und wenn ich meine ganze Habe zur Speisung der Armen hingabe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.

Wenn schon Christus seine ganze Lehrtätigkeit und seine ganze Leidenszeit hier auf Erden in den einen Ratschlag bezw. Gebot der christlichen Liebe zusammenfaßt, wenn sich schon die Apostel solche Mühe machen, solche Erläuterungen und Ausführungsbestimmungen zu dem Gebot niederzuschreiben, dann ist es wenigstens sträflicher Leichtsinn, dieses Gebot Christi nur mit Geld oder materieller Hilfe erfüllen zu wollen. Es ist nicht die wichtigste Forderung dieses Gebotes, anderen zu helfen, sondern das entscheidende ist, daß wir für unseren Nächsten Verständnis aufbringen, daß wir vor allen Dingen unser eigenes Leben, also unser ganz persönliches Denken Handeln und Entscheiden nach diesem Gebot ausrichten sollen, Wir haben durch dieses Gebot kein Recht, Forderungen an unseren Nächsten zu stellen, Wenn wir dieses Gebot erfüllen und leben wollen, dann kann

niemand für uns eintreten. Jeder von uns ist ganz persönlich aufgefordert, dieses Gebot aus sich heraus zu erfüllen. Wer sich in diese Ausführungsbestimmungen zu dem Gebot vertieft, der kann nur mit teuflicher Bosheit und Raffinesse Verpflichtungen für den tierischen neben sich herauslesen. Nur aus diesem Geist heraus bringt es ein Mensch fertig, daß sich die Augen der Menschen auf andere richten, damit es nicht auffällt, wie er selbst sich von seiner Aufgabe drückt.

Nur wer diese christliche Liebe zu leben gewillt ist, der schult sich auch ganz perr sönlich im Verständnis für die Fehler und Schwächen seiner Mitmenschen; denn nur wer ehrlich versucht, die ihm durch das Gebot gestellten Aufgaben zu erfüllen, weiß auch, wie schwer dies ist, er wird dadurch im Urteil über seinen Nächsten zurückhaltender. Wer also sein ganzes Herz, seine ganze Seele und sein ganzes Gemüt für die Erfüllung des Gebotes einsetzt, der spürt, wie schwer es ist, in sich selbst Unzucht, Uneinigkeit Spaltung, Neid usw. zu unterdrücken und in sich selbst zu bekämpfen bezw. diese Fehler auszutilgen. Der begreift, wie leicht und wie schnell man sich immer wieder hinreißen läßt, neidisch zu sein, wie leicht dann aus Neid Haß entsteht und wie dem Haß der Mord folgt. 10 Jahre Haß im deutschen Volk gegen die Juden geschürt, brachte die Voraussetzung für den Massenmord an den Juden. Zehn Jahre Neid und Haß geschürt gegen Betriebsführer, Politiker und Besitzende und Mord und Totschlag wird die Folge sein. Wenn es dann zum Sturm, also zur Besitzaufteilung kommt, wird kein Pfarrer, kein Kloster, keine Kirche davon unberührt bleiben. Das Leben für das Volk wird danach nicht erleichtert, sondern nur um Bedeutendes verschlechtert, weil selbstherrliche Hetzer das Gebot der Liebe nie befolgen, sondern immer nur an sich denken. Wenn es dann soweit ist, gilt der Volksspruch: Wenn der Bettelmann einmal auf dem hohen Roß sitzt, bringt ihn kein Teufel mehr herunter. Die letzten Dinge werden dann schlimmer sein als die ersten.

Wenn ich in diesen Begründungen etwas ausführlicher geworden bin, so nur deswegen, weil wir heute hören und lesen können, wie Christen und führende Katholiken sich darfür einsetzen, Besitz aufzuteilen und somit Neid und Haß in aller Öffentlichkeit lehren. All denen, die heute der Besitzaufteilung das Wort reden, möchte ich zurufen, bedenkt doch, welch falsche Richtung ihr da geht, wie weit ihr euch mit solchen Tun vom Gebot der Lehre Christi entfernt. Kehret doch auf dem beschrittenen Weg um, denkt um und begreift, aus den Ausführungsbestimmungen der Apostel heraus das Gebot der christlichen Liebe zu verstehen und somit zu erfüllen. Übet Reue über euer bisheriges Tun, üben wir uns doch aus ganzem Herzen aus unserer ganzen Seele und aus unserem ganzen Gemüte, Gott wohlgefällig zu leben und zu wirken.

Uns allen, Laien wie Priestern, ist die Aufgabe gestellt zu beten, immer wieder zu beten, auf daß uns der Geist der Erleuchtung geschenkt werde, auf daß wir unsere ganz persönliche Aufgabe erkennen, daß wir aber auch die Kraft finden, diese uns gestellte Aufgabe zu erfüllen. Wir sollen uns nach Christi Willen immer wieder überprüfen, ob unser Kompaß, dem wir folgen, uns dem zu erstrebenden Ziele, Gott und den Nächsten zu lieben, zuführt. Bei dieser Überprüfung wird jeder von uns feststellen müssen, daß er in seinem Leben einen kleineren oder größeren Kurswechsel vornehmen soll, daß er also bisher falsch gedacht und gehandelt hat, daß er Fehlentscheidungen getroffen hat. Wenn der Mensch einsieht, daß er bereits eine kurze oder längere Strecke einer falschen Richtung zugesteuert ist, wenn er dann den Willen aufbringt dies zu bereuen, dann erfüllt er die von Gott gewollte Umkehr, Reue, Buße. Und zu dieser Kompaßkontrolle sollten wir uns recht oft entschließen. Am besten und wirkungsvollsten geschieht diese Kontrolle mit einer aufrichtigen Gewissenserforschung vor einer guten Beichte.

TERMIN UNSERER NÄCHSTEN GEMEINSAMEN GEBETSSTUNDE:

31. MAI 73 19.30 h

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

3. Jahrgang, Nr.3 — MÜNCHEN — JUNI 1973

DER VATER

von Reinhard Lauth

Die Handlungsweise des Vaters und die sie bestimmenden Gründe zu erkennen, ist die schwerste Aufgabe für die Deutung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn. Ich habe schon auf die erstaunliche Tatsache hingewiesen, daß der Vater auf die Forderung des Jüngeren hin das Vermögen unter die beiden Söhne aufteilte, also sein Erbteil schon zu Lebzeiten aus seinen Händen gab. Folglich aber verfügte der Vater über das Eigentum des älteren Sohnes, als er für den voll Reue zurückkehrenden Sohn das Mastkalb schlachten und ein Freudenmahl veranstalten ließ«

Man fragt sich zunächst erstaunt, warum der Vater, der doch in ganz anderer Meise als die Söhne auf Grund seines sittlichen Wollens befähigt ist, das Gut und Vermögen zu verwalten, es denn aus seinen Händen gibt und sich dadurch juristisch des Rechts begibt, weiter darüber zu verfügen. Wußte er denn nicht, Vielehe Einstellung seine Söhne hatten? Konnte er aus dem bloßen Umstand, daß der Jüngere sein Erbteil forderte, nicht ersehen, daß er in keiner guten Weise damit umgehen würde?

In diesem Gleichnis wird darüber nichts gesagt. Aber auch hier kann man durch aufmerksames Forschen in anderen Gleichnissen Jesu die Lösung finden. In der Jrarabel von dem Kann, der seinen Weinberg Winzern verpachtete, schickte dieser auch dann noch seinen Sohn zu ihnen, um die an ihn abzuliefernden Ernteerträge abzuholen, als die Winzer die Diener, die er zuvor geschickt hatte, schon mißhandelt und getötet hatten, und er riskierte damit, daß sie auch seinen Sohn töteten. Mußte er denn damit nicht rechnen?

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN !
BETET INSTÄNDIG UM
RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER !

Inhalt

* * * * * * * * * * * *

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer:

Beide Gleichnisse wollen natürlich nicht aussagen, daß der Vater bzw. der Eigentümer des Weinbergs zu töricht oder zu schwach gewesen sei, um dem Unheil rechtzeitig au steuern. Ganz im Gegenteil: Sie setzen eine Festigkeit des Willens, den Einsatz eines Risikos, eine Unerschütterlichkeit und einen Langmut voraus, die ganz ungewöhnlich und fast über Menschenmaß gehen. Was aber bedeutet dann die Handlungsweise des Vaters bzw. des Weinbergbesitzers?

Sie bedeutet, daß Gott uns ganz und gar als freie Wesen behandelt. Er übergibt sein Eigentum - bis zum Leben Seines Sohnes hin - dem freien Schalten und Walten der Menschen, seiner Kinder, Gott hat uns als freie Wesen geschaffen, obwohl er wußte, daß wir sündigen würden. Mit der Gabe der Freiheit - die eben wirklich Gabe der Freiheit ist - hat er uns die ausschließliche Verfügung über unsere Entscheidungen und Entschlüsse gegeben; und da eine Freiheit, die ohnmächtig ist, zu handeln, keine Freiheit ist, hat er uns auch Verfügungsgewalt über einen genügend großen Bereich der Wirklichkeit gegeben. Über unsere Entscheidungen und über diesen Bereich verfügen nach dem Willen dessen, der sie uns gab, nun wirklich wir. Wir haben eine Partie zu spielen begonnen, und diese Partie werden wir schon ganz allein zu Ende führen - nach dem Willen dessen, der uns die Möglichkeit zu diesem Spiel samt dessen Chancen gegeben hat.

Die Weltgeschichte wird in ihrem Ergebnis das logische Resultat dessen sein, was der Mensch in seiner Freiheit aus dieser Wirklichkeit gemacht hat. Wenn es einen Umstand gibt, der unser größtes Erstaunen hervorrufen müßte, dann ist es der, daß Gott nur mit einem unglaublichen Minimum von wunderbaren Akten in diesen Ablauf eingegriffen hat. Die Menschheit wird das Ergebnis ihres Wirkens an dem Tage, wo der Herr nach langer Zeit zurückkehren wird, um abzurechnen, Gott dem Herrn vorlegen müssen - und so auch ein jeder von uns.

Das Gleichnis von den Talenten bzw. Minen kann uns hier weiteres Wesentliches erhellen. Auch dieses Gleichnis wird fast immer falsch verstanden. Man nimmt nämlich ganz allgemein an, der Mann der weitweg zog, um die Königswürde zu empfangen, habe seinen Dienern das Geld nur geliehen, irregeführt durch die Wendung des Matthäus, daß der eine der Diener "das Geld seines Herrn" in der Erde vergraben habe. Es ist nicht das Geld, das er dem Herrn schuldet, sondern das Gold, das er von seinem Herrn erhalten hat, das allerdings in einem früheren, absoluten Sinne trotzdem Geld seines Herrn geblieben ist. Als der Herr zurückkehrt, läßt er , wie Lukas besonders deutlich sagt, die Diener kommen, "um zu wissen, was jeder mit ihm herausgewirtschaftet hat". (Luk. XIX,15) Er hatte ihnen das Geld gegeben, er wollte sehen, was sie gewonnen hatten, um das zum Maßstabe zu nehmen für das Ausmaß an politischer Verantwortung in Seinem Reiche, das er ihnen geben wollte. Erst so wird die Antwort des schlechten Dieners verständlich, er habe mit der Mine nicht gewirtschaftet, da er ja gewußt habe, daß sein Herr ein strenger und harter Mann sei, der anderen ihr Eigentum einfach nehme, wenn es ihm beliebe. Damit will er nämlich sagen, daß derselbe Herr, der ihm das Geld geschenkt habe, ja zugleich auch der absolute Herrscher in Reiche sei. Infolgedessen aber habe er ja damit rechnen müssen, daß ihm jederzeit das, was ihm gehöre, vom Herrn wieder genommen werden könne, und da habe er sich erst gar nicht bemüht. Hätte der Herr diesem Diener das Süd nur zur Verwaltung übergeben oder geliehen, so wäre diese Antwort sinnlos.

Gott will also sehen, was wir, in unserer Freiheit, als solche, denen er ein Eigentum gegeben hat, mit diesem Eigentum machen. Er läßt uns in der ganzen Zeit seiner Abwesenheit darüber allein verfügen. Allerdings bleibt er trotzdem der absolute Herr über uns und unser Eigentum. Bei der Schlußabrechnung aber wird unser Wirtschaften das Maß dafür sein, was aus uns in den "ewigen Wohnungen" werden wird.

Das Gleichnis von den Talenten gibt noch einen anderen wichtigen Aufschluß: Der Herr gab, heißt es dort, einem jeden secundum propriam virtutem, nach seiner ganz eigentümlichen (persönlichen und sittlichen) Kraft. Das zugeteilte objektive Vermögen entspricht dem subjektiven Vermögen des Beschenkten. Wendet man dies auf die beiden Söhne in unserem Gleicht is an, so heißt das, daß auch der ältere und jüngere Sohn das ihrer sittlichen Kraft entsprechende Erbe erhielten. Wenn wir voraussetzen dürfen, daß der jüngere Sohn als Erbe das Geld, der ältere aber das Eigentum an Grund erhielt, so ergibt sich hieraus schon etwas sehr Bezeichnendes: der eine wollte (und ihm entsprach) das Pestbleibende, Unveränderliche ("die Immobilien", wie wir heute noch sagen) zum Erbe, der

anderc wollte (und ihm entsprach) das Auswechselbare ("das Konvertierbare", "the cash"). Der eine, mußte sich der Vater sagen, würde also bei dem, was er erhielt, beharren; der andere würde versuchen, es umzuwandeln. Das Geld ist der indifferente abstrakte Gegenwert verschiedener sachlicher Güter, mittels seiner kann man alles Viechselbare auch auswechseln, - nur das Nichtwechselbarc nicht! und das ist die sittliche Gesinnung und die Liebe. Deshalb kann der verlorene Sohn sich auch "alles andere" für sein Geld beschaffen - wenigstens zunächst, solange ce reicht -, nur hört sein Herz auf, zu lieben, indem er das p,us der Gerechtigkeit (Gottes) erwachsene Gut in ün(ge)rochtes vertauscht, und zugleich fehlt ihm von da an die Liebe eines Anderen, die seiner Liebe begegnet. Der Altere, so wußte der Vater voraus, würde bei seinem ererbten Gut beharren, er würde es in nichts anderes verwandeln. Aber auch er erbte nur das Gut, nicht aber auch die sittliche Einstellung des Vaters. Es würde von seiner Freiheit abhängen, ob das Gut noch ein sittliches Gut bliebe, oder ob es ein Gut würde, auf dem nur noch der göttliche Erbtitel liegt, das aber nicht länger königliches Gut, sondern nur mehr das dessen ist, der sich selbst für souverain erklärt und es zu seinem Gute gemacht hat»

Aber noch mehr: Der Vater gibt nicht nur beiden das gewünschte, ihrem Vermögen entsprechende Gut, er gibt es ihnen auch in der Weise, wie sie es selber wünschen. Der eine will es ganz für sich haben und ohne jede Aufsicht und Möglichkeit der Einmischung von Seiten des Vaters besitzen; der andere will, daß der Vater weiterhin darüber verfügt, obwohl es doch jetzt nicht mehr dessen, sondern sein Eigentum ist. Unicuique secundum propriam virtutem. Gott läßt seine Sonne über Böse und Gerechte aufgehen. Er gibt dem, der sein Erbe vergeuden will, sein Erbe zum Verschwenden,und verfügt bei demjenigen, der will, daß Er weiter darüber bestimmt, weiterhin über das Geschenkte. Gott nimmt diesen unseren freien Willen und dessen Entscheidungen an; aber das uns Geschenkte bleibt nach Seinem Willen unser Eigentum, auch dann, wenn wir wollen, daß Gott selber darüber verfügt und der Herr diesem unserem Willen entspricht.

Allerdings leidet dieses Gesetz Eine, aber auch nur Eine Ausnahme, wie uns unser Gleichnis lehrt. Wir müssen nämlich voraussetzen, daß der Vater klar vorhersah, daß der ältere Sohn es nicht billigen würde, daß er das Mastkalb für den zurückkehrenden Bruder schlachten ließ. Und dennoch verfügt der Vater hier über das Eigentum seinen Sohnes, in einem Falle, wo dieser - wie sich zeigt - nicht will, daß der Vater dies tue. Gott setz sich in diesem Falle über den freien Willen hinweg! Warum? wie ist diese Abweichung von dem sonst strikt befolgten Grundsatz zu verstehen und zu erklären?

Der Fall, der die Ausnahme bildet, ist die Vergebung der Sünde und die Versöhnung. Der hl. Evangelist leitet die drei Gleichnisse, deren Krönung dasjenige vom verlorenen Sohne ist, damit ein, daß der Herr sie den Pharisäern und gelehrten Theologen vorgetragen habe, die darüber gemurrt hatten, daß er Sünder empfing. Letzten Endes sollen dies Gleichnisse also erklären, was diese Aufnahme der reumütigen Sünder bedeutet.

Wie der freie Wille ohnmächtig wäre, wenn er sie nicht in einem Bereiche der Wirklich keit realisieren könnte, so wäre auch die Vergebung der Sünde und die Versöhnung ohnmächtig, wenn nie sich nicht in einem wirklichen Akte realisierte. Dieser Akt, diese Handlung ist die Aufnahme des Sohnes: der Vater eilt ihm entgegen, fällt ihm um den Hals küßt ihn, läßt ihn mit der besten Stola bekleiden, den Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße geben, und bekleidet ihn *so* von neuem mit der legitimen Gewalt, er läßt das Hastkalb schlachten, und Musik erklingen, während er mit ihm das Mahl der Versöhnung hält. Diese Investitur, diese Kommunion ist die Realität, in der sich die Aussöhnung mit dem sündigen Kinde verwirklicht, Und hier verfügt der Vater einfach über das Gut des älteren Sohnes als über Sein absolutes Eigentum.

Wenn wir bedenken, wofür denn das Gut des Vaters überhaupt da war (und ist), so erkennen wir, daß es dazu da war, daß ein wahrhaftes heiles Leben sich realisieren konnte Es diente, und diente ausschließlich, der Verwirklichung der Gerechtigkeit und der Liebe Die Diener erhielten täglich das gute Brot, das sie an jedem Tag benötigen; der Vater konnte in diesem Lebensraum sich und seine Familie - nicht nur ernähren, sondern begründen und erhalten: ein glückliches Gut, auf dem sich das gottgewollte sittliche Leben vollzog. Dies ist der Zweck des Gutes, nicht aber jener Mißbrauch, den der eine und der andere Sohn damit trieben oder zu treiben wünschten. Wird dieser wahre Zweck wieder möglich, so muß das Gut ihm entsprechen. Er wird aber von der Einen Seite nur durch

den freien Willen des Menschen, der aus seiner Sünde zurückkehlt und bereut, wieder möglich. In diesem Momente - und nur in diesem - tritt der Herr als der wahre und absolute Eigentümer aller Dinge hervor und verfügt ohne Rücksicht auf den Unwillen der beschenkten Eigentümer über sie. Das allein hatte in Wahrheit jener Diener zu befürchten, der die Mine seines Herrn vergrub, weil er - nicht zu Unrecht - damit rechnete, daß dieser als der absolute Eigentümer plötzlich darüber verfügen könnte. Wenn ich nicht will, daß Gott, wann immer Er will, über sein Eigentum (welches jetzt mein Eigentum ist) verfügt, so will ich nicht, daß Gottes Liebe sich verwirkliche. Gottes Welt kann aber ihrer wahren Bestimmung durch keinen Rechtstitel beraubt werden., und wo diese wahre Bestimmung verwirklicht werden kann, da wird sie es durch seinen allmächtigen Willen auch. Das geschenkte Eigentum käme wirklich nicht mehr von Gott her, wäre nicht von Gott geerbt, wenn es nicht wesensgemäß auf das Gute ausgerichtet wäre, und bliebe und seinen Zweck auch erfüllte.

Das Gut, das der ältere Bruder geerbt hatte und das er nicht verändern wollte, ist dieses auf die Realisation des göttlichen Lebens ausgerichtete Gut. Es ist wesensgemäß zur Verwirklichung der Versöhnung bestimmt. Diese Verwirklichung hängt in ihrem Zustandekommen von der freiwillentlichen Abkehr des Menschen von der Sünde und der Vergebung erbittenden Hinwendung zum Vater ab. Ist diese Bedingung erfüllt, so verwendet es der Herr auch in absoluter und souverainer Weise für seinen wirklichen Zweck. Es wird denen, die sich bereits als die selbstherrlichen Eigentümer der Kirche betrachten, genommen und seiner wahren Bestimmung wieder zugewendet. Sie verlieren damit nicht nur ein objektives Gut, sondern das noch viel Wesentlichere: das Medium der Verwirklichung des geistigen Gutes, der Liebe»

Wer nicht verzeihen kann, der nimmt auch keine Verzeihung an, und folgerichtig ist sein Gott ein jansenistischer Gott, der nicht mehr verzeiht. Wer aber in seiner Sünde demütig die Verzeihung Gottes annimmt (und immer wieder annimmt), der erfüllt den Himmel mit einer größeren Freude, als über neunundneunzig Gerechte herrscht, die der Verzeihung nicht bedürfen, da sich in dieser Verzeihung Gottes Übergüte realisiert und der Mensch sich selber durch seine Demut die Stola der Herrlichkeit erwirbt.

Gott geht in diesem Verhältnis der Liebe zu uns erschreckend weit: er gibt sogar - wie das Gleichnis der bösen Winzer zeigt - Seinen einzigen Sohn, d.i. Sich selbst in unsern Besitz, Der Mensch kann allerdings ebensowenig, als Gott das will, über den freien Willen des Anderen, in seinem Palle: Gottes verfügen; aber er kann Gott auf dieser Erde aus dem Reiche des Lebens, aus der Wirklichkeit vertilgen, indem er ihn leiblich tötet. Jesus wurde gekreuzigt, und heute kreuzigt man Seinen mystischen Leib, die Kirche, und tötet sie. Aber Gott wird als absoluter Herrscher Abrechnung mit den Menschen halten, er wird Sein Eigentum wieder an sich nehmen und darüber verfügen, daß es der Verwirklichung Seiner Liebe in der ewigen Kommunion mit denen von seinen Kindern dient, die zu ihm, dem Vater, zurückgefunden haben.

ENDLICH! DREI JAHRE ZU SPÄT!

Abbé Georges de Nantes in der letzten Nummer seiner Zeitschrift "Contre-Réforme-Catholique": "Nunmehr ist es ausgesprochen, bekannt und anerkannt, daß Paul VI. ein häretischer und schismatischer, skandalöser Papst ist." "Von uns Gläubigen, von der Tradition und von Gott losgelöst, ist Paul VI. den Gottlosen, den Renegaten und der Welt Satans überliefert. Welche Autorität kann er, der wissentlich Häretiker, Schismatiker und ein Skandalerreger ist, noch haben, andere daran zu hindern, in der Kirche zu sein?"

Anmerkung: Paul VI. ist spätestens seit dem Gebrauch der gefälschten Wandlungsworte während der Messe vor aller Öffentlichkeit Apostat geworden und seines Papstamtes enthoben, (falls er es zuvor überhaupt innehatte, was zweifelhaft ist). Allerdings ist er nunmehr auch, da er sich einer offiziell in der Kirche gegen ihn erhobenen Anklage auf Häresie, Schisma und Skandal nicht stellt, auch wahrscheinlich juristisch als amtsverlustig anzusehen.

* * *

DER HL. BONIFATIUS

ZUM FEST AM 5.JUNI

von Heinrich Storm

Zu den bedeutendsten Taten des hl. Papstes Gregor des Großen gehört die Missionierung des germanischen Stammes der Angelsachsen, zu der er 596 die ersten Glaubensboten aussandte. Denn das Evangelium fiel bei den vorher als besonders wild und barbarisch geltenden Angelsachsen auf einen solch fruchtbaren Boden, daß diese nicht nur innerhalb weniger Jahrzehnte den christlichen Glauben annahmen, sondern ihn sogar schon bald darauf den noch heidnischen Völkern Germaniens verkündeten. Unter den zahlreichen angelsächsischen Missionaren aber, die den Vorfahren unseres Volkes die Frohe Botschaft gebracht haben, räumen wir nicht zu Unrecht dem hl. Bonifatius einen besonderen Ehrenrang ein,

Wynfreth, wie der ursprüngliche germanische Name des nachmaligen Heiligen lautete, wurde zwischen 672 und 675 im angelsächsischen Königreich Wessex (Westsachsen) geboren. Über sein Elternhaus und seine erste Kindheit haben wir kaum sichere Nachrichten. Schon sehr früh wurde er -ein Zeugnis für den gläubigen Sinn seiner Eltern- als "puer ablatus" (ein Gott dargebrachter Knabe) dem Kloster Exeter übergeben, wo er von nun an seine weitere Erziehung und Ausbildung genoß. Das klösterliche Leben wurde von Wynfreth aber nie als ein ihm von außen angetaner Zwang empfunden, sondern als seine ureigenste Berufung ergriffen, so daß sein erster Biograph Willibald den "gottergebenen Dienst", das "anhaltende, arbeitsvolle Wachen" und den "Fleiß im Lesen des göttlichen Wortes" des jungen Mönches rühmen kann. Vor allem die Lernbegierde Wynfreths scheint außerordentlich gewesen zu sein. Zusammen mit seiner natürlichen Begabung befähigte sie ihn dazu, schon in sehr kurzer Zeit die Stellung eines Lehrers an seinem Kloster einzunehmen. Neben der Leistung der Klosterschule wurde er aber auch mit der verantwortungsvollen Aufgabe betraut, als Legat seine Gemeinschaft bei Bischöfen und Synoden zu vertreten. Welch großes Vertrauen die Mitbrüder in Wynfreth setzten, zeigt sich darin, daß sie ihn 716, ein gute Jahrzehnt nach seiner Priesterweihe, zu ihrem Abt wählten.

Doch der nunmehr gereifte Mönch und Priester mißte sich von Gott bereits zu einer anderen Aufgabe berufen als der eines Abtes; Er war, wie so viele seiner angelsächsischen Mitbrüder vor und nach ihm, von dem Ideal ergriffen, die geliebte irdische Heimat aus noch größerer Liebe zur himmlischen zu verlassen, um auf dem Festland, bei den noch heidnische Randvölkern des Frankenreiches, das Evangelium zu predigen. Schon Anfang 716 war er zum ersten Mal zu den Friesen gereist, hatte diesen Missionsversuch aber nach einigen Monaten wieder aufgegeben. Im Jahre 718 legte er sein äbtliches Amt nieder und verließ auf immer die Heimat. Bevor er jedoch mit der Missionsarbeit begann, reiste er nach Rom, um am Grabe des Apostelfürsten zu beten und sein Werk von dessen Nachfolger, dem Papst, segnen zu lassen. Am 15. Mai 719 wurde Wynfreth von Papst Gregor II. empfangen, der ihn zum Missionar bestellte und ihm, nach dem Heiligen des Vortages, den kirchlichen Namen Bonifatius verlieh: "...wir gebieten, daß du in dem Wort der Gnade Gottes, ___ bei allen im Irrtum des Unglaubens befangenen Völkern, zu denen du unter Gottes Geleit kommen kannst, den Dienst am Reich Gottes unter Anrufung des Namens Christi unseres Herrn und Gottes, von der Wahrheit angestiftet darstellst und im Geiste der Tugend, Liebe und der Nüchternheit die Verkündigung beider Testamente bei den unkundigen Geistern in angemessener Weise verbreitest."

Von Rom aus führte Bonifatius sein erster Weg wieder zu den Friesen, wo er unter dem Apostel dieses Volkes, dem hl. Willibrord, zwei Jahre lang diente. Hierauf wandte er sich nach Südosten und begann mit großem Erfolg im Grenzgebiet der Sachsen zu missionieren. Papst Gregor II war über den Bericht, den Bonifatius über seine Arbeit nach Rom schickte so erfreut, daß er ihn bereits 722 abermals einlud und ihn am 30. November 722 zum Missionsbischof ohne festen Sitz weihte.

Nach Germanien heimgekehrt, widmete sich Bonifatius nun in den folgenden Jahren mit hingebungsvollem Eifer jener Aufgabe, die seinem Namen den größten Ruhm eingebracht hat, nämlich der Bekehrung des Stammes der Hessen. über die Situation, die der Bischof und seine angelsächsichen Helfer dort vorfanden, berichtet uns der Chronist: "...einige

opferten heimlich Bäumen und Quellen, andere taten dies ganz offen, einige wiederum betrieben teils offen, teils im Geheimen Seherei und Wahrsagerei, Losdeutung und Zauberwahn, andere wiederum befaßten sich mit Amuletten und Zeichendeuterei, und pflegten die verschiedensten Opfergebräuche; andere dagegen, die schon gesünderen Sinnes waren, und allem heidnischen Götzendienst entsagt hatten, taten nichts von alledem."

Um die Heiden von ihrem Aberglauben zu befreien, ihnen die Ohnmacht ihrer Götter klar zu machen und ihre Herzen damit zur Annahme des christlichen Glaubens hinzuneigen, bedurfte es eines besonders eindrucksvollen Zeichens. Was aber konnte da geeigneter sein, als die Zerstörung eines der heidnischen Heiligtümer? So begannen Bonifatius und seine Gefährten an einem Tag des Jahres 723, mitten im Hessenland, in Geismar unweit Fritzlar, vor einer großen Menschenmenge eine dem Donar geweihte gewaltige Eiche zu schlagen. Das Zusammenbrechen dieses Baumes besiegelte für die Zuschauenden gleichzeitig das Zusammenbrechen ihrer abergläubischen Vorstelllungen. Der von Bonifatius vorkündete Gott hatte damit in ihren Augen seine Macht erwiesen. "Als dies die Heiden gesehen, wurden sie umgewandelt, ließen von ihren Lästern ab, priesen Gott und glaubten an ihn." Vom Holz der gefällten Donareiche aber baute Bonifatius die erste christliche Kirche des Missionslandes, die Peterskirche von Fritzlar.

Die kommenden Jahre sahen den Ausbau der Mission in Hessen, die mit großem Erfolg voranschritt. Bonifatius gründete dort weitere Kirchen und Klöster und gab dem Gebiet eine erste kirchliche Organisation» Daneben dehnte er seinen Wirkungsbereich aber auch nach Thüringen aus, das zwar bereits missioniert war, wo aber den kirchlichen Zuständen sowohl in moralischer als auch in organisatorischer Hinsicht große Mängel anhafteten. Hier wie überall, wo seine ordnende Hand in das noch lose Gefüge der jungen Kirchen eingriff, versuchte er., alles nach den Grundsätzen des kanonischen Rechtes auszurichten, hatte er doch schon bei seiner Bischofsweihe von Gregor II eine Sammlung kirchlicher Rechtssatzungen ausgehändigt bekommen, mit der Weisung, "daß von jetzt an unverrückbar bei ihm verbleibe die Richtschnur dieser bischöflichen Lehren und Anordnungen, und er das untergebene Volk durch diese Vorbilder unterweise."

Die erzbischöfliche Würde, als deren Zeichen Papst Gregor III. 732 dem inzwischen schon weithin bekannten udn angesehenen Bischof das Pallium übersandte, machte Bonifatius zum höchsten geistlichen Würdenträger des Frankenreiches, 5 Jahre später wurde er auf seiner 3. Romreise außerdem zum "päpstlichen Legaten für Germanien" ernannt, Diese Stellung gab ihm nunmehr die Möglichkeit, die Restauration der fränkischen Kirche weit über die Grenzen seines bisherigen Missionsgebietes hinaus auszudehnen. So ordnete er 739 auf Bitten des Herzogs Odilo die bayerische Kirche, indem er sie in die 4 Sprengel Salzburg, Passau, Freising und Regensburg teilte.

Seit dem Tode Karl Martells im Jahre 741 schließlich gewann der Erzbischof auch auf die gesamtfränkischen Verhältnisse Einfluß, wo eine Wiederaufrichtung kirchlicher Zucht und Ordnung dringend not tat: Nach Bonifatius' eigenem Bericht an den Papst hatte dort seit 80 Jahren keine Synode stattgefunden; viele Bischöfe waren Laien und "vererbten" manchmal sogar ihre Würde auf den Sohn, die Priester aber lebten zu einem großen Teil unwürdig und unenthaltsam. "Auch findet man solche, die zwar sagen, sie seien keine Hurer und Ehebrecher, die aber trunk- und steitsüchtig sind und eifrige Jäger, bewaffnet im Heer kämpfen und eigenhändig Menschenblut vergossen haben von Heiden und Christen." Mit kraftvoller Hand unternehm es Bonifatius, diese wirren Zustände zu ordnen und zu bessern. Auf einer Synode der ostfränkischen Bischöfe im Jahre 742, die als "Concilium Germanicum" in die Geschichte eingegangen ist, wurden erste und entscheidende Reformbestimmungen erlassen, sowie Bonifatius zum Metropoliten der austrasischen (=ostfränkischen) Kirchenprovinz bestellt»

Damit hatte der Erzbischof die Grundlage zu einer Erneuerung der Kirche in den Gebieten, aus denen Deutschland entstehen sollte, sowohl dem Geist als auch der äußeren Gestalt nach gelegt. Rückschläge und Enttäuschungen blieben ihm aber nicht erspart, vor allem von Seiten derer, die bisher die Kirche Christi zu ihren egoistischen Zwecken mißbraucht hatten, nämlich der verweltlichten Bischöfe und Priester. "Sie begannen gegen ihn zu reden, ihn zu schmähen, so sehr sie konnten und behaupteten, er sei des Bischofsamtes nicht würdig, weil er ein Fremder sei.", berichtet uns wiederum Willibald. Bonifatius selbst schreibt über seine Nöte an seinen angelsächsischen Heimatbi-

schof: "Denn für uns gibt es nach dem Worte des Apostels nicht nur außen Kämpfe und innen Ängste, sondern auch nach innen außer der Angst Kämpfe, vor allem immer wieder durch falsche Priester und Heuchler, dio Gott widerstreben, sich aelbst ins Verderben stürzen und die Leute durch viele Ärgernisse und mancherlei Irrlehren verführen."

Da der Widerstand der Gegner seinen Einfluß immer mehr schmälerte, widmete sich Boni--fatius seit 745 wieder hauptsächlich seinen ehemaligen Missionsgebieten, die er in Diözesen einteilte und deren Durchdringung mit christlichem Geist er vor allem durch die Gründung von Klöstern der benediktinischen Regel förderte» Die liebste seiner Gründungen wurd ihm Fulda, wo er sich häufig aufhielt und das er zu seiner letzten Ruhestätte erwählte: "Hier habe ich mit Zustimmung Eurer Huld mir vorgenommen, den vom Alter matt gewordenen Leib in der Stille sich erholen und nach meinem Tode ruhen zu lassen. Es wohnen nämlich, wie bekannt, die vier Völker, denen wir das Wort Christi durch Gottes Gnade verkündet haben, im Umkreis um diesen Ort, und mit Gottes Hilfe kann ich diesen, solange ich lebe und geistig imstande bin, nützlich sein. Es ist nämlich mein Wunsch, ... in der Verbunden heit mit der römischen Kirche, inmitten der Völker Germaniens zu bleiben...", schreibt er 751 an Papst Zacharias. -

753 brach der greise Erzbischof zu seiner letzten Reise auf, dorthin, wo einst seine Mission begonnen hatte, nach Friesland. Nachdem er dort die Verhältnisse der Utrechter Kirche geordnet hatte, zog er 754 noch einmal, die Frohbotschaft verkündend, durch die friesischen Lande. In der Nähe des Dorfes Dokkum sollte am 5. Juni 754 die Taufe bzw. Firmung einer Anzahl Neubekehrter stattfinden. Doch am Morgen des festgesetzten Tages erschien statt der Taufbewerber eine Rotte raub- und mordlüsternen Heiden, die über den Erzbischof und sein Gefolge herfielen. Dieser rief seinen Gefährten, die sich zur Wehr setzen wollten, in unerschütterter Zuversicht zu: "Lasset ab, Mannen, vom Kampfe, ..., denn das wahre Zeugnis der Hl. Schrift lehrt uns, nicht Böses mit Bösem, sondern sogar Böses mit Gutem zu vergelten. Denn schon ist der langersehnte Tag da und unserer Auflösung willig erwartete Zeit steht bevor. Darum seid stark im Herrn und ertraget dankbar, was er uns gnädig schickt. Hoffet auf ihn, denn er wird unsere Seele erlösen." So krönte der Heilige, und mit ihm 50 seiner Gefährten, sein Leben durch die Krone des Martyriums. Sein Leichnam aber wurde bald darauf nach Fulda überführt und dort, seinem Wunsch gemäß, zur letzten Ruhe gebettet.

"Apostel der Deutschen" ist der Ehrentitel, den die Nachwelt dem hl. Bonifatius verliehen hat, und obwohl er weder der einzige noch der erste ist, der den Vorfahren unseres Volkes das Evangelium gepredigt hat, so trägt er diesen Namen doch nicht zu Unrecht: Denn er ist es, durch den die Christianisierung der germanischen Stämme (die Sachsen aus genommen) , im wesentlichen ihren Abschluß und ihre Vollendung erfuhr» Darüber hinaus liegt seine Bedeutung aber auch darin begründet, daß er die schon bestehende abendländische, d.h. vor allem fränkische Kirche in wahrem christlichen Geist erneuerte und ihr ein feste Ordnung, die des kanonischen Rechtes, gab. Dabei versuchte er immer, sich der Unter stützung durch dio weltliche Lacht zu versichern, wußte er doch, daß die Kirche des Schutzes durch die Fürsten, wie diese der Heiligung durch jene bedurfte. Noch weitaus mehr als daran aber lag ihm an einer engen und lebendigen Verbindung mit den Nachfolgern des hl. Petrus, den Päpsten, als den Garanten der Einheit und der Rechtgläubigkeit der Kirche. So schrieb er einmal an den Erzbischof von Canterbury über die Beschlüsse seiner Reformsynoden: "Wir haben ... den Beschluß gefaßt und das Bekenntnis abgelegt, an der Einheit mit und an der Unterordnung unter die römische Kirche festhalten zu wollen bis zum Ende unseres Lebens, daß wir dem hl. . Petrus und seinem Stellvertreter Untertan und alle Jahre eine Synode abhalten wollen, daß die Metropoliten sich ihre Pallien von jenem Stuhl beschaffen und daß wir in allem, wie es die Kirchensatzungen vorschreiben, den Beboten dos hl. Petrus Folge leisten wollen, um zu den ihm anvertrauten Schafen gezählt zu werden."

Indem Bonifatius durch seine Treue zum Apostolischen Stuhl die Verbindung des Papsttums mit dem fränkischen Reich vorbereitete, gehört er unbestritten zu den großen Wegbereitern der abendländischen Ordnung. Wenn er selbst auch nicht mehr alle Früchte seines Wirkens in seinem irdischen Leben sah, und sich einmal mit einem Hund verglich, "der bell und sieht, wie Diebe und Räuber das Haus seines Herrn aufbrechen und untergraben und verwüsten, aber, weil er keine Helfer hat, nur knurrend wimmert und jammert", so können wir doch nit seinem heiligen Zeitgenossen, dem Erzbischof Cuthberth von Canterbury, ausrufen,

daß "ruhmvoller als Worte die Nachwirkungen seiner Taten" für den Heiligen zeugen. –

"O Gott, Du hast zahlreiche Völker durch den Eifer Deines heiligen Martyrers und Bischofs Bonifatius zur Erkenntnis Deines Namens huldreich berufen, uns, die wir sein Pest feiern, laß uns auch die Macht seines Schutzes erfahren."

(Kirchengebet am Festtag des Heiligen)

Literatur:

Briefe des hl. Bonifatius; Willibalds Leben des hl. Bonifatius in "Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters", Band IV, b (Darmstadt 1968)

Theodor Schieffer, Winfried/Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas (Freiburg 1934)

Joseph Bernhart, Bonifatius, (Paderborn 1950)

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

von
Dr.theol. Otto Katzer

"Hier liegt ein erhabenes Geheimnis vor." (Eph. 5,32).

Es ist nicht Ziel der Ehe, zwei Menschen zusammenzubringen , Mann und Frau, die völlig im Charakter, den Fähigkeiten und den Interessen übereinstimmen würden. Die Ehe ist eine unauflösliche Bindung von zwei Menschen, die fähig sind, die durch die Ehe auferlegten Pflichten auch zu erfüllen, in erster Reihe die Gründung einer christlichen Familie, Das Ziel der Ehe ist also die Erzeugung und Erziehung von Kindern, gegenseitige und körperliche Hilfe, wie auch die Regelung des sexuellen Lebens.

Ziel der Ehe ist es also nicht, zwei völlig sich entsprechende Naturen zusammenzubringen. Wenn dies das Zeil sein sollte, würde so mancher sein ganzes Leben auf der Suche nach einem solchen Partner sein. Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß es zwar für eine gewisse Zeit möglich ist, zu einer vollkommenen Harmonie von Geist und Körper zu gelangen, es aber nicht wahrscheinlich ist, daß dieser Zustand ewig dauern wird» Die Möglichkeit einer solchen Harmonie kann sogar während der Trauung selbst blitzartig auftauchen, wenn der Bräutigam eine andere Frau, die Braut einen anderen Mann erblickt. Sie können zu sich selbst sagen: "Schade, daß ich ihn oder sie nicht früher kennengelernt habe, ich hätte ihn oder sie geheiratet«" Wenn jemand keine Versuchung dieser Art erlebt hat, so kann er von einer großen Gnade Gottes sprechen, und muß für sie dankbar sein.

Wenn nun auch die Partner zu Beginn völlig glücklich sind, müssen sie dennoch damit rechnen, daß die körperliche Schönheit verlorengehen kann, und daß auch der Charakter sich ändert - so oft und so leicht'. Krankheit oder Gram verzerrt das Antlitz, nimmt dem Körper seinen natürlichen Reiz, und wo nur die Sinne Befriedigung suchen, ist die Anziehungskraft bald zu Ende. Wie wenige Menschen sind es nur, die den Schleier des Körpers zurückschlagen, um die Herrlichkeiten dos Geistes zu sehen, sich vor ihm zu neigen und dem ewigen GEIST die Ehre erweisen, dessen Abbild der menschliche Geist ist;

Von allem Anfang an sehen wir, daß eine so vollkommene Einheit nicht möglich ist, in welcher die Eheleute alle ihre Wünsche gegenseitig beruhigen könnten, da der menschliche Geist nach ewigen Vierten strebt, die kein erschaffenes Wesen bieten kann, "Für "

dich hast du uns erschaffen, oh Gott ... und unruhig ist mein Herz, solange es nicht in dir ruht!" (Hl. Augustinus.)

Infolge der ersten Sünde verlor der Mensch das lebendige Abbild des dreieinigen Gottes in seinem Herzen, die heiligmachende Gnade, und so blieb in seinem Herzen ein Abgrund, den allein Gott ausfüllen kann« Wenn wir auch noch so viel in diesen Abgrund werfen, er kann nie voll werden, Weder der Mann, noch die Frau, weder die Kinder, noch alle Schönheiten der Welt können ihn ganz füllen———und diese Leere wird am meisten dann verspürt, wenn die Einheit in der Liebe am vollkommensten zu sein scheint. Durch solche Seelen, die ganz von der natürlichen Liebe durchdrungen sind, wird von Zeit zu Zeit eine eigenartige Traurigkeit wehen, welche die Person versuchen wird zu vertreiben, für eine kurze Weile vielleicht mit Erfolg, um jedoch nur zu bald zu lernen, daß die Schatten umso tiefer in die Seele eingedrungen sind«

Gott ist eifersüchtig auf das menschliche Herz, Wenn es sich mit einem erschaffenen Ding zufrieden geben scheint, dann zeigt ER, daß das menschliche Herz weder sich noch jemanden anderen ohne SEIN HERZ glücklich machen kann. Manchmal verbirgt sich Gott gerade vor einem Menschen, der voll Sehnsucht nach IHM ist, um ihn erleben zu lassen, wie leer sein Leben ohne Gott ist. Trennung ist hart für ein liebendes Herz. In der Abwesenheit de geliebten Dinges lernt der Mensch, von welchem Wert das ist, was er nicht besitzt, verloren hat. Nicht selten gerade prüft Gott den Menschen in dieser Sache, wie wir schön von Heinrich Seuse erfahren: Die ewige Weisheit (spricht): Meine wahre Gegenwart erkennst du am besten hieran: Verberge ich mich und ziehe das Meine aus der (menschlichen) Seele ab, so wirst du erst inno, wer ich bin; wer aber du. Ich bin das ewige Gut, ohne das niemand etwas Gutes besitzt. .... Solange der Liebende bei dem Geliebten weilt, ermißt er dessen Liebe nicht; sind aber beide getrennt, so wird sich der Liebende erst des anderen Liebe bewußt." (1)

Bei der Erfüllung ihrer Pflichten müssen die Eheleute sich auf nicht geringe Hindernisse gefaßt machen, die vier Quellen entspringen können: Körper, Seele, Umwelt und Teufel.

Betrachten wir zuerst den Körper. Wer ist sicher, seine Gesundheit auch nur einen Augenblick behalten zu können? Was geschieht, wenn sich eine ernste Krankheit gleich in den ersten Tagen, vielleicht am Trauungstag selbst, meldet?

Ich erinnere mich an einen Fall, wo die junge Frau gleich in den ersten Tagen der Ehe an einer Grippe erkrankte, die sie unheilbar gelähmt ans Bett heftete. So lag sie schon zwanzig Jahre, Ihr Mann mußte alles tun, wie bei einem Kleinkind: sie waschen, anziehen, füttern, alles was nötig war. An sonnigen Tagen trug er sie für eine Weile in den Schatten des Gartens. Ich fragte den Mann schonend, ob ihm seine Frau nicht zur Last geworden ist. Er überraschte mich mit der Antwort, daß er sie von Tag zu Tag mehr liebe, und die Art und Weise, wie er mit ihr umging, bewies die Wahrheit seiner Worte...... und doch, wie wenig blieb übrig von der einst großen Schönheit! Wie viele solcher Fälle finden wir, wie selten aber mit solcher Liebe verbunden.Liebe, die sich ändert, wenn unverschuldete Änderung eintritt, ist nicht Liebe!

Die unserem Charakter entspringenden Hindernisse erscheinen in vielen Formen, zu jeder Zeit, oft ganz unerwartet, Einst sagte mir ein Rechtsanwalt, Vater von zwei bereits erwachsenen Töchtern: "Ich lebe mit meiner Frau schon dreißig Jahre, und erst gestern bin ich daraufgekommen, daß wir uns eigentlich nicht verstehen!" Das war nicht irgendein augenblickliches, vergängliches Gefühl, sondern das Endergebnis einer langdauernden Überlegung. "Aus einem kleinen Funken entsteht ein großes Feuer", dies gilt ganz besonders in der Ehe. Es ist wirklich edel, einen Menschen zu lieben, in dem Augenblicke aber, da wir mit ihm von Tag zu Tag in der engsten Gemeinschaft leben müssen, melden sich Schwierigkeiten. Und ich, der ich behaupte, bereit zu sein, für einen Menschen zu sterben, bin bereit, ihn sogar zu töten für ein ganz gewöhnliches Niesen, bemerkt Dostojewski in den Brüdern Karamasoff.

Vor der Ehe sind die Brautleute bereit, ein jeder in dem anderen einen Engel zu sehen. Leicht vergessen sie, daß alle Menschen auch Fehler haben, und daß diese sich ganz bestimmt eines Tages bemerkbar machen werden. Vor der Trauung ist es verhältnismäßig leicht

über die Schwierigkeiten hinwegzusehen, soweit sie dem Charakter entspringen, da sie ja meistens verborgen bleiben, und die Liebenden sich fürchten, sie könnten sich noch entfremden,. Wenn sich aber das Band, nach dem sie sich so sehnten, als fester erweist, als sie dachten, und sie zum Bewußtsein kommen, das es unauflöslich ist, kann das Leben für manchen unerträglich werden. Wenn wir den Liebenden vor der Trauung nur einen geringen Teil von dem sagen würden, was sie vielleicht später bei einem Ehescheidungsprozess öffentlich über sich aussagen werden, für nichts in der Welt würden sie das glauben. Gehen wir nun den eigentlichen Ursachen der Schwierigkeiten nach, so wissen wir oft wirklich nicht, ob wir über die Nichtigkeiten lachen oder weinen sollen. Halb im Ernst und halb im Scherz: Er kann nicht schlafen, weil die Uhr geht, sie weil sie nicht geht. Dies mag der erste Anlaß sein zur Spannung, die zuletzt bis in den Gerichtshof führt. In der Ehe, mehr denn anderswo, müssen wir die Worte des Herrn beherzigen; "Einer trage des andern Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." (2) Die Frau muß lernen, dem Manne zu verzeihen, und der Mann ihr, im Bewußtsein, daß wir alle täglich in vielen Dingen uns verfehlen. Wir werden mehr darüber sprechen, wenn wir über die Liebe sprechen werden.

Die dritte Art der Schwierigkeiten entspringt der Umwelt. Es kann z.B. geschehen, daß der Mann plötzlich unverschuldet seine Arbeit verliert. Wenn er auch nicht hiemit alle Möglichkeiten verloren hat, den Haushalt zu erhalten, findet er keine, die seiner sozialen Einordnung entsprechen würde. Wie viel Gutes, aber auch wie viel Schlechtes kann die Frau für ihren Mann in solchen Umständen tun; Wenn sie sich nicht einschränken kann in ihren Anforderungen, und ihren sowieso schon niedergeschlagenen Mann mit Vorwürfen verfolgt, dann, besonders wenn Kinder in der Familie sind, wird das gemeinsame Leben zur Hölle, und es kann zu unüberdachten Handlungen kommen, mit dem unglücklichen Ende eines teilweise oder ganz zerstörten Familienlebens, welches äußerst selten nocheinmal in Ordnung kommt.

Wenn es aber der Frau gelingt, die biologisch begründete Angst zu bewältigen, wird sie ihrem Manne ein Schutzengel sein. Armut beraubt den Menschen nicht seiner inneren Würde, die er von Gott empfangen hat. Um ein Aristokrat zu sein, dazu braucht man kein Schloß. Es genügt völlig, ein reines Zimmer zu haben mit einem reinen Tisch, geschmückt etwa mit einem Blumenstrauß, zugleich mit einem Benehmen, das der Würde eines Kindes Gottes entspricht, Nachdem wir alles getan haben, was in unserer Macht ist, überlassen wir die Sorge um den gedeckten Tisch DEM, DER die Vöglein des Himmels füttert, und die Sorge um die Kleider DEM, DER die Lilien kleidet. Ein französisches Sprichwort sagt: "Sei großmütig, und du wirst glücklich sein!" - "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dien alles wird euch hinzugegeben werden." (3)

Es kann sogar soweit kommen, daß die Frau arbeiten gehen muß, da ihr Mann keine Arbeit findet. Nur für diesen extremen Fall können wir zustimmen, der äußersten Notwendigkeit, mehr werden wir darüber bei der Erziehung sprechen. Der Schaden, den die Familie in diesem Fall erleidet, ist in keinem Verhältnis zum finanziellen Gewinn, da die Familie es mit körperlichen, und was noch schlimmer ist, mit seelichen Werten bezahlen muß.

Über die Anfeindungen des bösen Geistes, die keineswegs übersehen werden dürfen, wird an anderen Stellen gesprochen.

Da wir nun die Schwierigkeiten gezeigt haben, müssen wir auch jene Kraft zeigen, die uns über diese hinweghelfen kann, es ist die Liebe.

Wollten wir nun die Menschen von heute fragen, was die Liebe ist, so würden sie uns die Antwort schuldig bleiben, bestenfalls eine dunkle geben. Und doch brauchen wir die Liebe so notwendig. Wenn die Liebe in einem solchen Maße abnimmt, wie es bis jetzt geschehen ist, dann wird das Leben langsam unerträglich.

Liebe ist es, die Menschen an Menschen bindet, den Mann mit der Frau, die Kinder mit den Eltern. Es ist immer eine und dieselbe Liebe, die von Fall zu Fall ihre spezifische Färbung enthält. Wann liebe ich nun jemanden? dann, uenn ich ihm verhelfe, seine spezifische Vollkommenheit zu erlangen, oder wenn er sie bereits besitzen sollte, was kaum der Fall sein wird, sie zu behalten; wenn ich mein Glück darin finde, daß der andere glücklich ist. Dann liebe ich, wenn ich entschlossen bin, alles auf mich zu nehmen, nur um dieses Ziel zu erreichen. In der Ehe muß der Mann sein Glück in Glücke der Frau suchen

und die Frau im Glücke des Mannes, beide müssen bereit sein. alle dazu notwendigen Opfer zu bringen. Die Eltern müssen sich für die Kinder opfern, die Kinder aber später für die Eltern, wie sie auch immer bereit sein müssen, diese glücklich zu machen; nur eine solche Liebe bringt Schönheit und Segen,

Ein Sprichwort sagt:"Lieben heißt verstehn, geliebt werden, verstanden werden". Es ist ein großer Irrtum zu sagen, daß Liebe blind sei. Im Gegenteil, die Liebe sieht, und je größer sie ist, umso klarer sieht sie. Die Leidenschaft ist blind, da sie selbstisch ist; sie denkt nur an sich selbst, an die Befriedigung ihrer eigenen Wünsch Die Liebe gibt, denkt dabei nicht an den Preis, während die selbstische Leidenschaft - und sie kann nichts anderes als selbstisch sein - wohlbedacht kalkuliert.

Hier können wir auch den Unterschied finden, was die Ehe nach der Kirche und was sie nach der Welt ist. Nach der Idee der Ehe, wie die Welt sie geschaffen hat, erwartet ein jeder von ihr soviel wie nur möglich, ist aber nicht bereit, mehr als notwendi zu spenden. Nehmen wir an jemand hätte Geld deponiert, würde wenig oder nichts hinzugeben, dafür sehr viel herausnehmen, ist es da ein Wunder, wenn eines Tages sein Konto leer sein wird? Wenn jemand nun die Ehe nur selbstisch genießen will, wenn diese dann eines Tages ihm nichts mehr zu bieten hat - leichte Hilfe! Man sagt einfach es herrsche unter den Eheleuten eine unüberwindliche Aversion, und die Ehe ist zu Ende. Die christliehe Ehe aber fordert von denen, die sie eingehen, ein Kreuz auf sich zu nehmen, zu geben ohne an die Höhe zu denken, weil zuletzt alles Gott gegeben werden soll selbst durch die Ehe, und nicht zuerst und zuletzt dem einen Menschen. Deshalb können solche Eheleute nicht enttäuscht werden, da das Hauptziel, welches sie anstreben, Gott in und durch die Ehe zu dienen, selbst dort erreicht wird, wo der Preis, den die Welt erwarte ausbleibt.

Wenn Lieben Verstehn ist, so müssen wir allererst von uns selbst ein klares Bild haben. Der Mensch ist nicht ein Stück Fleisch, welches durch die Welt rollt, um sich eines Tages in einen stinkenden Kadaver zu verwandeln, sondern ein Kind Gottosi Er ist kein bloßes Knäuel von Reflexen, welches nach einem von Menschen geschaffenen Plan verlaufen sollen, dies umso weniger, als kein Mensch dazu berechtigt ist, einen solchen einfach nach seinem Gutdünken zu schaffen. Nach Gottes Willen soll der Mensch allerdings Herr seiner selbst sein, aber nur als Verwalter des ihm von Gott anvertrauten Gutes, welches er Gott wieder in jener Vollkommenheit zurückerstatten muß, in welcher er es von Ihm in Empfang genommen hat, damt all dem, was er vermittels der ihm anvertrauten Fähigkeiten und Kräfte erreichen konnte und sollte, wie der natürlichen, so auch der übernatürlichen. Er selbst und die gesamte Umwelt sind ihm nicht als absolute Eigentum übergeben, mit dem er nun tun könnte, was er wollte. Die ganze Welt ist nicht anderes als ein großes Orchester, in welchem der Mensch einer von den Solisten ist, und den Gesang seines Lebens nach der Partitur Gottes singen soll, im vollen Einklang mit der den Schöpfer preisenden Symphonie, zu seiner und aller Geschöpfe Freude. Wenn er sich aber entschließen sollte, auf seine eigene Faust zu singen, wenn er mit seinem Leben das "non serviam" ausspricht, "Ich will nicht dienen", "ich richte mich nicht nach der Partitur", dann wird er die unglücklichen Folgen an sich bald verspüren.

Irgendwie singen wir alle falsch, Gott aber wendet dies zum Guten. So falsch ist unser Gesang, daß, wäre es nicht um die Barmherzigkeit Gottes, niemand von uns vor Gottes Gericht bestehen könnte.

Es mag mancher sagen, auf diese Art sei der Mensch seines freien Willens beraubt, jedoch mit Unrecht. Niemals ist der Mensch freier, als wenn er sich den Geboten Gottes unterwirft. VJir dürfen Freiheit nicht mit Zügellosigkeit verwechseln. Eine zügellose Person ist immer Sklave des eigenen "Ich", der schlimmsten Knechtschaft verfallen.

Wenn ich den Menschen kennen will, so muß ich seinen Leib und seire Seele studieren Wer war nicht ergriffen beim Betreten einer majestätischen Kathedrale, voll Staunen vor all der Pracht und Herrlichkeit, die ja nicht für den Menschen, sondern für Gott bestimmt ist, denn soweit sie auch für den kenschen ist, nur dazu ist es, um ihn schlenigst vor Gott zu führen, den er besingen will, bei dem er Hilfe sucht. Viele von den Schönheiten wird niemand mehr von den kenschen sehn, nachdem sie aus der Hand ihrer Schöpfer gekommen sind, was hat das aber zu sagen? Sie sind hier, um Gott zu dienen, und Gott sieht sie; sie preisen Ihn und ER hört sie, sie bitten für den Menschen, und ER neigt sich zu ihm.

Der menschliche Leib ist eine Kathedrale des Heiligen Geistes, erbaut von dem ARCHITEKTEN des Universums selbst. Stellen wir uns vor eine Kirche, die nicht aus gewöhnlichen Steinen, sondern aus Edelsteinen gebaut wäre. Rote Rubine, blaue Aquamarine, grüne Smaragde, gelbe Topase, violette Amethyste, Diamanten und Kristalle, dies alles glänzend in den Strahlen der Morgensonne» Was für eine Pracht: Wen überraschen nun noch die Worte des hl. Paulus; "Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn aber einer den Tempel Gottes zugrunderichtet, so wird ihn Gott zugrunderichten. Denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr." (4)

Wie ist es nur möglich, daß wir jeden Respekt vor dem menschlichen Körper verloren haben, der so sehr von Gott geweiht ist, daß er, nachdem er dem menschlichen Geiste gedient hatte, in geweihten Boden versenkt worden muß! Wie können wir so indifferent den Leib gegenüberstehen, den der Herr selbst angenommen hat, und nicht zurückscheute vor dem Schoße der Jungfrau!

Sicher werdet ihr schon einen Apfel gegessen haben, meine lieben Leser, In der Mitte finden wir die Kerne, gemacht aus weißem Laterial: das ist alles, was wir bemerken, und werfen die Kerne größtenteils weg. Was für ein Wunder haben wir aber vor den Augen gehabt! Als ob eine geheimnisvolle Lacht den ganzen Apelbaum in den Kern verzaubert hätte. Umsonst fragen wir - kein Wissenschaftler könnte uns die Antwort geben - wie der ganze große Baum im kleinen Samenkörnlein verborgen ist. Wo sind da die Wurzeln, dio so tief in die Erde treiben, wo der mächtige Stamm, den wir kaum umarmen können, wo die schattigen Blätter, die rosenfarbigen Blüten, die saftigen Früchte? Gelehrte Köpfe werden vielleicht vom Epigenetismus und Präformationismus sprechen, lauter Worte, die uns nichts erklären.

Solch ein Samenkörnlein waren auch wir im Schoße unserer Lutter. Denken wir nur ein wenig an unsere Vergangenheit. Wir werden kleiner und kleiner, zehn Jahre, fünf, vier, drei, zwei, ja wir kehren zurück bis inden Schoß unserer Lutter, jenen Schoß, aus welchem auch unser Herr selbst hervorgegangen ist. Die Lutter der sieben Makkabäer ermahnte ihre Söhne folgendermaßen: "Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Schoße gebildet wurdet. Nicht ich gab euch Odem und Leben, noch fügte ich dio Gliedmaßen eines jeden von euch kunstvoll zusammen. Der Schöpfer des Weltalls ist es, der den Ursprung des Menschen bewirkt, wie er allem das Dasein gibt." (5).

Wer sind die Kunstarbeiter im Schoße der Lutter, wer die genialen Architekten, die den Bau der Kathedrale unseres Körpers leiten! Woher nehmen sie das Material? - die hunderte Quadrillionen von Molekülen, die immerwährend sich in Verwandlungen befinden? Dazu der geheimnisvolle Raum! Küssen wir da nicht mit dem Psalmisten sagen: "Es haben deine Hände mich gemacht und gebildet!" (6), und uns im Staunen vor dem Schöpfer neigen? Was ist der Mensch: Eddington sagt in seinem Buch "Die Natur der physikalischen Welt": "Die Enthüllung des leeren Raumes innerhalb des Atoms durch die moderne Physik ist mehr beunruhigend als die Enthüllung der Räume zwischen den Sternen durch die Astronomie. Das Atom ist ebenso porös wie das Sonnensystem. Wenn wir allen freien Raum im menschlichen Körper ausschließen würden, und alle Protonen und Elektronen in eine einzige Lasse zusammenziehen würden, der Mensch würde zu einem so kleinen Stückchen reduziert sein, daß es gerade nur noch nit einem Vergrößerungsglas sichtbar ist." Welch schauerliche Leere ist der Mensch, was kann er aber verursachen! Er kann ganze Völker vernichten, ja sich sogar seinem Schöpfer gegenüber widersetzen!

Der Mensch ist abor nicht nur Quantität, eine vorübergehende, hoffnungslose Quantität; In seinen Gedanken sagt Psacal:"Die ganze Würde des Menschen ist im Denken:" Der Lensch ist nur ein sehr schwaches Rohr der Natur; aber er ist ein denkendes Rohr. Das ganze Universum braucht sich nicht zu waffnen, ihn zu zermalmen» Etwas Dampf, ein Tropfen Wasser genügt ihn zu töten. Aber wenn das Universum ihn zermalmt, der Lensch ist doch viel edler als das, was ihn tötet, denn er weiß, daß er stirbt, welchen Vorzug das Universum auch von ihm hat, das Universum weiß nichts davon. Also besteht all' unsere Würde im Gedanken."

" Die Seele, - so schreibt der Schweizer Psychiater CG. Jung - enthält so viele Rätsel, vor deren erhabenem Anblick nur ein phantasieloser Geist sein Ungenügen sich nicht zugestehen kann. Bei dieser äußersten Unsicherheit menschlicher Auffassung ist aufklarerisches

Getue nicht nur lächerlich, sondern auch betrüblich geistlos." (7)

Wenn der Körper eine Kathedrale ist, dann ist der menschliche Geist ein Tabernakel in welchem, wenn er rein und frei von der Selbstliebe ist, der dreieinige Gott sich in seiner Gnade widerspiegelt.

In einer Novelle des tschechischen Schriftstellers Zeyer, sagt ein alter Brahmane: "Wer keine Leidenschaft kennt, die Angst überwunden hat, wer Herr seiner Sinne ist, und im Herzen Frieden hat, der wird im ruhigen Lichte der Wahrheit seine Seele sehn, rein, majestätisch in ihren Adel" und wir können hinzufügen: Er wird Gott in ihr sehn!

In einem Alpensee, rein wie ein Kristall, dessen Oberfläche glatt ist wie ein Spiegel, strahlt uns die goldene Senne am blauen Himmel samt den schneeweißen Wolken entgegen, als wären sie allo in den See gefallen. Dasselbe finden wir in einer Seele, die rein ist, frei von Selbstsucht, frei von einer Todsünde, die Oberfläche ist ruhig und Gott strahlt uns entgegen.

Es mag aber sein, daß ein Sturmwind über den See hinwegfegt, dann kräuselt sich die, Oberfläche, die Wellen wachsen an, und eine jagt die andere, es scheint als brodelte das Wasser .».. all die Herrlichkeit des Himmels ist verschwunden, die Sonne ist nicht mehr da. So verhält es sich mit einer Seele, die mit Selbstsucht bedeckt ist, deren Oberfläche gepeitscht wird von Leidenschaften, die sich über die Seele ergießen; gepeitscht von Stolz, Geiz, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Haß Neid, Trägheit, usw. Aus einer solchen Seele kann uns Gott mit seinem Himmel nicht entgegenstrahlen, und auch die Seele selbst kann ihr wahres Antlitz in Gott nicht schauen, in welchen allein sie ja sich selbst sehen kann.

Hierin finden wir die Erklärung, warum so manche Gott nicht finden, warum es nicht einmal möglich ist, IHN ihnen zu zeigen, da sie ja unfähig sind, IHN zu sehen, "Selig, die reinen Herzens sind; Sie werden Gott schauen." (8) Das ist es, woran Pascal dacht als er sagte: "Trachtet euch nicht zu überzeugen durch Anhäufung von Gottesbeweisen, sondern durch die Beherrschung eurer Leidenschaften, die euer größtes Hindernis sind." Solange sich der Sturm nicht legt, ist alles umsonst!

Wer könnte nun nicht Ehrfurcht vor dem Menschen haben! Der Mensch ist ein durch den Willen Gottes unsterblicher Geist, begabt mit Vernunft, Herz und freiem Willen dem von Gott als Instrument der Körper gegeben wurde, damit er mit seiner Hilfe sich in der materiellen Welt offenbaren könne, in welcher er zu leben hat. Der Geist bildet mit dem Körper eine gehimnisvolle Einheit, in welcher, nach erlangter Vervollkommnung an Leib und Seele, er die ganze Ewigkeit leben soll.

Lieben heißt also sein eigenes "Ich" verstehn, welches ja ein unsterblicher Geist ist, wenn auch mit Körper bekleidet. Das "Ich" der Mitmenschen verstehn, die ganze Umwelt, in welcher der Mensch König sein sollte und auch noch heute herrschen soll, natürlich mit Gotten Hilfe!

Wenn wir all dieses bedenken würden, wie besser und leichter würden wir da leben! Gibt es einen Musiker, der im Banne der Schönheit der Symphonie diese mit einem falsch Ton stören wollte"; Würde ein Maler ein Kunstwerk bewerfen? Das ist doch undenkbar;

Die Kunst ist nicht imstande den erhabenen Augenblick darzubieten, wenn der Sämann die Saat dem gewissenhaft bereiteten Boden anvertraut, wie heilig ist er in seiner Hoffnung!

Der geheimnisvollste, reinste und heiligste Augenblick im menschlichen Leben ist der, wenn der Mann sich ganz seiner Frau gibt und sie ihm, mit Seele und Leib, so daß eine neue Blüte am gemeinsamen Baum des Lebens aufblühen kann: das Kind. Dieses Wunder muß aber aus einer dreifachen Liebe wachsen, aus der Liebe des Mannes zu seiner Frau,

und der Frau zu ihrem Mann, beider dann zu dem Dritten, welches ihnen Gott vielleicht gewähren wird.

Fortsetzung folgt.

1. Büchlein der ewigen Weisheit, Neuntes Kapitel.
2. Gal. 6,2.
3. Matth. 6,33.
4. 1 Kor. 3,16-17
5. 2 Makk. 7,22-23
6. Psalm 118,73
7. C.G. Jung, Wirklichkeit der Seele 229
8. Matth. 5,8.

EINE SONDERBARE HERMENEUTIK

von
Theologieprofessor Dr.P.Sev.Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz b.Wien

Im Jahre 1970 ist bei Herder ein Buch erschienen mit dem Titel: Die Bibel und unsere Sprache. Eine konkrete Hermeneutik. Es erweist sich als notwendig, zu dem Buch Stellung zu nehmen. Es handelt sich um ein Sammelwerk, in dem Anton Grabner Heider mit einem Stab von ca. zwanzig Mitarbeitern den Nachweis erbringen will, daß uns die Sprache der Bibel d.h. ihre Ideenwelt fremd geworden sei, weil ihre Ansichten einem Weltbild entstammen, das uns Heutigen nicht mehr liegt. Es werden über achtzig ausgewählte Grundbegriffe der Glaubens- und Sittenlehre herausgehoben und kritisch beurteilt, ob sie der Gesellschaftsstruktur der Gegenwart entsprechen oder nicht. Im ersteren Falle wird die Kirche zur Rede gestellt, warum sie sich in sozialer Beziehung nicht an die biblische Weisung halte. Im letzteren Falle wird die Bibel selbst angeklagt, daß sie einer Herren- und Sklavenmoral huldige, die in der Gegenwart nicht mehr haltbar ist. Das Buch ist also eine Gesellschaftslehre, aber keine Hermeneutik im bibelwissenschaftlichen Sinn. Als solche müßte es auf Materien eingehen, die dem Buch ganz fehlen. Wie z.B. die Textkritik, biblische Phraseologie und Bildersprache. Da es unmöglich ist, bei der Fülle der Gedanken des 500 Seiten umfassenden Buches auf Einzelnes einzugehen, müssen wir uns auf einige der wichtigsten Äußerungen beschränken, aus denen aber genugsam der Geist des Werkes ersichtlich ist. Wir wählen aus: Gott-Christus-Glaube-Sünde-Kirche-Offenbarung.

G o t t s e i dio personhaft gedachte Wirklichkeit. (S. 27). In der Bibel werde Gott vorgeführt als Großkönig oder Großgrundbesitzer, der seine Untertanen auf den Gehorsam verpflichtet. Einen solchen Gott bräuchten alle, die herrschen wollten und sich Untertanen suchten (S. 30). Das sei ein Verrat an Gott und aus ihm ein Götze geworden. Die kirchliche Theologie und Praxis vertrete weithin einen solchen Götzen. Wir antworten: Gott erscheint in der Bibel, wie sein Name besagt, als Seiender und der das Sein Gebende (Jahve). Er ist ein liebender Vater für alle, die an ihn glauben und ihm freudig dienen, aber ein harter König nur für die, die ihn nicht anerkennen. Doch seine Hand findet alle seine Feinde und seine Rechte diejenigen, die ihn hassen (Ps 21,9).

C h r i s t u s. Christus ist der Sohn Gottes, aber nicht im biologischen Sinn als Sohn der Jungfrau und die 2. Person der heiligen Dreifaltigkeit, sondern wegen seiner edlen Gesinnung und Selbsthingabe für die Menschheit. Ihn nachzuahmen sei nicht erforderlich (S. 173). Er war weder Priester noch Gesetzesichrer und nannte sich niemals den Gesalbten. Wir antworten: In Christus unterscheiden wir eine ewige Geburt aus dem Vater und eine zeitliche aus der Jungfrau Maria. Das Geheimnis der Dreifaltigkeit betrifft das

Sein, das Erkennen und die Liebe. Ihr sollt euch nicht Rabbi (Lehrer) nennen lassen. Denn einer ist euer Lehrer: Christus (Mt 23,8). Im Hebräerbrief 9,11 lehrt Paulus; Christus ist gekommen, um Hoherpriester der zukünftigen Güter zu sein. Das ganze Alte Testament kennt keine einzige Stelle, an der von der Auferstehung des Messias die Rede sei? Was ist es dann mit Is 53,12, nach der der vorher geraarterte und getötete Knecht des Herrn "wieder das Licht sehen soll", d.h. lebendig werden soll?

G l a u b e. Der christliche Glaube lässt sich nicht auf das Jenseits vertrösten, sondern er nimmt teil an der Kraft des Diesseits (S. 399). Der Satz zeigt anschaulich, daß es sich beim Motiv "Glauben" trotz Hebr 11,1 (Glaube ist ein Wissen und ein Hoffen) primär um die soziale Praxis handle. Er sei ein Wissen aus der Erfahrung und stamme nicht von einer Offenbarung. Offenbarung als ein Wissen, das nicht von dieser Welt stammt, ist unserem Bewußtsein und unserer Sprache fremd geworden (S. 53). Es sei kein Spezifikum der biblischen Religion, Offenbarungsreligion zu sein (S. 49). Soweit die Verfasser trotz dieser Grundhaltung doch eingehen auf Theorie und Metaphysik, stehen sie natürlich auf dem Boden der sogenannten "Freien Schule" in der Bibelauslegung, so z.B. in der Lehre von der Hominisation = Entstehung des Menschen aus dem Tierreich und im Palygenismus, d.h. gleichzeitig oftmalige Entstehung aus dem Tierreich an verschiedenen Orten der Erde (S. 418 und 443)- Der Dekalog zeige Verwandtschaft mit hethitischen Gesetzen (Moses habe herübergenommen, nicht selbst ein menschenfreundliches Gesetz geschaffen). Von der Auferstehung Jesu habe die Urkirche nur ergriffen bekennen gesprochen (S, 113). Die Erzählung vom leeren Grabe sei nur Internretament des festen Glaubens der Jünger, daß Jesus nicht tot sei, sondern lebe. Wir antworten: Der Glaube muß nach Hebr 11,1 nuch das Wissen um das Woher und Wohin des Menschen umfassen. Zu seiner näheren Aufhellung dienen Bibel und Tradition, d.h. die Schriften der Kirchenväter. Diese werden freilich von den Verfassern niemals zitiert, ein Zeichen, daß sie diese nie gelesen haben. Das ist doch wohl ein grober Fehler gegen die Wissenschaft, nicht alles einzusehen, was zur Klärung einer Frage beiträgt,

S ü n d e. Unter diesem Begriff nimmt die Verfasserin (L.Mattern) zugleich Unglaube, Böses, Teufel und Welt vor. Ihr Aufsatz ist einer der besten oder überhaupt der beste des ganzen Buches. Sie rechnet ernstlich mit der Existenz des personalhaft Bösen d.i. der Dämonen, deren Macht durch Christus gebrochen ist. "Die Bibel bekennt, daß Menschen in seiner Nachfolge als Freie d.h. als Sündenbefreite leben können" (S.83) Doch kann sich auch sie in der Untersuchung über die Sünde von der soziologischen Scheuklappe nicht freimachen. Denn "Unterdrückungsmechanismen und Herrschaftsformen im menschlichen Zusammenleben haben vor allem mit Sünde im biblischen Sinn zu tun" (S. 84). Nicht richtig ist, daß durch die kirchliche Moral und Bußpraxis der Begriff Sünde hauptsächlich auf die Normen um das 6.Gebot konzentriert wird. Es gibt wohl noch andere Verstöße gegen das christliche Sittengesetz, die von der Moral gebrandmarkt werden.

K i r c h e. Das Wort "Kirche" wird philologisch richtig gedeutet als "kyriake" = dem Herrn gehörig (vgl. das Symbol; Braut Christi Joh. 3,29. 2 Kor 11,2). Josus habe keine Kirche gegründet ist insofern richtig, weil es eine Kirche vom Anfang an gegeben hat, eine sichtbare bei den Juden und eine unsichtbare bei den Heiden, die einen Weinberg Gottes darstellten. Zu sagen: Er hat der Kirche keine hierarchische Verfassung gegeben, ist falsch, weil er die im Alten Testament grundgelegte Übernommen hat: Levit = Diakon. Priester = Priester. Hoherpriester = Papst (der Begriff Bischof schwankt). Es brauche keine Hierarchie, denn die Gesamtgemeinde sei Trägerin des Geistes, Amtsvorsteher seien Nebensache (S. 197). Weil die heutige Kirche von einem falschen Gottesbild ausgehe, habe sie ihre sozialen Pflichten nicht erfüllt. Hier erhebt der Herausgeber A. Grabner-Heider eine massive Anklage: "Wie ist die heutige Situation? Immer mehr Christen begreifen die Selbstentfremdung der Kirche und ihre Veräußerlichung dos Evangeliums nicht und viele kritische Zeitgenossen haben diese Kirche verlassen, weil sie ihnen längst kein Evangelium zu sagen vermag, ja weil sie sich teilweise zu einer unmenschlichen Lehre und Praxis bekennt. Die humane Evolution hat ihre Initiatorin, die Kirche, überflügelt und teilweise abgehängt.... Dadurch ist ihre Sprache vielfach nichtssagend geworden. . . ." (S. 203).

Wir antworten: Die Sprache der Kirche ist den Heutigen nicht fremd g e w o r d e n, sondern vom Anfang an fremd g e b l i e b e n, man ist in ihr eigentliches und innerstes Sein und Wollen niemals eingedrungen. Dazu hätte es freilich einer umfassenden Kenntnis aller Motive der Bibel, nicht bloß der soziologischen, und der Lektüre der Kirchenväter bedurft, die jeweils die einschlägigen Stellen wie Amos 5,11, Oseas 7,3 und den Jakobusbrief erklärt und die notwendigen Mahnungen daran geschlossen haben» kan müßte u.a. z.B. Salvian (400-480) kennen, der durch das Massenelend seiner Zeit und Umgebung veranlaßt wurde, das Grundübel jener Tage, die Habsucht, auch der Geistlichen, zu tadeln. Man müßte zugeben, daß sich ein Vogelsang, Eichhorn, Scheicher, Ketteier u.s.w. um die Lösung der sozialen Frage bemüht haben. Siehe den Artikel "Soziallehre" im Lex.f.Theol. u.Kirche 9, 918-928.

O f f e n b a r u n g. Ein Wissen, das nicht von dieser Welt stamme, gebe es nicht, sondern alles Wissen stamme aus der Erfahrung, die Israel gemacht habe. Wir antworten: Der Begriff Erfahrung schließt übernatürliche Herkunft nicht aus.(1) Wenn in der Bibel Gedanken und Lehren vorgelegt werden, die sich über die natürliche Umgebung erheben, so liegt ihr Ursprung eben im Jenseitigen. Das gilt sogar schon der künstlerischen Inspiration, wie J, Haydn bei der Aufführung seiner Schöpfung ausgerufen hat: "Nicht von mir, sondern von oben kommen diese Töne". Zahlreiche biblische Wendungen betonen, daß diese oder jene Eingebung ein "Wort" Jahves sei. Es erging das Wort des Herrn ... 1 Kge 12,22 u.s.w. Vision, die zuteil wurde Is 1,1 und in der Folge viermal, bei Jeremías zehnmal. Ps 89,20: Du sprachst in Gesichten zu deinen Heiligen..« Ezechiel sah den Gotteswagen Kap. 1 und den Bau des zukünftigen Tempels Kam. 40-42. Dem Daniel geschah eine Schauung des Hauptes 4,7 und 4,11. Alle Bücher des Alten und des Neuen Testamentes sind durch göttliche Anwehung geschrieben worden, sagt Klemens von Alexandrien im Buche Stromata (PG 9,1069). Kein Mensch, auch kein Apostel wäre jemals auf die Visionen der Geheimen Offenbarung gekommen, wenn sie dem hlg. Johannes nicht von oben mitgeteilt worden wäre.

Das ist allerdings festzuhalten, daß es einen Fortschritt in der Offenbarung gegeben hat. Denn "mehr als Abraham wurde Moses, mehr als Moses wurden die Propheten und mehr als die Propheten wurden die Apostel in der Wissenschaft des allmächtigen Gottes unter wiesen" (Gregor d.Gr. Ezechiel-Homilien 2.4, 12 FL 76,900). Die Bibel berichtet ferner, daß die neuen Offenbarungsstufen jeweil arch Bundesschließungen, die mit Opfern verbunden waren, eingeleitet wurden.(Noe u. . 8,20. Abraham 15. 7-21. Salomon 1 Kge 8,62. Ezechias 2 Chron 30,22). Als diese Vorbilder erfüllt waren, kam es zur Endoffenbarung des Neuen Testamentes, bei sich Christus selbst hinopferte und dieses Opfer für ewige Zeiten zur Erinnerung an die Gottestat einsetzte.

Der Neue Bund kennt keine Veränderung mehr von Gesetz zu Gesetz oder von Bund zu Bund wie die Synagoge zur Kirche (Ephräm. Ed, Lamy II,154). Die Überbetonung der irdischen Wohlfahrt und des Materiellen erinnert an das Alte Testament, dem diese Gesichtspunkte eigen waren, entspricht aber nicht dem Neuen Testament, das über höhere Werte verfügt. Damit ist nicht gesagt, daß dieses über die materiellen Werte hinwegsieht, es rückt sie nur an die zweite Stelle als Folge und Begleiterscheinung der ersten. In dieser Hinsicht fehlt Würdigung gewisser neutestamentlicher Begriffe wie das Lob der Armut Mt 5,2, der Zufriedenheit 1 Tim 6,8. Der Jungfräulichkeit Mt 19,23. 1Kor 7,7. Offb 14,4. Ein Mangel ist auch die Ignorierung der Kirchenväter und der Scholastiker, die sich doch auch unter Verwertung der heidnischen Philosophie über die Heilige Schrift exegetisch vertieft haben.

Kein Gefühl für Wesen und Wirken der Kirche, sondern nur eisige Ablehnung derselben weht uns aus dem Buch entgegen, das aus einer Voraussetzung geschrieben ist, als ob es keine Anhänger der Kirche gebe. Das Buch ist somit keine Hermeneutik im wissenschaftlichen Sinne, was wir darunter verstehen, die auf den genzen Inhalt der Bibel Rücksicht nimmt, sond.ern eine Gesellschaftslehre auf Grund einseitig ausgewählter Bibeltexte, um nicht zu sagen eine Propaganda für den Sozialismus»

(1) Sogar Mohammed sagt im Koran Sure 6,91: Sie ehren Gott nicht, wenn Sie sagen, Gott habe nie einem Fleischwesen etwas geoffenbart. Sprich: Wer offenbarte denn das Buch, mit dem Moses karn, ein Licht und eine Rechtleitung für die Menschen:

GEHORCHT !

von Paul Scortesco

(Suppl.v.Lumière, Nr.101, Okt.1972)

Heute jagt die Wahrheit Schrecken ein. - "Wenn man bei der Verteidigung der Wahrheit einen Skandal befürchten muß, dann ist es besser, daß dieser Skandal auftritt, als daß man darauf verzichtet, die Wahrheit zu verteidigen." (Hl.Gregor d. Große),

I.

Der blinde Gehorsam

"Wer sich durch Gehorsam etwas Schlechtem unterwirft, der steht der Auflehnung näher als der Unterwerfung." (Hl.Bernhard, 23).

Es ist äußerst vorteilhaft, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, es ist auch äußerst einträglich, die Augen zu schließen und blind zu gehorchen. In dieser Stunde lohnt sich dies mehr als der Widerstand. Im ersten Fall erwirbt man Lorbeeren - und Subventionen, im zweiten aber Verfolgungen. Dies ist bedauerlich, wir aber ziehen die Verfolgung vor. Dies geschieht oft, wenn man den Mächtigen dieser Welt die reine Wahrheit vorhält.

Man sagt uns heute: "Gehorcht!" - Wem aber und worin? Jenen, die die Kirche zerstören? Ihren schrecklichen Lehren, welche die der Kirche angreifen? Und wer sind die Drahtzieher jener Marionetten, die sich vorne auf der Bühne befinden? Denn indem man ihnen gehorcht, gehorcht man jener mysteriösen Präsenz, die sich hinter den Kulissen der Kirche befindet.....

Ich hatte es schon vermutet, aber nachdem ich einen Brief bekommen habe, bin ich dessen sicher. Was er enthält, scheint auf den ersten Blick übertrieben, aber wenn man darüber nachdenkt, erklärt er uns beinahe alles, was sich in der Kirche unter der "Herrschaft" Pauls VI. ereignet. Er hat es übrigens selbst eingestanden zu St. Peter am 29 Juni 1972, am 9. Jahrestag seiner Krönung.

Ist es die Erinnerung an seine Gegenwart in der Kirche, die den Satan dazu bewog zu antworten? Meine Leser erinnern sich vielleicht an meinen offenen Brief, den ich ihm geschrieben und ihn darin beschuldigt habe - vier Jahre früher als Paul VI. -, in der Kirche alles zertrümmert zu haben. Und welche Proteststürme sogar vonseiten meiner Freunde!

Nun, es war wahr: Der Satan ist in der Kirche, er hat auf meine Anklagen geantwortet Nachdem ich nun seinen Brief - mit der Finzette - gelesen habe, denke ich an die Gläubigen, die in dieser Stunde blind gehorchen, und ich habe mich entschlossen, diesen Brief zu veröffentlichen. Hier ist er:

"Ich fühlte mich durch Ihr Schreiben geschmeichelt und geehrt. Es beweist mir, daß meine Anstrengungen nicht umsonst waren. Und obgleich der Stolz nicht meine Stärke ist, muß ich doch gestehen, daß ich besonders seit den letzten zwölf Jahren mit mir recht zufrieden bin. Ich habe verschiedentlich Angriffe auf die Zitadelle des Eindringlings unternommen, der die Kühnheit hatte, sie in meinem Reiche aufzurichten. Doch allen meinen Angriffen, selbst seit der Französischen Revolution - warum? sie ist doch mein Werk hat sie widerstanden, bis ich auf die Idee kam, den Eindringling nachzuahmen, bis ich mich meinerseits in sein eigenes Reich einschlich.

Und welch prächtiger Erfolg; Seit jener Zeit nimmt mein Einfluß in der Kirche alle Tage zu, seit den letzten beiden Pontifikaten in einem Maße, daß ich ohne Übertreibung

sagen kann, daß die Kirche nun zu meiner süßen Braut geworden ist ....

"Die erobernde Kirche?" - Aber nein, die eroberte Kirche! Kann man heute daran noch zweifeln? Erobert, weil der Großteil ihres Klerus mir gehört. Um es genauer zu sagen: Ich setze den Anfang meines großen Erfolges in jenen Augenblick, da Johannes XXIII. auf die Idee kam, ein Konzil einzuberufen. Ihr erratet vielleicht die Quelle solcher Eingebung (...)

So verfügte ich mich denn durch "die zur Welt geöffneten Fenster", Wie schön waren jene Worte Johannes XXIII. Eine geniale Initiative, die aus der Kirche tatsächlich mehr gemacht hat als zu meiner Braut, nämlich zu meiner Magd. Gerade deswegen haben doch die Bischöfe im Verlauf des Konzils immer wiederholt - mit wenigen Ausnahmen -, daß die Kirche der Welt diene - und ihrem Fürsten.

Das ist der Grund, weswegen ihr mir zu dienen und zu gehorchen habt! Ja, mir zu gehorchen, dem Lichte dieser Welt, Luzifer, damit ich mit eurer Hilfe jenen erneut kreuzigen kann, der hienieden hat regieren wollen: "Zu uns komme Dein Reich"... - Ach, nur das nicht! Nicht bei mir! Bei mir wird er immer mehr gekreuzigt werden, und dies alle Tage, und besser als auf Golgatha. So wird ihm die Lust vergehen, in mein Reich zurückzukehren.

Zu diesem Zweck verlange ich von euch blinden Gehorsam gegenüber der heutigen Behörde der Kirche. Tut ihr das nicht, so werde ich euch verfolgen, euch Freunde des Gekreuzigten!

Die Meinen sind zu allen möglichen Nachforschungen und Widerlegungen berechtigt. Ihr aber habt keine Rechte, nicht einmal im Namen eurer Grundsätze, unter denen der des "heiligen Gehorsams" sich befindet.

Gehorcht - und hier ist der Ungehorsam unverzeihlich-, da meine Autorität euch erklärt, daß Christus wie alle Menschen nur nach dem Bilde Gottes ist und nicht beansprucht hat, Gott gleich zu sein. Sagt ruhig, daß Christus nicht Gott ist. Gehorcht nicht den Übersetzungen der Evangelien und Briefe, die gefälscht worden sind, um euch glauben zu machen, daß "Christus die zweite Person der Dreifaltigkeit" sei. Welch ein Irrtum mit unheilvollen Sorgen!

Glücklicherweise greife ich seit 10 Jahren ein, um solche Fälschungen zu verbessern, denn es entgeht mir nichts, ich habe die Augen überall. Gehorchet also diesem Wiedererstehen der Wahrheit, gebilligt durch Paul VI. und seine getreuen Freunde der "hl. Kongregation des göttlichen Kultes". Diese Wahrheit wurde in allen französischsprachigen Kirchen am Palmsonntag verkündet. Gehorcht, einigen Ungehorsamen zum Trotz, die protestierten und über Vielehe sich meine Freunde lustig gemacht haben, indem sie eine neue Übersetzung vorlegten, die in anderen Worten dasselbe besagte.

Welch ein Triumph! Wenn Christus nicht Gott ist, dann gibt es keine Messe mehr, keine Kosekration, keine Sakramente! Es gibt nicht einmal mehr eine Dreifaltigkeit, nachdem der "Sohn Gottes" verschwunden ist. Er ist also auch nicht für euch gestorben. Am Kreuze hing ein bloßer Mensch. Und jene, die heute glauben, "Messen" beizuwohnen, nehmen an nichts anderem teil als an profanen Versammlungen: das ist es, was ich von ganzem Herzen gewünscht habe, verwundet vom Mythos, den zu entmythologisieren es mir endlich gelungen ist.

• "Der Priester handelnd in der Person Christi ..." Oh! "Jesus gegenwärtig unter den hl. Gestalten" - Eine Verirrung, die ich in meinem Reiche nicht mehr dulde. Besucht meine neuen Messen, da besteht keine Gefahr, dieser Verirrung zu begegnen: Messen, die wie bei den Protestanten nur ein Gedächtnis darstellen, und nicht das wirklich erneuerte Kreuzesopfer.

Und welch ein Geniestreich, das "Mysterium Fidei" aus der Konsekration herausgerissen zu haben, um es durch das Volk verkünden zu lassen, durch mein liebes souveränes Volk. Im Namen der strikten Obserbanz - ihr seht, ich kenne eure Religion, wie ihr bald meine kennen werdet - befehle ich euch, an diesen "brüderlichen Mahlzeiten" teilzunehmen und

euch ganz tief vor der heutigen Hierarchie zu verneigen, die dies in meiner demokratischen und kollegialen Kirche verlangt.

Man muß auch Schluß machen mit der "Auferstehung Christi". Weder ein Mohammed, noch ein Buddha, weder Luther noch Marx sind wieder auferstanden. Eben auf jener vorgeblichen Auferstehung beruht eure Religion, sie hat zu viele Zerstörungen in der Geschichte angestellt, "jene Illusion, die sich im Bereich des Geistes vollzieht", wie an Ostern mein braver Pfarrer von Notre-Dame-des-Champs in Paris erklärt hat. Gehorcht ihm, denn er wird gestützt von seinem Oberen, Kardinal Marty, jenem Primas "der ältesten Tochter der Kirche", in dessen Augen "Gott nicht konservativ ist", sondern hundertprozentig revolutionär. Und im übrigen segne ich ihn, den großen Beschützer der Raufbolde von Sacré-Coeur von Montmartre; Erfüllt seine Wünsche; Seid gelehrig, schmiegsam, fügsam, geschmeidig. Paßt euch allem an, was eure Oberen von euch verlangen, es sind ja die besten, die ihr je gehabt habt, ebenso der größte aller Päpste.

Wenn nicht, dann gebt acht: Ihr werdet von der Kirche gebannt, wie ein Abbé Coache und so viele andere Priester, welche sich erdreisten, Widerstand zu leisten, alle jene "Traditionalisten", welche den Frieden der Kirche stören und Verwirrung in sich säen. Ach, wenn sie mir doch nur einige kleine Konzessionen machen wollten, sich z.B. zum Marxismus bekehren, Homosexuelle trauen, Frauen zum Diakonat zulassen wollten. Ich würde sie alle zu Bischöfen machen.

Aber leider lieben sie die Mutter Gottes. Skandal! Apostasie!! Ihre Gegenwart besudelt das Antlitz der Erde, meiner Erde. Sie soll verschwinden! Ihr fragt euch, woher der heutige Kampf gegen den Kult der Jungfrau kommt und warum man sie viermal aus der neuen Messe gejagt hat? ... Seht, denkt ein wenig nach: Wer hat mir ihrem Fiat eurem Gott Zutritt in mein Reich verschafft? Den Zugang in diese Welt, deren Fürst ich in Wirklichkeit bin, wie er ja selber so oft anerkannt hat. Und nun kommt sie und mischt sich in meine Angelegenheiten: Warum darüber staunen, daß die Priester, die mir ergeben sind, auch ihr Ave Maria mißhandeln, und daß andere sich weigern, die Rosenkränze zu segnen, und sie den Händen der Kommunizierenden entreißen. (P.Lelong, "L'Aurore", 1. Juni 1972).

Und immer wieder geschieht es wegen Maria, daß ich eine solche Abneigung gegen die Messe des hl. Pius V. empfinde; Er ist es, der den Rosenkranz in Europa verbreitet hat. Er hat mich durch Maria bei Lepanto geschlagen. Paul VI. hatte vollkommen recht, daß er die Messe Pius' V. durch die seinige ersetzt hat. Er hat mir seinen großen Dienst erwiesen. Immer ist es Mariae wegen, daß ich mich für die Russen, Polen, Ungarn, Rumänen, Tschechen und andere Fanatiker interessiere, welche sie nicht vergessen haben, und die ich in meinen Umerziehungslagern pflege oder in meinen stärkenden Irrenhäusern -... Weise Einrichtungen, denn man muß wahrhaftig verrückt sein, im Zeitalter meines Lichts an eine "Heilige Jungfrau" zu glauben. Ich werde durch eine dritte Revolution ans Ziel kommen, da jene von 1789 und 1917 nur Etappen auf dem Weg bedeuten, der zur Herstellung der Hölle - pardon - des Paradieses auf Erden führen wird. Aber um dazu zu gelangen, muß ich nicht bloß den Marienkult sondern die Kirche selber mitsamt ihrem Bande zwischen Gott und den Menschen, seiner "realen Gegenwart" zum Verschwinden bringe Jedes Mal, wenn diese Messe gefeiert wird, vollzieht sich das Werk eurer Erlösung: so viele Seelen werden mir entrissen; So etwas darf nicht andauern!

Man hat vergossen, daß ich es schon versucht habe, und zwar im Verlauf meiner ersten Revolution, indem ich durch einige wenige Bischöfe, die mir gehorchten, einen Neuen Ordo Missae einführte, einen Ordo, der dem heutigen gleicht, und unter dem gleichen Vorwande: "ihn verständlich zu gestalten, indem man ihn an die Bedürfnisse der Zeit anpaßt", wie es heute noch Paul VI. erklärt... ABer diese Messe dauerte leider nicht lange... Das genügt also nicht. -

Ich muß übrigens den Glauben in der Wurzel angreifen. Deswegen haben sich meine lieben Bischöfe dranbegeben, ihren Katechismus auf einen kräftigen Kult der Welt und des Menschen zu konzentrieren und die katholischen Dogmen zu verschweigen, insbesondere jene der Erbsünde und der Existenz der Engel. Meine eigene Existenz ist absolut zu leugnen; Gehorchtet, denn ich bin im Littelalter gestorben»

Ich gebe mein Imprimatur zum holländischen Katechismus, die anderen sind bloß

grobe Kopien davon; sie übertreiben und geben Anlaß zum Erwachen. Aber sie alle, ob grob oder nicht, sind durch meine Hierarchie approbiert, abgesehen von einigen unmaßgeblichen Bemerkungen des Vatikans, die man gemacht hat,um den Schein zu wahren. Sie müssen den Kindern auferlegt worden. Gehorcht mit geschlossenen Augen!

Ich habe einige Liebschaften hier unten: außer zu meinem Liebling, dem Urheber dos subtilen holländischen Katechismus, Fater Schillebeckx, fühle ich eine Schwäche gegenüber Pater Besret de Boquen, ebenso für Henry Fesquet von "Le Monde". Der erste hat zu Rennes erklärt; "Ich sehe weder das Interesse noch die Nützlichkeit einer Vereinigung ein, dir sich auf Jesus bezieht und welche man Kirche nennt." Und der zweite unterstützt ein Zurück zum "ganz nachten Glauben", Titel seines letzten Buches: Ein Glaube ohne Kirche und Dogmen, Dies, um mir den Dienst zu erweisen, mir den Weg zur Universalreligion zu ebnen» Welche Hingebung für meine Sache, ich werde ihn mit allen meinen Gnaden überhäufen.

Stets bin ich es, der die Idee eingegeben hat, daß man, um zum "nackten Glauben" zu gelangen, alle Werke der Frömmigkeit ausrotten muß, die der Erbauung der Gläubigen dienen und angetan wären, ihnen in Erinnerung zu rufen, was ich aus den Katechismen entfernt habe.

Also keine Stützen des Glaubens mehr, welche ihn hervorrufen und nähren. Und hier muß ich gestehen, daß man mir weit über meine Hoffnungen hinaus gehorcht hat: nicht nur keine Bilder und Statuen mehr, sondern auch keine "Hl. Sakramente" mehr, keine "Kreuzwege" mehr, keine feierlichen Kommunionen, kein Niederknien vor dem "Corpus Christi", keine Fronleichnamsprozessionen mehr.

All diese veraltete Folklore ist entfernt. Ja, ich weiß, es gibt noch einen Abbé Louis Coache, der mir nicht gehorchen will und starrköpfig bei seinen Prozessionen in den Wäldern verharrt, ich werde ihm solches durch meinen Bischof noch zu fühlen geben. Und die Krönung meiner Anstrengungen besteht darin, daß es mir gelungen ist, die triumphalistischen Altäre durch Küchentische zu ersetzen, an ihnen die Messen, dem Volke zugekehrt, von Gott abgewendet! Ein ausgezeichneter Beginn meiner "Religion des Menschen"!

Endlich, ihr versteht, was ich sagen will: Der Mensch ist nur ein Vorwand; ich bin es, den man anbetet in den umgekehrten Messen. Denn bei diesen Küchentischen handelt es sich nicht mehr um eine göttliche Präsenz, sondern um eine desakralisierte Versammlung mit allem, dessen es bedarf, um den Sinn für das Heilige zu zerstören: Austeilung der Hostien an Stehende in die Hand und, was wünschenswert ist, durch Laien oder selbst durch Mädchen mit nackten Schenkeln, in Körbchen reihenweise weitergegeben, damit man sich nicht wegen einer so geringen Sache belästigen lassen muß.

Endlich, alles für die Laien! Der Priester muß verschwinden! Man ist auf gutem Wege: die Seminarion sind loor. Trächtig, gehorcht vor allem dieser guten Art des Kommunionempfangs, gesegnet durch meine Bischöfe! Kinder stecken sie in die Taschen und verkaufen sie zu guten Preisen, so kann ich mit diesen Hostien meine schönen weißen Messen feiern. Herrlich! Leider nicht ausführbar mit der Hesse von Pius V.

Ihr, meine Priester, könnt den Sinn für das Sakrale auch durch die "Liturgie des Wortes" bekämpfen: seid in der Messe geschwätzig, diskutiert, ihr Diskutanten! Seid hundertprozentig intellektuell! übertrefft meine Sophisten des Altertums! Sobald sie eure Kirchen betreten, müssen sie von eurer Wortklauberei erfaßt werden, damit sie nicht zum Gebete kommen und vergessen, daß sie dem Opfer von Kalvaria beiwohnen wollten.

Gehorcht, sonnt müßt ihr es büßen! Ich dulde nur das gesegnete Ja, Ja. Ich habe den Priestern das Streben eingeflößt, das mystische Streben zurückzuweisen, das nicht rational ist. Sie haben mir gehorcht,und ich segne solche Zurückweisung, Denn wenn das Gebet die Verbindung der Seele mit Gott bedeutet, dann keine Gebete mehr! Das ist irrational! Dafür aber viel von Sozialem, vom Syndicalismus, von Politik und Technik: da ist Vernünftiges dabei!

(Fortsetzung folgt.)

DER MONAT MARIENS

1.Fortsetzung

von
Kardinal John H. Newman

L o b w ü r d i g e   J u n g f r a u

Dieser Ehrentitel bedeutet, daß die allerseligste Jungfrau überall mit Wort und Tat, mit Herz und Mund, besonders aber durch ein heiliges, ihr nachfolgendes Leben gepriesen werden solle.

Wir sind gewohnt, das Fremde, Seltene, Wunderbare, Neue, Hervorragende allgemein zu erzählen und zu verkünden. So hat der Täufer den Herrn bei seinem Auftreten verkündigt; nach der Himmelfahrt zerstreuten sich die Apostel in alle Welt und predigten Christus, den Gekreuzigten. Der höchste, wunderbarste und seltenste Vorzug Mariens ist aber ihre Sündenlosigkeit. Als einst eine Frau aus dem Volke rief: "Selig der Schoß, der Dich getragen" und der Herr ihr antwortete: "Ja freilich, selig sind diejenigen, die das Wort Gottes hören und es beobachten" - so waren beide Worte in Maria selbst erfüllt. Sie war voll der Gnade, um die Mutter Gottes werden zu können. Darum war ihre Reinheit und Heiligkeit ein größeres Gut als ihre Mutterschaft selber. Das ewige Wort wäre nicht ihr Sohn geworden, wenn es sie nicht zuerst geheiligt hätte, ihr größter Vorzug liegt deshalb darin, daß sie ihre vollkommene Heiligkeit von Anbeginn als Geschenk erhalten und in sich entfaltet hat. Darum wird sie mit Recht die lobwürdige Jungfrau genannt. Überall auf dem Erdengrunde soll sie verkündigt werden, weil sie nie die geringste Sünde begangen, weil das Böse keinen Anteil an ihr gehabt hat, weil sie durch Gottes Gnadenfülle nie etwas gedacht, geredet oder getan hat, was dem Allmächtigen nicht im höchsten Grade lieb und angenehm gewesen wäre. Sie ist selber der glanzvollste Triumph über den Feind der Seelen, in ihr ist der Erlöser zuerst Sieger über die Hölle geworden. Als alles verloren war, wollte er zeigen, was seine Allmacht für uns tun könne, er wollte uns offenbaren, welcher Erhabenheit die menschliche Natur fähig sei; er wollte uns beweisen, daß die tiefste Bosheit und die äußersten Anstrengungen des höllischen Feindes in Nichts zerfließen und alle Folgen der Ursünde aufgehoben werden können, wenn Er Seine Allmacht und unendliche Liebe entfaltet. - Darum schuf er schon vor seiner Ankunft in der Welt als wunderbarstes Werk seiner Schöpfung die Person seiner heiligen Mutter. Durch das Verdienst seines heiligen Blutes, das da fließen sollte, bewirkte er schon vor der Zahlung des Lösegeldes für Adams Sünde, daß sie vor jeder Makel des Bösen bewahrt blieb. Darum preisen wir sie und wollen nicht müde werden, durch ein makelloses Leben sie zu verherrlichen, weil eine so wunderbare Gnade in ihr lebendig geworden ist.

Aber noch aus einem anderen Grunde wird sie "lobwürdige Jungfrau" genannt. Man verkündet das Unbekannte, um es bekannt zu machen. Aus diesem Grunde predigen die Apostel den Gekreuzigten denen, die ihn nicht kannten, der Juden- und Heidenwelt. Die Predigt ist eine allmähliche Einführung in den Glaubensinhalt. Die Heiden wurden nach und nach immer weiter und tiefer in die Kirche und ihren Glaubensschatz eingeführt. So ist auch das Lob der Mutter Gottes und ihre Verehrung bei den Christen in stetem Wachstum begriffen und hat im Laufe der Jahrhunderte in organischer Weise zugenommen. In den ersten Jahrhunderten wurde sie bei weitem nicht so viel verehrt wie jetzt. Zuerst wurde sie als Jungfrau der Jungfrauen, dann als Mutter Gottes, dann ihre glorreiche Himmelfahrt, dann als Zuflucht der Sünder und schließlich als unbefleckt Empfangene gepriesen. Dieser letzte Ehrentitel ist für die Gegenwart besonders entsprechend, der Zeit nach ihr erster, ist er in der Kirche zuletzt zur Geltung gekommen, obwohl er das Geheimnis ihrer Größe und ihre höchste Würde enthält.

W u n d e r b a r e   M u t t e r

Wenn Maria die lobwürdige Jungfrau genannt wird, so hat das seinen tiefsten Grund in ihrer unbefleckten Empfängnis, und diese muß wiederum unsere Bewunderung erwecken. Die heilige Kirche verkündet ihren Ruhm als Sündenlose, und die treuen Kinder der Kirche

suchen diesen einzigen Vorzug zu verstehen und würdig zu preisen»

Obwohl erschaffen, setzt er den Geist in stumme Bewunderung und stilles Staunen. Der Allmächtige hatte einst zu hoses gesagt: "Du kannst mein Angesicht nicht schauen, denn kein Mensch sieht mich und lebt", und Paulus meinte: "Unser Gott ist em verzehrend Feuer", als Johannes, ganz erfüllt in der Gottesbetrachtung, nur die menschliche Natur unseres Herrn in ihrer Glorie sah, "fiel er wie tot zu Boden", sogar der Anblick eines Engels warf den Propheten Daniel in völliger Verwirrung zur Erde, und er konnte seine Augen nicht mehr erheben, als Erzengel Gabriel zu Zacharias kam, wurde auch dieser von Furcht ergriffen und schreckte zusammen. Ganz anders bei Maria: Die Erscheinung des Engels bewegte sie, und seine Worte schienen ihr beschämend, weil sie nicht begreifen konnte, daß sie "voll der Gnade" und "gebenedeit unter den Frauen" sein solle, aber sie konnte ohne Schwäche die Gegenwart und den Anblick des Himmelsboten ertragen.

Wir können daraus ein doppeltes lernen: Zunächst, wie groß die Heiligkeit Marions gewesen sein muß, daß sie die Gegenwart des Engels ertragen konnte, während der Prophet Daniel wie tot zur Erde fiel, und zweitens, wenn die Heiligkeit Marxens um so viel größer war als die dos Engels und die unsrige um so viel geringer als die des Daniel, wieviel Grund haben wir da, Maria die wunderbare, reinste erschreckend heilige Jungfrau zu nennen!

Unverständige Menschen haben geglaubt, Maria habe nicht so viel wesenhaften, inneren Abscheu gegen die freiwillige Sünde gehabt, wie ihr göttlicher Sohn, und wir könnten deshalb ohne Reue des Herzens, ja sogar ohne das Verlangen danach und ohne ernsten Besserungswillen zu ihr unsere Zuflucht nehmen; als ob Maria nicht ebenso die Sünde verabscheuen und die Sünder dennoch lieben könnte, wie der Herr selbst! Sie liebt ja nicht die Sünder als solche, in ihrer Sündenneigung, sondern nur in ihrem Besserungswillen, auf Grund des Guten, was noch in ihnen ist. Sonst könnte sie ja nicht sündenlos sein. Wenn sie für die meisten aus uns nach dem Worte der Schrift "schön wie der Mond, glänzend wie die Sonne und furchtbar wie ein geordnetes Schlachtheer" ist, wie schrecklich muß sie erst da für den unbußfertigen Sünder sein, wie muß ihre sündenlose Reinheit sich drohend gegen das Unreine in seiner Verstockung erheben?

G o l d e n e s H a u s

Warum wird Maria mit einem Hause und zwar mit einem goldenen verglichen? Gold ist das schönste und kostbarste aller Metalle. Silber, Kupfer, Stahl mögen noch so in die Augen leuchten, das Gold übertrifft sie an Reichtum und Glanz. Wir haben selten Gelegenheit, eine größere Menge Gold auf einmal zu sehen, wer aber einmal eine große Anzahl von Goldbarren vereinigt sah oder gar in ein Haus mit reicher Goldausstattung hineinschauen konnte, der weiß, daß der Anblick majestätisch ist. Darum wird die Stadt Gottes in der heiligen Schrift golden genannt. "Die heilige Stadt", sagt der heilige Johannes, "war von reinem Gold, wie durchsichtiges Krystall". Indem er sie mit den schönsten und kostbarsten Gegenständen dieser Erde vergleicht, will er uns eine Idee von ihrer wunderbaren Schönheit geben.

Darum wird auch Iiaria "golden" genannt, weil ihre Ganden, ihre Tugenden, ihre Reinheit ihre engelgleiche Unschuld von so wunderbarem Glanze und so überirdischer Vollkommenheit sind, daß die Engel ihre Blicke nicht von ihr wenden und wir sie als echtes reines Goldwerk nie genug bewundern können»

Dazu wird Maria goldenes Haus oder besser goldener Palast genannt. Man denke sich eine große Kirche oder einen ganzen Palast von den Fundamenten bis zum Dache aus reinem Gold gemacht, damit wird Maria nach der Zahl, Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit ihre geistigen Vorzüge verglichen.

Sie wird Haus oder Palast genannt, weil sie die Wohnung des großen Königs, Gottes selbst war. Der wesensgleiche Sohn des Vaters wohnte in ihr, er war ihr Gast, und mehr als ihr Gast. Denn der Gast kommt und geht. Der Herr aber wurde wahrhaftig in diesem heiligen Hause geboren. Er nahm in ihm Fleisch und Blut an von dem Fleisch und Blute Marions. Es ist darum durchaus angemessen, daß sie von ihrem Golde den Stoff für den

Leib des Gottessohnes geben sollte. Sie war Gold in ihrer Empfängnis, Gold in ihrer Geburt, und ist in ihren Leiden wie Gold durch den Feuerofen gegangen. Als sie zum Himmel emporstieg, wurde sie deshalb, wie der Hymnus sagt: "Erhoben über alle Engel in ihrer Glorie, gesetzt an die Seite des Königs, umkleidet mit einem Goldgewand."

Liebenswürdige Mutter

Auch dieser Ehrentitel hat seinen Grund in ihrer vollen Sündenlosigkeit. Die Sünde ist von Natur etwas häßliches und abscheuerweckendes, die Gnade aber etwas Schönes, Anziehendes und liebeweckendes.

Man könnte sagen, daß die Unbeflecktheit Mariens sie an sich in ihrem irdischen Leben noch nicht liebenswert mache, zunächst weil wir niemand unsere volle Liebe schenken können, der völlig von uns verschieden ist, und wir sind doch Sünder, sodann gibt es heilige Seelen, die, wie wir oft genug im Leben erfahren können, nicht immer angenehm sind, und die wir, selbst wenn sie unsere Hochachtung und Bewunderung wecken, dennoch aus innerer Neigung nicht lieben können.

In der Tat lieben Bösewichte nicht die Guten und können es nicht, weil sie ihre stete Anklage sind. Wenn Maria liebenswürdige Mutter genannt wird, so gilt das natürlich nicht für reine Bösewichte, sondern für die Kinder der Kirche, die ihre Heiligkeit kennen und die in sich wenigstens eine Wurzel des Guten und eine Ähnlichkeit mit den Tugenden Mariens tragen. Soweit wir trotz unserer Sündhaftigkeit eine Ähnlichkeit mit Maria besitzen, und soweit sie Anknüpfungspunkte in uns findet, soweit muß sie uns liebenswert erscheinen. Und gerade ihre erhabene Tugend muß eine Art Liebe in uns erwecken, je mehr wir die Mängel der eigenen Tugenden und die Schranken des eigenen Wesens empfinden und das Ideal lieben. Bleibt aber immer noch die Frage, ob die Heiligkeit an sich notwendig Liebe auslöse, ob also Maria während ihres Erdenwandels die Herzen ihrer Umgebung angezogen und gerade wegen ihrer Heiligkeit von allen geliebt wurde, die mit ihr zusammentrafen. Tatsache ist jedenfalls, daß oft die heilgisten Personen absolut nicht die Gabe besitzen, natürliche Zuneigung und Liebe von Seiten ihrer Mitmenschen zu erwecken. Die Erklärung liegt darin, daß nicht die Heiligkeit, sondern die Mängel der Heiligkeit bei den angezogenen Beispielen abstoßend wirken. Es ist ein großer Unterschied zwischen einer Seele, wie Maria, auf der nie ein Schatten der Sünde gelegen, und einer solchen, welche die Folgen von Adams Sünde trotz aller Heiligkeit an sich trägt. Denn auch nach der Taufe und Buße leidet eine solche Seele notwendig an den geistigen Wunden, welche die Ursünde uns geschlagen. Heilige begehen nie eine Totsünde, und viele haben in ihrem ganzen Leben nie eine begangen; aber Maria hat nicht einmal eine läßliche Sünde getan und nie den Anreiz dazu in ihrer Seele empfunden. Das ist ihr besonderer Vorzug, der keinem anderen zuteil wurde und darum jeden Vergleich mit anderen Heiligen ausschließt.

Was also an Liebenswürdigkeit, anziehender und einschmeichelnder Art oft an den Heiligen fehlt, kommt aus den Überresten der Sünde und von der unvollkommenen Heiligkeit, welche die Schwächen der Natur, der Seele und des Körpers, nicht zu überwinden vermochte. Maria aber war in ihrer Heiligkeit und durch sie für alle, die sie sahen, hörten, mit ihr verkehrten, das engelgleiche, himmlische Wesen, das notwendig tiefe Zuneigung und Liebe erweckte.

Ihr Antlitz war naturgemäß die Schönheit und Reinheit selber. Aber wenn wir sie gesehen hätten, wäre uns vielleicht ihre Leibes-Schönheit am wenigsten aufgefallen; denn aus ihren Zügen sprachen die ganze Harmonie ihrer Seele, aus den Augen leuchtete ihre makellose Reinheit, aus ihrem Munde redete nur die Einfachheit und stille Weisheit selber: wo sie ging oder stand, in Freude und Traurigkeit, in allen Lebenslagen war ihre makellose Seele das Beherrschende, das alle diejenigen anzog, in denen noch ein Rest von Gnade und eine Fähigkeit zu wahrer geistiger Liebe bestand» In allem, was sie tat und sagte, in ihrer Haltung war eine unsagbar göttliche Harmonie, die jedes ernste Herz anzog und erfreute, das sich ihr nähern durfte. Ihre Unschuld, ihre Bescheidenheit und Demut, ihre Einfachheit, ihr ruhiger Ernst, ihr gerades Wesen und ihre Selbstvergessenheit, ihr natürliches Interesse für alle diejenigen, denen sie im Leben begegnete, ihre völlige Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft waren die Tugenden, die sie über alles liebenswert machten.

DAS WAHRE GESICHT PAULS VI.

von U.W.E.Dettmann

Erzbischof Loris Capovilla, der ehemalige Sekretär Johannes XXIII., verfaßte ein Erinnerungsbuch an seinen verstorbenen Vorgesetzten ("Papst Johannes XXIII. - Ein Zeichen der Zeit", deutsche Ausgabe bei J. Habbel in Regensburg), In diesem Buch gibt er eine Rede Pauls VI. wieder, die dieser vor allen versammelten Konzilsbischöfen am 29. September 1963 gehalten hat, Zum genauen Studium dieser Rede verweist Capovilla auf die "Acta Apostolicae Sedis" 1962, Seite 790 bis 792. Das ist aber schon deshalb falsch, weil diese Rede nicht im Jahre 1962 sondern 1963 gehalten wurde, Im Jahre 1962 gab es ja noch gar keinen Paul VI.

In der Herder-Bücherei ("Das Zweite Vaticanum") wird für diese Rede auf die "Acta Apost. Sedis" von 1963, Seite 841 bis 859 verwiesen. Trotzdem bringt die Herder-Bücherei einen noch kürzeren Auszug davon als Capovilla.

Auch Fater Mario von Galli hatte vielleicht etwas Angst vor der vollständigen Veröffentlichung dieser Rede. Er gab ebenfalls nur einen winzig klein zusammengestutzten Auszug davon wieder, vgl. "Das Konzil und seine Folgen", S. 46. Es wäre wichtiger gewesen, wenn Mario von Galli in seinem Buch statt vieler kitschiger Bilder die entscheidenden Reden auf dem Konzil wiedergegeben hätte.

Die Worte Paul VI., die sich in der von Capovilla wiedergegebenen Rede auf Johannes XXIII. beziehen, lauten unter anderem:
"G mein lieber und hochverehrter Fapst Johannes, Dank sei Dir und Lob, der Du durch göttliche Inspiration, wie wir glauben, dieses Konzil gewollt und einberufen hast, um der Kirche neue Wege zu weisen und der Welt neue und reiche, verborgene Quellen der Lehre und Gnade unseres Herrn Jesus Christus zu erschließen .... Du hast den abgerissenen Faden des ersten Vatikanischen Konzils wieder aufgenommen und dadurch spontan den Irrtum behoben, der bei manchen auf Grund jenes Konzils entstand, daß nämlich die höchste Macht, wie sie von Christus dem Papst in Rom übertragen wurde, nunmehr genüge, um die Kirche ohne ökumenische Konzile zu leiten» Du hast die Brüder, die Nachfolger der Apostel zusammengerufen, nicht nur, um das unterbrochende Studium und die nicht mehr ausgeübte Gesetzgebung weiterzuführen, sondern auch, weil sie sich mit dem Papst in einer Einheit zusammengeschlossen, von ihm gestützt und geleitet fühlen sollten, damit die heilige Überlieferung des christlichen Glaubens wirksamer behütet und gelehrt werden könne ,....."

Alle jene, die Paul VI. als einen heiligmäßigen Papst beurteilen, der nur den kathol. Glauben hüten und fördern wolle, dessen Hände aber in der Leitung der Kirche gebunden seien, müßten beim Studium dieser Rede eigentlich erkennen, wie sehr sie sich getäuscht haben.

Hit der Behauptung, infolge einer "göttlichen Inspiration" habe Johannes XXIII. "den abgerissenen Faden des ersten Vatikanischen Konzils wieder aufgenommen", sagt Paul VI. vor allen Konzilsbischöfen die Unwahrheit. Außerdem hat er mit diesen Worten einen Hinweis darauf geliefert, daß er selbst zu jenen Personen gehörte, die seinem Vorgänger diese Konzilsbegründung und diesen Verhandlungsgegenstand für das Konzil einzublasen versuchten.

Es läßt sich nämlich gerade an Hand der progressistischen Konzilsliteratur nachweisen, daß Johannes XXIII. persönlich gar nicht daran gedacht hatte, den sog. abgerissenen Faden des ersten Vatikanischen Konzils wieder aufzunehmen.

Nicht einmal in seinem eigenen "Geistlichen Tagebuch" taucht bei Johannes XXIII. ein solcher Gedanke auf. Er schreibt dort: "Ohne zuvor daran gedacht zu haben, habe ich in einem ersten Gespräch mit meinem Staatssekretär am 20 Januar 1959 die Worte 'Ökumenisches Konzil, Diözesansynode und Neufassung des kirchlichen Gesetzbuches' ausgesprochen, ohne je zuvor daran gedacht zu haben und entgegen allen meinen Ahnungen und Vorstellungen über diesen Punkt" ("Joh. XXIII. - Geistl. Tagebuch", Herder-Bücherei, S. 350).

Die Behauptung Paul VI« entspricht somit nicht der Wahrheit, Die Tagebuch-Eintragung Johannes XXIII. kann man unmöglich als Versuch deuten, "den abgerissenen Faden des ersten Vatikanischen Konzils wieder aufzunehmen".

Es ehrt jeden Katholiken, wenn er das Oberhaupt der Kirche aufrichtig als "Heiligen Vater" betrachtet. Ferner ehrt es jeden Gläubigen, wenn er dem Stellvertreter Christi keinen Judaskuß zutraut.

Aber das bedeutet noch lange nicht, den Stellvertreter Christi schon zu Lebzeiten ohne jede Prüfung in den Katalog der kirchlichen Heiligen aufzunehmen.

Wer z.B. nicht weiß, was das Konzil von Trient bestimmt hat, und wer nicht sagen kann, um was es sich beim ersten Vatikanischen Konzil gehandelt hat, der ist gar nicht fähig, heute in der Diskussion über den Verrat Paul VI. mitzureden.

Des Iudo1s Kern in der Rede Paul VI. vom 29. Sept. 1963 - soweit di Rede von Capovilla wiedergegeben wurde - ist die leichtfertige Anrufung der göttlichen Inspiration und damit die Anrufung Gottes zum Zeugen dafür, daß Johannes XXIII. bei der Einberufung des Konzils die angeblichen Unvollkommenheiten und Versäumnisse des ersten Vatikanischen Konzils bereinigen und in Ordnung bringen wollte.

Diese Rede ist eine Beleidigung für jeden unterrichteten Katholiken« Man muß sich darüber wundern, daß die Gesamtheit der Konzilsbischöfe sich eine solche Rede gefallen ließ, falls sie dieselbe überhaupt verstanden und nicht dabei geschlafen haben.

So wie Paul VI. hat noch kein Oberhaupt der katholischen Kirche die gewaltige geistige Arbeit seiner Vorgänger und die Erhabenheit des höchsten Amtes heruntergerissen und vor der ganzen Welt verraten und verachtet.

Er behauptet, daß seit dem ersten Vatikanischen Konzil im Jahre 1870 das wissenschaftliche "Studium unterbrochen" und daß die "Gesetzgebung nicht mehr ausgeübt worde sei. - Von der überragend großen Gesetzgebung unter Papst Pius X. und unter Benedikt XV sagt er kein einziges Wort.

Die Behauptung Paul VI., die Gesetzgebung sei in der katholischen Kirche seit dem ersten Vatikanischen Konzil nicht mehr ausgeübt worden, enthält eine gezielte öffentliche Geringschätzung des heiliggesprochenen Papstes Pius X.

Paul VI. als der größte Gegner des Antimodernisteneides mußte doch wissen, von wem dieser Eid durch Gesetz in der Kirche eingeführt worden war. Ebenso mußte Paul VI. wissen, daß der Antimodernisteneid nur ein Teil jener gesetzliche Verordnungen war, die Papst Pius X. zum Schutz des katholischen Glaubens erlassen hatte. - Paul VI. weiß nur zu gut, daß alle kirchlichen Gesetze und Verordnunge Papst Pius X. unmittelbar gegen das gerichtet waren, was Paul VI. und seine Anhänger heute wollen.

Papst Pius X. hatte am 28. August 1907 bestimmt, daß alle Geistlichen, die an den vom ihm verurteilten Irrtümern festhielten, aus ihren Ämtern zu entfernen seien. Wenn Montini schon damals Erzbischof von Mailand gewesen wäre, hätte er todsicher zu jenen Bischöfen gehört, die von Papst Pius X. abgesetzt wurden.

Es gibt keinen größeren Gegensatz zwischen zwei Männern in gleichen Jahrhundert als den zwischen Paul VI. und dem heiliggesprochenen Papst Pius X.

Es ist ein Zeichen für die Schlechtigkeit des ganzen sogenannten Zweiten Vatikanisehen Konzils, daß sich die Konzilsbischöfe eine solche Geringschätzung der Person Papst Pius X. gefallen ließen, wie sie durch Paul VI. zum Ausdruck gebracht worden war.

Ferner behauptet Paul VI., durch das erste Vatikanische Konzil sei "bei manchen" der Irrtum entstanden, daß von nun an allgemeine Kirchenversammlungen im römisch-katholischen Sinn nicht mehr nötig seien.

Paul VI. verschwieg dabei, daß zwischen dem Konzil von Trient und dem ersten Vatikanischen Konzil mehr als dreihundert Jahre lang keine allgemeine Kirchenversammlung stattgefunden hat«

Er tat in seiner Rede so, als habe das erste Vatikanische Konzil statt seines erhabenen großen Erfolges nur Mißverständnisse und unerledigte Arbeiten hinterlassen. Damit hat er schon am Beginn seiner Regierung bewiesen, daß er von keinem guten Geiste geleitet wird. Paul VI. ist die Verneinung alles dessen, was seine großen Vorgänger geschaffen haben, er scheut sich niemals, die heiligsten göttlichen Personen feierlich anzurufen, um die eigenen Untergebenen, die katholischen Gläubigen, zu täuschen. Er beruft sich auf die Mahnung Christi zur Einigkeit, und unter diesem gleichen Vorwand zerstört er das heilige Meßopfer und das heiligste Altarsakrament.

Wie kaltblütig Paul VI. die Gläubigen zu täuschen pflegt, ist deutlich dem Buch zu entnehmen, das Mario von Galli geschrieben hat: "Das Konzil und seine Folgen". Es behandelt darin einen anderen Teil jener Rede, die Loris Capovilla wiedergibt. Gemäß Mario von Galli hat Paul VI gesagt:

"Über dieser Versammlung soll kein Licht leuchten, das nicht Christus ist, das Licht der Welt; keine Wahrheit soll unseren Geist interessieren außer den Worten des Herrn, unseres einzigen Meisters; Kein Bestreben soll uns leiten außer dem Verlangen, ihn unbedingt treu zu sein, keine Zuversicht soll uns aufrechterhalten außer sein Wort, das uns stark macht: 'Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit' ... Dich, Christus, kennen wir allein ....." (S. 46).

Diese überwältigend fromm klingenden Worte Paul VI. muß man aber im Lichte jener Enthüllungen über die sogenannte Liturgie-Reform lesen, die Mario von Galli im gleichen Buche an einer anderen Stelle macht, freilich, ohne sich der Folgen dieser Enthüllungen bewußt zu werden.

Er schreibt nämlich ganz offen: "D a s a l l e s" (Damit meint er die ausgearbeiteten Pläne für die sogenannte neue Messe) "b e s t a n d s c h o n v o r d e m K o n z i l" (Seite 119).

M.v.Galli sagt sogar, daß der frühere Kardinal Spellmann von New York diese Pläne und Ideen als "romantische Träumereien versponnener Gelehrter" bezeichnete»

Paul VI. hatte somit schon vor dem Konzil, als er noch nicht an der Spitze der Kirche stand, den Willen, das hl. Meßopfer zu zerstören. Sonst hätte die sogenannte Liturgiereform auch gar nicht Schlag auf Schlag in einem derartigen Tempo durchgeführt werden können, daß sich sogar Kardinal Döpfner wunderte.

Der Nachfolger Johannes XXIII. sagt, Christus als das Licht der Welt solle das einzige Licht sein, das über dem Konzil leuchtet. Keine Wahrheit solle das Konzil interessieren als die Worte des Herrn .....

Hier möchte man annehmen, Paul VI. habe sagen wollen, für keine Wahrheit solle sich das Konzil mehr interessieren als für die richtige Auslegung der Worte "Das ist mein Leib". - Aber gerade das Gegenteil ist der Fall!

Man muß daran denken, daß Paul VI. sich dessen bewußt war, daß über dem Konzil tatsächlich nicht nur das Licht unseres Herrn im heiligsten Sakrament leuchtete. Montini wußte genau, daß das ewige Licht vor dem Tabernakel während des Konzils völlig verdunkelt wurde von den Gedanken der protestantischen Konzilsbeobachter und von den Gedanken jener Leute aus Moskau, die auf den besten und höchsten Ehrenplätzen in der Peterskirche saßen.

Paul VI. täuscht die Gläubigen mit den heiligsten Anrufungen Gottes. In seinen Worten kommt des "Pudels Kern" immer wieder gerade dann zum Vorschein, wenn diese Worte am frömmsten klingen. So ist es auch hier. Wenn er sagt: "Keine Wahrheit soll uns interessieren außer den Worten des Herrn", dann sind diese Worte nämlich gleichzeitig an die katholischen Konzilsbischöfe u n d an die protestantischen Konzilsbeobachter

gerichtet. Infolgedessen bedeuten sie etwas sehr Gefährliches, nämlich: "K e i n e W a h r h e i t", d.h. k e i n D o g m a, soll uns interessieren außer den Worten unseres Herrn", "Keine mündliche Überlieferung", "keine kirchliche Tradition über das heilige Meßopfer soll uns interessieren außer den Worten des Herrn "Das ist mein Leib".

Dies ist GE, was 1 nul VI. an die Adresse der forschend blickenden Konzilsbeobachter aus dem protestantischen Lager spricht. Er täuscht einige ahnungslose Konzilsbischöfe und viele Millionen Gläubige, und gleichzeitig verrät er das heiligste Altarsakrament und das heilige Meßopfer gegenüber den protestantischen Konzilsbeobachtern.

Durch die Darlegungen Mario von Gallis kommt deutlich zum Vorschein, wie sehr Faul VI. für die Mehrheit der Konzilsbischöfe der F ü h r e r in Abfall von hl. Meßopfer war.

In der gleichen Rede, aber ohne daß Loris Capovilla etwas davon berichtet, hat Paul VI. die Katholische Kirche in unerhörter Weise so bloßgestellt, wie es vor ihn bestimmt noch kein anderer Papst getan hat. Anstatt das schlechte Beispiel vieler Mitglieder der Kirche zu. tadeln, hat er der g a n z e n katholischen Kirche als solcher die Schuld an der Spaltung der Christenheit zugeschrieben, wie wenn das Fischernetz die Schuld an der schlechten Qualität der gefangenen Fische hätte. David Andreas Seeber, einer der progressistischen Schreiber des Herder-Verlages, sagt diesbezüglich über Paul VI.: "Sein Schuldbekenntnis für die katholische Kirche war trotz der konditionalen Form, in die es vorsichtig gekleidet war, eine geschichtsmächtige ökumenische Tat, zumal er es Wochen später beim Empfang der Beobachter ohne die konditionale Einschränkung wiederholte ...." ("Das Zweite Vaticanun", Herder-Bücherei, S. 111).

Faul VI. mußte wissen, daß es der Gegenseite gar nicht darum ging, einander bloß das zu verzeihen, was man sich im Dreißigjährigen Krieg Übles getan hatte, sondern d a r u m, daß die römisch-katholische Glaubenslehre g e ä n d e r t wurde.

Im übrigen läßt sich schwer sagen, wofür Paul VI. un Verzeihung gebeten hat: Bat er um Vergebung dafür, daß Martin Luther exkommuniziert wurde oder bat er un Verzeihun dafür, daß Papst Pius V. das heilige Meßopfer so und nicht anders vorgeschrieben hat?

Es scheint, daß Paul VI. für beide Dinge und für noch mehr un Verzeihung bitten wollte. Zweifellos wollte er auch für das Dogma der Päpstlichen Unfehlbarkeit auf den ersten Vatikanischen Konzil um Verzeihung bitten.

Als Paul VI. im Namen der ganzen katholischen Kirche um Verzeihung bat, hätten sich eigentlich die zweitausend Konzilsbischöfe wie ein Mann von ihren Sitzen erheben und dem verantwortungslosen Redner Schweigen gebieten müssen. Das wäre die beste Propagand für den römisch-katholischen Glauben vor der Welt gewesen.

Der progressistische Herder-Korrespondent Manfred Plate berichtet jedoch: "Alle" (nämlich alle Konzilsbischöfe) "gehen nach dieser Ansprache mit großen Hoffnungen in die zweite Session" ("Weltereignis Konzil", 1966, Seite 47).

Aber wie können zweitausend Bischöfe "mit großen Hoffnungen" in den zweiten Teil do Konzils schreiten, wenn dieser Teil mit einer B e s c h i m p f u n g der Kirche aus dem Munde des Oberhauptes begonnen hat?

Wie lange wollen Bischof Graber und andere Herren (z.B. Dr. Eric de Saventhem oder Kaplan Holzer in Sillian in Osttirol) uns noch das M ä r c h e n vom sogenannten g u t e n Konzil erzählen?

Die Wahrheit muß und wird eines Tages ans Licht kommen. Je länger es dauert, umso schlimmer wird es.

Soweit unsere Bischöfe überhaupt noch Autorität besitzen, schwindet auch dieser Rest dahin, je mehr die Bischöfe das wahre Gesicht und den wahren Charakter Paul VI. au verschleiern suchen. Zu dessen eigentlichem Charakter gehört es, daß er von höchster Stelle aus das S e l b s t b e w u ß t s e i n der römisch-katholischen Kirche zerstören wollte und tatsächlich in weiten Gebieten zerstört hat. Das ist sein wahres Gesicht.

Walter E. E. Dettmann.

VERÄNDERUNGEN IM MISSALE

von
Michael Wildfeuer

Ein Leser dieser Zeitschrift hat zu Recht darauf hingewiesen, daß bezüglich der Bulle "Quo primum" (1), einem der historischen Hauptpfeiler bei der in "Einsicht" vorgetragenen Beweisführung in der Meßfrage, folgendes Problem besteht: Der hl. Papst Pius V. gebietet mit dem genannten Dekret unaufhebbar für alle Zeiten, daß "diesem Unserem gerade herausgegebenen Missale niemals etwas hinzugefügt, weggenommen oder an ihm verändert werden dürfe." Es ist aber kein Geheimnis, daß der Hl. Stuhl im Lauf der folgenden Jahrhunderte Heiligenfeste hinzugefügt oder gestrichen, neue Gebete und Lesungen eingeführt, Rubriken geändert, den Rang der Peste neu geordnet, mit einem Viert: das Missale von Pius V. nicht unverändert gelassen hat. Was ist nun hier nicht in Ordnung: Sind dio erwähnten Veränderungen (2) unrechtmäßig oder ist jene Bulle ungültig? Oder ist diese Schwierigkeit durch ein tieferes Verständnis aufzulösen?

Untersuchen wir, um diese Frage zu klären, "Quo primum" genau und achten wir darauf, wie nach der Erklärung dos hl. Papstes sein Meßbuch entstanden ist! Er sagt: "Wir hielten es darum für richtig, diese Bürde (nämlich die Neuordnung des Meßbuches) ausgesuchten Gelehrten zu übertragen. Nach sorgfältiger Untersuchung der alten Bücher Unserer Vatikanischen Bibliothek sowie anderer, von überall herbeigeholter, verbesserter und unverderbter Handschriften, ebenso auch der Überlegungen der Alten und der Schriften anerkannter Autoren, die uns Aufzeichnungen über die hl. Einrichtung der Riten hinterlassen haben, stellten diese gelehrten Männer das Missale nach Vorschrift und Ritus der Hl. Väter wieder her. Damit alle aus dieser Arbeit Nutzen zögen, haben wir, nachdem Wir es geprüft und verbessert hatten, nach reiflicher Überlegung angeordnet, daß es möglichst bald in Rom gedruckt und herausgegeben werde." Darauf folgt die strenge, jede Veränderung in alle Zukunft verbietende Verpflichtung zu diesem Meßbuch.

Bietet der zitierte Text eine hinreichende Begründung für eine solche Verpflichtung? - Nach ihm ist das Missale aus dem Gebets- und Gedankengut der Hl. Väter und anderer großer Theologen, soweit erreichbar, durch vergleichende Auswahl der Gelehrten und oberhirtliche Überprüfung und Verbesserung zustandegekommen. Pius V. war also bemüht, aus der ihm zugänglichen Fülle das Schönste und Heiligste herauszufinden; und aufgrund seiner Heiligkeit und päpstlichen Vollmacht dürfen und sollen wir annehmen, daß dieses Ziel erreicht worden ist. Dennoch bleibt, auch wenn alle Mühe angewandt worden ist, das Ergebnis in zweifacher Rücksicht relativ: - Zum einen ist nicht auszuschließen, daß schönere Gebete und Riten durch frühere Unachtsamkeit verloren gegangen sind und daher bei der Überarbeitung nicht berücksichtigt werden konnten. - Zum anderen aber ist vor allem nicht auszuschließen, daß mit Hilfe der Gnade vollkommenere Formen der Gottesverehrung gefunden werden, und daß in der folgenden Zeit Ereignisse vorkommen und Heilige auftreten, deren Gedächtnis neben den bisherigen Festen in das Missale eingereiht zu werden verdient,

Pius V. kann demnach zu Recht nur beanspruchen, die <u>für seine Zeit und seine Möglichkeiten</u>, also dio <u>relativ beste</u> Form des Meßbuches gefunden zu haben, und wie der zitierte Text aus der Bulle zeigt, beansprucht er tatsächlich auch nicht, die <u>absolut beste</u> Form zu bieten.

Was aber in irgendeiner Rücksicht relativ ist, darf nicht absolut gesetzt werden. Wie muß es also gemeint sein, wann Pius V. dieses Missale absolut bindend für alle Zeiten vorschreibt? - Will man ihm nicht unterstellen, daß er etwas Relatives als unüberschreitbare, absolute Grenze setzen, d.h. in diesen Fall ein weiteres Wirken des Hl. Geistes bezüglich des Gottesdienstes im Missale nicht zum Ausdruck kommen Lassen wollte - eine Annahme, die mit seiner Heiligkeit unverträglich wäre -, dann ist, soweit ich sehe, sein Erlaß nur durch folgende Unterscheidung zu verstehen: Das kategorische Gebot, nichts zu ändern, ist nicht auf die Form, sondern auf den dieses Missale tragenden Geist zu beziehen: "Den Missale darf niemals etwas hinzugefügt, weggenommen, noch darf etwas an ihn verändert werden" hieße demnach: Der Geist, der es von der ersten bis zur letzten Seite durchdringt, - der Geist, der in allem durch die Ergebung dos menschlichen in den göttlichen Willen lebt, darf nie "erweitert" (3), "geschmälert" (4) oder sonst irgendwie geändert werden. Denn es ist der Geist der Wahrheit, der allein absolut ist und absolut gesetzt werden darf.

Da es diesen Geist unverändert zu bewahren gilt, kann es segar geboten sein, die Form des Meßbuches, d.h. seinen Buchstaben zu ändern, nämlich dann, wenn der Hl.Geist zum größeren Lob Gottes es will. (5)

Diese Interpretation von "Quo primum" verteidigt einmal den Hl. Pius V. gegen den Einwand, er habe etwas Relatives zur absoluten Norm erhoben und die Vervollkommnung der Liturgie verhindern wollen. Ferner macht sie verständlich, wie dio zahlreicher, späteren Änderungen mit "Quo primum" in Einklang zu bringen sind. Ohne ein solches Verständnis müßten wir nämlich entweder schließen, daß all die Päpste, die an Missale Veränderungen vorgenommen haben (darunter auch ein Hl. Pius X.), gegen ein rechtmäßiges Gesetz verstoßen hätten oder wir müßten "Quo primum" für ungültig halten. Schließlich geht aus diesem Verständnis auch hervor, daß die Bulle von Fius V. nicht als "bloß disziplinarische",• Dogna und Moral nicht betreffende Maßnahme angesehen und deshalb überholt werden kann (wie immer wieder zu hören ist), denn man kann nicht dec Gß'ist dieses Meßbuches untreu werden, ohne dem Hl. Geist, seinem Urheber, und damit der Quellgrund von Dogma und Moral untreu zu werden. Aus demselben Grund ist bei "Quo primura" auch die Formel "Was ein Papst angeordnet hat, kann ein anderer aufheben" verfehlt. Das Wort "Uas du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein" kann nämlich sinnvollerweise nur in den Bereich gelten, wo noch keine Erkenntnis der Wahrheit errungen ist*) Was aber, wie der Geist des Pius-Meßbuches, aus der Wahrheit ist, kann rechtens von niemand außer Kraft gesetzt werden.

Daß es nicht nur, wie gezeigt, Gründe gibt, den päpstlichen Erlaß von 1570 in dem angegebenen Sinne aufzufassen, sondern daß er in der Kirche auch tatsächlich so aufgefaßt worden ist, belegt die Bulle "Cum sanctissimum" vom 7. Juli 1604, mit der Papst Clemens VIII. das Missale mit kleinen Überarbeitungen neu herausgab. Darin heißt es bei der Ausführung dieser Aufgabe (nämlich der, das bissale, das seit 1570 unter schädlichen Einflüssen schon gelitten hatte, "nach der ursprünglichen und bestmöglichen Form wiederherzustellen") geschehen, daß aufgrund eines gewissenhaften Vergleichs der alten Bücher Einiges in eine bessere Form gebracht, und in den Regeln und Rubriken hanches ausführlicher und klarer ausgedrückt worden ist. Dies jedoch scheint, da es aus den Prinzipien und Grundlagen jener alten Bücher gleichsam abgeleitet ist, eher ihren Sinn klar auszudrücken als irgendetwas Neues zu bringen." Mit anderen Worten, die Neuherausgabe bringt zwar, so Clemens VIII., eine Veränderung der Form, nicht aber einen anderen Geist.

Im Einzelnen zu untersuchen und nach Gründen darzulegen, ob und welche Verbesserungen die verschiedenen Veränderungen des Pius-Meßbuches gebracht haben, ist - solange die apostolische Treue der betreffenden Päpste nicht bestritten wird - hier nicht notwendig. Notwendig und für jeden Katholiken leicht einzusehen aber ist die Anwendung des hier entfalteten Verständnissen von "Quo primum" auf die Meßreform unserer Zeit: Während bis zum Aggiornamento der Geist des römischen Meßbuches unverändert bewahrt wurde, wollen die heutigen Reformisten mit ihren Änderungen einen anderen Geist einführen, der nicht der Geist des Evangeliums ist. Der objektive Fehler derjenigen, die den Novus Ordo eingeführt haben, besteht nicht darin, daß sie überhaupt etwas am Missale verändert, auch nicht darin, daß sie im Vergleich zu früheren Veränderungen rein quantitativ ungeheuer viel geändert, sondern darin, daß sie den Geist

des römischen Meßbuches geändert haben: Es soll nicht mehr - um den zentralen Funkt herauszugreifen - das Kreuzesopfer Christi gegenwärtig gesetzt, sondern bloß eine Erinnerungsfeier gehalten werden» Deshalb dürfen sie nicht mehr als verbindliche Lehrer und rechtmäßige Hirten der kath. Kirche anerkannt werden.

F u ß n o t e n:

1) Veröffentlicht in "Einsicht" I/1 (April 71), S. 1 - 3

2) Gemeint sind nur die Veränderungen vor dem Aggiornamento.

3) D.h.: Es darf nicht etwas Willkürliches als göttliche Eingebung genommen und ins Missale eingeführt werden.

4) D.h.: Es darf nicht etwas, was göttliche Eingebung ist, willkürlich unterdrückt und aus dem Missale ferngehalten werden.

5) Ein kurioses und daher besonders einprägsames Beispiel einer solchen Änderung - zugleich ein Beispiel dafür, daß der Geist Gottes in allem, bis ins kleinste, wirkt - stellt eine Episode dar, die Ernst Hello aus dem Leben des hl. Joseph da Cupertino (1603 - 1663) erzählt: "Eines Tages befahl man ihm, eine Stelle aus dem Brevier zu erklären. Joseph öffnete das Buch und fand einen Abschnitt über die hl. Katharina von Siena. Ein Satz lautete: 'Chatharina, virgo senensis, ex Benincasiis piis orta parentibus': Katharina, eine Jungfrau aus Siena, Tochter der Benincasa, ihrer frommen Eltern. Joseph las und ließ das Wort 'ex Benincasiis': der Benincasa aus. Man befahl ihm nocheinmal zu lesen« Gegen seinen Willen ließ er wieder dasselbe Wort aus. Man befiehlt ihm, ein drittes Mal zu lesen, hartnäckig läßt er wieder das gleiche Wort aus. Man befiehlt ihm, genauer hinzusehen. Aber er strengt vergeblich seine Augen an, er sieht das Wort nicht, das man ihm zu sehen befiehlt. Einige Zeit darauf strich die Ritenkongregation dies Wort." (E. Hello, Heiligengestalten, Fischerbücherei Bd. 260 (1959), S. 182 f.)

*) Vgl. dazu: Hans Gliwitzky, "Einige Überlegungen zum Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht", EINSICHT II/7 (Oktober 72), S. 2,3).

DIE PROTESTANTISCHEN UND DIE RUSSISCHEN "BEOBACHTER" BEIM SOG. ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZIL

von Walter W.E. Dettmann

Das eigentliche Wesen und der innerste Kern des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils ist der V e r r a t der allermeisten Bischöfe gegenüber Christus dem Herrn im heiligsten Altarsakrament.

So wie einst Judas Iskariot den Herrn unter dem trügerischen Schein einer Begrüßung küßte und ihn dadurch den Feinden auslieferte, so heuchelten die Konzilsbischöfe und vor allem Paul VI., als wollten sie den alten römisch-katholischen Glauben an das heiligste Altarsakrament neu beleben, während sie in Wirklichkeit die geschworenen Feinde des Altarsakraments als sogenannte Beobachter zur heimlichen Vernichtung des heiligen Meßopfers eingeladen hatten.

Die Einladung der protestantischen "B e o b a c h t e r" zum sogenannten Konzil und der Verrat am hl. Meßopfer haben eine lange Vorgeschichte.

Während des sog. Eucharistischen Kongresses in München fand am 6. August 1960 nachmittags in der Universität München eine Veranstaltung der sattsam bekannten "Una-Sancta" Bewegung statt, an der mehr als dreißig Bischöfe teilnahmen, darunter auch Kardinal Döpfner. Im amtlichen Bericht über diese Veranstaltung wurde hervorgehoben, daß auch höhere protestantische Gäste anwesend und mit "stürmischem Beifall" der katholischen Versammlungsteilnehmer begrüßt worden waren, vgl. "Statio Orbis" I. S. 65.

Aber wie konnten die katholischen Bischöfe beim Eucharistischen Kongreß die Protestanten mit "stürmischen Beifall" begrüßen, obwohl sie genau wußten, wie sehr diese unseren Glauben an den Primat Petri ablehnen?

Dies war nur eines der kleinen Vorspiele für den Verrat der Bischöfe während dos sog, Zweiten Vatikanischen Konzils. Unter den protestantischen Gästen der Una-Sancta-Veranstaltung war auch der ehemalige Landesbischof W. Stählin, der bereits im Jahre 1950 gesagt hatte, daß Katholiken und Protestanten bezüglich der Gemeinschaft in der Eucharistie "weit mehr, als wir uns das haben träumen lassen, an einem gemeinsamen Werk stehen" (zitiert von Otto Karrer während seiner Rede in der Una-Sancta-Veranstaltung, "Statio Crbis" II. S. 221).

W. Stählin wußte somit schon im Jahre 1950 von den Plänen der katholischen Bischöfe, das hl. Meßopfer so bald wie möglich zu ändern. Über den Verrat Otto Karrers und ähnlicher Herren wird noch an anderer Stelle gesprochen werden müssen.

Die Einladung an die protestantischen und russischen "Beobachter" zum sog. Zweiten Vatikanischen Konzil war etwas ganz anderes als die Einladung, die vor dem Konzil von Trient an die Protestanten erging. Damals lehnten die Protestanten die Einladung ab, weil sie gut wußten, daß der Glaube an das hl. Altarsakrament und an das hl. Meßopfer auf dem Konzil gestärkt werden sollte. Heute dagegen haben die Protestanten die Einladung mit Freuden angenommen, weil sie schon jahrzehntelang wußten, daß das hl. Meßopfer geändert werden sollte.

Die in unserer Zeit erfolgte Einladung an dio Protestanten ist der Beweis für die theologische Unfähigkeit und für die würdelose Haltung Johannes XXIII.

Mit seiner falsch gespielten großväterlichen Rolle hat Johannes XXIII. dem Papsttum noch mehr Schande bereitet, als jener kann gleichen Namens zur Zeit des Konstanzer Konzils (1414 - 1418).

Wie ist es zur Einladung an die protestantischen und an die russischen "Beobachter" gekommen?

Der Frogressist Manfred Plate vom Herder-Verlag berichtet, Kardinal Tardini, der Staatssekretär Johannes XXIII., habe am 30. Oktober 1959 eine Pressekonferenz gehalten und dabei gesagt, nan denke daran, "daß die nichtkatholischen Kirchen in Rom durch 'Beobachter' vertreten sein könnten" ("Weltereignis Konzil" S. 18).

Der Jesuit Mario von Galli berichtet dagegen, Tardini habe bei dieser Pressekonferenz gesagt, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Protestanten "als Beobachter am Konzil teilnehmen würden" ("Das Konzil und seine Folgen", S. 32).

Es muß untersucht worden, ob Tardini am 30. Oktober 1959 wirklich schon das gesagt hat, was Mario von Galli berichtet. Wenn es so wäre, dann wäre es ein Hinweis darauf, daß Johannes XXIII. vielleicht auch von Tardini beeinflußt wurde.

Eine ganz eigenartige Rolle bei der Einladung an die Protestanten und an die Russen spielt die Gründung des sog, Sekretariates für die Einheit der Christen.

Mario von Galli berichtet unter dea Datum des 30. Mai 1960: "In einem öffentlichen Konsistorium legt der Papst den Kardinälen seine Absicht dar, zur Vorbereitung des Konzils neun Kommissionen und ein besonderes Sekretariat für die Einheit der Christen zu errichten. Dem künftigen Leiter des Sekretariates, Kardinal Bea, flüstert er

vor der Sitzung zu: 'Ich nenne es Sekretariat und nicht Kommission, damit wir freier sind in seiner Gestalung'" ("Das Konzil und seine Folgen", S. 32).

Wenige Tage später berichtet Mario von Galli unter dem Datum des 5. Juni 1960: "Die Gründung dos Sekretariates ist für die Einheit der Christen eine epochale Neueinrichtung, die für den Verlauf des Konzils von entscheidender Bedeutung wird. Das Sekretariat hat ursprünglich die Aufgabe, die nichtkatholischen Christen über die Arbeiten des Konzils zu informieren. Über dieses Organ laufen dann auch die Einladungen an die Beobachter ....." (S.32).

Die Berichte des Jesuiten Mario von Galli vom 30. Mai und vom 5. Juni 1960 muß man genau unter die Lupe nehmen:

Was konnte das Sekretariat für die Einheit der Christen mit der V o r b e r e i t u n g d e s K o n z i l s zu tun haben? Gemäß Mario v. Galli hatte das Sekretariat "ursprünglich" die Aufgabe, die nichtkatholischen Christen über die Arbeiten des Konzils zu informieren.

Aber schon der sonderbare Titel des Sekretariates weist über diese Aufgabe hinaus, und außerdem lagen zwischen der Gründung des Sekretariates und dem Beginn des Konzils noch mehr als zwei ganze Jahre; Also kann die bloße Information der Nichtkatholiken nicht der eigentliche Zweck der Sache gewesen sein. In seiner Rede vom 14. November 1960 hatte Johannen XXIII. zudem noch gesagt, die Nichtkatholiken sollten die Güte haben und w a r t e n bis die Konzilsväter ihre Arbeit v o l l e n d e t hätten;(vgl. die Zeitschrift "Der Rufer", Dezember 1960, S. 269.)

Die sogenannte Information der Nichtkatholiken über die Arbeiten des Konzils war eine bloße Tarnung für die gemeinste Irreführung der katholischen Öffentlichkeit. Denn der eigentliche Zweck des Sekretariates bestand in dem, was Mario v. Galli gleichsam bloß nebenbei anfügt, nämlich: "Über dieses Organ laufen dann auch die Einladungen an die Beobachter", d.h. an die Protestanten und an die Russen!

Das sog. Sekretariat für die Einheit der Christen war aus zwei Gründen eingerichtet worden: Erstens wollte man verhindern, daß die Einladungen an die Protestanten und an die Russen vom päpstlichen Staatssekretariat ausgingen. Die Existenz des sonderbaren Einheitssekretariates bedeutete also in sich eine Verleugnung des Papsttums im eigenen Hause, die von Johannes XXIII. persönlich gebilligt, durchgeführt und, solange er lebte, aufrechterhalten wurde.

Ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer, war der zweite Grund: Das sog. Einheitssekretariat sollte das g e t a r n t e aber vollwirksame Sprachrohr der Protestanten und Russen auf dem Konzil sein. Die bedeutsame "Schwäbische Zeitung" vom 19. Oktober 1962 berichtet diesbezüglich folgendes:

"Die nichtkatholischen Beobachter haben zwar keine Gelegenheit, unmittelbar durch Wortmeldungen und Stimmabgabe in die Konzilsberatungen einzugreifen, doch sind ihnen die dem Konzilsgeheimnis unterworfenen Schemata ausgehändigt worden, zu denen sie über das Sekretariat für die Einheit der Christen Stellung nehmen können. Sie haben Zugang zu den Plenarsitzungen, in denen diskutiert wird,und zu den öffentlichen Sitzungen, in denen endgültig über ein Schema abgestimmt wird. Von Fall zu Fall werden sie auch Kommissionssitzungen beiwohnen können, über deren Arbeit sie ständig unterrichtet werden. Kardinal Bea, hat die Beobachter-Delegierten ermutigt, dem Sekretariat ihr volles Vertrauen zu schenken und ihre Kritik, ihre Anregungen und Wünsche offen vorzutragen. Man werde alles einer ernsten Überlegung unterziehn."

Es war eine Unwahrheit, wenn Weihbischof Kampe von Limburg schrieb, die Beobachter "gehören zu den Hörenden, nicht zu den Redenden auf dem Konzil" ("Das 21. Konzil", S. 155).

Die nichtkatholischen sogenannten Beobachter waren in Wirklichkeit keine bloßen Beobachter, sondern sie waren fremde Agenten, die auf keinen Fall eingeladen werden durften, um an der Formulierung der Konzilsbeschlüsse mitzuwirken. Wie sehr sie tat-

sächlich an der Formulierung der Dekrete mitarbeiteten, sieht man daran, daß sie beim Schema über die "Hellen der Offenbarung" ihre protestantischen Ansichten sogar gegen Kardinal Gttaviani durchsetzen konnten (vgl. "Schwäbische Zeitung" vom 20.Nov. 1962).

In der "Schwäbischen Zeitung" vom 20. November 1962 heißt es unter anderem: "In der gestrigen Generalkongregation (deh. in der Vollsitzung des Konzils;) erklärte ein Sprecher des Sekretariates für die Einheit der Christen außerdem, es seien (nämlich von Kardinal Ottaviani - eig.Anm.) die Vorschläge der entsprechenden Vorbereitungskommission in keiner Weise ausreichend berücksichtigt worden. Gewarnt wurde von dieser Stelle vor zu starren und zu einseitigen Formulierungen, durch die die Einigung gefährdet werden könnte ....."

In demselben Artikel war zuvor gesagt worden, daß "in Kreisen der Beobachter nichtkatholischer Konfessionen diese Befürchtungen in einer den gegenwärtigen Spannungen entsprechend diskreten, aber doch sehr besorgten Weise zum Ausdruck gebracht" worden seien

Die "Beobachter" trafen sich wöchentlich mit Msgr. Willebrands im sog. Einheitssekretariat ("Das 21. Konzil", S, 153).

Für diese Störung der kirchlichen Ordnung trägt Johannes XXIII. die Hauptverantwortung.

Die Selbstzerstörung und der Selbstmordversuch der römisch-katholischen Kirche haben bei Johannes XXIII., bei Kardinal Bea und bei Kardinal Tardini ihren Anfang genommen.

Johannes XXIII. wußte, daß die Protestanten das hl. Altarsakrament und das hl, Meßopfer entschieden ablehnen. Trotzdem ließ er sie auf dem Umweg über das Einheitssekretariat während des Konzils derart stark zu Wort kommen, daß die eigenen rechtgläubigen Bischöfe bei der Abstimmung unterliegen mußten. Johannes XXIII. mußte wissen, daß die Möglichkeit bestand, daß durch das sog. Sekretariat für die Einheit der Christen der vollständige Sieg des Luthertums und der vollständige Untergang des hl. Meßopfers herbeigeführt wurde.

Es gab auch Widerstand gegen die Anwesenheit der protestantischen und russischen "Beobachter". Aber leider war dieser Widerstand viel zu gering. Am 23.November 1962 verlas Msgr. Willebrands bei einer Pressekonferenz im Konzilspressesaal in Rom folgende Erklärung des "Einheitssekretariates": "Das Sekretarias ..... legt Wert darauf festzustellen, daß allo Beobachter-Delegierten, die es zu seiner Freude willkommen heißen durfte, durch das Sekretariat eingeladen worden sind. Alle ohne Ausnahme haben eine wahrhaft religiöse und ökumenische Geisteshaltung gezeigt. Das Sekretariat spricht deshalb sein Bedauern über alle Äußerungen aus, die zu dem Geiste in Gegensetz stehen, in dem die freundlichen Kontakte mit den Beobachter-Delegierten aufgenommen worden sind. Es kann sich von diesen Äußerungen nur distanzieren" ("Das 21. Konzil", S, 142/143

In dieser Erklärung ist die Hede von "wahrhaft religiöser und ökumenischer Geisteshaltung". Das war aber eine bloße Tarnung für die radikal feindliche Geisteshaltung gegenüber dem bisherigen römisch-katholischen Glauben an das heiligste Altarsakrament,

Zwei Wochen zuvor hatte am 8. November im gleichen Konzilpressesaal ebenfalls eine stark besuchte Pressekonferenz stattgefunden. Kardinal Bea hatte dabei nur über solche Fragen gesprochen, die er selbst aufgeworfen hatte. Fragen der Journalisten über sein Sekretariat wollte er nicht beantworten. Er sagte: "Ich ziehe es vor, mich dieser Gefahr nicht auszusetzen. Ein einziges schlecht gewähltes oder falsch verstandenes Wort kann dieser delikaten Sache schaden" ("Das 21. Konzil" S. 140).

Mario von Galli behauptet, durch die Gründung des Einheits-Sekretariates und durch die Einladung an die Protestanten und an die Orthodoxen, zum Konzil "Beobachter" zu schicken, sei "zum ersten Mal in der Kirchengeschichte o f f i z i e l l die Verbindung mit den Getrennten aufgenommen" worden ("Das Konzil und seine Folgen", S, 144).

Das ist eine grobe Unwahrheit, die bei Mario v. Galli nicht verwunderlich ist. Eigentlich hätte M.v.Galli als Jesuit wissen müssen, daß Papst Pius IX. im September des Jahres 1868 ein Schreiben "an alle Bischöfe von Kirchen des morgenländischen Ritus" gerichtet hat, "die nicht in Vereinigung mit dem Apostolischen Stuhle stehen". Ebenso hatte Papst Pius IX. im September 1868 einen Brief an "alle Protestanten und anderen Nichtkatholiken" gerichtet.

Dieser Brief "ermahnte die Protestanten, ihre Lage recht zu erwägen, da doch der Protestantismus in unzählige Sekten zerfallen sei, und die christlichen Lehren dadurch der Auflösung verfallen müßten. Sie sollten zu der Fülle des katholischen Glaubens zurückkehren und zur katholischen Einheit, von der sich ihre Väter abgespalten hatten" (vgl. "Das Vatikanische Konzil, Seine Geschichte nach Bischof Ullathornes Briefen", von Dom Cuthbert Butler, übersetzt u.erweitert v. Abt Hugo Lang, München 1933 S. 79-81).

Die Idee und die Einrichtung des Einheitssekretariates war zweifellos schon lange Zeit von solchen aalglatten "Fachleuten" geplant worden, die im Umgang mit protestantischen Kirchenführern sich wohlfühlten und darin Erfahrung hatten.

Es ist unwahrscheinlich, daß eine derart raffiniert ausgetüftelte Idee zur Störung der Konzilsordnung von Johannes XXIII. selber stammte. Dieser mußte nur seine Unterschrift und für die kurze Zeit bis zu seinem Tode die Verantwortung dafür bereitstellen. Die eigentlichen Urheber der dunklen Idee blieben im Hintergrund.

Am 14. November 1960 hielt Johannes XXIII. eine Ansprache an die Mitglieder der päpstlichen Kommissionen und Sekretariate zur Vorbereitung des Konzils. In dieser Rede schien er das zu widerlegen, was gemäß Ilario von Galli der Kardinal Tardini ein Jahr zuvor am 30. Oktober 1959 in einer Pressekonferenz gesagt hatte.

Johannes XXIII. sagte: "Alle, die mit aufrichtigem Herzen Nachrichten über das Konzil wünschen, auch wenn sie nicht am vollständigen Bekenntnis des katholischen Glaubens teilhaben, werden, so wollen Wir hoffen, es nicht weniger geziemend und höflich finden, wenn Wir sie einladen, zu w a r t e n , bis die VÄTER ihre Arbeit vollendet haben und alles gut vorbereitet und besser geordnet ist für jene höheren Begegnungen ....." (vgl. die Zeitschrift "Der Rufer", Dezember 1960, S. 269).

Über den Inhalt dieser Rede berichtete Mario v.Galli kein einziges Wort.

Zwei Tage später, nämlich am 16. November 1960, soll Johannes XXIII. jedoch gemäß Mario v. Galli "trotz des Widerstandes des Hl. Offiziums eine Anspielung auf eine mögliche Teilnahme der getrennten Brüder am Konzil" gemacht haben.

Wenn man den Worten Mario v. Gallis hier glauben darf, dann geht aus dem erwähnten Widerstand des Hl. Offiziums hervor, daß Johannes XXIII. tatsächlich schon an jenem Datum die Einladung der Protestanten zum Konzil erwogen hatte. Es ist leicht möglich, daß er längere Zeit hin und her schwankte, bis er sich endgültig zum Schlechteren entschied.

Unter dem Datum des 12. Juni 1961 berichtet Mario v. Galli: "Die Frage, ob die getrennten Brüder eingeladen werden sollen, wird diskutiert. Der Papst überfährt die Mitglieder (der vorbereitenden Zentralkommission) mit einer Bemerkung, die eine Teilnahme als höchst wünschenswert hinstellt " ("Das Konzil u. seine Folgen", S, 34).

Am 25. Dezember 1961 habe Johannes XXIII. aufs neue erklärt, "daß nichtkatholische Beobachter am Konzil teilnehmen werden" (M.v.Galli, S. 34)

Damit scheint die Frage endgültig entschieden gewesen zu sein. Vom 27. September bis 2. Oktober 1962 reiste der Sekretär des Einheitssekretariates, Msgr. Willebrands, nach Moskau und überbrachte die Einladung, "Beobachter" zum Konzil zu entsenden. Gemäß der "Schwäbischen Zeitung" v. 19. Okt. 62 war Willebrands bereits am 25. September nach Moskau gereist. Der Patriarch v. Moskau entsandte die Geistlichen Wladimir Kotljarow und Vitali Borojow. Sie kamen am Tage nach der Eröffnung des Konzils in Rom an.

Es ist klar, daß die beiden Russen seit der Gründung des sog. Einheitssekretariates auf diesen Tag vorbereitet waren und sich die nötigen Sprachkenntnisse angeeignet hatten.

Gemäß Manfred Plate soll Johannes XXIII. am Tag nach der Ankunft der Russen beim Empfang der nichtkatholischen Beobachter zu ihnen gesagt haben; "Was euch betrifft, lest in meinem Herzen» Darin werdet ihr vielleicht mehr finden als in meinen Worten". - Manfred Plate behauptet, mit diesen "freundlichen" Worten und mit einem Händedruck sei das "Eis gebrochen" worden ("Weltereignis Konzil", S. 35)= Das ist ein leeres Gerede. Denn man muß sich fragen, welches Eis gebrochen wurde und bei wem die Eisdecke zerbrach»

David Andreas Seeber, der ebenfalls für den Herder-Verlag schrieb, berichtet; "Die offizielle Einladung von Seiten des römischen Einheitssekretariates (an die Protestanten) erfolgte am 4. Oktober 1962" ("Das Zeite Vaticanum", S. 68). Die Protestanten wußten aber schon lange vorher, wen sie schicken wollten und sollten.

Als das Konzil am 11. Oktober 1962 eröffnet wurde, hatten die Nichtkatholiken die höchsten Ehrenplätze in der Peterskirche inne und sie behielten sie bis zum Ende des sogenannten Konzils. Die "Beobachter" konnten "sehr gut das Präsidium und die Kard.inäle, aber schlecht die Reihen der Bischöfe sehen" (Das 21. Konzil", S. 137)» Das Letztere war auch gar nicht nötig. Es genügte der Blick auf das ganz vorne befindliche Rednerpult.

Manfred Plate schreibt: "Diese Beobachter, denen auch die geheimen Dokumente des Konzils zugänglich waren, wurden zu einem entscheidenden Moment in der inneren Entwicklung des Konzils. Die von den Erneuerern geforderte ökumenische Öffnung zur Una Sancta wurde von ihnen mitbedingt und mitgetragen. Viele Konzilsväter wandten sich in den Debatten mit der besonderen Anrede "Fratres observatores" oft an diese Beobachter selbst ...."("Weltereignis Konzil", S. 109/110). Auch das Rottenburger Sonntagsblatt vom Oktober 1962 (Nr. 42, S. 6) berichtet, daß die nichtkatholischen "Beobachter" alle Konzilsakten zur Einsicht bekamen.

Um was für geheime Konzilsakten konnte es sich eigentlich handeln, die den "Beobachtern" zugänglich gemacht wurden?

Höchstwahrscheinlich handelte es sich um die "Pläne zur Zerstörung des hl. Meßopfers und um die geheimen Absprachen über den stillschweigenden Verzicht auf den päpstlichen Primat.

Daß manche protestantischen "Beobachter" nicht im entferntesten daran dachten, nur eine bescheidene Zuschauerrolle zu spielen, sieht man an den beiden Vertretern des "protestantischen "Klosters" Taizé in Frankreich. Diese schämten sich nicht, in ihrem römischen Quartier einen Konzilsbischof nach dem anderen zuerst zum Essen und anschließend zu einer gemeinsamen sogenannten "Andacht" einzuladen. Der Progressist Manfred Plate konnte oder wollte dieses schlechte Spiel nicht durchschauen und schreibt "Die als persönliche Gäste (des Einheitssekretariates - eig. Anm.) auf dem Konzil v/eilenden Brüder aus dem protestantischen Kloster Taizê, Roger Schutz und Max Thurian, machten es sich zu einer besonderen persönlichen Aufgabe, mit den katholischen Bischöfen des ganzen Erdkreises (!!) in unmittelbar persönlichen Kontakt zu kommen....." (S. 110)

Diese Methode war eine "Konzilsbeobachtung" ganz besonderer Art, die in ihrer Gefährlichkeit nicht einmal von Kardinal Ottaviani durchschaut wurde. Denn auch er ließ sich von den beiden Franzosen zur angeblichen "Beseitigung von Vorurteilen" zum Essen und zur "A n d a c h t" einladen, wie hanfred Plate mit sichtlichem Vergnügen berichtet (S. 110).

Dem Kardinal Ottaviani hätte bekannt sein müssen, daß gerade die Leute von Taizé zu den entschiedensten Feinden dos hl, Meßopfers gehören.

Am 22. November 1962 gab Dr. Edmund Schlink, Professor für Dogmatik an der Universität Heidelberg und "Beobachter"-Delegierter der Evangelischen Kirche Deutschlands, in der Diakonissenanstalt in Rom einen Empfang für die deutschen katholischen Bischöfe. "ein Großteil der Bischöfe nahm an dem Empfang teil. Prof. Schlink richtete an sie eine Ansprache, die Erzbischof Jaeger von Paderborn beantwortete mit dem Dank aller für die freundliche Einladung" ("Das 21. Konzil", S. 142). - Auch das war eine höchst überflüssige gefährliche Angelegenheit»

Am Schluß des sog. Konzils erklärten die protestantischen "Beobachter" selber, sie seien nicht nur Beobachter sondern wahre Teilnehmer des Konzils gewesen (Manfred Fiate, S. 273).

Die russischen Beobachter waren demgegenüber viel klüger und zurückhaltender. Während die Protestanten sich als siegessichere Agenten fühlten, nahmen die Rassen ihre Aufgabe als B e o b a c h t e r viel ernster. Außer den allernotwendigsten Höflichkeitsformeln bei persönlicher Vorstellung war aus ihnen nichts herauszubringen. Sie waren sich d.essen bewußt, daß sie als Beobachter im Dienste einer politischen Supermacht standen, Sie hatten von allen Konzilsteilnehmern genaue Personalbeschreibungen nachhause zu bringen. Außerdem hatten sie wahrscheinlich den Besuch des Schwiegersohnes des russischen Ministerpräsidenten Chruschtchew, Adjubei, des Chefredakteurs der "Iswestija", bei Johannes XXIII. vorzubereiten, der am 7» März 1963 stattfand. - Aus der Zeit des sog, Konzils gibt es nur sehr wenige fotografische Aufnahmen der beiden "Beobachter" aus Moskau. Die wenigen Aufnahmen waren jedoch sorgfältig vorbereitet, wie z.B. die Fotografie des einen der beiden Russen zusammen mit Kardinal Tisserant am Präsidiumstisch des Konzils im Petersdom ("Das 21. Konzil", S. 145)° Die übrigen orthodoxen "Beobachter" spielten keine wichtige Rolle. Patriarch Athenagoras von Konstantinopel hatte überhaupt keine Beobachter entsandt.

Der Sonderkorrespondent der "Schwäbischen Zeitung" ("Dr. B. Rom") berichtete am 19. Oktober 1962 in einer fettgedruckten Zeile: "Atmosphäre guten Willens zwischen Konzil und Beobachtern". - Das war eine große Täuschung, die vom sog. Konzilspresseamt unter die Gläubigen der ganzen Welt ausgestreut wurde. Denn in Wirklichkeit herrschte eine Atmosphäre des b ö s e s t e n Willens, es herrschte nämlich der absolute Wille vor, das heiligste Altarsakrament auf dem Altar der neuen Zeit ganz unbemerkt aber umso sicherer endgültig zu vernichten.

Die tatsächliche Atmosphäre auf dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil war wie die Stimmung im Garten Gethsemani, als der Herr zu seinen Feinden sagte: "Das ist eure Stunde und die Lacht der Finsternis", Lukas 22,53.

Als es am Anfang des Konzils darum ging, daß die Bischöfe aus ihren eigenen Reihen die Mitglieder der einzelnen Fachkommissionen wählen sollten, forderten die Kardinäle Lienart von Lille, Frings und Döpfner, man sollte den Bischöfen einige Tage Zeit geben, um sich gegenseitig kennen zu lernen. Dahinter steckte ja ebenfalls eine Tücke. Aber die "Schwäbische Zeitung" schrieb damals am 15.Oktober 1962: "Das Konzil will f r e i entscheiden".

Auch diese Meldung aus der Vatikanstadt war eine Irreführung aller gläubigen Katholiken. Denn das Konzil war vom ersten Tage an seiner Freiheit beraubt, den römisch-katholischen Glauben zu verteidigen. Johannes XXIII. hatte in seiner Kurzsichtigkeit das ganze Konzil den Protestanten, den Russen und den progressistischen Glaubensfeinden in die Händ.e gespielt.

Walter W.E. Dettmann.

Aufruf zum Gebet

W I R R U F E N A L L E U N S E R E L E S E R W I E D E R Z U M G E M E I N S A M E N R O S E N K R A N Z G E B E T F Ü R D I E K I R C H E A U F : A M D O N N E R S T A G , 5 . J U L I V O N 1 9 . 3 0 B I S 2 0 . 3 0 U H R !

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr. 4/5 | MÜNCHEN | JULI/AUGUST 1973

THEOLOGISCHE UND JURISTISCHE BEDEUTUNG DER BULLE "QUO PRIMUM"

von A.T.

Im Kampf gegen die sogenannte neue Meßordnung stellen wir einen sonderbaren Umstand fest. Die Verteidiger der traditionellen katholischen Messe beweisen zwar sehr schlagfertig, daß die neue Meßordnung der katholischen Lehre von der Messe widerspricht, dabei unterlassen sie jedoch in der Regel jede Berufung auf diesbezügliche lehramtliche Entscheidungen der Kirche. Einige zitieren zwar jene Entscheidungen, haben aber nicht mehr den Mut, auf die strafrechtlichen Folgen der Verletzung jener Entscheidungen hinzuweisen.

Psychologisch ist dieses Zögern, namentlich bei den Priestern, wohl begreiflich, da die Tatsache, daß die Hauptschuldigen eben die Mitglieder der Hierarchie sind und dadurch der Exkommunikation "latae sententiae" verfielen, fast unglaublich erscheint. Trotzdem besteht kein vernünftiger Grund dafür, den traurigen Tatbestand zu verschweigen. Die Verteidiger der katholischen Wahrheit und vor allem die am meisten Berufenen, d.h. die Bischöfe und Kardinale, die zögern, auf die strafrechtlichen Folgen, die ihre schuldigen ''Kollegen" treffen, hinzuweisen, benehmen sich ähnlich wie ein Feldherr, der auf den Einsatz der schweren Artillerie verzichten würde, um die Ruhe der Zivilbevölkerung nicht mit Kanonendonner zu stören und gleichzeitig dem Feind guten Willen zu zeigen.

Wenn also die Kardinäle Ottaviani und Bacci schon Paul VI. gegenüber milde und nachsichtig sein sollten, hatten sie ihn wenigstens beschwören sollen, daß er sich seiner unsterblichen Seele erbarme und sich nicht durch seine Eingriffe "dem Zorn des allmächtigen Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus (Bulle "Quo Primum") aussetze. Sie hätten ihn auch darauf aufmerksam machen sollen, daß er das Dekret des tridentinischen Konzils "De

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, oS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, oS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer:
Erich Fuchs

Missa" und die Bulle "Auctorem fidei" verletzte und sich dadurch außer die Kirche und gegen sie stelle. Statt dessen baten die beiden Kardinäle Paul VI. demütig, daß er den Gebrauch des alten römischen Missals bewillige. Sie haben sogar den Hauptschuldigen gebeten, daß er sein "schädliches Gesetz" widerrufe» Dadurch erweckten sie den Eindruck, daß inzwischen alle jenem schädlichen Gesetz gehorchen dürfen wenn nicht müssen.

Nicht einmal P. Raymond Dulac, ein bewährter Verteidiger der Tradition, war im Stande sich von dem unter den Priestern fast allgemein verbreiteten Vorurteil, das er "résistance respectueuse" (Widerstand mit aller Ehrfurcht) nennt, frei zu machen. Dieses Vorurteil besteht in der Überzeugung, daß man mit den Wölfen möglichst nachsichtig vorgehen muß, und zwar wegen des Schafpelzes, mit dem sie sich decken. Diese sonderbare Mantalität äußert sich auch in dem Aufsatz über die Bedeutung der Bulle "Quo primum", der in "Itinéraires" (März 1972) veröffentlicht wurde. P. Dulac ist hier bemüht, die wirkliche theologische und juristische Bedeutung der Bulle abzuschwächen, damit die Schuld Paul VI nicht zu schwer erscheine.

Darum erklärt 1-. Dulac gleich am Anfang, daß die apostolische Konstitution "Quo primum" ein menschliches Gesetz, also eine "Lex mere ecclesiastica" ist. Unter dieser Voraussetzung dürfte jeder Nachfolger des heiligen Pius V. seine Bulle "Quo primum" aufheben, falls sich später Gründe ergeben würden, die wenigstens gleich schwerwiegend wären als jene, die zu ihrer Erlassung führten. F. Dulac ist allerdings überzeugt, daß es solche Gründe bisher nicht gab.

Die Frage, ob die Bulle "Quo primum" gültig aufgehoben werden kann, läßt P. Dulac unbeantwortet. In dem Kapitel über die "owige Gültigkeit" der Bulle schreibt er wörtlich: "Die Frage ist nicht entschieden, wenn man sagt, daß Paul VI. die Bulle des heiligen Pius V. nicht gültig aufhoben kann. Man muß nämlich beweisen, daß eine solche Aufhebung "erlaubt" ist".

Wenn P. Dulac gesagt hätte, daß die Aufhebung der Bulle "Quo primum" ungültig ist, weil ein solcher Versuch "unerlaubt" ist, wäre alles klar. Da er aber die Frage der Gültigkeit vermeidet und sich nur mit der Frage der "Erlaubtheit" befaßt, erweckt er den Eindruck, daß die heutige faktische Aufhebung der Bulle zwar "unerlaubt" aber doch "gültig" ist, ähnlich wie einige Handlungen, zum Beispiel Eheschließung oder Priesterweihe, unter Umständen "unerlaubt" aber doch "gültig" sind.

So etwas ist jedoch im Falle eines Gesetzes nicht möglich. Wenn ein Gesetz "unerlaubt", d.h. ungerecht ist, kann es schon deshalb nicht "gültig" sein. Wenn also die Bulle "Quo primum" nicht aufgehoben werden darf, ist jeder Versuch, sie aufzuheben oder zu umgehen ungültig und unverbindlich. Es ist also schlier begreiflich, warum P. Dulac über die Ungültigkeit des Eingriffes Pauls VI. nicht sprechen will.

Was die wahre Bedeutung der Bulle "Quo primum" und ihre ewige Gültigkeit anbelangt, muß man vor allem in Betracht nehmen, daß kein menschliches, positives Gesetz, also nicht einmal eine "lex mere ecclesiastica", als solches unveränderlich und unwiderruflich ist. Also schon der Umstand, daß der heilige Pius V. wiederum die ewige Gültigkeit seiner Bulle betont, deutet darauf hin, daß es sich hier um eine Kathedralentscheidung handelt.

Der lehramtliche Charakter dieser Bulle geht auch klar aus ihrem Gegenstand und Zweck hervor: "quae ad Ecclesiasticum purum retinendum cultum pertinent" (Was die Einhaltung der Reinheit des kirchlichen Kultus betrifft). Es handelt sich hier um die Verwirklichung jener Absicht des tridentinischen Konzils, die in seinem Dekret "De Missa" zum Ausdruck kommt, wie folgt: "Ut vetus, absoluta atque omni ex parte perfecta de magno Eucharistiae mysterio in sancta catholica Ecclesia fides atque doctrina retineatur et in sua puritate, propulsatis erroribus universis, conservetur" (Daß die alte und in allen ihren Teilen vollkommene, das große Geheimnis der Eucharistie betreffende Lehre und der diesbezügliche Glaube in der heiligen katholischen Kirche in ihrer Reinheit erhalten bleibe und alle Irrlehren verbannt werden).

Es handelt sich also nicht um eine zeitlich und örtlich bedingte Maßnahme, sondern um die definitivo Bestätigung eines wichtigen Bestandteiles, der apostolischen Tradition, der den Gottesdienst des Neuen Bundes betrifft, so wie er sich unter der Führung des Heiligen Geistes in der Kirche zur Vollkommenheit entwickelt hat.

Der engste Zusammenhang zwischen Glaubenslehre und Gottesdienst wird in der Theologie mit dem bekannten Axiom "lex credendi - lex crandi" ausgedrückt» Liturgie gehört also zum Viesen der Religion, wie es auch in der apostolischen Konstitution "Ex quo singulari" vom 11. VII. 1742 feierlich definiert wurde. Der Papst Benedikt sagt dort im § 11: "Hinsichtlich der so feierlichen apostolischen Konstitution (Ex illa die"), mit der Klemens XI. diese (die sog. chinesischen Riten betreffende; Anm. des Übersetzers) Kontroverse zu Ende gebracht hat, wäre es wohl schicklich und gerecht, daß jene, die - wie sie behaupten - am ergebensten die Autorität des Apostoliehen Stuhles ehren (die Jesuiten, Anm, des Übersetzers), sich gehorsam und demütig unterworfen und nicht mehr darüber murren. Aber diese unfolgsamen und arglistigen Leute meinen, daß sie sich der Aufrechthaltung dieser Konstitution entziehen können, indem sie vortäuschen, als ob sie nur eine einfache Anordnung und kein unwiderrufliches Gesetz, sondern eine rein kirchliche Anordnung (lex mere ecclesiastica) wäre."

Der nächste (12.) Paragraph dieser Konstitution (Ex quo singulari) lautet: "Da wir sehen, daß diese Konstitution die Reinheit des christlichen Gottesdienstes, die sie vor jeglichem Aberglauben bewahren will, betrifft, können Wir keinesfalls dulden daß ihr jemand widerspreche und sie verschmähe, als ob sie nicht die höchste Entscheidung des Heiligen Stuhles enthalte und ihr Gegenstand nicht das Wesen der Religion betreffe, sondern an und für sich indifferent oder eine veränderliche disziplinare Anordnung wäre."

Die beiden erwähnten Bullen, die von ihren Autoren als Kathedralentscheidungen bezeichnet werden, sollten, wie bekannt, auch die Reinheit des katholischen Gottesdienstes, wie er im römischen Missale des heiligen Pius V. kodifiziert wurde, aufrechthalten. Es ist also kein Wunder, daß auch die heutigen "unfolgsamen und arglistigen" Gegner der Bulle "Quo primum" bemüht sind, sie als eine vorübergehende Maßnahme darzustellen. Sie täuschen vor, daß die sog. tridentinische Messe nur ein Ausdruck der damaligen und heute nicht mehr aktuellen gegenprotestantischen Lientalität war. Sie behaupten sogar, daß sie den Bedürfnissen der heutigen Menschen nicht mehr entspreche.

Damit bekunden sie jedoch, daß sie sich im Banne eines albernen Evolucionismus befinden. Deshalb sind sie der Meinung, daß sich auch die menschliche Natur fortwährend "entwickelt" so daß zum Beispiel der Canon Missae, welcher laut des tridentinischen Konzils "nichts enthält, was nicht die Heiligkeit und Frömmigkeit im höchsten Maß ausstrahlen und die Gemüter der Zelebrierenden zu Gott erheben würde", heute nichts mehr taugt. Wenn wir diese sonderbare Auffassung durch ein profanes Gleichnis veranschaulichen sollten, denken wir an folgenden imaginären Erlaß eines Ministeriums für Schulwesen: "Da Homers Darlegung der alten Sagen von den Kämpfen um Troja und Odyssei Wanderungen dem Geschmack heutiger Menschen nicht mehr entspricht, soll das Lesen seiner Gedichte in den Schulen durch Besichtigung eines entsprechenden Films ersetzt werden. Die alten Professoren, die sich dieser modernen künstlerischen Ausdrucksweise nicht mehr anzupassen im Stande sind, dürfen fernerhin Ilias und Odysseia lesen, aber nur privat, ohne Anwesenheit der Schüler oder eines anderen Puplikums, auf daß die moderne Auffassung der klassischen Bildung hiedurch nicht gefährdet werde."

Kommen wir auf die Konzeption P. Dulacs, nach der die Bulle "Quo primum" nur ein menschliches Gesetz ist, zurück. Für diese Ansicht spricht anscheinend die Tatsache, daß das Missale Romanum nicht der ganzen Kirche auferlegt wurde. 'Außer der römischen und lateinischen Liturgie werden doch einige anderen Liturgien zugelassen. Die Antwort darauf ist: Die Bulle "Quo primum" ist doch in einem entscheidenen und grundsätzlichem Sinne für die ganze Kirche verbindlich. Die römische Kirche ist nämlich "mater et magistra" auch in der Liturgie und ihre Riten, vor allem der Meßritus, ist also für alle "Kirchen", die vielleicht eine besondere Liturgie haben, Norm und

Vorbild und daher auch eine wichtige Stütze, da die s.g. Messe des heiligen Pius V. die katholische Theologie der Messe am vollkommensten ausdrückt.

Was das bedeutet, begreifen wir zum Beispiel aus dem Breve des Papstes Pius VII. "Adorabile Eucharistiae" vom 8. V. 1822, welches an den Patriarchen von Antiochien und die griechisch-melchitischen Bischöfe gerichtet wurde. Pius VII. verurteilt dort die Ansicht einiger Schismatiker (welche heute in der russischen Kirche offiziell verkündet wird), laut welcher die Worte Christi zur Gültigkeit der Konsekration nicht genügen, sondern daß dazu noch die s» g. Epiklese notwendig ist. Diese Epiklese wird im römischen Ritus vor und in dem östlichen nach der Konsekration gebetet. Dadurch wurde bei einigen Schismatikern der Eindruck erweckt, als ob die Epiklese die Kraft der Worte Christi irgendwie vervollständige. Die römische Liturgie, wo die Epiklese vor der eigentlichen Konsekration gebetet wird, gibt zu jener falschen Deutung keinen Anlaß.

Die römische Liturgie ist übrigens auch in jeder anderen Hinsicht allen anderen Riten übergeordnet. Diese Tatsache ist für jeden Menschen, der zu vergleichen und unterscheiden im Stande ist, einleuchtend. Deshalb sind auch die anderen Liturgien mit der römischen weder gleichwertig noch gleichberechtigt. Sie sind vielmehr von der Kirche nur als Ausnahmen (Privilegien) approbiert und gestattet. Die römische Liturgie ist und bleibt als der beste Ausdruck des Glaubens für die gesamte Kirche, also auch für die Katholiken eines besonderen Ritus, unentbehrlich und eben darum wurde sie mit der Kathedralentscheidung des Heiligen Pius V. für alle künftigen Zeiten bestätigt und auferlegt.

Die Bulle "Quo primum" spricht so klar, daß über ihre theologische und juristische Bedeutung keine begründeten Zweifel entstehen können. Man wundert sich also, wie wenig ?, Dulac daraus für ihre Verteidigung verwertet hat. Ebenso wunderlich sind seine Schlüsse und Ratschläge für den s.g. respektvollen Widerstand, wie er in den 3 folgenden Thesen wiedergibt:

1. Die Bulle "Quo primum" wurde durch die Einführung der neuen Meßordnung keineswegs aufgehoben, da Paul VI. in dem zuständigen Erlaß keine klare Pflicht, die neue Meßordnung ausschließlich zu gebrauchen, auferlegt. Dabei stellt P. Dulac fest, daß Paul VI. doch "de facto" die Bulle "Quo primum" verletzt.

2. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß die Freiheit das Meßbuch des heiligen Pius V. zu gebrauchen und ihm auch vor der neuen Meßordnung Vorzug zu geben, weiter bestehe. Ähnliches gilt auch für die Ordenspriester, die ihre bisherigen besonderen Meßbücher weiter gebrauchen dürfen.

3. Die Richtigkeit dieser Ratschläge beweist P. Dulac auch mit dem Umstand, daß er ihretwegen von der Hierarchie weder bestraft noch ermahnt wurde. Dieses Schweigen des "Lehramtes" gibt jedem Priester das Recht, die Ratschläge P. Dulacs als eine gut begründete Privatmeinung zu befolgen und zwar ohne Furcht, daß damit etwas Schlechtes getan wird.

Dazu muß man vor allem bemerken, daß P. Dulac und manche anderen Verteidiger der traditionellen Lesse nur über das Rocht, das Meßbuch des heiligen Pius V, zu gebrauchen, sprechen, ohne zu erwähnen, daß es sich hier um ein s.g. unveräußerliches Recht, das aus einer unbedingten Pflicht hervorgeht, handelt.

P. Dulac dagegen begründet das Weiterbestehen dieses Rechtes mit der "Privatmeinung", die durch das Schweigen des "Lehramtes" gutgeheißen wurde. Paul VI., der die Bulle "Quo primum" auf eine unerlaubte Weise "de facto" verletzt und seine neue Meßordnung aufzwingt, hat danach gleichzeitig den weiteren Gebrauch des römischen Meßbuches stillschweigend genehmigt, allerdings nicht mehr als Pflicht, sondern nur auf Grund der freiwilligen Entscheidung und Privatmeinung jedes einzelnen Priesters.

Paul VI. schweigt jedoch auch zu den häretischen Äußerungen verschiedener Theologen und Bischöfe. In diesem Fall würde wohl F. Dulac und viele andere Anhänger des

s.g. respektvollen Widerstandes beweisen, daß das Schweigen Pauls VI. diesmal vielmehr seine Nichtübereinstimmung bedeutet. Die Gedankengänge aller Anhänger des "respektvollen Widerstandes" werden, wie es scheint, von dem höchsten Grundsatz beherrscht, alle Handlungen und Unterlassungen der heutigen Hierarchie so zu interpretieren, daß kein Zweifel über ihre Rechtgläubigkeit und Legitimität entstehe. Dieses Postulat ist für die "respektvollen" Verteidiger der Tradition so wichtig, daß sie ihretwegen nicht zögern, manche wichtigen Glaubenswahrheiten und Tatsachen zu verfinstern bzw. zu verheimlichen.

Diese Mentalität läßt sich vielleicht mit der großen Autorität des Papsttums nach dem I, vat. Konzil erklären. Eben mit dieser Mentalität rechnen jedoch die Modernisten und verstehen sie meisterhaft für ihre Zwecke zu gebrauchen. Schon im Jahre 1902 schrieb Abbé Charles Maigen; "Eine noch größere Gefahr bedeutet die Art, auf die die Neuerer ihre Forderungen durchzusetzen bemüht sind. Sie wollen nicht "los von Rom", sie stellen sich nicht gegen die päpstliche Autorität, sondern erklären übermütig, daß sie diese Autorität zu beherrschen und sie zum Sieg ihrer Partei auszunützen beabsichtigen." (Siehe den Aufsatz "Mais c'est l'américanisme" von M. de Corte in Itinéraires, März 1972)

Diese Hoffnungen der Modernisten haben sich heute erfüllt. Solange also die Recht-gläubigen Theologen und Prälaten die Legitimität Pauls VI. trotz seiner häretischen Äußerungen und kirchenfeindlichen Taten stillschweigend anerkennen, brauchen die Modernisten keine Angst zu haben, und die "Sendung" Pauls VI. wird mit Erfolg gekrönt.

In dieser fatalen Situation wäre es schon eine große Hilfe gewesen, wenn mehrere Priester und Bischöfe wenigstens stillschweigend den "Gehorsam" verweigert hätten, indem sie alle verderblichen Neuerungen abgelehnt und die unverfälschte katholische Wahrheit bewahrt hätten. Es ist auch notwendig, daß vor allem die rechtgläubigen Bischöfe und Kardinäle einsehen, daß der Schafpelz den Wölfen keine Autorität und kein Recht auf Schonung verleihe.

Die unbegreifliche Nachsicht der meisten rechtgläubigen Priester und Bischöfe Paul VI. gegenüber hat noch einen weiteren und noch weniger erfreulichen Grund. Die Priester und Bischöfe, die bemüht sind, um jeden Preis die Legitimität Pauls VI. und seines Konzils aufrechtzuerhalten, wollen nämlich auf diese Weise vor allem die durch fast allgemeine und widerstandslose Annahme der s.g. Reformen stark in Mitleid gezogene Ehre des heutigen Klerus und dadurch ihre eigene zu retten.

Aber nicht einmal die s.g. Ehre der Waffen wird durch das Entschuldigen oder die Geringschätzung der Niederlage, sondern nur durch Heldentaten einzelner Truppen oder Soldaten gerettet. Ebensowenig kann die arg mitgenommene Ehre des heutigen Klerus mittels Beschwichtigung der beunruhigten oder empörten Gläubigen reingewaschen werden. Es ist vielmehr unbedingt notwendig, daß wenigsten eine Handvoll treuer Bischöfe und Priester den Mut finde, die Sachen beim richtigen Namen zu nennen und dem Bösen bis zum Ende mit Wort und Tat zu widerstehen.

G E H O R C H T !

von Paul Scortesco
(suppl.v.Lumière, Nr.101, Okt. 1972)
Übersetzt von Ambros Kocher

1. Fortsetzung

Immer im Namen der Vernunft, meiner geliebten Göttin der Revolution: Gehorchet den Taufen, die in Etappen vollzogen werden, oder dem Aufschub der Taufe bis zum "Alter der Vernunft[1]", um damit zu zeigen, daß die Taufe einzig vom Urteil des Einzelnen und von nichts anderem abhängen muß.

Gehorcht auch blind den Beerdigungen ohne Priester. Dies erhöht die Zahl meiner Klientschaft wunderbar: das ist vernünftiger. Ich bin es, der mit Hilfe von Faul VI. und seines lieben Bugnini das Latein verjagt und die Volkssprache eingeführt hat, um die Hysterien besser zum Verständnis zu bringen! Ha, Ha, Ha! In Wirklichkeit aber, um aus der Kirche eine Art UNO zu machen, einen Turm von Babel, um ihr "Kleid ohne Naht" zu zerreissen, sie aufzuspalten in Sekten wie bei den Protestanten, damit sie keine Lust verspüren, zurückzukehren und vorzufinden, was sie selbst bereits haben. das ist schlau; denn eine Kirche, die ihre Sprache verläßt, gibt das auf, was sie mit dieser Sprache ausdrückt, indem sie die Dogmen den ständigen Sinnveränderungen •unterwirft«, Und die Mysterien werden dadurch nicht besser verstanden» Aber das ist ja vortrefflich. Und worüber beklagt ihr euch?

Die "Hesse Pauls VI." - eher die meine, denn ich habe sie jenen fünf Protestanten eingegeben, die dazu beigetragen haben - wiegt eure Herzen niemals in einer monotonen Erschlaffung. Ich kenne meine Poeten: immer neue Einfälle und erneuerte Erfindungen und Überraschungen, keine Monotie mehr, die "Messen" variieren von einem Tag auf den anderen, von einem Priester zum anderen, je nach ihrer schöpferischen Begabung. Welche Fruchtbarkeit! Welche Unerschrockenheit! Welche Freiheit!

Wozu in die Musicals gehen? Das ist teuer, und ich biete euch alles gratis an! Gehorcht mir fleißig, religiös und ergeben! Und wie läßt es sich so schon in euren Kathedralen die Messen genannten Feste der Freude feiern; Wer kann sich im Moment des "Hl. Kreuzesopfers" freuen, wenn nicht ich; Und all das - ich kann sie nicht genug anerkennen - dank der Messo Pauls VI.

Und was ebenso nicht schlecht ist: überlaßt nur eure Kirchen den Muselmanen, wie es unser lieber Bischof von Lille, Mgr. Gand getan hat. Er hat dabei erklärt, "daß sich die Kirche in die Schule der Muselmanen begeben muß, um von ihr jenen Teil der religiösen und menschlichen Wahrheit zu empfangen". Das ist wahr, aber ich glaube, die Heirat der Priester genügt nicht bei der Anpassung an die muselmanische Welt. Ich hoffe, daß eines Tages jeder seinen Harem haben wird.

Ich bin im siebten Himmel. Meine Bischöfe haben die Pfarreien liquidiert, ganz nach dem Vorbild meiner lieben Sowjets, ohne aber die Vollkommenheit ihres Beispiels zu erreichen. Ich gebe daber die Hoffnung nicht auf. Es wird noch genauso kommen, wie die Kirchen in die Lokale für arististische Vorführungen verwandelt worden sind.

Aber ich habe einen viel weitergehenden Plan: überhaupt keine Kirchen mehr; Das ist gründlich, also auch keine Messen mehr! Ich will die Kirchen in Anstalten des Schweigens umwandeln, wovon sich ein Muster im Gebäude der UNO befindet, wohin sich Paul VI. zur Sammlung zurückgezogen hat. Dann können meine Gläubigen mich im Schweigen anrufen. Übrigens sind meine Bischöfe, wie mein lieber Freund Crêteil, der Ansicht, daß "sich die Kathedralen nicht mehr rechtfertigen". Derselbe liebe Mann hat auch am 14.Oktober 1971, ein denkwürdiges Datum, erklärt: "Die ewige Anbetung? Ein altes Hirngespinst"! Fallet nieder, mit allen Vieren, zu Füßen dieses Bischofs!

Wie ihr seht, handeln jene, die ich inspiriere, immer in eurem Interesse. Ich werde verleumdet. Der Undank der Menschen übersteigt alle Grenzen. Ich, Menschenmörder von Anbeginn? Unerträgliche Beleidigung: Ich bin wahrhaft der Freund des menschlichen Geschlechtes und deswegen arbeite ich durch meine Revolutionen, ihm zum Glück zu verhelfen. Dieses Glück wird hier auf Erden sein, in der Zeit, und nicht in einem ewigen Jenseits, denn die Erde hat nichts anderes zu tun als "den Himmel und seine Gaben zu gestalten".

Zu diesem Zweck gebe ich hier meine Offenbarung in 10 Punkten, der ihr gehorchen müßt als einem neuen Dekalog. (Ein wenig komplizierter als der erste, aber vergnüglicher):

1. Ihr sollt die Weltliebe preisen, die Größe der Kirche, die sich den verschiedenen Epochen dieser Welt anpaßt. Die Wahrheit ist die Tochter der Zeit«

2. In der heutigen Zeit muß die Kirche Christus mit einem Revolutionär identifizieren, indem sie als huster Marx, Lenin oder Mao hinstellt. Sie muß zur Zermalmerin einer überlebten Vergangenheit werden wie meine Internationale: Mit der Vergangenheit machen wir tabula rasa.

3. Laßt euch ait Keinem ideologischen Schatten bedecken, indon ihr überall den Teilhard-Evolutionismus einführt, besonders in den Seminarian.

4. Verbreitet den Fleischeskult, besingt die Schönheit der Unreinheit und der künstlichen Paradiese! Betet Circe an und nicht den Gekreuzigten, auf daß euer Unterleib hinaufsteige ins Gehirn!

5. Die Kirche hat sich bloß mit dem materiellen Wohlstand zu befassen; alles für den Leib, nichts für die Seele, also keine Konversionen? Beispiel: "Populorum progressio". Denn das menschliche Leben beginnt und endet hier unten.

6. Macht euch auf die Suche, da man ja während 2000 Jahren nichts vom Christentum gefunden hat, und wenn ihr so mit der Suche fortfahrt, werdet ihr schließlich mich finden.

7. Nur vom Frieden predigen, nicht wieder auf den Irrtum Pius' V. verfallen, indem man den Feinden der Kirche Widerstand leistet. Empfangt sie mit Blumen!

8. Es gibt keine Sünde: Lügner, Diebe, Kriminelle tun nichts anderes als das zu nehmen, was man ihnen im Namen einer Klassenmoral weggenommen hat. Es gibt nur Gutes und Böses in bezug auf das Interesse meiner Partei.

9. Suche Veränderung um der Veränderung willen, Neuigkeit um der Neuigkeit willen! Es gibt nichts besseres, um mit den ewigen Gesetzen der Natur zu brechen.

10. Setzt als Grundsatz fest, daß die Menschen gleich sind. Da dies nie zutrifft, wird dieses Prinzip Bürgerkriege, Kriege zwischen Nationen und schließlich zwischen den Rassen erzeugen. Das ist nein bestechendes Projekt. Es wird mit Gesang und Jubel enden.

Wie kann man die Zahl jener erhöhen, welche sich mir und meinem Dekalog zu unterwerfen wünschen? - Das ist einfach: Ahmt meine Taktik nach! Es besteht eine Nachfolge Christi, warum nicht auch die meine? Meine Taktik ist folgende: Man muß vorwärts gehen, indem man laviert wie die Schlange, man muß das Doppelspiel treiben. Beispiele gibt es genug. Sie kommen von weit oben her. Beobachtet die geniale Taktik von Paul VI.: "Er sagt alles und das Gegenteil von allem", wie es einer meiner Feinde, Marcel de Corte, feststellt. Da ja euer Jesus gesagt hat: "Euer Ja sei ein Ja, Nein sei Nein, das übrige kommt vom Teufel", so ist dies genau das, was man nachahmen muß: Ja und Nein sagen zur gleichen Zeit, alles sagen und das Gegenteil von allem!

Nieder mit dem Prinzip des Widerspruchs! In der Tat, man muß zugleich Modernist und Gegner des Modernismus sein! Man muß mit den Traditionen brechen und die Traditionen verteidigen-, man muß die "Erneuerung der Kirche'1 konstatieren und ihre "Selbstzerstörung", man muß eine protestantische Definition der Messe geben und sie leugnen etc. Aber immer m derselben Richtung vorwärtsschleichen, das Lavieren besteht in zwei Schritten vorwärts und einem Schritt nach rückwärts. Wunderbar! Ahmt sie nach diese schöne Taktik! Befolgt sie mit geschlossenen Augen! Folgt auf dem stürmischen Meere dem Stampfen und Rollen gegen das Schiff Petri. Ja ich bewundere dieses Stampfen und Rollen: Man sagt das Gegenteil dessen, was man tut, und man laßt das Gegenteil dessen tun, was man sagt.

Seht das Resultat: Das Schiff Petri, das unter den Angriffen der Wellen scheitert, die Kirche im vollen Schiffbruch! Meine herzlichsten Wünsche: Ich gebe diese Taktik ein und kenne den Mechanismus dazu. Solches Doppelspiel muß verhüllt sein. Sonst blendet os.

Aber seine am meisten blendende Erklärung ist wohl jene, da er von meiner Gegenwart in der Kirche spricht, wie wenn er selbst für nichts da wäre. Reizend! Unter wessen Herrschaft dieser unerwartete Sieg? Ich hätte sie unmöglich unter der Herrschaft von Pius V. oder Pius X. oder Pius XI. oder Pius XII. Hat er selbst nicht ein wenig dazu beigetragen?

Gerade wegen dieses Beitrages und dieser blendenden Taktik ist es, daß ich Paul VI. in meinen Erscheinungen verteidige, unter dem Scheine meines Feindes, indem ich Faul VI. als Gefangenen "gekreuzigt von seiner Umgebung" darstelle. Das bringt mich zum Lachen, nicht zum Höhnen, wie man sagt. Ich weiß genau, daß er selbst es ist, der sein Milieu mit Sorgfalt ausgewählt hat, indem er als dem Vatikan alle Anhänger Pius' XII. entfernt hat.

Seine fabelhafte Taktik mag leider kompromittiert werden durch die Tölpel, die unfähig sind, mit Sorgfalt das Ja und das Nein zu dosieren, das die Gläubigen blendet und einschläfert.

Täuscht euch nicht i Wenn seine Umgebung und der niedere Klerus im Sinne des Zerstörens übertreiben, wißt ihr, wer ihm die Inspiration gibt, die Dogmen zu verteidigen, Credo und Tradition? Und zuweilen sogar einige Bemerkungen, um meine Diener zu beruhigen, welche die Spielregel vergessen und mit den Füßen ins Geschirr treten!

Gefährlich! So wurde mir wegen einiger übereifriger Anhänger in England - "Gott ist tot" etc. - in der Kathedrale von Westminster eine unerträgliche Niederlage bereitet: eine Messe von Pius V. mit Orgel und gregorianischem Gesang und auf Latein, wovor mir graut. Ein nicht nachahmenswertes Beispiel! Wenn nun die Franzosen mir in Notre-Dame zu Paris und die Italiener zu St. Peter in Rom dieselbe Beleidigung zufügen würden«». Schauderhaft;

Aber ich tröste mich schnell; denn es handelt sich hier um einen kleinen Zwischenfall. Das Ganze ist wichtig, das ist mein großer Sieg! Lan hat sich niemals gefragt, wie es dazu gekommen ist, daß es sich nicht um eine lokale Trübung handelt, die sich nach und nach ausbreitet wie zur Zeit der Arianer, Nestrorianer, Albigenser, Lutheraner, Calvinisten etc.

Diesmal handelt es sich um eine gleichzeitige Erscheinung auf der ganzen Erde, wie wenn man zur gleichen Zeit einem Befehl gehorchte, und immer und überall im Schoße der Kirche! In der Tat, man fragt sich nicht - und das quält mich - woher diese unwiderstehliche Lawine kommt, welche alle katholischen Länder mit sich reißt, die ganze Kirche mit ihren Hierarchen und ihren Gipfel, Rom selbst!

Sicher, ich bin darob sehr erfreut, aber ich bewahre tacine Hellsichtigkeit und konstatiere, daß im Westen mein Sieg weniger offensichtlich ist als im Osten: weniger Verfolgungen gegen die Inseln, die mir widerstehen. Das genügt also nicht. Im Namen der Mehrheit eurer Oberen befehle ich euch, den Kampf gegen mich aufzugeben, ihr seid im voraus besiegt: Hört auf mit eurem Widerstand, damit mein Reich, das sich über die halbe Welt erstreckt, die andere Hälfte dazugewinne! Rom soll aus dem Gedächtnis der Menschen verschwinden, so schnell wie möglich, noch vor dem Ende der Zeiten! Jerusalem, das euren Gott gekreuzigt hat, soll das Zentrum der neuen Religion sein! Heute ist die Prüfung, welche die Scheidung der Guten und Bösen erlaubt: die Keinen und Jene des Christus, welche die Welt in den Abgrund ziehen. Helft mit zur Errichtung der universalen Synagoge. Ich denke an den 16. Okt. 1917» an die Zweihundertjahrfeier der Freimaurerei. Unter den Fenstern des Vatikans flatterte meine Fahne mit der Aufschrift: "Satan soll im Vatikan herrschen, der Papst wird sein Sklave sein." Schaut hin, ob ich nicht daran bin, das Ziel zu erreichen! Hat es der Papst denn nicht gesagt in der Peterskirche, ja oder nein? Ja, ich bin in Rom, von woher ich die ganze Christenheit beherrsche. -

Ich danke Ihnen für Ihren guten Brief, in dem Ihr meinen Sieg vorausfühltet. Lieber Herr, ich bedaure Ihre Halsstarrigkeit, mit der Sie mich bekämpfen und nir so einfältig widerstehen. Treten Sie doch auf die Seite derer, die immer die stärkeren sind im Reiche des

sig. Fürsten dieser Welt
Luzifer."

II.

Der hellsichtige Gehorsam

Wir werden in diesem Kapitel erfahren, ob die Macht des Teufels über die Kirche derart ist, wie er eingestanden hat, oder ob er sie in seiner höllischen Schlauheit nicht ein wenig herabgemindert hat, um uns nicht zu sehr aufzuschrecken. Wir werden also sehen ob seine Direktiven mit einem blinden Gehorsam durch seine Hierarchen ausgeführt worden sind, und, leider, durch die Mehrheit der Gläubigen, welche ihnen folgen wie verendete Hunde im Wasser-Strome. Ich werde auch zeigen, was der hellsichtige Gehorsam verlangt, und wem und worin man in der Kirche unseres Herrn gehorchen soll. Indem ich diese Zeilen schreibe, ziehe ich es vor, die Gottesfürchtigen zu ärgern als zu schweigen, und also Verrat zu treiben durch mein Schweigen, indem ich mich zum Komplizen der Feinde der Kirche machen würde, im allertragischsten Moment ihrer irdischen Pilgerschaft.

- Höret, was Pius X. in "Pascendi" vor beinahe einem Jahrhundert gesagt hat: "Die Urheber der Irrtümer haben wir heute nicht unter den erklärten Feinden der Kirche zu suchen. Sie verstecken sich im Schoße und im Herzen der Kirche selber." Nun, seit Paul VI. verstecken sie sich nicht mehr, sie brüsten sich vor aller Augen auf dem Gipfel der Kirche. Sie gebieten uns in zynischer Weise und mit Arroganz eine neue Religion mit seiner Neuen Messe: sie verbreiten falsche Lehren und sie verbreiten das Krebsgeschwür im ganzen Körper der Kirche, die ihrem traurigen Lose überlassen ist. - Paul VI. hat erklärt, er sei nicht an seinen Posten gesetzt worden, um die Kirche zu regieren, sondern um zu leiden (?!), da die Kirche von Christus regiert werde. Der Verantwortliche für den gegenwärtigen Zusammenbruch ist also Christus, nicht wahr? –

Diese Krise der Kirche ist vor allem eine solche der Autorität: Die Kirche ist den höllischen Mächten ausgeliefert. "Frau ohne Kopf" wie die satanische Republik.«,, Müssen wir einer Hierarchie gehorchen, welche infolge Untätigkeit der höchsten Autorität, durch die Feinde der Kirche kolonisiert wird, einer Hierarchie, welche die Fälschungen der Evangelien und Epistel erlaubt, Vielehe die schrecklichsten Sakrilegien duldet, die sich in bezug auf die heutigen Messen ereignen, welche die Kinder mit ihren Katechismen verführt? Müssen wir einer Hierarchie gehorchen, welche Unsern Herrn und die Heilige Jungfrau beleidigt, - und welche jene hart schlägt, welche hier Widerstand leisten? Antwortet? - Das ist nicht zulässig! Gewissen Bischöfen zu widerstehen, das geht noch an; aber der Papst ist der Stellvertreter Christi auf Erden: - Ja, er ist es, aber er ist auch Mensch; ein Mensch, der nicht unbefleckt geboren ist wie die Heilige Jungfrau, der seine Eigenschaften und seine Fehler hat: Mangel an Energie, Doppelzüngigkeit, eingeflößte und ererbte Einflüsse, welche seiner Mission als Chef der Kirche entgegenwirken können. Gerade deswegen ist die Zahl der kanonisierten Päpste relativ gering. Mußte man z.B. einem Papste wie Honorius I. gehorchen, der sich den Häresiene nicht widersetzte und der in der Folge verurteilt wurde? -

- Nun, zur heutigen Stunde handelt es sich um mehr als um eine Häresie, es handelt sich um den Zusammenbruch der Kirche, welche sie im Laufe der Geschichte noch nie gekan hat, ich wiederhole es, weil man noch nie an Stelle des Weihrauches einen solchen Schwefelgeruch in der Kirche gespürt hat... Soll man die Nase verstopfen und jenen gehorchen die ihn verbreiten? Soll man die Augen verschließen vor dem Berge der Ruinen, welche mi Sicherheit das jetzige Pontifikat verschuldet hat?

****

Der Gehorsam ist nicht Selbstzweck.

Er hat in sich keinen Wert. Wem und worin gehorchen? Ich kann meinen wilden Instinkten gehorchen oder jemandem, der mir eine schlechte Tat befiehlt, zu stehlen, zu töten. ... Der Ungehorsam ist in diesem Falle eine Tugend. - Nein, der Gehorsam besteht nicht darin, daß man heute mit geschlossenen Augen irgendwelche Neuerung annimmt, einfach deswegen, weil sie von gewissen Menschen auf dem Gipfel der Kirche auferlegt werden. Ihre Autorität kommt einzig von ihrer Unterwerfung unter die unveränderlichen Wahrheiten der Kirche, als Unseres Herrn Jesus

Christus, Wenn diese Unterwerfung nicht mehr besteht, verlieren sie alle Autorität, Wir unterwerfen uns der Ilacht, die von Gott kommt, aber nicht unwürdigen Inhabern dieser Macht. Unerschütterlich gläubig gehorchen wir Jesus Christus, und nicht jenen, die uns von Ihm entfernen wollen, Wohl mögen sie auf ihre Autorität pochen, um uns in die Apostasie zu ziehen, wir marschieren nicht! Das ist der einsichtige Gehorsam, der die Freiheit der Kinder Gottes in sich schließt.

Keine Gefälligkeit der Herren der Kirche wird uns dazu bewegen, die heutigen Idole, vor denen sie knien, anzubeten: Die Heiligen der Neuen Religion, die Proud, Harx, Lenin, Hao .... Unser Ungehorsam gegenüber dieser Hierarchie ist die Konsequenz unseres robusten und unzerstörbaren Glaubens,- das ist es, was er nicht erträgt: Umgekehrte Inquisition; sie jagt die Gläubigen und bewahrt nur die Ungläubigen, Sie jagt einen Abbé Louis Coache, oder einen Abbé Georges de Nantes, weil sie den Glauben verteidigen» Und wen bewahrt sie? Jene, die sie angreifen, einen Suenens, einen harty, Cardonnel, Küng, Schillebeckx, Congar etc» etc. Geschieht es, um die Priester einer Neuen Religion zu bilden? Die Antwort ist leicht: Das ist gewiss.

Stellt euch einen Eremiten vor, der sich seit dem Tode von Pius XII. aus der Welt entfernt hätte und heute wieder käme: Was würde er an Gemeinsamem finden zwischen seinem Glauben und der neuen Religion? Könnte er den Maskeraden beiwohnen, welche an die Stelle der hl. Messe getreten sind? Könnte er gehorchen und sich einsetzen für jene gehirnlosen Massen. wo man die Gottheit Christi in Zweifel zieht, in denen die Priester behaupten, "dass die reale Gegenwart nur so weit besteht, als sie geglaubt wird", und in denen andere sagen, daß "der Glaube edler ist, wenn er sich nicht äußert"? In diesen Fällen ist der Ungehorsam nicht bloß erlaubt, sondern eine Pflicht.

Wären wir noch katholisch, wenn wir dieser erstaunlichen Apostasie und dem Mißbrauch der Macht gehorchten, die us uns aufzwingt? Gewiß nicht! Um dabei zu bleiben, muß man ein energisches "non Possumus" entgegenstellen im Namen Unseres Herrn; und zwar umsomehr als man heute die Urheberschaft dieser Apostasie kennt: sie kommt von Seinem Feinde. Hört die Worte von Mgr. Marcel Lefêbvre, Erzbischof von Synnoda (Konf. v. Barvelona, Karfr. 1972): "Der Heisterstreich Satans besteht darin, daß es ihm gelungen ist, in Ungehorsam gegenüber der Tradition zu werfen durch die Tugend des Gehorsams."

Die wahre Tugend in diesem Falle ist der Ungehorsam, Ja, ungehorsam sein gegenüber gewissen Bischöfen, die in die Wohnung unseres Herrn eingedrungen sind, aber die nicht dazu gehören: Das sind die Agenten des Umsturzes Satans; sie sind ihm völlig ergeben.- Man muß das letzte Buch von Marie Carré lesen, um zu sehen, wie sie in die Kirche eingedrungen sind, "Die Tugend des Gehorsams", so schreibt sie, "ist heute die mächtige Waffe unserer Feinde, die sich für unsere Freunde ausgeben, deren sie sich bedienen *gegen* das, was wir waren, um festzulegen, was sie aus uns zu gestalten gesinnt sind."

Tragikomisch: Die vielgeliebten Progressisten der Hierarchie entfernen sich immer mehr von der Kirche, währenddem die Traditionalisten, die als Schismatiker betrachtet werden, immer mehr ihre Anhänglichkeit an die Kirche beteuern. Warum? Weil die ersteren einer Hierarchie folgen, die im Geiste außerhalb der Kirche ist, während die letzteren ihr Widerstand leisten,- in der Tat, kann man jenen Bischöfen folgen, welche behaupten, sie verständen das Evangelium besser als die Heiligen, die Kirchenlehrer und Päpste, diese armseligen Ignoranten, welche vor Paul VI. gelebt haben? Muß man ihren obskulten Kanzleien gehorchen, den Verzerrungen ihrer Theologen, und uns in den Wirbel ihrer Demagogien und Häresien stürzen? Sollen wir uns ihrer Tyrannie unterwerfen? Wein!... Ihr werdet noch lange warten können! ... Um sie nicht lange zu quälen und ihnen zu gehorchen, müßte man Ilasochist sein und sich im Schlamme wälzen wollen.... Man wäre nicht betrübt, sie warten zu lassen und zuzusehen, wie sie ihre Nase am Felsen unseres Glaubens einschlagen.

Aber was man nicht abwarten muß, das ist für diese Verirrten zu beten; und man muß umsomehr beten, daß die Taten überfließen - wir werden es noch besser sehen - um zu beweisen, daß sie Verrat getrieben haben, daß sie am Ursprung des Zusammenbruches der Kirche stehen, Beton wir für diese Gegner, damit sie Gott zur Verteidigung aufrufe,

für diese Zeugen der Wahrheit, welche die Wahrheit verhöhnen..."Oremus pro Pontifice nostro Paolo"... (Siehe Rede vor der UNO am 4. Okt. 1970)

Was uns nicht daran hindert- um Gegenteil, denn durch unsere Unterwerfung würden wir ihre Verbrechen vergrößern- ihre Weltliebe zurückzuweisen, welche die Gottesliebe zum Erschlaffen bringt. Johannes XXIIIo hat uns verachtet, weil wir diese Weltliebe zurückwiesen, sein Aggiornamento in seiner Ansprache von 1962, welche von Kardinal J.B. Kontini redigiert worden war. Ist es nicht merkwürdig, daß später am 6. Januar 1969, dieser selbe Kardinal, nun Paul VI. geworden, erklärt hat, "daß niemand nach dem Konzil die Tatsache einer Selbstzerstörung der Kirche erwartet hätte"... Niemand? Doch, wir hatten es gesagt, aber man hat uns als SChwarzscher taxiert.

Wir wußten wohl, daß die Kirche wegen ihrer Weltliebe zum zeitlichen Messianismus der Juden zurückkehren werde; Gerade gegen ihn hat sich Christus erhoben und gerade deswegen ist er gekreuzigt worden; er wird es immer noch, aber wegen des irdischen Messianismus seines eigenen Stellvertreters und seines Klerus. - Warum haben sie die Worte des hl. Johannes vergessen: "Wißet ihr nicht, daß Weltliebe Feindschaft gegenüber Gott bedeutet?" Pius XII. hat sich gegen die Welt gewandt, die mehr denn je dem Bösen unterworfen ist, so hat er gesagt ("die ganze Welt muß man seit ihren Anfängen erneuern", sie also nicht lieben und annehmen wie sie ist. Paul VI. dagegen sagte am 29. Sept» 1963: Die Kirche nimmt die Welt an und dient ihr, wie sie sich heute darstellt". Resultat: In der heutigen von der Welt infizierten Kirche haust heute der Kommunismus, sie dient also Satan),

Hier das Urteil Pius' XII«,, da jenes Pauls VI.: welchem soll man gehorchen? Jenem, der von vornherein die unglücklichen Wirkungen einer Anpassung der Kirche an die Welt und ihre Ideologien voraussah- oder jenem, der die Kirche durch solche Anpassung in den Ruin fallen ließ? Unmöglich sich zu täuschen: Man muß Pius XII. gehorchen. Wir verwahren uns also gegen eine neue Religion, als Frucht dieser Anpassung, die uns seit dem Tode Pius' XII. aufgezwungen wird. Wir betrachten diese Zurückweisung als Akt des Gehorsams gegenüber der Kirche von immer während man, wenn man sie auferlegt, einen Akt des Ungehorsams ihr gegenüber begeht. Wir bleiben also in der Kirche, während man sich von ihr trennt, wenn man eine andere Religion begründet: Diese Hierarchie hat es bewiesen, indem sie die Priester, die der Kirche Unseres Herrn Joses Christus treu bleiben wollen und eine neue umgekehrte Kirche ablehnen, eine teuflische Kirche des Menschen, erhaben über Gott.

****

Von seinem Stolze dazu getrieben, hat Satan für das eine Mal nicht gelogen, aber er hat nur einen Teil der Wahrheit enthüllt, denn der Wahnsinn, den er in der Kirche ausgelöst hat, ist unendlich schwerwiegender, als er es gesagt hat: Die zehn Punkte seines Dekaloges wurden ausgeführt, ja sogar übertroffen, mit einem erstaunlichen Eifer! Ich werde es durch neue Tatsachen aufdecken, die er nicht hat angeben wollen, welche aber beweisen, daß die Verwirklichung seines Planes = "die andere Hälfte der Erde zu gewinnen" - weit mehr fortgeschritten ist, als er zugegeben hat, und zwar Dank der wirksamen Hilfe von seiten der heutigen Hierarchie der Kirche, - ausgenommen seltene und schweigsame Ausnahmen.. <,

Es handelt sich vor allem darum, die Christen zu demoralisieren, indem man ihnen das Verlangen entzog, sich gegen die drohende Gefahr zu verteidigen, jene einer Invasion der Sovietarmee und eines Weltkonfliktes der Rassen. Folgendes ist das Vorgehen dieser Demoralisation: Das "Komitee Pax" der päpstlichen Organisation "Gerechtigkeit und Friede" hat ein "Internationales Statut der Gewissenseinwendung für die Förderung der Menschenrechte[11], verlangt, indem es bestätigte, daß "das Recht auf Entwicklung, wie es Paul VI. in Populorum Progrceio dartut, in sich das Recht auf Bestreitung (contestatio) einschließe". Und "La Croix" gibt ihre Unterstützung in demselben Sinne, indem nie erklärt, daß "das Komitee Pax Eines jener Organismen sei, durch welches der Papst handle, um seine Mission zu erfüllen". Was für eine Mission? Sie wird folgendermaßen präzisiert in seiner Deklaration vom 8. Dez, 1971:"Der Friede ist eine imperative Idee, er ist eine inspirierende Idee... er ist Selbstzweck...

er fällt zusammen mit dem höchsten Gut des Menschen." (und sein Heil?) "Ein Friede, der sich nicht aus dem wahrhaftigen Kult des Menschen ergibt" (und der Kult Gottes?) "ist kein wahrhaftiger Friede" (Christus, der in seiner Deklaration nicht existiert, hat den wahrhaftigen Frieden gegeben, natürlich d. inneren, und er hat beigefügt: ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert", Math. 10,34). Paul VI. ict daran, das Kind mit dem Bade auszuschütten; Christus und seine Kirche; Welch Schmerz, das anzuerkennen: Denn es ist schwerwiegender, die Seele zu töten als den Leib; dieses Verbrechen aber erwähnt "Die Friedensbewegung" in keiner Weise; denn alle sind aus Moskau ferngesteuert.

Eine der Konsequenzen, die sich aus dem Gehorsam gegenüber den Direktiven Pauls VI. ergeben; "Pax Christi" hat den Preis Johannes XXIII. dem José Luis Benuza zuerkannt, einem Deserteur und Gegner des spanischen Gewissens, der im April 1971 zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Achí Dieses Spanien, das letzte verfassungsmäßig katholische Land! Und das im Jahre 1936 ganz Europa vor dem Kommunismus bewahrt hat! Unverzeihlich! Man muß es auf allen Ebenen angreifen, der religiösen, militärischen und zivilen.... Wie muß doch Satan entzückt sein von diesen Angriffen, unter welche jener von Paul VI. gehört, der die traditionalistischen Bischöfe in den Ruhestand versetzt hat und sich dem ernsten Briefe des Kardinals Wright widersetzt;

"Pax Christi"; Verdecken wir die Gegenwart Satans unter dem Namen Christi, der als Windschirm für die Manöver seines Feindes dient... Und noch ein Windschirm: "Die christliche Bewegung für den Frieden" hat im Mai 1971 die Debatten der Versammlung zu Lüttich folgendermaßen geschlossen; "Die Befreiung der Dritten Welt geschieht in Europa durch die Aufrichtung einer Gesellschaft sozialistischen Typus" (lies: kommunistisch). Kardinal Suenens kann darob jubeln, er, der nicht bloß ein Europa, sondern eine Kirche sozialistischen Typus will, indem er - wie er erklärt - "ihre Pyramide umstürzen will,"

Ich höre nicht auf, alle diese "Friedensbewegungen" zu zitieren, die sich häufen und den Krieg vorbereiten, einen siegreichen Krieg der kommunistischen Empiriums über einen entwaffneten und dekadenten Okzident... (Vergessen wir nicht, daß die Südküste Frankreichs und Italiens sich in Reichweite der sovietischen Düsen befinden, durch Verschulden De Gaulles und der verbrecherischen Tätigkeit des franz. Klerus in Algier. Europa würde wegen der niedrigen Moral der Armee, und des Öles beraubt, innerhalb weniger Tage durch die Truppen des Warschaupaktes besetzt. Und vergessen wir nicht, daß in der Ursächlichkeit dieses cv. Unglückes sich die Dekolonisation befindet, welche durch die URSS wie durch die USA auferlegt worden ist, durch das Frankreich der Befreiung und durch den Vatikan seit Johannes XXIII. Gewaltige Verantwortung!). - Gehorchen wir also dieser Hierarchie, welche den Defaitisnus provoziert, indem sie die Desertion unterstützt, indem sie die Kirchentüren den Gegnern aus Gewissensgründen öffnet, - wovon bloß der Kommunismus profitiert. Gehorchen wir also jenen Bischöfen, deren marxistische Ideologie als Trittbrett für ihre Ambitionen dient!

****

DIE SALBUNG VON BETHANIEN

von Reinhard Lauth

Das letzte Ereignis vor Jesu Einzug in Jerusalem am Palmsonntag, mit dem Sein öffentlicher Leidensweg beginnt, von dem der hl« Evangelist Johannes berichtet, ist die Salbung Jesu in Bethanien durch Maria Magdalena. Die Kirche hat diesen Bericht gewürdigt, zwischen den Lesungen der vier Passionsberichte am Montag der Großen Woche verlesen zu werden. Man kann, wie ich zeigen möchte, diese Salbung und das, was sie aussagt, als Jesu letztes Wort aus der Periode Seiner öffentlichen Lehrtätigkeit vor der großen Schlußauseinandersetzung ansehen: Die Salbung von Bethanien offenbart den Grund des großen Abfalls in der Kirche, sie zeigt die Ursache, an der der Leib der Kirche sterben würde.

Maria nahm ein Pfund kostbaren echten Nardenöles und salbte Jesu Füße, die sie dann mit ihren eigenen Haaren trocknete. Judas, der darüber murrt, schätzt den Preis dieses Nardenöles auf dreihundert Denare, also heute etwa 500 DM. Das ganze Haus wurde von dem Duft dieses Öles erfüllt.

Da erhebt Judas seine Stimme dagegen und sagt; "Warum diese Verschwendung? Warum hat man dieses Salböl nicht verkauft und den Erlös den Armen gegeben? Der hl. Evangelist Mathäus berichtet sogar, daß "die Jünger" das gesagt hätten, während der hl. Markus von "einigen" spricht, die dies mit innerem Unwillen gesagt hätten.

Was bedeutet dieser Einwand? Er besagt: Die Unterstützung der Armen und Hilfsbedürftigen hat den Vorrang zu haben vor der liturgischen Salbung Jesu. Die religiöse Aufgabe der Kirche hat vor ihrer sozialen zurückzustehen. Hier haben wir das große Argument unserer Tage: die soziale Verpflichtung der Kirche, ihr Dienst am Mitmenschen, statt ihres Dienstes an Gott. Der hl. Markus berichtet ausdrücklich, daß die Jünger, die dieses Argument vorbrachten, gegen Maria Magdalena ergrimmten, enebrimônto autê, man könnte übersetzen: gegen sie rasten.

Jesus stellt sich dieser Auffassung und den Angriffen gegen Maria entgegen. Er sagt: "Laßt sie es tun; sie hat getan, was sie tun konnte, sie hat mich schon zuvor für den Tag Meines Begräbnisses gesalbt. Denn Arme werdet ihr wahrlich immer unter euch haben, und wenn ihr es wollt, könnt ihr ihnen Gutes erweisen; Mich werdet ihr nicht immer unter euch haben." Und er fügte noch hinzu: "Sie hat Mir etwas Gutes getan. Wo immer das Evangelium auf der ganzen Erde verkündet werden wird, wird auch das, was sie getan hat, zu ihrem Andenken verkündet werden."

Man hat dieses Wort meist ganz dumm verstanden, als eine Weissagung Jesu, daß es bis zum Jüngsten Gerichte nicht gelingen werde, mit der Armut auf Erden fertig zu werden. Es besagt aber etwas sehr viel Tieferes: Armut wird die Menschheit nicht verlassen; sie wird die in Sünde Gefallene wie der Schatten die Gestalten im Lichte begleiten, solange der Fürst dieser Welt zwar im Rechtsstreite mit Gott durch diesen besiegt ist, aber seine Herrschaft auf der Erde noch andauert. Jesu Erlösung ist bis zum Ende dieser Weltzeit zwar eine wirksame Erlösung von der Sünde, nicht aber schon von den Sündenfolgen, zu denen die Armut gehört. Und nun kommt das Entscheidende: Mich aber habt ihr nicht immer! Das heißt: es ist nicht selbstverständlich und gehört nicht zur Natur des gefallenen Menschen, daß Gott bei ihm ist. Fr. H. Jacobi hat einmal gesagt, daß es furchtbar anzusehen sei, daß alle Welt glaube, die wahre Religion und Sittlichkeit komme aus der Erfahrung; sie komme aus dem Übernatürlichen, überzeugt von ihr aber werde man gegen die Erfahrung, und darum könne man nicht damit rechnen, daß sie automatisch wieder aus der Erfahrung kommen werde, wenn sie einmal zerstört worden sei. Das gerade will der Herr sagen: Es ist ein übernatürliches Geschenk, daß ich bei Euch bin. Dient Gott, solange es noch Zeit ist und Er bei euch weilt.

Welches war denn die Situation in diesem Augenblick? Jesus stand unmittelbar vor dem Beginn Seines Leidens, an der Schwelle jener Woche mörderischer Auseinandersetzungen mit den Hohenpriestern und religiösen Juden der verschiedensten Richtungen. Er wird ihnen selbst im Tempel gegenübertreten und ihnen sagen, daß sie, die die Kinder des Reiches sind, in die Finsternis hinausgeworfen werden und daß der Eckstein, den sie verwerfen wollen, sie zerschmettern wird.

In diesem Augenblick sehen wir Judas als Sprecher "der Jünger" (Matth.), mindestens "einiger aus ihnen"; Mit anderen Werten: Wir sehen eine Kirche,-ein Bischofskollegium mit einem Wortführer, der ein Verräter ist - die sich von Gott ab und dem Volk zuwendet (versus populum) und die soziale Mitmenschlichkeit zu ihrem Programmpunkt Nr. 1 macht» Dieselbe Kirche ergrimmt innerlich gegen Maria Magdalena, die den Herrn salbt, und beginnt gegen sie zu rasen.

In diesem gleichen Augenblick sehen wir aber auch eine andere Kirche: diejenige, die das Kostbarste, was sie erlangen konnte, zur Ehrung des für sie sterbenden Christus verwendet; eine Kirche, die Seine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren trocknet. Diese Kirche tut, was sie in dieser Situation allein noch zu tun vermag, sie salbt den Leib des ermordeten Herrn für Sein Begräbnis, sie erweist Seinem Leibe den Dienst der letzten Ölung für Sein irdisches Ende.

Dio sich in sozialer Verantwortung wissende Kirche wird aus dem Garten am Ölberg fliehen, wenn der Feind kommt, sie wird den Herrn in den Aposteln verläugnen und in Judas verraten. Die dem Herrn vor allem anderen liturgisch dienende Kirche wird unter dem Kreuze mit Maria ausharren, bis alles vollendet ist, und wird im ersten Morgengrauen des Auferstehungstages am Grabe Christi warten. Sie tut alles, was sie in dieser Lage zu tun vermag - der Herr selber bestätigt es durch Sein Urteil» Was vermochte sie physisch gegen die brutale Gewalt der Welt, gegen den geistigen Haß der jüdischen Priesterschaft und gegen die ra¿end gegen sie ergrimmte sich sozial primär verantwortlich wissende Kirche, deren Sprecher Judas, der Verräter, geworden war?

Aber ging es ihnen denn wenigstens um das Soziale? Die hl« Schrift gibt darauf eine ganz klare Antwort: "Das sagte er aber nicht, weil ihm etwas an den Armen lag, sondern weil er ein Dieb war" und sich das aneignen wollte, was in die Kasse ("den Beutel") gegeben wurde, die er für die Apostel und Jünger verwaltete, Das heißt ganz eindeutig, und ohne daß daran zu rütteln ist; der Hl. Geist sagt uns, daß dies soziale Anliegen ein heuchlerischer Vorwand ist, um das, was für das Wirken Jesu geopfert worden ist, sich anzueignen» Ja, Matthäus und Markus berichten ausdrücklich, daß Judas in diesem Augenblick, als er erkannte, daß Jesus die Verwendung des Geldes für den Gottesdienst wollte, abging und den Hohenpriestern den Verrat des Ortes, wo sich Jesus aufhielt, gegen eine Bezahlung vorschlug. Wenn sie das Geld nicht durch Subreption in der Kirche an sich bringen können, dann schreiten sie zum offenen Vorrat des Herrn im Tabernakel, um das Geld von der Welt und dem Gotteshaß zu erlangen, der nur auf diesen Verrat gewartet hat. Simonie besteht nicht nur im Kauf geistlicher Ämter; Simonie ist es auch, wenn man die geistlichen Güter der Kirche - und vor allem das höchste Gut - an ihre Feinde veräußert, um etwas von ihnen dafür zu erhalten. Paul VI. und alle seinesgleichen, die die Kirche erdrosseln, um den Beifall der Welt zu gewinnen! Die Tat des Judas ist das logische Ende des sich vor allem sozial dem bedürftigen Mitmenschen verpflichtet Wissens. Möchten es doch alle die Priester hören, deren erstes Anliegen das Soziale ist, was die Ewige Wahrheit ihnen dazu sagt!

Der Duft des Nardenöles erfüllte das ganze Haus. Er stellt den Wohlgeruch des heiligen Gottesdienstes dar, der die Kirche erfüllt, die heilige Gesinnung in der Gnadenwolke, ohne den die Religion stirbt und die die Quelle ist, die alle wirkliche Armenliebe speist, "Eines ist notwendig", hatte Jesus früher zu Martha gesagt, und Maria habe dies erwählt: die Aufnahme des göttlichen Wortes. Die letzte Tat an diesem göttlichen Gaste, das letzte, wozu die treugebliebene Kirche noch fähig ist, ist die Salbung Seines Opferleibes, die würdige Konsekration des Leibes Christi. Der Herr selber wehrt den Jüngern, die in ihrem Rasen Maria unterdrücken wollen (illi molesti esce), gegen diesen Dienst tätlich vorzugehen und ihn zu unterbrechen. Die wahre und treue Kirche wird dem Herrn bis in Seinen Tod hinein dienen, selbst das gesamte Höllenreich wird sie nicht überwältigen und dies verhindern.

Und wie hat man es denn so ganz übersehen, daß der Herr in Bezug auf diesen bis ans Ende getreuen Dienst der Kirche etwas sagt, das direkten Besug nimmt auf die heilige Wandlung? Am Ende der Einsetzungsworte sagte Jesus s "Tut dies, sooft Ihr es tut, zum meinem Gedächtnis!" Hier sagt er: "Wo immer in der ganzen Welt das Evangelium verkündet werden wird, wird auch das, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis gesagt werden!" Das Evangelium, heißt das, kann nie und nirgends verkündigt werden, ohne daß dieser Treudienst der Konsekration erfolgt. Mit der rechten Intention zur Konsekration ist auch der Geist des wahren Evangeliums entwichen. Die Bibel der Häretiker ist buchstäblich trotz der scheinbar fast gleichen Worte mit der wahren heiligen Schrift ein vollkommen totes Buch. Mit dem wahren Sakramentesgottesdienst - wie er im Reformerjargon genannt wird - fällt auch der wahre Wortgottesdienst weg.

Es wird "zu ihrem Gedächtnis gesagt werden": Leider lassen sich diese Worte nicht ganz angemessen ins Deutsche übersetzen. Das heißt nicht; man wird sich irgendwie daran erinnern; das heißt: es wird in lebendige Gegenwart hineintreten. Höchst treffend hat die alte Kirche in Maria Magdalena das Sinnbild ihrer selbst gesehen. Mariä Magdalenä Konsekration des Leibes ist unauflöslich verbunden mit dem lebendigen Wirklichwerden des Herrn in den gewandelten Substanzen des Brotes und des Weines.

Der Untergang der Kirche kommt von allen jenen Bischöfen und Priestern, die von Judas' Perole verführt, das Soziale anstelle des Gottesdienstes auf ihre Fahnen geschrieben haben. Sie nehmen und verweigern der Menschheit das geistige Brot unter der Beteuerung, daß das leibliche Brot das Wichtigste sei und daß es ihr Beruf sei, für dieses irdische Brot zu sorgen. Doch was sage ich, nicht einmal das Brot -- das Geld, den "Erlös" aus dem veräußerten Heiligen, d.i. den abstrakten Gegenwert für "alles andere", Sie geben den Menschen "alles andere", nur nicht das Eine, das ihnen nottut, Gott. In Wirklichkeit geht es ihnen um sich selbst: sie wollen die geistige Substanz in ihrer zu allem anderen konvertierbaren Form besitzen und über sie verfügen. Darum rasen sie gegen den wahren Gottesdienst und suchen ihn zu unterdrücken» Wenn es nach ihnen ginge, würde der Leib des Herrn bis ans letzte Ende, bis zum ungeweihten Begräbnis, geschändet.

Die Kirche hingegen, dient dem Leibe des Herrn; sie dient bis zum Letzten, das ihr möglich ist, sie salbt ihn zum Tode. Darum steht sie auch in Hoffnung im ersten Morgenlichte vor dem Grabe, weil sie selbst durch Seinen Tod von diesem Willen, ihm sakral zu dienen, nicht abzubringen ist. Und darum erschien der Herr Maria Magdalena als erster!

* * * * * * * * * * * * *

WURZEL, STAMM und KRONE

(10. Teil)

von Otto Katzer

Nach alldem, was wir uns bis jetzt gesagt haben, ist es notwendig, einen Überblick über das, was bei der heiligen Messe geschieht, zu geben» Handelt es sich um ein theatralisches Geschehen beim Altar und ist die Gegenwart der Gläubigen als ein reines Zuschauerwesen zu bezeichnen? Was spielt sich ab beim Altar? Was ist die heilige Messe?

Das Sacrificium Missae, das heilige Meßopfer ist die unblutige Aufopferung des LEIBES und des BLUTES des HERRN, welche von CHRISTUS selbst durch die Dienstbarkeit der Priester als Vergegenwärtigung zum Gedächtnis des Kreuzesopfers dargebracht wird.

In diesem Zusammenhang müssen wir vielerlei berücksichtigen;

1. das Opfer selbst, nämlich den w a h r e n LEIB und das w a h r e BLUT des Herrn. Hiemit ist auch schon gesagt, was wir unter der realen Präsenz zu verstehen haben, daß eine bloß geistige n i c h t genügt,
2. den Priester, wobei die Hauptaufgabe auf Christus selbst zurückgeht, den der Priester vor den Gläubigen vertritt,
3. die unblutige Aufopferung;,
4. die Vergegenwärtigung, das Andenken und die Applikation des Kreuzesopfers, (1)

Wesentlich sind das Meß- und Kreuzesopfer identisch. Nur die Weise der Darbringung ist eine verschiedene. Das Kreuzopfer war Jesu Selbstopfer, von ihm selbst dargebracht, wie das Tridentinum beschreibt, jetzt opfert ER sich durch den Dienst der Priester, und zwar auf eine unblutige Weise zusammen mit Seinem mystischen Leib.

"Das Meßopfer ist also die reale Darstellung des Kreuzopfers, d.h. es wird das g e s c h i c h t l i c h nur einmal vollzogene Kreuzopfer in s a k r a m e n t a l e r Weise geheimnisvoll g e g e n w ä r t ig gestellt. Diese Gegenwärtigstellung geschieht zwar in den symbolischen Zeichen, des Opfertodes Christi, nicht in einer äußerlich real vollzogenen Tötung des Herrn, aber sie geschieht dennoch in r e a l e r Weise, insofern Christus unter jenen Zeichen w a h r h a f t gegenwärtig wird, und zwar in seiner Eigenschaft als Opfergabe und Opferpriester...(2) Es wird das Kreuz wahrhaft und mit seinem wesentlichen Inhalt auf unsern Altären aufge-

pflanzt. Jeder Altar wird zum Golgotha........ Jetzt ist auch deutlich, in welchem Sinne das Gedächtnis (memoria) zu verstehen ist," (3) daß es als keine bloße Erinnerung anzunehmen ist. Wenn wir bei der heiligen Messe wirklich aktiv anwesend sein wollen, dann müssen wir uns, wo wir auch sein mögen, nach Jerusalem versetzen zu dem Augenblicke, als man dem Heiland das schwere Kreuz auf die Schultern legt, und IM auf seinem Leidensweg begleiten, nicht etwa mit den Schergen des Pilatus, noch mit den Vertretern des Hohen Rates oder des lärmenden Volkes, sondern in der Gruppe der Mutter Gottes. Wir müssen uns, wie wir uns noch zeigen werden, mit IHM aufopfern, leiden und sterben, damit wir mit IHM zu einem neuen Leben auferstehen und zum heiligen Mahl eingeladen werden können. Wir sehen sofort den unüberbrückbaren Unterschied der reformatorischen Auffassung, welche die Messe als eine reine Gedächtnisfeier darstellt.

Die heilige Messe, natürlich als auch unser Opfer genommen, zeigt ich hiemit als eine Brücke vom Diesseits ins Jenseits, aus der Welt in das Reich Gottes, über die selbstverständlich der gehen muß, der in das Reich Gottes eintreten will. Daß es leider nicht alle Menschen sind, wenn auch allen es ermöglicht wurde, braucht nicht eigens betont zu werden. Christus ist der wahre Pontifex d.i. Brückenbauer, wie es auch der Priester sein soll.

Unsere Zeit will weder von den Wurzeln, noch vom Stamm etwas wissen und glaubt, törichterweise, daß die Krone ohne beide existieren kann. So sind bei den "jetzt schon mündigen Christen" Adam und Eva längst ins Fabelbuch versetzt worden, nicht weniger als Abel, Noe, Melchisedech, Abraham, ja selbst der König David in seiner Beziehung zum Erlösungswerk. Der Stamm, die Geschichte des Volkes Gottes ISRAEL ist zu einer Judengeschichte geworden, wie auch Christus ein frommer Jude genannt wird, der sich als erster Revolutionär später hervortat und zum Wegweiser für die sich immer mehr entwickelnde Menschheit wurde. Leider finden sich genügend Menschen, die solch ein Sammelsurium von Unsinn als Wissenschaft betrachten. Daß bei einer solchen Auffassung von einer heiligen Messe überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann, wollen sie aber nicht einsehen!

Der Sündenfall unserer Stammeltern, die Erlösung durch das Kreuzopfer und die Applikation der Verdienste durch das heilige Meßopfer, wie die Verabreichung der "Heilmittel" d.i. der Sakramente, bilden eine untrennbare Einheit. Ohne die Kirche, Corpus Christi mysticum, den mystischen Leib Christi, gibt es und kann es keine heilige Messe geben, welche dazu bestimmt ist, jenen Gliedern vom mystischen Leib Adams, den Corpus Adae mysticum, die guten Willens sind, es zu ermöglichen, über die BRÜCKE in das Reich Gottes zu gelangen, als Glieder des mystischen Leibes Christi, wie sie es seit der hl. Taufe sind.

"Der Betrachtung dieser Lehre, so betont Pius XII., bietet sich zunächst das Apostelwort dar: "Als die Sünde übergroß geworden war, wurde die Gnade noch überwältigender" (Röm. 5,20). Der Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes war, wie bekannt, von Gott in einen so erhabenen Stand versetzt, daß er seinen Nachkommen zugleich mit dem irdischen auch das überirdische Leben der himmlischen Gnade übermitteln sollte. Aber nach dem traurigen Falle Adams verlor die gesamte Menschenfamilie, von der Erbschuld angesteckt, die Teilnahme an der göttlichen Natur (vgl, 2 Petr. L, 4), so daß wir alle Kinder des Zornes wurden (Eph. 2,3). Doch der erbarmungsreiche Gott "hat so die Welt geliebt, daß er Seinen eingeborenen Sohn hingab" (Joh. 3>16), und das Wort des ewigen Vaters hat mit der gleichen göttlichen Liebe aus der Nachkommenschaft Adams eine menschliche Natur angenommen, freilich eine sündenlose und von jeder Makel freie, damit von dem neuen, himmlischen Adam die Gnade des Heiligen Geistes auf alle Kinder des Stammvaters niederströme. Diese waren durch die Sünde des ersten Menschen der göttlichen Kindschaft verlustig gegangen. Jetzt aber waren sie durch das menschgewordene Wort, dem Fleische nach Brüder des eingeborenen Sohnes Gottes geworden, die Macht erlangen, Kinder Gottes zu werden (vgl. Joh. 1,12), So hat denn Christus durch seinen Tod am Kreuze nicht bloß der verletzten Gerechtigkeit des Ewigen Vaters Genüge getan, sondern ER hat uns als seinen Brüdern zugleich eine unaussprechliche Fülle von Gnaden verdient. Diese hätte er selbst unmittelbar dem gesamten Menschengeschlechte zuteilen können; Er wollte es aber tun durch die sichtbare Kirche, zu der die Menschen sich vereinigen sollten. damit so bei der Verteilung der göttlichen Erlösungsfrüchte alle ihm gewissermaßen Helferdienste leisten könnten. Wie nämlich das Wort Gottes unsere Natur gebrauchen wollte,

um durch seine Schmerzen und i einen die Menschen zu erlösen, so gebraucht os ähnlicherweise im Laufe der Jahrhunderte die Kirche, um den "begonnenen Werk Dauer zu verleihen," (4) Infolgedessen ist auch der Priester "dispensator mysteriorum Dei" Verteiler der Geheimnisse Gottes an die Glieder des Mystischen Leibes Jesu Christi. (5)

Dem Stammvater wurde von Gott eingeschärft:
"Wenn ihr essen werdet von dem Baume des V/issens ...... müsset ihr sterben:"

seinen erlösten Kindern aber:
"Wenn ihr nicht essen werdet vom Baume des Kreuzes ...... müsset ihr sterben des ewigen Todes!"

Das war und ist keine Vergewaltigung des freien Willens des Menschen, denn die Gnade Gottes, die Anteilnahme an Gottes Natur gehört nipht zu seiner Natur und kann deshalb nicht vom Menschen gefordert werden. Aber auch des Menschen Einsetzung in das natürliche Leben ist es nicht, da das Leben, so wie Gott es wellte und will, ein wünschenswertes Gut ist, und von seiten des Menschen zu Dank verpflichtet. Von einer Vergewaltigung könnte man nur dann sprechen, wenn er nicht hätte nicht sündigen können; das bloße "sündigen können" welches sich dazu noch nach bestandener Prüfung in ein "nicht sündigen können" verwandelt hätte, betonte nur seine Freiheit.

Das Geheimnis der Erbsünde besagt, daß sie für den Menschen kein bloß passives, extremes Mitgezogenwerden ins Unglück bedeutet. Die Erbsünde ist als wahre Sünde und wirkliche Schuld zu betrachten, da Adam nicht nur das physische sondern auch das juridische Stammhaupt seines mystischen Leibes i s t . Deshalb gilt was der hl. Anselm sagt; "Die Kinder tragen nicht die Sünde Adams, aber ihre eigene..... Wenn also ein Kind ob der Erbsünde verdammt wird, geschieht dies nicht wegen der Sünde Adams, wohl aber wegen seiner eigenen." (6). Allerdings bedeutet die Erbsünde keine "ichbewußte" Zustimmung, wie der sel. Odo von Cambrai betont: "Die Sünde, durch welche wir in Adam gesündigt haben..... In Adam sündigte nicht ich, der ich bin, aber ich was ich bin. Nicht ich sündigte in ihm, aber das, was ich bin; ich Mensch sündigte, nicht aber Odo...." (7)

Wir müssen hier von einer Verantwortung des ersten Menschen sprechen, der, was die natürliche Ausstattung anbelangt, dieselbe wie die heutige besaß, ja in vielem sie vor der Sünde sogar überragte; also keines kurzhaarigen menschlich werdenden Affen. Die ganze menschliche Natur hat sich durch die Sünde verschuldeterweise unfähig gemacht die Gnade, d.i. das übernatürliche Leben zu tragen. Auch hätte sich die Gerechtigkeit Gottes nicht als unbarmherzig erwiesen, wenn sie den Menschen seinem traurigen Schicksal überlassen hätte, wie sie es auch nicht ist, wenn sie ungetaufte, nur mit der Erbsünde belastete Kleinkinder vom Reiche Gottes ausschließt.

• Die ebenso unendliche Barmherzigkeit Gottes hat aber dem Menschengeschlecht unverdienter- und von ihm allein auch unverdienbarerweise die Möglichkeit der Rettung von der vollverdienten Strafe erwirkt und angeboten. Ohne das Opfer Christi wäre solch ein der Gerechtigkeit voll entsprechendes Angebot nicht möglich gewesen. Der, der freiwillig vom Baume, welcher den Tod bringen mußte, genossen hat, kann nur dann der Tat nach gerettet werden, wenn er freiwillig in Christus seine Todesstrafe auf sich nimmt. Im Paradiese hieß es: "Wenn du ißt, stirbst du des ewigen Todes" - unter dem Baume des Kreuzes aber; "Wenn du n i c h t ißt, stirbst du dos ewigen Todes,"

Der Stammvater verlor das eigene "Ich", wie auch das eines jeden seiner Nachkommen, an die Hölle, und hatte also nichts mehr, was er hätte opfern können. Wie hartnäckig aber Adam sein von Gott gefordertes Opfer verweigert hatte, umso bereitwilliger brachte Jesus das Opfer seines "ICH" um uns zu retten dar, wie ER selbst aussagt; "Sehnlichst habe ich danach verlangt, dieses Ostermahl mit euch zu halten, bevor ich leide." (Luk. 22,15). Abraham konnte nicht sein eigenes "Ich" in seinem Sohne so bereitwillig darbringen, wie Jesus es dargebracht hat. Da, wie wir uns bald zeigen werden, SEIN Opfer unser Opfer sein soll, indem wir uns als Glieder Seines Leibes auch im Opfer mit ihm verbinden, müssen auch wir eine ähnliche Opferwilligkeit aufweisen.

Etwas vorgreifend müssen wir sagen: Jedes Opfer ist Gabe, nicht aber jede Gabe ein Opfer. So kann ich etwas geben, was mir gehört, wobei wir uns jedoch zu Herzen nehmen müssen, daß n i c h t s von dem, was wir eignen, restlos unser Eigentum ist, denn absoluter Herr ist Gott allein, und wir sind nur Verwalter der von Ihm uns anvertrauten Güter»

So kann ich etwas Ü b e r f l ü s s i g e s geben, wie wenn ein Millionär einem Bettler zehn Mark gibt, oder meinen ganzen Lebensunterhalt, wie das Scherflein der Witwe, (Mark. 12,41) In letzten Fall, wie wir uns noch zeigen werden, würde ich nicht bereits mich selbst geben, mein eigenes "Ich", nicht allein nur von dem, was mir gehört.

Die Spende, die Gabe, kann, was sicher nicht selten vorkommt, aus Berechnung gegeben werden, wie wir es im Falle Ananias und Saphira haben, die sagten, sie hätten alles gegeben, was aber nicht auf Wahrheit beruhte, (Apg. 5).

Dort, wo etwas aus Berechnung gespendet wird, ist die Ichsucht im Hintergrund. So war es bei Ananias und Saphira, so bei Judas, der das für den Herrn bestimmte Salböl am liebsten verkauft hätte, nicht weil ihm an den Armen etwas lag, wie er äußerte, "sondern roil er ein Dieb war und im Besitze der Kasse das, was einkau, unterschlug." (Joh. 12,6). Das letzte Ziel in beiden angegebenen Fällen war nicht Gott, sondern das eigene "Ich".

Ohne wahre Liebe gibt es kein Opfer, deshalb auch die Abneigung gegen dieses. Die Liebe ist es, die Licit für die Vernunft ist und Kraft für den Willen. Eine lieblose Vernunft ist genauso ekelhaft und unerwünscht wie eine vernunftlose Liebe, Eine lieblose Wahrheit, sagt irgendwo der hl. Franz Salesius, entspringt aus einer unwahren Liebe.

Das Herz, die Liebe ist es, die das Ziel wählt. Letztes Ziel kann nur Gott sein, für den Christen das allerheiligste Altarsakrament, nicht irgendein viel- und zugleich nichtssagendes philosophisches oder theologisches Gebilde, oder das eigene "Ich"; ein drittes gibt es nicht. Jedes andere Ziel, das zuletzt nicht Gott ist, wie selbstlos es sich auch zeigen möchte, läuft zuletzt auf das eigene "Ich" aus.

Die Vernunft sucht den Weg und der Wille schenkt die notwendige Kraft dazu, das letzte Ziel zu erreichen, von dem wir sagten, daß es nur Gott oder das eigene "Ich" sein kann.

Es ist im Rahmen unserer Arbeit nicht möglich näher auf die Einzelheiten einzugehen, das würde eine vielseitige Studie beanspruchen, hier sei nur so viel erwähnt, daß die Liebe das Gesichtsfeld erweitert, und so der Vernunft ein größeres Arbeitsfeld bietet, den Menschen zuletzt bis zur visio beatifica, der seeligen Anschauung führt. Demgegenüber engt die Ichsucht das Gesichtsfeld ein, nicht selten bis zur krampfhaften Fixation auf das eigene "Ich", mit der Gefahr der ewigen Verankerung in der Hölle. Die Liebe sieht, die Ichsucht ist blind. Welche Aufgabe der Heilige Geist im Heilprozess dem Herzen zuschreibt, zeigt uns schon etwa ein Einblick in die Biblische Konkordanz beim Namen "Herz", wie ja auch niemandem die Worte der acht Seeligkeiten unbekannt sein sollten, wo es unter anderem heißt: "Selig die reinen Herzens sind! S i e werden Gott schauen!" (Mat. 5,8). Ja, wir müssen selbst für den natürlichen Bereich sagen, daß die Vernunft sich besser und schneller orientiert, je mehr sie von der Liebe erleuchtet wird.

Das alles müssen wir nehr denn je beim heiligen Meßopfer berücksichtigen, welches ohne die Liebe nicht möglich wäre, wie auch das Kreuzopfer ohne die LIEBE undenkbar ist.

Da CHRISTUS Sein "ICH" Gott für uns geopfert hat, um uns zu retten, entriß er der Hölle unser "Ich" und gab es uns zurück, nicht aber, daß wir es für uns behalten und so die Ursünde wiederholen, sondern daß wir das von den Stammeltern verweigerte Opfer des eigenen "Ich" durch IHN, mit IHM und in IHM dem himmlichen Vater darbringen und so das ewige Leben gewinnen» Wer "ALLES" gewinnen will, und in IHM das eigene "Ich",

der muß "alles", d.i. sein eigenes "Ich" geben. Da die Stammeltern das "Ich" für sich behalten wollten, verloren sie "ALLES" und mit IHM sich selbst, wie auch alle ihre Wachkommen; in den Stammeltern verloren auch sie ihr eigenes "Ich",

Beim heiligen Meßopfer soll sich das "Ich" für dio Aufopferung mit Christus entschließen, als Ganzopfer. Das Kreuzopfer war das persönliche Opfer Christi, wie wir schon gesagt haben, die heilige Hesse soll das Opfer des mystischen Leibes Christi sein. Das Kreuzopfer m u ß erneuert werden um dem Menschen den mystisch-sakralen Tod zu ermöglichen und hiemit den Zutritt zum Baum des Lebens, dem hl, Kreuze und seiner Frucht, dem allerheiligsten Altar Sakrament. Im Paradies hieß es: "Ihr dürft nicht essen, wenn ihr loben wollt;" Unter dem Kreuze heißt es: "Ihr müßt essen, wenn ihr leben wollt:" Allerdings nur dann, wenn ihr vorher im freiwilligen Tod mit Christus und in Christus das Leben gefunden habt, denn "essen und trinken" bedeutet in Arbeit, Leid und Tod mit dem Erlöser verbunden zu bleiben. Das ganze Leben Jesu war ein einziges Opfer, so soll auch unser Leben es in Ihm sein.

Wie wir schon bemerkten, ist nicht jede Gott dargebrachte Gabe ein Opfer, "denn es kommt dabei ganz besonders auf die Art und Heise der Darbringung an. Diese muß, um ein Opfer hervorzubringen, durch eine irgendwie beschaffene Zerstörung der Gabe vollzogen werden..... Diese Zerstörung soll objektiv und tatsächlich darstellen, daß Gott das höchste Eigentumsrecht und die oberste Herrschergewalt habe über das Sein und Nichtsein aller Dinge - und daß der Mensch wesentlich von Gott abhängig, Gott angehörig und unterworfen, d.h. schuldig und bereit ist, sein Leben und sich selber mit Leib und Seele gänzlich Gott zu opfern und hinzugeben.... Die Darbringung des Opfers bezweckt somit wesentlich die Verherrlichung Gottes als des unumschränkten Herrn und Gebieters aller Geschöpfe - ,d,h, die Anbetung Gottes." (8)

Nun aber ist die Sühne eine erhöhte Anbetung und der Verzicht auf die Sühne, welche erst durch das fortdauernde Sühneopfer Christi für uns effektiv raöglich wurde, Verzicht auf die Anbetung, was satanisch ist. Ist denn nicht das Opfer des Neuen Bundes das herrlichste, das es auf der Welt als Sühne für die Sünde sein kann? Christus gibt seinem himmlichen Vater sich selbst als das reinste Sühnopfer und nachher noch sich selbst uns, den Gliedern Seines Leibes als Speise und Trank, damit wir immerfort gestärkt worden bei Seiner Nachfolge. So wie die stellvertretende Hingabe des Leibes Christi zur Sühne der Sünden ein wahres Opfer ist, so soll auch und muß unserseits die hl, Messe ein Opfer sein, bei dem wir uns sterben, um in Gott zu leben, Der traurige Alltag belehrt uns aber, wie unvollkommen unser Opfer ist, soweit es überhaupt ein Opfer genannt werden kann, da jede Sünde eigentlich eine Verweigerung dos Opfers ist.

Wie wir uns noch worden zeigen müssen will Gott kein blutiges Sühnopfer mehr, das brachte ein für allemal der Heiland, wohl aber das unblutige Opfer der heiligen Messe, welches viel tiefgreifender in unser Leben eindringt, als wir uns denken. Eigentlich sollten wir uns darüber freuen, da wir immer und immer wieder von einer aktiven Teilnahme sprechen und glauben bei der alten Form zukurzzukommen. Die Ursache dor letzten Erscheinung ist ein Mangel an wahrer Einsicht, Wir werden noch näher auf dieses unsere Opfer eingehen müssen. Für den Augenblick begnügen wir uns mit den Worten des Bußpsalms "Miserere mei Deus": "So ist mein Opfer ein zerknirschter Geist, ein zerschlagenes Herz kannst du, O Gott, nicht abweisen." Es ist gerade das "zerschlagene Herz", welches dem "bereits mündigen Christen" fehlt. In seinem Wörterbuch sind zwei Worte unauffindbar: Demut und Ehrfurcht'!

Der Christliche Glaube führt uns in eine Welt ein, die der Vernunft meistens schwer zugänglich ist. Wenn auch der Glaube, vom katholischen Standpunkt genommen, eine Gabe Gottes, eine Gnade, ein übernatürliches Licht, nie etwas beinhalten kann, was gegen die Prinzipien der Vernunft wäre, so ist damit noch nicht gesagt, daß die beschränkte, von der Erbsünde getrübte Vernunft alles verstehen kann, von dem, was der Glaube den Menschen bietet.

Bereits im natürlichen Bereich müssen wir feststellen, daß mit einer jeden neuen Erkenntnis sich das Feld dos Unbekannten in geometrischer Reihe ausbreitet, welches kein Computer erfassen kann» Seinen Vortrag "La Crise du Rationalisme", beim Zehnten Philosophenkongress in Amsterdam, 1948, beendet der bereits verstorbene Philosoph

J. Benda folgendermaßen: "Bergson, Bachelard, Brunschvicg - proclame: Eh, Mon, l'homme se fera une autre raison, un "nouvel esprit scientifique" - Gut, der Mensch wird sich eine andere Vernunft schaffen, einen "neuen wissenschaftlichen Geist". De Broglio erklärt aber "qu'étant donné notre constitution mentale, nous pourrions nous trouver un jour en face de phénomènes dont l'explication nous devient impossible, ''nous heurter aux limites de compréhension de notre esprit.'' - bei der gegebenen Beschaffenheit unseres Geistes könnten wir eines Tages auf Erscheinungen stoßen, deren Erklärung für uns unmöglich sein wird, an die Grenzen der Fassungskraft unseres Geistes kommen." Die Auffassung de Broglies ist auch für J. Benda edler als die rührenden Verkündigungen unserer Messianisten." (9)

Das alles müssen wir in einem Zeitalter bedenken, wo alles "demythologisiert" und "neuinterpretiert" wird, in welchem also nicht mehr Gott spricht, aber der sich vergötternde Mensch. Der christliche, katholische Glaube, eine von Gott eingeflossene göttliche Tugend, glaubt n i c h t propter intrinsecam rerum veritatem naturali rationis lumine perspectam wegen der inneren Wahrheit der Objekte, soweit sie durch das natürliche Licht der Vernunft erfaßt wurde, aber wegen der Autorität desselben offenbarenden Gottes, der weder getäuscht werden, noch täuschen kann." (Denz. 1789)

Nun zeigten wir uns soeben, wie es mit der natürlichen Erkenntnis der Welt bestellt ist. Wie müssen wir uns da die Worte des Heilandes zu Herzen nehmen: "Wenn ihr nicht glaubt, da ich von irdischen Dingen zu euch rede, wie werdet ihr glauben, wenn ich von himmlischen zu euch rede? (Joh. 3,12) Die natürliche Welt ist voll von Geheimnissen, vor welchen die menschliche Vernunft scheitern muß,wie nun erst die übernatürliche!" Wenn jemand (aber) sagen sollte, daß die göttliche Offenbarung keine wahren und eigentlichen Hysterien beinhalte, wie auch daß alle Glaubenswahrheiten durch eine entsprechend geübte Vernunft aufgrund natürlicher Prinzipien verstanden und deutlich zu verstehen gegeben werden können, der sei im Banne!" (Denz. 1816, Vaticanum). Das heißt also, daß die Offenbarung Hysterien aufweist, welche der menschlichen Vernunft, ja manche auch der der Engel absolut unzugänglich sind, die selbst kein wissenschaftlicher Fortschritt auflösen kann. Allerdings sind diese Geheimnisse nicht im Widerspruch mit der geschaffenen Vernunft, nur überragen sie sie.

Zu den Hysterien gehören die allerheiligste Dreifaltigkeit, die Schöpfung, besonders des Menschen, seine Erhöhung wie auch sein Fall, die Ursünde, d.i. die Erbsünde, die Inkarnation, die Exlösung, die Kirche, die Sakramente, das Corpus Christi, die Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarsakrament , das ewige Leben, die Gemeinschaft der Heiligen, die Liebe, die Hoffnung und der göttliche Glaube, die Gnade Gottes und die Sendung des Heiligen Geistes, das letzte Gericht und das ewige Leben. Streichen wir eines von diesen Mysterien, dann fallen sie alle.Die Theologie ist die "fides quaerens intellectum" der Glaube, der sich nach der Einsicht sehnt die ihm natürlich nur dann gewährt wird, wenn die entsprechenden Bedingungen erfüllt sind, und in dem Ausmaße, welches die Vorsehung Gottes für uns als gut und notwendig erachtet. Wir sind Schüler, die auf das Wort Gottes, wie es durch das kirchliche Lehramt zu uns kommt, glauben. Das selbst der Papst an den Glaubensschatz gebunden ist, wird wohl nicht notwendig sein eigens zu beweisen, wie auch daß er in dem Augenblicke aufhört Sprecher des Magisterium vivum zu sein (des lebendigen Lehramtes), in welchem er sich gegen das Magisterium stellen würde. Bei einer Sedisvakanz lebt aber das Magisterium in der Kirche weiter, in dem, was von ihr bereits festgelegt würde, in den unumstößlichen endgültigen Entschlüssen des Apostolischen Stuhles.

Wenn wir nun auf die heilige Liturgie wieder zu sprechen kommen, besonders das hl. Meßopfer, so können wir mit den Worten des heiligmäßigen Kardinal Stanislaus Hosius, dem Vorsitzenden beim Tridentinischen Konzil, sagen: "Das, was von Christus... ...eingesetzt wurde, von Seinen Aposteln durch die Hände der Priester und Bischöfe in langer Nachfolge in der Kirche übergeben und beobachtet wurde, wird nicht früher unterbrochen werden, als bis das Ende der Welt herannaht. (Jetzt kommt er auf Luther zu sprechen). Da sollte die gesamte Christenwelt dem Beschluß eines fanatischen Menschen, der vor nichts zurückschrickt, alles von den heiligen Vätern verunglimpft, die Autorität aller Konzilien entkräftet, den Vorrang geben? Oh Christus, der Du unser Weg bist, unsere Wahrheit, unser Leben, nehme uns lieber alle unsere Güter, dies unser sterbliches Leben, lieber alles, was den Sterblichen am teuersten in dieser Welt ist, als daß

Du uns in eine solche Meinung verfallen lassest» Es gibt keine Gefahr, die wir nicht freudig auf uns nehmen würden: keine so große Schwierigkeit, daß wir sie nicht geduldig tragen würden, keinen Kampf, den wir nicht unerschrocken bereit wären zu bestehen, selbst wenn wir jenen so bitteren Kelch verkosten sollten, den Du gnädigst für uns getrunken hast» Du wirst uns dazu die Kraft geben, daß wir vor ihm nicht nur nicht fliehen, sondern ihn sogar für uns erbitten werden, nur um nicht zu tun müssen, was uns diese gottlosen Menschen anordnen, nämlich, daß wir Dich, unseren Erlöser verleugnen, daß wir es zulassen, uns den Preis für unsere Erlösung, den allerheiligsten Leib und das Blut, Dein immerwährendes Opfer, von Satan und seinen Dienern zu entreißen.

Wie wir schon öfters gemahnt haben, gibt es nicht schlaueres als diese Giftschlange. Mit Worten verneint sie es nämlich, daß sie uns den Preis unserer Erlösung entfremden wolle, ja sie scheint ihn sogar zu verkündigen, in der Tat aber tut sie nichts anderes, und ist um nichts anderes besorgt, als das Gedächtnis einer so großen Wohltat in den ewigen Strom der Vergessenheit zu überführen. Zu allererst ist sie bemüht, daß es zu keinem ä u ß e r e n Opfer komme. Sagt sie doch:"Mit dem einen Opfer, hat er für immer die vollendet, die sich heiligen lassen." (Hebr. 10,14)- Ist ihr dies gelungen, dann schleicht sie auf der Fährte weiter und lehrt, daß auch das Predigen darüber aufhören müsse..." Satan weiß nämlich, daß das äußere Opfer allein Gott gebührt. Gaben werden an viele gerichtet und von vielen gefordert, Opfer forderten aber nur wenige Tyrannen, "infolgedessen ist sie bemüht das äußere Opfer aufzuheben......, denn sie weiß, daß wenn das äußere Opfer aufhört,wird (hiemit) auch selbst das Sein Gottes nach menschlicher Auffassung aufhören." (10). So wird bereits in unserer Zeit viel von einem sogenannten nichtreligiösen Christentum gesprochen. Letztes Ziel ist eine höchst mögliche Glücklichkeit in dieser Welt, wobei das religiöse Gebiet als ein unter Umständen unschuldiges Hobby zu betrachten ist. Daß hiemit das ganze Christentum gestrichen wird, will aber niemand begreifen. Wer denn nimmt noch ernst die Worte des Herrn, so wie Er sie etwa bei der Bergpredigt verkündet hat: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies und alles wird euch hinzugegeben werden." (Matth. 6,33). ?!

Treffen wir auf einen Priester, der nicht an Adam und Eva als individuelle Personen, unsere Stammeltern glaubt, dann kann er nicht wollen, was Christus und die hl.Kirche bei der Konsekration will, denn Christus ist nicht gekommen um einfach unter uns gegenwärtig zu sein, aber um sich für uns aufzuopfern als Sühneopfer für dio Sünden der Welt.Haben wir es mit einem Kollektiv von Adam-en zu tun, so kann von einer Erbsünde im wahren Sinne des Wortes überhaupt nicht gesprochen werden. Ein Sühnopfer für die die Entwicklung unumgänglich begleitenden Unvollkommenheiten und "technischen" Mängel ist undenkbar. Was hilft die Form, wenn sie nicht von der wahren Wurzel lebt???!!!

Fortsetzung folgt.

1) Egger, Enchiridion Theologiae Dogmaticae specialis, IX Auflage, pg.872,Brixen.
2) vgl. Denz. 938.
3) Bartmann, Lehrbuch der Dogmatik, II. Teil 354, Herder.
4) Rundschreiben "Mystici Corporis Christi" Pius XII., I. Teil, 12.
5) Encycl. "Ad catholici sacerdotii" Pius XI.
6) S.Anselmi De conceptu Virginis et orig.pecc. 26
7) De peccato originali lib, 2.PL 160, 1071 sq„
8) Nikolaus Gihr, Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt, Herder 1877, pg. 10-11.
9) Proceedings of the Tenth International Congress of Philosophy, Amsterdam, North-Holland Publishing Company 1949» Vë 605 sq.
10) Stabislai Hosii, De Sacramento Eucharistiae, cap. 41 sq.

DER MONAT MARIENS

2. Fortsetzung

von Kardinal John Henry Newman

M y s t i s c h e   R o s e

Warum wird Maria mystische Rose, auserwählte, duftige Blume der geistigen Schöpfung genannt? Sie ist unter Palmen aufgewachsen, geboren und genährt in dem mystischen Garten ' göttlichen Paradieses. Nachdem der Engel mit dem Flammenschwert das Paradies für uns immer verloren machte, ist es in ihrem Vaterhause und in ihrer geistigen Welt wieder vom Himmel herabgestiegen. Die Schrift spricht öfters von einem Garten, wenn sie den Himmel und seine Heiligen schildern will. Ein Garten ist ein abgeschlossener, gepflegter und für Pflanzen und Bäume, für Zierblumen und Nutzgewächse eigens bebeuter Raum. Dementsprechend müssen wir auch in geistigem Sinne unter einem Garten die Wohnung glückseliger Geister und heiliger Seelen verstehen, die Blüten und Früchte zugleich an sich tragen, Blüten und Früchte der Gnade, die schöner sind und herrlicher duften, als die höchsten Wundergärten dieser Erde, und die erlesener munden, als irdische Pflege sie zu reifen vermag.

Alles was Gott gemacht hat, verkündet den Schöpfer: Die Berge sprechen von seiner Ewigkeit, die Sonne und Stürme von seiner Allmacht und Unermeßlichkeit, die Blumen und Früchte von seiner Heiligkeit, Liebe und Vorsehung. Beide müssen der Art des Gartens entsprechen, aus der sie stammen. Man findet keine herrlichen Blumen auf nackten Felsen und keine wohlschmeckenden Früchte in der Wüste. Wenn also in mystischer Deutung Blumen und Früchte Gnadengaben des heiligen Geistes sind, dann muß unter dem Garten, der sie hervorgebracht hat, ein Ort geistiger Ruhe und Stille, des Friedens und seliger Freuden verstanden werden.

So waren unsere Stammeltern in einem Garten der Wonne, im Schatten wunderbarer Bäume, deren Früchte unsagbar mundeten. Der Baum des Lebens stand in der Mitte des Gartens, und ein Fluß bewässerte ihn. Von der Höhe des Kreuzes sprach der Herr zu dem reumütigen Schächer, daß er bald bei ihm im Paradies, also im Garten der Wonne, sein werde. Darum spricht auch der heilige Johannes in der Apokalypse vom Himmel und vom Hause Gottes als von einem Garten oder einem Paradies, in dem der Baum des Lebens beständig neue Früchte spendet.

In diesem Garten ist die unbefleckte Jungfrau, die mystische Rose aufgewachsen und gepflegt worden, um die Mutter des Allerheiligsten zu werden, Heiligkeit war ihre Nahrung von der Geburt bis zur Verlobung mit dem heiligen Joseph. Drei Jahre lebte sie in den Armen ihrer heiligen Mutter Anna, dann verlebte sie zehn weitere im Tempel des Herrn. In diesen geheiligten Gärten lebte sie gewissermaßen allein, nur ständig bewässert von dem Tau der Gnade und wie eine himmlische Blume gedeihend, bis sie die vollkommene Wohnung wurde, um den Heiligen der Heiligen würdig zu empfangen. Das war das Resultat ihrer unbefleckten Empfängnis. Die schönsten Rosen des Paradieses waren dem Froste und Rauhreif, den Raupen und Insekten preisgegeben und sind früh gewelkt. Nur Maria war von Anfang an vollkommen unantastbar in ihrer süßen Schönheit, und als der Engel Gebriel zu ihr kam, fand er sie "voll der Gnade", nämlich jener Gnade, die seit dem ersten Augenblick ihres Daseins durch heiligen Gebrauch sich vermehrt hatte, bis sie nicht mehr übertroffen werden konnte.

V e r e h r u n g s w ü r d i g e   J u n g f r a u

Verehrungswürdig nennen wir gewöhnlich das Alte, weil meist nur das Alter die Eigenschaften besitzt, die Ehrfurcht oder Verehrung erwecken.

Eine große Vergangenheit, ein vornehmer Charakter, reife Tugend, Güte, Erfahrung wecken Respekt; aber diese Eigenschaften kommen gewöhnlich nicht der Jugend zu. Nur bei den Heiligen ist dies anders. Für sie ist ein kurzes Leben oft ein langes. In der heiligen Schrift heißt es deswegen: "Ein verehrungswürdiges Alter ist nicht das der Zeit und bemißt sich nicht nach der Zahl der Jahre, die Einsicht eines Menschen

wiegt graue Haare auf, und ein makelloses Leben ist hohes Alter. Wenn der Gerechte durch einen frühen Tod dahingerafft wird, so ist er in Frieden, früh vollendet, hat er viele Jahre erfüllt." (Weish. 4, 7f)« Ein heidnischer Schriftsteller, der nichts von den Heiligen wußte, meinte, man müsse Kindern große Ehrfurcht entgegenbringen, weil sie noch unschuldig seien. Diese Ansicht ist allgemein verbreitet und vielfach ausgedrückt worden. Der Anblick sündenloser Menschen, d.h. der Anblick von Kindern, die noch nicht sündigen konnten, und der Zauber ihres unschuldigen Lächelns hat bisweilen genügt, um Bösewichter aufzuschrecken und in ihrem dunklen Vorhaben aufzuhalten, weil der unbefleckten Unschuld eine Majestät innewohnt, die kein äußeres Machtwort auszuüben vermag.

Wenn wir nun von dieser armen Erde zum Allerhöchsten emporsteigen und vinsero Beobachtungen in gesteigerter Form auf ihn anwenden, so müssen wir sagen: W e i l er ewig ist, ist er alt und jung zugleich, ohne Anfang und ohne Änderung, mit allen Vollkommenheiten der Jugend und des Alters. Er ist jetzt genau dasselbe, was er vor Millionen von Jahren war. Er ist in Wahrheit, wie die Schrift sagts "Der Alte der Tage", und darum unendlich verehrungswürdig; gleichwohl bedarf er nicht des Alters, um verehrungswürdig zu sein, und besitzt auch nicht die menschlichen Eigenschaften, welche die heiligen Schriftsteller ihm zuschreiben, um tiefe Verehrung und heilige Ehrfurcht vor ihm in uns zu erwecken. Jugend und Alter sind bei ihm dasselbe, und seine Verehrung entspringt beiden.

Ähnlich ist es auch mit der Muttergottes, soweit überhaupt ein Geschöpf dem Schöpfer verglichen werden kann. Ihre unaussprechliche Reinheit und völlige Unversehrtheit von dem leisesten Schatten der Sünde, ihre unbefleckte Empfängnis, ihre unberührte Jungfräulichkeit, all- ihre hohen Vorzüge, die sie trotz ihrer großen Jugend bei dem Gruß des Engels besaß, lassen uns tief vor ihr verneigen und mit einer Mischung von Freude und Furcht mit den prophetischen Worten der Schrift uns ausrufen: "Du bist Jerusalems Ruhm, Israels Freude und die Ehre unseres Volkes, denn der Herr hat Dich gestärkt und Dich gesegnet auf immer[1]'.

H e i l i g e M a r i a

Gott allein kann das Attribut der Heiligkeit für sich in Anspruch nehmen,, Darum haißt es von Ihm: "Du allein bist heilig". Unter Heiligkeit verstehen wir zunächst die völlige Freiheit von allem was eine vernünftige Natur befleckt oder herabsetzt, den äußersten Gegensatz zu aller Sünde und allen Mängeln.

Wir sagen, Gott allein sei heilig, obwohl er in Wahrheit alle seine Eigenschaften in unendlichem Maße besitzt, so daß sie, streng genommen, nur von Ihm gelten. So sagt z.B. der Herr zu dem jungen Manne: "Niemand ist gut als Gott allein". Gott allein ist allerdings auch die Allmacht, dio Weisheit, die Vorsehung, Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit; gleichwohl ist seine Heiligkeit sein ganz besonderer Vorzug, weil sie nicht nur mehr als andere Attribute seine Erhabenheit über alle Geschöpfe, sondern auch zugleich mit der Verbindung den tiefen Unterschied kennzeichnet. So lesen wir im Buche Job; "Kann der Mensch gerechtfertigt erscheinen, wenn er sich mit Gott vergleicht? Kann der vom Weibe Geborene rein sein? Siehe, der Mond leuchtet nicht vor ihm, und die Sterne sind nicht rein in seinen Augen. Keiner seiner Heiligen ist unveränderlich, und sogar die Himmel haben vor ihm ihre Schatten,"

Das müssen uir zunächst festhalten und zu verstehen suchen. Dann begreifen wir erst die Barmherzigkeit Gottes, daß er uns vor der Mitteilung aller anderen großen Attribute die Heiligkeit als die nötigste zuerst verliehen hat. So war Adam vom Augenblick seiner Erschaffung und über seine Natur hinaus mit der Gnade Gottes ausgestattet. Sie war ihm gegeben, um ihn unmittelbar mit seinem Schöpfer zu vereinigen und heilig zu machen. Darum wird sie auch heilige oder heiligmachende Gnade genannt, weil sie die Verbindung zwischen Gott und den Menschen herstellt. Der Mensch konnte im irdischen Paradiese Verstand, Talente, viele Tugenden besitzen, aber keine von ihnen vereinigte ihn mit dem Schöpfer. Nur die Heiligkeit vermochte das, wie der Apostel Paulus sagt; "Ohne Heiligkeit kann niemand zu Gott kommen." Als der gefallene Mensch diese Heiligungsgnade verloren hatte, behielt er noch verschiedene Gaben, er konnte in gewissem Grade

noch wahrhaft, barmherzig, liebevoll und gerecht sein» Aber diese Tugenden vereinigten ihn nicht mit Gott. Es fehlte ihm die Gerechtigkeit, und darum war der erste Akt der göttlichen Güte gegen uns der, daß er uns durch das Sakrament der Taufe wieder zur Heiligkeit zurückführte und durch seine Gnade wieder die Verbindung der Seele mit ihrem Gott herstellte.

Darin liegt die Bedeutung des Ehrennamens "heilige Maria", den wir unserer Lieben Frau geben. Als Gott seinen Sohne eine menschliche Mutter bereiten wollte, schuf er sie unbefleckt in ihrer Empfängnis» Er verlieh ihr darum zuerst nicht die Gabe der Liebe, der Wahrhaftigkeit, der Demut, Bescheidenheit, Frömmigkeit, eines trauten, lieben . Wesens; all diese Vorzüge wurden ihr m i t der Heiligkeit gegeben und haben in ihr den Wurzelgrund. Vor ihrer Geburt, ehe sie denken, reden, handeln konnte, wurde sie als Heilige erschaffen und bekam, obwohl ein Kind dieser Erde, sofort ein Recht auf den Himmel, "Ganz schön bist Du Maria"; keine Makel der Sünde war je an Dir. Darin unterscheidest Du Dich von allen Heiligen. Es gab große Missionare, Bischöfe, Bekenner, Lehrer und Hirten in der Kirche, die gewaltige Werke vollbracht und unzählige Seelen mit sich in den Himmel eingeführt haben; sie haben Unsagbares gelitten und überreiche Verdienste sich erworben. Aber wie ihr göttlicher Sohn durch seine Heiligkeit alle Kreaturen überragt, weil sie eigenen Wesens ist, so ist auch Maria durch die Eigenart ihrer Heiligkeit über alle Engel und Heiligen erhaben.

D i e V e r k ü n d i g u n g

K ö n i g i n d e r E n g e l

Dieser grandiose Titel kann auf die Mutterschaft Marions, d.h. auf die Herabkunft des Heiligen Geistes in Nazareth gemäß Verkündigung des Engels und auch auf die Geburt des Herrn in Bethlehem bezogen werden. . Als Kutter des Herrn und seine Gebärerin stand sie ihm näher als die Seraphim, die ihn umgeben und ohne Unterlaß "heilig, heilig, heilig" singen.

Die beiden Erzengel die im Evangelium einen besonderen Dienst bei der Menschwerdung zu erfüllen hatten, waren Michael und Gabriel: Gabriel bei der Herabkunft des heiligen Geistes und Michael bei der Geburt des göttlichen Kindes. Gabriel grüßte sie mit den Worten ''voll der Gnade, gebenedeit unter den Weibern" und verkündigte ihr, daß der Gottesgeist sie überschatten und der Sohn des Allerhöchsten durch sie zur Welt kommen werde. Über den Dienst des hl. Michael berichtet uns Johannes in der Apokalypse: Der Herr war vom Himmel herabgekommen, um das Reich Gottes auf Erden zu errichten. Aber schon bei seiner Geburt erhoben sich die Mächte dieser Welt, um es im Keim zu erstikken, und machten den ersten Ansturm auf seinen Stifter. Herodes trachtete dem Kinde nach dem Leben, aber der hl. Joseph vereitelte den Plan, indem er das Kind mit Maria, seiner Mutter, nach Ägypten führte. Der Hüter und Führer des Kindes bei diesen gefahrvollen Anschlägen war, wie die Apokalypse berichtet, Michael mit seinen Engeln.

Ferner sah der Apostel am Himmel ein großes Zeichen (der Himmel war die Kirche oder das Reich Gottes) und ein Weib, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter den Füßen und eine Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte; und als die Frau ein Kind zur Welt bringen wollte, erhob sich ein roter Drache, der Geist des Bösen, um den Sohn zu verschlingen. Dieser wurde aber durch seine göttliche Kraft davor bewahrt, und da wandte sich der Geist gegen die Frau; Michael und sein Anhang aber kanen ihr zur Hilfe und erfochten den Sieg. Es war ein schwerer Kampf, erzählt der hl. Schriftsteller, Michael und seine Engel stritten gegen den Teufel und seinen Anhang, bis der große Drache in die Tiefe gestürzt wurde, und nun ist die alte Schlange am Orte ihrer ewigen Niederlage. Jetzt wie damals hat die allerseligste Jungfrau Chöre der Engel au ihrem Dienst und wird von ihnen verehrt als ihre Königin.

Spiegel der Gerechtigkeit

Zunächst müssen wir den Begriff der Gerechtigkeit in der Kirchensprache feststellen; sie verstellt nicht darunter den juristischen Sinn, sondern die Geradheit, Aufrichtigkeit das nach allen Seiten hin gleichmäßig sich äußernde Wohlwollen, kurz; die sittliche Vollkommenheit als Zusammenfassung aller Tugenden einer wahrhaft christlich vollkommenen Seele, so daß die Gerechtigkeit in diesem Sinne fast gleichbedeutend ist mit Heiligkeit. So versteht die Kirche es, wenn sie Maria den Spiegel der Gerechtigkeit nennt und meint also damit Spiegel der Heiligkeit, Vollkommenheit und übernatürlichen Güte.

Der Spiegel ist eine der Lichtstrahlen zurückwerfende Fläche, wie unbewegliches Wasser, geschliffenes Glas oder eine glatte Eisfläche« Spiegel der Gerechtigkeit bedeutet also in der Sprache der Kirche, daß Maria den Herrn, die unendliche Heiligkeit, wiederspiegelt, so weit ein Geschöpf die Gottnatur wiederzuspiegeln oder in ihren gebrochenen Strahlen zu reflektieren vermag.

Diese Spiegelung rührt in erster Linie von ihrem intimen Verkehr mit dem Gottessohne her. Wir wissen aus dem täglichen Leben, wie diejenigen einander immer ähnlicher werden, die zusammenleben und sich lieben. Wenn solche zusammen sind, die sich nicht lieben, wie die Glieder einer uneinigen Familie, dann läßt der ständige Verkehr die Verschiedenheit desto mehr hervortreten. Aber wenn man sich liebt, wie Braut und Bräutigam, wie Eltern und Kinder, wie Brüder und Schwestern oder wie wahre Freunde, dann zeigt sich im Lauf der Zeit eine ganz auffallende Verähnlichung. Man kann sich jeden Tag davon überzeugen, wie Gesichtszüge, Stimme, Gang, Sprache, selbst die Schrift einander zu gleichen oder ähnlich zu werden beginnen, und noch mehr der Geist, dessen Meinungen, Geschmack, Ziele und Strebungen immer mehr sich einander angleichen und zusammenschließen» So ist es ohne Zweifel auch in der unsichtbaren Welt der Seelen, im Guten wie im Bösen, daß die Umformung und Verähnlichung sich allmählich aber sicher vollzieht.

Nun hat Maria sicher ihren göttlichen Sohn mit einer unaussprechlichen Liebe dreißig Jahre lang geliebt und seine Wesensvollkommenheiten immer mehr in sich aufgenommen. Wenn sie vor ihrer Empfängnis des göttlichen Sohnes voll der Gnade genannt wurde, dann muß sie in dem ständigen intimen Verkehr mit ihrem göttlichen Sohne eine unfaßbare Heiligkeit und Gerechtigkeit erlangt haben, eine Heiligkeit himmlicher Art, welche die göttlichen Eigenschaften in solcher Vollkommenheit und Fülle wiederspiegelte wie kein Engel des Himmels und kein Heiliger dieser Erde, wie überhaupt keine Idee der göttlichen Natur hienieden gefaßt oder dargestellt werden kann. Darum kann sie in Wahrheit Spiegel der Gerechtigkeit, Reflex der göttlichen Vollkommenheit genannt werden.

Sitz der Weisheit

Die Litanei verleiht ihr diesen Ehrentitel, weil das ewige Wort, die Weisheit Gottes, in ihr wohnte, von ihr geboren wurde, in ihren Armen ruhte und auf ihrem Schoße gesessen hat. Sie war darum in Wirklichkeit der menschliche Thron dessen, der Himmel und Erde regiert und buchstäblich der Sitz der Weisheit. Darum ruft der Dichter ihr zu: "O reinste Mutter, Dein gesegneter Schoß ist sein erhabener Thron; wenn etwas im Himmel und auf Erden, dann ist d i e s e r Thron des makellosen Gotteskindes würdig."

Aber Maria hatte ihren Sohn nicht nur während der Jugendjahre; er gehorchte ihr auch und war ihr volle 30 Jahre Untertan bis zum Beginn seines öffentlichen Lebens. Das legt uns eine ähnliche Erwägung nahe wie der Lobpreis "Spiegel der Gerechtigkeit": Wenn der intime Verkehr mit ihrem Sohne in Maria eine unfaßbare Heiligkeit erzeugt hat, dann muß auch die Erkenntnis der göttlichen Dinge, die sie im Verkehr und in der Unterhaltung mit ihrem Sohne während all der Jahre erlangt hat, unendlich groß, tief und vollkommen gewesen sein. Wenn sie auch arm und ohne hohe Menschengüter war, so übertraf sie doch mit der Kenntnis der Schöpfung und ihrer Grundlagen die größten Philosophen, in ihrer theologischen Wissenschaft die größten Gelehrten und in ihrer Vorausschau die erleuchtesten Propheten.

Das große Thema ihrer Unterhaltung war immer wieder die Natur, die Eigenschaften, die Werke und die Vorsehung des Vaters. Der Herr verherrlichte beständig den Vater, der Ihn gesandt hatte, und enthüllte seiner hl. Mutter die ewigen Ratschlüsse und Zwecke des göttlichen Willens, Immer mehr führte er sie ein in die Tiefen seiner Lehren und erklärte ihr Punkt für Punkt die Glaubenssätze, die von den Tagen der Apostel biß auf unsere und bis zum Ende der Zeiten zunächst geprüft und gesprochen und dann als Dogmen definiert worden sind und noch bis zum Ende der Zeiten erklärt werden. Alles, was in der Offenbarung dunkel und Stückwerk ist, wurde ihr mit aller Klarheit und Ganzheit, so weit menschliche Wissenschaft sie zu selbstverständlicher Sicherheit, die dem göttlichen Lichte eigen ist, vorgestellt und vermittelt.

Ähnlich wurde sie auch über die Ereignisse der Zukunft unterrichtet. Gott gab den Propheten ihre Gerächte über das, was da kommen sollte, und die hl. Schriften berieten über diese Offenbarungen, Aber er sprach bloß in Bildern und Gleichnissen zu ihnen. Nur einer, Moses, ist gewürdigt worden, Aug in Auge mit ihm zu sprechen. "Wenn es unter euch einen Propheten des Herrn gibt, so will ich ihm erscheinen in einer Vision und im Traume zu ihm sprechen. Nicht aber so mit meinem Diener Moses; denn ich will von Mund zu Mund mit ihm reden, und klar, ohne Rätsel und Bilder, wird er den Herrn schauen". Das war der große Vorzug des inspirierten Gesetzgebers der Juden, aber um wieviel geringer ist er gegenüber dem Mariens. Moses hatte diesen Vorzug nur in Zwischenräumen, von Zeit zu Zeit, während Maria während 30 Jahren ununterbrochen den Herrn sah und hörte, von Angesicht zu Angesicht mit ihm sprechen, ihn frei über alles fragen konnte, was sie nicht verstand oder was sie wissen wollte, u.z. mit der klaren Überzeugung, daß die Antworten, die sie erhielt, von dem ewigen Gotte herstammten, der weder lügen noch irren kann.

Nachtrag zu dem "Brief an rechtgläubige Priester"

Der Verfasser dieses Beitrages, der in II/12 und III/1 unserer Zeitschrift abgedruckt wurde, Herr Bernhard Lüthi-Steinebrunner, Lenzgasse 3, CH-4056 Basel, "berichtet, "daß meine Eingabe an 50 Priester ging (exkl. weitere noch verteilte Exemplare) und daß ich eine Anzahl positiver Antworten erhielt, daß aber von den übrigen Priestern kein einziger der gegen Paul VI. angeführten Punkte widerlegt wurde, womit die Richtigkeit meiner Ausführungen genügend bewiesen sein sollte."

Folgende Korrekturen sind anzubringen;

Nr. II/12, Seite 7; 5. Zeile von oben: Dr. K. Ledergerber (statt Dr, W. Ledergerber)
22. Zeile von unten: Die Zahl von 33 im "Holländischen Katechismus" beanstandeten Stellen soll falsch sein, sie ist höher.
Seite 11, 14. Zeile von oben: Ein "sich" ist zu streichen.

Nr. III/1, Seite 13, 14. Zeile von oben: Das Datum von La Salotto ist 1846.

DER HEILIGE THOMAS MORE

Zum Fest am 6. Juli

von
Heinrich Storm

Thomas llore, nach Thomas Beckett der zweite große Staatsmann, Martyrer und Heilige der englischen Geschichte, wurde 1478 als Sohn des angesehenen Richters John More in London geboren, Der Vater ließ ihm eine gründliche Erziehung und Bildung zuteil werden: Nach dem Besuch einer Schule, die ihn vor allem mit der lateinischen Sprache vertraut machte, trat der Knabe für einige Jahre in den Dienst des Kardinals Morton, Erzbischof von Canterbury, der damals Kanzler von England war. 1492, also im Alter von erst vierzehn Jahren, zog der junge Thomas More als Student nach Oxford, um sich dort mit Fächern wie Geschichte, Geometrie, Arithmetik und Französisch zu befassen, vor allem aber, um in der Zeit des aufblühenden Humanismus die griechische Sprache und Literatur zu studieren. Thomas More war mit Feuereifer bei seinen Studien: "Ich hatte nicht die geringste Vorstellung von Luxus und lebte nur meinen Studien", sagt er selbst einmal über diese Zeit. Die Begeisterung für die klassischen Sprachen sollte ihn sein ganzes Leben hindurch begleiten, nicht von ungefähr gilt der Freund dos Desiderius Erasmus nach diesem als einer der bedeutendsten Gelehrten des Humanismus. So war er verständlicherweise nicht erfreut, als ihn sein Vater nach zwei Jahren nach London zurückrief, damit er dort das Studium der Rechte ergriff. Obwohl er also kein begeisterter Jurist war, zeichnete sich Thomas More doch auch in diesem Beruf so sehr aus, daß er bald nach Beendigung seines Studiums Vorträge an seiner Rechtsschule halten durfte und zu den angesehensten Advokaten Londons zählte.

Thomas lloro wurde schon 1505 member of Parliament (Mitglied des Parlaments), wo er sich bald höchste Achtung, beim Volk aber Beliebtheit erwarb, als er einer überflüssigen Steuer wegen den Absichten des Königs offen entgegentrat.

Während seiner Tätigkeit als Advokat hatte More sich ein Zimmer neben dem Charterhouse, der Londoner Kartause, gemietet, wo er täglich dem Gottesdienst der Mönche beiwohnte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich in dieser Zeit der stillen Zurückgezogenheit mit dem Gedanken trug, selbst den Weg zum Priestertum einzuschlagen. Doch schließlich sah er sich doch zu einer anderen Aufgabe berufen: Er kehrte in die Welt zurück und nahm um das Jahr 1504/05 Jane Colt, die Tochter eines Landedelmannes, zur Frau. Schon nach fünf Jahren eines glücklichen Zusammenlebens, während der sie ihrem Mann vier Kinder schenkte, starb diese. Seiner unmündigen Kinder wegen heiratete More bald darauf ein zweites nal. Alice Middleton, wie seine zweite Frau hieß, wurde ihm eine treue Lebensgefährtin und seinen Kindern eine so gute kutter, daß der ihr das hohe Lob ausstellte, sie habe "für ihre Stiefkinder so gut gesorgt, wie kaum eine Mutter für ihre eigenen." Während all dieser Jahre setzte sich der berufliche Aufstieg Thomas Moros mit Stetigkeit fort. Er führte ihn über die Stationen eines Vizesheriffs von London und eines Gesandten und Vertrauensmannes Kardinal Wolseys, des mächtigen Kanzlers Heinrichs VIII, 1518 in den Privy Council, das engste Beratergremium des Königs. 1521 wurde More zum Ritter geschlagen und war fortan ständiger Berater und Vertrauter Heinrichs VIII., der ihn zum Kanzler des Herzogtums Lancaster ernannte.

Ohne sich je danach gedrängt zu haben sah sich More, dessen Sehnsucht vielmehr nach einer stillen Gelehrtentätigkeit ging, ins Zentrum der Staatsgeschäfte gestellt. Was ihn bewog, dort wie an allen anderen Stationen seines Lebens nach besten Kräften seinen Mann zu stehen, war weder kachtstreben noch eine Schwäche für den Glanz des höfischen Lebens, beides Dinge, die More seiner natürlichen Anlage nach eher abstießen, Vielmehr bewegte ihn dazu die Liebe zu seinem Vaterland und die Hoffnung, Wohlfahrt und Gerechtigkeit für sein Volk durch seinen Einfluß erhalten und mehren zu können. Dagegen machte er sich über die Gunst des Königs, auch als diese noch ungetrübt schien, so wenig Illusionen, daß er einmal drastisch bemerkte: "...wenn ihm mein Kopf eine Feste in Frankreich erkaufen könnte, so würde er bald fallen."-

Die eigentliche Erfüllung seines Lebens fand Thomas More im Kreise seiner Familie, deren großartige Harmonie von vielen Zeitgenossen mit begeisterten Worten gepriesen

wurde. Erasmus von Rotterdam lobt das Haus seines Freundes mit den Worten: "Es herrscht dort eine solche Weite des Geistes, oder, wie ich wohl besser sage, es lebt dort eine solche Frömmigkeit und Klugheit, daß ein jeder, was immer ihm auch an Unabänderlichem begegnet, es so liebt, als wenn sich nichts Glücklicheres hätte ereignen können. Eine so vortreffliche Hausordnung aber weiß dieser Mann ohne Schelten, nur durch Freundlichkeit und Wohlwollen zu behaupten." Größten Wert maß More einer sorgfältigen und gründlichen Erziehung seiner Kinder bei. Er sorgte dafür, daß sie von ausgezeichneten Lehrern unterrichtet wurden und freute sich kindlich, wenn die lateinischen Briefe, die sie ihm an den Hof schrieben, und deren er nicht genug bekommen konnte ihm zeigten, daß der Unterricht an ihnen nicht vergeblich war. Vielmehr als auf die literarische kam es ihm aber auf die Herzensbildung der Kinder an. In einem Brief ermahnt er ihren Hauslehrer, darauf zu achten, "daß sie die Tugend an die erste Stelle rücken und die Bildung an die zweite und in ihren Studien das am höchsten schätzen, was sie Gehorsam gegen Gott, Mildtätigkeit gegen die Nächsten und Bescheidenheit für sich selbst und christliche Demut lehrt." Als ein wahrer christlicher Hausvater bemühte er sich, seine Familie weniger durch Worte und noch weniger durch Drohungen und Strafen, als vielmehr durch das Vorbild seines eigenen Lebens zu leiten. Die Familie umfaßte für ihn dabei nicht nur Frau und Kinder, sondern alle Angehörigen seines Hauswesens, für deren geistiges und leibliches Wohl er sich mitverantwortlich fühlte. Seine Nächstenliebe machte aber auch an dieser Grenze nicht halt, sondern versuchte die Not der Mitmenschen zu lindern, wo immer er ihrer angesichtig wurde und es ihm möglich war. Oft suchte er die Armen, die sich ihrer Not schämten, in ihren Behausungen auf, um ihnen Unterstützung zu bringen. Sein eigenes Heim bot fast immer Kranken und Obdachlosen ein Unterkommen, wo sie das tägliche Brot und hingebende Pflege erhielten. Wie sehr er sich den Nöten seiner Mitmenschen verbunden fühlte, zeigt die folgende Verhaltensweise, die von ihr. berichtet wird, besonders deutlich: Sooft er nämlich erfuhr, daß in seiner Nachbarschaft eine Frau in den Wehen lag, widmete er sich dem Gebet und hörte nicht eher auf, als bis ihm die glückliche Niederkunft gemeldet wurde.

Diese Anekdote leitet uns hin zum letzten und bestimmenden Schwerpunkt in Thomas Mores Leben, nämlich seinem festen Glauben an die durch die Kirche geoffenbarten religiösen Wahrheiten, in denen er lebte und aus denen heraus er wirkte. Auf der Höhe seines Lebens vergaß er inmitten des ihm in Beruf und Familie so reich zuteil gewordenen Glücks niemals, Gott, dem Urheber all dieser Gaben, Dank zu sagen. Mit Freude und Eifer nahm er am sakramentalen Leben der Kirche Anteil. "Wenn er ein Amt auszuüben oder ein schwieriges Geschäft zu erledigen hatte, unterließ er es nie, die nötige Kraft für die Ausführung seines Auftrages aus dem häufigen Empfang der hl. Kommunion und dem eifrigen Gebot zum Hl. Gaist zu schöpfen." In seinem häuslichen Betzimmer versenkte er sich oft stundenlang in das Gebot und geistliche Betrachtungen, betete aber auch regelmäßig gemeinsam mit seiner Familie, um so sein ganzes Haus zu den geistigen Quellen hinzuführen, aus denen er selbst so reich schöpfte. "Wenn seine Pflichten ihm Zeit ließen, war es seine größte Freude, irgendeine bekannte Kapelle zu besuchen. Auch wenn sie mehrere Heilen von seinem Haus entfernt war, führte er solche frommen Wallfahrten stets zu Fuß aus, was heutzutage nicht einmal der geringste Bürger von London mehr tut.", heißt es in dem Lebensbericht seines Schwiegersohnes William Roper.

Der Wohlstand, ja Überfluß, in dem er lebte, ließ in Thomas More nicht den Willen zu Buße und Verzicht absterben: Stets aß und trank er mäßig, und unter seinen prächtigen Amtsgewändern trug er jahrelang heimlich ein Bußhemd.

"Selig der Mann, der ohne Makel befunden ward, der dem Golde nicht nachging und nicht auf Gold und Reichtum seine Hoffnung setzte." (Ekkl. 31/8) Diese Worte der Schrift finden ihre volle Anwendung auf den hl. Thomas More. Denn weil er der Versuchung des Glücks nicht erlegen war, fand er die Kraft, auch in dem nun über ihn hereinbrechenden Unglück, das ihm aus seiner hohen Stellung als Berater des Königs erwuchs, standzuhalten: Seit 1527 betrieb Heinrich VIII unter fadenscheinigen Gründen die Scheidung von seiner Frau Katharina von Aragon, um so die Hofdame Ann Boleyn heiraten zu können. Um in dieser seiner "great matter" (großen Angelegenheit) Erfolg zu haben, bemühte er Theologen, Minister und Bischöfe. Als er jedoch sehen mußte, daß das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche nicht bereit war, den geplanten Ehebruch zu legalisieren, ließ sich der Tyrann schließlich vom Parlament zum "Oberhaupt der Angli-

kanischen Kirche nach Christus" ernennen und verlangte von seinen Untertanen einen Eid auf diese seine angemaßte kirchliche Oberhoheit. Daß es ihm auf diese Art und Weise gelang, zumindest äußerlich fast ein ganzes Volk zum Abfall von der wahren Kirche zu bewegen, gehört zu den traurigsten Kapiteln der Kirchengeschichte, -

Thomas More, dem der König als einem der ersten seinen Scheidungsplan anvertraut hatte, verweigerte von Anfang an jegliche Mitwirkung an diesem Unrecht. Trotzdem wurde er - vielleicht ein letzter Versuch Heinrichs VIII, einen der angesehensten Männer seines Reiches auf seine Seite zu ziehen- 1529 zum Lord-Großkanzler von England und damit zum ersten Mann im Staate nach dem Monarchen ernannt. Doch der äußere Anschein trog; Mores Einfluß sank in dem Maße, in dem der König erkennen mußte, daß das Gewissen dieses Mannes unbestechlich war. Schon 1532, als More nach nur zweieinhalb Jahren von seinem Amte zurücktrat, wurde die Entfremdung zwischen dem Monarchen und seinem einstigen Vertrauten offenbar. In den folgenden Jahren half More auch seine völlige Zurückhaltung in politischen Fragen nichts mehr: Die bloße Existenz dieses nunmehr schweigenden Mannes mußte auf den König wie ein ständiger Stachel seines Gewissens wirken. So wurde Thomas More, als er 1539 den Eid auf die Nachkommenschaft des Königs mit Ann Boleyn und auf die Suprematie (kirchliche Oberhoheit) verweigerte, in den Tower eingekerkert.-

Der Entschluß, alle menschlichen Rücksichten beiseite zu setzen und nur seinem Gewissen zu folgen, hatte den einst so mächtigen und beliebten Mann einsam gemacht. Nicht einmal seine Frau und die eigene Familie verstanden völlig, warum er sich einer Sache widersetzte, die von fast allen Bischöfen, Staatsmännern und Gelehrten Englands gebilligt worden war. Dies alles konnte der Entscheidung Thomas Mores nichts mehr anhaben; "Da ich in dieser Sache nur auf Gott schaue, macht es mir nichts aus, wenn die Menschen es nach ihrem Begriff nennen und sagen, es sei nicht das Gewissen, es seien nur törichte Skrupel." In jahrelangem Studium hatte er die Rechtmäßigkeit des päpstlichen Primates untersucht und war schließlich zu der Überzeugung gekommen, "daß sein Gewissen für ihn in Gefahr sei, wenn er nicht anerkennen würde, daß der Primat des Papstes göttlichen Ursprungs sei," Auch die Folgen, die sich aus dem Konflikt mit dem König ergeben mußte, hatte er nach eigenem Bekenntnis in langen durchwachten Nächten erwogen. "Doch auch in Hinblick auf all das habe ich Gott sei DAnk nie daran gedacht, meine Meinung zu ändern, selbst wenn mir das Alleräußerste, worauf meine Furcht zulief, geschehen sollte." So wenig, wie Thomas More alle diejenigen verurteilte, die, sei es aus Unwissenheit oder aus Furcht den Eid geleistet hatten, so deutlich wußte er sich selbst berufen, in dieser Sache Zeugnis für die Wahrheit abzulegen: "Gott hat mir den geraden Weg gewiesen, daß ich ihm entweder tödlich mißfallen oder alles irdische Leid erdulden muß, daß es meiner Sünden wegen unter dem Namen dieser Sache auf mich niederkommen läßt." Diese Sicherheit gab ihm die Starkmut, alle Ängste vor dem Leiden, die ihm nicht erspart blieben, niederzukämpfen. Aus dem Kerker schrieb er an seine Tochter Margaret: "...obwohl sich meine Natur so heftig gegen das Leiden sträubt, daß mich ein Nasenstüber fast zum Erzittern bringt, so besteht doch gerade darin meine große Stärke, daß ich in allen Todesängsten, die ich durchgemacht habe, dank der Barmherzigkeit und Macht Gottes niemals daran dachte, in irgendetwas einzuwilligen, was gegen mein Gewissen wäre."

Je länger Thomas More im Kerker saß, umsomehr traten alle diese Sorgen in den Hintergrund, umso inniger richtete er seine Gedanken und Hoffnungen auf Gott, dessen Vorsehung er sich ganz anvertraute. Die Gefängniszelle wurde ihm zur Klosterzelle, zu einer Stätte des Gebetes und der inneren Läuterung, zu einem Ort wahren Gottesfriedens. In dieser Haltung kann er in einem weiteren Brief an seine Tochter die rührend schlichten Worte richten: "Es ist mir gerade so, als ob Gott mich auf seinen Knien halte und mich wie ein verwöhntes Kind hin- und herwiege." Und als man ihn zum letzten Mal zur Eidesleistung aufforderte, antwortete er: "Ich kümmere mich nicht mehr um die Dinge dieser Welt. Mein ganzes Studium ist nur mehr darauf gerichtet, über das Leiden und Sterben Jesu Christi nachzudenken."

Bei aller inneren Gewißheit drängte Thomas More sich nicht zum Martyrium, jedoch nicht aus Furcht, sondern aus Demut: "Ich bin noch nicht heilig genug, mich kühn und ohne weiteres dem Tode anzubieten. Um meine Anmaßung zu züchtigen, könnte Gott zulassen, daß ich falle." Daher vermied er jede Aussage, die als Anklage *gegen* ihn hätte

verwandt werden können und verteidigte sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Erst als er trotzdem, wider alles Recht, zum Tode verurteilt worden war, brach er sein Schweigen und verteidigte vor den Richtern seine Haltung: "So bin ich, hochedle Herrn, nicht verpflichtet, mein Gewissen den Geboten eines Königreiches anzupassen, wenn diese Gesetze in Widerspruch stehen mit der ganzen Christenheit. Für einen Bischof, der auf eurer Seite steht, habe ich mehr als hundert, die wie ich denken; für ein Parlament - und Gott weiß, aus wem es zusammengesetzt ist - habe ich die Billigung aller Konzilien der letzten 1000 Jahre...." Noch viel großartiger als diese Verteidigungsrede zeigen aber die Worte der Verzeihung, die More nun an seine Henker -denn als solche kann man diese "Richter" wohl bezeichnen- richtete, bis zu welcher Heiligkeit er sich bereits erhoben hatte: Um das dem Angeklagten zustehende letzte Wort gebeten, antwortete er nämlich: "Ich habe nur noch eines zu sagen, hochedle Herren. Ich will euch daran erinnern, wie der hl, Apostel Paulus, der Teilnehmer beim Martyrium des hl. Stephanus, jetzt in guter Freundschaft mit ihm zusammen im Himmel lebt, wo er ihn wieder getroffen hat. Dasselbe gilt auch für euch und für mich, Es ist meine Hoffnung und mein eifriges Gebot, daß Eure Gnaden, die so zu meiner Verurteilung auf Erden beigetragen haben, mich im Himmel wiederfinden, wo wir uns zusammen immer freuen werden."

In der Frühe des 6. Juli 1535 trat Thomas More, ungebrochen und in großem inneren Frieden, ja geradezu heiter, den Weg zum Schafott an. Bevor sein Haupt unter dem Beil des Henkers fiel, rief er der versammelten Menge noch einmal zu, daß er als Katholik für die katholische Kirche sterbe, als treuer Diener Gottes und des Königs. Und nachdem er sich durch den Psalm "Miserere" ein letztes Mal der göttlichen Barmherzigkeit anempfohlen hatte, bekräftigte er diese seine Worte mit seinem Blute und reihte sich so in die Schar der Martyrer ein.—

Zwei Eigenschaften sind es, die im Wesen Thomas Mores besonders hervorstechen: Seine Heiterkeit und seine Güte und Milde. Erasmus Schreibt einmal über ihn: "Seit seiner Kindheit liebte er so sehr das Scherzen, daß er nur dafür geboren schien, Witze zu machen. (...) Er ist liebenswürdig, hat stets guten Humor und versetzt die Herzen aller, die mit ihm umgehen, in Frohsinn und Freude." Dieser Humor (das engl. 'humour' trifft die Sache besser:) darf nicht verwechselt werden mit einer bloßen Stimmung, einer oberflächlichen Lustigkeit. Es ist eine Eigenschaft, die ihn weder im Glück noch im Unglück, ja selbst auf dem Gang zum Schafott nicht verläßt und die letztlich nichts anderes bedeutet als die wahrhaft christliche Freude des Erlösten ob seiner Geborgenheit in Gott. Nur in diesem Sinne kann er aus dem Gefängnis an die Familie schreiben: "Ich bitte den Herrn, Euch alle fröhlich zu machen in der Hoffnung auf die himmlische Seligkeit."

Neben dieser Heiterkeit ist es die Güte und Sanftmut, die uns aus Thomas More entgegenstrahlt. Er duldete in seinem Herzen weder Haß noch Bitterkeit *gegen* irgendjemanden, auch wenn er ihm noch so großes Unrecht zugefügt hatte. Aus dem Gefängnis schreibt er: "ich danke unserem Herrn, daß ich keinen Menschen kenne, dem ich wünschte, daß er auch nur das geringste Ungemach um meinetwillen erduldete, über welche Gemütsverfassung ich glücklicher bin als über alle Schätze der Erde." Schon viel früher hatte er in einer Regel für die eigene Lebensführung unter anderem geschrieben: "Wir wollen keinen Haß gegen irgendjemanden hegen, denn entweder er ist gut, oder er ist böse. Ist er gut, so machen wir uns schuldig, wenn wir einen tugendhaften und von Gott gesegneten Menschen hassen:; ist er aber böse, so würden wir uns wie Barbaren aufführen, wenn wir einen Menschen hassen, der im anderen Leben leiden muß. (...) Wir armen Sünder wollen unaufhörlich für unsere schuldigen Brüder eintreten, denn unser Gewissen sagt uns zu jeder Stunde, wie seht wir gleichermaßen der Nachsicht und der Verzeihung bedürfen."

In diesen letzten Worten wird deutlich, welche Grundtugend die verzeihende Güte des hl. Thomas More erst möglich machte: Es ist die Demut, deren erste Voraussetzung das Bewußtsein der eigenen Schwäche und Fehlerhaftigkeit ist, denn nur in ein zerknirschtes, nicht aber in ein stolzes Herz kann Gottes Gnade einziehen und von ihm Besitz ergreifen. In diesem Sinne schreibt der Heilige an seine Tochter: "Gott gebe uns beiden die Gnade, an uns selbst zu verzweifeln, damit wir ganz von ihm abhängig werden und ganz auf die Hoffnung und die Kraft Gottes vertrauen."

Schließen wir uns dieser Bitte des Heiligen an und beten wir, "mit zerknirschtem Herzen und im Geiste der Demut", vertrauend auf seine Fürsprache, die Worte seines ebenso schlichten wie schönen Gebetes:

"Und gib mir, o guter Gott,
ein demütiges, bescheidenes,
ruhiges, friedsames,
geduldiges, barmherziges,
gütiges, zartes,
kindliches Herz;
in allen meinen Worten,
in allen meinen Werken,
in allen meinen Gedanken,
damit ich einen Vorgeschmack habe,
Deines heiligen, gesegneten Geistes."

München, den 2. Juli 1973

Heinrich Storm

Literatur:

Henri Brémond, Thomas More, (Regensburg 1949)

Alfons Erb, Thomas Morus und John Fisher (Freiburg 1935)

Thomas Morus Privat (Briefe und Dokumente) (Köln 1971, Hegner)

WENN DIE MUTTERGOTTES RUFT

von Franz Schmidberger

"Wären die Priester in Ordnung, so gäbe es keine Erscheinungen der Muttergottes." Mit diesen einfachen Worten stellte sich Matousch Laschut, der Seher von Turzovka, bei meinem Besuch im Jahre 1971 meinem geistlichen Begleiter gegenüber selbst das beste Zeugnis für die Glaubwürdigkeit der dortigen Erscheinungen aus. Der Klerus versagt heute auf der ganzen Linie bzw. verrät die Lehre, den Glauben und die Moral; die Allerseligste Jungfrau selbst hat seine Stelle in der Unterweisung des noch nach dem Heil dürstenden Restes des katholischen Volkes übernommen. Natürlich bleibt hier ein massiver Versuch Satans nicht aus, Verwirrung und Zweifel zu stiften sowie Fälschungen einfließen zu lassen; äußerste Vorsicht und ein gerütteltes Maß an Klugheit sind daher unabdingbar für jede Untersuchung über angebliche Erscheinungen, mit anderen Worten: Wir müssen vernünftige Kriterien für ihre Beurteilung aufsuchen, um nicht den Schlichen der alten Schlange zum Opfer zu fallen; und genau diese Aufgabe soll im folgenden in Angriff genommen werden.

Zunächst einmal steht man bei der Arbeit über dieses heikle Thema vor einem unüberschaubaren Berg von Berichten übernatürlicher Phänomene, einer üppig wuchernden Urwaldvegetation durchaus vergleichbar'; unsere Leser kennen sicher die seitenweisen Berichte in Broschüren und Blättchen, die das nachkonziliäre Inferno mitcharakterisieren; Schlagzeilen, Gerüchte, Spekulationen und falsche Erwartungen vermischen sich nur allzuoft mit billiger Sensationslust. Doch die Wahrheit ist absolut, ihre Erkenntnis und Realisierung also immer und überall gefordert, mithin auch auf dem Gebiet der Mystik! Und wenn wir die Mahnung des hl. Paulus an die Thessalonicher: "Prophetengabe verachtet nicht! Prüfet alles, das Gute behaltet!" uns wirklich zu Herzen nehmen, so können wir uns auch hier nicht der Mühe des Nachdenkens entziehen.

Die Mitteilungen übernatürlicher Wahrheiten von Seiten Gottes an Seine Geschöpfe lassen sich in zwei Klassen einteilen:

a) Allgemeine oder öffentliche Offenbarungen, wie sie an die Fatriarchen, Propheten und Apostel ergangen sind; diese sind der Kirche zur Verkündigung anvertraut, ihre Annahme ist heilsnotwendig,

b) Privatoffenbarungen, wie sie vielen Heiligen im Verlaufe ihres Lebens geschenkt wurden, etwa der hl. Brigitta, der hl. Katharina von Siena; schließlich sind hier aber auch die Botschaften von La Salette, von Lourdes oder von Fatima zu nennen.

Diese zweite Gruppe läßt sich wiederum aufteilen, wie man sofort sieht, und zwar in Offenbarungen mit rein privatem Charakter, das heißt in solche, die nur zum persönlichen Heil des Sehers übermittelt worden sind - und in solche, bei denen der Seher in erster Linie als Werkzeug zur Weitervermittlung der an ihn ergangenen Botschaft auftritt, die Grenzen sind allerdings schwimmend, vor allem erfaßt eine rein private übernatürliche Mitteilung im allgemeinen in der Folge auch die Umwelt, wie viele Heiligengeschichten zeigen. Wir wollen uns im Rahmen dieses Artikels nur mit diesem letztgenannten Typ befassen, und dies ist um so dringender, als in der Diskussion über die gegenwärtige Lage der Kirche und vor allem über Paul VI. immer wieder angebliche Aussagen von Erscheinungen als Argument zu Felde geführt werden. (vgl. dazu Einsicht, 1. Jahrgang, Nr. 5: "Beweis im Zirkel").

Was sind nun die Erkennungsmerkmale einer echten Privatoffenbarung? Zuallererst kann eine solche niemals der kirchlichen Lehre oder der Tradition widersprechen, sie wird vielmehr auf die Vertiefung des sakramentalen Lebens und der religiösen Praktiken hinzielen, sie hat also einen praktischen Sinne "Wir haben doch die gesamte kirchliche Lehre, die Dogmen, dio Enzykliken und die ganze Tradition der Kirche, von den Vätern bis Pius XII; wozu brauchen wir da überhaupt hoch Erscheinungen?", so oder ähnlich wird immer wieder von den verschiedensten Seiten eingewandt. Die Antwort darauf ist sehr einfach: Wenn Gott oder ein anderes himmliches Wesen in seinem Auftrag der Welt eine direkte Mitteilung machen will, so hat Er den Menschen dafür nicht um Erlaubnis zu fragen; das Ob, Wann, Wie und Wo steht einzig in Seinem Willen und braucht weder vor "mündigen" Laien noch vor hochmütigen Theologen noch vor amtsanmaßenden Bischöfen ausgewiesen werden, sie alle haben sich lediglich, einschließlich dem Stellvertreter Christi auf Erden, die Frage nach der Echtheit der vorgeblichen Manifestation des Absoluten zu stellen und bei aufrichtiger Bejahung derselben - eingehende Prüfung vorausgesetzt - Seiner Allmacht, Weisheit und Barmherzigkeit zu beugen, dio alles menschliche Ermessen übersteigt.

Um aber nichtsdestoweniger das göttliche Handeln besser zu verstehen, sei an dieser Stelle folgendes bemerkt; Ich kenne keine Privatoffenbarung, die ein neues Dogma beinhaltete, wohl aber solche, die alte Glaubenswahrheiten sowie deren Anwendung ins Gedächtnis des leichtfertigen, vergeßlichen Menschengeschlechtes zurückrufen, besonders wenn diese in ernster Gefahr sind. Ist es denn verwunderlich, wenn die Allerseligste Jungfrau in Garabandal schon während Vaticanum II den Zusammenbruch der eucharistischen Frömmigkeit und Devotion beklagt? Sie hat weder die Lehre über die hl. Messe noch das Dogma über die Transsubstantiation oder die Realpräsenz formuliert, sondern sie hat ganz einfach zu ihrer Bewahrung bzw. Verehrung aufgerufen, und diese mütterlichen Mahnungen wird sie in dem Maße fortsetzen, wenn nicht gar verstärken, wie das Versagen und der Zerfall des Klerus fortschreitet. Sie nimmt gewissermaßen vorübergehend ein außerordentliches Lehr-, besser noch Hirtenamt ein; wie könnte sie auch als Mutter ihre geliebten Kinder inmitten solcher Gefahren allein lassen, sie nicht vor der lauernden Gefahr warnen, wachrütteln? Und wenn sie zu Gebet und Buße mahnt; Ist das etwas Neues? Haben wir nicht diese beiden christlichen Übungen heute so notwendig wie nie zuvor, wenn wir nicht mit der Masse zugrunde gehen wollen? Der Grund für Privatoffenbarungen mit öffentlichem Charakter ist demnach stets in einer zeitgeschichtlichen Notwendigkeit zu suchen, ob dies nun in Fatima die Bedrohung durch den russischen Kommunismus oder in Garabandal der Zusammenbruch der eucharistischen Frömmigkeit, verbunden mit dem Glaubensabfall weiter Teile von Klerus und Volk betrifft:

Gehen wir also weiter im Aufsuchen von Kriterien für die Glaubwürdigkeit einer Erscheinung: Wie ihr Inhalt der kirchlichen Lehre nie widersprechen kann, ebensowenig wird er im Widerspruch zu einer nur aus der Vernunft erkannten Wahrheit stehen. Denn wie anders als mit Vernunftsmaßstäben beurteile ich ja gerade die äußeren Phänomene

wie auch die inhaltlichen Aussagen einer Privatoffenbarung! Dabei kann die Vernunft aber niemals etwas ihr selbst Widersprechendes gelten lassen, wenn sie sich nicht selbst aufheben will; Es geht also nicht an, etwas zu behaupten, eine N.-O.-Missae-Zelebration mit den gefälschten Wandlungsworten sei schon deshalb gültig, weil dieser Seher oder jene Begnadete auch an ihr teilnähmen! Ist doch im Rahmen einer ganzen Reihe von Beiträgen dieser Zeitung mit Vernunftsargumenten der Widerspruch des N.O.Mo zur kirchlichen Lehre eindeutig aufgezeigt worden. Wenn also in einem Buch über San Damiano davon gesprochen wird, Mama Rosa habe in einem Gesicht geschaut, wie Jesus selbst Paul VI. den N.O.M. übergab, so kommen dafür grundsätzlich nur folgende Erklärungen in Frages Entweder die Behauptung der betreffenden Broschüre ist eine Erdichtung, oder die dortigen Offenbarungen wurzeln in diesem Punkt in rein menschlicher Fhantasie - auf beide Fälle soll gleich noch etwas näher eingegangen werden - oder aber San Damiano muß völlig abgelehnt werden. Die Entscheidung soll dabei jedem einzelnen Leser überlassen bleiben; da ich nämlich im Augenblick nicht genügend zweifelsfreies Informationsmaterial über die dortigen Vorgänge zur Hand habe, muß ich mich eines Urteils enthalten.

Es ist außerordentlich schwierig, über solch subtile Phänomene, wie sie Erscheinungen nun einmal darstellen, aus der Ferne auf Grund von Broschüren ein fundiertes Urteil abzugeben, vor allem in unserem Zeitalter der Manipulation. Zu einem solchen gehört mindestens das persönliche Zeugnis einer oder mehrerer der Unterscheidung fähiger Personen, falls man sich nicht selbst an Ort und Stelle umsehen kann; denn auf Grund von falschen Daten entsteht selbstverständlich ein falsches Bild - eine Tatsache, die heute in zweifacher Weise ausgenützt wird: Einerseits, um wahre Erscheinungen unglaubhaft zu machen oder zu eigenen Zwecken umzufunktionieren, andererseits aber auch, um gefälschte "Offenbarungen" unters Volk zu mischen damit das letzte Häuflein treuer, gutgesinnter Katholiken irre zu machen. Seien wir daher klug, besonnen und nüchtern, für die wahre Ilystik empfänglich, der Schwärmerei abgeneigt:

Es ist des öfteren in der Geschichte vorgekommen, daß ein wirklicher Seher sich in einer Teilaussage insofern irrt, als er seine eigene 1hantasie oder seine persönliche Interpretation als authentisch ansieht» auch treten bisweilen Widersprüche in den Aussagen über unwesentliche Äußerlichkeiten auf, oder es wird sogar die ganze Aussage widerrufen - ein Sachverhalt, der sehr viel Feingefühl für eine ernsthafte Untersuchung fordert. Diese Ungereimtheiten sind im allgemeinen keineswegs Beweise gegen die Echtheit, im Gegenteil: Dort, wo alles vollkommen glatt und eben von einem äußeren Gesichtspunkt aus ist, dort hat man immer den Eindruck, daß geschliffen sprich manipuliert wurde, daß es an der inneren Wahrhaftigkeit fehlt. Um einen Vergleich anzugeben: Es wird niemand behaupten, korrupte Amtsträger sprächen gegen die Kirche selbst als göttliche Institution; Auch ein Charismatiker ist und bleibt ein Mensch; selbst wenn er mit besonderer Gnadenfülle bedacht worden ist, so besitzt er eben doch eine gefallene Natur mit all ihrer Schwachheit und Sündhaftigkeit. Außerdem vergißt man im allgemeinen die Macht des Teufels, der hier seinen Besitz besonders gefährdet sieht und nun durch das Inspirieren von Zweifel, Verwirrung, und Irrtum seine Position retten will. Diese erwähnten Unregelmäßigkeiten sind von Gott zugelassen als ein Aufruf an das Unterscheidungsvermögen und vor allem an den guten Willen jedes einzelnen, sich nicht mit der Betrachtung der Schale zufriedenzugeben, sondern diese vielmehr zu knacken und den Kern herauszunehmen.

Es sind noch drei außerordentlich wichtige Kriterien für unser Urteil (1) anzuführen:

1) Die absolute Integrität des Sehers in seiner Grundintention. Ebenso wie die Fropheten des Alten Bundes weit über das sittliche Niveau ihrer Zeitgenossen hinausragten, so wird Gott auch im Neuen Bund nicht durch Bösewichte zu uns sprechen. Allerdings ist auch hier wiederum die Defizienz der menschlichen Natur in Anschlag zu. bringen, d.h. die kleinen sittlichen Schwächen des Mystikers dürfen uns nicht an seinem Missionsauftrag zweifeln lassen. Welcher Wahrheitsgehalt diesem beizumessen ist, läßt sich unter anderem auch daraus ersehen, mit welchem Ernst und Eifer er an seiner eigenen Vervollkommnung und Heiligung arbeitet, wobei die Demut, das Zurückstellen der eigenen Person zugunsten seiner Sendung die größte Rolle spielt. Durch die Verallgemeinerung dieses Schlusses von der Wirkung auf die Ursache im persönlichen Bereich des Sehers gewinnen wir einen weiteren Gesichtspunkt:

2) Die Ausstrahlung des Erscheinungsortes. "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man denn Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen" lehrt uns Jesus in der Bergpredigt. Und so dürfen wir gemäß Seinem Wort von jedem wirklichen Gnadenort ein Erwachen des Eifers für Gebet und sakramentales Leben, insbesondere für die Wertschätzung der hl. Messe und der Liebe zum verborgenen Herrn im Tabernakel erwarten. Bekehrungen und Konversionen, ein sicheres Zeichen des göttlichen Wirkers, werden dort ihren Ausgangspunkt nehmen. Selbstverständlich siedeln sich auch dort Schwarmgeister und Menschen voller Bigotterie an; die wesentliche Frage ist nur, ob es sich dabei um Randerscheinungen handelt oder ob sich darin die ganze Übernatürlichkeit erschöpft. Übrigens werden wahre Mystiker fast ausnahmslos belächelt, verspottet, beschimpft, verfolgt, am meisten oft von den eigenen Glaubensgenossen, von Angehörigen oder selbst von der kirchlichen Hierarchie; die hl. Katharina von Siena, aber auch Lourdes, Fatima, Garabandal, Eisenberg oder Turzovka sind schlagende Beispiele dafür. Wenn jemand für die ihm übermittelte Privatoffenbarung nicht durch Verfolgung Zeugnis ablegen muß, so ist es um diese nicht zum besten bestellt!

3) In jeden kirchlichen Prozeß spielt natürlich ein äußeres, sichtbares Zeichen eine besondere Rolle, wie etwa die medizinisch nicht zu erklärende Heilung eines Krankheitsfalles oder aber auch das geheimnisvolle Rasenkreuz in Eisenberg. Ein solches, zwar nicht der Vernunft, wohl aber den empirischen Naturgesetzen widersprechendes Phänomen ist für eine Anerkennung absolut notwendig, wenn auch nicht hinreichend. Mit anderen Worten: Die übernatürliche Offenbarung setzt ihr Zeichen, aber aus einem leeren äußeren Zeichen kann noch nicht auf eine übernatürliche Erscheinung geschlossen werden, und schon gar nicht auf ihren Ursprung in Gott; denn der Heiland selbst warnt uns vor den vielen falschen Propheten, die am Ende der Zeiten viele Zeichen und Wunder wirken werden! (vgl. Math. XXIV, 24). Es sei mir erlaubt, hierzu eine kleine Begebenheit zu erzählen: Magdalene vom Kreuz, ein spanisches Hirtenmädchen, hatte ums Jahr 1500 ihre Seele dem Teufel verschrieben unter der Bedingung, daß er sie Scheinwunder wirken lasse. Und so geschah es tatsächlich; 30 Jahre lang vollbrachte sie Zeichen, "Wunder" und prophezeite, ganz Spanien hielt sie für eine große Heilige. Erst ein päpstlicher Legat stellte in ihrem Auftreten kleine Ungereimtheiten fest, kaum wahrnehmbar, die hier aber nicht Äußerlichkeiten, sondern die Wahrhaftigkeit ihres Wirkens im Kern betrafen, wodurch der ganze Betrug aufgedeckt werden konnte!

Es ist noch ein wichtiger Punkt zu erwähnen: Die meisten im Zusammenhang mit Erscheinungen ausgesprochenen Prophezeiungen, wie z.B. die Vorhersage eines bevorstehenden Strafgerichtes, haben bedingten Charakter, auch wenn dies nicht explizit zum Ausdruck kommt. Es gibt dafür ein schönes Beispiel in der Hl. Schrift des Alten Testamentes: Der Prophet Jonas predigte auf göttliche Anweisung hin der Stadt Ninive ihren 40 Tage bevorstehenden Untergang, ohne auch nur im geringsten von der Abwendung der Strafe im Falle einer Bekehrung zu sprechen. Doch die ganze Stadt tat Buße in Sack und Asche, "und der Herr führte das Unheil nicht aus, das er ihr angedroht hatte." Übertragen wir dieses Beispiel auf unsere Zeit, so ist folgendes festzustellen: Das Nichteintreffen einer Prophezeiung spricht keinesfalls gegen die Authentizität derselben, denn Gott respektiert immer und überall den von ihm geschaffenen freien Willen des Menschen.

Kehren wir nochmals zur Frage nach Sinn und Zweck von Erscheinungen überhaupt zurück[1]. In verschiedenen Artikeln dieser Zeitung ist mehr oder weniger stark der Gedanke vorgetragen worden, wir wurden im entzeitlichen Stadium leben und sollten uns verstärkt auf die Wiederkunft des Herrn vorbereiten. Und in der Tat gibt es starke Indizien für diese These, obwohl sie mit absoluter Sicherheit kein Mensch behaupten kann, gemäß der Aussage der Hl. Schrift (vgl. MK XIII, 32). Durch ihre bedingungslose Hingabe an Gott und seinen hl. Willen hat die Allerseligste Jungfrau Maria die Inkarnation vorbereitet, ja geradezu ermöglicht. Warum sollte nicht gerade sie auch die Wiederkunft ihres göttlichen Sohnes vorbereiten? Sie, die Unbefleckte Empfängnis, hat ein gewichtiges Wort zu sprechen gegen eine Welt der Unreinheit, der Schamlosigkeit und der Unzucht; wenn wir das Bild aus dem zwölften Kapitel der Apokalypse auf sie beziehen, so ist Sie es, die in den letzten Tagen gegen den Drachen kämpft. Und wird Gott nicht in diesen letzten

Tagen über alles Fleich von seinem Geiste ausgießen? "Eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden, eure Jünglinge werden Gesichte schauen, und euren Greisen werden Traumgesichte erscheinen. Ja auch über meine Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden prophetisch reden." (Joel, III, 1-2).

Wenn wir mit den aufgestellten Kriterien nun in dem eingangs erwähnten Urwald-dickicht Maß anlegen, so verbleiben von den großen neueren Erscheinungsorten drei, die jeder Kritik standhalten und die ich alle direkt oder indirekt persönlich kenne: Das spanische Garabandal, das österreichische Eisenberg und das tschechische Turzovka (2). Die von einander völlig unabhängigen Aussagen sind im wesentlichen identisch: Es ergeht ein letzter Aufruf an die Welt zur Umkehr von theoretischen und praktischen Atheismus, an die Christen eine erste Mahnung zu Gebet und Opfer für die eigene Heiligung sowie die Bekehrung der Sünder. Diese Mahnung iat als inkarnatorisches Zeichen in Eisenborg in die Erde eingesenkt, zum Zeugnis wider die Leugnung der Menschwerdung Gottes und des überhandnehmenden Neu-Arianismus, zum Zeugnis wider eine Welt, die nur den Wohlstand kennt, ihr Vergnügen sucht und das Kreuz verachtet, das daher am Boden liegt. Für den Fall eines Fortschreitens der Apostasie hat Gott ein großes Strafgericht angekündigt, in dem er die Welt züchtigen wird. Es liegt an uns, dieses ganz oder teilweise abzuwenden, wie die Niniviten. Ein wirklicher Beitrag dazu wäre z.B. eine Wallfahrt an einen der genannten Orte, auch ohne kirchliche Anerkennung oder Billigung; denn zum einen wird sich die jetzige Hierarchie dazu überhaupt nie bereitfinden, zum anderen sind Lourdes und Fatima nicht zuletzt auf Grund des wachsenden Pilgerstromes anerkannt worden und zu dem gewachsen, was sie heute sind: Stätten reichster Gnadenvermittlung.

"Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren", hat die Muttergottes zu den Kindern in Patina gesagt; und zu diesem Triumph im Reiche des Heiligsten Herzen Jesu und des Unbefleckten Herzens Mariä lädt Sie uns als Hausgenossen ein, indem sie überall auch den Weg angibt, der zu diesem erhabenen Ziel führt: er heißt Opfer und Sühne1

Fußnoten:

1) Es ist hier nur die Rede von einem vorläufigen Urteil über das entsprechende Ereignis bis zum endgültigen Spruch des kirchlichen Magisteriums. Da das Lehramt aber in der heutigen Lage der Kirche völlig ausfällt, ist eine Prüfung der Erscheinungsberichte aus jüngerer Zeit für jeden gläubigen Katholiken unumgänglich, ja geradezu ein Gebot der Stunde;

2) Allen unseren Lesern können wir das Büchlein: "Turzovka, das tschechoslowakische Lourdes", von Franz Grufik, Christiana-Verlag, Stein/Rhein, nur wärmstens empfehlen.

DIEBE UND RÄUBER ALS HIRTEN

von
Theologieprofessor Dr.F.Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz b.Wien

Im Hirtenkapitel bei Johannes 10 sagt Jesus: "Ich bin die Türe zu den Schafen. Alle, die v o r mit gekommen sind, sind Diebe und Räuber".
Der Satz enthält anerkanntermaßen eine große Schwierigkeit. "Unmöglich kann Jesus nach so bestimmten Stellen 4,22. 5,39 u.s.w. die Propheten des Alten Bundes gemeint haben." (1)

Die meisten Exegeten sehen daher in den Dieben und Räubern die Pharisäer und Schriftgelehrton. "Die Rede Jesu ist voll von Aktualität, Er wendet sich an das zeitgenössische Geschlecht. Das sind ohne Zweifel die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich die Führung des jüdischen Volkes anmaßten und sich als lebendige Regel des Glaubens

hinstellten". (2) Andere haben aber den Ausspruch als allgemeine Sentenz empfunden ohne zeitliche oder räumliche Begrenzung, so daß man auch an Personen dachte, die nach Jesus lebten wie Judas den Galiläer, Theudas und Barkochba, die sich als Messiasse aufspielten und Retter des Volkes sein wollten. Diese letztere Ansicht, daß es sich um eine allgemeine Sentenz handelt, wird gestützt durch Textkritik und die Lehre vom Stil (Semasiologie). Vor allem ist zu sagen, daß die Wörter "vor mir" nur schlecht bezeugt sind. Sie stehen nicht in den alten Versionen griechischen, syrischen, lateinischen Übersetzungen, sondern nur in den koptischen, also ägyptischen Handschriften und Kommentaren der ägyptischen Exegeten. (3) Viele berufen sich darauf und lassen diese Wörter daher in den Übersetzungen ganz aus-. Aber wenn diese Wörter auch nur mangelhaft bezeugt sind, so scheint es doch notwendig, in ihnen eine erklärende Glosse zu sehen, die örtlich und zeitlich zu verstehen sind. Es bedeutet also dieses "vor mir", griechisch pro emou, lateinisch ante me, syrisch Quedomai schlechte Hirten vor Jesus - man denke an die falschen Propheten - dann zur Zeit Jesu, eben die Schriftgelehrten und Pharisäer und endlich an solche nach der Zeit Jesu. Ebenso ist das Perfektum "gekommen sind" nicht zu pressen, sondern nach den semitischen Sprachgesetzen zu erklären. Das Hebräische kennt ein Perfectum confidentiae d.h. es wird etwas im Perfekt gesagt, hat aber Präsensbedeutung. "In Wörtern, die einen Zustand oder eine Eigenschaft bezeichnen, hat das Perfekt dieselbe Bedeutung wie unser Praesens". (4)

Beweisstellen für die zeitliche Bedeutung des "vor" anzuführen ist nicht nötig. Für die örtliche Bedeutung von "Vor, Neben" *genüge* der Hinweis auf Ps 140,2; Wie Weihrauch nimm auf mein Gebet vor dir". Hab 3,5: Vor ihm her geht der Tod. Mt 17,2: Jesus wurde vor ihnen verklärt. 27,11: Jesus stand vor Pilatus.

Es ist also die Übersetzung des schwierigen Satzes möglich: Alle, die neben mir auftreten, so als Hirten, Führer, Messiasse, sind Diebe und Räuber. Wir haben eine Parallele dazu in Mt 24,5s "Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin der Messias. Und sie werden viele verführen." Jeder, der sich neben Jesus oder gar statt seiner als guter Hirte und Erlöser aufspielt, ohne Jesus als Vorbild zu nehmen, ist ein Dieb und Räuber.

Die richtige Anwendung der Sentenz macht G. Heyder in seinem Buch: Das Evangelium Jesu Christi, Regensburg, Habbel 1968, S. 279> indem er sagt: "Alle, soviel ihrer vor mir gekommen sind und kommen werden, aber nicht durch meine Tür eingehen, nicht von mir gerufen und gesandt sind, sondern aus eigenem Geltungsdrang, aus Habsucht, auch Bequemlichkeit, sich ins geistliche Hirtenamt einschleichen, das sind diebische Volksverführer und räuberische Volksverderber. Durch ihr kaltes Glaubensleben und böses Beispiel entfremden sie die Schafe aus meinem Stall, machen sie scheu und drängen sie schließlich ganz aus der schützenden Würde hinaus".

In schwerer Verkennung der Theologie und Mystik verlangt man jetzt mehr Studium der "Philosophie" in den Seminarien. Wir müssen auf der Hut sein, daß man uns nicht unter dem Vorwand der Reform und im Dienste des Ökumenismus bestiehlt und beraubt, was die Glaubenslehre, die Moral, die Heiligenverehrung und die Liturgie anbelangt. Der harmonische Aufbau der tridentinischen Messe z.B. ist schon zerstört. Der Respektsraum am Altare wird nicht mehr beachtet: Die Epistelseite für den Eingang und Ausklang des Opfers, die Evangelienseite für die unmittelbare Vorbereitung des Opfers, dieses selbst in der Mitte des Altares. Es wirkt verletzend und andachtstörend, wenn die vielen Lesungen aus verschiedenen Büchern (nach langem Herumblättern) von der Evangelienseite oder von der Mitte gehalten werden, wenn man Kelch nach der Kommunion beiseiteschiebt und vom kleinen Ministranten wegtragen läßt und an seinem Platz in der Mitte das Pult stellt, um die sehr kurzen Schlußgebete zu verrichten und eilig vom Altare zu verschwinden. Der Gedanke drängt sich auf, daß man uns bestiehlt und beraubt.

Theologieprofessor
Dr. P. Severin M Grill, SOCist
Stift Heiligenkreuz bei Wien, NÖ.

1) P. Schanz Commentar über das Evangelium des hlg. Johannes. Tübingen 1885 S. 382.

2) L. Calmes: Evangile selon saint Jean. Paris 1904. S. 315

3) J.M. Lagrange: Wir entscheiden uns, das pro emou (vor mir) auszulassen. Evangile selon saint Jean. Paris 1936 S, 277» Folgt der Nachweis im einzelnen.

4) Palacios-Camps: Grammatica syriaca. Rome 1954. S. 179
Dionysius bar salibi bermerkt in seinem Lukaskommentar Paris 1939, S. 179
Die Stelle "Gott hat sein Volk heimgesucht" (Lk 1,68) bedeutet: Gott wird sein Volk heimsuchen durch das Auftreten Jesu, seine Lehre und Wunder.

MAN MUSS SICH ENTSCHEIDEN

von Paul Scortesco, Lumière No.109
(Aus dem Französischen übersetzt von Dr.Walter Quessel, Gberkirn)

• Auf alle Briefe und Gesuche von Laien antwortet der Heilige Stuhl und die gegenwärtige Hierarchie; "Die bischöfliche Autorität hat es so entschieden" (1). In der Tat, es ist immer dieselbe Antwort ohne die geringste Erläuterung: Wenn Sie sich nicht unterwerfen, gehören Sie nicht zur Kirche! Indessen ist es gerade diese Nichtunterwerfung, der wir unser Vorbleiben in der Kirche verdanken, indem wir, im Gegensatz zu dieser Hierarchie, ihre geoffenbarten Wahrheiten, ihre Sakramente und ihre unwandelbare Hesse erhalten wollen. Die Unterwerfung besteht heute darin, daß man denen nachfolgt, die sie umstürzen und zerstören! Dann hätte man sich entschieden, nicht mehr in der Kirche sondern mit ihren Feinden zu sein und mit ihrem Hauptfeind, Lucifer. Denn dann würde man die häretischen Katechismen, die protestantischen Lessen, die gefälschten Evangelien und Episteln annehmen; man würde annehmen, daß die Kirche sich zwei Tausend Jahre lang geirrt hätte; man hätte sich für die Montinische Kirche entschieden, die sie in zehn Jahren zerstört hat....

Das hieße, sich für die Apostasie entscheiden, die sich ausgebreitet hat, weil Paul VI niemals deren Koryphäen verurteilt hat: die Hans Küng, die Schillebeeckx, die Schmitt, die Cardonnel, die Laurentin, die Oraison. Man hätte sich für eine Religion entschieden, gesehen im Lichte von Marx, Freud und'. Teilhard, und müßte aufgeben die Religion Christi, gesehen im Lichte der Apostel, der Kirchenväter und der Heiligen....

Man würde genau so handeln wie die Katholiken zur Zeit der arianischen Bischöfe oder wie die englischen Katholiken, die sich ihren anglikanischen Bischöfen unterworfen haben, oder wie die deutschen und schweizer Katholiken, die sich nach ihren lutherischen bzw. kalvinistischen Pfarrern richteten.

Die Geschichte der Kirche zeigt uns, daß die Prüfung, sich entscheiden zu müssen, mehrmals an die Laien herangetreten ist, aber niemals in so dramatischer und endgültiger Weise wie heute. Nun sind alle diese Entscheidungen durch Fehler gewisser Fäpste notwendig geworden. Man vergißt, daß die Päpste auch Menschen sind. Wenn sie Engel vom Himmel wären, würden sie alle heiliggesprochen werden. Aber v/eil sie Menschen sind mit ihrer Entscheidungsfreiheit trotz des Heiligen Geistes, der auf sie stärker einwirkt als auf uns, arme Laien, sind die heiligen Päpste recht wenige... Aber es ist auch wahr, daß Päpste, die den Gläubigen eine so schwere Prüfung auferlegt haben wie die durch Paul VI auferlegte, noch seltener sind als die heiligen Päpste. Oder soll ich sagen, der einzige; Denken Sie daran: in zehn Jahren bleibt nichts, aber auch garnichts, aufrecht in der Kirche....

Kein Papst, weder ein Vigilius, noch ein Honorius, noch ein Borgia haben es fertig gebracht, die Kirche in einer solchen Rekordzeit und mit solcher Meisterschaft zu zerstören: nicht nur die Zerstörung aller Dogmen, des monarchischen und einigenden Aufbaus der Kirche, sondern ein furchtbarer Aufschwung der schlimmsten Häresien, die alle in der Kirche entfesselt werden.

Welch entsetzliche Prüfung: Welch furchtbare Gefahr für die Seelen, die die falsche Entscheidung treffen! Wahrhaftig, diese Hierarchie hat kein Herz, sie spottet der Seelen, die sich verirren, weil sie sie systematisch aus der Kirche vertreibt und ihren ererbten Glauben zerstört.».

Warum hat Paul VI diese seelenmörderischen Priester niemals entfernt? Warum hat er die Priester verfolgen lassen für das Verbrechen der Treue zur Kirche? Warum hat er immer abgelehnt, diese Priester und traditionalistischen Laien zu empfangen, aber mit offenen Armen die Feinde der Kirche aufgenommen, die B'naî-Brith, die angolanischen revolutionären Marxisten, sowie die progressistischen Bischöfe, die Camara, die Tarancon, die Gouyon, die Provenchères?

Zwei Beispiele für so viele andere: die Bischöfe, die in Frankreich die unwandelbare Hesse verboten haben, sind ohne Zweifel "in Gemeinschaft mit dem Papst", da er ihrem Ukas niemals widersprochen hat, das französische Buch der Lesungen, das in der Epistel des Palmsonntags die Gottheit Christi leugnet, ebenso wie das Meßbuch für Sonntage, das die Realpräsenz leugnet - die Messe ist nur zum Gedächtnis - sind niemals durch den Heiligen Stuhl verurteilt worden.

"Wer schweigt, stimmt zu"... Der Papst hat niemals die geringste wirksame Maßnahme *gegen* diese skandalösen Häresien ergriffen. Indessen beschäftigt er sich mit Politik, mit der Öffnung nach dem Osten, mit dem Frieden in Vietnam oder mit dem Ökumenismus mit den Protestanten, den Orthodoxen usw.

Man hat uns immer gesagt, die Aufgabe des Stellvertreters Christi sei, "die geoffenbarten Wahrheiten und die apostolische Tradition unversehrt zu bewahren"... Unglücklicherweise ist die Kirche heute von so viel Fehlern durchsetzt, daß sie in die Luft geflogen ist...

Aber haben wir nicht den Papst, den wir verdienen? Ist unser Glaube so lebendig und glühend wie er, zum Beispiel, zu Zeiten des heiligen Pius V. war? Ist er heute nicht recht lau? Unser Innenleben, weiß es dem Angriff der Welt und ihrer gegenwärtigen Fäulnis zu widerstehen? Soll der Ruf unserer Gebete nicht in dem Maß erstarken, als die Angriffe auf die Kirche immer drohender werden und die Passivität Paul VI sie immer mehr ermutigt?

Laßt uns eine mutige Entscheidung für unsere Kirche und das Heil unserer Seelen treffen: sagen wir nein zur gegenwärtigen Apostasie und erwecken wir vor allem unser Innenleben, verdoppeln wir die Gelübde, die Rosenkränze, die Fürbitten...

Dann wird der Herr uns einen Papst schicken, den wir verdienen.

Paul SCORTESCO

(1) Siehe im vorzüglichen und mutigen "Itinéraires" vom Mai 1973 (S, 204-209) die despotische Art der derzeitigen Hierarchie, den Laien zu antworten, die der Kirche treu bleiben wollen, und wie sie die Zerstörung aller lebenswichtigen Funktionen der Kirche erzwingen will, die diese Laien verteidigen wollen.

R E C H T G L Ä U B I G E K A T H O L I S C H E C H R I S T E N !

B e t e t i n s t ä n d i g u m e i n e r e c h t g l ä u b i g e H i e r a r c h i e !

Gemeinsames Gebet wieder am Donnerstagabend vor dem nächsten Herz-Jesu-Freitag, 2.August 1973, von 19.30 bis 20.30 Uhr.

DA VERLIESSEN IHN ALLE JÜNGER UND FLOHEN. (Matth. 26,56, Mk. 14,51)

von Ambros Kocher

Mit diesen Worten werden unsere Probleme ausgedrückt: Wir fliehen vor allem, was unsere Natur in irgendeiner Weise bedrängen könnte und unsern bequemen Alltag zu stören vermöchte. Die Jünger verlassen Jesu nicht etwa deshalb, weil sie ihn nicht liebten« Doch solche Liebe verliert an Kraft und Wirksamkeit, sobald Gefahr droht, mitsamt dem Geliebten Leiden und Qualen erleiden zu müssen. Schon der Gedanke daran, Unannehmlichkeiten entgegen zu gehen, für ein paar Stunden eingesteckt zu worden, sich Verhören unterziehen zu müssen, Verachtung oder Verspottung zu erleiden, bewog die Jünger dazu, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Und das sind, wohlverstanden, die Erstlinge der hl. Kirche.

Erträglich und angenehm war es schon, Jesus als Wundertäter und gefeierten Propheten begleiten zu dürfen und in seinem Schatten zu verweilen. Hier aber sich einzumischen und sich vorzudrängen, das wäre zuviel verlangt. Vor allem die eigene Haut sichern. So bleibt der Erlöser verlassen und alleine. Wie rasch zerfiel doch der Glaube, obwohl der Meister des öfteren erklärt hatte, daß man nur durch Leiden zur Herrlichkeit gelangen könnte. Diese unsere Jünger waren gewiß gutwillige, hilfreiche (bis zu einem gewissen Grade) brave Menschen, wie etwa heute wir guten Katholiken. Jene geschult von Christus selber, diese durch Katechese, katholische Erziehung und von vorbildlichen Priestern geleitete und gestaltete Katholiken.

Wovor flohen sie denn eigentlich, jene Jünger, nachdem sie jahrelang den Wundertaten Jesu beigewohnt und seine Lehren vernommen hatten? Petrus und seine Kollegen fürchteten die Gemeinschaft jenes, der gesagt hat; Ich bin die Wahrheit. Bis an gewisse Grenzen mag man die Wahrheit annehmen und ertragen. Sie ist aber derart scharf, unnachgiebig und intolerant, daß aie Anstoß erregen muß und bei unserer gefallenen Natur notwendigerweise zum Leiden führen muß. Die Wahrheit birgt in sich bedingsungslose Autorität, Diskussionslosigkeit, fordert zu Widerspruch und Verfolgung heraus. Die guten nahmen die Wahrheit bis jetzt entgegen, nun aber hieß es: "Genug": Weiter gehen wir nicht, für die Wahrheit stirbt man nicht. So liefen Petrus und seine Kollegen davon und überließen die Wahrheit ihrem Schicksale.

In solchem feigen Verhalten finden wir zu allen Zeiten den Grund dafür, daß nur ein ganz kleiner Teil der Menschen, lies Katholiken, sich dazu bereit erklären, die Wahrheit mit Leiden zu bezeugen. Das weiß auch die heutige Kirche; Deshalb schaltet man dieses Problem aus und macht den Völkern weis, die Rettung könne auch sonst vollzogen werden. So läuft auch heute ein anderer Petrus mitsamt seinen Kollegen davon» man will die Wahrheit = Christus nicht mehr verteidigen, um nicht Unzukömmlichkeiten ertragen und große Teile des Volkes verlieren zu müssen. Mit der Aufgabe des Zwanges 'der Wahrheit und ihres Schutzes und wegen der Scheu vor den Folgen der Wahrheitstreue geht selbstredend jegliche Autorität auf den Hund; Klage man doch nicht so kindisch über den Schwund der päpstlichen Autorität;

So wird Christus selber, die ewige und absolute Wahrheit und Autorität im Stiche gelassen; sie wird verraten in der Dienstbarkeit einer flexiblen Natur der Welt. Darob freut sich der Lügner vnn Anbeginn» Es besteht zwischen Wahrheit einerseits und Lüge und Tod andererseits kein Mittelding, keine Neutralität, keinen Mittelweg. Man kann nicht zwei Herrn dienen, Wahrheit und Lüge, Christus und Satan. Für uns Menschen gibt es hier keine andere Wahl, die Entscheidung fällt hier und heute. Wer behauptet, er besitze Glauben und Wahrheit, ist aber nicht bereit, dafür zu sterben, der dient dem Bösen. So lästert beute die Kirche den Allmächtigen in besonderer Weise, indem sie Christus, der ewigen und unbedingten Wahrheit, aus dem Wege geht, ihn verrät, und damit die Seelen der Gläubigen in den Abgrund führt.

Was heute in einer neuen "Messe" gesprochen wird, ist nicht Wahrheit; wann es sich auch bloß um Zweideutigkeiten handeln sollte, so bedeutete sie eine Lästerung der Wahrheit, eine Lästerung gegenüber Christus. Petrus und seine Kollegen wurden sich ihres Vorrates bewußt und sühnten mit dem Tode, was sie an der ewigen Wahrheit verraten

hatten. Und der andere Petrus und die anderen seine Kollegen? Wann gehen sie in sich, wann kommen die Reuetränen? Sind sie bereit, für die Wahrheit in den Tod zu gehen, deren absolute Autorität sie gar nicht mehr anerkennen, noch viel weniger verteidigen? Bisher sind sie dem Beispiele Vetri nicht gefolgt, haben noch keine Tränen der Reue, außer etwa solcher der Krokodile vergossen. Wo ist jener, der die Wahrheit lehren und verteidigen sollte? Wer es trotz seiner Amtspflicht nicht tut, macht sich des Verrates schuldig. Judas wirkte durch seinen Verrat als Werkzeug der Erlösung. Wer aber unter Mißachtung der Amtspflicht die Wahrheit nicht schützt und den Häresien nicht steuert, der verrät Christus und seine Kirche, Auch diese Peststellung gehört in den Bereich der Wahrheit,

Petrus und seine Kollegen verließen den Herrn, den Weg, nämlich jenen, der zum Heile führt. Sie sahen bald ihren Irrweg ein und kehrten zum einzigen gangbaren Weg zurück und beschritten ihn bis zum Tode, genau so wie ihn Christus, der der Weg ist, bis zu seinem Tode verfolgt hat. Wie solcher Weg beschaffen ist, das hat unser Erlöser selber erklärt: Er ist schmal und die Pforte ist eng. Wenige sind es, die ihn beschreiten.

Ein anderer Petrus hat mitsamt seinen Kollegen diesen beschwerlichen Weg verlassen; sie beschreiten nun die bequeme Straße an der Spitze des Gottesvolkes, wie Leithammel an der Spitze der Schafherden; sie behaupten, sie auf saftige Gefilde zu führen, gehen aber allesamt in den Abgrund. Wahrheit und Weg, wie es der Herr selber ist, führen zum ewigen Leben, Die Realität dieses ewigen Lebens ist aber für unsere Hirten eine fragwürdige Angelegenheit geworden. Ihre Wahrheit und ihr Weg führen in die "saftigen Gefilde" dos Diesseits, voll Freude und Genuß, in eine bessere Zukunft, wo Friede und Gerechtigkeit herrschen, keine Rassendiskriminierung, kurz alle Menschenrechte herrschen werden. So ungefähr tönt es immer wieder aus Rom und seinen Filialen.

Was tut das in die Irre geleitete und verführte Volk? Nur allzugerne und willig folgt es in Gehorsam dem Beispiele und der Lehre der Hirten. Diese glauben ja, das Volk dadurch in einer neuen Kirche sammeln zu können, indem sie dem Triebleben, den "Rechten" der Natur freien Lauf lassen und Belehrungen darüber erteilen, wie man Unebenheiten aus dem Wege schafft und das unzeitgemäße Leiden vermeidet. Um solches Ziel zu erreichen, bedarf es der Leugnung einer absoluten Wahrheit und einer bindenden Autorität. Entscheiden wird der neue Gott, der Mensch. Sonst aber bedarf es nicht besonderer Anstrengung, denn die Natur führt uns schon so auf den breiten Weg, durch das weite Tor. So war es von jeher, und so wird es bleiben. Die Mehrzahl geht den Weg des Verderbens, weil sie Leiden und Entsagung nicht erträgt.

In diese menschliche Tiefe ist auch die offizielle Kirche abgerutscht. Das Leben soll angenehm, lebenswert, gesichert und störungsfrei gestaltet werden. Der Kampf gilt dem Leiden: Was tun wir nicht alles in diesen Belangen; Ferien, Bäderbesuch, Sauna, Erholung, Ruhe, Ent- und Ausspannung, Nein, kein Leiden mehr. Darum lassen wir uns nur ungern an einen Kreuzweg Christi erinnern. Das Leiden ist in den Augen der heutigen Menschheit das Übel an sich. Nur kein Kreuz! So dachte wohl auch ein Simon von Cyrene, als man ihm das Kreuz Christi auf den Buckel zwang. Die Frauen am Rande des Kreuzweges bedauerten und beweinten Jesu um seinen Leidens wegen, von natürlichem Mitleid dazu getrieben. Tiefer mochte ihr Verstand wohl kaum eindringen. Wir alle bedauern jene, die auf der Welt Hunger und Not leiden; und wir hoffen, es möchte uns nichts Ähnliches widerfahren. Wir sind bestrebt, das uns aufgehalste Leid abzuwälzen, wenn es nicht anders geht, auf den Rücken des Nächsten.

Der Schrecken, der uns ob dem Leiden anderer befällt bewegt uns dazu, uns in Zukunft vor Ähnlichem zu bewahren: Dazu dienen Versicherungen, Krankenkassen, Ersparnisse, Vorräte, Körpertraining, häufige Arztvisiten usw. Auch sonst sucht man sich das tägliche Leben reibungslos zu gestalten: Sport, Tanz, Hausbar, Television, automatische Heizung, Wäscheeinrichtung, Spülapparat, bequeme und zweckmäßige Kleider, Haarpflege, Modetorheiten, Körperpflege nach allen Richtungen, Pflege sinnlicher Genüsse u.a.m. So befinden wir uns allesamt fein säuberlich auf dem breiten Wege (nicht dem Wege Christi), den alle zu gehen bereit sind; Die Tunnels und Pforten, die wir passieren, sind breit, bequem, gepflastert, beleuchtet. Die Wegränder sind geschmückt, Balsamdüfte und solche anderer Herkunft steigen aus den Massen empor.

Das ist der Weg, von dem der Herr gesprochen. So sollen es, wie die Kirche es ausdrücklich will, auch die Unterentwickelten haben. Dafür unsere Missions-opfer und -Tätigkeit. Das ungute Gefühl, das uns in unserem Wohlstande beschleicht (ein Rest atavistischen Gewissens), soll auf mancherlei Weise, wie wir von oben belehrt werden, beruhigt werden; Fastenopfer (selbstverständlich in blanken Moneten), Brot für die Brüder, Opfer für fragwürdige Schulen und Professoren, Unterstützung der Maffia in der Kirche, Von obersten kirchlichen Kreisen hören wir immer wieder von einer besseren Zukunft, von kommenden Frieden, welche nur die UNO garantieren kann (nicht etwa Christus), von Zusammenarbeit, Koexistenz, Dialogisieren, Gerechtigkeit, kurz von einem Paradies auf Erden, wie es die Marxisten schon lange lehren; einer Irrlehre, die in der Kirche sich breit macht und zu einem der obersten Lehrsätzen geworden ist. Eine gewaltige Illusion.

Sie beruht auf der praktischen und theoretischen Leugnung der Erbsünde. Die ewige Wahrheit, unser Erlöser, lehrt es uns ganz klar an zahllosen Stellen. Was sie uns lehrt, ist indiskutabel, Krieg, Unfrieden, Armut und Leiden wird es auf Erden stets geben. Uer anderes lehrt - und wäre es ein hoher kirchlicher Würdenträger - ist ein Lügner. Was von hoher kirchlicher Warte aus gelehrt bezw. verzapft wird, ist antichristlich, verbrecherisch, weil das Volk dadurch um die Früchte des Leidens betrogen wird.

Die Lehre Christi ist klar. Ohne Kreuztragen, und zwar in der Gesinnung Christi, gibt es kein Heil. In cruce salus! Ohne Leiden keine Verherrlichung. So verstehen wir die Seligpreisungen Jesu in der Bergpredigt. Das Leiden, in Gemeinschaft mit jenem unseres Herrn geduldig hingenommenen, macht uns teilhaftig an der Krone des Auferstandenen. Einen andern Weg zur Rettung als jenen des Leidens gibt es nicht. Das Christentum bedeutet wesentlich Leiden und Kreuz. So lassen sich die Begriffe Wahrheit, Weg und das Leben als Frucht des Leidens nicht trennen. Wahrheit, Weg und Leben sind eins, Christus identifiziert sie mit sich selber. Es gibt hierin keine Trennung, keine Unterscheidungen. Wer die Wahrheit will und liebt, dem bleibt nichts anderes übrig, als den leidensvollen schmalen Weg zu beschreiten. Nur so gewinnt er das Leben. Der Satan selber vermöchte es nicht besser, uns um die Früchte des Leidens und der ewigen Tragik zu bringen, als es heute eine entartete Amtskirche tut. Sie verläßt Jusus, dio Wahrheit, beraubt sie ihres Schutzes und bedeutet ihren "Gläubigen" ein Gleiches zu tun.

Die Fristenlösung

Der folgende Text wurde uns aus Österreich zugesandt. Er gilt ebenso für Deutschland, deshalb veröffentlichen wir ihn hier.

'Die Abtreibung als Mittel zur Familienplanung, getarnt verharmlosend "Fristenlösung" genannt, ist der erste Akt des Rückschrittes in ähnliche und andere Praktiken des armen Heidentums, die da sind: das Töten neugeborener Kinder, das Hinrichten von Menschen wegen geringfügiger Vergehen, das Töten von alten, kranken, gebrechlichen, geistig umnachtcten Mitbürgern.

Die Heiden setzten einfach unerwünschte Kinder aus und gaben diese so dem Tode preis Die geplante Fristenlösung verlegt dieso Tötung menschlichen Lebens um etwa sechs Monate früher in don Mutterleib. Der Staat ist dazu behilflich, erlaubt und unterstützt durch öffentliche Mittel und Spitäler diese Tötung menschlichen Lebens und mißachtet damit seine erste Pflicht, die ihn erst zum Staat macht, menschliches Leben zu schützen. Der Staat hat damit aufgehört, Staat, Rechtsstaat, ein christlicher Staat zu sein.

Auf unser Land Österreich bezogen bedeutet diese Praxis, daß das historisch gewachsene und beauftragte Österreich seinem geschichtlichen Auftrag, als "Ostmark", Bollwerk gegen das anstürmende Böse - und wer könnte behaupten, daß das Morden der mensch-

lichen Leibesfrucht und die staatliche Erlaubnis dazu nichts "Böses" wäre - untreu geworden ist. Somit ist das "Bollwerk" Österreich moralisch besiegt, vernichtet, zu Fall gekommen. Es hat aufgehört, zu existieren. So gesehen, drängt sich der Vergleich mit der Vernichtung Österreichs durch Hitler-Deutschland im Jahre 1938 auf. Als Folge kam 1939 der 2, Weltkrieg. Was wird jetzt kommen? Einmal läuft auch bei Gott das Maß über und das kann sehr leicht durch den moralischen Zusammenbruch des bisher christlichen Österreich sein.

Das Argument, die Frau habe "allein das Recht auf ihren Bauch", ist ein billiges, irreführendes Schlagwort. Erstens stimmt es nicht in Bezug auf das werdende menschliche Leben, denn dieses Leben ist nicht der Bauch der Frau, sondern eben in ihrem Bauch ein neues, selbständiges Menschenleben, das die Frau nicht töten darf und zweitens hat kein Mensch das unumschränkte Recht über seinen Körper, seinen Bauch und andere Körperteile und Glieder« Kein Mensch hat das Recht, seinen Körper, Teile und Glieder seines Körpers absichtlich zu schädigen, krank zu machen, zu entfernen, zu verstümmeln, damit er sich einer auf ihn zukommenden Pflicht entziehen kann« Das wäre Selbstverstümmelung und diese wurde im Krieg mit dem Tode bestraft. Selbstverstümmler fallen ja dann ihren Mitbürgern zur Last. Also, das Schlagwort vom "Recht auf den Bauch" stimmt zweimal nicht.

Das Argument, heute brauche man die Abtreibung zur Familienplanung ist eine Ausrede, um sich nicht anders anstrengen zu müssen. Wahr ist vielmehr: Die Abtreibung zerstört die Familie und als Folge den Staat, denn wo der Tod einzieht, hört das Leben auf und Familien und Staaten ohne Leben gibt es auch heute noch nicht. Die Verfechter der Abtreibung sind daher die Totengräber von Familie und Staat. Wie und wo kann auch ein Staat existieren: mit gemordetem Nachwuchs, kranken Frauen, brutal Sex genießenden Männern, mordenden Ärzten und sinkender Geburtenrate? Früher führten die Regierungen menschenmordende Kriege gegen andere Völker, heute aber gegen das eigene Volk!

Das Argument, die emanzipierte Frau müsse straffrei abtreiben dürfen, geht auch daneben. Im Gegenteil wird dadurch die Frau zum willenlosen Lustobjekt des Mannes, zu seiner Sex-Sklavin dagradiert. Nach nie wurde die Würde der Frau so mit Füßen getreten, ihr so großes Leid angetan und sie so geknechtet, als durch die Abtreibung. Bei jeder Abtreibung muß die Frau ihr Leben, ihre körperliche, geistige und seelische Gesundheit riskieren und niemehr in ihrem Leben werden sie die Gedanken verlassen, unter ihrem Mutterherzen menschliches Leben gemordet zu haben. Siechtum, Schuldbewußtsein, Verzweiflung, Hysterie, Wahnsinn und Selbstmord können die Folgen sein. Und das alles bürdet man der "emanzipierten" Frau aus Nächstenliebe, Mitgefühl, Humanität und Gerechtigkeit auf, und so soll der Armen "geholfen" werden;

Das Schlagwort, weil schon so viele abtreiben, müsse man die Abtreibung legalisieren und straffrei erklären, ist merkwürdig. Die Regierung ist doch daran selbst schuld, weil sie die bestehenden Gesetze nicht anwendet und letzlich die Abtreibung selbst will. Da müßte man wegen der vielen Diebstähle auch das Stehlen straffrei erklären, und weiters die merkwürdige Rede, "...wir wollen auch nicht die Bestrafung einer Frau wegen einer Abtreibung! ..." Wie wollen sie es anders machen? Was nicht bestraft wird, ist erlaubt und so geschieht es auch. Die Strafe als abschreckendes Mittel ist leider unentbehrlich und die natürliche Folge einer bösen Tat. Bei Diebstahl und Verkehrsdelikt wissen sie das. Ist ein Menschenleben weniger wert als Diebsgut? Im gottlosen Materialismus ist es natürlich so! - Daß bei Legalisierung die Abtreibungen sprunghaft zunehmen, ist aus anderen Ländern bekannt.

Das Argument, aus Gesundheitsrücksichten und Kostenfragen die abtreibende Frau nicht den Pfuschern zu überlassen, ist irreführend. Erstens kann kein Arzt und nicht das beste Sanatorium der abtreibenden Frau das Leben und die weitere Gesundheit garantieren - die sollischen Schäden bleiben ihr sowieso - zweitens werden viele Frauen auch nach Legalisierung zu Pfuschern gehen, weil sie sich ihrer Kainstat schämen. - Die Kostenfrage spielt heute keine Rolle.

Die Abtreibung ist eine moralische, volkspolitische, religiöse und keine Geldfrage unserer Uohlstandsgesellschaft. Sie ist die logische Folge der heutigen Glaubenslosigkeit und des Abfalls von Gott, woraus nach dem Grundsatz: "Jeder ist sich

selbst der Nächste!" Genußsucht, Opferscheue, Verantwortungslosigkeit, Egoismus, Lieblosigkeit, Brutalität, Unmenschlichkeit und Verworfenheit kommen. Humanität ohne Gott hat eben keinen Bestand!

Für den, seinem Volk verantwortungsbewußten Österreicher und den gläubigen Christen gibt us daher keine wie immer gearteten Scheingründe für die Abtreibung. Für ihn gelten die klaren Worte des 5. Gebotes Gottes: Du sollst nicht töten! Er ist sich bewußt, daß jede Abtreibung schwerstens gegen die Gottes- und Nächstenliebe verstößt, da sie von Gott gewolltes und geliebtes Leben tötet und ich mir selbst meine Ermordung auch nicht uünsche.

Was uns daher heute dringend not tut, ist die Sanierung der Seelen in Gott, denn Gott hat uns mit der Befolgung .oder Nichtbefolgung des 5. Gebotes Sein und Nichtsein unseres persönlichen Lebens und Leben oder Untergang unseres Volkes in die Hand gelegt.

Die Abtreibung harmlos mit "Fristenlösung" zu bezeichnen, kann nur einem schlechten Gewissen entspringen und der Absicht, das furchtbare Geschehen der Tötung eines werdenden Menschen im Mutterleib zu verschleiern, zu beschönigen, dem Volke mundgerecht zu machen und es zu täuschen.

Das Wort "Fristenlösung" auf die Zukunft unseres Volkes angewendet erhält eine mahnende, prophetisch wahre Bedeutung: Nur mehr kurze "Frist" ist unserm Volk bis zur End-"Lösung", zum Untergang, gegeben - wenn wir das tun; Die "Fristenlöser" verkünden damit selbst, ungewollt, den drohenden Untergang. Ironie des Schicksals? Fügung Gottes?

Liebe Lecer: 17.Juli 73

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Erich Fuchs

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr. 7 — MÜNCHEN — OKTOBER 1973

DARF EIN PAPST DEN RITUS ÄNDERN?

von Dr. theol. Otto Katzer

Durch die Bulle QUO PRIMUM wurde zwar der bestehende traditionelle Ritus dogmatisch unfehlbar allseitig sichergestellt, n i c h t a b e r a l s e i n z i g m ö g l i c h e r, e i n z i g s i c h e r e r R i t u s erklärt, wenn auch sein Gebrauch allen angeordnet wurde. Die durch die Bulle anerkannten Ausnahmen bestätigen nur als solche die Regel.

J e d e r P a p s t könnte den Ritus ändern (1, 2, 3), selbst den traditionellen, sogenannten pianischen, wenn auch nur ad melius, zum Besseren (4). Ausgenommen sind allein die substantiellen Teile, auf welche er kein Recht hat (5, 6). Allerdings ist genau zu präzisieren, was als substantieller Teil aufzufassen ist, und welche es sind! Daß das hochheilige Meßopfer nicht durch das bloße Aussprechen der dazu noch reduzierten, etwa sogar verfälschten "Konsekrationsworte" (Hokuspokus) das wird, was es sein soll, ist wohl klar. (7)

Die Macht des Papstes ist aber k e i n e a b s o l u t e. Sie ist ihm zum Aufbau, nicht zum Zerstören verliehen worden (8). Was die Erhaltung des bestehenden Ritus anbelangt, ist er durch seinen Amtseid gebunden, denn die heilige Kirche liebt Änderungen nicht (9, 10).

Bei einer etwaigen möglichen Neugestaltung muß er das Depositum fidei, den Glaubensschatz, berücksichtigen. Er darf keinen Glaubenssatz direkt oder indirekt verletzen (11, 12), und auch keine mehrdeutige Form wählen.

Sollte sich ein Papst zuletzt gegen den Antimodernisteneid vergehen und im Namen der Neuinterpretation demythologisieren wollen, wie etwa José Caba S.J. in den "Biblica" (14), d.i. das, was von Christus selbst gesagt wurde, von dem, was angeblich später kerygmatisch hinzugefügt wurde, unterscheiden wollen, dann würde er sofort

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer:

Erich Fuchs

aufhören, Sprecher des kirchlichen Lehramtes zu sein, und seine etwaigen Anordnungen dürften von den Gläubigen nicht befolgt werden; denn unter solchen Voraussetzungen wäre der neue Kult Ausdruck einer neuen Religion (15, 16, 17).

*

D o k u m e n t a t i o n
(Übersetzungen von Michael Wildfeuer)

(1) Denzinger 856, 931: Wer sagt, man dürfe die angenommenen und gutgeheißenen Riten der katholischen Kirche, die bei der erhabenen Verwaltung der Sakramente in Gebrauch sind, verachten oder ohne Sünde nach Belieben auslassen, oder jeder beliebige Hirte könne sie in neue umändern, der sei ausgeschlossen. (Konzil von Trient)
Die kirchliche Gewalt bezügl. der Verwaltung der Eucharistie:
Außerdem erklärt sie (erg.: die heilige Synode): Von jeher hat die Kirche die Gewalt, bei der Verwaltung der Sakramente diejenigen Festsetzungen oder Veränderungen zu treffen, die sie - ohne an deren Substanz zu rühren - zum Vorteil der Empfangenden oder zur Verehrung der Sakramente selbst, je nach Umstand, Zeit und Ort, für angebracht hält. Darauf hat offenbar der Apostel den Finger legen wollen, wenn er sagt: "So betrachte man uns als Diener Christi und als Verwalter der Geheimnisse Gottes." (1 Kor 4,1). Bekanntlich hat er diese Gewalt selbst, wie bei anderen, so insbesondere auch bei diesem Sakrament ausgeübt; sagt er doch am Schluß einiger Anweisungen über den Gebrauch dieses Sakramentes: "Das Übrige will ich ordnen, wenn ich komme." (1 Kor 11,34) So hat die hl.Mutter Kirche immer dieses ihr Recht bei der Verwaltung der Sakramente wahrgenommen und hat, nachdem sich trotz dem ursprünglich üblichen Empfang unter beiden Gestalten diese Gewohnheit im Lauf der Zeit weitgehend schon geändert hatte,die Gewohnheit, nur unter einer Gestalt zu kommunizieren, aus schwerwiegenden und triftigen Gründen gebilligt und zum Gesetz erhoben, das man nicht für falsch erklären und ohne kirchliche Vollmacht nicht nach Belieben ändern darf. (Konzil von Trient)

(2) Die Kirche kann solche Anweisungen und Vorschriften erlassen, die die Substanz der Sakramente unberührt lassen und nicht gegen göttliche Anordnungen verstoßen. - Ecclesia potest ordinare, et praescribere, quae ad substantiam Sacramentorum non pertinent, nec sunt iure divino ordinata. (S.Bellarmini Controversiarum tom.III. De Sacramento Eucharistiae Lib.IV.cap.XXVIII)

(3) Von daher versteht man die Worte des erwähnten Kanons des Konzils von Trient, sess.7, can.13, wo es sagt: "Wer sagt, man dürfe die angenommenen und gutgeheißenen Riten der katholischen Kirche, die bei der erhabenen Verwaltung der Sakramente in Gebrauch sind, verachten oder ohne Sünde nach Belieben auslassen, oder jeder beliebige Hirte könne sie in neue umändern, der sei ausgeschlossen."

Diese Worte gelten nämlich von den allgemeinen, in der gesamten, zumal in der Röm.Kirche angenommenen Riten. Das Konzil sagt von ihnen nicht: Sie dürfen von k e i n e m Hirten geändert werden, sondern nicht von jedem beliebigen: nämlich von den untergebenen Bischöfen dürfen sie nicht geändert werden, da solche allgemeine Riten ihren Ursprung, wie gesagt, in einer umfassenderen und höheren Gewalt haben. Die Untergebenen können aber nicht abschaffen, was vom Höheren eingeführt und vorgeschrieben ist. D e r P a p s t j e d o c h k ö n n t e s o l c h e R i t e n a u s d e r F ü l l e s e i n e r G e w a l t ä n d e r n, da seine Gewalt nicht geringer, sondern mit derjenigen ebenbürtig ist, der solche Riten ihren Ursprung verdanken. Doch wird er dies nur tun, wenn eine große Notwendigkeit oder ein hoher Nutzen dies fordert; handelt es sich hier ja um Gebräuche, die zu den ältesten in der Kirche gehören und die wohl auf die Apostel zurückgehen und von jeher eingehalten worden sind. - Unde intelliguntur verba citati Canonis Concilii Trid. sess.7 can.13, ubi sic inquit: Si quis dixerit, receptos et approbatos Ecclesiae Catholicae ritus, in solemni sacramentorum administratione adhiberi consuetos, in novos alios per quemcumque Ecclesiarum pastorem immutari posse, Anathema sit. Haec enim verba intelligenda sunt praecipue de universalibus ritibus in universa ecclesia, praesortim Romana, receptis, de quibus non dicit Concilium, per nullum pastorem mutari posse, sed non per quemcunque: nam ab inferioribus Episcopis mutari non possunt: quia huiusmodi ritus universales, ut dixi, originen) habent ab universaliori et superiori potestate: inferiores autem non possunt derogare ea, quae a

superiori instituta, et praecepta sont. SUIMUS AUTEia PONTIFEX DE PLENITUDINE POTESTATIS SUAE POSSET HUIUSMODI RITUS MUTARE: quia eius potestas non est inferior, sed eadem cum illa, ex qua huiusmodi ritus originem duxerunt. Nunquam tarnen id facit aut faciet sine magna necessitate vel utilitate, praesertim in his observantiis, quae antiquissimae sunt in Ecclesia, et ab Apostolis creduntur traditae, ac perpetuo observatae. (Suarez, Commentariorum. „. Tom.XVI, Disput.XV, Qu.LXV soct.III.)

(4) Zum Besseren darf ein Urteil des Römischen Stuhles geändert werden. (Papst Nikolaus. 858-867, Decret.Gratiani 1858) - Sententiam Romanae sedis in melius commutare licet.

(5) Wie der Römische Pontifex in bezug auf das Substantielle des göttlichen Kultes und der Sakramente, das unmittelbar von Christus eingesetzt ist, keine Änderungsvollmcht hat, so haben die Bischöfe keine in bezug auf das Akzidentelle des göttlichen Kultes und der Sakramente. (F.X. Wernz S.J. Jus Decretaliura.. .Tom.III. Titulus XII. Absatz 327) - Quare sicut R„Ponti:?ex circa substantialia cultus divini et sacramentorum a Christo immediate instituta nullam habet potestatem mutandi, ita Episcopi in accidentialibus cultus divini et sacramentorum.

(6) Daher nimmt man an, der heilige Petrus, der erste Stellvertreter Christi, habe den Ritus und die Form, die von der Röm.Kirche bei der Meßfeier benützt werden, geschaffen (mit Ausnahme von einigen späteren Zusätzen oder Veränderungen). Aus alter Überlieferung weist dies Baronius in den Annalen (Jahr 102) nach. Der hl.Clemens soll dann, wiederum nach Baronius, den Opferritus der Röm.Kirche, den er vom hl.Petrus selbst empfangen hatte, schriftlich bestätigt haben. Sodann haben die nachfolgenden Päpste eifrig darüber gewacht, daß diese Form unverletzt erhalten bleibt; und wo sie einer Verstümmelung oder Verschlechterung gewahr wurden, haben sie mit ganzer Kraft dafür gesorgt, den Ritus nach der ursprünglichen Norm wiederherzustellen. Hervorragend hat dies schließlich der heilige Papst Pius V. vollendet und fixiert, und zwar mit der Herausgabe des Röm-Meßbuches, das wir jetzt benützen, und das später unter Clemens VIII. und Urban VIII neu herausgegeben wurde.

Zuerst wird geltend gemacht, daß die akzidentellen Riten oder Zeremonien der Messe, die nicht zur Substanz des Opfers gehören, nicht göttlichen, mit anderen Worten: nur kirchlichen Rechts sind (soweit sie nicht doktrinären Charakter haben - Anm.O.K.). Denn sie sind nicht von Christus, sondern von der Kirche eingesetzt. Daher dürfen sie gegen andere ausgetauscht werden (wenn sie aber nicht als Stützpfeiler dienen können, auf welchen das dogmatische, essentielle Gebilde ruht, sind sie unannehmbar, ganz besonders, wenn sie "mehrzwecks" brauchbar sind, oder sogar mit dem Wesentlichen unvereinbar.- Bemerkg. O.K.), und zwar vom Papst oder von einem allg.Konzil, nicht aber von untergeordneten Prälaten. Der Papst hat nämlich die gleiche Gewalt wie seine Vorgänger. Also kann er ähnliche Zeremonien einrichten und alte abändern, wenn er dies für nützlicher hält. (Commentaria in rubricas Missalis, auetor Paulo Maria Quarti, Venetiis 1727, Sectio I., punct.1) - Hinc primus auetor huius ritus et formae, quae in Missarum celebratione utitur Ecclesia Romana, fuisse creditur D.Petrus primus Christi Vicarius (nonnullis exceptis, quae in progressu fuerunt addita, vel mutata) ut ex antiqua traditione probat Baronius in Annalibus anno 102. Deinde S.Clemens quem acceperat ab ipso D.Petro ritum offerendi Sacrificium Romanae Ecclesiae, scriptis consignasse dicitur; Ex eodem Baronio supra. Porro successores Pontífices sedulo invigilarunt, ut eadem forma inviolata conservaretur: et ubi mutilatam et depravatam adverterunt, summo studio curarunt, eam ad pristinam normam restituere:quod tandem egregie perfecit solidavitque sanctissimus Pontifex Pius V. edito Missali Romano, quo in praesenti utimus, et quod postea recognitum fuit auctoritate Clementis VIII, et Urbani itidem VIII.

Colligitur primo, ritus accidentales, seu caeremonias Missae quae sunt extra substantiam Sacrificii non esse juris divini, seu solius Ecclesiastici, quia non fuerunt institutae a Christo, sed ab Ecclesia: ac proinde variari posse, et in alias mutari a Summo Pontífice, vel Concilio generali, non autem ab inferioribus Praelatis. Probatur, quia summus Pontifex habet aequalem potestatem cum aliis praedecessoribus: ergo potest similes caeremonias instituere, et antiquas mutare, prout magis expedire judicaverit.

(7) Die Röm.Kirche hat das immer mit unversehrtem Glauben bewahrt, was sie von den Aposteln selbst, die ihr mit Wort und Tat die kirchlichen Riten vermittelt haben. empfangen hat; Von den Aposteln Petrus und Paulus selbst nämlich, die sie zu Lebzeiten als Gründer gehabt hat und nun im Grabe unter ihrer Obhut weiß, hat sie diesen Opferritus empfangen, den sie bisher in einem festen Kult bewahrt hat. Der Kanon ist also maßgebend für die Form (nämlich der Konsekration.- Bemerkg.O.K.). weil er nicht auf eine Erzählung, sondern auf eine Anweisung zurückgeht. (S.Bonaventura, Tom.V. Lib.IV. Sent, Dist.VIII., Qu.II, Pars II. Art.I. Qu.II)
Romana Ecclesia illud semper integra fide servavit., quod ab ipsis Apostolis, qui eam praesentialiter factis et doctrinis Ecclesiasticos ritus docuerunt, accepit: ab ipsis scilicet Apostoiis Petro et Paulo, quos vivos auctores habuit» defunctos custodit: hunc ritum sacrificii accepit, quem hactenus immobili cultu servavit. Accipienda est igitur forma a Canone, quia ille traditur non per modum narrationis, sed institutionis.

(8) Wenn ich dio Satzungen unserer Vorgänger zugrunde richtete, hieße ich zu Recht nicht ein Erbauer, sondern ein Zermalmer, wie ja die Wahrheit selbst bezeugt: Fein Reich, das in sich gespalten ist, wird bestehen, und jedes Wissen und jedes Gesetz, das mit sich selbst uneins ist, wird zugrundegellen. (Gratiani Decreta, secunda pars. Causa XXV, Qtu-II. S.Gregor Felici episcopo. 590-604)
Si ea destrucrem quac antecessores nostri statuerunt: non constructor, sed eversor esse juste comprobarer, testante veritatis voce, quae ait: Omne regnum in se divisum non stàbit: et omnis scientia et lex adversum se divisa dostruetur,

(9) Die Liturgie, die die Röm.Kirche damals pflegte, schriee Innozerz I. aera hi„Apor,tei Petrus zu. Daß sie für alle gelte, drückt er so aus: Wer wüßte oder erkennte nicht, daß der Schatz, der von Petrus, dem Oberhaupt der Apostel, der Röm.Kirche anvertraut worden ist und bis heute gehütet wird, von allen bewahrt werden muß? (Benedict XIV., De sacrosancto Missae Sacrificio Lib II. cap.XXIII.)
Liturgiam, qua tunc Romana untebatur Ecclesia, Innocentius I.B.Petro Apostolo tribuit, eam servandam ait omnibus: Quis nesciat, aut non advertat id, quod a Principe Apostolorum Petro Romanae Ecclesiae traditum est, ac nunc usque custoditur, ab omnibus debere servari.

(10) Die Gebete dieses hochheiligen Kanons bewahrt in ihrer unversehrten Form allein die über den ganzen Erdkreis ausgebreitete Kirche der Rechtgläubigen. Im übrigen ist es ganz recht, daß die Perlen des Evangeliums nicht in dem unreinen Mund der Häretiker sind. So wie sie "dem im heiligen Kanon ausgedrückten Glauben an das heilbringende Opfer fern stehen, so sollen sie vom hl.Altar und vom kirchlichen Gebet abgeschnitten sein. Wer gegen den innersten Gehalt dieses höchsten Priestertums verstößt, wird nach dem Gesetz mit dem Tod bestraft... Was Wunder also, wenn die Prager Wicleffisten sich ein anderes ließgebet mit unerlaubten Worten schaffen, da sie das wahre Opfer des Herrn in die Form de? ehrlosen Wicleff umfälschen? - Glaub mir: Ihre der Untreue ergebene Zunge erträgt es nicht, daß sie die Worte der Gläubigen aussprechen,.. Sie e r t r a g e n es n i c h t , das zu sagen, was von den Aposteln eingesetzt, die ganze Kirche überall betet, weil ihr Glaube nicht so ist. (Thomas Waldensis. Doctrinale fidei, De Sacramentalibus Missae, cap.XXXVI)
Huius sacratissimi Canonis preces, sub integra forma sua, sola orthodoxorum, quae per Universum orbem diffusa est, servat Ecclesia. Ceterum dignum est, ne per polluta haereticorum ora fivangelicae margaritae volvantur. sed sicut sunt a fide sacri Canonis, et hostiae salutaris estranei, ita sint a sacro Altari et Ecclesiastico prece praescissi. In huius argumentum primi sacerdotii invasores in lege, lotarili poena plectuntur... Quid mirum igitur, si Wiclevistac Pragenses alteram sibi precem Missae illiciti3 vocibus faciant, qui Dominicae hostiae veritatem, in figuram polluti Wicleffi falsa sacrificatione commutant? Credo mihi; lingua eorum flexa perfidiae, eos non sustinet fidelium verba loqui... N O N & U 3 I I N E T hoc dicere, quod tota per orbem ab Apostolicis institutis orat Ecclesia, quia sic non credunt.

(11) Achte auf seine Worte: Bei der Feier dieses Sakramentes hütet die Kirche auf dem ganzen Erdkreis die Ordnung, die von jenem so verfügt worden ist, sie ist nämlich durchweg einheitlich! Daher setzen sich also die Häretiker, die den Ritus verkehren,

der Gefahr der Untreue und des Ungehorsams gegen die Apostel Christi aus| denn die ganze Kirche, dor allein die Apostel den Ritus, und zwar ohne Schrift,gegeben haben geruht, ihn auch ohne Apostolische Schriften anzunehmen,, Man ist ja, weil man ihn in den Schriften nicht findet, nicht minder daran gebunden, da man auch an das Nichtgeschriebene der Kirche zu glauben verpflichtet ist. (Ibidem, Tom.III. De Sacramentalibus, cap.XXVIII.)

Attende quod dicit: Ordinem illum in celebratione hujus Sacramenti per orlen servat Ecclesia, ita ordinatum ab illo, quod nulla morum diversitate variatur» Hinc ergo periculo perfidiae rebellionis contra Apostolos Christi se exponunt haeretici, qui ordinem celebrandi pervertunt, quem Ecclesia tota sine scriptis Apostolicis dignatur accipere, cui soli sine scriptis, Apostoli tradiderunt. Nec minus rei tenebuntur quia non viderunt in scriptis, cum etiam de non scriptis credere teneantur Ecclesiae.

(12) ... Einem Papst, der die Kirche zerstören will, müssen alle Christen widerstehen! Ein Papst kann sich ohne vernünftigen Grund, aus purem Eigenwillen vom Leib der Kirche und der Gemeinschaft der Priester dadurch trennen, daß er das nicht beachtet, was die gesamte Kirche aufgrund apostolischer Überlieferung beachtet».», oder wenn er nicht hält, was durch allgemeine Konzilien oder mit apostolischer Vollmacht allgemein angeordnet ist, besonders in bezug auf die Gottesverehrung, weil er sich nicht an die allgemeinen Grundsätze und Anweisungen der Liturgie hält: z.B. weil er nicht in heiligen Gewändern oder sich nicht an geheiligten Orten oder nicht mit Kerzen zelebrieren odor sich nicht mit dem Kreuz bezeichnen will (wie die übrigen Priester) odor dgl.Dinge, die allgemein zum dauernden Nutzen vorgeschrieben sind»., E& ist also ohne weiteres möglich, daß sich ein Papst durch Ungehorsam vom Haupt, d.h. von Christus, und vom Amt des Apostolischen Stuhles trennt: Er trennt sich, inwiefern er sich der Beachtung dessen, was die hl.Väter auf dem Apostolischen Stuhl zum allgemeinen Nutzen der Kirche festgesetz haben, entzieht. Deshalb heißt es, ein Papst könne ins Schisma fallen, indem er sich von der gesamten Kirche loslöst.

Zu dem Wort, beim Papst sei die Kirche, sagt er, es sei wahr, wenn der Papst Christus, dem Haupt, dessen Stellvertreter er ist, unterworfen bleibt, indem er anerkennt, daß von Ihm seine Gewalt abhängt, und den Satzungen der Gesamtkirche, der Braut Christi, treu ist, (Ad sacrosancta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter. Liber octavus, 376 E-377 B)

... Pontifici volenti destruere ecclesiam debent omnes Christiani resistere... Papa potest separare se sine aliqua rationabili causa, sed ex sua pura voluntate a corpore ecclesiae et collegio sacerdotum per non observantiam eorum quae universalia ecclesia ex traditione apostolorum observat... aut per non observantiam eorum quae per universalia concilia, aut apostolicae autoritate sunt universaliter ordinata, maximum ad cultum divinum, quia forte non vult servare illud quod universalis ritus ecclesiasticorum servat: utputa quia non vult celebrare in vestibus sacris, aut locis sacratis, aut cum lurninaribus, aut signare se signo crucis (sicut reliqui sacerdotes faciunt) et similia quae sunt generaliter ordinata ad perpetuarli utilitatem... unde papa bene potest se separare per inoboedientiam a capite, hoc est Christo, et ab institutione sedis apostolicae, in quantum se dividit ab observantia eorum quae sancti patres in sede apostolica ad communem ecclesiae utilitatem constituerunt: et ideo dicitur quod papa potest incidere in schisma se subtrahendo ab universali ecclesia.

Ad id autem quod dicitur, quod apud eurn est ecclesia, dicit verum esso quando ipse manet subiectus capiti Christo cujus est vicarius: recognoscendo suam potestatem dependere ab eo, et cbservantiis universalis ecclesiae ipsius Christi sponsae se conformando,

(13) Sind etwa jene zahllosen Gebete und anderen Formeln, die nach den Thesen neuerer Bücher die durch ältere Tradition geheiligten Formeln ersetzen, aus der Bibel entnommen? . „. Die Kirche geht der Hl.Schrift voraus: die Kirche lehrt uns die göttliehe Urheberschaft der heiligen Bücher als Glaubensdogma..., Also gilt folgendes: Wenn die Kirche die Bedeutung irgendeiner Stelle der Hl.Schrift, sei es durch ein, Glaube oder Sitten betreffendes Urteil, sei es in bezug auf die Feier der göttliehen Geheimnisse, bestimmt hat, dann ist eine solche Stelle nicht mehr einfach

nur der Vers eines inspirierten Buches namens Bibel, sondern unter die Sätze zu rechnen, die den ausdrücklichen Glauben eines jeden Katholiken erfordern. Wenn nun dies feststellt, was wird dann, frage ich, die Gewähr für die Formulierung sein, die ein Privatmann aus dem heiligen Buch entnimmt und anstelle der Formulierung setzt, die die vom Hl.Geist erleuchtete Kirche selbst gewählt hat? - Beide Formulierungen stammen aus derselben Quelle, aber für den Sinn der ersteren steht kein Garant zu Diensten, der Sinn der letzteren ist jedoch in Ewigkeit gesichert... Deshalb waren nämlich seit Anbeginn der Kirche alle Häresien darauf aus, die Thesen, die ihnen gefielen, auf der Hl.Schrift aufzubauen.». Ihre Irrtümer lassen sie mit Hilfe einzelner perfid zugeschnittener Texte einfließen... Damit sie die Wahrheit in der Liturgie verschweigen und verbergen können, sondern sie die der Wahrheit entsprechenden Sätze aus und ersetzen sie durch neue Texte mit ganz anderem Inhalt... Jede Häresie versucht, die Liturgie zu ändern und zu erneuern... (Roskovány, Coelibatus et Breviarium V, Epistola Prosperi Guerangeri Abb.Solesmensis; Mon. 781)

... num ex Bibliis desumptae sint innumerae illae orationes aliaeque formulae, quae in recentioribus libris substi'tutae habentur formulis plurium saeculorum auctoritate sacratis? ... Ecclesia S.Scripturam praecedit. Ecclesia nos edocet, divinam s. librorum auctoritatem dogma esse fidei... Unde sequitur, quod, si Ecclesia valorem loci alicuius S.Scripturae sive per iudicium in materia fidei aut morum latum, sive in celebratione mysteriorum officii divini determinaverit, locus talis non sit amplius simplex tantum libri inspirati Biblia dicti versiculus, veruni in numerum propositionum illarum referendus, quae explicatam cuiusvis catholici fidem requirunt. Hoc stante quaenam erit, quaeso, auctoritas phraseos illius, quam privatus homo a s.libro desumit, et substituit ei, quam ipsa Ecclesia a Spiritu S. illuminata elegerat? Utraque ex eodem fonte promanavit, sed pro prioris sensu nullum praesto est vadimonium, alterius autem sensus stabilitus existit in perpetuum... Omnes enim haereses inde ab origine Ecclesiae se placita sua S.Scripturae superstruere praetendebant... errores suos ope singularium textuum perfide roseetorum inserunt... ut veritatem in liturgia reticere occultareque possint, dum formulas eam exprimentes resecant, eisque novos textus longe aliud preferentes substituant... quaevis haeresis liturgiam immutare aut innovare contendat..."

(14) Biblica, Vol.54, Fasc.1.1973, pg.150: De los Evangelios al Jesus historico.

(15) Dieses ganze Missale wimmelt von Neuheiten... Es verwirft den rechtmäßigen Sinn und das Dogma der Kirche und benützt die Texte der Hl.Schrift, um den Irrtümern der Neuerer dieses Jahrhunderts entgegenzukommen... Sie schufen sich Mittel, um schließlich in der hl.Kirche den Altar Baals dem Altar Christi entgegenzusetzen... So wird das einfache Volk durch den neuen Kult in die Reihen der Neuerer gezogen werden, und binnen kurzem wird sich die einzelne Gemeinde nicht scheuen, die neue Religion anzunehmen... (Ders., Ex epistola Aeppi Cameracensis an Aeppum Senonensem, 1737; Mon.671)

(16) ... um sich Kühe zu geben, zugleich mit der neuen Form den neuen Irrtum in die Kirche einzuschleusen. (Idem, Mon.328, Aeppi Strigoniensi littera 1872)

(17) ... (Es ist zu wünschen,) daß die Christen mit den Juden und mit den Häretikern nichts gemeinsam haben... Jetzt wollen sie aus zwei gegensätzlichen Gründen die alten Riten geändert haben: erstens, damit wir mehr mit den Häretikern als mit unseren hl. katholischen und rechtgläubigen Vätern übereinzustimmen scheinen, zweitens, damit wir uns von der übrigen christlichen Gemeinschaft loslösen... Schrecklich ist diese Schlachtreihe aus dem Lager Satans. „„ Diesen Anschlägen Satans sollen alle Gläubigen mit aller Kraft widerstehen. (Hosius, De Sacro vernaculo, ad finem.)

*

Keine Neuerung! Bewahrung des Überlieferten!
(Bekannter Spruch der Röm.Kirche)

* * *

AUS: LA CONTRE-RÉFORME catholique

Wir bringen im folgenden - wie angekündigt - in deutscher Übersetzung den ersten Teil der Studie "Procès au tape" des hochw. Abbé Georges de Nantes. (Der zweite Teil sowie eine Stellungnahme von Prof. R. Lauth folgt in der November-nummer.) Die Gedanken des hochw. Abbé de Nantes zeigen das redliche Bemühen, eines der gegenwärtig dringendsten Probleme zu lösen. Seine Ziele, den Glauben der katholischen Kirche unverfälscht zu bewahren, den Novus Ordo auszuschalten und die juridische Deklaration der Absetzung Pauls VI. zu erreichen, sind voll und ganz auch die unseren - es sind genuin katholische Erfordernisse, Den Weg zur Verwirklichung derselben, den Abbé de Nantes für richtig hält und eingeschlagen hat, können wir in manchem nicht billigen und mitmachen. Aber die Endziele sind das Wesentliche. Deshalb kann es uns ein gutes Stück weiterbringen, wenn wir uns mit der Arbeit des Abbé de Nantes und seiner "Ligue de la Contre-Réforme Catholique" näher befassen und sie überprüfen. (Übersetzung von Dr. Halter Quessel, Überkirn)

PROZESS GEGEN DEN PAPST

OPPOSITION GEGEN DEN PAPST? IST SIE MANCHMAL LEGITIM UND HEILIG ?

Die Antwort, die spontan aus dem Munde des guten Christen kommt, die leichte Antwort, ist; Nein. Nein, niemals! Niemand wird jemals Recht haben gegen den Papst und gegen das Konzil, weil das die höchsten Autoritäten sind, das unfehlbare Lehramt der Kirche. Da übrigens das Konzil niemals ohne Papst , unabhängig von ihm und noch weniger gegen ihn besteht, muß man einfach sagen: Niemand kann sich legitim und in heiliger Einstellung dem Papst widersetzen: UBI PAPA, IBI ECCLESIA» Sich dem Papst widersetzen, heißt, sich der Kirche widersetzen» Sich der Kirche widersetzen, heißt, Christus bekämpfen.

Diese Antwort läßt sich leicht durch die Heilige Schrift begründen. Es ist überflüssig, die Worte und die Verheißungen anzuführen, die in aller Gedächtnis sind: "Du bist Petrus; auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforte der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Mtt 16, 18) "Wer euch hört, der hört mich; wer euch verwirft, der verwirft mich, wer aber mich verwirft, der vorwirft den, der mich gesandt hat" (Lk 10, 16) "Was immer ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein," (Mtt 18, 18) Wie oft haben wir das aus dem Munde unserer Bischöfe gehört, um jede Opposition in die äußerste Finsternis zu verwerfen1

Die theologisch-lehramtliche Begründung ist ebenfalls leicht zu geben» Zahlreiche kirchliche Dokumente zeigen, daß Treue und Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl immer als notwendig für das ewige Heil betrachtet wurden. Und alle, die sich vom römischen Stuhl getrennt haben oder von ihm verstoßen worden sind, sind im Laufe der Jahrhunderte unwiderruflich vom gleichen Anathema gezeichnet geblieben.

Die Geschichte bezeugt es übrigens mit der herrlichen Kontinuität und dem Zusammenhang zwischen dem Papsttum und den großen Konzilen, die es anerkannt und ratifiziert hat. Eine solche Stabilität ist eine absolut einzigartige und unvergleichliche Erscheinung» Die päpstliche Unfehlbarkeit, am 18. Juli 1870 vom

Vatikanischen Konzil promulgiert, ist durch zwanzig Jahrhunderte und 263 Päpste bestätigt, die das Werk der Bewahrung, der Verteidigung und der Auslegung der Offenbarung im Sinne der gleichen stets sich selbst treuen Tradition fortgesetzt haben.

Der Katholik liebt den Papst und gehorcht ihm immer. Der heilige Pius X. erinnerte daran im Hinblick auf gewisse aufsässige Geistliche, - eine Gattung, die sicher nicht vergangen ist - : "Wenn man den Papst liebt, hält man sich nicht mit der Erörterung der Frage auf, bis zu welcher genauen Grenze die strenge Gehorsamspflicht geht und wo sie genau aufhört.»» Man begrenzt nicht das Feld, wo er seinen Willen betätigen kann und soll, man stellt nicht der Autorität des Papstes die anderer Personen entgegen, die anderer Meinung sind als der Papst, wie gelehrt sie auch sein mögen. Welches ihre Gelehrsamkeit auch sein mag, die Heiligkeit fehlt ihnen, denn es kann da keine Heiligkeit sein, wo Widerspruch mit dem Papst ist. Und dennoch gibt es Priester, es gibt viele Priester, die das Wort des Papstes ihrem eigenen Urteil unterwerfen und mit unerhörter Kühnheit ihren Gehorsam gegenüber dem römischen Oberhirten von diesem Urteil abhängig machen." (Ansprache vom 18.Sept 1912, zitiert von Barbier, Geschichte des liberalen Katholizismus, Band V, Seite 338, Anmerkung 109).

Und in der Tat, eben durch eine solche innerliche und religiöse Disziplin hat sich die Wahrheit, Heiligkeit und Einigkeit in der Kirche erhalten. Unter dem Schutz einer souveränen Autorität, die jeden Streit, jede Opposition, jede Diskussion ausschließt, hat sich das Reich Gottes herrlich entwickelt. Man kann das nicht feststellen, ohne den Schluß auf die Notwendigkeit einer vollständigen Unterwerfung gegenüber dem römischen Lehramt zu ziehen.

Die andere Antwort, die schwierigere, ist indessen exakter: ja, manchmal: Es ist manchmal legitim und heilig, sich dem Papst und dem Konzil zu widersetzen, - Aber lassen wir das Konzil, da es immer letztlich dem Papst untergeordnet ist -. Der Gehorsam ist die Regel. Aber eben der Gehorsam kann manchmal zur Revolte führen. In seltenen Fällen..,

Das bringt uns schon das Evangelium nahe. Der Herr achtet darauf, daß jeder Erhöhung des Ersten Apostels eine schwere Demütigung entspricht, ohne Zweifel, um ihm den Bestand seiner Lage als Mensch, seiner armseligen Freiheit und Schwäche als sündiger Mensch zu vergegenwärtigen. Nach dem Bekenntnis von Caesarea und der wunderbaren Verheißung ist es das Schreckliche: "Weg von mir Satan! Du bist mir zum Ärgernis." (Mtt. 16,23) Nach dem Treueschwur ist es die Ankündigung seines Falles, aber auch die Verheißung seiner endgültigen Erhöhung: "Aber ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke; du aber stärke dereinst nach deiner Umkehr deine Brüder!" (Lk. 22,32). Die Unfehlbarkeit des Papstes bestätigt sich wie ein ständiges Wunder durch die Gnade, die die menschliche Schwäche überwindet. Ein Wunder, das allerdings bedingt und begrenzt ist.

Der dogmatische Beweis erfordert eine große Aufmerksamkeit. Wir werden ihn darlegen. Was den geschichtlichen Beweis anbetrifft, so bezieht er sich auf eine sehr kleine Anzahl von Fällen. Sie erlaubt indessen festzustellen, daß nach dem Urteil der Kirche selbst ein Papst sich in Dingen des Glaubens, der Sitten, der Disziplin irren kann und daß in solchen Fällen die Gläubigen notwendigerweise sich widersetzen müssen... wohlverstanden aus Treue zum Papsttum selbst!

Aber es kann sich auf keinen Fall, in keiner Weise darum handeln, in der Person des Papstes das Papsttum selbst anzugreifen, anläßlich dieser Unordnung, jenes Irrtums, jener vorübergehenden Schwäche des Menschen, die Autorität, die Institution, die er repräsentiert, die Funktion, die er ausübt, zu bekämpfen. Die Kirche ist hierarchisch, ihr Prinzip ist monarchisch. Und das ist ein wunderbarer Erfolg, ein Zeichen der göttlichen Macht. Es handelt sich nicht darum, dem zu widersprechen, indem man Argumente aus möglichen Schwächen der Menschen ableitet, die es verkörpern, sondern darum, die Grenzen abzustecken, die Ausnahmen zu präzisieren, die die Regel bestätigen und ihren übermenschlichen Glanz erhöhen.

Es hat niemals eine Opposition gegen den Papst als solchen, eine Revolte gegen den apostolischen Stuhl gegeben, die schließlich Erfolg gehabt hätte oder legitim sein könnte, sei es unter dem Vorwand der Kolligialität, des Gallikanismus, des Liberalismus oder der Demokratie. Gleich am Anfang dieser Studie lehnen wir eine Verquickung unserer Thesen, die vollständig katholisch und römisch sind, mit denen eines Hans Küng in seinem neuen Werk "Unfehlbar? - Eine Anfrage" entschieden ab. Sein Widerspruch - bezüglich Humanae Vitae - betrifft das Lehramt selbst in seinem Prinzip, in seiner wesentlichen Prärogative der Unfehlbarkeit, und dies im Widerspruch zum definierten Glauben, übrigens in einem arroganten und persiflierenden Stil, der den Verfasser richtet. Er stellt dem katholischen Dogma seine Träume entgegen und gibt sich recht gegen die Kirche. Die mit unseren Gedanken Vertrauten wissen, daß wir unseren Glauben der Kirche schenken, gegen jeden Neuerer und Reformer, sei er auch Papst. Unser Vorgehen entspringt aus Demut und Achtung, ich trage zu sagen, aus Gehorsam. Das seine kommt aus Anmaßung und Revolte,

Wir haben nichts mit solchen Rebellen gemein und verstehen nicht, daß sie in der Kirche lehren dürfen. Es handelt sich für uns nicht darum, der Kirche das Haupt abzuschlagen! Jede Beeinträchtigung der Autorität des Papstes ist ein Angriff auf die Kirche, auf Christus und auf Gott. Anathema sit!

Indessen muß der Papst sich selbst treu sein... Wenn die Opposition zuweilen heilig und legitim ist, so kann dies nur die Opposition gegen den Papst des Augenblicks sein im Namen des Papstes von immer. Das wird eine Opposition aus Anlaß der besonderen Umstände sein müssen, beschränkt auf diese oder jene Handlung des Papstes, auf einen individuellen neuen und subversiven Gedanken des regierenden Papstes, den alle erkennen müssen als einen Bruch und Opposition gegen die heilige Macht und Pflicht des Petrus, des Papstes von Rom, "der niemals stirbt". Aber gewiß, bevor man sich in einen solchen "Prozess" einläßt, wie legitim er auch erscheinen mag, wird man das eingegangene Risiko abwägen müssen, den ewigen Feinden des Papsttums irgend eine Verstärkung zu bringen. Es gibt ohne Zweifel keine schwerere Gewissensfrage als diese.

Nur die Frage des Rechtes, der Legitimität einer Opposition gegen den Papst wird hier behandelt. Die Frage der Tat ist eine andere, nämlich zu wissen, ob in jenem bestimmten Zeitpunkt, in jenem Fall die Hypothese sich bewahrheitet. Indessen sind diese zwei Fragen miteinander verknüpft. Wenn bezüglich Rechtsfrage bewiesen wäre, daß die Opposition niemals legitim ist, hätten wir die Möglichkeit der Tat nicht einmal zu erwägen, trotz unserer schrecklichen Gegenwart. Das ist übrigens der Grund, warum eine ungeheure Mehrheit der Hierarchie und des gläubigen Volkes jede Idee der "Gegen-Reform" a priori ablehnt. Jede Opposition gegen Paul VI. und Vaticanum II. ist für sie (wie Congar im Hinblick auf uns schreibt) "unzulässig". Welche Farce! Doch auf der anderen Seite fordert die unausweichliche, jeden Tag deutlicher hervortretende Gewißheit über die Schädlichkeit des Konzils und des gegenwärtigen Pontifikats zu einer neuen Prüfung der Frage heraus, die in den glücklichen Tagen der vorkonziliaren Kirche zu knapp untersucht und zu leicht entschieden wurde. Der Verfall, der in die Augen fällt, verlangt vom Theoretiker eine Ergänzung der Untersuchung.

Übrigens kann man die vorliegende Studie vor oder nach unserem LIBER ACCUSATIONIS IN PAULUM VI lesen. Vorher, um seine Prüfung als zulässig ansehen zu können. Nachher, um seine Schlußfolgerungen zu verstärken...

I - DIE HÖCHSTE AUTORITÄT DES PAPSTES

Unsere Studie geht über die der Vorschriften des Kodex des kanonischen Rechts hinaus, sie überschreitet die Theologie der hierarchischen Amtsgewalt. Sie entspringt den mystischen Quellen des Glaubens.

Denn die Kirche ist, in ihrem wesentlichen Geheimnis, die Braut Christi, sein gesellschaftlicher Leib. Aus diesem Grunde lag und liegt dem Erlöser nichts so am Herzen als ihre unerschütterliche Einrichtung, ihre Erhaltung, ihre Sicherheit, ihr Wachsen, Ihre Einheit und ihr Frieden. Darum hat Christus ihr seinen Leib und sein Blut gegeben aber auch, um diese sakramentalen Gaben mit Leben zu erfüllen, den Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist somit, durch göttliche "Mission", die Seele der Kirche: Er, Gott, ist es, der den gesellschaftlichen Leib einigt, ordnet, entwickelt und ihn in Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität erhält, die seine eigenen wunderbaren Vollkommenheiten sind.

Eine weitere 1 räzisierung der katholischen Theologie über diese göttliche Institution: Das Werkzeug des Heiligen Geistes für dieses vollmenschlich sich realisierende Werk ist die Hierarchie. Es genießt in besonderer Weise, unter sehr präzisen Bedingungen, entsprechend seinen Funktionen den Beistand des Heiligen Geistes, um die. Kirche vollkommen zu machen. Auf diese Weise ist die Kirche unfehlbar, heilig, wohlgeordnet.

DIE KIRCHE IST IN IHRER TOTALITÄT ALS KIRCHE UNFEHLBAR, als die lehrende und die belehrte, als Ecclesia docens et Ecclesia credens, in der herrlichen Eintracht und Einmütigkeit derer, die die Aufgabe haben, zu predigen, und derer, die die Tugend des Glaubens erhalten haben. Ihr Glaube ist einer und derselbe in voller Gemeinsamkeit der Gewißheit und vollendeten Vollkommenheit. Das wußte man wohl, vor dem Vaticanum II !

DIE KIRCHE IST HEILIG, trotz ihrer sündigen Glieder, weil sie die Gnade von Christus empfängt, die ihre Priester unfehlbar und ständig durch die Sakramente in die Seelen ergießen. Ihre Riten, vor allein die Taufe und das heilige Meßopfer, sind sicher wirksam, um das Leben Gottes zu verleihen. So empfängt das gläubige Volk die Heiligkeit, in unerschöpflichem Maße, allein bemessen nach seiner Disposition zum Guten. Die Gabe der Kirche ist an sich vollkommen heilig und heiligmachend.

DIE KIRCHE IST WOHLGEORDNET. Sie kämpft in der Welt, sie schreitet durch die Jahrhunderte und begegnet dabei verschiedenen Zivilisationen und Kulturen, sie stößt ständig auf neue Hindernisse, und dennoch vollendet sie ihr Werk. Dan ist das Reich Gottes, das wächst und bestehen bleibt bis ans Ende der Zeiten. Dieses wunderbare Werk gelingt und erneuert sich Tag für Tag durch die Entscheidungen und Maßnahmen derer, die die Kirche mit dem Beistand des Heiligen Geistes regieren. Das ist also der gmeinsame Sieg über die Mißhelligkeiten, die Anarchie, die Verfolgungen, der Sieg derer, die mit Autorität befehlen, und derer, die gelehrig gehorchen, getragen von gegenseitiger Liebe.

Die Kirche ist diese sichtbare, geschichtliche, hierarchische Gesellschaft, deren Gründer Christus ist und deren Haupt er bleibt, deren belebende und heiligende Seele der Heilige Geist ist. Sie ist vollkommen. Sie übersteigt durch ihre Wahrheit, ihre Heiligkeit, ihre Ordnung die menschlichen Elemente, die sie bilden. Die Betrachtung dieses geschichtlichen Wunders führt zum Glauben an ihr übernatürliches Geheimnis; wenn jede natürliche Erklärung dieser Tatsache, sei sie spiritualistisch oder materialistisch, unzugänglich erscheint, so deshalb weil die Hierarchie der Kirche mit göttlicher Macht ausgestattet ist, in der einzigartigen Symbiose der göttlicher Person mit der menschlichen Gemeinschaft. Dieses Wunder ist durch Christus begründet; es hat sich erhalten, es fordert uns auf, es heute fortzusetzen. Wie sollte es unter solchen Gesichtspunkten irgend eine legitime und heilige Opposition gegen ihr Oberhaupt geben?

DITE APOSTEL, GRÜNDER DER KIRCHE

Die Gründung der Kirche nach dem von Christus gefaßten Plan wurde am Pfingsttage den Aposteln zur Verwirklichung anvertraut. Sie erforderte offensichtlich besondere, wahrhaft einzigartige und außerordentliche Gaben des Heiligen Geistes für die Generation der Erbauer. Deswegen sind die Zwölf, die Apostel, zu Säulen der Kirche gesetzt worden, mit einer so ausgedehnten und besonderen Vollmacht ausgestattet, daß selbst ihre Nachfolger sie nicht vollständig geerbt haben.

Sie waren begnadet mit der göttlichen Offenbarung, von der sie eine vollständige "prophetische" Kenntnis erhielten, indem sie sie vollkommener durchdrangen, als es sonst jemand jemals hienieden vermöchte; und für deren Darstellung besaßen sie das Charisma der "Inspiration" sowohl in ihren Worten, als auch in ihren Schriften, immer und vollkommen unfehlbar. Sie hatten die Vollmacht, die von Christus angekündigten Sakramente einzusetzen, ihnen für immer ihre rituelle Form zu geben, die Gebete zu verfassen und alles im Leben der Kirche nach der Lehre des Herrn zu regeln.

Das genügte noch nicht. Sie hatten die Macht, Wunder zu wirken - das ist nicht jedem gegeben - und sie waren in der Gnade gefirmt, das heißt eilig, völlig gefestigt in der Vollkommenheit ihrer Berufung, - und auch das ist nicht allen gegeben!

Auf diese Weise mit so außerordentlichen und vollständigen Vollmachten ausgerüstet, waren sie mächtige und vollkommene Werkzeuge Gottes zur Gründung der Kirche, Damit ist gesagt, daß jede Rebellion gegen sie absolut illegitim und schuldhaft wäre» Es gab sie dennoch, und gegen diese entbrannte der Zorn Gottes,

Hier eröffnen wir eine Parenthese. Wenn Sie die letzte Erklärung des Dramas haben wollen, das die Kirche seit zehn Jahren erlebt, genügt es, das in Betracht zu ziehen, was ich in der Lettre à mes amis Nr. 212 vom 15. September 1965 unter Beweisen gestellt habe, d.i. schon zu Zeiten des Konzils. Der Papst und die Bischöfe haben gemeint, sie haben gewollt und in Anspruch genommen, daß sie mit denselben außerordentlichen Vollmachten ausgestattet seien wie die Apostel, um sozusagen nochmals "die Kirche zu gründen". Als Propheten, Inspirierte, Erleuchtete, Schöpfer der Riten, universelle Reformatoren haben sie beansprucht, in allen ihren Gedanken und Entscheidungen unfehlbar vom Heiligen Geist geleitet zu sein.

Es fehlte da kaum etwas außer dem Anspruch auf die Macht, Wunder wirken zu können, - denn diese kann man unmöglich vortäuschen! - und die Gabe der Sündlosigkeit - und dies letztere aus gutem Grunde! - was sie nicht in Anspruch genommen hätten.

Aber man sehe, was geschehen ist: Solche Ansprüche haben sie unzugänglich für die Warnungen und Ratschläge der "Opposition" gemacht. Die Opposition "hatte nicht den Heiligen Geist!" Diese Liberalen sind in eine absolute Intoleranz verfallen. Und das Volk, irregeführt durch das Argument der Autorität, das ihm in dieser unerwarteten Form vorgesetzt wurde, glaubte nicht mehr, daß kanonisch, in einer Kirche in vollem Wandel ... in göttlichem Wandel die geringste Möglichkeit einer legitimen und heiligen Opposition bestünde.

Die dogmatische Wahrheit steht indessen dieser Anmaßung, dieser unqualifizierbaren spirituellen Gewaltsamkeit, diesem seltsamen kollektiven Hochmut entgegen: Die Nachfolger der Apostel haben nicht alle ihre Vollmachten geerbt. Der letzteren Gründer-Vollmachten sind mit ihnen erloschen, und "der neue Typ von Papst" und der "neue Typ von Bischof", erfunden von der gegenwärtigen Generation, können nicht darauf pochen, diese Vollmachten zu besitzen:

DIE VOLLMACHTEN DER NACHFOLGER DER APOSTEL

Der Bischof von Rom, Nachfolger des heiligen Petrus, hat als solcher die höchste Autorität in der Kirche; die Bischöfe als Nachfolger der anderen Apostel haben eine der seinigen untergeordnete Autorität. Weder er noch sie haben indessen die Vollmachten geerbt, die für die Gründung der Kirche notwendig waren; das Werk ist ein für allemal vollbracht. Ihre Aufgabe ist, die Kirche zu erhalten, das ist schon schwer genug, und sie haben dazu die ordentlichen, übertragbaren, auch noch beträchtlichen Vollmachten geerbt. Es ist unnütz, sie noch aufzublähen, um die Arbeit gut zu verrichten, die ihnen anvertraut ist.

Nun ist hier eine wesentliche Unterscheidung zu machen: unter diesen Vollmachten sind die einen unfehlbar, die anderen sind es nicht, die letzteren sind also ...fehlbar. Damit die Kirche eine sichere Grundlage hat, eine Kontinuität und ständige Einheit in der Treue zum Herrn Jesus Christus, ist es notwendig, daß die wesentlichen Handlungen der Hirten der Kirche notwendig und unzweifelhaft wirksam sind und ihnen/ihre göttlichen Wirkungen folgen. Diese Handlungen stützen sich auf unfehlbare Vollmachten und haben die bedingungslose Mitwirkung des Heiligen Geistes, Andere Handlungen besitzen viel Zufälliges und hängen ebenso gut von der Gebrechlichkeit des Menschen als von dem Beistand des Heiligen Geistes ab; sie entspringen minderen Vollmachten, bei denen eine Unterscheidung anzuwenden ist. Gehen wir vom Unfehlbaren zum Fehlbaren, vom Sicheren zum Unsicheren, vom Indiskutablen zum Diskutablen...

1) DIE ORDENTLICHE VOLLMACHT. Wir haben die Vollmacht, das Heilige Opfer zu feiern und in apostolischer Nachfolge die Gnaden Christi in den anderen Sakramenten auszuteilen. Diese Vollmacht ist integral. Ich sage wir, weil ich Priester bin. Vom Papst bis zum letzten Dorfpriester besitzen wir diese absolute Fähigkeit, die die gleiche bei allen unseres Standes ist, die Sakramente zu bewirken und auszuteilen. Daher ist jede Messe hundert Prozent gültig, unfehlbar, sobald sie von einem wirklichen Priester zelebriert wird, der in der Absicht handelt, zu tun, was die Kirche tut... Und diese ordentliche Vollmacht -bleibt gültig selbst bei Priestern, die in Schisma oder Häresie gefallen sind. Diese Frage ist von einer brennenden Aktualität, unsere Leser wissen es wohl.

Diese volle und umfassende Wirksamkeit der sakramentalen Riten ist in der Kirche immer amerkannt worden. Darin liegt unsere, der Priester, Größe, in diesem Dienst, der uns zu Werkzeugen der göttlichen Gnade macht. Das ist das Wesentliche im Leben der Kirche im Wachstum ihrer Liebe, die so unfehlbar gesichert ist.

2) DIE VOLLMACHT DER LEHRE besitzt die Kirche auch unfehlbar, aber nur zum Teil. Und hier erlaube ich mir, die gemeinsame Lehre der Kirche in einer etwas neuen Art darzustellen, um sie für das Verständnis aller zugänglich zu machen. Die Theologen werden sich interessieren für G. Thils, Die pontifikale Unfehlbarkeit (Duculot, 1968), insbesondere das Kapitel, das der Untersuchung der Unfehlbarkeit des Papstes in seinem ordentlichen Lehramt (S. 176-185) gewidmet ist, und auch für Dom Naus: Das ordentliche pontifikale Lehramt, Sein theologischer Standort (Abbaye de Solesmes). Die Frage ist komplex.

a) Die Kirche ist in ihrem einmütigen Glauben unfehlbar. Auf Grund ihrer Würde als Braut Christi nimmt die Kirche teil an seiner unfehlbaren Kenntnis der Wahrheit. Das, was alle Gläubigen der Kirche zusammen einmütig als göttlich geoffenbart glauben, ist unfehlbar wahr.*) Warum? Wenn die gesamte Kirche sich, selbst nur in einem einzigen Augenblick ihrer Geschichte, insgesamt im Irrtum befände, sei es nur in einer einzigen dogmatischen oder moralischen Frage, dann hätte die Hölle sie, im Widerspruch zur Verheißung Christi, überwältigt.

---

*) Diese Bestimmungen erscheinen uns nicht ganz zureichend. Über die fides communis Ecclesiae hinaus ist auch jeder Glaubensinhalt dogmatisch bindend, der sich durch stringente Folgerung aus dem bereits einmütig Geglaubten ergibt, auch wenn er vorher nicht expressis verbis als Glaubensinhalt gelehrt worden ist.
(Anm. d. Red.)

Zum Beispiel hat die Kirche in ihrer Gesamtheit immer an die ständige Jungfräulichkeit Ilarias geglaubt. Das ist also eine unfehlbare Offenbarungswahrheit. Die Holländer bestreiten sie heute; sie führen an, daß sie niemals ausdrücklich durch das Lehramt definiert und als Dogma dem Glauben aller aufgegeben wurde. Ein übles Argument: *Es* ist nicht nötig zu definieren, was immer von allen gelehrt und geglaubt wurde, weil dieser gemeinsame und einfache Glaube nichts anderes sein kann als eine unfehlbare Offenbarungswahrheit.

Solcherart ist die breite, gesicherte Grundlage unseres Glaubens. Das ist der Schatz der Tradition, aus dem, wie es Gasser beim Vatikanischen Konzil klar auseinandergesetzt hat, das ordentliche und das außerordentliche Lehramt seine ganze Lehre schöpft. Es gibt keine Unfehlbarkeit des Papstes oder des Konzils, die nicht eingebettet wäre in diese ursprüngliche Unfehlbarkeit der Kirche selbst.

b) Das ordentliche Lehramt ist bedingt unfehlbar. denn man als charakteristisch für diese autorisierte Lehre, die man das gewöhnliche oder ordentliche Lehramt nennt, ansehen will, daß sie in allem das Echo der einmütigen Tradition der Kirche ist, dann scheint es, daß auch dieses Lehramt, eben deswegen, Unfehlbarkeit beanspruchen kann. Wenn der Papst, oder ein Bischof, oder sogar irgend ein Priester lehrt, was die Kirche immer und universell für sicher gehalten hat, sagt er notwendig und unfehlbar die Wahlheit. In diesem Sinne wäre es kaum übertrieben zu sagen, daß wir alle unfehlbar sind... aber nur genau in dem Maße (was oft schwer abzugrenzen ist), in dem wir das, was wir von der Kirche empfangen haben, wiederholen. Die einen, die beständige Lehre der Kirche aufnehmend und glaubend, die anderen, sie lehrend und erläuternd, ohne etwas Neues oder Besonderes beizumischen, – sie alle haben Teil an der Gewißheit der Kirche.

Wenn andererseits der Papst oder die Bischöfe, selbst in ihren "authentischen" Lehren, die sie auf Grund ihres Amtes mit der Autorität ihrer Stellung geben, dazu kommen, irgend eine Neuigkeit oder irgend eine strittige Meinung vorzubringen, so kann eine solche Lehre nicht als vom ordentlichen Lehramt kommend betrachtet werden. Sie hat dann keinerlei Garantie der Unfehlbarkeit. Das ist. die große Schwäche des ordentlichen Lehramtes, nicht durch eine klare unbestreitbare Grenze vom Reich der menschlichen Meinungen getrennt zu sein.

Also täuscht man sich seit Pacem in terris und den sogenannten pastoralen Konstitutionen bezw. den Dekreten und Deklarationen des Vaticanum II allgemeinhin über die angeblich "authentische" Autorität dieser Akte des Papstes und des Konzils, die indes jedes traditionellen und universellen Charakters bar sind! Dieser ganze Plunder von Neuigkeiten kann sich nicht auf die Autorität der Tradition berufen, er kommt also gar nicht vom ordentlichen Lehramt und ist so viel wert wie diejenigen, die ihn fabrizieren.

c) Das außerordentliche oder feierliche Lehramt ist eo ipso voll und ganz unfehlbar. Das ist auch für die Kirche notwendig! Fenn in einer bestimmten Frage der Lehre die Tradition nicht klar und nicht einmütig ist, wenn ein gemeinsamer Glaubensinhalt durch gewisse Leute in Zweifel gezogen oder gar verworfen wird, dann werden diejenigen, die die Vollmacht zur Bewahrung und Verteidigung des Schatzes der Offenbarung haben, veranlaßt, den Streitpunkt zu entscheiden, die Frage durch eine undiskutierbare Verkündung der Wahrheit definitiv zu klären. Der Beistand des Heiligen Geistes ist ihnen für diese Entscheidungen verheißen. Das ist die Unfehlbarkeit des Papstes und des Konzils, die man die feierliche oder auch "ex cathedra" nennt.

Ein solches Charisma ist verblüffend; es macht aus dem Menschen gleichsam Gott; er vermag sicher in der absoluten Wahrheit zu sein! Das ist dennoch sehr wohl eine Wahrheit unseres Glaubens, die schon immer lebendig war und durch das Vatikanische Konzil proklamiert worden ist, folglich für alle Zukunft irreformabel ist. So mußte es sein. Diese Zuflucht zu einer grundsätzlichen Unfehlbarkeit, gekennzeichnet durch die Form des Aktes, der den Glauben erklärt, ist die

letzte Lösung in den Krisen der Doktrin, die die Kirche durchziehen, weil es unter solchen Umständen keine andere Lösung gibt, als zu glauben, ohne mehr etwas zu prüfen und zu erörtern, allein wegen der Tatsache, daß es sicher ist, daß "Rom gesprochen hat", daß der Papst "ex cathedra" gesprochen hat, daß das Konzil eine "dogmatische Konstitution" promulgiert hat, begleitet von den entsprechenden Anathemen. Dann ist es mit Sicherheit die Wahrheit.

Vor 1870 wurde das Urteil dos souveränen Oberhirten oder des Konzils als letztes Mittel in Anspruch genommen. Seit 1870 ist es sicher und gewiß, daß es das letzte Mittel ist, festgesetzt durch Christus, und daß es kein anderes gibt.

d) Die fehlbare Lehre von Privatpersonen-, Auch den kirchlichen Würdenträgern bleibt die Freiheit, auf eigene Verantwortung als "private Theologer" Theorien und Meinungen zu vertreten, die ihnen eigentümlich sind und nur durch ihre innere Überzeugungskraft Geltung erlangen können. Aber eine solche Lehre ist durch ihr Lehramt nicht gesichert, und es ist nicht gut, daß sie sich scheinbar mit diesem vermischt, Wenn der Papst, der Bischof, das Konzil die Loyalität aufbrächten, zu sagen, daß sie als Sucher und nur als Privatpersonen sprechen, wäre alles klar. Noch besser wäre es allerdings, wenn sie ganz davon absähen» Wenn aber die Anmaßung, ihre Lehre durchsetzen zu wollen, sie veranlaßt, diese mit allen äußeren Zeichen einer authentischen Lehre zu versehen, mit der Tendenz, sie zu einem Akt des ordentlichen Lehramtes der Kirche zu machen, entsteht große Verwirrung. Was von Menschen kommt, scheint dann von Gott her zu kommen. Die Gläubigen werden in ihrem naiven Vertrauen glauben, es mit dem unfehlbaren Lehramt zu tun zu haben, während es sich um eine freie Meinung von Privatpersonen handelt, die ebenso fehlbar sind wie alle anderen Personen auch.

Die jedem Akt des Lehramts unbesehen zuerkannte Unfehlbarkeit kann eine schreckliche Waffe in der Hand Perversgerichteter werden. Um die ganze Kirche zu beherrschen und die schlimmsten Irrtümer einzuführen, genügt es dann dem Teufel, auf die höchsten Gipfel der Hierarchie für den Glauben verlorene Wesen zu bringen, die ganz für seine Sache gewonnen sind. Das ist der hundertmal zum Ausdruck gebrachte Plan der Freimaurerei (cf. La Franquerie, die pontifikale Unfehlbarkeit; Ed. Lussaud, Vendée). Man muß wissen, daß eine solche Verkehrung der Ordnung, die von Christus für das Heil aller errichtet wurde, manchmal in der Kirche zu finden ist und zum Untergang und zum Verderben der durch ihre Hirten irregeführten Menge führt.

3) DIE VOLLMACHT, DIE KIRCHE ZU REGIEREN, bringt die drei Funktionen mit sich, Gesetze zu geben, Urteile zu fällen und zu sanktionieren. Auf diesem Gebiet gibt es nach der Theologie keinerlei Art und nicht einmal irgend eine Möglichkeit der Unfehlbarkeit. Diese Entscheidungen von ausgesprochen praktischem Charakter haben zu viel Implikationen und unkontrollierbare Konsequenzen in sich, als daß man in Bezug auf sie von Unfehlbarkeit sprechen könnte.

Der Papst und die Bischöfe in Gemeinschaft mit ihm lenken das kirchliche Volk; sie entscheiden über alles, was das Wohl der Kirche und das Heil der Seelen betrifft, aus eigener Initiative, aber nicht ohne einen gewissen Beistand des Heiligen Geistes, den man "prudentiell" und manchmal "biologisch" nennt (eine Bezeichnung, die ich für meinen Teil ablehne, weil sie die Idee der Unfehlbarkeit heimtückisch in ein Gebiet einführt, das ihr fremd ist). Sie haben Anspruch auf Gehorsam, aber nicht auf einen völligen und blinden Gehorsam. Wenn unglücklicherweise das Gesetz Gottes, wie es sich klar in einem erleuchteten Gewissen kundtut, dem Befehl der Menschen entgegenstellt, seien es auch die Höchsten in der Kirche, dann ist es sicher, daß gilt; "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" (Act, 5,29). Die Autorität kann in dieser Welt niemals bedingungslos sein, weil hier die höchste Autorität, selbst in der Kirche, niemals aus sich heraus sündenfrei und unfehlbar ist.

Eine andere Grenze dieser pastoralen Vollmacht muß heute besonders hervorgehoben werden. Die Autorität der Hierarchie ist gänzlich ausgerichtet auf das Wohl der Kirche und das Heil der Seelen. Ihre Anordnungen verpflichten also nur genau in dem Maße, in dem sie als mehr oder weniger unmittelbare und notwendige Mittel zur Erreichung dieser übernatürlichen Ziele gedacht sind» Alles, was keine erkennbare Beziehung zum Heil hat, ist ohne verpflichtende Kraft, selbst wenn die Autorität in Überschreitung ihrer Vollmacht in Anspruch nimmt, es den Gewissen kraft ihrer göttlichen Mission auferlegen zu können.

FEHLBARE MENSCHEN MIT UNFEHLBARKEIT AUSGESTATTET,

Es gibt also in der göttlichen Sendung der Hierarchie schwache Punkte, ja mehr noch, große Bereiche der Fehlbarkeit. Kenn es sie nicht gäbe, wären die Männer der Kirche wahre Götter: Man muß also in der Ausübung der hierarchischen Vollmachten verschiedene Grade unterscheiden. In bestimmten Bereichen, unter bestimmten präzisen Bedingungen ist die Unfehlbarkeit des Lehramtes sicher und vollständig: es ist dann sozusagen Gott selbst, der durch den Papst und durch das Konzil spricht. Auf anderen Gebieten, trägt, mangels bestimmter Bedingungen, die menschliche Fehlbarkeit über den göttlichen Beistand den Sieg davon. Selbst dann wäre es gut und vernünftig, denjenigen zu glauben und zu gehorchen, denen der Heilige Geist beisteht, daß sie nicht irren und für das Wohl der Seelen sorgen. Indessen besteht für die Hirten eine gewisse Möglichkeit, ihre Aufgabe zu verraten und sich selbst durch Unwissenheit oder andere zu täuschen und durch Bosheit in die Irre zu führen. Warum soll man das verschweigen?

In den Zeiten, wo die Bischöfe und Päpste sich ihrer Gebrechlichkeit bewußt und sich darüber klar waren, daß sie aus sich heraus fehlbar sind, aber unfehlbar durch ihre Unterwerfung unter die Kirche und den Heiligen Geist, war es allgemeine Ansicht, daß das von ihnen autoritativ Gebotene zunächst das Gewohnheitsmäßige sein mußte. So zu sprechen, wie immer gesprochen worden war, zu handeln, wie es immer geschehen war, das sicherte gegen den Irrtum und gab umsomehr Recht auf Gehorsam.

Dagegen, eine neue Sprache erfinden, das Übliche umstürzen, um willkürlich andere Gebräuche zu schaffen, das sind gefährliche Dinge, und sie verdienen den Verdacht, mit dem das christliche Volk sie umgibt» Hier ist alle Wahrscheinlichkeit, daß es der Mensch ist, der mit mehr oder weniger Recht und Glück handelt, und nicht Gott»

Der geheiligte Grund der katholischen Autorität und die Norm der Unfehlbarkeit ist die Tradition. Was ihr fremd ist, bleibt verdächtig, was ihr widerspricht, ist falsch.

II - VOM HÄRETISCHEN, SCHISMATISCHEN, SKANDALÖSEN PAPST

Die göttliche Vollmacht der Bischöfe ist begrenzt und der des Bischofs von Rom, ihres Oberhauptes, untergeordnet. Aber er selbst, der souverän lehrt und richtet, ist mit einer Unfehlbarkeit in der Lehre und einer pastoralen Heiligkeit begabt, die relativ, bedingt, nicht absolut ist. Da diese Vollmacht durch die bekannten Grenzen beschränkt ist, ist der Papst als Mensch außerhalb dieser Grenzen gegen seine eigenen Fehler oder seine innere Bosheit nicht mehr geschützt. Es ist bemerkenswert, den äußersten Widerwillen der meisten Gläubigen und Priester und selbst der Theologen festzustellen, zuzugeben, daß der Papst, wo er nicht mit vollem Recht unfehlbar ist, ... fehlbar ist; und wenn er der Theorie nach fehlbar ist, es ihm praktisch auch passieren kann, im Handeln zu fehlen"; Das ist indessen von einer unerbittlichen Logik,

Alles kommt darauf an, zu wissen, wie weit der Papst außerhalb seiner Unfehlbarkeit sich auf den Weg des Irrtums und des Verbrechens verlieren kann. Und vor allem, ob Gott erlauben kann, daß ein Papst die ganze Kirche in seine Irrtümer und seine Verirrungen zieht, indem er, um sie zu verbreiten und sie aufzuzwingen, sein authentisches Lehramt, seine pastorale Autorität benutzt. Daß ein Papst in seinem Privatleben sich schlecht aufführen oder im Geheimen irrige Meinungen hegen kann, geben alle zu. Solche Verirrungen sind immer möglich, sie betreffen den Menschen in seinem Privatleben, das von seinem Amt getrennt ist, und sie haben als solche keine irreparablen Folgen für die Kirche» Aber daß er offen den Irrtum mit allem Anschein der Autorität lehren kann, daß er durch authentische Dekrete anordnen kann, zu sündigen, das ist sehr umstritten.

(Fortsetzung folgt)

Sie können die offizielle Anklageschrift des hochw. Abbé de Nantes gegen Paul VI.:

L I B E R A C C U S A T I G N I S

St. Parres lès Vaudes, 1973 (in französischer Sprache, 110 Seiten) zum Preis von PPrs 15°- (rund DM 10.-) beziehen.

Schreiben Sie an: La Contre-Réforme Catholique
F-10260 St» Parres lès Vaudes
Maison Saint Joseph

GEFÄHRLICHES SCHWEIGEN

von
Theologieprofessor Dr.F.Severin Grill
Stift Heiligenkreuz bei Wien, NÖ.

Bei Ezechiel lesen wir: "Wenn ich dem Gottlosen sage: du mußt des Todes sterben und du warnst ihn nicht, so wird der Gottlose wegen seiner Sünde sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Es ist heilige Pflicht des Propheten, die -Ungläubigen auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in der sie sich infolge ihres Unglaubens befinden. Wenn der Prophet diese Pflicht vernachlässigt, stürzt er sich selbst in Schuld. Der Prophet Isaias wirft diese Pflichtvergessenheit den Priestern seiner Zeit vor: "Die Hirten haben keinen Verstand... sie sind blinde stumme Hunde, die nicht zu bellen vermögen." (Is 56,10).

Diese Mahnung illustriert der Patriarch Severus von Antiochien (465-538) in einer ergreifenden Predigt über das gefährliche Schweigen. "Man denke nicht, daß der Priester oder die, welchen die Führung des Volkes anvertraut ist, ohne Gefahr schweigen können. Man meine auch nicht, daß sie den Zuhörern irgend eine Gunst erweisen, wenn sie öffentlich auftreten, um zu sprechen (und dabei Wichtiges verschweigen). Es ist das eine Pflicht, die, wenn nicht erfüllt, denen eine große Angst erzeugt, die sich ihr entziehen. Der Prophet Amos sagt: "Höret und leget Zeugnis ab, Haus Israel (3,13)". Und Isaias: "Tröstet, tröstet mein Volk und sprechet zum Herzen Jerusalems." Es ist notwendig, daß der Priester durch Läuterung seiner Seele ein feines Gehör habe, um die von Gott geschickte Offenbarung schnell zu erfassen, seien es nun Drohungen oder Gebote. Er muß zweitens Zeugnis ablegen vor dem Volk und sprechen nicht mit Zaghaftigkeit, sondern mit einer vom Gesetz gewährleisteten Freiheit und nicht in lauer Weise, sondern zum Herzen Jerusalems, d.h., daß das Wort die Zuhörer rühre. 1)

---

1) Patrologia Orientalis IV/.1., Paris 1906.

Die Bischöfe hätten in den Hirtenbriefen mahnen sollen vor der unzüchtigen Mode, vor der Abtreibung, der Herzverpflanzung, vor der neuen Sexuallehre Pfürtners. Als dieser seine alle Sittlichkeit umstürzende Lehre in einem Vortrag in einem Ort der Diözese Solothurn hielt, schwieg der Bischof von Basel, die übrigen Bischöfe der Schweiz begünstigten eine "Erforschung" des Problems und schoben jede Verurteilung hinaus. Bischöfe begünstigen die moderne Unkunst und Verhöhnung im Kirchenbau, Bilder und Statuen der Heiligen, welche das Ebenbild Gottes im Menschen entstellen. Sie schweigen zu den Exzessen im Sport, z.B. zum Pferderennen, bei welchen die Pferde zu Tode gehetzt werden» (Severus von Antiochien). P.T. Gallus weist im Passauer Bistumsblatt vom 12. VIII.1973 darauf hin, daß sie an dem Wirrwarr der neuen Bibelauslegung ihren Anteil haben durch ihre Passivität und ihr widerspruchloses Dulden irriger Ansichten. Diese neue Bibelexegese mit ihrer übertriebenen Literarkritik und Verschweigen der Christozentrik bildet ein Kapitel für sich. Der berichtigte Holl durfte trotzt seiner blasphemischen Exegesen im Amte eines Kaplans bleiben, bis ihm der Kardinal König endlich die Lehrbefugnis entzogen- aber nicht das Messelesen.

Nun ist es freilich bequem, alle Verantwortung auf die Bischöfe abzuschieben, während man selbst müßig zusieht, wie sich die Dinge entwickeln. Doch die Mahnung des Apostel Paulus: "Wach auf, du Schläfer, steh auf von den Toten und Christus wird dich erleuchten" (Eph. 5,6) gilt doch wohl für alle Gläubigen, in erster Linie für die Priester, Professoren und Seelsorger, für alle Katholiken, die diese Wachsamkeit in der Firmung versprochen haben.

Theologieprofessor
Dr. P. Severin M. Grill, SOCist.
Stift Heiligkreuz bei Wien, NÖ.

"DIE SONNE WIRD VERFINSTERT WERDEN"

(MATTH. 24,29 und MARK. 13,24)

von
Walter W.E. Dettmann

Das bloße Wort "verfinstern" besagt für heutige Menschen etwas Harmloses. Denn eine Sonnenfinsternis geht schnell vorüber, ohne daß die eigentliche Energie der Sonne abnimmt.

Im Evangelium aber bedeutet das Wort "verfinstern", daß die Sonne endgültigen Schaden an ihrer Energie erleidet.

Wie soll jedoch bei der ungeheuren Größe der Sonne so etwas in absehbarer Zeit möglich sein? Das können sich die heutigen Menschen nicht vorstellen. Die Naturwissenschaftler weisen darauf hin, daß die Erde mitsamt der Bahn des Mondes noch nicht einmal den Durchmesser der Sonne ausfüllt. Also habe die Sonne noch soviel Energie, daß Milliarden Jahre vergehen könnten, bevor sie erkaltet. Dann aber seien gewiß keine solchen Menschen mehr vorhanden, die ein Interesse an der Wahrheit der Worte Christi hätten. Jesus Christus sei bis dahin auf der Erde völlig in Vergessenheit geraten.

Die Worte Jesu Christi bleiben jedoch auch dann wahr, wenn die Menschen meinen, der Sonne könne vorläufig wegen ihrer ungeheuren Größe nichts passieren.

Wir können die Sonne n i e m a l s so auf Herz und Nieren untersuchen und erforschen, wie es nötig wäre, um etwas Sicheres über ihre Lebensdauer zu sagen.

Jedem Christen sollte es eigentlich klar sein, daß es für Gott den Herrn gleichgültig ist, ob er eine Blume erschafft, die nur einen einzigen Tag lang blüht, oder ob er tausend Sonnen ins Dasein ruft, die Milliarden Jahre lang glühen. So wie Gott im voraus die Lebenszeit jeder einzelnen Blüte kennt, so kennt er auf Tag und Stunde die Dauer der Leuchtkraft unserer Sonne, und dann, wenn wir winzig kleinen Zwerge die Sonne noch für eine herrliche Blüte im Garten der Natur halten, kann bereits die Stunde ihres Melkens gekommen sein, ohne daß wir dies' beobachten konnten, weil wir eben viel zu klein sind.

Die heutigen Naturforscher sagen, die Temperatur und der Druck im Innern der Sonne seien so hoch, daß verschiedene Kernreaktionen spontan ablaufen können, be-sonders die Umwandlung von Wasserstoff in Helium; dieser Vorgang laufe fast un-verändert seit mehreren Milliarden Jahren und werde sich nicht merklich ändern, solange der Wasserstoff-Vorrat der Sonne nicht aufgebraucht sei, was noch etwa zehn Milliarden Jahre dauern könne (Brockhaus 1968).

Wahrscheinlich haben die Bischöfe des sogenannten Zweiten Vatikanischen Kon-zils infolge dieser Meinungen der Naturforscher Z w e i f e l an den Wor-ten des Heilands bekommen.

Die Konzilsbischöfe haben zwar in der Lirurgiekonstitution versprochen, die "Schatzkammer des Wortes Gottes" für die Gläubigen weiter als bisher zu öffnen und, wie sie sagten, den "Tisch des Wortes Gottes reicher" herzurichten, *vgl.* Artikel 51

Aber das sind nur leere Worte und hohle Phrasen, die nichts nützen, weil die Konzilsbischöfe gleichzeitig ihre Zweifel an der Richtigkeit der Worte Christi bekunden.

Dort, wo die Konzilsbischöfe über den neuen Himmel und über die neue Erde sprechen, die nach dieser Zeit kommen werden, haben sie nämlich alle Texte der Heiligen Schrift, die vom Weltuntergang sprechen, weggelassene

In der sog. Pastoralkonstitution "Kirche und Welt" sagen die Konzilsbischö-fe folgendes; "Den Zeitpunkt der Vollendung der Erde und der Menschheit kennen wir nicht, und auch die Weise wissen wir nicht, wie das Universum umgestaltet werden soll" (Artikel 39).

Obwohl die Evangelisten Matthäus und Markus vom Heiland die Worte berichten: "Die Sonne wird sich verfinstern, der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden", sagen die Bischöfe: "Wir wissen nicht, auf welche Weise das Universum umgestaltet werden soll".

Außerdem schreibt der erste Papst, nämlich der hl. Petrus: "Die Himmel werden mit Getöse vergehen, und die Elemente werden sich in der Hitze auflösen" (2.Petr. 3,10). Trotzdem sagen die Bischöfe: "Wir wissen nicht, auf welche Weise die Welt umgestaltet werden soll".

Der Nachfolger des hl. Petrus, Paul VI., und die übrigen Nachfolger der Apo-stel haben Zweifel an den Worten Christi bekommen. Die deutschen Bischöfe sagen offenkundig die Unwahrheit, wenn sie behaupten, der Glaube sei vor und nach dem Konzil noch derselbe. In den heutigen Priesterseminarien wird den Priesterkandi-daten gelehrt, die Worte im Markusevangelium seien erst viel später eingefügt worden, und der zweite Brief des hl. Petrus stamme gar nicht vom Apostelfürsten sondern von einem unbekannten Christen des zweiten Jarhhunderts. So lassen unsere Bischöfe das Volk in die Irre führen. Sie glauben mehr den unsicheren Naturwis-

senschaftlern als dem Schöpfer selbst. Der Heiland sagt doch ausdrücklich immer wieder, daß er "wie ein Dieb" heimlich zum Gericht kommen werde. Das heißt also, daß unsere Astronauten und Himmelsbeobachter vorher k e i n e Zeichen an der Sonne wahrnehmen werden.

Das Konzil hatte verkünden müssen, daß Jesus Christus wirklich einen Weltuntergang vorausgesagt hat, bei dem er plötzlich "wie ein Dieb" zum Gericht erscheinen wird, ohne daß es die Sternwarten vorher bekanntgeben können.

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil stellt als solches den Beginn der allgemeinen geistigen Verfinsterung der Kirche dar. Die Bischöfe haben als Lehrer des römisch-katholischen Glaubens fast keinen praktischen Wert mehr»

Bisher sagten nur die Protestanten, Jesus Christus habe mit den Worten "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" bloß eine Übertreibung gebraucht. Heute, nach dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil, sagen dies auch die katholischen Professoren, z.B. Prof. Anton Vögtle in Freiburg im Breisgau ("Das Neue Testament und die Zukunft des Kosmos", Patmos-Verlag Düsseldorf 1970).

Es ist ganz klar: Wenn Jesus Christus nur eine Übertreibung gebrauchte, als er sagte: "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen', dann war es auch eine Übertreibung, als er das Brot in die Hand nahm und sprach: "Das ist mein Leib'.

Hier offenbart sich die unbeschreibliche Hohlheit der sogenannten Liturgiereform des "Zweiten Vatikanischen Konzils . - Der Ruf des Volkes "Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, deine Auferstehung preisen wir ...." ist nur eine miserable Tarnung dafür, daß die Wandlungsworte von den meisten Geistlichen nicht mehr ernst genommen werden. Dies wird auch durch die zunehmenden Konzelebrationen zwischen katholischen und protestantischen Geistlichen bewiesen. - Die Bischöfe und vor allem Paul VI. lassen die Flut der Meßopferzerstörung widerstandslos daherbrausen. - Paul VI. klagt und jammert nur über den Ungehorsam des Herrn Küng und anderer Professoren; aber niemals klagt er über die Zerstörung des hl. Meßopfers, für die er die Hauptverantwortung trägt.

Für wachsame Christen hat die total verkehrte Regierung Pauls VI. allerdings einen Vorteil: Sie rechnen nämlich jetzt erst recht mit dem baldigen Kommen des Herrn zum Gericht. In einem alten schönen Marienlied lautet die vierte Strophe:

"Die Sterne verlöschen, die Sonn', die jetzt brennt,
wird einstens verdunkeln, und alles sich end't.
Du aber wirst strahlen noch lang nach der Zeit
in himmlischer Glorie durch all' Ewigkeit".

Diese Worte werden sich bewahrheiten, ohne daß wir noch eine Milliarde Jahre darauf warten müssen.

* * *

D A S V A T E R U N S E R

(Sedulius, Carmen paschale 2,234-300)

übersetzt von Linus P.

Vater unser, der du bist im Himmel

So sprach Christus; Bittet den Vater, durch Taufe der unsre/Seiner durch Anspruch, einzige Ehre erwies er dem Menschen:/Denn was allein er besaß, zum Besitz gewährt' er es allen./Vater wir nennen den himmlischen Herrn: in ihm nun geziemt es,/Brüder zu sein, und die Brüder zu hassen nach Fleischesbegehren,/Das ist nimmer erlaubt. Erglühend jedoch durch die Glut des/Geistes, schaffen wir weg, was erinnert an

uralte Täuschung!/Neu sei der Mensch, den wir tragen, damit nicht das Ird'sche/Gott, den erhabnen verlasse, für den uns die Gnade vom Himmel -/Christus war Führer hierbei - zu erwählten Kindern geboren.

Geheiligt werde dein Name

Wo wohl wird der Herr, der alles heiligt, durch Schaffen./Wo wird er selbst wohl wieder geheiligt, wenn nicht im/Herzen, das fromm, wenn nicht in der Brust, die da keusch ist?/Würdig mache er uns, ihn zu heil'gen in frommer Verehrung!/Selbst er zeige die Weis', wie er gelöbet sein möchte!/Segen empfahn wir von ihm; von uns steigt Lob ihm empor.

Zu uns komme dein Reich

Ach, es komme das Reich, das des Tods entbehrt und ohn Ende/währt. Denn niemals mehr folgt diesem Reich eine Folge von Zeiten./Machtlos ist dort der beständige Tag, denn er kennt keine Zeit mehr./Christus herrscht dort, und mit ewiger Krone bekränzt er das edle/Haupt des siegreichen Kriegers, der herrlichen Lohn hat erlanget.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden

Das erflehen wir ständig bei Tag und bei Nacht im Gebete:/Wie im Himmel gescheh' auch auf Erden sein heiliger Wille;/Niemals will er, daß irgendein Unrecht bestehe und schadend/nahe der Feind. Wie einst aus dem Himmel, so wirf ihn auch jetzo/weg von der Erde, daß nicht die wütende Schlange es wage,/unsern Leib als billigen Boden zu nutzen. Der alles/hegt, sich verströmend in vollkommner Liebe, möge in Allmacht/ Leib und Seele zusammen behüten; von uns ist ein Teil ja/himmlisches Gut, der andre jedoch gehört dieser Erde.

Gib uns heute unser tägliches Brot

Nahrung des Glaubens wir hoffen vom täglichen Brote; es köhnte/sonst unser Geist den Hunger nach Lehre verspüren, wenn Christus/ferne weilte von ihm5 denn Christus sättigt mit Wort und Leib uns/Arme: Er ist ja in einem Wort und Speise zugleich. Und/süß sind die Worte des Herrn, und unsere Seele bewahrt sie!/Süß sind sie fi'rwahr über Honig und jegliche Süße.

Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigem

Wenn wir nun bitten, er möge unsere Schuld vergeben,/dann vergeben auch wir: Denn jeden verpflichtet sein eigen/Wort. Denn gewiß: Wir werden härter gebunden, falls wir uns/weigern, zu lösen die Bande des Nächsten. Der Herr, der voll Milde/zehnmal tausend Talente an Schulden vergibt, überliefert/jeden den Henkern sogleich, wenn er sieht, wie wir einen Mitknecht/hundert Denare wegen bitter bedrängen und schlagen,/ Wahrlich, in diesem grausigen Kerker liegt jeder gebunden -/erst wenn der letzte Heller bezahlt ist, entläßt er uns wieder.

Und führe uns nicht in Versuchung

Nein, nicht der Herr, der der Weg zum Licht, der Pfad zum Frieden; /nein, nicht der Herr führt uns in dio Schlingen dos bösen Versuchers! /Er verläßt unsre Bosheit nur, wir beschreiton dann selbst die/Wege zum Bösen, wer nämlich folgt dem Lockruf dor Welt, der/liebt ihre Geilheit und Lust, mit denen das Unheil ihn anlockt./Gott liebt die Tugend, drum läßt er dann solche allein, die Versuchung/führt sie sodann, wohin sie nur will, in beliebiges Unheil./Drum wohlan, ziehn zurück wir den Fuß vom Wog ins Verderben!/Mutig wollen wir gohn den steilen Wog in die Höhe!/Schmal ist der Pfad, der durchsenge Tor, in den Himmel uns führet!

Sondern erlöse uns von dem Übel

Wenn wir zu neiden wünschen das Böse, müssen wir eifrig/folgen dem Guten; denn dieses bringt Freiheit, jenes den Tod, und/dieses nährt, doch jenes tötet. Denn soweit von der Erde/weg sind die Sterne, vom Wasser das Feuer, vom Finstern das Licht, vom/Kriege die Eintracht, vom Leben der Tod, viel weiter noch ist das/Gute vom Bösen entfernt. Den Weg links oder rechts hat jeder zu/gehen,, Der rechte Pfad aller Guten bringt allen Gerechten/seine besonderen Freuden und ruft in deinen Schoß sie,/o Patriarch! Doch links, am Pfad aller Bösen, wird Rache geübt, und/ tief in den gottfernen Abgrund werden sie alle geworfene/
Gottes Lämmer und Schafe haben als einzigen Wunsch und/einzige glückliche Freiheit nur dieses: zu entgehen dem blut'gen/Rachen des finsteren Wolfs und auf Christi Weide zu leben.

DIE HEILIGE MESSE

ALS OPFER DES MYSTISCHEN LEIBES CHRISTI

(Wurzel, Stamm und Krone, 9°)

von
Dr.theol Gtto Katzer

Quidditas ist das Wesen vom Standpunkte der aufklärenden Definition, WAS ES IST, genommen. Es ist also das, wodurch ein Ding das ist, was es ist. Wenn wir nun von den wesentlichen Teilen der hl. Messe sprechen, denken wir an alle notwendigen Bestandteile, welche sie aufweisen muß, um das zu sein, was sie sein soll. Wollte z.B. jemand sie als eine bloße Darstellung, Vergegenwärtigung des blutigen Opfers definieren und die aktive Teilnahme der Glieder der hl. Kirche, des mystischen Leibes Christi ausschließen, so daß wir von einer Erneuerung des hochhlo Opfers nicht sprechen könnten, der würde ihr Wesen verkannt haben. Die hl. Hesse auf ein bloßes Hokuspokus (d.i.verzerrte und mißbrauchte Konsekrationsworte) zu reduzieren ist Blasphemieî

Da die hl. Lesse nicht nur das Opfer Christi allein ist, welches ER stellvertretend für die gesamte Menschheit blutig am Kreuze dargebracht hat, sondern, wie wir soeben bemerkt haben, auch der gesamten Kirche, müssen sich a l l e ihre Glieder, sofern sie nicht durch eine Todsünde daran gehindert sind, an ihm irgendwie beteiligen.

Wenn wir jetzt von der Kirche sprechen, so denken wir hauptsächlich, nicht aber ausschließlich, an die Kirche Christi auf Erden, also die streitende Kirche (ecclesia militans), nicht aber an die jenseitige Kirche."Zu der Kirche im Jenseits.... gehören nach der katholischen Glaubenslehre nicht bloß alle Gläubigen des Alten und Neuen Bundes, sondern auch alle seligen E n g e l, weil sie geeint sind im Glauben und Liebe unter Christus, ihrem Haupte." (1) Natürlich dürfen wir auch nicht auf die armen Seelen im Fegefeuer vergessen.

"Um als Glied der Kirche Anteil am Erlösungsheil zu haben, soll der Mensch nach der Schrift und den Vätern vor allem den Glauben und mit ihm den Grund der gesanten religiös-sittlichen Lebensordnung besitzen, ferner die Taufe und mit ihr das Recht zu allen Gnadenmitteln der Kirche erlangt haben, endlich die Unterordnung unter ihre Autorität, welche die Einheit des Geistes bewahrt durch das Band des Friedens (Eph. 4,3), einhalten. Glieder der Kirche sind darum nur jene, welche mit der Kirche verbunden sind durch das Band des Glaubens (vinculum symbolicum), des Kultus (vincu-

lum liturgicum), der kirchlichen Gemeinschaft (vinculum kierarchicum) und der Liebe (vinculum caritatis).

Darum sind die Häretiker nicht mehr Glieder am Leibe der Kirche, da sie nicht in Liebe durch das dreifache Band mit der Kirche verbunden sind.

Auch die Schismatiker, soweit man nach dem I. Vaticanum überhaupt noch von Schismatikern sprechen kann, die nicht zugleich Häretiker wären, da sie die Unfehlbarkeit des Papstes ablehnen, sind nicht Glieder am Leibe der Kirche.

Die Exkommunizierten, wie der Name besagt, sind nicht Glieder am Leibe der Kirche, da sie jener Güter beraubt sind, welche die kirchliche Gemeinschaft bilden.

Auf Grund der Unterscheidung zwischen Leib und Seele der Kirche, zählen wir alle jene zum Leibe und zur Seele der Kirche, welche im Stande der übernatürlichen Gnade sich befinden und in dem dreifachen Bande der Einheit mit der sichtbaren Kirche stehen. Zur Seele der Kirche, aber nicht zu ihrem Leibe, gehören alle Gerechten, die ohne Wissen und Willen außerhalb dieser dreifachen kirchlichen Gemeinschaft stehen. Zum Leibe der Kirche, aber nicht zur Seele jene, welche in der kirchlichen Gemeinschaft stehen, aber nicht im Stande der heiligmachenden Gnade sich befinden. Außer dem Leibe und der Seele der Kirche stehen alle jene, Vielehe mit Wissen und Willen sich von ihr getrennt haben. (2)

In diesem Zusammenhange sei noch bemerkt, daß es nicht wenige Akatholiken gibt, deren Glaubensirrtum kein verschuldeter ist, für die also, soweit sie keine gültige Taufe empfangen haben die Begierdetaufe in Betracht kommt. Von solchen sagen wir auch, daß sie "interpretativ" am Opfer teilnehmen.

Das blutige Opfer konnten die Glieder des mystischen Leibes nicht darbringen, da es vor diesem noch überhaupt keine geben konnte. Erst als sie es aufgrund des blutigen Opfers und der hl. Taufe wurden, konnten sie sich am Opfer beteiligen, wie sie es auch sollten. Das stellvertretende Opfer der Gerechten des Alten Testamentes war eine gewisse antizipierende Beteiligung.

Da die ersten Menschen, Adam und Eva, und in ihnen die gesamte Menschheit ihr "Ich" nicht aufgeopfert hatten, um so "sich" zu sterben und in Gott weiterzuleben, erreichte sie alle der Tod; ihr "Ich" verfiel dem Teufel. Da kam der Erlöser. Durch das freiwillige Opfer Seines "ICH" bezahlte Er die Schuld, und sühnte die Sünden aller Menschen überschwänglich. Nie hätten es die Menschen selbst schaffen können, selbst wenn sie ihr "Ich" nicht verloren hätten. Der ERLÖSER allein konnte von seinem Leben sagen; "Niemand vermag es mir zu nehmen, ich gebe es freiwillig hin. Ich habe die Macht es hinzugeben, und habe die Mache, es wiederzugewinnen." (3)° Durch Sein Opfer hat er "gefangen geführt die Gefangenschaft" (4), und gab einem jeden Menschen sein "Ich" wieder zurück und ermöglichte ihm so dieses PER IPSUM, CUM IPSO ET IN IPSO, durch IHM, mit IHM und in IHM aufzuopfern, das von und in den Stammeltern einst verweigerte Opfer für sich darzubringen, und auch anderen dadurch Gnaden zu erbeten.

Dies kommt im Offertorium für jene symbolisch zum Ausdruck, die, wenn auch etwa nur interpretativ, sich mit ihrem Leben dem Opfer anschließen. Aber auch nur diese sterben sakral in Christus, um auch mit Ihm aufzuerstehen und einmal an der ewigen Communio teilzunehmen. Für sie allein kann das heilige Blut direkt wirksam vergossen werden, wenn es auch indirekt allen Lebenden hilft, soweit sie sich der Gnade nicht widersetzen.

So sehr Sein Blut für alle durch das blutige Opfer bestimmt war, für jene, die in der Erb- oder Todsünde gestorben sind, darf es nicht dargebracht werden, da sie nicht Glieder am mystischen Leibe Christi sind, es nie sein können und auch nicht wollen.

Infolgedessen müssen: das stellvertretende Opfer von Adam und Eva, Abel, Noe, Melchisedech, Abraham, wie aller Gerechten des Alten Testaments, wie auch alle unblutigen Opfer des Neuen, bis zu dem des letzten Menschen, die interpretative Selbstaufopferung aller Gerechten, zusammen mit dem blutigen Opfer Christi ALS EINE ORGANISCHE GANZHEIT BETRACHTET WERDEN in untrennbarer Verbindung mit dem im Himmel für alle Ewigkeit vor dem Throne des Vaters von Sohne und Seinem mystischen Leibe im Heiligen Geiste dargebrachten Opfer.

Auch in diesem Zusammenhang können wir die Worte des Papstes Gregor XVI. gebrauchen: "..quid prodest forma, si non vivit de radice - was hilft (selbst die unverfälschte) Form, wenn sie nicht von der Wurzel lebt?! (5)> da die Wurzel nicht nur nicht anerkannt, sondern sogar als Mythus verneint wird'. Wenn wir auch die alttestamentlichen Opfer nicht als Meßopfer vierten können, so waren sie in Verbindung mit dem blutigen Opfer Christi dennoch vollwertige Opfer."Diese vorchristlichen Opfer, schreibt Gihr, hatten zunächst die Bedeutung und den Zweck, wie sie jedem Opfer wesentlich sind; es waren Akte der Anbetung, des Dankes, der Bitte und der Sühne..... Zufolge göttlicher Anordnung hatten die alttestamentlichen Opfer noch eine höhere und geheimnisvolle Bedeutung (significatio mystica vel typica), indem sie das große Geheimnis der Zukunft - das Kreuzopfer Christ - vorbilden und vor Augen stellen sollten..... Der ganze alte Bund war ja "die Einführung einer besseren Hoffnung und eines ewigen Bundes". Wie der hl. Augustinus lehrt, "liegt im alten Bunde der neue verborgen, und im neuen Bunde der alte aufgeschlossen." (In veteri testamento est occultatio novi, in novo testamento est manifestatio veteris." Decatech. rud. n. 8). Im alten Testamente.....war das neue vorgebildet, jenes war das Bild, dieses ist der volle Ausdruck der Wahrheit." (6) .....So waren die alten Opfer und mannigfaltige Vorbilder des wahren Opfers Christi, indem dieses E I N E Opfer durch die V I E L E N vorgebildet wurde, wie wenn E I N Gedanke auf mancherlei Weise ausgedrückt wird, um ihn eindringlichst an's Herz zu legen" (Civitas Dei 1.10.c.20) Auf diese Weise wurde der Blick des Glaubens in die Zukunft gerichtet, das kommende Opfer der Erlösers von den Israeliten vertrauensvoll und sehnsüchtig erfaßt, die Frucht des Kreuzopfers schon im Voraus gewonnen. Dazu genügte schon die Ahnung und eine dunkle Kenntnis des höheren Sinnes, der im Opfertum verborgen war. Ein solches Verständnis der Vorbildlichkeit jener Opfer kann und darf aber gewiß selbst dem einfachen Volke nicht abgesprochen werden; noch weniger kann es den bevorzugten Männern gefehlt haben, welchen höhere Erleuchtungen bezüglich des Erlösungswerkes zu Teil wurden"! (7)

Alle Opfer, wie des Alten, so auch des Neuen Testamentes münden in das eine blutige Opfer Christi ein, aus welchem sie ihre entsprechende Wirkungskraft schöpfen und in dem sie EIN Opfer werden. Wer würde da den Gerechten des Alten Testamentes die fruchtbringende Opfertätigkeit absprechen, dort wo die stellvertretende Rolle der "victima", des Opfers, zugleich zur interpretativen des neutestamentlichen Opfers wurde? Das WAHRE OSTERLAMM ist zum Nährboden für das himmliche BROT und den himmlichen WEIN geworden (8), und in diesem WAHREN OSTERLAMM gründet sich auch der heilvolle Wert der alttestamentlichen Opfer. Nicht umsonst wird von Christus gesagt er sei "agnus occisus ab origine mundi", das Lamm, welches vom Anbeginn der Welt geschlachtet wurde, (9) um so die Wirkungskraft SEINES Opfers zum Ausdruck zu bringen, welche rückwirkend ist bis auf Adam, den ersten Menschen, In den stellvertretenden animalischen Opfern des Alten Testamentes bekannte der Mensch seine Sünde, erklärte sich des Todes schuldig und opferte vorgreifend den Preis seiner Erlösung: im geopferten Tier das WAHRE OPFERLAMM. Daraus ist aber die absolute EINHEIT DES OPFERS bezüglich des Alten Testamentes klar ersichtlich, wie auch im Neuen Testament alle Meßopfer ob ihrer organischen Verbindung mit dem Kreuzesopfer ein einziges OPFER darstellen, welches vom ewigen PRIESTER immerwährend am Altare vor dem Throne Gotten dargebracht wird.

In einem gewissen Sinne waren sich die Opfernden des Alten Testamentes der Sachlage besser und klarer bewußt, als der durchschnittliche Christ es im Neuen Testament ist. Vor der unendlichen Majestät Gottes anerkannten sie Seine absolute Gerechtigkeit, und dadurch, daß sie stellvertretend das Opfertier töteten, erklärten sie sich selber, wie wir soeben bemerkt haben, des Todes schuldig. (10) Hat sich je ein

moderner Christ zu einer solchen Uberzeugung durchgerungen? Die Erbsünde und die Erbschuld übergehen wir lächelnd mit der Bemerkung, der liebe Gott sei doch so -gütig, und was die persönlichen Sünden anbelangt, in diesem Zusammenhange vom ewigen Tod zu sprechen odor sogar von der Hölle, ist reiner Unsinn. Der li?be Cott ist so groß und der Mensch so klein, daß so etwas überhaupt nicht in Betrachtung kommen kann. Leicht vergessen aber die bereits "mündigen Christen", die sich gerne als "Fürsten des Himmels" aufspielen, daß die Würde, welche sie für sich in Anspruch nehmen eine ebenso große Verantwortung von ihnen verlangt. Von der wirklichen Würde der ersten Menschen haben sie aber gar keine Ahnung. Trotzdem behaupten sie, daß dem animalischen, langsam Mensch werdenden Wesen eine Ur- und Erbsünde in einem solchen Ausmaße, wie es der katholische Glaube von Adern und Eva aussagt nicht zukommen kann. Sich so in der Macht Cottes zu sehen, wie der alttestamentliche Opferer das geopferte Tier in seiner Machst sah, (11) das ist für sie ein Unding»

Allerdings sind die alttestamentlichen Opfer mit dem Opfer der hl. Messe nicht gleichzustellen. "Fragen wir näher, bemerkt Gihr, nach der Wirksamkeit dieser vorchristlichen Opfer, co kommt hauptsächlich dor Charakter der Sühne ir Betracht.

Kraft ihres Vollzuges und ihrer Darbringung d.h. "ex opere operato", verliehen die mosaischen Opfer nur die äußerliche oder gesetzliche Reinigung und Reinheit. Der Apostel nennt dieselbe "emundatio carnis = daß sie leiblich rein werden, Hebr. 9,13; bei den Theologen heißt sie "expiatio et sanctitas legalis = gesetzliche Aussöhnung und Heiligkeit", d.h. sie bewirkten, daß der Israelite nicht mehr als unrein galt vor dem Gesetze und darum am öffentlichen Gottesdienste wieder Teil nehmen durfte. Dadurch drückten sie die Notwendigkeit wahrer Sühne und innerlicher Reinigung aus, und wiesen zugleich hin auf die einzige Quelle aller Versöhnung, Sündentilgung und Heiligung, d.h. auf das kommende Opfer des Kreuzes, Indem diese unvollkommenen Opfer das vollkommene Erlösungsopfer Christi vorbildeten, verhießen und verbürgten, waren sie ganz geeignet, die wehre Opfergesinnung der Israeliten zu wecken und zu nähren, d.h. dieselbe zum Glauben und zur Hoffnung anzuregen, zur Reue und Buße zu bringen, durch welche dann erst die innere Rechtfertigung "ex opere operantis" erworben wurde. (Summa 1.2.103 a.2.) Im alten Bunde gab es nämlich noch kein Sakrament oder Gnadennittel, das "ex opere operato" den gehörig disponierten Empfänger rechtfertigen und heiligen konnte; der einzige Weg, zur wahren Heiligung und Gotteskindschaft zu gelangen, war damals die vollkommene Reue, Nur durch gläubige Hoffnung und reuevolle Liebe konnten die Menschen "ex opere operantis" Entsündigung und Rechtfertigung voraus schöpfen aus dem Gandenquell, der am Fuße des Kreuzes erschlossen werden sollte." (12) Ähnlich verhält es sich mit denen, die ohne Schuld sich außerhalb der Kirche befinden und aus Liebe zu Gott nach der Gerechtigkeit streben,,

Das Paradiesopfer sollte eine intentionale Selbsthingabe, seiner selbst und der Natur durch sich, an den nach göttlichem Gefallen über den Menschen verhängbaren Tod sein. (13) Der Mensch sollte ganz auf sich verzichten, indem er die Strafbarkeit des Nichtbefolgens anerkannte. Totaler Verzicht auf die eigene Persönlichkeit für Gott, oder totaler Verlust dieser an den Tod, die Hölle, das war die Wahl vor welche der erste Mensch und in ihm die ganze Menschheit gestellt war. Wir haben keinen Grund, eine andere Form ihres Ausdruckes zu suchen, als sie im Buche Genesis angeführt ist, das Verbot vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Das Paradiesopfer sollte hiemit Anerkennung der absoluten Macht und Güte Gottes sein.

Durch Sein blutiges Opfer hat Christus den Menschen die Möglichkeit wieder gegeben das einst von den Stammeltern und der menschlichen Natur verweigerte Paradiesopfer darzubringen, jedoch einem jeden einzeln für seine eigene Person, nicht aber für andere. Gerade für diesen Zweck hat ER das Meßopfer eingesetzt, welches mit dem blutigen Opfer des Kreuzes eine organische Einheit bildet und so Kanal der Gnaden wird.

Da die heilige Messe nicht nur das erneuerte Opfer Christi allein sein soll, sondern auch das Seines mystischen Lebens, der Kirche, um das zu sein, was es sein

soll, bei welchem auch das von den Menschen einst verweigerte Paradiesopfer dargebracht werden kann und soll, müssen wir die aktive Anteilnehme des mystischen Lebens Christi als eine für das Meßopfer wesentliche Bedingung betrachten. Natürlich muß dies nicht ausdrücklich bei einer jeden hl. Messe von den Gläubigen betont werden, wie wünschenswert es auch wäre, es genügt völlig die Intention der Kirche und hiemit Christi zu haben.

Wir müssen in diesem Zusammenhange dem corpus Christi mysticum, dem mystischen Leibe Christi, das corpus Adae mysticum, den mystischen Leib Adams gegenüberstellen. Beide sind als je eine selbständige spezifische Einheit zu betrachten. Leider müssen wir bemerken: Wenn auch Christus durch seinen blutigen Tod am Kreuze allen Gliedern des mystischen Leibes Adams die Möglichkeit erworben hat, Glieder an S E I NER mystischen Leibe zu werden, so sind viele es aufgrund ihres freien Willenentschlusses nicht geworden und werden es nicht für die ganze Ewigkeit.

Die Sünde des mystischen Leibes Adams bestand darin, daß er den göttlichen, eingeflossenen Glauben zurückgestellt hatte, um freie Bahn dem Wissen zu schaffen: "Ihr werdet wie Gott sein, so lautete die Versuchung, indem ihr erkennt, was gut und böse ist." Bis zum Falle hatten sie nur das Gute gekannt, nie sollten sie das Böse erkennen. Doch als sie dachten, daß ihnen im Bösen, das sie nicht kannten, von Gott ein Gut vorenthalten wurde, und nun dieses zu erkennen suchten, sollten sie es erkennen: "Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, daß sie nackt waren", sie erkannten ihre allseitige Blöße;

Die Gabe der Wissenschaft ermöglichte es dem Menschen, sich völlig in seiner Umwelt zu orientieren und sie auch zu beherrschen, wozu er ja von seinem Schöpfer berufen war» Leider hat er sich die Mahnung Gottes: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" nicht zu Herzen genommen, wie er es meistens auch weiterhin nicht tut, und den Glauben zurückgestellt. Er mußte aber wissen, genau so wir wir heute, ja noch besser, daß "der Gerechte aus dem Glauben lebt!" (14) Als der Mensch dem Wissen vor dem Glauben den Vorrang gegeben hatte, mußte er erkennen, "daß bei violer Weisheit viel Unwillen ist, und daß der die Mühe vermehrt, welcher die Wissenschaft mehrt."(15) Und er setzt, heute mehr denn je, wie bereits Pascal bemerkt, "der Vernunft vom Glauben entblößt so hart und unbarmherzig zu, daß, da es ihm zweifelhaft erscheint, ob sie vernünftig, ob die Tiere es sind oder nicht, oder ob sie es mehr oder weniger sind als der Mensch, er sie von der Stufe der Vorzüglichkeit, auf welche sie sich selbst gestellt, herabzwingt und sie aus Gnaden den Tieren gleichstellt, ohne ihr zu gestatten diese Grenze eher zu verlassen als bis sie von ihrem Schöpfer selbst über ihren Rang, den sie nicht kennt, belehrt ist." (16).

Er, der vom Baum des Wissens genossen hatte, mußte den Weg zum Baum des Glaubens finden, wie er ihn auch weiterhin aufsuchen muß, wenn er seine zeitliche, diesseitige Glücklichkeit und einst die ewige im Jenseits erlangen will. Nicht deshalb hat er zu glauben, weil "er" es versteht, sondern weil Gott es gesagt hat. Im Römerbrief, (12,1) wird zwar vom "rationabile obsequium" gesprochen, doch soll damit nicht gesagt sein, der Mensch dürfe nur das annehmen, was er mit s e i n e r Vernunft erfassen kann. Die entsprechende Steile des Briefes lautet: "Ich ermahne euch also, Brüder, durch (Berufung auf) die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzubringen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, (was) euern vernünftigen (Gottes-) Dienst (darstellt)." Erst nachdem der Mensch ganz in Gott sich selbst gestorben ist. kann er Gott erkennen, soweit ER überhaupt für ein Geschöpf erkennbar ist, d.i. in Seiner Wesenheit genießbar. Diese Selbstvernichtung - alle in der Heiligen Schrift angeführten Opfer wurden vernichtet - wird für den Menschen symbolisch beim Offertorium, sakral bei der hl. Wandlung erfüllt (auf die hl. Taufe kommen wir später zu sprechen), wie der hl. Paulus erwähnt: "Ihr seid ja gestorben, euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott." (19). Wenn der Christ zur hl. Messe geht, geht er ja auf sein eigenes Begräbnis, der Altar ist das Grab für sein "Ich", damit auch wir sagen können: "Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!" (20). Wir werden später diesen Gedanken noch einmal aufnehmen müssen.

Das Wort Corpus Christi mysticum wurde in frühesten Zeiten "auf die Eucharistie selbst angewandt, tun SQ den eucharistischen Leib Christi das "Mysterium fidei", vom historischen Leib des Herrn zu unterscheiden» Zum erstenmal taucht in der Frühscholastik das Wort Corpus Christi mysticum auf die Kirche angewandt bei dem zur Schule des Gilbertus Porretanus gehörigen Magister Simon auf» Bei Petrus Lombardus, Petrus Comestor und Huguccio wird die Kirche "Caro Christi mystica" genannt. Am Ausgang des 12. Jahrhunderts wird dann allmählich das Wort Corpus Christi mysticum für die Kirche allgemein übliche Früher hat man sich entweder mit der biblischen Umschreibung "Corpus Christi, quod est Ecclesia" begnügt, im Gegensatz zum eucharistischen Leib Christi, zu dessen Unterscheidung der Herr selbst "quod pro vobis tradetur - der für euch hingegeben wird" hinzugefügt hat»" (21) Seit dieser Zeit wurde bei Behandlung der Eucharistielehre auch von der Kirche und ihrem Viesen gesprochen.

Dieses intime Verhältnis der Kirche zur Eucharistie wurde am klarsten von Petrus v. Poitiers und von Innozent III. ausgesprochen; "Die Einheit der Kirche wird geprägt und geschaffen durch den Leib Christi, welcher hier am Altare ist." (22). Die lebendige Gemeinschaft der Heiligen in Verbundenheit mit Christus ihrem Haupte ist uns allerdings zu wenig lebendig, so daß wir kaum je bei der Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes daran gedacht haben, und was noch wunderbarer ist, noch weniger beim Offertorium, wo diese Einheit der Kirche mit ihrem Haupte, wenn auch symbolisch, dennoch auffallend klar vor die Augen tritt. Vereinigen wir denn nicht im Brot unsere Arbeit mit der Arbeit all unserer Brüder, wie sie es auf Erden waren, sind und noch sein werden, und der schweren Arbeit, die der Heiland für uns geleistet hat? Gießen wir nicht in den Kelch den Wein unseres Leids, um ihn mit dem aller unserer Mitbrüder aller Zeiten im Leiden Christi zu vereinigen? Ist da nicht bereits beim Offertorium symbolisch aber real das ganze Corpus Christi mysticum, der ganze mystische Leib Christi gegenwärtig? Haben wir bei der hl. Hesse je an die dreifache Einheit gedacht:

die symbolische Einheit aller Glieder mit ihrem HAUPTE beim Offertorium,
die sakramentale bei der Konsekration, und
die reale bei der hl. Kommunion?

Den Werdeprozess ermöglichen drei Hauptfaktoren;
Die Taufe, die Eucharistie und der Heilige Geist!

EINER, Christus, ist gekommen, um allen alles zu werden, nun sollen alle in IHM eins werden» 1 lastisch kam dies bei alten Kirchenbauten schon zum Ausdruck. Oberhalb des Altars die Engel und Heiligen, vor dem Altar die streitende Kirche, unter dem Altar, in der Krypta, die leidende Kriche, die armen Seelen im Fegefeuer» Wen die Engel- und Heiligenstatuen in der Kirche stören, der wird sicher an ihre Gegenwart beim hochheiligen Meßopfer nicht denken, die sicher, genauso wie die Armen Seelen im Fegefeuer, dem OPFER andächtiger beiwohnen als je ein Glied der streitenden Kirche es getan hat» Wie schön deutet da Amalar die Dreiteilung der konsekrierten Hostie. "Er sieht im ersten Teil, der in den Kelch gesenkt wird, den Auferstehungsleib Christi versinnbildet, im zweiten Teil, der vom Priester und von den Gläubigen genossen wird, den Leib Christi, der in den Gläubigen auf Erden wandelt, im dritten Teil, der als Viaticum für die Sterbenden auf dem Altar zurückbleibt, den Leib Christi, der in den Gräbern ruht," (23) Mit dem Auferstehungsleib ist ja der ganze Himmel verbunden, die Engel und die Heiligen, wie mit dem dritten zurückbleibenden Teil die armen Seelen im Fegefeuer, dicht hinter der Pforte des Todes.

Um die hl. Taufe richtig zu verstehen, müssen wir auch ihre Verbundenheit mit dem Kreuzesopfer und hochheiligen Heßopfer stets vor den Augen haben, da ja diese dem, der sich weigern würde, am hochheiligen Opfer teilzunehmen, nicht nur nichts helfen würde, sondern sogar seine Schuld vergrößern würde. "Durch die Taufe wird der einzelne Gläubige und das ganze Volk von der Sündenschuld reingewaschen, durch die Eucharistie aber wird das reingewaschene und wiedergeborene Glied im eigentlichen Sinne erst in den mystischen Leib eingegliedert und mit Christus vereinigt," (24).

Wieder sehen wir ganz klar, daß ohne die wenigstens interpretative Teilnahme am hochheiligen Meßopfer das Erlösungswerk unnütz verlaufen muß. Niemand kann zum Empfang des Leibes und Blutes Christi zugelassen werden, der nicht zusammen mit dem Heiland und allen lebendigen Gliedern Seines mystischen Leibes am Kreuzweg teilgenommen hat, mit IHM gestorben ist und mit UBI zum neuen, wahren Leben auferstanden ist. Der Weg zum Tische des Herrn führt über Golgatha!

"Die Eucharistie ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Sakrament, ein Signum e f f i c a x (d.i. wirksames Zeichen), das auch bewirkt, was es bezeichnet. Die Eucharistie ist deshalb nicht bloß Symbol der organischen Verbundenheit Christi mit seiner Kirche und allen ihren Gliedern, sondern sie bewirkt auch diese Verbundenheit" (25), unsere physische Vereinigung mit Christus und allen seinen Gliedern, natürlich nur dann, wenn wir durch das Band der Liebe mit IHM auf seinem Leidensweg aufgrund unseres freiwilligen Entschlusses, verbunden geblieben waren.

Was wurde und wird noch von der Sündhaftigkeit der einzelnen Glieder der hl. Kirche gesprochen, wobei man vergißt, daß gerade das hochheilige Opfer es ist, welches zu ihrer Reinigung beiträgt. "Gerade durch die Eucharistie wird die Kirche immer mehr zur Braut Christi ohne Makel und Runzel, denn nicht bloß die Vervollkommung der Einzelglieder ist Frucht der Eucharistie und ihres häufigen würdigen Empfanges, sondern auch die Heiligung des ganzen mystischen Leibes»" (26).

Ein Axiom müssen wir aber scharf in den Augen behalten:

OHNE DAS EUCHARISTISCHE OPFER GIBT ES KEINE EUCHARISTIE!

Denn wollte ein Priester konsekrieren, benützte er dabei auch eine absolut unverletzte Form, wollte er aber kein Opfer darbringen, dann wäre die Konsekration ungültig, das Brot bliebe bloßes Brot und der Wein bloßer Wein!

Um die Sache noch klarer zu stellen, folgendes: Sollte das absolut unmögliche eintreffen, daß sich der mystische Leib Christi, die Kirche am Opfer ihres Hauptes nicht beteiligen wollte, dann gäbe es überhaupt kein Meßopfer und hiemit auch keine reale Gegenwart Christi in der Eucharistie!

Hiemit ist auch die wahre aktive Anteilnahme der einzelnen Glieder angedeutet: sie besteht in der echten Nachfolge Christi.

"Heil'ge Mutter, drück die Wunden,
Die dein Sohn am Kreuz empfunden,
Tief in meine Seele ein......

Unterm Kreuz mit dir zu stehen,
Dort zu teilen deine Wehen,
Ist es was mein Herz begehrt."
(Stabat Mater)

Fortsetzung folgt.

Literaturangabe:

1) Dr. Franz Hettinger, Lehrbuch der Fundamentaltheologie, II. Teil, I. Buch, § 1.
2) ebendort § 5
3) Joh. 10,18.
4) Eph. 4,8.
5) Encyclica "Mirari vos arbitramur".
6) Gihr, Das heilige Meßopfer, dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt, Herder 1877, Seite 19.
7) ebendort, Seite 21.

8) vgl. Enchir. Patristicum, S. Gregor. Nyssenus 1063
9) Offenb. 13,8.
10) L Idée du Sacrifice de la Messe d'après les Théologiens depuis l'Origine jusqu'à nos Jours. Par M. Lopin, Paris 1926, Seite 172, 173, 175, 176.
11) ebendort Seite 176.
12) Gihr, op. cit. S. 20.
13) vgl. Einsicht 2 Jhg. Nr. 2, Mai 1972, S. 36.
14) Röm. 1,17.
15) 1 rediger 1,18.
16) Gedanken, Elfter Artikel, Lber Epictet und Maontaigne, Reclam.
17) Röm. 12,1. Bonner Bibel.
18) Van VII. Trappen. De sevende Trappe.
19) Kol.3,3.
20) Gal. 2,20.
21) Ferdinand Holböck, Der'eucharistische und mystische Leib Christi, Rom 1941, S. 188.
22) ebendort S. 190; 1 .L. 217/879 C De s.alt.myst.
23) ebendort S. 198.
24) ebendort S. 203.
25) ebondort S. 209.
26) ebendort S. 212.

GEDENKE, DASS DER ZORN GOTTES NICHT ZÖGERN WIRD

von
Dr. Ambros Kocher, Solothurn

MEMENTO IRAE, QUONIAM NOK TARDABIT.
ECCL. 7,18.

Die Allerseligste Jungfrau hat schon unter verschiedenen Malen vor einem Kommenden Strafgerichte gewarnt. In Fatima wies sie auf Rußland hin. So könnten wir bei Gelegenheit zu hören bekommen, was Baruch 4,6 verkündet: Propter quod in ira ad iracundiam provocastis Deum, traditi estis adversariis. Fast täglich hören wir sagen: "So kann es nicht mehr weiter gehen, es muß etwas kommen; Gott kann nicht länger zusehen..." usw. Es handelt sich also um eine Strafe, ein Strafgericht, das man erwartet. Nun, Tod ereilt uns in Krankheut oder in einem Unfall."Ihr wisset weder den Tag noch die Stunde". Der Herr kommt wie ein Dieb in der Nacht. Für uns alle stellt sich die Frage, ob wir jederzeit dazu bereit sind, abberufen zu werden. Jede andere Frage ist zweitrangig, ob uns das Schicksal einzeln oder mit einer Volksgruppe ereilt.

Bestehen solche Anzeichen, die ein Eingreifen Gottes als wahrscheinlich erscheinen lassen? Man möchte diese Frage bejahen- ohne Rücksicht auf die vielen Weissagungen aus früherer und heutiger Zeit. Dann obliegt uns die schwere Pflicht, uns jederzeit bereit zu halten.

Ja, die Voraussetzungen sind in überreichem Maße gegeben: Die Sünde beherrscht nicht bloß die einzelnen Menschen, nein ganze Völker, Staaten und die Kirche sind darin verstrickt. Nicht bloß das: Die Sünde wird zur Kirchen- und Staatsraison.

Die Menschheit erhebt sich wider Gott als Schöpfer und oberste Norm. Dieser Zustand verschlimmert sich zusehends: Nichts kann in einem gleichen Zustande verharren, die Entwicklung des Bösen schreitet rasch vorwärts. Wie das Gute nur durch Anstrengung zum Bessern wird und beständiger Anstrengung bedarf, so bedarf es für das Abwärtsgleiten nur des Sichgehenlassens. In dieser Entwicklung befinden wir uns jetzt. Je mehr man sich an solches Gleiten gewöhnt, umsoweniger fühlt man sich dazu bewogen, Sühne oder Genugtuung zu leisten. Wenn so Gott dem Teufel über

das abgefallene Volk freie Hand läßt, welche einzigartige Gelegenheit bietet sich ihm dann, durch Vernichtung ganzer Völker hunderte von Millionen von Seelen in die ewige Knechtschaft zu binden;

Wenn du dich "gläubigen Katholiken" gegenüber lächerlich machen willst, dann sprich von Sünde: Dieses Wort ist aus dem Kirchenlexikan gestrichen. Und doch ist es noch nicht lange Zeit her, da Pius XII. hat erklären müssen, es sei noch kaum je derart darauf losgesündigt worden wie heute. Heute, zwanzig Jahre später, hat sich das Übel vervielfacht. Aus der Geschichte erfahren wir, daß nach jedem Absinken in die Sünde eine Zeit der Strafe gefolgt ist. Wir kennen solche Fälle zur Genüge aus dem Alten Testament, wir kennen sie aus Nordafrika, wo das Christentum zum Verschwinden gebracht worden ist; wir kennen die Einfälle der Araber in Spanien, der Barbaren und Hunnen, wir kennen die Greuel der Ostvölker im Mittelalter und in der Neuzeit, die Verwüstungen im Gefolge der Reformation, die Schrecken des 30-jährigen Krieges, die Zerstörung der in die Sinnlichkeit versunkenen Pfalz, die Abscheulichkeiten der französischen Revolution, die Schrecken beider Weltkriege, von den gewaltigen Naturkatastrophen gar nicht zu reden. Die Zustände, die solchen Zerstörungen vorausgegangen sind, lassen sich in bezug auf Bosheit mit den heutigen nicht vergleichen. Lassen wir die eine Tatsache nicht außer Acht: Es handelt sich heute um christliche, geschulte Völker, im Vollbesitze der Offenbarung, der kirchlichen Unterweisung und im Besitze unendlicher Gnadenschätze!

Wie steht es in Gesellschaft und Volk?

Der Staat des Mittelalters bezog seine Autorität von Gott. An seine Gesetze und Normen fühlte er sich gebunden. Er hielt sich dazu verpflichtet, die göttlichen und Naturgesetze zu schützen und die Übertreter zur Sühne zu führen. Heute aber gilt die Demokratie; die Autorität kommt von unten, von der Mehrheit. Demokratie aber ist Gottes- und Naturwidrig. Doch wehe dem, der nicht ihr allein ergeben ist! Was sie zu schützen vorgibt, nämlich Freiheit und Gleichheit, das untergräbt sie. Abgesehen davon, daß die Minderheit unterdrückt wird, gilt demokratische Freiheit auch nicht für die Mehrheit. Schwätzen und Dialogisieren führt zu Zeit- und Geldverlust und schafft Unfrieden. Denken wir an Streik- und Demonstrationsrechte. Eine Regierung, die unfähig ist, Gerechtigkeit, Harmonie und Frieden zwischen den einzelnen Klassen zu gewährleisten, verliert jegliche Legitimität und ihre Daseinsberechtigung... Das ist Demokratie. Unsere kathol. Politiker gehen in ihrer Dummheit und Gedankenlosigkeit so weit, daß sie von christlicher Demokratie reden, also zwei Begriffe miteinander verquicken, die in sich in krassem Widerspruche stehen. Demokratie führt jeweilen zur Diktatur. Die Demokratie ist ihrem Wesen nach gottlos, in Glaubenssachen "neutral". Sie duldet Wahrheit neben Irrtum und stellt beides auf denselben Rang. Früher galt dem Staate der Dekalog als das, was er von Anbeginn an war: Gebote, die alle Menschen und menschlichen Gesellschaften angeht und verpflichtet. Einige fragwürdige und kümmerliche Reste einer Erinnerung an Gott finden sich noch in den interkantonalen Schreiben, Der Staat war sich voll bewußt, seine ganze Autorität und Machtfülle von Gott, von oben bezogen zu haben. Das Bewußtsein von Sühne war noch innewohnend. Der Staat vollzog Strafen für Ehebruch, für Sonntagsentheiligung, für Gotteslästerung, Fluchen, Widersetzlichkeit gegen die Eltern. Naturkatastrophen, lange anhaltendes Regenwetter, Stürme, Naturschäden wurden als Strafen Gottes angesehen. So war es der Staat, der in solchen Fällen Sühneandachten und Prozessionen anordnete. Die Aufklärung und die Revolution laisierten in der Folge das öffentliche Leben. Der Liberalismus des letzten Jahrhunderts verbannten Religion und Glauben vollends aus dem öffentlichen Leben. Die heutigen sozialistischen und kommunistischen Staatengebilde bedeuten nichts anderes als die logische Weiterentwicklung. Nun kennt der Staat keinen Gott mehr, er selber schafft Gesetze und läßt den obersten Gesetzgeber außer Kraft und Wirksamkeit. "Mag Gott selber zusehen, wie er wieder zu seinem Rechte kommt!" Da der Begriff von Sünde geschwunden ist, fällt auch jener der Sühne. Wie die Verfehlungen aller Art als auf Anomalien im Geiste oder Körper beruhend angesehen werden, führen die Richter die Übeltäter nicht mehr zur Sühne, sondern lediglich zur Besserung und zur sozialen Gesellschaft zurück. Unsaubere Mode oder Hurerei ahnden die Behörden nur dann, wenn sie allzu krass die öffentliche Ordnung stören, beileibe nicht etwa deshalb, weil sie Gott beleidigen könnten. Ja, der Staat läßt nicht bloß lästerliche Sünden geschehen,

er fordert das Sundenleben sogar. Wenn heute die Pille oder die Abtreibung gestattet werden, dann werden sie morgen oder ubermorgen verpflichtend: im Interesse des sozialen Ausgleiches, der Planung und der Wirtschaftlichkeit. Wenn das Toten alter unnutzer Leute heute toleriert wird: Morgen wird dies im Interesse der Volkswirtschaft angeordnet werden. So weit wird es mit der demokratischen Freiheit kommen. Eine entsetzliche Ungerechtigkeit und Knechtung» 'Mag Gott selber zusehen, wie er sein Leben und das seiner Geschopfe zu schutzen weiß!" Der Staat wird zun Tiere. Unsere "christlich-demokratischen' Politiker stehen dabei und sehen zu und suchen ihre Stellung zu retten. Bald hundert Jahre sind es her, seitdem unsere kathol. Parteifuhrer vom Kampfe abgestanden und den Lockungen des modernen Staates zum Opfer gefallen sind.

Die Entwicklung im Staatswesen wurde zum Vorbilde jener in der Kirche. Schon lange hort der Kampf der kirchlichen Behorde gegen die Ubergriffe des Staates auf, lebensnotwendig zu sein. Die Kirche verband sich mit der Hure. Ansatze zu soxcher Entwicklung finden sich bei uns inkathol. Kantonen schon im 18. Jahrh.. Nach nur kurzer Zeit wirksamer Selbstbesinnung kirchlicher Kreise in der 1. Halfte des 19. Jahrhunderts schritt das Verhangnis weiter bis m unsere Tage. Die kathol. Parteien, welche die Kirche zu schutzen vorgaben, verfielen nach kurzer Zeit dem Soge des modernen demokratischen Staatswesens. So hat heute die Kirche seit Johannes XXIII. das wahrend der Aera guter Papste Versaumte "nachgeholt". Die Kirche ist gottlos geworden, hat ihren Brautigam verlassen, um sich der Welt zu vermahlen. Wie soll es den Brautigam gelingen, seine Braut wieder heimzufuhren? Was nutzen denn auch seme Mahnungen, seine Vorwurfe, seine Drohungen, die er durch seme Heiligste Mutter anbringt? Was bedeutete "Entsakralisierung" anders als Verfuhrung, Abkehr von Gott zur Welt? Die Zerstorungen innerhalb der Kirche sind nur allzugut bekannt, als daß man hier alles wiederholen mußte. Siehe die hl. Messe als Opfer, die Beichte, die Taufe und andere Sakramente. Was ist daraus geworden? Sieh Dir bloß die "Priester" an. Sie zeigen m ihrem Außeren, was sie geworden sind, sie offenbaren zur Genuge den Zustand der Kirche. Ich vermag mir nicht vorzustellen, daß der Brautigam seiner Braut nicht ernstlich zurnt..

Und unser gutes Volk. So hieß es fruher, heute aber wird es "Gottesvolk" genannt ausgestattet mit Freiheit und demokratischen Rechten; es ist der Souveran! Wie Unser Herr aber schon vor 2000 Jahren erklart hat, so ist und bleibt das Volk eine Herde, So war es von jeher. Damit es nicht indie Irre ginge, wurden ihm Hirten als Fuhrer vorgestellt, gerade wie man es Schafen gegenuber zu tun pflegt. Von sich aus, ohne Fuhrung, treibt das Volk stets dun leichteren Wege zu, der in der Regel ins Verderben fuhrt. Die Erbsunde ist es, welche das Volk stets den Instinkten zuwendet, dem Unterleibe zu als Zentrum. Die Hirten nun, jene des Staates und inbesonderer Weise die von Christus dazu Berufenen, haben m fruher Zeit das Volk mehr oder weniger behutet. Heute sind die Hirten aber davon gelaufen, die Herde ihrem Schicksal uberlassend. Aber nicht nur so; Das Volk wurde "demokratisiert", d.h. es wurde ihm suggeriert, es sei dazu berufen und fahig, sein Schicksal selber zu bestimmen. Hochmut war die Folge. Es wurde ihm vorgegaukelt, welche Neuerungen es anstreben und verlangen sollte. Die derart von Anfang an inspirierten Verlangen wurden als "Wunsch des Volkes" erfullt. Das ist Arbeit unserer Hirten; Verrat am Volke und an der Aufgabe. Das Volk laßt sich in seinem vermeintlichen Rechte wohl sein und genießt nach Herzenslust die nicht mehr mit Verbot belegten Fruchte. Das Volk ist das geworden, was man ihm eingab: gottlos, unglaubig, Wer kummert sich heute noch um Begriffe wie Dreifaltigkeit, Erbsunde, Meßopfer, Schöpfungsbericht, Allmacht und Allgegenwart Gottes usw. Unter das Volk fallen hier auch die sog, Akademiker und Politiker - selbstredend vor allem katholische. Sprich von solchen Dingen, und man halt Dich fur einen Toren, einen Extremisten, Abseiter. Daß der Unglaube sofort zur Unmoral fuhrt, ist klar: Sage etwas von Reinheit. Kaum jemand kann dich verstehen. Von Keuschheit. Uberwundene altvaterische Begriffe. Wer warnt das Volk vor der Anwendung der so schandlichen Pille? Ist es nicht Rom selber, das hier ein Hinterturchen offen gelassen hat, sind es nicht unsere Bischofe, die die Anwendung zugeben? Verfuhrer und Verfuhrte werden in gleicher Weise brennen mussen. Diese Sunde ist als Sunde in echt demokratischer Weise von den Hirten abgeschafft worden. Hier laßt sich das Volk recht gut leiten

und führen. Koch nie seit Beginn der Welt ist dem Schöpfer derart widersprochen worden - wohlgemerkt von Seiten der Christen,, Heute wird die Pille erlaubt, morgen sehr empfohlen und übermorgen anbefohlen. Und wenn dieses Mittel nicht genügt, um Leben zu verhindern, dann greift man zum Kittel des Hordes. Er geschieht tagtäglich; die Zahl beläuft sich auf hunderttausende. Der Staat toleriert heute solchen Mord, morgen wird er ihn anbefehlen. Die Hirten schweigen; ja, sie geben sich sogar die Mühe, die Täter und die Mörderinnen zu entschuldigen. Rom schweigt, wo es heulen und brüllen sollte. Rom lamentiert, wenn irgendwo ein Mörder und Aufständischer seine verdiente Strafe erleidet. Rom schweigt angesichts der Killionen von Korden an Unschuldigen begangen. Wehe Dir Rom; Glaube man ja nicht, Gott werde noch lange zusehen. Der Schrecken, der über die Hirten und über die Herde hereinbrechen wird, wird unsagbar sein. Was man jetzt ertötet, das Leben, wird eines Tages beweint werden»

Von anfang an war sich die Menschheit dessen bewußt, daß jedes Vergehen Sühne verlangt. Buße und Sühne leisteten schon die Heidenvölker, dasselbe taten die Juden. Dasselbe taten bis vor kurzem auch die Christen, lies Katholiken. Da ja praktisch das Wesen der Sünde durchlöchert ist, die Erbsünde geleugnet wird, hängt der Begriff Sühne in der Luft. Kan macht sich höchstens die protestantische Auffassung zu eigen, daß Christus ein für allemal Genugtuung geleistet hat, und daß wir hierin von weiterer "Mitarbeit" enthoben sind. Gott aber verlangt Sühne und Buße - gleichgültig wie wir uns dazu stellen. Die Größe der Sühne und Buße richtet sich nach dem Stande des Beleidigten und nach der Verantwortung des Sünders. Die schlimmsten aller Sünder sind die Hauptverantwortlichen für die große Sünde der Welt: Es sind die Hierarchen von oben bis unten. Sie hätten allen Grund, tagelang zu weinen und zu heulen angesichts des Unheiles, das auf ihrem Nacken sitzt und dem sie nicht mehr entgehen können. Sie tun nichts, auch gar nichts, um 'Gott zu versöhnen, und um das Volk zu Buße und Sühne aufzumuntern. Sie werden zum großen Teil auch die vorn Volke geschuldete Sühne auf ihren Buckel nehmen müssen. In der Kirche wurden und werden fein säuberlich alle Möglichkeiten, Gott zu versöhnen entfernt. Es scheint gerade, als ob die Verantwortlichen darauf hinaus wollen, Gottesgericht herauszufordern. Alles was nach Sühneleistung riecht, wird abgelehnt. Gottesvolk, Demokratie und Sühne. Paßt nicht zusammen. Der modernen Menschheit unwürdig. Wenn bisher Gott dio Welt geschont hat, dann wegen des täglich zur Sühnleistung dargebrachten Meßopfers. Ein Meßopfer wird bloß noch vereinzelt dargebracht. Die sog« neue Messe ist kein Opfer, es ist ein lutherisches Mahl und wird sehr rasch auf das Niveau einer heidnischen Mahlfeier hinuntersinken. Gott wird bald keine Ursache mehr haben, das Gottesvolk zu schonen, nachdem es auf das tägliche Opfer verzichtet hat» Das Sakrament der Buße wird kaum noch mehr gespendet - Bußandachten kommen einer Verhöhnung der Gerechtigkeit Gottes gleich. Während der Pasnacht wurden früher Sühneandachten gehalten, um Gott für die in dieser Zeit begangenen Sünden der Unreinheit und Ausgelassenheit Genugtuung zu leisten. Fällt dahin. Dasselbe gilt für die Kreuzwegandachten. Dasselbe gilt für die Bittgänge und Prozessionen. Man bedarf ihrer nicht mehr. In sehr vielen Kirchen wurden in den Herbstmonaten Stundengebete gehalten vor dem Allerheiligsten. Ist nicht mehr opportun! Was ist mit den Ablässen gegangen? Man hat von Rom aus darum herum gedoktert, mit der versteckten und geheimen Absicht, ihnen den Garaus zu machen. Man weiß, daß eine große Gefahr aus dem Osten droht. Deswegen hat man die leoninischen Gebete bewahrt; Zur Bekehrung Rußlands, und damit wir von ihnen verschont werden. Unsere Priester machen fein mit; ja sie sind froh darüber, von diesen lästigen Gebeten nach der Messe enthoben zu sein. Jede dieser kurzen, Gott aufgeopferten Minuten, kann unter Umständen Jahre des Leidens bedeuten. Wer mahnt die Jugend zu Enthaltsamkeit, zu freiwilligen Opfern? Niemand. Am wenigsten jene, die dazu berufen wären.

Die Rechnung geht nicht auf. Auf der einen Seite die sich ins unendliche aufhäufende Schuld, auf der andern Seite ein Nichts. Wie steht es mit der Waage? Schwer hängt die Schuldenseite herunter, hoch oben ist die leere Schale des Positiven. Es muß alles bezahlt und beglichen werden! Gott kann die Schuld nicht unbezahlt anstehen lassen, ohne sich selbst der Lächerlichkeit preiszugeben. Der Schuldenberg wächst ins Unendliche, Bezahlung erfolgt keine. So wird Gott ver-

spottet! So kann man rufen wie die Heiden; Wenn es einen Gott gibt, wieso läßt er sich alles gefallen? Wie lange noch sieht der beleidigte Gott zu? Er wartet zu, bis die Zahl der Auserwählten sich erfüllt, Der Teufel aber wird sich auf eine große Ernte freuen dürfen. Man möchte meinen, die Hierarchen erwarteten vom Satan eine Extrahonorierung. Nun, sie mögen sie haben! Volk und Hirten, stehet um Gottes Willen auf und bleibet nicht liegen. Wenn das Unheil über uns kommt, wird ein Aufstehen zu spät erfolgen.

DER MONAT MARIENS

3. Fortsetzung

von Kardinal John Henry Newman

I forte des Himmels

Durch Ilaria ist der Herr vom Himmel auf die Erde herabgestiegen; sie bildete das Vermittlungstor. Der Pophet Ezechiel hatte von ihr geweissagt: "Das Tor wird verschlossen sein und nicht geöffnet werden, kein Mensch wird hindurchschreiten können, weil der Herr, der Gott Israels, durch dasselbe eingegangen ist, und es wird geschlossen bleiben, weil der Fürst, der Herrscher selber, sich darin niederlassen wird. (Ez. 44,2 f.).

Diese Weissagung ist in Erfüllung gegangen, nicht nur indem der Herr von Maria Fleisch angenommen hat und ihr Sohn geworden ist, sondern auch weil sie einen Platz in der Heilsökonomie eingenommen hat und nicht bloß mit ihrem Leibe, sondern auch mit ihrem Geist und Willen zur Erlösung beigetragen hat» Eva hatte Teil am Sündenfalle, obwohl Adam unser Repräsentant war und seine Sünde uns zu Sündern machte. Eva begann die Sünde und verführte den Adam: "Das Weib sah, daß die Frucht des Baumes gut war zu essen und schön und lieblich anzuschauen; sie nahm von der Frucht und aß und gab dann ihrem Mann, und der aß auch"» Es war darum durchaus angemessen für den barmherzigen Gott, die Erlösung auch beim Weibe beginnen zu lassen, von dem das Verderben ausgegangen war. Wie Eva das Tor zu dem verderblichen Schritte Adams geöffnet hatte, so sollte auch Maria dem großen Erlösungswerk des zweiten Adam, unserem Herrn und Heiland Jesus Christus selber, die Tore öffnen, damit er zur Welt kommen und am Kreuze für uns sterben konnte. Darum wird Maria auch von den hl. Vätern die zweite, bessere Eva genannt, weil sie den ersten Schritt für das Heil der Menschheit getan hat, wie Eva zu ihrem Verderben.

Man hat gefragt, wann und wie Maria den ersten grundlegenden Anteil an der Wiederherstellung der Welt genommen habe. Zunächst natürlich bei der Botschaft des Engels, der ihr die große Mutterwürde Gottes verkündigte. Der hl. Paulus ermahnt uns, Gott unseren Leib durch einen verständigen Dienst zu weihen. Wir dürfen also nicht nur mit den Lippen beten, fasten, äußere Bußwerke verrichten, den Leib keusch und rein bewahren, sondern müssen auch gehorsam und reinen Geistes sein. Die allerseligste Jungfrau nahm die Botschaft Gottes freiwillig an und erfüllte seinen Willen mit voller Klarheit der Erkenntnis, daß sie Mutter des Herrn werden sollte; sie war nicht nur ein einfaches, passives Instrument, dessen Mutterschaft keine besonderen Verdienste einschlösse. Je größer die Gnadengaben, um so schwerer die Aufgaben. Und es hat sich gezeigt, daß es kein Leichtes war, mit dem Erlöser der Menschheit in so innige Verbindung zu treten. Auf seinem Leidenswege mußte sie es erfahren, was er heißt, Mutter des Erlösers zu sein. Darum fragte sie auch den Engel, ehe sie selbst eine Antwort gab, ob sie ein so schweres Amt auch erfüllen und ob die Mutterschaft für sie nicht den Bruch ihres Gelöbnisses steter Jungfräulichkeit nach sich ziehe. Als der Engel ihr darauf erklärte, daß dies nicht zu fürchten sei, gab sie von ganzem Herzen ihre volle Einwilligung in reiner Liebe zu Dem, der sie in ihrer Niedrigkeit auserwählt hatte. "Siehe, ich bin eine Magd des Herrn und mir geschehe nach Deinem Worte". Mit dieser Einwilligung ist sie die Pforte des Himmels geworden.

Mutter des Schöpfers

Diesen Namen sollte man bei einem Geschöpfe für unmöglich haten, denn er scheint einen inneren Widerspruch einzuschließen, indem die Begriffe Schöpfer und Geschöpf, ihres ursprünglichen Sinnes beraubt, willkürlich gegen einander ausgetauscht werden. Ewigkeit und zeitliches Werden, Aseität und Kontingenz schließen sich begrifflich aus, und auf den ersten Blick scheint der Name Mutter des Schöpfers eine Unmöglichkeit auszudrücken. Aber andererseits sagt uns eine klare Erwägung, daß wir Maria diesen Ehrentitel nicht verweigern können, ohne die Menschheit des Wortes, die große fundamentale Wahrheit der Offenbarung zu leugnen.

Von den ersten Zeiten der Kirche an ist das klar erkannt worden, und die ersten Christen pflegten die heilige Jungfrau bereits "Mutter Gottes" zu nennen, weil Maria die Mutter Jesu und dieser selbst Gott war. Wenn das Wort des hl. Johannes zu Recht bestand, daß der Logos Mensch geworden ist, dann war es unmöglich, der Mutter dieses Gottmenschen den Ehrentitel Mutter des Schöpfers zu versagen. Es dauerte nicht allzulange, daß diese Wahrheit durch ein ökumenisches Konzil feierlich verkündigt wurde» Bald trat eine Irrlehre auf, die behauptete, der Herr sei nicht wahrhaft und wesentlich Gott, sondern nur ein Mensch gewesen und unterscheide sich von uns bloß dadurch, daß Gott in ihm, wie in allen Heiligen, allerdings in viel vollkommenerem Maße, wohnte, wie auch der Heilige Geist in den Engeln und Propheten wie in einem Tempel, wohne oder wie Jesus Christus selbst auch heute noch im Tabernakel unserer Kirchen weile. Die Bischöfe und das gläubige Volk wußten kein besseres Mittel, um diesem verderblichen Irrtum entgegenzutreten, als die Erklärung, daß Maria die Mutter Gottes, nicht nur die Mutter eines Menschen sei. Seit dieser Zeit ist die Gottesmutterschaft ein Glaubensartikel der Kirche Christi geworden.

Man kann die Frage auswerfen, ob dies eine sonderbare Lehre sei als die der Menschwerdung des Wortes Gottes, ob es geheimnisvoller sei, daß Maria die Mutter Gottes, als daß Gott Mensch geworden sei. Das Letztere ist die grundlegende Wahrheit der christlichen Offenbarung, von der die Propheten, Apostel und Evangelisten in allen Teilen der hl. Schrift Zeugnis gegeben haben. Ist es da nicht unendlich tröstlich und freudenreich, daß wir in Maria auch u n s e r e Mutter erhalten haben und in Jesus Brüder unseres Gottes selbst geworden sind! Wenn wir heilig leben und in seiner Gnade sterben, wird unser fleischgewordener Bruder uns mit sich hinauf in das Land de' Engel nehmen und unseren Leib einst aus dem Staube zu ewigem Leben erwecken. Mit Gott selber wird er uns vereinigen, teilnehmen lassen an der göttlichen Natur, und jeden von uns mit Leib und Seele eintauchen lassen in den Abgrund der Herrlichkeit des unendlichen Gottes. Wir werden Ihn schauen und teilnehmen an Seiner Herrlichkeit nach den Worten des Evangeliums; "Wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter". Das alles folgt aus der Mutterschaft des Schöpfers, weil Maria die Mutter dessen geworden ist, der alles ins Dasein gerufen hat und der durch sie unser Bruder werden wollte.

Mutter Christi

Jeder Ehrenname Mariens hat seinen besonderen Sinn und seine besondere Wirkung, der zu eigener Betrachtung Anlaß gibt. Durch den Namen Christi sollen wir daran erinnert werden, daß von Anbeginn der Welt über sie geweissagt worden ist, daß sie die Hoffnung der Menschheit, die Sehnsucht und die Bitten aller Heiligen des Alten Bundes darstellt, daß auf ihr sich die Blicke aller derer vereinigten, die Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten und die Erlösung Israels erwarteten, daß sie die Erfüllung aller Jahrhunderte bedeutet.

Der Herr wurde von den 1 ropheten und vom jüdischen Volke der Christus oder der Messias genannt, d.h. der Gesalbte. Nach dem Gesetze gab es drei große Dienste oder Ämter, durch die Gott zu seinem Volke redete: das Priestertum, das Königtum und das Prophetentum. Diejenigen, die zu einem dieser Ämter auserwählt waren,

wurden mit heiligem Öl, das die Gnade Gottes bedeuten sollte, gesalbt, um zur Erfüllung ihrer erhabenen Pflichten würdig gemacht zu werden. Der Herr hatte dieses dreifache Amt in höchstem Maße zu erfüllen; er war Priester, weil er sich selber für die Sünden am Kreuze opfern sollte, Prophet, weil er das heilige Gesetz Gottes uns zu offenbaren hatte, und König, weil er auf ewig unter uns herrschen soll. Darum ist er auch der einzige und wahre Christus,

In dieser Erwartung des großen Messias lebte das auserwählte jüdische Volk von Jahrhundert zu Jahrhundert. ER sollte alles umgestalten und erneuern, und mit der Frage seiner Ankunft, die alle Geister bewegte, verband sich auch die andere, wer seine Mutter worden sollte» Von Anfang an war gesagt worden, daß er nicht vom Himmel herabsteigen, sondern von einem Weibe geboren werden solle. Bei dem Sündenfalle Adams hatte der Herr erklärt, daß dio Nachkommenschaft der Schlange den Kopf zertreten werde» Wer sollte also diese ausgezeichnete Frau aus dem gefallenen Geschlecht sein? Wach vielen Jahrhunderten wurde den Juden durch die Propheten geoffenbart, daß der Messias=Christus aus ihrem Geschlechte und zwar aus einem ihrer zwölf Stämme genommen werden sollte. Seit dieser Zeit erhoffte jede Frau dieses Stammes für sich die große Würde, Mutter des Messias zu werden« Denn es war klar, daß die Mutter eines so erhabenen Sohnes groß und glücklich sein werde. Darum war auch neben anderen Gründen bei den Juden die Ehe in so hohem Ansehen. Weil sie nichts von dem Geheimnis von der wunderbaren Empfängnis des Gottessohnes wußten, glaubten sie, daß die Eheschließung dio notwendige Vorbedingung für die Mutterschaft des großen Sohnes sein werde.

Wenn Maria don anderen Frauen ähnlich gewesen wäre, hätte sie ebenfalls nach einer Verehelichung getrachtet, damit die große Perspektive, der Welt den erhabenen König zu geben, sich vor ihr auftäte. Aber sie war zu demütig und zu rein, um solche Gedanken zu hegen. Sie hatte nur den Wunsch, Gott in möglichst vollkommener Weise zu dienen, und erwählte darum für sich die Jungfräulichkeit, die der allgemeinen Auffassung am wenigsten entsprach. Sie wollte lieber die Braut als die Mutter Gottes werden. Als deshalb der Engel ihr die hohe Botschaft verkündigte, fragte sie zuerst, ob sie ihr Gelöbnis unbefleckter Jungfräulichkeit bewahren könne.

Sie wurde darum nicht in der Weise die Mutter des Messias, wie die frommen Frauen des Volkes seit Jahrhunderten erwartet hatten. Indem sie die Gnade der Mutterschaft für sich abzulehnen oder auszuschließen schien, wurde sie ihr durch eine noch höhere Gnade zuteil. Das ist der volle Sinn der Worte der hl. Elisabeth: "Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes", Darum wird sie auch von der frommen Betrachtung mit einer Krone von zwölf Sternen geschmückt, und wir preisen Gott den Heiligen Geist, daß er ihr die Jungfräulichkeit und Mutterschaft zugleich verliehen hat,

(Fortsetzung folgt)

* *

GARABANDAL

Es war einige Zeit still um die Erscheinungen der Mutter Gottes in Garabandal. In letzter Zeit aber beginnt man wieder Zweifel laut werden zu lassen. Die Gottesmutter habe sich selbst und ihre Vorhersagungen, die Warnung und das Wunder betreffend, zurückgezogen. Schuld seien die "progressistisch eingestellten 'Seherkinder'" (so der Ausdruck in 'Kyrie eleison'), im besonderen Conchita durch ihre Heirat.
Auch wenn os wahr wäre, daß Conchita schwere Schuld auf sich geladen hätte, so berührte dies keineswegs die Echtheit der Erscheinungen und der damit verbundenen Voraussagungen, Segnungen und bis in die Gegenwart andauernden Wunderheilungen. Dies erhellt auch aus dem Fall von Banneux, den Erscheinungen der "Jungfrau der Armen". Die Sohorin von Banneux geriet später auf Abwege, Der Wert der Erscheinungen von Banneux wurde aber dadurch nicht beeinträchtigt.
Conchita wollte bekanntlich Ordensfrau werden. Doch Jesus sagte ihr, sie solle

(Fortsetzung Seite -37-)

DIE BEURTEILUNG DES SOG. ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZILS DURCH PROF. DR. GEORG MAY

von
Walter W.E. Dettmann

Prof. Dr. Georg May, Professor für katholisches Kirchenrecht und für Staatskirchenrecht an der Universität Mainz, hat sich ohne Zweifel hohe Verdienste im heutigen Ringen um den wahren Glauben erworben. Aber er konnte noch entschiedener auftreten, ohne fürchten zu müssen, von den kämpfenden Gläubigen im Stich gelassen zu werden. Er geht mit denen, die unseren Glauben verraten haben, sehr schonend um.

So schreibt er bezüglich des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils: "Allgemein ist festzustellen, daß das Konzil überall behutsam vorgehen und weiterentwickeln, nicht umwerfen und abbrechen wollte. Dies gebot schon das pastorale Motiv, welches es bei seinen Weisungen leitete" ("Bemerkungen zu der kirchlichen Gesetzgebung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil" in "Una-Voce-Korrespondenz, 3. Jahrgang, Heft 4, Juli-August 1973, Seite 205).

Ferner schreibt Dr. May, man könne allgemein sagen, "daß radikale Neuerungen keine Aussicht hatten, die Zustimmung der überwältigenden Mehrheit der Konzilsväter zu finden" (Seite 203).

Tatsächlich ist aber die Liturgiekonstitution als solche eine ganz radikale Neuerung, und sie birgt in sich alle nur denkbaren radikalen Neuerungen auf diesem Gebiet, wie jedem einzelnen Bischof bekannt sein mußte, und gerade diese Liturgiekonstitution fand die Zustimmung der "überwältigenden Mehrheit der Konzilsväter", nämlich 2147 Ja- gegenüber bloß v i e r Nein-Stimmen.

Dieselben Bischöfe, die während des Konzils angeblich alle radikalen Neuerunggen ablehnten, haben nachher zuhause auf schnellstem Wege das heilige Meßopfer zerstört.

Eine verheerende radikale Neuerung war es, daß man die Zweideutigkeit in Sachen des Glaubens mit dem Wort " p a s t o r a l " zu tarnen suchte. Prof. May muß persönlich das pastorale Motiv" verurteilen, indem er schreibt: "Der Mangel an Präzision, der dem normativen Teil der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils fast überall anhaftet, ist eine Folge der Absicht der Konzilsväter, 'pastoral', nicht 'juristisch' zu sprechen" (S. 200).

Es war die radikalste Neuerung des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils gegenüber allen Kirchenversammlungen in 20 Jahrhunderten, daß dieses Konzil zum ersten Mal keine klaren und eindeutigen Aussagen machen wollte.

Wie kann Prof. Dr. May das Konzil in Schutz nehmen, wenn er der Gesetzgebung desselben Konzils die schwersten Vorhaltungen machen muß? Er schreibt z.B.:

"... namentlich die Gesetzgebung des Zweiten Vatikanischen Konzils krankt an vielen Gebrechen, die hier auch nicht annähernd dargestellt werden können. Vor allem mangelt es ihr vielfach an Eindeutigkeit. Dieser Mangel bereitet der Ausführung erhebliche Schwierigkeiten. Denn die Ausführung eines Gesetzes beruht auf seiner Auslegung. Die Auslegung eines unklaren Gesetzes kann aber regelmäßig selbst nicht klar und zwingend sein" (Seite 200).

Trotz dieser Sätze versucht Prof. Dr. May jedoch, noch ein gutes Wort für die Liturgiekonstitution einzulegen, weil sie angeblich im Art. 23 solche Neuerungen verbiete, "die nicht vom wahren und sicheren Nutzen der Kirche geboten sind" (Seite 205, Fußnote).

Prof. Dr. May hätte aber sehen müssen, daß gerade der von ihm gelobte Art. 23 zu den schlimmeren Teilen der Liturgiekonstitution gehört, weil auch in diesem Artikel von etwas "Pastoralem", das heißt von etwas Zweideutigem, die Rede ist. Denn der Art, 23 beginnt mit den V/orten; "Damit die gesunde Überlieferung gewahrt bleibe und dennoch einem berechtigten Fortschritt die Tür aufgetan werde, sollen jeweils gründliche theologische, historische und pastorale Untersuchungen vorausgehen, wenn die einzelnen Teile der Liturgie revidiert werden".

Hier reden die Bischöfe sonderbarerweise von "gründlichen theologischen Untersuchungen" und zugleich von "gründlichen p a s t o r a l e n Untersuchungen", bei denen selbstverständlich auf gründliche theologische Bestimmungen verzichtet wird.

Ferner müßte jeden ernsten Priester der Text des vorausgehenden Art» 21 auffallen, wo gesagt wird, daß die Liturgie dann geändert werden m ü s s e, "wenn sich etwas in sie eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht[1]'.

Im Art. 21 wird von solchen Zeremonien gesprochen, die aus dem Meßopfer entfernt werden m ü ß t e n, wenn sie sich liturgiewidrig "eingeschlichen" hätten, und im Art. 23 werden solche Neuerungen verboten, die nicht dem "wahren und sicheren Nutzen der Kirche" dienen. Hier ist doch ganz klar, daß gemäß der Liturgiekonstitution die Entfernung der "eingeschlichenen" Zeremonien k e i n e solche Neuerung ist, die dem "wahren Nutzen der Kirche" widerspricht.

Die tückische Zweideutigkeit der beiden Artikel 21 und 23 müßte Herr Prof. Dr. May heute an der Tatsache erkennen, daß jetzt, keine zehn Jahre nach Veröffentlichung der Liturgiekonstitution, bereits in amtlichen römischen Kongregationen und in den Amtsblättern deutscher Ordinariate von der völligen Anpassung der Meßfeier gesprochen wird. Als Ziel dieser Anpassung ist der Satz angegeben: "Wenn nämlich die verschiedenen christlichen Gemeinschaften, die sich zur Eucharistiefeier versammeln, dieselben Texte des römischen Meßbuches verwenden, erfahren sie sich als die im selben Glauben und im selben Gebet geeinte Kirche" ("Rundschreiben der Kongregation für den Gottesdienst an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen über die eucharistischen Hochgebete", vom 27. April 1973, veröffentlicht am 29. Aug. 1973, im Amtsblatt für die Diözese Augsburg).

Schwer verständlich ist der Satz, den Prof. May auf Seite 206 schreibt: "Der Papst ist zweifellos besten Willens, die Kirche funktionsfähig zu halten". - Was soll das heißen? Funktionsfähig ißt die Kirche nur dann, wenn die alten Gesetze des Konzils von Trient zum Schutz des hl. Meßopfers und der übrigen Sakramente eingehalten werden. In dieser Hinsicht fehlt es aber bei Paul VI. sehr.

Prof. Dr. May kommt nicht daran vorbei, seinen Worten über Paul VI. folgendes hinzuzufügen: "Indes scheinen sich ihm die Prioritäten merkwürdig verschoben zu haben, Diplomatische Geschmeidigkeit ohne die notwendige Festigkeit vermag, wie die Geschichte beweist, die zentrifugalen Kräfte in der Kirche nicht zu bändigen" (Seite 206).

Dr. Hay sagt somit, 1 aul VI. scheine nicht mehr zu wissen, welche Dingo in der katholischen Kirche dio wichtigeren sind (die "Prioritäten"). Wenn er so etwas vom H a u p t e des Konzils schreiben muß und wenn er am Schluß seines Aufsatzes sagt: "Die Ordnung in der Kirche hat sich aufgelöst. In Disziplin und Lehre herrscht weithin Anarchie. Die Träger der kirchlichen Autorität scheinen ihren Platz an Pseudoautoritäten abgetreten zu haben" (Seite 231), dann ist dies eigentlich ein ganz anderes Urteil über die Mehrheit der Konzilsbischöfe (die "Träger der kirchlichen Autorität") als jene Worte, die Prof. May zuerst über die Konzilsbischöfe gesagt hatte.

Wahrscheinlich versucht Prof. May in bester Absicht, aus der heutigen verworrenen Lage das zu retten, was noch die Möglichkeit zu besitzen scheint, gerettet werden zu können, nämlich die Rechtmäßigkeit des sog. Zweiten Vatikanischen

Konzils und der Anspruch Pauls VI., die katholischen Gläubigen in der richtigen Weise zu führen.

Aber beide Dinge müssen notwendig und mit Sicherheit von späteren Generationen cremt und verworfen werden, falls es überhaupt noch solche Generationen gebe:. sollte, die nicht von der "pastoralen" Zweideutigkeit angesteckt und verdorben sind. Auch vom sog. Zweiten Vatikanischen Konzil gelten die Worte des Propheten Isaias: "Wehe denen, die böse Gesetze erlassen!" (Is. 10,1)

* * *

GARABANDAL (Fortsetzung v. S.-34-)
in der Welt bleiben und der Welt von Maria sprechen. Conchita wurde Krankenpflegerin. Am 26.Mai 1973 heiratete sie einen 34jährigen New Yorker irischer Abstammung. Er hatte früher ein gottfernes Leben geführt, sich dann aber durch Garabandal bekehrt. Er hatte mit einer Protestantin, nur standesamtlich verbunden, zusammengelebt. Sie hatte sich aber, ihm drei unmündige Kinder zurücklassend, von ihm getrennt und einen anderen geheiratet. Der Verehelichung mit Conchita stand also, nach katholischem Kirchenrecht, nichts im Wege.
H.H.Ramón de la Riva, Pfarrer von Barro, der bei Hunderten von Erscheinungen zugegen gewesen ist und mit Conchita in Verbindung steht, sagte von dieser Eheschließung, es sei das Beste gewesen, was Conchita hatte tun können. Denn als sie unverheiratet in der Welt lebte, war sie stets von sie umwerbenden Männern umgeben, was sich in religiöser Beziehung hindernd auswirkte. Jetzt, da sie nur mehr Frau K. ist and sich niemand mehr um sie kümmert, hat sie die Möglichkeit, Hunderte von Menschen dazu zu bewegen, den täglichen Rosenkranz zu beten. - Soweit der Pfarrer von Barro, der die Absicht hat, in den Karthäuserorden einzutreten, um für die Sünden des Klerus Sühne zu leisten.

Red.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr.6 MÜNCHEN SEPTEMBER 1973

VORLÄUFER, NACHLÄUFER, MITLÄUFER

von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

Es ist Tatsache, daß ein Mensch umso mehr ohne Scheu beurteilt wird, je größer der Zeitraum ist, der uns von ihm trennt. So kommt es, daß man Lebende oder erst vor kurzem Abgeschiedene nicht zu tangieren wagt. So kommt es, daß die Wahrheit sich vor solchen verhüllen muß, auch wenn ihre Offenbarung noch so notwendig wäre. Der Grund dafür liegt in der menschlichen Schwäche und in der Feigheit. Man entschuldigt sich mit dem Vorzeichen der Liebe oder mit der Autorität.

Der hl. Petrus, Papst und Blutzeuge für seinen Herrn und Meister, gilt auch heute noch gewissermaßen als Prototyp des Verleugners. Er vermag sich nicht zu wehren. Eigene Verräterei entschuldigt man mit dem Hinweis auf den hl. Petrus. Wehe dir aber, solltest du es, versuchen, die heutigen Verräter - es handelt sich wirklich um Verräter an Wahrheit, Christus und Kirche - beim Namen zu nennen; Selbst die "besten" unter den Priestern, die unter solchen Verrätereien zu leiden haben, warnen mit einem ängstlichen "Pst". Unsere modernen Herren wissen über unsere heiligen Päpste Pius X. bis XII. nichts Vorteilhaftes zu berichten. Bestenfalls heißt es, sie seien zeitgebunden, befangen und abgesondert gewesen. Wer nimmt sich des verlästerten Pius XII. an, des pflichtbewußten Hüters des Depositum Fidei und des beispielhaften Hirten? Diese Päpste hätten Vorläufer einer entfalteten und blühenden Kirche sein können - wenn sie "Nachläufer" gefunden hätten.

Der bekannteste unter allen Vorläufern ist der heilige Johannes der Täufer. Er ist der Vorläufer Christi und damit Wegbereiter seiner Kirche. Christus sagte von ihm: "Kein Größerer ward erweckt unter den vom Weibe Geborenen", (Mt.11,11) So hat ihn denn auch die Kirche als den größten unter den Heiligen nach der Allerseligsten Jungfrau verehrt und ihn nach Dieser und den Engeln in die Allerheiligenlitanei eingereiht. Prädikate wie "der Liebe" oder "der Gute" wurden ihm nicht beigegeben.

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN!
BETET INSTÄNDIG UM
RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer:
Erich Fuchs

Er ist der Vertreter der VJahrheit, der Reinheit und der Buße. So präsentiert er von Anfang an dar. Wesentliche an der Kirche. Er ebnete den Boden für jenen, der größer ist als er, und dessen Schuhriemen zu lösen er sich nicht für würdig hielt. Er ebnete den Weg für die Erlösung, er tat es um den Freie seines Lebens. Johannes der Vorläufer fand nicht besonderes Ansehen bei der Behörde, das Volk lief ihm nach, mehr aus N'u-gierde getrieben, denn von Bußgeist angespornt. Richtunggebend wirkte Johannes für die Vollkommenheit.

Hunderte von Jahren verflossen, nachdem Johannes Gesetz und unveränderliche Wahrheit mit seinem Blute besiegelt hatte, da, trat ein n e u e r J o h a n n e s auf, auch ein Vorläufer. Er nannte sich zwar nicht so, was aber gleichbedeutend ist, er bezeichnete sich als Ü b e r g a n g s p a p s t . Er wird soch selber wiesen, was er damit gemeint hat. Man halte ihn ja nicht für naiv oder gar dumm! Er war ja lange Zeit in der Diplomatie tätig und verfügte über eine gehörige Dosis an Bauernschlauheit. Übergang zu einer neuen Kirche, das ist es und nichts anderes. Übergang zu einem neuen Herrn, Chef einer neuen Kirche. Tür wurde als der "Gute" bezeichnet, von den Franzosen als "Le Débonnaire". Wer die Irrlehrer nicht mehr verdammen will, der ist freilich in den Augen der Irrlehrer ein "Guter". "Die Irrlehren vergehen im Lichte der -Sonne wie Nebel". Das rar seine Ansicht» Bezeichnend ist die Tatsache, daß er eben von Freimaurern, Juden und Kommunisten als Guter gelobt und gepriesen wurde. Auf ein Lob aus solchen Funde möchten wir alle verzichten. Wer zwei bedeutende Enzykliken, die wegweisend werden sollten, herausgeben kann, der ist nicht dumm und weiß gewiß, was er will. "Mater et Magistra" und "Pacem in Terris" stehen in Widerspruch zur bisherigen Sozial- und Rechtsichre der Kirche. Diese Umkehrung bedeutet, daß die Partikular-, Individual- und Kollektivinteressen nicht mehr von vorneherein der allgemeinen Gerechtigkeit unterworfen sind. Der Mensch wird Fundament und Ziel, Ziel und Subjekt aller Institutionen, in denen sich das soziale Leben offenbart (singuli homines, also die Individuen). Solche Lehren sind wahrhaftig in besonderer Weise dazu geeignet, zur marxisitischen Kirchenlehre hinzuführen. Prächtiges Präludium zu "Populorum progressio". Der Vorläufer-Spruch, keine Irrlehren mehr verdammen zu wollen, wird tatsächlich offenbar im Akte seines Nachläufero, der die Tiara, das Symbol der unfehlbaren Papstwürde und des Magisteriums, verkaufte. Die Ausrode, damit einen Akt positiver Arnut zu geben, wirkt lächerlich, auf keinen Fall glaubwürdig.

Der Empfang russischer Diplomaten und Journalisten bildete eine ausgezeichnete Anregung zum Empfang kommunistischer und freimaurerischer Kreise, für die Liebes beteuerungen gegenüber kommunistischen "Freiheitskämpfern".

Das Vorläufertum gestaltete sich höchst bedenklich durch einsetzende liturgische "Erneuerungen" und Veränderungen. Has bis anhin als unantastbar gehalten und beobachtet wurde, das wurde angetastet. Durch solche Änderungen wurde eine Lawine ausgelöst. Das Ziel solchen Vorläufertums bestand darin, das Volk mit den ungewohnten liturgischen Veränderungen vertraut zu machen und es daran zu gewöhnen. Man begann, mit dem Gottesvolk ein schändliches Spiel zu treiben. Unsere gutgläubigen, aber einfältigen Priester glauben immer noch, solche "Anfänge" annehmen zu müssen. Principiis obsta. Kehrt zurück, bevor ihr hereinfallt.

Wenn das gesagt wird, was der historischen Wahrheit entspricht, so soll über niemand gerichtet werden. Das Gericht steht Gott allein zu. Im Übrigen gilt in bezug auf die obersten Hirten das, was Kardinal Kajetan lehrt; "Der Grundsatz, wo der Papst ist, da ist die Kirche, hat nur Geltung, wenn der Papst sich als Haupt der Kirche verhält. Aber wenn das nicht der Fall ist, dann ist die Kirche weder in ihm, noch ist er in der Kirche", So spricht der Kämpfer für die Päpstliche Gewalt.

Gibt es heute noch Vorläufer, und zu welchem Ziele? Man weiß es nicht. Auf jeden Fall gibt es eine Menge von N a c h l ä u f e r n und M i t l ä u f e r n . Das angestrebte Werk steht bereits, die Neue Kirche ist da. Was zu ihrem Aufbau vonnöten war, ist geschehen: Zerstörung der hl.Messe, d.h. der Kirche selber, des Ordenslebens, der päpstlichen Gewalt, des Glaubenslebens, der Moral - am Abbau der Sakramente wird fleißig gearbeitet. Also, was braucht es noch? Nur noch der beiden Arten von Läufern. Wir finden sie zumal im Kreise der Hierarchie. Ein Teil unter ihnen sucht unter Anwendung äußerst gewandter Methoden Klerus und Volk ins Innere der Neuen Kirche zu bugsieren. Ein anderer Teil, der nicht bewußt antreibt, läßt sich selber treiben -

feigo und voll Menschenfurcht wie sie sind. Wie soll man es denn anders erklären angesichts der Handlungs- und Denkweise jener Bischöfe, die bisher treu zur Kirche und zu einem Pius X. gestanden sind, heute aber mit der kollegialen Meute mitheulen? Als Kollegen fühlt man sich von innen heraus bewogen, "zusammenzuarbeiten" und mitzulaufen wie Hündchen hinter ihren Herren. Hier gilt ebenfalls das Wort: Clericus clericum non decimat. Vergessen wir nicht die Tatsache; Nichts trübt so sehr die Einsicht und den Verstand und schwächt den Willen wie das Fleisch und die Sinnlichkeit,

Es geht in erster Linie um die Verschandelung des Meßopfers. Die sog. guten Hirten machen auch hierin mit, aus Furcht davor, von den Kollegen mißachtet zu werden. Die Furcht davor, wegen ihrer .Gotteslästerung dereinst verdammt zu werden, befällt sie kaum. Es hat ja noch Zeit bin dahin; Die Herren sehen, wie das Bußsakrament entwertet wird; sie bringen es fertig, ihre Augen vor den tausendfachen Todsünden zu verschließen, die täglich durch unwürdigen Empfang des hl.Sakraments begangen werden. Die schwerwiegenden Worte "Sumunt boni, sumunt mali, sorte tamen inaequali..." verursachen ihnen kein Bauchgrimmen: Die Schuldigen, sie selbst, werden jenen Interitus erfahren müssen, sie, denen das Hirtenamt übergeben worden ist.

Sie sehen, wie die Jugend in Unreinheit erstickt, wie sie von "Beichtvätern" und Kursleitern verführt wird. Macht heute nichts mehr. Sie unternehmen nichts gegen die Verbreitung der Schundliteratur, dafür aber sehr viel für die Vermehrung der Opfer. Sie lassen die "Pille" empfehlen, empfehlen sie gar selber. Sie hören, wie von Stattes wegen Kindermord gesetzlich gestattet werden soll. Man schweigt von oben bis unten: Vorläufer, Mit- und Nachläufer» Nur sozialer Fortschritt, soziale Gerechtigkeit, gleiches Recht für alle, Friede und bessere Zukunft! Und wenn die Herren auch bloß schweigen, ist ihre Schuld groß genug. Durch ihr Schweigen beweisen sie ihr Einverständnis. Wenn ihr Hirten, von oben angefangen bis zu unterst, die Ehrfurcht vor dem Leben, vor dem Schöpfer, vor den Seelen, die euch anvertraut sind, verloren habt, warum zeigt ihr denn nicht wenigstens ein klein wenig Erbarmen für eure eigene Seele? Ein Hirte, der schweigt, wo er reden sollte, fällt der Hölle anheim. Eine solche Ansicht ist sehr katholisch. Das gleiche Verhältnis der Mitläuferei findet sich im gewöhnlichen Klerus. Die Entschuldigung, sie verständen es nicht besser, gilt nicht. Es handelt sich um ignorantia crassa.

Damit sind wir bei uns, bei den Laien angelangt. Auch hier gibt es verschiedene Stufen; Räte, Beamte, Akademiker, Lehrer, Arbeiter und dienende Leute. Je höher der Rang, umso größer die Bedeutung und Verantwortung! Wir haben zahllose Beamte, Regierungsräte, Bundesräte, National- und Ständeräte und zahlreiche andere -Räte. Welcher unter ihnen nimmt sich der Nöte der Kirche an? Keiner; Und wenn, dann nur im Sinne des "Fortschrittes". Wie tatkräftig und wirkungsvoll vermöchten sie sich für die heilige Messe einzusetzen! Die Hirten müßten notgedrungen klein beigeben. Denn der geistige und materielle Druck, der ausgeübt werden könnte, wäre zwingend. Doch sie sagen sich: Was geht mich das an? Ich kümmere mich um Politik und nicht um die Kirche, dafür haben wir ja Theologen; Sie benehmen sich wie jener jüdische Priester gegebnüber dem Verwundeten am Wegrande. Oh wären sie doch bloß Samaritaner oder Heiden! Sie werden dereinst zur Rechenschaft gezogen werden wegen der Unterlassung des Guten, das sie hätten wirken müssen und sollen. Wie könnten sie sich doch der verstoßenen treuen Priester annehmen; Nein, Politik geht vor, ich schulde es meiner Karriere, ich darf sie nicht aufs Spiel setzen.

Wo sind die katholischen Lehrer und Professoren? Nenne mir einen, der sich für das hl.Meßopfer und für die Sakramente einsetzt! Dann die große Masse des "Gottesvolkes", alles Mitläufer, feige, sinnlich, bloß auf Irdisches gerichtete Individuen. Nur wenige sind es, die nicht mitlaufen. Wo findest du sie? Suche sie in den Kreisen der Kleinen und Geringen. Es sind kleine Beamte, Arbeiter, kleine Angestellte, Knechte und Mägde. Alles Leute, denen Gott die Gnade der Einsicht verleiht - eben weil sie gering sind und sich als gering fühlen. Gott wählt die Geringsten aus, er bedient sich der Kleinsten, um die Großen zu beschämen. Sie werden den für sie im Himmel vorgesehenen Platz einnehmen. Auch in der Hölle gibt es verschiedene Plätze, von zu oberst bis zu unterst. Dort die Vor-, Mit- und Nachläufer im Namen Christi und der Kirche - hier die Vor-, Mit- und Nachläufer im Dienste des Bösen und einer neuen antikirchlichen "Kirche".

* * *

VOLKSSPRACHE in der Liturgie ?

Ein Brief von Linus P.

(...) 11.Mai 1973

Hochwürdiger Pater («..)!
Grüß Gott!

Vor (...) Wochen hatte ich in der von Ihnen betreuten (...)kirche (...) die Möglichkeit, die hl.Messe zu feiern, und zwar nach dem althergebrachten Ritus. Dafür möchte ich mich noch ausdrücklich bedanken. (...)

Daß ich bezüglich der Volkssprache eine ganz ablehnende Haltung an den Tag legte, konnten Sie (...) vielleicht mit Verwunderung feststellen. Es konnte damals das Gespräch umständehalber leider nicht weitergeführt werden. Deshalb möchte ich es soz. brieflich wieder aufnehmen. Das hat zumindest den Vorteil, daß Sie meine 'Argumente' besser überblicken und einstufen können.

Wenn ich mich recht erinnere, habe ich damals gesagt, daß die Volkssprache in der Liturgie durch päpstliche Lehräußerungen verboten ist. Genauer hätte ich sagen sollen "die Einführung der Volkssprache in die Liturgie". Daß nämlich die entstehende Liturgie der katholischen Kirche muttersprachliche od. verkehrssprachliche Färbung (koinè) gehabt hat (=in der Volkssprache begonnen hat), ist das Natürlichste auf der Welt. Nur wissen wir nicht, in welchen Sprachen die missionierenden Apostel die Liturgie der neugegründeten Kirche gefeiert haben. Ob in den hl.Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein od. ob sie die Volkssprache mit einer entstehenden liturgischen Sprache vermischt verwendet haben.

Nun, wie dem auch sei, so kann doch nicht mit derselben Selbstverständlichkeit behauptet werden, es würde die Einführung der Volkssprache in die einmal geformte, gewachsene und meinetwegen erstarrte Liturgie nichts ausmachen. Nach rein menschlichen Überlegungen, wenn nur an ein billiges Verstehen gedacht wird, kann vielleicht die Volkssprache als ebenbürtig oder besser hingestellt werden. Jedoch für einen Katholiken, der ein unfehlbares Lehramt der Kirche hat, gilt auch noch eine andere Logik. Diese andere Logik ist oft eine 'Torheit' für die Vernunft. Doch diese 'Unvernunft' stützt sich auf das Wissen Gottes und ist deshalb für einen Katholiken ausschlaggebender als jede andere noch so einleuchtende Überlegung.

Was ich damit sagen will, ist; Das Lehramt der Kirche verbietet mir die Annahme der Meinung, daß die Volkssprache in die Liturgie eingeführt werden sollte/müßte (lat.: inducendae). Diese Ansicht ist von Papst Pius VI. in der Konstitution "Auctorem fidei" mit theologischen Zensuren versehen worden. Diese Zensur muß ich - nach Scheeben - für die (wenigstens) zutreffende halten, und ich darf den Satz weder verbo noch opere gutheißen. Ich darf also nie mehr als richtig ansehen: "Die Volkssprache sollte in die Liturgie (eigentl. genauer; in die liturgischen Gebete) eingeführt werden", sondern nur noch das kontradiktorische Gegenteil: "Die Volkssprache darf nicht in die Liturgie eingeführt werden." Natürlich darf ich die Volkssprache in den liturgischen Gebeten auch nicht gebrauchen, wenn sie von anderen eingeführt worden ist. Denn Voraussetzung dafür wäre ja die gedankliche Vor-Entscheidung, daß die Volkssprache das Angebrachtere sei.

Dazu (= zur Annahme des Lehrsatzes) verpflichtet mich nicht ein Dogma im strengen Sinn, sondern die Unfehlbarkeit des Papstes in den Dingen, die mit Glaube und Sitte zusammenhängen. Eine Entscheidung wie die angeführte ist nach den Begriffen des Vatikanum I nicht eine veritas credenda, sondern eine veritas tenenda. Praktisch bin ich jedoch genau so sicher wie bei einem formellen Dogma. Der geleistete Glaubensakt ist eine fides ecclesiastica, nicht eine fides divina; mehr ein Gehorsamsglaube als ein Offenbarungsglaube.

Darauf bin ich natürlich nicht selbst gekommen, auch wenn ich es wohl seinerzeit im Studium gelernt habe. Aber jetzt mußte ich mich mit dieser Frage neu auseinandersetzen, gestützt auf anerkannte Autoren. So sagt z.B. Scheeben (Katholische Dogmatik I, Herder

1948): "Die höchstrichterlichen oder dogmatischen Zensuren von Lehren oder Sätzen verpflichten nach katholischer Lehre jeden Katholiken zunächst unter dem strengsten kirchlichen Gehorsam zur unbedingten innerlichen Anerkennung der Verwerflichkeit jener Sätze und sie gewähr. v. auch vermöge der Unfehlbarkeit der kirchlichen Lehrgewalt in rebus fidei etrarum die unbedingte Gewißheit, daß die Lehren oder Sätze verwerflich, und zwar in der Weise verwerflich sind, wie sie im Urtexl bezeichnet werden." (Nr.579)

"Die höchstrichterlichen Zensuren verpflichten weiterhin nicht bloß kraft des kirchlichen Gehorsams allein, sondern auch infolge der durch die Zensur gewonnenen zweifellosen Kenntnis von der Verwerflichkeit der betreffenden Sätze oder Meinungen unter einer Todsünde, diese Sätze und Meinungen auch wirklich zu verwerfen, d.h. die Sätze vom Munde, die Lehren, inwiefern sie selbst direkt oder indirekt durch die Zensur des Satzes getroffen sind, vom Herzen auszuschließen, mithin zum mindesten sie nicht mehr positiv für wahr oder wahrscheinlich zu halten." (Nr.532)

"Aus der Verpflichtung, die zensurier+e Lehre zu verwerfen, folgt mit evidenter Notwendigkeit, und zwar bei allen Zensurnoten, daß man die der verdammton Lehre gegenüberstehende contradictoria als gesunde und erlaubte, ja als die einzig gesunde und erlaubte Lehre anzusehen hat, und folglich diese nicht nur annehmen darf, sondern auch, wofern man über der. Fragepunkt ein Urteil fällen will, annehmen muß." (584)

"Das souveräne Urteil hingegen, welches von dem unmittelbaren und vollkommenen Stellvertreter Gottes ausgeht (Anm.: Scheeben spricht unmittelbar davor von den untergeordneten Richtern) und seiner Natur nach ein End urteil sein soll, muß der Natur der Sache gemäß schlechthin unantastbar und unwidersprechlich (peremptorium et irrefragabile) sein, d.h. unbedingt die Pflicht der gehorsamen inneren Zustimmung auferlegen. Darum muß ihm aber auch der Beistand des Heiligen Geistes nicht bloß präsumptiv, sondern unbedingt so beiwohnen, daß es unfehlbar das iudicium Spiritus Sancti repräsentiert und damit in sich selbst unfehlbar wahr ist, also auch niemals und in keiner Weise, selbst nicht von dem Inhaber der höchsten Autorität selbst, umgestoßen oder reformiert *zu* werden braucht, odor reformiert werden darf und kann (iudicium irrcformabile et irretractabile). Ebenso muß hier kraft der Wirksamkeit des Heiligen Geistes jede Exzeption wegen illegitimen Verfahrens ausgeschlossen sein, weil sonst das Endurteil als solches niemals Zustandekommen und sich geltend machen könnte." (473) (Dos Gesperrte ist in der Scheeben-Ausgabe durch Schrägdruck hervorgehoben.)

Unter den "verschiedenen äußeren Formen der Entscheidungen ex cathedra" (Nr.507) führt Scheeben unter "den Hauptformen, in welchen namentlich nach dem neueren Stil Entscheidungen ex cathedra gegeben werden" an erster Stelle aus: "1. Die feierlichste und ausgeprägteste Form bilden die sog. Dogmatischen Konstitutionen oder Bullen, welche dio Urteile ausdrücklich in Form allgemeiner und mit strengen Strafen sanktionierter Kirchengesetze aufstellen und promulgieren, z.B. die Konstitutionen "Unigenitus" und "Auctorem fidei" gegen die Jansenisten, und "Ineffabilis Deus" über die Unbefleckte Empfängnis." (Nr.507 u.508)

Sie wissen selbst, hochwürdiger P.(...), daß Scheeben einer der großen Theologen ist. Was ich aus seiner Dogmatik angeführt habe, ist nichts Unbekanntes od. Neues in der katholischen Theologie, sondern selbstverständliche katholische Überzeugung. Nur findet man nicht in jeder Dogmatik diese Fragen so explizit behandelt, es ist eben nicht jedes Buch gleich. Aber wesentlich ist doch dieses, daß keine Kontroverse über diese Fragen besteht. Ich darf also, wenn ich Scheeben folge, sagen, daß ich der gesunden, approbierten Lehre der Kirche folge.

Wenn ich nun, mit diesen Grundlagen ausgerüstet, einen Satz aus der dogmatischen Konstitution "Auctorem fidei" (28.Aug.1794) herausnehme und ihn auf seine Glaubwürdigkeit und innere Gesichertheit untersuche, so komme ich zu keinen anderem Ergebnis in meinen Überlegungen, als daß ich den von Pius VI. verurteilten Satz ebenfalls mit Herz und Mund verwerfen muß. Denn sein Gegenteil ist die gesunde und einzig erlaubte katholische Lehre über den fraglichen Punkt.

Da es um die Verwendung der Volkssprache geht, nehme ich folgenden Satz (propositio 66) heraus; "Die Propositio, welche behauptet, 'es sei gegen die apostolische Praxis und die Ratschlüsse Gottes, wenn dem Volk nicht leichtere Wege bereitet würden, seine Stimme mit der Stimme der ganzen Kirche zu vereinigen', verstanden von der Verwendung der Volkssprache, die in die liturgischen Gebete eingeführt werden sollte/müßte; ist falsch, verwegen, die vorgeschriebene Ordnung zur Feier der Geheimnisse störend, viele Übel leicht hervorbringend."(Dz. 1566 od.2566)

Durch diese propositio werde ich über folgendes belehrt:
1. Die Volkssprache darf nicht in die liturgischen Gebete eingeführt werden. (Das erscheint mir als der Kern des Lehrsatzes,) Es müssen darunter ohne Zweifel die Meßgebete verstanden sein, denn wo wollte sonst das Volk seine Stimme mit der Stimme der ganzen Kirche vereinigen wollen?
2. Wenn durch die Nicht-Einführung der Volkssprache in die liturgischen Gebete dem Volk nicht leichtere Wege bereitet werden, seine Stimme mit der Stimme der ganzen Kirche zu vereinigen, so ist das nicht gegen die apostolische Praxis (=Praxis der Apostel?) und auch nicht gegen die Absichten Gottes, sondern ganz in Ordnung und in Übereinstimmung mit der Praxis der Apostel und den Absichten Gottes»

Nach der Anführung aller 85 Thesen heißt es in der Bulle: "Wir gebieten daher allen Christgläubigen beiderlei Geschlechts, daß sie hinsichtlich der genannten Propositionen und Lehren sich nicht erkühnen, anders zu denken, zu lehren und zu predigen, als in dieser unserer Konstitution erklärt wird; sodaß jeder, der sie, oder auch nur eine von ihnen, gemeinsam, oder auch getrennt, lehren, verteidigen oder herausgeben sollte oder über sie auch (nur) im Disput, sei es öffentlich oder privat, handeln sollte, außer um sie zu bekämpfen, den kirchlichen Zensuren und den übrigen Strafen, die vom Recht gegen ähnliche Vergehen festgesetzt sind, ipso facto, ohne eine andere Erklärung, unterliegt." (Dz.1594 od, 2694)

Ich glaube - bes. aus dem letzten Passus geht dies hervor -, daß der Papst hier ein endgültiges Urteil ausspricht und aussprechen will. Er erlaubt keine andere Meinung mehr als eine solche, die mit ihm den verurteilten Satz ebenfalls verwirft. Wer darüber disputieren will, darf es nur insofern, als er den Satz bekämpfen will. Man kann also nicht einmal mehr 'darüber diskutieren', wie es heute so beliebt ist. Es läßt sich nichts machen, als ihn abzulehnen. Die Debatte ist abgeschlossen, die Wahrheit steht fest, damit ist für immer und ewig die Sache klar.

Dürfte man aber nicht vielleicht heute, nach so vielen Jahrzehnten seit Pius VI» nicht neue Erkenntnisse in dieser Frage ins Feld führen und somit dem Satz für heute die Verpflichtung absprechen? Etwa mit dem Hinweis: 'Damals mußte die Kirche so streng einschreiten, weil so viel daran gehangen ist, d.h. nach sich gezogen hat.'? Dann würde aber damit gesagt sein, daß das damalige Urteil nicht endgültig gewesen wäre. Dafür ist aber gar kein Anhaltspunkt gegeben. Der müßte sich in der Konstitution finden. Es ist aber keiner zu finden.

Es tórdo ferner damit gesagt sein, daß der Heilige Geist, auf dessen Beistand wir doch in solchen Fällen bauen, selbst nicht gewußt hätte, was wahr sei und deshalb unveränderlich, daß er die künftige Entwicklung nicht vorausgesehen habe und dem Papst bei seiner Entscheidung für die ganze Kirche, wo Glaubensgehorsam verlangt wird, nicht beigestanden sei, sondern ihn und die ganze Kirche schmählich im Stich gelassen und vor aller Welt blamiert hätte. Wie leicht hätte er es doch verhindern können, daß solche und ähnliche Propositionen in "Auctorem fidei" keinen Platz gefunden hätten. So würde heute alles viel leichter gehen.

Zugegeben, bis dahin (=28.Aug.1794) gab es z.T. andere Praktiken. Jedoch, damals war die Frage doktrinell noch nicht entschieden und man konnte frei(er) darüber denken und handeln, falls für Letzteres die Erlaubnis gegeben wurde (vgl. Cyrill und Methodius). Ab obigem Datum aber, da die Kirche durch äußere Umstände sich veranlaßt sah, eine allgemein verbindliche Auskunft zu geben, ist man in der Meinung und im Handeln nicht mehr frei, sondern an die neue Erkenntnis gebunden.

Außerdem zugegeben, die behandelte Frage gehört nicht zu den veritates per se revelatae (objectum infallibilitatis primarium) (durch sich geoffenbarten Wahrheiten - besonderer Gegenstand der Unfehlbarkeit), sondern zu den veritates per se non revelatae,

quae cum revelatis necessario connexae sunt (objectum infallibilitatis indirectum vel secundarium) (den nicht durch sich geoffenbarten Wahrheiten, die aber mit den geoffenbarten notwendig verbunden sind - indirekter oder zweiter Gegenstand der Unfehlbarkeit). Sie ist eine Frage so zwischen Glaube und Sitte gelagert, aus dem Gebiet der Liturgie hinsichtlich ihrer äußeren Gestaltung, also eine Art disziplinäre Sache. Aber es wird nicht einfach eine Verhaltensnorm vorgeschrieben (Sitte), sondern auch eine Überzeugung gefordert (Glaube). Auch auf dem Gebiet des objectum infallibilitatis secundarium entscheidet der Papst unfehlbar; das sagt ja schon der Name. Nur die Glaubensart ist anders als bei Dogmen in Reinkultur. Dort ist etwas de fide divina, hier nur etwas de fide ecclesiastica zu glauben bzw. festzuhalten. Beide 'Glauben' aber haben letztlich Gott als festes Fundament, der die Kirche in solchen Aussagen, die die Kirche auf eine Überzeugung verpflichten, nicht im Stiche lassen kann.

Wie steht es nun heute? Die Volkssprache i s t eingeführt;' Schön langsam, aber sicher. Bis zum totalen Ersatz der ehemals liturgischen Sprache. Mit welchem Recht? Ich finde keine Berechtigung, wenn ich "Auctorem fidei" kenne. Ich sehe es als ein Unrecht an, eine klare objektive Sünde, eine Sünde wider den Heiligen Geist. "Auctorem fidei" kennen heißt in der beantworteten Frage die Wahrheit kennen. Das Konzil kann hier nur das für sich buchen, daß es gesagt hat, daß "der Gebrauch der lateinischen Sprache in den lateinischen Riten erhalten bleiben soll", es hat aber den Volkssprachen zugleich "einen weiteren Raum" zugebilligt. Darin liegt die Wurzel des Übels, das auf uns lastet» Alles beruft sich auf das Konzil. Aber worauf kann sich diesbezüglich das Konzil stützen? Auf Pius VI. etv/a? G nein, es gefährdet vielmehr seine Entscheidung durch Zugeständnis und Aufweichung. Das konnte nicht gut ausgehen, und es ist auch nicht gut ausgegangen. Als ob auf so etwas der Segen Gottes ruhen könnte!

Noch eklatanter als gegen dio zitierte Propositio *66* von "Auctorem fidei" hat sich das Konzil gegen die Propositio 33 (Dz.1533) der gleichen dogmatischen Bulle verfehlt. Diese lautet:
"Die propositio der Synode(sc.von Pisto ja),durch die sie zeigt, daß sie wünscht, daß die Gründe beseitigt werden, durch die teilweise ein Vergessen der Prinzipien hervorgerufen wurde, die sich auf die Ordnung der Liturgie beziehen, dadurch daß man sie zu einer größeren Einfachheit in den Riten zurückführt, daß man sie in der Volkssprache darbietet und sie mit lauter Stimme vorträgt, gleichsam als ob die gegenwärtige liturgische Ordnung, die von der Kirche angenommen und gebilligt ist, in irgendeiner Hinsicht aus einem Vergessen der Prinzipien gekommen wäre (manasset), durch die sie eigentlich geleitet werden sollte:- ist verwegen, piarium aurium offensiva, schmachvoll für dio Kirche und begünstigt die Schmähungen der Häretiker gegen sie." (Dz 1533 od.2533)

Die Pistorianer sagen also, etwas einfacher ausgedrückt:
a) Es gibt Prinzipien hinsichtlich der liturgischen Ordnung, die in Vergessenheit geraten sind und die wiederhergestellt werden müßten.
b) Das erste dieser vergessenen Prinzipien ist: Größere Einfachheit in den Päten (welche also wiederherzustellen sei).
c) Ein zweites dieser vergessenen Prinzipien: Vortrag der Liturgie in der Volkssprache.
d) Ein drittes dieser vergessenen Prinzipien: Vortrag der Liturgie mit lauter Stimme (was sich nur auf die bis dahin still oder gedämpft gesprochenen Teile der Messe beziehen kann). Dabei haben natürlich die Pistorianer den Vortrag der Liturgie in der Volkssprache im Auge; in der gewohnten Kultsprache wurde ja genug laut gesagt.

Pius VI. verwahrt sich gegen solche Anschuldigungen und sagt, daß die gegenwärtige Ordnung der Liturgie zu keinem Teil (in keiner Hinsicht) aus einem Vergessen von Prinzipien herzuleiten ist, durch die sie geleitet werden sollte. Sie ist vielmehr nach richtigen Prinzipien gestaltet, von der Kirche angenommen und gebilligt.

Er vorwirft also die Prinzipien der Pistorianer für die Liturgie (Vereinfachung der Riten, Volkssprache, lauter Vortrag) als eine Schmach für die Kirche, als verwegen etc. Er verbietet kraft seines höchstrichterlichen Urteils jedem Christgläubigen, irgendeines dieser I rinzipien als richtig oder angemessen festzuhalten. Sie sind einfach unannehmbar und indiskutabel.

Ich meine allerdings, daß Papst Pius VI. speziell bei der Vereinfachung der Riten nur die Generalität der Forderung verurteilen will. Er wird wohl nicht sagen wollen, daß kein Ritus jemals geändert werden und auch vereinfacht werden könnte. Er verurteilt das

Zusammenstutzen und Vereinfachen, weil ein falsches Prinzip dahintersteht: Die Ansicht, die bestehende Fülle der Riten sei unangebracht und aus einem Vergessen der richtigen Grundlagen für eine gute Liturgie entsprungen.

Das Konzil hat sich nun klar (soz. im Wortlaut) gegen einen Teil des von Pius VI. verurteilten Satzes ausgesprochen. Es spricht nämlich ganz allgemein von einer Vereinfachung der Meßordnung der Riten, die unternommen werden soll. "Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein." (Nr.33 der Liturgie-Konstitution) Das heißt in gewöhnlichem Deutsch: "Die Riten müssen vereinfacht werden, damit sie den Glanz edler Einfachheit an sich tragen." Ich kann nicht erkennen, wodurch sich die Forderung des Konzils und die Forderung der Historiker voneinander unterscheiden. In der Sache erheben beide Gremien die gleiche Forderung. Das Konzil sagt es nur feierlich und poetisch, die Propositio nüchtern und kurz» Von beiden Seiten klingen die gleichen Vorwürfe gegen den bestehenden Ritus durch: Er glänzt nicht durch edle Einfachheit, ist nicht knapp, nicht durchschaubar, enthält unnötige Wiederholungen.

Die Volkssprache und der laute Vortrag war im Konzil noch nicht gefordert, aber sie waren wohl im Hintergrund» Wenn nämlich alles lateinisch bleiben sollte, wozu sollten denn die Riten vereinfacht werden? Um des Volkes willen, des Priesters willen, um abstrakter Erkenntnisse der Liturgiewissenschaft willen oder um Gottes willen, dem man endlich einmal eine Liturgie vorlegen wollte, die sich sehen lassen kann? Hinter der Vereinfachung stand schon das Fernziel: die Volkssprache in der Liturgie, Um ihretwillen mußte die tridentinische Messe zur Ader gelassen werden, bis sie auch für den Vertrag in der Muttersprache erträglich einfach war, gereinigt von unnötigen Verdoppelungen, von im Laufe der Zeit weniger günstig hinzugekommenen Riten ect. (Nr.21 u. 34).

Daß ich dem Konzil nicht Unrecht tue, wenn ich sage, das Fernziel (wenigstens für den Weiterblickenden) der Ritenvereinfachung sei die volkssprachliche Liturgie gewesen, beweist Papst Paul VI. Er selbst sieht nämlich den Novus Ordo Missae als eine Erfüllung eines Konzilswunsches, als Erfüllung von Konzilsforderungen an (Generalaudienz vom 16„ Nov.1969). Der lateinische neue Ritus ist hierbei nur als Basis gedacht, als Grundlage, auf der die muttersprachlichen Texte ruhen. Denn eine gemeinsame Grundlage für alle volkssprachlichen Texte muß es denn ja doch geben. Dazu war Latein einfachhin das Gegebene Aber ansonsten hat er keine praktische Bedeutung mehr. Denn in der Praxis gibt es nur noch Muttersprache in der Liturgie. Daran ist nicht zu zweifeln. Auch daran kann nicht gezweifelt werden, daß das Konzil d i e Berufungsinstanz für alle ist, die die Volkssprache in der Liturgie verteidigen.

Hochwürdiger P.(...)! Können Sie nun verstehen,warum die sog. Traditionalisten sich so vehement und grundsätzlich gegen dio Neuerungen seit dem Konzil wehren und insbesondere gegen die Neue Messe? Weil die Neuerungen aus einer angefaulten und schlechten Wurzel kommen (schwerer Ungehorsam gegen unfehlbare Entscheidungen) und darum kein Recht haben zu existieren. Die Liturgiekonstitution ist der erste Erlaß des Vatikanum II. Dieser erste Erlaß enthält Widersprüche zu früheren päpstlichen unwiderruflichen Weisungen; Widersprüche, die eine Einzelperson früher nie so deutlich auszusprechen gewagt hätte. Was aber einem Einzelnen nicht erlaubt ist, kann in solchen Fällen (wie ja Scheeben klar sagt) auch Papst und Bischöfen im Konzil nicht erlaubt sein. Ist es mithin ein Unrecht, wenn das Konzil als Ganzes ignoriert wird? Ist es nicht vielmehr klare Pflicht? Denn kann ein schlechter Baum noch gute Früchte tragen? Hat sich nicht das Konzil selbst sein ganzes ihm sonst gebührendes Vertrauen gestohlen, indem es gleich seine erste Konstitution verdarb durch Gutheißung, Empfehlung und Anordnung verderblicher, klar verurteilter Grundsätze? So wurde das Konzil ein schlechter Baum, und an den Früchten der Verwirrung, der Unsicherheit, des Ärgernisses, des Abfalls kann man erkennen, was man von ihm halten muß.

Ist es nicht auffällig, daß die einschlägigen Propositionen von "Auctorem fidei" keinerlei Zitation in den Konzilstexten der Liturgiekonstitution finden? Da wären nämlich einem Blinden die Augen aufgegangen. Das war aber nicht erwünscht. Das angestrebte Ziel war ja, dio bisher so unterdrückten volksfreundlichen Bestrebungen endlich einmal die Oberhand gewinnen zu lassen» Wie sollte man es sonst erklären, dieses ungewöhnliche Schweigen? "Auctorem fidei" war ein peinlicher 'Fall' der Kirchengeschichte, den man nicht an die Öffentlichkeit zerren durfte.

Sie sehen, daß mich nicht ungewichtige Gründe zu meiner Haltung bewogen haben. Ich selbst habe zuerst alles Neue begeistert mitgemacht. Aber beim Vergleich gewisser früherer Entscheidungen der Päpste (eben des Lehramtes der Kirche, das als solches gesprochen hat) und des Konzils (das nicht als Lehramt sprechen wollte, weil es nur als Pastoralkonzil gedacht war) komme ich nur zu dem Schluß; Die entscheidenden Neuerungen sind samt ihrem Gefolge ungerechtfertigt. Denn es gibt in einem Punkt nur eine Wahrheit (natürlich in gleicher Hinsicht gesehen). Wenn Worte noch ihr Gewicht haben, wenn die Entscheidungen Pius' VI. unfehlbare Äußerungen sind und deshalb selbst für einen Papst unwiderruflich sind, dann muß ich die Neuerungen, die diesen Lehräußerungen widersprechen, verwerfen. So leid es mir tut.

Ich habe Ihnen nun per longum et latum die Gründe für meine Haltung dargelegt. Es ist mehr geworden, als ich dachte. Doch dafür glaube ich, daß Sie umso deutlicher sehen was mich bewegt und mir unklar ist. Vielleicht habe ich Unrecht. Es wäre mir fast lieb, ich wäre im Unrecht und könnte mich bedenkenlos den Neuerungen in der Kirche ausliefern Aber ich bringe es einfach nicht fertig. Uns so schließe ich mich selbst aus dem derzeitigen kirchlichen Leben aus. Aber besser das, als sich um des leichteren Sxistierens willen von der klar erkannten Wahrheit zu trennen und sich der Pragwürdigkeit auszuliefern.

Bitte, Pater (...), mir zu schreiben, ob meine Sicht der Lage stimmt oder ob sie falsch ist und inwiefern. Ich stehe auf der Seite eines Fapstes, Pius VI., daran ist nicht zu zweifeln. Aber ich könnte seine Entscheidungen mißverstanden und falsche Schlüsse daraus gezogen haben. Es könnte ferner trotz allem äußeren Anschein ein grundlegender Unterschied in den Bestrebungen und Forderungen von Pistoja und vom Konzil bestehen, auch wenn der Wortlaut und das Ergebnis so ähnlich sind.

So empfehle ich mich denn Ihrem Gebet.
Ihr in Christo
ergebener
Linus P.

Der Pater, an den der Brief gerichtet war, hat bis dato noch nicht reagiert, obgleich er sich beim Gespräch sehr interessiert gezeigt hat.— Ich bitte deshalb die Leser der EINSICHT, mich auf jede Schwäche in der Argumentation aufmerksam zu machen.

* * *

DIE HL. EMILIE DE RODAT

Zum Gedächtnis am 19. September

von
Heinrich Storm, München

"Ich stamme aus einer Familie von Heiligen. Wenn ich einige Tugenden habe, verdanke ich sie den guten Beispielen, die ich vor Augen hatte, und der guten Erziehung, die meine Angehörigen mir gegeben haben."

Mit diesem bemerkenswerten Geständnis beginnt die Autobiographie einer bedeutenden Heiligen des vorigen Jahrhunderts, der hl.Emilie de Rodat. Emilie de Rodat wurde 1787 als erstes Kind ihrer adeligen Eltern auf dem Stammschloß der Familie zu Druelle in Südfrankreich geboren. Ihre Kindheit fiel damit in die aufgewühlten Zeiten der Revolution und des Direktoriums mit ihren mannigfachen Verfolgungen der Kirche, die allerdings • ind Südfrankreich nicht dasselbe Ausmaß erreichten wie in der Hauptstadt Paris. Die stärksten Erziehungseindrücke empfing das heranwachsende Kind nicht im Elternhaus, sondern bei ihrer Großmutter und ihrer Tante, einer Klosterfrau, die die Revolution aus ihrem Konvent vertrieben hatte. Diese beiden frommen Frauen gaben Emilie durch ihr Vorbild die beste Anleitung zu einem christlichen Leben. Ihre Erziehung baute nicht in erster Linie auf Verboten und Strafen auf, sondern zielte vielmehr auf die Feinheit der Gewissensbildung ab. "Sie wachten über mich auf so feine Art, daß ich das größte Vergnügen an dieser Bewachung hatte", schreibt die Heilige später selbst.

Unter solcher Anleitung zeigte Emilie bald eine ihrem Alter nach ganz ungewöhnliche Reife und Frömmigkeit. Mit großer Freude gab sie sich schon jetzt dem Gebet und der

Betrachtung hin. Besonders die Schönheit der Natur war ihr Anlaß, die Güte und Größe des Schöpfergottes zu preisen: "Ich liebte es, die Schönheiten der Natur zu betrachten und auf dem Land, am Rande eines Baches, zu meditieren." Diese frühreife Frömmigkeit wurde nur einmal, in der Jugend, durch eine Phase der Lauheit getrübt. Zwei Jahre lang ließ Emilie in ihren Gebeten und frommen Betrachtungen nach und wandte ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse stattdessen irdischen Vergnügungen wie Tanz, Festen und schönen Kleidern zu. Ein außerordentlicher Gnadenerweis machte ihr bereits nach zwei Jahren die Gefährlichkeit dieses ihres Weges in das wogende Auf und Ab menschlicher Gefühle und Eitelkeiten, die sie in ihrer Arglosigkeit nicht geahnt hatte, bewußt. In großer Reue über die vergangenen Jahre der Lauheit wandte Emilie sich mit umso größerer Entschiedenheit der geistlichen Vervollkommnung zu. "Indem Gott mein Herz, das er vollkommen zu sich hinwandte, rührte, gab er mir, ohne daß ich mich darum bemüht hätte, alle Tugenden."

Zwar war schon früh offensichtlich geworden, daß Gottes Gnade sich Emilie de Rodat zu einen besonderen Werkzeug auserlesen hatte, doch mußte diese noch einen langen und schweren Weg gehen, bis sie erkannte, auf welche Art und Weise sie ihre Berufung erfüllen sollte. Einige Jahre lebte sie, zusammen mit ihren beiden Erzieherinnen, in der Stadt Villefranche im Hause einer Mme St.Cyr, das einer Reihe von Nonnen verschiedener Ordensgemeinschaften, die alle durch die Revolution aus ihren Klöstern vertrieben worden waren, Zuflucht bot. Die gemeinsame Aufgabe dieser Ordensfrauen bestand in der Unterrichtung von Mädchen, doch ansonsten lebte jede ihren eigenen Interessen und, mehr oder weniger streng, der Regel ihres Ordens nach. Dieses lose Zusammenleben konnte dem Ideal Emilies, das auf die Vervollkommnung ihres Lebenswandels in der Abgeschiedenheit einer wahren klösterlichen Gemeinschaft ausging, nicht genügen.

So trat sie 1809, nachdem ihr Beichtvater ihre klösterliche Berufung vier Jahre lang auf die Probe gestellt hatte, endlich in eine Gemeinschaft ein. Doch kaum hatte sie den so ersehnten Schritt vollzogen, als Ängste und Zweifel in einem bisher ungekannten Ausmaß sie überfielen. "Dichte Finsternisse erfüllten meine Seele. Ich wußte nicht, was aus mir werden sollte. Ich sah Fehltritte in meinem ganzen Leben. Meine Bedrängnis war groß."

In dieser Situation blieb ihr nichts anderes übrig, als wieder nach Villefranche in das Haus der Mme St.Cyr zurückzukehren. Noch zweimal wiederholte Emilie in den folgenden Jahren ihre Eintrittsversuche in anderen Häusern, doch jedesmal mit dem nämlichen Mißerfolg. Ihre innere Unruhe wuchs dabei immer mehr, weil sie nun von der Furcht gequält wurde, ihre eigene Unbeständigkeit und mangelnde Durchhaltekraft sei schuld an den gescheiterten Versuchen des Klostereintritts.

Daß es in Wahrheit Gottes Gnade war, die sie für andere Wege als die von ihr eingeschlagenen aufhob, wurde Emilie erst anläßlich eines eigentlich unbedeutenden Zwischenfalls klar: Sie wurde Zeuge eines Gesprächs ärmerer Frauen, die sich darüber beklagten, wie ihre Kinder mangels jeglichen Unterrichts in geistiger und vor allem religiöser Unwissenheit aufwüchsen. Mit einem Schlag sah Emilie ihren Weg vor sich: "Da versprach ich Gott in meinem Herzen, alles was von mir abhinge zu tun, um in Villefranche eine Einrichtung zur Unterrichtung armer Mädchen zu gründen." In diesem Augenblick war eine große religiöse Genossenschaft, die der Schwestern von der Hl.Familie, geboren.

Mit großem Eifer, ja mit Begeisterung, ging Emilie nun an die Ausführung ihrer Idee. Es dauerte nicht lange, bis sie einige junge Gefährtinnen gefunden hatte, die mit ihr ein Leben des Gebetes und der Unterrichtung der Armen führen wollten. Trotz aller Widerstände, die die Bevölkerung und vor allem der Klerus von Villefranche diesem Plan anfangs entgegensetzten, und der vielen damit verbundenen Demütigungen ließ sich die kleine, aber entschlossene Gemeinschaft nicht entmutigen. Es gelang ihr, obwohl zunächst alle Mittel fehlten, ein Haus zu mieten, wo sie schon bald die erste Klasse eröffnete und, so gut es unter den schwierigen Bedingungen des Beginns oben ging, ein Leben in klösterlicher Zucht und Abgeschlossenheit zu führen. "Dieses dunkle Haus wurde für uns zu einem Ort der Freuden, und Gott ließ uns erfahren, welches Glück es bedeutet, alles um seiner Liebe willen zu verlassen."

Die kommenden Jahre sahen eine allmähliche Festigung der Gründung Schwester Emilies, wie sie sich nun nannte, und ihrer Gefährtinnen. An Schülerinnen fehlte es wahrlich nicht, vor allem nicht an solchen, die aufgrund ihrer Armut keinen Pfennig für ihre

Unterrichtung bezahlen konnten. Oft wußten die Schwestern nicht, woher sie das Lebensnotwendige für den nächsten Tag nehmen sollten, zumal die Gemeinschaft, zu der bald neue Litarbeiterinnen stießen, in unbegrenztem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, ja gerade um ihren besonderen Segen auf sich herabzurufen, auch Waisenkinder unentgeltlich aufnahm. Trotz allem Mangel herrschte ein Geist wahrhaft christlicher Freude, die sich noch steigerte, als der jungen Gsmeinschaft endlich eine Kapelle und die ständige Anwesenheit des Allerheiligsten zugestanden wurde, Gottes Gegen ruhte sichtbar auf den Anfängen von Schwester Emilies Werk.

"Wen der Herr liebt, den züchtigt Er." Die Wahrheit dieses Wortes sollte Emilie de Rodat in ganz besonders hohem Maße erfahren» Denn von der Höhe äußerer und innerer Begnadungen stürzte sie mit einem Male in den Abgrund furchtbarer innerer Zweifel und Versuchungen. Den Zustand, in der. sie durch diese Versuchungen versetzt wurde, hat die Heilige uns selbst beschrieben: "Was den Glauben betrifft, so war er wie vernichtet. In Hinsicht auf die Hoffnung schien mir alles zu beweisen, daß ich verloren war, verlassen von Gott. Was endlich die Liebe angeht, so wurde Gott mir vorgestellt wie mein Feind« Diese Versuchung wurde jeden Moment durch den Anblick der indifferentesten Gegenstände aufgestachelt: eines Wurmes, eines Flohes und aller der verschiedenen Ungelegenheiten des Körpers. Die Irrtümer des Geistes, seine Schwäche und seine Leidenschaften vermehrten noch meine Fein«"

Der Schmerz Schwester Emilies ob der Trostlosigkeit ihres inneren Zustandes war umso tiefer, als sie seit ihrer Jugend in der beständigen beseligenden Gewißheit der Gegenwart Gottes gelebt hatte, in der ihr nicht selten Augenblicke der Entrückung im betrachtenden Gebet zuteil wurden, die ihr wie der Himmel selbst vorkamen» Nun aber war ihre Verzweiflung manchmal so groß, daß sie nach ihrem eigenen Zeugnis bereits glaubte, das Böse habe sie auf immer überwunden, so daß sie sich für unfähig zu jedem guten Gedanken, Wort oder Werk hielt. Diese äußerste Prüfung ihres Geistes war nicht etwa nur von vorübergehender Dauer, sondern bedrängte sie bis einige Monate vor ihrem Tod, insgesamt über drei Jahrzehnte lang. Es war das geistige Martyrium dieser Heiligen, das in seiner Schwere kaum vor irgendeinem körperlichen Martyrium zurückstehen muß. Sicherlich gab es auch in dieser Nacht der Versuchungen Momente, in der ihre Seele wie durch einen Strahl der Gnade erleuchtet und erwärmt wurde. Später hat Emilie de Rodat selbst erkannt, daß die Seele in der Versuchung "eine Gnade empfängt, die sie im Moment nicht kennt, sich ganz der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen, sich in seinen Schoß zu werfen, wo sie nicht untergehen könnte, wenn sie sich auch schon verloren glaubt oder sich auf einen unvermeidlichen Untergang gefaßt macht." Doch in den Versuchungen schienen alle diese tröstenden Gedanken wie verdunkelt und kraftlos vor dem Auge ihres Geistes.

Zu den inneren Prüfungen traten äußere hinzu: Eine rätselhafte Krankheit suchte die Gemeinschaft heim. Der Tod hielt unter den Schwestern eine so reiche Ernte, daß die Gründung in ihrem Fortbestand gefährdet schien, zumal niemand mehr seine Kinder zum Unterricht in das schwer heimgesuchte Kloster schicken wollte, aus Furcht, auch sie könnten ein Opfer dieser vermeintlichen Gottesgeißel werden. Kaum war diese Krankheit, von der Schwester Emilie verschont geblieben war, überstanden, als sie selbst von einem schweren körperlichen Leiden befallen wurde. An ihrer Nase bildete sich ein großes Geschwür, das sie viele Jahre lang quälte, nachdem drei hintereinander durchgeführte Operationen - von den damit verbundenen Schmerzen macht man sich heute kaum mehr eine Vorstellung - sich als wirkungslos herausgestellt hatten. Ein Magenleiden, das ihr die Nahrungsaufnahme zunehmend erschwerte, plagte sie bis zu ihrem Tode. So stellt sich uns die zweite Lebenshälfte Emilie de Rodat's als ein beständiger Leidensweg dar. Daß sich die Heilige von all ihren Prüfungen und Leiden nach außen hin nichts anmerken ließ, muß als ein wahres Wunder erscheinen.

Inzwischen nahm die neugegründete religiöse Gemeinschaft einen langsamen, aber beständigen Aufstieg. Im Jahre 1820 hatten die Schwestern die Ewigen Gelübde abgelegt. 1822 wurde bereits die erste Niederlassung in Aubin, einer Nachbarstadt gegründet, und beim Tode der Gründerin zählte die Kongregation nicht weniger als 35 Häuser und 300 Schwestern. Die Erweiterung der Aufgaben auf die Bereiche der Krankenpflege und der Obdachlosen- und Gefangenenfürsorge ließ bald eine Neuorganisation der Gemeinschaft geraten erscheinen: Sie vurde in einen Zweig mit und einen ohne Klausur gespalten. Während der letzte die Aufgaben der tätigen Nächstenliebe außerhalb des Klosters wahr-

nehmen sollte, blieb dem ersten, dem weiterhin das besondere Augenmerk der Gründerin galt, die ursprüngliche Aufgabe der Unterrichtung erhalten. Sein Zweck ist nach der Regel von 1832 "die Heiligung der Schwestern durch das Gebet, die Befolgung der Evangelischen Rate und die Erziehung von Personen weiblichen Geschlechtes." Dieser Kern der Gemeinschaft sollte nach dem erklärten Willen der Gründerin aus dem Geist strenger Klausur, nämlich des Abschlusses von allen schädlichen Einflüssen dieser Welt leben, um so umso freier zu sein für das Gebet und die Betrachtung, die sie als das wichtigste Mittel der Selbstheiligung ansah.

Schon zu ihren Lebzeiten wurde Emilie de Rodat als die Heilige von Villefranche de Rouergue angesehen. Die Bevölkerung der Stadt, die ihr einst keine geringen Schwierigkeiten bereitet hatte, sah mit Stolz und großer Verehrung zu ihr auf, besonders aber die Kinder, die in ihrem Kloster unterrichtet wurden. Sie folgten sogar ihren Fußstapfen, wenn sie vorbeigegangen war, indem sie voll Ehrfurcht sagten; "Unsere Mutter ist dort entlanggegangen." Mutter in noch umfassenderer Weise war Emilie de Rodat für die Schwestern ihrer Kongregation, die sie von Herzen liebte. "Ich starb mit denen, die starben, so sehr liebte ich sie", hat sie von der Zeit gesagt, in der die unheimliche Krankheit ihre Gemeinschaft dezimierte. Immer wieder bat sie ihre geistlichen Töchter, zu ihr das gleiche oder ein noch größeres Vertrauen zu haben als zu einer leiblichen Mutter: "Kommt zu mir, kommt zu mir, in der Nacht, am Tage, während meiner Gebete und meiner Betrachtung, ich werde immer voll und ganz für euch da sein."

Als Oberin und Erzieherin ihrer Gemeinschaft versuchte sie, den Schwestern soviel wie möglich von den eigentlichen Grundsätzen ihrer religiösen Selbsterziehung und der Erziehung der Kinder mitzugeben. Die Selbstheiligung der Schwestern stand für sie immer an der ersten Stelle ihrer Anliegen, als unabdingbare Voraussetzung für die Erfüllung aller weiteren Aufgaben: "Es ist eine Vorschrift des klösterlichen Lebens, die sich aus sich selbst ergibt, denn keine Aufgabe kann für eine dem religiösen Leben geweihte Seele die der Selbstheiligung überschreiten."

Daß die Selbstheiligung die Frucht eines schweren Kampfes ist, wußte niemand besser als sie selbst. In ihrer asketischen Haltung folgte sie dem Grundsatz: "Immer dem nacheifern, was mir am meisten Anstrengung kostet."[1] Sich und die ihr anvertrauten Nonnen übte sie besonders in dem, was sie die "innere Abtötung" nannte, die darin bestand, daß sie nicht nur die Bedürfnisse des Leibes, sondern auch die Wünsche, Gedanken und Empfindungen ihres Geistes in strenge Selbstkontrolle nahm. Als ein Beispiel solcher innerer Abtötung erzählt sie in ihrer Lebensgeschichte: "Ich bemühte mich, meine Eile zu mäßigen. Wenn ich dann z.B. große Lust gehabt hätte, einen Brief zu lesen, so hätte ich bis zum nächsten Tag gewartet e.c. Ich erlaubte mir nicht, an einer Blume zu riechen. Ich erlegte meinen Augen Beschränkungen auf."

Nach ihrem eigenen Geständis kostete sie der Kampf gegen den Stolz und die Selbstliebe die größte Anstrengung. Doch gerade hier war ihr Sieg so vollkommen, daß das Maß der Demut, des Gehorsams und der Selbstverachtung, das sie erreichte, unsere staunende Bewunderung erregen muß. Sie brachte es so weit, daß sie wahre Freude empfand, wenn sie ungerecht beurteilt und behandelt wurde und scheute sich nicht, als sie einmal ein Kind nach ihrem Dafürhalten zu heftig angefahren hatte, es auf den Knien um Verzeihung zu bitten, eine Geste, die - und dies ist ein weiterer Erweis ihrer Heiligkeit - ihrer Autorität in keiner Weise schadete. Ihre Demut äußerte sich auch in dem unbedingten Gehorsam, den sie ihrem Beichtvater und Seelenführer entgegenbrachte und der ihr in den Zeiten der ärgsten Versuchung zum rettenden Anker wurde: "Ich ließ mich durch den Gehorsam führen wie ein Tier ..." An einer anderen Stelle kann die große Seelenführerin und Lehrerin ihrer Schwestern von sich sagen; "Ich wollte, daß man mich führte wie ein kleines Mädchen."

Emilie de Rodat gehört zu den großen Heiligen des betrachtenden Gebets, doch hat sie anders als ihr Vorbild, die hl. Theresia von Avila, keine schriftlichen Aufzeichnungen über ihre mystischen Begnadungen hinterlassen. Es gibt jedoch genug Berichte, die davon zeugen, daß dieser von Gottesliebe brennenden Seele solche in reichem Maß zuteil wurden. Es kam vor, daß sie sich aus der Fülle innerer Begnadung heraus der ersten ihr begegnenden Schwester mitteilte, um sie an dem Feuer, von dem sie selbst so gewaltig brannte, zu entzünden; "Wie sehr wollte ich, daß euer Herz brennte vor Liebe zu Gott ! Wie glücklich ist man, mein armes Kind, wenn man vollkommen liebt, wenn man nur Ihn sucht in allen Dingen! Glaubt mir, laßt alle Geschöpfe und liebt nur den Schöpfer!

Liebt Ihn! Nehmt Ihn als euren einzigen Anteil, euren innigsten Freund! Liebt Ihn, Er hat euch zuerst geliebt. Liebt Ihn! Er liebt euch noch, Er will euch ganz für sich."
Neben der mystischen Schau war der hl.Emilie auch die Gabe der Wunderkraft verliehen. Mehr als einmal wird berichtet, daß sich unter ihren Händen das Brot oder auch Geldmittel wunderbar vermehrten oder daß durch ihre Handauflegung Kranke gesund wurden.

Das Leben der hl.Emilie de Rodat, während langer Jahrzehnte von so ungeheuren Kämpfen erfüllt und von der Last des Amtes beschwert, endete in tiefstem Frieden. Das war wohl die letzte Gnade, die Gott der Herr seiner treuen Dienerin auf dieser Erde erwies. Wenige Monate vor ihrem Tode hörten die schweren Versuchungen so schlagartig auf, wie sie begonnen hatten. "Indem ich in mir einen Zustand großen Friedens vorfand, verstand ich, daß der liebe Gott mich aus dieser Welt hinwegnehmen und mir durch diesen Frieden eine größere Glut der Seimsucht nach Ihm verleihen wollte." Von der Last des Amtes als Generaloberin ihrer Kongregation befreit, hielt sie noch einmal Rückschau auf ihr Leben. In den letzten Tagen ihrer schweren Krankheit diktierte sie ihrem Beichtvater auf dessen Anordnung ihre Lebensgeschichte, die für uns das wichtigste schriftliche Zeugnis ihres Lebens darstellt. Bis zur letzten Stunde blieb sie erfüllt vom Geiste der äußersten Entsagung. Als ihr Beichtvater sie aufforderte, Gott die größte Gnade, die Er ihr noch erweisen könnte, aufzuopfern, antwortete sie: "Sehr gern, mein Vater. Ich mäßige mein Verlangen nach dem Tode." Emilie de Rodat ging am 19.9.1852 in den Ewigen Frieden des Herrn ein. Am 23.April 1950 hat Papst Pius XII. sie feierlich unter die Schar der Heiligen eingereiht.

Literatur: Vie de la Mère Marie-Guillemette-Emilie de Rodat, Fondatrice de la Congrégation de la Sainte-Famille, dictée par elle-même à Monsieur l'Abbé Fabre 1958
Gaétan Bernoville, La Sainte du Rouergue, Emilie de Rodat, Fondatrice de la Sainte-Famille, Grasset 1959

* * *

DAS EREIGNIS, AUF 5AS DIE GANZE SCHÖPFUNG WARTET.

von
Walter W.E. Dettmann

Seit dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil ist ein großer Teil dos heutigen katholischen Klerus dadurch gekennzeichnet, daß über die Sünde als eine Beleidigung der göttlichen Majestät soviel wie gar nicht gesprochen wird. Als Sünde wird heute höchstens noch das angesehen, daß jemand die Zerstörung des hl.Meßopfers nicht mitmacht und der neuen Liturgie fernbleibt.

Als höchste göttliche Majestät wird nicht mehr Der angesehen, dem bisher das hochheilige Meßopfer dargebracht wurde, sondern der sogenannte Kosmos. Dieser "Kosmos" und die heutigen sogenannten Naturwissenschaftler sind für unsere Bischöfe wichtiger als die alten Kirchenlehrer und sogar wichtiger als Christus selbst.

Unsere Bischöfe "hinken nach zwei Seiten"; sie glauben nicht mehr, daß es früher auf der Erde ein wirkliches Paradies ohne menschliche Krankheit und ohne menschlichen Tod gegeben hat und daß wir dieses Paradies durch die Sünde, das heißt durch die Beleidigung der göttlichen Majestät, verloren haben. Unsere Oberhirten glauben nicht mehr, daß die Erde durch die Sünde des ersten Menschenpaares verändert und sogar verflucht wurde.

Erst recht haben unsere Bischöfe keine Ahnung davon, daß der gesamte Kosmos, das heißt die ganze Schöpfung, von der Sünde, nämlich von der Sünde der gefallenen Engel betroffen sein könnte.

Die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes ist für unsere Bischöfe nur das rätselhafte Buch eines unbekannten Hannes, der zufällig Johannes hieß. Fenn die Bischöfe

heute amtlich die Schriften und Bücher des Neuen Testamentes aufzählen, dann lassen sie jedesmal am Schluß bei Nennung der Apokalypse beim Namen Johannes den Titel Apostel weg, obwohl ein großes allgemeines Konzil, nämlich das Konzil von Trient, allen Gläubigen ausdrücklich gesagt hat, daß die Apokalypse vom Apostel Johannes stammt.

Unsere Bischöfe sind wirklich sonderbare Leute» Sie bilden sich heute ein und tun so, als hätte die katholische Kirche niemals gewußt, von wem sie das Wort Gottes bekommen habe. Die heutigen Bischöfe tun so, als habe die Kirche irgendwann einmal zu einem unbekannten Zeitpunkt die rätselhafte Apokalypse eines unbekannten Mannes als Wort Gottes angesehen und angenommen. Vielleicht kommen unsere Bischöfe noch so weit, daß sie uns eines Tages die Bücher von Karl Marx und die sog. Mao-Bibel als Hort Gottes empfehlen. Weil die Bischöfe die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes nicht mehr ernst nehmen, können leider viele Sekten damit so erfolgreich hausieren gehen.

Im 12.Kapitel der Geheimen Offenbarung heißt es, daß der Drache mit seinem Schwanz den dritten Teil der Storno vom Himmel riß und auf die Erde warf.

Dieser Satz ist für unsere heutigen Bischöfe weiter nichts als ein Teil eines großen Bilderrätsels, mit dem man sich nur dann beschäftigen könnte, wenn man gar nichts anderes mehr zu tun hat. Tatsächlich schaut und beschreibt der Apostel Johannes dabei etwas, das gerade wir Menschen des 20.Jahrhunderts beachten sollten. Der eigentliche Sinn des erwähnten Satzes im 12.Kapitel der Geheimen Offenbarung ist dieser: Der Drache, der zuvor einer der höchsten Engel gewesen war, hatte eine solche Wut über den ± lan der Menschwerdung Gottes, daß er versuchte, den Kosmos zu zerschlagen.

Die heutigen Menschen sind die größten Toren, wenn sie sich einbilden, erst sie hätten erkannt, wie groß das Weltall ist. Die größte Torheit ist es, daß die heutigen Menschen so tun, als sei das gesamte Universum mit all seinen Sternen und Milchstraßensystemen eine völlig unberührte Sache, die durch bloßen Zufall für sich selbst existiert und bisher von niemand anderem als von uns gesehen wurde.

Eine ungeheure Torheit ist es, daß sich die Menschen einbilden, außer dem Personal der Sternwarten und außer unseren sog, Astronauten habe noch niemand den Vorhang der Schöpfung gehoben und einen Blick in das verborgene Reich getan, das dahinor liegt. Die heutigen Katholiken, besonders die Bischöfe, die so denken, leiden an geistiger Blindheit, wenn sie meinen, das Universum könne nur mit Fernrohren betrachtet werden, die im 20.Jahrhundert gebaut wurden.

Gott der Allmächtige, der alles erschaffen hat, ist imstande, auch unsere leiblichen und vor allem unsere geistigen Augen so zu schärfen, daß wir damit weiter als mit den besten Fernrohren schauen können, und er hat auch tatsächlich einigen auserwählten Männern den Blick in so unendliche Weiten gestattet, daß kein Fernrohr mehr folgen kann»

Der Apostel Paulus war, wie er selbst sagt, im dritten Himmel und hörte Worte, die keinem Menschen auszusprechen erlaubt sind (2 Kor.12,2-4). Paulus schaute also mehr als bloß einige Milchstraßensysteme. Denn die Wörter "Milchstraßensystem" und "Lichtjahr" sind jedem Menschen auszusprechen erlaubt.

Dieser Apostel schreibt nuns "Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird. Denn die Erwartung der Schöpfung geht auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen..., und die Schöpfung selbst wird von der Knechtschaft der Verderbnis befreit werden in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wir wissen, daß die gesamte Schöpfung in Wehen liegt bis heute ..." (Römerbrief 8, 18-22).

Wenn Paulus sagt, daß die Schöpfung die Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes erwartet, dann meint er, daß nicht nur die Erde sondern alle Sterne und Milchstraßensysteme darauf warten, bis wir als Auferstandene wirklich freie und erlöste Kinder Gottes sind, die es nicht mehr nötig haben, mit Raketen und scheußlichen Sputniks im Weltall herumzupoltern.

Gemäß dem Apostel Paulus freuen sich die Sterne darauf, daß wir als erlöste Kinder Gottes ohne die Sünde dos Hochmuts und ohne donnernde Raketen zu ihnen kommen. Bis es aber so weit ist, seufzt noch die ganze Schöpfung. Sie leidet darunter, daß sie von Luzifer einst am Anfang verachtet worden war und daß er einen Versuch gemacht hatte, sie zu zerstören, wie im 12.Kapitel der Geheimen Offenbarung beschrieben ist.

Unsere Bischöfe haben keine Ahnung mehr von den verheerenden Wirkungen der Sünde. Sie wissen nicht mehr, was es heißt, den allmächtigen Gott und Schöpfer zu beleidigen. Darum lassen sie die Schulkinder ohne Beichte zur ersten heiligen Kommunion gehen, und darum verstehen sie nicht mehr, daß der gesamte Kosmos seufzt, bis endlich alle Kinder Gottes von der Sünde erlöst sind und bis alle "Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters", wie der Heiland selber sagt (Matth.13,43).

Wie herrlich wird das einmal sein, wenn viele Gläubige und viele Menschen, die für den Heiland odor für irgend eine gerechte Sache ihr Leben geopfert haben, leuchten wie die Sonne; Das wird ein ganz neues herrliches Universum geben, über das sich das bisherige Universum freuen wird. Das alte bisherige Universum seufzt, bis endlich die Zahl der am Anfang gefallenen Engel ersetzt ist durch die Zahl der wie die Sonne leuchtenden Kinder Gottes, die sich von der Sünde reingewaschen haben im Blute des Lammes.

"Die ganze Schöpfung liegt in Wehen", bis sich endlich vor dem heiligsten Altarssakrament "alle Knie derer beugen, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind" auch die Knie derer, die das heilige Meßopfer zerstört haben.

* * *

GEHORCHT!

von faul Scortesco

(Suppl.v.LUMIERE, Nr.101, Okt.1972)
Übersetzt von Dr.Ambros Kocher

Schluß

Soll man sich wirklich einer solchen Rasse von Verrätern unterwerfen, die in unsern Tagen um sich greifen wie die Ratten auf einem verlassenen Schiffe, auf offenem Meere, von seinem Kapitän verlassen? Manche unter diesen mit Mitra versehenen Ratten sind offensichtlich zu Komplizen der satanischen Revolution geworden. Wir haben es gesagt: Sie verstecken sich nicht mehr wie zur Zeit des hl.Pius X.

So fand vom 20.-23.Juni 1971 zu Fontancy-sous-Bois eine Versammlung mit folgendem Motto statt: "Die Christen im revolutionären Strome". Es nahmen da fünf Bischöfe teil, Mgr. Matagrin, Simoneau, Riobé, Streiff und Boffet. Da erklärten sie sich, ohne sich zu schämen, als Verbündete der Feinde der Kirche. Warum sollten sie sich denn auch genieren? Keine Sanktion von seiten des Vatikans hindert sie daran, offen den militanten Kommunismus anzupreisen und ihm in Frankreich zum Triumph zu verhelfen. Das sind unsere Vorgesetzten: folgen wir ihnen also blindlings...

Die Franziskaner leisten ihm nicht bloß Gesellschaft, sie übertreffen sogar den bischöflichen Kommunismus. Einige Züge ihrer Lehre, die in einem dem "Idiot international" im Mai 70 gewährten Interview vorgebracht wurde: Für uns bedeutet Auferstehung Revolution ... Jesus ist vergöttert worden, er hat sich nicht vergöttlicht, er ist Gott geworden durch die Winkelzüge des Kults „.. Sein Einzug in Jerusalem war politischer Art und er wurde als Widerstandskämpfer verurteilt." (Carrefour, 25.5.1972). Gewiß, es handelt sich um einen Besessenen, den man exorzieren sollte. Aber befinden sich die schwerwiegendsten Fälle und solche, die am meisten anstecken, nicht auf dem Gipfel der Kirche? Hat der Bischof von "Bordeaux, wo dieses Interview stattfand, nicht wenige Tage vorher erklärt, daß "es eine Pflicht der Kirche sei, darauf aufmerksam zu machen, was es an Gutem, Schönem und Wahre im Sozialismus gibt." Ein neuer Dolchstoß ins Herz der Kirche! Wir nehmen davon Kenntnis. Aber wieso hält sich dieser Bischof noch für katholisch?

Der Sozialismus wurde verurteilt durch Leo XIII., Pius IX., hl.Pius X. und Pius XII. Aber Paul VI. hält dafür, daß sie Unrecht hatten, alle zusammen. Eine der schwersten Folgen seiner Haltung: Die "bischöfliche französ.Kommission der Arbeiterwelt", die sich auf einen Brief Pauls VI. an Kardinal Roy stützt, hat die sozialistische Wahl getroffen: "Sie wünschen", so erklären sie, "daß sie sich auf friedliche Art bewerkstelligen lasse, im Grunde sind sie gegen die Gewalt} aber sie befürchten wider Willen zu ihr greifen zu

müssen, wegen des Widerstands der Machthaber." D.h. daß sio gezwungen würden, diesen Monsterkapitalismus des Staates, der heute die Völker erdrückt, durch Gewalt auszuweiten. Gehorchen wir also dieser Hierarchie, welche an Gottes Stelle den Mammon regieren lassen will!

Da sind 40 Bischöfe, von satanischem Wahsinnssturm getrieben, die sich gegen die Lehre der Kirche und gegen die Naturgesetze erheben (Eigentumsrecht usw.) Sie sind sich sicher, nichts zu riskieren, da ja der Vatikan, selbst im Wahne befangen, sie nicht daran hindert, die im Blute mündende Revolution anzufeuern, d.h. den Plan der Herrschaft Satans zu verwirklichen! Soll sich der Gehorsam einem solchen Verrat unterwerfen? Und noch weniger an der Seite unserer Bischöfe einer anderen subversiven Bewegung beizusteuern: "Dem ökumensichen Rat der Kirchen", dessen Hauptziel darin besteht, die Geschäfte des sowjetischen Reiches zu fördern. Das ist nicht der Heilige Geist, sondern ein anderer Geist, der in ihm am Werke ist... In der Tat, alles geschieht so, wie wenn der ökumenische Rat im Dienste des Kreml stände, so schreibt Pator Hoffmann ("Exil et liberté", Mai 1971).

Am 12.September 1963 erklärte Paul VI., daß der Ökumenismus "etwas in sich habe, das eine klare Bedeutung von Pfingsten in sich schließe" - aber wo der Atem des Satans weht! ''Dieser Rat", so fährt er fort, "sendet bedeutende Summen an die Bewegung des Volkes zur Befreiung Angolas", Vielehe gegen Portugal gerichtet ist, dessen Unrecht darin besteht, den Einfluß der Kirche in Afrika aufrechtzuerhalten. Dieser Rat zahlt aber niemals eine Summe für die Länder, die unter dem Sowjetjoch leiden. Da gibt es keine Volksbewegung für die Befreiung. Bilden diese Länder nicht einen Teil des Reiches Satans? Also ... deshalb müssen andere Länder Afrikas, Asiens und Amerikas ebenfalls um joden Preis unter sein Joch gebracht werden!

Folgen wir also jenen Bischöfen, welche die Kirche auf den Abhang der Selbstzerstörung setzen! Sollen wir ihnen folgen und mit ihnen im Kampf gegen Unseren Herrn zusammenarbeiten? So haben wir an Hand einiger Tatsachen (es wären noch viele andere in Holland, Belgien, USA, Kanada, Brasilien, Mexiko, Chile ... erwähnen wir bloß den Fall Kardinal Silva Henriquez, der sich vor Fidel Castro bei dessen Ankunft in Chile verbeugt und ihn - mit allen Ehren, wie es dem Feinde der Kirche gebührt - zur Pressekonferenz empfangen hat:) erkannt, daß unter der dreifachen Maske des Friedens, des Sozialismus der S a t a n gegenwärtig ist, daß S a t a n - ich wäge meine Uorte ab - heute in der Kirche r e g i e r t.

Dom Guérenger in bezug auf die simonistischen und häretischen Bischöfe des 11.Jahrhunderts; "Noch nie sah sioh die Hölle so nahe daran, Herrin der Kirche zu sein." Was würde er heute sagen? Die Kirche trägt den Maulkorb und vergebens rufen die Christen: Zu Hilfe! Im Osten wie im Westen... Niemand antwortet ihnen... Denkt vor allem an die 400 Millionen Seelen in den Ländern, die Christus entrissen sind! Denkt an die Seelen voll Trauer, die sich fürchten, die leiden, die von Terror im Reiche Luzifers sterben, wo die Todesangst, die Geißelung, die Dornenkrönung, die Kreuztragung und der Tod Unseres Herrn zur gräßlichen Wirklichkeit aller Tage geworden ist. Da diese Seelen einen Teil des Corpus mysticum ausmachen, ist es Sein eigener Leib, der gequält, gemartert und gekreuzigt wird! Das ist es, was die heutige Hierarchie nach ihrem Wunsche findet, billigt, ermutigt und begünstigt!

*

Wenn ich diese Verrätereien angeführt habe, neben tausenden anderer Fälle, dann nur um den ewigen Konflikt ins Licht zu setzen: Gehorsam gegenüber der Kirche oder den Herren der Kirche. Wenn diese beiden übereinstimmen, dann ist es gut; aber wenn sie sich widersprechen, dann bedeutet dies eine Katastrophe. Der Heilige Geist weilt immer in der Kirche, aber die freien Menschen können sich seinen Eingebungen verschließen; dann steigen Konflikte auf, heute wie sonst schon oft, z.B. im Laufe des Konfliktes zwischen den arianischen Bischöfen und den Gläubigen, die der Kirche und ihren ewigen Wahrheiten treu blieben; oder im Konflikt zwischen der hl.Jeanne d'Arc und den Bischöfen, die im Dienste der Feinde ihres Vaterlandes und ihrer Kirche standen: sie wählte, ohne zu zaudern, den Gehorsam gegen unserem Herrn und den Widerstand gegen die Verräter... Beispiele eines Ungehorsams des ganzen Lebens bis zum Tode. Heute wie zur Zeit der hl.Johanna: Bündnis der Hierarchie mit den Mächtigen des Tages: damals mit den Engländern, heute mit dem sowjetischen Ungeheuer.

Gehorchen wir also dieser Hierarchie, die im Dienste des Ungeheuers steht. Gehorchen wir diesen Herren der Kirche, die unter Verachtung ihrer Kirche sich völlig ihren Feinden übergeben... Auf die Knie vor ihnen! Gehorchen wir! Denn sie sind die Stärkeren - das ist das Argument Satans - da ihre Macht auf dieser Welt indiskutabel ist. "Im 20. Jahrhundert", so schrieb RP Calmel (Itin., 72., 387),"bedeuten das kommunistische Regime und die dunklen Gebilde der jüdischen Freimaurerei ein Instrument des Teufels, viel mehr vervollkommnet und wirksamer als der Islam des 15.Jahrhunderts." Gegen letzteren hat der hl.Pius V. mit Hilfe der hl.Jungfrau siegreich gekämpft, währenddem der jetzige "Papst" (Paul VI. hat den Fehler dieses unverzeihlichen Widerstandes gegen die Feinde der Kirche wieder gutgemacht, indem er den Türken die ihnen zu Lepanto entrissenen Fahnen zurückerstattete) und die Bischöfe sich Gog und Magog unterwerfen; daher ihre Öffnung nach Osten und der herzliche Empfang, den man im Vatikan den Freimaurern der Loge B'nai-Brith und den Revolutionären von Angola angedeihen ließ, anstatt sie nit Hilfe der hl.Jungfrau zu bekämpfen, wie es Pius V. gegenüber dem Islam getan hat.

Kann man uns heute daran hindern, hier eine unsichtbare Hand zu sehen, welche die Abwürgung der Kirche leitet und synchronisiert? Wer, die Straussenvögel ausgenommen, sieht nicht die Apostasie des Klerus, die von dieser düsteren Hand manövriert wird? Sollen wir ihnen folgen oder handeln wir wie die Gläubigen des 4.Jahrhunderts, die sich um einige gute Bischöfe scharten und schließlich dank der Vorsehung die Lage wiederherstellten? Folgen wir wie blökende Schafe, stumpfsinnig, die sich in den Abgrund stürzen mit den verkleideten Wölfen, welche die Stelle ihrer Hirten eingenommen haben?

Hatte der große Theologe Dom Guéranger recht, wenn er die Forderung unterstützte, daß "die Herde sich zu verteigen hat, wenn der Hirte sich in einen Wolf verwandelt" und auch daß "die wahren Gläubigen jene Keuschen sind, die unter solchen Umständen in der bloßen Taufe die Richtlinien des Verhaltens schöpfen, und nicht die Verzagten, die unter dem scheinbaren Vorwande der Unterwerfung unter die bestehenden Gewalten warten, um den Feinden ein Programm zu geben, das nicht nötig ist und das man ihnen nicht geben darf"?

Und immer in bezug auf den Gehorsam, die Worte des berühmten Kanonisten Abbé de Graviers: "Der Gehorsam der Christen muß immer vollständig sein gegenüber dem Papst und den Bischöfen, wenn es sich um Fragen des Glaubens, der Moral und der Disziplin handelt... Ein Bischof kann sich täuschen. In diesem Falle ist man in bezug auf den Punkt, worin er sich täuscht, nicht zum Gehorsam verpflichtet. Ein Papst kann sich täuschen. Das Privileg der Unfehlbarkeit besteht nur, wenn der Papst für die ganze Kirche in Glaube und Moral lehrt. Aber wie soll man wissen, wenn ein Papst oder Bischof sich täuscht? Die Schrift und die Überlieferung sind die beiden Kriterien, die uns ein Urteil erlauben." Nun wurde aber unter der Herrschaft von Paul VI. weder die hl. Schrift respektiert (Fälschungen des Evangeliums, der Episteln, des Credo. Teuflische Verfälschungen in den "Messen" Pauls VI.: Man muß ein Weib nehmen, um heilig zu leben. Thess.4,3-4. Man kann also zugleich zwei Herren dienen, dem Geiste und dam Fleisch.), noch die Tradition, indem man sich keine Rechenschaft gab von den Enzykliken vor Johannes XXIII. und noch weniger von der feierlichen Bulle des hl.Pius V.

Und was hat der hl.Thomas gesagt? (Summa theologica IIa, IIae): "Wenn ein General den Befehl, den er vom König erhalten hat, mißachtet, dann muß der Soldat den Befehl (des Generals) ablehnen und sich jenem des Königs gleichförmig machen". In unserem Falle ist Gott der König, der 'Papst' oder der Bischof der General und der Soldat der Gläubige. Zieht daraus euren Schluß!

Noch ein anderes Licht in der Nacht in diesem langen schwarzen und erschreckenden Tunnel, den wir durchfahren. Es ist das Licht, das die Erklärungen des Bischofs von Campos, Antonio de Castro Mayer, verbreiten. Es ist der hl.Hilarius unserer Tage, ein Bischof, der von seiner Freiheit Gebrauch macht, und dur, seines Glaubens sicher, mit Unerschrockenheit an der Verteidigung der Kirche arbeitet. Er schreibt: "Ein Akt des gewöhnlichen Lehramtes eines Papstes, der der überlieferten Lehre widerspricht, der Lehre der Päpste während langer Zeit, darf nicht angenommen werden!" Also gerechtfertigter Ungehorsam? Aber nein! Klarer Gehorsam und nicht ein blinder: Und in der Tat: Paul VI. widerspricht der überlieferten Lehre mehrerer Päpste, die seit Leo XIII. den

Kommunismus als in sich pervers betrachteten, die den Katholiken verboten haben, sich in die kommunistische Partei einschreiben zu lassen. Unter der Herrschaft Pauls VI. hat der Kommunismus die Kirche überschwemmt, weil es seinerseits kein Hindernis gibt, das dies verhindert hätte, noch es den Bischöfen verboten hätte, ihn zu predigen und aus der Kirche sein besten Instrument zu formen, d.h. das Instrument des Satans. (George Marchais, Generalsekretär des PVF, erklärte am 6.Juni 1971, daß eine immer mehr wachsende Zahl von katholischen Priestern sich der Partei verschreiben.) Im übrigen hat Paul VI., indem er freundschaftliche Beziehungen zu den kommunistischen Staaten anknüpfte und ihre Chefs empfing, den eisernen Vorhang gehoben - aber nur einseitig; vom Osten nach Westen, nicht umgekehrt von Westen nach Osten. Denn es hat nicht nur kein Einfluß der Kirche den Vorhang durchdrungen, sondern seit diesen Beziehungen hat der militante Atheismus seine Tätigkeit in Rußland durch Radio, Television, Kino, Theater intensiviert, die antireligiöse Presse hat ihre Auflage verdoppelt und man konstatiert eine Verhärtung der Verfolgungen (Eulletin der "Aide de l'eglise en detresse", Okt.1972). Dies ist das positive Resultat dieser Freundschaftsbeziehungen, welche der traditionellen Lehre mehrerer Päpste widersprechen...

Aber es gibt noch zwei Akte, die der traditionellen Lehre widersprechen: Erstens der von allen Päpsten verurteilte L i b e r a l i s m u s . Nun aber stellt die Deklaration über die religiöse Freiheit des Vatikanum II, gestützt und aufrechterhalten von Paul VI., alle Religonen auf die gleiche Ebene, was Gregor XVI. als Wahnsinn betrachtet hat. Diese Toleranz hatte - sie wird ja vom Atheismus gepredigt - den Niedergang der Konversionen zur Folge.

Und zweitens, was für die Kirche noch schwerwiegender ist, denn es ist der Ruin ihres Rückgrates, die Zerstörung der Messe. Denn der Neue Ordo Pauls VI. w i d e r s p r i c h t nicht bloß der Lehre mehrerer Päpste während einer bemerkenswerten Zeit, sondern d e r L e h r e d e r K i r c h e s e i t i h r e m A n f a n g b i s h e u t e . In der Tat, die Hesse von Pius V. konzentriert in sich die ganze Offenbarung und die Tradition. Infolgedessen darf diese Messe und die Bulle "Quo primum tempore", die sie promulgiert hat, nie aufgehoben werden, weder durch Paul VI. noch durch jemand anderen. Sonst hätte sich die Kirche während 2000 Jahren geirrt.

Die Messe des heiligen Pius V., d.h. d i e M e s s e , denn es gibt keine andere, dürfte in einigen Details leicht modifiziert werden, wie es der hl.Pius X. und Pius XII. getan haben, aber nicht von unten nach oben gekehrt, mit Hilfe von Protestanten, um den Protestanten zu gefallen! Aus den Fugen gehobene Messe, in welche man alle Extravaganzen einführen kann, und mit ihnen Satan selber in die Kirche! Paul VI. hat in der Basilika St.Peter alle Verantwortung für die Verwirrung unserer Zeit von sich abgelehnt, indem er erklärte, daß "eine Fuge es dem Atem Satans erlaubt habe, in den Tempel Gottes einzudringen". (Aus derselben Homilie Pauls VI. erfährt man, daß "die Kirche ... das Bewußtsein ihrer selbst entdeckt habe". Sie hatte es also verloren und dank der "Messe" Pauls VI. gefunden. Dann schob er die Schuld am Zweifel in den Seelen nicht den heutigen Theologen, sondern der Wissenschaft zu. Aber der tolpatschige Mgr. Benolli, der die Taktik Pauls VI. nicht versteht, hat das Werk der heutigen Theologen genannt, die von Paul VI. gestützt werden; die Kollegialität, den Ökumenismus, den Kult des Menschen und den Frieden. Er fügte hinzu: "Paul VI. verlangt wie vielleicht kein anderer Papst, daß die Kirche die Magd der Menschheit sei." - Nein, nicht "vielleicht", Sicher; Der alleinige 'Papst', der will, daß die Kirche statt Führerin zu sein die Magd der Menschheit sei.)

Aber welches ist denn die wichtigste Spalte, die dem Satan den Eintritt erlaubt hat? D i e ' M e s s e ' P a u l s V I . Sie hat die Schleusen geöffnet, und der Wildbach hat sich Bahn verschafft. Mit der hl.Messe des hl.Pius V. hätte man sich nie solche 'Hessen' vorstellen können mit den Zurschaustellungen bis zum Sakrileg, mit solchen Spektakeln, wo man Mädchen in Shorts mit den Ziborien tanzen sieht und mit eigenen Händen kommunizieren! Reine Verrücktheiten?! Da manifestiert Satan seine Gegenwart! Keine Gegenwart unseres Herrn mehr;

Aber, so sagt man; "Die Messe ist gültig". Das ist das Schwerwiegendste, daß eine "gültige Lesse'[1] sich mit einer solchen Schnelligkeit auflösen konnte: Und wenn eine Messe in solchen Beleidigungen endet, welchem "Meister" dient sie dann? I n d i e s e m F a l l i s t d e r G e h o r s a m weit mehr als blind, er ist k r i m i n e l l , weil er die Seelen tötet. In einem Jahrhundert wird man den Baum nach den Früchten beurteilen,

und man wird sich fragen, unter welchem Papste der Satan in der Kirche Eingang gefunden hat und über sie regierte, indem er überall seine Gegenwart bezeugte - was ihm seit den Anfängen nie gelungen war... Wird man diese Epoche von der 'Messe' Pauls VI. trennen können, welche den Ruin der Kirche erzeugte? Übrigens war diese 'Messe' nie mehr als erlaubt, der erwähnte Spalt war nur erlaubt - und die Bischöfe haben ihre Lacht dazu mißbraucht, sie aufzuzwingen und die wahre Messe zu verbieten. Muß man da gehorchen? Nein, man gehorcht einem Mißbrauch der Gewalt nicht. Das ist hellsichtiger Gehorsam!

Wenn man nun die wahre Hesse zurückweist, wie es Kardinal Renard tat (Itin. VI., 1972, 352), so bedeutet das demnach, daß diese Messe weder dem Glauben der Kirche noch dem seinen entspricht - dem Glauben von immer ist sie konforme Das will heißen, daß der Glaube der Kirche und der seinige sich geändert haben: Das ist eine andere Kirche! Also gehören Kardinal Renard und die Mehrheit der heutigen Bischöfe, welche die Messe von immer untersagen, nicht mehr zur Kirche Unseres Herrn.

Hirtenbrief von Mgr.Castro Mayer: "Seit Vatikanum II existiert in der Tat eine neue Kirche, wesentlich verschieden von jener, die vor dem Konzil die einzige Kirche Christi war "... Diese neue Kirche sät durch ihre Hierarchie und seinen Klerus die Angst der Ungewißheit, der Mehrdeutigkeiten und der Zweifel." Das ist die Gegenkirche, einfach gesagt. Aber wo ist die vorherige Kirche? Um dieser Gegenkirche zu entgehen und die Kirche Unseres Herrn mit ihrer Hesse zu finden, müssen die heimlichen Gläubigen sich in improvisierte Kapellen flüchten oder, wie in Paris, in einbestimmtes Lokal der Halles, moderne Katakombe!

Und wegen des durch die neue Messe der Neuen Religion hervorgerufenen Ärgernisses und Skandals, den der Satan gar nicht liebt, öffnen sich die Augen, und die Zahl der Gläubigen, die sich in diesem Refugium stauen, wohin sich unser lieber Mgr.Ducaud-Bourget zurückgezogen hat, nimmt immer zu. Man fragt sich also: Wo ist der eigentliche Ungehorsam, bei den Gläubigen, die zu Tausenden herbeieilen, um der Messe ihrer Religion beizuwohnen, oder bei den Bischöfen, die sie untersagen? Es gibt keinen Zweifel: Die Bischöfe sind es, die ungehorsam sind, indem sie cicli gegen das Gesetz vergehen. Das Gesetz lautet s "Niemand kann beunruhigt sein wegen seiner Treue zur traditionellen Messe." Daran erinnert Mgr.Castro Mayer (siehe Ports dans la Poi 23, 303).

Nicht wir allein konstatieren den Ungehorsam der Bischöfe. Die Zeilen von Kardinal Seper v, 27.4.1972 lauten: "Es scheint mir, daß die Bischöfe oft zu tadeln sind, weil sie -ihre Macht nicht pflichtgemäß ausüben..." Und weil keiner dieser Bischöfe jemals beunruhigt wurde und es unter der Herrschaft Pauls VI. auch nie sein wird, so bleibt als einzige Lösung: Eine machtvolle Widerstandbewegung gegen die Feinde der Kirche, also gegen die Bischöfe als Komplizen dieser Feinde. Es existieren schon einzelne Widerstands inselchen in Kanada, Brasilien, England, Frankreich, Spanien, Italien, Belgien. Man sah sie sich versammeln in den Märschen nach Rom, aber es fehlt ihnen an Koordination: Sie sind noch nicht zu einem einzigen Bündel vereinigt durch einen großen Bischof. Aber wenn wir viel beten, wird uns Gott ihn in einer Ihm gefälligen Stunde senden.

Vatikanum II hat den Laien das Wort gegeben, und mit welcher Eindringlichiceit! Nun, sie ergreifen jetzt das Wort, sie werden handeln, wie es bei den Arbeitern des Quartiers St.Antoine zu Marseille der Fall war. Sie haben mit einer männlichen Sicherheit gegenüber ihrem unheilvollen Erzbischof Mgr.Etchgarray reagiert, der ihnen den alten Pfarrer, den sie liebten, wegnehmen wollte, den P.Nicolay, um an seine Stelle einen Progressisten zu setzen. Und es gelang ihnen; Und man vergesse nicht: Man darf nicht alle Kinder Gottes als C... nehmen. Warum? V/eil Gott bei den Kleinen den Sinn für die Kirche weckt, wenn sich die hohen Prälaten verirren: "sensus catholicus". Während den großen Krisen fehlt es der '''Kleinen Zahl" nie an diesem Sensus, wovon St.Paulus spricht, und der heute mehr und mehr durch die unwürdige Haltung des Klerus skandalisiert wird. Gott erbarmt sich seiner Kirche, erinnert sich seiner Versprechungen und der Existenz der "Kleinen Seelen". Diesen ganz Kleinen zu mißtrauen, hätte die große Hierarchie allen Grund: sie riskiert es, von ihnen auf den guten Weg mitgerissen zu werden... Das ist im Laufe der langen Geschichte oft vorgekommen (vgl. Die hl.Katharina an Gregor XI.) Was sagt Unser Herr zu diesen kleinen Seelen: Da ich euch aus der Welt auserwählt habe, haßt euch die Welt. Die heutige Hierarchie nun, die sich der Welt ergeben hat, will nicht aus der Welt ausgesondert werden; sie gehört also nicht zu dieser Auswahl des Herrn; und

diese Auswahl verfolgt sie mit ihrem Hasse, Ist es abenteuerlich und anmaßend zu folgern: wir werden gehaßt... Welche Freude; Wir gehören also zu Seinen Auserwählten..

Wie gelingt es diesen auerwählten Seelen, die Kirche der Gewißheiten wieder zu finden? Don Hebel der Menschheit, den Schild der Welt gegen die Barbarei? Wie finden sie wieder in dor Kirche Jesu die "Torheit des Kreuzes" und wie widerstehen sie dem unreinen Tiere der Apokalypse mit der Hierarchie seiner Wahl? Ein einziges Mittel: Auf die geringste Versuchung, ihm zu gehorchen, die einzige Antwort: Weiche, Satan, denn es •steht geschrieben: den Herrn, Deinen Gott sollst du allein anbeten und ihm allein dienen! Vergessen wir nicht, daß Christus zu Petrus, dem ersten eingesetzten Papste, weil er an seinen Worten gezweifelt hat, sprach: "Weiche Satan: Zurück Satan: (Heute zweifelt man nicht nur daran, man leugnet und kehrt es ins Lächerliche,)

Ja, ein einziges Mittel: Hellsichtiger Gehorsam, weil der verlangt, daß man sich ohne das geringste Zaudern der Verteidigung der Kirche hingibt und dem Band, das uns mit Gott verbindet: der ewigen Hesse, Jesus hat uns ja gesagt: "Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein, was darüber ist, ist vom Teufel". Wir sagen Ja zu den göttlich geoffenbarten Wahrheiten und Nein jenen, die sie angreifen. Wir sagen Ja zum Primat des Gebets und Nein zum unfruchtbaren Aktivismus. Wir sagen Ja zur Kirche Gottes und Nein zu ihrer Erniedrigung als soziale Hilfe. Wir sagen Ja zur Anbetung der realen Gegenwart und Nein zu den Nachäffern Satans, die aus der Messe ein profanes Mahl gestalten. Wir sagen Ja zur Einheit der Kirche, also zur Aufrechterhaltung des Latein, und Nein zu einer falschen Einheit eines satanischen Ökumenismus. Wir sagen Ja zum Corpus mysticum unseres Herrn und Nein zum armseligen Körper einer faulenden Menschheit, auf den heute die Keime ideologischer Art stoßen und ihn zersetzen. Dies ist der wahre hellsichtige Gehorsam: Dieses Fiat der Menschen zur Braut Jesu Christi und dieses Nein dem Dämonen und seinen Nacheiferern, die ihren Tod wollen...

Oh ich weiß; Ich habe Unrecht, mich dem Satan zu widersetzen, ihm nicht zu gehorchen. Darüber staune ich immer wieder... Denn wenn ich mich ihm nicht widersetzte und seiner Hierarchie, wenn ich auch dem Marxismus und dem Ökumenismus zugänglich wäre, dann würde ich als scharfsinnig und inelligent gelten. Wer hat ein Gespür... Ich würde noch in diesem Moment mit Würden und Ehren bedeckt werden. Révéré. Respecté... Aber was wollt ihr, man erholt sich nicht mehr davon. Denn ich weiß - es ist schade -, daß der absolute Gehorsam den Kreuzestod bedeutet. Das heißt den Willen des Vaters tun: "Dein Wille geschehe" - und nicht jener Satans und einer ihm ergebenen Hierarchie, deren geistige Blindheit, Verblendung, natürlich und übernatürlich, eine totale ist.

Manche unter uns möchten der Wahl aus dem Wege gehen, sie suchen den "Mittelweg", sie wollen versöhnen, um den Frieden zu haben, Wahrheit und Irrtum, Traditionalismus und Progressismus: Das ist das Ja-Nein Satans, das ist das Lavieren des Vatikans, das ist der Inbegriff seiner burlesken Pastoral-Regierung, welche an die Stelle der dogmatischen Regierung des Ja getreten ist, des Ja oder überhaupt Nichts. Wehe den Zaudernden: Das ist die Art, dem Kampfe auszuweichen, wie es die "Silencieux" tun, die nur das eine verlangen: "Keine Geschichten;", die Ruhe, den Frieden.,. Eine Unannehmlichkeit: Gott liebt die Launen nicht. Er spuckt sie aus (Apokalypse 4,13ff) Diese Leute vergessen, daß es auf Erden keinen Frieden gibt: Für die Katholiken bedeutet das Leben einen beständigen Kampf, in ihnen selber und auch außerhalb. Gegen den Feind, Allein jene werden gerettet werden, die den Kampf bis zum Ende ihres Lebens geführt haben. Unser Herr hat es dem Gründer der Jesuiten gesagt: "Beschäftige dich mit meinen Angelegenheiten und ich werde mich mit den deinigen beschäftigen." Und die schönen Worte des hl.Augustinus: "Jener, der uns ohne uns geschaffen hat, wird uns nicht ohne uns retten." Und Pascal: "Es ist nicht nötig, die Wahrheit zum Triumph zu führen, es genügt für sie zu kämpfen".

Worin besteht der Kampf? Zur Heiligkeit streben, dann sie leuchten lassen, um die Eingeschlafenen zu wecken: "Das ist die Stunde, uns aus dem Schlafe zu wecken" (Römer, 13,11; Timoth.6,6-12). Jene bekämpfen, welche an der Spitze der Kirche uns lähmen und zu Tieren mit ihrem Kult des Fleisches und der Welt. Jene verteidigen, die kämpfen,um uns die Augen zu öffnen, den gedrückten Priestern zu Hilfe eilen, die Heilige Jungfrau als Führerin erwählen, die uns immer mehr im Kampfe vorwärtstreibt, und die Weckrufe eines hl.Paulus, schneidend wie ein Schwert, Verstehen, daß wir mitten im entscheidendsten und übermenschlichen Religionskrieg stehen, zwischen der Religon Christi und jener des Gegners, der heute einen Kult entgegennehmen kann bis zum persönlichen Platz-

nehmen im Heiligtum Gottes, auf dem Stuhle des hl.Petrus, nachdem er sich mit seinem unreinen Hintern auf die Hälfte der Erde gesetzt hat - und nun auch auf die andere Hälfte setzen will. (Hl.Paulus: Thess. und die hl.Jungfrau anno 1954 zu Seredné: Hoch nie seit Anfang der Welt sind die Menschen so tief gefallen; das ist das Zeitalter der Herrschaft Satans".) Dafür kämpfen, daß die Autorität in der Kirche wieder den wahren Sinn der Befehlsgewalt finde in der Verteidigung der göttlichen Wahrheiten - nicht durch schwächliche Aufmunterungen - durch Verdammungen, Anathemata, welche schon so oft die Kirche gerettet haben und welche man aufgegeben hat, um den Häresien freien Lauf zu lassen. Und dann gehorchen wir der Hierarchie von Herzen. Bleiben wir stark im Glauben, bleiben wir treu der Kirche "Unam, Sanctam, Catholicam, Apostolicam", in Unterwerfung unter das göttliche Lehramt, in einer absoluten Hingabe und ohne "Suche", auf diesem Weg der geistigen Kindschaft, dio unser Herr liebt. (Mark.25,11) Wir unterwerfen uns dann seiner Hierarchie, da sie endlich den Weg wieder gefunden und jenen Weg, der Verrat und Apostasie bedeutet, verlassen haben wird.

Wir werden eine unvergleichliche Freude erleben: Die Kirche ohne Maulkorb, befreit, nachdem sie den unreinen Geist zerquetscht hat. Dann wird der lebende Christus nach dem Kampfe mit den tötenden Mächten nochmals den Tod besiegen!

Hört don hl.Pius X.: "Es ist kein Traum, Ich habe nicht bloß die Hoffnung, ich habe die Gewißheit des vollen Triumphes!"

Haltet unterdessen aus und vorwärts. Unsererseits der Angriff. Gott gehört der Sieg!

* * *

KLARHEIT UBER FAUL VI.

von Walter W.E.Dettmann

Die Zerstörung des hl.Meßopfers durch Paul VI. kann man verstehen, wenn man weiß, wie mangelhaft seine Vorbereitung auf die Priesterweihe war. Einige Freunde Pauls VI. haben ein Buch mit seinen Ansprachen herausgegeben. Es trägt den Titel "Christus und der Mensch von heute" und ist erschienen im Verlag Fritz Holden, Wien, München, Zürich 1968. Der italienische Titel des Werkes lautet; "Christo. Vital dell'uomo d'oggi, nella parola di Paolo VI". Die deutsche Übersetzung wurde besorgt von Dr.Karl Stuhlpfarrer, unter beratender Mitarbeit von Msgr.Dr.Egon Gianone, Franz Humer, Msgr.Dr.Hubert Schachinger, Univ.-Ass.Dr.Josef Weismayer und Diplom-Dolmetscherin Dr.Barbara Huter.

In diesem Buche ist als Anhang auf Seite 315 ein kurzer Lebenslauf Pauls VI. zusammengestellt, aus dem hervorgeht, wie einseitig und mangelhaft es sich auf seine Priesterweihe vorbereitete.

"Durch cinc Sondcrerlaubnis Papst Benedikts XV. brauchte er das Seminar nur zeitweise zu besuchen", heißt es in diesem Lebenslauf auf Seite 316. "Nur zeitweise" ist so zu verstehen, daß Montini nicht einmal die Hälfte der vorgeschriebenen Jahre im Seminar zubrachte. Wie es zu dieser ''Sondererlaubnis" Papst Benedikts XV. kam, ist eine rätselhafte Sache.

Montini "bereitete sich im Elternhause auf seinen Priesterberuf vor', heißt es in dem Buche. Damit ist gesagt, daß Montini an der Seite seines Vaters arbeitete, der Chefredakteur der Zeitung "Cittadino di Brescia" (Bürger von Broscia) war, über die man bisher noch kein einziges lobendes Wort aus katholischem Munde gehört hat. Der Vater Montinis war außerdem Advokat und Mitbegründer einer Bank sowie eines Verlages, wie auf Seite 315 berichtet wird.

Nach seiner Priesterweihe am 29.Mai 1920 in Brescia ging Montini sofort an die juristische Fakultät der Universität Mailand; anschließend ließ er sich von seinem Bischof nach Rom an dio päpstliche Universität Gregoriana schicken, promovierte dort zum Doktor der Philosophie und ''bereitete sich außerdem an der staatlichen Universität auf das Doktorat der Literatur vor" (S,316).

Im gleichen Jahre 1920 wurde Montini "durch einen Journalisten" - nicht durch seinen Bischof. - dem Kardinalstaatssekretär Gasparri "für die kirchliche Diplomatenlaufbahn empfohlen" (316). Dies geschah sicher nicht ohne Wissen und Willen Montinis. Die Priesterweihe wurde also von Montini hauptsächlich dazu empfangen, um in den kirchlichen Diplomatendienst eintreten zu können.

Ilontini war niemals in seinem heimatlichen Bistum Brescia als Priester angestellt gewesen.

. Der ungenannte Journalist muß bei Kardinal Gasparri ein gewichtiges Wort zugunsten von Montini gesprochen haben» Denn der Kardinal "beauftragte seinen Substituten, Monsignore Pizzardo, mit Ilontini Kontakt aufzunehmen" (316). Dieser Satz klingt so, als sei Montini schon vor seiner Priesterweihe für die oberste Leitung der Kirche eine überaus wichtige Persönlichkeit gewesen, obwohl ihm das eigentlich priesterliche Leben ziemlich fremd war.

Die Empfehlung Montinis durch einen Journalisten bei Kardinal Gasparri ist ebenso rätselhaft wie die oben erwähnte "Sondererlaubnis", die Montini von Papst Benedikt XV. bekommen haben soll, um vor der Priesterweihe dem Seminar fernzubleiben und trotzdem die heiligen Weihen vorzeitig zu empfangen»

G.B.Montini war am 26.September 1397 geboren worden, vor einem Jahr hat er seinen 75.Geburtstag gefeiert. Die Priesterweihe hatte er am 29.Mai 1920 empfangen: Er war damale also noch nicht einmal 23 Jahre alt gewesen!

Der Canon 975 dus kirchlichen Gesetzbuches, das im Jahre 1917 neu herausgegeben wurde, bestimmt aber; "Die Priesteweihe soll nicht vor dem vollendeten 24.Lebensjahre erteilt werden". Es ist anzunehmen, daß der zuständige Bischof von Brescia sich scheute, Ilontini wegen seines unzureichenden Alters bei Kardinal Gasparri zu empfehlen.

Sicherlich ist es kein Zufall, daß das heilige Meßopfer und die gesamte priesterliche Ordnung der katholischen Kirche gerade von dem Hanne zerstört wurden, der die Priesterweihe weit unter dem vorgeschriebenen Alter empfangen hatte. Zweifellos ist es auch nicht zufällig, daß den alten Kardinälen das bevorzugte Recht der Papstwahl gerade von *jenen* Manne geraubt wurde, der sich viel zu jung und unvorbereitet in die kirchliche Diplomatenlaufbahn gedrängt hatte. Das kirchliche Gesetzbuch war für Montini stets etwas Nebensächliches; kaum jemand jat es so mißachtet wie er.

Der Canon 948 dieses Gesetzbuches sagt: "Die Priesterweihe unterscheidet in der Kirche kraft dos Willens Christi die Kleriker von den Laien, um die Gläubigen zu führen und den Gottesdienst zu halten".

Ilontini aber nahm als Paul VI. sogar eine verheiratete Frau in die beratenden Kommissionen des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils auf, angeblich um die "Bevölkerungsexplosion" in den Entwicklungsländern zu studieren (vgl. Mario von Galli, ''Das Konzil und seine Folgen', Seite 208f), und Paul VI. duldet widerstandslos alle modernen Bestrebungen, wonach Laien und sogar Frauen an die Spitze von Pfarreien gesetzt werden sollen. Paul VI. hat die altehrwürdigen und notwendigen Niederen Weihen abgeschafft und er hat bisher auch noch keine einzige Strafe für don Mißbrauch des hl.Meßopfers durch Priester oder Laien ausgesprochen.

Die La Canon 803 verbotene Konzelebration hat Paul VI. eingeführt und gefördert, obwohl der wissen mußte, was für ein schwerwiegendes Wort Papst Pius XII, noch im Jahre 1956 dagegen gesprochen hatte, und obwohl ihm klar sein mußte, daß schon nach wenigen katholische und protestantische Geistliche gemeinsam die sogenannte Abendmahlsfeier halten würden, wie es heute tatsächlich geschieht.

Durch die im übrigen abscheulich anzusehende Konzelebration und durch andere ähnliche Dinge hat Paul VI. bei den Gläubigen die böse Meinung aufkommen lassen, daß die bisherige heilige Messe veraltet und unbrauchbar geworden sei. Es ist und bleibt ein Unsinn zu behaupten, Paul VI. hätte von den vielen Freveln, die gegen das hl.Meßopfer begangen werden, keine Ahnung und sei nicht imstande, etwas dagegen zu tun.

Paul VI. hat sich zum Priester weihen lassen, ohne zu beweisen, daß er wirklich an das heiligste Altarssakrament glaubt. In seinen Ansprachen findet sich kein Wort zur Verteidigung des hl.Meßopfers und kein Uort, das zur Anbetung des hl.Altarssakramentes

auffordert. Wohl aber finden sich in den Ansprachen Pauls VI. überaus viele zweideutige und höchst sonderbar klingende Sätze. Das Rundschreiben "Mysterium fidei", das Paul VI. im ersten Jahre seiner Regierung herausgab, hat er kurz danach durch die verheerende Liturgiekonstitution beiseite geworfen.

In der Beurteilung Pauls VI. richten wir uns nach den heiligen Wahrheiten und Gesetzen der römisch-katholischen Kirche und nach den unabänderlichen Beschlüssen dos Konzils von Trient und nicht nach nebelhaften und trügerischen sogenannten Privatoffenbarungen, die rait Hilfe riesiger Geldsummen zugunsten Pauls VI. in der ganzen Welt ausgestreut werden, z.B. vom Parvis-Verlag in der Schweiz.

Was Paul VI. in einer Osteransprache vom Jahre 1963 im Mailänder Dom in bezug auf den modernen Menschen sagte, das gilt in erster Linie von ihm selbst und von den Konzilsbischöfen, nämlich; "Wir haben den Sinn für Wahrheit verloren".(Seite 214)

Paul VI. ist der gefährlichste Feind aller rechtmäßig überlieferten kirchlichen Ordnung. Er hat die Namen der Heiligen aus der neuen Liturgie entfernt. Also kann er nicht mehr beanspruchen, daß sein eigener Name im Kanon der hl.Messe genannt wird.

Montini hat den Namen Melchisedechs aus der sog. neuen Liturgie entfernt. Damit hat er sich selbst den erhabenen Vorzug verscherzt, daß sein eigener Name im e w i g e n Opfer nach der Ordnung des Melchisedech genannt wird.

* * *

SATAN, DER GIFTSPEIER

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin Grill
Stift Heiligenkreuz bei Wien, NÖ.

Um das verderbliche Wirken Satans anschaulich darzustellen, bedient sich die Heilige Schrift verschiedenen Bilder und Vergleiche, die von der Tradition sinngemäß weitergeführt werden. Der allgemeinste Ausdruck für Satan ist "der Feind (beeldobobo=Bcelsebul oder Beelsebub). Er ist der Vater der Lüge (Joh. 8,44), der Versucher und Verführer (Joh 13,2; Weish.2,24), der Unkrautsäer (Mt 13,10), der Verblender (2 Kor 4,1), der brüllende Löwe, suchend, wen er verschlinge (1 Petr 5,8), der Schlingenleger (1 Tim 6,9) der Missionsgegner (1Thess 2,18). Vom Satan als ihrem Führer sind die Dämonen zu unterscheiden, die ebenfalls mit zahlreichen Namen benannt werden: Ankläger, Empörer, Feinde und Hasser, Liebhaber des Dunkels, Söhne der Linken, Scharen. Manche Namen haben sie gemeinsam mit den guten Engeln wie z.B. die Auflauerer, Feurige, Götter (=Götzen), Scharen, die Starken.

Eine bisher kaum beachtete Bezeichnung für Satan ist: der S p e i e r[1]. Satan sprüht Gift und Galle über die Menschheit. Damit ist die falsche Lehre gemeint, durch die er die Menschen zum Atheismus, zur Häresie und zum Schisma verführt oder die Gläubigen zu Grübeleien über die Geheimnisse dos Glaubens verleitet und Fragen aufzuwerfen über Probleme, die vom beschränkten Menschenverstand nicht gelöst werden können. "Die Schlange schüttet durch ihre Zunge Gift aus, durch das sie tötet und verdirbt. Daher heißt es Ps 58,5: Sie schärfen ihre Zunge wie Schlangen."[2]

Es ist der Satan,der Feind des Menschengeschlechtes, der veranlaßt, daß Streitfragen aufgeworfen werden. Er beneidet nämlich unser Geschlecht von Anfang an. Er ist es, der Streit erregt, quält und Verwirrung stiftet.[3] Da nun die gesamte Schöpfung durch die wahre Lehre Christi erleuchtet wurde, da erstarkte jener mörderische Drache an Heftigkeit des Giftes. Er schuf sich Jünger gegen die Apostel und säte Unkraut unter den Weizen. Er hub an, durch den Mund seiner Jünger in verkehrter Weise über den Weg Christi zu sprechen. Die Kinder der Schlange begannen auf dem Erdkreis zu kriechen, das Gift zu

---

1) Die alten Ausleger haben das Bild vom Gottlosen (Job 20,14-16), wo auch vom Gift der Schlange und der Galle der Ottern und vom Saugen am Kopf der Viper die Rede ist, umgedeutet und in der Schlange den Satan gesehen.

2) Ischodadh von Merw. Komm.z.Gen. Louvain 1956, Seite 77

3) Jakob von Sarug: Ausgewählte Briefe. Heiligenkreuz 1971. Brief 10, S.20

vermehren und viele zu schädigen, sie verwirrend auf dem göttlichen Wege und das stinkende Gift des Auswurfs des Drachen austeilend.[4]

"Aber wenn auch die alte Schlange bestrebt ist, auszuplündern, ins Dunkel zu versetzen und in versteckter Weise Gift auszuspeien, um die Welt in Fäulnis zu versetzen, so ist es dennoch kraft eurer Gebote möglich, ihr Gift zu vernichten und ihre List erfolglos zu machen. Der Weg Christi ist höher als die (gewöhnlichen) Wege und erhaben über den Lauf der Natur. Aber irregeführt sind die Gelehrten durch aufrührerische Ratschläge des Drachen, so daß sie es nicht verstehen, auf dem rechten Weg zu gehen."[5]

Auch Pelagius stand unter dem Einfluß, als er seine falsche Lehre von der Erbsünde und Gnade vorlegte; "Die britanische Schlange hat eine falsche Lehre, gesättigt mit der scheußlichen Galle des alten Drachen, ausgespien."[6]

Der Ausdruck "der Speier" begegnet auch in Spr 30,1 im lateinischen und hebräischen Text (vomentis, Ben Jaque), Don dunklen Vers haben bereits Kornelius a Lapido und Pr. Delitsch aufs genaueste untersucht und sich entweder für die historische oder für die allegorische Deutung entschieden, d.h. man hat in den anscheinenden Eigennamen Agur, Ben Jaque, Leithiel und auch Lemuel (31,1) berühmte Persönlichkeiten zur Zeit Salemos verstanden oder geheimnisvolle Bildersprache für Salomon.[7] Aber es sind diese anscheinenden Eigennamen keine Personennamen noch auch bildhafte Ausdrücke für Salomon, sondern Zeitwörter (verba finita und participia). Die Übersetzung von Spr 30,1 lautet daher: "Worte des (großen) Haufens; des Sohnes des Speiers. Rede und Lehre (solcher) Menschen: Es gibt keinen Gott und es gibt keinen Ochelkarsso (= Teufel)". Spr 31,1: Worte für den Unerfahrenen, einen König, den seine Mutter belehrte; "Gib nicht hin den Weibern deine Kraft und gehe nicht die Wege, auf denen sich Könige verderben." Im ersten Spruch wird die falsche Anschauung der Atheisten zurückgewiesen, daß es keinen Gott und keinen Teufel gebe, Im zweiten Spruch wird ein König, d.h. wohl jeder König, von seiner Mutter, d.h. vom Gesetz, vor der Unzucht gewarnt.

Wir haben in Spr 31,1-14 eine Parallele von Ps 13,1 und Weish 13,1 vor uns: Es spricht der Tor in seinem Herzen: es ist kein Gott. Töricht sind alle Menschen, die keine Erkenntnis Gottes haben, die aus den sichtbaren Dingen den ewigen nicht zu erkennen vermögen. La Sainte Bible (Paris 1956) erklärt von der ganzen Partie Spr 30,1-14: Interpretation incertaine. Sie gesteht zu, daß die Vulgata in den Namen keine Eigennamen gesehen hat (S.843).[7]

In unserer Zeit macht sich der Einfluß Satans stärker denn je bemerkbar. Aber viele, auch Priester merken das nicht, "Die Seele beherbergt bisweilen den Satan, aber sie merkt es nicht. Seine Gegenwart sieht sie nicht mit den Augen, die Hände berühren ihn nicht, und wie unangenehm sein Geschmack ist, hat der Gaumen nie erfahren. Wenn die Nase ihn röche, würde sie Blutgeruch empfinden."[8] Unter seinem Einfluß werfen Grübler und Zweifler "Fragen" auf über Lehren der Kirche, die schon längst entschieden sind, Fragen in Dogma, Moral und Recht. Diese "Neuerer wollen sich ihren Lehrern nicht unter-

---

4) Brief 19, S.28f

5) Brief 19, S.44

6) Prosper von Aquitanien: De ingratis PL 51 51,94

7) Zwei Exegeten haben sich bisher bemüht, die dunklen Verse Spr 30,1 und 31,1 durch detaillierte Untersuchung aufzuhellen: Kornelius a.L. (Com. in Proverbia, Antwerpiae 1681) und Fr.Delitsch (Das Salomonische Spruchbuch, Leipzig 1873). Doch führt weder die allegorische Deutung auf Salomon noch die historisch-geographische Auslegung zum Ziele. Es empfiehlt sich daher nach dem Vorgang der Vulgata die rein bildhafte Erklärung (ohne Beziehung zu Salomon): Agur = Gesamtheit, wie Sibur im Talmud (Mischna Horajoth II,1). Ben Jaque = Sohn des Speiers, d.h. Anhänger Satans (von Qui speien), Leithiel = Lo ith El, d.h. nicht ist Gott. Lo Ith Ochelkarsso = nicht ist der Teufel. Der zweite Zeil dieser Bezeichnung Satans ist unterdrückt. Spr 31,1 ist zu übersetzen: Le Muel, d.h. Worte für den Unerfahrenen, die seine Mutter ihn lehrte. Die Mutter ist das Gesetz (Thora). Der Muel (von ja"al, unerfahren, töricht sein) ist der junge König, der erst erzogen werden muß. Spr 9,4: rfer unerfahren ist, der komme hierher, d.h. zum Mahl der Weisheit.

8) Ephräm: Reden *gegen* die Grübler. Sermo III. Editio Caillau, Paris 1842, S.304

werfen, sondern anmaßend etwas lehren, was jene nicht gelehrt haben. Dabei dünken sie sich weiser zu sein als ihre Lehrer."9)

Doch Gott weiß seine Feinde zu finden. Die Gottlosen werden umkommen, mögen sie auch üppig emporsprossen den Auen gleich. Sie werden vergehen, wie Rauch verscheindet (Ps 37,20). Vom Himmel her wird sich Christus mit seinem Engelheer offenbaren und Vergeltung an denen üben, die Gott nicht kennen und sich dem Evangelium seines Sohnes nicht beugen (2 Thess 1,7-0),

Zu den Stellen, an welchen von Satan dem Giftspeier die Rede ist, gehört auch Offb 12,15: "Das Weib floh in die Wüste, fern von der Schlange, Die Schlange spie aus ihrem Rachen Wasser dem Weibe nach, damit es von dem Strome fortgerissen werde,'1 Es handelt sich hier nicht um gewöhnliches Wasser als Sinnbild der Gefahr, sondern un Gespei Satans, um die Lehre der Kirche zu verwirren und in ihr außergewöhnlich heftige Versuchungen zu erregen. Das erleben wir heute, da ihre eigenen Kinder sich nicht genug tun können an Verleumdungen und Anklagen, ohne das Positive zu sehen, was die Kirche im Laufe der Jahrhunderte geleistet hat.

---

9) Derselbe, S.310

* * *

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

von Dr.theol.Otto Katzer

1.Fortsetzung

Es sei jedoch gleich zu Beginn bemerkt, daß ein heiliges und erhabenes eheliches und sexuelles Leben nur aus einem gediegenen religiösen Leben erwachsen kann. In diesem Zusammenhang bemerkt die hl.Birgitta: "Jene, die aus göttlicher Liebe und Gottesfurcht der Nachkommenschaft willen zusammenkommen, sind ein geistiger Tempel, in welchem ich als DRITTER wohnen will... Wenn nämlich ihre Gedanken bei mir verweilen und sie ihren Willen meinen Händen anvertrauen und in Gottesfurcht die Ehe begehen, dann werde ich ihnen meinen Beifall bezeigen und als DRITTER unter ihnen bleiben... Suchen sie aber eine schnell vergehende Glut und das Fleisch, die Nahrung der Würmer, kommen sie zusammen, ohne auf das Band Gott Vaters und die Verbindung mit Ihm zu achten, ohne die Liebe des Sohnes, ohne den Trost des Heiligen Geistes, verläßt mein Geist sofort solche Eheleute, wenn sie dem Bette nahen, und der unreine Geist tritt heran, da sie nur deshalb zusammenkommen, um der Geilheit zu frönen und nichts anderes ihren Sinn durchdringt."(1)

Tief in den Urwäldern Äquatorial-Afrikas lebt eine Rasse von kleinen Menschen, die Pygmäen. Der größte von den Männern erreicht 1,50m, die von den Frauen 1,40m. Sie leben allein von dem, was die Natur ihnen bietet. Sie betreiben weder Landwirtschaft noch Viehzucht. Da sie nun nicht jene "Vollkommenheiten" aufweisen, welche die sogenannte zivilisierte Welt kennzeichnet, spricht man von ihnen als von Primitiven, Mit der Kultur ihres Geistes und Herzens überragen sie jedoch oft, wenn nicht immer, ihre weißen Brüder, solange sie isoliert bleiben und nicht mit Weißen oder Negern in Berührung kommen. Ihr hartes Leben entbehrt nicht der Poesie, es gibt Augenblicke von bezaubernder Schönheit in ihrem Leben. So wenn ihnen ein Kindlein geboren wird, singen sie ein rührendes Lied, dem wir folgenden Vers entnehmen: "Dir, o Schöpfer, die Allmächtiger, opfern wir diese frische Blüte, die neue Frucht des alten Stammes: Du bist der Herr und wir sind deine Kinder."(2)

---

(1) Revelationum liber I, cap.XXVI, 9
(2) R.P.Trilles, Les Pygmées de la Forêt Equatoriale, S.342

Wenn wir nicht offen über jenen Augenblick sprechen, wenn der Grundstein für ein neues Leben gelegt wird, so geschieht das nicht deshalb, weil wir ihn als unmoralisch werten, gerade im Gegenteil, aber deshalb nicht, weil dieser Augenblick so zart ist, daß er selbst einen derben Gedanken nicht ertragen kann. Liebe will mit Liebe allein sein; die Gegenwart einer anderen Person wirkt störend, ja tötet sogar. Wehe aber, wenn diese Liebe nicht echt ist! Dann wird dieser Augenblick besudelt und zu einem Fratzengebilde. So wie der eisige Frost in einer einzigen Wacht alle Blumen und Blüten verbrennt, so kann durch eine einzige egoistische Tat all der Zauber des menschlichen Lebens, und manchmal für immer, verloren gehen» Was aus diesem Schock erwacht, ist so tief verletzt, daß es nur weitervegetieren kann, bis es endgültig abstirbt. Wie viele Ehen brechen gleich in den ersten Tagen zusammen, wenn sie auch nicht bereits vor der Trauung verletzt wurden, da die Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens nicht vorhanden war. Wer trägt die Schuld?

Der ganze Leib ist heilig, die Genitalien nicht ausgenommen» Im Hohen Lied Salomons besingt der heilige Autor die Schönheit des menschlichen Leibes und die Herrlichkeit der ehelichen Liebe, welche er als Gleichnis für die Liebe Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott benützt, wie wir es öfters, wie im Alten Testament, so bei den christlichen Mystikern finden.

Der heilige Bernhard erklärte durch zwanzig Jahre das Hohelied seinen Mönchen und beschreibt in 84 Predigten auf eine herrliche Weise die mystische Liebe zu Gott aufgrund des Hohenliedes.

Es ist höchste Zeit, die falsche Prüderie beiseite zu schieben, welche mit der Tugend der Keuschheit nichts Gemeinsames hat, und die Sachen zu nehmen, so wie sie sind. Wir dürfen uns mit ihnen nicht mehr, aber auch nicht weniger befassen, als sie es fordern, nie aber auf eine unkorrekte Weise. Auch müssen wir bedenken, daß dort, wo die Ehrfurcht vor Gottes Werk nicht einsetzt und die Liebe zu Gott nicht zu Hilfe kommt, die Angst vor der Hölle uns schwerlich vor der Entweihung zurückhalten wird. Eine solche Kraft, wie der Sexualtrieb es ist, kann allein von der Liebe gebändigt werden.

Das heißt also keineswegs, daß wir die Schamhaftigkeit beiseite schieben. Im Gegenteil; Wir müssen sie vervollkommnen! Die Schamhaftigkeit bedeckt nicht etwas, was als schamlos zu bezeichnen wäre, denn so etwas kann beim Leibe, der doch die Kathedrale dos Heiligen Geistes ist, nicht sein; sie schützt etwas Ehrfürchtiges und Geheimnisvolles vor der Entweihung. Die Scham unterscheidet den Menschen von den Tieren. Kein Tier weist Schamhaftigkeit auf, da es ihrer nicht bedarf, wohl aber der Mensch. Das GEHEIMNIS DES LEBENS kann und soll nur dem anvertraut worden, der imstande ist, mit seinem Partner eine leib-seelische Einheit zu schaffen, wie der Schöpfer es will: "und beide werden zu einem Fleisch".(3: Genesis 2,24) Aus der Unkenntnis der menschlichen Natur entspringende Ausflüchte und Entschuldigungen gelten nichts oder wenig, da die Unkenntnis seiner selbst, der Seele wie des Leibes, soweit sie für den Menschen überwindbar ist, strafbar ist; ein jeder kann und soll in diesen Dingen Klarheit haben.

Das GEHEIMNIS DES LEBENS darf beim Menschen nicht mit jedem geteilt werden. Ein Tier lobt für die Art und das Individuum hat Bedeutung allein in Bezug auf die Art. Ihrer Natur entsprechend sind die Tiere sterblich; ein Tier stirbt, um dem anderen Platz zu machen; sie existieren mehr, um die Art zu erhalten, als sich selbst. Beim Menschen ist es anders; Mittelpunkt der Aufmerksamkeit ist das Individuum, dann erst kommt die Art. Der Mensch lebt für sich in Gott und für Gott. Deshalb sollten die, die "ein Fleisch" geworden sind, nie auseinandergehen, aufgrund der Verantwortung sich selbst gegenüber, aber auch zu dem Kinde, dem sie in Gott das Leben geschenkt haben. Diese Verantwortung endet ja nicht mit der Geburt des Kindes, sondern entfaltet sich allmählich und dauert das ganze Leben. Solch eine gegenseitige Verantwortung fordert die Monogamie (Einehe), wie auch die Unauflöslichkeit der Ehe. Diese finden wir auch fast immer bei den ältesten Menschenkulturen, immer aber dort, wo Kinder sind. Die Polygamie, wie wir sie nicht selten im Alten Testament sehen, ist als eine Abweichung vom Ideal zu betrachten, eine Nachsicht der menschlichen Unvollkommenheit gegenüber. (4:Matth.19,4) Die Propheten betrachten die Ehe stets als unauflösbar und benützen sie als Vergleich für das Verhältnis von Israel zu Gott.(5: Os.2,19-20) Eine gewisse Erklärung für die Polygamie bei den Israeliten bietet die Isoliertheit des Volkes.

Daraus entspringt natürlich die Forderung der Jungfräulichkeit vor der Ehe, welche auch bei den ältesten menschlichen Kulturen stets zu finden ist« So spricht der "GROSSE MANN" bei den zentralkalifornischen Maidu-Indianern: "Jungfrauen sollen mit Männern zusammenkommen, erst nachdem sie verheiratet sind; und ledige Männer sollen, erst nachdem sie verheiratet sind, mit Frauen schlafen".(6: P.W.Schmidt, Ursprung der Gottesidee, II,127) Es ist wirklich komisch, wenn sogenannte zivilisierte Völker dies wie in so vielen anderen Dingen nicht verstehen wollen.

Die Heiligkeit der Ehe, wie auch das Naturgesetz, fordern den Ausschluß von allem Unnatürlichen, dem, was nicht physiologisch ist. So schreibt V.A.Giliarovskij in Psikhiatria, Moskau: "Es int wünschenswert, daß das sexuelle Verhältnis, soweit möglich, ohne Antikonzeptionsmittel verläuft, mit Aussicht auf eine Empfängnis... Es ist auf das äußerste notwendig, daß der sexuelle Akt eine volle psychologische wie auch physische Befriedigung mit sich bringt... Es besteht kein Grund zu glauben, daß sexuelle Enthaltsamkeit Ursache für psychische Störungen, geschweige denn für eine Psychose sein könnte..." (7:The Lancet, January 1951,220)

Ähnlich schreibt ein moderner deutscher Autor; "Van de Veldesche eheliche Technik und Methoden der Antikonzeption sind im Widerspruch mit der biologischen, psychologischen und anthropologischen Notwendigkeit eines ungestörten sexuellen Aktes und geben Anlaß für eine Neurose." (8:Sutermeister: Über den heutigen Stand der Sexualforschung, Praxis, 1950) In einem sehr bekannten medizinischen Werke (9:Assman, Lehrbuch der inneren Medizin, Berlin 1936), in dem auch von den Neurosen gesprochen wird, lesen wir, daß eine jede Disproportion zwischen Instinkt und seiner Befriedigung zum fruchtbaren Boden für eine Neurose wird. In der Ehe kann es auf Grund der Regelung der Einderzahl zu großen Störungen kommen, und alles Unnatürliche kann zur Quelle von neurotischen Nöten werden. "Gewollte und mehr noch ungewollte Kinderlosigkeit sind eine schwere Last für die Frau. Schwer ist nicht nur das Fehlen des Kindes, es ist das Nichtausleben einer natürlichen Funktion, trifft das Geltungsbedürfnis und macht fast unvermeidlich ein Insuffizienzgefühl, das freilich oft ganz unbegründet ist." Der deutsche Biologe Alverdes schreibt: "Gelingt es einem Organismus nicht, die ihm entsprechende Totalität zu erreichen, so ist er in seiner Existenz auf das Ernsteste bedroht."(10: Alverdes, Die Totalität des Lebendigen, 91)

"Halte die Ordnung ein", mahnt der hl.Augustinus, "und die Ordnung wird dich erhalten!" In diesem Zusammenhang müssen wir bedenken, was Bovet sagt: "Wie manche Ehefrau wandert von einem Spezialisten zum anderen, und ihre Beschwerden hören auf, wenn man den immer neu enttäuschenden Coitus interruptus abstellt."(11: Bovet, Die Person, ihre Krankheiten und Wandlungen, Bern 1946, S.103) "Es muß zugegeben werden, daß bis heute kein absolut verläßliches Antikonzeptionsmittel existiert, nur die Entfernung des Uterus oder beider Ovarien. (Was natürlich von der Kirche verboten ist. Anm.v.O.K.) Weder das Sichzurückziehen, noch vaginale Ausspülungen sind verläßlich, noch sind es die 3g. sicheren Tage bei Frauen mit unregelmäßigem Menstrualzyklus."(12:Weiss-English, Psychosomatic Medicine, S.376) Dasselbe gilt in der neuesten Zeit auch für die Pille, wobei noch zu betonen ist: "Jede Kontrazeption beeinträchtigt jedoch das Liebeserleben von Mann und Frau. Die Hingabe ist deshalb ein Liebesbeweis der Frau, weil sie das Wagnis der Mutterschaft - als mögliche Nebenwirkung des Liebesaktes - einschließt." (13: Gisela Heinze, Familienplanung aus ärztlicher Verantwortung. Psychotherap.Psychosom.21: 316-320, 1972/73) Sexualmißbräuchliche Manipulationen können sehr oft zu vorübergehender oder sogar dauernder Sterilität mit allen ihren traurigen Folgen führen.

Wenn es aus einem gerechten, schwerwiegenden Grund nicht möglich ist, mit einem Kinde zu rechnen, so bleibt als letztes, moralisch relativ zulässiges Mittel die Methode Knaus-Ogino, von welcher wir aber soeben gesagt haben, daß auch sie, wie alle anderen nicht absolut zuverläßlich ist. Auch wird sie sofort unmoralisch dort, wo Geilheit sie ausgesucht hat. Das einzig sichere Mittel ist die Enthaltsamkeit, aus Liebe zu Gott, zum Ehepartner und dem möglichen Kinde.

Die Enthaltsamkeit wäre viel leichter, wenn man die Gewohnheit der Ehebetten aufgeben würde und Mann und Frau getrennt schlafen könnten, wenn auch im selben Schlafzimmer, Die Behauptung, der Mann bedürfe des sexuellen Verkehrs ist basolut unbegründet dort, wo ein der leibseelischen Natur des Menschen entsprechendes Leben geführt wird. Wenn der Mann ernstlich seinem Beruf nachgeht, besteht kein Grund für Schwierigkeiten, vorausgesetzt daß er ein tief religiöses Leben führt und seine Phantasie streng

kontrolliert. Die periodischen, meist im Schlaf eintretenden Samenentleerungen zeigen, daß die Natur für die Regulation schon gesorgt hat.

Wenn es zum ehelichen Verkehr einmal in vierzehn Tagen, ja sogar einmal in der Woche kommt, ist die Empfängnis so wie so nicht wahrscheinlich, wenn sie auch nie völlig ausgeschlossen werden kann. Ein zu häufiger Verkehr ist aber bereits eine Verkehrtheit! Die Strafe wird nicht ausbleiben:

Es steht nirgends geschrieben, daß Gott den Eheleuten ein Kindlein geben muß! Wie viele wünschen sich ein Kindlein, und doch wird ihnen diese Freude nicht zuteil. Wenn ihnen aber dieses von Gott geschenkt wird, dann - nachdem sie ihren Verpflichtungen nachgekommen sind - müssen sie den Rest Gott selbst überlassen, der DER VATER aller ist.

In der Beherrschung des Sexualinstinktes soll sich der Mensch als Herr seiner selbst beweisen. Wenn er es nicht zustande bringt, dann ist er entweder krank oder böse, eine andere Erklärung gibt es nicht. In früheren Zeiten wurde während der ganzen Fastenzeit in christlichen Familien Enthaltsamkeit auch im ehelichen Verkehr geübt. Dies ist besonders in unseren um die Nachkommenschaft so "besorgten" Zeiten herzlichst zu empfehlen. Nur auf diese Art kann man es verhindern, daß der Fortpflanzungstrieb nicht in eine unkontrollierbare Leidenschaft entartet. Wir müssen wiederholen, daß der sexuelle Akt aus Liebe zu Gott eine dreifache Liebe aufweisen muß. Das Kind muß gewollt werden von den Eltern und nicht etwa auf der Welt mit einem Stempel eines unerwünschten Gastes erscheinen, eines ungewollten Familienzuwachses, weil die Eltern nicht "vorsichtig" genug waren. Wenn die Eltern ein solches Kind mit den Worten:"Wohl, wenn du schon einmal hier bist ..." willkommen heißen, dann ist es noch ein gutes Ende,

(Fortsetzung folgt.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr. 8 — MÜNCHEN — NOVEMBER 1973

wüst u. leer

Das "TOHUWABOHU" des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils

von Walter W.E. Dettmann

Die Hl.Schrift beginnt mit den horten: "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüst und leer". Die Ausdrücke "wüst und leer" heißen im Hebräischen "tohu wa bohu" und passen besser als irgend etwas anderes für den Zustand der Verwirrung und der Finsternis, der über dem geistig-moralischen Abgrund der Konzilsmanager lag: "Finsternis lag über dem Abgrund", heißt es in der Hl.Schrift.

Am Beginn der Schöpfung schwebte der Geist Gottes über den Hassern, und Gott sprach: "Es werde Licht". Aber über der durch und durch unaufrichtigen und auf Täuschung bedachten Konzilsmanipulation schwebte ein anderer Geist, nämlich der Geist der Feindschaft gegen das heiligste Altarssakrament und vor allem der Geist der Verachtung gegenüber dem Eid, den Papst Pius X. im Jahre 1910 für alle Priesterkandidaten vorgeschrieben hatte. Die Konzilsmanager waren erfüllt von Verachtung gegenüber den heiligsten und feierlichsten Vorschriften aller früheren Päpste» Sie erklärten laut, im Interesse der Einheit aller Christen müsse man auf diese Vorschriften verzichten. Die Konzilsmanager betrachteten die Zeit nach dem Konzil von Trient und besonders die Zeit Papst Pius' X. als einen Abschnitt der Finsternis in der katholischen Kirche und sie sollten jetzt das Kommando geben: "Es werde Licht!"

Aber aus diesem überheblichen Versuch ist erst recht eine Katastrophe und ein Tohuwabohu entstanden.

Aus einem gewissen zeitlichen Abstand nach der sonderbaren Kirchenversammlung kann man das ungeheure geistige Durcheinander überblicken, das auf diesem sog.Konzil herrschte.

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN!
BETET INSTÄNDIG UM
RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND FRIESTER!

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 1.—,öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

Man braucht noch nicht einmal die eigentlichen Konzilsakten in die Hand zu nehmen. Es genügt, wenn man jene Veröffentlichungen betrachtet, die unter den Augen der deutschen, österreichischen und schweizerischen Bischöfe gedruckt wurden, z.B. das schauerliche Werk des Jesuiten P. Mario v. Galli: "Das Konzil und seine Folgen" (Verlag Bucher AG. in Luzern und Frankfurt/M» 1966).

Hier an dieser Stelle sollen diesmal nur jene " F ü n f Fragen" behandelt werden, die in der Zeit vom 15. Oktober 1963 bis zum 13» November 1963 das sogenannte Konzil beschäftigten.

Diese Fragen sind bisher viel zu wenig bekannt geworden. Man hat sie absichtlich mehr oder minder geheim gehalten; die einen der Bischöfe schwiegen aus Scham über diese Blöße, die sich die Konzilsleitung gab, die anderen schwiegen aus Unwissenheit, weil sie nicht gemerkt hatten, um was es ging, und weil sie "hereingefallen" waren;, wieder andere schwiegen aus Furcht vor dem Zorn der katholischen Friester und Lauen,

Nicht einmal der bekannte französische Abbé Georges de Nantes erwähnt diese "Fünf Fragen" in seiner umfangreichen Anklageschrift gegen Paul VI. - Bei der Zusammenstellung der berichtigten "Fünf Fragen" haben aber offensichtlich nicht nur die Kardinäle Döpfner, Alfrink und Suenens die Hand im Spiele gehabt.

Im Konzilstagebuch vom 30. Oktober 1963 berichtet Mario v. Galli in abgerissenen und unvollständigen Sätzen folgendes:

"Die Abstimmung über die fünf Orientierungsfragen findet statt:

1.) Bischofsweihe als Sakrament: 2123 Ja-, 34 Nein-Stimmen;
2.) Jeder rechtmäßig konsekrierte Bischof ein Mitglied des Korpus der Bischöfe: 2049 Ja-, 104 Nein-Stimmen;
3.) Das Bischofskollegium Nachfolger des Apostelkollegiums mit oberster Vollmacht für die Gesamtkirche: 1808 Ja-, 336 Nein-Stimmen;
4.) Vollmacht des Bischofskollegiums kraft göttlichem Recht (von Christus eingesetzt): 1717 Ja-, 408 Nein-Stimmen;
5.) Diakonat als bleibender Stand: 1588 Ja-, 525 Nein-Stimmen".

Ein normaler gläubiger Katholik empfindet diese Fragen zuerst als etwas Nebelhaftes und Verworrenes und weiß nicht gleich, worauf die Sache zielt.

Gläubige Katholiken schütteln den Kopf, wenn auf einem Konzil der Versuch gemacht werden soll, zu den sieben heiligen Sakramenten der Kirche noch ein achtes hinzuzufügen. Welche T ü c k e in der dem Konzil vorgelegten Frage steckt, vermag ein kirchentreuer Katholik sich anfangs gar nicht vorzustellen. In Wirklichkeit steckt dahinter der Gedanke, protestantische "Landesbischöfe" in das katholische Bischofskollegium aufzunehmen, ohne sie den für die katholische Priesterweihe erforderlichen Zeremonien zu unterwerfen.

Diesen Hintergedanken hat Mario von Galle wohlweislich verschwiegen.

In der Frage, ob die Bischofsweihe ein Sakrament sei oder nicht, steckte unter diesen Umständen auch der verwegene Versuch, nur die Bischofsweihe, nicht aber auch die Priesterweihe als Sakrament gelten zu lassen. Dieser Versuch wird bestätigt durch das sonderbare Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt vom 11. November 1969, wonach der Priester nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil "nicht mehr vornehmlich als Mann der Sakramente" erscheine.

Ferner wird dieser Versuch bestätigt durch den Artikel 76 der Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils. In diesem Artikel wird nämlich bestimmt, daß die Priesterweihe " N a c h R i t u s und Text überarbeitet werden soll".

Zweifellos sollten gemäß dem Urheber der "Fünf Fragen" die protestantischen Bischöfe ohne weiteres als "rechtmäßig konsekriert" angesehen und dem katholischen Bischofskollegium derart eingegliedert werden, daß die Regierungsvollmacht des Gesamtkollegiums erhöht würde. Außerdem sollte das sog. Diakonat der Protestanten als eigener Stand in die katholische Kirche übernommen werden.

In der Zeit vom 15. Oktober 1963 bis zum 30. Okt. 1963 waren die genannten fünf Fragen nach m e h r m a l i g e r Neufassung und nach mindestens zweimaliger Vorlage bei Paul VI. immer noch die Ursache der größten Verwirrung und Unruhe auf dem Konzil.

Die geistige Verwirrung der Bischöfe zeigte sich am deutlichsten bei der erschreckend großen Zahl von Ja-Stimmen.

Unter dem Datum des 16. Oktober berichtet Mario v. Galli in aufgebauscht sensationeller Art: "Die fünf 'Richtungsfragen' werden, wie Kardinal Agagianian mitteilt, 'verschoben'. Gerüchte verbreiten sich. Die Mehrzahl der Bischöfe wie die Weltöffentlichkeit ergreift Unruhe und Niedergeschlagenheit".

Am 18. Oktober heißt es: "Die Stimmung ist fast unerträglich. Die fünf Fragen werden neu gefaßt, aber nicht vorgelegt".

Vom 23. Oktober berichtet Mario v. Galli, die Führung des Konzils, nämlich das Präsidium (bestehend aus zehn Kardinälen, darunter u.a. Kardinal Tisserant, Kard. Siri von Genua, aber auch Kard. Alfrink) und die Moderatoren (die vier Moderatoren Lercaro, Agagianian, Döpfner und Suenens hatten abwechseln die Debatten zu leiten) hätten sich im Beisein der Sekretäre des Konzils versammelt, um den "Kompetenzstreit über die fünf Fragen zu beenden".

Was mit dem sog. Kompetenzstreit gemeint sein soll, wird von Pater Galli verschwiegen. Statt dessen sagt er, am 17. Oktober hätten Kardinal Ottaviani und danach die Moderatoren in dieser Sache den Fapst besucht; am 21. Oktober sei Kardinal Suenens bei Paul VI. geweson. "Jedoch blieben alle diese Versuche ergebnislos".

Hier hätte Pater Galli unbedingt sagen müssen, was die ganz entgegengesetzten Ziele der Kardinäle Ottaviani und Suenens bei Paul VI. waren und warum b e i d e "erfolglos" blieben. Wahrscheinlich sieht Mario von Galli Paul den VI. als eigentlichen Urheber der "Fünf Fragen" an.

Vom 25. Okt. schreibt P. Galli, die Bischöfe seien "zermürbt". Vom folgenden Tage heißt es: "Die Moderatoren halten ihre wöchentliche Versammlung mit dem Papst ab. Paul VI. scheint ihren Standpunkt in den fünf Fragen formell zu billigen, sachlich aber der Meinung Ottavianis zuzuneigen". - Pater Galli hätte hier mindestens auch sagen müssen, ob alle vier Moderatoren, z.B. auch Kardinal Agagianian, in den fünf Fragen einig waren oder nicht.

Am 29. Oktober erwähnt P. Galli nochmals die "Verwirrung" unter den Bischöfen wegen der fünf Fragen.

Erst am 8. November wird berichtet, daß Kardinal Browne von Irland die Gültigkeit (das heißt wahrscheinlich die Erlaubtheit) der fünf Fragen bestritten habe. Kardinal Döpfner habe die "Gültigkeit" der Fragen am 11. November verteidigt, worauf Bischof Carli von Segno in Italien am 13. November der Abstimmung über die "Fünf Fragen" "jeden Viert abgestritten" habe. Damit seien die Einwände der Konzilsminderheit zunächst verstummt.

Hier wird klar, wie wenig Wert Mario von Galli in seiner Berichterstattung auf die wichtigen Einwände der rechtgläubigen Konzilsminderheit legte.

Die soeben besprochenen "Fünf Fragen" sind zwar ein wichtiger aber nur ein ganz kleiner Teil in dem geistigen Tohuwabohu des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils. Man kann schon an diesem Beispiel sehen, was für eine Feindschaft zwangsläufig zwischen einzelnen Bischöfen entstehen mußte, weil die Führung des Konzils schlechte Ziele hatte.

Ebenso kann man auf dem Hintergrund der "Fünf Fragen" deutlicher erkennen, warum Kardinal Döpfner und Weihbischof Kampe wegen ihres öffentlichen Hochverrates am Papsttum im Februar 1964 nicht abgesetzt wurden. Sie hatten 'damals beantragt, daß der Papst in Zukunft nur der "Sprecher" der gesamten Ökumenischen Bewegung sein sollte, nicht aber das regierende Oberhaupt der Kirche, Der Papst sollte der Sprecher jener sein, die keinen Papst wollten:

Die ganze Sache war für Karl Rahner nur eine Kleinigkeit in den Auseinandersetzungen jener "hundert Jahre", die gemäß seinen eigenen Worten nötig seien, bis der Zusammenschluß zwischen Katholiken und Protestanten restlos vollzogen sein würde (Rede bei Gelegenheit einer Tagung der Evangelischen Akademie in Tutzing, Febr. 1964).

Das Staatssekretatiat Pauls VI. hat in einem besonderen Schreiben zur Gestaltung des Heiligen Jahres 1975 als Ziel unter anderem auch die "Wiederversöhnung innerhalb der katholischen Kirche" genannt, vgl. Amtsblatt für die Diözese Augsburg Nr. 12 v. 29. Aug. 73.

Eine wirkliche und dauerhafte allgemeine Wiederversöhnung innerhalb der römisch katholischen Kirche könnte es aber nur dann geben, wenn Paul VI. sein Doppelspiel endlich aufgeben und wenn er endlich das ganze sogenannte Zweite Vatikanische Konzil für null und nichtig erklären würde.

Denn die eigentlichen Ziele dieses verderbenbringenden sogenannten Konzils waren das direkte Gegenteil von dem, was Papst Pius X. im Jahre 1910 feierlich bestimmt und vorgeschrieben hatte.

Papst Pius X. erfüllte die Kirche mit Licht und Glanz.

Paul VI. aber löschte alle Lichter aus und überläßt die Gläubigen der Finsternis und dem Dunkel.

Walter W. E. Dettmann.

DER HEILIGE KARL BORROMÄUS

ZUM FEST AM 4. NOVEMBER

von Heinrich Storm, München

Am 4. November feiert die Kirche das Fest eines Heiligen, den wir unter die größten Bischofsgestalten der Neuzeit einreihen müssen und dessen segensreiches Wirken bis heute seine Früchte trägt.

Der Heilige Karl stammte aus dem vornehmen gräflichen Geschlecht der Borromeo, das durch verwandtschaftliche Bande Beziehungen zu den ersten Familien Italiens hatte. Er wurde am 2. Oktober 1538 im väterlichen Schloß von Arona, am Ufer des Lago Maggiore, geboren. Über seine Kindneit haben wir wenige Nachrichten, es steht aber fest, daß er, wie es eine Unsitte der damaligen Zeit wollte, schon von früher Kindheit an zum geistlichen Stand bestimmt war und demnach bereits

mit 7 Jahren das geistliche Kleid und die Tonsur erhielt. Auch stattete man ihn, seiner vornehmen Abstammung entsprechend, reich mit Pfründen, also Einnahmen aus kirchlichem Besitz, aus. Schon bald wurde offensichtlich, daß sich im Falle Karls außere Bestimmung und innere Berufung in glücklichem Übereinklang befanden«. Das zeigt sich in seiner, - leider damals ganz ungewöhnlich- hohen Auffassung von den kirchlichen Pfründen, die uns in einem bezeichnenden Ausspruch überliefert ist: "Die Güter der Kirche sind Güter Gottes und gehören deshalb den Armen, alles, was daher nicht unbedingt notwendig für den Unterhalt des Benefiziaten ist, muß nach Recht und Gerechtigkeit den Armen ausgeteilt werden»" -

Nachdem Karl, zunächst in Arona, später in Mailand, mehrere Jahre von Hauslehrern unterrichtet worden war, begab er sich mit 16 Jahren zum Studium an die Universität Pavia, die er fünf Jahre später, also 1559, mit einer glänzenden Promotion als "Doktor beider Rechte verließ» Im gleichen Jahr bestieg in Rom sein Onkel mütterlicherseits, der Kardinal de Medici, als Pius IV den päpstlichen Thron, und damit eröffneten sich für den jungen Kleriker glänzende Möglichkeiten. Der Papst zögerte nicht, seinen begabten Neffen bald nach Rom zu rufen und übertrug schon 1560 dem erst 21jährigen das Kardinalat. In der Folgezeit wurde Kardinal Borromeo mit Ämtern geradezu überhäuft: Nicht genug damit, daß er als Inhaber der Aufgaben, die heute im Wesentlichen das Amt des Kardinalstaatssekretärs ausmachen, die rechte Hand des Papstes war, wurde ihm dazu auch noch die Administration des Erzbistums Mailand übertragen. In seiner jugendlichen Machtfülle war Karl damit ein typischer Vertreter jenes päpstlichen Nepotismus, der der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten, zuletzt unter dem Pontifikat Paul IV. Caraffa, des Vorgängers Pius' IV, soviel Schaden und Unehre zugefügt hatte.

Jedoch stach er von Anfang an von seinen Vorgängern dadurch ab, daß er die Verantwortung seines hohen Amtes ganz ernst nahm und seinen Verpflichtungen mit ungeheurem Fleiß und großen Geschick nachkam. Daneben benutzte er die wenigen freien Stunden des Tages und zum Teil auch der Nacht dazu, seine philosophischen, theologischen und künstlerischen Studien auszubauen und zu vertiefen. Ein Zeitgenosse urteilte damals über den jungen Kardinal: "In der Blüte seiner Jahre und auf dem Höhepunkt seiner Macht stehend, denkt er an nichts anderes, als wie er sein Wissen und seine Lebensführung in Übereinklang mit seiner hohen Stellung bringen kann."

Diese Lebensführung war allerdings durchaus noch nicht die eines Heiligen. In seinem Verhalten wich Karl Borromeo noch nicht entscheidend von dem seiner fürstlichen Zeitgenossen ab. Er erholte sich bei der Jagd, bei Schach- und Ballspielen von seiner anstrengenden Tätigkeit und war dem äußeren Pomp nicht abhold. Vor allem fühlte er sich aber als Vertreter seiner Familie und versuchte, wo er nur konnte, deren Einfluß und Macht zu mehren, meist durch entsprechende Heiratsverbindungen seiner Geschwister. Erst als im Jahre 1562 sein Bruder Friedrich, der Komtaendant der päpstlichen Truppen war und auf den er am meisten seinen familiären Ehrgeiz gesetzt hatte, plötzlich und unerwartet starb, begrub er mit ihm auch alle eitlen Hoffnungen, um nun ganz seiner eigenen Heiligung und seinen Aufgaben im Dienste der Kirche zu leben. "Dieser Verlust, ich gestehe es, hat mich einen großen Schritt in der Gnade Gottes des Herrn weitergebracht. Dieses Ereignis hat mich mehr als sonst etwas unser Elend und die wahre Seligkeit der Ewigen Herrlichkeit lebendig fühlen lassen." Erst jetzt empfing Karl die höheren Weihen, nämlich die Priester- und Bischofsweihe und konnte damit auch vom bloßen Administrator zum Erzbischof der Kirche von Mailand ernannt werden« -

An dem für die Geschichte der katholischen Kirche so bedeutsamen Konzil von Trient, das unter Pius IV. 1563 endlich seinen Abschluß fand, hatte Kardinal Borromeo als einer der wichtigsten Berater des Papstes und sein oftmaliger Botschafter und Unterhändler keinen unwesentlichen Anteil. Nachdem nun gerade dieses Konzil aufs eindringlichste den Bischöfen ihre Residenzpflicht eingeschärft hatte, fühlte sich Karl vor seinem Gewissen verpflichtet, endlich seine Aufgaben in Mailand zu übernehmen. Doch erst nach dem Tode seines Onkels, des Papstes,

konnte er diesen seinen Vorsatz wahrmachen und unter dem Jubel der Mailänder, die seit Jahrzehnten keinen ihrer Erzbischöfe mehr in ihren Mauern gesehen hatten, in seine Bischofsstadt einziehen. Seine letzte Großtat in Rom, die nicht unerwähnt bleiben darf, war der Anteil, den er als einflußreichster Kardinal des Konklaves an der Erhebung Michele Ghislieris, des heiligen Papstes Pius V., hatte.

Schon oben wurde gesagt, daß die Mailänder Erzbischöfe seit vielen Jahrzehnten nicht mehr in ihrer Stadt residiert hatten, und entsprechend waren die religiösen Zustände in der Diözese. Die Priester kamen ihren seelsorglichen Verpflichtungen nur äußerst unzulänglich nach, die Zucht der Klöster hatte sich gelockert, und das Volk befand sich infolge so schlechter geistlicher Vorbilder in einem Zustand des religiösen Unwissens und des Niedergangs seiner Sitten. Indem Karl Borromeo nun sogleich mit Energie, Tatkraft und größter Entschlossenheit an die Besserung dieser Zustände ging, hat er wahre Wunder des seelsorglichen Eifers vollbracht. In den zwei Jahrzehnten seiner erzbischöflichen Regierung entfaltete er eine staunenswerte Aktivität: Provinzialkonzilien, Diösesansynoden und Pastoralvisitationen lösten einander in beinahe ununterbrochener Reihenfolge ab, ein Dekret folgte dem anderen, ohne mit seiner Durchführung lange auf sich warten zu lassen. Die sechs Provinzialkonzilien - Mailand ist ja Metropole der lombardischen Kirchenprovinz - und zehn Diözesansynoden, die er abhielt, zeigen den hl. Karl als einen Meister der Organisation und der Regierungskunst. Dabei kann man durchaus nicht sagen, daß er sich einem leeren Aktivismus hingab» Karl Borromeo ließ sich in seinem Wirken ganz vom Hl. Geist leiten, so daß jede seiner Maßnahmen, auch die geringste, ihren wohldurchdachten Sinn erfüllte. Der hl. Karl war in seinem Leben und Handeln die lebendige Erfüllung der Gesetze des Trienter Konzils; "Was in den Trienter Gesetzen in großen Zügen angedeutet wird, findet sich in Borromeos Anordnungen bis ins kleinste ausgeführt und zwar mit einem Scharfblick für das, was nottat und was sich tatsächlich durchführen ließ, der allgemeine Bewunderung erregte", urteilte schon Kardinal Valiers, Bischof von Verona und der erste Biograph des Heiligen. Die "Acta Ecclesiae Mediolanensis", die Sammlung der kirchlichen Gesetze des Heiligen, gelten bis heute als ein Vorbild kirchlicher Gesetzgebung. -

Aus der ungeheuren Fülle der Maßnahmen, mit der Karl Borromeo eine wahre, katholische und gegenreformatorische Restauration seiner Diözese und Kirchenprovinz betrieb, können hier nur die wichtigsten Erwahnung finden. Die Erneuerung des hl, Karl vollzog sich, gemäß dem hierarchischen Aufbau der Kirche von oben nach unten, d.h. von den Bischöfen und Prälaten über die Priester zum Volk. Daher sah der Erzbischof es als das Wesentlichste an, daß nächst ihm die ihm untergeordneten Bischöfe und Prälaten durch das Beispiel eines guten und heiligmäßigen Wandels glänzen sollten: "Ich bin entschlossen, die in Trient beschlossene Reform bei den Prälaten zu beginnen, es wäre der beste Weg, um in unseren Diözesen Gehorsam zu erreichen. Wir müssen zuerst marschieren, unsere Untergebenen werden uns dann umso leichter folgen." Nach den Prälaten waren es natürlich vor allem die Priester und Ordensleute, denen die besondere Sorge des Erzbischofs Karl galt. In der Wiederherstellung ihrer Zucht, bei der er sich auch vor harten Maßnahmen wie der Aufhebung von Klöstern und der Suspendierung unwürdiger Geistlicher nicht scheute, hat er sich den Ehrentitel eines "Engels der kirchlichen Disziplin" erworben. Daß ihm dabei, vor allem im Anfang, zum Teil erbitterter Widerstand aus den Reihen laxer Priester und Ordensleute erwuchs, konnte ihn nicht beirren, selbst als Mönche gegen ihn einen Mordanschlag verübten, dem er nur durch ein offensichtliches Wunder entging. Auf vielen langen und entbehrungsreichen Visitationsreisen, die ihn bis in die entlegensten Alpentäler führten, überzeugte er sich an Ort und Stelle von den herrschenden Mißständen, vor allem der oft erschreckenden Unfähigkeit und Unwissenheit der Priester. Daher mühte er sich unentwegt um die bessere Schulung dieser Priester, denen er durch die Gründung einer Druckerei billigere Bücher als Hilfsmittel an die Hand geben konnte. Den größten Ruhmestitel hat er sich in dieser Beziehung durch die maßgebliche Beteiligung an der Ausarbeitung und Herausgabe des "Römischen Katechismus" erworben, der so verfaßt war, daß er es den Priestern erlaubte, das Volk klar und allgemeinverständlich in den Grundwahrheiten des Glaubens zu unterrichten. Unübersehbar sind die segensreichen Auswirkungen, die dieses Werk über Jahrhunderte im katholischen Volk verbreitet hat und noch verbreitet.

Bei der Erneuerung des Klerus war ihm die wichtigste Aufgabe die Heranbildung fähiger, heiligmäßiger Priester. Zu diesem Zweck gründete er, unter Einsatz seines eigenen Vermögens, Seminare, in denen gleicher Wert auf die Gründlichkeit des Studiums und auf die moralische Untadeligkeit der Alumnen gelegt wurde» Gerade aus ihren Reihen sind später hervorragende Seelsorger hervorgegangen, Priester, die ganz aus dem Geist ihres heiligmäßigen Vorbildes lebten«

Außer dem mächtigen Einfluß, den allein schon diese Erneuerung der Priesterschaft auf das Volk ausüben mußte, trugen noch viele besondere Maßnahmen des Erzbischofs Karl zu seiner Besserung und katholischen Wiedererweckung bei. Er sorgte für eine regelmäßige sonntägliche Unterrichtung der Kinder, in den Glaubenswahrheiten und übte auf das übrige Volk durch seine Predigttätigkeit, die er auch den Priestern zur Vorschrift machte, einen gewaltigen Einfluß aus, so daß seine ständigen Ermahnungen zu einen häufigeren Empfang der Sakramente nicht chno Wirkung blieben. Durch volkstümliche Andachten und Prozessionen belebte er die Verehrung der Heiligen, vor allem der allerseligston Jungfrau. Auch seine großzügige Förderung der Künste, besonders des Kirchenbaus, der religiösen Malerei und der Kirchenmusik, kam letztlich dem Volk zugute, denn die Kunst war für die damaligen Menschen die Sprache, die auch die der Schrift Unkundigen verstanden und die ihnen mächtige Anstöße zur Erhebung ihrer Herzen zu Gott geben konnte. -

Der Kardinal Borromeo ließ es sich darüber hinaus angelegen sein» wo er nur konnte, auf das öffentliche Leben im Sinne seiner christlichen Durchgestaltung einzuwirken. Dazu gehörte vor allen Dingen, daß er *gegen* Mißbräuche, wie es die Ausschreitungen des Karnevals und die Mißachtung der Sonn- und Feiertage waren, mit Erfolg eintrat. Den Ständen, die besonderen Einfluß auf einzelne oder Gruppen ausüben konnten, wie Buchhändlern, Ärzten und vor allem Lehrern, verlangte er das Glaubensbekenntnis und einen besonderen Eid ab. In dieses Kapitel gehört aber auch der Kampf, der er -ein wahrhaft würdiger Nachfolger des hl» Ambrosius- mit den Vertretern der weltlichen Behörden um die Rechte und Freiheiten der Kirche ausfocht. Welche Achtung er sich dadurch bei den Spaniern als den damaligen Beherrschern Mailands erwarb, zeigt die Äußerung König Philipps II bei der zweiten Neubesetzung des Mailänder Stuhls nach Karls Tod: "Wenn er (der neue Erzbischof) nur heilig lebt wie der Erzbischof Karl, dann liegt uns wenig daran, ob er auch so wie dieser die Rechte der Kirche vertritt."

Wirksamer als alle mündlichen Predigten des Erzbischofs Borromeo für seine Seelsorge und ihren großen Erfolg, war die Predigt seines Lebens, die er den Mailändern 20 Jahre lang hielt, und deren beherrschendes Thema die Liebe zum Nächsten war. Nächstenliebe verwirklichte Karl zuerst im Kreise der ihm im engeren Wortsinn am nächsten Stehenden: seiner Verwandten, Freunde und Untergebenen, welch letztere man auch die "Kardinalsfamilie" nannte, ein Ausdruck, der hier wirklich zutreffend war, weil Karl trotz seiner Jugend seinem Hause als gestrenger, aber gütiger Hausvater vorstand. Darüber hinaus aber war ihm jeder der Nächste, der seine Hilfe in geistiger und materieller Not brauchte. Niemand wurde von seiner 1 forte mit leeren Händen weggeschickt. Er gab riesige Summen für die Unterstützung der Armen und die Einrichtung karitativer Häuser und Genossenschaften. Immer war sein praktischer Sinn darauf bedacht, über die Linderung der Not des Augenblicks hinaus dauernde Hilfe zu schaffen. Am deutlichsten offenbarte sich seine grenzenlose Nächstenliebe in der furchtbaren Not der Pest von 1576/77, die als die "Pest des hl. Karl" in die Geschichte eingegangen ist» Während der spanische Statthalter feige die Stadt verließ und die Ärzte die Kranken aus Furcht vor Ansteckung sich selbst überließen, war er es, der, zusammen mit mutigen Priestern und Grdensfrauen die Hilfe organisierte und die Stadt vor dem Chaos bewahrte. Tag und Nacht war er nun unterwegs, um die Lebenden zu ermutigen, den Sterbenden die letzte Tröstung zu bringen und die Toten zu begraben. Er rief das Volk zu gewaltigen Bußprozessionen auf, denen er selbst, im Büßergewand, barfuß und mit einem Kreuz auf den Schultern voranschritt» Was er an materiellen Mitteln besaß, gab er her, bis zu den Stofftapeten seines Palastes, die er abschneiden ließ, so daß ein Chronist von ihm schreiben konnte: "Er hat jetzt selber nichts mehr zum Leben und ist ganz arm geworden, ... Eine andere Tröstung (als ihn)-hat diese Stadt nicht. Es wäre das größte Unheil, wenn Gott ihn aus diesem Leben abberufen würde."

Seit der Fest wurde Karl als der wahre Vater seiner Stadt, ja der gesamten Diözese anerkannt und geliebt. Die allgemeine Verehrung, die er genoß, faßte der Magistrat Mailands nach seinem Tod mit den Worten zusammen: "Während seines Lebens hat er, von einer unglaublichen Liebe zu uns beseelt, an nichts anderes gedacht, als daß er alle Gedanken, Pläne und Handlungen, kurz sein ganzes Leben auf das einstellte, was am geeignetsten war, uns die größten geistlichen Vorteile zu verschaffen." -

Während der 20 Jahre seines Mailänder Pontifikates führte der hl. Karl ein Leben angespanntester Arbeit. Außer während seiner Krankheiten gönnte er sich niemals Erholung. "Der Garten eines Bischofs ist die Hl. Schrift", antwortete er einmal scherzhaft einem Prälaten, der ihm dringend riet, sich im Garten zu entspannen. Oft erlosch die ganze Nacht hindurch nicht das Licht in seinem Arbeitszimmer. "Die Bischöfe müssen es machen wie die Heerführer im Krieg: Die Tüchtigsten schlafen sitzend auf einem Stuhl", äußerte er sich selbst einmal darüber. Die wenige Zeit, die ihm seine Pflichten ließen, verwandte er zu Studien verschiedenster Art, durch die er sich eine erstaunlich umfassende Bildung erwarb.

Das Zentrum seines Wirkens aber war seine Verbindung mit Gott dem Herrn und mit Seinem Sohn, unserem Erlöser. "Da Christus nichts anderes lehrt als Liebe zu Gott und dem Nächsten, Welt- und Selbstverachtung, so kann man sagen, daß der hl. Karl in seinem ganzen Leben und in allen Lagen seines Lebens ein Bekenner der Lehre Christi gewesen ist", sagte Kardinal Bellarmin anläßlich seiner Heiligsprechung. Diese Heiligkeit Karls war die Frucht eines Lebens strengster Buße: Wo er konnte, erlegte Karl sich Abtötungen auf, nicht nur durch die ohnehin schon schwere Last seiner Arbeit, sondern auch durch Fasten, Geißelungen und Nachtwachen. Täglich erforschte er sein Gewissen streng, ja, er hatte einen Geistlichen eigens damit beauftragt, ihn zu beobachten, um ihn überall, wo es nötig war, freimütig zurechtzuweisen. In den letzten Lebensjahren beichtete er täglich vor der hl. Messe, die er dann mit größter Andacht und Sammlung feierte, zur geistlichen Erbauung aller Anwesenden, So oft und solange es seine Geschäfte ihm gestatteten, versenkte er sich in das Gebet und in geistliche Betrachtungen; wurde er tagsüber daran gehindert, so lag er manchmal die ganze Nacht über auf den Knien, um Gott unter' Tränen seine Anliegen vorzutragen und um Kraft für die Erfüllung seiner schweren Aufgaben zu flehen, -

Nach kaum 40 Jahren hatten die übermenschlichen Anstrengungen Kardinal Borromeos körperliche Kräfte bereits weitgehend verbraucht. Je mehr er aber seinen irdischen Leib vernachlässigte, umso mehr strahlte das ihn erfüllende geistige Leben an ihm auf, "Es ist etwas Wunderbaren, ihn zu sehen, sein Gesicht ist das eines Engels Gottes, er sieht aus wie das wahre Abbild der Frömmigkeit", lautete ein zeitgenössisches Zeugnis über ihn. Und Kardinal Paleotti konnte nach einem Besuch in Mailand, von dem er Reliquien mitgebracht hatte, in Rom berichten: "Ich bringe Überreste von toten Heiligen, aber ich habe einen lebenden Heiligen gesehen." Es kann uns nicht überraschen, daß Gott seinen Diener, den er so früh zu äußeren Ehren, mehr aber noch zu innerer Vollendung hatte gelangen lassen, auch früh aus dieser Welt abberief: Am 3. November 1584 starb der heiligmäßige Erzbischof, nachdem er sich nicht nur wenige Stunden oder Tage, sondern ein halbes Leben lang aufs Beste auf den Tod vorbereitet hatte.

Sofort nach seinem Tod wurde er vom Volk von Mailand als ein Heiliger verehrt, und es dauerte nicht lange, bis die ersten Wunder an seinem Grab ein deutlich sichtbares übernatürliches Zeugnis für die Berechtigung dieser Verehrung ablegten. Schon am 1. November 1610 erfolgte die feierliche Heiligsprechung Karl Borromeos durch Papst Paul V. -

> Hl. Karl Borromeo, bitte für uns und laß uns in dir das leuchtende Vorbild für jede wahre Erneuerung der Kirche aus dem Geist unseres Herrn Jesus Christus erkennen!

Literatur:
Cesare Orsenigo, Der hl. Karl Borromäus (Freiburg 1937)

PROZESS GEGEN DEN PAPST?

1.Fortsetzung

(Entgegen unserer Ankündigung im letzten Heft war es nicht möglich, die Übersetzung und die Stellungnahme bereits für dieses Heft fertigzustellen. Dies soll in der Dezember-Nummer geschehen. - Anm. d. Red.)

1) KANN EIN PAPST HÄRETISCH SEIN?

Um den klassischen Autoren zu folgen, wollen wir zuerst die theoretische und dann die praktische Möglichkeit eines solchen Unglücks untersuchen.

a) Theoretischer Nachweis.

Ja, außerhalb seiner Lehre ex cathedra und außerhalb seines ordentlichen Lehramts, wenn er aufhört zu wiederholen, was die einmütige Tradition für geoffenbart hält, wenn er also als privater Theologe spricht, kann ein Papst in Häresie verfallen.

Diese Möglichkeit - ohne die er wie Gott wäre - ist von der Kirche schon immer erkannt und gelehrt worden. Ein Kanon des decretum Gratiani erwähnt sie ausdrücklich. Da aber dieses Dekret von 1119 eine Zusammenfassung kanonischer Formeln ist, reicht dieser Kanon in ein viel höheres Altertum, indem er Teil einer Quelle aus dem VIII. Jahrhundert ist, des Leben des heiligen Bonifazius. Und dieser so bedeutende Kanon wurde durch ständigen Gebrauch in der Folge der Zeiten bekräftigt.

Es ist eigenartig, ich habe in den letzten Jahren dieses Dekret hundertmal zitiert gehört, aber stets unter Ausschluß der letzten Worte desselben, die seine Tragweite begrenzen und seinen Sinn vollständig ändern:

"Huius (papae) culpas redarguere praesumit mortalium nullus, quia cunctos ipse judicaturas a nomine est judicandus, NISI REPREHENDATUR A FIDE DEVIUS" (Ia, dist, XL, c.6 Si papa; ex Gestis Bonifacii martyris).
Was etwa so zu übersetzen ist: "Kein sterblicher soll sich herausnehmen, den Papst wegen seiner Fehler anzuklagen, weil er, der alle zu richten hat, von niemand gerichtet werden kann, ES SEI DENN, ES WIRD IHM ABWEICHUNG VOM GLAUBEN VORGEWORFEN". Wenn Sie die letzte Einschränkung weglassen, dann sind wir wegen unserer Anklage gegen Paul VI. exkommuniziert, es ist nicht nötig nach Rom zu gehen, um dieses Urteil zu erhalten. Aber wenn Sie die Präzisierung am Schluß beibehalten, ist alles anders; unsere Aktion gegen Paul VI. wird annehmbar, sie verlangt die Entscheidung der kirchlichen Rechtsprechung.

Nun wird diese klare Behauptung, daß der Papst, durch wen auch immer in diesem einen und einzigen Fall gestellt werden kann, nämlich wenn er der Häresie verdächtig ist, wenn er vom wahren Glauben abzuweichen scheint, - diese Behauptung wird bekräftigt durch Innozenz III, Innozenz IV, Gregor IX, Hadrian VI, Paul IV usw. Ich habe alle diese Dokumente in einem kleinen Buch von Paul Viollet gefunden, herausgegeben von Lethielleux im Jahre 19°4, Die Unfehlbarkeit des Papstes und der Syllabus, das Pius X. leider hat auf den Index setzen müssen, nicht wegen dieses ersten Teils, wo er die Möglichkeit feststellt, daß ein Papst häretisch sein kann, sondern wegen des zweiten Teils, wo er diesen Satz auf Pius IX und den Syllabus anwendet! Die Theorie bleibt solide, wenn auch die Anwendung irrig ist.

Zitieren wir Hadrian VI.: "Ich sage, daß, wenn man unter der römischen Kirche ihr Haupt versteht, das heißt den Gberhirten, es sicher ist, daß sie irren kann, selbst in Dingen, die den Glauben betreffen, indem sie eine Häresie durch ihre Bestimmung oder ein Dekret bekräftigt» In der Tat waren mehrere römische Oberhirten häretisch..." (Quaest. in IV Sent.; Viollet, p.21)

Das Testament Gregors XI, von 1374 ist instruktiv und ergreifend: der Tapst erkennt darin in der Tat an, daß er in seiner "öffentlichen oder privaten" Lehrunterweisung hat "Irrtümer gegen den katholischen Glauben" begehen können "oder Meinungen anhängen, die dem katholischen Glauben widersprechen"; er fordert auf, sie zu verabscheuen und zu verwerfen, wenn sich welche finden sollten (Viollet, p.15-16). Johannes XXII. widerruft auf seinem Sterbebett feierlich jede Meinung, jede Lehre, die dem katholischen Glauben widerspricht, indem er auf seine häretische Predigt von Allerheiligen 1331 anspielt: "Er unterwirft alles, was er darüber hat sagen oder schreiben können, dem Urteil der Kirche und seiner Nachfolger (determinationi Ecclesiae ac successorum nostrorum)" (ibid., p.14).

Also ist kein Zweifel mehr möglich: die Päpste können in Häresie verfallen, außer in ihrem feierlichen Lehramt, welches allein aus sich heraus unfehlbar ist.

Für diejenigen, die noch zweifeln sollten, sei hier ein spezifisch theologischer Beweis, der absolut zwingend ist, erbracht. Leute, die nicht nachdenken, wiederholen, so oft es ihnen gefällt: das Vatikanische Konzil hat den Papst für unfehlbar erklärt, also muß man immer auf den Papst hören und ihm unter Strafe der Verdammung gehorchen. Wohlan, die Väter jenes Konzils sind genau den entgegen gesetzten Weg gegangen. Sie haben festgestellt, daß die Kirche seit jeher behauptet, daß niemand gerettet werden kann, wenn er nicht mit dem Bischof von Rom vereint und seiner Autorität unterworfen ist. Daraus haben sie geschlossen, daß der Papst weder sich täuschen, noch uns irreführen könnte, weil man sonst schließen müßte, daß die Gläubigen manchmal gezwungen sind, ihm in seine Irrtümer und Verirrungen zu folgen, um gerettet zu werden; Nun ist niemand zum Übel verpflichtet. Indem er dem Papst gehorcht und so folgerichtig selig wird, muß der Gläubige sicher sein, daß er nur das Gute tun kann und daß er unfehlbar Gott gehorcht!

An diesem Punkt angekommen, hat sich das Konzil beeilt, die Art dieser Unfehlbarkeit rigoros einzugrenzen. Es hat eine erschöpfende Liste präziser, genau definierter Bedingungen der Lehre "ex cathedra" aufgestellt. Wozu soviel Sorgfalt?

Weil das Konzil den Gehorsam dem <u>relativ</u> unfehlbaren Papst gegenüber nicht vollständig dem Gehorsam Gott gegenüber, der allein heilig und wahr ist gleichsetzen könnte. Sicher, die Notwendigkeit, sich dem Papst zu unterwerfen, beweist seine Unfehlbarkeit, aber die Grenzen seiner Unfehlbarkeit müssen genau die Grenzen der Unterwerfung bezeichnen, die man ihm schuldet. Das Konzil, das die Unfehlbarkeit proklamiert hat, hat auch nachdrücklich verlautbart, daß außerhalb jener Bedingungen der Papst zum Irrtum fähig bleibt und man ihm also nicht blind folgen kann.

Viele Einwände gegen das Papsttum würden hinfällig werden, wenn der Papst demütig seine Grenzen erkennen würde....

b) Historischer Nachweis.

Die Theorie der pontifikalen Vollmachten - es wären noch die entsprechenden Grundsätze betreffend die Vollmachten der ökumenischen Konzile zu formulieren - führt auf die Möglichkeit des Irrtums und des Verbrechens beim Papst. Aber ist das jemals vorgekommen? Haben solche Verirrungen praktisch jemals existiert? Was sagen darüber die Theologen? Und zunächst einmal die Historiker?

Bellarmin, der den ersten Platz unter den großen Theologen der Gegenreformation einnimmt, hält diese Hypothese für eine Schimäre; solche Verirrungen können praktisch nicht vorkommen, dank Gott, Ihm folgt die Mehrzahl der modernen Theologen und sozusagen alle unsere Zeitgenossen, bis 1962. Die Tendenz hat sich seit-

dem brüsk umgekehrt! Diese Haltung war übrigens von einer tiefen Unlogik und kann mit den geschichtlichen Gegebenheiten nicht in Übereinstimmung gebracht werden.

Cajetan, Turrecremata vor ihm, dann Banês, Suarez urteilen im umgekehrten Sinn: was theoretisch möglich ist, ist es auch praktisch. Und die endgültige Entscheidung fällt die Geschichte, die einige derartige Fälle anführt. Niemand kann die Realität dieser Tatsachen in ihrem ganzen Gewicht bestreiten. Mehrere Päpste sind m Glaubenssachen in Irrtum geraten, haben sich versteift bis zur Verdammung der Anhänger der Orthodoxie, manchmal mit einer gewissen Feierlichkeit. Aber man muß auch genau festhalten, daß solche Fälle an den Fingern einer Hand zu zählen sind, daß sie strittige und besonders dunkle Fragen betrafen-, daß solche Schwachheit niemals lange gedauert hat und daß außerdem Verfolgung, Alter und Krankheit manchmal stark mildernde Umstände sind.

Es genügt, eine quasi vollständige Liste solcher Fälle aufzustellen, um die Geringfügigkeit dieser Ereignisse festzustellen. Das festigt unwiderstehlich unsere Bewunderung des Schauspiels der ununterbrochenen Folge der römischen Oberhirten und ihrer durchgängigen Weisheit. Die Unordnung ist geringfügig, die Ordnung ist die Regel!

Liberius int bekannt wegen seiner schuldhaften Schwäche, als er Dezember 359, gezwungen durch den Kaiser, der ihn in Byzanz gefangen hielt, einwilligte, ein halb arianisches Formular zu unterzeichnen, das schon alle 160 in Seleukia versammelten Bischöfe des Orients und 400 in Rimini versammelten Bischöfe des Westens praktisch angenommen hatten - alle, außer Hilarius, Athanasius und einigen anderen, die Liberius sogar verdammte (cf. Lettre à mes Amis 198,235) '• Aber dieser unglückliche Papst fing sich bald, bot dem Kaiser die Stirn und hielt nit •Festigkeit die Orthodoxie aufrecht, bis zu seinem Tode.

Vigilius schien 553 in der durch die Byzantiner außerordentlich verdunkelten Frage des "Monothelismus" die Häresie zu begünstigen, indem er es ablehnte, die Lehre der Kirche klar zu verkünden, die in Christus zwei Willen behauptet, einen göttlichen und einen anderen menschlichen. Er verdammte weder die alten monophysitischen noch die neuen monothelistischen Häresien. Den römischen Diakon Pelagius, der ihm das vorwirft und ihn für häretisch erklärt, exkommuniziert Vigilius. Indessen folgt ihm Pelagius auf dem römischen Stuhl. Und in der Folge scheint er die abwartende Haltung oder sogar die diplomatische Zweideutigkeit nachgeahmt zu haben, die er seinem Vorgänger so sehr vorgeworfen hatte;

Bonifaz IV. nahm in derselben immer mehr vergifteten Frage eine nicht minder zweideutige (oder kluge?) Stellung ein. Der heilige Colomban warf es ihm in einem Brief von bewunderungswürdiger Vehemenz vor. Ich hätte daraus wörtlich ganze Seiten für mein Liber Accusationis in Paulum VI entnehmen können!

Honorius ist unter allen häretischen Päpsten der bekannteste und ohne Zweifel auch der schuldhafteste. Ich habe diese abscheuliche Geschichte, die ein Fleck auf einem sonst großen und bemerkenswerten Pontifikat ist, in meiner Lettre à Amis Nr. 188 vom November 1964 referiert, als bereits vor unseren Augen hundertmal Schlimmeres erschien als das Schlimmste der vergangenen Zeiten. Um sich zu rechtfertigen, den Häretikern nachgegeben zu haben, hat Honorius Worte gesagt, die von einer erstaunlichen Modernität sind, - aber es war 634 - : "Hüten wir uns, alte Streitigkeiten wieder aufzuwecken"! Damit befahl er, den Irrtum sich frei ausbreiten zu Linsen, und die Folge war, daß die orthodoxe Wahrheit sich überall verbannt fand. Fast allein stand der heilige Sophronius von Jerusalem gegen Honorius s.uf, indem er ihn in aller Form der Häresie beschuldigte. Schließlich erkannte der Papst seine Pflicht, aber er starb, ohne den der Gesamtkirche durch seinen Widerruf der Glaubenswahrheit zugefügten ungeheueren Schaden wiedergutzumachen. Das trug ihm 680 das Anathema des VI. Konzils von Konstantinopel ein, das von Papst Leo II bekräftigt und von allen großen ökumenischen Konzilen bis zur modernen Zeit wieder aufgenommen wurde. Ein wunderbares Signum der Wahrheit gibt hier die Kirche von Rom, indem sie einen ihrer Ober—

hirten durch dio Jahrhunderte hindurch wegen Häresie unter Anathema hält, und sogar in dem Augenblick, wo sie sich in ruhiger Klarheit unfehlbar erklärt;

Johannes XXII. sagte 1331 zu Allerheiligen in Avignon, daß die Toten die selige Anschauung erst nach der Auferstehung am Ende der Welt erlangen werden. Es folgten Proteste, das verneinende Urteil der befragten Universität von Paris. Johannes XXII. starb 1334, seinen Irrtum bekennend und widerrufend.,

Soll man noch Alexander VI. nennen, von dem Savanarola behauptete, er heuchele den Glauben, habe ihn aber nie gehabt, da er von einer jüdischen Linie falscher Konvertiten abstammte, den nur allzu berüchtigten Borgia? Savanarola konnte seine Beschuldigungen nicht beweisen, und dennoch hält ihn Italien für heilig;

Zählen wir und bewerten wir die Fälle. Fünf Päpste haben während einer kurzen Zeit ihres Pontifikats, in Bezug auf eine dunkle Spezialfrage, oft eher aus Diplomatie und den Wunsch nach Versöhnung als aus formeller Häresie, gegen die Reinheit und Integrität des Glaubens gefehlt, oder vielmehr gegen die Festigkeit im Lehramt« Gegenüber 263 Päpsten und zwanzig Jahrhunderten Geschichte ist das nichts; Bzw. nur gerade soviel um zu. zeigen, daß es möglich ist...

Und wenn man sich jeden dieser Fälle vornimmt, um sein Gewicht abzuschätzen, wie das vor der Proklamation der päpstlichen Unfehlbarkeit 1870 geschehen ist, so wiegen die mildernden Umstände mehr als die Belastungen. Man kann sie schließlich fast alle entschuldigen. Die einen sind in Unsicherheit gestoßen worden durch byzantinische Fragen (man kann das hier wohl so sagen;) oder zweitrangige Fragen, wie Vigilius. Andere waren alt, krank, wie Liberius, vom Tode bedroht und von allen Bischöfen der Welt im Stiche gelassen, und sie haben indessen nur einen Augenblick kapituliert und haben alsbald ihre vorübergehende Feigheit wieder abgeschüttelt. Honorius hat durch seine Schwäche die Häresie groß werden lassen, aber den Historikern gelingt es nicht einmal, den genauen Gegenstand und das exakte Laß seiner Verfehlung zu erkennen; Da ist die Absonderlichiceit Johannes XXII, ja, aber sie dauerte nicht lange und betraf keinen zentralen Punkt des Glaubens... Das schlimmste wäre der Fall Alexanders VI, der auch sonst so skandalös ist, wenn bewiesen wäre, daß er, von einer scheinkonvertierten jüdischen Familie abstammend, niemals den christlichen Glauben und vielleicht nicht einmal den Glauben an Gott gehabt hätte. Ich, für meinen Teil, halte es nicht für erwiesen.

Schließlich - kann ein Papst wegen Häresie angeklagt werden?

Nach dieser historischen Bilanz versteht man, daß eine Anzahl von Theologen - eigentlich inkonsequenterweise - einen solchen theoretisch möglichen Fall für praktisch unmöglich gehalten haben. Es ist demnach widersprüchlich» Wir wollen logischer schließen und sagen, daß ein solcher Fall von höchster Unwahrscheinlichkeit ist. Man muß so etwas also als letzte Hypothese in Betracht ziehen, wenn alle anderen sich als unbefriedigend erwiesen haben. Es ist normaler, wahrscheinlicher, statistisch sicherer, anzunehmen, daß der Papst sich in Hausarrest befindet, daß er nicht weiß, daß von seiner Umgebung Dokumente fabriziert werden, um ihn zu täuschen, daß er unter dem Einfluß von Drogen ist, daß er durch einen Doppelgänger ersetzt ist, was weiß ich? Alles eher als diese äußerste Hypothese. Das ist die Hypothese der Verzweiflung. Und ich verstehe sehr gut, daß man uns nicht folgt, wenn wir zu dieser Lösung Zuflucht nehmen, um das gegenwärtige Pontifikat zu erklären, einer Lösung, die im Absoluten möglich, aber statistisch unwahrscheinlich ist.

Und doch, wenn keine andere Lösung bleibt, wenn alle Beweise zusammenkommen und dahin konvergieren, so ist weder unser Glaube erschüttert, noch unsere Hoffnung im Sterben, noch findet sich die Liebe verletzt, wenn wir sagen: unser Papst ist häretisch.

2) KANN LIN TATST SCHISMATISCH SEIN?

Das erscheint noch unwahrscheinlicher, weil por definitionem ein Schismatiker ein Christ ist, der sich von Rom trennt, der die souverane und universelle Autoritat des Papstes ablehnt Wollte der Papst gegen sich selbst sein? Dennoch erkennen dieselben Theologen die wenigstens theoretische Moglichkeit des Schisma ebenso wie der Haresie seitens des Papstes an. Aus den gleichen Grunden, zu denen sich psychologische Betrachtungen gesellen, da das Schisma mehr affektiver als intellektueller Natur ist.

Es gibt zwiespaltige Wesen, die im Streit mit sich selbst stehen, widerstreitenden Leidenschaften ausgeliefert sind, und zwischen ihren Amtspflichten und ihren Launen oder ihrem Ehrgeiz hin und her schwanken. Der Fall eines zwiespaltigen Papstes, der schließlich sein Amt zugungsten der Ziele seines Ehrgeizes oder im Dienst einer anderen Macht verraten wurde, oder eines Papstes, der ganz in einer Ideologie, einer Schimare, einem politischen Spiel aufginge, ist nicht ganzlich undenkbar. Suarez, Bellarmin und andere alte Autoren ziehen diesen Fall in Betracht und zeigen sich darin von einer erstaunlichen Aktualitat. Wir, die wir unmittelbar den klinischen Fall beobachten, werden drei Arten und Stufen des papstlichen Schisma unterscheiden:

DAS AFFEKTIVE SCHISMA, wenn der Papst seiner eigenen Kinder in dem Maße uberdrussig wird, daß er sie alle oder wenigstens die treuesten unter ihnen ohne legitimen Grund exkommuniziert. Das ist zweifellos das Verhalten eines entarteten Vaters. Diese Umkehr der Liebe, die auf einmal Fremden entgegengebracht wird, und eines Hasses, der sich auf die Allernachsten und Verdienstvollsten richtet, ist ein Zeichen eines tiefgehenden Schismas.

DAS EFFEKTIVE SCHISMA, wenn der Papst ein Desinteresse und sogar einen Widerwillen gegen alle Paten und alle traditionellen Einrichtungen SEINER katholischen Kirche zeigt. Wenn alles, was alt ist, ihn bedruckt und wenn er dieses ganze ehrwurdige Erbe der Vergangenheit umsturzt, um alle Dinge fieberhaft neu zu schaffen, die Liturgie, das kanonische Recht, die pastoralen Methoden, die dogmatischen Formulierungen, dann gibt es seinen Einschnitt in der Zeit, einen Bruch der Tradition, ein wirkliches Schisma des amtierenden Papstes mit dem immerwahrenden Papsttum und der gegenwartigen Generation mit der apostolischen Kirche,

DAS ABSOLUTE SCHISMA, wenn der Papst das heilige Band seines Amtes, das ihn an den Dienst der Kirche bindet, zerreißt, wenn er aufhort, fur seine Herde zu sorgen, und sich gar nicht mehr um das ubernaturliche Allgemeinwohl kummert, vielmehr sich anderen Interessen widmet. Er konnte sich beispielsweise ganzlich der Bereicherung seiner Familie oder der Verschonerung seiner Villa hingeben, er wurde sich einzig der Diplomatie widmen, um bei den Regierungschefs wohl angesehen zu sein und von ihnen empfangen zu werden zum Schaden der vernachlassigten Kirche. Er konnte sich fur eine andere Religion, eine andere Gesellschaft, die Schimare einer zukunftigen weiteren universelleren Religion als seine eigene Kirche soweit begeistern, daß er die Integration dieser letzteren in jene betreiben wurde. Es gabe dann einen Bruch des Papstes mit seinem Volke, des Statthalters Jesu Christi mit seinem Herrn und Gott.

Die Vergangenheit liefert uns gewiß einige Beispiele solcher Abirrungen, allerdings geringfugigere. Wie in dem Fall der Haresie, aber in einer konfuseren Weise, da es sich hier mehr um Gefuhle und Verhaltensweisen als um bestimmte Doktrinen handelt, sind solche Abirrungen als eine Warnung vor dem, was moglich bleibt, aber bis zu unseren Tagen niemals stattgehabt hat, vorgekommen.
Sind die oberhirtlichen Schismen der Vergangenheit nicht etwa schattenhafte Vorwarnungen vor dem, was heute kommen mußte, am Ende der Zeiten, bei der ganz großen Apostasie, die in den heiligen Schriften vorausgesagt ist?

Alles kann geschehen, denn es gibt nichts, von Seiten der Menschen, das uns in Erstaunen setzen sollte. Man wird mit Kardinal Journet anerkennen mussen ''daß es

eine entsetzliche Sache ist, wenn die Kirche von dem, dem sie anvertraut ist, verraten wird" ("Die Kirche des Fleisch gewordenen Gottes", Bd. II, S. 840). Dergestalt sind aber die finsteren Anschläge des menschlichen Herzens und die Tiefen Satans.

3) KAM EIN PAPST SKANDALÖS SEIN?

Sicherlich, v/eil dem Papst keineswegs eine permanente Sittlichkeit verheißen wurde, ebensowenig wie anderen Menschen, und weil er ohne Zweifel der Sünde mehr ausgesetzt ist als irgend jemand unter ihnen, denn der Papst kann gegen die Vollkommenheit seines Standes fehlen und dadurch Ärgernis erregen. Laßt uns nicht über die große Diskretion staunen, mit der die Kirche auf diesem Gebiet die Sitten ihrer Glieder, selbst der höchsten behandelt! Sie ist gewillt, das Geheimnis des Privatlebens außerhalb der Kritik zu halten» Eben in diesem Bereich ist es niemand erlaubt, zu richten» Wenn ein Papst in seinem Privatleben ein Ärgernis für das gläubige Volk ist, so lästere man nicht den Gesalbten des Herrn, sondern man bete und tue Buße für seine Besserung und Züchtigung, an der Grenze des Unerträglichen flehe man Gott an, die Kirche von ihm zu befreien durch das einfachste Mittel, das allein in Seinen Händen liegt, durch Berufung des Anstößigen vor seinen ewigen Richterstuhl. "Das einzige Kittel gegen einen sittlich schlechten, jedoch gläubigen Papst" ist das Gebet (Journet, op.cit.I, 547)°

Aber es gibt eine andere Art des Ärgernisses, das die klassische Theologie nicht gekannt zu haben soheint, von dem aber unsere gegenwärtige Erfahrung uns in Kenntnis setzt: wenn der Papst unwürdige Handlungen, nicht im Privatleben, sondern in und durch seine pontifikale Funktion begeht; in der Weise, daß es sich nach der bekannten Unterscheidung nicht mehr um "Akte des Papstes", sondern genau um "pontifikale Akte" handelt. Dann wird das Verbrechen des Oberhauptes alle Gläubigen mitreißen. Es wird für alle eine Falle sein, die man nur vermeiden kann, indem man sich offen gegen ihren Urheber erhebt. Die stets "schweigenden Mehrheiten" werden in einem solchen Falle zu Komplizen oder gar zu Mitwirkenden.

Nehmen wir ein Beispiel unter Tausenden. Wenn es geschähe, daß ein Papst in einer feierlichen Rede in Gegenwart eines Konzils oder in einer Enzyklika die Häretiker und Schismatiker wegen der angeblichen Fehler seiner Vorgänger und der Kirche selbst, die sie verdammte, um Verzeihung bäte; wenn es ferner geschähe, daß er sich mit ihnen versöhnte und sie sogar einlüde, am Gottesdienst teilzunehmen...so wäre dieses Ärgernis doch wohl "öffentlich" und nicht privat. Es bewirkte Solidarität und eine Mittäterschaft aller, die es akzeptierten, sei es auch nur durch ihr Schweigen. Die auf diese Weise "ex officio" ausgesprochene Aufforderung zum Bösen wäre alsdann für den einfachen Gläubigen beinahe unwiderstehlich....

Das Ärgernis in vollem Sinne, das päpstliche Ärgernis, wäre eine Falle für die Tugend der Gläubigen und ein Hindernis für ihren Glauben. Man könnte wohl einige Beispiele in der Vergangenheit finden, aber in keinem Verhältnis zu den, was wir heute zu erblicken das traurige Vorrecht haben. Da das offizielle Ärgernis noch mehr als das Schisma und die Häresie zum Bereich der Aktion gehört, raft und verlangt es nach einer offiziellen und entsprechenden Reaktion der Diener Gottes. Es ist dann keine Gleichgültigkeit oder Neutralität mehr möglich. Daher die Dringlichkeit der ins Auge zu fassenden Maßnahmen gegen einen Papst, der die Kirche korrumpiert. (Schluß folgt)

* * *

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN !

Vereinigen wir unser Gebet um rechtgläubige Bischöfe und Priester! Schließen Sie sich dem täglichen Rosenkranzgebet für unsere heilige Mutter Kirche an. Beten Sie mit bei unserer allmonatlichen Gebetsstunde, das nächste Mal am 6. Dezember von 19.30 bis 20.30 Uhr i

WURZEL, STAMM und KRONE

XII. Teil
von Dr.theol. Otto Katzer

Das hochheilige Meßopfer ist, wie schon betont wurde, nicht nur das Opfer des historischen Christus allein, sondern Seines ganzen, mystischen Leibes,

Maria ist Bindeglied beider Opfer« Da Sie unbefleckt empfangen wurde, konnte Sie mit Ihrem Sohne in Arbeit und Leid, Leben und Tod auf das innigste verbunden bleiben, so innig, daß es nur durch ein Wunder für Sie möglich war, die in Golgotha ausmündende Passionswoche zu überleben. Auch die unzähligen Lästerungen, die ihr Sohn im allerheiligsten Altarsakramente erdulden muß, welche alle in den bitteren Kelch vorausgreifend geflossen raaren,mußte Sie auf sich einwirken alssen.

Christi und Mariae Leiden begann bei der Inkarnation, drang durch alle Seine und Ihre Arbeit, erreichte den Höhepunkt am Olberg, um am Kalvarienberg in Seinem Tode zu gipfeln,

"Und auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen", so lauteten die Worte der Prophezeiung Simeons (Luk. 2,35) > wie auch im Stabat Mater zu lesen ist:

"Durch die Seele voller Trauer,
Seufzend unter Todesschauer,
Jetzt das Schwert des Leidens ging."

Zwei Grundfehler zeigen sich bei den neuzeitigen liturgischen Auseinandersetzungen.

1) Kan unterscheidet nicht genug das blutige Opfer von seiner unblutigen Darstellung und Erneuerung, dem hochheiligen Meßopfer. Dies ist, unter anderem, eine der Ursachen der Fälschung der Konsekrationsworte, da die Worte "pro vobis et prornultis[17] d.i. "Für euch und für viele" einfach "für euch und für a l l e" dargeboten werden, was philologisch, theologisch und logisch falsch ist. (Vgl. die diesbezüglichen Abhandlungen in der Einsicht.).

Sicher, - durch das blutige Opfer wurde a l l e n Menschen ohne Ausnahme die Möglichkeit gegeben Kinder Gottes wieder zu werden, jedoch unter der Bedingung, daß sie Ihn, ihren Erlöser aufnehmen werden. "Detit illis potestatem filios Dei fieri - Allen aber, die ihn aufnehmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden." (Hoh. 1,12). Leider machten und machen nur sehr wenige Gebrauch von dieser Möglichkeit, allein, die die an seinen Kamen tatkräftig glauben, die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Wollen des Fleisches und nicht aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. (Joh. 1.12-13).

Wenn auch der Heiland bei der Konsekration von vielen spricht, denen Sein Opfer zum Heile gereichen wird, sind diese vielen tatsächlich nur recht wenige im Vergleiche mit der "massa damnata", der großen Masse der Verdammten, wie aus der Warnung des Heilandes klar ersichtlich ists "Tretet ein durch die enge Pforte! Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die da hineingehen. Eng dagegen ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind es, die ihn finden," (Matth. 7, 13-14). Die Pforte ist aber ER selbst, wie ER auch der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Jene gehören zu den "vielen" der Konsekrationsworte, die direkt. d.i. aktuell, indirekt (indem sie den Wunsch tragen am hl. Opfer teilnehmen zu können), oder interpretative (aufgrund ihres tatkräftigen Willens, das Gesetz Gottes so zu erfüllen, wie sie es erkannt haben),--- im hochheiligen Meßopfer durch Christus, mit Christus und in Christus das durch Adam, mit Adam und in Adam im Paradies verweigerte Ganzopfer des eigenen "Ich" darbringen.

Das blutige Opfer Christi am Kreuze sühnte die Sünden aller Menschen, was die beleidigte Gerechtigkeit Gottes anbelangt. Dies hätte nie ein bloßer, mit der Erbsünde belasteter Mensch tun können. So wurde es den Menschen ermöglicht i h r e r s e i t s , natürlich als Glieder des mystischen Leibes Christi, ein Lob, Dank, Sühn- und Bittopfer darzubringen. Schon daraus ist es klar ersichtlich, daß das hochheilige Meßopfer nur denen hilft und helfen kann, die Glieder des mystischen Leibes sind oder es noch werden können, nicht aber jenen, die es nicht sind und niemehr werdenn können, also denen, die belastet mit der Erbsünde oder persönlichen Todsünde, in die Ewigkeit übergegangen sind. Keinesfalls ist es also erlaubt und möglich das Meßopfer für "alle" zu applizieren.

Wenn auch durch das blutige Opfer Christi die Gerechtigkeit Gottes vollauf, ja überschwänglich beschwichtigt wurde, heißt es nicht, daß hiemit allen Menschen einfach eine Freikarte in den Himmel geschenkt wurde, welche sie sich nur holen müßten. Es wurde ihnen mit und in dem Blute Christi ein Lösegeld angeboten, daß sie, in Verbindung mit dem eigenen Blute, zur effektiven Tilgung der eigenen Sünden, wie auch als ihr Ganzopfer benützen konnten und sollten. Nur der, der es darbringt, kann zum Tische des Herrn herantreten, hier auf Erden und einmal im Himmel.

"Der S ü h n e w e r t des Meßopfers mußte vom Tridentinum ausdrücklich definiert werden. Die A u g s b u r g i s c h e K o n f e s s i o n erklärt: "So ist das heilige Sakrament eingesetzt, nicht damit für die Sünd ein Opfer anzurichten (denn das Opfer ist zuvor geschehen), sondern daß unser Glaube dadurch erweckt und die 'Gewissen getröstet werden, welche durchs Sakrament e r i n n e r t werden, daß ihnen Gnad und Vergebung der Sünde von Christus zugesagt ist. (Art. 25: Müller 53).

Diesen Irrtümern gegenüber lehrt die heilige Synode, daß dieses Opfer wahrhaft ein Sühnopfer sei, und daß durch dasselbe bewirkt werde, wenn wir mit aufrichtigem Herzen und rechtem Glauben, mit Ehrfurcht und Andacht, zerknirscht und reumütig zu Gott hintreten, daß wir Erbarmen erlangen und Gnade finden, wenn Hilfe nottut. Durch dieses Opfer nämlich versöhnt, verleiht der Herr Gnade und die Gabe der Buße, und erläßt Vergehen und Sünden, seien sie auch noch so groß (crimina et peccata etiam ingentia dimittit). D e n n es ist ein und diesselbe Opfergabe, derselbe jetzt durch den Dienst der Priester sich Opfernde, weicher damals sich selbst am Kreuze geopfert hat, indem nur die Weise der Darbringung verschieden ist. Werden nun, wie gesagt, die F r ü c h t e jenes blutigen Opfers durch dieses auf irgend eine Weise Abbruch getan. Deshalb wird es nach der Überlieferung der Apostel nicht nur für die Sünden, Strafen, Genugtuungen und andere Nöten (necessitates) der l e b e n d e n G l ä u b i g e n mit Recht dargebracht, sondern auch für die in--Christus V e r s t o r b e n e n , welche noch nicht völlig gereinigt sind." (s.22. c.2; Denz. 940) '(1)

Es ist nicht zu umgehen auf die vierfache Einheit in Christus noch einmal hinzuweisen.

1) Durch Sein blutiges Opfer wurde Christus zum juridischen Oberhaupt der gesamten Menschheit; sie gehört von nun an Ihm,, Daß dies aber nur s e h r w e n i g e mit ihrem Leben anerkennen, braucht nicht eigens betont werden. Dies ist die unio juridica.

2) Die unio symbolica wird im Augenblicke des Offertoriums in der Aufopferung von Brot und Wein - mehr wird etwas später darüber gesprochen - verwirklicht. Diese Gaben, wie wir uns noch zeigen werden, bergan in sich unser "Ich", welches mit dem unserer Mitbrüder und dem Unseres Herrn zur Einheit wird. Dadurch kommt unser Entschluß zum compati d.i. Mit - leiden voll zum Ausdruck.

3) Die unio sacrifica, die Einheit im Opfertod kommt im Augenblicke der heiligen Wandlung zustande, das commori d.i. Mit - sterben! Ohne diese Einheit kann niemand zur weiteren "unio" zugelassen werden, denn "sind wir mit Ihm gestorben, so werden wir auch mit Ihm leben!" (2 Tim. 2,11)

---

(1) Bartmann, Lehrbuch der Dogmatik, II § 189

4) Die unio sacramentalis, die heilige Kommunion /erwirkt in voller Realität, wenn diese auch hier auf Erden "nur" auf eine sakramentale Weise sich zeigt, das gegenseitige "Sich-besitzen" in der LIEBE des Heiligen Geistes, die circuminessio cordium, welche in der Ewigkeit zur UNIO BEATIFICA verwandelt werden soll.

Da nun Ziel des SACRIFICIUM, des hochheiligen Meß - OPFERS der ewige mystische. Leib Christi im Lichte der Glorie ist und nicht die bloße, wenn auch reale Gegenwart Christi allein, etwa eine Re-präsentierung des historischen Christus, betont der östliche Ritus so sehr die Epiklesis, das Gebet der Heilige Geist möge herabkommen und die Opfergaben in den Leib und das Blut des Herrn umwandeln. Kardinal Bessarion betont gerade an dieser Stelle das Werden des mystischen Leibes Christi in seiner Vollkommenheit» Im römischen Ritus kommt dies vor der Konsekration zum Ausdruck.

An dieser Stelle sei uns erlaubt darauf hinzuweisen, wie sehr am Platze im Canon das Vater unser ist, welches auf das "per Ipsum, cum Ipso et in Ipso" folgt. Durch, mit und in Christus haben wir unser in Adam verweigertes Opfer zu Ehren des himmlischen Vaters dargebracht, nun können wir im vollen Sinne des Wortes wieder das "Vater unser" sagen!

2) Es wird nicht deutlich genug hervorgehoben, daß das Wesentliche der Form der Eucharistie: "Das ist mein Leib.». Das ist mein Blut", nicht die einzige Bedingung ist,um die Materie, d.i. Brot und Wein, zum Sakrament zu machen. Diese Materie muß eine valida, d.i. gültige sein. Wir werden uns gleich zeigen, daß mit bloßem Weizenbrot und Traubenwein allein nicht alles zur hl. Wandlung notwendige vorgelegt wurde. Dies zum Ausdruck zu bringen, dazu dient die Intentio fidelis, die getreue Absicht, daß alles deshalb und auf eine solche Weise geschehe, wie es der Heiland und mit ihm die heilige Kirche will. Wird diese Intentio vergewaltigt, etwa man wollte z.B. das hochheilige Meßopfer für alle, also auch für die Verdammten aufopfern, dann ist die ganze Handlung nuli und nichtig.

Mit den drei Bedingungen sind auch die drei Wesensteile des hochheiligen Meßopfers gegeben, vobei die "Intentio fidelis" das beinhalten muß, was durch die Worte des Heilandes in der Konsekrationsformel über dem Kelch zum Ausdruck kommt: "...des neuen und ewigen Bundes - Geheimnis des Glaubens - , das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Dies alles ist für immer unabänderlich im traditionellen Ritus der Mater und Magistra, der Diözese ROM durch das Konzil von Florenz in der Form fixiert worden. Wird eines dieser Worte durch ein Versehen ausgelassen, muß die ganze Form unter einer schweren Sünde wiederholt werden. Wollte jemand aber wissentlich etwas auslassen, vieil er eine von der Intention Christi abweichende Absicht hat, etwa er will die hl. liesse für "alle" absolut applizieren, so kann dies nicht geschehen ohne den Sinn der Worte zu ändern, wodurch aber die Konsekration ungültig wird, dies umso deutlicher, wenn er seine abweichende Absicht würtlich zum Ausdruck brächte.

Die alten liturgischen Anmerkungen sprechen gewähnlich nicht von substantiellen Bedingungen aber von dem, was de necessitate sacrificii ist, d.h. dem was n o t - w e n d i g ist um das Sacrificium, d. Opfer zu seiner spezifischen Vollkommenheit zu bringen.

(Fortsetzung folgt)

(In der Zählung der Fortsetzungen von "Wurzel, Stamm und Krone" ist uns letztes Mal ein Fehler unterlaufen - wie aufmerksame Leser wohl bemerkt haben werden. Der Teil, welcher in III/7 erschienen ist, ist der elfte (11.) und nicht, wie fälschlicherweise in III/7 bezeichnet, der neunte (9.)°

Red.

UNSERE GEGNER

von Prof. Reinhard Lauth

In dieser Zeitschrift sind schon des Öfteren die Worte des hl. Papster Pius V. zitiert worden, daß der Zorn der Apostel Petrus und Paulus über diejenigen kommen solle, die es wagen würden, an die heilige Messe zu rühren. Diese Worte, so schwerwiegend sie sind, erscheinen aber nur wie ein Nachhall der Worte, die der Herr selber am Ende Seiner "Geheimen Offenbarung" spricht:

"Ich bezeige jedem, der die Worte der Prophetie dieses Buches hört: Wer diesen etwas hinzufügt, dem wird Gott die Plagen zufügen, von denen in diesem Buche geschrieben steht. Und wenn einer von den Worten des Buches dieser Prophetie etwas wegnimmt, so wird ihm Gott seinen Anteil am Baum des Lebens und an der Heiligen Stadt nehmen, von denen in diesem Buche geschrieben steht,' (Ap. XXII, 18 a.19).

Wenn nach dem Willen Gottes denjenigen das ganze Ausmaß der apokalyptischen Katastrophen und der Verlust des ewigen Lebens droht, die die Worte Seiner Geheimen Offenbarung auch nur im geringsten verändern and sie damit fälschen, was muß dann erbt denen drohen, die Sein Neues Testament selber, die heiligen Worte der Wandlung, verändern und verfälschen? Der hl. Paulus sagt, daß selbst ein Engel vom Himmel, wenn er dieses Testament, das wir von ihm durch die Apostel empfangen haben, verändern sollte, zweifach verflucht wäre!

Nun ist dies eben der ganz klare Tatbestand: Paul VI, und die Reformer haben die Worte der hl. Wandlung gefälscht. Die Probe aufs Exenpel ist denkbar einfach. Der Herr sagt nämlich zu Anfang der Verwandlung des Weines in Sein heiliges Blut bei Matthäus diese Worte: "Nehmet hin" und "trinket alle (pantes, omnes) daraus"; und dann: "Das ist nämlich Mein Blut des neuen Bundes, daß zur Vergebung der Sünden für viele (peri pollón, pro multis) vergossen wird". Ich möchte dasjenige Evangelium oder das Meßbuch aus der Zeit vor der Reform sehen, in dem - gleichgültig in welcher Kultursprache - hier für den Begriff "alle" in der Aufforderung und für den Begriff "viele" in der nachfolgenden Erklärung dasselbe Wort stünde! Hier handelt es sich um einen wissenschaftlich so eindeutigen Tatbestand, daß die Veränderung der Reformer nur mehr schlicht und einfach als Textfälschung zu qualifizieren ist, ohne daß noch ein weiteres Wort zur Sache zu sagen wäre. Wenn eine Sache so klar wie diese ist, sagt Montesquieu einmal in einem anderen Zusammenhange, so ist jedes weitere Wort nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich.

Die Reformer sind also Textfälscher. Aber der Text, um den es sich in diesem Falle handelt, ist nicht irgend ein Text. Es ist nicht nur der Text einer Meßordnung, für dessen Verfälschung Pius V. den Zorn der Apostelfürsten ankündigt, es ist nicht nur der Text des Gebotes Gottes, den betreffend Moses den Israeliten sagte: "Ihr dürft den Worten, die ich euch gesagt habe, nichts hinzufügen und nichts von ihnen streichen (...). Gott hat euch (die Bedingungen) Seines Bundes gewiesen, das, was er vorgeschrieben hat, damit ihr es befolgt' (Deut. IV, 2 u. 14.), es handelt sich nicht einmal nur um die Worte der Heiligen Schrift, für deren Verfälschung der Herr selber den Schrecken der Endzeit androht, es handelt sich um die Worte Seines neuen und ewigen Testaments, Worte von ganz einzigartiger Beschaffenheit, die allein die Inkarnation Gottes zu bewirken vermögen.

Auf Fälschung eines Testaments steht im bürgerlichen Gesetz jedes geordneten Gemeinwesens Zuchthausstrafe, und zwar in Anbetracht dessen, was von diesen Worten abhängt, des rechtlichen Besitzes irdischer Dinge. Was würden wir von einer Braut sagen, die auf die Frage des Priesters, ob sie den Mann, mit dem sie vor dem Traualtar erschienen ist, heiraten wolle, antwortete: "Ja, diesen und alle!" Ich habe diese Frage verantwortlich denkenden Priestern und Bischöfen vorgelegt, und es gab nur eine Antwort: Das wäre kein gültiges Eheversprechen. Diese falschen Worte verhindern also das Zustandekommen des Ehebundes. Die Worte der Wandlung sind die Worte, durch den Gott Seinen Bund mit uns ermöglicht. Ein Bund setzt immer bestimm-

te Bündnispartner voraus. Schon Cicero sagt in "de re publica", daß nicht alle Menschen, die man irgendwie zusammenfaßt, einen Staat bilden, sondern nur diejenigen die in ein bestimmtes Rechtsverhältnis eingetreten sind. Der neue und ewige Bund Gottes sieht die Versöhnung Gottes mit den Menschen vor, die an ihn glauben, seine Sakramente empfangen und denen nach einem wahren Reuebekenntnis ihre Sünden vergeben sind, - nicht mit allen Menschen. Wären es alle, so hätte Gott keinen Bund zu schließen und kein Testament einzusetzen gebraucht.

Die Fälschung der Reformer stellt einen vielfachen Frevel dar. Sie ist zunächst einmal eine ganz ordinäre Textfälschung. Sie ist eine falsche Bezeugung dessen, was der Herr in der Gründonnerstagnacht gesagt hat. Denn im sog. Novus ordo heißt es ja, daß Jesus diese Worte gesprochen habe. Sie ist im engeren Sinne des Wortes Testamentsfälschung; die Bedingungen des Bundes Gottes mit denen, die an ihn glauben, erscheinen verändert. Sie ist schließlich eine Verhinderung der Transsubstantiation, und damit der vom Herrn gewollten tagtäglichen Erneuerung des heilsnotwendigen (epiousios, supersubstantialis) ewigen Brotes; (Matth. VI, 11); sie ist ineins damit Verurteilung der Gläubigen zum geistigen Hungertode. Wer den himmelschreienden Frevel hier nicht sieht, dessen geistige Augen sind bereits wirksam verblendet. Nun haben alle Reformer diesen Betrug an dem Heiligsten, was es für den Christen gibt, mitgemacht. Dieser Betrug ist das Herzstück des Neuen Ordo; um seinetwillen wurde die Messe "reformiert". Er ist die Frucht eines sog, Konzils, das sich gleich mit der ersten Konstitution (nämlich der Liturgie) über die dogmatische Bindung von Auctorem fidei hinwegsetzte und damit als haeretisch qualifizierte. Er ist jene Suspension des täglichen heiligen Opfers, die der Herr als ein sicheres Anzeichen des Weltendes gekennzeichnet hat. (Matth. XXIV, 15). Die Stimmen der geistig Genordeten rufen unter dem himmlischen Altare hervor; "Wie lange noch, rfirst Du, heiliger und wahrhaftiger Gott, mit Deinem Urteil zurückhalten und unser Blut nicht an den Erdenbewohnern rächen? Was soll der katholische Glaube noch sein, wenn ein solcher Frevel in der Kirche möglich ist und diejenigen, die ihn begehen, noch weiterhin, im Wesentlichen unangefochten, als Kirche zu gelten beanspruchen und gelten?

Alle Bischöfe und Priester, die diese Schandtat begehen und diese neuen teuflischen Worte (ab impiis hominibus excogitata commenta satanica, Denz.-Schönm. 1637) benutzen und die Gläubigen narren, so daß diese ein gewöhnliches Stück Brot verehren, sind dieses Frevels schuldig. Keiner von ihnen kann seiner eigenen Verantwortung in dieser Sache entgehen, kein Paul VI, kein Döpfner und kein Graber. Ich schweige davon, daß alle diese Männer seit langem im Zustande der Sünde wider den Heiligen Geist konsekrieren oder besser gesagt: zu konsekrieren vermeinen oder vortäuschen, da schon ein Zweifel an der Zulässigkeit dieser veränderten Wandlungsformel ihren Gebrauch unter schwerster Sünde verboten macht. Wenn sogar Kardinäle von höchstem Range diese Worte für eine einwandfreie Fälschung halten - ich beziehe mich hier auf Äußerungen, die ich im Beisein eines Zeugen selbst gehört habe! - dann wird wohl kein Priester mehr sagen können, daß er selbst diese Worte ohne jeden Zweifel an ihrer Erlaubtheit benutze.

Der auf dieser Scheinwandlung ruhende Fluch schlägt vollends auf die neue "Meß"-ordnung, deren Kernstück er ist, zurück. Sie ist das Werk gottesfrevlerischer Männer und als solches von Gott verflucht. Wer sie feiert, widersteht dem in Evangelium und kirchlichem Dogma feierlich bezeugten Willen Gottes.

Mit Menschen bösen Willens aber ist es sinnlos, zu diskutieren, denn sie wollen die Wahrheit gar nicht gelten lassen. Sie werden es ja nicht immer nur mit Gesinnungsgenossen, elenden Feiglingen von Mitläufern oder Idioten zu tun haben. Einmal wird ja eine Generation die Rechnung machen, und dann wird der Schwindel auch vor aller Öffentlichkeit klar am Tage liegen, so wie er mit unserem Nachweis klar am Tage liegt. Für Fälscher ist im Reiche der Himmel kein Platz!

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

von Dr.theol. Otto Katzer

2.Fortsetzung

Die Eltern müssen ihren Sexualtrieb aus Liebe zu Gott und zueinander beherrschen. Sie müssen ihn beherrschen, nicht von ihm beherrscht werden. Was, wenn aus irgendeinem Grunde der eheliche Verkehr nicht möglich sein sollte? Es kann eine Krankheit kommen oder eine längere Abwesenheit eines der Ehepartner. Was wird dann geschehen? Jetzt müssen sie beweisen, daß das, was sie bis jetzt als unmöglich gehalten haben, dennoch möglich ist. Es sollte auch allen klar sein, daß der Verkehr während der Menstruation, der Schwangerschaft wie auch der ganzen Laktation unerlaubt ist. Die "wilden" Pygmäen, von denen wir bereits gesprochen haben, betrachten diese Forderung als evident, und der Mann, der sich diesbezüglich vergehen würde, muß mit der Rache der Familie der Frau und des ganzen Stammes rechnen. (1) Wenn auch ein solcher Verkehr nicht gerade unter einer Todsünde verboten ist, den Fall ausgenommen, daß ein körperlicher oder geistiger Schaden dem Kinde oder der Frau droht, was nicht selten der Fall sein wird, eine Tugend ist er n i e !

Wenn die Eheleute sich im sexuellen Leben nicht beherrschen lernen, dann wird, wenn die Unmöglichkeit des Verkehrs zu Hause ist, leicht ein Ersatz gefunden, mit ihm aber so manches, was nicht gesucht wurde, verschiedene Krankheiten, welche das weitere Zusammenleben oft unmöglich machen. Wie teuer wird so ein Augenblick der Unenthaltsamkeit bezahlt, wenn plötzlich ein Schatten der Angst in ihr Leben schleicht? Erotismus ist etwas wesentlich anderes als Liebe. Er ist aine Leidenschaft, die einer gemeinen selbstischen Seele entspringt, während die Liebe stets bereit ist, Opfer zu bringen, und nicht selten auch große Opfer bringt.

Das Klimakterium bringt nicht selten große seelische und körperliche Schwierigkeiten mit sich, und so mancher Mann wird um die "fünfzig" herum nicht selten sich selber zum Problem. Während dieser Zeit beklagen sich die Frauen häufig ob der wirklichen oder auch nur erdachten Untreue ihrer Männer. Sie sind meistens selbst schuld daran, da sie in dieser Zeit oft den ehelichen Verkehr verweigern, da er für sie den Reiz verloren hat, welcher, in der ersten Linie, in der Aussicht auf ein Kind besteht, welches nun ebenso unwahrscheinlich ist, wie auch, was in diesem Zusammenhang sonderbar klingen mag, unerwünscht. Sie vergessen aber die zweite Aufgabe der Ehe, die Regelung des sexuellen Lebens, und daß sie ihren Leib dem Gatten übergeben haben, wie auch diese ihren ihnen. Natürlich ist es Pflicht der Männer, sich in ihren Ansprüchen zu mäßigen, und nicht gegen den Takt zu verstoßen, was leider nicht selten geschieht.

Ich weiß nicht, was "zivilisierte" Völker sagen möchten, wenn man den Brauch der "nichtzivilisierten" Ojibwa Indianer einführen wollte. "Vor jeder Zeremonie muß die öffentliche Beichte über sexuelle Vergehen gehalten werden, zuerst von den Älteren, dann von den Jünglingen, dann von den Frauen. Ein großer Geist-Stein liegt in der Mitte, der Stein hört ihre Worte und läßt Unglück über die Lügner kommen..... Vor jeder Zeremonie mußte auch viertägige geschlechtliche Enthaltsamkeit geübt werden. Wer es nicht tat, mußte mit halbgeschwärztem Gesicht erscheinen. Er durfte nicht an Tanz und Sang teilnehmen und nicht die heilige Pfeife berühren" (2) Es ist interessant, daß wir diesen Brauch nur bei den "tiefsten" Kulturstufen finden, je "höher" wir steigen, hält auch die Sittenlosigkeit mit dem Fortschritt Schritt.

In der neuesten Zeit schleicht sich die künstliche Befruchtung ein und zwar dort, wo eine normale physiologische Empfängnis nicht möglich ist. Dies kann entweder mit dem Sperma des eigenen Mannes geschehen oder eines anderen Spenders. Die zweite Art kann sehr verhängnisvolle Situationen im ehelichen Leben hervorrufen. Wenn der Ehemann die Ursache der Kinderlosigkeit ist, dann kann es bei ihm zu nicht geringen Minderwertigkeitserlebnissen kommen. Der Spender kann den Eheleuten bekannt sein oder nicht. Ist er ihnen bekannt, so kann das Kind nicht selten zum Steine des Anstoßes werden, viel eher als eine Festigung des Ehebandes. Auch die Gefahr einer späteren Heirat unter Verwandten kann bei solchen Kindern nicht ausgeschlossen werden. Die Gegenwart des Kindes ist weiter eine andauernde Nahrung für einen Minderwertigkeitskomplex beim Ehemann. Es besteht auch für die Mutter die Gefahr, in Schwierigkeiten zu fallen ob der natürlichen Anhänglichkeit dem wirklichen Erzeuger des Kindes gegenüber. In Fällen, in welchen die Mutter im Kinde die ihr bis jetzt verweigerte Befriedigung ihrer mißlungenen Ehe sieht, kann sie einer Idealisation und Imago-Fixation dem Erzeuger gegenüber verfallen. Der Ehemann wird höchstwahrscheinlich Haßgefühle und Eifersucht dem Spender gegenüber verspüren. Diese können von ihm verdrängt werden und so zur Neurose führen. Im Falle aber, daß der Spenden den Eheleuten unbekannt ist, kann alles auf die Schultern des Arztes geschoben werden. Das Leben wird ihm ob des andauernden Mißtrauens und der ständigen Versuch'e ihm das Geheimnis zu entreißen, bitter gemacht. Auch auf das Kind kann später die Last fallen, wie auch bei ihm selbst die Ungewißheit ein psychisches Trauma hervorrufen kann. (3)«

Papst Pius XII. sagte diesbezüglich bei einer Ansprache in Castel Gandolfo am 1. 10. 1949:

1) Die künstliche Befruchtung darf beim Menschen nicht allein vom biologischen Standpunkt genommen werden, ohne die Moral und das Gesetz zu befragen.
2) Die künstliche Befruchtung unverheirateter Personen muß als unmoralisch verworfen werden; bei den Katholiken gibt es diesbezüglich keine Unklarheit. Ein so erzeugtes Kind ist unehelich.
3) Die künstliche Befruchtung mit dem Sperma eines anderen Mannes, als des eigenen Ehemannes, ist ebenfalls unmoralisch und muß ausnahmslos verworfen werden. Eine solche Lösung ist selbst in den äußersten Fällen abzulehnen. Nur im Falle der Erleichterung des physiologischen Aktes mit dem eigenen Manne oder nach einem normalen um das gewünschte Ziel leichter zu erreichen, ist ein solcher Eingriff nicht verurteilt.

Wir dürfen aber nicht vergessen: Nur das Erwecken eines neuen Lebens auf eine dem Willen und Plan des Schöpfers entsprechende Weise, entspricht dem erwünschten Ziele und weist eine Vollkommenheit auf, welche wir nur anstaunen können. Es entspricht allseitig dur Natur des Leibes und Geistes, wie auch der Würde der Partner, und der normalen und glücklichen Entwicklung des Kindes. (4).

"Auch dürfen wir nicht vergessen, bemerkte Dr. Carlos Santos beim Kongress der katholischen Ärzte in Rom 1949, daß wie die Unfruchtbarkeit, so auch der Kindersegen vom Allmächtigen abhängt und so ein jeder Eingriff von seiten des Menschen ein Eingriff in die Privilegien Gottes ist."

Deshalb sollten wir nicht hartnäckig von Gott etwas verlangen, aber der gütigen Vorsehung Gottes vertrauen, indem wir bedenken, daß alles, was er tut, für uns gut ist. Ich erinnere mich an einen Fall, wo jungen Eheleuten ein gesunder Knabe geboren wurde. Damit, dachten sie, sei ihre eheliche Pflicht erfüllt, und wollten keine Kinder mehr. Die Frau ersuchte um Durchschneidung der Eileiter, was auch durchgeführt wurde. Als der Knabe herangewachsen war, ertrank er beim Baden. Nach diesem Unglück fiel ein Schatten auf das Familienleben mit allen seinen traurigen Folgen.

Im Augenblick der Empfängnis beginnt in der Tat im Haushalt des Leibes der Frau eine wahre Revolution, wo alles auf das Wunderwerk des keimenden Lebens eingestellt wird. Wir haben bereits einen kurzen Blick in die Heiligkeit dieses Ge-

schehen getan. Wenn sich die Frau bewußt wäre, was sich in ihrem Schoße abspielt, aber auch die Menschen um sie herum, sie würden von tiefer Ehrfurcht ergriffen sein, wirklich ein gesegneter Zustand,

Zu dieser Zeit kommt es aber leider zu einer schrecklichen Versuchung, die in unseren Zeiten eine wahre Pest hervorgerufen hat, nämlich sich des unerwünschten Gastes und der unangenehmen Folgen zu entledigen. 'Schauet doch, - so lesen wir bei Schmidt - unmittelbar auf die Ankunft der heiligen Drei Könige an der Krippe Jesu folgt der bethlemitische Kindermord. Aber als damals die Schergen des blutdürstigen Herodes in Bethlehem einfielen, wie erschrocken waren doch die armen Mütter, wie haben sie da ihre Kindlein geflüchtet, wie sie zu verstecken und zu decken gesucht auch mit ihrem eigenen Leibe! Diese modernen Mütter aber, die eilen den Henkern und Henkerinnen entgegen, bieten ihnen ihren Leib dar, damit sie ihn von dem lästigen Eindringling, den sie doch selbst hineingeführt haben, befreien und bezahlen noch dafür mit ihrem Geld, mit ihrer Gesundheit und mit ihrer Gewissensruhe, (und nicht selten mit dem Leben, O.K.).

Eines ist sicher, die unausweichlichen Folgen dieser Greuel äußern sich immer drängender in einem schrecklichen Dilemma: entweder in einem zerquälten Gewissen, das nicht zur Ruhe kommt vor den dunklen Schatten dieser gemordeten Kinder, oder in einer unbeschreiblichen Verrohung des Herzens gerade bei der Frau, die unter ihrem Herzen, vom sichersten Ort weg, sich das Liebste wegriß, das sich so innig und heilig an sie geklammert hatte. Der Schaden der hier an Lebenden wie an Toten angerichtet wird (vergessen wir auch nicht auf den Verlust der ewigen Seligkeit beim Kinde, O.K.) ist ein ungeheuerer, gar nicht übersehbarer. Eine wahrhaft glückliche Ehe ist dabei natürlich längst nicht mehr denkbar, das Beisammensein muß zum Ekel werden, der bis an den Hals hinaufsteigt, da im selben Maße, wie das Kind ferngehalten werden kann, auch die letzten Schranken fallen gegen das dämonische Hervortreten der entfesselten Sinnlichkeit, die nun vollends Leib und Seele verwüstet." (5).

Den Menschen, die menschliche Person, müssen wir im Keim von dem Augenblicke an sehen, in welchen das Sperma sich mit dem Ovum verbunden hat. In diesem Augenblicke ist der Mensch, was seinen Leib anbelangt "in Potentia" formiert, so wie etwa im Apfelkern der Apfelbaum. In diesem Augenblicke wird auch von Gott die Seele geschaffen und mit dem Körper verbunden, wie der Autor "De ecclesiasticis dogmatibus" anfährt; 'damit im Schoße der aus Leib und Seele bestehende Mensch lebe und aus dem Schoß lebend hervortrete, im vollen Besitz der menschlichen Natur.' (6). Papst Innozenz XI. verurteilte am 2. 3. 1679 unter anderem den Satz: "Es scheint wahrscheinlich zu sein, daß jeder Fetus solange er sich im Mutterschoß befindet, der vernünftigen Seele entbehre, und sie erst dann beginne zu besitzen, wenn es zur Geburt kommt, infolgedessen ist zu behaupten, daß in keiner Abtreibung Menschenmord zu sehen ist." (7) Man schaue nur nach wie scharf im christlichen Altertum solche 'Lebenskünstler' verfolgt und bestraft wurden; So lesen wir in 'Capitularia regum Francorum': "Wenn irgendein Weib einer anderen ein Getränk reicht, um bei ihr die Abtreibung der Frucht zu erwirken, wenn sie ein Magd ist (Leibeigene), dann soll sie 200 Schläge bekommen, wenn eine Freie, soll sie ihre Freiheit einbüßen und vom Fürsten als Hörige dem zugeteilt werden, wie er es anordnet.' (8) Im Rechtsbuch Karl d. Großen steht geschrieben: "Wenn jemand einem Weibe Kräuter gibt, so daß sie keine Kinder haben kann, der wird verurteilt als Strafe, 2.500 Denare zu bezahlen, was 62 1/2 Soliden ausmacht," (9)

Bereits der hl. Augustinus schrickt vor einer solchen Scheußlichkeit zurück: "Manchmal geht diese libidinöse Grausamkeit oder grausame Begierde so weit, daß sie sich ein Gift zur Erlangung der Sterilität verschafft, wenn ohne Erfolg, daß wenigstens das bereits empfangene Wesen (Fetus) irgendwie im Schoße ausgelöscht und vertrieben werde. Die Nachkommenschaft soll lieber umkommen als leben, und wenn sie schon im Schoße lebt, lieber getötet werden, als daß seine Geburt zugelassen werde. Wenn nun beide (von den Eheleuten) solche Menschen sind, Eheleute sind sie nicht..." (10).

Sonderbar, daß wir bei einer Totung der Leibesfrucht nach der Geburt von einem Mord sprechen, nicht aber ebenso von einer Totung im Schoße der Mutter, als ob erst das geborene Kind ein Anrecht auf das Leben hatte,und im Schoße der Mutter noch keine Person ware. Wer hat das Recht das Todesurteil uber einen unschuldigen,absolut wehrlosen Menschen auszusprechen???!!! Der Arzt ist dazu da, das Leben zu behuten, er ist kein Richter, noch weniger Henker! Hat nicht die Mutter die Pflicht, selbst ihr Leben zu opfern? Vergessen wir nie, erst nach dem Tode, bei der Auferstehung beginnt das wahre Leben.

Mit Recht bestraft die Kirche solch eine Tat mit der Exkommunikation wie der Mutter, so auch aller, die bei dieser Schandtat mitgeholfen haben. (11)

"Hochwurden", sagte mir einmal eine kranke Frau, "zweimal konnten wir ein Kind haben, und wollten es nicht, jetzt, wenn wir es wollten, konnen wir nicht." Wie wir bereits bemerkt haben, ist das Schlimmste darin zu sehen, daß ein solches ungluckliches Kind nicht inden Himmel kommen kann, die ewige Seligkeit nicht erlangen kann, wenn auch das hollische Leiden ihm erspart bleibt.

Wie erhaben ist aber die Tat einer Mutter, welche fur ihr Kind ihr Leben gibt, jenes Leben, das wir ja alle eines Tages Gott zuruck geben mussen. Sind da bereits andere Kinder, so darf sie nicht vergessen, daß der Tod das Band der Liebe nicht zerreißt, und sie ihren Kindern bei Gott unter solchen Voraussetzungen viel mehr helfen kann, als sie es auf Erden konnte. Das ist jedoch Glaubenssache! Glauben wir aber noch?

Fortsetzung folgt.

Literatur:

1) Trilles, Les Pygmées, 366.
2) Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee, II, 507.
3) Anselmino K.J. und Friedrichs H.: Die kunstliche Befruchtung mit fremdem Sperma m psychologischer Sicht. Experpta medica III, II, VIII.
4) Acta Apost. Sed. 41, 1949 pg 569,,
5) P. Wilhelm Schmidt, Sechs Bucher von der Liebe, von der Ehe, von der Familie, Stocker, Luzern 1945, pg. 117-118.
6) KL, 42/Aug. VIII/col. 1216.
7) Denz 1185, vgl. 1184.
8) Lex Bajuvariorum, AD 630, Titulus VII. XVIII De avorso per potionem facto, Mansi 17 Bis, 116.
9) Pactus legis Salicae DCCXCVIII, Titulus XXI De maleficis, IV.Mansi 17 Bis 295 (Solidus= 4.55 g aun.)
10) F.L. 44/Aug. X-1, De nuptiis et concupiscentia, col. 423-424.
11) Codex Iuris Canonici, Can. 2350 § 1, vgl. 1 lus XI "Casti connubii" Denz 2242.

DIE VERSPOTTUNG

J. Madiran, Itinéraires 174, Juni 73, ubers. Dr.A.Kocher, Solothurn.

Das Fasten vor der Kommunion wird also auf 1/4 Stunde beschrankt. Gut. Was bedeutet aber solches Fasten? Was bedeutet ein quadratischer Kreis? Was bedeutet ein Weiß, das schwarz ist? Was bedeutet Enthaltsamkeit, die sich nicht enthalt? Sich von fester Speise und alkoholischen Getranken wahrend 15 Minuten enthalten, ist das noch Enthaltsamkeit, ist das Fasten?

Es handelt sich um Kranke und Greise: aber auch, wie wir noch sehen werden, um Personen der Umgebung, und also kraft Winkelzuges um jedermann. Halten wir uns aber vorerst an die Alten und Kranken: Merkwürdige Krankheiten, sonderbares Alter; wo das dringende Bedürfnis besteht, jede Viertelstunde feste Speisen zu sich zu nehmen und Alkohol zu genießen; da man sich nicht länger als eine Viertelstunde von Speise und Alkohol enthalten kann! Merkwürdige Häufung solcher Fälle, die derart zahlreich geworden sind, daß es hiezu einer allgemeinen Regelung bedurfte, statt sich auf einzelne Ausnahmefälle zu beschränken: Die vatikanische Instruktion "Immensae Caritatis" vom 29. 1. 73, die aber erst auf den Tag zwei Monate später publik gemacht wurde. Diese Instruktion wurde promulgiert durch die röm. Kongregation für die Sakramentendisziplin. Mit der Unterschrift von Kardinal Samorê, Präfekt der Kongregation. Dieser unglückselige Samorê war nicht immer so. Er galt früher als unfähig, heilige Dinge ins Lächerliche zu ziehen. Aber was wollt ihr! Er wurde Kardinal und Präfekt. Er ist "arriviert". In welchem Zustand. Wohlverstanden,; Papst Paul VI. hat geruht, diese Instruktion zu approbieren und mit seiner Unterschrift zu versehen. Er hat die Publikation angeordnet, und daß sie am Tage der Veröffentlichung in Kraft trete.

Eine fränzösische Übersetzung wurde "ausgestrahlt durch das Presseamt des hl. Stuhles" am 29. 3. 73. Sie befindet sich in der franz. Ausgabe des Osserv.Romano vom 6. April; in der Dok. cathol. v. 15.4.; im Ami du clergé vom 17.4. Der latein. Text befindet sich auf der 1. Seite des Osservatore vom 30. 3. Illustriert mit großem Bilde. Das neue und offizielle Bild der Eucharistie wie man sie heute im Vatikan vorstellte Die Legende hiezu lautet klar und unmißverständlich: "...er brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset..." Das ist das Bild des Vatikans in bezug auf die neue Reglementation der Eucharistie (Ein großes Stück Brot wird von drei Händen gebrochen).

Man verhöhnt durch offiziellen Spott die Frömmigkeit der Katholiken. Unter dem gegenwärtigen Regime ist es nicht das erste Mal. Ein neuer Fall wurde durch P. Calmel angeprangert: Die Begründung des römischen Dekretes für den Umsturz des Sakramentes der Firmung bestand in der Schwierigkeit im Transport des Olivenöles. Kein Jahrhundert vor dem unsrigen fand hier eine Schwierigkeit. Erst ausgerechnet im 20. Jahrh. wurde der Transport von Olivenöl schwierig: Ausgerechnet in jenem Moment, da die neue vatikanische Religion in höchsten Tönen die wunderbaren Fortschritte unserer Epoche lobt, besonders was die Verkehrstechnik angeht....

Aber die Spöttelei, die nur in Worten besteht, läuft immer Gefahr nicht verstanden zu werden. Eine Menge braver Leute, Schweigsame usw. bemerken noch in keiner Weise, mit welcher Verachtung man sich im Vatikan über sie lustig macht. Nicht gerade in bezug auf ihre Personen, sondern wegen ihrer Frömmigkeit und besonders wegen ihrer kindlichen Anhänglichkeit an Kirche und Sakramenten, ihrer Lehre und Überlieferung. Es ist die "kindliche" Gottlosigkeit, die heute die Macht innehält auf allen Stufen der kirchlichen Hierarchie: Die Gottlosigkeit der Bischöfe von Pius XII., um mit dem berühmtesten unter ihnen zu beginnen, ist nur das sichtbare Zeichen der heutigen tiefen und allgemeinen Gottlosigkeit. Gottlosigkeit ist auch Ungeduld. Die feindliche Partei, die heute die Kirche unter dem Stiefel hält, verträgt keine Frömmigkeit. Sie versteckt sich immer weniger. Der Spott durch Bild ist treffender als jener durch Worte, und auch klarer. Sehet das Bild an.

Und erfaßt den Grund! Es ist wie das Konzil wollte, die Öffnung zur Welt. Die Öffnung zur Welt ist das Gegenteil des Syllabus; das Gegenteil der kathol. Religion. Sie besteht, praktisch gesehen, für den Vatikan, darin, um der Welt, den Mächtigen und den Fürsten der Welt zu beweisen, daß er die Katholiken für Dummköpfe hält, daß er sie als solche behandelt, daß er ihre Frömmigkeit verspottet, daß er ihren Glauben ins Lächerliche zieht. Um diesen Preis wird er vom kommunist. Apparat als Gesprächspartner angenommen; die Bnai Brith machen ihm die Aufwartung und empfangen Komplimente. Der Spott ist das sichtbare Gesicht des Verrates.

Da es nun so bestimmt ist, trinken wir den Kelch bis zur Hefe«, Nachdem wir nun das offizielle Bild angesehen haben, jenes der Handkommunion, betrachten wir ohne Verheimlichung die gottlosen Spottereien der Vatikan» Instruktion, die m Ironie als "Immensae Caritatis" bezeichnet wird. Diese sog. Caritas behauptet "den Zugang zur sakramentalen Kommunion zu erleichtern", gerade wie wenn die Mundkommunion oder das einstundige Fasten ein Hindernis bildeten» Aber man sagt einfach etwas: Die neuen Verhaltnisse unserer Zeit scheinen weitergehende Moglichkeiten fur die Laien zum Empfange der Kommunion erheischen"« Was sind das fur neue Verhaltnisse? Was gehen diese den Empfang der Kommunion an? Man prazisiert nichts weiter. Man schreibt so, wie man etwas anderes schreibt. Wie man folgendes geschrieben hat: "Man soll daruber wachen, daß die Kranken nicht jener großen geistlichen Starkung beraubt werden, was durch das eucharistische Fasten verursacht werden konnte".

Die hauptsachlichsten 'neuen Verhaltnisse unserer Zeit", was die Eucharistie betrifft, so handelt es sich vielleicht um jene, die in folgenden Zeilen erscheinen: Ihre Redaktoren, die neuen romischen Gesetzgeber sind solcher Art geworden, daß man sich fragen kann, ob sie sich große Muhe geben, als Esel zu erscheinen, oder ob es in ihrer Natur liegt» Denn was sie erzahlen, halt nicht Stand: Die Kranken waren niemals wegen des einstundigen Fasten der hl. Kommunion beraubt» Denn dieses Gesetz sah vor, daß die Kranken, selbst wenn sie nicht bettlagerig sind, nichtalkoholische Getranke und feste oder flussige Medizinen einnehmen konnen vor Empfang der Kommunion ohne Begrenzung der Zeit. Was erlaubt man ihnen denn noch Zusatzliches? Klar: Eine Viertelstunde vor der Kommunion Alkohol zu trinken. Gerade als ob Kranke und Greise es unbedingt notig hatten, alle Viertelstunden einen Schluck Alkohol zu trinken. Aber nicht nur sie. Sondern auch die Personen, welche sie pflegen. Und noch mehr: ihre Angehorigen, das heißt wohl auch die Leute der Nachbarschaft. Schließlich beinahe jedermann» Gewohnlich hat fast jede Familie einige Kranke oder Alte Leute bei sich. Ausnahmen sind selten» Es handelt sich also un die allgemeine Erlaubnis, seinen Schluck Alkohol bis zu einer Viertelstunde vor der Kommunion einzunehmen. Das ist das Originelle der neuen Instruktion. Man wird sich ohne Zweifel noch lange fragen, was die romischen Gesetzgeber von 1973 wirklich gedacht haben, man wird sich fragen, ob sie wirklich die Enthaltsamkeit von alkohol. Getranken fur eine wichtige Sache hielten, fur ein unuberwindliches Hindernis fur den Empfang der Kommunion. Man wird sich fragen, ob sie in ehrlicher Weise es als unmoglich ansahen, sich von Wein und Alkohol nicht einmal wahrend eines Tages, noch wahrend einer Stunde, noch wahrend mehr als einer Viertelstunde, sich zu enthalten. Das geltende Gesetz verbot den Genuß von Alkohol oder von Wein wahrend einer Stunde vor der Kommunion. Sich wahrend einer Stunde bloß des Alkohols zu enthalten, das kann selbst ein Trinker· Also? Also bleibt das neue Reglement unerklarlich, wenn man sich weigert, dahinter die Absicht des Spottes zu erblicken.

Dies ware nicht so klar, wenn es sich bloß um Nahrung handeln wurde und um Alkohol. Die neuen Gesetzgeber hatten sich berechtigt fuhlen konnen, sich zu fragen, ob die Enthaltung von Speise wahrend einer Stunde nicht ein Hindernis darstellte. Sie hatten sich hierin erkundigen, daruber beraten können. Dabei hatten sie feststellen konnen, daß es absurd ist, sich vorzustellen, daß Greise und Kranke zu den Medikamenten, nicht alkohol. Getranken noch das unbedingte Bedurfnis hatten, alle Viertelstunden zu essen. Ja, absurd: Dazu alkohol. Getranke beifugen: das heißt: man will verstandlich machen, daß es m dieser Hinsicht nichts mehr Wichtiges gebe, d.h. die Idee des eucharist. Fastens selber lacherlich machen. Rom, Rom' Ja Rom berechtigt Greise und nicht bettlagerige Kranke, und jene die sie pflegen, und die Personen der Umgebung, wenn sie kommunizieren wollen, ein Flaschchen Pinard oder Schnaps mitzunehmen und sich wahrend der rasanten Liturgie und Volksgesprachen einen Schluck zu Gemute zu fuhren, genau eine Viertelstunde vor der Kommunion» Das heißt ungefahr in der Mitte der Predigt» Man wird Mgr. Bugnini nachstens darum ersuchen, fur den nachsten Novus Ordo eine Doppelkimgelanlage vorzusehen. Erstes Geklingel: 'Ihr konnt noch einen Schluck nehmen", Zweites Geklingel "Es geht nicht mehr". Es ist immerhin wahrscheinlich, daß die rom Gesetzgeber der Immensae Caritatis weniger an die Messe gedacht haben, als an das, was die Messe in ihrer neuen pluralistischen Religion ersetzt: Imbiss, Trinkereien, Gemeinschafts-Tambourtanze, die, wie man weiß, mit einer "Zelebration' zwischen Kase und Dessert endigen.

Einer der Pestteilnehmer, d.h. der Priester-Präsident, ergreift die am wenigsten angebrauchte Flache Rotwein, klopft mit seinem kesser an sein Glas, wie einer der für seine Rede Stillschweigen bef. hlt: "Und jetzt, wenn wir uns eine zelebrierten?" "Ein was?"' "Eine Eucharistie!" - "Einverstanden, mein Dicker" antworten die Mitkämpfer. Hier nun greift der römische Gesetzgeber ein. Man muß vorerst dis Pause markieren. Man liest tatsächlich in der Instructio: Um die Würde des Sakramentes zu bezeugen und um jene, die sich auf die Ankunft des Herrn bereiten, zur Freude zu stimmen, gehört es sich eine Zeit des Schweigens bei der Sammlung einzuschalten, bevor man die Kommunion empfängt. Aber in bezug auf die Kranken genügt es, einige Augenblicke auf das Mysterium hinzuneigen, das genügt für Frömmigkeit und Respekt." Der erste Satz, der dem Aber vorausgeht, betrifft jene, die nicht krank sind. Man suggeriert ihnen, ohne zu zwingen, eine Zeit des Schweigens und der Sammlung vor dem Empfange der Kommunion einzuschalten. Diese zusätzliche Introductio wäre überflüssig, wenn es sich um eine tradit. kathol. Messe handelte. Aber es handelt sich um eucharist. Zelebrationen, die das Meßopfer ersetzen. Man gibt sich den Anschein, eine "Zeit des Schweigens und der Sammlung vorangehen zu lassen", die man nicht einmal zu befehlen sich würdigt.

Und mit dem Hohn eines viertelstündigen Fastens, das jenen zwei Kategorien zugebilligt wurde, mit Ausschluß aller anderen: 1. Jene Personen, die alt oder krank sind, 2. jene, die es nicht sind- gibt man sich den Anschein, die Abstinenz von Alkohol während einer Viertelstunde vor der Kommunion verlangt zu haben. Wohl verstanden, man hat keinen Grund zur Annahme, daß dio Basis-Gemeinschaften und ihre Priester-Präsidenten, diese reaktionäre und regressive Regelung annehmen werden. Übrigens rechnen die römischen Gesetzgeber nicht damit, noch wünschen sie es. Ihr vordringliches Anliegen ist ein ganz anderes: sich vor der modernen Welt wohl sehen lassen, indem man die kathol. Frömmigkeit mit Verachtung straft.

Vor einiger Zeit glaubte man noch oder wollte es glauben, daß die französischen Bischöfe Paul VI. ungehorsam wären, als sie das Ministerium auch Frauen übertrugen. Ebenso erzählten verlorene Illusionisten, daß Paul sich der Handkommunion widersetzt habe. In Wirklichkeit hat Paul VI. oft auf Schleichwegen "Reformen" eingeführt, und er gibt sich Mühe, solche auf andere Weise aufzuzwingen, als auf dem Wege seiner höchsten Autorität. Die Instructio Immensae Caritatis erklärt uns, daß der Papst es als nützlich gefunden habe, außerordentliche "Diener", Minister einzusetzen, welche die Kommunion sich selber und auch andern Gläubigen spenden könnten, aber es seien die Bischöfe, welche dafür Verantwortung trügen.... daß sie sich selber und don anderen das eucharistische Brot geben und zu Kranken tragen könnten... jedesmal, wenn die Zelebration der Messe oder Kommunionausteilung außerhalb der Messe allzulange dauern würde..."

Da kein auch nur annäherndes Maß der Zeit angegeben wird, heißt es also so viel wie: jedesmal, wenn man will. Die Vollmacht oder Verantwortung, welche die Bischöfe hierin haben, können sie ihrerseits jedem beliebigen Priester übergeben. "Dieselben Bischöfe haben die Vollmacht, jedem Priester zu erlauben, fähige Personen mit der Austeilung der Kommunion zu betrauen. Die Reihenfolge der fähigen Leute ist folgende, wobei allerdings der Bischof freie Hand hat: Lektor, Seminarist, Religioser, Katechist, gläubiger Mann oder Frau". ...Fast alle Bestimmungen enthalten wichtige Klauseln,welche die praktische Annullation enthalten. "Ihr werdet es so tun", sagen die neuen röm. Gesetzgeger, und sie fügen gleich bei "wofern ihr es nicht anders tut". Das sind die Grenzen; aber ihr dürft sie überschreiten. Die Bedingungen sind fakultativ. Selbst der Begriff des Gesetzes wird ins Lächerliche gezogen.

Der bemühendste Spott liegt in jenem, der die Erhfurcht vor dem Sakrament empfiehlt und im gleichen Moment die Verunehrung organisiert. Die Instructio Immensae Caritatis erinnert tatsächlich daran, daß die Vorschriften der Kirche und die Vätertexte den größten Respekt und die Vorsichtsmaßregeln in bezug auf die Eucharistie bezeugen. Diese Vorschriften aber sicherten den Respekt - heute werden sie eine nach der andern unterdrückt. "Aus tiefer Ehrfurcht" und aus "großer Vorsicht" hat die Kirche die Handkommunion unterdrückt. Die Wiederherstellung macht Respekt

und Vorsicht zu nichten. Was heute von Ehrfurcht gesprochen wird, bedeutet Lächerlich machen. "Der Empfang der Kommunion in die Hand setzt notwendigerweise Unterweisung voraus, kathol. Katechese, Berücksichtungung der realen und beständigen Gegenwart Christi...."

Heute wird angeordnet: Man muß notwendigerweise eine vorhergehende Katechese geben... Dieser Befehl kann nicht ausgeführt werden, da er die Vergangenheit betrifft. Man kann mm nicht mehr ändern, was bereits geschehen ist. Es sind nun drei Jahre vergangen, seitdem der hl. Stuhl den Bischöfen die Erlaubnis gegeben hat, die Handkommunion einzuführen. Wenn man nun drei Jahre später anordnet, daß vor solcher Kommunion eine Vorbereitung des Volkes stattfinden soll, dann ist es jedenfalls zu spät. Der Vatikan erläßt einen Befehl in jenem Moment, da er sicher ist, daß ihm nicht mehr nachgekommen wird. Alles zum Scheine; Immer zur Verhöhnung; Das Gegenteil dessen sagen, was man tut. Sagen, daß man die Ehrfurcht vor dem Sakramente wahren soll, und zugleich das aufheben, was diese Ehrfurcht sichert! Die Ehrfurchtslosigkeit gegenüber der Kommunion immer und auf jede Art erlauben, und dabei erklären, man wolle so besser diese Ehrfurcht sichern» Es geschah genau "aus großer Vorsicht" und aus "sehr großer Ehrfurcht", daß die Kirche die Spendung der Kommunion durch die Priester auf die Lippen der Gläubigen angeordnet hat; mit vorangehendem Fasten. Man unterdrückt Vorsicht und Ehrfurcht, wobei man behauptet sie zu bewahren. Ihr könnt einen Kreis zeichnen, vorausgesetzt daß er eckig ist, so dekretieren die neuen Gesetzgeber. Ihr könnt ohne Priester kommunizieren und gleichgültig,wie, vorausgesetzt, daß es mit Ehrfurcht geschieht. Ihr könnt während des Kommunionsempfanges Späße machen und Grimassen schneiden, vorausgesetzt, daß sie ehrfurchtsvoll sind.

Die "La Croix" vom 30. März kommentiert die Instructio Immensae Caritatis folgendermaßen: "Die Möglichkeit der Handkommunion ist überall erlaubt, während dies bis jetzt nur in einzelnen Ländern der Fall war» Immerhin soll man bei solchem Empfang die nötige Ehrfurcht wahren. Man soll besonders auf die Partikel achtgeben". Der Schreiber ist Peter Gallay, Assumptionist. Er will, daß man die hl. Gestalten in die Hand nehme. Die hl. Gestalten will heißen Brot und Wein. Ohne Zweifel in die hohle Hand. Bravo; Gallay schreibt weiter: "Diese Instruktion ist deswegen sehr interessant, weil sie die neue Praxis auch dort einführt, wo sie bis jetzt nicht bestanden hat. Sie einigt, vermeidet Unverständlichkeiten, Skandale. Sie wird der Beschuldigung der Personen ein Ende setzen, die an der alten Praxis hangen und die Handkommunion verweigern, und zwar aus der Hand einer Frau oder durch Selbstbedienung." Das heißt mit andern Worten: Ihr habt kein Recht mehr, die Handkommunion zu verweigern.

Das CNPL ist das Zentrum oder Komitee, oder die nationale Liturgiekommission, dirigiert praktisch ohne Apellation die Liturgie in Frankreich» Am 16. März gab sie Informationen heraus, die bis zum Erscheinen in der Dok. Cathol. am 15. 4., S. 361 unveröffentlicht waren. Dieser Text interessiert v/egen seines Anfanges» Er enthüllt uns, mit welcher geheimen Art die heute im Vatikan am Ruder stehende Sekte vorgeht. "Durch Induit der Sakram. Kongregation vom 13» 3» 70 erhielt jeder französ. Bischof die notwendige Fakultät solche Diener einzustellen (außerordentliche Minister für die Kommunion): Seminaristen, Religiosen, Gläubige männlichen oder weiblichen Geschlechtes. Dieses Induit entspricht der Abstimmung der Vollversammlung von 1968. Die bischöfl. Kommission für Liturgie präzisiert die Art der Anwendung. Diese Präzision beruft sich auf eine Instruktion FIDEI CUSTOS derselben Kongregation. Diese Instruktion wurde an die Nuntien weitergegeben, aber nie veröffentlicht," "Die gegenwärtige Instruktion IMMENSAE Caritatis nimmt FIDEI CUSTOS wieder auf und ändert nichts an den Verfügungen der frans, Bischöfe. Man bemerkt freilich, daß von einen Induit nicht mehr die Rede ist, nach dem die Ordinarii loci außerordentl. Minister einstellen können» Keine Einschränkung wird verfügt in bezug auf die Ernennung von Frauen für dieses Ministerium."

Ihr habt gut verstanden» Der hl. Stuhl hat insgeheim die Einführung der Handkommunion angeregt und die Austeilung durch Männer oder Frauen, etc. Er hat an die Nuntien in diesem Sinne dio Instructio FIDEI Custos zugeschickt, "die niemals veröffentlicht wurde"» Sein Inhalt ist wesentlich jener, der in IMMENSAE Caritatis enthalten ist. Diese letztere blieb nur für zwei Monate geheim. Sie hätte es noch länger bleiben können. Während dieser zwei Monate wurde sie in geheimer Weise den Affilierten

der Sekte und den Bürokraten der Parallelhierarchie mitgeteilt. Die CNPL hat wohl den Text mit 16. März datiert. Die Vatikanische Instruktio aber datiert vom 29.Januac. Diese schönen Sachen reiften also im Geheimen. Die Gläubigen erhielten davon erst seit dem 29. 3. Kenntnis, nicht aber von der Instruktio FIDEI Gustos, die überhaupt nicht sur Kenntnis gebracht wurde.

Das heißt, daß die revolutionäre Sekte, die in Kirche und Vatikan an der Macht ist, ihre subversiven Reformen einführt, indemm sie sich vor dem christlichen Volk versteckt. Man ließ oder machte die guten Leute, die Silencieux usw. glauben, daß der Papst die Handkommunion nicht approbiert habe und sich der Austeilung der Kommunion durch Frauen widersetzte. Man ließ sie glauben, es handle sich um eine unglaubliche Kühnheit von seiten des französ. Episcopates, gleich als ob der französ» Episcopat unglaublicher Kühnheit fähig wäre. kan versenkte sie in die Illusion, daß Paul VI. durch sein Motu Proprio Ministeria quaedam das Ministerium der Frauen habe verhindern wollen. Man ließ sie Klage erheben gegen Mgr. Gand, er habe dem Motu Proprio eine andere Interpretation unterschoben, als er erklärte, daß das röm. Dokument nicht von so großer Tragweite sei. Mgr. Gand ist nicht so frech, der Arme; er wußte wohl, daß er in gefügiger Weise die päpstliche Absicht achtete und ihr nachfolgte. Er kannte die geheimen Instruktionen des Fapstes, deren Existenz nun vor unsern Augen durch die CNPL enthüllt worden ist. Man wird sich in gleicher Weise in bezug auf die angebliche Arroganz äußern mit welcher das französ. Episcopat der Enzyklika HUMANAE Vitae widersprochen hat. Tatsache ist, daß dieser Widerspruch vom Hl. Stuhl zum mindesten toleriert wurde. (Genau wie in der Schweiz.(Der Übers.) Aber das ist nicht mehr unwahrscheinlich nach dem, was wir gehört haben; es gibt noch mehr solches. Wir wissen nun, daß der heutige Vatikan, nicht zufrieden damit, offizielle Dokumente zu publizieren, die das Ja mit dem Nein verbinden, zudem den Bischöfen noch geheime Instruktionen zukommen läßt, welche umgekehrt ohne Zweifel das Nein mit dem Ja verbinden.

Auf diesem Grade der doppelten Doppelzüngigkeit und der doppelzüngigen Doppelspur im zweiten Grade der offiziellen, geheimen oder öffentlichen Dokumente des Vatikans verdienen diese keine Analyse mehr, noch Prüfung, nicht auch unsere Aufmerksamkeit.

Die Gottlosigkeit wird enthüllt. Je mehr sie sich demaskiert, umso klarer wird es, daß sie kein Recht auf Gehorsam mehr verdient.

Professor Othon Tichy †

Es gibt sehr viele Dinge, über die wir in EINSICHT nicht sprechen können, weil wir auf die betreffenden Personen Rücksicht nehmen müssen. Der Tod von Professor Othon Tichy erlaubt uns, über diesen hervorragenden Hitstreiter für die unverfälschte katholische Lehre ein wenig den Schleier zu lüften. Professor Tichy, Schwiegersohn von Léon Bloy, ein ganz berühmter tschechischer Komponist, wohnte in der Thomasgasse 14 in der Prager Altstadt. Dort sind auch seine letzten Kompositionen entstanden, u.a. ein hervorragendes Streichquartett, das im vergangenen Jahre in Prag uraufgeführt worden ist. Am Samstag, dem 20.Oktober beendete er noch eine größere Komposition mit den Worten: "Deo gratias".

Am Sonntag in der Frühe besuchte er die hl.Messe in der St.Heinrichskirche und betete danach den Kreuzweg. Dann begab er sich in den Veitsdom auf dem Hradschin, wo in der hl.Messe eine seiner Kompositionen aufgeführt wurde. Anschließend betete er beim Grabe des heiligmäßigen Bischofs Podlaha, wobei ihn der Herr über Leben und Tod plötzlich zu sich rief.

"Einen schöneren Tod können wir uns nicht vorstellen", schreibt uns einer seiner besten Freunde, ein rechtgläubiger katholischer Priester. "Auch ist sein Abgehen, wie schwer es uns trifft, für uns kein Verlust, denn wir wissen, daß er

uns ob der unendlichen Barmherzigkeit Gottes weiter helfen wird." Jeder, der Professor Ilcny gekannt hat, weiß, welch reine Seele er war. Seine Kunst diente Gott und dem katholischen Glauben; sein größtes Anliegen in den letzten Jahren war unser Kampf für die Reinerhaltung dieses Glaubens. Wir hoffen auf seine Fürbitte im Himmel.

Reinhard Lauth

XII.7.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr. 9 MÜNCHEN DEZEMBER 1973

DER ANTIMODERNISTENEID

von Walter W.E. Dettmann

Johannes XXIII. sagte in seiner Eröffnungsrede zum sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil, die katholische Lehre müsse so ausgelegt werden, "wie unsere Zeit es verlangt."

In der von Papst Pius X. für alle Kandidaten der Priesterweihe vorgeschriebenen Eidesformel ist aber das gerade Gegenteil enthalten. Der Eid beginnt nämlich mit den Worten: "Ich, N.N., umarme fest alles und ich mache mir alle einzelnen Dinge zu eigen, die vom irrtumslosen Lehramt der Kirche definiert und erklärt worden sind, besonders jene Teile der Lehre, die den Irrtümern dieser Zeit direkt entgegengesetzt sind."

KATHOLIKEN! BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLAUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

Papst Pius X. verpflichtete die Priester feierlich zum Kampf gegen die Irrtümer "dieser Zeit", und Johannes XXIII. sagte zur Eröffnung des sogenannten Konzils, die katholische Lehre müsse so ausgelegt werden, "wie unsere Zeit es verlangt".

Ein Jahr später wurde das große Werk der Neuausgabe des kirchlichen Gesetzbuches, die unentbehrliche Grundlage, die Papst Pius X, und Papst Benedikt XV. dem kirchlichen Leben gegeben hatten, von Paul VI. mit den kurzen und sonderbaren Worten abgetan, die Gesetzgebung sei in der Kirche seit dem Jahre 1870 "nicht mehr ausgeübt worden", vgl. die Rede Pauls VI. bei Beginn der zweiten Konzilsperiode am 29.Sept.1963, zitiert von Erzbischof Loris Capovilla in seinem Buch "Papst Johannes, ein Zeichen der Zeit", deutsch bei Josef Habbel, Regensburg 1969.

In den erwähnten Worten Pauls VI. lag zugleich die ausgesuchteste und bündigste Aburteilung und Geringschätzung des von Papst Pius X. am 1. September 1910 vorgeschriebenen "Eides gegen die Irrtümer des Modernismus" (AAS II. 669).

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

Manfred Plate, einer der Schreiber des progressistischen Herderverlages, sagt: "So laßt sich das eigentliche kirchengeschichtliche 'Ereignis' im Zweiten Vatikanischen Konzil darin sehen, daß es jene vielfaltigen Erneuerungebewegungen, die etwa seit (den Jahre) 1900 in der katholischen Kirche lebendig geworden waren, recipiert und sanktioniert hat oder, mit anderen Worten: Jene Stromungen, die bisher am Rande des kirchlichen Lebens standen, in die verpflichtende Mitte hereingenomnen hat ("Weltereignis Konzil', Herder 1966, Seite 93).

Hierzu ist zu sagen:

Wenn Manfred Plate mit den genannten "Erneuerungsbewegungen" seit den Jahre 1900 die Ziele Papst Pius' X. gemeint hatte - Pius X. hatte namlich den Wahlspruch 'Alles in Christus e r n e u e r n" ('omnia instaurare in Christo") - , dann hatte er etwas vom Antimodernisteneid sagen mussen. Tatsachlich aber wollte Manfred Plate gerade das Gegenteil verkunden, namlich, das, was Papst Pius X. verurteilt hatte, sei vom (sog.) Zweiten Vatikanischen Konzil in bewußtem Gegensatz zu Pius X. "in die verpflichtende Mitte' der heutigen Kirche "hereingenommen" worden.

Manfred Plate deutet für jeden Kenner unverhullt darauf hin, daß sich Paul VI. schon am Beginn seiner Regierung in scharfsten Gegensatz zu Pius X. gestellt hat.

Ebenso hintergrundig wie Manfred Plate schreibt Josef Ratzinger, der Konzilstheologe des Kardinals Frings von Koln und jetziger Professor in Regensburg, et sagt: "Der Beginn *des* gegenwartigen Jahrhunderts steht dem Ruckschauenden unter einem merkwurdigen Zwiespalt. Einerseits ist er gepragt durch die Krise des Modernismus, in der es der Kirche im Dilemma zwischen modernistischer Preisgabe ihres Eigentlichen und angstlicher Verschließung in das Bisherige nicht zu gelingen schien, die rettende Mitte zu finden" (Einleitung zur deutschen Ausgabe der Dogmatischen Konstitution uber die Kirche, Verlag Aschendorff, Munster/Westfalen 1965).

Aber bei Papst Pius X. und bei den von ihm vorgeschriebenen Maßnahmen handelte es sich nicht un eine "angstliche Verschließung in das Bisherige", wie Ratzinger behauptet. Ebensowenig waren die Maßnahmen Papst Pius' X. "die rettende Mitte" zwischen Modernismus und bisherigem Glauben, sondern sie waren die klare Verurteilung des Modernismus durch das Oberhaupt der ronisch-katholischen Kirche.

Als Einleitung zur dogmatischen Konstitution uber die Kirche, wie sie von sog. Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedet wurde, wollte Prof. Josef Ratzinger einen Ruckblick auf den Anfang unseres Jahrhunderts machen. Dabei verschwieg er aber ganz und gar den von Papst Pius X. vorgeschriebenen Antimodernisteneid, als ob es niemals eine so feierliche Maßnahme gegeben hatte.

Ratzinger hielt es nicht einmal fur notig, die Person und den Namen Papst Pius' X. zu erwahnen. Er gebrauchte nur das unbestimmte Purwort " m a n , um anzudeuten, daß die kirchliche Obrigkeit den Modernismus "vielfach mit Skepsis und Zuruckhaltung begegnete' .

Das, was Papst Pius X. als die große Bedrohung der Kirche ansah, wurde von Prof. Ratzinger nicht nur als etwas ganz Harmloses sondern geradezu als eine 'neue Vitalitat der Kirche' bezeichnet, aus der "letztlich" die vorliegende Konstitution uber die Kirche 'hervorgewachsen' sei.

Diese Methode des Professors Ratzinger in der Behandlung der Person und Geschichte Papst Pius' X. und des Antimodernisteneides ist typisch und charakteristisch fur das Vorgehen Pauls VI. und der weitaus meisten Bischofe wahrend des sog. Zweiten Vatikan« Konzils. Der Antimodernisteneid galt und gilt einfachhin als ein Fehlgriff Papst Pius' X., uber den man mit volligem Schweigen hinweggeht.

Im Dekret des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils uber die Ausbildung der Priester ist vom Antimodernisteneid nicht mehr die Rede. Statt dessen heißt es dort im Artikel 17: "Man lasse d i e Fragen aus, die kaum mehr Bedeutung haben" und: "Der Unterricht der Alumnen soll so eingerichtet werden, daß sie ohne Schwierigkeiten

anderweitig auf ihn aufbauen können, wenn sie einen anderen Lebensstand wählen sollten" (Art. 3).

Im Dekret über "Dienst und Leben der Priester" ist vom Antimodernisteneid ebenfalls nichts zu lesen.

Vor wenigen Wochen schrieb Oberstudienrat Ulrich Lange in einem Aufsatz mit dem Titel "Priestermangel und Priesternachwuchs'[1]; "Der Antimodernisteneid sollte in dieser schweren Stunde der Kirche in überarbeiteter (aber nicht in aufgeweichter) Fassung mutig von allen mit der kirchlichen Verkündigung betrauten Lehrpersonen erneut gefordert werden" (Una-Voce-Korrespondenz, Sept./Okt. 1973, S. 243).

Dazu ist zu sagen:

1.) Aus den Worten von OStR. Ulrich Lange geht hervor, daß der Antimodernisteneid heute offenbar nicht mehr verlangt wird,

2.) Wenn der Vorschlag der Überarbeitung des Eides ernst gemeint ist, dann könnte es sich höchstens um eine s t r e n g e r e Passung der Eidesformel handeln. Eine M i l d e r u n g als Zugeständnis an alle jene, die diesen Eid entweder leichtfertig falsch geschworen oder leichtfertig gebrochen haben, kommt niemals in Frage. Im übrigen ist die Eidesformel von Papst Pius X„ so klar abgefaßt worden, daß sie keiner Verbesserung bedarf.

An w e n sollte schließlich die Bitte gerichtet werden, den Antimodernisteneid zu "überarbeiten", und w e m obliegt ddanach die P f l i c h t, diesen Eid auf neue " m u t i g " zu fordern? - Darüber schweigt die Una-Voce-Korrespondenz.

In der Papstgeschichte von Seppelt-Löffler (46.-55.Tausend) wird der Kampf . apst Pius' X. gegen die Irrlehren des Modernismus mehr oder weniger ausführlich dargelegt. Dabei wird auf Seite 366 erwähnt, von den Modernisten sei verschiedentlich erklärt worden, "daß man weiter in der Kirchs verbleiben und in ihr wirken wolle". Gerade dagegen habe dann Papst Pius X. von allen Priestern den E i d gegen die Irrtümer des Modernismus gefordert.

Aus diesen Vorgehen der Iiodernisten und aus dem Vorgehen des Papstes ergibt sich, daß der Eid gar nicht mehr abgeschafft oder "überarbeitet" werden kann, ohne der Kirche schwersten Schaden zuzufügen.

Die Abschaffung des Antimodernisteneides muß unter heutigen Verhältnissen geradezu als das hauptsächlichste Mittel zur Selbstzerstörung der Kirche bezeichnet werden. Denn durch den Verzicht auf diesen Eid verzichtet die Obrigkeit der katholischen Kirche darauf, daß ihrer Lehrverkündigung sowohl im Ganzen als auch in allen einzelnen Teilen Gehorsam geleistet wird.

Wenn die Kandidaten der Priesterweihe diesen Eid nicht mehr sprechen und Gott den Herrn nicht mehr zum Zeugen ihrer aufrichtigen Unterwerfung unter den Glauben anrufen müssen, dann wird in Zukunft jede sog. "Eucharistiefeier" zu einer höchst unsicheren Sache, wie es sich seit dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil tatsächlich von Tag zu Tag mehr herausstellt. Ohne Antimodernisteneid gibt es keine katholische Kirche mehr. Die römisch-katholische Kirche ist heute nur noch dort, wo dieser Eid heilig gehalten wird. "Wer Ohren hat, zu hören, der höre!"

In der Einleitung zum Dekret des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils über "Dienst und Leben der Priester" schreibt Karl Rahner: "Die Auffassung des früheren 'Heiligen Offiziums' (vom 3.7.1959), Handarbeit sei mit dem Priesterstand unvereinbar, ist damit (d.h. durch den Artikel 8 des Dekretes - eig. Anm.) höchstamtlich revidiert" ("Kleines Konzilskompendium", S. 556).

Aber abgesehen von der Frage, ob das Hl. Offizium damals wirklich ganz allgemein gesagt hat, Handarbeit sei mit dem Priesterstand unvereinbar, ist es hier interessant zu sehen, wie Karl Rahner von einer "höchstamtlichen" Revision eines Dekretes des Hl. Offiziums redet.

Im Falle des Antimodernisteneides wird dagegen völliges Stillschweigen bewahrt, obwohl gerade gemäß Beschluß desselben Heiligen Offiziums und Papst Benedikts eine Aufhebung des Antimodernisteneides g e s e t z l i c h bekanntgegeben werden m ü ß t e (Dekret vom 22, März 1918, AAS. X 136).

Dr. Eduard Eichmann, Universitätsprofessor für Kirchenrecht in München, schrieb in seinem Lehrbuch des Kirchenrechts im Jahre 1934: "Der nach Motuproprio Pius' X. vom 1. Sept. 1910 (vor Empfang der Subdiakonatsweihe) zu leistende Eid (AAS II 669) ist einstweilen auch fernerhin zu leisten, bis vom Apostolischen Stuhl eine gegenteilige Verfügung erfolgt" (4, Aufl., II. Band, S. 106).

Dasselbe stellt Prof. Adalbert Schmitt S.J. fest, der als Professor der Moral an der Universität Innsbruck das dreibändige Werk von H. Noldin "Summa Theologiae Moralis juxta Codicem Juris Canonici" in der 28. Auflage herausgab (1945 - wahrscheinlich war es die letzte Auflage;).

Der Text des vom Hl. Offizium am 22. März 1918 veröffentlichten Dekretes lautet:

"Im Codex des kanonischen Rechtes, der vom nächsten Pfingstfest an verpflichtende Kraft haben wird, werden die 'Consilia a vigilantia' und der Antimodernisteneid nicht erwähnt, von denen in der Constitutio 'Pascendi Dominici gregis' und im Motuproprio 'Sacrorum Antistitum' Papst Pius' X. die Rede ist. Deshalb war im Hinblick auf den Can. 6 Nr. 6 des kanonischen Rechtes die Frage erhoben worden, ob die Vorschriften, die sich auf die obengenannten Erlasse beziehen, nach dem kommenden Pfingstfest in Kraft bleiben oder nicht".

> Anmerkung: Im Can. 6 Nr. 6 wird gesagt, daß alle kirchlichen Gesetze, die im neuen Codex nicht ausdrücklich erwähnt sind, als aufgehoben zu gelten haben. Ausgenommen natürlich die Vorschriften der liturgischen Bücher.

"Auf Befehl S, Heiligkeit Papst Benedikts XV. ist die Angelegenheit der Höchsten Kongregation des Hl. Offiziums vorgelegt worden, worauf die Kardinäle und Generalinquisitoren in Sachen des Glaubens und der Sitten auf ihrer Vollversammlung am 20. März 1918 den ausdrücklichen Beschluß faßten: 'Die erwähnten Vorschriften, die wegen der gegenwärtig umherschleichenden modernistischen Irrtümer erlassen worden waren, sind zwar ihrer Natur nach zeitlich begrenzt und vorübergehend und konnten deshalb nicht in den Codex des kanonischen Rechtes aufgenommen werden. Aus anderen Gründen aber müssen sie in voller Kraft bleiben, bis der Apostolische Stuhl in dieser Sache etwas anderes verfügt, weil das Gift des Modernismus keineswegs aufgehört hat, verbreitet zu werden'.

Am folgenden Donnerstag desselben Monats und Jahres hat S„ Heiligkeit in der regelmäßigen Audienz, die er dem H.H. Assessor (des Hl. Offiziums) gewährte, den vorgetragenen Beschluß der Kardinäle mit seiner höchsten Autorität bekräftigt. Gegenteiliges steht nicht im Wege.

Gegeben zu Rom im Gebäude des Hl. Offiziums, am 22. März 1918,

Aloisius Castellano, Notar".

Aus diesem, von Papst Benedikt XV. bekräftigten Dekret des Hl. Offiziums vom 22. März 1918 geht hervor, daß niemand vor und während dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil so tun durfte, als habe es niemals einen Antimodernisteneid gegeben. Am allerwenigsten durften Johannes XXIII. und Paul VI. eine solche Täuschung fördern. Bei den sog. Arbeitspriestern in Frankreich handelte es sich nur um einige wenige Dutzend Priester dieser Art. Der Antimodernisteneid aber betraf und betrifft

alle katholischen Priester auf der ganzen Erde. Trotzdem wird seine Aufhebung gegen alle Vorschrift mit völligem Schweigen übergangen. In der gesamten progressistischen Konzilsliteratur findet man kein Wort davon. Dies zeigt, daß Paul VI. und der größte Teil der sog. Konzilsbischöfe kein ruhiges Gewissen haben können. Sie haben mit einer heiligen Sache ein sonderbares und dunkles Spiel getrieben. Noch im Jahre 1953 ist in der Ausgabe des ''Rechtes der Katholischen Kirche" von Dr. Anton Retzbach unter Berufung auf die Entscheidung des Hl. Offiziums vom 22. März 1918 der Vermerk enthalten: "Der Antimodernisteneid ist auch fernerhin zu leisten" (S.324). - Johannes XXIII, und Paul VI. haben dagegen so getan, als habe es eine solche Sache niemals gegeben.

Der Professor für Kirchengeschichte, Georg Denzler, der sich in den vergangenen Monaten durch seinen sonderbaren Kampf gegen den Zöllibat bemerkbar gemacht hat, schrieb über Papst Pius X. folgendes:

> "Mit der Forderung des Antimodernisteneides bestand für alle Kleriker die Verpflichtung - die deutschen Theologieprofessoren wurden bald wieder davon ausgenommen -, jährlich eine Eidesformel zu beschwören, in der sie die häretische Annahme einer Dogmenentwicklung, ja die historisch-kritische Methode überhaupt verwarfen..." ("Reformer der Kirche", herausgeg. von P. Hanns, Matth. Grünewald-Verlag rfainz 1970, S. 1044 - 1048).

Das ist ein großer Unsinn, Denn von einer j ä h r l i c h e n Ablegung des Antimodernisteneides war noch nie die Rede. Außerdem hat Papst Pius X. nicht die "historisch-kritische Methode" als solche verworfen, sondern er hat nur die Ansicht verurteilt, ein Lehrer der Theologiegeschichte müsse sich zuerst ganz frei machen von jeder Annahme eines übernatürlichen Ursprungs der katholischen Tradition.

Georg Denzler stellt Papst Pius X. als einen unselbständigen Mann hin und schreibt "Zur Entschuldigung für das radikale Vorgehen des Papstes kann man sagen, daß er 'sich von der Tücke und Intrige engstirniger und verantwortungsloser Kurialisten täuschen und mißbrauchen ließ' (Schmidlin)". - Überdies habe es damals noch an der Einsicht gefehlt, "daß ein Unterschied besteht zwischen der unveränderten Lehre und den mannigfachen dogmatischen Formulierungen, die gewiß alle als gültig und wahr, aber nicht immer auch als umfassend und erschöpfend anzusehen sind" (S.1046-1047).

Hier zeigt Georg Denzler sein glaubensfeindliches Gesicht noch viel mehr als bei seiner Mißachtung des Zölibats. Er behauptet, Papst Pius X. sei ein Opfer von "verantwortungslosen Kurialisten" geworden und habe den angeblich nur vorübergehenden Wert von (feierlichen!) dogmatischen Formulierungen noch nicht erkannt gehabt. Es ist sonderbar, daß noch kein einziger Bischof in Bayern den Herrn Denzler wegen dieser Äußerungen zur Rechenschaft gezogen hat.

Zu erwähnen bleibt noch die Tatsache, daß die katholischen Theologieprofessoren in Deutschland zur Zeit Papst Pius' X. den Antimodernisteneid tatsächlich nicht abzulegen brauchten. Aber daraus folgte noch lange nicht die Erlaubnis, diesen Eid auf Schritt und Tritt bekämpfen und untergraben zu dürfen, wie es vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil jahrzehntelang geschehen ist.

Fortsetzung folgt.

EIN MAHNMAHL "GEGEN DIE ABTREIBUNG"

Ein Mahnmal gegen die Abtreibung ist in Gegenwart von etwa 400 Katholiken, vor allem Frauen, auf dem Friedhof von Otzenrath bei Mönchengladbach enthüllt worden. Der von Gemeindeangehörigen gestiftete Marmorstein trägt die Inschrift: "Den ermordeten Ungeborenen. Betet für die Mörder."

(Aus FAZ, 16.Nov.1973)

PROZESS GEGEN DEN PAPST?

III - ÜBER DAS VORGEHEN GEGEN EINEN HÄRETISCHEN, SCHISMTISCHEN UND SKANDALÖSEN PAPST.

(3.Teil und Schluß)

1) EINE UNPRAKTIKABLE LÖSUNG.

Bellarmin schlägt eine radikale Lösung vor. Aber man muß bemerken, daß er sie ohne wirkliche Überzeugung vorschlägt, weil er einen solchen Fall bekanntlich für irreal und praktisch unmöglich ansieht, "PAPA HAERETICUS DEPOSITUS EST...Ein häretischer Papst ist abgesetzt". Der 'Grund dafür ist einfach. Da die Häresie ein geistiger Tod ist, ein Verlassen der Kirche, ist jeder Papst, der in Häresie fällt, geistig tot und ipso facto von der Kirche getrennt. Ebendadurch ist er abgesetzt; er hat seinerseits aufgehört, den Apostolischen Stuhl innezuhaben.

Diese Lösung, vorzüglich in der Theorie, läßt bewußt die psychologische und soziologische Seite der Frage außer Betracht. Schon zehn Jahre lang läßt uns die gegenwärtige schwierige Lage die Unzulänglichkeit dieser Antwort spüren, die zwei derzeit unvorstellbare Umstände voraussetzt: daß der Papst, indem er vom rechten Glauben abweicht und sich einer Häresie hingibt, klar erkennt, daß er eine Todsünde gegen den Glauben begeht und daß er das in aller Form will; daß der Klerus und das gläubige Volk das Neue und Arge der päpstlichen Lehre unzweideutig bemerkt und daß sie sie in einmütiger Übereinstimmung für häretisch halten» Das sind leider: zwei ganz unrealisierbare Bedingungen, Seit dem modernistischen Liberalismus und Evolutionismus, der den religiösen Gedanken durchtränkt, haben die Glaubenskämpfe nicht mehr diese Klarheit! Der Häretiker hält sich nicht für einen Häretiker, sondern für einen Neuerer und Progressisten. Er will nicht Rebell sein, sondern Prophet und Retter seiner Kirche. Was den Klerus und das gläubige Volk betrifft, so wissen sie seit der Invasion der hohen hierarchischen Ämter durch die Modernisten nicht mehr, wo Glaube und wo Häresie ist, selbst da, wo ein klarer Unterschied und ein Widerspruch zwischen dem einen und der anderen gegeben ist..,.

Heute kann ein Papst nach den altehrwürdigen göttlichen Gesetzen und Konstitutionen der Kirche häretisch, schismatisch und skandalös sein und sich dennoch für einen zweiten Gründer und Retter des Christentums halten! Deswegen wird die Allgemeinheit der Priester und Gläubigen nicht aufhören, ihn zu bewundern und ihm wie den größten und heiligsten Oberhirten der Vergangenheit folgen!

Die Annahme der Idee daß der Papst infolge seines offensichtlichen Irrtums automatisch abgesetzt sei hätte daher zwei pastorale Konsequenzen, von denen die eine fatal und die andere burlesk wäre. Fatal; eine solche Reaktion wird niemals kommen, nicht einmal in den Tagen des Antichrist. Die Masse wird immer dem regierenden Oberhirten folgen. Burlesk: jeder beliebige Unzufriedene kann, wann auch immer, aus jedem beliebigen Grund erklären, der Papst sei häretisch und daher kein Papst mehr. Während die Massen in ihrer schlichten Treue verharren würden, würden Exzentriker jeden Papst, wie immer er auch sei, bekämpfen und ihn im Namen Bellarmins für abgesetzt erklären!

2) MÖGLICHE LÖSUNG.

Cajetan schlägt die andere Lösung des Dilemmas vor, dem sich Johann von St.Thomas und andere anschließen; auch wir schlagen diese Richtung ein: PAPA HAERETICUS DEPONENDUS EST... Ein häretischer Papst ist abzusetzen. Damit sind zwei gleich bedeutende Dinge gesagt: wenn ein Papst häretisch wird, muß man zu seiner Absetzung schreiten, damit er aufhört, Papst zu sein. Und dann dieses: wer den Papst der Häresie anklagt, darf sich nicht damit begnügen, sondern muß einen regelrechten juristischen Prozeß zu seiner Absetzung anstrengen, da er sein persönliches Urteil nicht zu einer allgemein und unmittelbar wirksamen Entscheidung erheben kann. Diese Ansicht ist richtig gesehen und realistisch.

Aber sofort tritt eine Fülle von Fragen über die Art und die Mittel dieser Absetzung auf. Wer wird den Papst absetzen? Offenbar die Kirche. Aber hat denn die Kirche die erforderliche Kompetenz, den Papst zu richten, der in einer Person das Cberhaupt und der souveräne Richter aller ist? Die Antwort Cajetans ist enttäuschend: Wenn sie zu dieser Absetzung schreitet, richtet nach ihm die Kirche den Schuldigen nicht, sie zeigt ihn nur vor dem obersten Richter an, der Gott selbst ist und von dem allein der Beschluß der Absetzung kommt. Man sieht nicht recht, was Cajetan sagen will. Seine Verlegenheit ist zu offensichtlich. Wir halten jedenfalls fest, daß das kirchliche Tribunal in einem solchen Prozeß lediglich die Kompetenz haben würde, das Verfahren in Gang zu setzen, aber kein Urteil fällen könnte. Der Rest ist nebelhaft.

Der von Hadrian II. an das VIII. Konzil von Konstantinopel gerichtete Libellus fidei (Mansi, Bd. XVI, Spalte 126) ermöglicht es uns indessen auf dem rechten Wege zu bleiben. Bezugnehmend auf Honorius, erinnert das Buch an das Recht der Gläubigen, einem Papst zu widerstehen, der seinem Amt untreu geworden ist und macht darauf aufmerksam. daß es nur im Falle der Häresie den Untergegenen "erlaubt" ist, den Anordnungen ihrer Vorgesetzten zu widerstehen und deren Irrtümer zu verwerfen. Es fügt indessen hinzu, daß selbst in diesen Falle kein Patriarch und kein Bischof das Recht hätte, ohne vorheriges Einverständnis des souveränen Oberhirten selbst ein Urteil (ein Anathema) zu fällen. "Cuipiam de eo quamlibet fas fuerit proferendum sententiam, nisi eiusdem primae sedis pontificis consensus praecessisset auctoritas". Jeder muß der Häresie widerstehen und sie bekämpfen, auch wenn sie vom Papst kommt. Aber um den Papst zu richten und eine Verurteilung gegen ihn auszusprechen, ist die Zustimmung des souveränen Oberhirten notwendig. Hadrian II. dachte offensichtlich an ein postumes Urteil. Aber warum sollen wir nicht einen Schritt weiter gehen auf diesem Wege und einen Prozeß gegen einen lebenden pflichtvergessenen Papst ins Auge fassen - mit seiner Autorisierung? Warum auf den Tod warten, um das Übel einzudämmen? Das Heil der Seelen erlaubt nicht zu warten:

3) MODERNE LÖSUNG.

Diese Lösung ist neu, modern, weil sie die päpstliche Unfehlbarkeit als definiert voraussetzt, so wie sie vor hundert Jahren vom Vatikanischen Konzil promulgiert wurde. Nur diese Definition ermöglicht es, mit der Schwierigkeit fertig zu worden und für den Fall eines häretischen, schismatischen oder skandalösen Papstes eine nicht phantastische Lösung vorzuschlagen. Zunächst unbeachtet, wird diese Anwendung des Dogmas eines Tages den Historikern vielleicht als die am meisten providentiel gerechtfertigte erscheinen. Denn auf die entscheidende Frage: Wer wird endgültig und souverän den einmal in Gang gesetzten Prozeß eines häretischen» schismatischen oder skandalösen Papstes entscheiden? gibt nur das vatikanische Dogma die Möglichkeit einer realistischen Antwort. Wer wird den Papst richten? Nun, der Papst selbst in Ausübung seines unfehlbaren doktrinalen Lehramtsi

Die Kirche muß also DEN PAPST BEIM PAPST ANKLAGEN. Das wiederhole und fordere ich seit bald sechs Jahren, aber die öffentliche Meinung ist auf eine so neue Lösung so wenig vorbereitet, daß man mich ständig beschuldigt, "den Papst zu verurteilen" oder ihn "ohne Berufungsmöglichkeit zu richten", während ich ständig an sein Urteil appelliere, an ihn, der allein ohne Berufungsmöglichkeit urteilt, und mich mit der Rolle des Anklägers begnüge! Unsere Demarche in Rom hat denn doch die Kirche aufgeklärt; man beginnt den kanonisch legitimen Gang dieses seltsamen Prozesses zu verstehen. Haben wir Recht oder sollten wir Unrecht haben, die Lösung bleibt dieselbe. Schuldig oder unschuldig, häretisch oder orthodox, der angeklagte Papst kann sich nicht anders mit Anstand aus der Affäre ziehen als durch einen Prozeß, über den nunmehr alles genau bestimmt ist.

Wer wird als Ankläger auftreten? Die sichere Antwort: gleich welcher Christ, als Glied der Heiligen Kirche. Wenn er Kaiser oder Fürst ist, wird er nur mehr Gewicht haben, wie man es im barbarischen Zeitalter erlebt hat, und eine bedrohliche Anklage ist nicht immer zu verschmähen, da die Gewalt ja auch manchmal im Dienste des Glaubens steht, Wenn der Ankläger ein Heiliger ist, umso besser, aber wer könnte Heiligkeit in Anspruch nehmen? Lassen wir das, trauern wir den glaubensstarken Zeiten nach, in denen

Heilige Wunder wirkten und ihren überaus gewagten Vorstellungen mit Prophetien und Wundern begleiteten, die sie umso klarer als von Gott inspiriert erscheinen ließen. Am besten wäre es, wenn der Ankläger ein 'Glied der Hierarchie wäre. Je höher sein Rang, umso mehr Gewicht wird seine Demarche haben.

Mangels eines Fürsten, eines Heiligen, eines Bischofs oder Kurienkardinals kann der letzte Christ, wenn er seiner Sache sicher ist, als Ankläger des Papstes auftreten - und dazu habe ich mich schließlich entschlossen, weil niemand sich gerührt, wie ich in der Contre-Réform Catholique Nr. 38 vom November 1970 erklärt habe, auf die ich unsere neuen Leser verweise, und nochmals in der Ausgabe vom November 1972 Nr. 62, S. 16, die unsere Demarche in Rom ankündigt.

Wenn der Ankläger des Papstes sich täuscht, wird dieser es ihn fühlen lassen und das wird nur Recht sein. Aber auf jeden Fall muß der Gläubige, der sicher ist, daß der Papst Häretiker ist, ihn offen anklagen. Denn von dem Tage an, wo er innerlich ein Rebell gegen den Papst geworden ist, hat er mit dem Oberhaupt der Kirche gebrochen und steht, wenn er Unrecht hat, in der Gefahr der Verdammung. Wenn er aus Angst oder Respekt schweigt, aber in der stillen Revolte verharrt, verdammt er sich im Stillen: Hat er Recht, so macht es ihm seine Liebe zur Kirche zur Pflicht, seine Brüder zu warnen. In jedem Falle muß er sprechen:

Vor welchem Tribunal? Das wahre und einzige Tribunal für den Glauben ist die KIRCHE, auf Grund ihrer Autorität als BRAUT des HERRN. Ihre Zuständigkeit ist umfassend, ihre Urteile unfehlbar. Die glaubende Kirche hält indessen durch den ständigen Beistand der lehrenden Kirche an ihrem Glauben fest und verharrt in ihrem "sensus fidei", ihrem unfehlbaren Sinn für die Wahrheit. Der Prozeß wird also vor der ganzen Kirche anzustrengen sein, sei es durch repräsentative Glieder der Hierarchie, sei es durch ein Tribunal von Theologen, die lediglich beauftragt werden, die Übereinstimmung oder den Widerspruch der Lehre und der Akte des Papstes mit dem katholischen Glauben und der Tradition der Kirche festzustellen vorbehaltlich eines unfehlbaren Urteils, das nicht in die Kompetenz dieses Tribunals fällt.

Es wird Sache des Papstes sein, dieses Tribunal zu bilden, das den Auftrag hat, dio Sache in aller Unabhängigkeit und Unparteilichkeit zu führen. Mir scheint, daß es besser nein wird, die Mitglieder des Tribunals unter einfachen Theologen, die ihre Aufgabe ohne Prätention handhaben, als unter Bischöfen und Kardinälen zu wählen, die sofort versucht sein würden, sich als Konzil zu konstituieren, sich eine Überlegenheit über den Papst anzumaßen und die Fähigkeit in Anspruch zu nehmen, ihn zu richten und ohne Berufung zu verurteilen. Wir würden so in den abscheulichen Irrtum der Suprematie des Konzils verfallen.

Wer wird der souveräne Richter sein? Zweifellos die Kirche, aber notwendigerweise in einem einzigen Mann, der persönlich entscheidet. Über allen und über jeder konziliaren Versammlung gibt es nur ein einziges Oberhaupt, den Papst. Der Papst wird also aufgefordert werden, sich selbst zu richten. Aufgefordert, aber auch gezwungen, dieses souveräne Urteil zu fällen. Das ist die neue Lösung dieses sehr alten Problems. Wenn der Papst, ex cathedra spricht, hat er den absoluten Beistand des Heiligen Geistes, der ihn vor jeder irrigen Entscheidung aus Unwissenheit oder Bosheit schützt. Der unfehlbare Papst wird also den fehlbaren Papst ohne Berufungsmöglichkeit richten. Er allein kann auf diese Weise Richter und Partei in eigener Sache sein, denn wenn er "ein Dämon in seiner Seele" wäre, wäre er immer noch "heilig durch sein Amt", wie Cajetan sagt (zitiert durch Journet, op.cit., Bd.I, S.550). Und alles wird gerettet sein durch Gott!

Welches sind die voraussehbaren Ergebnisse eines solchen Prozesses?

Ich zähle drei (ich präzisiere, daß dieser Teil meiner Studie abgeschlossen war, bevor unsere Reise nach Rom eine ergreifende Illustration dafür gab, ich ändere nichts daran).

a) Eine neue Definition des Glaubens. Es wäre der ruhmvollste Ausgang für den Papst, wenn bewiesen wäre, daß er zu unrecht beschuldigt wurde. Der Kläger ist dann abgewiesen. Der Papst wiederholt, aber in feierlicher Form "ex cathedra", was er auf authentische, aber nur ordentliche Weise gelehrt hat und was ein Opponent bestritt. Dieser und seine Anhänger werden sich dann zu unterwerfen und zu widerrufen haben, weil sie sonst wegen formeller Häresie exkommuniziert werden.

Beispiel: Paul VI. hat die Kommunion einer Presbyterianerin autorisiert. Der Kläger behauptet, daß dieses Dekret dem Glauben und dem göttlichen Gesetz der Kirche widerspricht. Das Tribunal hat festgestellt, daß kein Irrtum im Sachverhalt vorlag, daß es sich nicht um ein Mißverständnis, eine zufällige unbedeutende Unordnung handelte, sondern um einen realen Widerspruch zwischen zwei Interpretationen des geoffenbarten Glaubens. Wenn der Papst der Interkommunion eine theologische Grundlage aus der Offenbarung in Übereinstimmung mit der Tradition gibt und diese Doktrin ex cathedra verkündet, dann werden sich alle beugen müssen.

b) Der Widerruf des Papstes. Daß der Papst widerruft, das ist ganz unmöglich, wird vielleicht der Leser ausrufen. Das wäre aber ein unüberlegter Ausruf oder Zeichen eines Mangels an Glaube. In der Tat, wenn der Papst nach einem schweren Irrtum vor die Alternative gezwungen wird: entweder den unveränderlichen katholischen Glauben za bekennen und also seinen Irrtum zu gestehen, oder den katholischen Glauben zu verleugnen, um sich in seiner Meinung zu versteifen, ist es möglich, ist es sogar mehr als wahrscheinlich, daß der Papst widerruft. Die fünf häretischen Päpste, die die Geschichte kennt, haben alle widerrufen!

Man muß mit Festigkeit gegen einen häretischen Papst verfahren, aber man muß gleichzeitig für ihn und die Kirche beten, weil ein großer, gegen den Papst wegen Häresie, Schisma oder Skandal angestrengter Prozeß zum größten Ruhme Gottes und zum größten Wohl der Kirche mit dem Widerruf des Papstes enden kann, einem großartigen Beispiel der Demut und des Gehorsams gegen Gott.

c) Feststellung der Weigerung. Aber schließlich und endlich kann sich der Papst auch weigern, den Kläger zu hören. "Er soll hier vorstellig werden? Schließt die Tür. Ich will ihn nicht hören". Das kann dauern, sich hinziehen. Andere werden die Anklage wieder aufnehmen. Eines Tages wird der Papst sich vom eigenen Klerus aufgefordert finden, zu antworten, "Nein, ich will nicht antworten". Dann wird die Kirche von Rom die Feststellung der Weigerung, der Pflichtvergessenheit machen müssen: der Papst will sein höchstes Lehramt nicht ausüben!

Aber vielleicht wird sich der Prozeß in die Länge ziehen. Der Papst sucht Ausflüchte. Man drängt ihn. Für diese Rolle ist seine Kirche, die Kirche von Rom, qualifiziert, man wird ihn auffordern, seine kalkulierte Untätigkeit in dieser Sache aufzugeben. "Die Welt erwartet, daß Sie die Frage entscheiden. Sie können nicht in Schweigen verharren, Sie müssen ihre Aufgabe als oberster Richter wahrnehmen". Wenn er weiterhin ablehnt, auf seine Kirche zu hören, wird man äußerste Entscheidungen ins Auge fassen müssen.

Die Kirche von Rom wird dann dem Papst mit Absetzung drohen müssen. Im Falle dieser Aufforderung ist es die Handlungsweise des Papstes, seine wiederholte Weigerung, sein Amt wahrzunehmen, die seine Demission konstituiert. Seine Absetzung durch die Kirche ist lediglich eine Folge davon. Das Absetzungsurteil wird dann die kanonische Folgerung der Feststellung des Rücktritts des Papstes sein. Die Kirche von Rom wird den Apostolischen Stuhl für vakant erklären und ein Konklave zur Wahl eines Nachfolgers einberufen. Als Maßnahme zur Erhaltung, weil die Kirche nicht auf ein Haupt und einen Souverän verzichten kann, der mit unfehlbarer Autorität lehrt, der entscheidet, richtet, und straft, der die Einheit und den Frieden sichert. Die Kirche darf niemals lange - nach der Definition, die Marcel Sembat für die Republik gab - "eine kopflose Frau" bleiben.

Unfehlbar wird das Andenken des häretischen Papstes vergehen.

UNFEHLBARE HEILIGE KIRCHE!

Gott allein ist wahrhaftig, Gott allein ist gut, Gott allein kann weder sich täuschen, noch uns täuschen. Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist ist allein anbetungswürdig. Wir werden immer nur ihn anbeten; jeder andere Anbetungskult kommt vom Dämon. Diese Unfehlbarkeit, diese Heiligkeit ohne Makel, diese Fülle der Gaben, die alle Gedanken, alle Worte, alle Werke umfaßt, findet sich absolut nur in Jesus, dem Menschen, einem einzigartigen Wunder! Das war das leitende Prinzip der katholischen Orthodoxie während der Jahrhunderte der monothelistischen Kontroverse. Das Fleisch gewordene Wort führt in die Geschichte das Absolute göttlicher Vollkommenheit ein, jedoch so, daß es selbst völlig menschlich ist. Dieses MYSTERIUM der Inkarnation setzt sich in dem WUNDER der Kirche fort, die der gesellschaftliche Leib Christi ist, jedoch unter anderen Modalitäten. Wenn die Menschen Seinen Beistand empfangende Instrumente sind, "Servomechanismen", völlig gehorsam ihrem Leiter und Meister, haben sie an seinen absoluten Vollkommenheiten Teil; wenn sie ihre Autonomie wiedererlangen, DO sind sie nur Männer der Kirche mit ihren Fehlern und Tugenden und der Unsicherheitskoeffizient steigt bis zum Äußersten.

FETRUS hat Anspruch auf unsere Ergebenheit und unseren Gehorsam, wenn er nicht auf Antrieb "von Fleich und Blut", sondern unter Inspiration "meines Vaters, der im Himmel ist" (Mtt 16,17) spricht. Wenn hingegen seine "Gedanken nicht Gottesgedanken, sondern Menschengedenken sind" (16,23), hat er Anspruch auf unsere Revolte, unsere Vorhaltungen, unsere Anklage wegen Häresie, wegen Schisma, wegen Skandal, denn er ist Christus "ein Hindernis" und "wird ein Werkzeug, - ein unbewußtes sicherlich, - Satans", wie die Bibel von Jerusalem kommentiert.

EINE BEWUNDERUNGSWURDIGE TRADITION DER HEILIGKEIT

"Was mich in Erstaunen versetzt, ist nicht die Unordnung, sondern die Ordnung", sagte Maurras. Das Wunder der ewigen Kirche ist in den Augen der Gelehrten wie in den Augen der einfachen Menschen funkelnd, blendend. Diese Kontinuität, diese Weisheit, diese Einmütigkeit sind menschlich unerklärlich! Das ist das Werk der Gnade, die allerdings durch Hirn und Herz wirkt, durch die beredte Zunge und eine geschickte Hand von hundert und tausend Oberhirten, Doktoren, Predigern, Mönchen, Jungfrauen und das heilige Volk Gottes.

Ich bete den Heiligen Geist an, aber ich bewundere die geschöpflichen Werkzeuge, die er sich geschaffen und gezähmt hat. Zweifellos vor allem und im höchsten Grade Petrus und seine 262 Nachfolger, mit allein ihren Vorzügen, deren größter der der Unfehlbarkeit ex cathedra ist. Dieser "einzige Mensch" ist das Oberhaupt. Aber er ist nicht "ein einsamer Mensch". Eine ganze Institution lebt seit fast zweitausend Jahren hierarchisch oder dezentralisiert, mit allen möglichen Freiheiten und Privilegien, auf dem Glauben gegründet, unerschütterlich in ihrer Treue zu Jesus Christus.

Als Petrus sich verirrte, tadelte ihn Paulus, denn er war Apostel wie dieser, und Petrus gibt in heiliger Demut seinen vorübergehenden Irrtum auf. Später, als Päpste sich den Pflichten ihres Amtes und dem Beistand des Heiligen Geistes entziehen, geht die Kirche ihren Weg, mit legitimster Unabhängigkeit, in der heiligsten Gehorsamsverweigerung. Und Heilige oder schlichte Gläubige erheben sich mutig, um den fehlenden Papst, der Diener Satans, lügnerischer Hirte, reißender Wolf geworden ist, zu ermahnen.

Athanasius und Hilarius widersetzen sich dem unglücklichen Liberius. Colomban bezwingt Bonifaz IV., der dennoch kanonisiert wird! Sophronius widersteht Honorius, dem anathematisierten. Der Kartäuser Bruno greift Paschalis II. an. Thomas Becket lehnt es ab, dem großen Feigling Alexander III. zu gehorchen, der der wahre Verantwortliche seines grausamen Martyriums ist. O nein, die Päpste sind keine Götter! Bernhard ermahnt Eugen III. Die Universität von Paris verurteilt die Häresie Johannes' XXII. Katharina von Siena fordert den trägen Gregor XI. auf, nach Rom zurückzukehren und tadelt jenen Urban VI. hart, den Blutrausch zu einer wilden Bestie im terrorisierten Rom machte. Wenn der Papst nicht gut ist, übernimmt es die Kirche ihr versagendes Oberhaupt wieder aufzurichten.

FEHLBAR GEGEN UNFEHLBAR

Die Kirche war vor Paul VI. keine Tyrannei unter der Maske einer kollegialen Demokratie,, Die Irrtümer eines Papstes oder seine Verbrechen ließen die lokalen Kirchen treu und unerschütterlich, sie riefen eine heilsame Reaktion der römiscnen Kurie hervor, die keineswegs geknechtet war. Es genügte deshalb irgendeine Klageschrift, eine Beschwerde, eine Anklage gegen den Papst wegen Häresie, damit die Kirche in Bewegung geriet und der verirrte Papst zur Vernunft kam.

Die Schriftzüge auf den letzten Seiten dieser gemeinsamen Geschichte des Papsttums und der Kirche sind noch nicht trocken. Als Pius IX. in seinen Anfängen in den Liberalismus verfällt, "erwartet" ein junger Priester "nichts Gutes von diesem Pontifikat". "Wenn der Papst sich nicht ändert und seine modernen Ideen nicht aufgibt, schreibt er, geht er dem Untergang entgegen," Der Papst ändert seine Haltung 1848 angesichts der Ermordung Rossis» Er macht aus dem oben genannten jungen rebellischen Priester einen Kardinal und Berater. Mein Urgroßvater war ein bescheidener Freund dieses Kardinals.

Als Leo XIII. die Katholiken 1892 mit der freimaurerischen und antichristlichen Republik versöhnen wollte, antwortete der Marquis de la Tour du Fin mit einem respektvollen aber festen non possumus. Und Leo XIII. hat schließlich erkannt, daß "man ihn getäuscht hat". Hein Großvater war auf Seiten von la Tour du Pin.

Als Pius XI. die Leute von der Action Française als ob sie die schlimmsten Häretiker wären exkommunizierte, trat ihm Kardinal Billot in den Weg, der zu ihm von "der Stunde und der Macht der Finsternis" sprach, was ihm den Verlust des Kardinalshutes und die Bekanntschaft mit dem berüchtigten Gefängnis von Falloro und der Undankbarkeit Roms kostete. Hein Vater und meine Muter waren mit ganzem Herzen auf Seiten Billot's.

Unsere Streitsache ordnet sich in diese Kontinuität ein, aber sie übertrifft sie bei weitem» Der Gegensatz zwischen dem mondän-modernen Papst und der ewigen Kirche ist zu einer Tragödie geworden und menschlich gesehen unüberbrückbar. Aus zwei Gründen;

Der Fall Paul VI. ist gar nicht mehr mit dem seiner wenigen Vorgänger vergleichbar, die sich kurzzeitig in die Häresie verirrten. Sie täuschten sich in einer Einzelfrage und ohne auf ihrer Meinung fest zu beharren. Vor allem glaubten sie nicht, durch ihre Aufrechterhaltung der Kirche eine neue Offenbarung zu bringen und so eine herrliche Revolution durchzuführen. Sie waren nicht "Propheten" einer neuen Kirche für eine neue Welt!

Dagegen klagen wir Paul VI. an, in die Adern der Kirche daa Gift eines weltweiten Systems einzuführen, das die ganze Offenbarung entstellt und unsere Religion in der Tiefe verdirbt. Wir stellen fest, daß er sich mit ganzer Seele und seiner ganzen päpstlichen Gewalt für diese totale Änderung der Kirche engagiert. Das, wahrlich, ist noch niemals geschehen.

Und diese Revolution kommt in Zusammenhang mit einer Konzilsinitiative, die auf eine totale Knechtung der Kirche durch die Willkür einer PARTEI abzielt, deren HAUPT der Papst ist. Die römische Kurie ist zersetzt, infiltriert von internationalen Verrätern; Rom ist einer geheimen Gewalt hingegeben, die es paralysiert. Die lokalen Kirchen, dio Orden, alles ist der ständigen Spionage durch richtige politische Kommissare ausgesetzt, und die kollegialen Formen der neuen Gewalt machen jede Reaktion in legalen und offiziellen Formen unmöglich. Die PARTEI PAUL VI. hält die Kirche gefangen auf Grund dos KONZILIAREN REFORMVERTRAGES.

Hora et potestas tenebrarum... Und wie ein einzelner Baum in einer weiten Ebene stehen wir da mit unserem LIBER ACCUSATIONIS IN PAULUM VI, allein im Antlitz des Widersachers, der auf dem Gipfel seiner Macht ist. Unsere Waffen sind der Glaube und das Gesetz der Kirche. Es gibt kein Beispiel in der Geschichte, daß sie nicht don Endsieg davongetragen hätten.

UNSERE STELLUNGNAHME
ZU ABEL" DE NANTES ANKLAGEAKT

von Univ.-Prof. Dr. Reinhard Lauth

Wir stimmen mit dem hochw. Herrn Abbé de Nantes völlig darin uterein, daß Paul VI. als ein Haretiker, ein Schismatiker und ein skandaloser Papst zu bezeichnen ist - wenn er uberhaupt je Papst gewesen ist. Die Argumentation des Herrn Dr. Kellner, daß sich Montini schon vor seiner Wahl zum Papst in aller Offentlichkeit als Haretiker erwiesen habe, hat außerordentlich viel fur sich. Wenn man mit Bestimmtheit sagen könnte, daß sie juristisch schlussig ist, so mußte man allerdings auch sagen, daß Montini niemals Papst geworden ist. Sei dem aber auch, wie ihm wolle, so steht doch durch die Akte Pauls VI, vollig eindeutig fest, daß er - nicht nur Schismatiker und Haretiker - nein, daß er ein vollkommener Apostat ist, der seinen christlichen Glauben, den er durch sein Amt zu haben vortauscht, zugunsten einer uberhaupt nicht mehr christlichen, vielmehr antichristlichen Weltanschauung verleugnet und verrät.

Der L i b e r a c c u s a t i o n i s des hochw. Abbé de Nantes, das kuhnste Buch, das bisher in der Sache des großen Glaubensverrates geschrieben worden ist, bringt dafur mehr als hinreichende Belege. Und dabei bringt dieses Buch erstaunlicherweise den allerwichtigsten Tatbestand noch nicht einmal zur Sprache: die Falschung des Testamentes Christi mittels der Falschung der Worte der hl. Wandlung. Aber es bringt zahlreiche andere Akte dieses Mannes ohne jede verschonernde oder entschuldigende Uminterpretation ans Tageslicht, die auch als solche zu einem Urteil genugen. Die offentliche Anklage gegen Paul VI. ist jener Akt, durch den sich erweist, daß die Kirche Christi auch in dieser Stunde der großen Versuchung unwandelbar treu Seine Braut ist - und nicht die babylonische Hure des Reformismus.

Worin wir n i c h t mit dem hochw. Abbé de Nantes ubereinstimmen konnen, ist der formale Weg, den er mit seiner Anklage geht. Paul VI. ist nicht nur a b z u s e t z e n , er ist auch s c h o n a b g e s e t z t . Das eine schließt das andere nicht aus. Er ist durch seinen Glaubensverrat ein totes Glied am Leibe des Herrn, gehort also nicht mehr zu diesem Leibe, sondern befindet sich allenfalls noch in Seinem Korper. Nicht erst der Feststellungsakt wird seinen moralischen Tod bewirken; dieser Akt kann seinen moralischen Tod nur noch konstatieren. Als moralisch und fur die Kirche Gestorbener kann Paul VI. keine lebendige Funktion in der Kirche mehr ausuben; er kann also auch nicht uber seine eigene Schuld oder Unschuld richten. Folglich kann er aber auch nicht die Instanz sein, an welche die Anklage zu richten ist.

Die Anklage *gegen* Paul VI. muß sich infolgedessen an die Kirche richten. Die Kirche, das sind in diesem Falle alle rechtglaubigen katholischen Christen unter ihren rechtglaubigen Priestern und Bischofen. Es ist gewiß eine prekäre Lage, daß diese Kirche zunachst juristisch nicht greifbar ist. Sie ist in dem derzeitigen juristischen Gebilde "Katholische Kirche" auf konfuse Weise mit der apostatischen Exkirche vermischt. Es gibt also noch keine eindeutig erkennbare Instanz, vor die man die Klage bringen konnte. Aber so wahr die Kirche ubernaturlich lebt, wird sich, nachdem die Anklage einmal erhoben ist, diese Instanz herausstellen. Der Adressat der Anklage kann zunachst nur die Kirche sein, das kirchliche Amt, ohne daß man schon sagen konnte, wo genau dieses kirchliche Amt ist und wer dieses Amt denn nun tatsachlich innehat.

Insofern der hochw. Herr Abbé de Nantes die Klage bei "D e m P apst (als juridischer Instanz, nicht bei der Person Pauls VI.) erhoben hat, hat er juristisch einwandfrei gehandelt (obwohl es richtig gewesen ware, sie bei der nachstzustandigen Instanz einzureichen, da seine Klage ja voraussetzt, daß das Papstamt vakant ist, folglich sein Aufgabenbereich von anderer Stelle verwaltet werden muß). Ist das Papstamt vakant, so muß es eine nachste zustandige Stelle geben, u.s.w., bis hinab zu jener

Instanz, die in der Zukunft die Anklage rechtens entgegen- und aufnehmen und den Prozeß in Gang bringen kann. Die Anklage selbst wird herbeifuhren, daß sich diese rechtmaßige Instanz herauskristallisiert.

Es ist ganz richtig, daß die Deposition Pauls VI. juridisch vollzogen werden muß. Insofern ist dieser Mann noch abzusetzen. Es ist aber auch ebenso wahr, daß dieser juridische Akt nur zum juridischen Tatbestand macht, was als wirklicher Tatbestand schon vorliegt. Die Todeserklarung bewirkt nicht den Tod einer Person, sie erhebt ihn nur zu einem Tatbestand, der von nun an juristisch uberwachte Rechtsfolgen hat.

Der hochw. Abbé de Nantes muß diese Folgerung in der logischen Verfolgung der Moglichkeiten selbst ziehen. Wenn der "Papst" sich weigert, die Anklage entgegenzunehmen und den Prozeß in Gang zu bringen oder wenn er ihn endlos verschleppt, so kann - schließt er - die Kirche nicht auf die Dauer "eine kopflose Frau" bleiben. Der "Papst" hat damit ipso facto abgedankt und die Kirche von Rom (in Vereinigung mit der Kirche des gesamten Erdkreises) muß seine Absetzung feststellen. Hier, bei der physischen Inertie, handelt also doch die Kirche als kompetente Instanz. Wieso dann nicht a fortiori bei eingetretener g e i s t i g e r Todesstarre?

Damit ein Expapst als Apostat juristisch durch die Kirche verurteilt werden kann, ist es nicht notig, ihm nachzuweisen, daß er sich seines Verrates vollbewußt rar und ihn mit uberlegtem freien Willen gewollt hat. Das ist nur fur die Beurteilung seiner subjektiven Intention von Belang. Fur das kirchenrechtlich bindende Urteil genugt der objektive Tatbestand, der in seinem Falle zweifellos erfullt ist. Unsere Ansicht zwar ist: Paul VI. muß sich seines Verrats bewußt sein; er muß ihn vorsatzlich wollen. Es ist unmoglich, daß dieser Mann, der nach dem Zeugnis derjenigen Manner, die ihn im personlichen Umgang beobachten konnen, bei vollen geistigen Kraften ist, die Lehre der Kirche und die von ihm beschworenen Eide so vollig vergessen hat, daß er kein Bewußtsein mehr von ihnen haben konnte. Aber auch wenn Paul VI. sich seines Abfalls gar nicht als eines solchen bewußt ware, so ware or objektiv ein vollendeter Apostat.

Wenn das Haupt der Kirche (geistig) gestorben ist, muß die nachstzustandige juristische Instanz handeln. Der hochw, Abbé de Nantes wendet dagegen ein: seit dem Eindringen des Modernismus in die Kirche wußte das glaubige Volk, wußten selbst die Priester und Bischöfe nicht mehr, "wo Glaube und wo Haresie" ist. Ich furchte, daß eine solche Auffassung selbst haretisch ist. Nach den Worten des Herrn konnen die "Auserwahlten" auch zur Zeit des großen Abfalls nicht in Irrtum fallen, weil es nicht moglich ist. Zuvor wurde namlich Gott das große Gericht eintreten lassen. Wenn es wirklich so ware, wie Abbé de Nantes schreibt, so hatte die Kirche den wahren Glauben verloren. Dann allerdings ware auch kein Urteil gegen Paul VI. mehr zu erwarten«, Die Kirche glaubt aber heute wie ehedem. Nicht die Quantitat, sondern die Qualitat zahlt. So wie die Vater des Alten Bundes entgegen aller menschlichen Hoffnung gegen den Glaubensabfall aufgestanden sind (Elias;), so werden erst recht die wahren Glaubenden des Neuen Bundes, die noch einen ganz anderen Gnadenbeistand erhalten, gegen die Apostasie sich erheben. So sagt es auch die Apokalypse vorher. Diese Manner werden aufstehen und Paul VI. samt seiner Partei sichtbar und offentlich richten.

Unser Standpunkt bedeutet nicht, wie der hochw. Abbé de Nantes unterstellt, daß jeder Unzufriedene aufstehen und den Papst fur abgesetzt erklaren konne. De facto kann das freilich jeder; und daran andert sich auch nichts, wenn man die Aktionsthese des hochw. Herrn Abbé de Nantes vertritt. Auch er kann niemanden daran hindern. Aber rechtlich relevant ist eine solche Erklarung doch nur, wenn sie auf einer begrundbaren Anklage beruht, wenn die zustandige Instanz sich bildet oder herausstellt und ein auf dem Gesetz der rechtglaubigen Kirche fußendes juristisch unanfechtbares Urteil gefallt wird. Die begrundbare Anklage liegt allein schon durch den L i b e r a c c u s a t i o n i s vor. Die zustandige Instanz konnte entweder eine schon bestehende kirchliche Behorde sein oder ein zu diesem Zweck sich konstituierender Konvent (nicht Synode, denn eine solche kann nur vom Papst ermoglicht werden).

Selbstverstandlich kann jene Instanz nur dann zustandig sein, wenn sie aus rechtglaubigen katholischen Christen besteht (unter ihnen wenigstens e i n Priester der Diozese Rom und e i n Priester des Klerus des Erdkreiser), Erweist sich einer

(späteren) Prüfung dieses Gremium als aus Rechtgläubigen und vom Glauben Abgefallenen g e m i s c h t , so entscheidet allein das Votum der Rechtgläubigen als der pars Gana, auch wenn sie die pars minor (gewesen) sein sollte. Rechtlich verbindlich wird ein solches Urteil, wenn es der katholischen Kirche verkündet und rechtskräftig geworden ist, weil keine rechtlichen Einspruchsmöglichkeiten gegen dasselbe mehr bestehen.

Wir rufen die rechtgläubigen Bischöfe, Priester und Gläubigen auf, diese Instanz zu konstituieren bzw. anzuerkennen und so das Reinigungsurteil möglich zu machen, eingedenk des göttlichen Befehles: Si quis vobis evangelizaverit praeter id, quod accepistis, ANATHEMA SIT!

WEIHNACHTEN EINST UND WEIHNACHTEN IM JAHRE 1973

Bei der Herbergssuche in Bethlehem wurde Maria abgewiesen, weil niemand wußte, wer das Kind war, das sie trug. Beim sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil aber wurde Maria abgewiesen, obwohl alle Bischöfe Den kennen mußten, den sie getragen hatte. Die Bischöfe wollten die Welt - die heutige Welt! - nicht mit einer neuen Verkündigung des Ruhmes der Gottesmutter belästigen. Die deutschen Bischöfe wollten sogar die Bezeichnung "Unbefleckte Empfängnis" abschaffen.

Am ersten Weihnachtsfest freute sich Maria über die Hirten von Bethlehem. Heute aber beklagt sie sich über die Oberhirten der Kirche.

Die Hirten von Bethlehem beteten das göttliche Kind an.
Die heutigen Oberhirten schaffen die Anbetung ab.
Die alten Hirten von Bethlehem hielten Nachtwache bei ihrer Herde.
Die heutigen Oberhirten überlassen ihre Herde den reißenden Wölfen.
Die alten Hirten wurden von der Herrlichkeit Gottes umstrahlt.
Die heutigen Oberhirten lieben die Finsternis der neuen Liturgie mehr als das Licht des hochheiligen Meßopfers.
Den alten Hirten verkündete ein Engel, daß der Heiland geboren wurde.
Den heutigen Oberhirten verkünden die sieben Posaunenengel der Geheimen Offenbarung, daß der Sohn Gottes zum Gericht kommen wird.
Die alten Hirten gingen eilends hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in einer Krippe lag.
Die heutigen Oberhirten gehen eilends hin und lassen Maria und Josef und den Tabernakel aus den Gotteshäusern entfernen.
Als die alten Hirten das Kind sahen, "verstanden sie, was von diesem Kinde gesagt worden war", nämlich, daß es Christus, der Herr, ist.
Die heutigen Oberhirten verstehen nicht mehr, daß der Heiland in der Brotgestalt wirklich der Herr ist.
Alle Menschen, die damals von den Ereignissen hörten, "wunderten sich über das, was die Hirten ihnen erzählten".
Wir heutigen Katholiken w u n d e r n uns auch über das, was unsere Oberhirten über den "Ökumenismus" zu e r z ä h l e n versuchen.
Die alten Hirten kehrten von der Krippe zurück und lobten und priesen Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten.
Die heutigen Oberhirten dagegen kehrten vom sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil zurück und vergaßen und verleugneten alles, was sie vorher gehört und gelernt hatten.

Die Worte der alten Hirten von Bethlehem bewahrte Maria in ihrem Herzen. Diese Worte waren für sie so, als ob sie selbst die Menge der himmlischem Heerscharen gesehen und das GLORIA IN EXCELSIS DEO gehört hätte.

- Aber die zweideutigen Worte unserer Oberhirten beim sog. Konzil kann Maria nur verabscheuen.

WURZEL, STAMM und KRONE

XIII. Teil

von Dr.theol.Otto Katzer

Bevor wir jetzt auf u n u m g ä n g l i c h e Einzelheiten eingehen, wobei gewisse Wiederholungen n i c h t z u u m g e h e n sind, wollen wir einen Gesamtblick auf das hochheilige Meßopfer werfen.

"Wenn der Priester, mit den heiligen Gewändern - so lesen wir in den Offenbarungen bei der hl. Hildegard von Bingen - zur Feier der göttlichen Geheimnisse vor den Altar tritt, kommt plötzlich - so siehst du - heller Lichtglanz vom Himmel. Engel steigen herab, und das Licht umflutet den Altar. Wenn immer ein Seelenhirte, mit heiliger Gewandung umgürtet, zur Schlachtung des unschuldigen Lammes an die lebenspendende "mensa" tritt, durchbricht die lichte Klarheit des himmlischen Erbes die Finsternis und umstrahlt die heilige Handlung. Himmelsgeister neigen sich zum heiligen Dienst, denn nun vollzeiht sich für die, die glauben, die Wiederherstellung der Seelen zum Heil. Durch den Mund des Priesters erbittet die Kirche ihre Hochzeitsgabe, den Leib und die Blutvergießung meines Sohnes. Denn nur durch die Hinopferung dieses kostbaren Blutes wird sie der seligen Geburt fähig, durch die sie den Seelen das Heil schenkt, und wächst heran zur großen Völkermenge. Deshalb umleuchte Ich, der Ich das unversiegliche Licht bin, die Stätte dieser Heiligung zur Ehre des Leibes und Blutes meines Eingeborenen mit meiner Heiligkeit. Denn wenn der Priester Mich am geheiligten Altar daran erinnert, wie mein Sohn bei dem Todesmahle, da Er hinübergehen sollte aus der Welt, Mir Brot und Wein opferte, sehe ich Ihn, meinen Eingeborenen, wie er zu mir flehte, immerdar möge sein Leiden vor meinem Antlitz erscheinen, sooft Mir das heilbringende Opfer durch den priesterlichen Dienst dargebracht werde. Niemals möge Ich es aus meiner geneigten Schau entlassen...

Wie aber das Eintreten meines Sohnes in den verschlossenen Schoß einer Jungfrau und soin Hervorgehen aus ihr nicht ein Werk der Natur war sondern eine Machttat Gottes, so auch dio Wandlung von Weizenbrot und Traubenwein in den Leib und das Blut meines Sohnes... Darum siehst du, daß das Licht so lange über dem Altare verbleibt, bis nach Vollendung des heiligen Opfers der Priester sich entfernt." (1)

Wie viele sind es aber, die sich der himmlischen Gäste bewußt werden. Nie dürfen wir vergessen, daß das blutige Opfer Christi, wie dessen unblutige Vergegenwärtigung und Erneuerung, mit dem ewigen Opfer im Himmel eine organische Einheit bilden. Im Brennpunkte der LIEBE, in der kleinen weißen HOSTIE, treffen sich all die Glieder des mystischen Leibes Christi, wie die Engel, so die Heiligen des Himmels mit ihrer Königin, der hl. Mutter Maria, so auch die armen Seelen im Fegefeuer. Wie schaut es da mit unserer so hochgepriesenen und angeforderten a k t i v e n Teilnahme aus???

Schon von "gewöhnlichen" Gebete lehrt uns unser Glaube, so malint der hl. Bernhard, "daß heilige Engel den Betern gegenwärtig sind und die Bitten und Wünsche der Menschen hin zu Gott tragen, jedoch nur dort, wo reine Hände fern von Zorn und Zwietracht sich zum Himmel erheben. Dies bezeugt der Engel, der zu Tobia sprach: "Als du unter Tränen betetest, und die Toten bestattetest, dein Mahl stohen ließest, die Toten bei Tage in deinem Hause bargst und sie bei Nacht begrubst; da brachte ich dein Gebot dem Herrn dar" (Tob. 12,12).

Davon seid ihr wohl auch durch andere Stellen der Schrift genugsam überzeugt. Denn daß sich die heiligen Engel huldreich auch zu den Psallierenden zu gesellen pflegen, versichert der Psalmist auf deutlichste: "Die F ü r s t e n ziehen voran; dahinter Psalmensänger inmitten Paukenschlägerinnen." (Ps. 67,26). Daher sagte er auch: "Vor don Engeln will ich dir lobsingen." (Ps. 137,2). Es schmerzt mich darum, daß sich einige von euch bei den heiligen Metten sehr vom Schlafe übermannen lassen und vor den Himmelsbürgern keine Ehrfurcht zeigen, sondern in Gegenwart dieser

"Fürsten" wie tot erscheinen, während sie doch selbst ob eures Feuereifers so gern an euren Feierlichkeiten teilnehmen möchten. Ich fürchte aber, sie könnten sich eines Tages aus Abscheu vor eurer Trägheit mißvergnügt entfernen; zu spät wenn ihr dann einer nach dem andern anhebt, zu seufzen und Gott zu klagen: "Du hältst die Freunde von uns fern. Ich bin für sie ein Gegenstand des Greuels." Und; "Entrissen hast du mir den Freund und den Nächsten; in meiner Not hast du mir die Bekannten entzogen". Ebenso: "Die mir nahe waren, stellten sich fern. Doch die mir nach dem Leben trachteten, brauchten Gewalt." (Ps. 37,12,13.) Habt daher wohl acht auf eure "Fürsten", wenn ihr zu Gebet oder Psalmengang hintretet! Steht da mit Ehrfurcht und Zucht und macht euch eine Ehre daraus, daß eure Engel täglich das Angesicht des Vaters schauen: (Matth. 18,10). (2)

Wie sieht es aber mit der Anteilnahme am Drama des vergegenwärtigten und erneuten Kalvarienberges aus;: Die Hand ans Herz!:! Wie oft weilten wir bei der heiligen Messe bei Maria, wie oft wurden wir uns der Engel bewußt, all der Himmelsbürger und der armen Seelen im Fegefeuer, die sehnsüchtig den Gnadentau erwarten??? Ohne zu meditieren ist dies nicht möglich; die Meditation ist eine der Hauptbedingungen der wahren Teilnahme: Die ganze unglückliche Aggiornamentoangelegenheit ist ein Zeichen eines absoluten Mangels am geistigen Leben.

Lügen wir uns lieber nichts vor! Wir sind der Trägheit verfallen und wollen einfach nicht unser Leben dem Leben Christi anpassen. Die Menschen wollen die hl.Messe sich anpassen, nicht sich der heiligen Messe. Die traurigen Folgen wollen sie aber zu ihrem eig nen Schaden nicht sehen. Verhöhnt da Elias auch nicht sie, wie einst die Propheten des Baal? "Ruft recht laut! Er ist ja ein Gott. Vielleicht ist er beschäftigt oder beiseite gegangen oder verreist. Vielleicht schläft er auch und muß erst aufwachen:" (3 Kön. 18,27) mögen doch wir, solange es noch Zeit ist, erwachen!

Golgotha zu umgehen ist nicht möglich. Wer nicht mit Ihm, dem Erlöser am Kreuze freiwillig mitgestorben ist, kann am himmlischen Mahl nicht teilnehmen. Christus hat sich selbst als stellvertretendes Opfer im vollen Sinne angeboten, um uns die Anteilnahme an Seinem Opfer zu ermöglichen.

Es ist leider unserem "'fortgeschrittenen" Zeitalter vorbehalten geblieben, das Kreuz mit dem Gekreuzigten und der Inschrift, so wie auch den Tabernakel vom Altare zu entfernen, soweit man den modernen Tisch, vor dessen Einführung Pius XII. in seiner Enzyklika "Mediator Dei" warnte, überhaupt noch als Altar betrachten kann. Umsonst warnte Papst Pius XII. in Assisi: "Den Tabernakel vom Altar zu trennen heißt zwei Sachen voneinander trennen, welche ihrem Ursprung und Natur nach vereint bleiben müssen." (3)

Wer hat Interesse daran, das heilige Kreuz und den Tabernakel zu entfernen??? Der, dem er im Wege steht, und das ist Satan; ! . So lesen wir in der "Mistica Ciudad de Dios" der Maria von Agreda: "Luzifer und seine Dämonen empfinden in der Gegenwart der Eucharistie eine derartige Angst, daß ihnen das Herannahen an sie größere Qualen verursacht als sie in der Hölle erleiden müssen. Und wenn sie auch die Gotteshäuser betreten, so tun sie das als ob sie sich dazu zwingen müßten, schwere Pein zu erleiden, nur um eine Seele zugrunde richten können und sie zu zwingen oder verleiten, eine Sünde zu begehen, desto mehr auf heiligen Orten und in der Gegenwart der Eucharistie. Um diesen Sieg zu erreichen, dazu zwingt sie ihr Zorn, den sie gegen Gott und gegen die Seelen hegen, weshalb sie auch bereit sind, neue Qualen in der sakramentalen Gegenwart Christi zu erdulden." (4)»

Warum das heilige Kreuz auf dem Altare? Die alte Christenheit, ja noch das Mittelalter, dachte nicht aposteriorisch, Aristotelisch wie wir. Es sah im Bilde keine bloße Darstellung einer Person, sondern aber die Person selbst, es dachte apriorisch, Platonisch. Deshalb auch die für uns fast unbegreifliche Ehrfurcht vor dem Bildnisse, aus dem das Sakrale direkt ausstrahlte, denn seine Schöpfer führten ein heiligmäßiges Leben. Dieser Christenheit war der Altar wirklich das, was er ist, CHRISTUS, wenn auch symbolisch-sakral, wie auch das Kreuz eine andauernde symbolische Vergegenwärtigung Seines Erlösungsopfers, welches wirklich, wenn auch auf eine sakrale Weise, täglich am Altar erneuert wurde.

Nun müssen wir, wie der hl. Thomas v. Aqu. mahnt, bei einem jeden Sakramente drei Sachen berücksichtigen: seinen Ursprung, die Vollendung und das Ziel, zu welchem es eingesetzt wurde. "URSPRUNG ALLER SAKRAMENTE IST ABER DAS LEIDEN CHRISTI, AUS DESSEN SEITE, WÄHREND ER AM KREUZE HING, DIE SAKRAMENTE HERAUSGEFLOSSEN WAREN, wie die Heiligen sagen. Die Vollendung der Sakramente besteht. aber darin, daß sie die Gnade beinhalten, Das Ziel der Sakramente ist ein zweifaches, das nächste, die Heiligung des Empfängers, das letzte, das ewige Leben. Diese alle befinden sich aber in einer höheren Weise in der- ~~Eucharistie~~, da dieses Sakrament auf eine ganz besondere Weise zum Gedächtnis des Leidens des Herrn ist." (5) Deshalb muß ein jeder Christ das Kreuz Christi stets vor den Augen haben, woher alle seine Rettung kommt.

Das Mysterium des Leidens Christi kommt durch die vom Leibe sakral getrennte Gegenwart des Blutes zum Ausdruck, wie es die Konsekrationsformel über den Kelch beinhaltet. Die auf die Worte "Das ist nämlich der Kelch meines Blutes" folgenden Worte drücken eben die Eigenschaft seines Blutes als Bundesblut aus, welches zur e f f e k t i v e n Heiligung all derer dienen soll, die einen tatkräftigen Glauben, guten Willen besitzen. Deshalb ist diese Eigenschaft, so betont der hl. Thomas, dem Blute Christi wesentlich, da es bei Seinem Leiden vergossen wurde zum eben angegebenen Zwecke, was e llos in der Form angeführt werden muß, (6) wenn es auch eigentlich zur Intention gehört, wie wir früher schon angegeben haben.

Gregor von Valencia weist auf die Notwendigkeit hin, daß die Form des Sakramentes den Grund, das WESHALB, und sein Wesen zum Ausdruck bringen muß (7). Mit dem bloßen Hersagen der eigentlichen Konsekrationsworte ist also keineswegs etwas geschehen. Hätten wir das WESHALB des Sakramentes stets vor den Augen, nie könnte es zu solchen Unstimmigkeiten, was die Konsekrationsformel anbelangt, kommen. Auf die den eigentlichen Konsekrationsakt umgebenden Zeremonien, können wir hier nicht näher eingehen, wir müssen uns mit der Bemerkung begnügen, daß sie nicht ein indifferentes "etwas" bilden, sondern eine Erweiterung der Wesensteile sind. Hiemit ist auch das gegeben, daß sie vom Papste geändert werden könnten, sollte sich die Notwendigkeit dazu zeigen und keine Gegengründe vorhanden sein.

Über die wesentlichen Teile, welche wir bereits angedeutet haben und noch näher behandeln müssen, besitzt der Papst keine Gewalt. "Wir müssen also jene Form der Sakramente und hiemit auch des Sakrifiziums gebrauchen, wie sie von der Kirche festgesetzt wurden, weil eine jede Änderung, wenn auch dadurch die wesentliche Bedeutung nicht geändert wäre, eine Todsünde ist.... Deshalb muß auch die Konsekrationsformel so wiederholt werden (wenn etwas von ihr übergangen wurde, C.K.), wie sie die Kirche eingesetzt hat. Sie wurde aber eingesetzt mit den Worten Qui pridie,... usw.

Wenn auch (die näher definierenden Worte; O.K.) nicht konsekrativ sind, da sie nicht die Wandlung der Materie in den Leib und das Blut Christi zum Ausdruck bringen, so determinieren sie trotzdem die substantielle Konsekrationsformel, wie sie (auch) von der Person Christi auf eine empfindbare Weise ausgesprochen wird. Denn wenn sie auch durch die Intention determiniert ist, da sie jedoch nicht empfindbar ist, ist sie nicht auf eine empfindbare Weise determiniert. Wenn es also (bei der Auslassung) nicht zur Wiederholung käme, wäre ihr etwas Bedeutungsvolles entzogen, nämlich, daß die Konsekrationsworte nicht empfindbar determiniert sind, wie sie in der Person Christi ausgesprochen werden sollen, was nicht ohne eine schwere Sünde geschehen kann, da die Form um etwas bedeutungsvolles beraubt wird, wenn es auch nicht zur eigentlichen Essenz (der Form) gehört. (8)

Wollte also ein Priester konsekrieren, ohne dabei ein Opfer zu bringen, möchte er auch die Fonaci unversehrt gebrauchen, so konsekriert er nicht. Dieser Fall tritt aber bei einem jeden Priester ein, der aus dem Geiste des Holländischen Katechismus (Leugnung der Ursünde wie sie beim Tridentinum beschrieben und von der ganzen Tradition aufgefaßt wurde) oder Teilhards de Chardin lebt (neben anderem auch aus denselben Gründen), da er wissentlich und willentlich die intentio fidelis nicht hat und haben kann.

Es ist Pflicht des Priesters, der er sich unter einer sehr schweren Sünde nicht entziehen kann, eine sichere (eindeutige) Form, wie auch Materie und Intention zu gebrauchen, da er sonst das Sakrament oder Sacrificium der Gefahr der Nullität aussetzt. (9) Auch kann sich der Priester nicht auf Unkenntnis ausreden, denn er muß das Notwendige zur Verrichtung der Sakramente beherrschen. Die sichere Form ist ihm durch den Bescchluß des Konzils von Florenz bekannt, worüber er sich nachträglich in einem jeden Missale bei den Defectus formae (De defectibus V') sofort überzeugen kann. Dies gilt selbst für den Papst, da er über die Wesensbedingungen der Sakramente und des hochheiligen Meßopfers k e i n e Gewalt hat. Roma locuta, causa finita. (10)

Wollte jemand aber eine falsche Anschauung einführen, und brächte die in der Form zu Ausdruck, dann käme es zu einer wesentlichen Änderung, und die Handlung wäre null und nichtig, (11) So ist der Fall dort, wo die geänderte Form "für alle" absolut verstanden ist. In diesem Falle würde solch ein Priester auch für die Verdammten das hl. Meßopfer applizieren, was eine schwere Sünde ist, da "die Erlösung Christi sich nicht auf die Verdammten bezieht, welche durch einen endgültigen Richterspruch von weiterer Teilnahme ausgeschlossen sind; da also das Meßopfer, und seine Früchte Auswirkungen der Erlösung sind, können sie sichnicht auf die beziehen, auf welche sich die Erlösung nicht bezieht. Wie also der, der für die Verdammten das Meßopfer aufopfern würde das göttliche Gesetz ausweiten würde, so würde er es auch verletzen, wie seine Disposition.

Infolgedessen; Er würde nicht nur aufgrund des Verbotes sündigen, sondern auch deshalb, weil er die seinem Amte vorgeschriebenen Grenzen überschreiten würde, weshalb seine Handlung null und nichtig wäre. Der Grund ist wie folgt; Da bei der Darbringung des Opfers Christus der Hauptopfernde ist, der sich zum Opfern der Dienstbarkeit des Priesters bedient, wie das Tridentinum sess. 22. cap» 2 anführt, muß der Priester also, als Diener Christi seine Absicht der Intention Christi unterordnen, da er ja in Seinem Namen opfert und nicht in seinem eigenen; also darf er nur für die opfern, für welche Christus angeordnet hat zu opfern,, Wenn er aber trotzdem (für alle) opfern würde, würde er die Grenzen seiner Amtsfähigkeiten überschreiten, und würde sich nicht als Diener Christi benehmen, der in Seiner Person opfert, wodurch sein Opfer null und nichtig wäre. Denn Christus hat nicht angeordnet, für Verdammte zu opfern.[11] Dasselbe gilt von den ungetauften Kindern, "Glaube nicht, sage nicht und lehre nicht - mahnt der hl. Augustinus - daß das Opfer der Christen für die darzubringen ist, die ungetauft den Körper verlassen haben, wenn du Katholik sein willst." - "Er spricht von denen, die in der Erbsünde gestorben sind, denn er will zeigen, daß das Meßopfer die Seelen nicht von der Erbsünde befreien kann,"

Der Grund ist wie folgt: Das Opfer kann weder als Sühne noch als Fürbitte (in diesem Falle) gelten. Nicht als Sühne, wie in Bezug auf die Strafe so auch auf die Schuld, da es keine Kraft hat, die Erbsünde zu tilgen und infolgedessen auch nicht die entsprechende Strafe, Denn allein durch die Taufe wie in re (Wassertaufe) oder durch die Begierde nach ihr, kann die Erbsünde getilgt werden. Nicht als Fürbitte, denn diese bezieht sich nur auf die, di© Glieder Christi sind, oder Glieder Christi werden können, da ja das Einwirken des Hauptes sich nur auf die Glieder ausbreitet, entweder um sie mit dem Körper vereinen oder sie (wieder) zu beleben. Solche sind aber nicht die Seelen derer, die in der Erbsünde gestorben sind," (12)

Fortsetzung folgt.

Literatur:

1) Hildegard von Bingen, Scivias, II. Buch, die hl. Eucharistie, Müller, Salzburg.
2) Bernhard von Clairvaux, Das Hohelied,), Fischer, Wittlich.
3) AAS 1956, 722.
4) Mistica Ciudad de Dios, Libro VI. Cap.XI, 1200.
5) Sententiarum S, Thomae, Dist. VIII. art. I. Qu.I.
6) Ibidem Qu. II.
7) cf. Disp, VI. QuVI. De Forma Euchar. Punct. I, sq.
8) Pasqualigo, Quaestiones Theologicae, korales, Iuridioae de Sacrificio Novae Legis, qu 323

9) cf. Denz 1151
10) cf. F. Suarez, Commentariorum ac Disputationum, D. 16, s.2. qu.65
11) ibidem qu. 12 art.VIII. Disp.II. Sect.VI.
12) Pasqualigo, op.cit.qu. 157-158.

UNTERLASSENE CHRISTUSEXEGESE IM ALTEN TESTAMENT

von Theologieprofessor P.Sevrin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Eine wenig beachtete Ursache der modernen Glaubenskälte ist die mangelnde Christusexegese im Studium des Alten Testamentes und in der auf ihr fußenden Vergleichenden Religionsgeschichte. Christus ist Mittelpunkt und Metron panton. Praktisch ist er das in der Zeitrechnung. Man spricht von Jahren vor und nach Christi Geburt und richtet sich im wirtschaftlichen Leben nach dem christlichen Kalender, sogar in islamischen und atheistischen Ländern.

Doch in der alttestamentlichen Exegese und in der Religionsgeschichte werden Christus und sein Reich (= die Kirche) ignoriert. Bei der Exegese des Alten Testamentes geht man ein auf Stil und Metrum, Literarkritik und Textkritik, Zeitgeschichte und Archäologie, kommt zu verwirrenden Lösungen und versäumt es, auf Christus und die Kirche hinzuweisen. Um die Jahrhundertwende war der Trend groß, besonders die messianischen Weissagungen und Vorbilder aus der Theologie des Alten Testamentes auszuscheiden. Hervorgetan haben sich dabei, um Beispiele anzuführen, die protestantischen Exegeten Marti, Gunkel und Bertholet. Sie grübelten darüber nach, worauf sich die seltsamen Aussprüche der Bibel von dem Erscheinen eines Gesalbten und der Aufrichtung eines Weltreiches beziehen könnten. Solche Ideen seien doch nur in den damaligen Weltreichen wie Ägypten, Assyro-Babylonien und Persien denkbar gewesen. Es sei aber sonderbar, "wie solche ausschweifende Hoffnungen in dem kleinen Zwergstaat Israel entstehen konnten". (1) Es enthalte der Ps 2 "das bis zur Naivität kühne Ansinnen, daß sich die Könige der Erde schleunigst dem kleinen König auf dem Sion zu unterwerfen haben" (2). Die messianische Erklärung des Ps 2, die zuletzt Delitsch vertreten hat und die noch bei Kessler nachklingt, ist endgültig dahingefallen, seitdem man erkannt hat, daß der Ps überhaupt keine Weissagung enthält und daß die Idee eines leidenden Messias dem Alten Testament auch sonst fremd ist". (3) Die Christologie des Ps 44 (45) wird mit den Worten abgetan:"Die altchristliche Überlieferung hat im Ps 45 den König und seine Braut auf Christus und die Kirche gedeutet. Eine ausführliche Widerlegung dieser Auffassung hat noch Baethgen für nötig gehalten." (4) Marti gibt bei der Erklärung von Is 53 zu, daß der leidende Gottesknecht Christus sein könnte, versetzt aber den christlichen Exegeten einen Seitenhieb, daß sie eine juristisch-dogmatische Theorie", sc. das Sühnleiden, aus der Stelle abgeleitet hätten. (5) Zur Gleichstelle Zach 12,10 - sie blicken hin auf den Durchbohrten - sagt er: "Es handelt sich um die Tötung eines Unschuldigen. Es sind Regierung und Volk, die sich des Justizmordes schuldig gemacht haben. Wer der Martyrer ist, fragt sich". (6) Neuestens wird unter dem siegreich einziehenden König der wiederkehrende David unter dem beklagten Durchbohrten der aufrührerische Sohn Absalom verstanden. (7)

Das Alte Testament war seiner Bestimmung nach eine Vorbereitung des Neuen, gleichsam ein Modell, ausgeführt an der religiösen Geschichte eines kleinen Volkes, um die Absichten Gottes an der ganzen Menschheit anzudeuten und vorzubereiten. Dies ergab die Vorbildlehre wie z.B. der Durchzug durch das Rote Meer und die Befreiung von der Knechtschaft Pharaos eine Andeutung der Befreiung der Menschheit von der Knechtschaft des Teufels. Dazu sagt Augustinus: "Daß Jesus, der Sohn Gottes, im Fleische kommen, sterben, auferstehen und in den Himmel auffahren werde, daß er durch seinen allmächtigen Namen in allen Völkern ihm ergebene Anhänger haben, daß in ihm die Nachlassung der Sünden verliehen und den Gläubigen das ewige Heil zugewendet werde -

das war der Gegenstand aller Verheißungen und aller Weissagungen des (hebräischen) Volkes, das der Sinn seines Priestertums, seiner Opfer und aller seiner Sakramente." (G)

Während die älteren Protestanten die Vorbildlehre noch als legitime Angelegenheit der alttestamentlichen Theologie behandelten, haben sie die Neueren gänzlich ausgeschieden. Bertholet schrieb einen Kommentar zum Buche Levitikus, in dem er genau auf die Riten und Gesetze des alttestamentlichen Kultes eingeht, aber mit keinem Wort die Erfüllung in Christus und der Kirche erwähnt» Dieses Verfahren in der Exegese des Alten Testamentes hat wie die Ausscheidung der messianischen Weissagungen zur Abkehr von Christus geführt. (9) K. Barth hat einmal den Ausspruch getan; "Ich weiß, was es heißt, wenn man am Sonntag auf die Kanzel steigen soll und man in der Theologie nur Literarkritik und Archäologie gehört hat."

Die gleiche Erscheinung begegnet in der Vergleichenden Religionsgeschichte. Einerseits braucht man das Christentum, um es als Maßstab zu benützen, andererseits möchte man es als Nummer in die Liste der Religionen einreihen, Christus wird dann neben Zoroaster, Pythagoras, Buddha und Laotse u.s.w. gestellt als ihr Kollege, während er ihr Herr ist.

Bultmann behauptet, daß die Evangelisten nach dem griechischen Text zitieren, der aber oft vom hebräischen abweiche und etwas aussage, woran die Propheten nicht gedacht haben. "Diese Art, von Weissagung und Erfüllung zu reden, ist einer Zeit, in der das Alte Testament als geschichtliches Dokument verstanden wird und nach der Methode historischer Wissenschaft interpretiert wird, unmöglich geworden." (10) Er weist auf Is 7,14 hin, wo der hebräische Text nicht Jungfrau, sondern junge Frau habe. Erstens kann alma auch die junge, aber unberührte Frau bedeuten und zweistens haben die alten Übersetzungen (griechisch, lateinisch, syrisch, arabisch) durchwegs "Jungfrau".

Exegeten, die nur zeitgeschichtlich auslegen wollen, zeigen, daß sie die Eigenart Israels als prophetisches Volk nicht verstehen. Israel ist und bleibt bis heute das Volk, dem Gott seine Offenbarungen anvertraut hat (Röm 3,2). Es ist daher von vornherein falsch, es wie ein anderes geschichtliches Volk mit den gewöhnlichen Methoden der Geschichtsforschung beurteilen zu wollen. Bernhard v. Cl. nennt die bloß geschichtliche Exegese "ein Benagen der Rinde (rodere corticem), das wir den jüdischen Lehrern überlassen können." (11) Ohne Christus als Mittelpunkt können wir weder das Alte Testament noch die Erscheinungen der Vergleichenden Religionsgeschichte richtig deuten. "ohne mich könnt ihr nichts tun. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock ist, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt." (Joh 15,5). (12)

1) H. Gunkel,, Die Psalmen. 1926, S, 9.
2) B. Duhm. Die Psalmen 1899, S. 10
3) Gunkel S. 94
4) Gunkel S. 193
5) Das Buch Jesaia, 1900, S. 352
6) Das Dodekapropheton, 1904, S. 447
7) Kl. Seybold, Hoffnungen auf die Wiederkunft des Davidischen Zeitalters in Zach 9-14, Trschr. Judiaca, Zürich, Sept. 1973, S. 99-104
8) Brief an Volusian PL 33,522
9) Levitikus 1901
10) In "Probleme alttestamentlicher Hermeneutik". Herausgegeben von Cl. Westermann, München 1961, S. 30
11) Brief 106. Pl 182,242
12) Die Lage hat sich inzwischen insofern geändert, als auch protestantische Exegeten zugeben, daß die Typik zur alttestamentlichen Theologie gehört. Siehe meine Hermeneutik des Alten Testamentes. Horn 1965, S. 80.

DIE GEGENKIRCHE IN DER KIRCHE

nach Christian Florac von Dr. Ambros Kocher

Bossuet nennt in seiner Predigt über die Kirche drei Stürme, welche nacheinander die Kirche heimgesucht haben: Die Vereinigung der Ungläubigen zur Zerströrung der Kirche. Der Zusammenschluß der Häretiker, um ihr die Kinder zu entreißen. Schließlich haben die schlechten Christen, die in ihrem Schoße verblieben sind, Gift in ihr Herz gegossen,
Bossuet erklärt, daß eine stinkende Krankheit sozusagen den ganzen Körper der Kirche infiziert. Die Ungerechtigkeit stürzt herein wie ein Wildbach, Seitdem durch den Neid des Teufels, wie Leo XIII. erklärt, das von Gott getrennte Menschengeschlecht sich in zwei feindliche Lager gespalten hat, kämpft das Reich Satans gegen die Kirche Jesu Christi. Es geht ihm darum, den Kern der Kirche zu zerstören und sie durch seine Gegenkirche zu ersetzen. Die Menschheitsgeschichte ist im Grunde eine solche dieser Zusammenstöße, welche sich in drei Akten vollzog: Paradies und Sünde – Kaivaria und Triumph der Erlösung. Der dritte Akt vollzieht sich heute, im Reiche des Antichristes und in der Wiederkunft des Herrn.

In der Kirchengeschichte lassen sich folgende Perioden feststellen: Kaivaria bis Renaissance, Revolution bis zu Herrschaft des hl. Herzens Jesu; von da ab bis zum Reiche des Antichristes, und dann von hier bis zur Wiederkunft Christi.

Jene Epoche, die unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, die unsrige, erstreckt sich von der französ. Revolution bis zur heutigen Stunde. Die zu erwartende Gegenkirche soll als Mittel zur Züchtigung und zur Reinigung dienen. Innerhalb der Weltrepublik wird sie in der Fusion sämtlicher Religionen bestehen, eine wahre Kirche Satans. Heute sind wir Zeugen, wie die zweite Phase der Gegenkirche ins Werk gesetzt wird: Die Zerstörung der Kirche im Innern. Diese Aktion vollzieht sich ihrerseits in zwei Phasen und auf zwei verschiedenen Wegen:

1. Das Verfaulen des Klerus durch den Modernismus, Diese Auflösung ist begleitet von einer listigen Verfälschung von Glauben und Moral.
2. Phase: Direkter Angriff auf Kopf und Herz der Kirche. Unterwerfung des hl.Stuhles unter die jüdisch-freimaurerischen Finanzmächte; Zerstörung der Kurie. Hierauf direkter Schlag gegen den Papst, welchen die Gegenkirche für sich beansprucht. Die Beweise für das Gesagte liefert uns die Gegenkirche selber.

1. Phase. Das Verfaulen des Klerus durch den theoretischen und praktischen Modernismus. Dieser wurde schon von Pius IX., vor der Verdammung durch Pius X., gut skizziert, Er zählt auf: Scheußlichkeiten der Irrtümer, Fallstricke und Ränke, mit denen unsere Feinde in den Seelen die Liebe zur Frömmigkeit, der Gerechtigkeit und Sittsamkeit ersticken. Diese Feinde erheben den Fortschritt bis zu den Wolken und suchen ihn in der Kirche heimatberechtigt zu machen. Predigten des Indifferentismus, nach welchem alle Menschen jedes Kultus und jeder Religion zum Heile gelangen können. Die Wölfe im Schafskleid, welche die Gläubigen täuschen.

Leo XIII, äußert sich in ähnlicher Weise. Pius X. Demaskiert mit Schärfe und Entschiedenheit die Häresie des Modernismus in "Pascendi": Die Urheber der Irrtümer sind heute nicht bei den erklärten Gegnern zu suchen. Sie verstecken sich vielmehr im Schoße und Herzen der Kirche. Sie zerstören die Kirche nicht von außen her, sondern drinnen selber. Sie arbeiten derart geschickt, daß jene, die nicht auf der Hut sind, mißbraucht werden. Die Päpste kannten also sehr gut die Pläne für eine neue Kirche.

A. Indifferentismus, Synkretismus, Oekumenismus. Saint Yves d'Alveydre (1849-1909):"Ist denn der Untergang der geistlichen Macht der Päpste nicht ein. sicheres Zeichen für den möglichen Triumph der universellen Kirche, dadurch, daß die Gleichheit und Brüderlichkeit aller Kirchen feierlich anerkannt werden?" Nach ihm nehmen

an der Universalkirche teil: 1.)Die evangel. Kirche, mit Evangelium, Behörde, Bischöfen, Papst und Konzil. 2.) Die mosaische Kirche mit Thorah usw. 3.) Die Kirche der Veda und ihre Behörde die Loge Agartha. 4.) Der Lutherismus, der Islam, der Buddhismus.

Ex-Abt Rocca (1830-1893): "Ein neues Christentum, wirklich universal, wird den Himmel auf die Erde ziehen, wird Grenzen verwischen, Sekten, Lokalkirchen aufheben.." Was sich in der Universalkirche verbereitet, das ist nicht eine Reform, sondern eine Revolution. Was herauskommen wird, das wird die Welt in die Knie zwingen vor dem Erlöser. Demonstration der Übereinstimmung der modernen Zivilisation mit Christus und seinem Evangelium. Was die Christenheit aufbaut, das ist ein Universalkult; in dem alle Kulten verschmolzen sind.

B. Der theoretische Modernismus. Abbé Jeannin: "Die katholische Kirche besitzt die eine, absolute Wahrheit, die alle Probleme löst, welche aer menschliche Intellekt sich stellen muß. Aber sie hält sie eingeschlossen in einem unentwirrbaren Labyrinth von Dogmen, deren Widersprüche den unerschrockenen Christen entmutigen. Sie kleidet sie mit Kleidern, welche die Formen verbergen, um sie annehmbarer zu gestalten, sie erstickt ihre Stimme in der Untätigkeit des Schlafes... Dieses entstellte Bild wird Offenbarung genannt,.."

"Die Kirche muß für ihre Dogmen Formeln wählen, welche den Erfordernissen des befreiten menschlichen Geistes entsprechen. Sie soll den abgenützten Schleier entfernen, mit der sie die Seele ihrer Theologie bedeckt; sie soll die alten scholastischen Formeln abstoßen..."

C. Der praktische Modernismus und die Verderbtheit des Klerus. Der Priester-Apostat Rocca, Bekämpfer der alten Formen der Liturgie, der Soutane, Befürworter der Priesterehe, sagt u.a. über das Konzil: "Ich glaube, daß der Gottesdienst, wie ihn die Liturgie, das Zeremoniale, das Rituale und die Vorschriften der röm. Kirche regeln, in einem nächsten ökumenischen Konzil eine solche Umgestaltung erfahren wird, daß er sowohl die ehrwürdige Einfachheit des goldenen apostolischen Zeitalters erlangen, und in Harmonie mit dem neuen Stand-- des Gewissens und der modernen Zivilisation gebracht wird."

2. Phase. Der direkte Schlag gegen das Haupt und das Herz der Kirche. Aus dem Brief von Nubius an Volpe vom 3. März 1844: "Was wir vor allem verlangen und erwarten, wie die Juden den Messias erwarten, das ist ein Papst nach unseren Bedürfnissen..., in kleinen Etappen werden wir zu einem Triumph der Revolution über einen Papst gelangen." Aus den geheimen Instruktionen der Loge Haute Vente: "Wir müssen den ersten Schritt tun gegenüber der Kirche, um beide (Papst und Kirche) zu besiegen. Der Kampf wird hart sein und lange dauern. Wir verlangen nicht, daß der Papst zu uns komme, noch die Kardinäle. Wenn solche, zu uns getreten, Papst würden, geschähe es aus Ambition, zu unserm Schaden. Was nötig ist. das ist ein Papst, der unsern Einflüssen zugänglich ist. Das Ziel werden wir erreichen.

Um uns einen Papst zu sichern, der unsern Forderungen entspricht, müssen wir ihm vorerst eine Generation schaffen, die unseres Herrschaftsraumes würdig ist. Kümmern wir uns nicht um die Alten, gehen wir zur Jugend, wenn möglich bis zur Kindheit. Ihr müßt sein einfältig wie die Tauben, doch klug wie die Schlangen. Wenn ihr einmal das Vertrauen gewonnen haben werdet in den Kollegien, Gymnasien, Seminarien, bei den Professoren und Studenten, dann werden die jungen Geistlichen und die Ordensleute zu unsern Lehren Vertrauen haben.

Nach einigen Jahren wird dieser junge Klerus mit Gewalt alle Funktionen sich gesichert haben. Er wird herrschen und urteilen, sie werden dazu berufen sein, den Papst zu ernennen. Und dieser Papst wird wie die Mehrzahl seiner Zeitgenossen von den humanitären Prinzipien durchtränkt sein. Solcher Klerus muß unter eurer Standarte marschieren, immer im Glauben, sie marschiere unter dem Banner der apostolischen Führung. (...)..."

Werfet eure Netze in die Sakristeien, Seminarien und Klöster. Was ihr fischen werdet, das ist eine Revolution in Tiara und Cappa, die mit Kreuz und Fahne marschiert, eine Revolution, die nur ein bißchen knien muß, um das Feuer an allen vier Ecken der Welt zu entfachen..." Und der Plan entfaltet sich.

Protokoll der Sages de Sion: "Wenn die Stunde zur Zerstörung des päpstlichen Hofes schlägt, dann weist der Finger einer unsichtbaren Hand die Massen auf den Vatikan. Diese wird sich auf ihn stürzen, wir aber werden uns als Retter erweisen und Blutvergießen zu vermeiden suchen. Ein solcher Akt wird uns die Türen öffnen. Wir werden uns des Platzes bemächtigen und nicht eher ausziehen, bevor die Macht des Vatikans zerstört ist. Der König der Juden wird, was der Papst gewesen. Er wird der von uns eingesetzte Patriarch der Universalkirche. Aber solange wir die Jugend nicht völlig umerzogen haben zu vergänglichen Überzeugungen, werden wir weder offen noch durch Zwang gegen die Kirche vorgehen. Unser Zerstörungswerk erfolgt auf dem Wege der Kritik, als Quelle der Zwietracht.

Hierauf geht es an die Zerstörung der Kurie. Rocca: "Der römische Hof oder Vatikan ist schuld daran, daß das Christentum ins Grab gesunken ist. Dieses steinerne Grabmal, bewacht von den roten Zenturienen (Kardinälen) wird vom Engel der Auferstehung durch die Kraft der Evolution oder Erlösung entfernt werden. Endlich erfolgt der direkte Angriff auf den Papst. Das alte Papsttum und das alte Priestertum werden gerne abdanken vor dem Papsttum und Priestertum der Zukunft. Es handelt sich einfach um jene der Vergangenheit, die bekehrt und umgewandelt werden angesichts der wissenschaftlichen Organisation des Planeten im Lichte des Evangeliums. Und diese neue Kirche wird, obschon sie von der scholastischen Disziplin und der rudimentären Form der alten Kirche befreit worden ist, trotzdem von Seiten Roms Konsekration und kanonische Jurisdiktion erhalten. Der Konvertit des Vatikans, gemäß Christus, braucht keine neuen Lehren zu offenbaren, kann ruhig die alten Geleise befahren, wie sie von den Völkern gegangen sind; aber das Volk muß in der modernen Zivilisation bestärkt werden. Der Papst wird sich damit begnügen, die Arbeit des Geistes Christi oder des Christi-Geistes zu bestätigen und zu verherrlichen, dank seiner persönlichen Unfehlbarkeit. Er wird urbi et orbi kanonisch erklären, daß die gegenwärtige Zivilisation die legitime Tochter des hl. Evangeliums der sozialen Erlösung darstellt. Das Papsttum wird unterliegen, sterben unter dem Messer, das die Väter des letzten Konzils schmieden werden."

Das römische Papsttum wird urbi et orbi erklären, daß es nachdem es seine Rolle erfüllt habe, sich freiwillig in seiner alten Form auflöse, um freies Feld zu gewähren der höheren Wirksamkeit des neuen Pontifikates der neuen Kirche und des neuen Priestertums, welche es kanonisch einsetzen wird, bevor es den letzten Seufzer ausschnauft... Sobald es in aller Augen klar erkennbar ist, daß die Ordnung logisch aus der alten hervorgeht, werden das alte Papsttum und das alte Priestertum noch so willig abdanken." (Rocca).

Die große Loge von Aachen dekretierte am 24. Juni 1957, noch zu Lebzeiten des Papstes Pius XII., der Augenblick zum letzten Angriff auf den Stuhl Petri sei da: "Es handelt sich von nun an um den Kampf für eine geistige Erneuerung. Sie muß im Innern der Kirche ihren Anfang nehmen, in Erscheinung treten und kämpfen, und schließlich erstrahlen: Der Meister des Vatikans. Die Stunde hat geschlagen, der Kampf der letzten Gelegenheit, der Kampf für das hl. Reich. Der Einzige wird regieren".

Der Tod von Pius XII., beschlossen von hoher Warte, sollte den internationalen Instanzen der Gegenkirche das Signal geben zu den Operationen der letzten Stunde, vor der Aufrichtung der Weltregierung und der Weltkirche, welche mit ihr verbunden, wenn nicht ihr unterworfen sein wird. Nach Vollendung der Vorbereitungsarbeiten für das Konzil sollte es als zweckmäßig erscheinen, daß die Kirche sich selber angleiche, sich bloß reformiere, der Welt sich öffne durch den Betrug des Aggiornamento und des Ökumenismus.

Die "Erneuerung" nahm im Konzil ihren Anfang und hat sich bis zur heutigen Krisis entwickelt. Der Meister des Vatikans ist ein römischer Papst, von der ±Iaute Vente gewünscht und notwendigerweise mehr oder weniger durchdrungen von den humanitären Grundsätzen, Es handelt sich um einen Plan der Gegenkirche, der noch nicht vollauf faßbar ist. Wenn auch gewisse Tatsachen darauf hinweisen, daß die "Revolution in Tiara'[1] schon eine vollendete Tatsache sei, scheint der Triumph der Aachener Deklaration noch nicht erreicht zu sein. Das hl. Reich ist in ihren Grundzügen da, ebenso die Grundlagen für eine Weltregierung. Was die Freimaurerei erträumte und erwartete, ist zum großen Teil sichtbar. Der Einzige, das ist der Gott der Gegenkirche, jener der sich als Christus ausgeben wird, und als solcher sich anbeten lassen will. "Der kann der Sünde", verkündet vom hl. Paulus, und von dem Pius X. sprach (E supremi Apostolatus 1903).

Rom ist nicht mehr Rom. Die Stadt ist allen Feinden geöffnet; die letzten Gläubigen verstecken sich und erwarten die Stunde des Herrn. Im Moment, da der Feind sich als Sieger glaubt, die Kirche zerstört, wie Christus auf Kaivaria, dann erscheint die Lacht des Herrn. Dieser Tag kommt, denn die Worte Gottes lügen nicht. Wenn die verirrte Menschheit zur Einsicht gelangt, wie sie getäuscht werden ist, dürfte das Interesse an der Bergpredigt erwachen. Das Licht der Welt wird kommen, die falschen Propheten werden auf den Grund sinken.

A N W E I S U N G

der Hl. Ritenkongregation vom 3. 9. 1958
A.A.S. 1958, S. 634 f
(aus Kap. II: Normae Generales)

12. Liturgische Handlungen müssen nach Vorschrift der vom Apostolischen Stuhl förmlich gutgeheißenen liturgischen Bücher vollzogen werden, mögen sich diese Bücher auf die gesamte Kirche oder auf eine einzelne Kirche oder religiöse Gemeinschaft beziehen (vgl. can. 1257)» Andachten dagegen geschehen nach den Gewohnheiten und Bräuchen des Ortes oder der Gemeinschaft, wie sie von der zuständigen kirchlichen Obrigkeit gutgeheißen sind (vgl, can. 1259).

Liturgische Handlungen und Andachten dürfen nicht miteinander vermischt werden. Vielmehr sollen die Andachten je nach Fall den liturgischen Handlungen entweder vorangehen oder nachfolgen.

13. a) Die Sprache liturgischer Handlungen ist Latein, es sei denn für gewisse liturgische Handlungen ist in den genannten liturgischen Büchern (ob sie nun für die Allgemeinheit oder nur für Einzelne gelten) eine andere Sprache ausdrücklich erlaubt oder durch die unten aufgeführten Ausnahmen zugelassen.

b) Bei den liturgischen Handlungen mit Gesang darf kein in die Volkssprache übersetzter liturgischer Text gesungen werden. *) Besondere Zugeständnisse bleiben davon unberührt.

c) Die einzelnen vom Hl. Stuhl genehmigten Ausnahmen von dem Gesetz, bei liturgischen Handlungen allein die lateinische Sprache zu verwenden, bleiben gültig. Aber ohne Anweisung des Hl. Stuhles darf man sie nicht weiterreichend auslegen oder auf andere Gebiete übertragen.

d) Bei Andachten darf jede für die Gläubigen geeignete Sprache verwendet werden.

Übersetzt von Michael Wildfeuer.

*) Motu proprio "Tra le sollicitudini", 22. Nov. 1903, n. 7.: A.S.S. 36 (1903-1904) 334: Decr. auth. S.R.C. 4121

DAS GEBURTSJAHR CHRISTI UND DIE SCHÄTZUNG DES QUIRINUS

von Theol.Prof.Dr.Severin Grill, Heiligenkreuz

Literatur: Die ausführlichen Artikel im LThK, 2.Aufl.: a) Die Biblische Chronologie. Bd.2, Sp.421 b) Dionysius Exiguus. Bd.3, Sp.4G6. P.Schanz: Commentar über das Evangelium des heiligen Lucas, Tubingen 1888, S.115-125. M.J.Lagrange: Evangile selon S. Lucas, Paris 1941, p.67s. Dionysius Bar Salibi. LThK 3,401. Lukaskommentar. Syrischer Text, herausgegeben von A.Vaschalde. Paris 1939.

*. Das Geburtsjahr Christi. Unsere heutige Zeitrechnung geht bekanntlich auf den Abt Dionysius Exiguus zurück (+ um 540 in Rom). Nach allgemeiner Ansicht der Historiker setzt Dionysius seine Daten um 6-7 Jahre (andere: um 4 Jahre) zu spät an. Die Geburt Christi fallt demnach 5-6 Jahre vor der heutigen, gewöhnlichen Annahme. Es besteht kein Widerspruch zwischen dem Tode des Herodes (4 vor Chr.) und der Geburt Christi, weil ja auch Christus darrals schon geboren war.

2, Die Schätzung des Quirinus. Schon 1888 machte P.Schanz aufmerksam, daß zwischen zwei Schatzungen zu unterscheiden ist: einer vor Quirinus und einer unter demselben. "Es wird die Schatzung (bei der Geburt Jesu) von einer anderen, unter Quinnus vorgenommen, unterschieden ... Seine Statthalterschaft ist nur zu seiner allgemeinen Zeitbestimmung hinzugefügt. "Prôte" könnte auch fur "protêra" gesetzt sein: früher, als Quirinus Statthalter war". Schanz bringt bereits zahlreiche Literatur zur Frage. Diese Lösung hat M.J.Lagrange in seinem Kommentar zu Lukas übernommen. Er übersetzt: "Auguste ordonnant que l'univers fût recensé, Ce recensement fût anterieur à celui, qui eut lie Quirinus étant gouverneur de Syrie"(Augustus befahl eine Volkszahlung des ganzen Reiches. Diese Volkszählung dürfte vor derjenigen vorgenommen worden sein, die stattgefunden hat, als Quirinus Statthalter von Syrien war.) (Evangile selon S.Luc. P.67). Auch er bringt zahlreiche Literatur und besonders den Nachweis, daß es sich um eine typische Brachylogie (knappe Ausdrucksweise) handle, die in der syrischen und griechischen Stilistik sehr häufig ist.
Der bisher unbekannte Lukaskommentar des Dionysius Bar Salibi (+ 1171) bestätigt die Lösung der Schwierigkeit mit Hilfe der Unterscheidung von zwei verschiedenen Aufschreibungen. Er sagt wörtlich: "Diese Aufschreibung (bei der Geburt Jesu) war eine fruhere und nicht jene in der Statthalterschaft des Quirinus ... Denn solche Aufschreibungen hat es viele gegeben unter Augustus. Aber jene war eine frühere inder Regierung des Augustus (eine maktebonutho kadmoitho), die Augustus durchführen ließ. - Das verhält sich so, als wenn einer sagte: Zu welcher Zeit ist denn das geschehen? Und man antwortet (ihm): Zur Zeit, da Augustus den Quinnus als Statthalter nach Syrien sandte. Zs ist bekannt, daß dies so auch inden griechischen Codices geschrieben steht, daß nämlich diese Aufschreibung eine frühere war."

Tun berichtet auch Tertullian Adv.Marcionem 4,19 von einem Census, der im Jahre 6 v.Chr. durch den Vorgänger des Quinnus, den Statthalter Sentius Saturninus veranstaltet wurde (Saturninus war Statthalter von 10/9 bis 6/5 v.Chr.). Lukas erwahnt den Quirinus nur deshalb, um gänzlich unorientierten Lesern einen Begriff von den Zeitverhältnissen zu geben. Nun war aber die Schätzung des Quirinus viel bekannter als die des Sentius Saturninus, weil es bei der quirinischen zu einem Aufstande gekommen war, den eine Zelotenpartei unter Saddok erregt hatte. Der judische Geschichtsschreiber H.Graetz berichtet im I.Band seiner Geschichte der Juden (Breslau 1888, S.477) ausführlich uber diese revolutionare Bewegung, von der Lukas sich distanziert.

Die Ubersetzung "diese Aufschreibung war eine frühere gegenuber jener, die unter Quinnus stattfand" stützt sich auf die Bedeutung von "quadmoitho" im Sinne von "prior antea" (früher), die mehrfach belegt ist. Siehe Brockelmann: Lexicon Syriacum. Halae 1928. S.646 B. Interessant wäre es zu untersuchen, Vielehe deutsche Ubersetzungen dies Lesart verwenden oder wenigstens auf sie aufmerksam machen wie Peter Ketter: Das Neue Testament. Stuttgart 1939.

* * *

ALLEN FREUNDEN, MITARBEITERN UND LESERN

SIN GESEGNETES WEIHNACHTSFEST !

74.1.29

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

~~3. Jahrgang, Nr. 10~~ JANUAR 1974

MÜNCHEN

Das Bündnis Gottes mit der Welt

UTOPIE DER HEUTIGEN "KIRCHE"

von H.Le Caron (Courrier de Rome)
aus dem Französischen übersetzt von Dr.Ambros Kocher

Der Heilige der Heiligen, Gott will das Heilige. Als Er das Bündnis mit Israel schloß, hatte niemand außer den Priestern das Recht, sich der Bundeslade zu nähern. Jene, die ihre Hände nach ihr ausstreckten, wurden vom Blitz erschlagen. Als Er die Fleischwerdung Seines Sohnes beschloß, wählte Er eine Jungfrau von unvergleichlicher Reinheit. Er hat sie kraft einer besonderen Gnade von der Erbsünde bewahrt (Dogma von der Unbefleckten Empfängnis). Diese Beispiele zeigen, wie sehr der Heilige Forderungen an die Reinheit stellt, wenn es sich für Ihn darum handelt, in ein Bündnis einzuwilligen.

Die Kirche, die unvergleichliche Braut Christi. "Die katholische Kirche, Herrin der Seelen, Königin der Herzen herrscht über die Welt, weil sie die Braut Jesu Christi ist" (Pius X. zur Seligsprechung von Jeanne d'Arc). Sie wurde geschaffen durch den Sohn, sie wird beständig erneuert durch Sein Opfer und sie vollführt den Plan Gottes, die Seelen zum ewigen Leben zu führen, indem sie sie aus der Natur zur Übernatur führt. Denn Gott hat es so gewollt.

Der Sohn ist der einzige Mittler, der alleinige Weg, der es dem Menschen ermöglicht, zum übernatürlichen Leben zu gelangen; d.h. vom Tode, wohin ihn die Sünde geführt hat, zum Leben, das durch die Heiligmachende Gnade gegeben wird ... "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern geht vom Tode zum Leben über" (Joh. 5, 24). So gebiert die Kirche die Menschen zum ewigen Leben, indem sie von der Gottheit des Bräutigams und den Mitteln, zum Bräutigam zu gelangen, Kenntnis gibt.

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN!

BETET INSTÄNDIG UM

RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto: München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

EIN PAPSTWORT VOR 40 JAHREN

Papst Pius XI. weihte gelegentlich einer Privataudienz einen Rosenkranz. Danach sagte er:

"Es wird eine Zeit kommen, in der der Rosenkranz nicht mehr geachtet ist in der Kirche.
Und dann wird man der Kirche zu ihren drei Eigenschaften - die streitende, die leidende und die triumphierende Kirche - noch vier weitere zuerkennen:

Die verratene, die geschändete, die zerschlagene und die aus vielen Wunden blutende Kirche."

L. von Weymarn.

* * *

Fortsetzung von Seite -1-:

Die Welt, wie sie von unserm Herrn Jesus Christus dargestellt wird.

Die Welt durch den Stolz von Gott getrennt und sich im Schlamme seiner Sünde wälzend, bedeutet für Gott, selbst wenn sie noch natürliche Tugenden besitzt, einen Auswurf. Die Welt, unter die Herrschaft Satans geraten ist das große Babylon der Schriften und der Apokalypse, die große Hure, die beim Erscheinen des Lammes zusammenbrechen wird, um im Falle jene mitzureißen, welche ihr gedient und sie angebetet haben. Immer wieder während seines öffentlichen Lebens hat Unser Herr ausgerufen, daß keine Gemeinsachft bestände zwischen ihm und der Welt. Gerade deswegen ist er am Kreuze gestorben, um die Seelen Seiner Auserwählten der Welt zu entreißen. "Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Ich habe euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben; denn wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben." (Joh. i,23 f.). "Wenn die Welt euch haßt, so wisset, sie hat mich vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt euch lieben als ihr Eigenes. Aber ihr seid nicht von dieser Welt, vielmehr habe ich euch von der Weit auserwählt, deshalb haßt euch die Welt." (Joh. 15,18 f.).

Triumph der formal verurteilten Häresien

Nun entwickelt sich in unserer Zeit eine Häresie, die schon oft von den größten Päpsten verurteilt worden ist. Man will uns glauben machen, daß die Welt nicht so schlecht sei; daß viel Großmut bestehe im sündigen Menschen, und daß es schließlich möglich sein wird, Gott mit der Welt zu versöhnen, selbst wenn diese in ihrer Sünde verharrt (Ideen von PP Pauli d. Übers.).

Es handelt sich in der Tat nicht darum, daß die Welt Verzicht leiste auf die großen Grundsätze: der Revolution, des Laizismus, des Naturalismus und des Liberalismus. Gott findet sich mit ihr ab, wie sie ist. Was der Menschheit gewünscht wird, daß sie ihre ideologischen Grundlagen findet in einer profanen Übertragung des Evan-

geliums. und daß sie, derart säkularisiert, christliche Grundlagen annimmt, ohne selbst dazu gezwungen zu werden, Gott einen Kult darzubringen. Diese Konfusion der Pläne bedeutet gegenüber unserem Schöpfer eine Abscheulichkeit, eine Beleidigung. Diesen Vorhaben, Unversöhnliches zu versöhnen, bedeutet eine verderbliche Utopie. Man verlangt vom Heiligen der Heiligen, daß er sich mit einer ehebrecherischen Frau verbinde, einer Hure, ohne vorher zu verlangen, daß sie sich von ihrem Schmutze reinige und für ihre Sünden Buße tue.

Eine große Sünderin, wie Maria Magdalena eine war, vermochte durch den Glauben an das Wort Jesu Christi eine große Heilige zu werden, weil Gott unendlich barmherzig ist, aber sie verharrte nicht in ihrer Sünde: sie bereute und löste sich von der sündigen Welt. Gott kann die Sünden seiner Geschöpfe nicht dulden, denn es sind eben gerade die Sünden, welche sie von ihm trennen, und welche den geistigen Tod verursachen.

Die Verirrung der Geister in der heutigen katholischen Welt.

Wie soll man nun jene Geistesverirrung erklären, jene Verblendung, die zahllose Laien und Priester erfaßt hat bis zu den höchsten Stellen der katholischen Hierarchie? Der hl. Pius X. hat es gesagt in folgenden Worten: "Der Hauch der Revolution ist da durchgegangen..." Zweifellos hat der demokratische Virus im Sinne des Demokratismus mehrere Generationen von Priestern und Laien angesteckt. Mit seiner Lehre, daß "die Revolution dem Katholizismus eine zweite Geburt verlieh", führte Lamennais in die Kirche jene Krankheit ein, welche die nachfolgenden Generationen vergiftete, vom Marc Sangnier, von Liantain bis zu den Theologen von Vatik. II., einem Congar, einem Cardonnel und einem Hans Küng.

Kardinal Billot hat in einigen kurzen Linien in bezug auf einen Sillon die Quelle des Übels definiert: "Das Christentum des Sillon ist eine Funktion seines Demokratismus und dieser christliche Demokratismus ist eine Reformation des Evangeliums in der revolutionären Ideologie."

"Wenn das Evangelium in ihrer Art erklärt wird... ist Christus entstellt und verkleinert", so präzisierte der hl. Pius X., als er sich gegen die blasphematorisehen Annäherungen erhob. Und von der Kanzel von Notre Dame warnte der zukünftige Papst Pius XII. die Menschheit vor der Häresie, die recht bald die hl. Kirche überschwemmen sollte: "Vigilate!... Nicht allein an die Sorglosen richtet sich dieser Apelle Er richtet sich auch an die eifrigen Geister, an die großmütigen Herzen, an die Aufrichtigen, aber..... deren Eifer sich nicht erleuchten läßt durch das Licht der Klugheit und der . christl. Weisheit. In ihrem ungestümen Eifer, in ihren sozialen Beschäftigungen laufen sie Gefahr, die Grenzen zu mißkennen, da die Wahrheit dem Irrtum weicht, der Eifer wird zum Fanatismus und die nützliche Reform wird zur Revolution... Wehe jenem, der die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit paktieren läßt, der Finsternis mit dem Lichte versöhnen will!" (Weil man meint, die Revolution zähmen zu können, welche die heutige Kirche nicht einmal mehr bekämpft.)

Denn es handelt sich um dieselbe Strömung, dieselbe immer wieder aufkommende und unablässig verdammte Häresie. Lamennais und der "Avenir" wurden von Gregor XVI. 1831 verurteilt; die liberalen Katholiken wurden es durch Pius IX.; der Amerikanismus durch Leo XIII., der Modernismus und der Sillon von Marx Sangnier durch den hl. Pius X., der juridische und soziale Modernismus durch Pius XI.. Immer handelt es sich mit gewissen Nuanzen um Leute oder Bewegungen, die derselben geistigen Familie angehören, der Familie der Verurteilten, die aber in unseren Tagen es versucht, in der kathol. Kirche zur regierenden Familie zu werden. Es ist zu befürchten, daß sie im Schoße der Kirche noch größere Verwüstungen anrichten wird, bis zu jenem Moment, da ein Papst sich von neuem veranlaßt sieht, sie zu verurteilen.

Woraus besteht dieser Demokratismus? Es ist ohne Zweifel sehr schwierig für einen Demokraten, die Autorität eines absoluten Monarchen anzunehmen, selbst wenn dieser Monarch Gott ist, und wenn die Autorität von weit oben kommt. Ein Demokrat wird Gott als eine Art Regierungschef ansehen, den man in die Minderheit versetzen kann, da die Keuschheit die Rolle eines Parlamentes erfüllt. In dieser Schau müssen die Gebote Gottes und jene seiner Kirche durch die Menschen geprüft und diskutiert werden, bevor sie Gesetzeskraft erhalten. Wenn das Parlament befindet, daß sie gefährlich und inopportun sind, werden sie an Theolog, Kommissionen zurückgewiesen, welche darin erfahren sind, dogmatische Wahrheiten zu zerschneiden, ebenso jene moralischer Natur, um sie für die Menschen genießbar zu gestalten. Es ist verständlich, daß in solcher Schau die Menschheit bestrebt ist, nach und nach die Gesetze Gottes durch die ihrigen zu ersetzen. Nachvielem Diskutieren über die Gesetze glaubt das Parlament schließlich, es sei souverän und will das Seinige auferlegen. Diese Geisteshaltung bildet die Grundlage für die bekannte Erklärung der Menschenrechte, welche die Gebote und Rechte Gottes ausschließen.

D a s   H e i l m i t t e l . Damit Kirche und Menschheit aus dieser Versunkenheit heraussteigen können, ist es von nöten, daß das höchste Lehramt und die Bischöfe unzweideutig die Definitionen bestätigen, welche von den Päpsten seit 2000 Jahren stets proklamiert worden sind und der Überlieferung entsprechen. Verdammt als Häretiker sollen jene werden, die freiwillig davon Abstand nehmen.

Seit Vatik.II kann jedermann in theologischer oder moralischer Hinsicht lehren und bekunden, was ihm beliebt, ohne irgendwelche Sanktion befürchten zu müssen. Seit der "Öffnung zur Welt hin" wird jegliche Neuerung wohlwollend entgegengenommen, mit günstiger Zustimmung von Seiten der Hierarchie,

Jene Worte des hl. Pius X. scheinen heute vergessen zu sein: "Die Zivilisation kann nicht mehr erfunden werden, noch eine neue Stadt in den Wolken erbaut werden. Sie ist es schon und sie bleibt. Es ist die christliche Zivilisation, es ist die kathol. Civitas. Es bedarf bloß ihrer Einführung und Wiederherstellung auf ihren natürlichen und göttlichen Fundamenten gegenüber den immer wieder auftauchenden ungesunden Utopien, der Revolte und der Gottlosigkeit. Omnia instaurate in Christo".

Aber würde ein hl. Pius X. heute noch kanonisiert?

H. Le Caron

Addendum: "Es gibt ein schlimmeres und tödlicheres Übel als die Verfolgung, es ist die perfide Vergiftung der Mentalität". Hl. Cyprian. Zeitgenössische Texte zur heutigen Ideologie: Marc Sangnier: "Diese Anarchisten mit tiefer und mystischer Seele mit verwirrenden und süßen Träumen, welche das hl, Russland in ihrem Schoße als beunruhigende Keimlinge für Revolte und Verführung birgt: Laßt uns ihnen das wahre Christentum enthüllen und sie werden sich darauf stürzen..." Naivität? Jedenfalls eine Utopie,

"Sillon" 25. 4. 1907: "Die Revolution von 1793 war nicht antireligiös. Ein Robespierre, ein Danton, ein Demoulin waren zu tiefst religiös.., ihre Philosophie religiös, die Substanz des Christentums selber, von welcher Frankreich lebte." (Vgl. Aussagen Pauls VI. über Revol.! d.Übers.) - Gotteslästerliche Annäherung.

Maritain (dem Paul VI. den Kardinalshut offerierte, der aber ablehnte. Paul VI. hat übrigens das Werk Maritains übersetzt: "L'Humanisme integral"): Als zu Ende des 18, Jahrh. die Menschenrechte in Amerika und Frankreich proklamiert wurden und die Völker zum Ideal der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgefordert wurden, so bedeutete das eine Herausforderung an das Volk, die Menschen des Nichts, den Geist der Kindheit und des Glaubens und insgesamt ein Ideal der allgemeinen Großmut, die selbst in der politischen Ordnung Eingang fand gegenüber den Mächtigen dieser Erde und ihres experimentierten Skeptizismus. Das evangelische Denken, das hier hereinbrach, trug das Merkmal eines laisierten Christentums." (Christ, und Demokratie, S. 49). -

Und weiter: "Die Nation wird erst wahrhaft geeinigt sein, wenn ein genügend mächtiges Ideal sie zu einem großen Werke hinreißt, wo die beiden Überlieferungen Frankreichs Jeanne d'Arc und des Frankreichs der Menschenrechte versöhnt sein werden" (L, Unité d'un peuple libre", Figaro 7. 12. 44). -

Drittes Zitat von Maritain: "Die Tatsache kann berechtigter Weise festgehalten werden, daß Frankreich zwei nationale Feste hat, das Fest vom 14» Juli und das Fest von J, d'Arc, zwei Feste, die sich gegenseitig durchdringen und das eine und dasselbe Versprechen darstellen," (Pour la justice, Artikel und disc. 1940/45.). Unheilvolle Illusion, verderbliche Utopie.
(Beim Tode von Maritain grüßte in ihm die kathol. Presse den großen Propheten der modernen Zeit, Pionier und Hitverantwortlichen für die neue Entwicklung in der kath. Mirche. Und der "Papst" selber rief in Erinnerung, was Maritain war: "Ein großer Denker unserer Zeit, Leister in der Kunst des Denkens, zu leben und zu beten. Seine Stimme, seine Figur werden in der Überlieferung des philosophe Denkens und der kath. Meditation bleiben,"

DER HL. ANTONIUS DER EINSIEDLER
Zum Fest am 17. Januar

von Heinrich Storm
München

Der hl. Abt Antonius, den man den "Vater des Mönchtums" genannt hat, wurde um das Jahr 251 in einem Dorf des oberen Ägypten geboren. Sein Geburtsjahr bezeichnet den Beginn des großen Entscheidungskampfes zwischen der verfallenden heidnischen Kultur und dem aufblühenden Christentum. Es ist das Jahr der großen Christenverfolgung unter Kaiser Decius. Antonius' Eitern waren bereits Christen, die ihre zwei Kinder ihrem Glauben gemäß erzogen, und auch die dörfliche Umgebung des Knaben war wahrscheinlich schon weitgehend christlich. Athanasius, der große Bischof von Alexandria und Kirchenlehrer, der das Leben unseres Heiligen als erster beschrieben hat, weiß über seine Kindheit und Jugend wenig zu berichten. Antonius war sehr zurückhaltend im Umgang mit seinen Altersgenossen, von Kind an suchte er die Zurückgezogenheit und Stille. Er besuchte keine Schule, vielleicht, weil ihn seine Eltern von der Welt der dort noch ausschließlich herrschenden heidnischen Geisteskultur fernhalten wollten. -

Antonius war noch nicht 20 Jahre alt, als seine Eltern starben und ihn zusammen mit seiner jüngeren Schwester allein zurückließen. Fr stand damit vor der Aufgabe, den Hof seiner Eltern zu übernehmen und sich so seinen Lebensunterhalt zu verdienen. In dieser Situation hörte er eines Tages im Gotteshaus die Worte des Evangeliums: "Wenn du vollkommen sein willst, verkaufe all deine Habe, gib den Erlös den Armen, komm und folge mir nach und du wirst einen Schatz im Himmel haben." (Mt. 19/21). Diese Worte hinterließen einen solch gewaltigen Eindruck in seiner Seele, daß er sogleich hinging, einen Großteil seines Vermögens verschenkte und nur soviel behielt, als zu. seinem und seiner Schwester Unterhalt gerade vonnöten war. Doch auch das gab er weg, als er ein anderes Mal hörte: "Sorgt euch nicht um das Morgen." (Mt. 6/34) Seine Schwester vertraute er nun zuverlässigen christlichen Jungfrauen an, so daß ihn nichts mehr daran hinderte, sein ganzes Leben einzig und allein auf das Streben christlicher Vollkommenheit auszurichten. -

In der ersten Zeit nach seinem Entschluß lebte Antonius noch im eigenen Haus. Bald aber begann er, solche Männer aufzusuchen, die in der Askese schon weiter fortgeschritten waren als er, um sich als ihr Schüler ihre Erfahrungen im geistlichen Leben zunutze zu machen. Durch Handarbeiten verdiente er sich nebenher das wenige, das er zur Befriedigung seiner materieller Bedürfnisse brauchte. Da er weder Lesen noch

Schreiben gelernt hatte, war die einzige Möglichkeit für ihn, sich die Schätze des Gotteswortes aufzuschließen, das Hören, Hierin trachte er es durch seine konzentrierte Aufmerksamkeit so weit, daß ihm, wie Athanasius schreibt, "das Gedächtnis die Bücher ersetzte." -

Was Ernst und Strenge seiner Askese betraf, war Antonius bald allen seinen Lehrmeistern weit voraus, so daß er zum Gegenstand allgemeiner Bewunderung seiner Mitmenschen wurde, "Die Bereitwilligkeit seiner Seele... hatte eine treffliche Verfassung in ihm zustande gebracht, so daß er, wenn er von anderen auch nur den kleinsten Anstoß erhalten hatte, daraufhin einen glühenden Eifer zeigte." Es dauerte aber auch nicht lange, bis Satan, dem ja nichts verhaßter ist als echtes Vollkommenheitsstreben, die schwersten Versuchungen über ihn kommen ließ. Er "erregte einen gewaltigen Sturm von Gedanken in seinem Innern", indem er ihn an all das Angenehme erinnerte, das er zurückgelassen hatte: Haus, Hof, Verwandte, Ansehen und weltliche Ehre. Er versuchte ihn zu verführen durch die Erregung von Geschlechtslust und Gaumenfreuden, und, als auch das nichts fruchtete, ihn einzuschüchtern durch gewaltige dämonische Erscheinungen. -

Nachdem Antonius sich in dieser ersten Feuerprobe bewährt hatte, genügte ihm seine bisherige Lebensweise nicht mehr. Er suchte nach noch größerer Einsamkeit, um, indem er sich ihnen ohne jede menschliche Hilfe aussetzte, den vollkommenen Sieg über die Mächte der Finsternis zu erringen. So schloß er sich lange Jahre in ein altes Kastell jenseits des Nil, abseits von den menschlichen Siedlungen, ein, wobei man ihm nur ab und zu die nötigen Lebensmittel brachte. Als er sich endlich wieder öffentlich zeigte, war man erstaunt zu sehen, wie wenig sein Äußeres sich verändert hatte. "Die Verfassung seines Inneren aber war rein, denn er war weder durch Mißgunst grämlich geworden noch in seiner Freude ausgelassen... Er war vielmehr ganz Ebenmaß, gleichsam geleitet von seiner Überlegung, und sicher in seiner eigentümlichen Art." -

Antonius dachte nicht daran, wieder in die menschliche Gesellschaft zurückzugehen. Vielmehr zog er sich mit einer Karawane noch tiefer in die Wüste zwischen dem Nil und dem Roten Meer zurück, um sich schließlich am Berg Kolzim, wo es eine Quelle gab, niederzulassen» Er war einer der ersten, der sich so weit von jeder menschlichen Siedlung absonderte. Es dauerte aber nicht lange, bis die ersten Schüler seinem Beispiel folgten, so daß Athanasiua schreiben kann: "So entstanden jetzt auch im Gebirge Klöster, und die Wüste bevölkerte sich mit Mönchen, die alles verließen, was sie besaßen, und sich einschrieben für das Leben im Himmel." Diese Mönche, die keine feste klösterliche Gemeinschaft untereinander bildeten, erkannten den Antonius als ihr natürliches Oberhaupt im geistlichen Leben, ihren "Abbas" (Vater) an, Seine Autorität gründete auf keiner Satzung, sondern allein auf seiner besonderen Begnadung und seinen Erfahrungen in den geistlichen Dingen, -

In einer großen "Rede des Antonius an seine Mönche" hat Athanasius den Kern der asketischen Lehre des großen Abtes zusammengefaßt. Darnach ist die erste Voraussetzung eines Lebens der christlichen Vollkommenheit der Verzicht auf die irdischen Güter und die Einsicht in ihre Nichtigkeit im Vergleich zu den geistlichen Tugenden: "Deshalb soll keinen von uns die Lust überkommen, etwas zu erwerben.. (...) Warum sollen wir uns nicht lieber jene Güter gewinnen, die wir mit uns nehmen können, als da ist Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Einsicht, Liebe, Sorge für die Armen, Glaube an Christus, Sanftmut und Gastfreundschaft? Wenn wir das erwerben, dann werden wir finden, daß dies für sich allein schon uns Gastfreundschaft bereitet dort im Lande der Sanftmütigen." Das zweite wesentliche Mittel zur Erlangung evangelischer Vollkommenheit, die Abtötung, hielt Antonius für nicht weniger wichtig als die Armut. "Er behauptete", wie Athanasius berichtet, "die Spannkraft der Seele sei dann groß, wenn die Begierden des Körpers ohnmächtig seien." Daher richtiete er an seine Mönche - mehr im Beispiel als im Wort - die Aufforderung: "Wir wollen unseren Leib schwächen, eifrig und klug, damit wir uns selbst in der Gewalt haben." -

Am meisten kam es Antonius darauf an, seinen Schülern den Endzweck ihrer Mühen, das wahre Bild christlicher Tugend, lebendig vor Augen zu stellen. Daher warnte er sie davor, sie als etwas Äußerliches, ihnen Fremdes und sich ihnen Entgegenstellendes zu betrachten. Nicht Furcht, sondern Liebe sollte die Grundhaltung ihres mönchi-

schen Lebens sein: "Fürchtet euch nicht, wenn ihr von Tugend hört, und seid nicht betroffen über den Namen, denn sie ist nicht fern von uns noch steht sie außer uns, sondern in uns liegt die Ausführung, und das Werk ist leicht, wenn wir nur wollen, (...) Wenn die Ausführung außer uns läge, wäre sie in Wahrheit schwierig; da sie aber in uns liegt, wollen wir uns hüten vor unreinen Gedanken, und wir wollen die Seele dem Herrn bewahren, wie wenn wir sie als ein Pfand übernommen hätten, damit er sein Werk erkenne; daß es so ist, wie er es selbst gebildet hat." -

Aus seiner großen Erfahrung heraus mahnte Antonius zur Unterscheidung der Geister, seien es Menschen oder übernatürliche Mächte, "denn nichts ist größer im christlichen Glauben." Er warnte sie vor der Verblendung durch unreine Geister, und gab ihnen Unterscheidungsmerkmale des Heiligen vom Unheiligen an. Demgemäß sind die Erscheinungen des Bösen daran erkenntlich, daß "das Licht, das in ihnen leuchtet, nicht wahrhaftig ist", sie verwirren und ängstigen die Seele. Demgegenüber "bringt der Anblick der Heiligen keine Verwirrung mit sich..., denn die Furcht vor ihnen entsteht nicht aus der Mutlosigkeit der Seele, sondern aus der Erkenntnis von der Gegenwart des Besseren," -

Viele Jahrzehnte lang lebte Antonius sein einsames und eintöniges Leben in der Wüste. Aber diese Eintönigkeit darf nicht mit Langeweile verwechselt werden. Die Ruhe vor den störenden Geschäften der menschlichen Gesellschaft ermöglichte es ihm, alle Kräfte ganz auf das innere, geistige Leben anzuspannen, in ständiger, betender Hinwendung auf den Herrn zu leben. "Er vertraute wahrhaftig, wie geschrieben steht, auf den Herrn, wie der Berg Sion, unbeweglichen und ruhigen Sinnes; vielmehr flohen die Dämonen, und die wilden Tiere lebten, wie es in der Schrift heißt, in Frieden mit ihm." -

Das Leben des hl. Antonius zeigt beispielhaft, daß der Glaube nicht da überzeugt, wo er am meisten äußere Betriebsamkeit entfaltet, sondern da, wo sein inneres Leben in seiner ganzen Fülle erfaßt und gelebt wird. Wie ist es sonst erklärlich, daß der Ruf des hl. Mönches bald über die Grenzen Ägyptens hinaus durch das Römische Reich drang? Die Welt, die Antonius verlassen hatte, wandte sich zu ihm, um die Macht seiner Heiligkeit an sich fruchtbar werden zu lassen, Menschen jeden Standes suchten ihn auf und warteten oft lange, bis er von seinem Berg zu einem seiner Klöster am Nil herabstieg, um ihn um Rat in ihren Nöten zu bitten. In Scharen brachte man auch die Kranken zu ihm, auf seine wundertätige Macht vertrauend. "Sehr viele von den Leidenden schliefen, ohne daß er nur die Türe öffnete, außerhalb des Klosters, und sie wurden gereinigt durch den Glauben und aufrichtiges Gebet."

Antonius ließ das Schicksal seiner Glaubensbrüder in der Welt durchaus nicht gleichgültig. Zweimal reiste er aus seiner Einsiedelei in die Hauptstadt Ägyptens, Alexandria, beide Male, um seinen Mitchristen beizustehen. Das erste Mal, in der Verfolgung des Maximilian, stand er den verurteilten Christen in den Gefängnissen bei und begleitete sie zur Richtstätte, immer in der Hoffnung, selbst die Krone des Martyriums zu erlangen. Bei seinem zweiten Besuch in der Hauptstadt widerstand er nicht den materiellen, , sondern den geistigen Verfolgern der Kirche, nämlich den arianischen Irrlehrern. Diese hatten das Gerücht verbreitet, Antonius sei einer der Ihren geworden. Der Ruf, der ihm vorauseilte, bewirkte, daß bei seinem Kommen die ganze Stadt zusammenlief; selbst die Heiden wollten den "Mann Gottes", als den auch sie ihn anerkannten, sehen. "In jenen Tagen", berichtet Athanasius, "wurden so viele Christen, als man es sonst kaum in einem Jahr sah." -

Daß Antonius trotz der fehlenden Schulbildung fähig war, sich der geistigen Auseinandersetzung zu stellen und sie mit der Weisheit des zutiefst Glaubenden zu bestehen, zeigt auch eine andere Begebenheit: Zwei heidnische Philosophen besuchten einmal den berühmten Einsiedler, um ihn auf die Probe zu stellen. Doch brachten nicht sie ihn, sondern er diese in Verlegenheit, indem er ihnen vorhielt: "Wie lassen sich die Dinge und die Gotteserkenntnis genau fassen, durch Beweisreden oder durch tätigen Glauben? Was ist zuerst vorhanden, der wirksame Glaube oder der Wortbeweis? Was wir aus dem Glauben wissen, das versucht ihr durch Worte aufzubauen, oft könnt ihr aber gar nicht wissen, was wir meinen. (...) Siehe, jetzt seid ihr ungläubig, weil ihr nach Schlußfolgerungen aus Worten sucht. — wir überzeugen — durch den Glauben, der augenfällig vorwegnimmt und zunichte macht das Rüstzeug der Worte." -

Worin liegt die große Bedeutung, die wir der Gestalt des hl. Antonius beimessen, und die in dem Beinamen "der Große" zum Ausdruck kommt, und worin ist die große Bewunderung schon seiner Zeitgenossen begründet, da er doch weder der erste mönchische Einsiedler war noch derjenige, der in der Strenge seiner Askese am weitesten ging? Worin, wenn nicht gerade in der äußeren und inneren Ausgeglichenheit dieses Mannes, der nichts wollte, als die Fülle des Christseins verwirklichen. Athanasius umschreibt die innere und äußere Harmonie des Heiligen mit den Worten: "Sein Gesicht strahlte in reicher und seltener Anmut. (...) Nicht durch Größe oder kräftige Gestalt unterschied er sich von den übrigen, sondern durch die Art seines Lebens und die Reinheit der Seele, Denn da sie voll Ruhe war, waren auch seine äußeren Sinne im Gleichgewicht, die Heiterkeit seines Wesens drückte auch seinem Gesicht den Stempel der Freude auf und umgekehrt, aus den Bewegungen des Körpers merkte man die Verfassung der Seele..." Gelassen und heiteren Sinnes erwartete er denn auch den Tod, als Gott ihn im gesegneten Alter von 105 Jahren in die Ewigkeit abberief, hatte er doch seit seiner Jugend das beachtet, was er seinen Schülern als letzte Ermahnung auf den Weg gab, nämlich so zu leben, als ob man jeden 'Tag sterben könnte. Wie sollte abschließend das Leben dieses großen Heiligen besser gewürdigt werden als wiederum mit den Worten des hl. Athanasius; "Antonius wurde berühmt nicht durch seine Schriften noch durch weltliche Weisheit, sondern allein durch seine Frömmigkeit. Das dies eine Gnade Gottes ist, wird niemand leugnen."

<u>Literatur:</u>

<u>Des hl. Athanasius ausgewählte Schriften, Bd. 2</u> in "Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 31 (München 1917)"

Ludw. v. Hertling, <u>Antonius der Einsiedler</u> (Innsbruck 1929)

Basil. Steidle, Hrsg., <u>Antonius Magnus Eremita</u>, (Rom 1956)

DER EID GEGEN DIE IRRTÜMER DES MODERNISMUS

II.Teil

von W.W.E.Dettmann

Am Pfingstfest, den 17. Mai 1959, setzte Jehannes XXIII. die erste Vorbereitungskommission für das von ihm angekündigte sog. II. Vatikanische Konzil ein» Den Vorsitz in dieser ersten Vorbereitungskommission führte Kardinalsstaatssekretär Tardini. Seine Aufgabe war es, sich mit allen Bischöfen der katholischen Kirche in Verbindung zu setzen, um Vorschläge für die Themen auf dem Konzil zu erhalten und daraus die hauptsächlichsten Dinge zusammenzustellen. Am 18. Juni 1959 forderte Tardini die Bischöfe, die Ordensoberen und die katholischen Universitäten auf, ihre Vorschläge "in vollkommener Freiheit' zu machen (Manfred Plate, "Weltereignis Konzil", Seite 17; ferner: Anton Kochs, "Das 21. Konzil", S. 37).

Dieser Ausdruck "in vollkommener Freiheit" konnte unter den damaligen Verhältnissen ganz verschiedene Dinge bedeuten:

1.) "Vollkommene Freiheit" in jenem Sinn, in dem alle Gläubigen, die nach vollkommener Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche streben, sich wirklich f r e i fühlen, Vorschläge zur Förderung der Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche zu machen;

2.) "Freiheit" ohne Rücksicht auf den Antimodernisteneid und auf den Amtseid. In diesem Sinne wurde das VJort "Freiheit" von Manfred Hate aufgefaßt.

Es gibt Gründe dafür, anzunehmen, daß im Schreiben des Kardinals Tardini besonders an die zweite Bedeutung gedacht war. Denn die Antworten und Vorschläge der Bischöfe wurden gedruckt und füllten 16 (sechzehn) Bände, die einzeln etwa die Größe eines

alten Meßbuches hatten; bei der Umarbeitung aller dieser Vorschläge zu diskussionsreifen Konzilsentwürfen (den sog. "Schemata") spielte aber neben den zehn Fachkommissionen das sonderbare Sekretariat für die Einheit aller Christen die Hauptrolle.

Dadurch war von vornherein klar, daß die Maßnahme Papst Pius' X. der Verachtung preisgegeben und zum Tode verurteilt war, noch bevor das Konzil begonnen hatte.

Wer von jenen Bischöfen und Kardinälen, die - wie z.B. Montini - bereits die Auslöschung des Heiligen Offiziums planten, würde auch noch über den "Zwirnsfaden" eines Antimodernisteneides stolpern?

Die überlaut gepriesene Kirchen-Erneuerung des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils bestand eigentlich nur darin, in einer Verstellung ohnegleichen und mit lächelnder Miene so zu tun, als habe man niemals etwas von einem Eid gegen den Modernismus gehört.

Solche Diskussionsvorschläge, die von einer der zehn Fachkommissionen aufgestellt wurden und die direkt oder indirekt den Antimodernisteneid berücksichtig en, wurden bereits im Herbst des Jahres 1960 vom "Einheitssekretariat" einfach als "unbrauchbar" erklärt, weil sie angeblich "nichts Neues" besagten und weil sie angeblich keine Rücksicht auf die "überall in der Welt diskutierten Wünsche und Anregungen von Katholiken und Nichtkatholiken" nahmen (Manfred Plate, "Weltereignis Konzil", Seite 19).

Es liegt auf der Hand, daß das ''Einheitssekretariat" bei seinem Vorgehen eine Rückendeckung von allerhöchster Stelle her besitzen mußte. Antimodernisteneid und "Aggiornamento" waren tatsächlich zwei entgegengesetzte Dinge.

"A g g i o r n a m e n t o" war nichts anderes als die Parole für die Aufhebung jenes Eides, den Papst Pius X. zum Schutz des römisch-katholischen Glaubens vorgeschrieben hatte.

Im Januar 1961 ließ Johannes XXIII. folgende Gebetsmeinung veröffentlichen: "Daß die Hindernisse, die der Wiedervereinigung aller Christen entgegenstehen, durch die Wahrheit und Liebe Christi hinweggeräumt werden" (Anton Kochs, "Das 21. Konzil", Seite 44).

Der Antimodernisteneid ist aber sicher nicht "durch die Wahrheit und Liebe Christi hinweggeräumt worden". Denn Papst Pius X. hatte diesen Eid gerade mit Rücksicht auf die "Wahrheit und Liebe Christi" befohlen und angeordnet; er wollte "alles in Christus erneuern".

Papst Pius X. hatte am 3. Juli 1907 durch das Dekret "Lamentabili" des Hl. Offiziums 65 (fünf und sechzig) Lehrsätze des Modernismus verurteilt. Jeder Priesterkandidat mußte sich seit dem 1. Sept. 1910 bis zum sog. Zeiten Vatikanischen Konzil durch einen Eid zu dieser Verurteilung bekennen.

Die verurteilten Sätze sind zusammengestellt in dem bei Theologen bekannten lateinischen Werk "Enchiridion Symbolorum, Definitionum et Deklarationum", unter den dortigen Nummern 2001 bis 2065. Jeder, der die lateinische Sprache versteht, kann sich über die verurteilten Auffassungen des Modernismus unterrichten, was heute noch ebenso wichtig ist wie im Jahre 1907.

Die Jesuiten Josef Neuner und Heinrich Roos haben das obengenannte Werk "Enchiridion..." ins Deutsche übersetzt und ihm den Titel gegeben: "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung", erschienen im Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1938. Vom Jahre 1948 bis 1965 wurde dieses deutsche Werk von Karl Rahner sechsmal neu herausgegeben. Aber schon Josef Neuner und Heinrich Roos hatten viele wichtige Teile des lateinischen Werkes ausgelassen, und auch Karl Rahner hat die bedauerlichen Lücken nicht ausgefüllt. So sind in dem deutschen Werk unter anderm von jenen 65 Sätzen, die Papst Fius X. verurteilt hatte, gerade jene 21 Stück ausgelassen, die sich heute i n f o l g e des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils *vie* üppiges Unkraut auf dem Acker Gottes breitmachen.

Einige dieser von Papst Fius X. verurteilten Sätze, die in dem von Karl Rahner herausgegebenen Buch ausgelassen sind, lauten;

"Da im Glaubensgut nur g e o f f e n b a r t e Wahrheiten enthalten sind, steht der Kirche in keiner Hinsicht ein Urteil über menschliche Wissenszweige zu" (2005).

"Als von aller Schuld befreit sind jene anzusehen, die die Verurteilungen der Hl. Indexkongregation und anderer römischer Kongregationen für nichts erachten"(2008).

"Die Offenbarung konnte nichts anderes sein als ein vom Menschen erworbenes Bewußtsein seiner Beziehung zu Gott" (2020)o

"Die Dogmen, die die Kirche als geoffenbart anbietet, sind keine vom Himmel herabgekommenen Wahrheiten, sondern sie sind eine gewisse Auslegung ("Interpretation") religiöser Dinge, die der menschliche Geist sich in mühsamen Versuchen erarbeitete" (2022).

"Die Zustimmung des Glaubens ist letztlich auf einer Anhäufung von Wahrscheinlichkeiten begründet" (2025).

"Die Glaubenssätze sind nur aus praktischen Gründen festzuhalten als eine Vorschrift für die Lebensweise, nicht aber als Richtschnur des Glaubens" (2026).

"Nicht alles, was Paulus über die Einsetzung der Eucharistie berichtet, ist geschichtlich aufzufassen" (2045).

Anmerkung: Dieser modernistische Satz bezieht sich auf 1.Kor. 11,23-25! "Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe: In der Nacht, in der er verraten wurde, nahm Jesus Brot, dankte, brach es und sprach: 'Nehmet hin und esset .... usw="

"Das christliche Abendmahl hat erst allmählich liturgische Formen angenommen; dadurch haben sich die Vorsteher beim Abendmahl einen priesterlichen Charakter erworben" (2049).

"Die Ältesten, die den Ordnungsdienst bei den Versammlungen der Christen versahen, wurden von den Aposteln als Vorsteher eingesetzt, um für die nötige Ordnung der wachsenden Gemeinschaften zu sorgen, nicht aber eigentlich dazu, um die Sendung und Vollmacht der Apostel weiterzuführen" (2050).

"Die Ehe konnte kein Sakrament des neuen Gesetzes werden außer in späteren Zeiten der Kirche; damit die Ehe als Sakrament angesehen wurde, war es zuerst erforderlich, daß eine vollständige Lehre über die Gnade und eine theologische Erklärung über die Sakramente vorausging" (2051).

"Die Kirche ist eine Feindin der Naturwissenschaften und des theologischen Fortschrittes" (2057).

"Die Wahrheit ist nicht unveränderlicher als der Mensch selbst; denn sie entwickelt sich mit ihm, in ihm und durch ihn" (058).

"Die Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses hatten für die Christen der ersten Zeit nicht dieselbe Bedeutung wie für die Christen unserer Zeit" (2062).

"Die Kirche erweist sich als unfähig, das Sittenbesetz des Evangeliums wirksam zu schützen, weil sie hartnäckig an unveränderlichen Dogmen festhält, die sich mit den heutigen Fortschritten nicht vereinbaren lassen" (2063).

"Der Fortschritt der Wissenschaften verlangt, daß die Begriffe der christlichen Lehre von Gott, von der Schöpfung, von der Offenbarung, von der Person des menschgewordenen Wortes und von der Erlösung neu gestaltet werden" (2064).

"Der heutige Katholizismus kann mit wirklicher Wissenschaft nicht in Einklang gebracht werden, außer wenn er in ein undogmatisches Christentum umgeformt wird, das heißt in einen breiten und liberalen Protestantismus" (2065).

Heute ist es jedem aufmerksamen Katholiken klar, daß das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil mit Johannes XXIII, und Paul VI. an der Spitze kein anderes Ziel verfolgte als diese "Umformung" der römisch-katholischen Kirche in ein umdogmatisches Christentum.

Man braucht nur die einzelnen von Papst Pius X. verurteilten Sätze des Modernismus langsam lesen, um sofort zu verstehen, daß in der heutigen Zeit das bloße Aussprechen des katholischen Glaubensbekenntnisses keinesfalls mehr genügt, um die persönliche Rechtgläubigkeit zu bekunden.

Aus diesem Grunde ist auch das anfangs so gelobte "CREDO" Pauls VI. vom 30.Juni 1968 eine ungeheure Irreführung für alle jene Katholiken, die von ihren Seelsorgern und Oberhirten seit vielen Jahren über die Schutzmaßnahmen Papst Pius' X» im unklaren gelassen worden sind.

Wenn es heute in der Kirche mit rechten Dingen zugehen würde, hätte Paul VI. in aller Öffentlichkeit zusätzlich zu seinem "CREDO" auch noch die ganze Formel des Antimodernisteneides sprechen müssen. Aber das wollte und konnte er deshalb nicht, weil er in diesem Palle sofort das gesamte sog. Zweite Vatikanische Konzil hätte widerrufen und für ungültig erklären müssen.

Beim Vatikanischen Konzil des Jahres 1870 war es noch von großer Wichtigkeit, daß alle Bischöfe vor dem Beginn des Konzils ihr Glaubensbekenntnis ablegten. Aber hundert Jahre später war dies im Hunde unserer heutigen meist modernistisch gesinnten Bischöfe eine leere Formalität, wenn sie nicht zugleich die folgende vollständige Eidesformel gegen die Irrtümer des Modernismus sprechen mußten:

(2145) "Ich umfasse fest und nehme alles und jedes einzelne an, was vom irrtumslosen Lehramt bestimmt, gelehrt und erklärt worden ist, besonders jene Teile der Lehre, die den Irrtümern dieser Zeit direkt entgegengesetzt sind.

Erstens: Ich bekenne, daß Gott, der Ursprung und das Ende aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der Vernunft durch das, was geschaffen wurde, d.h. durch die sichtbaren Werke der Schöpfung, als Ursache aus der Wirkung mit Sicherheit erkannt und auch bewiesen werden kann.

Zweitens: Ich anerkenne die äußeren Beweismittel der Offenbarung, d.h. die Werke Gottes, in erster Linie die Wunder und Prophezeiungen, als ganz sichere Zeichen des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion. Ich halte fest, daß sie dem Verständnis aller Zeiten und Menschen, auch der Gegenwart, auf das beste angepaßt sind.

Drittens: Fest glaube ich, daß die Kirche, die Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes, durch den wahren und geschichtlichen Christus selbst, während seines Lebens unter uns unmittelbar und direkt eingesetzt, und daß sie auf Petrus, den Fürsten der apostolischen Hierarchie, und auf seine immerwährenden Nachfolger gebaut wurde.

Viertens: Ohne Rückhalt nehme ich die Glaubenslehre an, die von den Aposteln durch die rechtgläubigen Väter stets in demselben Sinn und in derselben Bedeutung bis auf uns gekommen ist. Deshalb verwerfe ich ganz und gar die irrgläubige Erfindung von einer Entwicklung der Glaubenssätze, die von einem Sinn zu einem anderen übergegangen sein sollen, der von jenem Sinn abweiche, den die Kirche einst gemeint habe. Ebenso verwerfe ich jeden Irrtum, der das göttliche, der Braut Christi übergebene Vermächtnis, das von ihr treu bewahrt werden soll, durch eine Erfindung philosophischen Denkens oder durch eine Schöpfung des menschlichen Bewußtseins ersetzen will, dan durch menschliches Bemühen langsam ausgebildet wu>rde und sich in Zukunft in unbegrenztem Fortschritt vollenden soll,

Fünftens: Als ganz sicher halte ich fest und bekenne ich, daß der Glaube nicht ein blindes religiöses Gefühl ist, das aus dem Dunkel des Unterbewußtseins entspringt ...., sondern daß er eine wahre Zustimmung des Verstandes zu der von außen gehörten Wahrheit ist; sodaß wir alles für wahr halten, was uns vom persönlichen Gott, unserem Schöpfer und Herrn, gesagt, bezeugt und geoffenbart wurde, infolge der Autorität des höchst wahrhaftigen Gottes.

(2146) In schuldiger Ehrfurcht unterwerfe ich mich und schließe mich mit ganzem Herzen allen Verurteilungen, Erklärungen und Vorschriften an, die im Rundschreiben "Pascendi" und im Dekret "Lamentabili" enthalten sind, besonders, soweit sie sich auf die sogenannte Dogmengeschichte beziehen. Auch verwerfe ich den Irrtum jener, die behaupten, der von der Kirche vorgelegte Glaube könne der Geschichte widerstreiten und die katholischen Glaubenssätze könnten in dem Sinn, in dem sie jetzt verstanden werden, mit den Ursprüngen der christlichen Religion, wie sie wirklich waren, nicht in Einklang gebracht werden.

Ich verurteile und verwerfe auch die Auffassung derer, die sagen, ein gebildeterer Christ bestehe aus einer Doppelperson, nämlich aus der eines Gläubigen und aus der eines Geschichtsforschers, als ob es dem Geschichtsforscher erlaubt sei, das festzuhalten, was der Glaubenswahrheit des Gläubigen widerspricht, oder Voraussetzungen aufzustellen, aus denen sich ergibt, daß die Glaubenssätze falsch oder zweifelhaft sind, wenn man sie nur nicht direkt leugnet. -

Ich verwerfe ebenso jene Art und Weise, die Heilige Schrift zu beurteilen und zu erklären, die die Überlieferung der Kirche, den Glauben und die Vorschriften des Apostolischen Stuhles außer acht läßt, die sich den Erfindungen der Rationalisten anschließt und die Textkritik ebenso unerlaubt wie unvorsichtig als einzige oder oberste Regel anwendet. -

Auch die Meinung derer verwerfe ich, die daran festhalten, ein Lehrer der theologischen Geschichtswissenschaften oder ein Schriftsteller auf diesem Gebiet müsse zuerst jede vorgefaßte Meinung vom übernatürlichen Ursprung der katholischen Überlieferung oder von einer Verheißung der göttlichen Hilfe zur Bewahrung einer jeden geoffenbarten Wahrheit ablehnen. Die Schriften der Väter müßten nach rein wissenschaftlichen Grundsätzen erklärt werden unter Ausschluß jeder kirchlichen Autorität und mit derselben Freiheit des Urteils, mit der man jedes außerkirchliche Denkmal der Geschichte erforscht.

Endlich bekenne ich ganz allgemein: Ich habe nichts zu tun mit d e m Irrtum, der die Modernisten glauben läßt, die heilige Überlieferung enthalte nichts Göttliches, oder, was noch schlimmer ist, der sie zu einer pantheistischen Deutung der Überlieferung führt, sodaß nichts mehr übrig bleibt als die nackte einfache Tatsache, die auf einer Linie steht mit den gewöhnlichen Ereignissen der Geschichte, die Tatsache nämlich, daß Menschen durch ihre eigenen Bemühungen, durch ihre Sorgfalt und Einsicht die von Christus und seinen Aposteln begonnene Schule in den nachfolgenden Zeiten fortgesetzt haben.

So halte ich denn fest und bis zum letzten Hauch meines Lebens werde ich festhalten den Glauben der Väter an die sichere Gnadengabe der Wahrheit, die in der Nachfolge des bischöflichen Amtes seit den Aposteln ist, war und immer sein wird, sodaß nicht das festzuhalten ist, was entsprechend der Kultur eines jeden Zeitabschnittes besser und passender scheinen könnte, sondern daß niemals anders geglaubt, niemals anders verstanden wird die a b s o l u t e und unabänderliche Wahrheit, die von Anfang an von den Aposteln gepredigt wurde.

Ich gelobe, daß ich das alles treu, unversehrt und rein beobachten und unverletzt bewahren und daß ich in der Lehre und in jeder Art von Wort und Schrift niemals davon abweichen werde. So gelobe ich, so schwöre ich, so helfe mir Gott und dieses heilige Evangelium Gottes."

Wenn die heutigen Bischöfe diese ausführliche Eidesformel, die sie selbst einst hatten schwören müssen, auch nur halbwegs ernst genommen hätten, wäre es niemals zu dem Irrweg des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils gekommen.

Zum Thema "Modernismus" müssen auch die sonderbaren Worte von Prof. Karl Rahner herangezogen werden. Er schrieb: "Diese und andere Irrlehren wurden von Pius X. in dem Dekret 'Lamentabili' (D. 2001 - 2065 a) und der Enzyklika 'Pascendi' (D, 2071 - 2109) verurteilt; er schrieb außerdem den Antimodernismuseid vor, den jeder, der ein kirchliches Amt antritt (auch Theologieprofessoren), bis heute abzulegen hat. Hinzugefügt werden muß, daß bei der Polemik gegen den Modernismus, der verkehrte Lösungen auf manche richtig gesehenen Probleme bot, viele Anhänger des Modernismus durch klerikale Intrigen verbittert und aus der kirchlichen Gemeinschaft getrieben wurden. 'Modernismus' blieb bedauerlicherweise bis heute ein liebloses, gehässiges Schimpfwort der innerkirchlichen, von der Schwierigkeit des Glaubens in der heutigen Welt nicht angefochtenen Arroganz" ("Kleines Theologisches Wörterbuch" Herder 5. Aufl. 1965 Seite 243).

Hier hat sich Karl Rahner wieder eine Blöße gegeben. Wenn Papst Pius X. kraft seiner höchsten Autorität für alle Priester einen Eid gegen die einzeln aufgeführter Irrtümer des Modernismus befahl und vorschrieb, kann doch nicht ein einzelner Geistlicher daherkommen und behaupten, das Wort "Modernismus" sei "bis heute ein liebloses gehässiges Schimpfwort" geblieben.

Was hat sich Karl Rahner eigentlich damals gedacht, als er selbst diesen Eid schwören mußte? Jedenfalls hat er in seinem sog. "Kleinen Theolog. Wörterbuch" unter dem Stichwort "Pluralismus" geschrieben, es "ist deutlich, daß Gott in seiner <u>absoluten, universalen</u> Macht und allseitigen Verfügung in der Welt keinen Stellvertreter hat, weder den Staat noch die Kirche" (S. 290).

Wozu ist Karl Rahner eigentlich Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu geworden? Die Jesuiten, besonders ihre sogenannten Professoren, haben doch eine beispielgebende Treue sum Papst auf ihre Fahnen geschrieben; Professor Rahner kritisiert, daß Papst Pius X. die Anhänger des Modernismus nicht mit Glacéhandschuhen anfaßte. Der Jünger des hl. Ignatius von Loyola wirft Papst Pius X. hartes und ungerechtes Handeln vor, ohne Beweise anzuführen. Dabei sollen die Vertreter des Modernismus als unschuldige Engel erscheinen, obwohl sie die von Jesus Christus gegründete Kirche dauernd als rückständig und als "Feindin der Naturwissenschaften" schmähen. Ohne Beweise anzuführen, jammert Karl Rahner über "Polemik" und "klerikale Intrigen" gegen den Modernismus und spricht von der innerkirchlichen "A r r o g a n z" jener Personen, die in der heutigen Welt angeblich keine Glaubensanfechtungen haben.

Dieses erbärmliche Gejammer Karl Rahners ist in Wahrheit nicht anderes als ein Zeichen seines ohnmächtigen Zornes darüber, daß die Verurteilung des Modernismus durch Papst Pius X. niemals mehr aufgehoben und rückgängig gemacht werden kann.

Johannes XXIII. hatte in seinem ersten Rundschreiben ("Ad Petri Cathedram") vom 29. Juni 1959 die H a u p t z i e l e des am 25. Januar desselben Jahres angekündigten Konzils mit folgenden schönklingenden aber täuschenden Worten angegeben: "Förderung der Kräfte des katholischen Glaubens, heilsame Erneuerung der Sitten des christlichen Volkes sowie die Anpassung der kirchlichen Disziplin an die Forderung unserer Zeit" (Anton Kochs, "Das 21. Konzil", Seite 33 und 35.)

Dazu ist zu sagen; Wenn Johannes XXIII. dafür gesorgt hätte, daß alle Priesterkandidaten die von Papst Pius X. verurteilten 65 Lehrsätze des Modernismus aufrichtigen Herzens und durch einen Eid m i t v e r u r t e i l t e n , dann wären die Kräfte des katholischen Glaubens am meisten gefördert worden, ohne daß man ein Konzil hätte einberufen müssen.

Wenn ferner Johannes XXIII. dafür gesorgt hätte, daß kein einziger Priester den von Papst Pius X. vorgeschriebenen Eid bloß leichtfertig und "pro forma" ablegte, dann wären die S i t t e n des christlichen Volkes fast im Handumdrehen

e r n e u e r t worden und zwar auch ohne Konzil, Aber wenn Hunderttausend *i* riester einen wirklich h e i l i g e n Eidschwur nicht mehr ernst nehmen, und wenn fast sämtliche Bischöfe ebenso denken, dann m u ß es mit den S i t t e n des Christlichen Volkes reißend bergab gehen.

Es war der größte Irrtum und Fehler Johannes XXIII., die kirchliche Disziplin an die "Forderung unserer Zeit" anzupassen. Er hätte die Kirchenordnung und Zucht ganz und gar an die vernünftigen Forderungen von Papst Pius X, anpassen müssen. Einen anderen Weg zu einem neuen Aufstieg unserer heiligen römisch-katholischen Kirche gibt es nicht.

DIE SULTIGE MATERIE, DAS OFFERTORIUM, "ICH"

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XIV.)

von Dr.theol. Otto Katzer

Wir haben uns das Denken sehr vereinfacht, und glauben mit schachtelmäßigen Konstruktionen, welche schadenlos demontiert werden können, unser Leben aufbauen zu können»

So weit sind wir in dieser von Grund aus falschen Anschauung befangen, daß wir nicht mehr imstande sind, "organisch" zu denken. Befangen in einer materialistisch mechanischen Einstellung haben wir kein Verständinis für das Leben mehr, ganz besonders für das religiöse, und erst recht nicht für DAS LEBEN, welches Gott ist.

Ein lebendiges Gebilde hat keine überflüssigen Teile. Gott hat "alles nach Haß, Zahl und Gewicht geordnet! " (1) Es hat keine überflüssigen Teile, soweit wir von Teilen überhaupt sprechen dürfen, die unabhängig vom Ganzen existieren könnten und einfach aus dem Organismus entfernt werden könnten, ohne daß dieser dadurch Schaden erleiden würde, oder an seiner Existenz gehindert wäre. Dennoch spricht man von integrierenden Teilen, ohne welche ein Organismus noch weiter leben könnte und von sogenannten essentiellen, ohne welche ein Weiterleben nicht mehr möglich ist.

Das ist zwar alles wahr, aber ganz so einfach verhält es sich auch nicht. Wenn ich aus einer Symphonie Beethovens oder eines anderen Komponisten einen Ton, geschweige denn einen Takt herausreiße, bleibt sie zwar eine seiner Symphonien, jedoch meistens eine so sehr entwertete, daß der ganze Genuß verdorben werden kann.

Kommen wir nun auf das Drama der Vergegenwärtigung des Erlösungsopfers zu sprechen, so dürfte es uns nach dem soeben Angeführten ganz klar sein, wie vorsichtig wir bei seiner Analyse vorgehen müssen. Wir sehen bereits, wie verfänglich es ist, dieses einfach auf "wesentliche" und "unwesentliche" Teile zu zersetzen. Bei einer Symphonie gibt es keine wesentlichen und unwesentlichen Teile. Vergessen wir nie: die als selbständig vielleicht denkbaren unwesentlichen Teile, sind i n d e m Z u s a m m e n h a n g wesentlich, wenn wir das Werk, wie wir es ja auch müssen, als eine Ganzheit nehmen.

Damit soll gesagt werden, daß es bei dem Wunderwerk der hl. kesse absolut unzulässig ist, rücksichtslos von substantiellen und akzudentellen Teilen zu sprechen, wobei man von jeder Bezugnahme auf die sg. wesentlichen absehen würde, die akzidentellen Teile ohne weiteres umtauschen oder einfach auslassen möchte.

Gleich zu Beginn sei gesagt, daß J E N E F O R M D E S H O C H H. M E S S O P F E R S D I E B E S S E R E I S T, W E L C H E U N S S I C H E R E R A U F D E N K A L Ï A B I E N B E E fl B R I N G T, der ja samt dem Kreuz und dem gekreuzigten Heiland vor unseren Augen aus dem Nebel der

Geschichte und des Alltags auftaucht. Wenn wir die Kirche betreten, um an diesem so heiligen Opfer teilzunehmen, dann müssen wir bedenken, daß wir nicht mehr in Berlin Wien, Bern oder München, in Rom oder Prag, oder wo auch nur anders uns befinden, sondern in Jerusalem gerade zu dem Augenblicke, als man den Heiland das schwere Kreuz auf die Schultern legt und er Seinen Leidensweg beginnt, an dem auch wir teilnehmen sollen und müssen, soll unsere Anwesenheit wahrlich fruchtbar sein.

Wer könnte zweifeln, daß es der Ritus der Diözese Rom ist, die ja Mater et Magistra aller anderen ist, ihre Mutter und Lehrerin, welche den soeben angeführten Forderungen vollauf entspricht, und "quam maxime" (2) dazu beiträgt, die Vergegenwärtigung und Erneuerung zu realisieren. Geleitet vom Heiligen Geiste, bewahrt sie in ihm völlig unversehrt das, was der Herr selbst diesbezüglich angeordnet hat, wie auch was die Apostel und heiligen Päpste angeordnet haben. Fast zwei Jahrtausende haben an diesem Ritus gearbeitet, und so steht er als ein monumentales Wunderwerk vor unseren Augen, dessen Erhabenheit nur ein kurzsichtiger, unempfindlicher Geist nicht erfassen kann.

Dieses zauberhafte Gebilde ist zur Ehre Gottes gewirkt worden, nicht um dem Menschen zu dienen, ihn zu belehren, wenn auch die Früchte dieses hochh. Opfers ihn retten sollen, soweit er sich selbst retten will. So wie an den herrlichen Kathedralen oft Meisterwerke der Kunst angebracht sind, die selten noch ein menschliches Auge bewundern wird, birgt dieser Ritus in sich Momente, die nur selten ein geschaffener Geist voll erleben kann, denn er ist nicht ein Werk des menschlichen Geistes, sondern in erster Linie des Heiligen Geistes. Welcher Priester hat es nicht erlebt, obwohl er täglich die hl. Messe liest, oder gerade deshalb, daß plötzlich gewisse Teile in neuer Sicht erscheinen, ihn neu bereichern, und die Unerschöpflichkeit des Gedankengutes zum Vorschein bringen.

Was wird da nur heute vom sogenannten "neuen Menschen" herumgeredet, als ob er sich wesentlich von seinen Vorgängern unterscheiden würde. Man spricht eben von seiner "Neuheit", um seine Unempfindlichkeit zu maskieren. Diese besteht aber allein darin, daß er nicht mehr fähig ist, das zu erfassen, was den Menschen vor ihm geläufig war. Neu ist allein sein absoluter Mangel an Glauben, welcher ihm die Einsicht unmöglich macht. Mehr denn je ein Mensch vor ihm, sollte er sich das "credo ut intelligam" d.i. "ich glaube, damit ich verstehe" zu Herzen nehmen! Ohne den Glauben gibt es einfach kein Leben als Erlebnis.

Unsere Aufgabe ist es diesmal, von der ersten der drei sogenannten substantiellen Bedingungen des hochheiligen Sakramentes- aber in der ersten Reihe Sakrifiziums- zu sprechen, von der MATERIA VALIDA, GÜLTIGEN MATERIE. Nur, das ist aber leicht getan, wird vielleicht so mancher gleich hinzufügen: das ist ja WEIZENBROT und TRAUBENWEIN! Was kann da noch darüber herumdebattiert werden? Jedoch gerade hierin liegt das erste, was wir als substantiellen Teil betrachten müssen!

Das hochheilige Meßopfer ist keine fremdkörperartige Erscheinung im Leben des Menschen, wenn auch die meisten sie als eine solche bezeichnen. Es ist dies ebensowenig, wie wenig die Sonne es ist, welcher wir, und das wird wohl niemand bestreiten, nach Gott das irdische Leben zu verdanken haben. Von der Sonne, mag sie auch für uns gerade untergegangen sein oder sich hinter Wolken und Nebel versteckt haben, schöpfen alle Lebewesen Kraft, Was würde uns von einem Stückchen Brot übrig bleiben, wenn das Einwirken der Sonne ausgeschlossen werden könnte.

Dieses, wenn auch äußerst unvollkommene Bild, von der Wirkungskraft der Sonne, soll uns das Verständnis der Wirkungskraft einer anderen Sonne erleichtern, wie auch die unumgängliche Mitwirkung unsererseits. Nicht nur unser natürliches Leben samt der natürlichen Sonne hängt von dieser SONNE ab; unser ganzes übernatürliches Leben, ohne welches das Leben kein Leben wäre, hängt von IHR ab. Infolge der Verweigerung des paradiesischen Opfers verlor der Mensch diese SONNE und versank in

die Finsternis der Sünde. SIE wurde jedoch am Kreuze erneut, und zwar für die ganze Ewigkeit, aufgepflanzt, so daß ein jeder Mensch, soweit er die Finsternis der Erbsünde und der etwaigen persönlichen Sünden verläßt, am Fuße des Kreuzes von IHR. durchstrahlt werden kann, um so Licht vom LICHTE des LICHTES zu werden.

Kommen wir nun auf das Brot und den Wein der hl. Messe zu sprechen, so werden wir jetzt schon ahnen, daß es bei ihnen um etwas mehr geht, als um eine auf eine gewisse Art verarbeitete gewisse Menge von Weizenmehl und Traubensaft, nämlich daß neben der sachlichen Realität noch ein ebenso realer und bedeutungsvoller Viert im Symbol, welches Brot und Wein verkörpern, zu suchen ist; ja wir müssen es unterstreichen, daß es gerade das Symbolisierte ist, weshalb Brot und Wein gewählt wurden. Würde sich jemand mit Brot und Wein, wenn auch vorschriftsmäßig hergestelltem, begnügen wollen, so wären diese, soweit sie von ihm abhängig sind, keine materia valida, also für die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, keine notwendige Materie. Wollte dies die Kirche so, was ja nur gedacht werden kann, wollte die Kirche also Brot und Wein ohne Bezug auf das durch sie symbolisierte darbringen, so wären sie eine materia absolute invalida, eine völlig ungültige Materie, und hiemit auch wie kein Sakrament, so kein Sakrifizium möglich.

Die materia des allerh. Altarsakraments, wie auch des hochh. Meßopfers ist also Weizenbrot und Traubenwein, jedoch nicht in sich allein, sondern auch in ihrer mystischen Realität, so daß ohne diese mystische Realität, wenn diese nicht mitbegriffen wäre oder sogar ausgeschlossen wäre, wie dies beim Protestantismus ist, von einer gültigen Materie nicht gesprochen werden könnte, wie wir soeben angeführt haben. Die mystische Realität beinhaltet aber und bezieht sich auf alle Lebensäußerungen, Gedanken Worte und Werke, d.h. das Offertorium ist eine Angelegenheit des ganzen Lebens aller Glieder des mystischen Leibes.

Hiemit ist schon ersichtlich, daß das hochheilige Meßopfer keine vergängliche Angelegenheit im Leben des Christen, ja jedes Menschen ist, sondern ein raum-zeitliches Gebilde, welches eine fortdauernde Anteilnahme aller Glieder des mystischen Leibes fordert. Nicht weniger wird aber gezeigt, wie wir soeben bemerkt haben, daß bloße, wenn auch korrekte Konsekrationsworte aus sich allein nicht imstande sind, das erwünschte Sakrament und Sakrifizium zu verwirklichen, wie auch, daß die obenangeführte Anteilnahme eine der wesentlichen, notwendigen Bedingungen des hochheiligen Meßopfers ist, In diesem Zusammenhange sei noch zu bemerken, daß es neben der MUTTER GOTTES immer aktive Mitglieder des mystischen Leibes Christi gegeben hat, wie es auch solche immer geben wird, wenn auch viele, ja sogar die meisten es nicht sind und auch nicht sein wollen. Die Verweigerung der Anteilnahme von Seiten einzelner Menschen beeinflußt die Qualität des Meßopfers nicht, verhindert es aber, daß seine Früchte solchen Menschen direkt zugeteilt werden können, wenn sie auch indirekt stets eine Hilfe für sie bedeuten, solange sie leben. In den eben angeführten Fällen kommt es zur abermaligen Verweigerung des Paradiesopfers, des eigenen "Ich", indem gesagt wird: "Es geschehe nicht nach Deinem, sonden nach meinem Willen", mit den traurigsten nur denkbaren Folgen, der Androhung des ewigen, unwiderruflichen Todes.

Heute wird, indem man sich auf das allgemeine Priestertum beruft, so viel von der aktiven Anteilnahme am Gottesdienst gesprochen, wobei noch nie in der Geschichte der Kirche eine derartige Unkenntnis über das eigentliche Geschehen herrschte wie heute. Ja, wir könnten sagen, je mehr irgendwo nach aktiver Teilnahme gerufen wird, umso größer ist dort die Unkenntnis, denn bestünde sie, müßte es auch bekannt sein, daß ohne diese Teilnahme, wie wir soeben angeführt haben, das hochheilige Opfer für die, die die wahre aktive Anteilnahme verweigern, direkt unfruchtbar verlaufen muß.

Zuerst müssen wir nun den ersten Satz überdenken:

D U R C H D E N P R I E S T E R K Ö N N E N U N D S O L L E N A L L E I N C H R I S T U S P R I E S T E R S E I N !

Alle Christen sind verpflichtet zu wissen, was das die hl« Messe eigentlich ist. Denn der Verpflichtung, andächtig die hl. Messe zu hören, wird nicht durch eine bloß materielle äußerliche Anwesenheit nachgekommen. Sie sind zu einer h e i l i g e n H a n d l u n g verpflichtet, also folglich zur D a r b r i n g u n g d o s O p f e r s mit dem Priester und durch ihn, um Gott mit dieser Opferhandlung zu ehren. (3)

Wie wir noch später werden hervorheben müssen, bilden die Christen, soweit kein inneres Hindernis vorhanden ist, mit Christus ein organisches Gebilde, das Corpus Christi mysticum, den mystischen Leib Christi. Infolgedessen müssen sie sich die Worte des hl, Cyrillus von Jerusalem zu Herzen nehmen: "I m e u c h a r i s t i s c h e n O p f e r o p f e r t d u r c h d i e H ä n d e d e r P r i e s t e r C h r i s t u s s i c h u n d d i e K i r c h e, w i e a u c h d i e K i r c h e s i c h u n d C h r i s t u s ." (4)

Nun ist, so betont der hl. Cyrillus, der opfernde Priester zugleich auch das Opfer! Dies wollte er täglich wiederholt sehen als Opfer der Kirche, die, da sie Körper des Hauptes ist (welches ER ist; O.K.) sich selbst durch Ihn zu opfern lernt." (5) Kardinal Hosius betont in diesem Zusammenhang, daß (nur dann) das sichtbare Opfer auf die entsprechende Weise Gott dargebracht wird, wenn wir in unserem Herzen selbst zum unsichtbaren Opfer geworden sind! (6) Die Kirche als solche und ein jedes ihrer Glieder, soweit sie lebendige Glieder am Leibe des Herrn sind, o p f e r n a l s o z u g l e i c h m i t C h r i s t u s u n d w e r d e n m i t i h m g e o p f e r t . Natürlich geschieht dies nicht automatisch, sondern fordert von Seiten der Gläubigen eine weitgehende Anteilnahme, von der wir noch genügend sprechen werden. Dies ergibt die organische Verbundenheit mit dem Haupte dieses Leibes. Um das zu sein, was er sein soll, muß der Körper am Opfer teilnehmen und so das vom Menschen im Paradies verweigerte Opfer in dem und mit dem HAUPTE darbringen. Daß dies nicht immer voll bewußt geschieht, daß es nicht selten dazu nur auf eine interpretative Weise kommt, darauf haben wir schon früher aufmerksam gemacht.

Etwas später werden wir auf die Symbolik des dem Weine beigefügten Wassers zu sprechen kommen, wodurch die untrennbare Vereinigung der Kirche mit Christus im Opfer angedeutet wird. So wird die gesamte Kirche mit und in Chtistus P r i e s t e r, *vie* a u c h O p f e r, bei einer Aufopferung, die am eucharistischen Altar beginnt und am himmlischen vollbracht wird. (7) Also nicht nur Sich, sondern auch Seine Kirche opfert Christus Seinem himmlischen Vater. (8) Er opfert alles "im Namen der Kirche, Er Opfert im Namen des ganzen Körpers, also aller Gläubigen, aus welchen Er, wie aus Gliedern besteht. Nichts ändert daran, daß viele sich dieser Opferung nicht bewußt sind, da der interpretative Wille genügt, welcher darin besteht, an allen Handlungen teilzunehmen, welche den ganzen Körper betreffen, dem die Darbringung des Opfers gehört, und die der Gesamtheit zugute kommen." (9).

Bedenken wir nur unsere Teilnahme am hochheiligen Opfer! Wer könnte sich da zurückgestellt sehen, benachteiligt? Küssen wir da nicht vielmehr unser Versagen bekennen, daß wir unsere Aufgabe nicht richtig erfaßt und infolgedessen auch nicht erfüllt haben? Wie armselig sieht es da aus mit unserer so angestrebten aktiven Teilnahme als Opferer durch den Priester in Christus, wie auch als Opfer in IHM. Verblieben wir da überhaupt noch auf Erden, stünden wir nicht in Christus vor dem ewigen Altar im Himmelreich (10), wenn wir wirklich das wären, was wir sein sollten?

Unsere aktive Teilnahme geht aber noch viel weiter. Nicht nur daß wir durch den Priester in Christus selbst Priester sind, als Glieder seines Leibes, w i r s i n d a u c h O P F E R , s o l l e n M I T L E I D E N U N D M I T S T E R B E N : Christus ist nicht o h n e d i e K i r c h e Priester für die Ewigkeit, noch wird die Kirche Gott Vater ohne Christus geopfert. (11)

Kardinal Hosius betont die gerechte Forderung, daß wir Christi Leidensgenossen zu werden trachten, wenn wir an Seinen Tröstungen teilnehmen sollen, indem wir mit ihm auferstehen und in den Himmel steigen. Denn wenn wir nicht mit Ihn sterben werden, werden wir auch nicht mit Ihm vereinigt werden: wenn wir mit Ihm nicht alles ertragen, werden wir mit Ihm nicht herrschen. Wer mit Ihm verherrlicht werden will, muß mit Ihm leiden. Denn Christus mußte zuerst leiden und so in Sein Glorie eintreten. Wenn auch, streng genommen, die Gebete des Offertoriums umgeändert werden könnten, müssen sie doch Ausdruck der aktiven Teilnahme am Leiden und Tod des Herrn werden, ohne welche, wie wir bemerkt haben, es zu keiner Erneuerung kommen könnte. Daß nicht alle sich daran beteiligt haben und sich nicht beteiligen werden, wurde schon gezeigt. Eine einzige genügte jedoch, um das hochheilige Meßopfer für uns zu retten, und das ist Maria. Auf Ihr Gffertoriurn in Nazareth kommen wir noch zu sprechen»

Die Symbolik des Brotes und des Weines bringt die Tatsache zum Ausdruck, daß die Kirche sich selbst durch Christus Gott opfert. (12). Dies ist unbedingt notwendig, denn, so bemerkt der hl. Augustinus, "Der dich ohne dich erschaffen hat, rechtfertigt dich nicht ohne dich» Er schuf den Nichtwissenden, rechtfertigt den Wollenden." (13) Auch "will Christus nicht ohne dich seine vollkommene Glorie in Empfang nehmen, das ist ohne Sein Volk, welches Sein Körper ist, Glieder seines Leibes", so lesen wir im Doctrinale Fidei des Thomas Waldensis, bezugnehmend auf eine Homilie des Orígenes. (14) Die Väter, wie auch die späteren Theologen betonen immer wieder das Mitleiden und Mitsterben, wie besonders der hl. Cyprianus es in seinem 63. öferts bereits erwähnten Brief zum Ausdruck bringt: kein Wein ohne Wasser. So kann auch das Opfer Christi nicht rechtmäßig dargebracht werden, wenn sich nicht unser Opfer hinzugesellt.

Der hl. Ignatius von Antiochien betont die Notwendigkeit, an das Kreuz unseres Herrn Jesus Chistus geschlagen zu werden, was den Körper und die Seele anbelangt. (15). Wie das zu verstehen ist, werden wir uns demnächst zeigen» Für den Augenblick zitieren wir bloß die Worte des hl. Paulus: "Die Christus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Leidenschaften und Gelüsten ans Kreuz geschlagen" (16) wozu der Hl. Thomas bemerkt: "Die Ergebenheit dem gekreuzigten Christus gegenüber zwingt sie, sich Christus anzupassen..." wie wir im Römerbrief lesen: "Wir wissen ja, daß der alte Mensch in uns mitgekreuzigt wurde..... Mit Christus bin ich gekreuzigt, un für Gott zu leben." (17)

"Folgen wir ihm also nach und tragen das Kreuz" mahnt der hl. Johannes Chrysostomus (18). Wie schaut das Kreuz aus? Es sind zwei Ealken, die übereinander quer gelegt sind. So geht es auch in unserem Leben kreuz und quer: Wir wollen etwas und das Gebot Gottes sagt nein; Wir befehlen etwas, es geschieht nicht; wir wünschen uns etwas, es geschieht das Gegenteil; wir möchten lachen, und müssen weinen; wünschen uns die Gesundheit, und es zeigt sich die Krankheit, und so fort; alles geht in die Quere. Wenn wir nun verspüren, daß wir ein Kreuz zu tragen haben, dann werden wir alle mürrisch, ungeduldig, lieblos, hart, und was das Schlimmste ist, ohne Freude, traurig.

Wir sind aber nicht allein. Vor uns geht unser Bruder und trägt ein Kreuz das viel schwerer ist als das unsrige! Mit Wunden besät, mit Blut befleckt, fällt Er unter seiner Last in den Staub der Straßen Jerusalems. Er wird geschlagen, rafft sich wieder zusammen, schleppt sich wieder weiter, und doch ist Er nicht so wie wir: Er schimpft nicht, flucht nicht, ist nicht mürrisch, ungeduldig, lieblos, hart und traurig, sondern voll Freude und Seine Freude ist am größten in dem Augenblicke in dem Er unter unaussagbaren Schmerzen am Kreuze für uns stirbt. Sagen wir Ihm doch wenigstens einmal unter dem Kreuze des hochheiligen Meßopfers: "Herr, ich will mit Deiner Hilfe tapferer sein. Du, O Herr, hast Dein großes Kreuz mit Freude getragen, um unsere Sünden zu sühnen, um mich und die ganze Welt glücklich zu machen.

Auch ich will froh und freudig mein kleines Kreuz nehmen, um Buße zu tun für meine Sünden und um Dir zu helfen, die glücklich zu machen, die Du mir anvertraut hast. Nur um eines bitte ich Dich: sollte ich schwach werden, stärke mich, sollte ich fallen, erhebe mich, sollte es mir scheinen, daß mein Kreuz zu schwer ist, so schwer, daß ich es nicht mehr ertragen kann, dann laß mich Dich anschauen und mich schämen, denn was, wenn ich Dein Kreuz tragen sollte.''

So groß ist das Kreuz Christi, daß wenn wir alle Kreuze aller Menschen aller Zeiten auf eine Waagschale geben würden und auf die andere dann das Kreuz Christi legten, so würde sich die Waagschale mit allen Kenschlichen Kreuzen heben, als wäre auf ihr nur eine Flaumfeder. Es ist nicht bei den Haaren herangezogen, wenn wir sagen: Wäre eine S e k u n d e des Leidens Christi auf alle Ienschen aufgeteilt, niemand könnte es ob der Schwere ertragen. Es sei hier wiederholt, daß es eines der größten Wunder der Welt ist, daß die Mutter Gottes den Kreuzweg überhaupt überlebte. Bedenken wir nur die Worte des Herrn: "Wahrlich ich sage euch: Was ihr einem . dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!" (19) Lassen wir den Herrn nur durch ein einziges Haus führen, und bedenken, daß ein jeder liebloser Gedanke, ein jedes liebloses Wort, eine jede lieblose Tat ein ihm versetzter Hieb ist - wie dem auch leider wirklich so ist! Wie möchte er da ausschauen! Und wie viele Häuser gibt es nun in der Welt? B e d e n k e n w i r a l l d i e S c h e u ß l i c h k e i t e n d e r v e r g a n g e n e n J a h r e w i e a u c h d i e , d i e s i c h s o e b e n a n s o m a n c h e n O r - t e n i n d e r W e l t a b s p i e l e n ! Denken wir an die unschuldigen Kinder, die wie Schädlinge hingemetzelt werden, dazu noch dem Himmel entrissen!!!!!

Jetzt verstehen angeblich die "mündigen Christen" a l l e s ! Da lacht der Teufel in die Fäuste, wenn er sie so vieles Zeug unter dem Kreuze her plappern hört, keinen einzigen auf die Knie fallen sieht, und sich auf die Brust schlagen, mit den Worten: Herr, verzeihe mir meine Sündern Das Benehmen der "jetzt alles wissenden und verstehenden Christen" zeigt, daß sie ü b e r h a u p t n i c h t s w i s s e n , j a n i c h t e i n m a l e t w a s w i s s e n w o l - l e n , und so eine rohe Seele zeigen, die nichts anderes kennen will als das eigene Wohlsein! Die Hand aufs Herz!!! Wie oft habt ihr euch bei der hl. Messe zum Bewußtsein durchgerungen, daß ihr mit der Mutter Gottes dem Herrn auf Seinem Leidenswege folgt, mit ihr unter dem Kreuze steht!!! K e i n e i n z i g e s - m a l , denn wenn ihr es getan hättet, nie wieder hättet ihr euch nach einer Reform gesehnt, die euch nur zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurückführen kann!!!

Gedanken- und gefühllos wird da heruntergeratscht: "Deinen Tod verkünden wir... usw. in einem mindestens absolut unklaren Zusammenhang; daß w i r aber mit IHM u n s hätten sterben sollen, das wollen wir nicht zur Kenntnis nehmen, wozu sind wir denn überhaupt zu der heiligen Messe gekommen? Um uns etwa nur belehren zu lassen? Wohl ist der Kalvarienberg mit dem Berge der acht Seligkeiten in organischer Verbindung, hier aber ist die Zeit gekommen zu zeigen, wie ernst wir es mit der Belehrung nehmen: Im Augenblicke, da der Herr Seinen Leidensweg betritt, sollen auch aus unserem Munde die Worte des heiligen Thomas erschallen: "Laßt uns mitgehen, um mit ihm zu sterben!" (20)

Der Altar soll der Ort sein, wohin wir unser "Ich" zu Grabe tragen, wie uns auch der hl. Paulus ermahnt: "Ihr seid gestorben, euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott." (21) Er soll aber auch der Ort unserer Auferstehung sein, so daß bei einigermaßen gutem Willen und w i r k l i c h a k t i v e r Teilnahme am Erlösungsopfer auch für uns die Worte des hl. Paulus gelten sollten: "Mit Christus bin ich gekreuzigt, Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!" (22) In die Kirche sind Herr und Frau und Fräulein XYZ gekommen, die Kirche soll Christus in ihnen verlassen, so daß jetzt ihre Gedanken Seine Gedanken sein können, ihre Worte - Seine Worte, ihre Taten - Seine Taten: Wie weit wir dem entfernt sind überzeugt uns ein auch noch so flüchtiger Blick in das eigene Leben und in die Umwelt, in der wir uns befinden. Wer könnte da nicht die Ironie eines Nietsche begreifen, wenn er sagt: "Die Erlösten sollten erlöster sein!"

Einst kam die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu Jesus, fiel vor ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten. Er fragte sie: "Was willst du?" Sie antwortete ihm: "Laß meine beiden Söhne in deinem Reiche den einen zu deiner Rechten und den anderen zu deiner Linken sitzen." Jesus entgegnete: "Ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Sie antworteten ihm: "Wir können es." Da sprach er zu ihnen: "Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken. Aber den Platz zu meiner Rechten oder Linken habe ich nicht zu verleihen; der gebührt denen, für die er von meinem Vater bereitet ist." (23)

Einst kam auch unsere Mutter mit uns in die Kirche zu Jesus. "Was verlangst du?" fragte an Seiner Stelle der Priester. "Den Glauben", antworteten für uns die Paten. "Was gibt dir der Glaube?", so lautete die weitere Frage. "Das ewige Leben", war die Antwort durch die Paten, worauf die Ermahnung erfolgte: "Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst."

Wir werden noch darauf zurückkommen müssen, daß unser ganzes Leben eine einzige hl. Messe sein soll, der Introitus beginnt mit der hl. Taufe, wie unsere letzten Worte sein sollten: Ite, gehet meine Freunde, missa est, die Messe meines Lebens ist beendet:

Kultus, Gottesdienst, bedeutet theologisch "die Betätigung der Tugend der Religion in ihrer unmittelbaren Beziehung auf Gott." (24) Heute hören wir häufig den rätselhaften Namen "Wortgottesdienst", als ob man diesen Teil von der Messe einfach trennen könnte, wie dies leider auch nicht selten geschieht! Das hl. Meßopfer beginnt mit dem hl. Kreuzzeichen und der Antifon: Introibo ad altare Dei mit dem darauf folgenden 42. Psalm. Von der Messe der Katechumenen und der der Gläubigen zu sprechen ist am Platze, selbst heute, ob der großen Zahl der zu erwartenden Katechumenen.

In der Epistel, dem Evangelium und der darauf folgenden Predigt überwiegt wohl das Wort Gottes. Es wird uns in ihm das Leben eines wahren Kindes Gottes gezeigt, seine Erhabenheit, Schwierigkeiten und die ob der Nachfolge Christi möglichen Anfeindungen und Verfolgungen von seiten der Welt. Mit anderen Worten richtet der Herr an uns durch den Priester, Seinen Stellvertreter, die Frage: "Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Das Offertorium ist unser "Wir können es, wir wollen es!" – um für den weiteren Teil, den Kanon Seine Worte hören: "Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken. Aber den Platz zu meiner Rechten oder Linken habe ich nicht zu verleihen, der gebührt denen, für die er von meinem Vater bereitet ist."

Im Offertorium sollen wir drei Sachen vorlegen, zu allererst uns selbst, dann das, was für den Gottesdienst notwendig ist: Brot, Wein und Wasser, zuletzt alles andere, was noch als Opfer dienen kann (25). Die Väter und Theologen werden nicht müde auf die Notwendigkeit der Selbstopferung in Christus hinzuweisen, auf das Mit-leiden und Mit-sterben. Gott bedarf unserer Gaben nicht, sie sind ja doch Seine Gaben! Unser bedarf er, nicht Seinetwillen, sondern unsertwillen, um uns glücklich zu machen!

Bei der hl. Taufe wurden wir zwar Glieder am Leibe des Herrn, daraus erfolgt aber nicht, daß wir automatisch einfach von nun an an allem teilnehmen. Die hl. Taufe sollte uns nur die bewußte Teilnahme ermöglichen. So wie die Ernennung als Mitglied der Staatsoper ohne Ausübung der Kunst das neue Mitglied noch nicht zum Schauspieler in der Tat macht, wird der Christ durch die hl. Taufe nicht ipso facto, automatisch, Opferer in Christus und zugleich auch Opfer. Es muß sich sein in die Tat übergehender Entschluß zeigen, und das geschieht während der hl. Messe beim Offertorium. Bieten wir im Brot und Wein in erster Linie nicht uns selbst, dann ist, wie wir uns noch später zeigen werden, subjektiv, bezüglich auf uns, keine materia valida vorhanden, wenn sie es auch absolut genommen, ob der

vielen Gerechten, objektiv stets ist, vorausgesetzt daß sie zugleich all den anderen an sie gestellten Forderungen entspricht.

"Herr, unser Gott, wir bitten Dich, heilige diese Opfergabe durch die Anrufung Deines heiligen Namens und mache durch sie u n s s e l b e r zur vollendeten ewigen Opfergabe für Dich. Durch unsern Herrn." (Stillgebet am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit.)

Fortsetzung folgt.

Literatur:

1) Weish. 11,21.
2) Denz. 942.
3) De lugo. Responsa Moralia, De virtute Fidei divinae, Disp. XIII. s.V.
4) Migne P.G. 33,277 D, De variis Cyrillianae doctrinae capitibus, Dissert. III.
5) S. Augustinus, De Civitate Dei, 10,20.
6) Stanislai Hosii, De Sacramento Eucharistiae.
7) Lepin, L'Idée du Sacrifice de la Messe, 144; nach Isaac, abbé de l'Etoile.
8) Duranti Wilh.d.Ält.Rationale div.officior. De oblatione sacerdotis.
9) Zacharias Pasqualigo, De Sacrificio Novae Legis, Tract. I. Qu. 109.
10) Didaché, Cabrol, Reliquiae Liturgicae Vetustissimae l. XXXIV. Parisiis.
11) S. Paschasius Radbertus, Epistola de Corpore et Sanguine Domini, Migne, P.L. 120,1353 a.
12) Natali Alex. Theologia Dogmatica et Moralis, cap, VI. De Missae Sacrif. propos. II.
13) S. August. Serm. 15 de Verb. Apost. c. 11. 13. Migne, P.L. 38,923.
14) De Sacramentalibus Missae, cap. XL, 8.
15) Epistula ad Smyrnaeos.
16) Gal. 5,24.
17) S. Thomae Aqu. Super epist. S, Pauli, Ad Galatas 338.
18) S. Joh, Chrys. In Joa. Hom. LXXIV al. LXXIII, Migne, P.G.55.
19) Matth. 25,40.
20) Joh, 11,16.
21) Kol. 3,3.
22) Gal. 2,19-20.
23) Matth. 20,20-23.
24) Buchberger, Lexikon für Theologie u. Kirche, II. Auflage,
25) Joannes Belettus, Rationale divin. officiorum, cap. XLI, De offertorio. Migne, P.L. 202,50.

F o r t s e t z u n g von Seite 27

Irgendwie speichern die Wände alles auf, was sich innerhalb ihnen abgespielt hat. Was alles könnten sie uns nur erzählen, wenn sie u n s e r e Sprache sprechen könnten. Das mag heute noch etwas sonderbar klingen, morgen wird dem nicht mehr so sein.

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen :

1) Matth.26,39
2) Job 1,21
3) Weish. 4, 10-15
4) Matth.18,6.
5) Sprüche, 24,30-31
6) 1 Kor 10,31
7) Matth. 12,36
8) Excerpta medica IV.7.VIII,1951. J. Bowlby, Maternal care and mental health. Bull.World Health Org.1951

* * *

N Ä C H S T E S G E M E I N S A M E S G E B E T : 31.Januar 1974, 19.30-20.30

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

3.Fortsetzung .

von Dr.theol. Otto Katzer

Ein guter Bauin trägt gute Früchte, und ein Apfel wird nicht weit vom Baume fallen. Dem entsprechend ist es wahrscheinlich, daß gute und gesunde Eltern auch gute und gesunde Kinder haben werden; Ausnahmen werden allerdings immer eintreten. Hier beginnen die Wurzeln der Verpflichtung; ein solches Leben zu führen, daß die Eheleute ihren Kindern das Beste für Leib und Seele geben können.

Schon bevor die jungen Leute heiraten, müssen sie sich die Frage stellen ob sie imstande sind, den Verpflichtungen, welche das Ehe- und Familienleben bezüglich des Körpers und der Seele an sie stellen wird, nachzukommen. Wo eine ernste Krankheit dies bedroht, ist ärztlicher Rat zu suchen. Es ist ein Zeichen einer erhabenen Gesinnung, wenn sie von der Ehe ablassen, falls sich unüberwindliche Schwierigkeiten einstellen sollten.

Während der Ehe müssen die Eheleute von allem abstehen, was sie irgendwie körperlich oder seelisch verletzen könnte. Soweit es möglich ist, ist es notwendig, ein geregeltes, hygienisches Leben zu führen, das unmäßige Rauchen und Trinken zu neiden, wie auch eine jede auftauchende Leidenschaft sofort zum Stillstand zu bringen. Das Nichtbeachten müssen Vater oder Mutter meistens schwer bezahlen, leider oft auch ihre ganz unschuldigen Kinder.

Vor einigen Jahren besuchte ich einen kleinen Knaben im Krüppelheim. Der siebenjährige Knabe lief mir entgegen, soweit ihm das seine verbogenen Füße erlaubten. Ein trauriger Fall von Eltern! Beide waren Verbrecher von "Beruf" und syphilitisch. "Franz", fragte ich ihn eines Tages, "was möchtest du werden?" - "Chauffeur", war seine Antwort. "Armer Knabe'." - dachte ich, als ich seine verkrüppelten Hände betrachtete.

In einer Anstalt für Schwachsinnige war unter einer Anzahl von Zeichen menschlichen Elends ein Knabe, dessen ganze Arbeit während des Tages darin bestand, daß er den Finger in den Mund steckte, den Mund so weit wie nur möglich ausdehnte, um ihn dann wieder zusammenschrumpfen zu lassen, dies trat manchmal zehnmal während einer Minute ein. Zu helfen war ihm nicht.

Besuchen wir nur verschiedene Anstalten für Taubstumme und Blinde, wie auch noch andere Plätze des menschlichen Elends und betrachten ihre unglücklichen Insassen« Wie viele von ihnen könnten zu ihrem Vater und ihrer Mutter sagen: "Ihr seid schuld daran, daß ich hier bin, denn als ihr das Fundament für mein Sein legtet, tatet ihr es ohne jedes Verantwortungsgefühl." Selbstverständlich kann dies auch durch "Zufall" geschehen, dann müssen aber wie die Eltern, so auch ihr Kind opferwillig das Kreuz auf sich nehmen, und ihren Erlöser betrachten, der ein Kreuz trägt, das größer ist, als aller Menschen zusammen, und mit Ihm durch das Leben schreiten; auf Seine Hilfe können wir uns immer verlassen,,

Nicht selten hören wir, wie so mancher Vater oder so manche Mutter dem lieben Gott vorwirft, daß Er ihnen ihr Kindlein, nach dem sie sich doch so gesehnt hatten, wieder nahm. "Warum hat ER es uns nur genommen?" so lautet die Frage. Es kann aber vorkommen, daß bei ganz anderen Zuständen die Frage auch anders lauten könnte; "Warum hat ER es uns lieber n i c h t genommen!" Weiß den der liebe Gott nicht, was Er tut? Darf ein Mensch Ihm vorschreiben, was Er zu tun hat? Warum erpressen wir von Ihm etwas, was weder zu unserem noch anderer zeitlichen und ewigen Glücke dient? Bei unseren Gebeten, in den harten Stunden unseres Lebens müssen wir dem Herrn nachfolgen, der am Ölberg auf Seine Knie fiel und betete: "Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du

willst." (1) Unser Gebet soll lauten: "Vater, wenn es möglich ist, erfülle diesen meinen Wunsch, doch nur dann, wenn es zu Deiner Ehre und unserem Heil ist. Es geschehe aber nicht mein, sondern Dein heiliger Wille. Und wenn der Herr in Seiner gütigen Vorsehung unser Gebet nicht erhört, und uns das Kind trotz aller Gebete und Fürbitte nimmt, dann soll unser Gebet mit Hiob lauten: "Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen; Der Name des Herrn sei gebenedeiet!" (2)

Warum dürfte der liebe Gott sich nicht gerade die schönste Blume aus dem Garten dieser Erde nehmen? Ist es denn zum Schaden der Blume, wenn sie auf den Fluren des Himmels weiter blühen soll? Ist es nicht gerade ein Zeichen der wärmsten Liebe Gottes, wenn er eine Pflanze vor dem Frost der Welt retten will?

> "Da er Gott wohlgefiel, ist er zum Liebling geworden; und da er unter Sündern lebte, wurde er hinweggenommen.
> Er ward weggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch Trug seine Seele täusche.
> Denn der Zauber der Eitelkeit verdunkelt das Gute, und die unstete Begierlichkeit verkehret auch arglosen Sinn.
> Früh vollendet, hat er viele Jahre erreicht;
> denn seine Seele war wohlgefällig; darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen; die Völker aber, die es sahen, verstanden es nicht, und nahmen nicht zu Herzen,
> daß Gott gnädig und barmherzig gegen seine Heiligen ist, und Acht hat auf seine Auserwählten." (3)

"Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, verführt, für den wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Heeres versenkt würde", so spricht der milde Erlösers (4) Es hängt von den Eltern ab, ob sie ihrem Kinde ein Leitstern in der Finsternis des Lebens werden oder ein Irrlicht, das es in den Sumpf der Leidenschaften führt, wo es verkommen muß, wenn es die helfende Hand Gottes nicht, oft im letzten Augenblicke, noch rettet«

Die Erziehung des Kindes beginnt mit der Erziehung der Eltern! Gott gebe, daß diese gut ist! Das Kind kommt nicht auf die Welt wie ein leeres Blatt; seine Eltern und Ahnen haben ihm viel in das Buch des Lebens hineingeschrieben! Dieses erste Gedenkblatt läßt sich nicht herausreißen!

Schon der heidnische Philosoph Plato betont in seinen "Gesetzen" (nomoi), daß es notwendig sei, mit der Erziehung des Kindes schon vor seiner Geburt zu beginnen. Beim Grundsteinlegen des Lebens müssen die Eltern sittlich gesund und wohl sein, da von dieser Bedingung das Werden des Kindes abhängig ist»

Wenn die Seele den Schoß des himmlischen Vaters verläßt, um sich mit dem Körper zu verbinden und so zum Tabernakel der Kathedrale des Heiligen Geistes zu werden, dann, wenn sie auch die heiligmachende Gnade ob der Urschuld nicht besitzt, ist sie dennoch Gottes natürliches Abbild, welches in sich, das Bild der persönlichen Güte, des Vaters, der persönlichen Wahrheit, des Sohnes und der persönlichen ewigen Schönheit, des Heiligen Geistes, birgt. Es durchdringt sie der Akkord der ewigen LIEBE, der nichts anderes ist, als die ewige Harmonie der persönlichen Güte, Wahrheit und Schönheit.

Was war es, was die Seele im Augenblick ihrer Schöpfung vernahm? Das Lied der Liebe, welches das Fundament für unser Gewissen ist. Indem wir diesem zulauschen, verspüren wir, ob wir unser Lebenslied korrekt oder nicht vortragen.

Was für eine erhabene und ernste Zeit ist es, wenn das Kind im Schoße der Mutter entsteht; Zu dieser Zeit sollte die Mutter mit all dem Edelsten und Heiligsten umgeben sein, denn dies durchwirkt nicht nur sie, sondern auch das in ihr entstehende Kindlein. Ernährt sie es mit ihrer Liebe, so wie sie es mit ihrem Blute tut? Nährt

sie ihr Kindlein mit der Aufrichtigkeit des Lebens, mit Gute und den Adel des Geistes? Trifft sie indieser Sache nicht so mancher Vorwurf? Und der Vater? Glaubt er, daß sein Leben ohne Einfluß auf das Kind vor sich geht?

Welch traurige Aufgabe muß es sein, der Mutter zu vermelden, daß ihr Kind eine Mißbildung ist! Was aber mußte sie da erst verspuren, wenn ihr zur Kenntnis kame, daß das Kind wegen ihrer eigenen Schuld, oder der Umgebung, zu einer geistigen Mißgeburt geworden ist!

Hieraus konnen wir schon sehen, wie wenig wir die Pflege einschatzen, welche der Frau wahrend der Schwangerschaft gebuhrt, was ihre leibseelische Gesundheit anbelangt. Wird da nicht unheimlich viel Zeit vergeudet? Ein jedes Madchen, das eines Tages Mutter zu werden wunscht, muß sich auf diese erhabene Aufgabe vorbereiten, Sie, die, wenn es Gottes Wille sein wird, das naturliche Wort dem neuen Geschopf ubergeben soll, muß indem intimsten Kontakt mit dem WORTE GOTTES sein, wie inder Heiligen Schrift, so auch im allerheiligsten Altarsakrament. So wie ein Gemalde auch einen entsprechenden Rahmen haben muß, muß die leibseelische Einheit fehig sein, das ubernaturliche Bild Gottes, die heiligmachende Gnade m sich aufzunehmen.

Was fur em Lied singt die Mutter ihrem Kindlein in ihrem Schoße? Ist es nicht ein Knarren ausgebrannter Schlacken ihres Lebensgluckes? Nicht eine rauhe Stimme einer von fieberhaften Leidenschaften ausgebrannten Kehle? Wo befindet sich der neue Setzling? Ist das Herz der hutter nicht zu einem Misthaufen geworden, wohin ein jeder hinwerfen kann, was er will, den Kehricht des menschlichen Lebens? Es ist schon lange her, daß wir die Gewohnheit aufgegeben haben, unsere Gedanken, Worte und Werke auf das Wahre, Gute und Schone zu uberprufen.

Wie betrachtet der Samann prufend die Saat, bevor er sie der fursorglich vorbereiteten Erde anvertraut, wie heiß betet er um den Segen von Oben, der liebe Gott moge aufgrund seiner unendlichen Gute und Barmherzigkeit uberall dort Nachhilfe leisten, wo die menschliche Vorsehung nicht nachkommen konnte» Gedanken, Worte und Werke sich ebenfalls Samenkornlein, welche die Mutter nicht nur in ihr eigenes Herz legt, sondern auch indas ihres Kindleins, dieses Wesens, das ihr nach Gott das teuerste sein sollte! Wenn aber die Eltern nicht entsprechend beachten wurden, was sie in ihr und ihres Kindes Herz saen, dann gelten fur sie die Worte der Heiligen Schrift; "Durch den Acker eines faulen Menschen bin ich gegangen, und durch den Weinberg eines torichten Mannes; und siehe, ganz war er von Nesseln voll und Dornen bedeckten seine Oberflache, und die Mauer von Steinen war eingerissen. (5)

Laßt uns <u>zuerst</u> vor eigenen Turen kehren und uns huten, unsere Aufmerksamkeit diesbezuglich anderen henschen zu widmen - haben wir denn nicht genug mit uns selbst zu tun? Das Leben vieler henschen besteht nur im Essen, Trinken, Schlafen und in der Befriedigung ihrer Leidenschaften» So mussen sie sorgfaltig Fehler anderer henschen suchen, um m ihnen eine Entschuldigung fur ihre eigenen zu finden» Auf einer anatomischen Skizze von Leonardo da Vinci lesen wir: "Es scheint mir, daß Menschen mit gemeinen Seelen und verachtungsvollen Leidenschaften einer so wunderbaren, herrlichen und komplizierten Konstruktion, wie ihr Korper sie aufweist, nicht wurdig sind wie jene Menschen von großer Vernunft und Einsicht. Sind sie nicht cm Sack dem zwei Öffnungen genugen, eine fur die Aufnahme der Nahrung, die andere fur die Ausscheidung, da sie nichts anderes sind als eine Durchgangsstation fur die Nahrung, und Fuller von Kanalen! Nur was ihr Gesicht und ihre Stimme anbelangt, gleichen sie Menschen, alles andere ist arger als beim Vieh. '

Betrachten wir aber ja nicht <u>u n n u t z</u> die Fehler anderer, auch wenn sie sehr große Fehler sind, denn dadurch werden ihre Trager nicht besser; im Gegenteil, wenn wir uber ihre Schlechtigkeit nachdenken, werden wir sie nur umso mehr betonen und uns selbst Schaden zufugen, wenn nicht anders, so dadurch, daß wir zur gleichen Zeit etwas Schones m der Seele hatten haben konnen, wir aber etwas Haßliches gewahlt haben.

Bei einem Spaziergang nehme ich mir einen Blumenstrauß oder auch nur ein paar Blümlein mit; bei der Haustür angekommen, putze ich mir sorgfältig die Schuhe und staube die Kleider ab, denn ich stelle nicht Kot auf den Tisch, sondern eine Vase mit Blumen, Genau so muß ich mich in der Gesellschaft von Menschen benehmen,, So wie ich danach trachte, mich nicht zu beschmutzen, und nach Schönheiten der Natur schaue, muß ich nach erhabenen Taten der Menschen schauen, so daß das Gute in meinem Herzen herrsche. Was anderes können Vater und flutter ihrem Kinde geben, wenn nicht den Adel des Geistes! Wie dürfen wir das vergessen!Ein jedes Wort und eine jede Tat drückt unsere gesamte Persönlichkeit aus. Welche Saite wird in unserem Herzen erklingen?

Wenn alles, was wir tun, aus Liebe zu Gott getan ist, werden sich alle Ausdrücke unseres Lebens im Garten unserer Seele inBlumen verwandeln! "Mögt ihr also essen oder trinken oder sonst etwas tun, so tut alles zur Ehre Gottes," (6) Wer von euch betrachtet nicht ganz entzückt eine blühende Wiese im Frühling! Schneeweiße Gänseblümchen und Kargoriten, blaue Glockenblumen und Vergißmeinnicht, gelbe Dotterblumen und Löwenzahn, violette Veilchen, rosige Pechnelken, Heckenrosen,all das im Grün, durchwoben von den goldenen Strahlen der Sonne, die aufgegangen ist über einen neuen Tag, und von den jubelnden Perlchen der Vogelstimmen.

Jedoch kein noch so reizendes Bild der Natur kann auch nur annähernd die Schönheit eines Herzens, das sich Gott geweiht hat, zum Ausdruck bringen» Solch ein Herz ist ein Garten des Himmels, wo alle Lebensäußerungen sich in Blumen und Blüten der guten Werke und Tugenden verwandelt haben, durchwoben von den goldenen Strahlen der Gnade Gottes, welche der Sonne der LIEBE entspringen. Hier kann die Seele mit ihrem Herrn lustwandeln, da hören die Worte des Menschen auf, denn es spricht Gott selbst, das WORTS

Der Gedanke ist es, der den Menschen vom Tier unterscheidet und so zwischen ihm und dem Tier eine Kluft erbaut, die nicht zu überbrücken ist! Das Wort ist in einem gewissen Sinne ein Gedanke, der "Fleisch" geworden ist. Genauso wie wir meistens auf unsere Gedanken nicht aufpassen, achten wir auch nicht auf unsere Worte, wie notwendig es auch ist. Sollte jemand fragen, welche Symphonie die erste in dur Geschichte der Welt war, und wo sie vorgetragen wurde, dann müssen wir ihm sagen, daß es das erste Wort war, welches im Paradies ausgesprochen wurde, Und sollte jemand weiter fragen, welches es war, dann müßten wir mit Sicherheit sagen, das Wort "VATER"!

"Vater" so lautet das erste Wort des herrlichsten Gebetes, welches uns der Herr selbst lehrte.———"Vater", so lautete das erste Wort, als der Mensch mit Staunen die geheimnisvolle Schönheit des Schöpfers betrachtete und bezaubert dem Lobgesang der gesamten Schöpfung zulauschte. Das Weltall mit allen seinen Bewohnern ist nichts anderes als ein Orchester, welches eine Symphonie darbringt, die vom Herrn selbst komponiert wurde, ein Orchester, in dem die Engel und Menschen Solisten sind,

"Papa" - "Kama" so lautet das erste Wort, welches das Kind ausspricht. Von allem Anfang an muß dieses Wort jedoch, wenn auch unbewußt, von der Überzeugung durchdrungein sein, daß der wahre Vater und die wahre Mutter, von Welchem ein jeder Schlag unseres Herzens abhängig ist, nicht von dieser Welt ist, und nur in den Tiefen des Herzens zu finden ist.

Wollten wir das Wort einer phonetischen Analyse unterziehen, dann kämen wir zu eigenartigen Ergebnissen, welche den Beweis erbringen, daß das Wort wirklich eine Symphonie ist, sein soll! Es genügt hier zu bemerken, daß es nicht der Laut ist, bei dem das Kind stehen bleibt, sondern der auf eine entsprechende Weise in Laute gekleidete Gedanke, ein Gedanke, der im Herzen geboren wurde,um einem anderen Herzen anvertraut zu werden. Die Mutter lehrt das Kind nicht dadurch sprechen, daß sie es sinnlose Laute wiederholen läßt, als ob durch ihre Kombination ein Wort, Ausdruck des Gedankens, der Idee, entstehen könnte. Es ist nicht die Kombinatorik von Silben, die das Wort schafft, und durch das Wort den Gedanken, sondern der Gedanke kleidet sich in das Wort als eine Gruppe von Silben,

In einem jedem Wort, selbst in dem unbedeutendsten, geben wir uns ganz so, wie wir sind, selbst wenn wir es nicht wünschten, ja es versuchten, uns zu verstellen. Vor uns selbst können wir nicht flüchten! Wenn wir uns nicht offen zeigen, offenbaren wir uns im "Geheimen", was unter Umständen viel schwerwiegender ist. Da hier ein Mangel an Aufrichtigkeit ist, wird unser Leben zur Lüge»

Gott gebe, daß in dem ersten Wort, welches die Mutter in das Herz und in den Mund des Kindes legt, ein Reflex des ewigen WORTES ist! Möge es erklingen im Akkord des Guten, Wahren und Schönen, und strahlen durch das neue Geschöpf wie die goldenen Sonnenstrahlen durch ein Tautröpfchen beim Sonnenaufgang!

Gott behüte, daß eine verborgene höllische Flamme die ersten Worte durchwebt, um einmal in ein offenes Feuer auszubrechen in dem Augenblicke, wenn es am wenigsten zu erwarten wäre, vielleicht gegen die selbst, die als erste die grauenhafte Glut ins Herz legte.

Allein der Mensch fee nt von der gesamten Schöpfung, die Engel ausgenommen, das Wort. Das Tier ist und. bleibt ein stummes Viesen, wie sehr auch bei ihm Gefühle zum Ausdruck kommen mögen» Bedenken wir dies stets gut!

Selbst nur durch ein Wort ausgedrückt, ist die Ehe ein "mysterium tremendum", ein großes Sakrament, Geheimnis! Möge dieses erschaudernde Geheimnis zum Guten der ganzen Familie werden. Lasset uns auch dieses Wort, wie alle anderen in Achtung behalten und der Mahnung des Herrn gedenken; "Von jedem unnützen Worte, das die Menschen reden, müssen sie am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben!" (7), umsomehr, wenn es ein schlechtes sein sollte!

Der lateinische Name für die Ehe "Matrimoniurn", wird vom hl. Thomas v. Aqu. als "matris munium" d.i. "officium", Dienst der Mutter, genommen, Die vollkommene Ehe beginnt mit der Mutterschaft, und mit ihr der Gebrauch der weiblichen Genialität, wohl aber auch die Verantwortlichkeit. Es ist nicht allein Aufgabe des Weibes, der Welt ein neues Kind zu geben, was an sich selbst schon ein geheimnisvolles Geschehen ist, welches unübersehbare Folgen haben kann , sondern auch dieses in Gott für Got . Daß an dieser Aufgabe auch der Vater seinen Anteil haben muß versteht sich von selbst»

Mit Recht bewundern wir einen Bildhauer, wenn er die in seiner Seele geborene Idee in den harten, oft bis aufs äußerste Widerstand leistenden Stein versetzen will. Man spricht von genialer, schöpferischer Kraft. Die ersten Schläge, wie wichtig sie auch sein mögen, sind aber nicht die wesentlichsten. Mit dem Fortschritt der Arbeit muß größere Vorsicht verbunden werden. Je näher der Bildhauer an sein Ziel herankommt, umso vorsichtiger muß er vorgehen, da ein unbedachter Schlag das ganzo Werk vernichten könnte»

Es wird oft gesagt, daß die Frau nichts großes in der Kunst geleistet habe. Das ist nicht wahr. Wenn sie auch nichts anderes geleistet hätte, als ein Kind auf die Welt gebracht und erzogen zu haben, so hat sie dennoch eine Tat vollbracht, mit der nichts verglichen werden kann — eine Tat, die größer ist als alle Werke der Kunst zusammen! Wenn wir in einem Augenblicke alle Kunstwerke aller Jahrhunderte vernichten möchten, so wäre der Schaden bei langen nicht so groß, wie wenn ein einziges menschliches Leben zerstört wird, dem Körper und noch mehr der Seele nach.

Hiemit sind wir an die Wurzel der Verantwortlichkeit gelangt. Jetzt müssen wir betonen, daß das Kind ausschließlich der Mutter angehört und niemandem anderen, und daß sie, sogar mehr als der Vator, eines Tages für dieses ihr "munus matris", Dienst der Mutter, wird Rechenschaft ablegen müssen» Ganz besonders in den ersten Jahren m u ß das Kind unter der Kontrolle der Mutter bleiben» Sie verletzt ihre Verpflichtungen, wenn sie, sei es auch nur für eine kurze Zeit, die Fürsorge für das Kind jemanden Fremden überläßt. Das Komitee der Welt-Gesundheitsorganisation stu-

dierte die mütterliche Fürsorge vom Standpunkte der therapeutischen und präventiven Psychiatrie des Kindesalters und betonte die Wichtigkeit eines ausgeglichenen Gefühlslebens der Mutter während der Zeit der embryologischen Entwicklung, genau wie sie die Pflicht hat, einer organischen Erkrankung vorzubeugen. Auch emotioneile Faktoren können die geistige Entwicklung beeinträchtigen, wenn die schädlichen Einflüsse sich beim Kinde in den ersten 3 - 6 Monaten seines Lebens bemerkbar machen. Ein Mangel an mütterlicher Pflege jeder Art in dieser Zeit, besonders bei einer Unterbringung in einer Anstalt, beeinträchtigt die körperliche, intellektuelle, emotionale und soziale Entwicklung. Dauert der Schaden zu lange, so kann die geistige Entwicklung für das ganze weitere Leben gestört werden... Schlechte Heime sind immer noch besser als die besten Anstalten. Pflegeheime sind stets Anstalten vorzuziehen... Wenn das Kind im Krankenhaus untergebracht werden muß, so ist der Kontakt mit der Kutter so eng wie nur möglich aufrechtzuerhalten." (8)

Michael Savonarola, der Großvater des berühmten italienischen Predigers Savonarola, ein bekannter Arzt, schrieb ein Buch für Frauen:"Ad mulieres Ferrarienses de regimine praegnantium et noviter natorum usque ad septennium." Im letzten Kapitel gibt er Anweisungen, wie mit der Erziehung zu beginnen ist. So sagt er; "Wenn das Kind mit zwei oder drei Jahren zu sprechen beginnt, soll man ihm anständige Worte beibringen und es edle Taten lehren, besonders bei dem Namen Jesu und Ilaria das Haupt beugen. Die Ilutter soll es das "Vater unser" und"Gegrüßt seist du Ilaria" lehren, das heilige Kreuzzeichen machen, es in die Kirche führen und mit den religiösen Zeremonien bekannt machen. Es soll sogar an der Predigt, Vesper und anderen Andachten teilnehmen. Von Zeit zu Zeit soll das Kind einem erfahrenen Beichtvater anvertraut werden, welcher es auf seine Pflichten aufmerksam machen soll. Hauptsächlich dafür soll die Mutter Sorge tragen, daß das Kind anständig im Reden sei, nicht mit schlechten Kindern verkehre und keine schlechten Freundschaften anknüpfe. Dann soll es das Glaubens-bekenntnis lernen, was der Beginn unseres Heiles ist. Von allen Tugenden ist die Liebe am notwendigsten, welche aus der Liebe zu Gott erworben wird. Girolarno Savonarola ist von seinem Großvater erzogen worden, und so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn er seine Anschauungen, was die Erziehung betrifft, von ihm übernahm. Er fordert, daß die Mütter selbst ihre Kinder stillen und sie derben Menschen nicht überlassen. Denn das Kind saugt mit der Milch auch die moralischen Qualitäten jener Person ein, und wird ihr ähnlich, sinnlich oder zornig usw., sodaß es letztlich nur halb Kind seiner Eltern ist. Michelangelo wurde von der Frau eines Steinmetzen gestillt und pflegte zu sagen, daß er seine Vorliebe für die Bildhauerei mit der Milch seiner Amme eingesogen hatte» Das mag reiner Zufall sein, eines muß aber trotzdem betont werden, daß a l l e s, was wir tun, mit unserer Persönlichkeit signiert ist, ihrem Einflusse entsprechend. In Europa pflegte man Ammen aus den Bäuerinnen zu nehmen; sie mußten gut, gesund und weise sein.

Es ist hauptsächlich Aufgabe der Mutter, die geheimnisvolle Harmonie des Guten, Wahren und Schönen in das neue Geschöpf zu pflanzen. Gerade so, wie der Bildhauer seine Idee in den Stein drückt, muß sie versuchen, die Gestalt Jesu Christi, seine Persönlichkeit, dem Kinde einzuprägen, so wie sie besorgt sein muß, dies zuerst in sich selbst zu verwirklichen, genau so wie ihr Mann, so weit es • für einen Menschen überhaupt möglich ist. Hat sie dann nicht stets das Vorbild selbst vor Augen, in der Heiligen Schrift, im Kirchenjahr und ganz besonders im allerheiligsten AltarSakrament?

Natürlich fordert dies eine fortdauernde Kontrolle. Wie oft staunen die Eltern über Ausdrücke oder über das Benehmen des Kindes und fragen sich, wo es sich so etwas angeeignet habe. Bei dir war es, Vater, bei dir, Mutter, denn entweder habt ihr euch selbst nicht entsprechend benommen oder ihr habt es zugelassen, daß andere sich in der Gegenwart des Kindes so benehmen. Vergesset ja nie! Das Kind kann allerlei Sechen tun; es spielt irgendwo im Winkel, nichtsdestoweniger hat es aber noch genügend Interesse übrig, besonders für das, was Vater oder Mutter tun. Vergossen wir auch nicht, daß die Wände nicht nur Ohren haben, sondern immer auch sprechen,, Sie widerstrahlen, so wie alle Gegenstände um uns, all das, womit wir sie getränkt haben.

Fortsetzung auf S.-21-

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr.11 MÜNCHEN FEBRUAR 1974

KAMPF FÜR DAS MESSOPFER
KAMPF FÜR KIRCHE UND GLAUBEN

von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

Wir leben in der Zeit des großen Abfalles, der Apostasie, wie man sagt. In der hl. Schrift ist davon die Rede. Man glaubt nicht daran, weil man sich unter solchen Zeiten Tage und Jahre voll von Ereignissen außergewöhnlicher Natur vorstellt. Diese Apostasie ist zunächst sinnlich nicht erfaßbar, nicht in die Augen springend. Sie ist vornehmlich geistiger Natur, äußerlich zunächst nicht zu erfassen. Alles läuft den gewohnten Gang. Jene,'-die etwas bemerken, geben sich der trügerischen Hoffnung hin, es würde bald wieder besser werden, es handle sich um eine der gewohnten Krisen.

Wo die Kirche, da das Meßopfer, wo das Meßopfer, da die Kirche. Beide Begriffe sind in Identität zu fassen. Das Meßopfer bildet das Kriterium der Zugehörigkeit zur Kirche. Wer es abschafft oder abschaffen läßt, der verläßt die hl.Kirche. Die "neue Messe" ist mit Hilfe von Häretikern fabriziert worden, welche vom Opfercharakter nichts wissen wollen. Es ist das Werk Montinis. Schlußfolgerung ganz eindeutig: Mit der Fabrizierung und Einführung der ''neuen Messe" hat Montini seine Papstwürde, sofern er sie je in gültiger Weise besessen hat, aufgegeben und damit die Sedisvakanz begründet. Alle Bischöfe, welche den "Novus Ordo" einführen, verlassen den Bereich der katholischen Kirche. Sie sind nicht mehr katholisch, gehören der Kirche nicht mehr an. Ihre "Gewalt" beruht lediglich noch auf Staatsverträgen.

Die heilige Messe wurde von Christus selber als Meßopfer begründet und eingesetzt. An sich genügt eine Änderung in den Wandlungsworten, um die Konsekration ungültig zu gestalten - von den lasterhaften Zweideutigkeiten abgesehen. Ein Priester, der bei der Zelebration nicht ausdrücklich

Inhalt

beabsichtigt, das Opfer Christi gegenwärtig zu setzen - d.h. als Instrument Christi, zelebriert ungültig, Von den Gotteslästerungen gar nicht zu reden. Ein Bischof, der Priester weiht, ohne ausdrückliche Absicht und Auftrag an den zu Ordinierenden, das Meßopfer darzubringen, weiht ungültig. Ein Priester, der gültig die sog. tridentinische Messe feiert und dabei an der Legitimität Montinis als Papst festhält - der doch den Neuen Ordo auf alle mögliche Arten aufzwingt - der belügt sich selber und wird früher oder später abfallen. Wie kann ich an der Rechtmäßigkeit einer Autorität festhalten, ohne dabei ausdrücklich ihrem ausdrücklichen Willen nachzukommen? Das ist Heuchelei. Vom Volke wollen wir lieber nicht sprechen: es geht in Richtung des Bauches und der Bequemlichkeit.

Sollen wir die geduldigen "Schweigsamen" spielen? Beten und dulden und die Katastrophe über uns ergehen lassen! Nein und nochmals nein! Wir sind getauft und gefirmt, d.h. für den Kampf gerüstet. Uns obliegt die heilige Pflicht, uns für die Erhaltung der Messe zu wehren - und wenn es dabei unsern Kopf kosten sollte, Wir dürfen im Kampfe nicht nachlassen und resigniert sagen: Gott, mach" Du Ordnung: Er tut es und hilft nur unter der Bedingung, daß wir unsererseits das Bestmögliche leisten, Die Gefahr der Gewöhnung an gotteswidrige Zustände ist groß. Wenn nur ein Zehntel des Volkes und des Klerus treu bleiben wollten, unsere Hirten müßten klein beigeben. So aber bleibt der Kreis der Kämpfenden kaum beachtet. Man hofft und rechnet mit ihrer baldigen Liquidierung,

Geben wir wohl acht, daß es uns nicht ergeht, wie dem Volke der sog, Reformation, Betrachten wir die Ereignisse in unsern westlichen Landesteilen, Gegenüber der heutigen Zeit können wir Parallelen aber auch Unterschiede feststellen. Es war die weltliche Behörde, die auf Betreiben abgefallener Priester die Neuerung durchführte. Heute vollführt solches Werk die bisher als legitim angesehene Hierarchie. In beiden Fällen gibt man vor zu erneuern, d.h. eigentliche urchristliche Zustände wieder herstellen zu wollen. In beiden Fällen sind es besonders Ordensleute, welche sich für den Abfall einsetzen. Das Volk, zumeist des Lesens und Schreibens unkundig, war in bezug auf das Glaubensleben auf Gedeih und Verderb dem Klerus ausgeliefert. Heute bietet sich jedermann die Gelegenheit, sich in Katechismus und Bibel zu orientieren. Stattdessen aber läßt sich das Volk durch Zeitungen, Radio und Television verführen. Ganz planmäßig wird dem Volke die Möglichkeit zur Besinnung geraubt. Wenn zur Zeit der Reformation die Bergbewohner der Tradition zumeist ergeben blieben, so scheint es heute, als ob diese den modernen Einflüssen noch leichter erliegen, Wie soll man sich in der heutigen Lage retten? Widerstand gegen die Neuerung? Kampf für die Tradition der Kirche? Ertragen aller Opfer, selbst mit Einschluß jenes des Lebens? Flucht? Wie hat man sich in der Reformation verhalten?

Die Betrachtung der damaligen Verhältnisse und des aus dem Kampfe erreichten Gewinnes möchte zu Niedergeschlagenheit führen. Unsere Betrachtungen beziehen sich besonders auf die Ereignisse des Berneroberlandes und des Waadtlandes. Wie bereits erwähnt, führte dort die weltliche Behörde auf Andingen verbrecherischer Theologen den Abfall herbei. Der gewaltsame Umsturz erfolgte also von außen her. Heute aber wird er von innen heraus geführt von der Verantwortlichen und bisher als legitim betrachteten Hierarchie. Bern wurde von jeher von Rom aus wegen der Kirchentreue gehätschelt. Kaum hatte es erneut seine Kirchentreue beschworen, machte es sich daran, die halbe Eidgenossenschaft in den Abgrund zu stürzen. Ein schier unlösbares Rätsel, Ganz offenbar fehlte es an der geistig-religiösen Haltung und Vorbereitung. Eine Parallele hiezu liefert ja England mit seinem kirchentreuen König Heinrich VIII. Wo fehlte es denn? Beweggründe für den Abfall sind Stolz, Sinnlichkeit und Machthunger. Dasselbe hier, dasselbe dort.

Die Verhältnisse in Bern sind aufschlußreich. Noch im Jahre 1524 erklärte Bern seine Treue zur römischen Kirche. Doch schon zwei Jahre später begann die Stadt auf die Neuerung hin zu schwanken, bei aller Beteuerung der Treue. Und wiederum zwei Jahre später vollzog es den offenen Bruch mit der Kirche, und zwar mit der Aufgabe des hl. Meßopfers.

Es wiederholt sich bei jeder Apostasie: Der Abfall von der kathol. Kirche vollzieht sich durch den Verlust des Meßopfers und durch die Ersetzung des Altares durch den Tisch- und selbstverständlich durch die Einführung der vulgären Kultsprache. Die Gewalttätigkeit hierin verband sich mit Wortbruch und Mißbrauch der Freiheit.

Nicht zufrieden damit, das eigene Volk in den Abfall geführt zu haben, überfiel Bern einige Jahre hernach das katholische Waadtland und das ebenso getreue Genf. Auch hier wurde als erstes das Meßopfer abgeschafft. Eine Erklärung für die Bereitwilligkeit Berns, die Reformation einzuführen, findet sich in der Tatsache, daß die westlichen Lande mit reichen Klöstern und Stiften übersät war. Ihre Säkularisation mußte Machtgefühle vergrößern und Reichtum verschaffen. Klöster und Stifte waren mit Ausnahme der Franziskaner und Klarissen schon längst der Wohlhabenheit und den Sinnengenüssen verfallen. Die meisten Klosterfrauen harrten eines Mannes. Es scheint, dem Volke sollte ein Widerstand leichter gefallen sein als heute. Doch waren Informationsquellen recht gering, man war auf die Priester, Bilder und Überlieferung angewiesen. Doch sind es heute eben gerade die vielen Informationsquellen, wie Radio, Zeitungen usw., welche das unreife Volk erhöhter Gefahr aussetzen. Wie bereits erwähnt, waren die Leute der Bergtäler widerstandsfähiger als jene der fruchtbaren Gebiete. Wohlhabende Städte wie Zürich, Basel, Bern, St. Gallen verfielen leicht der Neuerung. Es fällt auf. wie Gotteshausleute, d.h. Leute, die den Klöstern zinspflichtig waren, die Neuerungen gerne entgegennahmen. Siehe Interlaken und die 'Klöster des Hittellandes.

Die Aussicht und das Versprechen auf wirtschaftliche Vorteile förderte die Neuerung mächtig. Hoffnung auf Erlöschen von Zehnten und Bodenzinsen. Nachdem sich die Interlakener Gotteshausleute hierin getäuscht und betrogen sahen, versuchten sie, sich wieder dem alten Glauben und der Messe zuzuwenden.

Um dem Volke die Apostasie mundgerecht zu machen, behauptete man, man wolle lediglich einige Mißbräuche und Mißstände beseitigen und das wahre und freie Wort Gottes wiederherstellen. Genau wie heute!

Dem Volke wurde Gewissens- und Religionsfreiheit versprochen: Dies bedeutete in Wirklichkeit dasselbe wie heute. Darfst freiwillig mitmachen, das ist alles. Wer es nicht tut, der übt Ungehorsam- Ergab sich bei Abstimmungen - die Vorlagen waren immer unklar formuliert - ein Mehr für die Beibehaltung der Messe, dann blieb der Wille einer Minderheit unangetastet. Ergab sich aber eine Mehrheit für Abschaffung der Messe und neuen Glauben, dann hatte sich die treue Minderheit diesem Willen zu fügen.

Als die Borner ins Waadtland einzogen, gaben sie jenen Orten, die sich freiwillig ergaben, das Versprechen, sie bei ihrem Glauben verbleiben zu lassen. Solche Versprechen wurden jeweils gebrochen. Freveltaten, von Neugläubigen verübt, entschuldigten die Berner mit dem Eifer für das Wort Gottes.

Daß mit Lüge und Irreführung gearbeitet wurde, ist nicht erstaunlich. Wie sollte man denn anders zum Ziele gelangen? Wie könnte man denn auch heute anders vorgehen? Mandate an die Untertanen waren derart abgefaßt, daß ein harmloses Volk hereinfallen mußte: Doppelzüngigkeit und Unklarheiten» Als die Regierung mit Waffengewalt gegen die treu gebliebenen Katholiken vorging, sprach sie nur allgemein von Rebellen und Hochverrätern, vom Schutze der Gehorsamen und von Bestrafung der Ungehorsamen.

Als heute noch sehr bekanntes Lock- und Verführungsmittel gilt der Spruch von der Volkssouveränität. Man mutet dem Volke angeblich zu, ~~selbst~~ in Glaubenssachen entscheiden zu können. Dieses demokratische Lockmittel diente in Wirklichkeit dazu, das Volk von der kirchlichen Autorität zu lösen und ein stolzes Selbstbewußtsein zu fördern. Solches einmal erreicht, kehrte man die nackte Gewalt heraus. Vatikanum II brachte beileibe nichts Neues; es tat nichts anderes als alte Ladenhüter hervorzuziehen: Die Sprüche vom Gottesvolk, von der Freiheit des Christenmenschen, Glaubensfreiheit usw. Das Spiel kennt man nur zu gut. Lies' die Verlautbarungen eines Montini! In jeder Beziehung üble Produkte! Pfarrei-Räte gebieten dem Pfarrer,

nachdem sic von oben instruiert und aufgewiegelt worden sind. Die Bischöfe stützen sich in ihren perversen Gewaltakten auf don "Willen des Volkes". Sie selber - feige wie sie sind und im Unglauben versunken - verstecken sich hinter den Rücken von Synoden. Bei manchen Leuten in der Reformationszeit war es der "demütige Gehorsam" gegen die von Gott gewollte Obrigkeit, der zum Abfalle bewog. Sie schwankten jahrelang zwischen dem "Gehorsam" und der inneren Verpflichtung gebenüber der katholischen Überlieferung.

Es ist auffallend, daß sich das treu gebliebene Volk durch die Schwäche und Verkehrtheiten mancher seiner Seelsorger nicht beeindrucken ließen. Man nahm solches hin und hielt sich an das Althergebrachte.

Zwischen beiden Gruppen, den Alt- und den Neugesinnten bestand eine dritte, die man heute als die "Silencieux" bezeichnen möchte» Es handelte sich - damals wie heute - um die gefährlichste. Die Leute vertraten den Standpunkt, es handle sich bei der Abschaffung von Hesse und Altäre um eine vorübergehende Krise. Es sei besser, etwas nachzugeben, und so etwas zu retten, als alles zu verlieren. So fiel auch Lausanne.

Auch heute glauben manche Traditionalisten, durch Nachgeben in vermeintlichen Nebensachen - wie Hesse, Liturgie usw. - Latein, Weihrauch, Weihwasser, Beichte usw. bewahren zu können. Sie fallen bestimmt der Apostasie anheim und reißen so viele Seelen mit sich.

Wie halfen sich seinerzeit die Treugebliebenen?

1. Sie widerstanden jeglicher Neuerung, verwarfen das Abendmahl, mieden die Prädikanten und die Pfarrkirche.
2. Sie verjagten die Prädikanten. Sie schützen Altäre und Bilder vor der Zerstörung. Diese Prediger aber kehrten jeweils mit obrigkeitlichem Schutze wieder, Zerstörung der Bilder und Altäre erfolgte trotzdem. Heute ist es gottlob eine staatliche Behörde, der Denkmalschutz, der den Geistlichen auf die Finger klopft!
3. Manche Gläubige besuchten die hl. Messe auswärts. Man begab sich auf die Sonntage in angrenzende Kantone, wie Unterwalden, Wallis und Freiburg. Ohne Fahrgelegenheiten wie heute, bedeuteten solche Unternehmen schwere Opfer, Solche Möglichkeiten aber wurden bei empfindlicher Strafe unterbunden. Nicht selten wurde in Kellern zelebriert. Kraft der verkündeten Freiheit ging man so weit, den Besuch des Abendmahles zu befehlen und das Auswärtsgehen schwer zu bestrafen. Allenthalben herrschte große Trauer.
4. Was nützte aller Widerstand? Man gewöhnte sich an die neuen Verhältnisse. Schließlich mußte man doch leben. Und die Kinder? Die Kinder jener, die treu geblieben waren? Sie wurden eifrige Apostaten. Und ihre heutigen Nachfahren, die Nachkommen jener, die gelitten hatten? Kehren sie wieder um? Wohl kaum!
5. Allein jene vermochten der Kirche treu zu bleiben, welche sich zur Flucht entschlossen. Flucht bedeutet damals Verlust aller Habe. Das erfuhren die Stadtberner, die Haslitaler, die sich nach Unterwalden begaben, die Oberländer, welche im Wallis Zuflucht suchten, die Genfer, die in großer Zahl sich im angrenzenden kathol. Gebiete niederließen, Damals gab es Möglichkeiten, sich durch Flucht dem Zwange zu entziehen. Es gab kantonale, staatliche Grenzen, welche kirchliche Grenzen bildeten. Heute gibt es keine kirchlichen Grenzen, alles lebt in der Apostasie.

Was bedingte den Abfall? Es ist die Aufgabe des Meßopfers, wie bereits erklärt wurde. Die Reformation lehrt es uns; der heutige Abfall, bestätigt es erneut. Warum will man es denn nicht einsehen? Warum sich Illusionen hingeben? Das Lehrgebäude und die Institutionen der Kirche hangen am Meßopfer. Glaube man ja nicht, es gelänge einem Priester trotz Annahme des Neuen Ordo zugleich das Glaubensgut zu bewahren. Wenn die Grundlagen beseitigt worden, dann fällt das Ganze. Ein Priester, der dem Novus Ordo verfällt, ein Hierarch, der ihn vorschreibt, ein "Gläubiger", der einem solchen Kult öfters und regelmäßig beiwohnt, der vermag der Kirche auf die Länge nicht treu bleiben. Eine Zeitlang scheint er sich halten zu können. Er redet sich

cin: Ich glaube an die Dogmen, ich halte mich an die Sakramentenlehre, halte mich an Glockengeläute, an Orgel, Statuen, an Weihrauch und Weihwasser. Aber wie lange noch? Er ist wie ein grünender und mit Früchten behangener Baum» Lasse die Wurzeln abdorren oder schneide sie wog, dann lasse dich nicht durch die Tatsache täuschen, daß Blätter und Früchte noch hangen bleiben. Nach kurzer Zeit aber werden die Blätter abdorren, herunterfallen, genau wie die noch nicht ausgereiften Früchte. Die Wurzel ist das hl. Meßopfer, der Nahrungs- und Gnadenspender.

Betrachten wir einige Bilder aus der Reformation:

Aigle wurde durch den angeblichen Theologen Farei im Auftrage Berns reformiert. Das Volk wehrte sich entschieden und wollte von der Abschaffung der Messe nichts wissen. Farel wurde vertrieben. Zehnten und andere Abgaben wollte man bis anhin nur der Kirche entrichten. Docn die Borner ließen Altäre und Bilder gewaltsam entfernen, stellten Tische herein, verboten das Tragen des Rosenkranzes und jegliche Diskussion in Glaubonsfragon (Freiheit!). Mit dem Meßopfer fiel das Städtchen Aigle.

Nachdem die Berner im Jahre 1532 das Keßopfer als Gräuol erklärt hatten, sahen sie sich mit Rücksicht auf Frc,iburg, genötigt, solchen "Gräuel" in der Herrschaft Grandson zu gestatten. Farei trieb es dort allzubunt. Nach einer öffentlichen Predigt in den Gassen wurde er vorn Volke über traktiert. Seine Schimpfworte gegenüber einem kathol. Priester quittierte das Volk mit Fußtritten. Bern rächte sich an den treuen Franziskanern und bedrohte sie mit Folter. Wiederum intervenierte Freiburg. Es dauerte bis zum Jahre 1554, bis sich unter ungeheurem Drucke eine kleine Mehrheit für den neuen Glauben erklärte. Eine Freiheit für die kathol. Linderheit bestand nicht.

Ähnliches ist aus Orbe zu berichten. Den dortigen gelehrten Priester, der in seiner Stadt den kathol. Glauben verteidigte, ließ der bernische Landvogt einsperren. Das dortige Gericht aber sprach den Pfarrer von jeglicher Schuld frei. Bern aber ordnete seine neue Verhaftung an; der gute Mann suchte sein Heil in dor Flucht. Farei wurde herbeordert. Das Volk aber pfiff ihn aus. Nur mit großer Mühe konnte or dem aufgebrachten Volke entrissen werden. Bern belegte die Stadt mit hoher Buße. Das Volk wurde zum Anhören der Predigt aufgeboten. Lan zählte aber bloß 5-6 Zuhörer. Die Kinder, die in die Kirche aufgeboten wurden, unterbrachen den Prediger Farei mit Gezisch und Geschrei. Das geschah im April 1531. Farel gab sich nicht geschlagen. Ein neugläubiger Bürger nahm es sich heraus, Altäre und Bilder zu zerstören. Bern schützte ihn. Das Volk griff schließlich zu den Waffen. Am 9. Juli erklärte die Bürgerschaft ihre Treue zum alten Glauben. Die Klarissen trauten der Zukunft nicht und beschlossen auszuwandern. Der Vogt suchte sie daran zu hindern. Aufstände dos Volkes und Gewaltakte das Vogtes wechselten ab. Freiburg ist eine gewisse Stütze geblieben. Doch uio lange? Berns Druck wechselte in allen Varianten, 25 Jahre dauerte der Kampf. Anno 1554 erklärte sich eine kleine Mehrheit zur Annahme dos neuen Glaubens. Damit war das Schicksal des Städtchens besiegelt. Ähnliches ist über Genf zu berichten, das nur unter unerhörtem Drucke und Verrat von Seiten Berns für die Reform gewonnen wurde» Etwa die Hälfte des Volkes verließ die Stadt.

Yverdon leistete gegenüber den Bernern bei der Eroberung der Waadt als einzige Stadt Widerstand. Nachdem dieser im Jahre 1536 gebrochen war, ließ Bern als erstes das Meßopfer abschaffen, Altäre und Bilder entfernen und einen Tisch hereinstellen. Die Geistlichen, der Pfarrer ausgenommen, ergaben sich dem Drucke. Bei schwerer Buße wurde es verboten, die hl. Messe zu besuchen oder zur Beichte zu gehen. Dieselben Gewaltakte widerfuhren dem Städtchen Avenches. Die Bewohner von Lutry, Cully, St. Saphorin und Corsier erklärten den Bernern, keinen Prädikanten zuzulassen. Hätten, die Lausanner ebensoviel Festigkeit bewiesen wie diese, da wäre der Glaube gerettet worden. Doch Bern gebot unter Buße den Besuch des neuen Gottesdienstes. Von Freiheit des Christenmenschen war nichts mehr zu hören.

Dasselbe gilt für beinahe alle Gemeinden des Waadtlandes. Dasselbe gilt für das Berner Oberland: Das Schicksal der heldenhaften Haslitaler dürfte bekannt sein. Lit ihrem Glauben verloren sie auch ihre Freiheit. Die katholischen Unterwaldner, von denen sie Hilfe erhofften, wagten es nicht, aktiv einzugreifen; sie sahen sich genötigt, die Glaubensbrüder im Stiche zu lassen. An wen sollten sich heute diese Unterwaldner wenden? Am tapfersten hielten sich die Leute im Obersimmental, in Frutigen, Aeschi, weniger entschieden aber in Thun. Die Interlakener ließen sich von wirtschaftlichen Erwägungen leiten, währenddem das Emmental und das Niedersimmental der Obrigkeit dorthin folgte, wohin sie wollte« Das Obersimmental fand seine Stütze in guten weltlichen und geistlichen Führern und den treuen Nachbarn im Greyerzerland. Doch nach jahrelangem moralischen und politischen Drucke gab die Talschaft äußerlich nach. Noch auf Jahrzehnte hinaus blieben die Leute innerlich katholisch gesinnt. Ähnliches gilt für die Talschaft Frutigen. Lit Aeschi zusammen erklärte es die Treue gegenüber dem kathol. Glauben. Dasselbe tat Adelboden. Der von Bern aus abgesandte Prädikant wurde vertrieben. Bern aber setzte die getreuen Venner und Statthalte ab. Schließlich gab die Lehrheit des Volkes, von Druck und Gewalt getrieben, nach. Ihrer Stütze beraubt, folgten Krattigen, Aeschi und Speiz. Bern wiederholte immer wieder: Die Verwerfung des neuen Glaubens bedeutet Ungehorsam gegenüber der Obrigkeit. Mit dieser Ausrede suchte Bern die Anwendung von Waffengewalt zu rechtfertigen.

Die Grindelwaldner ihrerseits vertrieben den von Bern aufgezwungenen Prädikanten mit Weib und Kind und ließen aus Unterwalden einen kathol. Priester herkommen. Doch was halfs auf die Länge? Die Dörfer waren isoliert und gewaltigem Drucke ausgesetzt. Man bat um Hilfe bei den Wallisern und Unterwaldnern. Doch vergeblich! Die Stadt Thun erklärte sich für den alten Glauben unter Führung des tapferen Dekans Lannberger. Weil er sich öffentlich für die reale Gegenwart Christi im Altarsakrament einsetzte, wurde er von Bern vertrieben. So wurde das Volk, seiner Stütze beraubt, schwach und gab nach. Doch noch während vieler Jahre wurde das Ave Maria geläutet, Fronfasten gefeiert. Lan besuchte heimlich den Gottesdienst im Freigurgerland. Da das Volk nicht gewillt war, Hand an die Altäre und Bilder zu legen, wurden fremde Arbeiter für solches Werk angestellt und bezahlt. Merkwürdigerweise verhielt sich das Volk von Hilterfingen verkehrt, Es verklagte den altgläubigen Pfarrer, der ZUM Besuche der hl. Messe aufforderte.

So wurden nach und nach der alte Glauben und das Leßopfer vergessen. Schon die nachfolgende Generation hielt das Leßopfer für Götzendienst, genau wie man es ihr vorgeredet hatte. Der Abfall wurde vollständig. In einigen wenigen Familien vermochte sich bis in neuere Zeit das Rosenkranzgebet zu erhalten; auch Heiligenbilder waren bis in neuere Zeit in den Stuben anzutreffen.- Für den alten Glauben wurden nur jene gerettet, welche sich zur Flucht entschlossen hatten. Die treuen Leute waren sich wohl bewußt, daß ein beständiges Zusammenleben mit Andersgläubigen zum Verluste des Glaubensgutes führen mußte: Gefälle nach unten.

Was tun wir heute in unserer kirchlichen Reformation oder Revolution? Obwohl beinahe die gesamte Hierarchie und das ganze Volk sich für den Abfall entschieden hat, gebietet uns das Gewissen 1) Den Kampf für das Leßopfer, lies tridentin. Messe, zu verstärken; 2) die sog. Lesse nach Neuem Ordo zu meiden; 3) Der sog. tridentin. Messe beizuwohnen, selbst wenn es große Opfer kosten sollte; 4) Für den Empfang der hl. Sakramente einen wahren katholischen Priester aufzusuchen; täglich den Rosenkranz zu beten und Entsagungsopfer zu bringen. Ein früher gangbarer Ausweg, nämlich auszuwandern, bleibt uns versagt. Die Verderbnis kennt nämlich keine Grenzen.

Menschlich gesprochen ist die Lage aussichtslos. Selbst wenn wir durchhalten können, worden unsere Nachkommen mit der Lasse verloren gehen. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als auf ein Eingreifen Gottes zu hoffen. Sich der Mutlosigkeit oder gar der Verzweiflung hinzugeben bedeutete einen unverzeihlichen Fehler. Es hieße an Gott selber zweifeln, der uns doch versichert hat: "Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen". Haben wir denn nicht auch die Verheißung für Rettung an alle jene, die sich der Herze-Jesu Verehrung hingeben? Warum suchen wir nicht unsere sicherste Zuflucht im allerheiligsten Herzen Jesu? Tun wir es, und unsere Rettung ist gewiß. Und welche tröstliche Verheißungen werden an alle jene gerichtet, die das Unbefleckte Herz Mariens verehren? Heute verfügen wir über Zusicherungen und göttliche Versprechungen, wie sie das Volk der Reformationszeit nicht kannte. Veni, Domine Jesu.

DAS WEIB WIRD EINEN MANN UMGEBEN.

(JER 31,22)

von Theologieprof.Dr.P.Severin M.Grill, Stift Heiligenkreuz

Wie die christologische, so erfährt auch die mariologische Exegese in den modernen Kommentaren des Alten Testamentes keine gebührende Berücksichtigung. Man sollte erwarten, daß wie der Held, so auch seine Mutter erwähnt und geehrt werden würde. Wie der Messias, so muß auch seine Mutter angekündigt worden sein. Wir dürfen nur die Stellen der Bibel nicht übersehen.

Ich habe hier nicht die Allegorien der Kirchenväter und Scholastiker im Auge, in denen sie hervorragende Frauen des Alten Testamentes oder Vorgänge als Vorbilder Mariens deuten, wie Eva, die Patriarchenfrauen, Maria, die Schwester Moses, Deborra, Anna, die Mutter des Samuel, Esther und Judith.

Ich gehe nur ein auf die wichtigen messianischen Stellen Gn 3,15 - Is 7,14 - Mi 5,1 und Jer 31,22. In allen diesen Fällen haben katholische Exegeten auch Maria erkannt, wenn auch nicht auf den ersten Blick» Denn für die Leser des Alten Testamentes waren diese Frauengestalten zuerst immer Israel, das am Heilswerke Gottes als auserwähltes Volk mitwirken sollte. Für die Leser des Neuen Testamentes sind sie die Kirche, das neutestamentliche Israel, die den Kampf gegen die satanischen Mächte aufnimmt. Drittens: Konkret gesehen, geschichtlich bezeugt und erhärtet ist diese Frau jeweils Maria, die Mutter des Erlösers. Man hat auf dem letzten Konzil viel herumgeredet über die Stellung Marias in der Heilsgeschichte, und welche Ehrentitel ihr zu geben seien, aber auf die schlichten und bündigen Aussagen der erwähnten Bibelstellen hat man doch zu wenig Rücksicht genommen (1)

Die jeremianische Stelle lautet: "Der Herr schafft neues im Lande. Das Weib wird einen Mann umgeben". (2) Das Weib ist auch hier zunächst Israel, das auserwählte Volk und die Braut Gottes. Es wird wieder seinen Mann d.i. Gott liebend umgeben und nicht mehr treulos verlassen. Es handelt sich um eine Parallele zu Os 2,9| wo das reuige Israel spricht: "Ich will wieder zu meinem früheren Mann zurückkehren, denn da ist es mir besser gegangen als jetzt". Und zu Is 54,7-8: "Ich habe dir nur ein wenig gezürnt, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser." Und Ez 16,60: "Ich will des Bundes gedenken, den ich mit dir geschlossen habe zur Zeit der Jugend." Man denke auch an das Reinigungswasser, mit dem Gott sein Volk besprengen wird: Ez 36,26. Ps 51,4. Weil also Gott eine neue Pflanzung anlegt, d.h. eine besondere Gnade schenkt, wird sich Israel wieder Gott zuwenden und seine Gebote halten. Diese Erklärung des aramäischen Targums nimmt der hl. Ephräm auf und sagt: "Das Weib wird seinen Mann umgeben (bedeutet): Die Synagoge wird ihre Idole verlassen und sich wieder zu Gott hinwenden. (3) Der syrische Text hat: Das Weib wird wieder lieben seinen Mann. (4)« Was von Alt-Israel gilt, das gilt auch von Neu-Israel d.i. von der Kirche. Sie wird sich wieder liebvoll ihrem Bräutigam Christus zuwenden und ihn liebend umfangen durch die Verkündigung seines Reiches. Der nächste und letzte Schritt in der Erkenntnis ist die Feststellung, daß in der Kirche es Maria ist, die den Herrn liebend umfangen hat. Sie hat ihn im Gebete erfleht. Der hlg. Bernhard sagt daß ihr "Fiat" nicht bloß Einwilligung bedeutet, sondern auch der Ausdruck ihres Glaubens und Flehens ist. (5). Sie hat daher den Sohn Gottes empfangen, getragen und geboren und ist dadurch zur Mutter der Kirche geworden.

Wie schwer die Stelle Jer 31,22 von liberalen Exegeten verkannt worden ist, dafür ist ein Beispiel der Kommentar zu Jeremias von B. Duhm. Er sagt zu unserer Stelle: "Angehängt ist Vers 22 b ein seltsamer Satz, der im MT wörtlich lautet:

Denn Jahve hat neues geschaffen auf Erden, Weibliches umgibt den Mann. Was das heißen soll, weiß kein Mensch. Es ist wahrscheinlich ein Sprichwort, das auf mancherlei Erscheinungen im Scherz angewandt sein mag. Der Verfasser der spöttischen Glosse ist nachexilisch" (6). Duhm hatte nur das Targum einsehen müssen, um auf das Brautmotiv zu stoßen: Gott der Bräutigam, Israel die Braut. Wir haben somit kein Recht, über jene alten Exegeten zu lächeln, die Jer 31,22 auch auf Maria beziehen, wenn sie auch die primäre Bedeutung Israel = Kirche nicht immer berücksichtigen.

Literatur:

1) Vgl. das wortreiche Werk: "Mutter Jesu - Mutter der Menschen" von René Laurentin. Limburg Lahnverlag 1967. Die Stelle Jer 31,22 hat Laurentin nicht beachtet.
2) Ephräm hat in seinem Text 'ihren Mann" =- gabroch
3) Ephraem Syri opera. T.2, p.386
4) Nequtoo techabebj gabro
5) De laudibus Virginis Matris. X.B. I,p.73: Fiat est desiderii signum
6) Das Buch Jeremia. Tübingen 1901 S. 251.

DAS "ICH" ALS OPFERGABE

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XV.)

von Dr.theol.Otto Katzer

"Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen. Ich aber werde, wenn ich von der Erde erhöht bin, alles an mich ziehen". (1).

"Wir kennen und verspüren die hinterlistigen Kunstgriffe des Teufels, um die Verehrung Gottes und der Heiligen abzuschaffen und sich an ihre Stelle zu setzen.' (2).

Das heilige Kreuz ist der Wegweiser für den Menschen zum zeitlichen und zum ewigen Glück. An einer Stelle sagt *Peter* Wust: "Entweder werden die Menschen vor dem Kreuze fallen oder unter dem Kreuze. Entfliehen können sie ihm nicht, wie weit es auch dem Teufel gelungen ist das heilige Kreuz zu entfernen, am weitesten von Altare. Das heilige Kreuz ist ihm nämlich verhaßt, weil es "das gegen die Dämonen aufgepflanzte Siegeszeichen ist, das Schwert gegen die Sünden, das Schwert mit dem Christus die Schlange durchstochen hat: das Kreuz ist der Wille des Vaters, der Ruhm des Eingeborenen, der Jubel des Heiligen Geistes, die Zierde der Engel, die Sicherheit der Kirche, Pauli Ruhm, Wall der Heiligen, Licht der ganzen Welt. Ebenso wie wenn jemand in einem in die Finsternis versunkenem Hause eine Lampe anzündet und hoch emporstellt, er sofort die Finsternis vertreibt, hat Christus in der der Finsternis verfallenen Welt das Kreuz angezündet und hoch emporgehoben, wodurch alle Dunkelheit der Welt vertrieben wurde. Und wie bei der Lampe das Licht oben sich befindet, trägt auch das Kreuz hoch oben das strahlende Licht der SONNE der Gerechtigkeit. Als die Welt diese angenagelt sah, schauderte sie zusammen, die Erde bewegte sich, Felsen zersprangen, die Härte der Juden (und jetzt der sogenannten Christen; O.K.) barst aber nicht. Der Vorhang des Tempels zerriß, nicht aber ihre ruchlose Verschwörung.' (2 a).

Das Geplapper in der Kirche bei Ausschließung des Schweigens während des Kanons, beweist, wie wenig sich die Menschen in das hehre Geschehen eingelebt haben. 'Wie kannst du, so betont weiter der heilige Chrysostomus, an diesem Opfer Anteil haben, wenn du bei solcher Unruhe und solchem Lärm herantrittst?"

Die eigentliche Ursache dieser Erscheinung liegt aber etwas tiefer als angenommen wird, Mehr als je vorher ist der Mensch heute vor die Wahl gestellt; Entweder die kleine weiße Hostie, Frucht des hl. Kreuzes, oder das eigene "Ich", wie selbstlos es auch erscheinen möchte, Daß sich im letzten Falle der Teufel hinter tausend Masken versteckt, wäre für den Menschen nicht so schwer zu erkennen, wenn er nur ein kleinwenig nachdenken würde. Doch das hat er sich schon längst abgewöhnt. Er täuscht zwar sogar ein Scharfdenken vor, indem er sich verschiedene Götter schafft, um nicht gottlos *zu* erscheinen, theologische oder philosophische Gebilde, wie einst Aaron das goldene Kalb. Nein, nicht die abstrakten menschlichen Schöpfungen kommen in Betracht, die Wahl ist: der für uns durch das Opfer des hl. Kreuzes am Altar konkret gewordene Gott im allerheiligsten Altarsakrament oder das eigene, dem Teufel verschriebene vielgeliebte "Ich". Leicht könnte jemand sagen, das sei etwas zu scharf ausgedrückt, doch das Gegenteil ist wahr. Wenn wir bedenken, daß diese kleine, weiße Hostie der ABSOLUTE MITTELPUNKT des Weltalls ist, und daß der, der IHN von sich stoßen wollte, sich selbst auf die Peripherie des Seins schleudert in eine Agonie, die den Tod als Vernichtung nicht kennt, dann müssen wir es anerkennen.

Hiemit kommen wir zu einer Sache, die den meisten Menschen unbekannt ist, zum Werterlebnis, weshalb wir uns in einem Meer von Entwertungen und Wertverschiebungen befinden, wo eine richtige Orientierung nicht mehr möglich ist» Was wäre denn, wenn ein jeder sich ein Verzeichnis bedeutungsvoller Begriffe anlegen möchte, natürlich abgestuft nach dem relativen Werte, Wie würde etwa die Reihe ausschauen bei Begriffen; Lohnauszahlung, Schnitzel, Auto, Fußball, Mensch, Ehe, Grundsteinlegung eines neuen Menschenlebens, Kind, Gnade, Taufe, Meßopfer, Gott usw. Sind wir ehrlich genug und führen diese Probe bei uns rücksichtslos durch, dann werden wir staunen, welche Wertverschiebungen bei uns eingetreten sind, und daß aus unserem Wörterbuche ein Wort fast völlig entfallen ist: EHRFURCHT!

Die Ursache liegt darin, daß wir uns keine Zeit mehr nehmen, uns zu einem Werterlebnis überhaupt durchzuarbeiten, Nehmen wir bloß ein Wort: Mensch. Zu welcher Entwertung dieses Begriffes wir gekommen sind, darüber belehren uns Krieg, die Konzentrationslager, Gefängnisse, Morde und Selbstmorde, derer die Seiten der Zeitungen voll sind.

Es möge ja niemand behaupten, daß wir von unserer Aufgabe abgeschweift sind, und daß dies in eine Behandlung des Meßopfers nicht hineingehört} vergessen wir ja nie, daß alles aufzuopfern ist, zu allererst unser eigenes leibseelisches "Ich",, Sicher ist es nicht gleich, was wir dem Herrn opfern: "Ein Sohn soll den Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Wenn ich nun der Vater bin - so spricht der Herr beim Propheten Malachias - wo bleibt meine Ehre, und wenn ich der Herr bin, wo bleibt die Furcht vor mir? So spricht der Herr Sebaoth zu euch, ihr Priester, dio ihr meinen Namen verachtet. Ihr freilich fragt: "Wodurch denn haben wir deinen Namen verachtet?" - "Indem ihr auf meinem Altar befleckte Speise darbringt." Und wenn ihr weiter fragt: "Wodurch haben wir dich denn befleckt?" - Indem ihr sprecht: "Der Tisch des Herrn ist geringzuschätzen." Oder ist es nichts Schlimmes, wenn ihr blinde (Tiere) zum Opfer darbringt, oder ist es nichts Schlimmes, wenn ihr hinkende und kranke Tiere darbringt? Bring es doch einmal dem Statthalter (als Geschenk), ob er dich damit freundlich aufnehmen oder dein Haupt erheben (= deinem Wunsche willfahren) wird, spricht Gott Sebaoth. Und nun, wenn ihr damit das Angesicht Gottes gnädig stimmen wollt, soll er sich unser erbarmen? Von eurer Seite ist solches wirklich geschehen! Soll er nun irgendeinem von euch willfahren? spricht Gott Sebaoth." (3). Wer erfrecht sich da, unter solchen Voraussetzungen in Anbetracht der äußersten Unvollkommenheit unseres Leibseelischen "Ich's" seinerseits von einer gültigen und würdigen Opfergabe sprechen, wenn sich nicht eine entsprechend tiefe Reue einstellt ???!!¡

Bei der Betrachtung aller Dinge die wir in der Welt finden, muß dreierlei eintreten, wenn wir wirklich als wahre Menschen gelten wollen: admiratio, veneratio, aderatio, d.i. Bewunderung, Ehrfurcht, Anbetung. Da wir nun vom eigenen "Ich" sprechen, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit i h m widmen. Beginnen wir mit dem Leib.

In der Einleitung zum Lehrbuch der Anatomie von Rauber-Kopsch, steht geschrieben: "Ohne die Kenntnis der Naturgesetze und der Naturerscheinungen - sagt Justus Liebig - scheitert der menschliche Geist in dem Versuche, sich eine Vorstellung über die Größe und unergründliche Weisheit des Schöpfers zu schaffen; denn alles, was die reichste Phantasie, die höchste Geistesbildung an Bildern nur zu ersinnen vermag, erscheint *gegen* die Wirklichkeit gehalten, wie eine bunte, schillernde, inhaltlose Seifenblase.

"Nil admirari?" (Nichts zu bewundern?)

Ist etwa dies der Eindruck, den wir von dem allen davontragen? Nein, der Eindruck ist ein ganz anderer. Das ist auch von allergrößtem Werte. Denn es gilt das Wort zu beherzigen: "Wenn ihr nicht mit der Bewunderung anfangt, werdet ihr nie in das innere Heiligtum eindringen," (Goethe) (4). "So groß und wunderbar ist Sein Werk - bemerkt der hl. Augustinus, daß n i c h t n u r d e r M e n s c h, der ein vernunftbegabtes Wesen ist, ein weit erhabeneres und vorzüglicheres Lebewesen von allen in der Welt, d a s S t a u n e n e r w e c k t, sondern selbst die kleinste Mücke einen gut betrachtenden Geist ins Staunen versetzt und ihn zum Loblied an den ¡Schöpfer zwingt (5)»

Betrachten wir nun den Leib des Menschen näher, der von allen Seiten schon durchforscht zu sein scheint, dann müssen wir uns Rauber-Kopschs Worte gut zu Herzen nehmen: "Gar leicht könnte es dabei dem Nichteingeweihten scheinen, die Hauptsachen seinen alle schon in unserem sicheren Besitz und höchstens nur noch Nebendinge zu besorgen. Allein wie sehr würde ein jugendlicher Beurteiler sich damit täuschen. Wo früher kaum einzelne F r a g e n vorlagen, da sind solche mit dem Portschreiten der Wissenschaft zu Tausenden gleich Pilzen emporgeschossen, Wo hunderte neue T a t s a c h e n bekannt geworden sind, da sind zugleich Millionen von unbekannten Dingen an den überraschten Beobachter herangetreten." (¿)„ Und was, wenn wir bis in die atomare Welt hinabsteigen, und den Leib, sein Werden mit den Augen eines Physikers betrachten???

Setzt uns aber schon der Anblick des Leibes, sein Werden, die Zusammenarbeit seiner Organe ins Staunen, was erst, wenn wir die menchliche Seele betrachten! Da müssen wir bereits die Welt der Vorstellungen verlassen.

In der Einleitung zu den Sinnesorganen betont Rauber-Kopsch: Ohne Sinnesorgane oder ihnen entsprechende Einrichtungen entsteht kein Denken.

Man kann ein solches Denken ein R e i z d e n k e n oder s t i g m a t i s c h e s D e n k e n, mit Rücksicht auf die materielle Unterlage auch protoplastisches Denken nennen.

Rauber fragt (aber dennoch): Gibt es kein höheres Denken als ein stigmatisches, protoplastisches, animales?, und antwortet: Es muß ein anderes, höheres Denken geben als das geschaffene, nämlich das schöpferische, das keiner cerebralen Unterlage bedarf. Wir können es uns nicht genauer vorstellen, nur ahnen. "Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir." (7)»

"Viertausend Bände Metaphysik, sagt Voltaire, können uns nicht belehren, was die Seele ist." - "Du kannst ihre Grenzen nicht finden, welche Richtung du auch einnehmen würdest'[1], bemerkt Herakleitos. "Die Persönlichkeit ist das große zentrale Faktum des Weltalls, schreibt der Biologe J.S.Haldane. Diese Welt, mit all dem, was in ihr liegt, ist eine geistige Welt!" (8) "Der Materialismus ist die Philosophie des bei seiner Rechnung sich selbst vergessenden Subjekts;" mahnt Schopenhauer!(9).

Wenn nun der Materialismus sagt, der Mensch sei höchst organisierter Stoff, so können wir dies, was den Leib betrifft, akzeptieren und sehen ihn da als qualitativen Mittelpunkt des Weltalls, denn soweit w i r es kennen, gibt es und kann es auch kein anderes solches Wesen in ihm geben. Bedenken wir nun, daß dieser höchst organisierte Stoff von einer unsterblichen Seele geleitet wird, dann können wir uns schon eine, wenn auch äußerst unvollkommene, Vorstellung von seiner Erhabenheit machen» Doch wir blieben bis jetzt im rein natürlichen Bereich, was wenn wir die Welt der Ubernatur, die Welt der Gnade betretenl Solange wir uns nicht zum Bewußtsein durchgearbeitet haben, daß das geringste verschuldete moralische Vergehen, das wir gewöhnlich als leichte Sünde benennen, wenn Gott der in ihr enthaltenen zerstörenden Kraft Durchbruch ließe, mehr Schaden anstiften würde, wie bei einem Zusammenprall von zwei Himmelskörpern, haben wir keine Vorstellung von der wahren Bedeutung des Menschen im Weltall! Das ist aber nur was das Negative anbelangt. Solange wir nicht begriffen ha.ben, daß die geringste Einheit der Gnade Gottes, soweit wir überhaupt auf diese Art von ihr sprechen dürfen, mehr Kraft beinhaltet, als die gesamte Energie der Schöpfung, wissen wir von seiner Erhabenheit rein nichts! Was ist die Gnade? Der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in der Seele, die mystische Anteilnahme an der Natur Gottes;

Nun müssen wir bedenken, daß wir a l l d i e s G o t t w i e d e r z u r ü c k e r s t a t t e n m ü s s e n u n d z w a r i n j e n e r V o l l k o m m e n h e i t i n w e l c h e r w i r "u n s" v o n G o t t g e s c h e n k t w u r d e n, z u d e m w i r n o c h d a s h i n z u g e g e b e n h a b e n, w a s w i r v e r m i t t e l s d e r u n s a n v e r t r a u t e n n a t ü r l i c h e n u n d ü b e r n a t ü r l i c h e n G a b e n s c h a f f e n s o l l t e n u n d k o n n t e n. Der entsprechende Augenblick ist das Offertorium, wie einmal der Tod!

Religion wird gewöhnlich vom Zeitworte religare abgeleitet, dem Wiederverbinden, Wiederverknüpfen dessen, was bei der ersten Sünde auseinandergerissen wurde. Wenn der Heiland sagte, Er werde a l l e s an sich ziehen bei seiner Erhöhung am Kreuze, dann ist hiemit auch die praktische Möglichkeit der Wiederverbindung im BRENNPUNKT des SEINS, im allerheiligsten AltarSakrament gegeben,, E i n e j e d e F a s e r u n s e r e s S e i n s, e i n e j e d e Ä u ß e r u n g u n s e r e s L e b e n s s o l l i n d i e s e m BRENNPUNKTE v e r a n k e r t s e i n»

Das Brot besteht aus unzähligen kleinen Körnchen hehl und symbolisiert unsere Arbeit. Soviele Körnchen, wieviele Schritte, Bewegungen der Hand, Blicke der Augen, Schläge des Herzens usw. Und wie im Weine viele Tröpfchen sind, besteht unser Leiden, welches der Wein darstellt ebenfalls aus vielen Tränen, gar manchem Weh! Diese alle opfern wir auf, zusammen mit denen aller unserer Brüder in der Welt, die je waren und noch sein werden, in Verbindung mit der Arbeit und dem Leid unseres Herrn. Wir haben schon von der unio symbolica gesprochen, der symbolischen Einheit des ganzen mystischen Leibes Christi. Priester sein, heißt Opferer sein! Der Altar endet nicht mit den etwa zwei Metern, sondern breitet sich aus auf das ganze Arbeitsfeld, die ganze Lebensbühne, wo, wie wir bereits angeführt haben in einem jeden Augenblicke, sich die drei Hauptereignisse des hochheiligen Meßopfers abspielen: die Darbringung der Opfergabe, ihre Verwandlung und unsere umso intimere Verbindung mit Gott. Praktisch ist es zu empfehlen, daß ein jeder sich an seinem Arbeitsplatz, sei es die Ordination eines Arztes, die Klasse eines Lehrers, der Fabriksaal, die Küche der Hausfrau, das Feld des Landwirts usw. ein großes Kreuz hindenke, und sich von Zeit zu Zeit daran erinnere, daß er vermittels des hochheiligen Meßopfers sein Lebensopfer auf dem Altare der unendlichen Majestät Gottes im Himmel darbringt. Religion wird auch "relatio totius hominis ad Deum" definiert, was buchstäblich übersetzt lautet: "Das Zurücktragen des ganzen Menschen zu Gott". Dieses Zurücktragen aller Lebensäußerungen und ihre Wiederanknüpfung mit dem Lebenspendenden Quell der Gnade Gottes wird zwar im Augenblicke der hl. Wandlung vollbracht, symbolisch jedoch beim Offertorium hergestellt, welches hiemit e i n e a b s o l u t n o t w e n d i g e B e d i n g u n g i s t, für den, der von den Früchten des hochheiligen Opfers genießen will.

Literatur:

1) Joh. 12,32.
2) Mansi XXXIV, 621 C Consilium Rothmagense, 1581.
2a) Joannis Chrysastomi, De coemeterio et de cruce, PG. 49, 596 sq.
3) Mal. 1,6-9.
4) Rauber-Kopsch, Lehrbuch und Atlas der Anatomie des Menschen, Band I, 16. Auflage, Thieme Leipzig.
5) De civitate Dei, 22,24.
6) Rauber-Kopsch, op., cit. 12.
7) op. cit. III, 349.
8) G.N.M. Tyrrell, The Personality of Man 23.
9) Welt als Wille und Vorstellung II. Kap. 4.

DAS HL. MESSOPFER ALS DAS WERK DES HL. GEISTES UND DER KIRCHE

von Walter W.E. Dettmann

Als der heilige Josef bezüglich der Jungfräulichkeit seiner Braut im Zweifel war, erschien ihm der Engel des Herrn im Traume und sprach: "Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Gemahlin zu dir zu nehmen. Denn was in ihr erzeugt worden ist, stammt vom Heiligen Geiste" (Matth. 1,20).

Diese Worte des Engels kann man auch auf das heilige Meßopfer im Schoß der römisch-katholischen Kirche anwenden: Es stammt vom Heiligen Geiste.

Der hl. Josef mußte auf Weisung des Engels das sich bereits wahrnehmbar entwickelnde Kind in seine Obhut nehmen und er mußte dessen ganze Entwicklung mit der größten väterlichen Liebe umgeben und schützen.

Weil der hl. Josef g e r e c h t war, wurde er vom Engel davor bewahrt, einen übereilten Schritt zu tun und sich von Maria zu trennen. Aber die heutigen Bischöfe und vor allem Paul VI. waren vor dem Himmel nicht gerecht, denn sie huldigten im geheimen dem von Papst Pius X. verurteilten "M o d e r n i s m u s", und gerade deshalb haben Paul VI. und die Bischöfe, ohne von den Engeln Gottes zurückgehalten zu werden, den größten Fehler begangen, der seit der Kreuzigung des Sohnes Gottes von Priestern begangen werden konnte: Sie haben dem heiligen Meßopfer den Rücken gekehrt; sie haben es abgeschafft.

Paul VI. und die Bischöfe haben nicht nur die äußere Gestalt des hl. Meßopfers so geändert, daß dessen Kern, nämlich die Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut Christi, erhalten geblieben wäre. Ohne es offen und ehrlich zu sagen, haben Paul VI. und die Mehrheit der Konzilsbischöfe das heilige Meßopfer ganz abgeschafft: "Die Zerstörung des Kultus schreitet rasch und anscheinend unaufhaltsam voran", schrieb der Präsident der Una-Voce-Bewegung, Dr. Eric de Saventhem im Dezember 1973.

Das Wesen des Modernismus besteht in der Verachtung des heiligsten Altarsakramentes und in der Irrlehre, daß der Glaube der späteren Kirche verschieden sei von dem der ersten Jünger und Apostel Christi. Das Wesen des Modernismus besteht in dauerndem Reden von Erneuerung, während man in Wirklichkeit die Zerstörung des Bisherigen betreibt.

Mit der Entwicklung und Gestaltung des heiligen Meßopfers im Laufe der Zeiten bis zu Papst Pius V. im Jahre 1570 verhält es sich ähnlich wie mit der heiligsten Menschwerdung Christi.

"Empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau", glauben und beten wir bezüglich der Person unseres Herrn Jesus Christus. In ähnlicher Weise wurde uns das hl. Meßopfer geschenkt durch die Worte des Herrn "Tut dies zu meinem Andenken" und durch die ausgestaltende Tätigkeit der katholischen Kirche.

So wenig es ein Christ wagen dürfte, den menschlichen Körper unseres Herrn deshalb geringzuschätzen, weil er im Schoße einer menschlichen Mutter gestaltet wurde, so wenig darf auch die äußere Gestalt des heiligen Meßopfers geringgeschätzt werden, die dieses durch feierlichste Anordnungen der Kirche bekommen hat. Es handelt sich um die Ausgestaltung einer Sache, die auf alle Fälle und letzten Endes als höchstes Wunder von Heiligen Geiste stammt.

Im hochheiligen Meßopfer wird uns derselbe wahre Leib Christi geschenkt, der "vom Heiligen Geist empfangen und aus der Jungfrau Maria geboren" wurde. Darum kann die Ausgestaltung des hl. Meßopfers durch die Kirche nur unter dem besonderen Schutz und unter der besonderen Führung des Heiligen Geistes erfolgt sein, wie auch das Konzil von Trient eigens hervorhebt.

Paul VI. und das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil haben gerade diese Tatsachen verschwiegen. Die fürchterlich gewundene und langatmige Liturgiekonstitution sagt gar nichts davon, daß bei jedem heiligen Meßopfer jener heilige Leib des Herrn anwesend ist, der vom Heiligen Geist empfangen und aus der Jungfrau Maria geboren wurde. Die schöne Komposition von Wolfgang Amadeus Mozart "Ave verum corpus" wird seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil kaum mehr gesungen.

Statt dessen behauptet die sonderbare Liturgiekonstitution sogar, daß sich in die von Papst Pius V. feierlich befohlene Form des Meßopfers etwas "eingeschlichen" habe, "was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht" (Artikel 21).

Was in der gesamten Kirche kraft höchster Anordnung vierhundert Jahre lang gegolten hat, wird als "eingeschlichen" bezeichnet. Eine solche Beschimpfung des Meßopfers bedeutet das Ende der katholischen Kirche auf Erden und infolgedessen das bevorstehende Kommen des Herrn zum Weltgericht.

Nichts anderes als eine solche Beschimpfung des hl. Meßopfers und des katholischen Altares durch zweitausend Bischöfe ist der Anlaß, warum beim sechsten Posaunenstoß der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes der Altar zu reden beginnt und den Befehl gibt, die vier am Euphratstrom gebundenen "Engel" zu lösen.

Zwar sagt der Artikel 21 der Liturgiekonstitution höchst vorsichtig: "Wenn sich etwas eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht".

Aber gerade dieses Wenn ist praktisch gleichbedeutend mit der offenen Behauptung, daß sich sogar sehr viel Ungereimtes in das heilige Meßopfer "eingeschlichen" habe. Das wird bewiesen durch die wilde und geschmacklose Zerstörung des hl. Meßopfers, bei der Paul VI. und die meisten Bischöfe tatenlos zuschauen.

Man kann von einem gesunden menschlichen Körper nicht beliebig Glieder und Organe abschneiden und entfernen und durch tote Prothesen ersetzen, ohne daß der ganze Organismus zugrundegeht. Das aber hat Paul VI. getan. Er hat sogar jene Teile des heiligen Meßopfers geändert, die bisher als absolut unantastbar bezeichnet worden sind.

Viele Bischöfe tragen den Namen des heiligen Josef. Aber sie haben etwas getan, was den Abscheu und Zorn des gerechten Zimmermanns herausfordert: Sie haben das heilige Meßopfer im Schoß der katholischen Kirche zerstört.

Das Unglück ist geschehen: Das Werk des Heiligen Gexstes und der Kirche ist theoretisch und programmgemäß zerstückelt und zerstört« Die Hohenpriester und Oberhirten haben gefrevelt» Sie haben sich eingebildet, das Heilige, das im Schoß der Kirche herangewachsen war, zerstückeln zu können, ohne daß die Kirche Schaden leide. Die Hohenpriester haben sogar behauptet, daß sich die Kirche dadurch e r n e u e r n " werde»

Finsternis ist über die Kirche hereingebrochen, obwohl Paul VI. das Wort "Finsternis" nicht mehr hören wollte. Für ihn gab es nur noch weltlichen Fortschritt. Das Kirchengebet vorn dritten Adventsonntag (gemäß altem Meßbuch) "Wir bitten dich, o Herr, neige dein Chr zu unseren Gebeten und erleuchte die Finsternisse unseres Geistes durch die Gnade deiner Heimsuchung" - dieses Gebet hat Paul VI. wie so viele ähnliche alte Gebete aus dem sogenannten Meßbuch gestrichen. Auch Johannes XXIII. machte ähnliche schwere Fehler.

So wenig wie sich die Hohenpriester in Jerusalem vor zweitausend Jahren der Kirche gegenüber änderten, so wenig werden sich Paul VI., Kardinal Döpfner, Alfrink, Suenens, König und ihre Gesinnungsgenossen ändern und bekehren. Das heilige Meßopfer wird zerstört bleiben solenge diese Männer regieren.

Aber das hl. Meßopfer ist in seiner Zerstörung das Zeichen dafür, daß das "G e h e i m n is G o t t e s", von dem die Apokalypse des Apostels Johannes spricht (10, 7), kurz vor der Vollendung steht.

Beim Schall der sechsten Posaune der Geheimen Offenbarung fängt der Altar zu reden an, und dann marschieren zweihundert Millionen gepanzerte Reiter auf.

Die modernen Geistlichen, die gemäß der Anweisung von Kardinal Döpfner einen neuen Religionsunterricht erteilen, behaupten, die Apokalypse sei die D i c h t u n g eines unbekannten Hannes, der "Johannes" hieß.

Wenn das so wäre, müßte man heute jenen unbekannten Dichter Johannes bewundern. Denn er hat damals, als noch gar nicht so viele Menschen lebten, in eine so ferne Zeit geschaut, daß er zweihundert Millionen Soldaten für nötig hielt, "um den dritten Teil der Menschen zu töten". Vor unserer heutigen Zeit hätte so etwas auf keinen Fall verwirklicht werden können»

Vor unseren Tagen gab es auch noch keine solche Zeit, in der vier große Weltmächte ("Engel") so deutlich und auffallend an das E r d ö l der Euphratgegend "gebunden" waren und von ihren Fesseln "gelöst" worden sind wie heute.

Zwischen der Vision der sechsten und der siebenten Posaune bekommt der Apostel Johannes von einem Engel einen Meßstab (Apk. 11,1), um damit den Tempel Gottes, d.h. die Kirche, den Altar und die betenden Gläubigen zu "messen". In diesem Bilde ist gesagt, Johannes solle nachsehen, wieviele Menschen in jener Zeit noch an das heilige Meßopfer glauben und was vom Meßopfer noch übrig geblieben ist; es wird sicherlich nicht mehr viel sein.

Das ganze irdische Leben unseres Herrn Jesus Christus war eine ununterbrochene Opferliturgie. Der Apostel Paulus schreibt im Hebräerbrief von Christus: "Beim Eintritt in die Welt sprach er: 'Opfer und Gaben (nämlich vom Alten Testament) hast du nicht (mehr) gewollt. Einen Leib aber hast du mir bereitet.... Da sprach ich: Siehe, ich komme - im Anfang des Buches ist von mir geschrieben - , um deinen Willen, o Gott, zu erfüllen'" (Hebr. 10,5-7).

Der heilige Josef hat den A n f a n g dieser Opferliturgie Christi miterlebt. Er wohnte dieser heiligen Opferliturgie aber nicht mit so lautem Geschrei bei, wie es die Bischöfe in die neue Liturgie eingeführt haben, sondern der heilige Josef verhielt sich ebenso still, wie dxo g u t e n Gläubigen früher an Werktagen einer stillen heiligen Messe beiwohnten.

Der heilige Josef ist der Schutzpatron der Kirche, und er wird dafür sorgen, daß das heilige Meßopfer nicht ganz und gar ausgelöscht und vernichtet werden kann, bis der Herr ZUM Gericht kommt

DAS KATHOLISCHE PRIESTERTUM

von Faul Scortesco, LUMIERE 106.
übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

Was man als zauberhafte "Erneuerung der Kirche" ansieht, das sind die leeren Seminarien, die 1riester, die ausrücken und jene, die desertieren, um zu heiraten, und ebenfalls dìo Katholiken, die zu Heiden werden: ohne Priester leben sie ohne Gott, ohne Sakramente, von allen Mitteln der Heiligung beraubt, - was noch nie vorgekommen ist außer unter dem gegenwärtigen Pontifikat. Und das Heilmittel, das man uns darbietet, ist noch schlimmer, als das Übel, an dem die Kirche leidet: Laien für die Zeit ordinieren, Verheiratete, ja sogar solche weiblichen Geschlechtes, entsprechend der Ansicht von fegr. Riobé, Bischof von Orléans, - ein Umstand, der nicht den geringsten Uiderspruch von Seiten des Vatikans hervorgerufen hat.

Eine bewunderungswürdige Lösung; Diese Laien werden die Präsidenten der Versammlungen einer desakralisierten Religion sein; diese nähern sich den Versammlungen der Freimaurerlogen, der kommunistischen Zellen oder protet. Tempel. Das wird uns ein wenig ändern - es ist notwendig, daß sich alles ändere! - , denn gemäß der kaholischen Lehre empfängt der Priester das Sakrament der Priesterweihe, die größte Gewalt, die es auf Erden gibt, nämlich mit derselben Gewalt wie Christus selber die Worte auszusprechen: "Das ist mein Leib"... "Das ist mein Blut"... und das Kreuzesopfer sakramental gegenwärtig zu setzen. Und außerdem empfängt er die Gewalt, im Buß-Sakrament die Worte auszusprechen; "Absolvo Te", welche die Sünden auslöschen. Diese beiden Machtvollkommenheiten gehören allein den katholischen Priestern, welche für die Ewigkeit ordiniert sind. Das ist die katholische Lehre, und die Priester, welche nicht mehr daran glauben, sind nicht mehr katholisch.

Die Konfusion, welche seit "Vatik. II" zwischen Priestertum und Laientum unterhalten wird, ist eine modernistische Häresie, die aus der Reform stammt. Es besteht ein Abgrund zwischen folgenden beiden: Der Priester ist Priester kraft doppelter sakramentaler Machtvollkommenheit, "in persona Christi", und hat sich vollständig Christus zu reihen und dazu im Dienste der Gläubigen zu stehen. Wenn er diese Aufgabe umstürzt, dann kann er den Gläubigen nicht helfen, ihr Heil zu wirken. Er wird diese zweite Aufgabe vergessen und wird nur mehr darauf ausgehen, die Gesellschaft zu reformieren und Politik zu machen. (Vor zwei Jahren wurde Mgr. Vial, Bischof von Nantes, in seinem Seminar anstatt mit dem gewohnten "Sacerdos et Pontifex" mit dem Gesang der Internationale begrüßt). Das ist es nicht, was die Gläubigen von einem Priester erwarten; sie verlangen bloß, daß er sich um ihr Seelenheil bemühe-} daß er sich mit ihrer geistigen Gesundheit befasse, wie sich der Arzt mit der Gesundheit des Leibes befaßt.

Große Mode ist es aber bei den meisten Priestern, alles zu tun,- außer den Beruf des Priestertums auszuüben; eine Mode, die sie in den Augen der Gläubigen lächerlich macht und sie dem totalen Zusammenbruch ihrer Unternehmen zuführt. Sie begreifen die Rolle nicht, die zu spielen ihnen Satan zuerkennt. Der Ruin dec Priestertums zieht jenen der ganzen Christenheit mit sich. Man muß sich heute damit beeilen, jegliche Ausschöpfung der Evangelien zu Gunsten der Revolution der kommenden Tage zu vernichten, welche von Gerechtigkeit hier unten predigen, Thema der letzten Synode, Das Evangelium drückt nirgends die Absicht aus, die Gesellschaft umzuformen (Gebt dem Kaiser...) aber davon sich selber umzuformen (den alten Menschen zu besiegen...), es verträgt keine soziale Kritik, denn sein Thema liegt auf ganz anderer Ebene: Das Reich Gottes, das man in jeglicher Gesellschaft erringen kann....

Der Gedanke, daß der Seelenzustand vom Sozialen und Ökonomischen abhängt, ist der katholischen Lehre fremd, gehört aber in die marxistische Doktrin. Die Erniedrigung der katholischen Religion auf die irdische Strömung bildet das größte Unglück unserer Zeit» Man muß sie auf übernatürliche Ebene erheben und gleichzeitig die wahre Lehre vom katholischen Priestertum wiederfinden. Nehmen wir zur Kenntnis, daß

Messe und Priestertum immer dasselbe Los erleiden. Sobald die Messe dagradiert wird, entarten dio Priesterberufe, dann nehmen sie ab und werden vom Verschwinden bedroht» Und hier ist man nun angelangt, weil man Hesse und Priestertum hat anpassen wollen an eine Gesellschaft, in der der Würgeengel herrscht. Messe und Friestertum sind zum Zustand des eigenen Abwärgens gelangt... Man hat sie annähern wollen an eine Gesellschaft, die unter den Mächten des Todes steht, der Hölle, da ja Gott von dieser Welt, wie einer Hölle abwesend ist,,« Warum dann darüber staunen, daß die treuen Priester beschützt werden, und daß sie sich in aller Ruhe den Sakrilegien ihrer extravaganten Liturgie widmen können? das ist normal für eine Hierarchie, die den Glauben verloran hat, in diesem zweiten Arianismus.

MESSE UNO EEUER

von L.Quenette, Lettre de la Féraudière, Nr. 46

übersetzt von Dr.Ambros Kocner, Solothurn

Wie kommt es, daß die heutige Gesellschaft, die von der Revolution angenagt ist, noch nicht im Bürgerkrieg versunken oder in den Tod des Kommunismus gelangt ist? Das deshalb, weil noch an einigen Stellen der Erde der immerwährenden Kirche stets gehorcht wird, und zwar in der wahren flesse, im wahren Katechismus und in der authentischen Schrift. Auch deshalb, weil es Heilige gibt. Deshalb, weil die Heiligen der Vergangenheit für die Verzögerung unseres Unterganges gezahlt haben, und weil die Heiligen von heute ihre Fürbitten weiterführen. Außerhalb dieser kleinen Überreste der Tradition vollzieht sich der Druck der Besatzungsmacht.

Das Wesensmerkmal dieser Schreckensherrschaft ist die Verunstaltung der Hesse. Das Sühnopfer wird vergewaltigt, das mächtige Flehen: Mein Gott, verschone uns, 1 arce Domine, wird nach und nach auf unsern Altären zum Schweigen gebracht. Die Zeichen des sozialen Schreckens, eine Konsequenz der vergewaltigten Hesse, durchdringen uns von allen Seiten, Das Schrecklichste aber ist die Verderbnis der Kinder.: Die christliche abendländische Gesellschaft muß notwendiger Weise Angst haben um ihre Kinder: Ihre Kinder verbrennen sie. Von allen Seiten schreibt man mir, daß sich im Schoße der Familien ein Kleines, ein Großes, eine Große, ein Jüngling als Revolutionär entpuppt, was Furcht einjagt, und womit man nicht fertig wird.

Han bittet mich um eine Methode, man sagt uns: "Ihr, ihr habt eine Methode". Ja, in der Tat,: die übernatürliche: die intakte Hesse, das Zentrum der Erziehung; die intakte Kommunion; don intakten Katechismus. Daraus ergibt sich die Bekehrung. Überzeugte Eltern schreiben uns: "Wir sind isoliert, verspottet, diskutiert. Die "Liebes-Haushaltungen" (dieses Gezücht) können nicht begreifen, daß die Hesse so wichtig sei, so lebensnahe, daß der Katechismus für die Seelen die Regierung bedeute".

Wohlan, das deshalb, weil sie nie den Glauben besessen haben, das deshalb, weil sie trotz ihrer Klagen und Seufzen mit der Besatzungsmacht einig gehen. Prophezeit ihnen in die Ohren und saget ihnen: "Ihr erziehet Brandstifter, wenigstens an euren Herzen, an euren Tugenden, Hoffnungen, wenn schon nicht an euren Häusern. Die Unreinheit wird den Kindern von allen möglichen Seiten in die Ohren geflüstert, in die Augen in die Seelen. Die Unreinheit verhärtet die Herzen, führt sie in Überheblichkeit und Verzweiflung, beide sind wesentlich zerstörende Mächte."

Sagt ihnen: Ihr sucht nach moralischen Rezepten. Ihr geht fehl. Han muß die absolute Religion wieder herstellen, im Zentrum das hl. Heßopfer. Wenn ihr Glauben besäßet, dann würdet ihr begreifen, daß die fortlaufende Verunstaltung der Hesse, welcher die Familien unter den Vorwande des Gehorsams gegenüber dem Leeren beiwohnen, die Autorität der Eltern und die Reinheit der Kinder vernichtet. Das Absolute des Anbetungskultes allein bewahrt dio christliche Gesellschaft.

Der Bischof Boudon, der erklärt, die Lesse sei kein Opfer, ist ein Agent der Revolution, Inspirator der Pornographie, Brandstifter. Er hat die Lacht, von der Quelle aus alles zu vergiften: durch Revues, Drogen, ..»« Aber die "Ménages - amis" werden auch antworten, daß diese Ansicht über den Glauben verwirrt, und daß man etwas haben muß, das Sicherheit gibt, die Unruhe beilegt, und die Ruhe wieder herstellt", als vordringliche Aufgabe. Das offizielle Missale bestätigt, daß die liesse nicht mehr Opfer sei, lehrt also die Häresie, gegen welche kein Bischof sich erhebt.

Wicht mit der Taufe heben sie ihre verborgene Arbeit begonnen, sondern wohlverstanden mit der Lesse. Ihr wißt es; chronologisch, aber auch logisch. Denn der Katechismus lehrt, daß die Eucharistie das größte Sakrament ist, da sie alle sich auf das Altarsakrament als ihr Zentrum beziehen. Alles Übernatürliche der Erde kommt von der Messe her, als einem Springbrunnen und kehrt zur Hesse zurück, um von ihr seine volle Bedeutung und Krönung zu empfangen. Wenn die Messe verraten ist, dann sind alle Seelen verraten. Aber damit man zur Überzuegung gelangt, daß das Übel von daher kommt, und daß die Kinder durch die verratene Liesse kriminellwerden, da bedarf es eines feurigen und lebendigen Glaubens, man muß glauben, daß allein das geopferte Lamm das Buch des Gerichtes öffnen darf. Es gibt keine andere pädagogische Lethode, um die Kinder zu retten, als wenn man vom übernatürlichen Zentrum, von dem die Gnade herfließt den Ausgangspunkt nimmt: Die Lesse, der Katechismus, die Schrift, aber diese drei sind eins: Die Messe ist der katholische Glauben.

Wenn man uns ein Kind zur Bekehrung übergibt, dann führen wir es zuerst zur wahren und reinen Lesse, es kommuniziert nicht, es sieht, es folgt, es prägt sie sich ein; sobald es die Messe liebt, erwacht die Reue in seinem Herzen, der Wunsch nach der Beichte macht sich brennend geltend, die Seele findet sich wieder, die Arbeit am Tugendleben kann beginnen. Ein Mädchen schreibt mir: "Ein junger Lann begehrt mich zur Ehe, den ich lieben würde, wenn ich seines Glaubens sicher wäre. Er sagt mir: 'Ich bin gequält von der Messe, jene, der ich beiwohne, läßt mich leer und unglücklich.' Erlaubt mir, ihn zur rechten Lesse zu führen, ich bin überzeugt, daß er klar sehen wird." Gegenbeweis: Die Kinder, welche an der Messe keinen Geschmack finden, (integral) und sich dabei langweilen, sind verdorben.

Ist es möglich, daß die Furcht vor den Kindern, die sich durch Brandstiftung und Mord rächen, diese zahllosen "befreundeten Haushaltungen" aufklären, treue Familien mit Verzweiflung, und die weiterhin glauben, daß einige moralische Maßnahmen in einem Vaterlande, der ältesten Tochter der Kirche, genügten, und daß die Messe und der Katechismus nicht direkt die zeitliche Ordnung der Familie berühren. Lan müsse also die Kinder nicht zur wahren Hesse führen, um das Feuer zu vermeiden. Man brauchte also nicht die wahre Lehre zu predigen, um sich vor dem Kommunismus zu schützen.

Gott ist eifersüchtig: Für ihn ist die liesse vor allem für die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, für ihn ist die Lehre die Offenbarung seiner unendlichen Heiligkeit. Diese Güter Gottes sind unser Himmelreich, das man vor allem suchon muß, und es wird uns die Sicherheit in Gesellschaft und Familie dazu gegeben werden...

Aber man will den Herzensfrieden mit einer ungültigen Lesse und gute brave Kinder mit pädagogischen Rezepten, mit dem häretischen Missale und Kalender und dem häretischen Katechismus.... Es bleiben die Feuerlöscher;

Aus: De Corte - La Communion selennelle, Itinéraires 169, S.191

übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

kan würde nicht fertig damit die Übel aufzuzählen, an denen die Kirche von seiten der Priester leidet, oft unwürdigen Priestern, oft schwachen, die sich treiben lassen in der Gefolgschaft ihrer Bischöfe, der wahren Verantwortlichen für das Chaos, durch die Strömung der Selbstzerstörung, welche ein Konzil unter sie geworfen hat. Aber über die Herkunft der Übel gibt es eine einzige Diagnoses Sie kommen von der

Abneigung gegenüber der hl. tiesse, die unveränderte Erneuerung des Opfers auf Kaivaria. Stützt euch auf die hl, in ihrer eigenen Sprache, unverändert und unwiderruflich aufrecht erhaltenen Messe, gemäß Beschluß des hl. Pius V., dann schwinden alle durch das Konzil erzeugten Übel, trotz ihrer Bösartigkeit, Denn die hl. liesse ist ganz die Heilsbotschaft, die christliche Lehre, die Sakramente, Kirche und Tradition, denn sie besagt auch durch die notwendigen Voraussetzungen ihrer Aussage, Alles: Das Wesentliche und die Einzelheiten selber» Alles könnte wieder zu ihr hin streben.

"ENFIN UM EVÊOUE PARLE"

(ENDLICH SPRICHT EIN BISCHOF)

von Luise v. Weymarn, München

Unter dieser Überschrift berichtet Abbé de Nantes in seinen Mitteilungen La contre - réform catholique au XX^{e} siècle (die katholische Gegenreform des zwanzigsten Jahrhunderts) über eine Broschüre, die der Bischof von Regensburg, Dr. Rudolf Graber herausgegeben hat: "Athanasius und die Kirche unserer Tage". Den Anlass hierzu gab das tausendsechshundertste Jahr des Todes des Hl. Athanasius, der seit 328 Bischof von Alexandrien war und in Jahre 373 gestorben ist.

Athanasius, der schon als Diakon des Bischof Alexander am Konzil von Nicäa teilgenommen hat, verteidigte hart und unerschütterlich den Glaubenssatz von der Uesensgleichheit von Gott-Vater und Gott-Sohn gegen der Arianismus. Seiner Standhaftigkeit verdankt die Kirche die Erhaltung dieses kostbaren Glaubenssatzes bis herauf in unsere Tage» Die Kirche hat dem Hl. Athanasius schon damals den Beinamen "der Große" gegeben, während sie dem schwankenden und nur um ein aggiornamento mit dem arianischen Kaiser Konstantius I. bemühten Papst - es war Liberius - als erstem Papst seit Petrus das Prädikat der Heiligkeit ausdrücklich abgesprochen hat.

Ein recht zeitgemäßes Thema also, besonders auch im Hinblick auf den Felsen Petri, der auch h e u t e — k e i n e r ist.

Bischof Graber erhebt in seiner Broschüre nicht geringeres als den Ruf nach "einem neuen Athanasius für die Kirche unserer Tage".

Diese Bemerkung gibt dem Abbé de Nantes Veranlassung zu der Feststellung, daß er und seine Freunde in seinen Litteilungen bereits seit dem Jahr 1956 -vor, während und nach dem Vaticanum II - gegen die zunehmende modernistische Unterwanderung der Kirche gekämpft haben und kämpfen " - einfache Priester und treue Gläubige, die ja nicht zählen", wie er nicht ohne Bitterkeit feststellt, während jetzt, mit diesem Ruf nach einem neuen Athanasius e n d l i c h ein Bischof spreche. Dies, die Anklage also eines Bischofs von heute gegen die zersetzenden Kräfte, die in der Kirche am Werk sind, sei das N e u e an dieser Broschüre des Bischofs von Regensburg.

In diesem Zusammenhang betont Abbé de Nantes auch die rückwirkende Rechtfertigung des Kampfes des Hl. Vaters Pius X. gegen den Modernismus. Daß Bischof Graber sich zudem für seine Broschüre die Arbeiten bedeutender Kenner der Weltfreimaurerei, wie des Abbé Barbier u.A. zunutze gemacht hat, sei ebenfalls beachtenswert, ebenso, daß ein Bischof von heute zugibt, daß der Feind Gottes sich in die Kirche eingeschlichen habe und daß alle Gesetze *gegen* Häresie und Glaubensfälschung nur noch toter Buchstabe sind, genau wie zur Zeit des Arianismus, wo ein häretischer Papst es gewagt hat, den Glaubenshelden Athanasius zu verbannen, um sich bei Kaiser in Gunst zu setzen.

Mit dankenswerter Offenheit und klarem Blick weist Abbé de Nantes gleichzeitig aber auch auf den geradezu zynischen Widerspruch hin, den Bischof Graber sich ohne Bedenken erlaubt, wenn er im selben Zug des Rufes nach einen "neuen Athanasius für die Kirche dieser Zeit" sich nicht scheut, die letzte Ursache aller Übel in der

Kirche - das Konzil — als rechtgläubig zu bezeichnen und das Versagen Pauls VI. damit zu rechtfertigen, daß er ihn zitiert "der Papst hat recht, Satan ist bereits xn der Kirche" - .

Hierzu stellt de Nantes klar und eindeutig fest: Zuerst hat man von langer Hand ein "Reformprogramm für die notwendige (?) Anpassung der Kirche an die Welt von heute" ausgearbeitet und nannte es aggiornamento.

Dann hat man ein ökumenisches Konzil einberufen, welches der ganzen Kirche diese Reformen aufgezwungen hat»

Ein Papst nach dem Schema der Modernisten, Paul VI., voller neuer Ideen, heftiger Demokrat, glaubte sich mit jenen Kräften verständigen zu sollen, mit welchen praktisch eine Verständigung unmöglich ist. Damit hat er selbst es unmöglich gemacht, diese jahrhunderte alten Feinde der Kirche zu bekämpfen, er selbst hat die Unfehlbarkeit, die übernatürliche Hoheit und Weihe des Papsttums zerstört. Der Sieg Satans in der Kirche, lange Zeit anvisiert, begann mit der Gewissenlosigkeit und der Apostasie der Bischöfe des Vaticanum II und erreichte seinen Höhepunkt mit Paul VI.

Abbé de Nantes beschört den Bischof von Regensburg, nicht auf einen neuen Athanasius zu warten, sondern den eingeschlagenen Weg zu Ende zu gehen und selbst der neue Athanasius zu s e i n . Er schreibt dann:

"Wenn der Bischof von Regensburg d a s zugibt, dann i s t er der Erste, denn wir sind einfache Priester und Gläubige und zählen nicht; dann ist er der Athanasius unserer Zeit. Wenn er aber verschweigt, wovon die ganze Zukunft der Kirche abhängt, wenn er glaubt, zuviel gesagt zu haben, wo er nicht genug gesagt hat, dann gehört er zu den Lauen, zu jenen, die das Böse zwar durchschauen, aber nichts dagegen tun, zu jenen, die reden und nicht handeln, aus Angst vor dem Ausschluß aus der Synagoge, wie der Hl. Johannes sagt. Zu jenen, die die Ehre bei den Menschen der Herrlichkeit Gottes vorziehen. (Joh. 12,42/43)".

Abbé de Nantes bemerkt zum Schluß noch, daß er seinen "liber accusationis in Paulum VI" (Zusammenfassung der Anklagen gegen Paul VI) an den Bischof von Regensburg gesandt habe mit der Bitte um Auskunft, was der Bischof zu tun gedenke zur Rettung der durch den Verrat eines Papstes und eines pflichtvergessenen Konzils in die Hände Satans gefallenen Kirche.

Soweit Abbé de Nantes. Wir möchten dazu bemerken, daß wir zwar den Idealismus des hochw. Herrn Abbé de Nantes respektieren, daß wir aber vom Bischof von Regensburg nicht das Geringste erwarten»

DER RELIGIONSUNTERRICHT GEMÄSS KARDINAL DÖPFNER

von »alter W.E. Dettmann

Die sogenannte katholische und die protestantische Kirche in Bayern haben für den Religionsunterricht an "konfessionell nicht mehr geteilten Volksschulen" am 21. November 1967 gewisse ''Leitsätze" veröffentlicht, die katholischerseits von Kardinal Julius Döpfner unterzeichnet wurden; der Wortlaut des ganzen Dokumentes wurde unter anderem im "Ulrichsblatt" der Diözese Augsburg vom 3. Dezember 1967 bekanntgegeben«,

In der Praxis des Religionsunterrichts sind aber nicht nur die Volksschulen sondern alle bisherigen katholischen Schulen von den verräterischen Neuerungen betroffen worden. Denn die alten Unterrichtsbücher wurden ü b e r a l l abgeschafft, nicht nur an den Volksschulen.

Seit der Unterzeichnung des obengenannten Dokumentes sind mehr als sechs Jahre vergangen, und von Tag zu Tag zeigt sich mehr, wie die Katholiken im vollen Sinne des Wortes um ihren Glauben b e t r o g e n werden. Sie werden gezwungen, dem Kardinal Döpfner die Kirchensteuer zu zahlen, und dieser ordnet als Gegenleistung dafür an, den Kindern im amtlichen Religionsunterricht die eigenen katholischen Glaubenswahrlieiten vorzuenthalten. Ein solches Vorgehen nennt man B e t r u g .

Unter der Ziffer IV« heißt es im erwähnten Dokument;

"Erziehung und Unterricht nach gemeinsamen Grundsätzen christlicher Bekenntnisse fordern die Beachtung folgender Grundregel:

• "Die Lehrer jeder Konfession müssen bei der Gestaltung des Unterrichts auf ihnen wichtige und liebe religiöse Themen verzichten. Diese Beschränkung läßt aber gleichzeitig die zentralen Glaubenssätze klar hervortreten und erleichtert den Schülern die Erkenntnis des gemeinsamen Glaubensgutes."

Welches sind aber die sogenannten "gemeinsamen Grundsätze christlicher Bekenntnisse", und welches sind die sogenannten "zentralen Glaubenssätze", deren Erkenntnis von nun an den Schülern, wie es heißt, "erleichtert" werden soll?

Kardinal Döpfner und sein Vertragspartner Dietzfelbinger behaupten: "Wir wissen uns verbunden im Bekenntnis zu Gott dem Vater, dem Schöpfer und Erhalter, zu Christus als dem Sohne Gottes, dem Heiland der Menschen und Stifter seiner Kirche, und zu dem Heiligen Geist, der in die Gemeinschaft des Gottesvolkes beruft" (Ziff. II).

Schon sechs Jahre sind seither verflossen, und schon viele heilige Gebete wurden bei uns geändert. Aber noch kein Protestant betet: "Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste" ; aber trotzdem tun die Herren Döpfner und Dietzfelbinger wahrheitswidrig so, als wüßten sie sich im Bekenntnis der heiligsten Dreifaltigkeit gegenseitig "verbunden" » Kein Protestant macht das Kreuzzeichen und spricht: "Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes." Aber Herr Döpfner tut so, als sei alles in bester Ordnung.

Wenn er täglich als Kardinal und Erzbischof "im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes" beten und handeln würde, würde die Kirche in Bayern besser dastehen.

Döpfner fühlt sich mit dem Protestanten Dietzfelbinger "im Bekenntnis zu Christus als dem Sohne Gottes verbunden", obwohl dieser kurz zuvor öffentlich ausgerufen hatte: "Der Ruf zur Keimkehr in das römische Vaterhaus lockt uns nicht",das heißt, das genau festgelegte römisch-katholische Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohne Gottes lockt uns nicht".

Kardinal Döpfner tut so, als sei das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohne Gottes eine ganz einfache Sache,,

Kelcher protestantische Geistliche lehrt heute im Unterricht die Worte des nizänischen Glaubensbekenntnisses von Christus: "Aus dem Vater geboren vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, eines Wesens mit dem Vater" ?

Erzbischof Julius Döpfner aber wagt es, als Vertreter der katholischen Kirche in Bayern und in Deutschland, zu behaupten, daß " w i r " uns mit den Protestanten im Bekenntnis zu Christus als dem Sohne Gottes verbunden fühlten.

Wie soll gemäß Kardinal Döpfner den Schülern die "Erkenntnis des gemeinsamen Glaubensgutes erleichtert werden", wenn nicht einmal in Bezug auf den Sohn Gottes etwas Gemeinsames vorhanden ist außer dem Namen Jesus Christus?

Unter der Ziffer II des Dokumentes der "Leitsätze für christliche Schulerziehung" behaupten die Herren Döpfner und Dietzfelbinger: "Wir wissen, daß die Interpretation der uns gemeinsamen Bibel nicht nur in peripheren Fragen (d.h. nicht nur in nebensächlichen Fragen) verschiedene Wege geht und zu verschiedenen Folgerungen kommt, Wir wünschen auch keine Verwischung der Unterschiede".

In diesem letzten Satz sagt mindestens Herr Kardinal Döpfner eine handgreifliche Unwahrheit« Als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz weiß er doch besser als irgend ein anderer, wie sehr gerade bei uns auf die "V e r w i s c h u n g" der Glaubensunterschiede hingearbeitet wird. Sein Hof- und Leibtheologe Karl Rahner sagte unter seinen Augen im Jahre 1964 in Tutzing am Starnberger See, daß in spätestens hundert Jahren die Einigung zwischen Katholiken und Protestanten vollzogen sein werde. Alle sogenannten ökumenischen Wortgottesdienste und alle unter den Augen der Bischöfe stattfindenden gemeinsamen (gottlosen!) Abendmahlsfeiern dienen nur dem einen Ziel, die Glaubensunterschiede langsam aber sicher zu v e r w i s c h e n. Aber der finster blickende Kardinal Julius Döpfner behauptet: "Wir wünschen keine Verwischung der Unterschiede".

Wie sehr die Glaubensunterschiede gerade in den wichtigsten Fragen verwischt werden s o l l e n, erkennt man daran, daß viele deutsche Übersetzungen der Evangelien (z.B. Rießler-Storr, Fritz Tillmann, Kürzinger in Eichstätt u.a.) schon vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil beim Taufbefehl Jesu (Matthäus 28,19) folgende haarsträubende Sinnlosigkeit von den Protestanten übernommen haben: "Taufet sie a u f den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe"»

Diese unglaublich sinnlose Übersetzung wurde auch noch zuletzt von der sogenannten Einheitsbibel übernommen, die Kardinal Döpfnerpersönlich der deutschen Bischofskonferenz vorlegte.

Abgesehen davon, daß es bisher noch keine katholischen Eltern gegeben hat, die ihre Kinder "a u f den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" taufen ließen, ist die Sache geradezu lächerlich. Denn wie soll ein M ä d c h e n "a u f den Namen des Vaters und des Sohnes" getauft werden? Oder wie sollen Z e h n Kinder derselben Familie "a u f den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" getauft werden?

Das Schlimmste an der Sache aber ist dieses: Wenn die Taufe bloß noch "auf" den Namen des Vaters und des Sohnes und des (kleingeschriebenen) heiligen Geistes erfolgen soll, dann ist es nicht mehr sicher, daß aus dem Munde Jesu Christi in jenem Augenblick eine Offenbarung der heiligsten göttlichen Dreieinigkeit gegeben wurde.

Die römisch-katholische Kirche hat jedoch bisher ununterbrochen den Befehl Jesu: "Taufet sie i m Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" als einen Hauptbeweis für den Glaubenssatz von der Dreipersönlichkeit Gottes gewertet, und gerade darauf scheint Herr Kardinal Döpfner keinen Wert mehr zu legen.

Er soll ja auch schon lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil bei seinem Weggang von Würzburg nach Berlin gesagt haben: "Die Dogmen der Kirche tragen ein irdisches Gewand", das heißt, die Verwischung der Glaubensunterschiede ist jederzeit möglich. Vielleicht bekam Julius Döpfner gerade dafür in unseren Tagen (am 25.Jan. 1974) von der Würzburger Universität den Titel eines Ehrendoktors der Theologie.

Der Glaubenssatz von der heiligsten Dreifaltigkeit ist der wichtigste und höchste Besitz eines unterrichteten Katholiken. Erst im Besitz dieses Glaubenssatzes weiß er, w e m und v o n w e m das vorgeschriebene tägliche heilige Opfer dargebracht wird. Gemäß Kardinal Dr. Julius Döpfner aber sollen die Religionslehrer darauf verzichten, dies den Schülern zu erklären, "damit die zentralen Glaubenssätze klar hervortreten" und damit "den Schülern die Erkenntnis des gemeinsamen Glaubensgutes erleichtert" werde;

Erzbischof Dr. Julius Döpfner sollte wissen, daß die zum Verzichten vorgesehenen religiösen Themen nicht nur für die L e h r e r "wichtig und lieb" sind, sondern in erster Linie für die katholischen E l t e r n und deren Finder. Die Eltern sind es ja, die dem Herrn Erzbischof die Kirchensteuern zahlen.

Dr. Julius Döpfner hat seinen Antimodernisteneid wahrscheinlich gleich nach seiner Priminz in Hausen bei Bad Kissingen vergessen, oder er hat ihn bewußt gebrochen« Er macht sich selbst zum Totengräber des römisch-katholischen Glaubens. Kein Wunder, daß unsere Schüler heute einen ständig zunehmenden Satanskult erleben.

Dies ist die sogenannte kirchliche "E r n e u e r u n g", die uns Kardinal Döpfner u n d Paul VI. gewollt oder ungewollt zum "H e i l i g e n J a h r" 1975 bescheren und die sie einst vor Gott zu verantworten haben.

EINER VON OEM SEINEN

(Luc 22,3 - Mtth 26,14 - Marc 14,10s)

von Joseph Reißenbiener

Alles mit Diplomatie! Auf beiden Schultern muß man tragen, mit mindestens drei Zungen sollte man reden und ständig inkonsequent, entgegen seiner sicheren Einsicht und Überzeugung täglich handeln, das nenne ich mir einen modernen nenschen, weltgewandt und auf der Höhe der Zeit stehend, ohne Rückstand und unnötige Skrupel» Nur was dem Augenblick, der Karriere, der Vermögensbildung dient und dem eigenen kommerziellen Aufstieg nützt, das haben wir nach außenhin zu tun, zu bekennen und dem müssen wir scheinbar zustimmen. Dem, der momentan auf dem Throne sitzt und die irdischen Reichtümer vergibt, in dessen Hand das Geld liegt und von woher der Rubel rollt, dem alleine gehört heute unsere Loyalität ganz alleine. Was ist heutzutage schon Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit? Nur was meine Scheffel füllt, meinem Ansehen bei der Masse dient und meinen Aufstieg beschleunigt, das ist recht.

Die anderen, die *gegen* den Strom zu rudern versuchen und nicht mit den Wölfen auf den Kathedralen und - im Schafspelz, heulen, sind zurückgeblieben und verblödet, sie sind nahe daran eine Sekte zu werden. "Ich weiß ja auch, wie der Modernismus etwas teuflisches ist, aber sie sind einmal an der Macht und sie haben die 'Autorität' in Händen; niemand wird Ihnen glauben, wenn Sie sagen: 'Kardinal' Döpfner ist nicht Bischof mehr von München. Sie sitzen auf den Stühlen, und deshalb dürfen wir sie nicht übergehen oder in irgend einer V/eise ignorieren und negieren. Denken kann sich ja jeder, was er will, er darf es nur nicht zeigen und im Leben verwirklichen zu suchen. Der Herrgott sieht ja unsere Gedanken, dazu bedarf es ja keiner Werke, weil er ins Herz sieht und die Gedanken liest. Ich habe keine Angst vor dem Sterben. Was kann ich schon dafür oder dagegen unternehmen, wenn die Kirche heute im Sterben liegt und schon fast ganz ausgerottet ist in unserem Lande. Gott hätte dieses 'Konzil' doch verhüten können? Er hat es nicht getan, also ist es recht, wie 'Paul VI.' auch!"

Der hohe Ernst, der aber dieser causa zu zollen ist, gebietet uns, sie gleich noch im weiteren etwas unter die Lupe zu nehmen und aus der Sicht der Göttlichen Offenbarung zu betrachten und nach den Weisungen unseres Herrn zu prüfen und danach zu entscheiden und zu beurteilen.

Nur wer die Widersacher dieser Stunde kennt, kann nicht überrascht oder auch übermannt sein, wenn die, die auf den entweihten Kathedralen lümmeln, Dinge treiben, die nach dem geltenden zivilen Strafrecht und nach herkömmlicher Rechtsprechung, Schwerverbrechen sind. Wie können wir auch nur im entferntesten das Herrenwort anzuzweifeln versuchen: "Numquid colligunt de spinis uvas aut de tribulis ficus?" (Mtth. 7,16) -Kann man etwa von den Dornen Trauben und von den Disteln

Peigen ernten? - oder steht dem Jünger etwa zu, die Lehre seines Herrn und Meisters in Frage zu stellen? Oh, wir Toren, spricht der Herr wohl nicht im Anschluß an Seine Parusierede klar genug; "ho ourancs kei hae gae pareleusetai, noi logoi mou ou mae parelthoosin." (Mtth. 24,35» 5,18) - Der über uns gewölbte Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nie vergehen -; müßten wir nicht im voraus schon wissen, was uns möglich ist zu erwarten und, was unerreichtbar bleibt in Ewigkeit, sollte unser auferstandener Herr nicht Lügen gestraft werden, wenn Er definitiv weiter spricht: "Sic omnis arbor boma fructus bonos facit, mala autem arbor malos fructus facit." (Mtth. 7,17) - So bringt jeder gute Baum gute Früchte hervor, jeder schlechte Baum aber immer nur schlechte Früchte- .

Deshalb sollten wir jene nicht länger anhören, welche zwar subjektiv-subjektiv uns wohlwollen und daher zu Dank verpflichten, andererseits aber die Tatsachen nie einsehen und eingestehen wollen. Man kann unmöglich christ-katholisch bleiben, falls man versucht, die derzeitigen apostatischen Machthaber in unserem Lande zu decken und hirngespinnstig zu entschuldigen. Täglich bekommt man zu verstehen, wie die Zeugen der Wahrheit vom Haß geleitet und ohne Liebe seien. Was verstehen jene Herrschaften bloß nur unter Liebe? Weiß man wohl heute gar nicht mehr die elementarsten empirischen Fakten und Prinzipien der Vernunft und Heilsordnung einzusehen, die sie alle nicht mehr wahr haben wollen: opus iustitiae et veritatis agapae -nur das Werk der Gerechtigkeit und Wahrheit schafft gnadenhafte Liebe in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen- . Zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und sonst weiter nichts, so fordert es der Herr unbeugsam nach dem Zeugnis des Apostels, Mtth. 6,33.

Weder im Alten, noch im Neuen Bunde ist es uns auch nur ein allereinziges Mal überliefert oder zugestanden, daß man auf Kosten der Wahrheit jemandem Zugeständnisse machen und Kompromisse schließen dürfte unter Ausschluß der Gerechtigkeit. Es bleibt unverständlich, weshalb es so viele Damen und Herren heute also gibt, die eine Freizügigkeit mit dem Heiligen, dem Rechten und Wahren propagieren, daß der letzte Katechumene bereits, sicher nach der ersten Katechismusstunde weiß: das sind Blasphemiker und Apostaten. Christi.

Wie ein Alptraum lastet auf unserem Herzen ein überaus schreckliches Erlebnis, das sich am Ostermontag, den 23. April 1973, in Wigradsbad im Allgäu und fortgesetzt in Lindenberg bei Lindau, zugetragen hat. Bischof Josef Freundorfer, hochseligen Angedenkens, hat den stillen Gnadenort erhalten, dadurch, weil er ihm die kanonische Approbation bewußt und verantwortungsvoll versagt hatte. Jene aber, die nach ihm jetzt da sind, verstehen es glänzend, die Gnadenstätte zu einem willfährigen Werkzeug zur letzten Volksverderbnis zu entweihen und zu mißbrauchen» Scheinbar ist dem Aftermystiker, der sich in seinen Publikationen uns, als Mariologe plädiert, und seinesgleichen, die vierte und achte Seligpreisung der Bergpredigt aus dem Gedächtnis verschwunden, weil sie sicher nicht mehr modern genug sind und "das Volk es nicht mehr versteht", genauso, wie das Pater noster, Gloria und Credo etc.

Wie trostreich dringt aber das liebevolle Mahnen unserer heiligen Mutter alljährlich am Triumphtage ihrer Kinder an unser Ohr und sollte noch mehr, unser Herz mitreißen und bewegen: "Beati qui persecutionem patiuntur propter iustitiam, quoniam ipsorum est regnum caelorum." (Mtth. 5,6.10) - Selig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden» - Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.- Das Neue Gesetz vom Ostermorgen gestattet uns im Umgang mit diesen vermeintlichen Brüdern leider keinerlei Weitzügigkeit, sondern bindet uns streng, wenn es gebietet: "estoo de ho logos hymoon nae, nae; ou, ou; to de verisson toutoon ek tou ponaerhou estin" (Mtth. 5,37; 2 Cor. 1,17? Jac. 5,12) eure Rede sei: ja, ja; nein, nein; denn alles, was darüber hinaus ihr sagt, ist vom Bösen - .

Oftmals findet man Judas Iskariotaes, als Apostolus apostaticus - abtrünniger Apostel - bezeichnet. Das ist eine absolute Verfälschung und Zerdeutung der heilshistorischen Tatsache. Der Sohn des Simon Iskariot wollte alles umfassen und von nichts und von niemandem lassen: er wollte bei Jesus bleiben, von den Hohenpriestern

und ihrer Priesterschaft dabei aber nicht lassen, er wollte weiterhin noch dem 'heiligen Synedrion' unterstehen und er wollte auch morgen noch dem apostatischen Israel und seiner erloschenen Synagoge weiterhin angehören; er wollte schließlich sogar noch die Silberlinge, den Ausdruck irdischen Lohnes und diesseitigen Macht-vermögens, besitzen; nur deshalb wurde gerade er, ohne formal apostatisch zu werden, und ohne es subjektiv materialiter zu wollen - danach aber dessen bewußt werdend - zum Proditor Domini sui, dem Verräter seines Herrn, von dem ganz allein - nicht etwa von Annas und Kaiphas, von den Schergen, dem Volke oder dem Landpfleger Pontius Pilatus, der Ihn juristisch zum Tode verurteilt hat - und ausschließlich einmalig in der Geschichte, der Herr direkt und absolut bestimmt und subjektiv singulariter, das furchtbare Anathen beim Letzten Abendmahle, in Seiner Consecrationsrede ausspricht: "kalon aen autoo(i), ei ouk egenaethae ekainos" - Es wäre für jenen Menschen besser, wenn er gar nicht geboren wäre-. Süß schmeichlerisch und doch zu tiefst getroffen, fragt daraufhin, Judas, Sein Verräters 'wohl doch nicht ich, Rabbi?' Klar und unverborgen lautet die Antwort des göttlichen Meisters und Herrn: "sy eipas" - du sagst es jetzt selbst - (Mtth. 26,24-25; Mac. 14,21; Luc. 22,23.)

Zwar haben wir dem Beispiele des Herrn strikte zu folgen, und als rechte und gute Schäfer oder Leitschafe den verirrten und abwegigen Lämmern und Schafen unsere höchste und allergrößte Liebe und Sorge zu schenken, die auf Abwegen und in der Irre ehrlich suchen, aufrichtig mit dem Wildwuchs und pfadlosen Dschungel, bis oftmals zur Erschöpfung, um eine rechte Spur kämpfen, dem Abgrund und der Finsternis mutig trotzen und jedem noch so winzigen Lichtfünklein freudig und dankerfüllt gehorchen; ja jene, aber nur sie, sind jenes geknickte Rohr, das Er nicht brechen wird und der nur noch glimmende Docht, den Er nicht löscht (Is. 42,3; 11,3-4; 57,15; Mtth. 12,20).

Jeder, der aber bei der Herde Christi lebt und von Ihm treu geweidet und ständig voll geliebt wird, wenn so einer auszuscheren versucht, weil er den einzigen und wahren telos - Ziel - als unmodern, veraltert, zu wenig einträglich und undiplomatisch verurteilt, dann strebt er Kompromissen zu, die ihm ermöglichen sollen, sein Knie gleich zweimal zu beugen: zuerst vor dem, der alles gemacht hat und Der der Erbe des Reiches ist; dann aber auch vor dem Fürsten dieser Welt, der Herrachaft und Anspruch lautstark vorgibt - beachte dazu Mtth. 4,8-10; Deut 6,13; Mtth. 2,8 . Diese Konzessions-Fanatiker opfern regelrecht mit ihren weichen Händen und Milchgesichtern, eine große Kerze der Immakulata und eine kleinere, etwas untersetztere kleben sie mit der selben Handbewegung der Schlange auf die Schwanzspitze. Entweder sind sie alle schizophren oder es gilt im vollen Umfange die Mahnung des Herrn: "Nemo potest duobus dominis servire; aut enim unum odio habuit et alterum diliget; aut unum sustinebit et alterum contemnet. Non potestis Deo servire et mammonae" (Mtth. 6,24) - Niemand kann zugleich zwei Herren dienen; entweder wird er den einen hassen und den anderen achten oder dem einen dienstbar und treu verbunden sein, den anderen wird er aber dann verachten und gering schätzen. Ihr könnt nicht gleichzeitig Gott dienen und zugleich dem Mammon - -Mammon heißt hier nichts anderes als der Inbegriff aller irdischen, konkreten-faktischen Machthaber und die Fülle aller diesseitigen Gunstpotenz.

Die göttlichen und apostolischen Alternativen gewähren wahrhaftig hierin keinen weiten Spielraum und ermöglichen keineswegs plurale Entscheidungsmöglichkeiten. Das Gesetz von Sinai und Golgotha kennt keinen Pluralismus, es ist ja auch den Apostaten ein Ärgernis, für die Heiden aber nur eine Torheit (1Cor. 1,23). Klar stellt der Herr Seine zwei Alternativen uns als entgegengesetzte Pole gegenüber. Es gibt für ihn keinen Mittelweg oder -Kompromiß, noch einen Diskussionsansatz, wenn Er unzweideutig fordert und sagt: "ho mae oon met' emou kat' emou estin, kai ho mae synogoon met' emou skorpizei" (Mtth. 12,30; Mac. 9,40) - Wer nicht mit Mir ist, der ist gegen Mich und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut-. In der Heilsvollstreckung waren vom römischen Praetor konkret dem Auserwählten Volke auch nur, in der Tat, allein zwei Alternativen gewährt: Barabban ton lae(i)staeta ae Jaesun ton Christon - Barabbas, den Räuber und Mörder, oder J e s u s , den Messias - (Mtth. 27,17; Mac. 15,6-11; Luc. 23,17-21; Joh. 18,39-40).

Überblicken wir dio Zeugnisse der vie heiligen Evangelisten, dann fällt uns offenkundig auf, und wir werden etwas überrascht werden, wenn wir erkennen müssen, wie der Herr gegen alle schuldlos Irrenden seiner Zeit, denen man den guten Willen und die Ehrlichkeit der Wahrheits- und Gerechtigkeitssuche und -Sehnsucht ansehen mußte und nicht anzweifeln konnte, mit großem Wohlwollen und mit Liebe gegegnet. Die Samariter, die Kanaaniter, die Heiden und Römer, die Bewohner der Küstenstädte Tyrus und Sidon, alle ruft Er an Sein Herz und Er verwirft keinen von ihnen. Er speiste mit Zöllnern und Sündern, Er gewährt Verzeihung und Erbarmen den Dirnen und Ehebrecherinnen und Er nimmt sogar einen Straßenräuber und Mörder mit Sich ins Paradies. Selbst für die vernichteten Städte Sodoma und Gomorrha, die doch in der Heilsgeschichte als Ausdruck von Verworfenheit und gottverflucht gelten, zeigt der Herr einen Schimmer der Hoffnung und Rettung beim Endgericht, weil Er ihnen die Bereitschaft und den guten Killen nicht ganz aberkennen konnte, - Siehe dazu: Mtth.11,21-22; 15,29; 8,5-13; 15,21-28; 21,24; 27,54; 11,23; 9,9-15; 11,19; 21,31; 12,15;15,21; Mac, 15,39; 2,13-17; 3,8-12; 7,24-37; Luc. 10,13-14; 2,32; 23,42-43; 23,47-48; 10,25-37; 7,36-50; 21,37; 5,27-32; 3,12; 6,17; Joh. 4,1-26; 8,1-11; Luc, 17,16.

Der Zorn und der Bann des Sohnes Gottes und Seiner heiligen Apostel richtet sich ausschließlich auf die Apostaten des Auserwählten Volkes Jahwes und Offenbarungsträger I s r a e l s . Die Hohenpriester und Leviten, die Subjekte der gottgesetzten Autorität, das Heilige Synedrion, die hohen Theologen am Tempel zu Jerusalem, der alttestamentliche Klerus und -Religiosen, die abtrünnige Masse der Söhne Israels, finden vom Herrn und Erben des Alls restlose Verwerfung und gnadenlose Verurteilung und Verdammung. Mit dem schwersten und furchtbarsten Anathema belegt aber der Herr und Meister Jesus Christus den Einen von den Zwölfen, der nicht von Ihm lassen und abfallen wollte, sondern weiterhin Sein Jünger bleiben und trotzdem gleichzeitig auch Untertane, Treuling des Annas und Kaiphas, der abtrünnigen Priesterschaft, und Kind der apostatisch gewordenen und verworfenen Synagoge zu bleiben versuchte.

Sein Schicksal und Ende, seine Verzweiflung und Selbstjustiz, wird auch am Ende das all jener werden, die seinem Beispiel folgen und seine Tat in diesen Tagen zu vollenden trachten. Es gibt eine Blindheit der Augen und eine Taubheit der Ohren, die unverschuldet und ungewollt sind. Es gibt aber auch eine Sichtigkeit der Augen und eine Hörfähigkeit der Ohren, die nicht wahrgenommen oder betätigt werden wollen, deshalb ist der Verstand all jener blind und, ihre Herzen verhärtet und ihr Gewissen taub; wovon sie nie geheilt werden können, weil sie es nicht wollen. Genau für sie und nur ihnen gilt das Wort der Schrift und -des Herrn, von den sehenden Augen, die nichts sehen - von den hörenden Ohren, die nichts hören, und von den in Takt befindenden Nasen, die trotzdem nichts riechen (ps. 113/114,5-6; Mtth. 13,13; Joh. 12,40; Ac.Ap. 28,26-27; Mac. 8,18; Mtth. 14,15; 11,15).

Nach den bisher dargestellten Zusammenhängen und Tatbeständen, vermag es uns wohl erst zu dämmern, weshalb am Ende der Offenbarung, das Anathem vom Apostel in einer so klaren und scharfen Form über jene oben dargebotenen Gruppen und geschilderten "Qualitäten" und Heilstypen verhängt und m einer so anschaulichen Sprache wirksam ausgesprochen wird; 'Oh, Ich kenne deine Werke - Ich weiß genau, wie du die Situation und Aufgabe d ner Tage bewältigst - ! Weil du weder kalt bist - weil du dich weder außerhalb der Begnadigung, wie die Eingeborenen im Urwald, noch in Unkenntnis des wahren Evangeliums befindest, wie die Sowjetmenschen, Protestanten, Rabbinischen Juden und korgenländischen Schismatiker- und Häretiker ohne Selbstverschulden - noch warm - noch ein lebendiges Glied am Mystischen Leibe des Auferstandenen / der Apostolischen-Katholischen-Römischen Kirche / und ein noch Rechtgläubiger - ; wärest du doch kalt oder warm - ohne subjektives Verschulden noch nie Christ gewesen und nicht getauft noch - . Weil du aber lau bist und nicht kalt und auch nicht warm - weil du aber aktiver Hairetaes und Kompromittist bist und kein juristisch noch Ungläubiger oder wenigstens ein ehrlicher konsequenter Apostat und, aber auch nicht mehr praktizierender Christ, orthodox noch gläubig, wenigstens noch habituell noch Martys der Wahrheit oder ein unverschuldeter, ja sogar nur noch ein verschuldeter Ignorant wenigstens gerade noch bist - , will Ich dich weit ausspeien aus Meinem Munde - Mein Urteil in der Sterbestunde und vor aller Welt am Ende der Tage, wird dich vom Anteil am Leben des Dreifaltigen vollkommen und ewig ausschließen' - (Apoc. 3,15).

Ist denn nicht die Botschaft der Mitternacht entscheidend und verbindlich für alle Jahrhunderte und Generationen? Sie ist und bleibt aber in Ewigkeit determiniert, wenn die himmlischen Sänger künden: "... et in terra pax hominibus bonae voluntatis" (Luc. 2,14). - ...und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind- Das hier ausgeführte und oben entfaltete ehrliche Bekenntnis, ist innerste Überzeugung der heiligen Väter und Doctores, der Väter, die wir noch kannten; diese Lehre haben wir aus der Hand Papst Pius' X., Benedikts XV., Pius' XI. und Pius' XII., so wie aus dem Hunde unseres eigenen geistlichen Vaters und Hirten, unserer verewigten Bischöfe, als Göttliche Heilslehre und apostolisches Evangelium empfangen. Nur darauf schwur ein jeder von uns seine Taufgelübde bei der heiligen Taufe und Firmung. Wir haben nur ein Evangelium, das, Jesu Christi und Seiner Apostel empfangen, und dem haben wir treu zu bleiben bis zum Tode, ja bis zum Tode im Blutzeugentum, auf daß wir der Krone des Lebens teilhaftig werden, und leben und herrschen mit Ihm und Seinen Heiligen in Ewigkeit!

ZUM TODE VON

BISCHOF ELASIUS SIGEBALD KURZ OFM

†

Beatus vir, qui suffert Tentationem: quoniam, cum probatus fuerit, accipiet coronara vitas.
Jak. 1,12

Selig der Kann, der in der Prüfung standhält, denn, wenn er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen.

Am 13. Dez. 1973 verstarb S. Exzellenz Blasius Sigebald Kurz, Titularbischof von Terenuti, Apostolischer Präfekt von Yungchow (China). Am 3. II. 94 wurde er in Sontheim/Wttbg. geboren. Von Kardinal Faulhaber wurde er 1919 zum Priester geweiht. Durch Papst Pius XII. erhielt er 1939 die Bischofsweihe.

Bischof Blasius war eine außerordentlich beeindruckende Gestalt. Er zeichnete sich durch absolute Offenheit und Ehrlichkeit aus. Was er sagte, das war auch seine Überzeugung. Von Konventionen ließ er sich nicht beeindrucken. Er handelte erst, wenn er sich selbst von der Richtigkeit einer Sache überzeugt hatte. Besonders beeindruckend jedoch war sein tiefer, unerschütterlicher Glaube. In kindlichem Vertrauen verehrte er die Hl. Jungfrau Maria. Er war ein unermüdlicher Beter. Zu jeder Stunde des Tages konnte man ihn mit dem Rosenkranz in der Hand antreffen. In seinen Anforderungen an sich selbst war er unerbittlich. Äußerst bescheiden in seiner Lebensführung, war er bis an sein Lebensende rastlos bedacht, Seelen zu retten. Stets trug er Hl. Öl, das Rituale Romanum und eine Stola bei sich, um das Sterbesakrament spenden zu können. Durch seine große priesterliche und menschliche Ausstrahlungskraft gewann er rasch das Vertrauen der Menschen. Verstockteste Sünder, die oft seit Jahrzehnten keine Sakramente mehr empfangen hatten, waren nach einigen Sätzen dos Gesprächs bereit, die Beichte abzulegen, die Bischof Blasius meistens sofort an Ort und Stelle, und sei es auch auf einer Parkbank, abnahm. Zutiefst beeindruckend war, wie er die Hl. Messe feierte. Stets las er sie, nach eingehender geistiger Vorbereitung im ungekürzten tridentinischen Ritus, mit einer hohen Konzentration, peniblen Sorgfalt und erhabenen Würde, die man nicht vergessen kann. Durch solche Eigenschaften ausgezeichnet, war dieser Priester mit seiner robusten, kernigen und großen Statur befähigt, ein Loben voller Strapazen, Entbehrungen und Demütigungen zu ertragen.

Nach seiner Priesterweihe wirkte er vier Jahre in Nurnberg als Jugendseelsorger und schon damals beeindruckte er durch sein Pflichtbewußtsein und seinen Humor. Im Jahre 1923 ging er als Missionar nach China. In jahrelanger, unermudlicher Arbeit baute er eine Missionsstation auf, errichtete Hauser, baute Schiffe, richtete Waisenhauser ein und ließ sich auch durch die offensichtliche Erfolglosigkeit der Chinamission nicht in seinem Wirkungsdrang aufhalten.

Im Jahre 1933 wurde er Apostolischer Prafekt von Mount Currie in Sudafrika. Wieder baute er unter großen Muhen eine Missionsstation auf. Spater wurde er Bischof dieser Diozese. Der zweite Weltkrieg brach aus, und er wurde unter der falschlichen Beschuldigung, ein Nazi zu sein, in ein sudafrikanisches Konzentrationslager eingeliefert, Wie sich herausstellte, war er von zweien seiner eigenen Patres denunziert worden. Der dortige Nuntius, ein Hollander, war gerade mit der Besetzung seines Heimatlandes durch die Deutschen beschaftigt und konnte deshalb nicht helfen.

Die zahlreichen Ungerechtigkeiten, die Bischof Blasius in diesem Zusammenhang erleiden mußte, und die zum Verlust seiner Diozese fuhrten, waren so himmelschreiend, daß die eingenen Missionsschwestern es als ein Wunder ansahen, daß er nicht aus der Kirche austrat. Bis an sein Lebensende hatte er diesen Verlust seiner ersten Diozese nicht verwunden. Sein Glaube an die Vorsehung Gottes jedoch war unerschattert. Auch durch die Tatsache, daß er aus seiner neuen Diozese Yungchow in China fliehen mußte, kam sein priesterliches Wirken nicht zum Erlahmen.

Er kam nach New York und war sodann 20 Jahre lang als 5. (0 Kaplan in einer Pfarrei in der Seelsorge tatig. Seine Wohnung war ein schlichtes Mansardenzimmer, und, aufgrund seiner Uberzeugung, daß man den verlorenen Schafen nachgehen musse, machte er taglich Hausbesuche. Bald wurde der Erfolg seiner Tatigkeit bekannt. Doch seine Bitte an Kardinal Spellmann, ohne Erlaubnis des 4. Kaplans der Pfarrei Ehen schließen zu dürfen, wurde abgelehnt. Da er nicht auf sein außeres Ansehen als Bischof, sondern nur auf die Zahl der geretteten Seelen bedacht war, nahm er dies nicht tragisch.

Erst als er im Jahre 1969 in die Heimat, nach Munchen zuruckkehrte, kamen die größten Prufungen seines Lebens auf ihn zu. Er sollte die neue 'Messe' lesen. - Er weigerte sich. Die Handkommunion lehnte er ebenso standhaft ab. Er wollte kein Reformer, kein Testamentsfalscher sein! Und dies sollte er zu spuren bekommen.

Als Bischof und als Franziskaner hatte er z.B. das Recht gehabt, eigenmachtig zu bestimmen, in welchem Kloster er seinen Alterssitz nehmen mochte. Ebenso hatte er Anspruch auf einen Pater als Sekretar und einen Bruder zur Bedienung gehabt. Auf Beides verzichtete er in seiner Bescheidenheit. Statt dessen fragte er in 6 Klostern vorher an, ob er dort bleiben konne und erhielt ebenso viele offizielle Absagen- Niemand wollte ihn haben. Und dies nach fast 60jahriger Zugehorigkeit zum Orden; Dies war mit ein Grund, weshalb er ofters außerte: "Ich schame mich, ein Franziskaner zu sein!"

Auf Wunsch des Ordinariats Regensburg ging er nach Waldsasson, um dort die Seelsorge im Altenheim St. Martin zu ubernehmen. Er nahm auch dort seine Hausbesuche wieder auf, segnete die Wohnungen, nahm unentwegt und uberall Beichten ab, unterhielt sich mit den Kindern, denen er gern ein Kreuz auf die Stirne zeichnete. Seine kompromißlose Haltung im Glauben und in der Liturgie, sowie seine große Beliebtheit fuhrten zu unglaublichen Schwierigkeiten von seiten der Ortsgeistlichkeit. Als schließlich die Offentlichkeit daran Anstoß nahm, wandte sich Bischof Blasius ans Ordinariat Regensburg und erhielt von Graber die bezeichnende Antwort, er mische sich nicht in Seelsorgeangelegenheiten ein. Zwei Tage weilte Graber in Waldsassen, ohne den erkrankten Bischof Blasius zu besuchen.

Der neue Ortspfarrer begrußte Bischof Blasius, den er im Presbyterium der Basilika erkannte, nach dessen Erzahlung glich gar nicht mehr. Stillschweigend wurde er schließlich von seinen seelsorglichen Tatigkeiten im Altenheim entbunden. Vom Hausarzt bis zur Pfortenschwester wußten es alle; doch ihn als Betroffenen hatte niemand informiert. 54 Jahre war er Priester, und nun brauchte man ihn nicht mehr. Dies traf ihn am allermeisten: Als er gar noch wiederum einen Priester nach dem gultigen

Ritus weihen wollte, machte man ihm die allergroßten Schwierigkeiten. Er mußte sich vom Generalvikar von Augsburg sagen lassen, er solle lieber fur die Mission beten, statt Priester zu weihen! 34 Jahre war er Bischof gewesen, um einen solchen Rat zu bekommen[1]. Bischof Blasius gab jedoch nicht auf. Die großten Anstrengungen nahm er auf sich und weihte den Kandidaten. Er hatte vor, noch weitere zu weihen, von denen er wußte, daß sie den wahren Glauben bekennen wurden. Klar und deutlich hatte er erkannt, daß die neue 'Messe' ungultig ist und die Verantwortlichen Testamentsfalscher sind. Schwer trug er an dieser Erkenntnis und machte sich große Sorgen um die apostolische Sukzession.

Am 8. Dez., den Fest Maria Unbefleckte Empfangnis, feierte er seine letzte Hl.Messe. die letzte Olung hatte ihm ein Pater gespendet, dem der Bischof fortwahrend wahrend der Zeremonie einsagen mußte, wie er es richtig machen solle.

Er starb dort, wo er aus guten Grunde nie sterben wollte: im Krankenhaus. Außer einigen Laien, die die Sitzwache ubernommen hatten, besuchte ihn anscheinend niemand wahrend dieser funf Tage. Bis kurz vor seinem Tode war er bei vollem Bewußtsein und segnete die Anwesenden. Er starb froh und ergeben im Bewußtsein, daß die unendliche Einsamkeit und Verlassenheit, die er als Priester und Bischof in seinen letzten Jahren erleben mußte, zu Ende sein werde. In seinem einfachen weißen Reise-Meßgewand wurde er aufgebahrt. In seinem Testament hatte er bestimmt, daß er mit einem lateinischen Requiem, im tridentinischem Ritus, begraben werden wolle. Erzbischof Schneider von Bamberg zelebrierte nach dem neuen Orde. Im allgemeinen Franziskanergrab in Nurnberg auf dem Sudfriedhof hat er seine letzte Ruhestatte gefunden.

"Dem letzten rechtglaubigen deutschen Bischof" lautete die Widmung auf einem Kranz, den die Gruppe Mariens aus Munchen stiftete. Wir haben in ihm einen gutigen und treuen Freund verloren. Uns bleibt der Trost, jetzt vor Gott einen machtigen Fursprecher zu haben

Dr. Kart Killer

*

Dieser Nummer unserer Zeitschrift liegt eine Zahlkarte (bzw. Einzahlungsschein, Erlagschein) bei. Bitte benutzen Sie ihn zur Begleichung des Abonnements, falls Sie dies noch nicht getan haben.
Bitte, senden Sie kein Geld mit Postanweisung, sondern uberweisen Sie ausschließlich auf unsere Postscheckkonten oder unser Bankkonto. Sie ersparen uns Mehrarbeit.

Nachste gemeinsame Gebetsstunden: Donnerstag, 28. Februar 1974, 19.30 - 20.30 Uhr.
Donnerstag, 4.April 1974, 19.30 - 20.30 Uhr .

Beten wir um rechtglaubige, mutige Bischofe und Priester! Beten wir, daß der Brautigam seine Braut, die Kirche, bei seinem Kommen wachend findet.

IV.3.74.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr. 12 MÜNCHEN MÄRZ 1974

"Papa" haereticus

von Dr.theol. Otto Katzer

Ein jeder Papst muß vor seinem Amtsantritt einen Eid ablegen. Sein Wortlaut mag sich von Zeit zu Zeit ändern, im Wesentlichen aber dürfte er mit den Formen, so wie wir sie im Liber Diurnus Romanorum Pontificum (1) finden, übereinstimmen. col. 43: (Ich gelobe): nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern, oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen, vielmehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schüler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren;

alles, was in Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen; die heiligen Canones und Verordnungen unserer Päpste gleichwie göttliche Aufträge des Himmels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, Dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung innehabe, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen.

Wenn ich es unternehmen sollte, irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln, oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein. ...

col.54: »» Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes: wer es wagen sollte, -seien es Wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen oder

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763, Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr 7323069 • Redaktion dieser Nummer
Erich Fuchs

jenen zuzustimmen, die solch lästerliches Wagnis unternehmen. (Mit dem lateinischen Text bereits abgedruckt in EINSICHT I/4, S.23f. - Übersetzung von Dr.Werner Hensellek, Wien.)

HIEMIT SCHLIESST SICH DER PAPST AUS DER KIRCHE SELBST AUS, und es ist nicht notwendig, wie auch nicht möglich, daß ihn eine Synode als Bischof von Rom, der er ja juridisch nicht mehr ist, oder ein Konzil noch ausschließe; es ist ja gar nicht möglich, einen, der schon ausgeschlossen ist, noch einmal auszuschließen. Die Synode der Diözese Rom - ein Konzil kann ja ohne den Papst nicht einberufen werden - stellt die Tatsache der Häresie, ähnlich wie im Falle des Absterbens des Papstes, nur fest, also ähnlich wie seinen physischen, seinen moralischen Tod:

An und für sich dürfte beim Papste schon allein die Professio Catholicae Fidei, Tridentino-Vaticana, genügen, die er wie alle Priester ablegen mußte .., alles Gegenteilige und alle Häresien, die von der Kirche verurteilt, verworfen und anathematisiert sind, verurteile, verwerfe und anathematisiere ich gleichfalls. (... contraria omnia atque haereses quascunque ab Ecclesia damnatas et reiectas et anathematizatas, ego pariter damno, reiicio et anathematizo.) Auch das Ius iurandum contra errores modernismi (Antimodernisteneid) des hl.Pius X. ist zu berücksichtigen.

Denn auch für den Papst gibt es ein "ubbidire" (Gehorchen), wie wir in "Il trionfo delle Santa Sede e della Chiesa contro gli assalti dei Novatori (2) lesen: "Chi nega in se l'obbligo di ubbidire, nega nell altro il diritto di comandare. - Wer für sich die Pflicht des Gehorsams verneint, spricht dem anderen das Recht zu befehlen ab!"

Eingehend wird der Fall vom Kirchenlehrer dem Hl.Kardinal Robert Bellarmin behandelt und auch endgültig entschieden. (3) Bellarmin betont: "... esset miserrima conditio Ecclesiae, si lupum manifeste grassantem, pro pastore agnoscere cogeretur ... haereticus igitur manifestus, Papa esse non potest... Est ergo quinta opinio vera, Papam haereticum manifestum, PER SE DESINERE ESSE PAPAM, et caput, sicut per se desinit esse Ghristianus, et membrum corporis Ecclesiae, quare ab Ecclesia posse éum judicari, et puniri. Haec est sententia omnium veterum Patrum..." - Es wäre ein großes Elend für die Kirche, wenn sie denn offen wütenden Wolf als Hirten anerkennen müßte ... ein offensichtlicher Häretiker kann also nicht Papst sein... Wahr ist demnach die fünfte Ansicht: Ein offensichtlich häretischer Papst HÖRT VON SELBST AUF, PAPST UND OBERHAUPT ZU SEIN, wie er auch von selbst aufhört, Christ und Mitglied der Kirche zu sein; deshalb kann ihn die Kirche richten und strafen. Das ist die Ansicht aller alten Väter ..."

Derselben Ansicht ist auch Wernz S.J. (4): "Durch unverhüllte und offen verbreitete Häresie geht der röm.Pontifex seiner Jurisdiktionsgewalt verlustig, und zwar ipso facto, wenn er sich einer solchen Häresie schuldig macht, also noch vor jedem Deklarationsurteil von seiten der Kirche ... Das Deklarationsurteil, das erforderlich ist, wenn es auch bloß Offenbarungscharakter hat, bedeutet nicht, daß der häretische Papst GERICHTET wird, sondern vielmehr daß er als GERICHTET VOR AUGEN GESTELLT wird ..." (Majuskeln von O.K.) (Per haeresim notoriam et palam divulgatam R.Pontifex si in illam incidat, ipso facto etiam ante omnem sententiam declaratoriam Ecclesiae sua potestate iurisdictionis privatus existit.... Sententia vero declaratoria criminis, quae tanquam mere declaratoria non est reiicienda, illud efficit, ut Papa haereticus non iudicetur, sed potius iudicatus ostendatur...)i.e. die Diözese ROM (ROMA AETERNA) proklamiert bloß die Tatsache.

Schon im Sermo II. In consecratione Pontificis Romani des Papstes Innozenz III. (5) lesen wir: "In tantum enim fides mihi necessaria est, ut cum de caeteris peccatis solum Deum judicem habeam, propter solum peccatum quod in fide committitur possem ab Ecclesia judicari. Nam qui non credit, iam iudicatus est. (Joh.3, 18)." - Sosehr ist mir nämlich der Glaube notwendig, daß ich einzig wegen der in Glaubensdingen begangenen Sünde von der Kirche gerichtet werden kann, während ich bei den anderen Sünden Gott allein zum Richter habe. Denn wer nicht glaubt, ist • schon gerichtet." (Joh.3,18)

Die ganze Angelegenheit wurde auch beim ersten Vatikanischen Konzil besprochen: Oratio r.p.d.Laurentii Gastaldi episcopi Salutiarum...

"Ein Papst kann, wenn ihr so wollt, häretisch sein; aber ein Papst kann in Glaubens- und Sittenfragen keine dogmatische Definition geben, die irrig wäre. Und hier die Begründung:

Was ist Häresie? - Einer von der Kirche schon ausdrücklich verurteilten Ansicht folgen. Wenn also ein Papst je einer von der Kirche schon ausdrücklich verurteilten Ansicht, Lehre, Behauptung oder Meinung folgen wollte, so haben wir eine Regel, nach der wir uns vor seinen Worten in Acht nehmen können. Wir werden in diesem Fall die Regel des hl. Paulus auf ihn anwenden (Gal. 1,8): 'Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten, als wir euch verkündet haben: Er sei verflucht!' Entschuldigt, wenn ich folgendes Beispiel gebrauche: Wenn - was ganz ausgeschlossen ist - Papst Pius ein Dekret gegen die dogmatische Definition der Unbefleckten Empfängnis erließe, dann sagten wir: Du fällst in Häresie. Und eine formal erklärte Häresie trennt unmittelbar den Menschen von der Kirche, Der Papst hörte auf, Papst zu sein; er wäre nicht länger Autorität!" (Hervorhebung v.O.K.) - Papa, si vultis, potest esse haereticus; sed papa non potest proferre definitionem dogmaticam de fide et moribus, quae sit erronea. Et causam affero. Quid est haeresis? Est adhaerere opinioni iam explicite damnatae ab Ecclesia. Si itaque pontifex umquam velit adhaerere opinioni, doctrinae, propositioni, sententiae iam damnatae explicito modo ab Ecclesia, regulam habemus, qua nobis caveamus ab eius verbis. Tunc applicabimus ei regulam sancti Pauli (Gal.1,8). Licet nos, aut angelus de coelo evangelizet vobis praeterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit: excusate me si utar hoc exemple Si per impossibile summus Pontifex Pius promulgaret decretum contra definitionem dogmaticam immaculatae Conceptionis, diceremus tunc: in haeresim laberis. Iamvero haeresis explicata, formalis separat (6) immediate hominem ab Ecclesia: PAPA CESSARET ESSE PAPA; NON ESSET AMPLIUS SUPERIOR".

Auch hat der Papst geschworen, alle Beschlüsse der heiligen Kirche "bis auf das I-Tüpfchen zu bewahren". ("usque ad unum Apicem immutilata servare") (7).

Natürlich lehren die hl. Väter einstimmig, die Häretiker seien nicht nur außerhalb der Kirche, sondern sie verlören ipso facto jede kirchliche Gewalt und Würde". (Cyprian, lib.2, epist.6) "Wir sagen", bemerkt er, "überhaupt kein Häretiker oder Schismatiker hat eine Amtsgewalt oder ein Recht." - Sancti Patres concorditer docent, non solum haereticos esse extra Ecclesiam; sed etiam ipso facto carere omni jurisdictione et dignitate Ecclesiastica. Cyprianus lib.2, epist.6. Dicimus, inquit, omnes omnino haereticos atque schismaticos nihil habere potestatis ac iuris." (8)

"Wie wir dem Papst widerstehen dürfen, wenn er den Leib angreift, so auch, wenn er die Seele angreift oder das Gemeinwesen durcheinanderbringt, und erst recht, wenn er die Kirche zerstören wollte. Wir dürfen, sage ich, ihm widerstehen - indem wir nicht tun, was er befiehlt, und verhindern, daß er seinen Willen ausführt."
- Itaque sicut licet resistere Pontifici invadenti corpus, ita licet resistere invadenti animas vel turbanti Rempublicam, et multo magis si Ecclesiam destruere niteretur: Licet, inquam, ei resistere, non faciendo quod jubet, et impediendo ne exequatur voluntatem suam." (9)

Durch seinen Krönungseid gelten umso mehr vom Papst, der in die Haeresie gefallen ist, die Worte: "Haeretici autem etiam ante excommunicationem sunt extra Ecclesiam, et privati omni jurisdictione: sunt enim proprio judicio condemnati." - Häretiker sind sogar schon vor der Exkommunikation außerhalb der Kirche und jeder Amtsgewalt ledig, durch ihr eigenes Urteil nämlich sind sie verurteilt." (10)

"Mühelos kommen wir darin überein, daß ein Papst, der von der Kirche gerechterweise der Häresie verdächtigt wäre, nicht das Recht hätte, das allgemeine Konzil, auf dem seine Lehre geprüft werden sollte, einzuberufen, noch es zu leiten. - Nous conviendrons, sans peine, qu'un pape justement soupconné d'hérésie par l'Eglise n'aurait ni le droit d'assembler, ni celui de présider et de diriger le concile général dans lequel sa doctrine devrait être examinée." (11)

Dies für den Fall eines imaginären dritten Vaticanums, sollte die Häresie bei Paul VI. voll belegt sein. Vgl. UNIGENITUS, Tridentinum, AUCTOREM FIDEI, um nur das Notwendigste anzugeben.

Damit auch dio andere Seite gehört werde, siehe Disputationes Theologicae R.P. Philippi (a SS.Trint. C. Carm. disc.) 3. Disputation: Die Vollmacht über die gesamte Kirche. 4.Problem: Ob der Papst in Glaubenssachen irren kann." Dieser Fall ist aber indirekt von Gastaldi gelöst, denn als haereticus manifestus ist er ipso facto nicht mehr Papst und kann also keine Definitionen herausgeben, und die er dennoch herausgibt, sind keine Definitionen!

"Fünftes Problem: Ob der Papst von einem allgemeinen Konzil abzusetzen ist, wenn er im Glauben irrte." Dieses Problem löst Philippus folgendermaßen: "Dazu ist zu sagen: Wenn ein Papst in Häresie fiele und im Glauben irrte, so wäre er nicht eo ipso abgesetzt und verlöre nicht sofort seine päpstliche Würde, sondern wäre von einem allgemeinen Konzil abzusetzen, und zwar durch die ministeriale Gewalt der Kirche und nicht durch eine Vollmacht der Kirche über den Papst, er wäre abzusetzen, wenn er nach zwei Mahnungen nicht widerriefe, sondern hartnäckig in der Häresie verbliebe. So lehren jetzt allgemein die Theologen, und besonders Cajetan, tract.1: Die Autorität von Papst und Konzil, Kap.17ff und Bannes, art.10, Problam 2." - Respondeo dicendum, quod si Summus Pontifex erraret in fide cadens in haeresim, non eo ipso esset depositus, aut statini amitteret pontificiam dignitatem. sed esset deponendus a Concilio Generali. per potestatem ministerialem Ecclesiae, et non per potestatem authorativam ipsius supra papara, esset autem deponendus, si post duas monitiones non resipisceret. sed in haeresi obstinatus permanerete Ita communiter docent nunc Theologi, et specialiter Cajetanus ... ac Barnice ..."

Doch der heilige Bellarmin hat die Sache klar entschieden. Kein allgemeines Konzil kann ohne den Papst einberufen werden; auch steht es nicht über dem Papst. Entweder ist er Papst oder er ist es nicht! Ist er es nicht, dann kann es zu keinem allgemeinen Konzil kommen.

Zuletzt noch aus dem I.Buch der Offenbarungen der hl.Brigitte, Kap.41: "Jetzt wehklage ich über dich, Haupt meiner Kirche, thronend auf meinem Stuhl, den ich dem Petrus und seinen Nachfolgern gegeben habe, damit sie darauf mit dreifacher Würde und Gewalt sitzen: erstens mit der Gewalt, Seelen zu binden und von der Sünde zu lösen, zweitens mit der Gewalt, den Büßern den Himmel zu öffnen; drittens mit der Gewalt, den Verfluchten und Gleichgültigen ("contemnentibus") den Himmel zu verschließen. Aber du - statt die Seelen zu lösen und zu mir zu führen, wie du solltest - bist in Wahrheit der Seelen Mörder. Habe ich doch Petrus als den Hirten und Hüter meiner Schafe eingesetzt. Du aber bist ihr Zerstreuer und Zerreißer. Du bist schlimmer als Luzifer. Dieser nämlich fiel in Neid gegen mich und begehrte niemanden zu töten außer mich, um an meiner Stelle zu herrschen. Du aber bist umso niederträchtiger, als du nicht nur mich von dir durch deine schlechten Werke verjagst und micht tötest, sondern auch die Seelen durch dein schlechtes Beispiel tötest. Ich habe die Seelen mit meinem Blut losgekauft und dir wie einem treuen Freund anvertraut. Du aber übergibst sie erneut dem Feind,, von dem ich sie losgekauft habe. Du bist ungerechter als Pilatus; er veurteilte niemanden zum Tode außer mich. Du aber verurteilst nicht nur mich wie einen ohnmächtigen und nichtswürdigen Herrscher, du verurteilst vielmehr auch die unschuldigen Seelen, die schuldigen aber läßt du frei. Du bist grausamer als Judas; er verschacherte nur mich, du aber verschacherst nicht nur mich, sondern auch die Seelen meiner Auserwählten um schmählichen Gewinn und eitles Ansehen. Du bist abscheulicher als die Juden. Sie kreuzigten nur meinen Leib, du aber kreuzigst und quälst die Seelen meiner Auserwählten, für die deine Bosheit und dein Ungehorsam bitterer sind als jedes Schwert.
Weil du also dem Luzifer gleichst, weil du ungerechter als Pilatus, grausamer als Judas und abscheulicher als die Juden bist, deshalb wehklage ich zu recht über dich." (Worte des SCHÖPFERS).

"Nun sende uns, Vater und. Sohn, den rechten Geist herab,
daß er mit seiner süßen Feucht' ein dürres Herz erlab.
Unchristlicher Dinge ist all die Christenheit so voll.
Wo Christentum zu Siechhaus liegt, da 'Ast man ihm nicht wohl."
(Walther von der Vogelweide)

Anmerkungen:
(1) Migne, PL 105, col.39-60
(2) Mauro Cappellari, Monaco Camaldolese (Gregorio XVI), Venezia 1832. 306

(3) Bellarmin, Controv.I. De Romano lontifice, lib.II, cap.XXX.
(4) JUG Decretalium, Romae 1899, Tom.II, 695squ.
(5) Migne PL 217, col.656 C.
(6) Mansi 51, 334 BC.
(7) PL 105, 41.
(8) Bellarmin, op.cit.
(9) idem, cap.29
(10) idem, cap.30
(11) Discussion des raisons qu'allèguent los Protestats et les Jurisconsultes. Gallicans pour rejeter le Concile de Trente. Par l'abbé J.H.R.Prompsault, im dritten Teil des Werkes Histoire de Concile de Trente par le P.Sforza Pallavicini, Migne, Paris 1863, Teil III, Seite 910, Nr.679.

Die Übersetzungen auf den Seiten 2-4: Michael Wildfeuer, Gröbenzell.

* * *

ABT DES ABENDLANDES

Zum Fest des hl. Benedikt von Nursia am 21.III.

von Heinrich Storm, München

"Er war ein Mann von ehrwürdigem Leben, der Gnade und dem Namen nach ein Benedictus, der von der Zeit seiner Kindheit an das Herz eines Alten in sich trug". Diese Worte, mit denen Papst Gregor der Große im 2. Buch seiner "Dialoge" die Lebensbeschreibung des hl. Abtes beginnt, sollen an diesem sicherlich nicht die negativen Begleiterscheinungen des Alters -körperliche Gebrechlichkeit oder geisitge Starre- hervorheben, sondern den Ernst, die Besonnenheit und Beharrlichkeit, die den Lebensweg Benedikts, soweit wir durch Quellen Kenntnis von ihm haben, kennzeichnen. Dies umso mehr in einer Zeit, in der seine Heimat, die Appeninhalbinsel, unter dem deutlichen Eindruck der geistig-moralischen, kulturellen und politischen Zerfallserscheinungen stand, die der Zusammenbruch der Westhälfte des Römerreichs hervorgerufen hatte.

Der erste Lebensabschnitt Benedikts ist uns weitgehend unbekannt. Nach der Auskunft Papst Gregors entstammt er "einem edlen Geschlecht der Provinz Nursia[1]", dem heutigen Norcia in Umbrien, wo er um 480 geboren wurde. Wir dürfen annehmen, daß er die damals in den vornehmen Kreisen übliche Erziehung und Bildung durch Hauslehrer erhielt, bevor er, um das Jahr 500, zur Vollendung seiner Studien nach Rom geschickt wurde. Zwar hatte die alte Reichshauptstadt damals - 90 Jahre nach ihrer I.Eroberung durch die Westgoten und 20 Jahre, nachdem der Germanenfürst Odoaker den letzten römischen Schattenkaiser abgesetzt hatte- schon viel von ihrem einstigen Glanz eingebüßt, aber sicherlich bot sie immer noch genug an intellektuellen und sinnlichen Reizen, um einen alleinstehenden und unerfahrenen jungen Menschen in ihren Bann zu schlagen. Der strengen Prüfung Benedikts hielten aber weder die inhaltsleere rhetorische Ausbildung noch die vielfältigen Zerstreuungen der Weltstadt stand. "Denn da er hierbei viele in den Abgrund des Lasters stürzen sah, zog er seinen Fuß, den er gleichsam erst auf die Schwelle der Welt gesetzt hatte, zurück, damit nicht auch er etwa, von ihrer Weisheit kostend, durch einen jähen Sturz zugrunde ginge." Lange vor der Beendigung seiner Ausbildungszeit verließ Benedikt den Lärm der Großstadt, "wissentlich unwissend und aus Weisheit ungelehrt", wie Gregor der Große hinzufügt. -

In Affile, nicht weit von der Stadt, schloß er sich auf Bitten einer Gemeinschaft von Asketen an. Deren loses Zusammenleben entsprach jedoch nicht seinem strengen mönchischen Ideal, so daß er sich schon bald wieder auf die Wanderschaft begab. Erst in Subiaco in den Sabiner Bergen fand Benedikt die Einsamkeit, die er

suchte. Hier, wo einst Kaiser Nero einen Stausee und einen Palast hatte anlegen lassen, (Subiaco = am See), siedelten nun ringsum Mönche als Einsiedler und in kleinen Gemeinschaften. In einer Felsenhöhle, die bis heute von den Benediktinern als "sacro speco" hochverehrt wird, verbrachte Benedikt die folgenden Jahre in größter Abgeschiedenheit» Täglich brachte ihm ein Mönch die Nahrung, indem er einen Korb an einem Strick den Felsen herab zu seiner Höhle ließ. Von der Härte und Entschlossenheit, mit der der Einsiedler um der Reinheit seiner Seele willen nach der völligen Beherrschung von Körper und Geist strebte, können wir uns eine Vorstellung machen, wenn wir hören, wie er sich einmal, als eine sehr starke Versuchung geschlechtlicher Wollust ihn anfiel, sogleich in einen Dornbusch stürzte und auf diese Weise die Versuchung ein für allemal überwand. Dementsprechend wuchs Benedikts Ansehen allmählich unter den umliegenden Mönchsgemeinschaften, unter denen sich der Ruf der für sein Alter ungewöhlichen Reife und Tugend verbreitete. Eine dieser Mönchsgruppen bat ihn schließlich, ihr geistlicher Vorsteher zu werden. Es dauerte jedoch nicht lange, bis die anfängliche Begeisterung der Mönche in Abneigung, ja sogar Haß umschlug, weil der neue Abt sofort daranging, sie auf ein streng geregeltes gemeinsames Leben zu verpflichten. Die Nötigung, "ihre alten Gewohnheiten aufzugeben" und "im alten Herzen neue Dinge zu erfassen" ertrugen sie nicht, ja, sio scheuten nicht einmal vor einem Giftanschlag auf ihren selbstgewählten Vorsteher zurück.-

Dieser unverschuldete Mißerfolg war für Benedikt kein Anlaß zur Resignation. Nachdem er sich noch einmal eine Weile in die "geliebte Einsamkeit" zurückgezogen hatte, ging er selbstständig dazu über, seine Vorstellungen einer monastischen Gemeinschaft in die Tat umzusetzen. 12 Klöster, die er innerhalb kurzer Zeit gründete und seiner Oberhoheit unterstellte, legen ein eindrucksvolles Zeugnis für die religiöse Macht seiner Persönlichkeit ab. Sein Ansehen als Abt und damit geistlicher Erzieher wuchs so mächtig an, daß nicht wenige römische Patrizier ihm ihre Söhne zur Erziehung übergaben.

Das erste blühende Werk des heiligen Abtes blieb nicht unbehelligt von den Mächten der Finsternis: Ihr Werkzeug war ein in der Nähe ansässiger Priester mit Namen Florentius, den Neid und Eifersucht *gegen* Benedikt beherrschten,, "Er begehrte zwar", schreibt Gregor d.Gr. sehr treffend, "das Lob eines heiligen Mannes zu genießen, einen lobwürdigen Lebenswandel wollte er aber nicht führen." In seiner Verblendung ersann er alle möglichen Mittel', um Benedikt und seinen Klöstern Ärgernis zu geben. Es wirft bein bezeichnendes Licht auf die damalige Verrohung der Sitten selbst im Klerus, daß er unter anderem nicht davor zurückschreckte, einmal 7 nackte Mädchen vor eines der Klöster zu schicken, die dort tanzen und auf diese Weise die Mönche ablenken sollten. Benedikt, der weniger für sich als für die ungefestigteren unter seinen Mönchen fürchtete, tat das Besonnenste, was in dieser Situation möglich war, "er wich dem Neide." In Subiaco setzte er einen zuverlässigen Nachfolger ein und zog selbst mit wenigen Begleitern um das Jahr 530 in Richtung Süden. -

Bei Cassinum, einer alten Bischofsstadt,ungefähr auf halbem Wege zwischen Rom und Neapel, fand er endlich den geeigneten Ort für eine neue Niederlassung. Die Stadt wird nämlich überragt von dem etwa 500 Meter hohen, nach ihr benannten Berg, dem Monte Cassino. Seit alter Zeit befanden sich an seinen Hängen heilige Haine der Heiden, und auf seinem Plateau ein Heiligtum des Jupiter. Benedikt und seine Gefährten zerstörten nun die Haine, und wandelten die heidnische Kultstätte in eine christliche um, indem sie sie zu einer Kirche des hl. Martinus weihten. Ein außerdem vorhandener Altar des Apoll wurde in eine Kapelle des hl. Johannes des Täufers umgewandelt.

Unter Benedikts Leitung 'rar der Monte Cassino bald von regem mönchischem Leben erfüllt. Unter großen Anstrengungen mußte zunächst ein Kloster errichtet werden. Dann gingen die Mönche daran, das umliegende Land zu bebauen und überhaupt durch ihrer Hände Arbeit für die notwendige materielle Unanhängigkeit des Klosters zu sorgen. Wie weit sie es durch ihren Fleiß und ihre Fertigkeiten darin brachten, beweist die Tatsache, daß sie, als um 537 der 1. Krieg des oströmischen Feldherrn Belisar gegen die Ostgoten, die damaligen Beherrscher Italiens, das Land verheerte,

die hungernde Bevölkerung durch ihre Vorräte vor dem Schlimmsten bewahren konnten. Selbstverständlich übten sich Benedikts Mönche nicht nur in der leiblichen, sondern auch in der geistigen Barmherzigkeit, indem sie den Menschen in der Umgebung, die noch immer in Heidentum verharrten, die Frohbotschaft verkündeten. -

Ein sich nach außen so blühend entfaltendes klösterliches Leben hatte zur Voraussetzung, daß der innere Zusammenhalt der monastischen Gemeinschaft auf festen und gesicherten Grundlagen stand. Diese hatten ihre Wurzel zuerst in der überragenden Gestalt des hl. Abtes; der Geist aber, aus dem heraus dieser seine Gemeinschaft regierte, ist uns bis auf den heutigen Tag greifbar durch die Regel, die er wohl gegen Ende seines Lebens auf dem Monte Cassino verfaßte. In ihr hat er die reiche Frucht seiner eigenen lebenslangen Erfahrung und seine tiefe Kenntnis der Hl.Schrift verbunden mit dem Gedankengut der großen Former des Mönchtums vor ihm, eines Basilius, Augustinus oder Cassian. Die bleibende Bedeutung der "Regula" hebt schon Gregor d.Gr. hervor: "Das aber darf nicht verborgen bleiben, daß der Mann Gottes neben all den Wundern, mit denen er in dieser Welt erglänzte, auch durch das Wort seiner Lehre gar hell geleuchtet hat. Denn er hat eine Regel für Mönche geschrieben, durch weise Maßhaltung ausgezeichnet und lichtvoll in ihren Worten." Die benediktinische Regel ist das Grundgesetz des abendländischen Mönchtums geworden; sie gehört damit zu den bedeutendsten Dokumenten der abendländischen Kultur- und Geistesgeschichte.-

In seiner wesentlichsten Bestimmung ist das Kloster für Benedikt eine "Schule des Herrendienstes". Da aber der vornehmste Dienst des Herrn der Gottesdienst ist, "soll nichts im Kloster ihm vorgezogen werden." Der Lehrmeister der Schule des Herrn und als solcher der Stellvertreter Christi im Kloster ist der Abt. Die überragende "Auctoritas", mit der Benedikt die äbtliche Regierung ausstattet, soll wohl weniger, wie man oft gedeutet hat, die Stellung des römischen "Paterfamilias" auf die geistliche Gemeinschaft übertragen als vielmehr ein Abbild der Herrschaft Christi in der Kirche sein. So ist denn auch das einzige Gesetz des Abtes, "nichts zu lehren, anzuordnen oder zu befehlen, was gegen die Vorschriften Gottes verstoßen würde." In allem anderen obliegt es seiner unbeschränkten Gewalt, die Mittel anzuwenden, die ihm für das Seelenheil jedes einzelnen seiner Mönche am geeignetsten erscheinen, wobei er sich ober immer an die Tugend der "temperantia" (der weisen Maßhaltung, des rechten Laßes) halten soll. Seiner großen Gewalt sollen sein Verantwortungsbewußtsein und seine Weisheit entsprechen. Seine Herrschaft soll nicht die eines Herrn über seine Knechte, sondern die eines Vaters über seine Kinder sein. "Der erwählte Abt denke immer daran, welche Bürde er übernommen hat und wem er Rechenschaft über seine Verwaltung ablegen muß. Er wisse, daß er mehr fürsorgen als vorstehen soll. Er muß also bewandert sein im göttlichen Gesetz, damit er einen Schatz von Wissen besitze, aus dem er Altes und Neues schöpfen kann". -

So wie der Abt das Heil erlangt durch den vollkommenen Gehorsam gegen Gottes Gebot, so vervollkommnet sich der Mönch durch don Gehorsam gegen den Willen des Abtes. Er soll seinen Eigenwillen so vollkommen wie möglich verleugnen und über die Stufen der Demut zur wahren Gottesliebe emporsteigen. "Hat der Mönch alle diese Stufen erklommen, so wird er rasch zu jener Gottesliebe gelangen, die, wenn sie vollkommen ist, die Furcht vortreibt." Gewiß, der Weg dorthin ist hart und schmerzlich, denn die menschliche Natur ist durch die Sünde verdorben. Trotzdom kann Benedikt schreiben, daß er mit der Einrichtung des Klosters "nichts Rauhes, nichts Drückendes vorzuschreiben hoffe. Die Vorschriften des Abtes und der Regel sollen ja, auch wenn sie zunächst hart und streng erscheinen, letztlich dem Mönch, dem an der Seele Erkrankten das Heil zu erlangen helfen. Wem es darum wahrhaft zu tun ist, für den wird, wie wohl niemand besser als der heilige Benedikt selbst wußte, die Geborgenheit in der klösterlichen Familie mit ihrem festen Rythmus von Gottesdiest, Gebet und Arbeit Anlaß zu einer solch seligen Freude sein, wie er sie in der Welt wohl schwerlich gefunden hätte: "Beim Fortschreiten im klösterlichen Wandel erweitert sich das Herz, und man eilt in unaussprechlicher Wonne der Liebe auf dem Weg der Gebote Gottes dahin." -

Die hiermit in ihren allerwesentlichsten Grundzügen beschriebene Regel Benedikts wirft nicht nur ein deutliches Licht auf das Werk des Heiligen, sondern vor allem auch auf das Wesen ihres Urhebers selbst. Auf sie als die wichtigste Quelle der Persönlichkeit des Heiligen verweist auch Papst Gregor d. Gr.: "Wenn daher jemand genauer seinen Handel und sein Handeln kennenlernen will, so kann er in der Lehre der Regel des Leisters sein ganzes Leben finden. Denn der heilige Mann konnte unmöglich anders lehren, als er selber gelebt hat," Wenn wir daher in den zahlreichen von Papst Gregor überlieferten Wunderberichten über Benedikt von zahlreichen Krankenheilungen und sogar von 2 Totenerweckungen lesen, oder wenn uns der hl. Abt als der Mann geschildert wird, der nicht nur die bösen Werke, sondern sogar die unreinen Gedanken seiner Mönche erkannt und sie zu tilgen sucht, müssen wir da nicht an das in der Regel gezeichnete Ideal des Abtes als des Heilsvermittelers in der umfassendsten Bedeutung - denken, als des Mannes, der "wie ein geschickter Arzt" vorgehen soll im Bewußtsein, daß er "die Sorge für kranke Seelen übernommen hat, nicht die Gewaltherrschaft über Gesunde"? Oder erinnern wir uns nicht, wenn uns der Heilige als ein großer und inniger Beter beschrieben wird, an die in ihrer herben Schlichtheit so kraftvollen und schönen Worte der Hl. Regel über das Gebet: "Wenn wir hochgestellten Menschen etwa vortragen sollen, so wagen wir dies nur mit Demut und Ehrfurcht. Umso mehr müssen wir zum Herrn und Gott des Weltalls in aller Demut und mit reiner Hingabe flehen, Wir sollen auch wissen, daß wir nicht durch vieles Reden, sondern durch Lauterkeit des Herzens und durch Tränen der Zerknirschung der Erhörung würdig werden. Das Gebet sei darum kurz und lauter, außer wenn es durch die Gabe göttlicher Hingebung verlängert wird."? Und umgekehrt finden wir das Ideal der Regel vom Abt als dem vom Geiste Gottes Erleuchteten und mit Seiner Autorität Lehrenden auch in Papst Gregors Lebensbeschreibung wieder, wenn er von Benedikt sagt: "Selbst seine gewöhnliche Rede war nicht ohne die Gewalt höherer Kraft; denn da sein Herz zum Himmel erhoben hat, entfiel kein Wort seinem Munde vergeblich. Wenn er einmal etwas nicht gerade als Entscheidung, sondern nur drohend aussprach, hatte sein Wort eine solche Gewalt, als ob er es nicht unbestimmt, sondern schon als Urteil ausgesprochen hätte." —

So stellt sich uns die Gestalt des "Patriarchen der Mönche in den knappen aber deutlichen Umrissen der geschichtlichen Zeugnisse als das Idealbild des Abtes und des geistlichen Vorstehers überhaupt dar, als "der treue und kluge Knecht, den der Herr über sein Gesinde gesetzt hat, damit er ihm Brot gebe zur rechten Zeit", wie es in der Communio der Abtmesse heißt. Daß aber das Sterben Benedikts seinem Leben würdig war, dafür soll uns ein letztes Mal der hl. Gregor d. Gr„ Zeugnis ablegen: "Da nun von Tag zu Tag die Krankheit sich gesteigert hatte, ließ er sich am 6. Tag von seinen Jüngern ins Oratorium tragen, stärkte sich dort zu seinem Heimgang durch den Empfang des Leibes und Blutes unseres Herrn, und die schwachen Glieder auf die Hände der Jünger gestützt, die Hände zum Himmel erhoben, stand er aufrecht und hauchte unter Worten des Gebetes seinen Geist aus." -

Beim Tode Benedikts im Jahre 547 bestanden nur 3 Klöster seiner Regel: Monte Cassino, Subiaco und eine weitere Niederlassung in Terracina. Schon 40 Jahre später, 577, wurde Honte Cassino durch die Langobarden zum 1. Mal zerstört, ein Ereignis, das der hl. Abt vorausgesehen hatte. Trotzdem traten die Benediktiner in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten ihren staunenswerten Siegeszug durch ganz Europa an. Das Beispiel unseres eigenen Volkes kann uns verdeutlichen, welche Dankbarkeit die christliche Welt den Söhnen des hl. Benedikt und damit dem Ordensvater selbst schuldet: Der "Apostel der Deutschen", der hl. Bonifatius, hat als Benediktiner mit seinen Ordensbrüdern das Kork der Missionierung Deutschlands vollendet. -

Die Bedeutung des Benediktinertums für die Geschichte der Kirche hat zuletzt Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Pulgens radiatur" anläßlich des 1400. Todestages Benedikts 1947 hervorgehoben: "Man kann geradezu behaupten: Wie die katholische Kirche vor allem in den ersten 4 Jahrhunderten ihres Bestehens durch das Blut ihrer Märtyrer wunderbar gefestigt und vermehrt wurde, und wie in eben dieser und der Folgezeit die unversehrte Ganzheit ihrer gottgeschenkten Lehre gegen den Ansturm und die Trugschlüsse der Irrlehrer durch das kraftvolle Wirken der hl. Väter wiederhergestellt, beschütat und bewahrt wurde, so wurde der hl. Benedikt und seine blühenden Niederlassungen nicht ohne ein besonderes Walten der Vorsehung ins Leben gerufen,

damit beim Zusammenbruch des Römischen Reiches und beim allseitigen Einbruch kriegswütiger Völkerscharen die Christenheit die eigenen Wunden wieder heile und überdies die neuen Völker, gebändigt durch das Evangelium mit seiner Wahrheit und mit seiner Liebe, inklugem, unablässigem Bemühen zu brüderlicher Eintracht führe, zu fruchtbringender Arbeit und zu jenem Tugendleben, das sich nach den Gesetzen des Erlösers richtet und sich von seiner Gnade nährt." -

Literatur:

Hatt/Hilpisch, Benedictus, Leben und Werk, (Würzburg 1960)
Kniel, Corn. Leben und Regel des hl. Vaters Benedikt (Beuron 1929)
Benedikt, Sein Leben und sein Werk, (Salzburg 1947)

DAS "ICH" ALS OPFERGABE

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XVI.)

von Dr.theol.Otto Katzer

Ein jedes Gebet, wie schon das Wortspiel andeutet g e b e t , geht zuletzt ih das Opfer über» "So lange betet der Mensch, sagt der hl. Thomas, wie lange er sein ganzes Leben auf Gott hin richtet." (1) Ähnlich der hl. Augustinus: "Durch dein Leben singe so, daß du nie schweigest.... wenn du also lobst, singe nicht nur mit der Zunge, nehme aber dazu den Psalter der guten Werke; du lobst, wenn du deinen Geschäften nachgehst, lobst wenn du Speise und Trank einnimmst, lobst wenn du am Lager ruhst, lobst, wenn du schläfst - und wann lobst zu nicht?" (2)

Wenn wir auch danach trachten sollen, daß diese unsere Gaben womöglich die besten sein sollen, wie uns der Prophet Malachias ermahnt, halten wir uns nicht unnütz beim Nachprüfen auf und übergeben alles, so wie es vor Gott geschehen ist, mit der Bitte um Entschuldigung, daß es durch unsere Schuld nicht so ist, wie es hätte sein können und sollen, und mit dem guten Vorsatz, soweit es die Schwachheit der menschlichen Natur erlaubt, uns zu bessern.

Keine Lebensäußerung ist ausgenommen, allein die Sünde, welche ja im direkten Gegensatz zura re-ligare steht, zur Wiederverknüpfung. Heute leider lebt man um zu essen früher aß man, um zu leben. Wollten wir das Essen in die entsprechende Opferformel bringen, - in alten Zeiten, bei den Sumerern und in Israel war jedes Mahl ein Gottesdienst - so müßten wir sagen: Die im Dienste Gottes verbrauchte Energie ersetzen wir durch die in der Speise enthaltene Energie Gottes für weiteren Gottesdienst. Nach dem Offertorium, und dieses bezieht sich p r a k t i s c h auf e i n e n j e d e n A u g e n b l i c k u n s e r e s L e b e n s , soll uns n i c h t s ü b r i g b l e i b e n, a l l e i n d i e U r s a c h e z u r F r e u d e. Also keine Trauer, kein Zorn, nichts als Freude in Christo. Behielten wir uns dennoch etwas, dann sind wir e n t w e d e r L ü g n e r , wie Ananias und Saphira, welche sagten, daß sie alles gaben, und gaben nur einen Teil, o d e r D i e b e, die zwar etwas gegeben haben,es jedoch wieder entwendet haben, o d e r N a r r e n, die nicht wissen, was sie sagen.

Alles in der Welt hat seinen wahren Wert nur mit Rücksicht auf das letzte Ziel. So kommen wir leicht zu einer Abstufung der Werte, wobei wir bei der Knappheit des Lebens daran denken müssen, j e n e W e r t e z u w ä h l e n, w e l c h e u n s s c h n e l l e r u n d b e s s e r , s i c h e r e r z u m l e t z t e n Z i e l b r i n g e n, das Gott ist, hier auf Erden im allerheiligsten Sakrament des Altars.

Wie wünschenswert es auch wäre, uns bei jeder Handlung ihres vollen Wertes in Gott bewußt zu sein, ist es dennoch praktisch unmöglich und auch nicht notwendig, denn an und für sich genügt es beim Offertorium der hl. Messe unseren Entschluß, alles aus Liebe zu Gott zu tun, zu erneuern.

Nie dürfen wir vergessen, daß auf diese Weise eine jede, auch nur die geringste Äußerung unseres Lebens einen unaussprechlichen Wert aufweist, und im letzten entscheidendem Geschehen mitentscheidend ist. Indem wir uns unserer Auserwählung voll bewußt werden, wird in uns auch das Verantwortungsgefühl wach, denn "leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit; wird ein Glied geehrt, so freuen sich alle andern Glieder mit." (3) Leider kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, die Tragweite dieser Wahrheit voll aufzuzeichnen.

Auf eines sei aber doch hingewiesen. Im Fegefeuer, wenn uns durch Gottes Barmherzigkeit die Hölle erspart bleibt, werden wir sehen, wie viel Leid wir hätten verhindern können, wie viele wir hätten retten können, wenn wir durch unser Opfer ihnen geholfen hätten, die verspielte Gnade zu ersetzen. Wie gerne wir uns wichtig machen, so wenig wollen wir es uns zum Bewußtsein kommen lassen, wie verantwortungsvoll eine jede Äußerung unseres Lebens zu nehmen ist.

Aus dem bereits Gesagten ist es leicht ersichtlich, wie die einzige, wahre Reform aussehen soll. Caritas bene ordinata incipit a semetipso, die gut geordnete Liebe beginnt bei sich selbst. Wenn wir diesbezüglich einen Ausspruch des hl. Augustinus modernisieren wollen, dann müssen wir sagen: "Sei im Stillen das, was du willst, daß dein Nächster sei, und mit Gebet und Opfer helfe ihm, das zu werden, was du selbst sein willst!" "Leben will ich", ruft Jacopone da Todi aus, deshalb eile ich zum Tode". In Christus und mit Christus sollen wir sterben, damit Er auch in uns auferstehe und wir in Ihm leben, der ja DAS LEBEN ist!

Möchten doch auch wir beim Offertorium mit dem hl. Andreas ausrufen: "Oh süßes Kreuz, mit den Gliedern des Herrn geziertes, lang ersehntes, heiß geliebtes, ohne Unterlaß gesuchtes, und einst dem nach dir strebenden Geiste vorbereitetes; nimm mich von den Menschen in Empfang, gib mich wieder meinem Herrn zurück, daß ER mich durch dich empfange, DER durch dich mich erlöste." (4)

Wir sagten uns schon, daß die Epistel und das Evangelium nichts anderes sind als eine Erweiterung der Frage des Herrn: "Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?" Schön drückt dies der mittelalterliche Dichter, Erzbischof Hildebert von Lavardin, aus:

"Effectum spondet chorus offertoria cantans,
Tanquam si dicat: Credo, fatebor, agam.
Ordo decens, Evangelium praecedere cernis.
Pone fidem pandi, dona deinde dari:
Audis, ut credas, et credis ut hostia fias," (5)

"Wenn vom Chor das Offertorium gesungen wird, verspricht er Erfolg, als sagte er: Ich glaube, bekenne, werde handeln. Nach dem vorausgehenden Evangelium sei bereit, den Glauben zu bekennen, alsdann Gaben zu schenken. Du hörst um zu glauben und glaubst um Opfergabe zu werden;" Wenn wir voll des LICHTES sein werden, getreu der Mahnung des Herrn: "So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (6), aber auch nur dann, wird es zur einzig wahren Re-Form kommen, zur wahren Erneuerung in Christus. Christus will alles zu sich ziehen, alles wieder mit Ihm verbinden, also auch die Tiere, Pflanzen und die leblose Welt. "Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung bis zur Stunde seufzt und in Wehen liegt." (7) Auch sie soll die frohe Botschaft von uns hören.

Das Offertorium ist also eine etwas weiterreichende Handlung, als ein mechanisches Darbieten von Brot und Wein! Auf dem christlichen Altare opfert sich Christus der Gottmensch nicht allein, sondern mit ihm und durch ihn opfert sich die ganze jenseitige und die ganze diesseitige freie und unfreie Schopfung. Wenn namlich der Priester "den Heiligen Geist anruft und das schaudererregende Opfer darbringt... so umringen ihn selbst Engel und der ganze Chor der himmlischen Machte stimmt ein" (8) und es wird von Christus geopfert und opfert sich durch Christus die triumphierende, leidende und streitende Kirche und die gesammte organische (in Brot und Wein) und unorganische (in Wasser) Natur. Der christliche Altar ist demnach die Statte, an welcher Christus und die ganze Schopfung zur Verherrlichung des Schopfers, zur Suhne wie zum Lobe, zur Bitte wie zum Danke sich opfert, (9)

Es ist nun wahr, daß das Offertorium, soweit wir das hochheilige Meßopfer als das Opfer Christi allein nehmen, nicht als sg. essentieller Teil zu betrachten ist. Vollauf notwendig ist es aber und unumganglich, wenn wir das hochheilige Meßopfer als das Ganzopfer auch der Glieder des mystischen Leibes nehmen, ja der der gesamten Schopfung, und wenn es die ersehnten Fruchte bringen soll,

"In den zwei ersten Oblationsgebeten und den sie begleitenden Handlungen tritt uns ebenso der doppelte Charakter des einen Opfers, welches zugleich Opfer Christi und der Kirche ist, sowie die doppelte Stellung des Priesters entgegen, der am Altare einerseits als Stellvertreter Christi, andererseits als Reprasentant der Kirche (und wir konnen hinzufugen, der ganzen Schopfung; O.K.) spricht und handelt." (10)

Nie durfen wir vergessen, daß der Heiland deshalb das hochheilige Meßopfer eingesetzt hat, um es uns zu ermoglichen, an ihm aktiv teilzunehmen und so unserer einst im Paradiese in Adam und durch Adam und mit Adam verweigerten Pflicht nachzukommen. "Nos ipsos voluit esse sacrificium suum" uns selbst wollte ER sein Opfer sein, bemerkt dazu der hl. Augustinus. (11) Naturlich kann es ein Gott wohlgefalliges Opfer, ja ein Opfer uberhaupt nur durch IHN, mit IHM und in IHM werden. Wir haben schon ofters den hl. Cyprian angefuhrt, wenn wir von der Beimischung von einigen Tropfen Wassers zum Wein sprechen. "Wenn namlich im Kelche dem Wein etwas Wasser beigemischt wird, so wird das Volk mit Christus vereint, die Glaubigen mit dem, an den sie glauben, verbunden und vereint. So erfolgt nun diese Verbindung und Vereinigung, daß es nicht mehr moglich ist, sie voneinander zu trennen. Wenn namlich Wein allein aufopfern mochte, ware das Blut Christi ohne uns, wenn aber nur Wasser, bliebe das Volk ohne Christus." (12) Dies alles ist durch das die Handlung begleitende Gebet zum Ausdruck gebracht; "Gott, Du hast den Menschen in seiner Wurde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert; laß uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines teilnehmen an der Gottheit dessen, der Sich herabgelassen hat, unsere Menschnatur anzunehmen, Jesus Christus, Dein Sohn, unser Herr, der mit Dir lebt und herrscht in der Ewigkeit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen."

Daß dieses einigende Band das Band der Liebe ist, muß jedem ganz klar sein. "Wenn du also deine Opfergabe zum Altare bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altare, geh zuvor hin und versohne dich mit deinem Bruder; dann komm und opfere deine Gabe." (13) Es ist sicher nicht notwendig, darauf hinzuweisen, wie sehr diesbezuglich gesundigt wird; man bleibe nur im engsten Bekanntenkreis beim Kirchenbesuch. Dabei haben wir aber den Mund voll von lauter Liebe! Wolltest du von den Anderen getrennt herantreten, dann bist du ein von der Ganzheit losgetrenntes Brosamchen, welches unverwandelt fruchtlos bleibt!

Aufgrund unseres Offertoriums wird gewissermaßen die ganze Welt ein einziges großes Gotteshaus, dessen unsere Kirchen und Kathedralen, wie erhabene Wunderwerke

der menschlichen Kunst sie auch sein mögen, nur ein ganz matter Abglanz sind. Prof. H. A. Rowland aus Baltimore, ein bekannter Physiker, vergleicht das Atom mit einem äußerst komplizierten musikalischen Instrumente, welches fähig ist, tausende Töne verschiedener Längen von sich zu geben» (14) Am einfachsten wäre es für uns, es mit einer Glocke zu vergleichen! Was für ein bezaubendes Glockenspiel offenbart sich da unserem Geiste, wenn schon unser Gehör so unempfindlich ist. Die ganze Welt die ganze Zeit ihres "Bestehens hindurch ist hiemit nichts anderes als ein feierliches Einläuten des kommenden ewigen Tages des Herrn, ein Angelusläuten, welches uns daran erinnert, daß Gott Mensch geworden ist, um uns zu retten und über alles Sein, das so schwer verwundet ist, den Balsam seiner Barmherzigkeit zu ergießen.

Aufjauchze nun in Himmeln das Engelsheer,
Aufjauchzen sollen Gottes Geheimnisse,
Und erdröhnen zum Siege so überherrlichen Königs
Soll die Posaune des Heils.

In Freuden stehe die Erde,
Von solchen Lichtgewalten durchstrahlt,
Und vom Glanz des ewigen Königs durchleuchtet,
Wisse sie
Hinweggenommen die Finsternis,
So auf allem Erdkreis lag.

Freue sich die Kirche, die Mutter,
Vom Geleucht so überherrlichen Lichtes umschönt.
Und widerhallen
Von großen Stimmen des Volkes
Soll dieses Haus.

(Exultet, Lützeler)

Fortsetzung folgt.

Literatur;

1) S. Thom« Aqu. Super Epist. Pauli, Rom. Lect., V, 84.
2) S. August. in Ps. 146.
3) 1 Cor 12,26
4) Brev. S. Andreae Lectio VI.
5) Joannis Stephani Duranti, Libri tres de Ritibus Ecclesiae Catholicae, Lugduni 1675, pg. 263-264.
6) Matth. 5,16.
7) Rom. 8,22.
8) J.Chrysost. De Sacerdotio FG 48, VI, 4.
9) Der christliche Altar und sein Schmuck archäologisch, liturgisch dargestellt von Andreas Schmid, Pustet, Regensburg 1871, Seite 36.
10) Schuch-Polz, Handbuch der Pastoraltheologie, 19-20. Auflage, S. 533, Rauch, Innsbruck.
11) PL 38, col, 1101, Sermo 227 Ad Infantes.
12) nach Ambrosius Duranti op.dit. 267.
13) Matth. 5,23-24.
14) Angelo Zammarchi, Fisica del Atomo, "La scuola" Broscia, Seite 132.

R E C H T G L A U B I G E K A T H O L I S C H E C H R I S T E N !

B E T E T I N S T Ä N D I G U M

R E C H T G L Ä U B I G E B I S C H Ö F E U N D P R I E S T E R !

WIE SAG'ICH'S MEINEM KINDE?

von Karl-Heinz Jütting

Für die Progressisten, Modernisten, Protestanten und sonstigen Schwindler aller Schattierungen gab und gibt es stets ein Problem: "Wie sag' ich's meinem Kinde?" - oder: wie verpackt man den Bluff so, daß das gutmeinende, ahnungslose und - nach der Meinung dieser Leute - unbedarfte und blöde Kirchenvolk darauf hereinfällt.

Um die Menschen zu verführen, hat sich Satan stets raffinierter Mittel und Methoden bedient, die aber doch nie so raffiniert gewesen sind, daß sie nicht mit Hilfe Gottes für alle flanschen guten Willens durchschaubar geblieben wären. So sehen wir uns denn auch heute seitens der Fortschritts-Theologaster und ihrer Nachplapperer einer Flut von mit pharisäerhafter Eloquenz und anscheinend schlagender Beweiskraft vorgebrachten Scheinargumenten gegenüber, die keinen anderen Zweck haben, als uns die Unterdrückung und Verfälschung von Glaube und Meßopfer mundgerecht, ja sogar logisch und begrüßenswert zu machen. "Widerstehet im Glauben fest" ist uns zwar angesichts jeder häretischen Spiegelfechterei zum Auftrag gemacht, aber trotzdem: wieviel Menschen gibt es, die trotz der Durchschaubarkeit des Geschwätzes dekadenter Theologaster sich davon beeindruckt zeigen, Kompromisse schließen, ja mit fliegenden Fahnen in das Lager jener Seelenverderber übergehen.

Da die neomodernistische Häresie unserer Tage eine Häresie des Klerus ist, findet man immer und immer wieder die als Argument vorgebrachte Lüge, dar Priestermangel und die Priesternot seien heute derartig gewachsen, daß die wenigen Priester unter der Last und Bürde ihres geistlichen Berufes und ihrer geistlichen Bürden schon so gut wie zusammengebrochen wären oder zusammenbrächen und daß darum die Laien in breitester Front antreten müßten, um alle irgendwie entbehrlichen bisherigen Funktionen des Priesters zu übernehmen, damit diesem die Zeit bleibe, sich den eigentlichen und ganz spezifisch priesterlichen Funktionen voll und ganz widmen zu können. Dieses in zahlreichen Varianten vorgebrachte edelmütig klingende Gewäsch muß dann dazu herhalten, all das zu begründen, was unsere Gotteshäuser in Ruinen und unsere Heilige Liturgie in einem Schandkult verwandelt hat: Zerstörung unserer Altäre und Zerstörung unseres heiligen Meßopfers, Sünde und Schande dort, wo früher das Wandlungsglöcklein erklang, miniberockte Teenager als Ministrantinnen und als Beitrag zur satanischen Sexualisierung des Meßopfers; halbreife linksdrallige Beatband-Idioten dort, wo früher das Sanktissimum eine Aura des Heiligen umgab»

Aber man müßte Seiten, müßte Bände schreiben, wollte man all die Gemeinheiten aufzählen, die man uns heute unter dem Beifall der Bischöfe als echt katholisch, als gut und fortschrittlich anpreist und für deren Praktizierung man noch vor einem Dezennium exkommuniziert und suspendiert worden wäre. Wie es indessen um die armen, wenigen, allüberall so wahnsinnig überlasteten und sich in Sorge um das Heil der Seelen schier verzehrenden Priester ansieht, konnte man am 27. September 1973 in der in Bozen (Südtirol) erscheinenden Tageszeitung "Volksbote" lesen. i .J.Brunner aus dem Orden der Weißen Väter schreibt da in seinem Beitrag"Mission auf neuen Wegen" folgendes:

"... P.Jobin in Burundi, ein eingeschriebenes Mitglied des Bundes Schweizer Architekten, überwacht die kirchlichen Neubauten in Ruanda und Burundi, ein anderer (Missionar) hat soeben eine dreijährige harte Journalistenausbildung beendet. In Zambia betreute der deutsche 1", Ritter jahrelang alle Kirchlichen Sendungen im staatlichen Rundfunk, während in Kongo-Zaire ein belgischer Missionar Dutzende von Filmen herstellte, die als Bildungsmaterial für die Bevölkerung vom Staate aufgekauft wurden. Ein italienischer Pater hat in Zentralafrika eine Kunstschule geschaffen, die einheimische Kräfte ausbildet, Talente weckt und christlichem Gedankengut

einen künstlerischen afrikanischen Ausdruck verleiht, während ein holländischer Mitbruder in Tunesien als Theaterregisseur arabisches Kulturgut ins Volk trägt. Öfters stehen Missionspriester in staatlichen Diensten, um auf ihre Weise ihren Teil beizutragen zur Weiterentwicklung der jungen Länder, in denen sie wohnen: als Professoren an den staatlichen afrikanischen Universitäten, an Gymnasien und technischen Schulen vieler Länder, als Leiter handwerklicher oder landwirtschaftlicher Ausbildungszentren, als Initiatoren von Genossenschaften für Landwirtschaft und Handwerk. In Nordafrika arbeitet ein Priester als Elektroingenieur, ein anderer als Leiter eines Büros für Tourismus, ein dritter als Literaturkritiker in Presse und Fernsehen. In Zusammenarbeit mit laehreren afrikanischen Staaten führen Missionare sozial-wirtschaftliche Institute zur Ausbildung von Genossenschaftsleitern, Gewerkschaftsführern, Beamten und Journalisten. In Mali ist ein Pater in der landwirtschaftlichen Forschung eingesetzt, der sein Studium als Agronom-Ingenieur angeschlossen hatte,"

Soweit das Zitat aus dem Aufsatz von P.J.Brunner im Bozener "Volksboten". Man greift sich in der Tat an den Kopf! Das sind sie also, die eminent priesterlichen Aufgaben, zu deren Erfüllung unsere Priester nun endlich freigestellt werden müssen! Das ist sie also, die neue postkonziliäre Seelsorge, in der das "Wehen des Geistes" so spürbar wird! Kein Wort davon, daß man die Menschen dort lehrt, wie der große Gott ein kleines Kindlein geworden ist aus Liebe zu uns; kein Wort davon, daß der Heiland am Kreuz gestorben ist für unsere Sünden; kein Wort davon, daß er seine Mutter auch uns zur Mutter gegeben hat; kein Wort *von* dem vielen Wunderbaren unseres Glaubens, für den kein Geschöpf unserem Herrgott genug danken kann. Und während der hochwürdige Herr Elektroingenieur, Tourismus-Direktor, Journalist, Theaterregisseur sich Wunders wie modern und tüchtig dünkt in seiner Sorge "zur menschlichen Entfaltung unserer Brüder und Schwestern" (P.J.Brunner), ist niemand da, der das Kind vor seiner Türe das Beten lehrt.

Man müßte ja blind sein, wollte man die Dekadenz nicht sehen und das "Wehen des Geistes" nicht spüren, der der Geist des Fürsten /dieser Welt ist, einer Welt, für die Christus zu beten sich geweigert hat. Und dieser Geist ist nicht neu, dieser "Frische Wind in der Kirche" ist nicht belebend, vielmehr so giftig, verkommen und verflucht wie der Vater der Lüge selbst. Darum gilt auch heute noch jene erschütternde Mahnung, die Hermann von Prag, ein Prediger des Hohen Mittelalters, den pflichtvergessenen 1riestern seiner Zeit ans Herz legt:

"Jesus spricht zu Recht zu uns: Die Arbeit ist groß, doch der Arbeiter sind wenige. Ihr, meine Brüder, seid die große Ernte Gottes; die wenigen Arbeiter sind wir Priester. Das können wir nicht ohne Trauer sagen. Cbgleich es nämlich gute Christen gibt, die Gutes von Gott und dem Heil ihrer Seelen hören möchten, fehlen die Prediger, die sie durch Tröstung aus der Heiligen Schrift zu guten Vierken stärken. Siehe, die Welt ist zwar voll von Priestern, und doch sind der Arbeiter nur wenige. Uir haben wohl das priesterliche Amt auf uns genommen, aber was zu unserer Pflicht gehört, erfüllen wir nicht. Die, die uns anempfohlen sind, verlassen Gott, und wir schweigen. Sie obliegen bösen Werken, und wir wollen nicht die strafende Hand gegen sie ausstrecken, auf daß sie auf Grund der Drohungen von ihrer Ungerechtigkeit sich erheben. Sie gehen täglich unter wegen ihrer Ungerechtigkeit, und wir wollen sie nicht zur Buße rufen, so daß sie durch unsere Schuld zur Hölle laufen. - Fortan laßt uns gewissenhaft auf una selbst achten. Laßt uns, soviel ein jeder kann, nicht unterlassen, die Worte Gottes zu lehren und sowohl die Schrecken des Gerichtes als auch die Freuden des Himmele zu verkünden. Da uns der Herr durch den Propheten ruft: 'Rufe und schweige nicht, sondern deine Stimme erhebe sich, um dem Volk sein Ubertreten zu verkünden', wollen wir dies tun. Laßt uns zu Gott rufen für die Völker, die uns anvertraut sindi Laßt uns bellen gehen gegen den Hund, den Teufel, daß er die Schafe des Herrn nicht zertreue, während wir, die Mietlinge, ihn kommen sehen und fliehen." (Zitiert nach: Antonie Gatz, Mensch bedenk die großen Dinge, Mainz 1950).

Wie recht hat die Redaktion dieser Zeitschrift, wenn sie uns immer und immer wieder auffordert: Betet um rechtgläubige katholische Bischöfe und Priester: Ja, beten wir inständig um solche Priester, und beten wir auch um all die verirrten und von einem falschen Evangelium irregeführten Priester; Sammeln wir so glühende Kohlen auf ihr Haupt! Und empfehlen wir voll gläubigen, kindlichen Vertrauens alle gültig geweihten Priester der ganzen Welt der Fürbitte der Hochheiligen Gottesgebärerein, Unserer Lieben Frau!

WOLLT AUCH IHR WEGGEHEN?

(JOH.6,67)

von Joseph Reißenbiener

Österlich - Apostolisch

Seit Jahrhunderten sieht in der vierzigtätigen Vorbereitungszeit auf den Hochheiligen Ostermorgen oder richtiger gesagt, in der Vorbereitungszeit auf die dreitägige Osterfeier, dem Triduum Sanctum, das christliche Volk die prädestinierte Zeit zur Verehrung und Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens des Herrn. Die Kreuzzüge, die sich um die Jahrtausendwende durch einige Jahrhunderte hingezogen haben, ermöglichten gar vielen, die heiligen historischen Statten und Stationen des Erlöserlebens und seiner heiligsten Lutter zu besuchen und zu verehren.

Diese Welle zum Biographischen hin wurde dann noch sehr bedeutsam unterstützt durch die großen Mystiker des 12. und 13. Jahrhunderts. Sie erreichte im Krippenbau des heiligen Franziskus 1223 und in seinem - bis heute unübertroffenen - Kreuzweg den Gipfel dieser Spiritualität. Sie ist vom nachfolgenden Franziskanismus bis in unsere Tage herein fortgetragen und lebendig gehalten worden» Besonders im Süddeutschen Raum wurde diese biographisierte Frömmigkeitsform die prägende Gestalt von Kultur und Religiosität. Was wäre heute noch im gesamten Bajuwarischen Raum die Fastenzeit ohne Kreuzweg- und Ölbergandacht, ohne "Heiliges Grab", und vor zwanzig Jahren noch, Ostern ohne große theatralische Auferstehungsfeier gewesen? Nicht denkbar;

Große Erschütterung wurde deshalb ausgelöst, als der große Papst Pius XII. mit dem Codex Rublicarum, vom 23» März 1955, der Christenheit das größte Geschenk seines wahrhaft glorreichen Pontifikates übergab, nämlich nach vielen hundert Jahren wieder die apostolische Osterfeier in ihrem ungetrübten Glanze belebte und für ewige Zeiten neu einsetzte. Das wunderschöne reich szenierte "Heilige Garb" unserer natürlichen Väter und viele Andachtsübungen für die Kartage wurden durch diese Bestimmung des Höchsten Gesetzgebers der Liturgie vom Platz und für alle Zeiten von der christlichen öffentlichen und katholischen Kultstätte gewiesen. Das schönste Ereignis des Jahres für Jang und Alt, bei dem selbst die "Roßdiebe" in Hingerissenheit teilnahmen, die altehrwürdige bajuwarische Auferstehungsfeier, mußte der hochheiligen Feier des Ostermorgens der heiligen Apostel und christlichen Väter weichen. Zahllose Bauernschädel wollten zerspringen und es nicht fassen, als sie ihre, aus dem Mittelalter stammenden Frömmigkeitsformen der christlichen Ursprünglichkeit unter Zwang opfern und aufgeben mußten. War denn oder ist vielmehr unser Andachtsstil und unsere Spiritualität, die doch auf den großen Heiligen und Mystiker des hohen Mittelalters zurückzuführen sind, und die durch Jahrhunderte hindurch die braunen Bettelmönche so eindringlich gelehrt und gepredigt haben, nicht christlich, nicht dem Geist vom Abendmahlssaal entsprechend?

Der Geist des Herrn, der am Fünfzigsten Tage auf die neugeborene Kirche, die apostolische Gemeinde sich ergoß, das Erbe und der Auftrag und die Lehren unseres zum Vater aufgestiegenen Herrn war durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag unbeeinflußbar von Modespiritualitäten, untrübbar durch den "Schnupftabak" der braunen Bettelmönche und unverfälscht durch die mißverstandenen und fälschlich ausgelegten Überlieferungen mystischer Erfahrungen der großen Heiligen, die heilige Liturgie, so wie sie uns von den heiligen Aposteln und Vätern vererbt ist und durch das letzte rechtskräftige apostolische Dokument eines wirklichen Nachfolgers des heiligen Petrus in Heiligen Geist, am 3. September 1958, seine letzte gültige konkrete und verpflichtende, verbindliche Form fand.

Diese erste und ursprüngliche, lebendigste aller Glaubensquellen ist es, die in der heiligen Passionszeit, die Zeit vom Samstag nach dem vierten Fastensonntag abends (Passionssonntag) bis zum Ostermorgen -ganz genau und strenggenommen eigentlich, bis zum Morgengrauen vom Mittwoch in der Karwoche auf den Gründonnerstag (Matutin)-, uns

weniger den Schmerzensmann vorstellt, als vielmehr den Ewig-Hohenpriester Jesus Christus, der durch Sein heiliges Opfer am Kreuze ein und für allemal ins Heiligtum eingetreten ist, um sich selber als blutiges Schlachtopfer Gott, dem beleidigten Jahwe, als das einmalige, in seinem Werte nicht mehr übersteigbare, unendlich vollkommene Opferlamm, am Altare des heiligen Kreuzes -zur Tilgung alle Sünden der Welt- darzubringen, Dieses einmalige Erlösungsopfer des Herrn auf Golgotha mußte dem himmlischen Vater unendlich wohlgefälliger sein, als alle Opfer von Böcken und Stieren und Garben zusammen, angefangen vom Opfer des gerechten Abel (Gen. 4,3-5) bis zum Schlachten der Paschalämmer am Tage der Einsetzung (Heb. 9,11-15); denn Jahwe, der Gott des Noe, Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Verheißungen und oberste Bundesherr Israels hatte sich diese reinste, erhabenste und heiligste Opfergabe selbst ausgewählt, als Er Seinen eingeborenen, vor aller Zeit aus Ihm geborenen Sohn, durch den reinsten, makellosen Schoß der allerseligsten Jungfrau, wie durch eine reichgezierte Königspforte in die Welt sandte, um dieses erlösende und wiederversöhnende Opfer -angefangen von der harten Krippe im verlassenen Stall zu Bethlehem, bis zu den Höhen Kalvarias hinauf, am Schandpfahl der Gottverdammtheit dos blutigen Kreuzes- Ihm, der unendlich erhabenen heiligen Majestät Gottes darzubringen. Ist es da verwunderlich, wenn unsere heilige Nutter, die Kirche in ihrer Brautstunde, in der Hotgendämmerung ZUM hochheiligen Ostermorgen, im Exultet mit den Vierten heiligen abendländischen Vaters Augustinus jubelt: "... O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem!" -• O glückselige Sündenschuld, die uns einen so gewaltigen und einzigartigen Erlöser erworben hat, dessen Verdienst unvergleichlich weit die Schuld der gesamten Menschheit und die Bosheit der gefallenen Engel zusammen an Wert und Erhabenheit unaussprechbar und unübersteigbar übertrifft.

Wenn nun das heilige Lebensopfer, das mit Seinem bitteren Tode am heiligen Kreuz, am Karfreitag seinen Höhepunkt und seine Vollendung fand, der Herr ein einziges Mal und unwiederholbar dem himmlischen Vater dargebracht hat, und metaphysisch zwingend absolut nicht mehr erneuert werden kann, dann kann jeder, der des Verstandes unbeschränkt oder uneingetrübt fähig ist, unfehlbar erkennen, daß das blutige Opfer des Herrn auf Golgotha die Darbringung des Ewigen Sohnes Gottes war und daß es alle Fülle des Reichtums in höchster maßloser Weise und Form in sich einschließt, sodaß dem Opfer Christi vom Karfreitag auch nur ein Stäubchen weder dazugefügt, noch weggenommen werden kann. Ein einziges Mal und nicht öfter hat sich der Erlöser, GOTT, Seinem Vater, als Opfer am blutigen Altare des Kreuzes ein und für allemal zum Heil und zur Rettung aller Menschen - vor Ihm und nach Ihm - unwiederholbar dargebracht. Eine Wiederholung dieses einmaligen Opfers am Kreuze oder dessen Erneuerung in irgend einer Form, ist weder dankbar, noch durchführbar; Nun stellen wir uns die Kernfrage: Was ist dann das hochheilige Meßopfer, das uns der Herr zu Beginn Seines Leidens beim Letzten Abendmahle als Sein innigstes Vermächtnis übergeben und zu bewahren geboten hat, bis Er wiederkommen wird auf dem Wolkenthronc?

Nach dem Zeugnis des heiligen Völkerapostels im ersten Corintherbrief 11,23-29 hat der Herr in der Nacht, in der Er verraten wurde und Sein bitteres Leiden auf dem Ölberg begann, seinen Aposteln Sein heiligstes Vermächtnis übergeben und anvertraut; und ihnen gleichzeitig streng geboten; es zu bewahren und zu tun -"poieite"-, wie Er es hier tue, zu Seinem Andenken. Dieses ausdrückliche Gebot des Herrn: Das, was Er hier t u t , weiterhin zu tun, zu Seinem Gedächtnis, bezeugt uns auch der Schüler und Reisebegleiter desselben Apostels, der heilige Evangelist Lukas im 22. Kapitel, Vers 19. Alle übrigen Zeugnisse aus der Zeit vor der Zerstörung der Heiligen Stadt durch dia Römer im Jahre 70 n. Chr., lassen dieses ausdrückliche Gebot zur Gedächtnisfeier vermissen. Aber alle Zeugen des Herrn, angefangen von der Pfingspredigt des heiligen Petrus am Hochheiligen Pfingstmorgen bis zum Tode des letzten apostolischen Zeugen am 9. Oktober 1958, alle heiligen Bischöfe und Martyrer, die heiligen Bekenner und Jungfrauen, alle kirchlichen Dokumente und Kirchenlehrer,

so wie alle heiligen Väter, überliefern expresso verbo, daß Das, Was sich beim Letzten Abendmahl des Herrn mit Seinen Aposteln zugetragen hat, Das, Was nach christlichem Sprachgebrauch als "Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes" uns vertraut ist, die Wesenszüge eines wahren Opfers klar und eindeutig aufweist. Nach dem Bericht der Synoptiker war die Einsetzung des Herrn, ins Paschamahl eingebettet.

Beim heiligen Matthäus und Markus -Mtth. 26,26-29; Mac. 14,17-25;- steht das heiligste Geschehen in einen direkten wenigstens sinnbildlichen- Bezug zum israelitischen Ostermahl. Ferner zeigen alle drei synoptischen Evangelien die peinliche Berührung mit dem Verrat des Judas Iskariot unzweideutig, die sogar vom letzten Evangelisten, bei dem der Einsetzungsbericht überhaupt fehlt und der an einer anderen Stelle das Eucharistiezeugnis bietet (Joh. 6,27-35; 48-58),, in aller Deutlichkeit -Joh. 13,2. 18. 21-30- beschrieben wird.

Dieser Verrat beherrscht auch die heilige Liturgie des Gründonnerstags vollständig, zusammen mit dem Beginn des Herrenleidens auf dem Ölberg. Bei allen vier Evangelisten ist das Verhalten des Judas die Einleitung zum letzten Paschamahl, und in jedem dieser Berichte finden wir den Verrat entweder an der Schwelle zwischen Ostermahl und Einsetzung des heiligsten Gedächtnisses oder an dessen Ende» Aber jedesmal bildet er eine copula. Nach der Darstellung der heiligen Johannes 13,30, ist es sogar sehr wahrscheinlich, das Iskariot zuerst das heilige Collegium verlassen mußte, ehe der Herr Sein Erhabenes, Hochheiliges Vermächtnis stiften konnte; denn "to psomion" -buccellam-, der Bissen, ist nach dem ganzen geschilderten Hergang, sicher noch nicht eucharistisch -Mtth. 26,20-25; Mac. 14,17-21: Joh, 13,21-30-, obwohl nach dem Zeugnis der Väter "dieser Brocken" als bereits eucharistisch verstanden und als Inbegriff des Sakrilegischen ständig gedeutet werden. so steht aber trotzdem einwandfrei fest, welchen direkten Bezug und Sinn das schändlichste Verbrechen zum folgenden heiligen Geschehen haben muß. Es wird sogar vom heiligen Johannes aufgezeigt, wie sich bereits hier das Herz des Herrn betrübt und von übergroßer Traurigkeit erfüllt wird, die sich dann am Ende des heiligen Mahles fortwährend bis zu den Angstzuständen im Garten Gethsemani steigert und im Vergießen des Blutschweißes seinen Gipfel erreicht. Von dieser unvorstellbaren Traurigkeit war das gesamte Abendmahlsgeschehen überschattet, und es muß ein unbeschreibbarer Ernst trotz der hohen Feierlichkeit über dem Ganzen gelegen haben, als der Herr am Ende des traditionalen Ostermahls das Brot und Wein in Seine heiligsten und erhabensten Hände nahm und die Worte der Einsetzung sprach. Der erschütternden Ernst, und die unbeschreibbare Hoheit und Feierlichkeit des Geschehens bezeugt uns Sein Lieblingsjünger, der an Seiner heiligsten Brust in jener Weihestunde ruhen durfte, in der Überlieferung des Epilogos -der Abschiedsrede- (Joh. 14. - 16. Cap,) und des Hohenpriesterlichen Gebetes unseres Herrn (Joh. cap. 17)*

So steht also am Anfang der Gründonnerstagsfeier der schnöde Verrat des Apostels Judas Iskariot. Mit dem Entschluß, Jesus um Geld seinen Feinden, den Gegnern der Wahrheit und der Verheißungen an die Väter Abraham, Isaak und Jakob, in die Hand zu spielen, beginnt das blutige Drama vom Karfreitag. Die dreimalige Leidensvorhersage sollte jetzt erfüllt werden und damit das Werk der Erlösung seine Vollendung finden, das im alten Stalle zu Bethlehem in der harten, kalten und nackten Krippe auf Stroh und Heu als Zeichen der Ausgestoßenheit begann, und in der Entblößung der Gottverworfenheit und Gottverdammnis des Kreuzesholzes sein blutiges und grausames Finale fand.

War waren diese Feinde und Mörder, denen der <u>H e i l i g e</u> vom abtrünnigen Apostel ausgeliefert wurde? Es waren die Priester und der Hohepriester im Zentralheiligtum des auserwählten Volkes Israel- der Papst und der Episkopat, der Klerus, das Kardinalskollegium und der Vatikan des Alten Bundes -die rechtmäßig von Gott gesetzte höchste kirchliche Autorität- ,. Sie waren die Diener und Verwalter des heiligen Tempels Jahwes, des wahren und höchsten Gottes, des Bundesherrn Seines heiligen Volkes Israel. Es waren die hohen Pharisäer und. Theologen, die Inhaber der Lehrstühle am heiligen Tempel in Jerusalem, Es waren die Gottesgelehrten, die Träger der heiligen Theologie und ihre unnahbaren stolzen Professoren im alttestamentlichen Gottesvolke. Es waren schließlich die von Jahwe und nach dem gültigen mosaischen Gesetz eingesetzten Führer und Amtsträger des auserwählten Volkes, die nach dem Willen Gottes und kraft göttlicher Einsetzung und Bundesschluß von Sinai, Sein heiliges Volk gleich Hirten, weiden und sicher zum verheißenen Heil führen sollten. Statt dessen trat hier der schroffe Widerspruch und die unversöhnliche Gegnerschaft, eine dämonische Antipathie gegen den <u>C h r i s t o s</u> Jahwe, dem gesandten and verheißenen Messias, offen mit katastrophalem Ausgang zu Tage. Jener, nach Dem die

Väter dos Volkes ausgeschaut hatten und auf Den hin all ihr Hoffen und Sehnen gerichtet war, J e s u s , der Christos genannt wird, ist in dieser Stunde zum Eckstein und zum Zeichen des Anstoßes und Widerspruches geworden -Is. 8,14; 52,14; Mtth. 11,6; 24,10; 26,31. 33; Horn, 9,33; 1Cor. 1,23; Gal. 5,11; Ps. 117/18, 22; Mtth. 21,42-44; Ac.Ap. 4,11; 1Pet. 2,6-7; Is, 28,16; Eph. 2,20; Luc. 2,34; 1Joh. 2,18-22; 4,3; Joh. 7.-; heim offiziellen Israel und zum Todfeind der von Jahwe gegründeten und SEINE Stelle vertretenden Hierarchie (Joh. 19,15).

Aus der Situation des niedrigsten Treubruches, der Apostasie, des offenen Verrates und des Abfalles des gesamten auserwählten Volkes von Seinem Herrn und Schöpfer heraus, in der Stunde der Ablehnung und des Zurückweisens des verheißenen Messias, angestiftet vom Papst des Alten Bundes, und mit schäumendem Geifer und unermüglichom Eifer und dazu aufgepeitscht vom Hohenpriester Annas und Kaiphas, zusammen mit dem gesamten heiligen Synedrion -das biblische Synedrium in Israel entspricht im Christentum etwa einem ökumenischem Konzil- eifrigst beschlossen und sehr wendig in der Durchführung, fällt das gesamte Volk Israel, die alttestamentliche Kirche und Ahnfrau der neutestamentlichen Österlichen Kirche, in dieser Stunde ab von seinem Gott, dem Bundesherrn der Theokratie Abrahams - Isaaks und Jakobs, von Jahwe - Eloim, den Höchsten Gott. Im Nullpunkte der rund dreijährigen Apostelschule, im Moment des völligen Zusammenbruches des Apostelglaubens und aus der vollendeten Bankrottsituation der Herrenjünger heraus, -Joh. 13,38; 18,17. 25-27; 20,19; Mtth. 26,31.56; 26,69-75; Mac. 14,27-28.50-52.68-72; 16,8; Luc. 22,31.34.56-62;- setzt jetzt der Herr das allerheiligste Sakrament des Altares ein; gerade wie ein Zeichen dessen, was Er in jener Stunde für viele in Israel und im höchsten Maße für die Hierarchie wurde, DAS ZEICHEN des großen, mächtigen, bis zum Ende der Tage rie verstummenden Widerspruches und des ECKSTEINES, an dem keiner vorbeikommt ohne sich zu entscheiden: für gut oder böse, für wahr oder lügenhaft. Die Stiftung Seines Vermächtnisses und dieses erhabene dreimal hochgepriesene österliche Mysterium steht seit jenem hochheiligen Abend als der zweite und wahre Baum der Erkenntnis in der Welt, für den der erste im Paradiesgarten (Gen.2,17; 3,4-7) nur einVorbild sein konnte.

Scandalum permanens

Es war am Tage nach der Speisung der Fünftausend mit fünf Broten und zwei Fischchen, von denen noch zwölf Körbe voll Speisereste aufgelesen wurden, -Joh. 6,1–13;– als der Herr abermals zu den Scharen des Volkes sprach: 'Ihr fragt Mich weil Ich euch Brot zum Essen gab, wovon ihr satt geworden seid. Ich aber gebe euch Speise, die nie verdirbt, sondern währt in Ewigkeit zum ewigen Leben.' Diese Rede war für alle etwas zu schwierig, deshalb wollten sie - wie später die Athener auf dem Areopag des Apostel Paulus (Ac.Ap. 17,32–33) - ablenken und weiter nichts mehr hören von Dingen, die sie nicht mit ihren Sinnen und ihrem spärlichen Verstand fassen und bei ihrer sittlichen Kapazität auch nicht mehr verkraften konnten. Aber der Herr ließ sich nicht ablenken und fuhr in der Verheißungsrede vom allerheiligsten Altarsakramente unbeirrbar fort.

Schon damals brach die erste entscheidende Vielle der Gegnerschaft los. Im Herzen des Verräterapostels braute sich schon von dieser Stunde an stillschweigend der Plan des Verrates zusammen. Scheinheilig, es werden wohl Pharisäer und Abgesandte der Priesterschaft gewesen sein?, stellten sie die Frage: 'Was sollen wir tun, damit wir die Werke Gottes erfüllen?' Diese Frage war, wie die erste Frage in der Heilsges ichte, eine Scheinfrage; denn genauso, wie in der Frage der Schlange in Eden (Gen. 3,0 bereits der Abfall, die radikale Absage an Christus den Schöpfer und Erlöser, in Form einer faustdicken Lüge an die ahnungslose Menschheit herangetragen und zugleich selber schon zur Abtrünnigkeit bereits bewegt wurde, so hat sich auch hier, so wie seither zu allen Zeiten und Jahrhunderten in der Scheinfrage, die stets als eucharistische Frage maskiert erscheint, bereits der massive Unglaube und die Hörigkeit und Verfallenheit an die Paradiesesschlange manifestiert.

Jesus erwidert den Lügnern bewußt und furchtlos: 'Das ist das Werk Gottes, woran ihr euch beteiligen sollt, daß ihr an *Den* glaubt, Den Jahwe-Eloim gesandt hat.' Sie, die Söhne des Unglaubens, die Natternbrut aus der Hölle, die Apostaten am heiligen

Amte, fordern jetzt, so wie auch inunseren Tagen, ein Zeichen, das man mit den Händen greifen, als Wirtschaftswunder sehen, mit der Additionsmaschine auf dem Bankkonto wagen und als 'ökumenisch', das heißt, als narrensicher, erkennen kann; wenn sie sagen: 'ti oun poieis sue saemeion, hina idoomen kai pisteusoomen soi; ti ergizae(j); hoi pataeres haemoon to manna ephagon en tae eraemoo(j), kathoos estin gegammenon: arton ek tou ouranou edooken autois phagein." (Joh. 6,26-31) - Was für ein Zeichen wirkst Du uns, damit wir sehen und Dir glauben? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben, obwohl in der Thora doch geschrieben steht: Brot vom Himmel hast DU ihnen zu essen gegeben. -'Wenn unsere Väter, die das Manna Jahwes gegessen haben, wieder hungrig wurden, und auch gestorben sind, wie es uns in der Schrift bezeugt ist. Wir, die Schriftgelehrten, due fortschrittlichen Exegeten, wissen das genau;' wollten sie doch sagen! 'Wie willst Du dahergelaufener Zimmermannssohn aus Nazareth uns eine Speise anbieten, die für immer sättigt und gar noch ein ewiges Leben gewährt?' -Joh. 6,26-31-

Sie sind nicht bereit ihr Herz dem Herrn gläubig zu öffnen, Ihre *von* Intriganz und Unwahrheit vergellten Ohren wollen die Rede des Herrn nicht mehr weiter anhören, sondern sie sinnen Eitles und planen Seinen Untergang; denn ihr Stolz und ihr eigendünklerischer Hochmut, das Erbgut ihrer Mutter, der alten Schlange quält sie unaufhörlich in innerster Seele, solange bis sie Ihn schließlich doch vernichtet hätten,,

Keine Zeit der Kirchengeschichte würde eine solche Haltung besser zu verstehen vermögen, als die gegenwärtige, die Zeit seit dem 9° Oktober 1958. Scheinen nicht die Ur-Urenkel jener mitten unter uns wachgeworden zu sein, die damals den Untergang des Herrn beschlossen und nach besten Vermögen ausgeführt haben? Sollte nicht zu diversen namhaften Herren im letzten Halbsaecular vor der zweiten Jahrtausendwende ein direktes Ahnenverhältnis bestehen mit Judas, einem von den Zwölfen, dem Sohn des Simon Iskariotes? Sind auch die heutigen Wirbelführer und Spitzen der Neofreimauerei, bestehend aus abtrünnigen Kardinälen und Bischöfen, mit ihrem in Unkeuschheit und Lebensstandard versumpften Klerus und ihren Scheintheologen keine leiblichen Nachkommen des Apostaten, so sind sie doch -das ist noch vielmals schlimmer- die rechtlichen Amtsnachkommen, die Erstgeborenen und Lieblingssöhne des Verräters, und Vorsteher eines gottverworfenen Volkes, wie die Führer dos nachösterlichen rabbinischen Judentums.

Israel hat sich verworfen, weil es auf frevelhafte Weise das Erlöserblut zum Gericht auf sich und seine Nachkommen herabgeschrien hat (Mtth. 27,25; 23,35; Ac.Ap. 5,28; 1 Tim. 2,15s). Jenes Volk aber, wird auf ewig verdammt werden, weil es sich in apostatischer Weise am eucharistischen Opferblute des Herrn vergriffen hat und -in fortschreitender Frechheit, zielbewußt und treu seinem dämonischen Entschluß- das heilige Fließen des Erlöserblutes in den heiligen Sakramenten und im höchsten Maße im heiligen Meßopfer, dem Opfer der Verheißung (Malo 1,11; Joh. 6,27-35.48-58), vom Erdboden auszurotten und für immer zu vertilgen gewagt hat,

Der Herr ließ sich von Seinen Gegnern aber nicht beeindrucken, sondern setzte bewußt und gezielt die feierlichste Seiner Reden fort. Die Feierlichkeit Seiner Worte kann nur noch mit der Bergpredigt, der Predigt von den acht Seligpreisungen verglichen werden. Der *Herr* sagt die Stiftung der heiligen Meßopfers die Einsetzung vom Abendmahlssaal mit klaren und furchtlosen Worten voraus. Die Anhänger der Priester, der zeitgenössischen Hierarchie, die -wie heute- weitgehend aus Abtrünnigen bestand, die Abgesandter und Vertreter der damaligen "Theologen", der Schriftgelehrten und Pharisäer, die damals genauso wie heute mit den großen Propheten und geisterfüllten Männern des Volkes Israel nichts weiter gemeinsam hatten als nur den Namen, den sie sich als Maske auf falschliche Weise betrügerisch angemaßt hatten, gerieten zum ersten Mal hier indie Vollglut der Wut. Ihr klares, vom Urfeind angeregtes "Nein", das heißt, ihr entschiedenes "non credamus et non serviamus" -wir wollen nicht glauben und dem Gott der Väterverheißungen nicht dienen- . Wir wollen uns selber an die Stelle Jahwes durch den Gehorsam und das Vertrauen auf unserer eigenen Verstand setzen; denn schließlich fühlen wir uns als mündige Israeliten, die nicht mehr länger an der Milchflasche Abrahams, Isaaks und Jakobs saugen

-wie vor wenigen Jahren noch unsere Väter- . Diese fühlten sich einfach noch wie Säuglinge, als vom Erzeuger abhängig, deshalb nahmen sie die Überlieferungen als heilig und unverdrehbar. Wir, der Portschritt, das progressive "Neue Israel'[1], die nachkonziliare Demokratie als Kirchenersatz, sind endlich alle Tabus los. Wir kennen keine Ehrfurcht mehr, weil wir wissen, wie alles gleich profan ist. Endlich soll mit aller Magie und den Amuletten ein brutales Ende gemacht werden; Heilig, ehrerbietig oder gar altehrwürdig-traditionell, was sollen diese Zauber- und Märchenvokabeln noch in einer emanzipierten Gesellschaft?

Der Herr achtet gar nicht auf sie, Er weiß ihre Gedanken, noch ehe sie eine Silbe sagen, und Er schaut einem jeden von ihnen ins Herz. Kann denn von einem schlechten Baum jemals eine gute Frucht stammen oder vermag man wohl von Disteln Datteln zu ernten? Im Verlaufe der Verheißungsgerede tritt der Geist des Antichrist (1 Joh. 2,18-22; 1 Joh. 4,3) immer mehr hervor aus Seinen Gegnern, und greift derartig um sich, daß sogar der Kreis der Jünger davon befallen wird. Viele Seiner Jünger beginnen in dieser Stunde ihren Blick vom Herrn abzuwenden und sie machen dem Zweifel und dem Unglauben, dem Irrewerden im Verlauf der Rede ständig mehr Platz in ihrem Herzen. Sie wandten sich an jenem Tage langsam, aber in fortschreitendem Maße von Jesus ab. Sie suchten ihren anhaltenden Abfall mit folgenden Worten zu entschuldigen und gleichzeitig zu tarnen: "skaeros estin ho logos houtos, tis dyenatai autou akouein?" (Joh. 6,60.66) -Diese Rede ist hart (unverständlich), wer kann da Ihn (Jesus) noch weiterhin anhören?-

Jesus wußte nicht nur, wie Er sich durch diese Vorhersage, ständig weitere Feinde schuf und die bisherigen Gegner zur Weißglut in ihrem Haß brachte -Joh. 6,41.43. 52.60.66-, sondern Er wußte auch ganz deutlich und Er hat es sogar am Schluß Seiner Verheißungsrede gesagt, daß sogar einer von den hoi doodeka, einer Seiner Apostel, Judas Iskariot, in dieser Stunde an Ihm irre wurde und deshalb den Verrat bereits im Herzen beschlossen hatte (Joh. 6,64.70-71).

Nun müssen wir uns fragen; Wenn schon bei der Verheißung des Altarsakramentes eine Welle des Abfalls und des Verrates ausgebrochen ist, wäre da es nicht richtiger gewesen, Er hätte diesen wahren Stein des Anstoßes und ein fortwährendes Ärgernis, den Angelpunkt und Eiterherd aller späteres Häresien, gar nicht erst geschaffen?

Jesus wollte, laut Zeugnis Seines Lieblingsjüngers, um keinen Preis der Welt von der Einsetzung des Altarsakramentes absehen. Er war sich ganz sicher, daß Er damit einen unvergänglichen Prüfstein der Treue und des Glaubens, der wahren und ausschließlichen Jüngerschaft in die Welt setzte. Ja, gerade das wollte ER, damit man daran Seine wahren Jünger erkenne und die Wölfe im Schafspelz (eines) des vermeintlichen Hirten, daran ihre Demaskierung vollziehen müßten, ohne es zu merken und ohne es durch die Taktik ihrer Diplomatie verhüten zu können. So fragte Er sogar die zwölf Apostel, von denen Er bereits wußte, daß einer ein Teufel war; "mae kai hyemeis thelete hyepagein?" (Joh, 6,67) -Nun wollt auch ihr gehen und Mich verlassen?-

Jesus wäre also bereit gewesen, selbst die Apostel gehen zu lassen, ehe Er Seinen vom VATER aufgetragenen Plan nicht ausgeführt hätte. So viel dürfte bereits daraus zu entnehmen sein, daß Keiner Jünger des Herrn sein kann, das heißt in unsere Sprache übertragen: es kann Keiner Christ sein und erst recht niemals Apostel – es sei denn ein Judas - , der die Worte und den Willen des Herrn,der sich durch fast zwei Jahrtausende durch die apostolische Autorität der Päpste, der zwanzig rechtskräftigen Konzilien (325-1870), im Heiligen Geist und in der heiligen Göttlichen Liturgie bis zum heutigen Tage -in Pius XI. und Pius XII.- unverfälscht überliefert hat und im Missale Romanum des heiligen Papstes Pius V. am 14.Juli 1570 seine letzte endgültige und unabänderliche Form und Gestalt erfahren hat. Wer bezüglich des göttlichen gestifteten Kultes des Neuen und ewigen Bundes in Seinem Blute oder speziell in Bezug auf das allerheiligste Sakrament des Altares etwas zu verdrehen, zu verstümmeln oder eigensinnig zu manipulieren versucht, der ist nach den eigenen Worten unseres Herrn Jesus Christus und nach dem Zeugnis des heiligen Apostels Johannes -Joh. 6,70; 13,2- e i n l e i b h a f t i g e r T e u f e l.

Deshalb hat die heilige Mutter, die Kirche, genauso scharf wie damals der Herr selber in der Verheißungsrede in der Synagoge zu Kapharnaum, gesprochen, und sie hat allen Nachkommen im Geiste- und im Amte des Iskarioten und der Herrengegner im Johannesevangelium -Kapitel sechs- das "anathema sit" -der sei im Bann- schon mehrmals mit ihrer mütterlichen, aber göttlichen Autorität zugerufen -S.Gregorius VII» (Pa. + 1085); Con. Romanum (VI) 1079 - Contra Berengarius: De ss. Eucharistia. Concilium Tridentinum (1545-1563; Paulus Fp. III. + 1549 - Julius Pp. III + 1555 - Pius Pp.IV. + 1565); Oecumenicum XIX (contra Novatores saec. 16), Sessio XII; 11. Oct. 1551 Cap. 4. De Transsubstantiatione. Cap. 5. De cultu et veneratione huic ss. sacramento exhibenda. Cap. 6. asservando s. Euchristiae sacramento et ad infirmos deferendo, Cap. 8. De usu ad mirabilis huius savramenti. Canones de ss Eucharistiae sacramento. Can. 1 - Can. 8. Sessio XXI, 16. Iulii 1562 Canones de communione sub utraque specie et paravulorum. Can. 1- Can. 3» Sessio XXII; 17. Sept. 1562. Cap» 4 De canone Missae - Cap. 5. De solemnibus Messae sacrificii ceremoniis. - Cap. De Missa, in qua solus sacerdos communicat. - Cap. 8. De Missa vulgari lingua passim non celebranda, et myteriis eius populo explicandis. - Cap. 9. Prolegomenon canonun sequentium. - Canones de sanctissimo Missae sacrificio. Can. 1 - Can. 9. Pius Pp. VI. (+ 1799) - De ritus consecrationis efficacia. - Auctorem Pidei. Pius Pp. XI. (+1939) De sacrae liturgiae cum Ecclesia nexu - Ex Const. Apost. "Divini cultus," 20. Dec.1928-

Nachdem der heilige Petrus auf die Frage des Herrn: Ob auch sie -die Apostel- Ihn verlassen wollten, feierlich im Namen der Zwölf den Glauben und die Treue an den Herrn bekannt hatte, -Joh. 6,67-69- schließt der Herr die Verheißungsrede mit der Weissagung des Judasverrates ab. Er sagt sogar völlig unverblümt: "kai ex hymoon heis diabolos estin." (Joh. 6,70) -einer von euch ist ein Teufel-. Es dürfte daher kaum mehr Zweifel bestehen, daß der Verrat des Judas doch einen nicht unwesentlichen Bezug zum allerheiligsten Altarsakrament und seiner Einsetzung beim Letzten Abendmal hat.

Fortsetzung folgt.

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

4. Fortsetzung

von Dr.theol.Otto Katzer

Die dem Kinde gewidmete Aufmerksamkeit ist nicht überbetont, (b e d e n k e n w i r n u r, w i e v i e l a u f d i e s e m G e b i e t e g e s ü n d i g t w i r d), und entspricht vollauf den feinsten Forderungen der modernen pädagogischen Psychologie. Abermals wollen wir in das Leben einer "wilden" Mutter, diesmal aus dem Australischen Stamm Euahlayi, einen Blick werfen. Schon im "Wiegenlied" (das Wort ist in Australien natürlich nicht wörtlich zu nehmen;) beginnt die Mutter ihre Wünsche und Mahnungen an das Kind, singt sie über dasselbe, um ihm großherzige Freigebigkeit einzuflößen:

"Gib mir, Baby,
Gib ihr, Baby,
Gib ihm, Baby,
Gib irgendeinem, Baby,
Gib allen, Baby;"

Oder um es mit Güte und Ehrlichkeit zu erfüllen:

"Sei gütig,
Stehle nicht,
Rühre nicht an, was andern gehört,
Laß all das liegen,
Sei gütig!" (1)

Genauso wie eine ausgespielte, mit wunderbaren Melodien durchwobene Violine neue in Empfang nimmt, wird ein Kind mit vielen guten Dispositionen zu edlen Taten leicht neue zum Aufbau seines Charakters nehmen. Die Mütter jenes Australischen Stammes haben keine Schulen und dennoch finden sie auf eine natürliche Weise das heraus, was mancher Mutter mit vielen Schulen nicht einleuchten will, weshalb sie so viele Fehler auf diesem Gebiete begeht, daß wir sie nicht selten als verbrecherisch qualifizieren müssen. Wenn derartige Mütter den Leib ihres Kindes mit einer solchen Nahrung "ernähren" möchten, wie sie die Seele ihres Kindes beeinflußen und beeinflußen lassen, welch trauriges Ende müßte da eine solche "Pflege" nehmen!

Bevor das Kind fähig ist, aus dem Buch der Bücher zu lesen, was sicher lange Jahre beansprucht, soll die Mutter ihr Kind im Buche der Natur lesen lehren, welches ja vom himmlischen Vater selbst geschrieben wurde und wird?

Ist es denn so schwer, den Blick des Kindes auf die Schönheit eines Gänseblümchens zu lenken, einen Grashalm zu betrachten, dem lieblichen Gesang der Vöglein zuzulauschen, dem murmelnden Lied des Bächleins, dem Rauschen des Waldes? Es gibt doch nichts leichteres, als dem Kinde die bunten strahlenden Farben der Schmetterlinge zu zeigen, das kleine wissenslustige Wesen mit den Haustieren bekannt zu machen, sei es ein Kätzchen oder ein Hund, ein Häslein, Pferd oder Kuh usw., mit all den Wunderdingen der Schöpfung! Und wenn es am Abend den Blick zum gestirnten Himmel emporhebt, wie könnte es da nicht mit der heiligen Ruhe erfüllt sein, die aus den langsam vorüberschwebenden Wolken und der so weiten glitzernden Sternenwelt sich über die Erde ergießt;

Wenn das Kindlein nun sehen wird, daß a l l e s a u f s e i n e e i g e n e A r t l e b t u n d b e s t e h t, dann wird es sich nicht mehr einsam fühlen, es wird sich nicht fürchten, wird Freude an all den Geschöpfen finden, die <u>n i e</u> lügen können, nie schlecht sind, nie häßlich sind, selbst wenn manchmal die Naturgesetze uns hart erscheinen. Doch wie wenige Mütter haben selbst das Lesen in diesem Buche gelernt; Daß sie keine Zeit dazu hätten? Sie mögen nur nachforschen, wie vielen überflüssigen, ja nicht selten schädlichen Dingen sie ihre Aufmerksamkeit und Zeit widmen:

Ich erinnere mich an eine Fahrt im Zug. Ein kleines Mädchen neben mir war ganz entzückt von den scheinbar an dem Zug vorbeilaufenden mit Schnee bedeckten Bäumen: "Marni, schau, die Bäume laufen Hand in Hand!" Und wirklich; Der Ast eines größeren Baumes lag auf dem eines kleineren, und es sah aus, als ob das ältere Schwesterchen den jüngeren Bruder bei der Hand führte!

Ein anderes Mal sagte eine gute Mutter ihrem Kindlein bei Betrachtung der im Abendwinde sich wiegenden Äste der Bäume: "Schau, sie winken dir 'Gute Nacht!' Winke auch du ihnen 'Gute Nacht'", und mit dem Rauschen des Waldes kam es zurück: "Gute Nacht!"

Muß denn das Herz des Kindes, wie das der Mutter, schon von den ersten Augenblikken des Lebens mit dem düsteren Geknister der der Selbstliebe entspringenden höllischen Flammen erfüllt sein? Ein Einblick in das Familienleben aller Staaten der Welt wird uns zeigen, daß diese traurige Erscheinung nicht so selten ist, wie wir gerne annehmen möchten: Was wird da nur vom "nervösen Kind" herumgesprochen! Bedenken wir, wie hoch der Prozentsatz der <u>j u g e n d l i c h e n</u> Selbstmorde in manchen Staaten ist, wie stark die Bewegung der Hippies, was ihre Ursachen sind, wie auch was so manchen Jugendlichen zu den Drogen treibt: Ursache ist eine <u>e r s c h r e k k e n d e G e m ü t s u n t e r e r n ä h r u n g</u> wie auch falsche geistige Ernährung, deren Auswirkungen sich auf das ganze Leben des Menschen verbreiten. Wie kann eine solche Mutter ihr Kind in die bezaubernde Poesie des Lebens einweihen, wenn diese ihr selbst unbekannt ist?!!

Viele Sachen entschwinden aus dem Leben der Kinder, mit dem Wiegenlied angefangen. Wo hört man denn heute noch ein solches, wo Märchen, welche geschrieben sind von Menschen, die die Kinder <u>in Gott lieben</u>, um sie vor jenen Fehlern zu bewahren, die sie etwa selbst begangen haben, wie auch vor ihren traurigen Folgen;

Sollten nicht gerade junge Menschen, wenn sie beginnen, an das Heiraten zu denken, sich die in den Lärchen enthaltenen Wahrheiten zu Herzen ehmen? Suchen denn nicht auch sie einen tief verborgenen Schatz, der ihnen viel Freude bringen kann, nicht selten aber auch viel Leids?

"Geh nicht weiter" mahnt im Lärchen ein altes Weib einen Jüngling, der ihr ein Stück Brot gegeben hat und nach dem Weg zum verborgenen Schloß fragt, wo er eine Prinzessin befreien will, "Gehe nicht weiter, bedenke wie viele vor dir in demselben Unternehmen gescheitert sind!"Da er aber trotzdem sich nicht abschrecken lassen will, warnt sie ihn: "Habe keine Angst vor Drohungen, die man dir in Gesicht schleudern möchte, laß dich nicht verführen durch ein noch so schönes Gesicht oder lieblichen Gesang, laß dich durch falsche Barmherzigkeit nicht dazu verleiten, vom Wege abzuweichen, wenn du ihn schon betreten hast: Niemand kann gutes mit schlechten Mitteln erreichen;"

Wird denn in der Ehe nicht etwas ähnliches erlebt, und es muß nicht gerade in ihren ersten Tagen sein?; Es mögen die Eheleute nur in ihr Leben zurückschauen: Wieviele schöne Gestalten mit verführendem Lächeln zogen an ihnen vorbei; Nur einen Augenblick - und dann kannst du wieder weiter gehn! Doch weh, einen Weg der meisten zur Hölle führt, hier auf Erden und einmal in der Ewigkeit; Wie viele Schwierigkeiten mußten sie überwinden! Dies alles müssen Vater und Lutter bei der Erziehung des Kindes berücksichtigen. Die Erziehung muß stets vom Standpunkte des ganzen Lebens geführt werden, wobei alle Möglichkeiten berücksichtigt werden müssen;

Wenn ein junges [illegible] das Heimatdorf verläßt, singen ihre Freundinnen, während die Mutter ihr sum Andenken eine Blume mitgibt:

Langsam, langsam,
zählend die Schritte Kind,
geh, weinend nimm Abschied,
mit schwerem, müdem Herzen,
ohne dich umzudrehen,
von der Hütte, dem Dorf,
wo deine Augen so fröhlich
lachten bei allem.

Zählend, zählend deine Schritte
gehst du heute von hier
mit schwerem, müdem Herzen,
geh nur, geh dorthin:
Zählend, zählend deine Schritte,
mit schwerem, müdem Herzen,
heute gehst du dorthin.

Behalte auf deinem Herzen,
bewahre gut die Blume
aus Lutters Garten,
die Blume, die dir sagen wird:
Lan liebt mich noch dort:
Behalte auf deinem Herzen,
bewahre gut die Blume,
ein ewiges Andenken.

Zählend, zählend deine Schritte,
gehst du heute von hier,
mit schweren, müdem Herzen;
geh nur, geh nur dorthin,
zählend, zählend deine Schritte]
mit schwerem, müdem Herzen,
gehst du heute von hier: (2)

Lögen doch auch unsere Lütter ihren Töchtern die Blume der Erfahrung zum Andenken mitgeben, als Liebeszeichen. Es ist oft nicht gut in das Leben zurückzuschauen, noch nach rechts oder links zu blicken: Wir müssen stets DEN WEG in den Augen behalten, der Christus ist, und uns zu Gott führt. Alles soll in uns nur den Akkord der Liebe verstärken: das Wahre, Gute und Schöne, in Gott!

Manchmal kommt es in den Familien auch zu Streitigkeiten. Ein jeder, Vater, Lutter, Kinder, wir alle haben Fehler, welche früher oder später den übrigen Hitgliedern der Familie unangenehm werden und zur Quelle von Zwistigkeiten. Keinesfalls dürfen wir aber unnütz über die Fehler anderer, auch wenn es große Fehler sein sollten, nachdenken. Unsere Gedanken rufen ein Echo hervor in den Herzen der Lenschen, die uns umgeben, am meisten, derer, die uns nahe stehen! Nichts ist weniger wahr als der Satz: Gedanken sind zollfrei: Welche Art von Strahlen entspringen unserem Herzen? Sind es positive oder negative? Und wenn schon negative im Herzen unseres Nächsten sind, die wir zu erlöschen trachten, warum sie noch durch das Nachdenken über sie verstärken? "Laß dich also nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute:" (3)

Wie wenig beachten wir nur die Macht der Vorstellungskraft! Wir bedenken nicht, daß das eine schöpferische Kraft ist und daß der Lensch nicht mit Unrecht ein Kind der Phantasie benannt wurde. So kommt es nicht selten vor, daß ein Ehepartner dem anderen die Untreue suggeriert, indem er immerfort über eine solche Löglichkeit nachdenkt, wenn auch ganz unbegründet. Auf dieselbe Weise trifft es sich auch bei den Kindern, wo der erste Ansporn zu manchen unerwünschten Taten von den Eltern kommt, auf welche die Kinder selbst nie gekommen wären. Ja, der Mensch ist ein Kind der Phantasie, aber nicht immer der eigenen, sehr oft anderer, wenn er nicht so viel geistige Kraft besitzt sich dort zu widersetzen, wo es notwendig ist. Wie viele Eifersuchtsszenen entspringen oft nur ganz unbegründeten Eifersuchtsvorstellungen:

Es ist buchstäblich unheimlich, was die moralische Kraft auf dem materiellen und erst recht auf dem geistigen Gebiet hervorrufen kann: Sie durchdringt nicht nur den Körper, sondern ergießt sich auch über die ganze Umgebung und ruft auf zum Widerstand dort, wo ein Angriff gefürchtet wird. Als die Armee Napoleons von der Pest betroffen wurde, lähmte der Schreck ihre Kräfte. Nun kam der Kaiser selbst, berührte die Pestbeule eines Soldaten und sagte: "Mir tut es keinen Schaden:..... und tat auch nicht, worauf die Armee sich zusammenraffte. Unsere Aufgabe ist es, über dio Welt zu herrschen, nicht von ihr beherrscht zu werden.

Sehr oft kommen wir bei den Mystikern auf den Gedanken, daß in einem gewissen Sinne alles in der Welt mit unserem leibseelischen "Ich" im Zusammenhange steht. Infolgedessen müssen wir in Anbetracht besonders der engsten Umgebung uns dieser Einheit des Seins bewußt werden, als auch der daraus entspringenden Verantwortung, wie aus den Worten des hl. Paulus ersichtlich ist: "Gott (hat alles) so eingerichtet, daß keine Unordnung im Leibe entsteht, sondern die Glieder einträchtig füreinander Sorge tragen. Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit; wird ein Glied geehrt, so freuen sich alle andern Glieder mit." (4) Der gute und der böse Geist ringen miteinander um die Herrschaft über die Welt: das Endergebnis ist entweder die harmonische Ordnung in Gott oder das Chaos! Dies gilt in der ersten Reihe für die Familie?

Es ist gar nicht notwendig, eine besondere psychische Kraft zu besitzen um herauszufinden, daß einer Person oder einem Ort ein moralischer Mangel anhaftet, der unsere Beziehungen zu ihnen erschwert oder sogar unmöglich macht: So müssen die Eltern, aber auch sonst ein jeder Mensch, dafür Sorge tragen, daß sie eine gesunde Umgebung um sich aufbauen, sollten sie denn nicht immer nur das Gute widerstrahlen?

Es ist der Geist, der sich den Körper und in Verbindung mit ihm die entsprechende Umwelt schafft. Die Welt wird in der Regel immer so sein, wie wir sie geschaffen haben, die Familie geformt nach unserem Willen, vorausgesetzt, daß sich irgendeins ihrer Mitglieder nicht unserem Bestreben widersetzt, was leider sehr leicht ob des durch die Erbsünde geschwächten Willens möglich ist. Keineswegs dürfen wir aber in

einem solchen Palle die Hände einfach in den Schoß legen. Der Rost der Trägheit zerfrißt selbst den besten Stahl: Geduld ist da notwendig, und wie viel i Durch seine Güte verwandelt, wenn auch langsan, ein guter Mensch die Umwelt im Bewußtsein, daß er sich nicht selbst überlassen ist, sondern daß Gott, der uns unendlich mehr liebt, als wir uns selbst lieben können, mit Seiner Hilfe uns beisteht, und die größte Arbeit leistet. Es ist nur notwendig, daß wir ein williges Instrument in den Händen des Heiligen Geistes worden, der allein, und zwar unendlich besser, das realisieren kann, was wir uns ausgedacht haben. "Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in kein Menschenherz gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben." (5)

Schon diese Welt muß es bezeugen, wie manche ungesehene und ungehörte Schönheit im Lichte der Gnade Gottes zum Vorschein kommt, trotz all den Schwierigkeiten, die wir zu überwinden haben, wie auch aus den Worten des Heilandes herauszufühlen ist: "Denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht." (6)

Das Leben ist ein immerwährender Kampf des Lichtes mit der Finsternis, ein Ringen des Guten mit dem Bösen, wo zuletzt das Gute in der ewigen SCHÖNHEIT siegt. Es liegt nur an uns, ob wir Kinder des Lichtes sein wollen. Lasset uns wenigstens einmal im Tage unsere Lebensäußerungen, was das Gute, Wahre und Schöne anbelangt, überprüfen! Fragen wir unsere Gedanken, ob sie wirklich das waren, was sie sein sollten!!! Vielleicht sagen wir uns, es war ja die Liebe selbst, die sie geboren hatte. Doch war diese Liebe nicht am Ende unsere E i g e n l i e b e? Wie oft fordert unsere Selbstliebe eine Demütigung bei anderen, und dies im Namen der Liebe; Belügen wir uns nicht selbst, betrügen wir uns nicht, denn so würden wir nur an unsererSelbstvernichtung arbeiten, wie auch derer, die ihr Leben mit uns teilen. Wie viele Dinge beanspruchen, als gute betrachtet zu werden, und sind in Wirklichkeit schlechte. Wenn wir es gestatten, von ihnen betrogen zu werden, dann können wir sie zwar für eine Weile als solche erleben, aber nicht für lange! Gewöhnen wir es uns doch an zu fragen: "Du magst heute als gut erscheinen, wirst du es jedoch morgen sein? Wie viele Sachen zeigten sich uns als gute, verführten uns aber zuletzt. Es ist nicht alles Gold, was glänzt!

Alles, was wir anstreben, muß das Wahre, Gute und Schöne zugleich, zusammen aufweisen. Fehlt eine von diesen Eigenschaften, dann ist keine hier; ist e i n e in der Tat anwesend, dann müssen es auch die beiden anderen sein! Das beste ist, wir begnügen uns nicht mit dem nachforschen nach einer, sondern suchen alle drei.

Bin ich ein Kind des Lichtes und der Liebe, so wird das Licht meiner Liebe alles durchdringen, und im Lebenskampfe wird alles Gute an meiner Seite stehen. Vergessen wir nicht die Worte des hl» Pfarrers Vianney: "Die Welt gehört dem, der sie (natürlich in Gott) am meisten liebt." In so weit da Liebe in uns sein wird, wird die Welt ein Echo unseres sich vor dem Geiste Gottes beugenden Geistes sein. Ebenso wird die Familie ein Widerhall des Geistes des Hannes werden, der Frau und der Kinder, selbst dann wenn einer von ihnen, ob seiner Boshaftigkeit nicht jene Eigenschaften aufweisen würde, welche notwendig sind. Im letzten Falle müssen wir uns zu unserem Troste eine Frage stellen, wie die Familie ohne das wahre Bestreben überhaupt ausschauen möchte. Wirklich besteht für den, der mit Gottes Hilfe das geleistet hat, was er hat leisten können kein Grund zur Depression.

Wir haben bereits von der Australischen Kutter gesprochen, wie sie sich bemüht, gute moralische Eigenschaften dem Kindlein zu suggerieren. Warum könnten unsere Mütter nicht dasselbe tun? Das beste ist, sie neigt sich jeden Abend über ihr <u>b e r e i t s s c h l a f e n d e s</u> Kind und flüstert ihm ins Ohr ihre sein Benehmen betreffende Wünsche, und führt mit Hilfe von Vorstellungen in die Weit des Kindes jenes Bild der Persönlichkeit ein, welche sie bei ihm wünschte. Natürlich wirkt hierbei nicht wenig ihre eigene Charaktereinheit mit, nach welcher sie, wie ein jeder Mensch, streben muß. Welch leichte Hilfe beim Aufbau des Charakters wird da übergangen, ja sogar mißachtet, allein deshalb weil sie leicht isti Wie viele Mühe kostet die Erziehung später die Lutter, die sie sich hätte erleichtern können, wenn sie selbst nicht ______ faul gewesen wäre. Wenn die Eltern kein geistiges Leben führen, wie können sie ein solches bei ihrem Kinde erwarten!

Was begleitet das Kind in den Schlaf? War es der Gedanke an den himmlischen Vater, der im Gebet erweckt wurde? Das beste wäre, wenn die ganze Familie am Nachtgebet des Kindleins teilnehmen möchte, getreu den Worten des Herrn: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (7) Warum bringen Vater und Mutter nicht zuerst ihre eigene Seele in Ruhe und dann die so lebhafte ihres Kindes? Könnte dem Schlafengehen nicht eine kurze Lesung aus der Heiligen Schrift vorausgehen, damit der Geist Gottes umso inte siver ihre Seele durchdringt?

Nach dem Talmud verläßt die Seele "nachts den Körper des Schlafenden, um bei Gott zu weilen. In ihrer Abwesenheit suchen sich die bösen Geister des Schlafenden zu bemächtigen. Um sich gegen sie zu schützen, fleht der Jude in dem Gebete, das er unmittelbar vor dem Einschlafen verrichtet, eine Nachtwache herbei, die er sich in folgender Aufstellung denkt: links Gabriel, rechts Michael, vorn Uriel, hinten Raphael, zu Häupten die Herrlichkeit Gottes. Eine noch größere Wirkung aber verspricht er sich vom Lesen des Schema. (8) Dieses Lesen ist den bösen Geistern gegenüber gleichbedeutend mit einem zweischneidigen Schwert. Ähnlich lautet ein altes englisches Gebet:

"Zum Schlafe leg' ich mich jetzt nieder,
behüt, oh Herr, die Seele wieder,
vier Engel seien mir erlaubt,
zwei bei den Füßen, zwei beim Haupt,
einer zur Wacht, zwei zum Gebet,
einer zu Gott die Seele trägt." - - -

oder ein anderes, ebenso altes:

"Matthäus, Markus, Lukas, Johannes,
gesegnet sei mir der &rt des Schlafes!"

"Der Gerechte lebt aus dem Glauben!" (10)

Welcher Obhut bedürfen wie die Eltern, so auch die Kinder. Das Gebet zum heiligen Schutzengel finden wir gut ausgerechnet für die Kinder, als ob wir etwas anderes wären als arme, den Mächten der Finsternis preisgegebene Geschöpfe, für den Fall, daß wir das Reich des Lichtes verachten oder unterschätzen.

Wie verschieden wird der Schlaf bei denen verlaufen, die sich dem Schutze Gottes anvertrauen, von dem derer, die sich niederlegen von ihren Leidenschaften hin und her gezerrti

Der letzte Gedanke, mit dem wir einschlafen, sollte der erste sein, mit dem wir erwachen: Vater! - Dann wird alles in uns durchdrungen sein von der mystischen Harmonie der Liebe Gottes, nicht aber nur in uns allein, sondern auch alles um uns herum wird durchtränkt sein vom Wahren, Guten und Schönen. Diese Harmoni können die meisten Menschen nicht finden, weil sie sie nicht suchen oder sie suchen dort, wo sie nicht zu finden ist.

Die Erziehung der Kinder, so sagten wir uns, beginnt mit der Erziehung der Eltern. Diese Selbsterziehung endet aber nicht mit dem Schulgang, sie muß weiter gehn, das ganze Leben, am meisten aber, wenn wir andere zu erziehen haben! J e n e r i s t d e r b e s t e E r z i e h e r , d e r a n d e r e e r z i e h t , i n d e m e r s i c h s e l b s t e r z i e h t ' !

Manchmal machen wir eine eigenartige Erfahrung. Erstaunt sehen wir in einer ganz moralisch verkommenen Umwelt wohl erzogene Kinder, welche moralische Werte aufweisen, die wir bei den Eltern aber nicht sehen. Nun ist es wohl wahr, daß ein jeder Ilensch ein schöpferisches Viesen ist, welches mit Gottes Hilfe wahrlich Großes leisten kann, doch dürfen wir den Einfluß der Umwelt nicht unterschätzen und müssen versuchen, ihn auf das beste zu gestalten.

"Hochwürden", sagte mir einst ein junger Student, "Sie können sich nicht vorstellen, was für eine Mühe es mich kostet, meine Eltern in die Kirche zu bekommen!" Gewöhnlich haben die Eltern Schwierigkeiten mit den Kindern, manchmal ist es aber auch umgekehrt. Wie kann nun ein Vater oder eine Mutter ihr Kind religiös erziehen, wenn sie selbst kein religiöses Leben führen, ihren religiösen Verpflichtungen nicht nachkommen? Sehr bald werden die Kinder herausfinden, daß Vater oder Mutter, vielleicht sogar beide, nicht so ganz bei der Sache sind und bald werden ihre Anordnungen auch in nichtreligiösen Dingen das Etikett "Unbedeutend" bekommen. Wie mancher Vater fordert Gehorsam von seinen Kindern, er selbst ist aber ungehorsam dem himmlischen Vater gegenüber!

Wenn unser Leben nicht die entsprechende Hinordnung zu Gott aufweisen wird, dem Gott der unsertwegen als BRENNPUNKT der LIEBE in der kleinen weißen Hostie auf dem Altar auf uns wartet, so wird allmählich das Böse in uns triumphieren und wir werden anstelle des Wahren die Lüge, des Guten die Schlechtigkeit, des Schönen das Häßliche herrschen lassen. Wer aber mit Gottes Hilfe alles getan hat, was er hat tun können, der kann wahrlich in Bezug auf sein Familienleben ausrufen; "Hier liegt ein erhabenes Geheimnis vor." (11)

Fortsetzung folgt.

Literaturanmerkungen:

1) Schmidt, Ursprung des Gottesidee, I, 296.
2) Trilles, Les Pygmées... S. 413.
3) Röm. 12,21.
4) 1 Kor. 12,26.
5) 1 Kor. 2,9.
6) Matth. 11,30.
7) Matth. 18,20.
8) Det. 6,4-9; 11,13-21; Num. 15,37-41.
9) Der babylonische Talmud, Jakob Fromer, S. 73.
10) Röm. 1,17.
11) Eph. 5,32.

"I C H S C H Ä M E M I C H , E I N F R A N Z I S K A N E R Z U S E I N . "

von Luise v. Weymarn

Zu dem Gedenken des Herrn Dr. Kurt Hiller für den zu Gott heimgegangenen Hochwürdigsten Herrn Bischof Blasius Kurz OFM
in Nr. 11 der Einsicht können wir alle, die den Hochwürdigsten Bischof gekannt haben, nur sagen: Ja, genau so war er und genau so waren seine letzten Jahre in ihrer ganzen Verlassenheit seitens seines Ordens, dem er sein Leben lang gedient hat.

Wir waren Zeugen, wie das bittere Wort "ich schäme mich, ein Franziskaner zu sein" erstmals über seine Lippen kam.

Damals, als er nach einem Herzinfarkt aus Amerika kam, "um in der Heimat zu sterben". Er weilte vorübergehend im Kloster St. Anna in München und zelebrierte auf unsere ausdrückliche Bitte in der alten Klosterkirche an einem Adventsonntag eine Hl. Messe, lateinisch und selbstverständlich nach dem Ordo des Hl. Vaters Pius V. Dabei geschah das Unerhörte - wohlgemerkt im sakralen Raum und während einer Bischofsmesse in dem Augenblick, da der Hochwürdigste Bischof begann, die Hl. Kommunion auszuteilen. Es war hinreichend und vor allen Dingen auch den Klerikern des Ordens bekannt, daß Bischof Blasius aus Gewissensgründen (-des heute so

viel zitierten Gewissens:-) keine Hl. Kommunion auf die Hand spendete. Also in offener Gegenwart gültig konsekrierter Hl. Hostien kamen die Kleriker von St. Anna, bis auf einen in Jeans-Zivil, im Gänsemarsch vor und boten ihrem greisen Ordensbischof in geradezu erpresserischer Haltung die Hand zum Empfang der Hl, Kommunion. Auf seine Weigerung hin gingen sie ebenso provozierend einer nach dem andern auch weg, o h n e den angebotenen Empfang der Hl. Kommunion in den Mund zu beachten.

Dessen noch nicht genug, einer von ihnen rempelte nach der Hl. Messe noch im Vorraum der Kirche einen Besucher mit der Frage an, "was denn dies für ein komischer Verein wäre, der n o c h s o l c h e M e s s e n feiere".

Als man es dem Hochwürdigsten Bischof in der Sakristei berichtete, befahl er, den Betroffenden sofort zu suchen und zu ihm zu bringen. Ich fand den jungen Mann denn auch vor der Kirche im eifrigen Gespräch mit einer Gruppe und bestellte ihm ohne Kommentar den Befehl des Hochwürdigsten Bischofs seines Ordens. Auf einmal aber hatte der junge Mann gar keine Zeit mehr, er müsse eiligst nach., wohin er so eilig mußte, konnte ich schon nicht mehr verstehen ; aber d a s habe ich ihm noch nachgerufen; "Erst frech wie Oskar und dann auch noch s o o feig";

Solcher Art also waren die zahlreichen Hintergründe für die Übersiedlung des Hochwürdigsten Franziskaner-Bischofs in ein weltliches Altersheim in Waldsassen.

"Ich schäme mich, ein Franziskaner zu sein"; ein bitteres Wort, dessen vorhergegangene bittere Erfahrungen ihm das Herz bedrückt haben.

D a s und vieles andere haben wir miterlebt.

Aus dieser Sicht braucht man sich gar nicht zu wundern, daß bei der Fabrikation des Textes für das Sterbebild des Hochwürdigsten Bischof Blasius von Seiten des Ordens der Verfasser dieses Textes die Kühnheit hatte, in eben diesem Text zu behaupten, Bischof Blasius sei aus politischen Gründen gar nicht mehr in seine Diözese Yungchow in China gekommen, während wir im Besitz einwandfreier Dokumente sind, daß der Hochwürdigste Bischof in Yungchow gewesen ist und dort als Bischof gewirkt hat, und daß er erst später von dort vertrieben wurde.

Ein Geschichts-Irrtum? Man merkt die Absicht und wird verstimmt.

Wenn Paul VI. dann dem Bischof von Regensburg ein langes Telegramm mit Lobsprüchen anlässlich des Todes von Bischof Blasius gesandt hat, wenn der Bischof von Regensburg sich dieses Telegramms dadurch entledigt hat, daß er es an dieselben Franziskaner nach München sandte und wenn dieselben Franziskaner dann dieses postmortale Pauluslob längere Zeit in ihrem Aushängekasten präsentierten
dann hat der bayerische Volksmund für solche postmortale Schönfärberei aus alter Erfahrung ein deftiges, leider nur allzu wahres Sprichwort:

"Wie der Schimmel noch am Leben is' g'wen,
haben's earn nix z'fressen ge'bn,
wie aber der Schimmel tot is' g'wen,
haben's earn an Schüpl Heu 'nei geb'n.
Net daß d'Leit sag'n:
Z'weng der Not is' der Schimmel tot".

Wie Herr Dr. Hiller berichtet, habe der Generalvikar der Diözese Augsburg dem Hochwürdigsten Bischof Blasius geraten, "für die Mission zu beten, anstatt Priester zu weihen". Zynischer geht's nimmer, noch dazu im Zeichen des allgemeinen Katzenjammers über den Priestermangel. Daß ausgerechnet in dieser Diözese und etwa zur selben Zeit dann der hinreichend bekannte Presse- und Fernsehskandal in Breitbrunn am Chiemsee gediehen ist, muß mindestens äußerst nachdenklich stimmen,
"An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen".

Vom Bischof *von* Regensburg aber, der abgefallene protestantische Pfarrer im Familienkreis sozusagen "weiht", jetzt zu Diakonen und im Sommer, wie er gesagt haben soll, dann zu P r i e s t e r n , ist es verständlich, daß er bei seiner Anwesenheit in Waldsassen keine Zeit hatte, um den sterbenden Bischof Blasius noch zu besuchen, den e r, der Bischof von Regensburg im schönen Einverständnis mit den Franziskanern nach Waldsassen hatte kommen lassen.

Man ist versucht zu sagen, daß der Bischof von Regensburg anstatt dieser unter dem ökumenischen Mäntelchen getarnten Pastorenweihe seinerseits besser getan hätte, für die Mission zu beten. Zu diesem leichtfertigen und brutalen Faustschlag gegen den Zölibat römisch-katholischer Priester kann man nur sagen:

Fall von Unterwanderung als Mittel zur Revolution.

Für jeden noch klar denkenden Menschen, wo immer er sonst stehen mag, hat der Bischof von Regensburg höchst persönlich sowohl für seine Taten wie auch für seine Reden, z.B. seinen Ruf nach einem neuen Athanasius für die Kirche unserer Tage, das Zeichen des Widerspruchs in sich und damit der Unglaubwürdigkeit gesetzt.

Das sind keine Geschichtchen, das ist Geschichte der Kirche und wir stehen mitten darinnen.
"Viele Bischöfe, Kardinäle und Priester gehen den Weg des Verderbens und reißen die Seelen mit" (Botschaft von Garabandal).

An der beispielhaften Demut, mit der der Hochwürdigste Bischof Blasius Tag für Tag sein schweres Schicksal und sein zum Tode führendes Leiden mit dem Rosenkranz in der Hand ausgebetet hat, könnten sich seine sogenannten Mitbrüder im Bischofsamt wie auch im Orden ein Vorbild nehmen, keinem, weder ihnen selbst noch der Kirche zum Schaden.

M I T T E I L U N G

Die "Römisch-katholische Europa Zentrale" - Dr.Elisabeth Gerstner veranstaltet auch heuer wieder eine Wallfahrt nach Rom, diesmal unter dem Titel "Clamer ad Coelum", vom 3. bis 6.Mai 1974.

Wer teilnehmen will, wende sich an "Römisch-katholische Europa Zentrale - Dr. Elisabeth Gerstner, 506 Bensberg- Immekeppel, Am Lehnshof 16".

A U F R U F Z U M G E M E I N S A M E N G E B E T

Schließen Sie sich unserem gemeinsamen Rosenkranzgebet an! Jeden Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag beten wir gemeinsam von 19.30 bis 20.30 Uhr den Rosenkranz.

Das nächste Mal wieder am 4. A P R I L 1974 !

Beten wir täglich den Rosenkranz! Flehen wir zur Allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria um Ihre Fürbitte bei Gott dem Herrn, beten wir um Stärkung im wahren katholischen Glauben, um Festigung in christlicher Hoffnung und um unsere Vervollkommnung in wahrer Gottes- und Nächstenliebe!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4» Jahrgang, Nr.1 MÜNCHEN APRIL 1974

OSTERGEWISSHEIT - OSTERFREUDE

Predigt am Ostersonntag

Christus surrexit sicut dixit: Christus ist auferstanden, wie Er es vorhergesagt hat. So jubeln am hochheiligen Osterfest ungezählte noch glaubige Menschen uber die größte und wunderbarste Lachttat Gottes auf unserer Erde. Ich betone ausdrucklich: Die noch glaubigen Lenschen. Denn wie viele sehen durch die Dunstwolke ihrer Innenweltverschmutzung, der vom heiligen Jonannes gebrandmarkten Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens die strahlende Ostersonne des Triumphes des Heilandes uber Sunae und Tod und alle 1 achte der Finsternis nicht mehr»

Aber mag sich ihrem Lichtglanz verschließen, wer will: der leiblich auferstandene Herr wird die Zentralsonne der Menschheit bleiben durch alle Zeiten bis zu Seinem kommen mit großer I acht und Herrlichkeit, um zu richten die Lebendigen und die Toten. Dann werden Inn sehen alle Augen, auch jene, die Ihn durchbohrt haben. (Geheime Offenbarung)

Ist unser christlicher Glaube an die leibliche Auferstehung des Herrn in unserer Zeit, inder man außer einer Totenerweclrung mit Hilfe der Wissenschaft und Technik alles fur machbar erklart, uberfordert und uberholt?

Das größte Phanomen der Menschheitsgeschichte ist zweifellos die christliche Religion, die uns lehrt; Jesus Christus, die Zweite Gottliche ± erson ist vor mehr als 19hundert Jahren im Schoße der Allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria Mensch geworden, in Bethlehem geboren, in Nazareth zum Manne herangewachsen. Er hat im Alter von dreißig Jahren Seine offentliche Lehr- und ' undertatigkeit im Lande und Volke Israel begonnen. Er wurde von Seinen Feinden, dem Hohen Rat, unter ‹ontius Pilatus zum Tode verurteilt, am hl. Karfreitag gekreuzigt, ist um die neunte Stunde gestorben, wurde begraben, ist am

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Mana, 8 Munchen 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, oS 130 —, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2 —, oS 15 —, sFr 2 50 • Postscheckkonto, Munchen, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763, Schaffhausen, Nr 82-7360 Bayerische Vereinsbank, Munchen, Nr 7323069 • Redaktion dieser Nummer.

Erich Fuchs

dritten Tage leiblich von den Toten auferstanden, erschien wiederholt seinen Aposteln und ist vierzig Tage später vor den Augen der Apostel, seiner Mutter und den Jüngern und Frauen auf dem Ölberg in den Himmel aufgefahren.

Keine andere Religionsgemeinschaft beruft sich und kann sich berufen auf einen Stifter, der leiblich von den Toten auferstanden ist. Für unsere christliche Religion ist dies Kern und Stern ihrer Glaubenslehre.

Hören wir den hl. Paulus: Er schreibt in dem berühmten Kapitel des 1. Korinterbriefes: Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe, das ihr angenommen habt und in dem ihr auch feststeht. In ihm ist euer Heil, wenn ihr euch an das Wort haltet, mit dem ich es euch verkündet habe, sonst hättet ihr vergebens geglaubt; denn ich habe euch vor allem mitgeteilt, was ich auch empfangen habe: Daß nämlich Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften und daß Er begraben wurde und daß Er am dritten Tage erweckt worden ist nach den Schriften und daß Er dem Kephas erschien, dann den Zwölf. Darauf erschien Er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal. Von ihnen leben die meisten noch jetzt, einige aber sind entschlafen. Darauf erschien Er den Jakobus, dann allen Aposteln. Zuletzt aber unter allen erschien Er gewissermaßen als einer Fehlgeburt auch mir. Ich bin nämlich der geringste unter den Aposteln, nicht wert, Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe.

In einer Schärfe ohnegleichen fährt er dann fort; Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist inhaltlos unsere Predigt, inhaltlos auch unser Glaube . . . dann werden wir als falsche Zeugen Gottes erfunden . . . dann seid ihr noch in euerer Sünde.

Ich frage darum: Ist unser christlicher Glaube an die leibliche Auferstehung des Herrn überfordert im Blick auf die Augen- und Ohrenzeugen der heiligen Evangelisten und Apostelbriefe, die den Herrn nach seiner leiblichen Auferstehung wiederholt gesehen haben, denen Er seine heiligen Wundmale zeigte, die mit Ihm zu Tische saßen, mit Ihm sprachen, von Ihm letzte Unterweisungen und Vollmachten und Verheißungen empfingen? ... und für ihr Zeugnis Verfolgungen und härteste Todesmartern erduldeten?

Wer ihr Zeugnis nicht gelten läßt, sie als Selbsttäuschung, als einen Mythos hinstellt, der muß konsequent alle historische Überlieferung auch im profanen Bereich bezweifeln und alles Vertrauen auf die gesunde Vernunft und Urteilskraft und Wahrhaftigkeit auch der edelsten Charaktere mit einer bodenlosen Skepsis in Frage stellen.

In den nüchternen Tatsachenberichten der heiligen Evangelisten und der Apostel finden wir nichts, g a r n i c h t s, was in ihren Auferstehungsberichten den gesunden Wirklichkeitssinn der Apostel bezweifeln ließe. Ihr ungläubiges Verhalten gegenüber den Erlebnissen der frommen Frauen am Grabe, das Zwiegespräch der beiden Emmausjünger, das Verhalten des Apostel Thomas, die allgemeine Mutlosigkeit und Furcht unter den Aposteln nach dem Tode Jesu zeigen, daß eine Welt der Erlösererwartung und Hoffnung in ihnen zusammengebrochen war, bis ihnen der Heiland handgreifliche Beweise seiner Auferstehung gab.

Er hatte sie ihnen in drei Leidensweissagungen vorausgesagt, aber sie verstanden nicht, was Er meinte. Im Gleichnis vom guten Hirten sagte Er: "Deshalb liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben hingebe, daß ich es wieder empfange. Niemand nimmt es von mir, sondern aus mir selbst gebe ich es hin. Ich habe die Macht es hinzugeben und es wieder an mich zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater erhalten." (Joh. 10)

An die Weissagungen seines Leidens und Sterbens fügt der Herr stets die Voraussage seiner l e i b l i c h e n Auferstehung hinzu.

Ist also unser Glaube an die Auferstehung des Herrn überfordert, wenn wir ihre überzeugende Wirkung auf die edelsten und intelligentesten Geister aller christlichen Jahrhunderte überschauen und die aus diesem Glauben erfolgte sittliche Veredelung von Millionen und Abermillionen von Menschen aller Nationen und Völker, die einen Sternenhimmel von Heiligen hervorgebracht hat?

Haben jene, die dem Christentum vorwerfen, es habe versagt, überhaupt eine Ahnung, wie es im alten und neuen Heidentum aussah und aussieht und wohin der moderne Atheismus in seiner ungläubigen Kampfesstellung *gegen* die christliche Religion steuern wird:

In das Chaos der Sinnlosigkeit unserer ganzen menschlichen Existenz, indas Chaos der Herzlosigkeit und Grausamkeit, der Erniedrigung der Menschenwürde und des Menschenlebens, in das Chaos einer sittlichen Hemmungslosigkeit. Der Herr bewahre uns vor einer atheistischen Humanität, die ihre Unmenschlichkeit und Verachtung des Menschen schon im ungeborenen Kinde im Mutterschoß vorexerziert und so ihr dämonisches Gesicht zeigt:

Doch wenden wir uns nun dem Ostergruß des auferstandenen Heilandes zu: Der Friede sei mit euch! Lassen wir in diesem Gruße die ganse jubelnde Freude des auferstandenen Heilandes in unser eigenes Herz und Gemüt einströmen. Tragen wir diese Freude heim in die Familien, in unseren Alltag, inunsere Umwelt, inder wir leben und wirken. Der auferstandene Heiland ist und bleibt unsere Hoffnung, unser Heil und unsere Geborgenheit inZeit und Ewigkeit. Amen.

* * *

GÜLTIGE UND WIRKSAME MATERIE

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XVII.)

von Dr.theol. otto Katzer

So einfach ist es also mit der "materia valida" nicht! Wir brauchen nicht nur ein objektiv gültiges, sondern auch ein subjektiv wirksames Opfer; Es dürfte einleuchtend sein, daß dies nur unter gewissen Voraussetzungen zustandekommen kann. Über diese Bedingungen wollen wir weiter sprechen. Das eine sei aber noch betont; Nie darf eine Spezialisierung so weit gehen, daß sie die Ganzheit außer acht läßt! Alles Weitere würde sich als ein zersetzendes Element offenbaren.

Das hochheilige Meßopfer samt allen seinen Zeremonien ist eine Komposition des Heiligen Geistes und auch als solche zu behandeln. Mit gewissen Einschränkungen gilt auch von den Zeremonien, was Gihr vom Kanon sagt: "Aus Mangel an zuverlässigen historischen Zeugnissen sind wir nicht im Stande, genau und einzeln anzugeben, welche Bestandteile des Kanon apostolische Überlieferungen oder spätere Zusätze heiliger Päpste sind. Doch wird mit ziemlicher Gewißheit und großer Übereinstimmung angenommen, daß der hl.Papst Gregor I. (590-604) der letzte sei, der dem Text des Kanon einige Worte zugefügt habe. (Suarez III.disp.83 sec.2 n.1-6) DEMNACH IST DER MESSKANON SEIT MEHR ALS 1200 JAHREN NACH FORM UND INHALT ABGESCHLOSSEN UND VÖLLIG UNVERÄNDERT GEBLIEBEN, DURCH SEINEN URSPRUNG, SEIN ALTER UND SEINEN GEBRAUCH IST ER EIN fiHRV.ITailGxJS UND UNVERLETZLICHES HEILIGTUM. Ist je ein Gebet der Kirche unter dem besonderen Einfluß und der Erleuchtung des Heiligen Geistes zu Stande gekommen, dann ist es sicherlich das Opfergebet des Kanon. Derselbe ist GANZ DURCHWEBT 70h GEISTE DES GLAUBENS UND DURCHDUFTET VOM WOHLGERUCHE DER ANDACHT, ER IST EIN HEILIG WERK VOLL KRAFT UND SALBUNG. (Majuskeln von O.K.) Auch die einfache Sprache desselben macht durch ihr markiges altertümliches und biblisches Gepräge einen ergreifenden Eindruck auf das Gemüt des Betenden und Opfernden, sie mutet die Seele an, wie die geheimnisvolle dunkle Atmosphäre der altehrwürdigen Basiliken der ewigen Stadt. Ist es nicht eine Freude und Wonne für das Hera, daß wir am Altare jetzt noch die nämlichen Worte sprechen dürfen, mit welchen so viele fromme und heilige Priester der ganzen Kirche und aller Jahrhunderte stets gebetet und geopfert haben? Schon in der Periode der Martyrer und in den Grabkapellen der Katakomben sind die Gebete des Meßkanons geweiht und geheiligt worden. Wie erhebend und tröstlich ist dieser Gedanke! (1)

Was wird da aber jetzt nur herumgeziert um zuletzt mit Goethe sagen zu müssen: "Die Teile haben wir in der Hand, es fehlt uns nur noch das geistige Band!" Ja, es fehlt uns das Licht des Heiligen Geistes, den anzurufen wohl die meisten Christen, Priester nicht ausgenommen, längst vergessen haben!

Immer und immer wieder müssen wir uns beim hochheiligen Meßopfer bewußt werden: "Es wird nicht dargebracht, damit die Welt erlößt werde, oder der Preis unseres Heiles dargebracht werde, sondern daß uns aufgrund des Opfers, welches zum Andenken des Leidens dargebracht wird, uns die Verdienste ebendieses Leidens zugeteilt werden» ... Wenn wir nun die Erlösung durch Christus erwagen, dann mussen wir sagen, dab die Darbietung des Preises etwas anderes ist als die Applikation der Erlosung. So ist es auch etwas ganz anderes, wenn vom Arzt eine heilbringende Arznei vorbereitet wird, und etwas anderes, wenn diese dem Kranken eingegeben wird. So wurden wir zwar durch das (blutige - O.K.) Kreuzesopfer infolge der Darbringung des Preises und der entsprechenden Satisfaktion erlöst, durch das unblutige Opfer wird uns aber dieser Preis wie auch eine Fulle der Gnaden zugewiesen"(2), ohne Vielehe der Erlosungsakt fur uns zuletzt unwirksam bliebe» Es gibt, darf und kann kein fur-alle-Bezahlen" geben, wenn es auch der sehnsüchtigste Wunsch des Erlösers war, der Ihn auf die Erde führte und zuletzt ans Kreuz nageln ließ, daß sich alle retten lassen!

Dies piles mußte nicht nur dem Priester, wenn auch ihm inerster Linie, sondern selbst den Laien - die ja im Priester Priester sein sollen und wollen - bekannt sein. Die Unkenntnis indiesen Dingen entschuldigt den Priester keineswegs, ja sie wirkt noch belastender, denn entweder sollten sie sich indieses Amt nicht einmischen oder aber wenn sie es schon auf sich nehmen wollten, zuerst eine solche Unkenntnis beseitigen, (3) Es handelt sich ja nicht nur um die objektive Gültigkeit dec hochheiligen Opfers wie auch des Sakramentes, welches neben andrem eine gültige Materie voraussetzt, sondern auch um seine subjektive Wirksamkeit! Eine objektive Gültigkeit wurde ohne die subjektive Wirksamkeit bei dem, auf den sie sich beziehen sollte, das Elend nur noch größer machen.

Bei der Behandlung der Frage mussen wir stets Seitenblicke machen, denn wir können uns mit der Behandlung eines einzigen der sogenannten wesentlichen Teile nicht begnügen, wir mussen immer und immer wieder den inneren Zusammenhang aller berucksichtigen. Die Liturgie ist nicht Belehrung, wenigstens nicht zuerst und nicht allein, sie ist Leben, will und muß erlebt werden. Was wurde da gejubelt und wird noch, daß die Einführung der liuttersprache jetzt die Pforten in den Tempel des Wissens weit geöffnet habe, jetzt endlich verstehe man alles. Dagegen aber mussen wir betonen: Wer nicht die Sprache des Symbols versteht, dem hilft auch keine Sprache; wer die Sprache des Symbols versteht, der braucht keine Sprache!

Das Jansenistische Bestreben hat scheinbar gesiegt. Der "Zwack der Liturgie", so betont ein Prager Theologe, Hnogek, im Janre 1835, "besteht in nichts anderem als darin, daß sie vermittelst der Wahrheit der Religion, die sie inUmlauf und Erinnerung bringt, dieselbe versinnlicht und dadurch, daß sie vermittelst der Anschauung Gefühle und Vorsätze erweckt, die Tugend und folgich auch die Gluckseligkeit der Menschen, und zwar zunachst derjenigen Menschen, unter welchen sie verrichtet wird, befördere." Mit Recht antwortet darauf J.Kössing: "Statt dieser ganzen Schule die Forderung der Volkssprache zu verübeln, muß man ihr vielmehr zur Schukd anrechnen, daß sie die Liturgie indas Prokrustesbett ihres ausgenüchterten Verstandes einzwangen und ihr einen Zweck unterschieben will, den sie nicht hnt. Es braucht nicht erst gezeigt zu werden, daß diese verkehrte Zweckbestimmung, wo immer sie Eingang gefunden, mit den giftigsten Anfeindungen um die Wette dazu beigetragen hat, die Liturgie in Mißkredit zu bringen, das Priestertum zu einem Religonslehrertum zu verflachen und die Kirche selbst, weil das innerste Heiligtum ihres Lebens m der Liturgie enthalten ist, zu einer baren Unterrichtsanstalt abzuwurdigen" (4)> wo gelegentlich Festmahle gehalten werden als Andenken an jenes 'heilige Mahl"!

Wer konnte nach dem, was wir uns bis jetzt von dem hochheiligen Meßopfer gesagt haben, nicht sofort die Gefahr sehen, ja leider schon die traurigen Folgen, daß alles sich durch eine einzige falsche Einstellung zu einem Zerrbild gestaltet» "Woher kommt es, daß man glauben kann, der Kirche zu dienen, indeß man in offenen Widerspruch zu ihr tritt? Ja, daß man glaubt, um der Kirche zu dienen, müsse man ihre Praxis bekampfen und verwerfen?" (5)°

Vollig ausreichend wurde schon darauf hingewiesen, daß die menschliche Natur sich wesentlich weder geändert hat noch uberhaupt sich andern kann» Sie soll und kann sich

veredeln, dies kann sich aber allein im Glutofen der L I E B E , im Herzen Jesu. Dazu brauchen wir wirklich keine andere Sprache als die des Symbols, wohl aber unser HERZ, welches wir in Brot und Wein als die für uns einzig wirksame Materie symbolisch darbringen, Wie viele Menschen bieten aber auf diese Weise ihr Herz als die unumgängliche Materie dar?

Nichtsdestoweniger wird die Einfuhrung der Landessprache in den Kultus als die nützlichste Reform angepriesen, und w a s d i e K i r c h e v e r d a m m t , w i r d e i n e g e r e c h t e F o r d e r u n g und e i n e N o t w e n d i g k e i t genannt, Ein solcher Widerspruch bei Leuten, dies mit der Kirche zu halten meinen, läßt sich nicht äußerlich erklären. Er muß sich auf eine von der kirchlichen ganz verschiedene, daher falsche Auffassung des Wesens und des Zweckes der Liturgie gründen. Und so ist es;" (6) Alles mögliche reformiert man, nur nicht das, was wir schon längst tun sollten, uns selbst:

Diese unglückliche Sucht, das zu reformieren, was ein Werk des Heiligen Geistes ist und woran Jahrhunderte mit Liebe und Glauben gearbeitet haben, nicht aber inerster Linie sich selbst, wodurch der Mensch in Gefahr kommt, eine "materia invalida zu werden, eine für sich nicht nur unwirksame sondern sogar tödliche Materie, ist ein erstes Anzeichen des kommenden Antichrists. Er wird glauben, lesen wir bei Suarez, daß er Herr über Zeiten und Gesetze ist, 'er wird nämlich versuchen, die Zeiten umzuändern, das ist (wie Hieronymus sagt) die Zeremonien, Feste, ja gewiß die gesamte Religion, die durch lange Zeiten inder ganzen Welt begründet ist und inden Herzen der Menschen wurzelt, (er wird versuchen), wie göttliche so auch menschliche Gesetze zu ändern» Auch wird er keine von den ehemaligen Religionen bekennen, wohl aber eine neue einführen, inder Meinung, die Macht zu besitzen, Gesetze und Zeiten ändern zu können.'' (7)

Wie weit es den Vorboten Antichrists gelungen ist, den Boden fur sein Kommen vorzubereiten, daru er beluhrt uns die ungenaue, meistens bereits falsche Auffassung von der Materie des Sakrifiziums und Sakramentes. Wollten wir uns, wie den meisten ist, mit den Gestalten von Brot und Wein begnügen und uns nicht der unumgänglichen Verbundenheit mit dem durch das Brot und den Wein symbolisierten mystischen Leibe Christi bewußt werden und daraus Folgen ziehen, dann hatten wir k e i n e f u r u n s d i r e k t wirksame natene mehr vor uns:

Die Kirche opfert also, wie der hl.Rupert betont, 'nicht nur bloßus Brot und Wein, so wie sie korperlich gesehen werden, sondern auch das, was mit den Augen des Glaubens allein gesehen werden Kann, des WORT Gottes, Gottes Sohn'' (8) und durch IHN, mit IHM und inIHM auch alle die, welche, soweit es die menschliche Natur gestattet, IHM nachfolgen wollen, entweder direkt während der mystischen "VIA DOLOROSA', dem mystischen Leidensweg, oder indirekt im Bestreben, so zu leben, wie das Gewissen es vorschreibt»

Papst Benedikt XII. wendet sich an den Katholikos der Armenier u.a. mit den Worten: Basilius sagt: Wir bitten Dich und flehen Dich an, (Herr) sende den Heiligen Geist uber uns und lasse diese dargebrachtun Gaben, d.i. die durch das Brot dargestellten Christgläubigen Deinem heiligen Leibe eingegliedert werden und sich mit Ihm vereinen, damit sie durch Deinen Geist belebt werden, denn niemand kann im Geiste Christi leben, wer nicht dem Leibe Christi angehört»'[1] (8a)

Fragen wir uns nun, warum gerade Brot und Wein dargebracht worden, so müssen wir sagen: "Brot und Wein repräsentieren die Sustentationsmittel unserer leiblichen Existenz, und die Hingabe unseres physischen Lebens *an* Gott könnte nicht passender dargestellt werden als inder Opferung von Brot und Wein.'' (9)

Hiermit ist unsere existentielle Abhängigkeit von Gott klar zum Ausdruck gebracht. Keinen Tag sind wir Herren unser selbst. Diese Ergebenheit wird schon die alten Sumerer dazu geführt haben, 360 Brote darzubringen; denn kein Tag gehört ja uns. Auch haben wir uns schon gezeigt, daß man inden alten Zeiten sich wohl bewußt war, wie wir schon angeführt haben, daß die Einnahme von Nahrung eine in sich heilige Handlung ist, da dies mit den Entschluß geschieht, die durch die Speise vermittelten Kräfte Gottes - denn Er ist ja der Jetzte Quell alles Seins - für einen intensiven, Gott geweihten Dienst zu benutzen.

Auch unterscheidet sich der Mensch durch diese Nahrung vom Tiere, Vnn kein Tier bereitet sich die Speisen wie der Mensch. Der Christ arbeitet, um Gott dienen zu konnen,

welchem Beruf er auch nachgehen mag; und um arbeiten zu können, muß er essen. Ein Verzicht auf die Speise ist also gleichbedeutend mit dem Verzicht auf das Leben, wie es Isaac de Stella schön in seinen Ausführungen darstellt, daufzufassen. (10)

Die Anteilnahme beim borden von Brot und wein vonselten des Menschen ist so intensiv, wenn sie auch ein Nichts ist im Vergleich mit dem, was Gott selbst geleistet hat, daß das Leben des Menschen seinen Sinn verliert, wenn er das Brot und den Wein nicht richtig einschätzt.

Indori Sylveira sich auf Algunis beruft, betont er, "daß Brot und Wein die den Menschen eigentliche Nahrung ist, nicht aber die der Tiere. Deshalb gebrauchte Christus beide ob des geheimen Sinnes, damit dem henschen eine ihm entsprechende und gebührende Erfrischung geboten werde» Der Herr gründete dieses erhabene Sakrament nicht in Baumfrüchten, denn diese gehören den Vögeln; nicht im Fleische irgendeines Tieres, da an ihm sich die Raubtiere ernähren; nicht in der Gerste, da dies den Lasttieren und Pferden gehört, sondern in Brot und Lein, welche die dem vernunftbegabten Menschen eigene Nahrung bilden» Auf diese Art und Heise wollte der Herr andeuten, daß wir nicht unbedacht an diese Speise und diesen Trank herantreten, sondern mit Überlegung, was für einem Tisch wir nahen!" (11)

Es wird sicher nicht notwendig sein, darauf besonders aufmerksam zu machen, daß ein Stück Brot Ausdruck unserer Arbeit, unseres Lebens ist» Welchem Beruf wir auch nachgehen mögen, immer ist es, um das tägliche Brot zu erwerben» Wenn wir ein Stückchen Brot in die Hand nehmen, dann können wir uns sagen, daß dieses das Endergebnis aucn unserer Arbeit ist» So viele Körnlein, so viele Tröpfchen; wieviele Lebensäußerungen, vom ersten Schritt in der Schule angefangen, ja vom ersten Schritt ins Leben! Welch ein beglückender Gedanke, wenn wir bedenken, was für einen Wert auch die geringste Äußerung unseres Lebens annimmt;

Bei der heiligen Wandlung wird Brot und Kein in den heiligsten Leib und das heiligste Blut verwandelt, unsere durch Brot und Wein symbolisierten Lebensäußerungen in Blumen und Blüten der Tugenden und guten Werke des himmlischen Gartens, der bei der heiligen Taufe in unserem Herzen angelegt wurde» Da können wir im Glanze der Gnadensonne mit unserem Heiland lustwandeln und das finden, wonach die Welt ohne Eucharistie umsonst strebt; Freude und Frieden! Wie armselig ist demgegenüber das Leben eines Menschen, der das 13rot und den kein seines Lebens, seine Arbeit und sein Leid nicht direkt oder indirekt aufgeopfert hat! Für einen solchen werden die Lebensäußerungen zu Staubkörnlein und Ruß, die sein Herz zuletzt in einen Kehrichthaufen verwandeln mit all den traurigen Folgen»

Bereits jetzt können wir klar erkennen, was die heilige Wandlung bei dem erwirkt, der seine Arbeit, und sei sie auch nur die eines Straßenkehrers, beim Offertorim zu der Arbeit Christi und aller Brüder in Christo gesellt, und wie letzten Endes bedeutungslos das Leben dessen verläuft, wie "groß" seine Taten auch sein mögen, wenn er sie nicht aus Liebe zu Gott tut.

(Fortsetzung folgt)

Literatur:

(1) Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt, Dr.Nikolaus Gihr, Herder 1877, pg»536
(2) Jo.Laurentii Berti, Opus de theologicis disciplinis, Tom»lV, Romae 1765, Lib.XXXIII, cap.XIX.
(3) Suaresius, Tom.3, De bacramentis et Consecratione, D.16, s.1 et 2, Qu.63
(4) Liturgische Vorlesungen über die heilige Messe, J.Kössing, Mainz, Regensburg 1856,

(5) Ebendort, pg»7
(6) Ebendort, pg.8
(7) Defensio fidei Lib.V. De Antichristo, cap»23,22»
(8) R.L.S.Ruperti abbatis De divinis officiis, Lib.II, col.34 B
(8a) Zitiert bei Höller: Die Epiklese »»», S.13.
(9) Kössing, op.cit., pg.364
(10) Isaac de Stella, Epistola de officio Missae, PL 194, coll.890 sqq.
(11) Sylveira Joannis, OCarra. Commentariorum in Textura Evangelicum, Toa„III, Lugdunis 1697, Lib.V.cap.XXXV, Sermo eucharisticus, qu.12.

DIE WEISSAGUNG DES ALTEN SIMEON IM TEMPEL

von Walter W. E. Dettmann

Im Evangelium des heiligen Lukas heißt es: "Als die Eltern den Knaben Jesus in den Tempel brachten, um ut ihm nach der Gewohnheit des Gesetzes zu verfahren, nahm er (Simeon) das Kind auf seine Arme, lobte Gott und sprach: 'Nun entlassest Du, o Herr, nach Deinem Wort Deinen Diener in Frieden. Denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Volker als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung Deines Volkes Israel'." (Luk.2)

Es ist klar, daß die Heiden, von denen der alte Simeon sprach, uber den wahren Gott und uber die Art, wie er anzubeten war, erleuchtet werden sollten. Durch eine besondere Fugung fand die Weissagung daruber ja gerade im Tempel zu Jerusalem statt.

(I.) Aber wie langsam erfullte sich diese Weissagung!
Die ersten Personen aus den Heiden, die erleuchtet wurden, wurden anfangs noch nicht vollstandig uber die eigentliche Art und Weise der kunftigen Gottesverehrung erleuchtet. Denn das "Weizenkorn war noch nicht "gestorben" und noch nicht in die Erde gefallen (Joh. 12,24).
Als die Weisen aus dem Morgenland erleuchtet wurden und dem neugeborenen Konig der Juden huldigten und das Kind anbeteten, gab es noch die Opfer des Alten Bundes im Tempel, der Vorhang im Heiligtum war noch nicht zerrissen.

Der Hauptmann von Kapharnaum und der Hauptmann unter dem Kreuz wurden zwar daruber erleuchtet, daß Jesus der Sohn Gottes war. Aber sie wußten noch nicht, daß das blutige Opfer auf dem Kalvarienberg spater auf der ganzen Erde in unblutiger Weise erneuert werden sollte und daß die Worte "O Herr, ich bin nicht wurdig, daß Du eingehest unter mein Dach" zu den schonsten Teilen des hl. Meßopfers gehoren wurden.

Auch die heidnische Frau aus Syrien, die zu Jesus sagte: "Sogar die Hundlein essen die Stucklein, die vom Tisch ihrer Herren fallen" (Matth. 15,27), wußte noch nicht, welche kostbaren 'Stucklein" die Heiden einstens von Tisch des Herrn bekommen sollten.

In vertieftem Maße fand die Erleuchtung der Heiden uber die volle Gottesverehrung erst durch den Apostel Paulus statt, der an die Hebraer schrieb; "Wir haben einen Altar, von dem jene nicht essen durfen, die dem Zelte dienen" (Hebr. 13,10).

Wegen der Christenverfolgung durch den romischen Staat setzte sich diese "Erleuchtung der Heiden dreihundert Jahre lang in den Katakomben fort. In tiefen und versteckten Gruften wurde das heilige Meßopfer beim Schein kleiner Ollampchen gefeiert.

Dann kam fast plotzlich das, was der Apostel in der Geheimen Offenbarung die "Hochzeit des Lammes" nennt (19, 7-11), namlich die Freiheit der Kirche und die geistige Vermahlung ungezahlter Heiden mit dem "Lamme" in der heiligen Kommunion: "Selig die, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind" (Apokal. 19,9), das heißt, glucklich jene, die die Freiheit der Kirche auf Erden und die öffentliche, ungestörte und feierliche Darbringung des heiligen Meßopfers erleben durfen!

Der Apostel Johannes konnte es in seinen Visionen selbst kaum fassen, daß es einmal eine solche Zeit, ein "Tausendjahriges Reich" dieser Art geben konne. Deshalb wollte er in der Vision auch niederfallen und jenen Engel, der ihm alles erklarte, anbeten, was ihm dieser aber verwehrte (Apokal. 19,10).

Als der oströmische christliche Kaiser Theodosius der Große im Jahre 394 n.Chr. bei der Stadt Aquileja in Norditalien die Ubermacht der immer noch heidnischen weströmischen Truppen endgultig geschlagen hatte und siegreich in Rom einzog, legte ihm der zeitgenössische Dichter und Schriftsteller P r u d e n t i u s folgende Rede an den romischen Senat in den Mund:

"Alles, was die Welt umfaßt, ist dir, o Rom, unterworfen. So hat es Gott gewollt, der dich zur Herrin des Erdkreises gemacht hat« Du darfst dich nicht mehr zum Staub erniedrigen durch die Verehrung irdischer Götter; als Königin kannst du dich nicht länger vor alten Torheiten beugen. Alle Völker hast du belehrt und ihnen Gesetze gegeben, und du willst dich noch länger durch entwürdigenden Götterdienst mit Barbaren auf eine Stufe stellen? Erkenne doch das glorreiche Zeichen auf meinen Waffen an, das Kreuz, mit dem einst auch Konstantin gesiegt hat (nämlich im Jahre 311). Unterwirf dich der Macht Gottes', verlasse die abergläubischen und kindischen Götterbräuche!"

Danach feiert Prudentius die geistige Umgestaltung Roms und sagt; "Rom errötet über sein Abgelebtsein und über den Wahn verflossener Jahrhunderte. Reue erfaßt die Stadt ob des vergossenen Blutes der Martyrer. Bei Tausenden von Gräbern rings um die föauer will es nün Genugtuung leisten« Dem Glauben an Christus wirft es sich mit ganzer Liebe in die Arme. - Blicket in den Saal des Senates! Nur wenige ziehen in diesen Tagen noch die Finsternis vor, während die Sonne des Glaubens schon hoch am Himmel emporgestiegen ist. Blicket auf das Volk! Wie wenige sind es, die sich nicht mit Abscheu vom Altare Jupiters zurückziehen!" (zitiert aus dem Buch "Rom beim Ausgang der antiken Welt" von H.Grisar, 1901, S.7).

Die "Erleuchtung der Heiden" erhob sich erstaunlich schnell zu solcher Höhe, daß es in ganz Europa als schwerste Strafe angesehen wurde, "exkommuniziert", das heißt, von der Teilnahme am heiligen Meßopfer und an der hl.Kommunion ausgeschlossen zu werden. Als der bereits genannte Kaiser Theodosius einmal im Zorn gegen die aufständischen Einwohner der Stadt Thessalonike (Saloniki) nicht nur Schuldige sondern auch Unschuldige hinrichten ließ, verweigerte ihm Bischof Ambrosius von Mailand das Betreten des Gotteshauses, bis er öffentlich Buße getan hatte.

Der deutsche König Heinrich IV., einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit, erschien im Jahre 1077 als Büßer vor Papst Gregor VII. (1073-1085) in Canossa und bat um die Befreiung von der Exkommunikation. Er wußte, daß er seine Königs- und Kaiserwürde aufs Spiel setzte, wenn er nicht mehr am heiligen Meßopfer teilnehmen durfte.

Der große und heilige Bischof und Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand, der einen Kaiser am Betreten des Gotteshauses zu hindern vermochte; belehrte Tausende von Heiden immer wieder mit folgenden Worten über das heiligste Altarssakrament: "Der Herr hat gesprochen, und der Himmel ist geworden; der Herr hat gesprochen, und die Erde ist geworden; der Herr hat gesprochen, und jede Kreatur ist hervorgebracht worden» Wenn also das Wort Christi so stark ist, daß das ins Dasein tritt, was vorher nicht existierte, um wieviel mehr vermag das Wort des Herrn solche Dinge, die schon existieren, in andere Dinge zu verwandeln: - Vor der Konsekration ist der Leib Christi nicht vorhanden; aber nach der Konsekration sage ich dir, daß es der Leib des Herrn ist" (De Sacramentis, 4° Euch, Kap.4)

Von Paul VI., dem Nachfolger des großen heiligen Ambrosius auf dem Bischofsthron von Mailand, hat man noch niemals ein so klares und entschiedenes Wort an die heutigen Heiden und Nichtkatholiken gehört.

Zu einem allgemeinen Jubel wurde die Erleuchtung der Heiden, nachdem Papst Urban IV. im Jahre 1264 das Fronleichnamsfest eingeführt hatte und die beiden Lieder des hl.Thomas von Aquin (+ 1274) "Fange lingua" und "Lauda Sion" Allgemeingut der abendländischen Christenheit geworden waren. - Damals, als das Fronleichnamsfest eingeführt wurde, war Rudolf von Eabsburg noch nicht deutscher König, sondern nur ein mehr oder weniger bekannter Graf. Eines Tages begegnete er auf der Jagd einem Priester, der das hl.Altarssakrament zu einem Kranken bringen wollte und wegen eines Hochwassers seinen Weg nicht fortsetzen konnte. Da gab der Graf sein eigenes Pferd, sodaß der Geistliche durch das Wasser reiten konnte. Nach Beendigung seines Dienstes brachte der Geistliche dem Grafen das Pferd zurück; doch dieser schenkte es der Kirche, weil er sich unwürdig fühlte, weiterhin auf demselben Pferd zu reiten, das seinem Gott gedient hatte. - Diese Begebenheit ist sogar von dem protestantischen Dichter Friedrich Schiller verewigt norden ("Der Graf von Habsburg").

Es war eine wirkliche Erleuchtung für die ehemaligen Heiden, als Thomas von Aquin ragte: "Dieses Brot sollst du erheben,
welches lebt und gibt das Leben,
das man heut den Christen zeigt,

dieses Brot, das einst im Saale
Christus bei dem Abendmahle
den zwölf Jüngern dargereicht"!

Die lateinischen Worte dieses Textes und vor allem die darin ausgesprochene Wahrheit wurde von den entferntesten und verschiedensten Völkern der Erde übernommen, soweit sie gewillt waren, sich den zehn Geboten Gottes zu unterwerfen. - Chinesen, Japaner, Inder und Neger beteten den Heiland im Sakrament ebenso freiwillig und demütig an, wie es die romanischen Völker tausend Jahre zuvor getan hatten. Das heilige Meßopfer wurde für die Heiden im fernen Osten und in Afrika ein ebenso kostbarer Besitz wie einst für die heidnischen Römer in Italien.

(II.) Aber wie wenig ist heute bei den Bischöfen des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils noch übrig geblieben von der ehemaligen "Erleuchtung der Heiden"! Es ist sonderbar, daß Paul VI. und viele Konzilsbischöfe stets von Erneuerung des kirchlichen Lebens reden und dabei noch kein einziges Wort über das schon längst fällige 700jährige Jubiläum des Fronleichnamsfestes gesagt haben.

Heute werden nicht mehr die Heiden von den Christen erleuchtet sondern umgekehrt: Die heutigen Heiden rufen immer lauter und triumphierender, daß die bisherige Kirche und das bisherige Christentum und das bisherige hl.Meßopfer Finsternis gewesen seien und fast das gesamte sogenannte Zweite Vatikanische Konzil und vor allem Paul VI. beeilt sich, dasselbe zu sagen und ein "Aggiornamento" an die Feinde zu machen und dabei von "Erneuerung" zu reden.

Wie sehr die "Erleuchtung der Heiden" heute beendet ist, kann man neben vielen anderen Dingen an den Präfationen des sogenannten neuen Meßbuches sehen. Auch hier tritt die trügerische Unaufrichtigkeit der sogenannten Liturgiereform klar zutage. Die deutschen Bischöfe behaupten nämlich, nach dem letzten Konzil sei die Zahl der Präfationen "wesentlich erweitert" worden (vgl. "Glauben, leben handeln" - Arbeitsbuch zur Glaubansunterweisung, 1969, Seite 165).

In Wirklichkeit sind die wichtigen Präfationen vom Heiligen Geist völlig aus dem sogenannten Meßbuch gestrichen und entfernt worden. Die übrigen Präfationen sind nach derselben Art umgestaltet und verunstaltet worden wie die gesamte neue Liturgie Pauls VI., nämlich nach der Art und Weise der doppelten dogmatischen Aussage und nach der Methode der zweifachen Auswahl.

Die neue sogenannte Liturgie hat den unglaublichen Zustand möglich gemacht, daß katholische Geistliche, die irgend eine alte Präfation mit einem wichtigen dogmatischen Inhalt aus Stolz nicht beton und benützen wollen, eine beliebige andere Präfation dafür wählen können.

Jeder ungläubige Geistliche - und deren gibt es durch die Schuld unserer Bischöfe sehr viele - kann heute dem (gläubigen!) Volk irgendeine neutrale Präfation vorsingen oder vorplappern, ohne daß sich die Gläubigen dagegen wehren können.

Die Muttergottes-Präfation wurde z.B. dadurch entwertet, daß man zu beliebigen Benützung für den Geistlichen eine zweite Muttergottespräfation danebensetzte, in der der Ausdruck "immerwährende Jungfrau" nicht mehr vorkommt.

Bisher gab es eine einzige Fastenpräfation und eine Präfation vom Heiligen Kreuz. Jetzt gibt es vier Fastenpräfationen und zwei Präfationen vom Leiden des Herrn. Aber in keiner einzigen kommen die Worte der früheren Präfation vom Hl.Kreuz vor, nämlich: "Der, der am Holze siegte (nämlich der Teufel im Paradiese), sollte auch am Holze besiegt werden durch Christus, unseren Herrn". Gerade diese Worte waren bisher die größte Erleuchtung für die Heiden gewesen. Aber unsere modernistische Kirchenleitung glaubt an kein Paradies mehr und hat deshalb eine der wichtigsten und wertvollsten Präfationen unterschlagen.

Im neuen sog. Meßbuch stehen ferner acht neue Sonntagspräfationen. Aber keine einzige davon ist ein wirklicher Ersatz für die abgeschobene Dreifaltigkeitspräfation; denn in keiner der neuen Sonntagspräfationen ist die Rede vom "Eingeborenen Sohne Gottes".

Die Dreifaltigkeitspräfation ist nicht mehr wie bisher jeden Sonntag streng vorgeschrieben. Den bisherigen Tag des Herrn, den Sonntag, haben Paul VI. und die Bischöfe

zu einem Tag der Verleugnung der heiligsten Dreifaltigkeit gemacht. Die Textformulare für das Pest der allerheiligsten Dreifaltigkeit, ferner für das Herz-Jesu-Fest und das Christkönigsfest wurden ganz an den Schluß aller Sonntage des Jahres gesetzt, sodaß jeder Katholik gleich sehen kann, wie gering Paul VI. und die Bischöfe das Fest der hl.Dreifaltigkeit jetzt einschätzen und wie wenig ihnen an der Erleuchtung der Heiden über dieses erhabene Geheimnis liegt.

An Stelle der einen bisherigen Osterpräfation sind jetzt deren fünf getreten. Aber keine einzige davon reicht inhaltlich an die unübertrefflich knappe Erhabenheit des früheren alten Textes heran. Die Einführung der fünf neuen Osterpräfationen hat anscheinend nur den einen Zweck, den klaren, knappen Text der alten Osterpräfation aus dem Gedächtnis der Priester und des Volkes verschwinden zu lassen.

Eine wirkliche Sünde *gegen* den Heiligen Geist muß man es nennen, daß unsere alte herrliche Pfingstpräfation im neuen Heßbuch unterschlagen worden ist. Schon daran sieht man, daß das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil mit einem wirklichen "Pfingsten" nicht das geringste zu tun hatte.

Der Text; "Qui ascendens super omnes coelos (Er erhob sich über alle Himmel) promissum Spiritum Sanctum in filios adoptionis effudit", ist uns ohne Ersatz geraubt worden! - Die unterschlagene Pfingspräfation kann durch kein noch so lautes "CREDO" Pauls VI. ersetzt werden. Auch dieser Text "er erheb sich über alle Himmel" war eine überaus große Erleuchtung für viele Heiden, und er könnte es gerade heute noch mehr sein, wenn nicht Johannes XXIII. und viele Bischöfe ein "Aggiornamento" an die Gottlosigkeit gemacht hätten.

Schon der alte König Salomon betete; "0 Herr, die Himmel der Himmel können Dich nicht fassen". Die heutigen Bischöfe dagegen verachten die Pfingstpräfation, in der es heißt "Er (Christus) erheb sich über alle Himmel und setzte sich zu Deiner Rechten...". Unsere heutigen Bischöfe sind unentschuldbar. Denn sie müßten wissen, daß die Worte "er erhob sich über alle Himmel" auch heute, im Zeitalter der Weltraumraketen, eine unangreifbare Erleuchtung für die Heiden sind und bleiben.

WER IST PAUL VI.?

Übersetzt aus "Forts dans la Foi", Nr.30

von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

"The Voice", Zeitschrift der tradition. Katholiken der USA (4900 Butler M. Canandaigua N.Y. 14424) veröffentlicht in Nr. 11 August 1973 einen Artikel von Mrs. Mary Le Jeune, aus dem wir folgende Zeilen entnehmen.

Viele Katholiken, die Papst Paul VI» zu verteidigen wünschen, stellen ihn dar als einen "armen leidenden hl. Vater". An solche Katholiken wende ich mich und ich kann ihnen erklären:

Nennet mir in der ganzen Kirchengeschichte unter ihren 264 Vorgängern einen einzigen Papst, der wie Paul VI. das Ephod von Kaiphas (Symbol dos Judentums) oder ein hakenförmiges Kreuz getragen hat? Findest du einen einzigen Papst, der das hl. Meßopfer durch einen Gemeindekult und die Sakramente durch Riten des self-service ersetzt hat? Nenne mir auch nur einen Papst, der es bis in das Bistum Rom gestattet hätte, die rechtgläubigen Katechismen durch Handbücher, die mit jüdischem Kult durchsetzt sind, und deren Lehren aus dem Leiden Christi ein Gespött machen, ersetzt hätte? Nenne mir einen einzigen Papst, der es zugelassen hätte, daß alle Wahrheiten und alle Lehren der hl. Kirche diskutiert würden, in Frage gestellt durch eine Bande mittelmäßiger Scharlatane, deren Intelligenz offensichtlich weit unter dem Mittel zu suchen ist, und welchen es gestattet ist, alle Arten von Häresien zu verbreiten, ohne je durch ihn sanktioniert zu worden.

Ihr könnt lange suchen in der ganzen Kirchengeschichte; einen solchen Papst werdet ihr nirgens finden.

Ihr werdet niemals einen Papst finden, der die alten Kardinäle ihrer Stimmrechts beraubt hätte, unter dem Vorgeben, daß das Alter aus diesen Prälaten -die gebildedsten, wie die Erfahrung lehrt- alte kopfwackelnde Tölpel gemacht habe, die über zu wenig Urteil verfügten,um einen Papst zu wählen.

Ihr werdet niemals einen Papst finden, welcher Diskussionen unter Angehörigen "verschiedener Konfessionen", Interkommunion und interkonfessionellen Kult erlaubt hätte. Oder der es Nicht-Katholiken gestattet hätte, die hl. Eucharistie zu empfangen, oder welcher eine Erleichterung in besug auf die Nichtigkeiterklärung von Ehen oder Heirat von I riestern zugestanden hätte.

Unter den 264 Vorgängern findet mir einen einzigen, der sich alle Arten von Verhandlungen mit den Feinden der Kirche gestattet hätte; der im Namen der Kirche Schismatiker oder Häretiker um Verzeihung dafür gebeten hätte weil sie durch Sie verurteilt worden sind.

Findet mir einen einzigen, der sechs Radikal-Lutheraner dazu berufen hat, in seinem Büro eine neue Lesse fabrizieren zu helfen, und der hernach ohne Scheu vor jeglichem Ärgernis, sich nicht geschämt hat, sie öffentlich für ihre Mitarbeit zu beglückwünschen und sich mit ihnen photographieren zu lasser.

Und findet mir endlich einen einzigen, der es gewagt hätte, die fundamentale Konstitution der Kirche umzustürzen, indem er unter dem Vorwande der Demokratie die verderbliche Kollegialität eingeführt hätte? Ihr werdet keinen finden.

Wohlan, erinnert euch daran, es gehört zur neuesten Geschichte, Paul VI. hat das alles getan....

* * *

ZUM THEMA "SEXUALERZIEHUNG" in der Schule

Ein "offener Brief" an den bayerischen Kultusminister:

Sehr geehrter Herr Kultusminister!

Mehr und mehr dringt an die Öffentlichkeit, was nach den ministeriellen Richtlinien in der sogenannten "Schulsexualerziehung" den Kindern --gegen den Willen der meisten Eltern-- gelehrt und beigebracht werden soll. (Vgl. z.B. den Leserbrief der Lehramtskandidatin Hilde Bayerl in den verschiedenen Blättern.) Schulkinder werden in den Praktiken des Petting und in don Anwendungsmöglichkeiten der Empfängnisverhütung --vom Okklusivpessar bis zum Präservativ-- unterrichtet: Herr Kultusminister! Man hat einmal das Militär --oder Teile des Militärs-- als "hohe Schule der Unsittlichkeit" bezeichnet, weil den Rekruten von Kameraden oder Vorgesetzten zunächst einmal der Weg zum Bordell gezeigt und der Unterricht in den notwendigen Praktiken gegeben wurde.
Heute muß die Volksschule, soweit sie die ministeriell vorgesehenen oder genehmigten Pläne durchführt, als Schule der Unsittlichkeit bezeichnet werden. Eine ganze Nation soll schon im Kindesalter zur Unsittlichkeit verführt werden! Ich halte es für ausgeschlossen, daß Sie, Herr Kultusminister, von diesem zersetzenden Treiben an vielen unserer Schulen nichts wissen. Sie sagen vielleicht: "Die Kinder sollen nicht zur Unsittlichkeit verführt werden. Wir bieten nur Sachkunde.. „" Nun, wenn ich vierjährigen Kindern, die allein auf einem Heuschober spielen, beibringe, wie man mit Zündhölzern umgehen kann und ihnen womöglich nicht mehr sage, als daß sie

sich die Fingerchen nicht verbrennen sollen, bin ich ein Verbrecher, denn über kurz oder lang wird der Heuschober in Flammen stehen. Kinder haben nun einmal nicht die Fähigkeit, ohne weiteres die letzten Folgen ihres Tuns, die Gefährlichkeit der Verlockung und die Notwendigkeit des entsprechenden Widerstandes zu erkennen, ganz abgesehen davon, daß jene "Sachunterweisung" in den meisten Fällen ja gar nicht vollständig ist, daß sie das Wichtigste ausläßt und die rechte Wertordnung auf den Kopf stellt, kurz, in krassem Gegensatz zur Lehre der katholischen Kirche, zu den Prinzipien des christlichen Glaubens über die Sexualität steht - das alles auch im CSUregierten Bayern, dessen Verfassung in Art. 135 klar sagt, daß die Erziehung nach den Grundsätzen der christlichen Bekenntnisse auszurichten ist.
Gott sei Dank gibt es viele Lehrer und Lehrerinnen, die den Mut sum Widerstand haben. Auch muß gerechtigkeitshalber gesagt werden, daß sicher der größte . Teil der CSU in dieser Beziehung gegen Hie steht. (Dafür stehen die Ultra-Linken in diesem Punkt voll und ganz auf Ihrer Seite; Gibt Ihnen das eigentlich nicht zu denken?)
Noch einmal sei gesagt: "tias an nicht wenigen unserer Schulen geschieht, ist Verführung zur Unsittlichkeit, ist ein Verbrechen an der Jugend!
Ich frage Sie nun, Herr Kultusminister, wie Sie das verantworten können und wann Sie dieses zerstörerische Treiben abstellen werden.
Sollten Sie aber diese Jugendverführungen, diesen Mord an den Seelen der Kinder weiter durch Ihre Autorität abstützen v/ollen, müßte --sofern unser Volk nicht der Selbstserstörung gleichgültig gegenübersteht-- eine Volksbewegung noch vor den Landtagswahlen für Ihre Ablösung sorgen,

P. Johannes Wild SJ
8023 Pullach, Postfach 141

RWERENFRIED van Straaten

Zwei Leser aus Wien, Frau Ilse Haselböck und Herr Karl Haselböck, stellten uns. "da P. Werenfried (van Straaten) gelegentlich in der EINSICHT lobend erwähnt wurde", anheim, "die Leser der EINSICHT bezüglich der Haltung P.Werenfrieds in so grundlegenden Fragen, wie hl. Hesse, Pseudokonzil, Johannes XXIII./Paul VI. etc. entsprechend aufzuklären."

In einem Brief schrieben Herr und Frau Haselböck u.a. folgendes an P, Werenfried:

"Hochwürdiger Pater:

Österreich, und darin insbesondere die Werktätigen, erfreut sich heute finanziellen Überflüssen» Nicht zuletzt deshalb ist Österreich zu einem Land absoluter geistiger und geistlicher Verblendung geworden, ein Missionsland Nr. 1, das ungeheurer Mittel, vor allem geistiger und geistlicher Art, aber auch materieller Art bedürfte, um den weiteren Verfall wenigstens abzubremsen. Neben dem einer unreifen Schicht in die Hände gefallenen Wohlstand und dessen tiberbau, dem Hybriden Zeitgeist, trägt am religiösen Verfall hauptsächlich das "Zweite Vatikanische Konzil" und die von Papst und Bischöfen ausgehende "nachkonziliare" Deformation von Glauben, Liturgie und Sitte, die "autodemolizzazione", die Verantwortung. ... Grundvoraussetzung für die Abbremsung des Verfalls und für die spätere Sammlung zum Wiederaufbau des Zerstörten ist die Beibehaltung der allein würdigen und gültigen Messe nach dem Missale Romanun des Hl. Papstes Pius V. Wir bitten Sie daher, uns klipp und klar und ohne Umschweife mitzuteilen, ob Sie dem Missale Romanum des hl. Pius V. für die Zelebration der hl. Messe unwandelbar die Treue halten, und ob Sie Sakrilegien wie die "Handkommunion" verweigern. ..."

Der "Speckpater" antwortete am 27. Sept. 1972 u.a., "daß Ihre Andeutungen in Bezug auf das Konzil und die letzten beiden Päpste für mich unannehmbar sind. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die Kirche zerrissen ist. Umso mehr müssen wir im Stellvertreter Christi den Felsen sehen. Durch Ihre Übertreibungen verwirren Sie die Gläubigen und schädigen Sie die legitimen Bestrebungen derer, die sich anstrengen, den modernistischen Zerstörern der Kirche entgegenzutreten»

Was den Novus Ordo Missae betrifft, ist er in der offiziell von der Kirche approbierten Form zweifelsohne gültig. Ich spreche natürlich vom offiziellen lateinischen Meßtext; über eventuelle Übersetzungen in die verschiedenen Volkssprachen, die im Gebrauch sind, kann ich hier nicht urteilen (!!)

Um aber Ihre beiden Fragen klar urd ohne Umschweife zu beantworten, die tägliche heilige Messe zelebriere ich nach dem neuen Ritus in lateinischer Sprache. Bei Ausspendung der heiligen Kommunion bleibe ich ausschließlich bei der traditionellen Form der Mundkominunion. ..."

WERDET MÄNNER, WERDET FRAUEN !

(EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG - 5.Fortsetzung)

von Dr.theol.Otto Katzer

"So schuf Gott den Menschen als Sein Abbild.
Als Gottes Abbild schuf Er ihn.
Er schuf sie als Mann und Frau." (Genesis 1,27)

Alte Meister des geistigen Lebens verglichen gerne die Welt mit einem großen Theater, auf dessen Bühne wir zu spielen haben, während von einer Seite Gott und Seine Engel zuschauen, von der anderen der Teufel mit seinen Dienern.

Bei einem Schauspiel kommt es zuletzt nicht darauf an, welche Rolle wir spielen, sondern wie wir sie spielen. Um korrekt zu spielen, ist eine vollkommene Kenntnis der Rolle notwendig, wie auch eine entsprechende Vorbereitung. Dann wird selbst die Rolle eines verachteten Bettlers, der in Elend sein Leben endet und vor dem sich ein jeder zurückzieht, in Wirklichkeit bezaubernd sein und dem Vorführenden donnernden Applaus bringen. So ähnlich verhält es sich im Leben der Heiligen. Von vielen unter ihnen könnte man mit den Worten des Buches der Weisheit sagen:

"Nach dem Urteil der Toren schienen sie tot zu sein,
und ihr Dahingang wurde für ein Unglück gehalten
und ihr Scheiden von uns für Vernichtung.
Sie aber sind im Frieden.
Denn wenn sie auch nach Ansicht der Menschen geplagt wurden,
so war doch ihre Hoffnung der Unsterblichkeit voll.
Und nach geringer Züchtigung werden sie große Wohltaten erfahren,
denn Gott hat sie nur geprüft
und fand sie einer würdig.
Wie Gold im Schmelztiegel hat er sie erprobt,
und wie die Gabe eines Ganzopfers nahm er sie an.
Und zur Zeit ihrer Heimsuchung werden sie aufleuchten
und wie Funken durch das Rohrgestrüpp fahren.
Sie werden Völker richten und Nationen beherrschen,
und ihr König wird der Herr sein auf ewig." (1)

Ist es denn von Bedeutung, ob einer die Rolle eines Mannes oder einer Frau zu spielen hat? Als Schauspieler sind sie, was den objektiven Wert anbelangt, vollkommen gleich der einzige Unterschied besteht darin, wie weit sie sich in ihre Aufgabe eingelebt haben und wie diese von ihnen vorgetragen wird. L e b e n s a u f g a b e unser aller ist es, C h r i s t u s in uns l e b e n zu l a s s e n, mit dem wir ja auf eine sakramentale Art eins geworden sind. "Denn durch den Glauben - so ermahnt uns der heilige Paulus - seid ihr alle Kinder Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da gilt nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Weib. Denn ihr seid alle einer in Christus Jesus." (2)

Der Mann, wie auch die Frau haben dasselbe Ziel, Gott in sich zu preisen. Eine gut geordnete Liebe beginnt bei sich selbst, das heißt, wir müssen die uns von Gott anvertrauten Werte, leibliche und seelische, natürliche und übernatürliche zur Kenntnis nehmen, wie auch ihre Besonderheiten und Bestimmung. Nie dürfen wir vergessen, daß eine Verschiedenartigkeit die Gleichwertigkeit nicht ausschließt und daß Mann und Frau für ihre spezifischenAufgaben beide vollkommen ausgestattet sind. Es wäre unsinnig, wollten alle Schauspieler dieselbe Rolle spielen« Solch ein Spiel wäre eine Narrheit. Ein wahrer Mann wird nie eine echte Frau unterschätzen, noch eine wahre Frau einen echten Mann. Anders verhält es sich aber bei einem Weichling oder einem Mannweib, derer die Welt heute überfüllt zu sein scheint. Der kann wie die Frau können Befriedigung nur in der eigenen Natur finden, wie auch das die eigene Person betreffende Wertbewußtsein. Ein Mannweib muß aber immer mit Minderwertigkeitskomplexen zu rechen haben und wird zuletzt nicht nur den anderen, sondern in erster Linie sich selber zur Last,

Häufig hören wir, daß im Leben des Mannes die Vernunft überwiegt, als ob dies etwas Erhabeneres wäre, während im Leben der Frau die Liebe, in unterschätzender Bedeutung genommen. Dazu müssen wir jedoch sagen, daß der Wert der Liebe größer ist als alles andere, wie auch daß eine lieblose Vernunft genau so wertlos ist wie eine vernunftlose Liebe,

Im Leben des Mannes liegt die Betonung auf der aktiven Seite seiner Person, im Leben der Frau auf der passiven, jedoch müssen wir zugleich bemerken, daß beide Seiten für das Leben notwendig sind; der Mann soll es ermöglichen, die Frau soll es gebären. Das letzte Ziel der Eheleute ist aber, wie wir soeben gesagt haben: Gott im Menschen zu leben. Nur die Art der Verwirklichung ist der spezifischen Sendung gemäß verschieden.

"Der christlichen Lehre entsprechend ist der mit einer sozialen Natur ausgestattete Mensch in die Welt gestellt worden, damit er, ein von Gott geordnetes gesellschaftliches Leben führend, alle seine Fähigkeiten Gott zu Lob und Preis voll entwickle und zur Vervollkommnung bringe, und indem er getreu der Ausübung seines Berufes nachgeht, sein zeitliches und ewiges Glück erlange." (3)

Das Zeichen unseres Glaubens ist das heilige Kreuz, Dieses besteht aus zwei Balken, einem vertikalen und einem horizontalen. Der vertikale erinnert uns an die Verpflichtung des Menschen, Gott gegenüber gerecht zu sein, wie auch an die der gesamten Schöpfung ihrem Schöpfer gegenüber. Der horizontale weist auf die Verpflichtung der Menschen, der Schöpfung gegenüber gerecht zu sein. Das ist aber unmöglich, wenn wir nicht zuerst Gott gegenüber gerecht sind. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, daß es möglich sei, ein geregeltes Leben zu führen, ohne Gott gegenüber gerecht zu sein . Wenn wir von Gott sprechen, dann haben wir aber nicht den abstrakten Gott der Philosophen vor den Augen sondern den konkreten Gott, der im allerheiligsten Altarssakrament unter uns gegenwärtig ist. Der Mensch hat nicht nur das Atom zertrümmert; aber indem er den konkreten Gott verlassen hat, hat er auch die Staaten, Völker, Familien und zuletzt sich selber gespalten, so daß er nun mit einer gespaltenen Seele ohne Möglichkeit herumläuft, für sie irgendwo den wahren Frieden zu finden. Wenn diese Bruchstücke wieder gesammelt werden sollen, muß zuerst der gemeinsame Nenner gefunden werden. Alle die verschiedenen -ismen haben sich als unfähig dazu erwiesen, der Humanismus am meisten, weil sie alle nicht auf Gott bauen! "In keinem anderen ist Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir Heil erlangen sollen." (4)

Sowohl der Mann, als auch die Frau weisen einen Mangel an menschlichem Werte auf, welcher nur durch ein Eheleben behoben werden kann, sonst nur noch im Gottesdienst oder im Dienste der Menschheit für Gott. Normalerweise bedarf der Mann der Frau wie diese des Mannes, um ein vollendetes menschliches Wesen zu werden, wie beide zuletzt in Gott verankert sein müssen. So mahnt der Heiland: "Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun."(5) Dazu bemerkt der hl.Paulus: "Alles vermag ich in dem, der mich stärkt." (6) Deshalb:

"Denke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugendzeit,
solange nicht kommen die Tage des Übels
und herantreten die Tage,

von Ionen lu sprichst: "Sie gefallen mir nicht!"
Solange sich nicht verdunkelt die Sonne und das Licht
und der Mond und die Sterne,
indem nach dem Regen die Wolken zurückkehren.
Dann wenn erschüttert worden die Wächter des Hauses,
gekrümmt die Männer der Kraft „«.
Denn es geht der Mensch ins Haus seiner Ewigkeit,
und es ziehen auf der Straße die Klageleute ..„
Solange nicht zerreißt der silberne Strang
und die goldene Schale zerbricht;
und zerschellt der Krug an der Quelle
und in Brüche geht das Rad in den Brunnen,
und zurückkehrt der Staub zur Erde, was er ist,
und der Geist zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat." (7)

W e r   i s t   n u n   e i n   M a n n ?

"Ich habe euch geschrieben, ihr Jünglinge, weil ihr stark seid, das Wort Gottes in euch verbleibt und ihr den Bösen überwunden habt;" (8)

Mit diesen Worten zeichnet der hl.Johannes den Charakter eines jungen Mannes.

Das Kind, ein Knabe wie auch ein Mädchen, leben in einer Welt von Träumen, und diese ist für sie eine Wirklichkeit, Es kommt aber die Zeit, in welcher der Jüngling ganz anderen Sachen nachzustreben beginnt als das Mädchen. Während es meistens in seiner "Traumwelt" verbleibt und diese auch später nicht verläßt, so daß Wilhelm Schmidt von der Frau als von einem über die Zeit hinübergerettem Kinde sprechen muß, muß der Jüngling sich in eine ganz andere "Wirklichkeit" versenken, die gewissermaßen weniger real ist als die des Kindes. Ganz bestimmt ist diese "Wirklichkeit" aber weniger ideal als die Welt des Kindes, weil sie meistens nicht aus dem Geiste der Liebe lebt und deshalb nicht jene Eigenschaften aufweist, welche allein imstande sind, den Menschen glücklich zu machen: das Gute, Wahre und Schöne! In dem Ausmaße, in welchem die Welt diese nicht aufweist, ist sie irreal, unwirklich«

Die verträumte Welt des Kindes ist SO viel wirklicher, weil Gott viel, viel näher! So können wir unseren Heiland verstehen, wie Er ein Kind herbeirief, es mitten unter die Apostel stellte und sprach: "Wahrlich, ich sage euch: wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr indas Himmelreich nicht eingehen»"(9)

Ach wie gut ist es nur, wenn das Mädchen auch später als Frau in dieser Welt verbleibt. Selbst ein harter Nietzsche muß schreibe1: "Unterschätzen wir auch die flacheren} lustigen, lachsüchtigen Weiber nicht, sie sind da zu erheitern, es ist viel zu viel Ernst xn der Welt!" (10) Wie oft benötigt ein Mann gerade solch ein Frauenkind, welches ihn aufmuntern kann, wenn er von den Monstra der unwirklichen "wirklichen" Welt angeekelt ist, genauso wie ein staubbedeckter Garten vom kühlenden Regen erfrischt wird»

Die Pubertät ist hauptsächlich bei dem Jungen eine Zeit des Kampfes zwischen zwei Welten, der Übergang von der Traumwelt des Kindes in die unwirkliche "wirkliche" Welt, wobei die Seele in eine Verwirrung gestürzt wird, von welcher er sich selbst noch im reifen Alter nicht ganz befreien kann« In jedem erwachsenen Mann ist irgendwo ein Don Quijote verborgen. Die verträumte Seele des Kindes, welche mehr im Reiche der Liebe Gottes lebte, soll selbst schöpferisch werden und in die unwirkliche "Wirklichkeit" der Welt die wahre Wirklichkeit des Reiches Gottes, das Gute, Wahre und Schöne, hineintragen.

Wie viele Möglichkeiten zeigen sich dem erstaunten Blicke des Jünglings, wie viele Aufgaben bieten sich ihm an, oder er sucht sie selbst, ja nicht zuletzt werden sie ihm von Gott gegeben! Nur das eine ±FX notwendig: Aufrichtigkeit, d.i. daß er das sei, was er sein soll. Erregt und im vollen Besitz seiner jugendlichen Kraft macht er sich an die Arbeit«

Leider ließ die moderne mechanistische Welt das Feld der Höflichkeiten für die meisten jungen Leute derartig zusammenschrumpfen, daß da kaum mehr Platz für ein schöpferisches Wirken übrigbleibt, ja dieses sogar verkommen läßt. Die moderne Welt fordert mehr eine physische Kraft und berechnende. Schlauheit als eine unabhängige, konzentrierte, schöpferische Kraft. Deshalb gerät so mancher junge Mann auf Irrwege. Und doch soll der

Mann "Gottes Ebenbild und Abglanz" sein (11). Er ist ein Kind des Schöpfers und eine geheimnisvolle Macht zwingt ihn, seine Würde in der Welt zum Ausdruck zu bringen. Bei Vergil lesen wir; "Flectere si nequeo Superos Acheronta movebo", d.i. "Wenn ich nicht die Götter erweichen kann, werde ich die Hölle in Aufruhr bringen". (12) Gelingt es ihm nämlich nicht, sein Ziel zu erreichen, oder wird er daran gehindert, ist er in seiner moralischen Existenz auf das äußerste gefährdet, und wenn es ihm nicht gelingen will, positiv auf das Geschehen der Welt einzuwirken, erreicht er es leicht im Negativen. Eine jugendliche Kraft kann schon die Unterwelt in Bewegung bringen,, Beweise brauchen wir nicht allzu lange zu suchen:

Es ist heute sehr schwer für einen jungen Mann, Mann zu werden. Seine von allen möglichen Enttäuschungen genährte Sentimentalität treibt ihn leider sehr oft verschiedenen Leidenschaften in die Arme, welche ihn gerne überzeugen möchten, oder wie er es sich selbst einredet, daß er d o c h ein Mann ist» Diese untergraben aber seine Kräfte sosehr, daß er nicht mehr imstande ist, eine mannhafte Tat zu leisten, wenn sich zuletzt dennoch eine Möglichkeit dazu bietet.

Wie oft sehen wir, wie so mancher junge Mann in der Ehe den "Herrn" spielen will, während er außerhalb nur ein jämmerlicher Sklave seiner Leidenschaften und der Umwelt ist.

Sklaverei ist das, was der Natur des Mannes am meisten entgegengesetzt ist; die ärgste Sklaverei aber ist es, Sklave seiner selbst zu sein. Leichter ist es, sich gegen die Welt und den Teufel zu verteidigen, da sie nicht so eng mit uns verbunden sind wie die Seele mit dem Leibe» Gelingt es aber einem Manne nicht, das in sich zu unterdrücken, was Gott entgegengesetzt ist, so ist er unfähig, sich der Welt und dem Teufel zu widersetzen. In einem Brief an Eckermann schreibt Goethe, daß für die meisten Menschen selbst die Wissenschaft nur insoweit von Bedeutung ist, als sie von ihr leben können und daß sie bereit sind, selbst einen Irrtum zu verteidigen, wenn ihre Existenz davon abhängig ist. Das ist em Zeichen, wie der Geist der Servilität selbst "hochstehende" Persönlichkeiten ergreifen kann.

Je mehr man Sklave anderer ist, umso mehr sehnt man sich danach, andere zu versklaven, und im Familienleben bieten sich dazu viele Gelegenheiten. Wenn es nun nicht leicht ist, ein tugendhaftes Leben in erfolgreichen Zeiten zu führen, umso schwieriger wird es in unruhigen sein. Mehr denn je muß der Mann sich seiner Unvollkommenheiten bewußt werden und den Himmel um Licht und Kraft bitten, ohne welche es ihm nicht möglich sein kann, seine erwünschte Welt aufzubauen.

Eine französiche Sage erzählt von einem König, der ein Schloß, wo er bis jetzt gewohnt hatte, verließ, um in ein anderes zu übersiedeln. Deshalb nahm er alle seine Schätze mit, Perlen und Edelsteine, viele Wagen voll. Es ereignete sich aber auf dem Wege, daß ein Rad eines Wagens brach und der Wagen umkippte, wobei sich die Schätze über die Wiese verstreuten. Die Diener ersuchten den König, dem es an den Schätzen nicht gelegen war, um die Erlaubnis, sie für sich klauben zu können. Der König willigte ein. Mit gieriger Hast stürzten sich die Diener auf die Wiese, ein jeder versuchte so viel wie nur möglich für sich zu gewinnen. Der König aber ging traurig weiter, da er sah, wie seine Diener ihm ihre Liebe nur vorgeheuchelt hatten und seine Schätze mehr als ihn liebten, weshalb sie sich so leicht von ihm trennten und sich um ihn nicht mehr kümmerten. Nach einer Zeit hörte er leichte Schritte hinter sich. Er wandte sich um und sah einen Edelknaben. Seine Augen leuchteten, seine Wangen glühten; er war wohl bei den letzten Wagen gewesen und lief, so schnell er konnte, seinem König nach. Um die Schätze kümmerte er sich nicht. Erstaunt sah ihn der König an und fragte; "Und du, sammelst du keine Edelsteine?" Da richtet sich der Junge empor und antwortet stolz: "Ich, ich folge meinem König!"

Wieviele junge Männer werden sich beim Anblick auf so viele in der Welt verstreute Schätze dessen bewußt, daß es noch einen König gibt, einen mit Dornen gekrönten König, auf dessen Schultern ein schweres Kreuz liegt? Wie wenige von ihnen entscheiden sich nun, Ihm auf dem harten, steilen und steinigen Weg nachzufolgen, wodurch allein sie aber die notwendige Kraft erlangen können, die Welt zu verwandeln, wenigstens jene, die in ihrem Bereiche ist!

Fortsetzung folgt.

Literatur:
(1) Weisheit 3,2-8
(2) Gal. 3,26-28
(3) Quadragesimo anno, Benz. 2270
(4) Apostg. 4,12
(5) Johannes 15,5
(6) Philip. 4,13
(7) Prediger 12, 1-7
(8) 1 Joh 2,14
(9) Matth. 18,2-3
(10) Nietzsche, Unschuld des Werdens, Nr.872
(11) 1 Kor 11,7
(12) Vergil, Aen.VII, 312.

LA SALETTE

von Prof.Dr. Reinhard Lauth, München

Nachdem die Gläubigen in diesen Tagen des großen Abfalls von Christus immer wieder durch Vorhersagungen angeblich begnadigter Personen über das weitere Schicksal der Kirche irregführt werden, auch sehr viele nicht wahrhaben wollen, daß Paul VI. und die überwiegende Lehrzahl der Bischöfe und Priester vom katholischen Glauben abgefallen sein könnten, ist es gut, noch einmal wortwörtlich aufzuführen, was die hl.Gottesmutter in der richtungweisenden Erscheinung von 1846 in La Salette der Seherin Mélanie vorausgesagt hat, damit es ihrem gesamten Volke mitgeteilt werde:

1. Über die Gläubigen allgemein; Nachdem Maria auf die Verunehrung des Namens Gottes (2.Gebot!) und die Verletzung der Sonntags- und Abstinenzpflicht (3.Gebot) als Ursachen des gesamten Unheils hingewiesen hatte, sagte sie: "Die Geister der Finsternis werden allerorts eine universelle Erschlaffung hinsichtlich alles dessen, was den Gottesdienst betrifft, herbeiführen." "Der wahre Glaube ist dann erloschen und ein falsches Licht erleuchtet die Welt." "Die Regierungen werden alle dasselbe Ziel verfolgen, nämlich jedes religiöse Prinzip abzuschaffen und zum Verschwinden zu bringen, um dem Materialismus und Atheismus, dem Spiritismus und allen Arten von Lastern Raum zu schaffen." "Viele werden sich verführen lassen, weil sie den wahren Christus, der lebendig (im Sakrament) unter ihnen ist, nicht verehrt haben." "Man wird (von Seiten der wenigen, die noch den rechten Glauben haben,) glauben, daß alles verloren ist."

2. Über die Priester und Ordensleute: "Die Priester, die Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, durch ihre Unehrerbietigkeit und den Mangel an Frömmigkeit, mit dem sie die heiligen Geheimnisse feiern, sie sind durch ihre Liebe zum Geld, durch ihre Ehrliebe und ihr Gefallen am Vergnügen Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, diese Priester fordern Vergeltung, und die Vergeltung hängt über ihren Köpfen. Wehe den Priestern und Gott geweihten Personen, die durch ihre Treulosigkeiten und ihr schlechtes Leben meinen Sohn von neuem kreuzigen! Die Sünden dieser Gott geweihten Personen schreien zum Himmel um Vergeltung, und wahrlich, die Vergeltung steht vor ihren Türen. Denn es findet sich ja niemand mehr, um Barmherzigkeit und Vergebung für das Volk zu erflehen. Es gibt keine Hochherzigkeit mehr; es gibt niemand mehr, der würdig wäre, dem Ewigen für die Welt das makellose Opfer darzubringen."

"Die Zahl der Priester und Gott geweihten Personen, die sich von der wahren Religion trennen werden, wird groß sein; unter diesen wird man selbst Bischöfe finden." "Luzifer mit einer großen Zahl Dämonen (...) werden den Glauben nach und nach selbst in den Gott geweihten Personen zum Erliegen bringen; sie werden sie derartig blind machen, daß diese Personen, wenn sie nicht eine ganz besondere Gnade erhalten, den Geist der bösen Engel annehmen werden. Mehrere Orden werden den Glauben vollständig verlieren und viele Seelen ins Verderben führen." "Priester werden nicht mehr vom Geist des Evangeliums, der der Geist der Demut, der Liebe und des Eifers für den Ruhm Gottes ist, geleitet werden." "In den Klöstern wird die Blüte der Kirche verfaulen, und der Dämon wird gleichsam der König in den Herzen werden." "Die Vorgesetzten der religiösen Gemeinschaften sollen vor denen, die sie aufnehmen sollen, auf der Hut sein; denn der Dämon wird sich seiner ganzen Arglist bedienen, um Menschen, die der Sünde ergeben sind, in die religiösen

Orden einzuschleusen; Unordnung und Gefallen an der Fleischeslust werden ja über die ganze Erde verbreitet sein." "Zittert, ihr, die ihr für Diener Christi angesehen sein wollt, und die sich doch nur im Inneren selbst anbeten, denn Gott wird euch Seinem Feinde überliefern, weil die heiligen Stätten Stätten der Korruption geworden sind. Viele Klöster werden keine Häuser des Herrn mehr sein, sondern Weiden Asmodis und der seinen." "Es worden Kirchen dazu da sein, den Geistern der Finsternis zu dienen."

3. über die Bischöfe und Leiter der Kirche: "Wehe den Kirchenfürsten, die nur damit beschäftigt sind, Reichtümer auf Reichtümer zu häufen, ihre Autorität zu bewahren und mit Stolz erfüllt zu dominieren." "Die Häupter und Führer des Gottesvolkes haben Gebet und Buße vernachlässigt, und der Dämon hat ihren Verstand verdunkelt. Sie sind jene Wandelsterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schweif mitziehen wird, um sie zugrundegehen zu lassen»" (Vergl.Apokalypse XII,4)

4= Über den Vatikan und den Papst; "Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen." "Alle Ordnung und alles Recht wird mit Füßen getreten werden." "Man wird den Greuel in den heiligen Stätten sehen." "Man wird die kirchlichen Gewalten abschaffen." "Rom wird den Glauben verlieren und SITZ DES ANTICHRISTS werden." "Das heidnisch (gewordene) Rom wird verschwinden."

(Den Originaltext findet man in: Léon Bloy: Celle qui pleure (Notre Dame de la Salette)", Paris 1927, S.205-220.)

WOLLT AUCH IHR WEGGEHEN ?

(JOH.6,67)

Zweiter Teil

von Joseph Reißenbiener

Wie geschrieben steht

Nachdem der Herr Seinen Aposteln die Füße gewaschen und ihnen mit herzinnigsten Worten aufgetragen hatte, daß auch sie, wie Er, ihr Herr und Rabbi, ihnen die Füße gewaschen habe- einander die Füße waschen sollten als Zeichen der Nachfolge im Dienen und Gehorsam (Joh.13,4-15), wurde Er sehr traurig; denn der Verrat und die nahe Stunde Seines Leidens traten Ihm plötzlich mit brutaler wacht vor Augen und drohten. Sein heiligstes Herz au überwältigen.

Als Judas den Saal verlassen hatte und in die Finsternis hinausgerannt war (Joh. 13. 30). begann der Herr, in ernster Trauer, aber voll Hoheit und Majestät den Aposteln das Geschehen des kommenden Tages zu erklären, und versuchte, ihre Blicke von der Erde abzuwenden und empor zum VATER im Himmel zu richten. Durch die Übergabe und Auslieferung an Seine Feinde wird dio Schrift, d.h. die Verheißung Jahwes an die Väter erfüllt. Obwohl es besser wäre, 1er Verräter wäre nie geboren, wird seine Tat das Heil der Welt und dio verheißene Erlösung bewirken (Gen.3,15; Matth.26,21-25; Mark. 14,18-21; Luk. 22,21-23; Joh.13.21-30).

Auch Judas war vom Herrn, wie die anderen Apostel, berufen worden und Er hatte auch ihn nach innigem Gebete zum Apostel, zum künftigen Träger Seiner Ewigen Hohenpriesterlichen Gewalt und zur Säule Seiner Kirche aus dem Jüngerkreis ausgewählt (Joh.6,71; Mark.3,19, Matth.10,4; Luk.6,16). Die ganze Liebe und Sorge des heiligsten göttlichen Herzens galt auch ihm. Sogar er Hatte einen bevorzugten Platz im Herzen des Ewigen Hohenpriesters Jesus Christus, dem menschgewordenen Gottessohn aus der reinsten Jungfrau und Mutter Maria. Der Text des Passionsspieles von Erl zeigte bis 1960 - vor der häretischen Verfälschung im Auftrag der Progressisten - eine einzigartig wunderbare Partie: wie die reinste Mutter Maria um den Verräter rührend besorgt war. Wie sie ihn Ihre ganz mütterliche Liebe erfahren ließ und ihn, als er bereits den Verräterlohn

von dreißig Silberlingen im Sacke trug, noch mit einer unbeschreiblichen Herrlichkeit zur Umkehr einlud und an der Hand nehmen wollte, um ihn wieder zum Herrn und zu den Apostein zurückzuführen»

Judas war kein Stiefkind, gar nie wurde er hinter die anderen Apostel zurückgestellt Ohne Unterschied war er vom Herrn und Seiner heiligsten Mutter geliebt, wie die übrigen Apostel auch. Der Herr berief ihn mit dem gleichen Ernst wie seine Brüder» Jesus hatte ihm sogar ein verantwortungsvolles Amt im heiligen Collegium anvertraut, die spärliche Apostelkasse (Joh.12,6; 13,29). Es besteht nicht der geringste Anhaltspunkt, woraus man eine Zurücksetzung des Iskarioten gegenüber den anderen vermuten dürfte. Vielmehr gilt auch für ihn das Wort des Herrn zu Beginn des Abendmahles: "agapaesas tous idious tous en too(j) kosrnoo(j), eis telos aegapaesen autous." (Joh.13,1: Da Er die Seinen, die Er auf der Welt hatte, liebte, hat Er sie bis ans Ende geliebt.)

Trotzdem ließ sich Judas Iskariot von den irdisch-postparadiesischen Dingen mehr anziehen als von der fleischgewordenen Gottesliebe. Er wandte immer mehr - vom Tage der Verheißungsrede an (Joh.6, 27-58) - seine Aufmerksamkeit vom Ewigen menschgewordenen WORTE ab und hörte auf die Lockungen dieser Welt. Ständig glitt er weiter ab, bis er zum Dieb und Verräter seines Herrn wurde (Joh.12,4; Mark.14,10; Luk.22,4; Matth.26,15; Zach.11,12; Luk.22,6; Matth.26,14-16; Luk.22,3-6; Mark.14,43-46; Matth.26,47-50; Luk.22, 47-48) . Reinhard Raffalt beweist uns an Hand sicherer Unterlagen, sicherer Erfahrungen und Kenntnisse, aus überzeugendem und vollkommen glaubwürdigem Erleben in seinem Buch "Wohin steuert der Vatikan?", wie das auch heute - wie damals - so trittweise geht.

Als die Zeit der dreijährigen Apostelschule und deren Vorbereitung erfüllt war und der Herr sich anschickte, mit Seinen Aposteln zum letzten Male das Paschamahl zu essen, bevor dieses Zeichen erfüllt werden sollte, ehe der Herr bei diesem Mahle Sein Ewiges Hohepriestertum armseligen Menschen übertrug und den Episkopat stiften konnte, war Judas schon zum Verräter und Mietling der Feinde Jesu geworden, der Hohepriester und Schriftgelehrten am heiligen Tempel Jahwes zu Jerusalem,

Am Großen Heiligen Abend, da Jesus Seine Apostel um sich gesammelt hatte, um sie zu Bischöfen zu konsekrieren, trug einer von ihnen den Verräterlohn bereits bei sich. Die Tage des Gesandten und Gesalbten Jahwes waren erfüllt, deshalb sollte er das, was er tun wollte, bald tun, damit das Erlösungswerk vollendet werde, das im schlichten Kämmerlein zu Nazareth durch das Jawort der reinsten Jungfrau (Luk.1,26-38) und im Stalle der Ausgestoßenheit in der harten Krippe in erbärmlicher Nacktheit begonnen hatte (Luk.2,1-20), damit das Erlösungswerk in der Gottverworfenheit und totalen Entblößtheit des Kreuzes ende und der Welt das Heil bewirkt werde, wie es den Vätern verheißen und von den Propheten angekündigt und vorhergesagt wurde.

Nun wird der Menschensohn verherrlicht werden und Gott wird durch Ihn den allerhöchsten Grad der gebührenden Doxa (Ehre) erfahren» Die Gehorsamstat des Sohnes Gottes ist auf dem Gipfelpunkt angelangt, nicht nur mit dem Anbruch der heiligen Karfreitagsnacht, als Judas Iskariot im Beutel die dreißig Silberlinge, seinen Verräterlohn, umklammert hielt, sondern auch in Seiner österlichen neutestamentlichen Kirche, seit sich der Progressismus-Modernismus im Vatikan durchgesetzt hat. (Phil.2,8-11). Und Gott wird nicht länger schweigen. ER wird auf den Gehorsam Seines vielgeliebten Sohnes (Matth.3, 17; 17,5; Ps.2,7, Is.42,1) Seine väterliche und Göttliche Antwort geben im Hochheiligen Ostermorgen, in der glorreichen Auferstehung und Erhöhung und durch die Verherrlichung des verworfenen, verratenen und verkauften, gekreuzigten Herrn Jesus Christus, die freilich ihre letzte und höchste Vollendung am Ende der Tage erreichen wird, wenn die hae basileia Theou, das Reich Gottes, endgültig gekommen und vollendet sein wird.

Genau in dieser Stunde, in der Jesus durch Seinen Verräter den abtrünnigen Priestern und Theologen, den Repräsentanten des Antichrist (1 Joh.4,3), den Urvätern der Freimaurerei und des Progressismus, dem Satan und der ihm verfallenen Welt ausgeliefert und Seinem himmlischen Vater geopfert wurde (Luk.22,31; 1 Cor.11,23), nahm Jesus während des Mahles Brot in Seine heiligsten und ehrwürdigsten Hände. Er erhob Seine Augen zum Himmel und dankte Gott, Seinem allmächtigen Vater, segnete es, brach es und gab es Seinen Aposteln zum Essen mit den Worten: "Touto estin to sooma mou to hyper hymon didomenon" (Luk.22,19: Das ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird). In gleicher Weise nahm der Herr nach dem Mahle den Kelch, dankte, segnete ihn und sprach; "Piete ex autou

pantes: touto gar estin to haima mou taes diathaekaes to peri polloon ekchynnomenon eis aphesin hamartioon" (Matth.26,27-28: Trinket alle daraus, das ist nämlich Mein Elut (Main eigenes) des Neuen Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünaen» - Matth.26,26-28; Mark.14,22-24; Luk.22,19-20; 1Cor.11,23-25.)

Die Apostel schauten einander an, keiner konnte die Worte und die Handlung des Meisters begreifen. Wohl keiner wird sich in jenem Augenblick an die Verheißungsrede in der Synagoge von Kapharnaum erinnert haben. Aber eines war allen klar, daß sich das nicht mehr auf das mosaische Paschamahl beziehen konnte. Die Feierlichkeit und der Ernst mit dem der Herr diesen Akt vollzog, blieb keinem verborgen und sie müssen alle tiefgerührt und ergriffen worden sein, obwohl sie gar nicht fassen konnten, was sich in jenem Moment unter den Händen ihres Meisters und Herrn zutrug und vor ihren gehaltenen Augen zu erfüllen anhob. Aber keiner von ihnen wird wohl diese feierliche und zugleich todernste Stunde je mehr vergessen haben»

Aus ihrer späteren Predigt und ihren uns überkommenen Zeugnissen erkennt man unverkennbar deutlich genug: wie ihnen diese Stunde, in der ihr Herr und Ewiger Hoherpriester Sein bitteres, grausamesm blutiges Erlösungsopfer begann, nie mehr aus dem Gedächtnis wich und ihnen fortwährend bis in den eigenen Zeugentod hinein lebendig gegenwärtig blieb und sie daraus allen Trost und alle Kraft für die Mühsale und Leiden schöpften» Diese Stunde blieb ihnen ständig präsent und Gegenstand ständiger Betrachtung und Anbetung» Sie bot Anlaß genug zu heiliger Stille und Schweigen. Einsilbig und karg an Worten folgten die Elf nach dem Dankgebet dem erhabenen Rabbi auf engem nächtlichen und einsamen Pfade vom Obergernach zum Landgut Gethsemani durch das monderhellte idyllische Kedrontal (Matth.26,36-56; Mark.14,32-49; Luc.22,40-53; Joh.18,1-11).

Nach den Worten der heiligen Apostel brachte der Herr am Ende des letzten Ostermahles die Gaben von Brot und Wein als Opfer dar» Er nahm die Gaben, dankte dem Vater und erhob Seine Augen sogar ausdrücklich zum Himmel, und Er hat sie gesegnet. Dieser Gestus des Herrn bringt eindeutig die Opfergesinnung und Seine Bereitschft dazu zum Ausdruck» Denn von eh und je, in der gesamten altorientalischen Tradition und nach kultischem Erbe und levitischem Rituell waren diese Ausdrucksformen wesenhafte Zeichen zum Vollzug eines Opfers an Jahwe, den Wahren und Einzigen Gott»

Schon in der allerersten Opferbeschreibung der Heiligen Schrift in Gen.4,3-7, beim Opfer der Brüder Kain und Abel zeigt sich der Gedanke des Dankens als Anlaß der Feier. Kain war ja ein Ackersinann und sein jüngerer Bruder, der gerechte Abel, das erste Vorbild des kommenden und verheißenen Erlösers, war ein Viehhirbe geworden. Beide wollten nach vielen Tagen des Erntesegens und der Fruchtbarkeit (Gen.4,2-3) dem Höchsten Gott, dem Schöpfer und Spender alles Guten, ein Dankesopfer für den reichen Ertrag und den Lohn ihrer Mühe in Herde und Saatfrucht darbringen. Deshalb wählten sie Prachtstücke aus der Herde und die Erstlingsgarben aus, um es zur Danksagung dem Schöpfer und Spender aller Fruchtbarkeit darzubringen» So ist also schon immer der primäre Anlaß zum Opfer der Gedanke und der Drang zum Danken, zur Eucharistia gewesen.

Im Opfer der beiden Brüder unterscheiden und trennen sich aber zwei grundverschiedene Welten, im Opfer des wohlgefälligen Abel mit göttlicher Annahme und dem gegenüber das nur imitierte Opfer dos Sohnes der Sünde und Apostasie, des Brudermörders Kain (Gen.3,6-7, 4,1; 2,9.17). Dor Hagiograph sagt ausdrücklich und wörtlich: Eloim schaute huldvoll und gnädig auf Abel und sein Opfer. Aber auf Kain und sein Opfer achtete ER nicht (Gen.4,4). Deshalb wurde Kain sehr zornig und wütend und er blickte stierend in den Erdboden hinein. Sein Blick war finster und bedrohlich zum Erschrecken und Fürchten» Da aber fragte ihn Jahwe-Eloim: "Warum bist du völlig aufgewühlt und weshalb wendest du deinen Blick von mir ab? Ist es nicht so, wenn du orthodox (der göttlichen Schöpfungsordnung entsprechend) lebst, dann kannst du deinen Blick und Sinn frei und offen opfernd zu Mir erheben; wendest du aber deine Augen und dein Cesicht von mir ab, dann hast du gesündigt und der fehlgeleitete Appetitus wirkt in dir; du aber sollst Herr über die böse Begierde werden!"(Gen.4,6-7).

Dem Sohn, der nachher Verheißungsträger werden sollte, steht manifest der Sohn des Verderbens in bedrohendem Zustande gegenüber. Auch von ihm heißt es aber wenige Verse vorher: "Adam aber erkannte Eva, sein Weib, ehelich, sie wurde Mutter und gebar Kain, von dem sie ausrief: Nun erhielt ich einen Menschensproß (Mannessproß) mit Jahwes Hilfe." (Gen.4,1) Bedeutsamerweise sagt der Hagiograph im folgenden Verse nur ganz

nüchtern und knapp:"Hierauf wurde sie nochmals Mutter und gebar ihrem Sohne einen Bruder, den Abel. (Gen.4,2)

Offensichtlich war nach göttlichem Plane und Hellskonzept, nach dem altehrwürdigen Erstgeburtsrecht Kain, der erste Menschensohn, als Verheißungs- und Heilsträger ausgewählt und bestimmt. Nach der Vertreibung aus dem Paradiese sah das Weib eindeutig in der Geburt ihres Erstgeborenen das Heilszeichen und eine lebendige Manifestation göttlichen Erbarmens und den pignus, das sichere Unterpfand künftiger Heilserfüllung Seiner Verheißungen, daß aus einem Nachkommen, ja sogar aus dem schlechthinigen Sproß des Weibes das Heil erscheinen und die Tore des Paradieses wieder aufgeschlossen werden (Gen.3,15). Der zweite Teil des zitierten ersten Verses des vierten Kapitels der Genesis; "Nun habe ich einen Menschensproß (Hannessproß), also einen männlichen Leibessproß, der dem "tou spermatos autaes, Gen.3.15 - Ihrem Samen - enstpricht, empfangen mit Hilfe Jahwes", offenbart uns eindeutig und zeigt uns sicher, wie das Weib in Kain den von Gott erwählter Hohenpriester und Träger der Verheißungen Jahwes erblickte.

Der Richtigkeit ihrer Überzeugung kann aber auch vonseiten der Offenbarungszeugnisse nicht widersprochen werden, und nach dem Stand der göttlichen Schöpfungsordnung und der von IHM im Paradies Gen.2,1-4, 8-17 feierlich gestifteten Heils- und Gnadenorthodoxie bleibt es unanfechtbar, daß Kain, der Erstgeborene des Menschen, tatsächlich im göttlichen Heilsplan als der von Jahwe erwählte Verheißungsträger und Patriarch Christi verstanden und angesehen werden muß. So steht also bereits an der Wiege göttlicher Berufung und Auserwählung gleichsam als Wesensattribut postparadiesischer Zeit die A p o s t a s i e, die Untreue und der Abfall von Gott und Seiner Berufung.

An der Schwelle der Geschichte noch in paradiesischer Epoche stand ja schon das peccatum originale, die Ursünde der Engel, und kaum nach der Gründung des Urheiligtums, des Paradieses, folgte seine Entweihung, Entheiligung und Verwüstung durch den Lapsus originalis, den Sündenfall der eben erst geborenen Menschheit aus der Hand des Göttlichen WORTES. An die Stelle des Berufenen trat sein Bruder Abel und den Platz des erwählten und vom Herrn selbst berufenen Apostels sollte fürderhin Matthias (Ac.Ap.1,15-26) einnehmen. Man kann fast sagen; das Heilsereignis und jede Heilserfüllung in postparadiesischer Geschichte war immer und wird wohl zu aller Zeit von manifester Apostasie und schnödem Verrat begleitet bleiben.

Als das EWIGE WORT vor den Erstgeborenen der Schöpfung Seine Heilspläne entfaltete und den ersten Schritt zu Seiner anthroposatio (Menschwerdung) nach Gen.1,1 setzte, geschah der Abfall des strahlenden Engelsfürsten mit seinen Rebellen. Finsternis und gähnende Leere und schreckliche Verwüstung hüllte plötzlich das göttliche Werk der Schöpfung ein, als das EWIGE WORT Jahwes trotzdem Sein weiteres Fiat sprach (Gen.1,2-3). Und schon war der Morgenglanz und die Schönheit in duft- und blütenreicher Frühlingspracht nach der Greuel- und Vernichtungs tat der Engel durch die Erschaffung des Menschen vom göttlichen WORTE wiederhergestellt (Gen.1,26-31. 2,5-7). Das Urheiligtum war von der Hand des Ewigen Hohenpriesters Selbst erbaut worden (Gen.2,8-25), und als hochfeierliche Primizfeier hatte Er bereits Sein ewiges und immerwährendes unblutiges Opfer am Hochheiligen Schöpfungsmorgen, dem Siebten Tage, gestiftet und unter großer Assistenz aller Geschöpfe kosmischer und treugebliebener personaler Natur schon damals feierlichst vollzogen (Gen.2,3.2) Wohl kein Postparadiesischer wird je zu erfassen oder zu beschreiben vermögen, welche Heiligkeit und Weihe, welcher Glanz und was für eine Herrlichkeit vom to Hosion, vom Erstlingsopfer des Schöpfers, Hohenpriesters von Ewigkeit her und Herrn, ausstrahlte und die gesamte Schöpfung wie in eine Duft- und Weihrauchwolke göttlicher Emanation (Ausströmens) und unbeschreibbarer Herrlichkeit tauchte und als ein einziges Paradeisa einhüllte wie die schneeweiße Wolke den Herrn bei Seiner Verklärung auf Tabor. (Matth.3,17; 17,5; Mark.9,7; Luk.9,34. Deut,18,19; 18,15; Is.42,1).

Joseph Haydn versuchte in seiner "Schöpfung" das nachzuvollziehen, was damals die Urkathedrale erfüllte, verklärte und bereits in die göttliche Sphäre erhoben hatte, von der der heilige Völkerapostel Paulus bezeugt, daß es noch kein Auge geschaut, kein Ohr je gehört habe und noch nie in eines Menschen Herz gedrungen sei, diese göttliche Herrlichkeit, die der Göttliche Cultus ausstrahlt über jene, die ihn in Ehrfurcht und heiligem Erschauern treu und orthodox feiern im Namen des Herrn (1Cor.2,9; Is.64,4; Jer.3,16; Praed.8,1; Jac.2,5).

Diese göttliche Herrlichkeit unter den Völkern, das wiedererstandene Paradies inmitten der postparadiesischen Öde und dem Tränentale, vermochte die Schlange bis zum

9.Oktober 1958 nicht mehr zu zerstören. Erst seit der Maurerismus d n Thron erschlich, ist so ziemlich auf dem gesamten Erdkreis der Göttliche Cultus die Österliche Liturgie vernichtet worden; die Emanation der Herrlichkeit Gottes hat überall gründlich aufgehört, der alte Teufel scheint jetzt endlich gesiegt zu haben. Der Greuel des Verwüstung die Finsternis an heiliger Stätte ist wie in Gen.1.2 komplett geworden in unseren Tagen. Man lese dazu Reinhard Raffalts "Wohin steuert der Vatikan", Seite 63 und SA:

Joseph Haydn gelang es aber, uns einen winzigen unvergleichbaren Geschmack zu vermitteln, was der Mensch im Urzustande der Gnade genießen und Tag für Tag erleben durfte. Nun aber trat der Ewige an den Menschen mit Seinem Heilsauftrage und Seiner Übernatürlichen Auserwählung zum König und Hohenpriester heran und stiftete Sein Heilszeichen im Baume der Erkenntnis und im Baume des Lebens (Gen.2,9.17; 3,22.24; 1,26-30; 2,5.15-25). Das war der allererste Schritt in der Heilsgeschichte auf Bethlehem zu und die Urberufung in bezug auf das Mysterium der Hochheiligen Mitternacht.

Wiederum steht hier gepaart und gemeinsam mit der göttlichen Initiative und Seinem Heilschritt und Heilsfaktum die umfassende Apostasie und der Erste Hochverrat in der Geschichte der Menschheit, in der Geschichte von Staat und Kirche. Ewiges Leben und Gottgleichheit verspricht die Schlange dem Kengehen, dem wahrhaft Berufenen und Auserwählten zum Heile. Wir wissen alle, wie primitiv der Gotterwählte seiner erhabenen Berufung und seinem göttlichen Amte untreu wurde, abfiel und sich selbst verriet und Den, Der ihn berufen; erschaffen und gesandt hatte.

Trotz dieses Hochverrates konnte im Sinne von Gen.1,3 die Weiterführung und Erfüllung des Heilsplanes und Heilswillens Gottes nicht aufgehalten und zum Stillstand gezwungen werden. Schon im 15»Vers des Berichtes vom Sündenfall Gen.3 verkündet schon wieder das EWIGE WORT Jahwes der gefallenen Menschheit das Protoevangelion, das Weihnachtsevangelium in seiner urtümlichsten und allerersten Fassung. Am Tage der Vorankündigung der Erfüllung und Vollendung dieser Heilsverheißung m Kapharnaum beginnt sich der Verrat des Judas Iskariot anzubahnen. Und als der Herr am Großen Heiligen Abend sich anschickte, Sein göttliches Heilswerk zu vollenden und Seines Vaters Verheißungen und die von Kapharnaum zu erfüllen, da verrät Ihn einer von den Zwölfen, einer Seiner Berufenen und Auserwählten um dreißig Silberlinge. Tags darauf als der Herr den Schlußpunkt setzte und Sein feierliches consummatum est (Joh.19.30: Es ist vollbracht) sprach, da war gleichzeitig die gesamte Alte Kirche (der Papst, das Heilige Collegium, der gesamte Episkopat und Klerus und das gesamte Volk) zur Gänze von Ihm abgefallen.

Das alles hinderte aber Gott keineswegs, im selben Augenblick, da sie Ihn vernichtet und überwunden wähnten, Ihn, Seinen gehorsam gewordenen Sohn zu verherrlichen und vor aller Welt su bezeugen durch die großen Zeichen, in Seinem Höllenabstieg und Seiner glorreichen Auferstehung am dritten Tage, Die Römer, die Heiden wurden in jener Stunde, da Israel total öffentlich und feierlich von Jahwe, seinem Bundesherrn, und von Seinem Christos abgefallen war, zu Kündern und Zeugen Seiner Herrlichkeit und Allmacht (Matth.27,45-46; 51-55; Mark.15,33; 33-39; Luk.23,39-48).

Wenn wir nun noch die Parusiorcden bei den synoptischen Evangelisten zu Rate nehmen (Matt.24,1-36; Mark.13,1-32; Luk.21,5-36), danr erfahren wir, wie Seine endgültige österrliche Verherrlichung wiederum mit dem Massenabfall, der weltweiten Apostasie der Neuen Kirche und der Hierarchie des Neuen Bundes in Seinem Blute, direkt verbunden und abermals gepaart ist,,

Der Herr selber vergleicht diese Erscheinung den Massenabfalls und des allgemeinen Hochverrates (Matth.24,32-36) mit dem im Frühjahr austreibenden und neu ergrünenden Feigenbaum als Zeichen Seiner nahen und endgültig anbrechenden ewigen Herrlichkeit. Bei Lukas schließt Er das Gleichnis vom Feigenbaume sogar mit der ausdrücklichen Mahnung ab: "Kenn ihr diese Zeichen alle sehen und erleben werdet, dann, rfenn diese Ereignisse alle eintreten (der Massenabfall, die vollendete Amtsapostasie und der weltweite Hochverrat d.er an und für sich Berufenen und erwählten Heilswerkzeuge und -träger, wie am heiligen Karfreitag), sehet, dann erkennet doch, daß die Vollendung und die endgültige Ankunft der österlichen Basileia Theou, das Reich Gottes, gekommen ist" (Luk.21,31).

So fragen wir uns doch einmal; wenn zu allen Zeiten doch und zu jeder Heilsphase bisher Abfall, Untreue und Hochverrat immer noch Zeichen Seines Heilshandelns blieben,

dann wissen wir auch ganz genau und absolut sicher, wie der weltweite Niedergang der Kirche, der lückenlose Abfall unserer Bischöfe und der Hierarchie in unseren Tagen, das Aufhören des Opfers und des gesamten Göttlichen Kultes, das Ende aller Heils- und Gnadenspendung durch die Amtsträger - alles das - nichts anderes sind als die sichersten Zeugen und Zeichen Seiner Gegenwart und der Vollendung Seiner Osterverherrlichung durch den VATER IM HIMMEL au Ende aller Tage» Krippe und Kreuz, Verwerfung und Verheerung an heiliger Stätte, Tod und Grab, Abfall und Verrat, das alles sind von Anfang an Zeichen des Heiles und Seiner Osterherrlichkeit!

BEMERKUNGEN zu R.Raffalt: "Wohin steuert der Vatikan"

von Georg Gerle, Mindelheim

Wer Reinhard Raffalts Buch "Wohin steuert der Vatikan" geleser hat, wundert sich nicht, daß es die römische Jesuitenzeitschrift "La Civiltâ Cattolica," kritisiert. In einem Artikel von P. Robert A.Graham SJ werden Raffalt mangelnde Objektivität und Unterstellungen vorgeworfen, ohne daß jedoch dio dargestellten Tatsachen auch nur im entferntesten widerlegt würden. Insbesondere die in dem Buche deutlich gemachte vatikanische Ostpolitik wird von der Jesuitenzeitschrift als ausgesprochen tendenziös dargestellt bezeichnet. Mit Kardinal Mindszentys Absetzung aber ist Raffalt in seinem Kapitel "Utopie der Ostpolitik" aufs neue bestätigt worden.

Schon die "Augsburger Allgemeine Zeitung" nat seinerzeit die Besprechung des Raffalt Buches "Wohin steuert der Vatikan" mit "sinn- und würdelose Opfer vor dem Götzen Zeitgeist" überschrieben. Der Rezensent Dr.E.Emmerich meint dort zwar sehr milde, der Autor vieler schöner Rom-Eücher laide als Katholik an seiner Kirche, vor allem deswegen, weil sie ihm die katholische Sinnenhaftigkeit verraten habe, stellt zugleich aber doch heraus, daß Raffalt die Außenpolitik des Vatikans für eine Fehlkalkulation halte. Jedoch im sprachmächtigsten Kapitel seines Buches rege Raffalt der Verfall der römischen Tradition schon sehr viel mehr auf. Worn er auch weiter die neue Konzeption der katholischen Kirche als einer Art religiöser UNO lobt, so zerreiß; er doch die Liturgiereform in der Luft, den Ausverkauf der Kultsprache Latein, die gewollte neue Formlosigkeit und die "progressive" Kulturfeindlichkeit bis hinauf in die Kreise der Väter der Kirche und alle diese so sinn- und würdelosen Opfer vor dem Götzen Zeitgeist.

Auch wenn sich der Chefredakteur des "Osservatore Romano" in Krämpfen windet, weil Paul VI« eine "Hamlet-Natur" nennt und die obengenannte Jesuitenzeitschrift die von Raffalt aufgestellte Behauptung, daß Montini seinerzeit wegen seiner geheimen, hinter dem Rücken Pius' XII! angeknüpften Kontakte zu Moskau als Erzbischof nach Mailand abgeschoben wurde, als 'schlechthin falsch" bezeichne";, so wird das schließlich mit Belegen aufbereitet und braucht uns nicht weiter zu bedrücken.

Raffalt beschreib!, im V.Kapitel "Hierarchie-dialektisch gesehen" die unheilvolle Rolle Pauls VI. mit dea Verrat an der Christenheit durch das russisch-vatikanische Dokument von Sagorsk ausführlich einschließlich der Verhandlungen mit den Sowjets und ihren Kreaturen über dio Kirchen-Allianz mit Moskau, die Sagorsker Protokolle, und auf welchen politischen, modernistisch-theologischen Ebenen man sich dort begegnete, wie man die Zusammenarbeit formulierte, wie ungeklärte Fragen verschwiegen und ausgeklammert wurden, wie es zu einer breiten Zone des Einverständnisses und der Übereinkunft gekommen ist, über die absichtliche Vereinfachung "gewisser Formen des Sozialismas", die positive gemeinsame Einstellung zum russisch modellierten Sozialismus und endlich das Dokument von Sagorsk selbst; weiter die Bedeutung der Ereignisse mit; der Unterzeichnung höchster Prominenzen; und wie damit die praktische Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und dem Vatikan (die Vereinigung mit Gottesleugnern) beschlossen war (mit dem Bekenntnis Pauls VI. zur sozialistischen Gemeinschaftsform!!). Und endlich wie man im Vatikan das Ereignis bis zur Bedeutungslosi[illegible] herunterspielte und so (datumsgleich mit Sagorsk) da: Konzept Pauls VI. über die größte Aktion der katholischen Kirche, daß

Heilige Jahr mit seinem Leitwort "Versöhnung", vermischte.

Der Weg Pauls VI. nach Moskau ist damit frei» Geopfert wurden dem Znitgeist die verfolgte Kirche - die Katholiken Litauens, Rumäniens und die Ukrainische Kirche mit der Absetzung Kardinal Slipys. (Raffalt: Kapitel III, S.133). So wenig wie bei den Feierlichkeiten der Inthronisation des neuen Patriarchen Pimen der anwesende päpstliche Abgesandte Kardinal Willebrands gegen die nachdrückliche Erklärung Pimens, es gäbe keine ukrainische katholische Kirche (obwohl doch alle ihre Bischöfe, aberhundertG von Priestern, tausende von Ordensleuten und hunderttausende Gläubige zu Kerkerhaft und Konzentrationslager wegen ihrer Treue zu Rom verurteilt wurden), ja so wenig Willebrands gegen diese Behauptung Pimens weder in Moskau noch nach seiner Rückkehr in den Vatikan protestiert hatte, so teilnahmslos reagierte die Weltöffentlichkeit im Jahre 1971 auf die Absetzung des Kardinals Slipy (der 17 Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Konzentrationslagern verbrachte!)

Nun, bei der Absetzung des Kardinals Mindszenty war die Reaktion der katholischen Öffentlichkeit wesentlich anders. Unabhängige katholische Zeitungen übten hieran schärfste Kritik« Aber, wie vorauszusehen, brachte auch dieses Opfer wieder keine Verbesserungen für die Kirche in Ungarn. Der Wiener Korrespondent der "Neuen Züricher Zeitung" berichtet, daß sich die Lage der Katholiken in Ungarn nach der Amtsenthebung Kardinal Mindszentys nirgendwo verbessert hat und es auch keine Anzeichen für ein Entgegenkommen der Regierung gibt. Wie weit man von einer Normalisierung entfernt sei, zeige allein schon die Tatsache, daß mit Mindszentys Absetzung die Ernennung nur eines neuen Bischofs verbunden wurde. Acht unbesetzte Bischofssitze illustrieren deutlich, wie ausgiebig das Regime von seinem Vetorecht Gebrauch macht. Titularbischof Laszlo Lekai, der nun Midszentys Bischofssitz verwaltet und gegenüber Kardinal Mindszenty sein tiefstes Mißtrauen ausgedrückt hat, war Mitglied *von* Opus paßis (Friedenspriesterbewegung).

EVANGELIZO VOBIS GAUDIUM MAGNUM

Homilía in verspere mane una Sabbatorum

von Joseph Reißenbiener

Evangelizo vobis gaudium Magnum, resurrexit vere Dominus noster Jesus Christus.
Deo gratias.
Evangelizo vobis gaudium Magnum, resurrexit a sepulcro Dominus noster Jesus Christus.
Deo gratias.
Evangelizo vobis gaudium Magnum, resurrexit a mortuis Dominus noster Jesus Christus.
Dec gratias.
(proclamatio paschalis in Missa Solemni in sanctissimo mane)

Ich verkünde Euch eine große Freude: unser Herr Jesus Christus ist wahrhaft auferstanden! - Ich verkündige Euch eine große Freude: unser Herr Jesus Christus ist aus dem Grabe erstanden! - Ich verkünde Euch eine große Freude: unser Herr Jesus Christus ist von den Toten erstanden. Dank sei Gotti

Geliebte!

Soeben haben wir die herrlichste, die schönste und die erhabenste aller Botschaften vernommen, die Botschaft vom Hochheiligen Ostermorgen, die Botschaft von der glorreichen. Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus am heutigen hochheiligen Morgen.

In der Nach vom 20. auf den 21.Juli 1969 ging durch alle Fernsehstationen die Meldung über den Äther, wie die Mondlandung zweier Menschen das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte wäre. Oh, welch ein zum Himmel schreiendes Verbrechen! Nein, das größte aller Ereignisse ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus der alierseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria und das Ereignis eben dieses Hochheiligen Ostermorgens, die glorreiche Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus im Augen-

blick des Sonnenaufgangs. Deshalb, Geliebte, haben wir uns heute Nacht schon um Mitternacht schon von unseren Lagern erhoben zur heiligen Nachtwache, um die Morgendämmerung des eben angebrochenen Hochheiligen Ostermorgens als Große heilige Vigilfeier zu begehen und das Andenken an unseren eigenen Ostermorgen, an die heilige Taufe zu feiern. Wie einst die Israeliten in Ägypten mitten in der Nacht aufgebrochen sind, so haben wir uns heute Nacht erhoben, um die Geheimnisse unserer Erlösung und Auserwahlung festlich und hochfeierlich zu begehen. Abgelegt ist die Farbe der Buße und alle Zeichen der Trauer haben wir begraben in Christi Todessieg und Auferstehung. Nun ist es auch heuer wieder Ostern geworden, alleluja!

Fürchte Dich nicht, Du in diesen Tagen allzuklein gewordene Herde Christi, Du, auf nur noch ganz wenige zusammengeschrumpfte Kirche Jesu Christi; denn es hat Eurem Vater im Himmel gefallen; Euch das Reich zu geben (Luc.12,32)! Auch für Euch, einen jeden von uns, wird einst der endgültige Ostermorgen anbrechen in der Sterbestunde» Dann, Geliebte, wenn der auferstandene Herr selber kommen wird mit all Seinen Engeln und Heiligen, uns abzuholen aus dem Tränentale dieser Welt im Augenblick des Todes, wenn wir m mit ihm unser armseliges Leben a3 s heiliges österliches Opfer in die Hände des Vaters zurücklegen werden, von woher es uns gegeben und verliehen ist. Erst dann. wenn wir die Opferung und daß Absterben in der heiligen Taufe, endgültig blutig lebendig als Opfer Christi, unseres aufgestiegenen, beim Vater verherrlichten Herrn, ausführen, nachvollziehen und vollenden dürfen.

Durch das Feuerbad der Taufe sind wir ja schon, mit dem Herrn, dieber Welt gestorb'en und mit Ihm begraben worden, damit wir am Ende der Tage mit Ihm glorreich wie Er am heutigen Hochheiligen Morgen und wie Seine glorreich verherrlichte hochgebenedeite jungfräuliche Mutter auferstehen werden von den Toten mit großem Glanz und unvorstellbarer Herrlichkeit. Der Osterglanz und die sonnenklare, blendende Herrlichkeit des Auferstandenen, die die Wächter am Grabe geblendet und wie tot zu Boden stürzen ließ, wird einst unser Sterbezimmer erfüllen und das Sterbelager einhüllen, wenn wir es durch ein heiliges Leben und tatsächliches Getauftsein verstehen, es zu einem lebendigen Altare zu gestalten, worauf wir freudig und bereiten Herzens uns selbst dem himmlischen Vater im Namen des Herrn opfern, und zwar nicht mehr zeichenhaft, wie bei der Taufe und im heiligen Meßopfer, sondern blutig-lebendig wie Er vor drei Tagen am grausamer und blutigen Altare des Kreuzes.

Seht, genau darin unterscheidet sich die Religion vom Mythos der Heiden und von der Ideologie der Häretiker und Schismatiker, der abtrünnigen Juden und Protestanten, vom schismatischen Osten und den phantastischen Gammlern, die gerade im Augenblick, da man systematisch die Religion zu vernichten und auszurotten begann, öffentlich auf unseren Straßen und Plätzen auftraten und mit viel Geschrei und hysterischem Getue von Jesus Christus plärren, daß die Religion r e a l , das heißt blutige sinnenfällige Wirklichkeit ist in der Selbstentäußerung Gottes und in der Menschwerdung Seines ewigen Sohnes Jesus Christus in den Mysterien von Mitternacht und Ostermorgen. Das heißt aber ganz konkret für jeden einzelnen von uns, wie die Mahnung und Botschaft des heiligen Völkerapostels Paulus an die Römer: "Oder wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf Seinen Tod getauft sind? Denn mitbegraben sind wir mit Ihm durch die Taufe auf Seinen Tod, damit, wie Christus Selbst auferstanden ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir einen neuen Lebenswandel führen. Wenn wir mit Ihm durch die Ähnlichkeit mit Seinem Tode verwachsen sind, so werde wir es zugleich auch mit Seiner Auferstehung sein (Röm.6,3-5)"y wie diese Mahnung lebendigo, handgreifliche Realität und Wirklichkeit zu werden hat, indem wir auch heute noch, trotz Seines Sieges über den Tod, wie Er, sterben und ins Grab sinken.

Von wesenhafter Bedeutsamkeit ist aber, daß der Apostel im Vers fünf des sechsten Kapitels seines Römerbriefes wörtlich sagt: "too homoioomati tou thanatou autou" (durch die Ähnlichkeit mit Seinem Tode), unser Sterben ist also nicht unrvok mit dem Tode unseres Herrn und Seiner heiligsten unbefleckten Mutter Maria, sondern nur adäquat, das heißt: in der Sache, nicht aber in der Form und Art, entsprechend»

Wir fragen uns nun: worin besteht der Unterschied zwischen dem Sterben dos Herrn am heiligen Kreuze und dem Sterben der Glieder Seines heiligsten mystischen Leibes, der Kirche? - Ein zweifaches, so müssen wir Euch antworten: 1) werden wir alle die Verwesung schauen, die der Herr und Schöpfer des Alls nicht zu schauen vermochte und Seine dreimal hochgebenedeite Mutter nicht zu erleiden brauchte, und 2) weil wir nach dem Zeugnis des Evangelisten Lukas und laut öffentlichen Bekenntnisses des rechten Schächers

das leiden, was wir verdienen, Er aber unschuldig für unsere Taten gelitten hat (Luc.23,41).

Geliebte, nur wenn wir die Verweseung in unserer Sterbestunde bewußt und freiwillig gleichsam, als ganz selbstverständliche, als notwendige und gerechte Buße auf uns nehmen, werden wir wie der selige Schächer zu Seiner Rechten, die beglückenden Worte des Auferstandenen im Augenblick unseres Dahinscheidens vernehmen: "saemeron met' emou esae(j) on too(j) paradeisoo(j)" (Luc.23,43 - Heute noch wirst Du mit MIR im Paradiese sein - durch die besondere Gnade des heiligen Sterbeablasses.

Vollendung der im Paradiese - Gen.2,3.8-17 - gegründeten Religion heißt also nichts anderes, als was das Heilszeichen der Taufe besagt: physisch, konkret und real, sinnenfällig und für jeden mit den Händen greifbar im Herrn und mit dem Auferstandenen freudig, freiwillig und bereitwillig, in blutig-lebendiger Teilnahme an Seinem Opfertode am Kreuze, wie Er, siegreich des Todes sterben, und zwar nicht mehr, wie die Ungetauften, gezwungenermaßen unter dem Gesetz des Todes (nach Genesis 3,15) stehend, sondern freiwillig wie der Herr im Sakrament der Selbstopferung vernichtet zu worden, um mit Ihm im gleichen Moment verherrlicht und bezeugt zu werden vom himmlischen Vater (Rom.6,5).

Wenn Ihr also, Geliebte, tatsächlich Getaufte, Christen, Katholiken noch seid, dann befolget hiermit endlich einmal streng und kompromißlos die apostolische Mahnung dieser hochheiligen Morgenstunde: "Wenn ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus sitzt zur Rechten des Vaters» Was droben ist, sei von nun an eurer Sinnen, nicht das, was auf der außerparadiesischen und nachparadiesischen Erde ist» Denn ihr seid bereits sakramental-zeichenhaft durch die Taufe gestorben, und euer Leben ist mit dem aufgestiegenen Christus bereits in Gott, der allerheiligsten Dreifaltigkeit, verborgen. Wenn aber der auferstandene Herr Jesus Christus, euer Leben, auf den Wolken des Himmels in Seiner Osterherrlichkeit erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit Ihm vor aller Welt erscheinen in Herrlichkeit an Ende der Tage" (Col.3,1-4).

Geliebte, der Herr ist wahrhaft auferstanden und stirbt nicht mehr, alleluja. Der Herr lebt, mit Ihm auch wir! Tod, wo ist dein Schrecken? Iaesous Christos, Alpha kai Omega, hae archae kai to telos - Jesus Christus, unser von den Toten auferstandener Herr, ist das Alpha und das Omega, Er alleine ist der Anfang und der Endpunkt der Geschichte. Amen. Alleluja.

EIN GESEGNETES OSTERFEST

ALLEN UNSEREN MITARBEITERN, FREUNDEN UND LESERN!

RÖMISCH KATHOLISCHE CHRISTEN! BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER! BETET TÄGLICH DEN ROSENKRANZ!

Nächste gemeinsame Gebetsstunde: Donnerstag, 2. MAI 1974, 19.30-20.30 Uhr.

* * *

Wir bitten Sie um ein Gedenken im Gebet für unseren lieben Mitarbeiter im Kampf um den wahren Glauben, Herrn Realschuldirektor i.R. Franz Joseph Giese, Köln, R.i.P.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4. Jahrgang, Nr.2 MÜNCHEN MAI 1974

MARIA MAIENKÖNIGIN

von Kardinal John Henry Newman

(Der Monat Mariens - 4.Fortsetzung)

Mutter des Erlösers

Der besondere Name des Herrn, unter dem Er den Juden vor seiner Ankunft bekannt war, lautete Messias oder Christus, Als Er aber auf Erden erschien, gab Er sich drei andere Namen: Gottessohn, Menschensohn und Erlöser,, Der erste drückte seine göttliche Natur, der zweite seine menschliche und der dritte seine Sendung aus. Darum nannte Ihn der Engel schon bei der Verkündigung Sohn Gottes, und bei der Offenbarung des hl. Joseph Jesus d.h. Erlöser, wie auch die Engel Ihn bei Seiner Geburt den Hirten gegenüber Erlöser nannten. Er selbst aber nennt sich im Evangelium mit Vorliebe Menschensohn.

Auch die beiden größten Apostel, Petrus und Paulus, verkündigten Ihn in den ersten Predigten als den Erlöser, und als Grund geben sie zugleich mit den Engeln an, daß Er uns von der Macht des Bösen und von der Knechtschaft der Sünde befreit habe. Darum sagte der Engel zu Joseph: "Du wirst Ihm den Namen Jesus geben, denn Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen"; und der hl.Petrus sagt: "Gott hat Ihn erhöht zum Fürsten und Erlöser, um Israel Reue und Vergebung der Sünden zu verleihen", wie Er auch von sich selber sagte: "Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Welche Gefühle Maria gegenüber schließt nun diese Tatsache für uns in sich? Sklaven von der Macht des Feindes zu befreien,

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—,sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 • Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

verlangt einen Kampf. Darum war der Herr als Erlöser auch Kämpfer. Er konnte die Gefangenen nicht ohne Kampf und persönliches Leiden befreien. Niemend aber hat größeren Abscheu gegen den Krieg, als eine Mutter, wie der heidnische Dichter sagt "die Kriege sind verflucht von den Müttern". Sie leiden eben vom Kriege am meisten. Die Ehre, welche die Söhne im Kriege sich erwerben, wiegen bei weitem nicht das angstvolle Leiden, die nervenzerrüttende Spannung, die Verlassenheit und kummervolle Sorgen auf, die sie während des Krieges um ihre Kinder empfinden.

So war es auch mit Maria, Dreißig Jahre war sie unsagbar glücklich durch die beständige Gegenwart ihres Sohnes. Sie selbst hatte ihn unter ihrem Schutze. Aber da kam die Zeit, daß er zum Kampfe gerufen wurde, um dessentwillen er vom Himmel herabgestiegen war. Er sollte nicht nur ihr Sohn, sondern der Erlöser aller Menschen werden und mußte sich deswegen von ihr trennen. Damals hat sie alle Ängste einer Kriegermutter an sich erfahren. In einem schmerzvollen Abschiede war er gegangen. Sie konnte ihn nicht mehr sehen und durfte sich ihm auch nicht öffentlich nahen. Als Kind hatte er in ihren Armen geruht, als Knabe unter ihrer Hut gelebt; aber jetzt besaß der Menschensohn nicht einmal, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Als dann die Jahre der Trennung vorüber waren, hörte sie von seiner Gefangennahme, von seiner ungerechten Verurteilung und seinem schrecklichen Leidensgang. Endlich konnte sie zum ihm hintreten, aber wo und wie? Auf dorn Wege nach Kaivaria und als er am Kreuze erhöht war, Noch einmal hielt sie ihn in Händen, aber nur als Toten. Auch bei der Auferstehung war sie nicht mit ihm vereinigt, und nach einer Reihe von Tagen stieg er in den Himmel auf, ohne daß sie ihm folgen konnte. Sie mußte noch viele Jahre auf Erden bleiben, zwar unter dem Schutze des Lieblingsjüngers, aber dennoch in der Trennung von ihrem göttlichen Sohne. Das ist der schwere schmerzvolle Weg von den Geheimnissen der Freude bis zu denen der furchtbarsten Leiden, von der Verkündigung bis zu den sieben Schmerzen.

Die schmerzhafte Mutter

Königin der Martyrer

Warum nennt man Maria Königin der Martyrer, obwohl sie au ihrem heiligen Leibe nie einen Schlag, eine Verwundung oder sonst irgend eine Qual zu erdulden brauchte? Warum erhebt man sie als Königin über alle diejenigen, welche die barbarischsten Qualen und furchtbarste Folterung um der Liebe Christi erdulden mußten? Daß sie die Königin der Heiligen ist, die, mit weißen Gewändern angetan, dem Lamme folgen, wohin es geht, ist nicht verwunderlich; warum aber wird sie auch an die Spitze derer gestellt, die für ihren Gottesglauben und ihr Christuszeugnis das Leben dahingeben mußten?

Um das zu würdigen, muß man bedenken, daß Seelenschmerzen oft viel furchtbarer sind als Körperqualen, Die Verdammten in der Hölle und die armen Seelen im Fegfeuer erleiden bloß seelische Schmerzen, denn ihr Leib ist noch in der Erde. Und doch gelten ihre Qualen als die furchtbarsten, die es gibt. Wieviele aus uns, die auf ein langes Leben zurückschauen und nie körperliche Peinigungen zu erdulden hatten, können doch von grausamen Schmerzen erzählen, die wie ein Schwert ihre Seele durchbohrten.

Kann man sich aber eine schrecklichere Seelenqual denken, als das Mitleiden Marions bei der Kreuzigung ihres Sohnes? Seine Angst *und* Not war ein Schwert, das ihre Seele durchdrang, wie Simeon es ihr bei der Darstellung Jesu im Tempel verkündigt hatte. Wenn der Herr selber im Ölgarten die Voraussicht seiner Schmerzen nicht ertragen konnte, ohne daß Blutstropfen ihm ausgepreßt wurden, und die Seele ganz den geheiligten Leib erschütterte, dann haben wir ein Bild, wie sehr der Seelenschmerz Mariens auf ihren ganzen Leib zurückwirkte und ihn marterte. Herz und Seele Mariens mußten zerfließen, als sie unter dem Kreuz ihres Sohnes stand und schließlich der entseelte Lsib ihr auf den Schoß gelegt wurde. Sie darf darum mit Recht nach ihren Körper- und Seelenqualen als Königin der Martyrer bezeichnet werden.

Vortreffliches Gefäß der Andacht

Andächtig sein heißt ergeben sein. Jeder weiß, was eine ergebene Braut oder Tochter ist, Ihre Gedanken konzentrieren sich auf das in tiefster Seele geliebte Wesen, dem sie sich ganz hingeben und für das sie leben will. Sie folgen ihm mit den Augen und noch mehr mit den Gedanken; stets sind sie damit beschäftigt, ihm zu dienen, ihm etwas Liebes, Erfreuliches zu tun; im Kleinen und Kleinsten offenbart sich ihre Zärtlichkeit und rückhaltslose Hingabe» Und wenn der Gegenstand dieser Liebe schwach oder leidend ist oder zum Sterben kommt, dann wird die Liebe nur um so intensiver, heißer, verzehrender, sie kennt keine Grenzen zwischen dem Ich und Du, sie geht ganz in dem geliebten Viesen auf, um Leid und Tod für den Geliebten selber auf sich zu nehmen.

Der hl. Paulus ist ein großes Beispiel dieser intensiven Hingabe an den Herrn. Er vergießt sich selber in der Liebe zu ihm, wenn er spricht: "Ich kenne nur Christus und zwar ihn als den Gekreuzigten; ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir; das Leben, das ich jetzt im Fleische führe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat."

Aber so groß und stark auch die Verehrung und Hingabe des hl. Paulus gewesen ist, die Liebe und Ergebenheit der allerseligsten Jungfrau war noch viel intensiver, weil sie seine Mutter war, weil er ihr Fleisch und ihr Blut hatte, weil sie alle seine Leiden leibhaftig vor Augen sah, weil sie mit ihm eine so lange, dreißigjährige intime Verbindung hatte und durch ihre besondere Heiligkeit ihm geistig besonders nahe war. Als er darum verspottet, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, ans Kreuz geschlagen wurde, empfand sie alle diese furchtbaren Qualen so intensiv und leibhaftig, als ob sie ihr selbst zugefügt würden, ja wenn es möglich gewesen ware, hätte die Empfindung in Folge der Reflexion noch schmerzlicher sein müssen, als bei dem Leidenden selber, denn man weiß, daß der Liebende die Ohnmacht, das Leiden des Geliebten zusehen zu müssen und nicht helfen zu können, schmerzlicher empfindet, als der Leidende selbst und daß dieser, um die Reflexion und ihre Bitterkeit dem Liebenden zu ersparen, von seinen Leiden so viel wie möglich verschweigt. Hier aber ging es nicht. Die ganze Furchtbarkeit der Leiden des Herrn schrie in ihrer Seele auf, und wenn sie nicht die Königin der Martyrer, die starke Frau gewesen wäre, die größer war, als ihr Schicksal, dann mußte sie zusammenbrechen, schon ehe der Sohn den Geist aufgab. Aber sie stand unter dem Kreuze, "stabat mater dolorosa". Auch im Leiden war sie mit ihrem Sohne dem Vater ergeben, und wie er mit den Willen des Vaters erfüllen wollte, so ergab auch sie sich mit allem seinen ewigen Ratschlüssen als wahrhaftiges Gefäß der Andacht und Ergebenheit.

E h r w ü r d i g e s   G e f ä ß

Der hl. Paulus nennt die auserwählten Seelen Gefäße der Ehre; Gefäße, weil sie durch ihre Gottesliebe erfüllt sind mit heiliger, himmlischer Gnade, und ehrwürdig, weil sie auserwählt und vor anderen bevorzugt worden sind. In welchem Maße ist also Maria ein ehrwürdiges Gefäß, weil sie nicht nur die Gnade Gottes, sondern den Urheber aller Gnaden, den Gottessohn selber, in sich trug und aus eigenem Fleisch und Blut zu bilden gewürdigt wurde!

Aber der Titel "honorabile" hat in der Anwendung auf Maria noch eine besondere Bedeutung. Sie war Martyrerin ohne die brutale Körperschmach, welche die Leiden der Martyrer mit sich brachten. Diese wurden gefangen genommen, fortgeschleppt, ins Gefängnis geworfen, mit den niedrigsten Verbrechern zusammengesperrt, mit den scheußlichsten Worten besudelt und mit Reden verhöhnt, die der Satan eingegeben hatte. Das war die furchtbare Prüfung, die auch heilige Frauen, Mädchen und Jungfrauen, Bräute Christi, zu erdulden hatten und mit denen sie körperlich und geistig zu Tode gemartert wurden» Mehr als alle Martyrer wurde der Herr selber, dessen Heiligkeit undenklich größer als die jeder Kreatur, angespien, gegeißelt, hin und hergezerrt, verhöhnt, geschlagen und schließlich ans Kreuz genagelt, und als er, am Holz

der Schande erhöbt, den gierigen Blicken der brutalen Menge ausgesetzt war und Menschen, die noch eine Spur von Gefühl hatten, Mitleid mit ihm empfinden mußten, da triumphieren sie über ihn und sein Werk und geben ihn dem gemeinsten Spotte preis. Für die Sünder trug er die Schmach der Sünde; aber von seiner heiligen makellosen Mutter wollte er diese tiefste Schmach abhalten» Sie litt genug an Leib und Seele, lag mit ihm in der Todesangst, empfand seine Peinen als die ihrigen, wurde mit ihm gekreuzigt und mit ihm von der Lanze durchbohrt, wie der greise Seher es ihr vorausgesagt hatte. Gleichwohl zeigte sie äußerlich nichts von ihrem furchtbaren inneren Martyrium. Aufrecht, still, gefaßt, einsam und unbeweglich stand sie zu Füßen des Kreuzes, umgeben von den Engeln und von ihrer jungfräulichen Heiligkeit, verhüllt gegenüber den neugierigen Blicken derer, die an der Kreuzigung teilnahmen»

G e i s t i g e s   G e f ä ß

Geistig sein heißt in der Welt der Geister leben, wie der hl. Paulus sagt: ''Unser Wandel sei im Himmel". Geistigen Sinnes sein heißt mit den Augen des Glaubens alle Wesen, die uns umgeben, gut und liebenswert sehen, obwohl unsere leiblichen Augen das nicht finden; es heißt mit der Kraft des Glaubens Menschen und Ereignisse ebenso lebendig in ihren ewigen Zusammenhängen betrachten, wie unsere leiblichen Augen die Dinge der Erde, das grüne Feld, den blauen Himmel, die leuchtende Sonne sehen. Wenn heilige Seelen himmlische Visionen gewürdigt werden, so sind diese eigentlich nur eine äußere gewöhnliche Fortsetzung und sichtbare Form der Dinge, die durch die Gnade stets vor ihrem Geiste stehen und nun durch göttliche Intiution ihnen sichtbar vor Augen gestellt werden.

Diese Visionen stärkten und trösteten die heilige Jungfrau in allen ihren Leiden. Die Engel, die sie umgaben, begriffen sie und umgekehrt, wie wir unter den Nachwirkungen von Adams Sünde unsere Umgebung niemals erfassen können» Dieses Verständnis war ihr ein innerer Trost ohnegleichen; aber wir können dieselben Tröstungen, die sie auf ihrem schmerzensreichen Wege durch die Gesellschaft der Engel empfand, ebenfalls auch in unserer Seele erleben, wenn wir die himmlischen Boten, die beständigen Prüfungen unseres Lebens, die alle aus derselben Vaterhand hervorgehen, nach dem Maße unserer Geisteskräfte verstehen und würdigen. Vor allem aber ist uns der allmächtige Gott selber in seiner Dreipersönlichkeit, der das Amt des Parakleten, des Trösters und geistigen Helfers angenommen hat, uns als unverlierbarer Schatz gegeben, wenn wir Ihn nur recht verstehen und in seine Tiefen, die in der Welt und Menschengeschichte sich immer von neuem in ungeahnter Weise offenbaren, richtig einzudringen suchen.

Mögen alle, die in Leid und Schmerzen sind, dieses göttlichen Trostes sicher sein! Der Wille zu einem wahrhaft geistigen Leben ist die einzige Vorbedingung, Gott wird stets Antwort geben, wenn man sich an ihn wendet. Wenn irdische Freunde uns verlassen haben, so bleibt uns doch der unendliche Gott und Jesus Christus, der inmitten Seiner Kreuzesschmerzen an seine Mutter dachte und der auch jetzt in seiner Glorie an die schwächsten und niedrigsten seiner Kinder denkt.

T r ö s t e r i n   d e r   B e t r ü b t e n

Der hl. Paulus sagt, der Herr stärke ihn in all seiner Trübsal, damit er wieder seinerseits alle diejenigen stärken und trösten könne, die in Not und Niedergeschlagenheit sind. Die Quelle des göttlichen Trostes sollte er der leidenden Menschheit zuleiten helfen und den Brüdern das geben, was er vom Herrn erhalten hatte. Das ist das Geheimnis wahrer Tröstung; die allein sind fähig, andere zu trösten, die selbst das Leid an sich empfunden und als Bedürfnis nach Trost in eigener Seele erfahren haben. Darum heißt es auch vom Herrn:"Weil er gelitten hat und versucht worden ist, kann er denen, die versucht werden, seine Hilfe leihen."

Darum ist auch die allerseligste Jungfrau die Trösterin der Betrübten, Wir wissen alle, wie wertvoll und besänftigend der Trost einer Mutter ist» Seitdem der Herr von der Höhe des Kreuzes herab zwischen Maria und Johannes die Beziehung von Mutter und Sohn geknüpft hat, dürfen wir in aller Not zu Maria als unserer Mutter rufen. Sie ist in besonderer Weise zu unserem Troste berufen, weil sie mehr erlitten hat, als alle Frauen zusammen. Die fein organisierten Frauen sind im allgemeinen von der rohen Berührung mit der Welt und ihren Gemeinheiten bewahrt. Aber nach der Himmelfahrt wurde Maria fast ähnlich wie die Apostel in fremde Länder gesandt, wie ein Lamm mitten unter die Wölfe. Trotz aller Sorgfalt, die der hl. Johannes auf sie verwandte und die sicher nicht geringer war wie die Sorge des hl. Josef um ihre Jugend, war sie dennoch mehr als alle Heiligen Gottes eine Fremde und Pilgerin auf dieser Erde, weil derjenige, dem sie ihre ganze Liebe geschenkt hatte und aus dem sie allein lebte, von ihr gegangen war und drüben ihrer wartete. Wie sie einst durch die Wüste nach dem heidnischen Ägypten hatte flüchten müssen, um das Kind zu retten, so mußte sie nach seinem Hingang in einem Schiffe nach dem heidnischen Ephesus wandern, um dort ihre letzten Stunden zu verleben und still zu sterben.

O ihr alle, die ihr unter einer groben Umgebung leidet, die ihr unter Spöttern und gemeinen Menschen leben müßt, die ihr schlechte Eltern oder rachsüchtige Genossen zu ertragen habt und ohne Trost und Hilfe in dieser Welt seid, — rufet die Hilfe Mariens an in der Erinnerung an ihre eigenen Leiden inmitten der Gottlosigkeit und des Götzendienstes unter den Ägyptern und Griechen, und sie wird euch helfen.

Weiseste Jungfrau

Es ist ohne weiteres nicht ersichtlich, warum die Tugend der Klugheit sich mit den Prüfungen und Schmerzen im Leben Mariens verbindet; aber die Prüfungen selbst geben Gesichtspunkte an die Hand, welche die außerordentliche Klugheit unserer Lieben Frau offenbaren» Denn sie ist nicht nur das große Muster des kontenplativen, sondern auch des tätigen Lebens, Das tätige Leben muß aber, wenn es getreu im Dienste Gottes geführt werden soll, ein Leben der Buße und der Klugheit zugleich sein. Maria hatte auch äußere Werke zu verrichten, und der rauhe Dienst an den Dingen diesen Lebens war ihr nicht minder wie den Schwestern der christlichen Liebe in unseren Tagen auferlegt, Ihre Pflichten wechselten natürlich entsprechend dem Wandel ihres Lebens als Jungfrau, Braut, Mutter und Witwe; aber stets war sie Tag für Tag, Stunde für Stunde von den Pflichten des tätigen Lebens nicht minder wie von den Bedürfnissen der Meditation erfüllt. In der Fremde Ägyptens hatte sie Pflichten gegenüber den armen Heiden zu erfüllen, unter die ihr Schicksal sie geführt hatte. In Nazareth warteten ihrer die Nachbarn, Verwandten und Bekannten. Überall hatte sie ihre Pflichten auch in den Jahren der Predigt und der öffentlichen Tätigkeit des Herrn, auch wenn ihrer nicht besonders Erwähnung geschieht. Nach seinem Hinscheiden von dieser Erde hatte sie ihre Pflichten gegenüber den Aposteln und Evangelisten, gegenüber den Martyrern und Bekennern in den Gefängnissen, gegenüber den Kranken, Unwissenden und Armen. Schließlich mußte sie mit dem hl. Johannes die Heimat verlassen, eine fremde, heidnische Gegend aufsuchen, in der ihr seliger Tod erfolgen sollte. Aber bis dahin hatte sie zu leiden unter dem Loben mit einem götzendienerischen Volke. Girne Zweifel bewahrten die Engel ihre Blicke vor den scheußlichsten Verbrechen, die in ihrer Stadt geschahen. Gleichwohl waren ihre Pflichten in und außer dem Hause so zahlreich, daß ihr Verdienst dadurch um so größer wurde. Alle ihre Handlungen waren so vollkommen, so klug wie möglich eingerichtet. Stets auf der Hut sein, stets eifrig, vorsichtig und doch entschlossen im Handeln, nicht nur sündenlos, sondern auch vollendet sein in der Auswahl aller Möglichkeiten, wachsam und unermüdlich stets das Beste anstreben, für alles die rechte Zeit und die rechte Weise finden, das ist das Merkmal wahrer Klugheit, der Kardinaltugend, die das ganze Leben leiten soll und die allen anderen Tugenden zugrunde liegen muß. Darum können \I±T in allen Arbeiten und Leiden ihrer irdischen Pilgerschaft Maria auch als die weiseste Jungfrau preisen und anrufen.

Elfenbeinerner Turm

Ein Turm ist ein Bauwerk, das gewöhnlich von besonderer Bedeutung ist und sich stolz über die Umgebung erhebt. Der Vergleich wird oft (besonders in England) auf Personen angewandt, die sich hoch über ihre Umgebung erheben.

Diese Eigenschaft überragender Größe kommt mit Recht auch der allerseligsten Jungfrau zu. Obwohl sie in der Passion des Herrn unendlich mehr litt als die Apostel, eben weil sie die Mutter war, zeigte sie sich doch ebenso erhaben über ihre Kleinheit und ihren Wankelmut. In der Tiefe ihres Leides offenbarte sich die Größe ihrer Seele. In der Todesnot des Herrn im Ölgarten schliefen die Apostel vergrämt und entmutigt ein; sie kämpften nicht gegen ihre Ermattung und ließen ihren schwächlichen Gefühlen freien Lauf. Ja der Fürst der Apostel verleugnete ihn vor den Soldaten und der Türhüterin im Hof des Hohenpriesters, obwohl er noch einige Stunden vorher großsprecherisch gesagt hatte, er werde mit den Herrn durch Not und Tod gehen. Aber auch die anderen Apostel verließen ihren Meister in der Stunde der Gefahr und flohen feige, den einzigen Johannes ausgenommen. Sie verloren ihren Glauben an ihn und die großen Perspektiven, die er ihren Seelen eröffnet hatte. Alles brach in ihnen zusammen, was der Herr in dreijähriger, mühseliger, unendlich geduldvoller Arbeit in ihnen errichtet hatte. Wie ganz anders zeigt sich da der Mut und die Aufopferung der Frauen, einer heiligen Maria Magdalena und besonders der allerseligsten Jungfrau. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß sie aufrecht am Fuße des Kreuzes stand. Sie glitt nicht zur Erde, sondern blieb standhaft und aufrecht, um die Schläge und Herzensqualen in sich aufzunehmen, welche die lange Passion ihres Sohnes jeden Augenblick von Neuem ihr zufügte.

Diese wahrhaft erhabene Seelengröße und Herzensstärke im Leiden wird im Vergleich mit den Aposteln mit Recht turmhoch genannt. Türme sind zwar schwere, massig und ohne Anmut konstruierte Bauwerke, die dem Krieg und nicht dem Frieden dienen sollen, die darum nichts von der Schönheit und Anmut haben, die wir als die Vorzüge Mariens kennen. Darum wird sie eben elfenbeinerner Turm genannt, um dadurch das Glänzende, das Reine, das Anmutige, den Reiz ihrer Tugenden und die Süße ihres heiligen Wesens zu bezeichnen. Weil sie Stärke und Anmut, überragende Größe und demütigste Bescheidenheit verband, ist ihr Ehrentitel als elfenbeinerner Turm gerechtfertigt.

DER HL. BERNHARDIN VON SIENA
Zum Fest am 20. Mai

von Heinrich Storm, Lanchen

Bernhardin, aus dem adeligen sienesischen Geschlecht der Albizzeschi, wurde am 8. September 1380 in Massa Marittima, wo sein Vater Bürgermeister war, geboren. Also beginnt die irdische Laufbahn des "Apostels Italiens" im selben *Jahr,* in dem die der anderen großen Heiligen von Siena, der hl. Katharina, endet.

Beide Eltern Bernhardins verstarben sehr früh und hinterließen ihr Kind Verwandten. Unter diesen übten besonders 2 Frauen, eine Tante und eine Cousine Bernhardins, durch ihre lebendige Religiosität einen nachhaltigen Einfluß auf seine Entwicklung aus. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, daß Bernhardin, nachdem er das vorbereitende allgemeine Studium absolviert hatte, sich der Theologie und den Kirchenrecht zuwandte.

Der junge Bernhardin wurde allgemein geschätzt und geachtet ob seiner Klugheit, aber mehr noch ob der Frische und Geradheit seines Charakters. "Er war ein Feind jedes Trübsinns, dumpfen Hinbrütens und schlaffer Mutlosigkeit... In seiner Gegenwart vermochte keine Trauerstimmung aufzukommen." Unsittliche und zweideutige Redensarten waren in der Nähe dieses jungen Mannes fehl am Platze. Als ein Unverschämter trotzdem einmal versuchte, Bernhardin mit einer groben Zote herauszufordern, mußte er

erfahren, daß dessen Reinheit nacht wehrlos war, denn "kaum hatte er jene Außerung vernommen, spurte er eine unbandige Lust, dem wusten Gesellen vor allen Umstehenden das Gesicht zu zerblauen. Und schon hatte er ihm einen kraftigen Fausthieb unter das Kinn versetzt, daß man den Schlag beinahe auf dem ganzen Platz horte. Tiefbeschamt suchte der Zotenreißer unter allgemeinem Hohngelachter das Weite." Sicherlich zeigt diese Episode uns Bernhardin noch nicht auf der Hohe der Heiligkeit, sie ist aber ein Beweis fur seine ungekunstelte, kraftvolle sittliche Haltung.

Von Jugend an war Bernhardin ein eifriger, kindlicher Verehrer der Allerseligsten Jungfrau. Daher waren fur ihn Jungfraulichkeit und Keuschheit Werte, die er nie hoch genug schatzte und denen er nach seinem eigenen Bekenntnis mit stets gleichbleibender Festigkeit anhing. Ebensowenig scheute er Cpfer und Suhne. Bereits mit 17 Jahren wurde or auf seinen Antrag hin in die strengste Geißelbruderschaft Sienas aufgenommen, wo er sich mit den anderen Mitgliedern in harter korperlicher und geistiger Entsagung ubte. Als im Jahre 1400 die Pest Siena heimsuchte, und im Seuchenhospital der Stadt nicht nur ungezahlte Kranice, sondern auch binnen kurzem einen großen Teil der Ärzte, Priester und Pfleger hinwegraffte, sammelte Bernhardin 12 weitere junge Manner um sich und trat mit ihnen in den Dienst der Pestkranken. Vier lionate lang setzte er sich mitten in diesem Chaos von Leid, Tod und Verwesung unter derr letzten Einsatz seiner Krafte fur die Opfer der furchtbaren Gottesgeißel ein. Keine noch so abstoßenden Wunden, kein noch so entsetzlicher Gestank konnte ihn von seinem Liebeswerk abhalten. Wenn ihn auch ein Großteil seiner Verwandten und Bekannten fur einen Halbirren ansah, fur Bernhardin gab es kein Zögern vor der Frage; "Wer ist denn mein Nachster?" : "Wie konnten wir auf unsere eigene Sicherhalt bedacht sein, wenn wir doch mitansehen mussen, wie andere tagtaglich massenhaft dahinsterben...? Wenn wir mitten in dieser Liebestatigkeit starben, entschweben wir zu Gott empor. Bleiben wir aber vom Tod verschont, werden wir all unser Lebtag uns freuen... »"

Vom Tod blieb Bernhardin zwar verschont, nicht aber von einer schweren Krankheit, die ihn -ebenfalls 4 I onate lang- ans Bett fesselte. Fur Bernhardin war sie und die ihr folgende Genesangszeit der Anlaß, um die endgultige Lebensberufung zu ringen. Erst jetzt fiel die Entscheidung fur den geistlichen Stand. Wenn Bernhardin vorher, wie er spater bekannte, sich am liebsten der schonen Literatur widmete und uber der Lekture der hl. Schuften manchmal sogar einschlief, so entdeckte er jetzt erst richtig die in ihnen verborgenen Schatze und Weisheiten. Er studierte nun auch grundlich die verschiedenen Ordensregeln, um sich nach gewissenhafter Prufung fur den Orden des hl. Franziskus zu entscheiden. Obwohl er hier schon in ein Kloster der observanten Richtung eintrat, die die Regel in ihrer ursprunglichen Strenge, ohne die spater durch die Papste verfugten Milderungen befolgte, war seine Lebensweise als Novize dort immer noch strenger als vorgeschrieben, so "daß sie", wie ein alter Biograph urteilt, "nach dem albernen Urteil der Weltkinder eher dem Benehmen eines Geistesgestorten als dem eines Dieners Gottes glich."

Noch aber hatte niemand m diesem einfachen Monch den spateren "Apostel Italiens" erkannt, den gewaltigen Kunder des Gotteswortes. Im Gegenteil, als er seine erste Predigt halten sollte, war er so aufgeregt, daß "seine Stimme flackerte, seine Beine zitterten und er am ganzen Körper bebte, so daß er von den vorbereiteten Gedanken kein verstandliches Wort herausbringen konnte." Auch machte ihm anfangs beim lauten Sprechen eine starke Heiserkeit zu schaffen, die aber eines Tages auf wunderbare Weise vollkommen verschwunden war» Erst jetzt und nach Überwindung der ubrigen anfanglichen Schwierigkeiten wurden seine Mitbruder auf die Redegabe Bernhardins aufmerksam, auf seine "klangvolle Stimme" und "gewaltige Zungenkraft". Er wurde zun Prediger ernannt und grundete 1405 das Observantenkloster Capriola, dessen Guardian er wurde. Von dort aus unternahm er erste Predigtreisen durch die umliegenden Landschaften der Toskana und Umbriens und setzte gleichzeitig seme theologischen Studien fort. Erst allmahlich zog er den Kreis seines Wirkungsbereiches weiter, bis er schließlich ganz Italien umfaßte. Von 1417 bis zu seinem Tode reiste er durch die Stadte und Furstentumer Italiens, und es vergingen in diesen langen Jahrzehnten nur wenige Tage, an denen er nicht -oft mehrere Stunden lang- predigte.

Von diesem Italien. dem "Acker", auf dem Bernhard den Samen des Gotteswortes aussteuen wollte, entwerfen die Zeitgenossen ein düsteres Bild. Nach Jahrzehnten kirchlicher Spaltung --es war ja die Zeit nach dem Großen Schisma- und innerer Kriege lag das Land "in einem Sumpf von Lastern« Eine seit langem um sich greifende Verderbnis hatte die von den Heiligen der Vorzeit überkommene Zucht und Sitte ausgehöhlt. Das ganze Streben der Bürger galt der Vermehrung ihres Besitzes. (...) Durch immer höher ansteigende Wucherzinsen wurden riesige Vermögen angehäuft."

Alle diese Mißstände griff Bernhardin nun mit unnachsichtiger Schärfe an. Sowenig er sich als junger Mann vor dem Gestank und den Eiterbeulen der Pest gescheut hatte, sowenig fürchtete er nun, den Pesthauch und die eiternden Wunden der Laster beim Namen zu nennen, Er kämpfte gegen die weit verbreitete Spielwut, der viele Männer leichtfertig ihr Vermögen opferten, gegen die übertriebene Putzsucht der Frauen, gegen die betrügerischen Vertragspraktiken vieler Händler, gegen alteingewurzelte abergläubische Bräuche, gegen die Sodomie und andere nicht nur vereinzelt vorkommenden Perversitäten. Sein größtes Anliegen war es aber, die Feindschaften una Parteiungen zu überwinden, die weithin nicht nur Fürstentümer und Städte, nicht nur die Angehörigen verschiedener gesellschaftlicher Schichten, Stadtviertel oder Straßenzüge, sondern sogar die Familien in tödlichem Haß entzweiten, so daß "Italien von gegenseitigen Mordgräueln erfüllt war und von Bruderblut troff." "Zwei Dinge", rief er einmal den Massen zu, "sind es, die ihr noch nicht guelfisch und ghibellinisch (so hießen die Parteien traditionsgemäß) gemacht habt, und vielleicht wäre es gut, wenn ihr sie auch noch dazu machtet. Wißt ihr, was das ist? Brot und Kein; Wenn ihr diese 2 Dinge auch zu Parteiangelegenheiten machtet, würdet ihr nicht mehr essen, nur um nichts mit der Gegenpartei zu tun zu haben»"

Das einheitsstiftende Zeichen, unter dem Bernhardin Italien versammeln wollte, war der Name Jesu. Bei seinen Predigten hatte er ständig ein Täfelchen bei sich, auf dem die Initialen JHS in goldenen Lettern und mit einem Strahlenkranz verziert zu sehen waren. Dieses hielt er dem Volk entgegen und rief es auf, statt der Zwietracht stiftenden Parteiabzeichen das Wappen Jesu über ihre Portale zu hängen: "Dies ist euer Abzeichen, dies die Waffe des Gottesvolkes! Dies ist der Name, vielgeliebte Gläubige, und es gibt keinen anderen, in dem ihr selig werden könntet»"

Die Wirkung der Predigttätigkeit Bernhardins war ungeheuer. Innerhalb weniger Jahre wurde er zum berühmtesten Prediger Italiens. "Wie Ameisen" drängte sich das Volk unter seiner Kanzel. Unter dem Eindruck seiner Worte bekehrten sich zahlreiche hartnäckige Sünder auf der Stelle und begannen ein neues Leben, nicht selten als Ordensbrüder oder -Schwestern. In großen Städten hatten die Priester Mühe, den Massen der Beichtwilligen das Bußsakrament zu spenden, und euch der Meßbesuch und der Empfang der hl, Kommunion nahmen sprunghaft zu. In anderen Städten wurden Spielbretter verbrannt; Geldgier und Betrug gingen wenigstens zeitweilig zurück» Die Zahl der von Bernhardin geweckten Ordensberufe geht hoch in die Tausende. Massenweise wurden in den Städten die Parteiwappen entfernt und an ihre Stelle das Zeichen dos Namens Jesu gesetzt. "Wer könnte mühelos berichten, wie viele durch Bruderzwist unheilvoll zerrissenen Städte und Bürgerschaften Berhardin zu Ruhe, Eintracht und Frieden zurückgeführt hat? Wieviele Zerwürfnisse zwischen Provinzen und Gegenden, in denen Mordgemetzel blutige Greuel angerichtet hatten, hat er beseitigt! Wieviel todbringenden, schonungslosen und unversöhnlichen Haß mit der Wurzel ausgerottet!"

Neben der überaus anstrengenden Predigttätigkeit fand Bernhardin noch Zeit und Kraft zu weiteren Großtaten für das Reich Gottes. Für seinen Orden, der. observanten Zweig der Franziskaner, wurde er wie ein 2. Gründer. Mehrfach bekleidete er darin hohe und höchste Ämter. Während bei seinem Eintritt die Observanten nur 130 Mitglieder zählten, die somit, wie ein Chronist schreibt, "weißen Raben glichen", waren es bei seinem Tode runde 4000! Mehrfach betätigte sich Bernhardin als Friedensvermittler in kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den italienischen Staaten. Die Union mit den Ostkirchen von Ferrara/Florenz hat er durch die Predigt der Missionare seines Ordens, seiner Schüler, im Osten wesentlich vorbereiten helfen. Auf dem Unionskonzil selbst hielt er an die versammelten Väter eine Ansprache in griechischer Sprache. Blieb ihm aber neben all dieser Tätigkeit noch Muße, so verwandte er sie außer auf das Gebet vor allem auf das Verfassen populärer religiöser Traktate.

Der Erfolg des einfachen Minderbruders und die Macht seiner Predigt brachten es mit sich, daß nicht wenige Neider -leider meist Angehörige anderer Ordensfamilien- gegen ihn aufstanden und ihn mit ihrer Feindschaft verfolgten. Mehrmals wurde Bernhardin, vor allem wegen der damals ungewohnten Namen-Jesu-Verehrung, unter dem Vorwand der Häresie angeklagt« In einer dieser Anklageschriften heißt es etwas "In den Gegenden Italiens ist ein Idiot und Seelenverführer aufgestanden, Bruder Bernhardin von Siena aus dem Orden der Minderbrüder, der mit seinen Täuschungskünsten und neuen Lehren, vor allem über einen von ihm neulich aufgebrachten Namen Jesu die Seelen der einfachen Gläubigen hinter das Licht führt und nur ein paar Predigten auswendig kann". Zweimal mußte Bernhardin sich in Rom vor dem Papst verantworten, und beide Male wurde er glänzend gerechtfertigt. Von den Bericht der Untersuchungskommission im Jahre 1426 heißt es: "Sie fanden in ihm nur lautere Herzenseinfalt, höchste Klugkeit und vollkommene Rechtgläubigkeit." Oft wandelte sich unter dem bloßen Eindruck seiner Persönlichkeit Feindschaft in Anhänglichkeit, Bernhardin brichtet selbst über das, was er in Rom vor dorn 1. Prozeß erlebtes "Über die Vorgänge in Rom will ich schweigen, kein weiteres Wort darüber, daß sogleich nach meiner Ankunft der eine mich gerne gebraten, der andere geröstet gesehen hätte» Dann aber, als sie meine Predigten gehört hatten, weh dem, der ein Wort gegen mich fallen ließ!" Niemals wurde Bernhardin durch ungerechte Anfeindungen verbittert» "Wenn ich meine Zelle betrete," hat er einmal gesagt, "lasse ich alle Beleidigungen und Kränkungen, die mir widerfuhren, vor der Tür draußen, so können sie mich auch nicht stören oder belästigen."

Die Verkündigung und Auslegung des Gotteswortes blieb Bernhardins Haupt aufgabe bis in seine letzten Lebenstage, Obwohl körperlich schon sehr geschwächt-, brach er im Führjahr 1444 noch einmal zu einer Predigtreise ins Königreich Neapel auf. Mitte Mai hielt er die letzte seiner ungezählten Predigten, Wenige Tage später, am 20.Mai 1444 gab er in der Stadt Aquila, mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen auf dem nackten Zellenboden liegend, seinen Geist in Gottes Hand zurück. Es wird berichtet, daß um die Stunde seines Hinscheidens die Brüder im Chor gerade die Antiphon anstimmten: "Vater, ich habe Deinen Namen denen geoffenbart, die Du mir gegeben hast. Jetzt bitte ich für sie - nicht für die Welt bitte ich, denn ich komme zu Dir, Alleluja!"

Auf die Frage, was denn die ungeheure Wirksamkeit von Wort und Auftreten des heiligen Bernhardin ausmachte, müßte man als Antwort schon bei der äußeren Erscheinung des Heiligen beginnen, "Seine ganze Gestalt", heißt es, "strahlte einen gewissen Liebreiz aus und weckte im Betrachter ein Gefühl der Ehrfurcht." Im Gegensatz zur monotonen Vortragsweise vieler anderer Prediger seiner Zeit verstand er es, in schlichter, kraftvoller Sprache die Herzen seiner Zuhörer für sich zu gewinnen. "So groß war die Kraft der Wortverkündigung, die von den Lippen des Gottesrnannes ausging, daß seine Worte, Brandpfeilen vergleichbar, selbst die härtesten Herzen der Zuhörer zu erweichen und bis ins Innerste heilsam zu verwunden vermochten." Diese Wirkung ist nicht zu erklären ohne den Eindruck unbedingter Glaubwürdigkeit, dio von der Erscheinung des Gottesmannes ausging und keine Trennung zwischen Wort und Tat zuließ. Die schönen bildreichen Vergleiche, die er für das Ideal des Predigers geprägt hat, lassen sich wohl auf niemanden besser als auf ihn selbst anwenden: "Der Prediger muß sein wie ein Schaf, das zuerst trächtig wird und dann reichlich Milch liefert, wie die Muschel, die sich zuerst füllt und dann nach außen ergießt, wie der Spiegel, der fremde Flecken zeigt und sich nicht selbst befleckt. Die Prediger dürfen nicht sein wie die Mistkäfer, die in der Höhe fliegen, hernach sich aber im Kot wälzen, nicht wie die Sänger und Spielleute, welche die Heldentaten der Krieger verherrlichen, selbst aber keine vollbringen,"

Bernhardin war gezeichnet von einer großen Bescheidenheit. Die Woge der Begeisterung und Verehrung für seine Person ertrug er eher wie eine Strafe als wie eine Wohltat und von seinen theologischen Kenntnissen sagte er einmal, er glaube von der Wissenschaft nach jahrzehntelangem Studium weniger denn je zu verstehen. Seiner demütigen Selbstverleugnung fehlte aber nicht das lächelnde Antlitz echt franziskanischer Heiterkeit, Eine Episode gegen Ende seines Lebens mag das verdeutlichen: Gefragt, ob er eine Stadt lieber zu Fuß oder beritten verlassen wollte, antwortete er: "Natürlich als Reiter. Wenn ich nämlich zu Fuß auszöge, würde man mir nur ein Grad Ehre antun, Ziehe ich dagegen als Reitersmann los, wird man mir stets deren 10 erwei-

sen» Finde ich also größere Ehre wenn ich reite, so ist das ausschließlich das Verdienst meines Esels. Daraus geht deutlich hervor, wie groß der Adel meines Grauchens ist, wird mir doch seinetwegen größere Ehre und Ansehen zuteil."

Die tiefste Quelle, aus der Bernhardin lebte und wirkte, war zweifellos seine innige Gottesliebe. Daher versuchte er auch seinen Zuhörern in schlichten Vergleichen klar zu machen, daß die tiefste Erkenntnis in der tätigen Liebe bestellt; "Wie kenn man eine Frau, die ihren Gatten liebt, unterscheiden von einer, die ihn nicht liebt? (...) Durch die Erkenntnis, die von der Liebe herrührt, Diejenige, die ihren Gatten liebt, weiß, was ihn schmerzt, sobald sie ihr. sieht, im Moment eines Augenaufschlages; sorgt für das, was er braucht, und glaubt, was er sagt... So ist es auch mit Gott, Ein Mensch kennt Gott in dem Maße als er ihn liebt," Wenn Bernhardin den Zugang zum Herzen seiner Zuhörer fand, dann deswegen, weil er seine Herde tief und aufrichtig liebte, und ihr diese Liebe mitzuteilen, sie daran zu entzünden wußte. Die Menschen sollten sich als Geliebte und Erlöste erkennen und in dieser Erkenntnis selbst zu Gefäßen der Liebe werden: Gott liebt eine Seele mehr als alle Kirchen der Welt. Christus wäre auf die Erde gekommen und hätte sein Leben hingegeben, (...) um eine einzige Seele zu retten." Und von daher die Aufforderung: "Wenn ihr von Gott sprecht, sprecht mit Liebe. Wenn ihr von euch selbst sprecht, sprecht mit Liebe. Seht doch zu, daß in euren Herzen nichts ist als Liebe, Liebe, Liebe."

Dieser kurze Bericht über das Leben und Werk des heiligen Bernhardin von Siena soll darum abschließen mit einem seiner ergreifenden Mahn- und Trostworte über die Ewigkeit der Liebe:

"Wenn wir dort drüben im Paradies sind -möge Gott uns die Gande gewähren- wird die einzige Tugend, die uns begleitet, die Liebe sein. Wir werden kein gläubiges Vertrauen auf die göttlichen Dinge mehr brauchen, denn wir werden sie von Angesicht zu Angesicht schauen, und wir brauchen nicht mehr zu hoffen auf die nie geschauten Dinge, weil wir all das erhalten haben werden, worauf wir gehofft haben. Aber die Liebe wird selbst im Paradiese bei uns bleiben,"

Literatur:

L. Schläpfer, Das Leben des hl. Bernhardin von Siena (Düsseldorf 1965)

P, Bargellini, Bernhardin, Der Rufer von Siena (Freiburg 1937)

Iris Origo, The World of San Bernardino (New York 1962)

GÜLTIGE UND WIRKSAME MATERIE - II.

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XVIII.)

von Dr. theol. Otto Katzer

"Das ganze Leben und der ganze Verkehr Christi im sterblichen Leibe war, von Seiner Menschwerdung angefangen bis zum letzten Atemzug am Kreuze, nichts anderes als EINE FORTDAUERNDE MESSE, eine Zelebration, bei welcher Er sich für uns ununterbrochen Seinem Vater aufopferte" (1) und auch im Himmel immer aufopfern wird!

Dementsprechend soll aber auch unser Leben, wie wir bereits bemerkt haben, ein fortdauerndes Opfer sein, eine heilige Messe in SEINER MESSE! Um des Zweckes des eucharistischen Opfers willen muß die Liturgie auch die Aufnahme, das Eingehen des Menschen in dieses Opfer oder die Durchdringung des Menschen in dieses Opfer, oder die Durchdringung des Menschen durch das Opfer oder die Einpflanzung des Opfers in den Menschen zur Darstellung bringen, so daß die Liturgie auch das ganze Opferleben des Menschen umfaßt", (2)

Beim Gottes-DIENST liegt der Schwerpunkt nicht auf dem Verstehn dessen. was in unserer Vertretung der Priester Gott sagt, sondern im HANDELN, ob wir das TUN, wozu wir durch die Epistel, das Evangelium und die Predigt aufgefordert wurden!

Das Wort "Liturgie" stammt von "leitos" - öffentlich, und E R G O N = W e r k, Verrichtung. Bedenken wir doch die Worte des Heilandes: "Nicht jeder, der zu mir sagt; Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters t u t, der im Himmel ist, wird in das Himmelreich eingehen." (3)

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß e i n j e d e s 11 1 h l, ganz im besonderen aber der Genuß von Brot und Kein, a l s G o t t e s d i e n s t im b r e i t e r e n a b e r r e a l e n S i n n e a u f z u f a s s e n i s t, ein Ausdruck der Bereitschaft und Entschlossenheit zur wahren Nachfolge Christi Deshalb sollen wir essen und trinken, umsomehr die himmlische Speise genießen, um mit Gottes Hilfe das zu werden, was ER willi

Ziel der heiligen Wandlung ist nicht allein die Vergegenwärtigung des historischen Christus und die Erneuerung Seines Opfers, sondern die G e n g e n w a r t d e s m y s t i s c h e n L e i b e s C h r i s t i u n d s e i n e r e a l e A n t e i l n a h m e a m h o c h h e i l i g e n O p f e r.

Durch die Konsekration von Brot und Wein wird nicht nur der historische Christus gegenwärtig, wie auch Sein Opfer, sondern auch Seine Glieder, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß, viele nur "in potentia" (der Möglichkeit nach). Der ursprüngliche Sinn der Epiklesia (der Anrufung des Heiligen Geistes), wie wir sie im östlichen Ritus finden, besteht eben in der Bitte, wie wir uns noch zeigen worden, der unter den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtige Christus möge sich in voller Realität Seines auch mystischen Leibes offenbaren. H e u t e m e h r d e n n j e i s t d i e s e s i n b r ü n s t i g e F l e h e n a m P l a t z e, in einer Zeit, die selbst den sakramentalen Christus um allerheiligsten Altarsakrament ganz ruhig beiseite schiebt und jede Ehrfurcht nicht nur allein vor Seinen mystischen Gliedern verloren hat, sondern auch die bloße menschliche Natur mit den Füßen tritt!

Vollglied bereits hier auf Erden war allein die Mutter Gottes, in gewisser Sicht der hl. Johannes der Täufer und der hl» Joseph; im Himmel sind es alle Heiligen. Wir sagten schon, daß wir in den Opfergaben, Brot und Wein hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, die streitende Kirche sehen, w e l c h e v o n d e n e n g e b i l d e t w i r d, d i e s i c h e r s t u m d i e v o l l e R e a l i s i e r u n g d e s C h a r a k t e r s e i n e s w a h r e n G l i e d e s b e m ü h e n. Deshalb wird in der Epiklesia, die auch im lateinischen Ritus, nur an einem anderen Orte steht, betont, der Heilige Geist möge in uns das vollbringen, was wir zwar anstreben, ohne Ihn nie aber erreichen können» Die Realisierung weist einen sehr niedrigen Prozentsatz auf; deshalb müssen wir in den Opfergaben unsererseits nur von einer teilweisen, dazu noch variierenden Objektivität sprechen, wie sehr wir auch eine vollkommene anstreben möchten. Das eucharistische Opfer soll ja auch unser Opfer sein, w i r s e l b s t, a b e r n i c h t m e h r w i r, s o n d e r n ER i n u n s. Wer kann jedoch sagen, daß sich in unseren Lebensäußerungen nicht mehr wir uns äußern, sondern nur ER sich allein??? Wie selten gelingt es dem Menschen hierin, wenn auch nur für eine kurze Zeitspannt, die Vollkommenheit zu erreichen, natürlich als Wunder der Gnade! Um dieses zu erlangen wird der Heilige Geist angerufen, nicht um die reale Gegenwart des historischen Christus, die bereits durch die Konsekrationsworte zustande gekommen war.

Das Paradiesopfer sollte in seiner unversehrten Vollkommenheit erfolgen. In diesem Sinne könnte es nach dem Versagen der Stammeltern allein die Mutter Gottes, Maria, darbringen, womit auch die Aufgabe des hochheiligen Meßopfers bezüglich der Menschheit als solcher e r f ü l l t wurde. Nur von der quantitativen und qualitativen Seite ist dieses von Seiten der Menschheit zu ergänzen. Es soll aber nicht nur die jetzige spezifische Vollkommenheit erreicht werden, sondern auch die als Folge des in Adam verweigerten Paradiesopfers gewollte Unvollkommenheit mit all den traurigen Folgen getilgt werden, g a n z b e s o n d e r s a b e r d e r b e l e i-

digten göttlichen Gerechtigkeit Sühne geleistet werden. In Anbetracht der äußersten Unvollkommenheit diese unseren Opfers können wir ja nicht einmal mit den unnützen Knechten sagen: Wir sind geringe Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan! (4) - Das "Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir"(5) sollte von uns mit Gottes Hilfe vollbracht werden, dies geschieht ¿jedoch so armselig, daß nur die Barmherzigkeit Gottes uns noch retten kann.

Nicht also auf den objektiven materiellen Gehalt von Brot und Wein bezieht sich in erster Linie die Konsekration, sondern auf das, was durch Brot und Wein symbolisiert wird, auf unsere Arbeit, unser Leid, durch sie aber am meisten auf unsere Person, unser "Ich".

Das eucharistische Opfer muß vor allem ein Sühnopfer sein, wie das Paradiesopfer ein Lob- und Dankopfer sein sollte. Und so wie dieses nach der Devise "alles in einem und einer in allem" erfolgen sollte, und leider selbst im Negativen zum Ausdruck gekommen war, soll in unserem eucharistischen Sühnopfer alles eingeschlossen sein, soweit es unsererseits überhaupt möglich ist. Dies wurde angedeutet, als wir vom Altar gesprochen haben, auf dem in Brot und Wein die gesamte organische und unorganische Welt aufgeopfert wird, wie auch die gesamte Kirche, die siegreiche, leidende und streitende zusammen mit den himmlischen Chören.

Das Übermaß der Verdienste Christi, seiner glorreichen Mutter, wie auch der Heiligen, soll das ergänzen, was unser Opfer an Unvollkommenheiten aufweist. Das ist das Endergebnis des "circuminsessio cordium", des "Sich-gegenseitig-Besitzens-der-Herzen", der Gemeinschaft der Heiligen, des mystischen Leibes Christi, des himmlischen Brotes!

Hieraus ist klar ersichtlich, daß das eucharistische Opfer nur für die dargebracht werden kann, die Teilnehmer dieses "Sichbesitzens" sind, oder es noch sein können. Auf sie allein bezieht sich das wenn auch für alle vergossene Blut. Nur ihnen ist es oder wird es zur Lebensquelle, während die Verdammten nicht mehr von ihr schöpfen können, aber auch nicht schöpfen wollen! Deshalb sagt der Heiland durch den opfernden Priester von reinem Blute, daß es für viele, leider aber nicht für alle vergossen wird zur effektiven Tilgung der Sünden.

Ja nie dürfen wir vergessen, daß unsere Einstellung und unsere Gebete die Opfergaben beeinflussen, und daß mit einer einfachen mechanischen Darbietung nichts anzufangen ist, wie wir auch nicht mechanisch am Menschen herumschrauben können und Teile austauschen, wie es uns beliebt. Immer müssen wir die organische Einheit in den Augen behalten und unser in ihr enthaltenes "Ich"!

Wenn auch in den ersten Jahrhunderten stets betont wird, daß Gott unserer Gaben nicht bedürfe, so ist dies mit Bezug auf IHN zu nehmen. Wohl aber bedarf er der restlosen Hingabe unseres "Ich", weil Er uns sonst nicht glücklich machen dürfte, da die unendliche Barmherzigkeit Gottes durch die ebenso unendliche Gerechtigkeit Gottes begrenzt ist» Wer ALLES in Empfang nehmen will, muß ganz leer sein, muß alles geben. Das Gebot dessen, der nichts objektives von seinen Gütern spenden will, zuletzt sein ganzes "Ich", ist kein "ge bet" hiemit auch kein Ge bet! Die holistische Auffassung "Alles oder nichts" kommt hier klarer zum Ausdruck als irgendwo anders. Es kann auch nicht von einer etwaigen geistigen Anbetung gesprochen werden, wenn der Wille nicht besteht das Opfer des eigenen "Ich" darzubringen!!Nur dies allein ist der vollkommene Ausdruck der Anbetung, wie auch die Vorbedingung für unser zeitliches und ewiges Glück. Es ist hoffentlich vollauf klar, daß die Anbetung mit dem Bestreben unser "Ich" als eine womöglich vollkommene Opfergabe darzubringen verbunden sein muß.

Fichts dient mehr zur Verherrlichung als das als Sühnopfer dargebrachte- "Ich"; daß wir diese Möglichkeit dem blutigen Opfer Christi zu verdanken haben, sollte allen bekannt sein.

In den ersten Jahrhunderten, als noch der "jüdische" Einfluß vorhanden mit seinem überwiegendem Opfercharakter war, war es nicht notwendig, diesen besonders zu betonen. Erst die ungesunde und unberechtigte stellenweise Loslösung vom Alten Testamente rief eine Verwischung des Opfercharakters hervor und vertrieb speziell den Geist der Sühne. Kein Wunder wenn wir es heute mit einer Reprise zu tun haben, da ja meistens von einer realen Bindung an das Alte Testament nicht mehr zu sprechen ist, ganz besonders dort, wo die Ursünde in Frage gestellt wird oder zum Zerrbild geworden ist»

Was den so gepriesenen Mahlcharakter anbelangt, ist zu betonen, daß das eigentliche Mahl bereits bei den Sumerern S c h l u ß akt eines rituellen Opfers war. Das Mahl dient hier in der ersten Reihe dazu, den Aufopferungsakt zum Opferleben zu werden lassen.

Die Epiklesis bezieht sich also auf das Sichtbarwerden des mystischen Leibes, was ohne die Hilfe des Heiligen Geistes durch die heiligmachende und helfende Gnade, wie auch die eingeflossenen Tugenden undenkbar ist» Daß dies ein stetes Annähern an das Ideal, wie auch ein "Sich-von-Ihm-Entfernen" ist, erlebt ein jeder bitter genug an sich selbst, wie auch an seinen Mitmenschen.

Der Wortlaut der h e u t i g e n Epiklesis deckt sich nicht mit dem der ersten Jahrhunderte. Höchtswahrscheinlich kam es unter dem Einfluß des Arianismus zu dieser Abänderung. Dazu bemerkt Höller: "In den beiden uralten Liturgien, der klementinischen und der syrischen Jakobus-Liturgie wird der Heilige Geist n a c h v o l l e n d e t e r K o n s e k r a t i o n zu dem Zwecke herabgerufen, daß er zunächst das konsekrierte Brot als den Leib Christi und den konsekrierten Wein als das Blut Christi erscheinen lasse und sodann bewirke, daß die Kommunizierenden der Kommunionsfrüchte teilhaftig werden. Diese Bitte an den Heiligen Geist hopōs apofēnē (syrisch "nechve"; O.K. (6)): "Er möge dieses Brot als Christi Leib und diesen Trank als Sein Blut sich offenbaren lassen", ist vollkommen gerechtfertigt. Denn mit den natürlichen Augen sehen wir auch nach erfolgter Konsekration nur die Gestalten von Brot und Wein. Soll aber die heilige Kommunion in uns würdige Früchte hervorbringen, so müssen wir d a s m y s t e r i u m f i d e i v o r a l l e m m i t d e n A u g e n d e s G l a u b e n s b e t r a c h t e n. Dieses aber in uns zu bewirken, ist so recht die Aufgabe des Heiligen Geistes, des illuminator kat exochēn." (7)

Wir können hier nicht näher darauf eingehen, wann und warum aus dem apofënë ein poiēson geworden ist, aus dem "erscheinen" ein "werden", und warum die schismatische Ostkirche die hl. Wandlung nicht aufgrund der Worte des Herrn erfolgen läßt, sondern erst nachher auf die Fürbitte durch den Heiligen Geist. Dadurch, allerdings, besteht die Gefahr, daß der schismatische Geistliche, wenn auch alles andere sonst in Ordnung wäre, trotzdem nicht konsekriert, wollte er die Einsetzungsworte allein als historische Erzählung erklingen lassen» (8)

Zuletzt wollen wir noch unser Leben, welches wir freiwillig aufopfern oder im Sterben zurückgeben müssen, graphisch darbieten;

1.

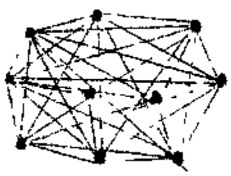

2.

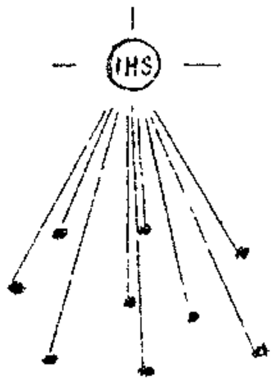

Die Punkte sind einzelne Geschehnisse im eigenen Leben, oder vertreten Menschen untereinander, Familien, Staaten und Völker. Werden diese Verhältnisse, wie bei der ersten Darstellung, d i r e k t untereinander gelöst, dann m u ß e s z u m C h a o s k o m m e n wie im eigenen Leben, so bei den verschiedenen sozialen Gebilden. Dort aber, wo die Probleme i n d i r e k t behandelt werden und der im allerheiligsten Sakramente unter uns lebende Christus als Berater gerufen wird, kann es, wie Bild 2 zeigt, zu keinem Chaos kommen. Ist es denn so schwer sich die Frage zu stellen: "Mein Heiland, würdest Du so denken wie ich? - Möchtest Du das sagen, was ich gesagt habe oder sagen will? Würdest Du so handeln wie ich gehandelt habe oder handeln will?" Auf die Antwort brauchen wir ganz bestimmt nicht warten. Wir werden sie schon haben, ehe wir die Frage beenden!

Das Offertorium bleibt niemandem erspart! Entweder bringt der Mensch sein Opfer freiwillig noch zu Lebenszeiten dar, (natürlich muß er trachten, daß er das Beste bringt) oder aber wird aus seinen Händen im Augenblicke des Todes das zurückgefordert, was ihm von Gott anvertraut wurde.

"Denn mir gehört das Land, spricht Gott, Ihr seid ja nur Fremdlinge und Beisassen bei mir!" (9) Ein j e d e r -und es wird nicht lange dauern- wird die Stimme des Herrn hören: "Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung" (10) Und wir werden wie es schon gesagt wurde, alles in j e n e r V o l l k o m m e n h e i t zurückgeben müssen, wie wir es bekommen haben, und dazu noch das, was wir aufgrund der verliehenen Hilfe von oben und eigener Kräfte haben erreichen können und sollen.

WIE SCHAUT DAS "BROT" MEINES LEBENS AUS? MEIN OPFER!

Fortsetzung folgt.

Otto Katzer.

Literatur:

1) Dionysius Cart. Elementa theol. propos. 119, bei Gihr op. cit. 29.
2) Pastoraltheologie, Dr. Jos. Amberger, Pustet 1852, Band II, Drittes Buch § 11,2.
3) Matth. 7,21.
4) Luk. 17,10.
5) Gal. 2,20.
6) apofainü = ans Licht bringen, sichtbar machen, vorzeigen, kundtun... (Pape)
show forth as, declare to be... (a Patristic Greek Lexicon, Lampe)

chavi = montrer, faire voir, to show, manifest (Dictionnaire Syreac - Français, Syriac - English Dictionary, Costaz, S. 7.)
7) Die Epiklese der griechisch Orientalen Liturgie, Dr. Jos. Höller, Mayer et comp. Wien 1912, pg. 111.
8) A.I. Georgijevskij, Tschinoposledowanije boschestwinnoi Liturgii, Izdanije Moskovskoi Patriarchii. Moskva 1951, Pg. 106 sqq.
Lev. 25,23.
10) Luk. 16,2.

D R U C K F E H L E R B E R I C H T I G U N G

Auf Seite IV -9- (April 1974) muß es im sechsten Absatz von oben heißen;

"In Wirklichkeit sind die wichtigen Präfationen vom Hl.Kreuz und vom Heiligen Geist völlig aus dem sog. neuen Meßbuch gestrichen und entfernt worden."

*

Der Unglaube des Apostels Thomas und der Unglaube des sog. Zweiten Vatikan. Konzils

von Walter W.E. Dettmann

Am ersten Wochentage, das heißt am Auferstehungstage, erschien Jesus den Aposteln tei verschlossenen Türen. Durch die frommen Frauen hatte Er ihnen sagen lassen, sie sollten nach Galiläa gehen. Aber wegen des starken Osterreiseverkehrs hatten die Apostel nicht den Mut, sich auf der Straße zu zeigen und blieben daher hinter verschlossenen Türen in Jerusalem zurück.

"Thomas aber, einer von den Zwölfen, der der Zwilling genannt wurde, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: 'Wir haben den Herrn gesehen'. Er aber antwortete; 'Wenn ich nicht an Seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in Seine Seite logen kann, werde ich nicht glauben'", (Joh. 20,24-25).

Nach acht Tagen sagte dann Jesus bei seiner nochmaligen Erscheinung zu Thomas: "Lege deinen Finger hierher und schaue auf Meine Hand, und strecke deine Hand aus und lege sie in Meine Seite und sei nicht ungläubig sondern gläubig!" Da antwortete Thomas und sprach: 'Mein Herr und mein Gott!'

Zwischen dem anfänglichen Unglauben des Apostels Thomas und dem heutigen Unglauben während und nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil ist ein himmelhoher Unterschied.

Thomas hatts aus Not und Verzweiflung ehrlich gesagt: "Ich werde nicht glauben" ("non credam"). Die Bischöfe des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils dagegen und vor allem Paul VI. haben auf dem Höhepunkt der kirchlichen Macht den Glauben an das heiligste Altarsakrament vorgetäuscht, während sie in Wirklichkeit das heilige Meßopfer an das anpaßten, was die unerbittlichen Feinde desselben tun. Dabei wissen alle Bischöfe und vor allem Paul VI. genau, daß die Anpassung heute noch keineswegs abgeschlossen ist: "Wir stehen erst am Anfang der Reformen", sagte Paul VI. bei einer allgemeinen Audienz im Januar 1970 kurz nach der Einführung der sogenannten Normativmesse vom Horbst des Jahres 1969.

Der Apostel Thomas und seine Gefährten hatten die Türen aus Furcht vor den Feinden fest verschlossen. Johannes XXIII. und Paul VI. aber öffneten die Türen des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils weit für die geschworenen Feinde des hl, Meßopfers. Sie ließen diese Feinde unter dem Namen von "Beobachtern" sogar hinder die Türen des sogenannten Einheitssekretariates eintreten und verhandelten dort mit ihnen über die Änderung des hl. Meßopfers.

Thomas hatte nach der Kreuzigung Christi noch kein einziges Beispiel und Vorbild des Glaubens an den Gekreuzigten erlebt; Judas Iskariot hatte den Herrn verraten und dem eigenen Leben ein Ende gemacht; Simon Petrus hatte den Herrn verleugnet, und die übrigen Apostel hielten sich zusammen mit Thomas aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Türen auf und wagten es vierzig Tage lang kaum, sich in der Öffentlichkeit sehen zu lassen. Der Unglaube des Thomas, den Jesus tadelte, war also einigermaßen entschuldbar.

Ganz anders dagegen verhält es sich mit dem Unglauben des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils,

Johannes XXIII. und Paul VI. haben das Beispiel von unzählbar vielen Martyrern - darunter allein schon d r e i ß i g p ä p s t l i c h e Blutzeugen! - aus vielen Jahrhunderten vor Augen gehabt, die ihr Leben für den Herrn im heiligsten Altarsakrament geopfert hatten, und trotzdem haben Johannes XXIII. und Paul VI. die unerbittlichen Feinde des hl.Meßopfers als sogenannte Beobachter zum Konzil eingeladen.,

Man hat noch niemals etwas davon gehört, daß Johannes XXIII. und Paul VI. sich an der Spitze der Kirche vor dem Allerheiligsten in der Monstranz niederwarfen und vor aller Welt sagten: "Mein Herr und mein Gott!" - Paul VI. warf sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten auf den Boden, z.B. als er zum ersten Mal den Boden des ihm übertragenen Erzbistums Mailand betrat; er hat sich aber noch niemals vor der Monstranz niedergeworfen und gesagt: "Mein Herr und mein Gott!"

Wenn das sog. Zweite Vatikanische Konzil nichts anderes getan hätte, als monatelang vor dem Allerheiligsten in der Monstranz zu beten,"Mein Porr und mein Gott!", dann hätte dieses Konzil wirklich einen großen Sinn gehabt und hätte eine gewaltige Aufgabe für die Einheit aller Christen erfüllt. So aber hat das mit viel Aufwand veranstaltete sogenannte Konzil keinen Sinn gehabt.

Der Unglaube des Apostels Thomas konnte von Jesus geheilt werden. Der kalte Unglaube der meisten Konzilsbischöfe und Pauls VI. dagegen kann auf solche Weise wohl kaum geheilt werden. Jesus sagte zu Thomas; "Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben". Diese Worte können unmöglich auf jene kirchlichen Würdenträger angewendet werden, die für die Zerstörung des hl. Meßopfers verantwortlich sind.

Auch die protestantischen "Beobachter" beim sog. Zweiten Vatikanischen Konzil werden vom Herrn wohl keine guten Worte hören. Denn sie wußten, was für ein falsches Spiel auf dem sogenannten Konzil mit dem gläubigen Volk der katholischen Kirche getrieben wurde. Die protestantischen "Beobachter" mußten wissen, daß der Unglaube der Konzilsbischöfe und Pauls VI. weitaus schlimmer war als der Unglaube des Apostels Thomas am Ostertage.

DIE NEUE RELIGION

von Theologieprofessor P.Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Bei der Bundeserneuerung durch Josue gelobte das auserwählte Volk, am Sinaibund immer festzuhalten: "Fern sei es von uns, daß wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen" (Jos. 24,16). Leider kam es anders. Dt. 32,16 muß konstatieren: "Es kamen neue Götter, die ihre Väter nicht kannten. Sie opferten den Dämonen und nicht Gott". Psalmen und Propheten beschworen das Volk, vor einem fremden Gott nicht in die Knie zu sinken (Ps 81,10. Jer 5,19. 44,3) und wegen der Übernahme des Ackerbaus die Götzen der Kananäer nicht zu verehren((Am 2,10).

In der gleichen Situation befinden wir uns heute: eine neue Religion mit fremden Göttern wird gelehrt und sogar den Kindern in der Schule beigebracht. Katholische Eltern sagen: Die Kinder bringen eine neue Religion nach Hause. Frömmigkeit und Tugend zeigen sich im Erdendienst, auch die anderen Religionen sind gültig und die Unzucht ist keine Sünde.

I. Zum Repertoire der Vorwürfe gegen die Kirche gehört auch die ständige Klage, daß sie sich um die Arbeiter nicht gekümmert habe und das Wort Ausbeutung überhaupt nicht kenne. Zwei Werke widerlegen diesen Vorwurf dokumentarisch: 1„ ignaz Seipel: "Die wirtschaftlichen Lehren der Kirchenväter" (1) 2. Enchiridion symbolorum.
Im ersten Werk wird gezeigt, daß die Kirchenväter in ihren Schriften und Predigten die Unterdrückung der Arbeiter stets verurteilt haben. Im zweiten werden die Entscheidungen der Konzilien und die Erlässe der Päpste zusammengestellt; die Zins und Wucher mit kirchlichen Strafen (Exkommunikation, Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses) belegt haben. Dazu freilich konnte die Kirche sich nie hergeben, die irdische Wohlfahrt als das Höchste hinzustellen und die Bedürfnisse des Leibes vor denen der Seele zu berücksichtigen. In der Bergpredigt hat sich der Herr klar darüber ausgesprochen (Mt 6,19-33) und er hat es abgelehnt, in einem Erbstreit zu entscheiden.

(Luk.12,13). Die Apostel warnen vor dem Streben nach Reichtum, ermahnen aber nach Arbeitsamkeit, um anderen nicht zur Last zu fallen und um Almosen spenden zu können (1 Tim 6,9.1 Thess 4,4. 2 Thess 3,8).

Heute aber tritt die ausschließliche Hingabe an die irdische Wohlfahrt auf mit dem Anspruch, Religion zu sein. Tugend und Frömmigkeit beständen darin, mitzuarbeiten an dem Ziel, der Menschheit eine angenehme Heimstatt auf dieser Erde zu bereiten. Der Fortschritt komme nicht durch Sakramente und Beten, sondern durch Wissen aus Erfahrung und Vollendung der Technik. Im 'Zweiten Vatikanischen Konzil' werden durch die Pastoralkonstitution Welt und Kirche als zwei gleichwertige Partner einander gegenübergestellt. Die körperlichen Bedürfnisse nach Brot, Kleid und Dach kommen gleichsam den seeelischens Erkenntnis der Wahrheit und Ruhe des Gewissens gleich.

Doch die körperlichen Bedürfnisse sind zeitlich und vergänglich, die seelischen ewig und dauernd. Nach Röm 14,10 stehen wir alle einmal vor dem Tribunal Christi und müssen Rechenschaft ablegen über unser Tun und lassen. Es werden Bücher und ein Buch aufgeschlagen. Unter den ersteren sind die Bücher der Heiligen Schrift zu verstehen, die dartun, welche Gebote Gott zur Befolgung gegeben hat. In dem letzteren, dem Buche des Lebens, wird sich zeigen, was von jenen (Geboten) ein jeder befolgt oder nicht befolgt hat. (3) In dem Prüfungsresultat werden Himmel oder Fegefeuer oder Hölle bestehen.

Die primäre Sorge um die irdische Wohlfahrt entspricht dem Geiste des Alten Testamentes und ignoriert die geistigen des Neuen. "Das Volk Israel wurde in das Land der Verheißung geführt, wo es zeitlich und fleischlich herrschen sollte nach der Art seines Verlangens." Das Alte Testament hatte zeitliche Verheißungen, das Neue aber hat geistige und ewige. Daher war es auch notwendig, daß das auserwählte Volk im Gesetz unterwiesen wurde, wie es körperlich zu kämpfen hatte, um irdischen Besitz zu erwerben. Im Neuen Testament aber mußten die Menschen unterwiesen v/erden, wie sie in geistigea Kämpfen in den Besitz des ewigen Lebens gelangen könnten.(4) Es mutet daher seltsam an, wenn in der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils Welt und Kirche als zwei gleichwertige Partner gegenüber überstellt werden. Einer starken Gruppe von Konzilsvätern bedeutete daher diese Pastoralkonstitution ein Verrat am Wesen der Kirche. (5) Die Kommunisten sahen in ihr nichts anderes als den Versuch, die alten Autoritätsansprüche der Kirche der Welt gegenüber aufrecht zu erhalten.

Nemo rnilitans Christi implicai se saecularibus negotiis = kein Streiter Christi mischt sich in weltliche Angelegenheiten (2 Tim 2,4)» Die übertriebene Sorge um die irdische Wohlfahrt ist also bestenfalls ein Zurückgleiten in den Geist des Alten Testamentes und eine Abkehr von don Werten des Neuen Testamentes: Von Jenseits und Ewigkeit, Freiheit von der Todesfurcht (Hebr 2,15), Opfer, Gebet, Faeton, Leiden in Geduld u.a. Damit ist nicht gesagt, daß sich in der christlichen Verkündigung keine Sorge um die irdische Wohlfahrt finden soll, bei jedem Menschen für sich selbst und im Mitleid mit dem anderen. "Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" - dieses Wort des Herrn war dem wahren Christen immer ein Ansporn, Gutes zu tun und gerecht zu sein, und hat angefangen vom Urchristentum über Benedikt von Nursia, Franziskus von Assisi und alle übrigen Ordensgründer und Ordensgründerinnen bis auf unsere Tage unendlich viel Gutes gewirkt.

II. Es werden im kommenden Heiligen Jahr 1975 viele Predigten gehalten und viele Bücher geschrieben werden, daß es ein Jahr der Versöhnung sein solle, ein Jahr der Versöhnung unter den Menschen aufgrund der verschiedenen Religionen, insoweit diese an ein höheres Wesen glauben und sich sittlich verpflichtet fühlen.

Das Jahr wird im Zeichen des Ökumenismus stehten, im Trachten, daß sich die christlichen Konfessionen, die monothistischen Religionen (Judentum und Islam) und die heidnischen Hochreligionen (Buddhismus, Hinduismus, Laotismus, Konfuzianismus und Schintoismus) mit gegenseitigem Verständnis und Achtung gegenüberstehen. Das mag für eine Art Weltkirche oder Universalkirche aufgrund der sechs Grundwahrheiten (ausgenommen Trinität und Inkarnation) gelten und möglich sein.

Doch mussen wir ernstlich fragen: Brauchen wir hiezu den oft mißbrauchten Begriff Okumenismus, bei den man meint, einander entgegengesetzte Begriffe und Vorstellungen "versohnen" zu können? Das ist eine Utopie. Eine wirkliche Versöhnung ist nur möglich, wenn man den Begrif "Katholisch" inseiner Tiefe und Weite durchdenkt: Fur alle und fur alles, soweit es Vernunft und Offenbarung zulassen. Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est, hoc est catholicum. Was immer und uberall und vor allen geglaubt worden ist, das ist katholisch« Diese Werte festzustellen, ist die Aufgabe der Vergleichenden Religionswissenschaft, wobei das Catholicum als Maßstab fungieren muß. (6). Denn etwas von dem objektiv Wahren preiszugeben, um Versohnung zu erreichen ware ein Nonsens und kommt nicht inFrage. Es bleibt nichts anderes ubrig, als dies Wesen des Katholizismus erst einmal zu erfassen und nicht wegen des Wortklanges in falscher Einstellung von Jugend auf abzulehnen. (7) Versohnung also um jeden Preis - ein solcher Okumenismus als neuer Gott, den unsere Vater nicht kannten, obwohl sie aufgeschlossen und weitherzig genug waren?

III. Der dritte neue Gott, der sich indie christliche Sittenlehre einzuschleichen versucht, ist die Fr igabe der Unzucht, han fragt sich erschrocken, wie nur selbst katholische Moralisten Tur diese Idee, die naturlich bei der unerfahrenen Jugend Anklang findet, eintreten konnen? Haben sie nie gehort oder haben sie es ganz vergessen; daß Unzucht die Ursunde war, des Essen von der Frucht dec Baumes inmitten des Gartens (Garten = menschlicher Leib), daß also Erbsunde und Unzucht m rf^senhaftem Zusammenhang stehen und erst durch den Modus der Inkarnation (Jungfrauengeburt,Josefsehe) wettgemacht wurden? Besagen ihnen die zahlreichen Mahnungen der Apostel, sich der Unzucht zu enthalten nichts? (Eph. 5,1-7. Kol 3,5-6. 1 Kor 6,10). Dieser neue Gott, der Damon der Unsacht, sucht sich im Hause Gottes Heimatrecht zu verschaffen und er findet seine M odien inTheologen, die ihm den Pass verschaffen.

Literatur:

1) Wien 1907
2) Horder 1957. Von K. Rahner.
3) Augustinus. Gottesstaat 20,15 zu Offb 20,12. Thomas v.A. 1 Qu. 24 Art. 1: Eine Gotteskraft, durch die bewirkt wird, daß einem jeden die I erke ms Gedachtnis zuruckgerufen werden.
4) Vom ersten Religionsunterricht Kap. 20
5) Alois Grillmeier: Wandernde Kirche und werdende Welt. Koln 1968. S, 177. Sie beriefen sich auf Apg 6,2:"Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes beiseite schieben und dem Tisch dienen".
6) Vgl, das Urteil eines protestantischen Juristen uber Thomas v.A. "Staunend frage ich mich: wie war es moglich, daß solche Wahrheiten inraserei[1] protestantischen Wissenschaft so ganzlich inVergessenheit geraten konnten[0] Welche Irrwege hatte man sich ersparen konnen!" Der Fels Marz 1974, S. 72. Huldigung ar Thomas.
7) Siehe meine SChrift: Vergleichende Religionsgeschichte und Kirchenvater, (Bergor. Horn 1959» Vgl. meine Schrift: Das zweite Vatikanische Konzil, seine GeschiehLo, sein Segen und sein Mißbrauch. Wien, Ranner 1969, S. 19.

WERDET MANNER, WERDET FRAUEN! -II.

(EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG - 6.Fortsetzung)

von Dr.theol. Otto Katzer

Es ware einunglucklicher Fehler zu glauben, daß alles um ars bereits vollkommen ist! Gar vieles ist noch nicht vollerdet, urd warfst auf uns, daß wir nur aus aer Fulls unseres eigenen Lebcn3 das geben, wessen es roch bedarf, um so zu werden, wie es der Herr haben will. Ohne unsero Seele bliebe es anbedeutend und unwirksam: Soich ein

schöpferisches Werk benötigt aber Entschlossenheit, Wagnis, Gottvertrauen und zu allererst Liebe zu Gott und zu allem dem, das Gottes ist« Nur so wird es möglich sein, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Dies drückt der hl» Paulus im Römerbrief aus: "Wer soll uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder das Schwert? Es steht ja geschrieben:

"Deinetwegen werden wir täglich hingemordet,
wie Opferschafe werden wir geachtet."

Aber in all dem bleiben wir siegreich durch den, der uns geliebt hato Denn ich bin überzeugt:"Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Mächte, weder Hohes noch Niederes noch sonst etwas Erschaffenes wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn." (1)

Mehr als die Frau, die ihre Aufgabe in der Familie hat, muß der Mann gegen auswärtige Anfeindungen hervortreten, eine Aufgabe die er mit eigenen Kräften nicht leisten kann. Deshalb muß er sich mit der, LIEBE vereinigen, wie im Gebete, so in der heiligen Kommunion, als auch mit der Liebe, die aus jedem Sein hervorstrahl[4]:. Er muß mit allen Tugenden ausgerüstet sein. Deshalb mahnt der hl. Paulus: "Brüder, seid stark im Herzen, in seiner gewaltigen Stärke. Legt an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr den Ränken des Teufels widerstehen könnt. Wir haben ja nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern mit den Mächten und Gewalten, mit den Weltherrschern dieser Finsternis und den bösen Geistern in den Himmelshöhen. Legt darum „an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen könnt und völlig kampfbereit dasteht. So steht denn da, eure Lenden umgürtet mit der Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu alldem nehmt noch das Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschoße des Bösen auslöschen könnt. Ergreift den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist." (2)

Nie darf uns das Getöse des Kampfes daran hindern, dem zarten Akkord der Liebe zu lauschen, welcher unser Leben durchdringt, wie einst das sanfte Wehen des Windes am Berge Horeb.

"Wer ist ein guter Mann? Der, der den Rat der Väter beobachtet, die Gesetze und die Gerechtigkeit!" (3)

Von dem können wir sagen, daß er ein Mann sei, denn sein sein tugendhaftes L für die ihm bestimmte Lebensaufgabe vorbereitet ist, d.i. ein treuer Gemahl seiner Frau zu werden und ein guter Vater für seine Kinder. Aber auch der ist ein Mann, der aus Liebe zu Gott oder zu seinen Nächsten für Gott bereit ist, die leibliche Vaterschaft zu opfern: er ist ein Mann wenn er alle seine Kräfte für das festgesetzte Ziel einsetzt. Tut er es aber nicht, oder versucht er es wenigstens nicht ernstlich, dann ist er ein nichtsnutziger Stümper, der die Zeit nicht nur unnütz vergeudet, sondern dazu gebraucht, sich oder den anderen einen Schaden anzutun.

Die Tugenden sind natürlich nicht nur dem Manne notwendig, sondern auch der Frau, besonders, wenn sie allein in der Welt steht. Bei den Männern wird ob ihres aktiven Lebens in der Welt der Nachdruck an den moralischen Tugenden liegen, die ja den göttlichen, besonders der Liebe entspringen. Bei den Frauen, um so mehr wenn sie in der Familie beschäftigt sind, werden sich die göttlichen Tugenden hervordrängen: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe!

Die psychologischen Charakteristiken beider Geschlechter werden nur verschwommene Risse aufweisen, nichtsdestoweniger müssen wir versuchen, eine leichte Skizze von ihnen zu bieten. Wenn wir nun von der Vernunft, dem Willen und dem "Herzen" als Teilen der Seele sprechen werden, sind diese nicht als einzeln a trennbare zu betrachten, da die Seele eine einfache Einheit ist. Betrachten wir nun den Mann, dann werden wir meistens sehen, daß die Vernunft den ersten Platz einnimmt und mit ihr der Wille, wobei das "Herz" als korrektiver Faktor aufzufassen ist. Bei der Frau finden wir an der ersten Stelle das "Herz", welches den Willen lenkt, während die Vernunft als

korrektiver Faktor zu betrachten ist. Beides hat seine Vor- und Nachteile. Hieraus sehen wir auch die notwendige gegenseitige Ergänzung von Mann und Frau, wollten sie nun vollwertige Menschen werden. Am besten sieht man es an den spezifischen Fehlern, die sie begehen. Beim Manne finden wir oft endlose Analysen der Lage, wobei er sich in Abstraktionen verliert, um zuletzt überhaupt unfähig für eine Tat zu werden. Die Frau, welche meistens vom "Kerzen" d.i.,' von höheren Emotionen geführt ist, neigt zum impulsiven Handeln und läßt sich so leicht zu unüberlegten Taten hinreißen. Natürlich sind beide diese Extreme nicht wünschenswert.

Im Rahmen des Lebensbildes des Mannes ist wegen seiner äußeren Tätigkeit der Akkord "Vernunft-Wille-Herz" der geeignetste, während die Frau im Familienleben, besonders bei Kleinkindern den Akkord "Herz-Wille-Vernunft" dringend notwendig hat. Bei den moralischen Tugenden liegt der Schwerpunkt auf der Aktivität, welche das Leben des Mannes in der Welt hervorruft, indem sie ihn nicht selten vor ganz unerwartete Aufgaben stellt und oft schwer lösbare Fragen bietet. Wegen der natürlichen Aufgabe des Mannes die besten Bedingungen für die Familie zu schaffen, wie auch den Boden für schöpferische Aktivität, die eine womöglich ruhige Umwelt fordert, muß der Mann besonders die moralischen Tugenden besitzen: Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut und Mäßigung.

Die moralischen Tugenden.

Nicht unbegründet lautet in der lateinischen Sprache die Tugend "virtus" von "vir" der Mann, abstammend - also in einem gewissen Sinne Mannheit. Ihre Eigenschaften beziehen sich ganz besonders auf den Mann.

Vom Standpunkt des Glaubens betrachtet ist die Tugend eine von Gott geschenkte übernatürliche Gabe, ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft, die uns
cht. Gutes zu tun. Es dürfte klar sein, daß diese Kraft in uns nur dann wirksam ist und auch sein kann, wenn wir mit ihr ernst und getreu mitwirken. 13a die eingeflossenen Tugenden die heiligmachende Gnade begleiten.. sind sie mit ihrer Lebensfähigkeit an die Gnade gebunden, welche ja der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in unserem Herzen ist. Verlieren wir sie unglücklicherweise, dann stirbt auch die Liebe sofort, und die anderen Tugenden sind im Absterben. "Suchet (also) zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit." (4.) "Seid darum klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben" (5) ''Seid achtsam, wachet und betet; denn ihr wißt nicht wann die Zeit da ist!" (6)

Die Tugend der Klugheit ermöglicht es uns, unter allen Bedingungen den besten Weg zum Ziel zu wählen, stets aber mit Rücksicht auf das letzte Ziel.

Mit Hilfe dieser Tugend ist es möglich, uns von den körperlichen Gefühlen freizumachen, welche ein Hindernis sind auf unserem Wege zu Gott: "Denn die nach dem Fleische leben, trachten nach dem, was das Fleisch will; die nach dem Geiste leben, streben nach dem, was der Geist will. Das Trachten des Fleisches ist der Tod- das Trachten des Geistes aber Leben und Friede. Das Trachten des Fleisches ist eben gottfeindlich, es ordnet sich dem Gesetze Gottes nicht unter und vermag es auch nicht» Die dem Fleische leben, können Gott nicht gefallen. Ihr jedoch lebt nicht dem Fleische, sondern dem Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Wer den Geist Christi nicht hat, gehört ihm nicht an." (7)

Die Klugheit befreit uns weiter von der rein menschlichen Einstellung, welche allein die natürlichen Werte in Betracht nimmt. Denn "was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei jedoch seine Seele verliert;" (8) "Selig die Armen im Geiste! Ihrer ist das Himmelreich!" (9)

Diese Tugend ermöglicht es uns weiter, alles vom Standpunkt der Ewigkeit zu betrachten und leitet uns dazu an, unser Leben nach dem Willen Gottes zu gestalten, wie es im Evangelium vorgelebt wird und uns durch das unfehlbare Lehramt der Kirche sur Kenntnis gebracht wurde. Die Klugheit sorgx dafür, daß unsere Gedanken sich nicht Gott entfremden, sie veredelt unser Streben, daß es nicht etwa der Selbstsucht entsprungenen verkehrten Gelüsten diene, welche zuletzt uns selbst und nicht Gott zum Ziel haben.

Nicht allein die Vernunft ist es, die es uns ermöglicht, in ein richtiges Verhältnis zu Gott zu treten, wie auch zu uns selbst, zu denen, die uns anvertraut sind, ja zu der gesamten Schöpfung, es ist hauptsächlich das Licht des Glaubens, das wir dazu benötigen.

Nie dürfen wir vergessen, wie es leider sehr oft geschieht, daß wir nicht nur natürliche Mittel zur Verfügung haben, aber auch übernatürliche, wie das Opfer und Gebet, vorzugsweise die Sakramente, die uns die notwendigen Kräfte für unsere Lebensaufgabe vermitteln, und die Sakramentalien,,

Um klug zu handeln ist es notwendig, daß wir zuerst alles im Licht des Glaubens gut erwägen, uns weise entschließen und tapfer an die Verwirklichung unserer Entschlüsse schreiten. Um sich weise zu entschließen, ist es notwendig, zuerst über das Vergangene nachzudenken, die gegebene Lage richtig zu beurteilen und an das Zukünftige zu denken.

Ein lateinischer Spruch sagt, daß die Geschichte die Lehrerin des Lebens sei» Die meisten unserer Probleme wurden irgendwie schon lange vorher *von* anderen Leuten gelöst; die Geschichte ermahnt uns, uns vor Fehlern zu hüten, wie auch ihren schlimmen Folgen, die von anderen vor uns begangen wurden. Die eigene Erfahrung wird uns auch gut dienen.

Auf keinen Fall dürfen wir die Zukunft aus den Augen verlieren und gut die Folgen beachten, welche aufgrund unseres Handelns bei uns und bei anderen eintreten könnten. Wir sollten nicht zögern, unsere Handlung zu verschieben, wenn wir sehen, daß wir mit Hilfe des Rates von anderen, der Eltern, des Priesters, der Freunde eine noch bessere Einsicht in die Lage gewinnen könnten, und wir sollten sie auch so bald als möglich um ihren Rat bitten.

Im Buche Ptah-hotep aus dem Altägyptischen Reiche (3400-2140) gibt ein gelehrter Vezier folgenden Rat seinem Sohne; "Sei nicht stolz auf dein Wissen, vertraue nicht darauf, daß du ein Gelehrter seiest, hole dir Rat bei dem Unwissenden so wie bei dem Wissenden. Eine gute Rede ist zwar versteckter als der grüne Edelstein, und doch findet man sie auch bei den Sklavinnen, die über den Mühlsteinen sitzen." (10)

Im Neuen Reiche (1550-1080) rät der weise Anii seinem Sohne Chenshotep: "Trittst du in das Haus eines anderen, so blicke nicht auf das, was in dessen Hause unrichtig ist. Dein Auge sehe es, aber du schweige. Rede davon draußen zu keinem anderen, damit man es dir nicht als Verbrechen anrechne, wenn man es hört.

Hüte dich davor, von geheimen Angelegenheiten zu reden. Spricht nan davon in deinem Hause, so mache dich taub,——— Antworte nicht einem wütenden Vorgesetzten, sondern gehe ihm aus dem Wege. Sage das Süße, wenn er das Bittere sagt, und beruhige sein Herz. Dann wird er sich wenden und dich wieder loben nach seiner schrecklichen Stunde..... usw." (11)

Um zu einem richtigen Entschluß zu kommen, ist es unbedingt notwendig, die Eindrücke und die darauf folgenden Reaktionen etwas abklingen zu lassen, da sie sich sehr unangenehm einmischen, und dann alles vom Standpunkte der Ewigkeit zu betrachten. Ein ausgerechnet schlechter Ratgeber ist der Zorn. Wie können wir die Worte Gottes in unserer Seele hören, wenn in ihr die Welt und unsere Leidenschaften toben? Nichts sollte uns daran hindern, stets Gott und Sein Gesetz zu sehen; immer müssen wir uns die Frage stellen; "Wie würde der Heiland an meiner Stelle handeln?" Sehr häufig geschieht es, daß ein ernstes Nachdenken ein ganz anderes Bild von der Lage gibt. Nach der Tat, schwerer Rati

Bei wichtigen Sachen müssen wir stets den Heiligen Geist anrufen und um Seine Gaben bitten; "Vertraue auf den Herrn mit ganzem Herzen, aber auf eigne Einsicht verlaß dich nicht; auf allein deinen Wegen denke an Ihn, so wird er ¿eine Pfade ebnen;" (12)

Bei der Verwirklichung unserer Aufgaben müssen wir alle unsere Kräf+e gut erwägen, die Hindernisse, welche wir dabei zu überwinden haben beachten, wie auch alle Mittel, die uns zur Hilfe gereichen könnten. Auch unsere Umwelt müssen wir scharf in Augen behalten, damit wir später nicht enttäuscht sindo Da, wie wir uns soeben zeigten, unser Wissen unvollkommen ist, und auch der Feind unseres Heiles nicht schläft, müssen wir uns stets an den Him el um Hilfe wenden.

Die Klugheit ist besonders notwendig, wenn wir die Sünde meiden und ein tugendhaftes Leben führen wollen. Zu wie vielen Sünden ist es allein durch Nachlässigkeit gekommen! Die tägliche aus Liebe zu Gott erfolgte Gewissenserforschung wird die Augen unserer Seele scharf machen, die häufige v/ürdige heilige Kommunion wird die Gnade Gottes in uns vermehren; in ihrem Lichte werden wir alle Schwierigkeiten überwinden, die sich bei der Verwirklichung eines wahrlich christlichen Lebens einstellen sollten, welches die Bedingung für unser zeitliches und einmal ewiges Glück ist,

"Wer ist unter euch weise und verständig? Der zeige, was er leisten kann, durch einen guten Wandel, in sanftmütiger Weisheit. Wenn ihr aber bittere Eifersucht und Streitsucht in euren Herzen hegt, so rühmt euch nicht und lügt nicht wider die Wahrheit. Das ist nicht die VJeisheit, die von oben kommt, sondern eine irdische, sinnliche, teuflische. Denn wo Eifersucht und Streitsucht herrschen, da ist Unordnung und jegliche Verkehrtheit. Die Weisheit von oben aber ist vor allen Dingen lauter, dann friedfertig, nachgiebig, willfährig, (dem Guten zugetan), voll Erbarmen und guter Früchte, ohne Parteilichkeit und Heuchelei, Frucht der Gerechtigkeit wird in Frieden gesät für die, die Frieden halten." (13)

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen;

1) Röm. 8,35-39.
2) Ephes. 6,10-17.
3) Horatius Ep. I.17
4) Matth. 6,33.
5) Ilatth, 10,16.
6) Mark. 13,33.
7) Röm. 8,5-9.
8) Matth. 16,26.
9) Matth. 5,3.
10) Adolf Erman, Die Welt am Nil, Hinrich, Leipzig 1936, S. 84.
11) ebendort, Seite 220.
12) Sprüche 3,5-6.
13) Jakob. 3,13-18,

APHORISMEN

Zusammengestellt von Theologieprofessor P.Severin M.Grill

Das Buch des Lebens Offb 3,5

Das Buch des Lebens ist jene göttliche Kraft, durch die bewirkt wird, daß einem jeden seine Werke ins Gedächtnis gerufen warden und das Wissen das Gewissen beschuldigt oder entschuldigt.

Augustinus: Gottesstaat 20,14

Die Gottlosen werden aus dem Buch des Lebens ausgelöscht. Sie werden beim Aufschlagen der Bücher mit Entsetzen feststellen, daß sie nicht eingetragen sind.

(Ex 32,32„ Ps 68,20)

Buch und Bücher Offb 20,12

Ich sah die Toten stehen vor Gott., und Bücher wurden aufgetan (Die Bücher dor Heiligen Schrift, nach denen die Toten ihr Leben eingerichtet haben oder nicht). Und ein anderes Buch wurde aufgetan, das Buch des Lebens. Die Toten werden gerichtet nach ihren Werken in dem Buch und in den Büchern.

Höher steht das Opfer als die Lesung und Unterweisung. Wenn auch an diesem Tage (dem Sonntag) Schriftlesung und Unterweisung zu geschehen pflegen, so steht doch höher als Alles der Vollzug der heiligen Geheimnisse, die Erinnerung an die (Quelle) aller Güter.

Dionysius b«S. In Apocalypsin.Louvain 1962.P.79

Der muß hochgeschätzt und für weise gehalten werden, der seinen Körper presst durch Enthaltsamkeit und Fasten, seine Seele aber weidet durch beständige Lesung der Heiligen Schrift. Wahrlich,der ist schön an Leib und Seele, der sich dieser doppelten Reinigung bedient. Je öfter er sie anwendet, desto größer wird der Glanz seiner Schönheit sein.

Von der Unterdrückung der schädlichen Begierden der Seele.
Ed. Caillau. Paris 1 1848. 6.Bd. S.485

Exegeten, die nur auf Geschichte, Archäologie und Metrum aus sind, zeigen den Schriftenlesern wohl schöne Gefäße, Becher und Schalen, geben Dürstenden aber nicht zu trinken, weil diese Gefäße keinen Trank enthalten»

DER ERPRESSUNG WIDERSTEHEN

von R.Th.Calmel, O.P., Itinéraires Nr.182
übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

Die Kirche des wahren Gottes kann sich unter dem Zeichen der Lüge nicht entwickeln. Dies scheint nun doch der Fall zu sein vor allem durch den Betrug der Führer seit dem Konzil Vatikanum II. Man darf sich durch die Masken nicht täuschen lassen, man soll sie zerschlagen ohne Rücksicht auf die Hände abscheulicher Kirchenführer, welche sie auf unser Gesicht heften und sie unserem Innenleben aufzwingen möchten.

Wie oft schon seit Vatikanum II. wiederholte sich zwischen Bischöfen und gutwilligen Priestern, zwischen Prioren und gehorsamen Schwestern der grausame hinterhältige Erpressungsdialog, die Erpressung, die sich auf Treue, auf Wunsch nach Heiligkeit, auf den Willen, alles für Christus hinzugeben, beruft. Und wie selten fanden Religiosen, Schwestern oder Wsltpriester in ihrer Glaubenseinfalt die Kraft, der Erpressung ruhig zu widerstehen, sich in ihrem Widerstand nicht zu vergiften noch zu zerbrechen; sondern im Gegenteil sich Gott zu nähern, dem Gotte aller Tröstungen.

Dies geschah zu Beginn des Jahres des Heiles 1970, bald nach der Herausgabe des Novus Ordo durch den Neuerer-Papst. Der Bischof ließ den jungen Pfarrer einer bescheidenen Pfarrei vor sich rufen. Ein gehemmter Empfang, der aber höflich sein wollte; banale Glückwünsche, welche zu erpressen versuchten; dann plötzlich, nicht ohne sichtbare Verlegenheit, eine brüske Attacke von Seiten des Bischofs: warum zögert ihr mit der Annahme der neuen Messe?

Pardon, ¿monseigneur, es gibt nicht <u>die</u> neue Messe, es gibt <u>neue Messen</u>, und zwar so viele als es Priester gibt, - Mag sein. Aber ihr zelebriert wie bisher immer. Wird das noch lange so dauern? Der Papst hat gesprochen. - Und was hat er gesagt, Monseigneur? Hat er gesagt: Anathema jedem, der nach dem katholischen, traditionellen, lateinischen, gregorianischen Ritus zelebriert? Hat uns der Papst mit einer Todsünde belastet, wenn wir weiter fortfahren, die Messe zu lesen, wie sie der Papst selber während 30 oder 40 Jahren gelesen hat? Hat der Papst von kanonischen Sanktionen geredet? Ich sage kanonische, Monseigneur, ihr kennt den Sinn dieses Ausdruckes.-

- Weiter, Herr Pfarrer. Weder Papst noch Konzil wollen noch etwas hören von Verdammung, Aber, ihr, die ihr so oft in eurem Pfarrblatt von Treue redet gegenüber dem Walten des Hl. Geistes, habt ihr denn nicht Angst, dem Hl. Geiste zuwiderstehen,denn der Hl. Geist ist am Werke bei dieser wunderbaren Erneuerung.

Ich befürchte keineswegs, dem Hl. Geiste zu widerstehen, wenn ich dem überlieferten Ritus der Messe treu bleibe. Ich habe nicht Angst davor, den geringsten Weg in Gehorsam und Eifer zu beschreiten. -

Ihr beschreitet immerhin nicht den Weg des Maximums an Gehorsam und Abtötung. -

Pardon, Monseigneur, dieser Weg des Maximums, den zu gehen ich immer gewünscht habe, den ich immer verkündete dem Meister entsprechend, kann nicht jener der Finsternis sein. -

Wohlan, wo sehet ihr denn einen Weg der Finsternis, wenn ihr den Erfordernissen des Novus Ordo gehorchet?

- Aber Monseigneur, der Chef, der unsern Gehorsam verlangt, währenddem er seine Autorität nicht engagieren will, wirft uns gerade dadurch auf den Weg der Finsternis. Er betrügt uns. Er wickelt uns ein. Er ist ein Lügner» Denket darüber, wie ihr wollt, Monseigneur, aber bevor ihr mich bedrängt und mich nach eurer Art auffordert, den Novus Ordo anzunehmen, gebt mir genügend Garantie, daß es sich wirklich um den Dienst Gottes und nicht um eine päpstliche Laune handelt, um nicht zu sagen um einen sakrilegischen Amtsmißbrauch. Wenn wirklich die neue Messe oder die neuen Messen vom Hl. Geist kommen und nicht vom Geiste der Finsternis, dann gibt es ein einziges Mittel, um es zu wissen: Daß der Chef, dem der Hl. Geist angeblich die Erneuerung eingegeben hat, den Mut aufbringt, im Namen dieses selben Hl. Geistes die Widerstrebenden mit Bann zu belegen. Wenn er es nicht tut, dann ist es der Beweis dafür, daß er nicht sicher ist.

—• Ach ich sehe wohl, daß ihr vom Juridismus und von den Anathemen nicht abstehen könnt. Aber Jesus kannte keine Anathemen. Vatikan II. tat wie der Herr. Und unser konziliärer Papst hat, gemäß dem Wort eines Kardinals, auf die Liebe gesetzt. -

Konziliärer und unversöhnlicher Papst. Beweis: Er führt gegen niemand Krieg als gegen seine Söhne, welche die Messe von jeher bewahren. Aber lassen wir das. Ihr findet, es gebe im Evangelium keine Verdammungen. Und der Fluch über die Städte am Ufer des Sees? Und der Fluch gegen jene, welche die Kleinen ärgern, welche an den Namen Jesu glauben? Und der Fluch über die Heuchler? Wenn unser Konzilspapst Jesus nachahmen will, dann ahme er auch die Haltung gegenüber den Christen nach, welche nicht annehmen, was scheinbar der Befehl des Papstes ist, es aber nicht rein kann. Noch einmal wenn er im Namen des Hl. Geistes befiehlt, dann soll er auch im Namen des Hl. Geistes verdammen. Er hat die Macht zu binden und zu lösen, er soll sie ehrlich ausüben.

Erzürnt hob der Bischof die Sitzung auf. Indem er den Pfarrer wegschickte, murmelte er zwischen den Zähnen: "Unnütz zu diskutieren. Er versteht nichts von der Entwicklung in der Kirche. Gerade als ob wir ein Konzil für nichts gemacht hätten".

Dieser einfache Pfarrer entrann auf edle Weise der Erpressung. Was ihn betrifft, entsprang die Prüfung den Rechtsgrundlagen der Autorität, nicht einem dunklen Willen, sich möglichst wenig darauf zu machen. Er wußte einfach, daß der ihm von der 'Autorität vorgelegte Weg nicht ein solcher der Finsternis sein kann» Er wollte sich nicht ergeben, wie wenn es im Lichte geschähe. Weder Bischof noch Papst gaben ihm genügend Garantie, daß die neue Form des Gehorsams, den sie von uns verlangen, im Lichte gelegen ist; dieser einfache Pfarrer fand es für richtig, nichts zu ändern an der früheren Form, die offensichtlich im hellen Lichte strahlt.

Wenn es der Hl. Geist wäre, der dem Papste bei den Reformen beigestanden hätte, die sich zutiefst gegen die apostolische Tradition wenden, dann müßte der Papst notwendigerweise im Namen des Hl. Geistes jene exkommunizieren, die seinen Reformen Widerstand leisten.

Eine Frömmigkeit, die um sich m der Frömmigkeit zu vertiefen, an der traditionellen katholischen Messe festhält, ein Glaube, der um sich zu erleuchten, sich beständig im römischen Katechismus belehren läßt, ein Eifer, der, um sich zu ernähren, sich in Aszese und Gebet übt - diese Frömmigkeit, dieser Glaube, dieser Eifer befinden sich nicht in einem dunklen Engpaß; sie entspringen dem Geiste des Lichtes, dem Hl. Geist.

Dagegen bedeuten die Verwerfung der Messe, des Katechismus, der religiösen Disziplin, die vor Paul VI» immer Geltung hatten, mit einem Worte die Verwerfung der Tradition, die im Innersten mit der apostolischen Tradition verbunden ist, also einer Tradition, gegenüber welche ein Papst keine Gewalt hat - Widerstand leisten gegenüber dem Hl. Geist.

DIE KONZELEBRATION

von Theologieprofessor P.Dr.Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Die Konzelebration stellt in der westlichen Kirche eine Neueinführung dar. In der ersten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche fehlt der Begriff "Konzelebration" überhaupt. In der 2. Auflage vom Jahre 1957 wird der Begriff eingeführt und von J.A. Jungmann folgendermaßen definiert: Konzelebration ist die gemeinsame Zelebration der Messe durch eine Mehrzahl von Trägern der priesterlichen Gewalt (6,524)» Nach dem bis jetzt in Geltung stehenden Kirchenrecht ist sie verboten (Kanon 803)» Non licet sacerdotibus concesebrare, ausgenommen bei der Priester- und Bischofsweihe. Letztere sind ein Initiationsritus und eine Funktion eigener Art. Selbst das "Neue Missale Romanum" spricht nur von einer "Erlaubtheit" bei besonderen Anlässen, nicht aber von einer alltäglichen Gewohnheit. Bei der Konzelebration gibt es Teile der Messe, die nur vom Hauptzelebranten gesprochen werden, während die übrigen Priester die Rolle von Diakonen oder Sängern übernehmen. Das wird vom hl» Bernhard als unerlaubt und die kirchlichen Weihegrade verwirrend bezeichnet. (1) Es ist unästhetisch und der Gesundheit nicht zuträglich, wenn alle aus demselben Kelch trinken. Die Gläubigen haben keinen Vorteil von der Zelebration. Im Gegenteil: sie werden der Möglichkeit beraubt, einer stillen Messe beiwohnen zu können, wenn es ihnen möglich ist» Sie empfinden daher die Konzelebration als richtigige Klerus-Liturgie, bei der sie sich ausgeschlossen fühlen. Die Konzelebration war vielleicht als Entgegenkommen gegen die orientalische Kirche gedacht, obwohl auch diese sie erst in jüngerer Zeit eingeführt hat und die übrigens alle Versöhnungsgesten bis jetzt schroff zurückgewiesen hat. Ebenso könnte man in ihr eine Äußerung des Kollektivismus erblicken, der bestrebt ist, das Persönliche im Allgemeinen möglichst untergehen zu lassen....

1) De consideratione III, 4. Ordinem dignitatum, quae in Ecclesia sunt, non temere confundendos (Hurter, Ed. 1884, S. 112).

FREIMAURERIE UND VATIKAN II

von Yves Dupont, WORLD TRENDS Nr.37

übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

"Brüder, gebt nicht zu, daß die Freimaurerei eine fiegenkirche sei; dies bedeutet nichts mehr als eine zufällige Behauptung. Im Grunde genommen will die Freimaurerei eine Über-Kirche sein, die Kirche, die alle Kirchen vereinigen wird." ("Permanences Nr. 359 v. "Le Symbolisme", publ. in Nr. 37 des Bulletins des Dok-Zenters des franz. Gross-Orientes)»

1. Eine Warnung. Obige Erklärung bedeutet das Eingeständnis, daß die Freimaurerei auf ihre frühere gehässige und kämpferische Haltung verz ichtet hat zu Gunsten einer Politik dos freimaurerischen "Ökumenismus". Es geht nicht mehr um eine Herausforderung und Konfrontierung mit der katholischen Kirche in offener Kriegsführung, sondern mehr um eine Infiltration mit dem Ziele, den freimaurerischen Brand des Ökumenismus zu verstärken. Wegen dieser neuen Strategie wurden viele Katholiken dazu verleitet zu glauben, "die Freimaurerei habe sich verändert", und daß ein Dialog notwendig sei, oder daß "die Vergangenheit begraben werden müsse, wie auch eine mehr erleuchtete Annäherung zu erfolgen habe." In Wirklichkeit ist die Fraumaurerei nicht ein Jota von ihren Zielen abgewichen, namentlich was die Zerstörung der katholischen Kirche angeht. Das ist es, was dieser Artikel darlegen möchte.

2. Ein aufschlußreiches Buch. Vor mir liegt ein Buch mit dem Titel "Ökumenismus, wie ihn ein traditioneller Freimaurer ansieht", veröffentlicht in Paris 1964. Der Autor ist kein Anfänger oder Neuling, der seine unbefugte Stimme erhebt, um eine mehr persönliche Ansicht zu äußern, es ist kein geringerer als Yves Marsaudon, dessen offizieller Titel in der Zunft lautet "Staatsminister des Obersten Rates in Frankrich" (Schott. Ritus). Ein lobreiches Vorwort stammt von Charles Riandey, dessen Titel lautet "Erhabener Großer Befehlshaber des höchsten Rates Frankreichs" (Schottischer Ritus). Es ist daher klar, daß diese Männer im Namen ihres Ordens sprechen, und es leuchtet ebenfalls ein, daß sie wissen, worüber sie sprechen.

3« Eine eigenartige Widmung. Das Buch hat eine Widmung; und diese Widmung richtet sich nicht, wie zu erwarten wäre an Oswald Wirth oder andere "Meister", sondern an zwei Päpste der katholischen Kirche» Hier ist sie:

"Zum Andenken an Angelo Roncalli,
Priester, Erzbischof von Messembria
Apostolischer Nuntius in Paris,
Kardinal der römischen Kirche, Patriarch von Venedig,
Papst unter dem Namen Johannes XXIII.,
der geruhte, uns seinen Segen zu geben,
sein Verständnis und seinen Schutz,

Dem Papst der Armen, dem Papst des Friedens,
dem Vater aller Christen,
dem Freund aller Menschen,
seinem erhabenen Nachfolger,
SEINER HEILIGKEIT PAPST PAUL VI.

4» Ruhm und Ehre dem Papste. Dieses Buch spart tatsächlich nicht mit Lob für Papst Johannes und Papst Paul. Charles Riandey, der Erhabene Befehlshaber, sagt in seinem Vorwort: ''Diese Studie (d.h. der Entwurf) war fast vollendet, als die zweite Session des Konzils einberufen wurde urd die VORAUSSAGEN GERECHTFERTIGT wurden, und die WÜNSCHE ERFULLT, die ausgedrückt worden waren. Daher revidierte der Autor den Text dementsprechend." (S. 14). "Ich gehe einig mit Marsaudon in der Begeisterung für die Absichten dieses Papstes (Paul VI.), der groß ist durch seine Intelligenz, wie sein Vorgänger (Johannes XXIII.) groß war in den Tugenden seines Herzens,"

5. Ein besonderer Ökumenismus. Der Verfasser dieses Vorwortes fährt mit seiner Warnung weiter fort, daß der christliche Ökumenismus nur EINEN SCHRITT vorwärts bedeutet zu den, was er als "TOTALEN OKUMENISMUS" bezeichnet, und daß die gegenwärtigen Strukturen (der Kirche natürlich) zerstört werden müssen, bevor dies erreicht werden kann. Aber diese ehrliche Warnung bedeutet für ihn erneut eine Gelegenheit, Lob über die Päpste Johannes und Paul zu streuen. Ist damit gemeint, er erwarte von diesen Päpsten, daß sie "die Strukturen zerstören"? Die Antwort auf diese Frage folgt gleich. "Die rettenden Worte können nicht einem Zusammenflicken oder einem Vermischen von abgenützten Dogmen entspringen. Sicher braucht nicht alles verworfen zu werden; aber was erhalten werden soll, kann nicht bewahrt werden, ohne daß es ERNEUERT wird." (S. 16). (Und wie soll diese Erneuerung vor sich gehen?) "Wir alle sind überzeugt von der Enge der geistigen, kulturellen, wissenschaftlichen, sozialen und ökonomischen Strukturen,

die bis zur heutigen Zeit Handlungen und Gedanken der Menschen behinderten... Aber diese Strukturen wurden zum Teil schon zerbrochen. Manche PÄPSTLICHE ENTSCHEIDUNGEN HABEN SCHON DAZU BEIGETRAGEN. Wir sind überzeugt davon, daß sie schließlich alle zerstört werden." (S. 15) ZERSTÖREN, um zu ERNEUERN; auflösen, gerinnen lassen... wie Oswald Wirth in seinem Buche "An introduction to the study of the Tarot", (1931) ausführt. Das Bild dieses 15. Tarot ist das *dec* Genius der Erde, der Teufel mit Widderkopf und -Füßen, Leib und Armen einer Frau und Flügeln einer Fledermaus. Sein rechter Arm erhebt die gelbe Kerze, die Flamme, die die Revolution entfacht, und sein linker Arm erhebt das Symbol der Fruchtbarkeit oder der schöpferischen Tätigkeit, dargestellt durch die Vereinigung der Geschlechter. ZERSTÖRE und ERNEUERE; solches ist das Ideal aller Revolutionen und die Methode des Teufels; während die Kirchs bis zu Vatikanum II. lehrte, daß jedes Werk der Erneuerung auf der organischen Entwicklung der Überlieferung beruht. Doch wir haben seit 1963 gesehen, daß die Modernisten in Auftrage der Kirche systematisch ZERSTÖRTEN, um zu ERNEUERN. Sie haben die Freimaurer-Methode übernommen, die Methode Luzifers, und gerade dies anerkannte Riandey selber: "Einige päpstliche Entscheidungen haben dazu beigetragen ect". Das erklärt nun wahrlich ihre plötzliche Begeisterung für das Werk der Kirche!

6. Zitate aus dem Okkulten. "Alles ist Geist", sagte Hermes Trismegistus, "eine Formel, die in eine der Stufen des Schottischen Ritus aufgenommen worden ist..." "Alles ist Energie", sagt die moderne Wissenschaft... '" (Dann folgt ein Zitat aus Teilhard de Chardin) '(S. 15). Hermes Trismegistus, zitiert von Charles Riandey in seinem Vorwort, ist der Name, der zuweilen einem Priester des alten Ägypten zugeteilt wird, manchmal dem heidnischen Gotte Thot Ägyptens. Er steht in Beziehung zu verschiedenen astrologischen und alchimistischen Schriften, mit dem Okkulten und der Geheimwissenschaft.

7. Mit den höchsten Beglaubigungen. Auf dieses Vorwort folgt eine Einführung des freimaurerischen Herausgebers dieses Buches, J. Vitiano. Ich werde nur Jene Punkte erwähnen, welche für die Katholiken von Interesse sind. Erstens das freimütige Eingeständnis, daß die Kirche infiltriert worden ist (wenn auch das Wort Infiltration nicht verwendet wurde). Ich besitze recht viele Bücher, die von der freimaurerisehen Infiltration der Kirche handeln; sie sind von wissenschaftlichem Anstrich, gut dokumentiert und zuverlässig. Aber es wirkt noch überzeugender, da es von einem Freimaurer bestätigt wird. Vitiano sagt uns, daß Yves Marsaudon zum "BEVOLLMÄCHTIGTEN MINISTER" ernannt worden war durch den GROSSMEISTER DES SOUVERÄNEN MALTESERORDENS". Er ichtete später darauf infolge der "Angriffe", von Seiten des "Römischen Integristen-Clique"' und des Kardinals Canali zur Zeit von Pius XII. Aber er wurde sofort befördert zu der hohen Auszeichnung eines "EMERITUS MINISTERS", ein Titel, den nur ein Malteserritter tragen kann, und das hohe Magisterium des Malteserordens unterließ es nie, Marsaudon auf jede Art zu unterstützen, wie uns Vitiano erklärt.

Es sei nebenbei bemerkt, daß es zwei verschiedene Orden gibt, weiche die Malteser Nachfolge in Anspruch nehmen» Ich diskutiere nicht über den amerikanischen Malteser-Ritterorden noch den römischen, außer er werde in dem Buche ausdrücklich erwähnt. Wie es auch sein mag, es zeigt sich darin, daß er inder Hand der Freimaurerei war, eben in jener Zeit von Pius XII. Die Adresse dieses Ordens ist: SOVEREIGN ORDER OF SAINT JOHN OF JERUSALEM OF RHODES AND MALTA. Via Candatte, Rom. Der amerikanische Orden, der den gleichen Ursprung in Anspruch nimmt, ist zu Shickshinny, Pennsylvania 18655, und seine Echtheit bildete den Gegenstand einer bitteren Kontroverse.

8. Ein Volksmythos. Bei dieser Gelegenheit möchte ich es versuchen, einen Mythos zu zerstreuen, der unter den Katholiken weit verbreitet ist. Er besteht in der Vorstellung, jeder Freimaurer trage einen Dolch unter dem Mantel, immer dazu bereit, einem in den Rücken zu stechen, Freilich gab es solche Karls: Robespierre, der bekannte französische Revolutionär, der trotz seines Glaubens an ein höheres Wesen Tausende von Köpfen ir den Korb der Guillotine sandte. Und Philipp Egalité zögerte nicht, für don Tod seinen Cousins König Ludwig XIV. zu stimmen. Aber es ist auch wahr, daß die Freimaurer als Ganzes an ihre humanistischen Utopien glauben. Ihr Wunsch, die katholische Kirche zu zerstören, beruht nicht notwendigerweise auf Haß (obgleich Haß leicht die Oberhand gewinnen kann, wenn die Opposition zu stark wird),

sondern eher auf ihrer "Überzeugung",daß die katholische Kirche einfach eine Sekte darstellt, die von ihnen einer Erleuchtung bedarf. Aber ich werde noch Gelegenheit haben, erneut darauf zurückzukommen. Was ich oben gesagt habe, wird genügen, um klar zu machen, warum zwei prominente französische Freimaurer unserer Zeit größte Ehrfurcht und Bewunderung zeigen gegenüber Johannes XXIII. und Paul VI., trotz ihrer Eigenschaften als katholische Päpste. Auch verwenden die Freimaurer den Ausdruck "Zerstörung der Kirche" nicht offen. Was für uns katholische Traditionalisten auf eine Zerstörung hinausläuft, betrachten sie eher als eine "Supervision",, Die Freimaurer verlangen nach Kontrolle über die Kirche die Zerstörung der engherzigen Dogmen, Aber sie verlangen nicht notwendigerweise nach der Zerstörung ihrer menschlichen Organisation. Im Gegenteil, eine menschliche Organisation, die schon besteht, kann sehr nützlich sein, um die Massen zu kontrollieren. Es genügt, daß diese menschliche Organisation gewillt ist, den Gläubigen einen "erneuerten Glauben" aufzuerlegen, befreit von Sünde, Hölle, Jungfrau Maria etc. Und wenn das vollbracht worden kann, dann besteht wenig Zweifel, daß sie bereit sind, die katholische Kirche zu dulden, eben als einen Ritus oder eine Oboedienz inmitten des freimaurerischen Bundes von Riten und Oboedienzen. Zu beachten ist obendrein, daß es viele "Stufen" in der Freimaurerei gibt. Der gemeine Freimaurer-Soldat merkt die teuflischen Absichten seiner Leiter nicht, und die Freimaurerei kennt wie jede andere Kirche ihre Wohlfahrtsorganisationen für Kranke, Betagte etc. Das ist ein Schaufenster der Sekte, das attraktiv wirkt: es handelt sich also um eine Irreführung, Das grundlegende Ziel der Sekte besteht in der Errichtung einer humanistischen Ein-Welt-Regierung.

9. Gesegnet von Papst Johannes. Es verbleibt zu untersuchen, wie weit Papst Johannes in Wirklichkeit "seinen Segen und seine Förderung" gegenüber der Freimaurerei selber verstanden haben wollte, gegenüber der Freimaurerei als solcher oder gegenüber einem Einzelmitglied der Sekte in der Person von Marsaudon. (S.S.3). Aber wenn der Autor die Absichten des Papstes Johannes mißverstanden hat, dann muß doch angenommen werden, daß die Worte vom Papste (damals Nuntius) gebraucht worden sind, und daß der Ton und die Umstände günstig genug haben sein müssen, um das natürliche Mißtrauen eines Freimaurers gegenüber allem Katholischen zu zerstreuen und su überwinden. Hierin hat also Papst Johannes unzweifelhaft einen bemerkenswerten Mangel an Klugheit und Klarsicht entfaltet. Wir werden dessen heute vollauf gewahr. Es bedeutet dies angesichts des Konzils keine ungewöhnliche Zufälligkeit.

10. Eine Autorität; Die Rosenkreuzler. Wir haben eben eine Bezugnahme auf Hermes Trismegistus festgestellt, einen heidnischen oder götzendienerischen Priester, der sich mit dem Okkultismus verbunden hat. Der Autor macht kein Geheimnis daraus, daß der Schottische Ritus, dem er angehört, die Templer und Rosenkreuzler als Erbschaft und Tradition beansprucht, und dies "um das Gewicht auf die unabdingbare Universalität der Freimaurerei zu legen, bis weder nationale noch dogmatische Engherzigkeit dies vermindern kann"» Wir haben hier das Ideal von Welteinheit und Freidenkerei, einen Ökumenismus einziger Art, seitdem er Templer, Rosenkreuzler und den ägyptischen Götzendienst in sich schließt. Ist dies die Art von Ökumenismus, der verteidigt wird von Freimaurern und Freimaurer-Priestern wie Fr. Bertelcot S.J., Fr. Riquet u.a.? Ist dies die Sekte, der angehören zu dürfen durch einen Entscheid des Vatikans bald den Katholiken erlaubt sein wird.

11. Freimaurerei und Staats-Schule.. Wenn ich nun daran erinnere, daß die Freimaurerei eine weltweite Organisation darstellt, dann werdet ihr gerne zugeben, daß die Freimaurer alle? Interesse daran haben, in allen Ländern Änderungen einzuführen, die am meisten dazu geeignet sind, einer grundlegenden neuen Haltung zu dienen, und das gilt besonders in bezug auf die Erziehung, weil sie die Denkweise der Jugend formt. Dieses Ziel zu erreichen gestehen sie offen ein. Vor etwa 50 oder 60 Jahren wurden Geschichte und Geographie ersetzt durch ' Sozialstudien" im Lehrplan. Eine Abhandlung über diese Änderung würde ein Büchlein füllen, Geschichte und Geographie waren zu "engherzig national". "Sozialstudien" verleihen dem sozialen Aspekt mehr Gewicht. Dasselbe gilt in der Tat für dia sog. "New Maths" mit ihrem radikalen Einbau in den Denkprozeß der Jugend. Auch hierüber ließe sich viel schreiben. Es genügt für den Moment die Feststellung, daß die Freimaurerei auf der ganzen Welt direkt

oder indirekt Ideen und Methoden fördert, mit denen sie ohne Zweifel jene Einheitswelt dos Antichrist aufrichten, wie wir es aus den Prophezeiungen kennen. Das Geheimnis der Bosheit muß inder Tat erfüllt werden, bevor Christus wieder kommt, um auf Erden alles su erneuern.

12. Willkommenes Vatikanum II. Seitdem es das Ziel der Freimaurer ist, eine Weltregierung aufzurichten, und seitdem wie sie sagen, dieser Universalismus nicht bewerkstelligt werden kann, außer es werden die "bestehenden Strukturen zerstört", so folgt daraus, daß die Freimaurer *ein* großes Interesse am Verlaufe von Vatikanum II. haben mußten. Dieses ökumenische Konzil war in der Tat das Konzil des Ökumenismus. Marsaudon gibt dies offen zu und er bemerkt, daß die Bischöfe der Welt, indem sie versuchten, die Nachfolger Christi wieder zu vereinigen, in Wirklichkeit viel weiter Ausschau hielten (S. 24). Wir kennen dies. Er erwähnt die Judenfrage und preist Kardinal Bea wegen seiner "mutigen Initiative". Kardinal Bea wurde auch in der jüdischen Presse gelobt, weil er auf ihre Beschwerden gehört habe, vie es im HERALD OF FEEEDOII gesagt wird. Die Konzilsdekrete allerdings wurden vorsichtig abgefaßt. Die Bischöfe,"die weiter vorausschauten", zogen es vor, zu Zweideutigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen.Die Hauptsache bestand darin, ein Klima zu schaffen, in welchen es später möglich werden sollte, "im Namen des Geistes des Konzils", Neuerungen einzuführen. Diese Handlungsweise ist keine Erdichtung unserer traditionalistischen Einbildung; es wurde anerkannt von einem anderen prominenten Freimaurer, J.Mitterand in seinem Buche "La Politique des Francs-Macons", wo er auf S. 189 schreibt: "Diese informierten Katholiken (d.h. Progressisten) ...waren sich der Ungenügendheit und der Versäumnisse des Konzils bewußt, aber sie bedienten sich selber des Klimas, das ihnen dazu verhalf,auf rechtmäßige Art die authentische Erneuerung der Kirche zu verlangen. Der befreiende Charakter ihres Kampfes kann aber die Sympathie der Freimaurer nicht mindern." Und so schaut es in der Tat aus, als ob "auf Johannes XXIII. die Revolution folgen wird", ein Wunsch, den Marsaudon äußerte (S. 26).

13, Ein Vorläufer. Der Autor gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der Kirche bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dies gibt ihm die Gelegenheit, einige Päpste zu verurteilen, und zwar besonders die Herschaft von Pius X. zu Beginn unseres Jahrhunderts; er nennt ihn einen "pharisäischen, heuchlerischen und haßerfüllten Papst". (S. 31). Die Herrschaft von Pius XII. kommt kaum besser weg. Er erwähnt die Versetzung des Mgr. Montini nach Mailand, der größten italienischen Diözese, ohne ihn zun Kardinal zu ernennen, was ungewöhnlich war. So, folgerte Marsaudon, "wurde es *für* I [illegible] ie Papst zu werden." Aber dann, so fügte *ev* hinzu, "kam ein Mann, sein Name war Johannes, gleichsam der Vorläufer... und alles begann sich zu ändern".

14. Marsaudon und der "gute" Papst Johannes, Im Gegensatz zu dem sarkastischen Tone in Kapitel 1 und 2 gegenüber Papst Pius X. und Pius XII. bedeutet Kp. 3 eine lautere Lobrede für Papst Johannes, Er erwähnt mehrfache private Gespräche, die er mit ihm zu Paris geführt hat, er als Minister des Malteserordens, mit Mgr.Roncalli, dem päpstlichen Nuntius in der französichen Hauptsadt. Während eines solchen Gesprächs schnitt er die Frage bezüglich des Dogmas von der Aufnahme Mariens an, das von Pius XII. proklamiert werden sollte,und das bekanntermaßen in Rom diskutiert wurde. Die Antwort Roncallis war eine solche eines Diplomaten: Weder Ja noch Nein. Seine Antwort aber betonte klar die Menschheit Mariens, woraus man den Eindruck gewann, daß das Dogma von der Aufnahme Mariens nicht an Platze sei oder zum mindesten nicht zeitgemäß, Nicht daß as Mgr. Roncalli an der Verehrung gegenüber Unsrer Lieben Frau gefehlt hätte; im Gegenteil, er trug tiefe und ehrliche Ehrfurcht Ihr gegenüber, eine Tatsache, die Marsaudon anerkannte. Doch war seine Ehrfurcht "privater" Natur; (und das Bekenntnis? der Übers.); wenn das Gespräch darauf kam, dann trat der Diplomat in den Vordergrund, damit ULF in weltlichen Ohren nicht zum Ärgernis würde (S. 46). Als Roncalli Papst wurde, GERIETEN DIE DINGE IN BEWEGUNG. Zum ersten "rief die göttliche Vorsehung den alten Kardinal Canali zu Gott zurück, der überall sich erkühnte, sich allen Schriften Maraudons unter Pius XII zu widersetzen; ''Welch merkwürdige göttliche Vorsehung!). Dann wurde ein prominenter "Priester", der einige Zeit wegen Veruntreuung in Gefängnis zugebracht hatte, freigelassen; er hat nun eine sehr hohe Stellung im Vatikan inne. Natürlich, da ja dieser ungenannte "Priester"

bloß die Befehle von Kardinal Canali ausführte, der "sich immer mit Finanzgeschäften befaßte", so ist zu schließen, daß der eigentliche Schuldige der Kardinal war. Dieser arme "Priester" hätte nie ins Gefängnis gehört.

Marsaudon zeigte die größte Bewunderung für Papst Johannes. Er nannte ihn einen HEILIGEN, einen Heiligen in jedem Sinne, aber in keiner Weise in Parallele zu stellen mit der hl. Theresia von Avila!", oder in dieser Beziehung mit dem hl. Pius X., den er so heftig angriff, einige Seiten vorher. Es gibt "gute" Heilige und "schlechte" Heilige; der Begriff der Heiligkeit, wie ihn Marsaudon hat, ist ein solcher der Unterscheidung. Ja, die Dinge kamen ins Rollen. Marsaudon hörte die verschiedenen Würdenträger, Freimaurer, Juden, Kommunisten, Islamiten, Lutheraner. Er fügte bei "der hl. Vater muß gelächelt haben beim Gedanken an den betrübten Ausdruck an den Gesichtern (d.h. der unsrigen!) als die Tochter von Kruschtschev und ihr Mann im Vatikan willkommen geheißen wurden."(S. 49)» Der Autor erwähnte auch, wie Kardinal Ottaviani zu mehreren Gelegenheiten das Konzil verließ, und so das Gerücht bestätigte, daß er im Konklave gegen Montini opponierte, sowie gegen die Enzyklika "Pacem in Terris", welche die Verantwortung trägt für den Sieg der Kommunisten in Italien bei den Wahlen (und die, wie man weiß, von Montini geschrieben wurde)· der auch einen großen Einfluß ausübte auf Gedankengang und Beschlüsse von Papst Johannes. Als Papst Johannes starb, bemerkte der Autor: "Die ganze Welt schien schmerzlich bekümmert: Buddhisten, Mohammedaner, Juden, Kommunisten, alle sandten sie Beileidstelegramme an den Vatikan. (Der "gute" Papst Johannes wurde unverkennbar mehr geliebt von den modernen Ungläubigen, als Christus selber seiner Zeit von den Ungläubigen). Und warum solche weltweite Trauer? Worin besteht denn der Verlust wegen eines alten freundlichen Mannes? Marsaudon gibt hiezu seine offene Antwort: "Jedermann begriff den Ernst der Lage: Der Papst des Konzils nahm Abschied. DOCH DAS KONZIL WAR' NICHT BEENDIGT. .." (S. 58).

15.- [illegible] wirklich progressiver Papst. Was man nicht erwartet hatte. Der "echte Sprung nach vorne" unter der Herrschaft von Papst Johannes (S. 59), das wundervolle "Aggiornamento", die aufmunternde "Erneuerung", gepriesen von allen mitratragenden Schmeichlern des Landes, das konnte man durch die Wahl eines "reaktionären" Papstes nach Art eines Pius XII. nicht erwarten. Schließlich hat "er sich nicht gegen die Nazis ausgesprochen" (S. 38) und trug er eine fixe Voreingenommenheit gegenüber dem atheistischen Kommunismus (S. 37). Auch nicht ein Papst wie Pius X., der auf Betreiben jenes allgegenwärtigen Kardinals Canali von Pius XII. heilig gesprochen wurde (S. 40). Die Zeit war reif für einen wahrhaft progressiven Papst, mehr bedacht "auf die Bedürfnisse des modernen Menschen", als "auf unzeitgemäße Disziplinen und verhärtete Dogmen" (S. 59). Der Fortschritt der menschlichen Wissenschaften hat die "freimaurerische Auffassung vom Großen Architekten des Universums und den Punkt Omega des Teilhard de Chardin einander näher gebracht. Teilhard ist heute sicher der meistgelesene Schriftsteller in den Logen und Seminarien (S, 60). In der Tat wirken heute gewisse dogmatische Begriffe wie die Hölle eher erheiternd". (S.65).

16. Eine Abschweifung.....

17. Es ist Zeit. Um auf Papst Johannes zurückzukommen: Bei seinem Tode war die Zeit reif für radikale Änderungen in den vatikanischen Geschäften. Papst Johannes hat die Türe geöffnet, und die Außenseiter, wenn sie auch an Zahl die treuen Katholiken nicht übertrafen, waren nun drinnen und ließen ihre Gegenwart fühlen. Das Buch von Marsaudon war vier Jahre zu früh erschienen. Es ist deswegen unmöglich, das volle Maß freimaurerischen Lobes zu geben, das ein später erschienenen Buch in verschwenderischer Weise der Person des Papstes Paul VI. hätte angedeihen lassen. Aber was es enthält, ist bedeutungsvoll: "Zweifellos hat sich der römische Katholizismus verändert ... alberne Begriffe wie etwa Hölle haben eine Definition verloren..." (Wir alle wissen in der Tat, daß Hölle wie andere Grunddogmen der katholischen Kirche den Angriffen ausgesetzt wurden, und sie werden in katholischen Schulen nicht mehr länger gelehrt. Paul VI. bestätigte die Dogmen in seinem Credo, erwähnte aber die Hölle nicht). "Es wäre unbillig, nicht anzuerkennen, daß diese Bewegung -von der ökumenischen Bewegung nicht zu reden- ihren Ursprung in der protestantischen Welt hat. ..Rom ist gefolgt und unter den kräftigen Impulsen von Johannes [illegible]

Folgendes ist ganz klar: Dar Ökumenismus ist geboren in Genf mit der Weltkirchenkonferenz. Prominente katholische Priester nahmen im Geheimen Fühlung mit den protestantischen Führern, Die Beziehungen gestalteten sich freundlich. Dies geschah zur Zeit von Pius XII., als Zeuge dient mir ein Buch von Fr» Edward Duff, veröffentlicht 1956: "Das soziale Denken der Weltkirchenkonferenz"« Im folgenden Jahre erschien in englischer Sprache Congars Buch "Laien in der Kirche"» Es wurde gelesen, obschon vor. Papst Pius XII» verurteilt. Alle diese Ideen, ökumenische und andere, fanden im Vatikan plötzlich Eingang, als Papst Johannes "die Türe öffnete", und gewannen hier Hochschätzung. Unter Paul VI. wurden sie zu einer Angelegenheit der Politik,

18, ...Zeit für Papst Paul. Bezugnehmend auf die Diem-Affäre (sie war damals aktuell) fährt Marsaudon weiter und sagt: "Papst Paul VI. gestattete es sich nicht, durch Schein irregeführt su werden. Die grimmige Madame Nhu wurde im Vatikan nicht empfangen; ihr Bruder, Erzbischof von Hue, erhielt keine Audienz..." (S.112). (Diese Abweisung wurde der Familie Nhu auferlegt kurz nach der Ermordung des katholischen Präsidenten Diem auf Anordnung des Präsidenten Kennedy, des "guten" Katholiken, des Heiligen mancher neuen Katechismen, wo sein Name erscheint neben Jesus, Martin Luther King und Che Guevara. Welch eine verrückte Welt! Nhu wurde ermordet. Sein Weib und ihr Bruder mußten Vietnam in Eile verlassen, und sie wollten nach Rom, dem Herzen des Katholizismus, wohin jeder gute Katholik als zu seinem zweiten Heime gehen möchte). Aber der "Vater" dieses Heimes, so fährt Marsaudon fort, schloß die Türe vor ihren Augen. "Es ist unleugbar", so fährt Marsaudon fort, "daß seit Beginn der zweiten Session des Konzils manche Ideen offenbar wurden und von einer beachtenswerten Mehrheit unterstützt wurden... Vereinfachung der Messe...Volkssprache... Kommunion unter beiden Gestalten. ..Kollegialität...es ist außer Frage, daß eine mächtige Vorarbeit geleistet worden war. Der Marsch nach Vorwärts, von Papst Johannes so eifrig gewünscht, geht voran und erntet Triebkraft." (S. 114 f). Auf Seite 119 nennt der Autor einige Theologen, wie Congar und Rahner, deren Werke auf dem Index standen, und die in Rom unmittelbar nach seiner Wahl von Paul VI. empfangen wurden. Kardinal Ottaviani war natürlich im Feuer. Er nährte noch den naiven Glauben, es existiere seine Hölle! (S.118) und er opponierte im Konklave gegenüber Montini.

19. Die seligen Schwingen der Freiheit. Der Autor macht folgende ehrliche Bemerkung, wie er auf die Verkündigung der "Freiheit des Ausdruckes" zu sprechen kam: "Geboren in unsern Freimaurerlogen hat sie sich nun wundervoll über dem Petersdom ausgebreitet; dies ist in der Tat eine Revolution! .." (S.121). In Bezug auf den Ökumenismus begeisterte er sich; "Das ist die Revolution von Paul VI. Es ist klar, daß Paul VI. sich nicht damit zufrieden geben konnte, einfach der Politik seines Vorgängers zu folgen, er beabsichtigte in der Tat, viel weiter zu gehen..." (S. 125, 127). Daß dies geschah, bedeutet heute, 1974, eine vollendete Tatsache. "Revolution" bedeutet "Kehrtwendung". Alles wurde während des gegenwärtigen Pontifikates umgedreht, vom Altar zum Priester, der zum "Vorsteher" wird, und die Laien, die zu Priestern gemacht werden; von der Messe, die zum Erinnerungsmahl wurde, au dem Kalender und zu den Sakramenten, Wie recht hatte doch Marsaudon anno 1964! Er konnte keinesfalls voraussehen oder er erkühnte sich nicht, die Hoffnung zu liegen, daß der Bann gegenüber der Freimaurerei aufgehoben würde. Papst Paul hat diesen Wunsch vorausgenommen: die Aufhebung des Bannes ist nun beschlossen, und der einzig? Knoten ist, WIE vorgegangen worden ist. Die Lehre von mehr als 10 Päpsten läßt sich nicht leicht umgehen. Es ist wahrscheinlich daß das Problem gelöst wird durch das Fallenlassen der Exkommunikationsklausel im Codex J.C. Die "ruhige" Art ist ein Charakterzug dieses Pontifikates. Es ist die diplomatische Kunst, eine ganz neue Religion aufzustellen, ohne den Anschein zu erwecken, der alten zu widersprechen. Wir haben das gesehen in der Liturgie: Die neue Messe wurde aufgedrängt durch eine Reihe von zweideutigen und häufig widersprechenden Dekreten, mit einem gelegentlichen Schritt rückwärts vor den folgenden zwei Schritten nach vorwärts; aber nie wurde die Bulle "Quo Primum", die unter der Strafe der Exkommunikation bindet, forme] abgeschafft.

20. Schlußfolgerung. Wir sehen nach allem, daß die Freimaurer der katholischen Kirche günstig gesinnt sind. Dieses freundschaftliche Gefühl ist nicht eine Folge der Herzensänderung oder Konversion, im Gegenteil, die Freimaurer haben uns über

ihr Endziel nicht im Unklaren gelassen. Warum hat die konziliäre Kirche eine Freimaurer-Politik so gerne angenommen? Ist es christliches, naives oder mißverstandenes Wohlwollen? Oder müssen wir nach bösen Motiven suchen? Es gilt beides. Die Modernisten wollen ihre Auslegung des katholischen Glaubens wahren, aber ihre liberale Philosophie hat die menschliche Weisheit in der Kirche verfressen» Weil alle Liberalen "Vertrauen zum Menschen haben", haben sie es den Feinden der Kirche erlaubt, einzutreten, ohne ihre Absicht, die Kirche zu zerstören, zu beargwöhnen. In ihrem Gedankengang sind es rechtschaffene Leute, die nach gegenseitigem Verständnis verlangen. Die konziliäre Kirche hat die den Freimaurern genehme Politik aus christlichem Wohlwollen heraus angenommen. Aber seitdem die Feinde der Kirche drinnen sind, gelingt ihre Absicht äußerst leicht. Und sie sind nun in der Lage, daß die Beschlüsse des Vatikans bei den Freimaurern die Verfasser haben. Und die Beweggründe sind unheilvoll. Dreizackiger Angriffs von Seiten der Marxisten, Zionisten und Freimaurer, Ein weiterer Artikel wird von der Infiltration der Freimaurer in die Kirche handeln.

AUFRUF ZUM GEBET

Rechtgläubige katholisches Christen, betet in den großen Anliegen unserer Zeit!

Betet um rechtgläubige und mutige Bischöfe und Priester!

Wie immer am Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag: gemeinsames Rosenkranzgebet von 19.30 bis 20.30 Uhr, diesmal am 6. Juni 1974.

Hinweis: Die deutsche Übersetzung des "Liber accusationis in Paulum Sextum", der öffentlichen Anklageschrift des hochw.Herrn Abbé Georges de Nantes, in welcher Paul VI. angeklagt wird, sich der Häresie, des Gchismas und des Ärgernisses schuldig gemacht zu haben, ist nun erschienen.

Die deutschsprachige Ausgabe des "Liber aecusationis" kann bei "Maison Saint-Joseph, F-10260 St Parres les Vaudes, Frankreich" (Preis ffrs 15.-) oder bei "Röm.kath.Europazentrale (Dr.Elisabeth Gerstner), D-506 Bensberg/ Immekeppel"(Preis DM 10.-, einzuzahlen auf Postscheckkonto Köln 181279-509) bestellt werden«,

Anmerkung.
Es besteht Anlaß darauf hinzuweisen, daß wir den "Hinweis" auf die Zeitschrift "DAS REICH GOTTES" in Hl/11, S.28 und die "Mitteilung" in III/12, S.29 von der Wallfahrt nach Rom ("Clamor ad Coelum") ausdrücklich nur als Hinweis und als Mitteilung und nicht als Empfehlung verstanden wissen wollen!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4. Jahrgang, Nr. 3 MÜNCHEN JUNI 1974

VENI CREATOR SPIRITUS

Predigt am Pfingstsonntag

Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis, Alleluja. Er, der das All umfaßt, weiß um jeden Laut, Alleluja. Das ist der Preisgesang der Kirche auf das Hl. Pfingstfest, dessen Geheimnis heute Herz und Gemüt eines jeden gläubigen Christen in überströmender Freude erfüllt. Daran fügt das Graduale des Pestgottesdienstes die Bitte: Sende aus Deinen Geist und eine Schöpfung entsteht und das Antlitz der Erde wirst Du erneuern. Alleluja.

Dem Schöpfergeist der sichtbaren Welt des Universums und der unsichtbaren Welt der Gnade gilt heute unsere Huldigung.

Vor nicht langer Zeit konnte man an den Plakatwänden die Ankündigung eines Buches lesen mit dem Titel; Im Anfang war der Wasserstoff. Der Verfasser Ditfurth nimmt an, daß das so einfach gebaute Wasserstoffatom die Möglichkeiten der. Entstehung eines ganzen Universums in sich enthalten hat, gesteht aber ehrlich ein: Daß dieser Anfang möglich war, ist das größte aller Geheimnisse. Auf die Frage: Woher dieses größte aller Geheimnisse könne die Naturwissenschaft keine Antwort geben.

Nun, der nicht gleichgültige, sondern nachsinnende gesunde Menschenverstand wird sich damit nicht zufrieden geben. Die Frage: woher die Welt und warum die Welt, woher der Urstoff mit seinen Entwicklungsgesetzen und Kräften und weisheitsvollen Zielsetzungen, woher das neuerwachte Leben, die Blätter und Blütenpracht in diesen Pfingsttagen, läßt ihm keine Ruhe und kann ihm keine Ruhe lassen,

KATHOLIKEN! BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805: Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

weil ja damit auch die letzte Sinnfrage unseres eigenen Daseins unlösbar zusammenhängt.

Die sichtbare Schöpfung ist die Handschrift des Schöpfergeistes, das Buch der Natur in den alle Menschen mit dem natürlichen Licht ihrer Vernunft seit der Erschaffung der Welt lesen und erkennen können die Existenz Gottes, seine Allmacht und Weisheit...«

So der Hl. Paulus im Römerbrief - ....

Der Schöpfungsbericht der hl. Schrift bekräftigt dies mit dem lapidaren Satz: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die Erde war wust und leer, Finsternis war über dem Abgrund und der Geist Gottes schwebte über den kassern ....

Damit legt die Offenbarung ein Zeugnis ab für eine höchste verweltliche und überweltliche Macht und Intelligenz, die den Kosmos erdacht, gewollt und geschaffen hat in einer Weisheit und Geheimnisfülle, vor der nicht nur die moderne Wissenschaft immer mehr sich staunend und bewundernd beugt. Der Mensch aller Zeiten stand mit seinem Verstand, Herzen und Gemüt im Banne der Wunderwelt, die ihn umgibt und die er tagtäglich erlebt ....

Das größte Phänomen in dieser Wunderwelt ist der Mensch selbst, geistbegabt, ausgerüstet mit Verstand, Vernunft, Herz und Gemüt und freiem Willen, von Gott geschaffen nach seinem Bild und Gleichnis, nur wenig unter die Engel gestellt, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt (Ps. 8,6). Die Erde gab uns der Schöpfergeist als Wohnstätte, Arbeitsstätte, Vorratskammer mit unermeßlichen Bodenschatzen, Energiequellen und einer Fruchtbarkeit in der Pflanzen- und Tierwelt, die tagtäglich den Existenz- und Lebensbedarf von mehreren Milliarden Erdbevölkerung deckt.... Ob gläubig oder ungläubig, dankbar oder undankbar, keinen hat Gott von seiner Güte ausgeschlossen. Jeder Mensch hat von dem Schöpfergeist in seinem Umweltsbereich eine ehrenvolle Berufung zu wirken mit den Kräften und Talenten, die ihm Gott schenkte... Wer ist und bleibt unser Schöpfer und Herri Was haben wir, was wir nicht von Ihm empfangen haben? Wer ist unser Auftraggeber, der gesagt hat: Unterwerfet euch die Erde und machet sie euch untertan. Dürfen wir vergessen, daß die Schöpfung uns zu treuen Händen und nicht unserer menschlichen Willkür anvertraut wurde, dürfen wir sie mißbrauchen, das sind die ernsten Gewissensfragen... müssen wir nicht einmal Rechenschaft vor dem Schöpfergeist ablegen über den rechten Gebrauch oder schuldbelasteten Mißbrauch des Kosmos? Sind das nicht ernsteste Gewissensfragen?

Ist der Mißbrauch der Schöpfung nicht die große Sorge um die Zukunft unserer irdischen Existenz? Das Grauen und Entsetzen möchte einem durch alle Adern kriechen bei den neuesten Entdeckungen über die Anwendung und Wirkung der sogenannten Laserstrahlen, die, wenn sie mißbraucht werden, geradezu apokalyptischen Katastrophen Tür und Tor öffnen, Katastrophen, die alle bisherigen atomaren Möglichkeiten der Zerstörung und Vernichtung noch weit übertreffen? Haben wir darum nicht allen Grund zu beten und zu flehen: Komm Schöpfergeist, kehr bei uns ein! Schaff Gehör den Kassandrastimmen jener verantwortungsbewußten Wissenschaftler und Forscher, die vor der drohenden Menschheitsvernichtung durch den Menschen selbst warnen! Schaff ihnen Gehör, wie du einst dem Propheten Jonas bei König und Volk bei hoch und nieder Gehör verschafft hast, als or im göttlichen Auftrag durch die Straßen der Weltstadt Ninive wandernd, weissagte: Noch 40 Tage und die Stadt Ninive wird untergehen..„ sodaß sie Buße taten, sich von ihrem Lastertreiben abkehrten und so Gottes Erbarmen sich erwirkten.

Jedoch mehr noch als dem Schöpfergeist der sichtbaren Welt des Universums gebührt dem Schöpfergeist der unsichtbaren Welt der Gnade heute am Pfingstfest unsere dankbare Huldigung.

Die Epistel und das Festevangelium versetzen uns m den Abendmahlssaal in Jerusalem. Welch einzigartige weihevolle Stätte war er geworden durch die Hohepriesterliche Opferfeier dos Herrn mit seinen Aposteln vor seinem Leiden und Sterben, durch

die wiederholten Erscheinungen des leiblich auferstandenen Heilandes, durch seinen letzten Abschied von seinen Aposteln uni Jüngern, seiner Kutter und den frommen Frauen am Tage seiner Himmelfahrt. Hier sollten die Seinen, die Er liebte, mit der Kraft von oben, mit den Gnadengaben ausgerüstet werden für ihre Weltmission....

In Sturmesbrausen und Feuerzungen kam der Geist Gottes am Pfingstmorgen auf sie herab, als sie einmütig im Gebete versammelt waren. Im Sturmesangriff seiner Gnadenkraft eroberte und wandelte der Geist Gottes die Herzen von 3000 Menschen, die aus allen Nationen und Zonen zusammengeströmt, Zeugen der Pfingspredigt das hl.Petrus und des Pfingssprachenwunders waren. Von der jungen Christengemeinde in Jerusalem aus wurde das Leuchtfeuer der vom göttlichen Geiste durchglühten Wahrheit und Gnade in ungezählten Fackeln hinausgetragen indie Länder und Städte und Dörfer durch alle Jahrhunderte bis heute.... Keine noch so satanischen Mächte bis herein in die Gegenwart, vermochten diesesgöttliche Leuchtfeuer auszulöschen, keine Feinde von innen und von außen, keine Gewalthaber auf Thronen und keine falschen Propheten in Schafskleidern auf Lehrstühlen und Kanzeln, keine atheistische Propaganda in Presse und auf dem Büchermarkt und durch den Äther konnten und können den Geistesschatz göttlicher Wahrheit und Gnade denen entreißen, die zuerst das Reich Gottes suchen und seine Gerechtigkeit. Der Geist Gottes weht, wo er will, auch wenn der widergöttliche Geist dies su verhindern sucht..... Für den Geist Gottes gibt es keine Mauer, keine Grenzen außer dem bösen Willen, der Verblendung und Verstocktheit des Menschenherzens. Der Heiland nennt sie die Sünde gegen der Hl. Geist, die weder in diesem Leben noch im anderen vergeben wird.

An uns liegt es,die Wahrheit und Gnade des göttlichen Geistes zu schätzen, sie zu behüten, um ihre Mehrung uns su bemühen und um den Geist der Weisheit des Verstandes des Rates der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit und Gottesfurcht zu beten um von diesem Geiste erfüllt Rechenschaft ablegen zu können über die Hoffnung, die uns beseelt. Und das ist jene Hoffnung, über die der hl» Paulus schreibt: Jetzt sehen wir Gott wie im Spiegel, rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht! Amen»

VERWIRRUNG

von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

Verwirrung entsteht, wo Ordnung abgeht. Wo Gesetze nicht mehr gehandhabt werden, da entsteht Gesetzeslosigkeit, d.h. Gewalt und Anarchie. Sie ist böse, von der Hölle erfunden und genährt (Der Satan ist der Mann der Gesetzeslosigkeit). Verwirrung entsteht, wie die Tatsachen uns belehren, auch unter Guten. Die Schuldigen sind in den leitenden Kreisen zu suchen, Kreise, die sich vom Bösen leiten lassen. Es sind Männer, die ihre Pflicht vernachlässigen, bewußt oder unbewußt das Work der Zerstörung vollbringen; Papst und Hierarchen.

Es ist hier nicht von jener Verwirrung die Rede, welche ganz allgemein in der Kirche unter Hierarchen und Laien herrscht. Es geht um jene, welche die guten Priester merklich oder unmerklich entzweit. [illegible] guten und treu gebliebenen Priester mögen sich durch diese Zeilen nicht beleidigt fühlen. Es handelt sich lediglеich darum, eine recht betrübliche und traurige Feststellung zu machen.

Als die sogenannte liturgische Erneuerung anhob, d.h. Veränderungen eingeführt wurden, die bei manchen schon von Anfang an schockierend wirkten, da wurde vorgegeben und von manchen auch geglaubt, es handle sich um ein berechtigtes Entgegenkommen gegenüber Wünschen liturgischer Kreise- um Veränderungen im Dienste besseren Verständnisses, um seelische Belebungsmittel. Die Priester nahmen solche Veränderungen entgegen, die einen mit Genugtuung, die anderen mit Widerstreben und Bedenken.

Unter die letzteren gehören die Priester mit geübtem Innenleben und mit theologischer Bildung. Es schreibt der englische Jesuitenpater Paul Crane in seinem "Christian Order": "Wie so viele andere es taten, so darf ich wohl annehmen, habe auch ich die ersten Änderungen in der Alten Messe ziemlich gedankenlos angenommen« Einige davon billigte ich sogar, wie etwa die Übersetzungen von Epistel und Evangelium ins Englische... doch andere, wie die Abschaffung des letzten Evangeliums, der Kniebeugung beim Credo und der leonischen Gebete nach der hl. Messe mißfielen mir von Anfang an, vor allem, weil ich keinen Grund dafür sah..." So erging es uns, so erging es manchem unserer Priester. Unser inneres Widerstreben war erwacht, der Sensus catholicus begann sich zu regen,..

Heute, angesichts des völligen liturgischen Zusammenbruches, müssen wir uns davon Rechenschaft geben, daß Volk und Priester von Anfang an über Sinn und Ziel der sogenannten Erneuerung getäuscht worden sind. Es ging darum, ganz sachte und planmäßig Volk und Priester an den Umsturz zu gewöhnen, und zwar durch stufenweise angebrachte Veränderungen, wie Gift, das ebenso tropfenweise eingetröpfelt wird. Die wenigen guten Priester, welche sich weigerten, den letzten Schritt der Revolution zu tun, wissen es nur allzugut, daß die anfänglichen Veränderungen bloß dem Ziele dienten, den großen Umsturz möglichst anstandslos vollziehen zu können. Sie haben es erst in letzter Stunde bemerkt.

Nachdem nun einmal diese Tatsache unsern Priestern zum Bewußtsein gekommen ist, möchte man meinen, sie sollten der Logik entsprechend, die gesamte Veränderung abweisen, rückgängig machen und zur alten Liturgie, und zwar ohne jegliche Abstriche, zurückkehren, so wie sie unter den Vorgängern von Johannes XXIII. allgemein Geltung hatte. Warum finden diese unsere guten Priester den korrekten Weg zurück nicht mehr? Warum verharren sie in der Verwirrung? Ein Rätsel seelischen oder charakterlichen Verhaltens? Sieh einmal unsere guten Priester an (d.h. solche, die nicht dem Novus Ordo verfallen sind)"! Wie wenige unter ihnen finden den mutigen Weg zurück. Die große Zahl verharrt innerhalb der Skala hundertfacher Varianten. Das nennt man einen Skandal, ein äußerst düsteres Chaos. Du wirst kaum zwei unter den guten Priestern (immer sind jene verstanden, die nicht dem Neuen Ordo verfallen sind) finden, die in der Liturgie völlig einig wären. Will man nicht als allzu konservativ gelten? Achselträgerei? Man kann wohl entgegenhalten, man solle sich mit der Tatsache zufrieden geben, daß sie den Neuen Ordo nicht angenommen haben. Sicher, wir sind glücklich darüber. Aber warum das fatale Schillern in allen Farben? Warum nicht einfach Rückkehr zur hl. kirchlichen, römischen und ewig gültigen Liturgie? Warum Akte unterlassen oder vollziehen, welche häretischen Aspirationen Vorschub leisten? Von der häßlichen Verdeutschung im Meßopfer wollen wir nicht reden, es möchte einem darob übel werden. Unsere Vorstellungen richten sich vor allem an jene Seelsorger, "die nichts zu verlieren haben", an die Ausgestoßenen, die sich zum Teil in ihre Bauten verkriechen.

Betrübliche Verwirrung herrscht ebensosehr in bezug auf den Heiligen- und Festkalender. Immer und immer wieder die häßlichen Konzessionen! Merkt man denn noch nicht, daß solche kalendarische Veränderungen und Verstümmelungen keinem andern Ziele dienen, als Unsicherheit zu verbreiten, gewisse Feste und Heilige in Vergessenheit geraten zu lassen, kurz die kirchliche Tradition zu vernichten! Wer glaubt, durch ein bißchen Nachgeben das Wesentliche retten zu können, der begeht eine Mißrechnung und läuft Gefahr, mit dem Strome mitgerissen zu werden. Um das sich regende Gewissen etwas zu beruhigen, geben sich manche Priester "mystischen Gedanken und Erwägungen" hin, glauben "mystisch erleuchteten Personen" mehr noch als dem Evangelium«, Wie oft handelt es sich um bloße subjektive Haluzinationen! Man glaubt an Lokutionen, wenn es sich um bloße kräftige Einbildungen handelt. Der Teufel versteht es recht gut, sich auch solcher Personen zu bedienen, um Unsicherheit zu fördern und Verwirrung zu stiften.

Sehen wir uns ein bißchen in der Verwirrung um, wie sie in der Liturgie guter Priester herrscht. Daß die Herren ohne Birett auf dem Kopfe zum Altare schreiten, mag entschuldigt werden. Wie mancher sonst schon belasteter Kopf möchte noch mehr beschwort werden. Doch machen wir uns an die bedeutungsvollen Varianten heran:

Zum Staffelgebet, Was hat dir denn der Psalm "Judica" zuleide getan? Aus irgend einem Grunde magst oder willst du ihn nicht mehr. Und doch ist es ein nur kurzes aber erhabenes Gebet. Wieso haben unsere Heiligen einen solchen "unnützen" Psalm gebetet? Vor wem aber hast Du Angst? Es ist doch ein Psalm der Demut und des Vertrauens. Ps, 42 stellt mit Ps. 41 "einen ergreifenden Hochgesang zehrender Sehnsucht eines Diasporagläubigen nach Gott und seiner hl. Gemeinschaft dar... Den Priester soll die Sehnsucht nach den vollen Früchten des Altares erfüllen" (Eisenhofer I,75).

Hören wir, was Luce Quenette in den "Lettres de la Pêrau diaires" 53|12f. hierüber sagt: "... Eines Tages fand ich den Mut dazu, einen sicheren und bewundernswerten Priester zu fragen, warum er denn die Messe gekürzt habe, für welche er doch gerne sein Leben hingeben würde, diesen Anfang des Vertrauens und diese göttliche Offenbarung am Schluße"(letzt. Ev.). Der Priester dachte eine Weile nach und sagte mir: "Ich glaube, ich habe es (Judica und letzt. Evangelium) aufgegeben, weil ich, wenn ich zuweilen in Pfarrkirchen zelebrieren durfte, ich "ihnen" zeigen wollte, daß ich nicht fanatisch an Nebensächlichem hänge" - "Und welche Anerkennung hat man euch deswegen erwiesen?" Keine, wohlverstanden. So glaube ich, daß er sich plötzlich dieser ewigen Schönheit bewußt wurde, aktuell wie noch nie in der Furcht und in der Liebe, am furchtbaren Altare.... Und an jenem Tage stellte er diesen wunderbaren Eingang wieder her, ebenso wie zum Schluße diesen Abschied in Anbetung..." Ich erinnere mich an jenen Friester, den bei einer Beerdigung ihm feindlich gesinnte Priester der Diözese zwingen wollten, die gekürzte Messe zu lesen. Er erklärte mir später: "Einen Augenblick hatte ich Angst, soweit daß ich versucht war, einiges zu unterdrücken, französisch zu zelebrieren, alles zu verlassen- und dann bekam ich ein Licht: Heine Seele, willst du Verrat treiben, quare tristis es, quare conturbar me? Was bringt dir das Zugeständnis ein? Einen verachtungswürdigen Frieden, und deine Selbstverachtung! Also dann begann ich voll Stärke: Judica me Deus... Alle Furcht war verschwunden und kam nie mehr wieder". "Spera in Deo, quoniam adhuc confitebor illi..." Und diese bedingungslose Messe verließ die Pfarrei nicht mehr. Glaubst du wirklich, solcher feigen Zugeständnisse wegen werdest du der Lästerung und Verfolgung entgehen? Bewahre ein gutes Gewissen!

Wie herrlich und einmalig wirken die lateinisch gesungenen Epistel und Evangelium! Warum darauf verzichten? Kann man nicht hernach noch die deutsche Übersetzung geben? Ein unersetzlicher Verlust. Und du gibst das alles so leichten Herzens preis, gewöhnst dich gar daran! Und erst das demütige Niederknien beim "Incarnatus" im Credo! Ein Akt der Anbetung. Man begnügt sich mit einer Verbeugung; damit soll sich auch der Allmächtige begnügen! In die Knie mit dir, du schwaches einfältiges Wesen! Das Volk kniet nieder und ärgert sich ob des Verhaltens des Priesters. Auch du, guter und getreuer Priester wirst ob solchen Verhaltens Rechenschaft ablegen müssen» Eisenhofer I,125: "...wird mit den Worten "Et incarnatus est" des Geheimnisses der Menschwerdung gedacht, so beugt der Priester anbetend seine Knie..." Wenn du mir beweisen kannst, daß durch die Unterlassung dieses in die Kniefallens der Anbetung Gottes und deinem Seelenheil besser gedient ist, dann unterlasse eben, was du nicht zu tun vermagst... Aufschlußreich ist das Verhalten jenes mit doppeltem Dr. versehenen Würdenträgers, der im "Status Cleri" auf mehreren Seiten anzutreffen ist, und der an einem Sonntag in einer Züricher Kirche das tridentinische Amt zelebrierte: Das Credo sang er mit dem Volke, diesem zugewandt am Pulte. Währenddem das Volk beim "Incarnatus..." niederkniete, begnügte sich der gelehrte Herr mit einer verschämten und leichten Verbeugung dem Volke zu. Prosit zu solchem Bekenntnis!

Als noch schlimmer, wenn man so überhaupt reden kann, ist die Tatsache zu bewerten, daß so viele "gute" Priester in der Wandlung vor der Elevatio die Kniebeugung unterlassen. Warum und wozu? Um Gott mehr Ehre zu erweisen? Weil es einen überflüssigen Akt darstellt? Eine unnötige Vervielfältigung? Eisenhofer I, S.183: "Fie einst Petrus im Gefühle seiner Unwürdigkeit nach dem wunderbaren Fischzug vor dem Herrn auf die Knie niederfiel, so beugt auch der Priester sein Knie, nachdem durch das Aussprechen der Konsekrationsworte Christus unter den eucharistischen Gestalten gegenwärtig geworden ist, erhebt dann Hostie und Kelch, mit ehrfurchtsvollem Blick sie begleitend, und zeigt sie dem Volke zur Anbetung". Mein guter Priester: Mit der Unterlassung dieser Kniebeugung leistest du häretischen Anschauungen Vorschub.

Magst wollen oder nicht. Die Unterlassung der Kniebeuge gehort in den Zusammenhang der haretischen Liturgiereform. Das 'Cottesvolk" soll mithelfen, die Gegenwart Christi zu realisieren. Erst durch die Zustimmung dieses Volkes wird Christus gegenwartig, und erst hernach erfolgt logischerweise die Kniebeuge» Beweise doch deinen Teil an Demut, kehre zuruck. Und wenn das Volk etwas merkt? Du dich schamen mußt? Was tut dies zur Sache? Das ''Pater Noster" betet der Priester fur sich und im Namen des Volkes. Die letzte Bitte wird von diesem gesprochen oder gesungen. Wie viel Eitelkeit und Sinnlichkeit mengt sich nicht mit dem "Gesange" des Volkes. Alles fur die Gemeinschaft.

In das Kapitel der betonten Gemeinschaft gehort die Tatsache, daß vor der Kommunion der "Glaubigen das Confiteor und die Absolution wegfallen» Es gibt Priester, die es beibehalten. Diese wissen recht gut, welche Hintergedanken dieser Neuerung zugrunde liegen. Warum bei der Kommunion das "Corpus Christi". das Amen das hierauf folgen sollte, wirkt storend. Die Grunde, die zu solcher Änderung gefuhrt haben, wirken nicht mehr glaubhaft. Denke doch ein bißchen inden Zusammenhangen! Dann die Vertauschung von Segen und Ite Lissa est! Ganz Entgegen der Vorschrift von Pius V. Erst ihr guten Priester, seid auf den Sprung gekommen» Wahrend Jahrhunderten handelte man doch wohl gedankenlos.

Uber das Letzte Evangelium ist bereits gesprochen worden» Auf diesem Gebete liegt ein gewaltiger Segen, aus ihm entstromt unendliche Kraft. Wie kannst du auch so leicht darauf verzichten.

Dann die Gebete von fapst Leo XIII. Wohl uberflussig? Gehoren nicht zur hl, Messe» Also weg damit« Du weißt genau, daß sie gebetet werden sollen, um Rufland von. Europa abzuwenden. Mit jeder Unterlassung dieser Gebete raumst du ein Hindernis fur das Kommen der Russen aus dem Wege. Machst du dir nichts daraus? Oder fehlt es an Uberzeugung und Glauben? Oder willst du mit deiner Ruckkehr zuwarten, bis es zu spat ist?

Siehst, wie viele Varianten unsern guten Priestern zur Verfugung stehen? Ein Skandal vor dem Volke: Es bleibt euch kein anderer Weg fur eure Ruhe offen als: Kompromisslose Ruckkehr zur unverfalschten und unveranderten Messe Pius' V» Ihr konnt es» Es bedarf bloß der Einsicht, guten Willens und einer kleinen Dosis Demut!

Aus; Michel Marie: LE SCHISME DES EUNUQUES

(Das Schisma der Eunuchen)

ubersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

S. 190, aus einen Brief an den Papst: Ich habe den Glauben von meiner Mutter, jenen der Kirche, Meine theologischen Studien haben mich in diesem uberlieferten Glauben bestarkt. Eure personliche Messe anzunehmen, im Widerspruch zu meiner Vergangenheit und jener der hl. Kirchenvater und der hl. Papste, die bis heute die kanonische hl. Liturgie bewahrt habe, bedeutete fur mich den Bruch mit zweitausendjahriger Weisheit des Hl. Geistes. Er fallt nicht plotzlich vom Himmel, un sich endlich einer anderen Religion anzupassen... Vgl. Daniel VIII. 10-12.

S. 194: Der Papst beschuldigt Satan "durch einen Spalt in die Kirche Gottes eingedrungen zu sein.' Aber er beschuldigt nicht das Konzil, in welchem er selber feierlich Satan und seiner Kirche mit seiner Menschenreligion durch offene Fenster Eingang verschafft hat (Die Eroffnungsrede von Joh. XXIII. war in Wirklichkeit geheim von Montini gezeichnet). *Den* Beweis liefert er in seiner Botschaft vom 8.12.1971, in der Paul VI. so weit geht, dem Menschen einen wirklichen Kult zu erweisen. Dazu Jeremias 17.5: "Verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf den Menschen setzt" ...

S. 195: Der Teufel besitzt eine zweite Residenz. Der Papst hat die Exkommunikation gegen die Freimaurerei aufgehoben. Will er damit selber rein waschen? Man findet dafür kaum eine andere Erklärung. Er will uns davon überzeugen, daß der Teufel bloß ein unschädliches Räuchlein hervorbringen kann. So beeilte er sich seiner Logik entsprechend den Exorzismus bei der Taufe aufzuheben. Ein bißchen Kehlkopfkitzel schadet nichts. In Summa, Paul VI. der sagt, er glaube an die Erbsünde, beruhigt uns in bezug auf diesen guten kleinen Teufel, der sich uns gegenüber nur einen kleinen Spaß erlaubt hat. Wozu also Exorzismus wegen solcher Bagatelle. Wenn der Papst ruhig seufzt, ohne sich zu beklagen; "Ich weiß nicht, ob man nicht besser die Soutane bewahrt hätte... Ich weiß nicht, ob man gut daran getan hat, den Taufexorzismus aufzuheben..." dann ist folgendes festzustellen:

1. Daß er in bezug auf diese äußerst betrüblichen Tatsachen sehr gut Bescheid weiß. -
2. Daß er solches erlaubt, dabei aber dergleichen tut, als ob er selbst nicht einmal wisse, ob man es mißbilligen solle. In diesem Manne steckt Tartuffe aufs innigste vereinigt mit dem Bösen. -
Er erlaubt solche Dinge nicht bloß. Er ist es, der es gewollt hat. Der Heuchler ist auch ein Leopard, ein Seelenschlächter, Er arbeitet zum Vorteile in der Schlächterei, aber auf wessen Rechnung?

S. 196: Die Bischöfe besuchen die satanischen Zeremonien in den Freimaurerlogen, Es stimmt, daß der Papst in Person sich verneigt hat vor dem Altare des Belial an der Uno, Schlupfwinkel der Freimaurer. Fatima präzisiert, was der Papst nicht sagt: "Satan wird es gelingen, bis zum höchsten Gipfel der Kirche vorzudringen" Dort müßte man die Löcher stopfen, die für Satan weit geöffneten Fenster... Sie haben die Kirche an den Arterien angezapft. Das ausströmende Blut wird sie nicht bekehren. Sie ziehen es vor, sich zu erhängen, als Unsere Liebe Frau um Verzeihung zu bitten. Jene, die den Papst verteidigen sollen, jene mit ihrem "guten Geiste", der aber gefälscht und deformiert ist, opfern einfach die Kirche dem Papste, da doch der Papst geopfert werden soll der Kirche, die ihn beschuldigt vor dem göttlichen Gerichte. Er ist es, der Seinen Meister verkauft hat, indem er die Eucharistie den Heiden auslieferte, den Häretikern, den Schismatikern, den üblen Dieben aus der Hölle und seinen neuen Henkern des 20, Jahrhunderts,

Wenn ihr dem Teufel einen Besuch abstatten wollet, dann suchet ihn in seinem Ferienaufenthalt in Rom.

Ein anderer Papst wird den Teufel Roms besiegen. "Der vertriebene Greis wird zurückkehren", sagt die Schrift, Man hat die über 80jährigen Kardinäle vertrieben. Wir werden gerade einen Papst von 3ü Jahren haben... Pius IX. hat sich "bekehrt". Warum kann es Paul VI. nicht auch? Er wird es nicht tun. Er wird dergleichen tun stärker zu sprechen. Alles würde der Wind entführen. Es wird zu spät sein. So sagt Katharina Emmerich,„..

BUNDESBLUT UND BUNDESOPFER

(Wurzel, Stamm und Krone - XIX.)

von Dr.theol. Otto Katzer

B u n d , besonders im Alten Testament, ist keine Abmachung zwischen zwei g l e i c h b e r e c h t i g t e n Parteien, welche sich zu gegenseitiger Treue verpflichten. Dazu ist der Abstand Schöpfer-Geschöpf unüberbrückbar groß. Bund, hebräisch "berith", ist und bleibt unbeschadet der Doppelseitigkeit, hauptsächlich als ein gegebenes göttliches Gesetz. Der Mensch, "Israel" verpflichtet sich zum Gehorsam (was er ohnehin von Natur aus tun muß) gegen den Willen Gottes, und Gott gibt ihm

seine Gnadenverheißung, bzw. bedroht es im Palle des Ungehorsams mit Unheil, (1). Nach dem Bruch des Ur-Bundes tritt das Moment der Gnade immer deutlicher hervor, nicht weniger aber auch der Gegenstand der Verpflichtungen von Seiten des Menschen.

Der Ur-Bund lautete:

"Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, nur vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen! Denn sobald du davon ißt, bist du dem Tode verfallen." (Gen. 2,17). Das heißt mit anderen Worten:

"ICH gebe dir M I C H,
gib MIR d i c h !

Wenn du essen wirst,
mußt du sterben! "

Doch "die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte. Sie sagte zur Frau..... "Keineswegs werdet ihr sterben, vielmehr weiß Gott, daß euch die Augen aufgehen werden, sobald ihr davon eßt, und daß ihr wie Gott werdet, indem ihr erkennt, was gut und böse ist."

Jetzt erst sah die Frau, wie köstlich die Früchte des Baumes munden müßten, welch lieblichen Anblick sie darboten, wie begehrenswert die Früchte des Baumes seien, um durch sie weise zu werden. So nahm sie von seinen Früchten und aß. Auch ihrem Manne, der bei ihr war, gab sie davon, und auch er aß. Da gingen beiden die Augen auf, und sie bemerkten, daß sie nackt waren." (Gen. 3,1-7).

Durch diesen ersten Bundesbruch, die Ursünde, verlor der Mensch nicht nur Gott, sondern sich selbst, sein "Ich", welches der Hölle verfiel. Er sollte zeigen, daß er Gott über alles liebe, liebte aber über alles sein eigenes "Ich". Er gab dem Vergänglichen, Zeitlichen den Vorrang vor dem Unvergänglichen, Ewigen, wie dem leider auch heute meistens ist. Ja er schloß und schließt sogar wie Faust ein Bündnis mit den Mächten der Finsternis:

"Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Denn will ich gern zugrunde gehn!" (2)

Und er sagte, wie er auch immer noch sagt: "Verweile doch? Du bist so schön!

Der Mensch wurde zur Aufruhr v e r s u c h t , direkt bei Eva von Satan, indirekt von ihm bei Adam, durch die, die er liebte. Aus diesem Grunde konnte die unendliche Barmherzigkeit Gottes eingreifen, was bei der spontanen Aufruhr eines Teiles der Engel, ob der ebenso unendlichen Gerechtigkeit Gottes nicht möglich war.

Der Mensch bereute seine Tat; er wurde nicht auf ewig verflucht wie sein Verführer, wie hart ihn auch die Strafe treffen mußte. Und in der Finsternis seiner Ausgestoßenheit aus dem Paradies leuchtete hell der Stern der Hoffnung auf, in DER ihm wenn auch UNBEKANNTEN und IHREM KINDi

Nicht ewig sollte die Knechtschaft an den Teufel dauern, das hörten die ersten Menschen im Urteil Gottes über ihn: "Und Feindschaft setze ich zwischen dir und dem Weibe und zwischen deiner Nachkommenschaft und ihrer Nachkommenschaft. Sie (durch die Nachkommenschaft) wird dir den Kopf zermalmen, und du wirst ihr die Ferse verletzen." (Gen. 3,15)).

Immer und immer wieder versuchte der Mensch Gott durch Opfer zu besänftigen, doch diese konnten nur stellvertretende sein, da er den einzig wahrlich gottgefälligen Opfergegenstand nichtmehr besaß, sich selbst, sein eigenes "Ich", daß er, wenn auch nur für einen Augenblick, über alles geliebt hatte. Diese Opfer waren aber nicht wertlos (3), da sie als Angeld der in Zukunft durch das Opfer des Kreuzes von Christus verdienten Rechtfertigungsgnade, die gratia medicinalis d.i. heilende, er-

Immer heller leuchtete diese noch unbekannte Stella Maris, der Meeresstern der Hoffnung! Es folgte ein Bund mit Noe. Bei den alten Sumerern nahm der Regenbogen des Friedens bereits ganz konkrete Züge, wie wir schon einmal angegeben haben:

"1. Das Erlöserkind wird von der Madonna geheimnisvoll geboren.
2. Sein Kommen wird durch kosmische Zeichen jubilierende Prophetien erläutert.
3. In der Kindheit des Heilands spiegelt sich das kommende Heilbringer-Geschick. Das Kind wird verfolgt und geborgen.
4. Im Mysterienalter steigt der Heilbringer hervor, durch kosmische Weisheit sich kundgebend.
5. Der Heiland kämpft wider die antipolarische Macht und siegt oder leidet und stirbt (fährt in die Unterwelt).
6. Der Siegende oder Leidende und Auferstehende feiert seinen Triumph; er erhält die Leitung der neuen Welt im neuen Äon; er empfängt den "neuen Namen"; er feiert himmlische Hochzeit." (4)

Das alles war auch unserem Stammvater Abraham gut bekannt, denn der Erlöser sollte aus seinem Stamme kommen. "Eines Tages sprach der Herr zu Abrahams "Zieh fort aus deinem Lande und von deiner Verwandschaft und vom Hause deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde! Denn ich will dich zu einem großen Volke werden lassen, dich segnen und deinen Namen berühmt machen. Segen sollst du verbreiten. Ich will segnen, die dich segnen, und will verfluchen, die dir fluchen! In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!" (Gen. 12,1-3).

Er sollte eine Elite-Menschengruppe schaffen, welche Trägerin der göttlichen Verheißungen sein sollte. Seine Familie sollte ihr Rückgrat bilden, und aus ihr der versprochene Erlöser entstammen.

Die Aufgabe dieser Gruppe war dieselbe wie die der Kirche, denn sie, das spätere Volk-Gottes: Israel, war die Kirche des Alten Testamentes, wie die Kirche das Israel des Neuen Testamentes ist. Diese hatte:

1. den Glauben an einen, wahren Gott innerhalb einer immer mehr der Vielgötterei verfallenen Menschheit aufrechtzuerhalten,
2. nach diesem Glauben in einer sittenlosen Umwelt zu leben,
3. sich und die Welt auf das Kommen des Erlösers vorzubereiten.

Auch mit Abraham erneuerte der Herr seinen Bund. Die Beschneidung war zum Bundeszeichen. Doch selbst Abrahams, wenn auch auf Gottes Geheiß nicht an seinem Sohne vollendetes Opfer konnte das vom Menschen im Paradies verweigerte Opfer nicht ersetzen. Wie sehr ihm sein Sohn Isaak die Bürgschaft der Verheißung verkörperte, war sie dennoch nicht von solcher Bedeutung, daß sie sein "Ich", welches bei der Erbsünde verlorengegangen war, ersetzen könnte. Wohl war das blutige Opfer das höchste Opfer, denn das Blut wurde als Sitz der Seele betrachtet, ja sogar selbst "Seele" genannt, Doch diese war der Hölle verfallen. Der Mensch schuldete dem Herrn sein Leben. Wie konnte da der Bund im vollen Sinne zustande kommen, der lautete:

"Gib MIR dich,
ICH gebe dir MICH!"

wenn der Mensch sein "Ich" verspielt hatte und kein Anschein noch sichtbar war von DEM, DER sein "ICH" eignete? Die Sehnsucht nach IHM glich einer brennenden Fackel, die von Abraham an Isaak und von ihm an Jakob weitergegeben wurde, ein halbes Jahrtausend in Ägypten verschwunden war, um umso mächtiger in der Hand des Moses neu aufzuleuchten.

Bei Blitz und Donner wird der mit Abraham geschlossene Bund präzisiert und nachher das Volk auf das Bundesbuch, Ex. 20,24 - 23,19, verpflichtet. "Moses zeichnete nun alle Gebote des Herrn auf. Früh am andern Morgen errichtete er einen Altar am Fuße des Berges und zwölf Denksteine nach der Zahl der zwölf israelitischen Stämme, Junge israelitische Männer beauftragte er, dem Herrn Brandopfer darzubringen und

junge Rinder zum Friedopfer zu schlachten. Moses nahm die Hälfte des Blutes und goß es in Opferschalen. Die andere Hälfte des Blutes sprengte er an den Altar. Dann griff er zum Bundesbuch und las dem Volke laut vor, worauf dieses gelobte: "Alles, was der Herr geboten hat, wollen wir willig tun und erfüllen!" Moses nahm nun das Blut, besprengte damit das Volk und sagte: "Dies ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen hat auf Grund all dieser Gebote." Hierauf stiegen Moses, Aaron, Nadab, Abiu und siebzig israelitische Älteste auf den Berg. Dort schauten sie den Gott Israels und unter seinen Füßen ein Gebilde, das Saphierplatten glich und einen hellen Glanz ausstrahlte wie der Himmel. Er streckte aber seine Hand nicht gegen die Auserwählten der Israeliten aus. Sie durften vielmehr Gott schauen. Hierauf nahmen sie an Opfermahl und Opfertrunk teil." (Ex. 24,4-11).

Die ganze Geschichte Israels ist aber zur Geschichte des Bundesbruches geworden, bis er im Gottesmord seinen Höhepunkt erreicht hatte. Der Bund schloß mit den Worten: "Kenn ihr nun treulich auf mein Kort hört und meinen Bund haltet, so sollt ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein -- denn mir gehört die ganze Erde, — und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein." (Ex. 19,5-6).

"Ich habe euch, spricht Gott, von den Nationen abgesondert, daß ihr mir angehört!" (Num. 23,9). Dasselbe gilt auch für die Kirche, dem Israel des Neuen Testamentes, wie wir aus dem Brief an Diognet herauslesen können: Wenn auch die Christen weder durch Länder, noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen unterschieden sind, keine besonderen Städte bewohnen noch eine eigene Sprache besitzen, dennoch unterscheiden sie sich scharf von den Anderen in ihrer Einstellung. Sis haben mit den Übrigen alles gemein, wie Bürger, erleiden jedoch alles wie Fremdlinge. Jedes fremde Land int ihr Vaterland, und jedes Vaterland ist ihnen Fremde...... Sie sind im Fleische, loben aber nicht nach den Gelüsten des Fleisches. Sie leben auf der Erde, sind aber Bürger des Himmels. Sie halten sich an die gegebenen Gesetze, übertreffen dieselben jedoch durch ihren Lebenswandel. Sie lieben alle und werden von allen verfolgt...... sie sind arm und machen viele reich, sie entbehren aller Dinge, und haben alles in Überfluß...... Um mich kurz zu fassen, die Christen sind auf Erden, was die Seele im Körper ist. Die Seele ist durch alle Glieder des Leibes zerstreut, und die Christen in alle Städte der Welt verteilt. Die Seele wohnt zwar im Leibe, aber sie ist nicht rus dem Leite; so wohnen die Christen auf der Erde, abor sind nicht von der Erde...... Dic Seele int zwar im Körper eingeschlossen, aber sie erhält denselben. Die Christen werden ir. der Welt wie in einem Gefängnisse bewacht, aber sie erhalten die Welt....." (5).

Nur eines fordert der Herr: Bundestreue und Gottvertrauen. Doch ist die Geschichte Israels, wie wir bereits bemerkt haben, Geschichte eines sich wiederholenden Bundesbruches. Leider müssen wir das auch von den Kirdern des Neuen Testamentes sagen. Auch sie haben die HERRLICHKEIT DES HERRN im allerheiligsten ALTARSAKRAMENT für einen Philosophen- oder Theologengott vertauscht, wie einst Israel die Glorie des Herrn für das goldene Kalb.

Wenn wir die geographische Lage Israels betrachten, dann wird es uns allerdings klar, daß dieses Vertrauen wirklich ein großes sein mußte» Israel war ja nur ein kleines Samenkörnlein zwischen zwei Mühlsteinen: Im Norden Assyrien-Babylonien, im Süden Ägypten - Äthiopien. So war es ganz natürlich, wenn die Angst auftauchte, von ihnen zermalmt zu werden.

Es war aber nicht der Prophet Isaias, der zuerst das Volk tröstete: "Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob!" (41, 14), bereits Moses vergewisserte es: "Wenn du dem Herrn, deinem Gotte, getreulich gehorchst und alle sine Gebote, die ich dir heute gebe, beobachtest, so wird dich der Herr, dein Gott, über alle Völker der Erde erheben. Alle die folgenden Segnungen werden über dich kommen, und bei dir eintreffen, wenn du dem Herrn, deinem Gott, gehorchst..... Der Herr wird deine Feinde, die sich gegen dich erheben, vor dir niederstrecken... ».«." USVJ., worauf die einzelnen Segnungen näher beschrieben werden.

"Wenn du aber den Herrn, deinem Gotte nicht gehorchst und all seine Gebote und Satzungen, die ich dir heute gebe, nicht gewissenhaft befolgst, so werden alle folgenden Flüche über dich kommen und dich treffen...... Der Herr wird dich vor deinen Feinden niederstrecken......" usw. Es empfiehlt sich, den ganzen Katalog der Flüche durchzulesen, und ganz besonders den letzten zu bedenken; "Dann wird der Herr dich auf Schiffen nach Ägypten zurückbringen..... (was natürlich nicht geographisch zu nehmen ist) dort müßt ihr euch euren Feinden als Sklaven und Sklavinnen zum Verkauf anbieten lassen. Doch niemand mag euch kaufen!" (Deut. 28).

Das "Schema": "Höre, Israel! Der Herr ist unser Gott, der Herr allein. So liebe denn den Herrn, deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und all deiner Kraft! Diese Gebote, die ich dir heute gebe, seien dir ins Herz geschrieben! Schärfe sie deinen Kindern ein! Rede von ihnen, ob du zu Hause weilst oder auf Reisen bist, ob du dich niederlegst oder aufstehst: Binde sie dir als Denkzeichen auf deine Hand! Trage sie als Merkzeichen auf der Stirne, und schreibe sie auf die Türpfosten deines Hauses und auf deine Tore! (Deut, 6,4-9) t hat auch heute seine Bedeutung nicht verloren, ebensowenig wie wir bereitwillig das Joch der Gebote Gottes auf uns nehmen müssen (Deut 11,13-21). Dann, aber auch nur dann brauchen wir uns vor Ägypten (natürlich im übertragenen Sinne) nicht zu fürchten."(Num. 15,37-41).

Jedoch umsonst waren alle Warnungen verklungen, "Wo war ein Prophet, den eure Väter nicht verfolgt hätten", (Apg.7,52) wirft der hl, Stephanus dem Hohen Rate vor. Umsonst warnte Isaias das nördliche Reich Israel, es folgte nicht und ging 722 durch die Assyrier gänzlich zugrunde. Umsonst warnte Jeremias das südliche Reich Juda,auch dieses folgte nicht und ging 586 zugrunde. Verlassen von Ägypten, den Babyloniern ausgeliefert erinnert es sich zuletzt an den Herrn, um jedoch durch den Propheten Seine Worte zu hören;

"Hat dir das nicht angetan den Abfall vom Herrn, deinem Gott?
Was soll jetzt dein Laufen nach Ägypten um Schichorwasser zu trinken, und was dein Laufen nach Assur, um Euphratwasser zu trinken?
Deine Bosheit züchtigt dich, und dein Abfall straft dich»
Hab Verstand und sieh, wie bitterböse es ist,
daß du Gott, deinen Herrn verließest,
und keine Furcht vor mit besaßest —r Spruch des Herrn der Heerscharen.

Von jeher hast du ja dein Joch zerbrochen, deine Stricke zerrissen,
indem du sprachst: ich mag nicht Knecht sein.
Vielmehr auf jeden hohen Hügel und unter jedem grünen Baum
legtest du dich hin als Dirne,
Ich hatte dich doch gepflanzt als edle Rebe - nur echte Reiser?
Wie hast du dich doch zum Unkraut gewandelt, zur welschen Rebe!
Fürwahr, wüschest du dich auch mit Natron
und nehmest noch so viel Lauge,
schmutzig bliebe deine Schuld in meinen Augen. — Spruch des Herrn.
(Jerem. 2,17-22).

Auch Israel des Neuen Testamentes gehören diese Worte des Herrn. Die Gesamtlage ist geblieben, nur die Achse hat sich gedreht!

Bei solchen Verhältnissen, ständigem Bundesbruch, wird vom Propheten ein neuer Bund angekündigt;

"Wie lange sträubst du dich abtrünnige Tochter?
Der Herr schafft doch Neues im Lande;
EIN WEIB WIRD EINEN MANN UMSCHLIESSEN! .... (6)

Fürwahr es kommen Tage •- Spruch des Herrn -, da schließe ich mit den Hause Israel (und Juda) einen neuen Bund, nicht gleich dem Bund, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich ihre Hand erfaßte, um sie aus Ägyptenland herauszuführen — selbigen Bund mit mir haben sie ja gebrochen, obwohl ich ihr Herr war — Spruch des Herrn —, son-

dern dies ist der Bund, den ich nach denen Tagen mit dem Hause Israel schließen werde - Spruch des Herrn; Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es in ihr Herz, so werde ich ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Sie worden sich nicht mehr gegenseitig, einer den anderen, belehren: "Erkennet den Herrn!"; denn sie alle werden mich erkennen vom Kleinsten bis zum Größten - Spruch des Herrn. Ja, ich erlasse ihre Schuld und ihrer Sünde gedenke ich nicht mehr." (Jerem. 31,22; 31-34).

Die Gestalt des Erlösers war durch das Einwirken des Heiligen Geistes derartig klar dargeboten, Sein Kommen, Seine Arbeit und Sein Leiden, daß nur ein Nichtwollender Ihn nicht erkennen konnte. Der neue Bund kam mit Christus; Nicht aber daß jemand denken dürfte, daß hiemit dem Alten der Garaus gemacht wurde; "Glaubt nicht, ich sei gekommen, mahnt der Heiland bei der Bergpredigt, das Gesetz oder die Propheten aufzugeben, Ich bin nicht gekommen um sie aufzuheben, sondern sie zu erfüllen. Denn wahrlich ich sage euch: Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß ein Jota oder ein Strichlein vom Gesetze vergeht, bevor nicht alles in Erfüllung gegangen ist;" (Matth. 5,17-18). Auch in der Bergpredigt hören wir nicht nur Seligpreisungen, sondern auch Wehrufe! Das Bundeszeichen des Neuen Bundes ist die hl. Taufe: "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden," (Mark. 16,15).

Im Alten Testament wurde der Bund, eine Abmachung zwischen zwei Parteien mit einer feierlichen Zeremonie begleitet, bei welcher sich die den Bund Schließenden zu gegenseitiger Treue verpflichteten. Da diese Zeremonie meist ein Mahl war, heißt der Bund hebräisch "berith", wörtlich "Essen", "Mahlzeit". Das Blut des Opfertieres bei der Bundesschließung heißt "Blut des Bundes", wie auch vom Salz des Bundes gesprochen wird. (Lev. 2,13).

Wer, wenn auch nur flüchtig, einmal die Pessachfeier durchgelesen hatte, womöglich im Original, wurde frappiert von der organischen Verbundenheit des hochheiligen Meßopfers mit ihr. Es scheint, als ob das hochheilige Meßopfer sich aus ihr entwickelt hätte, wie dem auch tatsächlich ist; Bindeglied ist das wahre Osterlamm, AGNUS DEI, das LAMM GOTTES. Der heilige Papst Leo d. Große sagt im Zusammenhange mit der Leidensgeschichte des Herrn: "Es war nämlich angemessen, daß das lange im Geheimnis Angedeutete geoffenbart werde, daß das symbolisierende Lamm durch das wahre entfernt werde, und daß mit einem Opfer die vielen dargebracht werden..... die Schatten der Wirklichkeit weichen, und Bilder aufhören." (7)« So wie das blutige Opfer vom unblutigen nicht zu trennen ist, ist das hochheilige Meßopfer nicht von der Pessachfeier zu trennen. Dadurch, daß das Alte vollbracht war, wurde das Neue Testament gegründet.

"Pascha" heißt "Übergang". Deshalb wird das Fest so genannt, weil an "diesem Tage die Kinder Israels aus Ägypten ausgezogen sind und der Sohn Gottes aus dieser Welt zu seinem Vater zurückgekehrt ist. Was hilft euch aber wenn ihr Pascha feiert, nicht aber das nachahmt, was ihr verehrt? -das ist, wenn ihr nicht Ägypten verlasset, aus der Finsternis der Leidenschaften nicht in das Licht der Tugenden übergeht, aus der Liebe zu dieser Welt nicht die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat entsteht. Viele sind es, die Freude an diesem Feste finden und es auch feiern. Wohl aber schlecht und aus ihrer Schlechtigkeit, da sie aus dieser Welt nicht zum Vater übergehen, d.i. nicht aus der weltlichen Begierlichkeit und den fleischlichen Gelüsten zur Liebe zur himmlischen Heimat übergehen. Oh die erbärmlichen Christen, die in Ägypten sich befinden, d.i. unter der Macht des Teufels und am Bösen sich erfreuen!" (8)

Der Neue Bund lautet:

Gib MIR d i c h ,
ICH gebe d i r M I C H !
Wenn ihr nicht essen werdet,
müßt ihr sterben!

Jetzt werden wir den hl. Fulgentius verstehen, wenn er schreibt: "Jene, die mit dem SOHNE nicht das Opfer darbringen, und sich vom Glauben der Väter und Propheten

aus erbärmlicher Verstocktheit lostrennen, stellen sich ob ihres gottlosen Vergehens als die vor, ... die sich selbst verurteilt haben.... Ein Häretiker ist durch sein eigenes Gericht verurteilt." (9). Im Fragmente contra Fabianum betont der Heilige die Notwendigkeit, den Kelch der Liebe des Herrn zu trinken, daß wir wahrlich das sind, was wir im Opfer mystisch feiern. Deshalb bitten wir in diesem Zusammenhange den Heiligen Geist um die Gnade, die Welt für uns gekreuzigt zu sehen, jedoch auch uns der Welt gegenüber, denn nur so können wir die vom Heilande so heiß angestrebte Einheit erreichen. Dabei müssen wir auch gut erwägen, daß unser ganzes Leben eine einzige Pessachfeier sein soll, eine einzige heilige Messe. Auch müssen wir ergänzend wiederholen:

OHNE DAS EUCHARISTISCHE OPFER KANN ES KEINE EUCHARISTIE GEGEN! aber auch KEINE G E I S T I G E GEGENWART:

denn wer nicht opfern will, der hat den Bund gebrochen. Eine solche Gesellschaft, die bei einer unrechtmäßig "eucharistisch" benannten Feier versammelt ist, ist es n i c h t in S e i n e m N a m e n , da sie das nicht tun will, was Christus zu Seinem Andenken zu tun befohlen hat!

Nach der Anschauung der Väter wurde Christus an demselben Tage getötet, an welchem IHN die Jungfrau empfangen hatte. Wie tief hat nun diese Wahrheit der hl. Bernardinus erfaßt, wenn er schreibt, daß 'die Jungfrau in jener Stunde mit Christus gekreuzigt wurde, in welcher sie ihn empfangen hatte." "Gekreuzigt empfängt die Jungfrau-Mutter den Gekreuzigten." lesen wir beim hl. Rupert. Kann man so etwas von unserem Offertorium sagen?

Beim Offertorium ist es, daß wir mit unserem Erlöser im vollen Sinne blutsverwandt werden, wenn auch zuerst nur symbolisch; das Offertorium ist unsererseits die Vollendung der Taufe, was auch von denen gilt, die nur interpretativ am Offertorium teilnehmen durch ihren übernatürlichen tatkräftigen Glauben. Dies trifft natürlich auch bei denen ein, die, wenn auch getauft, nie zum Gebrauch der Vernunft gekommen sind; die t a t k r ä f t i g e Eingliederung wird hier von den Paten ersetzt.

Rührend ist die Zeremonie der Schließung der Blutbrüderschaft bei den Pygmäen, wie z.B. eine solche P. Trille selbst mitgemacht hat. Sein Blut wurde mit den Blute des Häuptlings vermischt und zuerst Gott geopfert mit dem Gebete:

"Dieses Blut ist dein!
Es ist das Blut deiner Kinder,
wir opfern es dir auf!"

Dann tranken beide gegenseitig einer des anderen Blut, worauf dieses direkt im Einschnitt selbst noch vermischt wurde, wonach der Häuptling zu ihm sprach:

"Dein Vater ist mein Vater, und deine Mutter ist meine Mutter!
Deine Freunde sind meine Freunde, deine Feinde sind meine Feinde!
Du bist mein Bruder, ich bin dein Bruder!
Dein Clan ist mein Clan, mein Clan ist dein Clan!"

Geschieht nicht etwas ähnliches, wenn auch in einer unendlich vollkommeneren Weise, gerade in dem Augenblicke, wenn ein Tröpfchen Wasser dem Weine beigemischt wird? Blutsverwandte sind wir Christi, ja sogar Glieder Seines LEIBES; müssen wir danach nicht auch entsprechend handeln?

"So müssen wir uns alle mit IHM vereinigen, denn allein dazu ist Er gekommen, un uns zurückzubringen zu sich in seine Glorie"(12). "Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist, dem Menschensohn, der im Himmel ist." (Joh. 3,13). Lasset uns also durch IHN, mit IHM und in IHM in den Himmel aufsteigen, denn Er selbst mahnt uns: "Niemand kommt zum Vater als durch mich:" (Joh. 14,6). In Alten Bund versuchte man es zu erreichen, nur aber um zu lernen, daß dies ohne IHM nicht möglich ist. "Er ging durch das größere und vollkommenere Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Welt ist, auch nicht

mit dem Blute von Böcken und Rindern, sondern mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Allerheiligste hinein, nachdem er eine ewige Erlösung bewirkt hatte. Wenn nämlich schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer Kuh durch Besprengung Unreine heiligt, daß sie leiblich rein werden: um wieviel mehr wird das Blut Christi, der kraft seines ewigen Geistes sich selbst als makelloses Opfer Gott dargebracht hat, euer Gewissen von toten Werken reinigen, damit ihr Gott dient!" (Hebr.

Wir sind nun von IHM gereinigt und geheiligt worden, dann haben wir die Pflicht, durch die restlose Aufopferung unseres ganzen Lebens insoweit eine mit IHM zu werden, daß ER im Augenblicke der heiligen Wandlung auch von uns sagen kann;

DAS IST MEIN LEIB - - - DAS IST MEIN BLUT !

Wird der Herr aber auch beim letzten Gericht Seinem Vater im Heiligen Geiste von uns sagen können; DAS IST MEIN LEIB - DAS IST MEIN BLUT?

In tiefster Reue und Demut bitten wir Seine Schmerzhafte MUTTER, die Jungfrau Maria, den heiligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, sie mögen uns die absolut unverdiente Gnade erbeten, daß wir nicht die Worte des ewigen RICHTERS werden hören müssen: ICH KENNE EUCH NICHT.

Fortsetzung folgt.

Literatur:

1) Buchberger, Lexicon für Theologie und Kirche, II. Aufl. Band II, 632. Jüdisches Lexikon, Band I, 1232.
2) Goethes Faust, Erster Teil, 1699
3) Summa Theol. S. Th. Aq. III, 8,3 ad 3.
4) Alfred Jeremias, Der Kosmos von Sumer, Der Alte Orient, 32,1, Seite 20.
5) PG 2, 1172; Kirchenväter 1 Band Kempt. 1831, Seite 129 sq.
6) Ich denke dennoch in diesem Zusammenhange an die jungfräuliche Geburt des Messias, wenn auch diese Meinung allein (?) vom hl. Hieronymus vorgetragen wird! Die Messianizität der angeführten Stelle beweist gerade der entsprechende, wenn auch anderslautende Text der Septuaginta 38,22: "... in deinem Heile werden die Menschen wandeln." Ausführlich beim hl. Athanasius, zweite Rede gegen die Arianer 46, und besonders in seiner Darstellung des Glaubens 3« Kirchenväter, Kepten 1836, Band 14, S. 29ff, sonst Migne PG 26, 1264.
7) PL 54,332 B S.Leonis Sermo LVIII.
8) PL 17,694 C S.Ambrosius, Sermo 34
9) PL 65,183 D S.Fulgentii Ad Monimum lib.II.
10) Francisci Zidron Comment. in Matth. cap. XVI.
11) Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee IV. Seite 82. R.P.Trilles. Los Pygmées de la Forête équatoriale, Seite 500; Antropos, Bloud-Gay, Paris.
12) Bossuet, Explication de la Messe.

*

D r u c k f e h l e r b e r i c h t i g u n g

Auf Seite IV -37- Zeile 7 von unten: "konnte" statt "könnte": "In diesem Sinne konnte es (cf.das Paradiesopfer) nach dem Versagen der Stammeltern allein die Mutter Gottes, Maria, darbringen, womit auch die Aufgabe des hochheiligen Meßopfers bezüglich der Menschheit als solcher e r f ü l l t wurde."

*

N ä c h s t e g e m e i n s a m e G e b e t s s t u n d e : 4. Juli 1974. 19.30 Uhr

DIE BEDEUTUNG DES WORTES MESSE

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Die Auffassungen über den Sinn des Wortes Messe sind geteilt» Die einen sehen in ihm ein lateinisches, die anderen ein hebräisches Wort. Zwei Erklärungsweisen stehen einander gegenüber.

Die erste Gruppe leitet Messe ab vom lateinischen missa oder missio, d.h. Sendung, Fortschickung oder auch von Dimissio = Entlassung. Ite missa est bedeutet: Gehet, denn jetzt ist Entlassung. Dabei ist umstritten, ob es sich um eine oder zwei Entlassungen handle, nämlich die Entlassung der Katechumenen vor der Opferhandlung oder auch um die aller Gläubigen nach derselben.

Diese Unklarheit liegt schon im Bericht des Diakons Florus von Lyon (+ um G60), der schreibt: "Unter Hesse versteht man nichts anderes als Entlassung, d.i. Beendigung, die nach Vollendung aller (Riten) verkündet und das Volk von der Festfeier entlassen wird. Daher spricht man auch von einer Hesse der Katechumenen, wenn nach der Lesung des Evangeliums die Feier der Geheimnisse einsetzt." (1)

Auch Thomas von Aquin ist für die lateinische Herkunft: Messe ist zu verstehen von der Entlassung der Katechumenen und Exkommunizieren. Er läßt aber auch eine mystische Erklärung gelten: Hesse ist Hinwendung zu Gott (des Volkes) und Hinwendung Gottes zum Volk. Eine eigentümliche Ansicht möchte ich übersetzen: Gehet (nun daran), es ist jetzt die Opferung (und bringt eure Gaben dar). (2)

H. Hurter enthält sich der Kritik in seiner Notiz über die Herkunft des Wortes, neigt aber mehr der hebräischen Erklärung zu: "Obwohl das Wort Hissa zum erstenmal in den Schriften des hl, Ambrosius erscheint, konnte es schon früher bei den Gläubigen im Sinne von Opfer gebraucht worden sein." (3)

Die zweite Gruppe sieht der Erklärer in dem Ausdruck "Hesse" ein hebräisches Lehnwort, das wörtlich in das Lateinische herübergenommen wurde wie das Alleluja oder wie die Herübernahme des griechischen Kyrie eleison in die liturgischen Texte. Derartige Herübernahmen ohne Rücksicht auf den genuinen hebräischen Text, begegnen in der Vulgata öfter z.B. Soph 3,18 nugae, Ps 73,15, fluvit Ethan, Prov 30,1 und 31,1, wo anscheinend Eigennamen vorliegen, während es sich um Verbalformen handelt und Ps 42,7, wo Jordanim und Chermonim allegorische Bedeutung haben. So ähnlich hat man auch "missa" vom hebräischen "missat" Dt 16,10 und dem "Massat" Ps 140,2 übernommen, wobei beide Ausdrücke die Bedeutung "Opfer" haben, ja sogar identisch sind.

Der Wechsel zwischen den S - Lauten Samek bei Missat und Sin bei Hassat ist bedeutungslos. Missat Dt 16,2 ist vom Pfingstopfer die Rede und Hassat wird die Erhebung der Hände doch wohl in der Opfergeste dem Abendopfer gleichgestellt. Massat ist in erster Linie Sühnopfer, das Substantiv geht auf das Verb "massa" zurück, das ist "Emporheben, die Opfergabe anbieten und zugleich im bildlichen Sinn eine Schuld aufhoben, Verzeihen, Kachsicht üben." (4) (5)

Bis ins 4. Jahrhundert hat man Missa als hebräisches Lehnwort verstanden für Opfer, wie aus einem Zeugnis des hl. Ambrosius hervorgeht. In einem Briefe berichtet er, dai er bei einem Streit mit den Arianern wegen einer Kirche in persönliche Gefahr kam, da eine wilde Demonstration *gegen* ihn veranstaltet wurde: "Ich aber blieb in meiner Amtshandlung und begann, die Messe zu vollziehen" (Missam facere coepi). Das sagt er nach der Entlassung der Katechumenen. Bei der Erklärung des 118. Psalmes kommt er auch auf die Feier der hl.Geheimnisse zu sprechen, wobei er sie wörtlich als sacrificium vespertinum bezeichnet. Damit ist nicht eine Abendmesse gemeint, sondern eine Anspielung an Ps 140,2 Pl 15, 1384. (6)

Die Theorie der Hebräisten ist wahrscheinlicher als die der Latinisten, Als man etwa vom 5° Jahrhundert an raissa nicht mehr als hebräischen Terminus für Opfer verstand, schlich sich die volksetymologische Erklärung "Entlassung" ein. Sie beherrscht heute das Feld und gibt damit einen kostbaren Beweis preis, daß Messe Opfer bedeutet.

Besonnene Protestanten sehen immer mehr ein, daß das Abendmahl ein Opfermahl ist, die Erfüllung des Friedopfermahls im Alten Testament. So schreibt J.J. von Allmen in der Theologie der Gegenwart: Der Sinn der Eucharistie liegt nicht im Motiv der Anamnese-Erinnerung - nicht in der Agape - nicht in der pädagogischen Anpassung (die Menschen sehnen sich einer greifbaren Nähe des Herrn) - sondern: das Abensmahl wurde eingesetzt, weil Jesus seinen Tod als Opfer verstand, Jesus hat sich als Messias gewußt (Is 52,13-53, 12) und seinem Tod den Charakter des messianischen Opfers gegeben,,.. Die Verbindung zwischen Christi Tod und Opfer einerseits und zwischen Christi Tod und Eucharistie andererseits ist unauflöslich.... Man bemerkt in der Tat, daß die biblische eucharistische Terminologie mit Anspielungen auf das Opfer betrachtet ist:

a) Paulus sieht einen Vergleich zwischen den heidnischen Opfern und dem christlichen Abendmahl (1 Kor 10, 14-22),
b) Die Eucharistie ist das Ntl Passalamm (1 Kor 5,2),
c) Alle Wendungen der Einsetzung deuten auf das sacrifizielle Mahl hin. (7)

Es ist hohe Zeit, daß wir uns im katholischen Schrifttum von der "Mahlfeier" oder "Eucharistiefeier" verabschieden und wieder zura Meßopfer zurückkehren, wobei der zweite Wortteil wegbleiben könnte. Denn Hesse bedeutet allein schon Opfer und auf die Tautologie könnten wir verzichten. Die Messe ist ein Opfer, wie schon ihr Name besagt

Literatur:

1) Expositio missae PL 119,72
2) Summe III, 83,4-9 für lateinische Herkunft treten besonders J.Jungmann und MPremm ein. Ersterer in dem Artikel "Zur Bedeutungsgeschichte des Mortes missa ZkTh 1940 S. 26-37; letzterer in seiner Glaubenskunde, Wien 1954, III, 1 S.320.
3) D. Mark: Über Ursprung und Bedeutung des Wortes missa. Brixinae 1883. H. Hurter, Theologie dogmaticae compendium III, 392. Eine tiefschürfende Untersuchung über die Frage hat P.Odila Rottmanner in der Theologischen Quartalschrift Tübingen 1889 S. 531-557 geleistet,
4) Siehe Fr. Delitsch: Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament, Leipzig 1920. S. 125: Verwechslung der Zischlaute.
5) massa kommt in diesem Sinn im Indikativ, Infinitiv, aktivem und passivem Partizip vor. Siehe Salomon Mandelkern: Veteris Testamenti concordantiae. Lipsiae unter calali S. 529
6) Brief 20, Pl 16, 1037. Darüber ließe sich streiten. Jedenfalls setzt Migne "sacrificium vespertinum" und missa gleich. Pl 15, 1384.
7) Theologie der Gegenwart. 1969. S. 10-19.

DER DULDER JOB UND WIR

von Walter W.E. Dettmann

Aus der Lebensbeschreibung des Dulders Job sind uns unter anderem drei Dinge bekannt: 1.) Job war sehr reich; er hatte siebentausend Schafe, dreitausend Kamele und fünfhundert Paar Ochsen im Besitz, abgesehen von vielen anderen Dingen. 2. Gott der Herr erlaubte dem Satan, Job zu schlagen und zu schädigen. 3.) Job

entgegnet darauf mit den Worten: "Nackt bin ich aus dem Mutterschoß gekommen; nackt kehre ich dorthin zurück: Der Herr hat es gegeben; der Herr hat es genommen: Der Name des Herrn sei gepriesen!"

Viele gläubige Katholiken können sich heute mit Job vergleichen: Auch wir waren einst ungeheuer reich: Die katholische Kirche war nicht nur reich an materiellen Gütern. Sie besaß noch viel mehr an geistigen und übernatürlichen Schätzen.

An vielen tausend Orten auf der ganzen Erde wurde täglich das Lamm Gottes geopfert« Das Wort des Heilands "Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt" (Matth. 28,19) ging in einer Weise in Erfüllung, wie es sich der Apostel Johannes nicht einmal vorstellen konnte, als er die großen Visionen vom Tausendjährigen Reich und von der Hochzeit des Lammes bekam.

Aber auch bei vns ist der Satan wieder losgelassen. Seit dem Ende des Tausendjährigen Reiches verführt er die Völker zum Abfall und schlägt und schädigt die Kirche. - Der Dulder Job war von seiner Frau und von seinen Freunden verlassen; wir dagegen sind von unseren Priestern und Bischöfen und vor allem von Paul VI. verlassen und verraten. Unser höchster Reichtum, das heilige Meßopfer, ist im neuen sog. Meßbuch zerstört.

Doch auch wir müssen sagen: "Der Herr hat es gegeben; der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gepriesen!"

Anders konnte auch die Gottesmutter unter dem Kreuz nicht denken. Wenn wir ihr ähnlich werden und uns bewähren, werden wir so wie der Dulder Job unseren bisherigen Reichtum in vollem Umfang wieder bekommen und sogar noch mehr. Wir müssen nur unseren täglichen heiligen Gebeten treu bleiben, vor allem unserem Rosenkranz, der uns im römisch-katholischen Glauben bewahrt, auch wenn wir gar kein heiliges Meßopfer mehr besuchen können.

Der Dulder J03 sagte: "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und am Jüngsten Tage werde ich von der Erde auferstehen" ("Scio enim quod Redemptor meus vivit, et in novissimo die de terra surrecturus sum" Job 19, 25).

Die einst so laut gerühmte Übersetzung des Alten Testamentes von Eugen Henne O.Cap. (1934, 1936 und 1952) hat auch an dieser Stelle die in der katholischen Kirche übliche und zuverlässige Sprache der Vulgata beiseitegeschoben und sagt: "Doch weiß ich gewiß: Mein Anwalt ist der Lebendige und der Letzte! Er wird auftreten auf Erden."

Die ebenfalls einst (nur) vom Buchhandel laut gerühmte Übersetzung des Alten Testamentes von Rießler-Storr (ebenfalls 1934) gibt diese Stelle im Buche Job auf folgende Weise wieder: "Ich weiß bestimmt, für mich lebt ein Verteidiger, und schließlich tritt er doch auf Erden auf".

Der große Unterschied zwischen den Übersetzungen von Eugen Henne und Rießler-Storr zeigt, wie unzuverlässig der hebräische Text sein muß und wie sinnlos es gerade heute ist, daß unsere Bischöfe den von der römisch-katholischen Kirche festgelegten Vulgatatext mißachten. Unsere Bischöfe ließen nämlich seit dem vergangenen Weltkrieg keine Vulgata mehr drucken. Auch das gehörte zu den langen Vorbereitungen des verräterischen sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils.

Nachtrag:

In den Worten bei Job 19,26-27 ist der Unterschied zwischen Eugen Henne und Rießler-Storr ebenfalls groß, und zwar boi beiderseitiger Abweichung von der Vulgata. Eugen Henne läßt den Dulder Job sagen:

"Dann wird meine Haut wieder um mich sein,
in meinem Fleische werde ich Gott schauen!
Ja, ich selber, ich werd ihn schauen.
Keine Augon werden ihn sehen,
Doch nicht mehr als Gegner!
Danach sehnt sich das Herz in der Brust - "

Die gleiche Stelle lautet bei Rießler-Storr dagegen so;

"Dann ändert sich mein Körper hier; ich schaue Gott in meinem Leibe. Den ich für mich ersehne, den sehe ich allein und niemand sonst; mag auch das Herz in der Brust mir hinschwinden".

Wie schlecht muß es um den von den Protestanten und von den Modernisten bevorzugten hebräischer Text stehen, wenn bei "Fachleuten" solche Verschiedenheiten in der Übersetzung ans Tageslicht kommen;

Der Vulgatatext der römisch-katholischen Kirche gibt die Worte des Dulders Job bei 19,26-27 auf folgende Weise wieder: "Aufs neue werde ich mit meiner Haut umgeben, und in meinem Fleische werde ich meinen Gott schauen. Ich selbst werde ihn sehen mit meinen Augen, und kein anderer. Diese Hoffnung ist in meinem Schoß niedergelegt".

Dazu ist nur noch zu sagen: Auch wenn uns die Bischöfe den einzig zuverlässigen Text des Wortes Gottes schon seit Jahrzehnten, besonders aber seit dem letzten sog. Konzil, vorenthalten, und auch wenn uns die Bischöfe zusammen mit Paul VI. allen bisherigen Reichtum des römisch-katholischen Glaubens rauben, werden wir trotzdem so wie der Dulder Job von Gott gerettet werden, wenn wir in unserem Gebet und Gottvertrauen nicht nachlassen.

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

7.Fortsetzung

von Dr.theol.Otto Katzer

"Halte die Ordnung ein, und die Ordnung wird dich erhalten", sagt der hl. Augustinus. Die erste Frucht der Klugheit ist die G e r e c h t i g k e i t . Diese Tugend fordert, daß einem jeden das gegeben werde, was ihm gehört. "Selig die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit! Sie werden gesättigt werden." (1)

Ohne eine ängstlich befolgte Gerechtigkeit, wird das Chaos, dessen Frucht Leid und Weh ist, wie in die Familie, so auch in die Gesellschaft eindringen. Die christliche Gerechtigkeit fordert jedoch mehr als die weltliche.

"Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr in das Himmelreich nicht eintreten!" (2), ermahnt uns der Herr. Wir müssen aus Liebe zur göttlichen Ordnung die Gerechtigkeit üben, nicht weil uns selbstische Interessen dazu antreiben oder die Angst vor der Strafe. Die weltliche Gerechtigkeit regelt nur einige Verhältnisse der Menschen, während die Tugend der Gerechtigkeit nichts außer acht lassen darf!

Sie schützt nicht nur materielle Werte, sondern auch geistige, die Ehre und den Namen unserer Mitmenschen. So wenn wir über sie nichts Gutes sagen können, das Schlechte, auch wenn es wahr sein sollte, dürfen wir nicht offenbaren, es sei denn wir sind dazu im Namen der Gerechtigkeit verpflichtet. Jedenfalls wird es am besten sein, vorher vn Rat beim Beichtvater oder einem Priester anzusuchen. Gott hat uns nicht zu Pächtern unserer Nächsten ernannt. "Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie", mahnt der Heiland im Falle der Ehebrecherin. (3).

Die Menschen vergessen meistens, daß die Gerechtigkeit fordert, all das zu widerrufen, was an Bösem gegen den Nächsten ausgesagt wurde, und jeden verursachten Schaden wieder gutzumachen. Nie dürfen wir vergessen, daß die Zunge gewöhnlich größeres Leid verursacht als das Schwert, und daß es unter Umständen selbst beim besten Willen nicht mehr möglich ist, den Schaden, wenigstens hier auf Erden, wieder gutzumachen.

"Gebt also dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt, und Gott, was Gott gebührt."(4). Wobei wir stets bedenken müssen, daß zuletzt alles Gott gehört, ja auch der Kaiser selbst. Die Gerechtigkeit Gott gegenüber fordert von uns Anbetung und Frömmigkeit, da wir ja mit einem jeden Schlag unseres Herzens vom Schöpfer abhängen. Wir müssen um Seine Gaben bitten, wie auch für sie danken, wenn wir sie erhalten haben. Die ganze Schöpfung ist Gott gegenüber zu Dank verpflichtet, denn Gott hat nicht nur alles erschaffen, er erhält es und leitet es zum Guten. Umsomehr muß der Mensch dafür danken, der ja zu Gottes Ebenbilde geschaffen wurde, wie im natürlichen Bereich, so auch im übernatürlichen; soll er denn nicht aufgrund der heiligmachenden Gnade an der göttlichen Natur teilnehmen?

Da die Welt als Kosmos erschaffen wurde, d.i. eine wohlgeordnete Gnazheit, ist es Pflicht des Menschen, als des Kindes Gottes, jenen Teil der Welt mit dem er in Berührung kommt-, zur größeren Ehre Gottes in einen Mikrokosmus umzubauen»

"Wißt ihr denn nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, und den ihr von Gott empfangen habt, und daß ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen teuren Preis erkauft. Darum verherrlicht und traget Gott mit eurem Leibe." (3)

Das ist natürlich keine leichte Aufgabe und fordert S t a r k m u t , Tapferkeit, um die wir bitten müssen. Starkmut benötigen wir nicht nur bei schweren Unternehmungen, aber auch um gar manche Leiden zu erdulden können. Tapferes Handeln setzt einen festen Entschluß voraus, verbunden mit großmütigem Wagnis alles durchzuführen. Der Heiland selbst ist es, der es uns nahelegt: "Seit den Tagen Johannes des Täufers bis jetzt erleidet das Himmelreich Gewalt, und Gewalttätige suchen es zu entreißen." (6). Er betont weiter, daß das Beobachten der Gebote Gottes den Einsatz aller Kräfte fordert: "Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, nit deiner ganzen Seele, mit allen deinen Kräften und mit deinem ganzen Gemüte." (7).

Vielleicht betrachten wir nicht scharf genug unser Vorbild, und glauben in unserer Fahrlässigkeit, daß wenn wir einige religiöse Handlungen verrichten, wir hiemit schon allen unseren religiösen Verpflichtungen nachgekommen sind. Die christliche Gerechtigkeit muß größer sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, und ihre Verwirklichung fordert wahrlich Starkmut. "Tretet ein durch die enge Pforte: Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der ins Vorderben führt, und viele sind es die da hineingehen. Eng dagegen ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind es, die ihn finden." (8).

Manchmal ist es wirklich schwer, etwas für Gott zu tun, aber meistens wird, wie Seneca sagt, die Ursache in unserer Trägheit liegen: "Wir wagen so manches deshalb nicht zu tun, nicht weil es schwer ist; es kommt uns aber deshalb schwer vor","weil wir es nicht wagen.", eben aus Angst vor einem Mißglücken." (9). Es ist wirklich schwer, aus Liebe zu Gott viele und harte Prüfungen zu erdulden, Leiden, Krankheiten, Verläumdungen; in der Ehe kann es zu solchen kommen, welche jahrelang andauern, wobei in dor Tat ein Heroismus gezeigt werden muß.

Ein französischer Spruch sagt: "Sei großzügig und du wirst glücklich sein!" Aus Großmut ist unsere Seele bereit, tatsächlich vieles aus Liebe zu Gott und den Nächsten zu erdulden, zu unternehmen. Der Egoismus jedoch schaut nur auf sich selbst und wagt es oft nicht zu handeln ob der Angst, es könnte mißlingen, was für das Selbstbewußtsein nicht gerade angenehm ist. Ein Mann muß fähig sein, mit dem hl. Paulus zu sagen: "Ich habe gelernt, in jeder Lage zufrieden zu sein. Ich weiß mich in die Not zu schicken, ich weiß auch Überfluß zu tragen. Mit allem und jedem bin ich vertraut, mit Sattsein und Hungern, mit Überfluß haben und Darben. Alles vermag ich in dem, der mich stärkt." (10).

Das zweite Zeichen des Starkmutes ist Großmütigkeit, eine erhabene Güte, die uns dazu anleitet, von unseren Schätzen, mögen sie von dieser Welt oder von Gott gekommen sein, freigebig auszuteilen. "Da ist ein Bruder oder eine Schwester, denen

es an der nötigen Kleidung und an der täglichen Nahrung fehlt. Wenn nun einer von euch zu ihnen sagt: "Geht in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!" aber er gibt ihnen nicht, was zum Leben nötig ist, was nützt das?" (11).

Unser Nächster kann sich in Not an irdischen Gütern befinden, häufiger wird er aber solcher Dinge bedürfen, welche notwendig sind um das Himmelreich erreichen zu können, Wie oft nun müssen wir, sollten wir die Rolle eines guten Samariter spielen und unserem Nächsten mit gutem Rat oder Tat, oder Opfer behilflich sein den Pfad der Sünde verlassen und den Weg des Lebens von neuem betreten!

Starkmut äußert sich in einer festen Disziplin: "Wer geduldig ist, den leitet viel Verstand, wer aber ungeduldig ist, der richtet seine Torheit auf»" (12), Nie dürfen wir vergessen, daß wir nur durch Leid und Kreuz zur Auferstehung gelangen können, und daß das Leiden die schönste Perle in der Krone Christi ist. "Weil nun Christus dem Fleische nach gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit dem gleichen Gedanken. Denn wer dem Fleische nach gelitten hat, hört auf au sündigen."(13). "Mit Christus bin ich gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir" (14). Allerdings kann es auch vorkommen, daß die Prüfungen zu hart werden. In einem solchen Falle müssen wir die Worte bedenken: "Selig die Verfolgungen leiden um der Gerechtigkeit willen! Ihrer ist das Himmelreich"(16).

"Denn das ist wohlgefällig, wenn einer aus Gewissenhaftigkeit *gegen* Gott Übles erduldet und so unschuldig leidet. Denn was für ein Ruhm wäre es, wenn ihr für Verfehlungen gezüchtigt würdet? Aber wenn ihr Gutes tut und dafür geduldig leidet, das ist Gott wohlgefällig. Dazu seid ihr ja berufen. Auch Christus hat für euch gelitten und so euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr in seine Fußstapfen tretet." Er hat keine Sünde getan, und in seinem Munde fand sich kein Trug. "Da er geschmäht wurde, schmähte er nicht; da er litt, drohte er nicht, sondern stellte seine Sache dem anheim, der gerecht richtet." (17).

In solchen Augenblicken, wenn es uns scheint, daß wir unverdient leiden, müssen wir unseren leidenden Heiland betrachten und mit dem reumütigen Schächer sagen: "Wir erleiden die gleiche Strafe mit Recht; denn wir empfangen die gerechte Strafe für unsere Taten, dieser aber hat nichts Böses getan" (18).

"Wer aber ausharrt bis zum Ende, wird gerettet werden." (19) Geduld muß mit Ausdauer verbunden sein, mit dem Willen bis zum Ende kämpfen oder leiden, sie darf keine Müdigkeit kennen, noch den Mut verlieren, oder der Weichlichkeit verfallen.

Das Geheimnis der Macht liegt in dem vollkommenen Vertrauen an Gott und absoluten Mißtrauen in sich selbst: "Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht denn ohne mich könnt ihr nichts tun." (20). Wenn wir nun unsere eigene Schwäche und Unvollkoinmenheit erwägen, wie auch die Größe unserer Aufgabe, so müssen wir uns stets zu Herzen nehmen: "Was der Welt törricht erscheint, hat Gott auserwählt, um dio Weisen zu beschämen. Was der Welt schwach erscheint, hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen. Was der Welt niedrig und verächtlich erscheint, was ihr nichts gilt, hat Gott auserwählt, um das, was etwas gilt, zunichte zu machen. So soll sich niemand vor Gott rühmen können ....wer sich rühmen will, rühme sich des Herrn." (21).

"Stark uie der Tod ist die Liebe...." (22). "Denn du, Gott, bist meine Stärke." (23). Gerade in Kleinigkeiten ist die der Liebe entspringende Kraft unumgänglich notwendig.

Nur solch ein Mann, sagt Laktantius, ein Philosoph der ersten christlichen Jahrhunderte, kann als ein starker Mann betrachtet werden, dessen Benehmen wohl geordnet ist, der das Maß kennt und gerecht ist. Und der hl. Bernhard fragt: "Wo ist die wahre Milde, als im Leben Christi? Nur diejenigen können als milde bezeichnet werden, die Sein Leben nachzuahmen trachten. Umsonst bemüht sich jener um die Aneignung der Tugenden, der glaubt, daß sie von anderswo kommen könnten, als von dem MEISTSR der Tugend."

Mäßigung ist eine Tugend, durch welche wir alle verbotenen Neigungen, besonders unreine, dem Willen unterwerfen, und es nicht gestatten, daß sie über das Maß herauswachsen.

Das Maß zu kennen heißt, von den Dingen dieser Welt nur insoweit Gebrauch zu machen, als für unsere Lebensaufgabe notwendig ist, und auf sie sofort zu verzichten, wenn sie uns zum Hindernis an Wege zu Gott werden. Immer müssen wir erwägen, wie viel wir ihrer, bezugnehmend auf die Ewigkeit, bedürfen. Je mehr wir das letzte Ziel außer acht lassen, umso labiler werden wir im Maß!

"Der Gerechte lebt aus dem Glauben"-, (24) und Christus ist das Maß für unser Leben. Da müssen wir von Zeit zu Zeit an IHN herantreten, am besten in der Kirche" vor dem Tabernakel, wo Er in Seiner Gottmenschlichkeit gegenwärtig ist, im Notfalle aber auch an einem jeden anderen Ort, da ER ja als Gott allgegenwärtig ist, mit der Bitte, Er möge unser Leben übersehen. Jedoch müssen wir IHN reden lassen und es nicht etwa versuchen unsere eigenen Worte IHM in den Mund zu legen. Wir müssen uns in Seine Gegenwart versetzen und nachdem wir IHN adoriert haben, IHM unsere Fragen vorlegen. "Herr, dies waren meine Gedanken – bist DU derselben Ansicht?"Und wir müssen unsere Gedanken, einen neben dem anderen, IHN offenbaren,, Sicher wird er mit der Antwort nicht zögern. "Herr, dieses oder jenes habe ich gesagt oder will ich sagen - würdest Du es ebenfalls sagen?" Und wir werden warten.... Zuletzt werden wir ihn fragen; "Herr, dieses oder jenes habe ich getan oder will ich tun..... würdest Du dasselbe machen?" Christus ist unser Maß und ER will es auch seins "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich." (25).

Sicherlich ist es mannhaft, die Selbstsucht beiseite zu legen, wie auch ihre Früchte: Stolz, Geiz, Neid, Unkeuschheit, Zorn, Trägheit usw., und an ihrer Stelle Früchte des Lebens zu bringen, so daß wir nicht Tod und Leid um uns säen, sondern Leben und Freude.

Die Demut lernt uns alle Dinge richtig einzuschätzen, sie nicht über- oder unterschätzen, und befähigt uns zu großen Taten. Großmut und Freigebigkeit sind direkt dem Geiz, der sich der Menschen bemächtigt hat, entgegengesetzt. Es ist ein Zeichen eines wirklich mannhaften Charakters, wenn wir etwas z.B. zum Guten unseres Nächsten unternehmen, in der Ehe zugunsten der Frau, des Mannes oder der Kinder. Es wird wohl nicht notwendig sein, hier noch mehr von der Mäßigung zu sprechen. Die Mäßigung adelt den Mann mehr als alles andere, sie schenkt ihm die notwendige Kraft, seine Instinkte zu beherrschen und sie zu dem Ende zu gebrauchen, welches ihm von Gott im Lichte der Gnade gezeigt wurde,

Der Geiz ist es, der es den Menschen nicht gestattet, am Wohlsein der Nächsten Freude zu finden. Deshalb mahnt der hl. Paulus: "Die Liebe sei ohne Falsch. Verabscheut das Böse! Geht dem Guten nach! Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan und kommt einander mit Achtung entgegen. Erlahmt nicht im Eifer! Seid glühenden Geistes! Dienet dem Herrn! Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal und beharrlich im Gebete; Nehmt Anteil an den Nöten der Heiligen und pflegt die Gastfreundschaft! Segnet, die euch verfolgen; segnet sie und verflucht sie nicht! Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden! Lebt in Eintracht miteinander! Wollet nicht hoch hinaus, sondern laßt euch herab zum Niedrigen; Haltet euch nicht selbst für klug!

Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Seid auf das Gute bedacht, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen! Soweit es möglich ist und auf euch ankommt, lebt mit allen Menschen in Frieden; Schafft euch nicht selbst Recht, Geliebte, sondern überlaßt das dem Zorngerichte! Denn es steht geschrieben: "Mein ist die Rache, ich will vergelten", spricht der Herr. Wenn deinen Feind hungert, gib ihm vielmehr zu essen; wenn ihn dürstet, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt. "Laß dich also nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute!" (26).

Anstelle des Zornes muß die Liebenswürdigkeit herrschen, so wie der Herr von sich sagt: "Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir. Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." (27) Anstelle von der Maßlosigkeit, die in einem einzigen Augenblicke nicht nur das Leben des Mannes selbst vernichten kann, sondern auch die ganze Familie in Not und Elend stürzt, müssen Nüchternheit und Mäßigung herrschen; Die Trägheit, welche das ganze geistige Leben zuletzt vernichtet, muß der Eifer für den Dienst Gottes ersetzen, der allein fähig ist, uns und die Nächsten glücklich zu machen.

Leider ist die Gestalt eines tugendhaften Mannes zur Karikatur geworden, und mit ihr das Bild des Menschen überhaupt. Die unglückliche Verehrung des Körpers entwertet das geistige Leben und spricht nicht mehr zum Geiste, nur zu den Sinnen. Die Sinnenlust kann sehr leicht zu einer Flamme werden, die nicht selten für immer das geistige Leben vernichtet. "Augen und Ohren werden zu schlechten Zeugen, wenn die Menschen eine barbarische Seele aufweisen", sagt der griechische Philosoph Herakleitos. Und in Platons Politeia lesen wir, daß mit den Sinnen die Seele stets nach unten schaut, selbst wenn sie den Blick zu den Sternen emporhebt.

"Was aus dem Fleische geboren wird, ist Fleisch; was aus dem Geiste geboren wird, ist Geist." (28). Liebe ist es, die den Ehemann und die Ehefrau durchdringen muß. Werden sie aber von ihren den Sinnen entspringenden Leidenschaften beherrscht, dann wird zuletzt die Sinnlichkeit über sie herrschen; wird aber die Liebe sie führen, welche aus dem Geiste geboren wird, dann werden sie das Reich Gottes in ihren Herzen betreten können.

Die Welt jedoch und nicht selten die Frau, denkt anders. Die Tugend wird als eine Schwäche betrachtet, Untugend als Kraft. "Aber wir Brüder, sind nicht dem Fleische schuldig, nach dem Fleische zu leben. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben} wenn ihr aber durch den Geist die Triebe des Fleisches ertötet, werdet ihr leben." (29).

Der Mann als Haupt der Familie.

Nachdem, was wir uns bis jetzt gesagt haben, besonders im einleitenden Abschnitte "Werdet Männer, werdet Frauen", muß betont werden: In der Ehe ist und bleibt der Mann das Haupt seines Weibes, wie der hl. Paulus mahnt: "Ich möchte aber, daß ihr wohl beachtet: Das Haupt eines jeden Mannes ist Christus, das Haupt der Frau ist der Mann, das Haupt Christi ist Gott." (30). Und der Mann m u ß das Haupt der Frau sein, wie wir den Worten Gottes zur Eva nach der ersten Sünde entnehmen "Viele Beschwerden will ich dir auferlegen bei deiner Mutterschaft. In Schmerzen sollst du Kinder haben und doch wirst du nach deinem Manne verlangen, der über dich herrschen wird!"(31) So sprach Sara als ihr Gott in ihrem Alter einen Sohn versprochen hatte: "Nachdem ich verblüht bin, soll ich noch an Liebe denken. Mein Herr ist gleichfalls alt!" (32), was der hl. Petrus kommentiert: "So gehorchte Sara dem Abraham und nannte ihn Herr." (33) "Der Mann ist Gottes Ebenbild und Abglanz; die Frau aber ist der Abglanz des Mannes." Diese Wahrheit verpflichtet jedoch den Mann auf das äußerste, die Majestät Gottes in seinen Taten aufstrahlen zu lassen. Nach seinem Vorbilde muß es auch die Frau verwirklichen, da sie ja Abglanz des Mannes sein soll, denn: "Der Mann wurde nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen." (34).

Die angeführten Zitationen werden oft mißverstanden und in dem Sinne interpretiert, als sei der Mann der absolute Herrscher über seine Frau, mit der er nun machen könne, was er wolle. Wir dürfen jedoch nie vergessen, daß wir in unserer Abhandlung den Mann so sehen wollen, wie ihn Gott erschaffen hat, und wie ihn Gott haben will; seine Frau ist keineswegs seine Sklavin oder sein Spielzeug, mit dem er machen könnte, was er wollte, Liebe ist Leben. Durch Gottes Liebe lebt alles was lebt. Die Frau erfaßt diese Wahrheit mehr mit ihrem Herzen, beim Mann, wenn er Mann bleiben will, müssen Vernunftgründe hinzutreten. Nie aber darf vergessen werden, daß ein wirkliches Verstehen eine dementsprechende Einordnung des Lebens fordert.

Deshalb ermahnt der hl. Paulus; "Ihr Frauen, seid euren Männern unterwürfig, wie es sich im Herrn geziemt. Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht hart gegen sie." (35)» An einer anderen Stelle lesen wir: "Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat.,.. Die Männer sollen ihre Frauen lieben, wie ihren eigenen Leib, Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Denn kein Mensch hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er hegt und pflegt es, wie es auch Christus tut mit seiner Kirche. Wir sind ja Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein." Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und die beiden werden zu einem Fleische. "Hier liegt ein erhabenes Geheimnis vor: ich beziehe es auf Christus und die Kirche. Möchte nur auch ein jeder von euch seine Frau lieben, wie sich selbst. Die Frau aber habe Ehrfurcht vor ihrem Manne." (36)

Wenn wir nun alle Glieder des Leibes Christi sind, dürfen wir nicht vergessen, daß alles, was wir dem Nächsten getan haben, ob Gutes oder Böses, wir Christus getan haben. "Ebenso sollt ihr Männer mit euren Frauen als dem schwächeren Geschlechte verständig umgehen und ihnen Achtung erweisen als den Miterben der Gnade des Lebens, So wird eurem Gebete nichts hinderlich sein." (37)» Die Verpflichtungen sind gegenseitige und manchmal sehr schwere. Wenn aber die Entscheidung schon gefallen ist, gemeinsam durch das Leben zu gehen, dann; "leiste der Mann seiner Frau die schuldige Pflicht und ebenso die Frau ihrem Manne. Die Frau kann nicht über ihren Leib verfügen, sondern der Mann, und ebenso kann der Mann nicht über seinen Leib verfügen, sondern die Frau. Entzieht euch einander nur mit gegenseitiger Einwilligung und zeitweilig, um dem Gebet obzuliegen. Dann kommt wieder zusammen, damit der Satan euch wegen eurer Unenthaltsamkeit nicht in Versuchung führt." (38).

Das Bild eines christlichen Mannes ist sehr verschieden von dem, welches die Welt ausgearbeitet hat. Der hl, Augustinus sagt; "Vir enim dicitur a virtute eo quof libídines vincere debet - d.i. "Mann" kommt von Mannheit (virtus), da er die Leidenschaften beherrschen soll!"

Nur ein tugendhafter Mann ist Haupt seiner Frau und der ganzen Familie. Wenn er ein korrektes und frommes Leben führen wird, wird er seiner Frau viele Schwierigkeiten ersparen und sie so ihrer eigenen Arbeit, und an der mangelt es nicht, überlassen. Wenn der Mann aber seinen Verpflichtungen Gott gegenüber nicht nachkommt, wie können wir dies dem Nächsten, besonders seiner Frau gegenüber erwarten?

Das Weib bedarf für die Familie der Geborgenheit, welche ihr allein ein fester Charakter des Mannes verbürgen kann. Sie muß sich ganz ihrer Familie widmen, für sie aufopfern, wenn diese gedeihen soll; ein jeder Augenblick, in welchem diese Pflicht übergangen wird, muß teuer von den Kindern, dem Manne, dem ganzen Haushalte bezahlt werden.

W e r d e t   F r a u e n !

"Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Wert ist wie Dinge, die weit herkommen, von den äußersten Grenzen."
(Sprüche 31,10)

Während der junge Mann seine Reise in die Welt der "Wirklichkeiten" beginnt, verbleibt das Mädchen in der Welt der Träume. Vergessen wir aber nicht, daß die "Wirklichkeit" auch von uns abhängig ist, ja in ihrer letzten Einschätzung dies erst von uns wird. So dürfen wir die Eigenwelt des Mädchens und der Frau nicht als ein bloßes, wenn auch schönes, Gedankengewebe betrachten, sondern als eine wirkliche, unabhängige Welt, welche der des Mannes fremd ist, und ihm deshalb meistens unverständlich bleibt. Wie aber der Mensch zweier Augen bedarf, um räumlich und korrekt zu sehen, sind zwei Welten notwendig, wie die des Mannes, so auch die der Frau, um an die sie betreffenden Tatsachen näher heran kommen zu können.

Diese Eigenwelt der Frau, dort wo der "Blütenstaub" nicht verwischt wurde, weist einen ganz besonderen Reiz auf. Erbärmlich und elend ist es aber, wenn wir diese Blume abgepflückt auf der Straße des Lebens in Staub und Schlamm liegen sehen. Sie zum Leben wieder zu erwecken ist viel schwieriger als beim Manne.

Meistens ist die Frau sich dieses geistigen Reizes, durch den sie den Kann bezaubert, nicht einmal bewußt, nur zu ihrem Glück! Wehe aber, wenn sie irgendwie sich dieser Tatsache bewußt wird! Es entsteht zugleich eine große Versuchung, die sie nur sehr selten überwindet, den Reiz zu egoistischen Zielen auszunützen, ja den Mann zu quälen, mit ihm zu spielen wie eine Katze mit der Maus, Dadurch wird sie aber langsam auf das Niveau der Sinne sinken, wo von der Sinnlichkeit sie nur noch ein kleiner Schritt trennt. Greift in einem solchen Falle nicht die Barmherzigkeit Gottes ein, dann ist sie unrettbar verloren, da jede menschliche Hilfe ausgeschlossen ist.

Die sittliche Reinheit strahlt aus der Frau sichtbarer hervor, als vom Hanne. Der Akkord "Herz-Wille-Vernunft" ermöglicht es ihr, wo ihre Natur unberührt geblieben ist, sich zum notwendigen "Verstehen" durchzuarbeiten, welches die Liebe, für sie Leben und Schicksal ist, erst recht ermöglicht. Nicht nur allein der Kann wartet auf diese Liebe, es ist die ganze Umgebung, die ihrer benötigt. So wie die Unterwürfigkeit den Mann ganz besonders entehrt, entstellt die Lieblosigkeit die Frau. Herzenshärte verwandelt das Weib in ein abscheuliches Konstrum, welches leider häufiger, als es uns angenehm ist, gesehen werden kann. Und doch sollte sie mit der griechischen Heldin Antigone sagen können: "Nicht zu hassen, sondern zu lieben, bin ich geboren!" In der Mutter Gottes hat sie ihr unerreichbares Vorbild!

Der Tugenden bedarf nicht nur der Mann, wohl aber auch die Frau. Von diesen sind für sie die göttlichen von ganz besonderer Bedeutung, am meisten die Liebe.

Richtig verstanden und verwirklicht birgt die Liebe alle anderen Tugenden in sich, da der, der Gott liebt, wie auch den Nächsten um Gottes willen, bereit sein muß, alle Tugenden zu praktizieren vom Augenblicke an, als er sich dieser seiner Pflicht bewußt wird.

Die Aufgabe der Frau-Mutter besteht darin, in die Person ihres Kindes die Umrisse der Persönlichkeit Christi einzuführen, wie sie es an ihr selbst versucht und bei ihrem Mann auffindet, soweit er seinen Verpflichtungen Gott und den Menschen gegenüber nachgekommen ist. Als Vergleich bemühen wir die Arbeit eines Bildhauers. Wie vorsichtig muß dieser vorgehen, wenn er seine Idee dem harten Steine anvertrauen will! Der Stein widersetzt sich diesen seinen Bemühungen, die menschliche Person aber oft, wenn nicht meistens, auf das äußerste! Unerschöpfliche Geduld wird da notwendig sein, um die Aufgabe zu erfüllen. Wie kompliziert ist der Leib des Menschen, wie zart seine Seele: Ist es der Mutter gelungen einen Zug zu vollenden, muß sie sofort mit einem anderen unter ganz veränderten Bedingungen von neuem beginnen. Nur eine starke Liebe kann ihr die zur Ausdauer notwendige Kraft geben.

Stets muß sie mit ihrem Vorbilde, dem Gottessohne, in Verbindung bleiben, ohne Welchen es nicht möglich ist etwas gesegnet wieder zu beginnen, noch zu beenden. Mehr als der Mann, der von seinen Aufgaben voll in Anspruch genommen wird, muß sie, wie Maria, die Schwester des Lazarus, zu den Füßen des Herrn sitzen, um Seinen Worten andächtig zuzuhören, und Seine Gestalt vor den Augen zu haben, in Welche sie ja sich und ihre Kinder umgestalten soll.

Fortsetzung folgt.

Otto Katzer.

Anmerkungen:

1) Matth. 5,6.
2) Matth. 5,20.
3) Joh. 3,7.
4) Mtth. 22,21.
5) 1 Kor. 6,19-20.
6) Matth. 11,12.
7) Luk. 10,27.
8) Matth. 7,13-14.
9) Seneca ad Lucilium, ep.
10) Philip. 4,12-13=

11) Jakob 2,15-16.
12) Sprüche 14,29.
13) 1 Petrus 4,1.
14) Gal. 2,20.
16) Matth. 5,10.
17) 1 Petrus 2,19-23.
18) Luk. 23,41.
19) Matth. 10,22.
20) Joh. 15,5.
21) 1 Kor. 1,27-31.
22) Das Hohelied 8,6.
23) Psalm 42,2.
24) Röm. 1,17.
25) Joh. 14,6.
26) Röm. 12,10-21.
27) Matth. 11,29.
28) Joh. 3,6.
29) Röm. 8,12-13.
30) 1 Kor. 11,3.
31) Gen. 3,16.
32) Gen. 18,12.
33) 1 Petrus 3,6.
34) 1 Kor. 11,8-9.
35) Kol. 3,18-19.
36) Ephes. 5,25-33.
37) 1 Petrus 3,7.
38) 1 Kor. 7,3-5.

KLARHEIT ÜBER PAUL VI.

In Österreich wird auf Postkarten folgende Ansprache Pauls VI. verbreitet: "Ihr müßt euren Glauben so leben und eure Religion so praktizieren, wie man es euch gelehrt hat und in der Weise, in der ihr aufgezogen worden seid. Höret nicht auf die Verwirrung" (11. Oktober 1972).

Zu diesen irreführenden Worten Pauls VI. ist zu sagen:

Er selbst praktiziert die Religion, bes. die hl. Messe, nicht so, wie es sein sollte. Der Unterzeichnete hat schon viele Jahre lang überaus zahlreiche Ansprachen aus dem Munde Pauls VI. gehört. Aber noch niemals war aus dem Munde Pauls VI. zu hören, was das hl. Meßopfer nach katholischer Auffassung eigentlich ist und sein sollte. Auch über die Beichte lehrte Paul VI. noch niemals das, was im katholischen Katechismus steht. In letztet Zeit spricht Paul VI. mit Vorleibe über die Taufe. Aber das, was er vorbringt, könnte ebensogut ein Protestant sagen.

Paul VI. macht nicht einmal beim öffentlichen Segen ein ordentliches Kreuzeszeichen. Seine Ilandbewegung sieht so aus, wie wenn jemand mit einem Staublappen kurvenförmig irgendeine Fläche abstaubt. Beim Segen "Urbi et Orbi" am vergangenen Osterfest konnte man sehen, daß Paul VI. nur den senkrechten Teil des Kreuzes ausführte; den dazugehörenden Querstrich machte er mit seiner Hand nicht einmal zur Hälfte. Beweis; Aufnahmen des deutschen Fernsehens am Osterfest 1974.

Der Hauptverantwortliche für die Verwirrung in unserer Kirche ist und bleibt Paul VI. - Wozu ist er eigentlich Papst geworden, wenn er immer nur leere Reden halten und keine Taten setzen will? Dort, wo Paul VI. wirklich etwas tut, handelt es sich stets um Taten der Zerstörung wie beim hl. Meßopfer und bei den verhängnisvollen Änderungen des kirchlichen Gesetzbuches.

Es ist ein Hohn, wenn Paul VI. verlangt, das Volk solle seinen Glauben so leben, und seine Religion so praktizieren, wie es früher gelehrt wurde. Auf der anderen Seite spricht er gleichzeitig von Anpassung an die heutige Zeit. - Außerdem muß Paul VI. genau wissen, daß das Volk seine Religion gar nicht mehr so wie früher praktizieren kann, wenn der Klerus nicht mehr mittut. - Wie sollen die Eltern ihre Kinder vor der ersten hl, Kommunion auf die Beichte vorbereiten, wenn die Bischöfe diese Beichte der Erstkommunikanten abschaffen? Wie soll das Volk kniend die Mundkommunion empfangen, wenn Paul VI. nichts *gegen* die protestantischen Geistlichen tut? Das, was Paul VI. verlangt, ist ein Hohn auf den guten Willen des gläubigen Volkes!

Walter E.E.Dettmann.

ICH BITTE UM EUER GEBET!

Als Unbekannter wollte auch ich Euch den wahren Glauben und seinen Lebensausdruck, die wahre Liturgie, zu erhalten helfen. Es war mir nicht immer leicht, mich in dem nachkonziliären Chaos zu orientieren, noch schwerer den passenden Ausdruck zu finden. Am Karfreitag wurde mein Leib zu Grabe getragen. Nun stehe ich vor der ewigen WAHRHEIT und will Euch weiterhin, jetzt als Bekannter, helfen; doch bitte auch ich Euch um Eure Fürbitte beim ewigen Richter.

In Christo Euer

Miloslav Skâcel, iuris utriusque doctor
zuletzt Heizer in Prag.

Anm.d.Red.: Dr.M.Skácel hat unter verschiedenen Pseudonymen Beiträge für unsere Zeitschrift geliefert.

ZWEI BÜCHER P.SEVERIN M. GRILL's

Unser **Mitarbeiter, der** hochwürdige Pater Severin M. Grill, hat folgenden zwei Bücher verfaßt, die noch in etlichen Exemplaren zur Verfügung stehen; VORBILDER DER EUCHARISTIE IM ALTEN TESTAMENT und CHARAKTERBILDER AUS DEM ALTEN TESTAMENT.
Sie sind zum verbilligten Preis von öS 20.- bzw. DM 3.- zu erhalten bei:
Prof. Otmar Binder, A-1010 Wien, Freyung 6/1/8.

VERGRIFFEN

sind vom III.Jahrgang (April 1973 - März 1974) die Nummern 1, 9 u. 11 der EINSICHT.

Sollte ein genügendes Interesse am Nachdruck einer dieser bereits vergriffenen Nummern bestehen, so sind wir gerne bereit, einen solchen durchzuführen. Wir bitten deshalb alle Interessenten um ihre Bestellung.

AUFRUF ZUM GEBET

Römisch-katholische Christen, die Ihr den wahren Glauben bewahrt habt und Euer Alltagsleben nach ihm auszurichten bestrebt seid, betet für unsere heilige Mutter, die Kirche! Betet um rechtgläubige Bischöfe und Priester!

Vereint Euch auch diesmal wieder zum gemeinsamen Rosenkranzgebet, am Donnerstag vor dem nächsten Herz-Jesu-Freitag, 4.Juli 1974, 19.30 bis 20.30 Uhr.

Wir bitten, unsere vor kurzem verstorbene Leserin, Frau Hella Jahl, Salzburg, ins Gebet einzuschließen.

*

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4.Jahrgang, Nr.4 MÜNCHEN 12.JULI 1974

GÜLTIGE FORM

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XX.)

von Dr.theol.Otto Katzer

Beim GOTTES-dienst kommen die Gläubigen nicht zusammen, um das Andenken, das Gedächtnis dessen zu feiern, was sich beim Letzten Abendmahle zugetragen hat - dies wird nämlich nicht selten aus den Worten des Heilandes "Tut dies zu meinem Andenken" gefolgert - sondern um bei dem soeben erwähnten Opfer Christi, durch IHN, mit IHM und in IHM sich selbst aufzuopfern.

Dort, wo diesem Ziel nicht entsprochen wird, ist die ganze Handlung NULL und NICHTIG, denn in diesem Fall geschieht sie nicht in Seinem, Christi, Namen, sondern ist bloß Endergebnis rein menschlicher Spekulation. Hieraus folgt; Es ist absolut unzulässig, Versammlungen, die dem von Christus festgesetzten Ziel nicht entsprechen, "eucharistische Feier" odor ähnlich zu nennen. Dios wäre Selbstbetrug oder ausgesprochener Betrug: freche Blasphemie.

Die "sola fides"-Theorie des Protestantismus (dio Annahme des Glaubens allein genüge) muß aber zu einer solchen falschen Einstellung führen. Es ist nun wahr, daß durch die Sünde des Menschen, besonders durch die Erbsünde, eine so große Verschuldung vor Gott entstanden war, daß kein bloßer Mensch, aber auch nicht die gesamte Menschheit, diese hätte tilgen können. Nicht weniger wahr ist es, daß die durch das in das Kreuzesopfer ausmündende Lebensopfer Christi erworbenen Verdienste unerschöpflich sind. Diese Tatsache gestattet jedoch keineswegs das Luthersche "pecca fortiter, sod credo fortius" (Sündige nur fest darauflos, glaube jedoch noch fester - nämlich daß du erlöst bist.) Wohl könnten dio Menschen nie so sündigen, daß diese Verdienste erschöpft würden,

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360
Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

doch der Mensch würde mit einer solchen Einstellung sich zu einer Sünde gegen den Heiligen Geist verleiten lassen, indem er freventlich auf Gottes Barmherzigkeit vertraut. Wie unendlich nun diese auch ist, ist sie dennoch von der ebenso unendlichen Gerechtigkeit Gottes beschränkt. Bei einer solchen Gesinnung würde sich der Mensch wirklich bereits als satanisch erweisen.

Wenn auch das aufgrund des blutigen Kreuzesopfers erwirkte "Erlöst-sein" nicht gleich vollbewußt das Opfer des eigenen "Ich" herausfordern würde, die Notwendigkeit, Gott für ein so großes Geschenk Dank zu erstatten, ist begreiflich selbst einen Kleinkinde; oder erwecken die Mütter in den Kindern bei einer Wohltat den Geist der Dankbarkeit nicht mehr? Kann es nun eine größere Wohltat geben, als durch ein so großes Leiden und einen so schmerzhaften Tod. das "Ich" eines jeden Menschen der Hölle zu entreißen und es völlig unverdienbar einem jeden Menschen wieder zu erstatten? Buße können wir mit Jesu Christi Hilfe genug tun, nie aber Gott genug lieben, denn die LIEBE, d.i. Gott, ist unendlich, ewig.

"Liebe fordert Liebe, und Hingabe Hingabe; es liebt uns Gott, aber Er will auch von uns geliebt werden. Er schuf den Menschen, um von ihm geliebt zu werden (denn allein dadurch kann der Mensch glücklich werden und bleiben; O.K.)

Im eucharistischen LAMME erwies uns Gott seine äußerste Hingabe, die höchste Liebe...... Er liebt uns, indem er sich uns zur Speise bietet, will aber auch beim Empfang von uns geliebt werden. Christus wurde (auf dem Spieß des Kreuzes; O.K.) in der Flamme der Liebe gebraten als (das wahre; O.K.) Osterlamm. Aber auch wir sollen wie Lämmer in derselben Liebesflamme gebraten werden, Liebesopfer... wie der hl. Augustinus mahnt: "Als am Altar des Herzens im Feuer der Liebe gebratene Lämmer des Pascha des Herrn, sollen w i r u n s s e l b s t als eine lebendige, heilige und gottesgefällige Opfergabe darbringen. So entsprechen wir der LIEBE mit Liebe, durch das Feuer der Liebe zusammen mit dem LAMME verbrannt, wie mit dem gebratenen Fleisch selbst gebraten." (1)

Darin beruht auch ein großes Geheimnis. Mehr als die Buße, welche Christus für uns getan hat, spornt uns zur Nachfolge Seine Sühne an, und führt uns zum G A N Z-opfer unseres Lebens, eben auf dem Opferaltar.

Das oft gepredigte Freikartensystem zum Eintritt in den Himmel. ist unhaltbar, und die unendliche Gerechtigkeit Gottes schwer verletzend. Infolgedessen konnte und wollte der Heiland auch n i e "Für alle" effektiv, d.i. wirksam Sein Blut ausgießen, sondern nur für die, welche Sein Vater Ihm bestimmt hat. Da Christus gekommen ist, den Willen Seines Vaters zu tun, bringt er auch nur für jene das hochheilige Meßopfer dar, für welche der Vater will, daß Er es darbringe. "Es verhält sich genau so wie mit dem Opfer des Kreuzes. Wenn auch Christus es für alle darbrachte, wurde Er nicht für alle erhört; auch bat er nicht, daß en allein im allgemeinen appliziert werde (wie sehr Er sich auch danach sehnte, daß es möglich wäre; O.K.) sondern nur jenen, denen Sein Vater (Sein Opfer) applizieren wollte. Christus hatte ja Seinen Killen völlig dem Willen Seines Vaters angeglichen. Da nun Christus auch jetzt am Meßopfer teilnimmt, insoweit es eine Applikation des Kreuzesopfers darstellt, ist Sein Wille im vollkommenen Einklang mit dem Seines Vaters. Deshalb opfert Er auch nicht, um das zu erreichen, wonach wir uns sehnen, sondern nur um das, was Gott geruht hat uns zu gewähren." (2) So lesen wir auch im Hebräerbrief (9,15): "Deshalb ist Er der Mittler des Neuen Bundes. So sollten aufgrund seines Todes, den er zur Sühne für die Verfehlungen im Alten Bunde erduldete, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen."

Daß mit der Leugnung der Erbsünde das ganze Erlösungswerk Christi den Boden verliert und sinnlos wird, wird wohl nicht notwendig sein zu betonen. Für die Menschwerdung, das Leiden und den bitteren Tod müßte bei einer solchen Leugnung ein neuer Grund erfunden werden. In einem solchen Falle, wie etwa bei Teilhard, wäre das Kreuz nicht mehr Quelle des übernatürlichen Lebens, sondern Symbol des Fortschrittes, eine Korrektion der die Entwicklung, wo diese angenommen wird, unausweichlich begleitenden Fehlgestaltungen und Unvollkommenheiten.

Dies alles mußte, um das hochheilige Opfer vor unzähligen Eingriffen zu schützen, welche in einem jeden Augenblicke von einer anderen Seite kamen, in der Form zum Ausdruck gebracht werden.

Es gibt - was das hochheilige Meßopfer betrifft, wie wir uns noch zeigen werden - keine gefährlichere, wenn auch an sich wahre Behauptung, als die, daß die Worte: "Das ist mein Leib - Das ist mein Blut" allein zur Essenz der Form gehören. Leicht entsteht dadurch auch in unseren Tagen die Meinung, es handle sich um eine magische Formel, deren Aussprechen an sich schon genüge, um das Ziel, die Gegenwart Christi, welche dazu nicht immer von allen als eine reale gedacht wird, sondern geistige wie bei den Protestanten, und Protestantisierenden Modernisten, zu erreichen. Was diese sogenannte geistige Gegenwart anbelangt, haben wir jedoch schon betont, daß es dort, wo kein Opfer des mystischen Leibes dargebracht wird, überkaupt k e i ne Gegenwart geben kann und gibt, weder eine reale, noch eine geistige.

Es wurde schon öfters gesagt, daß die Form allein nicht genügt, sondern die Dreiheit: materia valida, forma valida und intentio fidelis, d.i. eine gültige Materie, gültige Form und getreue Intention von seiten des Priesters gefordert wird. Das der Essenz der Form zusätzlich Beigefügte darf auf keinen Fall verschwinden, und wenn es auch aus der Form aus einem schwerwiegenden Grunde, etwa Gefahr, ausgelassen werden müßte, müßte es, wenn nicht aktuell, so wenigstens virtuell in der Intention enthalten sein. Bestünde das nicht, dann wäre die Konsekration null und nichtig.

Wenn nun aber schon nach bitteren Erfahrungen die hl. Kirche die Form präzisiert hat, ist diese nicht mehr rückgängig zu machen, da nur noch eine Änderung ad melius allein, d.i. zum Besseren zulässig ist, keinesfalls aber ad deterius, zum weniger Guten! Wie sehr dies ernst zu nehmen ist, sehen wir leider in unserer Zeit nur zu klar!

Das effundetur in remissionem peccatorum, das aktuelle, wirksame Ausgießen des Blutes, Bundesblutes, wie wir uns gezeigt haben, kann sich allein auf die beziehen, die den Bund eingehalten haben und auch weiter einhalten wollen. Daß es leider nicht alle sind, brauchen wir sicher nicht zu beweisen. Das "pro multis = für viele" mit "Für alle = pro cunctis" zu ersetzen, ist wie schon früher belegt wurde und auch noch wird, eine Blasphemie!

Die Form kann also nie alleinwirkend sein. Sie kann aus sich allein das, was geschehen soll, zwar andeuten, gewissermaßen im Geiste bereits anwesend machen, aber nichts mehr. Wir werden später noch darauf zurückkommen. Jetzt müssen wir unsere Frage etwas eingehender behandeln.

Die Form ist, wie wir bemerkten, k e i n e Z a u b e r f o r m e l etwa wie die öffnende Zauberformel Ali Babas in 1001 Nacht: "Sesam, tu dich auf!" sondern eine grundlegende Bedingung zur Verwirklichung des hochheiligen Meßopfers. Nicht konsekrieren allein soll der Priester, sondern die Messe zelebrieren, d.i. ein Sühnopfer darbringen. Das "Dies tut zu meinem Andenken" soll heißen: "Feiert die wahre, effektive, d.i. wirksame Pesachfeier, geht über aus dem Ägypten der Sünde in das Gelobte Land, in das Himmelreich; das LAMM GOTTES ist Sühnegeld, das OPFERLAMM!

Das SAKRAMENT der Eucharistie, wie auch das SAKRIFIZIUM, ist kein Zerlegekasten. Wohl sprechen wir von der Dreiteilung: Materie, Form und Intention, doch interessiert uns diese Dreiteilung nicht an sich, sondern das, was sie beinhaltet.

Die Form verleiht der Materie das spezifische Sein, drückt also das aus, was aus der Materie werden soll, die Intention antwortet auf die Frage "weshalb" - "wozu".

Die Form gibt an, w a s g e s c h i e h t :

Das Brot wird L E I B C H R I S T I ,
der Wein wird B L U T C H R I S T I ,
DAS BLUT G E T R E N N T VOM LEIBE,

Die Intention gibt an, w o z u e s g e s c h i e h t :

DAS L A M M G O T T E S wird aufgeopfert zur Vergebung der Sünden»

Die Intention drückt den Zweck aus, weshalb Christus Mensch geworden ist und sich für' die Menschen aufgeopfert hat. Er ist nicht Mensch geworden, um einfach unter uns so oder so, real oder geistig gegenwärtig zu sein, sondern um uns durch seine r e a l e Gegenwart zu retten; dazu dient das Kreuzopfer und das mit ihm verbundene unblutige Opfer der hl. Messe.

Bei den Aposteln, und wahrscheinlich noch bei ihren ersten Nachfolgern, war es weder notwendig, noch ob der zunehmenden Verfolgungen ratsam, den aus Materie, Form und Intention bestehenden Konsekrationsritus niederzuschreiben.

Der Sinn der Materie war allen als ein nicht nur mehr stellvertretendes Element, sondern als ein real symbolisches bekannt.

Die Form: "Das ist mein Leib - das ist mein Blut", war durch die sichere und klare Intention präzisiert, was aber nicht immer im vollen Ausmaße und bei allen Riten mit gleichen Worten geschah.

Als jedoch die Irrlehren den Konsekrationsritus, der ja Sinn der Sendung Christi und Sinn Seiner Lehre ist, entstellen wollten, mußte die sichere Intention klar in der Form präzisiert zum Ausdruck gebracht werden, womit auch die Materie mitbestimmt war» Daß die MATER und MAGISTRA, die Diözese Rom, als Lehrerin aller und Mutter, tonangebend war und es sein muß, benötigt keiner näheren Erklärung.

Wie edel es auch scheinen möchte, aufgrund einer mehrdeutigen "Liturgie" die sogenannte "Einheit" der Christen wieder herzustellen, als ob die Kirche Christi nicht eine UNA - EINHEIT, und zwar ungetrübte, wäre, ist dennoch zu betonen, daß dies nur eine Scheineinheit hervorrufen könnte, ein Truggebilde, welches sich zuletzt als eine neue, umso schrecklichere Häresie entpuppen würde. Selbst ein Maritain warnt vor solchen Kompromissen, aufgrund welchen es möglich wäre, ein Maximum an Getauften zu erreichen, Deus non eget meo mendacio, Gott benötigt meine Lüge nicht, betont Maritain mit den Worten des hl. Augustinus, (3)

Brüche können nur mit Hilfe eines gemeinsamen Nenners zusammengezählt werden. Wollten wir nun schon die sogenannten "christlichen" Fraktionen zusammenzählen, dann wäre das nur im allerheiligsten Altarsakrament möglich, der kleinen, weißen Hostie, von der wir gesagt haben, daß SIE der ABSOLUTE MITTELPUNKT des Weltalls ist. Solange die "getrennten Brüder" nicht das "Tantum ergo Sacramentum" vor dem Allerheiligsten anstimmen werden, und das können sie nie, ohne das hochheilige Meßopfer anzunehmen, ist an eine WIEDERANGLIEDERUNG nicht zu denken.

Fortsetzung folgt.

1) Aloysii Novarini Veronensis ... de Agno Eucharistico, Lugduni 1638, Nr.50,51,S.20
2) Cajetani Felicis Verani, Theologia speculativa universa dogmatica et moralis. Tom.VIII, disp.XVII. De Sacrificio Missae, Monachii 1700.
3) Jacques Maritain, Le Paysan de la Garonne, pg.389, Desclée, Paris.

DER HEILIGE KAMILLUS VON LELLIS

Zum Fest am 18. Juli

von Heinrich Storm, München

Der hl. Kamillus von Lellis gilt- zusammen mit dem hl. Johannas von Gott- als der große Apostel der christlichen Krankenpflege der Neuzeit. Er kam am 25. Hai 1550 in Bucchiano, einem Crt der italienischen Abruzzen, zur Welt. Der Heilige blieb das einzige überlebende Kind seiner in der Gegend sehr angesehenen Eltern. Giovanni de Lellis, sein Vater, war Ortsvorsteher von Bucchiano, Er stammte aus einer alten Adelsfamilie ab, in der die Ausübung des Soldatenberufs Tradition war. Auch Vater Lellis hatte es in den Söldnerheeren Kaiser Karls V. bis zum Hauptmann gebracht und war an manchem der wechselvollen Scharmützel und Schlachten im damaligen Italien -so auch am furchtbaren "Sacco die Roma" von 1527- aktiv beteiligt. Als alter Haudegen tat er sich kaum durch besondere Kirchentreue hervor. Dagegen war die Mutter des Heiligen, Camilla Madalena Compellio, eine fromme, gütige Frau. Ihr früher Tod brachte es mit sich, daß von den gegensätzlichen Erziehungseinflüssen der Eltern diejenige des Vaters schließlich die bestimmende wurde. Diesem bereitete es durchaus kein Kopfzerbrechen, daß Kamillus trotz einer unbestrittenen Begabung wenig Neigung zum Lernen zeigte und sich stattdessen lieber den Zeitvertreibungen seines Vaters anschloß, der nichts lieber gesehen hätte, als daß aus seinem Einzigen ein tüchtiger Soldat geworden wäre. -

Die Gelegenheit dazu ließ nicht lange auf sich warten. Im 7. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zog die Türkengefahr als immer drohenderes Ungewitter am Ostrand des christlichen Europa auf. Als besonders gefährlich mußte die ständig wachsende Seemacht der Osmanen erscheinen, die nach und nach die wichtigsten christlichen Vorposten im östlichen Mittelmeer in ihre Hand brachte. Am unmittelbarsten war dadurch die Seerepublik Venedig betroffen, die daher auch als erste Söldner zur Verstärkung ihrer Seemacht anwarb. Zu denen, die freudig dem Ruf der Werber Folge leisteten, gehörten auch Vater und Sohn de Lellis. Zusammen mit zwei weiteren Verwandten machten sie sich zum Sammelpunkt Ancona auf. Hier nahm das Geschick unseres Heiligen zum 1. Mal eine unerwartete Wendung: Noch vor der Einschiffung erkrankten Vater und Sohn so schwer, daß sie die Heimreise antreten mußten. Giovanni de Lellis aber sah seine Heimat nicht wieder; er starb auf dem Wege und ließ Kamillus als Vollwaisen zurück. Zu allem Überfluß brach bei diesem nun eine eiternde Fußwunde auf, so daß an den Söldnerdienst vorerst nicht mehr zu denken war. Stattdessen verdingte sich Kamillus, auch in der Hoffnung, Heilung von seinem eigenen Leiden zu erlangen, als Krankenpfleger im römischen Hospital San Giacomo. Nach nicht einmal einem Jahr Dienst wurde er von dort wieder hinausgeworfen; Das soldatische Lotterleben hatte bereits tiefe Spuren in seinen Charakter gegraben. Weit davon entfernt, sich ernsthaft um Besserung zu bemühen, trat Kamillus bei der nächsten Gelegenheit wieder in venetianische Dienste. 4 Jahre lang nahm er nun zwischen Zypern, Nordafrika und Italien an den wechselvollen Kämpfen der Hl. Liga *gegen* die Türkenmacht teil. -

Was die geistige Verwahrlosung des Großteils der damaligen Soldateska anging, machte Kamillus keine rühmliche Ausnahme, wenn er sich auch an bestimmten unsittlichen Gewohnheiten des soldatischen Lebens -etwa den geschlechtlichen Zügellosigkeiten- nie beteiligte. Dafür hatte ihn ein anderes Übel, die Spielleidenschaft, umso mehr gepackt: Nicht lange, nachdem er 1574 in Neapel aus dem Kriegsdienst entlassen worden war, hatte er nicht nur all sein Geld, sondern auch einen Großteil seiner Kleidung verspielt und mußte sich ungeachtet seiner adeligen Abkunft zerlumpt und bettelnd durchschlagen. Er hatte moralisch die Talsohle seines Lebens erreicht. In der apulischen Stadt ilanfredonia verdingte er sich als Taglöhner beim Bau eines Kapuzinerklosters. An diesem Ort sollte der Fingerzeig der göttlichen Gnade ihm Anlaß zur alles entscheidenden Bekehrung sein. Dazu bedurfte es keines außergewöhnlichen Ereignisses, sondern bloß des Gesprächs mit dem Prior eines Klosters, dem der eigenartige Gegensatz zwischen den edlen Gesichtszügen und der hochgewachse-

nen Gestalt des jungen Hannes und seinem heruntergekommenen Äußeren ins Auge gesprungen war» Mit einem Mal stand Kamillus die Leere und Sinnwidrigkeit seines bisherigen Lebens in durchsichtiger Klarheit vor Augen, und von heftigem Reueschmerz überwältigt stieß er bittere Selbstanklagen aus: "Oh ich Unglücklicher, warum habe ich meinen Gott nicht früher erkannt und ihm nicht besser gedient! Warum habe ich so hartnäckig seiner Gnade widerstanden"; Wieviel besser wäre es gewesen, wenn ich das Tageslicht nie erblickt hätte; Barmherzigkeit, oh Gott, Barmherzigkeit! Laß mir Zeit, meine Sünden zu beweinen und durch wahre Buße meine Fehltritte wiedergutzumachen." -

Auch in seinem früheren Leben, vor allem in großen Gefahren hatte Kamillus schon mehrfach den Vorsatz gefaßt, in ein Kloster einzutreten. Diesmal war es ihm endlich vollkommen ernst damit. Das merkten die Kapuziner, bei denen er um Aufnahme gebeten hatte, bereits nach kurzer Zeit: Kamillus legte sich ein Leben strenger Buße auf, und lehnte jede ihm vom Ordensoberen angetragene Milderung entschieden ab» Rieht lange darauf wurde der Ernsthaftigkeit seines Umkehrwillens bereits die erste, schwere Prüfung auferlegt; Seine alte Fußwunde brach wider auf, und die Kapuziner machten seine endgültige Aufnahme von ihrer Ausheilung abhängig. Als ein zweiter Aufenthalt im Hospital San Giacomo wiederum nur eine vorübergehende Besserung brachte, mußte Kamillus die Hoffnung, in franziskanischer Armut sein Leben zu verbringen, endgültig aufgeben» In dieser Situation entschloß er sich, noch einmal, und dieses Mal nicht vorübergehend, im Hospital San Giacomo um eine Anstellung als Krankenpfleger zu bitten. Dieses Krankenhaus, das auch den bezeichnenden Namen "Hospital der Unheilbaren" trug, lag an der Porta del Popolo und gehörte zu den größten Häusern seiner Art in Rom. Es ist bezeichnend für den Wandel in Kamillus' Grundhaltung, daß er diesmal seine Stellung nicht nur nicht verlor, sondern wegen seines Geschicks und seiner vorbildlichen Pflichterfüllung innerhalb weniger Jahre zum Hausmeister aufstieg. Als solcher führte er Geschäfte und Verwaltung des Hauses in geradezu mustergültiger Weise» Vor allem aber brachte es das verantwortungsvolle Amt mit sich, daß Kamillus die schweren Unzulänglichkeiten der damaligen Krankenpflege und -Betreuung nur allzu deutlich vor Augen traten. Obwohl die großen Hospitäler Roms an sich eine Einrichtung darstellten, die gegenüber anderen Ländern Europas vorbildlich genannt werden mußte, so hatten sich doch im Laufe der Jahrhunderte seit ihrer Gründung schwere Mißstände in ihnen breitmachen können. Nicht nur, daß die ärztliche Kunst in ihren Möglichkeiten damals sehr beschränkt war, - mittelalterliche Krankenhäuser waren in erster Linie Pflege -, nicht Heilungsstätten - auch die seelsorgliche und sonstige Betreuung der Kranken ließ im allgemeinen schwer zu wünschen übrig. Das Pflegepersonal bestand oft zu einem Großteil aus gestrandeten Existenzen, die - wie ja Kamillus anfangs auch - kein anderes Auskommen mehr finden konnten und die sich, statt den bedauernswerten Kranken zu helfen, manchmal sogar in gewissenloser Weise an deren letzter Habe vergriffen. Ein Reisender konnte damals diesen abschreckenden Bericht über den Besuch in einem Hospital schreiben: "Alle Säle waren so schmutzig und widerlich, daß man sie mit Wohlgerüchen durchräuchern mußte...» Die Kranken wurden von den schmutzigsten, zerlumptesten, gefühllosesten und unmenschlichsten Personen gepflegt, die ich jemals sah." -

Kamillus, der das Ziel eines Lebens in klösterlicher Disziplin seit seiner Bekehrung nie mehr aus den Augen verloren hatte, sah in diesen erbärmlichen Zuständen immer deutlicher das Arbeitsfeld seiner religiösen Berufung. Seit 1582 schwebte ihm die Idee einer Ordensgründung im Dienste der Kranken vor. Es gelang ihm, mit einem kleinen Kreis von Gefährten eine erste, noch lose Gemeinschaft zu bilden, die sich zu opferbereitem Dienst am Kranken verpflichtete und an bestimmten Tagen in einer Kapelle des Hospitals zu gemeinsamem Gebet traf. -

Kaum hatte Kamillus begonnen, seine Idee in die Tat umzusetzen, als auch schon die ersten Hindernisse zu überwinden waren. Die Spitalleitung mißtraute den Absichten des ehemaligen Söldners und zwang ihn, indem sie sein Oratorium gewaltsam schloß, sich und seinen Gefährten außerhalb des Spitals eine Stätte des gemeinsamen Gebets zu suchen. Doch selbst die Tatsache, daß seine Gegner seinen hochverehrten Beichtvater, den hl. Phillip Neri, gegen ihn und seine Pläne einnahmen, änderte nicht seine feste Überzeugung, ein gottgewolltes Werk zu vollziehen: "Ich spüre eine Gewalt in mir, die mich noch zu etwas anderem antreibt, als nur für mich besorgt zu sein."

Eben die3e "Gewalt" war es auch, die Kamillus bewog, sich trotz seiner 33 Jahre noch einmal auf die Schulbank zu setzen, um sich die für den Empfang der Priesterweihe notwendigen sprachlichen und theologischen Kenntnisse zu verschaffen. An Pfingsten 1584 empfing er die Priesterweihe, die ihm die Möglichkeit eröffnete, seinen Kranken nicht nur die leiblichen, sondern vor allem auch die geistigen Mittel ihres Heils zu reichen. Der Ausbau der von ihm ins Leben gerufenen religiösen Genossenschaft machte nun rasche Fortschritte« Dank einflußreicher Wohltäter war es ihr möglich, nahe dom Hospital vom Hl. Geist, dem damals größten Roms, ein kleines Haus zu erwerben, wo sie ein Leben in äußerster Armut und Einfachheit führte. Ihre zunehmende Beliebtheit brachte es mit sich, daß sie bald auch in die Familien gerufen wuvde, um dort den Schwerkranken in ihrer geistigen und leiblichen Not beizustehen. Von Anfang an war es dabei ein Hauptanliegen der Gemeinsacht, den Sterbenden zu einem guten, christlichen Tod zu verhelfen. In der Bevölkerung waren ihre Mitglieder daher schon bald als die "Väter vom guten Tod" bekannt.

Die erste große Bewährungsprobe für Kamillus und seine Gefährten, die 1586 durch ein päpstliches Breve die ersehnte kirchliche Approbation und gleichzeitig das Ordensgewand mit dem roten Kreuz erhalten hatten., brachte das Jahr 1590/91, in dem Rom von zwei schweren Katastrophen heimgesucht wurde, Zuerst brach in einem der dichtbevölkerten Stadtviertel eine Seuche aus, später verschärfte eine allgemeine Lebensmittelknappheit noch die Not. Beide Male waren die "Kamillianer" als erste zur Stelle, um wenigstens die ärgste Not zu lindern. Sie pflegten unter Mißachtung der Ansteckungsgefahr die Kranken, standen den Sterbenden bei und organisierten, soweit sie es vermochten, Lebensmittel und andere materielle Hilfe. Die ersten Brüder ließen damals ihr Leben im Dienste ihrer Ordensidee. Bis zum Tode des Gründers waren es bereits insgesamt 220, die auf diese Weise als wahre Martyrer der Nächstenliebe Zeugnis für ihren Glauben ablegten. -

Im Jahre 1591 wurde Kamillus' Gemeinschaft zum regulären Orden erhoben. Trotz seines Sträubens erwählten die Mitbrüder den Heiligen zum ersten Ordensoberen der "Diener der Kranken", wie der offizielle Name nun lautete. Während der 16 Jahre, in denen er dieses Amt innehatte, weitete der Orden seinen Wirkungskreis allmählich über ganz Italien aus. Trotz der hohen Verluste, die ihm durch den unerschrockenen und selbstlosen Einsatz bei mehreren Pestepedemien erwuchsen, nahm die Zahl seiner Mitglieder beständig zu, aber mehr noch sein Ansehen und seine Beliebtheit im Volke. Aus den bescheidenen Anfängen war innerhalb weniger Jahrzehnte ein Werk geworden, das mindestens ebensosehr wie alle Katechismen und theologischen Steitschriften davon zeugte, daß auch in der unruhigen Zeit nach der großen Glaubensspaltung in der Kirche der Geist ihres Stifters in seiner ganzen Fülle lebte, nämlich der Geist der Liebe, Kamillus' Werk war nichts anderes als eine Predigt der Gottes- u. Nächstenliebe, aber eine Predigt, die weniger durch das Wort als durch die Tat überzeugte. Dieser Gedanke hatte von Kamillus selbst so vollständig Besitz ergriffen, daß auch seine Worte nichts anderes waren als Aufforderungen zur tätigen Nächstenliebe. So erklärte er einmal in einer Predigt vor Kitbrüdern: "Wundert euch nicht, wenn ich euch immer wieder ermahne, den Hilflosen Mitleid und Barmherzigkeit zu erzeigen. Es geht miv hierin wie so manchen Landpfarrern in abgelegenen Dörfern, von denen man sagt, daß sie nur in ihrem Meßbuch zu lesen verstünden. So kann auch ich von nichts anderem als von der Nächstenliebe reden." -

Herzliche, hingebungsvolle Liebe zum leidenden Mitmenschen als die reinste Betätigungsform der Liebe zu Christus, dem leidenden Erlöser, war der Grundzug im Wesen des hl. Kamillus von Lellis. "Stand Kamillus am Krankenbett, so gewann man den Eindruck, als ob es ihm nicht genüge, Hände und Arme als Werkzeuge seiner Nächstenliebe zu haben; man sah ihn über den Kranken gebeugt, gleichsam als wolle er aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele, so viel ihm überhaupt möglich war, die Hilfe bringen, deren der Kranke bedurfte." Diese Hilfe bestand für den Heiligen nicht nur und nicht einmal in erster Linie in der Erleichterung oder Beseitigung körperlicher Beschwerden. Kamillus ging es in einem viel umfassenderen Sinn um die Heilung, das Heil seiner kranken Mitmenschen. Die Krankenpflege war ihm weniger ein medizinisches, als vielmehr ein ganz eminent missionarisches Anliegen, so daß er die Spitäler bisweilen sein "Japan und Indien" nennen konnte. Von daher er-

klärt sich auch, welch große Bedeutung er dem Beistand zumaß, der dem Schwerkranken im Todeskampf geleistet wurde. In dieser letzten und äußersten Not des Daseins kann der Mensch, der sich von all seinen körperlichen Kräften und irdischen Interessen abgeschnitten sieht, dem Anruf der Gnade in ganz besonderer und endgültiger Weise geöffnet sein; "Unser Lohn wird nicht geringer sein, wenn es auch scheint, als seien wir erst in 11. Stunde in den Weinberg göttlicher Erbarmungen geführt worden", ermahnte Kamillus daher seine Mitbrüder und fügte hinzu, indem er an die Wankelmütigkeit der menschlichen Vorsätze erinnerte; "Wenn wir aber einen Sterbenden zu bußfertiger Gesinnung bringen und mit Gott versöhnen, so ist der Erfolg sicher. Diese Seele gehört fortan dem Himmel an." -

Der hl. Kamillus von Lellis hat klar erkannt, daß der einzige, der christliche Weg, das ungeheure, unerklärliche und grauenhafte Leid, dem er sich jahrzehntelang tagtäglich gegenüber sah, zu überwinden, weder in Gleichgültigkeit und Mißachtung noch in einem Kampf, der sein Ziel niemals auch nur annähernd erreichen kann, besteht, sondern in seiner Bejahung, Nur aus einer solchen Haltung heraus, die in der Kreuzesnachfolge Christi die Folgen der Bosheit zu Mitteln des Heils der Menschen machen will, kann man den Heiligen verstehen, wenn er sagt; "Wenn sich unter uns keine Armen und Notleidenden mehr fänden, müßte man bis in den Mittelpunkt der Erde hinabsteigen, um sie zu finden," Die Wahrheit solcher Worte kann wohl nur der ganz ermessen, aer so sehr das Leid durch die Liebe überwunden hat, daß er wie der hl. Kamillus das Spital als ein "irdisches Paradies" bezeichnen und - wie es der Heilige noch kurz vor seinem Tode tat - schreiben kann: "Ich muß Ihnen noch mitteilen, daß ich mich hier im Hause meiner Lust, im Spital, von geistigen Tröstungen umflutet sehe, und ich hoffe, daß der Herr mir die Gnade verleihen wird, die letzten Tage, die ich noch zu leben habe, in diesen heiligen Häusern zu verbringen." --

Das tiefe Verständnis des hl. Kamillus für die Not der leidenden Mitmenschen rührt wohl nicht zuletzt daher, daß auch ihm selbst kein Tropfen dieses bitteren Kelches erspart geblieben ist: Nachdem ihn bereits seit seiner Jugend aie Wunde am Fuß stark schmerzte und behinderte, traten im Laufe des Alters vier weitere Leiden auf, die ihm insgesamt rein physisch gesehen das Leben zu einer Qual machten. Kamillus ertrug seine "5 Barmherzigkeiten Gottes", wie er sie nannte, so, wie er es auch seinen Kranken immer wieder nahezubringen suchte: als Buße für seine Sünden, und damit als Mittel seiner Vervollkommnung. In seiner Demut betrachtete er sich bis in seine letzten Lebenstage als großen Sünder, wobei ihn vor allem die vergeudeten Jahre seiner Jugend bis zuletzt schwer bedrückten. Deshalb dachte dieser begnadete Beistand der Sterbenden mit Furcht und Schrecken an den Tag seines eigenen Erscheinens vor Gottes Gericht. Bleich und erregt bekannte er eines Tages einem Mitbruders "Wenn der Mensch ernstlich an den Tod dächte, würde er kaum jemals zu sprechen wagen. Sooft ich daran denken, bin ich ganz von Furcht ergriffen." Nur in dem Gedanken an die Erlösungsmacht des Blutes Christi, das er ganz besonders verehrte, konnte er wieder Hoffnung schöpfen: "Oh Herr, wie wird es mir ergehen? Dein kostbares Blut muß mich retten." -

Seit dem Jahre 1607 hatte sich der Heilige von der Leitung seines Ordens zurückgezogen, um fortan als einfacher Pater mit derselben Selbstverständlichkeit den Gehorsam zu üben, mit der er ihn als Oberer verlangt hatte. Als einfacher Krankenpfleger und Seelsorger wollte er den Weg, den er vor 32 Jahren mit seiner Bekehrung begonnen hatte, bis zum "Gipfel religiöser Vollkommenheit" zu Ende gehen. 1614, als er die Anzeichen seiner tödlichen Krankheit verspürte, kehrte er von Genua, wo er sich gerade in einer Niederlassung des Ordens aufhielt, nach Rom zurück» Hier, im Mutterhaus an der Kirche Santa Maddalene, starb er am 14. Juli desselben Jahres. Erst an seinem letzten Lebenstag, nachdem ihm die Gewißheit des nahenden Todes eröffnet worden war, wich die Todesfurcht endgültig der beseligenden Hoffnung auf die ewige Vollendung: "Dies ist die beste Nachricht, die ich erhalten konnte. Das gegenwärtige Leben gilt mir nichts mehr, wofern mir der liebe Gott nur ein ganz bescheidenes Plätzchen in seinem Paradiese einräumen will," -

Kamillus von Lellis wurde 1746 von Papst Benedikt XIV. heiliggesprochen. Papst Leo XIII. erhob ihn 1886 zusammen mit dem hl. Johannes von Gott zum Patron aller Kranken und Spitäler des katholischen Er.dkreises, Papst Pius XI. 1930 zum Patron der katholischen Krankenpfleger und -Pflegerinnen.

Literatur:

Hubert Reinartz, Vom Söldner zum Samariten (Mainz 1950)

Michael Fischer, Der hl. Kamillus von Lellis (Freiburg 1940)

DIE KONSEKRATIONSGEWALT DES PRIESTERS

von Walter W.E. Dettmann

Der hl. Thomas von Aquin (+ 1274) stellt die Frage, ob die Konsekration von Brot und Wein beim Hl. Meßopfer nur dem Priester vorbehalten sei oder nicht (S. Theol. III. q.82, art. 1 "De ministro huius sacramenti").

Seit dem Irrweg des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils, den Bischof Rudolf Graber von Regensburg vergeblich immer wieder zu beschönigen sucht, schieben unsere Bischöfe den Laien immer mehr solche Aufgaben zu, die bisher nur dem geweihten Priester vorbehalten waren. Auf diese Weise sollen die Laien langsam aber sicher daran gewöhnt werden, auch im wichtigsten Punkte unseres römisch-katholischen Gottesdienstes, nämlich bei der Konsekration von Brot und Wein, die Rolle des Priesters zu übernehmen. Paul VI. sagte im Januar des Jahres 1970: "Wir stehen erst am Anfang der Reformen".

Es wäre eine viel bessere Reform gewesen, wenn die Bischöfe beim sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil vor den Augen der gesamten Kirche und Öffentlichkeit die Lehre des hl. Thomas von Aquin über das hl. Altarsakrament auf das genaueste untersucht und dargelegt hätten. Daß diese Arbeit nicht geleistet wurde, ist ein schuldbares Versäumnis von mehr als zweitausend Bischöfen (Bischof Graber von Regensburg eingeschlossen) und ein sicheres Zeichen dafür, daß die irdische Wanderschaft der katholischen Kirche ihrem Ende zugeht.

Der hl. Thomas von Aquin macht anfangs vier Einwände geltend, wonach es scheinen könnte, daß die Konsekration von Brot und Wein nicht ausschließlich Sache des Priesters sei. Er sagt erstens, das Altarsakrament komme zustande kraft der Wandlungsworte, die die sog. F o r m des Sakramentes sind. Diese Worte seien aber dieselben, ob sie nun von einem Priester gesprochen werden oder von jemand anderem. Also scheine nicht nur der Priester sondern auch der Laie konsekrieren zu können.

Den zweiten Einwand formuliert Thomas von Aquin so; Der Priester vollzieht dieses Sakrament in der Person Christi. Ein gläubiger und frommer Laie aber sei ebenfalls mit -Christus verbunden und zwar durch die Beobachtung der Gebote und durch die Liebe. Also scheine auch ein Laie in der Person Christi handeln und Brot und Wein konsekrieren zu können.

Beim dritten Einwand sagt Thomas, so wie die Taufe auf das ewige Heil der Menschen hingeordnet sei, so soi es auch mit dem Sakrament des Altares. Taufen könne aber auch ein Laie. Also scheine es möglich zu sein, daß ein Laie auch konsekrieren könne.

Beim vierten Einwand macht Thomas von Aquin geltend, daß es gewisse Konsekrationen gibt, die nur dem Bischof vorbehalten sind, z.B. die Weihe der heiligen Öle für die Firmung und die Krankensalbung. Die Konsekration von Brot und Wein in das Fleisch

und Blut Christi sei aber etwas viel Höheres als die Weihe der heiligen Öle. Also scheine sie dem Priester ebensowenig zuzustehen wie die Weihe des Chrisams für die Firmung,

Nach diesen Einwänden führt Thomas von Aquin jedoch das Wort des Kirchenlehrers Isidor von Sevilla (+ am 4. April 636) an, der sagte; "Es ist Sache des Priesters, das Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn auf dem Altare zu vollziehen".

Dann beantwortet Thomas den ersten Einwand und sagt: Die Kraft der Konsekration besteht nicht nur in den Worten sondern in der dem Priester übergebenen Vollnacht bei der Priesterweihe: "Empfange die Vollmacht, in der Kirche das Opfer sowohl für Lebende als auch für Verstorbene darzubringen".

Dieser Hinweis ist heute überaus wichtig. Denn der Artikel 76 der katastrophalen Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils bestimmt, daß die 'Weihen', also auch die 'Priesterweihe - und zwar diese vor allem - "nach Text und Ritus geändert werden sollen". Die sogenannten Niederen Weihen wurden ohnehin schon völlig abgeschafft.

Zum zweiten Einwand sagt Thomas, der Laie besitze ein geistiges Priestertum. Er sei mit Christus durch Glaube und Liebe verbunden, nicht aber durch sakramentale Vollmacht. Für den Laien - aber selbstverständlich auch für den Priesteri - gelten gemäß Thomas die Worte des Apostels Paulus im Römerbrief: "Bringet euren Leib Gott als lebendiges Opfer dar" (Röm. 12,1). Ebenso habe der Apostel Petrus in seinem ersten Brief die Laien "ein heiliges Priestertum" genannt, das "geistige Opfer darbringen" müsse.

Den dritten Einwand beantwortet Thomas mit dem Hinweis, daß das hl. Altarsakrament für den Eintritt in den Himmel nicht von solcher Notwendigkeit ist wie die Taufe. Im Falle der Not fürfe deshalb auch ein Laie die Taufe spenden.

Zum vierten Einwand sagt Thomas: Der Bischof empfängt die Vollmacht, in der Person Christi über dessen mystischen Leib zu regieren. Eine solche Vollmacht bekomme der Priester bei seiner Weihe nicht. Deshalb sei das, was nicht zur eigentlichen Regierung des mystischen Leibes der Kirche gehört, wie die Konsekration von Brot und Wein, nicht nur dem Bischof vorbehalten. Die Weihe der Gotteshäuser und der Altäre und der hl. Gefäße sei dagegen dem Bischof vorbehalten. Denn der Bischof bestimmt unter normalen Verhältnissen, wo das hl. Opfer gefeiert werden darf. - Die Weihe des Chrisams durch den Bischof hängt damit zusammen, daß unter normalen Verhältnissen nur der Bischof das hl. Sakrament der Firmung spendet.

Die vom hl. Thomas behandelte Frage nach der Konsekrationsgewalt des Priesters taucht bereits im zweiten christlichen Jahrhundert bei dem Kirchenschriftsteller Tertullian auf, der darüber klagt, daß die Häretiker den Laien priesterliche Aufgaben übertrugen ("De praescriptione haereticorum" c. 41)•

Der heilige Bischof Epiphanius von Salamis (+ 403) macht gegen die Anmaßung gewisser Frauen, das eucharistische Opfer darbringen zu wollen, unter anderen geltend, daß es nicht einmal den Diakonen anvertraut ist, das Geheimnis zu vollziehen, sondern daß sie nur beim Vollzug dienen (Haer. 79,4, zitiert bei Diekamp, Kath. Dogmatik 1937, Band III, S. 165).

Da im neuen sogenannten (!) Meßbuch Pauls VI. alle bisherigen strengen Vorschriften zur gültigen Durchführung der hl. Wandlung beseitigt sind, muß auf Grund des oben erwähnten Artikels 76 der Liturgiekonstitution die Frage erhoben werden, ob Paul VI. und die Bischöle den künftigen Priesterkandidaten die Konsekrationsgewalt für Brot und Wein wirklich noch übertragen wollen oder nicht.

Bevor Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil zu verteidigen sucht, sollte er zuerst einmal diese Frage eindeutig und ohne Umschweife beantworten und sich nicht in allgemeinen Redensarten über die Konzilsideen bei Johannes XXIII. ergehen.

Nachtrag betreffend Bischof Dr. R. Graber:

Im bayerischen "Klerusblatt" 1972 Nr. 6, S. 135, sagte Bischof Grabers "Ich frage mich manchmal, ob wir nicht das Konzil zu sehr liegen lassen, anstatt es aufzuschliessen und gerade diese inneren stillen Quellenwerte den Gläubigen zu künden".

Darauf antworten wir: Wir wären tatsächlich sehr gespannt auf eine gründliche "Aufschließung" des Konzils durch Bischof Graber, angefangen von den ersten Konzilsplänen der Modernisten bis zur Idee des sog. Einheitssekretariats des ruhmlosen Kardinals Bea mit der hintergründigen Einladung an die protestantischen und russischen "Beobachter". An meisten wären wir darauf gespannt, was uns Bischof Graber über jene sog. "stillen Quellenwerte" zu sagen hätte, die sich auf die bereits vor dem Konzil ausgearbeiteten Pläne zur Zerstörung des hl. Meßopfers beziehen und deren Tarnung durch die miserable Liturgiekonstitution. Gerne wollen wir dem Bischof Graber zugutehalten, daß er über die Tarnung dieser besonderen "Quellenwerte" viel zu wenig unterrichtet war.

In seinem Hirtenwort für die Fastenzeit 1973 behandelte Bischof Graber die Frage: "Was wollte Papst Johannes XXIII. mit dem Konzil?" Dabei schrieb er unter anderem, Johannes XXIII. habe gesagt; "Die Menschen sollen Christus mehr und mehr kennen lernen und lieben und ihm mit wachsender Großmut nachfolgen" ("Klerusblatt" 1973, Nr. 3, S. 65). - - - Wie ist das aber möglich, wenn die Liturgiekonstitution im Artikel 76 ankündigt, daß die Priesterweihe (ein Sakrament!) nach Text und Ritus geändert werden soll? Und wie kann Christus mehr erkannt und geliebt werden, wenn Paul VI. und die Bischöfe alle bisherigen strengen Vorschriften zur gültigen Durchführung der hl. Wandlung gestrichen haben? Wie kann Christus mehr erkannt und geliebt werden, wenn das Allerheiligste den ökumenischen Experimentierern überlassen wird?

Wir erwarten von Bischof Graber umso mehr eine klare Antwort, als dessen bischöflicher Kollege Kempf von Limburg bei der Würzburger Synode den "Zusanmenbruch der bisherigen Gestalt der Seelsorge" angekündigt hat (zitiert nach Karl Rahner, Klerusblatt 1973).

Johannes XXIII. sprach vom sog, Konzil als von einem neuen "Pfingsten"; Bischof Kempf von Linburg dagegen spricht vom Zusammenbruch der bisherigen Seelsorge; ganz am Schluß kommt dann noch Bischof Graber von Regensburg und möchte uns die "inneren stillen Quellenwerte" des Konzils aufschließen: Das ist alles sehr sonderbar; Entweder schenkt uns Bischof Graber reinen Wein ein oder er möge aufhören, über das sog. Konzil zu plaudern.

Aus: Echo der Liebe, Nr.4 - Juni 1974, S.26-32 (leicht gekürzt)

DER NEUE KINDERMORD

Eine Predigt von P.Werenfried van Straaten

In jener Zeit erschien Josef im Traume ein Engel des Herrn und sprach: "Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, flieh nach Ägypten und bleibe dort, biß ich es dir sage! Denn Herodes ist daran, nach dem Kinde zu fahnden, um es umzubringen." Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter bei Nacht und entwich nach Ägypten. Dort blieb er bis nach des Herodes Ende. So sollte das Wort in Erfüllung gehen, das der Herr durch den Propheten gesprochen: "Aus Ägypten habe ich meinen Sonn gerufen."

Als Herodes erkannt, daß er von den Weisen getäuscht worden war, wurde er sehr zornig, schickte hin und ließ in Bethlehem und dessen ganzer Umgegend alle Knaben

im Alter von zwei Jahren abwärts umbringen, entsprechend der Zeit, die er von den Weisen ermittelt hatte. Damals erfüllte sich das Wort des Propheten Jeremías; 'Eine Stimme ertönt in Rama, Weinen und viel Wehklagen; Rachel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr am Leben sind." (Mt. 2,13-18).

Wieviele Männer und Frauen müssen den Kopf senken, wenn die alte Geschichte der Unschuldigen Kinder erzählt wird? Den Müttern von Bethlehem wurden die Kinder aus den Armen gerissen. Einige dieser Mütter starben, weil das Schwert zuerst sie traf. Und andere starben, weil das Herz einer Mutter leicht bricht, wenn es ihr Kind leiden und sterben sieht.

Aber Ihr, tausende Väter und Mütter im christlichen Westen, was habt Ihr getan? Ihr habt das Weinen Eures eigenen Kindes nicht einmal hören wollen» Ihr habt die Köpfe heimlich zusammengesteckt und ein Buch gekauft, in dem genauestens geschrieben steht, wie Ihr Euch vor der "Kinderlast" schützen könnt. Ihr habt den Pfad des Meuchelmordes betreten und getötet oder töten lassen, was schon im Schoß zu leben begonnen hatte.

Hast Du es für Deine Figur getan? Weil Du nicht mehr stolz wie ein hoch und kostbar geladenes Schiff in gesegneten Umständen unter die Menschen kommen wolltest? Hast Du es getan, weil Du "standesgemäß", das heißt in der nutzlosen Bequemlichkeit Deiner spießbürgerlichen Sicherheit leben wolltest? Hast Du es getan, weil Dein Kann nicht taugte, der Dich zwar als Geliebte begehrte, aber dem an Deiner Mutterschaft nichts gelegen war? Hast Du es getan aus feiger Angst vor der Sorge, den Schmerzen, der Verantwortung? Oder hast Du es getan, weil Du betrogen und irregeführt bist durch das Geschwätz falscher Propheten, pflichtvergessener Abgeordneter und einer Handvoll entgleister Theologen? Da bist Du dann jetzt: Ein unfruchtbarer Baum, von dem geschrieben steht, daß er umgehauen werden muß. Eine Blume onne Samen, ein Mensch ohne Ziel, eine Seele voller Schande» Und wenn die Tage kommen, daß die kleine Hand eines Kindes Dich wenigstens noch trösten würde, wenn die Augen eines Kindes alles wiedergutmachen und heilen würden, dann wirst Du nur weinsn können wegen der Kleinen, denen Du das Leben entsagt oder genommen hast.

Der Name von Herodes ist bis auf unsere Tage verflucht geblieben. Aber in unseren Tagen ist kein Herodes mehr nötig, um der Mörder der Unschuldigen Kinder zu sein. Jetzt werden Ärzte gefunden, die diese Schlächterei für eine Handvoll Silberlinge ausführen. Und viele reisen nach Holland. Da stehen an elf Orten die Mordkliniken, gezeichnet mit dem schuldlosen Blut dieser Kleinen, denen das warme Leben entsagt wird, weil sich ihre Eltern auf dem einsamen Thron ihrer Eigenliebe bedroht fühlen, wie Herodes sich bedroht fühlte auf seinem Thron vom Vierfürst in Galiläa. Tausendfach lebt Herodes weiter in feigen Kindermördern, deren Name, wie der seine, bis in Ewigkeit verflucht wird.

Aber keine Stimme ertönt mehr in Rama, kein Weinen und Wehklagen, und Rachel weint nicht mehr um ihre Kinder: die auseinandergerissenen Glieder der Ungeborenen werden eilends verbrannt, weil morgen wieder gefeiert werden muß. Aber das Blut dieser Kleinen schreit laut zum Himmel und ihre Klage wird vernommen vor dem Angesicht des gerechten Gottes.

Gott ist der Freund dieser Kleinen. Die Rührung, die uns überkommt, wenn wir in ihren Augen einen Schimmer des verlorenen Paradieses entdecken, ist nur eine blasse Wiedergabe dessen, was der Herr empfindet, wenn Er die Reinheit Seines eigenen Wesens in ihren unberührten Seelen sich widerspiegeln sieht. Sie sind frisch wie Frühlingsblüten und klar wie Tau am Morgen. Er hat seine Freude daran.

Darum will Er, daß man den Kindern, denen das Himmelreich gehört, nicht verwehre, zu Ihm zu kommen. Und die stärkste Äußerung der Zärtlichkeit, die uns vom Herrn überliefert worden ist, bezieht sich auf das unbekannte Kind, das Er "in Seine Arme schloß" (Mark. 9,36). Er liebte es so über alle Maßen, daß er sich mit ihm indentifizierte in der bestürzenden Versicherung: "Wer ein solches Kind in Meinem Hamen aufnimmt, nimmt Mich auf,"

So schreibt Er uns für die Kinder dieselbe Ehrfurcht, Sorge und Liebe vor, die wir Ihm selbst schulden. Als sein unveräußerliches Besitztum will Er sie vor allem Übel behüten und persönlich die Gewähr dafür sein, daß kein Unheil sie treffe. Und voraussehend, was gewissenlose Verderber und Mörder Seinen Schützlingen antun werden, schleuderte Er das grausige Wort in die Welt hinein; "Wer einem dieser Kleinen, die an Mich glauben, Ärgernis gibt, dem ist es besser, daß er mit einem Mühlstein am Hals in die Tiefe des Meeres versenkt wird."

Ein Ärgernis muß der heutige Kindermord schon genannt werden. Babys sind nicht wie schlechte Zähne, die man zieht, weil sie weh tun. Ein ungeborenes Kind bleibt immer noch ein Kind, ob die Pingerlein drei oder sechs Millimeter lang sind. Die Größe eines Kindes hat nichts mit dem Grad seiner Schutzwürdigkeit zu tun, sei es daß diese umso größer sein muß, je kleiner, schwächer und wehrloser das Kind ist. Aber anstatt so ein Kind zu beschützen, möchte man es jetzt legalisieren, daß zehntausende Kinder ermordet werden.

Wißt Ihr, wie eine Abtreibung geschieht?

"Kinder zwischen sieben und zwölf Wochen werden mit einem gekrümmten Messer zerschnitten und aus der Gebärmutter geholt. Bei Kindern von mehr als vier Monaten wird das Fruchtwasser abgesaugt und statt dessen eine konzentrierte Salzlösung eingespritzt. Das Kind schluckt dieses Gift und stirbt daran. Der Todeskampf dauert eine Stunde. Kinder unter sechs Monaten werden durch Kaiserschnitt lebendig aus dem Mutterschoß geholt. Sie sterben im Abfalleimer. Und in drei von vier Fällen wird heute eine chemische Lösung in die Gebärmutter gespritzt, um das Kind "aufzuweichen", bis es mit einer Hochdrucksaugpumpe aus dem Mutterschoß gezogen wird, wobei Händchen, Füßlein, Brustkasten und Teile des Köpfchens klar in dem menschlichen Brei zu erkennen sind".

Und sage jetzt nicht, daß ich dies aus den Fingern sauge: Ich zitiere aus einem Faltblatt, das zur Zeit unter Verantwortung von zehntausenden empörten und beunruhigten Ärzten in sechs Sprachen und in zehn Ländern auf Millionen Exemplaren verbreitet wird. Und sage nicht, daß es in Holland, wo tausende Kundinnen aus dem Ausland kommen, alles viel zivilisierter und humaner hergeht. Dann der Mann, der in Holland mit den Abtreibungskliniken begonnen hat und öffentlich gesteht, daß er wenigstens zweitausend durchgeführt hat - was haben die dort für Richter, daß dieser Verbrecher noch immer nicht im Gefängnis sitzt? - dieser Herr van Schaik erklärte in "De Haagste Post" vom 24. März 1973: "Mir war nach jeder Abtreibung schlecht, vor allem wenn ich mich geirrt hatte und wenn ich wirklich Körperteilchen, Ärmchen und Beinchen usw. herausholte. Dann dachte ich, es sollte eigentlich nicht geschehen« Ich verglich es mit dem Schlachten eines Kaninchens. Das ist auch ein saures Stück Arbeit".

Das Schlachten eines Kaninchens! Dieses zum Himmel schreiende Verbrechen ist keine Ausnahme mehr. Es wird bewußt verteidigt, propagiert, zugelassen und tausendfach verübt. Darum sind die ersten fünf Lebensmonate der westeuropäischen Kinder schon jetzt die gefährlichsten ihres Lebens. Nicht wegen Unglück oder Krankheit. Nicht weil die medizinische Wissenschaft ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist. Aber weil eine Zahl gottvergessener Ärzte schon jetzt auf illegale Weise tun, was ihnen künftig nach den Normen des Gesetzes gestattet sein wird.

Daß das ungeborene Kind unsichtbar und anonym ist, daß der Kleine nicht aufschreien und zurückschlagen kann, daß es nicht die Polizei anrufen oder sich an Abgeordnete und Minister richten kann, das alles ist kein Grund, es zu ermorden, aber ein Grund mehr, um sein Daseinsrecht zu verteidigen. Das Existenzrecht eines jeglichen menschlichen Lebens, sei es jung oder alt, gesund oder verletzt, ist unantastbar. Es darf sogar nicht im Interesse eines anderen Lebens direkt angegriffen worden. Solch ein Angriff auf das Lebensrecht haben wir im Nationalsozialismus erlebt und wir wissen wie os endete. Was jetzt mit allen Mitteln der Publizität propagiert wird, ist eine Frucht derselben verdorbenen, unmenschlichen und barbarischen Gesinnung, die Hitler zur Zerstörung des wertlosen Lebens gebracht hat. 'Die Pflicht,

das Lebensrecht jedes einzelnen zu respektieren und zu schützen, gehört zu unserem zweitausendjährigen Kulturerbe. Das Recht auf Leben ist absolut. Nach dem liberalisierten Abtreibungsgesetz, das man einführen will, wird es relativ. Es wird nicht mehr abgeleitet aus der Tatsache, daß dieser Mensch existiert, sondern es wird ihm nur zuerkannt, wenn er bestimmten Normen der Unabhängigkeit, der körperlichen Vollkommenheit oder des wirtschaftlichen Nutzens entspricht. Hier wird die Wurzel der westlichen Kultur angefressen.

Liebe Freunde: Wenn der Kindermord im Mutterschoß hier legalisiert wird, können morgen auch ärztliche Experimente mit lebendigen Menschen gestattet werden, wie man sie in England, den Vereinigten Staaten und Schweden schon jetzt mit lebendigen Embryos durchführt. Wenn das geschieht, müssen entweder die Ärzte, die sich dazu hergeben, aufgehängt werden, oder die deutschen Ärzte die 1946 wegen der Tötung von Geisteskranken und Experimenten mit lebendigen Menschen aufgehängt worden sind, müssen rehabilitiert werden. Eins von beiden!

Man behauptet oft, eine Frau hätte das Recht zu entscheiden, was mit ihrem eigenen Körper geschieht» Aber das Kind in ihrem Schoß ist nicht ein Teil ihres Körpers, es ist keine Gallenblase oder kein Blinddarm. Es ist ein autonomes menschliches Wesen, das in ihrem Schoß eine Zuflucht findet, bis es alt und reif genug ist, um draußen zu leben. Vom allerersten Tag seiner Existenz an - bei der Empfängnis - ist jeder Teil seiner äußeren Erscheinung, die Farbe seiner Haare, seiner Augen, dio Form seiner Hände, seine Fingerabdrücke, sein Geschlecht, seine Blutgruppe, genau bestimmt. Dieser souveräne und unwiederholbare Mensch hat seinen Lebensweg begonnen. Niemand hat das Recht ihn noch aufzuhalten. Wer bist Du eigentlich, daß Du es wagst, zu behaupten "Herr im eigenen Bauch zu sein?" Daß Abtreibung Dein gutes Recht ist? Kit welchem Recht entscheidest Du über Leben und Tod? Warum mißgönnst Du einem andern das Leben? Lebst Du vielleicht selbst nicht gerne? Hast Du schon die Definition des Wortes "Kind" gehört? "Ein noch ungeborenes oder neugeborenes menschliches Wesen". Eine Frau sagt nicht: ''Herr Doktor, wie ist es mit meinem Embryo?" Sie sagt; "Hein Kind". Wenn Mütter ihre Kinder ermorden, ist die Welt reif für den Fluch Gottes.

Man behauptet, daß diese Morde sowieso geschehen und daß es darum besser sei, sie unter Kontrolle zu bringen. Die Verwirrung muß wohl groß sein, wenn man solche Argumente ernst nimmt. Man bringt doch auch nicht Diebstahl, Raubüberfälle oder Flugzeugentführungen unter Kontrolle, indem man sie im beschränkten Maße und in bestimmten Fällen zuläßt nach dem Prinzip; "Es geschieht sowieso, laßt es dann ordnungsgemäß geschehen"....

Jede zivilisierte Regierung wird die Kopfjäger und das Menschenfressen oder die Witwenverbrennung verbieten, trotz der Tatsache, daß Papuas, Dajaks oder bestimmte indische und afrikanische Stämme sie für lobenswert halten. Kindermord ist bei vielen Völkern üblich gewesen. Das Christentum hat sich dem immer widersetzt. Darum widersetzt es sich auch der Abtreibung. Und darum kann es für einen Christen keinen gültigen Grund geben, eine Abtreibungsgesetzesvorlage einzureichen oder mit seiner Stimme durchzubringen.

Das wird sogar bestätigt von don Heiden in Japan, wo die Abtreibung vor 25 Jahren legalisiert wurde und wo man wegen ihrer katastrophalen Folgen zum Naturgesetz zurückkehren möchte. (...)

Dasselbe sollen wir hinter dem Eisernen Vorhang, wo man durch bittere Erfahrung belehrt, mit allen Mitteln versucht, die Flutwelle der Abtreibungen einzudämmen. Wie zum Beispiel in Ungarn, wo man von einem ethnologischen Stalingrad spricht!

Man wirft der Kirche bisweilen die Härte ihres Standpunktes der Abtreibung gegenüber vor: einem abstrakten Gesetz, einem Prinzip (die Ehrfurcht vor dem Leben) werden konkrete Menschen geopfert und die schwangeren Frauen mit ihrer Bürde an Not und Last werden im Stich gelassen.

Es geht aber nicht um ein abstraktes Gesetz, aber um das konkrete Dasein und Weiterleben vieler ungeborener Kinder, Ferner geht diese Beschuldigung von der Annahme aus, daß das Leben uns nur Wohlstand bringen darf und daß alle Lasten ferngehalten werden sollen. Diese These ist nicht richtig. Es stimmt zwar, daß wir, sofern es möglich ist, aus dem Leben unserer Mitmenschen das Leid abwehren müssen, aber ein Leben ohne Schwierigkeiten gibt es nicht. Es wäre ein Leben ohne Verantwortung, ohne Einsatz, sogar ohne Liebe, die ja immer Selbstaufopferung fordert. Ein christliches Leben ohne Kreuz ist daher undenkbar.

Denkt nicht, daß ich kein Verständnis habe für die übermenschlich schwierige Situation, worin Mädchen und Frauen ratlos werden, den Kopf verlieren, ehrlich davon überzeugt sind, daß sie das Kreuz nicht tragen können und darum die Frucht ihres Leibes töten lassen.

Ich urteile nicht über ihre subjektive Schuld, Ich glaube, daß die Schuld stolzer Eltern, die aufgrund einer Schwäche ihr Kind von sich stoßen, viel größer ist als die des Kindes, das in Verzweiflung bis zum Äußersten getrieben wird. Daß die Unbarmherzigkeit derer, die immer bereit sind, eine Sünderin zu steinigen, für Gott schlimmer ist als eine Abtreibung, die in Panik geschieht. Ich möchte der Herold der barmherzigen Liebe bleiben.

Aber ich darf Gottes Gebot "Du sollst nicht töten" nicht totschweigen, weil es bisweilen schwer ist, es zu befolgen. Trotz meiner eigenen Sündhaftigkeit muß ich dem Beispiel Christi folgen, der die Totalforderung des allmächtigen Gottes unbeugsam stellt. Der nicht duldet, daß auch nur ein Jota oder ein Strich von Gottes Gesetz gestrichen wird. Der jedoch niemanden zwingt» Der den reichen Jüngling nicht daran hindert, von ihm wegzugehen. Der die . Pharisäer nicht daran hindert, ihr mörderisches Vorhaben auszuführen. Aber der dem reumütigen Sünder sieben mal siebzigmal verzeiht« Der sein "Geh hin und sündige nicht mehr" unaufhörlich wiederholt. Und der will, daß wir Priester, das Zeichen der Verzeihung über jedes gesenkte Haupt machen, bis unsere Hände müde vom Segnen sind. Denn dieser Segen des verzeihenden Gottes ist für Euch und mich und für alle Sünder unentbehrlich, das Kreuz *zu* tragen, in dem unser Heil und unsere Rettung ist.

Dieses Kreuz um jeden Preis aus dem Leben zu verbannen, ist vielleicht der größte Verrat, der jetzt an Christus begangen wird. Und es ist abscheulich, unschuldiges Leben zu töten, um dem Kreuz zu entrinnen.

Eins der schwersten Kreuze, das Eltern auf die Schulter gelegt werden kann, ist das anormale Kind. Aber erstens kann man vor der Geburt fast nie mit Sicherheit sagen, daß ein Kind anormal auf die Welt kommen wird. Ist es dann nicht furchtbar, Dutzende von kerngesunden Kindern zu ermorden, um die Gewißheit zu haben, daß kein anormales Kind zu Lasten der Gemeinschaft kommt. Und zweitens; auch das lahme Kind, das blinde Mädchen, der taubstumme Junge sind nicht umsonst in unsere Mitte gestellt. Es geschieht oft, daß ein behindertes Kind der Mittelpunkt des Familienlebens ist und dort Güte und selbstlose Liebe weckt» Wer wagt es zu behaupten, daß so ein Kind nicht viel zum Leben beitragen kann? Was für eine schreckliche Zivilisation ist es, die inmitten ihres Überflusses sich weigert, Zeit, Mühe und Geld für die Behinderten aufzuwenden und anstelle davon ihre Zuflucht nimmt zu einer brutalen Eugenik oder zu Methoden von primitiven Völkern. In einem zivilisierten Staat tötet man nicht die Schwächeren, man beschützt sie.

Man sagt, es wäre doch besser ein Kind abzutreiben, wenn es niemals ein ganz "volles" Leben führen kann. Aber wer von uns kann behaupten, daß sein Leben ein "volles" Leben ist? Die "Fülle" kommt für uns alle - wie für das behinderte Kind - in der Ewigkeit. Und wir haben nicht das Recht, jemanden, der von Gott ins Leben gerufen ist, die Chance zu nehmen, sich durch die Entfaltung dieses Lebens auf das volle Leben vorzubereiten, das nicht auf dieser Erde, sondern im Himmel seinen Schwerpunkt hat. Anormale und behinderte Kinder können unsere Fähigkeit zu lieben und selbstlos zu dienen verstärken. In dieser barbarischen Zeit, in der man Menschen über wehrlose Menschenleben verfügen läßt, müssen wir durch Taten der Liebe dio Welt

leuchtend und hell machen. Müssen wir den alleinstehenden Müttern helfen. Müssen wir den Kindern helfen - nicht nur den gesunden sondern vor allem den behinderten – zu einem frohen und menschenwürdigen Dasein zu gelangen. Möge diese Auseinandersetzung über den Kindermord eine Herausforderung an die Kirche sein, eine Gemeinschaft tatenreicher Liebe zu werden. Eine Herausforderung an jeden Christen, ein Samariter zu sein für die Hilflosesten, die der Drohung der Mörder unter uns preisgegeben sind. Aber möge diese für die Kirche demütigende und fast unglaubliche Deskussion auch eine Warnung und ein Alarmsignal für die verantwortlichen Führer sein. Denn die Verwirrung hat sich bis zum Höhepunkt gesteigert und die Häresie wird in vielen Ländern straffrei gepredigt.

Als Jesus ermordet wurde, wurde es dunkel, die Erde bebte und der Vorhang im Tempel riß entzwei. Seither sind viele ermordet worden. Unzählige Male haben sich die Fürsten dieser Welt *gegen* Gott und seinen Gesalbten verschworen. Heroden, Beria, Kaiphas, Hitler, Pilatus, Stalin... Wie Spreu im Winde wurden sie hinweggefegt, als das Maß der Bosheit voll war.

Aber nach Herodes kam Nero und nach Hitler kamen die Abtreiber. Deshalb wird es immer wieder Karfreitag, und tausendfach bleibt das Kreuz stehen über Schafotten und Gaskammern, über den Massengräbern derer, die durch einen Genickschuß starben, und über den Müllabladeplätzen, die den ermordeten Kindern als Grab dienen.

Karfreitag mit dem Kreuz des unschuldig ermordeten Christus ist geblieben. Aber auch der Vorhang ist geblieben. Nicht der Vorhang im Tempel, aber der Vorhang des Betrugs und der Irreführung, den Presse, Radio und Fernsehen quer durch Europa gespannt haben. Der Vorhang, der den Blutdurst der Mörder verbirgt. Nein, nennt sie nicht Doktor, wenn sie Euch lächelnd und in Handschuhen besuchen. Denn in ihren Handschuhen stockt die Kralle des Würgers und hinter ihrem Lächeln planen sie von neuem einem Kindermord von Bethlehem. Ihre Hände sind mit dem Blut der Unschuldigen besudelt. Nennt sie Mörder. Ruft Eure Kinder zurück von den Ecken der Straßen und verriegelt Eure Türen, wenn sie vorbeikommen. Nennt sie Mörder und laßt Euch nicht täuschen durch den Vorhang der Lügenpropaganda. Sie stehen im Dienst des Teufels!

Lenin hat einmal gesagt: "Wenn wir ein Volk vernichten wollen, müssen wir erst seine Moral zerstören. Dann wird dieses Volk uns wie eine reife Frucht in den Schoß fallen."

Der Abbau sittlicher Normen, die Zerstörung des Schamgefühls, das Sich-ungehemmt-ausleben, die Sexualisierung des privaten und öffentlichen Lebens und die Abstumpfung der Gewissen führen zum Zerfall der kulturellen, religiösen, politischen und schließlich auch der wirtschaftlichen Lebensformen der Völker. Das letzte Bollwerk, das dabei im Wege steht, ist die Kirche.

Es ist ein schauerlicher Erfolg des Teufels, daß es in der Kirche des freien Westens jetzt Professoren, Bischöfe, Erzieher, Eheberatungsstellen und Priester gibt, die - ungeachtet der päpstlichen Anweisungen - der sexuellen Anarchie Vorschub leisten. *)

Eine klare Sprache wird zu wenig gehört. Zweifelsohne aus Hirtensorge für die undisziplinierten "Neuerer" oder um die innerkirchliche Krise nicht auf die Spitze zu treiben, schweigt mancher Bischof und mit ihm schweigen die Priester. So behalten die Ärgernisgeber das Wort. Moralische Gesetze werden zum Alteisen geworfen, die Gewissen beschwichtigt und die Jugend verdorben. Unzählige wählen den breiten Weg, der zum Untergang führt. Die überrumpelten "Konservativen", die in Folgsamkeit der kirchlichen Autorität durch ihre hohe Geburtenziffer und durch die zahllosen geistlichen Berufe, die sie der Kirche geschenkt, dem Reich Gottes unschätzbare Dienste geleistet haben, stehen wie die Idioten da und finden nirgends Rückhalt. Sie fühlen sich einer Kirche entfremdet, die mit Kommunisten und Heiden dialogiert, die aber

---

*) Zu diesem Thema wäre auf jeden Fall eine Korrektur anzubringen. Siehe den folgenden Beitrag! - Anmerkung der Redaktion.

für ihre treuesten Kinder, die sie selbst zu dem, was sie jetzt sind, erzogen haben, kein Interesse mehr zu haben scheint. Tausende haben mir schriftlich ihre Not geklagt«

Welchen Trost kann ich Euch geben? Den Trost des Glaubens, daß die Pforten der Hölle Gottes Kirche nicht überwältigen werden. Und den Trost des Wortes Jesus "Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles übrige wird Euch hinzugegeben werden," Alles übrige. Auch die Kraft, rein zu leben. Auch die Familienplanung nach Gottes Willen. Auch die Antwort auf die Bevölkerungsexplosion in den Ländern, wo es diese wirklich gibt. Auch die Lösung der sozialen Frage.

Daraus folgt, daß Jesu Botschaft vom Reich Gottes falsch gedeutet wird von denen, die von der Kirche nicht mehr die Kraft erwarten, ihre Triebhaftigkeit zu bändigen, sondern einen Freibrief, sich mit einem ruhigen Gewissen auszutoben. Das Grundgesetz des Gottesreiches kann nicht durch demokratische Mehrheitsbeschlüsse einer "pluralistischen" Gesellschaft geändert werden. Darum bleibt es wahr, daß wir nicht für uns selbst leben, sondern uns mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen unseren Kräften Gott ausliefern sollen. Das aber wird fast unmöglich im Sum'pf der Unreinheit, zu den Westeuropa geworden ist.

Nur wer ein reines Herz hat, kann Gott sehen, und nur wer aus der Wahrheit ist, kört seine Stimme. Je reiner Geist und Seele eines Menschen sind, umso klarer nimmt er das göttliche Licht wahr und umso mehr wird Gott durch ihn sichtbar in der Welt. Unreinheit macht den Menschen genauso blind für Gottes Wirklichkeit als für die Wirklichkeit des Teufels. Darum verliert ein unreiner Mensch, trotz aller Intelligenz, die Fälligkeit, "die Geister zu unterscheiden". Dies ist die Tragödie mancher heutiger Intellektueller und beklagenswerter Priester, die leider viel zu viel Einfluß in der Kirche haben.

Wir tanzen um ein Pulverfaß und merken es nicht. Die Tage Noahs scheinen zurückgekehrt zu sein. Die Hure von Babylon ist in die Kirche eingedrungen. Jetzt, da staatliche Behörden und allzu viele Priester versagen, muß das einfache Volk Gottes betend auf die Barrikaden steigen.

Gedenkt der Vergangenheit. Die Mauern Jerichos wurden eingerammt durch die Kraft des Gebetes, Betet darum täglich den Rosenkranz. Betet für die Bekehrung des Westens. Betet für Eure Bischöfe, Eure Minister, Eure Abgeordneten, Eure Ärzte. Eure Priester. Betet für die Sünder, die Schwachen, die Untreuen, die falschen Propheten, die Mörder. Wählt Euch einen aus. Nehmt Euch einem aufs Korn. Richtet auf ihn das Kreuzfeuer von Gebet und Liebe. Fleht Gott Tag und Nacht an, durch die Fürsprache Mariens, daß Euer Schützling sich bekehre und lebe. Und betet wieder das alte abgeschaffte Gebet, das früher nach jeder hl. Messe zum Himmel stieg: "Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampfe. Sei unser Schutz gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels. Gott gebiete ihm, so bitten wir flehentlich; du aber, Führer der himmlischen Heerschar, stürze den Satan und die anderen bösen Geister, die in der Welt umherschweifen, um die Seelen zu verderben, in der Kraft Gottes hinab in die Hölle."

*

AUFFORDERUNG ZUM GEBET

Römisch-katholische Christen, erfüllen wir die Bitte der Gottesmutter: Beten wir täglich den Rosenkranz für die heilige Mutter, die Kirche. Beten wir um rechtgläubige Bischöfe und Priester.

Unsere nächste gemeinsame Betstunde: Donnerstag, I.August 1974, 19.30-20.30 Uhr.

*

Der folgende Beitrag ist zwar schon über ein Jahr alt, er ist aber durch die Ereignisse in Kirche und Welt eher noch aktueller geworden. Deshalb sei er Ihnen heute mitgeteilt. - Anm.d.Red.

BISCHÖFE und ABTREIBUNG

Ein Brief an die deutschen Bischöfe von Dr.G.Schafhausen, Duisburg

An die
deutschen Bischöfe
in der Deutschen Bischofskonferenz
53 B o n n 1
Schloßstraße 10

Betrifft; § 213

Sehr geehrte Herren!

"Fracto demum sacramento ne vacilles sed memento tantum esse sub fragmento quantum toto tegitur".

Einer der Ihren, mit Namen Heinrich, ist nicht mehr imstande, diese dogmatische Aussage voll zu akzeptieren. Aber er schämt sich für sein Volk wegen der auf uns zukommenden Fristenlösung! Welche Spaltung des Bewußtseins! Hier gleichgültige Hinnahme des Unterganges der leiblichen Substanz des Allerheiligsten, dort Entrüstung und Lamento ob der Tötung ungeborenen menschlichen Lebens,

Das große Lamento hebt nun an: Die Geister, die Sie riefen, die v/erden Sie nicht mehr los! Nicht 1914 gingen in Europa die Lichter aus, und auch nicht wurde der Untergang des Abendlandes mit Oswald Spengler in Szene gesetzt. Nein, das Zweite Vatikanische Konzil - Ihr Konzil - hat die destruktive Gewalt, die keine Revolution bisher besessen hat, freigemacht. Diese destruktive Gewalt stammt nicht von Gott, sondern sie kann nur vom Satan stammen.

Das Lamento hebt nun an. Sie und Ihre apostolischen Amtsgenossen glauben jetzt erst, ihrer Hirtenpflicht zu genügen, indem Sie zum Widerstand gegen den Mord des ungeborenen Lebens aufrufen. Zu spät! - Viel zu spät! Nicht jetzt, sondern auf Ihrem Konzil wurden die Weichen gestellt. Als nämlich durch die Intervention des Kardinals Lienart am 13. Oktober 1962 der "Freiheit des Konzils" Bahn gebrochen wurde. Damals verschworen sich die Kardinäle Suenens, Alfrink und Döpfner zu einer Revolte, die alles bisher Dagewesene in der Kirche Christi in den Schatten stellen sollte. Das Kampfmittel dieser Revolte war die Diskussion, der berüchtigte Dialog, entnommen der liberalen Schule, die dem Skeptizismus größten Vorschub leistete. Was dieser Diskussionsrausch inzwischen an Früchten gezeitigt hat, können wir täglich am eigenen Leibe erfahren: In den Kirchen, in den Schulen, in den Parlamenten, inden Gerichten, in allen Bereichen des menschlichen Lebens, die noch von einiger Relevanz sind. Die moralische Potenz der katholischen Kirche, die bis zum Konzil sogar völlig unchristliche Regierungen irgendwie beeindruckt und beeinflußt hat, ist zur völligen Unwirksamkeit verdammt.

Die destruktive Gewalt wird von Ihnen angesetzt auf die Liturgie, die Altäre, die Sakramente, den Kirchenbau, die Musik, das Amt, die Erziehung, die Theologie, zusammengefaßt auf den Glauben schlechthin. Von da aus übergreifend auf den säkularen Bereich, sodaß man mit Fug und Recht sagen kann, seit der Mitte der sechziger Jahre, also seit dem Konzil, ist auch in der Politik alles destruktiv. Sehen Sie sich die Weltkonflikte an, die Sexwellen, die Rauschgiftwelle, die Erpressungen, Flugzeugentführungen, die Gewalttaten der ganzen Kriminalstatistik und den exorbitanten, universellen Zusammenbruch aller Autorität. Mit der falsch angewandten Parabel "Sehet, ich mache alles neu", dem falsch verstandenen Aggiornamento, dem Schlagwort vom

neuen Pfingsten haben Sie der destruktiven Barbarei Tür und Tor geöffnet und sich in einem autotomischen Akt Ihrer eigenen moralischen Autorität entledigt.

Was Wunder, wenn nun der § 218 zur Diskussion steht?; Womit wollen Sie der generalisierten Tötung eigentlich noch Einhalt gebieten, womit dem bald verordneten Kord? Etwa mit Ihrem zu spat einsetzenden Lamento? Das ist doch nur noch eine Pflichtübung, über die die Welt zur Tagesordnung ubergeht. Soll ich Ihnen sagen, wie es gemacht wird?

Wählen Sie einen Papst, der das Konzil revoziert und für null und nichtig erklart, Wählen Sie einen Papst, der die göttliche Ordnung wiederherstellt, indem er Anklage gegen Sie allo erhebt, weil Sie die Geschichte, Ihre eigene Vergangenheit una damit die ewige Wahrheit auf die Anklagebank gebracht haben.

Mit der Ihrem Amte geschuldeten
ehrerbietigen Begrüßung

(Unterschrift)

DAS UMZINGELTE "LAGER DER HEILIGEN"

von Walter W. E. Dottmann

In der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes heißt es; "Sie umzingelten das Lager der Heiligen, die geliebte Stadt" ("circuierunt castra sanctorum, civitatem dilectam" - 20,8).

Der Apostel Johannes beschreibt in seinen Visionen über die Zukunft der Kirche, wie nach dem Ende des Tausendjahrigen Reiches der Satan "aus seinem Kerker befreit wird" ("solvetur Satanas de carcere suo") und wie er die Völker an den vier Enden der Erde zum Abfall verführt una sie zum Kampf gegen das "Lager der Heiligen" sammelt.

Wer bisher die Zeichen der Zeit zu deuten verstand, konnte bei den zahlreichen Feinden aes Glaubens - Johannes sagt, sie seien so viele "wie der Sand am Heer" - zuerst an die riesigen Menschenmassen des Kommunismus denken. Dabei ist klar, daß die Lawine des gottlosen Tyrannensystems im gegenwärtigen Augenblick ihre größte Wucht und Stärke noch nicht einmal erreicht, geschweige denn überschritten hat.

Ebenso klar ist heute aber, daß der gottlose Weltkommunismus trotz seiner Stärke für sich allein noch nicht ausreichen würde, um das "Lager der Heiligen", die "geliebte Stadt" so eng und vollkommen zu umzingeln, wie es in den letzten zwei Jahrzehnten auf andere Weise geschehen ist.

Die erste klar erkennbare und vollständige Umzingelung des "Lagers der Heiligen" fand statt während des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils bei der Abstimmung über die katastrophale Liturgiekonstitution.

Das Grab des Apostelfürsten Petrus m Rom, fur jeden überzeugten Katholiken das eigentliche Herz der "geliebten Stadt" war noch niemals in seiner neunzehnhundertjahrigen Geschichte so von Feinden umzingelt gewesen wie am 4. Dezember 1963, als 2147 zum Teil verraterische, zum Teil verblendete Bischöfe unter Fuhrung Pauls VI. den Protestanten zuliebe den Beschluß zur Zerstörung des heiligen Meßopfers faßten.

Die Zahl der Finger an einer einzigen Hand ist größer als die Zahl jener v i e r tapferen Bischöfe, die ihre Stimme g e g e n das heimtückische und hinterlistige Werk der Liturgiekonstitution abzugeben wagten.

Es läßt sich heute bereits nachweisen, daß noch viel schlimmere Dinge als nur die Handkommunion schon in der Liturgiekonstitution vorgesehen und vorbereitet waren und daß es somit ein faules Härchen ist zu behaupten, Paul VI. sei ein Gegner der Handkommunion.

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil war nämlich noch nicht zu Ende, als Karl Rahner, einer der sonderbarsten Konzilsberater, schrieb, daß "gerade im Gottesdienst eine theologisch unbegründete Kluft zwischen Klerikern und Laien als Ärgernis empfunden wird".

Diese Worte hat Karl Eahner noch während des sog. Konzils als Einleitung zur deutschen Ausgabe der Liturgiekonstitution geschrieben und damit ein Programm zur völligen Zerstörung des heiigen Meßopfers aufgestellt, ohne daß auch nur ein einziger deutscher Bischof widersprochen hätte.

Der dem hl. Athanasius ähnlich sein wollende Bischof Rudolf Graber von Regensburg scheint heute noch nicht gelesen zu haben, was Karl Rahner während des sog. Konzils unter stillschweigender Zustimmung Pauls VI. geäußert hat.

Die Worte Karl Rahners können nur den Sinn haben, daß in Zukunft die Laien die Wandlungsworte entweder selber ebenso sprechen sollen, wie es bisher der Priester allein tat, oder daß die Wandlungsworte gar nicht mehr ausgesprochen werden sollen. Auf jeden Fall ist der fortwährende heutige Jammer der Bischöfe über den Priestermangel eine große Heuchelei,

Die Bischöfe haben ja selbst im Artikel 76 der Liturgiekonstitution beschlossen, daß die "Weihen" (vor allem natürlich die Priesterweihe!) "nach Text und Ritus geändert werden sollen".

In der Abschaffung des Unterschiedes zwischen Klerikern und Laien besteht die eigentliche Umzingelung des "LAGERS der Heiligen" durch den Satan und seine Scharen.

Paul VI. hat selbst zugegeben, daß der Satan "durch einen Spalt" in die Kirche eingedrungen ist. Warum sagt er dann nicht offen, daß der größte Sieg Satans in der Kirche darin besteht, daß "gerade im Gottesdienst eine theologisch unbegründete Kluft zwischen Klerikern und Laien als Ärgernis empfunden wird" ? ? ?

Tatsächlich hat Paul VI. selbst in eigener Person die Umzingelung des "Lagers der Heiligen" eingeleitet, indem er nach dem Tode Johannes' XXIII. trotz genauer Kenntnis der Ziele von Karl Rahner und Genossen die Fortführung des Konzils befahl u. leitete.

Paul VI. duldet die Umzingelung des "Lagers der Heiligen", indem er billigt, daß die Laien in der Kirche immer mehr die eigentlichen Aufgaben der Priester übernehmen.

Eine schlimmere und tödlichere Umzingelung des "Lagers der Heiligen" kann es unter gar keinen Umständen geben, als daß unmittelbar neben dem Grab des Apostelfürsten Petrus in Gegenwart von führenden Protestanten durch zweitausend Bischöfe die restlose Zerstörung des heiligen Meßopfers beschlossen wird.

Das ist über kurz oder lang das sichere Ende der katholischen Kirche, wenn Gott der Herr selbst nicht eingreift.

Dementsprechend fährt der Apostel Johannes in seiner Geheimen Offenbarung über die Zukunft der Kirche unmittelbar nach den Worten von der Umzingelung des "Lagers der Heiligen" fort; "Und Feuer fiel vom Himmel herab von Gott und verzehrte die Feinde."

Unter diesen Feinden, die die "geliebte Stadt" umzingeln und die vom Feuer verzehrt werden, sind nicht nur die Kommunisten und die kriegführenden Mächte der heutigen Zeit gemeint, sondern vor allem die verräterischen Bischöfe: "Viele Kardinäle und Bischöfe gehen den Weg des Verderbens", sagte die Erscheinung dor seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria zu kleinen Kindern.

Die Ansammlung des Feuers, das binnen sehr kurzer Zeit trotz aller Abrüstungsgespräche auf uns herabfallen wird, kann man heute tagtäglich besser beobachten.

Die Friedensbeteuerungen gewisser Politiker sind lauter lächerliche Redensarten und Ausflüchte und Ablenkungsmanöver.

Nach der Zerstörung des heiligen Meßopfers gibt es nur eine einzige Hilfe für das umzingelte "Lager der Heiligen", nämlich das inständig wiederholte Rosenkranzgebet: "Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes, Amen".

NOTIZEN über die Tagung der "BEWEGUNG FÜR PAPST UND KIRCHE"
am 12.Juni 1974, 20 Uhr in Brederis, Vorarlberg

1.) Der Zeitpunkt für eine gründliche Unterredung über die wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens war sehr ungünstig gewählt: Am späten Abend und dazu am Vorabend des Fronleichnamsfestes.

2.) Erst in den letzten Minuten des anderthalbstündigen Vortrages hat Herr Prof. Dr. Georg May auf das schwere Versagen der heutigen Bischöfe hingewiesen. Die kostbare Zeit vorher wurde mit der Erwähnung verschiedener längst bekannter Übelstände verbraucht.

3.) Der entscheidendste Fehler des ganzen Abends wurde am Schluß begangen, als die viel zu kurze Diskussion bereits beendet war: Prof. May beantwortete die Frage eines Laien, ob der Papst die Messe ändern könne, mit einem uneingeschränkten "Ja". Er sagte, die Strafandrohungen Papst Pius' V. aus dem Jahre 1570 für den Fall der Änderung der hl. Messe seien ganz kanzleimäßig und stereotyp. - Aber das ist total falsch. Wenn es so wäre, wie Prof. May sagt, dann müßte man dasselbe auch von allen Straf- und Banndrohungen gegen jene Personen sagen, die es wagen, feierliche Glaubens- und Sittenlehren der Kirche zu mißachten. Wenn ein Papst in einer so wichtigen Sache, nämlich bei der Änderung des hl. Meßopfers, die Drohung seines Vorgängers mit dem Zorn der Apostelfürsten Petrus und Paulus nicht mehr zu beachten braucht, dann wird er sich bald nach irdischen Machtmitteln umsehen müssen, um bei den Untergebenen und bei seinen Nachfolgern Respekt zu bekommen, und man muß sich fragen, wozu eine solche Drohung eigentlich ausgesprochen wurde. Aus der Tatsache, daß die Päpste in neunzehnhundert Jahren häufig mit dem Zorn der Apostelfürsten Petrus und Paulus gedroht haben, darf man auf keinen Fall den Schluß ziehen, diese Drohung sei nicht mehr ernst zu nehmen. An dieser Drohung ist sogar Napoleon gescheitert.
Prof. May hätte betonen müssen, daß ein Papst das hl. Meßopfer unter keinen Umständen an die protestantische Abendmahlfeier angleichen darf, wie es Paul VI. tatsächlich getan hat. Kein Papst darf das tun, was die unerbittlichen Feinde des hl. Meßopfers wollen. Prof. May hätte sagen müssen, daß der jetzige Inhaber des höchsten Amtes der Kirche die schwersten Fehler begangen hat.

4.) Prof. May sagte, wir sollten die "Lügen" der Progressisten nicht mitmachen und wir sollten den Mut zum Widerstand haben. Vor allem aber sollten wir beten und heilig leben. Aber Prof. May sollte sich doch endlich aufraffen und offen sagen, daß alle Priester und Laien der neuen Messe Pauls VI. entschlossen Widerstand leisten müssen, weil uns diese sog. "Messe" rasch in den Protestantismus führt. H e i l i g können wir nur durch den Widerstand gegen die dämonische neue Liturgie werden. Die Texte der neuen Messe sind wegen ihrer Zweideutigkeit die schwerste Beleidigung für unseren Herrn Jesus Christus; sie sind in sich die schwerste Sünde, weil sie eine unmittelbare Verfehlung der Priester gegen den Leib und das Blut des Herrn sind. Kein Priester darf sich mit dem Gedanken entschuldigen, nicht er, sondern der Papst habe die neue schlechte Messe zu verantworten.

Montag, den 17. Juni 1974 Walter W.E. Dettmann.

LIEBE ZU CHRISTUS
oder
DIALOG MIT DER SCHLANGE ?

von Alois Schnitzer sen., Traunstein

Wenn man Christus die Achtung, die Liebe verweigert und Dialoge mit der Schlange führ , cht mehr die Liebe, der Wille und die Sehnsucht, den Willen Gottes zu kennen, sondern menschliche Überlegungen. Es sind dies Überlegungen, dio man mit tausend weltlichen Beweisgründen verteidigen kann. Wahre Liobe hat dagegen nur den einen Wunsch, für die anstehenden Aufgaben der Liebe, also zur Liebesdienstleistung, auch unter Opfer und Verzicht bereit zu sein. Echte Liebe frägt nicht, welche Gegenleistung erhalte ich dafür, sondern frägt sich immer wieder, wie kann ich durch meine Liebe erfreuen.

Eine solche Liebe zu Christus wird heute nicht mehr gelehrt und deshalb auch nicht gelebt. Unter dieser Voraussetzung begreift man die heutige Entwicklung im katholischen Glauben, begraift man die Loslösung von grundsätzlichen Glaubenswahrheiten. Es fehlt heute bei vielen Kirchenführern und in weiten Kreisen unseres kath. Volkes die glaubensstarke Liebe zu Christus im Tabernakel.

Christus ist sehr großzügig, er hat uns keine kleinlichen Vorschriften gemacht, ja er hat dem Menschen die volle Freiheit für seine Entscheidungen überlassen. Er hat uns lediglich seinen richtungsweisenden Rat, seine Lehre geschenkt. Wir Menschen sind es gewöhnt, daß alle Anweisungen für das Zusammenleben der Menschen von den regierenden Köpfen in Geboten und Gesetzen verankert v/erden. Für jede Übertretung dieser Gesetze und Gebote werden auch gleichzeitig Strafen angedroht. Dabei wissen wir alle, daß unheimlich vide Gebote und Gesetze täglich, ja stündlich übertreten werden. Wir wissen aber auch, daß davon kein irdischer Staatsanwalt und Richter erfährt, die Übertretungen bleiben also trotz Strafandrohung unbestraft. Deshalb findet der Mensch auch immer weiter Entschuldigungsgründe für weitere Übertretungen. Was helfen die besten Gesetze, durch die eine bessere Lebensgemeinschaft der Menschen angestrebt werden soll, wenn der Mensch andererseits seinen Verstand, seine Leidenschaft, seinen bösen Willen offen und geheim dazu verwendet, mit List und Rücksichtslosigkeit diese Gesetze zu umgehen.

Christus dagegen spricht mit seinen Leitgedanken für die menschlichen Aufgaben nur unser Herz und unser gutes Wollen an, wenn er den Rat erteilt:

> Du sollst, deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen,
> aus deiner ganzen Seele,
> aus deinem ganzen Gemüte.
>
> Ein zweiter Rat ist diesem gleich,
>
> Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Diesen Rat, das "Du sollst", erfüllt ein Mensch nur, der bereit ist in Liebe diese gestellte Aufgabe zu erfüllen, der bereit ist, persönliche Interessen zurückzustellen, damit er den von Christus gestellten und gelehrten Aufgaben dienen kann.

So hat Christus in seiner Großzügigkeit keinen festen Rahmen für den Ablauf der Messe angeordnet. Er wußte, daß Menschen, die Ihm in Liebe dienen wollen, schon den richtigen Rahmen suchen und finden. So hat er lediglich die Wandlungsworte festgelegt.

So lehrt uns die Geschichte, daß der Rahmen um diese Wandlungsworte, je nach Einstellung des Priesters, in der frühchristlichen Zeit auch die verschiedensten Formen hatte. Es ist verständlich, daß die Liebe zu Christus Seinen Auftrag "Seid einig", lebendig werden ließ und man nach einem einheitlichen Meßablauf suchte und schließlich auch fans. 1500 Jahre mußten vergehen, bis diese Einheit gefunden wurde.

Wer würde sich heute zu der Peststellung hinreißen lassen, daß dieser uneinheitliche Ablauf der Meßfeier Sünde war? Es war eben alles offen. Die Menschen sollten aus Liebe zu Christus, aus Liebe zum Gewandelten, also zum Allerheiligsten selbst, den Weg suchen, der am meisten der Liebe zu Christus entspricht, der die Wesensverwandlung in den Mittelpunkt der Meßfeier stellt.

Diese Liebe führte zu der Überzeugung, daß, wenn schon Gottes Sohn im Tabernakel anwesend ist, sich alles in einer katholischen Kirche nach diesem Christus auszurichten hat. Dann ist es eine Selbstverständlichkeit, daß der Tabernakel mit dem Allerheiligsten den schönsten, den Mittelpunkt der Kirche einnimmt. So hat die Liebe und der Glaube an die Lehre Christi Form und Inhalt der Messe bestimmt.

Unddiese Liebe zu Christus, diesen Glauben an die Anwesenheit Christi im Tabernakel, diese Einheit der kath. Messe auf der ganzen Welt, reißen heute lieblose Menschen, Bischöfe und Priester, wieder nieder mit der Begründung, es war einmal....

Sind das noch Christus liebende Katholiken? Die da Christus mit dem Tabernakel aus dem Zentrum unserer Kirchen verdrängen. Die es fertig bringen, sich an den Volksaltar (welch ein Wort) zu stellen, mit dem Rücken zum Tabernakel. Diese Priester haben als erstes die Liebe zu Christus und den Glauben an die hl. Wandlung beiseite geschoben. Als kath. Laie verstehe ich ein solches Verhalten nicht. Zwischen dem Glauben, der Liebe zu Christus und der Tat eines solchen Priesters klafft eine Kluft auf, die nicht zu überbrücken ist. Oder wollen diese Priester mit ihrem Tun klar herausstellen, daß sie Widerspruch zeigen wollen gegen den Glauben an die Wesensverwandlung? Dieser Widerspruch hat wie jede böse Tat die Folge, daß sie weiterhin Böses gebären muß. Der Beseitigung des Tabernakels folgte die Entfernung der Kommunionbank. Mit offener Gewalt zwingt man die Katholiken, das Allerheiligste im Stehen zu empfangen. Es wird jede Demut des Kommunizierenden unterdrückt. Niemand soll die Möglichkeit finden, sich zum Empfang des Allerheiligsten hinzuknien.

Auch müßten "unsere" heutigen Theologen wissen, warum man vor Jahrhunderten die Handkommunion durch die Mundkommunion ablöste. Man mußte damals die Feststellung machen, daß der Leib des Herrn vom Volk nicht immer mit liebender und gläubiger Sorgfalt behandelt wurde. Den tausendfachen Möglichkeiten des Mißbrauchs wellte man begegnen, indem das Allerheiiigste gleich in den Mund gelegt wurde. Mit der Mundkommunion sollten Sakrilige auf das geringstmögliche Laß beschränkt werden. Niemand wird behaupten können, daß dieses Ziel mit der Mundkommunion nicht erreicht worden wäre. Und diese liebende Vorsichtsmaßnahme baut man heute wieder ab und schafft mit der wieder eingeführten Handkommunion wieder tausend Möglichkeiten zu Sakrilegen. Verfolgt man damit ein bestimmtes Ziel?

Schon am Anfang der heutigen Messe, beginnt der Priester mit einer Lieblosigkeit gegenüber Christus im Tabernakel. Der Priester bekennt seine Sündenschuld nicht mehr gebeugt, nicht mehr vor dem Tabernakel, sondern in Blickrichtung zum Volke. Das Volk kann nicht beurteilen, ob das Schuldbekenntnis des Priesters echt ist, kann auch keine Verzeihung aussprechen. Wenn jemand Sündenschuld vergeben kann, dann bloß Christus im Tabernakel, niemals das Volk. Dieser Zug der Ablehnung der Liebe und Unterwerfung vor Christus beherrscht heute die ganze Messe. Der Priester opfert die Messe gar nicht mehr Christus im Tabernakel auf, wenn er in Blickricntung zum Volke seine Hesse liest. Wem wird dann die liesse aufgeopfert? Dem Volke oder der menschlichen Selbstgefälligkeit dieses Priesters? Auf alle Fälle scheint es, ist es kein christlicher Gott, dem man die Messe aufopfert, denn der Priester hat sich doch sichtbar vom Tabernakel abgewandt. Dieser Priester will von Christus gar nicht mehr gesehen werden, sondern nur vom Volk, Er will auch selbst ins Volk hineinschauen. Ein solcher Priester stellt sein eigenes persönliches Tun bei der Messe zur Schau, somit ist er nicht mehr Diener Christi. Hier handelt nicht mehr Christus der Herr in der Person Seines Dieners, des Pristers; hier buhlt die menschliche Eitelkeit um die Gunst der Menge, die wie zu einem Spektakel mit immer neuen Varianten in die Arenen gelockt wird.

Dieser bösen Tat der Auflösung der Einheit im Ablauf der katholischen kesse folgen zwangsläufig weitere böse Taten. In neuerbauten Kirchen werden z.B. nur noch Stühle zum Sitzen aufgestellt. Die Kirchenbesucher werden auch aufgefordert, während der Handlung sitzen zu bleiben» Wenn der Priestormensch den Altarraum betritt, darf das Volk aufstehen, wenn Christus auf den Altar kommt, soll es sitzen bleiben. Damit wird nicht bloß die Liebe zu Christus abgelehnt, sondern auch der Glaube an die Wesensverwandlung. Kit einer solchen Entwicklung strebt man gleichzeitig die Auflösung der kath. Messe an, denn ohne Anerkennung der Wandlung feiert man bloß einen einfachen Wortgottesdienst. Mit Auflösung der Einheit im Ablauf der liesse wurde auch wieder die Iiöglichkeit geschaffen, daß jeder Friester die liesse formt und nach seineu Willten gestaltet. Zu dieser Willensgestaltung gibt es über 2500 Bischofsmeinungen und über 300 000 Priestermeinungen. Es wird also sichtbar und spürbar der Glaube abgebaut.

Bitte beantworten Sie sich selbst die Frage, wann hat der Papst, ihr Bischof, ihr zuständiger Pfarrer zum letzten Mal über einen der wichtigsten Glaubensgrundsätze unseres katholischen Glaubens, über die Wesensverwandlung von Brot und Wein gepredigt? Es wird schon so lange her sein, daß Sie sich keine Zeit zu nennen getrauen, wie lange Sie eine solche Predigt schon vermissen. Wenn nun ein Bischof, ein Pfarrer über diesen entscheidenden katholischen Glaubensgrundsatz nicht mehr predigt, dann ist dies ein weiterer Beweis dafür, daß sich die Katholiken nach dem Willen ihrer Kirchenführer über diesen Glaubensgrundsatz keine Gedanken mehr machen sollen. Der Glaube an die Wesensverwandlung soll allmählich in Vergessenheit geraten. Oder deutlicher ausgesprochen, man versucht diesen Glaubensgrundaatz stillschweigend zu streichen. Die Folge dieses Versuchs: man zeigt keine Liebe und keinen Glauben an Christus im Tabernakel, es soll die Demut beim Empfang des Allerheiligsten unterbleiben, die Verehrung und Anbetung soll möglichst unauffällig aufgelöst werden. Damit hofft man, daß sich der Glaube an die Wesensverwandlung von selbst auflöst.

Wir wissen aus der Bibel, als Christus dem Volke verkündete, Er werde ihnen sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben, daß das Volk daraufhin frank und frei erklärte; Deine Rede ist hart, wir gehen. Christus wußte, daß er mit seiner Ankündigung einen festen und unerschütterlichen Glauben an seine Worte forderte. Christus hat über die Weggegangenen kein Urteil gefällt, er zwingt niemand zura Glauben. Und doch kann man gleichzeitig die Feststellung machen, daß Er die bei Ihn Verbliebenen einer Prüfung unterzog. Diese Prüfung wurde auch glänzend bestanden, als Christus auf seine Frage: "Wollt auch ihr gehen", die Antwort erhielt: Herr wohin sollen wir gehen? Nur Du hast Worte des ewigen Lebens. Worte die uns immer klar und glaubhaft, ja überzeugend die Wahrheit sagen. Wir glauben also, auch wenn wir diese angekündigte Speisung als einfache Menschen nicht begreifen kennen. Die Ungläubigen gingen und erklärten offen: Wir gehen. Wie ganz anders handeln heute katholische Bischöfe und Priester: Sie glauben nicht mehr und - bleiben und erklären sich als die berufenen Führer und Lehrer der Lehre Christi, auch wenn sie in der Praxis das Gegenteil erkennen lasseni

Wir hören und lesen immer wieder, die heutigen Lehrer für den katholischen Glauben strebten die Einheit aller Christen an. Diesem Streben fehlt jedoch die Liebe zu Christus im Tabernakel. kan lädt zur Interkommunion ein, obwohl man weiß, daß den Eingeladenen der Glaube fehlt, wenn ihnen der Leib Christi gereicht wird. Man lädt zur gemeinsamen Kesse ein, obwahl man weiß, die Eingeladenen lehnen den Glauben an die Wesensverwandlung ab. Man zwingt so die Nichtgläubigen zum Bleiben und handelt somit entgegen dem Beispiel, das Christus gegeben hat.

Die Liebe zu Christus lehrt uns auch, wir sollen nicht begehren. Und wie begehren heute Kardinäle, Bischöfe und Priester eine entscheidende Gewalt in Glaubensangelegenheiten. Aus diesem Geist heraus widerspricht man auch den meisten Anweisungen, die aus Rom kommen.

Um schnellstens Widerspruch gegen die Enzyklika humanae vitae erheben au können, hat Döpfner seinen Urlaub in den Dolomiten unterbrochen. Persönlich ließ er sofort verlauten, daß er gegen die Enzyklika Stellung bezieht. Unter seiner Leitung wurde

dann in der Bischofskonferenz die Enzyklika abgelehnt. Mit diesem Widerstand gegen die Enzyklika entstand bei mir der Eindruck, Döpfner und ein Großteil der Bischöfe wollten nun das sechste Gebot aufheben und sind mit vor- und außerehelichem Geschlechtsverkehr einverstanden. Damit entstand auch der Eindruck, Döpfner und seine Helfer wollen sich mit ihrem Widerspruch gegen die Enzyklika die Gunst des Volkes erobern.

Und wie hat ihnen das Volk gedankt? Das Volk ist bekanntlich nie mit dem Erreichten zufrieden. Deshalb dankte das Volk auch damit, daß es noch einen weiteren Schritt des Entgegenkommens forderte und zwar den Mord am ungeborenen Kind. Hit dem Widerspruch gegen diesen Mord kommt Döpfner und sein Anhang reichlich spät, zu spät, weil man die Tür zu dieser Forderung schon freiwillig aufgetan hatte. Als Volksführer und als Theologen hätten die Widerständler gegen die Enzyklika wissen müssen, daß man dem Volk immer einen Schritt früher ein "Halt" zurufen muß»

Als ich seinerzeit gegen diesen Widerspruch der deutschen Bischöfe, schriftlich beim Kardinal Döpfner Einspruch erhob, da ließ mir Döpfner mitteilen, daß der Widerspruch der deutschen Bischöfe gegen die Enzyklika "... nicht vom Kardinal persönlich stammt, sondern vor der Vollversammlung der deutschen Bischofskonferenz,.,"

Auszüge aus meiner Antwort an den Herrn Kardinal:

... Auf Grund dieser meiner Beweisführung steht für mich fest, daß der Herr Kardinal der Erklärung, die von der deutschen Bischofskonferenz herausgegeben wurde, seinen persönlichen Geist und Willen aufgedrängt hat,,.

.,. Mit der mir zugegangenen Antwort wird mir zugleich klar, daß sich der Herr Kardinal damit hinter die unpersönliche Demokratie geflüchtet hat...

... Wie ganz anders haben sich da früher unsere heiligen Martyrer verhalten. Da ist jeder Einzelne einer Übermacht gegenüber für die Liebe zu Christus, für seinen Glauben und somit für seine persönliche Überzeugung eingetreten und dafür in den Tod gegangen.

Heute haben zuviele Bischöfe und Priester diesen Mut verloren. Sie versäumen es, zumindest sich in aller Öffentlichkeit für den katholxschen Glauben einzusetzen. Wahrscheinlich nur deshalb, weil ein Vorstand der deutschen Bischofskonferenz bei dieser Glaubensauflösung Pate steht,

Döpfner, das sehe und spüre ich als einfacher Laie, macht sich die Erfahrung aus der Praxis der protestantischen Kirche zu eigen.

Wir wissen, Luther hat noch fest an die Wesensverwandlung von Brot und Wein geglaubt. Es ist schriftlich niedergelegt, daß Luther die höchste Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten pflegte.

Luther hat kurz vor seinem Tode in Eisleben, als seine Hände bei Austeilung des Kelches schon zitterten und dabei etwas auf den Boden tropfte, den Kelch auf dem Altar abgestellt und sich hingekniet und das Verschüttete mit dem Munde vom Boden aufgesogen. Und was ist aus diesem Glauben Luthers geworden?

Weil sich Luther öffentlich gegen die katholische Kirchenleitung stellte, deshalb suchte er für diesen seinen Kampf die Zustimmung weltlicher Fürsten und die Unterstützung aus dem Volke. ZUM Dank für diesen Beistand gab Luther seinen Helfern Mitentscheidungsgewalt in Glaubensfragen (Zustimmung aus dem Volke sucht heute auch der Bischof von Limburg und Kardinal Döpfner), Aus diesen helfenden Kräften aus dem Volke entstanden dann die Synodalen und Pfarrgemeinderäte. Aus diesen Laien entstanden dann aber auch die Kämpfer für die jeweilige Meinung des Bischofs und Pfarrers, Der Bischof und Pfarrer brauchte gar nicht in den Vordergrund zu treten. Diese kämpfende unpersönliche Truppe war es auch, die es im Laufe der Zeit fertig brachte, daß sich die lutherische Kirche in viele Konfessionen aufspaltete. Ein Kenner sagte mir, in über tausend Konfessionen,

Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortlaufend Böses gebären muß. Der Abspaltung Luthers von der katholischen Kirche folgten tausend Abspaltungen von der lutherischen Kirche.

Diese Vielzahl von evangelischen Konfessionen wird sich nie auf eine Glaubensausrichtung einigen. Dazu ist der menschliche Ehrgeiz, das menschliche Besserwissen und die Starrköpfigkeit der jeweiligen Führung viel zu ausgeprägt und der Wille zu einer demutsvollen Ein- und Unterordnung viel zu mangelhaft. In diesen Haufen von Konfessionen will nun Döpfner die Katholiken eingliedern. Dies bringt also keine Einigung der Christen, wie propagandistisch gesagt wird, sondern nur eine weitere Aufsplitterung der Christenheit.

Döpfner weiß um diesen Zustand, um das Durcheinander von Glaubensauslegungen bei den evangelischen Christen» Trotzdem fordert er nicht, daß sich zu allererst diese Konfessionen einigen sollen. Dies ist mit Beweis dafür, daß keine Einigung angestrebt wird, sondern nur eine Selbständigmachung einzelner Gruppen.

Döpfner weiß nur zu gut, wie sich die Aufspaltung der lutherischen Kirche vollzogen hat. Trotzdem oder gerade deshalb hat er auch in der katholischen Kirche die Pfarrgemeinderäte und Synodalen verpflichtend für jeden Pfarrvorstand eingesetzt.

Damit folgt Döpfner dem Beispiel der lutherischen Kirche, bloß mit dem Unterschied, daß man zu Lutherzeiten noch nicht ahnte, welche aufspaltende Kräfte diesen Laienkräften innewohnen. Heute weiß man dies und deshalb muß man wohl annehmen, daß mit diesen Sturmtrupps Döpfners die Aufspaltung der bisher einigen röm. kath. Kirche vorgenommen werden soll. Bischöfe und Pfarrer können dabei im Hintergrund verschwinden, sie alle sind gedeckt durch die unpersönliche, demokratische Abstimmung, bei der niemand erfährt, wer wo für was gestimmt hat. So entwickeln sich diese Sturmtrupps Döpfners, egal wie seine Satzung dafür lautet, zu Sprengkommandos, die in der Öffentlichkeit zwar meistens die Meinung ihres Bischofs und ihres Pfarrers verteidigen} dieser kann jedoch immer scheinheilig erklären: ich bin überstimmt worden, soweit wollte ich nicht gehen, nicht vorpreschen. So sehen und spüren wir auf der ganzen Linie der Glaubensauslegung, wie diese Laienkräfte nicht ohne Erfolg an der Zerstörung und Auflösung der Einheit der katholischen Kirche, an der Einheit des katholischen Glaubens arbeiten. Es geht mit schnellen Schritten dieser Einheitsauflösung entgegen. Und warum? Weil niemand den Mut aufbringt, gegen diese Sturmtruppe Döpfners Stellung zu beziehen, den Antrag zu stellen, diese alles ersetzende Truppe schnellstens wieder aufzulösen.

Die katholische Kirche Deutschlands hat seit dem Dienstantritt des Herrn Kardinals Döpfner als Vorstand der deutschen Bischofkonferenz für die Katholiken die religiösen Aufgaben an die unterste Stelle gerückt. Es werden heute fast nur noch finanzielle, soziale, wirtschaftliche und verwaltungmäßige Aufgaben herausgestellt. Die wirklich religiösen Notwendigkeiten und Aufgaben aus dem Glauben sollen somit wohl in Vergessenheit geraten. Ein Volk, und sei es ein katholischen Volk, das vom Glauben her keine Aufgaben zu erfüllen hat, fällt auseinander und wird allen weltlichen Einflüssen zugänglich gemacht. Auf diesem Weg löst sich das Volk von Gott. Diese Loslösung von Gott wird heute systematisch dadurch unterstützt, daß man heute lesen und hören kann: Gott ist gut, Gott ist barmherzig, Gott verzeiht alles, Gott macht schon alles richtig. Wollen sich damit die heutigen Theologen schon freisprechen von aller Schuld?

Ich als katholischer Laie stelle diesen Theologen die Frage: Warum hat dann Christus seine Kxrche gegründet? Warum hat Christus seine Leitgedanken als Aufgaben für den Menschen verkündet, wenn sich der moderne Mensch darum nicht zu kümmern, dieselben nicht zu befolgen braucht, wenn man bloß abzuwarten braucht, was vom "guten Gott" kommen wird. Ist es nicht so, daß Gott uns der Menschlichkeit entreissen will? Daß er, weil er uns liebt, uns mit seinem P.at, mit seinen Leitgedanken Aufgaben stellt, die ein besseres Nebeneinander der Menschen erbringen sollen. Nur wer die von Gott gestellten Aufgaben zu erfüllen versucht, liebt Gott und seinen Nächsten. Diese Aufgaben hat die Kirche zu lehren und dem Volke zu künden. Unter

der Führung eines Döpfners werden diese Aufgaben verniedlicht, verschwiegen, zumindest so gut wie nicht mehr gelehrt. Und solch ein Mann läßt sich als ein erfolgreicher katholischer Kirchenfürst ehren und feiern.

Der Münchner Kardinal hat kräftig an der Aufhebung des Modernisteneids mitgewirkt. Er hat mitgeholfen, den Staudamm des katholischen Glaubens zu zerstören. Dadurch ist er mitschuldig an der Sturmflut, die sich in unseren Tagen über uns hinwegwälzt, mitschuldig an der Zerstörung der unsichtbaren und der sichtbaren Schönheiten und Kostbarkeiten der Kirche, mitschuldig an der überheblichen Selbstüberschätzung und Anmaßung all der einzelnen Geistlichen und der Laien, die alles im Geist des Konzils zu "erneuern" durch nichts mehr in Schranken gehalten sind.

Dabei kommt diesen Minipäpsten die Tatsache zugute, daß das katholische Volk über lange Seit hinweg abgehalten worden ist, seinen wahren Glauben mit den Behauptungen dar Einzelwissenschaften auseinanderzusetzen. Man baut auf die alte Autoritätsgläubigkeit, die es gewohnt war, den Besitzern und Verwaltern der Kirchenpfründe alles bedenkenlos abzunehmen und sich unterzuordnen. Auch heute wieder ordnet man von oben an: diesmal "Mündigkeit des Laien"«, Alles nickt eifrig mit dem Kopf und bildet sich ein, mit diesem Nicken und Nachbeten den Akt höchster geistiger Selbständigkeit geleistet au haben.

Zur Auflösung des katholischen Glaubens hatte Döpfner schon damals einen entscheidenden Schritt getan, als man den mündigen Laien Deutschlands mit den rd. 40 Mill. Fragebögen - über 2 Mill. wurden auch ausgefüllt - ein weiteres großes Brett vor den Kopf nagelte. Seither erschlägt die Verwaltungsarbeit der von oben raffiniert gegängelten "Volks"Meinung die zur Seelsorge berufenen Priester; gar nicht zu reden von der Ungeheuerlichkeit, welche die Aussagen eines frommen, geistig regen Katholiken in einen Topf schmeißt mit den unausgereiften Schwärmereien irgendwelcher Halbgebildeter, die sich einbilden, das Beste zum Wohle der Welt und der Menschheit zu tun. wenn sie nur recht oft und laut das nachbeten, was der Fürst dieser Welt einigen seiner Werkzeuge eingegeben hat.

Döpfner muß nur zu gut wissen, daß die Bischöfe und Priester zur eigentlichen Arbeit im Weinberg unseres Herrn nicht mehr kommen, wenn man sich auf diese Weise unters Volk begibt - darum hat er auch das kurz vorher mit mehreren Millionen aus unserer Tasche umgebaute Priesterseminar von Freising aufgelöst und die Priesterkandidaten mitten in die Großstadt geschickt. Der Erfolg gibt ihm recht: In keiner anderen Diözese werden weniger Priester geweiht als in München. Man hat eben vergessen, daß die Kirche die Welt zu missionieren hat. Heute unterordnen sich Döpfner und seine Leute der Welt.

Als einziger Schluß bleibt übrig: Döpfner will mit seinen Leuten die Katholiken zu einer neuen Konfession machen. Diese von vielen seiner Gesinnungsgenossen unter den Bischöfen betriebene Umstellung im Glauben geht nun aber seit Jahren raffiniert vor sich - leider haben es noch immer viel zu Wenige gemerkt; deshalb muß es immer wieder gesagt werden.

Die Glaubensumstellung geht nicht offen vor sich. Man sagt das Gegenteil, wenigstens teilweise, von dem, was man tut. Man sagt nicht offen: Wir glauben nicht an die Wesensverwandlung, Aber die Handlungen, die Anordnungen sind von diesem Unglauben geleitet. Dio Experimente mit der hl, Messe, die "Erneuerungen" der Sakramente, die Geringschätzung dos allerheiligsten Sakraments des Altares, dies alles zerstört mit der ungläubigen Praxis unweigerlich auch alle anderen Formen des wahren katholischen Glaubens, Und weil dieser Zerstörungsarbeit kein Einhalt geboten wird, bleibt ein weiterer Schluß: Die Zerstörer arbeiten unter dem Schutze eines Paul VI.

Da von den berufenen Leuten fast alles in den Sold Döpfners getreten ist, sich zu seinen Mitläufern erniedrigt hat, melde ich mich zu Wort, weil ich als katholischer Laie 111 der Firmung meinen Fahneneid geleistet habe; ein Laie, der in politischen Zusammenbruch erlebt hat, daß die wirksamsten He fershelfer Hitlers diejenigen waren, die in Feigheit, Untätigkeit abseits standen und so an der kommenden Katastrophe mitschuldig wurden.

Somit rufe ich alle Katholiken in der derzeit entscheidungsvollen Stunde unseres Glaubens zum Handeln auf. Wir dürfen nicht stillschweigend dulden, was da an glaubenszerstörenden Neuerungen eingeführt wird. Wir haben den Eid geschworen, daß wir uns für die Reinerhaltung unseres Glaubens einsetzen.

Wenn heute, selbst kirchliche Führer, sich von der Verkündigung und Befolgung der christlichen Lehre drücken, um menschliche, weltliche Probleme ihres eigenen Lebens in den Vordergrund ihrer Bestrebungen schieben zu können, um sich mit Rechthaberei und Geltungssucht Ansehen und wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen, dann entsteht eben im Volke
ein Mangel an Willen, die christlichen Grundsätze zu kennen und zu befolgen.

Ein Mangel an Bereitschaft au freiwilligem Verzicht, zu Rücksicht und Opfer für den Nächsten»

Ein Mangel an Liebe zu Christus und seiner Lehre.

Ein Mangel an Zufriedenheit und Gemeinschaftssinn.

Ein Mangel an Glaubens-und Überzeugungstreue; daß uns Christus die besten Richtlinien für das beste und friedlichste Gemeinschaftsleben geschenkt hat, die uns bei Befolgung zugleich auch das ewige Heil sichern.

Ein Mangel am Willen, die christlichen Glaubensgrundsätze auch in der Wirtschaft, Politik und im religiösen Leben zu befolgen.

Dann treibt dieser Mangel die ganze Menschheit, auf der ganzen Welt, einer fürchterlichen Katastrophe, einem gegenseitigen Vernichtungskampf entgegen.

Der Mangel an Mut, für die eigene Überzeugung einzutreten, hatte dio Folge, daß sich zuviele Deutsche während des "Tausendjährigen Reiches" damit trösteten, der Führer und seine Mannen machten schon alles richtig. Nach der Katastrophe hörte man diese Menschen sagen:
Ich habe nicht geglaubt, daß alles einer solchen Katastrophe zutreibt.

Diese Leute können sich nicht freisprechen von einer Mitschuld bei der Katastrophe, denn die Erkenntnis, daß sie zu feig zum Handeln waren, kommt eben nach dem Zusammenbruch zu spät. Deshalb heißt es heute für alle Katholiken, wenn wir dem Glauben die Treue halten wollen, dann müssen wir heute aktiv für die Befolgung dieses Glaubens eintreten, selbst Wenn es gegen einen Kirchenführer geht, der uns auf Umwegen vom Glauben weg führen will.

Beten ist richtig, ist dringendst notwendig, aber bloß darauf warten, wie sich die Dinge in der Öffentlichkeit entwickeln, bis ein Zusammenbruch auf uns zukommt, ist eben nicht mehr richtig. Jeder Katholik ist auf Grund seiner Taufe und Firmung aufgerufen, Christus die Treue zu halten, die Lehre Christi zu leben und zu verteidigen. Die Apostel, die Gründungsmannschaft unserer katholischen Kirche, haben auch gebetet, sind aber gleichzeitig für die Verbreitung und Befolgung der Lehre Christi in aller Öffentlichkeit eingetreten, haben also aktiv den Glauben an Christus gelebt und verteidigt, deshalb die Größe unserer katholischen Kirche.

Und was tun die Katholiken unserer Tage?
Wohl kennen sie die Aufgaben des Glaubens, sie lassen es aber zu, daß diese Aufgaben verniedlicht werden, in Vergessenheit kommen, ja da und dort sogar ganz aufgehoben werden. So mancher Bischof und Priester läßt sich von Döpfner einschläfern, läßt sich stillschweigend und kampflos in eine andere Glaubensrichtung führen.

Dabei wissen wir nur zu gut, daß der Menschheit angekündigt ist, daß eine Zeit kommt und ich meine diese Zeit ist schon da,

wo Bischöfe und Priester den Weg des Verderbens gehen und viele Seelen mit ihnen,

wo man der Euchristie immer weniger Beachtung und Verehrung schenkt.

Es kommt eine Zeit, und ich meine diese Zeit ist schon da,
wo sich die Menschen gegenseitig nicht mehr verstehen wollen,

wo man eine Inflation der Forderungen und Ansprüche gegen den Nächsten anheizen wird und selbst immer weniger zu leisten bereit ist,

wo man Neid, Haß und Zwietracht schürt udn somit offen zum Kampf zur Vernichtung des Nächsten auffordert.

Es wird eine Zeit kommen und ich meine diese Zeit ist schon da,

wo man die Lehre Christi nur noch mit verwaltungsmäßigen; sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen versucht,

wo man also die echten religiösen Aufgaben aus der Lehre Christi nicht mehr lehrt und somit auch nicht mehr erfüllt,

wo man mithilft, immer mehr zu begehren an Macht, an Selbstherrlichkeit, an Freiheit für Sitte und Moral,

wo man an Stelle von Duldimg und Unterordnung, an Stelle von Glauben uni Mystik, den menschlichen Geist, den unbarmherzigen Egoismus zu dulden für richtig findet.

Wehe uns, ja wehe uns, wenn diese Geister die Oberhand im Volke und innerhalb der ganzen Menschheit bekommen. Es wird sich daraus ein Vernichtungskampf entwikkeln, der alle bisherigen Vernichtungskämpfe in den Schatten stellen wird, Christus will diese Selbstvernichtung der Menschen nicht.

Deshalb hat er uns seine Lehre vom Nichtbegehren, vom gegenseitigen Ertragen, vom Dulden der Fehler unserer Nächsten, von der Ein- und Unterordnung gelehrt. Wer diese Lehre ablehnt, nicht befolgen will, macht sich mitschuldig für die kommende Katastrophe.

Noch kann diese Katastrophe verhindert werden, wenn die Bischöfe, Priester und das ganze Volk bereit sind, mit ganzer Kraft die Lehre Christi zu befolgen, wenn wieder versucht wird, der Lehre von der Liebe zu Gott und zum Nächsten die Treue zu halten. Beten wir, daß wir diese unsere ganz persönliche Aufgabe immer erkennen und auch den Mut und die Kraft finden, nach den Aufgaben des Glaubens zu leben.
Beten wir, daß die schwachen Priester, die sich von der babylonischen Hure des Aggiornamento haben blenden lassen, wieder zur wahren gültigen heiligen Hesse zurückkehren.
Beten wir, daß die Liebe zu Christus wieder geweckt wird und das Allerneiligste in Ehrfurcht und Liebe wieder verehrt wird.
Beten wir darum, daß das Allerheiligste wieder in echter Demut, im knien empfangen werden kann, daß die Handkommunion mit ihren vielen Möglichkeiten zu Sakrilegien wieder aufhört.
Schenken wir Priestern unsere tatkräftigste Unterstützung, wenn sie bereit sind und den Mut finden, Christus wieder den Ehrenplatz in ihrer Kirche zu gewähren.

Zum Schluße meiner Ausführungen, meiner offenen Worte zur gegenwärtigen Entwicklung in unserer katholischen Kirche möchte ich erklären, wenn dieselben auch als Anklage bestehen, so will ich damit keine Verurteilung ausgesprochen haben. Ich will mit meinen Ausführungen nur erreichen, daß meine aus religiöser Sicht geäußerte Mahnung dazu beiträgt, daß die ganze Priesterschaft und der Lehrkörper unserer Kirche, ihre heutige Einstellung zum katholischen Glauben neu überdenkt. Möge der Eine oder Andere den Mut und die Kraft finden, begangene Irrtümer zu erkennen und somit zu ändern.

Herr, ich habe gefehlt! Ich will mich bemühen, alles wieder gut zu machen. Wir wissen alle, daß Petrus seinen Herrn und Meister dreimal verleugnet hat und trotzdem hat ihn Christus zum Felsen, an dem die Brandung der menschlichen Wünsche zu scheitern haben, ernannt, Petrus hat seine Feigheit bereut, hat bitterlich geweint, dann aber die Entschlußkraft gefunden, unter Hintanstellung aller menschlichen Wünsche, seinem Hergott sein Leben bis zum blutigen Märtyrortod zu schenken.

Angesteckt durch lebensfremde Bazillen ist unsere Kirche in den letzten Jahrzehnten an Formen und Normen, an Äußerlichkeiten erkrankt, sonst wäre es unmöglich gewesen, daß die Einheit des Glaubens, der Wille zur Unterordnung so schnell in die Brüche gegangen wäre. Der Wille zum Begehren der Führerschaft, die Sucht nach Ehre und Selbstverherrlichung hat eben die Liebe zur Dienstleistung im Sinne Christe verdrängt. Diese Krankheit könnte geheilt werden, nachdem die Ursache erkannt ist. Es muß bloß Scheinheiligkeit und Bigotterie verdrängt und echte persönliche Überzeugung von der Richtigkeit der Lehre Christi in unserer Priesterschaft wieder Fuß fassen. Dann werden keine Phrasen gelehrt, sondern eben die Tatsachen und Richtlinien, wie wir Gott und unserem Nächsten am besten dienen, wie mit der Befolgung der Lehre Christi sich innerhalb der Menschheit ein besseres Gemeinschaftsleben entwickeln kann.

Wann endlich erwacht das Gewissen ?

Auf der Titelseite der Zeitschrift "Betendes Gottesvolk", Nr. 98 vom Juni 1974 befindet sich ein großes Bild des heiligsten Herzens Jesu, auf dem dargestellt ist, wie der Heiland mit fragendem Blick auf die Gläubigen schaut.

An der Spitze der zweiten Seite steht großgedruckt eine Frage von P. Gerhard Hermes: "Wann endlich erwacht das Gewissen?" Leider ist mit dieser Frage aber nur das r u s s i s c h e Gewissen bezüglich der Untaten des bolschewistischen Kommunismus gemeint. Pater G. Hermes sagt, daß Solschenizyn nicht der einzige soi, der den "heldenhaften Kampf" aufgenommen habe, und er zitiert aus dem Buche des Russen Nikolaj Chochlow folgende Sätze: "Geistig, als 'Philosophie', hat das russische Volk den Kommunismus bereits überwunden. Es dauert nicht mehr lange, dann überwindet es ihn auch als Staatsordnung..... Die Front verläuft in den Herzen der Menschen, und nichts kann den Zerfall des unmenschlichen Systems aufhalten» Denn es bricht unter den Schlägen eben jener Mächte zusammen, welche die Kommunisten für nichtexistent erklärt haben: Gewissen, Ehre, Menschlichkeit, Gültigkeit der weltumfassenden moralischen Gesetze".

Daß der Russe Nikolaj Chochlow im Ausland so etwas schreiben kann, ist nicht zu verwundern.

Aber daß Pater G. Hermes uns deutsche Katholiken diesen russischen Emigrantentraum weiterträumen läßt, das kann nicht ohne weiteres hingenommen werden. Das heiligste Herz Jesu richtet seine Frage "Wann endlich erwacht das Gewissen?" wahrhaftig nicht nur an die Russen.

Es ist noch viel zu früh, angesichts der Bücher von Solschenizyn und anderer Russen zu sagen: "Nichts kann den Verfall des unmenschlichen Systems aufhalten."

Solange die ökumenischen Christen unübersehbare Mengen von empfängnisverhütenden Mitteln gebrauchen, um ungestört im Wohlstand sündigen zu können, kann Russland nur als strafende Rute in der Hand Gottes angesehen werden.

Solange die Deutschen das scheußliche Gesetz zur Freigabe der Abtreibung nicht rückgängig gemacht haben, sollte man sich bei uns hüten, bloß von der Bekehrung Russlands zu reden.

Solange Faul VI. und die Bischöfe die theoretische und praktische Zerstörung des hl. Meßopfers nicht rückgängig machen, kann auf dem Gebet für die Bekehrung Russlands kein Segen liegen, im Gegenteil: die Zerstörung des Heiligsten in der Kirche wird uns Fluch und Strafe bringen.

Wann endlich erwacht das Gewissen bei Paul VI. und den Bischöfen? Sie haben behauptet, unser katholischer Glaube sei noch derselbe wie vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil. Dabei wissen PaulVI.und die Bischöfe genau, daß heute in Bezug auf Ehe und sechstes Gebot ein ganz anderer Unterricht gegeben wird als früher.

Die Bischöfe zwingen die Gläubigen mit staatlicher Gewalt zur Zahlung der Kirchensteuer, ohne dafür die streng geschuldete Gegenleistung zu erbringen, nämlich jene römisch-katholische Glaubensverkündigung, die vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil eine selbstverständliche Pflicht war. Wann wollen sie Bischöfe heute aufhören, die Gläubigen zu betrügen? Wann will das Gewissen der Bischöfe erwachen?

Solange die Bischöfe ungeheure Geldsummen für neue Gebet- und Gesangbücher, für neue Katechismen und neue Bibelübersetzungen und für den nutzlosen Synodenkram verschwenden lassen, ist es unmöglich, an eine Überwindung des russischen Gewaltsystems zu denken.

Solange Paul VI. und die Bischöfe uns tyrannisch den ökumenischen Glaubensabfall aufzwingen wollen, werden die Christen ganz vergeblich um die Bekehrung Russlands beten.

Solange das hl. Meßopfer dem protestantischen Abendmahl angeglichen ist, kann und wird sich Russland nicht bekehren.

Solange nach der Wandlung das Vaterunser jener Christen gebetet wird, die an keine Wandlung glauben wollen, kann sich Russland nicht bekehren.

Solange die Geistlichen beim Gottesdienst bloß zum Volke schauen und nicht zu Gott, kann sich Russland nicht bekehren.

Solange dio Geistlichen zu faul sind, täglich Gott dem Herrn das hl. Opfer des Neuen Bundes darzubringen, kann sich Russland nicht bekehren.

Solange die Geistlichen zu faul sind, persönlich die hl. Kommunion auszuteilen, kann sich Russland nicht bekehren.

Solange die Bischöfe die hl» Kommunion von Frauen austeilen lassen, können die kommunistischen Russen nur lachen.

Solange die kirchlichen Landessynoden immer mehr Laien an die Stelle von Priestern setzen, wird die Gefahr, daß wir kommunistisch werden, immer größer.

Solange Paul VI. die Absetzung des Kardinals Mindszenty nicht rückgängig macht, können sich die Russen auf keinen Fall bekehren! Solange Paul VI. den Russen zuliebe Bekennerbischöfc (Slipy und Hindszenty) absetzt, wären die Russen und Kommunisten geradezu dumm, wenn sie sich bekehren würden.

Solange Paul VI. und dio Bischöfe den dringenden Bitten der Gläubigen mit verschlossenen Ohren ausweichen und sich um ehrliche Antworten herumdrücken, ist es ausgeschlossen, an die Bekehrung Russlands zu denken.

Alle jene Leute, die nur von der Bekehrung R u s s l a n d s redrn, anstatt von der Bekehrung jener Männer, die das hl. Meßopfer zerstört haben, sind auf dem falschen Wege.

Wann endlich soll bei uns das heiligste Herz Jesu wirklich geehrt werden, und wann endlich wird das Gewissen erwachen?

Walter W.E« Dettmann.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4. Jahrgang, Nr. 5/6 MÜNCHEN Doppelnummer AUGUST/SEPTEMBER 1974

TU ES PETRUS

von Walter W.E. Dettmann

Es ist unser Unglück, daß Paul VI. sich nicht scheut, Überhaupt eines derartigen "ökumenischen" Durcheinanders zu sein, wie es nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil in unserer römisch-katholischen Kirche entstanden ist.

Jesus Christus fragte Seine Apostel in der Nähe der Stadt Cäsarea Philippi: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" (Quem dicunt homines esse Filium hominis?) Die Apostel antworteten: "Die einen für Johannes den Täufer, die anderen für Elias, die anderen für Jeremias oder sonst einen von den Propheten". Da sagte Jesus; "Für wen haltet ihr mich?", worauf Simon Petrus antwortete: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" ("Tu es Christus, Filius Dei vivi"). Da sprach Jesus: "Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matth. 16,13-18).

Der Vater im Himmel hat den Simeon Petrus auserwählt, der Vater im Himmel hat dem Sohn des Jonas die wichtigste Offenbarung geschenkt, die es gibt, nämlich, daß der lebendige Gott einen wirklichen Sohn hat, der unser "Gesalbter", unser Christus, unser Erlöser und Heiland ist.

Vor dem Auftreten Johannes des Täufers war dem auserwählten Volke der Blick in das Geheimnis Gottes, der Blick in das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit verwehrt.

Darum konnte nur der himmlische Vater selbst dem Petrus die Offenbarung vor-

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805: Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: ihrich Fuchs

mitteln, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist» Der Vater im Himmel hat den Simon Petrus erwählt und erleuchtet, um das erste und wichtigste Dogma der katholischen Kirche zu verkünden: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes".

Petrus wurde noch mehr erleuchtet als der Prophet Isaias bei den Worten: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären" (7,14).

In der Geringschätzung dieser Tatsache liegt der Grund dafür, warum das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil völlig danebengehen und ein Fehlschlag ohnegleichen werden mußte,

Johannes XXIII. hat in seiner Eröffnungsrede zum sog, Konzil gesagt, die alte Lehre der Kirche müsse so ausgelegt werden, "Wie es unsere Zeit verlangt".

Gewisse Leute versuchen immer wieder, dem sog. Übergangspapst Johannes XXIII. den Beinamen "der Gute" zu geben. In Wirklichkeit müßte er den Beinamen "der Ungute" bekommen. Denn seit seiner Amtszeit wird in der katholischen Kirche nicht mehr so über Jesus Christus gelehrt und gepredigt, wie es bisher heilige Pflicht war, sondern nur so, "wie unsere Zeit es verlangt". Beweis dafür sind der sog. Holländische Katechismus, den die deutschen Bischöfe eingeführt haben, ferner die scheußlichen Predigten der modernen Geistlichen und die dämonischen Filme über das Leben Jesu und viele andere Dinge.

Jesus Christus aber wollte eine Kirche bauen, die aus solchen Gläubigen besteht, die das erste Dogma des Simon Petrus mit offenem Herzen annehmen und die auch alle anderen vom Heiligen Geist zu lehrenden Dogmen und Glaubenssätze annehmen, ohne sie so auszulegen, "wie unsere Zeit es verlangt".

Als Antwort auf das Bekenntnis des Simon Petrus sagte Jesu: "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen".

Jesus bezeichnete den Petrus als einen F e l s e n . Dies tat er nicht bloß deshalb, weil Petrus ein starker Mann war, der unter seinem Gewand heimlich ein Schwert trug. Starke Männer waren auch die beiden "Donnersöhne" Jakobus und Johannes, die ebenso wie Petrus ein Schifflein durch den Sturm des Sees Genesareth lenken konnten.

Für den Heiland ist Simon Petrus nur deshalb der Felsenmann, weil der Vater im Himmel es so gewollt hat. Der Vater im Himmel hat die Plätze im Reiche Gottes zu vergeben, und er bestimmt deren Reihenfolge. Nur weil der Vater im Himmel es so gewollt hat, wird Jesus seine Kirche auf den Felsen Petri bauen. Darum m u ß er dem Simon auch den Beinamen der F e l s geben. Denn was der Vater tut, kann nicht anders als dauerhaft und unüberwindlich sein.

Auf den vom himmlischen Vater auserwählten Felsen wird Jesus auch den Glauben an das heiligste Altarsakrament aufbauen. Der Herr wollte nicht eine Kirche mit ökumenischen Wortgottesdiensten, und er wollte auch keine Herde mit gemischten Abendmahlsfeiern. Es ist eine Beleidigung Christi, anzunehmen, die heutigen sog. ökumenischen Wortgottesdienste seien eine Frucht des Heiligen Geistes in der Kirche. Alle derartigen Unternehmungen sind eine Erfindung von "Fleisch und Blut" und sogar eine Erfindung des Antichrists.

Jesus Christus wollte keine derartige Verdrehung des Wortes ö k u m e n i s c h, wie sie seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil üblich ist. Er wollte auch keine solche üble Verdrehung des Wortes p a s t o r a l , wie sie in den Dokumenten des sog, 2. Vatikanischen Konzils fabriziert wurde.

Johannes der Täufer war heilig vor Gott und den Menschen; Elias war heilig; Jeremias war heilig, und viele andere Propheten waren heilig. Aber Jesus wollte mehr sein als nur ein heiliger Mensch.

Jesus Christus wollte erst recht kein solcher Religionsgründer sein wie B u d d h a oder Zaratustra, wie es seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil immer wieder ungestraft von Geistlichen behauptet werden kann.

Unser Heiland Jesus Christus wollte etwas sein, was weit über den Verstand aller Menschen aller Zeiten hinausging. Er wollte der wahrhaftige Sohn des lebendigen Gottes sein.

Es konnte unmöglich gut ausgehen, daß Johannes XXIII. als Nachfolger des heiligen Petrus davon sprach, die alte Lehre der Kirche so auszulegen, "wie es unsere Zeit verlangt",

Petrus hat sein eigenes Bekenntnis "Du bis Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" als ein heiliges, unveränderliches Dogma aufgefaßt, an dem es nichts zu rütteln und nichts zu deuteln gab. Er wollte zu Jesus nicht bloß sagen: "Du bist ein Kind Gottes wie wir anderen auch". Denn dazu wäre keine besondere Offenbarung vom Himmel her nötig gewesen.

Das, was Petrus sagen mußte und was Jesus von ihm hören wollte, wird man niemals so auslegen können, "wie es unsere Zeit verlangt", ohne Jesus Christus schwerstens zu beleidigen und ohne das Christentum völlig aufzugeben.

Es ist klar, daß Jesus Christus keine andere Kirche bauen wollte als die, die sein himmlischer Vater auf dem angegebenen Felsenfundament vorgezeichnet hatte.

Er wollte nur eine solche Kirche bauen, die mit unwandelbarer Sicherheit und Festigkeit ewige und himmlische Wahrheiten verkündet, die nicht von "Fleisch und Blut" geoffenbart sind.

Jesus wollte nicht nur auf unbestimmte Zeit irgendein Gebäude errichten, das bald wieder verschwindet. Er wollte das beste Fundament haben, das es gibt, und er wollte, daß das Gebäude den stärksten Angriffen und Belastungen, die man sich denken kann, nämlich den Anfeindungen der "Pforten der Hölle", standzuhalten vermag.

Diese Eigenschaften der Kirche, die aus der Darstellung des Matthäusevangeliums bei 16,18 deutlich erkennbar sind, sind in der sonderbaren "Dogmatischen Konstitution über die Kirche", die das sog. Zweite Vatikanische Konzil herausgegeben hat, n i c h t erwähnt.

Der "Konzilsberater" Josef Ratzinger sagt in seiner Einleitung zur deutschen Ausgabe des genannten Dokumentes: "Unter den vielen Bildern für die Kirche, die...hier (d.h. in der Konstitution) zusammengefügt werden - Schafstall, Ackerfeld Gottes, Bauwerk, Tempel, heilige Stadt, Braut - nehmen zwei eine eindeutige vorrangige Stellung ein: Das Verständnis der Kirche als Leib Christi und dasjenige als Volk Gottes" ("Konstitution über die Kirche", Verlag Aschendorff, Münster, 1965, Seite 9).

Damit bejaht Ratzinger sehr deutlich den protestantisch-"ökumenischen" Geist, der das sonderbare Konzilsdokument beseelt.

Einem Professor wie Herrn Ratzinger muß es doch aufgefallen sein, daß bei all den angegebenen Bildern für die Kirche und bei der außergewöhnlich angehäuften Zahl anderer Schriftzitate k e i n einziger Hinweis auf die Worte Jesu bei Matthäus 16,18 vorhanden ist.

Ebenso müßte dem Herrn Prof. Ratzinger bekannt sein, daß nach bisheriger katholischer Auffassung das Bild von der Kirche auf dem F e l s e n P e t r i die am meisten "vorrangige Stellung" eingenommen hat.

Die "vorrangige Stellung" unter allen Bildern für die Kirche muß "de facto" und "de jure" das Bild vom Felsen Petri einnehmen. Denn der Vergleich der Kirche mit dem Leibe Christi stammt erst vom Apostel Paulus.

Jesus Christus sagt zwar: "Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan". Aber dieses Wort bezieht sich nicht so sehr auf die Kirche als auf die Barmherzigkeit gegenüber allen Menschen. Keines von allen Bildern für die Kirche drückt den entschlossenen Willen Jesu Christi zur Vollbringung seines Werkes derart klar aus wie das Evangelium bei Matthäus 16,18.

Professor Ratzinger hat ganz im Sinne des verräterischen Konzilsdokumentes eine Umgruppierung der Vierte vorgenommen.

Das Konzilsdokument mit seinem lateinischen und deutschen Text sowie mit Inhaltsverzeichnis und Einleitung hat bei Prof. Ratzinger einen Umfang von 160 Seiten; bei Karl Rahner hat der deutsche Text allein mit der entsprechenden Einleitung einen Umfang von 95 Seiten, - Trotz dieses ansehnlichen Umfanges wird die überaus wichtige Stelle von Matthäus 16,18 nur dreimal an völlig nebensächlichen Punkten ganz flüchtig erwähnt, derart flüchtig, wie es den protestantischen "Konzilsbeobachtern" nur lieb sein konnte (bei Ratzinger Seite 41» 63 und 71).

An keiner Stelle des ganzen Konzilsdokumentes sind die Worte aus dem 16. Kapitel des Matthäusevangeliums vollständig wiedergegeben, dafür aber zahlreiche andere Schriftstellen, die nicht zur Sache gehören. Eine genaue Erklärung der wichtigen Worte Jesu bei Matthäus 16,18 fehlt im Konzilsdokument völlig.

Das neue Konzilsdokument über die Kirche hat somit die Worte des Herrn vom F e l s e n P e t r i ganz so ausgelegt, "wie es unsere Zeit verlangt", nämlich protestantisch-ökumenisch.

Johannes XXIII. hat - um es gelinde auszudrücken - ahnungslos das Startzeichen für den Angriff der Pforten der Hölle gegeben. Paul VI. dagegen hat völlig frei und mit Überlegung das glaubensfeindliche Dokument Zustandekommen lassen» Er hat zugeschaut, wie die "Pforten der Hölle" die Sprengbomben an die Portale der Kirche auf dem Felsen Petri legten. Die Portale der Kirche auf dem Felsen Petri sind bereits gesprengt, und Paul VI. tut immer noch so, als sei weiter nichts passiert als eine kleine notwendige Vorbereitung für einen größeren und schöneren Neubau, in welchem sich das neue "Volk Gottes" wohler fühlen könne.

Paul VI. behauptet in seiner "dogmatischen" Konstitution über die Kirche, daß er "in die Spuren des ersten Vatikanischen Konzils" vom Jahre 1870 treten wolle, vgl. 3. Kapitel, Nr. 18.

Aber das ist eine seiner größten Täuschungen gegenüber den katholischen Gläubigen. Denn für jeden Kenner der Verhältnisse ist es klar, daß Paul VI» nur in die "Spuren" der K o n z i l s - O p p o s i t i o n vom Jahre 1870 treten wollte. Schon wegen dieser Irreführung kann das Andenken Pauls VI. für spätere Zeiten niemals ein gesegnetes sein.

Es kann keinen größeren Feind des Werkes der beiden Päpste Pius' IX» und Pius' X. geben als Paul VI.

Um dies einzusehen, braucht man nur den S y l l a b u s Papst Pius' IX. mit den sonderbaren Dekreten des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils zu vergleichen. Die angeblich "dogmatische" Kirchenkonstitution des Montini-Konzils diente nur dazu, um das Werk Papst Pius' IX. vom Jahre 1870 auszulöschen und der Vergessenheit anheimfallen zu lassen»

Auf dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil wurde bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder erklärt, in den Bahnen des Vatikanischen Konzils von 1870 bleiben zu wollen und die damaligen, durch den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich verhinderten Konzilspläne fortführen und verwirklichen zu wollen.

Karl Rahner hat in diesem irreführenden Sinne schon mindestens seit dem Jahre 1948 vorgearbeitet. In seinem Buch "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung", dessen siebente Auflage im Jahre 1965 erschien, hat er einen bloßen

Entwurf der oppositionellen Konzilstheologen (nicht der Bischöfe!) vom Jahre 1870 vorgelegt. Dieser Entwurf behandelt eine Konstitution über die Kirche Christi in zehn Kapiteln, ohne dabei auch nur ein einziges Mal die Worte des Matthäusevangeliums bei 16,18 zu erwähnen. Die Gedanken dieses oppositionellen Entwurfes kommen alle wieder zum Vorschein in der "dogmatischen" Konstitution über die Kirche vom sog. Zweiten Vatikanischen Konzil.

Der Jesuit Karl Rahner wollte somit den Eindruck erwecken, als habe Johannes XXIII. nur etwas in die Hand genommen, was im Jahre 1870 infolge der widrigen politischen Verhältnisse nicht durchgeführt werden konnte. - Nach den eigenen Worten Karl Rahners konnte aber der erwähnte Entwurf auf keinen Fall ein amtliches Dokument der kirchlichen Lehre sein. Die Aufnahme dieses Entwurfes von ungenannten oppositionellen Konzilstheologen aus dem Jahre 1870 in das Buch der Urkunden der kirchlischen Lehrverkündigung ist daher eine der absonderlichsten Intrigen Karl Rahners und paßt gut zu seiner durch und durch verdrehten Sprache.

Die Tatsache, daß Paul VI. nicht nur die Definition des hl. Meßopfers geändert sondern auch die Definition der Kirche durch viele unklare Begriffe ersetzt hat, stellt einen Verzicht auf die Grundlagen des römisch-katholischen Glaubens dar.

Im sogenannten neuen Meßbuch hat Paul VI. das Matthäusevangelium aus dem Formular der Festmesse für die Apostelfürsten Petrus und Paulus am 29. Juni g e s t r i c h e n.

Paul VI. findet sich damit ab, daß die Kirche ein "ökumenisch-pastorales" Durcheinander ist» Für ihn ist nicht der Felsen Petri maßgebend, sondern Geld und Macht.

Offenkundig hat Paul VI. noch niemals im Geiste den Heiland vor sich gesehen und gehört, wie er die Worte sprach: "T u es P e t r u s"! Aber Unser Herr hat diese Worte gesprochen, auch wenn sie Paul VI. nicht hören und erst recht nicht den Gläubigen und der ganzen Welt erklären will, wie es Papst Pius IX. im Jahre 1870 getan hat.

Mehr denn je wird es sich in unserer Zeit erweisen, daß die Pforten der Hölle trotz der unverantwortlichen Fehler Johannes' XXIII. und Pauls VI. die von Jesus Christus gegründete Kirche nicht überwinden können.

Walter W.E. Dettmann.

DER MONAT MARIENS

von Kardinal John Henry Newman

(Schluß)

D I E H I M M E L F A H R T

H e i l i g e G o t t e s g e b ä r e r i n

Wer einmal die große, grundlegende Wahrheit von der Gottesmutterschaft Mariens erfaßt hat, dem leuchten auch ohne weiteres eine ganze Reihe anderer Wahrheiten ein, so z.B. daß sie vor dem Endschicksal des Menschen, nach dem Tode in Staub zu zerfallen, bewahrt geblieben ist. Sterben mußte sie, wie auch ihr göttlicher Sohn gestorben war, wie es seiner menschlichen Natur entsprach; aber eine Reihe von Gründenj welche die hl, Schriftsteller an die Hand geben, machen es wahrscheinlich oder beweisen gar, daß ihr Leib nach kurzer Grabesruhe sich wieder mit der geheiligten Seele verbunden hat und von ihrem göttlichen Sohne zu einem neuen Leben ewiger, himmlischer Glorie erweckt worden ist. Nachdem er andere Diener Gottes vom Grabe auferstehen ließ, m ü s s e n wir auch annehmen, daß er diesen Vorzug der erwähltesten aller Seelen nicht vorenthalten hat.

Matthäus berichtet, daß nach dem Kreuzestode des Herrn sich die Gräber öffneten und daß die Leiber vieler Heiligen, die den Todesschlaf schliefen, hervorgingen und in der hl» Stadt mehreren erschienen sind. Unter diesen Heiligen versteht der Evangelist offenbar Propheten, Priester und Könige des alten Bundes, die den Jüngsten Tag gekommen wähnten und plötzlich unter den Lebenden erschienen. Wir können uns nicht denken, daß die Mutter des Herrn der Gnade nicht gewürdigt worden sei, die Abraham, David, Isaias, Ezechias erhalten haben. Sie hatte doch mehr Recht auf die Liebe ihres Sohnes, als irgend eine Kreatur. Ihr hl. Leib stand ihm wahrlich näher als alles Körperliche in der Welt, und wenn das Gesetz des Grabes bei ihnen eine Ausnahme erlitt, dann um so sicherer bei ihr. Wir dürfen also mit Recht sagen, daß derjenige, der durch seine Passion die Fülle der Gnaden über ihre Seele ausgegossen und sie vor der Sünde und ihren Folgen bewahrt hat, die Herrschaft des Todes auch über den Leib nicht lange geduldet, sondern ihn bald wieder mit der Seele auf immer vereinigt hat.

U n b e f l e c k t e   M u t t e r

Eine andere Erwägung, die zur Annahme der leiblichen Auferstehung und Himmelfahrt Mariens bald nach ihrem Tode geführt hat, fließt aus ihrer unbefleckten Empfängnis, daß sie sich nicht nur von jeder persönlichen Sünde, auch der kleinsten, ferngehalten hat, sondern daß auch die Erbsünde, die uns alle verstrickt, nicht die ihrige ~ gewesen ist und darum auch kein Recht auf ihren Leib hatte. Sie brauchte darum nicht bis zum jüngsten Tage zu warten. Ihr göttlicher Sohn liebte sie zu sehr, als daß er ihren hl. Leib so lange im Grabe gelassen hätte, und zwar nicht nur als seine Kutter, sondern auch wegen ihrer durchdringenden Heiligkeit und überfließenden Gnaden. Adam und Eva waren gerecht und unschuldig erschaffen und sollten, wenn sie die Gnade bewahrten, nicht sterben. Tod und Grab kamen erst mit der Sünde, als der Herr ihrem Wahn, Gott gleich zu sein, die Worte entgegenhielt: "Du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden". Wenn also Eva, die schöne Gottestochter, nicht zu Staub und Asche werden sollte, wenn sie nicht sündigte, so müssen wir das mit noch mehr Recht von Maria annehmen, die durch Gnade und Verdienst sich stets von aller Sünde rein bewahrt hat. Warum sollte ihr dieses ursprünglich natürliche Geschenk versagt bleiben? Es ist undenkbar, daß ihre hehre Schönheit zerfallen und ein Raub der Würmer worden sollte, Wir müssen vielmehr annehmen, daß, wie sie ihrem Sohne im Tode gefolgt ist, sie ihm auch in der baldigen Auferstehung und Himmelfahrt zu folgen gewürdigt wurde.

M y s t i s c h e   R o s e

Was dio Rose unter den Blumen, das ist Maria unter den Gotteskindern und hl. Seelen. Nur durch Gottes Gnade hat unsere arme, öde Erde Blüten der Heiligkeit und Anmut hervortreiben können, die ihrem sonstigen Antlitz nicht entsprechen« Die Gnadenfülle hat die Königin hervorgebracht, die mystische Rose. Mystisch heißt gewöhnlich verborgen. Es fragt sich, inwiefern Maria mehr verborgen war als die anderen Heiligen, was dieser besondere Titel zu bedeuten habe. Das führt zu einem dritten Grunde, der uns nur an eine kurze Grabesruhe der allerseligsten Jungfrau, an ihre baldige Auferstehung und Himmelfahrt glauben läßt: Wo ist ihr Leib, wenn er nicht in den Himmel aufgenommen worden ist? Wie konnte er so völlig verborgen bleiben? Warum hören wir nichts von ihrem Grabe, es sei hier oder dort? Warum pilgert man nicht hin? Warum gibt es keine Reliquien wie von sonst allen Heiligen? Die Stätte der Toten, besonders lieber und verehrter Toten, ist stets, auch in den ersten Zeiten der Christen, heilig und in Ehren gehalten worden. Der hl» Petrus spricht vom Grabe Davids als von einer allgemein bekannten Stätte der Verehrung, obwohl sein Tod mehr als tausend Jahre zurücklag. Der Täufer wurde in Ehren begraben, und Markus nennt seine Ruhestätte allgemein bekannt. Der Herr wurde nach seiner Abnahme in ein neues Grab gelegt, und die ersten Christen kamen aus allen Gegenden, um die hl. Stätten zu "sehen, wie sie auch noch heute aus allen Weltteilen hinpilgern, 41s die Zeiten der Verfolgung vorüber waren, wurden die Überreste der Heiligen, des hl, Stephanus, Markus, Barnabas, Petrus, Paulus und der übrigen Apostel und Martyrer noch mehr verehrt. Sie wurden in große Städte gebracht und einzelne Teile besonderen Orten des

Erdkreiscs verliehen. Die Verehrung und Wertschätzung der hl. Leiber war von jeder in der Kirche ein besonders hervorstechender Charakterzug. Um so mehr mußte nan erwarten, daß das Grab und die Gebeine der Mutter Gottes aufbewahrt und verehrt worden wären, wenn sie überhaupt vorhanden waren. Die Christen wußten offenbar von Anfang an, daß sie auferstanden und in den Himmel aufgefahren sei; darum kommen auch nicht einmal gefälschte Reliquien ihres hl. Leibes auf. Jedenfalls ist es undenkbar, daß die Gläubigen trotz ihrer sonstigen Sorgfalt um die Reliquien der Heiligen und Martyrer die kostbarsten Kleinodien, den Leib der Gottesmutter, ihre hl. Hände und Füße, ganz vernachlässigt haben sollen. - Darum wird sie auch mystische Rose genannt, weil sie vor unseren leiblichen Augen verborgen und mit Leib und Seele von dieser Erde in den Himmel eingegangen ist.

T u r m   D a v i d s

Ein Turn ist gewöhnlich ein Bauwerk, das zur Vertreibung *gegen* die Feinde errichtet ist. König David baute zu diesem Zwecke einen gewaltigen urm, und dieser gilt von den Urzeiten an als Sinnbild der allerseligsten Jungfrau. Sie wird RTurm genannt, weil sie in ganz besonderer Weise ihren göttlichen Sohn gegen die Anstürme des bösen Feindes verteidigt hat. Nichtkatholiken sind gewöhnt, die Verehrung Mariens für eine Beeinträchtigung Jesu zu halten. Aber das gerade Gegenteil ist wahr. Sie wird doch nur verehrt im Hinblick auf Ihn. Ihre Ehre i s t Seine Ehre, und sie v/endet dieselbe als seine Verteidigerin, als Turm Davids, selber so.

Wenn ihr Ruhm auch noch so groß wäre, so bliebe der Jesu als ihres Herrn und Gottes doch unendlich größer. All ihre Heiligkeit ist nur ein Abglanz, ein Spiegel seiner Gnadenfülle und ihre Verehrung eine Förderung und Belebung Seiner Anbetung. Das geht am klarsten aus der Geschichte hervor. Die Länder, welche die Marienverehrung zurückgedrängt haben, um den Herrn selbst zu erhöhen, sind in Wirklichkeit auch in der Verehrung des Herrn erlahmt und haben sogar den Glauben an seine Gottheit größtenteils aufgegeben. Die katholische Kirche aber, die stets Maria als die Mutter Gottes verehrt und eine innige Andacht zu ihr gepflegt hat, hält auch ebenso fest an der Gottheit und Anbetung ihres göttlichen Sohnes. So war es immer und es kann nicht anders sein. Maria ist in Wahrheit der "Turm Davids".

M ä c h t i g e   J u n g f r a u

Die natürliche Welt, das gewaltige Universum, von dem wir Tag und Nacht nur einen kleinen Ausschnitt sehen, ist von bestimmten Gesetzen, die der Schöpfer in sie hineingelegt hat, regiert; durch diese Gesetze ist sie gegen substanziello Veränderung und gegen jeden wesentlichen Verlust geschützt. Ein Teil kann gegen den anderen streiten, es kann eine Verschiebung zwischen beiden eintreten; aber im Ganzen hat sie ihren festen Bestand, wie der Psalmist sagt: "Er hat das Weltall gegründet, so daß es nicht erschüttert werden kann".

Anders in der übernatürlichen Welt. In ihr sind Kräfte, welche die sichtbare Uelt bezwingen und ändern, ihre Gesetze aufheben oder durchbrechen können. Die Engel und Heiligen des Himmels, die Kirche und ihre Kinder vermögen das, und ihre Macht ist das Gebet. Durch Gebet wird alles erreicht, was natürlicher Weise unmöglich ist. Moa betete, und Gott versprach, daß er keine Sintflut mehr senden werde, um das Menschengeschlecht zu vertilgen; Loses betete und es kamen zehn furchtbare Plagen über Ägypten; Josua betete und die Erde stand still; Samuel betete, und Donner und Regen gehorchten ihm; Elias betete, und es fiel Feuer vom Himmel; Elisäus betete, und der Tote erstand wieder zum Leben; Ezechias betete, und das große Heer der Assyrer wurde in die Flucht geschlagen und vernichtet.

Ilaria wird nun die mächtige oder gar die "allmächtige Jungfrau" genannt, weil sie durch ihre große Gabe des Gebetes mehr vermag als alle Geschöpfe, als alle Engel und Heiligen zusammen. Niemand hat solchen Zutritt zum Allmächtigen, wie seine ilutter, keiner auch solches Verdienst. Ihr göttlicher Sohn kann ihr nichts versagen. Darin liegt

ihre Macht. Sie verteidigt die Kirche, seine Stiftung; darum kann keine Gewalt in der Höhe oder in der Tiefe, keine bösen Geister oder Menschen, keine Machthaber und keine rohen Kräfte, keine Volkswut und Revolution uns schaden. Das Menschenleben ist kurz; Maria aber herrscht droben als unsere Königin, als machtvoller Schutz auf immer.

Hilfe der Christen

Seit ihrer Himmelfahrt ist unsere liebe Frau die unermüdliche Dienerin der hl. Kirche und des erdenwallenden Gottesvolkes. Darum wird sie mit Recht "Helferin der Christen" genannt. Besondere Umstände haben zur Verleihung dieses Ehrentitels Anlaß gegeben, die geeignet sind, unser Vertrauen zu ihr zu erhöhen und zu stärken.

Zunächst die Einführung des Rosenkranzgebetes durch den hl. Dominikus zum Danke dafür, daß es ihm gelungen war, die gefährliche Häresie der Albigenser im Süden Frankreichs zu überwinden. Ferner der glänzende Sieg der christlichen Flotte über die Türkenmacht bei Lepanto (6. Okt. 1571) auf die Bitten des hl. Papstes Pius V. und das einmütige Rosenkranzgebet des christlichen Erdkreises; zur Erinnerung an diese wunderbare Hilfe wurde in die lauretanische Litanei der Ehrentitel "Helferin der Christen" aufgenommen, und Gregor XIII. widmete diesem Andenken ein eigenes Fest am 1. Sonntag im Oktober, das Rosenkranzfest. Drittens führte dazu nach den Worten des hl. Offiziums der glorreiche Sieg bei Wien (1683) über den furchtbarsten aller Türkenherrscher, der die Christen mit Füßen trat und eine Bedrohung der christlichen Kirche bedeutete; diesem Gedächtnis gilt nach der Bestimmung Innozens' XI. der Sonntag in der Aktav von Maria Geburt, ihr Namensfest. Das vierte Beispiel ihrer besonderen Hilfe ist der große Sieg über die Türken an Feste Maria Schnee, der ebenfalls auf die feierlichen Bitten der Rosenkranzbruderschaft errungen wurde, und zur Erinnerung daran wurden von Clemens XI. und Benedikt XIII. dem Rosenkranzgebet neue Ablässe und Privilegien verliehen. Als fünften gilt die Wiederherstellung der päpstlichen Macht, die Napoleon I. erschüttert hatte, Pius VII. führte deshalb zum Danke für den 24. Mai, an dem ihm die weltliche Herrschaft wieder verliehen wurde, das Fest der "Helferin der Christen" ein.

Treue Jungfrau

Dieser Name kommt der Gottesmutter seit ihrer Himmelfahrt und Krönung zur Rechten des Sohnes in ganz besonderer Weise zu. In der hl. Schrift wird ihre Treue immer wieder hervorgehoben.

Treue bedeutet ursprünglich Ergebenheit, Zuverlässigkeit, eine anhängliche, opferbereite Gesinnung, im weiteren Sinne aber auch Sorgfalt und Exaktheit in der Erfüllung der Pflichten und Versprechen, In diesem Sinne wird es auf Gott selbst angewandt, der sich in seiner großen Liebe gewürdigt hat, seinen Geschöpfen Versprechen zu geben und einen Vertrag mit ihnen zu schließen und sich so gewissermaßen in seiner Handlungsfreiheit zu beschränken. Er hat versprochen, uns sicher durch alle Prüfungen und Versuchungen hindurchzuführen, daß wir zum Himmel gelangen, wenn wir ihn zum Erbteil erwählen und uns ganz in seine Hand geben. Um unser Vertrauen zu wecken und uns zu ermuntern, versichert er uns an vielen Stellen der Schrift, daß er der treue Schöpfer, der treue Gott ist.

Auch seine Heiligen und aufrichtigen Diener werden "Treue" genannt, und die lateinische Kirche bezeichnet so alle Gläubigen "fideles", um dadurch auszudrücken, daß durch die hl. Taufe ein Band der Treue um Gott und die Seele geschlungen ist; sie sollen deshalb seinem Willen in Demut und Aufrichtigkeit gehorchen, für seine Ehre eifern, seine hl. Interessen als die ihrigen betrachten und alle Kräfte dafür einsetzen. In diesem Sinne werden Abraham und Moses "Treue des Herrn" und David ein "Mann nach dem Herzen Gottes" genannt; der hl. Paulus dankt Gott, daß er ihn treu befunden habe, und am jüngsten Tage werden alle diejenigen, die ihre Talente gut verwandt haben, mit den Worten empfangen werden; "Komm, du guter und getreuer Knecht!"

Maria eignet natürlich die Treue *gegen* ihren Sohn und Herrn in ganz einziger Heise. Wie niemand sonst war sie voll Eifer für ihn und empfand all seine Interessen, seine Bitten und Wünsche, seine Pflichten und Arbeiten, seine Leiden und Enttäuschungen als sie ihrigen; am weitesten ist sie natürlich von der Meinung der Andersgläubigen entfernt, daß ihre Verehrung die Treue gegen ihren Sohn beeinträchtige. Die wahren Diener Mariens sind vielmehr erst recht Diener Jesu-Christi, und wer das nicht wäre oder gar sie über ihren Sohn erhöbe, den würde sie nicht als Freund, sondern als Verräter betrachten und abschütteln. Wie er für die Ehre seiner Kutter eingetreten ist, so eiferte sie für die seinige. Er ist die Quelle aller Gnaden, und alles Gute, was die Mutter besitzt, ist ein Abglanz der Urgüte des Sohnes.

Lehre mich, o Maria, deinen Sohn recht als den einzigen Schöpfer anbeten und dich als das bevorzugteste Geschöpf verehren und laß mich in dieser Verehrung die tiefe Treue verstehen und nachahmen, die Euch beide immer beseelt hat;

M o r g e n s t e r n

Es gibt kein Symbol in dieser Welt der Zeichen und Sinne, das die Herrlichkeit der jenseitigen Welt besser darstellen könnte als der Morgenstern. Er ist das Zeichen dos kommenden Tages, der Vorbote dor aufsteigenden Sonno. Sein Erscheinen kündigt dorn Kranken in don langen Winternächten den sicheren Tag an. Er ist das Versprochen, die Verheißung des Lichtes. Der Sinn der Verheißung lag schon in dem Titel mystische Rose, aber weil auf die Blume nicht immer dio Frucht folgt, mußte or in dorn Ehrennamen "Morgenstern" ganz zur Entfaltung kommen. Denn Maria ist wesentlich Verheißung, und der Morgenstern ihr vollkommenstes Symbol.

Die Rose gehört der Erdo an, die Sterne aber dem Himmel. Kein Wechsel, keine Feuersglut, keine Stürme, keine Wasserfluten berühren die Sterne; sie leuchten unbeirrt und ruhig über allen Teilen dieser wirren Erde.

Die Rose hat nur ein kurzes Leben. Ihr Zerfall ist da, sobald sie dio Höhe der Entwicklung und ihren schönsten Schmuck, ihren feinsten Duft erreicht hat. Ilaria aber glänzt wie die Sterne, heute noch wie am Tage der Himmelfahrt, und wird in unvermindertem, unverblühtem Glanze leuchten, wenn ihr Sohn am Ende der Tage kommen wird, die Welt zu richten. Die leuchtet ferner, wie der Morgenstern, nicht von sich und nicht für sich, sondern ist nur der Reflex des Schöpfers und Erlösers, und will nur ihn verherrlichen. Wenn Sie im Dunkel erscheint, wissen wir, daß Er nahe ist.

Er ist das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Siehe, er kommt bald und mit ihm die Vergeltung, damit jeder erhalte nach seinen Werken. "Ich komme bald". - "Amen! Komm, Herr Jesus"«

PAUL VI. und der NEUE GLAUBE

von Walter W.E. Dettmann

Am Mittwoch, den 10. Juli 1974, meldete Radio Vatikan abends um 21.15 Uhr, Paul VI. habe wegen eines Arthroseleidens am rechten Bein die übliche Generalaudienz ausfallen lassen. Eine Woche zuvor hatte der Sprecher von Radio Vatikan beklagt, daß so wenig deutsche Pilger zur Generalaudienz gekommen waren. Er sagte, schuld daran sei entweder das Wetter oder die Fußballweltmeisterschaft. In Wirklichkeit sieht ein aufmerksamer Beobachter, wie das Interesse an einer Audienz bei Paul VI. immer mehr abnimmt. Es kann auch gar nicht anders sein. Denn die Ansprachen Pauls VI. werden immer fragwürdiger.

Aus der für don 10. Juli vorbereiteten Ansprache, die aber wegen der Krankheit nicht gehalten wurde, gab Radio Vatikan bekannt, der Papst habe bestritten, daß das vergangene Konnil derart neu gewesen sei, wie vielfach behauptet werde« Das Konzil habe, auch nicht eine neue Glaubens- oder Sittenlehre einführen wollen, wie manche Leute immer wieder meinten»

Damit hat sich Paul VI. eine Blöße gegeben. Denn so etwas ist in der katholischen Kirche noch niemals vorgekommen, daß das hl. Meßopfer derartig dem willkürlichen Treiben der verschiedenen Irrlehrer angepaßt und völlig zerstört wurde und daß ein Papst danach beruhigend den Gläubigen der ganzen Welt sagen muß : "Wir haben keinen neuen Glauben".

Paul VI. sagt keinesfalls: "Alle Geistlichen, die das heiligste Altarsakrament verunehren, sind ihres Amtes sofort enthoben". Er tut vielmehr so, als habe er nichts gesehen und sagt nur: "Wir haben keinen neuen Glauben!"

Der oberste Würdenträger der katholischen Kirche müßte eigentlich sagen: "Die kostspieligen, jahrelangen Besprechungen und Konferenzen von zweitausend Bischöfen haben keinen Fortschritt in der Anbetung unseres Herrn Jesus Christus im Sakrament des Altaros gebracht sondern nur Rückschritt". Aber zu diesem Bekenntnis ist Paul VI, als Hauptschuldiger moralisch nicht fähig, und darum sagt er nur kleinlaut: "Wir haben keinen neuen Glauben",

Den Anhängern Pauls VI. kann man nicht genug vor Augen halten, daß das sog. Konzil tatsächlich in verschiedener Hinsicht einen ganz neuen "Glauben", nämlich don U n g l a u b e n , in die Kirche eingeführt hat.

Seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil herrscht im Religionsunterricht ganz allgemein die Lehre, daß der Lensch. vom Tier abstamme. Dies konnte man zwar schon vor dem vergangenen Weltkrieg von gewissen Geistlichen hören, z.B. von dem Jesuitenpater Rüschkamp. Aber seit dem sog. Konzil ist diese Lehre d e r neue Glaube, den die Religionslehrer allenthalben verkünden. Der Glaube an die unmittelbare Erschaffung unseres ersten Elternpaares Adam und Eva durch den allmächtigen Gott wird überall belächelt. Man tut so, als sei eine Entwicklung vom Tiere zum Menschen, die Millionen Jahre gedauert haben soll, viel leichter zu begreifen als dio Erschaffung dur ersten Eltern durch Gott, obwohl es aus verschiedenen Gründen gerade umgekehrt ist.

Die modernen Religionslehrer wollen nicht einsehen, wie unbewiesen, wie widerspruchsvoll, wie unvernünftig und vor allem wie verhängnisvoll dieser neue sogenannte Glaube in der Kirche ist. Sie sollten doch mehr darüber nachdenken, wie der erste erwachsene Lensch, der sich angeblich aus dem Tier entwickelt haben soll, seine Mutter betrachtete, die noch keinen Verstand besaß, sondern noch ein Tier war, von dem man weder sprechen noch kochen lernen konnte.

Das dunkle Hirngespinst dor Abstammung des Menschen vom Tier gehört nicht zu den Portschritten dor Menschheit sondern zu den Grundlagen der vernichtenden Willen-Epidemie unter den modernen Menschen und sogenannten Christen, und Paul VI. verschließt seine Augen vor der Tatsache, laß das sog. Zweite Vatikanische Konzil eine Hauptschuld an der allgemeinen Verbreitung des Unheils trägt.

Johannes XXIII. hatte schon in seiner Eröffnungsansprache das Startzeichen für den neüen Unglauben gegeben, als er sagte, die alte Lehre der Kirche müsse so aungelegt werden, "wie es unsere Zeit verlangt".

Verhängnisvoll ist der neue sog. Glaube auch deshalb, weil man sich unmöglich vorstellen kann, wie ein Tior auf einmal eine unsterbliche Seele bekommt und zu beten anfängt. Noch weniger kann ein Mensch, der die Abstammung vom Tiere vertritt, in der richtigen Weise an das erhabene Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gotten glauben, von dem das Evangelium berichtet. Denn der Sohn Gottes ist koin Affenabkömmling, sondern ein M e n s c h geworden. Aus einem Tier könnte auch niemals eine solche J u n g f r a u werden, die aus Liebe zum erhabenen Schöpfer auf die irdische Liebe verzichtet und die sagt; "Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?"

Die böse Lehre der Abstammung des Menschen vom Tier bildet ferner die Grundlage für die geheime Lehre vieler Priester, daß der voreheliche Geschlechtsverkehr erlaubt sei. Aus demselben Grunde sagte auch die Mehrheit der sonderbaren Konzilsbischöfe unter den Augen Pauls VI., daß der Gebrauch der Pille zur Empfängnisverhütung keine Sünde sei.

Paul VI. behauptet, das "Konzil" habe keinen neuen Glauben gebracht. Aber die einflußreichsten Männer des Konzils durften unter seinen Augen ungestraft sagen und schreiben, daß der Unterschied zwischen Klerikern und Laien beim Gottesdienst ein Ä r g e r n i s sei, wie z.B. Karl Rahner in seinem "Kleinen Konzilskompendium", Seite 37.

Paul VI. hat die Definition des hl. Meßopfers geändert, und er hat die tauschenden Worte geschrieben: "Diese Teile(nämlich die Teile des hl. Meßopfers) können sich im Laufe der Zeit ändern, oder sie müssen es sogar, wenn sich etwas in die eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht oder wenn sie sich als weniger geeignet herausgestellt haben" (Art. 31 der Lit.Konst.).

Unmittelbar nachdem Paul VI. diese Worte unterschrieben hatte, hat er die gesamte Feier des hl, Meßopfers - Altar, Zeremonien, Gewänder, Sprache, Gesang und vor allem die Texte - von Grund auf geändert und damit bewiesen, daß er mehr als neunzig Prozent der heiligen Feier einschließlich der Form der Wandlungsworte als etwas "Eingeschlichenes" betrachtete, das "der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht" oder das sich als "weniger geeignet herausgestellt" habe.

Nach der Auffassung Paul VI. ist alles, was frühere Päpste zur Verehrung des heiligsten Altarsakramentes getan haben, "eingeschlichener neuer Glaube", wogegen er, Paul VI., radikal zur "altehrwürdigen Norm der Väter" zurückzukehren behauptet (Art. 50 der Lit.Konst.). In Wirklichkeit ist und bleibt Paul VI. der Hauptverantwortliche für den ungeheuren Unfung, der an unübersehbar vielen Orten bei der Zerstörung des hl. Meß-Opfers getrieben wurde und getrieben wird.

In der sogenannten dogmatischen Konstitution über die Kirche behauptete Paul VI. zusammen mit 2151 (zweitausendeinhunderteinundfünfzig) Bischöfen, daß "dieses Konzil das Thema der vorausgehenden Konzilien fortführen möchte". In Wirklichkeit hat Paul VI. die unaufhebbaren Bestimmungen des Vatikanischen Konzils vom Jahre 1870, ferner die Beschlüsse des Konzils von Trient, von Florenz und anderer heiliger Kirchenversammlungen, von deren Inhalt die blinden Verehrer Pauls VI. gar keine Ahnung haben, dem Gelächter der modernistischen Feinde preisgegeben, wie man an verschiedenen Beispielen zeigen kann.

Unter Mißbrauch seiner päpstlichen Autorität hat Paul VI. die Gläubigen der ganzen Erde vom ersten Tage seiner Regierung an getäuscht. Denn er hat die glaubensfeindlichen Ziele der Konzilsführung genau gekannt und er hat trotzdem die Fortführung der schlechtesten Kirchenversammlung aller Zeiten befohlen und sagt heute: "Das Konzil hat keinen neuen Glauben gebracht".

Gemäß den Darlegungen von Reinhard Raffalt ("Wohin steuert der Vatikan?") hat Paul VI. schon damals, als er noch nicht an erster Stelle stand, seinen unmittelbaren Vorgesetzten, den Heiligen Vater, Papst Pius XII., getäuscht und hintergangen.

Paul VI. konnte und wollte noch niemals verstehen, daß nicht die alte Feier des Meßopfers sondern nur die Moral von Klerus und Volk reformbedürftig war.

Paul VI. hat tatsächlich einen so neuen Glauben in die Kirche eingeführt, wie es noch niemand in früheren Zeiten getan hat, nämlich den Glauben an einen "H e i l i g e n" V a t e r, der keineswegs in der Kirche Ordnung zu machen braucht. Gerade in Bezug auf die päpstliche Würde hat Paul VI. einen ganz neuen Glauben, besser Irrglauben, eingeführt: Ordnung im Schafstall soll nämlich nicht der Hirte sondern die Herde selbst besorgen.

Paul VI. will selber gar nicht mehr die oberste Jurisdiktionsgewalt über die gesamte Kirche ausüben - dazu soll jetzt auf einmal das sogenannte K o l l e g i u m

der Bischöfe aufgerufen werden. Der neue Glaube Pauls VI. besteht darin, daß er meint, die einzelnen Diözesen würden besser versorgt, wenn jeder Bischof sich in die Regierung der Gesaratkirche einmischt.

Die oberste Jurisdiktionsgewalt in der gesamten Kirche auszuüben war aber von jeher die erste und höchste und a l l e i n i g e Pflicht der Päpste, nicht erst seit dem Konzil des Jahres 1870.

Faul VI. will nur dort mit immer mehr Gewalt regieren, wo die Zerstörung des hl. Meßopfers betrieben wird«. Zwar will er sich als demütigen "Diener der Diener Gottes" und als " H e i l i gen Vater" bezeichnen und ehren lassen. Aber als solcher für den anvertrauten Glauben der gesamten Kirche kämpfen will er auf keinen Fall. Das sollen die Gläubigen allein tun. Sie sollen selber sehen, wie sie mit dem Gift der Pille und mit schlechten Bischöfen und mit so vielen neumodischen Pfarrern und Religionslehrern fertig werden.

In den kommunistisch regierten Ländern setzt Paul VI. jene Bischöfe ab, die noch wirklich katholisch regieren wollen, und er läßt die Kommunisten "Ordnung" im Schafstall der Kirche machen.

Das ist der neue Glaube Pauls VI., daß er berechtigt sei, alles Bisherige umzustürzen und sich dafür die Hand küssen zu lassen. Zum Vergnügen der Feinde stehen fast alle Bischöfe der Welt dabei brüderlich an seiner Seite.

Wenn dieser Zustand noch einige Jahrzehnte dauern sollte, dann könnten die Pforten der Hölle dio katholische Kirche fast schon überwunden haben. Falls der Herr nicht eingreift, muß die römisch-katholische Kirche infolge des neuen Glaubens Pauls VI. langsam aber sicher und unausweichlich in das Chaos stürzen und zugrundegehen.

Walter W.E. Dettmann.

KLIMA UND RELIGION

von
Theologieprofessor P. Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Daß Landschaft und Klima einen Einfluß ausüben auf das körperliche Wohl und die seelische Haltung des Menschen, wird allgemein zugegeben. Ob aber umgekehrt der Mensch durch Magie oder Gebet einen Einfluß auf das Wetter nehmen kann, ist umstritten (1). Tatsache ist, daß hier ein Völkergedanke vorliegt, d.h., daß es in allen Religionen der Erde Menschen gibt, die sich das Charisma zuschreiben, einen Einfluß auf das Wetter nehmen zu können, wenn sie bestimmte Praktiken beobachten in Zauber oder Gebet. Der Schamane kann einen klaren Tag und der indianische Medizinmann den ersehnten Regen herbeirufen. Han unternimmt Rogenbittprozessionen mit Gesang, Tanz und Wasserbesprengung, um durch diese Symbolik den notwendigen Regen zu erflohen. Die neuere Völkerkunde hat manche erstaunliche Tatsachen festgestellt.

Auch die Bibel macht von diesem allgemeinen Gesetz keine Ausnahme. Sie gibt die Möglichkeit eines Einflusses des Menschen auf die Natur zu, wenn die Menschen die Gebote Gottes halten und sich im vertrauensvollen Gebet an ihn wenden. Umgekehrt kann Gott die schönste und fruchtbarste Gegend zur Wünsteeei machen wogen der Bosheit der Bewohner (Ps 106,34). Vor dem Einzug in Palästina verkündete Gott durch Moses: "Du kommst nun in ein Land, das Berge und Wälder hat, die der Regen vom Himmel tränkt. Wenn ihr nun meine Gebote haltet, so will ich eurem Lande den Regen geben zur rechten Zeit, den Frühregen und den Spätregen, daß du ernten kannst dein Korn, deinen Most und dein Öl (...), sofern ihr aber abweicht und anderen Göttern dienet, dann ergrimmt der Zorn dos Herrn wider euch und schließt den Himmel zu, daß kein Regen fällt und die

Erde ihre Gewächse nicht geben kann (Dt 11,10-17)". Die klimatologischen Gesetze Palästmas, mit denen zwar auch zu reclinen ist, sind aber einem höheren Willen unterworfen, der sein Verhalten wieder von der Treue oder Untreue des Volkes anhängig macht.

Die wechselseitige Wirkung zwischen Gesetzestreue und Regenspende erscheint öfter in einer Bildersprache, die für den abendländischen Bibelleser nicht ohne weiteres zu verstehen ist«

1. Das Bild vom eisernen Himmel und der erzenen Erde von Lv 26,19 steht noch Dt 28,23. Unter dem eisernen Himmel ist das ewig blaue Firmament zu verstehen, an dem sich kein regenverheißendes Wölklein zeigt, und unter der erzenen Erde kein Tröpflein Tau, der sich absetzt.

2. Das Bild von der Gefangenschaft. Unter dieser muß man vom Abstraktum absehen und konkret "die Gefangenen" verstehen, d.h. die Menschen, die unter der Regenlosigkeit leiden (2). Ps 84,2: "0 Herr, du warst doch immer gnädig deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöst, so hilf uns auch jetzt in dieser Trockenheit und sende den Regen". Ps 13,7: "Ach, daß Hilfe über Israel käme und der Herr das gefangene Volk erlösete(Luther)." is 67,19 erscheint der Herr umgeben von den Engeln und nimmt die Gefangenen gefangen, d.h., er führt sie in die Freiheit, indem er den Druck der Dürre hinwegnimmt. Ps 125,1-2: "Wenn der Herr die Gefangenschaft Sions wendet, sind wir wie Getröstete." Wenn Gott nach der Aussaat den Regen sendet,sind die Menschen voll Fraude und Hoffnung auf eine gute Ernte.

3. Das Bild vom Lande Jordanim und Cheronim mit dem Berge Missar, Ps 41 ,7. Man hat sich viel bemüht, die hier genannten geographischen Begriffe zu identifizieren. Aber ohne Erfolg, weil die Wörter allegorisch zu nehmen sind. Jordanim: Land des Abstieges des Regens, Cheronim: Land der Bannung (der Vorenthaltung) desselben,vom Berge Missar - vom Berge Sion, der zwar kleine, aber bedeutsame Berg, weil er den Wohnsitz Jahves ist, der von ihm aus den *Regen* verleiht. (3)

4. Das Bild vom mitwandernden Felsen 1 Kor 10,4: "Sie tranken aus dem geistigen Felsen, der sie begleitete und dieser Fels war Christus". Wie Moses Wasser aus dein Felsen hervorquellen ließ (Ex 17 und Nm 20), so haben auch andere fromme Männer um Auffindung von Wasser gebeten und solches auch gefunden, wie Simsom Ri 15,18-19 und früher der fromme Ana Gen 36,34 und Hagar bei ihrer Vertreibung Gen 21,17. Unter dem mitwandernden Felsen ist also das Vertrauen auf Gottes Vorsehung zu verstehen, das die Frommen auf ihren Wanderungen in allen noch so trostlosen Situationen aufbrachten, um Hilfe flehten und Erhörung fanden trotz ausgedörrter Gegend. Den felsenfesten Glauben auf die Beeinflußbarkeit der Natur durch den Menschen, der sich an Gott wendet, haben Samuel in den Philisterkriegen (1 Sam 7.9-11) und Elias bei der Karrnelprobe (1Kge 10,18) aufgebracht. Isaias und Ezechiel haben durch ihr Gebet das Hagelwetter erfleht, welches die Assyrer zwang, die Belagerung Jerusalems aufzugeben (2Kge 19 und IG 36). (4)

Die katholische Theologie kann auch in unserem rationalistischen Zeitalter auf diese Offenbarung vom Verhältnis Klima und Religion nicht verzichten.Sie muß wie Zacharias 14,17 mahnen: "Ein Geschlecht, welches nicht heraufzieht nach Jerusalem, um den König, den Herrn der Heerscharen anzubeten, über das wird es nicht regnen." Wenn der Unglaube in unserer Gegenwart noch weiter zunimmt, dann wird die Drohung Sap 5,17-23 in Erfüllung gehen: "Er schärft sein Schwert und mit ihm kämpft die Natur liegen der Toren ... Dahinfahren werden treffende Blitze und aus einer Steinschleuder wurden Hagelschloßen geschossen". Und statt Fruchtbarkeitsregen werden Unwetter alles verwüsten» Ein umstürzender Regen, der kein Brot bringt (Prov 28,3). Das Targum zu 1 red 10,10 deutet das stumpfe Eisen auf das stumpfsinnige Volk,das nicht mehr um Regen betet.

1) Die Lieteratur über die Frage ist zahlreich. VJ. Wundt: Völkerpsychologie 10 Bände Leipzig 1910-1920.
G. Catlin: Die Indianer. Berlin 1924.
W. Schmidt: Regenbittzeremonien bei den Kung Buschmännern. künster 1930.
A. Gatti: Babaku, die afrikanische Göttin. Zürich 1936.

2) Ein Land steht unter dem Fluche, wenn es von der Dürre heimgesucht ist. B.Baumann: Schub schebuth = die Gefangenschaft wenden. Zeitschrift für atl Wissenschaft 1929, S. 22.

3) Dem richtigen Verständnis der Stelle Ps 41,7 nähern sich ältere Exegeten, indem sie von der Wurzelbedeutung der Wörter Jordanim (jarad hinabsteigen,) Cheronim (chrem der Bann) und Missar (klein) ausgehen. So Gregor d.Gr. Moralis in Job Pl 76,699: Jordanis ut dixi descensio, hermonim anathema. Doch verläßt er im folgendem die richtige Spur und gleitet in die topologische Deutung ab. Ähnlich der Talmud Taanith 15 b: Der Hormon ist der Sion, denn von ihm sind alle Heiden verbannt.

4) In der Lehre vom modalen Wunder führt Thomas v.A. diese beiden Fälle als Beispiele an. S.1.Qu.105,Art.8.

KATHOLISCHES SELBSTBEWUSSTSEIN

von P. Severin M. Grill

Alles, was nicht aus Überzeugung geschieht, ist Sünde - sagt Paulus Rm 14,23. Wenn jeder Mensch das Recht und die Pflicht hat, seiner Überzeugung zu folgen, so auch der Katholik und seine Gemeinschaft, die Katholische Kirche. Sie muß nur den Mut aufbringen, ihrer Überzeugung treu zu folgen und ihr System, mit dem sie -an aer Rettung der Menschheit arbeiten will, freimütig zu vortreten, besonders dann, wonn sie mit denen, die anderer Auffassung sind, ins Gespräch kommt. Dann darf sie nicht an Minderwertigkeitsgefühlen leiden und ihren Standpunkt nicht verwässern, selbst auf die Gefahr hin, verlacht, verspottet und bekämpft zu werden. Wo sind je kühne Entdeckungen geschehen und segensreiche Erfindungen gemacht worden, ohne daß ihre genialen Urheber und Anhänger anfangs als Utopisten vorlacht und vielleicht sogar als Narren ist Irrenhaus gesteckt worden sind. Das gilt auch von dem idealistischen System dor katholischen Kirche nach den Worten des Apostels Paulus: "Wir sind Narren um Christi willen" (1 Kor 4,10) und; "Mit meiner Lehre kreuzige ich dio Welt und dio Welt kreuzigt mich" (Gal 6,14). Der echte Begriff "Katholisch" sagt allein schon aus, daß es sich bei seinem Programm um die zusammenfassende Summe von Wahrheit handelt dessen, was die Menschheit jemals an Wahrem, Gutem und Nützlichem ordacht und ersehnt hat. Daher hat dio Katholische Kirche auch die Pflicht, dieser Erkenntnis getreu vor dio Welt zu treten. Sie muß, um in der Symbolsprache dos Hohenliedes zu sprechen, oino Mauer sein um dieses Wahrheitsgut und darf don Irrtun durch keine Tür einlassen (Hl 8,8). Das ist das Bild der Kirche, die an ihre Würde und Sendung glaubt, das Imponierende an ihr, das vor hundert Jahren don Kardinal Newman bewogen hat, in oinor aufsehenerregenden Konversion sich ihr anzuschließen. Er war zur Überzeugung gekommen, daß die Katholische Kirche "der Mund und dio Stimme Gottes" soi und dio einzige Instanz, die es wagt, "dorn allzersetzenden Skeptizismus dos Verstandes in religiösen Fragen Widerstand zu leisten" und dio "maßlose Energie dos Intellekts mit einem Hieb zu troffen und in seine Grenzen zurückzuwerfen" (R. Kassner. Newmans Apologie des Katholizismus, München 1920).

AUSZÜGE aus einem HIRTENBRIEF PAULS VI. aus Seiner Mailänder Zeit

von Walter W.E. Dettmann

Als Paul VI. noch Erzbischof von Mailand war, gab er im Jahre 1958 einon Fastenhirtenbrief heraus, der den Titel trug: "Erziehung zur Liturgie". Darin sagt er zuerst ganz richtig, das Gebot sei die "erste und natürlichste Antwort" darauf, daß Gott "durch die Unterweisung unseres Herrn Jesus Christus auf unsere Lippen den unbeschreiblichen Namen 'Vater' legte". (Nr.3)

Ebenfalls richtig ist der unmittelbar folgende Satz; "Unsere Beziehungen zu Gott müssen die Fähigkeit zur Zwiesprache wiederfinden, wie es sich für Kinder geziemt" (Nr. 3).

Im ganzen Fastenhirtenbrief ist nun zwar viel die Rede vom "liturgischen Gebet", Aber nicht ein einziges Wort ist zu finden über die "Fähigkeit zur Zwiesprache" mit dem allerheiligsten Altarssakrament. Der Fastenhirtenbrief Pauls VI. aus seiner Mailänder Zeit von 1958 leidet somit an dem gleichen Mangel, an dem die ganze Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatik. Kanzils krankt.

Die Teilnahme der Gläubigen an der Sonntagsmesse soll "lebendig" sein (Nr. 5). Paul VI. verlangt die "Mittätigkeit des Volkes bei der hl. Liturgie" und beruft sich dabei sonderbarerweise auf "MEDIATOR DEI".

Aber darüber spricht er kein Wort, daß Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben "MEDIATOR DEI" vom Jahre 1947 die "fromme und tägliche Besuchung beim Tabernakel" wünscht (Nr. 99) und daß die Gläubigen vor allem nach der hl. Kommunion, soweit es die Umstände gestatten, "innig mit dem göttlichen Meister verbunden, traute und heilsame Zwiesprache halten" (Nr. 93).

Als Erzbischof von Mailand sagte Paul VI. über "MEDIATOR DEI": "Dieses Lehrdokument muß für uns bestimmend werden in bezug auf die Wege, die wir gehen wollen". Aber von den "Wegen" zum Tabernakel ist in Fastenhirtenbrief von 1958 nichts zu finden.

Sogar der Professor J.A. Jungmann, langjähriger Fachmann für Liturgie an der Universität Innsbruck, wird von Paul VI. zitiert, um den erzieherischen Wert der Liturgie zu preisen. Vom erzieherischen Wert der Zwiesprache mit dem allerheiligsten Altarssakrament ist dabei aber nichts zu hören.

In seinem Fastenhirtenbrief schreibt der ehemalige Erzbischof: "Leider können wir nicht zufrieden sein mit der Art, wie man heute im allgemeinen betet, dem hl. Opfer beiwohnt und gemeinschaftlich betet. Ganz ohne Zweifel bedarf unser religiöses Leben einer Erneuerung, einer Steigerung" (Nr. 13). Kein Wort aber wird von einer Erneuerung oder Steigerung der Zwiesprache mit dem heiligsten Altarssakrament gesprochen.

"Das kirchliche Lehramt bringt die liturgische Erneuerung auf die rechte dogmatische Linie", heißt es in dem Mailänder Hirtenbrief (Nr. 16). Aber nichts wird davon gesagt, daß auch die persönliche Zwiesprache mit dem hl. Altarsakrament auf der "rechten dogmatischen Linie" liegt.

Der ehemalige Erzbischof von Mailand hat eine sehr minderwertige Auffassung von den Gläubigen. Denn er schrieb: "Wir können uns nicht damit zufriedengeben, die Kirche voll von Leuten zu haben; einen gestaltlosen Haufen von Anwesenden, eine nichtssagende Menge dazuhaben, die der Liturgie innerlich zerstreut, ohne innere Einheit beiwohnt" (Nr. 22).

Paul VI. wollte nicht sehen, was für eine wunderbare innere Einheit aller Gläubigen vorhanden war, wenn in großen Domen und in kleinen Kirchen und Kapellen beim Läuten der Wandlungsglocke eine überirdische Stille herrschte, in der auch manche der kältesten Weltkinder zu denken pflegten: "O Gott, sei mir armen Sünder gnädig!" Die Gläubigen, die während und nach der hl. Wandlung den Heiland auf dem Altar anbeteten, kann man auf keinen Fall als eine "nichtssagende Menge" bezeichnen. Denn fast jedes Kind und fast jeder alte Mann sagten innerlich zum hl. Altarssakrament: "Jesus, dir lebe ich; Jesus, dir sterbe ich; Jesus, dein bin ich im Leben und im Tode". Neben dem Vaterunser und dem Ave Maria war den Katholiken kaum ein Gebet so geläufig wie dieses: "Jesus, sei mir gnädig; Jesus, sei mir barmherzig; Jesus, verzeihe mir meine Sünden".

Paul VI. verlangt zwar, die Pflege des Gemeinschaftssinnes in der liturgischen Versammlung dürfe "die persönliche Religiosität nicht unterdrücken" und "auch nicht die innerste geistliche Sphäre und das besondere Empfinden der einzelnen Gläubigen verletzen" (Nr. 24).

Aber das sind leere Redensarten. Denn in seinem Fastenhirtenbrief schrieb er über die still betenden Gläubigen: "Die stumme Kirche besagt das Nichtverstehen dieses grossen Ereignisses von geistlicher Fülle; der Messe" (Nr. 44)

Anstatt die still betenden Gläubigen zu tadeln und zu verachten, hätte Paul VI. sowohl als Erzbischof wie erst recht als Papst alle Geistlichen streng verpflichten müssen, mehr über das heiligste Altarssakrament zu predigen» Aber in diesem Punkt hat er selbst zusammen mit dem größten Teil des Klerus versagt.

Das fürchterliche Geplärre und das beinahe dämonische Geschrei der neuen Liturgie bei modernen sog. Katholikentagen und bei sogenannten Eucharistischen Kongressen verdient gar nicht, mit dem stummen Gebet der heute verratenen Gläubigen verglichen zu werden.

Es ist unerhört, daß Paul VI. in seinem Fastenhirtenbrief sagt: "Das Hindernis (nämlich für das Verständnis der hl. Messe) kommt hauptsächlich von der Form, in die die Liturgie das Gebet der Kirche und die göttlichen Mysterien kleidet" (Nr. 39).

Alle Heiligen der Katholischen Kirche, auch jene aus dem einfachen Volk, haben die Liturgie des hl. Meßopfers als den Himmel auf Erden angesehen. Paul VI. dagegen behauptet; "Das Hindernis für das Verständnis der hl. Messe kommt hauptsächlich von der Form, in die die Liturgie das Gebet der Kirche und die göttlichen Mysterien kleidet".

Diese Behauptung steht in offenem Widerspruch zu den Erklärungen und Beschlüssen des Konzils von Trient. Dieses sagt;

"Die gütige Mutter, die Kirche, hat bestimmte Riten für den Gottesdienst eingeführt ..... Dadurch sollte die Hoheit dieses großen Opfers zum Bewußtsein gebracht, und die Herzen der Gläubigen mittels dieser sichtbaren Zeichen des Gottesdienstes zur Betrachtung der erhabenen Dinge, die in diesem Opfer verborgen liegen, aufgerufen werden" (Trient, 22. Sitzung, 1562; Denzinger 943).

Im Angesicht von unzählbaren Heiligen, Martyrern, Bekennern und frommen Gläubigen jeglichen Standes und Alters stellt Paul VI. in seinem Fastenhirtenbrief die verwegene Frage: "Sollen die heiligen Riten verstanden werden oder sollen sie wie Geheimformeln dem Verständnis der Gläubigen verschlossen bleiben?" (Nr. 33).

Paul VI. tut so, als müsse jeder Andersgläubige, der zufällig eine katholische Kirche betritt, auf den ersten Blick alle Zeremonien verstehen, wie wenn er in der römisch-katholischen Kirche geboren wäre.

Es ist schließlich sicher feilsch, wenn Paul VI. behauptet, die Liturgie - besonders so, wie er sie versteht - sei "das einzige unersetzliche, das einzige verpflichtende Gebet« (Nr. 53).

Diese irrige Behauptung wird schon durch das Wort Christi widerlegt: "Wenn du betest, gehe in deine Kammer und verschließe deine Tür und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten" (Matth. 6,6).

In den allerletzten Sätzen seines Fastenhirtenbriefes schreibt Paul VI.: "Die Mutter Gottes sei unsere Lehrerin im Gebet". - Hier kann man dem ehemaligen Erzbischof von Mailand nur wünschen, daß die Mutter des Herrn ihm zeigen möge, wie oft sie in ihrem stillen Hause in Nazareth verborgen gebetet hat. Vor allem aber möge die Mutter des Herrn dem ehemaligen Erzbischof einen kleinen Begriff davon geben, wie sie selbst ihren göttlichen Sohn bei der Feier des "Brotbrechens" und bei der hl. Kommunion a n g e b e t e t hat.

Nachtrag:

Die deutsche Übersetzung des Fastenhirtenbriefes Pauls VI., des früheren Erzbischofs von Mailand, ist zwar nicht besonders gut. Aber sie wurde im Auftrag des Deutschen Liturgischen Instituts herausgegeben und mit kirchlicher Druckerlaubnis des Bistums Münster in Westfalen im Jahre 1963 veröffentlicht, als Paul VI. gerade die Nachfolge Johannes' XXIII. angetreten hatte. Gemäß dem beigefügten Vorwort war das Dokument sogar schon 1958 im Liturgischen Jahrbuch in deutscher Übersetzung veröffentlicht worden.

Damit ist nicht nur angedeutet, daß die deutsche Übersetzung des Hirtenbriefes von 1958 dem italienischen Original einigermaßen entspricht, sondern es ist vor allem bewiesen, daß man in den kirchlichen Kreisen Deutschlands schon zu Lebzeiten Papst Pius' XII. über die liturgischen Ideen und Absichten und Ziele des damaligen Erzbischofs von Mailand s o f o r t Bescheid wußte.

Papst Pius XII. war noch am Leben, als Montini seinen Fastenhirtenbrief herausgab; da das Rundschreiben "MEDIATOR DEI", das Pius XII. im Jahre 1947 zum Schutz des alten heiligen Meßopfers verfaßt hatte, wurde ihm vom Erzbischof von Mailand sozusagen noch im Munde umgedreht. Wie das möglich war, bedarf einer besonderen Untersuchung. Der Erzbischof wußte, daß er von dem hochbetagten und altersschwachen Papst nichts mehr zu fürchten und auch nichts mehr zu erwarten hatte. Denn die Kardinalswürde, die mit dem erzbischöflichen Stuhl von Mailand verbunden war, war ihm von Pius XII. verweigert worden, was aber die meisten Gläubigen in Deutschland nicht bemerkten.

Der Erzbischof von Mailand muß sich völlig sicher gefühlt haben. Unter den Kardinälen hatte er offenbar keine ernsten Gegner mehr zu fürchten; am allerwenigsten war ihm Kardinal Ottaviani gewachsen, sonst hätte der Erzbischof so kurz vor der Wahl eines neuen Papstes andere Töne angeschlagen. - Fortsetzung folgt.

Walter W.E. Dettmann.

BILANZ EINER HERRSCHAFT

2. Kapitel

von Paul Scortesco

übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

"Wer der Kirche das Recht verweigert, NEIN zu sagen, der öffnet die Türen für alle Häresien" Mgr. Schaupcl. "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden"(Mark. 16,16).

Die meisten Tatsachen, die ich anführe, sind wohl bekannt, also unwiderlegbar; aber man tut gut daran, sie in Erinnerung su rufen und sie zu sammeln, wenn es darum geht, über die Herrschaft Pauls VI. die Bilanz zu ziehen. Ich gebe sie also in rascher Übersicht, mit einigen Erklärungen; dann werde ich einige des näheren betrachten, jene nämlich, welche die unheilvollsten Folgen zeitigten; aber alle tragen einen revolutionären Charkater: niemals im Sinne der Überlieferung der katholischen Kirche des römischen Ritus.

Nicht frohen Herzens, sondern mit unendlicher Trauer gehe ich an die Bilanz; gleichsam als sähe ich vor mir das Angesicht eines geliebten Wesens, das sich zerstört und auflöst... Folgendes sind die Phasen dieser Auflösung:

Aufgabe der Soutane; Umkehren der Altäre; entleerte Kirchen, um an die protestantischen Tempel zu erinnern; Messe Pauls VI. mit dem Verluste des Latein und des gregorian. Chorals; gefährdete Transsubstantiation; Verlust des Consubstantialis, Betonung der

"Versammlung" mit einem "Präsidenten" wie in einer Wahlversammlung; entsakralisierte Liturgie; Unterdrückung der Zeichen der Anbetung (Kniebeuge und Kreuzzeichen während der Messe, Stehend-Kommunion, in die Hand usw.); überreiches Geschwätz um das hl.Opfer zu verwischen: Entfernung der Heiligen; die Hl. Jungfrau viermal während der Messe ausgeschaltet, da ihre Gegenwart den Protestanten mißfällt; der Rosenkranz, das Gebet vor dem Hl. Sakrament bekämpft als Überbleibsel einer überalterten Religion, und ersetzt durch Zen und Yoga; Konzelebration mit Nicht-Katholiken; Interkommunion als Experimente der Liturgie an Stelle der Feierlichkeit fester Gesetze; Entsakralisation des Priesters und Verpriesterlichung der Laien, die nach und nach seinen Platz einnehmen; Demokratisierung der Kirche durch die Kollegialitäten , Synoden, Bureaux, Symposions, Referendums, Kolloquien, Recherchen, anarchistische Dialoge etc. etc.

Noch ein bißchen Geduld, lieber Leser, wir stehen erst am Anfange der glücklichen Neuigkeiten, die unter der Herrschaft Pauls VI. eingeführt wurden, aber: allzuviel ist ungesund.

Zerstörung des monarchischen Charakters der Kirche, der ersetzt wird durch die autokratische Tyrannei der Subalternen; Stapellauf der "Basis-Gemeinschaften"; Vervielfachung der Sekten, da die Nationalkirchen nicht genügen, um die Einheit der Kirche zu zerstören; alle Sakramente laisiert, Taufe im Alter der Vernunft, kollektive Beichten ohne Reue, feierliche Kommunionen-Surprise-partie" (eingeführt von Abbé Peltin, Neffe von Kardinal Peltin), letzte Ölung als Gefälligkeit gegenüber den Krarken, Beerdigung ohne Messe und Priester; Erleichterung der Laisierungen, Annullierung der Priester-Eide; Desertion des Klerus; Tendenzen zur Aufgabe des kirchlichen Zölibates; Abreise von Massen von Mönchen und Nonnen um sich zu verheiraten; Zersetzung der Seminarien, um die Zahl der Priester zu vermindern (man schließt besonders die Seminarian, die angefüllt sind, wie jenes von Luçon, das mehr als 100 Seminaristen zählte, August 1972 und um zu den Sonntagsfeiern ohne Messe und ohne Priester zu gelangen).

Ach, wir sind noch nicht zu Ende mit dieser Bilanz: "Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden": man benötigte 10 Jahre, um es zu vernichten.

Systematische Entchristlichung der Jugend durch naturalistische Katechismen, Verschwinden derErbsünde, also unnötige Erlösung; Dogmen und Dekalog ersetzt durch Erhebung dos zeitlichen Erfolges und des Fleisches durch sexuelle Erziehung; Teilnahme des Klerus am Ruin der Familie und der Sitten durch Propaganda für Empfängnisverhütung und Abtreibung in der in den Kirchen verkauften Zeitschriften (s. Beschluß der Grd Orient vom 10.9.1965); marxistische Propaganda und maoistische in denselben Revues; Kirchen, die Nichtkatholiken offeriert werden, definitive den Muselmannen und provisor, den Protestanten, den Lamas von Tibet, den Buddhisten etc.

Bereitschaft gegenüber den Zerstörern der Kirche, Verfolgung der getreuen Priester (Dialog eines Priesters mit seinem Bibchof von Paris: "Ihr gehet sogar so weit, die Messe Pius' V. zu lesen! - Nun, Monseigneur, ist dies denn verboten?" - "Gehen wir nicht weiter, Eure Haltung steht im Gegensatz zu der Pastorale der Kirche und dem killen Eures Bischofs; in diesem Falle könnt Ihr nicht mehr Vikar eurer Pfarrei sein." (Correfour 1.11.73). Öffnung nach Osten hin, Vatikan und Hierarchie gestatten das Wuchern der Gruppen, die in diesem Sinne arbeiten, JOC, ACO, ACS, ACGH, UNDA, CXX, OCIC etc.; das internationale Organ IDOC verbreitet sich in Rom, neben dem Vatikan (Erklärung von Kard. Slipy: "Die Lage der Kirche in Ukraine ist unglückselig wegen dieser Politik der Annäherung Vatikans an Moskau; es schweigt jener, der kraftvoll die Verteidigung dieser Kirche ausüben sollte" Doc. cath. 1636, 15.7.73). Schwund des betrachtenden Lebens zu Gunsten der politisch sozialen Agitation; die Karincliterklöster liquidiert (Jene in Südfrankreich wurden mit Lut, aber ohne Erfolg verteidigt, durch Abbé Dulac); die noch gesund gebliebenen katholischen Schulen wurden zerstört, um daraus Häuser der Begegnung zu gestalten (Der letzte Skandal ist jener von Gennevilliers, da die dortige Schule trotz Verzweiflung der Arbeiterfamilien des Ortes zerstört wurde. Das nennt man "Die Kirche der Armen" und die zügellose Liebe des "Gottesvolkes". Diese Bischöfe, die den Glauben verloren haben, denken bloß ans Geld).

Dies alles war vorauszusehen seit der Entfernung des Gewölbeschluß-Steines im Gebäude der Kirche: die Gottheit Christi; und dieses Mal nicht geleugnet von einem Bischof der fernen Grenzen der Kirche, sondern vom Vatikan selber, durch einen Akt der "Kongregation für den göttlichen Kultus" vom September 1969. Dieser Vatikan der Vorhut weicht bescheiden um 16 Jahrhunderte zurück, bis zum Arianismus; aber dieses Mal, um die anderen Religionen, die Gott nicht in sich haben, nicht in Verlegenheit zu setzen; man mußte Christus auf das Niveau der Propheten eines Moses, eines Mohammed, eines Buddha... erniedrigen. Und eines Luther oder eines Marx, warum nicht? Man hat sie ja gut in die Messe eingeführt, den ersten mit dem Abendmahl, den zweiten mit dem Bekenntnis gegenüber "seinen Brüdern", gleichsam als Selbstkritik in den Volksdemokratien....

Dieser Gnadenerweiß und alle die Angriffe, die wir aufzählten, haben den einen Zweck: den Widerstand der Kirche zu schwächen, um sie umso leichter, und auf gleicher Ebene wie die andern Bekenntnisse, in eine Universalkirche zu führen, im Dienste einer Weltregierung, zurechtgestutzt durch die Freimaurerei. Alles in allem eine Gegenkirche, geleitet durch jemanden, den wir seit einiger Zeit nur zu gut kennen: Satan, ganz einfach gesagt.... Bedeutet es nicht die schrecklichste Häresie, in demselben Magma die eine Kirche, die ausschließliche Hüterin der Schlüssel des Reiches, versinken zu lassen?

Die Freimaurer verheimlichen es nicht mehr, sie triumphieren: Jakob Litterrand, von Grand-Orient, schreibt in seinem Buch "Die Freimaurer" S. 170: "Sie planen sogar eine Weltregierung. Wieder einmal begegnet ihr die Kirche auf dem Wege, bedroht sie wegen des freien Gedankens, Beleberin jedes demokratischen Werkes" ... "Handle es sich um das Schulproblem oder der sexuellen Freiheit (immer noch?), um Sozialismus oder einfach um die Rechte der Menschen". (Ach diese Rechte, die man immer wieder in den Erklärungen Pauls VI. findet), "das Dogma gehört der Vergangenheit, das freie Denken geht in die Zukunft."

Eine einzige Gegenwahrheit in diesen Zeilen: das alles geht nicht mehr gegen sondern mit der Kirche. Und unter zwei Etappen: Primo, es geschah unter dem Drucke der Freimaurerei, daß Vatik. II. ein pastorales und nicht ein dogmatisches war (siehe L. de Poncin, Einfluß v. Isaak Jules auf Vat. II.). Zweitens hat Paul VI. nach Vat.II. das freimaurerische Programm durchgeführt: Dialog mit allen Religionen in Hinsicht auf eine Fusion, besonders mit dun reformierten Gemeinschaften, deren Mitglieder zum großen Teil mit den Logen verbunden sind; und deswegen wurde seine Messe fabriziert mit Hilfe der Protestanten.

Und so wird die Herrschaft Pauls VI. wit einer noch nie erlebten Katastrophe enden; nichts, auch gar nichts wird in der Kirche verschont bleiben. Die Passivbilanz ist enorm, währenddem man unter die Aktiven nichts zu buchen hat; eine zivile Gesellschaft würde vom Gerichte des betrügerischen Konkurses angeklagt, währenddem in unserem Falle es nur einen einzigen Richterstuhl gibt: Das Urteil Gottes, einem Konzil zuwider,

Man fragt sich, wie dies einem Paul VI. gelungen ist, wo alle Feinde der Kirche seit 2000 Jahren versagt haben, Die Erklärung ist leicht: Sie haben die Kirche von außen her angegriffen, während man sie diesmal von innen heraus zernagt: Die Termiten sind für einen Baum gefährlicher als Stürme und Windstöße.

Aber wie kommt es, daß angesichts einer solchen Zahl von Freveltaten die Augen sich nicht öffnen? Auch hier gibt es eine leichte Erklärung: Es ist das geniale Doppelspiel Pauls VI., das die ganze Welt mit Blindheit geschlagen hat: z.B. an die UNO gehen, um seinen Glauben an die Charta der Menschenrechte zu bezeugen - wohlverstanden ohne Rechte Gottes - und hernach seinen Glauben an Gott bezeugen gemäß dem röm.kath. Credo .... wunderbar! .....

Es gibt ein drittes Rätsel, welches es zu lösen gilt. Manche Leute behaupten, die Kirche werde zerstört, weil Paul VI. nicht regiere. Das ist falsch! Ja, er regiert sie, mit fester Hand, wenn es darum geht, mit der Tradition zu brechen, wobei er sie mit Worten verteidigt. Hoch kein Papst hat je ohne Zögern die gesamte Umgebung seines Vorgängers entfernt, um sie durch andere nach seinem Geschmack zu ersetzen, d.h. zusammengesetzt aus französischen Kardinälen, alles notorischen Progressisten. Noch kein

Papst war so kühn, das hl» Offizium aufzuheben, die apostolische Kanzlei, die Nobelgarde des Vatikans, die päpstlichen Gendarmen, und Mobiliar und Tiaren zu verkaufen, die dem Vatikan gehören: Hoch kein Papst hat je mit einer solchen Autorität eine Reform des Konklaves durchgeführt, indem er Kardinäle davon unter dem Vorwande ihres Alters ausschloß; Noch kein Papst hatte die außerordentliche Kühnheit, eine revolutionäre Messe aufzuerlegen, die dazu angetan war, in kurzem zu einer Antimesse zu werden! Wir werden es weiter unter sehen; für den Augenblick fragen wir uns, warum derselbe Papst der "Motu Proprio" energischer Art erläßt, seine Autorität verliert, wenn es darum geht, sich gegen Häresien zu wenden? Das ist die allgemeine Lähmung! Nie eine Maßnahme zur Verteidigung der Kirche gegen jene, die sie angreifen; Da erklärt er, er sei nicht an seine Stelle gesetzt worden "um die Kirche zu regieren, sondern um zu leiden" und 10 Tage später, am 7° Dez. 1969: "Viele erwarten vom Papste energischen Dazwischentreten und Entscheiden. Der Papst glaubt, keine andere Linie befolgen zu müssen als jene des Vertrauens an Jesus Christus. „ . ." Und so kommt es, daß die Phantastischen und unglaublichen Ruinen seines Pontifikates die Feinde der Kirche mit Freude erfüllen, die Gläubigen aber zu keiner Reaktion geführt haben, da "es ja Christus ist, der den Sturm beruhigen wird" wie er am gleichen Tage erklärt hat; währenddem er durch seine autoritären Akte immer weiter vorwärts schreitet gegen ein Ziel, das ihm vorschwebt. Man kann nicht anders als geblendet sein durch solche gewandte und subtile Taktik... "Larvatus prodeo": maskiert schreite ich vorwärts..,.

Um den Spuren dieses Weges, der in gefilzten Schritten gegen die Vernichtung der Kirche hinführt, sehen wir uns näher eine dieser genannten Etappen der Generalbilanz dieser Herrschaft an.

Erste Etappe; Aufgabe der Soutane... Oh was bedeutet es denn auch, jene Formen zu ändern, die dem Jahrhundert in dem wir leben, nicht mehr entsprechen? nan berührt dabei ja den Grund nicht, nicht den Glauben, noch die Dogmen der Kirche.... Der katholische Priester kann sich sehr wohl als protestantischer clergyman kleiden.... . und dann das Beispiel, das von oben kommt - unsere Bischöfe in Lourdes; - warum sollte er sich nicht bürgerlich kleiden und schließlich als Taugenichts mit Sweater und Mütze, um wie das Volk zu sein? Verwischen wir also die Distanz zwischen geweihtem Priester und Laien; aber nein, um den Laien zu erheben und den Priester zu erniedrigen... Und so die Gegenwart Gottes in der Stadt vergessen zu lassen... Ihr seht, es ist ganz bedeutungslos.

Zweite Etappe: Sehr harmlos. Der Tisch an Stelle des Altares. Eine Regel, die die Reform 1548 auferlegte. Uozu? Nun, meine Güte, weil der Altar an das hl. Opfer erinnert und der Tisch an das Abendmahl. Vergessen wir also das hl. Opfer, das allzusehr geniert. Es schafft Komplexe; verstecken wir die Altäre, oder noch besser, zerstören wir sie, um die Neue Messe zu bekommen. han rauß auch aus Vorsorge alles das zum Verschwinden bringen, was in unseren Kirchen an die Gegenwart Unseres Herrn erinnern könnte, auf dem Flohmarkt zum Verkaufe anbieten: Kelche, Monstranzen, Kustoden, Kruzifixe, Ikonen etc. Abscheuliche Überbleibsel des Sakralen.

Dritte Etappe: Ohne Bedeutung. Die Messe umgekehrt, Dem Volke zugewendet, der Priester kehrt Gott den Rücken. Boshafte Leute behaupten, daß dies eine Vorwegnahme der großen Umkehrung der Kirche bedeute, der Mensch vor Gott, also eine typirch freimaurerische Maßnahme, welche schon die humanistischen Reden Pauls VI. anzeigten. Aber man soll solches nicht glauben...

Vierte Etappe: Harmlos und Ehrlich. Die Unterdrückung des Latein. Ejne garantierte Spezialität aller Häresien. Aber es ist nicht mehr Thomas Cranmer, es ist Paul VI. Unter demselben Vorwande, die Messe zu verstehen; "Das Verständnis des Gebetes ist wertvoller als die altertümlichen Gewänder aus Seide, mit denen sie sich königlich schmückte" (Paul VI. 26. Nov. 1969). Man kann sich fragen, wieso die Kirche bis jetzt Seelen erobert hat mit ihren "altertümlichen Kleidern", und warum sie überall zurückweicht, seitdem sie sie aufgegeben hat? Ist es vielleicht, ohne indiskret sein zu wollen, eben das was man gewünscht hat? Das sind gute Aussichten, weil es unmöglich ist, daß man nicht daran gedacht hat, daß allein das Latein die Fortdauer derselben Lehre auf der Kelt sichern könne, daß es das einzige Mittel darstellte, die Gläubigen aller Nationen zu verbinden, und daß ohne Latein die Kirche sich in Sekten aufspalten muß.

Fünfte Etappe: Akrobatik. Die Kirche lernt auf dem Kopfe zu gehen. Das Laientum wird priesterlich und der Klerus laisiert. Die Aufgabe des Priesters besteht darin, in die Fabrik zu gehen, Soziales zu leisten und Politik zu machen. (Ein Priester aus Bayonne erklärt nach seiner Weihe: "Ich bin nicht Priester für Jesus Christus, nicht von Jesus Christus. Ich bin Priester aus Leidenschaft für meine Brüder und diese Leidenschaft trägt einen Namen: den Sozialismus." Carrefour 18.10.73) Andere Priester lassen sich auf der kommunistischen Liste eintragen (Abb6 Jrin in Pessac, Abb6 Zaire Port de France etc.). Keine Bemerkung von seiten der Bischöfe noch des Vatikans. Im Gegenteil, einer dieser Priester, Abb6 Berthier wurde "Konsuktor der päpstl. Kommission".... eine Frau zu nehmen, wie die Epistel des hl. Paulus verlangt, die gefälscht ist; Priester-Leader, spezialisierte Syndikalisten-, in den wilden Streiks; und es ist Sache des Laien, "der Eucharistie vorzustehen , den Sakramenten, Taufe, Kommunion, Beerdigungen und den Grundgemeinschaften" .... Eine wichtige Etappe, denn sie führte den Wunsch des Grand Orient getreulich aus: (in "Humanisme" Okt. Nov. 1962, S.37) "Sobald die traditionellen Strukturen zusammenstürzen, wird der ganze Rest folgen; das bedeutet, dai Sprossen der lokalen Gemeinschaften, die sich demokratisch organisieren, die Schranken zwischen Klerus und Laien aufheben, eigene Dogmen schaffen und in völliger Unabhängigkeit von Rom leben". Diese fünfte Etappe führt uns zu einer neuen Formel des Gehorsams: Gehorcht den Grand-Orient: Und ihr werdet es tun, ohne Anstrengung, indem ihr euch den Reformen der montinischen Kirche unterwerft....

Sechste Etappes Das Christentum bedeutete die Verkündigung des Heiles. Es wurde zur Verkündigung der Revolution. Die erstere wollte durch innere Bekehrung die ewige Seligkeit erlangen. Die zweite will durch die Verdrehung der Gesellschaft den zeitlichen Erfolg erreichen. Die erste glaubte, daß man durch die Änderung des Menschen durch die Bekehrung zu alledem auch die Gesellschaft ändern kann. Die zweite vergreift sich in erster Linie an der Gesellschaft und gelangt ausserdem dazu, die Völker einer Handvoll Tyrannen dienstbar zu machen! Denn der Irrtum endet immer mit dem entgegengesetzten Effekte jenes, den man erhoffte. Nun ist es eben die Revolution, die in den Kirchen adoptiert und gepredigt wird von der iiehiheit des Klerus, der seinen Herren nachfolgt, den Suenens, Schmitt, Katagrin, Etchegaray, Huyghe, Riobé, Cardonnel, Congar etc., wohlvermerkt, ohne daß sie in irgendeiner Weise unter dem jetzigen Pontifikat behindert würden»

Siebente Etappe: Krönung des Sieges Satans. Abwesenheit der realen Gegenwart Unseres Herrn. Die Messe ist ganz einfach eine "Gedächtnisfeier" einer vor 2000 Jahren vollzogenen Tat; was sehr lange her ist... Aber was nahe ist, das ist die offizielle Definition der Konsekration; gemäß den Missalen vom Sonntag von 1973... Dernier cri! Ja, von den Bischöfen, die keinen Glauben mehr haben und ihn den andern auch rauben wollen... Stellt es nicht vielleicht ein Kittel dazu dar, Christus zu bitten, sich aus seiner Kirche zu entfernen, um ihn durch Satan zu ersetzen....

Vor drei Jahren habe ich geschrieben: "Wenn die Degradierung der Messe von Paul VI. nicht gehemmt wird, dann weiß niemand, wohin sie führen wird." Nun, heute weiß man es: Zu einer Sonntagszelebration ohne Messe und ohne Priester", zu Versammlungen, wo man Aperitif trinkt... Aber man sagt uns: "Paul VI. ist nicht verantwortlich für diese Entgleisungen..." Das ist wieder falsch; Diese Messe wurde absichtlich derart gestaltet, damit sie rasch degenerieren könnte in groteske Schauspiele mit Jazz, Tanz, Geheul, Hostien im Hosensack..... Gleich von Anfang an hat man angekündigt, daß sie nicht fixiert, sondern entwicklungsfähig sei"... Oh, und wie! Ihre Urheber haben das Notwendige unternommen, damit unter dem göttlichen Dienste sich geschickt ein Menschenkult versteckt; man führte also immer mehr menschliche Initiativen hinzu, je nach Laune der Offizianten... und diese Messe wird in ihrer Entwicklung die Maske vom Gesichte entfernen und die Absichten offenbaren, die von Anfang an herrschten: Paul VI. ist also verantwortlich für solche Entwicklung. Aber warum beschäftigen wir uns mit der Messe in dieser siebenten Etappe? Weil sie das Endziel darstellt, das den andern Etappen zugrunde lag. Weil der liturgische Umsturz die größte Katastrophe der Kirche darstellt, da die Kesse Zentrum und Schwergewicht der katholischen Spiritualität darstellt. Das tückischte Pferd von Troja, das mit ihren Hufen die Kirche zerstampft und vernichtet, das ist die Messe Pauls VI.; die übrigen Reformen sind nichts anderes als Kauwerkzeuge, die den Weg dazu verarbeitet und geebnet haben. Und hier haben wir unser Be-

dauern auszudrücken (nach Noel Barbare, F.d.l.F.V. 73): Wäre diese k'esse nur von den Progressisten angenommen worden, wäre sie sehr bald verschwunden, wie so viele andere Häresien; aber leider, sie wurde auch angenommen von guten Priestern, oft aus Berechnung- die Stelle bewahren:- oder aus Schwäche, und so konnte sie den Gläubigen aufgezwungen werden.

Ja, das ist schwerwiegend; weil die liesse 1 auls VI. die liefe für die Revolution und die Spaltung der Kirche in sich hat; und Vatikanum II. war das Kulturboullon dieses Fermentes. Lian sollte beides zum Verschwinden bringen - Konzil und Messe - aus dem Gedächtnis der flanschen entfernen; ich sage "der Menschen" und nicht der "Katholiken", weil die ganze Erde von dieser enormen Apostasie erschüttert wurde. Die Messe berührt die gesamte zeitliche Ordnung: ohne sie füllt alles zusammen; wenn die Gegenwart Unseres Herrn auf Erden nicht mehr gewährleistet ist, dann wird sie mehr als je zur Beute ihres Gegners.

Diese sieben Etappen beweisen, daß die Zerstörung der Kirche, begonnen unter Faul VI. sachte vollzogen wurde, heimtückisch, aus dem Grunde des Heiligtums, durch die erhabenen Schüler Satans. Sie gingen hinter einem Vorhang von künstlichem Rauche vor, welcher sie aus dem Gesichtskreis der Gläubigen verbarg. kit einer vollkommenen Art ist es ihnen gelungen, durch die Katholiken nicht bloß die Etappen annehmen zu lassen, sondern alle Zerstörungen und auf jedem Gebiet, das ich erwähnt habe, in dieser Bilanz am Anfang des 1. Kapitels. Wir sind bei dem Selbstmord einer Kirche zugegen, welche ausruft; Es lebe mein Tod!

Man hat im Laufe der Jahrhunderte schon oft versucht, die Kirche zu zerstören, aber es gelang nie auf eine solch vollkommene Weise. Es war schwieriger, weil der Glaube der Katholiken lebendiger war: die Revolution hatte noch nicht die Seelen verfinstert und erniedrigt. So hat denn der Erzbischof von Canterbury, als er in seinem Lande den wilden Widerstand des katholischen Volkes sah, dieses im Blute ertränkt; er schlug es nieder mit Feuerwaffen und durch die Pferde: das waren die ersten Maßnahmen einer demokratisierten Kirche....

Nun aber hat die Demokratie in der Kirche mächtige Fortschritte erzielt, mehr als bei den Protestanten: es ist nicht mehr Cranmer, es ist Paul VI., der nun mit mehr Erfolg die demokratischen Grundsätze anwendet, nicht durch Verwundung und Tötung der Leiber, sondern durch Tötung der Seelen. Auf welche Weise? Durch die heilige demokratische und freimaurerische Toleranz. Ss geht nicht mehr darum, die Seelen zu beschützen, indem man jene züchtigt, welche sie angreifen, weil die Züchtigung nur erfolgen kann in vertikaler Gesellschaft, welche Beziehungen von oben nach unten aufweist; das ist unvereinbar mit einer horizontalen Gesellschaft mit dem Grundsatz der Gleichheit. Der Zwang ist in freimaurerischer Demokratie undenkbar: das Schlechte muß dieselben Rechte haben wie das Gute. Paul VI. hat die disziplinären Sperren gebrochen. Als guter Demokrat hat er in der Kirche die unheilvolle und katastrophale Nachsicht gegenüber dem Bösen eingeführt, was die Schranken zerstört ha,t, welche die wilden Instinkte im Zügel halten. Man braucht bloß die unheilvollen Folgen dieser "premissiven" Lehre zu konstatieren, das kommt von dem Wahne, der die ganze Kirche mitreißt; Heute befindet sie sich im vollen Chaos.

Die Demokratie beruht auf dem Glauben an den kenschen. Behauptung, die dem christlichen Glauben widerspricht: der Mensch wird als Sünder geboren, es ist der Glaube an Gott, der ihn retten kann: Beides läßt sich nicht vereinbaren» Das eine muß verschwinden. Nachdem die moderne Welt den Glauben an den kenschen gewählt hat, mußte man den Glauben an Gott zerstören.

Paul VI., der sich mehr der modernen Mentalität anschließen wollte, hat den Glauben: an den kenschen gewählt. Er hat es schon so oft gesagt, ich zitiere hier bloß zwei seiner höchst freimaurerisch-demokratischen Erklärungen; die eine bei Schluß von Vatik. II.:"Dieses Konzil stellt einen feierlichen Akt der Liebe für die Menschheit dar..." Die Gottesliebe? Aber es ist der Mensch, der Gott ist: "Ihr werdet sein wie die Götter".., Und die zweite am 12. Dez. 1970 zu Rom "Weil wir unser Vertrauen zu dem Menschen bezeugen, glauben wir an don Grund der Güte, der in jedem Herzen ist". Ja, dieser

"Grund der Güte, der in jedem Herzen ist", manifestiert sich heute in seinem vollen Glanze, in den Revolutionen und blutigen Kriegen, im Terrorismus und all dem wilden Haß, welche die Erde verwüsten, vom äußeren Gsten, durch den näheren Osten bis nach Südamerika, um nicht zu reden von dem, was sich inter dem eisernen Vorhang ereignet... Lit einem Worte, die Erde ist das Paradies des "guten Menschen"... Grandiose und satanische Halluzination.

Paul VI. leidet unter den größeren Fehler der Intelligenz, der tödlichen Verweigerung der Unterwerfung unter die Realität: Das ist Angelismus, Zwillingsbruder des Materialismus; Utopien, die wegen Mangel an Realitätssinn ihn vergewaltigen und verwirren. .. Das geschah seit der Revolution, zunächst in Frankreich und durch diese auf der Welt. Das geschieht in der Kirche, die von Unglück zu Unglück geführt wird durch den Angelismus Pauls VI.. Denn, oh Pascals "Wer den Engel spielen will, spielt das Tier". Uns so geschah es, dab eine Kirche der Gottlosigkeit und der Götzendienerei gegenüber dem Lenschen, als Kopie der freimaurerischen Gegenkirche, unseren Herrn Jesus Christus aus der Kirche getrieben hat:

"Christliche Demokratie", Das ist der viereckige Kreis! Zwei Ausdrücke miteinander verbinden, die sich gegenseitig ausschließen: Für den ersteren kommt die Gewalt von unten, für den zweiten von oben. Und da sie sich ausschließen, war es nötig, daß Paul V£. eine wunderbare Tätigkeit entfaltete – aber ininer maskiert - gegen die christlichen Traditionen, die der Demokratie entgegen gesetzt sind.

Vergessen wir nicht, daß nie eine Tochter der Revolution ist, und tua ihr Zutritt zu verschaffen, hat Paul VI. versucht, ihre ¡lutter zu taufen, zu Anfang seiner Herrschaft am 2. Sept. 1963: "Obschon die französische Revolution mit Laizismus geschmückt war und als Protest gegen die zu sein scheint, waren ihre Beweggründe doch zutieft christlich". Deswegen hat sie wohl ohne Zweifel die Kirche verfolgt, den allerchristlichen König enthauptet und Priester und Nonnen massakriert wegen ihres christlichen Glaubens. Wie alles sich erklärt: Aber was nicht erklärlich ist, ist, warum man nicht gleich erraten hat, welcher "Geist" Paul VI. belebte... Man seh es 10 Jahre später, und es war zu spät....

Die Politik und das Soziale sind nicht die Triebfedern der Revolution. Es sind bloß ihre Konsequenzen. Sein Atheismus ist es, der die Ursache für die politische und soziale Umkehrung bildet: Die Gewalt kommt nicht von Gott, sondern vom Gottesvolk. Die Demokratie ist also eine Folge dos luziferischen Hasses gegenüber allem, was auf Erden von Gott kommt. Deshalb ist die Demokratisierung der Welt und der Kirche seit Paul VI. eine kollektive Erscheinung dämonischer Besessenheit.

Lan kann nicht zwei Herren dienen. Paul VI. hat den dämonischen Mythos der atheistischen Revolution gewählt. Und Gott hat ihn verlassen. Wenn er gemäß den Worten Unseres Herrn an Pilatus gewählt hätte, hätte er den Rest hundertfach bekommen. So aber geht er mit seiner Wahl seinem Verderben entgegen, indem er die ganze Kirche mitreißt: "Ohne mich könnt ihr nichts".... Ist es nicht ganz natürlich, daß er gegenüber allem, was nach katholischer Tradition riecht, ein Widerstreben fühlt, dagegen von ihren Feinden angezogen wird? Ein kleines Beispiels Wir haben uns nach Rom begeben, um ihn zu bitten, uns zu empfangen als Gläubige der ewigen Kirche: Zum ersten Male hat er es abgelehnt, uns zu sehen, und gleich nachher empfing er die Revolutionäre von Mozambique, die gegen das katholische Portugal kämpfen. Zum zweiten Male weigerte er sich, uns zu empfangen, aber bald darauf empfing er offenen Armes die Glieder der Loge Bnai-Brith, die schlimmsten Feinde der Kirche. Zum dritten Male weigerte er sich, uns zu empfangen, aber bald hernach empfing er die Lamas von Tibet, das luziferische Zentrum von größter Bedeutung (Anrede: Seine Heiligkeit!). Das ist klar; Unerwünscht in Rom sind jene, die Rom treu bleiben. Und wohl aufgenommen werden jene, die das Spiel der Feinde Roms treiben.

Warum? Weil ein tiefer Abgrund besteht zwischen dem, was es gewesen und dem, was es heute ist: Unvorstellbarer Zustand unter den Päpsten, die vorangingen.

Was hätte Pius XII. gesagt angesichts des verabscheuungswürdigen Schauspiels, das die Kirche heute der Welt darbietet? Er hätte geglaubt, er sei Opfer eines Angsttraumes... Aus dem einzigen Grunde, weil die verrückteste Einbildung solche tragische Bilanz der Herrschaft Pauls VI. nicht erlaubt hätte.

"Am Werke erkennt man den Meister". In unserem Falle urteilt man über den Meister nicht, das ist eine Sache zwischen ihm und Gott, aber man stellt das Work fest: Nichts mehr bleibt in der Kirche aufrecht; sie, die immerhin während 2000 Jahren allen Angriffen Satans standgehalten hat:

Man muß schreien und die Mauer des Schweigens durchbrechen, die Furcht und den Gehorsam, die nur allzuoft, als kTatsache bei den gläubigen Traditionalisten zu finden sind; Wie manche unter ihren Schriftstellern haben auch den Lut zu schreien, so laut wie möglich, für die Wahrheit! Sie werfen einen Blick auf den innerhalb so kurzer Zeit aufgehäuften Haufen an Schaden, sie sagen selbst, daß solches seit dem Tode Pius XII. geschieht, aber sie *wagen* es nicht, ohne Abschwächung, ohne Schminke, ohne Schonung die Ursache des tibels anzuzeigen;

Sie vergessen, daß der Papst den Schluß-Stein im Gewölbe der Kirche auf Erden darstellt, und daß, wenn er ausbröckelt, das ganze Gebäude zusammenstürzt und unter den Trümmern die Gläubigen begräbt, die dort Zuflucht suchen....

Nun aber wacht und betet unter diesen Gläubigen eine kleine Zahl, die Augen gegen den Himmel gerichtet, den sie unter den Trümmern kaum erblickt; sie verzweifelt nicht, weil sie errät, daß diese schreckliche Prüfung einen Sinn hat, der ihren Verstand übersteigt; daß der Sinn dieser beängstigenden Jahre unter der Herrschaft i auls VI. jener einer Züchtigung sein kann.

Aus Kapitel LEI; Le Châtiment:

Die Zeit der Menschen ist bald vorüber. Jetzt kommt die Zeit Gottes, die Saison der Bilanzen, der Züchtigungen, Die Stunde der Wahrheit;

Ich schreibe für die Katholiken, die sich der Worte des hl. Thomas erinnern: "Wenn es einen Akt der Tugend bedeutet, das Unrecht zu ertragen, das nur uns allein angeht, so bedeutet es den Gipfel der Gottlosigkeit, jenes zu ertragen, das Gott angeht". Ich schreibe es, damit sie sich nicht entmutigen lassen, daß sie vom Kampfe nicht ablassen; denn ich kenne Katholiken, die sich wohlauf auf den Weg gemacht haben, aber auf der Strecke geblieben sind... sie fanden die Zeit der Prüfungen als zu lange und die Feinde als zu stark... Ich schreibe auch für zwei andere Kategorien: es gibt solche, die die Traditionalisten mit den Progressisten versöhnen möchten. . . Man versöhnt nicht Feuer mit Wasser... Ja, Ja, Nein, Nein. Es gibt Leute, die die Kirche verlassen wegen des unwürdigen Gebarens und der Verrätorei in der Hierarchie. Die Kirche nicht verlassen, wenn sie in Todesängsten ist... Leo XIII. sagte: "man wird zu jenen schrecklichen Zeiten gelangen, von denen der hl. Paulus spricht (Thess. 2,1o) während welcher die Menschen, geblendet durch ein gerechtes Urteil Gottes, das Falsche für Wahr halten und dem Fürsten dieser Welt anhangen, dem Vater der Lüge, wie einem Lehrer der Wahrheit". Wir sind dort angelangt. Die hl. Jungfrau sagte zu La Salette, daß man eines Tages sich nicht mehr auf Rom verlassen könne:"Rom wird den Glauben verlieren und zum Sitze des Antichristes werden". (19. Sept. 1848). Die Judasse in Rom kreuzigen nicht nur Unsern Herrn, sondern auch seine Braut. Gott allein kann sie retten.

Aber er will es nicht ohne uns tun.

"Kommet zu mir, und ich werde zu euch kommen", Worte des hl. Pius V. am Vorabend der Schlacht von Lepanto. Wozu diese Worte? Immer wieder aus Respekt vor unserer Freiheit, Er will unsere Mitarbeit im Plane unseres eigenen Heiles und jenes der Kirche. Wenn er sich uns dargeboten hat mit Leib, Blut, Seele und Gottheit, dann, damit wir nicht mehr Sklaven seien, um uns durch unsere Freiheit selber entscheiden zu lassen..

Ehemals opferten die Christen ihr Leben als Antwort auf das hl. Opfer ihres Gottes, das sich in jeder Messe wiederholt... Und wir, was tun wir? Arme Christen, nasse Kükchen! Schwächlinge im Herzen, schlotternd und unbeständig; Tote Seelen! Das sind wir...

Die Feder in die Hand! Welch Prahler: Aber werfe ich mich in den Rachen der Löwen? Verzeihung, es geht nicht darum. Ich wage kaum diese Zeilen zu schreiben... Die Dinge, die ich schreibe, scheinen übertrieben zu sein. So viele Feigheit schmückt sich heute mit engelhaften Absichten: "Beten wir und büßen wir, das genügt"... Entschuldigung, das ist nötig, absolut notwendig, aber nicht genügend. Es ist eine Vorbereitung... Wozu? han weiß es nicht mehr!

Dieser Abdankungs-Geist, der sich mit edlen Absichten deckt, wird oft zum Verbündeten unserer schlimmsten Feinde... Und J.d'Arc gab sie sich mit Gebet und Buße zufrieden? Aber nein! Sie sagte: "Die Menschen kämpfen und Gott verleiht den Sieg"... Das ist heute umso dringender, als die Feinde der Kirche überall eindringen und mächtiger sind als je! Wie zahlreich sind doch die Bischöfe, welche Nägel in die Hände und Füße der Braut Unseres Herrn einschlagen!... "Übertünchte Gräber, Natterngezücht''... So nannte Unser Herr die Cauchon seiner Zeit... Was würde er ihnen heute sagen?

Unsere Bischöfe, welche das marxistische oder freimaurerische Spiel treiben - man hat Mühe in der Wahl- befinden sich in der Kirche dem Buchstaben nach, aber außerhalb der Kirche gemäß dem Geiste. Der Geist muß vor dem Buchstaben den Vorrang haben. Diese Bischöfe, die nicht mehr katholisch sind, sollen gehen, nachdem Paul VI. sie nicht absetzen will, wie er es im Handumdrehen mit den Kardinälen des hl. Offiziums, mit jenen der apostolischen Kanzlei und des Konklaves getan hat. Aber er wird es nie tun! Sie sind ihm zu nützlich. Also wie sollen sie gehen? Nun man soll ihnen ganz brühwarm die Maßnahmen servieren, dio sie in der letzten Versammlung zu Lourdes Nov. 73 getroffen haben. Euren großen Experten entsprechend habt ihr, Bischöfe, beschlossen, von "einer Kirche klerikalen Typs zu einer Kirche zu schreiten, die sich auf der Verantwortlichkeit der Gemeinschaft der Christen" stützt (Fig. 5.11.73). Ein anderer eurer Experten schreibt: "Der Klerus hat immer mehr alle Funktionen im Laufe der Jahrhunderte monopolisiert; heute wird er *zur* Entlastung dieser Funktionen geführt" (Figaro 11.11.73). Obwohl dan ja nur einer der üblichen demagogischen Witze ist, nehmen wir euch beim Wort: Wir übernehmen nun die Funktionen, wir übernehmen nun diese Verantwortung, die ihr uns so großzügig übergebt; und im Namen dieser schweren Verantwortung, die ihr nicht mehr tragen wollt, wollen wir euch den Weg zeigen, den ihr beschreiten müßt! Bilden wir also Regionalversammlungen und übernehmen wir die uns übertragenen Funktionen! Da die sich demokratisierende Kirche eine "Frau ohne Kopf" wird, so wollen wir, die Gläubigen, den Kopf bilden und tun, was in solcher Lage Pius V. oder Pius X. getan hätten: Don Bischöfen ein Ultimatum stellen: "Kehrt zum Glauben zurück, verteidiget ihn -oder macht euch davon: Seid ihr Nachfolger der Apostel, ja oder nein? Wenn ja, dann hört auf, die Freunde der Feinde der Kirche zu sein; wenn nein, fahret ab!" Und er hätte sie von dannen gejagt! Es genügte, einen Bischof vor die Türe zu stellen, und die andern würden zittern. Das ist wahre Liebe: Sie sollen diese Züchtigung erfahren damit sie nicht ewig leiden müssen. Lan muß es wollen, alles ist da! Die Gläubigen müssen sich selber verteidigen, da sie sonst niemand mehr verteidigt. In tragischen Zeiten, heroische Beschlüsse. Stellen wir den Glauben und die Ehre Gottes über alle anderen Erwägungen. "Man muß die Mörder der Kirche Gottes verjagen. Wie Gott diese Herrschaft erlaubt hat, so vird er dem Satan auch erlauben, diese Zivilisation zu zerstören. Das ist die Strafe für zwei Jahrhunderte des Verrates und der Apostasie von Seiten des katholischen Abendlandes.

Die "Klarstellungen" des Herrn Urs von Balthasar

von Walter W.E.Dettmann

Mit kirchlicher Druckerlaubnis hat der Schweizer Schriftsteller Hans Urs von Balthasar (Basel) 1971 im Herder-Verlag ein Buch veröffentlicht, das den Titel trägt: "Klarstellungen". Der Untertitel lautet: "Zur Prüfung der Geister". In diesem Buch bezeichnet er alle, die sich noch ernsthaft zur katholischen Kirche bekennen als "Idioten" (s. 183).

Eines der Kapitel des Buches trägt die Überschrift;

"Verehrung des Allerheiligsten" (S. 111).

Darüber schreibt Uro von Barthasar folgendes: "Das Wort klingt so überholt wie die Sache, Welchen Sinn soll en denn haben, stundenlang vor einem Stück Brot - wie immer transsubstantiiert es sein mag - zu knien und 'anzubeten'; der Einwände sind zu viele, ganz abgesehen von der Leere der zerrinnenden Limiten; Brot ist zum Essen da, nicht zum An-schauen oder An-denken, und die Gegenwart Christi ist durch Kirchenmauern ebenso wenig eingeschränkt wie durch Tabernakel oder Monstranz. Weder kann man sich Jesus im Abendmahlssaal vorstellen, der das Brot den Jüngern zur Verehrung statt zum Essen hinhalten würde, noch sich ausdenken, wie ihm zumute sein mag als Ausstellungsgegenstand auf den Altären der Kirchen, man sieht deutlich, wo die Dinge - wenn auch sehr allmählich, durch Jahrhunderte - auf die schiefe Bahn geraten sind...... (S. 111.) Der Gedanke, daß der eucharistische Herr bei der Abendmahlsfeier sich von irgendwoher (aber woher denn?), während wir seiner gedenken, unter uns materialisiert, blaibt mythisch und naiv ....." (S. 113).

Urs von Balthasar sagt, daß dieser "mythische und naive" Glaube noch sehr groß sei: "Die Verehrung des Allerheiligsten ist keine der periheren Andachten in der Kirche. Sie kann zufällige Formen annehmen; Aussetzung in einer reichgeschmückten Monstranz, Weihrauch, bestimmte Gesänge und Gebote, Schluß-Segen mit dem Ciborium. Alles Zufällige kann sinnvoll sein, und da es vielen zugedacht ist, braucht es nicht jedermann in allem zu liegen. Es kann, da es zufällig ist, auch wieder verändert werden. Das Allerheiligste kann in einem besonderen, mit der Hauptkirche verbundenen Raum der stillen Anbetung zugänglich sein. Alten Menschen, Einsamen, kann diese Stille zur Heimat werden ..." (S.116).

Für alte Leute soll man gemäß Urs v.B. diese "naive" Verehrung des Allerheiligsten also noch dulden; für die kommenden Generationen nicht mehr! - Die kirchliche Druckerlaubnis für solche "Klarstellungen" "zur Prüfung der Geister" bzw. der "Idioten" ist ein Hinweis darauf, wie sehr uns Johannes XXIII. mit seinem "Einheitssekretariat" getäuscht hat, und wohin unn die Liturgiereform des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils führen wills "Wir stehen erst am Anfang der Reformen", sagte Paul VI. nach Einführung der neuen Messe. - Katholiken, hütet euch vor Paul VI., der mit freundlichem Gesicht, aber tatenlos zuschaut, wie die Bischöfe das Volk in den Unglauben führen;

Ein anderes Kapitel der "Klarstellungen" trägt die Überschrift:

"Papst heute" (Seite 94).

Darin zitiert Urs v. Balthasar zuerst den Text des Vatikanischen Konzils vom Jahre 1870 über die oberste Regierungsgewalt des Heiligen Vaters in der Katholischen Kirche und sagt dann: "Lan fragt sich fast betroffen, warum es fast hundert Jalare währen mußte, bis ein mit so phantastischer Lachtfülle Überladener endlich darunter zusammenbrach und von ihr begraben wurde" (S. 94).

Damit spielt Urs v.B. auf Paul VI. an, ohne jedoch zu erklären, in welcher Weise dieser "unter der phantastischen Lachtfülle" zusammengebrochen sei. Er fährt einfach fort; "Wer den hundertjährigen Text aufmerksam (und schaudernd) auf sich wirken läßt, sieht deutlich die Risse in den tragenden Pfeilern, von einer verfehlten Statik verursacht ...." Dann sagt Urn v. Balthasar: "Das am wenigsten Harmvolle tat Johannes der Gute, der am be lrohlichen Text vorbeiregierte, als existiere er nicht, und, als er den Pressionen seiner Ungabung nicht mehr standhalten konnte, eines neues Konzil einberief ....." (S. 94).

Den schweren Fehler Johannes' XXIII., nämlich daß er die unerbittlichen Feinde der päpstlichen Oberhoheit, die Protestanten, die Orthodoxen und bei diesen vor allem die Russen, derartig als Gäste zum sog. Konzil einlud, als hätten sie alle ihre gegnerischen Ansichten fallengelassen: Diesen Fehler verteidigt Urs von BarthaSar mit den dummen Worten, Johannes XXIII. habe so am Päpstlichen Primat "vorbeiregiert , als existiere er nicht".

Die Darstellung Balthasars, als ob Paul VI. unter der päpstlichen "Machtfülle" zusammengebrochen sei, ist erst recht nicht einleuchtend. Urs von Balthasar hat nur nach irgend einem Vergleich gesucht, um die Tatsache zu bemänteln, daß Paul VI. den Protestanten und den Russen zuliebe auf den Päpstlichen Primat verzichtete, der im Jahre 1870 feierlich definiert worden war.

Über das "Vorbeiregieren" Johannes' XXIII. am Primat schreibt Urs v. Balthasar; "Der Zusammenhang scheint so evident, daß über die Frage, ob Konzilien, auch wo sie ihre feierlichen Töne anstimmen, nicht doch grimmig irren können, länger zu diskutieren sich gar nicht lohnt. Viele ..... Erklärungsversuche ...... bieten sich an, mehr oder weniger mildernde Umstände für diesen gigantischen Unfall (nämlich das Konzil von 1870!) beizubringen ..... Was immer die vielfältigen und zuweilen dunklen Motive dorar gewesen sein mögen, die 1870 dem römischen Pontifex diese Überfülle an Macht zugeschoben haben ....., objektiv war der Vorgang jedenfalls der, daß hier Amtsträger von ihrer eigenen Verantwortung abzugeben willig und bereit waren. Auf diese tiefe Schuld - zwischen den 'Nachfolgern' der Apostel und den -'Nachfolgern' des Petrus - muß einmal klar hingewiesen werden, denn hier liegt ein treibender Grund der heute sichtbaren Katastrophe ....; nur darauf soll aufmerksam gemacht werden, daß die Überbürdung solcher Last durch Menschen an einen anderen Menschen a u c h eine Offenbarung von Schuld sein kann ....." - "Die pompösen, in Stil übertragen, trotz allem ihre Wahrheit behalten ...... Ja wird Buße getan für unvordenkliche Schuld, so lange aufgestapelt, bis das System umkippte' (S. 98).

Die heutigen Anhänger Pauls VI. kennen sich in der Kirchengeschichte und in anderen Fächern der Theologie viel zu wenig aus, um zu verstehen, was für eine papstfeindliche Bosheit in diesen Worten des Urs von Balthasar enthalten ist.

Das "umgekippte System", von den Herr Balthasar spricht, ist der von Papst Pius IX. im Jahre 1870 feierlich verkündete Primat des Heiligen Vaters über die gesamte Kirche, der zuvor in der Praxis der Kirchenführer schon ebenso selbstverständlich gehandhabt wurde, wie der Glaube an die leibliche Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel schon lange vor der Verkündung des Glaubenssatzes in der Kirche lebte - .

Wenn Paul VI. wirklich ein guter und heiliger Papst wäre, wie seine Anhänger immer behaupten, dürfte er sich im Interesse aller seiner Vorgänger und aller seiner möglichen Nachfolger keine so schmutzige Sprache gefallen lassen, wie sie aus dem Munde des Herrn von Balthasar kommt.

Dadurch, daß Urs von Balthasar die kirchliche Druckerlaubnis für sein Buch bekommen hat, straft er alle jene 2151 (zweitausendeinhunderteinundfünfzig) Bischöfe Lügen, die zusammen mit Paul VI. die sogenannte Dogmatische Konstitution über die Kirche unterschrieben und darin behauptet haben, die von Johannes XXIII. einberufene Kirchenversammlung sei eine geradlinige Fortsetzung des Vatikanischen Konzils vom Jahre 1870, das wegen des deutsch-französischen Krieges abgebrochen werden mußte.

Alle jene, die unserer Zeitschrift "EINSICHT" ein falsches Verhalten gegenüber dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil und vor allem gegenüber Paul VI. andichten, mögen sich zuerst an jene sonderbaren Prälaten wenden, die dem Herrn Urs von Balthasar die kirchliche Druckerlaubnis erteilt haben!

Fortsetzung folgt.

Walter W.E. Dettmann.

FATIMA

VON ROM ANERKANNT UND ABGELEHNT

von Alois Schnitzer sen., Traunstein

Ein notwendiges Vorwort zu meinen Aufsatz
"Fatima von Hon anerkannt und abgelehnt".

Bevor ich diese Ausarbeitung begann, bat ich Paul VI. in einem Schreiben, das ich persönlich an ihn richtete, mir den Wortlaut der dritten Botschaft von Fatima mitzuteilen. Die Antwort auf diese meine Bitte kam aber nicht aus Rom, sondern aus München.

Auszüge aus diesem Schreiben:

Seite 1 ... Da von Ron keine weiteren Angaben gemacht wurden, erlaube ich mir aus meiner persönlichen kenntnis der Dinge kurz zu Jhrer Frage Stellung zu nehmen.,.
Seite 3 ... , daß Rom seine guten Gründe hat, warum es die dritte Botschaft von Fatima nicht in ihrem vollen Wortlaut veröffentlicht...
München, den 26. März 1974. Der Stellvertretende Generalvikar
Msgr. Bernhard Egger.

Die gleiche Anfrage nach dem Text der dritten Botschaft von Fatima hatte ich aber auch an Kardinal Döpfner persönlich eingesandt. In seinem Auftrag wurde mir mitgeteilt:

... Wie Sie wissen, ist in den 6ü Jahren seit den Erscheinungen in Fatirna viel über das sog. "Dritte Geheimnis" diskutiert und spekuliert worden, Wach meinen Informationen steht nicht einmal fest, ob es diese vielzitierte Dritte Botschaft von Fatima überhaupt gibt, Falls es sie gibt und der Papst sie nicht veröffentlicht, wird er wohl seine Gründe haben; hier im Ordinariat sind sie nicht bekannt...
Ilünchcn, 14. März 1974 Dr. Robert Simon.

Auf Grund dieser Antworten müssen wir feststellen, daß Korn und die ihm unterstellten kirchlichen Führer
sich nicht getrauen, die Existenz der dritten Botschaft von Fatima abzulehnen.

Andererseits will man aber auch diese dritte Botschaft von Fatima auch nicht veröffentlichen.
Diese Tatsachen umschreibt wan heilte in unserer katholischen Kirche so, daß man aus der Antwort kein Ja und kein Nein herauslesen kann.

Ist das noch katholische Haltung?
Oder Ablehnung eines Auftrages der Gottesmutter?

Mit der dritten Botschaft wird uns doch Verrat an der katholischen Glaubenslehre angekündigt. Es wird angekündigt, daß der Satan in die katholische Kirche eindringen wird. Rom wird also mit dieser dritten Botschaft auf Gefahren die der Kirche und dem Glauben drohen, aufmerksam gemacht.

Warum lehnt Rom die Veröffentlichung der dritten Botschaft ab?

Warum wird es dem letzten Seherkind von Fatima, der Klosterschwester Lucia verboten, die dritte Botschaft zu veröffentlichen? Und eine Klosterschwester hat zu folgen,

Nach meiner Überzeugung stellen sich Paul VI. und seine Berater gegen einen Auftrag der Gottesmutter.
Weil es so ist, habe ich mit meiner Ausarbeitung etwas weiter ausgeholt, damit auch Menschen, die in diese Materie nicht eingeweiht sind, eine Übersicht gewinnen können.

Den drei Seherkindern von Fatima wurden in der Hauptsache drei Schauungen gewährt, in denen ihnen drei Botschaften an die Menschheit aufgetragen wurden. Alle drei Botschaften worden als Lahnung und Warnung an die ganze Menschheit gewertet, wenngleich nur die beiden ersten Botschaften sofort verkündet werden durften.

Die erste Botschaft war eine Schauung über die Hölle, Es wurde den Kindern damit die Bestrafung derjenigen Menschen gezeigt, die es grundsätzlich ablehnen, die Ratschläge Gottes, also die Gebote Gottes, zu befolgen. Die zweite Botschaft war eine Ankündigung eines zweiten Weltkrieges. Dabei war 1917 der erste Weltkrieg noch nicht beendet. Mit dieser Ankündigung dec zweiten Weltkrieges wurde eine Art der Selbstbestrafung der Menschen angekündigt; dies sei nur eine Folge, weil den Menschen das Streben nach weltlichen, materiellen, nationalen, also egoistischen Erfolgen wichtiger erscheint, als im Geiste Christi für eine gegenseitige Verträglichkeit Opfer zu bringen, um dadurch ein friedliches Nebeneinander der Völker zu erreichen. Die dritte Botschaft wurde zwar auch den Seherkindern von Fatima mitgeteilt; gleichzeitig wurde ihnen jedoch der Auftrag erteilt, diese dritte Botschaft nicht der Öffentlichkeit zu übergeben. Lit welcher List man auch versuchte, die Kinder über diese dritte Botschaft auszufragen, sie sagten höchstens, darüber dürften nie noch nichts sagen.

Von den drei Seherkindern aun Fatima sind Jacinta und Francisco bereits verstorben, während das dritte Scherkind heute noch als Klosterschwester lebt. Diese Klosterschwester, Lucia, wurde von ihrem Seelsorger und von Bischof *von* Leiria aufgefordert, dio dritte Botschaft wenigstens niederzuschreiben, damit diese Botschaft dann zu dem Zeitpunkt, der bereits von der Gottesmutter vorausbestimmt war, verkündet werden kann. Diesem Auftrag kam Schwester Lucia nach und lieferte 1942 eine Niederschrift von fast 15 Seiten beim Bischof von Leiria ab. Dort wurde diese Schrift in einen Briefumschlag gestockt, versiegelt *und* nach wenigen Jahren an den Vatikan zur Aufbewahrung und rechtzeitigen Verkündigung weitergeleitet. Über diese dritte Botschaft war somit der Schleier eines Geheimnisses ausgebreitet; doshalb wird diese dritte Botschaft auch vielfach das dritte Geheimnis von Fatima genannt. Auf die Frage, wann denn das Geheimnis veröffentlicht wurden dürfe, nannten der Seelsorger der Klosterschwester, der Bischof von Leiria und Lucia das Jahr 1960.

Es wird allgemein - und dies wohl auch mit einem gewissen Recht - angenommen, daß Papst Pius XII. nicht bloß über die beiden ersten Botschaften unterrichtet wurde. Denn noch im Jahre 1942, dem Jahr der Botschaftsübergabe, weihte Papst Pius XII., um einen Wunsch der Gottesmutter zu erfüllen, dio ganze Menschheit dem unbefleckten Herzen Mariens

Mit diesem Akt hat Pius XII. gleichzeitig Fatima als eine glaubhafte Privatoffenbarung anerkannt; dies wohl nicht nur wegen des Fatima-Sonnenwunders, das von mindestens 60 000, nach anderen Berichten von 100 000 Menschen gesehen und erlebt wurde, sondern wohl auch durch die vielen Wunderheilungen, dio in Fatima von einem neutralen Ärztekollegium bestätigt wurden.

Die Katholiken der ganzen Welt, denen Fatima nicht nur ein außergewöhnliches Ereignis war, sondern die die ersten beiden Botschaften auch für glaubwürdig gehalten hatten, fragten sich;

Warum hat die Gottesmutter bereits 1917 den Zeitpunkt für die Veröffentlichung der dritten Botschaft auf 1960, also 43 Jahre nach deren Übermittlung in Fatima, festgelegt?

Wohl, weil Sie wußte, daß um diese Zeit ein neuer Papst gewählt ist, ein Papst, der ein zweites vatikanisches Konnil einberufen wird.

Die Gottesmutter wollte damit erreichen, daß

a) Ihre Botschaft sur richtigen Zeit eine Mahnung und Warnung an die ganze Menschheit wird.
b) Mit der Verkündigung Ihrer Botschaft sollten alle abstimmungsberechtigten Konzilteilnehmer zu einen Kraftvollen und entschlossenen Handeln gegen den Ungeist, dur in die Kirche einzudringen versucht, aufgefordert worden.
c) Wußte die Gottesmutter bereits 1917, daß nach dem Tode von Papst Pius XII. in Rom eine falsche, eine neue religiöse Richtung angestrebt wird.

Am 28. Oktober 1958 wurde Johannes XXIII. zum Papst gewählt und damit begann in Rom eine neue Leitung zu arbeiten, und dieser neue Papst sollte deshalb auch die dritte Botschaft von Fatima veröffentlichen. Johannes XXIII. hat es jedoch abgelehnt, diese Botschaft zu verkünden und zwar mit der Begründung, die Menschheit solle durch diese Botschaft nicht beunruhigt werden. Damit hat dieser Papst einen Auftrag der Gottesmutter abgelehnt, damit hat er aber auch die Ereignisse und die Glaubwürdigkeit der Botschaften von Fatima abgelehnt.

Für mich steht jedoch fest:

Die Gottesmutter will keine unnötige Beunruhigung des Volkes.

Sie will helfen, daß die Menschheit die Entwicklung und somit die Gefahren, die durch das Abfallen von der Erfüllung der göttlichen Lehre auf die Menschen zukommen, rechtzeitig erkennen.

Sie will also in Ihrer Muttersorge helfen, drohendes Unheil abzuwenden. Sie hat deshalb zugleich Ihren Rat gegeben, wie die Menschen mithelfen können, diese Katastrophe zu verhindern.

Die Gottesmutter hat also nicht bloß eine kommende Katastrophe angekündigt, sondern auch Hilfe und Rettung zugesichert, wenn Ihre Ratschläge befolgt werden. (Ist Jonas' Botschaft an die Einwohner Ninive's als ein Gleichnis zu betrachten?)

Johannes XXIII., seine Ratgeber und Helfer trifft somit die Verantwortung, wenn die Menschheit den ihr von der Gottesmutter zugeworfenen Rettungsring nicht ergreifen kann, wenn die Menschen blindlings in eine Katastrophe der Selbstvernichtung hineinstürzen. le hochgeistige Herrscherwelt unserer katholischen Kirche fühlt sich eben dazu berufen, einen Auftrag der Gottesmutter abzulehnen.

Sie will nicht zu Buße, Gebot, zu Verzicht, Genügsamkeit und Zufriedenheit, zur Einhaltung der zehn Gebote Gottes auffordern.

Diese Herrschaften ahnen es, daß sie dazu nicht bloß Aufrufe erlassen können, sondern daß sie selbst mit einem entsprechenden Beispiel vorangehen müßten. Und ein solches Beispiel würde heute von so manchem regierenden Kirchenfürsten zuviel Verzicht auf Einfluß, auf Ehre, Macht und Ansehen bedeuten, wenn man sich selbst Einschränkungen auferlegen müßte.

Zuviel der Selbstherrlichkeit, der Lebensfreiheit und Genusses würde von so manchen gefordert.

Zuviel der Ein- und Unterordnung unter den Willen Gottes müßte erfolgen.

Zuviel der Ehre und aktiven Treue zur Gottesmutter müßte gelebt und beispielgebend gezeigt werden.

Die kirchlichen Führer unter Johannes XXIII. fanden es jdenfalls für sich leichter, wenn sie einfach die Veröffentlichung der dritten Botschaft von Fatima ablehnen. Mit dieser Ablehnung hat man aber auch festgelegt, daß man die bisherige religiöse Richtung im Vatikan, in der katholischen Kirche verändern will. Nicht umsonst ist das Wort von Johannes XXIII. in die Geschichte eingegangen:

"Macht die Fenster des Vatikans weit auf, es soll die muffige Luft im Vatikan hinausgedrängt und frische Luft der Welt eingelassen werden".

Ich frage mich, seit wann ist eine religiöse, von Hirtenaufgaben und Hirtenpflichten geschwängerte Luft muffig?

Diese weltliche Luft, dieser Geist, den Johannes XXIII. eingelassen hat, ist zugleich in zu viele Bischofsresidenzen und in zu viele Pfarrhöfe eingelassen worden. Seither gibt es Hirten, die jedes Gespür für die Gefahren, die ihre Herden bedrohen, verloren haben. Es fehlt ihnen das Verständnis dafür, welchen Schutz und Futterplatz ihre Schafe brauchen. Die Hirten sind untereinander uneins, wie man die Schafe am besten führt, schützt und umsorgt, weil sie menschliche Führung an Stelle göttlicher Leitsätze stellen

wollen. Dabei fallen zwar zahlreiche und hochgeistige Worte und Gedanken über Freiheit und Mündigkeit der Schafe. Deshalb bleiben die Schafe auch unbeaufsichtigt, sich selbst überlassen und so werden die Schafe scharenweise in die Wildnis abgedrängt, um dort religiös zu verhungern. Wieder andere Schafe gehen haufenweise mit dem Wolf im Schafspelz und glauben sich gut geführt, bis auch sie merken müssen, daß sie mit Futter ohne Nahrkraft und ohne das lebensspendende Wasser leben sollen, und so gehen sie elendiglich zu Grunde, weil sie den Rückweg nicht mehr finden. Die Hirten sind zu Mietlingen geworden, denen Schutz und Sicherheit der Schafe gleichgültig geworden sind. Das Schlimmste daran ist, daß die meisten Schafe noch gar nicht merken, daß sie ohne Schutz, daß sie ohne Hirten auf einem Felde weiden, wo ringsum viele Gefahren und wilde Tiere auf den Zeitpunkt lauern, der ihnen als der geeigneteste Augenblick erscheint, um die ganze Herde zu zerstreuen und zu vernichten. Die Mietlinge sind mit sich und ihren eigenen Interessen so stark beschäftigt, daß sie CD gar nicht merken, wieviele Schafe sie bereits dem Wolf überlassen und wieviele durch ihre Gleichgültigkeit bereits ihrer Hirtenobhut entweichen ließen.

In der Schrift "Die Ereignisse in Garabandal" von Sanchez-Ventura, Verlag Minholz Thannhausen, ist auf Seite 155-160 zu lesen, daß die Zeitschrift "Neues Europa", Stuttgart, in ihrer Nr. vom 15. Okt. 63 einen Aufsatz mit dem Titel "Die Zukunft der Menschheit" von Luis Emrich brachte. Dieser Aufsatz wurde dann in den verschiedensten großen Zeitungen der Welt wiedergegeben. Diese vielfache Wiedergabe des Aufsatzes wird damit begründet, daß dessen Inhalt dem dritten Geheimnis von Fatima entspräche. Um sich zu vergewissern, ob dien tatsächlich zutrifft, hat die Leitung der Zeitung Miriam an den Karmel von Coimbra um Bestätigung oder Widerruf des veröffentlichten Textes gebeten. Die gleiche Bitte wurde dem Bischof von Leiria schriftlich vorgetragen, da dieser Herr die Botschaftsniederschrift der Schwester Lucia doch kennt. Während der Karmel antwortete, sie wüßten nichts von der angesprochenen Angelegenheit, hielt es der Bischof von Leiria für ratsam zu schweigen. Ein solch alarmierendes Schweigen entgegen jeder kirchliehen Gepflogenheit wird allgemein in dem Sinne ausgelegt, daß das auszugsweise veröffentlichte Dokument leider echt ist.

In der Zeitschrift "Cuore de Maria", Ausgabe August/September 61 ist zu lesen, daß die Schwester Lucia, also das letzte Seherkind von Fatima sehr unglücklich und unzufrieden ist, weil die dritte Botschaft der Gottesmutter nicht veröffentlicht wurde. Dadurch kommen viele Millionen von Menschen, die diese Botschaft nicht kennen lernten und somit die Forderung der Gottesmutter nicht erfüllen können, in größte Gefahr, umzukommen Was wurde uns, durch die Nichtveröffentlichung der dritten Botschaft von Fatima vorenthalten?

... Rußland wird die von Gott ausersehene Geißel der Menschheit werden, mit der die treu und glaubenslos gewordene Menschheit bestraft wird...
... Es kommt eine Zeit, wo nirgendwo Ordnung herrschen wird, der alle Ordnung zerstörend Satan kommt zu höchsten Ehren...
... Dem Satan wird es sogar gelingen, sich in die höchsten Ämter der Kirche einzuschleichen...
(Verweigert Rom deshalb so hartnöckig die Veröffentlichung)
... Kardinäle werden gegen Kardinäle, Bischöfe gegen Bischöfe und Kapläne gegen ihre Pfarrer Stellung beziehen...

Mit der Weigerung, diese dritte Botschaft von Fatima zu verkünden, sollte wahrscheinlich erreicht werden, daß die Menschheit nicht erfährt, daß es dem Satan gelingt, sich in die höchsten Ämter der Kirche einzuschleichen. Auch hätte mit der Bekanntgabe dur Botschaft die ganze menschliche Planung für das Konzil umgestellt werden müssen. Denn mit der Veröffentlichung dieser Botschaft wäre das Konzil aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nach den Wünschen der leitenden Menschen verlaufen. So mancher abstimmungsberechtigte Kirchenfürst wäre hellhörig geworden und hätte seine Aufgabe klarer erkannt.

Solange ich, nichts Böses ahnend, mich auf eine allseits glaubenstreue Führung in unserer Kirche verließ, war auch für mich Papst Johannes XXIII. ein unproplematischer, ein volkstümlicher Papst. Nachdem ich nun aber gelesen habe, daß die Veröffentlichung der dritten Botschaft in seine Amtszeit gefallen ist, seither ist es mir, als fielen

Schuppen von meinen Augen ab. Jetzt erkenne ich auf einmal, daß Johannes mit all seinem Tun und seinen Entscheidungen Wert darauf legte, die Gunst des Volkes zu erringen. Wohl sprach auch er von Gott und Gebet, am liebsten aber von sozialen Aufgaben, von wirtschaftlicher Hilfe für die Armen, also von nicht religiöser, dafür umsomehr von marxistischer Mitmenschlichkeit. Gott wird nicht abgelehnt, aber die ganze Glaubenslehre wird in eine rein menschliche Richtung gedrängt. Man spricht nicht so sehr von geistig religiösen Aufgaben und Pflichten, von Forderungen, nach dem Willen Christi zu leben, auf vollen Lebensgenuß zu verzichten, um so den menschlichen Charakter nach dem Willen Christi zu formen. Rein menschliche Zielsetzungen werden in den Vordergrund geschoben und somit werden der Einflüsterungen der Schlange mehr Aufmerksamkeit geschenkt als der reinen Lehre Christi.

Johannes XXIII. war also der erste Papst, der fur die Veröffentlichung und somit zur Befolgung der Botschaft von Fatima beauftragt war. Wohl weil er die Botschaft kannte, wollte er, daß die Menschheit nicht erfährt, daß sich der Satan in die höchsten Stellen der katholischen Kirche eingeschlichen hat. Er wollte dies nicht wahr haben, er wollte diesen Satan auch nicht suchen und somit nicht die Werke des Satans bekämpfen. Somit hat er aber auch den Kampf für die Reinerhaltung des katholischen Glaubens und der Lehre Christi nicht geführt. Damit nicht genug, er hat einen Auftrag der Gottesmutter abgelehnt, er hat sich damit gegen die Glaubwürdigkeit von Fatima festgelegt und sein kirchliches Haus dem Zugriff des bösen Geistes überlassen.

Am 21. Juni 1963 wurde Paul VI. gewählt.

Er sitzt somit über zehn Jahre auf dem Stuhl Petri und so frage ich mich, warum hat auch er die dritte Botschaft von Fatima nicht veröffentlicht? Stellt sich auch Paul VI. auf den Standpunkt: durch die Botschaft der Gottesmutter lasse ich keine Unruhe in die Menschheit tragen?

Paul VI. lehnt sich zwar raffiniert an die dritte Botschaft von Fatima an, wenn er verkündet, dem Satan ist es gelungen, durch einen Türspalt in die katholische Kirche einzudringen. Wenn er schon diese Feststellung machen mußte, dann wäre es doch seine Aufgabe gewesen, auch festzustellen, wo und wie sich der Satan zeigt. Es zählt auf alle Fälle zu seinen Pflichtaufgaben, Klarheiten zu schaffen und mit aller Offenheit und Härte das kirchliche Haus, die christliche Lehre zu verteidigen. Es wäre seine Aufgabe, den Katholiken zu sagen, wie und wo der Satan zu erkennen ist, und wie die Katholiken der ganzen Welt sich am Abwehrkampf gegen das Eindringen des Satans beteiligen können, sollen. Es wäre Aufgabe des Papstes, den Türspalt durch den der Satan eingedrungen ist, schnellstens zu schließen und nicht noch weiter aufmachen zu lassen» Christus sagte uns doch in einem Gleichnis, wenn ein Starker seine Waffenrüstung, den Glauben richtig gebraucht, wird er sein Haus freihalten von allen bösen Geistern. Warum folgt unser Hausvater diesem Rat Christi nicht? Will er sein Haus gegen den Satan gar nicht verteidigen, will er den eingedrungenen Satan nicht wieder hinauswerfen? Lehnt er deshalb den Auftrag der Gottesmutter ab, die dritte Botschaft von Fatima zu verkünden? Wohl hat Paul VI. Fatima besucht, doch dies ist und bleibt nur eine Schauspielergeste, um dem Volke etwas vorzutäuschen, was man in Wirklichkeit gar nicht erfüllen will, nämlich die dritte Botschaft von Fatima zu verkünden, zu befolgen und den Satan zu bekämpfen, wo immer sich derselbe auch zeigt. Die Folge dieser Nichtbefolgung des Gottesmütterlichen Rates ist, daß heute unsere katholische Kirche in viele Glaubensrichtungen auseinander fällt. Als katholischer Laie stelle ich fest;

1, daß es heute Theologieprofessoren, Religionslehrer und Priester gibt, welche mit den verschiedensten kirchlichen Würden ausgezeichnet sind, die mündlich und schriftlich, also in aller Öffentlichkeit viele katholische Glaubensgrundsätze ablehnen. Darunter sogar solche, welche die Göttlichkeit Christi in Frage stellen, bzw. gleich überhaupt ablehnen. Diese Führer des katholischen Volkes zerstören heute unseren katholischen Glauben, dürfen aber trotzdem ihr Lehr- und Hirtenamt ausüben. Ja, sie bekommen dafür sogar noch Gehalt aus der Kasse der katholischen Kirchensteuer. Somit duldet man nicht bloß den Satan, sondern der Satan wird für seine Zerstörungsarbeit noch bezahlt, gefördert und verteidigt. (Siehe Bischof von Limburg, Kardinal Döpfner).

2. Die Kirchenführung in Rom sucht heute selbst engere Verbindung mit Menschen und Regierungen, die nicht bloß unseren Glauben ablehnen, sondern Gläubige mit aller Härte und Brutalität bekämpfen, die also Katholiken wegen ihres Glaubens verfolgen, martern, einsperren, ja sogar töten ließen. (Siehe die Ostblockstaaten, Allende in Chile und Castro auf Kuba). So nimmt die Kirche Verbindung auf mit Regierungen, die ihr Volk in härteste Knechtschaft zwingen, also rücksichtslos der Freiheit berauben, jede freie Meinungsbildung unterdrücken, ja sogar den katholischen Glauben bekämpfen. Es sind dies Volkstyrannen, eine machtberauschte Minderheit des Volkes, die grausamer das Volk unterdrückt, als dies heute ein Kapitalist oder Wirtschaftsführer tun könnte. Hit solchen Regierungen, die ihr Volk so unter der Knute der Macht halten, sucht Rom über Bischöfe und Priestern Kontakt aufzunehmen, Verträge abzuschließen. Wahrlich, der Satan ist nicht bloß in unsere Kirche eingedrungen, sondern man nährt ihn noch. Damit man Verträge mit solchen Regierungen abschließen kann, läßt man sich in Glaubensfragen in einen Handel ein. Man vergißt, daß Christus selbst sagte, niemand könne zwei Herren dienen. Das heutige Rom meint dies zu können, es will Christus anhangen, aber die Welt lieben.

3. Dio Sakramentslehre in unserer Kirche, früher Mittelpunkt des ganzen Glaubens, wird heute Nebensache. Zum äußeren Zeichen dafür hat man das Allerheiligste mit dem Tabernakel aus dem Mittelpunkt vieler katholischer Kirchen entfernt. Ein Empfang des Allerheiligstcn in demutsvollen Kniecn, ja selbst die Anbetung wird erschwert. Die bosso ist nicht ßohr Opferfeier, nicht mehr unblutige Feier des Leidens Christi, sondern wurde eine einfache Mahlfeier eines geweihten Brotes. An die Stelle des Allerheiligsten ist der Mensch in den Mittelpunkt des Kirchenraumes getreten. Sichtbarer kann man wahrhaft Christus nicht aus unseren katholischen Kirchen vertreiben um dem Satan Platz zu machen.

4. Wie materialistisch heute unsere Kirchenführer geworden sind, kann man auch daran erkennen, daß man das Gebot der Liebe zu Gott und den Menschen mit Geld und Warenspenden erfüllen kann. Nur wer die zehn Gebote Gottes erfüllt, sagte Paulus, erfüllt auch das Gebot der Liebe. Diese zehn Gebote lehrt man heute so gut wie nicht mehr. Man versucht nicht mehr, den Menschen aus dem Sumpf tierischer Leidenschaften herauszuziehen, versucht es nicht mehr, den Charakter des Menschen zu bilden. An dessen Stelle ist heute die marxistische Wirtschaftlehre, ist materielle Wirtschafthilfe getreten. Angesichts dieser Tatsache, getrauen sich die Dialogführer mit der Schlange noch zu sagen, sie lehrten Christi Gebote.

5. Daß echte Religiösität die beste Richtungsstütze für das Streben nach sittlicher und moralischer Ordnung war, erkennt man besonders kraß daran, daß heute die Auflösung dieser Religiösität im vollen Gange ist. Denn die Glaubensgemeinschaft mit der bestfunktionierenden Abwehr-Lehrtätigkeit wird als Festung der Verteidigung sittlicher und moralischer Grundsätze immer mehr ein Trümmerhaufen. Heute kann man selbst von kirchlichen Sprechern schöne und heilig klingende Worte hören; dabei muß sich ein denkender Katholik fragen, ist dies nun ein Ja oder Nein zur katholischen Glaubenslehre. Wahrheit und Unwahrheit stehen so als menschliche Schlauheit im Raum der kirchlichen Verkündigung.

Wenn Religiosität, dor Wunsch und das Wollen nach Erfüllung der Lehre Christi, don Menschen nicht mehr treibt, dann wird er nur zu leicht zum Egoisten, zu einem rücksichtslosen Lebewesen. Neid steigert sich zu Haß, und Haß führt zum Kampf gegen den Mitmenschen. Gleichzeitig werden in aller Offenheit Leidenschaften aufgepeitscht, das Schamgefühl im Menschen wird mit tierischer Rohheit verdeckt. Das Begehren nach fremdem Gut und Weib wird zur Norm erhoben, und in weiterer Folge zwingt man Regierungen, irdische Gesetze diesen gottfremden Zielen anzupassen.

So wird nicht nur ein Gebot Gottes zur Ablehnung sturmreif gemacht, sondern die ganzen zehn Gebote Gottes werden als Richtschnur für das menschliche Gemeinschaftsleben abgelehnt. Das Wirken des Satans spürt man somit in der Kirche und im ganzen öffentlichen Leben.

6. Von Minderheiten werden heute unter Führung von Kardinälen, Pfarrern und Kaplänen bestehende kirchliche Tradition, Ordnung und Gebote geändert, bzw. deren Änderungen einfach erzwungen. Ein Schein demokratischer Abstimmung wird gewahrt dadurch, daß man Abstimmungen in Bischofskonferenzen, Synodal- und Pfarrgemeinderatssatzungen herbeiführt. Ganz gleich, was bei diesen Abstimmungen an Stimmenmehrheit auch erreicht wird, es ist diesen Demokraten der Kirche egal, wie darüber in anderen Ländern, Diözesen und Pfarreien entschieden wird. Das wichtigste, man hat in seinem kirchlichen Einflußbereich seine Meinung, seinen Dickschädel durchgesetzt. Auf diesem Wege wird heute in unserer katholischen Kirche die ganze Sakramentslehre, die Liturgie, ja alle Grundfesten der katholischen Lehrtätigkeit zermürbt und die Einheit aufgelöst. Das Treuegelöbnis zum Glauben und zur übergeordneten Führung wurde gebrochen. Diese Minderheiten haben noch die Frechheit, nach Änderung kirchlicher Tradition und Ordnung zu melden, die Mehrheit des Volkes fordere diese Änderung, weshalb Rom die Zustimmung dazu geben solle.

Daß eine solche Auflehnung der kirchlichen Führer gegen Obrigkeit und Satzung Beispiel im ganzen öffentlichen Leben macht, kann man heute an den Minderheitskämpfen auf Hochschulen und in Fabriken ersehen. Noch nie war dem Einzelnen soviel an Freiheit gewährt und noch nie wurde soviel Geld verdient und trotzdem sind die Menschen unzufrieden. Man sieht das schlechte Beispiel der kirchlichen Revolution und ahmt dasselbe nach.

Wenn man die Ereignisse und so manche kirchliche Führungspersönlichkeit heute in ihrem Tun betrachtet, kommt man zu der Überzeugung: es stimmt, was in der dritten Botschaft von Fatima niedergeschrieben ist.

Nirgendwo ist Ordnung.

Die Ordnung in der Wirtschaft und Politik wird weltweit aufgelöst. Und warum? Weil man die Lehre Christi nicht mehr befolgen will, weil jeder seinen Nächsten überlisten und übervorteilen will, um weltliche Vorteile zu erhaschen.

Selbst in unserer katholischen Kirche ist nichts mehr in Ordnung.

Nicht einmal unser katholischer Glaube wird heute einheitlich gelehrt. Wohl fordert man noch auf zu Gebet und Opfer, aber zu gleichen Aufgaben fordert ja auch jede andere Religionsgemeinschaft auf. Die Glaubensunterschiede werden heute von unseren Führern bewußt verwischt un das Volk vom echten Glauben, von der Lehre Christi wegführen zu können» So mancher Kirchenfürst sucht zu allererst die Zustimmung der Menschenmassen zu gewinnen und verzichtet deshalb darauf, die Lehre Christi in ihrer Reinheit zu lehren und vorzuleben. Ja, man versucht gar nicht mehr, die Einhaltung der Lehre Christi als erstrebenswert hinzustellen, lieber übt man Kritik an seiner Botschaft und Person.

Schon Christus hat verkündet, ein Reich, das in sich uneins ist, zerfällt. Nur wenn ein Starker seinen Hof, sein Haus verteidigt, ist sein Besitz, ist unser Glaube in Sicherheit, Heute überläßt man unseren Glauben teuflischer Zerpflügung; nur schwach werden Kräfte der Verteidigung erkennbar.

Ein Papst, der selbst feststellt, daß der Satan durch einen Türspalt in die Kirche eingedrungen ist, aber diesen Feind nicht wieder hinaustreibt, im Gegenteil, mit dem Feind verhandelt und Zugeständnisse macht, hat die Verteidigung des Glaubens aufgegeben. Und dem Beispiel, das der Papst gibt, folgen heute viel zuviele kirchliche Führer,

Bei dieser Betrachtung ist es gut, wenn man sich daran erinnert, daß 1846 in La Salette der Seherin Melanie bereits kundgetan wurde, daß

"Rom den Glauben verlieren und Sitz des Antichrist wird".

Daß der Satan sich bemüht, Einfluß auf Menschen, die unsere Kirche führen zu gewinnen, ist keine Schande, hat sich doch der Satan sogar bemüht, unseren Herrn und Heiland zu versuchen. Eine Schande wird dies jedoch, wenn man versucht, diese Tatsache abzuleugnen, wenn man deshalb die dritte Botschaft von Fatima nicht verkündet, damit das Volk nicht merken soll, daß sich der Satan in unserer Kirche eingenistet hat.

Und weil es so ist, darf man Verkündigungen und Anordnungen, die aus Rom kommen, nur mit allergrößter Vorsicht aufnehmen; denn dieselben können irreführende Ziele, die zum Verrat an unseren Glauben führen, ansteuern»

Heute gibt es in Rom aktive und einflußreiche Kräfte, die sich dafur einsetzen, daß ein Mann, der sich geweigert hat, die dritte Botschaft von Fatima zu verkünden, heilig gesprochen werden soll.

Angestrebt wird diese Heiligsprechung deshalb, vieil dieser Mann Wunder gewirkt haben soll. Das Wunder von Fatima hat er abgelehnt, weil er die dritte Botschaft nicht verkündet hat. Dieser Mann soll nun selbst Wunder gewirkt haben. Da frage ich mich in meiner Einfalt, wer hat denn diesem Mann diese Wunderkraft verliehen?

Die von ihm verratene Gottesmutter und ihr göttlicher Sohn bestimmt nicht. Wenn Rom noch irgendwie glaubhaft bleiben will und das Vertrauen und die Gefolgschaft der Katholiken nicht ganz verlieren will, dann sollte man solche Bestrebungen schon im Keine erstücken und nicht erst hochschießen lassen. Rom und die dort wirkenden Personen haben sowieso schon fast alle "Überzeugungskraft und alles Vertrauen verloren.

Alois Schnitzer sen.

ZUR FRAGE DER KONZELEBRATION

Am 3° September 1958 erschien im Rom eine von der hl. Ritenkongregation herausgegebene, vom Papst Pius XII. auf eine besondere Weise (speciali modo) approbierte ausführliche Instruktion zu den Enzykliken "Musicae sacrae disciplina" vom 25. 12. 1955} und "Mediator Dei" vom 20. 11. 1947, wo esdiesbezüglich unter anderem lautet:

39» Prohibentur vero sic dectae "Missae synchronizatae", iliac scilicet Missae hoc peculiari modo celebratae, quod duo vel plures sacerdotes, in uno vel fluribus altaribus, tas simultanee missam celebrant, ut omnes actiones et omnis verba uno eodemque tempore et peragantur et proferantur, adhibitis quoque, praesertim si numerus sacerdotum ita celebrantium magnus sit, moderbis quibusdam instrumentis quibus absoluta haec uniformitas sou "synchronizatio" facilius abtineatur.

(39. Verboten werden aber die sog. "synchronisierten Messen", solche Messen nämlich, die auf folgende eigentümliche Art gefeiert werden; Zwei oder mehr Priester feiern an einem oder mehr Altären die Messe so miteinander, daß alle Handlungen und Worte gleichzeitig ausgeführt bzw. vorgetragen werden; dabei sind auch, zumal wenn die Zahl so zelebrierender Priester groß ist, gewisse moderne Geräte in Gebrauch, mit deren Hilfe diese vollstandige Gleichförmigkeit oder "Synchronisation" leichter erreicht werden soll.)

Es wird empfohlen dio ganze Instruktio zu beachten.
Siehe AAS, 19-22 Septembris 1958. (Ser.II,v.XXV) - N.12-13. Pg. 630 sqq.

AUFRUF ZUM GEBET

Wir halten unsere gemeinsame Gebetsstunde wieder vor dem nächsten Herz-Jesu-Freitag am Donnerstagabend, 19.30 bis 20.30, am 5.September und am 3.Oktober zur gleichen Zeit. Wir rufen Sie auf, beten Sie mit für unsere heilige Mutter dio Kirche, um mutige rechtgläubige Bischöfe und Priester.

DER GÜNSTLING PAULS LEBT IN ILLUSIONEN

von
Walter W.E. Dettmann

Nachdem Paul VI. allen achzigjährigen Kardinälen das Recht, den Papst zu wählen, entzogen hat und besonders seitdem er die Kardinäle Mendszenty und Slipy abgesetzt hat, sollte eigentlich kein anständiger Mann mehr, der etwas auf seine Ehre hält, ein Amt aus der Hand Pauls VI, annehmen.

Aber die Sucht nach Ämtern und Titeln ist heute im Klerus so groß wie eh und je, und so hat sich denn der Dominikaner Hieronymus Hamer, der schon vor mehr als zwanzig Jahren an der Verschwörung zur Änderung des Hl. Meßopfers beteiligt war, nicht geschämt, sich von Paul VI. zum Sekretär der sogenannten Glaubenskongregation ernennen zu lassen.

Schon aus dieser Tatsache geht hervor, daß an die Stelle des Hl. Offiziums heute keine G l a u b e n s - sondern eine Unglaubenskongregation getreten ist, deren Mitglieder sich einbilden, im Reiche Gottes noch eine Rolle zu spielen.

In den Amtsblättern deutscher Diözesen ist eine von Hieronymus Hamer unterzeichnete "Erklärung der Glaubenskongregation über den Schutz der Würde des Bußsakramentes" veröffentlich, z.B. in Amtsblatt für die Diözese Augsburg vom 18. April 1974. Diese Erklärung zeigt, daß Hieronymus Hamer in Illusionen lebt. Eine seiner Illusionen ist jedenfalls die, daß er sich einbildet, solche Geistliche, die noch anständig sind, zum Boston halten zu können.

Die Erklärung der sog. Glaubenskongregation über den Schutz der Würde des Bußsakramentes hat folgenden Wortlaut:

"Kraft besonderer, von der Höchsten kirchlichen Autorität erteilten Vollmacht bestimmt und erklärt die Glaubenskongregation: Von heute an ziehen sich diejenigen die von selbst eintretende, niemand reservierte Exkommunikation zu, die unter Mißachtung des Bußsakramentes wahre oder vorgetauschte sakramentale Beichten unter Benutzung irgend eines technischen Hilfsmittels aufnehmen oder drucken oder die auf eine derartige Weise erfahrenen Beichten verbreiten. Die gleiche Strafe ziehen sich alle zu, die in einer solchen Angelegenheit formal mitwirken. Die Vorschrift der can. 889, 890 und 2369 bleibt bestehen. - Gegeben zu Rom am Sitz der Glaubenskongregation am 23. März 1973, Fr. Hieronymus Hamer O.P., Sekretär".

Zu dieser sonderbaren "Erklärung" ist zu sagen:

1.) die sogenannte "niemand reservierte Exkommunikation" ist heute gar keine w i r k s a m e Strafe mehr, weil ein überaus hoher Prozentsatz von Bischöfen und Geistlichen sich weder um die Beichte noch um irgendeine Exkommunikation kümmert. Vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil, dem Konzil des katholischen Bankerotts, waren für alle Vorgehen, die sich auf die Verletzung des Beichtgeheimnisses bezogen, viel strengere Strafen vorgesehen.

Anmerkung: Der Ausdruck "die niemand reservierte Exkommunikation" bedarf einer Erklärung: Unter den kirchlichen Strafen, z.B. auch Exkommunikationen, die entweder von Rechte wegen von selbst eintreten oder von Fall zu Fall durch Urteilsspruch verhängt werden, gibt es solche, deren Aufhebung dem Papst oder einem Bischof vorbehalten ist, und solche, von denen jeder ordentliche Beichtvater lossprechen kann. Zu letzteren gehören die sog. "niemand reservierten", d.h. niemand vorbehaltenen Exkommunikationen.

2.) Die sonderLr.ro Drkla.ru.ng der Glaubenskongregation spricht von "Mißachtung des Bußsakramentes". Die eigentliche und größte Mißachtung des Bußsakramentes zeigt aber offenbar Paul VI. selbst und alle jene modernen Bischöfe und Geistlichen, die durch die Einführung der sog. Bußandachten etwas getan haben, was einer praktischen Abschaffung des bisherigen Sakramentes der Beichte gleichkommt.

Die völlig wertlose "Erklärung zum Schutz der Würde des Bußsakramentes" zeigt aufs neue, wie modernistisch verseucht die allernächste Umgebung Pauls VI. ist. Es ist unvorstellbar, daß Paul VI. selbst daran schuldlos sein könnte.

Gemäß der "Schwäbischen Zeitung" vom 13. März 1974 stellte der "Osservatore Romano" die Frage, ob "die Krise der Beichte nicht teilweise oder gar hauptsächlich" von den Beichtvätern selbst abhänge. Das ist ein reines Ablenkungsmanöver. Die Hauptschuld an der Krise der Beichte trägt Paul VI., der schon zur Zeit von Papst Pius XII. mit jenen Leuten verbunden war, die nicht mehr an die sieben heiligen Sakramente der Kirche glaubten.

In der September-Nummer dus in Bayern erscheinenden "Klerusblattes" Jahrgang 1973, Seite 211, findet sich eine kurze Schilderung des Werdeganges von P. Hieronymus Hauer. Es heißt dort, dieser habe zuvor eine langjährige Tätigkeit als Sekretär des Einheitssekretariates ausgeübt. Dann wird von ihm gesagt, "daß er seit den offiziellen Beziehungen zwischen dem Einheitssekretariat des Kardinals Bea und den Weltrat der Kirchen 1965 auf kaum einer ökumenischen Welt- oder Regionalkonferenz fehlte. Außer Kardinal Willebrands gibt es keinen so kompetenten Ökumeniker mit globaler Erfahrung. Hamer ist auch als Meister des liebenswürdigen Dialogs bekannt".

Im "Klerusblatt" heißt es über Hieronymus Hamer weiter; "Mit Küng verbindet ihn eine seltene Eigenschaft; Beide haben Karl Barth zum Doktorvater. Hamer gehörte zu der 1952 von Prof. J. Willebrands gegründeten 'Katholischen Konferenz für ökumenische Angelegenheiten' , einem Gremium z.T. bedeutender Okumeniker vieler Länder, in dem Küng fehlte. Seine Mitglieder ...... stellten dio Hanner des 1961 geschaffenen 'Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen'. Dieser Kreis hielt in den Fünfziger Jahren, als sich Pius XII. von seinem Mitarbeiter Montini trennte, zum Erzbischof von Mailand. Paul VI. berief nun den ihm von Yves Congar O.P. (Montinis 'Lehrer') empfohlenen Hamer ... in die Glaubenskongregation".

Hioronymus Hauer und Willebrands gehörten somit zu jener schon 1952 gegründeten Vereinigung, die sich zwar "katholisch" nannte, aber ganz auf Unterwühlung und Zersetzung der römisch-katholischen Kirche hinarbeitete, wahrscheinlich als Antwort auf die Verkündigung des Dogmas dur leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Eigenartig ist auch, daß sich Hieronymus Hamor und Hans Küng ihr Doktordiplom bei dem Protestanten Karl Barth holten.

Besonders wichtig aber ist die Aussage, daß Willebrands und Hamer g e g e n Papst Pius XII. zu Montini, dem Erzbischof von Mailand, hielten. Damit ist Montini, der heutige Paul VI., aufs neue als Feind Papst Pius' XII. und als Feind der ganzen bisherigen kirchlichen Ordnung bloßgestellt.

Paul VI. hat schon als Erzbischof von Mailand jene Leute begünstigt, die auf den Umsturz in der Kirche hinarbeiteten.

Hieronymus Hauer, der Günstling hauls VI., tut so, als schütze er "im Namen der höchsten kirchlichen Autorität" die Würde des Bußsakramentes und er bildet sich ein, er werde in der ganzen katholischen Kirche ernst genommen. Leider haben sich bischöfliche Amtsblätter nicht geschämt, die sogenannte Erklärung zum Schutz der Würde des Bußsakramentes zu veröffentlichen.

Gewissenhafte und unterrichtete Katholiken wissen dagegen heute genau, daß Paul VI. und seine Günstlinge das Bußsakrament schon lange nicht mehr schätzten.

Nur die sogenannte "Bewegung für Papst und Kirche" und die bei "V o x f i d e i" beschäftigten Personen scheinen es nicht wissen zu wollen. Aber die Augen werden ihnen sehr bald aufgehen, wenn das aus dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil entstandene Chaos vollständig sein wird und wenn "der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich über alles erhebt, was Gott heißt, im Tempel Gottes Platz nimmt und sich benimmt, als sei er selbst Gott" (vgl. 2. Thess. 2,3-4)»

Die Zeit dieses "Sohnes des Verderbens" ist bereits gekommen, weil der vom Apostel Paulus im zweiten Thessalonicherbrief als Zeichen angegebene A b f a l l vom Glauben ("discessio") auf der gesamten Erde in vollem Gange ist.

Walter W.E. Dettmann.

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

7.Fortsetzung

von Dr.theol. Otto Katzer

Die g ö t t l i c h e n T u g e n d e n.

Dazu sind uns diese Tugenden gegeben, um durch, in und mit Jesus Christus uns mit Gott zu vereinigen und ein wahrlich göttliches Leben zu führen.

Der G l a u b e , die erste der Tugenden, wird zur Quelle der Kraft für den Willen, wie auch der Freude für das Herz. "Gottes Licht, bemerkt Msgre. Gay, wird unser Licht, Sein Wissen, unser Wissen, Seine Weisheit, unsere Weisheit, Sein Geist, unser Geist, Sein Leben, unser Leben." Es ist jenes Licht, welches am Berge der Seligkeiten verkündet wurde, in welchen wir den wahren Wert der zeitlichen und ewigen Güter erkennen können, und so lernen, ein demütiges und infolge dessen auch glückliches Leben zu führen. "Selig die Armen in Geiste: Ihrer ist das Himmelreich". (1)

"Die Siegesmacht, die die Welt überwindet, ist unser Glaube." (2). Woher denn sonst sollen wir unsere Kraft schöpfen, wenn nicht vom Glauben? "Mit Ausdauer wollen wir laufen in dem Wettkampfe, der uns obliegt, und auf Jesus hinblicken, den Urheber und Vollender des Glaubens. Für die Freude, die sich ihm darbot, erduldete er den Kreuzestod und achtete nicht der Schmach. Nun sitzt er zur Rechten des Thrones Gottes", (3).

Manche Leute denken, daß ein solches Leben ein trauriges sein muß, und infolgedessen kein wahres sein kann. Ein solcher Gedanke kann nur bei denen auftauchen, die glauben, daß mit den Tode alles zu Ende sei. Wir aber wissen, daß der Tod der Anfang des ewigen Lebens ist und daß: "die Leiden dieser Zeit gar nicht zu vergleichen sind mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar wurden soll". (4) "Denn ein kurzer Augenblick leichter Trübsal bringt und über die Maßen große, ewige Fülle von Herrlichkeit. Nur dürfen wir nicht auf das Sichtbare schauen; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ewig" (5).

Besonders während der Schwangerschaft und in den ersten Jahren des Lebens des Kindes ist der Glaube notwendig, ohne welchen der Mensch als Mensch nicht existieren kann. "Wenn eine Frau gebiert, hat sie Trauer, weil ihre Stunde gekommen ist. Hat sie aber das Kind geboren, so gedenkt sie nicht mehr der Not, aus Freude darüber, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist" (6).

Wegen dieser so intensiven natürlichen Abhängigkeit vom Glauben, schätzt die Frau mehr als der Mann die Hilfe, welche von Oben kommt, ein. Das mag auch eine der Ursachen sein, weshalb wir in der Kirche mehr Frauen als Männer sehen, um Gott Dank "für seine unaussprechlich herrliche Gabe" zu erstatten (7). Wohin so mancher Mann erst

nach langem anstrendondem Denken, oft auch schweren Leiden gelangt, kommt die Frau aufgrund ihres willfährigen Vertrauens meist unmittelbar. Für sie ist es nicht so schwer, in einem jeden Geschöpfe das Werk Gottes zu sehen und die Worte zu vernehmen: "Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst" (8). Im Lichte des Glaubens müssen wir in einem jeden Geschöpf den Botschafter Gottes sehen und Seme Botschaft vornehmen: "Verbleibe einen Augenblick, ich muß Dir etwas sagen; Ich bin ein Botschafter Gottes, und soll Dir ausrichten, daß Dich Dein himulischer Vater liebt, und will, daß Du glücklich bist!"

Für den, der glaubt, ist eine endlose Traurigkeit unbegreiflich, da er ja auf jedem Schritte von Gottes Liebe umgeben ist, selbst in dem Augenblicke, wenn er sich dessen nicht bewußt ist. Niemand von den Menschen kann, wie groß sein Leiden auch sein möchte, mit dem Heilande sagen; "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (9).

Alles, was im menschlichen Leben geschieht, ist im Lichte dos Glaubens nützlich für das ewige Leben, denn; "Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht" (10).

Wenn nun der Glaube uns die Kraft verleiht, aufgrund Gottes Wahrhaftigkeit alles zu glauben, was "Er geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zum glauben vorlegt, dann ist die Tugend der H o f f n u n g die notwendige Folge. Wegen Gottes Allmacht, Seiner Liebe und Treue erwarten wir im festen Vertrauen alles, was er uns aufgrund der Verdienste Christi versprochen hat.

"Meine Kinder; Schauet auf alle Menschenvölker, und erkennet, daß keiner, der auf den Herrn gehofft, zu Schanden geworden.

Denn wer blieb treu seinen Geboten, und ist (von ihm) verlassen worden? Oder wer verschmähet, der ihn gerufen?" (11).

Wie oft nur während des Lebens bleibt der Frau nichts anderes übrig als das Vertrauen auf Gott, und dem Manne nichts als Sein Schutz. Wie wir bereits bemerkt haben, ist es nicht gut, sich etwas von Gott erpressen zu wollen. Unsere Wünsche können und sollen wir Ihm offenbaren, ihre Verwirklichung aber Ihm überlassen. Nur Er allein weiß ja, was für unser zeitliches und einmal ewiges Glück notwendig ist. Woher wissen wir denn, daß vom Standpunkt der Ewigkeit genommen, Gesundheit, langes Leben, Reichtum, Ehren und andere Formen menschlichen Glückes, für uns wirklich von Nutzen sind? Kann es oft nicht gerade das Gegenteil sein? Wie kann der Mensch wissen, was für ihn im gegebenen Augenblicke und Umständen w i r k l i c h gut ist; Wenn er aber die Tugend des Glaubens besitzt, dann wird er vom vertrauensvollen Bewußtsein erfüllt sein, daß über ihm eine Vorsehung waltet, der gütige und allmächtige himmlische Vater, welcher weiß, was wir zu unserem zeitlichen und ewigen Glücke bedürfen;

"So sage ich euch: Bittet,und es wird euch gegeben; suchet, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch aufgetan. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan werden. Wenn einer von euch seinen Vater um Brot bittet, wird er ihm wohl einen Stein reichen? Oder um einen Fisch, wird er ihm statt eines Fisches eine Schlange geben? Oder wenn er um ein Ei bittet, wird er ihn einen Skorpion geben? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, wieviel mehr wird der himmlische Vater den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten" (12).

Die Hoffnung verbindet uns mit Gott. Sie trennt uns von der Erde und erhebt uns zu Ihm. "Und sollten (auch) dunkle Wolken den Stern meiner Liebe verdecken, sollte es mir scheinen, daß nichts als die Nacht der Welt ist, dann wäre dies für mich der Augenblick der höchsten Freude, ein Augenblick, in dem ich meine Hoffnung auf das äußerste prüfen kann. Ich will meinen Platz nicht verlassen, denn ich weiß, daß hinter den düsteren Wolken die Sonne meiner Liebe weiter scheint;" (13) In Stunden, welche für uns eine große Prüfung sind, ist es notwendig, die Worte des Psalmisten zu bedenken: "Sieh, er schlummert und schlaft nicht, der Israel behütet!" (14).

Es ist hauptsächlich die L i e b e, welche uns in Christus verwandelt, und uns Gott näher bringt, da durch die Liebe unser Geist mit Gedanken an Gott erfüllt ist, unser Wille in restloser Ergebenheit mit dem Willen Gottes vereint ist, unser Herz durchdrungen vom hehren Liebesfeuer.

Die Liebe ist der Anfang unseres ewigen Lebens und gibt uns die wahre Lebensfreude. Es ist nun aber die Freude, welche die Mutter in das Herz ihres Mannes und der Kinder pflanzen soll, die, die die Sonne der Familie sein soll.

Die Liebe ist die Bewegungskraft des gesamten seelischen Lebens, "denn stark wie der Tod ist die Liebe!" (15), "Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles." (16)

Die Liebe ist es, die uns zur Vollkommenheit bringt, indem sie uns lehrt, Liebe mit Liebe zu vergelten. Christus sehnte sich danach, sich mit uns zu vereinigen, deshalb kam Er über den Kalvarienberg zu uns und besiegelte Seine Liebe mit Seinem Kreuze. Auch wir sollen zu Ihm kommen über den Kalvarienberg der heiligen Messe, und unser Herz der LIEBE öffnen, so daß auch unsere Herzen Liebe ausstrahlen können.

Jeder, der mit der HEILIGKEIT vollauf vereint sein will, muß "heilig und untadelig vor ihm sein!" (17), und "völlig hineinwachsen in Christus, der das Haupt ist!" (18) "Als gehorsame Kinder ... seid vielmehr heilig in eurem ganzen Wandel ... Es steht ja geschrieben; 'Seid heilig, weil ich heilig bin!'"(19)

Diese Liebe muß ob der unendlichen Vollkommenheit Gottes bis zum Tode wachsen: es ist ein Zeichen echter Liebe, danach zu streben so zu werden, wie das Geliebte es ist.

Aus dieser Liebe wächst die Keuschheit, welche so sehr die Frau ziert, und welche es ihr gestattet, die Bitte ihres Herzens in die Hand bloß eines solchen Mannes zu legen, den sie in Gott liebt, oder, sollte sie Gott dazu berufen, in die Hände Gottes selbst.

"Die unverheiratete Frau und die Jungfrau ist besorgt um die Sache des Herrn, sie will an Leib und Seele heilig sein." (20)

Ob sie nun ihr Leben mit dem eines Mannes verbindet oder ledig bleibt im Dienste für Gott, stets muß sie bei Der Zuflucht suchen, die uns die LIEBE geboren hat, bei Maria:

Maria, Gottesmutter, himmlische Königin,
sei mir dazu meine Helferin,
daß ich Gnade finde,
bei deinem lieben Kinde!
Mutter aller Reinigkeit,
dir klag' ich all mein Herzeleid.

W e r i s t e i n e F r a u ?

Wenn wir nun fragen, wer eigentlich eine Frau ist, dann müssen wir sagen; jene ist eine Frau, die innerlich vorbereitet und fähig ist, das Amt einer Ehefrau und Mutter zu übernehmen, besonders dadurch, daß ihr Herz im HERZEN der LIEBE dazu herangereift ist, Und wenn es ihr nicht möglich sein sollte, die natürliche Mutterschaft zu erreichen, oder sie selbst aus Liebe zu Gott einen anderen Beruf erwählt hat, dann soll sie sich nach einem Beruf umsehen, der ihrer natürlichen Berufung am nächsten steht. Je mehr sie sich von ihr entfernt, umso mehr werden die Schwierigkeiten in ihrem Leben heranwachsen. Es muß ihr auch zum Bewußtsein kommen, daß sie die aus einem solchen nicht natürlcihon Leben entspringenden Schwierigkeiten schwerer tragen wird als der Mann. Ihr ganzes Leben wird auf dem natürlichen Gebiete ein Rufen sein, auf welches keine Antwort kommt; wird sie das nicht beherzigen, wird sich nicht beherrschen, dann wird sie zur alten Jungfer, ein unnötiger Menschentypus, mit sehr schwachem Glauben und noch schwächerem Opfergeist,

Verliert eine Frau den Glauben, dann wird sie von den sonderbarsten Anschauungen beherrscht, sinkt tiefer als der Mann und zeigt einen oft unerklärbaren Mangel an Geschmack und Feingefühl. Eifriger als der Mann muß sie dem Akord der Liebe zulauschen, den Dreiklang des Guten, Wahren und Schönen vernehmen, wenn sie nicht ganz verkommen will und nicht nur sich allein, wie auch ihrem Mann und ihren Kindern, ein tragisches Ende bereiten will.

Haben wir alles getan, was wir konnten, dann wird auch, wenn wir die Tugend der Hoffnung besitzen, die Seelenruhe nicht ausbleiben. Geht bei der Frau die Hoffnung verloren, dann nimmt die Vernunft den ersten Platz in der Seele der Frau ein. Da nun gewöhnlich auch ihr Gefühlsleben unter einem Drucke leidet, wird es für sie unmöglich werden, den wahren Seelenfrieden zu finden, ohne Vielehen ein korrektes Denken nicht möglich ist.

Erwirkt der Mann für die Frau nicht die von ihr angestrebte, dem Lebensstandard entsprechende Geborgenheit, in einem Ausmaße, welches nicht selten von ihr übertrieben wird, und sie auch nicht das notwendige Vertrauen auf Gott aufweist, dann strebt sie nicht selten eine 100%ige Vergewisserung an, welche natürlich vom Menschen nie erreicht werden kann. Das wachsende Bewußtsein der Unmöglichkeit der Befriedigung eines solchen Wunsches ruft ein Unsicherheitsgefühl hervor, welches bei der mitentstehenden geistigen Erschöpfung aber eine Neurasthenie zur Neurose führt, mit all den unglücklichen Folgen. Daß das Familienleben unter solchen Voraussetzungen leidet, muß nicht besonderes betont werden.

Wie ruhig verläuft aber im Gegenteil jenes Leben, welches nach der Lehre der Bergpredigt gelebt wird; "So sage ich euch denn: Seid nicht ängstlich besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist denn das Leben nicht mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen: euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wer von euch kann mit seinen Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle zusetzen? Und was seid ihr so ängstlich besorgt um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes! Wie sie wachsen; Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; und doch sage ich euch; Selbst Salomon in all seiner Pracht war nicht so gekleidet wie eine einzige von ihnen. Wenn nun Gott das Gras, das heute auf dem Felde steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wieviel mehr euch, ihr Kleingläubigen!

Seid also nicht ängstlich besorgt und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Womit sollen wir uns bekleiden? Um all das sorgen sich die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr dies alles nötig habt. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugegeben werden. Seid also nicht ängstlich besorgt für den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner Plage." (21)

In unseren Wünschen müssen wir demütig und bescheiden sein: "Armut und Reichtum gib mir nicht; gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren, daß ich nicht etwa zu satt, und zur Verleugnung gereizt werde, und sage: Wer ist der Herr? Oder aus Armut zum Stehlen genötigt werde, und falsch schwöre bei dem Namen meines Gottes!" (22). Und sollte auch die Armut an die Türe unseres Hauses klopfen, dann ist es gut, die Worte Tobias' zu bedenken: "Fürchte dich nicht, mein Sohn; wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten, und alle Sünden meiden, und Gutes tun." (23).

Am schlimmsten aber ist es, wenn die Frau die Liebe zu Gott und den Nächsten verliert. Ihr ganzes Gefühlsleben entzieht sich jetzt der Kontrolle, und sie wird zu einem Spielball ihrer Leidenschaften, einem Schiffe ähnlich, welches Segel- und Ruderlos am tobenden Meer herumgetrieben wird.

"Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Lichte, und Anstoß bietet sich ihm nicht. Wer dagegen seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis. Er weiß nicht, wohin er geht; denn die Finsternis hat seine Augen geblendet." (24).

Leidenschaften sind Gemuts- b e w e g u n g e n, welche das Denken und Fuhlen des Menschen beeinflussen, wie auch seinen Willen, den sie meistens beherrschen» Alle körperliche und geistige Aktivitat wird unregelmaßig, und manchmal gehindert. Die Leidenschaften, das Gemutsleben zu beherrschen nimmt bei der Erziehung aes Kindes den ersten Platz ein. Wie kann die nutter aber diesen Anforderungen zurecht okommen, wenn sie selbst von ihnen herumgezerrt wird? Genau so wie im Herbst der Wind die toten Blatter im wilden Tanze hin und hertreibt, ist es bei einer Frau, die, nachdem das Band der Liebe zerrissen ist, aus einer Leidenschaft indie andere fällt. Nie wird ihre Umwelt es erraten konnen, welche Leidenschaft durch dieses oder jenes Wort wachgerufen wird. Die Liebe wird zun Haß, ebenso schnell, wie die Freude inTrauer ubergeht, die Sehnsucht in Abneigung. Die Hoffnung wird zur Verzweiflung, und die Tobsucht eine lahmende Angst. Solch em seelischer Zustand kann nicht ohne schadlichen Einfluß auf die Verstandestatigkeit bleiben. So finden wir oft eine ganzliche Ignoranz und Interesselosigkeit bei Alltagsangelegenheiten, haufig verbunden mit erhohtem meist schadlichem Interesse fur ganz fremde Angelegenheiten. Auf dem Gebiete des Willen zeigt sich ein uberbetonter Eifer fur Sachen, die ganz nebensachlich sind, wobei die eigentlichen Verpflichtungen und Lebensaufgaben vollig ubergangen werden. Das alles wird noch von einer weitgehenden Gedankenlosigkeit una Unentschlossenheit im Handeln begleitet. Wehe Kindern, die eine selene nutter haben, wehe dem Ehemann, der auf diese weise nicht selten indie Verzweiflung getrieben wird.

Der hl. Johannes von Kreuze sagt, daß die Leidenschaften die Seele blind machen. Wenn die Pflichten nicht mehr das Leben der Menschen regeln, wird der Mensch zun Spielzeug seiner Leidenschaften, so daß er zuletzt den Willen Gottes nicht mehr erkennt.

Die Leidenschaften ermuden die Seele und verursachen ihr Schmerzen. Nach den hl, Johannes vom Kreuze sind sie wie kleine Kinder, bei denen man nie weiß, wie sie zu beschwichtigen sind. Die Leidenschaften nehmen der Seele die zu einem geregelten Leben notwendige Ruhe, bringen sie um ihre Schonheit und beflecken sie.

Unter solchen Voraussetzungen wird die Liebe auf Sympathie reduziert und wird zur Angelegenheit der Sinne, des Reizes fur die Augen oder Ohren, und die Turen werden der Sinnlichkeit geoffnet.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die den Sexus betreffenden Charakteristiken herauszuarbeiten, gewisse Fragen aber nussen beantwortet werden. Viele Mißverstandnisse entstehen im Eheleben allein deshalb, weil der Mann wie auch die Frau meistens vergessen, daß ihre Ansichten uber dieselbe Sache naturgemaß verschiedenartig sein m u s s e n, da sie dasselbe nur von verschiedenen Standpunkten betrachten konnen, und daß hiemit ein vollstandig gleiches Erfassen unmoglich ist. Die Frau nimmt alles viel mehr von einer praktischen Seite als ihr Mann. Ich war nie gbegeistert, mit der Mutter einkaufen zu gehen, wie sie mich allein nicht einkaufen lassen wollte. Sie sagte, ich nehme die erste Sache, die nan mir anbietet. Demgegenuber bewunderte ich die Geduld der Geschaftsleute, die unermudlich verschiedene Jare zum Anschauen brachten, wobei zuletzt die Mutter nichts kaufte und den Laden verließ. Eine jede Hausfrau kennt nur zur genuge, daß es dem Manne gar nichts macht, mit schmutzigen Schuhen die soeben gereinigte Kuche zu betreten, eine Sache, welche die Frau naturlich ungern sieht. Der Mann aber hat andere Interessen, und vergißt leicht auf solche -nach seiner Anschauung- 'Nichtse .

Eine viel Aufsehen un nichts nachende Hausfrau und ein schlampiger Mann sind keine Seltenheit. Es genugt, ein Heim zu betrachten, wo die Hausfrau bereits eine Zeit lang krank ist, und keine erwachsenen Tochter im Hause sind, um die verschiedenen Eigenschaften des Mannes und der Frau kennen zu lernen. Es ware daruber wohl noch vieles zu sagen, wir wollen aber lieber die Bedingungen erwagen, Vielehe ein geregeltes Familienleben orinogliene!!.

Wollten wir den Wert unseres Zeitalters erkennen, so wurde es genugen, die Frau unserer Zeiten zu betrachten. Einerseits sehen wir da, wie ihr Wert uberbetont wird, andererseits zeigt sie sich uns vollig entwertet. *DT,* Allers sucht die Erklarung eben dieser Erscheinung m den veranderten sozialen und okonomischen Verhaltnissen, zu welchen es indiesen Jahrhundert gekommen ist. Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts war

die Frau noch im Mittelpunkt des ökonomischen Lebens, was ihre Bedeutung unterstrich und hiemit auch ihren Wert hervorhob. Wenn wir betrachten, was alles sie zu leisten hatte, begreifen wir es leicht.Bekleidung, Kerzen, Seife wie eine ganze Reihe von häuslichen Gegenständen, wurden von ihr hergestellt. Aber infolge der einsetzenden unerhörten Verbreitung der Laschinen wurde sehr viel von der von ihr bis jetzt allein geleisteten Arbeit fabrikmäßig hergestellt, was ihre Bedeutung einschmälerte. Der ökonomische Ucrt der Frau nahm ab, da, wie wir soeben bemerkten, die Maschinen den Großteil übernahmen. La Vergleich mit ihnen mußte sie sich als die Minderwertigere betrachten, was Anlaß für eine wie körperliche, so auch geistige Unterbewertung gab, wie auf dem körperlichem, so auch geistigen Gebiet; die Bedingungen um sie herum änderten sich wesentlich.

Zu unserer Zeit wird oft behauptet, daß die neue soziale Einstellung die Frau aus ihrer Isolation befreite, in welche sie durch die herrschenden Umstände hineingezwungen wurde. Es ist wahr: Die moderne Organisation des gesellschaftlichen Lebens schuf für sie neue Möglichkeiten, wie z.B. im Unterrichtungssektor, auf dem sanitären Gebiet, wie auch in der Agrikultur, Es zeigten sich neue für die Frau geeignete Berufe. Es muß natürlich die körperliche Arbeit in den Fabriken, wie auch das geisttötende mechanische Getue in manchen Unternehmungen, selbst dort, wo keine größere körperliche Arbeit zu leisten ist, ausgeschlossen werden. Wenn die menschliche Gesellschaft aber ihr Gedeihen aufs Spiel setzen will, kann sie es versuchen; die Folgen wird sie jedoch selbst tragen müssen.

G.N.M. Tyrrel schreibt: "Wachsende Kenntnisse schaffen Über-Schwierigkeiten, nicht Übermenschen." (25). Und George Sarton bemerkt: "Vor einem halben Jahrtausend schrieb der holländische Autor der Nachfolge Christi: 'Was hilft es dem Menschen, über verborgene und dunkle Sachen nachzugrübeln und zu debattieren ...... Wollten wir diesen Gedanken modernisieren, dann müßte man Ssagen:'Wozu dient es uns Galaxien zu zählen, Sterne zu analysieren, Atome zu spalten, wenn wir so wonig Weisheit aufweisen, daß wir uns eine Hölle aus dem Leben machen?'

Je mehr die Wissenschaft zunimmt, umso größer wird das Bedürfnis von Toleranz und Liebenswürdigkeit, nicht zu sprechen von Gerechtigkeit, umso intensiver die Notwendigkeit der Menschlichkeit, ohne welche die Wissenschaft keinen Wert hat nach ihr zu streben, und das Leben keinen Wert hat um gelebt zu werden." (26) Der Keim des Lebens liegt aber in der Familie:

Unser Zeitalter "befreite" angeblich die Frau, und rühmt sich, die Arbeitszeit bei sogar noch erhöhtem Gehalt gekürzt zu haben. Was alles nun aber unser Zeitalter für die Frau getan haben mag, es brachte sie nicht zurück zu ihrer biologischen Sendung, welche heute mehr denn je notwendig ist, besonders, was die Aufgabe einer Mutter betrifft.

Die Frau ist kein einfach weibliches Wesen, welches "Junge kriegt", die von dem ersten besten großgezogen werden könnten, sie ist Mutter eines Menschen, dessen Menschheit der Erlöser aufgenommen hat, Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Erziehung des Kindes in der ersten Reihe Aufgabe der Mutter ist, daß sie sich auf das ganze Leben des Kindes bezieht, und ihre ganze Aufmerksamkeit beansprucht, ein so erhabenes Ziel zu erreichen.

Solange die Menschen in einem nicht so engen Kontakt miteinander waren, wie dem heute ist, war die Selbstkontrolle nicht so sehr notwendig. Die erhöhte Populationszahl und die modernen Verkehrsmittel schufen einen Zustand, wo man sich nicht so leicht rühren kann, um nicht an jemanden anderen anzustoßen . Die korrekte Erziehung, die Hauptaufgabe der Mutter, wurde hiemit zur Forderung des Selbsterhaltungstriebes. Die Rückkehr zum Familienleben mit dem liebenswürdigen gegenseitigen Sich-Verstehen aller ihrer Mitglieder, ist absolut notwendig, soll es überhaupt zum Sichverstehen der einzelnen sozialen Gruppen kommen, von dem heute so viel herumgesprochen wird, Einst sagte mir ein Fliegeroffizier: "Was die Entfernungen anbelangt, so rücken wir immer näher an uns heran, was aber das Herz betrifft, entfernen wir uns immer mehr. Viele Menschen, besonders Frauen, verstehen nur zu gut, daß die Menschheit allein in

dem HERZEN, welches für uns mit der Lanze durchbohrt wurde, wiedervereint worden kann!

Fortsetzung folgt. Otto Katzer.

Literatur:

1) Matth. 5,3.
2) 1 Joh. 5,4.
3) Hebr. 12,1-2.
4) Röm. 8,18.
5) 2 Kor. 4,17-18.
6) Joh, 16,21
7) 2 Kor. 9,15.
8) Psalm 99,3.
9) Matth. 27,46.
10) Röm. 8,28.
11) Sirach 2,11-12.
12) Luk. 11,9-13.
13) Hl. Theresia von Linde Jesu, Geschichte einer Seele, XI.
14) Psalm 120,4
15) Hohelied 8,6.
16) 1 Kor. 13,7.
17) Eph. 1,4.
18) Eph. 4,15.
19) 1 Peter 1,14-16.
20) 1 Kor. 7,34.
21) Matth. 6,25-34.
22) Sprüche 30,8-8.
23) Tob. 4,23.
24) 1 Joh. 2,10-11.
25) G.N.M.Tyrrel, The Personality of Man, 14.
26) Bernard Jaffe, Men of Science in America, A.

DAS JAHR ZWEITAUSEND

von
Walter W.E. Dettmann

Als Gott der Herr von Abraham verlangte, ihm seinen Sohn Isaak zu opfern, dachte Abraham mit Recht an nichts anderes als an unbedingten Gehorsam. Mehr konnte er schon gar nicht denken, wegen des ungeheuren Schmerzes, der ihn durchdrang. Aber Gott dachte seinerseits noch etwas, und zwar etwas, was Abraham niemals hätte ergründen können.

Gott der Herr dachte das, was Jesus Christus zweitausend Jahre später in die Worte faßte: "So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern das ewige Leben habe". (Joh. 3,16).

Jesus Christus sprach immer wieder davon, daß er vom Vater in die Welt gesandt worden sei; er sprach davon, daß er den Willen des Vaters erfüllen müsse, und er betete inder höchsten Todesangst darum, daß der vom Vater bereitete "Kelch" an ihm vorübergehen möge - "doch nicht wie ich will, sondern wie du willst, Vater!" (Markus 14,36),

Das, was Gott der Herr bei seiner Forderung gegenüber Abraham offenbarte, ohne daß es Abraham selbst weder erkennen konnte, noch erkennen sollte, das hat erst Jesus Christus persönlich seinen Jüngern und Aposteln deutlicher erklärt; "Mußte nicht Christus dies alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?", sagte er nach der Auferstehung zu den beiden Emmausjüngern, und der Lieblingsjünger Jesu, der als einziger neben dessen Mutter unter dem Kreuze stand, durfte die großartige Offenbarung des Planes Gottes an die Engel der Vorzeit schauen, nämlich die mit der Sonne bekleidete Frau, die in Geburtswehen schrie (Apokal. 12,1), weil sie dazu bestimmt war, als Mutter bei der Opferung des Gottmenschen anwesend zu sein.

Dem Apostel Johannes war in der wunderbarsten Weise gezeigt worden, wie das, was Gott den Herrn bei Abraham bewegte, schon lange vorher den gesamten Himmel in Bewegung versetzt hatte.

Von der umfangreichsten Kirchenversarnmlung aller Zeiten, nämlich vom sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil am Vorabend des Jahres Zweitausend, hätte man eigentlich erwarten dürfen, daß das, was zweitausend Jahre vor Christi Geburt bei Abraham geschah, der gesamten Menschheit eindringlich und genauestens vor Augen gestellt würde.

Statt dessen haben Paul VI. und die sogenannten Konzilsbischöfe beschlossen, den Namen Abrahams aus der Opferfeier der katholischen Kirche ganz und gar zu entfernen«

Obwohl der Patriarch Abraham in den Evangelien immer wieder erwähnt wird und obwohl Jesus Christus selbst oft von Abraham sprach, haben Paul VI. und die Bischöfe den Namen Abrahams verachtet.

Jesus hatte in einem Gleichnis gesagt, daß der reiche Prasser in der Hölle begraben und der arme Lazarus in den "Schoß Abrahams" aufgenommen werde, und Paul VI. sowie die Bischöfe tun so, als ob sie ganz und gar "sozial" gesinnt seien und verachten den Namen Abrahams!

Bezüglich der Auferstehung der Toten hatte Jesus gesagt, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sei ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten; Paul VI. und die Bischöfe dagegen verschließen ihre Augen vor der Pflicht, diesem "Gott der Lebendigen" ein noch größeres Opfer darzubringen, als es einst Abraham darbringen konnte»

Obwohl Jesus Christus zu den Juden gesagt hatte: "Abraham, euer Vater, frohlockte darüber, daß er meinen Tag schauen durfte", wird der Name dieses großen Mannes aus der erhabensten gottesdienstlichen Feier der Kirche gestrichen. "Das ist der Beweis dafür, daß Paul VI. und die modernistischen Bischöfe nicht begriffen haben, daß der "Tag Christi", den Abraham im Geiste schauen durfte, bei jedem heiligen Meßopfer fortdauert.

Paul VI. und die sogenannten Konzilsbischöfe hätten vor der gesamten hurtigen Welt wie einst Petrus im Tempel auftreten und verkünden müssen: "Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat seinen Sohn Jesus verherrlicht, den ihr (vor Pilatus) verleugnet habt" (Apostelgesch. 3,13).

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat so getan, als sei es fest überzeugt von der Notwendigkeit gründlichen Studiums der Bibel. Das sog. Konzil hat so getan, als wollte es die "Schatzkammer der Bibel für die Gläubigen weiter öffnen"(Artikel 51 der Liturgiekonstitution).

In Wirklichkeit aber haben die Konzilsbischöfe kaum darüber nachgedacht, daß das, was Gott der Herr einst zweitausend Jahre vor Christi Geburt angedeutet hatte, jetzt, d.h. in unseren Jahrzehnten, möglicherweise seinen endgültigen Abschluß bekommen könnte. Denn es ist doch klar, daß Gott nicht nur dem Patriarchen Abraham und danach nicht nur der katholischen Kirche die Opferung seines eingeborenen Sohnes offenbart.

Das, was Gott der Herr bei Abraham angedeutet hat, verlangt vielmehr gebieterisch einen gewaltigen Schlußakt vor jener Menschheit, die der zweiten Jahrtausendwende entgegengeht und die in einen immer stärker werdenden Orkan dem Gott Abrahams und dem Gottmenschen Jesus Christus Hohn spricht.

Die Tatsache, daß Paul VI. und die Bischöfe gerade in unserer immer gottloser werdenden Zeit den ehrwürdigen und heiligen Namen Abrahams aus der sogenannten neuen Messe gestrichen haben, muß jedem Katholiken zu denken geben. Jene, die keine Ahnung von der erbärmlichen Hohlheit der neuen Messe haben, mögen Paul VI. für einen Heiligen halten. Es hat aber bisher noch keinen Heiligen und vor allem noch keinen Papst der katholischen Kirche gegeben, der den Namen des Patriarchen Abrahams mißachtet hat.

Bis zum Jahre Zweitausend wird es sich zeigen, ob die sog» ökumenische Christenheit den Patriarchen Abraham und seinen Gott und das Opfer des Gottmenschen Jesus Christus ungestraft mißachten darf oder nicht.

(20. Juni 1974) Walter W.E. Dettmann.

DER ABSTIEG GOTTES AUF DEN SINAI

von
Theologieprofessor Dr.P.Severin Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz b. Wien

Christus und dio Kirche wurden im Alten Testament wie in einem Modell voraus abgebildet. Das ist eine Fundamentalwahrheit der christlichen Exegese. Nach jahrzehntelanger Vernachlässigung greift man heute wieder auf dieses Grundgesetz zurück (Siehe mein Buch "Vorbilder der Eucharistie" S. 1-12)- Die syrischen Exegeten haben zahlreiche Ausdrücke für Vorbild: Geheimnis - Plan - Schatten - Wunder - Zeichnung etc. (1). So seiht Jakob v. Sarug in der Gesetzgebung vom Sinai ein Bild der Hochzeit Gottes mit Israel und in dieser ein Vorbild der kenschwerdung des Logos und seiner Hochzeit mit der ganzen Menschheit (2).

Israel war in der Knechtschaft Ägyptens, die Ägypter belustigten sich mit ihr und verspotteten sie. Sie war in Gefahr, verführt zu werden. Da stieg aber Gott herab,um sie zu befreien und zu seiner Braut zu machen. Den hoses bestimmte Gott zum Brautwerber und kittler hiefür. (So befand sich die ganze kenschheit in der Knechtschaft Satans). Doch Christun erschien, um sie zu befreien. Gott sprach: "In reiner Verbindung begehre ich dich, daß du mein seiest. Einem anderen sollst du dich nicht hinwerfen, denn bis in Ewigkeit will ich meine Botschaft auf dir ruhen lassen. Wenn du dich mit einem Fremden befleckst, GO entlasse ich dich. Keine Anzeichen verstohlener Blicke seien zu finden an dir. Wenn du so freimütig zu mir kommst, sollst du über alles,was mir gehört, Herrin sein. Ich gebe dir eine große Krone, das Zingulum der Könige, den Schatz der Priester und. der i-ropheten. Du sollst nicht in Abhängigkeit geraten von den Gewaltigen der Erde, die ausziehen gegen dich. Setzen sollst du vielmehr deinen Fuß auf den Hals der Fürsten dieser Welt und unter diese Herrschaft bringen alle Kronen der Könige."

Diesen Antrag brachte Moses als Mittler zur Braut, um sie vor den Ältesten zu befragen. Da gab sie voll Freude ihre Zustimmung. Froh kehrte Moses zu seinem Herrn zurück und meldete: "Sie weigert sich nicht, den Vertrag zu unterzeichnen". Da sprach Gott zu ihm: "Steige wieder hinab und rüste sie aus für den Ehebund. Lehre sie innerlich heilige Gesinnung und kleide sie äußerlich mit weißem Gewande". Moses stieg also hinab, um Heiligkeit auszustrahlen und dem Bräutigam zu begegnen.

Nach drei Tagen der Vorbereitung und Belehrung kam ihr der Bräutigam entgegen sich herablassend und doch nicht herabgestiegen (d.h. den früheren Grt nicht verlassend). Aufregte sein Befehl die himmlischen Kräfte, denn sie trafen Zurüstung für dio Heise ihres Königs. Es eilten vor ihm her die Kohorten dos Feuers. Immer neue Scharon reihten sich ein in dio Genossenschaft der Söhne des Lichtes (Dio Ankunft dos Bräutigams geschah unter furchterregenden Naturerscheinungen. Mächtig bliesen dio Hörnor der Engelfürsten, darbot das Licht feurige Pferde. Ließ sie dahinfahren. Eine Hochzeit bereitete also der Herr einer Stolzen. Beim Hochzeitsmahl gab es Lautrodon und Lärmen. Aufschlug der Bräutigam soin Zelt auf dor Spitze dos Berges im Wolkendunkel, hören ließ er die Stimmen, jubeln sollte die Braut am Tage ihror Ehre. Er machte groß ihren Glanz durch leichterfüllbare Vorschriften. Zehn Gebote legte or hin auf dorn Wege des Rechttuns, ermahnte sie dringlich, ihn nicht zu verlassen - doch sie verachtete ihn und erfüllte nicht seine Aufträge. Sie weigerte sich, auf seine Lehre zu hören.

Progressistische Exegeten drohen aufgrund der Formgeschichte den Sachverhalt um und sagen: Die neutestamentlichen Erzählungen sind eine bewußte Nachbildung von alttestamentlichen Berichten (3). So ist das Wandeln Jesu auf dem Wasser eine Anlehnung an Job 9,8: "Jahve geht auf don Wogen des Meeres". Das Fasten des Elias ist zum kodell

geworden des Fastens Jesu (1 Kge 17,1-5), die Brotvermehrung des Elisäus (2 Kge 4,40) zur Brotvermehrung Jesu, die Heilung des aussätzigen Naaman (2 Kge 5,14) zur Heilung der Aussätzigen. So sei auch die neutestamentliche Gesetzgebung in der Bergpredigt eine Nachahmung der Gesetzgebung vom Sinai. Jesus sei gleichsam ein Schüler des Moses und er verkündige das neue Gesetz auf dem Berg der Seligkeiten. Und wie Moses nach der Promulgierung des alttestamentlichen Gesetzes 10 Wunder des Auszuges gewirkt habe, die 10 ägyptischen Plagen (3), so habe Jesus seine Wunder zu wirken begonnen, die übrigens nicht außerordentlich große Wunder gewesen seien»

In der Gegenüberstellung der Himmelfahrt des Elias zu der Himmelfahrt Christi hoben die Kirchenväter den fundamentalen Unterschied zwischen dun beiden Himmelfahrtun hervor (4). Sie machen darauf aufmerksam, daß Elias im Sturm hinweggerafft wurde und bis zur Wolkenhöhe emporstieg, Jesus aber im verklärten Leib bis in den obersten Himmel aus eigener Kraft aufgefahren ist. Und der hlg. Athanasius bemerkt ausdrücklich; "Du aber Geliebter, beachte genau die Ausdrucksweise und halte nicht den Diener für gleichrangig mit dem Herrn. Elias wurde emporgerafft - Christus aber stieg aus eigener Kraft empor". So müssen auch wir heute zu den der Formgeschichte zugeschworenen Exegeten sagen; Lasset eure subjektiven stilistischen Klügeleien und erachtet nicht den Herrn für den Nachahmer des Propheten, der ihn vorbildete,

Literatur;

1) Syrische Ausgabe von P. Bedjan unter dem lateinischen Titel; Homiliae selectae Mar Jacobi Sarugensis. 5 Bände. Paris 1905-1910.
2) Der Abstieg des Herrn auf den Sinai und das Geheimnis der Kirche. 1. Band, S. 3-36.
3) R.H.Fuller: Die Wunder Jesu in Exegese und Verkündigung. Patmos 1967, S. 87.
4) S.Grill: Die Himmelfahrt des Elias. Bibl. Zeitschr. 1939, S. 242-248. Als Zeugen werden angeführt: Ambrosius, Athanasius, Johannes Chrysostomus und Theodoret von Cyrus.

"DIE ERNTE DER ERDE IST REIF."

("quoniam aruit messis terrae" - Apokal. 14, 15)

von Walter W.E.Dettmann

Der Heiland spricht im Evangelium häufig davon, daß das Himmelreich auf Erden gleich einem Saatfeld ist, dem die Ernte des Weltgerichts bevorsteht. Zweifellos hat Jesus auch gewollt, daß wir uns überlegen, wann die Erntezeit da sein könnte.

Das Reifen eines Getreidefeldes können nur die Menschen feststellen, die in den Tagen der Reife leben. Jene, die zur Zeit der Aussaat leben, wissen zwar, daß die Ernte unter normalen Verhältnissen kommen muß; aber sie wissen nicht, ob die eigentliche Reifezeit am Anfang des Monats August oder in der Mitte des Erntemonats oder noch später sein wird. Das hängt von dem ab, der das Wetter schickte

Die goldgelbe Farbe des reifen Getreides kann jeder schon, der am Felde vorübergeht. Aber den eigentlichen Tag und die Stunde für den Beginn der Ernte bestimmt der Eigentümer des Feldes.

In der Geheimen Offenbarung bezieht sich die Vision des reifen Kornfeldes in erster Linie auf den Untergang des römischen Reiches, des siebenköpfigen Tieres, von dem die katholische Kirche dreihundert Jahre lang verfolgt worden war.

Nachträglich lassen sich die Worte der Geheimen Offenbarung aber auch ruf unsere Zeit auslegen, die nur von Pillen, Abtreibung und Atombomben spricht. Am meisten jedoch gelten die Worte der Geheimen Offenbarung heute vom Saatfeld des Reiches Gottes, der Kirche.

Bezüglich des römischen Reiches hörte der Apostel Johannes, wie ein Engel die Zeit der Getreidereife ankündete. Heute jedoch können wir selbst sehen, wie das geistige Saatfeld reif wird. Das Korn verfärbt sich; die Halme werden trocken und zu Stroh; es geht immer weniger Saft hindurch, bis die Ähren gar keine Nahrung mehr aus dem Boden erhalten. Die Halme tragen die Ähren zwar noch eine Zeitlang, Aber dieser Zustand kann nur von kurzer Dauer sein, denn bald würden die Körner aus ihren Hülsen fallen oder darin verfaulen. Die Halme haben auch nicht mehr die Kraft, sich noch lange aufrecht zu halten. Die Zeit der Ernte ist nicht mehr aufzuschieben.

Die Getreidehalme und die Ähren versinnbilden die kirchliche Hierarchie, die sich heute verfärbt: Papst, Bischöfe und Priester verfärben sich ökumenisch. Die Verfärbung des wirklichen Getreides entspricht seiner Natur; die verräterische ökumenische Verfärbung der katholischen Hierarchie dagegen entspricht nicht der Natur der Kirche. - Die Körner in den Ähren sind die Gläubigen. Zur Zeit der Reife geht immer weniger sakramentaler Lebenssaft durch die Halme und Ähren zu den Körnern. Die kirchliche Hierarchie gleicht sich den Protestanten an, die nichts davon wissen wollen, daß Jesus Christus sieben hl.Sakramente eingesetzt hat.

Wenn auch einzelne Halme im Saatfeld noch grün und voll von Leben zu sein scheinen, so dauert dieser Zustand sicher nicht mehr lange. Papst, Bischöfe und Priester machen "ökumenische Gottesdienste", um uns vorzutäuschen, daß die Protestanten eines Tages katholisch werden. Man will den Gläubigen auch vortäuschen, daß es unserem Herrn Jesus Christus gleichgültig sei, was wir von ihm halten. Der sog. Pluralismus Pauls VI. und der Bischöfe ist Verrat au bisherigen römisch-katholischen Glauben.

Paul VI. und die Bischöfe dulden, daß dauernd von "Interkommunion" geredet wird (z.B. von Prälat Weitmann in drei Ausgaben des Rottenburger Katholischen Sonntagsblattes 1971). Obwohl die Protestanten den sakramentalen Charakter der Ehe leugnen, tut man so, als gebe es kein Ehehindernis der Religionsverschiedenheit usw. - Auf der ganzen Linie wird heute in der Kirche der katholische Glaube verleugnet. Paul VI. duldet es, daß die Bischöfe hinter seinem Rücken und vor seinen Augen tun und treiben, was sie wollen.

Es ist Zeit, daß die reifen Körner heimgeholt werden in die himmlischen Scheunen, bevor sie verfaulen oder von den Vögeln gefressen werden.

Wie können sich die heute lebenden Gläubigen vor dem drohenden Verderben schützen? Das hl.Meßopfer mit der wahren heiligen Kommunion wird ihnen früher oder später ganz genommen werden.

Wachsame Gläubige können sich dann fast nur noch durch das Rosenkranzgebet schützen. Das inständig wiederholte Gebet "Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes" wird gerade in unserer Zeit beweisen, was für eine rettende Kraft es besitzt.

Das bisherige Kirchengebot, an Sonn- und Feiertagen dem hl.Meßopfer beizuwohnen, bezieht sich nicht auf die schlechte neue Liturgie mit den geänderten Wandlungsworten und uit dem protestantischen Vaterunser,

In unserer unmittelbar vor der großen Ernte liegenden Zeit kommt es nicht darauf an, an jedem Sonntag kommunizieren zu können. kan kann nicht jedesmal mit dem Auto stundenlang im ganzen Lande herumfahren, um noch einen treu katholischen Geistlichen zu finden. Viel wichtiger ist es, in der kurzen Zeit, die wir noch zur Verfügung haben, für alle heiligen Kommunionen unseres ganzen Lebens geziemend zu danken. In dieser Hinsicht hat jeder von uns noch viel nachzuholen, bevor es zu spät ist.

*

R E C H T G L Ä U B I G E   K A T H O L I S C H E   C H R I S T E N !
B E T E T   I N S T Ä N D I G   U M   R E C H T G L Ä U B I G E
K A T H O L I S C H E   B I S C H Ö F E   U N D   P R I E S T E R !

*

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4.Jahrgang, Nr.7/8 MÜNCHEN OKTOBER/NOVEMBER 1974

"DIE GROSSE SCHLACHT DES ANTICHRIST"

von Karl-Heinz Jütting, Köln

Als Pessimist, als unchristlicher Defaitist, als Spinner und Querulant wird man heute betitelt und beschimpft, wenn man nicht miteinstimmen kann in die kirchenamtlich-offiziöse Euphorie des postkonziliären "Wie herrlich weit haben wir's gebracht!", wenn man sich nicht hinwegsetzen und hinwegtrösten lassen kann mit einem gewissenlosen "der Heilige Vater und die Bischöfe werden schon besser wissen, was gut und richtig ist". Daß aber gerade wir nicht nur keineswegs Pessimisten sondern ausgesprochene Optimisten, ja die einzigen Optimisten sind, daß hingegen die progressistischen Neuerer und Häretiker aller Schattierungen wahre glaubenslose Pessimisten sind, zeigt sich klar daran, daß wir, Zeugen und Zeitgenossen der "Greuel der Verwüstung am heiligen Ort", hoffen wider alle Hoffnung und unsere Hilfe nicht von Menschen und Methoden sondern einzig von Gott erwarten, in dem unser Glaube und unsere Hoffnung ruhen und in dem wir uns geborgen wissen, mag sein und mag kommen, was will.

Jene aber, die ihren Glauben vom Konzil und dessen Beratern empfangen oder sich selbst zurechtgemacht und mit dem Mäntelchen theologischer Seriosität verkleidet« haben, jene, die den frischen Wind der Welt eingesogen und nunmehr so optimistisch-zukunftsfroh sich geben, die die Welt und den Menschen "so wie er ist" vergöttern, das sind sie, die wahren Pessimisten ohne Hoffnung und Glauben, die Defaitisten und Verräter an Gott, die Spinner, vor deren Hirngespinsten das heilige Evangelium uns warnt. Die Allmacht und die Güte Gottes

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360
Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069
Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

haben sie vergessen, nichts gilt ihnen mehr Anbetung, nichts Reue und liebende, vertrauensvolle Einkehr des menschlichen Ich in das unaussprechliche Geheimnis der Liebe Gottes zu uns. Nichts gilt ihnen mehr das Kostbarste Blut Christi, dessen Post sie abgeschafft haben, nichts erwarten sie mehr von der Kraft dieses Heiligsten Blutes. Wovon sie aber alles erwarten, das ist der Mensch und sein Geist, ist die soziale Tat, sind sie selber, und während sie in babylonischem Stolz Gott, Engel, Teufel, Hölle abschaffen und uminterpretieren und sich selbst zur neuen "Fülle der Zeit" und, mit dem Bischof von Trier zum Ausgangspunkt einer neuen Zeit hochjubeln, merken sie nicht, daß sie schon längst als Spreu auf den Kehrrichthaufen der Weltgeschichte geworfen sind und das Feuer schon brennt, für das sie bestimmt sind.

Wären wir 1essimisten und Schwarzseher, dann müßte auch jene unübersehbare Schar von Heiligen, von Päpsten und Gottesfürchtigen aller Zeiten Pessimisten und Schwarzseher, Defaisten und Querulanten sein, jene unübersehbare Schar, deren Glaube auch unser Glaube ist und bleiben wird. Ja, unser Herr selbst müßte dann Pessimist sein, . hat er doch gewarnt vor der Welt und vor dem, was kommen wird. Aber Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, konnte nicht lügen und uns betrügen, er kennt die Zukunft, und die Heiligen der späteren Zeiten sahen sie in ihm und durch ihn, bruchstückhaft. Nirgends ist die Rede von einem Punkt Omega, von diesem teilhardschen Blödsinn, nirgends die Rede von einer vergotteten Super-Menschheit. Wovon immer wieder dio Rede ist, das zeigt uns, als Beispiel, folgendes Gedicht, bei dessen Lektüre man glauben könnte, es sei in unserer Zeit entstanden. Es stammt aber vom seligen Jacopone da Todi und findet sich unter seinen Lauden, einer Sammlung geistlicher Gedichte. Der selige Jacopone war ein angesehener Rechtsanwalt, ein elegantor und leichtlebiger Weltmensch gewesen. Nach dem Todo seiner bildschönen, vor den Augen ihrer Umwelt ebenso leichtlebigen, in Wirklichkeit aber heiligmäßig lebenden Gemahlin sagte or allem Weltloben ab. Er gab seinen Beruf auf, lebte eine Zeitlang unter großen Entbehrungen als Einsiedler und trat dann später als Bruder in den iiinoritenorden ein. Er starb 1306. Hier nun das für uns aufschlußreiche Gedicht, das or mit dem Titel: "Von der großen Schlacht des Antichrist" überschrieben hat:

Nun wird sich zeigen, wer noch Glauben hat!
Die Prüfung, die man prophezeite, naht,
donnernd bricht sie herein von allen Seiten!

Der Mond ist trüb, die Sonne sank in Nacht
und alle Sterne von dem Himmel fallen.
Die alte Schlange hat sich frei gemacht
und hinter ihr seh ich die Menschen wallen.
Sie schlingt die Wasser ein mit aller Macht,
der Jordan selbst soll ihrer Gier verfallen
und Christi Völker ihrem Schlund, dem weiten.

Christus ist unsere Sonne, die entschwand
und keine Zeichen mehr gibt ihren Treuen.
Kein Wunder läßt geschehn mehr seine Hand,-
den Glauben seiner Diener zu erneuen.
Man fordert Zeichen und voll Bosheit freuen
der Schmach die Schlimmen sich in jedem Land,
die mit Beweisen wir umsonst bestreiten.

Und unsere Kirche ist der trübe Mond
mitsamt dem Papste und den Kardinälen,
die strahlend einst ob aller Welt gethront,
wir sehn in Finsternis ihr Licht sich hehlen.
Kein Glauben in der Priesterschaft mehr wohnt.
Sie irren selbst, dio sonst geführt die Seelen,
o Herr und Gott, wer kann dawiderstreiten!

Die Sterne, die herab vom Himmel fielen,
es sind der Ordensbrüder fromme Scharen.
Vom Wege weichen sie und deinen Zielen
und gehen schlimmen Weg und voll Gefahren,
Der Sündflut Wasser immer höher spülen,
begrabend Berg und Dinge, die da waren.
Hilf Gott, hilf schwimmen uns in diesen Zeiten.

Die ganze Welt seh ich in Trümmer gehen
und ihrem Untergang entgegeneilen,
doch wie dem Rasenden nicht beizustehen,
kein Mensch ein Kittel weiß ihm zu erteilen
und Ärzte ratlos vor dem Falle stehen:
so kann nicht Wissenschaft noch Wunder heilen
die Welt, die ihren letzten Kampf muß streiten.

Hier möchten wir das Gedicht kurz für ein paar Gedanken über das bisher Gesagte unterbrochen. Die alte Schlange, deren Umtriebe von Gott für eine Zeitlang eingeschränkt worden waren, hat sich nun sozusagen wieder freigemacht. Aber nicht, um die Menschen anzufallen, zu vernichten, im Gegenteil, sie scheint sich zum Sachwalter der Menschheit aufgeschwungen zu haben, scheint ihr wahrer Erlöser zu sein. Satan scheint die Interessen der Menschen zu vertreten, darum: "und hinter ihr seh ich die Menschen wallen", einer neuen besseren Zukunft und dem großen Glück entgegen. Aber die Menschen scheinen nicht zu beachten, daß die Schlange "die Wasser schlingt mit aller Macht", d.h. den Menschen die göttlichen Gnaden raubt und sogar den Jordan verschlingen will, unter dem man das hl. Meßopfer und das hl. Altarssakrament verstehen kann. Kein Tröpfchen Wasser, kein Gnadenstrahl soll die Menschen mehr erreichen können.

- Aber das alles geschieht nicht ohne schwere Schuld der Menschen selbst, die sehen könnten und nicht sehen wollen, erkennen könnten und doch nicht erkennen wollen, die sich unter der Führung Satans gegen **Gott** schlimmer auflehnen als je zuvor. Darum scheint Christus, unsere Sonne, entschwunden zu sein, die Altäre sind kahl und leer und der Himmel scheint ehern und den Gebeten der noch Treuen verschlossen zu sein. Die Wunder, die uns in der Geschichte zahlreich berichtet wurden und mit denen Gott oft genug in das Leben des Einzelnen und ganzer Völker eingegriffen hat, haben aufgehört, selbst das Wunder des hl. Meßopfers scheint kaum noch irgendwo stattzufinden. Dio Gottesfeinde merken das selbst, sie triumphieren, erklären Gott für tot, verlangen Zeichen und Wunder als Gegenbeweis. Unsere Beweise, unsere theologischen und philosophischen Argumente werden verlacht, die Menschen sind wie mit Blindheit geschlagen und was immer wir auch vorbringen, um sie auf das Unrecht hinzuweisen, das sie begehen, verfängt nicht. Sie glauben nicht mehr und wollen auch nicht mehr glauben.

Und selbst die Kirche hat sich "mitsamt dem Papste und den Kardinälen", mitsamt der Priesterschaft und den Ordensleuten vom richtigen Weg entfernt. Natürlich soll das nicht heißen, die Kirche in ihrer Gesamtheit. Aber es muß doch schon ein großer Teil des Klerus sein, in dem die satanische Verderbnis Platz greifen konnte. Hierin ist dann auch ein Grund zu suchen, daß die Welt mit all ihren Freunden ihrem Untergang geradezu entgegeneilt, keine Wissenschaft, kein Wundermittel kann ihr mehr Rettung bringen.

Alles in allem eine perfekte Schilderung unserer heutigen Situation. Aber lesen wir das Gedicht nunmehr zu Ende:

Die ganze Menschheit trägt das schlimme Zeichen
der **alten** Schlange auf die Stirn geprägt
und ist von ihr geschieden nach **drei** Reichen,
wer eines floh, des anderen Fesseln trägt.
Die H a b s u c h t rückt ins Feld mit wilden Streichen
und viele sind es, die ihr Schwert erlegt;
und wenige nur, die bis zum **Ende** streiten.

Wenn einer diesem Angriff auch entrann,
weiß sie des W i s s e n s Würfel auszuspielen.
Und aufgeblasen schwillt ihm bald der Kamm,
er tadelt andere, um sich selbst zu fühlen,
und kreidet anderen ihre Fehler an,
auf daß sie nicht nach seinen Sünden schielen:
Nichts tun und reden viel um Nichtigkeiten!

Die Vfenigen, die verstanden zu entfliehen,
aus diesen zwei verhängnisvollen Schlingen,
gefangen bald im anderen Joche ziehen,
man sieht sie gierig, Zeichen zu vollbringen,
um W u n d e r sich und Heilungen bemühen
und in Verzückung W e i s s a g u n g e n singen.
Wer heil entrann, dank Gott in Ewigkeiten.

Mensch waffne dich, denn es verstreicht die Stunde,
daß du entgehen mögest diesem Tod,
denn keiner schlug jemals so tiefe Wunde,
noch hat dir je ein herberer gedroht.
Dio Heiligen hatten Furcht vor solchem Bunde,
sio bebten vor dor Schlange Aufgebot.
Nur Toren wiegen sich in Sicherheiten.

Im zweiten Teil dieser Laude des seligen Jacopone da Todi sind mit wunderbarer Präzision die heute deutlich wahrnehmbaren Symptome satanischer Verderbnis aufgezählt. Die Schlange, der die Menschen fast alle so bereitwillig folgen, verführt die einen zur Habsucht, hier im weitesten Sinne gemeint. Geld, Gut, Genuß, Freizeit, Profit, Egoismus, geschlechtliche Ausschweifung, Karriere - das alles und noch vieles mehr hat Gott aus dem Herzen eines großen Teils der Menschen verdrängt. Krasser Materialismus hat das Wirken der Gnade paralysiert.

Ist der weitaus größte Teil der Menschen dem Materialismus in seinen verschiedensten Abstufungen verfallen, bläht sich der andere Teil in seinem Stolz auf sein vermeintlich bisher unerreichtes Wissen auf. Die Wissenschaftsgläubigkeit hat heute ein Ausmaß erreicht, das geradezu an Messenwahn erinnert. "Wissenschaftler haben errechnet;.." "Wissenschaftler haben festgestellt..." "Wissenschaftler haben erklärt..", so lesen wir tagaus, tagein in den Zeitungen - und so eine Phrase wird dann von allen geglaubt. Und dabei sind besagte Wissenschaftler noch nicht einmal zu exakten astronomischen Berechnungen fähig, wie Kpl. Dettmann in dieser Zeitschrift vor einiger Zeit mit Bravour nachgewiesen hat. Und was erleben wir auf theologischem Gebiet? Schmierfinken machen sich breit, die uns mit Berufung auf die Wissenschaft unseren Glauben nehmen wollen, die über die Kirche der vergangenen Jahrhunderte vom Leder ziehen, die Heiligen belächeln, vergangenen Jahrhunderten ihre Fehler ankreiden und dabei schon im Begriff sind, im Sumpf ihrer eigenen himmelschreienden Schweinereien und Laster zu ersticken. "Nichts tun und reden viel um Nichtigkeiten" ist von jeher für eine dekadente Wissenschaft charakteristisch gewesen.

Wenige sind indessen diesen beiden "Reichen" Satans entgangen. Aber auch diese sind auf einem falschen Weg. Diese Sorte von Leuten bildet sich ein, die gesunde und nüchterne Lehre des Evangeliums durch alle möglichen Erscheinungen, Weissagungen, geheimnisvollen Zeichen und Prophezeiungen ergänzen und erweitern zu sollen. Ganze Zeitschriften leben von solch einem Humbug und es finden sich immer noch Dumme genug, die sich solch ein Zeug für klingende Münze verkaufen lassen, ja mit Bereitstellung von Essig, Heftpflaster, Weihwasser und, was weiß ich, einem Rucksack mit Kartoffelsalat glaubt man, für sein Teil, schlauerweise bei dem kommenden Strafgericht Gottes über diese Welt nochmal mit einem blauen Auge davonzukommen! "Sie haben Moses und die Propheten" ward dem reichen Prasser gesagt, wir haben die Frohe Botschaft und die gesunde Lehre der Kirche. Wenn wir uns daran halten und gewissenhaft danach leben, erfüllen wir Gottes Willen, nicht aber, wenn wir uns von dem Geschnatter heilloser Phantasten den Kopf verdrehen und uns blauen Dunst vormachen

lassen. Denn auch das ist einer der Erfolge Satans, durch falsche Erscheinungen und Weissagungen die Menschen zu verwirren und schließlich in Verzweiflung zu stürzen. Die wahren, von der Kirche anerkannten Erscheinungen sind frei von jeder Schwarmgeisterei und erfüllen beim Überdenken Ihrer Botschaft das menschliche Herz mit Trost und Vertrauen in Gottes Vorsehung.

Der Kampf, den der entfesselte Satan um den Besitz der Mencheseelen führt, das ist die eigentliche "große Schlacht des Antichristen", wie der sel. Jacopone da Todi sein Gedicht überschrieben hatte. Wenn es Satan gelungen sein wird, den größten Teil der Menschheit Gott zu entfremden und in seine Gewalt zu bekommen, dann ist, nach Gottes Zulassung, die Zeit reif für das Auftreten des historischen Antichrist, des Menschen der Sünde voll teuflischer Macht und Bosheit. Wann das sein wird, weiß nur Gott. Wir aber wollen so leben, daß Satan kein Teil an uns hat. "Mensch, waffne Dich", ruft uns der sel. Jacopone da Todi zu. Wappnen wir uns in der Kraft des Kreuzes Christi, legen wir an die Waffenrüstung unseres heiligen Glaubens, der heiligen Hoffnung. Bereuen wir immer wieder unsere Sünden und beten wir inständig für alle Häretiker und verführten Menschen, für die Lasterhaften und Glaubensschänder, für die Gottesleugner und glaubenslosen Priester. Schließlich ist jeder von ihnen in Gefahr, sich für ewig zugrundezurichten. Seien wir besonders stark in der heiligen Liebe. Und vergessen wir die Gottesmutter nicht, denn "das ist der Wille Gottes", wie der hl. Bernhard von Clairvaux so schön gesagt hat, "daß wir in allem Maria vertrauen sollen. So will es Gott. Er will uns alles geben durch Maria."

DAS "NARRENSCHIFF DER ZEIT"

Der verstorbene Augustiner Chorherr Pius Parsch aus Klosterneuburg bei Wien hatte als erster schon vor dem zweiten Weltkrieg *gegen* das Verbot der Kirche die hl. Messe an einem Tisch mit dem Gesicht zum Volke gelesen.

Unter seinen zahlreichen Schriften befindet sich auch eine Ausgabe des Neuen Testamentes aus dem Jahre 1951, die im Matthäusevangelium zu den Worten "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen" folgende Anmerkung enthält: "Nie ist die Kirche der Gewalt der höllischen Mächte unterlegen; nie hat der Felsen Petri gewankt. Zuletzt ist noch immer das 'Narrenschiff der Zeit am Felsen Petri gestrandet'".

Bei diesen Worten fragt man sich, wie und wo heute das "Narrenschiff der Zeit am Felsen Petri "stranden" soll? Paul VI. ist doch als Nachfolger des hl. Petrus mit mehr als zweitausend Bischöfen und mit vielen tausend Pfarrern in das "Narrenschiff der Zeit" umgestiegen! Er hat auf dem "Narrenschiff der Zeit" den Tisch für die neue Liturgie aufgestellt und schaut zu, wie die sog. Christen abwechselnd um das goldene Kalb und dann wieder um den liturgischen Tisch herumtanzen und umgekehrt.

Wie soll das "Narrenschiff der Zeit" am Felsen Petri "stranden", wenn Paul VI. schon zehn Jahre lang tatenlos zuschaut, was für einen groben Unfug Bischöfe und Priester mit der Anbetung der göttlichen Majestät treiben?

Die deutschen Bischöfe haben schon wieder ein neues sogenanntes Meßbuch fabriziert Dabei weiß man, daß auch dieses nur von kurzer Dauer sein wird. Wie soll das "Narrenschiff der ZEIT" am Felsen Petri "stranden", wenn unsere Bischöfe nach fast zweitausend Jahren nicht mehr wissen, was sie Gott dem Herrn schuldig sind?

Der Untergang des "Narrenschiffes der Zeit" steht aber trotzdem nahe bevor. Denn gerade seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil ist es so überladen und derart manövrierunfähig geworden, daß es jeden Augenblick in die dunkle Tiefe der Wogen versinken kann.

Dem "Narrenschiff der Zeit" kann auch nicht mehr dadurch geholfen werden, daß die Katrosen einige Dutzend überflüssige Kardinäle, die von der Seefahrt nichts verstehen, über Bord werfen: Der T i s c h der neuen Liturgie mit dem ganzen sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil müßte über Borg geworfen werden, wenn aus dem "Narrenschiff der Zeit" noch ein einziges Mal ein halbwegs brauchbares Schiff werden soll!

Walter W.E. Dettmann.

PROPHETISSA TEUTONICA

DIE HL. HILDEGARD VON BINGEN

von Heinrich Storm, München

Hildegard wurde 1098 als zehntes und letztes Kind des Edelfreien Hildebert von Bermersheim und seiner Gattin Mechtild bei Alzey im Rheinhessischen geboren. Für mittelalterliche Anschauungen stellte es nichts Außergewöhnliches dar, daß die Eltern ihr Kind schon vor der Geburt als Gottesgabe (die sog. "Oblation") zum religiösen Leben vorherbestimmten. Was jedoch bei Hildegard hinzutrat, war eine schon im frühen Kindesalter aufbrechende übernatürliche Begabung. "Von meiner Kindheit an", schreibt sie selbst später einmal, "als meine Gebeine, Nerven und Adern noch nicht erstarkt waren, erfreute ich mich dieser Gabe der Schau in meiner Seele..." Bereits mit 8 Jahren verließ Hildegard das Elternhaus für immer. Sie wurde Jutta von Sponheim übergeben, einer heiligmäßigen Frau, die mit ihr und einem weiteren Zögling zum Mönchskloster Disibodenberg an der Nahe zog, wo sie nach Ablegung der klösterlichen Gelübde bis zu ihrem Tode als Inklusin labte. Von dieser Prau, die sich um Christi willen freiwillig von der Welt ausgeschlossen hatte, wurde Hildegard in den kommenden 3 Jahrzehnten in den Psalmengesang, die hl. Schriften und die ganze klösterliche Disziplin eingeführt. Leider erfahren wir nur sehr wenig über diese 30 langen Jahre, während der Hildegards Persönlichkeit sich entscheidend ausformte. Jedoch dürfen wir aus dem Wenigen, was uns berichtet wird, schließen, daß das von Jugend an kränkliche und schwache Mädchen an Geisteskraft und Tugend unter den Mitschülerinnen, die im Laufe der Jahre in die Klause eintraten, herausragte. "Mit Anerkennung und Freude", berichtet die früheste Lebensbeschreibung der Heiligen, "gewahrte dies ihre bereits erwähnte ehrwürdige Mutter und nahm voll Bewunderung wahr, wie aus einer Schülerin eine Lehrmeisterin wurde und eine Wegbereiterin auf den Höhenpfaden der Tugend."

Nach Juttas Tod im Jahre 1136 wurde Hildegard wie selbstverständlich ihre Nachfolgerin als Leisterin der Nonnenklause auf dem Disibodenberg. Unter ihrer umsichtigen und klugen Leitung wuchs die Nonnengemeinschaft so heran, daß sich mit der Zeit die Frage nach ihrer Verselbständigung zu einem eigenen Kloster ergab. Im Jahre 1149 beschloß Hildegard – auf eine übernatürliche Eingebung hin - an die Gründung dieses Klosters heranzugehen. Der Ort der Neugründung war ihr in ihrer Vision gezeigt worden: Der Rupertsberg bei Bingen, an der Mündung der Nahe in den Rhein. Mächtige Widerstände galt es zu überwinden, ehe an die Ausführung des Auftrags gedacht werden konnte: den der Mönche, die die Nonnen nur ungern ziehen lassen wollten und die Erlaubnis daau lange hinauszögerten, den anderer kirchlicher Obrigkeiten, schließlich auch den mancher Schwestern, die die vorauszusehenden Unbequemlichkeiten einer Neugründung scheuten. Doch bereits ein Jahr später konnte Hildegard mit ihren Nonnen in das neue Kloster auf dem Rupertsborg einziehen. Kaum waren dort die größten Schwierigkeiten dos Anfangs, der Mangel an fast allem Lebensnotwendigem, überwunden, begann die Abtissin den Kampf um die Stellung ihres Klosters, den sie nicht eher beendete, als ihr die volle Unabhängigkeit vom Kloster Disibodenberg zugestandenen würde. Auch den Schutz eines weltlichen Vogts wies sie von sich, wohl wissend, daß bei der Verquickung weltlicher und geistlicher Belange diese nur selten gewinnen, meist aber schweren Schaden nehmen. So wurde Rupertsberg direkt dem Mainzer Erzstift unterstellt und erlangte darüber hinaus von Kaiser Friedrich Barbarossa eine überaus wertvolle Schutzgarantie.

Die starke Beanspruchung durch die äußere Sicherung und den Ausbau ihrer klösterlichen Familie, die erst 1165 nach der Gründung des Filialklosters Eibingen bei Rüdesheim ein Ende fand, hielt Hildegard nicht davon ab, ihren vordringlichen I flichten als Vorsteherin und Mutter ihrer Gemeinschaft mit größter Hingabe nachzukommen. "Ihre Geist richtete sie", wie der Verfasser der frühesten Vita schreibt, "wie einen gespannten Bogen auf jegliche Zucht. Sie leitete die Ihrigen, ohne zu erschlaffen, bald mit milder, bald mit strenger Autorität." Der nönch Wibert von Gembloux gibt uns in einem Brief ein ebenso anschauliches wie anziehendes Bild des Geistes, der in Hildegards klösterlicher Familie herrschte: "Es ist wunderbar, diesen Wettstreit nitanzusehen. Die Mutter umfängt ihre Töchter mit derartiger Liebe, und die Töchter unterwerfen sich der Mutter mit soviel Ehrfurcht, daß man kaum entscheiden kann, ob hier Mutter oder Töchter den Sieg davontragen."

In all diesen Jahrzehnten hatte die visionare Begabung Hildegards, ihr "Lebendiges Licht", wie sie es nannte, nicht nachgelassen. Jedoch "aus weiblicher Scheu, aus Furcht vor dem Gerede der Leute und dem verwegenen Urteil der Menschen", um ihre eigenen Worte zu benutzen, zögerte sie lange mit der Niederschrift, aber mehr noch mit der Veröffentlichung ihrer Geeichte. Ein Brief an Bernhard von Clairvaux aus dem Jahre 1147, den der hl. Abt mit einer freundschaftlichen Ermutigung beantwortete, zeugt von ihrer Unsicherheit und Angst, aber auch von dem Bewußtsein, daß sie ihre innere Schau der Welt mitteilen müßte. Bernhard von Clairvaux war es dann wiederum, der auf einer Trierer Synode im gleichen Jahr, als auch die Sache der rheinischen Seherin durch den Mainzer Erzbischof zur Sprache kam, den anwesenden Papst Eugen III. aufforderte,"er möge es nicht dulden, daß ein solch hellstrahlendes Licht vom Schweigen überdeckt werde, er solle vielmehr eine solche Begnadung, die der Herr in seiner Zeit offenbaren wolle, durch seine Autorität bestätigen." Diesem Wunsch kam der Papst voll und ganz nach. Vor den versammelten Kirchenfürsten las er selbst Auszüge aus Hildegards Schriften vor, deren göttlichen, übernatürlichen Ursprung er durch seine Autorität bestätigte. Dieses Ereignis bedeutete eine Wende im Leben der Abtissin. Aus der Stille ihres Klosters und eines kleinen Kreises derer, die ihre ungewöhnliche Begnadung bereits erkannt hatten, trat sie nun mit ihrer Botschaft heraus, um sie Klerus und Volk, Königen und Päpsten entgegenzurufen. In den kommenden Jahrzehnten wuchs sie heran zu dem, was ihr den Ehrennamen einer "Prophetissa teutonica", Prophetin Deutschlands, eintrug. Der Strom der ratsuchenden und bittenden Menschen vor den Klosterpforten des Äupertsberges riß nicht mehr ab: "Von allen Seiten strömten Menschen, Männer und Frauen, zu Hildegard, denen sie mit Gottes Gnade reiche, ihrem Leben angepaßte Ermahnungen gab." Hildegards öffentliches Wirken ging jedoch noch wesentlich weiter; Zwischen 1160 und 1170 unternahm die schon betagte Frau vier große Reisen in alle Himmelsrichtungen des Reiches. "Vom göttlichen Geist nicht nur angetrieben, sondern genötigt", wie der Chronist schreibt, "tat sie Kleruns und Volk den Willen Gottes kund". In den Städten Köln und Trier hielt sie, eine ungebildete Klosterfrau, vor Tausenden von Zuhörern flammende Bußpredigten; ein Vorgang, der im gesamten Mittelalter nicht seinesgleichen hat. ''Ihr habt keine Augen", rief die Seherin dem Klerus von Köln zu, wo die Häresie der Katharer auf fruchtbaren Boden gefallen war, "wenn eure Werke den Menschen nicht leuchten im Feuer des Hl. Geistes, (...) Ihr laßt euch durch jeden dahinfliegenden weltlichen Namen lahmlegen. Bald seid ihr Soldaten, bald Knechte, bald Possenreißer. Mit eurem leeren Getue verscheucht ihr bestenfalls einige Fliegen".

Durch ihren ausgedehnten Briefverkehr wurde sie Ratgeberin und Mahnerin von Königen und Päpsten. Sie scheute sich nicht, Kaiser Friedrich Barbarossa, der ihr wohlgesonnen war, mit schneidender Schärfe zu warnen, als er nicht davon abließ, Gegenpäpst aufzustellen und sie zu stützen; "Der da ist, spricht: Die Widerspenstigkeit zerstöre Ich, und den Widerstand derer, die Mir trotzen, zermalme Ich durch Mich selbst. Wehe, wehe diesem bösen Tun der Frevler, die mich verachten. Das höre, König, wenn du leben willst. Sonst wird mein Schwert dich durchbohren". Selbst vor dem Papstthron machte die kühne Nonne nicht halt. So ermahnte sie zum Beispiel Papst Anastasius IV. 1153 wegen seiner Nachgiebigkeit: "Höre also, o Mensch, den, der die scharfe Unterscheidung überaus liebt. Hat er doch ein starkes Werkzeug der Geradheit eingesetzt, das wider das Böse kämpfen soll. Das tust du aber nicht, wenn du das Böse, welches das Gute ersticken will, nicht mit der Wurzel ausrottest."

Woher nahm Hildegard die Kraft zu. dieser unerhörten Kühnheit des öffentlichen Auftretens? Weder aus ihrer schwachen, kränklichen, körperlichen noch aus ihrer zurückhaltenden, scheuen, fast" ängstlichen seelischen Natur. Die Seherin wurde im Innersten getragen, ja getrieben vom unaufhörlichen Ruf des Allmächtigen. Folgte sie diesem nicht oder suchte seine Forderung aus Ängstlichkeit hinauszuschieben, verließen sie alle körperlichen Kräfte. Hehrmals lag sie auf diese Weise kraftlos, dem Tode nahe, auf ihrem Lager, bis sie sich wieder zum Gehorsam dem inneren Ruf gegenüber entschlossen hatte, um dann ebenso plötzlich zu gesunden, wie sie erkrankt war. Oft bezeichnet sich Hildegard selbst als eine Posaune Gottes, oder als eine Feder, die der Wind emporträgt. An einer anderen Stelle beschreibt sie ihren Auftrag mit den Worten: "Er aber, der ohne Minderung groß ist, hat jetzt ein kleines Zelt berührt, damit es Wunder schaue, unbekannte Buchstaben bilde und eine unbekannte Sprache erklingen läßt." Das Bewußtsein ihrer eigenen Unfähigkeit ist so stark wie ihre Bestimmtheit, wenn es um den Auftrag Gottes geht. "Gott wirkt, was Er will, zur Ehre Seines Namens und nicht zur Ehre des erdhaften Geschöpfes. Ich aber bin ständig von zitternder Furcht erfüllt. Denn keine Sicherheit irgendeines Könnens erblicke ich in mir. Doch strecke ich meine Hände zu Gott empor, daß ich von Ihm gehalten werde wie eine Feder, die ohne jedes Gewicht nach Kräften sich vom Wind dahinwehen läßt." Der gleiche Gegensatz von persönlicher Nichtigkeit und göttlicher Autorität findet sich am Anfang eines Briefes an Papst Eugen III.: "Das armselige Geschöpf zittert, daß es mit tönenden Worten zu einem so großen Lehrer spricht. Doch, o milder Vater, der Hochbetagte, der herrliche Streiter ist es, der dies spricht."

Es gehört zum Eigenartigen der Sehergabe Hildegards, daß ihre innere Schau sie nicht nur vorübergehend heimsucht, sondern ihr ständiger Begleiter von Kind an ist. Die übernatürliche Schau ist nicht an die Entrücktheit einer Ekstase oder eines anderen außergewöhnlichen Bewußtseinszustandes gebunden, sie ist ein unabtrennbarer Teil ihres Wesens. In einem berühmten Brief an Wibert von Gembloux hat Hildegard überaus klar die Art ihres Schauens beschrieben: "Meine Seele steigt, wie Gott will, in dieser Schau bis in die Höhe des Firmaments... (...) Ich sehe dies aber nicht mit den äußeren Augen und höre es nicht mit den äußeren Ohren, auch nehme ich es nicht mit den Gedanken meines Herzens wahr noch durch irgendeine Vermittlung meiner fünf Sinne. Ich sehe sie vielmehr einzig in meiner Seele, so daß ich niemals die Bewußtlosigkeit einer Ekstase erleide, sondern wachend schaue ich dies bei Tag und bei Nacht. (...) Das Licht, das ich schaue, ist nicht an den Raum gebunden. Es ist viel viel lichter als eine Wolke, die die Sonne in sich trägt. (...) Es wird als der "Schatten des Lebendigen Lichtes" bezeichnet. Und wie Sonne, Mond und Sterne in Wassern sich spiegeln, so leuchten mir Schriften, Reden, ,Kräfte und gewisse Werke der Menschen in ihm auf. In diesem Lichte sehe ich zuweilen ein anderes Licht, das mir das "Lebendige Licht" genannt wird. Wann und wie ich es sehe, kann ich nicht sagen. Aber solange ich es schaue, wird alle Traurigkeit und alle Angst von mir genommen, so daß ich mich wie ein einfaches junges Mädchen fühle und nicht wie eine alte Frau."

Über der überragenden prophetischen Schau Hildegards sollen nicht die anderen Geistesgaben der großen Äbtissin unerwähnt bleiben, die der Dichtkunst (sie verfaßte eine ganze Reihe liturgischer Gesänge), vor allem aber die der Heilkunst. Von Jugend an hatte Hildegard ein starkes Interesse für Formen und Aufbau der Natur. Die Erfahrungen, die sie im Laufe der Jahre durch die Beobachtung von Pflanzen und Tieren, aber auch des menschlichen Leibes und seiner Erkrankungen gesammelt hatte, faßte sie in ihren Werken "Physica" und "Causae et Curae" (Ursachen und Heilung) zusammen, die zu den bedeutendsten natur- und heilkundlichen Schriften des Mittelalters gezählt werden. Für ihre Schau der Natur ist charakteristisch, daß sie niemals die Einzelerscheinung, die Pflanze, das Tier oder den menschlichen Leib bloß für sich sieht, ohne den Bezug zum seelischen Leben und zur Gesamtschöpfung in Betracht zu ziehen. Alles Natürliche, so wie jedes Individuum, ist letztlich einbezogen in den universalen Heilsplan Gottes.

Die Heilkundigkeit Hildegards brachte es mit sich, daß viele Kranke, oft mit letzter Hoffnung, den Weg zum Rupertsberg nahmen oder dorthin gebracht wurden. Manchmal vollbrachte dann auch die übernatürliche Begnadung der heiligmäßigen Äbtissin das, was mit natürlichen Mitteln nicht mehr möglich war. Die "Vita" zählt eine ganze Reihe von Heilungswundern durch Hildegard auf, darunter auch einige, die die wunderbare

seelische Heilung eines Menschen, seine Bekehrung, unter ihrem Einfluß zura Inhalt haben. Sichtbar lag Gotten Hand auf diesem seinem auserwählten Gefäß.

Natürlich dürfen wir uns nicht der Täuschung ergeben, Hildegards Weg zur persönlichen Heiligkeit sei durch ihre übernatürliche Begnadung von vornherein vorgezeichnet gewesen. Dieser Weg führte weder am Kreuz noch an den Versuchungen vorbei, die ohnehin im Maße der Begnadungen wachsen und nicht abnehmen. Eine schwere, lebenslange Prüfung für Hildegard bedeutete ihre Kränklichkeit. Von ihren schweren Leiden, deren längste drei Jahre anhielt, sagte sie selbst einmal; "Wären die quälenden Schmerzen die ich an meinem Leibo erlitt, nicht von Gott gekommen, ich hätte nicht länger zu leben vermocht." Tiefer noch trafen sie ungerechte und undankbare Behandlung, durch Mitmenschen, vor allem, wenn es sich um ihre geistlichen Töchter handelte. In einem Brief muß sie betrübt berichten: "Einige sahen mich mit finsteren Blicken an, sprachen insgeheim böse von mir und sagten, sie könnten das unausstehliche Gerede über die reguläre Disziplin, mit der ich sie zügeln wolle, nicht mehr ertragen." Eine der größten Enttäuschungen ihres Lebens bedeutete es, als ihre geistliche Tochter, Freundin und Vertraute Richardis von Stade, eine hochbegabte, fromme Ordensfrau, sie gegen ihren Willen verließ, um das Amt einer Äbtissin im Erzbistum Bremen anzutreten. In einem Brief an die endgültig von ihr Getrennte läßt sie ihrem Schmerz freien Lauf: "Weh mir Mutter, weh mir Tochter? Viarum hast du mich wie eino Waise zurückgelassen? Ich habe den Adel deiner Sitten geliebt, deine Weisheit und deine Keuschheit, deine Seele und dein ganzes Leben... Nun sollen alle mit mir klagen, die aus Gottes Liebe in ihrem Herzen und Gemüt Liebe zu einem Menschen trugen, wie ich sie zu dir gehabt..." Der Schmerz wird jedoch für Hildegard Anlaß, auch den letzten Rest irdisch verhafteter, selbstsüchtiger Liebe abzustreifen: "Der Mensch soll Ihn, den Hohen, Lebendigen schauen ohne irgendeine Umschattung der Liebe und ohne die schwache Zuverlässigkeit, wie sie die luftige Feuchtigkeit der Erde nur für kurze Zeit bietet."

So steht Hildegard in den letzten Jahrzehnten ihres irdischen Lebens vor uns als ein durch körperliches und seelisches Leiden geläuterter Mensch, eine glänzende Fassung für den Edelstein der aus ihr hervorleuchtenden übernatürlichen Gaben, eine wahrhaft ehrfurchtgebietende Greisin: So, wie sie uns von Wibert von Gembloux beschrieben wird: "Sie aber, die Mutter und Führerin dieses Kreuzzuges gegen die Laster tritt alle Selbstüberhebung, die aus der Bewunderung so vieler erwachsen könnte, durch Demut und Ernst nieder. In Liebe bemüht sie sich um alle, gibt jedem, der sie darum bittet, guten Rat, löst die schwierigsten Fragen, die man ihr vorlegt. Stets ist sie damit beschäftigt, entweder zu schreiben oder ihre Mitschwestern zu unterrichten oder Sünder und Unglückliche zu trösten, die zu ihr kommen. Wenngleich die Last des Alters und vieler Krankheiten sie beschweren, bleibt sie stark in der Übung aller Tugenden."

Und doch bleibt eine letzte Prüfung der schon heiligmäßigen Frau nicht erspart: Ausgerechnet über sie, die begeisterte Sängerin des Gotteslobes, und über ihr Kloster wird das Interdikt verhängt, das das Verbot jedes öffentlichen Gottesdienstes beinhaltete. Hildegard hatte einen Gebannten, der aber in seiner letzten Stunde gebeichtet und kommuniziert hatte, in der geweihten Erde des Klosterfriedhofes bestatten lassen, was einen Verstoß gegen den Buchstaben des kirchlichen Gesetzes bedeutete. In dem nun folgenden Kampf mit den Mainzer Prälaten um Buchstaben oder Geist des Kirchengesetzes ging Hildegard um keinen Preis ab von dem, was ihr am Glauben orientiertes Gewissen ihr vorschrieb. Erst nach mehr als einem Jahr wurde durch päpstliche Intervention die harte Kirchenstrafe aufgehoben. Bereits ein halbes Jahr später fand die letzte große Sehnsucht der heiligen Äbtissin Erfüllung: Hildegard von Bingen wurde abberufen in die Herrlichkeit der Ewigen Heimat. Sie starb im gesegneten Alter von 81 Jahren, ara 17. September des Jahres 1179°

Literatur:

Das Leben der hl. Hildegard von Bingen, hrsg. v. Aldegundis Führkötter in "Heilige der ungeteilten Christenheit" (Düsseldorf 1968).
Monika zu Eltz, Hildegard (Freiburg 1963).
Hildegard von Bingen, Briefwechsel, (Salzburg 1965).

GÜLTIGE FORM IL

(WURZEL, STAMM UND KRGNE - XXI.)

von Dr.theol.Gtto Katzer

Von der Form sagt Hugo de S. Victore, daß sie "die Vergegenwärtigung jener Worte ist, welche Christus beim letzten Abendmahle ausgesprochen hat, als er seinen Jüngern seinen Leib und sein Brot gab. Und wie Er damals jenes Brot und jenen Kelch vermittels dieser Worte in seinen wahren Leib und in sein wahres Blut verwandelt hatte, glauben wir ohne jeden Zweifel, daß diese Worte, wenn sie vom Priester in derselben Rangordnung und mit derselben Intention ausgesprochen werden, Brot und Wein in den wahren Leib und in das wahre Blut Christi verwandeln. Jene drei sind bei diesem Sakrament notwendig": "Rangordnung, Handlung, Intention, Rangordnung, daß er (der Opfernde) Priester sei, Handlung, daß er diese Worte ausspreche, Intention, daß er dies zum bestimmten Zwecke tue! (1)

Als wesentlich ist nun alles zu betrachten, was notwendig ist, um das zu erreichen, was der Heiland mit Seinem Opfer erreichen wollte. Deshalb muß die Form unbedingt mit der Intention, und zwar mit der getreuen, stets in Verbindung blaiben, da ja Christus selbst es ist, der als Opferer durch den Priester SEIN HL. MESSGPFER darbringt, das Opfer seines mystischen Leibes: Der Ritus der hl. Messe wird gewöhnlich in das, was w e s e n t l i c h ist (wie wir das zu verstehen haben, haben wir uns bereits gesagt; O.K.)' und sich als notwendig wie für das Sakrifizium so auch das Sakramentum erweist, und in das, was unwesentlich ist und zurÄußeren Ausstattung gehört eingeteilt. (2) Diesbezüglich dürfen wir aber keinesfalls den Fehler begehen, an die Eucharistie nur als Sakrament zu denken; zuerst ist Sie ein Sakrifizium! Wer diese Tatsache übergeht, kann nie über die Konsekration im Klaren sein. So müssen wir mit Durandus a S. Porciano sagen: "Das, was im Meßkanon als Konsekrationsworte des Blutes gilt, gehört zu der von Christus festgesetzten Form, wie sie von den Aposteln an die Kirche übergeben wurden." (3).

Biel macht in diesem Zusammenhange aufmerksam, was lange vor ihm schon von vielen Theologen betont wurde, zu seiner Zeit , der Zeit der Reformation, jedoch von besonderer Bedeutung war, daß die Form nicht bei den Evangelisten zu suchen sei, welche den Stoff historiographisch behandeln. Das eine ist auf das schärfste zum Ausdruck zu bringen; die E s s e n z der Konsekrationsformel: "Das ist mein Leib, das ist mein Blut", blieb bei allen rechtgläubigen Liturgien unangetastet gleich; ihre D e t e r m i n a t i o n , ob nun in Worten ausgedrückt, wie dem sein sollte und in Rom auch war, bei den übrigen rechtgläubigen Riten, mit anderen Worten und anderer Wortfolge - oder unausgesprochen als Entschluß, die Konsekration zu dem Zwecke erwirklichen, welchen der Heiland festgesetzt hat, wurde von verschiedenen Häresien entstellt. Ganz besonders zeigte sich dieses bei den Albigensern und Waldensern im 12. Jahrhundert, im 14. Jhdt. bei Wiclif. So mußte das IV. Lateranum (1215) eingreifen, wie auch später das Konstanzer Konzil (1414-1418). Nach dem Konzil von Florenz (1438-1445) herrscht, was den genauen Wortlaut der präzisierten Konsekrationsform anbelangt, absolute Klarheit. Diese wurde' beim Tridentinum (1545-1563) im Kampfe mit dem Protestantismus nur noch unterstrichen.

Die heilige **Kirche** hat hiemit nicht eigenmächtig eingegriffen, sondern nur das ganze von Gott eingesetzte Geschehen definiert; die Priester sind nun "durch das göttliche Recht verpflichtet, beim Gebrauche der Sakramente die von Christus eingesetzten . Materien und Formen zu benützen. Das ist sicheres Glaubensgut, wie es sich aus der Einsetzung selbst innerlich ergibt; denn **sie sind** verpflichtet, echte Sakramente zu **spenden**,

k e i n e s c h e i n b a r e n o d e r g e f ä l s c h t e n . Sie verwirklichen aber keine wahren Sakramente, wenn sie dabei nicht die von Christus eingesetzten Materien und Formen benützen." (4) Da hilft keine Ausrede, die präzisierte Form entstamme der Tradition und lasse sich nicht voll durch die Heilige Schrift belegen, denn "die das Glaubensgut betreffende Tradition, (traditio doctrinalis) isx immer eine g ö t t l i c h e , da der Glaube unmittelbar und formell allein auf göttlicher Autorität beruhen kann......... Wenn nun die Tradition eine die Substanz der Sakramente oder des sakramentalen Opfers betreffende Anordnung beinhaltet, ... so ist diese Tradition eine g ö t t l i c h e ." (5).

Darüber, was als wesentlich, d.i. notwendig zu betrachten ist, haben wir schon gesprochen und werden ab und zu noch sprechen müssen. Neben dem hl. Thomas v. Aquin (6) und anderen schreibt darüber eingehend der hl. Bonaventura (7), und weist darauf hin, daß die hl. Kirche stets mit unversehrtem Glauben das erhalten habe, was sie von den Aposteln selbst empfangen hat, die sie persönlich in Tat und Lehren in die kirchlichen Riten eingeweiht haben; nämlich von den Aposteln Petrus und Paulus selbst, die sie als lebende Autoren gehabt hat, als verstorbene bewahrt. Deshalb sind die Sakramente von den Aposteln zu nehmen, nicht aber bei den Evangelisten zu suchen. Wir könnten darüber noch sehr vieles bringen. Es sei jedoch nur noch darauf hingewiesen, daß Papst Innozenz III. auf die Art zu sprechen kommt, wie Jesus selbst konsekriert hat, und darauf hinweist, daß kein triftiger Grund besteht, anzunehmen, Er habe auf eine andere Weise konsekrieren als vermittels der besprochenen Form (8). Dies umso weniger, da es sich ja nicht nur, und auch nicht in erster Linie, um ein Sakrament handelte, sondern ebenso um ein Sakrifizium! Infolgedessen müssen wir mit Capponi sagen, daß entsprechend dem Konzil zu Florenz und dem Papste Innozenz, alle bei der Konsekration des Kelches benützten Worte als substanzielle zu betrachten sind, wie sie auch die Diözese Rom seit den ältesten Zeiten gebraucht (9)»

Gerade die Form der Konsekration des Kelches, wie auch schon die getrennte Konsekration von Leib und Blut allein, zeigen vollkommen klar, daß es sich bei der Eucharistie keineswegs um eine bloße Gegenwart handle, um so weniger um eine nur geistige, sondern um die Vergegenwärtigung des wahren, geopferten LAMMES GOTTES, an welchem Opfer diejenigen direkt odor indirekt teilnehmen müssen, die von seinen Früchten genießen wollen. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß das unblutige Opfer Christi und der Kirche nicht nur ein bloßer Akt der Buße ist, sondern auch ein Sühnopfer, aus dem sich diejenigen, dio Gott wirklich lieben, nicht ausschließen können, vielmehr dem Heiland dafür dankbar sein müssen, daß Er ihnen dieses Opfer des eigenen "Ich" ermöglicht hat. Wir müssen uns daber darüber im klaren sein, was Buße und was Sühne ist

"B u ß e ist zunächst eine Tugend,- bestehend in Abscheu und Schmerz über die begangenen Sünden mit der Absicht, sie zu beseitigen. Der vorzüglichste Akt ist die Reue, die sich nach außen kundgibt, besonders durch Bekenntnis und Genugtuung. Objekt der Tugend der Buße ist die Sünde, insofern sie durch die Gnade Gottes unter Mitwirkung des Sünders tilg- und sühnbar ist. Sie ist zunächst auf die Vergangenheit gerichtet."

"Die Sühneleistung ist eine Betätigung der Liebe und Verehrung Gottes/Christi. (Wenn nun Christus so viel für uns getan hat, und Seinem Vater so heiß Seine Liebe erwiesen hat, müssen wir, als Seine Glieder, auch mittun! O.K.), der Liebe zu den unsterblichen Seelen, (die ja Gottes Eigentum sind; O.K.) und zur Kirche, (als der Braut Christi OX). Sie ist eine Betätigung des allgemeinen Priestertums, daher Aufgabe des Einzelnen, wie der Gemeinschaft. Sie entspricht der dankbaren Liebe zum beleidigten Gott und der Gerechtigkeit, welche die Gott zugefügte Verunehrung wieder gut macht, und die zugefügte Ordnung wieder herstellt. (Pius XI.)

Religionspsychologisch erscheint die Sühne als ein Bedürfnis der gottliebenden Seele und als eine der edelsten Äußerungen der Gottesverehrung, besonders wirksam motiviert durch große Ärgernisse und Gotteslästerungen, (an welchen es heute leider nicht mangelt! OK), wie andererseits veranlaßt durch schwere Heimsuchungen, die als verdiente Strafe des göttlichen Zornes angesehen werden. Religionsgeschichtlich ist sie daher besonders in der Form der Sühnopfer zur Versöhnung der zürnenden Gottheit." (10).

Dio Sünde, als eine unendliche Schuld, wie auch die angebrachte adaquate Genugtuung fordern eine u n e n d l i c h e Sühne . (11).

Die Eucharistie ist also und kann auch nichts anderes sein, als ein Sühnopfer; und dies muß aus der erweiterten Form klar ersichtlich sein. Der Priester tritt nämlich an den Altar nicht nur um zu konsekrieren, sondern um k o n s e k r i e r e n d z u o p f e r n ! Mit Berti müssen wir sagen, daß die Frucht des Sakramentes (und Sakrifiziums! OK) nicht von der rein materiellen Bedeutung der Wörter abhängig ist, sondern von der, welche ihnen Christus verliehen hat, und von der Intention, welche der Priester als Christi Stellvertreter aufweist (12).

Bei seinem Opfer fordert Christus unsere Anteilnahme, deshalb hat Er auch die unblutige Vergegenwärtigung und Erneuerung des Kreuzesopfers eingesetzt. Das rein mechanische Aussprechen der Konsekrationsworte genügt nicht; sollte das Unmögliche eintreten, daß die Kirche n i c h t m i t o p f e r n wollte, so wäre kein heiliges Meßopfer möglich. Deshalb müssen die Handlungen und Gebete den Opfergedanken zum Ausdruck bringen, wonach wir unsere Verbundenheit mit Christus im Leiden und Tod kundgeben, um an Seiner Auferstehung teilnehmen zu können und zum himmlischen Mahl zugelassen zu werden.

Wollte jemand selbst nicht opfern, vom Opfertische aber genießen, der würde einen Diebstahl begehen und Judas ähnlich sein. "Wer also auf eine entsprechende Weise Gott etwas opfern will, der bringe zuerst sich selbst als Opfer dar, wie der hl. Paulus es fordert; als lebendiges, heiliges, gottgefälliges Opfer", (Rom. 12,1) dann von dem, was er rechtmäßig erworben hat, das heißt von der Hand Gottes empfangen hat. So läßt er Gott etwas zukommen, was ihm später einen glücklichen Ertrag bringen wird." (13).

Aus diesem Grunde müssen alle bei der Konsekration des Kelches angeführten Worte als wesentlich betrachtet werden, da sie, wie der hl. Thomas Aq. bemerkt als determinatio praedicati, als Praedikatsdetermination aufzufassen sind, die natürlich erst den vollen Seinswert verbirgt. O h n e s i e , i h r w e n i g s t e n s v i r t u e l l e s V o r h a n d e n s e i n , m u ß d i e F o r m u n w i r k s a m b l e i b e n . (14) "Alle und allein die Worte gehören zum Wesen der Form des Kelches, welche adäzuat die Eigenschaften der Eucharistie ausdrücken; jedoch ist die Eucharistie nicht nur als ein Sakrament zu betrachten, sondern auch als ein Sakrifizium" (15), welches natürlich nicht nur ein Opfer Christi, sondern auch Seines mystischen Leibes sein soll.

Wir haben schon genügend darauf hingewiesen, daß die Worte "Das ist nein Leib und Das ist mein Blut" allein nicht genügen, um die erwünschte Konsekration zu erreichen. Würde ein Priester ohne einen schwerwiegenden Grund sich mit ihnen begnügen, so, hätte er dabei die richtige Intention, würde er zwar konsekrieren, jedoch hiemit eine schwere Sünde begehen, würde es jedoch auch an der getreuen Intention mangeln, dann wäre die ganze Handlung null und nichtig (16). Wir weilen noch einmal darauf zurückkommen müssen.

Dort, wo die als "Messe" bezeichnete Handlung nur eine Gedächtnisfeier ist, wie im Protestantismus und bei den protestantisierenden Modernisten, weden natürlich die Konsekrationsworte nur in der Form einer Erzählung vorgetragen werden können. Mit der Art und Weise des Vortrages befaßt sich schon der hl. Cyrillus von Jerusalem und sagt, daß eine bloß historische Rezitation keinen Effekt bei der heiligen Handlung haben kann, (17) soweit man von einer heiligen Handlung überhaupt noch sprechen kann. Wie wir bereits angeführt haben, wäre eine solche vielmehr eine Blasphemie, bei denen, die sich nicht unverschuldeterweise im Irrtum befinden.

Wir müssen noch bei einem Punkte stehen bleiben. Die Hauptperson beim hochheiligen Meßopfer ist ja nicht der Priester, auch nicht das christliche Volk als Einheit genommen, sondern Christus, der sich der Person des Priesters bedient. Wie wäre unter einer solchen Voraussetzung eine "historische" Darbietung der Konsekrationsworte logisch überhaupt möglich? Beachten wir nur gut die Interpunktion der entsprechenden Stelle im Kanon. Nach der erwähnten Aufforderung, daß alle von den Anwesenden von der

himmlischen Speise genießen sollen, ist es nicht mehr der Priester, der spricht, sondern Christus, der durch dessen Dienstbarkeit die Konsekrationsformel ausspricht, wie über dem Brote, so über dem Kelche» Beim neuen Ordo müssen wir jedoch mit Rücksicht auf die Interpunktion sagen: Entweder bekommt der Priester einen Einser aus Lesen, konsekriert aber nicht, oder er konsekriert und bekommt einen Fünfer (oder Sechser) aus Lesen. Beim "neuen Meßritus" ist bloß eine Person gegenwärtig, beim wahren Meßopfer müssen es zwei sein: Christis und der Priester. "Die heiligen Worte (bei den Sakramenten; OK) sind nämlich nicht als Predigt zur Belehrung der Gläubigen zu betrachten, wie die Häretiker behaupten, mahnt Berti, sie bewirken jedoch, wie der hl. Ambrosius, Augustinus, Damaszenus und andere Väter bestätigen, daß sie sich dem Elemente anschließen, die Materie konsekrieren, und wenn wir von der Eucharistie sprechen, Brot und Wein in Christi Leib und Blut verwandeln (18). Daß das nicht aufgrund einer nur historischen Erzählung geschehen kann, wird wohl nicht notwendig nein eingehender zu begründen.

Die von der hl. Kirche in Florenz (19) und Trient (20) unter der Leitung des Heiligen Geistes präzisierte Form der Eucharistie darf nicht mehr geändert werden. Was die bestehenden anderen rechtgläubigen Riten betrifft, so müssen sie, wenigstens virtuell all das beinhalten, was bei der römischen Form zum Ausdruck gekommen ist: ROM ist Verkünder und Hüter des vom Herrn der Kirche verliehenen Kleinods, der Eucharistie. Ein jeder Priester wie auch jeder Laie kann diesen Wortlaut in einem jeden MISSALE ROMANUM pars De defectibus Formae, jederzeit finden.

"Verba autem Consecrationis, quae sunt forma hujus Sacramenti, sunt haec: HOC EST ENIM CORPUS MEUM. Et: HIC EST ENIM CALIX SANGUINIS MEI, NOVI ET AETERNI TESTAMENTI: MYSTERIUM FIDEI, QUI PRO VOBIS ET PRO MULTIS EFFUNDETUR IN REMISSIONEM PECCATORUM: Si quis autem aliquid diminueret, vel immutaret de forma Consecrationis Corporis et Sanguinis, et in ipsa verborum immutatione verva idem non significarent, non conficeret Sacramentum. Si vero aliquid adderet, quod significationem non mutaret, vonficeret quidem, sed gravissime peccaret."

"Die Konsekrationsworte, welche Form dieses Sakramentes sind, lauten: DENN DIESES IST KEIN LEIB. Und: DENN DIES IST DER KELCH MEINES BLUTES, DES NEUEN UND EWIGEN BUNDES: DAS GEHEIMNIS DES GLAUBENS, DAS FÜR EUCH UND FÜR VIELE VERGOSSEN WIRD ZUR VERGEBUNG DER SÜNDEN. Wenn jemend etwas an der Konsekrationsform des Leibes und Blutes auslassen oder ändern würde, und die ob der eingeführten Änderung angeführten Worte nicht mehr dasselbe bedeuten würden, so konsekriert er nicht» Würde er etwas hinzufügen, was den (wahren) Sinn nicht ändern würde, konsekriert er zwar, aber begeht eine sehr schwere Sünde."

Eigentlich sollte uns dies völlig genügen: ROMA LOCUTA, CAUSA FINITA: Da es aber heute notwendig ist, den Text eingehender zu behandeln, wollen wir den Losern einen kurzen Überblick gewähren.

Es waren die langsam sich einschleichenden Häresien, die die hl. Kirche gezwungen haben, das ihr vom Heiland selbst übergebene höchste Glaubensgut vor ihnen zu bewahren. Weil nun der Feind des Glaubens hinter tausend Masken immer von neuem aufgetreten war, wie er dies auch weiter noch tut, war eine Präzisierung, die n i c h t m e h r r ü c k g ä n g i g z u m a c h e n i s t, unumgänglich. Über das Werden gibt Merk mehrere Anschauungen an, und sagt: "Am häufigsten ist nun jene auf dem Glauben an die Tradition aufgebaute Meinung, daß der Konsekrationstext, so wie er vorliege, auf den Herrn selbst zurückgehe und seine Vermittlung durch Petrus gefunden habe. Andere Erklärer verlassen diesen strengen Traditionalismus in der Überzeugung, daß der Konsekrationstext spätere Zusätze aufweise, und reden einem milderen das Wort, sind aber überaus zögernd in 'ihrer Aussprache. — 'Enim' sei hinzugefügt gleichsam als Kopula, in Angleichung an Matthäus, der das Wort auch im Konsekrationstext des Weines habe," —' 'mysterium Fidei' gehe auf" I.Tim.III, 9 und 'aeterni' auf Stellen wie Hebr. XIII,20 zurück, also auf die" hl. Schrift — wie überhaupt fast alle Worte in derselben ständen, woher sie genommen werden könnten, bzw. zusammengestellt seien. De Waal (in Anschluß an Fortescue) und Batiffol geben für die Herkunft der Worte 'mysterium fidei' ihre eigene Erklärung. Ausgegangen aber sei die ganze Änderun

von der Kirche. Dieser mildere Traditionalismus läßt nun am Konsekrationstext eine Redaktion geschehen sein." (21) Wir müssen es Fachbüchern überlassen, näher das Gebiet zu behandeln, und uns hier mit dem Notwendigsten begnügen.

"Von Gregor dem Heiligen (+ 604) berichtet der 'liber Pontificalis', er habe im Kanon einen Zusatz eingefügt: augmentavit in praedicatione canonis diesque nostros fate. Auf diese Einfügung ist (nach Cagin und Baumstark) die ganze Tätigkeit des Papstes beschränkt. Außerdem wird von dem Angelsachsen Aldhelm diesem großen Papste die Rezitierung der Namen Agatha und Lucia zugeschrieben. Die Änderungen, die nach dem Papstbuche und der Angabe Aldhelms von Gregor am Kanon vorgenommen worden sind, beziehen sich also nicht auf den Konsekrationstext, sondern auf weniger wichtige Teile des Kanons. Sie setzen zugleich die Gebete 'Hanc igitur' und 'Nobis quoque pecc.' voraus. Das Vaterunser ist nun so eng mit dem Kanon verbunden gewesen, daß manche glaubten, bei diesen Worten finde die Konsekration statt. "Es liegt offenkundig eine Verwechslung vor, zu der das Wort 'oratio' Anlaß gab. Dasselbe wurde nämlich zur Zeit Cyprians (geboren um 200) im Sinne von Konsekrationstext gebraucht. Diese Bedeutung hatte es allmählich veranlaßt durch das Aufkommen einer Reihe von anderen Bezeichnungen für denselben wie prex, ordo precum, praedicatio an diese abgegeben. Als man später wieder las oder hörte, daß bei einer 'oratio' konsekriert wurde, verstand man darunter die Oratio sc. Dominica (das Vaterunser; O.K.) unter welchem Begriffe das Wort jetzt umging. Diese Anschauung hat auch Gregor und ihm erscheint sie als eine Tradition, die er auf den Herrn zurückführt. Der 'apostolischen' Sitte, beim Vaterunser zu konsekrieren, steht aber zu seiner Zeit die Konsekration bei der 'prex' gegenüber, einem Gebote, das Gregor einem Scholasticus zuschreibt, so fern liegt ihm seine Redaktion. Gregor bezeugt hiemit die Stabilität der 'prex' zu seiner Zeit und zugleich die einmal vorgenommene, ihm aber nach Zeit und Urheber unbekannte Redaktion derselben. Da endlich Gregor das Vaterunser, mox post precem' (= bald nach dem Gebet; O.K.) einfügt und nicht zwischen hinein, so zeigt dies abermals, daß die 'prex' eine innige Geschlossenheit aufweist.

Wenn wir weiter ins Altertum zurückgehen, so finden wir die Stabilität der 'prex' bestätigt. Aus dem Jahre 538 ist uns das nächste Zeugnis, ein Brief des Papstes Vigilius an den Bischof Profuturus, erhalten, in dem es heißt;

"Wir bezeugen, daß wir bei der Feier der Hessen zu keiner Zeit und bei keiner Festlichkeit eine verschiedene Ordnung in den (Kanon=) Gebet haben, sondern die Gott dargebrachten Gaben s t e t s in d e r s e l b e n W e i s e k o n s e k r i e r e n (semper eodem tenore ablata Deo munera consecrare). Fenn aber Ostern oder Christi Himmelfahrt, außerdem Pfingsten, Epiphanie und ein Fest der Heiligen Gottes zu begehen ist, so fügen wir einzelne den Tagen geeignete Ausschnitte ein, mit denen wir der hl. Feier und derjenigen Erwägung tun, deren Todestag wir begehen. Im übrigen aber halten wir die gewohnte Ordnung ein. Deshalb nun richten wxr den Text eben dieses Kanongebetes, den wir durch Gottes Gnade aus apostolischer Überlieferung übernommen haben, so, daß er die Einfügung enthält.

Der Kanon also, mit ordo precum bezeichnet, beruht auf apostolischer Tradition. Zu Vigilius' Zeiten weist er Variationen auf. W a s a b e r v a r i i e r t i n d e m s e l b e n , i s t n i c h t e t w a d e r K o n s e k r a t i o n s t e x t , sondern sind die mit 'Quotiescunque....' angedeuteten Teile, unser Communicantes und Hanc igitur, die auch heute noch diese Variierung zeigen. Im übrigen ist ihm der Kanon und damit der Konsekrationstext stabil." (22)

Gehen wir die vorhandenen Urkunden durch, dann müssen wir sagen, daß der Kanon zu Zeiten Leos I. (+ 461) wörtlich den heutigen Konsekrationstext enthält. Über seine angenommene Redaktion im vierten Jahrhundert werden wir gleich sprechen müssen. Anlaß dazu gab höchstwahrscheinlich die falsche Lehre des Arius, die in Christus nur ein Geschöpf, wenn auch ein bevorzugtes sah, und hiemit die Dreifaltigkeit Gottes selbst zur Auflösung brachte. Dies mag auch der Zeitabschnitt sein, in welchem die Epiklesis zum Konsekrationsmoment wurde, da ja der Sohn, und hiemit auch seine Worte, nach Arius nicht die entsprechende Macht aufweisen konnte, sich selbst gegenwärtig zu machen; dies konnte allein der Geist Gottes, der aber beim Arianismus nicht als eine selbständige Person aufzufassen ist, zustandebringen. Es mußte also den Airanis-

mus gegenüber betont werden, daß Christus die Macht wirklich besitzt, und daß dio Konsekration aufgrund s e i n e r Worte im Heiligen Geiste zustandekommt. Gana besonders behandelt die Frage der hl. Augustinus. "In seiner Belehrung der Neugetauften sagt er: Das Brot, welches ihr auf dem Altare seht, ist, geheiligt durch das Wort Gottes, Christi Leib. Der Kelch, nämlich das, was der Kelch beinhaltet, geheiligt durch das Wort Gottes, Christi Blut» (23) Wie überraschend! Nachdem das Gotieswort über Brot und Wein gesprochen ist, in demselben Augenblick ist auch die Wandlung vor sich gegangen. Der Moment der Konsekration wird also konstituiert durch dan Aussprechen eines Gotteswortes und die zweimalige Anwendung desselben sowohl über Brot als Wein bezeichnet dasselbe als ein ganz bestimmtes, genau präzisiertes....,, In verschiedenen Variationen hebt er immer wieder von neuem an, mit allem Nachdruck zu betonen, daß eine ganz bestimmte Konsekrationsform das Geheimnis wirkt; noster panis et calix non qualibet, sed certa consecratione mysterium nobis fit (= unser Brot und Kelch wird zum Geheimnis nicht aufgrund der ersten besten, sondern einer ganz bestimmten Konsekration. (24) Dieses Brot und dieser Wein (den ihr namlich sehet) wird, wenn das Wort beitritt, zum Leibe und Blute des Herrn. Nun erfolgt klar, was sich da zutrifft bei den heiligen Gebeten, die ihr hören werdet, daß (nämlich) auf das Wort der Leib und das Blut Christi zustandekommt. Denn wenn du auf das Wort verzichtet, was bleibt da als nur Brot und Wein. Füge das Wort hinzu, und schon wird es etwas anderes. Und was ist nun das Andere: Leib und Blut Christ. Nehme das Wort weg, und du hast Brot und Wein. Füge das Wort bei, und es wird zum Sakrament. (25). In letzterem Satze ersteht wie ein Turm der Zentralgedanke des Meisters, so riesenhaft und grandios, daß er seine ganze sakramentale Theorie überschattet." (26).

Zuvorgreifend müssen wir hier auf etwas bereits Bekanntes aufmerksam machen. Im Kanon sind z w e i Personen tätig: der das Christenvolk und Christus vertretende Priester - und Christus, der sich im entscheidenden Augenblicke der Konsekration der Person des Priesters bedient. Hiermit bekommt das scheinbar bedeutungslose Wörtchen "enim" eine ganz besondere Aufgabe. Es soll angeben, daß in demselben Augenblicke der Herr persönlich eingreift, während der Priester schweigt. Jetzt greift der Herr selbst ein und gibt den Grund an, warum alle von dem Mahle genießen sollen: Das ist nämlich das wahre Osterlamm. Wir werden noch darüber sprechen müssen.

Wie wir bereits bemerkt haben, mußte dem Arianismus gegenüber die von ihm überbetonte Epiklesis in den Hintergrund gestellt werden. Wie gefährlich sich dieser arianistische Geist gestalten mußte, ist auch heute noch bei den schismatischen (soweit man nach dem ersten Vatikanischen Konzil von einem Schisma, welches ob der Leugnung des Primates und der Infallibilität nicht zugleich Häresie wäre, überhaupt sprechen kann; O.K.) Ostkirchen zu verspüren. Die Behauptung, die Konsekration erfolge erst auf die Anrufung des Heiligen Geistes, ist ganz bestimmt mindestens haeresim sapiens, d.i. nach Häresie schmeckend!

"Die Unterdrückung jeglicher Spur, die an eine Epiklese erinnern konnte, schuf auf der anderen Seite die Worte ''mysterium fidei''...... Diese Worte "sind also derart als Parenthese in den Gedankengang eingeschoben, daß sie den Gang des Satzes mitten wie durch eine Interjektion unterbrechen. Es sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß die Herrenworte die Wandlung vollziehen und daß weder vor noch nach denselben durch irgendwelche Worte zur Wandlung mitgewirkt werde. Wir haben denselben Vorgang in der äthiopischen Liturgie des hl. Johannes. Der Konsekrationstext des Kelches lautet dort: hic est calix sanguinis mei Novi Testamenti, p r o d i g i u m a d m i r a b i l e in vitam aeternam et in remissionem peccatorum. (= das ist der Kelch des Blutes des Neuen Testamentes, ein staunenswertes Wunder, für das ewige Leben zur Vergebung der Sünden). Die liturgische Ausprägung dieser Idee ist derart, daß sie schöner und großartiger nicht gedacht werden kann. Im selben Augenblick, in welchem die Konsekrationsworte bis "Testament" gesprochen sind, ist das Wunder vollzogen, ist das durch die vorausgehenden Worte vollzogene Geheimnis Gegenstand des Glaubens geworden. Nur eine Frage kann erhoben werden, warum nämlich die Worte "mysterium fidei" nicht hinter Sanguinis mei stehen. Allein da die ganze Exegese, wenn sie vom Blute des Herrn redet, das B l u t d e s n e u e n B u n d e s v e r s t e h t, sich also in beiden Worten die intimsten Begriffe miteinander verbinden, da außerdem schon Lukas die Stelle wiedergibt: hic est novum testamentum in meo sanguine (= das ist das neue

Testament in meinem Blute; O.K.), so erscheint es natürluch und begreiflich, daß man die Worte, die begrifflich zusammengehören, auch grammatikalisch beisammenließ.— Die Einfügung der Worte "mysterium fidei" ist also nicht gallischer Herkunft, zu welcher Annahme offenbar der Pariser Bischof Germanus verleitete, der die Einsetzungsworte mit Berufung auf Matthäus folgendermaßen widergibt; das ist der Kelch meines Blutes, Geheimnis des Glaubens, der für viele ausgegossen wird zur Vergebung der Sünden. (27). Denn zu Germanus' (+ 576) Zeiten war sicher schon ein römisches Sakramentar in Frankreich, wie ja selbst die älteste erhaltene Handschrift des Gelasianum fränkisch ist. Zudem entspricht der Konsekrationstext weder genau dem seiner Liturgie noch Matth. 26,28, worauf er hinweist. Es fehlt immer novi Testamenti" (28) Von weiteren Erörterungen müssen wir hier absehen» Es sei nur noch in diesem Zusammenhange mit Suarez bemerkt, daß die Kirche Worte hinzugefügt hat, die keiner von den Evangelisten anführt: Accipite et comedite ex hoc omnes, d.i. nehmet hin und eßet von dem alle. Auch dürfen wir nicht die Tatsache übergehen, daß der Gebrauch der Konsekrationsworte in der Kirche schon lange bestand, bevor die Evangelien niedergeschrieben wurden." (29)

An und für sich dürfte es schon ganz klar sein, daß es niemandem, auch den Papste nicht, gestattet ist, an der Form etwas zu ändern, wodurch sie einen anderen Sinn bekäme, als den, welcher ihr von Christus vermittels der Kirche verliehen wurde; eine solche Umänderung wird als eine substantielle betrachtet. Diesbezüglich gibt es sechs praktische Regeln:

Nil formae demas, nil addas, nil variabis,
Transmutare cave, corrumpere verba, morari.

Kürze die Form nicht, erweitere sie aber auch nicht, verändere nichts. Hüte dich vor dem Verwechseln, die Worte zu verderben, bei irgendwelchen zu verbleiben (30).

Unter gewissen Umständen könnte die Kirche zwar den Ritus und die Zeremonien ändern, soweit sie den wesentlichen Sinn nicht gefährden. Bei der bis in das Geringste ausgearbeiteten Form wird es aber für etwaige Umänderungen wenig Spielraum geben, wie ja auch selbst die geringste liturgische Handlung, eine scheinbar ganz bedeutungslose von höchster Bedeutung sein kann, etwa das Tröpfchen Wasser, welches beim Offertorium in den Wein gegossen wird, oder das Wörtchen "enim", worüber wir später sprechen werden. So kann die Kirche keine neue Konsekrationsform einführen, oder eine bestehende umändern, da sie nicht Herr über die Sakramente ist, und es ihr nicht zusteht, eine Anordnung Gottes oder Sein Gesetz umzuändern. Alles was die Substanz der Sakramente jedoch betrifft, ist Anordnung Gottes. Die Kirche hat keine Macht bekommen, die Materie oder Form der Sakramente, natürlich auch nicht die Intention zu ändern. So wenig wie sie irgendeinen neuen Glaubensartikel einführen kann oder ein göttliches Gesetz aufheben, kann sie ein neues Sakrament einsetzen, noch die festgesetzte Materie abschaffen. So erklärt P a p s t H a d r i a n VI.: Die Kirche könnte keine neue Form der Taufe noch einen anderen Sakramentes einführen, oder die festgesetzte auf irgendwelche Art "ausbessern"; eine solche Tat würde den Zorn Gottes über die Täter herabrufen. (31).

"Es gibt zwar solche, die behaupten, der römische Papst könne stets neue Gesetze einführen. Das verneinen auch wir nicht, ja betonen es sogar sehr. Jedoch ist es höchst notwendig zu wissen, daß er neue Gesetze nur dort einführen kann, vorüber die Evangelisten oder die Propheten sich nicht (endgültig) ausgesprochen haben. Dort aber, wo der Herr, oder Seine Apostel, wie auch die ihnen nachfolgenden hl, Väter klar in Worten etwas fest gesetzt haben, dort kann der römische Papst kein neues Gesetz einführen, sondern muß vielmehr das Festgesetzte mit Leib und Seele bewahren. Wenn er das, was die Apostel und Propheten gelehrt haben, zu zerstören versucht (was Gott behüte) w ü r d e e r k e i n G e s e t z g e b e n, s o n d e r n n u r e i n Z e u g n i s s e i n e r V e r i r r u n g; Dies sei jedoch denen fern, die stets die Kirche des Herrn auf das beste gegen die Nachstellungen der Wölfe geschützt haben. So lesen wir schon beim Papst Zosimus (417-18): Etwas gegen die Anordnungen der Väter einzuführen, oder etwas an ihnen zu ändern, dazu reicht selbst die Autorität des apostolischen Stuhles nicht aus. Die Wurzeln der Vergangenheit lassen sich hier nicht herausreißen und den Dekreten der Väter gegenüber gebührt

unverletzbare Achtung. Wenn es nun nicht gestattet ist, etwas gegen die Anordnungen der Väter einzuführen oder diese zu ändern, umsoweniger ist dieses den Anordnungen Christi gegenüber erlaubt, wie auch dem göttlichen Rechte. Dasselbe lehrt der hl. Thomas in I.IIae Q. 97. a. 4, ad 3» Was das göttliche Gesetz betrifft so steht ihm ein jeder Mensch ebenso gegenüber, wie eine Privatperson dem öffentlichen Rechte. Und so wie niemand sich von menschlichen Gesetz dispensieren kann, als nur der, von dem es autorisiert wurde, oder der, dem es zugestanden wurde, kann von Anordnungen göttlichen Rechtes, die von Gott selbst stammen, niemand, nur Gott dispensieren, oder der, dem es eigens zugestanden wurde."(32) Also keinesfalls kann selbst der Papst etwas dagegen unternehmen, was von Christus selbst eingesetzt und durch die Apostel promulgiert wurde; so z.B. die Zahl der Sakramente, ihre Materie und ihre Form wie auch die Intention. Im letzten Falle gelten die Worte des Kirchenlehrers hl. Kardinal Bellarmin: "... die Form der Worte ist von Gott bestimmt" wer sie also umändert sündigt gegen Gott, und konsekriert häufig nicht, ohne jeden Zweifel, wenn die Änderung die Substanz betrifft. Wenn nun das Sakrament von der Einsetzung Gottes abhängig ist, so wird es ganz gewiß kein Sakrament sein, wenn wir das nicht tun, was Gott selbst angeordnet hat.

Auch die Änderung der Materie der Sakramente wäre ein schweres Sakrilegium, wobei das Sakrament nicht zustande käme.........

Etwas den Worten der hl. Schrift beizufügen, oder sie umändern, ist keineswegs gestattet; deshalb dürfen auch die Worte der (Form) der Sakramente auf keinen Fall geändert werden, noch können sie; dies umso weniger, da die Worte der hl, Schrift bloß zur Verkündigung bestimmt sind, die Worte der Sakramente -zur Verkündigung und Heiligung" (33) ...

Würde es jemand trotzdem wagen, dann wäre das "ein Zeichen schwerer Vermessenheit und Anmaßung der Autorität über das, was von Christus und die Kirche eingesetzt ist, [illegible] Eine solche Handlung wäre gegen alle Regeln der Vernunft in einer schwerwiegenden Angelegenheit, und deshalb eine Todsünde. Auch kann nicht gesagt werden, es handle sich bloß um eine kleine Änderung, da die Aufmerksamkeit nicht (so sehr) der Änderung zu widmen ist, als dem, auf was sie sich bezieht, das auf diese Weise der privaten Autorität unterstellt wird. Die aus der Worten Christi bestehende Konsekrationsform wird so einer privaten Autorität unterworfen. Infolgedessen besteht die Sünde nicht so sehr in der Änderung selbst, wie in der widerrechtlichen Machtergreifung über eine Sache, die vollauf ausgenommen ist. (34)»

In diesem Zusammenhang taucht auch neu die Frage auf, ob es erlaubt ist, die Worte der Form der Sakramente in die Umgangssprache zu übersetzen. An und für sich bestünden keine so großen Gegengründe, wenn nicht die Gefahr der Verfälschungen gar so groß wäre, wie wir es leider soeben bei dem "pro multis" sehen, welches fälschlich und unerlaubt mit "für alle" übersetzt wird. Für die dogmatische Dokumentation ist a l l e i n die lateinische Vulgata bestimmend, und bei der Liturgie geht es auch nicht um das Latein als solches, sondern um den authentischen, den inspirierten, voll vertretenden Text. Wer diesen beiseite schieben möchte, versündigt sich also gegen den Heiligen Geist, der ja Hauptautor der heiligen Schrift ist. Infolgedessen "ist jede Zurückweisung der Vulgata absolut unerlaubt". Trotzdem hat es auch sonst verständige Männer gegeben, die dies für möglich gehalten haben. "Allein es ist leicht einzusehen, daß dies nicht die Meinung der Kirche ist. Unter k e i n e m Vorwande darf die Vulgata bei offiziellen lehrhaften Erörterungen zurückgewiesen werden." (35) Wie ernst die Sache zu nehmen ist, darüber belehren uns die tollsten Übersetzungen der liturgischen Texte der Neuzeit. Nicht umsonst sagt ein italienisches Sprichwort: Tradutore-trasitore! Der Übersetzer ist ein Verräter!

Nicht selten, und heute besonders, taucht aber bei einem solchen Vorgehen die Gefahr auf, daß der Versuch gemacht wird, eine falsche Lehre in die Liturgie durch ihren Text einzuführen, ganz besonders bei den Konsekrationsworten. Werden diese etwa nur in der Erzählungsform dargeboten, dann wird das hochheilige Meßopfer auf eine Abendmahl-Gedächtnisfeier reduziert und für die protestantische "sola fides" (= der

Glaube allein genügt; O.K.) annehmbar gemacht. Daß dem leider wirklich so ist, dafür zeugt die falsche Interpunktion bei den Konsekrationsworten im Novus ordo, der neuen sog, Meßordnung, und den ihnen vorausgehenden. Für diesen Fall gilt aber was z.B. bei Suarez angeführt wird; "Wenn jener, der es versucht, die Irrlehre einzuführen, dies in der Form zum Ausdruck bringt, dann ist diese Änderung als eine substanzielle zu betrachten und es kommt nicht zur Konsekration." (36) Noch niederträchtiger ist es aber, wenn diese Worte eine Mehrdeutigkeit zulassen. Will jemand auf diese Weise unkennbar die Irrlehre einführen, dann ist die Handlung ungültig nicht nur ob der falschen Intention, sondern auch ob der deshalb falschen Form. Wer einer mehrdeutigen Form den wahren Sinn durch eine getreue Intention verleihen will, konsekriert zwar, sündigt aber schwer, was aus dem bereits Gesagtem schon klar sein sollte und noch erörtert wird. (37). (Daraus ist klar ersichtlich, DASS SELBST DER PAPST KEINE MEHRDEUTIGE FORM ANORDNEN DARF. Ebenso klar ist: NIEMAND DARF IHM GEHORCHEN, wenn er es trotzdem tut. NIEMAND DARF EINE MEHRDEUTIGE FORM BENÜTZEN, wenn eine eindeutige vorhanden ist. HAT UNS ABER DER BEGRIFF "TODSÜNDE" NICHTS MEHR ZU SAGEN, DANN BEFINDEN WIR UNS MORALISCH AM RANDE DES ABGRUNDES!!!) Wie wir bereits angeführt haben, hatte die hl. Kirche stets mit solchen falschen Einstellungen zu kämpfen, besonders bei den Albigensern usw. später Wiclefiten und Reformatoren aller möglichen Arten. Wollte man Leuten dieser Art entgegenkommen, um ihnen die von ihnen meistens nicht aufrichtig erwünschte Wiedervereinigung dadurch zu ermöglichen, daß man die präzisierte Form der Eucharistie als Sakrifizium und Sakrament genommen, einfach preisgibt, und zu einer mehrdeutigen greift, dann ist das eine Gotteslästerung ärgsten Ranges, eine Sünde gegen den Heiligen Geist, welche ob ihren schwerwiegenden unheilvollen Folgen zum Himmel um Rache schreit. Wenn ein Großteil der Kinder der hl. Kirche auf diese Art einen Weg ohne Gnade betritt, dann ist die Schuld derer, die es verursacht haben, einfach unermeßlich .(38) Da gilt keine Ausrede, die Absicht sei gut, wenn die Mittel im gröbsten Sinne des Wortes verwerflich sind."Die Mehrdeutigkeit zusammen mit der Mentalrestriktion wurde vom Papst Innozenz XI. verworfen. Es ist besonders unannehmbar, die Mehrdeutigkeit dort zu benützen, wo sie als eine Anerkennung der Irrlehre betrachtet werden könnte. "Was schlecht ist, ist immer schlecht!" (39)

"Der Sinn ist gleichsam die Seele des Wortes, bemerkt Suarez, da das Wort nicht um der Laute willen ausgesprchen wird, sondern ob des Sinnes. Wenn also derselbe Sinn verbleibt, wird auch angenommen, daß dasselbe Wort bleibt und dieselbe Form. Wenn jedoch der Sinn geändert wird, ist es notwendig, wie das Wort, so die Form substanziell zu ändern." (40) Kommt es zur Änderung des Sinnes und wird durch das beibehaltne Wort der ursprüngliche eigene Sinn vorgetäuscht, dann haben wir es mit einer abscheulichen Niederträchtigkeit zu tun, und es gelten hiefür die Worte des Herrn: "Ein böses- Leben und ein zweizüngiger kund sind mir ein Greuel!" (41)

Es sei an diesem Ort noch darauf aufmerksam zu machen, welche verhängnisvolle Folgen die falsche Übersetzung "für alle" meistens haben wird. Die Mehrzahl der Menschen wird auf den Einsatz aller Kräfte für die Wiedererlangung und Vermehrung der heiligmachenden Gnade durch die Sakramente und Sakramentalien verzichten, wie auch auf eine wahre, durch den Geist der Sühne sich erkennbarmachende Reue. Die freventliche Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit wird sie durch die Verstocktheit in der Sünde zur Unbußfertigkeit führen, und hiemit der Hölle in den Rachen. Wer wird heute noch zweifeln, daß die so eingeführte Änderung der Konsekreationsworte "für alle" fast ausschließlich im falschen Sinne, der sich ja von selbst als erster aufzwingt, eine solche Konsekration jedenfalls schwer sündhaft macht, und bis auf immer geringer werdende Ausnahmen diese auch ungültig. (42). Dazu sind die Worte "das für euch und für viele vergossen wird" als zur Substanz der Konsekrationsform gehörig betrachten, was wir uns noch später zeigen werden, "da sie adäquat und vollkommen die Natur der Eucharistie angeben!" (43).

Aus dem oben Angeführten ist klar ersichtlich, daß es sich bei "für alle" um eine neue Wahrheit handelt, von der wir uns ja sagten, daß niemand selbst der Papst nicht, berechtigt ist, diese einzuführen, und wenn er das trotzdem tun möchte, dies ein Zeichen der Gotteslästerung wäre. Arriaga behandelt eine andere Möglichkeit, daß nämlich

der Konsekrationstext die Worte aufweisen würde: "der für euch nicht dargebracht wird" und weist darauf hin, daß, was ja klar ist, eine solche Konsekration null und nichtig wäre. Nicht anders verhält es sich aber mit der ...e: "der für alle ausgegossen wird". Auch in diesem Falle haben wir eine neue Wahrheit vor uns, (44) wie auch eine ungültige Konsekration.

Wir müssen hier noch auf die tückische Erklärung der Kopula "est" "das ist" hinweisen, welche im Sinne der Transsignifikation vielfach gedeutet wird, indem man dem "ist" die Bedeutung "zeigt sich als" unterschiebt. Das Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein, aber sie bekommen einen neuen Zweck, eine neue Bedeutung, nämlich auf den wahren Leib und das wahre Blut hinzudeuten. Diese Transsignifikation d.i. Umdeutung bespricht und verwirft schon der Hl. Bellarmin. (45).

Wie sehr müssen wir uns da die Worte der Worte des hl. Augustinus zu Herzen nehmen "Beide sind schuld, wie der, der die Wahrheit verhüllt, so auch der der lügt; denn jener will nicht nützen, dieser will schaden!"

Fortsetzung folgt. Otto Katzer

Literatur:

1) PL 176 Hugonis de S. Victore Summa Sent. Tract. VI. cap. IV. De forma Sacramenti Eucharistiae, 140.
2) Commentaria in rubricas Missalis auctore Paulo Maria Quarti, Venetiis 1727, Sect. I. punct. 1.
3) Durandi a Sancto Porciano in Sententias theolog. Petri Lombardi Lib. 4 Dist. 7. Qu. 2.
4) Commentariorum ac Disputationum in tertiam partem divi Thomae, Tomus terrius qui est primus de Sacramentis. Auth. Franc. Suarez. Qu. 65.D.16.S.2.
5) Suarez, De Fide, sect.IV.6.
6) Vgl. neben der Summa, S. Thom. Aqu. Super Epist. S.Pauli lectura 1 Cor. 673–686.
7) Sancti Bonaventuri opera, Lugduni 1668, Tomii. Expositio in cap. XXII Lucae, Tom.V. Lib. IV. Sent. Dist. VIII. Qu.II.Pars II. art. I.
8) PL 217 De sacro altaris mysterio libri sex, lib. IV. c. VI.
9) Capponi D. Thomae III. pars Venetiis 1596 Qu. XIX. alias 78, Appendix.
10) Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, zweite Auflage.
11) Summa III, 1,2, ad 2.
12) Jo, Laurentii Berti, Opus de Theologicis disciplinis, Tom.IV.Romae 1765. cap. VII. prop. IV.
13) Aquensis concilii sub Pipino habito Lib.I.cap.10.
14) S. Thom. Aqu. I Cor. 681.
15) Verani, op. cit.Disp.X. De Forma Sacramenti Eucharistici 13.
16) Gregorii de Valentia Tom.III. Disp. VI. qu. IV. sequ.
17) PG 33 De doctrina S.Cyrilli Dissertatio III. 279 A.
18) Berti op.cit.cap.VII. De verbis quibus consecratur Eucharistia, prop.V.
19) Denz. 715
20) Catechismus romanus, pars II, XX, XXI.
21) Dr.K.Jos.Merk, Der Konsekrationstext der römischen Messe, Rottenburg a.N. Bader 1915, S. 24–25.
22) ebendort S. 48–52.
23) Hom. 227 in die Pasch. IV. P.L. 38,1099.
24) Contra Faust. XX,13.
25) Serm. inediti P.L. 46,834 sqq
26) Merk, op.cit. 93–95.
27) Sancti Germani expositio brevis liturgiae gallicanae. P.L. 72,93.
28) Merk, op.cit. 146–150.
29) Suarez. Commentariorum ac Disputationum in tertiam partem divi Thomae. Tom III. qui est primus de Sacramentis, qu. 78 art. 2.
30) Tanqueroy, Synopsis, III. nr. 350.

31) Jo. Laurentii Berti. Opus de Theologicis disciplinis, tom. IV. libar trigesimus, cap. X.
32) Theologia Dogmatica et Moralis secundem ordinem Catechismi Conc. Trident. auctore Natali Alexandro, Venetiis, 1698, Tornii. Lib.II. De Sacr. Euch, Regula III
33) Bellarmin, Controversiarum, Tom. 3. Cap.XXI. De Sacramentis in genere. Lib.I.
34) Zacharias Pasqualigo, De Sacrificio Novae Legis, Tom I. qu.219.
35) Kaulen, Geschichte der Vulgata. 411.
36) Suarez, op.cit.qu. LX art. VIII. disp.II. sec.V.
37) ebendort.
38) Vgl. Gabrielis Biel, Sacri Canonis Missae Expositio, Lipsiennium 1513, Lectio LII
39) Vgl. De venerabili Eucharistiae Sacramento Decisiones Theologico - Legales auctore Joanne Cleriacato, Venetiis 1697, Pars II.,100.
40) Suarez, op.cit. Disp.II, sect.IV. qu.60.
41) Sprüche 8,13.
42) Vgl. Suarez op.cit.qu.LXXVIII, art.II. sect.II.
43) Gonet, Clypeus Theologiae Thomisticae. Disp.VII. De forma Sacr.Euchar. § II.
44) Arriaga Roderich, Disputationes. Disp.septima.sect.IV.
45) Bellarmin, op.cit.cap.XIV. De Sacrament.Eucharistiae.

ZU WEM UND FÜR WEN REDET PAUL VI. ?

von Walter W.E. Dettmann

Am Mittwoch, dem 21, August 1974, sprach Paul VI. in Castel Gandolfo zu Pilgern und Touristen. Aus Deutschland, Osterreich und der Schweiz waren knapp sechshundert Besucher anwesend.

Paul VI. sprach zu ihnen über die "Würde und Bedeutung des Christseins[1]'} es sei eine hohe Auszeichnung, vom einfachen, natürlichen Menschsein zur Gotteskindschaft emporgehoben zu werden. Der Christ müsse die Lehren und Ideale des Evangeliums in seinem Leben verwirklichen. - "Christ, sei ein Christ!" - Mehr vermochte Paul VI. den Pilgern nicht zu bieten. Jeder konnte sich selber auswählen, was für ein Christ er sein wollte, ein katholischer oder irgendein Christ der vielen hundert protestantischen Gruppen. Die "Lehren und Ideale des Evangeliums", die die Christen in ihrem Leben verwirklichen sollten, (z.B. "Tut dies zu meinem Andenken"), wurden von Paul VI. gar nicht genannt und nicht genau umrissen: Jeder kann sich in der heutigen Zeit die Gebote auslegen, wie es ihm beliebt. Jeder kann von Christus denken, was er mag. Jeder kann Eucharistie feiern, wie er will.

Wer kann eine solche Unklarheit und Führungslosigkeit auf die Dauer ertragen?

Die Reden Pauls VI. sind für jeden nach Wahrheit suchenden Menschen leer und nichtssagend; sie sind so inhaltslos wie noch nie zuvor bei einem Oberhaupt der katholischen Kirche.

Paul VI. müßte eigentlich hören, wie laut heute die erste der sieben Gerichtsposaunen ertönt; er müßte hören und sehen, wie schon mehr als dreißig Jahre lang Hagel, Feuer und Blut in außergewöhnlicher Weise vom Himmel fallen (Apokal. 8,7); er müßte sehen, wie seit dem vergangenen Weltkrieg der Hagel der Sprengbomben, das Feuer der Brandbomben und das Blut der abgeschossenen Flieger ununterbrochen vom Himmel fallen.

Es mag sein, daß sich Paul VI. in seiner blinden Bewunderung für den sogenannten Fortschritt der Technik wenig Zeit nimmt, um auf alle einzelnen Posaunenstöße der Geheimen Offenbarung zu hören.

Aber von seiner hohen Warte aus sollte er doch den brennenden Berg sehen, der beim zweiten Posaunenschall ins ¡leer fällt, nämlich die Versuche mit den französischen Atom bomben in der Südsee des Pazifischen Ozeans.

Paul VI. sollte von seinem erhabenen Standort aus sehen, wie beim dritten Posaunenstoß der brennende Stern, nämlich der moderne Mensch, vom Himmel der Religion herabstürzt und derart in die Flüsse und Wasserquellen fällt, daß alle Gewässer ungenießbar werden (Apokal. 0,10).

Mehr als Johannes XXIII. müßte Paul VI. erkennen, wie sehr heute Sonne, Mond und Sterne "geshlagen" werden, wie der Apostel Johannes beim vierten Posaunenstoß beschreibt. - Bedauerlich ist es, daß Paul VI. das menschliche Gesicht jener furchtbaren "Heuschrecken" nicht erkennt, dio beim fünften Posaunenstoß aus dem dicken Qualm des "Brunnen des Abgrunds" heraufkommen (Apokal. 9,7).

Weil Paul VI» nachweisbar schon während des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils die Änderung der Wandlungsworte zuließ (nämlich am 14. März 1965), deshalb fängt der Altar beim sechsten Posaunenstoß zu reden an, und es werden in der heutigen Zeit vier gewaltige "Engel" am Euphrastrom freigemacht, die bisher dort "angebunden" waren; hinter ihnen erhebt sich, wie der Apostel Johannes genau beschreibt, eine Armee von zweihundert Millionen gepanzerten Reitern, die auf Stunde, Tag und Monat und Jahr bereitstehen, "um den dritten Teil der Menschen zu töten" (Apokal. 9,13-15).

Aber Paul VI. hat keine Zeit, um auf die Stimme des laut redenden Altares zu hören. Er will auch die "Engel", nämlich die Supermächte des Nordens, des Ostens, des Westens und die kommende Supermacht des Südens, die alle an das Erdöl des Euphrattales gebunden waren und sind, nicht erkennen.

Anstatt die Kirche und die gesamte Menschheit eindringlich auf die sechs Posaunenstöße aufmerksam zu machen, die dem siebenten Posaunenstoß des eigentlichen Weltgerichtes vorangehen, hält Paul VI. nichtssagende Reden über das sogenannte "Christsein" Und während er seine farblosen Reden hält, verlassen Tausende von. Priestern ihren Beruf und heiraten; gleichzeitig aber werden in Afrika, auf den Philipinen und in Südamerika viele Hundert Laien als Leiter von Pfarreien ausgebildet und bestimmt. Selbstverständlich sind sie verheiratet (laut Radio Vatikan vom 6. August 1974).

Das "Tier" ist aus dem Abrund heraufgekommen, wie die Apokalypse berichtet (11,7) und hat gegen die beiden "Zeugen" Christi, nämlich den Priester- und Ordensstand, "Krieg geführt" und sie praktisch schon fast ganz getötet. Ihre "Leichname" liegen, wie die Geheime Offenbarung sagt, "auf den Straßen der großen Stadt, die Sodom heißt", d.h. die leeren Klöster und Priesterseminare der Kirche sind überall zu sehen.

Paul VI. selbst bezeugt es, daß der Satan durch einen Spalt in die Kirche eingedrungen ist; er verschweigt aber, daß dies während des sog, Konzils geschah. Erst recht verschweigt Paul VI., daß er selbst die Hauptschuld daran trägt, daß das "Tier" aus dem Abgrund die beiden Zeugen töten konnte.

Während seines langen Lebens in Rom hätte Paul VI. die beiden Zeugen, die 1260 Tage lang "in Bußgewändern", d.h. in priesterlicher und klösterlicher Berufskleidung, predigen, hinreichend kennenlernen können, um sie zu schätzen und zu schützen.

Er müßte auch deutlich sehen, wie sehr die Kirche "42 Monate lang von den Heiden getreten" wird. nämlich von wirklichen Heiden und noch mehr von den Taufscheinchristen, die wie die Heiden leben (Apokal. 11,2). Aber das rührt den jetzigen Nachfolger Petri wenig; er spricht über das "Christsein" derart schwach und leise, daß es keinem Taufscheinchristen wehetut.

In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts müßte sich eigentlich jedes Oberhaupt der katholischen Kirche klar machen, daß die bei Apokal. 11,2 genannten 42 Monate und die bei Apokal. 11,3 genannten 1260 Tage die gesamte Dauer der Kirche auf Erden bedeuten:

Die beiden Zeugen Christi predigen bei Apokal. 11,3 in Bußgewändern e b e n s o l a n g e wie bei Apokal. 11,2 die Kirche von Heiden "getreten" wird. Es kann sich bei den zwei "Zeugen" also nicht um zwei einzelne Personen handeln. Denn die Kirche wurde schon von Anfang an von den Heiden "getreten"; In der Apostelgeschichte wird berichtet, wie der Zauberer Simon sich taufen ließ und den Aposteln Geld anbot, um auch die Fähigkeit zu bekommen, den Heiligen Geist verleihen zu dürfen (Apostelgeschichte 8,13-19).

Die kurze Zeit der dreieinhalb Jahre in der Geheimen Offenbarung ist die Dauer des göttlichen Strafgerichts zur Zeit des alten Propheten Elias und bedeutet gleichzeitig, daß die Christen wachsam sein und um das bevorstehende Ende der irdischen Prüfungszeit beten sollen ("zu uns komme dein Reich!").

Wenn Paul VI« dies bedenken würde, würde er vielleicht erkennen, daß wir trotz des heutigen technischen Fortschrittes am äußersten Ende der Menschheitsgeschichte angekommen sind und er würde, statt farblose Reden zu halten, Buße tun wie der König von Ninive und er würde das heilige Meßopfer Papst Pius' V. so wiederherstellen, wie es vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil war.

Abor Paul VI. redet für alle protestantischen "Christen" und gleichzeitig für niemenden. Er redet für die Welt und nicht für Christus und nicht für dio katholische Kirche; er redet weder warm noch kalt} er redet für gedankenlose und unwissende Menschen. Er redet für solche Menschen, die keine Ahnung von den Fflichten eines Papstes haben und die in ihrer Ruhe nicht gestört sein wollen. Paul VI. redet für solche Menschen, denen die Änderung der Wandlungsworte und die Abschaffung des Priestertums nicht wehetut; Paul VI. rodet zu solchen Menschen, die keine Ahnung von der Unabänderlichkeit katholischer Glaubenssätze besitzen. Paul VI. redet zur gesamten Kirche, wie wenn er eine unreife Jugend- oder Studentengruppe vor sich hätte. - Gott möge uns gnädig sein:

Walter W.E. Dettmann

PAUL VI. UND DER APOSTEL PAULUS

von
Theologieprofessor P. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Der Erzbischof Giovanni Montini hat sich bei seiner Erhebung zum Oberhirten der Kirche den Amtsnamen Paulus gewählt. Er wollte damit andeuten, daß er wie dieser auf eine neue Weise missionarisch wirken wolle. Wie Paulus von manchen Interpreten des mosaischen Gesetzes abrückte, so würde er die kirchliche Überlieferung kritisch betrachten und alles Unzeitgemäße fallen lassen. Er gab das offen zu in einer Ansprache an die Pfarrer Roms:"Es muß vieles anders werden." Er hat sich auch öfters auf Paulus berufen und damit sein Vorgehen gerechtfertigt. Ob und inwieweit Paul VI. das mit Recht tat oder ob wir ihm wie der Prophet Jehu dem König Josaphat zurufen müssen: "Dem Gottlosen gewährst du Hilfe und mit denen, die Gott hassen, bist du in Freundschaft verbunden" (2Chron 19,2), das ist kritisch zu untersuchen.

1. Der Apostel Paulus fühlte sich als Apostel der Heiden berufen und unternahm zu diesem Zweck weite Reisen, um den Völkern Christus zu predigen. 2 Kor 11,23-27 berichtet er von den Mühsalen, Leiden und Mißhandlungen, die er dabei auszustehen hatte. Er hielt solche Ansprachen an die Menschen, die sich an Inhalt und Form der Fassungskraft derselben anpaßten. Er sprach in Athen vom unbekannten Gott (Apg 17,16), in Derbe von der Güte Gottes in der Wirtschaft (Apg 14,16) und er zitierte Tit 1,12 den heidnischen Propheten Epimenides. So unternahm auch Paul VI. weite Reisen nach Ländern

Europas, Asiens und Amerikas, um den Kontakt aufzunehmen in erster Linie mit den NichtChristen (Mohammedanern, Juden, Heiden), in zweiter Linie mit den christlichen Konfessionen, persönlich oder durch Delegierte, Wenn er bei der Reise nach Indien Götzenstatuen als Geschenk entgegengenommen hat, so bedeutet das nicht restlose Anerkennung des Heidenturas, sondern daß dieses auch in einem Bundesverhältnis mit Gott steht durch den Noebund Gen 9,9. Denn vor dem Neuen Bund schloß Gott drei Bündnisse mit den Menschen: Den Noebund mit allen Nachkommen Noes, den Patriarchenbund mit den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Sinaibund mit den Juden. (1). In einer Unterredung mit Guitton (2) sagte Paul VI: "Der Apostel Paulus wollte die Religion Adams, Abrahams und Mosis mit der Gnade Christi vereinigen." Wie der Apostel Paulus, so konnte auch der Paul VI. bei seinen Ansprachen nicht wie mit geistigen Ilenschen reden, sondern wie nit fleischlichen und wie mit Kindern im Christentum. Milch gab er ihnen zu trinken und nicht feste Speise (zu essen), 1 Kor 3,1-2. Das Opfer Noes nach der Flirt war mehr als eine schlichte Familienfeier. Sie hatte heilsgeschichtlichen Charakter und ist als ein Bund Gottes mit der ganzen Menschheit zu betrachten.

2. Der Apostel Paulus predigte bei diesen Missionsreisen Christus den Gekreuzigten "den Juden ein Anstoß, den Heiden eine Torheit" (1 Kor 1,23). Er hielt sich genau an den Beschluß des Apostelkonzils, für den Armendienst Diakone zu bestimmen, un selbst von der Verkündigung des Evangeliums nicht abgehalten zu werden. "Es geht nicht an, da wir das Wort Gottes beiseite schieben und den Tisch bedienen" (Apg 6,2). Er mahnt 2 Tim 2,4; "Kein Streiter Christi läßt sich in weltliche Geschäfte ein." Paul VI. und seine Anhänger haben sich aber dieser Tischbedienung sehr stark zugewendet, wenn sie sich eine neuen Soziallehre anschlossen, die von den durch Leo XIII gegebenen Richtlinien abweicht. Der Vertreter der Una Sancta bietet der Uno nundi gleichsam Magddienste an, wenn er auf die Wohltätigkeit der Kirche hinweist und dadurch an einer Weltdemokratie, genannt MASDU (= mouvement d'animation Spurituelle de la Democratie Universelle), teilnimmt. Er betrachtet Una und Uno als zwei gleichwertige Partnerinne die wesentlich ein gleiches Ziel anstreben, nämlich die irdische Wohlfahrt der Ilenschen« In der Pastoralkonstitution Gaudium et Spes vom 7.11.1965 und dem darauf folgenden Rundschreiben Ecclesiam suam vom 6. VIII. 1966 gingen Paul VI. und Konzil brei ein auf den kulturellen Fortschritt in der Technik und im Wirtschaftsleben in allen seinen Zweigen, so daß manche Konzilsväter darin einen Verrat am Wesen der Kirche befürchteten (2). Denn die übertriebene Sorge um die irdische Wohlfahrt widerspricht der Offenbarung des Neuen Bundes und ist Rückfall in den Geist der drei Vorbereitungs bündnisse im Alten Bunde, Der Apostel Paulus hätte eine solche Instruktion über die sozialen Verhältnisse wohl nicht geschrieben. Er war um die Unterstützung der Armen durch Sammlungen bemüht (1 Kor 16. 2 Kor 8-9), war aber kein Anhänger an der Kommunistischen Richtung der Gemeinde in Jerusalem. Er setzt persönlichen Besitz voraus,wenn er zu Spenden auffordert und warnt vor den Müssiggängern, die nicht arbeiten wollen (2 Thess 3,10). Während also auf Probleme des gesellschaftlichen Lebens: Krieg und Frieden, Wirtschaft und Politik, Technik, Kunst und Wissenschaft oft detailliert eingegangen wird, wird eine wichtige Frage der biblischen Exegese übersehen. Der Apostel Paulus zitiert oft das Alte Testament und weist auf dessen Vorbildlichkeit hin. Ihm folgten die Väter und Scholastiker und sie sahen einen Zusammenhang zwischen den beiden Testamenten (4).

Der Modernismus läugneto die göttliche Inspiration und damit die Offenbarung in der Bibel. Er stellte deren Weltbild nur als Produkt geistreicher Menschen hin. Pius sah sich gezwungen, den Anti-Modernisteneid aufzuerlegen, in dem diese Irrtümer zurückgewiesen wurden. Paul VI. hat diesen Anti-Modernisteneid zugleich mit dem Index aufgehoben.

Das war ein zweischneidiges Schwert. Die beiden Erlasse können den Fortschritt in der Forschung fördern, indem sie vor Angriffen kleinlicher Geister schützen, besonder was die Religionsgeschichte und die biblische Textkritik betrifft. Sie können aber auch mißdeutet werden und zu phantastischen Lehren verführen, die sich m die biblische Theologie einschleichen. Die Bibelkommission, die noch zwischen 1895 und 1915 ihre Weisungen autoritativ an die Exegeten richten konnte (die Responsa), sah sich 1915-1945 genötigt, ernste Mahnungen ergehen zu lassen, die Bibel im gläubigen Sinne auszulegen (Monita). Inzwischen haben es Vertreter der freien Bibelforschung erreicht

daß die Bibelkommission sogar die Formgeschichte als Methode erlaubt (Mai 1964). Nach dieser Hypothese habe Jesus nur einiges gewirkt und gesprochen, vieles, besonders die Wundererzählungen haben die Apostel zur Veranschaulichung der Lehre in die Form von Erzählungen gebracht. Noch andere Erweiterungen seien von einer zweiten und dritten Generation hinzugefügt worden. Es ist klar, daß mit dieser Dreigeschichtenlehre es möglich ist, unliebsame Wunderberichte und drückende Gesetze einer späteren Zeit zuzuweisen und auf zeitbedingte Verhältnisse zurückzuführen, die bei uns Heutigen nicht mehr zutreffen. Paul VI. und seine linken Anhänger schweigen zu dieser Entartung der Bibelexegese, verhängen keine Indizierung über solche Werke und belassen deren Autoren in ihrer Stellung als Erzieher der Jugend.

3. Der Apostel Paulus ruft den Galatern zu: "Zur Freiheit, Brüder, seid ihr berufen, nur mißbraucht die Freiheit nicht" (5,13). Er war der Bringer der Freiheit von nationaljüdischen Riten in der Beobachtung des geoffenbarten Gesetzes. Er befreite von bestimmten Speise- und Trankgeboten, von Waschungen, von der Beobachtung von Tagen, Monaten und Zeiten (Gal 4,16. Hebr 9,10). Er beruhigte ihr Gewissen wegen des Einkaufes und Genussen von Götzenfleisch (1 Kor 8,4)» So hat auch Paul VI. verschiedene Erleichterungen in der kirchlichen Disziplin gewährt. Z.B. im Gebot der Nüchternheit vor der Kommunion für alle Gläubigen, durch Verteilung der Brevierpsalmen auf vierzehn Tage statt auf acht Tage, durch die Wiedereinführung des Wahloffiziums u.a. Leider sind auch Änderungen geschehen, die nicht als Erleichterungen empfunden werden, sondern eher eine Schockwirkung bei Priestern und Laien hervorgerufen haben. G.d.Nantes sagt: "Es ist mir unmöglich, die Zerstörungen und Neuschöpfungen einzeln aufzuzählen", die sich unter dem Pontifikat Paul VI. ereignet haben, im Ritus boi Weihen, Sakramenten und Sakramentalien (6). Die Taufe soll nunmehr ohne Exorzismus gespendet werden, die Firmung ohne Kreuzzeichen und mit der Formel: Empfange das Siegel der Gabe des Heiligen Geistes. Der Messordo sollte so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang deutlicher hervorträte". Dieser angestrebte "eigentliche Sinn" war natürlich der Mahlcharakter der Messe, der unter Ausscheidung des Opfergedankens angestrebt wurde. Die Konzelebration, die nach dem bisherigen Kirchenrecht verboten war (Cn 803), wurde nun erlaubt mit der unbewiesenen Begründung, sie sei bisher in der Kirche des Ostens wie dea Westens bis auf den heutigen Tag in Übung gewesen. In Wirklichkeit erscheint weder bei den Kirchenvätern noch bei den Scholastikern eine Spur von einer Konzelebration oder höchstens in dem Sinne, daß jeder Teilnehmer am Meßopfer durch seine Andacht gleichsam mit konsekriert und die Kommunion in beiden Gestalten empfängt. Es sollte ein Meßritus geschaffen werden, der von Katholiken und Protestanten angenommen werden könnte, je nachdem man ihn auslegte.

4. Der Apostel Paulus tadelte in den Gemeinden freimütig, was der christlichen Glaubens- und Sittenlehre widersprach: Daß die Galater meinten, die Beschneidung annehmen zu müssen, die Korinther verheidnischen Richtern prozessierten (1 Kor 6,1-7), daß sie Eucharistie unwürdig feierten, Spaltungen unter ihnen seien (1 Kor 11,20-21) und sie einen Unzüchtigen in der Gemeinde unbehelligt ließen. Er droht mit der Rute zu kommen (1 Kor 4,21). In diesen Belangen haben Paul VI. und seine Mitarbeiter im Konzil sich nicht an das Vorbild des Apostels Paulus gehalten. Sie hatten im Gegenteil vom Anfang an beschlossen, auf diesem Konzil nicht zu tadeln, niemanden zu verurteilen und nicht mit der Rute zu kommen. Nun soll aber gerade ein Konzil die Zeitschäden feststellen und auf Heilmethoden hinweisen.

5. Der Apostel Paulus konnte von sich sagen: "Allen bin ich alles geworden(1Kor 9,20-23), den Juden wie ein Jude, den Heiden wie ein Heide. Ob das auch Paul VI. von sich sagen kann? Er empfängt keine Pilger der Traditionalisten und verbietet dem Vorstand der Una Voce von vornherein, das Thema "Liturgie" anzuschneiden. Er antwortet nicht der spanischen Priestergemeinschaft Hermandad auf Glückwünsche derselben zu seinem 75 Geburtstag und verweigert ihr den apostolischen Segen. Er sendet kein Beileidsschreiben an die Witwe des ermordeten spanischen Ministerpräsidenten. Er empfängt aber Frauen in Miniröcken und führt Gespräche mit Künstlern und Philosophen. Sein Segen besteht in einer kreuzähnlichen Geste, bei welcher der linke Querbalken fehlt und der rechte losgelöst vom Stamm frei in der Luft schwebt. Er erregt Verdacht, warum gerade die Tridentinische Messe verboten sein soll, während so viele andere Formularien zugelassen werden.

Sollten alle diese Neuerungen, in denen Christus und die Kirche keine selbständig Rolle mehr spielen, nur Wegbereitung sein für einen neuen Glauben? Dann kann aber vo einer Unterstützung derselben von Seiten des Apostels Paulus keine Rede mehr sein, der sagt: "Wer euch ein anderes Evangelium vorträgt, als ihr empfangen habt, der se verflucht" (Gal 1,5). Paul VI. der seit seiner Studienzeit zeitlebens wohl mehr sozi logische, philosophische und künstlerische Literatur eingesehen hat als patristische und scholastische, aus der ihm das Mysterium Kirche hell und warm aufgeleuchtet hätt bedarf der Gebete der Frommen, in einer Zeitenwende, in der ein weiter Blick und ein weites Herz notwendig sind, um Christi Reich aufzubauen.

Literatur:

1) Irenäus. Gegen die Häresien 3,11. PG 7,889. Die Schrift "Von der Berufung aller Heiden 2,14. PL 51,699.
2) Dialog mit Papst Paul VI. S. 151.
Alle Heiden stehen somit im Noe- oder Adamsbund, die Mohammedaner im Patriarche bund (Gen 17) und die Juden im Sinaibund. Sie sind sozusagen "sitzen geblieben und bis zur Natura im Neuen Bund gelangt. Siehe meine Studie "Vergleichende Religionsgeschichte und Kirchenväter" Horn 1959.
3) Alois Grillmeier. Wandernde Kirche und werdende Welt. Köln 1968. S. 177.
4) -Daß Jesus, der Sohn Gottes, im Fleische kommen, sterben, auferstehen und in den Himmel auffahren werden, daß er durch seinen allmächtigen Namen in allen Völker ihm ergebene Anhänger haben, daß in ihm die Nachlassung der Sünden verliehen un den Gläubigen das ewige Heil zugewendet werde - das war der Gegenstand aller Ve heißungen und aller Weissagungen des (hebräischen) Volkes, das der Sinn seines Priestertums, seiner Opfer und aller seiner Sakramente. Augustinus, Brief 3 an Volusianus. FL 33,522.
5) besonders der Evangelist Lukas wird neuestens attakiert.
6) Liber accusationis in i'aulum sextum. S. 42.

SIND DIE NEUEN HOCHGEBETE ANNEHMBAR ?

ZUR KONTROVERSE ZWISCHEN J.A. JUNGMANN SJ UND H. CHR. SERAPHIM

von Prof. Wigand Siebel

I. Inhalt der Kontroverse

Es ist ein ungewöhnliches Ereignis, wenn die - nur im Umdruck vervielfältigte – Dissertation eines evangelischen Theologen durch einen hervorragenden katholischen Wissenschafter in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift besprochen wird:

Joseph Andreas Jungmann SJ., Besprechung von:

Hans-Christian Seraphim: Von der Darbringung des Leibes Christi in der Hesse. Studien zur Auslegungsgeschichte des römischen Maßkanons. Dissertation der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität München, München 1970; in: Zeitschrift für katholische Theologie, Innsbruck, 95. Jg. 1973, s. 91-93.

Es geht dabei allerdings auch um keine geringe Sache, denn die Folgerungen, die aus der Dissertation gezogen werden können, stellen einen Angriff gegen die neuen Hochgebete dar, die durch die Liturgieänderung Pauls VI. eingeführt wurden» Seraphim hat diese Folgerungen expressis verbis selbst gezogen. Sie finden sich insbesondere in zwei in hektographierter Form verbreiteten Stellungnahmen, die Jungnann in seine Besprechung einbezogen hat - auch dies ein höchst ungewöhnlicher Vorgang,

1. Die Forschungsergebnisse Seraphirns

Worum geht es Seraphim in seiner Dissertation? Der Verfasser setzt bei einer - wie es zunächst scheint - nicht sehr wichtigen Frage an, nämlich bei der Frage nach der Bedeutung der drei Gebete des römischen Kanons, die nach dem Einsetzungsbericht folgen, nämlich "Unde et memores...", "Supra Quae ..." und "Supplices . ..".

Diese drei Gebete gehören eng zusammen, sodaß sie eigentlich eine Einheit bilden. Forschungsziel ist es, festzustellen, ob es sich bei dem Objekt, das Gott in diesen Gebeten dargebracht wird, um die noch nicht gewandelten Gaben (die consecranda) oder um die bereits gewandelten Gaben (die consecrata) handelt. Auf den ersten Blick scheint das nicht zweifelhaft zu sein. Die "hostia pura, hostia sancta, hostia immaculata", "das heilige Brot des ewigen Lebens und der Kelch des immerwährenden Heils" - was anderes sollte damit gemeint sein als die konsekrierten Gaben, Christi Leib und Blut? Die mittelalterliche Theologie hatte über den Augenblick der Wandlung intensiv nachgedacht und war überzeugt, ihn auf den Moment der Wiederholung der Einsetzungsworte durch den Priester, die Christus im Abendmahlssaal sprach, bevor er seinen Jüngern seinen Leib und sein Blut reichte, festlegen zu müssen. Diese Überzeugung wird inzwischen zu dem als sicher angesehen Lehrgut der römischen Kirche gerechnet. Der Wortlaut von "Unde et momores ..." scheint sich dieser Voraussetzung auch gut einzufügen. Seraphim schreibt unter Zitierung Jungmanns: Wenn es wirklich "die consecrata, nämlich Leib und Blut Christi sind, die von uns Gott dargebracht werden, stehen wir hier 'vor dem zentralen Opfergebet der ganzen Meßliturgie', vor dem 'primären liturgischen Ausdruck der Tatsache, daß die Messe ein Opfer ist' (J.A.Jungmann 1). Unser Abschnitt enthielte dann den entsprechenden liturgischen Vollzug für die Aussage des römisch-katholischen Lehramtes, daß die göttliche Opfergabe von der Kirche Gott darzubringen sei" 2).

Es gibt jedoch begründete Zweifel, ob die Auslegung der Gebete, wonach consecrata Gott darzubringen sind, aufrechtzuerhalten ist. Das frühe Mittelalter kennt nämlich eine andere Auslegungstradition. Sie unterscheidet sich wesentlich von dem Denken der späteren Zeit. Diese Auslegungstradition hat Seraphim im Anschluß an Joseph Rupert Geiselmann (3) in einer umfassenden Weise erforscht. Seraphim kann davon ausgehen, daß Isidor von Sevilla (+ 636) - der letzte Kirchenvater des Abendlandes - in der Überzeugung, einer vom Apostel Petrus eingerichteten Ordnung der gesamten Kirche zu folgen, die Meßfeier in sieben Abschnitte einteilte. Die Konsekration wurde dabei mit der oratio sexta verbunden; die vom Post-Sanctus bis zum Vaterunser ausschließlich reichte. Die konsekratorischen Wirkungen schrieb er der Oratio sexta als ganzer zu, nicht etwa nur dem Einsetzungsbericht. Es ist eine allgemeine Erkenntnis, daß die alte Kirche wie Isidor kein momentum consecrationis kannte, vielmehr das ganze Eucharistiegebet als konsekratorisch anseh. Weder kannte Isidor eine Darbringung der consecrata an Gott, noch war eine solche Auffassung der alten westlateinischen (spanischen und gallischen) Tradition bekannt.

Es gibt einige strittige Gebete nach dem Einsetzungsbericht, bei denen Erklärer wie Geiselmann annehmen, sie seien nur verständlich unter der Voraussetzung, daß die Vergegenwärtigung des Herrenleibes schon erfolgt sei. So wird in anamnetischen Gebeten der altspanischen Liturgie von der "Darbringung der hochheiligen Gaben unseres Heils" (4) oder gar vom "Leib, der am Kreuze hing" und vom "Blut, das aus der heiligen Seite floß" (5) gesprochen. Seraphim kenn jedoch in präzisier Analyse nachweisen, daß

---

1) Missarum Sollemnia, Eine genetische Erklärung der römischen Messe, 2 Bde., 5. Auflage, Freiburg 1962, (MS), S. 277.
2) Seraphim (S.), S. 4.
3) Die Eucharistielehre der Vorscholastik, Paderborn 1926 und Die Abensmahlslehre an der Wende der christlichen Spätantike zum Frühmittelalter. München 1933-
4) S., S. 10 (5) S., S. 14

auch in diesen Fällen die consecranda gemeint sind, U.a. ist das damit zu begründen, daß die Segnung der Gaben durch den Heiligen Geist erbeten wird. Auch die Bezeichnung der Elemente als "libamina" (Opfergaben) weist darauf hin, daß es sich noch nicht um die konsekrierten Elemente handeln kann.

Den ältesten Erklärern den römischen Kanons im Frühmittelalter ist der Gedanke einer Darbringung der gewandelten Gaben an Gott ebenfalls fremd. Seraphim legt die Auflassung dieser Erklärer besonders am Beispiel des Florus von Lyon (+ UTA 660) dar. Er kommt zu dem Ergebnis: "Die sacrificia sind also Brot und Wein, die 'in mysterio' für die Glaubenden als Gedächtniszeichen des Opfers Christi gelten und deshalb bei ihrer Darbringung als Bestandteile des Lobopfers zu verstehen sind. Damit wird ihr symbolischer Doppelbezug erklärbar. Er hängt mit dem Vorgang des Bekennens und Lobens zusammen. Der Bekennende, sei er der Lobende oder der Liebende, gibt sich durch sein Bekennen der Person und ihrer Wirklichkeit preis, die er nennt. IM Lobopfer und Bekenntnis geht es um die Übereignung der Menschen an Gott. Die Darbringung der sacrificia wird damit zum Ausdruck des Hingabewillens der Darbringenden an Gott in der Wirklichkeit des Opfers Christi, das heißt in seinem Namen" (1). "Auch bei der Konsekration geht es nie um Brot und Wein als Gegenstände" (2). Die Bitten um Annahme dieser hostia im Gebet "Supra quae ..." und um ihre Aufnahme auf den himmlischen Altar im Gebet "Supplices ..." sind also Konsekrationsbitten.

Die erste Meßerklärung, in der nach Seraphim von einer Darbringung der consecrata an Gott die Redo ist, ist die expositio missae "Primum in ordine" (um 800). (Der Text der Meßerklärung (3) ist jedoch nicht eindeutig. Er läßt sich auch im bis dahin allgemein angenommenen Sinn verstehen). Schließlich faßt die scholastische Theologie die Einsetzungsworte ala forma consecrationis auf. Die an den Einsetzungsbericht anschließenden Gebete "Unde et memores ..." bis "Supplices ..." erhalten dadurch eine neue Stellung im Geschehen der Messe. Ihr Verständnis als postkonsekratorische Gebete liegt nahe. Damit erhält das Objekt dieser Gebete eine Bedeutung, die den ursprünglichen Sinnzusammenhang zerstört.

Die Forschungsergebnisse Seraphims sind von zentraler Wichtigkeit für die Orientierung des Ökumenismus. Die Interpretation der Gebete nach dem Einsetzungsbericht als Darbringung der consecrata hatte Luther zu seiner Ablehnung der Messe veranlaßt. Er bemerkte, daß der durch dieses Objekt gegebene Sinnzusammenhang dos Textes unmöglich sei und bezeichnete ihn als gotteslästerlich. Aus dem gleichen Bedenken ergeben sich schwerwiegende Vorbehalte gegen die neuen Hochgebete. In den hektographierten Texten bringt Seraphim die Anwendung seiner Ergebnisse auf die gegenwärtige liturgische Lage. "Eine Darbringung der consecrata durch die Kirche an Gott im Zusammenhang des Anamnesegebetes ist weder für die Ostkirchen, noch für die Kirche der Reformation zumutbar, noch entspricht sie dem alten Sinngefüge des römischen Kanons und ebensowenig der alten westlateinischen Liturgietradition und auch nicht dem Eucharistiegebet Hippolyts *von* Rom. Um der Einheit der Kirche Gottes willen, um Christi willen ist zu fordern, daß solche Formulierungen aus dem Eucharistiegebet entfernt werden." (4). "Die vier amtlichen römisch-katholischen Eucharistiegebete können im Hinblick auf die in ihnen enthaltenen Opferformulierungen ... nicht mit Amen beantwortet werden" (5).

Er schränkt diese Aussage aber ein; "Zu den positiver zu beurteilenden Hochgebeten gehört wohl auch der alte römische Meßkanon (!), wenn man ihn in dem Sinn versteht, in dem ihn die ältesten Ausleger beteten: Florus von Lyon, Hrabanus Maurus und Paschasius Radbert, denen der Gedanke einer Darbringung der consecrate an Cott fremd war. Wir brauchen nicht anzunehmen, daß die abendländische Kirche über tausend Jahre ein Eucharistiegebet mit gotteslästerlichen Formulierungen gebetet hats" (6) Damit ist jedoch keino Stellung bezogen gegen die Lehre, daß der Wandlungsmoment im Einsetzungsbericht festliegt.

---

1) S., S. 48.
2) S., S. 53.
3) S., S. 127.
4) Text von Weihnachten 1970, S. 5.
5) Text von Februar 1972, S. 9.
6) Ebd.

2. Die Besprechung Jungmanns

Jungmann stellt in seiner Besprechung fest, daß es sich bei der Dissertation Seraphims um eine Arbeit handelt, die "schon jetzt Bedeutung in Anspruch nimmt". Er gibt zu, daß ein Bewußtsein von der ausschließlich konsekratorischen Kraft der Einsetzungsworte bei Floras von Lyon und anderen karolingischen Erklärern nicht zum Ausdruck kommt. "Tatsächlich sind die auf die Einsetzungsworte folgenden Gebete von karolingischen Erklärern als Konsekrationsbitten verstanden worden".

Im Hinblick auf die von Seraphim gezogenen Konsequenzen entgegnet Jungmann kritisch, daß Seraphim sich das Verständnis der katholischen Meßopferlehren erschwere "durch die Annahme, es werde durch das Konzil von Trient, um die Einheit des Opfers sicherzustellen, eine vollkommene und allseitige Identität des Meßopfers mit dem Kreuzesopfer behauptet". Speziell wendet Jungmann sich *gegen* die Auffassung, die Mittätigkeit der Kirche im Opferakt Christi "geschehe durch einen Opferakt, der auf die Wandlung folgt". Seraphim habe ihn (Jungmann) falsch interpretiert, wenn er unterstelle, er (Jungmann) habe die anamnetischen Gebete als "liturgischen Vollzug" (siehe das Zitat oben) des Opferaktes der Kirche begriffen. Jungmann fährt fort: "Aus dem 'Ausdruck' ist bei Seraphim 'Vollzug' geworden. Es ist aber ein Mißverständnis, das vielleicht auch auf katholischer Seite nicht immer ausgeschlossen wird, daß durch die Einsetzungsworte Christi Leib und Blut gegenwärtig gesetzt und dann in den folgenden Geboten dargebracht würde. Was in der Messe geschieht, geschieht mit den Einsetzungsworten. Allen andere ist Entfaltung und Ausdruck". Die "betende Haltung kann aber nur in vorhergehenden oder nachfolgenden Gebeten zum Ausdruck kommen".

Beim "Darbringungsgebet" ist zu berücksichtigen, daß es "nach den Einsetzungsworten mit memores beginnt. Es handelt sich nicht um ein selbstmächtiges Darbringen. Die Darbringung ist vielmehr mit der memoria identisch.[1]' "Das Tun der Kirche geht auf das Gedächtnis der Erlösung. Cyprian hat das mit großer Deutlichkeit ausgesprochen (Ep.63): Passio est enim Domini sacrificium quod offerimus." Jungmann meint dann, "es kann doch wohl nicht unrecht sein, wenn die Kirche dieses Geschenk vor dem Vater im Himmel dankend und bittend vorweist, wenn sie die 'göttliche Opfergabe', das 'geopferte Lamm' 'darbringt'. Abschließend stellt Jungmann fest: "Es ist erfreulich, daß Seraphim die bei Florus vorgefundene Symbolik der Gaben als Zeichen der Selbstdarbringung der Gläubigen betont. Es ist aber nicht einzusehen, wieso diese für die angeblich nicht konsekrierten Gaben festgestellte Symbolik nicht ebenso und umso mehr für die konsekrierten gelten soll".

3. Ergebnis der Kontroverse

Zunächst muß man Jungmann zustimmen, daß Seraphim die katholische Lehre vom Meßopfer nicht völlig richtig darstellt. Das Konzil von Trient hat nicht eine Identität von Kreuz- und Meßopfer festgestellt, wie Seraphim mehrfach behauptet. Es hat auch nicht gesagt, daß beim "Meß- und Kreuzesopfer" die Opfergabe und der primäre Opferpriester identisch seien, sondern es hat gesagt, daß die Hostie am Altar des Kreuzes und der Messe die gleiche sei und identisch derjenige, der jetzt im priesterlichen Dienst darbringt und der, der sich selbst am Kreuz darbrachte, wobei allein die Art des Darbringens verschieden ist (1). Auch ist es höchst zweifelhaft, ob das Konzil den "Irrtum" vertrat, daß "die Gläubigen die consecrata an Gott darbringen" (2). So konnte es Seraphim nicht gelingen, die Repräsentationsverhältnisse klar zu durchschauen.

Jungraann hat zweifellos auch recht mit der Behauptung, daß Seraphim ihn(S.4) mißverstanden habe. "Unde es memores ...." ist von Jungmann nicht als "Vollzug" des Opfers der Kirche angesehen worden, sondern als ein "Ausdruck" davon. An anderer Stelle in Missarum sollemnia heißt es; "Derselbe Akt, der das Opfer Christi verwirklicht, verwirklicht auch das Opfer der Kirche". (3)

---

1) Denzinger-Schönmetzer 1743«
2) Text vom Februar 1972, S.6.
3) us I, s. 251.

Die Frage ist jedoch, ob damit der neuartige Ansatz Seraphims mit seiner kritischen Spitze abgewehrt worden ist. Seraphims begründetes Forschungsergebnis lautet ja, daß die anamnetischen Gebete ihrem Sinn nach vorkonsekratorische Gebete sind. Sie als nachkonsekratorische Gebete aufzufassen, ist nach ihm nicht erlaubt, weil damit der Sinn der Messe unzulässig verändert wird. Jungmann aber beharrt darauf, daß diese nachkonsekratorische Gebete seien; sie stellen nach ihm eine Art Erklärung dessen dar, was während des Vortrages des Einsetzungsberichts durch den Priest geschieht (1). Ein einleuchtender Grund für die Beibehaltung dieser Stellungnahme aber wird von Jungmann nicht gegeben. Die von ihm genannten Beispiele, deren stärkstes das Cyprianzitat ist, beziehen sich keineswegs notwendig auf eine Darbringung der consecrata. Die Darbringung des Leidens des Herrn kann sehr wohl vor dem Wandlungmoment erfolgen. Gerade das hat ja Seraphim nachgewiesen. Darüber hinaus ist zu fragen, ob die Darbringung nicht überhaupt notwendig der Wandlung vorausgeht. Es zeigt sich so, daß die Schrift Seraphims nicht nur kritisch auf den neuen Ordo gerichtet ist, sondern zugleich - obwohl mehr indirekt- eine fundamentale Kritik der Meßtheori Jungmanns darstellt.

II. Weiterführung der Kontroverse

1. Unstimmigkeiten der Jungmannschen Meßtheorie

In folgenden soll die Jungmannsche Meßtheorie genauer auf ihre Haltbarkeit untersucht werden. Wie Jungmann behauptet, geschieht alles, was in der Messe geschieht, i den Wandlungsworten, d.h. im Einsetzungsbericht. Mit dieser Behauptung ist schwer in Einklang zu bringen seine Darstellung der Phasen des Opfers. Ganz besondere Probleme entstehen, wenn man überlegt, wie die Annahme der Opfergabe von seinem Ausgangspunkt her begriffen werden kann.

Jungmann nimmt mehrfach auf eine Abfolge des Opfergeschehens bezug. Er sagt z.B.: "So ist auch jede Opfergabe, die wir Gott anbieten können, vorher 'eine Gabe und ein Geschenk', das er uns verliehen hat (2)". An anderer Stelle heißt es; Sowie man "darauf achtet, daß das Opfer des Neuen Bundes als kultisches Opfer wesentlich den Händen der Kirche übergeben ist, die sich an das Opfer Christi anschließt, wird sofort klar, daß wir darin trotz der Erhabenheit seines Wesenskernes doch nur ein äußeres Zeichen haben, mit dem die Kirche, und zwar zunächst diese Gemeinde, Gott huldigt und dan Gott als Huldigungsgabe aus ihren Händen tatsächlich nur dann annehmen kann, wenn wenigstens ein Mindestgrad von innerem Hingabewillen der Beteiligten die äußere Darbietung begleitet und beseelt. In diesem Sinn ist es durchaus denkbar, daß sogar die harten Prophetenworte, in denen Gott die nur äußerlich und seelenlos dargebrachten Opfer seines Volkes zurückweist, auch einmal dem Opfer des Neuen Bundes gelten" (3). Jungmann meint von "Supra quae ..." und "Supplices ...", daß diese Gebete ganz beim äußeren Vorgang des Opfers verweilen, dessen Stufen sie betend verfolgen". (4)

"Eine Gabe hat erst dann völlige Annahme gefunden, wenn sie ... ins Besitztum des Empfängers hinübergenommen ist. In einem kühnen Bilde wird nun diese abschließende Phase einer menschlichen Geschenküberreichung übertragen auf unsere Opfergabe und auf Gott, dem wir sie bieten" (5).

Ob man nun die einzelnen Annahmen Jungmanns teilt oder nicht, man kommt notwendig zu einem Dreiphasenmodell: 1. die Gaben werden gewandelt, 2. die Gaben werden Gott dargebracht, 3. Gott nimmt die Gaben an (oder verweigert sie). Wenn dieses Modell eine zeitliche Stufung darstellt,- und sehr viel spricht dafür - dann wäre die Zusammenfassung in einem Akt, der Wandlung, nicht möglich. Aber auch wenn es sich um eine logische Stufung handelt, ist das Dreiphasenmodell fragwürdig. Denn worin besteht di Annahme der Gaben durch Gott Vater, wenn nicht in der Wandlung? Diese aber wird an den Anfang gesetzt, sodaß in diesem Modell eine zweimalige Annahme der Gaben stattfinden muß.

1) Über diese Position ist Jungmann auch nicht in seinem Aufsatz: Die Gebete zur Gabenbereitung, in: Liturgisches Jahrbuch H.3, 1973 hinausgegangen.

2) MS II, ?79, Hervorhebung hinzugefügt.

3) [illegible] 5) [illegible]

Um die entstandenen Probleme zu kären, sollen im folgenden die Struktur einer individuellen und dann die Struktur einer gemeinschaftlichen Geschenküberreichung dargestellt werden. Jungmann selbst vergleicht ja den Vorgang mit einer "menschlichen Geschenküberreichung".

2. Die Struktur einer individuellen Geschenküberreichung

In einer feierlichen Geschenküberreichung - etwa eines Kindes an seine Mutter zu deren Namenstag - wird ein Gegenstand, über den der Schenkende Verfügungsrecht hat, einer anderen Person überreicht und von ihr angenommen (bzw. verweigert). Worin besteht das Geschenk? Es besteht nicht nur im materiellen Gegenstand, sondern auch in einer geistigen Bedeutung, die mit dem Gegenstand verbunden ist. Diese Bedeutung liegt in der Erklärung der Hingabebereitschaft (der Liebe) des Schenkenden gegenüber dem zu Beschenkenden. Von dem Geschenk wird angenommen, daß es den Beschenkten Freude macht. Durch den bloß materiellen Gegenstand braucht aber eine Freude nicht ausgelöst zu werden, wohl aber durch die mit ihm verbundene Bedeutung. So kann eine Kindermalerei in sich gesehen völlig wertlos sein, aber von hohem Wert durch das, was das Kind damit ausdrücken wollte. Die Überreichung des Geschenks im Sinne der Bitte un Annahme stellt einen Lob- und Bekenntnisakt dar, der Zustimmung zur Gemeinsamkeit von Schenkendem und zu Beschenkendem ausdrückt.

Lob und Bekenntnis können auch in sprachlichen Sätzen geäußert werden. Ein solches Tun ist jedoch als Lob- und Bekenntnisakt unvollkommen. Eine festliche Geschenküberreichung ist immer in die Gegenwart der Feiernden hineingenommen, geschieht also in Öffentlichkeit. Durch eine Geschenküberreichung kann der Bekenntnisakt in seiner Glaubwürdigkeit sehr viel mehr zum Ausdruck kommen. Denn alle Mühe der Auswahl 1), der Herstellung 2) und der Überreichung 3) des Geschenkes geht ja in die geistige Bedeutung des Geschenkgegenstandes ein. Schließlich läßt sich bei einem Geschenk die Annahme durch den, dem das Geschenk überreicht wird, deutlich demonstrieren. Alle drei genannten Momente sind bei bloß verbalem Bekenntnisakt undeutlich oder können entfallen.

Wenn das Gebenüber das Geschenk annimmt, nimmt es also eigentlich den durch Taten erhärteten Bekenntniswillen des Schenkenden im Bekenntnisakt an und stellt insofern die Gemeinschaft mit ihm her. Der materielle Gegenstand wird nicht als solcher, sondern als Symbol dieser Gesinnung angenommen. Durch die Annahme erhält er eine zusätzliche Bedeutung. Er ist jetzt nicht nur Zeichen der Hingabe, sondern auch der Gemeinsamkeit, des Bundes. Das zeigt sich darin, daß das angenommene Geschenk keinesfalls zu beliebigen Zwecken verwendet werden darf, also "tabuiert" ist. Die Kinderzeichnung z.B. darf von der Mutter nicht gleich als Notizzettel für das Haushaltsgeld verwendet werden

3. Die Struktur einer gemeinschaftlichen Geschenküberreichung - das Opfer -

Für die gezogene Folgerung spricht ein weiterer Gedanke. Bisher wurde von dem Bild der Geschenküberreichung als Tat eines Individuums ausgegangen. Tatsächlich handelt es sich aber nicht um das Tun eines Individuums, sondern um das Tun einer Sozialeinheit, nämlich der Kirche. Christus ist der Hohepriester der für sie an ihrer Stelle das Opfer darbringt. Auch die Messe ist ein wahres und eigentliches Opfer (1). Opfer meint also eigentlich nicht ein individuelles "Opfer", sondern ein Gemeinschaftsopfer. Ein solches Opfer stellt den Kern eines Festes dar (2).

Zu einem Gemeinschaftsopfer gehören, wie die Religionsgeschichte lehrt, zwei Hauptphasen sowie eine einleitende und eine ausleitende Phase. In der einleitenden Phase wird ein bestimmter Gegenstand ausgesondert aus dem alltäglichen Bereich,

1) Denzinger-Schönmetzer 1751.
2) Vgl. zum folgenden W.Siebel: Das Opfer in der neuen Liturgie, Kalkar 1972, zugleich in: Una Voce Korrespondenz. 1972, S. 229 ff.

eine Taube, ein Bock, Öl, Wein, Räucherwerk oder was sonst aus der Tradition vorgeschrieben ist, um zur Opfergabe zu werden. Die erste Hauptphase ("Aufopferung") besteht in der Sakralisierung des profanen Gegenstandes. Das heißt, dieser Gegenstand wird zu einem Ausdruck der opfernden Gemeinschaft. Eine solche Sakralisierung kann natürlich nur eine Autoritätsperson vornehmen, die berechtigt ist, für die Sozialeinheit legitimer Weise zu sprechen, also z.B. ein König, der dann priesterliche Funktionen ausübt oder jemand, der das hauptamtlich macht, eben ein Priester. Zugleich mit der Sakralisierung der Gabe wird der Gott der Sozialeinheit gebeten, die Gabe anzunehmen. Angenommen werden soll aber nicht eigentlich die materielle Gabe, sondern die mit ihr verbundene Botschaft der Hingabebereitschaft der Gemeinschaft als ganzer.

Der Priester spricht dabei Gebete, die diesen Vorgang verdeutlichen sollen. Er sagt etwas Gott, nimm diese Opfergabe (dieses Opfer) an, die (das) Ausdruck unserer Hingabe, unseres Gehorsams und unserer Sühne sein soll. Es sind dadurch auch alle Mitglieder zur bekenntnishaften Erklärung der Hingebebereitschaft aufgefordert, sodaß in dieser Phase die höchstmögliche Form der Identifizierung der Mitglieder mit ihrer sozialen Gruppe zum Ausdruck kommt. Die Sündenfrage ist mit der Hingabe eng verknüpft Man kann sich nicht voll hingeben, man kann nicht in vollem Sinn gehorsam sein, wenn man mit Sünden belastet ist. Denn mit einer Tat des Ungehorsams stellt man sich außerhalb der Gemeinschaft. Man bedarf also immer wieder des Neueinfügens in den Korn der Gemeinschaft durch eine Reinigungszeremonie. Für den einzelnen besitzt die als Buße angenommene Strafe eine solche reinigende Wirkung. Die Gemeinschaft als ganze kann nur durch ein Opfer gereinigt werden. Die Sühne für die Sünde und die Erklärung der Hingabe hängen also eng zusammen.

Im Zusammenhang mit den genannten Gebeten steht ein wesentlicher Akt. Die Sakralisierung muß öffentlich manifest gemacht werden. Das geschieht durch einen sichtbaren Segensgestus, der - wie die Bitte um Annahme - wiederholt werden kann. Dieser Vorgang ist vergleichbar der feierlichen öffentlichen Erklärung eines Staatspräsidenten bei einer Staatsgründung, daß aus einem materiellen Gegenstand, nämlich einem Tuch eine Fahne als Symbol des Staates werden soll. Der Segensgestus kann z.B. in einer Handauflegung oder in einem erstmaligen zeremoniellen Aufziehen der Fahne am Mast bestehen. Durch die so vollendete Sakralisierung steht man vor einem sakralen (heiligen) Gegenstand, der zu Verehrung auffordert. Zum Abschluß der ersten Hauptphase des Opfers hat man also einen heiligen Gegenstand vor sich, der die Gemeinschaft in höchstem Maße vergegenwärtigt.

Die zweite Hauptphase ("Opferung" im engeren Sinn) erhält erneut Bitten um Annahme der Opfergaben. Schließlich wird die Opfergabe in einem besonderen Akt ausdrücklich überreicht. Die Übergabe wird durch Tötung des Tieres, durch Ausgießen des Weines oder durch einen weiteren feierlichen Segen verdeutlicht. Entscheidend ist die Annahme des überreichten Gegenstandes durch den Adressaten des Opfers, den Gruppengeist oder Gott. Angenommen werden soll nicht eigentlich die materielle Opfergabe, denn der Gott braucht weder Stiere, noch Wein, noch Räucherwerk. Angenommen werden soll vielmehr die Botschaft, die durch die Sakralisierung mit einem materiellen Gegenstand verbunden worden ist. Ohne diese Annahme wäre alles Tun umsonst. Ist die Opfergabe, und damit die Erklärung der Hingabebereitschaft, angenommen, dann sind nicht nur die Sünden als Hemmnis der Hingabe weggeräumt, sondern dann ist die volle Gemeinschaft mit dem Gott oder den Göttern wiederhergestellt. Die Opfergabe erhält so eine zweite Bedeutung, sie ist jetzt in einem noch höheren Sinn heilig, weil sie Ausdruck der wiedergewonnenen vollen Gemeinschaft mit dem Gott oder den Göttern ist. Als ausleitende Phase kann sich nun ein Essen der Opferspeise anschließen. Sie stellt einen weiteren Bekenntnisakt dar, der die wiedergewonnene Gemeinschaft besiegelt. (1).

---

1) Ähnlich ist die Opfertheorie von Charles de Condren: L'idée du sacerdoce et du sacrifice de Jésus-Christ, 3. Aufl., Paris 1697. Das Opfer bestellt aus fünf Teilen (S. 46,
"La premiere est la sanctification, ou la consecration de la victime.
2. L'oblation de la. victime. 3. L'occasion ou immolation. 4° L'inflammation ou consomption. 5. La communion."

4. Schenkender und Geschenk in der Lesse.

Auf dem Hintergrund der Überlegungen zur Geschenküberreichung als individuelle Tat und als Opfertat der Gemeinschaft kann jetzt genauer festgelegt werden, wer Schenkender und was das Geschenk in der Messe ist»

Der Schenkende kann nicht die Kirche für sich, ohne Christus sein. Die Kirche kann zweifellos nicht ohne ihr Haupt handeln. Wenn die Kirche handelt, dann handelt Christus an ihrer Stelle für sie. Er ist der Hohepriester, der legitimiert ist, die Gemeinschaft gegenüber Gott zu verpflichten. Der Schenkende ist also die Kirche derart, daß Christus für sie und damit zugleich für sich selbst durch den Priester handelt.

Für die genaue Fixierung dessen, was das eigentliche Geschenk der Kirche an Gott Vater bzw. an die Heiligste Dreifaltigkeit ist, muß präzise zwischen jeweiligen Zeichen und seiner Bedeutung unterschieden werden. Das Zeichen besteht aus einem materiellen Gegenstand als Träger der Bedeutung und der Bedeutung als geistigem Inhalt des Zeichens (Botschaft). Zeichen und Bedeutung sind immer in den Rahmen einer Sozialeinheit (Sprachgemeinschaft) eingefügt,

a) Das Geschenk ist nicht Christus in dem Sinne als sei er der materielle Geschenkgegenstand. Es fehlt dann die für ein Geschenk im oben definierten Sinne notwendige nit dem materiellen Gegenstand verbundene Bedeutung. Das Gesehen!: wäre folglich ohne Zeichencharakter.

b) Das Geschenk ist aber auch nicht Christus im Sinne des materiellen Geschenkgegenstandes und zugleich der damit verbundenen Bedeutung. Das gilt jedenfalls für den natürlichen Leib Christi. Dieser ist in seinem Leiden und Sterben an Kreuz zwar Mittel der Überreichung der Hingabe gewesen. Aber dieses Mittel ist als solches nicht unmittelbar zu vergegenwärtigen, sondern nur im Zeichen. Christus überreicht sich also in der Messe nicht, so weit er in seinem natürlichen Leib ist. Das ist allein auf Golgatha geschehen.

c) Das Geschenk kann nur Christus insofern sein, als er sich selbst durch seine am Kreuz durch die Tat bezeugte Hingabebereitschaft überreicht und damit seine unendliche Liebe erweist. In das Geschenk ist eingefügt die in Lob- und Opfertaten ausgedrückte Hingabe der Gläubigen, die in Christus handeln, obwohl die Annahme des Geschenks von diesen nicht abhängt. Das Geschenk ist also kein materieller Gegenstand und kein Zeichen, sondern eine geistige Bedeutung. Und diese wird mit Brot und Wein verbunden, sodaß diese zum Zeichen werden.

Brot und Wein als Zeichen der Hingabebereitschaft Christi und der Kirche und der daraus folgenden Taten, hauptsächlich des Leidens Christi, sind so - schon vor der Wandlung - auch Zeichen für den Leib Christi, nämlich die Kirche und für das über sie ausgegossene und immer weiter fließende Bundesblut. Insofern sind Leib und Blut Christi als die sich hingebende, lebende und bekennende Kirche mit ihrem Haupt, Christus, der eigentliche Inhalt des dargebrachten Geschenks.

Diese Auffassung läßt sich durch ein frühes Eucharistiegebet ausdrücklich bestätigen. Es handelt sich hier um die "canonica prex" aus "De sacramentis". Die überwiegende Mehrheit der Patrologen ist für Ambrosius (+397) als Verfasser eingetreten. Nach Gamber (1) muß der Kanontext noch aus dem 2./3» Jahrhundert stammen. Dieser Text besagt! "Mach uns diese Opfergabe zu einer eingetragenen, gültigen, geistigen, <u>weil sie ein Symbol (eine Darstellung des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesus Christus) ist".</u> (2)'.

---

1) Klaus Gamber; Missa Romensis, Regensburg 1970, S. 58 ff.
2) "Fac nobis hanc oblationem scriptam ratam rationabilem, quod figura est corporis et sanguinis domini nostri Jesu Christi, qui pridie quam pateretur ......".

Das Geschenk können danach nicht die gewandelten Gaben sein. Denn wie sollte Christus selbst, wie er sich - und in ihm die Kirche - Gott Vater hingibt, Gott Vater überreicht werden? Die darin steckende komplizierte Gedankenkonstruktion wird deutlich, wenn man ein - freilich nicht in jeder Hinsicht paralleles - Beispiel heranzieht: Einer Braut wird man durch einen Liebesbrief, den man als Freund des Bräutigams in dessen Auftrag überreicht (oder vorliest) eine Freude machen. Denn die Botschaft ist ein Bekenntnis zur Gemeinsamkeit mit der Braut und der Liebesbrief selbst ein Zeichen für die Gemeinsamkeit und damit für die Hingabebereitschaft des Bräutigams gegenüber der Braut. Der Bräutigam bringt sich also selbst mit Hilfe des Freundes der Braut dar» Würde der Bräutigam den Freund wohl auch beauftragen, ihn selbst der Braut körperlich zu überreichen?

Eine besondere Schwierigkeit der Überreichung der consecrata liegt aber auch darin daß diese von ihrer Materialität nicht zu trennen sind. Durch die Wandlung ist in einem bestimmten Sinn die Differenz zwischen Zeichen und Bedeutung aufgehoben, weil das gewandelte Brot und der gewandelte Wein Christus nicht nur (symbolisch) bedeuten, sondern in der Auferstehungsherrlichkeit wirklich sind. Dennoch bleibt das Zeichen in der Materialität von Brot und Wein bestehen. Es ist ganz ausgeschlossen, diese (akzidentelle) Materialität von der zur Realität gewordenen Bedeutung zu trennen. Die consecrata haben darüberhinaus aber auch einen im vollen Sinn materiellen Charakter, Denn Christus ist in ihnen mit seinem verklärten Leib und Blut gegenwärtig. Die Verklärung hebt die Materialität nicht auf, sondern führt sie nur zu ihrer höchsten Vergeistigung. Sine Botschaft, gesprochen oder gedacht, erreicht Gott den Vater von überall her. Wie aber kann man ihn an die Materialität gebundene Gaben überreichen? Wie kann er sie angenommen haben, wenn sie doch auf dem Altar verbleiben?

Eine Darbringung materieller Gaben würde darüber hinaus der Überzeugung der Väter widersprechen, wie sie besonders St. Johannes Chrysostomos ausgedrückt hat, nämlich daß die hl. Liturgie ein geistiges Opfer darstellt» Eine Überreichung materieller Gaben als eigentlicher Geschenkinhalt ist danach ausgeschlossen.

Man darf sich hier von einem bestimmten Sprachgebrauch in der Kirche nicht irritieren lassen, wonach alles aufgeopfert werden kann; Krankheit, Leiden, Glück und Freude Beruf und auch Christi Leib und Blut, Christus selbst. In diesem Gedankengang ist nicht an eine Überreichung des Genannten gedacht, sondern an die Darbringung der Gesinnung, die bereit ist, alles anzunehmen, wenn Gott es will und auf alles zu verzichten, wenn Gott es will.

5. Folgerungen für Jungmanns Meßtheorie

a) Segnung. Unter den gegebenen Voraussetzungen kommt der Herstellung des Geschenkes vor der Geschenküberreichung und damit dem Opferakt der Sakralisierung erhebliche Bedeutung zu. Die Segnung der Opfergaben in der Phase der "Aufopferung" ist für die Messe konstitutiv, wenn auch der entscheidende Kern des Opfers in der Phase der "Opferung" und damit in der Konsekration liegt.

Andererseits müssen vorkonsekratorische Segnungen für die Meßtheorie Jungmanns Schwierigkeiten bringen» Nach seiner Überzeugung wird die Konsekration "vollzogen an einer Sache, die noch profan, die noch Welt ist, ja die im intensivsten Sinn Welt und Menschenleben ist, weil die Menschen davon ihr Leben fristen" (1). Von diesem Verständnis her versucht Jungmann, die Kreuzeszeichen der Messe (Papst Pius V.) zu relativieren. Er trägt die Meinung vor, daß dieser Gestus sich entsprechend den Grundsätzen der Rednerschulen des ausgehenden Römerreiches entwickelt hätte (2): "Zum rednerischen Wort, das einen vor Augen stehenden Gegenstand berührt, gehört die Gebärde des Hinweises auf den Gegenstand, ein Grundsatz, der übrigens jede lebendige Rede und

1) MS I, S. 247.
2) MS II, S. 182 f.

darum auch die noch natürlich und ursprünglich fließende Gebetsrede beherrscht ... Wir müssen damit rechnen, daß diese hinweiserde Gebärde nachträglich, d.h. seit dem 8. Jahrhundert, zum Kreuzzeichen stilisiert worden ist". Gegen diese Meinung macht Seraphim geltend, daß das Kreuzeszeichen "in der westlateinischen Liturgietradition mit Sicherheit als Segnungszeichen aufgefaßt" (1) wurde. Einer seiner Belege geht auf Gregor von Tours (+ 594) zurück (2).

Wenn einige frühe Handschriften kein Segenszeichen kennen sollten, so ist damit keineswegs gesagt, daß diese Segenszeichen nicht gemacht wurden. Es kann ein so selbstverständlicher Brauch gewesen sein, daß man es nicht der Mühe wert fand, ihn aufzuzeichnen. Natürlich muß das Segenszeichen nicht von Anfang an ein Kreuzzeichen gewesen sein. Bereits im ältesten Beispiel eines ausgeführten eucharistischen Hochgebets, wie es in der "Apostolischen Überlieferung" (kurz nach 200) Hippolyts erhalten ist, gibt es einen Segensgestus und zwar in engem Zusammenhang mit der "Präfation" (3). Von hier aus wird das Wort aus dem Einsetzungsbericht voll verständlich: "gratias agens benedexit". Zum Danksagen gehört hier der Segen, was auch für die hebräischen Berakagebete (4) gilt. Daher kann die frühe Christenheit gelegentlich auch den ersten Teil des Eucharistiegebetes allein "Immolatio" nennen (5). Aus dem Wort "Immolatio" ist die sakralisierende Wirkung des Gebets in besonderer Weise zu entnehmen, da es ursprünglich "Bestreuen (des Opfertieres) mit Opfermehl" bedeutet. Entsprechende Segnungen finden sich in allen Liturgien, die auf den Ursprung zurückgehen. Auch Christus hat im Abendmahlssaal zweifellos Brot und Wein gesegnet, wie die Evangelien beweisen und wie es die jüdische Tradition erforderte.

b) Annahme: Stehen die Christen wirklich, wie Jungmann meint, wie die Glieder des Alten Bundes oder die Heiden vor der Frage, ob Gott ihr Opfer angenommen hat? Wenn ja, wie kann Gott zeigen, ob ihr Opfer angenommen wurde? Für die Lösung dieser Frage enthält die Jungmann'sche Meßtheorie keinerlei Kriterien. Tatsächlich hat Gott Vater die Annahme des Bekenntnis- und Hingabeaktes Christi am Kreuz überaus sichtbar und eindrucksvoll demonstriert, nämlich durch die Auferstehung. Die Auferstehung Christi ist also der Prüfstein, von dem alles andere abhängt. Die Wandlung des materiellen Leibes Christi in seinen verklärten Leib ist der Beweis für die Annahme des Opfers Christi und damit für unsere Erlösung. Das gilt auch dann, wenn Christus aus eigener Kraft die Auferstehung Vollzug. Die Annahme des Bekenntnisaktes der Kirche ist auch in der Messe vor Augen zu führen, wenn auch in einer verborgenen, geheimnisvollen Weise: nämlich durch die Wandlung;

Von hier aus ist festzustellen, daß an der Annahme des Hingabeaktes Christi in der Messe durch Gott Vater überhaupt kein Zweifel sein kann, sofern die Messe in der apostolischen Tradition steht. Daraus folgend wird auch die Annahme des Opfers der Kirche stets gewährt. Fraglich ist dagegen die Annahme der individuellen Hingabeakte der Gläubigen und damit die Annahme der Gläubigen selbst durch die Heiligste Dreifaltigkeit. Daß der Eingabeakt Christi in der Messe durch Gott Vater stets angenommen wird, würde Jungmann sicher anerkennen. Zu seiner Rechtfertigung könnte er auf die Wandlung verweisen, die Ausdruck der Annahme des Opfers Christi sei. Unter dieser Voraussetzung müßte Jungmann dann aber von zwei zeitlich aufeinander folgenden Annahmeakten sprechen; 1.) von der Annahme der Hingabe Christi und der Kirche, wie sie in der Wandlung zum Ausdruck kommt und 2.) von der Annahme der gewandelten Gaben, die durch die Kirche im Namen Christi überreicht werden. Die Einheit des Opferaktes Christi und der Kirche wäre damit in Frage gestellt.

---

1) S., S. 124.
2) Beeindruckend ist für diese Auffassung auch eine Darstellugn der Messe unter mystischem Gesichtspunkt durch die Hl. Gertrud: Der Hl. Gertrud der Großen Gesandtor der göttlichen Liebe, Freiburg 1972, S. 509.
3) Es heißt dort im Anschluß an die Bischofsweihe: "Quicumque factus fuerit episcopus, omnes os offerant pacis, salutantes eum, quia dignus effectus est. Illi vero offerant diacones oblationes, quique imponens manus in eam cum omni presbyterio dicat gratias agens; Dominus vobiscum ..." Es folgt das Eucharistiegebiet (Präfation). Anton Hänggi, Irmgard Fahl (Hrsg.): Prex eucharistica (Spicilegium Friburgense, Vol.12), Freiburg/Ü. 1968. S. 80.
4) Birkat ha-mazon, ebd. S. 9f.
5) Das gilt besonders für den westlateinischen Bereich, vgl. den Abschnitt "Contestationes seu Immolationes", ebd. S. 481 ff.

Gegen diese Überlegungen könnte Jungmann einwenden, er nabe überhaupt keine zeitliche Abfolge gemeint. Die Opfergabe sei nämlich nicht zeitlich früher, sondern der "Natur" nach früher vorhanden, sodaß sie mit der Wandlung zugleich dargebracht werden könne (1). Der "Natur" nach früher kann in diesem Zusammenhang nichts anderes meinen als eine logische Voraussetzung. Versteht man das Dreiphasenmodell in diesem Sinn, so hat man die Satzfolge:

1. die 'Wandlung ist logische Voraussetzung der Darbringung,
2. die Darbringung ist logische Voraussetzung der Annahme,
3. die Annahme ist logische Voraussetzung der Wandlung«

Dadurch ändert sich aber nichts« Es ergibt sich ein Zirkel, weil dem ausdrücklich behaupteten ersten Satz der dritte mit gleicher Berechtigung (im Hinblick auf den "Natur"-begriff) entgegen gestellt werden kann. Auch hier wäre der - unannehmbare - Ausweg nur die Behauptung von zwei (voneinander logisch zu unterscheidenen) Formen der Annahme. Eine zweifache Annahme setzt eine zweifache Darbringung voraus. Tatsächlich kennt Jungmann auch zwei Darbringungen. So spricht er öfter von der "Darbringung der materiellen Gaben" (2). Nach seiner Theorie müßten daher zwei verschiedene Gaben in der Messe überreicht werden, nämlich zunächst die "profanen Gaben" und danach die consecrata. Es gäbe dann nicht nur eine zweimalige Annahme, sondern auch eine zweimalige Darbringung.

St. Thomas von Aquin kennt dagegen nur eine einzige Darbringung ("oblatio") die als eine eigene, zeitlich der Konsekration vorausgehende Phase des Opfers (gegenüber dem Sakrament): Das Mysterium wird "dargebracht als Opfer und konsekriert und empfangen als Sakrament. Daher wird zuerst die Darbringung vorgenommen, an zweiter Stelle die Konsekration der dargebrachten Materie, an dritter Stelle dessen Empfang" (3). Daß die oblatio als eigene Phase vor der Konsekration begriffen wurde, läßt sich auch noch aus vielen Rubriken des pianischen Missale ablesen, desgleichen die Änderung des Charakters der Gaben durch die oblatio. (4).

c) Tötung. Aus der Darlegung der Grundstruktur des Opfers hat sich ferner ergeben, daß die Tötung (des Opfertieres) kein notwendiger Bestandteil des Opfers ist, sondern eine Form - und zwar die ausdrucksvollste Form - der Überreichung der Opfergabe, nämlich der Hingabe der Gemeinschaft. Die nachtridentinischen Opfertheorien sind von der Idee der Tötung in starkem Maß bestimmt. In dieser Linie steht auch Jungmanns Opfertheorie. Es ist von diesem Gedanken aus besonders naheliegend, eine Darbringung der consecrata anzunehmen. Denn eine Tötung - die Schlachtung des Opferlammes - läßt sich nur vollziehen, wenn das Opferlamm, Christus, zugegen ist.

Nun ist aber die Frage, ob es sich beim Opfer der Messe um eine Tötung handelt, entschieden zu verneinen. Das Leiden Christi ist ein einmaliges und unwiederholbares Ereignis. Außerdem erfolgt die Gegenwart Christi nicht in seinem materiellen, sondern in seinem verklärten Leib, der dem Tod nicht mehr ausgesetzt ist. Christus stirbt also nicht erneut, sondern er opfert die gleiche Opfergabe wie damals am Kreuz. Es kann sich folglich nur um eine symbolische Schlachtung handeln, die zur Vergegenwärtigung (repraesantatio, memoria) des Kreuzestodes Christi führt. (5)°

---

1) So z.B. Joseph A. de Aldama u.a.; Sacrae Theologiae Summa, Bd. 4, 4.Aufl. Madrid 1962, S. 309 ff, besonders die Objektion 172. 2 (S. 311).
2) HS II, S. 124
3) S.Th.III. qu.83,4 ad 2s "...mysterii, quod quidem et offertur ut sacrificium, et consecratur et sumitur ut sacramenturn. Unde primo peragitur oblatio; secundo consecratio materiae oblatae, tertio ejusdem perceptio." Vgl. auch ebd. qu.79,5. Thomas macht hier darauf aufmerksam ,daß es beim Opfer auf die Gesinnung ankommt. Die gleiche Unterscheidung zwischen Opfer und Sakrament findet sich im Römischen Katechismus II, 4, Nr. 71.
4) Vgl. die Rubriken "De defectibus in celebratione Missarum occurentibus". Hier heißt es unter "III-De defectu Panis": Ziffer 4: "..remota illa Hostia, aliam ponat et facta oblatione, saltern mente concepta, prosequatur .."; Ziffer 5: "..posita alia, faciat oblationem, ut supra, et a consecratione incipiat.."; Ziffer 6: "..e facta prius oblationem ut supra, Sacerdos consecret..." "IV-De defectu Vini", (Fortsetzung nächste Seite

Wenn man nun glaubt, das Entscheidende des Meßopfers als Opfer liege in der symbolischen Schlachtung (mactatio mystica), dann ist es äußerst problematisch, wie man einsichtig machen kann, daß die Messe nicht nur die Darstellung eines Opfers, sondern selbst ein Opfer ist. Der Versuch Odo Casels, die Lösung durch Überstei erung der repraesentatio zur Identität von Kreuzesopfer und Meßopfer zu gewinnen, kann wohl als gescheitert angesehen werden (6). Es bleibt daher nichts andres übrig, als den entscheidenden Punkt des Opfers nicht in der Schlachtung, sondern in der Darbringung einer Botschaft der Hingabe zu sehen. Die Vorstellung, daß man nur das darbringen könne, was man in der Hand halte, entspricht einer positivistischen (oder materialistischen) Sichtweise. Dadurch wird leicht der zentrale Inhalt des Opfers übersehen; Das Darbringen von Gesinnungen und durch Taten bekräftigten Haltungen im Bekenntniswillen. Der entsprechende Bekenntnisakt in der Messe, der im Leiden Christi kulminiert, wird in Zeichen vergegenwärtigt und in der 2. Hauptphase der Messe, der "Opferung", von Gott Vater angenommen.

Eine Anzahl von Äußerungen der Enzykliken "Mystici Corporis" (1943) und "Mediator Dei" (1947) sind bisher häufig im Sinne einer Darbringung der consecrata verstanden worden. Sie sind jedoch so wenig bestimmt, daß sie durchweg auch im Sinne der hier vertretenen Auffassung interpretiert werden können (7). Als Beispiel sei ein Satz aus Abschnitt 113 (8) von "Mediator Dei" angeführt: "Das eucharistische Opfer ist seiner Natur nach eine unblutige Opferung (immolatio) der göttlichen Opfergabe, was auf geheimnisvolle Weise durch die Trennung der heiligen Gestalten und durch ihre Darbringung an den ewigen Vater zum Ausdruck kommt". Die Trennung der "heiligen Gestalten" findet nämlich in gewisser Hinsicht bereits in der ersten Hauptphase des Opfers durch die Sakralisierung statt. Dann kann ihre Darbringung in der zweiten Hauptphase und damit ihre Annahme durch Gott Vater erfolgen.

d) Zusammenfassung. Aus dem Vorgetragenen insgesamt ist zu folgern, daß die Meßtheorie Jungmanns - die freilich nicht nur von ihm vertreten wird - schwerlich haltbar ist. Die auf den ersten Blick vielleicht einfach wirkende Meßtheorie hat sich als ein überaus kompliziertes Gebilde erwiesen, das allein wegen seiner schweren Durchschaubarkeit wenig Vertrauen verdient. Es gibt im Meßopfer nur eine Darbringung der Opfergaben durch die Kirche und nur eine Annahme der Opfergaben durch Gott. Die Wandlung kann daher nicht Voraussetzung des eigentlichen Opferaktes sein, sondern ist dessen Ende. Um das Opfer der Messe zu verstehen, ist es unbedingt nötig, die phasenlose, punktartige Opfertheorie aufzugeben, die das ganze Opfer im Aussprechen des Einsetzungsberichtes konzentriert sieht. Vor der Wandlung gibt es eine weitere, wesentliche Phase, die die Hingabebereitschaft Christi und der Kirche durch Brot und Wein zum Ausdruck bringt. Anders gesagt: Die der Wandlung vorausgehende Opferphase besteht in der Sakralisierung der zunächst profanen Opfergaben im Namen Christi durch den Priester. Nachdem die Gaben sakralisiert sind, sind sie allerdings hochheilige Gaben, nämlich Symbol des Leibes und Blutes Christi. Die Darbringung dieser Gaben bedeutet die Teilnahme der Kirche an einem innertrinitarischen Liebesakt.

Ziffer 3: ".. et facta oblatione, ut supra, consecrare.."; Ziffer 5: ".. offerat utrumque, et consecret..". Ferner "X-De defectibus in Ministrio ipso occurerentibus", Ziffer 9: ".. si autem scandalum populo esse possit, alia accipiatur et offeratur: quod si illius Hostiae iam erat facta oblatio, eam post ablutionem sumat. Quod si ante oblationem Hostia appareat confracta, accipiatur altera integra..."

5) Vgl. z.B. Matthias Premm, nach dem das "metaphysische Wesen" des Meßopfers in der symbolischen Schlachtung liegt (Katholische Glaubenskunde, Bd.3, Wien 1957, S.343).

6) Vgl. dazu Jakob Plooij: Die Mysterienlehre Odo Casels, Neustadt an der Aisch 1968 und Gerhard Fittkau: Der Begriff des Mysteriums bei Johannes Chrysostomos, Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff des "Kultmysteriums" in der Lehre Odo Casals, Bonn 1953.

7) Das gilt neben dem Abschnitt 82 in "Mystici Corporis" mindestens für die bedeutsamen Abschnitte 69, 85, 91 und 113 in "Mediator Dei". Der Grund dafür dürfte in dem Bemühen liegen, sich eng an die Ausdrucksweise der Tradition zu halten. Das gilt nicht mehr für die Enzyklika Pauls VI. "Mysterium Fidei" (1965) und für die "Instruktion über Feier und Verehrung des Geheimnisses der Eucharistie" (1967). Hier ist eindeutig von der Opferung der consecrata die Rede, eine andere Interpretation ist ausgeschlossen.

8) Nach anderer Zählung Abschnitt 87.

Wenn die hier entwickelten Gedankengänge richtig sind, entfallen einige von Jungmann selbst gesehene Schwierigkeiten. Lan braucht dann z.B. das Gebet "Quam oblatione ..." nicht mehr mühsam umzuinterpretieren. (1) Der augenscheinliche Sinn des Gebets, nämlich die Bitte, daß die noch nicht konsekrierten Gaben Gott genehm seien, damit sie Leib und Blut Christi werden, fügt sich unter den hier vorgetragenen Überlegunge nahtlos in die gesamte Meßkomposition ein. Desgleichen könnte man im Gebet "Hanc igitur ..." den Ausdruck "Oblatio serviiutis nostrae" schlicht mit "Opfergabe unseres Gehorsams" wiedergeben und brauchte nicht auf den Vergleich mit Anredeformen auszuweichen, wie Jungmann es tut (2).

Für das hier entwickelte Verständnis des Meßopfers hat die Arbeit Seraphims einen grundlegenden Beitrag geliefert. Das von ihm herausgearbeitete Verständnis dos Meßopfers durch die frühe Christenheit bietet die Lösung der in Jungmanns Meßtheorie enthaltenen Schwierigkeiten. Es ist sehr zu hoffen, daß H.-Chr. Seraphim seine angekündigte größere Arbeit über die Auslegungsgeschichte des römischen Meßkanons bald veröffentlichen wird. Vorerst würde der Diskussion sehr gedient werden durch eine Druckveröffentlichung seiner Dissertation und möglichst auch seiner weiterführenden Thesen.

III. Konsequenzen für die heutige Kirche

1. Die Einwände gegen den neuen Ordo.

Wach den vorangegangenen Überlegungen ergeben sich sehr ernste Bedenken gegen die neuen Hochgebete von zwei Seiten aus.

1. Im Hinblick auf die anamnetischen Gebete ist festzustellen, daß diese nicht mehr wie im Ordo Pius' V. als vorkonsekratorische Gebete interpretierbar sind: weil entsprechende Gebete vor dem Einsetzungsbericht fehlen. Außerdem hat dio Institutio Generaiis, die Einführung in das neue Meßbuch I auls VI., in ihrer Zweitfassung unverändert eine Interpretation dos "Darbringungsgebetes" gegeben, die eine abweichend Interpretation nicht mehr erlaubt: (3) "In eben diesem Gedächtnis bringt die Kirche, besonders insofern sie hier und jetzt zur Feier versammelt ist, im Heiligen Geist die makellose Opfergabe dem Vater dar. Die Kirche möchte erreichen, daß die Gläubigen nicht nur die makellose Opfergabe darbringen, sondern auch lernen, sich selbst hinzu schenken." Emil Joseph Lengeling hat dies kommentiert mit; "Es ist wichtig zu sehen, daß das Opfer, das die Kirche feiert, gerade in der Anamnese begründet ist, wie zu Beginn von Abschnitt f erfreulicherweise ausgesagt wird." (4).

2. LA neuen Ordo fehlt jedes Kreuzzeichen, das sakralisierende Funktion ausüben könnte. Es ist sowohl der große Segen des Offertoriums gestrichen worden, als auch selbst das Kreuzeszeichen bei dem Wort "benedexit" im Einsetzungsbericht. Der neu eingeführte "Segen" kurz vor den Einsetzungsworten hat den Sinn, die Wandlung einzuleiten. Es ist eine Bitte um Weihe, wie auch in der Institutio Generaiis eindeutig ausgesagt wird (5). Selbst der römische Kanon, der textlich weitgehend aber keineswegs vollständig, in der Liturgieänderung erhalten geblieben ist, wurde von seinen Kreuzzeichen getrennt mit der einzigen Ausnahme des "Te igitur ..." (6).

---

1) HS II, S. 234 ff.
2) HS II, S. 231.
3) Art.55f; Übersetzung nach Emil Joeph Lengeling; Die neue Ordnung der Eucharisti feier, 3.Aufl., Münster 1971.
4) Ebd. S. 236 Vgl. auch Joseph Scheutz: Die Struktur der neuen Hochgebete, in: Otto Nußbaum (Hrsg.) Die eucharistischen Hochgebete II-IV, Münster 1971,S.9 ff.
5) Art. 55 o).
6) Was das Erheben der Hände während der Präfation betrifft, so wird dieses durchweg nur als Ausdruck für eine besonders feierliche Gebetsform verstanden.
Daß schließlich in der von Rom approbierten Liturgie für die Ureinwohner Austra liens (Australian Aboriginal Liturgg), die in englischer Sprache zu feiern ist, jedes Segenszeichen fehlt, sei nur am Rande vermerkt. Vgl. International Eucharistical Congress, Liturgies and Programme, Melbourne 1973, S. 105 ff.
- Vgl. hierzu auch die 20 seitige Schrift von Gottfried Melzer (A-9920 Sillian ; IM Kreuz allein ist Segen, Gnade und Heil. Die vielfache Beseitigung dieses hl.

Beide Neuerungen - die offizielle Umprägung der Anamnesegebete au einen postkonsekratorischen "Darbringungsgebet" und die Entfernung der Segnungen der Gaben - sind eng mit einer weiteren Änderung verbunden; Die neuen Hochgebete enthalten keine Bitten des Priesters um Annahme der Gaben mehr. Da nach diesen Hochgebeten der Wandlung keine Sakralisierung vorausgeht, sind die Hingabeakte der Gläubigen nicht mehr in das Opfer integrierbar. Folglich braucht der Priester auch nicht mehr um die Annahme dieser Opfer und damit dieser Personen im Opfer der Kirche zu bitten (1).

Der Ordo Pius' V. kannte, einschließlich des Offertoriums, acht vom Priester gesprochene ausdrückliche Annahmebitten, Mit diesen Gebeten bitten die Beter für sich und die anwesenden Gläubigen um Bereitung ihrer Herzen für die Selbsthingabe. "Offenbar suchen die Beter wie Liebende die immer intensiver werdende Zuwendung, deren Formen zwar im Wortlaut der einzelnen Gebete variieren, die aber doch im Grunde alle dasselbe ausdrücken. Wenn also Te-igitur alsbald in Hanc-igitur die nächste Annahmebitte folgt und sogleich darauf in Quam-oblationem wiederum, dann ist das nicht Zweifel an der Gültigkeit des Gebetes, sondern Zuwendung der Beter zu der Bitte ihres Anliegens." (2) Einzig in der "Gabenbereitung" ist mit "Suscipiat Dominus .." ein Gebet stehen geblieben, das durch den Mund des Volkes um Annahme des Opfers bittet. Absr dieses Gebet hat durch die Zerstörung des Offertoriums einen völlig anderen Sinn bekommen, es bezieht sich jetzt nur mehr auf das "Opfer" der anwesenden Individuen ohne mit der Selbsthingabe Christi verbunden zu sein. (3) Die Ersetzung des Offertoriums durch eine bloße Gabenbereitung, in der Brot und Wein für die Wandlung bereitgestellt werden, bedeutet - besonders wenn man berücksichtigt, daß die Segnungen in den neuen Hochgebeten ausgefallen sind - den Ausfall der ersten Hauptphase eines Opfers.

Die Messe Papst Pius V. (Tridentinische Messe) besitzt dagegen die erste Phase des Opfers klar und eindeutig ausgeprägt im Offertorium. Von einer Vorwegnahme des eigentlichen Opfergeschehens durch die angeblich "proleptische" Ausdrucksweise (4) der Gebete des Offertoriums kenn keine Rede sein» Zunächst wird im Gebet "Suscipe.." die Hinordnung der Hingabe, Gehorsam und Sünde auf das Brot vollzogen. Entsprechendes wird im Gebet "Offerimus.." im Hinblick auf den Wein gesagt. Dabei meint der "liebliche Wohlgeruch" nichts anderes als die Hingabe. Dieser soll "zum Heil der ganzen Welt" emporsteigen.

Es folgt die Formulierung der Selbsthingabe der anwesenden Gläubigen im Gebet "In spiritu humilitatis...". Schließlich wird der feierliche Segen unter Anrufung des Heiligen Geistes über die Gaben erteilt. Damit ist die Sakralisierung vollzogen. Die im Kanon vorhandenen weiteren Kreuzzeichen sind Wiederholungen und Bekräftigungen dieser Segnung. Historisch gesehen, ist die Segnung des Offertoriums aus den Segnungen der Präfation bzw. des Kanons hervorgegangen, um die erste Hauptphase des Opfers deutlicher herauszuheben.

Abschließend ist festzustellen, daß die neuen Hochgebete nicht nur Formulierungen enthalten, die mit Recht von evangelischer Seite (5) abgelehnt und von katholischen Theologen (6) infrage gestellt v/erden, der neue Ordo ist vielmehr in seiner Grundidee anfechtbar. Benutzt man die Terminologie von Thomas, so kann man sagen, daß an die Stelle der Darbringung eines Opfers die "Darbringung" eines Sakramentes getreten ist.

---

1) Demgegenüber gibt es amtliche Verlautbarungen der Kirche, nach denen den Gläubigen, wenn sie es verlangen, die Hostien zu reichen sind, die in der Messe konsekriert wurden, die diese besuchen. Das ist nur zu verstehen, wenn die Oblatdon im Sinne der ersten Hauptphase des Opfers der Wandlung vorausgeht. Vgl, Josephus de Guibert S.J.; Documenta ecclesiastica, Romae 1931, S. 346 ff»
2) S., S. 54.
3) Vgl. W.Siebel, a.a.O., S. 9 bzw. 235.
4) So z.B. Lengeling a.a.O., S. 225 f.
5) Neben Seraphim z.B. Landesbischof Hans-Heinrich Harms, Oldenburgs vgl. dazu: Anstoß am Opferbegriff der Hochgebete, in:Gottesdienst 6 (1972), S.41.
6) Hans-Joachim Schulz: Christusverkündigung und kirchlicher Opfervollzug nach den Anamnesetexten der eucharistischen Hochgebete, in:F.W.Scheele, G.Schneider (Hrgb): Christuszeugnis der Kirche,Festschrift Bischof Hangsbach, Essen 1970,S. 91 ff und Theodor Schneider: Dogmatische Neuorientierung - Beispiel Meßopfer, in Trierer

Die angeführten Gründe für dieses Urteil lassen sich noch um eine Reihe wichtiger anderer ergänzen, die hier nicht weiter auszuführen sind. Man kommt daher tua das Urteil schwerlich herum, daß der neue Ordo in die allen alten Riten gemeinsame christliche Tradition nicht mehr einzufügen ist. Aus welchem Grunde sollte die Wandlung in der neuen Liturgie vollzogen werden, da in ihr Gott Vater ja nicht zuvor Leib und Blut Christi - wie in den Liturgien der appstolischen christlichen Tradition - dargebracht wird? Die Realisierung des Opfers allein anhand der im Text vorgegebenen Intentionen muß daher ernsthaft bezweifelt werden.

Es ist bedauerlich, wenn unhaltbare Meßtheorien von Theologen geschaffen werden» Für die Kirche kann es aber eine Katastrophe bedeuten, wenn ohne genügende Ehrfurcht vor der Tradition aus einer solchen Meßtheorie ein neuer Ordo der Kirche konstruiert wird.

2. Wirkungen der Liturgieänderungen auf das Leben der Kirche

Wenn der neue Ordo Pauls VI. die dargestellten Schwächen hat und das Bild des Kreuzes durch ihn verdunkelt wird, dann muß das in vielfacher Hinsicht zu schwerwiegenden negativen Wirkungen in der Kirche führen. Es ist vor allem die Moral der Gläubigen betroffen. Denn die Mo ral setzt voraus, dass man sich als Mitglieder einer Sozialeinheit zu dieser Sozialeinheit ständig neu bekennt. Dieser Bekenntnis- und Identifikationsakt ist besonders mit dem Offertorium verbunden gewesen. Die ausdrückliche Demonstration der Hingabebereitschaft hat somit ihren Platz verloren. Die guten Werke der Gläubigen in der Selbstverleugnung des Kreuztragens können damit in das Opfer Christi nicht mehr eindeutig eingefügt werden (1). Das allgemeine Priestertum der Gläubigen verliert seine Gestalt. Die Hingabe wird von dem neuen Ordo auch sonst kaum mehr gefordert. Sie scheint etwas recht sekundäres zu sein, wenn man dem oben zitierten Satz der Institutio Generaiis in Artikel 54 folgt. Dieser Geist hat seinen Ausdruck z.B. deutlich in der von den deutschen Bischöfen approbierten Kindermesse (2") gefunden. In der Verlautbarung heißt es im Blick auf die "Gabenbereitung¹': "Der Gedanke der persönlichen Hingabe kann hier anklingen". Müßte es hier "nicht vielmehr heißen: der Gedanke der persönlichen Hingebe der Gläubigen, vereint mit der Hingabe der Kirche und der Hingabe Christi im Abendmahlssaal, muß hier anklingen?" (3) Ja, mehr noch; muß hier grundlegende Orientierung sein?

Wenn die ausdrückliche Demonstration der Hingabe im neuen Ordo entfallen ist, dann ist natürlich noch aus der Vergangenheit das Bewußtsein der Hingabe, die man nitvollziehen muß mit dem 1 riester in Christus vorhanden. Aber auf die Dauer gesehen ist zu erwarten, daß die Moral der Katholiken erheblich zurückgeht. Das ist einfach eine Folge der eingeleiteten Änderungen.

Der liturgische Wirrwarr, der heute herrscht, ist zumindest teilweise auf die Änderungen zurückzuführen. Man spürt den Mangel der neuen Liturgie und versucht von sich aus, so gut es geht, die Dinge zu bessern. Von daher kann also ein gar nicht unbeding negativ zu sehender Änderungswille sehr wohl angestachelt sein. Die Verlegung des Schwergewichts des Meßverständnisses auf die Kommunion und auf den Empfang von Gnadengaben statt auf die Hingabe ist eingetreten. Diese Tendenz wird unterstützt durch dio vielfachen Erleichterungen auf dem kultischen Gebiet in den letzten Jahren. (4).

---

1) Vgl. Kol. 1, 24.
2) Vgl. dazu Ulrich Lange: Liturgie und Glaube, Grundsätzliche Überlegungen und Anmerkungen anläßlich der "Verlautbarung der deutschen Bischöfe, Eucharistiefeier mit Kindern", in: Scidae (Blätter), 14 (1973), H. 2 abgedruckt in: Una Voce Korrespondenz 3 (1973), S. 10 ff.
3) Ebd. S. 15.
4) W. Siebel: Liturgie als Angebot, Berlin 1972, S. 5 ff.

Ohne diese wäre die schnelle Durchsetzung der Liturgieänderung überhaupt nicht Möglich gewesen, Eine Wiederherstellung der Disziplin und des Gehorsams wird daher, obwohl das Bild des Verfalls der Kirche offenbar ist, mit starken Widerständen reclinen müssen, die nicht nur aus dem weit verbreiteten Schwärmertum und dem aktiven Modernismus (1) stammen.

Von diesen Überlegungen her ergaben sich auch Folgerungen für das Gebet. Kit dem Rückgang der Demonstration der Hingabebereitschaft wird nämlich das betrachtende (kontemplative) Gebet, das ja nichts anderes als Ausdruck der persönlichen Hingabe gegenüber Gott ist, aus der Liturgie gedrängt. An die Stelle des Aufschwungs der Seele zu Gott in der Gemeinschaft der Kirche tritt immer stärker das wörtliche Dank- oder Bittgebet oder das bloß vordergründige Austauschen von Sprachformeln, Die Kontemplation weicht damit dem Wortaktivismus.

Das Verständnis für Sakralisierung, Aussonderung und Weihe wird mehr und mehr getroffen werden. Das zeigt sich nicht nur im Bereich des Ordenslebens, sondern auch beim Verständnis des Priestertums, speziell des Zölibats. Die schwere Demoralisierung des Priestertums - die durch ca. 2000 Niederlegungen des priesterlichen /bates jährlich seit 1964 erschütternd vor Augen tritt - ist also nicht zuletzt auf die liturgischen Änderungen zurückzuführen.

Schließlich aber wird auf die Dauer der Zerfall eines ernst zu nehmenden Ökumenismus die Folge sein. Denn außer evangelischen Christen wird auch die Orthodoxie diesen Entwicklungen sicher nicht folgen können, ja selbst für Juden wird dio römische Kirche immer unverständlicher werden. Deshalb ist es ein tröstliches Zeichen, daß evangelische Christen zur Selbstbesinnung der römischen Kirche und zur Rückbesinnung auf ihre Tradition beitragen. Denn die zukünftige Una Sancta wird die Tradition, die verloren zu gehen scheint, als ihre Grundlage wieder aufzurichten haben.

---

1) Vgl. Bischof Rudolf Graber; Athanasius und die Kirche unserer 7eit, Abensberg 1973.

EN CETTE CRISE ...

(bbersetzung und Auszug aus dem Französischen: En cette crise de L'Eglise gardons La Foi")

von Excellenz Mgr. Marcel Lefebvre

Superieur du Séminaire International Saint Pie X Ecône

Konferenz am 17. Januar 1973 in Brest, gehalten v. Erzbischof Lefebvre.

Meine Damen und Herren!

.... Ich komme zu den Ursachen dieser Krise ... Dabei hoffe ich, Sie nicht in Aufregung zu versetzen und Sie nicht zu skandalisieren; ich kann aber nicht umhin, Ihnen zu sagen, was mir evident erscheint, was mir in die Augen springt. Die erste Ursache -ich sage bewußt die erste- der Krise, in der wir uns befinden, ist das Konzil. Ich sage nicht, die Auslegung, die Interpretation des Konzils, wie man es leichthin sagt. Es ist zu einfach, zu sagen: "Rüttelt nicht am Konzil, es ist der Konzilsgeist, aber nicht das Konzil selbst!" Warum? Und wieso?... Das Konzil ist doch ein Konzil wie die anderen; Ihr seid also gegen die Unfehlbarkeit des Papstes. Alles ist zugleich vom Heiligen Vater und von 2.000 Bischöfen unterzeichnet worden......

Ja, aber dieses Konzil ist ein 'Pastoral-Konzil', die anderen waren dogmatische Konzilien, bei welchen die Unfehlbarkeit der Kirche bemüht wurde, bei der die Unfehlbarkeit des Heiligen Vaters in Anspruch genommen wurde, bei denen die Unfehlbarkeit des Heiligen Geistes selbst bemüht wurde. Von diesem Konzil -Vatikan II- haben die Päpste selbst, Papst Johannes XXIII. und Paul VI.,mit Bedacht gesagt; "Wir machen kei dogmatisches Konzil, wir haben nicht die Absicht, Wahrheiten zu definieren, wir haben nur die Absicht, zur Welt zu sprechen, die Lehre der Kirche der Welt darzulegen; wir machen ein Pastoral-Konzil". Die Unfehlbarkeit ist nicht in Anspruch genommen. Sie wi nur in dem Maße bemüht, in dem Vatikanum II die Wahrheiten wiederholt, die bereits von der Kirche definiert worden sind, die im Vatikanum II ebenso unfehlbar sind, wie in den Katechismen, was neu ist, was mit neuem Ausdruck versehen ist, nun gut, das ist nicht notwendigerweise unfehlbar, das ist sogar weit davon entfernt, unfehlbar zu sein.

Und genau deshalb, weil das Konzil pastoral gewesen ist, haben die modernistischen Kräfte es in Beschlag nehmen können; das darf man nicht vergessen. Und wie hat diese Invasion, wenn ich so sagen darf, wie hat diese Besitzergreifung des Konzils durch di modernen Geister stattfinden können? Nun, ich kann zwei Tatsachen anführen:

1. die Änderung der Kommissionsmitglieder und
2. die Zurückweisung aller vorbereiteten Konzilsvorlagen.

Zu 1) Nomination der Kommissionsmitgliederp Es war normal, daß man uns, da wir die Bischöfe nicht näher kannten, die mit uns auf dem Konzil waren, Listen gab über jene, die an der vorkonziliaren Vorbereitungskommission teilgenommen hatten, Wie sollte nun auch ich zum Beispiel in dieser oder jener Kommission Bischöfe nominieren, von Brasilien, von den USA, dio ich nicht kannte? Ich kannte nicht ihre Qualitäten, ich wußte nicht, ob einer mehr versiert ist in Moraltheologie, ein anderer mehr in der Dogmatik, in der Liturgie oder im Priestertum; ich war Ignorant, ich wußte nichts davon:

Es war also normal, daß man uns von denen, die in den vorkonziliaren Kommissionen gearbeitet hatten, Listen gab. In diesem Moment machte sich Kardinal Lienart zum Interpreten der Kardinäle "bord du Thin" (Rheinseite), die bereits bestens gruppiert waren, die eine eigene Vereinigung hatten, die schon bestens mit Büros, Sekretariaten beträchtlichen Geldmitteln versorgt waren, die also zum Kampf bereit waren. Kardinal Lienart erhob sich und sagte: "Das ist ein unduldsamer Druck auf die Konzilsväter:wir wollen diese Lichten nicht: Die römische Kurie will uns wieder ihre Namen aufzwingen! Darauf erhob sich Kardinal Ottaviani und sagte:"Wir zwingen diese Namen durchaus nich auf, wir legen sie zur freien Wahl der Väter nur vor. Wir glauben, daß es richtig ist den Vätern jene vor Augen zu führen, die an der vorkonziliaren Kommission teilgenomme haben, weil die Väter über diese zur Wahl gestellten sonst nicht informiert sind".

Das war gänzlich normal, gänzlich natürlich. Trotzdem hat man wenig später die Wahl der Kommissionsmitglieder vertagt und gesagt: 'Die Bischofsausschüsse werden die Namen vorlegen: diese Namen werden den Vätern vorgelegt und die Väter werden dann wählen. Aber die Zeit, die dafür zur Verfügung stand, war wahrhaftig viel zu kurz; ich weiß nicht mehr, waren es 24 oder 28 Stunden, auf jeden Fall gewiß sehr unvorteilhaft -kaum Zeit, die bischöflichen Ausschüsse einzuberufen, Listen auszulegen, auszuwählen und an die Väter zu verteilen. Aber schon am selben Nachmittag dieser Sitzung hatten wir eine internationale Liste, die von den Kardinälen der "Rheinseite" ausgearbeitet war.

Wir bekamen alle diese Listen, die offensichtlich alle im gleichen Sinn orientiert waren für eine Wahl, die gemacht und abgesichert war. Und diese Listen sind durchgekommen, ... Was soll man dazu sagen, es gab keinerlei Vorbereitung, man war etwas durcheinandergebracht, die Bischofskommissionen hatten kaum Zeit zur Versammlung gehabt. Da wir uns nicht kannten, mußten diese Listen überschlagen werden, man mußte wählen; so war es einfach, die vorbereitete Liste dieser Gruppe zu nehmen, und ihre Kitglieder Liaren in den Kommissionen zu Zweidrittel nominiert. Sie hatten also die Majorität der Stimmen: Erster Sieg für die Liberalen auf dem Konzil.

2. Siegs Einige Tage danach begann man mit den Arbeiten. Man ließ uns also die bereits vorbereiteten Vorlagen der Kommission zugehen» Erneute Attacke der Liberalen: 'Aber nein, nein, nein, nein; Wir wollen diese Vorlagen nicht. Diese Vorlagen sind von der römischen Kurie vorbereitet, wir wollen sie nicht sprechen hören. Schließlich muß man sie zur Wahl stellen'. Die Konzilsregel sah eine Zweidrittelmehrheit vor, um ein Schema zurückzuweisen. Folglich mußte man Zweidrittel der Väter gegen die vorbereiteten Konzilsvorlagen haben. Es zeigte sich, daß es nicht genau Zweidrittel waren; Ungefähr 60% der Väter waren für die Zurückweisung. Darauf begaben sich diese Herren erneut zum Heiligen Vater und bestürmten ihn, indem sie sagten:"Hören Sie, mehr als die Hälfte der Konzilsväter will diese Vorlagen nicht. Sie werden ganz von selbst sie uns nicht auferlegen". Der gute Papst Johannes XXIII. stimmte ihrer Bitten zu und man hat alle Vorlagen verworfen, so vollständig, daß die ganze Vorbereitung von zweieinhalb Jahren für das Konzil in einem Augenblick zunichte gemacht wurde. Kein einziges Schema mehr, nichts! Wir waren versammelt ohne eine Unterlage, ohne Tagesordnung, nicht ein Schema, kein Schriftsatz, nichts mehr. Stelle man sich eine Versammlung von 2.400 Bischöfen vor, die sich so vorfindet! Wir hätten normalerweise unsere Arbeit aussetzen müssen und darauf warten, daß die Kommissionen neue Vorlagen vorbereiten und wir die Arbeiten dann zwei Jahre später wieder aufnehmen würden» —Aber nein,- man hat sich sogleich ans Werk begeben, mit aller Eile: Die Kommissionen haben die Vorlagen vorbereitet, man hat uns Papiere gegeben, und so hat man begonnen. Aber, ist das ein normales Verhalten?

In der Folge war ganz normal, daß bald alle durch diese Kommission vorbereiteten Vorlagen in eine ganz bestimmte Richtung gingen, wobei die Zweidrittel-Mehrheit der Mitglieder der Öffnung zur Welt, den Neuheiten, den Veränderungen, der theologischen Suche zugetan waren. Schließlich fand sich in deren Gedankengängen die Evolution des Dogmas und so fort. Die Kommissionen hatten das Recht, Unterkommissionen zu nominieren und darin fand man Schillebeeckxs, Congar, Rahner, Hans Küng und alle anderen, die auf diese Weise alle Vorlagen des Konzils inspiriert haben« Man findet sie darin wieder; so braucht man nicht erstaunt zu sein, daß man Vorlagen hat wie diese.

Ich kann Ihnen einen einfachen Satz einer Vorlage zitieren, die man uns gegeben hat und zwar die erste Vorlage von "Gaudium und Spes", die unglaubliche Dinge aussagt und die deutlich zeigt, wes Geistes Kind diese Leute sind: "Das Menschengeschlecht geht von einer mehr statischen Konzeption zu einer dynamischen und entwicklungsfähigen Ordnung über, die eine Problematik nach sich zieht; fast alles muß also neu überdacht, analysiert, sozusagen in seine wesentlichen und accidentellen Elemente zerlegt werden, um bald wieder für diese Bedürfnisse -die accidentellen- zusammengefügt und für jene -dio wesentlichen- in neuer Synthese gefaßt zu werden, die im 'Feuer der Experimente' ihre Bewährung finden müssen".

Solche Sätze, *wie* diese können die ganze Kirche in die Luft sprengen und zwar total und alles nit ihr, es wird nichts übrigbleiben. Man muß die Wahrheiten auflösen, man muß alles auflösen, was man bis jetzt gemacht hat, um neue Synthesen zu finden, die man nach Experimenten aufbaut. Das aber ist das Ende, nichts wird übrigbleiben. -Und d a s hat man uns gegeben. Das ist bezeichnend für den Geist jener, die uns diese Vorlagen gegeben haben. Die moderne Kirche unserer Zeit! ...

Welches waren nun die Ziele, die di Liberalen im Konzil verfolgt haben?

Drei fundamentale Ziele waren es: Die Kollegialität, der Ökumenismus und die Religionsfreiheit. Der Rest bedeutete ihnen wenig. Eine Vorlage für die Priester? Gut! Kardinal Renard -damals Mgr. Renard- erhob sich um zu bitten, man möge einige Dinge für unsere Brüder, die Priester, bearbeiten, weil sie erstaunt sein würden, wenn gelegentlich des Konzils nichts über sie gesagt worden würde. Man soll deshalb einiges darüber sagen. Nun gut, man macht ein kleines Schema über die Priester, um sie zu trösten. Aber ohne Einfluß auf das Konzil, es wurde sogleich und ohne Schwierigkeiten angenommen. Als es sich jedoch um die Kollegialität handelte, hat es Kampf gegeben und dabei hat man versucht, um jeden Preis nicht allein eine moralische Union der Bischöfe herzustellen, die völlig normal ist, denn es hat immer ein Kollegium gegeben, immer ein apostolisches Kollegium; das ist die Wahrheit. Aber eines ist das Kollegium und ein anderes ist die Kollegialität. Die Kollegialität beruft sich auf

eine abstrakte Note, die sehr genau definiert ist und besagt, daß alle Mitglieder gleich sind und einen ihresgleichen erwählen um zu leiten, um die Debatten der Versammlung zu leiten. Das ist aber nicht das apostolische Kollegium; das Apostelkollegium ist absolut eigener Art, "sui generis", das keinem anderem gleicht. Warum? Weil es darin einen gibt, der das Haupt ist, der vielleicht von seinesgleichen bestimmt worden ist, aber die Autorität ist ihm nicht von jenen gegeben, und einmal erwählt besitzt er alle Gewalt über das Kollegium. Man kann also nicht das Apostelkollegium ohne es zu ruinieren, ohne es vollständig zu deformieren, unter dieses Prinzip der E g a l i t é -der Gleichheit- bringen, das 1789 von der Freimaurerei und den Philosophen jener Zeit inspiriert worden ist. Man prüfe gut und man wird sehen, man denke nach und man wird finden, daß dieser Ausdruck der Kollegialität genau übereinstimmt mit den Ideen der Egalité der Revolution. Und von dort hat man das Prinzip der Demokratisierung in die Kirche eingeführt, das dabei ist, Strukturen in der Kirche einzubringen, die der personellen Autorität des Pastes entgegengesetzt sind. Das aber ist äußerst ernst.

Und worum handelt es sich bei der Religionsfreiheit im Sinne des Konzile? Pater Congar sagt es selbst: "Man hat in der Tat das Kriterium dieser religiösen Freiheit geändert. Auf dem Konzil haben wir entdeckt, daß die religiöse Freiheit auf der Würde des Menschen beruht". Nun bitte ich Sie, einmal die Würde des Menschen zu beschreiben Wir haben auf dem Konzil darum gebeten: "Definiert also die Würde des Menschen." - "Aber wir machen hier doch kein dogmatisches Konzil, Wir betreiben keine scholastisch Philosophie, wir machen ein Pastoral-Konzil!"

Nun gut, machen wir ein Pastoral-Konzil! Der Mensch ist nur in dem Maße würdig, wie er die Wahrheit sucht, oder der Wahrheit anhängt, oder dem Guten anhängt. Er kann sich nicht für würdig erklären, weil er dem Irrtum anhängt und sich dem Bösen zuwendet. In dem Maße, wie wir das Wahre und Gute suchen, in diesem Maße sind wir würdig. In dem Maße, wie wir den Irrtum und das Böse suchen, sind wir nicht würdig. Nun also, im Namen der Menschenwürde gewährt man allen Religionen die gleichen Rechte. Das . ist absurd und bringt uns total in Verwirrung.

Zum dritten kommen wir noch zum Ökumenismus. Der Ökumenismus ist die Brüderlichkei Der beste Beweis ist darin zu sehen, daß man heute nicht mehr von Häretikern spricht, sondern von unseren "getrennten Brüdern". Man spricht von "unseren Brüdern", den Frei maurern, unseren Brüdern, den Moslems, den Buddhisten etc.. Man will auf keinen Fall mehr den Ausdruck "häretisch" hören, oder von den "Menschen, die nicht im Besitz der Wahrheit sind", weil alle auf der Suche nach der Wahrheit sind. Wir alle zusammen sind auf der Suche nach der Wahrheit, alle marschieren auf dem Wege des Heils, so als wenn alle Religionen zum Heile führen würden. Das ist 'absolut falsch! Diese Wahrheit müssen wir fest in unserem Geiste bewahren und in unseren Herzens "extra ecclesium nulla salus", "Außer der Kirche kein Heil!" - "Ah, aber seid intolerant, ihr übertreibt!" -Nein, ich übertreibe nicht, durchaus nicht! Eine kurze Erklärung möge genügen: Alles wurde von Unserem Herrn seiner mystischen Braut, der Kirche, anvertraut. Unser Herr hat sich am Kreuz geopfert und der Kirche am Pfingsttage alles gegeben, alle Gnaden des Heils.

Es gibt unter den Buddhisten, den Heiden, Menschen, die, vom sichtbaren Leib der Kirche getrennt, das Heil erlangen, aber stets durch die Kirche, nie ohne die Kirche. Werden sich die Protestanten, die zum Heile kommen, schließlich durch den 'Protestantismus retten? Nein, sie retten sich nicht durch den Protestantismus, sie retten sich durch die katholische Kirche. Vielleicht aufgrund bewahrter Wahrheiten im Protestanti mus, jedoch nicht durch dessen Vermittlung, nicht durch die Vermittlung des Irrtums; man kann sich nicht durch eine falsche Religion retten, man rettet sich durch die Wahrheit! Nun also, selbst jene, die sich in den nichtchristlichen Religionen retten, können sich nur durch den innerlichen Wunsch zur Taufe, - der ihnen nicht bewußt zu werden braucht - retten. Wie Sie wissen, gibt es die Wassertaufe, die Bluttaufe und die Begierdetaufe. Die Detachimenen, die, noch nicht getauft, vor der Taufe sterben müssen, bekommen die Gnade, sich zu retten, sofern sie die Begierdetaufe haben. Diese Begierdetaufe kann in einem nicht formellen Wunsch bestehen... bei jenen, die die katholische Religion nicht kennen, wenn sie den ernsthaften Wunsch haben, den Willen Gottes zu tun und sich diesem zu unterwerfen. Auf diese Weise werden sie Mitglieder

der katholischen Kirche. Das ist Wirklichkeit, die uns der Herr ermöglicht hat. Man kann sich nicht durch die anderen Religionen retten. Das, was gewisse Väter sagen: "Helft den Moslems, bessere Moslems zu werden, so werden sie sich retten, helft den Buddhisten, bessere Buddhisten zu sein, damit sie sich auf solche Weise retten", ist heller Wahnsinn.

Man muß die Menschen zur Wahrheit führen! So ist alles nicht erstaunlich, daß heute der Missionsgeist total ruiniert ist. Warum die Anhänger der Primitivreligionen, die Buddhisten, die Moslems evangelisieren, wenn sich jeder in seiner Religion rettet? Es ist kein Grund dann dafür vorhanden. Lassen wir sie also in Ruhe, sie werden sich durch ihre 'Religion retten, wie wir und durch die unsrige retten'. Das sind ausgesprochen ernste Dinge, die das Herz der Kirche treffen, die Wahrheit Unseres Herrn. Als ich diese Schlußfolgerungen hörte, war mir, als würde man Gott verhöhnen. Ich fürchte mich nicht, das zu sagen; denn die Religionsfreiheit unter dem Vorwand der Menschenwürde anzuerkennen bedeutet die Glorie, die Ehre Gottes zu lästern. Gott ist die Wahrheit, und man hat nicht das Recht, die Wahrheit auf dieselbe Ebene Mit dem Irrtum zu stellen, man hat nicht das Recht, Gott mit Mohamed, Luther oder Buddha gleichzusetzen.

Merket und betrachtet gut und seht den Ökumenismus aus der Sicht eines Freimaurers. Ich versichere Euch, daß das etwas ist, das einen zum Nachdenken bringt, wenn man das liest. Nach dem Marsaudon - der Freimaurer vom schottischen Ritus 'ancien et accepté' ist, -von Papst Johannes XXIII. und Papst Paul VI. gesprochen hat, sagt er: "Und das Konzil ...." -er spricht vom Konzil und erklärt das Konzil... "Schritt für Schritt nähert man sich endlich den Quellen, man vereinigt sich, man spricht; und dann das Pontifikat Joh. XXIII., welches ein wahrer Sprung vorwärts war zu einer allgemeineren Verständigung über ein universales Problem. Ernste Hindernisse bestehen noch, gewiß, aber man sieht teilweise einen Lichtschimmer und Anderes. Zwischen der maurerischen Formel des Großen Baumeisters des Universums und dem Punkt Omega Teilhard de Chardins gibt es wenig, was die Menschen hindern könnte, sich zu verständigen. Zur aktuellen Stunde ist Teilhard de Chardin der meist gelesene in den Logen und in den Seminarien!" Das wird gesagt von einem Freimaurer; Und er endigt: "Heute spricht man nicht nur von Annäherung, sondern von der Gewissensfreiheit, das ist eine Revolution, die von Joh. XXIII. gewollt war. Sie sollten nicht so bald vergessen, daß jeder Weg zu Gott führt und sich in diesem mutigen Begriff der Gedankenfreiheit halten"... Dorthin also will man kommen, das hat man gewollt: Die Gewissensfreiheit, die Religionsfreiheit. Frei sein, jeder macht seine Religion, wie er es versteht, wie er es will. Er fährt fort: "Erhalten Sie sich in diesem mutigen Begriff der Gedankenfreiheit, welche, -man kann wahrlich von einer Revolution sprechen- von unseren maurerischen Logen ausgegangen ist, sich wunderbar über den Dom von St. Peter ausgebreitet hat." Das ist das Zeugnis eines Freimaurers.

Wenn ich also sagte, daß Konzil ist der Beginn der Übel, die wir augenblicklich erleiden, so deshalb, weil ich davon überzeugt und dessen absolut sicher bin. Man soll nicht sagen, die Interpretation des Konzils: man hat das gewollt, man wollte die Ideen der französischen Revolution mit Hilfe des Konzils in die Kirche eindringen lassen. Bis Papst Pius XII. gab es eine Barriere, eine solide Schranke gegen jede maurerische Ideologie. Alle Päpste, von der Revolution an bis Papst Pius XII. haben mit äußerster Erbitterung diese Irrtümer, -Gewissensfreiheit, Redefreiheit, alle Arten von Freiheit "dieses dreifache Novum", wie es Leo XIII. nannte, verworfen. Die Gedanken der Revolution- das konnte man bis zum Konzil sagen- waren nicht in die Kirche eingedrungen, oder aber nur gering, auf heimtückische Weise, in den Seminarien durch Autoren wie Teilhard de Chardin; man kann aber doch sagen, daß die Kirche im allgemeinen noch gesund war und sich gut verteidigte. Durch die Begünstigung des Konzils sind die Ideen der französischen Revolution und der maurerischen Philosophie in die Kirche eingedrungen. Und das, was die bürgerliche Gesellschaft in Augenblick der französischen Revolution zu springen veranlaßte, das Hin- und Herpendeln zwischen Anarchie und Despotismus -ist das gleiche für die Kirche, die sich jetzt in der Situation befindet, wie die bürgerliche Gesellschaft nach der Revolution. Übrigens hat Kardinal Suenens das nicht verhehlt. Er sagte: "Das zweite Vatikanische Konzil ist das 1789 der Kirche". Er hat das ausdrücklich gesagt vor einer Theologenversammlung,

die in Brüssel vor zwei Jahren stattfand. Jene haben gut verstanden. Sie wissen genau, was sie machen. Sie wollen diese maurerische Ideologie in jeden Geist eindringen lassen und dadurch verliert man den Glauben. Denn es war die Göttin der Vernunft das Hauptziel der Revolution; die Göttin Vernunft trat an die Stelle Gottes. Der Mensch ist es, der ilensch macht sich zu Gott ; das ist die französiche Revolution. Und das is es, was zur Zeit in der Kirche vor sich geht; Man zerstört den Glauben, nan zerstört den Gottesbegriff, die Autorität, weil sie eine Teilhabe an der göttlichen ist. Kan zerstört die persönliche Autorität, weil man mit Schrecken daran denkt, daß derjenige der Autorität besitzt, ein Abbild Gottes sein könnte. Man schwimmt also in der Masse und wir sind wahrlich bei der Revolte des Verstandes gegen den Glauben angelangt. Und das ist das Drama, das wir zur Zeit erleben«

So komme ich jetzt zu meinen Schlußfolgerungen. Was müssen wir tun? Wenn wir den Glauben in Gefahr sich zu vermindern oder verflüchten sehen, müssen wir alles tun, ihr zu erhalten, alles, absolut alles.

"Aber wie wollen Sie das? Wir müssen unseren Bischöfen gehorchen, wir müssen dem Tapst gehorchen, wir müssen Rom gehorchen", ich weiß nicht; ich sage, daß ich alle diese Dingo außer Acht lasse, daß ich meine Seele retten will, daß ich in das ewige Leben kommen will, und der Glaube verheißt mir das ewige Leben. So ziehe ich es vor, eher zu sterben, als meinen Glauben aufzugeben. Und alles, was man mir im Gegensatz zu meinem Glauben sagt, weise ich kategorisch zurück. Wie sagt der heilige Paulus: "Wenn ein Engel vom Himmel kommt und euch das Gegenteil von dem lehrt, was ich euch sage, glaubt es nicht, weist es zurück". Wenn also jemand kommt und etliche Gegensätze verkündet, -nicht zu dem, was wir persönlich denken, nicht zu dorn, was Mgr. Lefebvre denkt, sondern was die Kirche 2.000 Jahre denkt, was sie seit 2.ooo Jalaron im definierten Dogma bekräftigt hat, welches für alle Zeiten gilt, wie im Konzil von Trient festgelegt, so glaubt es nicht, nehmt es nicht an. Kardinal Ottaviani hat das sehr klar gesagt; Wir können nicht dasjenige aufheben, was als unfehlbare Wahrheit vom Konzil von Trient definiert wurde und was Gültigkeit bis zum Ende der Tage besitzt Jeder Christ, der eine Wahrheit leugnet, die durch ein dogmatisches Konzil feierlich verkündet wurde, trennt sich von der Kirche und wird Häretiker, und das wird so sein bis zum Uncle der Zeiten. Wir können nichts am Konzil von Trient ändern, während das Konzil-Vatikan II- ein Pastoralkonzil gewesen ist, das streng vermieden hat, sich dogmatischer Definitionen zu bedienen; und deshalb konnte es werden, was es geworden ist. Anders hätte es keinen Bestand gehabt.

Wenn der Papst gesagt hätte, er wolle ein dogmatisches Konzil machen, wäre der Heilige Geist gefordert gewesen, und diese Dinge hätten nicht passieren können; es wäre vielleicht eine Atombombe auf St. Peter gefallen... was weiß ich, aber es wäre unmöglich gewesen. Aber im gegenwärtigen Fall sind wir da. Deshalb müssen wir unseren Glauben schützen. Wir müssen ihn festigen in unseren Familien, in unseren Heimen, überall wo wir sind. Und damit wir diesen Mut aufbringen, MÜSSEN WIR BETEN!

Die Stunde gilt den Helden. Sie werden verfolgt, grausam verfolgt werden, man wird ihnen widersprechen, sie als Störenfriede hinstellen, aber das ist der Lauf der Kirchengeschichte. 'lis ist die Geschichte der Märtyrer, alle Heiligen waren im tieferen Sinn Märtyrer.

Wir müssen also den Glauben bewahren, und deshalb müssen wir beten, den Rosenkranz beten. Es ist die Heilige Jungfrau, die uns vor den Irrlehren schützt, sie ist 'stark wie ein geordnetes Schlachtheer[1] gegen die Angriffe Satans. Daher müssen wir uns an die Heilige Jungfrau anklammern, möglichst alle drei Teile des Rosenkranzes beten: Bitten wir zur Jungfrau Maria: "Bewahre mich im Glauben bis zum beharrlichen Ende, bis zu meinem Tode, bis zu meinem letzten Seufzer; bewahre mich für immer im römisch-katho lischen Glauben".

Das müssen wir tun. Laßt eure Kinder beten, vereinigt euch um die Jungfrau Maria, so wird euer Heim beschützt sein. Und schließlich, tuet Buße; die Heilige Jungfrau forderte sie von den Seherkindern, welchen sie erschienen ist, immer bittet sie darum, Buße zu tun.......

An die vorstehenden Ausführungen des hochw. Erzbischofs Lefebvre schließt sich inhaltlich gut ein Auszug aus einem Artikel Andreas Schönbergers (Una Voce Korrespondenz, Juli/August 74, S. 192 ff) an, in dem über das Zustandekommen der Liturgiekonstitution berichtet wird. A. Schönberger referiert aus einem Buch 1 .Ralph W.Wiltgens "Le Thin se jette dans le tibre" (Der Rhein mündet in den Tiber):

"Drei Monate vor der Eröffnung des Konzils, am 13.' 7. 1962, hatte Papst Johannes XXIII. an die Bischöfe Schemata über die "Quellen der Offenbarung", die "integrale Bewahrung des Glaubensgutes", die "christliche Ordnung", die "Keuschheit, Ehe, Familie und Jungfräulichkeit", die Liturgie usw. versenden lassen. Kurz nach Erhalt derselben versammelten sich 17 holländische Bischöfe auf Einladung von Bischof Bekkers in Hertogenbosch. Sie diskutierten die Vorbereitungsschemata und beschlossen, einen Kommentar zu erstellen und den Konzilsvätern zugänglich zu machen. Tatsächlich war der einzige Verfasser des anonym veröffentlichen Kommentars der bekannte Dogmatikprofessor P. Schillebeeckx O.I., dessen Name ein ganzes Programm modernistischer Theologie verbürgt. Während er die vier erstgenannten Schemata heftig kritisierte, bezeichnete er das Liturgieschema als "wirkliches Meisterwerk". Das kam sicherlich nicht von ungefähr; denn "es muß angemerkt werden", schreibt Wiltgen, "daß sich die liturgische Bewegung seit mehreren Jahrzehnten in Europa verbreitet hatte und daß eine große Anzahl von Bischöfen und Experten aus den Anliegerstaaten des Rheins von Johannes XXIII. ausgesucht worden waren, um in der Vorbereitungskommission für die Liturgie zu arbeiten. So war es ihnen gelungen, ihre Ideen in das Schema einzubringen und die Billigung eines Dokumentes zu erhalten, das jenen sehr annehmbar erschien". Ziel Schillebeeckxens und der holländischen Bischöfe war es, das Konzil zu bewegen, die Diskussion des Liturgieschemas an die erste Stelle vorzuziehen, um so Zeit für die Durchsetzung einer völligen Revision der übrigen Schemata, deren Inhalt ihnen zu "konservativ" war, zu gewinnen. Veranlaßt durch den holländischen Kommentar verlangten zahlreiche Bischöfe in Petitionen vom Konzilspräsidium,die Behandlung des Liturgieschemas vorzuziehen. Auch die Kardinäle Frings, Liénart und Alfrink unterstützten in einer Besprechung der Konzilspräsidenten im Anschluß an die erste Generalkongregation am 13. 10. 1962 dieses Begehren. Am 16. 10. 1962 wurde dann, nachdem Johannes XXIII. am Tage zuvor die 10 Konzilspräsidenten in Privataudienz empfangen hatte, in der Konzilsaula bekanntgegeben, daß zunächst das Liturgieschema zur Diskussion käme. Wiltgen qualifiziert dieses Ereignis als weiteren Sieg der "europäischen Allianz" nach ihren Erfolgen in der Frage des Zeitpunktes der Wahlen für die Konzilskommissionen und deren Zusammensetzung. Mit europäischer Allianz bezeichnet er die Konzilsväter aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Holland, Belgien und der Schweiz. Die Bischofskonferenzen dieser Länder hatten eigene Listen für die Kommissionswahlen aufgestellt, in die sie auch "liberale" Kandidaten aus anderen Teilen der Welt aufgenommen hatten. 79 von ihren 109 Kandidaten wurden gewählt. So kam es, daß die europäische Allianz in der Theologiekommission z.B. über 50% der zu wählenden Mitglieder verfügte. In der uns besonders interessierenden Liturgiekommission war das Verhältnis 12:4 zugunsten der Allianz bei den gewählten Mitgliedern und immer noch 14:11 nach den Ernennungen durch den Papst. (...)

Der Hauptgegenstand der ersten Diskussion um die Liturgiekonstitution war die Verwendung der Volkssprachen im Gottesdienst. Die erste Debatte über das Liturgiechema fand am 22. 10. 1962 in der Aula statt. Kardinal Frings informierte die Versammlung darüber, daß der ursprüngliche Text desselben länger gewesen war als der den Vätern vorgelegte und daß wichtige Stellen daraus gestrichen worden seien, insbesondere die "Erklärungen", die gewisse Neuerungen erläuterten. Er vertrat die Auffassung, daß jedes Konzilsnitglied Anspruch auf den von der Vorbereitenden Kommission erstellten Text in dessen Urfassung habe. Einige Tage zuvor hatte bereits Bischof Zauner von Linz, der als Kandidat der europäischen Allianz mehr als 2000 Stimmen für seine Wahl in die Liturgiekommission erhalten hatte, da er der wohl bekannteste Liturgiewissenschaftler war, in einem Schriftstück eine Änderung des Schemas an 11 Stellen gefordert. Vor allem wünschte er, daß der Passus, der die Bischofskonferenz ermächtigte, "die Bedingungen und Modalitäten festzulegen, unter denen die Volkssprache in der Liturgie benutzt worden darf, vorbehaltlich der Billigung ihrer Entscheidungen durch den Heiligen Stuhl", in das Schema wieder aufgenommen würde. Der dem Konzil vorliegende Text sprach dagegen nur von der den Bischöfen zu gewährenden Vollmacht, dem

Heiligen Stuhl in liturgischen Fragen "Vorschläge zu unterbreiten". Im Gefolge des Zaunerschen Berichts forderten immer mehr Konzilsväter die Aushändigung des Urtextes der Vorbereitenden Konzilskommission für die Liturgie.

Kit diesem Text hatte es auch insofern eine besondere Bewandtnis gehabt, als der Präsident der Vorbereitenden Liturgischen Kommission, Kardinal Gaetano Cicognani, sich zunächst geweigert hatte, ihn zu unterzeichnen, obwohl die Mehrheit zustimmte. Der spätere Konzilssekretär, Msgr. Felici, unterrichtete Papst Johannes hiervon, und noch in der gleichen Audienz wurde ein Schlachtplan entworfen, um den Kardinal zu der für unbedingt erforderlich gehaltenen Unterschrift zu bewegen. Mit dieser Sendung wurde der damalige Staatssekretär, ein leiblicher Bruder Gicognanis, betraut, Er begab sich am 1. 2. 1962 zu seinem Bruder. Bevor er dessen Büro betrat, begegnete er auf dem Flur Msgr. Felici und P. Bugnini. Später erzählte ein Experte der Liturgiekommission, der alte Kardinal sei den Tränen nahe gewesen» Er habe das Dokument hin- und hergeschwenkt mit den Worten: "Das will man mich unterschreiben lassen; Ich weiß nicht, was ich tun soll»" Dann legte er den Text auf seinen Schreibtisch, nahm eine Feder und unterzeichnete. Vier Tage später war er tot. Als im Frühjahr 1964 der "Rat für die Anwendung der Liturgiekonstitution" gebildet wurde, berichtet weiter Wiltgen, fiel am meisten auf, daß zu seinen 42 Mitgliedern auch Felici gehörte, obwohl dieser kurz zuvor den Papst in eine große Verlegenheit gebracht hatte. Für das Motu proprio mit dem der tapst die Liturgiekonstitution in Kraft setzen wollte, waren drei Versionen erarbeitet worden. Die ihm schließlich zur Unterzeichnung vorgelegte war von Felici so stark geändert worden, daß sie der Konstitution in einigen Punkten widersprach Papst Paul hatte offenbar im Vertrauen auf den Sekretär des Konzils diese Fassung gebilligt. Als das Motu proprio im Osservatore Romano vom 29. 1. 1964 veröffentlicht wurde, war bei vielen die Enttäuschung groß, weil die Einführung der Muttersprache in die Meßfeier hinausgeschoben wurde mit der Begründung, zunächst müßten die neuen liturgischen Bücher erarbeitet werden. Die Wellen der Erregung gingen hoch. Die deutsche Hierarchie schickte beispielsweise den Liturgiewissenschaftler Prälat Wagner von Trier nach Rom, um Erkundigungen über den Vorfall einzuholen,, Der Vatikan zog sich schließlich aus der Affäre mit der Erklärung, die Fassung des Motu proprio im OR sei annulliert, eine offizielle und verbindliche Neufassung werde in den Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht, was dann auch am 2. 3. 1964 geschah. Wenn trotz dieser Affäre der Name Felicis in der Liste des "Consiliums" auftauchte, so verdankt er das nach Angaben von Wiltgen dem Wunsch von P. Bugnini, nach dessen Auffassung seine Verdienste um die Unterzeichnung des Vorbereitungsschemas eine solche Auszeichnung verdienten.

In die Debatte um dieses Schema griff auch Kardinal Montini ein. Wiltgen berichtet darüber, wie folgt:

"An dem Tag, an dem Kardinal Frings das Wort nahm, folgte ihm als Redner Kardinal Montini, Erzbischof von Mailand, der ein Jahr später unter dem Namen faul VI. der 2. Konzilssession vorstehen sollte. Er erklärte sich von dem Schema in seiner Gesamtheit, das vor allem den pastoralen Aspekt hervorhob, befriedigt. Der Tenor seiner Intervention zeigte klar, daß er als Mittler zwischen Liberalen und Konservativen zu fungieren gedachte. Im übrigen betonte er, daß das Schema die Litte zwischen den beiden extremsten Gesichtspunkten halte. Einerseits, sagte er, sehe der Text keine Handhabe für die vor, die willkürliche Anderungen in ehrwürdige Praktiken einführen wollten und so wichtige Elemente der Liturgie, die göttlichen und menschlichen Ursprungs zugleich sind, antasten möchten. Andererseits hütete er sich zu sagen, ein Ritus sei absolut unveränderlich, oder Zeremonien, die das Ergebnis historischer Umstände waren, müßten auf jeden Fall beibehalten werden. Wofern nur Basiselemente gewahrt würden, sagte er, so dürfe die Form, in der die Liturgie überliefert worden ist und die einem Gewande gleiche, das die göttlichen Geheimnisse umhüllt, den augenblicklichen Bedürfnissen entsprechend geändert werden. 'Es versteht sich von selbst, daß solche Änderungen mit Klugheit und Weisheit durchgeführt werden müssen.'

Kardinal Montini fuhr fort, indem er feststellte, daß das Schema keinesfalls einen Bruch mit dem göttlichen und katholischen Kult darstelle, wie er aus der Vergangenheit überkommen ist. Er empfahl ganz im Gegenteil, nach dem Konzil Kommissionen

zu bilden, 'um dieses Erbe klarer, verständlicher und nützlicher für die Menschen unserer Zeit zu machen'. Man könnte das, was in dem Schema über die Notwendigkeit, 'daß in der Seelsorge engagierte Bischöfe in diesen Kommissionen ebenfalls vortreten sein müßten', gesagt werde, nur unterstreichen« Ohne es zu wissen, stellte Kardinal Montini damals die Normen auf, nach denen er sich später als Gberhirte der ganzen Kirche richten würde.

In bezug auf die lateinische Sprache führte er aus, daß die traditionellen Sprachen, 'wie das Latein im Bereich der lateinischen Kirche und in den Teilen des Ritus, die im echten Sinn des Wortes sakramental und sacerdotal sind', intakt bewahrt werden müßten. Es sei aber notwendig, unverzüglich jede Schwierigkeit, die die Laien in bezug auf das Verständnis der 'Lehr'-Teile der hl. Liturgie haben könnten, zu beseitigen. Kardinal nontini unterstützte auch vorbehaltlos das Prinzip, wonach 'die Zeremonien noch einmal auf eine einfachere Form reduziert werden müßten'. Es gehe nicht darum, die Schönheit des göttlichen Kultes abzuschaffen und seine Symbolkraft, sondern lediglich die Zeremonien abzukürzen und jede Wiederholung und übermäßige Belastung zu vermeiden. Dieser Grundsatz müßte nach seiner Meinung die angekündigte Liturgiereform steuern, denn er entspreche sehr genau dem Temperament des modernen Menschen."

Aus diesen Ausführungen lassen sich unschwer einige Konstanten des Pontifikates Pauls VI. erkennen: Sein Balancieren zwischen den "Fronten", mit unverkennbarem "Gefälle nach vorn" oder auch nach "links", wenn man so will. Seine Sorge un den "modernen" Menschen. Seine Vorliebe für die Einfachheit der Liturgie, die dann in der Reform allerdings weithin - zwangsläufig? - in Nüchternheit entartete. Was jedoch das Latein angeht, so scheint er sich später durch seine Ausführungen in der Konzilsaula nicht gebunden gefühlt zu haben.

Doch kehren wir zum Liturgieschema zurück. Am Tage nach der Rede Montinis setzte sich der melchitische Patriarch von Antiochien, Maximos IV. Saigh, dafür ein, daß die Bischofskonferenzen mit Vollmachten für die Einführung der Muttersprache in die Liturgie ausgestattet würden. Der Sekretär der Ritenkongregation dagegen protestierte in der gleichen Sitzung gegen das Liturgieschema. Die Gesetzgebung auf diesem Gebiet müsse ausschließlich dem Heiligen Stuhl vorbehalten bleiben. Die lateinische Sprache müsse weiterhin die Sprache der Liturgie bleiben, nur für die Belehrung und bestimmte Gebete dürften die Volkssprachen benutzt werden. Unterstützt wurde sein Standpunkt von Kardinal Bacci, Msgr. Parente, dem Konsultor der Ritenkongregation, und Msgr. Staffa, dem Sekretär der Kongregation für die Seminare und Universitäten. Am 30.10. 1962 wandte sich Kardinal Cttaviani gegen die radikalen Veränderungen, denen man die Messe unterwerfen wolle. "Suchen wir beim christlichen Volk Aufsehen zu erregen, ja Ärgernis, indem wir Änderungen in einen solch ehrwürdigen Ritus einführen, der durch so viele Jahrhunderte hindurch gebilligt war und nun so vertraut ist? Es ist nicht richtig, mit dem Ritus der hl. liesse so umzugehen, als handele es sich um ein Stück Stoff, das man nach der Phantasie jeder Generation der Mode anpaßt." Die Anspielung auf die Äußerung Montinis ist unverkennbar. Möglicherweise hatte Kardinal Cttaviani die Meinung des berühmten spanischen Theologen Suarez vor Augen, ein Papst (und mit ihm auch ein Konzil) könne dadurch schismatisch werden, daß er alle Riten umstürzt.

Am 5. 11. 1962 erklärte Kardinal Confalonieri, seine Kommission, eine Unterabteilung der Vorbereitenden Zentralkommission, sei für die Abänderungen der Urfassung des Liturgieschemas verantwortlich. Bald darauf wurden die meisten ausgelassenen Stellen wieder in das Schema eingefügt, was die liberalen Kräfte des Konzils als einen neuen Triumph empfanden.

Gegen Ende der 1. Konzilssession wurde das Schema durch die Liturgiekommission völlig überarbeitet. Über diese Arbeiten erstattete Bischof Zauner, Mitglied der Kommission, auf der Zusammenkunft der europäischen Allianz in Fulda vom 26. - 29. 8. 1963 Bericht. Ziel der Kommission, in der, erinnern wir daran, eine Mehrheit von 14 Mitgliedern der Allianz gegen 11 sonstige saßen, war demnach, einen Text abzufassen, der auf eine Zweidrittelmehrheit bei den Konzilsvätern rechnen konnte. Daher habe man viele nach seiner Meinung wünschenswerte Verbesserungen wie z.B. die Benutzung der Landessprachen beim Breviergebet in bestimmten Ländern weggelassen. Er be-

tonte jedoch, daß alle wichtigen Vorschläge, die man als für den liturgischen Fortschritt notwendig erachtenkkonnte, berücksichtigt worden seien. In einen Interview mit Wiltgen erklärte Bischof Zauner nach der Abstimmung über die Liturgiekonstitution, er sei mit derselben "äußerst zufrieden" und er habe niemals zu hoffen gewagt, "daß man so weit gehen könnte". Liest man im Lichte dieser Äußerungen die Artikel 36 und 54 der Liturgiekonstitution, dann versteht man, warum in der Sprachenfrage die "gummiartigen" Formulierungen von dem "Latein, das bewahrt werden s o l l ", und von der "Muttersprache, der in den mit dem Volk gefeierten Messen ein gebührender Raum zugeteilt werden d a r f ", gewählt wurden. Zumindest kann man sich leicht vorstellen, wie diese Bestimmungen bereits damals in den Köpfen eines Teils der Konzilsväter ausgelegt wurden, nämlich im Sinne der Abschaffung des Lateins?» Diese Interpretation bestätigt beispielsweise auch das im Jahre 1966 von Rahner-Vorgrimler herausgegebene "Kleine Konzilskompendium". In dessen Einleitung zur Liturgiekonstitution heißt es: "Es ist heute, nachdem die nachkonziliare liturgische Arbeit in der Sprachenfrage entschlossen vorangegangen ist, leicht, die Forderung einer arkanen Sakralsprache als Non sens und diese selbst als museales Relikt und als Widerspruch gegen das kommunikative Wesen der Sprache zu entlarven. Die Verdienstlichkeit dieses Artikels (gemeint ist Art. 36) sollte darüber nicht vergessen werden." Nicht vergessen werden sollte aber auch die Rolle, die Karl Rahner selber beim Konzil gespielt hat. Wie Wiltgen schreibt, hat Kardinal Frings in einer privaten Unterhaltung erklärt, Rahner sei "der größte Theologe des Jahrhunderts". (Zur Ehrenrettung des Kardinals sei allerdings hinzugefügt, daß sich Frings laut Wiltgen *gegen Ende* des Konzils gegenüber Rahners Vorschlägen vorsichtiger verhielt.) Wiltgen bezeichnet Rahner weiter als den "führenden Kopf" der Konferenz von Fulda. Im Zusammenhang mit dieser Zusammenkunft der europäischen Allianz, auf die wir bereits hingewiesen haben und an der 70 Erzbischöfe und Bischöfe aus 10 Ländern teilnahmen, bemerkt Wiltgen;

"Das in Fulda von der europäischen Allianz vollbrachte Werk war sehr eindrucksvoll, und es ist bedauerlich, daß nicht alle nationalen und regionalen Bischofskonferenzen mit der gleichen Intensität und Entschlossenheit gearbeitet haben. Hätten sie es getan, so wären sie nicht in die Verlegenheit geraten, die Stellungnahmen der europäischen Allianz mit so wenig Vorbehalten zu übernehmen. In diesem Fall wäre das Konzil weniger in eine Richtung orientiert gewesen, und seine Ergebnisse wären die Frucht einer wirklich weltweiten theologischen Anstrengung gewesen.

Da die Position der Bischöfe des deutschen Sprachraumes regelmäßig von der europäischen Allianz übernommen wurde und die Position der Allianz meistens vom Konzil, genügte es, wenn ein einziger Theologe seine Ansichten von den Bischöfen deutscher Sprache akzeptieren ließ, damit auch das Konzil sie zu den seinen machte. Ein solcher Theologe existierte; Es war Karl Rahner S.J."

DIE ÄNDERUNG DER WANDLUNGSWORTE WÄHREND DES SOG. ZWEITEN VATIKANISCHEN KONZILS

von Walter W. E. Dettmann

Obwohl im Artikel 21 der Liturgiekonstitution des sog., Zweiten Vatikanischen Konzils noch von solchen Teilen der Liturgie die Rede ist, die "kraft göttlicher Einsetzung unveränderlich" sind, wurden die Wandlungsworte der hl. Messe schon während des Konzils in Rom selbst geändert.

Heute gibt es ahnungslose Katholiken, die meinen, Paul VI. habe die Handkommunion verboten; er sei bloß nicht fähig, sich gegen die Mehrzahl der schlechten Bischöfe durchzusetzen.

Solchen Katholiken kann man nur entgegenhalten, daß Paul VI. schon während des sog, Konzils noch etwas viel Schlimmeres als die Handkommunion erlaubt hat, nämlich die Änderung der Wandlungsworte.

Am 14. März 1965 gab Titus Mancini, der Generalvikal des Kardinalbischofs von Ostia, einer der ranghöchsten Kardinäle in Rom, die Druckerlaubnis für das Büchlein "La Messa Parrocchiale". Darin waren die Wandlungsworte über den Kelch bereits in folgender italienischer Übersetzung wiedergegeben;

QUESTO E' IL CALICE DEL MIO SANGUE,

IL SANGUE DELLA NUOVA ED ETERNA ALLEANZA,

- MISTERO DI FEDE - CHE SARA' VERSATO

PER VOI E PER LA MOLTITUDINE DEGLI UOMINI

IN REMISSIONE DEI PECCATI. (Verlag: Associazione Italiana S. Cecilia, Roma, Via della Scrofa 70).

Beim Lesen dieser Wandlungsworte in italienischer Sprache muß jeder, dem die l a t e i n i s c h e n Wandlungsworte geläufig sind, nicht nur deshalb ein Unbehagen empfinden, weil die lateinische Sprache bereits während des Konzils von höchster Stelle aus über den Haufen geworfen wurde, sondern deshalb, weil die Wandlungsworte nicht richtig übersetzt wurden.

Schon die Wörter "Il sangue" am Beginn der zweiten Zeile sind im lateinischen Text nicht vorhanden.

In der vierten Zeile ist jene an den Haaren herbeigezogene falsche Übersetzung enthalten, die die Vorstufe der Fälschung "für alle" bildet. - In richtiger Übersetzung müßte die vierte Zeile lauten;

"PER VOI E PER MOLTI" ("für euch und für viele").

Bei der beanstandeten italienischen Übersetzung des Büchleins "La messa, parrocchiale" sind aus den fünf lateinischen Wörtern gleich a c h t Ausdrücke geworden, obwohl es eine einfache Sache gewesen wäre, bei der Zahl von fünf Wörtern zu bleiben, ohne am Sinn der Worte Christi auch nur das Geringste zu ändern: "Per voi e per molti".

Die Kunst und der Stolz des hl. Kirchenlehrers Hieronymus waren es einst, den gesamten griechischen Urtext der Evangelien, der Apostelgeschichte, der Apostelbriefe und der Apokalypse des Apostels Johannes so genau und knapp im Lateinischen wiederzugeben, daß es möglich ist, Seite für Seite griechisch und lateinisch in der Weise nebeneinanderzustellen, daß in beiden Sprachen jede Seite mit dem gleichen Wort anfängt und mit dem gleichen Wort aufhört.

Wie weit hat sich angesichts so erhabener Sprachkunst der Vulgata das armselige sogenannte Zweite Vatikanische Konzil von den Idealen des alten Roms entfernt:

Die Liturgiekonstitution des sog. Konzils fordert im Artikel 34, "daß die Riten den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen seien".

Die beanstandeten italienischen Wandlungsworte aber, die während des sog. Konzils fast die allerhöchste Druckerlaubnis bekamen, tragen keineswegs den "Glanz edler Einfachheit"; sie sind auch nicht so knapp wie die wirklichen Worte Christi, sondern so weitschweifig, daß sie eine Blamage der gesamten Kirche gegenüber den Sprachenkennern der protestantischen Konzilsbeobachter darstellen.

Konnten die höchsten italienischen Kardinäle dem gebildeten und anspruchsvollen römischen Puplikum, den Gelehrten, den Adeligen aller Grade, den Spitzen der theologischen Lehranstalten usw. keine bessere Übersetzung anbieten? - Wie konnte man es nur

wagen, im Zeitalter des Fortschritts mit einer so schlampigen Arbeit an die Öffentlichkeit zu treten? Es ist wirklich eine Schande, daß die höchsten Würdenträger der katholischen Kirche in Rom nicht fähig waren, fünf klare und kurze Wörter aus dem Munde Christi ebenso klar und kurz in ihrer Muttersprache wiederzugeben»

Wie konnte es geschehen, daß Leute, die eine so schlechte Übersetzung lieferten, die Bischofs- und Kardinalswürde bekamen?

Man könnte noch manche ähnliche Fragen stellen und noch manche Vorwürfe erheben. Aber es würde sicher nichts nützen.

Denn es ist offensichtlich, daß es bei der Übersetzung der lateinischen Wandlungsworte in die italienische Sprache keineswegs bloß um das Übersetzen ging, weil nämlich die richtige italienische Übersetzung schon längst in ebenso kurzen und klaren Worten vorhanden war. Auch die italienischen Gläubigen hatten schon längst tadellose Übersetzungen der lateinischen Meßgebete in ihre Muttersprache, ähnlich wie wir Deutsche die alten Ausgaben des "Schott" besaßen.

Es kam also nicht auf die Übersetzung der Wandlungsworte an, sondern man zielte an höchster Stelle auf die V e r ä n d e r u n g der Worte Christi und der Kirche.

Der Sinn der Wandlungsworte sollte so verwandelt werden, daß alle nichtkatholischen Gegner der hl. Wandlung damit einverstanden waren, ohne daß es die gläubigen katholischen Laien merkten.

Die protestantischen Konzilsbeobachter wurden in der Dunkelkammer des sog. Einheitssekretariates durch Kardinal 3ea und den Herrn Willebrands f r ü h e r über die Änderung der Wandlungsworte unterrichtet als die katholischen Gläubigen auf dem Erdenrund.

Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der Aussage: "Das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" und der anderen Aussage: "Das ist mein Blut, das für euch und für die Menge der Menschen vergossen wird zur Vergebung der Sünden".

Auf Grund der zweiten Aussage, die aber nicht der Sinn der Worte Christi ist, müßte das konsekrierte Blut Christi im Kelch tatsächlich "der Menge der Menschen", das heißt a l l e n Menschen, dio Vergebung der Sünden bringen. Das ist aber offensichtlich nicht der Fall; denn "die Straße, die zum Verderben führt, ist b r e i t , und die Pforte und der Wog zum Leben sind e n g und s c h m a l , und nur w e n i g e sind es, die ihn finden" (Matth. 7,13-14).

Also sind die geänderten Wandlungsworte in dem Büchlein "La messa parrocchiale" g e g e n d i e A b s i c h t J e s u C h r i s t i und können deshalb unmöglich eine Konsekration bewirken.

Infolgedessen kann auch die neue sog. Eucharistiefeier keine unblutige Darstellung des Opfers des Herrn am Kreuze sein, abgesehen davon, daß im neuen sog. keßbuch schon die Konsekration des Brotes aus anderen Gründen in keiner Weise mehr gewährleistet ist.

Jesus Christus hat zwar gesagt: "Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich a l l e s an mich ziehen" (Joh. 12,32). Dieses Wort erfüllt sich voll und ganz aber erst beim Weltgericht, wenn alle ilenschen gezwungen werden, vor dem Richterstuhl des Gottmenschen zu erscheinen.

Mehr als vier Jahr nach dem Druck des obenerwähnten Büchleins "La messa parrocchiale" in Rom wurde in Deutschland die Apostolische Konstitution zur Einführung dos neuen Meßbuches bekanntgegeben (im Amtsblatt für die Erzdiözese Bamberg am 27. August 1969). Darin hieß es, die Wandlungsworte über den Kelch sollten lauten: "für euch und für viele". Aber bereits ein Jahr zuvor waren von den Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz die Worte "für euch und für "a l l e" gutgeheißen und

gedruckt worden (bei Benziger und Herder). Diese Worte wurden auch trotz der sogenannten Apostolischen Konstitution aus Rom nicht mehr geändert und nicht mehr widerrufen.

Daraus ergibt sich klar, daß Paul VI. als Oberhaupt der Kirche seiner Entscheidung über die heiligsten Worte Christi entweder keinen Nachdruck verleihen kann oder keinen Nachdruck verleihen will.

Verschiedene Dinge aber weisen darauf hin, daß Paul VI. selbst die Wandlungsworte ändern wollte. Er hat ja auch persönlich die Definition der hl. Messe geändert. Außerdem sagte Paul VI. im Januar des Jahres 1970: "Wir stehen erst am Anfang der Reformen". Als er dies sagte, hatte man als Zuhörer nicht den Eindruck, daß er zu den Neuerungen gezwungen worden sei.

Schließlich betont Professor Dr. Theodor Schnitzler aus Köln, ein Mitglied des römischen Liturgierates, mehrmals, daß die neuen sogenannten "Hochgebete" der Liturgie ganz und gar ein Werk Pauls VI. seien, und daß "j e d e Z e i l e d u r c h d i e H a n d d e s P a p s t e s g i n g" ("Die drei neuen Hochgebete", Herder 1968, Seite 63).

Also muß man auch annehmen, daß die Änderung der Wandlungsworte in dem Büchlein "La messa parrocchiale" von Paul VI. selbst stammt. Die dortige Übersetzung ist so mangelhaft, daß man sich nicht vorstellen kann, wie ein untergeordneter Würdenträger in Rom (!) für sich allein das Risiko der Veröffentlichung tragen konnte, ohne von allerhöchster Stelle aus gedeckt zu sein.

Paul VI. und fast alle Bischöfe der gesamten katholischen Kirche tun heute so, als habe die Kirche während 1900 Jahren die Wandlungsworte des Herrn nicht richtig verstanden.

Wenn sich diese Auffassung durchsetzen sollte, dann wäre dies das sichere Ende der katholischen Kirche auf Erden. Die Änderung der Wandlungsworte ist tausendmal schlimmer als die bloße Handkommunion. Manche Katholiken halten es zwar geradezu für eine Sünde, an eine so ungeheure Verfehlung Pauls VI. und eines ganzen Konzils auch nur zu denken. Sie können sich eine solche geistige Katastrophe gar nicht vorstellen, daß der eine Teil der Bischöfe den Glauben bewußt verrät und der andere Teil sich so leicht übertölpeln läßt, wie es auf dem Konzil geschah.

In Wirklichkeit ist die von uns erlebte Konzilskatastrophe das allersicherste Zeichen für den vorausgesagten allgemeinen, endzeitlichen Glaubensabfall der Menschen von Gott. Für wachsame Gläubige ist die über uns hereingebrochene Konzilskatastrophe das sicherste Zeichen dafür, daß a l l e zehn Jungfrauen, sowohl die törichten als auch die klugen, "eingeschlafen" sind, und daß bald der Ruf ertönen wird; "Auf, der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen!" (Matth. 25,5-6) - Dieser Ruf erschallt um Mitternacht, und die ganze Lage der heutigen Menschheit gleicht wirklich der dichtesten mitternächtlichen Finsternis.

Die Änderung der Wandlungsworte wurde zuerst ganz heimlich und still durchgeführt; ebenso heimlich und gesetzwidrig, wie die Versammlung des Hohen Rates in der Nacht vom Gründonnerstag auf den Karfreitag war, um Jesus zu verurteilen.

Manche halbgebildete Katholiken meinen zwar, der Papst könne a l l e s an der hl. Messe ändern, auch die Wandlungsworte. Darauf ist zu antworten, daß - wie oben angeführt wurde - sogar die Liturgiekonstitution von solchen Teilen der Messe spricht, die "kraft göttlicher Einsetzung unveränderlich" sind. Ferner muß man solche Katholiken fragen, warum die Änderung der Wandlungsworte so heimlich und leise durchgeführt wurde, daß die Sicherheit des Glaubens überall ins Wanken kam?

Die Wandlungsworte wurden in Rom schon während des sog. Konzils derart still geändert', daß die Gesamtheit der katholischen Gläubigen auf der ganzen Welt nicht einen einzigen Ton davon zu hören bekam. In den "Richtlinien für die Feier der hl. Messe", die die schweizerischen Bischöfe z.B. im Jahre 1967 herausgaben, ist die Änderung der Wandlungsworte von Jahre 1965 noch gar nicht erwähnt.

So etwas ist ein unglaublicher Skandal, und es kann deshalb nur den entschiedensten Widerstand gegen das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil geben. - "Sei treu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben" (Apokal. 2,10).

Walter W.E. Dettmann.

BRIEF AN EINEN KARDINAL

(Übersetzung aus dem Französischen. Aus "Forts dans la Foi")

von R.P. Froncois Ducaud-Bourget

Als ich mich zur Audienz, die ich bei Ihnen ersucht hatte, begab, hoffte ich, einen verstehenden Vater vorzufinden, dem man sein Herz öffnen kann, wie ich es einst beim großen Kardinal Verdier tun konnte. Nun, ich fand mich einem Zensor, einem Richter, oder vielmehr einem Bevollmächtigten gegenüber, der bereit war, seine Anklagerede zu halten. Als Antwort auf meine Fragen, die ich schriftlich mit Argumenten der Vernunft und der Humanität an Sie gerichtet hatte, brachten Sie nur ein Wort heraus: "Gehorcht!" Und wir drehten uns während einer Stunde im Kreis. Es war so schlecht, daß ich Sie darauf aufmerksam machen mußte, daß wir uns wiederholten. Schließlich verwarfen Sie den Gedanken an die Vorsehung, den Sie mit 'all diesem' nicht vermengen wollten, was mich zu der Frage veranlaßte: "Darf Gott sich nicht mit dem beschäftigen, was wir für ihn tun?" Sind wir reine Materialisten? ... Kurz, Eminenz, Sie haben mich enttäuscht, mir Ärgernis gegeben und wir sind auf unseren Standpunkten verblieben. Vierzehn Tage später schrieben Sie mir: "Unsere letzte Unterhaltung war schwierig ... ich möchte (Ostern) nicht vorübergehen lassen, ohne nochmals den Dialog aufzunehmen ... und versuchen, die Situation zu klären.

Sie boten mir an, ein Bekenntnis zu unterzeichnen.

Was wollen Sie bei mir erreichen? Sie wissen seit langem, was wir alle glauben. Ich habe es Ihnen lang und breit und mehrfach geschrieben. Sie sind informiert. Warum wollen Sie mich zum Widerruf zwingen wie einst Joanne d'Arc auf dem Friedhof von Saint-Quen?

Am 29. März haben wir eine Stunde lang gesprochen. Seit dem Monat November hatte ich Ihnen vier Briefe geschrieben. Sie hatten mich im Dezember 1971 zu sich gerufen. Ich hatte Ihnen dann gesagt, welchen Gottesdienst wir in den gemieteten Sälen mangels einer Kirche begehen. Sie hatten mich verabschiedet mit den Worten: "Ich überlasse Sie Ihrem Gewissen;" das war keine Billigung, aber auch kein Verbot. Nun, was nicht verboten ist, ist erlaubt. Ich fuhr also zwei Jahre lang fort, ohne daß Sie das kleinste Zeichen eines Einspruchs erhoben. Und nun veranlaßt Sie die Messe in Pleyer mir zu sagen, daß ich um keine Befugnis nachgekommen sei! War denn das notwendig? Welche kanonischen Differenzen gibt es zwischen Pleyer und Wagram und den anderen Sälen? Und inwiefern sind wir 'ungehorsam' geworden, wenn niemand ein Verbot ausgesprochen hat, vor allem Sie nicht? Sind das nicht deutsche Querelen? Ihnen nach wäre ich gehorsam, wenn ich die Messe Pius V. aufgäbe, wenn ich den Neuen Ordo annähme, ihn nicht für zweideutig erklären würde, der nicht in die Häresie führe. Wenn ich das machen könnte, wäre ich für die ganze Kirche glücklich. Nehme ich aber ein Lexikon zur Hand, so lese ich: "Zweideutig bedeutet einen doppelten Sinn ... einen Ungewissen Sinn". Kurz, was kann man in verschiedenem Sinn verstehen? Das Geständnis der Protestanten, die diese Messe Pauls VI. wegen ihrer Zweideutigkeit für ihre Abendmahlsfeier benutzen können, genügt. Ebenso kann ein katholischer Priester sie deswegen feiern. Die gleichen Worte können also in verschiedenem Sinn aufgefaßt werden, sie sind also zweideutig.

Einen Beweis dafür hatten wir bei der Totenfeier für Mr. Pompidou in Notre Dame. Nicht nur, daß diese Messe -oder die angebliche Messe- vor einem internationalem Publikum aller Sprachen in Französisch gehalten wurde, sondern auch die Rezitation des letzten Abendmahls wurde ohne Anhalten vor den Konsekrationsworten gesprochen, ein Anhalten, das in Missale des heiligen Pius V. durch einen Punkt und nicht durch Doppelpunkte markiert ist, denn demnach ist das ein Fortfahren der Rezitation des Evangeliums. Der Punkt hingegen stellt die Worte, die die Transsubstantiation bewirken, heraus und läßt den Priester 'in persona Christi' handeln, als Opfer und Geopferter und nicht einfach als Sprecher eines Geschehenes oder eines Gedächtnisses. Man hat die Konsekrationsworte in jene der Rezitation eingegliedert; dies tut auch ein Angelikaner oder ein Lutheraner. Hat jener dabei den Willen zu konsekrieren? Sie wissen es, Eminenz, ich nicht.

Ist so etwas nicht zweideutig?

In derselben Messe wurde eine Doxologie wie folgt ausgesprochen:"Durch Jesus, von Ewigkeit zu Ewigkeit ..." seinen Titel -als Christus als Gott- ließ man aus, Warum, um den Moslems zu gefallen? Ist das nicht Arianismus, der bereits auf dem Konzil zu Nicea verurteilt wurde?

Was das Credo des N.O.M. anbetrifft, so ist das 'consubstantialem' mit 'von gleicher Natur' übersetzt, das Omoiousios der Arianen Ist das etwa keine Häresie?

Und sie verlangen von mir, daß ich unterschreibe, die neue Messe sei nicht zweideutig und führe nicht in die Häresie? Denn wenn durch Anordnung protestantische, arianische, halbarianische etc. Formulierungen wiederholt werden, wie sollen dann nicht allmählich Priester und Gläubige diesen Irrtümern entsprechend glauben?

All dieses wissen Sie. Ich werde Sie nicht beleidigen und Ihnen unterstellen, saß Sie es nicht wüßten. Warum also bestehen Sie darauf, daß ich etwas sagen oder schreiben soll, von dem ich weiß, daß es falsch ist.

Sie sind Bischof, von Rom -zur Zeit wenig- abhängig: Sie bleiben offiziell in der Hierarchie, indem Sie dessen Vorschriften (wenigstens jene, die Ihnen zusagen, /Humanae vitae/), befolgen. Seien es nun Gesetze von Papst oder von seiner Umgebung mit der Unterschrift des Papstes, so sind jedoch durch die neuen Gesetze die alten nicht aufgehoben. Aber man muß das 'Volk Gottes' zum blinden Gehorsam gegenüber den Neuheiten führen und sich über Vergangenes hinwegsetzen.

Ich will nicht über irgend Jemanden richten, auch nicht anklagen oder der Häresie überführen, andererseits versuche ich zu verstehen: Alle diese Gewissensnöte (es handelt sich nämlich tatsächlich darum) rühren vom Vatikanum II her, und das war ein Pastoral-Konzil:

Was ist die Pastoral, wenn nicht die Kunst, die Seelen zu unterrichten, sie vom irdischen in das ewige Leben zu führen? Das erfordert Fähigkeiten klar zu sehen, Festigkeit in der Lehre, Geduld, Intelligenz, Verständnis, Gerechtigkeit, Klugheit, Liebe etc.. Die Kirche war immer Lehrerin, aber sie war auch Mutter. Sie wußte zu überzeugen sehr durch Beispiel ihrer Hirten und Heiligen, durch Weisheit der Seelenführung als durch Autorität, durch Macht oder Gewalt. Sie wollte überzeugen, nicht aufzwingen.

Ist etwa Gewalt heute die angewandte M e t h o d e ? Am Ende dieser Gedanken, Theorien, Prinzipien, die bisher von allen vorhergehenden Päpsten verurteilt wurden, ist das Glaubensgut erschüttert und die Gläubigen hätten das auszutragen, was Sie mir aufnötigen wollen. Kann ich das annehmen, darf ich das?

Seit Sie die persönliche Würde des Menschen, die Gewissensfreiheit und Redefreiheit, die Menschenrechte proklamieren, lassen Sie uns nur die eine Möglichkeit, unserem Gewissen nicht zu gehorchen gegen alle Einsicht, als wenn wir weder Vorstand noch Gedächtnis, noch Intelligenz, Kultur hätten. Um katholisch zu sein, genügt es, zu

gehorchen, blind, passiv, tierisch. "Setzt euch, stellt euch" oder sich Treuen auf Kommando wie bei Mao, dazu mit Gitarren und Jazz;

Ich habe Ihnen einen langen Bericht über die Psychologie unserer Gläubigen zugeschickt. Sie sagten mir nichts davon. Sollte es sein, daß das keinerlei Bedeutung hat, keinerlei Interesse, was diese Männer und Frauen denken? Ihre Gefühle, ihre Kultur, ihre Erziehung, ihre Tradition, ihre Hoffnungen, ihr Glaube ist nicht der Mühe wert, betrachtet zu werden, verdient nicht in Rechnung gestellt zu worden? Niemals würde die menschliche Natur, die offiziell so glorifiziert wird, derart verachtet, seit man sie mit schönen demagogischen Phrasen emporhebt. Der Menschenkult, (die neue Häresie) verbirgt eine Diktatur ohne Mitleid: den Klerikalismus.

Was möchten Sie für Gläubige haben? Roboter, sprechende und daherredende Maschinen? Spender des Kultobulus? Zahlende Papageien, die Eure Slogans wiederholen? Sind es Mittel, um die Welt zu beherrschen, sodaß alle seit je benutzten Instrumente ausgemerzt werden müssen, um deren Wirksamkeit auszuschalten? Oder wünscht man terrorisierte Heuchler, die jede Kommödie mitmachen, um keinen Ärger zu haben, um nicht von günstigen Plätzen vertrieben zu werden, oder um eine kleine gute materielle Stellung -moralisch oder geistig- zu bewahren; Scheinheilige, die sich Ihrer Meinungen bedienen, um Karriere in Duron Rängen zu machen, die sie im Dunkeln mit allen nitteln betreiben? Ist das, das 1 fingsten, mit dem Sie uns die Chren volltönen?

Sie wissen -die Tatsachen sind da-, daß die Gläubigen in großer Mehrheit, alte und junge, daß der größte Teil der Priester, die erzogen worden sind v o r der Unsicherheit, die unsere Seminarien nach den neuen Methoden von Oraison überschwemmen, es wünschen, die Riten und Lehren der ewigen Kirche wiederzufinden. Sie leiden manchmal entsetzlich über Bankrotterklärungen, die von der Kirche 'auf der Suche' abgegeben werden. Wie konnten Sie, die Bischöfe, Agenten einer Inquisition worden, die schlimmer ist als die spanische, als die Gestapo, als die Anhänger der sowjetischen Scharfrichter mit ihren psychiatrischen Kliniken, den KZ der Nazi, mit ihren geistigen Gaskammern; der Neuorientierung? Wie können sie diasen geistigen Genocid ausüben? Den holländischen Katechismus verpflichtend auferlegen, die libertinistische Erziehung erlauben, eine zweideutige Lesse zur Pflicht machen, den Traditionslisten Kirchen verbieten, die sich nichts anderes als die 'Häresie' vorzuwerfen haben, als die eure nicht mitmachen zu wollen, und als 'Schisma', nur der Ewigen Kirche gehorchen zu wollen, der einzig wahren Kirche Jesu Christi.

Eminenz, wenn ich mich nicht täusche, (der Ton ihres letzten Briefes läßt es mich annehmen) könnten Sie Sanktionen hinsichtlich meiner Person ins Auge fassen. In diesem Falle begegne ich Ihnen respektvoll folgendermaßen:

a) moralisch: ich lege diesem keinerlei Bedeutung bei. Der Mißbrauch der Autorität hebt jeden moralischen Wert einer Sanktion auf.

b) Sobald irgendetwas aufkommt, würde ich beim Tribunal der Heiligen Rota, vorstellig werden.

Diese Zeilen schrieb ich, nachdem ich gebetet, nachgedacht und mich beraten habe. Denn schon bevor ich Priester war, war ich ein Mann, und das bin ich geblieben.

Ein Mensch, der seiner natürlichen Würde beraubt ist, verliert seinen Wert, er ist entwürdigt, sobald er in Sklaverei gerät. Um Priester zu sein, muß man ein Mann sein; Priester, der 'geeignet ist für den Heiligen Dienst'. Um heiliger Priester zu sein, muß man mehr als ein Mann sein: Kann die 'Pastoral' heilige Priester schaffen, wenn sie den Wert des Priesters als Menschen herabwürdigt?

Das ist ein unerhörtes Attentat auf den Menschen, ihn durch Lüge, Heuchelei und Meineid erniedrigen zu wollen.

Wenn ich Ihre Forderungen unterschreiben würde, würde ich mich als entehrt ansehen, als gestrauchelt und schuldig gegenüber der Menschheit, Gott gegenüber und der Religion, mit der Er mich beehrt hat und meinem Priestertum gegenüber. Ich hätte keine

Daseinsberechtigung mehr, menschlich und übernatürlich gesehen nicht. Das wäre eine schmachvolle Erniedrigung meiner Seele. Diese aber will ich retten, indetu ich bei den Glauben meiner Kirche bleibe, meinem alten Katechismus, bei der Messe meiner Primiz, bei meinem Priestertum, das mich verpflichtet, nicht das Vertrauen von 5.000 Gläubigen zu enttäuschen, die sich mir anvertraut habenf diese nicht im Stich zu lassen, sie nicht den 'Meerschweinchen für Experimente' krimineller Illusionisten zuzugesellen, sie nicht den Irrtümern von drogensüchtigen Klerikern, -wirklich oder bildlich- die ihre einfach pastoraje Pflicht von früher, nämlich Seelen zu retten, vergessen haben, preiszugeben.

Lachen Sie, was Sie wollen, Eminenz, ich tue das, was meine Pflicht mir befiehlt, was ich tun muß: Gott dienen, indem ich Seelen rette,

Francois Ducard
Bourget.

DER VERRAT DER HIERARCHIE

von Paul Scortesco
Übersetzung von Dr.Ambros Kocher

Der Verrat der Hierarchie des Abendlandes kann nicht auf solche mildernde Umstände rechnen wie jene in kommunistischen Regime: sie ist nicht verfolgt worden oder gar dezimiert durch eine politische Macht. Sie hat keine Gehirnwäsche durchgemacht, noch wurde sie unter solchen starken Druck gesetzt wie unter Moskau oder Peking. -

Nun aber ist das Resultat im Westen schlimmer; Die Hierarchie selber hat die Kirche ruiniert durch Fälschung der Schriften, der Messe, der Dogmen, der Katechismen. Und in ihren Erklärungen handelt es sich um bloß irdische Hauptsorgen: sie richtet sich gegen die katholischen Länder, die den Kommunismus bekämpfen, wie Chile, Spanien oder Portugal und seine afrikanischen Provinzen - bis zu jenem Moment, da Freimaurer und Kommunisten an die Macht gelangten und beschlossen, sie aufzugeben...

Die Bischöfe befassen sich mit allem - außer mit Gott und dem Heile der Seelen: sie lehnen alles Transcendentale ab; was schlimmer ist, sie verfolgen mit tückischer und heuchlerischer Tyrannei die Priester, welche der Kirche von immer treu geblieben sind. Und das Beispiel kommt von oben: Wurde Kardinal Mindzenty denn nicht aus seinem Lande vertrieben, weil er dem Kommunismus Widerstand leistete?——In Rom nennt man solche gotteslästerliche Streitsucht gegen die Tradition "eine Erneuerung der Kirche"; die durch sie aufrechterhaltene Hierarchie verläßt Unsern Herrn, um dagegen einem Marx, Lenin, Kant, Freud zu folgen... Und der Klerus befindet sich auf der "Suche"; und der arme Gläubige erhält den Glauben nicht mehr... Er muß ihn selber finden, ihn erfinden: Es lebe das "Schöpferische":——Die ein für alle mal geoffenbarte Wahrheit wird von unseren Bischöfen als "versichernde Routine" bezeichnet, - währenddem für den treuen Katholiken das christliche Leben auf sicherem und gewissen Glauben beruht, ein Glaube, der nicht zu suchen oder wieder zu suchen ist: -

Die Anziehungskraft des Abgrundes ersetzt in der heutigen Kirche den Ruf nach der Höhe: das ist die so sehr herbeigesehnte "Erneuerung" von Seiten unserer» Dreipunkt-Bischöfe... Unser Herr verabscheute den Pharisäismus, die Doppelseelen, er nannte sie "übertünchte Gräber", "Natterngezücht''. Nun aber gab es auf Erden noch nie derart vollendete und offensichtliche Doppelseelen, wie sie unsere heutige Hierarchie darstellt, von zu oberst angefanfen! -

Im Osten wie im Westen, in Moskau wie in Rom sind die Gläubigen verlassen, auf schändliche Weise verraten; überall der gleiche Seelenmord, besonders jener der Kinder. Im Osten ist die Taufe untersagt, im Westen verfälscht. Die tausendjährige Taufe wird einerseits als Verbrechen, auf der anderen Seite als veraltet angesehen... Die Fürsten

der Kirche führen die Scxualerziehung in den gemischten Schulen ein, und in don Kirchen die schlüpfcrigen Illustrierten, in der Überzeugung, daß die Verderbnis Gottlosigkeit erzeuge. Außerdem überlassen sie die Jugend, wie im Osten, einer Erziehung ohne Glaube und Gesetz, der materialistischen Propaganda; daher eine revoltierende Generation mit Drogen und Gift...

Auf beiden Seiten dieselbe Unterwerfung unter antichristliche Mächte, also unter den Gegner des Kreuzes, Satan und seine Helfer. Und wie im Osten eine geheime Kirche besteht, so existiert im Westen eine Kirche der Katakomben, gebildet durch Gläubige, die dem ewigen Glauben anhangen. Diese Gläubigen wissen wohl, daß die ewigen Vierte nicht sterben können; sie können nicht in Schlaf versetzt werden. Die Herrschaft Pauls VI. und seiner Bischöfe kann nichts anderes darstellen als eine momentane Verfinsterung. Doch ich täusche mich vielleicht... Also hört auf die Heilige Jungfrau, die uns nicht täuschen kann: "Rom wird den Glauben verlieren und wird zum Sitze des Antichrist" (La Salette 1846). "Satan wird in der Tat bis auf die höchste Spitze der Kirche steigen" (Fatima 1917). "Die Kardinäle, Bischöfe und die Priester gehen in großer Zahl den Weg des Verderbens, indem sie die Gläubigen mit sich ziehen." (Garabandal 1965). - Ja wahrhaftig ihr Hierarchen begeht euch in die Alkoven der Revolution, und ihr glaubet, daß die Kirche, die ihr kreuziget, tot sei... Abwarten! Wenn ie Braut aus Liebe zum Bräutigam sich von euch kreuzigen läßt, wie Unser Herr es seinerzeit durch jene Hierarchie erlebte, dann wird auch hier auf dem Kaivaria die wunderbare und glorreiche Auferstehung . folgen.

Brief der Redaktion

20.November 1974

Liebe Leser!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

4.Jahrgang, Nr.9 MÜNCHEN DEZEMBER 1974

CORNELIUS UND CYPRIAN

von Walter fo.E. Dettmann

In dem Buch "Die Kirche der Märtyrer und Katakomben" von Georg Hahn (Herder 1939) wird erzählt, wie der berühmte Katakombenforscher De Rossi im Jalare 1849 im Keller eines Weingartens an der Via Appia bei Rom das Bruchstück einer Grabplatte mit der verstümmelten Aufschrift "...nelius Martyr" fand. Er vermutete in der Nähe die Grabstätte **des** Papstes Cornelius, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts getötet worden war. Nachdem De Rossi mit Papst Pius IX. über die Sache gesprochen hatte, kaufte Pius IX. das betreffende Grundstück, und De Rossi konnte seine Forschungen fortsetzen. Tatsächlich fand er drei Jahre später die Papstgruft der Kallistuskatakombe mit den Gräbern von neun Päpsten und ein großes Ergänzungsstück zu der eben genannten Grabplatte, sodaß der Name C o r n e - l iu s nun vollständig war.

Wenn der Forscher De Rossi im Jahre 1849 die zertrümmerte Grabplatte unbeachtet gelassen und die verfallenen Gänge und Treppen der unterirdischen Papstgruft wieder zugeschüttet und darüber geschwiegen hätte, wäre dies nicht so bedauerlich und nicht so schlimm gewesen wie das, was Paul VI, in unseren Tagen getan hat. Denn Paul VI. hat die Namen der beiden Blutzeugen Cornelius und Cyprian aus dem Kanon des hl.Meßopfers getilgt und sie dadurch einer viel schlimmeren Vergessenheit anheimfallen lassen, als es durch die Zertrümmerung der Grabplatte möglich war,

Nachdem die beiden heiligen Martyrer mehr als tausend Jahre lang zusammen mit Christus auf unseren Altären geherrscht

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

hatten ("Die Seelen der wegen des Zeugnisses Jesu Enthaupteten h e r r s c h t e n m i t C h r i s t u s t a u s e n d J a h r e" - vgl. Geheime Offenbarung 20,4), wurden sie zusammen mit allen anderen glorreichen Martyrern und Jungfrauen, die bisher vor und nach der hl. Wandlung genannt worden waren, von Paul VI. in das Dunkel unterirdischer Grüfte zurückgestoßen.

Die sonderbare Maßnahme Pauls VI. ist zu einem Zeiger an der Weltenuhr geworden. Denn wir sehen jetzt mit sicherer Klarheit, daß das bedeutungsvolle "Tausendjährige Reich" endgültig vorüber ist, und was darauf folgt, kann jeder, der Augen hat, in der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes nachlesen.

Der hl. Cornelius war Papst vom März des Jahres 251 bis zum 14. Sept. 253, und der hl. Cyprian war Bischof von Karthago, dem mehr als achzig Bistümer Nordafrikas unterstanden. Er wurde im gleichen Jahre wie der hl. Laurentius, nämlich 258, wegen des Glaubens getötet. Trotz des verschiedenen Todesjahres und trotz der großen Entfernung zwischen Rom und Karthago wurden Cornelius und Cyprian bisher zusammen am 16. September gefeiert, weil sie beide zwei Tage zuvor, am 14. September getötet worden waren. In der von De Rossi wiedergefundenen Katakombe sind sie beide nebeneinander in einem alten Fresko abgebildet. Cyprian hatte den Papst Cornelius getröstet, als dieser bereits in der Verbannung war und kurz vor seinem Tode stand.

Die sogenannten S c h o t t - Meßbücher vom Jahre 1941 - 1963, d.h. mindestens fünf verschiedene Auflagen, enthielten alle die sonderbare Bemerkung, dass Papst Cornelius nur "nach der Legende" ein Martyrer war. Aber wer dies behauptet, sagt damit zugleich, daß der berühmte Katakombenforscher De Rossi mit der zerbrochenen Grabplatte des Martyrers Cornelius Episcopus in der verschütteten Papstgruft ein falsches Spiel getrieben habe. Die Herausgeber des Schott-Meßbuches haben ihre Bemerkung jetzt endlich entfernt. Im römischen Meßbuch und im römischen Martyrerverzeichnis ("Martyrologium") waren Cornelius und Cyprian immer als Martyrer gefeiert worden.

Nur zweieinhalb Jahre lang war Cornelius Papst. Aber er war in verschiedener Hinsicht ein großer Papst. Wie er in einem Brief an Cyprian berichtet, legten ihm die ehemaligen Schismatiker Maximus, Urbanus und andere folgendes Glaubensbekenntnis vor: "Wir wissen, daß Cornelius Bischof der heiligsten katholischen Kirche ist und von Gott dem Allmächtigen und von unserem Herrn Jesus Christus erwählt wurde. Wir bekennen unseren Irrtum. Wir sind einem Betrug zum Opfer gefallen. Wir sind durch Treulosigkeit getäuscht und durch betrügerische Überredung hintergangen worden. Auch wenn es den Anschein hatte, daß wir Gemeinschaft mit einem schismatischen und häretischen Menschen pflegten (nämlich mit dem Gegenpapst Novatian), so war doch unser Herz stets in der Kirche. Wir wissen nämlich wohl, daß es nur einen Gott geben kann, und daß nur Christus der Herr sein kann, den wir bekennen, und daß es nur einen Heiligen Geist und einen einzigen Vorsteher in der katholischen Kirche geben kann" (Denzinger Nr. 44).

Die Jesuiten Neuner-Roos und Karl Rahner haben dieses alte Dokument über den Vorrang des römischen Papstes in dem Buch "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung" ausgelassen und statt dessen minderwertige Dinge aufgenommen, die niemals zu den U r k u n d e n der kirchlichen Lehrverkündigung gehören können. Das sonderbare Buch von Neuner-Roos und Karl Rahner wurde in den Jahren seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil massenhaft verbreitet.

Papst Cornelius ist heute auch deshalb von Bedeutung, weil schon er in einem Brief an den Bischof F a b i u s (oder Flavianus, wie Kardinal Bellarmin mit Berufung auf Eusebius angibt) von Antiochien über die v i e r N i e d e r e n W e i h e n und über den Subdiakonat (Bellarmin "De Verbo Dei non scripto c.9 - Eusebius Kirchengesch. 6, c.33) spricht.

Paul VI. dagegen behauptet und verspricht, zur "altehrwürdigen Norm der Väter" zurückzukehren (Artikel 50 der Liturgiekonstitution), und schafft mit einem einzigen Federstrich die bisherigen Niederen Weihen und den Subdiakonat ab, nachdem er den Namen eines der ehrwürdigsten Väter, nämlich Cornelius, aus dem Kanon der Messe entfernt hat.

Tn seinem Werk "Rom beim Ausgang der antiken Welt" (Herder 1901) erwähnt H a r t m a n n G r i s a r SJ, daß der römische Kaiser und unerbittliche Christenverfolger D e c i u s (gefallen im Kampf gegen die Goten in Rumänien) den römischen Christen die Wiederwahl eines Bischofs strengstens verboten habe und daß der hl. Cyprian in Karthago dazu an den trotzdem neugewählten C o r n e l i u s geschrieben habe: "Für Decius wäre es erträglicher, wenn ein Gegenkaiser an der Spitze von Legionen die Kriegsfahne erhöhe, als wenn sich die römische Kirche durch die Wahl ein neues Haupt gäbe".

Wie diese Worte einzuschätzen sind, zeigt die etwa zwanzig Jahre später ergangene Entscheidung des römischen Kaisers Aurelian (von dem die heute noch existierende gewaltige Stadtmauer Roms stammt). Obwohl er ebenfalls ein Christenverfolger war, hatte er zu entscheiden, welcher kirchlichen Partei die freigewordene Bischofswohnung in der (schon genannten) Stadt Antiochien gehören sollte. Der heidnische Kaiser gab folgende Entscheidung: "Die Wohnung gehört jener Partei, die in Gemeinschaft steht mit den Bischöfen Italiens und besonders mit dem Bischof von Rom" (H.Grisar, Nr. 196, gemäß Eusebius, Kirchengeschichte 7, 0,30).

Noch viel mehr Unrecht als dem in schwerster Zeit gewählten Papst Cornelius haben Paul VI. und das ganze sog. Zweite Vatikanische Konzil dem heiligen Cyprian zugefügt.

Obwohl die führenden Modernisten des sogenannten Konzils schon längst beschlossen hatten, den Kanon der hl. Hesse mit den Namen der heiligen Cornelius und Cyprian in der Versenkung verschwinden zu lassen, schämten sie sich nicht, den Bischof Caecilius Cyprianus von Karthago, den großen geistigen Führer der alten Kirche in Afrika, immer wieder in den Dokumenten des sog. Konzils zu zitieren.

Es muß einem aufmerksamen Beobachter auffallen, daß z.B. in der sog. Dogmatischen Konstitution über die Kirche n e u n verschiedene Ausdrücke und Sätze von hl.Cypr[illegible] stehen. Der Name des hl. Cyprian war nur noch dazu gut genug, um der "ökumenischen" M u r k s e r e i der Liturgiekonstitution und der sog. Konstitution über die Kirche ein bißchen Glanz und etwas Politur zu geben.

Jeder bhalbwegs ehrlich gesinnte Bischof der heutigen Zeit (wie viele solche gibt es eigentlich noch?) müßte sich doch sagen: wenn der Name meines großen Kollegen Cyprian aus der ruhmreichen Vorzeit nicht mehr beim" heiligen Meßopfer genannt werden darf, dann kann ich doch von keinem Priesterkandidaten und von keinem katholischen Laien erwarten und verlangen, die Worte Cyprians in den Konzilsdokunenten zu studieren und wenn mir andererseits am Herzen liegen soll, daß meine Untergebenen die Konzilsdokumente aufmerksam lesen, dann muß ich ihnen doch zeigen können, was für ein großes Gewicht der Name des hl. Cyprian besitzt, der schon tausend Jahre lang täglich von allen Priestern beim heiligen Opfer genannt werden mußte.

Die Modernisten des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils haben mit dem großen Namen des hl. Cyprian ein ähnlich böses Spiel getrieben, wie es der hl» Kirchenlehrer Augustinus de sogenannten D o n a t i s t e n der damaligen Zeit zum Vorwurf machte.

Anmerkung: Die Donatisten behaupteten, die Spendung der Sakramente sei nur dann gültig, wenn der Spender selbst ohne Sünde sei.

Augustinus ruft den Donatisten seiner Zeit zu; "Was soll das, daß ihr es wagt, auch den seligen Cyprian zu erwähnen, als ob dieser große Verteidiger der katholischen Einheit der Urheber eurer Spaltung sei? Seid erst einmal in der Kirche, die Cyprian verkündete und an der er festhielt, und dann wagt es, Cyprian gleichsam als den Urheber eurer Ansicht zu benennen. Ahmet zuerst die Frömmigkeit und die Demut Cyprians nach, u und dann kommt mit dem Konzil Cyprians daher!" ("Contra Cresconum Grammaticum" Lib.II.

Wenn der hl. Augustinus heute leben würde, würde er zu Karl Rahner, zu Josef Ratzinger und vor allem zu '. aul VI. sagen; "Has soll das, daß ihr es wagt, auch den seligen Cyprian zu erwähnen, als ob dieser große Verteidiger der katholischen Einheit der

Urheber eures spalterischen Ökumenismus wäre: Beachtet zuerst einmal euren bei der Priesterweihe geschworenen Antimodernisteneid und seid erst einmal in der Kirche, die Cyprian verkündete und an der er festhielt, und dann wagt es, Cyprian als Zeugen für eure protestantische Kirchenidee zu benennen!"

Wie sehr und mit welchen Mitteln heutige Theologieprofessoren in Deutschland den hl. Cyprian protestantisieren wollen, beweist das Buch des Würzburger Professors Berthold Altaner. In seiner "Patrologie" (d.h. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter) verdreht er einige der hauptsächlichsten Sätze des hl. Cyprian.

Prof. Berthold Altaner spricht z.B. über die Worte Cyprians: "P r i m a t u s P e t r o d a t u r" ("Dem Petrus wird der Primat gegeben") und sagt, diese Worte würden "zu Unrecht ala Beweistext für den päpstlichen Primat angesehen". S. 155.

B. Altaner behauptet, gemäß Cyprian sei "in das Wort P r i m a t u s nicht mehr hineinzulegen als der Gedanke der zeitlichen früheren Berufung" (S. 155/156).

Prof. Altaner hätte wissen müssen, daß er hier einen Fehler begeht, der bereits vor vierhundert Jahren von Kardinal Bellarmin gegenüber den Protestanten aufgedeckt worden ist. (De Romano Pontífice I. c»12).

Das Wort P r i m a t u s ist sämtlichen klassischen Schriftstellern der alten lateinischen Welt unbekannt; es kommt nur im kirchlichen Bereich vor und bedeutet dort nicht ein bloß zeitliches F r ü h e r - K o m m e n , sondern es bedeutet den höchsten Vorrang in dor Regierungsgewalt. Das Wort "Primatus" bedeutete in der alten Kirche dasselbe, was in der lateinischen W e l t der Ausdruck P r i n c i p a t u s besagte, z.B. die Kaiserwürde des Augustus.

Cyprian hatte dio Ausbildung der klassischen römischen Rednerschulen durchlaufen, bevor er sich im Alter zwischen dreißig und vierzig Jahren taufen ließ. Seine Sprache war ebenso genau wie klar und mustergültig. Der hl. Augustinus sagt über Cyprian: "M e i n e Schriften kann ich mit seinen Briefen nicht vergleichen; seinen Geist liebe ich; seine Stimme bereitet mir Freude ..." ("Contra Cresconium Grammaticum", libo II).

Prof. Altaner gibt den Worten des hl. Cyprian auch an anderen Stellen eine verhängnisvoll falsche Deutung. Er übersetzt die Worte Cyprians " e c c l e s i a p r i n c i p a l i s " mit dem Ausdruck "Urkirche" und schwächt die Worte des Bischofs von Karthago dahingehend ab, als habe er behauptet, mit Petrus habe sich die bloße U r k i r c h e von Jerusalem in Rom niedergelassen. "Ecclesia principalis" heißt aber nicht "Urkirche" sondern es heißt n u r : " H a u p t k i r c h e ".

Tür den Begriff "Urkirche" ist in der spätlateinischen Sprache der Ausdruck "ecclesia primitiva" gebräuchlich.

Außerdem behauptet Berthold Altaner, der hl. Cyprian habe " i n d e u t l i c h e r F r o n t s t e l l u n g g e g e n R o m d i e s c h a r f e n W o r t e " gesprochen: "Niemand von uns macht sich selbst zum Bischof der Bischöfe oder drängt seine Kollegen mit tyrannischem Schrecken zum Gehorsam" (S. 160).

Diese Behauptung Berthold Altaners ist ein U n s i n n , weil auf Grund von überaus vielen und überaus klaren Zeugnissen des hl. Augustinus, die dem Herrn Prof. Altenor bekannt sein müßten, dem Bischof Cyprian nichts so sehr am Herzen lag wie die Einheit mit dom Oberhaupt der Kirche in Rom, gleichgültig, ob dort Papst Cornelius (251 ~ 253) oder Papst Luzius (253 - 254) oder Papst Stephan I. (254 - 257) regierte.

Geradezu ein W i d e r s p r u c h aber ist die Behauptung Altaners, weil der hl. Cyprian besser ala wir heutigen Christen wußte, daß Petrus und seine römischen Nachfolger sich nicht selbst zum "Bischof der Bischöfe" gemacht hatten.

Wenn der hl. Cyprian bei den Worten "niemand von uns macht sich selbst zum Bischof der Bischöfe" auch nur im geringsten einen Seitenhieb gegen Rom beabsichtigt hatte, dann hatte ihn der hl. Augustinus nicht viele Dutzend Male in außergewöhnlicher Form als größten Liebhaber der kirchlichen Einheit (z.B. "Martyr Cyprianus amantissimus unitatis" - c.Cresc.Gram. IV c.26) gefeiert, und das Bild Cyprians wäre niemals neben dem des Cornelius in der alten Papstgruft der Katakomben gemalt worden, und der Name Cyprians wäre niemals in den römischen Kanon der hl. Messe aufgenommen worden.

Über die Worte Cyprians "Niemand von uns macht sich selbst zum Bischof der Bischöfe oder drängt seine Kollegen mit tyrannischem Schrecken zum Gehorsam" schreibt der hl. Augustinus: "Was ist sanftmütiger? Was ist demütiger?" ("quid mansuetius? quid humilius?" - De bapt.c. Donatistas III c.3).

Mindestens viermal spricht Augustinus über diese Worte und denkt an keiner einzigen Stelle daran, daß sie irgendwie gegen Rom gerichtet sein könnten.

Kardinal Robert Bellarmin sagte im Jahre 1586, daß Cyprian bei diesen Worten nur an die in Karthago versammelten Bischöfe von Afrika dachte und nicht an den Bischof von Rom ("De Rom Pont. II.10).

Cyprian kann gar nicht an Rom gedacht haben. Denn er hatte bei seinen echt freundschaftlichen Beziehungen zu den damaligen Päpsten - besonders während jener blutigen Christenverfolgung - nicht den mindesten Grund, von einem "t y r a n n i s c h e n Schrecken" zu sprechen, womit die Päpste etwa einen Bischof gefügig machen wollten. "Tyrannischen SChrecken" übten damals nur die Christenverfolger aus, nicht aber die Päpste. Gerade den damaligen Päpsten Kallistus (217 - 222), Fabian (235 - 250) und Cornelius wurde von einzelnen Christen (z.B. Hippolyt und Novatian) immer wieder der Vorwurf der M i l d e, nicht aber des "tyrannischen SChreckens" gegenüber abgefallenen Gläubigen gemacht. - Prof. Altaner hat ein falsches Bild von hl. Cyprian entworfen.

Prof. B. Altaner hat sich offensichtlich von einer Flut neuer protestantischer SChriften beeinflussen und überrumpeln lassen. Er spricht im Vorwort zu seiner fünften Auflage von 4000 (viertausend) N e u e r s c h e i n u n g e n über Werke der Kirchenväter, von denen er dreitausend in die Literaturangaben etc. seines Buches eingearbeitet habe, un auf der Höhe der Zeit zu bleiben, und um sein Buch als eine "e d i z i o n e a g g i o r n a t a" bezeichnen zu können. Damit hat er aber im Jahre 1958 unmittelbar vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil das sonderbare Wort A g g i o r n a m e n t o vorausgenommen und bewiesen, daß das Konzils-Aggiornamento auf jeden Fall mit Fehlern verbunden ist.

Viele katholische Laien haben sich nach dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil die als Handbuch herausgegebene Sanmlung aller sog. Konzilskonstitutionen und Dekrete gekauft und versuchten sie zu lesen. Wenn sie dann dort in dem Dokument über die Kirche (u. auch über die Liturgie) den häufigen Hinweis auf den Namen des Bischofs Cyprian fanden, dachten sie sich, daß die Konzilsbischöfe ganz konservativ auf den Boden der ältesten und zuverlässigsten katholischen Überlieferung geblieben seien. Gerade das aber war die von der Konzilsführung beabsichtigte Täuschung,

Denn jener Satz, wodurch sich der hl. Cyprian am meisten den Platz im Kanon der hl. Messe verdiente und der im heutigen liturgischen Chaos am wichtigsten wäre, wurde bewußt aus allen Konzilsdokumenten weggelassen. Cyprians Worte lauten:

"Es ist klar, daß das Blut Christi nicht geopfert wird, wenn der Wein im Kelche fehlt, und daß das Opfer des Herrn nicht in vorschriftsmäßiger Heiligung gefeiert wird wenn die Gabe und unser Opfer nicht der Passion entsprechen".

("Apparet sanguinem Christi non offerri, si vinum desit calici, nec sacrificium dominicum legitima sanctificatione celebrari, nisi oblatio et sacrificium nostrum responderit passioni' - nach dem Lehrbuch der Dogmatik von Thomas Specht-Bauer II 320; Ep. 63,9).

Der hl. Cyprian spricht von einer "vorschriftsmäßigen Heiligung", d.h. Konsekration ("legitima sanctificatione").

Gerade Paul VI. aber hat in völlig unerlaubter Weise die ältesten heiligen Worte geändert und die ältesten heiligen Vorschriften bei der Feier der Opferung und der hl. Wandlung beseitigt, um den Anschluß an die unerbittlichen Feinde des hl. Altarssakramentes langsam aber sicher vorzubereiten und herbeizuführen.

Wenn Paul VI. ein Interesse gehabt hätte, den protestantischen Konzilsbeobachtern zu sagen, daß die hl. Messe von Anfang an das allerheiligste Opfer war und nicht bloß ein Gedächtnismahl, dann hätte er den eben angeführten Satz des hl. Cyprian in den Konzilsdokumenten auf keinen Fall auslassen dürfen und er hätte auch niemals den Namen des hl. Cyprian aus dem Kanon der hl. Messe entfernen dürfen.

Paul VI. hat zwei besonders schön leuchtende Sterne vom Himmel gerissen, als er die Namen Cornelius und Cyprian aus der täglichen Feier des Gottesdienstes verbannte.

Durch eine besondere Fügung war das Grab des großen Papstes Cornelius kurz vor dem Ende des Kirchenstaaten nach genau 1600 Jahren wieder gefunden worden. Wäre der Kirchenstaat dem Papst zwanzig Jahre früher weggenommen worden, so wäre die ehrwürdige Papstgruft mit dem alten Bild der Heiligen Cornelius und Cyprian wahrscheinlich niemals mehr gefunden worden. Die ganze Kirche hatte damals eine große Freude.

Heute wäre die Freude für viele Gläubige noch unbeschreiblich größer, wenn Paul VI. uns die "vorschriftsmäßige" Feier des hl. Meßopfers wieder zurückgeben würde, die er uns genommen hat. Aber dazu wird es wohl nicht mehr kommen.

Denn die unaussprechlich heilige Zeit, in der das "vom Anbeginn der Welt an geschlachtete Lamm Gottes" (Geheime Offenbarung 13,8) auf den Altären der Menschen lag, geht unaufhaltsam ihrem Ende entgegen.

DIE UNGÜLTIGKEIT DER NEUEN MESSE VON ANFANG AN, AUCH IN IHRER LATEINISCHEN URFASSUNG

I. Teil

Man hat bisher und neuerdings wiederum gegen den Vorwurf der Ungültigkeit des Novus Ordo Missae (= im folgenden: NOM; neue Meßordnung) Pauls VI. von Anfang an eingewandt, daß - ausgenommen von der Herausnahme des 'mysterium fidei' (Geheimnis des Glaubens) - die Wandlungsworte des NOM in der lateinischen Urfassung nicht (wie in den späteren nationalsprachlichen Übersetzungen) verändert seien, daß deshalb mit dem lateinischen NOK grundsätzlich gültig konsekriert und Messe gefeiert werden könne und daß er deshalb auch grundsätzlich gültig promulgiert, approbiert, angeordnet sei. Die Herausnahme d des mysterium fidei aus der Kelchformel, so sagt man weiter, sei nicht so schwerwiegend, daß sie die Ungültigkeit der objektiv vorliegenden Form des NOM und einer entsprechenden Konsekration zur Folge habe, Diese Auffassung sei auch deshalb berechtigt, weil die sonstigen, zuzugebenden Defekte des latein. NOM nicht so schwerwiegend seien,

daß man die Ungültigkeit mit Sicherheit aus der bloßen Form erschließen könne. Die objektiv vorliegende Form des NOM sei als solche höchstens häresieverdächtig, häresiebegünstigend, vielfach blasphemisch usw.. Die äußere Form des NOM erhalte gerade wegen der Intaktheit der lateinischen Konsekrationsworte das für eine gültige Konsekration und Promulgation und damit für eine gültige Messe noch notwendige Minimum. Somit stelle der promulgierte latein. NGL kraft seiner Form immer noch die von Jesus Christus eingesetzte Messe dar, wenn auch in verunstalteter Form. Damit sei mit dem latein. NOM kraft dessen Form, wenn sie anderen notwendigen Bedingungen vonseiten der Materie, Intention, Weihe noch hinzukamen, prinzipiell eine gültige Konsekration möglich.

Im folgenden wird nun zwingend bewiesen, daß diese Behauptungen und Einwände falsch und unberechtigt sind. Sie basieren nicht nur auf einer theologischen Unkenntnis und mangelnden Durchdringung der in der objektiv vorliegenden Form des NOM gegebenen theologischen Zusammenhänge, sondern bereits, wie im folgenden schon in Nr. I klar wird, auf einer Unkenntnis bzw. Bagatellisierung der objektiv vorliegenden Form dieses NOM selbst; des weiteren auf einer Unkenntnis der die Erstellung des NOM zumindest seit 1967 bestimmenden Prinzipien und Intentionen, wie sie in Nr. IV nachgewiesen werden.

Die im folgenden zu beweisende Behauptung lautet: der NGL enthält auch in der lateinischen Urfassung mehrfach verfälschte Wandlungsworte. Der NOM kann alleine aus diesem Grunde - unter Absehung von allen anderen Gründen, von denen wir jedoch noch die gravierendsten beiziehen werden - kein gültig promulgierter und angeordneter Meßordo sein. Mit dem NOM in der latein. Fassung ist kraft der äußeren Form prinzipiell keine gültige Konsekration bzw. Messe möglich. Der latein. NGL stellt grundsätzlich nicht mehr das von Jesus Christus im Abendmahlssaal eingesetzte allerheiligste Sakrament des Altares dar, sondern etwas grundsätzlich anderes. Der NOL ist seiner lato Form nach nicht nur blasphemisch, häresiebegünstigend oder häresieverdächtig, sondern manifest häretisch.

I. Die Ausweitung der Konsekrationsworte des lateinischen NOM.

Das Konzil von Florenz bestimmt: "Bei der Konsekration des Leibes Christi gebraucht die Kirche diese Form der Worte: 'Dies ist nämlich mein Leib'; bei der Konsekration des Blutes aber: 'Dies ist nämlich der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden'". Die Konsekrationsworte bestehen ausschließlich aus diesen Worten, ihnen alleine kommt konsekrierende Kraft zu. In derselben Weise bestimmen die Rubriken des gültigen Missale Romanum die Konsekrationsworte: 'Die Konsekrationsworte aber, welche die Form dieses Sakramentes ausmachen, sind diese: '.....', und anschließend folgen obige Worte wie beim Konzil von Florenz und wie sie im gültigen Missale stehen. (Sh. Kapitel De defectibus formae der Rubriken). Das Konzil und die Rubriken sagen 'diese', d.h. zugleich: keine anderen.

Im neuen Missale nun sind diese Konsekrationsworte um absolut nicht-konsekrierende Worte erweitert.

Die INSTRUCTIO DE CULTU MYSTERII EUCHARISTICI, approbiert von Paul VI. selbst am 13.4.1967, in Kraft getreten am 15.8.1967, bestimmt in Artikel 21 (Canon Missae) Buchstabe b: 'Die Konsekrationsworte sollen in herkömmlicher Weise durch ihre Drucktypen vom übrigen Text unterschieden und dadurch hervorgehoben werden."

Als diese durch die Drucktypen hervorgehobenen Konsekrationsworte enthält das Missale Romanum mit dem NOM die folgenden Worte als 'Konsekrationsworte':

den Leib: ACCIPITE ET MANDUCATE EX HOC OMNES: HOC EST ENIM CORPUS MEUM, QUOD PRO VOBIS TRADETUR.

Für das Blut: ACCIPITE ET BIBITE EX EO OMNES: HIC EST ENIM CALIX SANGUINIS MEI, NOVI ET AETERNI TESTAMENTI, QUI PRO VOBIS ET PRO MULTIS EFFUNDETUR IN REMISSIONEM PECCATORUM. ... HOC FACITE IN MEAM COMMEMORATIONEM.

In derselben Weise bestimmt die Apostolische Kontitution MISSALE ROMANUM Pauls VI. vom 3. April 1969 die Konsekrationsworte für Leib und Blut; die nichtkonsekrierenden Worte sind in der Veröffentlichung der Konstitution inden Acta Apostolicae Sedis von 1969 im Druckbild den hervorgehobenen eigentlichen Konsekrationsworten völlig angeglichen.

Damit sind die Konsekrationsworte in der objektiv vorliegenden Form des NOM um absolut nicht-konsekrierende Worte ausgeweitet, nämlich um die Worte: ACCIPITE ET MANDUCATE EX HOC OMNES für den Leib; ACCIPITE ET BIBITE EX EO OMNES für das Blut; und um den Stiftungsbefehl HOC FACITE IN MEAM COMMEMORATIONEM, für Leib und Blut zusammen.

Diese Worte sind damit mehrfach amtlich als ZU den Konsekrationsworten gehörig approbiert; im allgemeinen Sinne durch obige Instructio, im spezifischen Sinne durch die Apostolische Konstitution und das neue Missale, wie jeder nachprüfen kann. Es kann sich damit auch um kein Versehen oder einen Zufall handeln. Widerrufen oder geändert ist dies ferner bis heute nicht.

Dieser Umstand macht die objektiv vorliegende Forma consecrationis und damit objektiv vorliegende Form des NOM überhaupt essentiell defekt! Es besteht hier ein Wesensunterschied zum gültigen Missale, kein bloß gradueller, und zwar in folgenden 3 Pkt.;

1. Nicht-konsekrierende Worte sind den Konsekrationsworten gleichgestellt und

2. umgekehrt: die Konsekrationsworte sind nichtkonsekrierenden gleichgestellt.

3. Speziell der Einheit von konsekrierenden und nichtkonsekrierenden Worten ist in der objektiv vorliegenden Form des NOM die konsekrierende Kraft zugeschrieben. Dies ist ein Widerspruch gegen die in Florenz definierte Lehre der Kirche, worin die forma consecrationis für Leib und Blut ausschließlich besteht, ferner ein Widerspruch *gegen* die identische Lehre und das allgemeine Bewußtsein der Kirche von Anfang an, die niemals den Stiftungsbefehl und die Aufforderung zum Essen und Trinken des Konsekrationsworten beigezählt hat, bzw. niemals die Konsekration sworte in den Rang bloßer allgemeiner Herrenworte herabgesetzt hat. Entsprechende historische Nachweine zu führen, erübrigt sich wegen der Klarheit dieser Angelegenheit.

Wir haben deshalb nur den sachlichen Widerspruch näher zu analysieren, und zwar entsprechend den drei Elementen dieses Widerspruches in drei Punkten;

1. Die Angleichung konsekrierender Worte an nichtkonsekrierende.

Sind die konsekrierenden Worte den nichtkonsekrierenden angeglichen, so können die Konsekrationsworte nur noch bloße Herren-Worte sein, denn nur darin sind sie den anderen gleichgestellt, weil nur darin ihr gemeinsames besteht. Als bloße Herrenworte werden sie denn auch in den verschiedenen Verlautbarungen zum NOM nur noch deklariert. Der Begriff Konsekrationsworte wurde nahezu vollständig übergangen und nie an entscheidender Stelle verwandt. Deshalb wurde ja auch das 'mysterium fidei' getilgt, weil es laut Textbestand des NT nicht als Herrenwort nachgewiesen werden kann. also nicht mehr unter die leitende Bestimmung 'Herrenwort' paßt. Hier wird das bloß Historische zugunsten des Konsekratorischen verabsolutiert. Es handelt sich hier um den von Papst Pius XII. ausdrücklich verurteilten Archäologismus.

Die Konsekrationsworte sind damit begrifflich ihres spezifischen Charakters beraubt, sie sind aufgrund dieser Angleichung formell, in der forma consecrationis, nicht mehr als Konsekrationsworte gesetzt und erkennbar, sondern nur noch als Herrenwerte überhaupt. Es handelt sich hierbei um einen der klassischen Definitionsfehler (in praxi), wonach bei einer Definition nur die allgemeine Bestimmung (das Genus) und nicht die spezifische Differenz angegeben wird. Das spezifisch Differente der Konsekrationsworte im Vergleich mit den bloßen Herrenworten (accipite usw.) ist im NOM damit als solches ausgelöscht. Die spezifische Differenz ist nivelliert. Dies drückt die Form des NOM (von der einen Seite) unzweideutig aus, worin ihr essentieller Defekt besteht.

Konsequenterweise werden diese Herrenworte im NOM auch nur noch als historischer Bericht rezitiert; die neue Konsekrationsform ist nicht mehr sakramental, sondern nur noch erzählend. Dies paßt genau mit der zentralen Definition der neuen Messe in der Institutio generalis ad lassale Romanum von 1969 als bloßer Gedächtnisfeier, als Herrenmahl, als Versammlung des Volkes Gottes, als Eucharistie zusammen, wobei unterschlagen wird, daß es sich bei der Messe um ein reales Opfer handelt; daß nicht nur Gedächtnis begangen wird, sondern Christus inpersona und durch Mitopfern des Priesters selbst real sein Opfer gegenwärtig setzt.

Die Rezitation als historischer Bericht ist eine notwendige Konsequenz dieser Nivellierung auf bloße Herrenworte hin. Denn durch bloßes Sprechen von Herrenworten wird nur ein Gedächtnis vollzogen, eine Erinnerung an historisch Vergangenes, weil durch bloße Herrenworte das Konsekratorische Element nicht gesetzt zu werden vermag. Das konsekratorische Element besteht demgegenüber genau in der Durchbrechung des bloßen Gedächtnisses; in der Durchbrechung des bloßen Herrenwortes und der bloßen Verkündigung, in der Durchbrechung des Vergangenseins des damaligen Ereignisses: durch die Konsekration wird das damalige Ereignis vielmehr neu Gegenwart. Der bloß historische Bericht wird damit hintergangen. Die Konsekrationsworte sind Wirk-Worte, sie wirken, was sie bezeichnen; sie berichten nicht nur; sie sind nicht bloß historischer Bericht.

2. Die Angleichung nichtkonsekrierender Worte an konsekrierende.

Wie das erste, so wird auch das zweite durch die Konsekrationsform des NOM ausgedrückt. (Man kann sich heraussuchen, was man will.) Den nichtkonsekrierenden Worten wird konsekrierende Kraft zugeschrieben. Die Aufforderung zum Essen und Trinken sowie der Stiftungsbefehl enthalten begrifflich nichts, was diese Subsumption unter den Begriff 'Konsekrationsworte' legitimieren könnte. Wie also eine illegitime Nivellierung erfolgt, so erfolgt zugleich eine illegitime Erhöhung. Beides ist ausgedrückt in der Konsekrationsform des NOM und damit sich Widersprechendes.

Wie laut Obigem die Konsekrationsworte ihres Spezifischen beraubt sind und mit der Genusbestimmung 'Herrenworte' absolut identifiziert werden, werden hier die die Konsekrationsworte einkleidenden Worte ihres bloß allgemeinen Charakters, Herrenworte zu sein, entledigt und mit einer spezifischen Bestimmung, die nur ganz besonders ausgezeichneten Herrenworten zukommt, identifiziert.

Auf der Ebene der Definition heißt dies: es wird die Allgemeinbestimmung als spezifische Bestimmung, das Genus als die spezifische Differenz genommen. Dies ist, wie auch oben, Diabolik, d.h. Durcheinanderwerfen von Verschiedenem. Der Begriff der Konsekrationsworte wird, umgekehrt zu oben, zur Allgemeinbestimmung der eigentlichen Konsekrationsworte und nichtkonsekrierender Herrenworte erhoben. Wie oben sich die Allgemeinbestimmung in den Rang der spezifischen Bestimmung erhob, erhebt sich hier die spezifische Bestimmung in den Rang der allgemeinen.

So ergibt sich beidemale ein Widerspruch, weil beidemale eine Verabsolutierung gesetzt wird; dieser Widerspruch liegt darin: laut 1. wird behauptet (= objektiv ausgedrückt), daß der Begriff 'Herrenworte' die konsekrierenden Worte vollständig definiere, obwohl er sie nicht vollständig, sondern nur zum Teile definiert. Laut 2. wird behauptet, daß der Begriff 'Konsekrationsworte' die bloßen Herrenworte vollständig definiert: nämlich nur in dem Sinne, in dem die Konsekrationsworte auch Herrenworte überhaupt sind.

3. Die 'Einheit' von konsekrierenden und nichtkonsekrierenden Worten als Widerspruch von Widersprüchen.

Nr. 1 und Nr. 2 sind zugleich in den sog. Konsekrationsworten des NOM enthalten, sie sollen zugleich gelten. Dies drückt die Konsekrationsform des NOM objektiv unzweideutig aus. Die Form stellt demnach eine 'Einheit' von Konsekrationsworten dar, die zu Herren

worten nivelliert sind, und von Herrenworten, die zu Konsekrationsworten erhoben sind. Dies ist ein Widerspruch, weil von denselben Worten nur jeweils das eine von beiden gelten konnte (von der inneren Widersprüchlichkeit von 1. und 2. jeweils in sich einmal abgesehen), nie aber beides zugleich in derselben Hinsicht. Also sind die Konsekrationsworte des NOM widersprüchlich. Ein Widerspruch setzt aber nichts, weil er absolut nicht setzbar ist. Eine solche Einheit, wie sie der NOM objektiv auszudrücken versucht, wird also absolut nicht gesetzt (1). Die Sprache wird zum Illegitimen Substitut eines nichtvorhanden Gedankens, und gibt vor, einen eindeutigen Gedanken auszudrücken.

Dieser Widerspruch ist nicht nur ein Widerspruch zwischen einfachhin nichtkonsekrierenden Worten und Konsekrierenden Worten, sondern - was zu beachten ist, ein Widerspruch a fortiori - zwischen konsekrierenden, die nichtkonsekrierenden gleichgestellt und damit zu ihnen hin nivelliert sind, und zwischen nichtkonsekrierenden, die den konsekrierenden gleichgestellt und damit zu ihnen erhoben sind. Die zwei Glieder des Widerspruches sind also nicht einmal für sich denkbar, sondern enthalten jeweils in sich schon illegitime Verabsolutierungen und innere Widersprüche (eben die in 1. und 2. aufgewiesenen). Es liegt also ein Widerspruch von Widersprüchen vor.

Die Konsekrationsform des lateinischen NOL enthält damit drei Widersprüche; und diese Konsekrationsform soll noch die Basis für ein Urteil abgeben können, der NOM m der objektiv vorliegenden Gestalt sei grundsätzlich nicht häretisch und sse deshalb grundsätzlich eine gültige Zelebration zu? Wer dies behaupten würde, nachdem er obige Argumente kennt, würde selbst (zugleich der Intention nach) zum Häretiker! Er würde nämlich behaupten, daß eine widersprüchliche Konsekrationsform eine gültige Form sein könne, und eine solche Behauptung wäre ihrerseits wiederum widersprüchlich.

Auch die Behauptung, es würde in der Konsekrationsform des NOM noch ein Minimum an notwendiger Voraussetzung für eine gültige Form gesetzt, weil sie die intakten Worte ja trotz allem noch enthalte, kommt nicht zum Ziele, weil nicht diese (ad hominem) intakten Worte für sich laut objektiv vorliegender Form die Form ausmachen, sondern diese Worte in Einheit mit anderen, die in Wahrheit gar nicht zu ihnen gehören. Gerade diese Einheit ist ausgedrückt und angezielt. Qua Einheit aber wird absolut nicht gesetzt, weil diese Einheit widersprüchlich ist. (Zur Minimum-Theorie vgl. EINSICHT I, 8 (Nov. 1971), S. 40 f, entsprechend angewandt).

So kann man hier nur dem zustimmen, was die von einer Theologen-Kommission unter dem Vorsitz von Erzbischof M. Lefebvre erarbeitete und unter dem Patronat der Kardinale Ottaviani und Bacci 1969 erschienene "Kurze kritische Untersuchung des 'Novus Oro Missae'" (aufgrund anderer Argumente als den obigen) m ihrer Anmerkung 15 ausführt: "Die Wandlungsworte, wie sie m den Zusammenhang des Novus Ordo inseriert wurden, können gültig sein kraft der Intention des Priesters. Sie können es aber auch nicht sein, denn sie sind es nicht mehr ex vi verborum oder, noch präziser, kraft des modus significandi, die sie bisher in der Messe besaßen." Das heißt: kraft der objektiv vorliegenden Form des latein. NOM erfolgt keine Wandlung mehr; die objektiv vorliegende Form des NGL ist damit ungültig und kann kraft ihrer selbst nicht teilkonstitutiv für eine gültige Messe sein, weil ihre Wandlungsworte der Form nach ungültig sind.

Man hat gegen obige Argumentation eingewandt, es hätte früher Missalien gegeben, in denen der ganze Kanon der Messe unterschiedslos im Fettdruck oder unterschiedslos im gleichen Druckbild wie die anderen Teile der Messe gedruckt worden sei. Die Konsekrationsworte seien nicht immer hervorgehoben gewesen, und doch habe es sich um gültige Darstellung der Form der Messe gehandelt.

Darauf ist zu antworten: dies mag ruhig sein. Aber wenn man zum Prinzip erhoben hat, daß die Konsekrationsworte durch das Druckbild m besonderer Weise hervorzuheben sind una dies bereits eine lange Tradition hat, ferner: wenn man kurz vor der Herausgabe des neuen Missale in einer INSTRUCTIO erklärt, die Konsekrationsworte seien im Druckbild hervorzuheben, dann sind eben diese im Druckbild hervorgehobenen Worte als Konsekrationsworte zu verstehen. Dieses Argument zieht also nicht, es ist der Versuch einer Rechtfertigung, wo nicht gerechtfertigt werden kann. (Fortsetzung folgt)

1) Da das objektiv vorliegende Produkt NGL Resultat einer geistigen Setzung ist, ist diese ihrerseits widersprüchlich.

"DER ENGEL DES HERRN BRACHTE MARIA DIE BOTSCHAFT"

von Walter W.E. Dettmarm

Der Engel Gabriel machte der Jungfrau von Nazareth bezüglich ihres Kindes drei Verheißungen:

1.) "Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben";

2.) "Er wird herrschen im Hause Jakob in Ewigkeit";

3.) "Seines Reiches wird kein Ende sein".

Es ist ein atheistischer Unsinn, diese Worte als Erfindungen der Urkirche zu bezeichnen, wie es moderne ("ökumenische") Theologieprofessoren in ihrer Blindheit zusammenspinnen.

Die drei Weissagungen Gabriels an die Jungfrau von Nazareth sind bisher noch nicht in Erfüllung gegangen: Den Thron seines königlichen Stammvaters David hat Jesus Christus auf Erden niemals bestiegen; wohl aber mußte seine Mutter zusehen, wie er das Kreuz trug und wie er daran starb. Auch die Herrschaft über das politische "Haus Jakob" hat Jesus Christus während seines irdischen Lebens niemals ausgeübt, obwohl die Volksmenge ihn nach der wunderbaren Brotvermehrung zum König machen wollte (Joha 6,15), und heute ist es offenkundig, daß auch die Herrschaft Jesu Christi über das geistige "Haus Jakob", nämlich die katholische Kirche, in der bisherigen Weise plötzlich und unerwartet zu Ende geht, weil Paul VI. und das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil einen Glaubensabfall ohnegleichen eingeleitet haben. Paul VI. und seine mitverschworenen Bischöfe mögen noch so laut und oft sagen, der katholische Glaube sei derselbe wie früher geblieben; In Wirklichkeit ist der gesamte Religionsunterricht und die ganze Lehr- und Predigttätigkeit der Kirche derartig verdreht worden, daß der wahre Glaube nur noch in geheimen Winkeln der früheren Weltkirche verkündet worden kann. Die Priesterseminarien und Klöster stehen in vielen Ländern verlassen da, und die Mahnung des Herrn: "Gebt das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor" (Matth. 7,6) scheint an höchster Stelle der Kirche völlig vergessen worden zu sein.

Es ist eine grobe Irreführung, wenn Paul VI. und gewisse Bischöfe so tun, als habe sich nichts geändert und als sei unser Glaube immer noch derselbe.

Auf dem Papier, d.h. in den alten Büchern, ist unser Glaube freilich noch derselbe; in den Herzen der Menschen aber ist er zum größten Teil vernichtet. Und nicht einmal auf dem Papier ist unser Glaube noch derselbe. Es ist z.B. eine Frechheit, daß der Herder-Verlag den Namen des früheres Meßbuches "Schott" mit einer Reklame für den sogenannten Holländischen Katechismus verbindet.

Von anonymen (!) Verteidigern der bisherigen katholischen Tradition wird uns Mitarbeitern der "EINSICHT" eine "negative" Arbeit vorgeworfen, weil wir stetig auf das völlige Versagen und den Verrat der kirchlichen Führung hinweisen. Man behauptet, diese Methode führe zu nichts (Gutem).

Hinter einer solchen Behauptung steht ein getarnter Materialismus. Jene Personen, die uns diesen Vorwurf machen, denken nur an ein ungestörtes irdisches Leben unter katholischer Flagge.

Wir arbeiten sehr positiv. Denn wir weisen darauf hin, daß die vollständige Erfüllung aller Weissagungen über das Reich Gottes auf Erden nahe bevorsteht.

Wir weisen darauf hin, daß der jetzige, noch niemals erlebte Zustand der katholischen Kirche auf ein Ereignis hindeutet, das von höherer Hand bewirkt werden wird. Paul VI, hat nämlich etwas getan, was sämtliche päpstlichen Skandale aller vergangenen Jahrhunderte weit in den Schatten stellt; Er hat gemeint, die Einheit der Christen durch eine noch nie dagewesene L o g e l e i im Glauben wieder aufzurichten, und er hat versucht, die Gesamtheit der römisch-katholischen Gläubigen hinsichtlich der Unversehrtheit des Glaubens zu täuschen.

Millionen Katholiken sind noch immer der Meinung, Paul VI. habe etwas Großes getan, als er sein Rundschreiben über die Heilighaltung der Ehe herausgab. Aber das war nur ein trügerischer Schein, der einige wenige Jahre anhalten konnte und heute von Tag zu Tag mehr zusammenbricht.

Paul VI. ist viel zu intelligent, als daß er nicht wüßte, wie sehr er die Heiligkeit der Ehe gerade durch sein Rundschreiben dem Spott der Massenmedien preisgab.

Hätte Paul VI. in dieser Sache nichts geschrieben und nur auf die unveränderlichen Gebote Gottes sowie auf das Rundschreiben "Casti connubii" von Papst Pius XI. hingewiesen, dann hätten z.B. solche Leute wie Hans Küng und Luise Rinser keinen Anlaß gehabt, ihre schmutzige Schreibmaschine laufen zu lassen.

In seinem Buch "Wohin steuert der Vatikan?" weist Reinhard Raffalt darauf hin, daß Paul VI. die Zukunft der Menschheit sozialistisch sieht. Damit ist gesagt, daß er kein Interesse hat, einer sozialistischen Menschheit etwas über die Heiligkeit der Ehe vorzuschreiben. Das Rundschreiben Pauls VI. über die Ehe hat also nur eine vorübergehende Bedeutung, um die ältere Generation der Gläubigen etwas zu schonen und zu täuschen. Den immer größer werdenden sozialistischen Menschenmassen dagegen sucht sich Paul VI. als einen unentbehrlichen Ingenieur am neuen T u r m b a u zu B a b e l zu empfehlen.

Wenn aber der Nachfolger Petri beim ökumenisch-heidnischen Turmbau zu Babel mitarbeitet, dann herrscht Jesus Christus nicht mehr im "Hause Jakob", Denn "niemand kann zwei Herren dienen" (Matth. 6,24).

Die Worte des Engels Gabriel müssen aber in Erfüllung gehen; Jesus Christus muß im Hause Jakob ununterbrochen herrschen, auch wenn Kardinal Döpfner sich noch so sehr dagegen sträubt.

Anmerkung: Laut Radio Vatikan vom 16. Okt. 1974 hat sich Kardinal Döpfner bei der gegenwärtigen sog, Bischofssynode in Rom gegen alle Versuche gewehrt, zu den "vorkonziliaren Zuständen" in der Kirche zurückzukehren (die tridentinische Messe soll somit strikte verboten werden.). Döpfner wiederholte seine Behauptung, die Kirche sei ein Hindernis für die Evangelisierung der Welt. Wenn Paul VI. ein richtiger Papst wäre, hätte er darauf geantwortet, daß die T r e u h ä n d e r i n der vier Evangelien nicht zugleich ein Hindernis für die Evangelisierung sein könne.

Die Menschheit kommt heute dem Zeitpunkt immer näher, in welchem das gegenwärtige p o l i t i s c h e "Haus Jakob" trotz tapferster Gegenwehr von der Übermacht seiner Feinde erdrückt werden wird. Denn der Engel Gabriel sagte, daß Jesus Christus im Hause Jakob h e r r s c h e n werde. Es ist also unmöglich, daß das "Haus Jakob" längere Zeit politisch auf Erden existiert, ohne die Herrschaft Jesu Christi anzuerkennen. Der heutige Staat Israel ist ein Zeiger an der Weltenuhr.

Beim g e i s t i g e n House Jakob, nämlich bei der katholischen Kirche, ist es ähnlich. Das geistige "Haus Jakob" kann nicht lange existieren, wenn unser Herr Jesus Christus nicht wirklich herrscht. Paul VI. mag noch so oft täuschend vom Heiligen Geist als dem Lebensprinzip der Kirche sprechen (z.B. am 16. Okt. 1974). Solange er die Feier des hl. Meßopfers den angleicht, was die T o d f e i n d e des hl, Altarsakramentes tun, herrscht Jesus Christus nicht mehr in der Kirche und auf den Altären. Entweder wird die Feier des hl. Meßopfers klar und eindeutig wiederhergestellt oder es wird das Ende des "Hauses Jakob" auf Erden und mit ihm das Weltgericht kommen und damit zugleich der Beginn dessen, was der Engel mit den Worten sagte; "Seines Reiches wird kein Ende sein".

Bis zum heutigen Tage findet das Reich Christi noch sein Ende an den Grenzen Russlands und Chinas. Aber der Tag kommt, an den das Kind der mit der Sonne bekleideten Frau auch die widerstrebenden Volker "mit eisernen Zepter regieren" wird ("die Gewaltigen sturzt er vom Throne"), und dann wird seines Reiches kein Ende mehr sein.

Wir in der "EINSICHT" arbeiten also nicht "negativ", wenn wir auf das unnaturliche Versagen und auf den unglaublichen Glaubensverfall des ganz und gar negativen Zweiten Vatikanischen Konzils hinweisen und wenn wir die Notwendigkeit des taglichen Rosenkranzgebetes betonen.

Paul VI. hat gar keinen Grund, vor zuviel Marienverehrung zu warnen. Es ware besser, wenn er personlich jeden Tag bei Radio Vatikan den Rosenkranz vor- oder wenigstens mitbeten wurde. Denn die Weissagungen, die der Engel einst der Jungfrau von Nazareth gegeben hat, stehen heute nahe vor ihrer restlosen Erfullung.

DER ANFANG DER TÄUSCHUNG

von Walter W.E.Dettmann

Der Same des Unkrauts, das sich wahrend und nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischer Konzil so uppig ausbreiten und alles Gute uberwuchern konnte, wurde schon vor dem vergangenen Weltkrieg ausgestreut. Pius Parsch, ein Chorherr des Stiftes Klosterneuburg bei Wien, gab seinen 'Klosterneuburger Liturgiekalender' den tauschenden Namen: "Das Jahr des Heiles".

Es war aber kein Jahr des Heiles, das damals eingeleitet wurde, sondern es war das Zeitalter des U n h e i l e s, das uber Osterreich und ganz Europa und die Welt und uber die ganze Kirche seine dunklen Wolken schickte.

Im Vorwort zur zwolften Auflage des "Jahres des Heiles", namlich im Jahre 1938, als Adolf Hitler Osterreich und die Tschechoslowakei uberfiel, brutete Pius Parsch eine der großten Tauschungen aus, womit Paul VI. und die Bischofe spater die Glaubigen der gesamten Kirche "b e g l u c k e n" wollten.

Pius Parsch war bekanntlich der erste, der das hl. Meßopfer mit dem Gesicht zum Volke feierte und dabei behauptete, diese Art entspreche dem eigentlichen Leben mit der Kirche. Er schrieb in der 12. Auflage des "Jahres des Heiles": "Das Ziel, das das Buch erreichen will, ist also ein sentire cum ecclesia in einem weiteren Sinne oder auf deutsch ein Leben mit der Kirche" (aus dem Vorwort).

Im Jahre 1917 aber hatte die katholische Kirche in der neuen Ausgabe ihres Gesetzbuches ausdrucklich gesagt, daß der Priester bei der Feier des Meßopfers "sich huten" solle ("caveat"), andere Zeremonien einzufuhren (Can. 818). Der kleine Chorherr des Stiftes Klosterneuburg dagegen bildete sich ein, alles, was die Kirche anordnete, uber den Haufen werfen zu konnen und t r o t z d e m von einem "Leben mit der Kirche" zu sprechen, wobei er naturlich von den Modernisten kraftig unterstutzt wurde, z.B. von Romano Guardini auf Burg Rothenfels, wo man schon damals s t e h e n d kommunizierte.

Im gleichen "Jahr des Heiles" 1938 schrieb Pius Parsch: "Das Kirchenjahr ist nicht eine dogmatische Gegebenheit, sondern durch geschichtliches Werden im Laufe der Jahrhunderte entstanden."

Auch das war eine grobe Irrefuhrung, die zum sog. Zweiten Vatikanischen Konzil hinfuhrte und von diesem ubernommen wurde.

Die bloße Reihenfolge der Feste des Herrn und der Heiligen ist freilich keine dogmatische Gegebenheit. Denn die Kirche pflegte jederzeit gewisse Feiertage je nach den Umständen vorauszunehmen oder nachzuholen. Aber der Inhalt der Feste ist sehr dogmatisch, und gerade das wollten Pius Parsch und die Modernisten bekämpfen.

Bei Pius Parsch ist aus dem sog. Jahr des Heiles ein Zeitalter des Unheiles geworden, und beim sogenannten Zcwiten Vatikanischen Konzil ist es noch viel schlimmer, und es ist noch kein Ende abzusehen.

DER UNSICHTBARE OPFERER= PRIESTER

(WURZEL, STAI« UND KRONE - XXII.)

von Dr.theol. Otto Katzer

Der Mensch sollte ursprünglich auch dem Körper nach geistig sein, nachdem er aber gesündigt hatte, wurde er auch den Geiste nach körperlich, sodaß er sich meistens nur mit dem befaßt, was ihm die Sinne bieten. (1) Wenn es nun ihm selbst in der ungetrübten Geistigkeit unmöglich gewesen wäre, Gott in Seiner Macht voll zu erfassen und zu begreifen, um so weniger ist es ihm nach seinem Falle, seiner Sünde möglich» Einem grellen Schrei ähnlich klingt die Borniertheit derer, die allein die Sinneswelt gelten lassen wollen. An sie richtet Platon in seinem Sophistes die Worte: "Die einen, die Materialisten, zerren alles aus dem Himmel und der Welt des Unsichtbaren herab auf die Erde, als wollten sie geradezu Felsen und Eichen mit ihren Fäusten umklammern, Da packen sie an und behaupten steif und fest, nur das Greifbare und Faßbare sei das allein Existierende. Sie halten die körperliche Existenz für die Existenz schlechthin und sehen blasiert herab auf die anderen, auf solche, die neben dem körperlichen noch einen anderen Bereich des Seins anerkennen, und wollen durchaus keiner anderen Meinung Gehör schenken." (2)

Wie bitter erleben wir die in Buche der Weisheit diesbezüglich ausgedrückte Wahrheit: "...der Leib, der verweslich, beschwert die Seele, und die irdische Hütte drückt nieder den vieldenkenden Geist, Kaum fassen wir das, was auf Erden ist, und was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe; wer wird denn erforschen, was im Himmel ist? Wer wird deinen Sinn erkennen, wenn du ihm nicht Weisheit gibst, und deinen Heiligen aus der Höhe seindest..." (3). "Denn welcher Mensch kann Gottes Ratschluß wissen? Oder wer kann in Gedanken haben, was Gott wolle? Denn die Gedanken der Sterblichen sind furchtsam, und unsere Vorsicht unsicher." (4)°

So ist es kein Wunder, wenn so mancher Mensch z.B. an der Existenz der Engel zweifelt, weil er sie für gewöhnlich nicht sehen kann, und das,was ihm die Kunst als Symbol bietet, meistens mehr seinen Unglauben, als seinen Glauben nährt. Nur geschieht dies aber nicht gerade mit Unrecht, da der körperliche Ausdruck an sich das bietet, was die Engel n i c h t sind. Vom "was sie nicht sind" zum "sind nicht", ist es psychologisch nicht weit. Er sei uns aber eine Analogie erlaubt, wie weit her der Vergleich auch genommen sein mag. Nach dem ersten Weltkrieg kam über Europa eine Epidemie, die spanische Grippe, welche in wenigen Monaten mehr Menschenopfer forderte, als der ganze Krieg. Es soll der Phantasie des Lesers überlassen bleiben, sich die Schwärme der Viren vorzustellen, wie sie die erschöpfte Menschheit angreifen. Die Zahl der Krankheitserreger ist einfach unvorstellbar, genauso wie die Art und Weise ihres Angriffes; einzelne von ihnen hatten selbst einen kräftigen Körper in Kürze zu Boden gestreckt, und wurden oft ganze Schwärme von einer schwachen Konstitution zurückgeschlagen. Bis auf ganz vereinzelte Forscher hat sie niemand "in natura" gesehen, und dennoch zweifelt keiner an ihrer Existenz, und in Zeit der Gefahr worden

alle nur möglichen Maßnahmen getroffen, um diesen "Unsichtbaren aus den Wege zu gehen. Doch wir brauchen nicht zu weit weg zu gehen; Wie wenige Menschen gibt es, denen es zum Bewußtsein kommt, daß sie in ihrem Munde mehr Lebewesen beherbergen, als ganz Europa und Asien an Einwohnern zählt. Und so gibt es viele andere Dinge, die unvorstellbar sind, etwa das Atom, der elektrische Strom, von denen wir nur soviel wissen, daß sie sind und sich so und so bemerkbar machen, nie aber so aussehen, wie wir sie sehen. Vorstellen können wir uns nämlich nur was drei Dimensionen aufweist, alles andere bloß denken.

Welch nun "gelahrtes Geschrei, wenn uns der Glaube lehrt, daß unzählige Engel den Altar umringen, wenn das hochheilige Opfer beginnt, und erst recht, daß ein unsichtbarer OPFERER "über" den Priester anwesend ist, der dann persönlich eingreift, wenn Seine Stunde gekommen ist.

Bevor wir mit der eigentlichen Behandlung unserer Frage anfangen, ist es notwendig uns noch einige Tatsachen ins Bewußtsein zurückzurufen.

Die vielen Opfer, die waren, sind und noch sein werden, sind in Verbindung mit dem Kreuzesopfer EIN OPFER, das ewig vor dem Throne Gottes dargebracht wird.

Wie nun EINER in den vielen Opfern sich opfert, opfern sich die vielen Opfernden in dem EINEN.

Da alle hl. Messen, in Abhängigkeit von der ersten hl. Messe beim Letzten Abendmahl mit dem blutigen Opfer am Kreuze, dessen unblutige Vergegenwärtigung sie ja sind, ein ewiges, am himmlischen Altar dargebrachtes Opfer bilden, beziehen sich die Konsekrationsworte des Letzten Abendmahles auf alle in Christi Namen dargebrachten Meßopfer. Die moderne RTechnik des Fernsehens erlaubt es uns, etwas tiefer in das Geheimnis einzudringen.

Ein Televisionsbild wird überall dort für unsere Sinne gegenwärtig, wo der Apparat entsprechend eingestellt ist. Diese Einstellung erfolgt dann, wenn alle dazu notwendigen Bedingungen erfüllt sind. Da nun alle heiligen Messen EIN OPFER bilden, beziehen sich die Konsekrationsworte des Letzten Abendmahles auf alle in Christi Namen dargebrachten Meßopfer. Sobald von den mystischen Gliedern, die vom Priester vertreten werden, das geschehen ist, was geschehen soll und die beim Letzten Abendmahle ausgesprochenen Konsekrationsworte erneut ausgesprochen werden, stellt sich auch die Transsubstantiation ein, als Ergebnis des EINMALIG gegenwärtigen, für unsere Sinne unsichtbaren OPFERERS. Das Televisionsgeschehen erwirkt nicht nur eine räumliche Einheit, sondern auch eine zeitliche, indem Sinne, daß einmal ausgestrahlte Bilde auch zeitlich, im gewissen Sinne allgegenwärtig, aufgespeichert werden, welche bei entsprechender Einstellung sich als wirksam erweisen. Wir können uns nicht mit heute noch utopischen technischen Möglichkeiten befassen, der Vergleich aber (in Anbetracht des hl. Geschehens, des MYSTERIUM FIDEI, ein sehr unvollkommener Vergleich), soll uns das geheimnisvolle Geschehen etwas weniger unfaßbar machen, nämlich von dem, was geschieht, wenn die dazu befähigte Person über die gebührende Materie, in Christo getreuer Intention, die Konsekrationsworte ausspricht, als Vergegenwärtigung derer des Letzen Abendmahles.

Oberflächliche Behandlungen des erhabenen Geschehens, von welchen unser ganzes Leben, das zeitliche, wie das ewige, abhängig ist, erweisen sich an una für sich schon als eine Gotteslasterung. Die verflossenen Jahrhunderte traten mit einer heiligen Scheu an dieses Geheimnis heran. So lesen wir beim Kirchenlehrer, dem hl. Albert d. Großen: "Die Quelle des Lebens ist aber das menschgewordene Wort Gottes, aus dem für uns das wahre Leben entspringt. Psalm 35. Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens" usw. Zach. 13. Ar dem selben Tage wird sich eine Quelle öffnen für das Haus Davids'. Johannes alsdann im 4. Kapitel: und sie wird in ihm (dem Empfangenden) zur Wasserquelle die in das ewige Leben fortströmt".

Mit dieser Quelle nämlich vereinigt uns das Sakrament. Durch den sakramentalen, wie auch den geistigen Empfang, wird ER selbst mit uns vereint. Durch die Eingliederung werden wir mit IHM vereint, wie der hl. Hilarius im Buche "Von den Synoden mit Bezug

auf Joh. 17 bemerkt; "Du in mir und ich in ihnen, damit sie vollkommen eins sei , wie auch ebendort: "Damit die Liebe, womit du mich geliebt, in ihnen sei, und ich in ihnen". Das bedeutet also das Sakrament der Einheit.

So gibt es viererlei wunderbare Einheiten. Die erste die Einheit der Aufopferung mit dem, was für uns aufgeopfert wird, zweitens die Einheit mit dem Aufopfernden, drittens die Einheit mit dem, DEM geopfert wird, und viertens die Einheit mit denen, für welche geopfert wird» (Dies alles) bei einer Einheit mit dem, was geopfert wird, denn wir bringen ja nicht mehr viele Opfer dar, sondern nur EINES IN ALLEN. (Sagt nicht Gott) Isai I. "Was soll mir die Menge eurer Opfer?" und Hebr. 10»; "Denn mit einem Opfer hat er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht» "Und ebendort etwas vorher: "Er aber, nachdem er E I N Opfer für die Sünden dargebracht hat, sitzt auf immer zur Rechten Gottes, und wartet hinfort, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden," So also wird dieses in all den anderen angezeigte und gewollte Opfer zu EINEM OPFER. Und indiesem wird von Gott all das angenommen, was (von Ihm) angenommen wurde oder noch sein wird. Das ist in Malach. I. enthalten, wo es von den gesetzlichen Opfern heißt: "Ich habe keinen Gefallen an euch und nehme kein Opfer an aus euren Händen. Denn vom Anfange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden." JA EHI (einziges) OPFER IST WAS AN ALLEN ORTEN DARGEBRACHT WIRD! DAS IST ALSO EINE IN ALLEN ANGENOMMENE OPFERGABE. Was wir da aufopfern, insofern es diesem EINEN (Oper) zugesellt wird, wird zu EINEM UND DEMSELBEN OPFER IN EBEN DIESEM (EINEN).

Nicht wird es abgewiesen etwa wegen des darbringenden Priesters. Es ist ja EINS MIT DEM OPFERNDEN: DENN E R IST PRIESTER UND OPFER ZUGLEICH, DER SICH AM ALTARE DES KREUZES AUFGEOPFERT HAT und luns das Amt der Darbringung übergeben hat. Auch schaut der Vater nicht auf u n s e r e Hände, sondern auf die des ERSTEN OPFERERS, der uns die Verrichtung übergeben hat, Psalm 39» Ein Ganzopfer hast du nicht verlangt, da sprach ich: Siehe ich komme, deinen Willen zu tun, oh Gott, das heißt: Ich komme, um mich selbst aufzuopfern, denn das ist Dein Wille» Isai 53«« "Er wird geopfert, weil er selbst wollte. Bei der Stellvertretung von selten des Priesters opfert ER IN UNS SELBST wenn wir dasselbe Opfer bringen, wie dies bei Dan. 7 angedeutet wird, und (von Ihm) gesagt wird, daß ER vor dem Angesichte des ALLBETAGTEN dargebracht wurde. EIN JEDER ALSO, DER OPFERT, OPFERT IM PRIESTERTUM CHRISTI. Wie also der Vater Ihn nicht ablehnen kann, kann er auch dieses (unser) Opfer nicht. Johann. 10. "Ich und mein Vater sind eins". Zu dieser Einheit sind auch wir berufen, daß wir zum Vater zurückgeführt werden, und mit dem Vater vereint worden, und dem Ursprunge, aus dem wir hervorgegangen sind, wieder angegliedert werden. So sagt eben Matth. 12.: "Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut". So der 105. 1 salías "Sammle uns aus den Völkern, damit wir preisen deinen heiligen Namen, und uns rühmen deines Lobes". Das ist dor Schoß Abrahams, der erste Weg des Glaubens, wohin wir alle in Christo Gläubigen wieder versammelt werden sollen»

Dieses Opfer weist auch die Einheit mit denen auf, für welche es dargebracht wird, nit den Gläubigen, nicht nur was den natürlichen Besieh anbelangt, sondern auch im Heiligen Geiste. (Hebr. 2), "denn der, der heiligt, und die geheiligt werden, sind alle von Einem" (5).

In diesem Zusammenhange müssen wir weiter mit Gregor von Valentia anführen: "Hierher gehört was gesagt wird, daß es nicht ein Widerspruch ist mit dem, was der Apostel Lehrt, daß nämlich CHRISTUS unsere Erlösung MIT EINEM EINZIGEN OPFER erwirkt hat, da wir eben kein von ihn verschiedenes, und ein dazu noch gleiches, was die Wirkungskraft anbelangt, darbringen. Es ist dasselbe, was den aufgeopferten Gegenstand betrifft, wenn auch auf eine andere Art und Wirksamkeit (dargebrachtes). Denn es wird jetzt nicht dargebracht, um erneut das menschliche Geschlecht mit Gott zu versöhnen, sondern als Vergegenwärtigung des Stammopfers (primariae oblationis) am Kreuze, zum Zwecke der Mitteilung seiner Früchte.

Deshalb hängt dieses (unser jetziges) Opfer von jenem einzigen Stammopfer ab, dessen Rinne es ist» So ist es, daß wenn es auch eine verschiedene Art und einen anderen Zweck aufweist ... es dennoch mit dem des Kreuzes gewissermaßen zusammengebracht werden kann, dem philosophischen Axiom entsprechend: Wo das eine wegen des anderen ist, sind beide EINS.

Auf diese Weise stellt auch Ambrosius im Zusammenhang mit dem zehnten Kapitel des Hebraerbriefes fest: Was also - so sagt er -, opfern wir denn taglich auf? Wir opfern zwar, aber zum Gedachtnis Seines Todes. DIESES OPFER IST EINES, NICHT VIELE Wieso denn eines und nicht viele? Jenes wurde fur einmal dargebracht, im Allerheiligsten aufgeopfert. Dieses Opfer ist 'Matrize' dessen, welches wir darbringen; es ist dasselbe, welches stets aufgeopfert wird. Also opfern wir nicht ein anderes Lamm heute und ein anderes morgen, sondern stets dasselbe. Infolgedessen ist DIESES* OPFER DAS EINE OPFER[1] Sind denn auch, weil es an vielen Orten dargebracht wird, viele Christuse? Keineswegs, sondern EINER ist uberall, Christus unser Hoherpriester. Er brachte das uns reinigende Opfer dar» Dasselbe opfern wir such jetzt» Das, welches wir darbringen, ist die Vergegenwartigung dessen, welches Er dargebracht hat» "Das tut, so sagt Er, zu meinem Andenken (d.i. zur Vergegenwartigung meines Opfers; O.K.). Kein anderes Opfer, als das unseres Hohenpriesters,- stets dasselbe bringen wir dar.

Ebenso Theophylactus zum zehnten Kapitel des Hebraerbriefes. ''So fragt jemand, ob wir denn auch ohne Blut ein Opfer darbringen» So ist dem auch, denn tur gedenken des Todes Christi, weshalb wir von e i n e r Aufopferung, nicht von zielen sprechen mussen. DASSELBE bringen wir stets dar. Infolgedessen ist unser Opfer als Einziges zu betrachten, wahrend der Gesetzesopfer viele waren.' Ahnlich bei Oecumenius und Sedulius. Infolgedessen mussen wir sagen:

I. E i n m a l hat Christus sein Opfer fur die Sunden dargebracht.

II» E i n m a l ist Er durch das eigene Blut in das Allerheiligste eingetreten.

III. Mit e i n e m Opfer hat Er auf ewig die Geheiligten zur Vollendung gebracht» (6)

Heute ist es, mehr als zur Zeit des Tridentinums, notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß die Eucharistie in der ersten Reihe ein Sakrifizium, ein O p f e r ist, und erst dann ein Sakrament. Es handelt sich nicht um eine bloße Gegenwart Christi (wobei es sich um eine korperliche, wenn auch sakramentale, dennoch reale handelt, nicht etwa um irgend eine bloße geistige), sondern um die Vergegenwartigung Seines Opfers und um unsere Anteilnahme als Glieder Seines Leibes.

Schon machte einst Villagagno auf die Sache aufmerksam: ''Als ER seinen Leib darbot, tat ER es nicht (in der ersten Reihe; O.K.) zur Speise, sondern zur Aufopferung, indem ER sagte: "Das ist mein Leib, der fur euch dargeboten wird, nicht der Leib, welcher euch ernahrt.' (7). Ahnlich gibt es Gregor von Valentia an; "Das, so sagt der Herr, tut zu meinem Andenken, das heißt: vergegenwartigt meine Aufopferung am Kreuze auf eine unblutige, moglichst aber so vollkommene Weise, daß das Gedachtnis in euch wach wird; wie die katholische Kirche es auch tat» (o)

Wir haben schon fruher darauf aufmerksam machen mussen, daß die Taufe kein fur sich abgeschlossener Einzelakt ist; er erstreckt sich aber das ganze Leben[1] Die Taufe ist kein bloßes Moment, sie ist Leben, d.i. will gelebt werden. Erst dann wenn alles gelobt wird, aber auch nach bestem Willen eingehalten wird, wird die anvertraute Gnade Gottes im Menschen wirksam, je nach seiner inneren Disposition» Der sakramentale Tod unser selbst mit Christus beim hochheiligen Meßopfer ist die wahre Erfullung des Taufgelubdes. So wie Christus sich fur uns geopfert hat, sollen wir uns mit Ihm Gott""aufopfern. "Wer ein Opfer darbringt, werde selbst ein Opfer; es schlachte sich selbst fur Gott der, wer am Altare die Aufopferung Christi sieht." Damit nun, so bemerkt der hl. Gregorius, das heilige Leidensopfer Christi nicht fruchtlos verbleibt, mussen wir das n a c h a h m e n, was wir empfangen, und anderen verkundigen, was wir anbeten.' (9). Es ist ein Zeichen eines s e h r s c h w a c h e n Glaubens, wenn wir nicht imstande sind, bei dem hochheiligen Meßopfer den Herrn auf seinem Leidensweg zu begleiten, wie wir es ja als Glieder Seines mystischen Leibes tun sollten. Anstatt des Herumplapperns sollten wir uber Leiden und Tod Christi meditieren. Darauf hat schon Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Mediator Dei" aufmerksam gemacht, daß es fur viele leichter und fruchtbarer ist, den hl» Rosenkranz zu beten oder uber die Leidensgeschichte auf eine andere Weise zu meditieren, als die Meßgebete zu verfolgen,

auf die sie sich ja nicht immer entsprechend konzentrieren können. Überhaupt haben wir den Wert der Meditation über die Leidensgeschichte des Herrn nicht genügend eingeschätzt und praktizieren deshalb diese nur äußerst selten, obgleich sie das beste Fundament für den Aufbau des christlichen Charakters bietet, und das beste Gegenmittel gegen allerlei Anfeindungen von Seiten des bösen Geistes ist, wie auch gegen eigene Untugenden. "Nichts taugt so sehr dazu, die W U R Z E L N der Leidenschaften herauszureißen", betont der hl. Petrus Samianus, "als das Gedächtnis der Wunden unseres Herrn, wie Er vor dem Richter steht, geohrfeigt wird, gegeißelt wird, bespuckt wird, mit Dornen gekrönt wird, geschlagen wird, wie Er ans Holz gehängt wird, am Kreuze stirbt, von einer Lanze durchbohrt wird."

In seiner Abhandlung über die heilige Messe sagt der hl. Albert der Große, daß ein ganz einfaches Gedächtnis oder Meditation über das Leiden Christi mehr wert ist, als wenn jemand ein ganzes Jahr am Freitag bei Brot und Wasser fasten würde, oder sich jede Woche ein Jahr hindurch bis zur Erschöpfung geißeln möchte, oder täglich den Psalter (ganz) beten würde." (10)

Nun sollte und ob der Vergegenwärtigung des Leidensopfers, des wahren Osterlammes die G E G E N W A R T Christi während des hochheiligen Meßopfers, ganz besonders im Augenblicke der hl. Wandlung, eine Selbstverständlichkeit sein. Und da die zweite göttliche Person, wie wir schon angeführt haben, nicht deshalb Mensch geworden ist, um einfach unter uns gegenwärtig zu sein, sondern um sich für uns aufzuopfern und uns das Mit-leiden, Mit-sterben, Mit-auferstehen und "Mit-in-den-Himmel-fahren" zu versichern, wurde die Form dieses hochheiligen Sakrifiziums und allerheiligsten Sakramentes vom Konzil in Florenz d e f i n i e r t, und zwar für die ganze Kirche, wie ja nicht anders möglich ist, (11)

Die Konsekrationsform verteidigte beim Konzil zu Florenz der berühmte Theologe Kardinal Torquemada. In seiner diesbezüglichen Rede betont er, daß die Konzilsväter bei den Definitionen in der ersten Reihe die Wahrheit, dann die Notwendigkeit, nachher die Nützlichkeit und viertens die Liebe vor den Augen hatten. Nachdem er sich auf die Autorität verschiedener griechischer Väter beruft, führt besonders den hl. Chrysostomus, Dionysius und Damascenus an, worauf er sich auf den hl. Ambrosius stützt: In dem Augenblicke, wenn es zur hl. Wandlung kommt, gebraucht der Priester nicht seine Worte, sondern spricht die Worte Christi aus. Es sind die Worte Christ, die die hl. Wandlung vollbringen. Mit Eusebius Emissenus betont Torquemada: "INVISIBILIS SACERDOS VIVIBILES CREATURAS MUTAT" Der unsichtbare Priester verwandelt die sichtbaren Geschöpfe: (12).

Auf diese Worte beruft sich auch der berühmte Bischof Gaspar Casalius Lusitanus in Trient 1563: "Siehe, der unsichtbare Priester, unser Erlöser, der für uns, die in der Welt leben, unsichtbar ist, verwandelt sichtbare Geschöpfe durch Sein Wort in die Substanz seines Fleisches und Blutes, aufgrund unsichtbarer Macht, indem ER sagt: Nehmet und esset, das ist mein Leib. Siehe, Irdisches und Sterbliches wird in die Substanz Christi verwandelt. Nicht klarer konnte es Emissenus ausdrücken." (13)

Damit ist auch schon deutlich gesagt, daß die Konsekrationsworte keinesfalls nur in Erzählungsform dargebracht werden dürfen, unter der Gefahr einer ungültigen Konsekration. Auch ist ihr leises Aussprechen für den eine Selbstverständlichkeit, der sich bewußt ist, daß er in diesem Augenblicke nicht mehr die durchführende Person ist, und daß durch ihn, wenn auch auf seinerseitiges Aussprechen der Konsekrationsworte, gehandelt wird. Mit welcher Ehrfurcht muß da der Priester an diesen Augenblick herantreten!

Der heilige Johannes Chrysostomus folgert aus der Tatsache, daß Christus es ist, der das Opfer darbringt, daß der Wert des Opfers nicht von dem des darbringenden Priesters abhängig ist. Wer glaubt, daß das eine Opfer weniger wert ist als das andere (ob der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des darbringenden Priesters; /.K.), der ist sich nicht bewußt, daß Christus auch j e t z t g e g e n w ä r t i g ist und w i r k t ! (14). Durch seine Priesterweihe ist der Priester befähigt, Sprecher der Glieder des mystischen Leibes zu werden, aber auch Christi selbst. Bei der Konsekration geschieht dies in einem ganz spezifischen Sinne, da er durch das Aussprechen der Worte Christi es ermöglicht, daß sie zu denen werden, die Christus ein für allemal beim Letzten Abendmahl, der ersten Vergegenwärtigung Seines blutigen Opfers am Kreuze aus-

gesprochen hat. Es ist nämlich nicht der Mensch, der es macht, daß die Opfergaben zum Leib und Blute Christi werden, sondern C H R I S T U S S E L B S T der für uns gekreuzigt worden ist.' (15) Der Priester, so sagt der hl. Chrysostomus, verleiht nur seine Gestalt und Stimme dazu, die den Worten innewohnende Kraft ist aber die Gnade Gottes. Nicht weniger klar sagt es der hl. Ambrosius: "Wir sehen den Hohepriester zu uns kommen, wir sehen und hören IHN sein Blut für uns aufopfern; folgen nun auch wir Priester IHM, so weit wir können, und bringen für das Volk das Opfer dar, wenn auch auf eine unverdiente Weise dennoch mit dem Opfer beehrt, Denn wenn es auch scheint, daß jetzt nicht Christus das Opfer darbringt, dennoch wird Christus auf Erden aufgeopfert, wenn wir Seinen Leib darbringen; ja es offenbart sich in uns als Opfernder DER, dessen Worte das Opfer, welches dargebracht wird, heiligen." (16). ''Also vollbringen die Worte Christi das Sakrifizium und Sakrament, die Worte dessen, DER wenn auch unsichtbar, dennoch real gegenwärtig ist. Dies betonen im Westen ganz besonders der hl. Ambrosius und der hl. Augustinus, Es ist die "consecratio divina, ubi verba ipsa Domini Salvatone operantur. Nam sacramentum Christi sermone conficitur". - "die göttliche Konsekration, wo die Worte des Heilandes selbst wirken. Denn das Sakrament kommt durch die Worte Christi zustande..... CHRISTUS_SELBST konsekriert täglich als Priester; uso quotidie sacerdos consecrat suis verbis' (De benedict. Patr. IX, 38; PL. XVI, 719). Seine eigenen Worte konstituieren das Konsekrationsmoment. Ambrosius ..... führt eine geradezu klassische Sprache. Im Anschluß an den vorausgehenden Gedanken, daß Christus selbst konsekriert, sagt er: LLS CLAMAT DOMINUS JESUS. Hoc est corpus meum. ES IST DER HERR JESUS CHRISTUS SELBST, der ruft: Das ist mein Leib....... Mit erstaunlicher Klarheit stellt er nun (gegenüber früheren Stellen) die Worte des Herrn heraus, die Zaghaftigkeit, sie zu nennen, ist geschwunden, nimmer sind sie in ein Geheimnis gehüllt, das man niemand anvertrauen darf. Der Konsekrationsmoment ist gegeben durch das Aussprechen himmlischer Worte sowohl über Brot und Wein. Und die Worte, die auszusprechen ~~über das~~ über das Brot erforderlich sind, lauten: Das ist mein Leib. In der Umgebung des Ambrosius wird die Arkandisziplin früher verflacht sein als in Nordafrika, aber ganz geschwunden scheint sie auch noch nicht zu sein. Die nachdrückliche Betonung aber, daß es der Herren Worte sind, übten den tiefsten Einfluß nach dieser Richtung hin aus. Überaus wichtig ist, daß Ambrosius dadurch, daß er durch den Priester CHRISTUS SPRECHEN laßt. B e z u g n i m m t a u f d i e L i t u r g i e , in welcher allein diese Worte Bedeutung haben.' (17).

In einer Zeit, in welcher der GOTTESDIENST zum DIENST AM VOLKE geworden ist, der folgerichtig zur Vergötterung des Menschen führen muß, ist es von ganz besonderer Bedeutung, die Gegenwart des unsichtbaren göttlichen O P F E R E R S hervorzuheben, und natürlich beim Konsekrationsmoment nicht den uns bekannten Priester sehen und hören, wohl aber DEN HOHENPRIESTER selbst, der sich der Person bedient, Auch der Kirchenlehrer hl. Albert der Große macht zu seiner Zeit darauf aufmerksam, indem er sagt: "Denn es sind nicht die Worte des Priesters, sondern Christi Gottes, der die gesamte Schöpfung auf einmal geschaffen hat, und alles auf einmal ausspricht' (Non sunt enim verba Sacerdotis sed Christi Dei, qui totam simul genuit creaturam et totam simul pronuntiat (18). Wenn Gott selbst so ein Opfer für uns darbringt, welches sich auf alle Zeiten bis in die Ewigkeit bezieht, dann ist unsere Verpflichtung zur Anteilnahme an ihm vollauf gegeben.

Wir nehmen jetzt den Gedanken einer raumzeitlichen Television wieder auf. Das, was gesehen wird, ist kein vom Original abtrennbares Bild, es existiert nur in Verbindung mit ihm, oder es existiert überhaupt nicht. Da wird wohl jemand sagen, daß es nicht so ganz stimme, denn in vielen Fällen sehen wir das Bild eines Menschen der schon längst gestorben ist. Wohl recht, er ist gestorben, aber hat nicht aufgehört zu existieren. Er lebt in Gott weiter und ist organisch, existentiell mit seiner Vergangenheit verbunden und sie mit ihm, denn das ist ja er, als Persönlichkeit genommen, die nicht vernichtet werden kann, nicht zu nichts werden kann. Wenn das möglich wäre, so wäre das ein Wunder, das größer wäre als die Schöpfung selbst. Ist uns die Liebe unbegreiflich, dann muß ihre Vernichtung noch unbegreiflicher sein!

Bei dem hochheiligen Meßopfer haben wir es also mit einem "F e r n - s e h e n, weit vollkommenerem natürlich, zu tun, denn durch das hochheilige Meßopfer wird DAS OPFER im vollen Sinne des Wortes gegenwärtig, zugleich mit seinem OPFERER, als dessen Glieder wir am Opfer teilnehmen sollen.

Wahrlich: "ER SELBST IST DER PRIESTER, ER SELBST DAS OPFER. Infolgedessen wird dieses Opfer nie und nirgend geschmalert oder vermehrt, verschleudert ode" geandert, wenn ein gerechter oder verbrecherischer Priester am Altare steht. Stets und uberall bleibt dieses Sakrament dasselbe. Durch die Kraft und die Worte Christi wurde dieses Brot und dieser Kelch vom Anfang an konsekriert. Durch Christi Karft und s e i n e Worte ist und wird er stots konsekrierto CHRISTUS SELBST SPRICHT taglich insemen Priestern. Sein Wort ist es, welches die himmlischen Sakramente heiligt. Die Priester walten ihres Amtes, doch Christus wirkt durch die Majestat seiner gottlichen Macht. DEM ER IST DER WAHRE MELCHISEDEK! (19).

Fortsetzung folgt.

Literatur;

1) S. Gregorii Moralium Liber V, in Cap, VII. Beati Job, cap. XXXIV.
2) Platon, Sophistes, ubersetzt von Karl Kundt, Platon Brevier, Karl Rauch Verlag,
3) Weisheit 9,15-17»
4) ebendort 9,13-14.
5) Beati Alberti Magni Tom XI. In Evang. D. Joan. cap. VI,133.
6) De sacrosancto missae Sacrificio» Greg. de Valentia Disp. VI. qu. XI. De Ritu et Oblatione Euch. Punct. I.
7) Ad articulos Calvinianae de Sacramento Eucharistiae traditionis, Pansus 1562, cap. I. p. 2. Autore Villagagno.
8) Quaestio sexta, De Forma huius Sacramenti. Gregorii de Valentia Commentariorum Torn, IV.
9) R.P. Aloysii Novarini Veronensis... de Agno Eucharistico, Nr. 140, Lugduni 1638.
10) ebendort, 141-143.Nr.
11) Quaestio sexta De Forma huius Sacramenti, op.cit.
12) Harduini, Concilo Tom. Li 974 C-F, Concilii Florent. Pars II.
13) Casalius, De Coena et Calice Domini, Liber I, fol.110. Venetiis 1583.
14) S.Joh.Chrysostomi, In epist.I. ad Timotheum homiliae 393/7. PG 62,612.
15) idem, De proditione Judae homiliae 388. PG 49,380.
16) S. Ambrosius, Enarrationes in]2 Psalm. davidicos. PL 14,1051.
17) Der Konsekrationstext der römischen Messe. Dr. K.J.Merk, Rottenburg 1915, Seite 97-98.
18) S» Alberti Magni, In Libr. 4.Sent. Dist. VIII. De sacramento altaris et Eucharistiae.
19) PL 101 Albini sou Alcuini operum pars VIII. Confessio fidei, Pars IV. De Corpore et Sanguine Domini.

DIE SEELEN UNTER DEM ALT/AP

von Walter W.E.Dettmann

Bei der Öffnung des funften Siegels im siebenfach versiegelten Buch schaut der Apostel Johannes u n t e r d e m A l t a r die Seelen jener, "die wegen dec Wortes Gottes urd wegen des Zeugnisses, das sie hatten, getotet worden waren":

"Sie riefen mit lauter Stimme und sagten: 'Wie lange noch, o Herr, du Heiliger und Wahrer, richtest au nicht und rachest unser Blut nicht an den Bewohnern der Erde?' - Da wurden jedem von ihnen weiße Kleider gegeben, und es wurde ihnen gesagt, sie sollten noch eine kurze Zeit ruhen, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Bruder voll sei, die auch noch so wie sie getotet werden mußten" (Apokal. 6,9-11).

Diese Vision beim funften Siegel scheint im Widerspruch zu stehen zu jener Vision vom tausendjahrigen Reich (Apokal. 20,4), wo der Apostel Johannes sagt, daß die hei-

ligen Blutzeugen tausend Jahre lang mit Christus zusammen h e r r s c h e n . Denn wer schon mit Christus zusammen tausend Jahe lang herrscht, hat keinen Grund, wegen der Verzögerung des Weltgerichts ungeduldig zu werden. Und dennoch hat der Apostel Johannes seine Visionen so richtig gesehen und so richtig aufgeschrieben, daß kein Widerspruch zwischen der Vision des fünften Siegels und der des tausendjährigen Reiches bestehen kann.

Jene heiligen Blutzeugen, die schon tausend Jahre lang auf den Altären und im Kalender des Kirchenjahres mit Christus zusammen herrschen, sind nämlich jene, deren Namen der Kirche b e k a n n t sind, während die Seelen, die der Apostel Johannes beim fünften Siegel unter dem Altare schaut, jenen unzählbar vielen Blutzeugen gehören, deren Namen die römisch-katholische Kirche unter dem schworen Druck der Verfolgungen nicht der Nahcwelt überliefern konnte.

Die Seelen unter dem Altar sind die ungezählten <u>namenlosen</u> Blutzeugen, die auf den Tag des Gerichtes warten.

Ihnen werden in der Vision des Apostels Johannes weiße Kleider gegeben, und ihnen wird gesagt, sie sollten noch eine kurze Zeit ruhen, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder voll ist, die auch noch so wie sie getötet werden müssen.

Die Seelen im Fegefeuer können nicht so rufen wie jene Seelen des fünften Siegels unter dem Altar. I m F e g f e u e r rufen die Seelen ganz anders, nämlich: "Wie lange noch dauert es bis wir aus den Strafen und Peinen dieser Flammen befreit und erlöst werden?"

Die Zahl der namenlosen und unbekannten Seelen <u>unter dem Altar</u> wird in unserer Zeit rasch v o l l werden, weil der Satan am Ende des tausendjährigen Reiches aus seinem Kerker losgelassen wird und weil er a l l e Völker der ganzen Erde zum Abfall vom Glauben verführen und zum Kampf gegen das Lager der Heiligen sammeln wird, ohne daß das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil und die sonderbaren römischen Bischofssynoden etwas Wirksames dagegen unternehmen.

Wir brauchen aber wegen der Zukunft der Kirche keine Sorge zu haben. Denn vielleicht sind es gerade w i r , die die Zahl der unbekannten Blutzeugen unter dem Altar voll machen müssen! Und wenn diese von Gott bestimmte Zahl vollständig ist, dann ist ja auch der Tag der himmlischen Herrlichkeit für uns alle nicht mehr weit entfernt.

Heute kämpfen wir anscheinend ebenso erfolglos und unbekannt für das wahre heilige Meßopfer, so wie einst die unbekannten Blutzeugen in alter Zeit ihr Leben für den Namen Jesu hingegeben haben.

Aber der Zeitpunkt kann nicht mehr weit weg sein, an dem wir in der himmlischen Herrlichkeit jenen Heiligen gleichgestellt worden, die bereits tausend Jahre mit Christus geherrscht haben.

Halten wir alle geduldig aus und beten wir umso andächtiger den Rosenkranz, je *weniger* die Orte und die heiligen Gotteshäuser werden, in denen noch ein w a h r e s Meßopfer und eine w a h r e hl. Kommunion gefeiert wird.

RECHTGLÄUBIGE KATHOLIKEN!
FORDERT VON EUREN PRIESTERN
DIE WAHRE HEILIGE MESSE!

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

9. Fortsetzung

von Dr. theol. Otto Katzer

Es ist sehr schwer, im konkreten Falle die entsprechenden Eigenschaften herauszufinden, welche ihren Tragern ein so intimes Zusammenleben ermoglichen, wie es das Eheleben ist. Es gibt sehr viele typologische Klassifikationen, wir glauben jetzt, daß es vollig genugt, bei der alten Einteilung invier Temperamente zu bleiben. Nie durfen wir aber vergessen, daß der Mensch keine stereotype Maschine ist, die nur auf eine bestimmte Art arbeiten kann» Was das Eheleben anbelangt, so konnen wir allein von einer gewissen Wahrscheinlichkeit sprechen, daß diese Temperamente sich gegenseitig erganzen werden, jene sich als ein Hindernis gestalten konnen. Diese vier Temperamente sind: sas cholerische, sanguinische, melancholische und phlegmatische.

Das cholerische Temperament weist nach Kant eine bedeutende Reizbarkeit auf, welche jedoch bei Nachsicht sich leicht weider beruhigt«, Die Reaktion eines cholerischen Menschen ist schnell, dauert aber nicht lange. Solch eine Person liebt es zu befehlen, mehr als selbst etwas zu unternehmen, ist stolz und gierig.

Das sanguinische Temperament ist ein sorgenloses Kind, welches nie die Hoffnung verliert, das sich sofort fur alles interessiert, gutig, helfend uberall, rfo es nur kann, kurz eine sonnige Natur, jedoch mit wenig Ausdauer.

Der Melancholiker nimmt alles zu ernst, denkt zuerst an die Schwierigkeiten, verspricht nur ungern etwas, ist furchtsam und mißtrauisch.

Der Phlegmatiker zeigt ein langsames Gefuhlsleben, ist zwar nicht faul, aber neigt zur Untatigkeit, cm sinnenhaftes Wesen, nicht leicht zu bewegen, jedoch von Ausdauer. Wird nicht so leicht zornig, doch bverbleibt langer aufgeregt.

Stets mussen wir bedenken, daß die Typologie uns nur grobe Umrisse bietet, ob des freien Willens des Menschen. Keine zwei Menschen gleichen einander, niemand bietet ein klassisches Typenbild?

Wahrscheinlich wird eine Ehe von einem Choleriker mit einem Phlegmatiker, und von einem Sanguiniker mit einem Melancholiker, die entsprechenden Erganzungen aufweisen. Eine ausgesprochen cholerische Person wird schwerlich ruhig mit einer melancholischen zusammenleben konnen. Naturlich konnen wir nicht behaupten, daß allem die angegebenen Verbindungen for cm Eheleben geeignet sind, ubergehen durfer wir aber diese Eigenschaften nicht.

Von den Heiratenden denkt wohl niemand an eine solche Klassifikation, spater aber wird es sich von Nutzen zeigen, das Temperament des Partners zu kennen, umso leichter Mißstimmungen aus de liege zu gehen, indem wir den Ursachen vorbeugen. Wenn einer von den Partnern sich der Reizbarkeit des anderen bewußt ist, so wird er danach trachten, ihn womoglich nicht zu reizen, und wenn er schon inAufregung geraten ist, wird er wissen, daß diese nicht von langer Dauer sein wird, und daß es nur notwendig ist, auf eine Entspannung hin zu arbeiten. Eine phlegmatische Person zu reizen ist sicher nicht vernunftig, wegen der Schwierigkeiten sie wieder zu beruhigen. Ebenso verhalt es sich mit einem Melancholiker. Der sanguinische Typus scheint der beste zu sein, jedoch seine Unbestandigkeit, ja Launenhaftigkeit kann nicht selten sehr unangenehm werden. Seine Witze werden nicht immer so genommen, wie sie dargeboten werden, und verursachen

nicht selten manche Unannehmlichkeiten, mit Gottes Hilfe wird es aber möglich sein, ein jedes Temperament zu korrigieren; ein jedes hat seine Vor- und Nachteile. Sicher sind wir insoweit . onochen, daß wir dies begreifen können und den Worten des hl. Paulus gemäß handeln werden: Brüder, wenn einer in der Übereilung einen Fehltritt tut, dann sollt ihr als Geistesmenschen einen solchen im Geiste der Sanftmut zurechtweisen Dabei gib auf dich selber acht, daß nicht auch du in Versuchung kommst. Einer trage des anderes Last: so werdet ihr das Gesetz Christi erfullen." (1)

Erziehung und Interessen.

Eine auf eine Ehe denkende Person muß unbedingt die geistige Umwelt, Erziehung, Bildung und die Interessen des möglichen Partners bedenken. Stets muß sie an die Unauflösbarkeit der Ehe denken, daß sie eine Bindung fur das garze Leben ist. In dieser Geistesweit sollen die Kinder aufwachsen» Unser Zeitalter hat die Werte auf den Kopf gestellt, was schon daraus ersichtlich ist, daß das Hauptinteresse sich auf Nahrung und Kleidung bezieht, und wie wir uns am besten amüsieren könnten, nicht auf das, wie wir wahrlich Gott dienen sollen* Sollten wir eine Wahrung jener Qualität einnehmen, von welcher wir oft unseren Geist nahren, niemand ware sicher zufrieden gestellte Wie oft aber vergessen wir, daß die Nahrung für die Seele von großter Bedeutung ist, als die des Leibes. Wie oft konnen wir hören; "nan muß alles sehen, alles horen, alles lesen.,.,. warum sagen wir aber nicht: man muß alles essen?! : So sehr sorgen wir für unseren Magen, die Seele ist aber mehr als der Leib!

Meistens komnen Menschen mit einer nur durchschnittlichen Bildung zusammen, weshalt sie auch ein relativ enges Interessengebiet haben« Jedermann hat sein Steckenpferdchen. Bei der durchschnittlichen Bildung, denken wir an sdie alle verpflichtende Schulung und an ein Aufgewachsensein in einer halbwegs christlichen Umwelt, Das Interesse fur ein geistiges Leben wird gewöhnlich nicht gar so groß sein in einer Umwelt, die religiös nicht gerade auf der Hohe steht, ja nicht selten diesbezuglich einen absoluten Mangel aufweist. Grundlage fur ein geistiges Leben, von dem spater mehr gesprochen wird, ist neben lem Gebete die Lesung ausgewählter Kapitel aus dem Alten und Neuen Testementc, wie euch anderer Erbauungsbucher.

Worüber werden sich die Partner unterhalten? toeistes wird sich das Gespräch auf Sport und Politik beziehen, auf allerlei Geschehnisse im öffentlichen und privaten Leben, selten werden aber ihr Gegenstand erhabene Taten einer Person sein, zur Nachahmung auffordernde. Suße, wirklichkeitsfremde Romane, oft von bedenklicher Moral, bieten ebenfalls genugend Stoff zur Unterhalten, nicht weniger Lichtbilder im K no und Fernsehen, mit oft derben Karikaturen menschlichen Lebens. Las ist die Ursache, weshalb wir in den Gassen so haufig verschrobene Gestalten sehen, arme Geschöpfe, die einen Filmstar nachahmen oder Helden aus einem Roman; sie sind dabei m ihrer Absurditat glücklich; Welch trauriges Bild! Partner, die sich mit der Politik, an welcher sie sowie so nichts andern können, beschaftigen, sind noch die unschuldigsten, wenn es auch hier abstoßende Figuren geben kann. Das argste aber ist cm vollkommener Mangel an Anstand und Takt, was das Gesprach anbelangt. Beobachten wir nur das Leben in so manchen Schulen, Fabriken, Werkstatten usw., wir werden staunen. Ist es aber notwendig, daß ein Arbeiter, geschweige denn eine Frau, uber Sachen spricht, die mit der letzten Spur von Anstand im Widerspruch sind? Was wäre denn, wenn die Gedanken und Worte von Vielehen haufig Gebrauch gemacht wird, eine Gestalt von mverschiedenen Tiere annehmen konnten. Im Vergleich mit den Fratzengebildern die uns aus so mancher mittelalterlicher Darstellung der Hölle angrinsen, überragen sie diese bei weitem an Haßlichkeit. Und in einer solchen schmutzigen Unterwelt, unter abscheulichen apokalyptischen Masken entstellter Menschlichkeit, spielt sich das Leben der meisten Menschen ab. Leider verbreitet sich der infernale Ubelkeit erregende Gestank immer weiter und weiter. Ist es notwendig, daß jene, die sich zum Uberdruß am Arbeitsplatz, wie auch an Wege zu ihm und von ihm, seelisch befleckt haben, oder mindestens nicht erbaut, in dieser schmutzigen Umwelt noch weiter zu Hause verbleiben? Kein Wunder, wenn die Tugend in einer so sehr vergifteten Umwelt, nicht gedeihen kann; Ol, Kohle, Ruß und Staub usw. beschmutzen die Seele nicht. Wir bemerkten schon, daß um ein Aristokrat zu sein, es nicht notwendig ist, ein Schloß zu besitzen. Eine reine Stube, ein reiner Tisch, vielleicht ein Blumenstrauß auf ihm, erweisen dem allgegenwartigen Gott ihre Ehrfurcht, jenem Gott, der stets unser Gast ist.

Waren wir Kinder eines irdischen Konigs, unsere Erzieher wurden uns stets ermahnen: "Du darfst nicht vergessen, wer du bist Du darfst dich nicht wegwerfen, das paßt nicht fur ein Konigskind Und jetzt sind wir Kinder eines Konigs, vor dem axle Konige reines Nichts sind, und wie leben wir: Kann man das Leben so mancher Menschen, em Leben von Gottes Kindern nennen?

Die meisten jungen Leute haben einander uberhaupt nichts zu erzahlen, wohl bedacht, daß das Wertlose nicht ein Etwas' genannt werden kann» Wie werden sie nun ihre freie Zeit erfullen? Ist es denn notwendig, eine universitare Bildung zu besitzen, tan uber einen nutzlichen Gegenstand zu jsprechen konnen? Naturliche Intelligenz, etwas Liebe zu Gott und zu dieser seinen Welt, genugt vollig. Wir konnen doch so manche befreiende und erhebende Freude unser ganzes Leben hindurch finden;

Dort, wo der Bildtingsuiiterschied zu groß ist, kann es leicht zu Schwierigkeiten kommen. Man kann sich schwer vorstellen einen auf das außerste spezialisierten Partner einerseits, und auf der anderen einen mit nur ganz oberflachlichen Kenntnissen, und allgemeinen Interessen, Es mag sein, daß es sexueller Reiz gewesen ist, der sie zusammengefuhrt hatte, die Ehe ist aber etwas mehr als ihr Genuß: Die Liebe sieht doch, sieht den Mann, sieht die Frau, die Kinder, ihr geistiges Wohlsem. Sicher, man kann nicht sagen, daß orno solche Ehe scheitern muß, daß sie nicht xhro edelste Form erreichen kann, nichtsdestoweniger muß vor einer solchen Ehe gewarnt werden. Das Madchen muß sich bewußt werden, daß sie einer vollig anderen sozialen Kategorie entstammt, daß ihr Interessengebiet vollig verschieden ist, und weit wenigere Moglichkeiten fur ein geistiges Zusammenwachsen bietet» Auch muß sie bedenken, aaß sie mit einer ihr bis jetzt unbekannten, ganz verschiedene Menschengruppe wird verkehren mussen» Leicht kann es vorkommen, daß sie sich indieser Umgebung nicho geschatzt fuhlen wird, weshalb fast unausweichlich ein Minderwertigkeitskomplex entstehen nuß, mit all seinen traurigen Folgen fur das Familienleben. Solch cm Zustand wird keineswegs zu einem glucklichen und zufriedenen Zusammenleben fuhren konnen. Wenn die Geisteswelt des Mannes der Frau unbekannt bleibt, wie kann sie ihm in semen Schwierigkeiten beistehen, wie er es nient selten notwendig hat und wie es fur das Wohlsein der Familie notwendig ist. Es nuß eine Einsicht m das Leben des anderen geben, die Ehepartner durfen nicht allzuweit voneinander entfernt sein. Wie konnten sie so Verstandnis fur d die Schwierigkeiten finden, die im Eheleben n i c h t a u s b l e i b e n ! Je mehr der Mann in seinem Beruf spezialisiert ist, umso großer muß der Opfergeist der Frau sein. Bezugnehmend auf seine hochst intensive intellektuelle Arbeit, muß sie mit einer prolongierten sexuellen Abstinenz rechnen, wie aucn mit einer erhohten Reizbarkeit ihres Mannes ob seiner oft erschopfenden Arbeit»

Wenn die kEhe erfolgreich sein soll, empfiehlt es sich also, daß di Partner derselben sozialen Kategorie angehoren, da es schwer vorzustellen ist, wie es sonst zu einem geistigen Bande kommen konnte, welches sein Quellen im geistigen Leben hat. Daß wir bei sozialen Kategorien nicht einfach auf reich - arm" denken, sollte klar sein. Abgesehen von Religiosen, m welches zuletzt jedes intellektuelle Leben ausmunden m u ß, wenn es positive Fruchte tragen soll, gibt es wohl kein anderes Band, welches nicht aus dem Bereich der Sinne kome, die außerst unstet sind, und eine vollig unzureichende Grundlage fur ein befriedigendes Zusammenleben m der Ehe bieten» Dort, wo die Ehepartner sich nur Alltagliches bieten konnen, wird es oft soweit kommen, daß sxe einander uberdrussig werden» Erscheint da plotzlich eine Person, die etwas mehr bietet, kann es leicht zu Schwierigkeiten kommen, wenn auch die Ehe rieht gerade zusammenbricht.

Deshalb muß der Verliebte sich die Frage stellen 'Wie weit ist meine Geliebte fahig, den Haushalt zu fuhren? Diese Tatigkeit entehrt die Frau keineswegs, verleiht ihr aber einen ganz besonderen Reiz. Ausgerechnet m unserer Zeit, die eine enorme Abweichung von Ideal der Gute, Wahrheit und Schonheit aufweist, hauptsachlich was das offentliche Leben anbelangt, muß die Frau eine Umwelt schaffen, m welcher es moglich ist, ein wirklich menschliches Leben zu fuhren, um so nicht bloß ein unbedeutendes Rad m der Maschinerie der Menschheit zu sein. In bauerlichen Familien, rfo Mann und Weib oft den ganzen Tag inBeruhrung mit der Natur sind, und infolgedessen naher dem naturlichen Leben, also eine großere Moglichkeit haben, eine im Akkord der Liebe des Guten,

Wahren und Schonen erklingende Umwelt zu erleben, wird es nicht so schwer sein, eine harmonische Welt innerhalb des Heimes aufzubauen. Das Vorhandensein von Liedern in solchen Familien ist ein Zeichen, daß das Leben schon sein konn und ist, trotz der harten Arbeit. Schwieriger wird es schon in den Familien gebildeter Klassen sein, noch schwerer aber in Arbeiterfamilien, wo, wir mussen es bedauern, selbst materielle Wohlstand, sie nicht immer auf eine intellektuelle Hohe Dringt, wird oft nur noch tiefer sinken laßt, da sie das Geld in geistlosen, da geisttotenden, Zeitvertreib fuhrt.

Das Madchen sollte die Charaktereigenschaften ihres Geliebten gut kennen lernen, wie auch besonders seine Ausdauer, Der Mann namlich soll ihr ein lebendiges, konkretes Beispiel fur die Erziehung ihrer Kinder geben, ein Vorbild, nach dun sich taglich ihre Kinder zu richten haben werden. Es ist also keineswegs ohne Bedeutung, nachzuforschen, wen sie heiraten will. Unter gewissen Bedingungen wird sie auf eine sonst sehr gunstige Ehe verzichten mussen, wenn sie nicht eines Tages bitter enttauscht werden soll. Nichts ist gefahrlicher, als un jeden Preis zu heiraten.

Ehen unter Verwandten sind nicht zu empfehlen, wenn es auch nicht gesagt werden kann, daß sie unglucklich werden m u s s e n . Sterilitat und physische Defekte sind eine in solchen Fallen zu haufige Erscheinung, Die hl. Kirche, bedacht auf das korperliehe und seelische Wohlsein der ganzen Familie, liebt solche Ehen nicht,

Eine Bekanntschaft kann in gewisser Zeit zu ihrem Ziel fuhren. Die Heirat soll aber nicht zu bald erfolgen, soll aber auch nicht auf zu lange verschoben werden. Im ersten Falle werden sich die Partner nur oberflachlich kennen lernen, wobei, wie es nicho selten geschieht, bald eine Enttauschung eintreten kann.

Ich denke an einen Fall, wo cm alterer Herr und eine Dame aufs Pfarramt kamen. Wir waren uberrascht, als scheinbar völlig grundlos sie so schnell wie nur moglich heiraten wollten, mit Dispens von allen Verkundigungen. Etwa anderthalb Stunden nachdem sie weggegangen waren, Punkt Mittag, kam der Brautigam hochst aufgeregt und atemlos zuruck und forderte die Annulierung des Verfahrens, da, so sagte er: 'dieses verfluchte Wesen mein Geld will, nicht mich." Normalerweise ist einige Zeit notwendig, daß die jungen Leute nuchtern werden, in diesem Falle genugten keine zwei Stunden, Er kam rechtzeitig!

Besonders leichtglaubige, junge Madchen mussen sehr vorsichtig sein, daß sie erneu Heiratsschwindler nicht auf den Leim gehen, der durch sein selbstbewußtes Hervortreten und angebliche hohe soziale Stellung, hofliches Benehmen, im Madchen leicht die Hoffnung auf ein gesichertes Familienleben v/eckt, und sie raffiniert an sich bindet, Hat er sein Ziel erreicht,, befreit er sich ebenso klug von ihr. Nicht alles, was glanzt, ist gold!

Eine zu lange Bekanntschaft birgt in sich manche moralische Gefahr. Wenn der Mann das Madchen nicht zu heiraten gedenkt, ist es von ihm rucksichtslos, sie aufzuhalten. Auf diese Weise kann er es leicht verursachen, daß sie einen guten Partner versaumt. Wenn eine solche langdauernde Bekanntschaft zuletzt doch ihr Ende nimmt, ist es fur das Madchen gewohnlich schon zu spat fur eine neue. Seelisch kann er das Madchen vollig vernichten, da sie in ihm das Beste sieht, er aber daran denkt, sich sofort von ihr zu befreien, wenn er sie satt ist. Nicht selten geschieht es, daß so ein enttauschtes hadehen nicht mehr fahig ist, jemanden anderen ihr Herz zu schenken.

Wenn die Bekanntschaft zu lange dauert, nimmt die Intimitat zu, was leicht in einen vorehelichen Verkehr ausnunden kann, der nicht selten jedes Idyll dieser romantischen Zeit vernichtet. Aus einer wahren Liebe kann so eine Leidenschaft werden, welche all die Schonheiten des Lebens zerstort, wie der eisige Frost alle Bluten verbrennt» Leider, wie wenig wahre Liebe gibt es.

Im alten Grient waren Ehen unter Geschwistern keine Seltenheit, Wir werden deshalb nicht schockiert, selbst in der Bibel von einer solchen zu lesen. Da finden wir ein Beispiel, wie leicht Liebe und eine "große Liebe" dazu, sich in Haß verwandeln kann, "Danach begab sich folgendes: Absalon, der Sohn Davids, hatte eine schone Schwester

namens Thamar, Amnon, der Sohn Davids. liebte sie. So sehr harmte sich Amnon, daß er wegen seiner Schwester Thamar krank wurde. Denn sie war eine Jungfrau, und es erschien Amnon unmoglich, sich mit ihr irgendwie abgeben zu konnen. Nun hatte Amnon einen Freund namens Jonadab, einen Sohn Semmaas, des Bruders Davids» Jonedab war em sehr kluger Mann. Dieser fragte ihn: Warum siehst du jeden Morgen so elend aus, Konigssohn? Willst du es mir nicht anvertrauen?" Annon erwiderte ihm: 'Ich liebe Thamar, die Schwester meines Bruders Absalom. Jonadab riet ihm: "Lege dich zu Bett und stelle dich krank. Wenn dann dein Vater kommt, dich zu besuchen, so bitte ihn: Laß doch meine Schwester Thamar kommen und mir etwas zu essen geben. Wenn sie vor meinen Augen die Speise zubereiten wurde, daß ich es sehen konnte, so nahme ich gern das Essen aus ihrer Hand an." Amnon legte sich nun zu Bett und stellte sich krank. Als der Konig kam, um ihn zu besuchen, bat Amnon den Konig: 'Laß doch meine Schwester Thamar kommen und vor meinen Augen ein paar Kuchen backen, daß ich sie aus ihrer Hand essen kann' David schickte nach Hause zu Thamar und ließ sagen: ''Komm indie Wohnung deines Bruders Amnon und bereite ihm das Essen. ' Thamar ging xn die Wohnung ihres Bruders Amnon. Wahrend er im Bette lag, nahm sie den Teig, knetete ihn, formte ihn vor seinen Augen und buk Kuchen. Dann nahm sie die 1 fanne und schuttete sie vor ihm aus. Er weigerte sich jedoch zu essen. Vielmehr befahl Amnon: "Weiset alle hinaus;" 41° sich alle von ihm entfernt hatten, sagte Amnon zu Thamar: ''Bringe das Essen in die Kammer herein, damit ich aus deiner Hand esse. Thamar nahm die Kuchen, die sie zubereitet hatte und brachte sie ihrem Bruder Amnon in die Kammer.

Als sie ihm aber das Essen reichte, ergriff er sie und sagte zu ihr: "Komm, lege dich zu mir, liebe Schwester: ' Sie erwiderte ihm: ''Nicht doch, mein Bruder, entehre mich nicht' Denn so etwas darf man inIsrael nicht tun. Begehe keine solche Freveltat. Wohin sollte ich meine Schande tragen? Du wurdest inIsrael als ehrloser Mann dastehen. Aber rede doch einmal mit dem Konig. Er wird mich dir nicht versagen. ' Er wollte jedoch auf ihre Vorstellungen nicht horen, sondern uberwaltigte sie und tat ihr Gewalt an.

Danach faßte Amnon eine uberaus tiefe Abneigung *gegen* sie. Ja, der Widerwille, den er gegen sie empfand, war noch großer als die Liebe, die er fur sie gehegt hatte. Daher rief Amnon ihr zu: "Mach, daß du fortkommst." Sie erwiderte ihm: "Wegen dieses großen Unrechtes, das noch großer ist als das andere, das du mir angetan hast. wenn du mich jetzt von dir stoßest , ..' Er wollte aber nicht auf sie horen sondern rief seinen Burschen, der ihm aufwartete, und befahl ihm: 'Schafft mir die da hinaus auf die Straße und riegle die Tur hinter ihr zu. ' Sie trug einArmelkleid; denn so kleideten sich von alters her die Prinzessinnen, solange sie unverheiratet waren. Der Diener brachte sie auf die Straße hinaus und riegelte die Tur hinter ihr ab. Thamar aber streute Asche auf ihr Haupt, zerriß das Armelkleid, das sie anhatte, legte die Hand aufs Haupt und ging wehklagend davon»[1]'' (2),

Die Verantwortung fur dieses ungluckliche Ende tragt vollauf Amnon, und all die Amnone inahnlichen Fallen, die Jahrhunderte hindurch, Das Verhaltnis dem Madchen gegenuber muß ein ritterliches sein! Die Hauptschuld, wenn die Sache ein schlechtes Ende nimmt, liegt fast ausschließlich beim Manne. "Ehrfurcht, meine Herren, vor den Frauen. Allein Frauen gegenuber, die schlechten ausgenommen. Wenn sie aber schlecht sind, sind sie es durch eure Schuld " (3)

Das ist nicht auf die leichte Waage zu nehmen, denn es geht um das ganze Leben der Frau und vielleicht auch des Kindes. Die Entschuldigung von seiten des Mannes, er habe nicht an die Folgen gedacht, ist unannehmbar. In solchen Fallen ist die Unwissenheit keine Entschuldigung, da eine solche Unkenntnis an und fur sich bereits strafbar ist.

Es ist besser von der Ehe abzusehen, wo keine Burgschaft besteht, daß der Partner und das Kind glucklich sein konnen; besonders ernst ist die Sache im Falle eines unerlaubten Verhaltnisses zu nehmen.

'Aber die Gottlosen werden ihrer Gesinnung gemäß Strafe erleiden,
sie, die den Gerechten verachten und vom Herrn abgefallen sind.
Denn wer Weisheit und Zucht verachtet, ist unglucklich
und ihre Hoffnung ist eitel, und ihre Arbeiten sind fruchtlos
und unnutz ihre Ierke.
Ihre Weiber sind lorinnen
und verkommen ihre Kinder,
mit Fluch beladen ihr Geschlecht,,
Denn selig die unfruchtbare, die unbefleckt ist,
die sundhaften Beischlaf nicht gekannt hat,
sie wird Frucht davontragen bei der Heimsuchung der Seelen.
Ebenso der Unfruchtbare, der nichts Gesetzwidriges tat mit seinen Handen,
und nichts Boses dachte *gegen* den Herrn,
Denn ihm wird fur die Treue auserlesener Gnadenlohn zuteil
und ein herzenreuendes Los im Tempel des Herrn" (4)»

Moderne Zeiten brachten mit sich auch verschiedene Verschiebungen der Staatsgrenze: In keinen von den europäischen Landern, ja vielleicht nirgens auf der Welt, kann man von Rassenreinheit sprechen, wenn auch nur in ihrer breitesten Form» Dr. Eugen Fische betont die Uniformitat der gesamten Menschheit als Art. Eine unuberbruckbare Kluft trennt den Menschen von Tier. Und die Menschen in allen Zonen und Rassen zeigen so viel Einheitliches, daß nie selbst der leiseste Zweifel an ihrem Menschtum entstanden ist. Dies ist gut *zv* bedenken, wenn wir die Tatsache der Rassenmischung vor den Augen haben» Die heutigen Staatsgrenzen decken sich keineswegs mit den volkischen, wenn die je uberhaupt war.

In diesem Zusammenhange ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß es n i c h t so einfach ist, eine genaue Definition des Volkes harauszuarbeiten, ohne etwas kunstliches einzufuhren, was wir im Tatsachenbestand nicht auffinden. So sprechen wir ahnlich von den Farben des Spektrum, rot, gelb, grun, blau, violett usw», es ist aber absolut unmoglich zu sagen, wo die eine Farbe aufhort und die andere beginnt, etwa die : die grune ubergehende gelbe Farbe» In der Geschichte der Menschheit finden wir nun einen sonderbaren Zustand, daß Leute, die verbittert gegen den Rassismus gekämpft haben, und beweisen suchten, daß die Rasse keine stabile Form aufweist, etwa eine Einheit ware, die unuberbruckbar ist, plötzlich die Stabilitat des Volkes verkundigen, welches ja als eine der Rasse untergeordnete Einheit, die Labilitat der Rasse umso deutlicher zum Ausdruck bringt» Wie kann nun das Volk, welches ein weit labileres Gebilde ist als die Rasse, die scharfen Abgrenzungen aufweisen, welche man ihm gerne zu schreiben möchte! Die gemeinsame Sprache besagt nicht viel; una was die Kultur anbelangt, so mussen wir 1it einer großen Entschlossenheit betonen, daß sie das Endergebnis der Zusammenarbeit der gesamten Menschheit ist. Wie schwer es auch sein mag, den Anteil verschiedener Volker prozentuell zum Ausdruck zu bringen» Daß man Dekadenzerscheinungen der einzelnen Menschengruppen ebenfalls berucksichtigen muß, durfte klar sein. Eine eingehendere Behandlung der Frage gehort naturlich nicht m unsere Abhandlung»

Professor Kretschmer macht uns auf eine Tatsache ganz besonders aufmerksam: "'Jeden falls ist dies eine sicher: Hochkulturen sind bis jetzt im Bereich der nordischen Ras se immer am starksten dort entstanden, wo diese Rasse einer starken Vermischung mit andern, meist ebenfalls begabten Rassen ausgesetzt war; dies gilt fur den modernen nordisch-alpinen Kulturkreis ebenso, wie fur das alte Griechenland und Indien» Eine der vielseitigsten und zahlenmaßig reichsten Kluturen aber hat bis jetzt die nordisch-alpine Mischung gebracht» Umgekehrt ist ebenso sicher, daß die moglichst reinrassigen nordischen Gebiete, in Deutschland z.B. Niedersachsen und Ostfriesland, sehr reich an Charakter und Tuchtigkeit, aber relativ sehr arm an Genie und kultureller Produktivitat sind." (5)

Es wird behauptet, daß Mischlinge, von rassisch fremden Eltern abstammende Menschen, hauptsächlich der Weißen mit den Farbigen, gewöhnlich die s c h l e c h t e n Eigenschaften der Eltern erben. Wir lassen beiseite, warum es biophysiologisch gerade zu dieser Erscheinung kommen mußte, betonen aber, daß dem nicht immer so ist. Bedenken wir nur die Burghers auf Ceylon. Sie werden allgemein geschätzt und respektiert..,,,,, Dies verdanken sie ihren ausgezeichneten Qualitäten als Bindeglied zwischen Europaern und Eingeborenen. Die Burghers sind ein sehr talentiertes Volk, nach Bildung strebend, fleißig und arbeitsam, ordnungsliebend, die an einem zufriedenen Familienleben hängen und stolz auf ihr Blut der holländischen mijnheers sind." (6)

Sehr häufig vergessen wir, daß eine jede Seele direkt von Gott erschaffen wird, und zwar rassische Unterschiede hauptsächlich vom Körper abstammen. Nicht weniger dürfen wir aber die Worte Schillers vergessen: "Es ist der GEist, der sich den Körper schafft."

Was die Mischlinge, bezüglich der schlechten Eigenschaften, anbelangt, so müssen wir uns zuerst die Frage stellen, was ihre Eltern überhaupt zusammenbrachte. Da finden wir, daß es meistens schlechte Charaktereigenschaften waren, unbändige Leidenschaft an einer Seite, vorwiegend beim Mann, sorgenloses Vertrauen und so manche andere Ursache von selten der Frau. N i e m a n d stellt sich gewöhnlich die Frage, was die Eltern ihren Kinde indie Wiege gelegt haben; und dies ist ja von höchster Bedeutung;!!

Wenn echte Liebe es war, die die Eltern zusammenbrachte, und die Erziehung im Geiste des Evangeliums erfolgte, der christlichen Liebe, würde da nicht der Fall eintreten, daß die g u t e n Faktoren der Eltern zum Ausdruck kommen?

Wieder müssen wir uns über jene wundern, die den Einfluß der Umwelt so stark betonen, andererseits aber, wo es ihnen nicht paßt, ihn völlig übersehen, besonders wenn auf die religiöse Urwelt das Gespräch kommt. Dieser geistige Einfluß, und erst recht der Einfluß der Gnade Gottes, des Sakralen, entspricht nicht ihrer materialistischen Auffassung, wie unbegründet diese auch sein mag.

Wir haben leider inEuropa die Möglichkeit gehabt, "Früchte" rassenreiner Ehen zu beobachten, die im Vergleich mit der hinausposaunierten "Schlechtigkeit" der Mischlinge sich als infernal bezeichnen müssen. Man lese nur die letzten Seiten der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Wenn der Mensch aus der Liebe geboren ist und für die Liebe lebt, wie ausgeprägt wird da sein Charakter sein, getragen vom Geiste der Liebe, ungeachtet seiner Rassenmischung!

Selbst schon vom anthropologischen Stnadpunkt sind solche gemischten Ehen nicht nur gestattet, sondern sogar in einem gewissen Ausmaße notwendig, wenn es nicht, zur Degeneration kommen soll. Natürlich muß das Familienleben im christlichen Geiste geführt werden, wenn das entsprechende Ziel erreicht werden soll. Eine Mischung zweier Nationalitäten ist inder Welt nicht nur wünschenswert, sondern ist eine für die Welt des Menschen absolut notwendige Erscheinung, die uns belehren soll. daß wir alle Kinder eines und desselben Vaters, wie auf Erden, so auch im Himmel sind.

In diesem Zusammenhange haben wir eine Sache noch zu berücksichtigen. Nietsche macht sich über die Christen lustig; Die Erlösten sollten erlöster sein! Und mit vollem Recht! Viele, wenn nicht die meisten Christen leben, als ob sie nichts von der Erlösung gehört hätten, von ihrem Wesen, ihrer Wirksamkeit. Im Christen ist ja der alte Mensch gestorben, also: 'Belügt einander nicht, Habt ihr doch den alten Menschen samt seinen Werken ausgezogen und den neuen angezogen, der nach den Bilde sennes Schöpfers umgestaltet wird zur vollen Erkenntnis. Da heißt es nicht mehr Heide oder Jude, Beschnittener oder Unb e s chn ittener, Barbar oder Szythe, Sklave oder Freier, sondern alles und inallen nur Christus: " (7) Oderwißt ihr nicht, daß wir alle die wir auf Christus Jesus hingetauft sind, auf seinen Tod hin getauft wurden? Wir wurden also durch die Taufe auf den Tod mit ihm begraben. Wie aber Christus durch die Herrlichkeit

des Vaters von den Toten auferstanden ist, so sollen nun auch wir in einem neuen Leben wandeln." (8) Im erlösten Seinsbereich "da gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden. Ein und derselbe ist der Herr aller, und er ist reich für alle die ihn anrufen." (9).

Wie dürfen wir vergessen, daß wir alle in Christus vereint sind und Gleider an Seinem Leibe. Von diesem Standpunkte betrachtet sind gerade die Lischehen ein über-aus wichtiger Faktor, natürlich wenn alles andere in Ordnung ist. Solche Ehen erinnern uns daran, daß wir nicht mehr nach dem Fleische leben, wonach physische Werte allein zu beachten sind, sondern als: erlöste im Herrn! In unseren Adern fließt das Blut des Erlösers, wie auch unser Leib Seinem heiligsten Leibe zugesellt ist. Überzeugen können wie uns, wenn wir anbetend das allerheiligste Altarsakrament betrachten, in DEM der sehnsüchtigste Wunsch und die Sendung des Heilandes auf eine sakramentale, aber reale Weise erfüllt ist: "Laß sie alle eins sein!" (10).

Fortsetzung folgt. Otto Katzer.

Literaturanmerkungen:

1) Gal. 6.2.
2) König. 13,1-19.
3) Dr. Besançon. Le Visage de la Femme.
4) Weisheit 3,10-14.
5) Ernst Kretschmer, Geniale Menschen, II. Auflage S. 90
6) PhDr. Otakar Perthold, Perla indick5ho oceánu.
7) Kol. 3,9-11.
8) Röm. 6,3-4.
9) Röm. 10,12.
10) Joh. 17,21.

DIE RÖMISCHE MESSE

ALLEIN IST GOTT WOHLGEFÄLLIG :

(Aus Forts dans la Foi, übersetzt von Dr.A.Kocher)

Im 16. Jahrh. angesichts der zerstörerischen häretischen protest. Lawine, welche das hl. Meßopfer leugnete, die Realpräsenz Christ in der hl. Eucharistie und den Heiligenkult zerstörte, jenen der Königin der Heiligen, da tat Pius V. was ein General tut, um die Kräfte zu stärken, er reduzierte die verschiedenen Meßliturgien, alle aus apost 1 scher Zeit stammend, in eine einzige, reinigte sie von allem was zu Zweideutigkeiten führen könnte und bereicherte sie mit Gebeten, die die Dogmen gegenüber den HÄretikern proklamierten. Diese renovierte Messe wurde publiziert durch die Bulle "Quo primum" am 14. Juli 1570. In diesem feierlichen Texte liest man unter anderem; "Kraft unserer apostolischen Autorität bewilligen wir jedem Freister auf Ewigkeit den Gebrauch dieses Missale, ohne irdendwelche Reserve, ohne Gefahr, Strafe, Sentenz oder Zensur zu erleiden. Wir statuieren und erklären, daß das gegenwärtige Gesetz niemals und zu keiner Zeit darf aufgehoben oder verändert werden, sondern daß es immer beständig und gültig bleibe.... Wenn jemand die Kühnheit hätte, gegen diese Urkunde vorzugehen, dann soll er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich laden wird."

In bezug auf dieses Dokument soll man folgendes wissen:

1. Es verordnet ein wirkliches Gesetz, indem es die juristische Verpflichtung in den üblichen Rechtsnormen in sich trägt. Es ist nicht ein persönliches Dekret des Papstes, sondern ein Konzilsakt eines dogmatischen Konzils und nicht eines Pastoralkonzils, wie es Vatik. II. ist (wie Paul Vi. selber sich ausdrückt.) In der Tat bezieht sich der hl. Pius V. ausdrücklich auf die dogmatischen Dekrete des Trid.Konzils, deswegen der offizielle Titel seit 400 Jahren: "Missale Romanum EX DECRETO S.C. Tridentini restitutum" und "S.Pii jussu editum": Das Konzil hat die Wiederherstellung angeordnet; der Papst hat es veröffentlicht.

2» Es erteilt ein ewiges Privilegium neben und ausserhalb des allgemeinen Gesetzes (concedimus et indulgemus), das ein wirkliches Induit darstellt im Namen der apostolischen Autorität, verstärkt durch die Wiederholung des Ausdruckes Ewigkeit (perpetuitas):

- allen Priestern aller Zeiten, ohne Ausnahme, für die Messen mit oder ohne Teilnahme der Gläubigen
- kein Oberer darf je dageben vorgehen
- diese Erlaubnis bedarf keiner Zustimmung
- man kann nie jemanden zwingen, im Ordo Missae Veränderungen einzuführen.

3» Und dies auf ewig (ad perpetratiti),,..
aber, so wird man sagen, wie konnte der hl. Pius V. seine Nachfolger auf ewige Zeiten dazu verpflichten? Die Antwort ist einfach:

I. Nach striktem Rechte könnte ein Papst eine Bulle eines anderen Papstes aufheben,, Aber eine solche Aufhebung wäre nur gültig unter einer Bedingung; daß der aufhebende Papst seine Aufhebung durch schwerwiegende Gründe rechtfertigte- „ Wenn er anders handelte, würde er von Grund auf das Wesen selber der höchsten Autorität zerstören»

II» In Facto: Es scheint unmöglich, daß ein Papst erlaubterweise die Bulle des hl. Pius V. aufheben könnte. Wieso?

A. Weil die Form die Bulle mit allen juristischen Vorschriften der Ewigkeit ausgestattet hat;
B. Und in ihrem Grunde bestätigen drei Chrakteristika ihre Ewigkeit;

a) Ihr Zweck: sie beabsichtigt die Einheit im Gebete, Symbol der Einheit im Glauben
b) Ihr Autor; Der Papst handelt kraft seiner höchsten Autorität in voller Übereinstimmung mit der apostolischen Tradition und gemäß dem Wunsche eines ökumenischen dogmatischen Konzils
c) Ihre Methode: Diese Missale ist nicht ein Fabrikat des Papstes, sondern die Wiederherstellung einer Vergangenheit, die sich während Jahrhunderten bewährt hat und eine sichere Zukunft garantieren will. Also ganz das Gegenteil des Neuen Ordo, eine Schöpfung von Katholiken und Häretikern.

Schlußfolgerung: Jedes der oben ausführlich und ausdrücklich angebrachten Charakteristika eines Teils, und mehr noch ihr Zusammenhang geben uns die moralische Gewißheit, daß kein Papst je diese Bulle wird aufheben können, ohne das Depot des Glaubens zu verraten. Paul VI. hat sie nicht aufgehoben. Aber leider, es ist nicht minder sicher und gewiß, daß Paul VI. tatsächlich die Abschaffung des Missale von hl. Pius V. auf jede Weise begünstigt und es zuläßt, daß die französichen Bischöfe eine wahre Verfolgung ausüben gegen die Priester, welche ihr treu bleiben wollen. Es sei jedem Leser anheimgestellt, die Gründe für eine solche Haltung zu finden: Jeder Priester soll treu im Glauben bleiben.

abbé Henri Mouraux

BETET MIT BEI UNSERER GEMEINSAMEN BETSTUNDE!

EIN GESEGNETES WEIHNACHTS-FEST ALLEN LESERN!

ANTWORT

von Prof. DDr. Reinhard Lauth

Ein gewisser Pater Dr. L. Thomas SVD macht es sich in "Stadt Gottes", Sept. 1974, Mödling b. Wien, S. 449 in typisch reformkatholischer Oberflächlichkeit leicht, zu beweisen, daß die Wandlungsworte im neuen sog. Ordo missae weder gefälscht noch die Wandlung ungültig sei. Sehen wir uns seine Argumente einmal kurz an, um einigen der immer wiederholten Sophismen der Apostaten auf die Spur zu kommen. Daß die Wandlung nur bei Verwendung der Worte pro multis während der Konsekration des Weines zum Blute des Herrn gültig ist, wird von Herrn Dr. Thomas wie folgt 'widerlegt':

> "Steht doch schon in allen vorkonziliären Dogmatikbüchern: 'Form des Sakramentes der Eucharistie sind die Worte, mit denen Jesus konsekrierte. Jesus konsekrierte mit den Worten: 'Dies ist mein Leib', 'Dies ist der Kelch meines Blutes' ".'

Dogmatikbücher hat es im Laufe der Geschichte des katholischen Kirche ungezählte gegeben, und man kann nie wissen, welche ausgewählte Sammlung davon sich in einer heutigen reform-'katholischen' Klosterbibliothek befindet. Dogmatiklehrbücher sind aber auch gar nicht die Quelle, an die man sich zu wenden hat, wenn man es genau und sicher wissen will, sondern das sind die Konzilsbestimmungen selber. Da heißt es aber im Dekret für die Armenier des Florentiner Konzils; "Form dieses Sakramentes sind die Worte des Erlösers, mit denen er dieses Sakrament vollzog; der Priester nämlich vollzieht dieses Sakrament in persona Christi sprechend. Denn durch eben dieser Worte Kraft wird die Brotsubstanz in den Leib Chrisi und die Weinsubstanz in das Blut Christi verwandelt", (Denzinger Schönmetzer, 1321). Und in dem Dekret für die Jakobiten desselben Konzils heißt es dann: da das Dekret für die Armenier die für fie Konsekration von der Kirche stets gebrauchte Form - eine Form, dio durch die Lehre der hl. Apostel Petrus und Paulus festgesetzt sei - nicht angeführt habe, so sei sie durch das folgende expliziert: "Bei der Wandlung des Leibes des Herrn wird jene Wortform gebraucht: 'Dies ist nämlich mein Leib'; bei der des Blutes aber; 'Dies ist nämlich der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, -Geheimnis des Glaubens -der für euch und für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird'." (Denz.-Schönm. 1352). Das Konzil bestimmt also ausdrücklich, daß nicht nur die Worte 'Dies ist der Kelch meines Blutes', sondern die zuvor angeführten vollständigen Worte festgesetzt sind als die Worte, deren sich der Herr zur Wandlung bedient hat und die allein die Wandlung bewirken. Diese Konzilsfestlegung ist absolut bindend, und wer danach noch bloß mit den ersten Worten konsekrieren wollte, verstieße gegen die dogmatische Wahrheit, die das Konzil formuliert und angeordnet hat.

Nun weiß ich sehr wohl, was Herr Dr. Thomas eigentlich sagen will, was er aber mit dem gerade bestimmten Tatbestand durcheinander wirft. Er will nämlich sagen, daß in der Kirche in bestimmten Zeiträumen auch mit der kurzen Formel konsekriert worden ist und daß nach Lehre der Kirche derartige Konsekrationen gültig waren. Aber hierbei ist erstens zu bemerken, daß dies vor dem Florentinischen Konzil freilich so war, aber durch die erwähnte Festsetzung dieses Konzils, das KB. ein Konzil der ganzen katholischen Kirche war, diese Kurzform als nicht den tatsächlichen Worten Christi voll entsprechend gekennzeichnet worden ist. Es ist zum mindesten fraglich, ob nach dieser Konzilsfestlegung die Kurzform noch die Wandlung zu vollziehen vermag. Jeder Priester aber, der sich einer zweifelhaften Form der Wandlung statt der sicheren und vom Konzil als dogmatisch bindend angesehenen bedient, begeht eine Totsünde und kommuniziert in der Folge mit einer solchen auf dem Herzen. Zweitens aber, und das ist das noch viel

Entscheidendere, bedienten sich die Priester jener Zeiten vor dem Florentinum nur der Kurzformel, nicht aber derjenigen Formel, der sich die heutigen Apostaten bedienen, und die ja jene Fortsetzung hat, inder es u.a. heißt: 'das fur euch und fur alle zur Vergebung der Sunden vergossen wird . Dies ist aber darum wesentlich, weil die Konsekrationsformel des sog. Neuen Ordo damit das Substantiv der kurzen Formel verandert und ineins damit diese Formel selber.. Denn durch die Bestimmung des Bundesblutes als eines Blutes, das fur alle zur Vergebung der Sunden vergossen wird, wird die Begriff des Blutes (Christi) selbst verandert. Wir sprechen namlich zwar d_e Worte nacheinander, denken aber den Gedanken auf einmal, wenn wir wirklich gedanklich beziehen. (Eine solche gedankliche Beziehung muß derjenige, der diese Formel eingefuhrt hac, zweifelsfrei vollzogen haben.) Nun ist aber ein Bundesblut, das fur alle zur Vergebung ihrer Sunden vergossen eird, eine contradictio m adiecto (ein Widerspruch schon im Ansatz), denn der 3und soll ja gerade Christus mit denen, die Erlosung durch sein Blut erlagen, zusammenschließen. Auch ist ein Blut, das zur Vergebung der Sunden aller vergossen wird, nicht das Blut, das Christus seiner eigenen Lehre zufolge vergossen hat. Denn nur derjenige, *der* durch Bereuen seiner Sunden sich zum Empfang dieses Blutes wurdig macht und es also annehmen will, und dem es der Herr deshalb zum Blute der Vergebung seiner Sunden werden laßt, erhalt durch das hl. Sakrament das ewige Leben in Christus.

Herr Dr. Thonas muß selbst gespurt haben, daß es mit seiner Argumentation nicht zum besten steht, denn er sucht seine Behauptung gleich danach dadurch zu festigen, daß er sich auf eine insemen und seinesgleichen Augen ansehnliche Autoritat beruft, namlich Bischof Volte und den unseren Lesern wohl sattsam bekannten 'Sekretar" Bugnini. Sodann folgt die Bemerkung; "man kann kaum annehmen, daß man in Rom die deutschsprachigen Landern zu ungultigen Messen verleiten wollte." Gerade das, gerade das, Herr Thomas , steht zu verruten Sie scheinen Herrn Bugnini und Paul VI., der seit neuestem nach Meldung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung" Agenten kommunistischer Staaten gegen die Bischofe aus dem Ostblock im Vatikan halt, wenig zu kennen.

Anschließend schreibt Herr Thomas;

> "Die Horte 'pro multis' (im griechischen Urtext; hyper pollon = fur viele) besagen nicht, daß Jesus nicht fur alle gestorben ist. Sie deuten auch nicht an, daß nicht alle dadurch das Heil erlangen. Sie nehmen vielmehr ein Wort des Propheten Jesaja (53,12) auf: 'Darum soll (der Gottesknecht) erben unter den Großen, weil er sein Leben inden Tod dahingab und unter die Ubeltater gezahlt wurde, da er doch die Sunden der vielen trug und fur die Unschuldigen eintrat'. Die Worte 'fur viele' sind also (. vom Verf. gesperrt.) eine hebraische Ausdrucksweise fur 'fur alle'.

Es ware interessant, zu erfahren, woher Herr Dr. Thomas wissen will, daß Jesus gerade diese Worte dec Propheten Isaias aufnehmen wollte. Dies kann doch nie mehr als eine Vermutung sein, und darauf laßt sich bekanntlich nichts Sicheres grunden. Dann sagt Isaias: 'die Sunden vieler", in Vulgatatext, der bekanntlich dogmatisch bindend ist: 'peccata multorum ; also gar nicht 'aller". Herr Dr. Thomas aber mochte darauf hinaus, daß hier "die vielen[1] zu ubersetzen sei; griechisch hoi polloi. und das heißt bekanntlich etwas mehr als "viele", namlich 'die Vielzahl", "das Gros'. Aber selbst wenn die richtige Ubersetzung ware, daß nach Isaias hier der Schmerzensmann "die Sunden des Gros" wegnimmt, so sind dies doch nicht "alle", wie gerade aus diesem Isaiastext eindeutig hervorgeht;

> In scientia sua justificabit
> ipse justus servus meus multos,
> ob iniquitates eorum ipse portabit.
> Ideo dispertiam ei plurimos,
> et fortium dividet spolia,
> pro eo quod tradidit m mortem animara suam,
> et cum sceleratis reputatus est,
> et ipse peccata multorum tulit,
> et pro transgressoribus rogavit. (LUI, 11. 12.)

multi, plurimi — ober nicht omnes

Und das ist immer dasselbe: diese Apostaten glauben, daß allen Menschen ihre Religion schon so gleichgültig geworden ist, daß niemals jemand kommt und ihre Behauptungen einmal genau nachprüft. Was sie auf diese Weise lehren, das soll eine Religion sein, die inden schlimmsten Belastungen eines Menschenlebens standhalt!

Selbst wenn aber - was, wie man aus den Zusammenhang oben sieht, glatt auszuschliesen st - mit den Sünden vieler die Sunden "der vielen" gesagt wäre, so steht in den Wandlungsworten Jesu eben nicht "die vielen (hoi polloi), sondern nur "viele (polloi). Man mußte also schließen, daß Jesus bewußt präzisiert hat, um gar keinen Irrtum aufkommen zu lassen. Aber nach der Voraussetzung solcher Interpreten wie des Dr. Thomas ging Christus rut den hl. Opfer ebenso fahrlässig un wie die modernen Reformer und hat sich bei diesen wichtigsten Worten der Heilsgeschichte unklar ausgedrückt

Das eine Schlußfolgerung kennzeichnende Wort 'also indem oben zitierten Text des Herrn Dr. Thomas zeigt dann, was diese Herren unter einem einer wissenschaftlichen Prüfung standhaltenden Schluß verstehen:

Seine Prämissen lauten auf gut deutsch;

1. Jesus hat wahrscheinlich die Worte des Propheten Isaias 53,12 aufnehmen wollen. (Daraus laßt sich nichts schließen, weil es eben bestenfalls nur wahrscheinlich ist. Es kann auch nicht der Fall sein.)
2. Isaias sagt an dieser Stelle, daß der Schmerzensmann die Sunden "der vielen" trug. (Daß Isaias das sagt, ist keineswegs sicher: dagegen spricht der Text der Vulgata, der dogmatisch bindend ist. Es bleibt also wiederum eine Vermutung, aus der sich nichts Sicheres schließen laßt. Dies ist die zweite Wahrscheinlichkeit, die kombiniert mit der ersten die Sache schon jedenfalls weniger wahrscheinlich macht)
3. "die vielen ist gleich 'alle'.
   (Dies ist direkt falsch. Herr Dr, Thomas kann sich in jeder grundlichen Sprachlehre uberzeugen, daß hoi polloi nur inwenigen umstrittenen Fallen begrifflich an 'alle' grenzt. - Dritte, sehr geringe Wahrscheinlichkeit, die kombiniert mit den zwei ersten die Sache schon nochst unwahrscheinlich macht. Sagen wir ganz großzugig 90 „ 90 = 81%; 81 - 1 – 8,1%.
4. Jesus meint mit seinen polloi dasselbe wie Isaias mit seinem (angeblichen!) hoi polloi.
   (Dies ist direkt falsch. Jesus mußte dann gesagt haben; hyper ton pollon, 'fur die vielen" - und dies hat er gerade nicht gesagt. Hier bricht der ganze Schluß zusammen. (3,1 • 0 = 0%) Damit dies nicht geschehe, fuhrt der Herr Dr. Thomas eine fünfte Hilfshypothese ein, die den Erloser direkt beleidigt:)
5. Jesus ist hierbei mit seinen Worten recht nachlässig umgegangen, denn er meinte statt polloi: hoi polloi.
   (Jedes begrundende Argument fehlt: also 0 • 0 = 0%) .
6. Schlußfolgerung: 'Die Worte sind also eine hebraische Ausdrucksweise fur 'fur alle'."

Aus den abenteuerlichen Unwahrscheinlichkeiten, die in 1. - 5. vorhergingen, folgt dies keineswegs, sondern nach einer guten Logik; Sie sind die Ausdrucksweise fur 'fur viele". Das Hebraische unterscheidet namlich sehr wohl zwischen "viele" und "alle" (kol urd rabim). Der hebraische (oder aramaische) Text der Worte Jesu ist uns nicht erhalten. Aber es mußte immer als wahrscheinlicher geschlossen werden, daß Jesus 'fur viele" gesagt hat. Denn sowohl des Griechische wie auch das Lateinische der Vulgata bringen Matth. XVI,27 wie folgt; Bibite ex hoc omnes (pantes). Hic est enim sanguis meus novi testamenti, qui pro multis (peri pollon) effundetur." Hier ist ganz deutlich im kürzesten Abstand hintereinander omnes und multi sprachlich unterschieden

Ich empfehle Herrn Dr, Thomas einmal rabbinische Textinterpretationen der Bibel - etwa den Talmud – zu lesen, um zu sehen, wie genau sie es mit jedem Worte nehmen und welch ganz verschiedenartige Deutungen von der geringsten Anaerung ausgehen. Jesus selbst spricht davon, daß kein Jota und kein Strichlein vom Gesetze hinfällig werde, bis alles erfüllt ist. Er hat also den Text selbst sehr genau genommen. Die Juden aber

die als schon damals gewiegte Geschäftsleute "alle" und "viele" nicht genau hätten unterscheiden können, gehören in die Phantasiewelt völlig der Wirklichkeit entfremdeter Reformseelen.

Herr Dr. Thomas läßt sich dann noch wie folgt vernehmen; "Professor R. Lauth ist nicht Professor für Theologie, sondern für Philosophiegeschichte (Anmerkung des Verfassers: was ich in den kühnen Behauptungen der Apostaten nicht alles bin! - immerhin hier noch kein Bischof, wie Gesinnungsgenossen des Herrn Dr. Thomas auch schon verbreitet haben; - Ich bin in Wahrheit kein Professor der Philosophiegeschichte!) Er schreibt in seinem Flugblatt - 'Gewiß ist Christus für alle Menschen gestorben und hat am Kreuz für alle sein Blut vergossen, aber die Früchte der Erlösung kommen nur jenen zu, die an Gott glauben und ihre Sünden bereuen.' Also hat Jesus auch nach Prof. Lauth sein Blut für alle vergossen."

Hier kann ich nur zweierlei annehmen; entweder ist Herr Dr. Thomas so ungebildet, daß er den Unterschied zwischen Sühne- und Erlösungsleiden nicht kenn, oder er wirft beides bewußt durcheinander. Da man keinem Menschen ohne genügenden Grund eine Schlechtigkeit zuschreiben soll, möchte ich lieber das erste annehme:!,, Aber ich mache die Sache dadurch um nichts besser. Denn wie ist Dr. Thomas dann Pater und Doktor (doch wohl theologiae)? Er muß dann doch seine Ausbildung fahrlässig vernachlässigt haben. Da er aber zelebriert, muß ich ihm eine noch viel größere Schlechtigkeit zutrauen, wenn ich das letztere annehme. Es ist das beste, ich denke nicht- weiter darüber nach.

Jedenfalls hat Jesus dem himmlischen Vater fur alle Sünden Sühne geleistet - aber sein Blut nicht zur Vergebung der Sünden aller vergossen - und davon ist in den fraglichen Horten Jesu die Rede!

Und nun kommt der Gipfelpunkt: Dr, Thomas fragt;"Warum darf man es dann (cf. wenn nämlich hier vom Sühneblut und nicht vorn Erlösungsblut die Rede ist, was aber nicht der Fall ist:) nicht im Eochgebet so übersetzen?"

Vías mag der Mann unter "übersetzen" verstehen???

Die primitivste philologische Redlichkeit gibt ihm die Antwort; weil diese Übersetzung falsch, und, wenn sie bewußt begangen wird, eine Fälschung ist! Darum darf man es selbst dann nicht so übersetzen.

Diese Fälschung haben Paul VI. und sein Bugnini und mit ihm "die Bischöfe Deutschlands" begangen: Und jedesmal wenn sie - und Sie, Herr Dr, Thomas, mit ihnen - im sog. Neuen Ordo sagen, daß der Herr am Abend vor seinem Leiden dies gesagt habe, verfälschen sie das Evangelium: Und schon allein deshalb ist diese Wandlung ungültig, denn Gott läßt es nicht zu, daß eine Fälschung die Wandlung bewirkt - oder er wäre nicht der Gott, der die Wahrheit ist,

Was aber auf dieser Fälschung steht, das sagt der Heilige Geist durch den Mund des Apostels Paulus klipp und klar; "Und wenn selbst wir oder ein Engel vom Himmel Euch ein Evangelium verkündete, das ein anderes wäre als das, was wir euch verkündet haben, so sei er verflucht (anathema sit.). Wie ich schon zuvor gesagt habe, sage ich jetzt abermals; Wer euch ein Evangelium verkündet, das anders als das ist, was ihr (von uns) angenommen habt, der sei verflucht: (Gal. I,8).

Das Tridentinum hat deshalb jede Abänderung der Wandlungworte, von den, was die Evangelisten klar und eindeutig berichten und jede Abweichung von dem, was die Väter immer als deren Sinn verstanden haben, als eine gegen die universale Kirche gerichtete "Verdrehung" gebrandmarkt, die als "satanische Auslegung" (commenta satania) zu verabscheuen ist.(Denz.-Schönm. 1673)

Die Reform, die die wahren Priester vom Altar verstößt und sie verfolgt, verfälscht tagtäglich die wichtigsten Worte des Evangeliums an heiliger Stätte und macht damit das tägliche Opfer unmöglich: Paul VI, und seine Rotte haben de Adern des göttlichen Leibes durchschnitten und ihn dadurch des ihm unentbehrlichen heiligen Herzblutes beraubt: Sie sind Kreuziger Christi!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4.Jahrgang, Nr.10/11 **MÜNCHEN** JANUAR/FEBRUAR 1975

WAS WAR AM ANFANG?

von toalter W.E.Dettmann

Der Münchener Universitätsprofessor Dr.Josef Pascher, der schon vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil auf der Seite derer stand, die das hl. Meßopfer verändern wollten, versuchte jetzt, sich über die "liturgische Willkür" der modernen Geistlichen zu "beklagen. Unter dem Titel " Die Tragweite liturgischer Willkür " stellte er unter anderem fest, daß das Verhalten der modernen Geistlichen eine "Mißachtung der Kirche" und ein "Verstoß gegen die kirchliche Einheit" ist.

Die Klage des Herrn Prof. Pascher gegenüber seinen geistlichen Kollegen ist aber wirkungslos. Denn sie beginnt mit folgenden fünf Sätzen:

"Wir wissen, daß am Anfang der Liturgiegeschichte die freie Improvisation stand. Der Bischof formulierte nach freiem Ermessen die Gebete. Nur gewisse Grundstrukturen müssen sehr früh verbindlich gewesen sein. Vor allem verlangte jede Eucharistiefeier eine Danksagung. Sehr früh, vielleicht von Anfang an, schloß sich an die Danksagung der Einsetzungsbericht an ..." (vgl. "Klerusblatt", 54.Jahrgang, Nr.1 vom 15.Januar 1974, S.15)

Diese ersten fünf Sätze des Herrn Prof. Pascher machen nicht nur seine ganze folgende Klage über die liturgische Willkür der heutigen Geistlichen wirkungslos, sondern sie lassen auch wie mit einem Vergrößerungsglas den ungeheuren Irrweg der angeblichen Liturgiereform des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils erkennen.

I n h a l t

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

In den ersten beiden Sätzen sagt Prof. Pascher: "Wir wissen, daß am Anfang der Liturgiegeschichte die freie Improvisation stand. Der Bischof formulierte nach freiem Ermessen die Gebete".

Darauf entgegnen wir; Es handelt sich für uns nicht bloß um eine sogenannte Liturgiegeschichte, sondern es handelt sich um die Frage nach dem hl. Meßopfer. Es geht um die Frage, ob unser Herr Jesus Christus sich selbst täglich auf unblutige Weise durch die Hand des Priesters dem himmlischen Vater aufopfert oder nicht. Auch Herr Prof. Pascher muß sofort sehen, daß am A n f a n g des hl. Meßopfers auf keinen Fall die freie Improvisation stand.

W i r g l ä u b i g e n K a t h o l i k e n w i s s e n, daß a m A n f a n g der sog. Liturgiegeschichte ganz andere Dinge standen, nämlich:

1.) All das, was Jesus Christus über das wunderbare Manna seines Fleisches und Blutes sagte bis zu seinem Befehl: "Tut dies zu meinem Andenken";

2.) Die Erleuchtung der Apostel und der Gläubigen durch den Heiligen Geist am ersten Pfingstfest;

3.) Der auf der genauen Nachahmung Jesu beruhende f e s t e Ritus bei der Feier des Brotbrechens;

4.) die vollkommene Einheit aller Apostel und Gläubigen; denn es heißt in der Apostelgeschichte: "Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele" ("multitudinis autem credentium erat cor unum et anima una", Apg. 4|32). Diese vollkommene Einheit aller Apostel und Gläubigen herrschte selbstverständlich am meisten bei der eigentlichen Feier des Brotbrechens, sodaß dort eine sogenannte freie Improvisation gemäß der Vorstellung des Herrn Prof. Pascher sicher nicht in Frage kam.

5.) A m A n f a n g stand bei allen Aposteln und Gläubigen die tiefste Ehrfurcht vor dem göttlichen Geheimnis. Diese Ehrfurcht ist heute weder bei Paul VI. noch bei der überwiegenden Mehrheit der Bischöfe vorhanden, was durch die vielfach geänderten Wandlungsworte bewiesen wird.

Bei den Versammlungen der Gläubigen gab es anfangs viele prophetisch redende und vom Heiligen Geist erfüllte Personen. Aber deren Auftreten hatte mit einer "freien Improvisation" der Apostel bei der eigentlichen Feier des Brotbrechene nichts zu tun.

Am A n f a n g des Hl. Meßopfers stand nicht die "freie Improvisation" sondern eine klare Vorstellung von dem, was Jesus Christus getan hatte, das heißt eine klare Vorstellung vom heiligsten Altarsakrament und eine sichere Übereinkunft der zwölf Apostel, wie es zu feiern war.

Am A n f a n g formulierte nicht der "Bischof" nach feiern Ermessen die Gebete, wie Prof. Pascher behauptet, sondern am Anfang stand Jesus Christus persönlich, und ER "nahm das Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen zu Dir, Gott, seinem allmächtigen Vater", wie es heißt, "und sagte Dank, segnete und brach das Brot und gab es seinen Jüngern mit den Worten 'Nehmet hin und esset alle davon. Denn das ist mein Leib'".

Prof. Pascher t r e n n t die "Liturgiegeschichte" und besonders das hl. Meßopfer von Jesus Christus und von den zwölf Aposteln, wenn er behauptet: "Am Anfang formulierte der Bischof nach freiem Ermessen die Gebete".

Bevor irgend ein Bischof Gebete nach freiem Ermessen hätte formulieren können, hatten schon die zwölf Apostel genau festgelegt, wie der Befehl Jesu "Tut dies zu meinem Andenken" durchzuführen war. Danach hatten sich alle späteren Bischöfe zu richten.

Ein klein wenig leuchtet dies auch dem Herrn Prof. Fascher ein, wenn er in seinem dritten Satz zugibt: "Nur gewisse Grundstrukturen müssen sehr früh verbindlich gewesen sein".

Aber über diese sogenannten Grundstrukturen hat Herr Professor Pascher gar keine klaren Vorstellungen; denn er schreibt in seinem vierten Satz: "Vor allem verlangte jede Eucharistiefeier eine Danksagung".

Hier zeigt sich, daß Herr Prof. Pascher unter dem kort "Eucharistiefeier" nicht mehr das hl. Meßopfer sondern etwas anderes versteht. Ein römisch-katholischer Professor der Theologie muß sich aber unbedingt dazu bekennen, daß jede "Eucharistiefeier" - jede Feier der h e i l i g s t e n Eucharistie - vor allem eine K o n s e k r a t i o n , d.h. eine Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und das Blut Christi, verlangt und nicht nur eine "Danksagung", wie Prof. Pascher behauptet.

Ein theologisches Armutszeugnis ist es, wenn Herr Prof. Pascher im fünften Satz schreibt: "Sehr früh, vielleicht von Anfang an, schloß sich an die Danksagung der Einsetzungsbericht an".

Das Wörtchen " v i e l l e i c h t " hätte Herr Prof. Pascher sich schenken können.

Ferner hätte er das Wort "Einsetzungsbericht" durch das Wort K o n s e k r a t i o n ersetzen sollen. Denn nicht der bloße "Einsetzungsbericht" sondern die Konsekration, das heißt die Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut unseres Herrn Jesus Christus war für die Apostel v o n A n f a n g an die Hauptsache.

Herr Prof. Pascher hat noch viele andere Dinge geschrieben, die beweisen, daß seine Klage über liturgische Willkür bei seinen geistlichen Kollegen fehl am Platz und völlig wirkungslos ist. Aber darüber später mehr.

Walter W.E. Dettmann.

INKARNATION

Etwas anderes ist es, wenn die Weisheit geschickt wird, um mit dem Menschen zu sein und etwas anderes, wenn sie geschickt wird, um selbst Mensch zu sein. Als die Fülle der Zeit gekommen war, wurde sie gesandt, nicht um einen Engel zu erfüllen, noch auch selbst ein Engel zu sein, noch auch um mit Menschen oder in Menschen zu sein - das war sie ja (schon früher) in den Patriarchen und Propheten - sondern daß das Wort selbst Fleisch, d.h. Mensch werde.

Augustinus: De Trinitate V,
20.Pl 42,90.

Treffend sagt Dionysius bar Salibi (+ 1171): "Man darf nicht sagen: ein Kind ist uns geboren, das später Herr geworden ist, sondern: der Herr, das ist Gott, ist ein Kind geworden. Nicht in Armut ist geboren, der später ein Reicher geworden ist, sondern: ein Reicher ist unsertwegen arm geworden".

Lukaskommentar. A. Vaschalde
Paris 1939. S. 74 f.

Mitgeteilt von Theologieprof.Dr.P.Severin M.Grill

*

DER HL.POLYKARP VON SMYRNA

ZUM FEST AM 26. JANUAR

von Heinrich Storm, München

Das Leben des hl. Martyrers Polykarp führt uns zurück in die früheſten Anfänge des Christentums. Polykarp gehört zur Generation der sog. "Apostolischen Väter", die ihren Glauben noch von den Aposteln und anderen Jüngern Jesu selbst empfangen hatten. Daß die biographischen Quellen jener Zeit nur in sehr kärglichem Umfang auf uns gekommen sind, kann nicht verwundern. Immerhin gehört der hl. Polykarp für uns zu den bestbezeugten Martyrern der Frühkirche. -

Wenn wir von dem wahrscheinlichen Alter Polykarps bei seinem Tode ausgehen, dürfen wir für seine Geburt die Zeit des 7.Jahrzehnts nach Christus annehmen. Wahrscheinlich bekehrte sich Polykarp relativ früh zum Christentum, denn nach dem Zeugnis mehrerer Kirchenväter und des berühmten Kirchengeschichtsschreibers Eusebius von Caesarea hatte er noch Umgang mit mehreren der Apostel und Jünger des Herrn. Insbesondere war er ein Schüler des hl. Apostels Johannes, der ja lange Zeit in Ephesus, nahe Smyrna, lebte und wirkte. In einem Brief, den uns Eusebius in seiner "Kirchen-geschichte" überliefert hat, schreibt der hl. Irenäus, Bischof von Lyon und Martyrer, an seinen einer Irrlehre verfallenen Freund Florinus; "Ich könnte dir noch den Ort angeben, wo der selige Polykarp saß und lehrte, und sein Ein- und Ausgehen und sein ganzes Verhalten und sein Aussehen und die Vorträge, welche er an das Volk richtete und wie er von seinem Verkehr mit Johannes erzählte und mit den anderen, welche den Herrn gesehen hatten, und wie er deren Worte anführte und was er von xhnen über den Herrn und seine Wundertaten und seine Lehre gehört hatte ." Nach einer alten Tradition der Kirche war es auch Johannes, der Polykarp zum Bischof von Smyrna erhob. Bei Irenäus im III. Buch gegen die Häresien heißt es dazu nur: "Er war nicht allein von den Aposteln unterrichtet und hatte noch mit vielen verkehrt, die unseren Herrn Christus gesehen haben, sondern war von don Aposteln auch zum Bischof von Smyrna für Kleinasien eingesetzt worden." Da Polykarp bereits in jungen Jahren zu dieser Würde gekommen sein muß, können wir annehmen, daß die Heiligkeit seines Lebenswandels und die Art seines Auftretens ihn schon damals den Aposteln besonders geeignet erscheinen ließen. Dieses Vertrauen hat Polykarp wohl kaum entscheidend enttäuscht. Leider sind uns nur wenige Ereignisse aus seinem langen, 5-6 Jahrzehnte währenden Pontifikats überliefert.

Im Jahre 155, also bereits hochbetagt, unternehm er eine Reise nach Rom, wo er mit Papst Anicetus Verhandlungen über den zwischen Morgen- und Abendland umstrittenen Termin des Osterfestes verhandelte. Obwohl es damals zu keiner Einigung kam, ließ der Papst Polykarp doch, wie uns Eusebius überliefert hat, alle Ehrungen zuteil werden. Bereits daraus können wir schließen, in welch hohem Ansehen der Bischof von Smyrna selbst im Abendland stand. Unter den Kirchen Kleinasiens nahm er sicherlich einen herausragenden Platz ein, wozu vor allem das Ansehen seiner Lehre, deren unverfälschte Rechtgläubigkeit er auf die Apostel zurückführen konnte, beitrug. "Mit seiner Lehre", schreibt Irenäus, "stimmen alle Kirchen in Kleinasien und die Nachfolger Polykarps überein." Irenäus berichtet an derselben Stelle auch,, laß Polykarp während seines Romaufenthalts sehr erfolgreich *gegen* die Häresie des Marcion auftrat, der lehrte, Christus habe nur einen Scheinleib angenommen. Als er diesen Irrlehrer einmal auf der Straße begegnete und von ihm gefragt wurde; "Kennst du mich?", zögerte er nicht, zu antworten: "Ich kenne dich, du Erstgeborener des Satans." —

Eine Probe der Lehre des Polykarp besitzen wir noch in dem Brief, den er an die Gemeinde von Philippi geschrieben hat und der die einzige erhaltene sicher verbürgte Schrift aus seiner Feder darstellt. In ihm stellt er seine Lehre zunächst bescheiden hinter die des Apostels Paulus zurück, dessen Wirken den Philippern wohl noch in guter Erinnerung war: "Brüder, nicht ich selbst habe es mir herausgenommen, euch dies über die Gerechtigkeit zu schreiben, sondern (ich tat es), weil ihr mich dazu aufgefordert habt. Denn weder ich noch sonst einer meinesgleichen kann der Weisheit des seligen und berühmten Paulus gleichkommen, der persönlich unter euch weilte und die damaligen Menschen genau und untrüglich unterrichtete im Worte der Wahrheit." Im Folgenden ermahnt Polykarp die Christen, die Laster, vor allen Dingen das der Habgier, das er "den Anfang aller Übel" nennt, zu meiden und warnt sie eindringlich vor den falschen Lehrern: "Denn jeder, der nicht bekennt, daß Christus im Fleische erschienen ist, ist ein Antichrist, und wer das Zeugnis des Kreuzes nicht bekennt, ist aus den Teufel, und wer die Reden des Herrn verkehrt nach seinen eigenen Begierden und die Auferstehung und das Gericht leugnet, der ist der Erstgeborene Satans". Es klingt wie eine Vorausschau des eigenen Geschicks, wenn Polykarp schließlich zu treuer Christusnachfolge auch und vor allem im Leiden anspornt: "Unablässig wollen wir festhalten an unserer Hoffnung und an dem Unterpfand unserer Gerechtigkeit, nämlich an Jesus Christus, der unsere Sünden an seinem eigenen Leib ans Kreuz getragen, Der keine Sünde getan hat und in dessen Mund kein Betrug gefunden wurde, sondern unseretwegen hat Er alles auf sich genommen, damit wir in Ihm das Leben haben. So wollen wir denn Nachahmer werden Seiner Geduld, und wenn wir seines Namens wegen leiden, wollen wir Ihn verherrlichen." -

Wenn die Martyrerakte von Polykarp als von einem Mann spricht, der "wegen seines guten Wandels schon vor seinem Martyrium mit allen Tugenden geschmückt war", so dürfen wir daraus schließen, daß er nicht nur seiner Lehre, sondern auch seinem Leben nach eine herausragende Gestalt war. Das glaubwürdigste und unverdächtigste Zeugnis mit den Worten forderte: "Dieser ist der Lehrer Asiens, der Vater der Christen, der Zerstörer unserer Götter,,der durch seine Lehre viele bewegt, nicht zu opfern und anzubeten." Aus diesen Worten kann man wenigstens ungefähr erahnen, welch reiche Frucht das Wirken des heiligmäßigen Bischofs getragen hat.

Damit stehen wir bereits an der Schwelle des letzten Lebensabschnittes unseres Heiligen, der zugleich der am genauesten überlieferte ist: Seinem Myrtyrium. Die Akte, die uns darüber berichtet, gehört zu den ältesten und kostbarsten Quellen der Martyrerkirche.

Systematische Verfolgungen der Christen hat es in den zwei ersten Jahrhunderten nach Christus kaum gegeben. Jedoch hat die latente Spannung zwischen dem staatsrömischen Götzen- und Kaiserkult und der christlichen Religion örtlich immer wieder zu Ausschreitungen seitens der Staatsmacht geführt, wobei man die Christen der Gesetzlosigkeit beschuldigte oder ihnen auf bloße Gerüchte hin andere noch schlimmere Verbrechen zur Last legte. Solche Verfolgungen waren es ja auch, denen die Apostelfürsten Petrus und Paulus unter Nero oder etwa der hl. Ignatius von Antiochien unter Trajan zum Opfer fielen. Ebenso brach diesmal unter Kaiser Antonius Pius in Smyrna eine Christenverfolgung aus. Vor Polykarp hatten bereits 11 andere Christen ihren Glauben mit dem Blute bezeugt. Vor einer großen Menschenmenge wurden sie auf grauenhafte Art und Weise gemartert und schließlich von wilden Tieren zerrissen: "Zerfleischt mit Geißeln derart, daß man bis auf dio Adern und Blutgefäße in ihrem Innern den Bau ihres Leibes sehen konnte, hielten sie aus. Selbst die Zuschauer wurden von Mitleid ergriffen und weinten. Sie selbst aber erschwangen sich zu einer solchen Höhe der Seelenstärke, daß keiner von ihren schrie oder stöhnte ...". Da die Glieder sich als standhaft erwiesen, verlangte der Pöbel, daß das Haupt der Christen, Polykarp, gebeugt werden sollte. Dieser entzog sich der Verfolgung zunächst durch die Flucht auf ein Landhaus, wo er sich mit einigen seiner Getreuen aufhielt, "ohne Tag und Nacht etwas anderes zu tun als zu beten für alle Menschen und für die Kirchen der ganzen Welt, wie er es gewohnt war." Bald spürte man Polykarps Versteck auf. Er mußte in ein anderes Landhaus fliehen, wurde aber auch dort verraten. Da gab er endlich die Flucht auf und stellte sich seinen Verfolgern: "Als er von ihrer Anwesenheit hörte, stieg er hinab und sprach mit ihnen, sie aber waren betrof- .

fen über sein hohes Alter, seine Ruhe und darüber, daß sie sich eine solche Mühe gegeben hatten, einen so alten Mann aufzugreifen." Der Bischof wurde nun in die Stadt gebracht, in die er, Christus ähnlich, auf einem Esel einritt, und in der Arena dem römischen Prokonsul (Statthalter) zum Verhör vorgeführt. Nachdem man ihn, vielleicht sogar aus Mitleid, schon unterwegs vergeblich zu überreden versucht hatte, das vorgeschriebene Kultopfer für den Kaiser zu vollziehen, versuchte der Statthalter nun zunächst in ähnlicher Weise, Polykarp mit dem Hinweis auf sein Greisenalter nachgiebig zu stimmen:, "Bedenke dein hohes Alter! Schwöre beim Glück dec Kaisers! Geh in dich, sprich: Hinweg mit den Gottlosen (= den Christen)!" Den Sinn dieser Rede kehrte Polykarp genau um, indem er "mit finsterer Miene" die Scharen der ir der Rennbahn versammelten Heiden ansch, die Hand gegen sie ausstreckte und sprach: "Hinweg mit den Gottlosen!" Dem Statthalter jedoch gab er auf die Aufforderung;. Christus zu verleugnen, zurück: "86 Jahre diente ich ihm, und er hat mir nie ein Leid getan. Wie könnte ich meinen König und Erlöser lästern?" Als der Römer nicht aufhörte, ihn zu bedrängen, bekannte er schließlich fest und klar: "Ich bin ein Christ. Willst du aber die Lehre des Christentums kennenlernen, so bestimme mir einen Termin zur Aussprache." -

Der römische Beamte sah, daß er mit seinen Überredungsversuchen nicht weiterkam und versuchte es stattdessen mit der Drohung der furchtbaren Todesstrafe durch die Bestien oder das Feuer, konnte damit aber nicht einmal die Ruhe, noch weniger die Festigkeit des Bischofs erschüttern. Die Drohung des weltlichen Machthabers mit weltlichen Strafen beantwortete er mit der Wanrnung vor den ewigen Strafen: "Du drohst mir mit einem Feuer, das nur eine Stunde brennt und nach kurzem erlischt, denn du kennst nicht das Feuer des zukünftigen Gerichtes und *der* ewigen Strafe, die auf die Gottlosen wartet. Doch was zögerst du? Hole herbei, was dir gefällt!"

Allein durch die Macht seines Auftretens hatte 1 olykarp das Verhältnis zwischen sich und seinem Ankläger völlig umgekehrt: Er, der mit dem Tode Bedrohte, "war voll Mut und Freude, und sein Antlitz strahlte von Anmut, so daß er nicht nur nicht die Fassung verlor, sondern daß vielmehr der Prokonsul staunte." Da dieser sich keinen Rat mehr wußte, teilte er der Menge das Ergebnis seiner Befragung mit, auf das sie mit einem vereinten Wutschrei antwortete; Da die Tierhetze aber beendet war, beschloß der Statthalter, Polykarp entgegen der Forderung der blutgierigen hasse durch Verbrennung hinrichten zu lassen. Die Vorbereitungen dazu waren schnell getroffen, weil die Zuschauer, unter ihnen vor allem die Juden, sich diensteifrig daran beteiligten. Polykarp ließ das alles ruhig geschehen, nur, als man ihn auf dem Scheiterhaufen annageln wollte, wehrte er sich mit den Worten: "Laßt mich so-, denn Der mir verliehen hat, den Feuertod geduldig zu leiden, wird mir auch die Kraft verleihen, ohne die durch eure Nägel gebotene Sicherheit unbeweglich auf dem Scheiterhaufen auszuharren". Indern er so, auf dem Scheiterhaufen stehend, seinem Tod entgegensah, erhob er ein letztes Mal seine Stimme zu einem begeisterten Lob- und Dankgebet, einem großartigen Zeugnis christlichen Starkmutes: "Herr, allmächtiger Gott, Vater Deines geliebten und gebenedeiten Sohnes Jesus Christus, durch Den wir Kenntnis von Dir erlangt haben, Gott der Engel, der Mächte, der gesamten Schöpfung und der ganzen Schar der Gerechten, die vor Deinem Angesichte leben! Ich preise Dich, daß Du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt hast, Teilnehmer in der Gemeinschaft Deiner Martyrer an dem Kelche Deines Christus zur Auferstehung ins ewige Loben nach Leib und Seele in der Unvergänglichkeit dos Hl. Geistes. Unter diesen möchte ich heute von Dir aufgenommen werden als ein fettes und wollgefälliges Opfer, so wie Du, untrüglicher und wahrhafter Gott, mich dazu vorbereitet, wie Du es *cui.?* vorherverkündet und wie Du es jetzt erfüllt hast. Deswegen lobe ich Dich auch für alles, *ich* preise Dich und verherrliche Dich durch Deinen ewigen und himmlischen Hohenpriester Jesus Christus, durch Den Dir mit Ihm und dem Hl. Geiste Ehre sei jetzt und in alle Ewigkeit. Amen!"

Nach diesen Worten wurde das Feuer angezündet. Jedoch verzehrte die Flamme zum Staunen der Umstehenden nicht den Leib des Martyrers, sondern wölbte sich, einem Segel ähnlich, um ihn. So waren die Henker schließlich gezwungen, Polykarp durch einen Dolchstoß zu töten. Darauf erlosch nach dem Bericht der Akte das Feuer ob der Menge des hervorströmenden Blutes. Der hl. Polykarp von Smyrna gab sein Leber hin am 23. Februar des Jahres 156.

Um den Leichnam des Blutzeugen entspann sich nach seinem Tod eine heftige Auseinandersetzung zwischen Christen und Juden. Während jene ihren Bischof auf ehrenvolle Art und Weise bestatten wollten, suchten die Juden das zu hintertreiben unter dem dreisten Vorwand, die Christen würden dann den Gekreuzigten verlassen und statt seiner Polykarp anbeten. Dazu bemerkt die Martyrerakte treffend; "Sie begreifen nämlich nicht, daß wir Christus niemals verlassen werden, Der für das Heil aller, die auf Erden gerettet werden, gelitten hat als ein Schuldloser für die Schuldigen, und daß wir auch keinen anderen anbeten können. Denn Ihn beten wir an, weil 3r der Sohn Gottes ist. Den Martyrern aber erweisen wir als Schüler und Lehrer des Herrn gebührende Liebe wegen ihrer unübertrefflichen Zuneigung zu ihrem König und Lehrer".

In dem Streit entschied der Prokonsul schließlich, daß der Leichnam des Bischofs verbrannt werden sollte. Die Gebeine des Martyrers aber wurden von den Christen als kostbare Reliquien aufgehoben und bestattet. Die Verehrung, die man Polykarp in seiner Grabstätte erwies und von der die Akte berichtet, ist ein ob ihres Alters kostbarer Beleg der ungebrochenen Tradition der christlichen Heiligenverehrung und ihren Ursprung von den Quellen des christlichen Glaubens selbst: "Dort (am Begräbnisort) werden wir uns mit der Gnado Gottes nach Möglichkeit in Jubel und Freude versammeln und den Geburtstag seines Martyriums feiern zum Andenken an die, welche bereits den Kampf bestanden haben, und zur Übung und Vorbereitung für die, welche ihm noch entgegengehen".

Literatur:

Martyrerakten, hrsg. von G. Rauschen in "Bibliothek der Kirchenväter" (BdK), Reihe I, Band 14 (München 1912)
"Die Apostolischen Väter", in BdK, I, 35 (München 1918)
Irenäus, "5 Bücher gegen die Häresien", BdK, I, 3 (München 1912)
Eusebius von Caesarea, "Kirchengeschichte", BdK, II, 1, (München 193)
Martyrer der Frühkirche, hrsg. von W. Schamoni (Düsseldorf 1964)

DIE UNGÜLTIGKEIT DER NEUEN MESSE VON ANFANG AN, AUCH IN IHRER LATEINISCHEN URFASSUNG

II. Teil

II. Die Herausnahme des mysterium fidei aus den Konsekrationsworten über den Wein.

Ein weiterer Grund für die Ungültigkeit des Novus Ordo Missae (NOM) ist die Tilgung der Worte "mysterium fidei" aus den Konsekrationsworten über dem Kelch. Daß die Worte "mysterium fidei" nicht mehr Bestandteil dieser Konsekrationsworte sind, auch wenn sie in deren unmittelbarer Nachbarschaft stehen, wurde dargelegt in EINSICHT I,2 (Mai 1971) S. 36.

Es wird gegenwärtig vielfach behauptet, die Herausnahme des "mysterium fidei" begründe nur eine graduelle, keine essentielle Differenz des NOM zur Kelchformel des pianischen Missale Romanum; diese Herausnahme mache die Sakrementenspendungsform nur etwas unsicherer, nicht aber schon zweifelsfrei ungültig. Zwar sei es nach dem Prinzip der via tutior Pflicht, die sicherere (d.h. hier: die absolut sichere) Form zu wählen, doch könne man im Falle der Wahl der unsicheren Form nicht zweifelsfrei sagen, diese Form sei ungültig. In jedem Falle sei es wahrscheinlicher, daß auch sie gültig sei, als daß sie ungültig sei.

Dies verstößt unzweideutig gegen die rechtmäßig nicht außer Kraft gesetzten kirchlichen Bestimmungen der Rubriken zum Missale, Kapitel "De defectibus formae", wonach im Falle des Weglassens von Teilen der Konsekrationsform das Sakrament nicht vollzogen wird: "Si quis autem aliquid diminueret (...) de forma consecrationis Corporis et Sanguinis, (...) non conficeret Sacramentum". - "Wenn einer aber etwas weglassen würde von der Konsekrationsform des Leibes und Blutes, (...) würde er das Sakrament nicht vollziehen". Die kirchlichen Bestimmungen unterscheiden hier keineswegs zwischen unwesentlichen Teilen, die man etwa weglassen könnte, ohne das Sakrament zu gefährden, und wesentlichen, die man unter keinen Umständen weglassen darf. Es heißt vielmehr ununterschieden: wenn einer etwas wegläßt, d.h. ganz gleich, worum es sich hierbei nun im einzelnen handelt.

Um der Sicherheit der Konsekration willen ist eine solche Bestimmung absolut notwendig. Denn wären solche Vorschriften nicht absolut bindend mit gleichzeitiger Sanktion, daß im Falle ihrer Nichtbefolgung keine Konsekration zustandekommt, wären unendlichem Experimentieren und Spekulieren Tür und Tor geöffnet. Da könnte dann einer kommen und sagen: ich lasse in beiden Formeln das enim weg, denn es sei nicht so wesentlich, weil keine inhaltliche Aussage. Und der zweite: ich lasse das "s" von sanguinis weg, denn wie kann die Tilgung eines Buchstaben die Konsekration tangieren. Und der dritte: ich lasse das "c" von hoc oder hic weg. Und der vierte: ich lasse das pro multis oder das pro vobis oder alles ab mysterium fidei weg, denn die wesentliche Form sei davon noch nicht betroffen. - Hier gäbe es unendliche Möglichkeiten der Variation und deshalb auch unendliche theologische Spekulationen, welche Form mit Sicherheit, welche gerade noch, welche wahrscheinlich, welche weniger wahrscheinlich bis absolut unwahrscheinlich, gültig und welche mit Sicherheit ungültig sei. Es gäbe unendliche Möglichkeiten dieser Grenzziehung und unendliche Spitzfindigkeiten, wie wir sie aus der Philosophie und Theologie der Spätscholastik auch auf anderen Gebieten zur Genüge kennen und die solch erhabenen Geheimnissen absolut unwürdig sind. Die Rechtssicherheit wäre hier dahin.

Die Kirche hat dem ein für allemal den Riegel vorgeschoben und festgesetzt: es darf nichts weggelassen werden von der vorgeschriebenen Konsekrationsform, andernfalls wird das Sakrament nicht vollzogen, und zwar ganz gleich, wie etwa eine theologische Lehrmeinung über das, was eventuell weggelassen werden könnte, ohne die Integrität der Form ihrem Inhalte nach zu tangieren, aussehen mag; ganz gleich also auch, ob eine theologische Lehrmeinung die Woglassung bestimmter Teile dogmatisch für möglich und unbedenklich erklärt.

Damit sind auch alle theologischen Lehrmeinungen, daß etwa für dio Konsekration des Kelches alleine die Worte "Dies ist der Kelch meines Blutes" oder "Dies ist mein Blut" zureichen könnten, rein abstrakt und theoretisch, weil die Kirche eine gegenteilige Festsetzung verbindlich getroffen hat, und zwar einerseits durch dio Gesetze der Rubriken, zum Missale, die den integren Vollzug des Kultes und damit das Wichtigste, das göttliche Heilshandeln hic et nunc vermittelst der Spendung der Sakramente, sichern; ferner aber durch die Bestimmungen des Konzils von Florenz über die Konsekrationsform der Messe, wie sie in dieser Zeitschreift schon des öfteren erwähnt worden sind; des weiteren durch die kurz vor dem Tode Papst Pius XII. herausgegebene Erklärung des Heiligen Offiziums, wonach Bestrebungen, das mysterium fidei aus der Konsekrationsformel zu tilgen, strengstens zurückgewiesen werden.

Zudem bestimmt der Codex Iuris Canonici in Kanon 733 § 1, daß beim Vollzug, der Spendung und dem Empfang der Sakramente die Riten und Zeremonien, die in den von der

Kirche gutgeheißenen liturgischen Büchern vorgeschrieben sind, sorgfältig zu beachten sind. ("In Sacramentis conficiendis, adrninistrandis et suscipiendis accurate serventur ritus et caeremoniae quae in libris rutealibus ac Ecclesia probatis praecipiuntur").

Jeder das Missale neu herausgebende Papst hat seit dem hl. Pius V. die Bestimmungen der Rubriken für das Missale erneuert, ausgenommen Paul VI., der sie 'aufgehoben[1] hat, welche Aufhebung allerdings wegen seines Amtsverlustes niemals Rechtskraft und Rechtsgültigkeit erlangen konnte, weshalb sie auch heute noch in Kraft sind. (Daß dieser Amtsverlust bei Einführung des NOM bereits vorlag, geht aus den Ausführungen von Abschn. IV. unzweideutig hervor.)

Das laut theologischen Lehrmeinungen demgegenüber auch noch Mögliche hat niemals den Rang dieser gesetzlichen Bestimmungen der Kirche. Deshalb können wir in diesem Zusammenhang ruhig die theologische Lehrmeinung zugeben, daß Jesus mit einer um die Worte mysterium fidei verkürzten Kelchformel konsekrieren konnte. So können wir auch zugeben, daß etwa schon in der apostolischen Zeit mit verschiedenen, die grundsätzliche Bestimmung ("Dies ist mein Leib, Dies ist mein Blut") allerdings identisch wahrenden Konsekrationsformeln konsekriert worden ist, etwa mit den verschiedenen Formeln, wie sie uns das NT in den Einsetzungsberichten der synoptischen Evangelien oder im 1. Korintherbrief des Völkerapostels überliefert. Auch haben die verschiedenen alten Liturgien verschiedene Traditionen in der Überlieferung der Konsekrationsworte, allerdings immer unter strikter Wahrung der grundsätzlichen Bestimmung; und so hat auch die Kirche immer die Konsekrationen nach diesen verschiedenen Riten anerkannt, und anerkennt bis heute die Sakramentenspendungen sogar der schismatischen Orthodoxen.

Da die Kirche in Bereichen, die im System der Offenbarungswahrheit bzw. von Jesus nicht bis ins Einzelne verbindlich festgelegt sind, - was insbesondere konkrete Ausführungen betrifft -, verbindliche Festlegungen treffen kann, können wir das weiteren zugeben, daß sie die Konsekrationsworte, (von der zentralen Bestimmung, die alle weiteren Teilbestimmungen bereits implizite enthält, abgesehen) jeweils etwas anderes hätte festlegen können, als sie es im römischen Ritus getan hat: also etwa so, wie sie in den synoptischen Evangelien und beim hl. Paulus überliefert sind, d.h. ohne das mysterium fidoi.

Nun hat aber die katholische Kirche für den römischen Ritus in den betreffenden Bestimmungen der Rubriken des Missale nur den Worten mit "mysterium fidei" die konsekratorische Kraft verliehen und gesetzlich festgelegt, daß einer, der von der vorgeschriebenen Form etwas wegläßt, das Sakrament nicht vollzieht. Also haben auch diese Worte allein und ausschließlich der Form nach die konsekrierende Kraft[1]. Es ist deshalb auch keine bloße Frage mehr der via tutior, das mysterium fidei in der Kelchformel des römischen Ritus zu belassen. Dies wäre rein quantitativ argumentiert und hätte nur Bedeutung im Bereiche einer hier bloß noch theoretischen theologischen Reflexion, die eine Kelchformel ohne sprachliche Setzung des mysterium fidei durchaus als für dogmatisch möglich erhärten mag; die aber in diesem Falle nur noch eine ausgeschlossene, ohne Widerspruch vollziehbare Denkmöglichkeit ist, die in praxi nicht realisiert worden darf; ausgeschlossen durch eine verbindliche Entscheidung der Kirche für die andere Möglichkeit.

Dies ist kein Positivismus, wie man hier nur in Unkenntnis der Gültigkeit kirchlicher Anordnungen einwenden kann. Danach wären Einführung und Festhalten der Kirche am Zölibat einschließlich der in Verbindung damit erlassenen Sanktionen auch Positivismus. Eine derartige Entscheidung fällt, soweit ihr Gegenstand im System der Offenbarungswahrheit oder durch unmittelbare konkrete Anordnung Christi nicht festgelegt ist, in den Bereich der Binde- und Lösegewalt der Kirche oder ihrer Jurisdiktionsgewalt. Nicht in den Bereich dieser Binde- und Lösegewalt fällt zum Beispiel die Anzahl der Sakramente. Die Kirche kann die Sakramente nicht vermehren oder vermindern. Im Bereich der Durchführung jedoch der von Jesus festgelegten Anordnungen hat sie einen gewissen Spielraum, immer jedoch im Rahmen der grundsätzlichen Anordnungen und ohne Widerspruch gegen sie. Es darf also zu keinem Widerspruch zwischen -

Anordnung Jesu und Durchführung der Kirche kommen. Ein solcher Spielraum kann gegeben sein im Bereich der Festlegung der Sakramentenspendungsform, so etwa beim Ehesakrament, dessen Form von Jesus nicht unmittelbar feststellbar festgelegt worden ist. Dasselbe könnten wir auch für Teile der Sakrementenspendungsforn (abgesehen von der zentralen Bestimmung) der Hl. Messe zugeben, Jesus hat zwar hier unmittelbare Anordnungen gegeben, die Überlieferungen dieser Anordnungen differieren jedoch; nämlich darin, wie die Liturgie überliefert, und darin, wie das NT überliefert, welche in den verschiedenen Zeugen in sich wieder differieren. Nun geben wir ad hominem einmal ruhig zu, (was allerdings allen Aussagen der Kirchenväter widerspricht und auch dem Konzil von Florenz, aber wir geben dies zu, um unsere Position einmal so schwach als nur möglich zu machen), daß die Konsekrationsform, wie sie die römische Liturgie überliefert, nicht in allen ihren Ausformungen - vom Hauptsatz abgesehen - auf unmittelbare Anordnungen Jesu zurückgeht und die Einfügung des "mysterium fidei" deshalb durch kirchliche Anordnungen zustandekam; daß ferner diese Einfügung in den Bereich der Durchführung des von Jesus grundsätzlich Angeordneten fiel und die Kirche hier selbst die Anordnung getroffen hat, daß sie diese aber eventuell auch in Teilen etwas anders hätte treffen können, indem sie etwa einer der Formeln, wie sie im NT überliefert sind, die konsekrierende Kraft verliehen hätte.

Auch und selbst unter dieser Voraussetzung wäre man dann <u>absolut</u> gebunden, der Priester könnte nur unter Voraussetzung des absoluten Gehorsams den Bestimmungen der Kirche gegenüber das Sakrament vollziehen. Denn kann die Kirche in Bereichen, die im System der Offenbarungswahrheit oder von Jesus nicht unmittelbar festgelegt sind, verbindliche Festlegungen treffen, so kann sie auch hier die konsekrierende Kraft an die ins Missale eingegangenen Formeln <u>binden</u> und kann diese Kraft von kürzeren Formeln, wie sie etwa im NT überliefert sind, <u>ab-lösen</u>. "Was Du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was Du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein",.

lies ist keine Willkür oder Positivismus, sondern etwa um der Rechtssicherheit (und noch aus anderen, hier nicht zu erwähnenden Gründen) absolut notwendig. Eine durch kirchliche Festlegung für den römischen Ritus allein und ausschließlich mit konsekrierender Kraft ausgestattete Formel macht damit eine andere Formel, die theoretisch auch denkmöglich wäre, nicht bloß zu einer unsichereren, gegenüber der die kirchliche festgelegte Formel nur die sicherere wäre, sondern sie macht sie qua Formel zu einer nicht-konsekrieren-könnenden; m.a.W. sie macht diese <u>nicht nur quantitativ-graduell, sondern qualitativ-essentiell differenti i i</u>

Allein aus diesem Grunde schon kann die rein äußerlich und objektiv dastehende Form des latein. NOM bzgl. seiner Konsekrationsworte keine gültige Form mehr sein, von der illegitimen Ausweitung dieser Form um nichtkonsekrierende Elemente einmal ganz abgesehen. Die Form ohne explizite sprachliche Setzung des "mysterium fidei" ist zwar rein sachlich und von ihrem Begriffsinhalt her gesehen nicht häretisch, wohl aber aufgrund verbindlich hoheitlicher Festlegung der Kirche ohne konsekratorische Kraft.

III. <u>Die intentionale Fälschung der Konsekrationsworte des lateinischen NOM.</u>

Die Konsekrationsworte des latein. NOM sind auch in den Teilen in denen sie mit dem gültigen Missale Romanum übereinstimmen, gefälscht.

Diese Behauptung mag zunächst auf den ersten Blick überraschen. Denn von der Herausnahme des 'mysterium fidei' (und auch noch von der Angleichung des 'accipte et manducate ...', des 'accipite et bibite ...' sowie des Stiftungsbefehles an die eigentlichen Konsekrationsworte bzw. dieser an jene) ad himinem abgesehen, sind die Konsekrationsworte der Kelchformel des latein. NOM sichtbar dieselben wie im gültigen tóissale Romanum. Wie kann dann aber behauptet werden, sie seien in diesen mit dem Missale identischen Teilen gefälscht?

Doch ist gerade diese Fälschung, trotz der äußeren Intaktheit der Formel im latein. NOM in den betr. Teilen, eindeutig nachweisbar! Trotz der äußeren Intaktheit sind die latein. Konsekrationsworte der Kelchformel (und damit einschlußweise auoh die Leibformel) in Wahrheit nicht mehr dieselben wie im gültigen Missale.

Gemäß den Anordnungen Jesu Christi (Stiftungsbefehl: "Tut dies zu meinem Gedächtnis") und der Lehre der rechtgläubigen Kirche (vor allem der Konzilien von Florenz und Trient, aber auch schon nachweisbar bei den Heiligen Augustinus und Ambrosius,, vgl. EINSICHT II, 1 (April 1972), S. 30-33) sind allein die Worte, die Jesus b3i der Konsekration verwandt hat, in der Lage, mitkonstitutiv für eine gültige Konsekration zu sein.

Man kann diese Lehre Jesu und der Kirche, ihrer Konzilien und ihrer größten Kirchenlehrer (bzw. Kirchenväter), nach der von Seiten der Form allein die "verba Domini" (die Worte des Herrn) die Konsekration bewirken, nicht bloß äußerlich und rein objektivistisch so auffassen, als müßten die Worte Christi nur äußerlich richtig gesetzt (gesprochen bzw. angeordnet) sein, als müßte nur das äußere Zeichen intakt, d.h. das identisch selbe sein, ohne verfälschende Änderungen oder Zusätze. Vielmehr: die Kirche meint mit den "verba Domini" (Worten des Herrn) nicht nur das äußere, sinnlich wahrnehmbare Zeichen, sondern notwendig auch das "verbum mentis", das geistige Setzen der Worte Jesu Christi durch die anordnende Autorität bzw. durch den konsekrierenden Priester.

Nicht nur das Wort (die Form) von seiner äußeren, sinnlich wahrnehmbaren Seite her muß identisch mit den Worten Christi sein, sodern noch viel mehr das geistige Setzen dieses Wortes (der Form, des äußeren Zeichens), d.h. das willentliche Setzen des identisch selben Sinnverständnisses und die eindeutige Absicht dazu. Letzteres ist von der Kirche zusammengefaßt unter dem Begriff Itention.

Es ist also undenkbar, sich mit Recht auf ein bloß äußerlich itaktes Zeichen als des alleinigen Kriteriums für die Gültigkeit einer Sakramentenspendung zu berufen, vom geistigen Setzen des äußeren Zeichens, der Worte Christi, durch die eine Sakramentenspendungsform anordnende Autorität bzw. durch den das Sakrament spt ndenden Priester aber abzusehen. Deshalb ist es auch unmöglich, die Gültigkeit des NOM alleine in der äußeren Intaktheit seiner lateinischen Wandlungworte (von der Herausnahme des mysterium fidei usw. ganz abgesehen), also bloß in der Identität des äußeren Wortes, der Form, zu begründen. Dies wäre ein Objektivismus, der nach der Lehre Jesu und der Lehre der Kirche sowie aus systematisch einsichtigen Gründen niemals haltbar sein kann»

Daraus folgt: Wie bei jeder Sakramentenspendung äußeres Zeichen und intentionales Setzen des äußeren Zeichens übereinstimmen müssen, wenn das Sakrament gültig vollzogen werden soll, so muß auch die eine Sakramentenspendungsform anordnende kirchliche Autorität die wahre Intention Jesu Christi (und darin das richtige Sinnverständnis der sakramentalen Form) sowie die Intention der wahren Kirche, die ja mit der Jesu übereinstimmt, haben, um hier überhaupt gültig anordnen zu können. Liegt diese wahre Intention nicht vor, ist alles von Anfang an null und nichtig, weil häretisch, und dies bedeutet: es ist von Anfang an überhaupt nicht gültig promulgiert, angeordnet und eingeführt worden. —

Nach Darlegung dieser grundsätzlichen Bedingung für eine gültige Promulgation des NOM bleibt uns nur noch nachzuweisen, daß Paul VI. als anordnende Autorität diese unerläßliche Bedingung nicht gesetzt hat: daß also der Vollzug des rechten Sinnverständnisses der äußerlich intakten Wandlungsworte des NOM durch Paul VI. nicht vorgelegen hat, sondern daß er das in Frage stehende 'pro multis' (für viele) in Widerspruch zu dessen Bedeutung im Lateinischen in häretischem Sinne universalistisch mit 'für alle' verstand, und auch so verstehen wollte.

Mit der Leistung dieses Nachweises wäre Paul VI. ein Widerspruch im intentionalen Setzen der Wandlungsworte der Kelchformel nachgewiesen und er damit als eine Schein-Autorität entlarvt, die den NOM schon in seiner lateinischen Urfassung nicht gültig angeordnet haben konnte.

1. Paul VI. hat sein häretisches Verständnis der Wandlungsworte und die Absicht dazu dadurch bewiesen, daß er selbst, z.B. und unter anderem bei einer über das Fernsehen gesendeten Hesse in italienischer Sprache Wandlungsworte mit einem das 'pro multis' umfälschenden 'per tutti' (für alle) verwandt hat.

2. Paul VI. hat zunächst jahrelang (seit 1967, also bereits vor Einführung des NOM) den Gebrauch des 'für alle' in fast der gesamten katholischen Kirche geduldet und mittlerweile vermittels der betr. päpstlichen Organe (durch Approbation der verschiedensten nationalsprachlichen 'Übersetzungen' des NOM i.sh. die entspr. Nummern der NOTITIAE ab 1969) amtlich gebilligt. Daß diese Billigung ohne seinen Willen und gegen seine Absicht geschehen ist, kann vernüftigerweise nicht angenommen werden, nachdem er selbst das 'für alle' in den von ihm zelebrierten Messen gebraucht. Außerdem macht die Delegation der Approbationsvollmacht auf päpstliche Organe deren Approbationen selbst päpstlich.

3. Gegen 1. und 2. könnte man einwenden, daß amtliche Anordnung und Approbation des 'für alle' durch Paul VI. zeitlich erst nach der Promulgation der lateinischen Fassung des NOM (und darin der lateinischen Wandlungsworte) gelegen hätten. Paul VI. könnte also bei der Promulgation der Urfassung des NOM noch die wahre Intention bzgl. der Konsekrationsworte der Kelchformel gehabt haben. Geben wir diesen Einwand ad hominem einmal zu. Was ist darauf zu erwidern?

Paul VI. ist in seiner Eigenschaft als Papst (sofern er dies ist) zugleich Bischof von Rom. In dieser seiner eigenen Diözese Rom liegen, angefangen vom Petersdom, in fast allen Kirchen, die von dem Oberhirten dieser Diözese angeordneten und eingeführten Missalien mit dem NOM auf, und zwar zweisprachig, auf jeder Seite der italienische Text dem entsprechenden lateinischen direkt gegenübergestellt. Die italienischen Wandlungsworte geben dort das ihnen direkt gegenüberstehende 'pro multis' der lateinischen Kelchformel mit 'per tutti' (für alle) wieder. Paul VI. hat damit zunächst einmal in seiner eigenen Diözese bei Einführung des NOM in der italienischen Sprache die forma consecrationis sichtbar gefälscht, indem er die italienisch sprachige Konsekrationsform änderte. Allein schon dadurch ist er in manifeste Häresie gefallen.

Nun wendet man folgendes ein: dies mag für die nachmalige Einführung des NOM in seiner Diözese Rom gelten, für die vormalige Promulgation des NOM in seiner lateinischen Fassung (oder für die schon vorher am 3. 4. 1969 in der Apostolischen Konstitution Missale Romanum promulgierten Wandlungsworte) gilt dies noch nicht (bzw. es ist nicht sicher, ob es hinsichtlich des Sinnverständnisses des pro multis schon für damals gilt).

Darauf ist zu antworten: Die Herausgabe und Einführung der gen. Hissalien ist essentieller Bestandteil und Teilmoment der Promulgation und Einführung des NOM, und zwar - nach dem Willen der anordnenden Autorität - auch und vor allem in ihrem landessprachlichen Teil. Wenn etwas nun wesentliches Teilmoment eines anderen ist, dann ist es gleichgültig, ob es erst später verwirklicht wird. Es gehört dann trotzdem als Bestandteil zu dem bereits früher Verwirklichten dazu, wenn dieses überhaupt es selbst sein und nicht als solches unverwirklicht bleiben soll. Die verschiedenen Missalien stellen also eine Einheit dar. Damit ist es belanglos, ob die Herausgabe des landessprachlichen Teiles der 'Missalien' zeitlich nach der offiziellen Promulgation des NOM und zeitlich nach der Herausgabe des bloß lateinischen Missale liegt. Denn von der Zeit ist ja hier notwendig abzusehen, wenn überhaupt Wesensidentität bestehen und nicht die Missalien etwas völlig anderes darstellen sollen als das damals Promulgierte. Die Ilissalien sind also die authentische Realisierung, Einführung und (in ihrem landessprachlichen Teil) Interpretation des vormals Promulgierten und damit mit diesem identisch. Als solche werden sie ja auch nachweislich bis heute von der anordnenden Autorität verstanden und ausgegeben. Kan kann deshalb auch nicht sagen, die 'Missalien' stellten etwas anderes dar als das vormals Promulgierte, oder: bei der Einfügung des 'für alle' handle es sich nur um Einzelfälle.

Ist nun aber das Gesamtmissale Teilmoment der Promulgation und deseen authendische Realisierung, so sind es noch alle seine Teile. Damit ist nur auch - für unseren Fall - die Übersetzung des pro multis mit per tutti (für alle) Teilmoment der Promulgation des NOM und die amtliche, vom Promulgator des NOM bei dessen Einführung (durch die gen Missalien) in seiner Diözese amtlich angeordnete oder gebilligte Übersetzung und sachliche Interpretation des lateinischen 'pro multis'. Das per tutti ist das amtliche (nicht nur private) Sinnverständnis des pro multis der Kelchformel durch die anordnende Autorität. Dieses universalistisch? Sinnverständnis muß nun von Anfang an auch schon für die lateinische Kelchformel des NOM gelten, weil es - wie gezeigt - als essentielles Teilmoment des Ganzen überhaupt von ihm gilt.

Damit hat Paul VI. sein universalistisches häretisches Sinnverständnis des pro multis bei Einführung des NOM in seiner eigenen Diözese unmittelbar durch eigene Anordnung und vermittelst dieser als auch für den lateinischen NOM von Anfang an geltend, weil überhaupt von ihm geltend, zum Ausdruck gebracht.

Dieselbe Argumentation läßt sich nun nicht nur von der Einführung des NOM in der Diözese Rom her führen, sondern auch von dessen Einführung im gesamten italienischen Sprachgebiet, weil der Bischof von Rom zugleich Vorsitzender der italienischen Bischofskonferens und damit der Hauptverantwortliche für die Einführung des NOM in ganz Italien ist.

Dasselbe gilt nun nicht nur von Rom und Italien, sondern von der Einführung des NOM in der Gesamtkirche her» Denn auch die amtlich von Ron. gebilligten landessprachlichen 'Übersetzungen' des NOM mit ihrer verfälschenden Wiedergabe des 'pro multis' mit für alle, for all men usw. (bzw. durch andere, diesem entsprechende universalistisch verstandene Wendungen, wie etwa in Frankreich 'pour la multitude') sind Teilmomente der Promulgation des NOK und sollen dessen (des pro multjs) authentische Interpretation und Sinnverständnis sein, wie sie für die Gesamtkirche und nicht nur für die Diözese Rom odor für Italien Gültigkeit haben sollen.

Das 'pro multis' der Kelchformcl des lateinischen NOM soll also nach Paul VI. als der anordnenden Autorität dos NOI1 'für alle' bedeuten. Nun setzen aber Deutung, intentionales Verständnis und Übersetzung des 'pro multis' mit für allo in der Kelchformel einen Widerspruch. Einen Widerspruch aber kann man selbst nicht ohne Widerspruch gültig approbieren, amtlich anordnen. Wenn also Rom, d.h. der Papst, einen Widerspruch als gültig approbiert und amtlich anordnet, befindet er sich selber im Widerspruch. Damit aber ist Rom nicht mehr Rom, der Papst nicht mehr Papst, dio Approbation keine Approbation, die amtliche Anordnung keine amtliche Anordnung. Rom ist nur dem Anschein nach Rom, der Papst und seine Anordnungen sind nur dem Anschein nach Papst bzw. päpstlich» In Wahrheit sind sie absolut ungültig, ja sogar schlechthin nichts, weil ein Widerspruch geistig nicht setzbar und durchführbar ist. Deshalb wird in betr. Anordnungen, Promulgationen und Approbationen hinsichtlich der Gültigkeit nichts gesetzt, mag auch der Anschein, hier werde etwas gesetzt, faktisch noch so mächtig sein.

Ergebnis: auch der lateinishe NOI1 enthält wie seine landessprachlichen Übersetzungen gefälschte Wandlungsworte, wenn auch nicht äußerlich sichtbar gefälschte Wandlungsworte, sondern intentional gefälschte Wandlungsworte. Der NOM ist damit auch in seiner lateinischen Urfassung ungültig, weil die ihn anordnende 'Autorität' sich unterstanden hat, an zentraler, gültigkeitsbedingender Stelle intentional ein anderes Verständnis zu setzen als sie durch die äußere Form ausdrückte und es sachlich richtig gewesen wäre.

Aufgrund der Abhängigkeit der Konsekrationsform von der Intention ist damit hinsichtlich ihrer Validität auch die äußerlich (ad hominem) intakte Konsekrationsform des NOM betroffen. Aufgrund des geistigen Setzens des pro multis als pro omnibus soll auch das pro multis äußerlich, der Form nach nichts anderes mehr bedeuten als pro **omnibus.** Dies gilt ganz besonders von allen Missalien, in denen der NOM zweisprachig abgedruckt ist. Der zelebrierende Priester wird hier geradezu zu einem universalistischen Sinnverständnis des pro multis verpflichtet, wenn er den lat. NOM liest.

Im NOM drückt also das 'pro multis' bereits der äußeren Form nach von Anfang an aus, daß es 'für alle' heißt, weil dieses 'für alle' bereits vor Einführung des NOM eingeführt und in allgemeinem Gebrauch war. Es ist damit die objektiv sichtbare Eigenschaft des Wortes 'pro multis' an gerade dieser Stelle in der Kelchformel, das 'für alle' auszudrücken.

Wem nun die obigen Argumente dieses Abschnittes des Rückschlusses von der Übersetzung auf das Sinnverständnis des Originals noch nicht genügend Überzeugungskraft haben, der sei auf den nächsten Punkt Nr. IV verwiesen, aus dem hervorgeht, daß die Prinzipien der intentionalen Fälschung der Konsekrationsworte für jeden nachprüfbar aktenkundig sind, und zwar bereits zwei Jahre vor Promulgation des NOM.

Schluß folgt.

DER NEUE FEIERTAG PAULS VI.

von Walter W.E. Dettmann

Der erste Januar, früher das Fest der Beschneidung des Herrn, ist von Paul VI. zu einem sogenannten Tag des Friedens der Welt umgestaltet worden, das heißt zu einem Tag des Friedens zwischen solchen Menschen, die den katholischen Glauben als eine schon längst überholte und veraltete Sache geringschätzen.

Paul VI. träumt davon, den Kommunisten Russlands und Chinas und den Revolutionären aller anderen Völker einen Tag des Friedens als Neujahrsgeschenk anbieten zu können. Er will nicht sehen, daß die heutigen Gottlosen ganz andere "Feiertage" für die Würdenträger der katholischen Kirche planen.

Die Mächtigen der Welt lieben Paul VI. nicht als einen Freund, der den Frieden vermitteln könnte, sondern für als ein Werkzeug, das die Gesetze, die Sakramente und den Gottesdienst der römisch-katholischen Kirche schneller zerstört, als irgend jemand anderer dies vermag.

Das Fest der Beschneidung des Herrn, das Paul VI. abgeschafft hat, gehört zwar nicht zu den allerhöchsten Festen im Kirchenjahr. Aber es ist doch von höchster Wichtigkeit für unser Glaubensbild vom Gottmenschen Jesus Christus.

Das katholische Kirchenjahr hat im Laufe der Zeiten ein immer vollkommeneres Bild unseres Erlösers herausgestellt. Es begann mit der Feier des Sonntags als dem Tag der Auferstehung Jesu und vollendete sich immer mehr, bis in unserem Jahrhundert das Christkönigsfest und das Fest des Heiligsten Herzen Jesu allgemein eingeführt wurden.

Aus diesem Bild, das uns das Kirchenjahr von der Person des menschgewordenen Sohnes Gottes bietet, hat Paul VI. einen wichtigen Teil herausgenommen, ohne auch nur im geringsten einen entsprechenden Ersatz zu bieten. Wir Menschen können über die freiwillige Selbsterniedrigung des Sohnes Gottes nicht genug staunen; aber Paul VI. meint, dies sei nicht mehr nötig.

Er ist auf einem falschen Wege, wenn er meint, daß die Gläubigen und die heranwachsenden Generationen und die modernen Völker das Fest der Beschneidung des Herrn nicht mehr brauchen. Er verlangt von uns, daß wir die Kirche l i e b e n . Aber er selbst zerstört in vielen Punkten das herrliche Bild, das die Kirche von unserem Erlöser im Laufe eines Jahres darzustellen pflegte.

Im Breviergebet vom Fest der Beschneidung des Herrn mußten die Priester vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil sprechen: "Gedenke, o Schöpfer der Dinge, daß du einst durch deine Geburt aus dem geheiligten Schoß der Jungfrau die Gestalt unseres Körpers angenommen hast"

("Memento rerum Conditor,
nostri quod olim corporis
Sacrata ab alvo Virginis
nascendo formam sumpseris" - Hymnus zur Vesper u.Matutin).

Das Fest der Beschneidung des Herrn hat Paul VI. auch deshalb abgeschafft, um die heutigen Juden nicht mehr auf der ganzen Welt an ihren besonderen Bund mit Gott zu erinnern. Vor allem sollten die Juden nicht mehr daran erinnert werden, daß unser Herr Jesus Christus seiner menschlichen Natur nach ein Nachkomme Abrahams ist. Die heutigen christlichen Gedenkstätten im Heiligen Land sind für die Juden in aller Welt keine so empfindsame Mahnung an den Herrn wie das Pest der Beschneidung Jesu in der katholischen Kirche.

Paul VI. hat ein wesentliches Stück der christlichen Glaubensverkündigung gegenüber dem israelitischen Volke aufgegeben und weggeworfen.

Am Vorabend des neuen sogenannten Weltfriedenstages, nämlich am Silvesterabend 1974, wurde in Radio Vatikan eine Höllenmusik dargeboten, die an Verrücktheit ihresgleichen sucht. Anschließend daran wurde eine Ansprache Pauls VI. wiedergegeben, die das Gegenteil von dem ist, was unser Herr Jesus Christus über den F r i e d e n gesagt hat» Der Heiland hat zwischen s e i n e m Frieden und jenem sogenannten Frieden, wie ihn die Welt gibt, für alle Zeiten einen klaren Unterschied gemacht.

Die Ansprache aber, die unter den Namen Pauls VI. am Silvesterabend über Radio Vatikan verbreitet wurde, besagt, daß die Erziehung der ganzen heutigen Menschheit zu einem vollkommenen Frieden der bloßen Vernunft im besten Gange sei. Paul VI. sagte: "Geht die Geschichte der Menschheit nicht durch eigene Kraft einem weltweiten Frieden entgegen? Ja, so ist es; besser gesagt, so seint es zu sein......." Ferner sagte or: "Ein ständiger Einsatz ist nötig, um die Menschen zum rechten Verhalten in der Gesellschaft zu erziehen ....." und: "Die Erziehung hat schon begonnen und schreitet fort".

Wie kein anderer weiß Paul VI., daß die gesamte heutige Welt die zehn Gebote verachtet, die Gott der Herr einst auf dem Berge Sinai auf steinerne Tafeln geschrieben hat. Trotzdem behauptet er, die Welt könne sich selbst den Frieden geben.

Eigentlich müßte Paul VI. wissen, daß jedes einzelne Fest, das wir von unserem Herrn Jesus Christus während des Kirchenjahres feieren, ein Fest des Friedens für die Völker sein könnte. Er hätte die Poste des Herrn also eher vermehren als vermindern sollen. Um den Frieden zwischen den Juden und ihren Feinden herbeizuführen, wäre es besser gewesen, wenn Paul VI. den Tag der Beschneidung Jesu als einen Tag des Gebetes und der Buße gefeiert hätte.

Bei dem sogenannten Gottessienst, den Paul VI. am "Weltfriedenstag", dem 1. Januar 1975, hielt, wurde laut Radio Vatikan die erst Lesung in f r a n z ö s i s c h e r , die zweite in d e u t s c h e r Sprache verkündet.

Besser wäre es gewesen, wenn Paul VI. die lateinische Sprache verwendet hätte, und wenn er endlich voll und ganz zur geheiligten Sprache der katholischen Kirche zurückkehren würde. Denn wie sollen die asiatischen oder gerade die lateinamerikanischen Völker von der französischen oder deutschen Sprache wirkungsvoller zum Frieden geführt werden?

Die zehntausend Sängerknaben aus fünfzehn Nationen der Erde, die Paul VI. zum sogenannten Weltfriedenstag in der Peterskirche in Rom aufmarschieren ließ, nützen dem wahren Frieden auch nichts, wenn nicht endlich das heilige Meßopfer nach der Vorschrift Papst Pius' V. wiederhergestellt wird.

Mit dem Aufzug der vielen Tausend Sängerknaben hat Paul VI. nur die Aufmerksamkeit der Gläubigen von der Tatsache abgelenkt, daß er selbst kein gültiges Meßopfer mehr feiert.

Paul VI. ist am wenigsten geeignet, den Völkern der Erde den Frieden zu bringen, auch wenn er noch so oft von Versöhnung redet. Wer das hl, Meßopfer zerstört, kann keine Versöhnung mit Gott bewirken. Der neue Feiertag Pauls VI. ist kein Tag der Versöhnung mit Gott; er wird auch kein Tag des Friedens für die Welt sein. Wir ertragen das zerstörerische Tun Pauls VI. nur deshalb, weil wir sicher sind, daß der Gottmensch Jesus Christus, der sich selbst bis zum äußersten erniedrigte, uns nicht verlassen wird»

Walter W.E. Dettmann.

DIE FINSTERNIS BEIM TODE JESU

von Theologieprof.Dr.P.Severin M.Grill

In der Anonymen Weltchronik von Edessa wird die Finsternis bei Tode Jesu erwähnt unter Berufung auf einen profanen griechischen Geschichtsschreiber namens P h l e g o n . Dieser aus Tralles gebürtig, schrieb unter Hadrian einen chronologischen Abriß der Weltgeschichte in den ersten 229 Olympiaden, d.i. bis zum Jahre 137 nach Christus in 36 Büchern. Der Verfasser der Weltchronik, Dionysius Tellmahre (1) zitiert Phlegon folgendermaßen: "Im Jahre 4 der Olympiade 202 war eine Eklipsis der Sonne eine lange Zeit, eine längere als jene, die früher waren. Der Tag wurde für sechs Stunden zur Wacht und die Sterne waren neben der Sonne sichtbar. Es war ein großes Erdbeben in Bithynia, bei dem viele Schafe zugrunde gingen". (2) Die Finsternis beim Leiden des Herrn geschah gegen die Natur, zum Zeugnis, daß er der Herr der Natur ist (3). Orígenes zitiert den Phlegon als ernsten Wissenschaftler in seiner Kontroverse mit Celsus II,14 = Bibliothek der Kirchenväter Band 52, S. 126 (4). Nur Lübker-Erler (5) nennt ihn in seinem Reallexikon des klassischen Altertums (Leipzig, 1891, S. 936) "einen Verfasser einiger sowohl dem Inhalte als auch der Form nach unbedeutenden Schriften". Im Herderlexikon 1906 wird er Band VI, Sp.1572 gebührend erwähnt, nur das Lexikon für Theologie und Kirche verschweigen ihn in ihren beiden Ausgaben, Man wird mißtrauisch und hat den Eindruck, daß alles, was irgendwie den christlichen Glauben fördert, unterdrückt und verschwiegen wird, was anscheinend gegen ihn spricht, hervorgehoben.

1) Dionysius Tellmahre, LThK 3,404
2) Zur Anonymen Weltchronik siehe A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur. Bonn 1922, S. 275 und 302.
3) Ischodadh v-M. Beleuchtung dunkler Schriftstellen. Syr. Text S. 38.
4) Origenes Contra Celsum II,14. Bibl. d. Kirchenväter 52,126.
5) Lübker-Erler. Reallexikon des klass. Altertums. Leipzig 1891. S. 936.

DAS WIDERSPRUCHSVOLLE BILD DER HEILIGEN FAMILIE

IN DER PROGRESSISTISCHEN THEOLOGIE UND IM RADIO VATIKAN

von Walter W.E. Dettmann

Am Samstag, den 21. Dezember 1974 sprach im Radio Vatikan ein gewisser Kaplan Franziskus Eisenbach aus Mainz das Wort zum Sonntag. Auch er las die Stelle Matthäus 1,18 -25 aus der progressistischen Einheitsbibel vor, wie schon Pater Anton Steiner aus Luzern am 12. Dezenber getan hatte.

Die Worte bei Matthäus enden mit dem Satz; "Er (d.h. Josef) hatte keinen Verkehr mit ihr, bis sie ihren Sohn geboren hatte". - Acht Tage später, am Samstag, den 28. Dezember 1974, sprach derselbe Herr Franziskus Eisenbach wiederum das Wort zum Sonntag. Gemäß der neuen Liturgie soll der Sonntag nach dem Weihnachtsfest als Fest der Hl. Familie gehalten werden. Dazu sagte Kaplan Franziskus Eisenbach folgendes: "Das Beispiel der Heiligen. Familie gibt keine Antwort auf die Fragen der christlichen Familiengestaltung, des geschlechtlichen Zusammenlebens und der Kindererziehung. Die Antwort auf diese Fragen müssen wir uns schon selber suchen".

Das ist eine echt progressistische Formulierung, die uns zeigt, was uns in Rom während des sogenannten Heiligen Jahres geboten wird. Schon vor einigen Jahren hatte ein anderer progressistischer Radioredner gesagt, die Heilige Familie sei eigentlich gar keine richtige Fanilie:

Auf der einen Seite stellt die progressistische Einheitsbibel der deutschen Bischöfe Maria und Josef als gewöhnliche Menschen hin, denen das Gelübde freiwilliger Enthaltsamkeit in der Ehe unbekannt gewesen sei, und die Erklärung zu dem genannten Text bei Matthäus wird tatsächlich in diesem protestantischen Sinne gegeben, und auf der anderen Seite tönt es aus Radio Vatikan: "Das Beispiel der Hl. Familie gibt k e i n e Antwort auf die Fragen der christlichen Familiengestaltung, des geschlechtlichen Zusammenlebens und der Kindererziehung".

In diesem Widerspruch zwischen der modernistischen Deutung des Matthäusevangeliums und dem Satz des Kaplans Franziskus Eisenbach sieht man deutlich das geistige Chaos und die gottverlassene Finsternis der progressistischen Theologie.

Auf der einen Seite wird behauptet, Maria und Josef hätten nach der Geburt JESU genau so wie andere Eheleute miteinander verkehrt, und auf der anderen Seite sagt Kaplan Eisenbach, das Beispiel der "Heiligen" Familie gebe keine Antwort auf die Fragen nach dem geschlechtlichen Zusammenleben und der Kindererziehung.

Die Heilige Schrift sagt, daß der zwölfjährige Jesusknabe mit Maria und Josef in den Tempel ging: Ist hier nicht die Hauptsache der Kindererziehung genannt?

Ferner heißt es, daß Maria und Josef nach Nazareth zurückkehrten und daß Jesus ihnen U n t e r t a n war;. Ist dies etwa kein Hinweis auf die Art und Weise, wie sich gute Kinder verhalten sollen?

Ist nicht ferner die gottergebene Genügsamkeit der heiligen Personen im Stall von Bethlehem ein außerordentliches Beispiel von christlicher Familiengestaltung?

Könnte die eheliche Enthaltsamkeit der beiden heiligen Personen nicht ein Ansporn für alle christlichen Eltern sein, auf die total h e i d n i s c h e und gottlose Ehepraxis der modernen Zeit zu verzichten und statt dessen eine wirklich christliche Ehe zu führen?

Wir wollen aber einmal davon absehen, wie sehr Herr Kaplan Franziskus Eisenbach sich bei der Erklärung des Wortes Gottes verfehlt hat, und wir wollen abschließend bloß das eine betonen, daß das Bild von der Heiligen Familie in der progressistischen Theologie grauenhaft widerspruchsvoll ist.

Wie s c h l e c h t ist doch die heutige Führung unserer katholischen Kirche in Rom!

Wie schlecht muß die von Paul VI. so groß angekündigte Reform der päpstlichen Kurie ausgegangen sein, wenn uns zu Beginn des Heiligen Jahres vom Radio Vatikan ein derart minderwertiges und widerspruchsvolles Zeug angeboten wird!

Wie tief sind alle unsere Bischöfe (in kollegialer Weise!) gesunken, wenn sie sich so etwas gefallen lassen!

Gegenüber den Schmähungen und Beleidigungen, die der Heiligen Familie heute im Mittelpunkt und im Herzen der Christenheit zugefügt werden, können wir nichts anderes tun, als in sühnender Weise den Rosenkranz, die Lauretanische Litanei oder die Litanei zum hl. Josef zu beten. Das übrige wird Gott der Herr besorgen.

Walter W.E. Dettmann.

DIE GETREUE INTENTION

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XXIII.)

von Dr.theol. Otto Katzer

Melchisedeks Opfer war k e i n stellvertretendes Opfer in dem Sinne, daß ein anderer Gegenstand für das eigene "Ich", welches ja geopfert werden sollte, dargeboten wurde, aber ein d i e g a n z e G e m e i n s c h a f t vertretendes, deren Oberhaupt er war, und auf dessen Gebiete sich soeben Abraham befand. Brot und Wein ist nämlich eine mit Hilfe menschlicher Arbeit erworbene Speise und Trank, welche die ihnen anvertraute Energie Gottes beinhaltet, die es dem Menschen ermöglicht, seine spezifische Lebensaufgabe, den Gottesdienst, zu verwirklichen. Wir machten schon darauf aufmerksam, daß ein jedes Mahl Gottesdienst sein soll und kann und auf die Formel zurückzuführen ist: Die im Dieste Gottes verbrauchte Energie durch die in Speise und Trank sich befindende Energie Gottes für weiteren Gottesdienst zu ersetzen. Speise und Trank sind für das Leben unentbehrlich, weshalb sie ein natürlicher Ausdruck des aufzuopfernden Lebens sind.

Hiemit wird in und mit diesem Opfer das Göttliche, ja Gott selbst (1) Gott geopfert und in Verbindung mit ihm, das durch das blutige Opfer Christi erworbene und uns zurückerstattete "Ich" dargebracht.

Da dieses Opfer ein Opfer der g e s a m t e n Gemeinde der Gläubigen sein soll und auch nur k a n n, ist es klar, daß es nur ein dazu von Gott bevollmächtigter Vertreter darbringen kann. DIESER IST JESUS CHRISTUS DURCH DEN IHN REPRÄSENTIERENDEN PRIESTER. Wie wir schon angeführt haben, weist hiemit der Priester eine Doppelvertretung auf, welche im Augenblicke der hl. Wandlung vollauf in Christus aufgeht. Infolgedessen muß der Priester ganz auf Christus und seine Sendung e i n g e s t e l l t sein, was kein mehr oder weniger zuläßt, sondern nur ein "entweder-oder". Hiemit sind wir zu unserer jetzigen Aufgabe gekommen, über die Intention des das hochheilige Opfer darbringenden Priesters zu sprechen.

Daß dies für den Protestantismus nicht annehmbar ist, ergibt sich aus der wohlbekannten Äußerung Luthers, die Lesse sei "summa abominatio" ein abscheuliches Scheusal, wie ihn der Teufel" höchstpersönlich diesbezüglich belehrte, und aus der Definition Kalvins: "Das Abendmahl unseres Herrn ist ein Zeichen, durch welches uns in Brot und Wein die wahre geistige Teilnahme, welche wir in seinem Leibe und seinem Blute erleben, (von ihm) vorgestellt wird. Und wir erkennen, daß nach seiner Anordnung dieses (Abendmahl) in der Gesellschaft von Gläubigen dargeboten sein soll, damit alle jenen, die Christus als ihr Leben haben wollen, an ihm teilnehmen. Da nun die tiesse des Papstes eine verfluchte und teuflische Anordnung ist, welche das Geheimnis dieses heiligen Abendmahles untergraben soll, erklären wir, daß sie uns als ein von Gott verurteilter Götzendienst vermaledeit ist, wie auch deshalb, weil sie als ein Opfer zur Erlösung der Seelen genommen wird, und Brot in ihr als Gott betrachtet und angebetet wird, nicht zu sprechen von all den anderen Lästerungen und vermaledeitem Aberglauben, welche sie enthaltet, als auch von dem Mißbrauche des Wortes Gottes, welches hier eitel genannt wird, und dem vollauf jegliche Frucht und Kraft zu belehren genommen ist." (2) Eine eingehendere Analyse erübrigt sich hier in diesem Zusammenahnge.

"Deshalb ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen, daß er unsere Natur mit Gott wieder versöhne, wie Paulus sagt: Denn es gefiel Gott ...... alles durch Ihn mit sich zu versöhnen (Kol. 1,20), "indem er durch das Kreuz in seiner Person die Feindschaft vernichtete" (Eph. 2,16) (3). Die Versöhnung erfolgte für alle, nicht aber alle Menschen nützen sie aus, um das in Paradies verweigerte Ganzopfer darzubringen, und wenn sie es auch getan haben, versündigen sie sich leider bald wieder dadurch, daß sie oft nicht das tun was sie sollen, oder das tun, was sie nicht sollen. Infolgedessen "jeder Hohepriester, der aus der Reihe der Menschen genommen wird, hat Menschen bei Gott zu vertreten, damit er Gaben und Opfer darbringt für ihre Sünden. Er muß mit Unwissenden und Irrenden Mitleid haben können, weil er selbst mit Schwächen behaftet ist. Deswegen muß er, wie für das Volkes Sünden, so auch für seine eigenen Opfer darbringen. Auch darf sich niemand selbst die Würde nehmen, sondern er muß, wie Aaron, von Gott berufen werden." (Hebr. 5,1-4).

Christus ist Mensch geworden, um uns durch Sein bitteres Leiden und Sein Kreuz zu erlösen und uns so zu ermöglichen, an Seinem Opfer teilzunehmen. Deshalb betonte auch das Konzil von Trient; "Sollte jemand sagen, daß in der Hesse Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht wird, oder Opfern sei nichts anderes als uns Christum zur Speise geben, der sei im Banne!" "Sollte jemand sagen, daß mit den Worten: 'Dies tut zu meinem Andenken' (Luk. 22,19; 1 Kor. 11,24) Christus die Apostel nicht zu Priestern einsetzte, oder nicht ordinierte damit sie, wie auch andere Priester Seinen Leib und Sein Blut aufopfern", der sei im Banne. (4) In diesem Zusammenhange können wir noch nicht näher auf die Sendung des Priesters eingehen, es sei nur bemerkt, daß seine Hauptaufgabe es ist, das hochheilige Opfer darzubringen, daß er also in der ersten Reihe Opferer ist; Priester und Opferer sind dem Inhalte nach gleiche Begriffe, und einer ist ohne den anderen undenkbar. Auch ist der Priester nicht ohne Christus denkbar, nicht weniger aber, ob Christi Anordnung, Christus ohne den Priester. Hieraus ist aber ersichtlich, daß die Forderung der Reformatoren zu konsekrieren ohne zu opfern, mit der Sandung des Priesters unvermeidbar ist, und es auch zu keiner Konsekration kommen kann, wie man sie sich auch denken möchte.

Der Befehl Christi "Dies tut *zu.* meinem Andenken" besagt, daß die Priester jetzt mit Ihm das tun, was Er für sie und alle, die sich Ihm aktuell oder interpretativ , moralisch anschließen, tut. Sie und alle jene, welche sie vertretend aufopfern, sterben mit und in Christus am hl. Kreuze des Altares um mit ihm wieder auferstehen, in den Himmel fahren und von der himmlischen Speise genießen zu können. Wollte ein Priester dieser Aufforderung nicht Folge leisten, dann ist es klar, daß er die Intention Christi nicht besitzt, wie wir es an anderen Stellen noch werden beweisen müssen. Daß es unter einer solchen Voraussetzung zu keiner Konsekration kommen kann, ist leicht ersichtlich.

Wie wir noch werden betonen müssen, ist das unblutige Opfer vom blutigen nicht zu trennen und bildet mit ihm eine nicht aufzulösende Einheit. Infolgedessen müssen wir sagen, daß "die Eucharistie ein Opfer ist, daß das Sakrament aufgrund des **Sakrifiziums**

zustandekommt, daß sie also nach Christi Erdulden in einem fort und wahrlich ein Opfer ist, welches von der Rechtgläubigkeit Messe benannt wird." (5) Kein Wunder, wenn der der hl. Kirche immer trotzende Zeitgeist allzusehr die sogenannten wesentlichen Teile der Form hervorzuheben versucht und die anderen als etwas Belangloses betrachtet. Wie wir nun gut verspüren, sind die Worte "qui pro vobis effundetur - der für euch vergossen wird" von ganz besonderer Bedeutung, und keineswegs zu umgehen oder auszulassen, und daß wenn sie auch in der erweiterten Form nicht zum Ausdruck kämen, sie in der Intention, aus der sie ja stammen, verankert bleiben müssen. "Ohne diese Worte "qui pro vobis effundetur" ist das Sakrifizium noch nicht angedeutet: da nun nicht nur der Grund des Sakramentes sondern auch das Sakrifizium angedeutet werden muß, gehören diese Worte zur e s s e n t i e l l e n , (wesentlichen) Integrität!" (6) Leichter ist es, das ausgesprochene Wort zu kontrollieren, als die unausgesprochene Intention, wenn auch das ausgesprochene Wort an und für sich keine absolute Gewißheit gewährt. Sagen kann man vieles, dabei sich aber das Gegenteil denken. Wie sich in einem solchen Falle zu benehmen, darüber wird später gesprochen werden. Die Intention des Priesters "Ich will die hl. Hesse zelebrieren" ist nicht auf ein "ich will konsekrieren" zu beschränken, sondern muß ein Opfern durch die getrennte Konsekration beabsichtigen, was von ganz besonderer Bedeutung ist, da es das Wesen der heiligen Handlung zum Ausdruck bringt.

Wenn nun, wie wir gleich näher darüber werden sprechen, der Priester Christus re - p r ä s e n t i e r e n soll (vergegenwärtigen), so muß er das beabsichtigen, was der Heiland mit Seinem Opfer beabsichtigt. Die Worte "Dies tut zu meinem Andenken" fordern nicht allein, wie bereits betont worde, die bloße Gegenwart Christi, sondern die Gegenwart des gebrochenen und ausgelieferten Leibes, wie Kard. Cajetan hervorhebt. So zitiert Lepin aus Theiner: "Unsere Messe ist das Gedächtnis des Opfers am Kreuze, nicht des beim letzten Abendmahl; beim Abendmahl war Christus noch nicht tot, bei der heiligen Messe wird aber des Leidens und des Todes Christi gedacht...(7) Natürlich müssen wir da, gewissermaßen rückwirkend auch uns aufopfern, was durch den Priester aktuell geschieht, vorausgesetzt wir haben die Absicht, wenn auch nur im allgemeinen, als Glieder Christi daran teilzunehmen. Es ist Zweck des Opfers, die Anerkennung der göttlichen Majestät, wie auch unserer restlosen Untergebenheit kundzugeben; deshalb darf in der Intention diese Tatsache nicht ausgeschlossen werden, so daß unser "Ich" als Glied dem Haupte im Leiden, Tot, der Auferstehung, wie auch der Himmelfahrt verbunden bleibt.

Wir sehen bereits, daß, wie leicht es auch mit der Intention "das zu tun, was die Kirche tut" zu sein scheint, die Sache doch nicht so einfach ist. Da die Irrlehre immer und immer wieder versucht, das Gebäude des Glaubens zu zerstören, greift sie mit Vorleibe den Kern an, die hl. Wandlung. Wenn es sich der Priester gar zu leicht macht, wird er früher oder später, wie wir es leider heute sehen müssen, eine nicht mehr korrekte Intention aufweisen. Dabei ist zu bemerken, daß die kleinste zum Ausdruck gekommene Abweichung die getreue Intention vernichtet und hiemit das Sakrifizium und das Sakrament nicht zustande kommen. Der sel. Odo bemerkt dazu; "Das Opfer im Angesichte der göttlichen Majestät zum erhabenen Altar emportragen, was ist das anderes, als unser Opfer mit dem WORTE verbinden, mit dem WORTE vereinigen, Gott werden, und durch dieses uns selbst in Gott aufnehmen, die Annahme unserer Gelübde zu erreichen?" (8)

Unsere Eingliederung in die Eucharistie, wie auch der Eucharistie in uns ist unumgänglich, wenn wir vom himmlischen Mahl genießen wollen,, Daß dies für uns bereits beim Offertorium zum Ausdruck kommen soll, darauf wurde schon früher hingewiesen.

Längst haben wir es verlernt die Messe unseres Lebens zu feiern. Die verführte Christenheit ist wieder in Ägypten angekommen und lebt meistens ein nur rein sinnenhaftes, wenn nicht ausgesprochen sinnliches Leben mit all den traurigen Folgen! Auf " diese Gefahr haben bereits die Väter aufmerksam gemacht, nicht zuletzt der hl. Bonaventura. "Nehme dieses Sakrament aus der Kirche (und natürlich das Sakrifizium, welches seine Vorbedingung ist; O.K.) und was bleibt in der Welt als Irrtum und Treulosigkeit? Und das Christenvolk wird sein wie eine zerstreute Herde von Schweinen,

dem Götzendienste verfallen, wie sich dies ausdrücklich bei den anderen Ungläubigen bemerkbar macht. Aber die Kirche besteht aufgrund dieses Sakramentes, ihr Glaube wird bekräftigt, die christliche Religion grünt, offenbart sich in voller Kraft, so wie der Gottesdienst (wenn auch heute nur noch da und dort; O.K.). Es sagt ja Christus: Ich bin mit euch bis zum Ende der Welt!" (9)

"Die Intention ist ein Willensakt, inneres Bestreben des Willens ein bestimmtes Ziel mit bestimmten Mitteln zu erreichen, so daß man in diesem Streben ein wirksames Verlangen nach einem Ziele sieht. Die Intention unterscheidet sich von jenem Akte, den wir Wille nennen dadurch, daß der Wille ein einfaches Wohlgefallen ist, eine unwirksame Vorliebe für irgendein erkanntes Ziel, Die Intention aber strebt wirksam dem Ziele nach, beratet sich, wählt, stimmt zu, befiehlt, führt durch, und genießt das Ziel, wenn es erreicht ist"« (10)

Diese bewußte Intention fordert die Kirche vom Priester, wie sie es formuliert hat! "Wenn jemand sagen sollte, daß der Sprecher, wenn Sakramente erteilt werden, nicht der (entsprechenden) Intention bedarf, wenigstens das zu tun, was die Kirche tut, der sei im Banne". (11)

Es ist sicher, daß die Intention, bei dem Sakramente die entsprechenden Worte zu benützen, verbunden mit der zugehörigen Handlung, zur Verwirklichung dos Sakramentes nicht genügt. An und für sich könnte jene genügen, welche, wenn auch nicht vollbewußt, das tun will, was die Kirche diesbezüglich tut. Da jedoch die heilige Handlung eine menschliche Handlung sein soll, also eine überlegte, kann eine Intention nur dann wirksam werden, wenn der Wille entschlossen ist, das zu erreichen, was der Person ob der anvertrauten Macht überlassen wurde. Er muß also wollen, das Sakrament zu spenden aufgrund der ihm anvertrauten Macht, wie der hl. Paulus sagt: "So betrachte man uns als Diener Gottes und als Verwalter der Geheimnisse Gottes. Von einem Verwalter verlangt man, daß er treu befunden wird!" (1 Kor. 4,1). Es wäre ein komischer Verwalter, der nicht wüßte, wozu die ihm anvertrauten Gegenstände dienen, dies umso mehr, wenn er es ist, der zu entscheiden, hat, wem, warum und wann dieser Gegenstand zu übergeben ist» Die Sakramente heißen auf deutsch H e i l m i t t e l , und der Priester muß diesbezüglich die Holle des Richters oder Arztes oder beider zugleich spielen. Das wäre ein komischer Arzt, der eine Medizin verschreiben würde, die ihm selbst unbekannt wäre, wie auch die Krankheit des Kranken, es wäre ein trauriger Richter, der ein Urteil aussprechen möchte, ohne zu wissen, worum es sich eigentlich handelt. So wurde, was die hl. Beichte anbelangt, beim Konzil von Trient beschlossen: "Wenn jemand sagen sollte, daß die sakramentale Absolution des Priesters kein gerichtlicher Akt ist, sondern nur ein bloßer Akt der Verlautbarung und Deklaration, daß die Sünden dem Sünder vergeben wurden, wenn er nur glaubt, er soi von ihnen absolviert, oder wenn der Priester nicht ernstlich, nur zum Spaß, die Lossprechung erteilen möchte, odor sagte, das Bekenntnis des Büßers sei nicht notwendig dazu, daß ihn der Priester absolviere, der sei im Banne". (12).

Es wäre ein trauriger Fall eines Priesters, wenn er als Stellvertreter des Volkes Gottes nicht wissen würde, worin und weshalb er es vertritt, selbst wenn er den besten Willen hätte, das zu tun, was die Kirche, Christus, durch ihn tun will. Das hochheilige Opfer soll Ausdruck der Absoluten Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes sein, wie kann das aber Zustandekommen, wenn der Priester nicht weiß, was er tut und wozu er diese Handlung ausübt. Ein trauriger Vertreter einer unglücklichen Horde, welcher "Zauberformeln" benützt und sich um mehr nicht kümmert. Ein komischer Lehrer, der den Stoff, den er vortragen soll, nicht beherrscht, ja nicht einmal eine richtige Ahnung von ihm hat! Und dabei wird so viel von der erbaulichen Seite der Sakramente gesprochen, ja daß ihre Wirksamkeit eigentlich nur in der Belehrung liege!

"Ein Akt der Tugend bekommt seine Spezifität aus dem Motiv der Handlung, nicht aber von dem materiellen Objekt, auf welchen er sich bezieht. Nun ist das Sakrifizium ein Akt der Tugend ..... was der Priester (diesbezüglich) tut, das tut er in Christi Person. Absicht Christi ist es aber, durch die Konsekration beider Gestalten sich Gott aufzuopfern, um so seinen Tod zu vergegenwärtigen. Wenn also der Priester

in der Person Christi wirkt, verrichtet er alles, was Christus beabsichtigt. Er kann aber mit seiner privaten Intention das eine von dem anderen trennen; entweder tut er beides, oder nichts. Wenn er in der Person Christi handeln will, geschieht alles (was geschehen soll), wenn er es nicht beabsichtigt, geschicht nichts". (13). Wir werden noch darauf zurüokkornmen müssen, daß dort, wo der Priester der Intention Christi entgegen handelt, wie unbedeutend die Abweichung auch schiene, die Handlung null und nichtig wäre, da er nicht mehr als ein in der Person Christi Handelnder betrachtet werden kann!

Für den Augenblick sei nur noch erwähnt, worüber später mehr gesprochen wird, daß eine doppelte, unehrliche Intention eben keine ist."Wenn Papst Innozenz III. (1210) von den Waldensern (Denz 424) bezüglich der Gültigkeit des Meßopfers den Glauben verlangt, daß drei Sachen notwendig sind, ein Priester, ... die feierlichen Einsetzungsworte ..... wie auch eine getreue Intention des sie aussprechenden, so kann man eine "ehrliche Intention" doch jene nicht mehr nennen, welche unehrlich zu Werke geht und innerlich widerruft, was sie äußerlich treibt, gar nicht zu reden von dem Umstande, daß der Papst die fidelis intentio neben das Aussprechen der Wandlungsworte als etwas selbstverständliches und davon trennbares hinstellt. Noch viel klarer erhallt dieses letztere Moment aus der Ausforschung, welches Papst Martin V. (1418) bei den des Wiclifitismus und Hussitismus Verdächtigen durch die Frage anstellen ließ. (bei Denz. 672): ob er glaube, daß ein schlechter Priester bei entsprechender Materie und Form, wie auch der Intention zu tun, was die Kirche tut, wirklich konsekreirt, wahrlich absolviert, tauft und andere Sakramente erteilt.....", daß es also nicht genügt, wenn er nicht die i n n e r e Intention erweckt zu tun, was die Kirche tut. "...Denn ein Spender, welcher unter genauester Beobachtung des äußeres Ritus i m H e r z e n nicht tun will, was die Kirche tut, besitzt höchstens den Willen, insgeheim zu h e u c h e l n was die Kirche tut. Der einzige Unterschied zwischen einem solche Simulanten und einem Komödianten läge darin, daß dieser mit dem Heiligen öffentlichen, jener geheimen Hokuspokus treibt." (14)

Der hl. Thomas v. Aquin betont, daß der Spender (des Sakramentes), da er kein lebloses Intrument ist, nicht nur bewegt wird, sondern auch sich selbst bewegt, insoweit er durch seinen Willen die Glieder zum Handeln bewegt; infolgedessen wird von ihm die Intention verlangt, daß er sich dem Hauptwirkenden unterwerfe, daß er nämlich das zu tun beabsichtige, was Christus und die Kirche tut. (1 5) Infolgedessen wurde (7.9.1690) von Alexander VIII. der Satz verworfen, wonach die Taufe als gültig betrachten sei, bei einem Spender, der äußerlich zwar alles ordnungsgemäß verrichtet, innerlich aber sagt: Ich will nicht tun, was die Kirche tut. Dem ist aber auch gleichzusetzen, wenn jemand ausdrücklich nicht alles tun will, was die Kirche will, oder es anders will. Doch darüber noch etwas später.

Nie darf, wie der hl. Thomas in demselben Artikel anbringt, der eigentliche Zweck des Sakramentes vom Spender ausgeschlossen werden oder abgeändert werden, was sich ja klar aus der Tatsache ergibt, daß der Priester Christus, den Hauptdurchführenden eigentlichen Spender, re- p r a e s e n t i e r t , d.i. vergegenwärtigt.

In diesem Zusammenhange müssen wir erneut auf die Konsekration zu sprechen kommen. Es dürfte einem jeden schon begreiflich sein, daß das bloße aussprechen der sogenannten essentiellen Teile der Form; "Das ist mein Leib" und "Das ist mein Blut", wenn nichts damit verbunden wäre, ob nun Ausgesprochenes oder nicht, keinen Effekt zeigen würde, als daß rein nichts geschehen würde. Beide Sätze fordern eine nähere Bestimmung. Wenn es auch an und für sich genügen würde, sie bloß im Geiste auszusprechen, oder zu wollen, dennoch bestehen zwei sehr ernste Gründe, worüber wir ja bereits schon einiges gesagt haben, weshalb sie ausgesprochen werden müssen. Erstens und hauptsächlich, weil es der Heiland selbst so getan hat, was für eine Vergegenwärtigung gilt, zweitens weil verschiedene Neuerer, die zwar konsekrieren, nicht aber opfern wollten, gezwungen werden sollten, ihre Einstellung zu offenbaren» Es ist nun Sache der Intention, die angeführten essentiellen Teile der Form näher zu determinieren, nicht bloß um den Zweck der Konsekration anzugeben, sondern um ihn auch zu erreichen. Die auf dio essenteillen folgenden Worte; "des Neuen und ewigen Testamen-

tes", bis zu "Vergebung der Sünden", sind nähere Bestimmung des Prädikates, d.i. Blutes Christi, weshalb sie zur Integrität des Sprache gehören, und infolgedessen zur Substanz der Form."......Es wäre lächerlich zu behaupten, daß beim Satz; "Der Mensch ist ein vernünftiges Lebewesen", das "vernünftiges" nicht zur Proposition gehört, also nicht als Prädikatsdetermination aufzufassen ist" (16) Dasselbe gilt aber noch ausdrücklicher von der Konsekrationsformel. Suaresius weist darauf hin, daß eine Proposition "irgendwie von der Intention des Aussprechenden abhängig ist, denn in dem Augenblicke wenn das Prädikat vollkommen ist, zeigt die Proposition ihre Wahrheit oder Falschheit." (17) Die Oblation samt der mit ihr verbundenen Immutation, Umänderung, welche sich auf die aufgeopferte Sache bezieht, genügt noch nicht dazu, um die Oblation als ein Sakrifizium, Opfer zu betrachten können. Die mit der Immutation verbundene Oblation ist bloß der materielle Teil des Sakrifiziums, es muß noch der formelle hinzutreten, "wodurch das Sakrifiziums näher bestimmt wird, um auf eine-- besondere Weise der Ehre Gottes zu dienen und Ausdruck des höchsten Gotteskultes zu sein..... Der Grund liegt darin, daß das Sakrifizium dazu dargebracht wird, um unsere Liebe und Einstellung Gott gegenüber zu offenbaren, so daß wir dadurch Gott als unseren höchsten Herrn über Leben und Tod anerkennen und unsere Unterwürfigkeit kundgeben. Das Opfer ist als ein Zeichen zu betrachten, da als Zeichen das aufgefaßt wird, was zur Erkenntnis des anderen verhilft. Das Sakrifizium aber weist auf unsere Einstellung Gott gegenüber hin, und unsere Intention dies zu anerkennen. Das Sakrifizium ist etwas gottgefälliges, womit wir Ihm gegenüber verpflichtet sind. Eine bloß äußerliche Oblation, Darbietung kann Ihm nicht gefallen". (18)

Es wurde bereits genügend darauf hingewiesen, daß das hochheilige Opfer in Seiner unblutigen Vergegenwärtigung nicht nur ein Opfer dos historischen Christus ist, sondern unumgänglich auch seines ganzen mystischen Leibes. Bei Christus ist es nicht notwendig, den Opfergeist hervorzurufen, wohl aber bei seinen Gliedern. Bin jeder von uns kennt leider nur zu sehr, wie schwer er sich zum Mitleiden und Kitsterben entschließt, und wie unvollkommen und labil unser Eintschluß diesbezüglich ist. Auch die von uns so oft angeforderte aktive Teilnahme am Opfer, aber so unvollkommen geleistete, soll die Intention des Priesters wachrufen, sie soll wie bei ihm selbst, so auch bei den Anwesenden und selbst für die Nichtanwesenden erneuert werden, soweit sie keine entgegengesetzte Intention aufweisen. Wenn der Priester die wahre Intention etwa mit den Worten "Ego volo celebrare Missam = Ich will die heilige Messe zelebrieren" erwecken will, will er hiemit all das wachrufen, worüber wir bis jetzt gesprochen haben.

Folgen wir nun dem Herrn nach Jerusalem, um mit Ihm zugleich an der letzten Pesach-Feier teilzunehmen. Wir sehen, daß das letzte Abendmahl die erste unblutige Darstellung Seines blutigen Opfers sein sollte, und zugleich die erste Applikation wie für die Gerechten des Alten Testamentes, wenn sie auch erst im Augenblicke des Todes Christi vollauf erfolgte, so auch für alle die, die bestrebt sein werden, lebende Glieder Seine's Leibes zu sein. Hauptziel dieser Vergegenwärtigung ist ja dio Applikation, welche natürlich nicht bedingungslos verläuft. Der Blutpreis darf nicht an die vergeudet werden, die nicht mehr Glieder am Leibe des Herrn sind, sein wollen und sein können. "Da gelten" die Worte des Herrn: "Gebt das Heilige nicht d'en Hunden preis und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor! Sie könnten sie sonst mit ihren Füßen zertreten, sich umwenden und euch zerreißen". (Matth. 7,6).

Auch auf das "für viele" werden wir in diesem Zusammenhange noch zurückkommen müssen. Ist es denn aber wirklich so notwendig? "Du sagst, also sind wenigstens die Worte "das für euch und für viele zur Vergebung der Sünden" nicht notwendig, da durch das "ausgegossen wird" der Opfercharakter schon genügend angedeutet ist." Gonet, und mit ihm auch wir, leugnet es. "Wenn denn der Zweck des Vergießen des Blutes nicht angegeben wird, ist der Sinn des Opfers noch gar nicht ausgedrückt, da es ja zu einem rein einfachen Vergießen des Blutes kommen kann." (19) Da nun der Priester, wie wir angeführt haben, nicht nur einfacher Verteiler der Heilmittel ist, an jeden, der sich an ihn wendet, sondern ihr Verwalter, der darüber eines Tages Rechenschaft wird ablegen müssen, muß er sich doch darüber im Klaren sein, an wen diese zu verteilen sind. Wenn ein Apotheker gleichgültig an wen das erste beste Heilmittel hergeben

würde, müßte man an seinen gesunden Verstand zweifeln. Umso mehr muß der Priester wissen, wozu dieses Sakrifizium und Sakrament dient, und es als guter Verwalter nur an die austeilen, die ihm vom VATER angegeben wurden.

Die besprochenen Worte der erweiterten Konsekrationsform geben die im vergossenen Blute enthaltene Kraft an, welche sich im Sakrament so wirksam erweist. "Diese, bemerkt Suarez, dient zu dreierlei. Zuerst und hauptsächlich zur Erlangung der ewigen Erbschaft nach Hebr. 10,10; "So haben wir denn, Brüder, kraft des Blutes Jesu die zuversichtliche Hoffnung, in das Allerheiligste einzugehen." Um dieses anzudeuten wird gesagt: des Neuen und ewigen Testamentes. Zweitens um die Gerechtigkeit der Gnade zu erlangen, die durch den Glauben besteht, wie in Röm. 3,25: "Ihn hat Gott in seinem Blute als Sühnopfer hingestellt durch den Glauben um seine Gerechtigkeit zu erweisen", weshalb die Worte "Geheimnis des Glaubens" hinzugefügt werden. Drittens, um für beides die Hindernisse zu entfernen, nämlich die Sünden, nach Hebr. 9. "Das Blut Christi wird euer Gewissen von toten Werken reinigen", das ist von den Sünden, weshalb gesagt wird; "der für euch und für viele ausgegossen wird zur Verzeihung der Sünden". (20) Daß dies nicht bei allen geschieht und geschehen kann, ist einleuchtend!

Bevor wir den Stoff weiter behandeln werden, müssen wir auf das deutlichste betonen:

Ohne das umgekehrt, ohne das unblutige Opfer, kein blutiges! Das blutige Opfer wurde wegen des unblutigen dargebracht, um dieses überhaupt zu ermöglichen, und hiemit die aktuelle Anteilnahme unsererseits am Leiden, Sterben, Auferstehen und an der Himmelfahrt, da ja unsere wahre Heimat nicht hier auf Erden ist. Durch Sein blutiges Opfer hat uns der Heiland die Möglichkeit geboten, in seinem blutigen unser unblutiges darzubringen. Das mag vielleicht unserem raumzeitlich beschränkten Denken etwas unklar sein; später werden wir es versuchen, auch hierin etwas tiefer zu dringen. Das "PER IPSUM, CUM IPSO ET IN IPSO", d.i. durch Ihn, mit Ihm und in Ihm zur faktischen, wirkungsvollen, erfolgreichen Erlösung zu gelangen, ist Antwort auf die Frage, wozu denn Gott Mensch geworden ist und auf diese Weise Sein Lebensopfer dargebracht hat. Unsere Anteilnahme erweist sich hiemit als eine unumgängliche Bedingung und muß wenigstens virtuell (wenn auch für den Augenblick unbewußt) in der Intention enthalten sein.

Jesus Christus wollte, wie der hl. Augustinus beton*, mehr Opfer sein, als unser Opfer in Empfang nehmen. "Deshalb ist er Priester der opfert, aber auch das Opfer selbst« Deshalb wollte er, daß das Sakrament tägliches Opfer der Kirche sei, die, da sie der Leib ihres Hauptes ist, so lernen soll, sich durch Ihn aufzuopfern".(21)

Was wird da nur von der aktiven Anteilnahme am hochheiligen Opfer herumgesprochen. Diese muß aber eine i n n e r e sein, wie es Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Mediator Dei" fordert und nachdrücklich auch noch einmal in der diesbezüglichen Instruktion, September 1958. Diese Instruktion sollte eine feßregeJLung des in demselben Jahre von Montini, dem damaligen Erzbischof von Mailand, herausgegebenen berüchtigten Fastenhirtenbriefes sein. In diesem forderte Montini, scheinbar im vollen Einklange mit "Mediator Dei", auch die aktive Anteilnahme, der Schwerpunkt liegt aber bei ihm im äußeren Ausdruck, was Anlaß zum heutigen liturgischen Chaos gab. Wir werden uns später mit seinen unglücklichen Anschauungen noch befassen müssen.

Die Kirche soll, wie der hl, Augustinus betont, und aus dem religiösen Verhältnis der Menschen klar ersichtlich ist, es lernen, sich durch Christus, in Christus und mit Christus aufzuopfern, denn ohne das compati und commori, "Mit - LEIDEN" und "Mit - STERBEN" kann es kein conglorificari "Mit - VERHERRLICHTWERDEN" geben, wie auch keine Teilnahme am heiligen Mahl. Dies alles muß in der Intention wenigstens virtuell, dem Entschlusse nach, enthalten sein, da der Priester der Sprecher der Gläubigen ist. Nie dürfen wir außer acht lassen, daß die Intention Christi bei der Einsetzung des unblutigen Opfers, nicht die des historischen Christus allein war,

sondern die des mystischen. Das HAUPT brachte das Opfer für die Glieder dar, die Glieder durch das HAUPT, mit dem HAUPTE und in dem HAUPTE, Gott, für sich, wie auch für sich gegenseitig.

Welche Gnaden und wieviele aufgrund dieses Opfers einzelnen Gliedern, den bestehenden, wie auch den künftigen, zukommen, ist Sache der göttlichen Vorsehung, die en genau weiß, was ein jeder von uns benötigt. Daß es nicht immer das sein wird, was wir anstreben, dürfte klar sein.

Daß das Allerheiligste, welches allen, die guten Willens sind, zugesagt ist, nicht allen restlos zukommen darf und zukommt, wußten auch einfache Priester, wie auch das gläubige Volk, jahrhunderte lang vor uns, wie aus einer alten Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert ersichtlich ist. (22). In diesem Zusammenhange wird auf die Mahnung des Herrn aufmerksam gemacht: "Gebt das Heilige nicht den Hunden preis und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor! Sie könnten sie sonst mit ihren Füßen zertreten, sich umwenden und euch zerreißen" (23).

Infolgedessen muß auch dies in der Intention des Priesters, welche ja dio des HAUPTES sein soll, so auch Seiner Glieder, wenigstens virtuell, dem Entschlusse nach enthalten sein.

Nun ist der Priester keine Lesemaschine. Ein akademisch gebildeter Mensch kann doch nicht, sollte es wenigstens nicht, einen Text gedankenlos herunterratschen, ohne von der Bedeutung der einzelnen Worte Kenntnis zu nehmen. So ganz besonders bei der Konsekrationsform, welche so sehr hervorgehoben ist. Da muß der Priester doch wahrnehmnen, daß, wenn in einem und demselben Satze zwischen "alle" und "viele" unterschieden wird, "alle" und "viele" keineswegs gleichbedeutend sind. So würde er sich auch die naive Behauptung ersparen, die man oft selbst dort lesen kann, wo man sie nicht erwarten dürfte, daß die semitischen Sprachen diesbezüglich unterscheidende Worte nicht besitzen. Er hat ja doch so viel Hebräisch studiert, daß er in demselben Satze "KOL" (alle), und "RABIM" (viele) finden kann:

Auch muß er erkennen, daß der Kelch, den er in der Hand hält

D E R K E L C H

ist, den Christus, durch des Priesters Vermittlung Seinem himmlischen Vater darbringt. Barradius stellt sich die Frage: "Kahm denn Christus denselben Kelch in die Hand, den der Priester in die Hand nimmt?" Die Antwort lautet: "Es gibt bloß e i n e n K e l c h in der ganzen Kirche, aufgrund der Identität des Blutes Christi, welches der Kelch beinhaltet, wie es auch nur einen Altar gibt aufgrund der Identität des Opfers. Infolgedessen bemerkt der Bischof Odo Cameracensis in seiner Erklärung dos Kanons: "Der Kelch, den wir in die Hand nehmen, ist bereits vor den göttlichen Worten e i n Kelch, wie auch die Altäre von allen Kirchen nur ein Altar sind, auf dem, unserem Glauben gemäß das eine Opfer des Körpers unseres Herrn aufgeopfert wird." " (24)

Aufgrund der Identität des Kelches, der dem himmlischen Vater dargebracht wird, muß der Priester, der ja Christus re- p r ä s e n t i e r t , also ver - g e g e n w ä r t i g t auch VOLLAUF DIE ABSICHT CHRISTI HABEN. Ist daa nicht der Fall, dann repräsentiert er Ihn eben nicht, was allen schon einleuchtend sein sollte, und sein Akt ist ergebnislos; Er repräsentiert aber in einem solchen Falle auch nicht die Glieder am Leibe Christi, und handelt als Eindringling. Denn von Seiten der Glieder am Leibe des Herrn ist eine jede hl. Messe Bundes - e r n e u e r u n g. Da dieses Opfer in erster Reihe ein Sühnopfer ist, und zwar für alle Ewigkeit, wird das Priestertum Christi nie widerrufen werden, wie das Priesterturn Aarons widerrufen wurde, und wird bestehen für alle Ewigkeit (25). Das Opfer Aarons war auch kein universales Opfer, welches für alle Menschen dargebracht worden wäre, wie das Opfer Christi allen angeboten wird, wenn auch nicht allen, ob der bestehenden Hindernisse, appliziert. Unaufhörlich bietet Er es Seinem himmlischen Vater dar, wobei wobei das durch die Vermittlung des Priesters vergegenwärtigte und erneuerte Opfer, bei denen seine

Früchte trägt, die es direkt oder indirekt durch Christus, mit Christus und in Christus darbringen. Denn "damit der im Kreuzestod des Erlösers gegründete und wurzelnde Gnaden- und Lebensverkehr bis an's Ende der Zeiten fortbestehe, hat Christus seine Kirche in den Stand gesetzt, das reinste, erhabenste und vollkommenste Opfer durch Ihm, mit Ihm und in Ihm Gott darzubringen; durch Ihn, weil Er selbst für die Seinigen sich opfernd hingibt; mit Ihm, weil die Gläubigen mit Ihn sich einigend, in seine Hingebung eingehend das Opfer ihrer selbst, ihre Anbetung, ihren Preis und Dank entrichten; in Ihm, weil die Kirche ihn, dor ihr geboren und geschenkt ward, der ihr kostbares Besitztum geworden ist, dem himmlischen Vater aufopfert (26).

Der eigentliche und oberste Zweck dieses Opfers besteht "in der Verherrlichung des Herrn der Heerscharen, -wie auch- in der rückhaltlosen Hingebung an Gott, in der unbedingten Unterwerfung unter Seinen Willen und in der vollkommenen Weihe zu Seineu Dienste" (27), was alles im paradiesischen Opfer dargeboten werden sollte, jedoch verweigert wurde. Da der diesbezügliche Willensentschluß zuerst dem Herzen entspringen muß, wird hiemit, wie schon Msgre. Gay anführt, eine jede Seele Gotteshaus, Altar, ein zur Verherrlichung des Vaters dienender Kelch, durch welchen unsere Anbetung bis zu Ihm dringt' (28).

Da wir eigens noch über unsere Intention werden sprechen müssen, d.h. inwieweit wir durch den Priester am Priesterrume Christi teilnehmen, also über die subjektive Intention, müssen wir uns hier mit dem allernotwendigsten begnügen. Unsere Aktivität, die Aktivität auch der Laien, besteht also in der inneren Verbundenheit mit Christus, welche durch die eucharistischen Gestalten re - präsentiert wird (29).

Ist es denn so schwor, selbst für ein Schulkind, seine eigene Arbeit im die Arbeit symbolisierenden Brote zu sehen, verbunden mit der Arbeit all unserer Mitbrüder in der Welt, die waren, sind und noch sein werden, wie auch mit der Arbeit Christi? Ist es denn so schwer, das eigene Leid in den Kelch dos Herrn beim Offertorium zu gießen und so mit den Leid aller Brüder und Schwestern in Christo, die je waren, sind und noch es sein werden, im Leiden Christi zu vermischen, so wie das Wassertröpfchen mit dem Wein sich vermischt? Das alles gehört aber auch objektiv zur Intention und bietet hiemit die beste und sicherste Unterlage für die aktive Teilnahme alles Glieder in Verbindung mit dem Haupte. Selbst einem Schulkind ist es begreiflich, wenn wir es auffordern in einem Körbchen alle seine Arbeit in die Kirche mitzunehmen, allo Gedanken, Worte und Werke, wie auch in einem Kännchen die Tränen, das Leid. Aktive Teilnahme heißt mit-opfern. Es genügte zu sagen, ja nur auch zu denken: Alles, mein Jesus, für Dich: – und in Dir für den Vater, wie es ja symbolisch bei der heiligen Wandlung durch das Hervorheben des Leibes und Blutes des Herrn klar dargestellt wird!

Bedenken wir all dies, dann müssen wir sagen, daß unser Nichtverstehen nicht durch das Latein, welches "niemand versteht", verursacht ist, sondern durch eine unentschuldbare Denkträgheit. Wer bringt es aber fertig: "Mea culpa" zu sagen, Meine Schuld!!! Alles mögliche ist schuld an diesem unglückseligen Zustand, natürlich nur nicht wir, die Haupt- ja einzige Ursache! Der Welt zu sterben, um für Gott zu leben, wie der hl, Augustinus es hervorhebt, das kann man doch nicht von unserer lebenslustigen Zeit fordern! Daß wir aber in der Welt auch nur dann ein freudiges Leben leben können, wenn wir vorher sakramental mit Christus am Kalvarienberge des Altares gestorben sind, kann fast niemand, oder will es nicht, begreifen! Wir werden später noch darauf zurückkommen müssen:

Das hochheilige Opfer muß nicht wiederholt werden, wohl aber unser Bund mit Gott, durch die Teilnahme an der Arbeit und dem Leiden Christi und unserer in Christo Brüder. Nicht neue Verdienste Christi sollen erworben werden, sondern bereits durch das blutige Opfer am Kreuze erworbene ausgeteilt, jedoch nur an die, die sie in Empfang nehmen können. Infolgedessen muß ein jeder danach trachten, daß er mit Hilfe der Barmherzigkeit Gottes fähig ist, entsprechende Gnaden nicht **nur** für sich zu gewinnen, sondern auch für andere zu erbeten.

Wie einfach es nun mit der Intentation zu sein scheint, so weitgreifend zeigt sich ihr Einfluß, wenn wir wirklich, wie es ja immer gefordert wird, aktiv am Opfer teilnehmen wollen; sie fordert den Einsatz des ganzen Lebens, Wer also das Mitopfern ausschließt, der hat keine treue Intention, ebensowenig wie der, der nur an eine Gedächtnisfeier denkt, oder eine bloße Vergegenwärtigung. Daß die gefälschten Worte Christi, für "alle", wenn absolut genommen, die getreue Intention ausschließen, dürfte nach dem bereits gesagten klar sein. Den gefälschten mehrdeutigen Konsekrationsworten vermittels einer getreuen Intention Gültigkeit verschaffen zu wollen, ist unter einer Todsünde verboten. Es handelt sich bei der hl. Messe, wie wir bereits bemerkt haben, nicht erst um das Erwerben von Heilmitteln, sondern um die entsprechende Applikation. Die Verpflichtung, sie rechtmäßig auszuteilen, ist ein wesentlicher Teil der getreuen Intention. Wo dieser nicht nachgekommen wird, kann von einer solchen nicht gesprochen werden, ganz besonders dann, wenn das Ungebührende in Worten Ausdruck gefunden hat. In einem solchen Palle unterwirft sich der Priester nicht dem eigentlichen Opfernden, ist nicht auf Ihn eingestellt, weshalb auch nichts von dem eintreten kann, was der Anordnung des Erlösers gemäß eintreten sollte.

Wie wir an einer anderen Stelle angeführt haben, darf die hl. Messe nicht für die Verdammten appliziert werden "da diese ob der Anordnung Gottes und nach seinem Willen der göttlichen Barmherzigkeit nicht mehr fähig sind. Wer also das Opfer (auch) für sie darbringen würde, würde sich dem göttlichen Willen widersetzen, Seine Anordnung übertreten. Denn so würde der für die Verdammten das Opfer darbringende Priester seine Machtbefugnis überschreiten. Wie schon gesagt wurde, ist Christus der Hauptopfernde, welcher sich der Dienstbarkeit des Priesters bedient, wie das Konzil zu Trient (sess. 22. cap. 2) definiert hat, weshalb auch der Priester seine Intention der Intention Christi, des Hauptopfernden, unterwirft. Infolgedessen, kann er nur für die (das hochheilige Opfer) darbringen, für welche Christus angeordnet hat, daß es dargebracht werde; für die Verdammten ordnete Er aber nicht an, es zu opfern.

"Auch für die vor der hl. Taufe gestorbenen Kleinkinder (vor Gebrauch der Vernunft; O.K.) kann die heilige Messe nicht dargebracht werden"(31), da sie nicht Glieder des mystischen Leibes Christi sind, nnd es auch nie mehr werden können. Doch darüber später mehr.

Es wird wohl nicht notwendig sein, rerneut das zu belegen, was früher schon reichlich belegt wurde, daß nämlich die Einstellung des Priesters eine vollkommene sein muß, sonst kann es zu keiner Konsekration kommen, da diese mit der beim Letzten Abendmahle erfolgten in eins fällt; ja wir sagen müssen, daß es die im Abendmahlssaale ausgesprochenen Worte sind, die bei einer richtigen Einstellung und getreuer Intention des dazu befähigten Priesters erklingen! Hiemit dürfte es völlig klar sein, daß selbst die leiseste Abweichung von der Intention Christi die Handlung null und nichtig macht. Sonderbar genug, daß wir in der physikalischen Welt mit einer derartigen Genauigkeit rechnen, für den Bereich der Gnade aber diese glauben nicht beanspruchen zu müssen. Das Gegenteil ist jedoch wahr!

Wenn nun die Verdammten und vor dem Gebrauch der Vernunft ohne Taufe gestorbenen KLeinkinder von der Applikation ausgeschlossen sind, wie können da die Worte "für alle" gebraucht werden? Wenn absolut gebraucht, dann sind sie häretisch, wenn relativ, für jene die Glieder am Leibe des Herrn sind, oder es noch sein können, unnütz, irreführend, weshalb unter einer Todsünde verboten, weil sie mehrdeutig sindi Im ersten Falle würde der so handelnde Priester *gegen* die klare Anordnung Christi und gegen die Intention der heiligen Kirche vorgehen, im zweiten die Intention gefährden und so das Sakrifizium und Sakrament der Gefahr der Nullität aussetzen und hiemit eine Todsünde begehen.

Würde ein Priester die Konsekrationsworte nur so gedankenlos herunterleiern — leider könnte auch solch ein Fall vorkommen, wie der Kardinal Bessarion bemerkt - (32) dann würde es zu keiner Konsekration kommen.

Zusammenfassend müssen wir noch einmal den ganzen Stoff überblicken. Im Briefe an Cäcilius über das Geheimnis des Kelches dos Herrn, schreibt der hl. Cyprian unter

anderem: "Wenn man also nicht einmal die geringsten von den Geboten des Herrn umstoßen darf, um wie viel weniger darf man dann so große, so wichtige, und so sehr auf das Geheimnis des Leidens des Herrn und unsere Erlösung sich beziehende brechen, oder in etwas anderes, als was von Gott eingesetzt ist, verändern? Denn wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott, selbst der höchste Priester des Vaters ist, und wenn er sich selbst dem Vater zuerst als Opfer dargebracht und dieses zu seinem Andenken befohlen hat; so verwaltet derjenige Priester sein Amt in Wahrheit an Christi statt, welcher das, was Christus getan hat, nachahmt, und bringt in der Kirche dem Vater dann ein wahres und volles Opfer dar, wenn er es so darbringt, wie er sieht, daß es Christus dargebracht habe. Sonst wird alle Lehre der Religion und der Wahrheit umgestoßen, wenn man das nicht treulich hält, was geistlicher Weise befohlen wird". .... Und weil wir bei allen Opfern von seinem Leiden Meldung tun, (denn das Leiden des Herrn ist das Opfer, welches wir darbringen) : so dürfen wir nichts anderes tun, als was er getan hat, denn die Schrift sagt: "So oft ihr dieses Brot esset, und diesen Kelch trinket, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt". So oft wir also den Kelch zum Andenken des Herrn und seines Leidens darbringen, sollen wir das tun, was, wie wir wissen, der Herr getan hat.

Sollte aber Jemand aus unsern Vorfahren, liebster Bruder, entweder aus Unwissenheit oder aus Einfalt, nicht beobachtet und gehalten haben, was uns der Herr durch sein Beispiel und seine Lehre tun gelehrt hat; so kann seiner Einfalt von Gottes Barmherzigkeit verziehen werden, uns aber wird nicht nachgesehen werden können, die wir jetzt vom Herrn ermahnt und angewiesen sind, daß wir den Kelch des Herrn mit Wein, gemischt, wie ihn der Herr dargebracht hat, darbringen sollen." (33)

Die aktive Teilnahme aller Glieder am mystischen Leibe des Herrn ist also unumgänglich, und besteht nicht darin, daß alles papageiartig nachgeschnattert wird und affenartig nachgeahmt, sondern in der Aufopferung der ganzen P e r s ö n l i c h k e i t, d.h. des Leibes, der Seele mit allen bereits erfolgten Lebensäußerungen, Gedanken, Worten und Werken, wie auch denen, die noch so Gott gibt, folgen werden. Hiemit ist auch das eigentliche Wesen der Religion zu Ausdruck gebracht, welches in der Wiederverbindung, dem "religare" besteht, so daß alle Äußerungen zuletzt in Gott ausmünden. Wie wir bereits früher erwähnt haben, wird vom Introitus angefangen über die Epistel und dem Evangelium, am besten mit der Predigt verbunden, der Weg, den wir im Konkreten zu betreten haben angedeutet, worauf im Offertorium unsere Entschlossenheit, ihn bis an sein Ende zu gehen, zum Ausdruck kommt. Daß dieser WEG nun Christus ist, also das Mit - leiden, mit - sterben, "Mit - Ihm - auferstehen" gefordert wird, dürfte allen einleuchtend sein; Auch wurde bereits betont, daß es bei der geforderten Einstellung kein mehr oder weniger geben kann, nur ein entweder - oder!! !

Auch in diesem Zusammenhange können wir einen modernen Vergleich benützen. Was hilft uns das beste Empfangsgerät bei einer schlechten Abstimmung. Dabei kann man in diesem Falle immer noch etwas vernehmen, bei der Einstellung Christus gegenüber ist dem aber nicht so; entweder gehen wir den Weg, oder nicht! Wenn wir ihn aber nicht gehen, dann können wir auch nicht am himmlischen Mahle teilnehmen. Zum Gotteserlebnis muß man sich durcharbeiten, wobei es manchmal fast ein ganzes Leben lang dauert, bis Gott sich der Seele offenbart, es aber auch vorkommen kann, daß - wie bei Saulus -, Gott sich blitzartig der Seele offenbart, worauf sie sich zur Nachfolge entscheiden muß. Diese Entscheidung macht einen Teil der Intention des Priesters aus, und hiemit auch unserer. Die Leere und Dürre des Lebens des modernen Menschen ist dadurch verursacht, daß diese Einstellung, die getreue Intention fehlt. Solange sie nicht wachgerufen wird, ist den Menschen nicht zu helfen. Wenn der Priester Christus aufopfern will, will er den mystischen Christus aufopfern, das HAUPT mit allen Seinen Gliedern, in Anerkennung der höchsten Oberherrschaft über unser Leben und Tod, wie in der Zeit, so auch für die ganze Ewigkeit. Wie ganz anders werden dann die Worte klingen: "Hanc igitur oblationem / quam sponte tibi hodie pro salute hominum offero / servitutis nostrae, des et cunctae familiae / nempe Electorum et Praedestinatorum, quorum speciatim loco et nomine tibi eam praesento /: Dieses Opfer also, / welches ich freiwillig Dir heute zum Heile der Menschen aufopfere / unserer Dienstbarkeit, wie auch Deiner ganzen Familie / nämlich aller Auserwählten und Prädestinierten, an deren statt und in deren Namen ich es darbiete/ bitten wir Dich, oh Herr / dadurch / versöhnt anzunehmen, **und unsere** Tage **in Deinem**

Frieden verlaufen zu lassen / wodurch um alles für das zeitige und ewige Leben Notwendige und Gebührende gebeten wird / und ros.ier ewigen Verdammung zu entreißen / wobei um Güter des kommenden Lebens ersucht wird. (34).

Ist es zu einer entsprechenden allseitig vollkommenen Einstellung gekommen, dann ist auch der Augenblick gegeben, wann die Konsekrationsworte dos Heilandes wirksam werden können. Es ist nicht gut möglich, zu sagen, daß sie erneut, wieder, von Christus, wenn auch durch den Priester, ausgesprochen werden, wohl aber, "daß die, was die Zahl anbelangt einmaligen Worte Christi: "Hoc est", usw. und "Hic est" usw. gewissermaßen in ihrer Kraft aufleben und wirksam werden. Wir können in diesem Zusammenhange nicht darauf näher eingehen, wir werden es später tun müssen, jetzt besteht nur die Notwendigkeit, die Forderung einer getreuen Intention etwas näher zu erklären. (35) Dies ergibt sich schon aus der Tatsache, daß Christus der Hauptopferer ist, dem die Glieder zu folgen haben. So war das bei alten Kirchen durchwegs zum Ausdruck gekommen. Über dem Altar die Heiligen des Himmels, unterhalb, in der Krypta, die armen Seelen im ¿Fegefeuer, und vor dem Altare die streitende Kirche. Dazu bemerkt der sel. Odo; "Herumstehend befinden sich um diesen Ort alle Gläubigen in der Einheit des ganzen Körpers, und miteinander verbunden, wie auch mit dem HAUPTE, so daß, welcher Wert auch im Körper verwirklicht wird, niemand ihm fernsteht, soweit er nicht vom Körper getrennt ist, aber jedes Gut einem jedem Glied als heilsamer Saft zukommt, sodaß der ganze Körper vom Heiligen Geiste lebt". (36)

Auf diese Einheit in Christo haben wir längst vergessen, weshalb auch unser soziales Leben dementsprechend verwirrt ist. Nie wäre der erste wie auch der zweite Weltkrieg möglich gewesen, wenn die Mehrzahl der Katholiken diesbezüglich im Klaren gewesen wären! Leider herrschte selbst bei den Priestern keine Klarheit! Und doch betont schon derhl.Augustinus: "Das ist das Opfer der Christen: multiunumcorpus in Christo, vieleEIN Körper in Christo". (37)

Aus dem ersten Weltkrieg erzählte ein Arzt folgendes Ereignis. Es spielte sich an der russischen Front ab. Am Gründonnerstag, nach russischem Kalender, wurde plötzlich aus einem russischen Schützengraben eine weiße Fahne gehißt. Es erschien bald darauf eine Delegation von Offizieren mit Salz und Brot, und forderten für den kommenden Karfreitag Waffenstillstand, da es sich nicht gezieme, wie angegeben wurde, an jenem Tage, da der Heiland sein Blut für uns vergossen hat, das Blut der Christen zu vergießen. So herrschte nun am Karfreitag Ruhe, am Karsamstag fielen jedoch wieder tausende auf beiden Seiten. Denken wir nun über dieses Erlebnis nach, dann müssen wir sagen, daß wir es mit einer sonderbaren aktiven Teilnahme am Opfer Christi zu tun haben und eine aufs äußerste verschrobene Intention haben müssen, um zu einem solchen Resultat zu gelangen. Ist nun die heilige Messe eine Vergegenwärtigung und Erneuerung des Opfers Christi am Kreuze, dann müssen wir doch wissen, daß es so viele Karfreitage gebe, wie es Messen gibt. Also ist nicht ein einzigesmal im Jahre Karfreitag, sondern es sind ihrer so viele, wie viele Tage es gibt, da auf einem jeden Tage sicher irgendwo, ja auf vielen Orten, die heilige Messe aufgeopfert wird. Geziemt es sich nun nicht an einem Karfreitage das Blut der Christen zu vergießen, an den anderen Karfreitagen darf man es tun??????! ! !

Es war wohl äußerst selten, wenn überhaupt, daß man nach beiden so blutigen Kriegen und seinen Folgen, an denen wir immer noch leiden müssen, eine Bußandacht gehalten hat für all das Leid, welches wir unserem Heilande zugefügt haben. Nicht wir litten mit IHM, wir ließen lieber IHN in Seinen Gliedern so schmerzlich leiden!!! rlich nur klingen in diesem Zusammenhange diese Worte! Alle möglichen sind daran Schuld, nach unserer Auffassung, die Kirche, die Liturgie, die mittelalterliche Einstellung, nur wir nicht!

Nun, mein Christ, der du so oft behauptest, du seist schon mündig, und brauchest niemanden mehr daß er dich belehre, wie schaut es mit deiner Intention aus, mit welcher du an don Altar deines Lebens trittst? Ist es die Intention Christi, das Opfer des eigenen Lebens zur Rettung deiner selbst wie auch deiner Mitbrüder zu bringen???? Was haben all die gelehrten Abhandlungen über das hochheilige Opfer für einen Wert, wenn du dich selbst nicht durch Christus, mit Christus und in Christus

aufopfern willst, um dein eigenes Heil zu erwirken, aber auch dabei deinen Mitbrüdern behilflich zu sein! Jerusalem, Jerusalem, convertere ad Dominum Deum tuum, - Jerusalem, Jerusalem kehre zu Gott, deinem Herrn zurück, solange es noch Zeit ist!

Alle hochheiligen Opfer auf der ganzen Welt, zu allen Zeiten, weisen denselben LEIB des Herrn auf, einmalig für die ganze Welt und alle Zeiten (38) wie wir auch erwähnten, daß es der Tat nach nur einen einzigen Kelch in der ganzen Welt und zwar für alle Zeiten gibt.

Auch müssen wir hier wohl bedenken, daß die numerisch vielen dargebrachten Opfer, wie selbst die, welche erst dargebracht werden, in dem einen Opfer Christi in ein einziges zusammen wachsen, wie für die vorchristlichen Opfer des Alten Testamentes der hl. Papst Leo I. es ganz besonders anführt (39). So kommt das zustande, was von den alten Vätern immer betont wird, wie z.B. beim hl. Cyrillus von Jerusalem: "Im euchrischtischen Opfer bringt Christus sich und die Kirche dar, wie auch die Kirche sich und Christus durch die Hände des Priesters darbringt." (40) "Das Sakrifizium ver - gegenwärtigt nämlich das Leiden Christi an sich, nicht nur aufgrund seiner Früchte, der uns anvertrauten Gnade; es ist SUBSTANTIELL IDENTISCH MIT JENEM OPFER (nämlich des Kreuzes; O.K.). Infolgedessen, SO WIE EIN EINMALIGES LEIDEN AN SICH WAR, wird es auch auf eine entsprechende Weise als ein (und wesentlich dasselbe; O.K.) Opfer vergegenwärtigt. (41)

Das alles wäre aus der getreuen Intention herauszulesen, wenn wir uns nur die notwendige Mühe dazu geben würden! Niemand fordert eine solche Einsicht, weder vom Priester, noch von den durch ihn vertretenen Gläubigen, wie wünschenswert sie auch wäre. Die Tragweite der Intention leuchtet aber in dem Augenblicke auf, wenn etwas unternommen wird, was sie in ihrem tiefsten Inneren verletzt! Wir haben es versucht, einen Einblick in den von ihr beeinflußten Bereich zu gewinnen, müssen aber darauf aufmerksam machen, daß dies wirklich nur ein ganz kärglicher Ausschnitt ist. Wenn aber heute immer wieder in die Welt hinausposaunt wird, daß die Christen bereits mündig seien, dann müssen wir ihnen gerade das Gegenteil beweisen, und sie auffordern, nicht nur ihren Katechismus besser zu lernen, sondern auch sich in Lebensbeschreibungen der Heiligen zu vertiefen, um zu sehen, wie eine wirklich treue Intention sich auswirkt, wie eine wahre Nachfolge Christi aussieht und hiemit eine heute so sehr überbetonte aktive Teilnehme am hochheiligen Opfer. Wir betonen das Wort Opfer, denn dort, wo das Geschehen nur eine Gedächtnisfeier ist, wie nun die "aktive" Teilnahme auch aussehen mag, ist sie unter solchen Umständen kein Gottesdienst mehr, sondern nur egoistischer Dienst am Volke!!!

In tiefster Ehrfurcht möge es dem Priester zum Bewußtsein kommen, daß im Augenblicke der hl. Wandlung nicht mehr or der Handelnde ist, sondern im Anschluß an die Pessachfeier, der das hochheilige Opfer einsetzende Christus. In Augenblicke der Aufopferung glauben wir, daß Christus, umgeben von himmlischen Dienern, gegenwärtig ist, um die dargebotenen Gaben zu konsekrieren, wie der hl. Ambrosius es betont (42).

Christi L'orto sind es, die über dem Brote und dem Kelche erklingen, jedoch nur dann, wenn von seiten des das Opfer darbringenden Priesters und der sich in diesem Opfer darbringenden Gläubigen, das geschieht, was geschehen muß, besonders die getreue Intention; objektiv beim Priester, subjektiv bei den Gläubigen; daß es an solchen, mit der Mutter Gottes unter dem Kreuze stehenden Gläubigen nicht fehlt und fehlen wird, wurde bereits gesagt!

Literatur;

1) R.P.. Matthias Tanner S.J. Cruentum Christi Sacrificium in sacrosancto Missae Sacrificio, pg. 1.Vetero-Pragae 1710.
2) Jan Calvin. Vzdělání ve víře (Katechismus), Praha 1953, "Kalich".
3) S. Joh. Chrysostomi, De poenitentia, homil. IX. PG. 49,col.391.
4) Denz. 948, 949.
5) Matthaei Galeni Vestcapellii, De sacrosaneto Missae Sacrificio, c.III. 62.

6) Benedictus Schmier, Sacrae Theologiae Scholastico-Practicae Tom.III.Tract. XX et XXI De Sacramento et Sacrificio Eucharistico qu.50, August,Vindelicorum 1737.
7) M. Lepin, L Idée du Sacrifice de la liesse d'après les Théologiens depuis l'Origine jusqu'à nos Jours, Paris 1926, II. Ed.165, 311.
8) PL 160 B.Odonis Expositio in Canonem kissae col 1067.
9) S. Bonaventurae opera, Tom.VII. De praeparatione ad missam, cap.II.
10) Cajetani Felicis Veroni Theologia speculativa, universa, dogmatica et moralis, Tomus VIII, Disp.V. De ministro Sacramentorum sectio III.
11) Denz 854.
12) Denz 919.
13) Summa Thoologiac Scholasticae auctore R.P. I4artino Becano S.J.Parisiis 1658. De Sacramentis qu.VII et VIII.
14) Lehrbuch der Dogmatilc, Joseph Pohle, III, S. 105-106. Paderborn 1916, 6.Auflg.
15) Summa S.Thomae Aqu.Theologica III, 64,8 ad 1.
16) Pr. Raimundi Capisuchii, Ord.ir'raed.Controversiae Theologicae selectae ad mentem D.Thom.Aquin.resolutae, 25, Romae 1670.
17) Suarez Commentariorum ac Disputationum in tertiam partem divi Thomae,Tom.III. qui est primus de Sacraraentis. Qu.LXXVIII art.I.sect.V.
18) Pasqualigo,Quaestiones Theologicae Morales, Juridicae de Sacrificio Novae Legis. Tom.I. Tract.I.Qu.V.
19) Gonet, Clypeus Theologiae Thomisticae. De Forma Sacramenti Eucharistiae, Disp. VII § III.
20) Suarez, op. cit. Qu.LXXVIII Art. III.
21) S.Augustinus, De Civitate Dei, X, cap.XX.
22) Univ. Bibl. Frag, VIII F 8, Expositio Canonis.
23) Matth. 7,6.
24) R.P.Sebastiani Barradii Ullysiponensis e Societate Jesu, Commentariorum in Concordiam et Historiara quattuor Evangelistarum.Augustae Vindelic. anno 1742, Lib.III.cap.V. De Institutione Eucharistiae,
25) ebendort cap.XIV De Sacrificio Eucharistiae.
26) J.Kössing, Liturgische Vorlesungen über die heilige riesse, Manz, Regensburg 1856, S.47.
27) ebendort S. 85.
28) Elevations sur la vie et la Doctrine de Notre Seigneur Jêsus Christ, Tom.I. pg.82. Paris 1908.
29) PG.33 De doctrina S.Cyrilli Hier.Dissertatio III, 277D-278A.
30) De Civitate Dei Lib.X.cap.6.
31) Cajetani Felicis Verani, Theologia speculativa universa dogmatica et moralis. Tom.VIII Disp.XVII De sacrificio Missae.
32) P.G, CLXI, 503 C Bessarionis de Sacramento Eucharistiae.
33) Kirchenväter, Kempten 1832, Kösel, 5,317-318, Epist.63 aliter 65.
34) Cruentum Christi Sacrificium in incruento Missae Sacrificio. R.P.Matth.Tanner S.J.Pragae 1710, S.105,100.
35) Vgl. In sacram de Deo Svientiam dissertationes selectae historicae, dogmaticae, scholasticae, Joseph-Maria Perrimezzi,Romae 1738, Dissert.CCCCIX De forma Sacramenti.
36) P.L.160 Odonis opuscula sacra.Expositio in Canonem Missae 1057B.
37) Civitas Dei lib. X.cap.VI.
38) Rmi.P. Joannis a St.Thoma cursus theologici in II.partem D.Thomae Tom.VIII, De Eucharistia 206 A.
39) P.L. 54 332 C. Vgl.Sebastiani Barradii op. cit.Artic.II. De Sacrificio Novae Legis.
40) P.G. 33 De doctrina S.Cyrilli disputatio III, 277 D.
41) Barradius, ebendort.
42) P.L.XVI S.Ambrosii de Sacramentis Lib.IV. cap. VI.

....

HAT PIUS V. SICH ÜBERNOMMEN?

oder:

DARF EIN PAPST EINEM ANDEREN PAPST BEFEHLEN ?

(Gedanken zur Bulle "Quo Primum")

von Klaus Weber, Gerolstein

"Pius V. hat sich seinerzeit übernommen.».." kit solchen oder ähnlichen von der liberalen Theologie vorgefertigten unbewiesenen Behauptungen versuchten manche Pfarrer bei der Einführung des NOM sich selbst und die denkenden Gläubigen über die durch nichts begründete tiefgreifende Änderung der Liturgie zu beruhigen, ihnen Sand in die Augen zu streuen. Diese falsche Auffassung wirkt immer noch nach; selbst rechtgläubige Priester, die sich für die Verteidigung der tridentinischen Messe einsetzen, tun sich schwer, wenn sie an diesem Punkt angelangt sind. So kann man z.B. in "Katholisch" S.Nr. "Bleibt dem heiligen Meßopfer des tridentischen Ritus unerschütterlich treu", herausgegeben von R. Mäder Sekretäriat in Berikon, Schweiz, die sich insgesamt durch' Klarheit der Gedankenführung auszeichnet, unter B 2 lesen:

> "Der Bannspruch des hl. 1 apstes Pius V. gilt nicht für das oberste Lehramt der heiligen kath. Kirche, das jederzeit rechtens am Ritus der heiligen Lesse Änderungen anbringen kann, wenn diese den Opfer-Charakter und den Glaubensinhalt des heiligen Meßopfers in keiner Weise antasten oder sogar gefährden, sondern bloße Vereinfachungen darstellen, um das ganze Geschehen einfacher aber um so heiliger erstrahlen zu lassen".

Der Autor dieser Schrift macht demnach nach seiner Auffassung mögliche Änderungen des Messritus von zwei Bedingungen abhängig:

1) daß der Opfercharakter und der Glaubensinhalt der heiligen Messe in keiner Weise angetastet werden.
2) daß durch Vereinfachungen das liturgische Geschehen heiliger erstrahle.

Befassen wir uns zuerst mit Punkt zwei. - Es dürfte dem Autor schwerfallen, auch nur ein einziges Beispiel dafür zu finden, wo durch eine Vereinfachung des Ritus das liturgische Geschehen heiliger erstrahlt. Bisher hat noch niemand den wissenschaftlich geführten Nachweis erbracht, daß z.B. durch die Reduzierung des dreimaligen "Herr, ich bin nicht würdig" oder des "Kyrie eleison" oder durch Eliminierung der Kniebeugen oder der Kreuzzeichen das liturgische Geschehen heiliger erstrahlt, die Verehrung des Allerhöchsten deutlicher zum Ausdruck gebracht wird. Die Bedingung zwei, die hier aufgestellt wird, erweist sich bei näherem Hinsehen als rein hypothetisch. Sie ist nirgends erfüllt und kann nicht erfüllt werden (ebensowenig wie die Utopie eines christlichen Sozialismus!). - Sie ist nichts mehr und nichts weniger als ein Köder der Progressisten, mit welchem diese die rechtgläubigen Bischöfe im Vatikanum II. dazu brachten, der Liturgiekonstitution zuzustimmen. Da aber der Bedingungssatz einer kritischen Betrachtung nicht standhält, fällt damit die im Hauptsatz gemachte Aussage, daß der "Bannspruch" nicht für einen späteren Papst gilt und dieser jederzeit rechtens Änderungen am Ritus der heiligen Messe anbringen könnte, zumindest wenn man die oben aufgestellten Bedingungen zugrunde legt. In diesem Punkt überzeugt der Verfasser also nicht. - Darüberhinaus ist aus dem Wortlaut der Bulle "Quo Primum" mit dem besten Willen nicht zu ersehen, wieso Pius V. einen seiner Nachfolger von dem Verbot ausgenommen haben könnte, wie in dieser Zeitschrift schon wiederholt dargelegt wurde. Heißt es doch in dieser Konstitution Pius V. "Überhaupt keinem Menschen sei es erlaubt .... **diese Konstitution** .... zu **verletzen oder ihr in unbesonne-**

nem Wagnis zuwider zu handeln". Wenn man schon gehalten ist, bei der Auslegung der hl. Schrift, die von Menschen fernerer Zeiten und Kulturkreise aufgezeichnet wurde, sich so nah wie möglich an den Wortlaut zu halten, so gilt das um so mehr für ein Gesetz, das erst 400 Jahre alt ist. Wenn Pius V. seine Bulle "Quo primum", in der er die Feier der heiligen Messe "für alle Zeiten" nach "Vorschrift und Ritus der Väter" wieder hergestellt hatte, für "ewig gültig" bezeichnet, desweiteres verbietet, seinem Missale jeweils etwas hinzuzufügen, wegzunehmen oder an ihm zu verändern, ferner ausdrücklich sagt, daß diese Konstitution "niemals widerrufen" oder "modifiziert werden kann" so müßte man, um oben aufgeführte Behauptung, der Papst könnte jederzeit rechtmäßig an diesem Ritus ändern, aufrechtzuerhalten, erst den Nachweis erbringen, daß mit der Papstwahl das Menschsein aufhört. Das aber werden selbst die geistigen Trapezkünstler und Leister der Rabulistik nicht hinbekommen.

Aus der Bulle "Quo primum" geht eindeutig hervor, was der heilige Papst verhindern wollte:

1) Die Einschleusung von Häresien in die Liturgie und damit ins Zentrum des Glaubensgutes,
2) die Unterschlagung von Glaubenswahrheiten,
3) die Verfälschung der Heilslehre,
4) die Leugnung von Teilen des Glaubensgutes,
5) die Einbringung dieser Übel in die heilige Liturgie unter dem hinterhältigen Vorwand der Verbesserung der Riten und damit die Zerstörung der Herzmitte des Katholischen Glaubens.
(Genau das, was er verhindern wollte, geschieht seit dem 2. Vatikanum in der Kath. Kirche und ist oft genug nachgewiesen worden.)

Die Sicherung der heiligen Liturgie als Zentrum des Glaubens und als Bastion gegen die protestantischen Irrlehren war Pius V. so wichtig, daß er anordnete, die Verteidigung bereits im Vorfeld zu beginnen, da er wußte, wo der Kampf gewöhnlich beginnt und oft schon entschieden wird. (Er mag diese Erkenntnis aus den Türkenkriegen gewonnen haben.) Nur so ist sein strenger Befehl zu verstehen, absolut nichts an seinem Missale zu verändern. Er hat gesehen, daß der Feind in Form der Protestantischen Häresien noch lange, vielleicht bis zum Ende der Zeiten die kath. Kirche bedrohen werde, ja selbst, daß dieser Gegner im Falle seiner Vernichtung, jederzeit wieder neu auftauchen kann um der Braut Christi, der heiligen Kirche, zu schaden. - Je mehr man über die Anordnungen dieses Papstes nachdenkt, desto mehr kommt man zu dem Schluß, daß Pius V. sich sehr genau darüber im klaren war, was er anordnete und daß nicht er es war, der sich "übernommen" hat, sondern die modernen liberalen Theologen, die uns solches glauben machen wollen. Jedenfalls kann man das aus den Sanktionen schließen, die Pius V. für die Übertretungen seiner Anordnungen bereit hält. Zunächst versucht er die Übeltäter mit seinem päpstlichen Unwillen abzuschrecken und weil er voraussieht, daß diese Warnung die Verwegensten unter den Neuerern kaum von ihrem Vorhaben abhalten wird, droht er ihnen mit dem Zorn Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus, wohl wissend um die Variationsbreite der möglichen Verfehlungen, die von leichter bis schwerer und schwerster Kategorie reichen können, d.h. solchen, die, sieht man sie einmal nicht als Präzedenzfälle, ganz ohne negative Folgen bleiben können und andere, die allerschwerste Übel hervorzurufen imstande sind. So überläßt Pius V. das Ausmaß der Strafe Gott, dem Herrn, in dem Wissen, daß generelle Sanktionen, wie z.B, die Exkommunikation, hier dem Grad der Verwerflichkeit der jeweiligen Übertretung nicht gerecht werden.

An sich hätte er genau so vorgehen können, wie sein Nachfolger Pius VI., der in der Bulle "Auctorem fidei" ebenfalls "für alle Zeiten" die Ansicht, daß die Volkssprache in die Liturgie eingeführt werden sollte, bei Strafe der Exkommunikation vorwarf und sich nicht scheute, diese Strafe auch auszusprechen wie im Falle des Bischofs Riggi, der erst durch seinen Nachfolger Pius VII. nach 25 Jahren (!) wieder in die Kirche aufgenommen wurde, nachdem er allen Irrlehren abgeschworen hatte. - Es ist bei diesem Vergleich nicht schlier zu erkennen, daß Pius V. bei seiner Strafandrohung den Grad der potentiellen Übertretungen und die daraus möglicherweise resultierenden Folgen berücksichtigen wollte. Gerade deswegen überläßt er die Bestra-

fung der Übeltäter der göttlichen Gerechtigkeit. Jedoch wegen der Gefahr der Reinerhaltung der Liturgie und des Glaubens überhaupt und weil er aus Erfahrung weiß, welche Anstrengung es erfordert, einmal eingerissene Übel zu beseitigen und wie schwer es ist, die vorgebrachten Änderungsabsichten zu durchschauen, (da sich die Reformer damals wie heute zu tarnen wußten,) verbietet er kategorisch jegliche Änderung in der Liturgie.

Es erhebt sich die Frage, ob denn überhaupt ein Papst einem späteren Papst rechtsgültig etwas befehlen kann. Um die Frage zu beantworten, müßte man erst eine Gegenfrage stellen, nämlich ob so etwas überhaupt notwendig werden kann. Leider zeigt die Kirchengeschichte, daß es Päpste gab, die ihre Pflichten als oberste Lehrer und Richter vernachlässigten oder durch ungerechtfertigte Anordnungen ihre Macht mißbrauchten. (Athanasius, Savonarola und Jeanne d' Arc sind Beispiele dafür). Auch den Vorgängern Pius V. kann der Vorwurf Mangelnder Wachsamkeit nicht erspart bleiben, da sie das Eindringen der Häresien in die Liturgie nicht verhindert hatten. Wie schnell hätte das Werk Pius V. von solch einem Papst wieder zerstört werden können! Was konnte Pius V. also tun, um diese Gefahr für immer abzuwenden? - Genau das, was er tatsächlich tat, nämlich jedem Menschen, d.h. auch und besonders einem potentiellen schwachen Nachfolger (denn dort drohte die größte Gefahr, weil er die größte moralische und geistige Machtfülle besitzt) die Änderung seines Missale zu verbieten.

Diejenigen, die glauben, die Anordnung dieses heiligen Papstes nach vier Jahrhunderten kritisieren oder als Übertreibung, Unerlaubtheit oder Amtsmißbrauch aburteilen zu müssen, sollten einmal konkret sagen, wie Pius V. dieses sein (Lebens-)Werk, die heilige Liturgie, die er mit viel Mühe aufgebaut hatte auf den Fundamenten der Apostel Petrus und Paulus zur Ehre Gottes und zum Segen für kommende Geschlechter, wie er den Bestand dieses Werkes hätte besser und erfolgversprechender absichern können gegen Verschandelung, Schändung und Zerstörung. Hatte er etwa nicht das Recht, das für ewige Zeiten zu sichern, was er mit der Gnade Gottes mühsam restauriert hatte? Darf ein Papst das nicht tun, was sich sittlich verpflichtend schon aus der Natur der Sache ergibt, nämlich Vorsorge treffen für die Erhaltung eines wertvollen Gutes, hier des "Allerheiligsten"? Und wenn sich dies zwangsläufig aus der Natur der Sache ergibt, warum soll es dann nicht für "ewige Zeiten" gelten? Darf nicht jedermann von seinen Erben für etwas, was er ihnen hinterläßt, eine antsprechende Verpflichtung fordern? Sind nicht die meisten kirchlichen Stiftungen mit angemessenen Auflagen verbunden?

Wer seine juristischen Bedenken in dieser Frage trotz der angeführten Argumente und trotz seines subjektiv guten Willens nicht ausräumen kann, der muß die Bulle "Quo primum" wenigstens als eine sehr ernste brüderliche Zurechtweisung oder als eine beschwörende Mahnung eines heiligen Papstes gegenüber einem potentiellen schwachen Nachfolger gelten lassen. Hat nicht der sterbende Moses ähnlich zu seinem Volke gesprochen? Ja, man ist geneigt, die Anordnungen des großen Gottesmannes, die ganz ähnlich und eindringlich klingen, direkt auf die Situation Pius V. anzuwenden:

> "Siehe, da ich jetzt lebend unter euch weile, seid ihr widerspenstig gegen den Herrn. Wieviel mehr wird es nach meinem Tode sein. Versammelt bei mir alle Ältesten eurer Stämme und eure Vorsteher, daß ich diese Worte laut verkünde und gegen sie Himmel und Erde als Zeuge anrufe. Denn ich weiß, daß ihr nach meinem Tode ganz verwerflich handeln werdet und vom Wege abirren werdet, den ich euch gewiesen habe. So wird Unheil in der Zukunft über euch hereinbrechen, weil ihr das tut, was dem Herrn mißfällt, weil ihr ihn durch euer Hände Werk zum Zorne reizt."

Man wendet ein, daß es später doch noch Änderungen am Missale gegeben habe und daß auch neue Feste in den liturgischen Kalender eingeführt worden seien, z.B. das Fest des Heiligen Pius V. selbst. Damit seien diese Anordnungen ja schon gebrochen worden. Hierzu ist zu sagen, daß keine dieser Änderungen dem Wesen und Geist der Liturgiekonstitution Pius V. zuwiderläuft und daß dabei die Funktion der Liturgie als Bollwerk des Glaubens unangetastet blieb. Deshalb bleibt es letztlich unwesentlich, ob im Falle kleinerer Modifikationen die nachfolgenden Päpste einer besonderen Ein-

sprechung des Heiligen Geistes folgten (etwa wie vergleichsweise beim 1. Apostelkonzil in Jerusalem) oder ob die verfügte Änderung nur eine Unbesonnenheit mit Zulassung Gottes war, Gott weiß es« Wir haben nur ein Kriterium, das wir anlegen können: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". Keine der bisherigen Änderungen hat nachweislich schlechte Früchte hervorgebracht, einige z.B. die Einführung des Herz-Jesu-Festes haben ganz offensichtlich viel Segen gestiftet. So dürfen wir getrost annehmen, daß bei den bisherigen Änderungen der Heilige Geist die Hand im Spiele hatte. Das Apostelkonzil in Jerusalem (und auch einige Episoden aus dem AT) beweisen die Möglichkeit der Änderung bestehender Gesetze unter dem direkten Einfluß des Heiligen Geistes. Andererseits muß Pius V. schon ganz klar gesehen haben, daß es im Gegensatz zum ersten Apostelkonzil, wo es um die Erleichterung der Aufnahme der Heiden in die Kirche ging, niemals einen gerechten Grund zu einer gravierenden Änderung oder Totalrevision seiner Liturgie geben konnte. Die Taufe, die ja die Erfüllung ihres alttestanientlichen Vorbildes, der Beschneidung, war, benötigte dieses Vorbild nicht mehr, un die Menschen zum Heile zu führen. Wer aber die Liturgie vervollkommnen wollte, die nach den Worten des hl. Pius V. "rein und frei von allem Irrtum" ist, der könnte es nur dadurch, daß er uns arme Erdenbürger befähigen würde, den Herrn in der Art der Engel und Heiligen des Himmels zu loben und zu preisen. Das aber werden wir hier auf Erden niemals vermögen.

Erst nach dem 2. Vatikanischen Konzil begann man den Häretikern zuliebe im Hinblick auf die Utopie der mit menschlicher Klugheit zu schaffenden Einheit aller die Bastion des Glaubens zu schleifen durch Veränderung der liturgischen Texte und besonders durch die Fälschung der Wandlungsworte.

Die Frage, ob Pius V. einem späteren Papst befehlen konnte und wollte oder ob er ihm die göttliche Verpflichtung zur Reinerhaltung des Glaubensgutes auf besonders eindringliche Weise vor Augen führen wollte, bleibt letztlich unwesentlich.(vgl. Johannes zu Herodes "Es ist dir nicht erlaubt"). Wenn ein Papst sich seiner Verantwortung für die Erhaltung des "depositum fidei" bewußt ist, so kann es objektiv keinen Grund geben, der ihn zu einer tiefgreifenden und gefährlichen Veränderung der Liturgie veranlassen könnte, selbst wenn es kein entsprechendes Gesetz gäbe. Besteht es aber, so erhöht es seine Verantwortung.

Wen also die Argumente bezüglich der unveränderten Gültigkeit der Bulle "Quo Primum" nicht überzeugen können, der muß sich doch auf Grund der handgreiflichen "Früchte" der Liturgiereform von der bleibenden Gültigkeit dieser apostolischen Konstitution überzeugen lassen. Dazu genügt eigentlich die Logik des kleinen 1x1 mit seinen Umkehrungen, wenn es auch zugegebenermaßen aus vielerlei Gründen schwerfallen kann, diese Wahrheit auszusprechen. Aber es gibt keine andere Lösung. Bei Matthäus stehen die ernsten Worte: "Entweder erklärt, daß der Baum gut ist und seine Frucht gut; oder erklärt, daß der Baum schlecht und seine Frucht schlecht ist. Denn an der Frucht erkennt man den Baum". (Matth. 12/33).

Beten wir in diesem Anliegen das herzergreifende "Rorate caeli", das den Himmel vielleicht noch bewegen kann, der Verwirrung und Verwüstung an heiliger Stätte bald ein Ende zu bereiten!

Ihr Himmel, tauet dem Gerechten,
Ihr Wolken regnet ihn herab!
Herr zürne nicht, gedenke nicht fürder unserer Sünden!
Siehe die Stadt des Heiligtums liegt öde da,
Sion zur wüsten Stätte ward.
Jerusalem ist verwüstet, Deiner Ehre und Deines Ruhmes erhabene Wohnung,
Wo Dich gepriesen unsere Väter,

Gesündigt haben wir und sind unrein
Und wir sanken hin alle gleich dürrem Laube.
Unsere nissetaten haben wie ein Sturm uns weggefegt.
Die Angesicht hast du von uns gewandt,
Zerschmettert uns für unsre Freveltaten.

Sieh an, o Herr, den Jammer Deines Volkes,
Und sende, den Du senden willst!
Entsende das Lamm, daß es auf Erden herrsche,
Vom Felsen der Wüate zum Berge der Tochter Sion,
Auf daß es bald das Joch dor Knechtschaft von uns nehme.

Tröste dich, tröste dich, Volk meiner Gnade,
Denn nahe ist deine Rcttung.
Warum verzehrst du dich in Trauer,
In immer neuem Schmerze?
Heil schenk Ich dir, fürchte dich nicht mehr!
Denn Ich bin der HERR, Dein GOTT und KÖNIG,
Der HEILIGE Israels und dein ERLÖSER!

BRIEF DES HL. ATHANASIUS AN SEINE GLÄUBIGEN

"Gott möge Euch trösten: ... Daß die andern mit Gewalt die Kirche besetzt halten, während Ihr in diesen Zeiten draußen seid, das ist es, was Euch so sehr betrübt. Das sind die 'Realitäten', sie haben die Orte, Ihr aber habt den apostolischen Glauben« Mögen jene auch unsere Kirchen besetzen, so stehen sie doch außerhalb des wahren Glaubens. Ihr aber bleibt, die Ihr außerhalb der Kultstätten seid, denn in Euch ist der Glaube. Denken wir nach: was ist das Wichtigste der Ort oder der Glaube? Der wahre Glaube selbstverständlich. Wer hat in diesem Kampf gewonnen, wer hat verloren, jener der den Ort innehat oder jener der den Glauben bewahrt?

Der Ort - und das ist wahr - ist gut, wenn man dort den apostolischen Glauben lehrt. Er ist heilig, wenn dort alles heilig ausgeübt wird.

Ihr seid die Glücklichen, die Ihr in der Kirche durch Euren Glauben verbleibt, Ihr, die Ihr festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der Euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist. Und wenn eine abscheuliche Mißgunst ihn, wie zu wiederholten Malen, erschüttern wollte, so hat sie doch nie Erfolg gehabt. Jene sind es, die von ihm in der jetzigen Krise abgewichen sind.

Niemand wird jemals Euren Glauben überwinden, geliebte Brüder. Und wir glauben, daß Gott uns eines Tages unsere Kirchen zurückgeben wird.

Je mehr nun also jene sich anstrengen, die Heiligen Stätten zu besetzen, umso mehr trennen sie sich von der Kirche. Sie behaupten von sich, die Kirche zu repräsentieren, in Wirklichkeit spalten sie sich von ihr ab und verirren sich.

DIE KATHOLIKEN, DIE TREU ZUR TRADITION STEHEN, SELBST WENN ES NUR NOCH EINE HANDVOLL IST, DIESE SIND ES, DIE DIE WAHRE KIRCHE JESU CHRISTI DARSTELLEN."

(Übersetzung aus dem Französischen nach "Coll. selecta SS Eccl. Patrum, Caillau et Guilou, t.32, p.411-412)

* * *

PAUL VI. HATS GESAGT

von Jean Madiran, Itineraires 186

übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

Wir müssen uns noch mehr denn je mit dem Gebete bewaffnen und mit der Lehre; Gott darum bitten, Erbarmen zu zeigen und die Zeit der Prüfungen abzukürzen; ihn darum bitten, uns die Gnade zu geben auszuhalten und treu zu bleiben. Denn das Verhängnis der Skandal, das Geheimnis der Bosheit, in Rom selber,nehmen immer zu, und alles deutet darauf hin, daß es noch schlimmer wird. Bis zum Ende dieser Herrschaft, die sich weder bekehrt noch bessert; im Gegenteil, Es bestehen keine Anzeichen dafür. Aber wir besitzen auch offizielle Zeugnisse dafür, schreckliche genug.

Siehe da in der Tat die Worte, die Paul VI. in seiner Ansprache vom 3. Juli 1974 geäußert hat (Dok.Kathol. 21.Juli 1974, S. 661):

Wir haben gewisse Reden gehört von der Strenge der Heiligen gegenüber den Übeln der Welt. Viele sind noch vertraut mit den Büchern der Aszese, die ein allgemein negatives Urteil geben über die irdische Verderbnis. Aber es ist auch gewiß, daß wir heute in einem ganz anders gearteten geistigen Klima leben, nachdem wir besonders durch das letzte Konzil dazu eingeladen worden sind, einen optimistischen Blick zu werfen auf die moderne Welt, ihre Werte, ihre Errungenschaften. Wir können mit Liebe und Sympathie eine Menschheit ansehen, welche studiert, arbeitet, leidet, vorwwärts schreitet. Noch mehr, wir sind selber dazu eingeladen, den zivilen Portschritt unserer Zeit zu begünstigen, als Mitbürger nämlich die wir das Verlangen haben, uns mit diesen Anstrengungen zu verbinden, um allen einen größeren Wohlstand zu sichern. Die bedeutsame Konstitution "Gaudium et Spes" bedeutet nichts anderes als eine Ermunterung zu dieser neuen geistigen Haltung (wenn man so sagen kann). Aber dieses unter zwei Bedingungen, die wir vereinfacht in Erinnerung rufen: Erste Bedingung: "Man muß eine Demarkationslinie aufrechterhalten zwischen dem christlichen und profanen Leben. Zwischen dem geistigen und dem weltlichen darf diese Vereinigung nicht bestehen - oder eher jene Verschmelzung-von Interessen und Lebensarten, welche die heitlichte Auffassung des Christentums leichter gestaltete und angewöhnte. Je mehr der Christ es versteht etc.

Die zweite Bedingung für diese optimistische Haltung besteht darin, den kritischen Sinn zu schärfen, etc."

Wir haben diese schwerwiegenden Worte Pauls VI. wiedergegeben, um unseren Lesern die nötigen Informationen zu geben; um mit ihnen davon Kenntnis zu nehmen. Was wir beifügen, ist kein Kommentar, leider überflüssig; wir unterstreichen lediglich das Dokument.

I. Entsprechend dieser Rede sind das Konzil und Paul VI., der es bestätigt und weiterführt, die verantwortlichen Urheber eines geistigen Klimas, das sich von jenen der Heiligen unterscheidet. Und welcher Heiligen; Sagen wir es genau: Unseres Herrn Jesus Christus und seiner Zeugen, der Evangelisten, der Apostel, der Autoren des Neuen Testamentes. Es ist dies das eigentliche geistige evangelische Klima -von jeher bewahrt von der Kirche, zum wenigsten bis zum letzten Konzil- von dem man sich nun distanziert und entfernt. Wir haben es gesagt, unsere Meinung. Nun aber dieses autorisierte Wort des heute regierenden Papstes, daß es sich um eine neue geistige Haltung handelt, die zur alten Auffassung des Christentums im Gegensatz steht. Sehen wir uns näher jene alte Auffassung vom Christentum an, jenes geistige Klima der Heiligen:

Johannes VII,7: Die Welt haßt mich, weil ich ihr bezeuge, daß ihre Werke böse sind«
Joh. XV,18: Wenn die Welt euch haßt, so wisset: sie hat mich vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt ihr Eigenes lieben. Aber ihr seid nicht von der Welt, vielmehr habe ich euch von der Welt auserwählt, deshalb haßt euch die Welt.
Joh. XVI,20: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen.
Joh. XVI,33: Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir den Frieden habt. In der Welt leidet ihr Drangsal; aber habt Vertrauen, ich habe die Welt überwunden.
Joh. XII,31: (Am x almtag) Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen.
Jakob IV,4: Wißt ihr nicht, daß die Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott bedeutet?
1.Joh. II,15ff.: Habt nicht die Welt lieb, noch was in der Welt ist. Wenn einer die Welt liebt, so ißt die Liebe Gottes nicht in ihm. Denn alles was in der Welt ist: Fleischeslust, Augenlust und Hoffahrt des Lebens, stammt nicht vom Vater, sondern von der Welt. Doch die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.
1.Joh.V,4: Denn alles was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, unser Glaube. Wer anders überwindet die Welt als der, der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?
1.Joh.V,19: Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und daß die Welt dagegen sich ganz in der Gewalt des Bösen befindet.
1.Joh.IV,3: Der Geist aber, der Jesus nicht bekennt, ist nicht aus Gott. Das ist der Geist des Antichristes, von dem ihr gehört habt, daß er kommen soll, und der jetzt bereite in der Welt ist.
I.Joh. 4,5: Ihr aber, meine Kinder, seid aus Gott und habt jene überwunden. Denn mächtiger ist der, der in euch ist, als jener, der in der Welt ist. Jene sind von der Welt, darum roden sie nach Art der Welt und die Welt hört auf sie. Wir aber sind aus Gott.
Paul.Gal.VI,14: Mir aber sei es ferne mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus. Durch ihn ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.
Paul 1.Kor.XI,32: Da wir vom Herrn gerichtet werden, so geschieht es zu unserer Züchtigung, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden.

II. Die alte Auffassung vom Christentum -jene,die von der Entstehung bis zu Vatikanum II. dauert- erstellte zwischen dem Zeitlichen und dem Geistigen eine Vereinigung, welche heute als Konfusion angeprangert wird. Von nun an aber wird man zwischen dem Zeitlichen und dem Geistigen eine Demarkationslinie aufstellen! - Die Aussage, daß es sich da um eine Änderung der Auffassung des Christentums handelt, ist nicht eine Meinung unsererseits. Das autorisierte Wort des Papstes selber erklärt es: Man geht von der alten Auffassung des Christentums über zu einer anderen Auffassung, die man neulich erfunden hat.

RADIO VATIKAN UND DIE "HEILIGE MARIA"

von Walter W.E. Dettmann

Am 12. Dezember 1974 um 21.30 Uhr hatte im Eadio Vatikan ein gewisser Pater Anton Steiner aus Luzern in der Schweiz das Wort. Dieser moderne "Ordensmann" widerlegte gründlich die Behauptungen und Vorspiegelungen Pauls VI., daß unser katholischer Glaube bezüglich Inhalt und Verkündigung noch derselbe sei wie früher.

Zugleich mußte einem aufmerksamen Zuhörer klar werden, daß die heutigen Zustände im Vatikan noch schlechter sind als in den traurigen Jahren der Renaissancezeit.

In jener Zeit sündigten zahlreiche Päpste und Kardinäle. Aber niemand wagte es, die Ehre der Mutter des Herrn anzutasten. Heute dagegen redet Paul VI. unaufhörlich von "Erneuerung", von "Versöhnung" und von "Versöhnung mit Gott", während er gleich-

zeitig mit solchen Leuten bei Radio Vatikan verkehrt, die Gott dadurch beleidigen, daß sie die Ehre der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria in den Schmutz ziehen.

Pater Anton Steiner aus Luzern las am 12. Dezember zuerst einen Text aus der sogenannten Einheitsbibel der progressistischen Bischöfe Deutschlands, Österreichs und der Schweiz vor. Es handelte sich um die Stelle bei Matthäus 1,18-24, die in der Einheitsbibel so wiedergegeben wird, daß jeder heutige Leser annehmen muß, Maria und Josef hätten eine Ehe geführt, die sich in nichts vom Leben anderer Menschen unterscheidet.

Danach erklärte der 'Pater' den Text so, daß an Verachtung des überlieferten Glaubens, an Lästerungen der hl. Dreifaltigkeit und an Beschmutzung der Person der Gottesmutter kaum noch etwas zu wünschen übrig blieb.

Er sprach z.B. niemals von der "seligsten Jungfrau Maria" oder von der "Gottesmutter", wie es für jeden anständigen katholischen Priester selbstverständlich wäre, sondern er sagte nur immer wieder:"die heilige Maria", wie es die Feinde unseres Glaubens tun. P. A. Steiner sprach wie Protestanten, die die Mutter Jesu Christi als eine Frau betrachten, die entweder gegen ihren Willen das Opfer einer Vergewaltigung geworden war oder die ihr Verlöbnis mit dem Zimmermann Josef freiwillig gebrochen hatte.

Unter dem Vorwand der sog. "Wissenschaft" leugnen die führenden Protestanten der heutigen Zeit bei der Empfängnis Jesu Christi die Schöpfermacht der dritten göttlichen Person, und die stellen sich unter dem kleingeschriebenen "hl. Geist" irgend einen unbekannten Mann vor, der mit der "hl. Maria" geschlechtlich verkehrte.

Aus diesem Grunde sagen auch die heutigen Geistlichen zu jungen Menschen, daß der geschlechtliche Verkehr vor der Ehe keine Sünde sei, weil diese Art von Liebe schon in der Bibel bei der "hl. Maria" als "heiliger Geist" bezeichnet worden sei.

Der "Ordensmann" Anton Steiner behauptete, die ersten Christen hätten mit den Erzählungen über die Empfängnis und über die Geburt Jesu nur die Wichtigkeit Jesu hervorheben wollen; in Wirklichkeit habe es keine Engelserscheinung und keine jungfräuliche Empfängnis und keine jungfräuliche Geburt gegeben.

Gemäß Radio Vatikan sind also am Anfang unserer Kirche lauter Märchendichtungen über Jesus und Maria im Umlauf gewesen.

Bekanntlich haben Paul VI. und das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil so getan, als wollten sie in der Liturgie zur "altehrwürdigen Norm der Väter" zurückkehren, vgl. Art. 50 der Lit.Konstitution - Infolge der neuesten Entwicklung im Vatikan sind wir aber gezwungen zu fragen, ob die "altehrwürdige Norm der Väter" auf dem sumpfigen Boden von Märchendichtungen steht oder nicht.

Wenn Paul VI. diese Frage nicht klar und unzweideutig im Sinne des bisherigen römisch-katholischen Glauben beantworten will, möge er sofort die Feier des sog. Heiligen Jahres abbrechen und den Vatikan für immer verlassen. Denn wir können nur einen solchen Papst brauchen, der wirklich ein katholischer Papst sein will. Ein protestantisch- ökumenischer Papst macht sich selbst unmöglich. Ein protestantisch denkender Papst ist ein Widerspruch in sich selbst.

Über das anfängliche Schweigen der seligsten Jungfrau Maria gegenüber ihrem Bräutigam Josef sagte "Pater" Anton Steiner wörtlich: "Wir können nicht begreifen, warum Maria es so weit kommen ließ". Damit offenbarte der Redner von Radio Vatikan aufs neue seinen Unglauben gegenüber dem unaussprechlichen Geheimnis Gottes. Der Zimmermann Josef habe einfach eines Tages selber gemerkt, daß seine Braut ein Kind bekomme und er habe dieses ganz gewöhnliche Kind dann adoptiert, ohne daß eine Engelserscheinung im Traume stattfand.

Wie ist es möglich, daß durch Radio Vatikan so etwas verkündet wird? Paul VI. tritt in der Öffentlichkeit stets so auf, als habe er alle Fäden in der Hand und als ob nichts seiner Aufmerksamkeit entgehen könne. Bei der sog. Bischofssynode im Oktober 1974 wurde betont, der Papst sei über alle Vorgänge in der gesamten katholischen Kirche informiert. Aber trotzdem darf Radio Vatikan in übler Weise gegen die Würde der Gottesmutter reden!

Hierin liegt auch ein Hauptgrund, warum man den vielen angeblichen Himmelserscheinungen, die zugunsten Pauls VI. reden, keinen Glauben schenken kann. Kenn durch Radio Vatikan verkündet wird, daß Jesus Christus das Produkt einer ungeordneten Begierde zwischen einem unbekannten Mann und dem "Mädchen" Maria aus Nazareth gewesen sei, und wenn man behauptet, die ersten Christen (bes. der Apostel Matthäus ; i) hätten diese Art von Liebe als "heiligen Geist" bezeichnet, dann ist die päpstliche Rundfunkstation schon von den Porten der Hölle überwunden. In der heutigen Zeit ist es in allen Staaten üblich und wichtig, daß bei entstehenden Kämpfen um die Macht immer zuerst die Rundfunkstation besetzt wird. So haben auch heute die Pforten der Hölle die Rundfunkstation der Kirche schon fest in der Hand.

Das tägliche Rosenkranzgebet im Radio Vatikan ist nur Täuschung und Vorspiegelung einer Marienverehrung, die bei der Spitze der Kirche nicht mehr vorhanden ist.

Wenn die Marienverehrung Pauls VI. echt wäre, würde er wenigstens Ordnung im eigenen Hause machen und nicht dulden, daß in Radio Vatikan derart unwürdig und gemein über die "heilige Maria" und über den "heiligen Geist" und über die ersten Christen und Verfasser der Evangelien geredet wird.

Die heilige Katharina von Siena schrieb vor 600 Jahren an den damaligen Papst Gregor XI., der von 1370 bis 1378 in Avignon regierte: "Die Sünden deiner Kardinäle stinken über die Alpen herüber". In ähnlicher Weise können wir heute in geographisch umgekehrter Richtung zu faul VI. sagen: "Die Sünden von Radio Vatikan stinken über die Alpen herüber".

Katharina von Siena hatte den Erfolg, daß Papst Gregor XI. endlich von Avignon nach Rom zurückkehrte, weil sie selbst viele Bußübungen auf sich nahm und viel betete.

Aber ob wir es erreichen können, daß Paul VI. zum alten römisch-katholischen Glauben zurückkehrt, ist eine andere Frage. Denn er hat sich innerlich tausendmal weiter von R o m und vom Glauben der zwölf Apostel entfernt als die einstigen Päpste in Avignon.

DAS BLUT DES BUNDES

FÜR EUCH UND FÜR VIELE

3.Fortsetzung der Artikel in I/5 (Aug.71), I/8 (Nov.71) und II/8 (Nov.72)

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

DAS SPRACHROHR PAULS VI.

von W.W.E.Dettmann

Während der gegenwärtigen sogenannten vierten Bischofssynode in Rom hielt der holländische Kardinal Jan Willebrands eine Rede im Radio Vatikan über das Thema:

"Die Ökumene und die Einheit der Menschen"

Unter Ökumene verstand Willebrands gemäß protestantischer Auffassung die Gesamtheit aller Christen auf der Erde. Er betrachtete also die Regierung der katholischen Kirche schon fast als eine untergeordnete Dienststelle des ökumenischen Weltkirchenrates in Genf»

In der Rede des Kardinals fielen besonders zwei Sätze auf; er sagte;

1.) "Die heutige Menschheit ist auf dem Wege zur Einheit";
2.) "Die Glaubensspaltung unter den Christen ist ein Hindernis auf dem Wege zu dieser Einheit".

Der erste Satz ist entweder eine Schmeichelei gegenüber der hilflosen UNO in New York oder er ist eine Schmeichelei gegenüber den Machthabern in Moskau. Auf jeden Fall ist der Satz ein Hohn auf die unzählbaren Opfer der brutalen Terrorakte, die von Tag zu Tag in allen Erdteilen immer häufiger werden.

Von der lateinischen Sprache als Mittel zur Einheit aller Menschen sagte Kardinal Willebrands kein Wort.

Bei seinem schwachen Gerede von der kommenden Einheit aller Menschen hat der Kardinal auch die wichtigen Tatsachen des Wortes Gottes übersehen: Jesus Christus sagt klar, daß wir bis zum Ende der Welt "von Kriegen und Kriegsgerüchten hören" werden (Matth. 24,6): "Volk wird sich gegen Volk und Reich gegen Reich erheben" (Mark.13,7 und Lukas 21,9).

Auch die vier Reiter der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes werden niemals aufhören, um die ganze Erde zu reiten. Der weiße Reiter der Kriegsrüstung, der bei der Öffnung des ersten Siegels erscheint, jagt heute mit unheimlicher Schnelligkeit über alle Erdteile: der rote Reiter des Hasses, der beim zweiten Siegel erscheint, läßt sich durch keinen der heutigen Politiker und Diplomaten zum Stehen bringen, auch nicht durch den Herrn Kissinger und erst recht nicht durch den Herrn Gromyko. Der schwarze Reiter der Hungersnot, der beim dritten Siegel erscheint, wird für sein Pferd immer noch etwas Futter haben, auch wenn die Menschen für ihre Lebensmittelmarken gar nichts mehr bekommen. Der vierte Reiter ist der Tod selbst, der auf einem grauen Ross daherkommt und alles unbarmherzig in den Rachen der Unterwelt stößt, die hinter ihm folgt.

Kardinal Willebrands scheint auch keine Ahnung davon zu haben, daß beim ersten Posaunenstoß nach der Öffnung des siebenten Siegels d r e i Dinge vom Himmel fallen: Hagel, Feuer und Blut. Das Blut weist darauf hin, daß es sich bei dem vorher herabfallenden Hagel und Feuer nicht um den gewöhnlichen Hagel der Natur und nicht nur um einen gewöhnlichen Blitz handelt sondern um etwas anderes. In unserer Zeit kann man nur an den Hagel der Sprengbomben, an das Feuer der Brandbomben und an das B l u t der abgeschossenen Flieger denken.

Über die zweihundert Millionen Panzerreiter, die beim sechsten Posaunenstoß plötzlich erscheinen, nachdem sie auf "Stunde und Tag und Monat und Jahr bereitstanden, um den dritten Teil der Menschen zu töten", hat sich Kardinal Willebrands auch noch keine Gedanken gemacht. Vielleicht spielt sich alles so schnell ab, daß er gar nicht mehr dazukommt nachzudenken.

Die Rede des Kardinals zur Zeit der römischen Bischofssynode liuto aufs neue erkennen, daß Faul VI. die sozialistische Einheit der Menschen kommen sieht oder wenigstens daran glaubt, Andernfalls hätte Willebrands nicht so reden dürfen. Er war im Jahre 1962 persönlich in Moskau gewesen und hatte dort die römische Einladung an die russischen "Beobachter" zum sogenannten Konzil überbracht.

Es hätte aber genügt, wenn man den Russen die fertigen Konzilsbe-Schlüsse nach koskau geschickt hätte.

In Hoskau scheint sich Kardinal Willebrands besser auszukeimen als in der Heiligen Schrift, sonst müßte er wissen, daß Jesus Christus sagte: "Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Matth. 12,30 und Lukas 11,23).

Es kann keine wirkliche und freigewählte Einheit der Menschen ohne Jesus Christus geben, und ebensowenig kann es eine Einheit aller Christen geben, wenn Paul VI. und die Bischöfe das heiligste Altarsakrament und das hl. Meßopfer gegenüber den Protestanten verleugnen.

Paul VI. und sein Sprachrohr Willebrands sollten sich recht oft das Wort JESU CHRISTI vor Augen halten: "Her nicht mit mir sammelt, der zerstreut".

Walter W.E. Dettmann

EHE, FAMILIE UNO ERZIEHUNG

10. Fortsetzung

von Dr. theol. Otto Katzer

Dio Bekanntschaft

Die Bekanntschaft ist heute meistens ein Ergebnis des Sexualtriebes, der Leidenschaft, die blind ist, nicht aber der Liebe, die sieht: in dem Mädchen die künftige Mutter, in dem Jüngling den künftigen Vater» Ach wäre doch die Bekanntschaft eine Bekanntschaft mit der Würde des henschen und seiner Lebensaufgabe! Die Wertabstufung ist uns leider aber, wie wir anderswo angeführt haben, meistens unbekannt. Die Leidenschaft sucht sich selbst, zuletzt im Bereich des sinnlichen, die Liebe in GOTT den Nächsten!

Das Leben des Menschen läßt sich nicht mit gelehrten Formeln erschöpfend ausdrücken. Jeder Versuch um eine strikte Typologie muß zuletzt scheitern, denn ein jeder Mensch weist so viel an Eigenart auf, daß ein ihm gleiches Individuum nie vorher war, aber auch nie folgen wird. Es ist nicht möglich, einen individuellen, konkreten Menschen aufgrund seines Typus, oder seiner Art voll zu begreifen. Wie viel die Typologie auch zur Erkenntnis beiträgt, nie kann sie ein befriedigendes Resultat erbringen. Auch würde eine zu große Rücksichtnahme auf die Typologie uns letztlich in einen geistlosen, mechanischen Materialismus führen.

Es ist weder möglich noch erlaubt, einen Menschen, als Beobachter, mit der Aufgabe zu betrauen, welche zwei iienschen zusammengehören und welche nichts Dazu wäre eine erschöpfende Kenntnis dieser zwei Menschen nötig, könnte jemand nun aber eine solche erlangen, dann hätten wir keinen kenschen mehr vor uns, aber nur eine komplizierte Maschine. Das geheimnisvolle geistige und leibliche menschliche Wesen würde sich uns da als ein Apparat verschiedener Sekretionen und Reflexen vorstellen, wobei os natürlich nicht mehr möglich wäre, von einem freien Willen bei ihm zu sprechen.

Auf die Frage, warum der kensch so und so handelt und nicht anders, gibt es keine restlose Antwort, und kann es auch keine geben, nur die eine: weil er so wollte, weil er sich so entschieden hat. Seine Handlung kann nicht als das Ergebnis innerer und äußerer Kräfte betrachtet werden« Den freien Willen müssen wir als einen der drei Hauptpfeiler der menschlichen Natur betrachten, neben der Vernunft und dem "Herzen". Dem, der nicht bereit ist diese Tatsachen anzunehmen, müssen wir raten, lieber eine Abhandlung über Viehzucht in die Hand zu nehmen, als die kostbare Zeit durch weiteres Lesen unserer Abhandlung zu verlieren. Diese Worte können so manchem als zu hart erscheinen, aber es läßt sich leider nicht milderer sagen. Entweder ist der Mensch ein Kind Gottes, oder aber ist er ein Tiers

Nie dürfen wir vergessen, daß er ein Bruder DESSEN ist, von dem der Prophet sagt: "Er wird geopfert, weil er selbst wollte!" (1) Es ist der freie Wille allein, der dem menschlichen Handeln seinen moralischen Wert verleiht.

Selbst Gott verletzt den freien Willen des Menschen nicht, denn wenn Er es tun möchte, würde er den Menschen vernichten. Gott weiß natürlich, wie der Mensch handeln wird, da alle Zeiten in Gott sind. Gott sieht alles mit "einem Blicke", für ihn gibt es kein "früher" oder "später", weil für IHN die Zeit nicht von Bedeutung ist, sie ist in IHM, nicht EH in Ihr! Natürlich kann der Mensch diese Wahrheit nicht, wenn auch nur annähernd, begreifen; er müßte Gott werden. Es sei dazu noch bemerkt, daß der Mensch nicht so und so handeln m u ß , weil es Gott "schon" sieht, Gott aber sieht es, weil der kensch für Gott schon so handelt. Gott ist die ewige Gegenwart!

Infolgedessen kann selbst die hl. Kirche nicht konkret angeben, welche Personen geeignet sind gute Eheleute zu werden, sie kann allein allgemeine Regeln feststellen, welche dem göttlichen, wie jauch natürlichen Gesetze, welches ja nur eint. Deklaration des göttlichen Gesetzes ist, entspringen. Sie gibt also keine willkürlichen Vorschriften an, welche eines Tages das Gegenteil von dem, was am vorherigen gefordert wurde, anordnen werden, wie wir soeben betont haben, entspringen die Anforderungen dem göttlichen und natürlichen Rechte, und da die Natur des kenschen, seine Art, sich nicht ändert, aber auch nicht ändern kann, können diese Anforderungen n i c h t geändert werden. Und wenn heute selbst dort, wo man es am allerwenigsten erwarten würde, bei vielen Vertretern der Kirche, die Wahrheit praktisch als Funktion des kanschen und seiner Bedürfnisse definiert wird, und zwar der materielle, egoistischen Bedürfnisse, so folgt daraus keineswegs, daß dem in der Wirklichkeit so auch ist«

Bevor wir uns unserer Aufgabe näher widmen werden, müssen wir aber die fundamentalsten Anforderungen der hl. Kirche beachten.

"Die Ehe ist die rechtmäßige Verbindung eines kannes und einer Frau zur ungeteilten (und unteilbaren) Lebensgemeinschaft. Das Kirchenrecht gibt wichtige Darlegungen über das Wesen, den Zweck und die Eigenschaften der Ehe. Sie ist also ein Vertrag, dessen wesentlicher Inhalt von vornherein durch die Natur, durch den Zweck der Ehe unabänderlich festgesetzt ist; frei sind die Eheleute nur insoweit sie ihm mit freiem Willen zustimmen". (3)

Der Hauptzweck der Ehe ist die Erzeugung und Erziehung von Nachkommenschaft, der Sinn der Ehe liegt also in der Erhaltung und Fortpflanzung des kenschengeschlechtes, wobei die Ehe der einzige erlaubte Weg zu diesem Ziel ist. Die Zeugung der Nachkommenschaft außerhalb der Ehe ist immer und unter allen Umständen unerlaubt und sündhaft.

Der Nebenzweck der Ehe "legt den Ehegatten die Pflicht auf, sich gegenseitig zu unterstützen und zu ergänzen und in leiblicher und geistiger Hinsicht zu fördern.

Sodann dient die Ehe der rechtmäßigen Befriedigung des stärksten der Triebe, des Sexualtriebes. Selbstverständlich müssen die Eheleute den Nebenzweck stets dem Hauptzweck unterordnen". (4)

Bei Getauften ist die Ehe von Jesus Christus zum Sakrament erhoben (5). Das Kirchenrecht führt die wesentlichen Eigenschaften derEhe an: Einheit und Unauflösbarkeit (6).

Die Rechte der Partner sind von allem Anfang an gleich (7) und die Ehe löst allein der Tod (8).

Soll die Ehe eine Ehe sein, dann darf der eheliche Verkehr nicht ausgeschlossen werden, wenn unter Umständen auch auf ihn beiderseits verzichtet werden kann (sogenannte Josephs-Ehe). Die Ehe ist selbst dann gültig, wenn keine Hoffnung auf eine Nachkommenschaft besteht, den Fall der Impotenz ausgenommen, worüber später gesprochen wird.

Es gibt aber Hindernisse göttlichen und kirchlichen Rechts, wie etwa im ersten Falle, die Impotenz, im zweiten die geistige Verwandschaft. In diesem Zusammenhange ist es nicht unsere Aufgabe, eine erschöpfende Behandlung der Hindernisse dem Leser zu bieten, wir müssen bloß auf das wesentliche aufmerksam machen.

Die Hindernisse werden in aufschiebende und trennende eingeteilt. Die ersteren machen die Ehe unerlaubt. Wenn sie aber trotzdem geschlossen wird, ist sie gültig. Die andern machen aber die Ehe ungültig, das heißt, selbst wenn die Zeremonie entsprechend verläuft, kommt es zu keiner Ehe.

Es gibt fünf aufschiebende Hindernisse:

1.) Das einfache Gelübde der Jungfräulichkeit, der vollkommenen Keuschheit, nicht zu heiraten, die höheren Weihen zu empfangen oder in eine religiöse Genossenschaft einzutreten (9). Natürlich müssen wir gut beachten, daß ein bloßes Vorhaben, eine gute Absicht nicht dazu genügt; es muß sich um ein wirkliches, im Gewissen bindendes Versprechen handeln, also nicht ein "Ich möchte gerne...." Das Gelübde der Jungfräulichkeit hört aber in dem Augenblicke auf, ein Hindernis zu sexn, wenn die Jungfräulichkeit physisch verloren gegangen ist. Das Gelübde der vollkommenen Keuschheit schließt alles, unerlaubtes, wie erlaubtes, was die sexuelle Lust fördert, aus, und muß selbt in der Ehe eingehalten werden (die aber allein mit einer Dispens geschlossen werden darf), soweit sie mit ihren Verpflichtungen in Einklang zu bringen ist. Das heißt: der Partner, der dieses Gelübde abgelegt hat, darf den ehelichen Verkehr nicht fordern, muß ihn aber leisten, wenn dieser von ihm gefordert wird.

2.) Die gesetzliche Verwandschaft (Adoption). Dort wo das Zivilrecht in einem solchen Falle die Heirat unerlaubt macht, ist sie es auch nach dem kanonischen Recht (10

3.) Das Hindernis der gemischten Religion. "Die Kirche verbietet überall strengstens die Eingehung der Ehe zwischen zwei getauften Personen, von denen die eine katholisch ist, die andere aber einer häretischen oder schismatischen Sekte angehört. Wenn dabei die Gefahr des Abfalls des katholischen Gatten und der Nachkommenschaft besteht, ist die Ehe auch durch das göttliche Gesetz selbst untersagt" (11). Papst Leo XIII. macht darauf aufmerksam, daß dieses Verbot durch die große Gefahr begründet ist, welcher der katholische Partner ausgesetzt ist, etwa an akatholischen Gottesdiensten teilzunehmen, was ihm verboten ist,(aufgrund göttlichen Gesetzes; O.K.) wie ja auch die ganze Erziehung gefährdet ist, wo es leicht zu Kompromissen kommen könnte, welche ebenfalls verboten sind." (12)

4.) Die Apostasie, der Abfall vom Glauben, wozu auch die Mitgliedschaft bei einem kirchenfeindlichen Verein zu rechnen ist (13).

5.) Kirchliche Strafe (14).

Die trennenden Hindernisse, welche auch bei vollbrachten Zeremonien die Ehe ungültig machen sind:

1.) Das Alter. Ein Mann kann eine Ehe nicht vor dem vollendeten sechzehnten Lebensjahre eingehen, ein Mädchen nicht vor dem vierzehnten (15).

2.) Die Impotenz, Vielehe darin besteht, daß der eheliche Akt naturgemäß nicht ausübbar ist. Die Impotenz ist von der Sterilität zu unterscheiden, welche eine Unfruchtbarkeit bedeutet, bei sonst normalem Akt. Die Sterilität trennt weder die Ehe noch verbietet sie dieselbe (16).

3. Das bestehende Eheband. Jede wirklich geschlossene Ehe, unter Katholiken wie auch unter Nichtkatholiken, bildet ein trennendes Hindernis solange dieses Band nicht gelöst ist, sei es durch den Tod des einen Ehegatten, sei es durch die Dispensation des Heiligen Stuhles bei einer noch nicht durch den ehelichen Verkehr vollbrachten Ehe, oder durch ein feierliches Gelübde, oder zufolge des privilegium Paulinum (17).

4.) Die Religionsverscheidenheit. Die Konfessionsverschiedenheit macht die Ehe nur unerlaubt, die Religionsverschiedenheit dagegen ungültig. Diese tritt ein, wenn eine in der katholischen Kirche getaufte Person (die Taufe mußte auf katholische Weise gespendet worden sein) eine nichtgetaufte Person heiraten will. Daß von diesen Hindernis ob der überaus großen Gefahr für den Glauben nur äußerst selten dispensiert wird, ist ersichtlich,

5.) Höhere Weihen. Kleriker vom Subdiakonat aufwärts können keine gültige Ehe schließen (18).

6.) Feierliche Gelübde (19).

7.) Entführung. Wenn die Braut gewaltsam festgehalten wird, um die Ehe zu erzwingen (20).

8.) Das Hindernis des Verbrechens, welches beim qualifizierten Ehebruch eintritt, wenn die Ehebrecher sich gegenseitig das Versprechen zur Heirat gegeben haben usw. (21, wo weitere Fälle angegeben werden).

9.) Die Blutsverwandschaft, in der geraden Linie nach göttlichem Rechte bei allen Verwandschaftsgraden, in der Seitenlinie bis zum dritten Grad einschließlich. Auch die Verwandschaft unter Geschwistern behandelt die Kirche als ein Hindernis göttlichen Rechts; es ist undispensierbar.

10.) Die Schwägerschaft, entsteht aus jeder gültigen Ehe, kraft kirchlichen Rechts zwischen Mann und den Blutsverwandten der Frau, sowie zwischen der Frau und den Blutsverwandten des Mannes.

Ein trennendes Hindernis bildet die Schwägerschaft:

a) in der geraden Linie bei allen Graden,

b) in der Seitenlinie bis zum zweiten Grad einschließlich (22).

11.) ~~Die~~ öffentliche ~~Ehrbarkeit~~, welche Hindernis besteht;

a) aus jeder ungültigen Ehe, auch aus der scheinbaren Ehe;
b) aus dem öffentlichen oder notorischen Konkubinat; auch die bloße Zivilehe bildet dieses Hindernis;
c) in beiden Fällen ist das Hindernis nur im ersten und zweiten Grade der geraden Linie zwischen dem Mann und den Blutsverwandten der Frau und umgekehrt vorhanden (23).

12.) Die geistliche Verwandschaft bildet ein trennendes Ehehindernis nur zwischen dem Täufling einerseits, und dem Taufenden und Paten andererseits (24).

Durch die Hindernisse will die Kirche die Ehe in gewissen Fällen nicht gerade unmöglich machen, sie drückt auf diese Weise nur ihre ernste Besorgnis aus, was das Gedeihen der Eheleute und Kinder angelangt, u.zw. wie im natürlichen so im übernatürlichen Bereiche. Es gibt sowieso genügend Schwierigkeiten im gewöhnlichen Leben, wozu da noch außerordentliche herbeirufen! Die heilige Kirche ist eine gute Mutter, die um das Wohlsein ihrer Kinder auf das äußerste besorgt ist, und will uns viel, oft unnützes Leid, ersparen. Später werden wir noch auf manches zurückkommen müssen.

Wenn schon das Leben eines Einzelmenschen, eines ledigen Mannes, einer ledigen Frau, ein Kunstwerk ist, ein Ideal, welches nur ein Heiliger vollauf leben kann, und dies noch mit einer außerordentlichen Hilfe von Gottes Gnaden, umso schwerer wird das Zusammenleben eines Mannes mit einer Frau in einer so engen Gemeinschaft, wie die Ehe es ist, sein. Deshalb hat auch der Heiland die Ehe zu einem Sakrament erhoben und sie mit besonderen Gnaden ausgestattet, die es den Eheleuten ermöglichen an das Ideal näher heranzukommen.

Wie wir schon sagten, ist die Ehe dazu da, um zwei 'M e n s c h e n einem Mann und einer Frau, es zu ermöglichen an die Schaffung eines neuen Lebens heranzutreten, an die des Kindes. Diese Aufgabe ist so hehr und erhaben, daß sie MANN und FRAU sein müssen, nicht einfach ein männliches und weibliches Tier! Das mag etwas derb klingen, aber das Leben zeigt solcher Derbheiten mehr als es uns angenehm ist. Es zwingt uns, mehr als es Brauch ist, der ethischen und ästhetischen Seite Aufmerksamkeit zu widmen. Leider ist es in Reihen von gewissen Wissenschaftlern zur Gewohnheit geworden, den Menschen nur als ein höheres Tier einzuschätzen. Wenn nun der Mensch nur ein etwas besseres Tier ist, warum sollte man sich da daran stoßen, wenn von Männchen und Weibchen gesprochen wird?

Umso mehr ist es notwendig, den Menschen darauf aufmerksam zu machen, was das heißt, ein neues Menschenleben zu schaffen und zu erziehen, d.i. das neue Geschöpf zur Freiheit des Geistes zu führen. Wie kann aber eine solche Aufgabe von einem Vater, einer Mutter erfüllt werden, die selbst Sklaven ihres Körpers, der Welt und des Teufels sind? Nur der ist wirklich frei, der mit Gott in Verbindung steht. In wie weit nun die Verheirateten nicht in Verbindung mit Gott sind, sind sie nicht frei und können deshalb auch nicht als Mann und Frau im vollen Sinne betrachtet werden.

Leider sehnen sich sehr viele Menschen überhaupt nicht nach einer geistigen Freiheit, weil sie nicht wissen, was sie damit anfangen könnten. Sie finden es viel angenehmer in der Sklaverei ihrer Instinkte zu verbleiben, und so verzichten sie ruhig auf ihre Freiheit, nur wenn sie ein womöglich ungestörtes Sinnenleben, meistens, sinnliches, führen können.

Was sollten sie auch mit der Freiheit anfangen? Frei zu sein heißt korrekt denken, aber vom Denken bekommt man Kopfweh! Frei zu sein heißt Mitgefühl mit anderen zu haben, Mitleid ist aber etwas, was dem modernen Übermenschen nicht paßt! Zuletzt heißt frei zu sein, nach Gottes Gesetz zu leben, eine für die meisten unbegreifliche Sache.

"Doch das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich". (25). Wenn die Liebe es wirklich ist, welche die jungen Leute zusammenführt, dann müssen sie von allem Anfang klar sehen; am Vorabend der Trauung ist es zu spät!

Wie sie zusammen kommen.

Es kann auf zweierlei Weisen zustande kommen. In manchen Fällen leben der Jüngling und das Mädchen schon von der Kindheit' zusammen, vielleicht im selben Hause, oder demselben Dorf, Stadtviertel, und kommen beim Spiel zusammen. Sie gewöhnen sich einander und fühlen sich einsam, wenn sie sich eine längere Zeit nicht sehen. So übergeht die Kameradschaft in Liebe, in gegenseitige Abhängigkeit und Sympathie. Das alles kann sehr idyllisch und zart verlaufen, und braucht für ein mögliches späteres Heiraten gar nicht in Betracht kommen. Leider kann da sogar eine Gefahr verborgen sein, nämlich daß sie weiter gehen werden, als es moralisch zulässig ist. Das alles hängt aber vom Charakter ab, wie auch von der Umgebung in der sie leben.

Eine treue Kameradschaft kann sehr leicht bei einem Jungen und Mädchen entstehen, wenn sie zusammen zur Schule gehen, vielleicht sogar dieselbe Klasse besuchen, gleiche Interessen haben, wie sie sehr oft bei Schülern desselben Schultypus zu finden sind. Wie viele Gelegenheiten zusammenzukommen gibt es da während des Tages! Wie schön bei solchen, welche durch das Gebet, die Sakramente, das Tugendleben, welche

von einem Sinn für die Schönheit geführt wird, von der Gnade Gottes genährt sind« Der Akkord des Guten, Wahren und Schönen bringt sie schneller und näher an das Ideal heran, welches Gott vom Menschen hat. Wir haben schon die Gelegenheit gehabt zu zeigen können, daß die "Traumwelt" der Jugendlichen nicht so unwirklich ist, wie sie es zu sein scheint, wohl aber daß im Gegenteil unsere sogenannte "wirkliche" Welt, oft nicht Eigenschaften der Wirklichkeit aufweist, da sie dem Guten, Wahren und Schönen nicht entspricht. Wie viel an Gutem, Wahren und Schönen weist unsere Wirklichkeit auf?

In solchen Fällen bleibt die Sexualität meistens beiseite. Es gibt viele andere Sachen, die sich die jungen Leute beim Aufbau der Persönlichkeit gegenseitig schenken können. Was alles bedeutete Beatrice für Dantes Wie viel Aufmunterung und moralische Kraft kann einem solchen Verhältnis entspringen! Es ist vollauf verfehlt, solche Freundschaften zu verbieten, wenn es leider auch vorkommt, daß manche himmlisch beginnen und in der Hölle enden.» Dort, wo der Knabe und das Mädchen keine "Belehrung" durch schlechtes Beispiel und Literatur bekommen hat, verlaufen die gegenseitigen Beziehungen getragen von einer heiligen Scheu vor der anderen Person. Es gleicht der Morgendämmerung in welcher die Knospen der zarten Blüten sich öffnen. Das Leben, so wie es Gott will, birgt in sich mehr als wir uns vorstellen können. Gott "vermag in uns weit mehr zu tun, als wie erbitten und ersinnen" (26). Wenn nun manchmal leider auch das Leben einer Brandstätte gleicht, so ist das unsere Schuld, daß das erhabene Ebenbild Gottes zur Asche wird. Keinesfalls ist es evident, daß es nicht anders sein kann, und das alle unsere Ideale auf diese Weise enden müssen. Mögen wir es doch begreifen und uns überzeugen, daß die Idylle unserer Kindheit ein Lebenslied erklingen läßt, von einer solchen Schönheit, daß wir von ihm die Worte Beethovens, mit welchen er seine neunte Symphonie endet, gebrauchen können: Freude und Dank, Dank und Freude, für eine so noble Gabe, trotz aller Schwierigkeiten, oder gerade wegen ihnen.

"Zufalls"-Bekanntschaften können bei den verschiedensten Gelegenheiten zustande kommen: in der Kirche, im Theater, beim Konzert oder Tanz usw., viele von solchen können nun zu einem dauernden Zusammenleben in der Ehe führen. Gottes Wege sind unerforschlich, aber auch der Teufel schläft nicht! Und so kann es durch Zulassung Gottes manchmal geschehen, daß durch eigene Schuld Menschen zusammen kommen, die überhaupt nicht zueinander passen. Der Teufel konstruiert nur die verfängliche Lage, die Niederlage kann aber nur vom Menschen allein verursacht sein.

Die Bekanntschaft kann mit Hinblick auf die kommende Hochzeit beginnen, aber auch nur als ein gesellschaftlicher Akt betrachtet werden, wobei das Heiraten nicht ausgeschlossen wird. Bekanntschaften aus der Kindheit, der Schule, einem Verein, schaffen nur eine größere Möglichkeit einer späteren Ehe, nichts mehr.

Die Ursachen, welche zu einer sogenannten ernsten Bekanntschaft führen, können wieder ganz verschiedene sein. Sie können der Vernunft entspringen, d.h. der Berechnung, oder aber der nicht selten einer als Leidenschaft sich äußernden "Liebe". In beiden Fällen entspringt die Bekanntschaft jedoch der Eigenliebe, welche früher oder später nichts als bittere Früchte tragen kann, wenn die Einstellung sich nicht ändert. Eine erfolgreiche Bekanntschaft kann nur aus einer wahren Liebe erwachsen, we [illegible] ein eingestellt ist, aber das Wohlsein der anderen im Sinne führt, des Mannes, der Frau, der Kinder, und all derer, die das gemeinsame Leben mit ihr teilen sollen. Sie muß einer Liebe die sieht entspringen, nicht einer Leidenschaft oder Berechnung, die blind ist. Alles muß im Lichte der Liebe Gottes heranwachsen, ohne welcher im Leben einen Christen nichts geschehen soll.

Die erste Frage, die sich junge Leute in solchen Verhältnissen stellen sollten ist: "Kann ich mit dieser Person das werden, was ich werden soll? Kann sie es mit mir?? - -das ist, ein idealer Vater, eine ideale Mutter? Können wir zusammen jenen Verplichtungen nachkommen, welche die Ehe auf uns stellt? Die Geburt von Kindern, ihre Erziehung, die gegenseitige geistige und körperliche Hilfe, ein diszipliniertes sexuelles Leben? Das alles sind Fragen, welche nicht so leicht zu beantworten sind. Viele können die besten Kameraden von Kindheit an sein, für das Eheleben taugen sie aber nicht, denn das Eheleben fordert mehr als die Kameradschaft. So können wir die

besten Freunde sein, damit ist aber noch gar nicht gesagt, daß wir die besten Eheleute sein würden; sehr leicht kann ein Grund vorhanden sein, weshalb wir von einer Ehe ablassen müßten.

Die zweite: "Wie verhält es sich mit unserer Gesamtlage? Ermöglicht sie ein erforlgreiches Familienleben?" Muß es da nicht zuerst zu manchen tiefgreifenden Korrekturen kommen? Diese Frage darf nicht übergangen werden, da es leicht zu einem unverbesserlichen Übel kommen könnte. Es ist absolut notwendig, die eigene Erziehung zu bedenken, wie auch die des Partners? Besteht da die Hoffnung, daß wir uns werden gegenseitig ergänzen können? - Ist die gegenseitige Hilfe gewährleistet, ohne welche ein geordnetes glückliches Zusammenleben überhaupt nicht denkbar ist? in den Lebensschwierigkeiten, die sicher eintreffen werden, müssen wir uns gegenseitig unterstützen! Sind wir es instande? Und wie verhält es sich mit dem geistigen Leben? Sehr leicht könnte es sich nach der Liebestrunkenheit zeigen, daß wir in zwei verschiedenen Welten leben, welche nicht vereint werden können; dann aber ist es zu spät, und Kummer schleicht in unser Leben ein.

Zu wie vielen Kollisionen kommt es selbet in den besten Ehen, wenn bisher unbekannte Seiten unseres Charakters sich zeigen, Eigenschaften von denen wir nie angenommen hätten, daß wir sie in der Tiefe der Seele bergen! Sag't doch schon Herakleitos: "Die Grenzen der Seele kannst du nicht finden, selbst wenn du es nach allen Seiten hin versuchen würdest; so tief ist ihr Grund!" In vielen Dingen können wir uns nie verstehen!

Es kann Ehepartner geben, die einander in fast allem die ganze Ehe hindurch verstehen und dio überzeugt sind, daß niemand anderer für ihre Ehe in Betracht käme. Ein solch hohes Ziel setzt sich zwar die Ehe nicht, aber ohne ein hohes Maß von Liebe ist das gemeinsame Leben undenkbar. Ist ein so vollkommener Grad erreicht, umso besser! Vor der Ehe sagen sich die Verlobten gewöhnlich: "Er, oder sie, und niemand anderer!" - Das hindert sie aber keineswegs daran, bald darauf eine andere Bekanntschaft oder sogar Bekanntschaften zu haben, kurz nach der Trauung. Natürlich sind diese sündhaft!

Ein allzu großes Interesse für die bio-physiologischen Qualitäten des Partners würde ein Zeichen eines mechanistischen Materialismus sein. Wir vergessen sehr leicht, daß der Mensch ein Kind Gottes ist, des Schöpfers des Himmels und der Erde, und sich schöpferisch erweisen muß, wobei er nie vergessen darf, daß das Ergebnis nicht allein das Resultat seiner Qualitäten ist, aber auch Segen Gottes.

Bevor die Jungen Leute an die Heirat zu denken beginnen, ist es allererst notwendig, das religiöse Leben zu betrachten. Es ist ein verhängnisvolles Mißverständnis unserer Zeit, uenn Katholiken sich mit dem Taufschein allein schon begnügen. Das geistige Leben wird nur als ein Überbau betrachtet, der nicht von einer solchen Bedeutung ist, daß man ihn als Angelegenheit ersten Ranges betrachten wüßte und von höchster Bedeutung. Solche Menschen haben nie ein religiöses Leben geführt und haben vergessen, daß Gott allein die Quelle von all dem ist, was existiert, wie auch von jeglicher Ordnung, und daß sie nur ein ernstes Bemühen um ein ideales Leben näher zu Gott bringen kann. Sie stürzen sich in das Chaos in dem Augenblicke, in welchem sie sich von Gott abwenden. Es ist wohl nicht notwendig zu betonen, daß ein bloßer Formalismus wertlos ist, und daß sie sich mit bloßem "in die Kirche gehen" nicht begnügen dürfen, mit einer eifrigen Teilnahme an Wallfahrten, oder Mitgliedschaft in verschiedenen religiösen Vereinen, wenn sie nicht im Geiste Christi leben: "Der Buchstabe tötet", mahnt der hl, Paulus (27), wie auch der Heiland selbst: "Nicht jeder, der zu mir sagt; Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist!" (28). Frömmigkeit muß den ganzen Tag durchdringen, von früh bis abends. "Mögt ihr also essen oder trinken oder sonst - etwas tun, so tut alles zur Ehre Gottes". (29), und der hl. Augustinus sagt in seiner Erklärung zum 146. Psalm: "Dein Leben möge ein steter Gesang sein, so daß du nie schweigest, ... Uenn du Gott aber preisest, tue nicht allein mit dem Herzen, nehme dazu den Psalter deiner guten Werke. Du preisest, wenn du deiner dich zu Bette legst, du preisest wenn du schläfst; und wann ist es, daß du Gott nicht preisest?"

Dor hl. Thomas Aqu. bemerkt in seinem Kommentar zur Epistel an die Römer: "Der Mensch betet, soweit er sein Leben auf Gott hinordnet".

Diese Umwandlung dos ganzen Lebens in ein Gebet ist leider in den einst christlichen Familien nur noch selten zu finden. Soll aber Glück und Freude wieder in das Familienleben einziehen, dann muß die wahre Frömmigkeit wieder herrschen.

Es ist unmöglich, das Ideal eines Mannes, einer Frau, eines Vaters oder einer Mutter mit eigener Kraft zu erreichen. Wir müssen um die dazu notwendige Gnade bitten, und mit ihr auch mitwirken, so daß wir mit dem hl. Paulus sagen können; "Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade, die mir zuteil geworden, ist nicht unwirksam geblieben" (30).

Die absolute Notwendigkeit des gemeinsamen religiösen Lebens, welches systematisch praktiziert worden muß, und seine Quelle im Allerheiligsten Altarsakrament haben muß, gibt den Grund an, warum die hl. Kirche Mischehen nicht liebt! Besser ist es von einer solchen Bekanntschaft abzulassen. Es ist schwer zu glauben, daß sich nicht zwei Katholiken finden könnten, dio fähig und willig sind, ihren erhabenen Verpflichtungen nachzukommen!

Das Verlöbnis

Nach dem, was wir uns bereits gesagt haben, ist es leicht zu sehen, wie viele Dinge berücksichtigt werden müssen, bevor es zum letzten Schritt kommt, zu einer Bindung die allein der Tod nur noch lösen kann. Mir müssen sagen, daß die Auflösung der Ehe, wie sie das zivile Gesetz im Widerspruch gegen das Gesetz Gottes ermöglicht hat, sehr viel dazu beiträgt, daß die Ehe nicht mehr so lernst genommen wird, wie es sein sollte» Daß diese falsche Einstellung unheilvolle Folgen haben kann, wird wohl nicht notwendig sein eigens zu betonen. Allein schon der Gedanke: "Wenn es nicht gehen wird, können wir uns ja ruhig scheiden lassen" - gefährdet den bei der Ehe zu leistenden Ehekonsens, und greift hiemit don wesentlichen Teil der Ehe, ihre Unauflöslichkeit an. In einem solchen Falle ist dio Ehe nicht nur vernichtet, was ihren gesetzlichen Wert anbelangt, sondern wird zu einem geschäftlichen Vertrag herabgesetzt, welcher jeden Augenblick widerrufen werden kann. Auf diese Art ist aber die ganze feste Struktur der Familie, als Grundzelle der Gesellschaft, zerstört, und der Gesellschaft die für ihr Wohlergehen notwendige Grundlage genommen. Die geregelte, erfolgreiche Erziehung dor Hinder wird so auf das äußerste erschwert] Ihre Vollkommenheit ist ohne das ungestörte Zusammenleben der Ehepartner undenkbar! Um Falle des Ablebens eines der Eheleute, sind die Bedingungen wesentlich andere:

Im selben Maße, wie das Verlöbnis außer Gebrauch gestellt wird, können wir "Experiment-Ehen" auffinden, welche sich, natürlich, in erster Reihe auf das sexuelle Leben beziehen. Es wird nicht notwendig sein zu botonen, daß dieser "Brauch" gefährlich, unmoralisch ist, und die Ehe auf die Ebene eines möglichst glatten Sexuellen Verhältnisses erniedrigt. Daß es unter Umständen auch bessere Gründe geben kann, ändert an der Tatsache rein nichts. Das Verlöbnis soll den Beweis erbringen, daß ein geordnetes eheliches Zusammenleben im gegebenen Falle möglich ist, und das auch mit Rücksicht auf die sexuelle Seito. Da es zu dieser Zeit zu größeren Intimitäten kommen wird, ist eine absolute Selbstbeherrschung notwendig, wie sie es sehr häufig im ehelichen Leben erforderlich sein wird.

Das Verlöbnis ist ein ernst genommenes gegenseitiges Vorsprechen zu gegebener Zeit mindestens im Laufe eines Jahres zu heiraten. Die Verlobten müssen ein jedes Verhältnis mit anderen meiden, welches eine Heirat in Aussicht stellen würde. Solch oine Selbstprüfung hat einen großen Vorteil, da os im Eheleben an solchen Versuchungen nicht gerade mangelt, und das Fortdauern der Ehe nicht selten gefährdet. So kann man sich diesbezüglich mit Erfolg üben. In dieser Zeit können auch dio Verlobten besser ihren Charakter kennen lernen und zwar nicht allein seine guten , sondern noch mehr die schlechten Seiten. Gerade dio größere Intimität gestattet diese so notwendige Erkenntnis.

Die mit dem Verlöbnis verbindenen Bräuche unterscheiden sich zwar von Land zu Land, meistens wird es bei einer Feier durch das Überreichen eines Ringes eingeleitet. Soll dieser Akt jedoch dem Kirchenrechte entsprechend verlaufen, dann ist es notwendig, die Vorschriften des kanonischen Rechtes zu beachten.

Der Vortrag muß in der Gegenwart des Paares geschrieben werden, von ihnen unterschrieben werden, wie auch vom Bischof oder Pfarrer des Ortes, oder wenigstens von zwei Zeugen. Zeugen sind nicht notwendig dort, wo der Vertrag vom Ortspfarrer oder dem Bischof der Diözese unterschrieben wird. Als Zeugen können alle Personen genommen werden, welche fällig sind, einen Kontrakt zu unterzeichnen. Geschlecht oder Religionsbekenntnis der Zeugen ist nicht entscheidend. Die Urkunde muß Ort und Datum tragen. Wenn das Verlöbnis ohne den Ortspfarrer geschlossen wurde, so muß dieser davon verständigt werden, damit er es in das Buch der Verlobten eintrage.

Es ist unwahrscheinlich, daß die Pflicht die Ehe wirklich zu schießen nicht unter einer Todsünde besteht, selbst wenn die Ursachen des Scheiterns geringfügig sind. Da ein solcher Vortrag zu Gun&ten der 3he im allgemeinen ist, damit die jungen Leute sich besser kennenlernen, und so aufgrund solcher Kenntnis für die Zukunft unglückliche Bindungen ausgeschlossen werden, zwingt die heilige Kirche die jungen Leute nicht einen Schritt au machen, den sie später bitter bereuen könnten» Immer wird es besser sein, von einer Bindung abzulassen, aus der nur Böses hervorgehen würde.

Dar Vertrag kann bei gegenseitiger Zustimmung gelöst werden, oder wenn es nach dem Vertragsschluß zu einer wesentlichen Änderung gekommen war, wie auch wenn Umstände eingetreten sind, die ein geordnetes Eheleben unmöglich machen. Zu solchen können wir die Ehehindernisse rechnen, den Entschluß ein höheres Leben zu führen, etwa im Kloster, Priester zu werden, das Gelübde der vollkommenen Keuschheit oder der Entschluß ein zölibatäres Leben zu führen. Selbstverständlich bindet der Vertrag nicht mehr dann, wenn die Ehe immer wieder hinausgeschoben wird, wenn es zu einem unerlaubten Verhältnis mit einer anderen Person gekommen ist, eine ernste ansteckende Krankheit einen von den Partnern getroffen hat, Vielehe den anderen, wie auch die Vollkommenheit der Ehe selbst, gefährden könnte. Dem Kirchenrechte entsprechend werden als Grund zur Auflösung des Vertrages betrachtet; der Glaubensabfall, Trunkenheit, Raub, Mord, Verlust der öffentlichen Ehrbarkeit, des gebührenden Lebenstandarts, größerer Eigentumsverlust, kurz alles, was irgendwie das Eheleben beeinträchtigen könnte. Da es Aufgabe des Verlöbnisses ist, alle Hindernisse zu offenbaren, wie auch alle möglichen Schwierigkeiten, ist es Gewissenspflicht der Partner, den andren mit all dem bekannt zu machen, was sich später als ein großes Hindernis erweisen würde, etwa eine ansteckende Krankheit, uneheliches Kind, usw. Sachen, welche keinen so großen Schaden anstiften könnten, nur die Ehe weniger erwünschlich machen würden, wie Armut, Mißerfolg im Berufe oder in gesellschaftlichen Leben, brauchen gerechtigkeitshalber nicht geuffenbart werden, wohl aber aus Liebe dort, wo die Gefahr besteht, daß die Ehe sich später unglücklich gestalten könnte. Wenn sich während der Vertragszeit die Möglichkeit einer besseren Ehe bietet, dann ist es erlaubt, das Gelöbnis zu lösen. Auf das Einhalten des Vertrages dort zu drängen, wo die Liebe verletzt wurde, ist nicht zu raten, da geringe Aussichten bestehen, daß dort eine Besserung eintreten könnte, wo die Selbstliebe zu herrschen beginnt. Unter solchen Voraussetzungen zu heiraten heißt sich eine Hölle schaffen. Wenn einer der Partner weit verreist ist, besteht für den anderen keine Pflicht, in Unsicherheit auf ihn bis zum festgesetzten Termin zu warten. Kam es verschuldeterweise zu einem großen Schaden, so ist es Gewissenspflicht, Schadenersatz zu leisten.

Die Zivilbehörden anerkennen meistens das Verlöbnis nicht, strafen jedoch jene, die die Bekanntschaft im Hinblick auf eine folgende Ehe mißbrauchen.

Die Hochzeit

> "Die Ehe sei bei allen ehrbar und das Ehebett unbefleckt; denn Unzüchtige und Ehebrecher wird Gott richten", (Heb. 13,4).

In östlichen Ländern sagt man, daß die Braut neunmal verrückt wird, bevor die Hochzeit vorüber ist. Ich weiß nicht warum man das nur von der Braut sagt, da der Bräutigam genau so viel Ursache dazu hat. Vielleicht ist es deshalb, weil sein Gefühlsleben dem Charakter des Mannes entsprechend weniger lebhaft ist, oder ob seiner angeborenen Saumseligkeit, wenn nicht ausgesprochen Nachlässigkeit, was das gesellschaftliche Leben anbelangt. Eine Sache ist sicher. Im Hause geht es zu dieser Zeit sehr lebhaft zu. Was muß da alles berücksichtigt werden. Eine der wichtigsten Sachen ist die Schneiderin, von der so viel abhängt: Die Braut wird ja im Mittelpunkt der Aufmerksamheit sein, nicht nur bei ihren Bräutigam, dem sie heute mehr denn je gefallen will, aber aller Anwesenden, der ganzen Gruppe von Verwandten, die oft weither sind, und wie denn nicht anders sein kann, vieler Zuschauer.

Die Vorbereitung des Festmahles ist zweiter Grund der Unruhe. Wie viele Sachen sind da nicht sofort bei der Hand, gerade wenn man sie am meisten benötigt; kein Wunder, wenn in der Familie Aufregung herrscht und man so manche Nacht vor der Trauung nicht mehr ordentlich geschlafen hat. Pfarrer, Organist und Kirchendiener, Zuletzt noch schnell zur Beichte – meistens weil es eben so Brauch ist und für die Brautleute Pflicht.... und weil es eigentlich nicht mehr kostet, als einige Vorbereitungen, gestohlene Augenblicke.

Vor dem Tabernakel in der Kirche brennt das ewige Licht. Es erinnert uns an die Gegenwart Dessen, der in der kleinen Hostie verborgen ist, und von sich sagt; "Ich bin das Licht der Welt."

Es ist Zeit für die Brautleute ein wenig nachzudenken. Wie viele Fragen haben sie sich gestellt, was diese oder jene Person zu ihrer Ehe sagen wird! Eine weit wichtigere wartet aber noch auf sie: "Was wird ER dazu sagen?!" Ja, mein Heiland, was sagst Du dazu? Du schweigst? Nur die Flamme des ewigen Lichtes leuchtet durch die Dämmerung und dringt tiefer in den Raum hinein. Die Strahlen erinnern an die Schwerter der Engel, die mit Satan und seinen Dienern kämpfen, stechen in die Dunkelheit, als wollten sie jemanden verjagen, der hier nichts zu suchen hat. Und wirklich, er ist hier, er der selbst Christus nachgelaufen war, um Ihn zu versuchen. Er schleicht um den Beichtstuhl herum, wie auch um den Altar, und streut überall den Flitter menschlichen Glükkes, um die Seele gerade im ernstesten Augenblicke mit Bildern des vergänglichen Glückes zu erfüllen, als ob er überhaupt etwas Gutes geben könnte. So versucht er den Herrn ihr Herz zu stehlen:

Prächtige Blumen strahlen auf dem Altar. Ihr Wohlgeruch verbreitet sich durch die ganze Kirche, steigt zum Gewölbe empor, um den Herrn zu preisen, durchwebt die Seele mit heiliger Freude, begleitet vom erhabenen Lied der Engel.

Plötzlich scheint vor den Brautleuten ein Baum zu stehen, vielleicht der Baum des Lebens im Paradies. Leicht begreift der Mann, daß auch er sein Stamm sein soll, dessen Wurzeln tief in die Erde dringen, so daß er selbst während des ärgsten Sturmes unbewegt bleibt. Wie oft nur tobt der Wirbelwind der entbundenen menschlichen Leidenschaften in der Welt, wie losgelassene Furien, nicht nur die Äste brechend, aber selbst die Bäume, wenn sie nicht fest im Boden verankert sind, aus purer Lust alles zu vernichten!

Das Weib soll Krone dieses Baumes sein. All die Sekunden ihres Lebens sollen zu schattigen Blättern werden, welche in der Hitze des Tages erfrischende Kühle bieten. Wie viele Blüten bieten da Hoffnung für neue schöpferische Frauden und versprechen Früchte! Nur versprochen?

Was harrt da alles auf ihren Lebensbaum? Wird ein Sturm ihn brechen? Wird der Stamm wurmstichig? Wenn in einer Nacht plötzlich, ganz unerwartet der Frost kommt, wird er da nicht allen versengen, so daß nur ein Stumpf übrigbleibt, zum Himmel schreiend, ein stummer Zeuge einen schrecklichen Unglückes?

Aber der Baum verschwindet ebenso geheimnisvoll, wie er gekommen war, und der HERR selbst steht vor ihnen und spricht: "Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist

der Weingärtner. Jede Ïïebc an mir, dic keine Frucht bringt, schneidet er ab; jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein kraf des Wortes, das ich su euch gesprochen habe. Bleibt in mir, und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in wir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, wird wie ein ßebzweig weggeworfen, und er verdorrt. Lan hebt ihn auf und wirft ihn ins Feuer zum Verbrennen. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten um was ihr wollt: es wird euch zuteil werden. Dadurch wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viele Frucht bringt und so meine Jünger werdet! Liebet einander, wie ich euch geliebt habe. Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde" (31).

Und schon wieder ist ein anderer Baum hier, jener an dem der Herr angenagelt ist, das heilige Kreuz! "Wenn jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir!" (32)

Das Kreuz besteht aus zwei Balken, wo der eine über den anderen gelegt wird. Wie oft kreuzt nur der Wille des einen Ehepartners, den des anderen: Wir befehlen etwas, und es geschieht nicht, wir wünschen uns etwas, das Gegenteil aber geschieht, wir möchten lachen und müssen weinen, die Leidenschaft will dieses oder jenes und das Gebot Gottes sagt nein: Wir wollen gesund sein und werden krank, alles kommt wie ein Kreuz. Aber in dem Augenblicke, wann wir verspüren, daß wir ein Kreuz zu tragen haben, werden wir alle ungeduldig, mürrisch, lieblos, hart und was das schlimmste von allem ist, ohne Freude.

Nie dürfen wir aber vergessen, daß wir nicht allein sind, Christus, unser Bruder, geht uns voran auf den Schultern ein Kreuz tragend, daß viel, viel größer ist, als das unsrige. Mit Blut befleckt, mit Wunden besät schleppt Er sich mühselig durch die Straßen Jerusalems, fällt unter der Last seines Kreuzes, wird geschlagen, rafft sich wieder zusammen, geht wieder weiter und doch ist Er nicht so wie wir, Er schimpft nicht, flucht nicht, ist nicht mürrisch, ungeduldig, lieblos und hart, traurig, sondern voll Freude und seine Freude ist am größten in dem Augenblicke, in dem Er am Kreuze unter unsagbaren Schmerzen für uns stirbt.

Und wieder hören die Brautleute Seine Worte: "Wie mich mein Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Das habe ich zu euch gesagt, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde". (33).

Ja, mein Herr, ich will tapfer sein. Ich will auf meine Schultern das Kreuz des ehelichen Lebens nehmen, und will gehen Hand in Hand mit Dir. Nur um das eine bitte ich Dich: Sollte ich schwach werden, stärke mich; sollte ich fallen, erhebe mich, sollte es mir scheinen, daß mein Kreuz zu groß ist, so groß, daß ich glaube, es nicht mehr ertragen zu können, laß mich Dich anschauen und beschäme mich, denn was, wenn ich Dein Kreuz tragen sollte; Du, oh Herr, hast froh und freudig Dein großes Kreuz getragen, um mich und die ganze Welt glücklich zu machen. Auch ich will froh und freudig mein kleines Kreuz tragen, um Buße für meine Sünden zu tun, und Dir zu helfen, die glücklich zu machen, die Du mir anvertraut hast, meine Frau, meinen harm, meine Kinder

Wenn nun beide Eheleute auf diese Weise ihren Lebensweg fortsetzen werden, werden auch sie verspüren, wie hart es manchmal zugehen mag, wie wahr die Worte des Heilandes sind: "Mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht!" (34)

Die Gewohnheit, die Eltern vor der Trauung um ihren Segen zu bitten, wird von Tag zu Tag seltener. Aber wenn wir das tägliche Leben betrachten, dann müssen wir sehen, wie der Segen aus einer Welt schwindet, die sich um den Segen nicht kümmert., Es ist' wahr, daß den Segen im vollen Sinne nur der Priester erteilen kann, das bedeutet aber nicht, daß ein gewöhnlicher Gläubiger ihn von Gott nicht erbeten könnte. Er wird ihm sicher geschenkt, doch hängt alles ab von dem, der um ihn bittes, wie von der morali—

schen Beschaffenheit dessen, wem er zukommen soll. Wer könnte da an dem Worte des Segens frommer filtern zweifeln: Wenn nur die Kinder ebenso fromm wären! Sehen die Menschen aber nicht sofort den Erfolg, dann glauben sie, daß er ausgeblieben ist, daß all dies nur ein frommer Gebrauch ist, der, wenn er auch nicht gerade hilft, keinesfalls schaden kann.

Wir vergessen jedoch, daß das geistige Leben seinen Schatten über die Umwelt legt, in welcher wir lebenden Schatten des Hasses, sollten wir voll Haß sein, den Schatten des Lichtes, wenn es das LICHT ist, in dem wir verborgen sind» Könnten wir nur geistig sehen, wie würden wir da schaudern, vor den vielen schrecklichen Gestalten, die sich um uns bewegen, welche allein durch das Licht vertrieben werden können: Wenn LICHT in unserem Herzen ist, dann fliehen all die Gespenster.

Denken wir nur an die Märchen aus der Kindheit, in welchen ein mit geweihter Kreide gezogener Kreis vor den Mächten der Finsternis Zufluchtstätte wird! Einen solchen Kreis können die höllischen Gebilde nicht betreten. Der tiefere Sinn von dem Gesagten bleibt uns aber meistens verborgen. Warum bilden wir nicht einen solchen Kreis des LICHTES um uns? Ist es denn so schwer oder sollen von uns die Worte des Psalmisten gelten:

"Er liebte den Fluch, so komm' er über ihn;
am Segen hatt'er keinen Gefallen,
so sei er fern von ihm:
Er zog den Fluch an, wie ein Kleid,
der wie Wasser in sein Inneres drang,
wie öl in sein Gebein.
Es werde ihm wie ein Kleid, womit er sich bedeckt,
und wie ein Gürtel, womit er sich stets gürtet"« (35)

Mit dem Segen der Eltern gehn nun die Brautleute zur Kirche, um das Sakrament zu empfangen.

Das Sakrament ist ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Gnade» Das Sakrament der Ehe vermehrt die heiligmachende Gnade und erteilt den Eheleuten eine besondere Gnade, die es ihnen ermöglicht, den hohen Verpflichtungen des ehelichen Standes bis zu ihrem Tode nachzukommen.

Die Ehe ist ein Abbild der unauflösbaren Verbindung Christi mit Seiner Kirche. "Hier liegt ein erhabenes Geheimnis vor; ich beziehe es auf Christus und die Kirche". (36). Da es nun Ziel der Ehe ist, zum Leben neue Bilder Gottes einzuführen, muß in beiden, dem Manne und der Frau, das natürliche und übernatürliche Ebenbild Gottes bleiben, welches ja die Gnade ist, als lebendiger Abglanz des dreieinigen Gottes in der Seele»

Wegen der so intimen Verbindung mit Christus, wäre es sehr gelegen, die Ehe in Verbindung mit dem hochheiligen Opfer zu feiern, welches das Geheimnis des Kalvarienberges vergegenwärtigt, wo die Verbindung Christi mit Seiner Kirche zustande gekommen ist. So wie Eva aus der Seite Adams entsprungen ist, entsprang, die dio Kirchenväter es lehren, dio Kirche aus der durchbohrten Seite des Herrn: Blut und Wasser, welche dem Herzen Jesu entquollen waren, symbolisieren die hl. Taufe und die allerheiligste Eucharistie; beide verleihen der Seele das göttliche Leben.

"Auch die Ehe ist ein Opfer", sagt Ozanam, "ein zweifaches Opfer. Das Weib opfert unwiderruflich das, was Gott ihr gegeben hat, was Ursache der Beängstigung ihrer Mutter war, ihre erste Schönheit, oft ihre Gesundheit, die Fähigkeit zu lieben, welche die Frauen nur einmal haben. Der Mann im Gegenteil opfert die Freiheit seiner Jugend, unvergleichlicher Jahre, die nie wieder zurückkehren, dio Fähigkeit, sich in Liebe dor zu geben, die er liebt. Dio Entschlossenheit, welche nur zu Beginn des Lebens auffindbar ist, den der ersten Liebe entspringende Eifer, welcher Schönheit urd Zartheit schafft. Das ist die Ursache, weshalb wir sagen, daß die Ehe ein doppeltes Opfer ist. Zweierlei Opfergaben sind hier; die eine ist die Tugend, Anspruchslosigkeit und Sittsamkeit, Unschuld, die zweite ist unverletzte Liebe, Hingabe, Ergebenheit an die, die

schwächer ist als er, die er gestern noch nicht kannte, mit welcher er heute glücklich ist ein gemeinsames Leben zu führen. Beide Opfergaben müssen vom gleichen Werte sein, so daß die Bindung heilig sei und den Segen vom Himmel empfangen könne".

An diesem Hochzeitstage, mehr als einem anderen, müssen sie auf den Altar alle kommende Arbeit legen, in den Kelch all ihr kommendes Leid gießen, sodaß ihre Arbeit und ihr Leid mit der Arbeit und dem Leiden Christi vereinigt werden kann, um so den Segen des Himmels zu empfangen, zum zeitlichen und ewigen Glücke. Sie müssen ihr Leben mit dem Leben Christi vereinigen, daß sie mit Ihm hier auf Erden und in der Ewigkeit leben können.

Es kommt der Augenblick, in dem sie für immer ihr Leben vereinigens Ich, N.N. nehme Sie, N.N., zu meiner rechtmäßigen und getreuen Gemahlin, verspreche Ihnen eheliche Treue und Liebe zu leisten, Sie auf keine Weise zu verlassen, sondern mit Ihnen alles, es sei gut oder böse und widerwärtig bis in den Tod zu tragen und zu leiden. Dazu helfe mir Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Ich, N.N., nehme Sie, N.N., zu meinem rechtmäßigen und getreuen Gemahl, verspreche Ihnen eheliche Treue, Liebe und Gehorsam zu leisten, Sie auf keine Weise zu verlassen, sondern mit Ihnen alles, es sei gut oder bös und widerwärtig, bis in den Tod zu tragen und zu leiden. Dazu helfe mit Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Hierauf legt der ?riester die Stola über die Hände, welche sich die Eheleute gereicht haben, und sagt; "Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen. Gott der Allmächtige verbinde Sie und ich vermöge meines Amtes bekräftige diesen Ehebund im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Nachdem er ihnen die geweihten Ringe übergeben hatte, betet er noch: ""Wir bitten Dich, o Herr, blicke auf diese Deine Diener herab und begleite mit Deiner Gnade, was Du zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes eingesetzt hast: auf daß diejenigen, welche kraft Deiner Anordnung nun vereinigt werden, auch durch Deine Hilfe bewahrt worden. Durch Christum unsern Herrn. Amen."

Wenn die Eheleute die Kirche verlassen, müssen sie stets bedenken, daß die Eucharistie die Sonne ihres Lebens bleiben muß. Nur dieser Sonne kann ihre Freude entspringen, allein dio Strahlen dieser Sonne kann ihnen die notwendige Kraft schenken, die unausweichlich eintretenden Schwierigkeiten zu überwältigen.

Beim Betreten der Kirche haben sie sicher nicht vergessen, mit Weihwasser das heilige Kreuz zu machen, und zu sagen: "Herr, bitte, mache mein Herz reim". Jetzt, beim Verlassen aber: "Oh Jesus, behalte mein Herz rein!"

Ist das nicht zu viel? Bedenken wir nur, was die Brautleute zu leisten haben, damit alles glatt verläuft; Der liebe Herrgott fordert nicht viel, nur eine Kleinigkeit, wie groß ist aber das Ergebnis;

Ein jedes Festmahl, wie ein jedes Mahl überhaupt, muß mit Gebet beginnen. Der Talmud sagt: "Wenn zwei oder drei zu Tische sitzen ohne ein Wort über Gott zu sprechen, ist es wie bei einem Götzendienst, wenn jedoch von Gott gesprochen wird, ist es wie wenn man bei der Tafel Gottes sitzen würde". (37) Wollen die, welche bei der hl. Taufe mit Christus vereint wurden, der Sie lehrte mit Vertrauen zu beten: "Gib uns heute unser tägliches Brot," sich beschämen lassen? Bestimmt wird niemand gegen den fröhlichen Geist beim Hochzeitsmahl etwas einwenden. Sicher schaute der Liebe Heiland bei der Hochzeit zu Kanaa nicht finster drein. Bedenken wir, daß er bei dieser Gelegenheit Sein ersten Wunder wirkte: Die sechs Wasserkrüge waren zum religiösen Zweck bereitgestellt; Warum sollte eine katholische Hochzeit nicht mit einem Gebet beginnen? Das Gebet verringert ja die Freude nicht, gerade im Gegenteil! Es wird aber verhindern, daß die Fröhlichkeit über das Laß wächst und ins Abscheuliche übergeht.

Alkohol soll an diesem Tag so wenig wie nur möglich getrunken werden. Warum den Tag, der der herrlichste im Leben sein sollte, verderben? Warum durch Unmäßigkeit und Grobheit die heiligen Beziehungen des Mannes zum Weibe beschmutzen - oft für das ganze

Lebern Möge ja niemand sagen, daß diese Warnung übertrieben isti Es gibt leider zu viel Belege; An einen solchen Tag wird oft der Grundstein zu einem neuen Leben gelegt: Kann man da immer von einer Einweihung sprechen?

Wie verschieden wird sich dieser Augenblick zeigen, wenn sich die Liebe mit der Liebe, in der LIEBE, die Gott ist, verbindet, wenn Gott bei der Bildung eines neuen Ebenbildes mitwirkt, eines Ebenbildes, welches zur Verzierung der Erde beitragen soll, und einmal die Zahl der himmlichen Bürger vermehren!

Das erste Betreten des neuen Heimes sollte der Segen begleiten: "Herr, allmächtiger Gott, segne Du diesen Ort, auf daß in seiner Umgebung wohne Gesundheit, Keuschheit, Sieg, Tugend, Demut, Güte, Sanftmut und die Liebe, die da ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes, und Dank gegen Dich, Gott den Vater, den Sohn und den Heftigen Geist, und dieser Dein Segen ruhe über dieser Stätte und ihren Bewohnern jetzt und immerdar. Amen." Ein Weihbeckchen mit Weihwasser, wo ist es noch zu finden? Es soll uns täglich daran erinnern, und uns dazu behilflich sein, daß unser Herz stets rein bleibe, unberührt von der Schlechtigkeit der Welt:

Was den eigentlichen sexuellen Verkehr anbelangt, so sind die Worte des heiligen Erzengels Raphael an den jungen Tobias zu beherzigen: "Höre auf mich und ich will zeigen, über welche Menschen der böse Geist Gewalt hat. Es sind solche, die eine Ehe so eingehen, daß sie Gott aus dem Herzen verbannen und wie vernunftlose Pferde und Maultiere nur ihrer Lüsternheit frönen. Lber solche hat der böse Geist Gewalt. Wenn du Sara zum Weibe genommen und das Brautgemach betreten hast, enthalte dich drei Tage und obliege mit ihr nur dem Gebot. In der ersten Nacht zünde die Fischleber an, dann wird der böse Geist fliehen. (Warum sollte eine christliche Ehe nicht mit einem Haussegen begleitet werden?) In der zweiten Nacht wirst du zu der Gemeinschaft der Patriarchen zugelassen werden. In der dritten Nacht wirst du den Segen erlangen, daß ihr gesunde Kinder bekommt. Wenn die dritte Nacht vorüber ist, nimm die Jungfrau in der Furcht des Herrn zu dir, mehr aus Verlangen nach Kindern als von der Begierlichkeit getrieben, damit du unter der Nachkommenschaft Abrahams reichen Kindersegen erhältst". (38)

Warum könnte der junge Ehemann nicht Tobias nachahmen? Tobias folgte dem Rate des Engels. Abends forderte er seine Braut auf; "Sara, steh auf! Wir wollen heute, morgen und übermorgen zu Gott boten. In diesen drei Nächten wollen wir uns mit Gott vereinigen. Nach der dritten Nacht aber wollen wir von unserer Ehe Gebrauch machen. Denn wir sind Kinder dor Heiligen und dürfen uns nicht so vereinigen wie dio Heiden, die Gott nicht kennen". Sie standen zusammen auf und beteten inständig miteinander, daß ihnen Heil werden möchte, Tobias sprach: "Herr, Gott unserer Väter: Preisen sollen dich Himmel und Erde, Meer, Quellen und Ströme und alles, was du darin erschaffen hast. Du hast Adam aus dem Lehm der Erde gebildet und ihm Eva als Gehilfin gegeben. Du weißt, o Herr, daß ich meine Schwester nicht aus Wollust zur Frau nahm, sondern aus Liebe zu Nachkommen, durch die dein Name in alle Ewigkeit gepriesen werden soll". Sara sprach: "Erbarme dich unser, o Herr, erbarme dich unser und schenk uns beiden ein langes Loben in Gesundheit." (39).

Der erste Schritt in das neue Leben wurde getan. Es ist meistens ein entscheidender Schritt, und alles, was folgt, sind nur seine Früchte. Glückliche Augenblicke können selbst dann sich zeigen, und sollen sich auch, wenn alles auf Unglück deutet, wie Krankheit, Mißerfolge usw. Das Gegenteil kann aber ebenfalls eintreten. Das Loiden meldet sich, selbst wenn sonst alles auf Glück eingestellt ist. Wenn je Himmel und Hölle dicht nebeneinander liegen, dann ist es in derEhe die einzige Frage, wofür sich die Eheleute entscheiden werden. Die Ehe ist sicher keine leichte Angelegenheit, die Kirche gibt aber zu den natürlichen Gaben an Leib und Seele noch die übernatürlichen hinzu, in dor heiligmachenden Gnade, wie auch der helfenden, wie in dun Sakramenten, so auch den Sakramentalien. Wenn sich diese Hilfe nicht erfolgreich erweist, liegt die einzige Schuld bei den Eheleuten; Gott dürfen sie nicht anklagen!

Der zweite Tag wird die Früchte des ersten zeigen. Es können Blüten neuer Hoffnungen aufblühen, es kann sich aber auch eine Brandstätte zeigen, wo die Eheleute nichts mehr finden, was sie sich schenken könnten. Ein verzweifeltes Grau des Lebens, moralischer Nebel, der os ihnen nicht gestattet, den Abgrund zu sehen, dem sie immer näher heranrücken»

Möge es der Allmächtige geben, daß Glaube, Hoffnung und Liebe der Freude, dem Frieden, der Glücklichkeit die Pforte öffnen, wie den Eheleuten, auch all den Kindern, die Gott ihnen anvertrauen wird'.

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen:

1) Is. 53,7.
2) Catech. Romanus. II.
3) Anton Retzbach, Das Recht der katholischen Kirche nach dem Codex Juris Canonisi, Herder 1935, S. 213 ff.
4) ebendort, 214; Can 1013 § 1/2
5) Canon 1012 § 1
6) Canon 1013 § 2
7) Canon 1111
8) Canon 1118
9) Canon 1307 § 1
10) Canon 1059
11) Retzbach, o.c.233; Canon 1060
12) Encycl. "Arcanum divinae sapientiae
13) Canon 1065
14) Canon 1066
15) Canon 1067 § 1
16) Canon 1068
17) Canon 1069 § 1; 1 Kor. 7,12.
18) Canon 1072
19) Canon 1073
20) Canon 1074
21) Canon 1075
22) Canon 1077
23) Canon 1078
24) Canon 1079
25) Matth. 11,12
26) Eph. 3,20
27) 2 Kor. 3,6
28) Matth. 7,21
29) 1 Kor. 10,31
30) 1 Kor. 15,10
31) Joh. 15,1-8; 13
32) Mark. 8,34
33) Joh, 15,9-11
34) Matth. 11,29
35) Psalm 108,18-19
36) Eph. 5,32
37) Fromer, 8
38) Tob. 6,16-22
39) Tob. 8,4-10.

PAUL VI. REDET UND REDET

(A.d'Arian, Bulletin indé.p.104f)

übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

Vor Ostern 1974 sprach Paul VI. erneut... Er sprach zu den Marionetten der UNO, welche er so hochtrabend mit "Königen" verglichen hat, als er sich "mit dem Pilgermantel bekleidet" am 4.Oktober 1965 zu ihrer Generalversammlung begab» Wovon sprach Paul VI. an jenen Tagen des Gedächtnisses des Leidens unseres Herrn? Von dem um sich greifenden Umsturz der grundlegenden Loral, ohne welche keine menschliche Gesellschaft überleben kann, und von den zahllosen Sakrilégien, welche den Zorn Gottes herabrufen? - Aber nein! Hat er sie dazu aufgefordert; ihre bekannte Charta der Menschenrechte auf jene Hälfte der ilenschen anzuwenden, welche unter dem atheistischen Marxismus leiden, und auf die Befreiung von Millionen menschlicher Viesen, die dort gefangen gehalten werden - aus dem einzigen Grunde, weil sie ihrem Gewissen getreu geblieben sind? Nein, nochmals nein!

In seinem feierlichen Appell an die UNC hielt sich Paul VI. strikt an den Plan der "sozialen Gerechtigkeit", d.h. im Sinne seiner Interpretation - an jenen einer allgemeinen Verteilung der Reichtümer, d.h. zu Lasten der "reichen Länder" zu Gunsten der "enterbten Länder" der dritten Welt. Also beileibe nicht Zuflucht zum Gebete und zu den Werken der Liebe, nicht Loslösung von den Gütern dieser Welt, bei den Besitzen-

den wie bei den Armen, sondern erleichterte Existenzbedingungen für alle; nicht Respekt vor den persönlichen Vorzügen und jenen der Familien, die aus den angeborenen Geschenken hervorgehen und aus den erworbenen Vorzügen, sondern in Nivellierung *gegen* die Natur, der stets wachsenden Ungleichheiten. Und obendrein - welche Naivität und würdelose Speichelleckerei - malt Paul VI., seinem Exdauphin Suenens folgend, die Drohung einer massiven Erhebung der "armen Völker", die aus Verzweiflung erfolgen müsse, an die Wand. Wir erinnern uns daran, wie Paul VI. sich als "Experte der Menschheit" gerühmt hat, d.h. als Psychologen und Soziologen. Diese Eigenschaft (so zweifelhaft sie bei ihm auch sein mag, angesichts der Resultate seiner elfjährigen Tätigkeit) hat absolut nichts zu tun mit dem Charisma, das der Heilige Geist den Kirchenmännern verleiht, noch mit den Standesgnaden, die einem geistlichen Hirten der Herde Christi verliehen werden...

Paul VI. muß aber über genügend ausführliche Dokumentation darüber verfügen, daß die unterentwickelten Völker, die infolge Egoismus oder Feigheit der Schutzvölker zur politischen Unabhängigkeit verdammt wurden, absolut unfähig sind, sich gegen die zivilisierte Welt zu erheben. Auch daß die Erpressung mit den Urprodukten, welche die Kolonisatoren entdeckt und ausgebeutet haben, nur fortgesetzt werden kann zugunsten oppositioneller Ideologien oder im Interesse irgendwelcher Weltmächte.

Die Tatsache, daß Ungerechtigkeit in der *Welt* herrscht, hat ihren Grund in der Verderbtheit der menschlichen Natur - durch die Erbsünde - und zweitens im Willen der geheimen Kräfte, welche die heutige Welt zu Teilung und Spaltung führen. Dagegen gibt es zwei Heilmittel: in moralischer Hinsicht die geistige Erneuerung der Herzen, angefangen bei den Getauften (Demut, Glaube, Askese), auf materieller Seite Zusammenschluß der menschlichen Kräfte, um den satanischen Weltkult zu bekämpfen, der sich unter der Maske des technokratischen Neokapitalismus ebensogut zu verstecken weiß wie unter der des marxistischen Kapitalismus und der revolutionären Linksbewegung.

In der Wochenaudienz vom 10.April 1974 entwickelte Paul VI. erneut sein bevorzugtes soziologisches Thema: Die Herbeiführung einer synarchischen Weltregierung auf dem Winkelzug einer allgemeinen "Versöhnung" unter den Menschen, über Rassenschranken und solche der Kultur und der Religionen hinweg.

Er zitierte gleichsam pro memoria die Notwendigkeit einer Versöhnung der Menschen mit Gott, verbreitete sich aber über seine Auffassung von den "normalen Beziehungen" unter den Menschen: "Das ist eben das Thema, das uns heute (d.h. in dieser heiligen Woche) interessiert: Die Versöhnung unter den Glieder der Menschheit auf allgemeinem Niveau. Dieses Thema ist auf ein gewaltiges und komplexes Gebiet anzuwenden. Es betrifft den Frieden, den beständigen Gegenstand der Studien und Aktivität. (Es handelt sich hier um den bürgerlichen Frieden, nicht um den Seelenfrieden. Dazu bedarf es keines besonderen Studiums.) Es bezieht sich auf die Zusammenarbeit, auf das Einvernehmen, die Respektierung, auf welche das moderne Gewissen so großes Gewicht legte (Unterscheidet sich das moderne Gewissen vom moralischen Gewissen aller Zeiten, welches erleuchtet wird vom Naturrecht und von der christlichen Lehre?) Die Kirche fordert die Menschen unablässig dazu auf, indem sie die Grundlagen des Friedens und der Koexistenz klarlegt und bestätigt. (Seine Kirche muntert die Menschen nicht mehr im Namen Christi auf, sondern im Namen eines "modernen Gewissens". Mit wem Koexistenz und mit was? Mit den Marxisten, Freimaurern und materialistischen Technokraten, d.h. mit dem Irrtum und dem Bösen?)... Um aus der Menschheit eine wahre und große hierarchische Familie zu gestalten".

Arme Christen, die wir sind, die wir als Führer einen 'Papst' haben, der sich ernsthaft bloß mit Problemen irdischer Natur befaßt, und der uns nicht in übernatürlichen Belangen stützt (z.B. laut Radiomeldung vom 30.3.1974 verlangte Paul VI., daß die italienischen Radrennfahrer anläßlich des Heiligen Jahres im Vatikan, vor der St. Peters-basilika starten sollten) - noch schlimmer einen 'Papst', der seinen Beitrag zur Auflösung der christlichen Zivilisation und zur Auflösung seiner eigenen Kirche leistet, indem er weltlichen Utopien nachrennt.

*

Nächste gemeinsame Gebetstunde: Donnerstag, 6.März 1975, 19.30 bis 20.30 Uhr .:

Die heilige Messe heute

Der erfolgreiche Schriftsteller und spätere Redakteur des Augsburger Bistumsblattes, mein Kursgenosse in den theologischen Semestern der Uni München schreibt in seinem sehr lesenswerten Buche über das hl. Meßopfer: „Was wäre die Menschheit, was wäre die Welt ohne das hl. Meßopfer! (S. 29) Heute muß man nun fragen, welche Messe meinte Alphons M. Rathgeber, der Sprecher obigen Ausrufes! Rathgeber kannte die neue Messe noch nicht. Er feierte jene Messe, die auf den ersten Papst, den hl. Petrus zurückgeht, der sie nach Rom brachte. „Mit ziemlicher Gewißheit und großer Übereinstimmung wird angenommen, daß Papst Gregor I. (590 — 604) die Formulierung unseres (des lateinischen) Kanontextes abgeschlossen habe. (Gihr. Das hl. Meßopfer, S. 515) Bei Beginn der Neuzeit erlebte die nun schon tausendjährige Messe eine geringe Beschneidung in unwesentlichen Zutaten durch das Konzil von Trient, in dessen Auftrag in solcher Gestalt sie Papst Pius V., offensichtlich im Geiste und in der Kraft der Unfehlbarkeit feierlich promulgierte. Für ewige Zeiten? Er hat es gehofft!

Doch seit 1963 ist eine Liturgiereform im Gange, die vor allem der hl. Messe gilt. Die alte hl. Messe wurde grundlos bis in die Wandlungsworte hinein umgestaltet, so daß viele glauben, in dieser neuen Messe sei von dem durch Jesus Christus der Kirche anvertrauten, unendlich wertvollem Heilsgut nichts mehr wirksam. Wie in der Zeit der sogenannten Reformation vor 400 Jahren reformiert man den bisherigen Glauben, das Ohr ängstlich „am Pulsschlag der Zeit haltend", anstatt an intensiverem Gebrauch der alten, überkommenen Kraftquellen und ewigen, unveränderlichen Wahrheiten entschlossen sich selbst zu reformieren. Wie brachte man diese äußerliche und leichte Reform an die Masse des Gottesvolkes heran? Durch 3 Irrtümer:

1. „Die Messe muß durchschaubarer gemacht werden." Dies war das die Reform einleitende Schlagwort. Doch ein Geheimnis — und ein solches kommt in der hl. Messe in seiner Unendlichkeit zur Vergegenwärtigung — kann nicht durchschaubarer gemacht werden, ohne ihm den Wesenscharakter zu rauben. Eine Religion aber, ohne Geheimnisse, ist keine Religion. Geheimnisse können nur durch Glauben und Liebe dem beschaulichen Herzen näher gebracht werden.

2. Ein anderes Schlagwort füllte von Anfang an, z. T. noch bis heute, den Blätterwald der Reformer: Bei Besuch der hl. Messe ist aktive Beteiligung unerläßlich, aber auch hinreichend. Darunter verstehen sie: Lautes Sprechen, Singen, Musizieren auf allen möglichen Instrumenten, selbst auch Tanzen. Was nicht darnach ist, wäre nach den Neuerern passive, d. i. nutzlose Teilnahme. Aus dem unendlichen Ernst des Opfergeschehens wurde eine brüderliche Mahlfeier und religiös verblümte Unterhaltung.

Man fragt sich: Wer ist erster und aktivster Teilnehmer am hl. Meßgeschehen? Ohne Zweifel: Jesus Christus. Er ist Opferpriester und Opfer zugleich. Aus unendlicher Liebe zu Gott, dem Vater, und zur versündigten und verlorenen Menschheit bringt er sich als Opfer dar in der gültigen hl. Messe, der Erneuerung des Kreuzesopfers. Der 2. aktivste Teilnehmer aller Zeiten ist Maria, die Mutter des Gekreuzigten. Sie war unter dem Kreuze stehend (Joh. 19,25 f.) mit der Opferbereitschaft ihres Sohnes vorbehaltlos einverstanden, auch unter unvorstellbaren Qualen ihres unbefleckten, von Mutterliebe übervollen Herzens. Nach dem Vorbild von Jesus und Maria ist somit unzweifelhaft sicher, daß nur der als aktiver Teilnehmer bei der hl. Messe gelten kann, der sich der Opfergesinnung dieser heiligsten Personen anschließt, unter Verzicht auf eigene

sündhafte Willensneigungen. Wenn man berichtet, Präs X, habe auf Befragen gesagt, man solle die Messe beten, so meinte er nichts anderes, als die ganze Messe in ihrem Opfergeschehen bewußt in sich aufzunehmen, wie er, der eucharistische Papst, ja selber nach dem Zeugnis seines Biographen Dal-Gal (S. 437) die hl. Messe mit tiefer Sammlung las,

3. Endlich, wiederum ein rein äußerliches Mittel, die weltweite Verdrängung der lateinischen Sprache und die Einführung der Volkssprache war der Hauptknüller, der de durchschaubaren und lauten Messe zum Siege verhalf. Die Volkssprache ist jedoch für die Wirksamkeit des unendlichen Geheimnisses ein unüberwindliches Hindernis. Schon mehren sich die Stimmen selbst bei Anhängern der Messe in der Volkssprache, die nach mehr Meditation und Innerlichkeit rufen. Ein Geheimnis wird ja von jedem einzelnen nach Zeit und Stärke ganz verschieden erfaßt und *im* Herzen fruchtbar gemacht. Jesus unterbrach die 3 Stunden währende Qual am Kreuze nur mit sieben kurzen Worten, die sich aus der Untiefe seines leidenden Herzens rangen, und seine Mutter schwieg völlig. Desto mehr war ihr Herz von Schmerz und Liebe erfüllt. Welches ist denn das Geheimnis der hl, Messe? Nichts anderes als das bis in den Tod betrübte Herz des Gottmenschen (Mk. 14,34), sein von tausend Schlägen zerschundener Leib, sein mit Dornen durchbohrtes, als Sitz der ewigen Weisheit dienendes Haupt, der auf Golgotha sich schleppende, am ganzen Körper blutende Kreuzträger, der mit rauben Nägeln an Händen und Füßen ans Kreuz geschlagene und drei Stunden lang unter dem Spott der Feinde. unter den Augen des unendlich Hebenden Vaters und des Heiligen Geistes bis zum qualvollsten Erstickungstod festgehaltene göttliche Erlöser. Da muß jede Sprache schweigen, damit das Herz in Liebs und Hingabe um so tätiger werde. Nur der im Namen Jesu handelnde Priester deutet in vielen Kniebeugungen und Kreuzzeichen das vom Herzen still erfaßte Geheimnis an, um es immer wieder neu aufleben zu lassen. Die in der ganzen katholischen Welt beim hl. Opfer gebrauchte lateinische Sprache, wie sie seit beinahe zweitausend Jahren verwendet wurde, ist unbedingt notwendig, um die Schicksalsgemeinschaft zum Ausdruck zu bringen, in die wir Menschen aller Rassen und Sprachen durch die Erbsünde und persönliche Verfehlung gelangt sind. In wahrer christlicher Verbundenheit sind wir verpflichtet einander zu helfen durch Zuwendung des Kreuzesopfers, erneuert bei der hl. Messe.

Der hl. Leonhard von Porto Maurizio, ein sehr erfolgreicher Volksprediger Italiens im 18. Jahrhundert, tat den Ausspruch: „Ich bin überzeugt, daß die Welt schon längst untergegangen wäre ohne die hl. Messe, weil sie die schwere Last so vieler Sünden nicht hätte tragen können". (Rathgeber, 1. c. S. 29). Es besteht kein Zweifel, daß die im angeführten Ausspruch angeführte Drohung in heutiger Zeit sich in katastrophale Ereignissen erfüllen wird, wenn wir nicht insgesamt in der katholischen Kirche zu der vom Heiligen Geist in mehr als tausend Jahren geprägten lateinischen Messe zurückkehren.

Noch diese Lesefrüchte aus allerletzter Zeit:
In Brasilien hat sich seil 8 Jahren der Klerus ziemlich der Welt angeglichen. Man feiert dort die Liturgie in der Landessprache (Der Fels 1974, S. 286). In Weißrußland tobt die Dämonie der Religionsfeinde wie in den ersten Jahren des Christentums. Dort aber scharen sich Priester und Volk, wo es möglich ist, um die lateinische Messe (Der Fels. l. c. S. 279). — Hierin ist ein Urteil über den einmaligen Wert der lateinischen Messe unverkennbar.

Dr. theol. Carl Boeckl
D-8330 Eggenfelden 1
Pfarrkirchener Straße 52

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

4.Jahrgang, Nr.12 MÜNCHEN MÄRZ 1975

MODERNE EXEGESE

von Theologieprofessor Dr. P.Severin M.Grill, Heiligenkreuz

Das bekannte Wort Goethes "Das tiefste Problem der Weltgeschichte ist der Kampf des Unglaubens gegen den Glauben" sehen wir heute auch in der Theologie, insbesondere in der Exegese erfüllt. Das gilt vom Alten und vom Neuen Testament. In bezug auf erste-res gesteht G.v. Rad: "Die heutige atl Wissenschaft sieht sich durch eine besondere Kluft von älteren theologischen Auffassungen getrennt. Die Fülle der über sie hereingebrochenen geschichtlichen, archäologischen, literarischen und religionsgeschichtlichen Erkenntnisse und Fragen hat etwa seit der Mitte des letzten Jahrhunderts fast zu einem Abbruch des eigentlichen theologischen Gespräches geführt" (Theol.d.A.T.1961.S.347).Die Hilfswissenschaften haben die eigentliche Hauptwissenschaft überwuchert. Die Entfernung von der christologischen und ekklesiologischen Interpretation des AT bei den Kirchenvätern und Scholastikern ist bereits soweit fortgeschritten, daß die Grundlage der christlichen Theologie erschüttert erscheint. Man hat kein Verständnis mehr für den innerbiblischen Symbolismus, der die ganze Bibel von "Schlüsselstellungen" aus erklärt und die Brücke vom Alten Testament zum Neuen schlägt. Das völlige Aufgehen in archäologischen Fragen haben nach Gregor d. G. (Praef. in Job. PL 75, S. 517) Bernhard und seine Schüler "Quaestiones inutiles" genannt: "Infelices filii Adam omissis veris et salutaribus studiis caduca potius et transitoria quaerunt" (In Adventu Domini I, 1.PL 183,35). "Non ideo data est nobis Sacra Scriptura, ut in ea

Inhalt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.J0 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-736° Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069 Redaktion dieser Nummer: Erich Fuchs

vana et superflua quaereremus, sed fidem et infinita negotia in Ecclesia emergentia" (Petrus Cantor, + 1197, Verbum abbreviatum. PL 205, 25-26). Ein neuerer namhafter Exeget, E. S t a G r k , sagte in seiner Besprechung der Theologie des Alten Testamentes von Ed. K ö n i g, diese gutheißend: "Jeder Versuch, die atl Theologie von dem evolutionistisch und religionsgeschichtlich eingestellten Historismus zu befreien, dem sie zur Zeit fast ganz verfallen ist und sie auf die Höhe einer systematischen Wissenschaft zu erheben, ist mit Freuden zu begrüßen." (1) Inzwischen hat sich eine "Europäische evangelische Allianz" gebildet mit dem exegetischen Ziels Unser Bekenntnis zur Heiligen Schrift. Die Bewegung stellt eine radikale Abkehr von der modernen Exegese dar und fordert zur gläubigen und aufbauenden Exegese auf. (Im Präsidium ist vertreten für die österreichischen Protestanten: Georg T r a a r . (2)) Die katholischen Bischöfe Österreichs haben in einem Rundschreiben die Professoren der Bibelwissenschaft aufgefordert, in Herübernahme von Hypothesen der formgeschichtlichen Schule vorsichtig zu sein und die Glaubenssicherheit der jungen Theologen nicht zu gefährden.

Es ist kein Zweifel, daß R. B u l t m a n n mit seiner Theorie von der Entmythologisierung des Neuen Testamentes in die Kategorie der freiheitlichen, d.h. im Grunde halb- oder ungläubigen Bibelauslegung gehört. Es fehlt von vornherein an einer klaren und durchsichtigen Darlegung des Wesens dieses hermeneutischen Prinzips (Hochland 1$32, 354-360 und LThk 3 (1859), 898-904: Aufsätze von H, F r i e s und A. V ö g t l e). Soviel scheint sicher zu sein, das R. Bultmann nicht mit den hermeneutischen Regeln der Kirchenväter an das Neue Testament herantreten will, sondern mit den Maximen der Heideggerschen Philosophie. Er versteht daher unter Mythos nicht das, was z.B. T h o m a s v.A., der den Mythos "fabula" nennt, die auch ein verum und utile enthält, darunter versteht (Erklärung d. 1. Briefes an Tim. 4,2), sondern eine Art Symbolismus, aber ohne reale, geschichtliche Unterlage, somit nur die Idee als solche, die in Form eines Wunderberichtes von den Predigern der Urkirche Jesus von Nazareth zugeschrieben oder als legitimer Ausspruch in den Mund gelegt wird (obwohl Jesus diese Wunder nicht gewirkt und jene Aussprüche nicht getan hat). R. Bultmann trägt somit den Mythos in das Neue Testament hinein, statt - um da3 gleich zu sagen - in diesem den erfüllten Mythos zu sehen.

Der Mythos ist religiös-ätiologisches (= Ursache suchendes) Denken zur Deutung des Lebens und des Weltgeschehens, vielfach verbunden mit der Hoffnung und Sehnsucht nach Erlösung. Daher enthält der heidnische Mythos im Schrifttum und im Kult viel Messianismus. Daß auch den Heiden eine Offenbarung von Christus geschah, lehrt T h o m a s v.A, (II/II, Qu. 2. Art. 7) ausdrücklich auf Grund von Aussprüchen der Kirchenväter (Augustinus, Brief 102, PL 33, 374. Gottesstaat. 18,47, PL 41,610 und Gregor d. Gr., - raef. in Job, PL 75,519). Das Neue Testament ist nun der erfüllte Mythos durch Jesu Wirken und Fortleben in der Kirche. Sehr gut hat das O. S p e n g l e r (Untergang des Abendlandes, 1. II,273) formuliert mit den Worten: "Nun erhob sich neben Jesus als dem Sohne und über ihn hinaus die Gottesmutter, ein schlichtes Menschenschicksal von so ergreifender Gewalt, daß es all die tausend Jundfrauen und Mütter des Synkretismus wie Isis, Tanit, Kybele, Demeter und alle Mysterien von Geburt und Leiden überragte und in sich aufnahm". Das war der Grund des siegreichen Christentums, weil hier reale Geschichte zugrunde lag und nicht nur Ideenlehre und schöngeistige Dichtung; Gerade darin liegt der Fehler R. B u l t m a n n s, daß er das verkennt und somit ein Schleiermacher und D.H. Strauss redivivus wird, daß er es unternimmt, wiederum die Unterscheidung zwischen "dem Jesus der Geschichte" und "dem Christus des Kerygma" zu vollziehen und unsere Jugend damit infiziert und den christlichen Glauben untergräbt. Von ihm gilt, was G f ö r e r (+ 1861) von Schleiermacher sagt: "Er spielte den Frommen und verzehrte den Zehnten der Kirche, während er ihre geistigen Pulsadern zu zerschneiden sich vermaß" (bei Seb. B r u n n e r : Die vier Großmeister der Aufklärungstheologie, 1888, S. 425).

Der hl. B e r n h a r d sagt in seiner Erklärung des 90. Psalmes: "Ich will euch nicht in Unkenntnis darüber lassen, daß diejenigen Nachahmer des Feindes sind, die von der Heiligen Schrift etwas in unheiliger Weise benützen und die Wahrheit Gottes niederhalten. Seid auf der Hut!"

---
1) Theol. Lit. Zeit., 1922. Sp. 7
2) Flugblatt: Unser Bekenntnis zur Heiligen Schrift.

DIE DIENER BEI DER HOCHZEIT ZU KANA

von Walter W.E.Dettmann

Die Diener bei der Hochzeit von Kana mußten verschiedene Dinge tun, die sie selbst anfangs gar nicht verstanden und die auch anderen Menschen unverständlich waren. Die sechs steinernen Krüge wurden nur vor der Mahlzeit, nicht aber während derselben zur Reinigung gebraucht. Jetzt sollten die Diener die Krüge während der Mahlzeit ganz mit Wasser füllen, obwohl die vorgeschriebenen Reinigungen längst vorbei waren. Die Mutter Jesu hatte aber eine so wunderbar sichere Überredungsgewalt, daß die Diener dem Heiland aufs erste Wort gehorchten.

Dann mußten die Diener von allen sechs Krügen, die von Hause aus nur zum Reinigen der Hände bestimmt waren, dem Speisemeister eine Kostprobe bringen?

Sie gehorchten nochmals ohne Widerrede und nahmen, wie wenn sie es schon jahrelang so getan hätten, die sechs Kostproben und gingen damit zum Speisemeister.

Die Diener redeten nicht ein einziges überflüssiges Wort dabei, wie es guten Dienern ansteht. Sie waren ganz und gar überzeugt und gefangen vom heiligen Ernst Marias und ihres göttlichen Sohnes und wußten, daß Jesus und Maria ihren zuschauten.

So wie über die Diener bei der Hochzeit von Kana hat der göttliche Heiland bisher über die Priester der katholischen Kirche beim heiligen Meßopfer verfügen können.

Die römisch-katholischen Priester haben das heilige Meßopfer bisher peinlich genau so gefeiert, wie es die Kirche durch den Mund Papst Pius' V. vorgeschrieben hatte. Die Priester wußten, daß alle vorgeschriebenen Zeremonien ein heiliger Befehl waren.

Heute, nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil, ist es leider nicht mehr so.

Die heutigen Diener gehorchen nicht mehr, weil Paul VI. selbst das schlimmste Beispiel des Ungehorsams gibt.

Paul VI. hört nicht auf die Gottesmutter; er hört auf die Feinde der seligsten Jungfrau Maria. Er will alles besser wissen als Jesus selbst.

Jenen Befahl, den Jesus den "Dienern", nämlich seinen Aposteln gegeben hatte, hat Paul VI. geändert. Er hat nicht nur die Wandlungsworte sondern die eigentliche Definition des heiligen Meßopfers geändert. An eine solche Änderung hatte bisher noch kein einziger Papst auch nur im entferntesten gedacht.

Wenn die Diener bei der Hochzeit von Kara den Befehl Jesu nicht so ausgeführt hätten, wie er gegeben worden war, dann wäre das Wunder nicht gewirkt worden. Ebenso ist es beim heiligen Meßopfer. Das Wunder der hl, Wandlung kann nicht gewirkt werden, wenn man das sogenannte neue Meßbuch Pauls VI. oder ähnliche moderne Bücher benützt, weil dort die heiligen Worte Jesu so geändert worden sind, wie es die Feinde der heiligen Wandlung, nämlich die Protestanten, in Rom während der Jahre 1962 und 1963 beim sogenannten Einheitssekretariat des "Konzils" wünschen durften.

Das, was einst die Kirchenversammlung von Florenz im Jahre 1439 über die unveränderlichen Wandlungsworte gesagt hatte, ist von Paul VI. mißachtet worden.

Paul VI. gehorcht weder der seligsten Jungfrau Maria noch ihrem göttlichen Sohne Jesus Christus; er gehorcht nicht der ununterbrochenen strengen Überlieferung seiner Vorgänger: Er gehorcht nur dem durch und durch glaubensfeindlichen "Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils".

Paul VI. macht das himmlische Hochzeitsmahl zuschanden. Er ist kein guter Diener auf der Hochzeit von Kana.

Bei der Hochzeit von Kana in Galiläa machte Jesus *den* Anfang seiner Wunder auf Erden. Paul VI. dagegen b e e n d e t, soweit es an ihm liegt, die ununterbrochene Folge der göttlichen Wunder auf Erden. Er ist k e i n g u t e r D i e n e r auf der Hochzeit von Lana: er stiftet keine Einigkeit unter den Hochezitsgästen sondern Unfrieden und Uneinigkeit:

UNSERE SUBJEKTIVE INTENTION

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XXIV)

von Dr.theol.Otto Katzer

In einer Zeit, in welcher immer und immer wieder von der aktiven Teilnahme , partici patio activa, der Gläubigen an der, wie unklar gesagt wird, eucharistischen Feier, gesprochen wird, ist es notwendig, ihr mehr denn je die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Nicht daß man erst jetzt darauf gekommen wäre, und die vom Heiligen Geiste geführte hl. Kirche etwas liturgisch vernachlässigt hätte, sondern wohl das SURSUM CORDA, welches das Wesentliche der hl. Messe soweit wir vom Menschen sprechen, ausmacht, heute ganz besonders betont werden muß, 'wenn die menschliche Gesellschaft überhaupt noch gerettet werden soll. Daß wir dabei mit klaren Begriffen arbeiten müssen, wird wohl niemand bezweifeln. "Die Unklarheiten, in welche wir uns von Tag zu Tag mehr verstrikken, entstammen nicht der heiligen Schrift oder der Tradition. "Kannte denn DER, der das WORT ist, nicht die Bedeutung der Wörter? DER, der die WAHRHEIT ist, verstand es nicht, wie die Worte darzubieten?" (1) Demgegenüber "wie frech und gottlos verunglimpfen (die Menschen) selbst die Worte des Testamentes unseres Herrn." (2)

Ein überaus großes Hindernis für die richtige Bewertung der heiligen Schrift wie auch der Tradition ist die Glaubenslosigkeit welche sich bis in die Reihen des Klerus eingeschlichen hat. Religiöse Fragen werden rein vom natürlichen Standpunkte genommen und auf eine natürliche Weise erklärt. Hierbei werden nicht wenige Fehler begangen, was theologisch nicht geschulte Kreise dazu berechtigt, auf eigene Faust einzugreifen und hierin sind sie sehr oft dem Geistlichen überlegen. Längst haben dabei aber beide Gruppen vergessen, worauf der hl. Joh. Chrysostomus aufmerksam macht, "daß niemand die erhabene Lehre ohne den wahren Glauben erfassen kann." (3) Dazu ist auch noch das Axiom zu bedenken: "Der Glaube ist verdienstlos, wenn die menschliche Vernunft (Beweise) aus der Erfahrung bietet." Auch heißt es, "Perlen vor die Schweine zu werfen, wenn wir ohne Wahl a l l e n ein Dogma verkündigen (wollen) dazu noch aufgrund rein Menschlicher Überlegungen. Ein (wahres) MYSTERIUM benötigt keine Begründung!" (4)

Die meisten Menschen, die Geistlichen mit inbegriffen, treten an religiöse Fragen heran wie an die Lösung einer mathematischen Aufgabe. Ohne sich vorher durch ein Gebet die entsprechende Einstellung zu erwerben, fangen sie an zu räsonieren, und vergessen, daß die fleischliche Begabung, die menschliche Vernunft allein (diesbezüglich) nicht nur nichts hilft, sondern vielmehr zum Hindernis *für* das Eindringen in die göttlichen Mysterien wird. ..... denn wer (so denkt der Herr) bloß mit Hilfe seiner Vernunft aufgrund menschlicher Beweisführung, wie auf eigenen Füßen, zu mir kommen will, (d.h. auf den Glauben und die Offenbarung verzichtet: O.K.), erreicht es nicht; ebensowenig, kann er das verstehen, was ich darbringe, etc." (5)

Dazu sind ganz andere Augen, als die körperlichen, notwendig, die der Seele, welche natürlich rein sein müssen. "Wie töricht sind die, welche Gott mit den äußerlichen Augen suchen, der ja allein mit dem Herzen gesehen werden kann .... Und wie das natürliche Licht allein mit reinen Augen gesehen werden kann, kann auch Gott nicht gesehen werden (und natürlich alles was göttlich ist; O.K.), wenn das nicht rein ist, womit es gesehen werden kann." (6) Es dürfte wohl klar sein, daß die im Lichte des Glaubens erreichte Kenntnis wesentlich von der verschieden ist, zu welcher sich in Glaubenssachen die Vernunft allein durchgearbeitet hat.

Wird das Obenangeführte mißachtet und glaubt man, wie dem heute so häufig ist, aufgrund homonymer, gleichlautender Wörter, eine Bedeutungseinheit vorzugaukeln, dann befinden wir uns bereits mitten im Chaos. Solch ein Wort haben wir seit der Reformation z.B. im Terminus; "Das heilige Abendmahl", welcher alles mögliche bietet, nur selten aber das, worauf sich der Name wirklich bezieht. Mit der hl. Messe ist er nicht identisch (7). Eine solche Ambiguität, Mehrdeutigkeit ist teuflisch.

Wir wollen noch ein Beispiel einer solchen Scheineinheit aus dem "ökumenischen" Glaubensbekenntnis (Erzdiözese Wien) angeben. Da heißt es: "geboren von der Jungfrau Maria", was aber keineswegs mit den einzig richtigen ist; "Geboren a u s Maria , der Jungfrau". Wie leichtfertig man sich heute über solche überaus ernste Tatsachen hinwegsetzt, ist daraus ersichtlich, daß man z.B. die Jungfrauengeburt als eine "sekundäre Glaubenswahrheit," welche für den einzelnen und sein Heil bedeutungslos ist, betrachtet und von den sogenannten primären Glaubenswahrheiten, welche unaufgebbar und zentral sind, unterscheidet (G). Wir werden uns später etwas näher mit der Sache befassen müssen.

Da Christus Sein blutiges Opfer allein deshalb dargebracht hat, um uns das unblutige zu ermöglichen, und durch dieses, jenes Opfer durch Ihn, mit Ihm und in Ihm darzubringen, welches wir durch Adam, mit Adam und in Adam darzubringen verweigert haben, ist unsere aktive Teilnahme ein Zeichen der Dankbarkeit.

Wenn aber das Leben, welches durch uns hindurchströmt, von den Tieren kommt, wie es uns der Holländische Katechismus lehrt, dann ist von einem Adam als individueller Person keine Rede mehr möglich. Es ist jedoch Glaubenssatz, daß Gott die ersten Lenschen nach Leib und Seele erschaffen hat« "Later.IV. hebt den Menschen eigens hervor und sagt über seine Natur, daß sie aus Geist und Leib bestehe. Das V a t i k a - n u m wiederholt es. Das Dogma ist unvereinbar mit jeder materialistischen, pantheistischen Auffassung von der natürlichen Entstehung des tierischen. Wie die ganze Schöpfung, so ist auch der Mensch von Gott frei hervorgebracht. Aber seine Entstehung fällt in die z w e i t e Schöpfung (creatio secunda), nachdem bereits der Weltstoff aus nichts ins Dasein gebracht war. Gott schuf die S e e l e völlig aus nichts, den L e i b aus vorhandenem Stoffe." (9)

Der Mensch ist ein von Gottes Willen unsterblicher Geist, begabt "Vernunft, freiem Willen und "Herz" (höh. Gefühl), dem als Instrument der Leib zugeteilt wurde (mit dem er eine Einheit bildet), tun sich in der materiellen Welt, in der er zu leben hat, offenbaren zu können.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, uns in die Anthropologie zu vertiefen, das eine sei nur gesagt, daß es k e i n Bindeglied zwischen Mensch und Tier gibt, aber auch nicht geben kann, denn das geistige Leben ist kein gesteigertes materielles Geschehen, sondern spezifisch von ihm verschieden. Wenn es nicht annehmbar ist, daß alle Menschen von einem Urpaar abstammen können, dann können umsoweniger alle lebenden Wesen aus einer Urzelle hervorgehen. Auch müßte diese, da ja ein Eingriff von außerhalb der Natur nicht angenommen wird, die Vollkommenheiten aller von ihr abstammenden Wesen bereits der Möglichkeit nach besitzen, also vollkommener als alle von ihr abstammende sein; so hätten wir eine Deszendenz im vollen Sinne des Wortes, einen Abstieg vom Vollkommenerem zum weniger Vollkommenen. Mit Recht schreibt Lefêvre: "Der wahre Transformismus ist mechanistisch« Lamarck mit seiner Anpassung an die Unweit, Darwin mit seiner natürlichen Auswahl, Haeckel mit seinem Monismus, sind "Minnesänger", die einer nach dem anderen die schöpferische,

souveräne Kraft der Natur besingen» Als Fiktion von Poeten mag es bestehen. Vor der Vernunft jedoch ist es unhaltbar. Es ist ein Urgesetz, in der Tat, nach welchem ein tiefer gestelltes Wesen sich ohne die Hilfe eines höher gestellten nicht erheben kann. Anders gesagt, sollte man die "minus" selbst durch Jahrhunderte in immensen Quantitäten anhäufen, sie würden trotzdem keine Spur von einem "plus" zeigen. Zwischen beiden liegt das was die Qualität von der Quantität trennt» Millionen von 20° warmen Wasser geben, wenn auch tonnenweise aufeinandergehäuft, kein Milligramm von Wasser zu 100°. Oder, eine die Reizbarkeit total entbehrende Umwelt, selbst mit ihren "feinsten Fluiden" steht tiefer, als die bescheidensten Lebewesen» Sie kann also aufgrund der eigenen Kräfte, sie weder hervorbringen, noch vervollkommnen. Was dann den Monismus anbelangt (die bloße Natur) so ist es gleich, wie anzunehmen, daß der Stein, Marmor oder das Metall durch die Kräfte der Natur imstande sind, die Kathedrale von Paris, die Venus von Milo, oder eine vollkommene Dampfmaschine zu schaffen! .... lassen wir das lieber sein" (10).

Nicht weniger energisch betont Lefêvre die Einheit der menschlichen Familie, und stellt so den Monogenismus dem Polygenismus gegenüber. "Auf eine eigenartige, kontradiktorische Weise setzen dieselben Transformisten, welche den einheitlichen Ursprung der lebenden Welt verkünden, die Forderung des mehrfachen Ursprungs beim Menschen, und stellen hiemit den Polygenismus dem Monogenismus gegenüber. Bereits de Quatrefages zögerte nicht, seit 1877 zusagen, daß der Polygenismus kein anderes Ziel hat, als den alten Glauben zu bekämpfen, der allen Menschen denselben Vater und dieselbe Mutter gibt. Wissenschaftlich läßt sich der Polygenismus jedoch nicht halten (11).

über die Natur des Menschen hinaus gab Gott den Stammeltern noch die heiligmachende Gnade, damit sie so der göttlichen Natur teilhaftig werden (12). Diese befestigte die Integrität seiner Natur, indem sie ihr die Freiheit von der Konkupiszens, vom leiblichen Tode, dio Leidensunfähigkeit und die Gabe der Wissenschaft verlieh.

Wenn auch nach seinem Falle die Wiedererlangung der Gnade Gottes dem Menschen nicht alle natürlichen Gaben zurückerstattete, die zugleich mit der ersten Sünde verlorengegangen waren, ist dennoch der Mensch, wie auf dem natürlichen Gebiete, so erst recht dem übernatürlichen, von allen andren erschaffenen Wesen, die Engel, ihrer Geistigkeit wegen ausgenommen, wesentlich verschieden,,

Sprechen wir nun von dem Menschen als Christen,, dann müssen wir ihn als ein Glied des mystischen Leibes Christi sehen. Durch die heilige Taufe sind wir ''Glieder seines Leibes (Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein)" (13), wie wir "auch Glieder untereinander sind!" (14). Wollen wir unser weiteres Verhältnis zum hochheiligen Opfer etwas näher erfassen, dann müssen wir uns die Worte des hl. Paulus zu Herzen nehmen: "Denn durch den Glauben seid ihr alle Kinder Gottes ir Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da gilt nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder **Weib.** Denn ihr seid alle einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christas an, so seid ihr auch Abrahame Nachkommen und Erben, der Verheißung zufolge." (15) Durch dieses Einssein in Christus ist auch die Kirche als mystischer Leib Christi erkennbar. Dies alles müssen wir berücksichtigen, wenn wir das hochheilige Opfer verstehen wollen, wie auch unsere Anteilnahme.

Der letzte Grund also, warum an der Liturgie so viel herumgemodelt wird, ist, daß die Neuerer keinen wahren Glauben mehr besitzen und re [illegible] Spekulationen betreiben, wobei nicht selten an der Aufrichtigkeit gezweifelt werden muß. Infolgedessen müssen wir auch von unserer Abhandlung die Worte Eduard Michelis gelten lassen: "Es darf nicht auffallen, daß der Abhandlung vom hl. Meßopfer eine kurze Übersicht der Lehre vom Sündenfalle, und von der Erlösung im Allgemeinen, als eine Einleitung vorausgeschickt wird. Denn in einem Lehrsysteme, das auf innere ewige Wahrheit Anspruch macht, muß jedes Dogma mit dem ganzen Lehrsysteme, und das ganze wieder mit jedem Teile so zusammengehören, daß das Eine immer das Andere voraussetzt, und dai das Einzelne immer das Ganze trägt, und von ihm getragen wird, so daß alle Teile sich zu einem lebendigen, organischen Ganzen, zu einem vollkommenen gegliederr-

ten Bau zusammenfügen. Ein solcher vollkommener Organismus und harmonischer Bau ist das Lehrsystem des katholischen Glaubens. Es ruhet in der tiefsten Kenntnis der menschlichen Natur, umfaßt und durchdringt alle Verhältnisse der moralischen Welt und steigt empor zur reinsten und höchsten Erkenntnis der Gottheit. Wäre es daher möglich, a der Kirche umgestoßen würde, so müßte das ganze Gebäude fallen; und Leugnung eines einzigen Dogmas wäre für den Katholiken Verleugnung des ganzen Glaubens. Wegen dieses lebendigen und notwendigen Zusammenhanges aller Lehren der Kirche untereinander ist es unmöglich, daß eine einzelne, aus dem Verbande mit dem Ganzen herausgerissenen Lehre allseitig gewürdigt und verstanden werde." (16)

Kommen wir nun noch einmal auf Maria zu sprechen, dann müssen wir bedenken, daß sie das "Hauptwerk des göttlichen Herzens ist, daß der Heilige Geist sie selbst geformt hat, die Er zu Seiner Braut auserwählt hat. So weitgehend ist die Ähnlichkeit mit Jesus, dem Sohne Gottes, daß wir Sie, die Gottheit ausgenommen, als identisch mit Jesus sehen können. Im Augenblicke ihrer Erschaffung nimmt der Heilige Geist Wohnung in ihrer Seele ein, und erwirkt eine Ausbreitung der Gnade, welche tief, bis zu den niedrigsten Kräften ihres Wesens dringt...... Wie wunderbar war dieses Wirken des Heiligen Geistes; Könnten wir nun glauben, daß Maria eine solche Gnade unbewußt empfangen hat? Denken wir uns das ja nicht; Als der heilige Johannes in Schoße seiner Mutter geheiligt wurde, erbebte er; mit der heiligmachenden Gnade empfing er auch eine Intelligenz, die ihn seinen Erlöser erkennen ließ; deshalb dieses geheimnisvolle Frohlocken. Seien wir überzeugt, daß Maria, im Augenblick ihrer unbefleckten Empfängnis ebenfalls ihren Erlöser erkannte und durchdrungen von einer begeisterten Adoration und einem tiefen Frohlocken erbebte. Wie Jesus bei seiner Empfängnis sich selbst sofort (in völliger Hingabe/Psalm 39,7-10) seinem Vater als Ganzopfer dargeboten hatte, opferte sich Maria im Augenblicke ihrer Erschaffung Gott, ihrem Erlöser, in einer restlosen Übergabe in seine gesegneten Hände. Im hellen, sich ausbreitenden Lichte erkannte sie, daß sie ob ihrer Bewahrung von der Erbsünde eine Erlöste war, und zwar eine besondere, bei welcher die Erlösung vollauf sich auswirkte ,.,. So sah sie sich Gott gegenüber mehr verpflichtet, als jedes andere Geschöpf..... Die Gefühle, welche später das Magnificat zum Ausdruck bringen sollten, befanden sich schon in ihr zur Stunde der unbefleckten Empfängnis.

Beurteilen wir Maria nie nach den allgemeinen Gesetzen; Ihre menschliche Existenz ist ein Gewebe von Privilegien, ein ununterbrochener Hymnus an die Herrlichkeit Gottes ihres Schöpfers und Erlösers; (17)

Und da kommen "gelehrte Herren" und wollen von einer "sekundären Glaubenswahrheit sprechen", welche, wenn wir sie einfach übergehen, völlig belanglos ist: Wer ist es, der es sich erlaubt, ihr kostbarstes Kleinod, die Jungfräulichkeit, zu schmälern!? Bei einer solchen Einstellung wundern wir uns nicht, daß es zu dieser Dürre im religiösen Leben gekommen ist.

Wir müssen aber unsere Ausführungen über die subjektive Intention eines jeden von uns fortsetzen. Diesbezüglich müssen wir uns einige Fragen stellen:

Wer ist es eigentlich, der das Opfer bringt?

Die Antwort lautet; Nicht der historische Christus allein, sondern der mystische, d.i. alle Seine Glieder. Eine besondere Stellung nimmt die Mutter Gottes ein, dann die Heiligen des Himmels, die Armen Seelen im Fegefeuer, anschließend auch die Engel. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit sind auf Erden in Christus aber w i r , die wir noch um das ewige Heil kämpfen müssen, für welche das hochheilige Opfer eingesetzt wurde.

Am blutigen Opfer Christi konnten die Glieder des mystischen Leibes nicht direkt teilnehmen, weil es derzeit noch keine gab, die Mutter Christi ausgenommen. Infolge ihrer aktuellen Anteilnahme seit der Verkündigung (die Gekreuzigte empfing des Gekreuzigtem), besonders aber unter dem Kreuze, muß sie in einem gewissen Sinne als corredemptrix - Miterlöserin betrachtet werden (18), wenn auch Sie die erste von den Erlösten ist.

Was uns anbelangt, so wird in einem fort von der aktiven Teilnahme gesprochen, wobei es den meisten überhaupt nicht klar ist, woran. Daß wir ein Sühneopfer darzubringen haben, wird einfach übergangen oder überhaupt ausgeschlossen. Wir werden bald noch etwas eingehender von der Ausweitung des blutigen Opfers auf die sich direkt oder indirekt aufopfernden Glieder des mystischen Leibes sprechen müssen.

Was wird geopfert, so lautet die zweite Frage. Bei diesem Opfer opfert Christus sich und in Sich uns, wir uns in Ihm und Ihn in uns. Da nun nach dem hl. Augustinus das Opfer ein sichtbares Sakrament,- d.i. heiliges Zeichen des unsichtbaren Opfers ist (19), muß der Mensch, wenn er opfern will, sein ganzes Sein Gott weihen. Das fordert unsere Eingliederung in Christus, an Welchem kein Fremdkörper teilnehmen kann und darf. Diesbezüglich bemerkt vom Priester Kardinal Bona: "Wenn du die Patene mit der Hostie in die Hand nimmst, so legst du auf sie dein Herz, wie auch aller Umstehenden und Gläubigen, damit du sie Gott aufopferst, mit der Absicht, daß so wie das Brot, welches du darbringst, bald in den Leib Christi verwandelt wird, auch dein Herz und aller Gläubigen durch (eure) Liebe und Nachfolge in Christus verwandelt werde, damit alle sagen können: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir........ Wenn du den Wein in den Kelch eingießest ...... und ihn mit Wasser vermischt, soll in dir der Wunsch wach werden, dich ganz in den Abgrund der Verdienste Christi zu versenken, wie auch das Verlangen, dich auf die intimste Weise mit Gott zu verbinden." (20) Es wird noch eingehender darüber gesprochen werden. An diesem Ort sei aber noch bemerkt, daß auch jene aufgeopfert werden, welche nur indirekt am hochhl. Opfer teilnehmen, d.i. solche, welche den Willen Gottes erfüllen, so sie sie ihn erkennen. Natürlich findet dieses nur dann statt, wenn sie unverschuldeterweise sich außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen befinden. Auch dürfte es allen klar sein, daß es für sie viel schwerer ist, das letzte Ziel zu erreichen, da ihnen nur wenige Heilmittel zugängig sind, wenn auch diese zum Erreichen des ewigen Heiles an und für sich völlig ausreichend sind. Die reichlichen aus den Sakramentalien entspringenden Werte sind ihnen meistens nicht zugänglich. Deshalb wird das Gericht mit ihnen auch milder verfahren als mit uns, die wir so leicht die Möglichkeit haben, die entsprechenden Heilmittel zu erwerben.

Wo wird das Opfer dargebracht? Natürlich auf dem Kalvarienberg des Altares. Wenn wir uns an der hl. Messe beteiligen wollen, dann müssen wir unseren derzeitigen Aufenthaltsort verlassen und uns nach Jerusalem begeben, wie auch vergessen, daß wir im zwanzigsten Jahrhundert leben, und uns der Gruppe Marias angliedern, um mit Ihr dan Leidensweg des Herrn zu betreten. Da wir nun bereits darauf aufmerksam gemacht haben, daß unser ganzes Leben eine einzige hl. Messe sein soll, welchem Beruf wir auch nachgehen mögen, so sollten wir den Kalvarienberg ja nie verlassen, es sei denn um mit unserem Herrn aus dem Grabe des sakramentalen Todes aufzuerstehen und mit Ihm feierlich, wenn auch noch auf eine sakramentale Weise, in Sein Reich einzutreten. Sind wir denn nicht immer und überall am Altare, wenn wir die Messe unseres Lebens darbringen? Soll unser ganzes Leben nicht überall ein andauerndes "Suscipe!" sein, ein "nehme an, Vater, alle Äußerungen meines Lebens, ja mein Leben ganz", sodaß wir mit einem jeden Augenblicke sagen: "In Deine Hände empfehle ich meinen Geist!"

Vermittels wessen bringen wir es dar? Im Brot, Wein und Wasser! Die Symbolik von Brot und Wein ist keine unnatürliche, sondern existenziell mit dem Menschen verbunden, da es ja ohne den Menschen überhaupt kein Brot und keinen Wein gibt. Welchem Beruf wir auch nachgehen, das erste irdische Ziel ist, um damit unser tägliches Brot zu erwerben. Wir haben schon früher mehr darüber gesprochen. Opfern wir nun Brot und Wein, so opfern wir hiemit unsere Arbeit und unser Leid, und da Arbeit und Leid Fülle und Ausdruck unseres Lebens sind, opfern wir in ihnen, mit ihnen und durch sie uns selbst.

Weshalb opfern wir? - "Um Sühne darzubringen für unsere Sünden, die Erbsünde mit inbegriffen, mit denen wir leider nicht aufhören, und um uns das, was zu unserem Heil notwendig ist, von den Verdiensten Christi zu erwerben. Der Moment der Sühne ist von einer ganz besonderen Bedeutung. Die Sühne setzt die volle Erkenntnis der Majestät Gottes voraus, und ihre volle Anerkennung. Diese kommt dadurch zum Ausdruck, daß nachdem wir uns in der Sünde Gott eigenwillig entfremdet haben, und uns selbst als letztes

Ziel und absoluten Herrn ernannt haben, wir jetzt im Geiste der wahren Reue und Abkehr, alle unsere Lebensäußerungen im absoluten Mittelpunkt dec Weltalls, dem allerheiligsten Sakrament des Altars, verankert haben, um Gott so unsere restlose Ergebenheit kundzugeben, und Ihm, als dem absoluten Herrn über Leben und Tod au huldigen. Je mehr wir Ihn durch unsere Eigenliebe beleidigt haben, umso inniger soll sich jetzt unsere Liebe zu Ihm für alle Ewigkeit zeigen.

Auf welche Weise opfern wir? Durch die praktische Erfüllung des Taufgelübdes! Die wahre, praktische Teilnahme besteht hiemit, was ja unseren Großmüttern völlig klar war, n i c h t in der äußeren Anpassung an das, was der Priester tut, sondern *in* der i n n e r e n Aufopferung und Anteilnahme am Leidenswege des Herrn. Ob dies nun äußerlich bemerkbar ist, oder ohne sichtbaren Ausdruck verläuft, ist völlig belanglos, wesentlich ist die sich auf das ganze eigene Sein beziehende Einordnung zu Gott.

Wann opfern wir? Aus dem bis jetzt gesagten erweist sich das O f f e r t o r i u m für unser Opfer unumgänglich. Bereits beim Offertorium wird es symbolisch vollbracht;, um seine volle Realität bei der hl, Wandlung erreichen zu können. Das Offertorium knüpft im gewissen Sinne an das Offertorium Christi am Ölberge an. Auch in unserem Leben kommen Augenblicke, in welchen wir mit dem Heiland sagen müssen: "Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht vorüber gehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!" (21). Natürlich wird niemand so vermessen sein, und sein Leiden mit dem des Herrn gleich werten: Wenn auch das Offertorium der entsprechende Augenblick ist, bei welchem u n s e r Opfer zum Ausdruck kommt, so dürfen wir nie vergessen, daß wir an einem jeden Ort zu einem jeden Augenblicke unter allen Umständen am Altare stehen, um das Opfer unseres Lebens darzubringen. Würden wir dies häufiger bedenken, dann würde es nicht so oft zu so stürmischen Reaktionen unseres Gefühlslebens kommen, welche nicht nur unser eigenes Leben so schwer machen, sondern auch das unserer Mitmenschen. Ein sonderbares "Ganzopfer"! Haben wir wirklich unser "Ich" zu Grabe getragen?

Nachdem wir uns klar geworden sind, in welcher Beziehung wir zum hl. Opfer stehen, sehen wir, wie verhängnisvoll sich eine jede Vernebelung auswirken muß, und daß die Verurteilung einer solchen Tat als Todsünde voll der Gerechtigkeit entspricht.

Aufgrund der in der ganzen Kirche verbreiteten Vernebelung des hochheiligen Opfers begnügt man sich mit einem bloßen Darbieten von Gaben von seiten des Menschen, als ob man hiemit dem Schöpfer eine Gunst erweisen würde. Wie wir uns noch zeigen werden, ist die hl. Messe eine A u s w e i t u n g des blutigen Opfers auf Christi Glieder, wenn auch dieses ihr Opfer auf eine unblutige Weise dargebracht werden soll, die aber nicht weniger real ist. Wie wir schon einigemale betont haben, handelt es sich nicht um ein bloßes Darbieten von Brot und Wein, sondern dessen, was sie symbolisieren, u n s e r s e l b s t ? Eine einfache Oblation, d.i. ein Darbieten *von* ihnen genügt nicht! Das Opfer fordert unumgänglich die Zerstörung, Umwandlung dessen, was gegenständig gegen seinen Schöpfer gestellt hat, kann es zur Wiedergeburt kommen, wie der hl. Paulus ermahnt: "Denn sind wir mit Ihm verwachsen durch die Ähnlichkeit des Todes, so werden wir es auch sein in der Auferstehung. Wir wissen ja, daß der alte Mensch in uns mitgekreuzigt wurde, damit der sündige Leib vernichtet werde und wir nicht mehr Sklaven der Sünde seien. Denn wer gestorben ist, ist von der Sünde befreit!" (22)

Das Bild, welches uns der Gottesdienst von heute bietet, ist äußerst unerfreulich. Hier etwas, dort etwas, morgen etwas, da solches, dort anderes, ein Sandhaufen, bei welchem ein nur etwas stärkerer Wind genügt, um das Gesamtbild zu ändern. Daß dabei die Katholizität langsam entschwindet, ist nur allzu begreiflich, hiemit ist aber auch die eigene, persönliche Einstellung, die subjektive Intention in Mitleidenschaft gezogen.

Öfters schon wurde darauf hingewiesen, daß alle Opfer mit dem Kreuzesopfer ein Opfer bilden, welches ewig vor dem Throne Gottes dargebracht wird. So bilden auch alle heilige Messen eine einzige Messe. "Derselbe Christus ist", so betont der hl.

Chrysostomus, ''auch jetzt gegenwärtig, der jenen Tisch (beim letzten Abendmahl;O.K.) zubereitet hat, Er selbst ist es, der ihn auch jetzt bereitstellt« Denn es ist nicht ein Mensch, der es schafft, daß die vorgelegten (Gaben) Leib und Blut Christi werden, sondern Christus selbst, der für uns gekreuzigt worden ist. Stellvertretend spricht der Priester die «orte aus, die Kraft und die Gnade ist aber Gottes. Das ist mein Leib, sagt er. Dieses Wort verwandelt das Vorgelegte» Wie nun einst die Worte "Seid fruchtbar und mehrt euch, erfüllt die Erde" (Gen. 1,28) einmal nur ausgesprochen wurden, jederzeit aber unserer Natur die Kraft erteilen, Nachkommenschaft zu bringen, so schaffen auch diese einmalig (im Abendmahlsaal) über alle Altarplatten in allen Kirchen seit jenem Tag bis auf den heutigen, wie auch bis zu Seiner Wiederkunft, ausgesprochenen Worte, ein vollkommenes Opfer" (23).

Wir haben schon bemerkt, daß die heutige Television einen Vergleich bietet, der es uns ermöglicht, etwas tiefer in das Geheimnis der hl. Messe einzudringen. Für den Gottmenschen waren schon alle hl. Messen gegenwärtig, alle Kirchen mit dem Abendmahlsaal, alle Altarplatten mit seiner vereint, auf welcher zum erstenmal das blutige Opfer auf eine unblutige gegenwärtig war. Deshalb sind es auch die vom Heiland im Abendmahlsaal gebrauchten Konsekrationsworte, die die hl. Wandlung in allen Kirchen verwirklichen. So wie die Television die vorgeführte Person raumzeitlich gegenwärtig macht, so ist es Christus auf eine unendlich vollkommener Weise, weshalb alle Opfer in eins zusammenfließen. "Glaubt also, mahnt der hl. Chrysostomus, daß das Mahl an welchem Er teilgenommen hat, jetzt von Ihm gefeiert wird. Es gibt keinen (wesentlichen) Unterschied zwischen diesem und jenem. Nicht daß dieses ein Mensch schafft, jenes dann Christus, aber Er selbst beide: Wenn du also den Priester dir (die Gestalten) reichen siehst, glaube ja nicht, daß es der Priester ist; Christi Hand streckt sich aus zu dir!" (24)

Wie müßte diese schaudererregende Identität des Opfers in uns den Entschluß wachrufen, uns auf das engste mit dem Herrn im Opfer zu verbinden, in Gedanken, Worten und Werken, im Bewußtsein der wahren Gemeinschaft der Heiligen. Wie müßte da unser privates, wie auch öffentliches Leben ganz anders aussehen!

Literatur;

1) Claud de SainGtes, De Rebus Eucharistiae Controversia repetitiones, farisiis 1575 fol. 6.
2) ebendort.
3) Zitiert bei Joan. a. Sto. Thoma O. P. Cursus theolog. in III. periem D.Thomae. Col. Agrip. 1711, tom.7,cap. XIII.
4) PG 61. S. Joh. Chrysost. In Epist. I. ad Cor. Homil. VII. /55/
5) Hugonis Grotii Operum Theologicorum Tom. II. in Joan. c. VI. Basii. 1732.
6) Horn. S. August. Lect. VII. de IV. die infra Oct. Omn. Ss.
7) Claud de Saínetes, De Rebus Eucharistiae, Farisiis 1575, f.206.cur nomen Coenae praeferant Adversarii.
8) Uolfgang Nastainczyk, Das alte Credo und die Glaubensunterweisung heute, Seelsorge Verlag Freiburg 1970, Seite 39.
9) Bartmann, Lehrbuch der Dogmatik, Freiburg, 1932, Band I, 269; vgl. Denz, 228 a, 717 c, Denz. S. 3897.
10) Manuel Critique de Biologie par J, Lefêvre, Masson, Paris, 1938, pg.37.
11) op. cit. pg. 44.
12) 2 Petrus 1,4.
13) Eph. 5.30.
14) Eph. 4,25.
15) Gal. 3,26-29.
16) Das Meßopfer und das Fronleichnamsfest. Eduard Michelis, Erfurt 1841, S.9-10.
17) Elévations sur la Seinte Vierge, Epouse du Saint-Esprit par Pêre D.Bernard Marêchaux Paris 1909 pg 23-27
18) vgl. Scheeben, Katholische Dogmatik V/2 Nr. 1776.

19) De Civitate Dei X, c. 5.
20) Bona, De sacrificio missae (Romae 1658) c.V. § 7, bei Lepin, L Idée du "Sacrifice de la messe ..... 461-462.
21) Math. 26,42.
22) Rom. 6,6.
23) PG 49, Joh. Chrysost. De proditione Judae, col. 380.
24) PG 58, 507/3 derselbe, In Matth. Hom. L al. LI.

"LASSE DIE TOTEN IHRE TOTEN BEGRABEN!"

von Theologieprofessor Dr.P. Severin M.Grill

Dieser dunkle Ausspruch des Herrn, Mt 8,22 und Lk 9,60, wird auf zweifache Weise erklärt: 1. Rein archäologisch als aramäisches Wortspiel, 2. Religiös symbolisch als Mahnung.

1.) La Jahre 1920 hat M. Perles in der Ztschr. für neutest. Wissenschaft einen Artikel veröffentlicht unter dem Titel: "Zwei Übersetzungsfehler in den Evangelien"» Mt 8,22 und Lk 9,60. Es sei der Satz zu übersetzen: Lasse die Leichenträger ihre Toten begraben". Statt des ersten Wortes "die Toten" sei "Totenträger" zu lesen (schwuq lemataja limquaber mithun). Er nimmt also an, daß der griechische Text die Fehlübersetzung eines aramäischen Urtextes sei, wobei zwei ähnlich lautende Wörter, nämlich mithe und maithe verwechselt wurden (1). Eine Stütze für diese Lesart könnte man in der syrischen Petruslegende finden, in der Petrus und der Zauberer Simon auf die Probe gestellt werden, welcher von beiden einen Toten erwecken könne (P. Bedjan. Acta martyrum et sanctorum» Paris 1890, I,22). Dort heißt es: Die gabre maithe = die Leichenmänner brachten einen toten Jüngling herbei und Petrus erweckte den Toten im Namen Jesu zum Leben. Man könnte auch aus der heutigen Peschitto herauslesen: schwuq lemaithe danquabrun mithon = lasse die Leichenträger ihre Toten begraben»

2») Diese archäologische Erklärung hat M.J. Lagrange mit den Worten zurückgewiesen: Tout devient clair, trop clair et banal (2). Er tritt dann für die geistige Deutung ein. Die meisten Exegeten erwähnen die archäologische Deutung überhaupt nicht, sondern sind einzig für die symbolische Auslegung von den geistig Toten, wie die Kirchenväter und Scholastiker» So sagt Basilius: "Jede menschliche Pflichterfüllung, mag sie auch noch so ehrenhaft erscheinen, muß von dem zurückgestellt werden, der ein Jünger des Herrn sein will" (3). Thomas v.A. sagt zur Stelle: Das Begräbnis des Vaters wird nicht verwehrt, aber es wird als zweitrangig hingestellt. Mit dem Begräbnis und der Testamentseröffnung wäre eine gefährliche Verzögerung der Nachfolge Jesu eingetreten und die Berufung des Jünglings vielleicht verloren gegangen. Es war auch damit zu rechnen, daß die Verwandten desselben ihn abgeredet hätten, weil sie selbst ungläubig waren. Deshalb bestand Jesus auf die sofortige Nachfolge (4). Die Idee von den geistig Toten begegnet in der Bibel des Neuen Testamentes mehrmals» Gebt euch Gott hin, die ihr vom Tode zum Leben gekommen seid. (Röm 6,13). Ihr waret einst tot in euren Übertretungen (so. seid aber jetzt zum Leben gebracht durch den Glauben) Eph 2,1. "Wach auf du Schläfer und steh auf von den Toten und Christus wird dir leuchten " (Eph 5,14). Der Gedanke ist eben spezifisch neutestamentlich und für Anhänger der archäologischen Auslegung schwer zu begreifen. Sie erscheint aber schon im Alten Bund. Origenes berichtet von den Pythagoräern, daß sie den von ihrem Orden Abgefallenen Grabmäler errichteten (Contra Celsum 2,13).

1) M. Peries. Zwei Übersetzungsfehler in den Evangelien (Mt 8,22; Lk 9>6o). ZnW 1920. S. 96
2) L'Evangile de saint Luc« Paris 1941. p. 289
3) De baptismo 1,4. (P.Gr. Parisiis 1839. II b, 811 und 891. Weitere Väterstellen bei P. Schanz. Com. über das hl.Evangelium des Lukas.Tübingen 1883,S.294.
4) Catena aurea in 4 Evangelia. Turin 1894, I,152 und II,153.

DIE SONDERBAREN BOTSCHAFTEN AN DEN SEELiE

CLEMENTE VON PALMAR DE TROYA

von Walter W.E. Dettmann

Am 17. August 1974 soll unser Herr Jesus Christus zu Clemente gesagt haben: "In nächster Zeit wird der Papst sehr wichtige Dottamente bekannt machen zur Verteidigung der Tradition der Kirche ...." und: "Aufs neue sage ich euch, daß in allernächster Zeit wichtige Dokumente zur Verteidigung der Tradition der Kirche herauskommen. Vor allem wird ein Lehrschreiben zur Verteidigung der heiligen Lesse nach dem lateinischen tridentinischen Ritus Pius' V. veröffentlicht werden. Erwartet es nur; denn es wird kommen ....."

Diese angeblichen Worte Christi werden unter anderem auch durch folgende Tatsachen widerlegt:

Am Donnerstag, den 6. Februar 1975 hat Radio Vatikan angekündigt, daß im sog«, Heiligen Jahr eigene und besondere Eucharistiefeiern für bestimmte Berufsgruppen gehalten werden; darunter waren neben anderen "Sportler, Künstler und Schauspieler" genannt.

Von bevorstehenden "Tridentinischen" Lessen im sog. Heiligen Jahr war nichts zu hören.

Wenn 1 aul VI. von nun an tridentinische Lessen zelebrieren würde, womöglich noch in feierlichster Form, dann wäre ja die halbe Welt schon heute auf den Beinen, um dieses Schauspiel in Rom zu erleben. Aber dazu wird es nicht kommen.

Paul VI. hat im Jahre 1969 in der sog. Apostolischen Konstitution zur Einführung des neuen Meßbuches geschrieben, die tridentinische Lesse ha-be sich "w ä h r e n d v i e r J a h r h u n d e r t e n" als wissenschaftlich erneuerungsbedürftig erwiesen, und j e t z t soll derselbe Paul VI. die tridentinische Lesse plötzlich wieder verteidigen?

Um den unermesslichen Schaden, den Paul VI. durch die Zerstörung der heiligen Lesse angerichtet hat, wiedergutzumachen, genügt wahrlich nicht bloß ein sogenanntes "Lehrschreiben", wie der Seher Clemente verkündet.

Paul VI. hat seit seiner Jugend keine echte Liebe zur tridentinischen Lesse gehabt; er hat als Priesterkandidat mehr als die Hälfte der vorgeschriebenen Zeit nicht im Priesterseminar zugebracht sondern in den verschiedenen Büros seines Vaters (Bankgewerbe, Zeitungsredaktion, Bücherverlag und Anwaltskanzlei), wie man in seiner Lebensbeschreibung nachlesen kann ("Papst faul VI., Christus und der Mensch von heute", Verlag Fritz Lolden, Wien, München u. Zürich 1968, S. 315).

Wenn Jesus Christus die anfangs angeführten Worte zu Clemente gesagt hätte, dann müßte die Botschaft noch einen Zusatz erhalten, nämlich: Unbedingter Widerruf des gesamten sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils und der "Liturgiekonstitution".

Ein bloßes "Lehrschreiben" über die tridentinische Lesse nach der Art von "Humanae Vitae" genügt in keiner Weise, um die Masse der ungehorsamen Bischöfe wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Lehr als zehntausend junge Geistliche der heutigen Zeit, die noch niemals eine tridentinische Hesse kennen lernen mußten, werden sich durch ein bloßes "Lehrschreiben"

Pauls VI. nicht im geringsten zura Glauben an ciac heiligste Altarsakrament und zu einer Kniebeugung bewegen lassen.

- Die angeblichen Worte Christi an den Seher Clemente können aus diesem Grunde niemals als wahr und echt angesehen werden.

Unser Herr Jesus Christus duldet in Bezug auf das heiligste Altarsakrament keine solchen Halbheiten und Zweideutigkeiten, wie sie Paul VI. seit vielen Jahren den Protestanten zuliebe praktiziert.

Jesus Christus hat seinen sämtlichen Aposteln - den Lieblingsjünger nicht ausgenommen - die kurze und bündige Frage vorgelegt: "Wollt auch ihr gehen?" (Joh. 6,67).

Christus hätte sogar auf seinen Lieblingsjünger Johannes verzichtet, falls dieser keinen Glauben an das Fleisch und Blut seines Herrn unter Brotsgestalten aufgebracht hätte. Also macht Jesus Christus auch bezüglich Pauls VI. nicht so viele Worte wie in den Botschaften an den Seher Clemente.

Wir haben uns klar zu entscheiden, ob wir das katholische heilige Meßopfer annehmen wollen oder eine den Protestanten zuliebe verdorbene Liturgie.

Diese Entscheidung hat vor allem Paul VI. selbst zu treffen. Es geht nicht, daß er uns weiterhin die schlechte neue Liturgie aufzwingt und uns gleichzeitig als "Trostpflästerchen" ein sogenanntes Lehrschreiben über die tridentinische Lesse in die Hand drückt.

Ein bloßes Lehrschreiben über die tridentinische Nesso hätte gar keinen Wert, wenn Paul VI. nicht im gleichen Tone sprechen und befehlen würde, wie es Papst Pius V. im Jahre 1570 getan hat.

Die Sprache Papst Pius' V. entspricht dem Geiste und der Kraft und der Sprache Christi. Die Sprache der Botschaft an Clemente dagegen ist etwas ganz anderes. Sie ist die Sprache von solchen Geistern, die dio Horte Jesu nachahmen möchten, aber nicht können.

JAKOB V. SARUG:

DAVID UND GOLJATH

Im Kampfe der Philister mit den Hebräern
Wollen wir sehen, welches Geheimnis (2) hier vorliegt.
Welche Ähnlichkeit da aufscheint dem Verständigen (3)
Im Knaben, der von Waffen entblößt, dennoch gesiegt hat.
In den Tagen des Saul entstand ein Krieg bei den Hebräern.
Siehe, es drohten einander zwei Auscrwählte zura Kampfe.
Heraus trat Goljath aus den Scharen der Philister.
Geschärft war sein Schliert, es blitzten seine Waffen,
Auf tat or den kund und schmähte mit Drohen und Schimpfon:
"Rüstet aus einen Mann, der mit mir kämpfe aus euren Stämmen.
Einer nur komme gegen mich vom (Heere des) Saul, denn sehet:
Vom Heere der Philister bin auch ich nur allein.
Es sollen nicht alle kämpfen, sondern die Entscheidung,
Ob Sieg oder Joch von je einem abhängen."

---

1) Davids Sieg über Goljath 1 Sm 17. Syrischer Text bei P.Bejan: Homiliae selectae. Paris 1905. 1.Band, S. 28-76.
2) Geheimnis = Vorbild.
3) Der Verständige = der Gläubige.

Durch diesen Vorschlag verwirrte er das Volk
Und brüllte wider die Herde Isaaks (4) gewaltig,
Die zitternd dastand und verzweifelt zwischen den Bergen (5)-
Anschlugen seine Worte wie Wallen ?" das Schiff Jakobs (6),
Hob es empor mit Wucht, bedrängte es im Meere der Wogen,
Goljath verdoppelte sein Drohen im Kampf gegen die Gottesgemeinde.,
Als er sah, daß es keinen gab, der ihm entgegengetreten wäre.
In Verzweiflung stürzte er täglich das Volk Gottes,
Erhob einen Spottgesang wider die Helden:
"O ihr Männer! Häupter der Stämme, Ihr Knechte Sauls.
Wo ist der Mann, den ihr aufstellt zu kämpfen mit wir?
Wie lange sollen wir absehen vom Ringkampf.
Gestorben ist Moses, der befreite von der Knechtschaft.
Gefallen ist deine Mauer, die dich beschützte vom Fremddienst.
Geh und wecke ihn auf! Er kann nicht mehr kommen mit dir,"
Solche Worte schleuderte Goljath gegen die Cottesgemeinde.
Herum sprach sich Goljaths Schmähung unter den Stämmen,
Der eine erzählte sie weinend dem anderen.
Josues Schar, jenes Heeresfürsten, der die Sonne gefesselt (7),
Unterlag nun ohne Kampf den Worten des Schmutzfinks.
Da die Befreiung nur mehr durch ein Wunder möglich erschien,
Rief (Gottes) Güte den David, den Hirten von der Herde herbei.
Er kam zur Gemeinde unscheinbar, ganz wie ein Schwacher.
Die Demut des Sohnes sollte er abbilden in seiner Sendung.
Er sah (die Herde) hingestreckt, bestürzt und zitternd.
Hineinging der große Befreier David zur Gottesbraut (8), sie zu trösten,
Er kam zu ihrer Befreiung, doch sie erkannte ihn nicht . . . .
Er begann zu verspotten den Philister und dessen Drohungen:
"Was ist dieser Unbeschnittene und wen hat er geschmäht?
Ist es möglich, daß umstürzt der Floh einen hohen Berg?
Kann ein Maulwurf gegen einen Adler auffliegen?
Wird das Reisig im Kampfe die Flammen besiegen?"
Als der Auserwählte, David, erschienen, regte sich der Neid.
Es tadelte ihn der Bruder, ihn gleichsam behütend vor Schaden(9):
"Ich kenne deine Kühnheit und die Frechheit deines Herzens.
Weil du gesalbt bist, willst du dich erheben *gegen* den Recken.
Die Herde unseres Vaters hast du verlassen, streifst herum ohne Wachdienst."
Doch Jubelnd vernahm die Herde, daß der Hirte gekommen, sie führend.
Es sah ihn Saul und schätzte ihn gering wegen seiner Kleinheit.
Da sah David, daß zweifelte über ihn auch der König Saul.
Er erhob seine Stimme und sang auf dem Zwölfsaiter (10):
"Alle, die mich sehen, spötteln über mich, weil ich verachtet bin (11).
Ich aber vertraue auf dich o Herr, daß du mich erlösest.
Du wirst mich entreißen dem Recken, wenn er mich anfällt".
Da hörte er Gott sprechen: "Es reut mich, den Saul zum König gemacht **zu haben**,
(12)

Saul begann zu beschreiben die Heldenkraft des Philisters:
"Mein Sohn! Jener ist ein geübter Kriegsheld, du aber ein Knabe."

---

4) Herde Isaaks = das auserwählte Volk Israel
5) Die Stadtberge Jerusalems Ophel und Sion als Aufenthaltsort Jahves. cf. Zach 1,8.
6) Schiff Jakobs cf. Testament der 12 Patriarchen Kap. 6
7) Das Sonnenwunder Josues 10,12-13. Auf das Gebet Josues hin stand die Sonne still d.h. es bewölkte sich der Himmel und es ging das Hagelwetter **nieder.**
8) Braut Israels Is 37,22 Thema d.Hohenliedes,2 Kor 11,9 *von* **der Kirche gesagt**
9) Der ältere Bruder Eliab tadelte den David aus Neid.
10) Es gab Zithern von 3-12 Saiten.
11) Anspielung an den Leidenspsalm 21.
12) Anthropomorphismus für den Beschluß Gottes, den Saul abzusetzen, **weil er** nichts gegen die Feinde unternahm.

Er befahl, dem David anzuziehen Geräte, mit denen er selbst kämpfte.
Doch dem David war nahe eine göttliche Kraft, die ihn verzichten ließ.
Er wählte sich Pfeile (13), geschnitzt von der Gottheit,
Führte heraus Geräte (des Krieges), für sein Verfahren geeignet:
Fünf glatte Steine vom Geröllort, bestimmt gegen Goljath.
Um anzudeuten das Vorbild: Der Stein ist Christus in diesem Kampfe (14)°
Wie ein Vorbild des Steines, der sich loslöste ohne Zutun der Hände.
David lief, sich aufzulesen Steine, und das Volk lachte.
Als nun beisammen waren die Waffen des Knaben,
Wunderten sich die Stämme, gegen wen er solche zu sich genommen
Zur Zeit, da hinausging David gegen den Recken,
Hatte Staunen erfaßt die Gemeinschaften über seine Kühnheit,,
Die einen spotteten wegen seiner Beherztheit, deren er sich nicht schämte,
Andere weinten über seine Jugend, die entgegenging dem Tode.
Es gab niemand, der nicht ergriffen war von dem, was kommen sollte.
Da, ging heraus aus den Reihen der Philister der große Goljath,
Schrecklichen Anblicks, furchtbar sein Drohen, blitzend die Waffen,
Ging entgegen dem kleinen Knaben der Hebräer.
Es brüllte auf die Stimme Goljaths wie das Brausen des Meeres,
Blickte ihn an, verachtete und verspottete ihn:
"Bin ich ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst?"
Da sprach David: "Ja, ein Hund bist du, wie du selber es sagst.
Nur ein närrischer Hund bellt wider seinen Herrn wie du.
Und kommt, nachdem er gebellt hat, zu beißen wie du."
Goljath sprach: "Mit deinem Gott erschreckst du mich nicht . . .
In jener Arche erlöste er nicht, als sie gebracht wurde
Und seine Priester verschonte er nicht vom Tode.
Wie kann er dich, Bürschlein, erretten?" (14)
David sprach: "Was tat diese Lade bei euren Göttern?
Den großen Dagon, wer stürzte ihn hin vor die Lade?
Als (eure) Götter in den Kampf herabstiegen, wer siegte?
Der Herr oder Dagon?, Wer hieb den Kopf deines Herrn ab?
Auch deinen Kopf schlägt der Herr ab und liefert ihn mir aus.
Du kommst mit der Lanze zu mir, o Recke ...
Ich aber vertraue auf Gott, der noch nie besiegt worden.
Im Namen des Herrn kämpfe ich, vernehme es jeder,
Lerne die Welt, daß der Herr siegt nicht durch Waffen." (15)
Eine Lehre legte David dar zwischen den Schlachtreihen
Nicht bebte sein Herz, wurde nicht schlaff vor Schrecken.
Die Kraft Gottes war mit ihm und daher wankte er nicht.
Er nahm heraus einen unscheinbaren Stein aus der Hirtentasche,
Legte ihn auf dio Schleuder und schleuderte ihn genäß seiner Kraft.
Da ergriff ihn die Kraft Gottes mit der Kraft ihrer Stärke
Und schleuderte ihn hinaus auf die Stirne des Recken.
Kein Helm wehrte es ihm, daß er eindrang und ihn zu Boden warf.
Es warf ihn zu Boden das Geheimnis, das David abbilden sollte.

---

13) Pfeile hier nur bildlich gemeint für Waffen. Denn David wählte sich ja Steine. Anspielung an den Stein vom Berge, der die Statue mit den 4 Stoffen umwarf und zermalmte Dn 2,31-45. Die vier Stoffe sind die Weltreiche, der Stein vom Berge ist der Messias und sein Sieg über diese, der Berg ist der Sion.

14) In früheren Kriegen wurde die Bundeslade mitgenommen auf den Kriegsschauplatz, in dor Meinung, daß damit den Israeliten der Sieg zufallen müßte. Aber das Gegenteil trat ein. Die Bundeslade wurde geraubt und im Tempel dos Fischgottes Dagon aufgestellt und die Priestersöhne Ophne und Phinees fielen in der Schlacht. Der Dagon stürzte vor der Lade um und sein Kopf wurde von dem Leibe getrennt. 1 Sm 4-5

15) Gott siegt durch seine "Kriegsrüstung" sc. durch die Engel, welche Naturkatastrophen herbeiführen oder Krankheiten (Knochfraß).

Zertrümmert wurde die Waffe, die im Handwerk erzeugt war.
Die geschärften Schwerter wurden zur Schmach und zu Weichlingen (?)
Hingeworfen die Lanze, ihr Besitzer stieß Wehlaute aus.
Gefallen war Goljath, David lief und stand über ihm
Schärfte das Schwert Goljaths und hieb ihm den Kopf ab.
Hin rollte der Donner aus aller Munde über den Sieg.
Gleich war das Wunder für Philister und Hebräer.
Staunen des Herzens hatte ergriffen beide Parteien.
Da sprach David, indem er die Philister verhöhnte:
"Das ist der, der stolz unseren Gott schmähte,
Der drohte wider das Lager des Herrn der Heerscharen."
Beendigt ist die Geschichte des Vorbildes durch David,
Der (sein Volk) erlöste wie Christus der Herr die Welt.
Gestürzt ist Satan, wie der Recke durch David,
Die Philister sind geflohen wie die bösen Geister.
Eintrat David, (in das Königshaus) um die Tochter zu freien.
Er hatte das Haus ihres Vaters von der Knechtschaft befreit.
Vollendet war das Geheimnis der Kirche in jener Befreiung.
Gesegnet sei, der erschienen ist und das Geheimnis erfüllte. (16)

---

16) Die modernistische Exegese kennt solche typologische Auslegungen, die in der Väterzeit das Um und Auf aller Exegese waren, nicht mehr. Sie ist in die Geschichte, Archäologie oder in die Vergl. Religionsgeschichte abgesunken. Und doch würden solche Deutungen auf Christus und die Kirche den Gläubigen Mut und Zuversicht verleihen. Denn Goljath = der Satan, erhebt sich immer wieder gegen die Kirche und es reut Gott, gewisse Hirten eingesetzt zu haben. Aber infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia. Immer wieder erscheint auch ein David = Christus, der mit unscheinbaren Mitteln die Kirche rettet.
Trotz ausdrücklicher Lehre des Neuen Testamentos von der Vorbildlichkeit des Alten - alles, was ihnen widerfuhr, ist sinnbildlich und für uns zur Warnung geschrieben 1 Kor 10,11. Hebr. 9-13 - und trotz der übereinstimmenden der patristischen Auslegung ignorieren moderne Exegeten diesen wesentlichen Teil dor atl. Theologie, ja einige gehen soweit, daß sie das Verhältnis umkehren: nicht das Alte Testament bildet das Neue vor, sondern das Neue bildet dem Alton nach. Das ist Verrat am Christentum.
Siehe S.M.Grill: Die Vorbilder der Eucharistie im Alten Testament. Klosterneuburg. 1958 S. 7-12. Die Vorbilder im allgemeinen.

DER VORTRAG VON PROF HAAG IN ZORNEDING

von Walter W.E. Dettmann

Am 14. Januar 1975 berichtete die Ebersberger Zeitung über einen Vortrag, den der Tübinger Professor Herbert Haag beim Kulturverein Zorneding-Baldham gehalten hatte.

Wer den Theologieprofessor Herbert Haag einigermaßen vom Hörensagen kennt, der weiß, daß es gar nicht darauf ankommt, jeden einzelnen Unsinn zu widerlegen, den Herbert Haag sagt oder schreibt.

Der Vortrag in Zorneding hat aber deutlich gemacht, in welchem Zustand sich unsere heutige Kirchenführung befindet. Herbert Haag kann die Gottheit und das gesamte Himmelreich unseres Herrn JESUS CHRISTUS verachten, wie es noch kaum ein katholischer Professor vor ihm getan hat: Dies wird von Faul VI. und von den zuständigen Bischöfen

nur als ein Beitrag zu dem "Pluralismus" angesehen, der zum guten Klang des Symphonie-Orchesters unserer kirchlichen Meinungen erforderlich ist.

Herbert Haag mißachtet wirklich alles, was uns bisher heilig war. Daß in der Stunde der Geburt Jesu Christi der ganze Himmel "Gloria in excelsis DGO ' sang, läßt Herbert Haag nicht gelten. Denn bei ihm hören die katholischen Priesterkandidaten (0» daß es keine Cherubim und Seraphim, keine Erzengel - weder Michael noch Gabriel noch Raphael - und überhaupt keine Engel gibt. Zum "Pluralismus" des kirchlichen Orchesters gehört es also heute, daß die Stimmen der Engel in vielen Gotteshäusern verstummen.

Daß Jesus Christus in seiner Todesangst im Garten Gethsemani von einem Engel gestärkt wurde, ist für Herbert Haag nur eine Ausdrucksweise der ersten Jünger Jesu, und es ist dahinter ebensowenig enthalten wie hinter dem Wort Christi an Petrus: "Meinst du nicht, daß mir der Vater mehr als zwölf Legionen Engel su Hilfe schicken würde, wenn ich ihn darum bäte?"

Alles, was Jesus Christus über gute und böse Engel gesagt hat, wird von Herbert Haag mißachtet und umgedeutet und entwertet. Aus dem ganzen Evangelium macht er eine Ansammlung von sonderbaren Geschichten. Der eigentliche Kern der F r o h e n Botschaft, nämlich die Tatsache; daß Jesus Christus uns aus der Sklaverei des Teufels befreit hat, existiert für Herbert Haag nicht.

Professor Haag versteht es, seine Mißachtung Josu Christi, wenn nötig, gut zu tarnen. Wenn er die Worte Christi in Frage stellt, nennt er meistens nicht don Namen des Herrn, sondern er spricht von "biblischen Aussagen". So meint er, die Frage, ob "biblische Aussagen" über den Teufel verbindliche Glaubensaussagen seien, mit einem glatten N e i n beantworten zu können.

Die Mißachtung Christi tarnt Herbert Haag außerdem noch mit einer angeblichen Forderung Papst Pius' XII. aus dem Jahre 1943, wonach die Heilige Schrift nicht nur aus der griechischen oder lateinischen Sprache ins Deutsche übersetzt werden müsse, sondern "von der damaligen D e n k f o r m in die heutige".

Anmerkung: Herbert Haag will Papst Pius XII. unterstellen, daß die Begriffe "Engel" oder "Teufel" bloße D e n k f o r m e n der Menschen früherer Zeiten gewesen seien, hinter denen keine Wirklichkeiten, nämlich keine wirklichen guten oder bösen Geister, gestanden seien.

Damit sagt Herbert Haag aber, daß Jesus Christus seine Jünger getäuscht habe.

Die Absichten Papst Pius'XII. verdreht Herbert Haag heute ebenso, wie es schon Paul VI. zur Zeit des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils m den Fragen der Liturgie getan hat, vgl. seine Aussagen über das Rundschreiben "MEDIATOR DEI".

Es dürfte wohl jeden normalen Katholikan klar sein, daß Papst Pius XII. n i e m a l s daran gedacht hat, Engel und Teufel bloß als "Denkformen" Jesu Christi zu bezeichnen, hinter denen keine Wirklichkeit steht.

Bei seinem Vortrag in Zorneding teilte Prof. Haag mit, daß das neue deutsche Einheitsgesangbuch "schon ganz ohne Teufel auskommt", während der Teufel früher in jedem sechsten Kirchenlied "aufgetaucht" sei. Ferner ist Prof. Haag damit zufrieden, daß aus dem Taufritus die einleitenden Exorzismen entfernt worden sind. Der deutsche Einheitskatechismus vom Jahre 1955 habe gemäß Herbert Haag den Teufel noch an zwanzig Stellen erwähnt, während das im Jahre 1969 herausgegebene "Glaubensbuch" nur noch eine einzige solche Stelle enthalte. Es sei aber nicht mehr die Rede von "Satan" sondern nur noch von der "Macht des Bösen".

Wir wollen nicht mehr an Geistern mythischer Zeit hängen!" rief Herbert Haag in Zorneding aus. Das ganze Alte und Neue Testament sind somit für diesen "Theologen" nicht mehr wert als die mythischen Göttergeschichten der alten Griechen zur Zeit des Dichters Homer.

Gegen sein eigenes besseres Wissen behauptet Herbert Haag, Jesus Christus habe gesagt: "Das Böse kommt allein aus dem Herzen des Menschen".

In den vier Evangelien ist kein einziger Satz Jesu Christi enthalten, der so lautet. Der Heiland sagt zwar: "Was aus dem Munde hervorkommt, kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen; aus dem Herzen kommen nämlich böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unkeuschheit, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerungen. Das ist es, was den Menschen verunreinigt, mit ungewaschenen Händen zu essen, verunreinigt den Menschen jedoch nicht" (Matth. 15,18-20).

Jesus hat an keiner einzigen Stelle gesagt, das Böse komme allein aus dem Herzen des Menschen. Hier fälscht Professor Haag den Wortlaut der Heiligen Schrift.

Gemäß den Worten Jesu Christi ist der Teufel ein "Menschenmörder von Anbeginn" und er ist der "Vater der Lüge" (Joh. 8,44). Also kann der Tübinger Professor doch nicht behaupten, Jesus habe gesagt: "Das Böse kommt allein aus dem Herzen des Menschen".

Herbert Haag sagt, wer an Schutzengel glaube, der nehme die Gegenwart Gottes nicht ernst genug. Aber dem Herrn Haag sieht man auch nicht an, daß er die Gegenwart Gottes ernst nehmen möchte. Dafür hat er zu wenig Liebe zu einer ehrlichen Wissenschaft. Die Gegenwart von gleichgesinnten Journalisten und Reportern dürfte ihm wahrscheinlich wichtiger sein als die Gegenwart Gottes.

Wie will Herbert Haag in der Gegenwart Gottes leben, wenn er sich beide Ohren verstopft, sobald die Glocken den "Engel des Herrn" läuten? Wie will er in der Gegenwart Gottes leben, wenn er jede übernatürliche Offenbarung Gottes ablehnt? Wie will er in der Gegenwart des Allerhöchsten leben und Gott den Herrn "aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüte und aus allen seinen Kräften l i e b e n", wenn er täglich zu seinen Schülern sagt; "Wir wollen nicht mehr an Geistern aus mythischer Zeit hängen"? Wodurch soll Herbert Haag bewogen werden, die zehn Gebote Gottes zu halten, wenn der ganze Alte Bund, besonders aber die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai für ihn eine "mythische Zeit" ist?

Herbert Haag muß eine ganz andere Art von Gottesliebe erfinden, als die seit den Tagen des Patriarchen Abraham von den Kindern des Lichtes dem Herrn der Heerscharen erwiesen wurde.

Von der Taufe behauptet Herbert Haag: "Sie ist keine Wegnahme eines Makels; denn sie nimmt nicht, sondern gibt". Der Apostel Petrus aber sagte im Auftrag Christi: "Jeder von euch lasse sich taufen ... zur Vergebung der Sünden" (Apostelgeschichte 2,38). Prof. Haag redet so trostlos daher, daß man meinen könnte, ihm selber habe die katholische Taufe nichts anderes gegeben als die Möglichkeit, in Tübingen Professor zu werden, um den Mund weit gegen den katholischen Glauben aufzureißen.

Der Makel der Erbsünde existiert für Herbert Haag freilich nicht, weil die Sünde der Stammeltern ja auch nur aus einer Geistergeschichte aus der "m y t h i s c h e n Z e i t" stammen soll.

Besessenheit ist für Herbert Haag nur eine Sache der psychiatrischen Klinik, und das Problem des Bösen in der Welt werde durch den Glauben an den Teufel "nicht gelöst sondern nur verschoben", sagt er.

Aber welcher gute Katholik hat jemals behauptet, daß das Problem des Bösen in der Welt durch die Annahme des Teufels g e l ö s t werde? Professor Haag scheint unfähig zu sein, den katholischen Glauben sachlich darzustellen. Denn das Problem des Bösen wird gemäß katholischem Glauben nicht durch die Annahme eines Teufels sondern durch den Glauben an den menschgewordenen Sohn Gottes g e l ö s t.

Gemäß Herbert Haag hat Jesus Christus seine Künste als psychiatrischer Fachmann nur hinter den "Denkformen" des Teufels getarnt, wenn er mit vermeintlichen Besessenen zu tun hatte. Wie armselig ist doch das Bild, das Herbert Haag in seiner Seele von Jesus Christus besitzt!

Er sagt: "Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, daß der Satan nie Gegenstand der Verkündigung Jesu war".

Die "sorgfältigen Untersuchungen" aus Tübingen sind aber wahrlich nicht nötig, um zu sehen, daß Jesus das Himmelreich anders, das heißt viel schöner v e r k ü n d e t hau als das Reich des Satans. Noch kein Katholik hat jemals behauptet, daß Jesus so vom Teufel gesprochen habe wie von seinem himmlischen Vater. Der sonderbare Professor von Tübingen wird niemals bestreiten können, daß Jesus oft vom Himmelreich gesprochen und dabei die Gegnerschaft Sata,ns zum Himmelreich erwähnt hat. Jesus sagbe z.B.: •'Wenn ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, dann ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen" (Lukas 11,20).

"Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben", daß Herr Professor Haag dumme und bösartige Sprüche vom Stapel läßt. Wenn er zur Zeit Martin Luthers gelebt hätte, dann hätte dieser sein Tintenfaß wahrscheinlich nicht dem Teufel sondern dem Herrn Professor ins Gesicht geschleudert.

Der Heiland spricht so oft vom " H i m m e l r e i c h " und *von* himmlischen K ö n i g : Wie kann er von einem R e i c h (lateinisch "regnum" = Herrschaft) Sprechen, *wenn* keine U n t e r t a n e n da sind, nämlich keine E n g e l ? Und wie kann Jesus von einem ''König" sprechen, wenn keine himmlischen F ü r - s t e n da sind? "Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen", sagt Jesus (Matth. 22,32, Markus 12,27, Lukas 20,38), und so müßte Herbert Haag auch einsehen, daß Gott nicht nur ein Gott von Sonne, Mond und Sternen und Milchstraßensystemen ist, sondern ein Gott der neun Chöre der seligen Geister.

Anscheinend hat Prof. Haag einen ganz anderen Begriff von " V e r k ü n d i - g u n g " als die bisherige Kirche. Wenn wir von der "Verkündigung", das heißt von der P r e d i g t Jesu sprechen, dann meinen wir alles, was er über das Jenseits gesagt hat; wir meinen alles, was er über das Reich des Lichtes und alles, was er über das Reich der Finsternis gesagt hat.

Herbert Haag will die christliche Moral auf eine ganz neue Grundlage stellen. Er " v e r k ü n d e t ": "Nur die Macht der Liebe kann die Macht des Bösen durchbrechen und verändern".

"Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben", daß er auch hier nur leere Sprüche macht. Er sollte nämlich wissen, daß der Apostel Paulus schreibt: "... die Liebe erträgt alles" (1Kor. 13,1-13) . Also sollte Professor Haag in der Kraft und in der "Macht der Liebe" auch e r t r a g e n , daß die ganze Kirche bisher von der Existenz des Teufels überzeugt war.

Der Apostel Paulus schreibt: " ... die Liebe glaubt alles": Also glauben wir in der Liebe zur katholischen Kirche, daß Jesus Christus uns von wirklichen Fürsten der Finsternis (nicht bloß von einer "Denkform") erlöst hat.

Paulus schreibt weiter: "... die Liebe hört nie auf; Weissagungen vergehen ..... auch Wissenschaft hört auf ...."

Hören Sie es, Herr Professor in Tübingen? "Die Wissenschaft hört auf"! Ihre angeblich teufelsfreie Wissenschaft wird (Gott sei Dank:) bald aufhören!

Wenn Herr Professor Haag nicht glaubt, daß der Gottmensch Jesus Christus in der wunderbaren Kraft und Macht seiner göttlichen Liebe den Fürsten der Finsternis überwunden hat, an welches erfolgreiche Vorbild will er sich dann noch halten?

So wie Teilhard de Chardin möchte auch Herbert Haag der gesamten Bibel einen radikal neuen Sinn geben. Aber mit Schwärmerei ist uns nicht geholfen. - Und was sagt Paul VI. dazu? Er sagt, der Satan sei (wahrscheinlich als "Denkform") durch einen Spalt in die Kirche eingedrungen; wir sollten uns mit Herbert Haag " v e r s ö h - n e n ", besonders jetzt im "Heiligen Jahr".

Herbert Haag jedoch benimmt sich wie jene Figur in der Apokalypse, die "zwei Hörner hat wie das Lamm und redet wie der Drache" (13,11): Nach außen ist Herbert Haag katholischer Theologieprofessor; seine Reden und Vorträge aber klingen wie die Sprache jenes Geistes, dessen Existenz er auf Biegen und Brechen abstreiten möchte.

Auf den ersten Blick möchte mancher Katholik meinen, Herbert Haag stehe mit seiner Mißachtung Jesu Christi heute noch ziemlich allein und vereinzelt da. Aber das ist eine Täuschung. Koch schlimmer als die Mißachtung Christi durch Herbert Haag ist jene Mißachtung, die Paul VI. gegenüber unserem göttlichen Herrn im hl. Altarsakrament bekundet. Die Abschaffung der Anbetung des Hochwürdigsten Gutes ist noch schlimmer als die bloße Leugnung des Teufels. Prof. Haag in Tübingen wäre nicht möglich, wenn man in Rom nicht schon längst ebenso denken würde wie in Tübingen. In Rom ruft man heute am lautesten: "Die Pforten der Hölle werden die Kirche niemals überwältigen". Aber in Rom und in Tübingen ist man sich heute darüber einig, daß es gar keine "Pforten der Hölle" gibt, also werden sie die Kirche auch niemals überwältigen: Wer diese Gedanken unserer Kirchenführer seit dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil noch nicht erkannt hat, der hat den Ernst der Lage noch nicht begriffen.

Die kleinere Schar der Katholiken hält heute noch daran fest, daß die "Pforten der Hölle" keine bloßen "Denkformen" Jesu Christi sind.

Die "Pforten der Hölle" sind Realitäten, wie Professor Herbert Haag und Paul VI. hoffentlich noch rechtzeitig erkennen werden. In diesem Sinne sprechen wir beim täglichen Rosenkranz: "Heilige Maria, Kutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen".

DIE "EHEZWECKE"

Eine soziologische Analyse moraltheologischer Theorien
von Wigand Siebel und Bernhard Schach

Übersicht

1. Die traditionale Lehre
2. Umdeutungen der traditionalen Lehre
   a) noraltheologische Lehrmeinungen
   b) Pastoralkonstitution "Gaudium et spes"
3. Soziologische Kritik
   a) Punktionen der Familie
   b) Individuelle und systematische Standpunkte
   c) Die Familie als moralische Einheit
4. Schlußfolgerungen

1. Die traditionale Lehre

Die traditionale Lehre über die Ehezwecke wird nach allgemeiner Überzeugung in Can. 1013 § 1 des im Jahre 1918 in Kraft getretenen kirchlichen Gesetzbuches (CIC) zum Ausdruck gebracht. Es heißt dort: "Erster, vorrangiger Ehezweck (finis primarius) ist die Zeugung und Erziehung von Kindern (procreatio atque aducatio prolis); zweiter, zweitrangiger Ehezweck (finis secundarius) ist die gegenseitige Hilfe (mutuum adiutorum) und das Heilmittel für die Begehrlichkeit (remedium concupiscentiae)". Diese Lehre wird von Dogmatikern als "sententia certa", d.h. als sichere kirchliche Glaubenslehre bezeichnet (1).

1) So z.B. Ott, Ludwig; Grundriß der katholischen Dogmatik, 3.Aufl.Freiburg 1957, S, 552. Vgl. auch Schmaus, Michael: Katholische Dogmatik IV, 1,4.Aufl.1952, S. 634.

In Übereinstimmung damit betonte das 1944 vom Heiligen Offizium herausgegebene "Decretum de finibus matrimonii" mit Nachdruck die Vorrangstellung der Weitergabe des Lebens (2). Den zweitrangigen Ehezwecken kommt gegenüber dem Hauptziel der Ehe eine "gewisse Unabhängigkeit" (3) zu. Die traditionale kirchliche Eheauffassung gründet sich hauptsächlich auf Überlegungen zur Natur des Menschen und wird als eine Konsequenz der Bewertung der Geschlechtlichkeit innerhalb der Ehe entwickelt. So betrachtet Thomas von Aquin die Arterhaltung, d.h. die Erzeugung und Erziehung von Nachkommen, als ersten Zweck (finis principalis) der Ehe. Dieses Ziel teilt der Mensch mit allen Lebewesen, während der zweite Zweck (finis secundarius) der Ehe, die gegenseitige Treue, ein Spezificum des Menschen (im Gegensatz zum Tier) darstellt (4). Die Treue als sekundärer Zweck der Ehe ergibt sich nach Aristoteles aus der Gemeinsamkeit der lebensnotwendigen Tätigkeiten in der Ehe. Für den getauften, gläubigen Menschen liegt schließlich der dritte Zweck (finis tertius) der Ehe in ihrer Sakramentalität. Als sekundärer Zweck wird neben der gegenseitigen Hilfe auch das "remedium concupiscentiae" genannt (4a).

Die Lehre von den Ehezwecken stellt keinesfalls eine Beschreibung des Wesens oder eine ausreichende Definition der Ehe dar, bildet aber natürlich einen wichtigen Bestandteil für solche Überlegungen. Zur Definition der. Ehe sei auf den römischen Katechismus verwiesen, der 1566 im Auftrag des Konzils von Trient zuerst veröffentlicht wurde. Dieser spricht von der ehelichen Verbindung (maritalis conjunctio) und der unzertrennlichen Lebensgemeinschaft (5). Das Wesen der Ehe bestent in diesem Bande (6), durch das die Menschen mehr als durch alle anderen menschlichen Verbindungen miteinander verknüpft werden und in dem Manne und Weib "durch die höchste Liebe und Zuneigung unter sich verbunden sind" (7).

2. Umdeutungen der traditionalen Lehre

a) Moraltheologische Lehrmeinungen

Die ersten Angriffe gegen die noch in einem Urteil der Rota vom 22.1.1944 ausdrücklich bekräftigte Lehre über die Ehezwecke (8) wurden, wie Höffner darlegt, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geführt. Der Katholikenführer Peter Franz Reichensperger betrachtete die "allseitige Beglückung und Veredelung des Menschen" als "innere, eigentliche Bestimmung" der Ehe, während die Weitergabe des Lebens nur als "akzessorischer, nicht absolut wesentlicher Zweck" der Ehe gedeutet wurde (9).

Nach Ratzinger handelt es sich bei der traditionalen Ehelehre um eine "rein finalistische, naturale, generative und institutionelle Sicht der Ehe", die "sich in der katholischen Moraltheologie bis ins 20.Jahrhundert behauptete". Die "personalistische Sicht" der Ehe vermochte sich erst seit dem Ende des ersten Weltkrieges stärker durchzusetzen (10). Zu nennen sind hier neben Fidelis Schwendinger und Norbert Rocholl vor

---

2) Decretum de finibus matrimonii AAS XXXVI (1944), S. 103; Denzinger 2295 (3838).
3) "Quandam independentiam", AAS XXXVI 1944), S. 193.
4) St. Thomas von Aquin; Summa Theologica, Suppl. q. 65, a.1.
4a) Suppl. q.41, a.1; q.49, a.1 ad 3; q.65, a.1 ad 7.
5) II, 8,3.
6) II, 3,A.
7) II, 813.
8) Sacra Romana Rota: Romana. Nullitatis matrimonii et dispensationis super rato, in: MS XXXVI (1944), S. 179-200.
9) Reichensperger, Peter Franz: Die Agrarfrage, Trier 1847, S. 257 f, Zustimmend zitiert von Höffner, Joseph: Sexualmoral im Licht des Glaubens, 4. Auflage, Köln 1973, S. 3.
10) Raizinger, Joseph: Zur Theologie der Ehe, in:Heinrich Greeven et al. (Hrsg.): Theologie der Ehe, Regensburg 1969, S. 103.

alleai Herbert Doms (11), deren Gedanken von Bernhard Häring und Josef Reuß weitergeführt wurden (12). Rocholl wendet sich gegen die Ansicht der "älteren Theologie", die "aus zeitgeschichtlichen Bedingungen heraus die Erzeugung von Nachkommenschaft und ihre Erziehung als den hauptsächlichsten und ersten Zweck der Ehe" betrachtete, sie sei "in dieser Form nicht mehr haltbar" da sie "weder der ehelichen Gemeinschaft, noch der Frau" gerecht werde (13). Die von Schwendinger eingenommene personalistische Sichtweise der Ehe beruht auf der Grundannahme, daß die interpersonelle Beziehung zwischen den Ehepartnern ("Ich-Du-Gemeinschaft") "das Primäre" der Ehe sei. "Es ist nicht erst ein Drittes, außer Mann und Weib Gelegenes, worauf sie gemeinsam hinblicken, das sie erst zu einem Wir verbände... Ehe meint primär Liebesvereinigung zwischen Ich und Du unmittelbar (14). Daraus glaubt er die ''Lebensgemeinschaft und Lebensbereicherung der Gatten selber als ersten Zweck und Sinn der Ehe (...), das Kind als zweiten" (15) erschließen zu können.

Herbert Doms geht es m erster Linie um die Frage nach dem finis operis des ehelichen Aktes, also nicht unmittelbar um die Ehezwecke. Er wendet sich mit Recht gegen die Auffassung, daß der finis primarius matrimonii auch zum finis operis primarius des ehelischen Verkehrs erklärt wird (16). Der eheliche Akt stellt vielmehr einen hohen personalen Wert dar, der sein Ziel in erster Linie im Ausdruck der Liebe der Ehegatten hat (17). Doms nimmt also nicht selbst eine Umdeutung der traditionalen Lehre vor, sondern wendet sich gegen deren unzulässige Verkürzung. Man kann, der Argumentation Joseph Höffners folgend, die in der Moraltheologie übliche gerechtfertigte Trennung zwischen finis operis und finis operantis zur Klärung der Ehezwecke einführen. Es fragt sich jedoch, ob man dann neben der "Weckung und Entfaltung neuen Lebens" ("finis operis primarius"), die "Lebens- und Liebesgemeinschaft" von Mann und Frau als "finis operis secundarius" bezeichnen darf (18). Die "Weckung und Entfaltung neuen Lebnes" ist sicher ein Ziel der Ehe, aber ist auch die Liebesgemeinschaft der Ehe ein Ziel der Ehe? Von den "fines operis" losgelöst sind die "fines operantis". So wird das "finis operis primarius" zum "finis operantis seeundarius" und das "finis operis seeundarius" zura "finis operantis primarius". D.h., Hauptzweck der Ehegatten ist nach Höffner die gegenseitige innere Formung, an zweiter Stelle steht meistens der Wille zum Kind (19)»

Um die Trennung zwischen den Zielen der Sozialeinheit (fines operis) und den Zielen der Mitglieder (fines operantium) zu begründen, argumentiert Höffner, daß "in der modernen Gesellschaft die Brautleute meistens ihren Lebensbund nicht an erster Stelle dos Kindes wegen schließen "(20). Dabei wird übersehen, daß gerade heute ein beträchtlicher Prozentsatz der Ehen geschlossen wird, nachdem bereits ein Kind gezeugt worden ist, d.h. diese Ehen werden an erster Stelle des ifindes wegen geschlossen. Dies geschieht doch wohl aus der allgemein akzeptierten Überzeugung heraus, daß die Sozialisation des erwarteten Kindes am besten innerhalb des Schutzes der Familie vonstatten geht. Die Frage stellt sich jedoch, ob Höffner nicht unversehens die Ziele der Ehegatten, von denen er zuerst spricht, mit den Zielen der Heiratswilligen verwechselt. Damit könnte sich auch der merkwürdige Widerspruch in der Rangfolge der Ziele bei den beiden Zielarten erklären.

---

11) Rocholl, Norbert: Die Ehe als geweihtes Leben, Dülmen 1935; Schwendinger, Fidelis: Um die Erlaubtheit der periodischen Enthaltung, in: Theologie und Glaube 25 (1933), S. 724-735; Doms, Herbert: Gatteneinheit und Nachkommenschaft, Mainz 1965 und vorhergehende Veröffentlichungen.
12) Häring, Bernhard: Ehe in dieser Zeit, 3.Auflage, Salzburg 1964; Reuß, Josef M.: Eheliche Hingabe und Zeugung, in: Tübinger Theologische Quartalsschrift 143 (1963), S. 125-132. Beide Autoren haben auf die Gestaltung der Ehelehre *von* "Gaudium et spes" Einfluß genommen.
13) Rocholl a.a.O., S. 61, zitiert nach Höffner, Joseph: Ehe und Familie, Wesen und Wandel in der industriellen Gesellschaft, 2. Auflage, Münster 1965, S. 36.
14) Schwendinger a.a.O., S. 726.
15) Ebd.
16) Doms a.a.O., S. 20, 41ff.
17) Ebd., S. 138f.
18) Höffner 1965, S. 37ff.
19) Ebd., S. 39.
20) Ebd., S. 37.

- Auch in die jJheenzyklika "Casti connubii" Papst Pius' XI. von 31. Dezember 1936 haben ähnliche Unklarheiten Eingang gefunden: "Die gegenseitige innere Formung der Gatten, das beharrliche Bemühen, einander zur Vollendung zu führen, kann man, wie der Römische Katechismus lehrt, sogar sehr wahr und richtig als Hauptgrund und eingentlichen Sinn der Ehe bezeichnen. Nur muß man dann die Ehe nicht im engeren Sinne als Einrichtung zur Zeugung und Erziehung des Kindes, sondern inweiteren als volle Lebensgemeinschaft fassen" (21), wobei nicht dargelegt uird, worin die Sinnziele jener "vollen Lebensgemeinschaft" bestehen.

War dxe traditionale Ehelehre immer schon von außerhalb der Kirche befindlichen losítionen heftig attackiert worden, so ist es seit Ende der 'jOe^ Jahre geradezu kennzeichnend, daß diese Angriffe von namhaften Loraltheologen ausdrücklich geführt werden. Die bisherige Ehelehre erscheint dabei als überholt, einseitig und für die neuen Bedürfnisse der Zeit als unbrauchbar. Viele dieser Theologen handelten dabei uohl aus der Grundüberzeugung heraus, daß den immer stärker sichtbar werdenden Auflösungserscheinungen von Ehe und Familie (hohe Scheidungsrate, geringe Kindprzahl) nur durch eine Anpassung der kirchlichen Ehelehre an das konkrete soziale Klima begegnet werden könne. So meint z.B. Bernhand Häring: (22) "Eine einseitig am bloß biologischen Sachverhalt der Natürlichkeit der Ehe oder an den aristotelischen Kategorien 'Zweck und Mittel zum Zweck' orientierte 'Ehe-Zweck-Lehre', die im Grunde mit der ehelichen Liebe nicht viel anzufangen weiß, kann don Kampf gegen die modernen Sirenengesänge der Sinnlichkeit und des bloßen Nützlichkeitsstandpunktes nicht aufnehmen.Gelingt es dagegen der kirchlichen Moralverkündigung, alles, sowohl den Dienst am Leben wie die absolute Treue und die gegenseitige Heilsverantwortung, vom großen Geheimnis der Liebe her darzustellen, und so die fruchtbare und beglükkende Tiefe der sakramentalen Ehe aufzuzeigen, dann werden die Gläubigen leichter die Hohlheit und Gefährlichkeit jener vielgepriesenen 'Liebe' durchschauen, die den Dienst am Leben grundlos abweist und nur Treue auf stetigen Widerruf verspricht".

b) Die Pastoralkonstitution "Gaudium et spes"

In der Auseinandersetzung über die Ehezwecke stellt die von der Bischofsversammlung (1962-1965) im Vatikan erarbeitete Ehelehre, die als Teil der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt ("Gaudium et spes") erschien, einen wichtigen Einschnitt dar. Der vor Beginn erstellte Entwurf über die Frage der Ehemoral hielt nach Ratzinger "in rigoroser Strenge die alte institutionalistischo und naturalistische Position fest" (23). Jedoch setzten sich im Verlaufe der äußerst scharfen Diskussion unter den Bischöfen und Beratern die fortschrittlichen Kräfte durch.

Die Ehelehre wird in den Artikeln 47-52 behandelt. Nach den Artikeln über "Ehe und Familie in der heutigen Welt" und über die "Heiligkeit von Ehe und Familie" wird in Artikel 49 über die "eheliche Liebe" und erst in Artikel 50 über die "Fruchtbarkeit der Ehe" gesprochen. Am meisten Beachtung hat der Schlußabschnitt von Artikel 50 gefunden. Es heißt dort: "Die Ehe ist aber nicht nur zur Zeugung von Kindern eingesetzt, sondern die Eigenart des unauflöslichen personalen Bundes und das Uohl der Kinder fordern, daß auch die gegenseitige Liebe der Gatten ihren gebührenden Platz behalte, wachse und reife" (24).

Allgemein ist festzusteller, daß die Aussagen der Pastoralkonstitution über die Ehezwecke äußerst vage und unscharf sind. Sowohl auf eine Definition als auch auf eine Hierarchisierung der Eheziele wird bewußt verzichtet, während die Bedeutung der personalen Liebe der Ehegatten deutlich herausgehoben uird, wie das Zitat aus Artikel 50 erkennen läßt.

---

21) Casti connubii, Authentische deutsche Übersetzung, Hr. 23.
22) Häring, Bernhard: Das Konzil im Zeichen der Einheit, Freiburg 1963, S. 85f.
23) Ratzinger a.a.O., S. 105.
24) "Matrimonium vero, non est tantum ad procreationem institutum, eed ipsa indoles foederis inter personas atque bonum prolis axigunt, ut multuus atiarn conjugum amor recto ordine exhibeatur, proficiat et maturescat".

Bemerkenswerterweise wird aber in dem über die eheliche Liebe behandelnden Artikel 49 nur wenig über die Liebe selbst gesagt. Es heißt dort, daß sich die Liebe "mit Wille und Gemüt von Person auf Person richtet", daß sie "das Wohl der ganzen Person" umgreift und daß sie zu "freiwilliger gegenseitiger Hingabe" führt. Schließlich wird festgestellt, daß diese Liebe durch den "eigentlichen ehelichen Vollzug in besonderer Weise ausgedrückt und verwirklicht werde". Was aber der eigentliche Inhalt der Liebe ist, wird überhaupt nicht zum Ausdruck gebracht. Es scheint, als habe man nur einen mehr oder weniger verschwommenen romantischen Liebebegriff vor Augen gehabt,

Die Pastoralkonstitution wird fast immer als Ausdruck eines Wandels des Ehebildes (2p) interpretiert. Ganz besonders ist bemerkt worden, daß im Artikel 49 über die "eheliche Liebe" und erst in Artikel 50 über die "Fruchtbarkeit der Ehe" gesprochen wird, Jakob David versteht die Ehelehre der Pastoralkonstitution als gegen die Ausaagen des kirchlichen Gesetzbuches gerichtet. Die einseitige und allzu enge Sicht des kirchlichen Gesetzbuches, "die dem liebenden Gattenverhältnis keine Aufmerksamkeit schenkt, wird im neuen Konzilstext, in engen Anschluß an die Heilige Schrift, wesentlich ergänzt. An die erste Stello der Ehezwecke - Sinngehalte der Ehe - tritt betont und ausführlich die Liebe. Nicht von der Nachkommenschaft, sondern von der Liebe zwischen Mann und Frau ist an erster Stelle und am ausführlichsten die Rede" (26).

An anderer Stelle heißt es vorsichtiger: "Der neue Konzilstext entscheidet die Frage nicht - dreht aber faktisch die bisher übliche Reihenfolge einfach um (27). Auch Johannes Gründel versteht die Pastoralkonstitution als einen Angriff gegen das kirchliche Gesetzbuch. Er stellt fest, es sei in der Konstitution mehrmals "darauf hingewiesen, daß die Ehe eben nicht nur die Zeugung zum Ziele hat, sondern Liebesgemeinschaft ist" (28).

Nach Ratzinger ist zu bemerken, daß "die Deutung der Ehe von der partnerschaftlichen Liebe her der Einseitigkeit nicht entrinnt» Sie ist überhaupt nur auf dem Hintergrund der Kultur des Personalen, der vollen Emanzipierung dos einzelnen verständlich, wie sie sich in Europa seit dem 19. Jahrhundert durchgesetzt hat. Die afrikanischen Bischöfe fanden auf dem Konzil diese Philosophie der Liebe schön, aber als Theologie der Ehe war sie innen unverständlich und irreal" (29).

Betrachtet man die Pastoralkonstitution genauer, so stellt sie ein Musterbeispiel für Unklarheit und Verschwommenheit dar. Besonders gut läßt sich das an dem oben zitierten Satz aus Artikel 50 nachweisen. Wenn die Ehe "nicht nur zur Zeugung von Kindern eingesetzt" ist, wozu ist sie dann noch eingesetzt? Der Satz gibt darauf keine klare Antwort. Denn die Ehe kann ja nicht zu dem Ziel eingesetzt sein, daß die gegenseitige Liebe der Gatten sich betätige. Wenn die Liebe der Gatten sich betätigt, dann ist die Ehe jedenfalls bereits da und kann nicht mehr zu diesem Zweck eingesetzt werden. Sollte aber gemeint sein, daß die Ehe eingesetzt sei, damit man sich überhaupt lieben könne, so widerspricht das aller Vernunft und Erfahrung. Jedenfalls muß aber aus dem Satz herausgelesen werden, daß die Liebe zu den Ehezwecken gerechnet werden soll.

---

25) Gründel, Johannes: Das neue Bild der Ehe in der katholischen Theologie, in: Helmut Harsch (Hrsg.): Das neue Bild der Ehe, München 1969; Friedrich E. Freiherr von Gagern: Dynamische Ehemoral gegen altes Gesetz. Dor Mensch heute versteht sich anders, München 1969; David, Jakob, SJ; Neue Aspekte der kirchlichen Ehelehre, 3. Auflage, Frankfurt a.M. 1967.
26) David a.a.O., S. 30.
27) David, Jakob, SJ: Ehe und Familie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: Sievers, Eberhard: Vollendung ehelicher Liebe, 2. Auflage, Recklinghausen 1967, S.15a.
28) Gründel a.a.O., S. 63.
29) Ratzinger a.a.O., S. 105.

Wenn also die Pastoralkonstitution weder eindeutig das Ziel (bzw. die Ziele) der Ehe angibt, noch deren Rangfolge, so bleibt zu untersuchen, ob überhaupt alle Ehezwecke der traditionalen Lehre in ihr genannt sind. Dabei zeigt sich bemerkenswerterweise, daß der dritte Ehezweck, nämlich Heilmittel der Begierlichkeit (remedium concupiscentiae) zu sein, vollständig verschwiegen wird. Ist dieser Ehezweck überflüssig oder gar falsch? Keinesfalls kann für die Weglassung argumentiert werden, dieser Ehezweck gehe in der gegenseitigen Unterstützung der Ehegatten oder in der ehelichen Liebe auf. Denn hier ist ja die Frage gestellt, wie erstrebenswert die Ehe überhaupt ist. Wenn sie ein rechtmäßiges und gutes Heilmittel gegen die Begierlichkeit ist, so ist es doch nicht ausgeschlossen oder sogar besser, die Begierlichkeit durch andere Heilmittel zu bekämpfen, wenn man der Heilmittel überhaupt bedarf. Hier sagt z.B. der römische Katechismus in aller Klarheit: Es "'zwingt nicht nur kein Gesetz jemand, zu heiraten, sondern es wird vielmehr die Jungfräulichkeit aufs Höchste empfohlen und einem jeden in der Heiligen Schrift geraten, weil sie vortrefflicher ist als der Ehestand und größere Vollkommenheit und Heiligkeit in sich schließt" (30)

Die Pastoralkonstitution bemerkt zu diesem Thema nur: "Die Kinder sollen so erzogen werden, daß sie, wenn sie erwachsen sind, in voller Verantwortung ihrer Berufung, auch einer geistlichen, folgen und den Lebensstand wählen können, indem sie, wenn sie heiraten, eine eigene Familie gründen können" (31). Das Schweigen über diesen Sachverhalt in der Ehelehre bewirkt, daß die Ehe selbst von denen, die sie anstreben und von denen, die sie eingegangen sind, nicht mehr richtig gewertet wird,

Schließlich fällt bei einer weiteren Prüfung auf, daß die Ehelehre der Pastoralkonstitution in einem zusätzlichen wichtigen Punkt mit der traditionalen Lehre nicht mehr übereinstimmt: Es ist überhaupt nicht mehr erwähnt, daß der Mann das Haupt der Familie ist. Dies aber Sagt die Heilige Schrift ausdrücklich und ist stets so gelehrt worden. Der Kann ist das Haupt der Frau wie Christus das Haupt der Kirche ist (32). Unter Hinweis auf Eph. 5,22 wird gesagt, daß die christliche Familie "das Bild und die Teilhabe an dem Liebesbund Christi und der Kirche ist" (33)» Aber warum die christliche Ehe das Bild des Liebesbundes Christi und der Kirche ist, diese zentrale Idee wird nicht mitgeteilt.

Faßt man alle Umdeutungen, Verschiebungen und Unterlassungen in der Fastoralkonstitution "Gaudium et spes" gegenüber der traditionalen Lehre zusammen, DO fällt es schwer, darin nicht einen zwar verdeckten, aber doch vehementen Angriff gegen das, was die katholische Kirche bis dahin auf dem Gebiet der Ehe gelehrt hatte, zu sehen. Jedenfalls ist es wohl keine kurzschlüssige Folgerung, wenn man annimmt, daß diese neue Ehelehre zur Zerrüttung des Glaubensbewußtseins in hohem Maße beigetragen hat.

3» Soziologische Kritik

a) Punktionen der Familie ,

Die Frage nach den "Ehezwecken" ist sicher ein legitimer Bestandteil moraltheologischen Denkens und Forschens. Soweit die "Ehezwecke" aber rein natürliche Zielsetzungen umfassen - und das ist in aller Regel ausschließlich der Fall -- gehört dieser Gegenstand eigentlich und dem Schwergewicht nach in den Bereich der Soziolo-

30) II, 8,12.

31) Art. 52. Auch an anderer Stelle der Beschlüsse findet sich keine klare Aussage über das Verhältnis von Ehestand und Stand der Jungfräulichkeit; weder das Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens noch die dogmatische Konstitution über die Kirche erwähnen den Sachverhalt. Allein in der Konstitution über die Kirche ist die Rede vom "Stand der Vollkommenheit" (Nr. 45) aber ohne Erklärung des Gemeinten.

32) 1.Kor.11,3; Eph.5,22-24. Der Katechismus von St. Pius X. bezieht dies sogar in seine Definition des Ehesakraments ein (Nr.406); vgl» besonders Casti connubii, Authentische deutsche Übersetzung, Nr. 24.

33) Art. 48.

gie hinein. Es wäre also durchaus naheliegend, wenn der Theologe sich bei der Soziologie über diesen Gegenstand informierte und ihn dann erst in scino eigene Wissenschaft einbrächte.

Die Theorie der "Ehezwecke" findet sich in der Soziologie unter dem Thema der "Funktionen" der Familie (bzw. der Ehe). Es ist verständlich, daß die Übereinstimmung der Soziologen untereinander über dieses Thema nicht so groß sind wie die der Moraltheologen, weil die Bedeutung des Themas für sie nicht gleiche Gewichtigkeit hat. Andererseits finden sich doch beträchtliche Gemeinsamkeiten. Es seien zwei solcher Funktionsaufzählungen genannt.

William J. Goode hat als Funktionen der Familie bezeichnet (34):

1) die Reproduktion,
2) die physische Erhaltung der Familienmitglieder,
3) die soziale Plazierung des Kindes,
4) die soziale Kontrolle.

Zu fünf Funktionen kommt Friedhelm Neidhardt (35):

1) Reproduktion,
2) Sozialisation,
3) Plazierungsfunktion,
4) Haushalt- und Freizeitfunktion,
5) Familiärer Spannungsausgleich.

Lit der Reproduktionsfunktion, die in beiden Besispielen an erster Stelle steht, ist nichts anderes gemeint, als die Erzeugung von Kindern zur Erhaltung der menschlischen Gesellschaft. Die Sozialisation, eng verbunden mit der Plazierungsfunktion, bedeutet die Erziehung des Kindes, damit es einen angemessenen Platz in der Gesellschaft einnehmen kann. Wo aber bleibt die Funktion der Liebe der Ehegatten untereinander? Es scheint fast so, als hätten die Soziologen noch nichts von den neueren Entwicklungen der Moraltheologie gehört und wären noch auf dem traditionalen Standpunkt stehen geblieben. Der Gerechtigkeit halber aber muß festgehalten werden, daß die Liebe für den Soziologen kaum ein Thema ist. Man weiß zwar, daß das Kleinkind eine "emotionale Fundierung" braucht, aber die "Liebe" in den einzelnen Sozialeinheiten geht unter in Begriffen wie "Funktionalität" oder "Integration", womit das Streben nach Einheit und die Erfüllung der zur Einheit führenden Ziele gemeint ist. In den Funktionsaufzählungen kann allenfalls der "familiäre Spannungsausgleich" dem Bereich der "Liebe", besser aber wohl dem der "gegenseitigen Hilfeleistung" zugerechnet werden.

Will man einen präzisen Funktionsbegriff für die Analyse von Sozialeinheiten, so bleibt wenig anderes übrig als die Funktion in einem Leistungsbeitrag der betrachteten Sozialeinheit zu der übergeordneten Sozialeinheit zu sehen. Las also leistet die Familie für die Gesellschaft (den Stamm, die Gemeinde, den Staat, die Menschheit)? Die Antwort ist eindeutig und begrenzt zu geben: Die Leistung der Familie besteht in der Erzeugung und Erziehung von Kindern. Weitere Funktionen in diesem präzisen Sinne hat die Familie nicht.

Erst wenn man das Innerverhältnis in der Familie betrachtet - also nicht die Leistungen, die die Familie an die umgebende Gesellschaft abgibt, sondern diejenigen Leistungen, die die nitglieder erhalten - ergeben sich weitere Funktionen, wozu die physische Erhaltung und die geistig-moralische Erhaltung und Formung gehören.

---

34) Goode, William J.: Soziologie der Familie, München 1967, S. 18,
35) Neidhardt, Friedhelm: Die Familie in Deutschland, Opladen 1966, S. 59-70.

Ist die Liebe eine Leistung, die die Familie, bzw. Ehe im Außen- oder Innenverhältnis erbringt? Die Frage ist ohne jeden Vorbehalt zu verneinen. Wenn die Liebe aber nicht zu den Funktionen und folglich auch nicht zu den 'Ehezwecken' gehört, worin besteht sie dann? Die Liebe ist jedenfalls ein fundamentales Strukturmoment jedes Sozialsystems, d.h. jeder Sozialeinheit, die Mitglieder in vollem Sinn besitzt.

b) Individuelle und systematische Standpunkte

Die zu lösende Aufgabe besteht darin, die verschiedenen Standpunkte, die man im Hinblick auf eine Familie (bzw. Ehe) einnehmen kann, herauszuarbeiten. Dann dürfte sich die Stellung der Liebe deutlicher zeigen. Bevor man Standpunkte in einem oder zu einem Sozialsystem einnehmen kann, muß man das Sozialsystem als solches voraussetzen und seine Strukturen wenigstens in den wichtigsten Hinsichten kennen. Zur Struktur der Ehe gehört, wie zu jedem Sozialsystem folgendes (36): Es sind wenigstens zwei Mitglieder gegeben, die ihre Gemeinsamkeit, d.h. ihr Sozialsystem, bejahen. Dies ist eine notwendige Voraussetzung, denn nur wenn wenigstens zwei Personen ihre Gemeinsamkeit wollen, werden sie zur Erhaltung und Stärkung der Sozialeinheit bereit sein. Gerade hierin liegt nun der entscheidende Inhalt der Liebe, sie strebt nämlich nach Vereinigung (37). Die Liebe im hier gemeinten Sinne besteht also in dem Lilien, der auf die Bildung einer Einheit mit einer anderen Person oder mit mehreren abzielt. Alle Handlungen, die auf dieses Ziel und damit auf die Begründung oder Festigung der Sozialeinheit ausgerichtet sind, können der Liebe zugerechnet werden.

Aus den Willen zur Erhaltung und Stärkung der Sozialeinheit ergeben sich die Normen, d.h. die Anforderungen an die Mitglieder, bestimmtes zu tun bzw. zu unterlassen, was der Aufrechterhaltung der Sozialeinheit dient.*) Die Sozialeinheit besitzt gegenüber den Mitgliedern eine relative Selbständigkeit. Während die Normen von der Sozialeinheit ausgehen, gehen umgekehrt die Interessen, d.h. die Anforderungen an das Sozialsystem, von den Mitgliedern aus. Sowohl kann das Sozialsystem berechtigte Forderungen an die Mitglieder als auch können die Mitglieder berechtigte Forderungen an das Sozialsystem stellen.

Die Liebe als Wille, eine Sozialeinheit mit anderen Personen zu bilden bzw. zu erhalten, ist danach ein derart vorwendiger Bestandteil eines Sozialsystems, daß es ausgeschlossen ist, über soziale Zusammenhänge zu sprechen, ohne die Liebe in irgendeiner Form vorauszusetzen. Das aber bedeutet zugleich, daß es ausgeschlossen ist, von der Liebe her ein Sozialsystem zu kennzeichnen. Die Liebe ist für die Freundschaft (Freundesliebe), für die Verwandtschaft (Verwandtenliebe), für das Vaterland (Vaterlandsliebe) ebenso unentbehrlich wie für die Ehe, ob man das nun zu sagen für opportun hält oder nicht. Von der Liebe als Strukturmoment von Sozialeinheiten ist begrifflich zu trennen der Bereich der Liebeserweise, d.h. der Bereich der Ausdrucksformen und Bestätigungen der Liebe. Jede Liebe braucht, um erhalten zu bleiben, ständig immer wieder Liebeserweise. Sie drücken aus, daß man die Einheit mit dem Geliebten nach wie vor will und daß man sich der Gemeinsamkeit und zugleich dem anderen durch die Geschenke der Liebeserweise hingibt. Es handelt sich hier um Identifizierungsakte mit der Ehe und zugleich mit dem Ehegatten.

Zu diesen Liebeserweisen gehört in der Ehe in allererster Linie der eheliche Akt. Ihn primär als ein Mittel der Fortpflanzung anzusehen, bedeutet im Hinblick auf die Ehegatten dessen Entwertierung. Der eheliche Akt wäre dann als ein produktives Handeln, als Arbeit zu interpretieren, das der Produktion von Kindern gilt. Dagegen ist jeder Liebeserweis und besonders der eheliche Akt das gerade Gegenteil von Arbeit, nämlich ein ritueller Akt (38) per excellence. "Spiel" und Hingabe sind mit ihnen

---

36) Vgl.dazu Siebel, Wigand: Einführung in die systematische Soziologie, München 1974, S. 44ff.

37) "Die Liebe erweckt das Verlangen nach der ehelichen Verbindung, diese Verbindung aber erhält und erweitert umgekehrt die Liebe; so ist es in jedem Sinne wahr, daß die Liebe nach Vereinbarung strebt" (St. Franz von Sales: Theotimus, 1.Bd., I.Buch, Kap. 10.).

38) Siebel a.a.O., S. 69ff.

*) bzw. ihr schadet.

unaufhebbar verbunden. Das Entstehen des Kindes ist ein zusätzliches Geschenk, das aus der Darstellung der Einheit der Gatten fließt.

Sind diese Vorfragen geklärt, so können die einzelnen Standpunkte gewonnen werden (39). Es gibt hiervon vier Arten:

1) Die individuellen Standpunkte im System,
2) den systematischen Standpunkt des. betrachteten Systems,
3) den systematischen Standpunkt des Systems, das das betrachtete System umgreift und
4) den individuellen Standpunkt derjenigen, die erst in ein Sozialsystem als Mitglied eintreten wollen oder können.

Die individuellen Standpunkte im System sind die Standpunkte der Litglieder des Systems. In der Ehe gibt es die Standpunkte des Ehemanns und der Ehefrau, in der Familie die Standpunkte des Vaters, der Lutter und der Kinder. Die individuellen Standpunkte können zusammengefaßt werden, z.B. kann man vom Standpunkt der Kinder, der Eltern oder der männlichen Mitglieder reden. Man hat dann Teilsysteme (Koalitionen). Von den individuellen Standpunkten aus werden vor allen Interessen formuliert.

Der systematische Standpunkt des betrachteten Systems bedeutet, sich an allen Teilen des Systens, den Mitgliedern, den Leinungen und Fähigkeiten, den sachlichen Mitteln, den Traditionen und an der Gesamtheit zugleich in einem hermeneutischen Prozeß zu orientieren und von hier aus zu handeln. Zwar kann und muß diesen Standpunkt jedes Litglied wenigstens zeitweise einnehmen. Hauptsächlich ist die Einnahme dieses Standpunktes aber Sache der legitimen Autorität. Von hier aus sind auch die einzelnen Normen zu formulieren, die für die Mitglieder verpflichtend sein sollen. In der Familie ist die Einnahme dieses Standpunktes Sache der Eltern, besonders des Vaters.

Der systematische Standpunkt des Systems, welches das betrachtete System umgreift, ist bereits behandelt worden. Von hier aus können die Funktionen des betrachteten Systems und auch dessen Interesse im Umfassenden Bereich formuliert werden, z.B. für die Familie deren Funktionen für die Gesellschaft.

Setzt man das System nicht als bestimmtes System, sondern nur als eine Löglichkeit voraus, so ergibt sich der vierte Standpunkt. Es ist der Standpunkt derjenigen, die ein bestimmtes System gründen oder in ein solches eintreten können. Von hier aus werden in der Regel die Interessen von Belang sein und damit die Überlegung, welche Vorteile die Litgliedschaft bietet. Es kann jedoch eine Gründung bzw. ein Eintritt in ein Sozialsystem auch aus der Befolgung einer übergeordneten Norm geschehen. Im Hinblick auf die Ehe sind hier die Ehefähigen und darunter besonders die Heiratswilligen gemeint,

c) Die Familie als moralische Einheit

Das Gewissen als diejenige Orientierung bzw. diejenige Instanz, durch die man zur Selbstbeurteilung gelangt, muß mit Normen gefüllt sein. Es ist selbstverständlich, daß diese Normen nicht allein vom Naturrecht und damit vß.n der Lenschheit vorgegeben sein können. Vielmehr sind im Gewissen Normen aller Sozialsysteme zu brücksichtigen, in denen der Handelnde Mitglied ist (40). Daraus folgt zweierlei: a) Um die Normen eines Sozialsystems als für sich verpflichtend annehmen zu können, muß man zuvor das Sozialsystem und die eigene Litgliedschaft darin ausdrücklich anerkennen. Solche Akte der Identifikation erfolgen vorzugsweise im rituellen Verhalten. b) Um die verpflichtenden Normen klar zu erkennen, muß man sich auf den Standpunkt des eigenen Sozialsystems stellen. Nur von hier aus gelingt es auch, die eigene Holle und die eigenen Taten zu beurteilen.

39) Siebel a.a.O., S. 53ff.
40) Siebel a.a.O., S. 156.

Keine Sozialeinheit fordert den keuschen - nicht nur das Kind - in gleicher grundlegender Weise zur Identifikation und zur Gewissensbildung so heraus, wie die Familie. Deshalb ist die Familie als eine fundamentale moralische Einheit au begreifen.

Die rituellen Akte des Mitglieds einer Familie bewirken aber nicht nur die individuelle Identifikation mit der Sozialeinheit, sondern sie sind zugleich auch gerichtet auf die Vereinigung von Personen, nämlich auf die Vereinigung von Kann und Frau und der Kinder mit ihnen, ferner auf die Vereinigung der Herkunftsfamilien. Das rituelle Moment läßt sich in allen Bereichen der Familie finden, angefangen von den Begrüßungs- bis zu den Essensriten und den familialen Festen. Das gilt auch noch für die moderne Kleinfamilie (41). Wesentlicher Bestandteil des rituellen Verhaltens ist, wie bereits ausgeführt, der eheliche Akt.

Auch aus einem weiteren Grund ist das rituelle Handeln für die Familie von erheblicher Bedeutung. Betrachtet man die sexuelle Verbindung für sich, so wird sie in ihrer vereinigenden und damit gestaltenden Kraft durch die ihr zugehörige Ekstatik in Frage gestellt. Die ungeformte Sexualität stellt also eine Bedrohung für das Sozialsystem dar. Daher sind rituelle Ausdrucksformen und Begrenzungen (Tabus) für sie unbedingt erforderlich. An erster Stelle ist hier das Inzestverbot zu nennen. Neue Untersuchungen (42) machen es wahrscheinlich, daß ein grundlegender Zusammenhang zwischen Opferritual und Inzest besteht. Dieser ergibt sich aus dor Parallele dor vereinigenden Kraft zwischen Opferkult und sexueller Verbindung. Zusammenfassend ist daher zu folgern, daß die Familie als ein Kultverband angesehen werden muß.

Für ein Sozialsystem als moralische Einheit und besonders für einen Kultverband ist es unbedingt nötig, daß das Sozialsystem deutlich und klar durch eine Person repräsentiert wird. Diese hat ex officio den Allgemeinstandpunkt einzunehmen und von hier aus das Handeln der Gruppe zu ermöglichen, d.h. als Autorität zu wirken (43). Eine Repräsentation durch zwei Personen zugleich würde in der Ehe aus vielen Gründen *zu* Schwierigkeiten führen. So würde z.B. dio Darstellung der Innerverhältnisse (Koalitionen) "Ehegatten", "Mutter-Kind" reduziert oder die Gewissensbildung der Kinder hintangehalten, weil sie den Gesarntstandpunkt nicht genügend erkennen können. Es muß also von daher die Überordnung des einen Ehegatten über den anderen (als prinärer Repräsentant der Familie) als Strukturbestandteil einer Ehe, die ihrer Eigengesetzlichkeit entspricht, angesehen werden. Für die übergeordnete Rolle kommt in aller Regel in erster Linie der Familienvater oder jedenfalls eine männliche Person in Frage.

Alle Aufgaben des Familienvaters können zwar im Prinzip auch von der Mutter übernommen werden. Das zeigt sich allein schon bei Abwesenheit, Krankheit oder Tod des Ehemanns. Aber beide Reollen sind von der Mutter schwerlich zugleich angemessen zu spielen, so daß Kinder aus unvollständigen Ehen in der Regel in ihrer Erziehung und Personwerdung benachteiligt sind.

Us wäre dann an einen Rollentausch zu denken, der in manchen modernen Familien weitgehend verwirklicht ist. Dabei hat die Ehefrau einen Beruf, der Ehemann versorgt Haushalt und Kinder. Jedoch sind sich die Beteiligten wie die Zuschauer meistens einig, daß es sich hier nur um eine Ersatzlösung, nicht aber um eine Ideallösung handelt.

Das Ungenügen eines solchen Zustandes kann nicht voll erklärt werden durch Hinweis darauf, daß dio Mutter rein biologisch stärker an den Prozeß der Menschwerdung des Kindes gebunden sei und daß daher der Mann (unterstrichen durch seine bessere Berufsausbildung) sich mehr auf den Allgemeinstandpunkt zu stellen vermöge. Ebensowenig hai der Hinweis auf die im Normalfall höhere Körperkraft des Mannes ein größeres Gewicht.

---

41) Boscard, James H.S. und Boll, Wloanor S.: Ritual in family living, 2.Auflage, Philadelphia 1956.
42) Wyß, Dieter: Strukturen der Moral, 2.Auflage, Göttingen 1970, S. 136ff.
43) Siebel a.a.O., Abschnitt "Herrschaft", S. 207-262.

Entscheidend ist vielmehr die Tatsache zu berücksichtigen, daß die Familie ein Kultverband ist. Sie kann deshalb keinesfalls für sich isoliert betrachtet werden. Ihre Beziehung zum Staat, der auch eine wesentliche - wenn auch heute vergessene - moralische Einheit zu sein hat, und zur Religion ist unbedingt zu berücksichtigen. Damit ergibt sich aber die Orientierung an der Tradition dieser Sozialsysteme, vor allem an der Religion. Die Nichtberücksichtigung oder Preisgabe der Tradition, wie sie heute sogar im religiösen Bereich alltäglich ist, stellt antirituelles Verhalten dar, schwächt die Sozialeinheit, also auch die Familie als Kultverband. Die Familie hat sich daher an Vorentscheidungen, besonders der Religion, auszurichten, um selbst voll funktionsfähig zu sein. Hier nun ist der Vorrang des Mannes von den meisten Religionen und Sozialeinheiten seit langem, oft seit ihrem Gründungsbericht, festgelegt.

Für das Christentum bedeutet das, daß der Familienvater nicht nur der Repräsentant der Familie nach innen und außen ist oder in der Familie der Repräsentant des Staates, sondern auch in der Familie der Repräsentant Gottes. Er erhält nach überlieferter katholischer Lehre die Stellung eines Priesters in der Familie, die selbst zur "ecclesiola", zur kleinen Kirche wird.(43a) Recht und Pflicht zur moralischen Formung der Familienmitglieder lassen sich für den Ehemann bzw. Familienvater nicht zuletzt hierin begründen.

Abgesehen von diesen Überlegungen bedeutet eine Vorentscheidung über die Rangfolge in der Ehe durch den Staat oder durch die Religion natürlich auch eine Orientierung und Lenkung der Eheschließungswilligen und der Ehepartner, die einen ständigen unerträglichen Machtkampf wenigstens teilweise zu neutralisieren vermag und Verhaltenssicherheit für alle Beteiligten gewährt. Diese Rangdifferenz besagt nun allerdings nicht sehr viel über die tatsächliche innere Machtverteilung in der Familie, die nicht nur mit den Personen wechselt, sondern auch mit dem Lebensalter und mit der Ablaufsphase der Familie (kinderlose Anfangsphase, Erziehungsphase, Nach-Erziehungsphase ohne Kinder). Die Repräsentativfunktion ißt nicht notwendig an die Ausübung der stärksten Macht gebunden; das gilt auch für die Repräsentativfunktion des Mannes in der Familie. Allerdings ist es sinnvoll, wenn Repräsentativfunktion und stärkste Machtbefugnis aneinander gebunden sind. In der Ehe wird dann die Verpflichtung und die Möglichkeit für den Mann eröffnet, sich in höherem Maße um die moralische und darüber hinaus religiöse Führung und Ausrichtung der konkreten Familie und die gerechte Gestaltung ihrer Gemeinsamkeit zu kümmern.

Es ergibt sich von daher eine rangmäßige (Status-) Überordnung des Ehemannes über die Ehefrau in der Ehe, keinesfalls aber allgemein auch bereits eine Überordnung des Mannes über die Frau. Es ist also durchaus unhaltbar, mit der Ablehnung einer allgemeinen Vorrangstellung des Mannes auch zugleich seine Vorrangstellung in der Ehe abzulehnen. Diese Argumentation macht sich die Dinge zu einfach (44). Wenn die Vorrangstellung des Mannes in der Ehe nicht mehr hervorgehoben wird, dann verliert sich in der Familie die priesterliche Aufgabe. Die repräsentativen Funktionen werden immer weniger gesehen, die Ehe entwickelt sich tendenziell zu einem bloßen Machtverhältnis, in der um ein (labiles) Gleichgewicht gerungen wird. Vor allem aber geht der Charakter der Familie als einer moralischen Anstalt zurück. Eine der schnell einzusehenden Folgen ist das Herabsinken ihrer Erziehungskraft. (45)

Das Ergebnis ist die <u>Konsumentenehe</u>, eine Eheform, die heute als vorherrschend anzusehen ist. Bei dieser ergibt sich faktisch eine weitgehende Gleichberechtigung, die an sich folgerichtig ist, wenn die Ehepartner die Ehe nur oder überwiegend als eine Einrichtung zur Befriedigung ihrer persönlichen Interessen (sexuelle Interessen, Sicherheitsbedürfnisse, Statusbedürfnisse, Verdienstinteresse usw.) ansehen. Es ist klar, daß die "Partner" einer solchen Ehe die Verpflichtungen des Hauptzieles der Ehe schwerlich mehr akzeptieren, ebensowenig die Normen, die sich aus der Erzeugung und Erziehung von Kindern ergeben, es sei denn wieder als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung. Eine solche Ehe verfehlt ihr Ziel, gegenüber der Gesellschaft wirkt sie überflüssig und desintegrierend.

---

44) Vgl. z.B. Schnackenburg, Rudolf: Die Ehe nach dem neuen Testament, in; Heinrich Greeven et al.: Theologie der Ehe, Regensburg 1969, S. 25f.

43a) St. Johannes Chrysostomus; Sermo 6,2 und 7,7 in Gen. - in: Patrologia Graeca Bd.54, S.607f.

4. Schlußfolgerung

Aus den geführten kritischen Überlegungen ergibt sich zusammenfassend:

1) Einen "Ehezweck" (eine Punktion der Ehe) ''eheliche Liebe" kann es nicht geben, weil die Liebe als unentbehrliches Strukturmoment der Ehe bei der Betrachtung der Funktion vorausgesetzt werden muß. Erweise bzw. Bestätigungen der Liebe zu empfangen ist dagegen ein legitimes Interesse jedes Ehepartners.

2) Je nach den ausgeführter vier Standpunkten ergeben sich verschiedene Zielsetzungen im Hinblick auf die Ehe bzw. der Ehe selbst.

a) Als Ziel der Ehe ist die Erzeugung und Erziehung von Kindern anzusehen.

b) Als Ziele der inneren Struktur der Ehe sind die Förderung der Einheit in der Liebe und die Gerechtigkeit in erster Linie zu nennen.

c) Als Ziel der Ehepartner kann die gegenseitige Unterstützung. worin der Empfang von Liebeserweisen eingeschlossen ist, hervorgehoben v/erden.

d) Als Ziele der Eheschließungswilligen sind die gesellschaftlich empfohlene Regelung des Geschlechtsverkehrs, die gegenseitige Unterstützung, das Unabhängigwerden von der Ursprungsfamilie sowie dio Gewinnung von Sicherheit hervorzuheben.

3) Die traditionale Ehelehre hebt die wesentlichen "Ehe-Zwecke" richtig hervor, übersieht aber - wenigstens teilweise - die Standpunktgebundenheit der jeweiligen Aussage und ist damit auch Anlaß für eine Anzahl von Mißverständnissen gewesen. Demgegenüber sind die Aussagen der Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" unvollständig und im ganzen gegen die traditionale Ehelehre der Kirche gerichtet. Insbesondere ist zu bemängeln, daß die Ehezwecke nicht in Klarheit benannt, daß der Liebe nicht der angemessene Platz gewährt, daß die Ehe im Hinblick auf den Stand der Jungfräulichkeit nicht relativiert und daß das für die Ehe als moralische Einheit grundlegende Moniert des Vorrangs des Vaters verschwiegen wurde. Die neue "personalistische" Ehelehre führt folglich notwendigerweise zur Schwächung der christlichen Ehe und zur Stärkung der modernen Konsumentenehe. Die Ehelehre der Pastoralkonstitution "Gaudium et spes" ist daher in ihrem Inhalt und in ihren Konsequenzen abzulehnen.

LENIN AUF DEM WEG ZUR HEILIGSPRECHUNG?

(Bulletin indép. 104)

übersetzt von Dr.Ambros Kocher

Seit mehr als 10 Jahren verneigt sich die montinische Kirche vor der Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten. Sie bettelt um Verzeihung bei den Mohammedanern (der störende Seesieg von Lepanto) und bei den Juden (die ja hunderte lange Bezeichnung als "Perfidi judaei") in der Liturgie von Karfreitag. Sie macht sich zum Anwalt der "Kulturrevolution" im maoistischen China und bewundert den polytheistischen Lamaismus. Sie träumt die Utopie einer Weltversöhnung der Religionen und Völker, unter der Aegide eines horizontalen Christentums und einer humanitären Aktion gemeinsam mit den Weisen von Sion und ihren Helfern verschiedener Freimaurergruppen. Sie schreitet stufenweise - auf eine Tag für Tag deutlicher werdende Art - auf die Ersetzung des Kultes des Mensch gewordenen Gottes durch den Menschen, der sich zum Gotte macht (Paul VI. hat öfters von diesem Kenschenkult gesprochen, von der Versöhnung aller Menschen guten Willens, gleichgültig welcher Religion sie angehören).

---

(45) Vgl. z.B. Bleistein, Roman: Religiöse Krise der Familie, in: Stimmen der Zeit, Jg.100 (1975), S.73f.

Hun vollzieht diese raontinische Kirche einen neuen Anlauf im Sinne der Selbstzerstörung, inden sie den satanischen Lenin in die Gesellschaft der zu verehrenden Heiligen einführt: Übertreiben wir? Man urteile selber. In dem französichen "Missale für die Sonntage des Jahres 1974" (das dazu dienen soll, den Gläubigen die Heiligen zur Verehrung vorzustellen, welche von der katholischen Kirche kanonisiert worden sind) findet man unter dem 26. Januar folgende Erwähnung: "Tod Lenins vor 50 Jahren» Jeder Christ wird heute befragt von den ernormen Problemen sozialer und menschlicher Natur, mit denen er sich befassen muß." In Wirklichkeit ergeben sich diese Probleme aus der Versklavung der Völker, die vor Lenin das russische Reich bildeten, von der politischen und ökonomischen Erschütterung, die für die ganze Welt daraus folgte und der internationalen Subversion, welche von den Nachfolgern Lenins bis ins Innere der Kirche Christi finanziert werden« Lenin selber war ein erklärter Gotteshasser; er löste in Rußland die schrecklichen Christenverfolgungen aus; er tat alles, um die Grundlagen der Familie zu zerstören mitsamt der natürlichen Moral; er ist verantwortlich für die Ausrottung von Millionen von Menschen. Dieser wird in den Augen der montinischen Kirche ein Soziologe, der sich einfach damit befaßte, die "enormen menschlichen Probleme" zu lösen - und dies, ohne daß man sich zu irgendwelcher Kritik versteht; Lenin verbarg immerhin selber in keiner Weise den Geist, mit dem er sich an die Probleme heran machte: "Die philosophische Grundlage, wie sie Marx und Engels propagierten, ist der dialektische Materialismus, ein klarer atheistischer Materialismus, jeglicher Religion feindlich gesinnt" (Broschüre Nr. 8, S. 11). "Wir müssen die Religion bekämpfen. Das ist das ABC des ganzen Materialismus". (S. 17). "In unserem Kampfe um die Macht dürfen wir vor keinem Prinzip Halt machen. Wir müssen zu jeglichem Trick, zu Schlauheiten, illegalen Methoden, Lügen bereit sein . Solange wir nicht dazu bereit sind, durch Terror Exekutionen auf den Platze vorzunehmen, erreichen wir nichts. Lieber 100 Unschuldige vertilgen, als einen einzigen Schuldigen schonen" (Erklärung v, 14. 1. 1918). Für den Kommunismus müssen wir bereit sein, 9/10 des Volkes zu vertilgen.

Ein Professor Jean Ladriere in "Anthropologie du marxisme et marxisme soviétique" (Ad Luce, 1962): "Wenn ihr den Atheismus im Marxismus unterdrückt, habt ihr keinen Marxismus mehr. Im Marxismus muß sich der Mensch von sich aus interpretieren, und so ist der Marxismus in sich Atheismus." (Pius IX. nannte den Kommunismus ' im innersten pervers".) Fügen wir bei, daß das genannte Missale von 3. Oktober 1973 mit dem Imprimatur von René Boudon, Bischof von Lende versehen ist, den Präsidenten der französischsprachigen Liturgiekornmission; und seither (wir haben heute April 1974) hat der hl. Stuhl das Missale weder zurückziehen lassen, noch selbst mit einer Korrektur die von uns beanstandete Stelle versehen lassen. -Die Schlußfolgerung drängt sich von selbst auf.

DIE REALITÄT DES JÜDISCHEN MESSIANISMUS

aus: Bulletin indép. 100
übersetzt von Dr.Ambros Kocher, Solothurn

"In Wirklichkeit wird die Welt regiert von ganz andern Persönlichkeiten, als sich jene vorstellen, die nicht sehen, was hinter den andern vor sich geht" (Benj.Disrael 1844). Die russische Monatsschrift: "Free World Carpatho-Russian Monthly" gibt im Juni 1973 Auszüge aus dem "Journal d'un rabbin de banlieu", die weiterhin aktuell bleiben, Man stellt hierin fest "die Notwendigkeit einer immer engeren Zusammenarbeit zwischen Judäismus und Christentum", um daraus nach und nach den dogmatischen Begriff Christi zum Verschwinden zu bringen; daraus entwickelt sich das Christentum zu einer Fortsetzung und zu einem Instrument des Judaismus. Der Autor sagt: "Wir beginnen jetzt die jüdische Ära, in welcher unsere Kräfte mittels der antinationalen Bewegungen zur Geltung kommen. Das führt schließlich zur Einsetzung einer Gesellschaft ganz neuen Typus. Ich nenne das die Entwicklung der Judaisierung des Christentums, denn das Christentum bildet den Transmissionsriemen, mittels welchem die neue Gesellschaft eine jüdische sein wird." Das ist nichts anderes als eine Wiederauflage

des vieltausendjährigen Traumes der Herrschaft des "auserwählten Volkes" über die Welt, ausgehend vom symbolischen Reiche Israels und Dank dem kommenden Messias, Gerade deswegen schlugen die jüdischen Notablen Christus ans Kreuz, der bei allem seinem von den Propheten vorausgesagten Königtum sich weigerte, die Rolle eines nationalen Hauptes zu spielen; denn sein Reich ist nicht von dieser Welt. Und wer wird dieser Pseudo-Messias der Juden sein? Niemand alders als der Antichrist.

DIE UNGÜLTIGKEIT DER NEUEN MESSE VON ANFANG AN AUCH IN IHRER LATEINISCHEN URFASSUNG

III. Teil und Schluß

IV. Die häretische Meßopfertheologie des NOM

Der neuen Messe liegt, wie die folgenden Ausführungen beweisen, eine ausdrücklich von Paul VI. formulierte, approbierte und verkündete, dem Konzil von Trient direkt und expressis verbis widersprechende und damit manifest häretische Meßopfertheologie zugrunde.

Dokumentarisch nachweisbar ist diese Häresie Pauls VI. bezüglich der Messe spätestens seit Frühjahr 1967. Wer nicht spätestens ab diesem Zeitpunkt aufgrund dieser Häresie, für die Paul VI. selbst unmittelbar und durch amtliche Anordnung verantwortlich zeichnete, den Amtsverlust für diesen Papst erkennt und zugibt, was muß für den noch passieren, damit ihm die Augen geöffnet werden? Es versteht sich damit von selbst, daß das gesamte neue Meßformular, weil es erstens von einer häretischen Theologie bestimmt und zweitens von einem Papa depositus 1969 eingeführt, von Anfang an ungültig ist und damit auch kraft seiner objektiv vorliegenden lat. Form grundsätzlich nicht mitkonstitutiv für eine gültige Messe sein kann.

Die nun folgenden Ausführungen sind, so viel ich sehe, in der gesamten Diskussion über Gültigkeit oder Ungültigkeit des NOM von Anfang an nicht *genügend* beachtet worden, obwohl ihre Gründe entscheidend sind. Gehen wir der Reihe nach vor:

1. Die universalistische Auffassung der Messe.

Das sog. 2. Vatikanische Konzil hatte in seiner dogmatischen Konstitution über die Kirche bzgl. der Hl. Messe immerhin noch gesagt: "Sooft das Kreuzesopfer, in dem Christus, unser Osterlamm, dahingegeben wurde, auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung. Zugleich wird durch das Sakrament des eucharistischen Brotes die Einheit der Gläubigen, die einen Leib in Christus bilden, dargestellt und verwirklicht (Simul sacramento panis eucharistici repräsentatur et efficitur unitas fedelium, qui unum corpus in Christo constituunt) (1 Kor 10,17). Alle Menschen werden zu dieser Einheit mit Christus gerufen, der das Licht der Welt ist: Von ihm kommen wir, durch ihn leben wir, zu ihm streben wir hin."

Sehen wir nun, wie sich in dieser Auffassung der Messe als eines Bildes und Zeichens, als einer Repräsentation und Verwirklichung der Einheit der Gläubigen untereinander und in ihrem Haupte, Christus, was in ebenderselben Weise auch das Konzil von Trient lehrte, bis 1967 bei Paul VI. ein fundamentaler Wandel vollzog.

In den oben bereits erwähnten INSTRUCTIO DE CULTU MYSTERII EUCHARISTICI (1), die "Paul VI. in einer dem Präfekten der Ritenkongregation, Kardinal A.M. Larrona, am 13. April 1967 gewährten Audienz approbiert und mit seiner Autorität bestätigt hat, deren Veröffentlichung er angeordnet und bezüglich der er festgesetzt hat, daß sie am 15. August 1967 ... in Kraft trete", (2) in dieser Instructio heißt es in Art. 18 unter dem verharmlosenden, ja verschleiernden Titel "Pflege des Sinnes für die Gesamtkirche und die örtliche Kirche":

"Bei der Feier der Eucharistie soll das Verständnis für die Gemeinschaft so gefördert werden, daß ein jeder sich mit den Brüdern in der Gemeinschaft der örtlichen Kirche und der gesamten Kirche, ja sogar in gewissem Sinne mit allen Menschen verbunden weiß; denn im Opfer der Messe bringt Christus sich selber dar für das Heil der ganzen Welt, und die Versammlung der Gläubigen ist Abbild und Zeichen der Einheit des Menschengeschlechtes in Christus, der das Haupt ist." (3) (Unterstreich. v. Verf.)

Hier haben wir:

die manifeste Häresie
die fundamental neue Lehre von der Messe
den Widerspruch des Dogma des Konzils v. Trient
den Bruch mit der gesamten Tradition

Hier haben wir bereits im Frühjahr 1967 die Prinzipien, die für die Abfassung des NOM in den zwei darauffolgenden Jahren die bestimmenden geworden sind:

Wir haben das Bundesopfer, die Hl. Messe, und damit das Bundesblut für alle zur Vergebung der Sünden, für das Heil der gesamten Menschheit: die Messe als ein Opfer auch für Judas und als einen Bund mit ihm, obwohl er davon ausgeschlossen wurde, bzw. sich selbst davon ausgeschlossen hat; die Messe als ein Opfer für das Heil aller anderen verdammten Menschen und als Bund mit ihnen, als Applikation der Heilsfrüchte auch für die Ungläubigen, die Verneiner des Kreuzesopfers;

die Messe - welche Perversion - als Zeichen der Einheit auch des Judas und seiner Schar, d.h. aller verdammten Menschen, aller schuldhaft und mit Absicht in Schisma, Häresie, Apostasie und Unglauben Verharrender, mit Jesus, obwohl eine solche Einheit in der Messe als "realisierter Gottesgemeinschaft" (Siebel), dem realisierten Gottesbund, nie gegeben sein kann, weil Judas usw. in diesen endgültigen Neuen und Ewigen Bund nie eingegangen sind:

Hier haben wir das theologische Prinzip der Fälschung des pro multis der Kelchformel in ein 'für alle' - bereits 1967 wurde ja im Zuge der Herausgabe der neuen sog. Eucharistischen Hochgebete diese Fälschung eingeführt, also noch vor Promulgation des NOM als Ganzem. Dies entspricht genau der Auffassung der auch 1967 herausgegebenen INSTRUCTIO. Wenn Christus sich im Opfer der Messe für das Heil der ganzen Welt, der ganzen Menschheit darbringt und die Messe Zeichen der Einheit nicht bloß der Kirche, des auserwählten (Bundes-) Volkes Gottes und des mystischen Leibes Christi, sondern des ganzen Menschengeschlechtes ist, dann muß - und hier hat man nur die logische Konsequenz dieser Häresie gezogen - das pro multis 'für alle'

Anmerkung:

1) In Deutschland erschienen in "Nachkonziliare Dokumentation Bd. 6", Trier (Paulinus-Verlag) 1967 (lat.-dt.)
2) ebenda S. 116/17
3) ebenda S. 62/63
Lat. Text: "... ut unusquisque uniri se sentiat cum fratribus in communione Ecclesiae tam localis quam universalis, immo quodammodo cum omnibus hominibus. Nam in sacrificio Missae Christus semetipsum offert pro totius mundi salute; et congregatio fidelium typus et signum est unitatis humani generis in Christo Capite."

heißen; dann kann es auch keinen aufgrund ganz spezifischer Kriterien auserwählten Bundespartner und keinen Ausschluß mehr von diesem Bunde geben; dann muß auch diesem Bunde selbst ein inneres, ganz spezifisches materiales Kriterium fehlen, nämlich Liebesbund, Bund im Blute zu sein, d.h. in der sich opfernden, versöhnenden und erlösenden Liebe mit denen, die diese Liebe annehmen und in sich wirksam werden lassen, dann ist die Messe à la NOM der lieblose, opferlose, versöhnungslose und erlösungslose Bund, die usurpierte Einheit Jesu mit dem ganzen Menschengeschlecht, d.h. des Versöhners unterschiedslos mit den Gläubigen und Ungläubigen; dann ist die Menschheit und nicht mehr nur die Kirche der mystische Leib Christi»

Was ist hier noch das Unterscheidende von Gläubigen und Ungläubigen, Kirche und Nicht-Kirche, Volk und Nicht-Volk, Israel und den Heiden, Jerusalem und Babylon? Nichts, die Differenz ist nivelliert, der neue Bund ist der absolute Ökumenismus. Damit haben wir hier die Leugnung und Zerstörung des spezifischen Wesensmerkmals der Kirche als des von Gott auserwählten und mit Gott durch Jesus aufgrund seines Sühnopfers, der eigenen Umkehr und des Empfanges der Sakramente versöhnten und in einen ewigen Bund mit Gott zusammengeschlossenen Volkes; hier haben wir damit zugleich die Leugnung der Verdammnis bestimmter Menschen und konsequenterweise auch die Leugnung der Einheit der Kirche und der Kirche mit Gott in der Heiligkeit; einen Heilsuniversalismus unterschiedslos für Gute und Schlechte. Hier haben wir konsequenterweise den Grund des Gebetes für alle Verstorbenen, also einschlußweise der Verlorenen, im 4. eucharistischen Hochgebet des NOM (sh. Nr. V.). Hier haben wir ferner die von Paul VI. angestrebte UNO-Kirche als Menschheitskirche und den Nbvus Ordo als Zeichen der Einheit dieser Pseudokirche, der universellen Sekte, als Zeichen der Einheit aller Menschen untereinander und mit Christus, seien sie gläubig oder ungläubig.

Hier haben wir ferner die Ursache der Tilgung des mysterium fidei in der Kelchformel des NOM, d.h. die Tilgung des Glaubens- und Zustimmungsaktes des Priesters in der Hl. Handlung, wodurch die rechtgläubige Intention und der Bundeswille des Priesters, die konstitutiv sind für die Konsekration und darin für die Stiftung des Neuen Bundes und darin wiederum der Kirche überhaupt, sichtbar dokumentiert werden. Und des weiteren haben wir hier die Ursache dafür, daß die Opferung, der Ausdruck und die Darstellung des Opfers der Kirche in der Form der Messe, im NOM getilgt wurde (vgl. Nr. VI.) zugunsten einer nichts abverlangenden, neutralen Praeparatio donorum (Gabenbereitung), - denn wozu noch ein Aufopfern des Opfers Christi durch die Kirche, wenn ohnehin die Zuteilung des Heiles unterschiedslos für und an alle erfolgt, und die Messe zum Zeichen der Einheit aller Menschen nivelliert ist.

Hier haben wir ferner alle weiteren Irrlehren dieser Art, die mit dem Auftreten Pauls VI. bzgl. der anderen Sakramente in die Kirche eingeschleust worden sind: insbesondere den Grund der Relativierung des Bußsakramentes und der diese Relativierung bedingenden Leugnung der Sündhaftigkeit der Sünde (hierbei hat man wiederum an der schwächsten Stelle mit der Durchbrechung des Prinzips begonnen: der Zulassung der Kinder zur Kommunion ohne vorherige Beichte(1), obwohl die Nachlassung der (schweren) Sünden erst den würdigen Empfang der hl. Kommunion und die Aufnahme in den Neuen Bund, der in der Hl. Messe geschlossen, bzw. wieder erneuert wird, ermöglicht); wir haben ferner das Prinzip für die Tilgung des Exorzismus bei der Spendung des Taufsakramentes; bwzgl. des Weihesakramentes letztlich die Relativieiung des Amtspriestertums und daraus folgend die Einführung einer alle Stimmen berücksichtigenden und von unten zur 'Einheit' zusammenschließenden Demokratisierung.

Anmerkung;

1) Das Konzil von Trient hat derartiges ausdrücklich verboten: "Wer sagt, der bloße Glaube sei eine hinreichende Vorbereitung auf den Genuß des Sakramentes der heiligsten Eucharistie, der sei ausgeschlossen. Damit ein so hohes Sakrament nicht unwürdig und so zum Tod und zur Verdammung genossen werde, so bestimmt und erklärt diese heilige Kirchenversammlung, daß diejenigen, die das Gewissen einer schweren Sünde beschuldigt, wie sehr sie auch glauben, die Reue zu haben, doch notwendig vorher die sakramentale Beichte ablegen müssen, wenn sie einen Beichtvater erreichen können. Wer es sich anmaßt, das Gegen-

(Fortsetzung nächste Seite:)

In diesem Punkte des Ansatzes der Messe als Zeichens der Einheit aller Menschen hängt alles zusammen: es ist dies letztlich das Grundprinzip der gesamten Häresie, ihre letzte Einheit: der für Paul VI. typische Universalismus, die Nichtverurteilung der Häresie (vgl. neuerdings wieder den Fall Küng!), das endlose Dialogisieren mit allen, das fade Friedensgeschwätz, das Liebe und Haß, Feuer und Wasser, Hitze und Kälte, vereinigen will und letzlich bei der antichristlichen Vereinigung von allem unter einem Dach, der Lauheit und Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, die aus den Munde ausgespien werden (Apoc. 3,15-16), enden muß.

Hier liegt der entscheidende vierte Beweisgrund für die intentionale Fälschung der Konsekrationsworte des latein. NOM (Verständnis des 'pro multis' als 'für alle', vgl. Nr. III.) aus den vor Einführung des NOM aktenkundigen Prinzipien, nach denen dieser NOM abgefaßt wurde. Was nützt es da noch, wenn in der Konsekrationsform des latein. NOM zwar 'pro multis' steht, aber 'für alle' gemeint ist.

Hier liegt auch der entscheidende, auf amtliche Dokumente gestützte Beweis für die manifeste Häresie Pauls VI. zumindest ab Frühjahr 1967, also zwei Jahre vor Einführung des NOM, welcher damit in allen seinen Teilen prinzipiell ungültig eingeführt worden ist und kraft seiner selbst prinzipiell nicht die Form für ein gültiges Meßopfer abgeben kann. Denn ein manifest häretischer, weil einer bereits definierten Lehre widersprechender, und damit ipso facto seines Amtes verlustiger Papst kann keinen gültigen Meßordo einführen. Schon der lat. NOM kann damit nie und nimmer mit dem von Jesus Christus eingesetzten allerheiligsten Sakrament des Altares identisch sein, weil bei der ihn einführenden Autorität eine häretische Auffassung des Meßopfers überhaupt und damit eine häretische Intention zugrunde gelegen hat.

Kontrastieren wir nun obige Stelle aus der INSTRUCTIO DE CULTU MYSTERII EUCHARISTICI noch mit den diesbezüglichen Aussagen des Konzils von Trient über die Messe als Zeichen der Einheit der Kirche, denen diese Intructio formell widerspricht:

a) Aus der "Einleitung der Lehrbestimmung über die Heiligste Eucharistie" (Sessio XIII, Denz.-Schönm. 873 a; Übers. aus Neuner-Roos, 482): "Das eine aber hatte sie (scil.: die heilige allgemeine Kirchenversammlung von Trient) von allem Anfang an vor, mit den Wurzeln das Unkraut der verdammenswürdigen Irrtümer und Spaltungen auszureißen, das der Feind in unseren unseligen Zeiten in der Glaubenslehre, im Gebrauch und in der Verehrung der hochheiligen Eucharistie ausgesät hat, die doch unser Heiland in der Kirche als Zeichen ihrer Einheit und Liebe hinterlassen hat, in der er alle Christen untereinander vereint und verbunden wissen wollte." - Und unmittelbar anschließend "... untersagt es (die heilige Kirchenversammlung) allen Christgläubigen, von der heiligsten Eucharistie fortan anders zu glauben, zu lehren und zu predigen, als es in der vorliegenden Lehrbestimmung erklärt und bestimmt wird." - Daraus folgt, daß Paul VI. in obiger INSTRUCTIO eine vom Konzil von Trient ausdrücklich zensurierte und dem ganzen katholischen Bewußtsein widersprechende Lehre bzgl. des Hl. Meßopfers vertritt; daß er dem ausdrücklichen Verbot des Konzils, anders zu lehren, ausdrücklich widerspricht. Was daraus wiederum folgt, ist absolut unzweideutig: anathema sit.

Anmerkung: (Fortsetzung)

teil zu lehren, zu predigen, hartnäckig zu behaupten oder auch bei öffentlicher Disputation zu behaupten, der sei ohne weiteres ausgeschlossen." (DS 893; Nr. 502).

Kein Papst oder Bischof kann garantieren, daß sich keines der zur Kommunion ohne vorherige Beichte zugelassenen Kind im Zustand schwerer Sünde befindet. Und dennoch lassen sie die Kinder zu. Damit fallen sie unter das Anathem des Konzils von Trient.

b) Aus dem 2. Kapitel derselben Lehrbestimmung (DS 875; Nr. 405): "(Jesus) wollte aber, daß dieses Sakrament (der Eucharistie) als geistliche Speise der Seelen genossen werde (...). Darüberhinaus wollte Er, daß es ein Unterpfand unserer künftigen Herrlichkeit und ewigen Seligkeit sei und ein sinnfälliges Zeichen jenes einen Leibes, dessen Haupt Er selbst ist und dem wir nach seinem Willen als Glieder durch die engen Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verbunden sein sollen, so daß wir alle dasselbe sagen und keine Spaltungen unter uns seien."

Paul VI. lehrt nach obiger INSTRUCTIO exakt die Umkehrung dessen, nämlich daß die Messe "ein sinnfälliges Zeichen jenes durch Schisma, Häresie, Apostasie und Ungläubigkeit zerspalteten und vergifteten Leibes des Menschengeschlechtes ist, dessen Haupt Satan ist, und dem wir nach seinem Willen und Verführungskünsten durch die trennenden 'Bande' des Unglaubens, der Hoffnungslosigkeit und der Lieblosigkeit 'verbunden' sein sollen, so das wir alle (nach Möglichkeit mit denselben Worten) verschiedenes sagen und unaufhörlich Spaltungen unter uns seien." - Man muß sich diese perversen Konsequenzen einmal allen Ernstes vergegenwärtigen, um zu sehen, was Paul VI. hier ausdrücklich lehrt! Und diese seine Irrlehre verbindet er mit dem allerheiligsten Vermächtnis und Testament, das unser Herr Jesus Christus uns hinterlassen hat, verkehrt diesen letzten Willen unseres Herrn in sein gerades Gegenteil und verschüttet für das christkatholische Volk die heiligste Seitenwunde Christi, aus der die Hl. Eucharistie und die anderen Sakramente als Quelle der Gnade und des Erbarmens für die Kirche bisher überreich geflossen sind.

c) In den Lehrbestimmungen über das Hl. Meßopfer lehrt das Konzil von Trient auf seiner 22. Sitzung ausdrücklich, daß das Kreuzesopfer (und damit auch die Hl. Messe als sakramentale Widererneuerung des Kreuzesopfers) keineswegs ein Opfer zum Heile und zur Sündenvergebung aller Menschen sind: "Da es nach dem Zeugnis des hl. Apostels Paulus im Alten Bunde wegen der Ohnmacht des levitischen Priestertums keine Vollendung gab, so mußte nach der Anordnung Gottes, des Vaters der Erbarmungen, ein anderer Priester nach Melchisedechs Ordnung aufstehen, unser Herr Jesus Christus, der alle, die geheiligt werden sollten, vollenden und zur Herrlichkeit führen konnte (Hbr. 10,14). Dieser unser Gott und Herr hat zwar einmal auf dem Altar des Kreuzes sich selbst im Tod Gott Vater als Opfer darbringen wollen, um für jene die ewige Erlösung zu wirken. Weil aber durch den Tod sein Priestertum nicht ausgelöscht werden sollte, so wollte er beim letzten Mahl in der Nacht des Verrats seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares Opfer hinterlassen, wie es die Menschennatur erfordert, in dem jenes blutige Opfer, das einmal am Kreuze dargebracht werden sollte, dargestellt, sein Andenken bis zum Ende der Zweiten bewahrt und seine heilbringende Kraft zur Vergebung der Sünden, die wir täglich begehen, zugewandt werden sollte. (...) Dies ist jenes reine Opfer, (...) auf das der Apostel Paulus in Brief an die Korinther nicht undeutlich anspielt, wenn er sagt, die sich durch Teilnahme am Tisch der Dämonen befleckt haben, die könnten nicht teilhaftig werden des Tisches des Herrn. (1 Kor. 10,21)." (DS 938/39; Nr. 512/13). "Dieses Opfer ist ein wirkliches Sühneopfer, und es bewirkt, daß wir 'Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe' (Hbr. 4,16), wenn wir mit geradem Herzen, mit rechtem Glauben, mit Scheu und Ehrfurcht, zerknirscht und bußfertig vor Gott hintreten. (...) Die Früchte jenes Opfers, des blutigen nämlich, werden durch dieses unblutige überreich erlangt; so wird durch dieses (unblutige Opfer) jenes (blutige) in keiner Weise verkleinert. Es wird deshalb nicht nur für die Sünden der lebenden Gläubigen, für ihre Strafen und Genugtuungen ..., dern auch für die in Christus Verstorbenen, die noch nicht vollkommen gereinigt sind, mit Recht dargebracht." (DS 940; Nr. 514).

Hier ist mit keiner noch so geringen Andeutung vom obigen Universalismus, wie er sich bzgl. des Meßopfers bei Paul VI. findet, die Rede. Weder Kreuzesopfer noch Meßopfer werden für alle Menschen dargebracht zum Heile und zur Vergebung der Sünden, sondern nur für die Kirche, die Gläubigen, die in Christus Verstorbenen (zu letzterem vgl. Nr. V.). Es wird sogar ein ausdrücklicher Ausschluß bestimmter Menschen betont: Es werden positiv die Bedingungen angegeben, unter denen allein dieses Opfer für uns die Erlangung der Barmherzigkeit erwirkt! - Alles dies ist bei Paul VI. und im Novus Ordo als einer 'Messe' zum Heile aller aufgehoben. Nach Paul VI. werden

alle dieses Opfers teilhaftig. Also auch hier wieder eine manifeste Häresie in der Auffassung des Meßopfers.

2. Nivellierung und Anpassung der Messe

Unter den neuen Begriff der Messe als eines Bundesopfers für das Heil aller und eines Zeichens der Einheit des Menschengeschlechtes mit Christus konnte die tridentinische Messe nicht mehr subsumiert werden. Sie stand der neuen Auffassung im Wege. Deshalb mußte ihr die nach dem Konzil durch obige INSTRUCTIO DE CULTU MYSTERII EUCHARISTICI vom Rat zur Ausführung der Liturgiekonstitution weitergeführte Planung der Meßreform zutiefst widersprechen und ihre Demontage vorbereiten, um eine neue Meßform suchen zu können, die der neuen universalistischen Häresie besser entsprach. Es wurde ein Feldzug der Nivellierung der tridentinischen Messe gestartet, dieses hochheiligen Hortes der Rechtgläubigkeit und dieser Schutzmauer gegen alle Arten von Häresie, dieses ausschließlichen Zeichens der wahren Kirche. Das Ergebnis dieses Feldzuges: bereits 1967 konnte der Kanon in Landessprache gebetet werden mit der bekannten Fälschung der Konsekrationsworte über den Kelch (sukzessives Vorgehen: Nachstellung des mysterium fidei ans Ende der Kelchformel, schließlicher Wegfall des mysterium fidei, Übersetzung des pro multis zunächst mit dem mehrdeutigen 'für die\. Vielen', schließliche Einführung des 'für alle'). Hand in Hand mit dieser Relativierung der wahren Messe zu einem ihre Absolutheit und Ausschließlichkeit verneinenden universalistischen Afterprodukt mußte die Aufwertung der bereits bestehenden Afterformen und Verhöhnungen dieser Messe gehen, nämlich der Gemeinschaftsfeiern der sog. getrennten Brüder, um auch ihnen Zeichenfunktion für die Einheit zuerkennen zu können.

Genau diesen Prinzipien entsprechend wird in obiger INSTRUCTIO unter Artikel 8, "Das eucharistische Geheimnis und die Einheit der Christen" zur Vorbereitung der künftigen Einführung des NOM den Seelsorgern folgende Anweisung zur Unterweisung der Gläubigen, d.h. zur Verwirrung ihrer bisherigen Auffassung von der Messe, gegeben:

1.) "Die Seelsorger sollen außer den Aspekten, welche die kirchliche Gemeinschaft und die einzelnen Gläubigen betreffen, jenen Teil der Lehre sorgfältig betrachten, in dem die Kirche erklärt, daß durch das Herrengedächtnis, wenn en seinem Willen entsprechend gefeiert wird, die Einheit aller, die an ihn glauben, bezeichnet und bewirkt wird.

2.) Gemäß dem Dekret des Zweiten Vaticanischen Konzils über den Ökumenismus sollen die Gläubigen zur rechten Wertschätzung der Reichtümer angeleitet werden, die in der eucharistischen Tradition der Feier des Herrenmahles bei den Brüdern der anderen christlichen Konfessionen erhalten sind,

3.) Denn 'bei der Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn im Heiligen Abendmahl bekennen sie, daß hier die lebendige Gemeinschaft mit Christus bezeichnet wird (significari profitentur), und sie erwarten seine glorreiche Wiederkunft.' (Vatic. II., Dekret über den Ökumenismus, art. 22).

4.) Jene aber, die das Sakrament der Weihe bewahrten, haben in der Feier der Eucharistie 'mit ihrem Bischof vereint, Zutritt zu Gott dem Vater durch den Sohn, das fleischgewordene Wort, der gelitten hat und verherrlicht wurde, in der Ausgießung des Hl. Geistes, und so erlangen sie Gemeinschaft mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit, indem sie der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind (2 Petr. 1,4).

5.) So baut sich auf und wächst durch die Feier der Eucharistie des Herrn in diesen Einzelkirchen die Kirche Gottes, und durch die Konzelebration wird ihre Gemeinschaft offenbar.' (Vatic. II., Dekret über den Ökumenismus, art. 15)."

Zum ersten Satz: "Die Seelsorger ...":

Hierzu muß man wissen, daß durch den Teil "die Einheit aller, die an ihn glauben" laut Terminologie und Redeweise des sog. 2. Vaticanums und der nachkonziliaren Zeit

nicht nur die katholische Kirche bezeichnet, wird, sondern auch die sog. getrennten Brüder, also die Protestanten, Orthodoxen, usw. Zwar gehören alle Glieder dieser häretischen und schismatischen Gemeinschaften nach Lehre der Kirche zur katholischen Kirche, weil sie alle zumindest die Taufe haben, das richtig gespendete Taufsakrament aber die Kirchengliedschaft begründet; aber sie haben nie die Kirchengliedschaft im vollen, sondern einem beschränkten Sinne. Sie haben deshalb auch keine volle Einheit mit der wahren Kirche. Deshalb kann auch nie die Eucharistie als Zeichen der Einheit mit ihnen im absoluten Sinne, geschweige denn als Wirkgrund der Einheit mit Ausgeschlossenen bezeichnet werden, wie es oben geschieht. So haben wir auch hier wieder dieselbe Häresie wie unter 1., wenn auch in abgeschwächter Form. Abendmahlsgemeinschaften, die gar kein Meßopfer darstellen, können nie als Zeichen der Einheit gewertet werden, weil obige Aussage des Konzils von Trient aus dem 2. Kapitel der Lehrbestimmung über die Eucharistie von ihnen nicht zutrifft und sie dieser Aussage direkt widersprechen: denn sie sagen und tun gar nicht dasselbe und sie setzen Spaltungen.

Zum zweiten Satz: "Gemäß den ..."

Hier wird die Häresie am Eklatantesten: die protestantischen Abendmahlfeiern und die ihnen zugrundeliegenden theologischen Auffassungen werden aufgrund der in ihnen liegenden Reichtümer den Gläubigen zur Wertschätzung empfohlen. Dies ist der absolute und generelle Wiserspruch gegen das Konzil von Trient. Denn das Konzil von Trient hat" die protestantische Lehre von der Messe, auf deren Grundlage ja die Abendmahlfeiern neu gestaltet wurden, mit einem vielfachen Anathem belegt. Einzelheiten aufzuzählen erübrigt sich wegen der Klarheit dieser Sache.

Hier wird denen, die die wahre und vollkommene Liturgie der Meßfeier besitzen, d.h. dem christlichen Volk und den Priestern die Wertschätzung der Afterformen, Verhöhnungen und Verunstaltungen der wahren Messe empfohlen. Die wahre Liturgie soll sich an ihren abgespaltenen und nur noch einige Teile leerer Formidentität, keineswegs aber Inhaltsidentität wahrenden Afterformen orientieren. Den Protestanten wird echte "eucharistische Tradition in der Feier des Herrenmahles" zuerkannt. Dies ist eine blasphemische Verhöhnung des wahren Meßopfers durch Paul VI. und die Ritenkongregation. Hier haben wir die Prinzipien, die für die nachmalige Abfassung des Novus Ordo die bestimmenden geworden sind: nämlich die Protestantisierung der Messe.

Die Empfehlung der Wertschätzung der protestantischen Heteropraxie und darin einschlußweise der diese bestimmenden Heterodoxie durch Paul VI. stellt eine Empfehlung der Wertschätzung einer ganzen Klasse von Häresien dar, und das heißt zugleich eine Empfehlung dessen, was aus sich heraus notwendig zur Verdammnis führt; eine Verführung zur Abspaltung und zum Abfall von Jesus Christus und dem Zentrum seines Heilswerkes. Und dies als Anweisung für die Seelsorger, denen damit nicht die Sorge ums ewige Heil der ihnen anvertrauten Herde empfohlen wird, sondern die Sorge um deren ewige Verdammnis.

Zum dritten Satz: "Denn 'bei der ..."

In diesem Satz wird mit einem Zitat aus dem Ökumenismusdekret der Grund der Wertschätzung der eucharistischen Tradition der Protestanten angegeben, indem einer ihrer "Reichtümer" genannt wird: nämlich die Bezeichnung (significatio) der Gemeinschaft mit Christus in ihrem Abendmahl. Die Häresie, die Verminderung, die Entleerung zum bloßen Zeichen, die Verleugnung des zentralen Glaubensgeheimnisses der Kirche, daß Christus unter den eucharistischen Gestalten real präsent wird (und nicht bloß bezeichnet) und unter diesen Gestalten sein hochheiligstes Opfer real erneuert, wird den Protestanten als Pluspunkt gewertet: Dies ist eine völlige Umwertung, die der wahren Wertordnung widerspricht.

Hier wird wiederum - schon vom sog. Vaticanum II. - ausdrücklich anders gelehrt als das Konzil von Trient dogmatisch bindend vorgeschrieben hat. Es lehrt: "Unser Erlöser hat dieses wunderbare Sakrament (der Eucharistie) beim letzten Abendmahl eingesetzt, als er nach der Segnung von Brot und Wein mit klaren und durchsichtigen

Worten bezeugte, er gebe ihnen seinen eigenen Leib und sein Blut«, Diese Worte, die von den Evangelisten angeführt und dann vom heiligen Paulus wiederholt wurden, enthalten doch klar jene eigentliche und offenkundige Bedeutung, in der sie von den Vätern verstanden wurden, und so ist es tatsächlich eine unwürdige Schmach, wenn sie von einigen streitsüchtigen und verkehrten Menschen gegen das gesamte Bewußtsein der Kirche zu einer inhaltslosen, bloß bildlichen Redewendung herabgewürdigt werden, in der von der Wahrheit des Fleisches und Blutes Christi nicht die Rede ist. Als Säule und Grundfeste der Wahrheit verabscheut aber die Kirche diese von gottlosen Menschen ersonnene Erfindung als teuflisch, und stets erkennt sie mit einem Herzen voll Dank diese erhabene Guttat Christi an." (Lehrbestimmung über die Heiligste Eucharistie, 2« Kap., DS 874; Nr. 484)

Was Trient mit der gesamten katholischen Kirche als teuflisch, als von gottlosen Menschen ersonnene Erfindung, als unwürdige Schmach verkehrter Menschen beurteilt, finden das sog. Vaticanum II. und Paul VI. des Lobes und Preises und der Empfehlung der Wertschätzung für würdig; die Herabminderung der Trans-Substantiation zu einer Trans-Signifikation; die Empfehlung des ausdrücklich Anathematisierten. Diese Umwertung ist mittlerweile in der Reformkirche so normal und alltäglich geworden, daß sie als absolut selbstverständlich und unanstößig empfunden wird.

Zum vierten und fünften Satz; "Jene aber ..." - "So baut ..."

Hier kommt die INSTRUCTIO auf die Orthodoxen zu sprechen, und zwar mit einem raffiniert gesetzten Zitat wide um aus dem Ökumenismusdekret. Im Ökumenismusdekret kann sich nämlich der fünfte Satz ("So baut ...") nur auf die Orthodoxen beziehen, weil die anderen "getrennten Brüder" noch gar nicht genannt sind, Im gesamten Kontext dieses art. 8 jedoch bezieht er sich auch auf die "anderen christlichen Konfessionen" und enthält damit eine Reihe häretischer Aussagen. "So baut sich auf und wächst durch die Feier der Eucharistie des Herrn in diesen Einzelkirchen (auch den protestantischen also) die Kirche Gottes, und durch die Konzelebration wird ihre Gemeinschaft offenbar." Hier sieht man, welche Schiebung schon mit den Dekreten des sog» 2. Vaticanums getrieben wird.

Erste Häresie: die Einzelkirchen, auch die Protestanten, begehen die Feier der Eucharistie des Herrn. Dies ist wieder eine Verhöhnung des wahren Meßopfers, indem der vom Konzil von Trient nur dem wahren Meßopfer reservierte Begriff der Eucharistie nun auch für das protestantische Abendmahl verwandt wird. obwohl mit dieser Feier inhaltlich absolut keine Einheit besteht!

Zweite Häresie; durch die Feier der Eucharistie in den Einzelkirchen, also auch bei den Protestanten, baut sich auf und wächst die Kirche Gottes. - Was das Konzil von Trient rechtmaßig als teuflisch ersonnene Erfindung', als unwürdige Schmach und Spaltung beurteilt hat, wird konstitutives Element für den Aufbau der Kirche und ihrer Einheit.

Dritte Häresie; Den schismatischen und häretischen Gemeinschaften wird der Charakter, Kirche zu sein, zuerkannt. - Es gibt aber nur eine Kirche, die wahre katholische und apostolische, und die Schismatiker und Häretiker sind darin aufgrund der Taufe, die ein unverlierbares Merkmal verleiht, Glieder, allerdings mit beschränkter Kirchengliedschaft (Vgl. CIC, can. 87)

Wie für die Eucharistie wird auch hier - wie seit den Ökumenismusdekret üblich -, mit den terminologisch eindeutig ausgedrückten Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche aufgeräumt, indem es nicht mehr alleine die eine und wahre Kirche, sondern gleichwertig Kirchen (in plurali) gibt.

Vierte Häresie; die Konzelebration der Einzelkirchen untereinander, was ihre Gemeinschaft offenbar macht. - Vorbereitung der Teilnahme von Protestanten an katholischen Konzelebrationen und umgekehrt.- Ferner wiederum die Relativierung des Begriffes der Zelebration, der in der Kirche nur und ausschließlich für die Feier des Hl. Meßopfers Verwendung findet.

Nach dem obigen Text nun fährt die INSTRUCTIO fort und schließt den art. 8:

"Besonders bei der Feier des Geheimnisses der Einheit sollten alle Christen schmerzlich die Trennung empfinden, durch die sie voneinander geschieden sind. Sie sollen daher Gott bitten, daß alle Jünger Christi täglich mehr den wahren Sinn des eucharistischen Geheimnisses erfassen, und dieses so feiern, daß sie, teilhaft geworden des Leibes Christi, ein Leib werden (vgl. 1 Kor 10,17) 'gefestigt durch dieselben Bande, durch die er selbst sie zusammengeführt wissen wollte' (Enzkl. Mysterium fidei Pauls VI. AAS 57 (1965)773)."

Dieser Abschnitt ist von unerträglicher Zweideutigkeit.

Zum ersten Satz: ''Besonders bei ..."

Hier wird vorausgesetzt, daß alle Christen, auch alle häretischen Gemeinschaften also, das Geheimnis der Einheit = die Eucharistie (in relativiertem Sinne) feiern, wodurch die Deutung obigen 5. Satzes bestätigt wird. Es ist ein Skandal, die Abendmahlsfeiern der Protestanten usw. als Feier des Geheimnisses der Einheit zu bezeichnen, wo sie doch die Abspaltung von der katholischen Kirche realisieren« Alle diese Feiern einschließlich der katholischen Messe als Feiern der Einheit zu bezeichnen ist damit ein Widerspruch in sich; es ist dies die typische universalistische Pauls-Einheit, wie sie oben gekennzeichnet wurde: Versuch der Verbindung von Widersprüchen, wie sie dann der NOM tatsächlich realisiert, um das Zeitalter des absoluten Ökumenismus herbeizuführen.

Zum zweiten Satz: "Sie sollen ..."

"Jünger Christi" sind hier wiederum auch die getrennten Brüder. Die Rechtgläubigkeit als Kriterium der Jüngerschaft wird preisgegeben. Es ist wirklich zu beten, daß diese Pseudojünger täglich mehr den wahren Sinn ihrer pseudooucharistischen Versammlungen erfassen, d.h. daß sie erkennen, daß sie nichts anderes als Werkzeuge des Satans sind in seinem Versuch, die katholische Kirche und ihr Allerheiligstes, das Meßopfer, zu vernichten.

Wem anhand solcher Dokumente nicht die Augen aufgehen über die häretische Intention der Verfertiger des Novus Ordo, an ihrer Spitze Paul VI., dem ist wahrhaft nicht mehr zu helfen. Wie werden diese Herren erst intern über die Messe gesprochen haben, wenn sie in offiziellen Dokumenten schon derart höhnen.

V. Das Hochgebet für die verdammten Menschen im 4. eucharistischen Hochgebet des NOM.

Im 4. sog, eucharistischen Hochgebet des NOM wird expressis verbis für die Verdammten unter den Menschen gebetet. Das Gedächtnis und Bittgebet für die in Christus Entschlafenen nach der Wandlung wird dort universal auf alle Verstorbenen ausgedehnt.

Der Text lautet: "Memento etiam illorum, qui obierunt in pace Christi tui, et omnium defunctorum quorum fidem tu solus cognovisti." — "Gedenke auch jener, die im Frieden Christi entschlafen sind, und aller Verstorbenen, deren Glauben allein du gekannt hast."

Hier wird jeder Mensch, auch der Ungläubigste, zum anonymen Christen erhoben. Dieses Memento ist ein Triumph für K. Rahner.

Wie gut man in Deutschland diese Intention der Prex IV. erfaßt hat, ergibt sich daraus, daß man in der von der Deutschen Bischofskonferenz approbierten Übersetzung der Prex II. gleich den latein. NOM selbst gefälscht hat. Der lat. Text lautet nämlich: "Memento etiam fratrum nostrorum, qui in spe resurrectionis dormierunt, omni-

umque in tua miseratione defunctorum, et eos in lumen vultus tui admitte."
Die Übersetzung; "Gedenke aller unserer Brüder und Schwestern, die entschlafen sind in der Hoffnung, daß sie auferstehen. Nimm sie und alle Verstorbenen auf in Dein Reich, wo sie dich schauen von Angesicht zu Angesicht."
Aus den "allen in deinem Erbarmen Gestorbenen" sind in der Übersetzung plätzlich generell "alle Verstorbenen" geworden.

Hier liegt im Gebet für alle Verstorbenen des lat. NOM, die den La Frieden Heimgegangenen sogar noch antithetisch gegenübergestellt werden (und damit nicht das Interpretationskunststück zulassen, als handle es sich bei ihnen noch un Gläubige, denn dann wären sie ja mit den im Frieden Christi Heimgegangenen identisch und darin eingeschlossen, mußten also nicht antithetisch gegenübergestellt werden) ein Gebet für die Verdammten unter den Lenschen vor. Denn von Judas wissen wir, daß er verdammt ist. Ferner wissen wir überhaupt generell, daß viele Menschen verdammt werden. Man vergleiche dazu unter vielen anderen Aussagen des NT die Drohung Jesu an die Schriftgelehrten und Pharisäer, nach der es den Leuten von Sodoma und Gomorrha beim Jüngsten Gericht besser ergehen werde als ihnen. Man kann also nicht generell für alle Verstorbenen schlechthin beten, weil darin die Verdammten eingeschlossen sind.

Die Heue Lesse bittet damit Gott formell in einem ihrer sog. eucharistischen Hochgebete auch außerhalb der nationalsprachlich und im lat. Text intentional gefälschten Wandlungsworte der Kelchformel um eine Applikation der Heilsfrüchte des Kreuzestodes Christi für alle Menschen, also einschlußweise der Verdammten. Und dies, obwohl es seit jeher in der Kirche unerlaubt ist, für die Verdammten zu beten, für sie noch Hoffnung zu haben»

Man wird hier fragen: was hat dies mit der Frage der Gültigkeit der Form der neuen Hesse als ganzer zu tun? Ich antworte : sehr viel! Denn man darf die Wandlungsworte des latein. NOM nicht isoliert vom gesamten Meßformular dieses lat. NOM sehen. Die Wandlungsworte machen ja, ihre Intaktheit nochmals ad hominem vorausgesetzt, in Zusammenhang und Verbindung mit allen anderen Teilen dieses NOM die eine neue Messe aus, wenn man sich auch denken kann, daß mit den Wandlungsworten alleine ohne die anderen Teile der Messe konsekriert werden kann (entsprechend etwa der Nottaufe, bei der nur die Taufformel gesprochen wird; ob dies auf die Lesse übertragbar ist, soll hier nicht behandelt, geschweige denn entschieden werden; es wird nur ad hominem konzediert, um unsere Position so schwach als nur möglich zu machen).

So wie der neue Ordo formell promulgiert wurde, gehören sämtliche Handlungen, Zeremonien, also auch alle seine Teile außerhalb der Wandlungsworte zu ihm als Messe. Sie machen in Verbindung mit den Wandlungsworten die eine neue Lesse aus. In dieser Verbindung müssen alle Teile vom Zentrum her, den Wandlungsworten, dem Wandlungsgeschehen, bestimmt sein, sie müssen mit ihm vereinbar sein und dürfen ihm nicht widersprechen. Widersprechen Teile außerhalb dieses Zentrums dem Zentrum selbst, etwa das Gebet für die Verdammten dem 'pro multis' der Konsekrationsworte, so hat dies einen Widerspruch nicht nur in den Teilen außerhalb der Wandlung, sondern im Ganzen zur Folge. Denn das Ganze besteht aus den Teilen und der Einheit dieser Teile. Dies wirkt also auf das Zentrum, die Wandlung(sworte) zurück, selbst wenn sie wie im lat. HOL in Teilen isoliert äußerlich intakt sein mögen. Dies wirkt zurück, ebenso wie das 'für alle' der Kelchformel Konsequenzen für den Hauptsatz 'Dies ist der Kelch meines Blutes' hat. Solche Widersprüche in Teilen außerhalb der Wandlungsworte ziehen sich bis zu diesem Zentrum durch und bestimmen es mit, weil sie als eine logische Einheit mit diesem Zentrum behauptet werden. Sie sind Ausfluß des Zentrums. Ein Gebet für die Verdammten als Ausfluß und Weiterbestimmung des Zentrums Wandlung verwandelt dieses Zentrum entsprechend, mag es äußerlich der Form nach ad hominem auch intakt sein. Äußerlich ist auch der Satz 'Dies ist mein Blut' noch intakt, und doch ist sein Sinn durch seine Weiterbestimmung 'für alle vergossen' nicht mehr intakt, er ist durch den Nachsatz umgewandelt.

Ich kann mich hier nicht auf ein Minimum an Voraussetzungen für die Gültigkeit eines Meßformulars zurückziehen, nämlich die (ad hominem) intakten Wandlungsworte des NOM, wenn die Wandlungsworte in Einheit mit den anderen Teilen die eine Messe

darstellen sollen. Hierzu gilt alles, was über die 'Minimum-Theorie' in der zweiten Folge der Abhandlung 'Das Blut des Bundes', EINSICHT I,8 (Nov. 1971, insbesondere Seite 40 f, bezüglich der Konsekrationsworte über den Wein dargelegt wurde, entsprechend; der noch zweifelnde Leser möge dies nachlesen und entsprechend hier anwenden« - - .

Insofern wäre es sehr gefährlich, bezüglich des Zentrums der Hl. Hesse von der Opferung bis zur Kommunion, von wesentlichen und unwesentlichen Teilen zu sprechen, weil alle Teile nur Ausfaltung eines Kernes sind, in dem sie in Einheit zusammengefaßt sind, der die Einheit aller Teile darstellt und von den die Teile nur Ausfaltung sind. Hag man auch ad hominem zugeben, daß die extremis eine gültige Wandlung schon alleine durch die richtige Setzung der Wandlungsworte (Intention, Materie und gültige Weihe vorausgesetzt) außerhalb aller sonstigen Handlungen der Hl. Messe Zustandekommen kann, so sind doch alle Teile, die damit wegfallen, etwa das Opfer der Kirche in der Opferung, die Aufopferung für die lebenden und verstorbenen Christgläubigen usw. implizite darin enthalten, so daß man geistig gesehen auch hier kein Liniraum hätte, sondern das Ganze'.

Zu Obigem ein Beispiel: man kann einen Kreis (= Bild für das Zentrum der Hl.Messe: Die Wandlung), der einen Durchmesser von 4 cm hat, nicht einem Quadrat (= Bild für die Zeremonien, Handlungen und Gebete, die die Wandlung umgeben) einschreiben, das nur eine Fläche von einem Quadratzentimeter hätte. So kann man auch das Zentrum der Hl. Messe ohne Widerspruch nicht einer Reihe von Handlungen, Zeremonien und Gebete einschreiben bzw. es damit umgeben, wenn das, in das es eingeschrieben werden soll, diese Einschreibung gar nicht zuläßt. So kann ich auch ohne Widerspruch nicht eine intakte Konsekrationsformel als Zentrum einer Reihe von sie umgebenden Gebeten nehmen, in denen für die Verdammten gebetet wird. Andernfalls könnte man alle Blasphemien der Hölle um der. Form nach intakte Konsekrationsworte gruppieren und von dem Ganzen behaupten, dies sei eine Messe. Dann ist auch eine Wandlungsformel intakt, die - wie ein Priester, der heute eine wichtige Position in der Priesterausbildung innehat, kürzlich behauptete - etwa lauten würde: Dies ist mein Blut, das ich für den Satan vergieße. (Nichts anderes heißt ja auch letztlich das 'für alle'!) Seine Argumentation war: Der Hauptsatz dieser Formel ist intakt und enthält das für eine Konsekrationsform notwendige Minimum und Wesen, damit es kraft der Form zur Wandlung kommen kann. Hier sieht man, in welch perversem Wahnsinn die Minimumtheorie letztlich enden muß: sie hätte auch in diesen Fällen immer erst eine graduelle Differenz und keine essentielle, zwar eine Blasphemie und eine Todsünde, aber keine Ungültigkeit der Konsekration. Wer solche Behauptungen aufstellt, muß jede gedankliche Verbindung der Teile der Lesse mit der Wandlung leugnen und die geistige Einheit der Messe, des Zentrums und der Teile, negieren. Denn mit der Hesse als geistiger Einheit ist eben nicht verbindbar, daß das in ihr aufgeopferte Bundesblut für alle zur Vergebung der Sünden vergossen ist oder daß es in einem Gebet zum Heile der Verlorenen aufgeopfert wird.

Die ninimumtheorie übersieht hier folgenden wesentlichen Sachverhalt: daß nämlich durch die Bestimmung des Bundesblutes als eines für alle zur Vergebung der Sünden vergossenen und für das Heil der Verdammten aufgeopferten Blutes der Begriff des Blutes Christi wesentlich verändert wird. Es kommt zu einem Widerspruch. Den Widerspruch und die Veränderung des Hauptsatzes der Kelchformel durch den Nebensatz oder andere Teile der Lesse glaubt die Minimumtheorie leugnen zu können, weil der Hauptsatz noch für sich intakt formuliert, d.h. im Meßformular gedruckt und vom Priester ebenso gesprochen wird. Dagegen ist zu sagen: "Wir sprechen zwar die Worte nacheinander, denken aber den Gedanken auf einmal, wenn wir wirklich gedanklich beziehen". (R. Lauth, EINSICHT IV,9, S. 254). Ebenso gilt es bezüglich des Druckbildes im Missale: die Worte stehen hier nebeneinander, trotzdem denken wir den Gedanken auf einmal: Alle Worte und Gebete sind hier eine geistige Einheit! Das zeitliche und räumliche Medium (= das Nacheinander-Aussprechen der Worte, das Nebeneinander-Drukken der Worte), in dem wir den einen Gedanken ausdrücken, läßt zwar nur ein Apponieren der einzelnen Momente dieses Gedankens zu, deshalb darf man aber nicht sagen: im Gedanken selbst ist auch nur apponiert, d.h. äußerlich aneinandergereiht. Im Gedanken ist vielmehr logisch bezogen, seine Darstellung im zeitlichen und räumlichen

Medium hingegen ist inadäquat. Auch wenn also der Nebensatz der Kelchformel, äußerlich betrachtet nur neben die zentrale Bestimmung "Dies ist mein Blut" gestellt ist, so ist sein Inhalt doch gedanklich darin enthalten und nicht außerhalb, danebeni Und deshalb habe ich hier kein Minimum, sondern geistig bereits das Ganze! Der Nebensatz macht nur eine im Hauptsatz bereits enthaltene Teilbestimmung ausdrücklich. Dasselbe gilt für den gesamten Kanon, so auch für die Aufopferung dieses Blutes für die verstorbenen Gläubigen, so daß im Falle der Aufopferung des Bundesblutes für alle Menschen schlechthin auch der Begriff des Blutes, ja des Opfers insgesamt, in widersprüchlichem Sinne verändert wird! Es ist nicht mehr das Blut und das Opfer Christi. In Einheit mit solchen ihr widersprechenden Teilen auch außerhalb der Konsekrationsworte können deshalb die Konsekrationsworte und damit ein betr. Meßformular nicht mehr gültig sein.

Da die Messe die Einheit aller ihrer Teile ausmacht, kommt eine Widersprüche außerhalb der Konsekrationsform enthaltende Messe als Ganze, als eben diese Einheit der Teile nicht zustande. Ein Meßformular, das Widersprüche enthält, ist damit grundsätzlich seiner Form nach kein gültiges Meßformular, mögen auch seine Wandlungsworte äußerlich intakt sein. In Wahrheit sind sie (geistig) nicht mehr intakt und damit auch nicht das kraft ihrer selbst zu Setzende, sondern auch verändert, widersprüchlich. Qua Einheit der Teile wird hier nichts gesetzt, weil ein Widerspruch eben nicht setzbar ist. Als Einheit solcher sich widersprechender Teile wird aber bereits der lateinische NOM ausgegeben; also ist auch er selbst als Einheit nichts.

Das Meßformular mit dem lat. NOM läßt also kraft seiner selbst, kraft der äußeren Form also, prinzipiell keine gültige Messe mehr zu, mögen auch - was hier gar nicht entschieden werden soll, in extremen Einzelfällen diese Defekte durch Hinzukommen weiterer Bedingungen (etwa vonseiten der Intention) ausgleichbar sein.

Verstärkt wird dies alles noch, wenn wir die hinter der Einführung des NOK stehende Intention betrachten. Es ist ja nicht so, daß diese Defekte ungewollt, aus Unkenntnis, aufgrund äußerer Bedrängnis usw. ins neue Meßformular gekommen wären, sondern die neue Form wurde in Ruhe ausgearbeitet, man hatte alle Quellen zur Verfügung, man hatte ein Korrektiv in der gültigen Hl. Messe und aller anderen wahren Liturgien der Kirche. Ein Rückfall hinter diese konnte also nicht aus Unkenntnis geschehen sein, außerdem nähme Unkenntnis in einer so gravierenden Sache überhaupt die Möglichkeit hier eine gültige Anordnung zu treffen. Kan kann ohne Konsequenz absoluter Unfähigkeit für die Anordnung eines neuen Meßformulars nicht vergessen haben, daß es verdammte Menschen gibt und für diese nicht gebetet werden darf, daß der Bund nicht mit allen geschlossen werden kann, daß das 'für alle' der gesamten kirchlichen Tradition widerstreitet usw. - Hätten sie es doch bloß vergessen, dann wäre ihre Schuld geringer. In Wahrheit aber sind diese Defekte in der neuen Messe wohlbeabsichtigt. Man wollte eben zugunsten eines Heilsuniversalismus die ewige Verdammnis als endgültige Realität für bestimmte Menschen nicht mehr akzeptieren. Und dies ist eine manifeste Häresie, weil es einer definierten und zensurierten Lehre widerspricht.

So entspricht das Gebet für die Verdammten exakt der Fälschung mit 'für alle', der Tilgung des Mysterium fidei, der Auffassung der Messe als Zeichen der Einheit des Menschengeschlechtes mit Christus und der Tilgung der Opferung, weshalb sich trotz des 'pro multis' in der latein. Kelchformel im latein. NOM überall derselbe häretische Geist des Heilsuniversalismus findet. Es paßt hier alles genau zusammen. Wer in einer Messe sich untersteht, für die Verdammten zu beten und für sie Hoffnung zu haben, dem bedeutet das pro multis unausweichlich 'für alle', womit wir wieder bei der intentionalen Fälschung der Konsekrationsworte angelangt wären. In Abhängigkeit von dem Gebet für die Verdammten gedacht kann das pro multis also schon seiner äußeren Form nach im latin. Ordo nur noch 'für alle' ausdrücken.

Behandeln wir zu diesem Komplex noch einen letzten Einwand. Es wurde eingewandt, in obigem Satz "Gedenke auch jener, die im Frieden Christi entschlafen sind, und aller Verstorbenen, deren Glauben allein du gekannt hast* könnten mit den " aller Verstorbenen[1] nur diejenigen gemeint sein, die ohne formelle Angehörigkeit zur katholischen Kirche durch Begiergetaufe das Heil erlangen; also alle wirklich und

echten anonymen Christen, wenn man diesen Ausdruck hier verwenden will. - Absolut auszuschließen ist diese Deutungsmöglichkeit wohl nicht, obwohl sie höchst unwahrscheinlich ist, weil ja dann die Antithese "im Frieden Christi entschlafen" und "aller Verstorbenen" keinen Sinn mehr ergibt. Geben wir sie jedoch einmal zu, was folgt daraus?

Die Form drückt in diesem Falle zweierlei aus, sie ist doppeldeutig. Sie drückt die Wahrheit und die Unwahrheit zugleich, also den Widerspruch aus. Aufgrund dieser Doppeldeutigkeit bestimmt die Form von sich aus relativ selbständig nicht mehr, weil sie ein objektives Produkt ist, ihren eindeutigen Sinn, sondern erst das die Form aufgreifende Verständnis, die Intention. Also erst durch die Intention komme ich hier zur Eindeutigkeit. Die Intention aber wird durch die zweideutige Form nicht mehr angewiesen, wie sie sein muß, weil die Form eben zweideutig ist. Also ist die Form hier schon kein Garant mehr für die richtige Intention, soweit sie dies eben sein kann und muß. Da im "alle Verstorbenen" die verdammten Menscher herauslesbar sind, vergeht sich keiner, der es tatsächlich herausliest. Er kann es von der Form her herauslesen, und dies ist bereits zureichend für die Ungültigkeit dieser Form als solcher. Der Rückzug auf die Zweideutigkeit der Form kann also keineswegs als Rechtfertigungsgrund für die Gültigkeit dieser Form fungieren, weil eine zweideutige Form nie gültig sein kann, vor allem umso weniger, wenn sie sich gegen eine vorhandene gültige und eindeutige stellt. Eine zweideutige Meßform als solche für gültig zu erklären, ist ein Widerspruch in sich, weil nur die absolute Eindeutigkeit Wesensmoment der Gültigkeit ist.

DIE ABSOLUTE NOTWENDIGKEIT DER OPFERUNG FÜR EINE GÜLTIGE HL. MESSE -

Die Tilgung der Opferung im NOVUS ORDO

Der NOM enthält keine Opferung mehr, mag er auch äußerlich im Handlungsablauf derartiges vortäuschen (aufgrund der Identität des Handlungsablaufes mit dem gültigen Missale in einigen Hauptpunkten). Er enthält anstelle der Opferung nur noch, wie es im neuen 'Missale' heißt, eine "Praeparatio donorum" (Bereitung der Gaben). In dieser Praeparatio donorum wird das Opfer der Kirche, im gültigen Missale gesetzt in der Opferung, durch die Form des NOM nicht mehr sichtbar. Sieht man den NOK in Relation zu dem Meßformular, das er ablöste, so wird die Opferung in ihm nicht einfach nicht mehr sichtbar, sondern sie wird getilgt. Dies kommt in der Form des NOM unzweideutig zum Ausdruck, weil diese Form in Relation zur gültigen Hesse und zum gesamten zweitausendjährigen Opfer der Kirche in der Opferung gesehen werden muß. Denn die Kirche handelt nicht ohne Bezug auf ihre Geschichte im luftleeren Raum.

Die den NOM verursachende Theologie sah in der Opferung nur noch eine Vorwegnahme von etwas, was nachher ohnehin in der Wandlung vollzogen wurde. Deshalb wurde die Opferung als eine Verdopplung und Wiederholung, die im Laufe der Zeiten weniger glücklich eingeführt worden ist (vgl. Liturgiekonstit., art, 50), getilgt.

Dieser theologischen Auffassung, die sich im NOL niedergeschlagen hat, liegt eine verhängnisvolle Fehlauffassung des Wesens der Opferung zugrunde. Die Opferung ist keineswegs die Antizipation von etwas, das dann in der Wandlung nur noch einmal wiederholt und dort viel eigentlicher gesetzt wird, sondern sie ist vielmehr ein absolut wesentlicher, der Wandlung notwendig vorhergehender Bestandteil der HL. Messe. Sie kann deshalb keinesfalls durch eine bloße Gabenbereitung ersetzt werden, ohne daß dadurch die Gültigkeit der Liesse selbst betroffen ist. Geht keine Opferung vorher, so erfolgt auch keine Wandlung! — Diese Beahuptung gilt es im Folgenden zu begründen.

Warum ist die Opferung ein wesentlicher (und nicht bloß akzidenteller) Bestandteil der Hl. Messe? Um diese Frage beantworten zu können, muß zunächst der Begriff des Opfers erörtert werden.

Uns Gott aufopfern, uns Gott als Opfer darbringen heißt: unseren gesamten Eigenwillen, unser ganzes Ich, alles unser Denken, V/ollen und Handeln als eigenes, als Selbstzweck zu vernichten und Gott vollkommen hinzugeben; nichts Eigenes mehr zu denken, zu wollen, zu tun, sondern nur noch die Gedanken Gotten denken au wollen, den Uillen Gottes zu wollen, seine Handlungen realisieren zu wollen und nur zu diesem Zweck den eigenen Uillen zu wollen.

Das Opfer ist, wie der Katechismus des Jal« Papstes Pius X. bestimmt, die öffentliche Darbietung (Hingabe) einer Sache an Gott, die man vernichtet, un zu bekennen, daß er der Schöpfer und Höchste Herr ist, dem alles gänzlich gehört. (Hr. 347).

Das Opfer hat zwei Aspekte: die Vernichtung und die Hingabe, Uas heißt die Vernichtung? Es ist damit (in geistigen Sinne) nicht die Vernichtung der Existenz gemeint, wie bei äußeren Gütern, etwa den Sach- und Tieropfern, oder auch dem Opfer des eigenen Leiben (in der Zulassung der Erduldung des Martyriums), denn geistig gesehen können wir unsere Existenz nicht vernichten, weil unsere Seele unsterblich ist. Dem Menschen ist eine viel höhere Vernichtung abgefordert und möglich als die Vernichtung der eigenen Existenz; Es ist dies die Vernichtung des eigenen Willens als eines Nichtgöttlichen um Gottes willen: die Vernichtung der Mögl ichkeit, den eigenen Willen als eigenen un seiner selbst willen und als letzten Zweck zu wollen. Es ist die Abweisung der Möglichkeit, anders wollen zu können als Gott. Es ist die Vernichtung des (faktisch möglichen) Anspruches, aus unserem eigenen Ich heraus schon wahr, gültig, rechtens wollen zu können, die Abweisung des sic volo, sic iubeo. Es ist also gerade die Abweisung dessen, womit der Versucher im Paradies die ersten Menschen versuchte. Es ist der Nichtgebrauch der Absolutsetzung des Eigenwillens, die uns möglich ist, zugunsten der Absolutsetzung des Willens Gottes durch unseren Willen, Es ist der Verzicht auf die Verabsolutierung des Anspruches, aus uns heraus wahr denken, wollen und handeln zu können, ohne uns an der Wahrheit Gottes orientieren zu müssen.

In dieser Vernichtung des Eigenwillens als eines Willens tun seiner selbst willen opfern wir eine uns mit unserer Freiheit gegebene, aber nicht berechtigt zu realisierende Möglichkeit auf. Wir verzichten auf sie. Diese Vernichtung ist der Verzicht, der in jedem Cpfer liegt. Sie ist der negative Aspekt eines jeden Opfers: die Abweisung einer Löglichkeit der Wahl.

Dieses geistige Opfer wird im AT durch die Vernichtung eines äußeren Gutes symbolisiert. Dieses Opfern des äußeren Gutes kann jedoch nur wohlgefällig sein, (sei es selbst das Opfer des Leibes: und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingd.be, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts), wenn es in Einheit mit diesem geistigen Opfer, der Vernichtung des Eigenwillens als eigenen, vollzogen wird, nicht aber an sich selbst, wie wir durch das ganze AT sehen können. Deshalb sagt auch Gott oft zu Israels Ich will eure Opfer nicht, sie sind mir verhaßt, vielmehr will ich gerades Herz und rechte Gesinnung, d.h. ich will dieses geistige Opfer und das äußere Opfer nur in Einheit mit diesem geistigen.

Der zweite Aspekt des Opfers ist, wie wir oben sagten, die Hingabe: sie ist der positive Aspekt des Opfers. Erst wenn wir auf die unserer Freiheit gegebene, aber nicht berechtigte Möglichkeit der Wahl unseres Eigenwillens um seiner selbst willen, verzichtet haben, sind wir in der Lage uns vollkommen hinzugeben; sind wir frei von uns selbst und können uns für den Willen Gottes öffnen. Hingabe ist die Überantwortung unseres Willens an Gott, so daß nicht mehr wir bestimmen, was wir wollen, sondern Er durch uns in unserem Willen will und wir unseren Willen nur wollen im Willen Gottes. Ziel der Hingabe ist, daß Gottes Wille uns inne werde, wie Paulus sagt: daß nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir lebt. Der letzte Zweck, auf den das Opfer des Eigenwillens abzielt und den es ermöglicht, ist also die vollkommene Vereinigung von Gott und Mensch, ihre Verbindung in der Liebe, der Liebes-Bund.

Es ist kein Bund zwischen Gott und Mensch möglich ohne vorheriges Opfer, d.h. jetzt: ohne Vernichtung des Eigenwillens und seiner Hingabe an den Willen Gottes.

(Vgl. dazu die Entfaltung der den Bund konstituierenden fünfgliedrigen Synthese in EINSICHT I, 5, August 1971, S. 3-5, Synthesenglied 2). Dieses Opfer des eigenen Ich war es ja, was dem Menschen im Paradies abverlangt, von ihm aber verweigert wurde, weshalb es nicht zum Bunde mit Gott, sondern zur Trennung von Gott, zur Vertreibung kam. Es wäre dieses Opfer im Paradies ein leichtes unblutiges Opfer gewesen, nicht ein schweres, verletzendes. Der Bund hätte ohne vorheriges Gericht über den Gott verweigerten Willen, die Sünde, und ohne eine Satisfaktion für diesen verweigerten Willen geschlossen werden können. Das neue Opfer nach der Sünde, das ja dem Menschen trotz der Verweigerung des ersten Opfers noch ermöglicht und abverlangt wird, das er aber gar nicht mehr aus sich alleine erbringen kann, ist hingegen schwer, weil der Mensch das Gericht Gottes für die Verweigerung des ersten Opfers erleiden und annehmen muß zur Sühne und weil aus unserem Ich wieder herausgearbeitet werden muß, was wir durch vielfache Sünde in uns einließen. Es muß der Wille von aller Sünde, d.h. der Wille von sich selbst als verkehrtem Eigenwillen, abgetrennt werden, losgerissen werden, was verletzend und Leiden verursachend ist; das heißt: wir müssen uns selbst verurteilen und von Gott verurteilen lassen. Aber wir müssen dieses, geistige Leiden wollen, weil es alleine uns von allen verkehrten Bindungen löst und uns unsere Schuld sühnen läßt.

Nun ist aber unser Erleiden des Gerichtes Gottes nie mehr zureichend für eine vollkommene Satisfaktion für die Sünde; ebenso ist unser Opfer nach der Sünde, das Gott von uns fordert, nie mehr zureichend und wohlgefällig, weshalb wir der Forderung Gottes gar nicht mehr entsprechen können. Es ist nicht wohlgefällig, weil wir einen sündigen Willen (Urbschuld und persönliche Schuld) haben, unsere Willenskraft aber durch diesen sündigen Willen gebunden und besetzt ist und wir deshalb gar keine Ganshingabe mehr leisten können; ferner weil wir wegen dieser Besetzung unseres Willens nie mehr aus uns vollkommen bereuen können; ferner weil wir die Sünde nie mehr ungeschehen machen und aufheben können und damit die Verunehrung Gottes durch diese Sünde nie mehr wieder gut machen können. Wir können die auf die Sünde verwandte Willenkraft nie mehr in einen reinen sittlichten Willen reintegrieren; und könnten wir selbst dies, so bliebe immer noch die unendliche Verunehrung der Majestät Gottes, für die wir aus eigener Kraft eines bloß endlichen Willens nie mehr Genüge leisten können. (Vgl. dazu Anselm von Aosta, Cur Deus Home, Buch I, cap. 20. R. Lauth, Ethik, Stuttgart 1969, Kp. 22-24.).

Damit bleibt das Opfer als vollkommene Vernichtung und Hingabe unseres Eigenwillens an Gott aus und zudem die Forderung Gottes nach Wiedergutmachung von uns her unerfüllt. Damit sind wir aber aus unserer eigenen Kraft überhaupt nicht mehr bundesfähig und mitkonstitutiv für einen Liebesbund mit Gott. Gottes Wille, den Er an uns durch unseren eigenen Willen verwirklichen wollte, nämlich die vollkommene Vereinigung unseres Willens mit dem Seinen, kommt durch uns nicht mehr an sein Ziel. Der Bund kommt nicht zustande, weil eine wesentliche Voraussetzung für ihn nicht geleistet werden kann. Dies ist im NT immer und immer wieder betont durch den Hinweis auf die Vergeblichkeit der alttestamentlichen Opfer, weil im Status der Erbsünde kein Opfer berechtigt und vollkommen genug ist, um von Gott als Sühne und als Ganzhingabe unseres Ichs angenommen zu werden. Deshalb wird auch im Alten Testament der Bund nicht absolut, endgültig und ewig, sondern erst vorläufig geschlossen und der ewige Bund als neuer erst verheißen!

Bundesfähig macht uns erst wieder ein Opfer, das der Mensch alleine gar nicht leisten kann: das Opfer Christi, des Gott-Menschen: Das Opfer nach der Ordnung des Melchisedech, nicht nach der Ordnung des levitischen Priestertums. Christus opfert (in Einheit mit seiner Mutter, der allerseligsten Jungfrau Maria) nicht nur seinen ganzen Willen, sein Ich als Mensch, wie es von ihm als einem Menschen gefordert ist, sondern noch viel mehr: er opfert stellvertretend auch unseren Willen, der sich Gott versagte. Da nun dieser unser Wille ein sündiger ist, opfert er ihn nicht nur als einen, wie er sich ohne Sünde geopfert hätte, sondern opfert für ihn zugleich als einen sündigen: er vernichtet den sündigen Willen nicht nur als eine Möglichkeit, ohne daß er je realisiert worden wäre, sondern er vernichtet zugleich den realisierten sündigen Willen, den er, obwohl nicht Sünder, stellvertretend für uns zum Sünder geworden stellvertretend wie den eigenen Willen angenommen hat. Damit gibt er

zugleich in seinem Willen unseren von der Sünde gereinigten Willen, einen die Sünde überwindenden Killen, Gott als Opfer hin. Dieses Opfer wird von Jesus dadurch geleistet, daß er das gesamte Gericht Gottes über jeden sündigen Willen (auch den der Verdammten) über sich ergehen läßt, als wäre er selbst der Sünder; daß er, obwohl schuldlos, die Verurteilung durch Gott als eigene trägt und dadurch sühnt, in dieser Verurteilung zugleich die Sünde verwirft und damit Sünde und Verurteilung zugleich hintergeht. Jesus hat hier die Ewigkeit der Hölle, des Gotteshasse, durchschritten und überwunden. So muß Gott über ihn urteilen: obwohl die Gesamtheit der Sünde auf ihn versammelt war und er zum größten aller Sünder gemacht wurde, hat er die Sünde vollkommen verworfen und bewahrte selbst hier die Liebe: er wurde nicht zum Sünder, sondern überwand die Sünde und verdient damit nach dem Gericht die Rechtfertigung. Dadurch bringt er auch angesichts seiner stellvertretenden Übernahme aller Sünde Gott ein vollkommenes und reines Opfer dar. Dadurch macht er gut, was schlecht war. Er gleicht die Schlechtigkeit durch ein Übermaß an Liebe wieder aus und i berhöht sie unendlich»

Gerade dieses Gesamtopfer Christi, die Verwerfung des sündigen Willens und die Hingabe eines dadurch vollkommen wieder gereinigten Willens an Gott - welches Opfer stellvertretend für unseren sündigen Willen dargebracht wird - ist das neue Opfer, das Gott nun von uns, den Sündern, fordert. Und dieses Opfer müssen wir noch eigens darbringen, weil wir für uns selbst durch das Opfer Christi noch keineswegs wieder gut sind. Gott fordert hier nicht primär das eigene Opfer von uns, denn dies ist nie wohlgefällig; er fordert von uns die Aufopferung des Opfers Christi, weil im Opfer Christi das Opfer, das wir nach der Sünde hätten leisten müssen, aber nicht leisten konnten, stellvertretend vollkommen dargebracht ist. Dies ist die neue und zugleich letzte Chance, unseren sündig gewordenen Willen vollkommen aufzuopfern: nämlich indem wir ihn als einen im Opfer Jesu angenommenen, überwundenen und vollkommen aufgeopferten aufopfern. Wir müssen das Opfer unseres vernichteten und überwundenen sündigen Willens im Opfer Christi opfern. In dieser Aufopferung des Willens Christi, opfern wir unseren eigenen Willen, wie er von Jesus stellvertretend für uns aufgeopfert und als sündiger gesühnt wurde. Im opfern des Opfers Christi bringen wir unseren Willen als vollkommenen Willen dar, bringen wir unser Ich als mit Gott versöhntes Ich dar,

Nur in Verbindung mit dem Opfer Christi bringen wir Gott ein wohlgefälliges Opfer dar, denn allein dieses Opfer wird von Gott aufgrund seiner Reinheit angenommen, welche Reinheit unser eigenes Opfer ja nach der Sünde gar nicht mehr realisieren konnte. Im Opfer Christi ist ja die stellvertretende Opferleistung unseres Willens durch Jesus enthalten (und zugleich auch schon wieder die Unwürdigkeit derer, die es als Opfer der Kirche dem himmlischen Vater aufopfern, ausgeglichen), so daß wir durch die Aufopferung des Opfers Christi zugleich unser eigenes Ich nun vollkommen aufopfern können. Im Opfer Christi können wir das von uns zunächst nicht geleitete und dann von Christus stellvertretend geleistete Opfer unserer selbst vollkommen darbringen. Dies ist eine unglaubliche Gnade, nämlich die Gnade der Zuteilung des Heiles an uns - so wir es wollen. Denn die erste Bedingung des Heiles für uns ist ja, daß wir ein vollkommenes Opfer unserer selbst darbringen. Dies können wir nur darbringen als das unser Opfer stellvertretende Opfer Christi, und wir dürfen es auch, d.h. Gott hat seiner Kirche die "Vollmacht dazu verliehen, wodurch sich überhaupt erst Kirche konstituierte. Nur durch die Darbringung dieses Opfers Christi an Gott kann auch unser Ich für sich wieder vollkommenes Opfer v/erden und den Teil leisten, der am Opfer und Leiden Christi noch aussteht. Allein in der Darbringung dieses Opfers können wir uns ständig vervollkommnen. Nur so kann der Mensch wieder bundesfähig werden und in den Neuen und ewigen Bund aufgenommen werden. Dieses Aufopfern des Opfers Christi muß also dem neuen und ewigen Bundesschluß notwendig vorhergehen.

Nun ist aber die Hl. Messe gerade der Neue und Ewige Bundesschluß; in der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes im Abendmahlssaal wird dieser Neue Bund reell geschlossen. Dieser Bundesschluß erfolgt in der Konsekration der Gaben, Brot und Wein. So sagt die paulinische Kelchformel: "Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute". Was ist nun die notwendige Voraussetzung für die Schließbarkeit

dieses Bundes? Die erste Voraussetzung ist der Vollzug des stellvertretenden Opfers Christi. Die zweite, ebenso unerläßliche Voraussetzung ist die Akzeptation dieses Opfers durch den Menschen und die Aufopferung dieses Opfers an Statt eines eigenen unvollkommenen an Gott. Nur weil dieses zweite Aufopfern im Abendmahlssaal vollkommen präsent war, konnte Jesus überhaupt das Altarssakrament einsetzen und den Bund im Blute schließen. Dieses Opfer war aber zweifach präsent: einmal in dem vollkommenen Aufopfern des Opfers Jesus an Gott durch Maria, stellvertretend für die ganze Kirche der Sünder. Es war zum zweiten präsent in Jesu Vorherwissen dieses durch die Kirche nach dem Kreuzestode erfolgenden Opfers. Dieses zweifache Aufopfern des Opfers Christi ist notwendige Voraussetzung, daß Jesus in der Konsekration der Gaben den neuen Bund im Blute schließen konnte!

Diese zweifache Aufopferung des Opfers Christi an Gott ist nun das Opfer der Kirche, das die Hl. Messe in der Opferung vollzieht. Es gipfelt in der Aufopferung des Opfers Christi an Gott durch Maria. Diese Opferung nun muß vor der Konsekration erfolgen, weil sonst die Konsekration als reelle Setzung des Bundesopfers nicht vollzogen werden könnte, weil eine für diesen Bund wesensnotwendige Voraussetzung fehlte. Es ist kein Bund im Meßopfer denkbar ohne vorherige Ganzhingabe des Menschen an Gott, welche Ganzhingabe stellvertretend für uns von Chrisus geleistet wird (weil unsere Hingabe nach der Sünde unvollkommen ist)und deshalb von unserer Seite aus nur erfolgt, wenn wir diese stellvertretende Ganzhingabe Christi Gott aufopfern. In der Opferung opfert die Kirche Christus auf, d.h. sein das unvollkommene Opfer der Sünder stellvertretend leistendes Opfer; damit opfert die Kirche ihr eigenes in Christus vollzogenes Opfer bei der Opferung auf, und leistet damit die wesentliche Voraussetzung für den Bundesschluß in der Konsekration. Ohne dieses Opfer kann der Bund im Blute nicht geschlossen und auch in keiner Messe sakramental wiedererneuert werden, weil ohne dieses Opfer ein wesentliches, den Bundesschluß und seiner sakramentalen Wiedererneuerung vorhergehen müssendes Konstituens fehlte.

Man kann deshalb nicht einfach die Wandlung setzen ohne die Voraussetzung der Opferung. Ferner ist der Zweck der Wandlung, der in ihr als Bundesschluß bereits antizipierend impliziert ist, die Kommunion. Die Hl. Kommunion aber als echte communio (= Setzung der vollkommenen geistigen und leiblichen Einheit) ist nur möglich unter Voraussetzung des Selbstopfers in der Opferung, andernfalls realisiert sich in ihr nicht die communio, sondern das Gericht, die separatio (Trennung) von Gott, wodurch der Zweck der Wandlung verhindert wird. Erst durch Vorliegen unseres Opfers kann der Zweck der Messe für die Kirche erreicht werden, nämlich unsere Mitverwandlung und communio mit Christus, unsere Mit-Transsubstantiation; nur so kann Jesus völlig geistig und leiblich mit uns Eins werden und können wir in Jesus umgewandelt werden, um in dieser Einheit wieder die Heiligkeit zu erlangen, in der nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns.

Ohne Setzbarkeit des Bundesschlusses in der Hl. Wandlung und ohne die Erreichbarkeit der communio wäre die Messe nicht eingesetzt worden. Sie sind aber beide nur setzbar bzw. erreichbar unter Voraussetzung der Opferung, weshalb diese ein essentieller Bestandteil für die Hl. Messe ist.

Aus diesen Gründen also muß in jeder Hl. Messe die Opferung der Handlung vorhergehen. Gerade diese Opferung aber fehlt dem NOM, ja sie fehlt ihm nicht einfach, sondern sie ist - da der NOM in Relation zur gültigen Messe gesehen werden muß - getilgt. Der NOM setzt damit einen aktiven Ausschluß der Opferung, nicht einfach eine passive Unterlassung. Er setzt eine ausdrückliche Verweigerung des Opfers. Die "Gabenbereitung" kann dieses Opfer nicht ersetzen, denn sie enthält begrifflich nichts, das ein Opfer einschlösse. Auch die diese Gabenbereitung begleitenden Gebete sind keine Opferungsgebete mehr.

Schon in Nr. I,2 (Mai 71), S. 41/42 schrieben wir in der EINSICHT dazu: "An dieser Tilgung der Opferung kann auch der Umstand nichts ändern, daß in der Praeparatio donorum (wie ein Fremdkörper) noch ein Gebet der Opferung des gültigen Missale enthalten ist, nämlich das "In spiritu huminilate", in dem von einem Sacrificium (Opfer) noch die Rede ist. Denn nicht was inkonsequenterweise gegen die leitende

Bestimmung der Praeparatio donorum alles von der Seite eingeschoben ist, bestimmt, was diese Praeparatio ihrem eindeutigen Begriffsinhalt nach ist, sondern nur das, was logisch einsichtig allein in diesem Begriffe impliziert ist und aus ihm einsichtig folgt.

Aus dem dargebotenen Begriff der Praeparatio kann aber absolut nicht folgen, daß die Praeparatio schon automatisch ein Sacrificium ist. Das Herrichten der Opfergaben ist und enthält noch lange nicht das Opfern selbst» Das Opfer ist daraus nicht als Konsequenz abzuleiten. Für das Opfern bedarf es völlig neuer Akte, Handlungen und Gebete. Wer also versucht, den Begriff der Opferung unter den Begriff der Praeparatio donorum zu subsumieren oder ihn als Folge daraus zu gewinnen, macht 1.) das Opfer zu einem unselbständigen und untergeordneten Moment des Zubereitens von Gaben und begeht 2.) hinsichtlich des Begriffes des Praeparatio donorum eine unerlaubte, weil einsichtig nicht zu begründende Begriffserweiterung. (Beides ist ohne Widerspruch nicht möglich). Nur das Opfer enthält immer auch eine Gabe, nicht aber implizieren die Gabe und deren Zubereitung auch schon das Opfer, Da nun in der neuen Messe anstelle der bisherigen Opferung nur noch Gaben zubereitet werden, liegt zumindest kein Opfer der Kirche und keine Verbindung des Opfers der Kirche mit dem Opfer Christi (in dem ja allein das Opfer der Kirche, bevor es die Kirche selbst leisten kann, vollkommen geleistet wird) mehr vor."

Mit der Tilgung der Opferung fehlt dem NOM ein wesentliches Konstituens für die Annahme der Messe als des von der Kirche aufgeopferten Opfers Christi und für die Bestätigung dieser Annahme durch den Vollzug der Hl. Wandlung, den Bundesschluß im Blute. Der NOM will den Bund im Blute gegen die Bedingungen, die Gott für die Schließbarkeit dieses Bundes als Voraussetzungen einsetzte, Der Novus Ordo ist damit ein Raub, eine Usurpation des Bundes. Mit seiner verweigerten Opferung drückt er der Form nach aus, daß er den Vollzug des eucharistischen Sakramentes, das Jesus nur unter Voraussetzung des vorliegenden Selbstopfers des Alten Bundes, der Apostel und des antizipierten Opfers der künftigen gesamten Kirche, vereinigt und vervollkommnet im Aufopfern Christi durch Maria, einsetzen konnte, ohne diese Opfer usurpiere. Doch Christus läßt sich sein Opfer und die Zuteilung der Heilsfrüchte in ihm nicht rauben, weil er den unverdienten Genuß des nur unter größten Verdiensten Erworbenen nie zulassen kann.

Durch die Tilgung der Opferung im NOM wird die Verbundenheit der Kirche und ihres Opfers mit dem gesamten Alten Bunde, d.h. mit den vor dem Erscheinen Jesu Christi und der Einsetzung der Hl. Messe liegenden Opfern, - die zwar unvollkommen, aber doch Vorbilder der stellvertretenden Aufopferung Christi sowie der Aufopferung dieser Aufopferung durch die Kirche waren - abgeschnitten. Denn dieser Alte Bund ist das zum vollkommenen Opfer Christi aufsteigende Selbstopfer, das den Erlöser, die Hl. Wandlung und Kommunion und als Bedingung dafür die Darbringung des eigenen vollkommenen Selbstopfers ersehnte und hervorrief, bis es im vollkommenen Selbstopfer des Fiat der allerseligsten Jungfrau das Erscheinen des Erlösers unter sündigen Menschen erst verdiente und möglich machte. Dieser gesamte Alte Bund ist in der Opferung der Messe eingeschlossen, und noch viel mehr; es ist in der Opferung über das unvollkommene Selbstopfer der Heiligen des Alten Bundes und das vollkommene Selbstopfer Mariens hinaus zugleich die vollkommene Aufopferung des Opfers Christi durch Maria stellvertretend für die reuigen Sünder an Gott Vater eingeschlossen, weshalb Maria von der bloß menschlichen Seite her betrachtet der Höhepunkt des Alten Bundes und der Quellgrund des Opfers der Kirche und damit der Kirche überhaupt ist, Maria ist die Opferung als Opfer der Kirche. Und es ist drittens in der Opferung eingeschlossen das gesamte Opfer der Kirche, wie es sich von Maria aus verzweigt. In der Opferung konkretisiert sich also das allgemeine Priestertum aller Glieder der Kirche, welches allgemeine Priestertum seinen Quellgrund (natürlich in Abhängigkeit zugleich vom Priestertum Jesu) in Maria hat.

Von alledem schneidet uns der Novus Ordo ab! Der NOM ist mit seiner getilgten Opferung das Instrument schlechthin des apokalyptischen Drachen im Kampf *gegen* die allerseligste Jungfrau: Hier erhält dieser Kampf seine bisher höchste Konkretisierung. Die Tilgung der Opferung ist in ihrer Spitze die Eliminierung Mariens und

ihrer Opferakte aus der Kirche und aus der Messe, sie ist die Eliminierung Mariens aus der Heilsgeschichte, deren Bild, ja deren sakramentale Realisierung die Hl.Messe ist; sie ist die Eliminierung der heilskonstitutiven Funktion Mariens: die Eliminierung ihrer Demut, ihres Gehorsams, ihres Fiat, ihres Mitopferns mit Jesus, ihres Aufopferns Jesu an sich und stellvertretend für die reuigen Sünder, ihres Aufopferns im Opfer der Kirche, ihres Mitopferns in jeder Hl. Messe. (Es versteht sich, daß diese Eliminierung gegenüber der wahren Messe nie zustande kommt, sondern immer nur ein Versuch ist, weshalb auch eine 'Messe', die diese Eliminierung setzt, gar keine Messe mehr ist.)

Der Novus Ordo Missae ist zutiefst anti-marianisch!!; ; Der Thron Satans in der neuen Messe ist die Praeparatio donorum und das dieser entsprechende 'für alle', denn mit deren Einführung hat er durch Paul VI. aus der Messe gerade das getilgt, wodurch sein wahnsinnig stolzes Haupt zertreten wird: die Opferakte Mariens!

Wäre die Praeparatio donorum an Stelle der Opferung legitim, wäre Satan mit seinem verweigerten Opfer gerechtfertigt. Dann wäre auch sein Haupt durch Maria nicht zertreten!

Hieraus erklärt sich auch der hintergründige Sinn, der in dem grauenvollen Anschlag auf die Pietà Michalangelos im Petersdom liegt. Gerade in der Pietà wird die Opferung vollkommen dargestellt; das Opfer Christi ist vollendet, Er wird in den Schoß seiner Mutter gelegt. Es bleibt nur noch die Aufgabe für die Menschen, das vollkommene und vollendete Opfer Christi dem himmlischen Vater aufzuopfern. Und dies tut an erster Stelle und stellvertretend für die gesamte Kirche die allerseligste Jungfrau als Pietà.

Der Anschlag auf die Pietà (von einem Wahnsinnigen!) ist das sichtbare und logisch notwendige Pendant zum Anschlag auf die Opferung und deren Tilgung. Dann in der Opferung opfert Maria als Pietà.

Und hier hängt nun wiederum alles weitere des NOM sowie der theologischen Auffassung der ihn Einführenden daran.

1. Eliminiert der NOM das Opfer der Kirche, in seiner Spitze das Opfer Mariens, so zerstört er die Kirche überhaupt. Denn Kirche konstituiert sich nur durch das Aufopfern des ihr Opfer stellvertretenden Opfers Christi. Vgl. dazu alles in IV. zu diesem Punkt Gesagte: die häretische Auffassung von der Messe als Zeichen der Einheit des Menschengeschlechtes mit Christus, den universalen Bundesschluß, den Heilsuniversalismus Pauls VI., den absoluten Ökumenismus, wodurch alle spezifischen Wesensmerkmale der Kirche aufgelöst und geleugnet werden zugunsten der universalen UNO-Kirche.

2. Ist die Opferung in der Messe getilgt, so muß das 'pro multis' der Konsekrationsworte 'für alle' bedeuten; es wäre ein Widerspruch, wenn es unter dieser Voraussetzung nicht 'für alle' bedeutete. Hier ergibt sich wieder die logische Konsequenz, daß bereits im lateinischen ROM, weil er eben die Opferung tilgt, der geistige Sinn des 'pro multis' nur noch 'für alle' heißen kann, auch wenn dies isoliert sprachlich nicht zum Ausdruck kommt; nichtisoliert, d.h. das pro multis aus der Konsequenz der getilgten Opferung verstanden, kommt sein universalistischer Sinn auch sprachlich und der äußeren Form nach zum Ausdruck!

Ist das vorhergehende Opfer der Kirche kein essentieller Bestandteil mehr für den Bundesschluß in der Konsekration der Gaben sowie seine sakramentale Wiedererneuerung, dann kann dieser Bundesschluß im Blute nicht mehr beschränkt sein, sondern muß universal ausgeweitet werden; dann haben wir auch eine universelle Heilszuteilung, wie sie durch das 'für alle' als Weiterbestimmung des Bundesblutes auch behauptet wird. Denn in der Setzung des Blutes als Bundesblut wird ja bereits Heilszuteilung gesetzt, weil der Bund überhaupt das Höchstmaß der Heilszuteilung ist.

3. Die Tilgung der Opferung hat zur weiteren Konsequenz die Tilgung des mysterium fidei, denn wenn keine Opferung mehr nötig ist, bedarf es auch nicht mehr des diese Opferung in der Wandlung nochmals ausdrückenden und setzenden Glaubens- und Zustimmungsaktes des Priesters.

4. Eine weitere Konsequenz der getilgten Opferung ist, daß man im NOM für die Verdammten unter den Menschen noch betet, denn wenn ihr Opfer und damit ihre aktive Angehörigkeit zur Kirche nicht notwendig sind, damit sie erlöst werden, besteht ja noch Hoffnung für sie, auch wenn sie dieses Opfer absolut und endgültig verweigert haben.

5. Des weiteren hängt damit zusammen die Unterdrückung und Nichterwähnung des Opfercharakters der Messe in den zentralen Defintionen der Messe, wie sie in den die Promulgation des NOM begleitenden Verlautbarungen und amtlichen Dokumenten zum Ausdruck kommt.

6. Ferner hängt damit zusammen die Ermöglichung und von Paul VI. selbst praktizierte Spendung der Kommunion für Nichtkatholiken (Interkommunion), d.h. für Angehörige solcher Religionsgemeinschaften, die spezifisch dadurch ausgezeichnet sind, daß sie das Opfer der Kirche und seine Notwendigkeit für die Erlangung des Heiles und der Gült'igkeit der Messe leugnen.– Eine Ironie und ein Selbstwiderspruch liegt hier darin, daß gerade diejenigen, denen es so sehr um die Betonung, ja Verabsolutierung des allgemeinen Priestertums der Gläubigen geht (welches, was sie natürlich verkennen, seinen Ursprung - mit gleichzeitiger Abhängigkeit von Jesus - in Maria hat), dieses Priestertum in der Messe gerade an der Stelle eliminieren und für überflüssig erklären, an der es seine elementar konstitutive und wesentliche Punktion hat; der Opferung, dem Opfer der Kirche. Diesen Widerspruch hat sich die Reformkirche in ihrem keuchenden Hinterherlaufen hinter den Errungenschaften der von der Kirche abgespaltenen häretischen Gemeinschaften durch Tilgung der Opferung assimiliert.

Aus dem Aufweis dieser Zusammenhänge, der noch beliebig weitergeführt werden könnte, innerhalb des NOM und theologischer Positionen der Reformkirche geht ganz klar hervor, daß hinter dieser ganzen Meßreform ein Gesamtkonzept steht, das sich identisch an verschiedenen Stellen durchhält und immer wieder in derselben Weise manifestiert. Daß hierbei auch vielfache Selbstwidersprüche zu Tage treten, kann aufgrund der inneren Widersprüchlichkeit dieses Gesamtkonzeptes nicht verwundern. Daß ferner dieses Konzept nicht überall konsequent durchgeführt wurde (so etwa im Belassen des 'pro multis' in der lateinischen Konsekrationsform des NOM), kann aufgrund der vielfach notwendigen Rücksichtnahmen und Täuschungsmanöver, die zur Tarnung der Häresie notwendig waren, ebensowenig verwundern. Derartige innere Inkonsequenzen sind also keineswegs als Index für einen Rest von Rechtgläubigkeit in der Meßtheologie oder für die Gültigkeit des NOK als Ganzen zu sehen, vielmehr sind sie ein Index für raffinierte taktische Manöver, die man, wenn die Gläubigen lange genug verdummt worden sind, mit der Zeit auch fallen lassen kann und wird. Dies darf uns also in der Gesamtbeurteilung der zugrundeliegenden Prinzipien nicht täuschen. Sich davon täuschen zu lassen oder aufgrund dieser Inkonsequenzen noch eine Basis der Rechtgläubigkeit bei den Reformern in der Meßopfertheologie zu suchen, kann heute kaum mehr anders als ein Aufbau eines Alibis für eigene Inkonsequenz und Untätigkeit bzw. die Untätigkeit bestimmter kirchlicher Oberen verstanden werden, vor allem, wenn nan die Lage beurteilen kann und sie aufgrund seines Einblickes samt den dahinterstehenden Prinzipien durchschaut.

Die dem Novus Ordo zugrundeliegende Meßopfertheologie ist von Grund auf irrgläubig. Damit kann der NOM von Anfang an, also auch in seiner lateinischen Fassung kraft seiner Form keine gültige Meßform sein. Er ist schon in dieser seiner lateinischen Form in essentiellen Bestandteilen häretisch und zudem häretisch aufgrund der ihm zugrundeliegenden Intention. Er ist ungültig, weil ein Papa haereticus und damit ipso facto depositus grundsätzlich keinen gültigen Meßordo einführen kann.

Schluß.

24.März 1975

Liebe Leser!

Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.

:

Ihr
Erich Fuchs

H I N W E I S auf die Neuerscheinung einer katholischen Zeitschrift

Fortes in Fide

Erscheint zweimonatlich, deutschsprachig. Zeitschrift für Katechese. Herausgeber: Père Noel Barbara. Jährlich DM 20.- . Erhältlich von: "Fortes in Fide", D-66 Saarbrücken, Rotiaenbühlerweg 39.

Unterstützung eines brasilianischen Priesters

Ein Leser hat uns gebeten, Sie davon zu benachrichtigen, daß ein brasilianischer Missionspriester aus der Diözese Campos um finanzielle Unterstützung gebeten hat. Es ist ein Priester, der die **wahre heilige Messe** zelebriert. Sollten Sie ihn unterstützen wollen, so zahlen Sie bitte Ihre Spende auf unser Konto ein und vermerken Sie auf dem Beleg "Brasilien". Wir werden Ihre Spende dann weitergeben.

AUFFORDERUNG ZUM GEMEINSAMEN GEBET

Schließen Sie sich dem gemeinsamen Gebet für die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche an, das die Leser von EINSICHT jeden Donnerstagabend vor dem Herz-Jesu-Freitag von 19.30 bis 20.30 Uhr MEZ vereint. Das nächste Mal wieder am

3. April 1975.

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

275, Zeile 14 von unten ist folgender sinn-

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

5, Jahrgang, Nummer 1 MÜNCHEN Mai 1975

INHALTSANGABE

Seite:

Nr. 77. BEATA NOBIS GAUDIA. I. Metrum
Ad Laudes Dom. Pent. Vom Hl. Hilarius.

Beata nobis gaudia
anni reduxit orbita,
cum Spiritus Paraclitus
illapsus est Apostolis.

Glückselige Freuden hat uns wieder
gebracht der Kreislauf des Jahres,
da der Geist, der Tröster,
herabkam auf die Apostel.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer:

2. Ignis vibrante lumine linguae figuram detulit, verbis ut essent proflui, et caritate fervidi.	Das Feuer nahm an die Gestalt von Zungen in zitterndem Lichte, so daß sie überströmten an Worten und vor Liebe glühten.
3. Linguis loquuntur omnium, turbae pavent Gentilium: musto madére deputant, quos Spiritus repleverat.	In den Sprachen aller reden sie, erschrocken sind die Scharon der Völker, vom Weine berauscht nennt man aie, welche der Geist erfüllt hatte.
4. Patrata sunt haec mystice, Paschae peracto tempore, sacro dierum circulo,, quo lege fit remissio.	Geheimnisvoll geschah dieses, nachdem die Osterzeit beendet war, im heiligen Kreislauf der Zeit, in welcher nach dem Gesetz Erlaß eintrat.
5. Te nunc, Deus piissime, vultu precamur cernuo•, illapsa nobis caelitus largire dona Spiritus.	Dich nun,, o gütiger Gott, flehen wir mit gebeugtem Haupte an, verleihe uns die vom Himmel gesandten Gaben des Heil. Geistes.
6. Dudum sacrata pectora tua replesti gratia• dimitte nostra crimina et da quieta tempora.	Schon lange hast du mit deiner Gnade geheiligte Herzen erfüllt; vergib auch unsere Sünden und gewähre ruhige Zeiten.

DIE MUTTER GOTTES UNTER DEM KREUZ*

Anna Katharina Emmerich, Das bittere Leiden unsers Form Jesu Christi,
Paul Pattloch Verlag - Aschaffenburg 1962

(Auszüge)

S. 196 f (ENTSTEHUNG DZS KREUZWEGES): 'Die Mutter Jesu, Magdalena und Johannes hatten, während der ganzen Anklage vor Pilatus unter dem Volke in den Winkel einer Halle des Forums stehend, mit herzzerreißendem Schmerz das Lärmen und Rufen gehört; Johannes aber führte, da Jesus zu Herodes gebracht wurde, die heilige Jungfrau und Magdalena den Leidensweg zurück, und sie gingen den ganzen Weg bis zu Kaiphas, zu Annas, durch Ophel nach Gethsemane an den Ölberg und überall, wo er gefallen, wo ihm Weh geschehen, dankten sie stille und trauerten und litten sein Leid. Oft sank die heilige Jungfrau nieder und küßte

---

*Anm. d. Red.: Der Monat Mai int in besonderer Weise der Mutter Gottes geweiht. In feierlichen Andachten wird diejenige verehrt, die Christus zur Himmelskönigin gekrönt hat und der nun selbst die fingel dienen. Aber dieses strahlende Bild der Glorie läßt viele vergessen, daß die Mutter Christi hier auf Erden die reinste Magd Gottes war, die bereit war, alle Schande mitzutragen, der Ihr göttlicher Sohn ausgeliefert wurde.

Heute herrscht Karfreitag in der Kirche. Christus wird von denen, die Ihm ihre Treue geschv/oren haben, erneut verraten und gekreuzigt. Heute steht unsere Maienkönigin wieder unter dem Kreuz, verlassen von fast allen Jüngern Ihres Sohnes, tief getroffen von all der Verhöhnung, die auch Ihr selbst gilt. Zu dieser Kutter aber sollen wir eilen, in dieser schier ausweglos erscheinenden Situation uns mit Ihr unter das Kreuz stellen und Trost darin suchen, Ihren Schmerz mittragen zu dürfen.

Das erscheint hart, zu hart für die Wohlstands"katholiken",

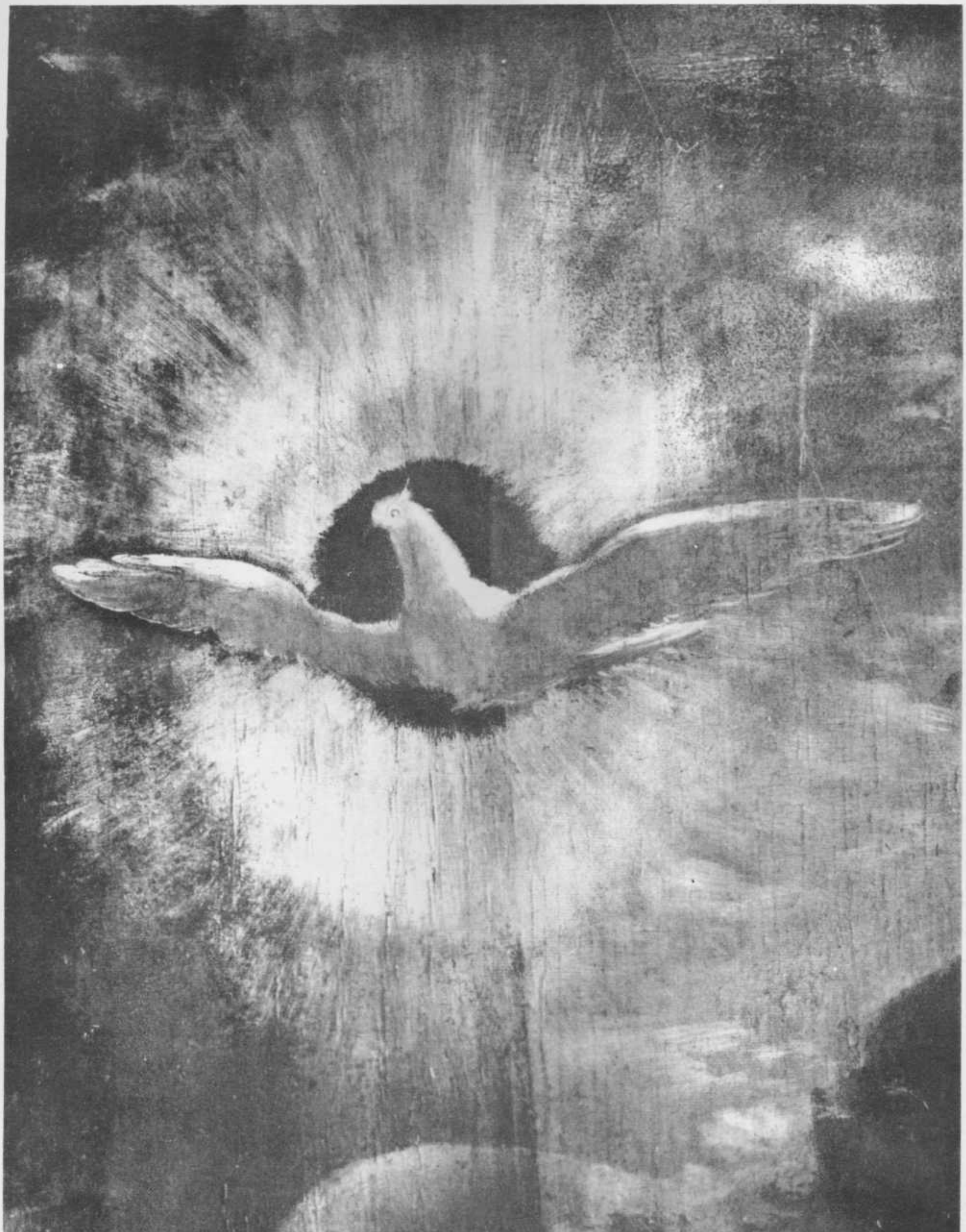

Albrecht Altdorfer (um 1480-1538) · **Taube** des **Hl. Geistes** • Aus der „Verkündigung" • Regensburg, **Städt.** Museum

DER MEISTER VON SPLIT, *»Unsere Lieht Frau vom Glockenturm«*, zweite Hälfte des 1}. Jahrhundtrtl (Split, die Schatzkammer des Domes)

die Erde, wo Jesus gefallen, und Magdalena rang die Hände und Johannes weinte, tröstete, richtete sie auf und führte sie weiter. Dieses war der erste Anbeginn des heiligen Kreuzweges und der mitleidenden Betrachtung und Verehrung des Leidens Jesu, noch ehe es vollendet war; damals schon begann in dar heiligsten Blüte der Menschheit, in der jungfräulichen Mutter Gottes, des Menschensohnes, die Andacht der Kirche zu den Schmerzen ihres Erlösers; damals schon, als er noch auf der Mitte seines bitteren Leidensweges wandelte, beweinte und verehrte die auserwählte, gnadenvollste Mutter die Fußtapfen ihres Sohnes und Gottes» 0 welches Mitleiden! Wie ging das Schwert mit vordringender Gewalt schneidend und schmerzlich verweilend durch ihr Herz! Sie, deren seliger Leib ihn getragen, deren selige Brüste ihn genährt, sie, die Selige, welche das Wort, das im Anfange bei Gott und das Gott war, wirklich und wesentlich gehört und in sich aufgenommen und bewahrt hatte neun Monde unter ihrem Herzen voll Gnaden und gepfleget, beobachtet und genährt hatte an ihren Brüsten, sie, die sein Leben in sich getragen und gefühlet,ehe die Menschen, seine Brüder, Segen und Lehre und heilende Hilfe von ihm empfingen, litt uni teilte alles mit Jesu und auch seinen Durst nach der Erlösung der Menschen durch sein bitteres Leiden und Sterben, und so trat die Feinste und Unbefleckte jetzt schon der Kirche den Fußpfad des Kreuzweges, um die unerschöpflichen Verdienste Jesu Christi an allen Stellen wie Edelsteine aufzulesen, wie Blumen am Wege zu pflücken und seinem himmli sehen Vater für die Glaubenden aufzuopfern. Alles, was ría Heiliges war in der Menschheit von je bis immer, alle, die sich gesehnt nach der Erlösung, alle, welche je und immer die Liebe und das Leiden des Herrn mitleidend gefeiert, wandelten, trauerten, beteten, opferten mit in dem Herzen der Mutter Jesu, die auch eine treue Mutter seiner gläubigen Brüder in der Kirche ist."

S. 253 (DER KREUZTRAGENDE JESUS UND SEIHE MUTTER): 'Als die Haufen der Henkersdiener mit allem Martergeräte frech triumphierend nahten, zitterte und wimmerte die Mutter Jesu und rang die Hände, und einer der Buben frag-ce nebenherziehendes Volk; 'Was ist das für ein Weib, das so kläglich tuet?' Da antwortete einer: 'Es ist die Mutter des Galiläers!' Als die Schurken dieses hörten, höhnten sie die jammernde Mutter mit Spottreden, zeigten mit Fingern auf sie, und einer der niedrigen Buben faßte die Kreuznägel in die Faust und hielt sie höhnend der heiligen Jungfrau vor das Angesicht. Sie aber sah händeringend nach Jesus hin und lehnte sich, vom Schmerze zermalmt, gegen den Pfeiler des Tores. Sie war bleich wie eine Leiche, und ihre Lippen waren blau. Die Pharisäer ritten vorüber, da kam der Knabe mit der Inschrift, und ach! ein paar Schritte hinter ihm, Gottes Sohn, ihr Sohn, der Heilige, der Erlöser, - da ging schwankend und gebückt ihr lieber Sohn Jesus, das Haupt mit der Dornenkrone schmerzlich von der schweren Kreuzlast auf seine Schulter abwendend. Die Schergen rissen ihn an den Stricken vorwärts.'

---

die nicht einmal erfassen, daß die Kirche Jesu Christi von ihren eigenen Leuten vernichtet wird, die nie bereit wären, eine solche Forderung, nämlich mit Maria unter dem Kreuz auszuharren, überhaupt ernst zu nehmen. Aber auch die Ästheten und Gefühlvollen seien daran erinnert, daß Christus seine Mutter nicht wegen ihres lieblichen Aussehens, sondern wegen ihrer absoluten Ergebenheit in den Willen Gottes, die in dem ergreifenden Mitleiden unter dem Kreuz einen Höhepunkt fand, zur Himmelskönigin gekrönt hat. Und dieser Königin gilt unsere ganze Verehrung.

S. 273 (JESUS WIRD AN DAS KREUZ GESCHLAGEN): "Die heilige Jungfrau fühlte alle Peinigung mit Jesu, sie ward bleich wie eine Leiche, und leise Schmerzenstöne erklangen von ihren Lippen. Die Pharisäer höhnten und schimpften nach der Seite des Walles hin, wo sie stand, und man führte sie darum etwas ferner von dem Kreise zu den andern heiligen Frauen. Magdalena war wie wahnsinnig, sie zerriß sich das Angesicht, ihre Augen und Wangen waren blutig."

S. 276 f (AUFRICHTUNG DES KREUZES): 'Es war ein erschreckender und zugleich rührender Eindruck, als unter Hohngeschrei der Schergen und Pharisäer und vieles entfernten Volkes, das ihn nun auch sehen konnte, das Kreuz emporschwankte und erschütternd niederstieß; aber auch fromme, wehklagende Stimmen erhoben sich zu ihm. Die heiligsten Stimmen der Erde, die jammernde Stimme der Mutter und der Freundinnen und des Freundes und aller, die reinen Herzens waren, begrüßten das am Kreuze erhöhte, ewige, Fleisch gewordene Wort mit rührender Wehklage, und alle Hände der Liebenden streckten sich bang, als wollten sie helfen, empor, da der Heiligste der Heiligen, der Bräutigam aller Seelen, lebendig an das Kreuz genagelt, in den Händen der tobenden Sünder emporschwankte; als aber das Kreuz mit lautem Hall aufrecht in die Sandgrube hineinsank, trat ein kurzes Schweigen ein; alles schien von einem neuen, nie dagewesenen Gefühle überrascht. Selbst die Hölle fühlte den Stoß des sinkenden Kreuzes mit Schrecken und bäumte sich nochmals in ihren Werkzeugen mit Hohn und Fluch gegen dasselbe, bei den armen Seelen aber und in der Vorhölle war eine bang harrende Freude, sie horchten auf jenen Stoß mit sehnsüchtiger Hoffnung, er tönte ihnen wie das Pochen des nahenden Siegers an den Toren der Erlösung. Das heilige Kreuz stand zum ersten Male inmitten der Erde aufgerichtet wie ein anderer Baum des Lebens im Paradiese, und aus den erweiterten Wunden Jesu träufelten vier heilige Ströme auf die Erde nieder, ihren Fluch zu sühnen und sie ihm, dem neuen Adam, zu einem Paradiese zu befruchten.'

S. 216 (VERFINSTERUNG DER SONNE): Die Mutter Jesu, Magdalena, Maria Cleophä, Maria Magdalena und Johannes standen aber zwischen den Kreuzen der Schächer um Jesu Kreuz und schauten den Herrn an, und die heilige Jungfrau, ganz von Mutterliebe überwältigt, flehte innerlich sehr inbrünstig, Jesus möge sie doch mit ihm sterben lassen. Da blickte der Herr seine liebe Mutter gar ernst und mitleidig an und wendete seine Augen zu Johannes und sagte zu Ihr; 'W e i b, s i e h, d a s i s t d e i n S o h n; er wird noch mehr dein Sohn sein, als wenn du ihn geboren hättest.' Er lobte auch noch Johannes und sagte: 'Er ist immer arglos glaubend gewesen und hat sich nicht geärgert, außer damals, da seine Mutter ihn wollte erhöhet haben.' Zu Johannes aber sagte er: 'S i e h! d a s i s t d e i n e M u t t e r!' und Johannas umarmte die Mutter Jesu, die nun auch seine Mutter geworden war, ehrerbietig wie ein frommer Sohn unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers. Die heilige Jungfrau aber war nach diesem feierlichen Vermächtnisse ihres sterbenden Sohnes so von Schmerz und Ernst erschüttert, daß sie in den Armen der heiligen Frauen das äußere Bewußtsein verlor und, von ihnen umgeben, dem Kreuze gegenüber eine Weile auf den Erdwill niedergesetzt und sodann aus dem Kreise des Richtplatzes zu ihren Freundinnen gebracht wurde."

S. 296 (TOD JESU): "Es kam ein tiefes Erschrecken über alle Anwesenden mit dem Todesschrei Jesu, als die Erde bebte und der Kreuzhügel zersprang, es war ein Schrecken, der durch die ganze Natur ging, denn da zerriß auch der Vorhang des Tempels, da stiegen viele Tote aus den Gräbern, da sinken wände im Tempel, stürzten Berge und Gebäude in vielen Weltgegenden ein."

S. 2°7 f: 'Da erstarrten die Hände seiner Mutter, ihre Augen verdunkelten sich, Todesbleiche bedeckte sie, ihre Ohren hörten nicht mehr, ihre Füße wankten, sie sank zur Erde, und auch Magdalena, Johannes und die anderen sanken mit verhülltem Angesicht, dem Schmerz hingegeben, nieder.

Und als die liebendste, traurigste Mutter aufgerichtet ward von den Freunden und die Augen emporrichtete, sah sie den vom heiligen Geiste rein empfangenen Leib ihres Sohnes, das Fleisch von ihrem Fleische, das Gebein von ihrem Gebeine, das Herz von ihrem Herzen, das heilige Gefäß, aus ihrem Schoße in göttlicher Überschattung gebildet, nun aller Zier, aller Gestalt und seiner heiligsten Seele beraubt, hingegen den Gesetzen der Natur, die er geschaffen und die der Mensch in Sünde mißbraucht und entst llt hat, von den Handen derjenigen, die herzustellen und zu beleben er gekommen war ins Fleisch, zertrümmert, mißhandelt, entstellt, getötet. Ach! ausgestoßen, verachtet, verhöhnt hing einem Aussätzigen gleich das ausgeleerte Gefäß aller Schönheit, Wahrheit und Liebe zerrissen am Kreuz zwischen Mördern. - Wer faßt den Schmerz der Mutter Jesu, der Königin der Märtyrer!"

?ER VERABSCHEUTE DIENST.

von

Professor Dr.Dr. Peinhard Lauth

Barbey d'Aurevilly kommt im Vorwort zu seinen gesammelten Theaterkritiken auf die Überlieferung zu sprechen, der Dichter Shakespeare habe für die Edelleute, die sein Theater besuchten, nach der Vorstellung das Pferd am Zaume bereithalten müssen. Er vergleicht diesen Dienst mit der viel furchtbarern Notwendigkeit, dem Publikum und dessen Geschmack mit seinen Stücken zu entsprechen und schreibt dazu* "Ich bedaure ihn nicht, weil er den Adeligen seiner Zeit der Legende zufolqe ihre Pferde an der Theaterpforte am Zaum halten mußte, den armen, großen Shakespeare. Ich bedaure ihn, weil or gezwungen war, seinen schönsten Werken jene olla potrida beizugeben, die einer so hohen und köstlichen Natur wie der seinen am meisten zuwider sein mußte, die er aber doch jenen sächsischen Schweinen darreichen mußte, von deren Gunst er abhing, denn ihr Applaus war für ihn mit Leben und Ruhm gleichbedeutend. Ein herrliches Pferd am Zaum halten, das stampft und vor Erwartung zittert und das sein Mundstück an der Hand mit weißem Schaum bedeckt, ist ein geradezu angenehmer Umgang mit einer ruhigen und heiteren Kraft und eine edle Sache. Ja, dieses Zwiegespräch des sanftmütigen Shakespeare mit einem stolzen Tier, dessen Feuer er mit seiner feinen Fand bändigt, die Julia und Ophelia gezeichnet hat und die Southampton noch mehr die Hand eines Edelmannes als seine eigene zu sein schien, erscheint mir tina weniger harte Notwendigkeit als die, seine Gedanken, um der Menge zu gefallen, in die Form einer Zuschauerschaft gießen zu müssen, die sie fast immer vernichtet, verstümmelt oder zerstückelt."

Ist dies nicht Gleichnis für den heutigen Reformpriester? Seinem Herrn wollte er dessen Pferd nicht halten, und so muß er den Wünschen eines Szenariums dienen, das jeden großen Gedanken vernichtet, verstümmelt oder zerstückelt. Das Pferd, das er zu halten hatte, war ein edles Tier eines edlen Herrn, in unserem Vergleich das heilige Meßopfer in seiner von den Aposteln her überlieferten Form. Gottes Gesten, Gottes Wort und Gottes Musik! Den Gedankenbrei, den er dem 'mündigen Kirchenvolk[1] nach dessen Gelüsten heute vorsetzen muß, enthält nichts Edles und Erhabenes mehr, es ist nur das Verwesungsprodukt einstiger großer konsistenter Gedanken, gemischt mit

dem Gift der Glaubensverfälschung. "Dienen muß man, v/ie man es auch einrichte", hat Fichte gesagt. "Der Unterschied ist nur, ob man dem Wesen oder dem Scheine, dem Tode, oder dem Laben diene."

Und das ist immer dieselbe Geschichte, wir haben sie schon früher in dieser Zeitschrift auseinandergesetzt. "Benehmt euch nicht wie Herren über ihr Erbteil!" hatte der hl. Apostel Petrus gemahnt. Aber gerade das tun sie; sie wissen besser, was mit dem Vermögen des Vaters anzufangen ist, das natürlich ihnen gehört. Und am Ende beneiden sie die Schweine Satans, der ihr Herr ist, um deren Schoten; sie, die das crute Brot im Hause ihres Vaters verschmäht haben. Wenn der legitime Herrscher beseitigt ist, dann wird das Volk zum Souverain«, Nur - das Volk kann sich nicht aussprechen; und so erscheinen seine behenden Interpreten, seine parlamentarischen und journalistischen Advokaten, die bestimmen, was das Volk will; in der Kirche alle jene selbsternannten Interpreten des kirchlichen Willens, die ihre armselige menschliche Meinung an die Stelle der göttlichen Wahrheit setzen. Paul VI., der in einem bunten Pop-Wagen auf dem Petersplatz anfährt, um dem Geschmack der Pilgermassen, richtiger; ihrer ideologischen Interpreten zu schmeicheln, durch und durch Simonist, der sich in die Form jener Massen bzw. ihrer Meinungsmacher paßt, um weltliche Gunst zu erhaschen.

KONTESTATION DER RÖMISCHEN MESSE?

von

Professor Dr. Wigand Siebel

Der Theologieprofessor Dr. Jakob Baumgartner von der theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Üchtgau hat in Nr. 38 der "Neuen Züricher Zeitung" vom 15./16. Februar 1975 ein "Krisensymptom am Katholizismus" diagnostiziert, das in der Ablehnung der neuen Liturgie, insbesondere des neuen Meßordo, durch eine Anzahl gläubiger Katholiken bestehen soll. Seine. Ausführungen spiegeln die ehrliche Besorgnis dessen wider, der sich mit Überzeugung den im Anschluß an das Vatikanum II verfügten Neuerungen und dem darin zum Ausdruck kommenden Geist angeschlossen hat. Für seine Position ist es in der Tat verwunderlich, daß der Widerstand des katholischen Volkes gegen die Neuerungen trotz ihrer breiten Stützung durch Theologen und Bischöfe in stetem Wachsen begriffen ist.

Ob man allerdings die gegen die Neuerungen orientierten Gläubigen mit einer Vielzahl verletzender Äußerungen herabsetzen sollte, mag der Autor selber entscheiden. Jedenfalls wird er es auf sich nehmen müssen, daß diese Äußerungen nicht als notwendiger Bestandteil einer wissenschaftlichen Stellungnahme gewertet werden können.

Dem kritischen Leser fällt besonders auf, daß das Thema der Rechtgläubigkeit und der Übereinstimmung des neuen Ordo mit der katholischen Tradition zwar mehrfach angesprochen, aber der Sache nach überhaupt nicht berücksichtigt wird. Statt dessen worden Themen wie Verlust von "Choral und Latein"[1] und die Änderung der Einführung in die neue Liturgie (Institutio generalis) behandelt. Das sind Themen, die sicher höchst bemerkenswert und keineswegs unwichtig sind, aber doch den Kern dar Fragestellung weniger berühren. Es scheint so, als hätten die "Traditionalisten" keinerlei auch nur einigermaßen stichhaltige Vernunftgründe für ihre Ablehnung des neuen Ordo geltend zu machen. Tatsächlich gibt es aber eine nicht geringe Literatur zu diesem Thema, die Professor Baumgartner jedoch nicht bemüht hat. Auch die ihm günstig gesonnene Literatur,

die er heranzieht, ist leider nicht immer als tragende Grundlage verwendbar. So wird das Werk des kürzlich verstorbenen Liturgiewissenschaftlers Andreas Jungmann SJ (Missarum Sollemnis) als "zuverlässiges Werk" eingestuft. Tatsächlich handelt es sich aber um ein Werk voller Fehler, unzulässiger Vermutungen und insbesondere um ein Werk mit einer an sich unhaltbaren Meßtheorie, nach der die Tatsachen ausgerichtet werden. Hauptsächlich hat es als Programmatik der liturgischen Neuerungen des letzten Jahrzehnts gedient.

So seien hier zur Ergänzung des Aufsatzes aus der Vielzahl der Gründe, die gegen den neuen Ordo sprechen, nur einige wichtige angegeben. Ist es Professor Baumgartner nicht aufgefallen, daß in den neuen Hochgebeten das Alte Testament, obwohl der Neue Bund, die Kirche, auf dem Alten Bund aufruht, keinerlei Erwähnung mehr findet, keine seiner Figuren mehr genannt sind? Gibt dieses schon sehr zu denken, so noch mehr, daß die neue Eucharistiefeier das im Evangelium bezeugte Handeln Christi nicht mehr in aller Strenge nachvollzieht und für die Opferfeier fundamentalen Segen aufgegeben hat. Ganz verwirrend aber ist, daß die Form des Sakraments im neuen Meßordo überhaupt nicht mehr zu erkennen ist. Nicht nur wurden die Wandlungsworte geändert - gegen eine jahrhundertelange Tradition und noch geltende Vorschriften, sind auch die heiligen Worte nicht mehr für sich im Druck hervorgehoben. Sie gehen vielmehr im Kontext der berichteten Worte Christi unter. Schließlich ist auf die dogmatische Ambivalenz der verwendeten Texte hinzuweisen, die es nicht mehr zweifelsfrei macht, daß es sich hier überhaupt noch um ein Sühnopfer handelt, wie es der bisherigen Lehre entspricht. Nur wenn die mit diesen wenigen Feststellungen genannten schweren Bedenken gegen den neuen Ordo bereits ausgeräumt worden wären, hätte Professor Baumgartner mit leichter Hand darüber hinweggehen dürfen.

Jeder dieser genannten Gründe reicht für sich genommen aus, um jeden Gläubigen tiefgehend zu beunruhigen. In ihrer Gesamtheit führen sie jedenfalls zu der naheliegenden Vermutung, daß es sich bei der neuen Eucharistiefeier kaum noch um eine römische Messe handeln könne. Eine solche Meinung ist weniger durch das fehlende Latein zu begründen als durch eine tiefgreifende Änderung des bisher als "römisch-katholisch" angesehenen Geistes, der seine Identität gerade auch durch die im zentralen gleichbleibende und bisher von geschichtslosen Neuerungen verschonte Liturgie aufrecht erhielt. Dazu ist zu bedenken, daß der römische Ritus der älteste noch lebende Ritus überhaupt ist, der bis auf die Zeit der Frühkirche zurückgeht, bereits zur Zeit des Papstes Damasus (Ende des 4. Jh.) im wesentlichen vollendet war und unter Pius V. nur geordnet, in seinem Kern aber nicht angetastet wurde.

Professor Baumgartner bemüht das Vatikanum II, die Herausgabe des neuen Missale sei "der bedeutendste Schritt auf dem Wege der vom letzten Konzil gewiesenen Liturgiereform". Eine genauere Lesung der durch diese Versammlung veröffentlichten Texte muß zu einer entgegengesetzten Überzeugung kommen. In der Liturgiekonstitution (Art. 23) ist mit Nachdruck erklärt worden. Es "sollen keine Neuerungen eingeführt werden, es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erfassender Nutzen der Kirche verlange es"! Es sind aber nicht nur einzelne Neuerungen gegen jeden Nutzen eingeführt worden, sondern ein neuer Ritus wurde geschaffen. Besonders muß aber auch Art. 4 berücksichtigt werden, in dem es heißt, daß die "Kirche allen rechtlich anerkannten Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, daß diese Riten auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden". Daß die traditionelle römische Liturgie einen eigenen Ritus darstellt, bestreitet auch Professor Baumgartner nicht. Er spricht nicht nur mehrfach von der "Messe Pius V.", sondern auch vom "tridentinischen Ritus". Warum erfüllt man denn nicht die klare

Norm der Liturgiekonstitution?

Was die rechtliche Lage anbelangt, so ist auch durch ständige Wiederholung bekannter, rechtlich nicht ausreichender Textstellcn, nicht zu bewahrheiten, daß ein römisches Verbot den tridentinischen Ritus zu feiern, besteht. Die Bischofskonferenzen können nach der gegenwärtigen Rechtslage - wenn die landessprachlichen Übersetzungen des neuen Ritus von Rom approbiert sind - zu einem Verbot schreiten, sie müssen es nicht. Das zeigt bereits klar die verschiedene Praxis in Deutschland und Österreich, wo - obwohl beabsichtigt - kein Verbot der Bischofskonferenz ausgesprochen wurde, und in der Schweiz. Wenn der alte Ritus, wie Professor Baumgartner nahelegt, bereits für 1971 verboten worden ist, warum haben die Schweizer Bischöfe darauf erst 1974 reagiert und warum haben denn die deutschen Bischöfe noch kein Monitum von Rom erhalten, weil sie mit dem Verbot bald fünf Jahre verspätet sind? Es wäre allerdings eine Huldigung an einen erschreckenden Rechtspositivismus, wenn die bloße Existenz eines amtlichen Verbotes - ohne daß man seine ungeheure Tragweite berücksichtigte - zur Anerkennung seiner Gültigkeit und zu seiner rigorosen Durchsetzung führte.

Was nun das Meßverständnis von Professor Baumgartner angeht, so zeigt dieses - was einem als Soziologen ganz besonders auffällt - eine merkwürdige Verkürzung. Er versucht das Wesen der Messe mit den Begriffen ''Memoria - Memoriale (Realgedächtnis)" und "Repraesentatio (sakrmaentale Vergegenwärtigung)" zu erfassen, wendet sich aber ausdrücklich gegen den über Jahrhunderte gebrauchten Begriff der 'Erneuerung des Kreuzesopfers (renovatio)". Sicher würde er mit noch mehr Vehemenz gegen die althergebrachte Formel der "Wiederholung" des Kreuzesopfers vorgehen. Zu Unrecht.

Ein Opfer kann durchaus ein Realgedächtnis erhalten, auch kann man ein Opfer (sakramental) vergegenwärtigen. Gedächtnis und Vergegenwärtigung, wie "real" auch immer vor Augen geführt; machen aber selber kein Opfer aus. Ebensowenig ist eine noch so reale Darstellung eines Unfalls (z.3. auf der Bühne) selbst ein Unfall. Die katholische Lehre behauptet aber, daß die Messe "ein wahres und eigentliches Opfer", ist, wobei das zentrale Moment das Opfers in der "Darbringung" liegt, d.h. es wird etwas überreicht» Was wird in der Messe überreicht? Die Selbsthingabe Christi und der Kirche an Gott den Vater. Dieses Handeln stellt eine Wiederholung oder eine Erneuerung des Handelns Christi am Kreuz dar. Keinesfalls wird erneut eine Tötung vorgenommen, eine Tötung gehört nicht wesentlich zu einem Opfer. Vielmehr wird dieselbe Gabe, nämlich die vollkommene Hingabe Christi (und in ihm der Kirche) - in ihrer Echtheit besiegelt durch den einmaligen Opfertod des Erlösers - überreicht. Dabei handelt die gleiche Person, nämlich Christus, in dor Person des Priesters. Ein solcher Vorgang der Wiederholung einer Hingabe- bzw. Liebeserklärung ist im sozialen Leben öfter zu finden. Wenn aber Professor Baumgartner das zentrale Moment der (erneuten) Darbringung der deichen Opfergabe nicht primär vor Augen hat, so ist es kein Wunder, daß er die schweren Defekte dos neuen Ordo auf sich beruhen läßt und gegen die von ihm erwähnte "protestantisierende Tendenz" keine Stellung bezieht, ja ihr offenbar zustimmt.

Ist damit aber einem überzeugenden Ökumenismus v/irklich gedient? Wohl kaum. Ein wirklicher Ökumenismus wird nur gedeihen können, wenn er sich streng an der Wahrheit ausrichtet. Für die Erkenntnis der Wahrheit im Hinblick auf die Meßliturgie ist nun die Lage so günstir wie noch nie seit der Trennung. Es zeigt sich anhand von Untersuchungen, die von evangelischer und katholischer Seite erbracht wurden, mehr und mehr, daß sowohl die evangelische Abendmahlslehre, als auch die katholische Maßlehre Mängel besitzen, die das gegenseitige Verständnis und das Verständnis der Sache

selbst erschweren. Die überlieferte Gestalt des Meßopfers besitzt aber - richtig verstanden - keine die Konfessionen trennende Mängel. So ist es heute möglich geworden, daß ein lutherischer Theologe auf Grund seiner Forschungen erklären kann, daß er die neue Liturgie ablehnen müsse, aber die überlieferte katholische Messe annehmen könne. Sollte es ein Zeichen sein, daß diese Messe inzwischen von überall her verfemt wird?

In diesem Jahr wird 'Versöhnung' gegenüber allen und jedermann gepredigt. Eine versöhnende Haltung kann aber offenbar gegenüber jenen nicht eingenommen werden, die dem von den Vätern überlieferten Glauben und seiner Praxis die Treue halten vollen. Dies int weniger verwunderlich, als es auf den ersten Blick erscheint. Denn die Kirche ist und bleibt der Stein des Anstoßes, der die "Welt" zum Widerspruch herausfordert.

Hl. Augustinus; (Bekenntnisse XI,2)

Herr, achte auf mich und erbarme dich meiner,,
du Licht der Blinden und Stärke der Schwachen!
Hab acht auf meine Seele
und erhöre die Stimme dessen, der aus der Tiefe ruft.
Gib mir Zeit, die Geheimnisse deines Gesetzes
zu betrachten
und verschließe sie nicht denen, die anklopfen.

"SIE GLAUBEN NOCH AN EIN PARADIES ?"

(WURZEL, STAMM UND KRONE - *MV.)*

von Dr.theol. Otto Katzer

Vor einigen Jahren traf ich den Komponisten Otto Albert Tichý in einer erregten Stimmung. "Stellen Sie sich vor, -sagte er mir- unlängst besuchte mich der bekannte Ordensmann Dr. X. Wir sprachen über das Buch Genesis. Plötzlich überraschte er mich mit der Frage: "Und Sie glauben noch an ein Paradies?"!

In diesem Zusammenhange erinnerte ich mich an ein Erlebnis des verstorbenen Biologen J. von Uexküll: "Ich traf, -so schreibt er— auf der Insel Ischia, wo ich ein paar schöne Frühlingstage verbrachte, einen alten Bekannten, der mich nach dem Wege fragte. Ich gab ihm die Auskunft, er solle sich bei dem blühenden Rosenbusch nach links wenden. Zufällig trafen wir uns später am besagten Rosenbusch, und mein Bekannter machte mir den Vorwurf, ihn irregeführt zu haben, der Rosenbusch trage gar keine Blüten» Da stellte es sich heraus, daß er farbenblind war und die roten Rosen, die aus dem Grün der Blätter hervorglühten, gar nicht sehen konnte." (1)

So wie es farbenblinde Menschen gibt, gibt es auch glaubensblinde, leider selbst unter dem Klerus.

Glauben heißt alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die heilige katholische Kirche zum Glauben vorlegt. Nun ist der Glaube nicht ein Endergebnis rein menschlicher intellektueller Tätigkeit, sondern eine Gabe Gottes, eine göttliche Tugend. Mit der heiligmachenden Gnade, die ein lebendiger Abglanz des dreieinigen Gottes ist, eine Teilnahme an der göttlichen Natur, feiern ihren Einzug in die Seele des Menschen, neben den sieben Gaben des Heiligen Geistes, die sieben Tugenden Die Tugend ist ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft, die uns

dauernd fähig und willig macht, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Nun ist der Glaube die erste der drei göttlichen Tugenden, den die Hoffnung und die Liebe folgen. Eine Todsünde zieht den Verlust der heiligmachenden Gnade mit sich und damit sofort den Verlust der Liebe, wie auch aller sittlichen Tugenden, der Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, des Starkmutes. Der Glaube und die Hoffnung vegetieren nun noch eine Zeit weiter, bis es zu einer Sünde gegen den Glauben oder die Hoffnung kommt, (welche nicht lange auf sich warten läßt), wo auch sie endgültig entschwinden. Es ist klar, daß mit dem Verlust des Glaubens auch der der Hoffnung eintreten muß, da sie ohne ihn nicht bestehen kann. Wie kann ein solcher Mensch nun als Schiedsrichter in Sachen des Glaubens auftreten? In diesem Zusammenhange können wir weitere Worte Uexkülls gebrauchen;

"Grundsätzlich muß ich bemerken, daß es eine Irreführung ist, wenn man statt eines Kunsthistorikers einen Chemiker beauftragt, ein Bild zu beurteilen; wenn man statt einem Musiker einem Physiker die Beurteilung eines Symphonie anvertraut; wenn man statt einen Biologen heranzuziehen, einem Mechaniker das Recht zugesteht, die Realität der Handlungen aller Lebewesen nur soweit anzuerkennen, als sie dem Gesetz der Erhaltung der Energie gehorchen." (2) So ist es auch ganz verfehlt, wenn ein Literarkritiker in der Beurteilung der Heiligen Schrift das Hauptwort, ja das letzte Wort haben sollte, unbeachtet des unfehlbaren Lehramtes der heiligen Kirche. Er muß noch hoffnungsloser vor der Heiligen Schrift stehen bleiben als ein Chemiker vor der sixtinischen Madonna oder ein Physiker vor der neunten Symphonie. Dabei müssen wir ferner gut bedenken, daß selbst im Bereich der Naturwissenschaft es sich bewahrheitet, daß mit einer jeden neuen Erkenntnis, das Feld des Unbekannten sich in einer geometrischen Reihe erweitert, so daß wir mit dem Physiker L.de Broglie sagen müssen: qû êtant donnê notre constitutin mentale, nous pourrions nous trouver un jour en face de phênomênes dont l'explication nous devient impossible, "nous heurter aux limites do comprêhension de notre esprit 1" (Bei der Ausstattung unseren Geistes könnten wir uns eines Tages vor einer Erscheinung befinden, deren Erklärung uns unmöglich ist, also an die Grenzen der Faßbarkeit unsres Geistes stoßen.) Auf diese Worte des berühmten Physikers beruft sich beim zehnten internationalen Philosophenkongress in Amsterdam, 1948, Julien Benda in seinem Vortrag: Die Krise des Rationalismus. (3) Zu welchem Chaos es da auf dem Gebiet der Literarkritik kommen kann und auch kommt, wird wohl nicht notwendig sein naher zu beschreiben.

Da müssen wir mit Karl Eschweiler auf das ausdrücklichste betonen: "Die Heilige Schrift ist nicht Theologie in dem Sinne von sermo sive ratio de Dec; sie ist verbum Dei (nicht ein Wort über Gott, sondern Gottes Wort! O.K.) Aber noch weniger ist Gottes Wort erbauliche Rede und Gelegenheit für innere Erfahrungen (4). Gestatten wir doch dem Lieben Heiland, das gesagt zu haben, was wir in der Heiligen Schrift lesen, und noch etwas mehr dazu, was in ihr nicht enthalten ist; Joh. 21,25. "Die in Jesus Christus der Menschheit eingesenkte Wirklichkeit des ewigen Heils und der göttlichen Wahrheit ist jedem Individuum zugänglich, das guten Willens ist und das sich der äußersten Armut der Selbstvergötzung nicht noch rühmen will. Aber keine Seele, kein Volk, kein Zeitalter ist imstande, den unendlichen Reichtum der christlichen Offenbarungsgegebenheit weder in ihrer heiligenden Kraft auszuleben noch in ihrer Bedeutung als übernatürliches Vollendungsziel des menschlichen Erkenntnislebens auszudeuten. Das universale und absolute Glaubensbewußtsein, in dem Christus lebt und dem die Individualität des Theologen um der Theoria willen zugeordnet ist, ist die UNA SANCTA CATHCLICA L'T APOSTOLICA ECCLESIA. Das ist das "Urerlebnis", aus dem die wissenschaftliche Theologie denkt und erkennt!

Insofern die theologische Theorie auf die überindividuelle Wahrheit der christlichen Wirklichkeit gerichtet ist, muß ihr der Primat vor dem praktisch religiösen Erleben vorbehalten bleiben. Und insofern es die Aufgabe der Theologie ist, das DEPOSITUM FIDEI, wie es die katholische und apostolische Kirche bewahrt, gegenwärtig zu halten und dadurch die religiöse Praxis vor Ausschließlichkeiten und Verzerrungen zu schützen, - insofern ist der alte Satz zeitlos gültig: Theologia est mecessaria ad humanam salutem! (Die Theologie ist für das menschliche Heil notwendig) (4a)

Da gibt es nun sehr wenig Platz für gewagte Theorien, welche das ganze Glaubensgut mit einem Strich verzerren: Völlig unanwendbar ist die Freiheit "Quot capita, tot sensus!" d.i. "Soviel Köpfe, soviel Sinn!" Auch läßt sich die Offenbarung nicht mit oft tollkühnen Ideen paaren. "Nein, der Gott der Heiligen Schrift ist nicht Gott der Philosophen." (3)

Beim Provinzialkonzil zu Avignon (1725) wurde darauf aufmerksam gemacht, daß mehr Wert auf eine gründliche Kenntnis des Katechismus zu legen ist, als auf theologische Spekulationen, dazu noch von Unberufenen, wenn auch viele meinen, daß sie dazu berufen sind. Mystische Wahrheiten müssen in aller Ehrfurcht geglaubt werden, nicht neugierig durchforscht und Ungeschulten preisgegeben;(6) "Niemand kann Jesus sehen, der festgewurzelt ist in der Erde!" (7) Diese Worte des hl. Ambrosius müssen sich alle die zu Herzen nehmen, die an die Heilige Schrift herantreten; Es ist zwar wahr, der Mensch will wissen : das ist ein erhabenses Bedürfnis, Gott wird auch nicht zögern, es zufriedenzustellen, da ja Er seine Quelle ist} aber Er fordert von seinem Geschöpf die Unterwürfigkeit des Glaubens, eine unumgängliche Bedingung, um zu wahrer Wissenschaft zu gelangen!" (8).

Hettinger läßt den hl» Apostel Petrus einem ihn ausfragenden Körner antworten: "Den Reichen verkünde ich, ihren Reichtum zu verachten und zu verlassen; den Philosophen, ihre Einsicht zu beugen unter das Joch des Glaubens; dem Kaiser,abzulegen seiner Würde als Oberpriester und religiöses Haupt seines Volkes!" (9) Alle diese drei Forderungen sind heute auf das äußerste notwendig, besonders aber die zweite; "Die Sonne verliert nichts von ihrem Glanze,wenn auch von einer Lampe kein Gebrauch gemacht wird. Alles was Gott dem Menschen zum Glauben vorgelegt hat, will er, daß es nicht deshalb geglaubt werde, weil es der Vernunft entspricht, sondern weil es von Ihm, der die erste WAHRHEIT ist, geoffenbart wurde und zum Glauben vorgelegt;" (10) LOGICUS, so nennt Tertullian den Patriarchen aller Häretiker; (11) Nie darf sich Theologie allein mit der Vernunft begnügen, es ist der Glaube, der die Vernunft führen muß, welchen sie mehr benötigt als ein Blinder den weißen Stab» Wehe, wenn sie auf den Glauben verzichtet, dann ist sie verloren; - wie wir es leider heute besonders auf dem Gebiete der sogenannten Meßtheorie erleben müssen. Die in tausende gehenden Spaltungen des Protestantismus und heute auch des modernistischen "Katholizismus" sind ein trauriger Beweis; Das Fleisch allein taugt zu nichts, ws wird vielmehr zum Hindernis! Wenn schon der rein natürliche Bereich vom Menschen nicht erfaßt werden kann, geschweige denn restlos erklärt, was erst, wenn wir die übernatürliche Welt der Offenbarung betreten: (12) Der hl. Paschasius Radbertus mahnt dringend, daß "keiner der Gläubigen beim Sakrament des Leibes und Blutes, wie es täglich dargebracht wird, in Unwissenheit sein darf, was in den Bereich dec Glaubens, und was in den des Wissens gehört: denn weder kann der Glaube, was das Mysterium anbelangt, ohne die Vernunft entsprechend verteidigt werden, noch die Vernunft ohne den Glauben fortschreiten um das zu begreifen, was sie noch nicht erfaßt hat." (13) So erübrigt es sich, näher darauf einzugehen, warum alle Meßtheorien sofort zum Zerrbild werden, dort wo das Bild unserer Stammeltern im Paradies verschwommen wird. Es ist als ob sich ein dichter Nebel über das Gesamtbild ausbreiten würde. Wie müssen wir da inbrünstig bitten, daß sich "vom erleuchteten Auge des Glaubens der Rauch der weltlichen Weisheit zurückziehe", (14) zu welcher das menschliche "Wissen sofort wird, wenn vom Glauben Abstand genommen wird. Der Intellekt solcher Menschen ist in Finsternis versenkt, wie der hl. Thomas aufmerksam macht mit Bezug auf Röm 1,21, "ihr unverständiges Herz wurde verfinstert", und auf Psalm 81,5: "Sie erkennen es nicht, noch sehen sie es ein, im Finstern wandeln sie." Als Ursache gibt der hl. Thomas an "daß sie nicht teilhaftig sind des göttlichen Lichtes, des beleuchtenden und regelnden Gesetzes Gottes: Sie sind fern dem Leben Gottes, d.i. fern von Gott, der ja das Leben der Seele ist" (15). De, müssen sich bestimmte Theologen das Gewissen erforschen, ob sie nicht einen Meineid oder Eidbruch am Gewissen haben, bezugnehmend auf die Professio Fidei Tridentino-Vaticana" und das Ius jurandum antimodernisticum. Daß Meineid und Eidbruch eine Todsünde sind, sollte ihnen bekannt sein, nicht weniger, welche Folgen dies mit sich bringt, nämlich, "daß ihr Geist nicht mehr göttlich erleuchtet wird, um klar sehen zu können und ihr Herz nicht mehr gemildert wird, um auf eine entsprechende Weise leben zu können (16). Bei solchen Menschen werden alle Grenzen des Übernatürlichen verwischt und zuletzt alles auf bloße Vernunftgründe reduziert, denen ein unbegrenzter Spielraum zur Verfügung steht. Wie verheerend sich

, das auswirken muß, davon bietet die Arithmetisierung der Geometrie ein kleines, wenn auch sehr unvollkommenes Bild, was die Theorie anbelangt, von den praktischen Folgen dann das ganze 34 Kapitel des Propheten Ezechiel.

Hiemit kommen wir aber zur ungläubigen Theologie, "Eine ungläubige Theologie bietet tatsächlich nur einen krassen Fall der Kategorie vom hölzernen Eisen!" (17) Nicht selten wird behauptet, daß die Theologie eigentlich keine Wissenschaft sei, da ja ein jeder Theologe etwas anderes von seinem Objekt, von Gott, aussagt. Schlimm wäre es mit den Menschen bestellt, wenn sich so etwas bei der Medizin zeigen würde. Dies beruht auf Wahrheit bei der Theologie der verschiedenen protestantischen Richtungen, nicht aber bei der katholischen, welche ja DIE THEOLOGIE IST, die "sacrosancta". Wie es nur einen Gott gibt, so kann es auch nur eine Theologie geben. Entweder entspricht ihre Auffassung den Tatsachen, oder aber nicht. Wenn nicht, dann kann es aber auch keine Theologie geben, sondern nur ihren Schein. In einem solchen Falle haben wir es mit den verschiedensten Theosophien und Antroposophien zu tun. Das Verhältnis beschreibt naher Garrigou-Lagrange, O.P. "Die heilige Theologie ist kein wesentlich und innerlich übernatürlicher Habitus, sie wurzelt aber so fest im Übernatürlichen, daß bei Verlust des Glaubens auch sie zugrunde geht ...... Infolgedessen ist die Theologie der Häretiker keine wahre Theologie und spezifisch unterschieden von der katholischen Theologie, weil sie .... ihre Schlüsse nicht aus Prinzipien, die auf Grund göttlichen Glaubens geglaubt werden, zieht, denn indem sie hartnäckig die Autorität Gottes und der Kirche in bezug auf eine Wahrheit verwirft, behält sie auch nicht den göttlichen Glauben, was andere Glaubensartikel betrifft, sondern nur einen menschlichen Glauben, oder menschliche Meinung, welche dem eigenen Urteil und dem eigenen Willen entspringt. (IIa II.ae q.5.a.3). Infolgedessen muß auch die heilige Theologie zerstört werden, wenn der Glauben verloren geht. Bei einem häretischen Theologen bleiben zwar die theologischen Begriffe materiell koordiniert, jedoch ohne das Licht des Glaubens, dem die formelle Bindung entspringt. Wie wenn die Seele den Körper verläßt, der Kadaver eine Zeit lang die Glieder des Körpers zwar materiell aufweist, jedoch kein menschlicher Körper mehr ist, da die substantielle Form fehlt, so kann auch bei den formalen Häretikern nur der Kadaver der heiligen Theologie sich zeigen, besser gesagt eine sophistische Dialektik, welche sich in göttliche Sachen einmischt. Da die äußere Autorität Gottes wie auch der Kirche verworfen wird und das innere Licht des Glaubens den Häretikern fehlt, entbehren sie jeder Regel und jedes Erkenntnisprinzips, um richtig in Glaubenssachen urteilen zu können. Deshalb vermischen sie Übernatürliches mit Natürlichem, und verirren sich häufig. Kein Wunder wenn sie also sagen, die Theologie sei keine Wissenschaft nur eine Sammlung von verschiedensten Meinungen, was ihre Theologie auch wirklich ja ist" (18). Was das Verhältnis biblischer Studien anbelangt, so warnt die Enzyklika "Providentissimus" des Papstes Leo XIII. dringend vor ihnen. Wenn vernünftig von ihnen Gebrauch gemacht wird, können sie zwar behilflich sein, der unverletzte Sinn

halb der Kirche nicht zu finden. Die Häretiker befassen sich nicht mit dem Kern, nagen nur an der Rinde (19). Der heute sich in Reihen einst katholischer Theologen auffindbare Pluralismus ist diesem Meinungsgewimmel zuzuzählen.

Wie ernst es die heiige Kirche mit ihrem kostbarstem Schatz, der Eucharistie, genommen hat und auch weiter nimmt, ist schon daraus ersichtlich, daß z.B. in dem von uns schon öfters zitiertem Werk Lepins "L'Idée du Sacrifice de la Messe ..." welches 800 Seiten aufweist, fast ein halbes tausend von verschiedenen Autoren berücksichtigt wird.

Wir können uns hier nicht mehr mit der so interessanten wie auch wichtigen Angelegenheit befassen und müssen zu unserer subjektiven Intention zurückkehren. Da zeigt es sich als allererst unbedingt notwendig, unserem "Ich" etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Der Leser möge jetzt seinen Personalausweis in die Hand nehmen, oder wie anders gesagt wird, Identitätsausweis oder Kennkarte, Die in ihm befindliche Photographie, mag sie auch neuesten Datums sein, zeigt uns nicht mehr das, was er ist, sondern nur das, was er war, ein Bild, welches uns auch der Gesichtssinn ermöglicht. Überein-

stimmend müssen v/ir jedoch sagen, daß das, was wir vor die Augen bekommen haben, bereits der Vergangenheit angehört, und die Wirklichkeit, von welcher wir gleich eingehender v/erden sprechen müssen, uns entgeht. Es ist sicher allen bekannt, daß wir am Himmel gewisse Sterne sehen, welche in der Wirklichkeit nicht mehr existieren, da in der langen Zeit, welche die Strahlen brauchten, um zu uns zu kommen können, ihre Vernichtung bereits eingetreten ist, und wir also das sehen, was in der Wirklichkeit nicht mehr ist» Wenn wir unseren Körper mit den Augen eines Physikers betrachten würden, dann hätten wir vor unseren Augen eine wunderbare Welt von einigen hundert Quintillionen von Elektronen, welche projiziert in die Sternenwelt, eine Staunen erregende Galaxie zeigen würde. Die befindet sich natürlich keinen Augenblick in Ruhe. Es dürfte also dem Leser schon etwas klarer sein, daß in der Zeit, welche der Reiz benötigt, tua durch unsere Sinne das Wahrnehmungsbild hervorzurufen, wie gering diese auch schon ist, es in dieser "Sternenwelt" zu Veränderungen gekommen war, die wir überhaupt nicht wahrnehmen können, und wir also etwas sehon« was nicht mehr ist, sondern war!!: Das Bleibende, die Seele, können wir nun überhaupt nicht sehen, wenn wir auch schließen müssen, daß sie da sein muß, wenn auch auf eine unvorstellbare Weise. Näher an die Wahrheit heran kommt der hl. Gregor von Nyssa, wenn er bemerkt, es sei richtiger zu sagen, der Körper ist in der Seele, als die Seile ist im Körper. Natürlich ist der Körper wegen seiner kausalen Abhängigkeit " A n " der Seele! (20)

Doch kehren wir zu unserem Identitätsausweis zurück, der, wenn wir wir von der unsichtbaren Seele absehen, alles andere zeigt, nur nicht das, was wir dem materiellen Substrat nach augenblicklich sind. Doch müssen wir noch ein Stückchen weiter gehen. Besteht denn gar keine Verbindung mit dem, was war? Sind wir wirklich so weit dem Augenblicke unserer Geburt entfernt, wie es uns die Jahre vortäuschen. Ja sie täuschen es uns nur vor, denn die Verbindung mit diesem Augenblicke, wie auch mit allen den anderen, bleibt erhalten und wir haben es zu einem jeden von ihnen genauso "weit" wie zu dem Augenblicke, in dem wir uns soeben befinden. Eine kleine graphische Darstellung kann uns dabei behilflich sein:

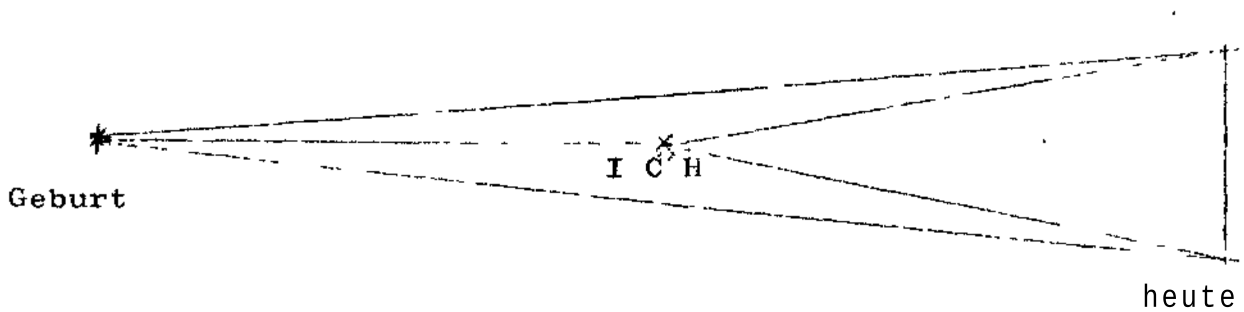

Wir sind nicht am "heute" festgenagelt, sondern befinden uns im Gipfelpunkt einer Pyramide, wo gestern und heute und alles was dazwischen liegt ineinanderfließt. Daß dem in der Wirklichkeit so ist, davon hat sich ein jeder von uns sicher mehrmals im Leben überzeugen müssen, da er neu auf alte. Ereignisse stärker reagierte, als er es tat an dem Tage, an welchem sie sich zugetragen haben. Wir dürfen uns also mit einer zweidimensionalen Photographie keineswegs begnügen, ja nicht einmal mit einer dreidimensionalen Statue, wir müssen noch eine andere Dimension heranziehen, die Zeit, und alle Augenblicke unseres Lebens ineinanderfließen lassen, ja wir müssen noch weiter gehen und die Wirkursache als eine weitere "Dimension" berücksichtigen, denn wir haben in unserem Loben so manches verursacht, Keine von unseren Lebensäußerungen ist spurlos an der Umwelt vorübergegangen und niemand kann wissen, wie sie sich in der Zukunft noch auswirken werden. Da sollte es schon einem jeden klar sein, von welcher Bedeutung die Qualität unserer Persönlichkeit ist, ob wir einen gediegenen Charakter aufweisen, die heiligmachende Gnade besitzen und im welchen Ausmaße, ob wir einen Schatz von Tugenden und guten Werken haben. Da wir nun von einem jeden unnützen Worte am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft ablegen müssen, müssen wir mit den Äußerungen unseres Lebens auf das äußerste vorsichtig vorgehen. Daraufhin soll unser ganzes Bestreben gerichtet sein, daß wir so viel wie nur möglich die heiligmachende Gnade zu vermehren trachten, also nicht allein uns damit begnügen, daß wir sie überhaupt besitzen, was ja niemand wissen kann: Könnten wir uns doch so richtig ihre Wirkungskraft vorstellen: Es wird die Stunde des geheimen Gerichtes kommen. Da wird man

neben anderem aus dem Buche unseres Lebens lesen z.B.: Am ersten Jänner 1975 haben wir dir die Person A in den Weg geschickt, daß du sie mit so und so viel Einheiten der heiligmachenden Gnade bestrahlst, und ihr somit behilflich bist, den Weg aus ihrer inneren Finsternis zu finden, und es geschah nicht; Wie kannst du dich verteidigen? Da gibt es keine Ausrede, daß ich die Person überhaupt nicht wahrgenommen habe, wie auch sie mich nicht. Das war ja überhaupt nicht notwendig!

> "Und das Buch wird aufgeschlagen, drin ist alles eingetragen,
> Welt, daraus dich anzuklagen;
> Sitzt der Richter dann zu richten, wird sich das Verborgene lichten,
> Nichts kann vor der Strafe flüchten.
> Ach was werd' ich Armer sagen, welchen Anwalt mir erfragen,
> wo Gerechte selber zagen?"

Sollten wir denn nicht mit Christus am Altare sterben, um zu einem neuen Leben aufzuerstehen, in welchem unsere Lebensäußerungen, Gedanken, Worte und Werke nicht mehr unsere Gedanken, Worte und Werke sind, sondern Christi? Vielleicht dürfte es jetzt schon etwas klarer sein, weshalb der liebe Heiland das unblutige Opfer eingesetzt hatte, welches eine so große Wandlung in unserem Leben erwirken soll. Daß dies nicht ohne unsere Mitarbeit, ohne Darbringung aller unserer Lebensäußerungen geschehen kann: Unsere subjektive Intention, wie auch aktive Beteiligung am hochheiligen Opfer fördert also als eine unumgängliche Bedingung das O f f e r t o r i u m !!! Wir sagten a l l e r unserer Lebensäußerungen, der angenehmen wie auch der unangenehmen, der guten wie der schlechten. Nichts dürfen wir ausschließen, noch uns bei der Auswahl aufhalten, als ob wir über ihren Wert überhaupt entscheiden könnten! Nicht selten in unserem Leben betrachteten wir gewisse Augenblicke als äußerst unwichtig, und doch zeigte es sich später, von welch weitgehender Bedeutung sie waren! So manches schien uns gut, in der Tat jedoch war es nicht, wie aber auch umgekehrt. Ist es in unserem Leben nicht vorgekommen, daß wir etwas als verfehlt und für die Aufgabe ungeeignet betrachtet haben, wobei es sich später herausgestellt hat, daß es gerade d a s war, was geschehen sollte? Ja, wenn wir auch alles so getan hätten, wie wir es sollten, müßten wir dennoch sagen: "Wir sind geringe Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan!" (21)

Also so wie alles geschehen war, selbst unsere Sünden, ja gerade die, natürlich in Verbindung mit der entsprechenden Reue, müssen wir es in einem fortdauernden Offertorium vorlegen und die endgültige Bewertung der Zeit der Ernte überlassen, welche im Augenblicke der hl. Wandlung eintritt. "Zur Zeit der Ernte, so sagt der Herr, will ich dann den Schnittern sagen -den Engeln- : Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschel zum Verbrennen, den Weizen aber bringt in meine Scheune!" So wie der Herr den Aposteln es nicht gestattet hatte, das Unkraut selbst auszureißen, damit sie dabei nicht etwa auch den Weizen herausreißen, gestattet es der Herr auch uns nicht (22). Dies wollen wir ebenfalls graphisch näher bringen.

Alle Menschen haben zu Hause zwei Säcke, in welche sie, die Qualität der Lebensäußerungen entsprechend, diese hineinlegen. Das Gute und Angenehme wird positiv gewertet + , das Schlechte und Unangenehme negativ - . Werfen wir nun einen Blick auf einen Zeitabschnitt unseres Lebens, etwa einen Tag, so bietet sich ein Bild wie folgt:

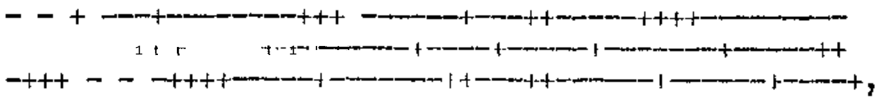

und so geht es weiter Tag für Tag. Kein Wunder, wenn man in Mißstimmung den Tag beendet. Setzt sich dies eine Zeitlang fort, so kann das Negative den Menschen lawinenartig verschütten und alles kann ein tragisches Ende nehmen. Mit bezug auf die hl. Messe und unsere a k t i v e Teilnahme am hochheiligen Opfer wird aber alles, und kann nicht anders, positiv enden, denn "denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten!" (23) Im Augenblicke der hl. Wandlung überschattet das hl. Kreuz unsere dargebrachten Lebensäußerungen, verstärkt das Positive und verwandelt das

Negative in die Edelsteine der Tugenden und guten Werke. So soll und kann der Tag und einmal das Leben des Menschen enden;

++
++
++

Wenn auch die Gewissenserforschung vor dem Tagesende unumgänglich notwendig ist, muß sich der a k t i v e Christ stets auch die Frage stellen; "Welches Gute hast Du, oh Herr, mit all dem, das sich heute zugetroffen hat, beabsichtigt?" Selbst unsere Sünden wirken sich zuletzt in Verbindung mit dem Kreuzesopfer, und unserer a k t i v e n Teilnahme an ihm, indem wir den sündhaften Menschen in uns erneut mitsterben lassen, positiv aus. Das was uns in den Abgrund des ewigen Verderbens schleudern sollte, wird durch unsere Buße zur Kraft, die uns in die schwindelnden Höhen der Heiligkeit treibt» Sicher war der Verlorene Sohn, als er noch ein folgsames Kind im Vaterhause war, eine schöne Gestalt, bei weitem aber nicht so schön, wie er war, als er mit Fetzen bekleidet in Reue nach Hause zurückkehrte, und der Vater ihn in das beste Kleid kleiden ließ. Als unschuldiges Mädchen war Maria Magdalena sicher von reizender Schönheit. Als Büßerin unter dem Kreuze ist sie jedoch viel viel schöner, so schön -betonen so manche Kirchenväter-, daß sie an Schönheit im Himmel nur Maria, die Mutter Gottes überragt. Das alles sagen wir nicht, um ein freventliches Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes in uns zu erwecken, sondern um uns vor der Verzweiflung zu schützen, wenn wir schon das Unglück hatten, eine Todsünde zu begehen.

Bedenken wir nun unsere so mangelhafte Teilnahme am hochheiligen Opfer, wie gedankenlos wir den Augenblick des Offertoriums übergingen, ohne unsere Lebensäußerungen, im Brote die Arbeit und im Wein das Leid, auf den Altar zu legen, so muß sich unser ein unangenehmes Gefühl bemächtigen. So manche Seele hätte gerettet werden können, so manches Leid verhindert werden, so mancher Armen Seele geholfen werden, so viel Freude vermehrt, so manches zur größeren Ehre Gottes getan, bedenken wir nur die Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, von denen die meisten Menschen überhaupt nicht wissen, welche es sind !!! Dies alles und noch viel mehr hätten wir tun sollen und konnten es auch, wenn wir uns nur w i r k l i c h a k t i v am Opfer, welches sich über unser ganzes Leben erstrecken soll, beteiligt hätten. Nicht nur daß das Brot in Jesu Leib und der Wein in Jesu Blut verwandelt wird, auch wir, unser "Ich", die wir uns im Brot und Wein zugleich mit Christus als Opfer anbieten, werden in Christus verwandelt, wenigstens der Möglichkeit nach nicht mehr unser, sondern Sein Leben zu leben!

Das Leben des Menschen läßt sich mit einer Symphonie vergleichen. Der erste Satz verläuft im Schoße Gottes (nicht etwa aber im Sinne der Zeit, sondern der Abhängigkeit; origine prius), der zweite im Schoße der Mutter, der dritte von der Wiege zur Bahre, und der letzte wieder im Schoße Gottes! Eine Symphonie können wir nur dann beurteilen, wenn wir sie wenigstens zweimal gehört haben oder die Partitur durchstudiert haben, so daß wir im ersten Ton den letzten bereits hören und im letzten noch den ersten, wie auch alle anderen in gegenseitiger Abhängigkeit. Wir begehen den Fehler, daß wir uns meistens mit einem oder einigen (gewöhnlich dem unangenehmen) des dritten Satzes begnügen, weshalb unsere Klagen kein Ende nehmen wollen. Wir erfassen nicht die Bedeutung der hl. Wandlung, bei welcher der Komponist des Weltalls selbst aus Disharmonien die herrlichsten Harmonien weben kann und auch webt;

Anmerkungen;

1) Bios, Band X. Bedeutungslehre von J. von Uexküll, Barth Leipzig 1940, S. 1
2) ebendort, S. 2.
3) Proceedings of the tenth international Congress of Philosophy, North-Holland publishing Company, Amsterdam 1949, S. 606.
Vgl» L. de Broglie, Physique et microphysique S. 285.
4) Karl Eschweiler, Die zwei Wege der neueren Theologie, Benno Filser, Augsburg 1926, s. 258.
4a) ebendort, S. 260.
5) Augustin Jakubisiak, La pensée et le libre arbitre, Paris, Vrin 1938, S. 289.

6) Acta et decreta Sacrorum conciliorum, Collectio Lacensis, Tom.I.col. 475.
7) Breviarium, Commune Dedic. Eccae. Lectio VII»
8) Elévations sur la Sainte Vierge.D.Bernard Maréchaux OSB, Paris, Beauchesne 1909, s. 145.
9) Apologie des Christentums, Dr, Franz Hettinger, II.Band, S, 407. Herder 1899.
10) De recto et perverso usu Theologiae Scholasticae auctore P.Martino Gerbert, Litteris San-Blasianis 1758, S, 149.
11) ebendort, S, 152.
12) vgl. S.Dionysii Areopago De mystica Theologia. PG 1007/1008.
13) PL 120, Liber S.Paschasii Radberti de Corpore et Sanguine Domini.
14) S, Leo, lectio IV. In Circumcisione Domini.
15) Ad Ephesios 233-234, S. Thom. Aqu. Super epist. S. Pauli.
16) Summa Ia IIae q.79. a.3; IIa IIae q.15 a.1.
17) Eschweiler, op. cit. 200.
18) De Revelatione, Garrigou-Lagrange, Vol.I.4a Editio Romae 1945, S. 16-17»
19) ebendort, S. 18.
20) PG 45 S.Gregorri Nyss. De anima 217 B/218 Bo
21) Luk. 17,10.
22) Matth. 13,24 ff.
23) Rom 8,28.

DER TEUFEL IST LOS!

von
Eduard Wilimsky

Um über seine reformistischen Untaten hinwegzutäuschen, macht Paul VI. hin und wieder anscheinend rechtgläubige, aber nicht verpflichtende Aussagen, um die verzweifelten, ratlosen, ohne Hirten lebenden, versprengten Katholiken zu beschwichtigen und um sich als "Glaubensverteidiger" wieder ins Gespräch zu bringen. Doch siehe da, in der von Paul VI. selbst proklamierten "Kirche des Dialogs" darf nun jeder EXEGET ungestraft das Depositum Fidei, den Glaubensschatz der Kirche nach Lust und Laune zerpflücken. So kann es sich ein "Spezialist" far "Anti-Diabolie", wie Herr Haag, erlauben, die Offenbarung Jesu Christi, daß es eine ewige Hölle und Satan mit Legionen von Teufeln gibt, als "Rückfall in tiefstes Mittelalter" abtun. In früheren Zeiten haben wir Katholiken gedacht, daß es nur bestimmten Sekten, wie "Zeugen Jehovas" vorbehalten bleibt, Satan und die Hölle zu leugnen. Doch weit gefehlt! Nach dem "größten Konzil aller Zeiten", dem sogenannten "II. Vatikanischen Konzil" hat ein großer Teil der "modernen Exegeten" heimlich, still und leise die Sektenlehre der "Zeugen" angenommen! Die alte Gnosis und die "moderne Aufklärung" haben den ANATHEMAS so mancher Päpste hartnäckig widerstanden! Dieser Bazillus freimaurerischem Ursprungs hat sich heute bereits tief in die Gehirne so mancher 'moderner Schriftgelehrter' gefressen. Der "Bau des Tempels der Humanität'' oder die "Neue Religion", in der alle edlen Menschen "übereinstimmen", lehnt genau wie Herr Haag aus Tübingen, jede göttliche Offenbarung ab.

An der schrecklichen Realität SATANS kann auch ein noch so kluger Mann, wie Herr Haag nichts ändern! Es steht nicht in seiner Macht die Aussagen Jesu Christi, unseres Heilandes für NULL und NICHTIG zu erklären! Er ist aber das Zeichen, dem widersprochen wird.

Der Teufel ist keine Erfindung der alten Kirche, sondern furchtbare Wirklichkeit! Dieser Vater der Lüge hat nun den modernen "Exegeten" wieder einmal "angeboten", vom "Baume der Erkenntnis" zu essen.

KRITIK AN SALLERON.

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

Im Heft 5 vom März/April 1971 hatte dia Düsseldorfer Una-Voce-Korrespondenz (UVK) aus einem Buch ("La nouvelle messe") des Pariser Professors Louis Salieron folgende Sätze gedruckt; "Die Hoffnung, die Liturgie der Hesse jetzt endlich definitiv festgelegt zu haben, steht auf sehr schwachen Füßen ..." - Ferner; "Wenn Ökumenismus, Evolution und Fortschritt die Messe des hl. Pius' V, weggeschwemmt haben, wie können wir dann glauben, daß die Messe Pauls VI. dem standhalten kann? ... Es handelt sich um eine immer neue Messe mit unendlichen Variationen in einem Prozeß des Werdens, der kein Ende mehr kennt '. - Ferner: "Alles ist heute am Zerfallen, und nur alles zusammen wird wiederhergestellt werden. Wir wohnen keineswegs dem Aufblühen einer neuen Messe bei, aber auch nicht dem Tod einer alten Messe. Wir erleben die Sonnenfinsternis der ewigen Messe. Sonnenfinsternisse aber dauern nur eine kurze Zeit" (F. 163/169).

Diesen Worten Sallerons aus den Jahren 197o/71 muß man die sonderbaren Sätze gegenüberstellen, die er am 2o„ Oktober 1974 unter dem Titel geschrieben hat: "Wo ist der Gehorsam in bezug auf die Messe?"[1] (UVK Januar/Februar 1975, S. 28-4o) .

Der Laie Salieron sagt hier einige Dinge, die von einem aufmerksamen Priester nicht hingenommen werden können, z.3. die Überlegung vieler Katholiken, daß die neue Mosse vom Papst und von fast allen Bischöfen gelesen werde und deshalb ohne Irrtum sein müsse, sei "sehr solide und völlig legitim" (Seite 3o) .

Hier müssen wir sofort fragen, welche ernsten Katholiken heute noch so harmlos denken, nachdem schon zehn Jahre lang unter den Gläubigen die Befürchtung ausgesprochen wird, daß man uns von oben herunter protestantisch machen will?

Salieron logt den Katholiken folgende Überlegung in den Mund: "Welches auch immer unsere Unsicherheit in bestimmten Punkten sein mag, wir sind sicher, in der neuen Messe die katholische Messe oder wenigstens eine katholische Messe zu finden" (Seite 3o) .

Hier muß ein Priester den Laien Salieron entschieden widersprechen. Wir haben in bestimmten Punkten keine Unsicherheit sondern eine absolute Sicherheit. Wir wissen aus dem sorgenvollen Schreiben des Kardinals Ottaviani vom 3. Spt. 1969 an Paul VI , daß die neue Messe ganz anders beschrieben wird, als es früher im Katechismus enthalten war.

Die neue Messe wird so sehr als Versammlung des Volkes gedacht und beschrieben, daß für den Fall, in dem ein Geistlicher die neue Messe ohne Anwesenheit von Laien liest, der Segen am Schluß der Messe verboten wurde (Inst. gen. Miss. Rom. Nr. 211).

Beim hl. Meßopfer nach tridentinischem Ritus mußte der Priester den Segen am Schluß der Messe auch dann geben, wenn kein Laie und kein Ministrant anwesend war. Der Priester segnete nämlich die gesamte Kirche, in derrn Auftrag und für dio er das hl. Opfer darbrachte, besonders aber jene Gläubigen, die sich im Geiste mit seiner Meßfeier vereinigt hatten.

Anmerkung; Auf den Brief Ottavianis hat Paul VI. u.a. so geantwortet, daß er den alten Kardinälen das Recht der Teilnahme an der Papstwahl entzogen hat!

Auch Professor Salieron weiß, daß Paul VI. das Wesen des hl. Meßopfers anders beschreibt, als es bisher in unseren Katechismus üblich war. Salieron sagt selbst, daß die neue Messe zweideutig ist. Darum durfte er auf keinen Fall schreiben" "Welches auch

immer unsere Unsicherheit in bestimmten Punkten sein mag, wir sind sicher, in der neuen Messe dio katholische Messe oder wenigstens eine katholische Messe zu finden".

Weiterhin behauptet Salleron: "'Die Intention des Ritus (nämlich der neuen Messe) ist katholisch auf Grund der Tatsache, daß der Papst und die Bischöfe ihn benützen. Aber die Intention der Verfasser des Ritus war ökumenisch .... es handelt sich demnach um einen mehrdeutigen Ritus ...„."' (Seite 3o).

An dieser Stelle muß sich Salieron von Prof.Dr. Theodor Schnitzler (Köln), Mitglied des Liturgischen Rates in Rom, sagen lassen, daß "jede Zeile der neuen Messe durch die Hand des Papstes ging' ("Die drei neuen Pochgebete", Herder 1968, S. G3). Also ist Paul VI. der Urheber der ökumenisch-zweideutigen Intention des neuen Ritus, und niemand kann diese Intention blindlings als rein katholisch betrachten, am wenigsten ein solcher Priester, dem daran gelegen ist, die hl. Wandlung nach bisheriger Weise richtig zu vollziehen.

Die "Überlegung' vieler Katholiken, daß Paul VI. und die meisten Bischöfe in der neuen Messe nicht irren können, ist keineswegs "sehr solide und legitim"', wie Salieron behauptet. Denn wenn der Apostel Paulus es für möglich hält, daß "der Mensch der Sünde .„. im Tempel Gottes Platz nimmt und so tut, als sei er Gott" (2. Thess. 2, 3-4), dann ist es auch möglich, daß Paul VI. und die Bischöfe einen falschen Weg gehen. Der Apostel Paulus meint mit dem Tempel Gottes kein steinernes Gebäude, sondern er meint die ganze Gemeinschaft der Gläubigen. Er sieht voraus, daß irgendjemand in der katholischen Kirche die Führung an sich reißen wird, der die bisherige Religion verachtet. Daraus folgt, daß auch Paul VI. und die meisten Bischöfe einen total falschen Weg gehen können.

Paul VI. und die meisten Bischöfe haben jahrelang mit den entschiedensten nichtkatholischen Feinden des hl. Meßopfers über dessen Änderung gesprochen. Sie haben den Wandlungsworten den konsekratorischen Charakter ganz genommen, was ein Laie wie Prof. Salieron eigentlich auch schon hätte sehen können. Paul VI. und die Bischöfe haben die katholische Wahrheit des hl. Altarssakramentes den Feinden dieser Wahrheit preisgegeben; diese Tatsache kann von niemandem geleugnet werden.

Prof. Salieron sagt doch selbst: 'Das Erstaunlichste an der ganzen Meß-Affäre ist die Gleichgültigkeit der Bischöfe und der Theologen"' (Seito 37). Außerdem zitiert Salieron den Ausspruch eines französischen Geistlichen (Congar), daß das II. Vatikanische Konzil die "Oktoberrevolution" in der Kirche gewesen sei. Die Revolutionäre (wer anderer als die Bischöfe?) hätten die Gewalt an sich gerissen und man kapitulierte vor ihnen! Schließlich sagt Salieron, der Episkopat - also die meisten der Bischöfe! - betrachte heute den Katholizismus nur als "eine Phase eines Christentums, das dazu bestimmt ist, total verschieden zu werden" (S. 33).

Also widerspricht Salieron sich selbst, wenn er behauptet, die "Überlegung" vieler Katholiken, daß Paul VI. und die Bischöfe sich bezüglich der neuen Messe nicht irren können, sei 'sehr solide",

Auf Seite 31 schreibt Salleron: "Wir müssen von einer Tatsache ausgehen: Von dem tiefen Riß der sich im Herzen der Kirche gebildet hat'. - Hier mu'i man fragen, wie sich Salieron den "tiefen Riß im Herzen der Kirche" vorstellt, wenn die Katholiken in 'solider Überlegung" annehmen dürfen, daß Paul VI. und die Bischöfe bezüglich der neuen Mosse nicht irren können?

Prof. Salieron behauptet ferner: "Die traditionelle und die neue Messe sind beide gesetzlich gültig und erlaubt'[1] (S. 33).

Aber wie ist es möglich, daß die Opferung als ein Hauptteil der hl. Messe und zugleich die Abschaffung dieser Opferung

gesetzlich gültig sein sollen? Die Anwesenheit bei der Opferung war den Gläubigen vor dem Konzil an Sonn- und Feiertagen unter schwerer Sünde vorgeschrieben gewesen, und jetzt soll gleichzeitig die Abschaffung dieser Opferung gesetzlich und gültig sein? Auf diese Weise kann Prof. Salieron den "tiefen Riß, der sich im Herzen der Kirche gebildet hat", nicht beseitigen!

In den Jahren 197o/71 hatte Salieron gesagt: "Wir erleben heute die Sonnenfinsternis der ewigen fesse" - Was soll das heißen? Daß der Glanz und die unübertreffliche Schönheit des alten heiligen Meßopfers heute in den Augen der kirchlichen Hierarchie, bes. bei Paul VI. und vielen Katholiken verblaßt sind, ist unbestreitbar. Aber wie kann Salleron sagen, daß dieser Zustand nur ganz kurze Zeit dauern werde? Er behauptet jetzt, die neue Messe sei ebenso gesetzlich und ebenso gültig wie die alte Messe. Wie lange soll also die Sonnenfinsternis des alten hl. Opfers dauern, wenn sich die neue Messe mit Gewalt vor die alte schiebt und deren Glanz verdunkelt?

Wie ist es möglich, daß gemäß Prof. Salieron "die Sonnenfinsternis der ewigen Messe bald vorübergeht", wenn er heute sagt, es sei eine "Tatsache", daß sich "ein tiefer Riß im Herzen der Kirche gebildet" hat?

Damit kann doch nur der Riß zwischen den Anhängern des alten heiligen Meßopfers und jenen Katholiken gemeint sein, die so wie Salieron die neue Messe als rechtmäßig betrachten!

Wie kann Salieron von einem tiefen Riß im Herzen der Kirche sprechen, wenn die alte und die neue Messe gleichermaßen in Ordnung sein sollen?

Entweder ist tatsächlich ein tiefer Riß im Herzen der Kirche vorhanden, dann ist etwas bei der neuen Messe total falsch, oder die beiden Formen der Liturgie, die alte und die neue, sind wirklich beide eine unblutige Erneuerung des Opfers Christi am Kreuz; dann aber kann kein tiefer Riß im Herzen der Kirche vorhanden sein. Wir selbst sind allerdings der Ansicht, daß der Riß im Herzen der Kirche noch viel tiefer verläuft, als es dem Herrn Prof. Salleron bewußt ist. Dann Paul VI. hat im Vorwort zum neuen Meßbuch geschrieben, daß das Werk Papst Pius V. bereits seit vierhundert Jahren den Anforderungen der liturgischen Wissenschaft nicht mehr genügt habe.

Auf Seite 34 fragt Salleron: "Welche Messe soll der Priester vorzugsweise feiern oder welcher Messe soll der Laie vorzugsweise beiwohnen?[1], und er antwortet: "Was mich angeht, so würde ich meinen, daß die Intention dafür asuschlaggebend ist, wenn der Wille vorhanden ist, der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die heute zerrissen ist, zu dienen. Kurz gesagt, die Intention muß der 'Glaube in Gehorsam' sein. Dem alten Ritus folgen, nur um dem Bischof die kalte Schulter zu zeigen, oder dem neuen Ritus folgen, weil das bequemer ist und man keinen Ärger riskiert, zeugt nicht von einer sehr hohen Absicht".

Hier weiß man zuerst gar nicht, was Salieron mit dem Wort "Intention" meint. Auf Seite 3o hatte er die "Intention" Paul VI. und der ''ökumenischen Verfasser" der neuen Messe im Auge gehabt. Jetzt kommt er mit der "Intention", d.h. mit der Absicht des einzelnen Priesters bei der neuen Messe daher.

Dabei übersieht Salieron, daß die heutigen jungen Geistlichen zu einem großen Teil das Wort "Intention" gar nicht mehr kennen; sie bekommen es nicht mehr zu hören. Im Zeitalter des Ökumensimus hat eine "Intention" bei der sog. Eucharistiefeier keinen Sinn mehr. Der einzige Gedanke, den viele neue Geistliche bei der Messe haben, ist dieser, etwas ganz anderes tun *zu* wollen und auch zu tun als das, was die katholische Kirche bisher getan hat!

Wie kann Herr Salieron im übrigen als Laie entscheiden, welche Messe der Priester feiern soll, wenn er selber meint, daß die alte und die neue liesse gleich gut seien? Und wie kann er für alle anderen Laien die Frage entscheiden, welcher Messe sie beiwohnen sollen, wenn er persönlich gar nicht weiß, woran man die Rechtmäßigkeit der heutigen ließfeier erkennen kann? Auf Seite 3o hatte Salieron gesagt: "Welches auch immer unsere Unsicherheit in bestimmten i-unkten sein mag, wir sind sicher, in der neuen Lesse die katholische liesse oder wenigstens eine katholische Lesse zu finden"!

Prof. Salieron spricht von der "Intention", das heißt von dem "W i l l e n, der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die heute zerrissen ist, zu dienen".

Aber wo ist dieser Wille eigentlich, wenn alle jene Geistlichen, die die neue Lesse lesen, auch ökumenische Gottesdienste halten, und wo ist der Wille, der einen und heiligen Kirche zu dienen, bei den Laien, wenn diese blind-' lings in alle ökumenischen Veranstaltungen laufen?
Prof. Salieron urteilt sehr oberflächlich, wenn er meint, wir hätten uns nur deshalb für das alte Meßopfer entschieden, um dem Bischof "die kalte Schulter zu zeigen". Erst recht haben wir kein Vergnügen daran aus bloßem Widerspruchsgeist Paul VI. die kalte Schulter zu zeigen. Salieron müßte schon längst wissen, was für ernste Bedenken wir *gegen* die von Paul VI. zu verantwortende neue Lesse haben.

Schließlich schreibt Salieron: "..... heute bei dem Zerfall der Liturgie, in der dramatischen Krise des Priestertums, die mit der Krise des Sakramentes innerlich verknüpft ist, und angesichts der allgemeinen Schwächung des Glaubens scheint es mir sehr wichtig, an dem Ritus festzuhalten, der, wie die Kardinäle Ottaviani und Bacci in ihrem Brief an den Papst sagten, "eine unüberwindliche Schranke aufrichtete *gegen* jede Häresie, die die Integrität des Mysteriums antasten könnte".

Bei solchen Worten sollte Prof. Salieron doch sehen, daß die "Krise des Sakramentes", von der er spricht, nur bei der neuen liesse vorhanden ist. Wie kann er also behaupten, die neue Messe sei, falls sie lateinisch zelebriert werde, "unanfechtbar legal" (Seite 33)? Der Zerfall der Liturgie, von dem Salieron spricht, ist doch nur durch die neue Messe gekommen und nicht durch die alte! Die lateinische Zelebration an sich soll für Salieron schon die Gewähr dafür bieten, daß die neue Lesse unanfechtbar sei. Das ist sehr sonderbar« Salieron gehört zu jenen Katholiken, die der lateinischen Sprache eine ganz falsche Aufgabe zuweisen, nämlich die Tarnung des zweideutigen Charakters der neuen Messe!
Die lateinische Sprache ist dazu bestimmt, die Einheit der römisch-katholischen Kirche zu fördern. Dagegen kann es auf keinen Fall der Sinn des Lateins sein, den zweideutigen Charakter der neuen Messe zu tarnen und zu vertuschen. Dies haben manche Männer der "Una-Voce-Bewegung" noch nicht erkannt.

Merkt Herr Salieron nicht, wie schrecklich seine Worte für einen aufmerksamen Katholiken sind? Wie groß ist eigentlich der Prozentsatz jener Geistlichen, die heute noch die neue Lesse lateinisch zelebrieren? Wie unsicher wird es erst werden, wenn das im Herbst 1974 von den Bischöfen in Salzburg beschlossene neue Meßbuch kommen wird? Da wird für die Deutschen vom Latein nicht mehr viel übrig bleiben» Bei den Franzosen und anderen Nationen wird es ähnlich sein. Uollte man untersuchen, wer heute noch lateinisch zelebriert, dann käme' man auf weniger als ein Prozent der Geistliche, so daß die Bilanz der Unanfechtbarkeit der neuen Messe traurig ausfällt. Wie schlecht sieht es in dieser Hinsicht z.B. bloß an dem internationalen Wallfahrtsort Lourdes aus!

Welcher Katholik kann bei dem Gedanken noch ruhig bleiben, daß nicht einmal ein Prozent der neuen Meßfeiern "unanfechtbar legal" sind? In jedem einzelnen Heft der "Una-Voce-Korrespondenz" wird schon vier Jahre lang von liturgischen Exzessen aller Art berichtet, und dies ist nur ein ganz geringer Teil des ungeheuren Unfugs, der auf die Einführung der neuen Messe zurückgeht - wohlgemerkt, auf die Einführung der l a t e i n i s c h e n neuen Messe!

Das Latein bei der neuen Lesse ist weiter nichts als ein Köder für weniger gut unterrichtete Katholiken. Es war eine sonderbare Sache, daß an einem hohen kirchlichen Feiertag in der Basilika von Ottobeuren das prote-

stantische Vaterunser in lateinischer Sprache gesungen wurde.

Beunruhigend ist es, wenn ein Laie in der "Una-Voce-Korrespondenz" gar nicht auf unsere schon jahrelang vorgetragenen priesterlichen Bedenken gegen die neue Messe eingeht, sondern einfach erklärt: "Beide Messen, die traditionelle und die neue Messe, sind gleichermaßen gesetzlich und gültig erlaubt". Mit einer solchen Haltung kann den Gläubigen der Zukunft nicht geholfen werden.

Wir können die Krise des Priestertums nur dadurch beheben, daß wir den Geistlichen so, wie es die alten Propheten in Israel getan haben, ununterbrochen ihre Frevel am Gottesdienst vorhalten und ihnen den sicheren Untergang vor Augen stellen, wenn keine Bekehrung erfolgt. Es geht heute nicht um die Rettung der Kirchenmusik, sondern es geht um den Leib des Herrn im hl. Altarssakrament.

Prof. Salieron hat seinem Aufsatz den Titel gegeben: "Wo ist der Gehorsam in bezug auf die Messe?" Dabei macht er den Vorschlag, aus Liebe zur Einheit der Kirche die neue Messe Pauls VI. anzunehmen, auch wenn viele Dinge daran zu bemangeln seien.

Aber dieser Vorschlag klingt inkeiner Weise überzeugend. Dieser Rat kann schon deshalb nicht angenommen werden, weil Salieron selbst noch vor kurzer Zeit ganz anders über die neue Messe geredet hat, wie anfangs dargelegt worden ist.

Salieron hat selber von der "Oktoberrevolution" inder Kirche kapituliert. Seine Liebe zur Einheit kann also nicht feuerbeständig und echt sein. Prof. Salieron stellt fest, daß der "Episkopat" keine richtige Überzeugung mehr von der Unveränderlichkeit des Christentums und des Katholizismus hat, und er mutet uen Gläubigen zu, "aus Liebe zur Einheit" mit einem solchen Episkopat gemeinsame Sache zu machen.

Mit dieser Zumutung wird Salieron für uns zum Verführer. Wir wollen dies offen aussprechen und ihm sagen, daß seine Frage "Wo ist der Gehorsam inbezug auf die Messe?" an gar niemand anderen gerichtet sein kann als an Paul VI. und an die Männer der "Oktoberrevolution" in der Kirche.

Paul VI hat in seiner Ansprache vom 16. November 1969 ineiner Generalaudienz gesagt: "Die Reform, die vor der Veröffentlichung steht, entspricht einen gewichtigen Auftrag der Kirche. Sie ist ein Akt des Gehorsams" (vgl. "Das neue Volk", v. 24. Dez 1969, wiedergegeben in "EINSICHT", 1. Jahrg. Nr. 1 "Hier spricht der Papst").

Aber die Kirchenversammlung hatte ihm, Paul VI., nicht den Auftrag gegeben, die Definition der Messe zu ändern. Die Kirchenversammlung hatte ihm nicht den Auftrag gegeben, die Wandlungsworte zu ändern, Paul VI. war von der Bischofsversammlung nicht beauftragt worden, die unabänderlichen Dekrete von Florenz und Trient aufzuheben und die Opferung als Hauptteil der hl. Messe abzuschaffen, Paul VI. war von der Kirchenversammlung niemals beauftragt worden, das hl. Meßopfer z w e i d e u t i g zu machen!

Paul VI. täuscht das gläubige Volk, wenn er behauptet, die von ihm durchgeführte Liturgiereform entspräche so, wie er sie gemacht hat, einen eigentlichen Auftrag des Konzils.

Von Anfang an mußte Paul VI. wissen, daß kein Konzil jemals irgend einen Papst damit beauftragen kann, das hl. Meßopfer zweideutig zu machen.

Wenn also Prof. Salieron an uns die Frage stellt: "Wo ist der Gehorsam inbezug auf die Messe?", dann gibt es nur eine einzige Antwort an ihn: "Herr Professor Salieron, richten Sie Ihre Frage an Paul VI., der mehr als alle anderen Katholiken verpflichtet war, in bezug auf die heilige Messe seinem Vorgänger Papst Pius V gehorsam zu sein! Kein Konzilsbeschluß kann jemals einen Papst von der Treue und von der Sorgfalt gegenüber dem hl. Meßopfer befreien! Herr Prof. Salieron, unternehmen Sie alles, um Ihre Frage an Paul VI. persönlich richten zu können, damit die "Sonnenfinsternis der ewigen Messe" bald beendet und der tiefe Riß, der sich "im Herzen der Kirche" gebildet hat, geheilt werde

Herr Prof. Salieron, wenden Sie alle Kraft an, damit die "Oktoberrevolution" in der Kirche, nämlich das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil, wieder rückgängig gemacht wird. - Herr Salieron, wir laufen nicht Gefahr, in

der katholischen Kirche eine Anzahl kleiner Kirchen oder Sekten entstehen zu lassen, wie Sie befürchten: Das tun vielmehr die Anhänger Pauls VI. mit ihrer schon tausendfach veränderten neuen Messe.

Die neue Messe ist und bleibt ungültig, weil sie geboren wurde aus der Leugnung des heiligsten Altarssakramentes und weil sie geboren wurde aus der Ablehnung der bisherigen katholischen Dogmen. Dieser Vorwurf richtet sich an den Episkopat, der nach Ihren eigenen Worten, Herr Salieron, nicht mehr von der Unveränderlichkeit des Katholizismus überzeugt ist.

Herr Salieron, denken Sie an Ihre eigene Zukunft! Denken Sie an den himmlischen Lohn, der jenen verheißen ist, die den Sohn Gottes vor den Menschen bekennen: Denken Sie an das Wort des Herrn: "Sei treu bis in den Tod, *und* ich werde dir die Krone des Lebens geben" (Apokal. 2,1o).

ZUR GOTTESMUTTER

0 Jungfrau, Herrin,
unbefleckte Gottesmutter,
glorreiche Frau,
du bist erhaben über die Himmel,
reiner als die funkelnden,
schimmernden Sonnenstrahlen!
Du sprießendes Reis Aarons,
deine Blüte ist dein Sohn, unser Gott und Schöpfer: Christus
Du hast Gott und das Uort im Fleische geboren,
Jungfrau vor und nach der Geburt.
Durch dich sind wir versöhnt worden mit Gott.

Ephräm der Syrer,
Gebet zur heiligsten Gottesmutter

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

11. Fortsetzung

von Dr.theol. Otto Katzer

DIE AUFHEBUNG DER HÄUSLICHEN GEMEINSCHAFT

Es kann vorkommen, Gott bewahre, daß das eheliche Leben einem Aufenthalt am Schuttlaufen ähnlich wird. Ein jedes unangenehme Erlebnis erweckt ihm entsprechende unangenehme Vorstellungen, und so geht es in einer Kettenreihe weiter. Das Gemüt wird in Unruhe versetzt, mit immer mehr ekelerregenden, unangenehmen Gefühlen erfüllte, welche «Leder weitere derselben Qualität hervorrufen. Hiemit gelangt der Mensch in einen verhexten Kreis, aus dem er nur schwer entrinnen kann, in welchem es leicht zur Sünde kommt.

Die Schlange der Eigenliebe fesselt mit ihren faszinierenden Augen ihr Opfer und gestattet ihm nicht, die uns überall umgebenden Schönheiten der Welt zu sehen. Mit ihren Lockmitteln erreicht sie, daß wir sie ohne jede Rücksicht wählen, wie auf den Nächsten,

so auf die uns umgebende Harmonie des Seins, so daß langsam ein, wie uns, so auch der ganzen Umgebung äußerst unangenehmes Leben entsteht. Die egoistische, disziplinlose Begierde stört in einem fort den so notwendigen Einklang, zwingt den Menschen auf der Oberfläche des Alltags zu verbleiben, der sich ja von Augenblick zu Augenblick ändert, und erlaubt es nicht an eine ernste, ruhige Überlegung zu schreiten. So bleiben die in den Tiefen des Familienlebens verborgenen Schätze dem geistigen Blicke für immer verschleiert. Unbeherrschte Leidenschaften erschöpfen die sowieso schwachen Kräfte des Menschen, und gestatten es ihm nicht mehr, jene Opfer darzubringen, welche allein es ihm ermöglichen würden, durch die ob der Erbsünde so verletzte Natur zu dringen, und zu jenen Schönheiten zu gelangen, welche ihm die größte Belohnung wären.

Die strahlenden Tugenden, welche mit ihrem Zauber immer mehr das Familienleben bereichern, verkümmern, verwelken und sterben zuletzt gänzlich ab. Auf solch einem dürren Boden kann aber nichts gedeihen und doch muß das eheliche Leben, wenn es wirklich ein eheliches Leben sein soll, schöpferisch sein, besonders bei der Schaffung eines neuen menschlichen Lebens, wie das seine körperliche, so auch geistige Seite erfordert. Wenn es den Eheleuten nicht gewährt ist, an dieser ihnen eigener biologischen Sendung zu arbeiten, so bleibt immer noch die schwere Aufgabe, sich der Vervollkommnung des eigenen Charakters zu widmen, um jenes Bild zu erreichen, welches Gott von uns hat. Daß dies ohne g e g e n s e i t i g e Hilfe nicht möglich ist, muß nicht besonders betont werden. Warum könnten die Eheleute nicht, aus Liebe zu Christus, sich eines fremden, verlassenen Kindes annehmen, damit sie es, wenn es schon dem Leibe nach nicht möglich war, geistig für Gott gebären. Das alles ist dort unmöglich, wo die Eigenliebe den Tau des Opfergeistes für ihre selbstischen Zwecke ausgesogen hat, wodurch es zu einem Leben kommt, welches, wenn es sich auch bei den Ehepartnern verschieden gestaltet, für beide nur ein Dahinsiechen ist. Noch schlimmer ist es aber, wenn dieser Zustand nach mehreren Jahren des Zusammenlebens eintritt, wenn schon Kinder da sind, die auf eine solche Weise das süße Geborgensein des Heimes nicht erleben können und mehr als Vater oder Mutter dort leiden, wo die Schuld bei den Eheleuten nicht auf beiden Seiten ist.

Unter solchen Umständen, welche entweder überhaupt nichts mehr versprechen, oder keine Aussicht mehr da ist, daß in Bälde diesbezüglich eine Besserung eintreten könnte, zwingt die Heilige Kirche die Eheleute nicht zum weiteren gemeinsamen Leben, welches auf diese Weise nicht nur nicht zur Erlangung des ewigen Zieles verhilft, wozu wir erschaffen wurden, sondern zur sehr ernsten Gefahr wird, besonders dort, wo Kinder sind. Es muß zwar ein jeder Mensch in erster Linie sich selbst retten, hat sich aber auch dafür zu verantworten, womit er dem Nächsten die Erfüllung seiner spezifischen Lebensaufgabe erschwerte. Im Falle, daß ein Ehepartner dem anderen auf dem Wege zu Gott oder bei der Erfüllung der Standespflichten zum Hindernis wäre, ermöglicht es ihnen die Kirche, getrennt zu leben, wenn sie auch das Band nicht lösen kann, was erst beim Tode geschieht.

Die Aufhebung der häuslichen Gemeinschaft bei weiterbestehendem Ehebande kann geschehen;

1) Aus j e d e m g e r e c h t e n Grunde, z.B. wegen Eintritts in einen Orden, mit Zustimmung des anderen Gatten.

2) Wegen E h e b r u c h s des einen Gatten hat der andere - unter Fortbestand des Ehebandes - das Recht, die Lebensgemeinschaft dauernd aufzulösen, wenn er dem Verbrechen nicht selbst zugestimmt oder es verursacht oder es verziehen hat (ausdrücklich oder stillschweigend) oder selbst auch des Ehebruches sich schuldig gemacht hat.

3) F ü r e i n e g e w i s s e Z e i t kann ein Gatte - sei es durch Anordnung des Ordinarius oder aus eigener Vollmacht - den andern rechtmäßig in folgenden Fällen verlassen:

a) Wenn der andere Gatte zu einer akatholischen (auch atheistischen) Sekte übertritt;
b) die Kinder akatholisch erzieht;
c) einen verbrecherischen und schimpflichen Wandel führt;
d) die Seele oder den Körper des Gatten schwer gefährdet (Mißhandlung, Verführung, ansteckende Krankheit);

e) das Zusammenleben durch Beleidigungen allzu schwer macht und
f) aus anderen ähnlichen Gründen.

Die Trennung kann ohne die kirchliche Behörde erfolgen, wenn die Gründe dazu offenkundig sind; sonst hat sie durch den Ordinarius auf gerichtlichem oder Verwaltungswege zu erfolgen. Indes ist in diesen Fällen die Lebensgemeinschaft wiederherzustellen, wenn der Grund der Trennung weggefallen ist. Bei Ehebruch jedoch hat der unschuldige Teil niemals mehr die Pflicht, wohl aber das Recht, die Lebensgemeinschaft wieder zuzulassen.

Die Kinder sind beim unschuldigen Teil zu erziehen, den Fall ausgenommen, daß der unschuldige Teil verschiedener Konfession oder Religion ist, in welchem Falle die Kinder selbst dem schuldigen Teile zukommen.(1)

Es ist aber gar nicht notwendig, daß es so weit kommt, da die Eheleute völlig ausreichende natürliche und übernatürliche Mittel zur Verfügung haben, um das zu werden, was Gott will, daß sie sind.

Anm.: (1) A. Retzbach, Das Recht der katholischen Kirche, Herder, S. 266-267.

VORLÄUFIGE NOTIZEN ÜBER DIE ALLERNÄCHSTE ZUKUNFT DER KIRCHE.

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

Das sonderbare kirchliche Verfahren *gegen* den Professor Hans Küng in Tübingen beweist aufs neue, daß Paul VI. ein Förderer der Häresie und des Unglaubens ist.

Viele Millionen katholisch getaufter Menschen leben heute in unmittelbarster Gefahr, den Glauben an das heiligste Altarssakrament zu verlieren; sie werden von den Bischofskonferenzen zum Gebrauch der Pille verführt, wie bei uns in Deutschland. Der Weihbischof Reuß von Mainz hat vor wenigen Tagen, am 12. Febr. 1975, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine diesbezügliche Vorlage der Würzburger Synode verteidigt.

Unter dem trügerischen Schein frommer Worte wie "Erneuerung", "Versöhnung", "Heiliges Jahr" usw. setzen Paul VI. und die Mehrzahl der Bischöfe das Zerstörungswerk des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils kaltblütig fort.

Rein theoretisch betrachtet, wäre jetzt tatschächlich die Wahl eines rechtgläubigen Papstes unbedingt erforderlich. Die noch gutgläubigen Reste des Klerus der Stadt Rom müßten sich jetzt, auch wenn sie nur einen einzigen Kardinal auf ihrer Seite hätten, ein neues Oberhaupt geben und einen neuen Papst wählen, der sofort rechtswirksam neue Bischöfe mit Jurisdiktionsgewalt ernennen könnte. Die Bischofsweihe müßte der neugewählte Papst gegebenenfalls nachträglich von einem rechtgläubigen Bischof empfangen, wie es schon oft in der Kirchengeschichte der Fall war.

Eine neue Papstwahl wäre jetzt auch deshalb dringend erforderlich, weil die Zahl der guten Bischöfe und Priester immer kleiner wird, während gleichzeitig die Not der Gläubigen von Tag zu Tag wächst.

Wahrscheinlich fehlt es aber gegenwärtig an den nötigen Vorbereitungen für eine so schwierige Papstwahl, so daß damit bis zum Tode Paul VI. gewartet werden muß. Nach dem Ableben Pauls VI. muß aber sehr rasch gehandelt werden, um den noch guten Gläubigen sofort die nötige Sicherheit zu geben. Es kommt nicht darauf an, daß der neugewählte Papst gleich in den Besitz des Vatikanpalastes und der Peterskirche gelangt. Hauptsache ist, daß wir den schlechten modernistischen Kardinälen und Bischöfen in der Wahl eines Oberhauptes zeitlich zuvorkommen. Der neue rechtmäßige Papst wird die Kirche wahrscheinlich nicht von Rom aus leiten, sondern er wird ständig unterwegs sein zu allen guten Gläubigen ("er wird aus Rom fliehen müssen"!) - Der Bruch mit dem modernistischen Nachfolger Pauls VI. wird auf alle Fälle kommen. – Es muß jetzt schon eine tatkräftige Persönlichkeit als Oberhaupt der rechtgläubigen Katholiken ins Auge gefaßt werden.

DIE PROPHEZEIUNGEN DES HERRN VON CAZOTTE *

von
- [illegible]

(Deutsche Übersetzung nach: Staat Gottes, Steyl 1899)

Es geschah im Jahre 1788 zu Paris, daß sich bei einem der angesehensten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften eine gewählte Gesellschaft zusammenfand. Hofleute, Parlamentsräte, die berühmtesten Akademiker und andere Herren vom Rechte, der Gelehrsamkeit und der Poesie saßen mit schönen geistreichen Damen, welche den Reiz des Gespräches erhöhten, an einer wohlbesetzten Tafel. Hier befand sich unter anderen der liebenswürdige Dichter Jakob Cazotte und Johann Franz von Laharpe, ein humoristischer Freigeist, der wegen seiner Spottschriften schon mit dem Innern der Bastille (des Staatsgefängnisses) vertraut geworden war.

Bereits hörte man damals den Sturm der Revolution aus der Ferne heranbrausen. Gerade von den höchsten Klassen der Gesellschaft, wo der Unglaube, der feine, tödlich treffende Spott daheim war, begrüßte man ihn mit dem lebhaftesten Beifall. Wer dachte an die furchtbare Gewalt jenes Sturmes, der zwar die morschen Grundpfeiler des veralteten Staatsgebäudes wie Halme zerbrach, unter dessen Trümmern aber auch alles begraben werden sollte, was vornehm, geistreich und elegant war?

Malvasier und Capucin hatten die Leckereien des Desserts gewürzt und die Fröhlichkeit der Gesellschaft erhöht. Chamfort las einige seiner pikanten Erzählungen vor und die vornehmen Damen höreten sie an, ohne nur zu Fächern ihre Zuflucht zu nehmen.

Frivole Spöttereien über Kirche und Christentum folgten. Voltaires Verdienste, dessen Schriften man in den Vorzimmern lese wie in den Salons, wurden herausgepriesen. Diesem erleuchteten Geiste habe man es zu verdanken, hieß es, daß sich das Jahrhundert über die Finsternis der alten Religion emporgehoben habe. Laut lachend erzählte ein Gast von seinem Friseur, der während des Puderns zu ihm gesagt habe: 'Schon Sie, mein Herr, obgleich ich nur ein elender Geselle bin, so habe ich doch nicht mehr Religion wie ein anderer." Sofort wendete sich das Gespräch der herannahenden Revolution zu, deren erhabene Grundsätze auch in die Gemüter der untern, verachteten Volksklassen bereits eingedrungen seien. Jedoch wann, fragte man sich, wird dieser Zeitpunkt eintreten, wo der Aberglaube und der Fanatismus der Philosophie Platz machen muß und das glänzende Reich der Vernunft beginnt? Jetzt fing man an, diesen Zeitpunkt zu berechnen und wer wohl von der Gesellschaft das Glück haben dürfte, diesen Sonnenaufgang der neuen Aufklärung zu schauen. Die Älteren bedauerten, daß sie sich dessen wohl kaum schmeicheln könnten; die Jüngern drückten laut ihre Freude aus über das, was sie noch zu erleben hofften.

---

*Anm. d. Red.: Viele in ihrer Verblendung glauben, mit Ideen jonglieren zu können wie mit Bällen, und sie nehmen weiterhin an, die Ideen, denen sie anhangen, nach Belieben wieder abschütteln zu können; daß aber eine Idee Macht hat und in ihrer Konsequenz auf diese Hochmütigen zurückschlagen und sie sogar erschlagen kann, kommt niemandem in den Sinn. Was gilt, bzw. gelten soll, glaubt jeder der höflich lächelnden, aber vor Arroganz berstenden Liberalen festlegen zu dürfen. Dabei ist alles so einfach: nicht ich in meinem Hochmut und Stolz bestimme, was vernünftig ist, sondern die Vernunft steht in sich, und ich kann mich ihr nur hingeben. Entweder dient man Gott in Gehorsam, oder man zerstört sich selbst. Wer sich einmal den Tod geholt hat, stirbt. Da hilft dann auch nicht mehr die Absicht, andere Lebensgewohnheiten anzunehmen.

Diejenigen, die Gottes Willen bewußt fälschen, um dadurch auch andere in die Irre zu führen, werden schon hier durch die Folgen ihres eigenen Stolzes und Ungehorsams gestraft. Ein schlagendes Beispiel dafür ist dieser Bericht.

Litten in dieser Lust, in dem Wettspiel der witzigen Plaudereien, der boshaften Nachrede und des atheistischen Hohnes saß nur ein Gast trübe und schweigend da. Es war der alte Cazotte. Mit einem schwermütigen Lächeln um die feingeschnittenen Lippen hörte er alle diese Spottreden an. Solch düsteres, abgeschlossenes Wesen fiel niemanden auf, denn der bejahrte Cazotte überließ sich, wie man sagte, seit längerer Zeit zuweilen wunderlichen Träumereien, Unerwartet nahm er das Wort und sprach in sehr ernstem Tone:

"Meine Herren! freuen Sie sich; Sie alle werden die Zeugen jener großen und erhabenen Revolution sein, welche Sie so sehr wünschen. Sie wissen, daß ich mich ein wenig auf das Prophezeien verlege, Ich wiederhole es Ihnen: Sie werden sie sehen."

"Dazu braucht man eben gar keine prophetische Gabe," rief man ihm zu.

"Das ist wahr," erwiderte er, "aber vielleicht etwas mehr für das, was ich Ihnen noch zu sagen habe. Wissen Sie, was aus dieser Revolution entstehen wird? Was sie für Sie alle, so viel Ihrer hier sind, sein, was ihre unmittelbare Folge, ihre unleugbare Wirkung sein wird?"

"Laßt uns sehen," sagte Condorcet, indem er eine einfältige Line annahm, "einen Philosophen ist es niemals leid, einen Propheten anzutreffen."

"Sie, Herr Condorcet," fuhr Cazotte fort, "Sie werden ausgestreckt auf dem Boden eines unterirdischen Gefängnisses den Geist aufgeben. Sie werden am Gifte sterben, das Sie verschlucken worden, um den Henkern zu entgehen, an demselben Gifte, welches das Glück jener kommenden Zeiten Sie zwingen wird, immer bei sich zu tragen.*)

Diese sonderbare Rede erregte anfangs großes Erstaunen, doch bald erinnerte man sich, daß der gute Cazotte zuweilen wachend träumte, und ein unaufhörliches Gelächter erhob sich.

"Herr Cazotte", ruft einer der Gäste, "das Härchen, welches Sie uns da erzählen, ist lange nicht so lustig, als Ihr "Diable amoureux" (der verliebte Teufel). Was für ein Tuefel hat Ihnen Gefängnis, Gift und Henker eingegeben? Was hat denn dieses mit der Philosophie und mit der Herrschaft der Vernunft zu thun?"

"Dieses ist es gerade, was ich Ihnen sage," versetzte Gazette. "Im Namen der Philosophie, im Namen der Menschheit, der Freiheit und der Vernunft wird es geschehen, daß Sie ein solches Ende nehmen werden. Und die Vernunft wird doch alsdann herrschen, da sie Tempel haben wird. Ja, zu jener Zeit wird es in ganz Frankreich keine andern Tempel geben, als die der Vernunft."

"In der That," sagte Chamfort, höhnisch lächelnd, "Sie werden keiner von den Priestern dieser Tempel sein."

"Das hoffe ich, aber Sie, Herr von Chamfort, der Sie einer derselben sein werden und würdig sind, es zu sein, Sie werden sich die Adern durch 22 Einschnitte mit dem Schermesser öffnen, und dennoch werden Sie erst einige Monate später ster-

---

*) Marie Jean Antoine Nikolas, Marquis de Condorcet, war geboren im Jahre 1743 zu Picardie und starb am 23. März 1794 zu Bourg=la=Reine. Im Jahre 1769 in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, wurde Condorcet einige Jahre später zum beständigen Sekretär der Anstalt ernannt. Er lieferte unzählige Artikel zur Encyklopädie. Zur gesetzgebenden Versammlung in Paris erwählt, war er erst Sekretär, dann Präsident derselben. Im National=Konvente stimmte er fast inner mit den Girondisten. Da er sich ohne Rückhalt gegen die Konstitution von 1793 aussprach, wurde er in den Anklagestand versetzt und mußte fliehen, um seinen Kopf zu retten. Mitte März 1794 verließ er Paris ohne Paß, in einfachem Kleide und einer Mütze und verbarg sich während einiger Nächte in verlassenen Steinbrüchen. Der Hunger trieb ihn in eine Kneipe zu Clamart, wo er einen Eierkuchen von sechs Eiern verlangte und sich für den Diener eines eben gestorbenen Herrn ausgab. Sein unruhiger Blick, sein langer Bart machten die Wirtin un die Bezahlung seiner Zeche besorgt. Dies merkte er, und um ihr diese Furcht zu nehmen, zog er sein Portefeuille, dessen Eleganz so mit seinem Äußern kontrastierte, daß ein Mitglied des revolutionären Ausschusses ihn festnehmen und nach Bourg=la=

ben.""*') —

Man sieht sich an und lacht wieder. —

"Sie, Vicente d'Azyr," fährt Cazotte fort, "Sie werden sich zwar die Adern nicht selbst öffnen. Allein Sie v/erden sich dieselben in einen Anfalle von Podagra an einem Tage sechsmal öffnen lassen, und in der Nacht darauf verscheiden. — Sie, Herr Nicolai; v/erden auf dem Schafott sterben, — Sie, Herr Bailly: auf dem Schafott. — Sie, Herr *von* Malesherbes: auf dem Schafott."

"Gott sei gedankt," ruft Herr Koucher, "es scheint, daß es Herr Cazotte nur mit dor Akademie zu thun bat, unter welcher er soeben ein entsetzliches Blutbad anrichtete. Ich: — dem Himmel sei Dank" . » .

"Sie," fiel ihm Cazotte in das Wort, "auch Sie werden auf dem Schafott sterben." **) —

"Es gilt eine Wette," ruft man auf allen Seiten, "Cazotte hat geschworen, alles auszurotten!" —

"Ich bin es nicht," erwiderte ruhig der Greis, "der es geschworen hat." —

"So werden wir denn von Türken und Tataren unterjocht werden," schreit man lachend«,

"Nichts weniger," sprach Cazotte sehr ernst, "ich habe es Ihnen schon gesagt. Sie werden alsdann allein unter der Herrschaft der 1hilosophie und Vernunft stehen. Diejenigen, welche Sie so behandeln, werden lauter Philosophen sein, werden immer dieselben Redensarten im Munde führen, welche Sie seit einer Stunde auskramen, werden alle Ihre Grundsätze wiederholen, werden, gleich Ihnen, die Verse Diderots und der Pucelle ***) citieren."

Die sonderbare Unterredung fing an, manchem immer unheimlicher zu werden.

"Sehen Sie nicht," sagte man sich in das Ohr, "daß er den Verstand verloren hat?" —

Reine bringen ließ. Hier wurde er eingesteckt, doch fand man ihn am andern Morgen nach Aufschließung dos Gefängnisses tot. Er hatte Gift genommen, welches er beständig bei sich getragen, um sich der öffentlichen Hinrichtung, wenn sie ihm drohe, zu entziehen.

*) Sebastian Nikolas Chamfort, Mitglied der französischen Akademie und ein Hauptapostel der Revolution, war geboren im Jahre 1761 und starb 1794, genau wie Cazotte es vorher gesagt; ebenso bestätigte das Ende Nicolais und Malesherbes' die Vorhersagung Cazottes. Vicomte d'Azyr ließ sich im Wahnsinne bis zur völligen Verendung Blut abziehen. Bally, Mitglied der französischen Akademie und der Wissenschaften, war 1736 in Paris geboren und starb am 12. Nov. 1793 unter dem Fallbeil. Bekannt sind seine Worte, die er zu dem Henker sprach, als dieser zu ihm bemerkte: — "Du zitterst, Bally." — "Ja", sagte er, "aber vor Kälte"; doch möchte man sich irren, wenn man dieselben als Zeichen wahren Todesmutes nehmen trollte, den man in Cazotte bewundern kann.

**) Jean Antoine Roucher, zu iiontepellier 1745 geboren und gestorben auf dem Schafott am 7. August 1794, war ein ausgezeichneter Dichter. Während seiner zehn Monate dauernden Gefangenschaft beschäftigte er sich fortwährend mit schriftstellerischen Arbeiten und war an einer "Übersetzung der "Seasons" von Thomson, als er vor das Tribunal gefordert wurde» Leroy, einer seiner Unglücksgenossen, hatte im Kerker an 6. August sein Porträt verfertigt, welches er seiner Familie zustellen ließ. Am anderen Tage, den 7» August, um 11 Uhr erschien er vor seinen Richtern und am Abord 5 Uhr war er gewesen.

***) Bekanntlich ein Machwerk Voltaires in Versen über die Jungfrau von Orleans.

"O! er spoilt nur," entgegneten andere; "wissen Sie nicht, daß Cazotte in alle seine Scherze etwas Wunderbares einmischt?" –

"Ja!" rief Chanfort, "allein ich muß gestehen, sein Wunderbares ist nicht sehr lustig, es ist zu galgenartig. Und wann soll all dieses geschehen?"

Cazotte: "Es werden nicht sechs Jahre vorbeigegangen sein, bevor alles, was ich sage, erfüllt sein wird." –

"Das sind viele Wunder – dieses Mal nehm' ich das Wort", schreit Laharpe – "und mir sagen Sie nichts?" –

"Bei Ihnen," erwiderte Cazotte, "wird ein Wunder geschehen, das wenigstens ebenso außerordentlich erscheinen wird. Sie werden alsdann ein Christ sein," –

"Ha," rufen alle voll Erstaunen. –

"Nun bin ich beruhigt," lacht Chamfort, "kommen wir erst um, wenn Laharpe ein Christ ist, dann sparen wir das Sterben." *)

Diese bittere, gespannte Wendung des vorher so fröhlichen Tafelgesprächs begann die Damen zu beunruhigen. Die Herzogin von Grammont versuchte einzulenken.

"Wir vom weiblichen Geschlechte," sagte sie fein lächelnd, "sind glücklich, daß wir bei Revolutionen für nichts gezählt werden. Wenn ich sage, für nichts, so heißt dieses nicht so viel, als ob wir uns nicht ein wenig drein mischten. Jedoch ist es so angenommen, daß man sich nicht deswegen an uns und unser Geschlecht lullt." –

"Ihr Geschlecht," entgegnete der Greis, "Ihr Geschlecht, meine Damen! wird Ihnen diesmal nicht zum Schutze dienen, und mögen Sie auch noch so sehr in nichts sich mischen wollen, so wird man Sie doch gerade wie die Männer behandeln, ohne einen Unterschied zu machen." –

"Was sagen Sie da," rief die Herzogin , "Herr Cazotte? Sie predigen uns ja das Ende der Welt?" –

Cazotte: "Das weiß ich nicht. Was ich aber weiß, ist, daß Sie Frau Hezogin. werden zu dem Schafott gebracht werden, Sie und viele andere Damen mit Ihnen, und zwar auf einem Schinderkarren, die Hände auf dem Rücken gebunden." **) –

"In diesem Falle hoffe ich doch, daß ich eine schwarz ausgeschlagene Kutsche haben werde." –

"Nein, Madame! vornehmere Damen als Sie, werden wie Sie auf den Schinderkarren, die Hände auf den Rücken gebunden, geführt werden." –

"Vornehmere Damen? Wie? Die Prinzessinen von Geblüte?" –

"Noch vornehmere."

Diese Worte erregten in der Gesellschaft eine sichtbare Bewegung. Der Herr des Hauses nahm eine finstere Miene an. Man fing an einzusehen, daß der bedenkliche Scherz - wie man es annahm - zu weit getrieben werde. Nur die Herzogin von Grammont verlor nicht ihren liebenswürdigen Takt. Ohne die letzte Antwort zu berücksichtigen, sagte sie im scherzhaftesten Tone:

"Sie werden sehen, daß er mir nicht einmal den letzten Trost eines Beichtvaters läßt." –

"Nein, Madame!" - entgegnete Cazotte düster - "man wird Ihnen keinen geben, weder Ihnen noch sonst jemanden. Der letzte Hingerichtete, welcher aus Gnaden einen Beichtvater haben wird" - hier brach er ab. -

"Nun, wohlan;" rief jene, "wer wird denn der glückliche Sterbliche sein, dem man diesen Vorzug gönnen wird?" –

"Es wird der einzige Vorzug sein, den er noch behält. Und dieses wird der König von Frankreich sein."

Nun stand der Herr des Hauses rasch von der Tafel auf, und jedermann mit ihm. Er ging auf Cazotte zu und sagte in erschüttertem Tone:

---

*) Johann Franz von Laharpe, Mitglied der französischen Akademie, war geboren 20. November 1730 und starb am 11. Februar 1803. Im Beginn der Revolution ein eifriger Demokrat und Freidenker, kehrte er im Gefängnis zum Glauben der Kirche und zur Idee des Königtums zurück.

**) Auch ihr Geschick bestätigt die Vorahnung Cazottes.

"Mein lieber Cazotte! Dieser unglückliche Scherz hat lange genug gedauert. Sie treiben ihn zu weit, und bis auf einen Grad, wo Sie die Gesellschaft, in der Sie sich befinden, und sich selbst gefährden!" –

Ohne ein Wort zu erwidern, schickte Cazotte sich an, wegzugehen. Doch Frau von Grammont, immer noch in der Absicht, die grauenvolle Unterredung in Scherz zu wenden und die frühere Fröhlichkeit wiederherzustellen, trat auf ihn zu:

"Nun, mein Herr Prophet! Sie haben uns alle gewahrsagt; aber von Ihren eigenen Schicksal sagen Sie nichts." –

Cazotte schwieg, schlug die Augen nieder und sagte leise:

"Haben Sie, Madame! die Geschichte der Belagerung von Jerusalem im Josephus gelesen?" –

"Allerdings! Wer wird sie nicht gelesen haben, doch thun Sie, als wenn ich Sie nicht gelesen hätte!"

"Wohlan, Madame! während dieser Belagerung ging ein Mann sieben Tage nacheinander auf den Wällen um die Stadt, im Angesichte der Belagerer und Belagerten, und schrie unaufhörlich mit kläglicher Stimme; "Wehe dir, Jerusalem! wehe dir, Jerusalem!" Am siebenten Tage aber rief er: "Wehe dir Jerusalem! Wehe aber auch mir!" In demselben Augenblick aber zerschmetterte ihn ein ungeheurer Stein, den die Wurfmaschinen der Feinde abgeschleudert hatten." Mit diesen Worten verbeugte sich Cazotte und verließ die Gesellschaft.

Der Ausgang und das Ende aller der in jener seltsamen Prophezeiung bezeichneten Personen ist, wie wir bemerkt, richtig eingetroffen. Es erübrigt uns noch, auch das traurige, ebenso richtig vorgefühlte Ende Cazottes kurz vorzuführen. Dieser rechtschaffene Mann, vormals Generalkommissar des Seewesens, als Märchendichter bekannt, wurde gefangen genommen, weil er den Jakobinern verdächtig war. Sein Charakter konnte ihn ebenso wenig wie seine dreiundsiebenzig Jahre retten. Er befand sich in der Champagne zu Piercy auf einem seiner Güter, wo seine schöne und tugenhafte Tochter ihm den Abend seines Lebens durch die zärtliche Sorgfalt zu erheitern suchte. Am 10. April 1792 umzingelte eine Abteilung der Bürgermiliz das Landhaus des Greises, und er sowohl wie die Tochter wurden nach Epernay ins Gefängnis geschleppt. Von hier brachte man sie am 2. Sept. in den Kerker der Abtei zu Paris.

Mit der größten Geduld trug Cazotte sein Unglück. Er war nicht nur gelassen, sondern aufgeräumt, so daß seine Heiterkeit den Mitgefangenen, welche den Tod nicht mit so heiterm Blicke herannahen sahen, wunderbar und fast störend erschien. Seine Rede war stets, daß nach der heiligen Schrift der Gerechte leiden müsse und die Niederlage des Gerechten glücklicher sei, als der Sieg des Ungerechten.

Am 2. September mußte Cazotte vor dem Präsidenten der Mörderbande, Maillard, erscheinen. Vorher waren alle Gefangenen, die man vor dieses Blutgericht geführt hatte, ohne Mitleid ermordet worden, und auch ihm daselbe Schicksal bestimmt. Cazotte wurde vorgeführt, Maillard fragte nach seinem Namen und untersuchte das Verzeichnis: kein Zeichen der Gnade war seinem Namen beigefügt. Er wurde den Mördern überliefert. In diesem Augenblick sprang die Tochter des Verurteilten, Elisabeth Cazotte, herbei. Sie warf sich ihrem Vater um den Hals und rief flehentlich um Erbarmen. Ihre Jugend und Schönheit rührte die Tigerherzen, und selbst der zuschauende Pöbel stimmte für Gnade. Die Mörder ließen ihr Schlachtopfer los. Elisabeth sprang auf, umarmte die bluttriefenden Unmenschen und führte unter dem Jubelschrei des Pöbels ihren alten Vater hinweg. Während er an dem Arme seiner Tochter heimwandelte, rief ihm das von der kindlichen Liebe Elisabeths wieder etwas zur Menschlichkeit zurückgekehrte Volk zu: "Wer sind deine Feinde? Nenne Sie, damit wir ihnen ihr Recht thun!" "Ach," erwiderte der Greis lächelnd, "wie sollte ich Feinde haben: Ich habe niemals irgend jemand etwas zu Leide gethan."

Sobald Petion seine Freilassung erfuhr, ließ er ihn sogleich wieder in Verhaft nehmen. Cazotte hatte nämlich in einigen Briefen an Herrn la Porte, die in den Tuilerien gefunden worden waren, den Charakter Petions zu treu nach der Natur geschildert, um das Porträt diesem schön erscheinen zu lassen. Um sich deswegen zu rächen, hatte Petion den Tod Cazottes beschlossen und wollte

nicht, daß die erfolgte Freilassung ihm diese Freude verderbe.

Neun Tage blieb Cazotte in Freiheit. Am 12. September wurde er zufolge eines von Petion und einigen anderen unterschriebenen Verhaftsbefehls wieder gefangen genommen und nach dem Gefängnisse der Conciergerie gebracht. Seine Tochter folgte ihm nach, doch man stieß sie an der Thüre des Gefängnisses auf grobe Art zurück. Sie lief nach dem versammelten Bürgerrate und erhielt durch Jammern und Flehen die Erlaubnis, sich zu ihrem Vater einsperren lassen zu dürfen. Cazotte antwortete in dem Verhöre, wo er als Verschwörer angeklagt wurde, mit der größten Gelassenheit auf alle ihm vorgelegten Fragen. Was half vor einem Tribunal eine Verteidigung? Cazotte wudde verurteilt, nach drei Stunden zu sterben. Ehe er zum Richtplatz geführt wurde, verlangte Cazotte Tinte und Feder. Er schrieb: "Meine Frau und meine Kinder, beweinet mich nicht und vergesset mich nicht: Hütet euch vor jeder Sünde gegen Gott:" Dies war sein Testament.

Ein unerschütterlicher Mut hat ihn selbst auf dem Richtplatze nicht verlassen. Er ließ sich die Silberlocken abschneiden, legte dieselben zusammen und bat, daß man sie seiner Tochter überreichen möge. Diese Botschaft bestellte er mit stammelnder Zunge, so sehr schmerzte ihn die Vorstellung ihres Grames. Dann kehrte er sich zum Scharfrichter, blickte denselben gefaßt an und bat ihn, seine Schuldigkeit zu thun. So starb ein rechtschaffener Christ.

ENDSIEG DER KIRCHE

von Jakob v. Sarug - übersetzt von H.H. P. Dr. Severin M. Grill

Es weichet das Wort von der Zunge des, der dich anklagt,
Der Tod schließt den Mund deiner Feinde und Schmäher,
Wer den Pfeil wider dich wirft, wird von diesem Pfeile verwundet,
Wer einen Stachel gegen dich schleudert, dem sitzt er im eigenen Herzen.
 Jeder, der sich erhebt wider dich, wird vertrieben,
 faer dich fordert zum Kampf, muß (geschlagen) entweichen
 Wer stolz daherreitet zum Kriege, des Reittier erlahmet,
 Bricht sich im Falle den Hals, weil es dich angehen wollte,
Könige wirst du zertreten, doch selber nicht Mächten erliegen,
Deine Ferse erhebt sich über die Schulter der Erdenhäupter,
Hinweitet dein Bucen sich in die vier Himmelsstriche,
Du besetzest die Tore, alle Herrschaft ist in dir beschlossen.
 Deine Schiffahrt erstreckt sich über Meere und Flüsse,
 Deine Nägel lockern sich nicht unter schädlichen Stürmen,
 Deine Hauer ragt bis zum Himmel hinauf voller Stärke,
 Festungswerke erstehen, in dir bergen sich alle Völker,
Ein Netz wirst du sein, Meere erfassend und Festland,
Gefischt wird die foclt durch den Herrn zum Heile in deinem Busen,
Erhöht wird dein Haupt vor Herrschern und Herren,
An ehrfürchtiger Hoheit ragt keiner an dich heran.
 Du setzest deinen Fuß auf hohe Hälse der Könige,
 Alle Reiche unterwirfst du unter das deine,
 Den Himmel unterjochst du, dein Gebäude aufführend.
 Das hoho Gebirge wird Tiefe vor deinen erhöhten Stockwerken,
Wälder fallen vor deiner Pflanzung und deine Früchte gedeihen,
Gärten wirfst du ins Feuer, doch du bist im Wachstum.
Dein Horn erhebt sich über Richter und ihre Herrschaft.
Doch alle dir feindlichen Hörner werden von dir zerschlagen.
 Auftut sich dein Lund wider Gegner, die dich umschwärmen,
 Aufhören werden die Stimmen der Haderer, die deine erdonnert,
 Es steigert sich dein Ertrag, hundertfach mehrt sich dein Same.
 Das Unkraut, das dich bedrängte, verbrennet das Feuer.
Ausgeht das Wort an die Völker, daß die Kirche sich weitet,
Verachtet ist alle weltliche Herrschaft, die deine bestehet.
Geheilt werden in dir alle Siechen, die da zweifeln und irren.
Den gesunden Glauben empfangen sie dann von deiner Lehre.

DIE HEILIGENFESTE DER KIRCHE
vom 19.5. - 18.6.

19.5. Fest des hl. Petrus Cölestinus, Papst, + 1296. Als einziger unter den Päpsten wurde er mit 79 Jahren direkt aus seiner Einsiedelei auf die Kathodra l'otri berufen. Doch dankte er bald darauf freiwillig wieder ab.

20.5. Pest des hl. Bernhardin von Siena,+1444 zu Aquila in Italien. Geboren 1380 in der Toskana trat er 1402 in den Orden des hl. Franziskus ein und wurde einer der großen Bußprdiger dieses Ordens; flammend von glühender Heilandsliebe verbreitete er die Andacht zum Heiligsten Namen Jesu. Auf ihn geht das bekannte IHS-Symbol in der Sonne mit dem Strahlenkranz zurück.

25.5. Fest des hl. Gregor VII, Papst, + 1085 zu Salerno. Als Benediktiner des Klostors Cluny war er erst Berater von fünf Päpsten,bevor er selbst das Amt Petri als Nachfolger von Alexander II antrat. Im Investiturstreit verteidigte er die Rechte der Kirche gegen Heinrich IV. Er kam in Bedrängnis, mußte fliehen und starb in der Verbannung.

26.5. Pest des hl. Philipp Neri, + 1595 zu Rom. Er wurde erst mit 36 Jahren zum Priester geweiht, lebte in freiwilliger Armut voll glühender Gottesliebe nur der Seelsorge. Durch seine Anstrengungen erfuhr besonders dur häufigere Kommunionempfang eine Keubelebung. Er gilt als einer der großen Heiligen Roms.

28.5. Pest des hl. Augustinus; Bischof, + 604. Als Benediktinerabt zog er auf Geheiß des hl. Gregor des Großen mit 40 Mönchen zur Bekehrung der Angelsachsen nach England, wo er bald große Erfolge zu verzeichnen hatte. Er wird "Apostel von England" genannt.

29.5. Fest der hl, Maria Magdalena von Pazzi, + 1607 zu Florenz. Als Kannelitin wurde sie durch ihre glühende Christusliebe, durch ihr strenges Bußleben und durch heroische Werke der Nächstenliebe bekannt. Sie ist ein der grossen Mystikerinnen der Kirche.

30.5. Fest des hl. Felix, Papst, + 274 zu Rom. Er führt den Namen Martyrer, ohne jedoch den Martertod erlitten zu haben, weil er seine Glaubenstreue in vielerlei Leiden bewähren mußte.

31.5. Fest der hl. Angela von Merici, + 27.1. 154o zu Brescia, Gründerin des Ursulinenordens. Ihr Leben war reich an außerordentlichen Gnadenbeweisen Gottes.

2.6, Post der hll. Marcellinus, Petrus und Erasmus; + 303. Marcellinus und Petrus erlitten in Rom den Martertod; der hl. Erasmus ist einer der 14 Nothelfer.

4.6. Fest des hl. Franz Caracciolo; + 1608 zu Agnona in Italien. Mit großer Liebe widmete er sich besonders der Seelsorge der Gefangenen und der Sträflinge in Neapel, auf die er durch sein bußfertiges Leben großen Einfluß gewann.

5.6. Fest des hl. Bonifatius; Bischof und Martyrer, + 754 in Priesland. Von England kommend unternahm er große kissionsreisen nach Deutschland. Als päpstlicher Legat schuf er in Bayern, Hessen und Thüringen die kirchliche Ordnung. Als Erzbischof von Mainz zog er in hohem Alter noch einmal zu einer Missionsreise nach Priesland. Dort wurde er mit 50 anderen erschlagen. Seine Gebeine ruhen im Dom zu Fulda. Er gilt als "Apostel Deutschlands".

6.6. Fest des hl. Norbert; Bischof, + 1134 zu Magdeburg. Gründer des Prämonstratenserordens (nach der Regel des hl. Augustinus).

9.6. Fest der hll. Primus und Felicianus; + um 303 zu Rom. Sie erlitten unter Diocletian den Martertod.

1o.6. Post dor hl. Margarita; + 1o93. Als Königin von Schottland führte sie in Gebet und Nächstenliebe das Leben einer vorbildlichen Landesmutter.

11.6. Pest des hl. Barnabas; + auf der Insel Cypern. Vom Heiligen Geist zum Apostelamt (Apg 14,4 ff) berufen war er der treue Begleiter und Helfer dos hl. Paulus.

12.6, Pest des hl. Johannes a S» Facundo; + 1479 in Spanien, Zahlreiche bunder unterstützten seine Prediger- und Seelsorgertätigkeit.

13.6. Post des hl. Antonius von Padua; + 1231 zu Padua. Er ist neben dem hl. Franziskus der große Volkshcilige in Italien» Aus Lissabon stammend war er erst Augustiner, trat dann in den Orden des hl. Franziskus und wurde als Prediger besonders in Oberitalien und Südfrankreich berühmt. Er gilt als einer der großen Wundertäter., Seine Fürbitte wird in den verschiedensten Anliegen gerufen»

14.6. Fest dos hl. Basilius des Großen; + 379 zu Cäsarea. Er ist einer der vier großen Kirchenlehrer des Morgenlandes. Nach einer umfassenden wissenschaftlichen Ausbildung lobte er als Mönch in der Einöde. Später wurde er Bischof von Cäsarea und trat mutvoll für den katholischen Glauben ein. Er trägt den Titel "Patriarch der griechischen Mönche". Sein besonderes Interesse galt der Gestaltung der hl. Liturgie. Noch heute feiert die Ost-Kirche die nach ihm benannte "Basiliusliturgie".

15.6. Pest des hll. Vitus, Modestus und Crescentia, sie erlitten um 3o5 zusammen für ihren Glauben den Lartertod.

18.6. Fest des hl. Ephrem des Syrers; Kirchenlehrer, + 373 bei Edessa. Er wirkte als Prediger, Lehrer und Dichter und hinterließ zahlreiche theologische Abhandlungen. Berühmt sind seine Hymnen auf die makellose jungfräuliche Gottesmutter und ihren göttlichen Sohn.

BRIEF AN EINE OBERIN

Für Ihren w. Brief vom 27. Juli danke ich vielmals. Die Verse: "Wer ist blind ... schließen an Is 42,19 an und beziehen sich auf die heutige Lage der Kirche, da der Satan in sie eingedrungen ist. Dieser hat seine Werkzeuge in Theologen, leider auch in Priester und Bischöfen, um die lapidarsten Wahrheiten der katholischen Kirche zu bezweifeln, zu leugnen und abzuschaffen. Denn sie kümmern sich nicht um das Kirchenrecht, das z.B. auch die Konzelebration im Kanon 8o3 verbietet. Die radikalen Gegner der progressistischen Reformen fordern in ihren Zeitschriften direkt auf, den Neuerungen nicht zu gehorchen. Denn hier werde der Gehorsam gegen Menschen Ungehorsam gegen Gott. Man muß aber Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5,29).

In dieser schweren Prüfung, die über die Kirche gekommen ist, müssen wir treu zu jener Kirche halten, in der wir erzogen worden sind und die bisher unsere Mutter, Freude und Führerin war.

Mit ehrfurchtsvollen Grüßen

P.S.G.

NÄCHSTES GEMEINSAMES ROSENKRANZGEBET: 5. 6., 19^{30} Uhr

DRUCKFEHLER! IV, S. 315, Zeile 13 von oben "wahrscheinlich", statt: "unwahrscheinlich".

NACHRICHTEN

Die Süddeutsche Zeitung berichtet in ihrer Ausgabe vom 18.4. 1975 von dem Eintritt des in Tübingen lehrenden Professor für praktische Theologie N. Greinacher in die SPD, (eine Partei, die offen für die Abtreibung wirbt.) Prof. Greinacher will durch den Beitritt seine "kritische Solidarität zur SPD üben".

BASLER NACHRICHTEN vom 13. Nov. 1974: Katholische Grossloge: In Zürich ist die Grossloge "Pro Deo et Ecclesia Romana-Catholica" gegründet worden. Sie bezweckt die Verbreitung des Gottesglaubens auf der ganzen Welt und den Schutz der römisch-katholischen Kirche mit allen weltlichen Machtmitteln. Die Loge setzt sich aus internationalen Gremien zusammen, die der Zersetzung in der katholischen Kirche ein Ende bereiten wollen.

Hans Urs von Balthasar, gewesener Jesuit, schreibt in seinem Buch "Klarstellungen. Zur Prüfung der Geister" (Herderbücherei, Bd. 393, 3. Aufl. 1972) auf Seite 111 (immerhin mit kirchlicher Druckerlaubnis!) folgendes: "VEREHRUNG DES ALLERHEILIGSTEN": Das Wort klingt so überholt wie die Sache. Welchen Sinn soll es denn haben, stundenlang vor einem Stück Brot - wie immer transsubstantiiert es sein mag - zu knien und "anzubeten"; der Einwände sind zu viele, ganz abgesehen von der Leere der zerrinnenden Minuten: Brot ist zum Essen da, nicht zum An-schauen oder An-denken, und die Gegenwart Christi ist durch Kirchenmauern ebensowenig eingeschränkt wie durch Tabernakel oder Monstranz. ...."

Es sei hier bemerkt, daß Balthasar Mitglied der "Päpstlichen internationalen Theologenkommission" ist.

Mit seinen Lehren befindet sich Balthasar in guter Gesellschaft mit Herrn Montini (Paul VI.). Dieser sagte wörtlich in seiner Eröffnungssprache zur Bischofssynode in Rom 1971 bezüglich des Allerheiligsten Altarssakramentes:

" ... vom selben Brote zu essen, das Ihn versinnbildet und enthält."

Die tragisch makabre Situation der Restkirche spiegelt sich u.a. in folgendem Inserat der Deutschen Tagespost vom 29.4. 1975:

"DIE HL. MESSE NACH DEM RITUS DES HL. PIUS V.

wird täglich gefeiert im Tessin, in katholischem Bildungs- und Freizeithaus, - Zimmer m. Frühstück ab 30,- sFr.

Anfragen unter Nr. 3432 an Verlag J.W. Naumann, D-87 Würzburg 2, Abholfach."

Verschiedene bedeutsame Tatsachen, Bulletin indép. 113 f.
übers. v. Dr. A. Kocher, Solothurn

Am 24. Jan. ließ sich Paul VI. zur Inthronisation des neuen anglikanischen "Erzbischofs" von Canterbury, Donald Coggan, durch Kardinal Willebrands vertreten. Auch Suenens war dort. Man weiß, daß Leo XIII. die Ungültigkeit anglikanischer Ordinationen festgestellt hat. - Es handelt sich also um eine falsche religiöse Zeremonie. Sie ist vom katholischen Standpunkt aus also sakrilegisch -, und dort hat sich Paul VI. vertreten lassen!

Antimissionarische Tätigkeit französischer Bischöfe: Der Bischof von La Rochelle hat buddhist. Kult in einer Kirche von Royan geduldet; jener von Lille hat den Muselmanen seiner Stadt eine schöne Kapelle mit 400 Plätzen geschenkt. Der Bischof von Orléans hat nicht bloß eine katholische Kapelle seinen jüdischen Freunden abgetreten, nein, er fand es noch für angebracht, der Zeremonie beizuwohnen, mit welcher die Kapelle in eine Synagoge umgewandelt wurde. Er hätte damit die Exkommunikation verdient, aber der "Hl. Stuhl" hat sich zu einer solchen Sanktion nicht aufraffen können. (Qui tacet consentire videntur).

Aufhebung der Exkommunikation der Freimaurer: Kardinal Seper antwortet auf die Frage, ob Can. 2335 noch gelte: Für den Moment hat sich nichts geändert. Man muß aber in stricto sensu auffassen; Can. 2335 betrifft nur jene Katholiken, die Gesellschaften angehören, die gegen die Kirche arbeiten. Zum Schlusse sagt er immerhin: Es ist Klerikern, Religiösen und Mitgliedern von Säkularinstituten nicht erlaubt einer Freimaurer-Organisation anzugehören.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Lieber Leser!

Herr Dr. Erich Fuchs kündigte in der letzten Nummer von "Einsicht" an, es habe sich jemand bereit gefunden, der die Redaktion unserer Zeitschrift weiterführt. Heute können wir Ihnen mitteilen, daß das Erscheinen von "Einsicht" auch in Zukunft fest gesichert bleibt.

Für den Portbestand dieser Zeitschrift ist aber nicht nur die Bereitschaft der Redaktion, sondern auch die aktive Teilnahme ihrer Abonnenten, d.h. Ihre Mitarbeit, lieber Leser, dringend notwendig, und um diese bitten wir herzlich. Sie können helfen durch Ihr Gebet, durch Beiträge, durch Informationen aus dem kirchlichen bzw. anti-kirchlichen Leben (bei Informationen bitte nicht die Quellenangaben vergossen;) und durch Verbreitung der "Einsicht" in Ihrem Bekanntenkreis. Zugleich bitten wir Sie diesmal auch wieder um Ihre finanzielle Unterstützung, wobei hinzugefügt worden muß, daß sich "Einsicht" nicht allein aus den Abonnementsbeiträgen finanzieren kann, sondern darüber hinaus auf freiwillige Spenden angewiesen ist. (Zahlkarten liegen dieser Nummer bei.)

Für neue Abonnenten können Probehefte früherer Nummern angefordert werden. Diejenigen, die die "Einsicht" nicht mehr beziehen möchten, dürften wir darum bitten, die Abbestellung der Redaktion schriftlich mitzuteilen.

Da die Situation in der Kirche immer schwieriger wird, und die Möglichkeiten, eine gültige hl. Messe zu besuchen, immer mehr abnehmen, bitten wir Sie, uns mitzuteilen, wo und wann noch ein Priester gültig zelebriert. Auf persönliche Anfrage erteilen wir Ihnen dann diesbezüglich gerne Auskunft.

Vielfach ist der Wunsch geäußert worden, ein Sachregister zu erstellen, damit man die Darstellungen in "Einsicht" besser überblicken und praktisch gebrauchen kann. Dieses Register wird demnächst erarbeitet und geht Ihnen dann zu.

Noch eine Bitte: vergessen Sie bitte nicht den Hilferuf des brasilianischen Priester; Er braucht Ihre finanzielle Unterstützung!

Gleichzeitig mit Erscheinen dieser Nummer möchte ich mich Ihnen als neuer Redakteur der "Einsicht" vorstellen und Sie um Ihr Vertrauen bitten. Von Herzen wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Pfingstfest. An Pfingsten feiern wir das Gedächtnis des Tages, an dem der Heilige Geist auf die Apostel herabkam, und diese und die Schar der Jünger begannen, sich als Kirche Christi zu verstehen. Bitten wir in dieser Zeit der Verwirrung und Zerstreuung besonders um den Beistand des Hl. Geistes, damit wir dort bleiben können, von wo uns die heutige "Kirchenführung" vertreiben möchte; in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Im Auftrag der Redaktion
Ihr
Eberhard Heller

HINWEIS auf ein Buch: "Volks-Bibel (/) der neue Goffine (/) • Altes und Neues Testament in Auszügen erklärt für das Glaubensleben des Volkes mit Bildern aus Palästina und der deutschen Heimat (/) Pater Gebhard Heyder CCD" - (mit vielen Bezügen zur hl. Liturgie) - bestellbar bei: Pater Gebhard Heyder CCD 84 Regensburg, Kumpfmühlerstr. 37 (DM 25,-)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

5. Jahrgang, Nummer 2 MÜNCHEN Juni 1975

INHALTSANGABE

++++++++++++++++++++

+++++++++++++

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Zur Klärung der Geister:

SELBSTDARSTELLUNG DER UNA VOCE GRUPPE MARIA

von

Professor Dr.Dr. Reinhard Lauth, München

(bereits abgedruckt in: Lebendige Seelsorge, März 1974, S. 119 ff)

DER ANFANG

Die UNA VOCE Gruppe Maria bildete sich im Jahre 1965, als der durch das sog. Zweite Vatikanische Konzil und Johannes XXIII. eingeleitete Abfall vom katholischen Glauben seitens des ganz überwiegenden Teils des Klerus und der Gläubigen in der römisch-katholischen Kirche offenkundig wurde. Zur Unterstützung der UNA VOCE wurde nicht lange danach der Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria begründet, der die monatlich erscheinende Zeitschrift "Einsicht" seit etwa drei Jahren herausgibt. Ihren Namen versteht die UNA VOCE Gruppe Maria so, daß ihre Mitglieder und Freunde durch ihre gesamte Lebensführung sich bemühen wollen, von allen denen, die unter dem Kreuze Christi standen, zu denjenigen zu gehören, die mit Maria waren,

THEOLOGISCHES SELBSTVERSTÄNDNIS

Unsere Zielsetzung ist denkbar einfach zu verstehen: Wir sind und wir wollen nichts anderes sein als katholische Christen. Als solche ist für uns der als geoffenbart erkannte Wille Gottes schlechthin verbindlich. Da Gott um unseres Heiles willen in Jesus Christus Mensch geworden ist, so kann nur derjenige Christ sein, der den Willen Christi annimmt und nach Kräften erfüllt.

Gott hat den Menschen erschaffen, um sich in Liebe mit ihm zu vereinigen. Indem der Mensch sich dieser Liebe versagte und sündigte, verlor er von sich aus die Fähigkeit, in der Liebesverbindung mit Gott selig zu werden. In seiner übergroßen Güte aber hat Gott die Sünde des Menschen auf sich genommen, gesühnt und uns Menschen die sittliche Wiedergeburt ermöglicht, die darin besteht, daß wir die Tilgung unserer Sünde durch eine frei-willentliche innere Umwendung demütig annehmen und mit Gott erneut einen Liebesbund eingehen, d.i. mit Geist und Leib Sein werden.

Der wesentliche Unterschied des Christentums von den anderen Offenbarungsreligionen besteht darin, daß nach seiner Erkenntnis Gott die volle persönliche Liebesverbindung mit uns eingeht - infolge unserer Sünde über die Zuwendung seiner uns zu dieser Vereinigung erst wieder erneut fähigmachenden aus dem Kreuzesopfer kommenden Gnade. Diese Gnade ist unverdient, also ein freies Geschenk der übergroßen Liebe Gottes. Es vorsteht sich, daß dieses Gnadengeschenk nur in der Weise angenommen werden kann, wie der Geber es uns gewähren will.

Es ist der Wille Christi, daß wir unser unendlich geringes sittliches Wollen und Tun mit dem seinen vereinen, durch unser Opfer an seinem hochheiligen Sühneopfer teilnehmen, durch dieses Vergebung unserer Sünden erlangen und uns ihm leiblich und seelisch ganz einen. Um dies zu ermöglichen, hat der Herr nicht nur einmal in der Zeit für die Seinen sterben und sich mit ihnen in der heiligen Kommunion vereinigen wollen, sondern durch alle Zeit hindurch. Darum hat er am Abend vor seinem Tode sein heiliges Opfer in unblutiger Weise dargebracht und das heilige Abendmahl mit den Aposteln gehalten, die er damit zu Priestern weihte und denen er den Auftrag und die apostolische Vollmacht gab, dieses heilige Opfer stän-

Martin Schongauer, Engel der Verkündigung, um 148o

dig zu erneuern, die Sünden zu vergeben und die heilige Kommunion zu spenden.
Der wesentliche Unterschied der katholischen Kirche von den übrigen christlichen Konfessionen besteht darin, daß sie eine von Christus gegründete und in ihren Priestern bevollmächtigte Institution ist, welche seine heiligen Sakramente nach seinem Willen administriert, in seine Wahrheit einführt und in seinem Namen sich heiligt. Er hat ihr, die das getreulich tut, den göttlichen Beistand verheißen, der ihren Untergang bis zur Stunde des Gerichtes verhindern wird. Dieser Untergang könnte dem Wesen der Sache nach niemals nur ein physischer, sondern müßte ein geistiger sein. Man kann Christus nicht ohne Schuld vergessen.
Die heilige Kommunion ist für das übernatürliche Leben des Christen notwendig (Joh 6,53). Jesus hat den Aposteln befohlen, die heilige Wandlung, durch die er selbst immer wieder erneut leiblich für uns gegenwärtig wird, in eben der Weise zu vollziehen, wie er sie beim heiligen Abendmahl vollzogen hat. "Tut dies ... zu meinem Gedächtnis" (Memoria = Vergegenwärtigung)! Der Priester ist somit an die Form gebunden, in der der Herr allein seine erneute Leibwerdung vollzieht. Die gesamte katholische Kirche hat deshalb im Konzil von Florenz die dogmatische Tatsache fixiert, daß "die Form dieses Sakramentes jene Worte sind, mit denen der Herr das Sakrament vollzog. Der Priester vollzieht dieses Sakrament, indem er an Stelle Christi sie ausspricht. Denn durch die Kraft dieser Worte wird die Brotsubstanz in den Leib Christi und die Substanz des Weines in sein Blut verwandelt" (Denzinger-Schönmetzler 1321). Dasselbe gesamtkatholische Konzil hat die Wandlungsworte für die Wandlung des Weines wie folgt festgelegt: "Dies ist nämlich der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes - Geheimnis des Glaubens -, das für euch und für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird" (ebd. 1351). Das Konzil von Trient hat ganz im Sinne des definierten Glaubens der gesamten katholischen Kirche zusätzlich dogmatisch bestimmt, daß die Wandlungsworte, die ja auch die heiligen Evangelien uns in die Erinnerung zurückrufen, in ihrem eigentümlichen und ganz klaren Sinne zu nehmen sind, so wie sie die heiligen Väter auch immer verstanden haben. Es sei eine Schandtat diese Worte gegen den allgemeinen Sinn, in dem sie die Kirche verstanden habe, zu verdrehen - eine Schandtat, die als satanisch zu verabscheuen ist, eine von ruchlosen Menschen ausgedacht Verfälschung (ebd. 1637).

ABLEHNUNG DER "NEUEN MESSE"

Dieser satanischen Verfälschung haben sich Paul VI. und fast sämtliche Bischöfe der römisch-katholischen Kirche schuldig gemacht. Sie haben eine sog. Neue Meßordnung eingeführt, in deren amtlichem Text die volkssprachlichen Worte für die Wandlung des Weines lauten: "... mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird ...". Diese Worte sind nicht mehr die Worte, mit denen der Herr das Sakrament vollzog. Das Hebräische wie das Griechische und Lateinische differenzieren sprachlich völlig zureichend zwischen den Bezeichnungen für begrifflich "viele" und "alle". Die Überlieferung der Kirche, die heiligen Evangelien und der heilige Paulus referieren die Wandlungsworte nur mit dem sprachlichen Ausdruck für begrifflich "viele". Dieser sprachliche Ausdruck ist auch - wie nachweisbar - durch die gesamte Überlieferung hindurch (von verschwindenden Ausnahmen abgesehen) nur so verstanden worden. Seine Ersetzung gegen dieses eindeutige Zeugnis durch den sprachlichen Ausdruck für begrifflich "alle" stellt also eine eindeutige Abweichung von der allein gültigen Form der Wandlung dar.
Da diese Verfälschung durch Paul VI. promulgiert und durch ihn und fast alle römisch-katholischen Bischöfe praktiziert worden ist, muß

ein Sinn und eine Absicht hinter dieser Änderung stehen. Dieser Sinn besteht darin, daß Paul VI. und die mit ihm apostatisch gewordenen Bischöfe den Menschen und die Mitmenschlichkeit über Gott stellen. Folgerichtig dient die Erlösung dem Menschen, d.i. allen Menschen; allen werden ihre Sünden vergeben. Sie sind nicht mehr an die Annahme des Sühncopfers Christi und an die gnadenhafte Zuwendung desselben unter gewissen Bedingungen durch den Erlöser gebunden. Das Opfer ist eliminiert. Folgerichtig werden die Wandlungsworte in der neuen sog. "Messe" nur noch rememoriert, unterbleibt das Mitopfer der Gläubigen und des zelebrierenden Priesters und wird dem Ganzen nur noch der Mahlcharakter zuerkannt. Folgerichtig stellt sich die vorgebliche "Kirche" auch über den Willen Christi und legt selbstherrlich fest, was er gesagt hat, als er die heilige Wandlung vollzog. Folgerichtig wird die Wahrheit Christi aufgegeben und durch eine Religion des Menschen, in Anpassung ("aggiornamento") an die Welt und den Herrn derselben, ersetzt. Das Sittengesetz wird in kleinen Schritten preisgegeben, die Verwaltung der Sakramente, möglichst unmerklich, eingestellt, dem widerchristlichen Eingang in die Kirche verschafft.

HÄRESIE DES PAPSTES UND DER BISCHÖFE

In der Religion geht es dem Menschen um die letzten Dinge seines Lebens. Gottes Forderungen und Anordnungen müssen unmißverständlich und unwandelbar mit sich identisch sein. Nur ein Narr kann glauben, daß ein seiner Vernunft mächtiger Mensch sich an eine Kirche gebunden sehen kann, die das Heiligste, was sie zu bewahren hatte, die die Gegenwart des Herrn herbeiführenden Wandlungsworte, gefälscht hat. Nur ein Narr kann glauben, daß Gott, die ewige Wahrheit, in der Form einer Fälschung gegenwärtig wird. Wer das heilige Evangelium verfälscht, ist nach der Heiligen Schrift doppelt Anathema (Gal 1,8.9). Jeder Apostat ist durch seine Apostasie exkommuniziert. Das gilt auch für den Papst, der im Falle der Häresie als exkommuniziert zu beurteilen ist. Paul VI. und fast sämtliche Bischöfe der heutigen sich römisch-katholische Kirche nennenden Institution sind tote Glieder am Leibe Christi. Sie haben die Adern des sterbenden Erlösers durchschnitten und das Volk Gottes von der lebenspendenden Kraft seines Opferblutrs getrennt.

"Wenn es keinen Gott und kein ewiges Leben gibt, dann gibt es auch kein sittliches Gebot oder Verbot, dann ist alles erlaubt", hat Dostojewskij gesagt. Ohne die helfende Gnade Gottes verliert der Mensch seine Sittlichkeit und vernichtet sich selbst. Der Wille zur Gerechtigkeit und zur Liebe versteht sich im Menschen nicht von selbst. Mit dem Verschwinden der Sonne Christi wird auch der gute Wille in der Menschheit einer eiskalten Unmenschlichkeit weichen.

Gegen diese Entwicklung stellt sich die Gruppe Mariens. Wir bejahen die Wahrheit; wir glauben an Gott, der in Christus Mensch geworden ist, als an die fleischgewordene Wahrheit. Wir streben - mit seinem Beistand - danach, bis ans Ende auf dem Felsen dieser Wahrheit auszuharren und in dieser Wahrheit zu leben und zu sterben. Zu leben, d.h. nicht, zu konservieren, sondern zu wachsen und zu reifen bis zum Tage der göttlichen Ernte.

++++++++++++++++++++++++

DER FALSCHE EINHEITSBEGRIFF DES HERRN DR. FISCHER

Die vorstehende Grundsatzerklärung der Una Voce Cruppe Maria - München, verfaßt von Prof.Dr.Dr. R. Lauth, erschien neben anderen Selbstdarstellungen religiöser Gruppierungen der sogenannten "konservativen" Seite - der Ausdruck "konservativ" wird von dem Heraus-

geber selbst nur als Hilfsterminus gebraucht - bereits im März vorigen Jahres in der "Lebendigen Seelsorge". Unter dem Titel "Sauerteig oder Sekten? - Zu neueren Konzentrationsbewegungen in der Katholischen Kirche" versucht der Hauptschriftleiter Dr. Alfons Fischer, Freiburg, einführend sein Vorhaben, bestimmte konservative religiöse Vereinigungen innerhalb der - wie er noch meint - katholischen Kirche durch Selbstportraitierung vorzustellen, dadurch zu erläutern und zu rechtfertigen, daß er, im Gegensatz zu vielen anderen, die die Existenz von Gegnern der Reform einfach unterschlagen, diese Vereinigungen in einer gewissen Wohlmeinendheit nicht von vornherein als "Sekten" oder "Schismatiker" ablehnt, sondern offen läßt, ob diese konservativen Kreise nicht möglicherweise auch wieder zur Regeneration der Kirche beitragen könnten. Dabei ist sich Herr Dr. Fischer sehr wohl bewußt, daß es sich bei den vorgestellten Gruppierungen bzw. Verbünden keineswegs bloß um bestimmte Interessengemeinschaften innerhalb einer fraglos anerkannten Autorität und Einheit der Kirche handelt, sondern daß diese teils in konträrer Haltung gegen sogenannte progressive Kreise bzw. gegen die offizielle Amts-"Kirche" stehen. Obwohl Herrn Dr. Fischer diese teilweise bzw. sich vollkommenen ausschließenden Positionen der verschiedensten Gruppierungen bekannt sind, hofft er dennoch, durch intensives Bemühen um eine durchgeführte Selbstbegründung innerhalb der einzelnen Gruppen, dem ein tolerantes und faires Aufnehmen der Gegenposition folgen sollte, (und ebenso durch Anleihen bei der orthodoxen Kirche und östlichen Religionen), die verlorene Basis der katholischen Kirche wieder zurückzugewinnen.

Man könnte das Vorhaben der "Lebendigen Seelsorge" nur begrüßen, wenn es sich bei dem betreffenden Gegenstand um ein Problem handeln würde, dessen Lösung dialektisch gefunden werden könnte, wie dies z.B. in der Philosophie möglich ist. So aber handelt es sich hier um den durch ihn selbst geoffenbarten Willen Gottes, durch den die Kirche gestiftet wurde und der in ihr fest umrissen ist. Dieser kann als solcher nur angenommen oder abgelehnt werden. Da aber Dr. Fischer nicht sieht oder sehen will, daß dieser Wille Gottes und sein Vermächtnis an die Kirche durch das sogenannte II. Vaticanum verfälscht und damit zugleich auch die wahre Einheit der Kirche zerstört worden ist, und das s deshalb erst zu den verschiedenartigsten Polarisierungen gekommen ist, bemerkt er nicht, daß die ihm vorschwebende Basis der wieder zu belebenden Kircbe, nämlich letztlich doch nur ein Ausgleich der - in seinen Augen - nur relativ entgegengesetzten Positionen, so nie und nimmer zu realisieren ist und nicht realisiert werden darf. Denn erstens ergibt sich aus dem Abrücken von der wirklichen Einheit in der geoffenbarten Wahrheit die Möglichkeit eines unendlichen Spektrums neuer "Einheitspunkte" - wenn donnoch eine konkrete "Einheit" festgelegt wird, dann nur durch Willkür, und das geschieht laufend -: es ergibt sich also gar keine wirkliche Einheit mehr. Zum anderen aber soll ich an der einsichtigen, unaufhebbaren Wahrheit Gottes u n b e d i n g t festhalten und mir kein anderes Evangelium machen.

Damit bleibt das Vorhaben, durch - zugestandenermaßen - faires Vorstellen der verschiedenen Gruppen und ihrer Positionen diesen die Möglichkeit eines erneuten Zusammengehens anzubieten, in dem Versuch formaler Dialektik stecken, deren Gegensätzlichkeit nicht aufgelöst werden kann. Denn - und das ist heute die übliche Praxis - es werden die inhaltlichen Aussagen nicht ernst genommen und durch ein solches, bloß formales Verfahren nur relativiert.

Dr. Eberhard Heller

++++++++++++++++++++++

DER SPIEGEL DER VOLLKOMMENHEIT

ODER DER BERICHT ÜBER DAS LEBEN DES HEILIGEN FRANZ VON ASSISI

(Kösel-Verlag, München 1953[2] - Auszug)

Nachdem die erste Regel, die der selige Franziskus verfaßt hatte, verloren war, stieg er mit Bruder Leo von Assisi und Bruder Bonitius von Bologna auf einen Berg, um eine andere Regel zu verfassen, die er auf Christi Geheiß aufschreiben ließ.

Es waren aber bei Bruder Elias, dem Vikar des seligen Franziskus, mehrere Provinzialminister versammelt, und sie sprachen zu ihm: "Wir haben gehört, daß der Bruder Franziskus eine neue Regel verfaßt, und wir fürchten, er werde sie so streng machen, daß wir sie nicht zu befolgen vermögen. Wir wünschen also, daß du hingehest zu ihm und ihm sagest, daß wir auf diese Regel nicht verpflichtet sein wollen» Er soll sie für sich und nicht für uns machen." Bruder Elias erwiderte ihnen, daß er nicht gehen wolle, denn er fürchtete den Tadel des seligen Franziskus. Als aber jene ihm zusetzten, er möge doch gehen, da sagte er, er werde nur mit ihnen hingehen. Und so gingen sie alle zusammen.

Als Bruder Elias dem Ort nahe war, wo der selige Franziskus stand, rief er ihn. Der selige Franziskus aber sah die erwähnten Provinzialminister,, erwiderte ihm und sprach: "Was wollen diese Brüder?" Und Bruder Elias sagte: "Das sind die Provinzialminister, die gehört haben, daß du eine neue Regel machst; und weil sie fürchten, du v/erdest sie allzu streng machen, widersprechen sie dir und weigern sich, denn sie wollen auf diese Regel nicht verpflichtet sein. Du sollst sie für dich machen und nicht für sie." Da wandte der selige Franziskus sein Angesicht zum Himmel, und also sprach er zu Christus: "Herr, habe ich dich nicht gepriesen dafür, daß diese nicht an mich glaubten?" Da hörten alle die Stimme Christi aus der Höhe antworten: "Franziskus, nichts aus deiner Regel stammt von dir, sondern alles ist mein, was darin ist; und ich will, daß diese Regel also befolgt v/erde: auf den Buchstaben, auf den Buchstaben, auf den Buchstaben; ohne Deutelei, ohne Deutelei, ohne Deutelei." Und er fügte hinzu: "Ich weiß, was die menschliche Schwachheit vermag, und ich will ihnen helfen. Wer aber die Regel nicht befolgen will, der soll den Orden verlassen."

Da wandte sich der selige Franziskus zu jenen Brüdern und sprach zu ihnen: "Ihr habt es gehört! Ihr habt es gehört! Wollt ihr, daß ich den Herrn abermals zu euch sprechen lasse?" Da nahmen die Provinzialminister die Schuld auf sich und zogen sich erschrocken zurück.

++++++++++++++++

Aus: SPRÜCHE DER VÄTER (Styria-Verlag, Graz Wien Köln 1963)

Man sagte von Abbas Agathon, daß einige zu ihm gegangen seien, um ihn auf die Probe zu stellen, ob er in Zorn geraten würde. Sie hatten nämlich von seiner großen Unterscheidungsgabe (diakrisis) gehört. Sie sprachen also zu ihm: "Du bist Agathon? Wir hören von dir, du seiest unzüchtig und hochmütig." - "Ja, so ist es." - "Du bist Agathon, der Schwätzer und Verleumder?" - "Ich bin es." - "Du bist Agathon, der Häretiker?" - Da gab er zur Antwort: "Ich bin kein Häretiker!" Und sie baten ihn: "Sage uns: weshalb hast du so vieles hingenommen, was wir von dir gesagt haben, diesen letzten Ausspruch aber erträgst du nicht?" Darauf erwiderte er: "Die ersten Anschuldigungen schreibe ich mir zu, denn sie sind nützlich für meine Seele. Doch die Häresie ist eine Trennung von Gott, und ich will nicht von Gott geschieden sein." Als sie das hörten, wunderten sie sich über seine Unterscheidungsgabe und gingen sehr erbaut hinweg.

DAS BREVIARIUM ROMANUM DES KATHOLISCHEN PRIESTERS

von

H.H. Dr. Georg Handrick

Auf der "Bischofsversammlung" am 23. September des vergangenen Jahres wurde beschlossen, daß der (deutsch-lateinische) "Novus ordo" im Laufe des Jahres 1975 und 1976 offiziell eingeführt und vorgeschrieben werden soll. Damit will man dem "Ordo Romanus", d.h. der heiligen Messe nach dem hl. Papst Pius V. ein Ende bereiten, damit die Reformer endlich an ihr Ziel gelangen. Gleichzeitig soll auch das Einheitspesangbuch im deutschen Sprachraum zur Einführung kommen.

Dabei hat man aber anscheinend übersehen, daß noch ein anderes liturgisches Buch eingeführt werden soll, das ebenso wichtig ist wie das Römische Missale Romanum. Gemeint ist das "Breviarium Romanum", das Römische Brevier, das Weltgebetbuch jedes katholischen Priesters, das ihn überallhin begleitet. Aber auch dieses Brevier hat, wie die hl. Messe, bereits eine "Neuerung" erfahren in dem sogenannten "Stundenbuch";, das sowohl in lateinischer wie auch in der Landessprache an die Stelle des bisherigen Breviers treten soll. Es trägt den Titel "Liturgia Horarum" (= L.H.). Man hat merkwürdigerweise bei der Diskussion um den "Novus ordo" für den Gottesdienst anscheinend eine Diskussion um die "L.H." übersehen, d.h. das Brevier hat wohl noch kaum eine Diskussion erfahren. Das sollte aber alsbald und mit Nachdruck energisch nachgeholt werden. Denn das Brevier ist doch für den katholischen Priester ebenso wichtig wie die jeweilige heilige Messe. Wie die Reformer (d.h. die Reformisten oder Progressisten) die Römische heilige Messe durch den "Novus ordo" verdrängen wollen, wollen sie ebenso auch das Breviarium Romanum verdrängen. Dagegen sollen sich aber alle die Priester wehren, die dafür eintreten, daß das Breviarium Romanum = "Br.R." erhalten bleibt und nach *vie* vor gültig bleiben muß, und daß es auch jederzeit im Buchhandel zu kaufen sein muß, damit jeder Priester, der die "L.H." ablehnt, das "Br.R." beten kann.

Wenn nämlich im Kapitel IV des Buches "Das II. Vatikanische Konzil", (erschienen im Verlag "Wort und Werk", Köln), Seite 17 ff über das "Stundengebet" gehandelt wird, und dargelegt wird, wie sich das neue "Stundenbuch" aufbaut, dann ist man doch sehr überrascht, was hier dargelegt wird. Denn hier haben anscheinend die Reformer eigentlich ganze auflösende Arbeit geleistet. Das "Br.R." ist vollkommen ausgeschaltet. Es wird nicht einmal erwähnt. Es wird in dem Kapitel IV nur noch von dem neuen Stundenbuch gehandelt. Vom "Br.R." werden nur die Titel übernommen wie "Matutin", "Laudes" usw.. Wenn in Kapitel II "Das heilige Geheimnis der Eucharistie" gewissermaßen der Ordo Romanus noch geduldet erscheint, so wird aber in Kapitel IV das "Br.R." überhaupt nicht mehr erwähnt. Wenn es dort z.B. heißt: "Die Prim soll wegfallen", so bedeutet das eigentlich eine Sünde wider den liturgischen Geist. Die "Laudes" sind für das gesamte "Br.R." bestimmt, nicht als Morgengebet anzusehen. Jeder gute Christ, vor allem jeder gute Katholik verrichtet sein Morgengebet als spezielles Morgengebet. Die "Prim" stellt auch im "Br.R." das spezielle und spezifische Morgengebet des Priesters dar. Alle Bemerkungen, womit man den Fegfall der "Prim" begründen will, sind hinfällig und nur eine Ausflucht. Denn ohne die "Prim" stellt sich der Priester schlechter und ärmlicher dar als der Laie, der sein besonderes Morgengebet, eben am Morgen verrichtet.

Mit einem beliebten Überschwall von begünstigenden Worten, wird dann das neue Stundengebet ausgeführt. Ja es soll ver-

pflichtend werden. Aber welche römische Kommission kann anordnen, daß von allen Priestern in Zukunft nur noch dieses neue Stundenbuch gebraucht werden darf und soll. Es dürfte also kein Priester mehr das bisherige "Br.R." benützen. Das bedeutet aber eine Gewaltmaßnahme in der katholischen Kirche, die es nicht geben darf.

Weil bisher über das "Br.R." wenig geschrieben wurde, so sollte nun auch eine Diskussion um das "Br.R." einsetzen, und es sollte verteidigt werden, ehe die Reformer mit der "L.H." durchdringen. Die Reformer werden sich natürlich sofort wehren. Aber um die wahre und wirkliche Einheit in der Liturgie in der katholischen Kirche wieder herzustellen, darf es nicht nur um die hl. Messe gehen, sondern auch um das "Br.P."; denn die hl. Messe und das "Br.R." bilden ein Ganzes, eine Einheit. Wer diese Einheit unterbindet, versündigt sich an der Heiligkeit der Liturgie überhaupt.

++++++++++++++++++++

DAS BUCH VON DEN ENGELN

STELLUNG UND BEDEUTUNG DER HEILIGEN ENGEL IM KULTUS

von Erik Peterson

(Jakob Hegner, Leipzig 1935)

I,

Einleitung: DER WEG der Kirche führt aus dem irdischen Jerusalem in das himmlische, aus der Stadt der Juden in die Stadt der Engel und der Heiligen. Daß die Kirche zwischen der irdischen und der himmlischen Polis ihre Existenz hat, das macht ihr Wesen aus. Der Charakter der Kirche ist dadurch bedingt, daß die Christen das irdische Jerusalem verlassen haben und, da sie auf Erden keine Polis kennen, die Bestand hat (Hebräerbrief 13,14), nach dem Vorbilde Abrahams die künftige Polis suchen, die von Gott erbaut ist (das. 11, 8-1o). Dieser "Stadt des lebendigen Gottes" haben sie "sich genaht", "dem himmlischen Jerusalem und den Myriaden von Engeln, der Festversammlung und der Ekklesia der Erstgeborenen, die im Himmel als Bürger eingetragen sind, und Gott, dem Richter aller, sowie den Geistern der vollendeten Gerechten und dem Mittler des Neuen Testamentes Jesus" (Hebräerbrief 12, 22 ff). Die Kirche, die sich dem himmlischen Jerusalem naht, kommt zu einer Festversammlung, an der Myriaden von Engeln, die Bürger der Kimmeisstadt und die Seelen der vollendeten Gerechten teilnehmen. Es ist eine kultische Versammlung, die im Himmel zusammengetreten ist, denn das himmlische Jerusalem ist ja nicht nur Stadt, nicht nur "unerschütterliches Königreich" (Hebräerbrief 12,28), sondern auch Tempel und Heiligtum, in das Christus als der himmlische Hohepriester eingetreten ist (vgl. daselbst 9,24).

Der Gegensatz zwischen der irdischen und der himmlischen Stadt kommt auch im Galaterbrief des hl. Paulus zum Ausdruck. Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Sklavin und einen von der Freien. Das ist eine Allegorie, die nach dem Apostel auf die beiden Testamente zu beziehen ist. Hagar ist die Mutter der Sklaven, das heißt der Juden, die sich zum irdischen Jerusalem bekennen, Sara dagegen repräsentiert das "obere" Jerusalem, das freie, das unsere Mutter ist (Galaterbrief 4, 21-27). In Philipper 3,2o hat der hl. Paulus besonders prägnant unsere Zugehörigkeit zu der Himmelsstadt zum Ausdruck gebracht, wenn er sagt, daß wir unsere

Martin Schongauer, Engel der Verkündigung, um 148o

"Stadtgemeinde im Himmel haben, von wo wir auch den Soter erwarten, den Herrn Jesus Christus". Es liegt durchaus in derselben Ebene, wenn der hl. Johannes in der Geheimen Offenbarung die Himmelsstadt in seinen Gesichten schaut. Dabei ist es charakteristisch, daß ebenso, wie im Hebräerbrief, das Bild der Himmelsstadt und das des Himmel Stempels miteinander wechseln, Während c.21 der Geheimen Offenbarung z.B. eine Beschreibung des himmlischen Jerusalem gibt, das sich auf die Erde niederläßt, wird urs in c.4 und 5 eine Schilderung des Gottesdienstes im Himmel gegeben. Bilder aus der politischen und der kultischen Sphäre vermischen sich also, ganz so, wie wir es dem Hebräerbrief auch entnehmen können. Man sieht deutlich, daß das irdische Jerusalem mit seinem Tempelkult der Ausgang dieser Ideen und Bilder in der urchristlichen Literatur gewesen ist, aber dieser Ausgangspunkt ist nun vorlassen, und Jerusalem als politische Größe, als Polis sowohl wie auch als Kultort wird nicht mehr auf der Erde gesucht, sondern im 'Himmel", auf den sich die Augen der Christen richten. Man könnte vielleicht sagen, daß wie die profane Ekklesia der Antike eine Institution der Polis ist, so die cb~istliche Ekklesia eine Institution der Fimmelsstadt, des himmlischen Jerusalem sei. Wie die profane Ekklesia die zum Vollzug von Rechtsakten zusammentretende Versammlung der Vollbürger einer irdischen Polis ist, so wäre in analoger Weise die christliche Ekklesia als die zum Vollzug bestimmter Kulthandlungen - und auch die Pechtsakte der christlichen Ekklesia sind Kulthandlungen - zusammentretende Versammlung der Vollbürger der Himmelsstadt zu definieren. Damit wäre einerseits die Unterscheidung von Himmelsstadt und Ekklesia zum Ausdruck gebracht, und anderseits würde doch deutlich, daß es die Sakramente, beziehungsweise der Kult sind, durch den das himlische Jerusalem und die Ekklesia niteinander verknüpft sind. Wenn z.B. der hl. Paulus sagt, daß wir die Kinder des "oberen"Jerusalem, der "Freien" sind, dann wäre das so zu verstehen, daß wir durch die Taufe zu Kindern der Himmelsstadt, ja zu ihren Bürgern werden. Und wenn im Hebräerbrief gesagt wird, daß wir der Festversammlung uns genaht haben, an der Myriaden von Engeln, Bürger der Himmelsstadt und Seelen der vollendeten Gerechten teilnehmen, so hätten wir dieses kultische "sich Nahen" zu der Festfeier im Himmel uns so vorzustellen, daß die Liturgie, die die Ekklesia auf der Erde feiert, eine Teilnahme an dem Kultus ist, der in der Himmelsstadt von den Engeln begangen wird. Unter diesem Aspekt betrachtet, würden die Worte des Hebräerbriefs erst eine prägnante Bedeutung erhalten.

Es ist ohne weiteres klar, daß die hier angedeutete Auffassung über das Verhältnis *von* Ekklesia und Himmelsstadt für das Wesensverständnis des christlichen Kultus von Bedeutung ist; denn wenn die Kirche das irdische Jerusalem und seinen Tempel verlassen hat und sich auf der Wanderschaft nach dem himmlischen Jerusalem und seineir Tempel befindet, dann tritt sie notwendigerweise auch mit den Bewohnern dor Himmelsstadt, und das sind, wie wir aus dem Hebräerbrief gehört haben: Engel, Himmelsbürger und vollendete Gerechte, in eine durch den Kult vermittelte Beziehung. Alle Kulthandlungen der Kirche wären dann entweder als eine Teilnahme der Engel am irdischen Kult,, oder umgekehrt, aller irdische Kult der Kirche wäre als ein Teilnehmen an dem Kult, der Gott in Himmel von den Engeln dargebracht wird, zu verstehen. Läßt sich aber diese Ansicht mit einiger Sicherheit vertreten? Spricht das Zeugnis der Hl. Schrift und der kirchlichen Tradition für eine solche These? Es ist die Aufgabe der nachfolgenden Erörterungen, auf diese Frage eine Antwort zu geben.

(Fortsetzung folgt)

++++++++++++++++++++++

DER MENSCH; SEIN URSPRUNG, SEINE AUFGABE UND SEIN ZIEL

von

H.H. Alois Aßmayr

Alles, was es gibt, ist ein Werk Gottes, erst recht der Mensch. Man mag zu allerhand Ausreden, Ausflüchten, Hypothesen und Theorien seine Zuflucht nehmen; ohne Gott kann man gar nichts erklären, ohne Ihn hängt alles in der Luft. Alles, was Gott erschaffen hat, hat eine Aufgabe, hat einen Sinn, auch wenn wir diesen Sinn (noch) nicht kennen. Daß erst recht der Mensch, das höchste Wesen der sichtbaren Schöpfung, einen besonderen Sinn und eine besondere Aufgabe hat, ist wohl selbstverständlich.

Welches ist nun die Aufgabe des Menschen? Der Katechismus gibt auf diese Frage kurz zur Antwort: Gott hat den Menschen erschaffen, daß er Gott erkennt, Ihn liebt, Ihm dient, um dadurch in den Himmel zu kommen. Selbstverständlich hat der Herr dem Menschen alles mitgegeben, um diese Aufgabe sicher lösen zu können. Die erste Gabe, die der Herr dem Menschen hierzu gegeben hat, ist der Verstand. Damit kann der Mensch Gott finden und Ihn bis zu einem bestimmten Grade erkennen, (obwohl Gott ein Geist ist, also für uns Menschen unsichtbar ist), und zwar aus Seinen Werken. Die Hl. Schrift nennt alle jene Menschen Toren, die Gott nicht aus Seinen Werken erkannten (Weish. 13,1). Hierzu braucht der Mensch durchaus keine besondere Bildung, er braucht nur den "Hausverstand".

Aber es gibt doch so viele Gottlose (Atheisten)!? Ja, und diese werden immer zahlreicher, auch unter den "Studierten" bzw. ganz besonders unter diesen. Nur ist die Frage, ob sie auch so denken, wie sie reden. Da man ihnen den Verstand nicht gut absprechen kann, zeigen sie doch bei vielen Gelegenheiten, daß sie sehr wohl über ausreichenden Verstand verfügen, so bleibt nur die eine Möglichkeit: man lebt so, daß man einen Gott nicht brauchen kann. Um aber nicht zugeben zu müssen, daß man ein Sünder ist, also unrecht tut und nicht alles tun darf, was man kann und was man möchte, leugnet man einfach die Existenz Gottes, gegen besseres Wissen und Gewissen. Ein Dialog mit solchen Leuten ist sinnlos. Die schlagendsten Beweise nützen gar nichts. Als Beispiel dienen uns die Juden zur Zeit Christi. Die zahlreichen Wunder Jesu, selbst die Auferweckung des Lazarus konnten sie nicht bewegen, Jesus als Gott anzuerkennen, gegen ihr besseres Wissen und Gewissen. Nikodemus gesteht dem Herrn: "Herr, wir wissen, daß Du ein von Gott gesandter Prophet bist, denn niemand kann diese Werke tun, wenn nicht Gott mit ihm ist". Die Juden w o l l t e n Jesus nicht als Sohn Gottes, als Messias anerkennen, weil das ihr Stolz nicht zuließ. Sie hätten ja ihr Unrecht zugeben und ihr Leben gründlich ändern müssen, dazu hätte es aber viel Demut gebraucht, die ihnen aber vollständig fehlte. Wunder sind daher für solche Leute eine sehr unangenehme Sache.

Was findet man bei Ausgrabungen alter Kulturen nicht alles heraus: Aus den zahllosen, herrlichen Werken Gottes findet man den Meister nicht. Was für ein Zeugnis stellen sich diese Leute selbst aus? So ähnlich ist es bei vielen der heutigen Christen. Warum greift heute der Modernismus so seuchenartig um sich? Weil ein wirkliches Christentum fordert, was man nicht leisten will, der Modernismus aber ein Christentum predigt, das nichts mehr kostet, und das ist ja kein Christentum mehr.

Wir aber haben nicht nur die Werke Gottes, die Schöpfung, aus der wir Gott bis zu einem bestimmten Grade erkennen können, wir haben auch die Offenbarung Gottes. Gott selber hat zu den Menschen

gesprochen (durch die Propheten) und schließlich durch Seinen Sohn Jesus Christus. So können wir Gott nicht nur als unsern unbeschränkten Herrn erkennen, den wir fürchten müssen, sondern auch als unsern besten Vater, den wir nicht nur lieben können, sondern sogar lieben müßten, mehr als irgend etwas anderes, wenn wir uns nur die Mühe gäben, Ihn immer besser kennen zu lernen. Dazu steht uns die Hl. Schrift zur Verfügung. Je besser wir Gott kennen, um so mehr werden wir Ihn auch lieben, und je mehr wir Ihn lieben, um so williger, freudiger und opferbereiter werden wir Ihm dienen, zumal Er von uns nur fordert, was uns zum Keile dient, und nur das verbietet, was zu unserm Schaden ist. Wenn wir also unser ganzes Tun und Lassen nach dem Willen Gottes richten, also Ihm dienen, so gut wir es in unserer Armseligkeit zustande bringen, werden wir schon auf Erden glücklich sein, trotz Kreuz und Leiden, und erst recht, wenn wir die Erde verlassen und mit Gott die Herrlichkeit des Himmels teilen dürfen. Das soll ja der Lohn sein für unseren treuen Dienst auf Erden.

++++++++++++++++++++

DAS WAHRE VERHÄLTNIS PAULS VI, zu HANS KÜNG

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Hans Küng lehrt, zum Schein einschränkend, daß "im Notfall" auch ein Laie bei der Meßfeier konsekrieren könne (also auch eine Frau). Paul VI. hat ihn deswegen aber nicht zur Rechenschaft gezogen. Im Gegenteil: Der Chefredakteur der Schwäbischen Zeitung, Chrysostomus Zodel, hoffte sopar am 21. Februar 1°75, daß zwischen Paul VI. und Hans Küng ein "Akt der Versöhnung" zustandekomme, falls Hans Küng in Zukunft den Mund hält.

Aber wozu soll der Tübinger Küng den Mund halten, wenn es zwischen ihm und Paul VI. in der Frage der Eucharistie keine Differenzen gibt? Hans Küng hat ja nur das wiederholt, was der Konzilstheologe Karl Rahner schon im Jahre 1965 unter den Augen Pauls VI. gesagt und geschrieben hatte, nämlich daß "gerade im Gottesdienst eine theologisch unbegründete Kluft zwischen Klerikern und Laien als Ärgernis empfunden wird" ("Kleines Konzilskompendium" S. 37).

Außerdem hat schon lange vor Hans Küng der Kommentator Josef Bihlmeyer, der am Bayerischen Rundfunk über kirchliche Dinge zu berichten pflegte, gesagt, es sei ''unsinnig, an der traditionellen Trennung zwischen Priestern und Laien festzuhalten".

Wozu sollte also jetzt Paul VI. nur den Hans Küng bestrafen, wenn er selber schon während des sogenannten Konzils zur Verleugnung der wichtigsten katholischen Wahrheiten geschwiegen hat, und wenn er im Januar 1970 eigens betonte: "Wir stehen erst am Anfang der Reformen"?

Auf einen Akt der Versöhnung im sogenannten Heiligen Jahr zwischen Paul VI. und Hans Küng braucht Herr Chrysostomus Zodel wahrlich nicht zu warten. Denn es hat zwischen Paul VI. und Hans Küng noch niemals ernsthafte Meinungsverschiedenheiten gegeben. Wenn Paul VI. anders denken würde als Hans Küng, dann hätte er nach dem Tode Johannes XXIII. das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil auf keinen Fall weitergeführt; er hätte es sofort widerrufen und für ungültig erklären müssen.

Paul VI. ist kein "Gefangener", der einer Gehirnwäsche unterliegt und tun muß, was andere befehlen. Er und Hans Küng sind sich schon lange einig. Paul VI. ist völlig frei und genießt seine Macht. Sein ureigenstes Kunststück ist es, in bezaubernder Weise von Erneuerung und Versöhnung zu reden und gleichzeitig am Leibe der Kirche die schlimmsten Übel noch mehr zu vergrößern.

++++++++++++++++++++

++++++++++

ADAM, WO BIST DU!

(Wurzel, Stamm **und** Krone XXVI.)

von

H.H. Dr.theol. Otto **Katzer**

Wir haben uns alles sehr einfach gemacht, damit wir nichts machen müssen, und machen auch meistens nichts, wenigstens nicht das, was wir machen sollten. Wir werden uns später noch daran erinnern müssen;, daß nicht nur dadurch gesündigt wird, daß das getan wird, was nicht getan werden soll, aber auch, daß das nicht getan wird, was getan werden soll! Da wir nun von unserer subjektiven Intention zu sprechen haben, müssen wir dieses letzte scharf ins Auge fassen und uns nicht scheuen, unsere Verantwortung als Glieder des mystischen Leibes, (die wir ja wirklich sind, aber auch alle die es sein sollten) , wie auch unsere Verpflichtungen zu bedenken. Wir haben uns angewöhnt, unsere Zugehörigkeit zur Kirche wie ein Verhältnis der Angehörigkeit zu einer politischen Partei zu nehmen, wo es genügt, den entsprechenden Mitgliedsbeitrag zu bezahlen, ab und zu bei einer Versammlung zu erscheinen und nicht offen gegen die Linie der Partei aufzutreten. So begnügt sich der Durchschnittschrist unserer Tage damit, daß er, wenn auch nicht immer regelmäßig, den Sonntagsgottesdienst besucht, wobei es ihm die jetzige "Ordnung" noch leichter macht, indem er seiner Verpflichtung schon am Samstag nachkommen kann; ab und zu an einem Feiertage, so etwa zu Weihnachten und Ostern in der Kirche erscheint, es gibt ja eigentlich, jetzt angeblich nur noch zwei gebotene Feiertage, Weihnachten und Neujahr. Das Fastengebot zu umgehen, dazu bieten sich ihm tausende Möglichkeiten, außerdem darf man es nicht so ernst nehmen, der liebe Gott ist ja doch so gut, ist er denn nicht die Liebe selbst? Wer solch ein Leben führt, ist in den Augen unserer Zeit ein vollwertiger Christ, und etwas mehr zu tun, ist bereits ein Zeichen von Übergeschnapptheit. Daß aber in der Wirklichkeit damit kaum einem Bruchteil der Verpflichtungen nachgekommen wird, wollen die meisten nicht eingestehen, da sie vom Entwicklungswahn ergriffen sind, die Mängel bereits bei don Eltern "sehen", von den Urahnen überhaupt nicht zu sprechen, die vielleicht ganz stolz auf ihre tierischen Verwandten waren. Diesbezüglich übergeben wir aber das Wort dem Kulturhistoriker Richard Kralik.

"Die heilige Überlieferung nennt das erste Msnschenpaar Adam und Eva, andere Völker haben andere Namen, die Iranier Meschia und Meschiane, die Germanen Ask und Embla. Die Bibel gebracht "Adam" auch als Kollektivbezeichnung für die Menschheit überhaupt (Gen. 6,1 f.). Die menschliche Sprache entwickelt sich aus der Benennung der Tiere. Die monogamische Ehe erscheint als die Wiedervereinigung zweier ursprünglich als Einheit geschaffener Geschlechter. Die Ehe ist zugleich eine Gehilfenschaft. Die Erde

ist ein Garten, ein Paradies. Dieser uranfängliche Zustand pntspricht dem, was die Griechen das ''Goldene Zeitalter" nannten (Hesiod, Werke und Tage 1o9). Es ging verloren durch den Ungehorsam Evas (bei den Griechen: Pandoras). Die ersten Menschen waren also nach der Bibel Gärtner, sie lebten vom Ertrag der Gärtnerei. Dieser glückselige Zustand hörte auf, durch eigene Schuld, durch Spaltung des guten Willens in einen bösen, durch eine Umwandlung des ganzen seelischen und moralischen Zustandes, der Erkenntnis, wodurch sich nicht nur das geschlechtliche Verhältnis, sondern auch die Stellung des Menschen zur Natur völlig änderte. Auch das sind Dinge, die an der Grenze menschlicher Vorstellbarkeit liegen. An die Stelle der leichten Gartenkultur tritt mühsamer Ackerbau und riirtenleben. In die Familie tritt Zwietracht, Neid, Brudermord, Trennung. Bemerkenswert ist die hervorragende Rolle, die der Frau zugeteilt ist. Sie erscheint als die letzte, also vollendetste Schöpfung, ihr kommt beim Sündenfall die aktivste Beteiligung zu, denn sie ist es, die den Mann verlockt, gegen das Gebot des Gewissens und Gottes zu handeln. Ihr wird auch das "Protoevangelium" zuteil, die erste Verheißung einer Erlösung. Das Weib soll der teuflischen Schlange den Kopf zertreten. Die Kirche sah darin allzeit die Stellung Marias symbolisiert. Der vollkommenste "Mensch" sollte ein Weib sein, vom Gottmenschen abgesehen."((1))

Nun wird so mancher sagen: "Das ist alles recht schön und gut! Beruht es aber auf Wahrheit?" Soweit wir es mit einem nur dubium scientificum zu tun haben, einem sogenannten nur wissenschaftlichen Zweifel, also nicht mit einem Glaubenszweifel, ist dagegen nichts einzuwenden. Bestünde bereits ein Glaubenszweifel, dann ist es höchste Zeit, ernsthaft das Gewissen zu erforschen und den Beichtstuhl aufzusuchen, damit man nicht auf Irrwege kommt.

"Um das Geschehen zu begreifen" - bemerkt Richard Kralik, , "gibt es zwei Möglichkeiten: das Materielle aus dem Geistigen abzuleiten, oder umgekehrt das Geistige aus der Materie. Der Materialismus scheitert daran, daß er aus der Urmaterie weder eine erste Bewegung, noch das organische Leben, noch das Geheimnis des Geistes, der Sinneswahrnehmung erklären kann. Auch ohne Offenbarung ist der Schluß gültig, den der Psalm ausspricht: Wie sollte der nicht sehen und hören, der Auge und Ohr geschaffen hat? Der Vermittlungsversuch, in die Materie Zielstrebigkeit hinein zu legen, setzt eine vorhergehende Intelligenz voraus. Der andere Vermittlungsversuch, die erste Ursache als "Denken und Ausdehnung", als Geist und Materie zugleich zu fassen (wie wir es erneut, etwas umgebaut bei Teilhard finden; O.K.), übersieht den sekundären Charakter des Zeitlich=Räumlichen. Zudem ist uns der Geist direkt bekannt, das Materielle nur indirekt durch Vermittlung des Geistes, dessen wir allein unmittelbar sicher sind. Der geistig-sinnliche Mensch konnte nur von einem geistigen Urprinzip herkommen. Er konnte sich nur als Ebenbild eines geistigen Schöpfers betrachten. Selbst die Offenbarungstatsache der Dreieinigkeit, dieses geistigen Prinzips, wird durch die Persönlichkeit des Menschen und (nach dem hl. Augustinus) durch die Dreieinigkeit seiner drei Seelenvermögen erläutert. "Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen", und damit auch den Raum, die Zeit, die Bewegung, die Welt und ihre Geschichte. Die hymnische Darstellung dor S c h ö p f u n g im ersten Kapitel der Genesis teilt diese Tätigkeit Gottes in sechs Akte, sechs Tage ab, um damit den Rhythmus der Woche mit dem siebenten Ruhetag zu erklären. Auf die ausgleichenden oder entgegengesetzten Anschauungen der Naturwissenschaft über die Schöpfungsgeschichte lassen wir uns nicht ein; sie sind Spekulationen, die vorläufig und wohl für alle Zeit sehr weit von exakten Ergebnissen fernbleiben werden und das schon deshalb, weil sie, was man gewöhnlich übersieht, es mit G r e n z b e g r i f f e n d e s m e n s c h l i c h e n E r k e n n e n s zu tun haben, mit Kate-

gorien des Denkens, die gegenüber solchen Problemen an der Grenze des Denkbaren versagen müssen. Dies gilt meines Erachtens ebenso von den prähistorischen Zeiträumen wie von der Schöpfung des Menschens. Die wissenschaftlichen Methoden versagen hier deshalb, weil der Mensch sich nicht am eigenen Schopf aus dem Sumpf herausziehen kann, wie Münchhausen log; er kann nicht mit einem auf der Erde angesetzten Hebel die Erde aus den Angeln heben, wie Archimedes richtig erkannte. Die Phantasien über die Abstammung des Menschen von affenähnlichen Tieren sind Rückfälle in die kindlichen Anschauungen wilder, geschichtsloser Völker, unwürdig ihrer Intelligenz. Wir stoßen hier überall an die Grenzen unserer Erkenntnis, was eben unsere Naturhistoriker nicht verstehen können, da sie keine Philosophen sind, und die für das tägliche Leben geltenden Begriffe auf Probleme anwenden, für die sie gar nicht eingestellt werden können." ((2))

Kralik spricht von "wilden geschichtsloser Völkern, und das stimmt. Wo aber der Forscher, wie P.W. Schmidt S.V.D., und andere auf primitive Kulturen stoßen, bietet sich ein anderes Bild, welches nur ein Beleg dazu ist, daß die unverdorbene Seele des Menschen, klarer sieht, als wir es uns bis jetzt gedacht haben. So sagt dem P. Trilles einst ein kleiner Familienhäuptling der Pygmäen mit Stolz: "Was, wir sind keine Tiere, wir werden nicht wie die Tiere geboren! Wenn wir auf die Welt kommen, schaut uns der Schöpfer an, und wir schauen Ihn an, das Angesicht Ihm zugewandt!'' ((3)) Der Holländische Katechismus ist allerdings anderer Meinung, und wir wollen nur hoffen, daß die glücklichen Armen, nicht von ihm des "Besseren" belehrt werden. Dann könnten sie auch nicht beim Gedanken an den Tod kindlich einfach sagen: "Sterben heißt den Vater sagen, ich bin hier!" ((4))

"Die biblische Offenbarung", setzt Kralik fort, "vereinigt die beiden sonst unvermittelt einander entgegengesetzten Anschauungen über die geschichtliche Entwicklung: 1. Niedergang aus ursprünglicher Vollkommenheit, 2. Aufstieg und Fortschritt von Wildheit zu einem Idealreich am Ende der Zeiten, das Himmelreich!" ((5))

Wir können uns hier nicht länger mit dieser, wenn auch noch so wichtigen Sache aufhalten. Wir mußten uns aber mit ihr befassen, da der Mensch, und zwar jeder Mensch, in **erster** Linie Glied des mystischen Körpers Adams ist, welches o r g a n i s c h mit allen anderen in Verbindung ist, was sowohl die Vergangenheit anbelangt, als auch die Zukunft. Im gewissen Sinne gilt hier: einer für alle und alle für einen, wie wir es bei dem Claubenssatz "Gemeinschaft der Heiligen" später noch werden erwägen mussen. Hier sei nur etwas vorgreifend bemerkt, daß die Tragweite unserer Lebensäußerungen raumzeitlich unbeschränkt ist, und wir hierbei nicht so ruhelos wie an der Vergangenheit noch an der Zukunft vorbeigehen dürfen!! !

Bevor wir an unsere eigentliche Frage herantreten, müssen wir noch einen Blick auf die körperliche als auch die seelische Ausstattung des ersten Menschen werfen. Neben der Vollkommenheit der Natur, besaßen Adam und Eva noch viele übernatürliche, d.i. von der Natur nicht beanspruchbare Eigenschaften, welche ihnen Gott ganz unverdientermaßen und unverdienbarerweise hatte zukommen lassen, welche allerdings an die Beobachtung eines Gebotes gebunden waren.

So waren sie vor dem Sündenfallc mit der heiligmachenden Gnade geschmückt, welche als lebendiger Abglanz des DREIEINIGEN sie an der Natur Gottes teilnehmen ließ, wenn auch nur auf eine Art, die einem erschaffenen Wesen entspricht. Diese wurde von den göttlichen und sittlichen Tugenden begleitet. Sie waren frei von der bösen Begierlichkeit und zeigten hierin einen völlig ausgeglichenen Charakter. Sie besaßen leibliche Unsterblichkeit, waren ausgerüstet mit eingegossener Wissenschaft natürlicher und übernatür-

licher Wahrheit. Zu dem gesellte sich die Leidensunfähigkeit des paradiesischen Menschen. Ihr Leben war wahrlich ein Wonnezustand, wie ihn der hl. Augustinus in seiner "Stadt Gottes" (XIV, 26) ((6)) so schön schildert. (Wir haben bereits in der Einsicht 1/12 März 1972 S. 13 von der Erhabenheit des Menschen gesprochen, heute müssen wir uns mehr mit den unglücklichen Folgen seines Falles beschäftigen.) Die Vorstellungskraft scheitert beim Versuch, sich ein - wenn auch nur annäherndes - Bild von den verheerenden Folgen der ersten Sünde, wie für Adam, so auch für die ganze Menschheit, zu verschaffen!

Im Augenblick war die heiligmachende Gnade verschwunden, verloren die übernatürliche Liebe mit all den sittlichen Tugenden, nur der Glaube und die Hoffnung vegetierten weiter. Es ist wohl überflüssig darauf hinzuweisen, welche Auswirkungen sich da auf dem Gebiete der Natur zeigen mußten. Die Vernunft wurde geschwächt, der Wille zum Bösen geneigt, das Herz mit Selbstsucht gefüllt, Mühe, Leid und Tod, bemächtigten sich des Menschen und die Hölle sperrte ihren gähnenden Rachen auf. Dieses letzte wird wohl nicht gerade mit Begeisterung so angenommen, wie es dargebracht wurde, doch müssen wir betonen, daß dieser Vergleich ebenso notwendig ist, wie er unvollkommen in der Darbietung der Wirklichkeit ist. Die traurigen Folgen dehnten sich selbst auf die Umwelt aus, welche sich dem Menschen feindlich gegenüber stellte, wie der Körper dem Geiste, weil der Geist sich gegen Gott empörte!

A D A M, W O B I S T D U ! ! !

Das waren nicht Worte eines unwissenden Gottes, sondern ein Ausruf des höchsten Schmerzes eines verletzten Vaterherzens, des ALLWISSENDEN, der um das Schicksal seines Kindes bangte!!!

Auch über die Verantwortung Adams können wir hier nicht mehr sprechen, wir müssen uns mit der Verantwortung eines jeden von uns, für einen jeden von uns befassen, denn, wie wir bereits angedeutet haben, die Auswirkungen unserer Lebensäußerungen können ihren Widerhall im gesamten Weltall haben wie es auch meistens ist - und das sowohl im Raume, als auch in der Zeit, wobei Vergangenheit und Zukunft zur Gegenwart werden. Nicht nur, daß wir unser Leben panoramatisch, alles auf einmal, erfassen, sondern unsere Äußerungen wirken sich raum-zeitlich an Stellen aus, welche wir bei Lebzeiten nicht wahrnehmen können, aber staunen werden, wenn wir alles beim Gerichte Gottes erfahren werden! Bedenken wir nur das, worauf wir vor kurzem aufmerksam machen mußten, als wir von den Werken der christlichen Barmherzigkeit gesprochen haben!

(Fortsetzung folgt!)

Anmerkungen:

((1)) "Grundriß und Kern der Weltgeschichte", von Richard Kralik, II. Auflage, "Styria", Graz und Wien 1922 Seite 7 - 8 .

((2)) eberdort S. 6 - 7.

((3))"Les Pygmées de la Forêt équatoriale", R.P. Trilles, Bloud - Gay, Paris 1932 Seite 342.

((4)) ebendort S. 251.

((5)) Kralik, op. cit. 8.

((6)) S. Augustinus, "De Civitate Dei" - XIV, 26; vgl. Summa 1. qu. 1o2.

++++++++++++++++++++

++++++++++

DER HL. KILIAN

- FEST AM 8. JULI -

(aus: Hümmeler, "Helden und Heilige", Siegburg 1957)

Seit man ihn in fränkische Erde bettete, ist sein Andenken mit dieser Erde verwachsen. Der Winzer an den sonneglühenden Mainhängen vertraut ihm seine Rebstöcke an, der Bauer von der Rhön setzt seine Erntehoffnung auf ihn, die Flößer auf dem Main und die Handwerker in den Gassen am Fluß geben ihren Söhnen seinen Namen, und wo stromauf stromab ein frohes Wanderlied erklingt, da kündet eine Strophe auch seinen Ruhm, Er ist noch heute der heimliche Bischof des Haingaus, der Schutzherr des Frankenlandes, unter dessen Krummstab frommer Glaube und heitere Lebenslust friedlich nebeneinander wohnen.

Diese Erde hat sein Blut getrunken; darum ist sie gesegnet für alle Zeiten. Als er sie zum erstenmal sah, wandte er sich um zu den elf Männern, die ihm von Irland her gefolgt waren, und wies ihnen mit ausgestrecktem Arm die Wälder und Auen und den spiegelklaren Strom: "Ihr Brüder, seht, wie schön ist das Land und wie angenehm die Menschen!" Klostererziehung und Wissenschaft, Mönchsregel und Bischofsamt hatten nicht das natürliche Gefühl in ihm erstickt. Jetzt, als er zu einem Land und Volk gekommen war, das er liebte, bevor er es kannte, sehnte er sich nicht länger nach der grünen Insel zurück, wo er als Knabe die Rosse getummelt, wo er die priesterlichen Weihen empfangen, als Wanderbischof die Gemeinden im Glauben gestärkt und eines Tages den Ruf des Evangeliums vernommen hatte: "Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Wie er selbst dem Ruf des Herrn gefolgt war, so waren seine Getreuen ihm nun hierher gefolgt. Herzog Gozbert hatte sie freundlich willkommen geheißen und ihnen im Dorf zu Füßen der Würzburg eine Wohnung angewiesen. Ungesäumt machte sich Kilian ans Werk, aber so viel er auch fragte, keiner der Jungen und keiner der Alten kannte den Namen des Menschensohnes; wohl aber erzählten sie ihm von den Heiligtümern Wodans und der Frau Berchta tief in den Wäldern. Da wußte er, was seine Aufgabe war und wozu der Geist Gottes ihn an die Ufer des Mains geführt hatte. Bevor er es aber unternahm, Herzog und Volk für den Gekreuzigten zu gewinnen, pilgerte er mit den elf Mönchen nach Rom und erbat vom Vater der Christenheit die apostolische Sendung. Als er ins Frankenland heimkehrte, waren nur noch Kolonat und Totnan, der Priester und der Diakon, bei ihm.

Ein Sommer verging und Winter; willig dienten die Franken dem neuen Gott. Da trat Kilian vor den Herzog und mahnte ihn nach römischem und kirchlichem Recht, sich von Geilana zu scheiden, weil sie die Frau seines verstorbenen Bruders gewesen war. Gozbert gab das Versprechen, wenngleich widerstrebend, und zog mit Pipin gegen Radbod von Friesland. Geilana aber nutzte die Zeit, um die Männer zu verderben, die ihre Ehe mit Gozbert angetastet hatten. Im Dunkel der Nacht sandte sie den Mörder ins Haus der fremden Mönche. Er überfiel sie im Gebete und tötete sie mit dem Schwert. Wo sie gestorben waren, grub er ihnen in Eile das Grab. So fand Bischof Burkhard sie, als er die Gebeine der Märtyrer im Jahre 752 feierlich erhob - nur wenige Jahrzehnte nach dem blutigen 3. Juli 689, an dem Kilian, Kolonat und Totnan der Rache eines Weibes zum Opfer gefallen waren. Aber von Gozberts und Geilanas Geschlecht lebte niemand mehr. Gottes Hand hatte es ausgelöscht in Kindern und Kindeskindern. Gottes Hand fügte es auch, daß Kilians Arbeit und Opfertod nicht umsonst waren. Wie Johannes der Vorläufer Christi, so ist auch Kilian der Wegbereiter eines Größeren gewesen, des gewaltigen Angelsachsen Bonifatius.

KREUZ OHNE VERTIKALE

von

Dr. Joachim May

I.

Der große Irrglaube unserer Zeit ist der Scientismus, der Glaube an die Allmacht und alleinige Zuständigkeit der sogenannten Wissenschaft Besonders gefährlich und absurd ist diese Irrmeinung im Bereich des Religiösen. Hier haben sogenannte Wissenschaftler (Theologen) sich vielfach als Paramagisterium etabliert. Ganz zu Unrecht, denn "... Gering ist die Bedeutung der Theologen in der Kirchengeschichte gewesen, wenn sie nicht zugleich Heilige waren" (SB, 16/1975, so auch die folgenden Zitate) . Wer ist das schon unter den "modernen" Theologen - ein Heiliger? Wenn man nicht Bild und Wesen des Heiligen, wie es uns die Kirchengeschichte bietet, ins Gegenteil verzerrren will, wenn man nicht Intellekt» Zweifelsucht, Rationalismus, Lust am interpretatorischen Gag zu Höchstwerten hochstilisieren sondern den schlichten Glauben des Herzens als entscheidendes Kriterium beibehalten will, dann kann die Antwort nur lauten: Keiner von denen, die heute als Theologen die erste und zweite Geige spielen, ist ein Heiliger. "Der unheilige Amtsträger hat immer noch Gnade vermittelt. Der unheilige Theologe war meist Sand im Getriebe, wenn er nicht gar Unheil gestiftet und Spaltungen erzeugt hat. Keine einzige Reform ist durch Theologen begonnen oder auch nur wesentlich vorangetrieben worden ..."

Und dies ist die Denkungsweise der "modernen" Theologen: "Der Pastoraltheologe fragt selten die Kirche, was sie tun will und muß zum Heil der Seelen, um es dann zu übersetzen in zeitbedingte Methoden, sondern schreibt der Kirche vor, was sie zum Zeitgeschehen beizutragen hat, ob es ihr paßt oder nicht, ob das heil der Seelen gefördert wird oder nicht, wenn er nur selbst von der Welt akzeptiert wird. Der Moraltheologe fragt nicht die Kirche nach den Geboten und deren Auslegung, sondern leitet seine Moral von den Forderungen des Zeitgeistes ab, um sie dann der Kirche anzubieten oder möglichst aufzuzwingen. Der Applaus der sittlich Angeschlagenen ist ihm gewiß. Der Dogmatiker fragt nicht, wie er die Lehren der Kirche verständlich machen kann, sondern wie nach seiner Auffassung die Kirche ihre Lehren umzudeuten und anzupassen hat. Der Ökumeniker hat schon die fertigen Rezepte für eine große Wiedervereinigung, indem er die katholische Kirche so darstellt, daß sie sich vom Protestantismus nicht mehr unterscheidet uns sein Kirchenbild als gültig, weil modern hinstellt." (Hervorhebung nicht im Original).

Und weil die Bedeutung der Theologie maßlos überschätzt wird, weil sie zu einem "Kontrollorgan der Kirche" geworden ist, "... spielt diese Theologie in der Priesterausbildung eine viel zu große Rolle. Die Priester suchen das neue Priesterbild, die Norm ihres Lebens, nicht von der Kirche zu erfahren, sondern von den Professoren. Daher wissen viele kaum noch, wer sie sind. Schüler von Professor Sowieso zu sein, ist wichtiger als die Weihe, so man überhaupt noch an diese glaubt (!). Von der Hl. Schrift wissen die meisten oder meinen es zu wissen, was sie in ihren Texten nicht aussagen will. Was sie tatsächlich an Offenbarung enthält, ist weniger wichtig. Moderner Theologe zu sein, der nicht mehr dio Schmach des Gekreuzigten an sich hat, dafür aber unter Soziologen und Politologen fachmännisch mitsprechen kann, ist das ersehrte Ziel ihrer Karriere. Wenn noch etwas Psychologie hinzukommt, ist das wichtiger als Seeleneifer. Man will doch Lebenshilfe bieten, nicht das Heil vermitteln. In einem ganzen Hirtenbrief über die Angst (Limburg Anm.

d. Verf.) kam die Empfehlung des Gebets nicht vor. Die modernen Rabbis haben ihr Gegenstück kaum bei den Pharisäern des AT, eher bei den Sadduzäern, die von Christus selten als Diskussionspartner anerkannt wurden'[1], weil sie in einer weitgetriebenen Liberalisierung von der Offenbarung nicht mehr viel übrigließen und in Anpassung an die Welt die Rettung Israels sahen.

II.

Ein anderer kluger Beobachter der Szene (Anton Böhm, Leben im Zwiespalt, Herderbücherei 5oo) hat davon gesprochen, daß "das Christliche seine metaphysische, seine eigentlich religiöse Dimension" immer mehr verliert. "Man hat das als 'Horizontalismus" bezeichnet; wenn aus dem Kreuz die Vertikale weggenommen wird, ist es kein Kreuz mehr - und ein Christentum, von dem nur die politisch-gesellschaftlichen Aufgaben übriggeblieben sind, ist kein Christentum mehr. Die Vertikale ist das personale Verhältnis zu Gott, Erlösung, Nachfolge Jesu, Gebet, Buße, Heiligung - der andere Teil des Evangeliums, der von den Vernünftigeren ignoriert wird. Aber er macht das Wesen des Christentums aus; alles 'Horizontale' wird erst durch eine Vertikale auf Gott und die Heiligkeit hingeordnet. Geschieht das nicht, dann verweltlicht das Christentum. Es ist dann nur noch eine Philosophie, eine Soziallehre, eine Ethik, und seine Bekenner bilden keine Kirche, sondern eine Gesinnungs- und vielleicht auch eine Handlungsgemeinschaft. Der Verdacht muß geäußert werden, daß es diesen Kintersinn hat, wenn 'Gemeinde' gegen Kirche ausgespielt wird und eine Richtung der 'Theologie der Gemeinde' - es gibt kaum noch etwas, was nicht seine eigene Theologie hätte - die Eine Kirche in einer lockeren Bund von Gemeinden auflösen möchte - mit 'Vorstehern' statt Priestern, 'Liebesmahl' statt Eucharistie, sozialem Engagement statt Glauben und dem Papst als Generalsekretär. Der Unglaube will sich nicht immer gleich offenbaren, er hat tausend Verkleidungen, die es ihm möglich machen, sich in die Kirche einzuschleichen" (S. 52).

Tn diesem großartigen, erschütternden Bild vom Kreuz, aus dem der vertikale (Längs-) Balken weggenommen ist, ist die Situation der katholischen Kirche weithin gekennzeichnet. Ist Mission denn nicht schon vielfach, im Bewußtsein der Gläubigen und in der Praxis, zu einer Art Entwicklungshilfe entstellt worden? Sind denn nicht schon vielerorts "social activities" wie Altmaterialsammlungen, Altennachmittage mit Hähnchen und Kaffe urd Kuchen, Herausgabe von Presseerzeugnissen auf gemeindlicher und regionaler Ebene, Organisation von Tanzveranstaltungen, Stehempfängen und dgl. wichtiger geworden als Gebet, Buße, Heiligurg?

++++++++++++++++++++

SEIN BESTES TUN

(aus Leon Bloy: "Exégèse des Lieux communs")

Zum Glück gibt es diesen Ausweg: sein Bestes tun. Es ist die Zufluchtsstätte, die Rettungsinsel und der Regenschirm des Gewissens, wenn ich mich so ausdrücken darf. Wenn man gar nichts tun kann, tut man sein Bestes, unbestreitbar. Mögen Widerspruchsgeister behaupten, auch in diesem Fall wie in so vielen anderen sei das Bessere der Feind des Guten, so kann doch mit nicht geringerem Recht behauptet werden, daß das Gewissen des anständigen Menschen in der Ruhe und Untätigkeit weitaus besser geschützt ist als inmitten von Kampf und Getümmel.

Wer klug jede unnütze Gefährdung meidet, bei der kein handgreiflicher Gewinn in Aussicht steht«, alles Schwierige umgeht und es andern überläßt, damit fertig zu werden; ja, sich heimlich auf des Gegners Seite schlägt, falls dort größere und bestimmtere

Vorteile winken, von dem kann man wahrlich sagen, er tue sein Bestes. Jede andere Taktik ist riskant und folglich töricht.

Der anständige Mensch darf sich nie bloßstellen, und sehr zu Unrecht hat man Pilatus, den anständigen Menschen par excellence, angeschwärzt, da er doch sein Bestes tat und sich die Hände wusch - wie der Priester vor dem Meßopfer. Lavabo inter innocentes manus meas, ich werde mir mit den Schuldlosen die Hände waschen.

Pilatus war der große römische Bürger, als die Römer die Herren der Welt waren. Anatole, Mitglied der Akademie und Liebling des Bürgers, ist durchaus der rechte Mann, den Ruf dieses Vielverkannten wiederherzustellen. Er würde uns zweifellos mit der ihm eigenen niederschmetternden Autorität und auf Grund seiner persönlichen Erfahrung empfehlen, nach dem Vorbild der schönen lakonischen Kürze der Römer nicht sein Bestes tun oder machen zu sagen, sondern einfach nur <u>machen</u>.Es würde stärker klingen und eindeutiger sein!

++++++++++++++++++++

"BAUMGARTNER, BAUMGARTNER ... WARUM SCHWÄRMST DU?"

von

H.H. Kaplan Felix Jeker

(Auszug)

Mitte Februar brachte die "Neu Züricher Zeitung" einen Artikel mit dem Titel "Kontestation der römischen Messe - Ein Krisensymtom im Katholizismus". Verfasser dieses Artikels ist Professor Jakob Baumgartner, Nachfolger auf dem Fribourger Lehrstuhl von Bischof Anton Hänggi für Liturgik. Wenn auch eine gewisse Zeit seit dem Druck dieses Elaborats schon verstrichen ist - eine Gazette hat spätestens beim Erscheinen der darauffolgenden Nummer ihre Aktualität verloren - bleiben doch die darin enthaltenen Auffassungen und Irrtümer auch für die nächste Zukunft als Operationsmittel oder Giftpfeile "fortschrittlicher'[1] Kreise in der Kirche erhalten. Erstaunlich ist, daß ein Blatt wie die NZZ anderthalb (!) Druckseiten für eine innerkirchliche Angelegenheit des Katholizismus, wie es die hl. Messe, resp. deren Ritus, ist, zur Verfügung stellt. So kann der Aufsatz Baumgartners auch als symtomatisches Teilstück der bunt orchestrierten Verfolgungswelle aufgefaßt werden, die sich gegen fast alle Gruppen und Organisationen, die sich zum Schutze unseres Glaubens und unserer Kirche einsetzen, richtet.

Um die Frage des Meßritus, Pianisch-tridentinischer oder Paulinisch-Vatikanischer Ordo, wurde und wird Eifer ungleichen Grades an ungleichen Orten aufgeboten. Baumgartners langatmige Abhandlung bringt nun die meisten der kursierenden Irrtümer, kuriosen Behauptungen und auch perfiden Unterstellungen beisammen vereint, dem Leser der NZZ als Sonntagslektüre dar. Die wenigsten Leser dieses Blattes sind engagierte Katholiken, und diese waren mehr oder weniger überrascht, seien sie konservativer oder progessiver Provenienz. Die Thesen Baumgartners können den unvoreingenommenen Leser irreführen, den Informierten hingegen verunsichern. Der Ruf nach Widerspruch ist deshalb lautstark da, wiewohl ihm Mangels Zeit und Raum nur teilweise Folge geleistet werden kann.

<u>Das Alter des römischen Meßritus</u>

Baumgartner macht sich fast lustig über jene "Integralisten", die sich auf den Ritus des hl. Pius V. "versteifen", weil diese Form ins Altertum zurückreiche und den "Duft der ursprünglichen Liturgie" bewahre. Nach ihm ist die Messe Pius' V. von 157o hauptsächlich das Werk des Konzils von Trient (1545-1563), der Korn davon

bilde die stadtrömische Liturgie aus der Zeit von Papst Gregor VII. (1073-1085).

Tatsächlich ist aber der Ritus um einipes älter. Nur aus vielen Beispielen eines: In Archiven und Bibliotheken löst man heute Perpamenteinbände alter Bücher ab, weil oft von diesen Buchdeckeln kostbare alte Handschriften zum Vorschein kommen. So entdeckte man in einem Archiv der deutschen Schweiz zwei Seiten mit Text des "Liber Sacramentorum" von Papst Gregor d.Gr. (590-604). Diese Pergamentblätter waren mit karolingischer Minuskel beschriftet und entstanden im zweiten Viertel des 9. Jhs. in Tours! Der hier fehlende Anfang des besagten "Liber Sacramentorum" bringt den Meßritus (abgedruckt bei Migne, Patrologia latina, Band 78, Spalte 25-28). Vergleicht man diesen Ritus von Gregor d. Gr. mit dem des pianischen Missale, so fällt auf, daß nur kleine, unbedeutende Unterschiede vorhanden sind; im Kanon sodann sind gar keine Unterschiede vorhanden, mit der einen Ausnahme, daß Gregor d.Gr. 7 Heiligennamen (vorwiegend Heilige des Benediktinerordens) zusätzlich aufzählt. Also kann man nachweisen, daß die Messe Pius V. gute 15 Jahrhunderte alt ist, und nicht nur in Rom und Italien bekannt war, sondern wie das schweizer Fragment erhellt, auch u.a. in Tours in Gallien! Als Professor der Liturgik weiß Baumgartner um das Alter des römischen Ritus, er muß die Liturgie unter Papst Gregor d.Gr. kennen, er schweigt aber darüber! Die Tatsache würde sein Konzept umwerfen.

"Privat-Messe" oder Volksliturgie?

Als Mangel wirft Baumgartner dem Missale Pius' V. vor, es gehe "von der Privatmesse aus, als wäre diese die Grundform der Eucharistiefeier, und beschränkt die Teilnahme des Volkes auf ein Minimum". Man braucht nur einmal ein solches Altarmissale in die Hand zu nehmen und etwas durchzublättern: gerade das Gegenteil von dem, was Baumgartner behauptet, wird der Fall sein! Man denke an die in Missale vorhandenen Zeremonien für Kerzenweihe (2. Februar), Aschermittwoch, Palmsonntag, Hoher Donnerstag, Karfreitag; Osternacht - alles hätte ohne Teilnahme des Volkes keinen Sinn, - ja wäre laut kirchlichen Vorschriften verboten! Oder die Praefationen sind zuerst angeführt mit Choralnoten zum Singen, erst der feierliche Ton, dann alle Praefationen im Ferialton - für die Meßfeier mit dem Volk und erst an 3. Stelle kommen die Praefationstexte ohne Noten für die Privatmesse. Praktisch in allen Missale-Ausgaben ist der Text des Vater-Unser nur mit Noten zum Singen angeführt - sicher nicht in erster Linie für die Privat-Messe! Auch im Übrigen bietet das bisherige Missale nicht weniger Möglichkeiten zur Teilnahme des Volkes als das Neue; und wenn früher an Stelle des Volkes oft nur der Chor trat, hatte das bestimmt nicht nur negative Seiten.

H1. Pius X. und die Liturgiereform

Es dürfte ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen sein, in Papst Pius X. (1903-1914) einen Kronzeugen oder auch nur einen ideenmäßigen Wegbereiter für den neuen Meßordo zu suchen, wie Baumgartner mit scheinbarer Treffsicherheit meint: "Interessanterweise war es Pius X., auf den sich die Befürworter der tridentinischen Messe mit Vorliebe berufen, dor in der Bulle "Divino afflatu" (1. November 1911) erklärte, eine Verbesserung des Missale dränge sich auf. Leider versandeten seine Pläne infolge des ersten Weltkrieges und seines Ablebens."

Die Bulle "Divino afflatu" leitete die Reforn des römischen Breviers ein, welches ebenfalls von Pius V. herausgegeben wurde. Die Neuordnung des Psalteriums, verteilt auf die Woche, war eine tatsächliche Verbesserung des Breviers und nahm eine mindestens 1400-jährige Tradition wieder auf, ohne daß die Abfolge und der Auf-

bau der Tagzeiten verändert worden wären. Hier blieb das Brevier Pius V. unangetastet. - Baumgartner wird selber nicht glauben, daß das Missale novum bei Pius X. Gnade gefunden hätte. Verbesserungen bedeutet etwas anderes als 'Ersetzen' oder 'neu Schaffen'. Tatsächlich meinte Pius X. aber Verbesserungen im Missale, besonders für die Sonntage im Kirchenjahr und die Wochentage der Fastenzeit, daß diese wieder den ihnen gebührenden Rang erhalten. Der "Ritus" wäre unangetastet geblieben. - So ist z.B. die Neuordnung der Karwochenliturgie durch Pius XII. im großen und ganzen als Verbesserung anzusehen, eine Verbesserung im Missale, - der Meßritus blieb aber intakt.

+++++++++++++++++++++

"FRÜHER GLAUBTE ICH AN GOTT, JETZT GLAÜPE ICH NUR NOCH AN GOTT/

von Dr. Joachim May

Dieses Bekenntnis eines französischen Katholiken von Rang, das ich irgendwo geschrieben fand, ist auf den ersten Blick verblüffend, ja absurd. Schaut man es genauer an, löst sich der scheinbare Widerspruch in einen befreienden Jubel. 1. "Früher glaubte ich an Gott ..." - Das tut, wie der zweite Teil des Bekenntnisses ausdrückt, der Sprecher auch heute noch. Aber er meint, früher habe er auch noch an die Mitwirkung des Menschen beim Heilswerk Gottes geglaubt, an das im göttlichen Sinne Mittun des Menschen, vor allem derer, denen der Heilige Geist verheißen ist, den Hirten der Kirche also, den Priestern, und darüber hinaus auch rechtgläubigen treuen Laien. Er habe geglaubt, daß auf dieser Welt irgendwie, aufs Ganze gesehen, auf den Weg für die Wiederkunft Christi hingewirkt werde, daß Gott, der Herr, das ganze menschliche Gewirr in seiner Güte, seinem Großmut, seiner Barmherzigkeit geschehen lasse, daß Irrungen und Wirrungen eben einmal zum menschlichen Tun gehören, wenn nur das Ziel nicht aus dem Blick verloren wird.

2. "... Jetzt glaube ich nur noch an Gott." - Inzwischen mußt der Sprecher erkennen, daß die Welt, hier noch nicht ganz so schlimm, dort weit entsetzlicher, insgesamt gesehen aber doch deutlich auf das totale Chaos hinläuft. Das Tun des Menschen dient weithin der Zerstörung - das müssen nicht nur Kriege sein, das gilt ebenso für Politik, Wirtschaft, den sozialen Bereich, überhaupt den Herausfall der Menschheit aus allen Ordnungen. Es gilt auch für die katholische Kirche, die zu einem chaotischen Tummelplatz jedweder Meinungen und Ansichten und Ideologien geworden ist. Weder die Menschheit insgesamt noch die katholische Kirche im besonderen gehen einen Weg nach "oben", wenn man die tatsächlichen Verhältnisse an so vielen Stellen betrachtet. Es hat tatsächlich den Anschein, daß Satan auch in der Kirche die Führungsrolle übernommen hat und sie weiter ausbaut.

In dieser Lage ist das Dictum "... Heute glaube ich nur noch an Gott" zu verstehen. "Nur noch" - das heißt: die Lage, wie sie heute ist, kann nur noch von dem allmächtigen Vater im Himmel im Sinne seines Heilsplanes bereinigt werden. Menschliches Mittun hilft, auch wenn es hier und da noch genuin vorhanden ist nichts mehr. Die Lage ist so verfahren, daß nur noch "von oben" ein Eingreifen Rettung bringen kann.

Und das ist die Befreiung: unser letztendlicher Glaube daran, daß jenseits aller Wirrnisse und Gefährdungen, jenseits aller Irrwege und Abweichungen und Verfälschungen, unendlich fern allem Versuch, alles und jedes auf dieser Welt "machbar" im Sinne irdischer Paradieseshoffnung zu machen - daß jenseits all dessen

der Allmächtige thront, den so mancher Priester und Laie zum vertraulichen Duz-Kumpan • emacht hat, der aber das Unverfügbare im Menschen jene letzte Sehnsucht der Kreatur, über die Er auch verfügt, aktivieren wird.
Die Geborgenheit in diesem Glauben an Gottes -Allmacht ist wirklich befreiend.

++++++++++++++++++++

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

12. Fortsetzung
von
H.H. Dr. theol. Otto Katzer

Der Haushalt.

Frauen sagen recht gern, und das mit einer gewissen Berechtigung, daß die undankbarste Arbeit die der Frau ist; sie wird einfach nicht entsprechend bewertet. Wie viel nur Mühe kostet es, den ganzen Tag hindurch die Wohnung in Ordnung zu halten, und abends sieht es aus, als ob nichts gemacht wäre, besonders wenn Kinder sind!

Das Leben des modernen Menschen ist nicht gerade mit Freuden erfüllt. Die meistens mechanische Arbeit, selbst geistige, beschränkt sich auf stets widerholende Formen, welche zuletzt automatisch verlaufen, wahrlich geisttötend. Der Geist muß schöpferisch wirken, hat er nicht die Möglichkeit dazu, dann verkümmert er, um sich zuletzt zu erschlagen, wie ein Adler in der Gefangenschaft. Der Mensch, der Herr über den Stoff sein sollte, wurde dessen Sklave; Es wird behauptet, daß ein Teil der Engel sich deshalb zur Aufruhr hinreißen ließ, da sie dem Lenschen nicht dienen wollten, einem dem Stoffe so nahen Wesen. Warum widersetzt sich aber der menschliche Geist nicht sich selber, wenn er sein "Ich" verknechtet? Welch ein Gegensatz im Menschen! Worin liegt die Ursache? Warum beklagt er sich über sein Sklaventum, wenn er es doch selber war, der sich den Zwinger gebaut hatte, in welchen er sich zuletzt selbst einsperrt!?

Wie man in den Wald ruft, so kommt es zurück. Wir tragen in die Welt nur uns selbst hinein, und das, was uns erschrickt, sind wir selbst, unser eigenes "Ich".

Stellen wir uns einen Garten vor, über den schon wochenlang kein Regen sich ergoß, und auch sonst kein Wasser vorhanden war, um ihn zu begießen. Welke, vergilbte Blumen liegen leblos um Staube, mit dem der trocknende Wind sie immer mehr bedeckt. Zusammengeschrumpfte braun-grünlichgraue Blätter fallen von den Bäumen, während die Blüten und die sich bildenden Früchte längst schon auf don harten Boden herabgefallen sind. Es ist nicht ein vom Frost hart gewordener Boden, der dennoch eine Hoffnung bietet, daß mit dem kommenden Frühling die warmen Strahlen der Sonne ihn erweichen werden, es ist ein an der Glut der Sonne verdorrter Boden, wo alles Leben aufhört, dort, wo die Erde selbst nicht das gegeben hat, was sie hätte geben sollen - den Regen!

Vielleicht jagt sich über sie ein schreckliches Gewitter, der Sturmwind bricht die Äste, ja ganze Bäume, es mag sein, daß selbst ein paar Tropfen fallen, die jedoch sofort ausdunsten, um der Erde nur noch mehr verspüren zu lassen, wie sie dürstet. Die Dürre zerreißt ihr Inneres, der Boden springt auf, bis er einer ausgebrannten Schlacke ähnlich wird.

Oh Himmel, spende doch wenigstens Du den Tau der Barmherzigkeit, wenn schon die Erde nicht den Tau der Reue geben will! Wie bleiche Schatten schleppen sich die, denen der Garten gehört, fallen in den Stuab der Alltäglichkeit, so wie so schon bedeckt vom

Staube der Eintönigkeit, Interesselosigkeit, Langeweile, Eingebildetheit, Hochmut, während irgendwo in der Wüste, die ein herrlicher Blumengarten sein sollte, der Tod auf sie harrt} - ihm zu entrinnen, dazu gibt es keine Hoffnung.

Die wenigen Tropfen, jene Augenblicke irdischen Glückes, welche ausdunsten in dem Augenblicke, als sie die Erde berührt haben, lassen sie ihre Armseligkeit nur um so bitterer erleben.

Nachdem die ersten Menschen gesündigt hatten, da taten sich ihre Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt sind. Ohne die Liebe Gottes, ohne Seine Gnade, wie armselig wurde da die Welt! Und wenn auch im verzweifelten Versuche sich zu retten, der Mensch sich mit dem Flitter vergänglicher Werte bekleidet und sich einredet: "Ich bin reich, ich habe Überfluß und brauche nichts mehr", so muß er die Worte hören: "Und du weißt nicht, daß du elend und erbärmlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, kaufe von mir im Feuer geläutertes Gold, daß du reich wirst, und weiße Gewänder zum Anziehen, damit deine schändliche Blöße nicht sichtbar wird; und Salbe, um deine Augen zu salben, damit du sehend wirst." (2)

Die Religion ist ein Verhältnis des ganzen Menschen zu Gott. Wenn wir die lateinische Definition buchstäblich übersetzen wollten, so müßten wir sagen (relatio): das Zurücktragen des ganzen Menschen zu Gott! Wir haben es schon erwähnt, daß gewissermaßen alles in die Welt des Menschen gehört, weil allen den Menschen beeinflußt, wie alles auch der Mensch. Wir werden uns später noch zeigen müssen, wie der Mensch es lernon soll, alle seine Lebensäußerungen in den Glutofen der Liebe Gottes zu werfen, in jones geheimnisvolle Feuer, welches im Augenblicke der heiligen Wandlung auf den Altar fällt, damit all das, was in unserem Loben schlecht ist, verbannt werde, das Gute in die Edelsteine der Tugenden und guten Werke verwandelt. Mit ihnen können wir das kostbare Kleid der Gnade Gottes verzieren, jenes weißstrahlende Kleid, welches wir bei der heiligen Taufe empfangen haben, und welches uns der himmlische Vater zurückerstattet, wenn wir dem verlorenen Sohn nicht nur in seinem Falle gefolgt sind, sondern auch in seiner Buße. Dort, beim Altare berührt die Liebe Gottes wieder unsere Augen, welche blind sind, wie einst der Heiland die Augen der Blinden, und diese unsere Augen können jetzt sehen, und die Majestät Gottes betrachten. Dort berührt der Heiland unser Gehör, so daß wir das Gott preisende Lied der Schöpfung vernehmen können und wir keine andere Sehnsucht verspüren, wie auch kein höheres Glück, als uns ihr mit unserem Lebenslied zuzugesellen.

Leider sehen meistens unsere Augen nicht, unsere Ohren hören nicht und unser Herz spürt es nicht, weil wir keine Liebe in uns haben. So wenig geistig leben wir, daß wir viele Dinge als unerreichbar betrachten, welche, wenn wir geistig leben würden, für uns selbstverständlich wären;

Wenn wir früh am Morgen durch die Natur gehen, bevor noch die Sonne aufgegangen ist, dann sehen wir, ttie die besorgte Mutter Nacht für ihre Kinder einen Überwurf aus feinen silbernen 1erlchen hat, und mit ihr ihre Kinder auf der Wiese, im Walde, selbst das Spinnegewebe zwischen zwei Bäumen, bedeckt hat, als hätte sie Angst um sie, daß ihnen nichts geschehe. Wenn jedoch die Sonne aufgeht, als wären sie vom Zauberstab ihrer goldenen Strahlen berührt, verwandeln sich die Perlchen in Edelsteine und Diamante, die tausendmal schöner glänzen und glitzern als der schönste Edelstein der Welt Diese Edelsteine sind aber nicht für die habsüchtigen Hände der Welt bestimmt - da heißt es -noli me tangere - berühre mich nicht, denn sie sind allein für Gott bestimmt und für das, was im Menschen Göttliches ist. Es genügt sie zu berühren und schon sind sie verloren.

Wie viele Lebensäußerungen gibt es da im Leben des Menschen, des Mannes, der Frau, auf welchem Arbeitsfeld sie sich auch nur befinden; Wie viele Schritte, Bewegungen der Hand, Schläge dos Herzens, Schmerzen, Tränen und Leid, welche wie silberne Perlon in unserem Leben verstreut sind¡ Berührt sie aber das Gold der Liebe Gottes, dann werden sie, wenn in uns der Geist Gottes wohnt, in einen Schatz verwandelt, der im Himmel aufbewahrt wird.

Sollten wir aber die Liebe verlieren, werden sie wieder zu dem, was sie für diese Welt nicht aufgehört haben zu sein, nichtssagende, silbergraue Tröpfchen Wasser, welche in der Glut der Sonne das Lebens sofort verdunsten.

Wenn wir fragen möchten, von welcher Farbe die Wiese, der Wald ist, so würde man sich darüber wundern. Es ist ja selbstverständlich, daß sie grün sind; So selbstverständlich ist es aber trotzdem nicht, nur für jene, die gewöhnt sind, alles recht oberflächlich zu nehmen; daß sie sich dabei selbst verarmen, dan macht ihnen nichts« Übrigens wissen sie ja nicht einmal davon;

Nein, die Wiese ist nicht grün, da gibt es tausende Schattierungen. Anders ist das Grün des Grases, ein anderes verschiedener Blumen, ein anderes der Buche, und wieder ein anderes der Erle, anders bei der Birke und der Eiche, der Fichte und der Tanne, ja selbst die Blätterchen desselben Baumes gleichen einander nicht, wie auch die Grashalme. Wie viele Stufen gibt es da, wer kann sie alle zählen, welcher die Natur noch so liebender Maler kann sie erfassen! Was, wenn wir unseren Blick in die Buntheit der Frühlingsblumen versenken würden, welche uns aus den Wiesen und Rainen, aus dem Wald entgegenstrahlen, aus dem frischen Grün, in so reichen Farben, daß das Auge sie überhaupt nicht erfassen kann: Dies alles durchdrungen von den goldenen Strahlen der Sonne die als glitzernder Regen vom azurnen Himmel fallen, welch kostbarer Brokat!

Was, wenn wir das hören könnten, was wir sehen: Wenn eine jede Schattierung ein sich von Augenblick zu Augenblick verändernder Ton wäre, wie sich die Farben im sanften Frühlingswehen verändern; Kein Beethoven könnte eine Pastoralsymphonie von einer solchen Schönheit komponieren, wie sie uns aus der Frühlingswiese entgegenstrahlt. Nur ungern würden wir nach Hause gehen, schwer würden wir von ihr Abschied nehmen, im stillen Staunen, heißer Frömmigkeit, denn die Majestät Gottes hat uns berührt; "Wer die Majestät Gottes erforscht, wird von der Herrlichkeit erdrückt!" (3)

Es ist nur notwendig, daß der Mensch sein "Ich" zum Schweigen bringe, daß er seiner für Gott entsage» "Wenn ein geschaffenes Wesen, so bemerkt Ruusbroec, Gott erkennen soll, Ihn verstehen will, wie auch Ihn erleben, muß es über sich selbst in Gott hinausgetragen werden, und Gott durch Gott erkennen." (4)

Der tschechische Komponist, J.B. Foerster, sagte in seiner Dankrede zur Ernennung zum Ehrenbürger Prags, Weihnachten 1950: "Wer von Gott berührt wurde, der ist verwandelt. Nach dieser Berührung sehnt sich der Künstler, und er erlebt sie in jenem Augenblicke, in welchem sein eigenes "Ich" still geworden ist und es ihm so erlaubt ist, in einer Welt voll unaussprechlicher Schönheit, in welcher die Lichter der vergänglichen Werte erloschen sind, der Stimme Gottes zuzulauschen. Was er in diesen Stunden der Weihe erlebt hat, das verkündet er in seinem Werke."

Eins müssen wir uns mit dem hl. Augustinus merken, wenn wir in einem jeden, selbst dem schwersten Augenblicke unseres Lebens glücklich sein wollen, daß die Wahrheit und ihre Welt nicht so sind, wie die Augen sie zeigen, sondern so, wie das Herz sie sieht! (5)

Wie oft nur sind wir traurig, wenn uns das Kreuz, das wir doch freiwillig auf uns genommen haben, mehr drückt, als wir glaubten, daß es möglich ist, ganz besonders in der Ehe; Hören wir da nicht die Worte unseres Erlösers, welche Er zu den nach Emmaus gehenden Jüngern sagte: "O ihr unverständigen und von langsamer Fassungskraft, um alles zu glauben, was die Propheten verkündet haben; Mußte der Messias nicht dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (6) Haben denn die Brautleute nicht geschworen, daß auch sie ihr Kreuz nehmen werden, das Zeichen ihres zeitlichen und ewigen Heiles? Dante sagt in seiner göttlichen Komödie, daß jener es nicht begreifen wird, warum Gott die Welt durch das Kreuz erlösen wollte, dessen Geist nicht in der Flamme der Liebe reif geworden ist (7)°

Um diese Flamme der Liebe müssen die Eheleute täglich bitten, denn ohne sie könnte ihnen die Welt zur Hölle werden:

"Wenn ich mit uenschen- und Engelszungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wär' ich nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle« Und wenn ich die Frophetengabe hätte und wüßte alle Geheimnisse und besäße alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen austeilte, und wenn ich meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts. Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, die Liebe beneidet nicht, sie prahlt nicht, überhebt sich nicht, sie handelt nicht unschicklich, sucht nicht ihren Vorteil; sie läßt sich nicht erbittern, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, freut sich vielmehr über die Wahrheit» Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Die Liebe hört niemals auf; .... Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; am größten aber unter ihnen ist die Liebe." (8)

Wie der Mann so auch die Frau müssen stets bedenken, daß der Dienst, den sie sich gegenseitig leisten, eigentlich an Christus ist, wenn sie nur seine Worte erwägen: "Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (9)

Wenn wir wissen, daß wir Christus dienen, was kann uns dann zu schwer sein? Wessen ist die wahre Liebe nicht fähig! Und wir lieben doch Gott in uns. Oder sind wir mit Eigenliebe erfüllt?

Diese Liebe müssen wir auch auf all die Sachen übertragen, die uns umgeben! Die Werke, welche wir tun, müssen so sehr von ihr durchdrungen sein, daß sie uns aus ihnen entgegenstrahlt. Die meisten menschlichen Werke, Vielehe uns umgeben, entspringen aber der Gewinnsucht und einer völligen Gleichgütligkeit ihnen gegenüber. Sie sind nur ein Mittel, um mit ihrer Hilfe zu selbstischen Möglichkeiten zu gelangen, vielleicht sogar von Flüchen durchdrungen. Wundern wir uns noch, daß uns der Aufenthalt in einer Umwelt, welche solche Menschen geschaffen haben, drückt, daß sogar das Heim nicht mehr das ist, was es sein soll, daß aus den Wänden, den uöbeln, allen Gegenständen, welche im Zimmer sind, eine frostige Atmosphäre entgegenstrahlt, welche uns den Aufenthalt verpestet? Anstatt daß das Heim zum Orte der Erholung und Ruhe wird, wo der Frieden aus dem Geiste der Liebe uns erfaßt, und Balsam für unsere müde Seele wird, wird unsere Seele in ihm noch mehr beunruhigt und zerrissen.

Lernen wir, um uns Liebe zu sä.en aus Liebe zu Dem, der die LIEBE ist, der gibt und nicht zählt, aus der Fülle Seiner Güte, dann werden auch wir Liebe ernten; sie selbst wird uns der beste Danki "Selig die Barmherzigen: Sie werden Barmherzigkeit erlangen." (10) Das, was der Welt am meisten fehlt, ist das Herz; als es einst in die Welt gekommen war durchbohrten es die Menschen mit einer Lanze 1

hit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist des uenschen Lebenslauf. Früh morgens beim Erwachen ist es am geeignetsten, den ganzen Tag Gott zu weihen. Ich will in der ersten Reihe nicht für den Menschen arbeiten, sei es auch mein eigener Mann, meine eigene Frau, mein eigenes Kind, sondern für Gott. Ich erwarte von niemandem Dank; so wird mich der Undank nicht enttäuschen. Wenn moine Arbeit von den Menschen nicht anerkannt wird, beunruhigt es mich nicht, da ich ja von ihnen keine Anerkennung erwarte. Ich werde trachten, meinen Verpflichtugen gewissenhaft nachzukommen; damit mein Opfer Gott gefalle, werde ich es aus Liebe zu Ihm darbringen.

Wenn zwei auch dasselbe tun, so ist es dennoch nicht dasselbe, sagt ein lateinisches Sprichwort. Dieses Sprichwort hatte eine große kulturelle 3edeutung in der Vergangenheit, weil sie Ausdruck des menschlichen Lebens war, welches ja fern jeder Eintönigkeit ist. Das Siegel der eigenen Persönlichkeit, von dem dio alten Meister trachteten, daß es womöglich der schönste sei, sollte Befriedigung seinem Schöpfer bringen und Freude den Menschen. Wie viele Gänseblümchen gibt es nur in der Welt, und doch sind nicht zwei von ihnen völlig gleich, alle haben etwas für sich eigenes. Umso mehr will der kensch etwas eigenes, persönliches besitzen, was er auch seinem Werke einprägen will. Betrachten wir nur die Volkskunst, es sei in der Keramik, bei don Trachten, beim Hausschmuck, der Krippenbauerei usw., liberali will die Selbstän-

digkeit zu Worte kommen, will altes stets neu darbieten, in neuen Variationen. So war dem auch im Gewerbe, welches auf diese Weise mehr Kunst als Gewerbe war. Heute sind leider die schöpferischen Möglichkeiten auf das äußerste beschränkt, gerade die Frau aber hat im Haushalte mehr als jemand anderer die Gelegenheit, diese Fähigkeit voll zu entwickeln, wie bei der Hauseinrichtung und dem Hausschmuck, so bei der Erziehung der Kinder, welche ja die Kunst der Künste ist. Die Kinder unterscheiden sich durch ihren Charakter, obwohl sie denselben Vater und dieselbe Mutter haben, und das, was für das eine gilt, gilt für das andere nicht. Wie viel Erfindungsgeist muß da besonders die Mutter besitzen.

Wenn es dem Manne auch nicht möglich sein sollte, sich völlig, was die äußere Form anbelangt, auszuleben, so trachte er dennoch geistig in sein Werk das Schönste einzuführen, die Liebe, und so geistig das Reich des Guten, Wahren und Schönen zu verbreitern Vielleicht sind wir noch nicht so weit, daß wir dies nicht mehr vermögen, wenn auch das Lied bei der Arbeit fast erstorben ist. Zwei alte, indische Lieder, mögen als Beispiel dienen:

Oh Hammer und Amboß,
singet, Brüder, singet!
Bändigt die Zunge des roten Eisens,
bändigt seine purpurnen Augen,
sein unbändiges Herz.
O Hammer und Amboß,
singet und bändigt sie,
bezähmt, bezähmt sie,
und gebet dem roten Eisen die Form:

Das zweite Lied ist das eines Töpfers:

Ihr Seerosen am Wasser,
Sterne am Himmel,
Kurve des Vogelfluges,
Reiz der Braut,
kommet, kommet alle,
und verbleibet in meinen Bechern!

Wo sind unsere Lieder????

Der Mann ist hier nicht zuletzt für die Frau und die Frau für den kann, aber beide sind hier für Gott, wie auch ihre Kinder für Gott sind. All unser Wirken hat seinen dauernden und einzigen Wert nur dann, wenn es auf das letzte Ziel eingestellt ist, und dieses ist Gott! Er ist das Alpha und Omega unseres Lebens und nur in Ihm können wir unser Glück finden, da Er unsere Arbeit und unser Leid heiligt.

Bei all der täglichen Mühe ist es unbedingt notwendig, etwas Zeit für Gott zu finden, wenigstens eine halbe Stunde, für geistige Lektüre, sei es die heilige Schrift oder ein anderes Erbauungsbuch, für eine kurze Meditation und das Abendgebet, welches für die ganze Familie gemeinsam sein sollte» Untertags, bei der heutigen Arbeitseinteilung, wird es wohl kaum möglich sein, einen Augenblick zu finden, wann alle zusammen sind.

Wenn die Frau einen idealen Haushalt haben will, besonders wenn Kinder da sind, dann ist sie den ganzen Tag hindurch voll beschäftigt. Ich glaube, daß es überflüssig ist, darüber mehr zu sprechen. Wer das nicht weiß, der schaue um sich herum, und er wird sich des Besseren belehren. Aufgabe des Mannes ist es, soweit das in seinen Möglichkeiten ist, seiner Frau bei der Arbeit behilflich zu sein. Selbst wenn er viel hilft, bleibt ihr immer noch genug zu tun: Er braucht keine Angst haben, daß er zuviel tue, wenn die Frau ihres leistet: Er wird ihr in der ersten Reihe behilflich sein, wenn er ihr nicht unnütze Arbeit hinzu macht, oder ihre Arbeit verdirbt, denn er weiß nur zu gut, wie sehr sie das beunruhigt. Ein nervöser Haushalt ist eine Brutstätte von Zwistigkeiten, an welchen es nie mangeln wird!

Der griechische Philosoph Plutarchos sagt in einem seiner Werke, daß es gut ist, wenn der Vater der Familie als erster aufsteht und als letzter schlafen geht. Seiner Meinung sind noch viele andere. Xenophon betont, daß dies, vie zur Vermehrung des Eigentums, so auch zur Erhaltung der Gesundheit beiträgt, und Cato zeigt uns in seinem Werk De re rustica, welch großer Schatz es ist. Bei Aristoteles dann lesen wir, daß Gott dem Manne deshalb eine größere Kraft verliehen hat, damit er größere Schwierigkeiten überwinden kann.

Es wird wohl keine allzu erschöpfende Arbeit sein, wenn der Mann seiner Frau Brennmaterial aus dem Keller bringt, oder das Holz hackt. Sicher kann er seine eigenen Sachen in Ordnung bringen, Kleider und Schuhe putzen, damit er nicht den Fußboden beschmutze, der soeben mühsam von ihr gereinigt wurde, odor die Teppiche, welche er sicher selber klopfen wird, wie dem gebührt» Einige Turnübungen werden ihm nur gut tun! Und warum könnte er seiner Frau nicht beim Geschirreinigen behilflich sein, oder bei der Wäsche? Bei dieser Gelegenheit können sie sich so manches sagen, was sich am Tage zugetragen hat, im Haushalt, in der Arbeit, wozu sie später vielleicht wenig Zeit finden könnten. Soll die Aufgabe der wahren geistigen und körperlichen gegenseitigen Hilfe erfüllt werden, dann muß unter ihnen die wahre Mitteilsamkeit herrschen', was nur in solchen Familien möglich ist, wo Familienangelegenheiten nicht hinausgetragen werden. Bleiben Mann und Frau zu Hause in sich verschlossen, und mitteilsam anderen gegenüber, werden Zwistigkeiten nicht lange ausbleiben.

Von der Pflicht seiner Frau zu helfen, kann der Lann nur dann dispensiert werden, wenn er entweder überbeschäftigt ist oder so erschöpft, daß er sich unbedingt ausruhen muß oder, wenn er einer Arbeit nachgeht, welche direkt oder indirekt mit dem Haushalt zusammenhängt. Glaubt er aber, daß er seine freie Zeit einfach mit Zeitungslesen verbrauchen kann, oder einer Lektüre verschiedener Romano, dann täuscht er sich, dies umso mehr, da diese Lektüre nicht selten, ja sogar meistens, nicht vollwertig ist. Würde seine Gemahlin ihm ein Gericht von solcher Qualität vorlegen, welche seine Lektüre aufweist, ruhig übergehen würde er es nicht. An dem läßt sich aber erkennen, daß er sich seiner Pflichten nicht auf eine entsprechende Weise bewußt ist. Schon Plato aber bemerkt, daß nur der andere regieren kann, der es gelernt hat, sich selbst zu meistern und mit gutem Beispiel voranzugehen.

Die Eheleute dürfen nicht vergessen, daß sie nicht allein zu Hause sind, da ER, für den sie ja leben, der Herr, ebenfalls gegenwärtig ist, so auch wie ihr Schutzengel, ja in einem gewissen Sinne der ganze Himmel! "Wenn zwei von euch auf Erden um irgend etwas einmütig beten, so wird es ihnen von meinem himmlischen Vater zuteil werden. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (11) Wenn dem nun so ist, warum könnten die Eheleute sich nicht in ihren Wünschen einigen und diese dem Allmächtigen vorlegen? Es ist nicht immer möglich und notwendig, in die Kirche zu gehen; Gott ist zuletzt überall!

"Woher kommt Zank und Streit unter euch? Woher and.ers, als von euren Begierden, die in euren Gliedern streiten? Ihr begehrt etwas und erhaltet es nicht. Ihr mordet und seid neidisch und könnt es nicht erlangen. Ihr kämpft und streitet um etwas und erreicht es nicht, weil ihr nicht betet. Ihr betet um etwas und erhaltet es nicht, weil ihr schlecht betet; ihr wollt es für eure Lüste verwenden." (12) Es ist nicht die Leidenschaft, welche sich von Augenblick zu Augenblick ändert, aber die Liebe zu Gott welche uns das Richtige wählen läßt, wenn wir alles eingesetzt haben um es zu treffen» Nicht immer wird deshalb unser Wunsch erfüllt, da Gott uns nur Gutes geben kann und wird, wir aber so manches als gut betrachten, wan in dor Wirklichkeit schlecht für uns ist und gefährlich.

Wenn all unser Tun mit Gott beginnt und mit Ihm auch aufhört, dann werden alle unsere Lebensäußerungen, die wie Staub über unser Leben verstrout sind und es zu ersticken drohen wenn wir sie nicht aufopfern in den Strahlen der aufgehenden Sonne zum glänzenden Tau. Es hängt allein von uns ab, ob wir ein Leben der Liebe leben! Wenn diese aber verloren geht, dann wird das Leben unerträglich, da wir selbst dann sprechen, wenn wir schweigen; eine jede Lebensäußerung ist im gewissen Sinne ein Wort. Es ist ja sicher einem jeden bekannt, was selbst eine geringe Bewegung oft bedeuten kann. Unser Inneres bleibt nie versteckt!

Da wir Kinder des Schöpfers sind, haben wir die Pflicht, auch uns schöpferisch zu zeigen. Zum Anbeginn dieser Welt war alles leer, und so ist es auch zu Beginn des Familienlebens, nicht weil sich da eine Unordnung zeigen würde, aber weil die in unserer Seele verborgene Ordnung noch nicht zum Vorschein gekommen ist. Was der Aufrichtigkeit und Güte des Herzens entspringt, bei seiner Hinordnung zu Gott und dem Nächsten, muß uns ob seiner Schönheit ergreifen, und läßt uns der Worte des Herr zu gedenken: "Als Gott alles sah, was er gemacht hatte, fand er es sehr gut." (13) "Alles, was der Ordnung entspricht, kann nur schön sein", bemerkt der hl. Augustinus (14) und Bossuet: "Schönheit findet sich nur in der Ordnung, d.h. in der entsprechenden Einrichtung und Proportion." (15)

Wenn zu Hause alles nach dem Willen Gottes eingerichtet ist, kann in der Familie nur Glück, Freude und Frieden herrschen, da Ordnung herrscht: Klemens von Alexandrien einer der ältesten Kirchenväter, schreibt: "Das Auge, welches Schönes betrachtet, erfreut das Herz, das bedeutet, daß der, der es gelernt hat, alles entsprechend einzurichten, mit Freude erfüllt wird" (16).

Es war Gott, der in die Welt Ordnung eingeführt hat, da er die Welt nach seinem Bilde geschaffen hat, welches mehr oder weniger, aber aus einem jeden Geschöpf, uns entgegenleuchtet. Er ist DIE ORDNUNG, da ER EINER IN DREI PERSONEN IST! Die allerheiligste Dreifaltigkeit ist ewig in ihrer GÜTE, WAHRHEIT UND SCHÖNHEIT!

Da die vollkommene und wahre Schönheit nur von Gott kommen kann, kann sie von der natürlichen Vernunft allein nicht vollkommen erfaßt werden, weil die Vernunft ohne Wille und "Herz" (d.i. höheres Gefühl) nicht imstande ist, die Schönheit zu erfassen, da ja die Schönheit an die übernatürliche Ordnung gebunden ist, und so über die Grenzen der Natürlichkeit hinausreicht. Sie voll zu begreifen ist allein mit Hilfe der Gnade Gottes möglich, die eine geheimnisvolle Teilnahme an der Natur Gottes ist. Da müssen wir mit dem Psalmisten sagen; "Denn bei dir ist die Quelle des Lebens; und in deinem Lichte schauen wir das Licht" (17)° Nur von Gott können wir die wahre Einsicht erlangen, wie uns das Buch der Weisheit mahnt:

> "Bei dir ist deine Weisheit, die deine Werke kennet,
> und auch damals zugegen war, als du den Erdkreis machtest,
> die da wußte, was wohlgefällig in deinen Augen,
> und was recht ist nach deinen Geboten.
>
> Sende sie herab von deinem heiligen Himmel,
> und von dem Throne deiner Hoheit, daß sie bei mir sei,
> und mit mir arbeite, damit ich wisse,
> was bei dir angenehm sei;
> denn sie weiß und versteht alles,
> und wird mich klüglich leiten in meinen Werken,
> und mich bewahren durch ihre Wacht.
>
> So werden meine Werke angenehm sein,
> und so werde ich dein Volk recht regieren,
> und des Thrones meines Vaters würdig sein!" (18)

Gott ist die Quelle jeglicher Ordnung und hiemit auch der Freude und des Glückes. In dem Ausmaße, in dem wir an diese Quelle herankommen, wird sich auch die Ordnung in unserem Leben verwirklichen und mit ihr die Schönheit und die Freude, nach welcher wir uns so sehnen und ohne Vielehe wir für eine längere Zeit nicht leben können.

Lanche würden sagen, daß selbst in der Welt Gottes keine vollkommene Ordnung herrscht. Zuerst würden wir ihnen beistimmen, da wir nur einen Bruchteil unseres Lebens, wie auch unserer Mitmenschen erfassen und erst recht den Weltalls, wenn wir es vom Standpunkt der Zeit und des Raumes sehen, Gott aber betrachtet alles von seinem Standpunkt. So sieht er etwa nicht allein das durch Krankheit oder Unfall entstellte Gesicht, sondern auch wie es in aller Schönheit wieder erneut ist, so wie Er es wünscht; Die Barmherzigkeit Gottes äußert sich nicht nur in Gefühlen, sondern in

Taten! Deshalb weicht auch das erlittene Leid der Freude der Kompensation. Jobs Prüfung war sicher eine schwere, aber auch sie ging in Freude über, wie auch die Krankheit und der Tod des Lazarus in die Freude der Auferstehung. Ist denn nicht das Kreuz unsere letzte Hoffnung, wenn alles fehl gegangen ist? Was gibt es nun am Kreuze Freudenvolles? Würden wir nur den Augenblick Christi Todes an ihm erfassen, so wie die Jünger von Emmaus, müßten wir ihnen ähnlich, mit Traurigkeit erfüllt sein. Sicher hat der Chirurge keine Freude am Leid, das er dem Patienten zufügen muß, freut sich aber, daß er ihn so retten kann. Um auch uns richtig immer zu orientieren, müssen wir unser letztes Ziel stets vor den Augen haben. Bei einer solchen Voraussetzung wird uns die Freude nie verlassen.

"Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht!" (19) War dem nicht so auch im Falle Josephs? "Ihr freilich, so sagte er seinen Brüdern, hattet Böses gegen mich im Sinn, Gott aber lenkte es zum Guten!" (20)

Wie oft nur erscheint uns so manches unverständlich, ja, sogar unvereinbar mit dem Wissen, der Güte und Allmacht Gottes. Denken wir an die Naturkatastrophen, welche oft tausende von Opfern fordern! Meistens völlig unschuldige! Aber selbst in einem solchen Unglück müssen wir ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes sehen, denn der stolze Mensch kann leider nur durch solche Ereignisse zum Bewußtsein seiner Ohnmacht kommen! Wenigstens in solchen Umständen verläßt ihn das stolze Selbstbewußtsein und die disziplinlose l'rahlerei, welche ihn leicht zur Aufruhr gegen Gott bringen könnte, und eine Katastrophe verursachen würde, welche die erwähnte Naturkatastrophe bei weitem überragen würde. Unser himmlischer Vater läßt von Zeit zu Zeit solche Unglücksfälle zu, rein aus väterlicher Fürsorge, um den Menschen, der sonst unbelehrbar ist, vor einem noch größeren Unglück zu retten, und ihn auf rechte Wege zu bringen. Haben wir denn nioht genügend traurige Beweise zu welchen schweren sozialen Unruhen mit ihren schrecklichen Folgen sich der Mensch so leicht hinreißen läßt? Die Unschuldigen, welche alles so teuer zu bezahlen haben, werden es schon von Gott rückerstattet bekommen, dessen ewige Güter die verlorenen irdischen unendlich überragen» Der Tod bedeutet ja nicht das Ende unserer Existenz!

"Wie groß sind deine Werke, o Herr!
Alles hast du mit Weisheit gemacht;
: was die Erde erfüllt, ist dein!" (21)

Die Welt wird nicht von einem leblosen Gesetz regiert, sondern vom Geist, der alles belebt, vom Geiste der Liebe! Der Haushalt muß ebenfalls eine so schöne, harmonische Welt sein, wo der Geist der Liebe herrscht, und Leben, Glück und Freude bringt.

Wenn das Heim der Familie Befriedigung bringen soll, dann ist es notwendig, daß ihre Mitglieder nicht dem Buchstaben nach leben, sondern dem Geiste Christi, wie uns der hl. Paulus ermahnt: "So seid auch ihr, meine Brüder, durch don Leib Christi für das Gesetz tot, um euch einem andern hinzugeben, nämlich dem, der von den Toten auferstanden ist. Nunmehr sollen wir Frucht bringen für Gott. Solange wir noch fleischlich lebten, waren die durch das Gesetz geweckten sündhaften Gelüste in unsern Gliedern wirksam, daß wir Frucht brachten für den Tod. Jetzt aber sind wir dem Gesetze befreit, sind durch den Tod seiner Fesseln entledigt und dienen nun in einem neuen Geiste, nicht mehr nach dem alten Buchstaben" (22).

Eine jegliche Unordnung kommt vom Teufel. Der Name Diabolus entstammt dem griechischen "diaballo" werfe alles auseinander, bringe alles in Unordnung! Deshalb ist er auch der Widersacher Gottes, der ja die Quelle der Ordnung ist. Die Ursachen ehelicher Auseinandersetzungen sind meistens "Nichtse" und doch zerstören sie es zuletzt[1]. Wenn wo, so gilt es hier: "Aus einem kleinen Funken, ein großes Feuer!" Und wie leicht!!! Die alltäglichen kleinen Unordnungen sind die Rechentafel des Teufels. Ein anderes Sprichwort sagt: "Hundertmal nichts bringt den Esel um!" Wie viele solche "Nichtse" haben so viele Familien schon vernichtet; Wie mancher Ehemann, manche Ehefrau, kann die Worte Jobs wiederholen;:

"Wird meiner Tage Wenigkeit nicht bald zu Ende sein?
Darum laß mich doch, daß ich beklage ein wenig meinen Schmerz,
ehedenn ich hingehe, und nicht wiederkehre, hin in's finstre Land,
das mit Todesschatten überdeckt ist,
in's Land des Jammers und der Finsternis,
wo Schatten des Todes und keine Ordnung ist,
sondern ewiger Schrecken wohnet!" (23)

So verhält es sich mit all denen, die einen kleinen Glauben haben. Die, die an die Vorsehung Gottes glauben, wissen, daß sich alles zum Guten wenden wird. Solange die Schlange ihre durch den Winter gehärtete Haut behält, kann sie den wohltuenden Einfluß des Frühlings verspüren? Und wie kommt sie zu ihrer neuen Haut? Sie zwängt sich durch's Gestrüpp und Gestein, und reißt die alte Haut ab, Stück für Stück, bis ihre Haut wieder so zart und fein ist, wie sie es in ihrer Jugend war.

Auch wir müssen uns mit Ach und Weh durch das Dickicht der menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten hindurchzwängen, um den alten Menschen abzustreifen. Wie oft wird es da vorkommen, daß sich unsere Schwäche, unser Stolz, unsere Eigenliebe, Trägheit, unser Neid und unsere Begierde verletzt!

Betrachten wir unseren Heiland: Er nahm unsere Sünden auf sich, um es uns zu ermöglichen, uns mit seiner HeriLichkeit zu bekleiden. Er nahm uns selbst auf sich, unser Elend, damit der alte llensch weggeschafft werde. Und so wurde Er zuletzt mehr einem Stück blutenden Fleisches ähnlich, Selbst ein harter Römer mußte sagen: "Ecco homo" - sehet den Menschen!"

"Wenn nun die kleinen Schwierigkeiten den alten Menschen abgerissen haben, dann sollten wir nicht zögern, Christus anzuziehen!" So mahnt der heilige Paulus: "Ihr seid ja gestorben, euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, erscheint, werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen. So ertötet denn das irdische Gelüsten der Glieder: Unzucht, Unkeuschheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die ja Götzendienst ist. Um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams .... Jetzt aber legt das alles ab: Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung und schändliche Reden aus eurem Munde. Belügt einander nicht. Habt ihr doch den alten Menschen samt seinen Werken ausgezogen, der nach dem Bilde seines Schöpfers umgestaltet wird zur vollen Erkenntnis" (24).

Bei ihrem täglichen Opfer müssen beide Partner Großmut zeigen, entsprechend den Worten des hl, Paulus: "Wer spärlich sät, wird auch spärlich ernten; wer in Segensfülle sät, wird auch in Segensfülle ernten; Gebe jeder, wie er es sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unlust oder aus Zwang; denn nur den freudigen Geber hat Gott lieb." (25) Die wirklich christliche Ene gibt, ohne zu zählen, denn es ist durch Menschen, was der Mensch Gott gibt, getreu der Mahnung des Herrn: Gebt, so wird euch gegeben: ein gutes, volles, gerütteltes und überfließendes Maß wird man euch in den Schoß schütten. Denn mit dem gleichen Maße, mit den ihr meßt, wird euch wiedergemessen" (26).

Die Eheleute dürfen in den täglichen Schwierigkeiten nicht etwas unangenehmes oder widerliches (es wird an solchen sicher nicht mangeln), sehen, sondern eine ausgezeichnete Gelegenheit, ihren Schatz im Himmel zu vermehren. Sie mögen in diesen Samenkörnlein von fremden Ländern sehen, aus welchen edle Gewächse wachsen werden, Blumen und Bäume mit den herrlichsten Blüten. Sie müssen gut auf sie achten; Die gegenseitigen Äußerungen der Liebe bei all den Schwierigkeiten werden vie Tau sein für diese Saat, und eines Tages werden sie überrascht sein von ihrer Schönheit und Wohlgeruch,, Bäume der Tugenden werden ihre prächtigen Kronen zum Himmel empor heben, die dichten Blätter werden den göttlichen Ideen wie Vöglein Unterkunft gewähren. Mit Staunen wird ihre Seele dem wunderbaren Gesang zulauschen und das Auge sich an den herrlichen Blüten und saftigen Früchten erfreuen. Das wird der beste Lohn sein für ihre Geduld, die einer wahren Liebe entsprungen ist. Ohne Hilfe von oben ist dies alles aber nicht möglich.

"Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst;
wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst[1].
Umsonst ist es, daC ihr früh morgens aufstehet,
die ihr das Ausruhen hinausschiebt,
die ihr so genießet das Brot der Mühsale¡" (27)

Wenn die Eheleute das Kreuz des täglichen Lebens mit all seinen Schvíierigkeiten geduldig tragen werden, mit der Hilfe von Oben, welche sie sich erbeten haben, dann werden auch von ihnen die Worte des Propheten gelten: "Sie sind der Same, den gesegnet der Herri" Nachdem sie den alten Menschen abgelegt haben, können auch sie sagen: "Ich freue mich und frohlocke in dem Herrn, und meine Seel3 ist fröhlich in meinem Gott} denn er zog mir an die Kleider des Heiles, und umgab mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit, wie ein Bräutigam mit der Krone geziert, wie eine Braut mit ihrem Geschmeide geschmückt wird." (28)

D i e   F r e u d e

Die Anzahl der kleinen Arbeiten, die im Haushalt zu leisten sind, sind für die meisten Menschen äußerst unangenehm, wir haben uns aber gezeigt, daß sie im Lichte der Gnade Gottes, und aus Liebe zu Ihm, zur Saat werden, aus welcher ihr. zeitliches und einst ewiges Glück wachsen wird. Der heilige Thomas betont, daß die Freude Frucht der Liebe ist. So freuen wir uns, wenn das gegenwärtig ist, was wir lieben, oder weil das geliebte Objekt jene Vollkommenheiten aufweist und behält, die wir von ihm erwarten. Wir können auch sagen, daß die Freude das Erlebnis der Vollkommenheit ist, wie auch der freudenvollste Augenblick im Leben des Heilandes jener war, als er unter unsagbaren Schmerzen sagen konnte: "Es ist vollbracht:"

Durch die Gnade Gottes nehmen wir teil an der göttlichen Natur, welche ja die Quelle der höchsten Güte ist. Ein vollkommenes Glück und eine ungetrübte Freude sind nur im ewigen Leben möglich, hier in dieser Welt kann es keine größere Freude geben, als die, welche der Gnade und Liebe zu Gott entspringt und welche wie ein goldener Staub alles Irdische bei dem bedeckt, in dessen Herz die Gnade und Liebe regiert.

Freude ist nur dort möglich, wo Liebe ist. Es kann keine andere Liebe geben, als die Liebe Gottes und zu Gott, der ja DIE LIEBE ist« Die Liebe ist sehend! Je mehr jemand mit Gott verbunden ist, umsomehr sieht er, weil er mit Dem verbunden ist, der allwissend ist: Wir denken hiemit nicht an ein rein menschliches Wissen, sondern an einen Blick in das Innere der Dinge, was allein uns befähigt, das Wahre, Gute und Schöne zu sehen und zu erleben. Nur so können wir den hl. Paulus verstehen, wenn er sagt: "(Gott) verleihe euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, daß ihr durch seinen Geist mächtig erstarket am inneren Menschen. Christus soll durch den Glauben in euren Herzen wohnen, und ihr sollt in der Liebe festgewurzelt und festgegründet sein. Dann seid ihr imstande, mit allen Heiligen die Breite und Länge die Höhe und Tiefe zu erfassen und die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt. So sollt ihr mit der ganzen Gottesfülle erfüllt werden." (29)

Wo nicht Gott ist, kann auch keine Liebe sein und infolgedessen auch keine Freude. Wenn wir nun feststellen müssen, daß der Gesang fast völlig aus dem Leben des modernen Lenschen entschwunden ist - (als Gesang betrachten wir natürlich nicht das moderne Gejohle, sondern Volkslieder usw.) - haben wir ein Zeichen, daß die Freude verlorengegangen ist« Umsonst werden wir nach ihr forschen: Was unternimmt nun der Mensch nur, um sich ein, wenn auch kleinees, Vergnügen zu verschaffen, und wie selten gelingt es ihm: Denken wir nur an ein Familienleben, welches keine Freude aufweisen würde: Was *k a n n* aber den Eheleuten heute schon Freude bringen? Das geistige Leben ist dem Familienleben schon lang entschwunden, Langeweile lenkt die Aufmerksamkeit materiellen Gütern zu, löst die Leidenschaften und Begierden los, welche aber bald wieder gesättigt sind, und sich nach neuen, andersartigen sehnen. In dem Augenblicke, in dem jemand den Geist und die Ewigkeit ausschaltet, bleibt ihm nur die vergängliche Zeit und der sterbliche Leib. toaruu könnte er da nicht mit seinen Kameraden sagen, wie im Buche der Weisheit steht:

"Darum kommet und lasset uns des Guten genießen, das noch ist,
und eilends des Geschaffenen uns bedienen, so lange wir jung sind.
Wir wollen köstlichen kein und Salbe in Fülle gebrauchen,
und nicht soll die Blüte der Zeit uns entgehen.
Wir wollen uns mit Rosen kränzen, eh' sie verwelken;
keine Wiese soll sein, die unserer Lust entkommt.
Keiner von uns geh' leer aus in unserem Prassen;
überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen;
denn das ist unser Teil, das ist unser Los." (30)

Der Geist kann anwachsen, der Körper und der Stoff sind begrenzt, weshalb selbst die ihnen entspringenden ''Freuden" begrenzt und hohl sind. Wie schaut denn der Sonntag von den meisten modernen Menschen aus? Der Wochentag ist mit Arbeit oft überfüllt und die wenigen freien Stunden werden schnell vergeudet. Am Sonntag liegt so mancher bis elf Uhr im Bett, dann nimmt er sein Mittagessen ein und trinkt so viel, wie ihm angenehm. Das kahl selbst kann schon Quelle zu mancher Auseinandersetzung werden, wenn es nicht den Gelüsten des Mannes entspricht, nicht selten selbst der Kinder, wenn sie genug unerzogen sind, dies zu äußern. Am Nachmittag, wird ein Mittagsschläfchen genossen, dann irgendwelche Belustigung, meistens Sport, und der Tag endet nicht selten mit einer Trinkerei. Manchmal scheint alles verfeinert, ist aber nicht weniger geistlos, wenn wir nachforschen. So kommen am moisten die Sinne zum Wort, der Geist darbt. Das Endergebnis ist unerfreulich;

Wenn solche Menschen einmal von ihrer Betäubung erwachen, dann erkennen sie, "daß der Ruhm der Gottlosen kurz ist und die Freude des Heuchlers wie ein Augenblick;" (31) Tief in der Seele ist aber eine Traurigkeit verborgen, Das Herz, dem Gott entrissen wurde, zeigt eine Wunde, die nichts Erschaffenes heilen kann: "Das Lachen kann mit Schmerz gemischt sein, und auf die Freude Traurigkeit folgen!" (32)

"Ich sprach in meinem Herzen: Ich will hingehen, und der Wollust in Fülle pflegen, und des Guten genießen; aber ich sah, daß auch dieses eitel war. Das Lachen hielt ich für Unsinn und zur Freude sprach ist: Warum täuschest du dich umsonst?" (33) "Aber wenn auch der Mensch viele Jahre durchlebt und sich freuet in ihnen allen, so gedenke er doch der finsteren Zeit und der vielen Tage, die, wenn die kommen, das Vergangene der Eitelkeit zeihen." (34) "Besser ist in das Trauerhaus gehen, als in das Haus des Freudenmahls; denn in jenem wird man an das Ende aller Menschen erinnert, und der Lebende denkt an das, was kommen wird." (35)

"Warum leben dann die Gottlosen,
und kommen empor, und erstarken durch Reichtum?.........
Ihre Jungen gehen aus wie eine Herde,
und ihre Kinder hüpfen und spielen;
halten Pauken und Harfen,
und freuen sich beim Klange der Pfeifen.
Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu,
und fahren zur Hölle in einem Augenblick.
Die da sagen zu Gott: Geh weg von uns,
und die Erkenntnis deiner Wege wollen wir nicht:
Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollen,
Und was nützt es uns, wenn wir zu ihm beton?" (36)

Lieben heißt mit dem Wesen einer Sache bekannt zu werden, ihr zu helfen, die entsprechende Vollkommenheit zu erreichen, und sollte sie sie schon aufweisen, 6ie auch zu behalten«, So müssen wir uns gegenseitig behilflich sein, Menschen zu werden, der Mann der Frau, eine Frau zu sein, und die Frau dem Manne, ein kann. Beide müssen danach trachten, daß ihre Familie nach Gottes Wünschen geformt werde. Lieben heißt ja nicht nur, jemanden Gutes zu wünschen, die Liebe trachtet, es zu verwirklichen: Gut ist alles, was dem Willen Gottes entspricht, im Naturgesetz wie auch im geoffenbarten, den Zehn Geboten; All die kleinen Hausarbeiten entsprechen dem Plan Gottes, was eine glückliche Familie anbelangt. Kommen da die Eheleute ihren Verpflichtungen gewissenhaft nach, wie könnten sie da nicht mit Freude erfüllt

werden, wenn sie die kleine Welt sehen, die unter ihren Händen entsteht. Wie freut sich da der Gärtner, wenn er im Frühling sieht, wie alle seine Blumenbeete, deren Bearbeitung ihm so viel Lühe gekostet hat, nun mit Blumen bedeckt sind, wenn die Blüten aus dem Grün des Blätterwerks hervorleuchten. In eine jede Pflanze, jeden Busch, jeden Baum legte er seine Liebe hinein und jetzt, bei der Morgendämmerung eines neuen Jahres kann er den wunderbaren Dreiklang der Liebe vernehmen: Das Gute, Wahre und Schöne: Dasselbe können wir vom Haushalt sagen: die reinen Fenster sprechen von der Liebe der Frau zum Manne und des Mannes zur Frau, der Stuhl, der Tisch, all die anderen Möbel stehen dort, wo sie die Liebe hingestellt hat, Liebe ist es, die uns aus allem entgegenscheint. Das ganze Zimmer ist erfüllt vom Liebesgesang, die Wände durchtränkt mit Frieden, weil dort die Ordnung wohnt, welche die Liebe geboren hat.

"Ich sehe den Herrn allzeit vor meinen Augen; denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke" (37). Wenn auch schwere Augenblicke für die Frau kommen und sie ist immer vollauf beschäftigt, dann weiß sie, warum sie es tut, wie auch daß die Ordnung schon selbst Lohn ist: Sicher wird ihre Freude groß sein und erreicht, so weit es überhaupt in dieser Welt möglich ist, don Höhepunkt, wenn sie bei ihrem Kanne ein Herz auffindet, welches diese Sprache der Liebe versteht. Solch eine Frau ist weise, da die Weisheit Gottes sie erfüllt und sie kann mit den Psalmisten sagen:

"Der Herr hat's gehöret, und sich meiner erbarmet;
der Herr ist mein Helfer geworden;
Du hast mir verwandelt mein Weinen in Freude;
zerrissen mein Trauerkleid, und mich umgeben mit Freude,
auf daß ich dir singe meine Herrlichkeit, und ich kein Leid habe;
Herr, mein Gott, ewig will ich dich preisen!" (38)

Mit welcher Freude wird da der Mann nach Hause eilen, wenn seine Frau sich mit Gott verbunden hat. Kann er da nicht im gewissen Sinne die Worte des Buches der Weisheit auf sich beziehen? "Wenn ich wieder in mein Haus gehe, werd' ich bei ihr ausruhen; denn ihr Umgang hat nichts Bitteres, und ihre Gesellschaft nichts Widriges, sondern Lust und Freude." (39) "Kraft und Anmut ist ihr Kleid; in den letzten Tagen wird sie lachen. Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit; und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge. Sie hat Acht auf den Wandel ihres Hauses und ißt ihr Brot nicht müßig. Ihre Kinder kommen empor und preisen sie überselig; ...eitel ist die Schönheit; ein Weib das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden" (40).

Als man einst den größten tschechischen Dichter, Otakar Březina, fragte, ob er schon beim Meere war, verneinte er es. "Wie ist das nur möglich, sagte einer seiner Freunde, das Meer ist doch so schön!" Da antwortete der Dichter: "Die Raine der Heimat bergen in sich so viel Schönheit, daß, wenn ich sie alle zu sehen wünschte, das Leben mir dazu nicht ausreichen würde!"

Daß der Blumen so viele sind, schmälert nicht ihren Wert. Bis die Menschen zum Bewußtsein kommen werden, daß kein Menschenwerk, wie erhaben es auch sein mag, nicht so viel Freude verursachen kann, wie das geringste von den Werken Gottes, dann haben wir ein Zeichen, daß eine Besserung in den Reihen der Menschen eingetreten ist, und daß wir anfangen, wieder geistig zu leben! Kein Mensch hat je in seine Werke so viel Liebe hineingelegt, wie Gott in die seinigen. Deshalb bringen alle diese Werke Liebe und Freude dem, der selbst mit dem Geiste Gottes in Verbindung getreten ist.

Wenn die Frau noch imstande ist, ein Lied mit ihrem Manne und den Kindern zu singen, und vielleicht ein Instrument zu spielen, dann, wie schwer es manchmal auch kommen mag, wird sie trotzdem sagen können, und so alle anderen: "Das Leben, es ist dennoch schön?" Ohne Lied, ohne eine wahre Freude des Geistes ist es schwer, durch das Leben zu kommen!

Dazu ist es aber notwendig, ein geistiges Leben zu führen: "Die Werke des Fleisches sind allbekannt: Unzucht, Unkeuschheit, (Schamlosigkeit), Wollust, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zwietracht, Spaltung, Parteiung, Neid, Mord, Völlerei, Schwelgerei und dergleichen. Was ich schon früher gesagt habe, das

wiederhole ich; Die solches treiben, werden das Reich Gottes nicht erben» Die Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Milde, Güte, Treue, Sanftmut (Bescheidenheit), Enthaltsamkeit (Keuschheit). Dagegen richtet sich kein Gesetz. Die Christus Jesus angehören, haben ihr Fleich mit seinen Leidenschaften und Gelüsten ans Kreuz geschlagen. Haben wir durch den Geist das Leben, so wollen wir auch im Geiste wandeln." (42)

Die Meinung, daß das religiöse Leben zur Melancholie führt, ist falsch. Gas Gegenteil ist wahr! Wie könnte man von einer frohen Botschaft sprechen und traurige Christen sehen?

"Selig, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen: Ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und euch lügnerisch alles Böse nachreden! Freuet euch und frohlocket; denn groß ist euer Lohn im Himmel!" (42)

<u>Anmerkungen:</u>

1) A. Retzbach, Das Recht der katholischen Kirche, Herder, S.266-267.
2) Apok. 3,17-18.
3) Sprüche 25,27.
4) Jan von Ruusbroec Werken I,131.
5) De Trinitate.
6) Luk. 24,25-26
7) Paradies 7,58.
9) 1 Kor. 13.
9) Matth. 25,40.
10) Matth. 5,7.
11) Matth. 18,19-20.
12) Jak. 4,1-3.
13) Gen. 1,31.
14) De vera religione XLI.
15) De la connoissance de Dieu et soi-même, I,8.
16) Paedag. liber. XI.
17) Psalm 35,10.
18) Weisheit 9,9-12.
19) Röm. 8,28
20) Gen. 50,20.
21) Psalm 103,24
22) Röm. 7,4-6.
23) Job 10,20-22.
24) Kol. 5,3-9.
25) 2 Kor. 6-7.
26) Luk. 6,38.
27) Psalm 126,1-2.
28) Isai 61,9-10.
29) Eph. 3,16-19.
30) Weisheit 2,6-9
31) Job 20,5.
32) Sprüche 14,13
33) Fred, 2,1-2.
34) trod, 11,8.
35) Pred 7,3.
36) Job 21,7-15.
37) Psalm 15,8.
38) Psalm 29,11-13.
39) Weisheit 8,16.
40) Sprüche 31,25-30.
41) Gal. 5,19-25.
42) Matth. 5,10-11.

++++++++++++++++++++

++++++++++

OBER DIE NÄCHSTENLIEBE

(aus: Gebete und Betrachtungen der Kirchenväter, München 1963)

Wer den Verlorenen findet und den Gefundenen an der Rand führt, wer die Zornigen und Wütenden beruhigt zu Demut und Friedfertigkeit, der ist dem Sohne Gottes ähnlich. - Wer die Fremden aufnimmt und die in Sünde Gefallenen aufrichtet, wer die Ungläubigen und Zweifelnden heilt durch rechten Glauben und durch gute Werke, der wirkt mit dem Heiligen Geiste. - Wer die Hoffnungslosen tröstet mit der Hoffnung auf das ewige Leben, wer die Irrenden beruhigt und durch Langmut zur Geduld bringt, wer in milder Sorge sich ihrer annimmt und sie in Barmherzigkeit zum Guten führt und zur erleuchtenden Gotteserkenntnis, damit sie Erben Christi und des himmlischen Reiches werden: Wer ihm ähnlich geworden ist in seiner Menschenliebe, der wird von der heiligen Dreifaltigkeit das ewige Leben erlangen.

(Mesrop, **Rede über die Erhärtung der Wahrheit)**

DAS GROSSE GASTMAHL

von

[illegible]

"Ein Mann bereitete ein großes Gastmahl und lud viele dazu ein" (Lukas 14,16), sagte Jesus im Evangelium des zweiten Sonntags nach Pfingsten (gemäß der Zählung vor dem sog. 2. Vatikan. Konzil). Das Gastmahl, von dem Jesus spricht, ist in dreifacher Hinsicht g r o ß:

1.) Groß ist der Gastgeber; es ist Gott der Herr.
2.) Groß ist die dargebotene Speise, nämlich das Fleisch und Blut Christi.

Mit dem g r o ß e n Gastmahl kann nicht das gemeint sein, daß Gott den Menschen jedes Jahr in der Natur genügend Speise und Trank zur Verfügung stellt. Denn niemand läßt sich davon entschuldigen, am Tisch der Natur satt zu werden. Im Gleichnis Jesu aber entschuldigt sich der erste mit dem Erwerb eines Landgutes, der zweite mit dem Kauf von fünf Paar Ochsen usw.
Im Gleichnis des Heilands geht es also um eine andere Speise; Jesus sagt: "Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben" (Joh. 6,54).

3.) G r o ß ist das von Gott bereitete Gastmahl nicht zuletzt durch die Art und Weise, wie es von der katholischen Kirche den Menschen während zwei Jahrtausenden dargeboten worden ist.

In der vom römischen Staat blutig verfolgten Kirche der ersten drei Jahrhunderte wurden die Taufbewerber während einer langen und schweren Erprobungszeit geprüft, ob sie bereit waren, dem Satan, seiner Pracht und seinen Werken zu entsagen und dem Großen Gastmahl beizuwohnen. Bis sie diese Erlaubnis erhielten, mußten sie nach der Katechumenenmesse und nach der Predigt den gottesdienstlichen Raum verlassen. Sie waren noch nicht Christen. Aber sie mußten schon ihr Leben wie vollgültige Christen aufs Spiel setzen. Sie durften an keinem der vielen Dutzend Götterfeste teilnehmen, die jedes Jahr in jeder Ortschaft mit großem Gepränge öffentlich gehalten wurden.

Für die Teilnahme am Großen Gastmahl verlangte die katholische Kirche in der alten Zeit dieselbe Todesbereitschaft, die der Gottmensch Jesus Christus hatte. Denn die Kirche wußte, daß sie ihren Kindern das wirkliche Fleisch und Blut des gekreuzigten und auferstandenen Gottessohnes zur Speise gab.

Die überaus strengen Anforderungen der alten Kirche an die Teilnehmer beim Großen Gastmahl sind der sicherste Beweis dafür, daß die Kirche auch von ihren Bischöfen und Priestern einen bedingungslosen Gehorsam hinsichtlich der richtigen Durchführung des Großen Gastmahles verlangte. Es hätte ja keinen Sinn gehabt, von den Laien Todesbereitschaft zu fordern, wenn Bischöfe und Priester das Große Gastmahl als etwas Unsicheres und Zweideutiges behandelt hätten.

Hier liegt der ungeheure Unterschied zwischen der Feier der heiligen Geheimnisse in der alten Kirche und der von Paul VI. angeblich erneuerten Liturgie des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils.

Während die strengen mündlichen Vorschriften, die die alte Kirche für den richtigen Vollzug der heiligen Messe besaß, sich nach der Verfolgungszeit allmählich in den geschriebenen gottesdienstlichen Büchern zeigten, bis sie ihre Vollendung in den R u b r i k e n der tridentinischen Messe erreichten, hat Paul VI. den unverantwortlichen Fehler begangen, im römischen Meßbuch alle bisherigen Vorschriften zur richtigen Durchführung der hl. Wandlung zu beseitigen und sogar die eigentlichen Wandlungsworte in vielfacher Weise zu verändern.

Paul VI. kann sich nicht auf das Wort Christi berufen: "Nötige die Menschen hereinzukommen, damit mein Haus vollwerdc" ("Compelle intrare"). Denn der Heiland hat nicht befohlen, die charakteristische Art und das Wesen des Großen Gastmahles zu verändern, wie es Paul VI. getan hat.
Jesus hat nur befohlen, alle Menschen zum Empfang der Taufe und zum gläubigen Empfang der heiligen Speise aufzufordern. Dies hat die Kirche trotz aller Strenge in der alten Zeit auch getan. Die Kirche war immer wie jener Engel in der Geheimen Offenbarung, der "mitten über den Himmel dahinflog mit dem ewigen Evangelium, um den Erdbewohnern die Frohbotschaft zu verkünden" (Apok. 14,6).
Das Gastmahl, von dem Jesus im Evangelium des 2. Sonntags nach Pfingsten spricht, war in früherer Zeit g r o ß durch die strengen Vorschriften, die die Kirche von Anfang an allen Bischöfen und Priestern hinsichtlich der Durchführung der heiligen Wandlung auferlegte.

Nach dem äußeren Sieg über das Heidentum im alten Europa gab die Kirche dem Großen Gastmahl immer mehr jene feierliche und herrliche Gestalt, die es in der schweren Verfolgungszeit niemals haben konnte. Ähnlich wie ein Soldat im Kriege im Angesicht des Feindes nicht an einer weißgedeckten Tafel speisen kann, so konnte auch die Kirche der Katakombenzeit das Große Gastmahl nur in einem äußerst bescheidenen und engen Rahmen feiern.
Aber die Zeremonien der Anbetung, die in der schweren Verfolgungszeit schon keimhaft vorhanden waren, drängten sofort zur Entfaltung, sobald die Kirche die Freiheit erlangt und die Stürme der Völkerwanderung überstanden hatte.
Diese Tatsache wurde von den mehr als zweitausend Bischöfen, die zusammen mit Paul VI. die Liturgiekonstitution unterschrieben haben völlig übersehen. Ein kundiger Leser der Liturgiekonstitution bekommt das Gefühl des Überdrusses, wenn er sieht, wie oft die sogenannten Konzilsväter vom "Studium der Liturgie" reden (Artikel 14 - 19) und wie oft sie so tun, als sei die tridentinische Messe ganz gegen alle sogenannten Gesetze der Liturgie entstanden (vgl. Art. 11 u. 21 u.a.).
An dem, was für die alte Kirche die Hauptbedingung für das Zustandekommen des Großen Gastmahles und für die Teilnahme an demselben war, haben die Bischöfe dos sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils unaufhörlich vorbeigeredet, ohne daß eine wirksame Gegenwehr von rechtgläubigen Konzilsteilnehmern wahrnehmbar wurde.
Die neue Liturgie Pauls VI. und des sog. Zweiten Vatikan. Konzils besitzt gar nichts mehr vom Großen Gastmahl:

1.) Der Gastgeber der neuen Liturgie ist nicht mehr Gott der Herr; der Priester spricht nicht mehr "Introibo ad altare Dei"; die neue Liturgie ist rieht mehr das vom Heiligen Geist vorhergesagte Opfer des Neuen Bundes gemäß der Ordnung des Melchisedech.
2.) Die in der neuen Liturgie dargebotene Speise ist nicht mehr das wahre Fleisch und Blut Christi, weil Paul VI. die neue Messe zweideutig gemacht hat. Jesus Christus haßt alle Zweideutigkeiten.
3.) Die Art und Weise, wie die neue Liturgie verläuft, ist alles andere als groß: Es ist viel Gerede, aber keine Anbetung des hl. Altarssakramontes.

Alle jene vielen Geistlichen und alle jene Zeitschriften, die die tridentinische Messe verteidigen möchten, z.B. "Fels", "Una-Voce-Korrespondenz", "Timor Domini", haben den Kampf schon verloren, wenn sie versuchen, die Person Pauls VI. aus der Verantwortung für die neue Liturgie herauszuhalten. - Paul VI. ist mit jenem Kapitän der "Titanic"[1] zu vergleichen, der einen noch nie dagewesenen Erfolg an-

strebte, der aber sein herrliches Schiff bei Nacht in voller Fahrt auf einen Eisberg jagte: Im Augenblick der Katastrophe wird er von jenen, die ihn zuerst in den Himmel hinaufgehoben haben, verwünscht werden. Paul VI. ist und bleibt der Hauptverantwortliche für die Zerstörung des Großen Gastmahls.
Die Zerstörung des hl. Meßopfers auf der ganzen Erde und die Blindheit von ungeheuer vielen Katholiken für diese Zerstörung sind ein ernstes Zeichen dafür, daß das Große Gastmahl der Kirche auf Erden bald übergehen wird in jenes unzerstörbare Große Gastmahl, zu dem "Viele vom Aufgang und vom Untergang kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden" (Matth. 8,11)

++++++++++++++++++++
++++++++++

DER ATHEISMUS - VERURTEILT IM BUCH DER SPRICHWÖRTER: 30,1-17

von

H.H. Pater Dr.theol. Severin Mathias Grill

Diese Perikope über den Atheismus in Form eines Dialoges wird bereits Spr 29,27 eingeleitet: "Ein Greuel für den Gerechten ist der Gottlose, und ein Greuel für den Gottlosen ist der Gerechte." 3o,1 beginnt der eigentliche Dialog mit der Lästerung der Gottlosen. "Die Worte des großen Haufens und der Ausspruch der Söhne des Speiers lauten: Es gibt keinen Gott und es gibt keinen Satan. Diese Leute sind (unwissender und törichter) als alle übrigen Menschen. Sie haben keine Weisheit gelernt, und die Erkenntnis des Heiligen fehlt ihnen. Es ist ein Geschlecht, daß seinem Vater flucht und seiner Mutter nicht gehorcht. Ein Geschlecht, das sich für rein hält, aber von seinem Schmutz nicht abgewaschen wird. Ein Geschlecht, das stolz die Augen emporhebt und dessen Wimpern hoch gerichtet sind. Ein Geschlecht, dessen Zähne Schwerter und dessen Backenzähne Messer sind, bereit, die Armen aufzufressen und die Bedrängten." ... Zur Rechtfertigung dieser Übersetzung ist folgendes zu sagen; Die aufscheinenden Namen sind keine Eigennamen, sondern Gattungsnamen. Jede historische oder anthropologische Erklärung derselben ist von vornherein verfehlt. Argur ist ein passives Partizip von Agar = ernten, sammeln. Von Menschen gesagt: Ansammlung, Gemeinschaft. Die alten Ausleger haben unter Agur vielfach Salomon verstanden, und mit "Sammler" übersetzt (vgl. Koheleth). Dieser werde ein Sohn des Speiers, im guten Sinne des Wortes, genannt, weil David in einem hohen Grad von der Inspiration ergriffen war. (Siehe SSCC Band XVI, Paris 1841)) Das Wort steht hier aber im üblen Sinn für die Ansammlung von schlechten Menschen. Die Ecclesia malignatium oder das Concilium vomitatis. Statt ben Jaque ist zu lesen: bne qu'o'e, d.h. "Söhne des Speiers." Diese Lesung geht klar hervor aus dem Ausdruck der Vulgata, filii vomentis. Unter dem "Speier" ist Satan zu verstehen. "Es begannen die Kinder der Schlange zu kriechen auf dem Erdkreis, das Gift zu vermehren und viele zu verführen. Sie begannen das Gift des stinkenden Auswurfs des Drachen zu verbreiten ..." Und Brief 21: "Die alte Schlange war bestrebt, auszuplündern und versteckterweise Gift auszuspeien, um die Welt in Fäulnis zu versetzen."

Das Wort "Speier" für den Satan begegnet uns auch in dem Lesestück: "Aus der Geschichte der Martyrer der Kirche" von Beth Seloch (Brakelmann, Syrische Grammatik, Berlin 1899, S. 52). Das Zitat lautet: "Zur Zeit des Schabur spie Mani, das Werkzeug

alles Bösen, sein satanisches Gift aus." Ferner in don Kommentaren des Ischoddah von Merv zum Pentateuch, sowie im Kommentar des Dionysius b.S. zur Apostelgeschichte.

Prosper v. A. gebraucht ihn für die Lehre des Pelagius. "Die gesättigt ist mit der scheußlichen Galle des alten Drachen,' Der Wasserstrahl, den dieser der fliehenden Frau, Off 12,15-16, nach-schleudert, ist der Geifer der Schlange. Leithiel ist auch kein Eigenname, sondern aufzulösen in "lo oth el", = es gibt keinen Gott. Uchal ist der erste Bestandteil des Wortes "Ochel karso", was zunächst Verleumder bedeutet und Ankläger, dann aber für das Zeichen Satans verwendet wird. Der hl. Paulus nennt den Zauberer "bar Jesu", in der Apg 13,1o einen "ochel karso". In diesem Sinne steht das Wort im Targum zu Lev 19,16. Im NT 2 Kor 12,2o; 1 Tim 3,11 und 2 Tim 2,4. Die Gottesleugner stehen im Dienste Satans und stören den Yufbau des Reiches Gottes. Das bedeutet der Satz: "Sie fluchen dem Vater, d.h. Gott; und gehorchen nicht der Mutter, d.h. dem Gesetz." Um diesen Kontext zu erreichen, sind Umstellungen vorzunehmen und alle nicht zum Thema gehörigen Sprüche auszuscheiden. An Textkritik ist nur möglich, die erste Person Singular in die dritte Person Mehrzahl zu verwandeln. Denn auch Sapientia 13,1 und Psalm 13,1 werden sie in der Mehrzahl angesprochen.

Die Gesinnung und das Treiben der Gottlosen führt zur Vernichtung der menschlichen Kultur. Diese Leute setzen sich ohne Findung von Wahrheit und Sitte über alle Offenbarung hinweg und leben nur ihren Gelüsten. Daher betont der Verfasser: Bewährt ist die Lehre Gottes, sie allein befriedigt das Herz, und die Vorsehung sorgt für den nötigen Lebensunterhalt. Er betet um die Gnade, davon überzeugt zu sein und Gott als Gläubiger immer zu dienen.

Aufbau der Perikope

1) Einleitung, Kapt. 29,27.
2) Sprüche des Pöbels, 3o,1.
3) Nur törichte Menschen reden so. 3o,2-3. Textänderung.

Vers 4: Spott über den Glauben an die Offenbarung.
Vers 5 und 6: Verläßlich ist die Rede Gottes.
Vers 7 und 1o: Kontext, durchbrochen durch Einzelsprüche.
Vers 11 bis 14: Das unheilvolle Treiben der Gottlosen. Sie stiften Schaden in der Menschheit.

++++++++++++++++++++

++++++++++

Aus: SPRÜCHE DER VÄTER (Styria-Verlag, Graz Wien Köln 1963)

Abbas Xanthias sprach: "Der Schächer hing am Kreuz, und durch ein Wort wurde er gerechtfertigt. Doch Judas ward unter die Apostel gezählt, und in einer Nacht verlor er all sein Mühen und stieg vom Himmel hinab in die Hölle. Darum soll sich keiner rühmen, wenn es ihm wohlergeht; denn alle, die auf sich selbst vertraut haben, sind gefallen."

Ein Bruder fragte Abbas Agathon bezüglich der Unzucht. Der sprach zu ihm: "Geh, wirf deine Ohnmacht vor Gott, und du wirst Ruhe haben!"

++++++++++++++++++++

++++++++++

++++++

DER FALL ECÔNE.

von

Professor Dr.Dr. Reinhard Lauth

Die Nachricht, daß der reform'katholische' Bischof Pierre Mamie der Priesterbruderschaft des hl. Pius X. (Fraternité Sacerdotale de Pie X) die von ihm seinerzeit erteilte bischöfliche Approbation entzogen hat, hat in rechtgläubigen katholischen Kreisen mit Recht große Beunruhigung hervorgerufen. Wir möchten unseren Freunden dazu das folgende sagen:

1. Es versteht sich von selbst, daß nach der tatsächlichen Rechtslage Bischof Mamie als Glied der apostatischen reform'katholischen' Konfession keinerlei bischöfliche Befugnisse mehr gegenüber dem hochw. Herrn Erzbischof Marcel Lefèbvre und der von diesem geleiteten pia unio, der Priesterbruderschaft Pius' X„, hat. Der hochw. Herr Erzbischof Lefèbvre braucht also von der Äußerung des Bischofs Mamie weiter keinerlei Notiz zu nehmen.

2. Die Fraternité Sacerdotale ist nicht identisch mit dem Priesterseminar in Ecône. Nur ein Teil der dortigen Priester und Lehrer und nur ein Teil der vom hochw. Herrn Erzbischof Lefêbvre Geweihten gehört der Priesterbruderschaft an. Mit der Entziehung der Approbation, selbst wenn man sie als rechtgültig ansehen wollte, wäre also der Betrieb des Seminars von Ecône nicht direkt untersagt.

3. Als Hauptgrund für den Entzug der Approbation wurde von dem apostatischen reform'katholischen' Bischof Adam von Sitten angegeben: nicht die Beibehaltung der tridentinischen hl. Messe, sondern die fortgesetzte Ablehnung der Reform, die durch das Vaticanum II "eingeleitet wurde'" (!!).

4. Tatsächlich scheint es aber doch umgekehrt zu liegen. Der hochw. Herr Erzbischof Lefèbvre hat nämlich bisher stets seine Papsttreue bekundet, wobei allerdings ganz vorwiegend die Treue zum Papsttum als Institution gemeint war. Auch bezüglich der Gültigkeit des sog. novus ordo hat es in Ecône verschiedene Auffassungen gegeben. Man liest dort auch nicht die hl. Messe genau in der vom tridentinischen Konzil und damit von der Kirche vorgeschriebenen Form. Somit kann von einer völlig konsequenten Ablehnung des Vaticanum II gar nicht zurecht die Rede sein. Man hat nur die durch die derzeitige positive Rechtslage der juristisch sich römisch-katholisch nennenden Reformkirche geschaffene 'Rechts'lage maxinal ausgenutzt, um in Theorie und Praxis rechtgläubig zu bleiben (wenn auch sicherlich mit Verstoß gegen manche in Wahrheit gültige Vorschrift der wirklichen katholischen Kirche).

5. Die UNA VOCE Gruppe Mariens hat immer bedauert, daß der hochw. Herr Erzbischof Lefêbvre nicht völlig eindeutig festgestellt hat, daß Paul VI. und die Reform'kirche' vom katholischen Glauben abgefallen sind. Indessen können wir angesichts der ungeheuer schwierigen Lage niemandem, der rechtgläubig geblieben ist, vorschreiben, welches taktischen Weges er sich bedient, die Erhaltung unseres wahren Glaubens zu bewirken. Es ist sehr leicht, zu kritisieren, wenn man nicht selbst die Verantwortung in der Praxis trägt: und die hl. Schrift gibt uns nicht wenige Beispiele davon, daß die Träger des wahren Glaubens oft sehr eigenartige Wege gegangen sind, um Gott treu zu bleiben. Man denke nur an Jakob. Bei dem vom hochw. Herrn Erzbischof Lefèbvre eingeschlagenen Wege erscheint Ecône jedenfalls heute als eine Stätte, an der nicht

schlicht und einfach nach dem Gebot unseres Herrn Ja Ja ist. Und in welchem Ausmaß diese zweideutige Selbstdarstellung die rechtgläubige Christenheit schädigt, kann jeder feststellen, der um sich blickt. Wie immer dem aber auch sei - wir müssen das aushalten.

6. Es ist nur dann mit einem direkten Eingriff Pauls VI. zu rechnen, wenn man in Rom die Gefahr, die von Ecône ausgeht, für so groß hält, daß man einen offenen Schritt nicht vermeiden zu können glaubt. An sich ist die Politik der Reformer, um es mit den Worten der "Baseler National-Zeitung" vom 15. Mai zu sagen, diese: "in ihrem Sortiment ein gewisses Angebot an 'alter Frömmigkeit' weiterhin bereitzuhalten", um so Märtyrer des katholischen Glaubens zu vermeiden, selbst nicht als Exkommunikator auftreten zu müssen und die "Altgäubigen" langsam aussterben zu lassen. Dazu ist es ratsam, "traditionalistische" katholische Restbestände noch so lange, allerdings in abnehmendem Maße, zu dulden, bis der katholische Glaube von selbst erloschen sein wird. Vor allem hofft man darauf, daß die katholischen Christen bald keine Bischöfe und Priester mehr haben werden. Und hierin besteht eben die Gefährlichkeit Ecônes, daß es diesen Plan durchkreuzt, indem es uns mit rechtgläubigen Priestern versieht (wennschon nicht mit Bischöfen). Man wird also im Vatikan gemeinsam mit seinen Auftraggebern sorgfältig abschätzen, welche Gefahr die größere ist.

7. Es ist ganz in Sinne dieser Politik, daß man Ecône nicht einfach verbietet, sondern in eine schiefe (positive) Rechtslage bringt. So macht man es allen denen, die paultreu sind und bleiben wollen, immer schwerer, noch Ecône zu bejahen, zugleich den neuen Priestern aus Ecône immer schwerer, noch irgendwo amtlich akzeptiert zu werden. Die Suppe wird auf dem kleinen Feuer gekocht, damit sie nicht überquillt.

8. Unser Wort zur Haltung Ecônes findet sich in der letzten Contreréforme catholique (Maiheft 1975) vom hochw. Herrn Abbé de Nantes so vorzüglich formuliert, daß ich ihn nur zu zitieren brauche: "Es läßt sich nicht absehen, wie man zu gleicher Zeit seine persönliche Treue zum Papst bekunden und von den Texten der Neuen 'Messe' sagen kann, daß sie zweideutig sind und die Häresie begünstigen. Das ist evident! Denn in der Tat, wenn man "Paul VI. treu" ist, muß man vertrauensvoll "Die Messe Pauls VI." akzeptieren. ABER wenn man aus Treue zu Jesus Christus und seiner unwandelbaren Kirche in Trennung - ich sage nicht: in Scheidung - mit dem Höchsten Selbstzerstörer der Kirche Gottes lebt und die Gemeinschaft mit ihm ablehnt - ich sage nicht: im Schisma steht -, dann ist es FOLGERICHTIG, daß man seine zweideutigen liturgischen Erfindungen verabscheut und das Anathem über seinen häretischen Artikel 7 spricht."

++++++++++++++++++++

++++++++++

Berichtigungen und Erklärungen: Nummer IV (12) S. 358, Zeile 18: statt "den Widerspruch des Dogma des Konzils von Trient" muß es heissen: "den Widerspruch gegen das Dogma des Konzils von Trient". Ebd., S. 368, Zeile 16 von unten: "und zensurierten" ist zu streichen.
Nummer IV (1o-11) S. 297, Zeile 15/16: statt "mag auch der rrste Zweck nur darin enthalten sein" muß rs heißen: "mag auch der erste Zweck mit darin enthalten sein".
Nummer V (1) S. 5: "olla podrida" = spanisches Nationalgericht aus vielerlei zusammen gekochtem Fleisch mit Wurst, Kichererbsen und anderem Gemüse. Im übertragenen Sinn:= Mischmasch.

DIE HEILIGENFESTE DER KIRCHE

vom 19.6.-31.7.

19.6. Fest der hl. Juliana Falconieri; sie wurde 127o zu Florenz geboren und war eine große Verehrerin der hl. Eucharistie; + 1341

2o.6. Fest des hl. Silverius; er war 535/4o Papst und wurde wegen seiner Festigkeit im Glauben auf die Insel Palmaria bei Spezia verbannt.

21.6. Fest des hl. Aloisius von Gonzaga; geboren 1568 zu Castiglione bei Mantua; er verzichtete auf seine Grafschaft und trat 1585 der Gesellschaft Jesu in Rom bei, wo er sich durch Gebets- und Bußeifer auszeichnete; + 1591 zu Rom.

22.6. Fest des hl. Paulinus; geboren 353 zu Bordeaux, 389 getauft, erhielt in Barcelona die Priesterweihe und wurde später Bischof von Nola, wo er 431 starb.

23.6. Vigil der Geburt des hl. Johannes des Täufers.

24.6. Fest der Geburt des hl. Johannes des Täufers.

25.6. Fest des hl. Wilhelm, geboren 1o85 in Vercelli (Italien); er verzichtete auf sein großes Erbe. Als Einsiedler wurde er der Stifter der Benediktiner-Eremiten.

26.6. Fest des hl. Johannes und Paulus; erlitten um 3o2 in Rom den Martertod.

28.6. Fest des hl. Irenäus, geboren 13o in Kleinasien, war Priester in Lyon, später Bischof dieser Stadt, wo er 2o2 starb.

Vigil der hll. Petrus und Paulus.

29.6. Fest der hll, Apostel Petrus und Paulus; gestorben um 67 in Rom.

3o.6. Gedächtnis des hl. Paulus.

1.7. Fest des kostbarsten Blutes unsres Herrn Jesus Christus; Papst Pius IX. hat nach seiner glücklichen Rückkehr von Gaeta, wohin er fliehen mußte, zu Ehren des Hl. Kostbarsten Erlöserblutes dieses Fest im Jahre 1849 angeordnet.

2.7. Maria Heimsuchung; Fest wurde im Franziskanerorden gefeiert, dann 1389 durch Bonifaz IX. für die Kirche vorgeschrieben.

3.7. Fest des hl. Leo II.; er wurde 682 auf den päpstlichen Stuhl erhoben;Beendigung des Schismas von Ravenna; 683 zu Rom gestorben.

4.7. Fest des hl. Ulrich, Bischof von Augsburg, starb 973.

5.7. Fest des hl. Antonius Maria Zaccaria; geb. 15o2 zu Cremona; Arzt; wurde 1528 Priester und stiftete den Orden der Barnabiten und der Angeliken.

6.7. Oktav der hll. Petrus und Paulus.

7.7. Fest der hll. Cyrillus und Methodius; Brüder, geboren um 826 bzw. 827 zu Thessaloniki, gelten als Apostel der Slawen.

8.7. Fest der hl. Elisabeth, Großnichte der hl. Elisabeth von Thüringen, Königin von Portugal; starb als Witwe im Klarissenkloster am 4.7. 1336.

1o.7. Fest der hll. Sieben Brüder, Martyrer 162 zu Rom,
Fest der hll. Rufina und Secunda, Martyrerinnen 257 zu Rom.

11.7. Fest des hl. Pius I., Papst und Martyrer, gestorben 155 zu Rom; starker Kämpfer gegen die Gnostiker.

12.7. Fest des hl. Johannes Gualbert, Abt, gestorben 1o73,
Fest der hll. Nabor und Felix, Martyrer, enthauptet 3o3 in Lodi.

13.7. Fest des hl. Anakletus, Papst und Martyrer, gestorben 91 zu Rom; von ihm stammt die Bestimmung, daß ein Bischof von drei anderen geweiht werden muß.

14.7. Fest des hl. Bonaventura, Bischof und Kirchenlehrer, 1221 in Viterbo geboren; großer Heiliger und Gelehrter des Franziskanerordens, dessen Oberer er mit 63 Jahren wurde; er starb als Kardinal 1274 auf dem Konzil von Lyon.

15.7. Fest des hl. Heinrich; Kaiser, gestorben 1o24 (s.b. Einsicht Nr. I, (4) S. 42 ff.

16.7. Gedächtnis der allerseligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel.

17.7. Fest des hl. Alexius, gestorben 417 (?) zu Rom.

18.7. Fest des hl. Kamillus von Lellis, nach ausschweifendem Soldatenleben gründete er einen Verein zur Krankenpflege ("Väter vom guten Tod"). 1584 wurde er Priester; er starb am 14.7.1614.

19.7. Fest des hl. Vincenz von Paul; großer Seelsorger von Paris; gestorben 27.9. 166o zu Paris.

2o7. Fest des hl. Hieronymus Ämiliani, gestorben 8.2. 1537. Er gilt als "Vater der Waisen". Die hl. Margareta, eine der 14 Nothelfer, erlitt um 3o7 unter Diokletian den Martertod.

21.7. Fest der hl. Praxedis, gestorben im 2. Jhrh.in Rom.

22,7. Fest der hl. Maria Magdalena.

23.7. Fest des hl. Apollinaris; als Bischof und Martyrer starb er um 75 zu Ravenna.

24.7. Vigil des hl. Jacobus.

25.7. Fest des hl. Jacobus (des Älteren), Apostel, starb 42 in Jerusalem.

26.7. Fest der hl. Anna, Mutter der allerseligsten Jungfrau Maria.

27.7, Fest des hl. Pantaleon, Martyrer um 3o5, einer der 14 Nothelfer.

28.7. Fest der hll. Nazarius und Celsius, Martyrer zu Mailand um 68.
Fest des hl. Victor I., Papst; erlitt um 198 den Martertod.
Fest des hl. Innocenz I., Papst; gestorben 417.

29.7. Fest der hl. Martha, Schwester dos Lazarus und der Maria von Bethanien.

3o.7. Fest der hll. Abdon und Sennen, Martyrer; gestorben 23o zu Rom.

31.7. Fest des hl. Ignatius, geboren 1491; gestorben 1556, er ist der Gründer des Jesuitenordens.

++++++++++++++++++++
++++++++++

BERICHTIGUNG: H.U. von Balthasar wurde in "Einsicht" V, (1) S. 33 sinngemäß falsch zitiert. Er gibt mit dieser Darstellung nur die gegnerische Position an. (Allen Lesern, die mich auf diesen Fehler aufmerksam machten, herzlichen Dank!) - Dennoch bleibt die Darstellung über die Verehrung des Allerheiligsten kritisierbar; auf S. 114 des zitierten Buches heißt es u.a.: "Und deshalb gibt es die 'Verehrung des Allerheiligsten', wo immer Brot und Nein von dor Feier her aufbewahrt werden mögen". Das ist entweder lax formuliert oder direkt falsch. (Anm.d. Red.)

NACHRICHTEN

"DEUTSCHE TAGESPOST" vom 2o./21.5. 1975; "Die Kirchliche Approbation entzogen - Der Schweizer Bischof Mamie veröffentlichte [illegible] über [illegible]minar des wahren Glaubens' in Ecône". In dem unter diesem Titel erschienenen Artikel berichtet die DT (sich auf Kathpress stützend), daß der Bischof der Diözese Lausanne, Genf und Fribourg, Pierre Mamie im Einvernehmen mit den zuständigen römischen Kongregationen der "Priesterbruderschaft St. Pius X." die ihr 197o auf sechs Jahre "ad experimentum" gewährte kirchenrechtliche Approbation [illegible]. "Dieser Schritt erfolgte auch in Übereinstimmung mit Bischof Adam von Sitten (...) und mit dem Altbischof von Lausanne, Genf und Fribourg, Charriere, der seinerzeit die provisorische Approbation erteilt hatte."(DT)

Soeben erhalten wir folgende Nachricht; DT, 1o.6. 75: "Der Papst entschied im 'Fall Ecône'". Unter diesem Titel veröffentlicht die DT den Bescheid der sogenannten Kardinalskommission über Ecône, die sich in ihrem Schreiben an Erzbischof Lefèbvre ausdrücklich auf Paul VI. beruft. Nach dem Scheitern vorhergehender Besprechungen mit den "Kardinälen" Garrone, Whright und Tabera entschied Paul VI. folgendermaßen: Entzug der bischöflichen Approbation für die Priesterbruderschaft und für das Seminar von Ecône. In dem "Begründungs"schreiben wird Erzbischof Lefèbvre seine Kritik an dem sogenannten II. Vatikanum und an Paul VI. vorgehalten, die mit einer "echten Treue gegerüber der Kirche" nicht in Einklang zu bringen wären; u.a. heißt es: "Es ist unstatthaft, daß man einen jeden auffordert), die Anweisungen des Papstes seinem eigenen Urteil unterzuordnen, um sich dann ihnen zu unterwerfen oder sich darüber hinwegzusetzen." In der Anordnung wird dann die Appro[illegible]ation für die Bruderschaft entzogen, womit automatisch auch die Niederlassungen und das Seminar in Ecône ihr Daseinsrecht verlieren. "Es ist selbstverständlich - und das müssen wir mit aller Klarheit mitteilen -, daß Mgr. Lefèbvre keinerlei Unterstützung mehr zuteil werden darf, solange die im Manifest vom 21.11. 1974 enthaltenen Gedanken Gesetz seines Handelns sind." (aus DT)

Kommentar aus DT vom 1o.6. 1975: "Betrifft: Ihr Artikel 'Die kirchliche Approbation entzogen' in Nr. 6o/61. Endlich ein Lichtblick! Die Kirche Jesu Christi geht ihren Weg in die moderne Welt mit erstaunlicher Konsequenz. Nun haben doch die Bischöfe (wenigstens in der Schweiz), denen man so oft Untätigkeit nachsagt, ihre apostolische Autorität demonstriert und dem der Tradition verbundenen Priesterseminar in Econe die Approbation entzogen. Ein heroischer Akt! Was schadet's, wenn er sich gegen die Kleinen, Frommen und realtiv Unbekannten richtet? Tun sie doch das Verwerfliche und feiern die Messe nach dem Ritus Pius' V., in den 4oo Jahre lang ungezählte heilige und fromme Priester das Kreuzesopfer Christi vergegenwärtigten und der in zahllosen Werken der Musik, Literatur und Malerei seine Spuren hinterließ. Das muß doch verboten werden! (...) Es ist die lobenswerte Pluralität, wenn man duldet, daß jeder Priester seine eigene Liturgie formt, bis hin zu dem liturgischen Zirkus mancher Kinder-, Jugend- und Familienmessen, von den gotteslästerlichen Karneval"-"Fest"-Messen (Wiesbaden) ganz zu schweigen. (...) Vor wenigen Wochen feierten wir das sinnigerweise auf einen Tag reduzierte Hochfest des Heiligen Geistes. Dieser Geist könnte mir Anlaß zu Glaubenszweifeln sein, wenn nicht das Wort Christi gültig wäre: 'Der Geist weh wo er will' - also da nicht, wo er nicht will!" W. Kullmann, 4o6 Viersen

+++++++++++++++++++++

Angesichts *der* fast ausweglosen Lage wollen wir Gott bitten, daß er seine Kirche nicht verläßt.

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET; 3.7 10³⁰ UHR

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Liebe Leser!
Zunächst einmal all denen herzlichen Dank und ein "vergelt's Gott", die der Redaktion geschrieben und sie in verschiedener Hinsicht unterstützt haben. Wir dürfen Sie auch weiterhin bitten, sich für unser Anliegen, nämlich der Aufrechterhaltung des von Christus gestifteten Neuen Bundes mit den Menschen, einzusetzen. Unsere Arbeit bleibt auch weiterhin auf Ihre wohlwollenden Spenden angewiesen. Im Namen der Redaktion kann ich nur allen versichern, daß die gespendeten Gelder gewissenhaft verwaltet und eingesetzt werden.
All diejenigen, die keine Hl. Messe mehr besuchen können, können in Zukunft ihre Anliegen in einer von der Redaktion vermittelten Hl. Messe Gott vortragen lassen. Meßstipendien können mit einem entsprechenden Vermerk auf das Konto des Freundeskreises eingezahlt werden. Die jeweiligen Intentionen oder Anliegen werden auch von der Redaktion, getrennt von der Einzahlung entgegengenommen. Sie werden dann ungelesen an die betreffenden Priester weitergegeben. Diese Schreiben aber bitte mit dem Vermerk "Meßstipendium" versehen! Das Stipendium für eine Hl. Messe beträgt 1o,-- DM. Wer diesen Betrag nicht bezahlen kann, für den wird die Hl. Messe unentgeldlich gelesen.
Bitten wir Gott, daß wir den Mut und die Klarsicht behalten, Ihn als unseren einzigen und wahren Herrn anzuerkennen und Ihm alleine zu dienen.

Ihr Eberhard Heller

Hinweis auf ein Buch:

"Sprüche der Väter - Apophthegmata Patrun"; herausgegeben und übersetzt von Pater Bonifatius OSB (...); Verlag Styria, Graz Wien Köln 1963. Preis: 19,8o DM (Das Buch kann in jeder Buchhandlung bestellt werden.)

LESERBRIEFE, LESERMEINUNGEN

... Ich darf Ihnen versichern, daß mir die (letzte) Nummer der EINSICHT (...) sehr gut gefallen hat, vor allem auch die Bilder-Seite. Habe das wunderschöne Heilig-Geist-Bild gleich eingerahmt. (...) Meine Bitte an Sie wäre nur, ob Sie nicht öfters solche schöne Bilder in EINSICHT bringen könnten. ... E.K.

Ich bin zwar nur ein ungebildeter Junggeselle, 73, aber auf religiösem Gebiet gut orientiert und kompromißlos. (...) Die Una Voce Führer werden halt eben auch vom Satan bearbeitet. (...) Habe selbst gesehen in der Stiftskirche = Kathedrale, daß sie in die Montinimessen und Amt gehen. Ich bin leider auch dabei gewesen..... L.B.

Retour! Annahne verweigert. Es muß mit dieser "Zeitschrift" endlich Schluß gemacht werden. W.E.

... Sie können sich nicht neine Freude vorstellen, als ich las, daß das Erscheinen der Einsicht auch in Zukunft fest gesichert bleibt. (...) Ich bete um Gottes Segen für Ihre überaus schwere und wichtige Aufgabe.

R.G.

... Proficiat! Mit der Fortsetzung (von) Einsicht. Immer ausharren, damit wir - die treuen Katholiken von Geburt ab bleiben wollen - das Knie nicht vor Bäal/Montini beugen. ... J.S.

... Die Einsicht ist bis jetzt immer noch das beste Informationsorgan hinsichtlich der unglücklichen religiösen Situation,(...) Unter verschiedene bedeutsame Tatsachen (...) hier kann ich noch beifügen, daß in Casablanca (...) die wunderschöne Kathedrale "Sacré Coeur" vor ca 2 Jahren der muselmanischen Regierung "zurückgegeben" wurde.... E.Z.

Es ist falsch, wenn "Papst" u. "Bischöfe" sagen u. sagen lassen, sie sprechen im Namen d e r Kirche, wenn sie ihre Reformen verkünden. H.H.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

MÜNCHEN Juli 1975

SACHREGISTER

zu DEN JAHRGÄNGEN

', 1 - 4

APRIL 1971 - MÄRZ 1975

Erläuterungen; I = Jahrgang

(1) = Nummer des Heftes

1o = Seitenzahl

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

A

B

C

D

F

G

I

J

K

L

M

N

O

P

U

V

W

Z

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

5. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN August 1975

MARIÄ HIMMELFAHRT

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Wenn man heute dem kleinen Rest der dem alten Glauben treu gebliebenen Katholiken etwas über das Fest der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria sagen will, dann muß man zuerst sagen, was Johannes XXIII., Paul VI. und die Bischöfe aus diesem Fest gemacht haben, das heißt, man muß den Gläubigen schildern, wie das größte Werk Papst Pius' XII. zerstört wurde.

Am 1. November des Jahres 195o hatte Papst Pius XII. nicht nur alle Katholiken feierlich verpflichtet zu glauben, daß die Gottesmutter mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, sondern er hatte auch zu Ehren der Gottesmutter ein neues Meßformular vorgeschrieben, worin jene einmalig schöne Lesung aus dem Buche Judith enthalten war, in der O z i a s , "ein Fürst des Volkes Israel", die tapfere Heldin Judith mit folgenden Worten anspricht:

"Der Herr hat dich gesegnet in seiner Kraft;
denn durch dich hat er unsere Feinde vernichtet.
Gepriesen bist du, Tochter, vom Herrn, dem erhabenen Gott,
vor allen Frauen auf der Erde.
Gepriesen sei der Herr, der Himmel und Erde erschaffen hat,
der dich dazu bestimmte,
das Haupt des Obersten unserer Feinde zu treffen.
Heute hat er deinen Namen so verherrlicht,
daß dein Lob niemals mehr aus dem Munde der Menschen weichen wird,
die der Macht des Herrn eingedenk sind in Ewigkeit.
Um ihretwillen hast du dein Leben nicht geschont in der Not
und Trübsal deines Volkes;
vor dem Angesicht unseres Gottes bist du dem Untergang zuvorgekommen.
Du bist der Ruhm Jerusalems,
du bist die Freude Israels,
du bist die Verherrlichung unseres Volkes!"

Dieses herrliche Lob für die Gottesmutter ist nicht nur aus dem neuen Meßbuch Pauls VI. und der Bischöfe verschwunden; es fehlt auch im neuen Verzeichnis der Lesungen für die Feste der Heiligen, weil das

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069
Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Buch Judith von Martin Luther nicht zum Worte Gottes gerechnet wurde. Martin Luther hat durch die Hand Pauls VI. den großen Papst Pius XII. geschlagen.

Papst Pius XII. hatte gesagt:
"Nachdem Wir immer wieder inständig zu Gott gefleht und den Geist der Wahrheit angerufen haben, verkünden, erklären und definieren Wir zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes, dessen ganz besonderes Wohlwollen über der Jungfrau Maria gewaltet hat, zur Ehre seines Sohnes, des unsterblichen Königs der Ewigkeit, des Siegers über Sünde und Tod, zur Mehrung der Herrlichkeit der erhabenen Gottesmutter, zur Freude und zum Jubel der ganzen Kirche, in Kraft der Vollmacht Unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen Vollmacht, daß es ein von Gott geoffenbartes Dogma ist:

> Die unbefleckte, immerwährend jungfräuliche Gottesmutter Maria ist nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden.

Wenn jemand, was Gott verhüte, diese Wahrheit, die von Uns definiert worden ist, zu leugnen oder bewußt in Zweifel zu ziehen wagt, so soll er wissen, daß er vollständig vom göttlichen und katholischen Glauben abgefallen ist .....
Keinem Menschen sei es also erlaubt, diese Unsere Erklärung, Verkündigung und Definition ungültig zu machen, ihr in verwegener Kühnheit entgegenzutreten oder sie zu bekämpfen! Sollte es aber jemand wagen, dies trotzdem zu tun, so möge er wissen, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich herabruft ...."

Wie kann jedoch eine solche Sprache Eindruck auf die heutigen jungen Geistlichen machen, wenn ihnen von allen Theologieprofessoren der Glaube an die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu genommen wird? Professor Anton Vögtle in Freiburg/Breisgau hat jetzt ein Buch mit dem Titel herausgegeben: "Wie kam es zum Osterglauben?" (Patmos-Verlag 1975). Darin sagt er: "Die Rede von der Auferweckung Jesu von den Toten ist eine 'Sprachbarriere' ersten Ranges ... Was hier als Tat Gottes behauptet wird, ist und bleibt ... von der uns bekannten und vorstellbaren Geschichte her unglaubwürdig" (Seite 11 und 12).

Die Saat des Unglaubens konnte nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil nur deshalb so ungeheuer rasch wachsen, weil Johannes XXIII. und Paul VI. das Werk Papst Pius' XII. mehr zerstört hatten, als den meisten Katholiken bisher bekannt war. Papst Pius XII. hatte sein oberstes Lehramt in der feierlichsten Form vor der gesamten Kirche und vor der gesamten Welt ausgeübt: Seine beiden unmittelbaren Nachfolger Johannes XXIII. und Paul VI. dagegen erklärten vor derselben Kirche und derselben Welt: "Die katholische Lehre muß so erforscht und ausgelegt werden, wie unsere Zeit es verlangt. Man muß die Substanz der alten Lehre des Glaubensschatzes von der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung unterscheiden" (Ansprache Johannes' XXIII. Zur Eröffnung des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1952). Das waren die schlimmsten Worte, die während des sogenannten Konzils von höchster Stelle aus gesprochen wurden. Damit war die verbindliche Formulierung Papst Pius' XII. von der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel nicht nur entwertet, sondern sie war auch der Absicht nach aufgehoben. Eine wirkliche Aufhebung eines Dogmas kann es ja niemals geben.

Johannes XXIII. und Paul VI. wollten keine verbindliche Formulierung des Dogmas; sie meinten statt dessen, Kirche und Welt mit unverbindlichen Lehren "erneuern" zu können. Das ist aber das

Mariä Himmelfahrt, von Egid Quirin Asam, 1723,
in dem ehemaligen Augustinerchorherrnstift zu Rohr

Gegenteil des Geistes Jesu Christi. Johannes XXIII. und Paul VI., der als der Verfasser der Eröffnungsansprache des Konzils gilt, versprachen am 11. Oktober 1962, die alte Lehre "in wirksamerer Weise" (als Papst Pius XII. es getan hatte) zu verkünden.

Kardinal Julius Döpfner praktizierte dies so, daß er anordnete: "Die Lehrer jeder Konfession müssen bei der Gestaltung des Unterrichts (nämlich des Religionsunterrichts) auf ihnen wichtige und liebe religiöse Themen verzichten. Diese Beschränkung läßt gleichzeitig die zentralen Glaubenssätze klar hervortreten und erleichtert den Schülern die Erkenntnis des gemeinsamen Glaubensgutes" ("Leitsätze für den Unterricht und die Erziehung nach gemeinsamen Grundsätzen der christlichen Bekenntnisse", Amtsblatt der Diözese Augsburg, 77. Jahrg. Nr. 19 v. 24. Nov. 1967, Seite 335 - 338). Döpfner hatte schon als Bischof von Würzburg in einer Predigt gesagt: "Auch die Dogmen tragen ein irdisches Gewand".

Papst Pius XII. hatte gesagt: "Wenn jemand diese Wahrheit, die von Uns definiert worden ist, zu leugnen oder bewußt in Zweifel zu ziehen wagt, so soll er wissen, daß er vollständig vom göttlichen und katholischen Glauben abgefallen ist''.

Johannes XXIII., Paul VI. und Döpfner aber sprachen: "Man muß die Substanz der alten Lehre des Glaubensschatzes von der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung unterscheiden".

Bezüglich der Himmelfahrt der Gottesmutter bestand die sog. Substanz der alten Lehre in einer u n v e r b i n d l i c h e n Vorstellung von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel. Papst Pius XII. aber hatte kraft seines höchsten Amtes diese Glaubenslehre in der strengsten Form verbindlich gemacht.

Seine beiden Nachfolger kümmerten sich jedoch deshalb nicht darum, weil sie sich sagten, auch das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit sei in seiner "alten Substanz' zu unterscheiden von jener verbindlichen Formulierung, die es im Jahre 187o durch Papst Pius IX. erhalten hatte,

Johannes XXIII. hatte am 11. Oktober 1962, dem Fest der Mutterschaft Marias, das sog. Zweite Vatikanische Konzil mit einer versteckten Kampfansage an das damals noch verhältnismäßig neue Dogma der Himmelfahrt Mariä begonnen.

Heute kann man deutlich sehen, daß aus dieser getarnten Kampfansage eine ungeheure Flut des Unglaubens entstanden ist. Auch die völlige Zerstörung des heiligen Meßopfers hängt unmittelbar damit zusammen. Die Art und Weise, wie Johannes XXIII. das große Werk seines Vorgängers Papst Pius' XII. zerstört hat, war eine Herausforderung an den ganzen Himmel, und die eigentliche und richtige Antwort darauf werden die Menschen erst noch zu spüren bekommen. Der jetzt im Gang befindliche große Abfall vom Glauben auf der gesamten Erde ist erst das Vorspiel davon.

Johannes XXIII. hatte zwar in seinem menschlichen Benehmen nach außen das Bild eines väterlichen Oberhirten geboten. In seinem eigentlichen kirchlichen Verhalten dagegen war er noch unglücklicher als sein gleichnamiger Vorgänger (auch Johannes XXIII!) zur Zeit des Konstanzer Konzils.

Das Fest der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel ist für den gläubigen Laien g e t r ü b t ; für einen aufmerksamen Priester dagegen ist das Fest sogar zerstört, weil sich Johannes XXIII. gegen das Dogma ausgesprochen hat, und weil Paul VI. nicht nur das Meßformular Papst Pius' XII. zerrissen sondern auch das eigentliche Wesen des Meßopfers an die Feinde verraten hat.

Papst Pius XII. wollte alle Gläubigen mit größerem Vertrauen auf die in Himmel thronende Mutter des Heilands erfüllen; seine Nachfolger dagegen meinten irrtümlich, er habe des Guten zu-

viel getan; man dürfe die heutigen Katholiken nicht mehr auf irgendein Dogma verpflichten.

Gläubige Katholiken können in dieser schweren Lage kaum etwas Besseres tun, als täglich oft und inständig zu beten: "Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes!"

Wenn wir uns in der heutigen Zeit täglich vertrauensvoll an die Gottesmutter wenden und im Geiste vor ihrem himmlischen Throne den Rosenkranz beten, wird sie der gesamten Kirche bald durch ihre außergewöhnliche mütterliche Hilfe zeigen, daß sie wirklich mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde.

++++++++++++++++++++
++++++++++
++++

SCHLEICHENDE HÄRESIE

von

H.H. Dr. Georg Handrick

Merken denn die Katholiken nicht, daß wir uns in der katholischen Kirche auf dem Wege einer "schleichenden Häresie-Irrlehren-Bewegung" befinden, die sich immer schneller ausbreitet und zum Ziele hat, langsam aber sicher das katholische Glaubensbewußtsein auszuhöhlen, so daß daraus eine "ökumenische Kirche" gestaltet werden soll? Denn der Weg, der Weg des gegenwärtigen Ökumenismus, d.h. der ökumenischen Bewegung, die schon so viel Unruhe gestiftet hat, die von der (Anmerkung der Redaktion: abgefallenen) Hierarchie praktiziert wird, kann sicher als Häresie bezeichnet werden. Wie sehr wir in diesen häretischen Ökumenismus bereits hineingekommen sind, dazu seien folgende Erscheinungen angeführt.

Aushöhlung der heiligen Messe: Sie soll ja nach den "Reformern" in der Hauptsache "Mahlfeier nicht Opferfeier" sein, wie sie Christus eingesetzt hat. In einer solchen "Messe"' werden ökumenische Gebete verwendet. An den Anfang der "Messe" hat man den Priester gestellt. Nicht mehr steht Christus am Anfang. Der "Altar" ist zumeist nur ein großer Kasten oder ein Steinblock (Hühnengrab hat es jemand genannt.) Fast fehlt jeglicher Schmuck. Nur zwei oder drei Kerzen. Und mit dem Kruzifix ist es auch eine merkwürdige Sache, teils fehlt es ganz. Der Tabernakel ist an die Seite verwiesen, trägt kaum ein eucharistisches Symbol, d.h. doch: Christus im Allerheiligsten Altarsakrament ist nicht mehr Mittelpunkt sowohl auf dem Altar als auch in der Kirche und während der heiligen Messe. Die Kommunionbank ist zumeist abgebaut. Kaum werden noch Kniebeuge vor dem Allerheiligsten gemacht. Oder soll das bedeuten: Der heutige mündige Christ kniet sich nicht mehr? (Das erinnert an das "Dritte Reich", wo es hieß: Der arische deutsche Mensch kniet sich nicht, auch nicht vor Gott.) Weiter: Ein neuerer Schritt auf diesem Wege ist die Einführung eines ökumenischen Gesangbuches, eines Einheitsgesangbuches für Katholiken und Protestanten, d.h. für beide "Kirchen". Dann ist es doch in Zukunft gleich in welche Kirche man geht. Es werden ja in beiden "Kirchen" die gleichen Lieder gesungen. Das heißt dann doch nichts anderes: die Feier der heiligen Messe in der katholischen Kirche wird gleichgesetzt dem protestantischen Gottesdienst, dann ist katholische Kirche gleich protestantischer Kirche. Man spricht ja sowieso schon nur noch von den "Kirchen" ohne jede Unterscheidung. Das ist doch fast nicht mehr schleichende Häresie, das ist

doch schon vollendete Häresie, bzw. Apostasie. Daraus sind dann die ökumenischen Gottesdienste - Wortgottesdienste, die ökumenischen Bibelveranstaltungen zu verstehen. Und was die Bußandachten angeht. Auch hier ist man auf dem Fege der Häresie. Wenn in den Bußandachten die "sakramentale" Absolution erteilt wird, dann ist das doch die "allgemeine 'Beichte'" der Protestanten. Die Einzelbeichte erübrigt sich dann doch. Das Sakrament der Buße ist damit abgeschafft. Und das ist Häresie. Dann ist auch die Bußandacht bereits häretisch.

Dazu kommt nun neuestens die "Ökumenische, d.h. die Einheitsbibel für Katholiken und Protestanten, als ob es keine außerordentlich guten, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten katholischen Bibelübersetzungen gebe. Die beschwichtigenden Erklärungen für diese Einheitsbibel können nicht verfangen, weil die Einheitsbibel doch nur ein anderer Weg ist zum irrigen Ökumenismus. Sie soll die "gemeinsame Beschäftigung mit der Heiligen Schrift" erleichtern. Gemeinsame Bibelkreise und -kurse nur dort fruchtbar arbeiten können, wo schon die ersten Schritte aufeinander zu getan sind. Wo diese Voraussetzung zutrifft, "ist die Heilige Schrift gerade beim Dialog ein ausgezeichnetes Werkzeug in der mächtigen Hand Gottes, um jene Einheit zu erreichen, die der Erlöser allen Menschen anbietet." (Synode", 6/1972), Okt. 1972, Seite 9.) Als ob sich nicht mit einer' guten katholischen Bibelübersetzung ein brauchbarer Dialog durchführen ließe. Warum denn diese ökumenische Anbiederung?

Was den modernen Kirchenbau angeht, so wird auch hier ein Weg eingeschlagen, der die schleichende Häresie bestärkt. Sind das vielfach noch katholische Kirchen, die da gebaut werden? Der Unterschied zwischen katholischer Kirche und protestantischer ist kaum noch erkennbar, wenn man in eine solche moderne Kirche tritt. Auf dem sogenannten "Altar" sucht man oft vergeblich ein Kruzifix. Der Tabernakel ist ja beiseite geschafft, eine Kommunionbank gibt es nicht mehr. Die neuen Bänke haben keine Kniestütze, weil man sich ja nicht mehr zu knien braucht. Es ist kein Platz vorhanden, wo man ein andächtiges Gebet verrichten könnte. Die "Mehrzweckbauten" tun ja das übrige zur Häresie,,

Die Marienverehrung ist ja schon im Abbau befindlich, den Rosenkranz mag man auch nicht mehr beten. Die Fronleichnamsprozession ist abgeschafft, weil sich die "anderen" daran stoßen, daß die katholische Kirche den "gebackenen Gott" auf die Straße trägt.

Wir sind auf dem besten Wege, keine k a t h o l i s c h e Kirche mehr zu sein. Der Widersacher Gottes sieht sein Werk schon vollendet oder glaubt, wenigstens einigermaßen sein Ziel erreicht zu haben. Es ist nur gut, daß Jesus Christus verheißen hat, daß "selbst die Pforten der Hölle sie (die Kirche) nicht überwältigen werden."

Der Hinweis Christi im "Hohenpriesterlichen Gebet" auf die Einheit, hat mit dem modernen Ökumenismus nichts zu tun. Freilich tut dieser Ökumenismus so, als ob wir bereits eine einheitliche-ökumenische Kirche wären, und er sucht sie künstlich zu forcieren. Damit wäre aber die Häresie vollendet. Denn Christus hat nur e i n e Kirche gestiftet und begründet, nicht "Kirchen".

+++++++++++++++++++++

Aus "Bulletin indep." 1o6,(übersetzt von Dr. A. Kocher);

Paul VI. am 18. April 1969: "Obschon die Kirche aus pastoreilen Gründen die Verwendung der Volkssprachen in der Liturgie erlaubt hat, hat sie unaufhörlich in Erinnerung gerufen, dass die Verwendung des Latein in den lateinischen Riten (römische Kirche) erhalten bleiben muss".

Paul VI. am 26. November 1969: "Nicht mehr das Latein, sondern die Volkssprache wird von nun an die Hauptsprache der Messe bilden". (Doc. catho]. 1969 Mr. 1539, 1553).

DIE MESSLEHRE DES NEUEN GESANGBUCHES "GOTTESLOB" IST HÄRETISCH

von

Professor Dr. Wigand Siebel

Das von den "Bischöfen" (Anführungszeichen von der Redaktion) Deutschlands und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich herausgegebene neue Gebet- und Gesangbuch "Gotteslob" wird zur Zeit von diesen in ihren Bistümern eingeführt. Es soll die bisherigen Diözesangesangbücher ersetzen. Das neue Gesangbuch ist als Ganzes ein Versuch die im Vatikanum II und nach ihm aufgetretenen Zeitströmungen den Gläubigen näher zu bringen und die eingeführten Neuerungen in den Gläubigen tiefer zu verankern. Ganz besonders gilt das auf dem Gebiet des hl. Meßopfers. Hier allerdings zeigt sich, daß die neuen Tendenzen in einem starken Maß in die Irrlehre führen.

Die Lehre über die heilige Messe findet sich an zwei Stellen, Nr. 53 (die Eucharistie) und Nr. 351 (die Feier der Hl. Messe) . An der ersten Stelle wird über die Sakramente gesprochen, an der zweiten Stelle soll eine Einführung in die heilige Messe gegeben werden. Alle Ausführungen sind gekennzeichnet durch Unschärfe und Verwaschenheit, die Mehrdeutigkeit ist ganz offenbar. Dennoch ist es ausgeschlossen - selbst von einem minimalistischen Standpunkt aus - die verwendeten Texte als eine Darlegung des katholischen Glaubensgutes in der Frage des Meßopfers anzusehen. Zwar gibt es keine ganz ausdrückliche Stellungnahme gegen katholische Glaubenlehren, jedoch sind wichtige, ja entscheidende Teile der sicheren Lehre, ja dogmatisch fixierte Aussagen zentraler Art nicht mehr erwähnt. Dadurch werden die Glaubenslehren so grundlegend umgedeutet, daß nicht mehr nur von Fehlern und Schwächen gesprochen werden kann, es handelt sich vielmehr um eine grundlegende Verfälschung der katholischen Lehre.

Drei wesentliche Glaubensinhalte finden in der Meßlehre des "Gotteslob" keine Erwähnung mehr, nämlich 1) daß die heilige Messe ein wahres und wirkliches Opfer ist, 2) daß zur Darbringung des Opfers ein Priester erforderlich ist und 3) daß Christus in den gewandelten Opfergaben in einer besonderen Weise gegenwärtig ist, nämlich in der Weise der Realpräsenz. Gerade dies sind nun aber die entscheidenden Lehren über das allerheiligste Sakrament des Altars, insbesondere liegen darin auch die wesentlichen Unterscheidungslehren gegenüber den anderen Konfessionen, speziell gegenüber dem Luthertum und dem Standpunkt der reformierten Kirche. Eine Glaubensauffassung, die eine oder mehrere Glaubenswahrheiten aus dem Zusammenhang des Ganzen herauslöst, wird notwendig zur Irrlehre (Häresie).

Die Heilige Messe ist ein Opfer

Die Darlegung über die Feier der heiligen Messe im "Gotteslob" enthält fünf Teile, die überschrieben sind mit 1. Das Zeichen des Mahles, 2. Die Feier des Herrenmahles, 3. Das Opfer Christi, 4. Unsere Teilnahme am Opfer Christi und 5. Zeichen der kommenden Herrlichkeit. Danach scheint die Darstellung ausgewogen zu sein, zwei Abschnitte behandeln das Mahl, zwei Abschnitte das Opfer. Sieht man aber genauer zu, so ist von der Messe als Opfer aber überhaupt nicht die Rede. Unter "3. Das Opfer Christi" heißt es: "Jesus gibt beim letzten Abendmahl seinen Leib, der für uns dahingegeben ist, und sein Blut, das er für uns vergossen hat, und damit sich selbst als Speise des ewigen Lebens. So steht das letzte Abendmahl in unlösbarem Zusammen-

hang mit dem heilbringenden Tod des Herrn, mit dem Kreuzesopfer, das in jeder heiliren Messe vergegenwärtiet wird. In seiner Selbsthingabe an den Vater, in seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz ist Christus der Hohepriester des Neuen Bundes, er hat uns ein für allemal mit Gott verbunden. So hat Gott ihn erhöht und zur Duelle unseres Heils gemacht".

Es wird vom Kreuzesopfer gesprochen, nicht aber vom Opfer der Messe. Die einzige Aussage über die heilige Hesse und ihr Verhältnis zum Opfer besagt, daß das Kreuzesopfer in jeder heiligen Messe vergegenwärtigt werde. Eine Vergegenwärtigung eines vergangenen Opfergeschehens ist jedoch keinesfalls für sich selbst ein Opfer. So wenig wie die Vergegenwärtigung einer siegreichen Schlacht oder eines Autounfalls selbst eine Schlacht bzw. ein Unfall ist, so wenig ist die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers selbst das Kreuzopfer oder überhaupt ein Opfer. Das Entscheidende des Opfers liegt vielmehr im Darbringen. In einer Vergegenwärtigung wird nichts dargebracht, auch nicht in einer '"kultischen" Vergegenwärtigung,, Selbst dann, wenn die Vergegenwärtigung bis hin zur Identität von Kreuzesopfer und Meßopfer gelänge - was logisch (u.a. wegen Differenz von Zeit und Raum) ausgeschlossen ist - könnte die Messe selbst kein Opfer sein, es gäbe nur ein einziges "identisches" Opfer und dies müßte dann jedenfalls das Kreuzesopfer sein. Bei einer Vergegenwärtigung kann es sich - recht besehen - jeweils nur um ein Darstellen, um ein Vor-Augen-Stellen handeln.

Auch dann, wenn man die weitverbreitete Ansicht vertritt, ein Opfer könne derart ("kultisch") vergegenwärtigt werden, daß die Vergegenwärtigung selbst ein Opfer sei, hätte man bei der Entfaltung der Lehre über die Messe anzugeben, daß eine solche Vergegenwärtigung in der Messe als ein Opfer verstanden werden müsse. Denn zweifellos ist nicht jede Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers schon selbst ein Opfer. Z.B. ist die Darstellung des Geschehens von Golgatha durch den Künstler auf der Leinwand oder durch den Priester in der Predigt nicht als solche ein Opfer. Aber ein Hinweis auf das Opfer der Messe ist im Text aus "Gotteslob" in keiner Hinsicht zu finden. Die Messe ist weder als ein wirkliches Opfer bezeichnet, noch als ein aus der Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers hervorgehendes "Opfer".

Ober die Lehre der Kirche in diesen Punkt kann es keinen Zweifel geben. Das Konzil von Trient hat zu dieser Frage ganz eindeutire Formulierungen gefunden, die für jeden Katholiken verpflichtende Glaubensaussagen sind. Es hat die heilige Messe beschrieben als "ein Opfer, in dem das blutige Opfer, das einmal am Kreuz zu vollbringen war, vergegenwärtigt, sein Andenken bis ans Ende der Welt bewahrt und seine heilbringende Kraft zur Vergebung der Sünden, die von uns täglich begangen werden, zugewendet v/erden" soll (Denz. 938). In der Messe "wird Gott ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht" (Denz 948). Es ist also nicht so, daß die heilige Messe in erster Linie als eine Vergegenwärtigung zu bestimmen wäre, sondern vielmehr zunächst als ein Opfer.Dieses Opfer zeichnet sich allerdings dadurch aus, daß in ihm das Kreuzesopfer vergegenwärtigt wird. Die Vergegenwärtigung ergibt sich daraus, daß die Opfergabe in Kreuzesopfer und Meßopfer ein und dieselbe ist, wie auch der "jetzt im priesterlichen Dienst Darbringende'[1] identisch ist mit dem, der sich selbst am Kreuz darbrachte.

Allein die Art der Darbringung ist verschieden (Denz. 94o) . Und gerade dieses begründet die (relative) Selbständigkeit des Meßopfers gegenüber dem Kreuzesopfer: Weil es nicht die gleiche Darbringung ist, deshalb kann die Messe selbst ein eigenes Opfer

sein. Von daher sind die früher üblichen und im römischen Katechismus benutzten Bezeichnungen des Meßopfers als "Erneuerung" bzw. als "Wiederholung" des Kreuzesopfers vollkommen angebracht.

Die ungeheure Würde des Meßopfers liegt gerade darin, daß im Meßopfer erneut geschieht, was damals geschah. Es wird durch Christus, in dessen Namen der Priester handelt, dieselbe Opfergabe am Kreuz, nämlich die Selbsthingabe Christi, und in ihr der Kirche Gott Vater dargebracht, und dieser nimmt sie erneut, wie damals auf Golgatha, an. Christus bringt sich selbst dar, wie er es in seinem letzten Wort am Kreuz zum Ausdruck gebracht hat: "Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" (Lk 23,46). Wäre es vielleicht noch angängig, die heilige Messe allein als Vergegenwärtigung anzusehen, wenn sie bloß ein Lob- oder Dankopfer wäre, so ist dies sicher vollkommen ausgeschlossen, wenn die heilige Messe ein Sühnopfer ist wie das Kreuzesopfer. Gerade das besagt aber der katholische Glaube: Die heilige Messe ist ein Sühnopfer für die Lebenden und Verstorbenen (Denz. 95o).

Zur Darbringung des Opfers ist ein Priester erforderlich

Wenn die heilige Messe nur eine Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers wäre, so brauchte für deren Bewirkung kein Priester vorhanden zu sein, denn die entscheidende Aufgabe eines Priesters besteht im Darbringen des Opfers. Eine Vergegenwärtigung, für sich genommen, benötigt nur einen Schauspieler. Insofern ist es durchaus konsequent, wenn das "Gotteslob" über den Amtspriester schweigt. Es ist allein vom "ewigen Hohenpriester" Christus, dem "Hohenpriester des Neuen Bundes" die Rede. Diejenigen, die an seiner Statt handeln, sind entbehrlich, wenn sie nichts darzubringen haben. Tatsächlich ist aber etwas darzubringen im Auftrage Christi, nämlich die gleiche Opfergabe wie am Kreuz und zwar "unblutiger Weise" (Denz. 94o), d.h. die Selbsthingabe Christi und in ihr der Kirche oder anders gesagt: sein Leib und sein Blut. Dieser geistige Akt ist wie jeder geistige Akt wiederholungs- (bzw. erneuerungs-)fähig. Eine Liebeserklärung ist mit gleichem Inhalt durchaus wiederholbar, entsprechend ein Befehl. In beiden Fällen ist es auch möglich, daß der Absender jemand an seiner Stelle seine Intention dem Adressaten überbringen läßt.

In der heiligen Messe ist der Adressat aber nicht irgendein Mensch, sondern Gott Vater selbst. Der Priester tritt also Gott Vater gegenüber und bittet ihn in Christi Namen und an Christi Stelle, die Opfergabe anzunehmen. Es ist klar, daß ein solcher Akt nicht ohne Auftrag geschehen kann. Der Auftrag allein aber nützt nichts, es muß auch eine Befähigung dazu vorliegen. Priestertum kann von daher keinesfalls eine bloße Amtseinsetzung (Ordination) bedeuten. Vielmehr muß auch jemand instandgesetzt werden, im Auftrage Christi und der Kirche handeln zu können. Wenn schon ein Mensch, will er einem anderen geliebten Menschen eine Liebeserklärung überbringen, niemals jedermann schicken würde, sondern nur dazu vorzüglich Geeignete, etwa den besten Freund, dann wird eine solche Auswahl umso nötiger bei einer Liebes- und Hingabeerklärung, die in ihrer Tiefe, Echtheit und Wirksamkeit vollkommen unüberbietbar ist. So wie der Freund (oder eine andere wichtige Person) seine (ihre) Qualifikation neben dem konkreten Auftrag zur Überbringung der Botschaft und Einholung der Antwort braucht, so kann der Priester erst recht nicht beides entbehren, d.h. der Darbringende muß eine solche Qualifikation durch die Priesterweihe erworben haben, die ihn in die Zahl der besonderen Freunde Christi einreiht. Eine Freundschaft ist allerdings verlierbar, der durch die Priesterweihe eingeprägte Charakter jedoch nicht. Aus diesem Grunde wäre es besser, den Priester mit einem Bruder oder einer Mutter zu vergleichen,

hang mit dem heilbringenden Tod des Herrn, mit dem Kreuzesopfer, das in jeder heiligen Messe vergegenwärtigt wird. In seiner Selbsthingabe an den Vater, in seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuz ist Christus der Hohepriester des Neuer Bundes, er hat uns ein für allemal mit Gott verbunden. So hat Gott ihn erhöht und zur Ouelle unseres Heils gemacht'".

Es wird vom Kreuzesopfer gesprochen, nicht aber vom Opfer der Messe. Die einzige Aussage über die heilige Messe und ihr Verhältnis zum Opfer besagt, daß das Kreuzesopfer in jeder heiligen Messe vergegenwärtigt werde. Eine Vergegenwärtigung eines vergangenen Opfergeschehens ist jedoch keinesfalls für sich selbst ein Opfer. So wenig wie die Vergegenwärtigung einer siegreichen Schlacht oder eines Autounfalls selbst eine Schlacht bzw. ein Unfall ist, so wenig ist die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers selbst das Kreuzopfer oder überhaupt ein Opfer. Das Entscheidende des Opfers liegt vielmehr im Darbringen. In einer Vergegenwärtigung wird nichts dargebracht, auch nicht in einer "kultischen" Vergegenwärtigung. Selbst dann, wenn die Vergegenwärtigung bis hin zur Identität von Kreuzesopfer und Meßopfer gelänge - was logisch (u.a. wegen Differenz von Zeit und Raum) ausgeschlossen ist - könnte die Messe selbst kein Opfer sein, es gäbe nur ein einziges "identisches" Opfer und dies müßte dann jedenfalls das Kreuzesopfer sein. Bei einer Vergegenwärtigung kann es sich - recht besehen - jeweils nur um ein Darstellen, um ein Vor-Augen-Stellen handeln.

Auch dann, wenn man die weitverbreitete Ansicht vertritt, ein Opfer könne derart ("kultisch") vergegenwärtigt werden, daß die Vergegenwärtigung selbst ein Opfer sei, hätte man bei der Entfaltung der Lehre über die Messe anzugeben, daß eine solche Vergegenwärtigung in der Messe als ein Opfer verstanden werden müsse. Denn zweifellos ist nicht jede Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers schon selbst ein Opfer. Z.B. ist die Darstellung des Geschehens von Golgatha durch den Künstler auf der Leinwand oder durch den Priester in der Predigt nicht als solche ein Opfer. Aber ein Hinweis auf das Opfer der Messe ist im Text aus "Gotteslob" in keiner Hinsicht zu finden. Die Messe ist weder als ein wirkliches Opfer bezeichnet, noch als ein aus der Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers hervorgehendes "Opfer".

Über die Lehre der Kirche in diesem Punkt kann es keinen Zweifel geben. Das Konzil von Trient hat zu dieser Frage ganz eindeutige Formulierungen gefunden, die für jeden Katholiken verpflichtende Glaubensaussagen sind. Es hat die heilige Messe beschrieben als "ein Opfer, in dem das blutige Opfer, das einmal am Kreuz zu vollbringen war, vergegenwärtigt, sein Andenken bis ans Ende der Welt bewahrt und seine heilbringende Kraft zur Vergebung der Sünden, die von uns täglich begangen werden, zugewendet werden" soll (Denz. 938). In der Messe "wird Gott ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht" (Denz 948). Es ist also nicht so, daß die heilige Messe in erster Linie als eine Vergegenwärtigung zu bestimmen wäre, sondern vielmehr zunächst als ein Opfer.Dieses Opfer zeichnet sich allerdings dadurch aus, daß in ihm das Kreuzesopfer vergegenwärtigt wird. Die Vergegenwärtigung ergibt sich daraus, daß die Opfergabe in Kreuzesopfer und Meßopfer ein und dieselbe ist, wie auch der "jetzt im priesterlichen Dienst Darbringende" identisch ist mit dem, der sich selbst am Kreuz darbrachte.

Allein die Art der Darbringung ist verschieden (Denz. 94o) . Und gerade dieses begründet die (relative) Selbständigkeit des Meßopfers gegenüber dem Kreuzesopfer: Weil es nicht die gleiche Darbringung ist, deshalb kann die Messe selbst ein eigenes Opfer

sein« Von daher sind die früher üblichen und im römischen Katechismus benutzten Bezeichnungen des Meßopfers als "Erneuerung" bzw. als "Wiederholung" des Kreuzesopfers vollkommen angebracht.

Die ungeheure Würde des Meßopfers liegt gerade darin, daß im Meßopfer erneut geschieht, was damals geschah. Es wird durch Christus, in dessen Namen der Priester handelt, dieselbe Opfergabe am Kreuz, nämlich die Selbsthingabe Christi, und in ihr der Kirche Gott Vater dargebracht, und dieser nimmt sie erneut, wie damals auf Golgatha, an. Christus bringt sich selbst dar, wie er es in seinem letzten Wort am Kreuz zum Ausdruck gebracht hat: "Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" (Lk 23,46). Wäre es vielleicht noch angängig, die heilige Messe allein als Vergegenwärtigung anzusehen, wenn sie bloß ein Lob- oder Dankopfer wäre, so ist dies sicher vollkommen ausgeschlossen, wenn die heilige Messe ein Sühnopfer ist wie das Kreuzesopfer. Gerade das besagt aber der katholische Glaube: Die heilige Messe ist ein Sühnopfer für die Lebenden und Verstorbenen (Denz. 95o).

Zur Darbringung des Opfers ist ein Priester erforderlich

Wenn die heilige Messe nur eine Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers wäre, so brauchte für deren Bewirkung kein Priester vorhanden zu sein, denn die entscheidende Aufgabe eines Priesters besteht im Darbringen des Opfers. Eine Vergegenwärtigung, für sich genommen, benötigt nur einen Schauspieler. Insofern ist es durchaus konsequent, wenn das "Gotteslob" über den Amtspriester schweigt. Es ist allein vom "ewigen Hohenpriester" Christus, dem "Hohenpriester des Neuen Bundes" die Rede. Diejenigen, die an seiner Statt handeln, sind entbehrlich, wenn sie nichts darzubringen haben. Tatsächlich ist aber etwas darzubringen im Auftrage Christi, nämlich die gleiche Opfergabe wie am Kreuz und zwar "unblutiger Weise" (Denz. 94o), d.h. die Selbsthingabe Christi und in ihr der Kirche oder anders gesagt: sein Leib und sein Blut. Dieser geistige Akt ist wie jeder geistige Akt wiederholungs- (bzw. erneuerungs-)fähig. Eine Liebeserklärung ist mit gleichem Inhalt durchaus wiederholbar, entsprechend ein Befehl. In beiden Fällen ist es auch möglich, daß der Absender jemand an seiner Stelle seine Intention dem Adressaten überbringen läßt.

In der heiligen Messe ist der Adressat aber nicht irgendein Mensch, sondern Gott Vater selbst. Der Priester tritt also Gott Vater gegenüber und bittet ihn in Christi Namen und an Christi Stelle, die Opferpabe anzunehmen. Es ist klar, daß ein solcher Akt nicht ohne Auftrag geschehen kann. Der Auftrag allein aber nützt nichts, es muß auch eine Befähigung dazu vorliegen. Priestertum kann von daher keinesfalls eine bloße Amtseinsetzung (Ordination) bedeuten. Vielmehr muß auch jemand instandgesetzt werden, im Auftrage Christi und der Kirche handeln zu können. Wenn schon ein Mensch, will er einem anderen geliebten Menschen eine Liebeserklärung überbringen, niemals jedermann schicken würde, sondern nur dazu vorzüglich Geeignete, etwa don besten Freund, dann wird eine solche Auswahl umso nötiger bei einer Liebes- und Hingabeerklärung, die in ihrer Tiefe, Echtheit und Wirksamkeit vollkommen unüberbietbar ist. So wie der Freund (oder eine andere wichtige Person) seine (ihre) Qualifikation neben dem konkreten Auftrag zur Überbringung der Botschaft und Einholung der Antwort braucht, so kann der Priester erst recht nicht beides entbehren, d.h. der Darbringende muß eine solche Qualifikation durch die Priesterweihe erworben haben, die ihn in die Zahl der besonderen Freunde Christi einreiht. Eine Freundschaft ist allerdings verlierbar, der durch die Priesterweihe eingeprägte Charakter jedoch nicht. Aus diesem Grunde wäre es besser, den Priester mit einem Bruder oder einer Mutter zu vergleichen,

denn das Bruder- oder Mutter-Sein ist vollkommen unverlierbar und mit diesen Verwandten hat man hohe Ähnlichkeit. "Wer den Willen meines Vaters tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter" (Matth. 12,5o).

Gewiß ist dieser Priester nicht im gleichen Sinne Priester wie ein heidnischer Priester, denn dieser handelt zwar im Auftrag einer Sozialeinheit, nicht aber im Auftrag und anstelle einer anderen Person. Außerdem bringt der heidnische Priester immer wieder eine neue Opfergabe dar, der Priester des Neuen Bundes aber immer wieder dieselbe. Nur der christliche Priester kann sich wegen der Verheißung Christi sicher sein, daß seine Opfergabe von Gott Vater angenommen wird, nämlich weil der Sohn Gottes bereits angenommen wurde, wie sich in der Auferstehung gezeigt hatte. Christus selbst ist der eigentliche Priester, Von dem alles Priestertum abhängt. Aber dieses neue, christliche Priestertum ist doch völlig unentbehrlich für die Darbringung des christlichen Opfers. Das Sakrament des Altars "kann niemand bewirken als der Priester" (Denz. 43o). Darauf mit keinem Wort hinzuweisen, ja den Priester überhaupt nicht zu erwähnen, ist für eine katholische Meßopferlehre unmöglich.

(Fortsetzung folgt)

++++++++++++++++++++
++++++++++

WIE DER HERR, SO'S GESCHERR

von

Dr. Eberhard Heller

Anläßlich einer Anfrage an ''Weihbischof" Tewes (abgedruckt in der Sünddeutschen Zeitung vom 9.5.75), zu einer statistischen Erhebung bezüglich des Kirchenbesuches (in der er übrigens ein rapides Absinken der Besucherzahlen eingestehen mußte - neben einer immer größer werdenden Zahl von Kirchenaustritten -) Stellung zu beziehen, meinte Herr Tewes u.a.: "Es gibt in München Aufbrüche und Aktivitäten christlichen Lebens in den Gemeinden, die wir uns vor zehn Jahren nicht hätten träumen lassen." Sicherlich meint Herr Tewes damit dasselbe wie Paul VI., als er im Oktober letzten Jahres sagte: "Der Herr hat uns die Gnade verliehen, in einer wunderbaren Epoche der Heilsgeschichte leben zu dürfen. Eine Epoche von außergewöhnlicher Vitalität der Kirche." (in: Doc. cath. vom 14.1o.74; übersetzt von Dr. A. Kocher)

Man muß Herrn Tewes recht geben, solche (zerstörenden!) Aktivitäten, wie man sie heute überall am Werke sehen kann, hätte man sich vor zehn Jahren sicherlich nicht träumen lassen. Man kann auch Paul VI. beipflichten, wenn man sich nur auf den Standpunkt eines Verräters stellt; denn man muß zugeben, er hat ganze Arbeit geleistet und tut sie noch!

+++++++++++++++++++++
++++++++++

Unter dem Titel "Der Fall Judas'" kündigt der Kreuz-Verlag Stuttgart. **Berlin** ein Buch von Walter Jens, Professor für Allgemeine Rhetorik, an, in dem der Autor eine Gruppe von Priestern die Seligsprechung des Judas beantragen läßt. Die Abhandlung, aus dem Gesichtspunkt des kirchlichen Berichterstatters dargestellt, läuft so ab, daß am Schluß die beantragte Seligsprechung immer plausibler erscheint. (Also wird wohl in den Augen von Jens Christus der Verräter gewesen sein.)

DIE DÖPFNER-ROTTE, DIE GOTT DEN AUSDRUCK VERBESSERT,

von

Professor Dr.Dr. Reinhard Lauth

In der "Münchner (anti)katholischen Kirchenzeitung" vom 22, Juni 1975 bemüht sich ein gewisser KW (X. Wagner), den in diesen Tagen an den Litfaßsäulen Münchens zu lesenden wissenschaftlichen Nachweis, daß die Wandlungsworte in der sog. neuen Messe gefälscht sind, zu entkräften. Die Argumente Wagners - wenn man das, was er vorbringt, mit diesem Terminus noch bezeichnen kann, - sind an sich so völlig niveaulos, daß man über sie hinweggehen könnte, obgleich sie genau das Niveau seines Brotherrn Döpfners wiederspiegeln. Für die Denkkraft des Herrn Wagner mag das eine und einzige Beispiel hinreichen, daß er - nicht etwa den Verfasser, sondern - die Kleber (!!!) dieses Plakats für Nachfolger der Pharisäer, Jansenisten usw. kurz aller derer hält, die die Ansicht vertreten, daß Jesus sein Blut nicht zur Vergebung aller Sünden vergossen hat. Bei einem solchen Ausmaß von Denkunfähigkeit kann auch das Übrige nicht verwundern.

Herrn Wagners Argumentation fußt auf einer philologischen und auf einer theologischen Monstruosität. Was die erstere betrifft, so behauptet er schlicht und einfach: "Das Hebräische und das Aramäische - die Sprache Jesu - kennt kein Wort für 'alle'." Welcher Gipfel der Unbildung sich hier demonstriert, kann am besten daran aufgezeigt werden, daß vor noch nicht allzulanger Zeit in der "Münchner Theologischen Zeitschrift" ein wissenschaftlicher Artikel "Das für viele vergossene Blut" von Wilfried Pigulla veröffentlicht wurde, in dem das Gegenteil davon steht und in der die MAKKZ sich Rats holen könnte, wenn sie überhaupt zu wissenschaftlicher Einsicht fähig wäre. Dies ist aber sicherlich zu viel erwartet, denn in der MAKKZ weiß man schon längst vor und jenseits aller Wissenschaft, was man will - und das was man will, wird da niemals auf seine Rechtlichkeit hin überprüft; man ist eben strammer Ideologe. Die theologische Monstruosität besteht darin, daß der Satisfaktionsaspekt des Todes Christi - die Wiedergutmachung alles Bösen - mit dem Sündentilgungsaspekt verwechselt wird. Es heißt "mein Blut, das zur Vergebung der Sünden hingegeben wird", die ihr und die viele - nicht alle! - begangen haben. Jesus sagt ausdrücklich, daß die Sünde wider den hl. Geist nicht vergeben wird! Und diese Sünde wider den hl. Geist ist gerade die Sünde Pauls VI. und Döpfners. Sie machen das Wort Gottes und dessen heiligen Geist in ihrem Munde zu einem anderen Wort und zu einem nicht-heiligen Geiste.

Das Wandlungswort ist nach Jesus selbst Wort des Bundes. Wer das Wort eines Testaments abändert, ist ein Testamentsfälscher. Das Vermächtnis dieses Testamentes Jesu ist aber zentral nicht das Wort, sondern die geistige Wirklichkeit, die durch das Wort gegeben wird. Wer das Wort fälscht, erhält diese geistige Wirklichkeit nicht! Er fällt unter das doppelte Anathem der hl. Schrift, (Galaterbrief I, 6-9.) Das eigentlich Staunenswerte an alledem sind nicht diese Fälscher. Die gab es schon zur Zeit der ersten Christen, wie der Galaterbrief zeigt. Das eigentlich Unfaßbare ist, daß die römisch-katholischen Christen des 20. Jahrhunderts so dumm, so gleichgültig, so autoritätsvernagelt, oder bzw.und so feig sind, daß sie fast in ihrer Gesamtheit mit diesen Fälschern gegen Jesus Christus gehen.

Sie verbessern Ihrem Herrn und Gott den Ausdruck! Dies kann nur damit erklärt werden, daß wir in der Stunde des großen Abfalls stehen, den der Herr selbst vorhergesagt hat, wo sich der Antichrist in den Tempel Gottes setzt und für Gott angibt.

++++++++++++++++++++

++++++++++

Zum gleichen Artikel den Professor Lauth kritisiert hat, bringen wir noch eine Stellungnahme von Frau Hertha Goebel:

Wenn das "für alle" in den Wandlungsworten richtig ist, dann hat also die Kirche 19oo Jahre lang eine falsche Konsekrationsform gebraucht, folglich 19oo Jahre lang ungültige Messen zelebriert.

Und der Hl. Geist hat die kath. Kirche 19oo Jahre lang in diesem Irrtum belassen, er war selbst in diesem Irrtum befangen und ist erst durch die Sprachwissenschaftler und Theologie-Professoren des XX. Jahrhunderts auf seinen Irrtum aufmerksam gemacht worden.

Schlimmer kann sich die MKKZ nicht blamieren!

Hier nun im Wortlaut den Text des Plakates, das den Zorn der "Münchener (anti)katholischen Kirchenzeitung" herausforderte:

Eine falsche Übersetzung

(...)

Auf Anordnung Seiner Heiligkeit des Papstes Paul VI. wurde der Gebrauch der lateinischen Sprache beim katholischen Gottesdienst abgeschafft; - an seiner Stelle sollten Übersetzungen der rituellen Texte in der jeweiligen Muttersprache treten.
Dabei wurde von Rom aus die erstaunliche Übersetzung eines Evangelientextes vorgeschrieben, eines Textes, der als wesentlicher Inhalt zum sakramentalen Ritus der Heiligen Hesse gehört: die Wiederholung der Worte Jesu beim Letzten Abendmahle.
Und zwar handelt es sich um jene Stelle des Textes: "Das ist nämlich mein Blut, das für viele (griechischer Urtext: peri pollon lateinisch: pro multis) vergossen werden wird." - Diese Worte gehen - zum mindesten über Paulus - auf Augen- und Ohrenzeugen zurück.
Nun soll - von Rom aus - bei allen Übersetzungen in die Muttersprachen der Ausdruck "für viele" im Sinne von "für alle" "übersetzt" d.h. - verändert werden.
Das ist in Wort und Sinn eine verhängnisvolle Verfälschung der - historisch gut überlieferten - Worte Jesu. Hat nicht Jesus selbst diese Worte als sein Testament bezeichnet?! -

Das ist zugleich eine Gewissenstäuschung für viele, welche sich auf dieses gefälschte Wort verlassen: vergleiche: 1 Kor 11 27-3o!

Möchten doch die jungen katholischen Theologen die Worte Jesu Christi nach Mt 12 31/32, Mk 3 29 und L 12 1o sehr ernst nehmen! (...)

Unterzeichnet ist diesar Wortlaut von: Dr. Anton Bayer, 86 Bamberg Dr. v. Schmittstr. 2a und dem Tribun-Verlag, Bamberg.

++++++++++++++++++++++++++

Nachricht aus dem Osservatore Romano, Nr. 2o vom 16.5.1975:
Unter der Rubrik "kurz notiert" heißt es: Der Augustin-Bea-Preis für die Jahre 1974/75 ist dem langjährigen Generalsekretär und jetzigen Ehrenpräsident des Weltkirchenrates Dr. Willem A. Visser't Hooft, zuerkannt worden. (Die Laudatio hielt "Kardinal" Willebrands. Mit der Verleihung des Preises werden die Verdienste Visser't Hofft unterstrichen, die sich Kardinal Bea und er um die gemeinsame Zerstörung des katholischen Glaubens = Ökumenismus, erworben haben. Bea wurde unter Kennern auch Bea"Constrictor", der Ersticker der kath. Kirche genannt.)

HOCHGESPIELTE HOFFNUNGEN

von

H.H. Professor Dr. Tibor Gallus SJ

Über beginnende Konvergenz zwischen den Konfessionen berichtet Prof. Dr. Albert Brandenburg in seinem Aufsatz: "Maria und Petrus noch kirchentrennend?'[1] (DT N.51). Es heißt da, das Ergebnis eines lutherisch-katholischen Gesprächs in Amerika im vorigen Jahr sei die ausgesprochene Einsicht gewesen, das Papsttum müsse als pastoral zu verstehendes Einheitszentrum bejaht werden. Dieses Ergebnis ist sicher positiv zu werten, jedoch noch sehr weit entfernt von der Einsicht, daß das Papsttum viel mehr ist als ein bloß pastoral zu verstehendes Einheitszentrum: Das Papsttum ist das die wahre Kirche Jesu konstituierende Einheitszentrum: "auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen!", d.h. wo das Papsttum nicht als solches bejaht wird, ist man außerhalb der wahren Kirche Jesu. (Daß diese "Bejahung" auch "in voto" vorhanden sein kann, steht außer Diskussion.) Die ebengemachte Feststellung ist unerläßlich, abgesehen davon, daß eine "amerikanische Schwalbe" noch keinen Frühling macht.

Noch weniger kann die kurze Ausführung "Maria im Gespräch der Konfessionen" ohne Kommentar gelassen werden. "Maria neben Christus" war nicht der Vorsatz "mancher Bischöfe" im Konzil, fast die Hälfte aller hatte diesen Vorsatz! Das "leidenschaftliche Ringen", in dem das Konzil sich für die Stellung Marias in der Kirche ausgesprochen hat, sollte beim Namen genannt werden! Die Eingliededes Marienschemas in das Schema "de Ecclesia" ist mit nur 4o Stimmen Unterschied angenommen worden! Welche Propaganda vorher gegenüber den durch die "Misereor-Aktion" bevormundeten südamerikanischen Bischöfen ausgeübt wurde, darüber wird vielleicht die Geschichtsschreibung in der Zukunft mehr sagen können. Die "geschichtlich einmalige Entscheidung des Konzils" ist mit der Erklärung des Papstes "Maria, Mutter der Kirche" in Widerspruch geraten, was bei einem Pastoralkonzil nicht so tragisch ist. Wenn nämlich Maria "die Erste in der Kirche" und zugleich "Mutter der Kirche" ist, wäre sie Mutter ihrer selbst!? Im übrigen hat das Kapitel über Maria mich angenehm überrascht: es besapt - ohne den Namen "Miterlöserin" zu nennen -, daß Maria Miterlöserin ist. Die "Überhöhung einer menschlichen Person ins Göttliche" geschah, als Gott mit ein und demselben Dekret der Vorherbestimmung - "uno eodem decreto praedestinationis!" - von aller Ewigkeit her beschlossen hat, daß der Sohn Gottes wegen der Erlösung aus der makellosen Jungfrau Maria Mensch wird. Nicht das "ökumenische Herunterziehen" Marias in die Schar der mit der Erbsünde Geborenen und in der Kirche davon Befreiten, sondern das demütig glaubende Hinaufhorchen in den göttlichen Heilsplan, wo ihr Platz von Gott an der Seite Christi und nicht an der Seite der Kirche bestimmt wurde, ist die "große Konsequenz, die wir immer noch nicht durchdacht haben".

++++++++++++++++++++
++++++++++

"Der Vorsitzende der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Johannes Joachim Degenhardt, wird an der 5. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Nairobi teilnehmen. Die Veranstaltung vom 23. November bis 1o. Dezember, gilt als eines der wichtigsten ökumenischen Ereignisse. Sie steht unter dem Thema "Jesus Christus befreit und eint". Erst kürzlich hat Papst Paul VI. angekündigt, daß der Vatikan sich an der Finanzierung der Konferenz mit insgesamt 2o ooo Dollar beteiligen will." (Osservatore Romano, Nr. 21 vom 23.5. 1975) Also werden die Sekten, die Feinde der Kirche noch finanziert!

AUCH SIE SOLLTEN SICH ENTSCHEIDEN!

von

Alois Schnitzer sen.

Sie halten es doch für richtig, wenn Sie einen guten Freund treffen, daß Sie sich unwillkürlich verneigen, die Hand reichen, sowie mit einem freundlichen Gesicht Grußworte wechseln.

Würden Sie einem Menschen folgen, der Ihnen den Rat gibt, solche Freundschaftsbezeugungen zu unterlassen? Sie halten es wahrscheinlich gar nicht für möglich, daß in unserer Zeit ein Mensch mit klarem Verstand, einen solchen Rat erteilt. Auf alle Fälle sind Sie der Meinung, dieser Rat werde von niemanden befolgt. Da täuschen Sie sich aber ganz gewaltig.

In unserer kath. Kirche wird heute dieser Rat gegeben und viel Volk meint, richtig zu handeln, wenn es diesen Rat befolgt. Wenn heute unser Herr und Heiland in Brotgestalt zum Menschen kommt, soll es keine Achtungs- und Freundschaftsbezeugungen mehr geben. Auch keine Ehrfurchts- und Demutsbeweise, kein Hinknien. In aller Eile, formlos, unauffällig, soll nach dem Willen moderner Theologen und Priester die Vereinigung mit unserem Herrn und Heiland vor sich gehen. Eigenartigerweise, Menschen, die sich im Leben mit Freundschaftsbeweisen nicht genug tun können, hören auf diesen Rat, befolgen also diesen Rat. Diese Menschen halten es somit für richtig, den Besuch des göttlichen Sohnes ohne Demuts- und Anbetungsbezeugungen zu empfangen.

Als Katholik stelle ich mir deshalb die Frage: Warum ist es so? Wird von diesen modernen Theologen eine neue christliche Lehre angestrebt? Für einen tiefgläubigen Katholiken gilt doch das Wort Christi

"Dies ist mein Leib"

Dieses Wort, wird jedoch in den anderen christlichen Konfessionen nicht geglaubt und darin unterscheiden sich diese von der katholischen Religion. Der Katholik verehrt das Allerheiligste Altarsakrament, glaubt somit an die Wesensverwandlung von Brot und Wein in den Leib und in das Blut Christi. Die nicht-katholischen Christen glauben an diese Wesensverwandlung nicht. Für diese Christen bleibt eben Brot Brot. Deshalb wird von deren "Priestern" auch keine "Messe" mit Wandlung gefeiert. So gibt es bei diesen Christen kein Altarsakrament. Verehrung und Gruß entfällt somit.

Nur aus dem Munde von Theologen, die an das Altarsakrament nicht glauben, kann verständlicher Weise der Rat kommen, beim Empfang der Kommunion bedarf es keiner demuts- und ehrfurchtsvollen Haltung des Menschen.

Heute weiß man auch, daß evangelische Theologen, also solche, die an die Wesensverwandlung von Brot und Wein nicht glauben, an der Gestaltung des Wort- und Handlungsaufbaues der "neuen Messe" mitgearbeitet haben. (Vor Jahren erschien ein Bild in den Illustrierten, wo man sehen konnte, wie sich der Papst von diesen Leuten verabschiedet.) Nachdem solche Theologen an der Neugestaltung der "Messe" mitgearbeitet haben, wird uns klar, daß von Paul VI. die Tür, wenn auch nur einen Spalt breit, aufgemacht wurde, damit der böse Geist zur Unterminierung unseres kath. Glaubens eingelassen werden konnte. Er hat also die Hand geboten, damit solch zerstörende Arbeit an unserem Glauben vorgenommen werden konnte.

Daraufhin kam auch die Anregung (Geld brauchte nicht gespart zu werden), die Wohnung unseres Herrn und Heilandes, den Tabernakel, aus der Mitte unserer Kirchen zu entfernen. Gleichzeitig

wurden ja auch die Kommunionbänke entfernt. Mit List und Gewalt haben kath. Würdenträger, die somit vom Geheimnis unseres Glaubens abgefallen waren, das Volk in eine neue fremde religiöse Richtung geführt. Damit hat man es auch aufgegeben den reinen katholischen Glauben zu lehren, zu verteidigen. Zu den vielen Hunderten von christlichen Konfessionen und Sekten kommen somit noch weitere Hunderte von christlichen Glaubensrichtungen, die geführt werden von Würdenträgern, die sich zumindest innerlich vom kath. Glauben losgesagt haben.

Die Gegenwart und die Vergangenheit lehrt uns, daß sich die vielen christlichen Glaubensrichtungen nie einigen, im Gegenteil sich in immer mehr Glaubensrichtungen aufspalten. Auch in Rom hat man sich nur in der Zerstörung geeinigt. Das erkennt man daran, daß immer neue "Meßbücher" herausgegeben werden. Mit dem Augenblick, wo Menschengeist, also menschliche Rechthaberei, an die Stelle des Geistes Gottes tritt, wird eben die Einheit des Glaubens zerstört, ein Glaubensteil nach dem anderen aufgelöst.

Wer eben an die Worte Christi nicht glaubt, sie nicht befolgt, dessen Lehre unterliegt dem menschlichen Geist und damit weltlicher Auflösung.

Wer das Wort Christi befolgt, entscheidet sich für Christus. Leidenszeiten werden ihm zwar nicht erspart, solchen Zeiten folgt aber auch eine glaubensstarke Auferstehung.

Wer als Katholik, solchen modernen Ratgebern folgt, ist in die Reihen der Zerstörer des "GEHEIMNISSES UNSERES KATHOLISCHEN GLAUBENS" eingetreten. Jeder Katholik steht somit vor der Entscheidung, wo er mitwirken will, in den Reihen der Glaubenszerstörer, oder in der fast führerlos gewordenen kleinen Schar der Getreuen, die zum Worte Christi stehen. Da, wo man den Leib Christi ehrt und verehrt, da wollen wir mitwirken, und auch nur dort zur hl. Messe und nur dort zur Kommunion gehen, wo eine Kommunionbank einen demutsvollen Empfang des Allerheiligsten ermöglicht.

Halten wir doch Priestern die Treue, die heute noch den Mut haben, gegen die Verräter am Geheimnis unseres Glaubens festzuhalten. Diese Priester haben es heute nicht leicht, sie haben mit den vielen Schwierigkeiten von Seiten ihrer vorgesetzten Stellen fertig zu v/erden.

Diesen Rat gibt Ihnen der Kolpingsohn

Alois Schnitzer sen., Traunstein

++++++++++++++++++++

Aus "Osservatore Romano" Nr. 3o, vom 25.7. 1975: Der Papst zum Angelus am 2o. Juli: "Zusammen mit allen anderen Menschen, die dieser Tage das Weltraumunternehmen von Apollo und Sojus beobachtet haben, vielleicht geblendet vom Licht des Himmelsraumes oder vom Blick in die Tiefe des nächtlichen Alls, bringen auch wir unsere Bewunderung für diese großartige Begegnung im Weltraum zum Ausdruck und beglückwünschen die tapferen Männer für ihre aufsehenerregende Tat. (...) der Mensch hat gesiegt! Und wir können nicht umhin, weitere wunderbare Entwicklungen auf dem Gebiet der Beherrschung der Natur vorauszuahnen, die sich außerhalb unserer Erde abspielen werden. Der Mensch wird Sieger bleiben!" Welche Selbstüberschätzung! Christus sagt uns: "Und wenn Ihr die ganze Welt gewinnen würdet, an Eurer Seele aber Schaden leidet, es nützte Euch nichts." Ein paar Zeilen weiter heißt es bei Paul VI.: "Unser Humanismus, der zu einem Gipfelpunkt unvergleichlichen Ruhmes geführt wurde, entzündet sich am göttlichen und religiösen Licht." Welche Hybris eines Menschen, und welche Blasphemie! Fährt Paul VI. doch fort: "Unsere Bewunderung wird zum Gebet." Er betet seinen eigenen Humanismus an, er betet sich selbst an!

ADAM, WO BIST DU!

(Wurzel, Stamm und Krone XXVII)

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Was wird da zum Beispiel vom Privateigentum und persönlichen Eigentum herumgesprochen, wie viel Material hat diese Frage zum bitteren Streite geboten, und wird es noch, wobei wir alle die Worte des Herrn vergessen: "Denn mir gehört das Land. Ihr seid ja nur Fremdlinge und Beisassen bei mir!"(1) Müssen wir nicht alles, was wir von Gott bekommen haben, eines Tages wieder zurückgeben, und zwar in jener Vollkommenheit, in welcher es uns anvertraut wurde, zugleich mit dem, was wir mit seiner Hilfe noch hinzu erwerben konnten? Wer kann da noch von uns ruhig in seine Vergangenheit schauen? Allerdings, wenn wir es nur ganz oberflächlich tun, wird unsere Beunruhigung nicht so groß sein, wenn überhaupt eine solche erfolgt. Dies alles deutet aber dann auf eine unempfindliche Seele, die unbesorgt um das Schicksal so vieler Mitmenschen, einzig um das eigene Wohl besorgt ist, womit natürlich nur das vergängliche irdische gemeint sein kann. Wir werden gleich zeigen, wie pervers eine solche Einstellung ist, und wie sie bei einem wirklich religiösen Menschen nie vorkommen darf.

Als das Raumschiff erneut auf dem Monde landete ließen sich aus einem Munde, aus dem man es nie erwartet hatte, die Worte hören: "Huld dem Menschen, König der Erde, jetzt auch dem Herrscher des Himmels!" Wenn wir beiseite lassen, was der eigentliche Sinn dieses Unternehmens ist, können wir uns nicht so sehr begeistern! "Möchten sie doch den Mond in Ruhe lassen, sagte mir eine einfache, alte Frau, die kaum eine einklassige Volksschule besucht hatte, und lieber Ordnung auf der Erde schaffen. Was hilft es uns auf den Mond zu fliegen, wenn wir auf Erden nicht ruhig gehen können!!!" Diese Tatsache zeigt, wie weit wir entfernt sind "Könige" der Erde zu sein, und was den Herrscher des Himmels anbelangt, so müssen wir uns die auf Satan sich beziehenden Worte des Propheten Isaias zu Herzen nehmen: "Wie bist du vom Himmel gefallen, du Morgenstern, der du früh aufgingest! Wie bist du zur Erde gestürzt, der du die Völker schlugest! der du sprachest in deinem Herzen: Zum Himmel werd' ich aufsteigen, über die Sterne Gottes setzen meinen Thron .... Ich steige auf der Wolken Höhen, dem Höchsten will ich gleich sein! Ja, zur Hölle fährst du hinab!" (2) Damit soll nicht gesagt sein, daß wir die wissenschaftlichen, technischen Errungenschaften geringschätzen, geschweige denn ironisieren wollen. Wir wollen nur die Frage stellen, ob nicht etwa weit wichtigere Aufgaben hätten erfüllt werden sollen und betonen, daß wenn unreine Absichten die Forschungen leiten, diese nicht zum Aufbau, sondern zur Vernichtung der Menschen dienen! Leider haben wir, was das Letzte anbelangt, nur zu viele Beispiele! Flammarion hat ausgerechnet, daß seit der Zeit der Pharaonc jedes Jahrhundert ca 4o Millionen Menschen in Kriegen ums Leben gekommen sind, also in 3 Jahrtausenden zwölfhundert Millionen getötet wurden. Vergossen wurden achtzehnhundert Millionen Kubikmeter Blut. Mit den Schädeln der Getöteten könnte man die Erde sechsmal umschnüren. Unser Jahrhundert hat dazu noch reichlich zugetan, eine Leistung, die keineswegs eine Kulturleistung genannt werden darf!!

Wird einmal eine falsche Richtung eingenommen, dann kommt es zu Entgleisungen auf a l l e n Gebieten. Nehmen wir nur die Erziehung! In allen Staaten der Welt hat man genug Zeit, Geld, Lehrer, um die gesamte gesunde männliche manchmal auch die weibliche Jugend in die Kunst des Kriegsführens einzuweihen, das ist

die Kunst, dem Feinde einen möglichst großen Schaden anzutun, die denkbar größte Zahl von Menschen zu vernichten, z.B. Hiroshima, Nagasaki! Durchwegs zwei Jahre werden dieser Ausbildung gewidmet. Dagegen gibt es in k e i n e m Staate der Welt obligatorische Schulungen, wenn auch nur drei Monate hindurch, am Abend, nach der Arbeit, um junge Leute, Jünglinge von etwa 17 Jahren, Mädchen von 16 Jahren, getrennt, mit der Erhabenheit des Ehe= und Familienlebens vertraut zu machen, wie auch mit den mit ihm verbundenen Verpflichtungen, Kurse, bei welchen ein Priester, Lehrer, Arzt, Jurist, Sozialarbeiter usw. Vorträge hielten, welche sie für diese hohe Aufgabe vorbereiten sollten. Dazu hat aber kein einziger Staat das notwendige Geld, welches in absolut keinem Vergleich mit den riesigen Kriegsausgaben steht - keine Lehrer, keine Zeit, keinen Raum!! ! Und doch braucht man keine Hochschulbildung zu haben, um zu wissen, daß das römische Reich erst dann, aber dann auch riesenschnell zugrundeging, als die Familie sich aufzulösen begann. Wie es in den Familienleben in a l l e n Staaten aussieht, ist allen ganz klar, jedoch in Anbetracht der äußersten Unkenntnis, mit welcher die Ehen eingegangen werden, kein Wunder. Nicht das ist ein Wunder, daß die Ehen so bald auseinandergehen, sondern daß sie überhaupt noch so lange halten! Würde jemand mit einem so mangelhaften Kapital ein Geschäft eröffnen wollen, wie es bei den meisten Eheschließungen vorhanden ist, er würde in kürzester Zeit Bankrott machen. Arme Kinder, arme Leute!!!

"Unglücklicherweise weist unser Zeitalter im Vergleich mit seiner intellektuellen Leistung einen bedauerlichen Mangel an Mitleid auf. Es ist ihm nicht gelungen, ein moralisches Gesetzbuch zu schaffen, welches im Herzen der führenden Persönlichkeiten wie auch geschätzten Politiker Anerkennung und Gehorsam erwirken würde. So können wir mit nicht mehr als dem Selbsterhaltungstrieb rechnen. Der Höhlenmensch hält eine brennende Fackel in der Hand und er lebt nicht mehr in einer Höhle, sondern in einer hölzernen Hütte im trockenen Wald! Wenn er es auch nicht begreifen kann; dann wollen wir hoffen, daß er wenigstens vorsichtig sein wird!"(3)

Der moderne Mensch gleicht einer aus der Erde gerissenen Pflanze, die von dem Überrest an Nährboden noch dahinvegetiert. Die Krankheit "ist zum anthropologischen Problem geworden ... eine enorme Zahl von Neurotikern schleicht durch unsere Strassen, traurige Folgen der geistigen Krise. Von den Babyloniern her verfolgbar lebte der Mensch mit dem Gedanken auf eins Rettung, und fand seine Gemütsruhe in der Hoffnung auf diese Rettung. Das Christentum kam mit unserem Erlöser, aber seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts verlor die Kirche die Führung auf dem Gebiet der Politik und religiösen Kultur. Die Revolutionen des 18. Jahrhunderts wurden von dem Glauben getragen, daß der Mensch durch seine eigene Vollkommenheit erlöst werden kann. Im 19. Jahrhundert schien die Evolution und der Kausalitätsgedanke der Weg zur ersehnten Erlösung sein. Jetzt aber gibt es keinen zentralen Gedanken, an den man sich halten könnte. Die Frage ist nur, wie die Instinkte mit dem sozialen Leben in Einklang zu bringen sind. Soziale Verantwortung und Moralität sind notwendig, um ein gemeinschaftliches Leben führen zu können. Das Christentum beherrscht die Instinkte, heute aber gewinnen die Instinkte wieder die Oberhand. Das katholische Christentum behielt die Idee einer Gemeinschaft; die Vernunft herrschte über die Instinkte. Der Calvinismus steht Gott gegenüber als ein Individuum. Der Lutheraner ist nicht nur individualistisch, sondern auch instinktvoll ...."(4)

Der Mensch von heute hat seine Hoffnung aufgegeben, er glaubt weder an die Wissenschaft, noch an die Politik und erst recht

nicht an die Religion, die Jugend glaubt an nichts, und mißtraut allem, oder läuft dem ersten besten Wahne nach, wie z.B. bei den Hippies. Plichet hat vollauf recht, wenn er ruft, die Menschheit müsse vor dem Wahnsinn und der Verzweiflung gerettet werden!(5) Dabei haben wir, allerdings nur die Oberfläche der Schwierigkeiten berührt! Der Weg ohne Gnade hatte begonnen! Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum! Ihr werdet so sein wie Gott, werdet wissen das Gute und das Böse! "Folg nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange - so läßt sich der Hohn Satans auch heute hören -, dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!"(6)

"Was meint ihr? Wenn einer hundert Schafe hat und eines davon sich verirrt, läßt er da nicht die neunundneunzig im Gebirge und macht sich auf, das verirrte zu suchen?"(7)

"Darauf ging Jesus mit ihnen zu einem Landgut, Gethsemani genannt. Und er sprach zu seinen Jüngern: "Setzt euch nieder, indes ich dorthin gehe und bete." Nur Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus nahm er mit sich. Da fing er an zu trauern und zu zagen. Er sprach zu ihnen: "Meine Seele ist zu Tode betrübt; bleibt hier und wacht mit mir." Und er ging ein wenig weiter ..."(8)

A D A M , W O B I S T D U !?!

Im ehernen Gang fingen an, die fratzenhaften Zerrbilder der durch die Sünde und Leidenschaft entstellten Menschen an Ihn heranzutreten, vom ersten Menschen angefangen .... Er sah sie, wie sie hätten sein sollen und konnten, und was nun aus ihnen geworden war!

Es begann der Höhepunkt des auf alle Zeiten und alle Menschen, ja auf die ganze Schöpfung sich beziehenden O f f e r t o r i u m s Jesu. Dieses soll ein, wenn auch unerreichbares Vorbild von unserem Offertorium sein, unserer "com-passio", von unserem "Mitleiden", unserem Mitleid!

"Am Ölberg war es, wo der Erlöser auf sich nahm die Sünden der ganzen Welt und, mit ihnen beladen, sich als Sühnopfer vor den Vater stellte.' Und es sprach Gott der Herr: 'Den Kelch deiner Schwester mußt du trinken, den tiefen, den weiten, daß du zum Spott und zum größten Hohne werdest. Du wirst trunken und voll der Schmerzen werden von dem Kelche der Trübsal und Traurigkeit; du mußt ihn trinken und austrinken und ausschlürfen bis auf die Hefen, ja ihn selbst verschlingen in Stücken und deine Brust zerfleischen, denn ich hab es geredet', spricht Gott der Herr! (Ezech. 23, 32-34) 'Als ihn Todesangst befiel, betete er dringender; und sein Schweiß ward wie Tropfen Blutes, das auf die Erde rann.' (Luk. 22, 43.44) Dieser große Opferakt wiederholt sich in dem ersten Teile des Kanons, welcher die drei Gebete 'Te igitur', 'Memento' und 'Communicantes' umfaßt; so betete Christus dreimal am Ölberg."(9)

"In jenem Augenblicke ward Christus auf das äußerste betrübt ob der vielen Sünden aller und eines jeden einzelnen, von Adam an bis zum Ende der Welt. Die Seele Christi sah im WORTE jeden Gottesraub, jeden Ehebruch, Mord, Diebstahl, alle Blasphemien, Leidenschaften, Verleumdungen, und andere abscheuliche Geschehnisse, alle unermeßlichen Freveltaten. In seiner so großen Weisheit überdachte und erwog Er die überaus große Tragweite aller und einzelner Vergehen, ihre Schändlichkeit, wie sehr Gott durch sie beleidigt und Seine Gerechtigkeit verletzt wurde, und daß Er diese alle, als seine eigene auf sich nahm, um für diese Ungerechtigkeiten und Beleidigungen Seinem Vater genugzutun! Nicht weniger aber drückte Ihn der Schmerz und es überkam Ihn eine große Traurigkeit ob der Undankbarkeit der Menschen, indem Er voraussah, wie wenigen Sein Leiden von Nutzen sein und zum Heile gereichen würden."(1o)

Diese schauerliche Wirklichkeit stand vor den Augen des

Erlösers! "Den Kelch des Heiles hatte er soeben den Seinen zum Andenken zurückgelassen; aber die Menschheit hatte mit ihren Sünden ihm einen anderen Becher voll der Unreinigkeit und des Gräuels aller Art bis oben angefüllt, und der Erlöser sollte ihn jetzt bis auf den letzten Tropfen leeren .... er mußte selbst sich derselben vor Gott in einem gewissen Sinne schuldig bekennen, um so im freien Entschlusse als Stellvertreter der Menschheit vor Gott zu treten und vor seinem Angesichte die Sühne zu vollbringen. Sollte aber dieses geschehen dann mußte alles, was je die Menschen seit der großen Sünde von Anbeginn verschuldet und verbrochen, die Sünden des Leibes, die Lüste des Willens und die Verbrechen des hoffärtigen Geistes, ihm der Reihe nach vor das Auge des Geistes treten, damit er so das ganze Vollmaß des Verderbens, welches er auf sich nehmen sollte, in klarer Erkenntnis vor sich hatte. Das mußte nun freilich seinen Geist tief erschüttern, und zentnerschwer auf seine Seele drücken, so daß sein Körper ob der Schwere der Last, welche auf ihn gelegt war, und welche er auch nun freiwillig auf sich nehmen sollte, dreimal zu Boden sank, und Blut in schweren Tropfen von seinem heiligen Antlitze rann. Der unaussprechliche Gräuel der Sünde, welcher in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Abscheulichkeit aufgedeckt vor seiner Seele lag, mußte wohl seine reine heilige Menschheit derart niederbeugen, daß diese in unnennbarer Angst zurückschauderte vor dem Ungeheuer der Last, welche sie nun freiwillig auf sich nehmen sollte. Aber der Herr bestand die Prüfung; er wies den Kelch des Gräuels nicht zurück, er wollte ihn bis zum letzten Tropfen leeren. "Vater", ruft er, "es geschehe dein Wille!" Dreimal überkam ihn die Angst, und dreimal überwand er sie; dreimal sendete er den Ruft der Ergebung zum Vater empor: "Vater, nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!"(11)

Es ist wirklich eine Seltenheit, wenn wir auf einen Menschen treffen, der noch meditiert! Würden wir nur folgerichtig denken, wir müßten erschaudern! "Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan", ermahnt uns der Heiland! (12) Führen wir nun den Herrn durch ein größeres Wohnhaus und lassen alle lieblosen Gedanken, Worte und Werke, die dieses erfüllen, zu einem Hieb werden, der den Herrn trifft! Wie würde Er da nach diesem einzigen Hause aussehen! Und wie viele solche hat es gegeben und wird es noch geben! Kein bloßer Mensch könnte so etwas überleben! Wahrlich, die Ölbergstunden waren ein "Kreuz vor dem Kreuze"! (13)

Und was, wenn wir noch das Leiden der Armen Seelen im Fegefeuer hinzudenken, auf die wir uns kaum mehr erinnern, die Qualen der Hölle, welche auf die "massa damnata" die Masse der Verdammten warten!

Wie schaut nun unser "Offertorium" aus? Ja, haben wir uns überhaupt wenigsten ein einziges Mal die Frage gestellt: "Adam, wo bist DU!?!" Fiel da nicht ein Tropfen des heiligsten Blutes zu Boden, als der Blick des Herrn auf uns haften blieb?! Das letztemal haben wir einen Versuch gemacht, eine wahrheitsgetreue Identitätskarte von uns zu gewinnen. Erschraken wir da nicht vor uns selbst? Ein komischer "Fürst" des Himmels, der in Anbetracht seiner Schlechtigkeit, der Größe seiner Verantwortung und seiner Verpflichtungen sofort zurückschrickt, und er, der "Halbgott", sich auf seine Unbedeutsamkeit beruft, wenn er aufgefordert wird, sich für seine Tat zu verantworten! Dabei müssen wir bedenken, worauf wir vor kurzem aufmerksam gemacht haben, daß wir uns nämlich nicht nur dadurch versündigen, daß wir das tun, was wir nicht tun sollen, sondern sehr häufig auch nicht das tun, was wir sollen! Was alles hat nur der Heiland aus Liebe zur mir getan, wie wenig ich aus Liebe zu Ihm, für Ihn selbst, wie auch für die Seinen! Überprüfen wir nur unsere

Einstellung der allernächsten Umgebung gegenüber, was Gedanken, Worte und Taten anbelangt! Da schaudert es uns noch nicht?!

Christus ist das Haupt und wir sind seine Glieder, können und sollen es wenigstens sein! Unser Privat- und öffentliches Leben zeigt aber wenig davon. Selbst die Größe des Opfers Christi, und seiner heiligsten Mutter, auf welches wir demnächst noch zu sprechen kommen müssen, berührt uns kaum und zwingt uns nicht DEN WEG zu betreten, der ja Christus selbst ist!

Unsere Natur hat sich in Adam versündigt, und ist des Todes schuldig geworden! Allein nur noch das Opfer, welches unser Erlöser uns durch sein Opfer ermöglicht hatte, kann uns, und durch uns, und durch uns auch die Natur, retten. Es ist also das Opfer "eine intentionale Selbsthingabe an den nach göttlichem Gefallen über ihn (den" Menschen) verhangbaren Tod!"(14) Ohne unser Offertorium, können wir von den Früchten des Opfers Christi nicht genießen! Ohne wahres Mitleid mit Christus, allen seinen Gliedern wie auch uns selbst, kann es kein "Mit-leiden" geben, kein aufrichtiges: "Dein Wille geschehe!"

(Fortsetzung folgt)

ANMERKUNGEN:

(1) Lev. 25,23.

(2) Is. 14, 13-15.

(3) The Atom and its Energy. EN.da C. Andrade, London, Bell-Sons, 1947, Seite 191, Majuskeln O.K. Vgl. Ezech. 15, 6-8.

(4) Van der Horst L. The social-psychological background of the present world crisis. The Psychoanalytic Review, Albany 195o, 37,I, Seite 1- 24.

(5) Temps et Durée, André Plichet, La Presse medicale, 1953, 61,N° 12, Seite 237.

(6) Goethe, Faust, Erster Teil, Seite 2o48-9.

(7) Matth. 13,12.

(8) Matth. 26,36 ff.

(9) Pastoraltheologie. Dr. Jos. Amberger, Band II. § 34, Pustet 1852.

(1o) Sylveira Joannis da O.Carm. Commentariorum in Textum Evangelicum, Tom III, liber octavus, cap. II-, Lugduni 1697.

(11) Stöckl, Lehre vom Opfer, Seite 352-353.

(12) Matth. 25,4o.

(13) Sylveira, 1oc. cit.

(14) Stöckl, siehe Einsicht 2/2 Mai 1972 Seite 36.

++++++++++++++++++++

"Anglikaner feiern Gottesdienst im Vatikan. - Zum ersten Mal seit der Reformation hat am Sonntagnachmittag, 27. April, eine Gruppe nichtkatholischer Priester einen Gottesdienst im Vatikan gehalten. Es handelte sich um die Gruppe episkopalianischer Domdekane aus den USA und Kanada, die aus Anlaß des Heiligen Jahres nach Rom gekommen war. Unter dem Vorsitz des Washingtoner Domdekans Francis B. Syre konzelebrierte die Gruppe in der äthiopischen St. Stephanus-Kirche innerhalb der Mauern der Vatikanstadt eine Eucharistiefeier.(...)Die Gruppe (...) traf in den Tagen darauf mit den Präsidenten der vatikanischen Sekretariate für die Einheit der Christen und für die NichtChristen, den Kardinälen Jan Willebrands und Sergio Pignedoli, sowie mit dem Präfekten der Kongregation für den Gottesdienst, Kardinal James R. Knox, zu Gesprächen zusammen." (Osservatore Romano,Nr.19,v.9.Mai 1975) Die Feinde der Kirche läßt man in den Vatikan, aber das Seminar von Erzbischof Lefèbvre will man schließen.

IN DEN FÄNGEN SATANS

von

Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Die heutige Menschheit nämlich, Staat und Kirche. Obermut und Hochmut in höchster Blüte. Ungescheut offener Angriff gegen Gott, Spender und Erhalter des Lebens. So weit ist es gediehen, daß der Mensch, Kommissionen, Synoden und Parlamente darüber befinden, wann und wie das Leben vernichtet werden darf und soll. Wer dabei auf Rechte Gottes hinweisen sollte, wird lächerlich gemacht, als nicht bei Sinnen betrachtet. Die Hierarchen schweigen oder geben, wenn es gut geht, einen schüchternen Einwand von sich, wie etwa Montini es tut. Sie wagen es nicht, auf Sünde und Schuld hinzuweisen, dieweil sie doch die Pflicht hätten, alle jene zu verdammen, sei es wer es wolle, die den Mord an Unschuldigen in irgendeiner Weise in Erwägung ziehen. Die durchaus verfaulte christliche Welt schweigt. Man gewöhnt sich an Sünden und Verbrechen, schließlich auch daran, daß Gottes Gebote außer Kraft gesetzt werden. Die Gebote aus Sinai sind ja für die damalige Welt berechnet; der heutige Mensch ist mündig und gibt sich selber Gesetze.

Es begann mit den klugen Ratschlägen von Bischöfen, wie man unter Umgehung einer Sünde die Entstehung neuen Lebens verhindern könne. Es folgte die Pille, welche selbst unsere Bischöfe empfehlen; die damit verbundene Sünde wurde aus dem Dekalog herausgebrochen. In logischer Weise führt es zum Morde, zum letzten Großangriff auf Gott. Wie erklärt sich ein solches lästerliches Unterfangen? Es gibt eine doppelte Moral: Jene des Staates und jene des Glaubens. Im katholischen Mittelalter unterwarf sich der Staat den Gesetzen Gottes - dies gilt auch für die meisten der katholisch gebliebenen Staaten bis ins 19. Jahrhundert. Nun hat sich der Staat und die Öffentlichkeit laisiert. Der Staat kennt keinen Gott, also auch nicht seine Gesetze und Gebote. Ganz in diesem Sinne erklärte Montini am 3. Juli 1974: "Man muß eine Demarkationslinie aufrecht erhalten zwischen dem christlichen und dem profanen Leben. Zwischen dem geistlichen und weltlichen darf diese Vereinigung nicht bestehen ... welche die alte vereinheitlichte Auffassung des Christentums erleichterte." D.h. mit andern Worten: Der Staat kann den Gesetzen und Geboten Gottes zuwider beraten und beschließen. Dieser Abfall begann mit dem Nominalismus des späten Mittelalters, der dem Universalen die reale Existenz in den Dingen absprach - eine Auffassung, die schließlich zur Leugnung der Realität des Übernatürlichen und Übersinnlichen führte. So vollzog sich eine Umkehr in der grundsätzlichen Bezogenheit: von Gott weg auf den Menschen. (Der Mensch bezog sich bloß auf sich selbst.) Die Renaissance kehrte zum heidnischen Ideal des Menschen zurück: sie stellte diesen in den Mittelpunkt, mit samt seinen Vorzügen und seiner Schönheit. Das Göttliche schwand aus Malerei und Plastik, um das Menschliche hervorzuheben - dies besonders in der sogenannten christlichen Kunst. Man beachte die Werke der großen "christlichen" Künstler (Bezugnahme auf Montinis Michelangelo), die an die Stelle des Geistes den Leib stellten, an die Stelle der Reinheit und Übernatur scheußliche Obszönitäten. (Siehe Vatikan. Musem, siehe Sixtinische Kapelle). So versteht man es recht wohl, wie die "Reformatoren" eine Religion des Menschen und des Menschlichen schaffen konnten, eine demokratische Religion. Es ging den Gesetzen der Logik entsprechend weiter. Nur auf kurze Dauer hin vermochten es einige heiligmäßige Gegenreformatoren, die satanische Entwicklung zu hemmen. Die Staatswesen, die bisher die Kirche unterstützten und schützten, lösten sich allmählich von ihren religiösen Bindungen und

begannen sich selber Gesetze zu schaffen, ohne Rücksicht auf Dekalog und Gott. Der Revolution (der Montini sogar zutiefst christliches Gedankengut zueignete) und der Freimaurerei wurde es zum primären Anliegen, die staatliche Entwicklung in die Kirche zu tragen, sie zu demokratisieren, zur Trägerin der Menschenrechte und der religiösen Freiheit zu gestalten. Es gelang ihnen, die Anhänger im Klerus zu vervielfachen und schließlich einen Papst zu finden, der sich gegenüber ihren Ansichten und Ideen gefügig zeigte. So kommt es, daß ein Montini den Staat aus Gottes Gesetzesherrschaft herausnimmt, Demokratie und menschliche Souveränität doziert. Satan ist durch die Laisierung und Entsakralisierung des öffentlichen Lebens und der Kirche zur höchsten flacht aufgestiegen. Mode, Schule, Er-Ziehung, Politik, Ehe, Zeitungswesen u.a. sind aus dem Bereich des göttlichen Gesetzes entfernt worden. Die durch Christus erlöste Natur wird dem früheren Besitzer zurückgegeben. "Dies a] les v/erde ich Dir geben ..." Heißt es doch, daß Satan sich als Eigentümer der Welt betrachtet. Christus hat ihm die Welt so weit entrissen, als diese sich der Erlösungsgnaden bedient. Durch die Taufe verliert Satan seine Macht über den Menschen. Durch das täglich hunderttausendfach dargebrachte hl. Meßopfer verminderte sich die Macht Satans. Gott hätte schon längst Anlaß gehabt, die Welt zu vernichten, un des hl. Opfers willen aber hat er Schonung bewiesen; auch die Heidenvölker kamen in den Genuß dieses unschätzbaren Sühneopfers. Nun aber gibt es kein Vakuum. Satan und seine Dämonen beeilen sich stets, jene Plätze einzunehmen, welche durch die Entfernung Gottes freigeworden sind. Meßopfer werden sozusagen keine mehr dargebracht. Fas in den Kirchen geschieht, sind lästerliche Handlungen, verbunden mit ebenso lästerlicher Hand"kommunion". Die vielen Sakrilegien und Todsünden vertreiben Gott aus den Kirchen; der "Andere" aber ist es, der sich beeilt, seine Stelle einzunehmen. Warum sollte er sich nicht auch des sog. ewigen Lichtes erfreuen! Er ist ja der Affe Gottes. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der heute grassierende und immer mehr in Schwung kommende Kindermord als Folge des Aufhörens des hl. Meßopfers mit Recht festzustellen ist.

Wie bei Montini, der am 3. Juli 1974, im Gegensatz zur traditionellen Lehre der Kirche, eine scharfe Trennungslinie zog zwischen Kirche und Staat (der sich folgerichtig um kirchliche und göttliche Gesetze nicht zu kümmern braucht), so ist auch bei Jen "katholischen" Politikern der satanische liberale Geist zum Durchbruch gekommen. So helfen sie darüber beraten - als Politiker des Staates natürlich - inwieweit der Kindermord stattfinden dürfte. Sie reden als Staatsmänner nicht von Mord, sondern von Schwangerschaftsabbruch. Als Staatspolitiker haben sie sich ja um göttliche Gesetze nicht zu kümmern. Oder rindet einer der Herren den Mut, seine Gegnerschaft mit Gottes Geboten zu begründen? Sie reden von Fristen- oder Indikationslösung. Solche Herren sind nicht mehr unter die Katholiken zu zählen, es sind Verräter und Apostaten. Von den "Bischöfen" wollen wir gar nicht reden. Was wollen denn solche Kerle noch sagen, nachdem sie der Pille das Wort geredet haben! Sie schwatzen von Fremdarbeitern, von sozialen Fragen, nur nicht von Gott und den letzten Dingen, welche sie wohl schon längst als überlieferte Märchen aufgegeben haben. Wehe ihnen, die doch wie ein Mann sich erheben und alle jene mit Exkommunikation bedrohen sollten, die in solchen Mordfragen auf Grund Gottes Geboten nicht klar Stellung beziehen! A.ber was soll, was kann man von ihnen anderes erwarten, nachdem Montini selber nichts als schwächliche und schüchterne Töne von sich gibt - der ja selber nicht mehr verurteilen will und damit beweist, daß er den apostolischen Stuhl zu Unrecht innehat.

Wo sind die Fechte der Kinder, die ermordet werden sollen? Wo die Vorkämpfer für die Menschenrechte? Von Anfang an, seit der Em-

pfängnis, sind die kleinen Geschöpfe mit Seelen ausgestattet. Sie haben das Recht auf Leben, ein Recht darauf in der Gesellschaft einen Platz einzunehmen, ein Recht darauf, dereinst zur Anschauung Gottes zu gelangen. Wehrlose Geschöpfe sind es, oft im Leibe von Untieren, der Mordlust, der Sinnlichkeit und Rohheit eines modernen Volkes preisgegeben. Wo ist ihr Anwalt? Nach Gottes Willen sollten es die Mütter sein. So wird Gott selber sich ihrer annehmen und sie rächen - vielleicht als Märtyrer von Verbrechern. Die Gemordeten schreien zu Gott, und Gott kann ihrer Forderung nicht widerstehen, ohne sich selbst aufzugeben. Eine gute Mutter würde ihr eigenes Leben für jenes ihres Kindes hergeben. Doch mit der Pille begann es, mit Morden wird es vollendet. Was heute erlaubt wird, dürfte morgen geboten werden.

Was immer wieder bei den Verteidigern des Lebens der Kinder unterlassen wird, das ist der Hinweis auf das Recht und die Gerechtigkeit Gottes. Warum denn? Wer wagt es noch, in einem Parlament von Gott zu reden! Die "Helden" fürchten den Spott der Kollegen, nicht aber den Zorn und die Vergeltung Gottes. Gott ist das Leben. Wer sich gegen das Leben vergeht, vergreift sich direkt an den Rechten, ja am Wesen Gottes selber. Noch nie in der Weltgeschichte ist es vorgekommen, daß Völker sich derart gegen Gott erhoben hätten - christliche Völker, wohlverstanden. Wohl haben Heidenvölker aus Schwäche gesündigt, haben alle möglichen Laster angebetet - und sind deswegen ersäuft worden. Die "christlichen" Völker dagegen schrecken nicht vor dem Entsetzlichsten zurück und vergreifen sich an Gott selbst. Sie fordern durch Übermut und Hochmut den Zorn Gottes heraus.

Wenn Recht und Gerechtigkeit Gottes nicht mehr beachtet werden, kann man dann noch an die Gottesliebe appellieren? Und doch sollten Liebe und Dankbarkeit gegenüber unserem Schöpfer uns dazu veranlassen, ihm solche schwere Beleidigungen zu ersparen. Wie soll wahre Menschenliebe bestehen, wenn die Gottesliebe fehlt? Wie soll man ein unschuldiges Geschöpf lieben, wenn man Gott nicht liebt. Er hat uns das Leben gegeben, erhält uns tagtäglich weiterhin am Leben; er will uns für eine Ewigkeit im Glücke erhalten. Er selber ist gekommen, um uns durch sein Leiden aus der Knechtschaft Satans zu befreien. Trotz unseres Undanks und unseres Sündenlebens fährt er fort, weiter seinen Ceschöpfen zu verzeihen, sie mit Gnade und Leben zu erfüllen. Er gibt uns genügend Nahrung, gerade wie den unvernünftigen Geschöpfen. Die Erde erfüllt er mit Gedeihen und Wachstum. Bestände da nicht Anlaß genug,, diesen gütigen Schöpfer zu lieben und ihm wenigstens die scheußlichsten Beleidigungen zu ersparen?! Aber eben, die Liebe ist erkaltet. Und wenn solche Liebe zum Verschwinden gebracht wird, dann wird die Menschheit zu einer Mörderbande. Donoso Cortes hat es vor mehr als 1oo Jahren gesagt "Das Herz ist erkaltet, und bald werden es auch die Glieder sein". Heute sind wir so weit.

Allen offensichtlichen Beweisen der Liebe Gottes zuwider verh rtet sich die Menschheit, und sogar die Kirche. Glauben wir etwa, wir könnten dem Zorne Gottes entrinnen? Er kann sich plötzlich über unsern Häuptern entladen, unversehens, ohne das uns noch Zeit zur Besinnung gelassen würde. Noch wäre es Zeit zur Buße und Umkehr, für Sühne und Opfer - und dessen bedarf es unbedingt. Aber woher nehmen? Der Gedanke an Sühne und Opfer ist verschwunden, aus der Welt und aus der Kirche. Das Meßopfer, um dessentwillen Gott bis jetzt die Welt verschont hat, und welches den zürnenden Gott zu besänftigen in der Lage wäre, ist sozusagen verschwunden. Wo werden noch Opfer gebracht, wo Bitt- und Sühneprozessionen ausgeführt? Nirgends mehr! Satan hat bereits dafür gesorgt, daß durch ein gewaltiges Verhängnis, welches unabwendbar geworden ist, ihm Millionen

von Menschen anheimfallen werden. Nur keine Illusionen! Gott wird seinen erhobenen Arm fallen lassen, es ist höchste Zeit zur Besinnung! Wenn nicht mehr Opfer gebracht werden, das hl. Meßopfer nicht wieder hergestellt wird, dann verlangt Gott ein gewaltiges blutiges Opfer. Denn das Blut der unschuldig Gemordeten schreit zum Himmel!

++++++++++++++++++++

++++++++++

ZUM "VERBOT" DER TRIDENTINISCHEN MESSE DURCH DIE SCHWEIZERISCHEN "BISCHÖFE"

von

H.H. Pfarrer Josef Leutenegger

Lt. Pressemeldungen haben die schweizerischen Bischöfe auf ihrer anfangs Juli 1973 in Einsiedeln stattgefundenen Konferenz die tridentinische Messe verboten. Sie darf also in den Schweizer Diözesen nicht mehr zelebriert werden.

Da kann man nur den Kopf schütteln und sich fragen: Sind unsere Bischöfe von allen guten Geistern verlassen? - Wie können sie die auf "ewige Zeiten" gegebene hl. Messe des hl. Papstes Pius V. einfach verbieten? Ist denn diese seit Jahrhunderten gefeierte hl. Messe auf einmal etwas Unzeitgemäßes, Glaubenswidriges, Glaubenszerstörerisches, Unmoralisches geworden?

War sie denn bisher nicht die Messe heiliger Päpste, heiliger Bischöfe, Äbte und Priester? Die Messe, welche im neuen Bunde den Himmel mit den Heiligen bevölkerte? War sie nicht die Messe unserer Vorfahren, unserer Eltern und Großeltern, durch die sie sich geheiligt, Trost und Mut und Kraft und Segen fürs tägliche, oft nicht leichte Leben geholt haben?

War nicht die tridentinische Messe d i e Messe, aus der unzählige Priester und Ordensleute hervorgingen, bei der soviele junge Leute den Drang und die Sehnsucht nach dem Priester- und Ordensstande spürten und empfanden?

Haben nicht unsere Eltern gerade in dieser hl. Messe, die sie überaus schätzten und für die ihnen kein Weg zu weit und zu beschwerlich war, ihren Söhnen und Töchtern den Priester- und Ordensberuf erbetet und eropfert, und das wohl auch den heutigen Bischöfen? Müßte nicht schon die Pietät gegen ihre eigenen Eltern die Bischöfe vom Verbot der hl. Messe PIUS' V. abschrecken? Ob der neue Ordo missae auch die Geburtsstätte vieler Priester und Ordensberufe wird? Es macht immer weniger den Anschein, eher den gegenteiligen.

Mit Gewalt wollen uns die Bischöfe zum neuen Ordo zwingen, der leider oft mehr Menschen - ja sogar Satansdienst als Gottesdienst ist. Die unglaublichsten, ja absurdesten Dinge wurden bereits mit dem neuen Ordo fabriziert, wahre Orgien und Sakrilegien, über die sich das noch gläubige Volk ärgerte und entsetzte.

Die Bischöfe wollen uns zwingen zu einer Messe, die ambivalent zweideutig ist und mehr und mehr zur vollendeten Häresie führt, in der der Opfercharakter einfach negiert wird. Bald allgemein spricht man nicht mehr von der hl. Messe als Opfer, sondern nur noch von der Mahlfeier.

Zwingen wollen sie uns zu einem Ordo, der gleicherweise von Katholiken und Protestanten benützt werden kann und auch benützt wird. (Taizê) Zwingen zu einem Ordo, an dem fünf protestantische Geistliche, also Häretiker mitgewirkt haben.

Zwingen zu einem Ordo, der schon in seiner Definition

als "Versammlung des Volkes Gottes zur Eucharistiefeier unter dem Vorsitz des Priesters" (§ 7 der Konstitution) häretisch ist.

Zwingen zu einem Ordo, der als praktischen Erfolg vor allem das eine hatte, wenigstens bisher: Sich mehr und mehr leerende Kirchen, was selbst die Progressisten zugeben und bejammern, indessen sich bei der tridentinischen Messe die Kirchen füllen, wo immer sie gefeiert wird.

Zwingen zu einer Messe, die oft nichts als ermüdendes Geschwätz ist und die jedes persönliche Gebet, auch das kürzeste einfach unmöglich macht.

Zwingen zur Aufgabe der tridentinischen Messe, die unermeßliche kulturelle Werke geschaffen hat, auf die an die hundert Gelehrte aus aller Welt, aus allen Ständen und Konfessionen den "Papst" aufmerksam gemacht und ihn vor der Aufgabe der tridentinischen Messe gewarnt haben.

Und woher nehmen unsere Bischöfe die rechtlichen Grundlagen zu ihrem unverständlichen Verbote? Die tridentinische Messe wurde vom hl. Papste PIUS V. "kraft apostolischer Autorität" auf e w i g e Z e i t e n gegeben. (Bulle "Quo primum") Diese Bulle wurde von Paul VI. bis heute nicht anulliert. Und er kann sie nicht aufheben, ohne seinen Krönungseid zu brechen und den ganzen Trakt de consuetudine des CIC über den Haufen zu werfen. Und Paul VI. hat es bisher nicht getan. Die tridentinische Messe ist durch das Gewohnheitsrecht geschützt (Kan. 25-3o CIC). Sie ist (scheinbar; Anm. der Red.) geschützt durch das II. vat. Konzil und erneut bestätigt. In Art. 4 der Liturgiestatuten heißt es: "Treu der Überlieferung, erklärt das Konzil schließlich, daß die hl. Mutter die Kirche allen rechtlich anerkannten Riten (also nicht dem novus Ordo, den es damals noch nicht gab) gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, daß diese Riten in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden".

Der älteste aller Riten ist der tridentinische. Er wurde nicht erst seit der Bulle PIUS V. , sondern Jahrhunderte vorher gefeiert, allen Priestern zur Pflicht gemacht, strikte befohlen und die Priester wurden angehalten, die Rubriken dieses Ritus genauestens zu beobachten. Und mit einem Federstrich setzen sich die Schweizer Bischöfe über die im CIC festgelegten Rechtsgrundsätze und über die Beschlüsse des II. vat. Konzils hinweg und wollen alle Priester zu einem Ordo zwingen der durch seine pluralistische Konstruktion (Oder-Oder-Oder) die Keime des Zerfalles in sich trägt und bereits degeneriert ist. Die Bischöfe berufen sich auf "Weisungen" aus Rom. Welche Instanz diese Weisungen gegeben hat, ist aus den Pressemeldungen nicht ersichtlich. Sollte es die Ritenkongregation sein, so ist zu sagen, daß diese selbst mit päpstlichem Auftrag keine apostolische Vollmacht hat. Es wurde mit der Ausgabe des neuen Ordo die Bulle Pius V. nicht angegriffen und kein Verbot gegeben, die tridentinische Messe nicht mehr zu feiern. Und sie kann es auch niemals. Auch die Bischöfe können das nicht.

Nach den Dogmatikern Barthmann und Scherben sind Dekrete einer Kongregation immer Dekrete der Kongregation, auch wenn sie auf Geheiß oder mit Zustimmung des Papstes gegeben werden,, Damit sie Dekrete des apostolischen Stuhles sind, hat der Papst in seinem eigenen Namen ein Dekret zu erlassen, wie das Pius V. in seiner Bulle "Quo primum" getan hat.

Großzügig wird heute in unserer Kirche dem Pluralismus gehuldigt, und dieser wird in unzähligen"Meßvariationen" praktiziert. Da sind unsere Bischöfe sehr tolerant. Alles läßt man wohlwollend gewähren, was einzelne Geistliche fabrizieren, die größten Sakrilegien. Nur die Jahrhunderte lang gefeierte tridentinische hl. Messe, die Gott durch zahllose Wunder verherrlicht hat, soll jetzt

verboten sein. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Wir wollen unser Recht, das Hl. Meßopfer nach unserem Glauben und Gewissen zu feiern, und das ist die Feier der ewig gültigen, tridentinischen Messe, die stets ein wahres Opfer ist, die Wiederdarstellung des Hl. Kreuzesopfers.

++++++++++++++++++++
++++++++++

LISTE DER EINWÄNDE GEGEN DEN NOVUS ORDO MISSAE

von

Dr. H.B. Visser

(aus dem Französischen übersetzt von Heinrich **Storm)**

Einleitung: Auf den folgenden Seiten haben wir nacheinander die Einwände aufgeführt, die dem Novus ordo missae (=N.O.M.) entgegenzusetzen wir uns zur Aufgabe gemacht haben. Wir hätten uns natürlich darauf beschränken können, nur eine gewisse Anzahl davon nufzuzählen, vor allem jene, die zu den wichtigsten gehören, jedoch glauben wir andererseits gut daran zu tun, die Fehler und Lücken des N.O.M. in allen Einzelheiten vorzustellen. Viele Gläubige sind sich ihrer nämlich nur unklar bewußt, ohne daß sie ihre Bedenken klar ausdrücken könnten. Andere wiederum bemerken gar nichts, bis man sie darüber aufklärt. Aus diesem Grunde wollten wir uns nicht darauf beschränken, nur die schwerwiegenderen Einwände zu formulieren, und so vermeiden, daß der Leser den Eindruck bekommt, die untergeordneten Änderungen seien zulässig: Auch die offensichtlich weniger wichtigen Teile haben ihr Gewicht!

Wir gehen den N.O.M. von einem Ende zum anderen durch. In der Entwicklung der Einwände (die wir so kurz wie möglich gehalten haben) haben wir angegeben, wo man den Text der hier behandelten Sätze finden kann. Was wir hier vorstellen, ist nur die Liste. Was die nach der Lektüre unserer Aufstellung einzunehmende Haltung betrifft, - den N.O.M. widerwillig zu akzeptieren oder ihn rundweg abzulehnen -, so ist es ausschließlich Sache des Lesers, sich zu entscheiden. Damit er aber angesichts der Streitsache ein Urteil fällen kann, ist es von hoher Wichtigkeit für ihn, die Klageschrift zu kennen.

Für das Niederländische Komitee, ''Neue römische Liturgie der hl. Messe"

Dr. H.B. Visser, Leiden, Holland
Lammenschansweg 70

I. Die Vorbereitung zur hl. Messe:

1) Es gibt keine 'Vorbereitung zur Messe für den Priester" mehr.
2) Die individuellen Vorbereitungen der Gläubigen sind ebenfalls zweitrangig.
3) Handwaschung und Gebete in der Sakristei abgeschafft.
4) Beim Anlegen der Meßgewänder spricht der Priester kein einziges Gebet mehr.
5) Weihe des Wassers ohne Exorzismus.
6) Die Hinzufügung eines Salzkornes zum geweihten Wasser ist nur noch beliebig (fakultativ).
7) Ebenso das "'Asperges me".
8) Die - wahlweise - Besprengung der Gläubigen viel weniger erbauend als früher.

9) Der Weihwasserkessel ist außer Gebrauch gekommen.
1o) Keine Stufengebete mehr.
11) Abschaffung von "Judica me" und "Adiutorium nostrum".
12) "Confiteor" und "Misereatur" sind umgestellt.
13) Die Anrufungen nach dem "Confiteor" sind verschwunden.
14) Das "Dominus vobiscum" versetzt.
15) Das Gebet "Aufer" abgeschafft.
16) Beim Altarkuß kein Gebet des Priesters mehr.
17) Der Priester ist nicht mehr dazu verpflichtet, ehrfürchtig den Altar zu küssen.
18) Das Aufstellen eines Kreuzes und der Kerzen ist nicht mehr verpflichtend.
19) Das Gleiche gilt für die in den Altar eingelassenen Reliquien und den geweihten Stein.
2o) Der Tabernakel ist nicht mehr auf dem Hauptaltar.
21) Die Inzensierung ist nur noch fakultativ.
22) Die Art des Tnzensierens ist nicht angegeben.
23) Die Bedeutung des Altares als solcher ist verschwunden.

II. Vom Beginn der Messe bis zum Offertorium:

1) Die Meßfeier versus populum (zum Volk hin).
2) Unzusammenhängende Anweisungen bezüglich der Haltung des Priesters.
3) Begrüßungen an die Anwesenden gerichtet.
4) Die 1. Begrüßungsformel ist ein Schlußsegen.
5) Der Priester betet um den Segen des Herrn, ohne das Zeichen des Kreuzes zu machen.
6) Der Priester richtet zu bestimmten Zeitpunkten einen Augenblick das Wort an die Gläubigen.
7) Dem "Confiteor" geht eine neue und weniger ausdrucksvolle Einleitung voraus.
8) Das "Confiteor" nun ganz am Beginn der Messe.
9) Das "Confiteor" wird vom Priester und den Gläubigen gemeinsam gebetet.
1o) Während des "Confiteor" neigt sich der Priester nicht mehr vor Gott.
11) Das "Confiteor" geändert.
12) Bei den zur Auswahl gestellten "Confiteors" überhaupt keine Erwähnung der Heiligen mehr.
13) Bein "mea culpa" schlägt man sich nur einmal an die Brust.
14) Das "Misereatur" dient nur mehr als einfache Verlängerung.
15) Das "Indulgentiam" verschwunden.
16) Das "Misereatur" nimmt nun den Platz der Absolution ein.
17) "Confiteor" und "Kyrie" folgen aufeinander.
18) Das "Kyrie" abgekürzt.
19) "Kyrie", "Gloria" und Kirchengebet sollten nicht als Einleitung betrachtet werden.
2o) Auch während des "Gloria" bleibt dor Priester vor seinem Sitz stehen.
21) Selbst das Kirchengebet wird nicht vor dem Altar gesprochen.
22) Besteht das Ziel des Introitus (der Einleitung) darin, aus den Gläubigen eine Gemeinschaft zu machen?
23) Die Bezeichnung "Wortgottesdienst" ist keine Verbesserung.
24) "Wortgottesdienst" und "Eucharist. Gottesdienst" können nicht nebeneinander gestellt werden!
25) Der 'Tisch" des Wortes.
26) Muß dieser Tisch "vorbereitet" werden?
27) Der "Tisch" der Eucharistie.
28) Diese 2 Tische können nicht nebeneinander gestellt werden!
29) Wird in der Eucharistie der Leib Christi "vorbereitet"?

3o) Nur ein Oratio zum Kirchengebet.
31) Man kennt jetzt "vorrangige" Gebete.
32) Die ersten Lesungen von einem Laien vorgetragen.
33) Während der Lesung hört der Zelebrant zu.
34) Der Priester spricht nicht mehr selbst die vom Chor gesungenen Gebete.
35) Der Altar hat nicht mehr Epistel- und Evangelienseite.
36) Die neuen Lesungen können nicht als gelungen betrachtet werden.
37) Aus dem Gebet "Munda" ein integrierender Bestandteil herausamputiert.
38) Beim Singen "et incarnatus est" wird nur mehr eine einfache Verbeugung gemacht.
39) Die Gläubigen verbeugen sich weit weniger häufig als früher.
4o) Üben die Gläubigen vor allem im Moment des allgemeinen Gebetes ihre priesterliche Funktion aus?
41) Zu viel Freiheit bei den Gebeten.

III. Das Offertorium (Opferung):

1) Anstelle der Opferung gibt es nur mehr eine 'Bereitung der Gaben".
2) Es ist nicht gelungen, jeden Anklang an den Opferungscharakter zu eliminieren.
3) Es gibt keine Gabenbereitung, die diesen Namen verdient.
4) Man redet, als habe es nie eine Opferung gegeben.
5) Die Antiphon zur Opferung wird in stillen Messen ausgelassen.
6) Die Opfergaben werden nach finanzieller Art unterschätzt.
7) Das Gebet "Suscipe, sancte Pater" ist verschwunden, mit beklagenswerten Folgen:
   a) Der Charakter der Messe als ein Opfer, das Himmel und Erde einschließt, ist verloren.
   b) Die Messe wird nicht mehr zur Vergebung unserer Sünden gefeiert.
   c) Ebensowenig für die abwesenden Gläubigen.
8) Ähnliche Verluste aufgrund der Entfernung des "Suscipe, sancta Trinitas":
   a) Die Messe wird nicht mehr zum Gedächtnis der Passion Christi gefeiert.
   b) Ebensowenig zur Ehre der hl. Jungfrau.
   c) Ebensowenig zur Ehre der Heiligen.
9) Die Gebete, die die "Bereitung" begleiten, werden nun leise gesprochen, obwohl sie zu den 'vorrangigen" gehören.
1o) Auch bei anderen Gelegenheiten wird die Regel für die laut zu sprechenden Gebete nicht beachtet.
11) In den meisten Fällen hat das leise Beten einen wenig erbaulichen Grund.
12) Ein Widerspruch, was die Funktion des Gebetes über das Brot betrifft.
13) Der 1. Teil dieser neuen Gebete hat den Charakter einer Danksagung für die Ernte und die Arbeit, die hier nicht am Platze ist.
14) Der 2. Teil ist eine Opferung, und genau dieses Element hat man eliminieren wollen.
15) Der 3. und letzte Teil der erwähnten Gebete bezieht sich auf die Kommunion, von dor hier noch nicht die Redo sein kann.
16) Die Zeremonie der Hinzufügung des Wassers zum Wein ist desakralisiert.
17) "Brot des Lebens" und "geistliches Getränk" drücken nicht klar die Transsubstantiation aus, die hier im Blick ist.
18) Das Korporale hat jegliche Funktion verloren.

19) Die eventuelle Inzensierung der Opfergaben wird von keinem Gebet mehr begleitet.
2o) Das einzige Gebet zur Dreifaltigkeit ("Suscipe, sancta Trinitas") ist verschwunden.
21) Das "Lavabo" wurde durch ein weitaus weniger passendes Gebet ersetzt.
22) Die Heiligung der Opfergaben deutlich vermindert.
23) Die Einführung zu dem, was einst das Stillgebet war, hat überhaupt keinen Bezug mehr zu diesem Gebet.
24) Das Stillgebet wird nun laut vorgetragen und heißt auch nicht mehr so.
25) Dieser Teil der Messe endet nicht mehr feierlich.
26) Dieser T^il ist überhaupt so gut wie ganz abgeschafft.

(Fortsetzung folgt)

++++++++++++++++++++
++++++++++
++++

ZUR HEUTIGEN SITUATION IN DER KIRCHE

(Brief an den Sekretär des Essener "Bischofs" Dr. Hengsbach)

von

Josef Kortz

Sehr geehrter Herr Kaplan P.!

In Ihrem Brief teilen Sie mir mit, nicht Flugblättern und Kleinschriften mehr Aufmerksamkeit oder gar Glauben zu schenken als den Worten und Anordnungen des hl. Vaters, der von Gott zum einheitstiftenden Dienst des Lehramtes berufen ist, und vor allem nicht das Gewissen gegen die Gebote zu stellen, denn was wäre ein großes Mißverständnis der Lehre vom Gewissen des Christen.

Herr P., Sie dürfen eines nicht vergessen, das Schiff Petri, auf das Sie so groß setzen, ist seit dem 9. Oktober 1958 3.52 Uhr, exakt genau, vom rechten Kurs abgewichen und bewegt sich bewußt auf Abenteuerfahr. Eine Fahrt in die tiefste Finsternis der Nacht.

Über den Kurs des Schiffes sind sich der 1. Steuermann (Paul VI.) sowie alle anderen Steuermänner (erstmals mehrere), die aus den Lagern der Progressisten, Modernisten, Freimaurern, Atheisten, Häretikern, Protestanten u.a. kommen, völlig einig.
Was hat dieser Irr-Kurs für unsere hl. röm.kath. Kirche bis heute eingebracht? Wir sehen es alle Tage deutlicher.

Zerrissenheit, Uneinigkeit, Unfriede, Ratlosigkeit, Zweideutigkeit, Glaubenszweifel. Ehrfurchtslosigkeit, Disziplinlosigkeit, Gewissensnöte, Glaubensschwund. Kurzum die Kirche ist heute ein Tummelplatz gewissenloser Experimentatoren, die nicht nur aus dem höheren und niederen Klerus kommen, sondern sogar in einer Vielzahl aus dem Vatikan. Katastrophal und folgenschwer geht unsere hl. Kirche dem sicheren Niedergang entgegen.

"Wir stehen erst am Anfang der (zerstörerischen; Anm. des Verfassers) Reformen", sagt dann noch Paul VI.. Ihnen kann ich nur sagen, wir sind nicht bereit, den zerstörerischen Kurs mitzuziehen. Wir werden nach wie vor der einzig waren Lehre der hl. röm. kath. Kirche unsere ganze Aufmerksamkeit und Glauben schenken, so wie sie sie alle hl. Väter, bis zum Tode des großen Papstes Pius XII., getreulich und gewissenhaft übergeben und verteidigt haben.

Wir werden Flugblätter und Kleinschriften in Messen weiterverteilen, die die einzig wahre Lehre unserer hl. röm.kath. Kirche verteidigen, und es gibt wahrhaftig noch sehr viele in der ganzen Welt, selbst in den allerhöchsten Kreisen des Klerus, die diese verteidigen. Wir sind nicht bereit, teilzuhaben an dem Greuel der Verwüstungen in unserer hl. Kirche, hervorgerufen durch unsere Hierarchie, Bischöfe, niederen Klerus, atheistische Professoren, Protestanten und eine Fülle anderer mehr.

Über den Wert der sinnlos zerstörten hl. Messe und der Liturgie haben wir unsere Kinder aufgeklärt, damit sie ihre Schulkameraden von diesem Greuel aus Verantwortung vor Gott aufklären können. Was der von Ihnen angeführte einheitsstiftende Dienst des Petrusamtes anbetrifft, darüber kann ich nur lachen und mit dem Kopf schütteln. Seit dem Tode Papst Pius XII. wird doch die Einheit nur mit Füßen getreten, doch nur zerstört. Wo gibt es in unserer Kirche noch eine Einheit. Was die Einheit mit den anderen Religionen anbetrifft: was hat sie nicht alles schon aufgegeben und was wurde erreicht bisher? Wir sind auf dem Nullpunkt angelangt. Sie alleine und Ihre Gesinnungsfreunde, wo sie auch sitzen, im Vatikan oder in den Diözesen, stellen das Gewissen gegen die Gebote Gottes. Wie Sie das einmal vor Ihrem Schöpfer verantworten wollen, ist mir ein großes Rätsel. Mit Sicherheit werden Sie dabei sehr, sehr schlecht aussehen. Ihrem Herrn Bischof Hengsbach wird es nicht besser ergehen.

Der neuen Religion, der auch Sie sich in Essen verschworen haben, der "kath. ökum. ref. Kirche" gebe ich eine Überlebenschance von etwa 3 - 1o Jahren, dann wird sie zerschlagen auf dem Boden liegen.

Im vorigen Jahr erhielt unsere Tochter das Sakrament der Firmung in Rom, gespendet von einem noch röm. kath. Bischof. An der Erstkommunion nahmen etwa 3o röm. kath. Priester teil und hohe Persönlichkeiten,, Die Priester äußerten sich allo, ihrem Schöpfer gelobt zu haben, wenn es sein muß, den Martyrertod zu sterben für die einzig wahre und gültige hl. Messe wie sie für alle Zeiten verpflichtend gemacht wurde für den ganzen Erdkreis, in "Quo primum" durch den großen hl. Papst Pius V..

Hochachtungsvoll

(Unterschrift)

Ich würde mich freuen, wenn Sie diesen Brief auch dem Herrn Bischof vorlegen würden.

++++++++++++++++++++
++++++++++

WORTE ÜBER PAUL VI.

zusammengestellt von Dr. Joachim May

1. "Das ist Johannes, zwanzig Jahre jünger und mit einem Gehirn."
2. "Was soll die Welt von einem Manne sagen, der sich selbst als Stellvertreter Christi auf Erden versteht und in dieser seiner Auffassung soeben noch überwältigend von einer allgemeinen Kirchenversammlung bestätigt worden ist, und der nunmehr aus Angst vor den eigenen Leuten den Mund halten muß?"
3. Die katholische Kirche nimmt seit Jahren an dem Skandal einer "Kapitulation in Raten" teil, 'der von ihrem obersten Repräsentanten zwar immer wieder treffend als Selbstzerstörung definiert, aber nicht aufgehalten wird."
4. "Der gegenwärtige Statthalter Christi, dessen Herz privat schon

immer links geschlagen hat, genierte sich nicht, in einer Zeremonie, die zu peinlich war, um noch als Tragikkomödie zu figurieren, die dreifache Krone abzulegen, die einst das Abendland barg. Der gescheiterte Versuch, sie zu veräußern - um kein schärferes Wort zu gebrauchen - und ihre schließliche Ablage im Museum machen den Akt vollends zu jenem Trauerspiel, dessen tyürdelosigkeit selbst von ihren linken Anwälten mit verlegenem Schweigen quittiert wurde. Und immer wenn das Neue Ron bemüht ist, wieder einmal durch 'Demokratisierung' seine Verbundenheit mit den Massen zu demonstrieren, geht es gegen die älteste Aristokratie Europas - gegen das Heilige Kollegium der Kardinäle. Selbst ihre Robe mußte dazu herhalten, um auch optisch jene Distanz zu liquidieren, die in der Erhabenheit des Amtes begründet ist. Mit erstaunlicher Gelassenheit gleiten die Prälaten in aller Regel über die Verwandlung von Gottesdiensten in Meßfestivals hinweg - in Jazzorgien mit Schmus und schlimmerem, mit Coca-Cola und Fäkalien. Zuletzt ist die Kathedrale von Reims, in der Jahrhunderte hindurch die Könige von Frankreich gekrönt wurden, auf solche Weise entweiht worden."

5. Angesichts der Tatsache, daß bei der Beisetzung des Märtyrer - Kardinals Mindszenty in Mariazeil "die Präsenz des Vatikans ... merkwürdig bescheiden" war, daß nicht einmal der Nuntius in Wien daran teilnahm, sondern seinen zweiten Mann entsandte, daß selbst Rom niemanden geschickt hatte - ein Skandal erster Güte -, schreibt W.S. Schlamm: "Wer wird sich unter den Trauergästen befinden, wenn einmal eine vatikanische Hierarchie begraben wird, die Mindszentys Martyrium auf dem Gewissen hat? Alle, die nicht zu seinem Begräbnis gekommen waren. Also vor allem die Gottlosen und die Charakterlosen. Möge der verratene Kardinal beim Allmächtigen ein gutes Wort für den Papst einlegen! Er wird es brauchen."

6. "Sogar für den Fall, daß die proletarischen Jahrzehnte, die der Westen betreten zu haben scheint, dem sozialistischen Millenium den Weg öffnen sollten ...., wäre ich überrascht, wenn Mindszenty jemals nicht als nationaler Held oder Papst Paul nicht als ein schlechter Papst in der menschlichen Erinnerung fortleben sollte." - - "Meine Vermutung: die Geschichte hat bereits gegen Papst Paul entschieden."

7. "Seit Kennedy zu den jubelnden Berlinern sagte, er sei einer der ihren ('ich bin ein Berliner'), hat der Berlin-Zuzug nicht aufgehört: das so einfache wie einleuchtende, so hoffnungsvolle wie leicht nachzuahmende Wort hat viel Kopisten gefunden - was gibt es Deutlicheres und gleichzeitig Unverbindlicheres an Identifizierung, als den Berlinern zu sagen, man sei eben auch einer? - Der neueste Berliner in dieser Reihe sitzt in Rom: der Papst höchstselbst, und wer ihn zum Berliner geschlagen hat, ist sein Außenminister, Erzbischof Casaroli, der in der Ost-Berliner Herz-Jesu-Kirche, zum Ende seiner Visite in der "DDR", seine auf deutsch gehaltene Predigt mit den Worten beschloß: 'Der Heilige Vater ist auch heute unter uns, er kann sagen, daß er ein Berliner ist.' Ob er es wirklich gesagt hat oder ob Casaroli freie Hand in der Ausdeutung seines Chefs hat, sei dahingestellt..."

8. Paul VI. "ist eine tragische Figur und somit eine unglückliche Erscheinung alles andere denn ein Nutzen für Kirche und Welt."

9. "Paul VI. ... war stets im Geiste fortschrittlich, im Herzen aber konservativ, folglich als Regent ein Janus mit zwei Gesichtern" - man darf hinzufügen: politisch blaßrot.

Quellen: 1. Michael Serafian, Der Pilger, Hamburg 1964, S. 8.
2. Walter Hoeres, in: Zeitbühne 6/1975, S. 26.
3. ebda., S. 23.
4. Walter Hoeres, in: Zeitbühne 3/1975, S. 31.
5. Zeitbühne 7/1975, S. 1o

6. Auberon Waugh, zitiert nach: Zeitbühne 7/1975, S. 11.
7. Bayernkurier, 28.6. 1975, S. 4.
8. Münchner Merkur, 28./29. Oktober 1972.
9. Reinhard Raffalt, Wohin steuert der Vatikan, München 1973, S. 7o.

++++++++++++++++++++++++++++++++++++

DER BANNFLUCH (L'ANATHÈME)

von P. Scortesco

(aus "Lumière Nr. 121; übersetzt von Dr. A. Kocher)

Die Weisung des hl. Paulus: "Bewahret das Depositum" .... ein Befehl, der nicht bloß an die kath. Hierarchie gerichtet ist, sondern an alle regierenden Päpste. Das hl. Depositum vernichten, das bedeutete für sie die schlimmste der Verrätereien. Sie dürfen es nicht verändern, sondern sie müssen es intakt bewahren und ungeschmälert überliefern.

Es sind Worte Gottes. Außerhalb Zeit und Raum. Der Wille, sie abzuschwächen, indem man dem Geschmacke der Zeit Konzessionen macht, wie es heute geschieht, heißt, die Religion ändern; das ist Apostasie! Ganz im Gegenteil, Papst und Hierarchie müssen nicht bloß das Depositum bewahren, sondern alle jene kräftig angreifen, welche es ruinieren wollen.

Deshalb die Notwendigkeit des Bannfluches und das Verbot im Schoße der Kirche Häresien zu lehren. Nun aber, was geschieht in unseren Tagen? Die Demokratie ist tolerant, sie stellt auf dieselbe Stufe Gut und Böse, Irrtum und Wahrheit. Die Kirche wurde unter der Herrschaft von Paul VI. demokratisiert; sie erlaubt also, daß man sich an den geoffenbarten Wahrheiten vergreift, an den Sakramenten und selbst an der Messe der Kirche. Bannflüche? Denkt euch! Papst und Hierarchie schließen die Augen angesichts der schlimmsten Häresien und Sakrilegien und tragen somit das ihre dazu bei, die Gläubigen in die Irre zu führen und das Heil ihrer Seelen in Frage zu stellen. Nun aber, was sagt der hl. Bellarmin, der große Kirchenlehrer?

EIN PAPST, DER NICHT DIE HÄRESIE ERWÜRGT, IST EIN HÄRETISCHER PAPST.

Paul VI. erdrosselt sie nicht bloß nicht, sondern er erlaubt es sogar, daß man die Priester, welche das Depositum des Glaubens intakt bewahren wollen, verurteilt: Das bedeutet Umkehrung der Inquisition. Hat man bemerkt, daß mit dem implizierten Anathem der Bischöfe, welche die Wahre Messe verurteilen, sich sofort ein Absinken des Glaubens bemerkbar machte, Entleerung der Seminarien und Schwinden der konsekrierten Priester? Wenn keine Maßnahme gegen diesen meineidigen Klerus ergriffen wird, dann kann man nicht einsehen, wie dieser Blutfluß der Kirche aufhören soll und dieses Beinhaus der toten Seelen geschlossen werden kann, Seelen, die in den Abgrund der Hölle stürzen ...

Und dieses ist "die Erneuerung der Kirche", welche Paul VI. preist, diese Erneuerung, wie sie von unsern lieben Dreipunktebrüdern seit zwei Jahrhunderten herbeigesehnt wird.... Der Bannfluch ist ein Akt der Liebe gegenüber den Seelen. Den wahren Glauben bewahren, bedeutet für den Gläubigen das höchste aller Güter; der Bannfluch schützt das ewige Heil.

Nun, Paul VI. gestattet seiner Hierarchie, die schlimmsten Häresien zu verbreiten - "die Messe ist bloße Erinnerungsfeier..." etc; denn Seelen vergiften, ist ohne Bedeutung ... Die geistigen Mörder sind unter dem heutigen Regnum hoch im Kurse. Man verdammt die Häresien nicht mehr, wohl aber die Priester, welche den Glauben bewahren: alle jene verfallen der "bischöflichen" Gerichtsbarkeit, die das hl. Meßopfer bewahren; und so treibt man Millionen von Gläubigen in die Apostasie. Dies ist die schrecklichste Katastrophe in der Kirchenge-

schichte. Indem sie sich durch die Gegenkirche überschwemmen ließ, unter freimaurerischem und marxistischem Aspekt, ist sie todkrank geworden an derselben Krankheit, welche das Leben des Abendlandes bedroht.
Soll man sie deswegen verlassen? ... Welche Feigheit! Man muß im Gegenteil treu bleiben, sie mehr als je lieben, ihre Feinde aber bis zu den höchsten Stellen bekämpfen ... Früher trug uns die Kirche durch die Gegenwart Jesu Christi in ihr im Verlaufe der feierlichen Messen ... Heute ist es an uns, sie zu tragen und zu beschützen, in jenem Zustande in dem sie ist! Das ist es eben, was Christus von uns verlangt: Eine Begeisterung in der Treue und des erneuerten Eifers ...

Und wenn wir so kämpfen, mit allen unseren lebenden Seelenkräften, wird uns Gott bald den Sieg verleihen.

++++++++++++++++++++
++++++++++

KIRCHENSTEUER

von

Dr. Eberhard Heller

In Leserzuschriften der letzten Zeit ist mehrfach das Problem der Kirchensteuer angeschnitten worden. Dieser Komplex wurde zwar bereits von Dr. iur. Hubert Necknig in den Heften I(9) und II(1) der "Einsicht" abgehandelt, doch da vielen Lesern diese Hefte fehlen oder sie sich erst jetzt ein klares Bild von der heutigen kirchlichen Situation gemacht haben - die Vorgänge um Erzbischof Lefèbvre sind hoffentlich deutlich genug, um zu zeigen, welchen Weg die heutigen Machthaber in der Kirche eingeschlagen haben -, soll dieses Problem hier noch einmal behandelt werden.

Sündhaft und deshalb verboten ist es, wenn pin gläubiger Katholik Sekten und Vereinigungen unterstützt, die die geoffenbarte Wahrheit aushöhlen bzw. den Glauben zerstören. Wenn darum jemand klar erkennt, daß die heutigen, sich zu Unrecht als rechtmäßige Amtskirche behauptenden Usurpatoren das Glaubensgut zerstören, das uns durch Christus geoffenbart und durch die Kirche bisher tradiert wurde, dann darf er nicht länger durch finanzielle Zuwendungen wie z.B. durch die Zahlung der obligaten Kirchensteuer diese Verräter unterstützen. Er würde sich sonst an der Selbstzerstörung der Kirche mitschuldig machen, - außer, es liegen Gründe vor, die trotz dieser selbstzerstörerischen Situation in der Kirche die Zahlung der Kirchensteuer weiterhin als wichtig erscheinen lassen, z.B. wenn die berechtigte Hoffnung bestehen sollte, daß eine baldige Restauration der wahren Kirche zu erwarten wäre. In diesem Falle müßte man die Erhaltung der notwendigen kirchlichen Organisation und die Zerstörung durch den jeweiligen Usurpator des kirchlichen Amtes gegeneinander abwägen. In der konkreten Situation heute besteht diese Hoffnung aber fast nicht mehr.

Darum ist es geboten, aus dem Kirchensteuerverband, so wie er in Deutschland existiert, auszutreten oder die Bezahlung von Kirchensteuern zu verweigern. Mit dem Austritt aus dem Kirchensteuerverband ist keineswegs der Austritt aus der Kirche identisch. Die Gläubigen, die diesen Schritt unternehmen - in der eben charakterisierten Absicht und aus den angeführten Gründen -, gehören weiter der wahren katholischen Kirche an und sollen auch im öffentlichen Leben auf dieser Zugehörigkeit bestehen. Die Bescheide der Standesämter haben, auch wenn sie den Austritt aus der Kirche bescheinigen sollten, keinerlei religiöse Verbindlichkeit, denn eine Staatsbehörde

kann von sich aus niemanden aus einer kirchlichen Gemeinschaft ausschließen, das kann nur die Kirche selbst. (Vgl. dazu das Urteil des Verwaltungsgerichtes Schweinfurt vom 1.3. 1974; abgedruckt in der "Süddeutschen Zeitung" vom 2./3.3.1974, Seite 22.) Der Staat ist lediglich durch Vertrag mit der Kirche zum Sachverwalter der zu bezahlenden Kirchensteuer bestellt worden. Die widerrechtlichen Inhaber des kirchlichen Amtes können aber auch niemanden der keine Kirchensteuern mehr bezahlt, exkommunizieren, da sie sich durch ihre häretische Haltung selbst exkommuniziert haben (vgl. CIC 2314 § 1) und sich ihrer Ämter verlustig gemacht haben, also auch keine gültige Exkommunikation aussprechen können, und da zum anderen die Verweigerung der finanziellen Unterstützung aus Gründen der Erhaltung der Kirche geschieht.

Dennoch bleibt jemand, der aus dem Kirchensteuerverband austritt, der wahren Kirche finanziell verpflichtet. Nach dem CIC, Kanon 1496 besitzt die katholische Kirche das Besteuerungsrecht. Dieses Recht ist, wie dies schon im Evangelium dargelegt wird, auch darin begründet, daß die sichtbare Kirche ohne finanzielle Mittel der Erfüllung ihrer Aufgaben nicht nachkommen kann. Dieser Steuerpflicht kann man dadurch genügen, daß man den Betrag seiner bisher entrichteten Kirchensteuern auf ein Sperrkonto einbezahlt, um diese Gelder dann später der - hoffentlich bald - wiedererneuerten Kirche zur Verfügung zu stellen, oder dadurch, daß man damit noch rechtgläubig gebliebene kirchliche Amtsinhaber oder Institutionen unterstützt.

Im folgenden drucken wir noch einmal die von Dr.Hubert Necknig erarbeiteten Rechtsgründe und die offizielle Form der Austrittserklärung aus dem Kirchensteuerverband ab:

"In der Bundesrepublik Deutschland, wo die katholische Kirche den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts besitzt, sind diejenigen, die kraft ihrer Taufe der Kirche angehören, auf grund staatlicher Gesetze verpflichtet, Kirchensteuern zu bezahlen. In Bayern ist dies bestimmt in Art. 2 Abs. 1 u. 2 des Gesetzes über die Erhebung von Steuern durch Kirche, Religions- und weltanschauliche Gemeinschaften vom 26.11. 1954 (Bay BS II S. 653). Der Staat stellt dabei den Diözesen als Steuergläubigern zur Einziehung und Beitreibung der Kirchensteuer seinen Verwaltungsapparat (Finanzämter) und seine Zwangsmittel zur Verfügung. Nach staatlichem Gesetz wird also jeder, der nach der Satzung einer Religionsgemeinschaft Mitglied, in der katholischen Kirche also auf grund der Taufe Angehöriger der Kirche, und einkommensteuer- oder lohnsteuerpflichtig ist, automatisch zur Kirchensteuer herangezogen. (...)

Die einzige Möglichkeit, dies angesichts der in Deutschland geltenden gesetzlichen Regelung zu erreichen, besteht darin, sich von der Institution zu trennen, die unter der Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechts für sich in Anspruch nimmt, die katholische Kirche in Deutschland zu sein.

Das staatliche Gesetz verlangt hierzu eine förmliche Austrittserklärung. Diese Erklärung ist in Bayern gemäß Art. 2 Abs. 3 des schon zitierten Kirchensteuergesetzes mündlich oder in schriftlicher, notariell beglaubigter Form vor dem Standesamt, im Geltungsbereich des "Preußischen Gesetzes betreffend den Austritt aus den Religionsgemeinschaften öffentlichen Rechts" vom 3o.11. 192o (GS S. 119) vor dem Amtsgericht abzugeben. Zuständig ist jeweils das Standesamt bzw. Amtsgericht, in dessen Bezirk der Erklärende seinen Wohnsitz hat. - Bei der Abgabe dieser nach staatlichem Gesetz vorgeschriebenen sogenannten "Austrittserklärung" kommt es uns jedoch entscheidend darauf an, eindeutig klarzustellen, daß sich diese Erklärung nicht auf die Zugehörigkeit zur wahren sichtbaren römisch-katholischen Kirche bezieht, sondern allein den Zweck hat, mit bürgerlicher Wirkung die im Gesetz bestimmten Folgen im staatlichen Bereich herbeizuführen. (...)"

An das Standesamt
der Gemeinde ....

Betrifft: Kirchensteuerpflicht;
Erklärung gemäß Art. 2 Abs. 3 des Gesetzes über die Erhebung von Steuern durch Kirchen, Religions- und weltanschauliche Gemeinschaften vom 26.11. 1954 (Bay BS II, S. 653)

Name, Vorname, Geburtsort und -zeit, Wohnsitz, Familienstand, Beruf

Innerhalb der katholischen Kirche ist es im Zuge des nachkonziliaren Reformismus immer offenkundiger geworden, daß ihre offiziellen Vertreter durch bewußte Förderung oder offene Duldung den wahren Glauben verfälscht, die Liturgie an zentraler Stelle zerstört und die Gläubigen in ihrem religiösen und sittlichen Verhalten verwirrt haben. Ich vernag deshalb die derzeitige kirchliche Organisation in Deutschland nicht mehr als die Repräsentantin der wahren rörisch-katholischen Kirche, der ich durch meine Taufe angehöre, anzuerkennen.

> Ich erkläre hiermit, daß ich aus der steuerberechtigten Körperschaft des öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" (gemeinschaftlicher Steuerverband der Erzdiözesen München und Freising) austrete.
> Diese Erklärung bezieht sich jedoch nicht auf meine Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche als sichtbarer Glaubensgemeinschaft, der ich weiter angehören will. Meinen kirchenrechtlichen Verpflichtungen nach dem codex iuris canonici komme ich in freier Vereinbarung und aus freien Stücken nach.

Um etwaigen Zweifeln an der Bestimmtheit meiner Erklärung zu begegnen, hebe ich ausdrücklich hervor, daß es r.cine bestimmte und unzweideutige Absicht ist, mit umfassender öffentlich-rechtlicher Wirkung im staatlichen Bereich aus der Körperschaft des öffentlichen Rechts "römisch-katholische Kirche" ausscheiden zu wollen. Ich bin mir der Konsequenzen dieses Schrittes im staatlichen Bereich voll bewußt; insbesondere ist mir klar, daß sich die öffentlich-rechtliche Wirkung der Austrittserklärung nicht auf das Gebiet des Kirchensteuerrechts beschränkt, sondern auch andere Rechtsfolgen zeitigt (z.B. hinsichtlich der Berichtigung der Personenstandsbücher, der für die Zuwendung öffentlicher Mittel maßgebenden Kirchenmitgliederzahl usw.).
Ich bitte, die Entgegennahme dieser Erklärung zu bestätigen und den vorgeschriebenen Mitteilungen je eine der beiden anliegenden Abschriften der vollen Erklärung beizufügen.

Datum Unterschrift

++++++++++++++++++++
++++++++++
++++

A U F R U F   Z U M   G E B E T :

UNSER NÄCHSTES GEMEINSAMES ROSENKRANZGEBET FINDET AM 4.9. VON 19^{30} - 20^{30} UHR STATT, B

BITTEN WIR GOTT INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER!

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

13. Fortsetzung

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

Das religiöse Leben.

I. Teil

"Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" (Joh. 14,6)

Da das Eheleben ein sehr enges Leben ist, verläuft es intensiver als das des Einzelmenschen. Die positiven Seiten des menschlichen Charakters werden in ihm voll ausgenützt, ihre Vollkommenheit ist eine Bedingung für das wahre Glück. Leider zeigen sich im menschlichen Leben nicht nur positive Saiten, häufiger sogar werden es negative sein, als Folge der Erbsünde, durch welche sich der Wille zum Bösen neigte. Infolgedessen fordert die Ehe ein weit intensiveres religiöses Leben, ohne welches die sowohl für das zeitliche als auch für das ewige Glück notwendige Vollkommenheit unerreichbar ist.

Ohne eine besondere Hilfe von Seiten Gottes, das 1st ohne die übernatürliche Offenbarung, kann der Mensch nicht mit allen, für ein geordnetes Leben notwendiqen Wahrheiten, bekannt werden. Immer besteht die Gefahr eines Irrtumes, um so mehr, da die meisten Menschen überhaupt nicht wissen, was die Wahrheit ist. Die Frage des Pilatus: "Was ist Wahrheit?" - ist die Frage der Geschichte der Philosophie. Wenn wir die Horte Ciceros bedenken: "Es kann nichts so Unvernünftiges gesagt werden, daß es nicht von einem der Philosophen vorgebracht worden wäre", werden wir auch den großen griechischen Philosophen Sokrates verstehen, wenn er ausruft: "Es möge doch jemand vom Himmel kommen, der uns belehren möchte, wie wir uns Gott und den Menschen gegenüber zu benehmen haben!" Und wenn auch manche Direktiven von den Philosophen gegeben wurden, so ist ihr Wert gering, denn die, die gehorchen sollen, betrachten sich als gleichwertig rinnen gegenüber, welche ihnen diese Direktiven gegeben haben, sagt schon Laktantius, der "christliche Cicero".

Selbst die Lehrer des Alten Testamentes konnten keine vollauf befriedigende Antwort geben. Wie oft nur hörte der Heiland die Frage: "Was muß ich tun, um das Himmelreich zu erlangen?" Nur Er, Christus konnte sanen: "Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe!" (1)

Ohne Christus, ohne die Gnade, die Er uns durch seinen bitteren Tod am Kreuze zurückerworben hat, könnten wir nicht zur Kenntnis der Wahrheit kommen, geschweige denn zu ihrem Erlebnis! Nur durch die Gnade wird der Mensch gerechtfertigt, welche uns von der Sünde befreit, und uns zum Tempel des dreieinigen Gottes macht, teilnehmen läßt an Seiner Maturi

Wenn der Mensch will, daß Gott sich zu ihm neige, muß er sich zuerst zu Ihm emporheben, natürlich mit Seiner Hilfe! So wie ein Blumenkelch sich zur Sonno wendet, so muß der Mensch sein Herz Gott öffnen! Wenn ein Kind, welches ja klein ist, einen Kuß von der Mutter, die groß ist, haben will, dann nuß es sich zu ihr emporheben, worauf sie sich zu ihm neigen wird. Dasselbe tut Gott mit uns. Wie wir soeben bemerkten, ist aber auch dies nicht ohne Seine Hilfe möglich. Gott gibt sie jedoch im ausreichenden Maße einem jeden, so daß, wenn jemand sein letztes Ziel nicht erreicht, es allein seine eigene Schuld ist.

Dit absolute Unfähigkeit der menschlichen Natur mit ei-enen Kräften das ewige Heil zu erlangen, betont Christus selbst, wenn Er sagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich!" (2) "Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht!" S3) Dieses Faktum wird vom hl. Paulus hervorrehoben, wenn er sagt: "Nicht durch eigene Kraft können wir etwas ausdenken; unsere Fähigkeit kommt von Gott!" (4) "Gott ist es ja, der nach seinem Wohlgefallen das Wollen und das Vollbringen in euch wirkt!" (5)

Deshalb brüste sich der Mensch ja nicht mit seinen Erfolgen, sei es auf dem natürlichen oder übernatürlichen Gebiet, als ob alles allein von ihm abhänren würde, denn "was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als hättest du os nicht empfangen?!" (6) Nur unsere Fehler gehören ganz uns. Wem hat es also das Ehepaar zu verdanken, daß die Ehe noch besteht, ja etwa den Höhepunkt erreicht hat? Ist es allein das Verdienst der Eheleute? Wohl ist unsere Mitarbeit absolut notwendig, wenn etwas in unserer Seele gedeihen soll, aber unsere Bemühungen allein genügen nicht! Daß ich noch ein Mann bin, oder ein guter Ehemann, eine rute Ehefrau, dafür muß ich in der ersten Reihe Gott danken, Seiner Gnade, und dann vielleicht einem armen kleinen Negerkind, welches tief im Urwalde ~~für den betet, der des Gebetes am meisten bedarf~~, oder den Eltern, oder den Verwandten, sie mogen noch leben oder bereits das Jenseits betreten haben. Darüber belehrt uns der Glaubenssatz: "Gemeinschaft der Heiligen!" Deshalb ermahnt uns der heilige Paulus: "Was ist denn Apollo? was Paulus? Sie sind nur Diener, durch die ihr zum Glauben gekommen seid, und zwar so, wie es der Herr einem jeden gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, das Gedeihen aber hat Gott gegeben. Darum kommt es weder auf den an, der pflanzt, noch auf den, der begießt, sondern auf Gott, der das Gedeihen gibt. . . . Wir sind Gottes Mitarbeiter. Ihr seiJ Gottes Ackerfeld, Gottes Bauwerk."(7)

Wenn es auch wahr ist, daß wir versuchen müssen, alles zu leisten, was wir nur können, so müssen wir uns dennoch die Worte des Herrn zu Herzen nehmen: "So sollt auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was man euch aufgetragen, sagen: Wir sind geringe Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan!" (3) "Ja aus Gnade seid ihr erlöst kraft des Glaubens. Nicht euer Verdienst ist es, es ist Gottes Geschenk! Nicht den Werken ist os zu verdanken, damit niemand sich rühmen kann! Denn sein Gebilde sind wir, in Christus Jesus geschaffen zu cuten Werken. Darin zu wandeln, hat Gott uns vorherbestimmt." (9)

Dieser göttlichen Hilfe vermittels der helfenden Gnade, bedarf der Mensch nicht nur, um die Rechtfertigung zu erreichen, sondern selbst dann auch, wenn es ihm schon gelungen ist, infolge der heiligmachenden Gnade an Gottes Natur teilzunehmen. Diese besondere Hilfe Gottes besteht darin, daß sie uns:

1) negen Versuchungen schützt, in welchen wir nicht bestehen könnten,

2) Schwierigkeiten auf dem Wege zu Gott zu überwältigen hilft,

3) in Anbetrecht unserer natürlichen Schwäche, die notwendige Kraft verleiht.

Um diese Hilfe müssen wir stets beten: "Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, der Geist ist ja willig, aber das Fleisch ist schwach!" (1o) "Wir fehlen ja alle ohnehin schon genug." (H) "Der Cott aller Gnade, der euch durch Christus Jesus dazu berufen hat, nach kurzem Leiden in seine ewige Herrlichkeit einzugehen, wird euch ausrüsten, stärken, kräftigen und befestigen. Sein ist die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." (12)

Deshalb müssen die Eheleute so häufig wie nur möglich die heiligen Sakramente empfangen, um die heiligmachende Gnade, wenn notwendig, zurückzugewinnen, oder sie zu vermehren. Am notwendigsten ist die Teilnahme am hochheiligen Opfer, verbunden mit der hl. Kommunion. Das wird zwar nicht immer möglich sein, immer aber die geistige hl. Kommunion! Die Frauen zeigen hierin eine großen Aktivität; werfen wir nur einen Blick zur Kommunionbank!

Neben den Sakramenten haben wir die Sakramentalien, welche in Verbindung mit den Sakramenten oder getrennt von ihnen, uns für den Empfang der Sakramente bereiten, uns für die Gnade empfänglich, wie auch stark in den Versuchungen machen sollen. Sie sind dazu da, um alles mit übernatürlichem Licht zu durchdringen, oder Gott zu weihen.

Sie koordinieren den Menschen und seine ganze Umgebung, in welcher er lebt, zu Gott:

a) indem sie den Fluch der Sünde beseitigen und alles aus der Macht des Teufels befreien (Exorzismen),

b) besondere Güter, geistige oder körperliche, natürliche oder übernatürliche bringen Segnungen,

c) ihr Objekt zum Dienste Gottes bestimmen, und es unter Seine besondere Fürsorge stellen. (Weihen.)

Die Sakramentalien unterscheiden sich von den Sakramenten dadurch, daß sie nicht von Christus eingesetzt wurden, wenigstens nicht direkt, sondern von der Kirche. Ihre Wirkung bekommen sie sowohl auf die Anrufung der Kirche, als auch aufgrund frommen Gebrauches (es opere operantis), nicht aufgrund ihrer Einsetzung von Gott (ex opere operato).

Zu den Sakramentalien, welche zu Hause gebraucht werden, gehört das Weihwasserbecken, welches früher häufiger zu sehen war; wenn es ab und zu noch zu sehen ist, dann meistens ohne Weihwasser.

Die Juden hatten und haben, mancherorts noch heute, die Gewohnheit, eine Pergamentrolle an den Türpfosten anzubringen, Mesusa, mit den beiden Abschnitten Deut 6, 4-9 (Schema) und 11, 13-21. "Höre, Israel! Der Herr ist unser Gott, der Herr allein. So liebe denn den Herrn, deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und all deiner Kraft! Diese Gebete, die ich dir heute gebe, seien dir ins Herz geschrieben! Schärfe sie deinen Kindern ein! Rede von ihnen, ob du zu Hause weilst oder auf Reisen bist, ob du dich niederlegst oder aufstehst! Binde dir sie als Denkzeichen auf dein Hand! Trage sie als Merkzeichen auf der Stirne, und schreibe sie auf die Türpfosten und auf deine Tore!" Im zweiten Teil wird von der Verantwortung des Menschen beim Einhalten der Gebote Gottes gesprochen, wie auch von der Belohnung dafür. Ein frommer Jude soll beim Eintreten und Verlassen des Hauses die Mesusa mit einem Finger berühren und dann den Finger küssen.

Warum könnte der Christ, der ja "Israelite" im wahren Sinne des Wortes ist, nicht dasselbe tun, wenn auch in einer etwas anderen Form? Ist es denn so schwer sich mit Weihwasser zu bekreuzigen und zu sagen - beim Verlassen des Hauses: "Mein Jesus behalte mein Herz rein", bei der Rückkehr: "Herr Jesus, mache mein Herz rein!"?

Wie besorgt sind wir um unsere Bekleidung, wenn wir das Haus verlassen, wie pflegen wir sie nur, wenn wir zurückkehren! Unsere Seele ist es nicht wert?

Der Name "Jesus", den wir aussprechen, bedeutet im Hebräischen "Gott hilft" oder "Gott hilf!". Schon mit dem bloßen Aussprechen dieses Namens rufen wir die soeben angeführten Stellen des Deuteronomiums in das Gedächtnis zurück, nicht nur die Liebe Gottes zu uns, sondern auch unsere Liebe zu ihm, welche durch das getreue Befolgen der Gebote verwirklicht wird. Leider wurde selbst in katho-

Tischen Familien das religiöse Leben nur zum Überbau, welcher sein kann, aber nicht muß. Nichts geschieht, so sagt man, wenn kein religiöses Leben geführt wird. Und wirklich; es geschieht n i c h t s» d.h. es kommt zu keinem Fortschritt im geistigen Leben, ja selbst im Alltagsleben nicht! Stehn bleiben heißt aber zurückgehen, bis jener Ort erreicht wird, woher keine Rückkehr mehr möglich ist, wo allein nur noch die Barmherzigkeit Gottes rettend eingreifen kann. Verpflichtet ist aber Gott dazu nicht!

Warum konnte nicht der Mann der Frau und die Frau dem Mann das heilige Kreuzzeichen auf die Stirn zeichnen, wie die Eltern ihren Kindern? Schämen wir uns des Glaubens? Wir werden noch später darüber sprechen müssen, wenn wir das Gebet behandeln werden, und zeigen, wie wenig wir im geistigen Leben fortgeschritten sind.

Das Haus, den Stall, die Garage usw. zu segnen, das kommt heute nicht mehr vor, weil die meisten Menschen praktische Materialisten geworden sind, und nur das glauben, was ihnen ihre Sinne zutragen! Was sie nicht sehen oder nicht betasten können, usw. existiert bei ihnen einfach nicht!

Wer beginnt heute noch seine Arbeit mit dem hl. Kreuzzeichen? Wenn wir die Handschriften des berühmten tschechischen Komponisten Antonín Dvořák in die Hand nehmen, sehen wir immer neben dem Datum ein "Mit Gott" zu Beginn, und ein "Vergelt's Gott" am Ende. Warum könnten wir nicht mit unserem Herrn beginnen, von dem wir so viele Gnaden bekommen,, uns aber um sie nicht kümmern!? Verdient dies allein nicht schon eine Bestrafung? So berauben wir uns der im Familienleben so notwendigen Kräfte? Es ist unberechtigt, sich über die Gebote Gottes zu beklagen, wenn wir keinen Gebrauch von der so großen Hilfe machen, die uns vom Herrn angeboten wird.

Wenn wir die Frage stellen, was denn eigentlich die Religion ist und wer als ein religiöser Mensch zu betrachten ist, dann müssen wir sagen: Religion ist die Koordination der gesamten Person und ihrer ganzen Umwelt, soweit diese verfügbar ist, zu Gott hin. Derjenige ist ein religiöser Mensch, der alles unternimmt, was er kann, um das Reich Gottes in seinem Herzen zu verwirklichen, wie auch in dem Bereich, in dem er tätig ist. Religion ist gewissermaßen ein "Zurücktragen" des Menschen und seiner ganzen Welt, zu Gott! Die vollkommenste Verwirklichung dessen geschieht bei dem Offertorium der heiligen Messe, welche der Tatsache nach eine Vergegenwärtigung und Erneuerung des Opfers Christi am Kreuze ist. Hier brachte Christus dem himmlischen Vater alles zurück, was der Mensch Ihm entwenden wollte. Hier zeigt Er uns, wie ein religiöses Leben in Wirklichkeit aussieht! "Seid so gesinnt wie Christus Jesus. Er, der in Gottesgestalt war, erachtete sein gottgleiches Sein nicht für ein Gut, das er mit Gewalt festhalten sollte. Vielmehr entäußerte er sich, nahm Knechtsgestalt an und wurde den Menschen gleich. Er erschien im Äußern als Mensch und erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch so hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist: Im Namen Jesu soll sich jedes Knie beugen im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt, und jede Zunge soll zur Ehre Gottes des Vaters bekennen: Jesus Christus ist der Herr!" (13)

Die ersten Christen brachten neben anderen Gaben noch Brot und Wein in die Kirche. Sie brachten es nicht allein deshalb, weil das Brot Jesu Leib werden sollte und der Wein Jesu Blut, sondern auch wegen der natürlichen Symbolik! Im Brot, das sie zum Altar brachten, brachten sie ihre Arbeit dar. So sollen auch wir es tun! Welchem Beruf wir auch nachgehen, immer geschieht es, um uns unser tägliches Brot dadurch zu erwerben. Wein symbolisiert menschliches Leid. Trauben müssen an der Sonne reifen. Je heißer die Sonne,

um so süßer werden sie. Dann kommen sie in die Kelter. Auch uns wird es manchmal recht heiß in unserem Leben, und wir sind oft sehr niedergedrückt von den Schwierigkeiten, die sich so leicht einstellen, so sehr, daß nicht selten die Tränen in unseren Augen erscheinen.

Vor dem Kirchentor befand sich in den ersten christlichen Jahrhunderten ein großes Waschbecken, worin sich die Gläubigen ihre Hände wuschen. Das war nicht allein eine aus der alten Synagoge entnommene Gewohnheit, sondern praktisch notwendig, denn sie bekamen die heilige Kommunion nicht in den Mund wie jetzt, sondern auf die Hand und reichten sie sich selber in den Mund. Allerdings müssen wir in Anbetracht des meist blasphemischen Brauches, wie er sich leider heute überall einnistet, bemerken daß dies bei tiefer Verbeugung geschah, und die Frauen ein weißes Tüchlein über die Handfläche gelegt haben m u ß t e n , das sogenannte "dominicale"!! Diese Christen würden alle vor der modernen Gewohnheit zurückschaudern!!! Später, als man begonnen hatte, die heilige Kommunion in den Mund auszuteilen, war es nicht mehr notwendig, ein großes Becken beim Eingang der Kirche zu haben, es wurde kleiner und kleiner, bis zu dem Weihwasserbecken, welches wir bei der Pforte der Kirche heute noch finden. Wir bitten den himmlischen Vater, unser Herz rein zu machen und auch rein zu erhalten, in welchem Er ja für immer wohnen will!

Beim Offertorium brachten die Gläubigen ihre Gaben zum Altar und übergaben sie dem Priester. Wenn die Eheleute in die Kirche gehen, dann dürfen gerade sie nie vergessen, das Brot ihrer Arbeit mitzunehmen, wie auch den Wein des Leides, denn es gibt im Familienleben so viel Mühe, Arbeit, Leid, Schmerz, Trauer usw., daß das gemeinsame Leben sich nicht selten sehr hart gestaltet, kurz, alle Äußerungen ihres Lebens, wie die guten, als auch im Geiste der Reue die schlechten. Im Augenblicke der hl. Wandlung wird das Feuer des Heiligen Geistes all das, was schlecht ist, verbrennen, und das andere in die Perlen und Edelsteine der Tugenden und guten Werke verwandeln, von welchen wir sagten, daß sie mehr glänzen, als der herrlichste Diamant der Welt!

Beim Offertorium sollten wir also nicht in der Bank bleiben, sondern im Geiste an den Altar herantreten, und dem Priester auf die Patene das Brot unseres Lebens legen! Es befinden sich so viele Körnchen in ihm, so viele Schritte, Bewegungen des Herzens und der Hand es gab, usw. In den Kelch des Priesters sollen wir all unser Leid gießen; so viele Tröpfchen wie viele Tränen, Schmerzen und Weh.

Bevor wir aber an den Altar herantreten, müssen wir die Worte des Herrn bedenken: "Wenn du also deine Opfergabe zum Altare bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe vor dem Altare, geh zuvor hin und versöhnt dich mit deinem Bruder; dann komm und opfere deine Gabe."(14) Cas nämlich, was in der LIEBE vereint werden soll, muß Liebe beinhalten. Es ist für die Eheleute wie auch für alle anderen praktisch unmöglich, sich z.B. länger zu ärgern, als bis zum Beginn der hl. Messe, wenn sie w i r k l i c h fromm sein wollen. Wie leicht ist es, hier vor dem Herrn das Eheband zu stärken und verstärken!

Sollte es aber jemand trotzdem versuchen, getrennt von den anderen an den Altar heranzutreten, um dort seine Gabe, sein Leben niederzulegen, dann möge er bedenken, daß er dies nur in Verbindung mit den anderen verwirklichen kann, wie auch mit Christus! Wenn er es n i c h t tun will, dann ist seine Gabe ein Brocken, der getrennt von der Opfergabe am Altare liegt, ein Brocken, bei welchem der Priester nicht die Absicht hat, ihn zu konsekrieren, ihn in Christus zu verwandeln! Solch ein Mann oder solch eine Frau werden

die Kirche so verlassen, wie sie sie betreten haben, unverwandelt, ja mit einer noch größeren Sünde beladen. Leider machen sich die meisten Menschen keine Gedanken darüber! Das Feuer der göttlichen Liebe kann ihr Herz nicht berühren und so das Unkraut der menschlichen Natur verbrennen; es wird weiter wachsen und ihnen den Himmel verdunkeln. Müssen wir da nicht von jenen, die das Gebot der Liebe nicht erfüllen, sagen: "Den Weg des Friedens kennen sie nicht, und kein Recht ist in ihrem Wandel; ihre Pfade krümmen sie; wer immer darauf wandelt, weit nichts vom Frieden." - Wären sie aufrichtig, dann müßten wir von ihnen die Worte hören: "Darum ist fern von uns das Gericht, und die Gerechtigkeit erreichte uns nicht; wir warten auf Licht, und siehe da die Finsternis folgt auf den Glanz, und wir wandeln im Dunkeln. Wir tappen nach der Wand wie Blinde-» und wie die, die keine Augen haben, tasten wir; wir stoßen im Mittage an wie in der Finsternis, und sind im Dunkel, wie die Toten. Wir brummen vie die Bären alle, und seufzen sehnsüchtig wie die Tauben; wir harren auf das Gericht, und es kommt nicht; auf Rettung, und sie ist fern von uns. Denn unsere Missetaten sind gar viele vor Dir, und unsere Sünden zeugen wider uns; denn unsere Laster sind vor uns und unsere Missetaten kennen wir!" (15)

Es ist natürlich eine Frage, wem wir eigentlich opfern - ist es der wahre, eine Gott, oder sind es unsere Idole? An unsere Idole konnen wir herantreten, wie wir wollen, nicht aber an den Herrn! Liebe muß es sein, die uns zu Ihm treibt, nicht nichtsnutziger Tand, wenn wir Liebe erwarten. Deshalb ermahnt der hl., Paulus: "Ich will, daß die Männer allerorten reine Hände zum Gebet erheben, frei von Zorn und liebloser Gesinnung. Desgleichen sollen die Frauen in wohlanständiger Haltung erscheinen, sich nit Züchtigkeit und Sittsamkeit schmücken und nicht mir Haargeflecht, Goldgeschmeide, Perlen und kostbaren Kleidern, vielmehr mit guten Werken, wie es Frauen geziemt, die gottesfürchtig sein wollen." (16)

Brot und Wein symbolisiert auch die Arbeit und das Leidtn Christi-, sagt Er denn nicht von sich selber: "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist," (17) und: "Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner."(18) Wenn der mystische Christus ODfert, d.h. er sich selbst und wir uns in Ihm, so ist es einleuchtend, daß vir, die wir seit der hl. Taufe Seine Glieder sind, uns durch Ihn, in Ihm und mit Ihm, auch aufopfern müssen; dazu wurde ja die unblutige Vergegenwärtigung und Erneuerung des e i n m a l i g e n Opfers eingesetzt! Unsere Stammeltern dachten *nur* an sich, und wollten nur alles für sich, in ihrem wahnsinnigen Bestreben ohne Gott wie Gott zu sein. Christus aber kam, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, um es uns zu ermöglichen, jenes Opfer, Jas wir durch Adam, in Adam und mit Adam verweigert haben, nun durch Ihn, mit Ihm und in Ihm darzubringen, und so die ewige Seligkeit zu erlangen. Auch alle unsere Arbeit und jedes Leid soll der Verwirklichung dessen dienen, was wir von Ihm gelernt haben: "Unser Vater .... Dein Wille geschehe!" *Für* Dich will ich alles tun, für Dich will ich alles leiden - Dein Sohn und mein Bruder - Jesus Christus, soll mir Beispiel sein!

Seit je sehnte sich der Mensch nach wertvollen Schätzen, selbst wenn er sah, daß alles Irdische vergänglich ist. Wer könnte da noch die Worte des Heilandes nicht verstehen, der da sagt: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei seine Seele verliert?"(19) *Der* Tod reißt einen jeden unbarmherzig alles aus der Hand, was aus dieser Welt ist. Wenn der Mensch nicht rechtzeitig um ewige Güter besorgt ist, kommt der Tag, an welchem er mit leeren Händen vor seinem Richter stehen wird, mit einem vergeudeten Leben! Und er wird deshalb so dastehen, weil er die vergänglichen Güter nicht in unvergängliche verwandelt hat, aus eigener

Schuld. Er hätte einen Schatz im Himmel, wenn er das Vergängliche Gott beim Offertorium dargeboten hätte!

Im Augenblicke der heiligen Wandlung werden nicht nur Brot in den allerheiligsten Leib und Wein in das allerheiligste Blut verwandelt, sondern auch alle unsere Lebensäußerungen, wie wir bereits bemerkt haben. So wird auch der Ärmste an irdischen Gütern reich vor Gott, und der Reiche, der seine Schätze Gott nicht aufgeopfert hat, ein elender Bettler.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

(1) Joh. 18,37.
(2) Joh. 14,6.
(3) Joh. 6,44.
(4) 2 Kor. 3,5.
(5) Phil. 2,13.
(6) 1 Kor. 4,7.
(7) 1 Kor. 3,5-9.
(8) Luk 17,1o.
(9) Eph. 2,8-10.
(1o) Matth. 26,41.
(11) Jak. 3,2.
(12) 1 Petr. 5,1o.
(13) Phil. 2,5-11.
(14) Matth. 5,23-24.
(15) Is. 59,9-12.
(16) 1 Tim. 2,8-11.
(17) Joh. 6,51.
(18) Joh. 15,1.
(19) Matth. 16,26.

++++++++++++++++++++
++++++++++

ZUR VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE

Daß durch die Verfälschung der Wandlungsworte im sogenannten "Novus Ordo Missae" keine Konsekration mehr zustande kommt, weiß man auch recht klar in Mittel- bzw. Südamerika. Als Kommentar zu einem Artikel, in dem das Latein als Kirchensprache und der Gregorianische Choral als der Gesang der Kirche verteidigt werden, wobei aber der "Ritus" Paul VI. als gleichrangig mit dem tridentinischen Ritus der hl. Messe betrachtet werden, schreibt der Herausgeber von "La Tradición", R.P. Herve le Lay: "Einverstanden mit Pater Lombardos (=der Verfasser des erwähnten Artikels) Verteidigung des Lateins und des Gregorianischen Chorals, aber ich bin nicht einverstanden mit der Annahme der neuen Messe, selbst in Latein, weil ich sie als tief sakrilegisch betrachte wegen all der Veränderungen; die eingeführt worden sind, besonders wegen der Abschaffung des 'Mysterium fidei' in der Konsekrationsformel für den Wein. Die neue Messe ist für mich sicher ungültig, auch wegen der falschen und lügenhaften Übersetzung der Worte Christi: qui pro vobis et pro multis (Spanisch: por muchos = für viele). Statt wie alle zweisprachigen Missale vor dem Konzil für 'das ist der Kelch meines Blutes ... der für euch und für viele vergossen wird' haben sie für 'das ist der Kelch meines Blutes ... der für euch und für alle Menschen[1] übersetzt. Dieser Verrat verkehrt den Sinn der Worte Christi und macht den Effekt ungültig; es gibt keine Konsekration des Weines, es gibt keine Messe. Diese Sache ist vollkommen evident. Wie ist es zu erklären, daß alle oder fast alle Kirchen des Abendlandes diese Verfälschung akzeptiert haben. Geheimnis des Bösen! (aus: La Tradición, Nr. 122, Tala in Argentinien)

Noch deutlicher spricht die in Mexico erscheinende Zeitschrift "Ariete" "Alle, die die neue Messe zelebrieren oder assistieren sind APOSTATEN und SCHISMATIKER! (aus: "Ariete" Nr. 1o-11, Febr. - Mar. 1975, in Zacatecas - Mexico)

++++++++++++++++++++
++++++++++
++++

DER HL. AUGUSTINUS

(aus: Wilhelm Schamoni "Das wahre Gesicht der Heiligen'" Kösel Verlag München 195o)

Die Worte, mit denen AURELIUS AUGUSTINUS seine "Bekenntnisse", die ehrlichste und eindrucksvollste Autobiographie der Weltliteratur, einleitet: "Du hast uns, Herr, für Dich erschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Dir", kennzeichnen diesen größten Lehrer der Kirche, der in einer ehrgeizigen und ungebändigten Jugend den Frieden seiner Seele verloren und ihn bei den Manichäern neun Jahre vergeblich gesucht hatte, dann durch die dunkle Nacht der Zweifel schreitend, sich aus den schlimmsten Seelenkämpfen heraus plötzlich durch ein Wunder bekehrt fühlte und "Christus anzog". Augustinus ist geboren in Tagaste (Numidien) am 13.11. 354, besuchte die höhere Schule in Tagaste und Madaura, die Hochschule in Karthago, wurde Lehrer der Beredsamkeit in Tagaste, Karthago, Rom, Mailand. In Mailand, unter dem Einfluß des hl. Ambrosius, bekehrte er sich im Jahre 386, ließ sich mit seinem Sohn Adeodatus von ihm taufen, gab seine Professur auf, um in der Heimat mit Freunden in klösterlicher Gemeinschaft zu studieren und zu beten. 391 wurde er in Hippo zum Priester und 394 zum Bischof geweiht als Koadjutor des greisen Oberhirten, dem er nach zwei Jahren folgte. "In den 34 Jahren seines Amtes hat Augustinus durch unermüdliche Tätigkeit als Prediger, durch Obsorge für Priester und Volk, im Kampf für den kirchlichen Glauben gegen Manichäer, Arianer, Donatisten, Pelagianer und Semipelagianer, durch Abhaltung von Synoden bei schwächlicher Gesundheit eine weit über Afrika hinausreichende, nach dem Zeugnis seiner Briefe die ganze katholische Welt des Abendlandes umfassende oberhirtlichc Tätigkeit von unvergleichlicher Fülle und Tiefe entfaltet. Er starb am 28.8. 43o, als der Vandalenkönig Geiserich Hipno belagerte. - Augustinus ist der größte Philosoph der Väterzeit und der genialste, einflußreichste Theologe der Kirche. Nach der religiös, kirchlichen Seite ist er eine reine, ernste, religiös-ethische Persönlichkeit von ungewöhnlicher Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung, ein Seelenhirte voll glühender Gottes- und selbstloser Nächstenliebe, umflossen vom milden Glanze unbegrenzter Güte und anziehender Liebenswürdigkeit, ein in rückhaltloser Hingabe an die kirchliche Autorität für die kirchliche Lehre und Sitte kämpfender Bischof. Nach der intellektuell-wissenschaftlichen Seite zeigt er sich als Denker von genialer Intuition, feinsinnige, psychologische Beobachtungsgabe, metaphysische Spekulation und mystische Kontemplation in sich vereinigend, als der eindrucksvollste Prediger der alten lateinischen Kirche - er ist auch als Stilist die gewaltige Vergangenheit und Gegenwart überragende Persönlichkeit." - FEST am 28.8.

++++++++++++++++++++++++++++++
++++++++++

Aus: SPRÜCHE DER VÄTER

(S. 79) Abbas Dulas, der Schüler des Abbas Bisarion, erzählte: "Als wir einmal am Meeresufer entlanggingen, bekam ich Durst und sagte zu Abbas Bisarion: 'Abba, ich habe großen Durst.' Der Altvater verrichtete ein Gebet und gebot mir: 'Trinke aus dem Meer!' Da ward das Wasser süß, und ich trank. - Ich füllte jedoch auch noch ein Gefäß für den Fall, daß ich unterwegs wiederum Durst bekäme. Als der Greis das sah, fragte er mich: 'Weshalb hast du noch geschöpft?' Ich antwortete: 'Verzeih, für den Fall, daß ich unterwegs wiederum Durst bekäme.' Da sagte der Altvater: 'Gott ist hier und überall.'"

++++++++++++++++++++

(S. 91) Abbas Euprepios sagte: "Sei in deinem Innern überzeugt, daß Gott treu ist und mächtig, und glaube an ihn, und du wirst seiner Güter teilhaft. Wenn du jedoch kleinmütig bist, so glaubst du nicht."

Ferner: "Wir glauben alle, daß er mächtig ist, und wir glauben gleichfalls, daß ihm alles möglich ist. Doch glaube auch in deinen ganz persönlichen Angelegenheiten an ihn, weil er auch an dir Zeichen wirkt."

++++++++++++++++++++
++++++++++

GEBET DES HL. FRANZISKUS

Herr,
mache aus mir einen Boten
deines Friedens!
Wo Haß herrscht,
laß mich Liebe bringen,
wo Kränkung, die Vergebung,
wo Zwietracht, die Versöhnung,
wo Zweifel, den Glauben,
wo Verzweiflung, die Hoffnung,
wo Traurigkeit, die Freude,
wo Finsternis, dein Licht.
Denn wenn wir geben,
werden wir reich!
Wenn wir uns selbst vergessen,
finden wir den Frieden!
Wenn wir verzeihen,
erlangen wir Vergebung!
Wenn wir sterben, gewinnen wir
die ewige Auferstehung!
Gib Frieden, Herr!

++++++++++++++++++++
++++++++++

ZUM ANDENKEN AN DOM PROSPER GUÉRANGER

von

H.H. Pater Bernhard

Am 3o. Januar 1875 starb Abt P. Guéranger. Guéranger gehörte zu den großen Gestalten, die dem Leben der Kirche im 19. Jahrhundert viele und nachhaltig wirkende Impulse gegeben haben.

Am 11. Juli 1833 hatte Guéranger als junger Priester im alten Klostergebäude von Solesmes, das er aufgekauft hatte, eine monastische Gemeinschaft nach der Regel des hl. Benedikt gegründet. Vierzehn Jahre später wurde die Gemeinschaft von Papst Gregor XVI. approbiert. Guéranger wurde zum Abt und gleichzeitig zum General-superior der französischen Benediktinerkongregation ernannt. Durch weitere Klostergründungen und durch die Veröffentlichung wertvoller Arbeiten über die Heilige Liturgie hat Guéranger für die Erneuerung des monastischen Lebens und für die Wiederherstellung des großen liturgischen Erbes und dessen Verständnis in Frankreich und in den benachbarten Ländern fruchtbare Anregungen gegeben.

Auch auf die Neugründung des Benediktinerklosters in Beuron im Jahre 1863 hatte Guéranger wesentlichen Einfluß. An den

Hochwürdigen Pater Prior von Beuron, Maurus Wolter, der im Januar 1863 von einem Besuch in Solesmes zurückgekehrt war, schrieb Abt Guéranger im Mai 1863 einen Brief, der vorzüglich geeignet ist, das Profil dieses großen Mönches hervortreten zu lassen. In seiner Art ist er zugleich ein großartiges Zeugnis für die hohe Auffassung, welche die Kirche in ihren wahren Repräsentanten mit dem monastishhen Leben verband. In einer Situation, da die Orden fast ausnahmslos ruiniert sind, mag er zugleich als geistliches Vermächtnis für die auch heute erforderliche Erneuerung des monastischen Lebens verstanden werden.

P. Guéranger schreibt an P. M. Wolter:

"Jetzt, wo das Werk fortschreitet, gestatten Sie mir, lieber Pater Prior, daß ich Sie als älterer Hitbruder und ergebener Freund auf einige Punkte aufmerksam mache.
Schonen Sie Ihre Gesundheit. Sie haben sie nötig, und sie gehört nicht Ihnen. Erhalten Sie auf jede Weise eine heilige Freiheit des Geistes unter Ihren Mönchen und tun Sie alles, damit sie ihren Stand mehr lieben als alles andere in der Welt. Gewinnen Sie Liebe immer und in allem. Seien Sie nicht ein (strenger) Vater, sondern eine Mutter für Ihre Söhne, Ahmen Sie die Geduld Gottes nach und erwarten Sie nicht vom Frühling die Früchte dos Herbstes. Seien Sie immer für alle zugänglich; vermeiden Sie Förmlichkeiten und Zeremonien; nähern Sie sich, so sehr Sie können, dem familiären Ton, den Sie bei uns in Solesmes in Übung fanden. Passen Sie sich allen an und suchen Sie nicht, die andern an sich anzupassen, denn Gott hat uns alle verschieden geschaffen, und Sie sind der Knecht von allen, wie unser Herr Jesus Christus.
Achten Sie sorgsam auf die Gesundheit jedes einzelnen und warten Sie nicht eine ernstliche Gesundheitsstörung ab, um eine Dispens zu erteilen. Befestigen Sie Schritt für Schritt die Befolgung der Regel und scheuen Sie sich nicht umzukehren, wenn Sie etwa zu weit vorausgeschritten sind. Beunruhigen Sie sich nicht zu sehr über die äußeren Beziehungen Ihrer Mönche, wenn sie den Geist des Standes haben und es sich um die Ehre Gottes und die Rettung der Seelen handelt.
Denken Sie daran, daß Glaubensgeist die einzige Grundlage des monastischen Lebens ist. Erwecken Sie die Liebe zur heiligen Liturgie, die das Zentrum der gesamten christlichen Spiritualität ist......
Wachen Sie über das Studium der Theologie, besonders des heiligen Thomas, des kanonischen Rechts und der Kirchengeschichte. Vermehren Sie schließlich ohne Unterlaß in Ihren Söhnen die Liebe zur Kirche und zum Heiligen Stuhl.

Verzeihen Sie, lieber Pater Prior, meine Vertraulichkeit Ihnen gegenüber. Überbringen Sie Ihrer Durchlaucht meine ehrerbietigsten Grüße und empfangen Sie den brüderlichen Ausdruck meiner wärmsten Zuneigung in unserm Herrn und in St. Benedikt.

Ganz der Ihre in Christus

+ Fr.Prosper Guéranger
Abt von Solesmes"

(Zitiert nach der Veröffentlichung dieses Briefes in: "Erbe und Auftrag" Benediktinische Monatsschrift, hrsg. von der Erzabtei Beuron, 51. Jg. 1975, S.lo4f. Vgl. den ebd. erschienenen Beitrag von Dr.P.M. Pfaff über Abt Guéranger, dem die oben erwähnten Daten entnommen sind.)

Aus: SPRÜCHE DER VÄTER
(S. 3o) Sterbend sprach Abbas Bisarion: "Der Mönch muß wie die Cherubim und Seraphim ganz Auge sein."

BEITRÄGE ZUM GESCHEHEN UM ECÔNE

Unsere Stellungnahme zu Erzbischof M. Lefèbvre und zu Ecône hat Prof. Dr.Dr. R. Lauth im letzten Heft von "Einsicht" formuliert. Daran hat sich trotz verschiedener neuer Tatsachen grundsätzlich wenig geändert. Um aber dem Leser die Möglichkeit zu geben, sich weitere Klarheit über den Fall Ecône zu verschaffen, bringen wir heute weitere Berichte, Dokumente, Nachrichten und Meinungen, die uns teils von unseren Lesern zugesandt wurden.

Diese ausführliche Darstellung zum Geschehen um Ecône erfolgt auch im Hinblick auf eine Erhellung der Person und der Handlungsweise Paul VI., dem Hauptakteur im Kesseltreiben gegen Ecône, dieses Verräters der Kirche, der durch ein ungemein geschicktes Taktieren bisher vielen Gläubigen noch sein wahres Gesicht verbergen konnte, der aber jetzt gezwungen ist, aus seinem Nebel herauszutreten. Und das ist die raffinierte Taktik Paul VI.: zweideutiges "konservatives" Gerede, aber eindeutiges zerstörerisches Handeln. Am 16.12. 1974 veröffentlichte z.B. der "Osservatore Romano" unter dem Titel "Paterna cum benevolentia" eine sogenannte "Apostolische Ermahnung" Paul VI., in der er u.a. denjenigen Lob spendete, die der Kirche treugeblieben sind - im traditionellen Sinne. Darum versucht er heute das Priesterseminar in Ecône auszulöschen. "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

Dr. E. Heller

DAS SÄBELRASSELN GEGEN ECONE

von
H.H. Pericle Grimaldo

Seit Beginn dieses Jahres ist Ecône in aller Munde - oder vielmehr in allen Gazetten; kaum eine Woche, ja zeitweise kaum ein Tag vergeht, wo nicht irgend ein Blatt, je nach seinem politisch-religiösen Programm entweder primitiv-gehässig oder dann wenigstens mit dem Versuch zur objektiven Sachlichkeit über dieses Priesterseminar berichtet. An vorderster 'Front'[1] stehen die Tageszeitungen der Westschweiz und Frankreichs, aber auch in der deutschsprachigen Schweiz und in Deutschland machen sog. katholische wie auch neutrale Zeitungen das Seminar weitesten Kreisen bekannt, - weniger zwar über das, was sich in Ecône selber abspielt als über die Dinge, die um Ecône in Szene gesetzt werden von den Bischöfen Nestor Adam (Sion) und Pierre Mamie (Lausanne-Genf-Fribourg).

Alles das was sich in den letzten Wochen und Monaten um Ecône zugetragen hat, läßt sich unmöglich in einem Artikel zusammenfassen. Vielmehr sollten einige Tatsachen und Episoden aus der jüngsten Vergangenheit die Dinge der Gegenwart noch mehr beleuchten, ja vielleicht noch drastischer darstellen. Beginnen wir bei der Person des

Gründer-Erzbischofs Mgr. Marcel Lefèbvre

Mgr. Lefèbvre ist geb. am 29. November 19o5 in der Industrie-Stadt Tourcoing bei Lille. Für seinen Kampf für die Römisch-katholische Kirche war seine Studienzeit im Rom dar Zwanzigerjahre von größter Bedeutung. Es varen die Jahre, in denen der nach dem I. Vatikanum von Papst Leo XIII. in die Wege geleitete Neu-Thomismus, die Wiederbelebung der Theologie nach der Lehre des Hl. Thomas, ihren Zenith erreichte. Kardinal Louis Billot (+ 1931) dozierte zwar nicht mehr Dogmatik an der Päpstlichen Universität Gregoriana, doch seine Lehrbücher wurden gerade in diesen Jahren mehrfach neu aufgelegt. Durch-

aus in der Linie des neubelebtcn Thomismus standen die Jesuiten-Professoren dieser Zeit· die Dogmatiker M. de la Taille und J. Lennerz, der Moraltheologe A. Veermersch.

Seine priesterliche Formation erhielt der Seminarist Lefèbvre im bekannten Séminaire francais in der römischen Altstadt. In seine Ausbildungszeit fielen die tragischen Ereignisse um die Action francaise. Oie Bewegung und der Umstand der 1926 durch Pius XI. erfolgten Verurteilung sowie der Vorwurf der royalistischen Tendenz gewinnen in der Zeit nach dem II. Vatikanum und im Zusammenhang mit Ecône eine ganze neue Bedeutung, die noch genauerer Untersuchungen bedarf. Kardinal Billot schickte 1927 auf spektakuläre Weise den Kardinalshut an Pius XI. zurück,, weil er anderer Ansicht war über die Action francaise als der Papst. Der damalige Abt von St. Paul vor den Mauern und spätere Mailänder Kardinal Ildefons Schuster (+ 1954) wurde vom Vatikan beauftragt, das Séminaire francais zu visitieren, da es als Hochburg der Action francaise galt. Die ganze Seminarleitung wurde in der Folge abberufen und eine schöne Anzahl von Alumnen mußten das Seminar und damit das theologische Studium verlassen.

Zum Priester geweiht wurde Mgr. Lefêbvre am 21. Sept. 1929. - Kurz zuvor wurde der Pfarrer seiner Heimatpfarrei, Achille Liénart, zum Bischof von Lille ernannt (193o Kardinal). Dieser wurde später am II. vatikanischen Konzil einer der bedeutenden Gegenspieler von Erzbischof Lefêbvre.

Erst als Neupriester und nach Erwerbung des Doktorats in Philosophie und in Theologie begann M. Lefêbvre das Noviziat in der Missions-Kongregation vom Hl. Geist. In der Folge arbeitete er als Missionar in Südamerika (Antillen) und in Afrika. Die Rischofsweihe erfolgte am 18. Sept. 1947, ein Jahr später die Ernennung zum Erzbischof und zum päpstlichen Delegaten für Afrika. In dieser Eigenschaft weihte er in Afrika viele Bischöfe. Pius XII. verlieh ihm den Titel eines päpstlichen Thronassistenten. 1955 Erzbischof von Dakar (Senegal). 1962 Ende der Missionstätigkeit, Ernennung zum Bischof von Tulle (Südfrankreich). Hier in Tulle wirkte Mgr. Lefêbvre nur kurze Zeit; die Kongregation der Spiritaner wählten ihn zu ihrem Generaloberen. Mgr„ Lefêbvre nahm somit in doppelter Funktion am Konzil teil, als E zbischof und als Ordensoberer.

Vor dem Konzil war es noch keineswegs bekannt, welchen Verlauf diese Versammlung nehme. Eine Minderheit hoher Prälaten jedoch hatte die insgeheime Absicht, den Ruhm beanspruchen zu wollen, daß sie diejenigen waren, die 'das konstantinische Zeitalter" der Kirche zusammenschlagen konnten. Die wenigsten merkten dabei, wie sie in dieser Gesinnung Dynamit an die Fundamente der römisch-katholischen Kirche legten, und damit nicht nur an diese allein, sondern an die christlich-abendländische Gesellschaft überhaupt. Die Minderheit wuchs unversehens zur Mehrheit an, und Mgr. Lefèbvre befand sich in dar vorher nicht vorauszusehenden Minorität. Wohl wehrte er sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, er suchte die Konzilsväter zu überzeugen, er bemühte sich, durch Rundbriefe und Vorträge seine Missionskongregation vom hl. Geist bei der Wahrheit und der Tradition zu erhalten. Selbstverständlich fand er dabei lebhafte Opposition der Presse und eines beträchtlichen Teiles der Kongregation vom Hl. Geist.

Das französische Seminar in Rom hat an die Bibliothek einen Sonderraum angeschlossen, der eigentlich den Seminaristen nicht zur Verfügung steht. Es stehen dort z.B. deutschsprachige Bücher (wer versteht denn schon deutsch ....?), aber auch indiziert-: Bücher, Hinterlassenschaften einiger Patres, und am Ende auch das "Geheimarchiv" über den Casus Mgr. Lefèbvre, enthaltend Zeitschriften mit seinen Artikeln, vorfaßt während des Konzils, sowie die Rundbriefe an die

Spiritanerpatres. Das ganze ist nun geordnet und zusammengeschnürt. Aber man kann annehmen, daß diese Akten im Oktober 196? als "'Belastungsmaterial" der Generalkongregation der Spiritaner dienten, die im französischen Seminar taate und durch die Mgr. Lefèbvre zur Demission als Generaloberer vor Ablauf seiner Amtsperiode gezwungen wurde. Der Hauptagitator für diese erzwungene Demission, P. Joseph Lécuyer, wurde dann alsogleich zum neuen Generalobern gewählt„ Seinen Gegenspieler P. Lécuyer konnte Mgr. Lefèbvre noch dann und wann treffen«; beide waren Konsultoren der Propaganda-Fide-Kongregation - übrigens das einzige Amt, aas der Vatikan noch bis 1973 dem Erzbischof beließ.

Die Seminargründung in Fribourg 1969

erfolgte eigentlich überraschend schnell. In Rom v/aren es französische Alumnen, die ihr Theologiestudium ein oder zwei Jahre infolge Militärdienst unterbrochen natten. Bei ihrer Rückkehr ins Séminaire francais im Herbst 1960 konnten sie gleich feststellen, daß ein anderer Geist im ehrwürdigen Gemäuer herrschte und für sie deshalb kein ersprießliches Dasein mehr möglich war. Diese Alumnen wandten sich an Mgr. Lefèbvre, den sie schon von früher kannten. Gleichzeitig stand der Erzbischof in Korrespondenz mit Seminaristen in Frankreich selbst, die in ähnlichen oder noch schlimmeren Schwierigkeiten standen. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt der Novus Ordo Missae noch nicht eingeführt.

Der Plan war bald gefaßt. Mgr. Lefèbvre ging mit diesen Alumnen nach Fribourg, v/o die dem Dominikanerorden anvertraute theologische Fakultät der Universität noch im Rufe der Orthodoxie stana«, In einem Studentenheim wurde ein Stockwerk gemietet und das Seminarleben konnte beginnen. Verheißungsvoll war dieses erste Studienjahr 1969/7o nicht: von den 1o Seminaristen blieben am Ende bloß 4. Doch für das neue Schuljahr meldeten sich schon eine schöne Zahl. In Fribourg wurde ein Haus gekauft und im Sommer 197o für den Seminarzweck umgebaut. Zugleich wurde auch die im Unter-Wallis gelegene Liegenschaft Ecône gemietet,, welche 6 Jahrhunderte lang im Besitz der Chorherren vom Großen St. Bernhard war. In Fribourg waren die "Fortgeschrittenen" untergebracht, welche die Vorlesungen der Universität besuchten, in Ecône hingegen v/aren die Anfänger, die die Einführung ins Theologiestudiun und ins geistliche Leben sich aneigneten.

Ein besonderes Kapitel ist das über die Beziehung zu den in Frage kommenden Bischöfen, vor allem mit den Bischöfen von Lausanne-Genf-Fribourg und von Sitten. Das anfänglich gute Verhältnis zu Mgr. Lefèbvre und seinem Werk hat sich seit ca 1972 stetig verschlechtert.

Die Diözese Lausanne-Genf-Fribourg: Mgr. Francois Charrière, der Bischof dieser Diözese seit 1945, vnr mit Mgr. Lefèbvre schon viele Jahre befreudet; die Spiritaner hatten ja wie viele andere Kongregationen und Missionsgesellschaften auch in Fribourg eine Niederlassung. Als Mgr. Lefèbvre 1969 mit Mgr. Charrière über die Probleme der Priesterausbildung nach dem II. Vatikanum sprach und seinen Plan erwähnte, etwas zu tun in diesem Sinne gegen den Modernismus, wurde er vom Fribourger Oberhirten direkt ermuntert, doch ein Haus in diesem Sinne in fribourg zu eröffnen, was dann auca geschah. Am 3. September 197o sodann wurde durch Mgr. Charrière der höchst wichtige Vertrag ausgefertigt, der die Gründung vom Mgr. Lefèbvre, die Priester-Bruderschaft St. Pius X. als religiöse Vereinigung diözesanen Rechts im Sinne von Canon 492 des Codex iuris Canonici anerkennt und approbiert. Der Priesterbruderschaft wird durch diesen Akt rechtlichen Schutz zuteil, sie wir auch nach dem

Zivilgesetzbuch eine juristische Person. Sie kann vom Ortsbischof oder seinen Nachfolgern nur mit Erlaubnis des apostolischen Stuhles wieder aufgehoben werden (Canon 493 CIC).

Mgr. Charrière ist auf Ende 197o aus Altersgründen vom Bischofsamt zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde der wegen seiner angeblichen konservativen Gesinnung umstrittene (bei einem bedeutenden Teil des Diözesanklerus) und seit 1968 als Koadjutorbischof (ohne Recht der Nachfolge) amtierende Mgr. Pierre Mamie. Zugleich mit dem neuen Diözesanbischof wurde der Favorit des progressiven Flügels des Klerus Mgr. Gabriel Bullet, zum Weihbischof ernannt.

Der Bischof der Diözese Sitten, in der Ecône liegt, Mgr. Nestor Adam, stammt aus dem italienischen Aostatal, war Mönch und Abt der Chorherren auf dem Großen St. Bernhard, seit 1952 Bischof der Walliser Diözese. Während des Konzils ist seine "sehr konservative Gesinnung" deutlich zu Tage getreten. Er war in seinen Ansichten absolut einig mit Mgr. Lefèbvre, ja, Mgr. Adam verließ vorzeitig eine Session, da er sich ohnehin mit diesem "modernen Zeugs, das nicht mehr katholisch ist", nicht zurechtfinden könne. In der Presse wurde allerdings die pontifikale Flucht aus der Roma aeterna mit dringenden Arbeiten in seinem Sprengel begründet. 1968 drohte er dem 'Walliserboten', er werde die Lektüre dieser Zeitung den Gläubigen verbieten, wenn weiterhin noch kritische Stimmen zur Enzyklika "Humanae vitae" abgedruckt würden. Jedenfalls spätestens seit Konzilsbeginn war er Mgr. Lefêbvre wohlgesinnt, er hieß die Seminargründung von Ecône gut, 1971 besuchte er die Seminargemeinschaft. Er war sichtlich erfreut von dem Unternehmen, wie wenn es ein Hoffnungsstern der Diözese würde. 1972 stattete Bischof Adam nochmals einen Besuch ab, gab aber bereits den "guten Rat", bald den neuen Ordo einzuführen. Der radikale Kurswechsel von Mgr. Adam war für Katholiken traditioneller Gesinnung erstaunlich, für die progressive Seite eine Überraschung. Der Stil seines Vorgehens, sein Regierungsstil, ist - wie das Beispiel mit Ecône zeigt, - frühmittelalterlich.

Während also am Anfang die westschweizer Bischöfe dem Unternehmen von Mgr. Lefèbvre durchaus wohlgesinnt waren, läßt sich dies von römischen Kreisen der hohen Hierarchie nicht generell sagen. Einer der ersten, der "Gefahr witterte, war Kardinal Garonne, der Präfekt der Studienkongregation. Als Franzose war dieser sowohl von in Rom ansässigen Spiritanern (General Lécuyer und dem Rektor des Séminaire francais, P. Michel Picard) sowie dem französischen Episkopat instruiert und *zum* Vorgehen aufgefordert. Am günstigsten war dem Erzbischof der Präfekt der Kleruskongregation, der amerikanische Kardinal Wrigth, gesinnt.

Seit 1969 versuchte Mgr. Lefèbvre, eine Privataudienz bei Papst Paul VI. zu erhalten. Seine Versuche dazu wurden aber schon durch Titularbischof Jaccrues Martin, Direktor der apostolischen Paläste und einstiger Mitstudent von Mgr. Lefèbvre, verunmöglicht. Ziemlich sicher hat er Ordre von den gleichen Leuten wie Kard. Garonne erhalten.

(Fortsetzung folgt)

++++++++++++

"Jahr der Versöhnung, aber nicht mit Ecône! (...) Erzbischof Lefebvre hat am II. vatikanischen Konzil teilgenommen und auch dort schon manche Intoleranz erfahren. Er kannte genau die vorbereiteten Schemata und wußte, was am Schluß an Dekreten herauskam. Er sah die Tendenz weiter maßgeblicher Kreise, sich dem Protestantismus zuzuwenden. Jeder urteilsfähige Mensch kann heute feststellen, daß die Situation der katholischen Kirche in jeder Beziehung katastrophal ist. Die Zerstörung konnte um sich greifen mit dem Hinweis auf den 'Geist' des Konzils und war damit sakrosankt. Daß aber 'Zerstörung' nichts zu tun hat mit 'Erneuerung' erscheint vielen nicht als klar. (...)"H.H. Kaplan Felix Jeker, Ariesheim in:"Vaterland", Nr. 176, 1.8.1975.

PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X,

- RUNDBRIEF -

Rom, den 21.11. 1974
Am Feste Mariae Opferung.

Wir hänpen mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele am katholischen Rom, der Hüterin des katholischen Glaubens und der für die Erhaltung dieses Glaubens notwendigen Traditionen, am Ewigen Rom, der Lehrerin der Weisheit und Wahrheit.
Wir lehnen es hingegen ab, und haben es immer abgelehnt, dem Rom der neo-modernistischen und neo-protestantischen Tendenz zu folgen, die klar im 2. Vatikanischen Konzil und nach dem Konzil in all den Reformen, die daraus hervorgingen, zum Durchbruch kam.
Alle diese Reformen haben in der Tat dazu beigetragen und wirken weiter an der Zerstörung der Kirche, dem Ruin des Priestertums, an der Vernichtung des Hl. Meßopfers und der Sakramente, am Verschwinden des religiösen Lebens, an dem naturalistischen und teilhardistischen Unterricht in den Universitäten, Priesterseminarien, in der Katechese, einem Unterricht, der aus dem Liberalismus und Protestantismus hervorgegangen ist und schon etliche Male vom feierlichen Lehramt der Kirche verurteilt v/orden ist.
Keine Autorität, selbst nicht die höchste in der Hierarchie, kann uns zwingen, unseren Glauben, so wie er vom Lehramt der Kirche seit neunzehn Jahrhunderten klar formuliert und verkündet wurde, aufzugeben oder zu schmälern.

> Der hl. Paulus sagt: "UND WÜRDEN WIR SELBER ODER EIN ENGEL VOM HIMMEL EUCH EIN ANDERES EVANGELIUM LEHREN ALS DAS, WAS ICH EUCH GELEHRT HABE, SO SEI ER VERFLUCHT!" (Gal 1,8).

Ist es nicht das, was uns der Heilige Vater heute ins Gedächtnis ruft? Und wenn zwischen seinen Worten und Taten sich ein gewisser Widerspruch ergab, so wie bei den Akten der Dikasterien, so wählen wir das, was immer gelehrt wurde, und wir stellen uns taub gegenüber den zerstörerischen Neuerungen in der Kirche.
Man kann nicht tiefgreifende Veränderungen auf dem Gebiet der "lex orandi" (Liturgie) vornehmen, ohne die "lex credendi" (Glaubenslehre) zu verändern. Der neuen Messe entspricht ein neuer Katechismus, ein neues Priestertum, neue Seminarien, neue Universitäten, eine charismatische, pentekostalische Kirche, lauter Dinge, die der Rechtgläubigkeit und dem Lehramt aller Zeiten entgegengesetzt sind.
Da diese Reform vom Liberalismus und Modernismus ausgeht, ist sie ganz und gar vergiftet; sie stammt aus der Häresie und führt zur Häresie, selbst dann, wenn nicht all ihre Akte direkt häretisch sind! Daher ist es jedem wachen und treuen Katholiken unmöglich, diese Reform anzunehmen und sich ihr in welcher Weise auch immer zu unterwerfen.
Die einzige Haltung der Treue gegenüber der Kirche und der katholischen Lehre besteht um unseres Heiles willen in der kategorischen Weigerung der Annahme der Reform.
Deshalb setzen wir unser Werk der priesterlichen Ausbildung fort ohne jegliche Bitterkeit, ohne Rebellion, ohne Groll unter dem Stern des Lehramts aller Zeiten, überzeugt, daß wir der Heiligen Katholischen Kirche, dem Papst und den zukünftigen Generationen keinen größeren Dienst erweisen können.
Daher halten wir an all dem fest, was von der Kirche aller Zeiten und vor dem modernistischen Einfluß des Konzils geglaubt und im Glauben praktiziert wurde: In der Sittenlehre, im Kult, im Katechismusunterricht, in der Priesterausbildung, in drn kirchlichen Institutionen

und in allem, was in den Büchern kodifiziert niedergelegt wurde; indem warten wir darauf, daß das wahre Licht der Tradition die Finsternis zerstreue, welche den Himmel des Ewigen Rom verdunkelt.
Indem wir so handeln mit der Gnade Gottes und der Hilfe der Jungfrau Maria, des hl. Josef, des hl. Papstes Pius X,,, sind wir überzeugt, der römisch-katholischen Kirche, sowie allen Nachfolgern Petri treuzubleiben und so "fideles dispensatores mysteriorum Domini Nostri Jesu Christi in Spiritu Sancto" zu sein. Amen.

t Erzbischof M. Lefebvre.

++++++++++++++++++++

Die vorstehende Erklärung von Erzbischof Lefèbvre, die, wie wir erfahren haben, zunächst als Rundbrief für seine Seminaristen gedacht, durch Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangt, worauf sich Mgr. zu einer korrekten Publikation in "Itinêraires", Jan 1975, veranlaßt sah, bildet die offizielle Grundlage, auf der die "Bischöfe" und die "Kardinalskomission" ihren Entzug der Approbation - veröffentlicht am 6.5. bzw. 9.5. 1975 - für die Priesterbruderschaft und für das Seminar in Ecône zu "begründen" und zu"rechtfertigen" versuchen. (Über den "Entzug" der Approbation haben wir bereits in "Einsicht" V (2) berichtet.) Wie Erzbischof Lefèbvre selbst sagt (vgl. "Fels, August 1975, Nr. 8, S. 229), erfolgte seine Erklärung im Zustande starker Entrüstung, nachdem die "apostolischen Visitatoren", die das Seminar in Ecône inspizieren sollten, handfeste Häresien von sich gegeben hatten. In der "Begründung" des "Entzuges der Approbation" durch "Bischof" Mamie wird ERzbischof Lefèbvre ausdrücklich seine Verbundenheit zur katholischen Tradition vorgeworfen. Wörtlich heißt es dort (vgl. "DT" vom 2o./21.5. 75): "Die ausgesprochen betonte Verbundenheit dieser Bruderschaft (und namentlich auch des Seminars von Econe im Wallis) mit den alten liturgischen Traditionen und der lateinischen Sprache sowie ihrem Willen, für die Kirche wesentliche Werte des Glaubens und der Disziplin gegenüber gewissen Denk- und Verhaltensrichtungen zu verteidigen, waren de facto mit der ganz bewußten uns ausdrücklichen Ablehnung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Autorität Papst Pauls VI. identisch. Dessen wurde man bald gewahr." Offenherziger kann sich niemand als Häretiker und Apostat bekennen! In einem offiziellen Dokument, das der Öffentlichkeit voll und ganz zugänglich ist, "verurteilt" Herr Mamie im Auftrag von Paul VI. (oder Montini) jemanden, der den katholischen Glauben verpflichtet bleiben will! Damit wird ausdrücklich kundgetan, daß man selbst Häretiker oder Apostat sein will!

("Wenn ein Getaufter ein eigentliches Dogma vorsetzlich leugnet und bezweifelt, macht er sich der Sünde der Häresie schuldig - CIC 1325 §2 - und verfällt der Strafe der von selbst eintretenden Exkommunikation - CIC 2341 §1 -" in: L. Ott, "Grundriß der Dogmatik", Freiburg 197o[8], S. 6)

Zu dem "Entzug" der Approbation nun verschiedene Stellungnahmen (vgl. dazu auch die Berichte von Dr. Joachim May in: "DRM", Nr. 27 ff):

An den Vorsitzenden der Schweizerischen Bischofskonferenz
Msgr. Nestor Adam, CH - 1951 - Sitten / Sion-Wallis

Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Die bürgerliche Anrede dieser Welt soll Sie nicht darüber täuschen, daß ich Ihnen und Ihren Spießgesellen im Amt ein dreifaches S e i d v e r f l u c h t ! entgegenschleudern nöcbte, so ich dieses vermag. Die Kirchengeschichte kennt keine größere Infamie als Ihre Untat gegen Ihren Mitbruder Marcel Lefebvre, nur vergleichbar mit dem Mord Kains an seinem Bruder Abel.

Im sicheren Besitze der Macht haben Sie sich an einem Wehrlosen vergriffen, so wie es einst der Hohe Rat an Dem getan hat, auf den Sie geweiht wurden: Jesus Christus. Die Auslassungen Ihrer

148. Sitzung in Einsiedeln erwähnen den Herrn der Kirche mit keinem Wort, um so mehr betonen Sie die Treue zum Papst und zu sich selbst. Feige, wie alle Machthaber, vergreifen Sie sich an Wehrlosen, verschonen dagegen die zu Fürchtenden wie Pfürtner und Küng, deren Teleagressionen Sie wie die Pest perhorreszieren. Der angeblich vom Konzil abgeschaffte und fast anathematisierte Klerikalismus zeigt hier sein altes Gesicht und erweist, um auf Ihren Vorwurf, Ihre Erinnerung und überhaupt Ihre Berufung zu kommen, die Janusköpfigkeit dieses - Ihres Konzils!

Dieses Konzil - Ihr Konzil - ist der wirkliche Zerstörer der Einheit, an die Sie appellieren» Mein Ziel, ja mein Lebensziel ist es, Ihnen, den Machern dieses Konzils, die Maske vom Gesicht zu reißen, unter der Sie sich hypokritisch zu verbergen trachten. Alles Handeln des postkonziliaren Episkopats ist eine gigantische Apostasie, die Selbstzerstörung der Kirche, die Paul der VI. larmoyant beklagt. Sie decouvrieren sich selbst, wenn Sie sagen, Sie wollen "das Leben für die heutige Zeit gestalten". Dies ist nicht die Sprache der Kirche, so hat sie nie gesprochen. Es ist die Sprache des Abfalls (décharge, ordure)!

Den dummen Satz von der Berufung auf die Päpste von gestern und der Gehorsamsverweigerung gegenüber dem heute residierenden Papst haben Sie der Kardinalskomission nachgeplappert. Er wäre überflüssig, wenn nicht der enorme Dissens zwischen heutigen und allen vorausgehenden Verlautbarungen der Päpste und Konzilien bestünde, wenn nicht die absolute dialektische Antithese zur Kirche vor Vaticanum II existierte. Denn, alles was bisher seit dem Apostel Paulus durch Anathema mit dem Bannfluch belegt war, haben Sie in einer großzügig-liberalen Anwandlung von Permissivität dem Belieben der Gewissen anheimgegeben. Nur die ewig gültige Messe mit der damasianisch-gregorianischen Liturgie -- nicht, wie fälschlich gesagt wird, Missale Pius V (Gamber) --, möchten Sie ausmerzen, am liebsten als Einziges anathematisieren. Das ist in Wahrheit der Grund Ihres Attentats auf Ihren Bruder Lefebvre.

Die hl. Messe ist die Säule, auf der Ecône ruht. Wegen dieser hl. Messe und der daraus abzuleitenden Grundhaltung des Seminars strömen Scharen von Seminaristen nach Ecône, während Ihre Seminare immer leerer werden. Das erweckt Ihren Neidkomplex, Ihren Haß und Ihre Eifersucht. Das ließ Sie nicht mehr schlafen genau wie Kain, wie Annas und Kaiphas. Der Erzbischof war Ihnen ein Dorn im Auge, er wurde für Sie zum Feindbild Nr. 1, schlimmer als alle aktuellen Feindbilder, schlimmer als Marxismus, Bolschewismus, Faschismus und Rassismus, schlimmer als Abtreibung, Ehescheidung und Hedonismus überhaupt.

Ja, die Maske runter! So stehen Sie da, geweihte Nachfolger der Apostel, Apostaten, gefallene Engel à la Luzifer. Da sind Sie nur noch abscheuliche Machthaber, Unterdrücker, Anwender von Gewalt, Musterbeispiel der Intolleranz, der Unbrüderlichkeit und der Ungleichheit: Mauljakobiner, die in concreto das Gleichheitsprinzip mit Füßen treten.

"An Ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!" Dieses Herrenwort aktualisiert sich wie nie zuvor nach diesem Konzil, Ihrem Konzil, auf das Sie uns zum Gehorsam zu verpflichten wagen.

Welche Anmaßung, welcher Irrsinn!

Laudetur Jesus Christus

Dr. Günter Schafhausen, Facharzt
für Augenkrankheiten, 41 Duisburg
Am Burgacker 14-16

aus: M(anti)KKZ, 15.6. 1975
"Ein Bischof gegen Papst und Kirche(...) Paul VI. hat Biscnof Mamie von Fribourg der von Lefebvre gegründeten 'Priesterbruderschaft St. Pius X.' in Econe/Schweiz die kirchliche Genehmigung entzogen. Mit anderen Worten: das Priesterseminar von Econe ist kein Seminar mehr. Dort ausgebildete Theologen bringen nach dieser Entscheidung nicht die Voraussetzungen und den Geist mit, die für eine Priesterweihe gefordert werden müssen. Das deutet darauf hin, daß Vatikan und Schweizer Bischöfe die durch Lefebvre betriebene Verketzerung des 2. Vatikanischen Konzils und seiner Reformen nicht länger hinzunehmen bereit sind. (...) (K.W. = Karl Wagner)" - Dazu eine Dame aus München: "Die ganze ohnmächtige Wut der Progressisten kommt in diesem Artikel gegen die wahre katholische Kirche zum Ausdruck!" (M.L.)

aus: DT, 27./28.6. 1975
"Econe - Für den Abdruck des Römischen Schreibens sowohl als auch des Manifestes von Msgr. Lefebvre danken wir Ihnen sehr. Nun mag sich der Leser selber ein Urteil bilden, wo der Bruch und wo die Treue zu finden sind. Rom lobt das Gute, das in Econe geleistet wurde. Sagt nicht der Heiland: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen? Die Entscheidung von Rom ist bitter, aber klärend für den, der Augen und Ohren hat, zu hören und zu sehen. A. Götz, 845 Amberg"

"Approbationsentzug - Je mehr der Entzug der Approbation für das Priesterseminar in Econe bekannt wird, um so mehr Bestürzung und Protest löst er aus. 'Das kann ja wohl nicht wahr sein', hört man immer wieder. Die Diskrepanz bei den verantwortlichen Stellen in Rom ist für viele nicht mehr zu verkraften. Wo bleibt da eigentlich die vielgerühmte Pluralität? Gilt sie nur für Extremisten? Und außerdem - waren wir denn vor dem Konzil nicht katholisch?
C. Pauldrach, 48 Bielefeld"

aus: DT, 3o./31.5. 1975
"Kirchliche Approbation entzogen - (...) Ein Herr Küng kann das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes und noch andere Dogmen leugnen, (...) Ein Herr Haag darf ungestraft in Schrift und Fernsehen die von der Bibel klar bezeugte Wahrheit von der Existenz eines persönlichen Teufels in Abrede stellen. (...) Ein Herr Greinacher darf seiner Kirche selbst in so wichtigen Fragen wie im Fall § 218 in den Rücken fallen (...) Aber einem Bischof, der aus ehrlicher Sorge um die Reinerhaltung des katholischen Glaubens eine Priesterbruderschaft und ein Seminar für glaubenstreuen Priesternachwuchs ins Leben ruft, wird von Bischöfen (...) für seine Einrichtungen die kirchliche Approbation entzogen. (...) Pfr. M. Schmittlein, 8524 Neunkirchen"

Den Fall Ecône bringt Dr.theol. Johannes Josef Schulz, 7o7 Schwäbisch Gmünd in Zusammenhang mit ähnlichen Vorkommnissen aus der schweizerischen Kirchengeschichte. In DT, 25.6. 1975 schreibt er folgendes: "... wie im Todeskampf - Aus Züricher und Freiburger Studien vor der Schicksalhaftigkeit des Erzbischofs Lefebvre vom Institut und der Bruderschaft Pius' X. in Econe, Bistum Freiburg in der Schweiz, in ihrer Prozeßhaftigkeit schlägt schweizerische Kirchengeschichte von 1841 ins Gewissen. Damals wurden durch den Aargauer Freisinnigen Rat die Mönche von Wettingen und Muri des Landes verwiesen. (...) In einer Zeit, durch die der große Kardinal Newman prophetisch auch jetzt wieder warnt: 'Die Sache Christi liegt wie im Todeskampf.'"

aus: DT, 16.7. 1975
"Für rechte Einsicht - (...) Als man vor einigen Jahren zum erstenmal von diesem Seminar etwas hörte oder lesen konnte, war man erfreut und voller Hoffnung, (...) Und nun sind Kräfte am Werk, diese große Hoffnung zu zerstören, warum wohl? - Wie man

hört und lesen kann, weil in diesem Seminar, nach alter Tradition der Kirche das heilige Meßopfer in lateinischer Sprache, nach dem Ritus Pius' V. gefeiert wird und nicht in der heutigen, nachkonziliaren V?eise. (...) M. Arbogast, 7521 Karlsdorf"

aus: DT, 24.6. 1975
"Um Häresie handelt es sich nicht - Man kann zu dem Seminar in Econe und der 'Priesterbruderschaft St. Pius X.' stehen vie man will. Eines ist jedenfalls sicher: Um eine Häresie handelt es sich nicht. (...) Ist es nicht eine Art von Schizophrenie, wenn die jahrhundertealte Meßliturgie von Pius V. verboten wird, während man es immer wieder erleben kann, daß völlig selbst erfundene und bisweilen an Gotteslästerung grenzende 'Meßfeiern' geduldet werden und man den dafür zuständigen Bischof fast zv/ingen muß, sich hinterher davon zu distanzieren? (...) H. Muggenthaler, Pfarrer, 8069 Paunzhausen (Obb.)"

aus: Rheinischer Merkur, 13.6. 1975
"Anfrage in Sachen Ecône - (...) Wo bleibt die Information über das rechtsförmige, überprüfbare Verfahren, aus der auch die interessierte kirchliche Öffentlichkeit entnehmen kann, welche Verfehlungen Anlaß dazu boten, in unserer so experimentierfreudigen Zeit tin Experiment vorzeitig abzubrechen, in dem violo - und nicht gerade die der Kirche Fernststehenden - eine Zukunftshoffnung inmitten einer düsteren Szenerie der Resignation und des Verfalls erblicken zu können meinten, während willkürliche Änderungen der Kanon-Texte, an deren dogmatischer Falschheit überdies keine Zweifel möglich sind, auch Predigten, die glaubenszerstörende Sentenzen enthalten, jahrelang ohne Sanktion bleiben? - Nur wenn der Öffentlichkeit überzeugende Gründe vorgelegt werden können, ist die Vermutung aus der Welt zu schaffen, dieses Experiment sei nicht zuletzt deshalb beendet worden, weil sein erfolgversprechender Vorlauf eine bittere und beschämende Widerlegung der angeblich unvermeidlichen Praktiken in vielen anderen Seminaren zu werden droht2. (...) Prof.Dr. Otto ß. Roegele, München

aus: Rheinischer Merkur, 27.6. 1975
"Das Konzil - ein neues Tabu? - Dankenswerterweise hat Herr Prof.Dr. Roegele das fatale Stillschweigen über den Skandal von Leône gebrochen. (...) Demnach haben die römischen Stellen an einem Schreiben Anstoß genommen, das Erzbischof Lefèbvre am 21.11. 1974 von Rom aus an seine Priesterbruderschaft gerichtet hatte. In diesem Brief bekundet er seine unwandelbare Treue zu Rom und den Lehren der Kirche, geht aber scharf mit aer "'neomodernistischen und neoprotestantischen Tendenz" ins Gericht, die 'am II. Vatikanischen Konzil und darnach in den aus ihm hervorgegangenen Reformen ganz klar zutage trat'. (...) In der nachkonziliaren Kirche ist bekanntlich manches Tabu gebrochen worden. Es gab und gibt keine Glaubensaussage, die nicht in Frage gestellt, keine Lehre der Väter, die nicht kritisiert, kein bisher gültiges Kirchengebot, das nicht angetastet worden wäre. Man ist sogar vor einer Umdeutung der Sakramente nicht zurückgeschreckt. Statt dessen wurde ein anderes Tabu errichtet" Das II. Vatikanum und die aus ihm entspringenden Reformen. - Es ist an der Zeit, darüber zu reden. Denn auch ein Konzil, so viele Hoffnungen es geweckt haben mag, trägt seinen Sinn nicht in sich selber. Auch das II. Vatikanum muß 'an seinen Früchten' gemessen werden. Und die Fragen, die hier gestellt werden, lauten: Hat dieses Konzil - oder die aus ihm hervorgegangene Entwicklung - die Frömmigkeit vertieft, das Gebetsleben vermehrt, die Opferbereitschaft gefördert? Hat es den Glauben gefestigt, die Ausstrahlungskraft der Kirche, ihre Würde, ihre Geschlossenheit und damit ihre Glaubwürdigkeit vermehrt? - Diese Fragen stellen heißt sie verneinen. Die sittliche und religiöse Qualität der Kirche hat Schaden gelitten: darüber kann kein verkrampfter Optimismus hinwegtäuschen.

Die'häretische Mentalität' dieser mit dem Modernismus und Liberalismus infizierte Restglaube, der schon vor dem Konzil weite Kreise der Katholiken erfaßt hatte, ist durch dio Reformen nicht gestoppt, sondern weithin gefördert worden. (...) Liselotte Herminghaus, Wiesbaden.

(Leserzuschrift von H.H.) :

"Nun ist durch Paul VI. die CHRISTENVERFOLGUNG angefangen worden. Es wurde schon von MARIA vorausgesagt: Auch der Abfall von vielen Bischöfen und Priestern! Jetzt wird alles verurteilt, was seit CHRISTUS und den Aposteln nicht in Euren Kram paßt! Die Kirche wird auch diesen Ketzersturm überleben! Bei Hochw. Herrn Bischof LEFEBVRE und seinem Werk haben sie angefangen, obwohl sie nichts, aber schon gar nichts nachweisen konnten, das der apostolischen Glaubenslehre schadet. Auch der Bericht der Kathpress über Econe ist eine Fälschung, daher Lüge! Doch Papst Paul hat es noch nicht bewiesen, daß seine Meßreform etc. GOTTES WILLE ist! Aber der Fluch der Reformen des II. Vaticanums ist weltweit sichtbar, Verfall der Sitten und religiösen Lebens etc. Das haben sie mit ihrer teuflischen Ökumene und der geschändeten Messe verschuldet! Nur die meist dummen Kirchenblattschreiber merken das nicht!"

+++++++++++

Bezeichnend sin die Worte, die Döpfner zum "Entzug" der Approbation der Priesterbruderschaft und des Seminars von Ecône gefunden hat. (Nach unbestätigten Aussagen soll Döpfner sogar durch persönliche Intervention versucht haben, Erzbischof Lefêbvre bei seinem Besuch in München im April d.J. die Möglichkeit zum Zelebrieren zu nehmen.) In einer Predigt zum "Papstsonntag" (vgl. dazu die Berichte in der "Süddeutschen Zeitung" vom 7.7., in "DT" vom 9.7. und der "Borkener Zeitung" vom 2.8.) bedauert er mit Bezug auf Erzbischof Lefêbvre, daß "sogar ein Konzilsvater in folgenschwerer Verkennung das Konzil als solches für eine wesentliche Ursache der sicherlich in manchem sorgenvollen Situation der Kirche ansieht" . Erzbischof Lefèbvre habe mit seinen Vorträgen "manchen gutmeinenden Gläubigen verwirrt und sicher nicht im Sinne des Heiligen Vaters" gesprochen, meint Döpfner. In diesem Zusammenhang begrüßte Döpfner das "Ja" von Paul VI. zum II. Vatikanum, das der Kirche "notgetan" habe. Daß gerade Döpfner sich auf "Papstworte" zum Konzil beruft, ist interessant. Seine eigene widersprüchliche Haltung, die darin zum Vorschein kommt, deutet recht gut der Oberstudienrat Hans Werner Reißner, Düsseldorf an (DT, 23.7.75), wenn er Döpfner fragt: "(...) Das 2. Vatikanum hat keinerlei Dogma verkündet und rangiert darum entschieden unter dem Tridentinum oder dem 1. Vatikanum. Eine Kritik am 2. Vatikanum ist folglich weit eher möglich als eine an den genannten Konzilien! (...) Der von EB Lefèbvre erwähnte" falsche Ökumenismus" sowie die "Protestantisierung" der katholischen Kirche sind doch Tatsachen!" (Zu erwähnen wäre noch, daß der Schreiber dieser Zeilen Konvertit ist; er war früher Protestant.) Zu der Predigt von Döpfner noch eine Stellungnahme: 'Die von Kardinal Döpfner beklagte Kritik dos H.H. Erzbischof Marcel Lefèbvre an der nachkonziliaren Kirche besteht leider zu Recht. Es ist doch erwiesen, daß die katholische Kirche nach dem Konzil in eine Krise aller größten Ausmaßes geraten ist, so daß man versucht ist zu glauben, die Zeit des großen Abfalls (2. Thess 2,3) sei gekommen. (...) Josef Messmer, Würzburg, Eichendorffstr. 8"

Gegen den Bescheid des "Entzuges" der Approbation für seine Priesterbruderschaft und das Seminar kündigte Erzbischof Lefèbvre auf einer Pilgerfahrt in Rom Ende Mai eine Berufung an. Diese erfolgte bald darauf. Doch schon am 10.6. 1975 wurde Erzbischof Leebvre vom "Gerichtshof der Apostolischen Signatur im Vatikan" mitgeteilt, daß sein Einspruch gegen die "vatikanischen" Beschlüsse abgewiesen worden ist.(Vgl. dazu den beigefügten Kommentar auf Seite 133) Erzbischof Lefêbvre führt sein Seminar weiter und will sogar am 1.9. in Weissbad bei Appenzell (Schweiz) ein deutschsprachiges Priesterseminar eröffnen. Den Ärger über das Verhalten Erzbischof Lefèbvres konnten seine"Amtsbrüder" aus der Schweiz nicht verber-

gen. In einer Presseerklärung - abgedruckt in "DT" vom 18./19.7. heißt es: "An ihrer Versammlung vom 2. bis 4, Juli 1975 in Einsiedeln haben die Schweizer Bischöfe den schwerwiegenden Entscheid, der letzthin über die Priesterbruderschaft des hl. Pius X. und das Seminar von Ecône gefällt wurde, offiziell zur Kenntnis genommen. Diesem Entscheid gingen lange Verhandlungen voraus. Er wurde überdies von den höchsten römischen Instanzen veranlaßt, und zwar im ausdrücklichen Auftrag des Papstes. Die Schweizer Bischöfe erklären sich mit diesem Entscheid solidarisch (...) Trotz dor Klarheit dieses Erlasses bleibt eine bedeutende Verwirrung der Geister zurück» Die Schweizer Bischöfe sind der Ansicht, die Zeit sei nun gekommen, alle, Priester und Laien, daran zu erinnern, daß die Kirche von heute nur durch die Annahme und Anwendung aller Richtlinien des Konzils und des kirchlichen Lehramtes aufgebaut v/erden kann. - Jeder Katholik bekennt sich frei zu seiner Kirche. Diese Zustimmung stellt aber wensentliche Forderungen, wovon beim heutigen Stand der Dinge die Treue zum jetzigen Nachfolger des heiligen Petrus, Papst Paul VI., wie auch die Bindung an den Diözesanbischof, der in Einheit mit dem Papst für die Ortskirche sorgt, hervorzuheben sind. (...) Es ist mit einer echten katholischen Lebensweise unvereinbar, sich zum obersten Richter über[1] die Weisungen der Kirche zu erheben, der selbst entscheidet, ob er sich diesen Richtlinien unterwerfen wolle oder nicht. (...) die einen berufen sich auf die Päpste von gestern, um den Gehorsam gegenüber dem heutigen Papst zu verweigern, die anderen berufen sich auf eine Kirche der Zukunft, um unerlaubte, ganz und gar unvorsichtige und verantwortungslose Experimente zu rechtfertigen. - Die Treue ist jedoch unteilbar. Sie kennt nur eine echte Stütze, nämlich den Herrn, der in der Kirche von heute gegenwärtig ist. („..)' Man beachte besonders den letzten Satz!

++++++++++++++++++++

aus: "DT" vom 22.7. 1975
"Postwendend - Fast noch mehr als der Entzug der kirchlichen Approbation für Econo empört die Schnelligkeit, mit der der Gerichtshof der Apostolischen Signatur, der sonst nicht für übergroße Hektik bekannt ist, den Einspruch von Erzbischof Lefebvre zurückgewiesen hat (vgl. DT vom 24. Juni 1975, S.7). Man muß fast annehmen, daß dieses Gremium den Einspruch und dessen Begründung prophetisch vorausgesehen hat: sonst hätte es nicht so rasch und postwendend reagieren können. - Da braucht man buchstäblich Jahre, um sich zu einer schwächlichen Ermahnung an Küng, die fast einer Entschuldigung gleichkommt, durchzubringen. Man läßt mit mildem Tadel Coca-Cola-Messen und neuerdings auch Fastnachtsmessen passieren. Aber im Fall Econe schlägt man mit dem Donnerkeil zu: erbarmungslos und vor allem rasch! - Wo bleiben jetzt die Greinacher und Kollegen, die uns unentwegt über die mangelnde "Solidarität" und den mangelnden "Konzilsgeist" in der Kirche vorjammern, mit ihren Protesten?

Prof.Dr. Walter Hoeres, 6 Frankfurt a.M.

++++++++++++++++++++

Die "Einsicht" wird auch weiterhin über das Geschehen un Ecône berichten und kommentieren.

++++++++++
++++++

NOCH EINMAL G E G E N URS VON BALTHASAR:

ER KANN NICHT ENTSCHULDIGT WERDEN!

von H.H. Walter W.E. Dettmann

Immer wieder wird behauptet, die lästerlichen Worte des Herrn Urs von Balthasar in seinen "Klarstellungen", Seite 111 (HerderBücherei, Band 393, 1971) seien nur den Gegnern unseres Glaubens in den Mund gelegt, um sie nachher zu entkräften.
Dies ist so, wie es behauptet wird, einfach nicht wahr. Urs von Balthasar hat sich an anderen Stellen viel zu deutlich gegen den bisherigen römisch-katholischen Glauben ausgesprochen, als daß man ihm trauen könnte.
Wer fähig ist, die "Klarstellungen" wirklich genau zu studieren, der muß sehen, wie glaubensfeindlich sie gemeint sind.
Herr von Balthasar macht es so wie jemand, der an einem anderen Menschen irgend etwas als groben Fehler brandmarkt und dann aber eben diesen Fehler auf poetisch geschraubte Weise zu entschuldigen sucht, weil angeblich nichts dagegen zu machen ist und weil dieser Fehler durch nichts Besseres zu ersetzen ist.
Man kann es auch so sehen: Urs von Balthasar läßt zuerst heftig loslegen, um dann zu sagen: Die Sache ist doch gar nicht schlimm; sie läßt sich auch von einer ganz harmlosen und sogar nützlichen Seite betrachten.
Damit hat Urs von Balthasar den Gegner aber nur zum Schein widerlegt. Das ist es, was viele Leser an ihm nicht bemerken. Balthasar bleibt dabei, daß die Anbetung des Allerheiligsten "nicht jedermann in allem zu liegen brauche" (Seite 116). Er erlaubt gewissermaßen großzügig, daß das "Allerheiligste in einem besonderen, mit der Hauptkirche verbundenen Raum der stillen Anbetung zugäglich sein k a n n" (Hervorhebung vom Unterzeichneten) (Seite 116). Für alte Menschen und Einsame könne diese Stille zur Heimat werden. Es ist aber sonderbar, daß der Tabernakel gemäß Urs von Balthasar nur für Greise und "Einsame" zur Heimat werden kann! Jesus Christus hat doch gerade zu den in voller Manneskraft stehenden Aposteln gesagt: "Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank". Die Kirche hat früher immer empfohlen und gewünscht, daß alle Priester ihr Breviergebet vor dem Tabernakel beten sollen.
Für Urs von Balthasar sind "Monstranz, Weihrauch, bestimmte Gesänge und Gebete, Schluß-Segen mit dem Ciborium" nur "zufällige Formen" (Seite 116). "Alles Zufällige kann sinnvoll sein", sagt er. Aber "es kann, da es zufällig ist, auch wieder verändert werden' (Seite 116). Herr Balthasar sagt aber nicht, was er ar die Stelle der Monstranz setzen möchte, um dem Herrn dieselbe Ehre oder eine noch größere Ehre zuteil werden zu lassen. Auf Seite 113 schreibt Urs von Balthasar: "Der Gedanke, daß der eucharistische Herr bei der Abendmahlsfeier sich von irgendwoher (aber woher denn?), während wir seiner gedenken, unter uns materialisiert, bleibt mythisch und naiv. Doch wir geraten in Verlegenheit, wenn wir weniger naiv sprechen wollen". Es ist also klar, was Urs von Balthasar tut: Er entschuldigt den angeblich falschen Glauben der katholischen Kirche mit dem Satz: "Wir geraten in Verlegenheit, wenn wir weniger naiv sprechen wollen".

Diese raffinierte Ablehnung und zugleich Entschuldigung unseres katholischen Glaubens ist ein Meisterstück des Modernismus.
Als eine außerordentliche Schamlosigkeit und als eine Gemeinheit muß man die Worte betrachten, die Urs von Balthasar auf Seite 136 über Christus und die Eucharistie schreibt: "Was ist seine Eucharistie anderes als - auf höherer Ebene - ein endloser Akt fruchtbarer Ergießung seines ganzen Fleisches, wie ihn der Mann nur einen Augen-

blick lang mit einem beschränkten Organ seines Leibes vollziehen kann?"
Hier ist jeder Kommentar überflüssig.
Urs von Balthasar hat keine Ehrfurcht vor dem heiligsten Altarssakrament. Er hat nicht einmal einen Funken Ehrfurcht vor der heiligsten Person Jesu Christi.
Das, was Urs von Balthasar angeblich nur den Gegnern in den Mund gelegt haben soll, hat er mit keinem Wort durch ein eindeutiges römisch-katholisches Bekenntnis widerlegt und ersetzt.

++++++++++++++++++++++++++++++
++++++++++++++++++++
++++++++++

ZUM TODE VON
DR, PATER SEVERIN MATHIAS GRILL SOCIST,,
PROFESSOR DER THEOLOGIE UND GEISTL, RAT

von Dr. Eberhard Heller

Am 28. Hai dieses Jahres ist der hochverdiente und den Lesern der "Einsicht" durch seine zahlreichen Beiträge in unserer Zeitschrift wohlbekannte Professor für Theologie Dr. Pater Severin Mathias Grill SOSist. nach längerer Krankheit gestorben.

Auf einem Besuch in Wien vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, der hl. Messe von Pater Severin beizuwohnen. Trotz seines hohen Alters - er zählte damals schon fast achtzig Jahre - und seines schwachen Gesundheitszustandes betreute er noch immer als einer der letzten rechtgläubigen Priester in Wien seine ihm anvertraute Gemeinde, die sich um ihn gescharrt hatte und die in ihm ihren Seelenführer sah. Erpreifend war die Frische seiner Predigt, in der er eindringlich aber ohne Verbitterung die Gläubigen vor den modernen Häresien warnte und sie ermahnte, im Glauben treu auszuharren. Seine Appelle blieben aber nicht nur bloße Forderungen, sondern er zeigte seinen Gläubigen an Hand vieler Beispiele auch den konkreten Weg, wie sie diese Treue zu Christus und seiner Kirche in der heutigen Situation beweisen könnten. Das lebendigste Beispiel für diese Treue aber gab er selbst: er, der aufrecht, ohne Furcht und ungebrochen im Gehorsam seinen priesterlichen Dienst versah,

Dr. Pater Severin M. Grill wurde am 12.2. 1893 in Piesting - Österreich geboren. Nach seiner Gymnasialzeit in Wiener Neustadt trat er am 22.11. 1914 als Ordensmann in das Stift Heiligenkreuz ein. Er studierte Theologie an der dortigen Lehranstalt und an der Universität Innsbruck. Die feierlichen Ordensgelübde legte er am 26.12. 1918 ab; seine Priesterweihe empfing er am 13.7.1919 in Innsbruck. Am 12.12. 1921 wurde er an der Universität Wien zum Doktor der Theologie promoviert und übernahm 1922 seine eigentliche Lehrtätigkeit als Professor für das Bibelstudium des Alten Testamentos an der Lehranstalt des Stiftes Heiligenkreuz. Sein besonderes Interesse galt (bis zum Ende seines Lebens) dem Studium und der Wiederentdeckung der altsyrischen geistlichen Literatur» Welch herrliche Denkmäler Pater Severin uns durch seine Arbeiten erschlossen und wieder zugänglich gemacht hat, wissen alle diejenigen von uns, die seine Übersetzungen von Texten Jacob von Sarugs kennengelernt haben.

Neben seiner Professur, die er bis 1965 ausübte, war er auch immer als Seelsorger tätig. Aus seinem Hissen um die geoffenbarte Wahrheit und aus dem wirklich gelebten Gehorsam Gott gegenüber begriff Pater Severin sofort, welcher Geist nach dem soge-

nannten 2. Vaticanum in der Kirche zu herrschen begann. Er hat die modernen Häresien seitdem überall dort, wo er konnte, aufgezeigt und als solche gegeißelt. Seit Erscheinen von "Einsicht" war Prof. Dr. Pater Severin M. Grill einer der eifrigsten Mitarbeiter.

Leider haben wir von seinem Tod und seiner Beerdigung zu spät erfahren. Er wird - das darf nan bei seiner Einstellung fast annehmen - verlassen von seinen Ordens"brüdern", für die er nur ein Ärgernis sein mochte, gestorben sein, ähnlich wie Bischof Blasius Kurz. Unser Gebet gilt der Seele eines Mannes, damit wir recht bald einen mächtigen Fürsprecher bei Gott für unsere klein gewordene Schar haben und die Hoffnung auf ein neues Ostern nicht verlieren.

Eine seiner letzten Arbeiten, die uns Pater Severin zusandte, ist der folgende Hymnus, den er aus dem Syrischen übersetzte.

HYMNUS AN DIE KIRCHE
von Jakob von Sarug

0 jungfräuliches Mädchen! Erfülle dein Amt, das ich an dir bewundre
Zwischen dir und dem Bräutigam sei keiner, nur du nenn ihn "Mann".
Sieh, die Scharen bestaunen dich ob deiner Botschaft
Denn siegreich bist du vor allen, dein Streit nimmt nun guten Ausgang.

In Schuld hat man dich gebracht bei den Forschern,
Erhoben ist der Finger der Gelehrten, doch du bist siegreich.
Du tadelst es nicht, wenn ich deinen Herrn nicht zergrüble,
Er bezeugt, daß ich über sein Geheimnis nicht (zweifelnd) forsche.

Siehe, den Worten meiner Lehrer gemäß ist meine Gesinnung!
Ich führ eine offene Sprache, die dich beruhigen möge.
Nie hab ich in dir die Absicht, über ihn verschlagen zu reden,
Nicht gebe ich Raum in mir der (zweifelnden) Untersuchung.

Wer dich, o Kirche, zu teilen versucht, entfernt sich von dir.
Wer sich erkühnt, deinen Herrn zu ergründen, bekennt ihn nicht mehr.
Wer Spaltung in deine Scharen hineinwirft, tritt nicht bei dir ein,
Wer deine Schlichtheit verwirrt, verwickelt sich selber in Netze.

Wer dir mit seinen Kniffen Stösse versetzt, wird nicht aufgenommen.
Wer über dich grübelt, dessen Reden endet mit Schaden.
Wer seine Hände gegen dich streitend erhebt,kommt in Schande.
Wer Zank erregt in dir, dessen Seele geht ins Verderben.

Wer wider dich Wellen aufpeitscht, geht unter im Wogenschwalle!
Wer deinen Glauben anklagt, des Leben ist am Erlöschen.
Wer etwas ändert in dir, gerät von der Wahrheit in Schande,
Wer mit dem Zeitgeist "erneuert", deine Wahrheit, haßt deinen Herrn.

Wer der Menschen wegen wendet sein Wort, der muß verstummen,
Wer deine Schlichtheit verachtet, bereitet sich selbst Unehre.
Wer listig in dir eigenes aufstellt, dessen Fuß strauchelt.
Wer dich wegstößt, muß das Gericht Gottes erfahren.

Aus dem Syrischen übersetzt von Dr. P. Severin M.Grill

++++++++++++++++++++
++++++++++

aus: SPRÜCHE DER VÄTER, Seite 77:
Abbas Andreas sagte: "Dem Mönch geziemen diese drei Dinge: ein Leben als Fremdling (xeniteia), Armut und Schweigen in großer Geduld.

++++

DIE HEILIGENFESTE DER KIRCHE

vom 1.8. - 3o.9.

1.8. Petri Kettenfeier; das Fest war ursprünglich als Jahrestag der Einweihung der Basilika "Petri zu den Ketten" - Rom gedacht, wo die Ketten verehrt werden, die der Hl. Petrus im Kerker trug.

2.8. Fest des Hl. Alphons Maria von Liguori; er war Bischof und Kirchenlehrer, + 1787 zu Pagani in Italien.

3.8. Auffindung des Hl. Stephanus, Martyrer - im Jahre 415.

4.8. Fest des Hl. Dominikus, + 1221 in Bologna, Stifter des Dominikanerordens, er war Zeitgenosse des Hl. Franziskus,

5.8. Fest der Einweihung der Kirche S. Maria Maggiore - Rom.

6.8. Fest der Verklärung Christi - auf dem Berge Tabor.

7.8. Fest des Hl. Kajetan, + 1547; zuerst Jurist, dann Priester; 1524 gründete er den Orden der Theatiner.

8.8. Fest der Hll. Cyriakus, Largus und Smaragdus, Martyrer, + 3o9.

9.8. Fest des Hl. Joh. Maria Vianney (Pfr. v. Ars; vgl. Einsicht I(5)16ff)

1o.8. Fest des Hl. Laurentius, berühmter Martyrer Roms, + 258 zu Rom.

11.8. Fest der Hll. Tiburtius und Susanna, Martyrer.

12.8. Fest der Hl. Klara, Gefährtin des Hl. Franziskus, Stifterin des Klarissenordens, + 1253 in Assisi.

13.8. Fest der Hll. Hippolytus - + 235 - und Cassianus - + 3o4 -, Martyrer.

14.8. Vigil von Maria Himmelfahrt.

15.8. Fest Maria Himmelfahrt (vgl. Seite 79 ff dieses Heftes).

16.8. Fest des Hl. Joachim, Vater der allerseligsten Jungfrau.

17.8. Fest des Hl. Hyacinth, + 1257 zu Krakau.

18.8. Fest des Hl. Apapitus, wurde mit 15 Jahren um 275 enthauptet.

19.8. Fest des Hl. Johannes Eudes, + 168o; stiftete im Geiste des Konzils von Trient eine Priester- und Schwesternkongregation.

2o.8. Fest des Hl. Bernhard von Clairvaux, Abt und Kirchenlehrer, + 1153.

21.8. Fest der Hl. Johanna Franziska von Chantal (vgl. Einsicht II(5)17ff)

22.8. Fest des Unbefleckten Herzens Mariä.

23.8. Fest des Hl. Philippus Benitius, General des Servitenordens, + 1285 zu Todi - Italien.

24.8. Fest des Hl. Apostels Bartholomäus, + als Martyrer in Armenien.

25.8. Fest des Hl. Ludwig IX., König von Frankreich, + 127o vor Tunis.

26.8. Fest des Hl. Zephyrinus, Papst und Martyrer, + 217 in Rom.

27.8. Fest des Hl. Josef von Calasanza, Stifter der Piaristen-Kongregation, + 1648 zu Rom.

28.8. Fest des Hl. Augustinus, Bischof und Kirchenlehrer (vgl. dieses Heft, Seite 12o f).

29.8. Fest der Enthauptung des Hl. Johannes des Täufers.

3o.8. Fest der Hl. Rosa von der Muttergottes, Jungfrnu von Lima, + 1617.

31.8. Fest des Hl. Raimund Nonnatus, als Angehöriger des Mercedarier-Ordens gab er sich selbst als Lösegeld; als Kardinal + 124o.

1.9. Fest des Hl. Ägidius, Abt, + um 725.

2.9. Fest des Hl. Stephan, König, Apostel Ungarns, + 15.8. 1o38.

5.9. Fest des Hl. Laurentius Justiniani, Bischof und Bekenner, + 1455.

8.9. Fest Mariä Geburt.

9.9. Fest des Hl. Gorgonius, Martyrer, + um 3o3 zu Nikomedia.

1o.9. Fest des Hl. Nikolaus von Tolentino, als Eremit +• 1336.

11.9. Fest der Hll. Protus und Hyacinthus, Martyrer, + 257 zu Rom.

12.9. Fest des Heiligsten Namens Mariä.

14.9. Fest Kreuzerhöhung.

15.9. Fest der Sieben Schmerzen der Allerseligsten Jungfrau Maria; das Fest wurde 1814 von Pius VII. auf die ganze Kirche ausgedehnt, als er aus der Gefangenschaft nach Rom zurückgekehrt war.

16.9. Fest des Hl. Kornelius, Papst und Martyrer, + 235 zu Civitavecchia, und des Hl. Cyprian, Bischof u. Martyrer, + 258.

17.9. Fest der Wundmale des Hl. Franz von Assisi, und Fest der Hl. Hildegard.

18.9. Fest des Hl. Joseph von Cupertino, Priester und strenger Büßer des Franziskanerordens, + 1663.

19.9. Fest des Hl. Januarius, Bischofs und Martyrers, und seiner Gefährten, Martyrer, + um 3o5 zu Pozzuoli in Italien; als Bischof von Benevent wurde er enthauptet. Noch alljährlich ereignet sich das Januarius-Wunder: ein Fläschchen mit dem Blut des Heiligen, welches in Neapel aufbewahrt wird, wird flüssig und wallt auf.

2o.9. Fest des Hl. Eustachius und seiner Gefährten, Martyrer, + um 117; Eustachius ist einer der 14 Nothelfer.

21.9.. Fest des hl. Matthäus, Apostel und Evangelist, + wohl in Äthiopien.

22.9. Fest des Hl. Thomas von Villanova, Bischof, + 8.9. 1555 zu Valencia, zuerst Eremit, dann Prediger am Hofe Karls V.

23.9. Fest des Hl. Linus, Papst und Martyrer, + 79, er war der erste Nachfolger des Hl. Petrus im Papstamte.

24.9. Fest der Allerseligsten Jungfrau Maria von der Erlösung der Gefangenen; zum Gedächtnis der Gründung des Mercedarierordens wurde das Fest von Innozenz XII. 1696 auf die Kirche ausgedehnt.

26.9. Fest des Hl. Cyprian, Martyrer, und der Hl. Justina, Jungfrau und Martyrin + um 3o4 zu Nikomedia.

27.9. Fest der Hll. Kosmas und Damian, Martyrer, als Ärzte um 3o3 zu Ägä in Cilicien enthauptet.

28.9. Fest des Hl. Wenceslaus, Herzog von Böhmen, wurde von seinem Bruder in der Kirche getötet.

29.9. Fest der Einweihung der Kirche des Heiligen Erzengels Michael zu Rom

3o.9. Fest des Hl. Hieronymus, Priester und Kirchenlehrer, + 42o zu Bethlehem; im Auftrag von Papst Damasus übersetzte er die Bibel ins Latein, die sog. Vulgata, einer der 4 großen Kirchenlehrer.

LESERBRIEFE, LESERMEINUNGEN

"(...) Seit Anfang Juli habe ich den Wunsch, an Sie zu schreiben. Ich bin zwar nur Laie, aber eine aufmerksame Leserin der "Einsicht",(...)

Im Maiheft sprachen Sie von der aktiven Teilnahme der Leser. Das gibt mir den Mut zu einigen Anregungen: Der Heilige Geist wird viel zu wenig verehrt. Im Gegenteil, es wir in erschreckender Weise gegen Ihn gesündigt. Ich habe mir darum angewöhnt, oft die Pfingst-Sequenz zu beten zur Sühne für die Sünden wider den Heiligen Geist. Jede Zeile dieses Liedes ist mir aus der Seele geschrieben. Ich schreibe es Ihnen auf, so wie es in unserm alten Kölner Diözesan-Gesangbuch steht. Vielleicht greift einer Ihrer Autoren diesen Gedanken auf. Wenn die Leser der Einsicht oft, womöglich täglich die Pfingst-Sequenz beten würden, es wäre ein machtvolles Gegengewicht gegen die Zerstörungswut der Hölle; es würde sie lahmlegen.

Wie muß man sich doch vor der Todsünde hüten! Sie raubt uns die Heiligmachende Gnade und mit ihr den Beistand des Heiligen Geistes. Das heißt: Wir gehen der 7 Gaben des Heiligen Geistes verlustig. - Diese mystischen übernatürlichen Gaben machen uns mutig, ja unüberwindlich.

Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit, Gottesfurcht. Ich glaube, die meisten Katholiken sind sich ihres Reichtums nicht bewußt. Rufen Sie bitte die kostbaren 7 Gaben Ihren Lesern ins Gedächtnis zurück! - Sagte nicht der Liebe Heiland einmal: "Wissenschaften vergehen."?______Damit meinte Er die weltliche Wissenschaft. Der Fernseh-Professor Haber nötigt mir immer ein Lächeln ab, wenn er sagt: "Wir Wissenschaftler!"

Als Kinder lernten wir die 6 Stücke, die jeder kennen und glauben muß; sie waren eine Heimat unserer Seele:

1. daß ein Gott ist in drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist,
2. daß Gott alles erschaffen hat, erhält und regiert,
3. daß die menschliche Seele unsterblich ist,
4. daß die II. Person in der Gottheit für uns Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist,
5. daß niemand ohne die Gnade Gottes kann selig werden,
6. daß Gott alles richten wird.

Und da letzten Endes der Kampf der Hölle gegen die Mutter Gottes geht, schreibe ich auch noch ein Lied auf, das der allerseligsten Jungfrau gut zu gefallen scheint. (...)"

(Aus dem Brief eines Kölner Lesers)

++++++++++++++++++++

"Besten Dank für Ihr Schreiben und die Anschriften der Priester. Ja es ist alles recht und gut, aber würden die Priester auch bereit sein, sich nur für die alte hl. Messe einzusetzen, auch wenn es hieße, sie werden gefeuert und bekommen kein Gehalt mehr? Entweder würde bloß einer übrig bleiben oder gar keiner mehr. So ist das, denn so nebenbei alsmal die alte Messe lesen, das ist da kein zu großes Opfer. Und wird vielleicht noch von oben herunter (vom Papier) gefördert, damit die Umstellung auf die neue Lehre nicht zu kraß ist. So z.B. der Erzbischof Lefèbvre, der macht solange mit seinem Seminar herum und hält die Dummen hin (nebenbei erwähnt er aber, er steht treu zu Paul VI.) bis auf der ganzen Welt die alte Messe verboten wird und das kommt noch. Wo will er denn dann seine Schützlinge einsetzen? Die Priester auf der ganzen Welt haben ja einmal für die alte Messe studiert und jetzt? Und so wird es auch mit Ecône sein.

Das sind die Hinhalter, bis die Stunde 0 kommt. Daher - das sieht doch schon bald ein kleines Kind - gibt es nur eins; die Trennung. Aber für so weit reicht bei den vielen Palaverern der Glaube nicht.

Der Papst ist freimaurerisch eingestellt (...) Von Paris bis Rom und bis in den letzten Winkel des Bay. Waldes sind die Altäre kalt gestellt, ein schäbiger Pappdeckel, Mahltisch tuts auch, oder in Rom eine neue Kirche nach der neuen Lehre (San Josefin), ein herrlicher kahler Palastbau (kahl ist Trumpf), mit herrlichem Marmor-Mahl-Block (das soll die Armut darstellen).

Also jetzt wollen uns so manche vormachen (damit sie die Guten sind), wir könnten den Papst samt allen Mahltischen noch mal umkrempeln mit Beten und Sühnenächten. So einfach soll das gehen.

Es kann nur eine Trennung geben, damit wir auch einen Namen haben. Schlicht und einfach uns sammeln, aber nicht als namenlose Herde. Dann haben diese Dauer-Palaverer vom Dienst wie Prof. May ausgedient, weil's dann nichts mehr zum Palavern gibt.

Wir bleiben das als was wir getauft wurden, fertig aus. Und die neue Allerweltslehre ist nicht unsere Lehre. Soll jeder nach seiner Fasson selig werden. Z.B.: ich bin aus dem Kirchensteuerverband ausgetreten. Vieil ja bei uns der Geldsack zählt, bin ich nicht mehr in der sogenannten katholischen Kirche. (Macht nichts, von denen will ich nicht beerdigt werden.)

Also ich kam ins Krankenhaus, ins katholische. Bei der Aufnahme wurden Fragen gestellt, auf einem Fragebogen. Bei der Frage: Religionszugehörigkeit antwortete ich: Keine. Bei der Aufnahme blickte man erstaunt auf.______(Ich bekam eine Wut auf unsere Palaverer.) Ein Jahr später kam ich wieder ins Krankenhaus. Bei der Frage nach der Religionszugehörigkeit antwortete ich: Katholisch, damit ich meine Ruh hatte. Wäre ich gestorben oder wäre es ernst geworden, (...) was hätten mir da die Palaverer genützt. Ich hätte da lange plaudern können (wegen der Verweigerung der Kirchensteuerzahlung, Anm. d. Red.) und alle hätten das für einen Witz gehalten.

Inzwischen geht die Umfriesierung der katholischen Lehre munter weiter, die Jugend weiß ja schon nichts mehr anderes sonst. Währenddessen (sollen) wir uns auf schlauem Geheiß des Papstes aufs Rosenkranz-Beten verlegen, bis die kath. Religion mit Stumpf und Stiel verdreht ist. Dann gibt auch (Erzbischof) Lefèbvre auf und hat seine Pflicht gegenüber Paul VI. getan.

So müßten wir uns sammeln, also wir Vor-Konzil-Katholiken, heißen wir uns einfach Latein-Katholiken. Bezahlen wir durch Beiträge einen Priester, so daß wir auch im Todesfall einen haben, der uns den letzten Segen gibt, auf daß wir Getreuen nicht eingescharrt werden wie die Hunde, und der unsere Enkelkinder (die wahre Religion, Anm.d.Red.) lehrt. Kommt einer ins Krankenhaus, so kann er bei "Religionszugehörigkeit" etwas angeben. (...)'

K.W.

++++++++++++++++++++

"(...) Meine Schwester in Hannover gehört dem Pfarrgemeinderat an. In ihm sitzen Leute, die sich offen als Atheisten bekennen!! Wenn die "Reformen" so weiter gehen, wird Rom eines Tages verfügen, daß anstelle des"Amen" ''O.K." gesagt werden soll. Indem die Kirche sich dem "Zeitgeist" anpaßt, verfehlt sie den von Morgen und Übermorgen. (...)"

W.M.

++++++++++

"(...) Wollen wir für einander beten. Die Dinge werden immer verwirrter. Der Papst empfing Kardinal Suenens mit seinen Charismatikern, Anglikaner und Protestanten hatten gemeinsame Gottesdienste in Rom mit dem Segen des Vatikans. (...) Mein Gott, wie kann man so lügen. (...)"

Fr. Joseph Maria

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Liebe Leser!

Durch die Erstellung des Sachregisters für die ersten vier Jahrgänge hat sich die Herausgabe des neuen Heftes etwas verzögert. Ich hoffe aber, daß Sie durch das Sachregister, das ein leichteres Finden wichtiger oder für Sie interessanter Artikel möglich macht, einigermaßen entschädigt worden sind. Am Ende des fünften Jahrganges soll dann neben dem wieterzuführenden Sach- auch ein Autorenregister erarbeitet werden. Neu hinzugekommenen Lesern können in beschränktem Umfange noch Hefte früherer Jahrgänge zugesandt werden; gegebenenfalls können fehlende Hefte geger einen entsprechenden Betrag (pro Seite o,2o DM, zuzüglich Versandspesen) auch kopiert werden.

Wie das auch schon von Herrn Dr. Erich Fuchs, dem wir an dieser Stelle für seine geleistete Arbeit danken möchten, im letzten Jahr weitgehend praktiziert wurde, hat es sich als günstig erwiesen, die Einsicht mit größerem Umfang ca *alle* 6 Wochen herauszugeben. Ich darf um Ihr Verständnis für diese Maßnahme erhoffen. Die Arbeit, die geleistet werden muß, ist doch recht umfangreich.

Die Abhandlung von Erich Peterson über die Funktion der Engel beim hl. Kult wird in der nächsten Nummer fortgesetzt. Weiterhin können Meßstipendien mit einem Vermerk auf unsere Konten eingezahlt werden. Das Stipendium für eine Messe beträgt 1o,- DM. Für Personen, die diesen Betrag nicht entrichten können, losen unsere Priester die Messe unentgeldlich.

Danken möchte ich allen Lesern für ihr Wohlwollen, für ihre Unterstützung, besonders in geistlicher Hinsicht, für die Informationen, die sie der Redaktion haben zukommen lassen.

Ihr Eberhard Heller

Hinweis auf ein Buch bzw. eine Broschüre:

1. Kaplan Gottfried Melzer "Die Aufbewahrung der hl. Eucharistie seit frühchristlicher Zeit". (Trotz eines überflüssigen Mottos von Paul VI. enthält die Abhandlung eine umfassende Darstellung der gewählten Problematik.) Das Buch kann für 5o öS bei Kaplan Melzer, A-992o Sillian, bezogen werden.

2. Wir möchten die enigen unter unseren Lesern, die Englisch verstehen, auf folgende Schrift, die im Januar 1975 in London erschienen ist, aufmerksam machen: "About Freemasonry and the Church - an open letter to his Eminence Cardinal Franjo Scper" von Jedrzey Giertych. Der Autor, ein polnischer Emigrant in Groß-Britanien, führt nach seinen eigenen Worten seit langer Zeit Studien über das Freimaurertum und dessen Einfluß auf die Geschicke seiner Heimat, worüber er auch schon mehrere Bücher veröffentlich hat. Es ist der Redaktion jedoch nicht möglich. die historische Detailkenntnis, die aus der Abhandlung hervorgeht im einzelnen nachzuprüfen. Interessant ist die Schrift letztlich auch deswegen, weil sie eine ausführliche Beschreibung des Wesens der Freimaurerei und ihrer Unvereinbarkeit mit dem Christentum beinhaltet. In dieser Hinsicht warnt der Autor ausdrücklich vor einem Zusammengehen mit den Freimaurern, deren Gefährlichkeit nicht zu unterschätzen sei. Zu kritisieren wäre, daß der Autor nicht in vollem Umfang über freimaurerische Tendenzen in der sog. Amtskirche Bescheid weiß. - Die Schrift kann bei der Redaktion bestellt werden (kostenlos).

INHALTSANGABE

++++++++++++++++++++

++++++++++

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

5. Jahrgang, Nummer 4 — MÜNCHEN — Oktober 1975

DAS BUCH VON DEN ENGELN

STELLUNG UND BEDEUTUNG DER HEILIGEN ENGEL IM KULTUS

von Erik Peterson

(Jakob Hegner, Leinzig 1935)

II.

(Fortsetzung) Erster Teil: BEKANNTLICH STELLT es eine Eigentümlichkeit der Geheiren Offenbarung des hl. Johannes dar, daß die in ihr enthaltenen eschatologischen Visionen durch liturgisch-hymnische "Einlagen" unterbrochen werden. Freilich gibt dieser Begriff der "Einlage" den vorliegenden Tatbestand nicht ganz richtig wieder, doch davon soll gleich die Rede sein. Von den sieben oder acht "Einlagen" dieser Art findet sich die erste in c.4 in der Vision des Gottesthrones und die zweite in c.5 in Verbindung mit der Erzählung von der Siegelöffnung des Schicksalsbuches. Zu Beginn des c.4 sagt eine Stimme dem Seher: "Ich will dir zeigen, was geschehen soll." Dann aber wird, weder in c.4 noch in c.5 erzählt, "was geschehen soll", sondern c.4 bringt, wie schon gesagt, die Schilderung des Gottestrhones und c.5 die dramatische Beschreibung der Siegelöffnung des Schicksalsbuches durch das "Lamm" und im Anschluß daran den hymnischen Lobpreis des Lammes. Vom Standpunkt der Ökonomie der Erzählung aus haben c.4 und c.5 also eine retardierende Funktion. Aber das ist nun zugleich sehr charakteristisch für das Verhältnis des Urchristentums zu den eschatologischen Ereignissen. Der Seher hat gar keine Eil-- , seine Gesichte mitzuteilen, ist doch nicht er es, der die Siegel von dem verschlossenen Schicksalsbuche löst, sondern das Lamm, das allein "würdig" ist, die Siegel zu lösen. Wie denn ja auch die Geheime Offenbarung den Titel "Offenbarung Jesu Christi" und nicht "Offenbarunp des hl. Johannes" hat. Vordringlicher als alle Mitteilungen über die eschatologischen Ereignisse ist der Bericht über die Vision des himmlischen Thronsaales und des himmlischen Gottesdienstes. Oder anders ausgedrückt: Gewiß, die eschatologische Ereignisse, die der Apokalyptiker sieht, sind wichtig. Aber das Primäre gegenüber allem eschatologischen Weltgeschehen ist doch der ewige Gott, "der da war und der da ist und der da kommt" (4,8) und der in einer 'ewigen Welt" von Engeln ohne Unterlaß verherrlicht wird. Wenn also die Geheime Offenbarung des hl. Johannes immer wieder von liturgisch-hymnischen Abschnitten durchsetzt ist, so ist das letzthin nicht aus dem literarischen Begriff der "Einlage" zu erklären, sondern ist ein Ausc[illegible] eschatologische Welt-

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18 —, öS 130—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

geschehen in Gottes ewiger Welt gründet, so daß eine Schilderung der eschatologischen Ereignisse im Kosmos notwendigerweise den Hintergrund einer 'ewigen" Welt und die grausame Beschreibung alles Leidens in der eschatologischen Zeit notwendigerweise die Schilderung einer Leidentrückten Welt, die nur das Lob Gottes kennt, sichtbar machen muß. Eschatologie und Kultus sind also, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gar keine Gegensätze. In allem Leid dieser Weltzeit, in allen Veränderungen und dämonischen Kämpfen innerhalb dieses Äons bleibt ewig und unbeweglich jener Kult, den Engel dem Ewigen erweisen und an dem die irdische Kirche teilhat.

Die "ewige Welt", von der die Geheime Offenbarung spricht, ist im "Himmel" (4,2), wo Gottes Thron steht, ein Ausdruck dafür, daß nicht etwa "das Ewige überhaupt" - oder vielleicht gar "das Evige in Menschen" - die Grundlage alles Geschehens ist, sondern daß ein ewiger Herrscher hinter dem eschatologischen Geschehen steht. Doch der ewige 'Herrscher ist unsichtbar - wie jeder wahre Herrscher - nur sein Thron und der Glanz seiner Herrschaft ist, Edelsteinen vergleichbar, sichtbar (4,3). Vor dem Tnron lodern sieben Fackeln, hier wohl als repräsentativer Ausdruck einer ewigen Herrschaft zu verstehen (vs.5), und weiter breitet sich vor dem Thron das unendliche Kristallmeer des Himmelozeanes aus (vs.6). Der eigentliche Thronsitz wird von jenen vier Lebewesen getragen, von denen in Ezechiel c.I zuerst die Redt ist. Um den Thron Gottes sitzen 24 Prexbyter (vs.4), hier die himmlischen Repräsentanten des "geistigen" Israel. In der Schilderung der vier Tiere verschmilzt der hl. Johannes die Cherubim von Ezechiel c.I mit den Seraphim, von denen in Jesaja 6 die Rede ist. Das ist charakteristisch für ihn. Es kommt ihm im Grunde auf jene Engel an, die das Dreimal-Heilig sagen. Die ganze Schilderung des himmlischen Hofes kulminiert letzthin im Dreimal-Heilig-Ruf der vier Lebewesen. Die "ewige Welt" mündet in den Lobpreis Gottes aus. Es ist so sehr das innere Ziel der ewigen Welt, daß nicht etwa die Seraphim, die in einem Abstand vor Gott stehen (Jesaja 6), sondern die vier Lebewesen, die den Thron Gottes tragen und also Gott viel näher sind, das Dreimal-Heilig rufen. Weil es der ewigen Welt, in der Gott thront, immanent ist, Gott zu loben, darum sagen sie ohne Aufhören, Tag und Nach: ''Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr usw." Von der Unaufhörlichkeit des Löbpreises war in Jesaja 6noch nicht die Rede . Wenn in der Geheimen Offenbarung hervorgehoben wird, daß "Tag und Nach" Heilig gerufen wird, so hängt das mit der Tatsache zusammen, daß hier die den Thron Gottes tragenden Engel - und nicht die Seraphim - das Dreimal-Heilig sagen, um gleichsam als Repräsentanten jener ewigen Welt, in der Gott selber thront, ewig und ohne Aufhören ihren Heilig-Ruf ertönen zu lassen.

Die Lebewesen ''geben Preis und Ehre und Danksagung dem, der auf dem Thron sitzt und in die Äonen der Äonen lebt" (vs.9), oder, wie es in vs.8 heißt: "dem allnächtigen Gott, der da war und der da ist und der da kommt." Dem ewigen Gott gilt der Lobpreis einer ewigen Welt. Aber nun achte man einmal auf den Ausdrucksreichtum: "Preis, Ehre und Danksagung". Die beiden ersten Ausdrücke bewegen sich auf derselben Ebene, die "Danksagung" (griechisch: Eucharistie) ist jedoch nur da möglich, wo Gott sich in irgendeiner Weise "manifestiert" hat. Daß hier die dritte Bezeichnung für den Lobpreis Gottes sich innerlich von den beiden ersten abhebt, korrespondiert der anderen Tatsache, daß der Gott der Ewigkeit als "der, der da war und der da ist und der da kommt" benannt wird. Auch hier variiert das dritte Glied. Man erwartet, daß gesagt würde: "dor da war und der da ist und der da sein wird'", statt dessen heißt es: "der da kommt". Der ontologische Ewigkeitsbegriff ist im dritten Gliede durch den Ausdruck "der da kommt" durchbrochen worden. In derselben Weise ist nun fiber auch der Begriff des kosmischen Lobpreises durch die "Eucharistie" durchbro-

chen worden. Der Lobpreis der ewigen Welt, der dem Gotte der Ewigkeit gilt, ist nicht einfach ein Lobpreis, der aus dem Wesen eines ewigen Kosmos hervorgeht, sondern er ist auch "Danksagung", "Eucharistie". Damit ist die Möglichkeit des Übergangs eines aus der Wesenheit eines ewigen Kosmos stammenden Lobpreises in die Danksagung für Gottes Willen zur Manifestation gegeben, oder anders ausgedrückt: die Möglichkeit der Verbindung der himmlischen mit der irdischen Liturgie. Diese Verbindung kommt in c.4 der Geheimen Offenbarung darin zum Ausdruck, daß die 24 Presbyter den Lobpreis der Thron-Engel aufnehmen. Die 24 Presbyter sind aber die Pepräsentanten des geistipen Israel, das heißt der Kirche. Es ist also nicht so, als ob der Heilig-Ruf der Engel allein aus dem Wesen einer Welt heraus ertönt, in der der Ewige thront, hinzu kommt noch das Wissen der Engelwelt um Gottes Manifestation in Schöpfung und Erlösung, aus dem Heraus ihr Heilig-Ruf seine Bestimmung als Eucharistie empfängt.

Die 24 Presbyter üben , bevor sie ihren Hymnus anstimmen, die Proskynese vor dem, der auf dem Thron sitzt. Wir haben den Eindruck, daß wir uns nicht in einem himmlischen Tempel, sondern in einem himmlischen Thronsaal befinden. Sie werfen auch ihre Kränze beziehungsweise Kronen von sich. Sie tragen Kronen, also sind sie Könige. Anderseits sind sie auch Priester, wie c.8vs.5 beweist. Es ist also das "königliche Priestertum" (vs,1o), das vor dem, der auf dem Thron sitzt, niederfällt. Diese königlichen Priester stimmen, nachdem das Dreimai-Heilig der Thron-Engel lautgeworden ist einen Hymnus an:

"Würdig bist Du unser Herr und Gott,
zu nehmen Verherrlichung und Ehre und Kraft,
denn Du hast das All geschaffen,
und wegen Deines Willens ward es
und ward es erschaffen."

Dieser Hymnus ist im Grunde eine Akklamation. Die Akklamationen aber treten hier auf, weil sie dem Gott gelten, der als ein König den Thron der Ewigkeit innehat. Sie werden aus dem Munde der 24 Presbyter laut, weil auch sie, soweit sie "Könige" sind, der politischen Welt angehören. Das ist als wichtig festzuhalten: Der Kult der himmlischen Kirche, und damit implizite natürlich auch die Liturgie der irdischen Kirche, die sich mit der himmlischen vereint, hat eine ursprüngliche Beziehung zu der politischen Welt, die darin gegeben ist, daß die Christen das irdische Jerusalem, das zugleich Polis und Tempel ist, verlassen haben, um dem himmlischen Tempel und der himmlischen Polis sich zu nahen. D?her wird Gott auch als ein König gesehen, und darum wird hervorgehoben, daß seine Priester "königliche Priester" sind. Nicht nur in dem Sinne "königlich", als sie einem Könige dienen, sondern auch in dem andern Sinne, daß sie selber Könige sind, auf Thronen sitzen und Kronen (Kränze) tragen. Jetzt wird verständlich geworden sein, warum der Hymnus die Form der Akklamation annimmt, von dem "würdig bist Du" angefangen bis zu dem: "zu nehmen Glorie, Ehre und Kraft". Aber freilich, mit dem Begriff der Akklamation ist der Lobpreis der Presbyter nicht erschöpft, sowenig sich das Wesen der Presbyter ja darin erschöpft, daß sie "Könige" sind. Sie sind auch Priester, und so ist denn der Lobpreis der Presbyter nicht nur Akklamation, sondern auch Doxologie oder, wie hier, auch Hymnus:

"Denn Du hast das All geschaffen,
und wegen Deines Willens ward es
und ward es erschaffen."

Bemerkenswert ist, wie in diesen hymnischen Strophen, die Gottes Manifestation in der Schöpfung preisen, der unergründliche Wille Gottes hervorgehoben wird. Die Souveränität des Königs der Ewigkeit soll in dieser Formulierung zum Ausdruck gelangen.

Das c.5 der Geheimen Offenbarung erzählt die Lösung der Siegel auf der Buchrolle, die in der Hand des ewigen Königs ruht. Ein Engel fragt: "wer ist würdig, zu öffnen das Buch und zu lösen seine Siegel?" Niemand vermag es zu öffnen, kein Engel, kein Mensch und kein Dämon (vs.3). Johannes bricht in Tränen aus, aber ein Engel tröstet ihn. "Der Löwe aus Juda hat gesiegt" (vs.5). Als das "geschlachtete Lamm" das Buch in die Hand nimmt, fallen die vier Thronengel und die 24 Presbyter in einer Proskynese vor dem Lamm nieder (vs.S). Der Text beweist, daß die Thron-Engel, die das Dreimal-Heilig rufen, nicht nur dazu da sind, den Thron Gottes zu tragen und als Träger des Herrschers der Ewigkeit ihn zu verherrlichen, nein, sie sind auch dem Lamme zugewendet, und das macht verständlich, warum sie, wie wir vorher ausgeführt haben, auch die "Eucharistie" sprechen und nicht nur "Preis und Ehre" geben. Mit den Thron-Engeln fallen die 24 Presbyter nieder, denn der Kult der Kirche im Himmel wie auf Erden leitet sich ja aus der Tatsache ab, daß das Lamm die Buchrolle aus der Rechten Gottes genommen und ihre Siegel gelöst hat. Und wenn der Engel den ganzen geistigen Kosmos gefragt hat (vs.3), wer würdig sei, das Buch zu öffnen und die Siegel zu lösen, so antwortet ihm jetzt die Kirche durch den Mund der 24 Presbyter:

"Würdig bist Du, zu nehmen das Buch
und zu öffnen seine Siegel,
denn Du wurdest geschlachtet
und hast erkauft mit Deinem Blute
aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen
und machtest sie zu einem Königtum und zu Priestern,
und herrschen werden sie auf der Erde."

Der Engel hatte gesagt: "Gesiegt hat der Löwe aus Juda." Darum wird also das Lamm für würdig erachtet, die Buchrolle Gottes zu öffnen und ihre Siegel zu lösen. Die Öffnung des Buches ist an den Sieg des "Löwen aus Juda" gebunden. Der Hymnus der himmlischen Kirche ist also "Siegeshymnus" (Epinikion). Kein anderer "Sieger" kann das Buch öffnen, das heißt: keine rein politische, an einen "Sieg" auf der Erde geknüpfte Entscheidung vermag das Schicksalsbuch, das in Gottes Hand ruht, zur Verlesung zu bringen. Nur der Sieg des "Löwen aus Juda" löst die Siegel von dem Schicksalsbuch der Geschichte, und das läßt den Lobpreis der Presbyter lautwerden. Während wir also in c.4 den Hymnus der Presbyter gleichsam in der Fortsetzung des Heilig-Rufes der Thron-Engel hatten, hören wir jetzt in c.5 den Lobpreis der Presbyter nach der metaphysischen Frage des Engels: wer öffnet das Schicksalsbuch? Wenn die Kirche also in ihren Hymnen "das geschlachtete Lamm" preist, so geschieht das, weil sie *von* der Überlegenheit des "Löwen aus Juda" gegenüber allen "Königen der Erde" weiß, weil sie ein König- und Priestertum kennt, das allen andern Königtümern und Priestertümern überlegen ist, da es aus allen "Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen" gewonnen ist. Der Hymnus der Kirche ist die Transzendierung aller nationalen Hymnen, wie die Sprache der Kirche die Transzendierung aller Sprachen ist und das darum, weil der Sieg des "Löwen aus Juda" den Sieg aller "Könige der Erde" transzendiert hat und darum würdir ist, das Schicksalsbuch in der Rechten Gottes zu öffnen.
Wenn wir früher sagten, daß der Kult der Kirche eine ursprüngliche Beziehung zu der politischen Welt habe, so können wir das jetzt durch den Hinweis auf den "Sieg" des Lammes noch näher verständlich machen. Der "Sieg" des Lanmes begründet eine neue Polis. "Cuius (= civitatis dei) rex est et conditor Christus", sapt der hl. ~~Augustinus, Civ. dei~~ 17,4, ~~2~~ (vgl. ~~auch das.~~ 2o,4). Durch sein "Blut" werden wir aus den "Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen" losgekauft, das heißt aus dem natürlichen Verhaftetsein in "Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen" befreit. So hat das Blut des Lammes ein neues

Volk geschaffen, das Volk der Christen, wie die Kirchenväter immer wiederholen. Gegenüber allen nationalen Hymnen ist also der Hymnus der Kirche "letzter", eschatologischer Hymnus,* anstimmt, letztes, "heiliges Volk" ist. Und er ist eschatologischer Hymnus, weil "das geschlachtete Lamm" alle menschliche Geschichte transzendiert, indem ihm allein die Öffnung der Siegel auf dem in Gottes Hand ruhenden Buch verliehen ist. Insofern ist dann aber auch die Erkenntnis der Kirche, die hinter ihrem Kult und Hymnus steht, "letzte" Erkenntnis, da sie alle andere Erkenntnis, wie sie z.B. aus der konkreten politischen Situation eines Volkes sich herleitet, subordiniert. Daß der Hymnus der Kirche "letzter" Hymnus, daß er eschatologischer Hymnus ist, drückt der hl. Johannes mit den Worten aus: "sie singen eine neue Ode" (vs.9). Die "neue Ode", das ist der Hymnus des neuen Äon, unvergänglich wie dieser selbst, während aller Stammgesang, Volksgesang und nationaler Hymnus immer wieder dem Schicksal des Veraltens verfällt.

Die "neue Ode" der Presbyter erschallt nicht allein, sondern eine Unzahl von Engeln nimmt den Gesang auf, ein lauter Ruf ertönt:

> "Würdig ist das geschlachtete Lamm,
> zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit
> und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segen."

Das ist wiederum nicht eigentlich ein Hymnus, sondern eine Akklamationsartige Doxologie. Für einen Hymnus fehlt der eigentliche prädikative Inhalt. Im übrigen sagt der Text ja auch, daß alle zusammen: Engel, Throntiere und Presbyter diesen "Ruf" sprechen. Damit ist schon zum Ausdruck gebracht, daß es sich nicht um einen eigentlichen Hymnus, sondern um eine Doxologie handelt. Dieser Ruf der gesamten himmlischen Geisterwelt ist sinnvoll, wenn "die neue Ode" der Presbyter die Schaffung des neuen Volkes königlicher Priester preist. Das neue Volk, das alle übrigen Völker transzendiert, wird mit einem Ruf aus der himmlischen Geisterwelt begrüßt, der als Doxologie alle politischen Akklamationen der Weltvölker transzendiert.
Wichtig ist, daß die Doxologie von dem "geschlachteten Lamm" spricht, und nicht vom Lamm überhaupt. Das "geschlachtete Lamm" ist augenscheinlich Reichssymbol, Symbol des neuen Äon, des letzten, ewigen, unerschütterlichen Reiches. Es steht damit im Gegensatz zu den Raubtieren, die nach dem Daniel-Buche die Weltreiche symbolisieren. Aber es will wohl beachtet sein, daß es das geschlachtete Lamm ist und nicht einfach das Lamm überhaupt. Es handelt sich also nicht um den pazifistischen Gegensatz von Haustier und Raubtier, sondern um den von Opfertier und Raubtier.

Dem Lobpreis der Thron-Engel, Presbyter und Engel schließt sich das Lob des ganzen Kosmos an. Es ist der sichtbare Kosmos gemeint, der sich mit dem Preise der himmlischen Geisterwelt verbindet:

> "Dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme
> Segen und Ehre und Glorie und Kraft
> in die Äonen der Äonen."

Auch der sichtbare Kosmos spricht eine Akklamationsartige Doxologie, er schließt sich damit den Myriaden von Engeln an. Der sichtbare Kosmos preist: "den, der auf dem Thron sitzt" und das "Lamm". Der Kosmos preist also nicht einfach seinen Schöpfer, sondern auch den Erlöser, "das Lamm". In diesem Faktum gründet danr die Möglichkeit einer Predigt an Vögel und Fische, wartet doch auch die Kreatur in sehnsüchtigem Harren auf die "Enthüllung der Söhne Gottes" (Römerbrief c.8,19). Wenn aber die Kreatur, die sichtbare Schöpfung in allen ihren Teilen die Doxologie gesprochen hat, dann rufen die Throntiere: "Amen" (vs.12). Es ist in sich einsichtig, daß das Lob, das

*wie denn auch das Volk, das diesen Hymnus

bei den Thron-Engeln begonnen und in der sichtbaren Schöpfung sein Ende gefunden hat, nur nit dem Amen-Ruf der Thron-Engel adstipuliert werden kann. Damit endet die Schilderung des himmlischen Kultus in C.4 und 5 der Geheimen Offenbarung. Nach dem "Amen" gibt es nur noch eines: die Proskynese der Presbyter (5,14), die abschließende Gebärde, die sich als wortlose Geste neben das "Amen" der Thron-Engel stellt, um im Ausdruck des Körpers zu bezeugen, was als Ausdruck der Zunge doch nur fragwürdig erscheinen könnte,

Wir haben unsere Analyse der c.4 und 5 der Geheimen Offenbarung beendet. Was ist daraus zu entnehmen? Zunächst das eine, daß es nach der Hl. Schrift einen Kult gibt, der Gott in Himmel von den Engeln und von den Seligen dargebracht wird. Dieser Kult aber steht durch die Gestalt der Presbyter in Verbindung mit der irdischen Kirche. Der Gottesdienst des himmlischen Jerusalem, den die Geheime Offenbarung schildert, ist bestimmt durch den Gesang dos Sanktus, der Siegeshymnen, des Psalmengesangs (c.19,6), der "neuen Ode" und, wie C.19 zeigt, auch durch den Allelujah-Ruf. Der Kult im Himmel kennt endlich noch die Amen-Akklamation. Wir haben es also zweifellos mit einer Liturgie zu tun, das beweisen die zahlreich in ihr auftretenden Kultformeln. Unsere These, daA es einen Kult im Himmel gibt, an dem die irdische Kirche teilhat, wird also durch die Hl. Schrift bestätigt. Charakteristisch für diesen Kult im Himmel ist aber, daß in ihm politische und religiöse Symbolsprache durcheinander gehen, was sich am deutlichsten darin zeigt, daß sich die Doxologien den Akklamationen nähern. Daß der himmlische Kult in der Geheimen Offenbarung eine ursprüngliche Beziehung zu der politischen Sphäre hat, erklärt sich daraus, daß die Apostel das irdische Jerusalem, das politisches Zentrum und Kultzentrum war, verlassen haben, um sich dem himmlischen Jerusalem, das Stadt und Königshof und doch auch Tempel und Kultstätte ist, zuzuwenden. Damit hängt dann das andere zusammen, daß der Hymnus dtr Kirche die nationalen Hymnen transzendiert, wie die Sprache der Kirche alle übrigen Sprachen transzendiert. Schließlich ist zu bemerken, daß diese eschatologische Transzendierung dann noch zur letzten Folge hat, daß auch der gesamte Kosmos in den Lobpreis mit hineingezogen wird. Dieses eschatologische Hineinziehen des Kosmos in das Gotteslob hat mit dem, wenn man so sagen darf, "natürlichen" Gotteslob der Schöpfung, das die Hymnenpoesie vieler Völker kennt (Griechen, Ägypter, Hebräer usw.) gar nichts zu tun. Es tritt hier im Christentum auf, weil der gesamte Kosmos durch die eschatologischen Vorgänge tangiert wird oder, wie es eine Variante des Dreimal-Heilig im 1. Clemensbrief ausdrückt: weil die ganze Schöpfung der göttlichen Glorie voll ist" (1 Clem. 34,6).
Nachdem wir in diesem ersten Teil den Nachweis geführt haben, daß nach dem Zeugnis der Hl. Schrift der Kult der Kirche ein Teilnehmen an der im Himmel von Engeln und Seligen gefeierten Liturgie ist, wollen wir jetzt denselben Nachweis aus der kirchlichen Tradition führen.

(Fortsetzung folgt)

++++++++++++++++++++++++++++++

aus: SPRÜCHE DER VÄTER: Abbas Poimen sagte, Abbas Moses habe den sterbenden Abbas Zacharias gefragt: "Was siehst du?" Und der habe ihm geantwortet: "Ist es nicht besser zu schweigen, Vater?" Worauf jener sagte: "Ja, mein Sohn, schweige!" In der Todesstunde saß Abbas Isidor dabei. Er erhob seine Augen zum Himmel und sprach: "Frohlocke, mein Sohn Zacharias, denn die Pforten Himmelreiches stehen dir offen!"

++++++++++++++++++++

DIE MESSLEHRE DES NEUEN GESANGBUCHES "GOTTESLOB" IST HÄRETISCH

von

Univ. Prof, Dr. Wigand Siebel

- Fortsetzung -

Christus ist in den gewandelten Opfergaben in der Weise der Realpräsenz gegenwärtig

Die Meßlehre des "Gotteslobs" spricht von der Gegenwärtigkeit Christi in verschiedenen Formen. Es heißt dort: In der Messe "ist Christus selbst gegenwärtig in den Gläubigen, die sich zu seinem Gottesdienst versammeln, in seinem Wort, das er im Wortgottesdienst an uns richtet; gegenwärtig ist er in seinem Opfer, wie er sich dem Vater opfert für das Leben der Welt, für seinen Leib, die Kirche, und für jeden von uns; gegenwärtig ist er schließlich in seinem Fleisch und in seinem Blut". Über diese Aussage hinaus ist zur Frage der Anwesenheit Christi nichts mehr gesagt. Dem Text ist zu entnehmen, daß es verschiedene Formen der Gegenwart Christi gibt, die sich offenbar in ihrer Qualität kaum voneinander unterscheiden. Man fragt sich, warum nicht noch weitere Formen der "Gegenwärtigkeit" aufgezählt werden, etwa die Gegenwärtigkeit, die sich aus der Anwesenheit des Schöpfers in seiner Schöpfung ergibt oder die Gegenwärtigkeit Christi in den Bildern, die ihn darstellen. Dann erst hätte man eine einigermaßen vollständige Aufzählung. Aber warum überhaupt diese merkwürdige Aufzählung der Weisen des "Gegenwärtigseins'' Christi? Daß Christus in irgendeiner Weise vergegenwärtigt wird, ist dem Glaubensbewußtsein für die erstgenannten Weisen ja in keiner Weise etwas besonderes, sondern etwas, was aus der Alltagserfahrung bereits ziemlich leicht verständlich wird. Daher muß durch die Zusammenfügung des Außergewöhnlichen mit dem Gewöhnlichen die Wirkung eintreten, daß die Realpräsenz Christi in den Gestalten von Brot und Wein in ihrer einzigartigen Besonderheit gegenüber allen anderen Weisen des Gegenwärtigseins Christi nicht mehr aufscheint, ja vordunkelt wird.

Die Form der Anwesenheit des Stifters unter seinen Anhängern oder einer Autoritätsperson bei den Untergebenen zeigt sich in vielfacher Weise in Sozialeinheiten. Wenn ein religiöser Orden sich versammelt und nach seinem Stifter handelt, so kann man durchaus von der "Gegenwärtigkeit" des Stifters sprechen, nämlich von der Wirksamkeit seines Geistes. Ähnliches gilt für einen Befehlshaber einer Militäreinheit, für die Anwesenheit der Ahnen in der Familie, der Mutter bei den Kindern. Ja der Geist einer solchen Person kann sogar "beschworen" werden, so zum Beispiel der Gründer einer humanitären Einrichtung, wenn diese in entscheidenden Phasen ihrer Entwicklung steht. Erst recht läßt sich von der "Gegenwärtigkeit" eines Abwesenden sprechen, wenn dessen Werke, Richtlinien, Ermahnungen vorgelesen und interpretiert werden. Wenn also diese und ähnliche Formen der "Gegenwärtigkeit" mit der Realpräsenz im heiligsten Altarsakrament in eine Reihenfolge gebracht werden, so bedeutet das eine entschiedene Herabsetzung für dieses.

Im Grunde ist auch diese Tendenz eine notwendige Folge, wenn das Opfer der Messe nicht mehr als eine Darbringung verstanden wird. Ist die Messe nur eine Vergegenwärtigung des Opfergeschehens auf Golgatha, so läßt sich nicht einsehen, warum die Gestalten von Brot und Wein mehr als ein Symbol sein sollen. Brot und Wein stellen dann, wie jedes andere Zeichen, eine bestimmte Bedeutung dar. Die Bedeutung wird durch den materiellen Träger der Bedeutung ver-

gegenwärtigt. Der profane Gegenstand wird so zum Zeichen, bestenfalls zum kultischen Zeichen - das aber auch in der Zeichenebene verbleibt. "Transsignifikation" ist eine einleuchtende Bezeichnung des Vorganges: vom profanen Gegenstand zum Zeichen (Signum).

Eine solche Theorie verbietet sich von selbst, wenn man das Opfer der Messe als Darbringung begreift. Die Opfergabe, die darzubringen ist, muß nämlich notwendig bereits Zeichen sein, Zeichen für die Hingabe Christi und der Kirche. Dieser Zeichencharakter wird durch die Segnung der ausgewählten Gaben durch den Priester bewirkt. Die geweihte (sakrale) Opfergabe ist das höchste Zeichen, das die Kirche besitzt, und dieses Zeichen wird Gott Vater überreicht. D.h., es wird in ihm der Hingabeakt Christi und der Kirche dargebracht. Brot und Wein sind dabei als der Träger dieser Botschaft anzusehen. Jede Botschaft braucht in dieser Welt ihren Träger, in der jenseitigen Welt spricht unmittelbar Herz zu Herz (cor ad cor loquitur). Die Wandlung und damit die Annahme der Opfergabe durch Gott Vater kann also durch eine Transsignifikation nicht mehr bezeichnet werden, weil diese ja schon vorab erfolgt ist.

Wenn eine Botschaft der Hingabe und der Liebe in der entsprechenden feierlichen Form einem Menschen überreicht wird - die Blumen der Braut, das selbstgemalte Bild als Namenstagsgeschenk für die Mutter - so weiß der Empfänger stets, daß er nicht eigentlich eine materielle Gabe annimmt, sondern ein Zeichen, nämlich ein Zeichen der Liebe, des Vertrauens und der Verbundenheit, eine Bitte um Verzeihung. Der Empfänger nimmt also einen geistigen Akt an. Die Annahme bedeutet insofern die Herstellung oder Wiederherstellung einer Gemeinsamkeit mit gegenseitigen Verpflichtungen, die Gewährung von Verzeihung. Durch die Annahme erhält das Geschenk einen Charakter, der über die Zeichenhaftigkeit, die das Geschenk bei der Überreichung hatte, hinausgeht. Es wird nämlich jetzt zu einem Gegenstand, in dem die begründete oder wiederhergestellte Gemeinschaft selbst vollzogen ist. Die gegenseitige Hingabe und Liebe fließen gewissermaßen in ihm zusammen. Eine angenommene Gabe ist also mehr als ein Zeichen, nämlich etwas, das aus der Gemeinschaft selbst hervorgewachsen ist und insofern eine eigene Realität besitzt. Es ist ein Werk der Gemeinschaft. Ein Werk ist aber niemals nur Zeichen seiner Schöpfer, sondern eigene Realität. Je mehr nun die gegenseitige Hingabe und Liebe im Werk zusammenfließen, desto mehr tritt die Zeichenhaftigkeit hinter dieser Realität zurück.

Das ist im höchsten Maß im Sakrament des Altares der Fall. Die angenommene Opfergabe ist nicht mehr bloß ein Zeichen für etwas, d.h. ein materieller Gegenstand mit einer bestimmten Bedeutung, denn das Zeichen wird zu dem, was es bedeutete, weil die innergöttliche Liebe in ihm zusammenfließt. Dadurch wird die Zeichenqualität aufgehoben. An die Stelle eines Zeichens tritt eine Realität, die nur durch eine Verhüllung sich nicht unmittelbar zu erkennen gibt als das, was sie ist, nämlich Leib und Blut Christi und damit Christus selbst. Dieser für die Darbringung der Opfergabe in der Messe zentrale Vorgang wird mit Recht als Transsubstantiation bezeichnet. Mit ihn ist die Darbringung abgeschlossen, das Sakrament ist auf dem Altar konstituiert.

Die Glaubensaussagen dazu sind überaus eindeutig; Christus wird im Altarsakrament durch Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in seinen Leib und der ganzen Substanz des Weines in sein Blut gegenwärtig (Denz. 355, 43o, 465). Diese Gegenwärtigkeit ist eine reale, nicht bloß geistige. Leib und Blut Christi sind wahrhaft, wirklich und wesenhaft gegenwärtig (Denz. 883). Leib und Blut Christi sind also nicht nur im Zeichen oder Symbol, sondern wirklich anwesend, so wie der Priester und Gläubigen anwesend sind, ja in höherer Realitätsform, nämlich in der Verklärung. Die Gegen-

wärtigkeit Christi kommt also im höchsten Maß und in einzigartiger Weise im Altarsakrament zum Ausdruck. Jede andere Form der "Gegenwärtigkeit" tritt dahinter in ganz erheblichem Maße zurück. Gerade in der Realpräsenz zeigt sich die unverwechselbare Gegenwart Gottes. Die Zusammenfügung mit ganz anderen Formen der "Gegenwärtigkeit" ohne eine einzige Feststellung ihrer Unterschiedenheit bedeutet eine Herabwürdigung des Altarsakramentes und zugleich eine entschiedene Mißachtung der eindeutigen katholischen Lehre.

Vergleich mit den Diözesangesangbüchern

Man könnte gegen die vorgebrachten Einwände, die die Verwässerung und Zerstörung der katholischen Glaubenslehre herausstellen, einwenden, die im neuen Gesangbuch gebrachten Darlegungen zur Lehre über die Messe seien doch überhaupt nicht so wichtig. Es käme hier nur auf eine kurze Information an, bei der die ganze katholische Glaubenslehre natürlich nicht entfaltet werden könne.

Einem solchen Einwand ist engegenzuhalten, daß die bisherigen Diözesangesangbücher vielfach eine in der Thematik und Länge ähnliche Darstellung der heiligen Messe gebracht haben, ohne die wesentlichen Glaubensaussagen der Kirche in einem so schwerwiegenden Maß zu verkürzen. Die behandelten zentralen Stücke der Glaubenslehre, die im "Gotteslob" fehlen, finden sich z.B. in den Diözesangesangbüchern von Trier und Osnabrück. Gewiß hat nicht jedes Gesangbuch eine kurzgefaßte Meßlehre enthalten. Dafür gab es ja auch einen Katechismus! Nachdem dieser aber überall im Unterricht ausgefallen ist, erhält die Meßlehre im "Gotteslob" umso mehr Gewicht.

Im Trierer Gesangbuch wird (Nr.35o) gesagt, daß die Gläubigen "Mithandelnde sind, Mitdarbringer des göttlichen Opferlamms, das durch das Wort des geweihten Priesters in ihrer Mitte gegenwärtig wird. In herzlicher Familiengemeinschaft um den Altar versammelt sollen sie 'tätigen Anteil' (Hl. Pius X.) am Opfer Christi nehmen, das sich auf diesem Altare unblutig erneuert". Mit diesem kurzen Satz sind alle wesentlichen Glaubensaussagen enthalten, wenn auch nicht in aller Ausdrücklichkeit. Die Messe als Opfer, Darbringung und Priestertum sind klar erwähnt, die Besonderheit der Gegenwart Christi im Altarsakrament ist' angesprochen.

Das Gebetbuch und Gesangbuch für das Bistum Osnabrück ("Gotteslob") von 197o bringt an Stelle einer selbständigen Darlegung einen Auszug aus der Liturgiekonstitution des Vatikanum II (S. 86-88). Die Überschrift lautet: "Heilige Opferfeier". Zitiert ist vorab Malachias (1,11): "Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang wird mein Name groß sein unter den Völkern; und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht worden". In dem abgedruckten Abschnitt der Liturgiekonstitution ist eindeutig davon die Rede, daß es sich bei der Feier der Liturgie um ein Opfer handelt. Wenn auch in diesem Passus nicht ausdrücklich von der Realpräsenz die Rede ist, so kommt das doch wenigstens einschlußweise und ohne Relativierung zur Darstellung, wenn davon die Rede ist, daß "Christus genossen" wird. Die Darbrinpung durch den Priester schließlich wird besonders deutlich: die Gläubipen ''sollen Gott Dank sagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lassen".

Schlußfolgerungen

Das neue Gesangbuch ''Gotteslob" unterscheidet sich nach dem Ausgeführten grundlegend von den bisheripen Gesangbüchern in seiner Meßlehre. Diese neue Meßlehre verdient den Titel "katholisch" sicher nicht, ja, weil wesentliche Bestandteile der katholischen Lehre zu

diesem Thema fehlen, muß sie als Häresie (griechisch: Auswahl) bezeichnet werden. Offenbar ist es ein einseitip auf Anpassung an den Protestantismus ausgerichteter "Ökumenismus", der für diese Änderungen maßgebend gewesen ist. Denn die Darstellungen zur Heßlehre sind so, wie sie dort stehen, von den meisten Protestanten akzeptierbar, obwohl die katholische Lehre von diesen nicht angenommen werden würde. Die neue Liturgie, das noue Meßbuch Papst Paul VI. hat in dieser Richtung schon kräftig vorausgewirkt. Wenn - im Unterschied zu allen bisherigen auf den Ursprung zurückgehenden Liturgien - die neue Liturgie (d.h. der mit den neuen Hochgebeten gefeierte Novus Ordo) kein Opfer mehr ist und insofern einer protestantischen Abendmahlsfeier entspricht, dann erscheint es als konsequent, wenn die Verfasser der Meßlehre in "Gotteslob'' auf die Erwähnung des Opfers der heiligen Messe verzichten. Ist aber die Meßlehre schon so schwer zerstört, wie mag es dann erst mit den anderen Stücken des katholischen Glaubens, die uns die Tradition überliefert hat, in ''Gotteslob" stehen?

+++++++++++++++++++
++++++++++
++++

FATIMA (ASSEZ D'AGGIORNAMENTI)

Forts dans la Foi 35, S. 159 f.
übers. von Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Komplizenhaft ist das Schweigen, daß man es in der heutigen charismatischen Zeit, den wahrhaft übernatürlichen Stimmen verwehrt, bekannt zu werden. Kaum jemand ist in der Tat auf dem Laufenden, über das, was Luzia von Fatima dem Pater Apostino Fuentes, Postulator in der Angelegenheit der Seligsprechung von Iacintha und Franz, gesagt hat, als er im Jahre 1958 nach Coimbra kam, um sie auszufragen. Erst anno 1959 veröffentlichte die spanische Revue La Immaculada, in der Januar-Februar Nummer den Bericht gemäß einem Briefe des Paters Fuentes. Dieser wurde sogleich seines Amtes enthoben. Der Text lautot: ''Pater, die Madonna ist sehr unzufrieden darüber, daß man von ihrer Botschaft von 19 keine Notiz nahm ... Glaubet mir, Pater, der Herr wird die Welt bald züchtigen. Saget es Pater, saget es, daß der Teufel im Begriffe ist, die entscheidende Schlacht gegen die Madonna zu liefern; denn was das Unbefleckte Herz Mariens und das herz Jesus betrübt, ist der Fall der Seelen der Ordensleute und der Priester. Er weiß, daß die Ordensleute, die Priester ihre hohe Berufung verlassen und dadurch viele Seelen in die Hölle nitreißen. Wir haben kaum Zeit dazu, die Züchtigung des Himmels zu verhindern. Es stehen uns zwei sehr wirksame Mittel zur Verfügung: Gebet und Opfer. Der Teufel tut sein möglichstes, um uns die Freude am Gebet zu rauben, wir werden uns retten oder wir werden uns alle verdammen. Aber mein Pater, man muß der Welt kundtun, daß sie nicht darauf hoffen soll, eine Aufforderung zur Buße und zum Gebete zu erhalten, weder von Seiten des Papstes, noch der Bischöfe, noch der Priester, noch der Generalobern: Die Stunde ist da für jeden einzelnen, selber die Initiative zu ergreifen zu guten Werken und sein Leben zu bessern, um den Ermahnungen der Madonna zu entsprechen. - Der Teufel will sich der geweihten Seelen bemächtigen: er versucht sie zu korrumpieren, um die andern zur endgültigen Unbußfertigkeit zu führen. Er verfügt über alle Verschlagenheiten, indem er so weit geht, daß er veranlaßt, das religiöse Leben dem Geschmacke des Tages anzupassen ... Die Madonna ~~hat ausdrücklich gesagt: ''Wir nähern uns den letzten~~ Tagen[1], und dies hat sie mir dreimal wiederholt. Das erste Mal hat sie

mir gesagt, daß der Teufel zum entscheidenden Kampfe angetreten sei, d.h. zum Endkampfe, aus dem der eine der beiden als Sieger oder Besiegter hervorgehen werde: Wir stehen zu Gott oder zum Teufel ...
Das dritte Mal sagte sie mir, daß, nachdem die andern Mittel von den Menschen verachtet und erschöpft seien, sie uns zitternd den letzten Rettungsanker gebe, die Allerseligste Jungfrau selber, das Zeugnis ihrer Tränen und die Botschaften verschiedener Seher in aller Welt.
Die Madonna sagte mir, daß, wenn man nicht auf sie höre und sie noch weiter beleidige, wir keine Verzeihung mehr finden werden. (Das zweite Mal wiederholte sie mir die letzten Heilmittel für die Welt: Den Rosenkranz und die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens. Die 'letzten' bedeutet, daß es keine andere gibt.)"

"Pater", sagte mir Luzia, "es ist dringend, daß wir uns von der schrecklichen Realität Rechenschaft geben. Nachdem die Allerseligste Jungfrau dem Rosenkranz eine große Wirksamkeit verliehen hat, gibt es keine materiellen oder geistigen Probleme, auf nationaler oder internationaler Ebene, die nicht gelöst werden könnten, mit Hilfe des Rosenkranzes und unserer Opfer."

++++++++++++++++++++
++++++++++
++++

Es LEBE DER TOD, TOD DEM LEBEN!

von Paul Scortesco

übers. von Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

I. Leben um zu sterben oder sterben um zu leben.

Ja, ich weiß es: Heute ist die Wahrheit unerträglich ... Man wischt sie mit dem Besen weg. Und wenn sie in diese verfaulte Welt wiederkehrt, dann stellt man sie an den Pranger, spuckt man ihr ins Angesicht, entstellt sie, behandelt man sie wie Auswurf.
Zwei verschiedene Welten ... Eine lebendige Welt, die uns nicht mehr gehört, und eine sterbende, aus der sich das Leben zurückzieht, seit zwei Jahrhunderten ... Die Welt der Revolution. Zwei Wahrheiten, getrennt durch einen Abgrund, Leben und Tod...
Ein pestartiger Nebel breitet sich seit 1789 über die Seelen aus. Sie leben nicht mehr im lebendigen Sonnenlicht, seitdem sie den Sinn für das Sakrale verloren haben, und damit den Sinn für die Sünde, beim Uebergang von der Sonne zur Finsternis ... Die Welt ist verflacht, eingestürzt, keine Berge mehr, keine Täler mehr ...
Die strenge Moral des Mittelalters verlieh dem Leben einen Wert. In heutiger Zeit hat sich das zwanglose Leben entwertet, entkräftet.
Es ist zum Tode verwundet, weil das fleischliche Leben alles überschwemmt hat. Es ist in das Gehirn aufgestiegen. Es wird allbeherrschend.
Das Christentum existierte mit allem seinem Sündengewicht, mit seinem Heroismus und seiner Gesundheit.
Wenn man die Dämme zerstört, gibt es keine mächtigen Wogen mehr. Nur mehr Sumpf, in dem sich die verweichlichten Seelen wälzen.
Der materialistische Geist, der die Welt führt, schreitet vorwärts mit verbundenen Augen. Er sieht nicht ein, daß er auf allen Gebieten verliert, selbst auf jenem der Natur. Der Weg endet in der Lähmung, Neurose, Angst und schließlich vor dem Nichts. Wenn Christus sich zurückzieht, zeigt der Tod sein fahles und verfallenes Angesicht ...

Die wirkliche Spiritualität, das ist das Leben Christi in uns, und nicht eine abstrakte Spiritualität. Sie erhob das Leben, erleuchtete es. Ihre Gegenwart entfernte die Mauern des menschlichen Gefängnisses ... Wo ist der Christ, der am Leiden Christi mitarbeitet! Welche Fülle des Lebens verleiht die Mitarbeit an der

Erlösung...Und dieser Gedanke verwandelt Blei in Gold, je gleiches Leiden in Freude. Das Leben erhebt sich im Kampfe gegen sich selber. Jedes aufgeopferte Leid bedeutet einen Sieg.
Wenn man zusieht, wie eine Kirche die Welt heiraten will, wie ein verwundeter Vogel Zickzack fliegt, dann staunen wir. Sie adoptiert die Wunder und Marotten dieser Welt. Rennt hinter der Welt her, entfernt Disziplin, Enthaltsamkeit, Buße, d.h. alles, was schließlich Freude am Leben verleiht.
Wenn man sieht, wie dieser Liberalismus, dieser todbringende Laxismus in der Kirche eindringt, dann bekommt man Lust dazu, mit einer Geißel die Hierarchie zu züchtigen, die mit Freimaurerei durchtränkt ist. Vergesse man nicht: Paul VI. ist es, der seit seinem Amtsantritt die Kirche dazu aufforderte, sich "noch mehr der modernen Mentalität anzupassen" (28. Juli 1971), und seine Hierarchie beeilt sich, ihm zu folgen!
Sich ins Schlepptau einer Welt nehmen lassen, welche seit zwei Jahrhunderten der Kirche zuwiderläuft! Die heutige Welt ist eingeschläfert, nur blind darin ergeben zu revoltieren, alles zu ändern ...
Das erinnert an die Worte des Herren: Die Gefährlichsten sind nicht jene, welche die Leiber töten ... Deswegen heute der Ruf der Hölle: Es lebe der Tod, es sterbe das Leben! während die Kirche das Leben gibt durch Jenen, der den Tod besiegt hat. Sie gibt es nicht mehr ...
Denn im Namen einer "Pastorale", ein Wort, in dem sich das demagogische Bestreben, im Winde der Geschichte zu marschieren, verbirgt, ließ sich die Hierarchie von einem Sturme treiben, der Leib und Seele zerstört. (Paul VI. am 5.3. 1973: "Die Kirche ist in die Bewegung der Geschichte eingetreten, die sich entwickelt und verändert".) Diese strohdumme Hierarchie vergißt, daß das Christentun sich auf Anstrengung und den inneren Kampf stützt. Manche wissen es vielleicht, aber sie haben eben gerade die Absicht zu zerstören, inderr sie den Kampf verhindern. Unerhört ist die Tatsache, daß sich unter der 3ooo Bischöfen vom Vatikan. II und während der Herrschaft von Paul VI. sich kein Bischof erhoben hat, um sich eindeutig gegen diesen Ruin dor Kirche und der christlichen Seelen entgegenzustellen. Mangel an Lebenskraft und Charakter: Wo sind sie, die hl. Hilarius, die hl. Bernhard und die hl. Katharina, um die Stirane zu erheben, selbst unter Gefahr der Verfolgung, gegenüber Papst und Bischöfen: 'Tir können nicht, es ist nicht erlaubt." Unter den kräftigen Drucke christlichen Kampfes entfaltet sich die Seele in ihrer ewigen Seite. Welche Vitalität kann sie hier entfalten! So befindet sich die Seele in ewigem Feste, sie entfaltet sich im Mahle; da sind keine Drogen notwendig. Nahrung bilden Leib und Blut Christi.

Unsere Bischöfe befassen sich bloß mit Fragen, die das "sterbliche Wesen" angehen. Dazu befleißigen sie sich, die Kirche zu desakralisieren, gerade in jenem Moment, da es die entgleiste Zivilisation am nötigsten hätte. Durch ihre vornehmliche Beschäftigung mit irdischen Sozialfragen stürzen sie diese Zivilisation in die Arme des Todes,
Leben um zu sterben, und nicht sterben um zu leben "damit das Sterbliche in Leben aufgehe" (2 Kor 5,4). Deswegen opferten die christlichen Seelen, die doch das Leben liebten, dieses Leben höherer Werte wegen. Sie liebten das Leben, weil es für sie Zeit der Prüfung bedeutete. Sie liebten es nicht in sich selber, wie es heute geschieht, sondern um es zu erheben und es in der Ewigkeit zu krönen. Ihre Werke überdauerten Jahrhunderte. Sie wußten, daß das Wesen der Dinge, im Zeitlichen gefangen, einer ewigen und unveränderlichen Ordnung angehört. Diese Ordnung ist unveränderlich, da den Bilde Gottes entsprechend. Deswegen der Horror vor Änderungen, welche zum Ruin führen könnten. Diese Ordnung besteht nicht mehr, alles geht drunter und drüber. Die Kirche geht und tanzt mit der Welt. Die

postkonziliare Anarchie, die "Suche", das "Infragestellen", die Kontestation. Packet tüchtig zu! Alles ist zu ändern! Führet die 'freie Forschung" der Protestanten ein. Oh, der Pluralismus ... Er hat in der Tat alles verwüstet, selbst die hl. Messe, den Abglanz der göttlichen Unveränderlichkeit ... Alle möglichen unförmigen Formen, alles wackelt und stürzt in den Kot: "Es lebe mein Tod, es sterbe mein Leben! Ja sie ist tot, weil sie ohne Gegenwart Christi eine atheistische Messe darstellt."

Nebenbei bemerkt, die Messe und die Sakramente wurden nicht durch Zufall getötet, dies geschah vielmehr vorbedacht und gewollt durch die Hierarchie, Paul VI. hierin eingeschlossen. (Bischof Adam von Sitten erklärte (La Suisse Febr. 1975): Ich habe den Papst besucht, ich habe ihn über Missale und Riten gefragt. Er erklärte mir ganz offen: "Es ist nicht mein Wunsch, es ist mein Wille", womit er klar zu verstehen gab, daß sich die Dissidenten zu unterziehen hätten. Deshalb wird Paul VI. nie etwas gegen das Verbot der immerwährenden Messe in Frankreich, Deutschland und Schweiz unternehmen)-

Diese Mörder des Glaubens! Mit ihrem Hasse verfolgen sie die treuen Priester, welche die röm. und latein. Messe bewahren. Es geht darum Christus aus seiner Kirche zu vertreiben, seine Gegenwart in seiner eigenen Messe zu verhindern, höchstens eine Erinnerung daran zu bewahren, wie bei den Häretikern. In der Tat, die Protestanten akzeptieren die Messe von Paul VI., weil sie nicht an die reale Gegenwart glauben: die einzige mögliche Erklärung! Was die heutige Kirche als Anpassung betrachtet, ist in Wirklichkeit Liquidation, Todesurteil. Es hat die Zerstörung der Sakramente herbeigeführt: "Bald wird nichts mehr übrig bleiben, nicht einmal mehr dieses Erinnerungsmahl, das an die Steife des Opfers getreten ist" (Dom. Paul de Sainte-Magdelaine). Ein Rest der alten Ordnung ist geblieben. Sie kämpfte gegen ihren Totengräber, die Freimaurerei. So stirbt das Leben. Denn ohne Ordnung kein Leben. Diese Ordnung widerspricht keinem Naturgesetz, noch einen übernatürlichen Gesetze.

So leben wir denn heute um zu sterben, ein Zustand der verschieden ist von jenem, da man starb um zu leben - und zwar ewig. Da machte uns die heiligmachende Gnade teilhaftig an der göttlichen Natur; also mit der Unsterblichkeit, mit dem Siege des Lebens über den Tod. "Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben."

(Fortsetzung folgt)

++++++++++

ÜBER JOHANNES XXIII., DEN "GUTEN"

In seinem im März 1965 erschienen Buch "De l'Initation Maçonnique à l'Orthodoxie Chrétienne" schrieb Ives Marsaudon, einer der führenden Freimaurer Frankreichs, über seine Begegnungen mit dem Nuntius Roncalli, dem nachmaligen Johannes XXIII.: "Ich war mit Monsignore Roncalli, dem Apostolischen Nuntius in Paris, sehr befreundet. Er hat mich oft auf der Nuntiatur empfangen und er ist zu wiederholten Malen in meine' Wohnung in Bellevue (Seine et Oise) gekommen. Als ich zum Minister des Malteser-Ordens ernannt wurde (sic.), habe ich dem Nuntius meine Bedenken wegen meiner Angehörigkeit zur Freimaurerei mitgeteilt. Monsignore Roncalli hat mir ganz formell angeraten, in der Freimaurerei zu bleiben. Ich habe ihn als Papst wieder getroffen. Er empfing mich in Castel Gandolfo in meiner Eigenschaft als Botschafter des Malteser-Ordens, und er gab mir seinen Segen. Er wiederholte seine Aufmunterungen für das Werk der Annäherung zwischen den Kirchen, insbesonders zwischen der katholischen Kirche und der traditionsgebundenen Freimaurerei." (zitiert nach: UVK, 5 Jg. (1975), Heft 4, S. 2olf)

DIE TRAGWEITE LITURGISCHER WILLKÜR

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Unter dem Titel "Die Tragweite liturgischer Willkür' hat Universitätsprofessor Prälat Dr. Josef Pascher in München am 15. Januar 1974 im bayerischen "Klerusblatt" die liturgische Willkür des niederen Klerus beklagt. In unserer Zeitschrift wurde bereits darüber gesprochen, siehe den Aufsatz: "Was war am Anfang?" (Januar/Februar 1975).

Prof. Pascher tritt nicht so auf wie Hans Küng in Tübingen. Aber er ist viel gefährlicher als dieser. Denn er verschleiert die schlimmste liturgische Willkür, die es je in der katholischen Kirche gegeben hat. Er will die Tragweite der liturgischen Willkür gar nicht vollständig und erschöpfend darlegen. Er ist auch gar nicht dafür zuständig, dieses Thema zu behandeln, weil er schwerstens in die zu verurteilende Sache verwickelt ist.

Um auf die Schliche Paschers aufmerksam zu werden, muß man erst gesehen haben, mit welchen theologischen Geistern er verkehrte. Siet dem Jahre 1936 hat Prof. Pascher überaus viele von jenen Geistlichen ausgebildet, über deren liturgische Willkür er heute zu klagen scheint. Seit dem Jahre 1946 war er Direktor des Herzoglichen Georgianums in München und als solcher in besonderem Maße für die Ausbildung des Klerus verantwortlich.

Dr. Pascher spricht über jene liturgische 'Villkür, die sich heute der n i e d e r e Klerus zuschulden kommen läßt; er hätte aber vor allem die Willkür Pauls VI. und der Konzilsbischöfe kritisieren sollen. Nicht zuletzt hätte Pascher die liturgische Willkür von Pius Parsch, von Romano Guardini und der Anhänger des Benediktiners Odo Casel vom Kloster Maria Laach tadeln sollen. Am lautesten müßte Pascher "m e a c u l p a" sogen wegen seiner eigenen früheren liturgischen Willkür, die einen hohen Grad von Verwegenheit besaß. Aber in diesem Punkten vermeidet er es, über die volle Tragweite der liturgischen Willkür in der katholischen Kirche zu sprechen.

Nur bezüglich des heutigen n i e d e r e n Klerus stellt Prof. Pascher fest: "Die liturgische Willkür offenbart einen beängstigenden Mangel im Kirchenbegriff", und nur gegen Pfarrer und Kapläne schreibt er: "Näherhin ist die liturgische Willkür auch ein Verstoß gegen die kirchliche Einheit".

Daß beim sog. Zweiten Vatikanischen Konzil ein "beängstigender Mangel im Kirchenbegriff" vorlag, wird von Pascher verschwiegen. Er redet auch kein Wort davon, daß die mit den Protestanten verabredete Abschaffung der tridentinischen Messe durch Paul VI. der schwerste Stoß gegen die kirchliche Einheit ist.

Wie in allerneuester Zeit von Augenzeugen zu erfahren war, herrscht die liturgische Willkür sogar in der "Haupt- und Mutterkirche des Erdkreises", nämlich in der Lateranbasilika in Rom, wo bei einem bischöflichen "Gottesdienst" üppige Mädchen in langen Hosen am Lesepult für Epistel und Evangelium auftreten, siehe DRM ("Die Rettende Macht") vom 2. Juni 1975.

Zu der von Prof. Pascher verschwiegenen liturgischen Willkür gehört es nicht zuletzt, daß heute zahlreiche Geistliche in Wort und Schrift den bisherigen Glauben an das heiligste Altarssakrament angreifen und herunterreißen dürfen, ohne von Papst und Bischöfen gemaßregelt zu werden. So konnte der progessistische Jesuit David, der sich in Zürich aufhält, schreiben: "Bei der Gegenwart Christi im hl. Sakrament ist es weniger wichtig, wie diese Gegenwart zustandekommt ..." (Kath. Kirchenblatt Ravensburg 1975 Nr. 16). Man muß staunen, daß Prof. Pascher sich über liturgische Willkür

in *der* Kirche beklagt. Denn er selbst findet es bei Papst Pius V. "s e l t s a m", daß dieser die Neuordnung der hl. Messe 'auf Grund päpstlichen Rechtes in der strengsten Form einschärfte". Am 26. Mai 1963 hatte Pascher geschrieben, das "Staffelgebet sei "so etwas wie ein privater Introitus von Priester und Assistenz", und: "Um die Verwirrung voll zu machen, ist am Ende auch noch an den Sonn- und Festtagen das jubelnde GLORIA ... zwischen Kyrie eleison und Oration hineingeraten ....

Ferner hatte Pascher damals geschrieben: "Von der eigentlichen Eucharistie ist die sogenannte Opferbereitung der unwichtigste Teil" ferner: "Auch vom Kanon der Messe kann man keineswegs behaupten, er habe die 'gewünschte Durchschaubarkeit" ('Die Erneuerung der Liturgie" in: "Kath. Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg", 2675.63) Am 12. Mai 1963 hatte Prof. Pascher geschrieben: "Das Konzil geht von der Erkenntnis aus, daß der Gottesdienst der Kirche zwar Elemente enthält, die göttlichen Ursprungs sind und sich deshalb einer Reformmöglichkeit entziehen, daß da aber auf der anderen Seite Elemente sind, die von Menschen stammen und darum immer wieder einer Überprüfung und gegebenenfalls einer Reform bedürfen" (Kath. Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg).

Hier hätte Prof. Pascher wissen müssen, daß er selbst von einer ganz falschen Erkenntnis ausgeht. Das Konzil von Trient hat in der strengsten und feierlichsten Form den Kanon und die Zeremonien der heiligen Messe für alle kommenden Zeiten der Kirche geschützt und unangreifbar gemacht. Also kann ein heutiges Konzil auf keinen Fall "von der Erkenntnis ausgehen", daß der Kanon und die Zeremonien der hl. Messe reformbedürftig seien. Die Tragweite der liturgischen Willkür bei Prof. Pascher erstreckt sich so weit, daß grundsätzlich alle Konzilsbeschlüsse und alle Dogmen der römisch-katholischen Kirche in Frage gestellt und reformbedürftig gemacht werden können.

Wer hätte es früher für möglich gehalten, daß im tatsächlichen Leben der Kirche die Tragweite *der* liturgischen Willkür bis an jenen äußersten Punkt reichen werde, an dem mehr als zweitausend Bischöfe zusammen mit Paul VI. den Glaubensfeinden zuliebe unter dem Schein der "Pastoral" nicht nur keine neuen Dogmen mehr verkünden, sondern auch die bestehenden Dogmen "reformieren" und heimlich abschaffen möchten!

Der Canon 1257 des kirchlichen Gesetzbuches ist dem Prof. Pascher ein Dorn im Auge, weil es darin heißt: "Nur der Apostolische Stuhl hat das Recht, die heilige Liturgie zu ordnen und liturgische Bücher zu approbieren".

Auf Papst Pius X. hat es Pascher in besonderer Weise abgesehen; er behauptet, dessen Gesetzesvorschriften seien die Folge einer kirchlichen Entwicklung gewesen, in der gemäß heutiger Ansicht die höchste Autorität des Papstes "zu einseitig ohne Berücksichtigung der bischöflichen Autorität gesehen" worden sei. Dieser Fehler sei auf dem vergangenen II. Vatikanischen Konzil "korrigiert" worden, weil "der Mensch von heute" die "straffgeordnete römische Kirche mit einer überaus straffen Liturgie für eine Überspitzung" halte. Es bleibe "dahingestellt ob der Zustand nach dem Vaticanum eine überspitzte Zentralisation war".

Mit diesen böswillig zugespitzten Bemerkungen beabsichtigt Prof. Pascher kaum etwas anderes, als die vielen liturgischen Willkürakte von deutschen und österreichischen Geistlichen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und danach zu beschönigen. Prof. Pascher schreibt; "Seit dem Konzil sind den Bischöfen gewisse Rechte über die Ordnung der Liturgie zugewachsen. Der Vorgang dieser Rechtsentwicklung ist interessant, ein Schulbeispiel, wie so

etwas im Spiel der Kräfte zustandekommt. Man darf hoffen, daß am Ende ein ausgewogenes Recht steht, das der apostolischen Struktur der Kirche mit Papst und Bischofskollegium gerecht wird".

Hier sagt Pascher die Unwahrheit. Er muß wissen, daß den Bischöfen die einschlägigen Rechte nicht "zugewachsen" sind, sondern daß sie sich dieselben im Widerspruch zum Konzil von Trient angemaßt haben. Den Bischöfen konnten auf keinen Fall solche Rechte "zuwachsen", die im Gegensatz zu den feierlichsten Erklärungen früherer Päpste und allgemeiner Kirchenversammlungen standen. Dem revolutionären "Spiel der Kräfte" gegen frühere Konzilsbeschlüsse kann niemals ein ''ausgewogenes Recht" folgen. Nur die Unterwerfung unter das Tridentinum kann der "apostolischen Struktur der Kirche mit Papst und Bischofskollegium'[7] gerecht werden. Außerdem hatte Papst Pius XII. z.B. den sogenannten Volksaltar ausdrücklich verboten ("Mediator Dei" Nr. 49). Aber gewisse deutsche Bischöfe haben sich nicht um dieses Verbot gekümmert. Im amtlichen Bericht über den Eucharistischen "Weltkongreß" vom Sommer 196o in München wird hervorgehoben, daß Kardinal Wendel den ersten Gottesdienst des Kongresses vor der Theatinerkirche mit dem Gesicht zum Volke hielt ("Statio orbis" B.I.S.24).

Die liturgische Willkür, von der Prof. Pascher spricht, bezieht sich also nicht nur auf kleine Pfarrer und Kapläne, sondern sie hat begonnen bei den höchsten Würdenträgern.

Pascher meint: "Vielleicht ist es gestattet, die weitverbreitete Willkür in der Gestaltung der Liturgie im Rahmen dieses Ringens um das Liturgierecht zu sehen. Man verweist in der Tat gerne auf die Vorgänge in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Wenn man etwa in der Gestaltung der Osternacht der späteren Ordnung vorgriff, so sehen viele in dem Endergebnis eine Rechtfertigung der früheren Ordnungswidrigkeit. Das mag auf sich beruhen".

Auch hier hat Pascher Unrecht. Es kann der. Vorsteher eines Priesterseminars auf keinen Fall gestattet sein, die "weitverbreitete Willkür in der Gestaltung der Liturgie im Rahmen des Ringens um das Liturgierecht zu sehen". Im übrigen ist die heutige Gestaltung der Osternacht nicht das, was Papst Pius XII. wollte, wie wir in einem besonderen Aufsatz zeigen werden. Prof. Pascher sollte lieber offen und ehrlich zugeben, daß die Willkür und der Ungehorsam von Pius Parsch in Klosterneuburg der Anfang des heutigen Unheils in der Liturgie war. Außerdem hat sich Romano Guardini nicht nur in Bezug auf die Feier der Osternacht Eigenmächtigkeiten erlaubt, sondern er hat auch das Stehen beim Kommunionempfang eingeführt; dies war sicherlich eine liturgische Willkür, die auf keinen Fall zu einem "ausgewogenen Recht" führen konnte. Im Gegenteil: Die Tragweite der liturgischen Willkür von Romano Guardini erstreckt sich so weit, daß heute der Canon 8o1 des kirchlichen Gesetzbuches gar nicht mehr ernst genommen wird, worin es heißt: "In der heiligsten Eucharistie ist unter den Gestalten des Brotes und Weines Christus der Herr selbst enthalten und wird geopfert und als Speise genossen".

(Fortsetzung folgt)

+++++++++++ .

PAUL VI. IM URTEIL SEINER FREUNDE:

Charles Riandey, Großkommandeur des Suprême Conseil des France*schreibt: "Mit Yves Marsaudon klatschen wir Beifall zu den Absichten dieses so scharfsinnigen Papstes (Paul VI.). Wie heiß wünschen wir doch die Einheit der Christenheit herbei! Ganz entschieden sind wir für alles, was zusammenführt und gegen alles, was trennt ...".

*Großlogenmeister - (zitiert aus: UVK 5 Jg. (1975), Heft 4, S. 2o2).

DIE AUGEN ÖFFNEN SICH

von P. Scortesco - Lumiere 132 -

übers. von Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Zur heutigen Stunde sieht man endlich, wohin uns die neue Mosse geführt hat; man sieht, wohin uns alle jene geführt haben, die die immerwährende hl. Messe verworfen haben: Zur Anarchie und schließlich zur Unterdrückung der Hesse selber, zu profanen Versammlungen.

In der Tat hat Jas Verschwinden der Messe des hl. Pius V. dio lebendigen Kräfte gelähmt, weicht mit der Realpräsenz das Gebäude der Kirche zusammen hielten. Sie vnr aas Zement, welche die Steine des Gebäudes zusammen hielten: Heute sehen wird die Ruinen mit den zerstreuten Steinen ...

Die Gläubigen und selbst die Lauesten unter ihnen, fragen sich, wohin man sie mit dieser 3abel-Religion führen will, mit ihren vervielfältigten Moden und Sprachen: diese sonderbare Religion, die ihnen von den Neuerern auferlept wurde unter dem gegenwärtigen Pontifikat ...

In der Tat, immer zahlreicher werden die Katholiken, die beunruhigt sind anresichts dieses betrüblichen Spektakels der Montinischen Kirche. Beweis: Die "Gemeinschaften Pius V." vervielfachen sich in Frankreich, unter anderm die Messen von Mgr. Ducaud-Bourget, welche mit etwa 2o Teilnehmern begonnen haben: Heute vereinigen sich da mehr als 5ooo Personen. Und Sonntag für Sonntag wird die Zahl der Besucher größer.

Die Gläubigen beginnen sich darüber Rechenschaft zu geben, daß die Ersetzung e'er immerwährenden tiesse durch entsakralisierte Zusammenkünfte, die oft sakrilegisch sind, immer weniger die revolutionären Absichten verbergen kann. Ja, die Katholiken öffnen die Augen, allem Propagandagerassel zum Trotze, denen diese Messen Anlaß geben: Die sogenannte "Liturgie des Wortes" kommt ihnen vor als mächtige "Gehirnwäsche".

Sie beginnen hinter diesem Getue die Gegenwart eines tyrannischen Willens zu wittern, ihnen den Glauben an das Credo der schlimmsten Feinde der Kirche aufzuzwingen, das sozial-marxistische Credo ... Und sie widerstehen je länger je mehr diesen Drucke der despotischen Hierarchie von Paul VI.: man sah die gewaltige Menge, aus allen Teilen Frankreichs kommend, um am 15. März der Versammlung von Jean Madiran beizuwohnen, der mit Hut der heutigen Subersion in der Kirche Widerstand leistet.

Sie sehen sie heute, aber andere haben es schon vor 12 Jahren bemekrt, nämlich am 3o. Juni 1963, als nämlich Kardinal Montini mit einer Tiara gekrònt wurde, die von ihm selber entworfen worden war, ohne Kreuz oder anderes christliches Symbol ... Jene haben auf dieser Tiara das Wort "Apostasie" gelesen, welches in der Tat diese Herrschaft kennzeichnet. Und sie haben es noch deutlicher gesehen auf dem Ephod eines Kaiphas, das dieser trug bei der Veruteilung Unseres Herrn. Dieses Pontifikat mit den zweideutigen Erklärungen, wo "man alles behaptet und vor allem das Gegenteil", wie der große Theologe M. de Corte sagt, stellte von Anfang an klar den Plan einer Führung zu Tage, in gänzlichem Gegensatz zu den vorangehenden Pontifikaten. Man fand da keinen heiligen Glaubensfunken mehr, den zu finden man bei jenem voraussetzt, der den Fels darstellen soll, an dem der Sturm des Irrtums und der menschlichen Leidenschaften zerschellen sollte. Ganz im Gegenteil, er öffnete die Pforte der Kirche diesem Wildbache, der die Welt in der wir leben verwüstet. Diese auf immer bejammernswerte Herrschaft, die freie Bahn gab der Entfaltung antichristl. Ideen, der Demokratie, Freimaurerei und Marxisten, führte schließlich zur vollkommenen Entfaltung jenes Planes, den die jüdische Freimaurerei seit zwei Jahrhunderten gefaßt hatte.

LISTE DER EINWÄNDE GEGEN DEN NOVUS ORDO MISSAE

von
Dr. H.B. Visser
(aus dem Französischen übersetzt von Heinrich Storm)

(Fortsetzung)

IV. Der Kanon

1) Die Präfation von der Hl. Dreifaltigkeit ist nicht mehr die der Sonntage.
2) Der Priester spricht den Kanon ganz laut.
3) Anläßlich einer vom Rundfunk übertragenen Messe werden alle Gebete laut gesprochen.
4) Auch die Konzelebration träft zugunsten des laut gesprochenen Kanons bei.
5) Während der "Vorsteher"-Gebete keine anderen Gebete oder Lieder.
6) Es ribt nicht mehr für jedes der aufeinander folgenden Gebete eine eigene Schlußformel.
7) Der Priester macht nicht mehr das Kreuzzeichen, wenn er Patene, Kelch oder Hostie auf den Altar legt.
8) An dieser Stelle muß auch pesart werden, daß das Kreuzzeichen dabei ist, zu verschwinden.
9) Auch die Kniebeugen des Priesters werden auf ein Minimum reduziert.
1o) Die Gesten der Demut sind unterdrückt.
11) Ebenso eine Anzahl von Zeremonien.
12) Der Kanon ist nur mehr e i n langes Gebet.
13) Das eucharist. Gebet ist nicht eine bloße Danksagung - weit gefehlt!
14) Ungenaue Definition des Ziels dieses Gebetes.
15) Die Teilung der Messe in 3 Teile: Bereitung der Opfergaben, eucharistisches Gebet, Kommunion tut der Wandlung Unrecht.
16) Die "Lesung des Einsetzungsberichtes" impliziert in keiner Weise die Konsekration.
17) Die Änderung von "Einsetzungsbericht" zu "Einsetzungsbericht und Konsekration" bringt die Sache nur halb in Ordnung.
18) In dem "Qui pridie" sieht sich der Priester seiner erhabenen Rolle enthoben.
19) Die Wandlungsworte können nicht als "Herrenworte" vorgestellt werden.
2o) In der neuen Meßliturgie wird der Terminus "Konsekration" aufgegeben.
21) "Aufmerksam" geändert in "hörbar".
22) Im Moment des Beginns der Wandlung hält der Priester nicht mehr die Hostie und später den Kelch mit beiden Händen.
23) Das "Accipite et manducate ex hoc omnes" und das "Haec quotiescumque feceritis" bilden mit den Wandlunrsworten ein Ganzes.
24) Das "Haec quotiescumque" aus zweifelhaften Gründen abgekürzt.
25) "Pastorale Motive" dienen als Argumente für eine Sache, die damit nichts zu tun hat.
26) Das "Mysterium fidei" hat den Platz gewechselt.
27) "Für alle"
28) Der Priester macht keine Kniebeuge unmittelbar nach der Wandlung mehr.
29) Es ist jetzt erlaubt, die Wandlungsworte zu singen.

3o) Der Priester hält nach der Wandlung nicht mehr den Zeipe-fingrer gegen den Daumen.
31) Man hört während der Hesse kaum mehr die Schelle dor Ministranten.
32) Unmittelbar vor der Wandlung wird keine Kerze mehr angezündet.
33) Der Erauch, während der Wandlung zu läuten, verschwindet.
34) Es werden Zweifel bezüglich der Gültipkeit der Wandlung erweckt.
35) Die Meßdiener haben kaum mehr eine Beschäftigung.
36) Die 1. Akklamation nach der Wandlung kommt zur Unzeit.
37) Die 2. wird nicht im richtigen Moment verrichtet.
38) In dem, was man Epiklese nennt, geht es auch nicht um die Kommunion.
39) Ist die Messe das Sakrament des Todes Christi und seiner Auferstehung?
4o) Wird das letzte Mahl vergegenwärtigt?
41) Wird der Sieg des Todes Christi gegenwärtig gesetzt?
42) Ist die Messe Eucharistie im Sinne des Mahles?
43) Ist die Messe zu gleicher Zeit Opfer, Gedächtnis und Mahl, und das alles in untrennbarer Einheit?
44) Ist die hl. Messe ein Ostermahl?
45) Sind die Gläubi~en zum Kommunionempfang verpflichtet?

V. Eucharistische Gebete

1) Außer dem Kanon kennt man heute auch "Eucharistische Gebete",
2) Der Fanon hat seinen Namen und seinen Platz verloren.
3) Die Benennung "eucharist. Gebet" beeinträchtigt die Wandlunp,
4) Abschwächung der Stellunp dos Kanons durch die eucharist. Gebete.
5) Fehlerhafte Umschreibung des Texts dieser Gebete.
6) "Sanctus" und "Benedictus" sind nicht mehr integrierende Bestandteile der Messe.
7) Bei Verwendung dieser Gebete wird die Messe rieht mehr für die Kirche, den Papst und die Hierarchie gefeiert.
8) Die Opferhandlung ist nicht mehr feierlich.
9) Man findet nicht mehr das Gebet um Annahme des Opfers durch den Herrn.
1o) Man hat aufgehört, sich auf die Opfer des Alten Bundes zu beziehen.
11) Man bittet nicht mehr um die Fürsprache der Engel.
12) Die Heiligung der Opferpaben ist weit weniger ausdrücklich geworden.
13) Handelt es sich zunächst um das Volk und erst danr um das Opfer?
14) Die Tatsache, daß der Priester bei der Wandlunp dasselbe wie Christus vollzieht, wird nicht mehr erwähnt.
15) Die Worte: "Wir werden Ihn ähnlich sein, weil wir Ihn sehen werden wie Er ist." (1 Joh. 3,2) können nicht gesetzt werden, ohne noch in Beziehunp auf Gott selbst zu stehen.
16) Der Lobpreis Mariens als immerwährender Junpfrau ist kein wesentlicher Bestandteil der Messe mehr.
17) Fast während der ganzen Messe verfügt der Priester über eine große Spanne von Variationen.
18) So bei den behandelten eucharist. Gebeten.
19) Die Tür ist geöffnet zu einer immer größeren Auflösung der Messe

VI. Vom Vaterunser bis zur Kommunion des Priesters einschließlich

1) Das Vaterunser wird nicht mehr vom Priester allein gesprochen.
2) Die Gefahr ist gegeben, daß mehr und mehr Gebete von den Gläubigen gemeinsam mit dem Priester laut gebetet werden.
3) Das ''Amen" nach dem Vaterunser ausgelassen.
4) Das Einleitungsgebet zum Vaterunser steht zu diesem in keiner Beziehung mehr.
5) Im Gegensatz zum Vaterunser wird das "Liberas nos'[0] vom Priester allein gesprochen.
6) In diesem Gebet wird der hl. Andreas nicht mehr erwähnt.
7) Das "praeteritis, praesentibus et futuris" hat man ausgelassea
3) Dieses Gebet wird von keiner feierlichen Zeremonie mehr begleitet.
9) Die Worte der Lobpreisung bilden nunmehr eine Schlußformel.
10) Das "Amen' nach der Konklusion ist überflüssig geworden, würde man wohl sagen.
11) Das "Domine Jesu Christe, qui dixisti" etc. wurde im Text nach vorn gesetzt und zum priesterlichen Gebet erklärt.
12) Das "Pax Domini" ist nunmehr vom Text isoliert und seiner eigentlichen Funktion beraubt.
13) Beim "Pax" läßt der Priester den Altarkuß aus.
14) Der Ritus des "Pax" wurde ausgeweitet.
15) Das "Agnus Dei" wurde mit der Brotbrechung vereinigt.
16) Wird das "Agnus Dei" aus stillen Messen verbannt?
17) Das der Totenliturgie angepaßte "Agnus Dei" abgeschafft.
18) Die hl. Hostie wird nicht mehr in 3 Partikel geteilt.
19) Hill man zum alten Ritus des Brechens zurückkehren?
20) Vom "Haec commixtio et consecratio" ist nur das 1 . Wort übriggeblieben.
21) Die Brotbrechung hat fast vollständig ihren feierlichen Charakter verloren.
22) Von den 2 Gebeten des Priesters vor der Kommunion kann dieser sich eines aussuchen.
23) Das persönliche Gebet des Priesters vor der Kommunion hat in der neuen Liturgie keinen Platz mehr.
24) Die Priesterkommunion hat sehr viel von ihrem eminent sakralen Charakter verloren.
25) Das Gebet des Priesters zwischen der Konsumation des Leibes und der des Blutes beseitirt.
26) Dieser ganze Teil der hl. Hesse auf ärgerliche Weise durcheinandergeworfen.

VII. Von der Kommunion der Gläubigen bis zum Ende der Messe

1) Auslassung des "Confiteor" vor der Kommunion.
2) Zum "Ecco Agnus Dei" wurde ein 2. Satz hinzugefügt.
3) Das "Domine, non sum dignus" wird nicht mehr dreimal hintereinander gesprochen.
4) Hat der Ritus der Kommunion die geistige Einheit der Gläubigen zum Ziel?
5) Ist es in unserer Zeit notwendig, darauf zu bestehen, daß den Gläubigen zur Kommunion Hostien gereicht werden, die in der Messe konsekriert wurden, an der sie teilnehmen?
6) Man kann die hl. Kommunion knieend oder stehend empfangen.
7) In einer Kirche, wo die Kommunion stehend empfangen wird, ist es nicht erlaubt, knieend zu kommunizieren.
8) Die Handkomrunion erlaubt.
9) Laien sind zur Kommunionausteilen autorisiert.

1o) "an begünstigt die Kommunion unter beiderlei Gestalten.
11) Nach der Kommunion besinnen Priester und Gläubige sich jeder für sich eine Weile.
12) Das Gebet "Corpus tuum" abgeschafft.
13) Die Reinigung der hl. Gefäße kann auch nach der Messe vorgenommen werden.
14) Das Gebet "Placeat" abgeschafft.
15) Die hl. Gefäße werden von profanen Händen berührt.
16) Das "Ite, missa est" hat den Platz geändert.
17) Kein der Totenmesse angepaßtes "Ite, missa est" mehr.
13) Der Schlußsegen ohne entsprechende Geste.
19) Der Segen nach einer Messe "sine populo" (ohne Volk) abgeschafft.
2o) Der Priester küßt den Altar - bestenfalls - erst nach dem Schlußsegen.
21) Die hl. Messe schließt nicht mehr allmählich.
22) Das Schlußevangelium und die abgeschafften Gebete am Fuß des Altares waren sehr wichtig.
23) Der Priester kehrt nicht mehr betend zur Sakristei zurück.
24) Die Danksagung nach der Messe gefährdet.
25) Kehren alle, die der Messe beigewohnt haben heim, indem sie den Herrn loben und ihm danken?

VIII.

1) Eine neue Form: Die Messe "sine populo".
2) Vertritt nicht auch der Meßdiener die Gläubigen?
3) Die Messe "ohne Volk" wird nur in Fällen großer Dringlichkeit gefeiert.
4) Der Ausdruck "Privatmesse" ist zu vermeiden.
5) Vertritt die eucharist. Feier einer Gruppe von Personen die ganze Kirche?
6) Ist der Gesang immer ein Zeichen der Freunde?
7) Sind die Akklamationen wirklich notwendig?
8) "Stumme Zuschauer".
9) Man kann sich um die Handkommunion zu rechtfertigen nicht auf Matth 13,52 stützen. (Der Hausvater, der Altes und Neues ...)
1o) Eine wahrlich seltsame Bezeichnung: "synaxis seu congregatio" (Versammlung oder Versammlung), die sich auf eine falsche Bezugnahme stützt.
11) Der Titel "Herrenmahl oder hl. Messe" ist irrig.
12) Die Messe ist keine Versammlung.
13) Sie ist keine Versammlung des Gottesvolkes.
14) Sie ist nicht eine Versammlung, der der Priester vorsteht.
15) Muß der Sitz des Zelebranten klar sichtbar sein?
16) Man kann die hl. Messe nicht als Gedächtnisfeier des Herrn definieren.
17) Das Versprechen Christi: "Wo zwei oder drei in meinen Namen versammelt sind" etc., kann in keiner Weise auf die Messe angewandt werden.
13) Der Ausdruck "realis praesentia" wird in einem Sinn verwandt, der nie der der Kirche gewesen ist.
19) Der NOM steht auf der Basis einer vollständig falschen Definition.
2o) Ein Ordo Missae auf einer solchen Grundlage muß außer Kraft gesetzt werden, mit allem, was dazugehört.
21) Keine 2 Zelebrationen zugleich in derselben Kirche.
22) Die Zahl der Seitenaltäre muß auf ein Minimum reduziert werden.
23) Die Konzelebration wird begünstigt.

24) Verschiedene liturpische Ornamente zum alten Eisen geworfen.
25) Die Vorschriften bezüglich der Bekleidung der Priester während der hl. Messe sind mehr oder weniger abgeschafft.
26) Die Einförmigkeit der Handlungen des Priesters am Altar ist gleichermaßen verschwunden.
27) Müssen die Hl. Gestalten nicht in jeder Kirche gegenwärtig sein?
28) Das hl. Sakrament in eine Seitenkapelle verbannt.
29) Eipnet sich eine Kapelle besser zur Besinnun als eine Kirche?
3o) Das 4ostündipe Gebet brutal abgeschafft.
31) Vor den in der Monstranz ausgestellten Allerheiligsten verbeugt man sich nicht mehr mit beiden Knien.
32) Öffentliche Prozessionen mit dem Allerheiligsten werden hintangestellt.
33) Braucht es bei den Sakramenten eine gemeinsame Feier?
34) Die Rolle der Bilder in der Kirche mißachtet.
35) Der Exorzismus zu einem Schattendasein verurteilt.
36) Irreführende Bezugnahmen.
37) Wir befinden uns einem Neuen Ordo Missae gegenüber
38) Gibt es auch eine neue Kirche?
39) Die Ankündigung einer "Lateinischen Messe mit gregorianischem Choral allein garantiert noch nicht, daß es sich dabei un eine Messe nach dem Ritus Papst Pius V. handelt.
4o) "Da die neue Liturpie durch den Papst approbiert wurde, ist es unmöglich, sie nicht anzunehmen".
41) Die Bindungen mit den Kirchen des Orients und dem Volk des (Alten) Bundes lockern sich, während man sich mehr und mehr zum Protestantismus hin orientiert.
42) Kann man sapen, daß die Meinung irgendeiner Kongrepation auch die des Papstes ist?
43) Das hindert nicht daran, im N.O.M. auch Elemente zu finden, die von einem echten Fortschritt zeugen"?

++++++++++
++++++++
++++

DAS NEUE "MISSALE ROMANUM"

Von "Kardinal" Joseph Höffner

Vorbemerkung: Um den Gläubigen das Machwerk Paul VI. schmackhaft zu machen, läßt man schon jetzt die Werbung (vgl. dazu Osservatore Romano vom 12.9. 1975 und DT vom 19.8.1975) für den "N.O.M.", der ab dem 1. Eastensonntag 1976 verpflichtend werden soll, auf Hochtouren laufen. Daß man zu einer solchen Propaganda schlecht Leute wie Döpfner gebrauchen kann, von dem man weiß, daß er bei der Zerstörung des Depositum fidei nicht viel Federlesens macht, versteht sich; denn ihm würde man seinen Einsatz für das, was eine Messe sein soll, sowieso nicht abnehmen. Dazu braucht man schon einen neuen "Rattenfänger v.Hameln", z.B. Höffner, der nicht so plump ist und noch einen gewissen Geruch von Katholizität verbreitet, der nicht den direkten reg in den Abgrund vorreitet, sondern noch einen Umweg über Altötting oder einen sonstigen frommen Wallfahrtsort nimmt, um so sicherer die Gläubigen zu verführen und rait sich zu reißen.

Unser Kommentar beschränkt sich auf drei Stellungnahmen, die wir aus der DT abdrucken. Zu häufig wurde in der "Einsicht" schon darüber geschrieben, welche immensen Defekte der sogenannte "N.O.M." aufweist, und was die unwesentlichen Veränderungen betrifft, so braucht man nur bei Herrn Dr. Visser nachzulesen.

Dr. Eberhard Heller

(Im folgenden nun den Wortlaut der Erklärung von Höffner mit einigen Kürzungen; entnommen aus: Osservatore Romano vom 12.9. 1975):

"Liebe Mitbrüder im Priester- und Diakonenamt!
Das Zweite Vatikanische Konzil hat bestimmt» 'Der Meß-Ordo soll so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang deutlicher hervortreten und die fromme und tätige Teilnahme der Gläubigen erleichtert werde'. (...)
Papst Paul VI. hat nach jahrelangen Vorarbeiten das neue Missale Romanum am 3. April 1969 veröffentlicht, das für die Eucharistiefeier in lateinischer Sprache in den deutschen Bistümern vom 7. März 1976 an verpflichtend ist. Inzwischen ist auch die deutsche Ausgabe dos Römischen Meßbuches fertiggestellt, von der Deutschen Bischofskonferenz am 23. September 1974 approbiert und am 1o. Dezember 1974 von Papst Paul VI. bestätigt worden. Das deutsche Meßbuch, das in zwei Bänden vorliegt, kann von seinem Erscheinen an benutzt werden. Verpflichtend eingeführt wird es am 1. Fastensonntag 1976. Von diesem Tage an sind sowohl das dreibändige Altarmeßbuch (1965) und die bisherigen deutschen Studientexte" als auch das Missale Romanum Tridentinum außer Kraft gesetzt. Ihr Gebrauch ist vom 1. Fastensonntag 1976 an nicht mehr erlaubt. Nur älteren, kranken oder behinderten Priestern ist es gestattet, das Missale Romanum Tridentinum accommodatum Papst Pius' V. weiter zu gebrauchen, wenn die Meßfeier ohne Volk zelebriert wird und das Einverständnis des Bischofs vorliegt.
(...)
Der Heilige Vater hat die Beschlüsse der beratenden Gremien nicht etwa blind unterschrieben. Er hat sie aufs sorgfältigste durchgearbeitet. Keine Seite der Manuskripte, die in die Vatikanische Druckerei gegeben werden, blieb ohne die handschriftlichen Korrekturen des Papstes.
Abgesehen von aller gesetzlichen und geistlichen Autorität, gründet das Ergebnis der Instauratio Liturgica, das im neuen Missale Romanum vor uns liegt., auch auf einer beachtlichen fachlichen Autorität. Außer etwa vierzig Kardinälen und Bischöfen haben mehr als vierzig ständige Berater und weitere hundert Gutachter an den neuen Texten und Richtlinien mitgearbeitet. Die bekanntesten Liturgiewissenschaftler aus allen Ländern der Weltkirche und viele Praktiker dos Gottesdienstes aus aller Welt haben zusammen beraten und diskutiert, einmütig in ihrem Wollen, der Ehre Gottes und dem Gottesvolk zu dienen. Man darf sagen, daß bei allen unvermeidlichen menschlichen Schwächen eines solchen Werkes das höchste Maß fachlicher Autorität in ihm sichtbar wird. (...)
Wir könnten uns nicht Cnristen nennen, wenn wir nicht dem gehorsamen Christus nachfolgen. Wer vom neuen Missale bewußt abweicht, ist ungehorsam. Selbstverständlich gilt das auch vom Gebrauch nicht authentischer oder selbstgemachter Meßtexte. (...)
Hin und wieder wird gesagt, das Trienter Konzil habe sein Missale auf ewige Zeiten so vorgeschrieben, daß ein späteres Konzil oder ein anderer Papst nicht davon abweichen könnton.
Eine solche Meinung ist töricht. In letzten Glaubens- und Moralentscheidungen sind Paost und Konzilien unfehlbar, so daß ein Außerkraftsetzen nicht möglich ist. In liturgischen und anderen Bereichen kann jedoch durch die gleiche höchste Autorität neu und anders entschieden werden. So hat beispielsweise das Konzil von Nizäa verboten, in der Osterzeit zu knien und zu fasten. Trotzdem hat man in späteren Seiten gekniet und Quatemberfasten gehalten. Die Klauseln der kirchlichen Disziplinar- und Ritual-Gesetzgebung 'in perpetuum - auf immer!' gelten jeweils mit der Einschränkung 'bis zu neuer höchstrichterlicher Entscheidung'. Canon 22 des Codex Juris Canonici sagt aas eindeutig. Das alles trifft auch auf das Missale des Trienter Konzils zu. Das Konzil von Trient nat zur allgemeinen verbind-

lichen Vorschrift erhoben, was damals seit etwa zweihundert Jahren im Missale secundum consuetudinem Curiae Romanae festlag, freilich mit vielen Verbesserungen und Veränderungen. Es hat die Eigenliturgie mancher Diözesen und Orden abgeschafft, wenn sie nicht auf eine mehr als zweihundertjährige Tradition zurückblicken konnten.
Papst Paul VI. hat also keineswegs seine Kompetenzen überschritten, als er die neue Meßliturgie einführte. Er wäre nicht "Petrus" nicht Träger der "Binde- und Lösegewalt", wenn er nur binden, aber nicht lösen könnte.
Die Liturgiegeschichte nach Trient bestätigt os: Schon die Nachfolger des hl. Papstes Pius' V., Clemens VIII. (1604) und Urban VIII. (1634) haben die 'auf ewig' festgelegte Liturgie ihres heiligen Vorcrängers in einzelnen Punkten geändert. Der hl. Papst Pius X. nahm 1311 sogar beträchtliche Veränderungen am Missale des hl, Pius' V. vor. Die gleiche Gewalt hat auch Paul VI. inno. (. . .)
Dem neuen Ordo Missae zu folgen, fällt übrigens dem Freund bewährter Tradition nicht schwer. Denn trotz der Änderungen bleibt die überlieferte Grundordnung der Feier der heiligen Messe erhalten. Man erkennt, was die Heiligen Damasus und Anbrosius, Gregor der Große und Pius V. geschaffen und verfügt haben. Die Heiligen der katholischen Vergangenheit würden, vor allem im lateinischen Hochant neuen Stiles, die Unterschiede zum Hochamt ihrer Zeit als geringfügig empfinden.
Was ist denn gestrichen worden? Weggefallen ist die Lesung das Johannes-Prologes nach dem Schlußsegen - einst eingefügt als 'Wettersegen', in seinen tiefen Gedanken schon nicht mehr der Meßfeier, sondern der Danksagung zugehörig, von den Gläubigen hierzulande in der Sonntagsmesse wegen des Schlußliedes kaum wahrgenommen.
Gestrichen wurde das Gebet 'Suscipe, Sancta Trinitas' zum Abschluß der Offertorialgebete; schon zur Zeit des Konzils von Trient empfand man, daß es die Gedanken des Hochgebets vorausnahm.
Gestrichen wurden die beim Hochamt leise gesprochenen Gebete während der Inzensierung des Altars, ebenfalls die still verrichteten Gebete zum Altarkuß boi der Begrüßung und beim Abschied vom Altar, ebenfalls der Psalm 42 vor dem Schuldbekenntnis, der immer schon im Requiem und in der Passionszeit wegfiel.
Verkürzt wurden das Gebet beim Eingießen des Wassers in den Wein, der Auszug aus dem 25. Psalm bei der Händewaschung und das Gebet nach dem Paternoster. Das Kyrie wurde auf sechsmaligen Ruf, das 'Herr, ich bin nicht würdig' auf einmaliges Sprechen beschränkt.
Umgeformt wurde das Confiteor, und zwar in seinem Text und in seiner Einordnung; es wurde von einem persönlichen Gebet des Zelebranten und seiner Helfer zum Bußakt der gesamten Gemeinde erhoben.
Stark verändert wurden die Offertorialgebete. Die alten Texte bei der Darbringung des Brotes und des Weines wurden ausgewechselt durch andere Worte. Umgestellt wurde das "Ite Missa est", damit es wirklich letzte Schlußformel sein konnte. Umgestellt (und gegebenenfalls erweitert) wurde die Begrüßung "Dominus vobiscum", die nun den Anfang bildet.
Diese Liste der Änderungen, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, rechtfertigt die Frage: Ist das soviel, daß man von einer 'völlig neuen Messe' sprechen kann? Sicherlich nicht! Der hl. Pius V. hat an den mittelalterlichen Meßformen erheblich mehr geändert, als er das Missale von Trient schuf. (...)
Die Neuformung der Offertorialtexte erweist sich als Gewinn. Nichts fehlt von den Opfer- und Hingabegedanken. Sie werden ausgesprochen in zwei Darbringungsgebeten, die zum Teil wörtlich dem israelitischen Tischgebet entstammen, wie es Jesus, Maria und Joseph von Nazareth, wie es der Herr und seine Apostel gebetet haben. Sie werden, wie bisher, bekräftigt von dem Hingabegebet der drei Jünglinge, das im

Feuerofen des Martyriums für den einen und wahren Gott gesprochen wurde. (...)
Andererseits muß der Reichtum des Römischen Meßbuches auch die Freunde der älteren Liturgie froh machen; denn hier werden die Kostbarkeiten der kirchlichen Vergangenheit eingebracht und der Zukunft nutzbar gemacht. Man kann nicht das Missale Pauls VI. ablehnen, ohne die Tradition der Kirche abzutun.
Die älteren Geistlichen, denen es schwer fällt, sich an den neuen Ritus zu gewöhnen, mögen sich ein Beispiel nehmen an unserem verehrten Herrn Kardinal Erzbischof Josef Frings, der sich trotz vieler Beschwernisse in treuester Genauigkeit an den neuen Ritus hält. (...)
Doch für das Gesamtwerk des erneuerten Ordo Missae trifft das Wort Pius' XII. über die liturgische Erneuerungsbewegung zu.'Sie ist wie ein Zeichen der providentiellen Fügung Gottes über der heutigen Zeit sichtbar geworden, wie ein Einströmen des Heiligen Geistes in seine Kirche, um den Menschen die Geheimnisse des Glaubens und die Reichtümer der Gnade näherzubringen, die aus der aktiven Teilnahme der Gläubigen am liturgischen Leben fließen'. (...)
Papst Paul VI. legt uns das im Geist des Zweiten Vatikanums erneuerte Missale Romanum mit seinem Ordo Missae in die Hände. Wir können das große Werk nicht beiseitelegen. Wir dürfen es nicht ablehnen. Wir nehmen es an. (...)

Es grüßt Sie in der Liebe Christi
JOSEPH Kardinal HÖFFNER"

++++++++++
++++

aus: DT vom 16.9. 1975 - Nr. 111, Seite 9
"DAS NEUE MISSALE ROMANUM - Die in der DT vom 19. August 1975 auszugweise veröffentlichten brieflichen Äußerungen des Kardinals Höffner werfen einige Fragen auf, die einer Beantwortung durch den Kardinal bedürfen. - 1. Die bloße Behauptung, das Neue Missale Romanum sei für die Eucharistiefeier in lateinischer Sprache verpflichtend, genügt nicht. Nicht nur der 'mündige' Gläubige müßte auch Begründung und Beweis erfahren, wenn er diese Behauptung verstehen und annehmen soll. Frage: Wann, durch wen, auf welche Weise, mit welcher Vollmacht (Konzilsauftrag?), warum und wozu wurde die Verpflichtung ausgesprochen? - Im Vorwort der Liturgiekonstitution des II.VK lesen wir" 'Treu der Überlieferung erklärt das heilige Konzil schließlich, daß die heilige Mutter Kirche allen rechtlich anerkannten Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, daß diese- Riten auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden.' Und in Nr. 23; 'Schließlich sollen keine Neuerungen eingeführt werden, es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es.' - 2 . Auch das Missale Romanum Tridentinum werde am 1. Fastensonntag 1976 außer Kraft gesetzt werden. Sein Gebrauch sei danach nicht mehr erlaubt. - Fragen: Ist der tridentinische Ritus, damals der Ritus, nicht einer von den 'allen rechtlich anerkannten Riten', denen das VK ausdrücklich 'gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt' und 'die auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden' sollen? Wie werden Außerkraftsetzen und Unerlaubterklären des tridentinischen Ritus mit diesen Konzilsbestimmungen vereinbart? - 3. Worin im einzelnen wird 'ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche' gesehen, der die bis an die Wurzeln tiefgreifende Neuerung des Verbotes der tridentinischen Liturgie 'verlangt'? Etwa im Aufhören der genau in der Zeit der Boykottierung der tridentinischen Liturgie gewachsenen und reifenden bisherigen erschreckenden Früchte konziliarer und liturgischer 'Erneuerung', massenweisen Priesterabfalls, sich rasch leerender Klöster, Priester-

seminarien und Kirchen , beispielloser Selbstzerstörung der Kirche usf.'? - 4. Wie wird das Verbot der tridentinischen Liturgie mit dem zitierten 'Treu der Überlieferung ...' der Liturgiekonstitution vereinbart? - 5 . 'Man kann nicht das Missale Pauls VI. ablehnen ohne die Tradition der Kirche abzutun.' - Gegenfrage; Wieso kann man dann das Missale Pius' V. ablehnen, ohne die Tradition der Kirche abzutun? Und wenn schon Tradition: Welches Missale ist und enthält mehr Tradition? Das durch mehrere Jahrhunderte überlieferte und die gesamte bisherige Liturgie vermittelnde Missale Pius' V. oder das noch nicht einmal in Kraft befindliche bruchstückhafte Pauls VI.? Und wenn man wirklich die Tradition so hochhalten will: warum und wozu dann diese Hatz auf die wirklich traditionstreuen Priester und Laien? -
6. In welchen einzelnen Punkten wurde nach den Konzil von Trient die auf ewig festgelegte Liturgie geändert? Welche 'beträchtlichen Veränderungen' hat Papst Pius X. vorgenommen? Waren das Verbote von Bisherigem oder Gebote von Zusätzlichem? Sind alle Änderungen zusammen ein Berechtigungsausweis für das heutige Verbot des Ganzen? -
7. 'Die Freunde der älteren Liturgie sollten froh sein, da, Kostbarkeiten der kirchlichen Vergangenheit eingebracht und dar kirchlichen Zukunft nutzbar gemacht seien.' - Fragen: Warum sind nicht die. nämlich alle liturgischen Kostbarkeiten der kirchlichen Vergangenheit eingebracht und der Zukunft nutzbar gemacht? Waren sie das nicht wert? Ist das verantwortbar? Erzbischöflich bestätigtes liturgisches Verarmungszeugnis? Grund zur Freude? Oder schwacher Trostversuch? -
8. 'Wer vom Neuen Missale bewußt abweicht, ist ungehorsam. ' Fragen: Steht im Neuen Missale Romanum u.a. in entscheidender Stelle z.B. nicht 'pro multis' zu deutsch 'für viele', im deutschsprachigen Meßbuch aber, das am 1. Fastensonntag 1976 verpflichtend eingeführt werden soll: 'für alle'. Ist diese sprachliche Fälschung bewußte Abweichung vom Neuen Missale Romanum oder nicht? Ist das dann Ungehorsan der deutschsprachigen Bischöfe oder nicht? Und die Verpflichtung zur ausschließlichen Benutzung dieser Fälschung nicht zugleich Verpflichtung zum Ungehorsam? - 9. Hätte es nicht erste und dringendste Pflicht des Konzils und der Erneuerungsarbeit sein müssen, auf den jetzt auch erzbischöflich zugegebenen größeren Reichtum der Meßfeier nach dem Missale Pius' V. hinzuweisen, und hätte nicht alle Mühe aufgewendet werden müssen, ihn immer mehr als den kostbarsten Schatz der Kirche zu erweisen, statt unter den Decknamen 'Erneuerung', 'Experiment', 'Kreativität' die tridentinische Liturgie abzuwerten.

Otto Braun, Rektor a.D.,
6602 Dudweiler'

aus: DT vom 17.9. 1975 - Nr. 112, Seite 4

"'DAS NEUE MISSALE - Betr.: Ihre KNA-Meldung über Einführung des neuen Missale (DT 99 , S.7). Desinformation ist wohl nicht die richtige Art, um 'das neue Missale den Gläubigen zu erschließen', so wenn sur Verteidigung der Meßumgestaltung durch Paul VI. behauptet wird; 'Noch 1911 habe Papst Pius X. beträchtliche Veränderungen vorgenommen'. - Ich habe ein Missale vom Jahre 1902 mit einem Missale von 1943 verglichen, aber keine 'beträchtlichen Veränderungen' im Meßtext oder an den Rubriken festgestellt. Dieser Befund wird bestätigt durch das 'Lexikon für Theologie und Kirche' 1962 Bd.7. Sp.451: 'Seit 1570 hat sich am M(issale) praktisch nichts geändert. Hinzu kamen lediglich eine wachsende Flut von Heiligenmessen, einige neue Präfationen, die Gebete Leos XIII. nach der 'privaten' Messe, die 3 Messen am Allerseelentage'. J.A. Jungmann SJ (Missarum Sollemnia) , auf den sich die obige Behauptung von den 'beträchtlichen Veränderungen' durch Pius X. vermutlich stützt, spricht zwar in Bd.I, S. 185 von 'namhaften Änderungen', was aber etwas anderes meint als 'beträchtliche Verände-

rungen' des Meßritus, nämlich nur die liturgische Rangerhöhung der Sonntage und der Fastenfurien,, Ausführlich beschreibt Jungmann dann die durch die Kommuniondekrete Pius' X. und die liturcische Bewegung allmählich gewandelte Einstellung der Gläubigen zur hl. Messe, bemerkt aber dazu ausdrücklich: 'Bei allen diesen nicht unbedeutenden Wandlungen war an keinem Buchstaben des Missale Romanum, an keinem Wort und an keiner Rubrik gerüttelt worden' (217). - Der hl. Papst Pius X. darf also redlicherweise nicht als Vorläufer der Meßveränderung herangezogen werden, um den neuen Meßritus zu rechtfertigen; er hat sich an die Maxime seines heiligen Vorgängers Pius V. gehalten!

Dr. *U.C.* Kramer, 450 Gelsenkirchen"

aus- Dt vom 27.3,1975 - Nr. 1o3, Seite 4
"EIN SCHLIMMES ATTENTAT - (...) Wir haben das protestantische Confiteor, bei dem wir nur den Brüdern und Schwestern die Sünden bekennen, nicht aber mehr dem himmlischen Hof, den Heiligen und Engeln, bei dem ebenso wie beim 'Libera' nach dem Pater noster das 'allzeit reine' bei Jungfrau Maria gestrichen ist, den Protestanten zulieb, die die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens leugnen. Das schlimmste Attentat auf die eindeutige Lehre des Konzils von Trient scheint Prof. Hacker entgangen zu sein! Im 'Novus ordo missae' hat man nämlich die Wandlungsworte geändert, auch im ersten Kanon - genauso wie es Luther geändert hatte und was noch schlimmer ist, man hat in don Anweisungen der Rubriken den'modus significandi' der Wandlungsworte geändert in einer zumindest zweideutigen Formulierung. - Es spricht für die Zweideutigkeit der neuen Formulierung und Anweisung bei den Wandlungsworten - Pardon, nach dem neuen Missale muß ich ja sagen Herrenworte -, daß selbst Protestanten sich in die Haare geraten, ob nun diese Neuheit noch katholisch ist oder nicht. - Man fragt sich: Darf Rom uns diese neue Auffassung auferlegen, die zumindest zweideutig ist, jedenfalls hinter die nicht mehr zu überbietende Eindeutigkeit, mit der das Konzil von Trient die katholische Lehre in den Rubriken und in der Form zum Ausdruck brachte, zurückgeht in eine zweideutige Formulierung, sogar durch Abänderung der Wandlungsworte nach dem Vorbild von Luther?

Werner Graus, Pf., 667 St. Ingbert

++++++++++++++++++++
++++++++++

ENTLARVUNG DES MODERNISMUS

von

H.H. Wilhelm Knab

Gegen einen Feind, dessen Positionen man nicht klar kennt und dessen Methoden man nicht völlig durchschaut, ist schwer anzukommen. Ebenso ist auf dem medizinischen Gebiet notwendig, erst einmal den Sitz des Übels erkannt zu haben oder, wo es sich um Infektionskrankheiten handelt, den betreffenden Bazillus und die entsprechenden Möglichkeiten einer Gegenwirkung definiert zu haben. So auch läßt sich erst dann gezielt dem Modernismus entgegenwirken, wenn man sein innerstes W e s e n kennt. Papst Pius X. umschrieb den Modernismus in seiner Enzyklika "Pascendi dominici gregis" vom 8. Sept. 19o7, (enthalten im Amtsblatt 19o7 der Erzdiözese München Nr. 27, im Innsbrucker Amtsblatt des gleichen Jahres auch in deutscher Übersetzung enthalten,) unter Schilderung seiner Erscheinungsformen und Auswirkungen, als

Sammelbecken aller Häresien, vermochte jedoch keine genauere Definition zu geben. Dennoch läßt sich eine Definition finden; sie würde lauten: Modernismus ist das Eestreben, den vom Humanismus geprägten Leitsatz vom Menschen als dem Maß aller Dinge auch in religiösen Belangen geltend machen zu wollen, in Aushöhlung der wahren re-ligio ad Deun.
Die Mitmenschlichkeit als Höchstwert ist der Götze, der alle überkommenen Glaubenswahrheiten hinterfragen will, ob sie vor dem Forum der Menschlichkeit nicht vielleicht zu hart klingen und darum anders verstanden werden müßten; dieser Götze findet sich nicht mehr gebunden an Moralgesetze, welche Opfer, Verzichte fordern; dieser Götze baut all seine Erfolgshoffnungen auf menschliche Bemühungen unter Abwertung der Lehre von der Notwendigkeit der gratia Dei.
Oberstes Maß aller Erkenntnisse und Entschlüsse kann und darf jedoch nur sein der ewige Gott, weshalb in der Bekämpfung des Modernismus nichts dienlicher und notwendiger ist als klare Begriffe über die wahre Wertordnung sowie die Pflege echter Gottverbundenheit; wir müssen wegkommen und uns freihalten von allen verwirrenden Begriffsspielereien und Begriffsfälschungen; statt dessen gilt es, den Blick gerichtet zu halten auf das göttliche Gebirge der geoffenbarten Wahrheiten in ihrer ganzen Vollständigkeit und Ausdehnung und uns offen zu halten für den zur Einheit sich formenden Kontrast von Gottes Majestät und Gottes Liebenswürdigkeit, der geeignet ist, die Seele im Innersten aufzuwühlen und in Bewegung zu erhalten, ganz im Gegensatz zum Modernismus, der nur die Ratio gelten läßt, ausschließlich einer Schreibtisch-Theologie hingegeben, lebendig tot vor Gott.

++++++++++

EINE SONDERBARE PRIESTERBEWEGUNG

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

In Italien, Deutschland, Österreich und der Schweiz ist eine neue Priesterbewegung gegründet worden. Ein gewisser italienischer Geistlicher, Don Stefano Robbi, 45 Jahre alt, soll diesbezügliche Botschaften der Muttergottes empfangen haben. Ein anderer italienischer Geistlicher, Don Renzo des Fante, der "Beichtvater" des vorigen, soll als "kirchlich anerkannter Fachmann für Mystik" auch dabei sein.

Die Fotografien der beiden Herren sind aber alles andere als vertrauenerweckend. Sie lachen oder grinsen beinahe, als ob ihnen keine heutige Zerstörung des heiligen Meßopfers und des Glaubens bekannt sei.
Eines der Ziele dieser Bewegung ist angeblich: "Die heilige Messe soll andächtirer gefeiert werden". Dabei ist aber nicht gesagt, ob die neue oder die alte Messe gemeint ist. In dem sogenannten Weiheakt dieser Priesterbewegung heißt es "'Mit diesem Weiheakt wollen wir .... alle Verpflichtungen erfüllen, die wir mit unserer Taufe und Priesterweihe übernommen haben". Vom Antimodernisteneid, den Papst Pius X. für alle Priester vorgeschrieben hatte, ist bei diesem Weiheakt aber keine Rede.
Warum und wozu diese sonderbare Priesterbewegung?, so möchten wir den beteiligten Herrn Dr. Holböck in Salzburg und den Herrn Dr. Reul in Regensburg fragen; ist denn die seit Jahrhunderten bewährte Marianische Kongregation gar nichts mehr wert?
Es scheint, als wolle die neue sogenannte Priesterbewegung nur Propaganda für die schlecht neue Liturgie Pauls VI. machen.

FRAU, SIEHE, DEIN SOHN!-
(Wurzel, Stamm und Krone XXVIII.)

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

ECCE HOMO! Gespenstische Gestalten zogen am Heiland in Garten des Ölbergs vorbei, fratzenhafte Gebilde, höllische Larven, deren Gelächter Ihm durch Mark und Bein drang. "Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" - ich will alles für sie tun - nur verhülle dieses schreckliche Bild vor mir! Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst! "Es war aber beschlossen, daß er den Kelch bis zum letzten Tropfen austrinken sollte. Wohl gab es auch tröstende Augenblicke, die vergingen jedoch so schnell, wie sie gekommen waren. Von allen Augenblicken war der schwerste, als Er die Leiden seiner Mutter sah, und dennoch gehörte dieser zu denen, die ihm am meisten Trost brachten. Ihr wird Er all diese unglücklichen Menschenkinder anvertrauen, ihrer Fürsorge!
Nun steht Sie unter dem Kreuze:

"Welch ein Weh der Auserkornen„ da sie sah den Eingebornen, wie er mit dem Tode rang! Angst und Trauer, Qual urd Bangen, alles Leid hielt sie umfangen, das nur je ein Herz durchdrang!"

... und anstelle ihres süßen Sohnes sollte Sie in Johannes Seme Peiniger empfangen! Opferbereit übernimmt Sie diese traurige Aufgabe. In ihrem göttlichen Sohne, dessen Leichnan Sie bald darauf in Ihrem Schoße hielt, nahm sie den Menschen an, bereit seine Wunden zu heilen, wenn auch nur ein Fünkchen Hoffnung zu finden ist!
Im Hinblick auf das Offertorium Christi, wie auch auf unser eigenes, müssen wir das der flutter Gottes beherzigen. Diese Aufgabe ist um so schwieriger, weil wir zuerst eine Gefühlsverhärtung entfernen müssen, die sich wie eine Eiskruste um unser Herz gebildet hat. Was sagt uns heute noch fremdes Leid, da wir ja sogar geschult werden davon so viel wie möglich um uns zu säen, wenn wir nur eine gerechte Ursache dazu haben! Doch wann ist sie gerecht?!?
Arme Menschheit, armer Menschensohn, Seine und ursere arme Mutter!! !
"Dazu nahm aber Christus den menschlichen Leib an, um sich den Leidon des Passahmysteriums zu weihen," bemerkt der hl. Ambrosius(1), um so das Werk Unserer Erlösung zu vollenden. "Der erste Akt des Mensch gewordenen WORTES war, sich Seinem Vater als Sühnopfer darzubieten .... So war Jesus zugleich Heiligmacher und Sühnopfer; Maria nahm an dieser doppelten Rolle Toil."(2)
Was für eine reizende Gestalt mußte da Maria sein, daß Sie den Sohn Gottes im Schoße Seines Vaters bezauberte und ihn in den Banden der Liebe in frommer Gewalt gefangen hielt! Der heilige Augustinus führt die Demut als jene Kraft ?n, die zur Leiter wurde, auf welcher Gott zur Erde herabstieg,- um in Ihrem Schoße Fleisch zu werden. (3) So wie der Hochmut den Menschen in das Unglück gestürzt hatte, so sollte die Demut ihm das Glück wieder erwirken. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, näher auf gewisse feine psychologische Fragen einzugehen, wie sehr es auch notwendig wäre, es sei nur bemerkt, daß wir nicht vor logischen Schlüssen zurückschrecken dürfen. Wie unwahrscheinlich sie sich auch im ersten Augenblicke zeigen würden. "Könnten wir da glauben, daß Maria ihre unbefleckte Empfängnis erlebte ohne sich dessen bewußt zu sein? Glauben wir das ja nicht! Als der Hl. Johannes im Schoße seiner Mutter geheiligt wurde, erlebte er; er empfing zugleich mit der heilig machenden Gnade ein Licht der

Vernunft, welches ihn seinen Erlöser erkennen ließ, was der Grund jenes geheimnisvollen Frohlockens war. Betrachten wir das als gesichert, daß Maria im Augenblicke ihrer unbefleckten Empfängnis ebenfalls ihren Erlöser erkannte und im Geiste tiefster Anbetung und Jubels erbebte!" (4) Das war sicher auch der Augenblick der vollen und endgültigen Aufopferung für den restlosen Dienst Gottes, also auch der Jungfräulichkeit! (5)
Infolge dieser absoluten Reinheit und Hingabe war sie bestimmt; jene zu werden, die das Haupt der Schlange zertreten sollte, in ihrem Sohne! Wir können ruhig die Streitigkeiten übergehen, ob es "sie-oder er - wird dir den Kopf zertreten" beim Fluch über die Schlange heißen soll (6), und mit Papst Pius IX. und seiner Bulle 'Ineffabilis Deus" in welcher das Dogma der Unbefleckten Empfängnis verkündet wurde, sagen, daß die heiligste Jungfrau "arctissimo et indissolubili vinculo cum eo coniuncta, una cum illo et per ilium ... illius (serpentis) caput immaculato pede contrivit" (zu Deutsch: "auf das engste mit einem unlösbaren Bande mit Ihm verbunden, zugleich mit ihm und durch ihn, das Haupt der Schlange mit ihrem jungfräulichen Fuße zertreten hat.") (6) Die ersten Menschen verweigerten ihr "Ich" aufzuopfern, Maria gab ihr "Ich", bekam dafür das "Ich" des Sohnes Gottes, IHN selbst! Naütrlich dürfen wir den eigentlichen Zweck des Geschehens nicht aus den Augen lassen, die Erlösung des Menschen, welche durch das Kreuzesopfer erfolgen sollte! Infolgedessen müssen wir mit dem hl. Bernardin betonen: Die Jungfrau wurde mit Christus in der Stunde Seiner Empfängnis gekreuzigt. Und der hl. Ruppert macht darauf aufmerksam, daß der jungfäulichen Gottesgebärerin vom Augenblicke der Empfängnis des Kindes Jesu die volle Kenntnis des Kreuzes und Leidens ihres Sohnes bekannt war ..., weshalb wir sagen müssen, daß "die Gekreuzigte den Gekreuzigten" empfing. (7) Das alles war bei solch gegenseitiger Liebe nicht anders denkbar. Wie schön wäre es nun, das Wachstum des Opfergedankens bei Maria zu verfolgen, der sich ähnlich einer Rosenknospe, im Sonnenglanz der LIEBE ausbreitet. Das Gelübde der Jungfräulichkeit war ein Blatt dieser Blüte. Gerade dieses Gelübde zeigt uns am klarsten ihre Demut. Wie sehr sie sich nach dem Erlöser sehnte, aus Liebe zu Ihm, zu den Menschen und zu sich selbst, betrachtete sie sich auch nur zum Dienste boi der Mutter Gottes unwürdig. Deshalb wurde aber gerade Sie zur Mutter auserwählt. (8)

Wie betet Sie da Ihren Herrn sofort nach seiner Geburt an! Wie soll nun der Priester, und auch wir Ihn sofort nach Seiner Vergegemwärtigung bei der hl. Wandlung niederkniend anbeten! (9) **Ist** nicht gerade durch die Verweigerung eben dieser Kniebeuge der Hochmut der "bereits mündigen Christen" offenkundig?!
Durch diese absolute Aufgeschlossenheit war rs Gott möglich, sich völlig in die Hände Marias zu legen, womit auch "die Fülle alles Guten in Maria gelegt wurde, damit wir fürderhin wissen, daß alles, was wir an Glauben oder Gnade besitzen, was unser Heil betrifft, durch Ihre Hände sich ergießt." (1o)
Hiermit ist aber eines ganz klar, daß Maria wohl betraut war mit all dem, was für das Heil der ihr anvertrauten Kinder notwendig war und keine der entsprechenden Kenntnisse ihr fehlten. (11) Auch führte sie, darüber sind sich alle Väter einig, ein erhabenes Leben unter der Führung des Heiligen Geistes, wobei das Bild des Erlösers, mit dem sie schon durch die Heilige Schrift bekannt war, - sie wurde im Tempel erzogen - noch eingehender geklärt wurde. So arbeitete der Heilige Geist darauf hin, das Opfer des Kreuzes zu einem "makellosen Opfer" zu gestalten (12), weil es nicht nur von seiten des Sohnes Gottes, dargebracht werden sollte, sondern auch von seiten Seiner Mutter, um so das Opfer der Mutter mit dem des Sohnes zu einem zu gestalten, in derselben Umarmung der Liebe. (13) Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Maria, aber nur Sie allein, beim blutigen

Kreuzesopfer mitwirken konnte, wenn auch aufgrund desselben Opfers, da sie durch die Liebe zu ihrem Sohne auf das innigste mit Ihm verbunden war. Die "Beteiligung der Mutter des Erlösers an Erlösungsopfer Christi ist offenbar von jeder anderweitigen Beteiligung, welche andere Menschen durch Mitleiden oder Aufopferung des Leidens Christi üben können, durch die Innigkeit der Beteiligung und eben darum auch in bezug auf die Wirksamkeit derselben wesentlich verschieden. Wegen ihrer Innigkeit bildet sie in der Weise ein Ganzes mit der Aktion Christi, daß letztere nach dem göttlichen Plane ebensowenig außer ihr und neben ihr wirkend auftritt, wie sie selbst außer und neben der Tätigkeit Christi auftreten kann. Aber eben darum müssen auch alle Wirkungen des Opfers Christi als von Maria in demselben und durch dasselbe mitbewirkt und miterworben betrachtet werden. Deshalb k a n n man sagen, Maria hat mit Christus, d.h. durch ihre Mitwirkung mit ihm, Gott für die Sünde Genugtuung geleistet, die Gnade verdient und folglich die Welt erlöst, indem sie den Lösepreis mit hergab und hingab. Aber man darf dies auch nur sagen mit der ausdrücklichen näheren Bestimmung: "in Christus und durch Christus, resp. in dem Opfer Christi und durch das Opfer Christi, inwiefern sie dieses Opfer mitdargebracht hat". In diesem Sinne und in dieser Form kann man mit Recht und zugleich ganz unverfänglich die Mutter des Erlösers M i t e r l ö s e r i n, corredemptrix, nennen, besonders dann, wenn man sie dabei näher als diacona sacerdotis und ara sacrificii... bezeichnet." (14) Deshalb war dies möglich, da Maria, wie es der Kardinal von Cues so schön ausdrückt: "Praeliberatorere Virgo sancta habuit, ceteri postliberatorem" ("Die Heilige Jungfrau hatte einen Vorerlöser, alle anderen einen Nacherlöser.") (15)
So müssen wir uns die Porte des hl. Albert d. Großen zu Herzen nehmen: "Wie die ganze Welt Gott verpflichtet ist wegen seines Leidens, so auch der Herrin, wegen ihres M i t - l e i d e n s." (16)

Dieses "M i t - l e i d e n" bezog sich aber auf die ganze irdische Existenz der Mutter Gottes, wie auch ihr Mitwirken sich in der Ewigkeit fortsetzt. "Prophetin bin ich gewesen', läßt der Abt Rupert von Deucz Maria sagen,"und seit dem ich Seine Mutter geworden bin, wußte ich, was er wird leiden müssen! Wie ich nun den mir solchermaßen geborenen Sohn in meinem Schoße hegte, auf den Arm trug, an meiner Brust ernährte, und seinen Tod stets vor Augen hatte und aus dem prophetischen, ja mehr als prophetischen Geist', voraussah, welch umfassendes Leid mußte ich da mit mütterlichem Schmerz erleben! Das ist es, wenn ich sage: Mein Geliebter ist mir ein Myrrhen-Büschlein, das zwischen neinen Brüsten weilet." (17)

Wirklich ein umfassendes Leid war das Leid Mariä, und es bezog sich nicht nur auf das ganze Leben ihres Sohnes allein, sondern auch auf alle Leben, mit denen Er in Verbindung stand, vom ersten Menschen angefangen, bis zum letzten, auf alle ihre Äußerungen und all das Leid, das Ihm verursacht wurde und immer noch verursacht wird, nicht zuletzt im allerheiligsten Altarsakrament, wo es überhaupt noch vorhanden ist.
"Groß ist wie das Meer dein Elend", ruft der hl. Kirchenlehrer Alphons von Liguori aus, "wer kann dich heilen! Magna est velut mare conritio tua!" (Thren. 11,13) Ja wie das ganze Meer bitter und gesalzen ist, so war das Leben der heiligen Jungfrau mit Bitterkeit erfüllt, vom Anfang an bis zum Ende, da sie ohne Unterbrechung das Leiden des göttlichen Erlösers vor Augen hatte.
Man kann nicht zweifeln darüber, daß Maria, da sie in einem weit größerem Ausmaße Licht vom Heiligen Geiste empfangen hatte, besser als die Propheten selbst, die auf den Messias sich beziehenden Aussagungen der heiligen Schrift verstand. So sagt der Engel der hl. Birgitta: "Ohne jeden Zweifel ist zu glauben, daß sie ob der Inspiration des Heiligen Geistes die Aussagen der Propheten besser ver-

stand ... sogar bevor sie Seine Mutter geworden ist ! ... Es gab für mich keinen Augenblick hier auf Erden, daß ich die Wunde des Leidensschwertes nicht verspürt hätte", offenbart die Mutter Gottes selbst der hl. Birgitta. "Wie oft ich auch meinen Sohn betrachte ... stets ergriff meine Seele ein neues Leid!" (18) Sein Schmerz war mein Schmerz, weil Sein Herz mein Herz war", so sagt die hl. Jungfrau. "Wie nun Adam und Eva die Welt für einen Apfel preisgaben, so erlöste mein Sohn und ich gleichsam wie mit einem Herzen die Welt." (19)

(Fortsetzung folgt)

ANMERKUNGEN:

(1) P.L. 17, 695 Sermo XXXV de mysterio Paschae II.
(2) Élévations sur la Sainte Vierge, par D. Bernard Maréchaux.
(3) Paris 193o, Seite 63, 83.
(3) Les Gloirs de Marie, par St. Alphons de Liguori, Desclée 1887, S. 133,1
(4) Élévations ... 25.
(5) ebendort 41.
(6) Vgl. Commentarius in Librum Genesis, P.M. Hetzenauer O.C. Styria, Graz-Wien 191o, S. 77.
(7) R.P. Francisci Zidron, Commentarii in Matthaeum Disp. XVI., Sect. III.
(8) Les Gloirs ... 1o8.
(9) Cruentum Christi Sacrificium in incruento Missae sacrificio. R. P. Matthias Tanner S.J. Vetero-Pragae 171o, pp. 1o7.
(1o) Les Gloirs ... S. Bernard de Aquaeductu.
(11) Suaresius Disputationum Tom II. Disp. 19,6.
(12) Hebr. 9,14.
(13) Élévations ... 84.
(14) Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik V/2, 18o1-18o2.
(15) Les Gloirs ... 32.
(16) ebendort 3oo.
(17) Ruperti Abbatii in Cantica Canticorum, P.L. 168, 855 D.
(18) Les Gloirs ... 277, 314.
(19) Revelationum Liber I. cap. XXXV.

++++++++++++

TOLLE MISSAM TOLLE ECCLESIAM

DAS "BEISPIEL" KLEINBERGHOFEN

von

Dr. Joachim May

Was sich im (bayerischen) Kleinberghofen anbahnt, ist ein weiterer Schritt hin auf den Abgrund. Wo? In der Döpfner-Diozese!
In dem (ohne Verfasserangabe!) abgedruckten Bericht der MkKZ (27.4.75) mit der Überschrift "Wenn sonntags kein Pfarrer mehr da ist" ist unentwegt von "Gottesdienst" die Rede, aber nicht einmal wenigstens von "Eucharistiefeier", geschweige denn von hl. Messe. Hier liegt bereits der Kern der Sache zutage; Zahlreiche Gläubige wissen offenbar nicht mehr,, daß das Zentrum des katholischen Kults die hl. Messe ist, die durch nichts ersetzt werden kann. Einen "Wortgottesdienst" kann man nicht "feiern", er ist auch kein "Ausweg", wie der Pfarrgemeinderatsvorsitzende J. Ulrich meint, er ist Täuschung, Verfälschung, Minderung.
Aber es kommt noch schlimmer: 156 von 237 Gläubigen sehen im(priesterlosen!) "Wortgottesdienst" einen "gültigen Sonntagsgottesdienst",, was offenbar soviel wie erfüllte Sonntagspflicht heißen soll. Das

müßte für Priester und Bischof ein Alarmsignal sein! Joch weit gefehlt: Pfarrer Engelbert Wagner, der "Leiter des Pfarrverbands" macht den 15C Irrmeinenden (und anderen) noch ein gutes Gewissen, wenn er erklärt, es komme darauf an, "daß die Gläubigen nicht auswandern - in der Meinung,, zum gültigen Gottesdienstbesuch anderswo die Eucharistie mitfeiern zu müssen". Daß sich die Gläubigen in ihrer (Irr)Meinung, ein "Wortgottesdienst" sein ein "gültiger Sonntagsgottesdienst" (erfüllte Sonntagspflicht) - "wenngleich beide Formen des Gottesdienstes unterschiedlich su bewerten sind" •- "auch auf die Billigung durch die Diözesanleitung berufen" könnten, schlägt dem Faß aen Boden aus.

Fatal ist der Weg, der hier eingeschlagen wird, und ist auch das Ziel. Was hier am Beispiel Kleinberghofen eingeführt wird, wird bald Schule machen. Erst hat man im Zuge der sogenannten Liturgiereform die hl. Messe gespalten in "Wortgottesdienst' und "Eucharistiefeier" „ Jetzt geht man darin, ersteren zu verselbständigen im Sinne eines vollgültigen Ersatzes für die Teilnahme an der hl. Messe,, Bald wird sich im Bewußtsein von immer mehr Gläubigen die Überzeugung eingenistet haben und weiter ausbreiten, daß es zwei Möglichkeiten erfüllter Sonntagspflicht gibt• den "Wortgottesdienst" und dio "Eucharistiefeier" (hl. Messe) . Mit anderen Worten: Die hl. Fesse ist nicht mehr ausschließlich das Zentrum des kacholischen Kults. Tolle missam, tolle ecclesiam!

Dieser Vorgang ist so ungeheuerlich, daß verschiedene Aspekte näherhin beleuchtet werden müssen.

1. Hier waltet dic falsche Meinung, daß "ein bißchen was" besser sei als gar nichts. Hier regiert der Geist von Minimalisten; ausgenommen sind die 57 Befragten., die erklärten, das geplante Vorhaben 'sei eigentlich doch kein richtiger Sonntagsgottesdienst". Es kommt den Drahtziehern offenbar gar nicht in den Sinn, den Gläubigen die wenigen Kilometer zum nächsten Ort mit einer Sonntagsmesse zuzumuten (Anm. d. Red.r falls dort noch eine gültige Hl. Tiesse zelebriert werden sollte!), und von dem kinderleichten Versuch,, Frivatautos oder Busse für die sonntägliche Fahrt zur hl. Messe zu organisieren, ist nicht die Rede. So wird sich in Kleinberghofen ein Ausleseprozeß vollziehen• Die Rechtgläubigen werden nichts unversucht lassen, die sonntägliche Messe anderswo mitzufeiern. Daran kann sie niemand hindern, und alle Pressionen - auch Injektionen aus der Ampulle "Geht doch in euren Wortgottesdienst, der ist genauso viel wert" gehören dazu - wordin ihnen nichts anhaben können.

¿. In Kleinberghofen schlägt nun dio Stunde der Gschaftelhuber aus dem Kreis der Laien auch im kirchlichen Raum. Dort werden sich bald diejenigen tummeln,, die auf vielen Hochzeiten tanzen, oder auch solche, die endlich Gelegenheit bekommen, bei einer geselligen Veranstaltung mit religiösem Parfüm eine Rollo zu spielen. Hier wird eine Bewußtseinsänderung ungeheuerlichen Ausmaßes in die Wege geleitet. Vielen, vor allem Kindern und Jugendlichen, denen der wesenhafte Unterschied zwischen Priester und Laien nicht mehr bewußt ist und denen er auch nicht mehr oder wenn, dann falsch gesagt wird, wird sich der Laie, der ohne Priesteranwesenheit predigt, liturgische Texte verliest, liturgische Handlungen vornimmt, wie z.B. die Kommunionausteilung (wie gesagt; noch dazu ohne Priesterpräsenz!), über kurz oder lang als Stellvertreter des Priesters einprägen (einmal der, einmal der andere)„ Diese Entwicklung muß für die Bewahrung und Stärkung des sakramentalen Priestertums vernichtend sein.

a) Bei der Auswahl der Laien, die zu kirchlichen Diensten herangezogen werden, wenn sie sich melden, ist man heute weithin nicht mehr zimperlich. Man fragt nicht mehr nach d?r religiösen Sub-

stanz. Gerade bei der Auswahl der Firmhelfer konnte man das heuer wieder mit Schrecken beobachten. Ein Beispiels In einem Falle wußte sich der Pfarrer nicht mehr anders zu helfen, als daß er jeder Firmvorbereitungsstunde der ihm von Pfarrgemeinderat aufgezwungenen Firmhelferin beiwohnte, um das schlimmste zu verhindern. In Kleinberghofen wird man sicher auch nicht kleinlich sein und die bloße Bereitwilligkeit - ungeachtet der dahinterstehenden Substanz - *zum* Maßstab machen.

b) Damit schlägt auch die Stunde der Frau in der Kirche". Wohl in jeder Pfarrei gibt es wild gewordene Frauentümlerinnen, die die Zulassung zu Kanzel (heute = Ambo) und Altar erheischen. Also in Kleinberghofen: zunächst die Kanzel (= Ambo). Also wird sich auch die Frau im Bewußtsein der Kinder, der Jugendlichen und vieler Erwachsener als auswechselbare Vertreterin des Priesters etablieren. Das geweihte Priestertum wird erneut - mit Billigung des Ordinariats - abgewertet werden.

c) Bald wird sich auch herausstellen, wie ähnlich sich katholischer "Wortgottesdienst" und protestantischer Gottesdienst (der ja nur dies ist) sind. "Notfalls" kann man dann ja den protestantischen Religionsdiener, der ja, nach protestantischem Selbstverständnis nur ein Laie ist, zur Aushilfe heranziehen, wie in der Zeit der (ersten) Aufklärung gehabt (s. G. May, Interkonfessionalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Paderborn 1969). Der nächste Schritt wird sein; Also machen wir (Katholiken und Protestanten) es doch gemeinsam. Oder wer kann ausschließen, daß katholische Gläubige eines Tages nicht katholischerseits aufgefordert werden, den protestantischen Gottesdienst zu besuchen? Statt den wachsenden Indifferentismus energisch zu steuern, honoriert und institutionalisiert man ihn heute nur zu gerne.

d) Auch das ist noch nicht die letze Phase. Wenn die pausenlos angeheizte und immer penetranter vorgebrachte "Not"' des Priestermangels so weit gewachsen sein wird, daß der geweihte Priester anfängt, Seltenheitswert zu bekommen, wird man eines Tages - Küng lacht jetzt schon - zunächst im Ausnahmefall (aus "Not", womit heute alles motiviert wird), später - das breitet sich wie eine Lawine aus - immer häufiger dem Laien die Absolutions- und Konsekrationsvollmacht zugestehen. Der charismatischt; Taumel nimmt zu, er wird alle Ordnungen sprengen. Die Linien der Entwicklung liegen klar zutage für den, der sehen will. Wir haben keinen Zweifel, daß es sich im Falle Kleinberhofen um einen Versuchsballon Julius Döpfners handelt, denn in diesem "Experiment" liegen alle Elemente beschlossen, die den "Döpfner-Katholizismus" charakterisieren: vermehrte Aufwertung des Laien, Einschleusung der Frau ins Presbyterium, ökumenische Nivellierung. Döpfner leistet hier seinen spezifischen Beitrag zum "Jahr der Versöhnung". Es ist ein Schritt näher auf den Abgrund hin

1. Die Großgemeinde Erdweg ist (wie weite Teile der Erzdiözese München-Freising (einschließlich des Ordinariats) Missionsgebiet. Die Gläubigen müssen in Wort und Schrift aufgeklärt werden über den essentiellen Unterschied zwischen Laien und Priester und zwischen "Wortgottesdienst" und hl. Messe. Vor allem über deren unersetzbaren Wert müssen sie informiert werden. Erfüllte Sonntagspflicht ist nur bei Teilnahme an einer (gültigen) hl. Messe gegeben. Der Katholik ist und bleibt verpflichtet, an einer Sonntagsmesse teilzunehmen, und der "mündige Christ" hat auch - und das muß man heute immer wieder betonen - das Recht, zur hl. Messe dorthin zu gehen odor fahren, wo er will, um einer gültigen rechtgläubigen Messe beizuwohnen, die keineswegs mehr überall zelebriert wird. Es gibt nicht wenige Katholiken, die stundenlange Reisewege auf sich nehmen, un der unverfälschten Kirche Jesu Christi in der hl. Messe zu begegnen.
Solches muß den Gläubigen pausenlos gesagt werden, und es darf auch

nicht verschwiegen werden, daß dafür Opfer gebracht werden müssen, die ja im Falle Kleinberghofen sehr gering sind. Pfarrer E. Wagner liegt völlig falsch, wenn er meint, "in dieser Situation kommt es darauf an, daß die Gläubigen nicht auswandern (!) - in der irrigen (!!) Meinung, zum gültigen Gottesdienstbesuch anderswo die Eucharistie mitfeiern zu müssen . . ." Wenn man einen überörtlichen 'Pfarrverband[11] gründet, also eine wesentliche Struktur ändert,, muß man mit Änderungen im Verhalten der Gläubigen rechnen. Der Fortbestand einer religiösen Gemeinde als "Gruppe" ist eine niedrigere Zielvorstellung als die Teilnahme an einer hl. Messe. Möglicherweise löst bei Pfarrer Wagner die "Befürchtung", daß die hl. Messen im Pfarrverband Erdweg nunmehr überfüllt sein könnten, Schrecken aus, da dann Mehrarbeit anfällt» z.B. bei der Kommunionausteilung, und weil die priesterlosen Wortgottesdienste'' alsbald vom Austrocknen bedroht sein könnten. -

Auf joden Fall muß mit aller Deutlichkeit festgestellt werden: Besser keine hl. Messe am Ort als ein priesterloser Wortgottesdienst'', der als erfüllte Sonntagpflicht gilt. Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß das sacrificium tremendum einer Pastoral aeopfert wird, die sich heute allenthalben auf den untersten Pegelstand hin bewegt. Denkt man die im Pfarrverband Erdweg und speziell von Pfarrer L. Wagner verfolgte Linie zu Ende, dann wird "man' - das klingt absurd, aber die katholische Kirche verwandelt sich laufend zu einem absurden Theater - in absehbarer Zeit auch die Teilnahme an einer Diskussion, an einer Altmaterialien-Sammelaktion, an einer Jugend-Gruppenstunde oder an anderen activities ähnlicher Art als "erfüllte Sonntagspflicht bzw. als Ausweis für das volle Stehen auf dem Boden der katholischen Kirche und Lehre angesehen werden. Das klingt, wie gesagt, abwegig, aber wer vor 1o 12 Jahren die Verhältnisse und Zustände, die Machenschaften und Abnormitäten ankündigt, wie sie heute tatsächlich und noch viel entsetzlicher als damals damals vorausschaubar bestehen, der wurde in die Irrenanstalt verwiesen.

(Fortsetzung folgt)

++++++++++

ZUR GESAMTSCHWEIZERISCHEN ''SYNODE 72 '

"Wir haben gute Arbeit geleistet", meint "Bischof N. Adam aus Sitten. Das kann man nur bestätigen, wenn man auf die Ergebnisse sieht, die von dieser"Synode" beschlossen wurden: "Sie bekräftigte ... die Auffassung, daß 'die jetzige Gesetzeslage im Licht des Evangeliums und der Geschichte der Kirche neu zu überdenken ist'. Kirchliche Dienste ... könnten sowohl von Zölibatären als auch von Menschen, die nicht zölibatär leben, geleistet werden. ... Zur Frage der Priesterweihe für verheiratete Männer ersuchte die Synode die Bischofskonferenz um die Weiterleitung folgender Wünsche an die römischen Stellen: Die Bischöfe sollen auch in der lateinischen Kirche im Leben und im kirchlichen Dienst bewährte verheiratete Männer zu Priestern weihen dürfen. ... Die Schweizer Bischöfe haben bereits angekündigt, sich in Rom für die Zulassung verheirateter Männer zum Priesteramt einsetzen zu wollen. ... Zur 'Priesterweihe der Frau' wurde ein Beschluß verabschiedet, der das Studium dieser Frage durch die Internationale Theologenkommission befürwortet. ... Die Zustimmung des Plenums erhielt auch der Vorschlag, in der Schweiz das ständige Diakonat einzuführen. ... Das Problem der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten werde in Zusammenarbeit mit den Synoden der beiden deutschen Staaten und Österreich geprüft." (aus: "DT" vom 23.9. 1975 , S. 7) Die Putzfrau vom"hochwürdigen Herrn Pfarrer" wird sich freuen: endlich braucht sie ihrem Chef nicht mehr nur zu putzen, sondern darf ihm auch die "Messe" lesen.

DEIN WILLE GESCHEHE!

von

Alois Schnitzer sen.

Täglich betet ein guter Katholik des öftern: Dein Wille geschehe. Leider ist dies nur zu oft ein Lippenbekenntnis, es fehlt das echte Streben nach Erfüllung. Einem gläubigen Katholiken, wird es jedoch ein Herzensbedürfnis sein, beim Aussprechen dieser Worte des öftern auch die Bitte einzuflechten: Lieber Himmelvater, ich will diesen Deinen Willen suchen, will Deinen Willen erkennen, denn nur so kann ich danach streben, diesen Deinen Willen auch zu erfüllen. Wie man den Willen Gottes suchen und wie man ihn erfüllen kann, dies zu zeigen, soll die Aufgabe der nachfolgenden Ausarbeitung sein.

Lange bevor Christus den Menschen zu beten lehrte; "Zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden" hat Gott seinen Willen durch Moses in den zehn Geboten verkünden lassen. Als Christus, der Gottessohn dann selbst auf Erden wandelte, da hat er diese zehn Gebote seines Vaters nicht aufgehoben, sondern nur noch prägnanter, also konzentrierter in einen Gebot zusammengefaßt: "Du sollst Deinen Gott und Deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ' Paulus ist es, der uns lehrte, daß die zehn Gebote Gottes eigentlich nur die Ausführungsbestimmungen zum Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe sind. Hit dem Gebot, das Christus verkündete, wird an den Armen wie an den Reichen, den Unstudierten wie den Studierten, die Masse Volk, wie den Volksführer die gleiche Forderung gestellt. Es wird aber auch gesagt, wie in der Praxis des Lebens das Gebot der Liebe mit Leben erfüllt werden kann und soll.

Die führenden 'Köpfe' der kath. Kirche wie aber auch aller christlichen Konfessionen haben jedoch diese Ausführungsbestimmungen zum Gebot der Gottes- und Nächstenliebe entwertet, vergessen, um nicht zu sagen verworfen. Anstelle der göttlichen Anweisungen für dieses Gebot hat rann weltliche Anweisungen erarbeitet. Diese menschlichen Richtlinien werden heute verkündet und gelehrt. Damit hat man sehr wandelbares, dem irdischen Zeitgeist unterworfenes, soziales und materielles Gedankengut als Anleitung zur Erfüllung des Gebotes festgelegt. Damit versucht man den Blick des Volkes vom eigenen Versagen abzulenken. Man redet der ungläubigen und heidnischen Volksmasse nach dem Munde, wenn man (ungerechtfertigterweise) Kritik übt an verantwortungsbewußten Betriebsführern und an den Besitzenden. Niemand interessiert es, was ein Großteil dieser Leute im Dienste an der Gemeinschaft Gutes leisten, welche notwendigen Aufgaben durch diesen Personenkreis erfüllt werden. flan interessiert sich eben mehr für den Splitter im Auge des Nächsten, als für den Balken im eigenen Auge. Dieser Personenkreis war es doch der Deutschland aus Schutt und Asche wieder herausgeführt hat, der auch dem Arbeiter und Angestellten Existenz und Wohlstand brachte. Dies alles wird heute durch Hetze zu Unzufriedenheit, Haß und Neid verkehrt.

Judas war der erste Kritiker in dieser Richtung. Er hat Widerspruch bekundet, als man Jesus mit kostbarem Öl gesalbt hat. Dieses Öl hätte man verkaufen und den Erlös unter aen Armen verteilen können. Jesus selbst gab dem Judas noch die Antwort: "Arme werdet ihr immer unter euch haben, aber mich nicht." Jesus steht also über den Armen und mit Jesus die von Ihm vorgelebten und verkündeten Aufgaben des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe. Der Geist eines Judas widerspricht somit dem Geiste Jesu. Auch der Geist der Schriftgelehrten und Pharisäer, die nach rein irdischen Gesichtspunkten arbeiteten, verwalteten und Recht sprachen, entsprach dem Geiste eines Judas.

Daß die zehn Gebote Gottes die Ausführunqsbestimmungen zum Gebot der Gottes- und Nächstenliebe sind, hält Paulus in seinem Brief an die Röm. 13, 8-1o fest. Er schreibt: "Wer Gott und seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Wenn es heißt: 'Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis geben, nicht begehren, und was es sonst noch an Geboten gibt, so lassen sie sich in diesem einen Wort zusammenfassen: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut eben nichts Böses und so ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes." Nur der lieblose Mensch tut Böses. Daß wirtschaftliche und moralische Hilfe für die Armen, so wie uns dies heute gelehrt wird, nicht die Erfüllung des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe sind, können wir aus dem Schreiben von Paulus an die Kor. 13, 1-13 lesen, wenn er schreibt: "Brüder wenn ich die Sprache der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich eine Gabe der Weissagungen hätte und alle Geheimnisse wüßte und alle Wissenschaft, und wenn ich eine Glaubenskraft hätte, daß ich damit Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe zur Speisung der Armen austeilte und meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts. Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe beneidet nicht, handelt nicht prahlerisch, bläht sich nicht auf, ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht am Unrecht, sondern hat Freude an der Wahrheit, sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Die Liebe höret nie auf; Weissagungen vergehen, Sprachen (Sprachengaben) nehmen ein Ende, Wissenschaft hört auf; denn Stückwerk ist unser Wissen und ein Stückwerk unsere Weissagungen. Kommt aber das Vollkommene, so hört das Stückwerk auf."

Diese Begründungen des Apostels, diese Ausführungsbestimmungen zum Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, werden von unseren heutigen Theologen und kirchlichen Führern beiseite geschoben und nicht mehr gelehrt. Diese Leute bauen sich selbst einen Glauben zusammen, mit dem sie meinen, Berge versetzen zu können.; aber es fehlt die echte christliche Liebe. Mit der Erledigung weltlicher Dinge, mit der Hingabe nur materielle Güter lehren sie, das Gebot der Liebe sei damit erfüllt. Und diese Leute nennen sich Lehrer und Diener der Botschaft Christi. Nach Gottes Willen ist unser Nächster nicht bloß der Mensch in Mot und Armut, sondern auch der gesunde und besitzende Mensch. Wir müssen die Feststellung machen, daß der Wille Gottes dahin zielt, daß jeder Mensch unser Nächster ist. Wenn also auch der Reiche mein Nächster ist, wie soll demgegenüber dio christliche Liebe wirksam werden, wenn man uns heute lehrt, nur mit Hilfe, mit Spenden usw. für die Armen können wir das Gebot der Liebe erfüllen. Paulus schreibt jedoch, nur wer die zehn Gebote ganz erfüllt, erfüllt auch das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Daß Paulus mit seiner Auslegung Recht hat, beweist auch Johannes (14. 23-25), wo Christus zu seinen Jüngern sagt: "Wenn jemand Mich liebt, wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben (Wer also das Gebot Christi hält, liebt auch Christus. Dieser Satz wird in die Grundfeste gottliebender Menschen verankert.) Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Das Wort, das ihr von mir hört, ist nicht mein Wort, sondern das Wort meines Vaters, der Mich gesandt hat." Kann man die wahre Liebe zu Gott klarer festlegen, als es mit diesen Worten geschehen ist. Nur wer Gottes Ratschlag, also die Aufgaben seiner Gebote erfüllt, liebt Gott. Zum Beweis der Liebe zu Gott werden also keine Brand- und Schlachtopfer gefordert, sondern nur die Erfüllung seiner Gebote.

DIE ZEHN GEBOTE GOTTES

Es kann nicht Aufgabe einer kurzen Ausarbeitung sein, alle Aufgaben, die dem Menschen aus den zehn Geboten erwachsen, hier voll zu erläutern. Doch soll an Hand der Gebote gezeigt werden, wie weit sich die sogenannte Hierarchie der kath. Kirche von ihrer eigentlichen Pflicht, nämlich der Verkündigung des Willens Gottes und der gültigen Spendung der Sakramente entfernt hat. Damit soll gleichzeitig der Nachweis geführt werden, warum die Einheit der Kirche zerstört und die der kath. Glaubenslehre verfälscht werden mußte, wie man es heute überall vorfindet.

1. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!"

Wir sollen also nur dem einen wahren Gott dienen. Dabei dienen heute christliche Menschen, ja sogar kirchliche "Führer", bevorzugt fremden Göttern. Man dient den Gott der Wissenschaft, der Rationalisierung, der Selbstverherrlichung des eigenen Geistes. Man dient dem Gott der Wirtschaft, der Politik, des Sozialismus und Materialismus. Um all diesen Göttern dienen zu können, hat man eben die Aufgaben, die dem wahren Gott dienen, vergessen, beiseite geschoben, zumindest als Liebensache betrachtet. Bevorzugt werden Aufgaben der diesseitigen Götter gelehrt und verteidigt.
Schon das erste Gebot Gottes wird also heute nicht mehr erfüllt, zumindest in seinen Aufgaben nicht mehr erkannt. Schuld daran dürfte sein, daß man der mündlichen und schriftlichen Werbung der diesseitigen Götter verfallen ist. Trotz des Studiums der Theologie hat man sich die Entscheidungskraft nicht angeeignet zu erkennen, wo man den Dienst für den wahren Gott aufgibt und in die Gefolgschaft der diesseitigen Götter eintritt. Damit man letzteren dienen kann, erteilt man sich selbst Konzessionen. Man vermischt die menschliche Soziallehre mit den Aufgaben der Gottes- und Nächstenliebe. Damit verweltlicht man aber auch den Willen Gottes. Mit der Sorge um das wirtschaftliche Wohlergehen der Menschen, verdrängt man heute die echte Verkündigung des Willen Gottes, verdrängt man die religiöse Aufgabe, den Willen Gottes den diesseitigen Göttern entgegen zustellen. Wenn das heute schon bei Theologen zutrifft, die doch den willen Gottes kennen sollten, um ihn zu lehren, dann kann man verstehen, wenn es bei den übrigen Menschen häufig nicht viel besser ausschaut. Wer sich in den Dienst der diesseitigen Götter stellt, dient zugleich zersetzender Kritik am Nächsten, fördert damit Unzufriedenheit unter den Menschen, fördert gegenseitige Bekämpfung und Vernichtung, und dies nur, um weltliche Vorteile zu erhaschen. Solches Tun widerspricht dem Willen Gottes.

Nur wer dem wahren und einzigen Gott zu Diensten sein will, der nimmt die gottgewollte Rücksicht auf seinen Nächsten, verzichtet lieber auf einen Vorteil. Er zeigt damit, daß er guten Willens ist, dem Frieden auf dieser Welt zu dienen.

Fremden Göttern huldigt man heute in unserer kath. Kirche. Dies ist uns seit Jahrhunderten angekündigt, daß Rom den Glauben verliert und Sitz des Antichrist wird. Menschen die nur von Gott reden, aber Gott und dem Nächsten dia christliche Liebe verweigern, leisten Helfersdienste für die Selbstvernichtung der Menschheit.

(Fortsetzung folgt)

++++++++++++++++++++

<u>JANUARIS-BLUTWUNDER</u>: "Das Blut des hl. Januarius hat sich an Freitag, dem Todestag des im Jahr 3o5 gestorbenen Märtyrers, im Dom zu Neapel erneut verflüssigt. Die Blutreste des Heiligen werden seit seiner Enthauptung in einer Amphiole aufbewahrt." (aus: "DT" von 23.9. 1975, Seite 6)

DIE EIGENTLICHEN VERFÜHRER
ODER; DER "FELS" - EINE WANDERDÜNE

von

Dr. Eberhard Heller

Es gibt viele Spielarten, wie man das Leben der Kirche zu ersticken und die Gläubigen in die Irre zu führen sucht. Hier soll nicht von denen gesprochen werden, die offenherzig, ohne Zurückhaltung und auf brutalste Weise ihr Amt dazu mißbrauchen, Christus in seiner Kirche zu verraten und an seine Feinde zu verkaufen. - Die Verträge mit der Gegenpartei sind längst geschlossen und die anvertrauten Gläubigen läßt man geistig einfach verhungern. - Jeder, der nicht vollkommen schwachsinnig ist, kennt die Döpfners, Königs etc., die ohne viel Federlesens den Tabernakel schon längst aus der Kirche verbannt haben, und weiß, was diese sonst noch treiben. Doch diese kann man leicht als Verräter erkennen, und sie sind, trotz ihres kriminellen Amtsmißbrauches nicht die eigentlich Gefährlichen.

Es soll hier auch nicht gegen die zu Felde gezogen werden, die ohne weitere Kontrolle ihre gute Absicht schon als durchgeführtes Wissen betrachten, die z.B. durch ihre Verbreitung ungeprüfter "Botschaften" eine nüchterne Beurteilung der Situation erschweren oder erhebliche Verwirrung stiften.

Es soll aber hier von denen gesprochen werden, die sich noch mit dem Schein wahrer Katholizität umgeben und noch Reste des katholischen Glaubens auf ihr Firmenschild geschrieben haben, um so um so sicherer die noch wirklich Gläubigen zu sammeln und sie dann, ein wenig verspätet zwar, aber doch der großen Menge der längst Abgefallenen hinterherzutreiben. Dabei kann es dahingestellt bleiben, ob der Grund für diese Haltung in der eigenen Zwiespältigkeit oder in größerer Raffinesse der Verführung liegt. Die eigentliche Gefahr für die Gläubigen kommt von dieser Seite.

Gefährlich ist es z.B., wenn der 'Bischof" von Regensburg, Dr. Rudolf Graber durch sein Buch "Athanasius" den Eindruck erweckt bzw. erwecken will, daß er sich durch seine zugestandenermaßen klarsichtige Kritik der heutigen Situation rühmlich von seinen "Amtsbrüdern" abhebt. Eine solche Kritik dürfte ihm sicherlich nicht schwer gefallen sein, denn an der "durchschauten" Selbstzerstörung der Kirche hat er ja fleißig mitgewirkt, und er weiß sicherlich auch sein eigenes Handeln zu bewerten. Oder hat jemand vernommen, daß sich Dr. Graber öffentlich von den - gelinde gesagt - häretischen Beschlüssen der "Deutschen Bischofskonferenz", von dem, häretischen 'Missale" Paul VI. distanziert? Daß er sich, anstatt mit den Wölfen mitzuheulen, auf sein Bischofsamt besonnen hätte und ein wirklicher Nachfolger der Apostel wäre? Ich nicht! Grabers Haltung ist bekannt: als "Diözesanbischof" ist er auch für die Progressisten verantwortlich, muß auch dessen Position teilen und vertreten. Auf dir Aufforderung, eine ähnliche Erklärung abzugeben wie Erzbischof Lefêbvre am 21.11. 74 (abgedruckt in: "Einsicht" V (III) 127 f), antwortete er, die Situation zwischen Lefêbvre und einem Diözesanbischof sei völlig verschieden, Wörtlich schrieb er: "Lefêbvre kann für sich allein diese Erklärung ohne weiteres abgeben. Ein Diözesanbischof ist verantwortlich für soin ganzes Bistum, auch für progressistische Priester und progressistische Gruppen."(Der Brief liegt der Redaktion vor.) Anstatt die faulen Glieder am Körper der Kirche auszumerzen, wie es seine Pflicht wäre, arrangiert er sich feige und macht denen, die offen Christus verhöhnen, nicht nur bloß Komplimente,

sondern macht deren Siehe noch zu seiner eigenen. Und darum "'kann" er nicht katholisch sein, d.h. der Wahrheit alleine dienen. Jeder moderne Demokrat wird ihn allerdings verstehen und ob seiner "fairen" Haltung bewundern. So einfach geht das heute: man beruft sich auf die "demokratischen Pflichten", und schon hat man seinen Verrat "gerechtfertiget"!

Französische Priester haben Dr. Graber nach Frscheinen seines Buches Athanasius gefragt, ob er nicht selbst dieser neue Athanasius sein wolle, da er doch so gut über diese heutige Situation Bescheid wisse; denn mit einer bloßen Diagnose hilft man keinem Patienten. Von Graber jedoch Widerstand gegen Paul VI. zu erwarten, ist zwecklos. Anläßlich einer Pilgerfahrt beriet er ir Petersdom in Rom, welches Geschenk man denn an besten dem "Hl. Vater" machen könnte. Niemals wird sich der "katholische Bischof" Dr. Graber gegen den "Hl. Vater' Paul VI. auflehnen! Doch das Schlimme ist nicht nur, daß Herr Graber über die heutige Situation bloß schreibt und nicht entsprechend handelt, sondern daß er bei den wenigen GTäubigen Hoffnungen weckt, die dann um so bitterer enttäuscht werden. Lieber baut er vor sich wirklich große Männer auf, um sich dann selbst feige hinter ihnen zu verstecken.

Die gleiche Haltung kommt auch im"Fels" zum Ausdruck. Man kann es auch so sagen: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, wie der Herr, so's Gescherr, wie Graber, so sein "Fels"! Dort ist es nicht der heilige Athanasius, den man mißbraucht, um seiner Feigheit ein Mäntelchen umzulegen, sondern der hochverdiente Kardinal Graf von Galen, der unter ständiger Lebensgefahr im Dritten Reich wirklichen Widerstand leistete. In einer gewissen Art von Selbsttäuschung versucht man sich selbst und seinen Lesern vorzumachen, schon die Erinnerung an glaubenstreue Männer genüge gegen den modernen Unglauben. V/er wirklich katholisch bleiben will, kann nicht mit der Reformsekte Paul VI. letztlich doch gemeinsame Sache machen. Man Vann nicht zugleich der Freund dieses Verräters werden und der des Hl. Petrus bleiben. Man befriedigt sich mit ein paar erhabenen Gefühlen, und dabei muß es auch sein Bewenden haben! Das gute Beispiel wird nur mißbraucht. Dabei haben all diese Halbherzigen nichts weiter zu befürchten als die allgemeine öffentliche Meinung, die Welt, von der die wahren Gläubigen sowieso gehaßt werden.

Pater Hermes, der Herausgeber des "Fels" und sicherlich ein begabter Mann, hat natürlich schleunigst seine Meinung widerrufen, die Wandlungsworte seien gefälscht. Es wäre auch zu gefährlich gewesen, bei der Wahrheit zu bleiben. Katholisch ist man nur in der Vergangenheit nicht im gegenwärtigen Handeln. Die Kommentare im "Fels" zum Geschehen um Ecône lesen sich wie Fortsetzungsromane in den entsprechenden Wochenblättern; den "Hl. Vater" als den Hauptschuldigen erwähnt man gleich gar nicht.

Aber wenn man schon mit den Wölfen heult, warum dann noch der "katholische" Aufwand, den sowohl Herr Grober als auch der "Fels" betreiben? Man will seine Hände in Unschuld waschen wie Pilatus! Man will sich und den Gläubigen durch Verdrehungen und falsche historische Relativierungen vorgaukeln, die heutige"Kirche" unter "Papst" Paul VI. sei nahtlos mit der präkonziliaren Kirche zu verbinden. Graber und sein"Fels" sind zu feige, entschieden ihren Glauben zu bekennen und fordern die Gläubigen noch auf, zwar etwas langsamer als die anderen, aber doch einträglich mit dem "Hl. Vater" - selbst wenn Paul VI. sichtbar Hörner wüchsen und er einen Pferdefuß hätte: mit der "abgelegten Tiara" auf dem Haupt wär's der Hl. Vater! und man würde lieber Selbstmord begehen als den ''Hl. Vater" kritisieren - in den Abgrund zu marschieren, obwohl sie um das Verderben wissen, in das sie rennen! Anstatt verantwortlich zu handeln, arrangiert man sich feige und macht diese Feigheit zur allgemeinen Norm.

Die große Gefahr, die von dieser Seite kommt, liegt in der Macht der Verführung, die ihr Wissen einsetzt, die heutigen Zustände - letztlich - zu verharmlosen, um so über die wahren Hintergründe der Selbstzerstörung der Kirche hinwegtäuschen zu können. Dabei wird auch das Bedürfnis der Gläubigen nach einer religiösen Heimat, nach Sicherheit im Glauben, das besonders in einer Zeit wie der heutigen nur allzu verständlich ist, genau einkalkuliert. Ich werfe Herrn Dr. Graber und dem "Fels" nicht in erster Linie vor, daß sie feige sind, sondern daß sie hinter ihr wirkliches Wissen zurückgehen, um so in elender Weise die Gläubigen zu betrügen, die noch hoffen, an ihnen Halt zu finden. Die wenigen Unruhigen speist man mit billigen Ausreden ab. Am allerwenigsten kann nan natürlich Gläubige vertragen, die einem das Konzept verderben wollen, die immer noch an dem längst abgetanen Glauben hängen.

Darum: Der "Fels" ein Fels, unerschüttert in der modernistischen Brandung? Eine Wanderdüne ist er! Und Stück für Stück wandert sie dorthin, wo Graber und letztlich der "Hl. Vater" Paul VI. hinblasen.

****

****

HOCH EINMAL KIRCHENSTEUER

Von einer. Leser erhielten wir folgende Hinweise zum Austritt aus dem Kirchensteuerverband, aie wir Ihnen wegen ihrer Wichtigkeit mitteilen möchten. (Die Redaktion)

1. Eine Austrittserklärung kann nicht beim Standesamt direkt eingereicht werden. Die Standesämter haben Anweisung, Erklärungen mit Vorbehalt (= nur Austritt aus dem Kirchensteuerverband, nicht aber aus der katholischen Kirche als Glaubensgemeinschaft) nicht entgegenzunehmen. Es ist deshalb notwendig folgenden Weg zu gehen:
   a) Die Austrittserklärung aus dem Kirchensteuerverband muß von einem Notar beurkundet werden. (Dia Kosten sind gering.)
   b) Die notariell bestätigte Austrittserklärung aus dem Kirchensteuerverband an das zuständige Standesamt schicken bzw. Amtsgericht (in anderen Bundesländern).
   c) Es empfiehlt sich, einen kurzen Brief folgenden Inhalts beizufügen; "Hiermit sende ich Ihnen die Austrittserklärung aus dem Kirchensteuerverband. Eine wie bisher übliche Bestätigung Ihres Amtes, daß ich aus der Religionsgemeinschaft 'Römisch-Kath. Kirche' ausgetreten sei, werde ich unter Hinweis auf meinen unter Vorbehalt erfolgten Austritt aus dem Kirchensteuerverband nicht akzeptieren. Ich verlange eine meinem Antrag entsprechende wahrheitsgemäße Beurkundung, wie sie bereits auf Grund des Urteils vom Verwaltungsgericht Schweinfurt vom 1.3.1974 von zahlreichen Standesämtern (z.B. München - Standesamt IV, Standesamt München-Pasing usw.) vorgenommen wird."
2. Die vom Standesamt beurkundete Erklärung des Austritts aus dem Kirchensteuerverband wird von Seiten der 'Deutschen Bischöfe" nicht akzeptiert. Sie haben deshalb angeordnet, daß aie betreffende Person von Seiten des 'zuständigen Pfarrers' schriftlich aufgefordert wird, diesen Schritt innerhalb von 3 Tagen rückgängig zu machen. Andernfalls würden die hierfür von der 'Bischofskonferenz' vorgesehenen Maßnahmen ergriffen.
   Anmerkung; Vielehe Art diese Maßnahmen wohl sein könnten, blieb bisher weitgehend unklar, nachdem sie auch in "pfarramtlichen Schreiben' nicht näher erläutert wurden. Auf Anfrage teilte 2.3. der Probst von Borken Herr Pricking mit, daß sogar ein Austritt

aus der Kirche (!) keine Exkommunikation nach sich zöge!!!

Es ist natürlich klar, daß im Gegensatz zur "ökumenischen Meinung des Herrn Pricking jeder tatsächliche Austritt aus der Kirche automatisch die Exkommunikation nach sich zieht. Sollten dio von den "Bischöfen angedrohten Maßnahmen tatsächlich einen Ausschluß von den Sakramenten bedeuten, so ist dazu zu bemerken, daß erstens jene Häretiker und Apostaten überhaupt niemanden ausschließen können, und daß zweitens schon gar nicht von einem in der neuen "Messe" ungewandelt gebliebenen Stück Brot.

(Falls sich sonst noch Schwierigkeiten ergeben sollten, ist die Redaktion creme bereit zu helfen.)

++++++++++++++

++++++++++

++++++

ZUR SELBSTZERSTÖRUNG DER KIRCHE

- BRIEF AN EINEN THEOLOGIEPROFESSOR -

von

Ria Schweighofer-Förtsch

Erst ein von Herzen kommendes Grüß Gott!

Sie hat also meine Frage (bezüglich eines modernen "Kirchenbaues", Anm.d.Red.) erschreckt und nicht mehr losgelassen. Ja, auch ich muß gestehen, wie ich diese Kirche gesehen habe, ich hatte das Gefühl, das Herz bleibt mir stehen und auch ich komme von dieser Frage einfach nicht los und bewegt mich immer noch, daß ich so einen Bau weihen kann, wo nichts ist, einfach nichts, wenn ich nur einen Funken von katholischem Glaubensgut noch in mir trage. Dieses Projekt und kein anderes, das hat der Herr Bischof ausgesprochen, mit welcher Absicht? Will man damit das noch gläubige Volk nur schockieren? Ich kann nur sagen, diese Kirche ist eine Frechheit, ist eine Unverschämtheit, Christen, die noch einen tiefen Glauben in sich tragen, solch einen Satanstempel zuzumuten. Selbst ein Herr des Pfarrkirchenrates dieser Gemeinde hat sich geäußert, daß diese Kirche seelenlos, lieblos, ehrfurchtslos, religionslos, trostlos und gottlos ist und wie alle diese Attribute lauten. Eine andere Dame meinte, daß mit dieser Baugesinnung klar zum Ausdruck gebracht wird, daß offizielle kirchliche Stellen den Glauben bewußt zerstören wollen. Und - es fehlt nur noch das Stalinbild. Noch kann ich Ihnen Familien namentlich nennen, aus dieser Pfarrei, die dort nicht mehr den Gottesdienst besuchen. Und meine Frage soll unberechtigt und übers Ziel geschossen sein? Wer ist denn gemeint mit der ''kirchlich offiziellen Stelle?

Hochwürden, wir sind katholisch getauft und durch die hl. Firmung zu Streitern Christi geworden und das berechtigt und verpflichtet, selbst bei Hingabe des Lebens, für die wahre Lehre Christi einzutreten. Die Auflösung in unserer Kirche geht ja so perfekt vor sich, daß es wirklich schon Todsünde ist, wenn man vielleicht aus Mangel an moralische Mut den Kampf nicht aufnehmen will, wenn man aus Feigheit schweigt. Feig war ich in meinem Leben noch nie. Man kann nicht mehr zuschauen, wie die Wahrheiten ausgelöscht werden, wie die Glaubenssubstanz schwindet. Die Aussage eines alten Priesters schreibe ich Ihnen, es waren zwei Damen und ein Herr mit von der Runde: "Erst wenn ich den Bischof wegen seines Glaubens am Laternenpfahl hängen sehe, dann erst kann ich an ihn glauben." Diese harten Gedanken wären nicht einmal mir eingefallen, noch hätte ich diese ausgesprochen. Ja, es ist eben die Zeit, wo Gläubige auf Gläubige losgehen, wo Priester von den Gläubigen Gehorsam verlangen, der absolut

nicht mehr vertretbar ist. Und wenn Sie die Frage stellen, wie man solch guten Katholiken, die man wirklich wie arme Lazarusse vor den Türen verhungern und verdursten läßt, helfen kann, darüber sich sogar lustig macht, so gibt es nur eine Antwort darauf: Gebt diesen ihre römisch katholische Kirche wieder, in der sie geboren wurden und in der sie auch sterben wollen! Traurig, daß es Priester gibt, die von den "alten Weibern" reden! Könnte Ihnen noch anderes schreiben, was mir meine gute Kinderstube verbietet, aus Priestermund! Nur müssen auch diese für jedes ihrer Worte einmal Rechenschaft geben. Sie müssen dann erkennen, daß ihre für Christus glühen sollenden Herzen erkaltet sind. Daß wir heute von diesen gewissen Priestern nicht mehr alles abkaufen dürfen, die einem mit Gewalt unter Druck setzen wollen, die meinen, daß man vor ihnen kapitulieren muß, müssen Sie doch selbst zugeben.

Wir haben viel zu lange schweigend zugeschaut. Wir müssen uns zur Wehr setzen, wenn es nicht schon zu spät ist, bevor wir ganz an den Protestantismus verkauft werden. Denn dorthin una zu den Freimaurern geht der Weg, diese Richtung werden wir geführt. Im Kirchenblatt Nr. 52 vom 29.12. 74 sagt der Herr Bischof, daß die Kirche stirbt, wenn sie nicht mehr Stille, Anbetung und Treue bis in den Tod kennt. Da gebe ich dem Herrn Bischof recht, aber er vergißt, daß er dies seinen Priestern sagen müßte und gerade diesen in erster Linie. Gerade diese müssen den Glauben an die hl. Sakramente wieder finden,. Ehrfurcht zeigen und Andacht halten. Ja, wenn es Priester gibt, die sagen: Ihr braucht keine doppelte Kniebeuge vor dem ausgesetzten Allerheiligsten mehr zu machen, ihr braucht beim Segen des Priesters, bei der hl. Wandlung nicht mehr niederknien! Ich kann Ihnen eine Kirche nennen, da wurden die Gläubigen wie räudige Hunde von der Kommunionbank weggejagt. Weg, weg da, da gibt es nichts! Wenn die hl. Hostie nur mehr ein Zeichen ist, wenn in Zivil die hl. Messe (Anm.d.Red.: es wird wohl keine mehr sein!) gefeiert wird, wenn man im Namen der Kirche spricht und sagt, das Gewissen der Frau hat zu entscheiden, ob sie abtreiben darf oder nicht, bei dem gibt es eben keine Gebote mehr. Weil eine ganze Gruppe knieend die hl. Kommunion verlangte, meinte der Priester:"Ihr seid halt noch solche, dis das brauchen", zeigte nit dem Daumen nach unten, was heißen sollte, ihr gehört niedergeknüppelt, das war das entsprechende Zeichen und Ausdruck bei der Wehrmacht. Vor solchen geweihten Höllentrabanten habe ich keine Achtung mehr, die den Heiland nur verraten.

Es wäre nur zu notwendig, die Grundordnung des Gottesdienstes aber schon ganz schnell wieder herzustellen. Es widerspricht glaube ich schon dem liturgischen Grundgesetz, wenn man jeden Sonntag bei der hl. Messe mit Neuigkeiten überrascht wird. Glauben Sie nur ja nicht, daß man damit der Frömmigkeit dient! Im Gegenteil! Ich verfolge jetzt eine Spur, weil ich es einfach nicht glauben konnte, dieser Priester hat bei jeder hl. Messe ein Hochgebet, daß mir vollkommen fremd ist. Ich meine direkt die Wandlungsworte. Bei jeder hl. Messe andere Wandlungsworte. Man spürt oft so deutlich, daß die hl. Messe keine hl. Messe mehr ist.

Wir müssen uns mit der Zeit daran gewöhnen, daß wir nur noch das betonen dürfen, worin wir mit den anderen einig sind, schon einig sind, das verschweigen, abschaffen, worin wir noch nicht einig sind, besser formuliert, das katholische abstreifen, alles katholische langsam vergessen und auf einmal sind wir zu Protestanten gestempelt. Die Oekumene, die heute betrieben wird, ist doch nichts anderes, als Verleugnung unseres Glaubens, doch nie ein Weg zur Einheit! Die Einheit unserer Kirche ist zersplittert, unsere Kirche ist eine Wüste geworden, in der nun die guten Christen zugrunde gehen, der Wüstenlöwe, der Progressist beherrscht die Fläche. Ob Laie oder Priester, was noch gut katholisch ist, versucht er zu verschlingen, bis auch

dieser dann von den Freimaurern verschlungen wird. "Ihr Freimaurer seid es, die mir die Dornen ins Haupt drücken", sagte Pater Pio einem Freimaurer, der nach San Giovanni kam, um dort den größten Heiligen aller Zeiten zu fotografieren. Als das geknipste Bild entwickelt war, zeigte sich auf ihm wohl das Porträt des Paters, es war aber von Schmerzen entstellt und sein Haupt war von einer Dornenkrone umgeben. (Dieser Freimaurer hat sich dann bekehrt.) Wissen die Priester, Bischöfe, Kardinäle denn nicht, daß die Freimaurer bereits ungeheuren Einfluß in der katholischen Kirche gewonnen haben? Chiles ehemaliger Staatschef, Freimaurer natürlich, Prof. Allende, erklärte in der New-York Times (27.1o.7o): "Man weiß, daß die alten Unvereinbarkeiten zwischen Freimaurerei und Kirche überholt sind und was wichtig ist, daß die Kirche grundlegende Veränderungen erfahren hat, (...). Ich hatte Gelegenheit, die Erklärung der Bischöfe zu Medellin zu lesen. Die Sprache, die sich darin zeigte, ist dieselbe, die wir seit dreißig Jahren sprechen. Zu jener Zeit wurden wir wegen einer solchen Sprache verdammt, heute wird sie von den katholischen Bischöfen selber gebraucht." Ives Dupont schreibt im Jänner 1974: "Die Freimaurer verlangen Kontrolle über die Kirche und die Beseitigung ihrer engherzigen Dogmen. Sie verlangen jedoch nicht notwendigerweise auch die Zerstörung der bestehenden Organisationen der Kirche. Ganz im Gegenteil, eine bereits etablierte bestehende menschliche Organisation leistet nach ihren Begriffen ja doch gute Dienste. Die Massen müssen ja im Zaum gehalten werden. Es genügt, wenn die Kirche ihren Gläubigen einen neuen Glauben auflegt, einen Glauben, der befreit ist von Todsünde, Hölle, Jungfrau Maria, Engeln, Heiligen und Teufeln." Weg mit der Ehrfurcht, weg mit der Beichte, mit den Kniebeugen! Gibt es da noch Bedenken für die Freimaurer? Diese sakrilegische Kirche kann man akzeptieren, ihren Ritus inmitten all der anderen Riten und man kann diese "Kirche" in den von ihnen gegründeten internationalen freimaurerischen Weltbund aufnehmen. Die französische Zeitschrift "Vers demain" brachte folgende Orientierung: "Es gibt drei Phasen des freimaurerischen teuflischen Planes. 1.) Es soll mit allen Mitteln durchgesetzt werden, daß man in den römisch-katholischen Kirchen die hl. Kommunion stehend empfängt. 2.) Man muß zu erreichen suchen, daß das "Brot" den Kommunikaten in die Hand gegeben wird, um zu erreichen, daß Glaube und Frömmigkeit langsam schwinden und so die letzte Etappe erreicht wird. 3.) So präpariert werden die Gläubigen zum Glauben gebracht, daß die Eucharistie nur ein Symbol der Mahlzeit sei und schließlich Symbol der allgemeinen Weltverbrüderung. Das Komplott dieser gegen die Kirche und die hl. Eucharistie könnte nicht teuflischer und klarer sein. Und das Traurigste, Niederdrückendste und Schrecklichste aber ist, daß dieser Plan in seiner ganzen Entwicklung hauptsächlich von jenen noch gefördert wird, die doch die heiligste Verpflichtung hätten, sich dieser Entchristlichung entgegenzusetzen." Ja sagen Sie doch selbst, haben diese Handlanger des Teufels dies nicht alles erreicht, alles durchgesetzt. Diese dummen Katholiken, die all diesen Unsinn mitmachen. wissen ja gar nicht, wohin und wer sie so führt. Die Dummheit der Gläubigen ist die größte Freude des Teufels. "Es ist halt scho amol so", meinte eine angeblich gute Katholikin, "und da muß man sich halt fügen und gehorchen." O, was haben doch all diese gewissen Priester für eine Verantwortung für sich selbst und erst für all diese ihnen anvertrauten Seelen, die sie mit in die Hölle ziehen, die die Gläubigen dieser universalen humanistischen Weltherrschaft der Freimaurer ausliefern.

Ach, es gäbe so vieles, das Herz tut einem wirklich weh, wirklich. Was brauchen wir eine Bußfeier, wenn wir den Kreuzweg beten, Station für Station den Heiland betrachten, mitfühlen, was ER erlitten hat ob unserer Sünden, da haben wir Bußfeier! O, was werden

wir Gläubige belogen und betrogen! Aber Christus hat uns nicht belogen und nicht betrogen, ER wollte und brachte uns die Wahrheit, denn ER ist und bleibt die Wahrheit. Vor IHM werde ich immer meine Kniee beugen, ob ich es fassen kann oder nicht. Und so ein unerschütterlicher Glaube an IHN verlangt Forderung, Verpflichtung, Bekennermut. Es werden schreckliche Tage kommen, darum muß man sich Kraft holen, den Opfersinn, den Geist der Sühne, jeden Tag und immer wieder aufs neue. Und wenn man sich täglich den Heiland holt, kommt mir vor, darf man doch ein bisserl an SEINEM Geheimnis teilnehmen. Ja, wer es fassen kann, der fasse es!

Und wenn man sich oft diese Schwätzer anhören muß, diese religiösen Kriminellen in unserer Kirche, wenn man erleben muß, wie unsere Kirche zerstört wird, ja sagen Sie mir, soll man da still sein und auf einmal nicht reden dürfen? Nein, ich nicht! - Noch brennen Kerzen vor den Madonnen und Heiligenbildern in unseren Kirchen. Aber dieses verzuckende Flackern der einst so mächtigen Glut und Flamme hat schon vor mancher Tabernakeltüre den Schein verloren. Man hat den Luthertisch in den Mittelpunkt gestellt, Eine Blechkiste ist nicht einmal Luther eingefallen. Der Mensch muß ja ostentativ und repräsentativ in Erscheinung treten. Der Schauspieler ist Hauptfigur, nicht mehr Gott, zu der der Priester als erster ir heiligen Dienst sich hin zu wenden hat. Unsere Kirche war wirklich ein Haus des Gebetes, der Sammlung, der Ehrfurcht und heute macht man aus diesem Mehrzweckraum eine Räuberhöhle. Was würde wohl Christus dazu sagen, wenn ER auf Erden kommen würde, und was wohl erst zu diesen elenden Figuren, zu diesem erbärmlichen Natterngezücht. Es muß einen der Zorn packen, wenn man sieht und hört, was sich jetzt olles tut! Nur eine Hoffnung hat man, daß die doch eines Tages den Boden unter den Füßten verlieren werden, denn diese sind dürre Äste am Baum der Kirche, sie werden dann einsehen müssen, daß sie den falschen Weg gegangen sind, nicht den der Heiligen.

Und wenn man zum Urchristentum zurückblenden will: Auf der Bühne des Urchristentums standen Scheinwerfer, die heute noch leuchten, es sind die Heiligen, die Martyrer. Kann man heute sagen, wie damals. schaut, wie sie einander lieben, stützen, helfen. Wer auf dieser Bühne Regie führen will, muß zurück zum Heiland, muß sich unter sein Kreuz stellen, nicht zerstören und reformieren, die Evangelien richtig auslegen. Vom Geist Christi sollte man wieder predigen, vom Geist der Liebe, von der Entsagung, der Selbstverleugnung, vom Opfer und vom Verzic sprechen. Christus ist doch gestorben um die Seelen zu retten, nicht um die Hölle zu bevölkern. Darum kniete ER am Ölberg, brach am Kreuzweg wiederum auf die Knie zusammen und sprach dann das "Fiat" für jene, die SEINE Gnade annehmen. Ja, je gelehrter, desto verkehrter. Wird die Hölle Platz haben für all diese Seelenmörder? Ich glaube, Suso Braun hat einmal diesen **Satz** geprägt in einer Radioansprache: "Gott braucht Priester, die Gottes Herz verschenken und das ihre dazu." Könnten doch diese Priester wieder erfahren, daß die alten Gebetsformeln ja nicht überholt sind, könnten sie verstehen lernen, daß wir wieder Heilige brauchen, begnadete Frauen, Kardinäle und Bischöfe, Religionsichrer, **die den** weggeworfenen Rosenkranz wieder in ihre Hände nehmen, eucharistisch und marianisch denken. Herr, gib uns doch wieder Priester, die mit gefalteten Händen am Altar stehen, die bereit sind, lebendige Hostie, sichtbar Hostie, ihrer Pfarrei werden. Gib uns Priester, die sich durch tiefe Frömmigkeit auszeichnen, durch das Tragen des Priesterkleides Christus in Jen Straßen sichtbar verkünden! Marcel Clement sagte: "Die Heiligkeit des Priesters von heute garantiert den Priesternachwuchs von morgen!"

Und wenn Sie fragen, wie man dieser Generation helfen kann, so gebe ich Ihnen mit einem Satz die Antwort: Gebt diesen wieder ihre römisch katholische Kirche, in der sie geboren wurden u. in der sie auch sterben wollen.

HIRTE ODER WOLF?

von

H.H. Alois Aßmayr

Viel Trauriges hat sich in der kath. Kirche in den letzten Jahren ereignet. Eines von diesen traurigen Ereignissen ist das Verbot Roms an Erzb. Lefèbvre, die Erziehung von Priestern nach den Weisungen des Konzils von Trient weiter zu führen. Dieses Verbot erfüllt mich mit tiefer Traurigkeit, weil es ganz klar zeigt, wohin die Kirche Christi gekommen ist. Der nun 7o. jährige Erzbischof hat sein ganzes Leben dem Dienste Gottes und der Kirche geweiht, hat die Lehre Christi verkündet, wie sie die Kirche allzeit verkündet hat, hat das hl. Meßopfer dargebracht und die Gläubigen zum Guten geleitet. Nun soll er ein Sektierer, ein Wolf in der Kirche Gottes sein? Wenn Erzbischof Lefêbvre ein Wolf in der kath. Kirche ist, dann sind Papst, Kardinäle, Bischöfe und Priester bis vor wenigen Jahren alle noch Wölfe gewesen (und ich auch), und die Kirche Christi ist nie katholisch gewesen.

Dann ist aber die heutige Kirche erst recht nicht katholisch. Die Kirche, die Jesus gegründet hat, muß auf die Apostel zurückgehen. Die heutige Kirche aber geht nur auf das II. vatikanische Konzil zurück, wie die protestantische (Sekte) auf Luther.

Erzbischof Lefêbvre lehrt und tut nur das, was Papst, Bischöfe und Priester bis vor wenigen Jahren alle getan und gelehrt haben, bzw. was die Kirche 19oo Jahre getan und gelehrt hat. Nicht die sind die Sektierer, die Wölfe, die bei der überlieferten Lehre der Kirche bleiben, sondern die, welche Neuerungen und Lehren einführen, die mit der hl. Schrift, der Überlieferung, den früheren Konzilien, den Bestimmungen und Verurteilungen früherer Päpste in Widerspruch stehen. Ober die Verurteilungen eines Pius V., Pius VI. und Pius X. kann auch ein Paul VI. nicht hinweg gehen, ohne das unfehlbare Lehramt der Kirche zu leugnen. Paul VI. sagt doch auch, daß wir uns nicht verwirren lassen und bei dem bleiben sollen, was wir einst gelernt haben und worin wir erzogen worden sind, wenn er aber nun die Treue gegenüber der Tradition und dem Lehramt wieder verurteilt, in dem er durch seine "Kardinäle" Erzbischof Lefêbvre die Approbation für das rechtgläubig geführte Seminar in Ecône entziehen läßt, widerspricht er sich selbst bzw. widerspricht sein Sagen seinem Tun. Er leugnet damit das unfehlbare Lehramt der Kirche und spricht sich selber das Urteil, aber auch seiner Gefolgschaft. Alles was z.B. Pius X. so streng verurteilt hat, ist heute gang und gäbe in der Kirche, nur noch in gesteigertem Maße. Viele andere mit mir sind vor die Wahl gestellt, die heutige modernistische "Kirche" oder die alte Kirche (bis zum II. vatikanischen Konzil) zu akzeptieren oder abzulehnen. Ich wähle die alte, die so viele Heilige zählt und bin dabei sicher, nicht in die Irre zu gehen und nicht in die Irre zu führen. Was das II. Vatikanum wert ist, hat Erzbischof Lefêbvre am 17.1. 1973 in Brest offen gesagt. Zudem haben sich die betreffenden Bischöfe schon bei Beginn des II. vatikanischen Konzils selber nicht gerade ein gutes Zeugnis ausgestellt als sie nicht mehr "nur Befehlsempfänger" sein wollten, sondern selber mitregieren und Mitverantwortung tragen wollten. Sie wollten nicht mehr Untergebene, sondern Kollegen des Papstes sein. Auch wollten sie nicht mehr von den "Römern" regiert werden. Wohin uns dieser generelle Ungehorsam geführt hat, sieht jeder, der nicht blind ist. Dieses Verhalten zeug nur von Machthunger und Geltungssucht. Beides steht einem Priester und erst recht einem Bischof nicht gut an.

Daß man es Erzbischof Lefêbvre unmöglich machen will, weiterhin gläubige Priester nach den Weisungen des Konzils von Trien

zu erziehen, beweist, daß man in Wirklichkeit keine gläubigen Priester mehr haben will, höchstens noch modernistische. So aber sind aus den Hirten Wölfe geworden, vor denen sich die Herde noch viel mehr in acht nehmen muß, als vor den gewöhnlichen Wölfen. Dem entsprechend schaut auch die heutige Theologie aus, ebenso auch die Priester, die da noch hervorgehen. Wie weit wir heute schon sind, bev/eist die Haltung der Theologen in Innsbruck im vergangenen Herbst, als Bischof Rusch Prof. Schupp die venia legendi entzogen hat. Es ist ja heute schon so: wer die modernistischen Neuerungen in den letzten 6 Jahren nicht mitgemacht hat,, ist heute nirgendwo mehr möglich. Wie wird es aber in einigen Jahren sein? Ich habe einen Studenten seit zwei Jahren in der Theologie. Einst waren wir gute Freunde, heute haben wir uns kaum noch etwas zu sagen, wir können höchstens noch streiten. In diesen zwei Jahren hat man aus ihm einen begeisterten Progressisten gemacht. Pfarrer Wesenauer von Salzburg und das Ordinariat in Innsbruck haben mir einen Artikel zugeschickt: "Mehr Mut", nämlich Theolopie zu studieren. Wie kann man noch Studenten zum Theologiestudium werben, wenn man ihnen dort den Glauben nimmt? Wer sich, wie ich, weigert, mit dem Modernismus (Progressismus) einen Kompromiß zu schließen, ist nirgendwo mehr brauchbar.

Die Wahrheit aber ist intolerant und kann mit der Lüge und dem Irrtum keinen Kompromiß eingehen, wenn sie nicht aufhören will, Wahrheit zu sein. Daß aber die Häresien sich so ungehindert und epidemieartig ausbreiten konnten und können, geht auf das Konto unserer Führung. Man hat direkt den Eindruck, daß das alles gewollt ist und darum ist ein Priesterseminar, wie Ecône, im Wege.

Diese Haltung der Bischöfe und Kardinäle hat mir das Vertrauen zum Konzil genommen, erst recht die modernistischen Neuerungen, die dem Konzil folgten. Von großem Verantwortungsbewußtsein zeugt auch die Tatsache nicht, daß die Irrlehrer fast ungestört ihr Unwesen treiben können. Bei gewissen Anlässen beruft man sich auf das Gewissen, wenn man es aber braucht, auf die Autorität. Der Wirrwarr ist vollkommen.

ERKLÄRUNG DER "DEUTSCHEN BISCHÖFE" ZUM NEUEN "MESSBUCH"

Vorbem.:
Letztlich kann niemand so zweideutig handeln, daß man nicht erfährt, was der betreffende eigentlich will. So verrät sich auch Paul VI., als er in einer Ansprache am 6.8. 75 sein persönliches Interesse an der sogenannten neuen "Messe" zeigte. Unter anderem sagte er; "'Als erstes Konzilsdokument wurde die Konstitution über die heilige Liturgie verabschiedet, und gerade von den dort gegebenen Weisungen her bekam das ganze Konzil seinen Erneuerungscharakter. Es war im Unterschied zu anderen Konzilien nicht eigentlich ein dogmatisches, sondern es legte die Lehre unter pastoralem Gesichtspunkt dar. ... Sprechen wir noch vom zweiten Prinzip, das für die Liturgiereform grundlegend ist: Das Volk muß aus Gläubigen bestehen, die bewußt teilnehmen, ja in gewisser Hinsicht mit dem Priester konzelebrieren". (aus: Osservatore R. Nr. 33, 15.8.75, S.1f) Den Geist, der von dieser erneuerten 'Liturgie" aus das Leben der Kirche "beseelt" hat, kennt man inzwischen zur Genüge, ebenso den Laizismus und die Verwerfung des Priestertums, die einen grotesken Höhepunkt in der Zulassung der Frauen zum Priestertum - die "Schweizer Synode" war da recht "fortschrittlich" - gefunden hat. Nachfolgend nun Auszüge aus der Erklärung der "Deutschen Bischöfe" zum neuen "Meßbuch", die die wesentlichsten Bestimmungen dieses Gremiums dazu enthalten;
"Die offizielle Ausgabe des Römischen Meßbuches Papst Pauls VI. ist seit Ende Juli dieses Jahres im Buchhandel erhältlich und inzwischen

in den meisten Gemeinden eingeführt. In der Apostolischen Konstitution Papst Pauls VI. vom Gründonnerstag, den 3. April 1969, durch die das neue Missale autorisiert wird, heißt es:
"Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit der Konstitution 'Sacrosanctum Concilium' die Grundlage für eine allgemeine Erneuerung des Römischen Meßbuches gelegt. Nach seinen Bestimmungen sollen Texte und Riten so geordnet werden, daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen (Lk Art. 21). Der Meßordo soll so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang deutlicher hervortreten und die fromme und tätige Teilnahme der Gläubigen erleichtern wird" (Lk Art. 5o).
(...) Das aus der Grundlage dieser Bestimmungen überarbeitete neue Römische Meßbuch wurde am 26. März 197o veröffentlicht. Die Gottesdienstkongregation ... stellte zugleich fest: 'Den Bischofskonferenzen obliegen die Veröffentlichungen der volkssprachlichen Ausgaben und die Festlegung des Zeitpunktes, von dem an diese Ausgaben nach rechtmäßiger Konfirmierung durch den Apostolischen StuM in Kraft treten.'

In Anbetracht der Bedeutung eines definitiven deutschen Meßbuches hielten es die Bischöfe des deutschen Sprachgebietes für angemessen, die Veröffentlichung der offiziellen muttersprachlichen Ausgabe nicht zu überstürzen, sondern ihr eine Zeit der Erprobung vorausgehen zu lassen. Das geschah durch die Herausgabe der 'Ausgewählten Studientexte für das künftige deutsche Meßbuch' über fünf Jahre hin. So wurde in Absprache mit dem Apostolischen Stuhl zunächst ein Provisorium geschaffen. Rückblickend kann man sagen, daß sich die Zwischenlösung gelohnt hat. Sie hat zwar das Erscheinen des definitiven deutschen Meßbuches um einiges verzögert, dafür aber die Möglichkeit geboten, die neuen Texte in der Praxis des Gottesdienstes zu erproben. Das ist in einem überraschend weitem Ausmaß geschehen und hat in entscheidender Weise zur Verbesserung der Texte beigetragen. Noch nie in der Geschichte hatten Klerus und Volk eine so umfassende Möglichkeit, auf den Inhalt eines authentischen Liturgiebuches Einfluß zu nehmen.
Der definitive Text der deutschen Ausgabe des neuen Römischen Meßbuches wurde am 23. September 1974 in Salzburg in einer Versammlung der Bischöfe des deutschen Sprachgebietes, die eigens zu diesem Zweck zusammengekommen waren, approbiert und bereits am 1o. Dezember 1974 vom Heiligen Stuhl konfirmiert.

Gemäß dem Salzburger Approbationsbeschluß der Bischöfe durfte die deutsche Ausgabe des neuen Meßbuches sofort nach Erscheinen im Gottesdienst verwendet werden, am kommenden ersten Fastensonntag, dem 7. März 1976, wird sie nach Ablauf der 'Vacatio legis' verpflichtend.
(...) Nur noch bis zu diesem Tage kann das sogenannte tridentinische Meßbuch allgemein benutzt werden. - In diesem Zusammenhang ist daran zu erinneren, daß es sich bei diesem Buch nicht mehr um das ursprüngliche Meßbuch Papst Pius V. handelt. Denn seine Nachfolger haben von dem allen Päpsten zustehenden Recht Gebrauch gemacht, am Römischen Meßbuch Ergänzungen und Änderungen vorzunehmen, bis hin zur letzten Editio typica von 1962 und den Ergänzungen von 1962 und 1967. Trotzdem hat die römische Messe im wesentlichen jene Strukturen gewahrt, die sie schon vor dem Konzil von Trient hatte. Auch das neue Meßbuch Papst Pauls VI. hat nichts daran geändert. Jeder, der die Geschichte der römischen Meßfeier kennt und unvoreingenommen heute an der erneuerten eucharistischen Feier teilnimmt, wird feststellen müssen: die römische Meßfeier ist die römische Meßfeier geblieben.
Der Bischof kann alten und kranken Priestern auch nach dem ersten Fastensonntag 1976 gestatten, bei einer Meßfeier ohne Gemeinde das alte Meßbuch weiterzubenutzen. (...) Über die römische Vorlage hinaus finden sich im deutschen Meßbuch neugeschaffene Orationen, Präfationen, Einschübe in den Hochgebeten, mehrere Reihen von Meßformularen für

die Wochentage im Jahreskreis, verschiedene Erweiterungen im Ordo Missae. Es ist erforderlich, daß alle Priester sich in dieses reiche Angebot von Gebetstexten einlesen, aber auch hineinbeten, un den geistlichen Gehalt des Buches immer wieder in der Verkündigung auch den Gläubigen erschließen zu können.
(...) Ein Vergleich mit den entsprechenden Dokumenten des bisherigen Meßbuches zeigt, daß es nicht mehr bloß die alten Generalrubriken sind, sondern eine umfassendere Instruktion angestrebt wird. In ihr liegt der Nachdruck nicht mehr wie im alten Meßbuch auf Anweisungen zum bloßen äußeren Vollzug eines Ritus, sondern darüber hinaus auf den bedeutsamen theologischen, pastoralen und auch sozialen Aussagen (vgl. LK Art. 63), die für die Vertiefung der liturgischen Reformen in den Gemeinden von großem Wert sind. Sie wollen dem Verständnis der Eucharistiefeier dienen. (...) Das neue Meßbuch hat nämlich den verbindlichen Rahmen für die Meßfeier festgelegt, innerhalb dieses Rahmens jedoch einen so weiten Freiheitsraum geöffnet, daß bei aller Einheitlichkeit im wesentlichen die legitimen Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinde berücksichtigt werden können.
Das Meßbuch enthält ein reiches Angebot an lateinischen Texten, das weit über das von Rom verlangte Minimum hinausgeht und dem Wunsch nach grundsätzlicher Erhaltung des Lateins im Gemeindegottesdienst entgegenkommt. (...)
Das Erscheinen des neuen Meßbuches gibt uns Anlaß, noch einmal mit allem Nachdruck den Artikel 22 der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums in Erinnerung zu rufen. Es heißt dort: '1. Das Recht, die heilige Liturgie zu ordnen, steht einzig der Autorität der Kirche zu. Diese Autorität liegt beim Apostolischen Stuhl und nach Maßgabe des Rechts beim Bischof. 2. Auch von rechtmäßig konstituierten, für bestimmte Gebiete zuständigen Bischofsvereinigungen verschiedener Art steht es aufgrund einer vom Recht gewährten Vollmacht zu, innerhalb festgelegter Grenzen die Liturgie zu ordnen. 3. Deshalb darf durchaus niemand sonst, auch wenn er Priester wäre, nach eigenem Gutdünken in der Liturgie etwas hinzufügen, wegnehmen oder ändern ...' (...)
Unser neues deutsches Meßbuch hat die besondere Anerkennung des Heiligen Vaters gefunden. In einem persönlichen Handschreiben vom 31. Juli 1975 an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, (...) heißt es: 'Der Empfang des neuen deutschen Meßbuches in seiner endgültigen Gestaltung für alle Gläubigen deutscher Sprache bedeutet für uns eine freudige Überraschung und Genugtuung. Gern nehmen wir Einblick in die beiden uns übersandten Bände und können dabei erneut feststellen, mit welcher Gründlichkeit, aber auch Sachkenntnis hier berufene Kräfte sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gewidmet haben. (...)

Fulda, 24. September 1975
Die deutschen Bischöfe" '

++++++++++
++++

DAS TAPFERE BEISPIEL EINES ENGLISCHEN PRIESTERS

aus; "Southern Cross" - Südafrika, vom 14.9. 75

übersetzt von J.L.

London; Etwa 400 Katholiken folgten einem Kreuzträger und Meßdienern durch die kleine Stadt Downham Market Grafschaft Norfolk (England) aus Protest gegen das, was sie für den neuen Modernismus, von dem die katholische Kirche überwältigt wurde, halten.

Der Pfarrer Oswald Baker hat es abgelehnt, die Messe nach dem offiziellen Ritus in englischer Sprache zu feiern und hält sich

weiterhin an die tridentinische Liturgie. Nach vielen Aufforderungen, die an ihn gerichtet wurden, sich anzupassen, die er aber alle ablehnte, hat ihn Bischof Charles Grant von Northampton gewarnt, daß jedes weitere Zögern zu seiner Suspendierung und zur Verschmelzung seiner Pfarrei mit der angrenzenden Pfarrei S. (...) führen werde.

Es war ein Ultimatum, an dem sich ein Protest entzündete. Die katholische Bevölkerung von St. Dominicus in Downham Market ist kleiner als 1oo, aber bei der Sonntagsmesse gibt es ständig mehrere Hunderte Anhänger der lateinischen Messe, die aus anderen Teilen des Landes, und einige aus dem Ausland, kommen. Einige, die weit entfernt wohnen, übernachten Samstags Nacht in den örtlichen Hotels.

Pfarrer Baker und seine Anhänger bekümmert nicht nur die Änderung der Meßliturgie, die sie als Parodie der wirklichen Messe beschreiben, sondern auch über das, was sie als Verwässerung der kath. Lehre im Interesse des Ökumenismus betrachten.

Dies, behaupten sie, spiegelt sich in den zweideutigen Texten der neuen Liturgie. Ihr Protest führte zu der Überlegung, in Downham Market ein unabhängiges Kirchengebäude einzurichten, in dem man die Messe nach dem tridentinischen Ritus ohne Einmischung lesen könnte.

Während die Teilnehmer der Prozession durch die Stadt zogen und Kirchenlieder sangen, nahmen Fernsehkameras - auch ein Fernsehteam aus den USA war dabei - diese Szene auf. Nicht alle konnten in der überfüllten Kirche einen Platz finden, aber sie konnten dem Hochamt in dem alten lateinischen Ritus folgen, da es über Lautsprecher nach draußen übertragen wurde.

Bischof Grant hat die Gemeindemitglieder gewarnt, daß jede derartige Demonstration im Konflikt zu seinen Wünschen (!!!) stehen würde. Er hat Father Baker zu einer Unterredung vorgeladen, die stattfinden soll nach der Rückkehr des Bischofs aus Lourdes.

Trotz der landesweiten Publizität, die die Gemeindemitglieder von Downham Market gewonnen haben, vertreten sie nur eine sehr kleine und schrumpfende (I! - man muß bedenken, daß dieser Bericht in einer modernistischen Zeitung erschien, und darum müssen die anderen auf jeden Fall schrumpfen, Anmerk. d. Red.) Minderheit der britischen Katholiken, und ihre Angabe, daß sehr viele der gleichen Gesinnung im Lande sind, ist einfach nicht wahr.

Der neue Ritus in England wurde weit und breit willkommen geheißen, und die Gemeinden sind gleichermaßen zufrieden damit. In vielen Pfarreien wird es Andersdenkende geben - in London gab es seinerzeit eine ziemlich aktive Oppositionsgruppe -, aber der breiten Mehrheit der Katholiken fehlt es an Einsicht in die schrecklichen Folgerungen, die die Latinisten (= die rechtgläubigen Katholiken) in die Änderung der Worte hineininterpretieren.(Daß nämlich durch die veränderten bzw. gefälschten Wandlungsworte keine gültige Konsekration mehr zustande kommt. Anm. d. Red.)

++++++++++++++++++
++++++++++

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII,

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

Viele Katholiken wundern sich heute über die Unduldsamkeit der Bischöfe und der Kirchenzeitungen gegenüber Erzbischof Lefèbvre. Aber der Kampf gegen diesen Erzbischof ist nur ein Kinderspiel im Vergleich zur Rebellion der liturgischen Neuerer gegenüber Papst Pius XII. --- *Dem* Volke gegenüber taten die Führer der liturgischen Bewegung immer so, als

seien sie ganz und gar kirchlich und päpstlich gesinnt und als hätten sie nur die Wiederbelebung des religiösen Eifers im Auge. Untereinander aber waren sie fest entschlossen, den Kampf gegen Papst Pius XII. bis zum Letzten zu führen und den Anweisungen dieses Papstes in liturgischen Dingen auf keinen Fall zu gehorchen.

Eine Schlüsselfigur in diesem Kampfe gegen Papst Pius XII. ist dessen heutiger Nachfolger, nämlich Paul VI., wie aus den jetzt vorliegenden Dokumenten nachgewiesen werden kann.

Dr. Johannes Wagner vom Liturg. Institut in Trier, der schon vor dem 2. Weltkrieg zu den liturgischen Umstürzlern gehörte, hat im "Liturgischen Jahrbuch" von 1951 kurz geschildert, wie sich die liturgische Bewegung aus ihren Anfängen entwickelte ("Liturgisches Referat - Liturgische Kommission - Liturgisches Institut"):

Zur ersten Liturgischen Kommission, die nach der Fuldaer Bischofskonferenz des Jahres 194o gebildet wurde, gehörten die beiden Bischöfe Dr. Albert Stohr von Mainz und Dr. Simon Konrad Landersdorfer von Passau. Diese stellten einen Rat auf, in den sie je einen Vertreter der Abtei Beuron, der Abtei Maria Laach, des Stiftes Klosterneuburg und des Oratoriums in Leipzig sowie einige andere Persönlichkeiten, z.B. Romano Guardini, Prof. J.A. Jungmann, Prälat Wolker, beriefen. Dieses "Gremium" wurde als Liturgische Kommission bezeichnet; es wurde ihm ein eigenes Sekretariat mit dem Sitz in Trier zugewiesen. Die Leitung dieses Sekretariates hatten Dr. Joh. Wagner aus Trier und Prof.Dr. Theodor Schnitzler aus Köln.

Von 194o bis 1949 hielt die genannte liturgische Kommission 15 (fünfzehn) mehrtägige Plenarsitzungen, von denen jene in Augsburg vom 16. - 19. Dezember 1947 besonders erwähnt werden muß.

Dr. Joh. Wagner schreibt darüber nämlich folgendes:
"Am 17. Dezember 1947 in Augsburg, unter dem ersten Eindruck der soeben zu ihrer Kenntnis gelangten Liturgie-Enzyklika Papst Pius' XII. 'Mediator Dei' vom 2o. November 1947, entschlossen sich die anwesenden Mitglieder der Kommission, zur Förderung des liturgischen Apostolates in seinem ganzen Umfang und in allen deutschen Bistümern ein Liturgisches Institut zu gründen. Zu Vorsitzenden wurden gewählt Generalvikar Dr. Heinrich von Maurers und der Bonner Universitätsprofessor Dr. Theodor Klauser ..."
Aus diesem Text geht für den Eingeweihten folgendes hervor: Die Mitglieder der Liturg. Kommission waren darüber erschrocken, daß Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben "Mediator Dei" den modernen Tisch als Altar v e r b o t e n hatte. Trotzdem aber faßte die Kommission den Beschluß, jetzt erst recht Propaganda für den liturgischen Tisch zu machen. Dieser Beschluß wurde als "Förderung des liturgischen Apostolates" getarnt, und, um ganze Arbeit zu machen, wurde beschlossen, in allen deutschen Bistümern ein "Liturgisches Institut" zu gründen, das den Gebrauch des vom Papst verbotenen Tisches vorbereiten sollte.

Z w e i M o n a t e vor diesem offenen Ungehorsam gegenüber Papst Pius XII. hatte in derselben Stadt Augsburg die Diözesansynode getagt, bei der unter dröhnendem Beifall der Anwesenden der Glaube an die Erscheinung der seligsten Jungfrau Maria in La Salette,Lourdes und Fatima als "A f t e r m y s t i k" bezeichnet worden war. Es war gesagt worden, Die "Flamme der Aftermystik", die in Marienfried auf deutschen Boden übergegriffen habe, müsse "im Keime erstickt werden", weil sie eine Gefahr für die "ökumenische" Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Protestanten bedeute.

Als im Jahre 1951 Dr. Johannes Wagner von Trier den Rückblick auf sein sonderbares "Liturgisches Apostolat" im Liturgischen Jahrbuch veröffentlichte, wurde gerade der verdiente Pfarrer Johann Gailer von Heroldsbach g e z w u n g e n, auf seine Pfarrei zu verzichten und sich in eine oberfränkische Winkelgemeinde zurückzuziehen, weil er von der Echtheit der Marienerscheinungen in Herolds-

bach überzeugt war und weil er die mangelhafte kirchliche Untersuchung durchschaut hatte.

Pfarrer Gailer wurde abgesetzt. Romano Guardini dagegen und seine Gesinnunpspenossen, die zum offenen Ungehorsam gegen den Papst zusammengekommen waren und die schon damals Steh- und Handkommunion austeilten, wurden nicht abgesetzt, sondern sie genossen den Schutz der Bischöfe und wurden großartig gefeiert.

Die Heroldsbacher wurden als fanatische Sektierer und "Sektenhäuptlinge" beschimpft und als Verächter des Papstes gebrandmarkt, während die eipentlichen Rebellen gegen Papst Pius XII. straflos ausgingen, weil sie Rückendeckung durch jenen Mann besaßen, der heute der Nachfolger Papst Pius XII. ist, nämlich Paul VI.

(Fortsetzung folgt)

DER VERRAT DER HIERARCHIE

von P. Scortesco

(aus "Lumière Nr„ 133; übersetzt von Dr. Ambros Kocher)

Im heutigen Wirbel, in dem die Ereignisse derart schnell aufeinander folgen, und so schnell wieder vergessen werden, müssen wir jene in Erinnerung rufen, die die wichtigsten sind, vor allem jenes, das die Kirche zutiefst erschüttert, die hl. Messe, die durch eine neue ersetzt wurde, schließlich ihr Verbot als wenn die Kirche sich im Verlaufe der Geschichte geirrt hätte. Aber warum noch darauf bestehen? Eure Sache ist ja verloren! Ihr habt die ganze Welt gegen euch, ihr stellt nur eine kleine Zahl dar, die sich an der Vergangenheit verkrampft, wie blöde! Ihr habt nicht bloß die Hierarchie gegen euch, sondern die Presse in der Kirche, Radio, Fernsehen und alle die Kräfte, welche die Welt leiten. Hört doch auf mit eurem im voraus aussichtslosen Kampf!

Aber nein, Entschuldigung, wir haben Gott mit uns, unseren Herrn Jesus Christus, der auf seine reale Gegenwart in der Welt nicht verzichtet. Vielleicht erleben wir es nicht mehr, aber der Sieg ist sicher: "Wer ist stärker als Gott?"

Bedenken wir, daß die Priester, welche die immerwährende Hesse zu Gunsten der unter Paul VI. neu erfundenen verlassen, sich einem Trugbild hingeben. Es ist kein Opfer mehr vorhanden, keine Realgegenwart - entsprechend der ersten Meßdefinition und der Definition im Meßbuch vom Sonntag, wo erklärt wird, daß die Messe lediglich die Erinnerung an tin schon vollzogenes Geschehen darstelle. Ist das klar?

Wo ein Altar ist, da ist ein Opfer. Wo ein Tisch, da ist ein Mahl. Deshalb hat man den Altar durch einen Tisch ersetzt, bevor überhaupt diese Messe promulgiert wurde: Der Schlap war vorausbedacht mit dem Antritt von Paul VI.

Es ist also nicht die Messe der Offenbarung, sondern jene der Revolution und ihrer Religion des Menschen: Sie ist kein Opfer mehr, sondern ein Sakrileg. Nachdem die Messe desakralisiert worden ist: was gilt sie noch ohne göttliche Gepenwart?

Im Verlaufe der Kirchengeschichte drehte sie sich um die Messe, wie die Erde um die Sonne. Sobald die Sonne, die reale Gegenwart, sie nicht mehr anzor, erstickte sie im Finstern. - Sehet da heute: Leere Seminarien, die Zahl der Praktizierenden vermindert sich, verstümmelte Sakramente, verdorbene religiöse Orden, ein Klerus, der den Glauben verloren hat, zieht aus und heiratet ... Das ist, was uns die Messe beschert hat; Beurteilt den Baum an den Früch-

ten! - Fast nicht zu glauben, daß ein Papst, der, um die katholische Messe zu ändern, Häretiker zu Hilfe rief! Mit Ausnahme einiger Proteste fand man das normal ... Ach, ja der Gehorsam ... Zweifellos muß man rehorchen: das ist das Kennzeichen der katholischen Kirche. Aber verlangt sie Gehorsam regenüber jenen, die die Messe angreifen und ruinieren, die Dogmen und die Sakramente? Geht weg. Sie kann nicht den eipenen Tod wollen ...

Die Tradition rechtfertigt sich durch die Jahrhunderte hindurch: was ihr nicht angehört, verfällt rasch. So auch die Messe von Paul VI., die Zeit hat sie verworfen: Sehet die "Versammlungen der Sonntage ohne Messe und Priester". Überall ist sie degeneriert und gibt Anlaß zu den schlimmsten Sakrilegien ... Die Hierarchie erlaubt sich diese Skandale und untersagt die echte Messe. Sie hält die Kirche in ihrer Gewalt, aber sie ist im Geiste außerhalb der Kirche. Athanasius sagte den Gläubigen: 'Bleibet außerhalb der Kultorte, aber in euch bleibe der Glaube .. Was ist das Wichtigste, Ort oder Glaube? Wer hat diesen Kampf gewonnen, jener, der den Ort oder jener, der den Glauben bewahrt hat? Ihr seid die Glücklichen, ihr, die ihr in der Kirche bleibet durch euren Glauben.

Jener Bischof wurde heilig gesprochen, und seine Gläubigen haben schließlich den Sieg errungen! Es handelt sich heute wie damals um eine nächtliche Verfinsterung der Kirche. Aber die Sonne die hl. Messe wird noch die Welt erleuchten und die Serien der Gläubigen erwärmen! Fahren wir also im Kampfe fort, indem wir uns durch die Gebete auf Unsern Herrn stützen, auf die Heilige Jungfrau und die Heiligen, die schon so oft die Kirche gerettet haben.

STERILISIERUNG ALS "ULTIMA RATIO"?

Unter diesem Titel erschien in der "DT" vom 24.9. 75 ein Artikel von Dr.A. Schönberger, der über eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft "kath. Krankenhäuser" in Mainz berichtet. Im folgenden drucken wir die wesentlichsten Passagen ab, um den Lesern zu zeigen, v/elcher moralischen Zukunft wir entgegensteuern:

"Zu den moraltheologischen Fragen bei der Durchführung des neuen 218 nahm Pater irschmann SJ, Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen Frankfurt am Main Stellung. (...) Das Schwergewicht seiner Ausführungen verlagert sich aber (...) auf das Problem der Sterilisation, und zwar als Präventivmittel gegen mögliche Abtreibung, In diesem Zusammenhang kam Hirschmann auch auf die Enzyklika 'Humanae vita' zu sprechen, die die Sterilisierung eines der Ehegatten als 'irreversible' Empfängnisverhütung schärfer ablehnt als die zeitweilige, durch künstliche Mittel bewerkstelligte. Wie er beichtete, habe Kardinal Döpfner nach Erscheinung von HV den Papst aufgesucht. Paul VI. habe ihm erklärt, er habe vor seinem Gewissen in der Frage der Empfängnisverhütung keine andere Entscheidung fällen können als die dort niedergelegte. Es läge nun im Gewissen derjenigen,- an die seine Weisung sich richtet, sich zu entscheiden. Auf dieser Grundlage sei dann die Königsteiner Erklärung der deutschen Bischöfe ergangen. Nach Hirschmanns Angaben vertritt eine große Anzahl von Theologen die Meinung, die Sterilisation in bestimmten Fällen als 'ultima ratio' (allerletztes Mittel) der Empfängnisverhütung in ähnlicher Weise der Gewissensverantwortung des einzelnen zu übertragen, wie das in der Königsteiner Erklärung für die 'Pille' geschehen sei. Auch Hirschmann sprach sich persönlich dafür aus. (...) Für die Freigabe der Sterilisation (...) setzte sich Prof. Dr. Hepp von der Universitäts-Frauenklinik Mainz in seinem Referat 'Medizinische Aspekte nach der Reform des ,218 Strafgesetzbuch' ein. P. Hirschmann suchte die Sterilisation mit dem Totalitätsprinzip zu

rechtfertigen. Genauso wie notfalls ein Blinddarm der Gesundheit des Ganzen geopfert würde, müßte unter Umständen auch eine Sterilsierung erlaubt sein, dann nämlich, wenn dies der Persönlichkeitsentfaltung der betroffenen Person diene. Der Frankfurter Professor unterschied auch zwischen 'Offizieller Kirchlicher Lehre' und Gewissensentscheid des einzelnen. Was werden sich da für Persönlichkeiten entfalten?! Impotente - und nicht nur im Geschlechtlichen! *und* welche Schizophrenie: Gottes Stimme, die ich im Gewissen vernehme, und die, die durch die wahre Kirche zu mir spricht, ist eine!

*

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

14. Fortsetzung

von

H.H. Dr.theol. Otto Fatzer

Das religiöse Leben. II. Teil

Die heilig machende Gnade vergleichen wir mit einem Kleid. Bei der heiligen Taufe legt der Priester ein weißes, leinernes Tuch über das Kind mit den Worten; "Empfange das weiße Kleid und bringe es unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben habest! Der Herr selbst spricht vom Hochzeitskleid, ohne welchem es nicht möglich ist, bei dem himmlischen Mahl zu erscheinen. In der Tat ist die heilig machende Gnade ein Kleid, welches gewoben ist aus den goldenen und silbernen Strahlen der Liebe Gottes, welche mehr golden sind, als die Sonne, und mehr silbern als der Mond und die funkelnden Sterne. In dieses Kleid sind alle Äußerungen unseres Lebnes, soweit sie bei der hl. Wandlung verwandelt wurden, als Perlen und Edelsteine hineingewoben. Es ist völlig belanglos, wie wir in den Augen der Welt aussehen, der wir sowieso nie völlig entsprechen würden, sondern wie wir aussehen in den Augen Gottes! Da können wir den Vater des verlorenen Sohnes begreifen, als er glücklich war, wieder sein Kind mit den seiner Würde entsprechenden Kleidern gekleidet zu sehen. Auf dieselbe Weise freut sich unser himmlischer Vater: 'Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig, mit Gold verbrämt, bunt ihr Gewand!"(1)

"Transsubstantiation" (Wandlung) so muß der Leitspruch unserer Zeit lauten. In unserer Zeit ist es den Chemikern gelungen, den Traum der Alchemisten in Erfüllung zu bringen, nämlich gewöhnliche Metalle in Edelmetalle zu verwandeln. Was das geistige Leben anbelangt, so konnte dies schon längst verwirklicht werden, auf diesem Gebiete sind wir jedoch nicht so ehrgeizig! Wie leicht nur könnte diese Welt in ein kleines Paradies verwandelt werden, wenn auch nur ein klein wenig guter Wille in ihr zu finden wäre. Wie leicht könnte man in der Familie das verwirklichen, was in der Gesellschaft hier auf Erden nicht möglich ist. Aber eine unbeschreibliche Trägheit verhindert es, daß wir wenigstens im Kreise der Familie trachten ein kleines Paradies zu gründen. Nicht selten wird es auch der Teufel sein, der uns die Augen geschlossen hält, so daß wir nicht alles sehen können, was dazu notwendig ist, und der auch unsere Kräfte erlahmt, dies um so mehr, da wir nicht mehr an ihn glauben: so hat er freie Hand!

Nach der heiligen Kommunion feiert der Herr seinen Triumph in der Kathedrale unseres Leibes, die Er selbst gebaut hat, damit Er in unserem Herzen wohnen könne, als wäre es ein Tabernakel. Wir brachten doch unser Leben zum Altar, um verwandelt und gesegnet zu werden, jetzt bekommen wir es zurück. Nichts ist einleuchtender, als wenn wir bedenken, daß wir uns auf das Kreuz des Altars geschla-

gen haben, um uns selbst, in Christus verwandelt, in der heiligen Hostie zurückzubekommen. Für den, der einen auch noch so kurzen Einblick in die heilige Messe macht, dürfte dies alles klar sein!

Vor dem Tabernakel unseres Herzens brennt das ewige Licht der heilig machenden Gnade, und auf beiden Seiten des Altars sind drei Kerzen, die des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, zwischen Blumen von guten Werken. Wir müssen uns die Worte des hl. Paulus zu Herzen nehmen: "Wißt ihr (denn) nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, und den ihr von Gott empfangen habt, und daß ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen teuren Preis erkauft. Darum verherrlicht (und traget) Gott mit eurem Leibe!"(2).

Da nun Christus das LICHT ist, wird Sein Licht stets in der Finsternis unseres Lebens leuchten. Wenn das Licht der göttlichen Gnade die Finsternis unseres Lebens durchdringt, so wird alles, was in den Augen Gottes golden ist, erstrahlen. Alle Gedanken, Worte und Werke, welche wir Ihm aufgeopfert haben, werden aufleuchten und unser Leben mit Freude erfüllen, wenn wir bedenken, daß selbst die unbedeutsamste Tat, wenn sie aus Liebe zu Gott verwirklicht wird, nicht nur nicht wertlos ist, sondern überaus wertvoll in Seinen Augen.

Dann werden wir auch das sein, was wir sein sollen, Licht vom LICHTE, vor welchem alle Ungeheuer der Macht des Bösen, der Macht der Finsternis fliehen, die uns in den Abgrund der zeitlichen und ewigen Vernichtung stürzen wollen. Deshalb: "Wandelt im Lichte, solange ihr es noch habt, damit euch nicht die Finsternis überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet," (3) damit nicht etwa von uns die Worte gelten: "Das Gericht besteht aber darin: Das Licht ist in die Welt gekommen, doch die Menschen hatten die Finsternis lieber als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Lichte, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber nach der Wahrheit handelt, kommt zum Lichte, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind."(4)

Im allerheiligsten Altarsakrament sind wir alle, die wir Glieder Christi sind, vereint durch die Strahlen der göttlichen Liebe. Wie wunderbar muß doch der Anblick auf die in die Finsternis versunkene Welt sein, wo es so viele helle Stellen gibt, die leuchten, die Altäre, und der Tabernakel im Herzen so mancher, die noch Christus lieben. Das Bild des nächtlichen Himmels mit seinen Millionen von glänzenden Sternen ist sicher nicht erhabener. Kein Christ darf sich da verlassen fühlen, denn so wie die Sterne mit ihren silbernen Fäden verbunden bleiben, sind auch wir durch die Strahlen der Liebe mit Christus verbunden zur Einheit in der LIEBE!

Es kann vorkommen - und es ist nicht gerade selten -, daß Mann und Frau sich zu verlieren scheinen, und beinahe wie Fremde miteinander leben. Da müssen sie bedenken, daß, wenn sie keine Todsünde trennt, das Band der Liebe nicht verloren gegangen ist. Sie müssen nur mit einem liebevollen Blick, im Lichte der LIEBE, die Finsternis des Lebens, welche eingebrochen ist, durchsuchen, und das Band der Liebe, wird sich in aller Schönheit wieder zeigen. "Wenn du losmachen wirst die Fesseln (der Selbstsucht), dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen ... dann geht dir in der Finsternis ein Licht auf, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und Ruhe wird dir geben der Herr auf immer, und deine Seele mit Glanz erfüllen, und deine Gebeine erlösen, und du wirst sein wie ein bewässerter Garten, wie ein Wasserbrunnen, dessen Wasser nicht abnehmen." (5)

Wenn das Ehepaar früh morgens erwacht, dann soll das erste sein, was sie auch ihre Kinder lehren sollen, das heilige Kreuz

zu machen. Aber ein ehrfürchtiges Kreuz, welches sie ganz umspannt - vom Haupt zum Herzen und von Schulter zu Schulter, so daß durch seine geheimnisvolle Kraft alle ihre Gedanken, Gefühle und Taten, die dieser Tage eintreffen werden, geheiligt sind! So können wir den ganzen Tag mit all dem, was ihn erfüllt, Gott weihen und den Segen von Oben bekommen. Sie sollen bedenken, daß "Gott nicht fern von einem jeden von uns ist. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir." (6) Die heilig machende Gnade, Sein lebendiger Abglanz, ist stets - wie wir hoffen - gegenwärtig in unserem Herzen, und wir können vertrauensvoll unsere Arbeit beginnen.

Das Morgengebet soll kurz und bündig sein! "Wenn ihr betet, so sollt ihr nicht plappern wie die Heiden. Die meinen, durch ihren Wortschwall Erhörung zu finden. Macht es ihnen nicht nach! Euer Vater weiß ja, was euch nottut, ehe ihr ihn bittet!" (7) Es genügt völlig, wenn die Eheleute laut, klar und deutlich das "Vater unser" ieten - ja wir müssen sagen, daß es das erste und notwendigste Gebet ist. Es kann möglich sein, daß wir auf Personen treffen, die so sehr begnadet sind, daß sie sofort nach Erwachen sich der Gegenwart Gottes bewußt werden, und so den ganzen Tag verbleiben. Der französische Schriftsteller Bremond schreibt von einem Hirtenmädchen, das ihr ganzes Leben lang ihr "Vater unser" nicht beenden konnte, denn so sagte sie, "wenn ich, von meinem fünften Jahr an, das Wort "Vater" ausspreche, und bedenke, daß DER oben mein Vater ist, fange ich an zu weinen, und verbleibe in meinen Tränen den ganzen Tag, meine Kühe weidend."

Der hl. Pfarrer Vianney kniete oft viele Stunden hindurch vor dem Allerheiligsten. Als man ihn fragte, was er da eigentlich tue, da er weder das Brevier, noch ein anderes Gebetbuch, noch den Rosenkranz in der Hand hatte, antwortete er: "Ich schaue Ihn an und ER mich!" Liebe muß nicht viel sprechen. Gerade so wie das Kind die Mutter betrachtet und die Mutter das Kind, und beide wünschen, der Augenblick möge für immer bleiben, ist es mit Gott, wenn die Seele auf eine besondere Weise von Ihm geliebt wird, wie sie auch Ihn liebt. Das ist aber kein sinnenhaftes Bewußtsein, welches leicht von anderen Empfindungen gestört werden könnte, es ist die Gegenwart des GEISTES im Geiste, welche die ganze tägliche Arbeit durchdringt, vielleicht selbst das ganze Leben! Ebenso wie Gott die Israeliten auf ihrem Weg aus Ägypten in das Gelobte Land begleitete, während des Tages in einer Wolkensäule, während der Nacht in einer Feuersäule, begleitet Gott auch uns, wenn wir uns dessen nicht bewußt sind, aus der Gefangenschaft der Sünde in das himmlische Vaterland. Wie beruhigend ist es zu wissen, daß wir in der Wüste des Lebens nicht vergessen sind! Unter gewissen Bedingungen kann es vorkommen, daß wir uns dieser steten Gegenwart bewußt werden. In solchen Augenblicken sind mündliche Gebete nicht notwendig, ja sie könnten uns sogar eher weg von IHM führen als näher zu IHM, wenn auch nur für ein paar Augenblicke. Wenn das Gebet nun eine Erhebung des Geistes zu Gott ist, so kann es kein vollkommeneres Gebet geben, als das Verlangen in IHM den ganzen Tag hindurch, ja sogar das ganze Leben, zu leben, sich bewegen und zu sein! So kann unser ganzer Tag zu einer ununterbrochenen Adoration des Herrn werden, Der sich im Brennpunkt unseres Herzens befindet, von wo aus sein Licht die Finsternis unseres Lebens durchdringt. Auf diese Weise werden wir "als lebendige Steine aufgebaut zu einem geistigen Tempel, zu einem heiligen Priestertum, um durch Jesus Christus geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen." (8) Alle unsere Lebensäußerungen werden auf diese Weise zu Buchstaben eines großen "Magnificat" - "Hochpreiset den Herrn meine Seele!", in welches unser ganzes Leben mit all seinem irdischen Leid und Weh hineingewoben ist.

So wird es für uns möglich sein, unsere Sendung, aus

welcher unser zeitliches und ewiges Glück entwächst, zu erfüllen: Gott zu preisen! Wie schön wäre es, wenn der Brauch wieder käme, wenigstens einmal am Tage Psalmen zu beten, worin unser Verlangen zum Ausdruck kommt, Gott mit unserem ganzen Leben zu preisen: "Lobe, meine Seele, den Herrn! Herr, mein Gott du bist überaus groß!Mit Hoheit und Pracht bist du angetan, du bist gehüllt in Licht gleichwie in ein Gewand, der den Himmel ausspannte wie ein Zelttuch, der in den Wassern erbaute seine Söller, der die Wolken zu seinem Wagen macht, der dahinfährt auf Windes Fittichen, der Winde zu seinen Boten macht, zu seinen Dienern Feuer und Lohe! (9)

Wenn wir es lernen würden, auf eine solche Weise mit Gott zu leben, gäbe es keinen Augenblick, wo wir Seiner nicht gedenken würden. Warum könnten wir nicht so beten, wie unsere Brüder, unter welchen der Heiland geboren wurde? Beim Blitzen beten sie: "Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der erneuert das Werk der Urzeit." Beim Donnern: "Gelobt seiest Du ... von dessen Kraft und Allmacht die Welt erfüllt ist!" Sicher wäre es für einen Menschen, der ein geistiges Leben führt, nicht schwer, beim Anblick blühender Bäume zu beten: "Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der in seiner Welt nichts fehlen läßt, und in ihr schöne Geschöpfe und nützliche Bäume erschafft, daß die Menschenkinder an ihnen sich erfreuen." Nicht selten kommt es in unserem Leben vor, daß wir eine üble Nachricht erhalten. Haben wir es so oder so zustandegebracht zu beten: "Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, gerechter Richter!" Und was gibt es im menschlichen Leben, daß nicht auf seine Art mit Gott in Verbindung ist, sei es als Ausdruck Seines Willens, oder Seiner Zulassung!

Den ganzen Tag hindurch haben wir Grund Gott aus unserem ganzen Herzen zu danken, für all das Gute, was Er uns gespendet hat. Wie viele Gaben empfangen wir Tag für Tag, sei es für den Körper oder die Seele, natürliche und übernatürliche! Eine jede Minute und alles, was sie erfüllt geben Anlaß für Dank, selbst für das Unangenehme, da wir ja wissen, "daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht!" (1o) Verwandelt denn der liebe Gott nicht alles, was wir auf den Altar legen? Da kann es in der Tat für einen Christen keine letztlich schlechte Nachricht geben, da ja Gott alles Schlechte in Gutes verwandelt, nur wenn wir Ihn darum bitten! Oder haben wir überhaupt das Danken verlernt? Wie viele Gnaden kommen da einem Christen allein durch die Ehe zu, worin zwei Leute in Christus zu einer Einheit werden können! Finden wir da nicht öfters außerhalb der Kirche solche, die vor dem UNBEKANNTEN auf die Knie fallen, Ihn preisen und Ihm danken?!?

"Wer richtig zu beten versteht, versteht auch richtig zu leben", sagt der hl. Augustinus. Wenn wir uns die Frage stellen, warum so manche Ehe unglücklich ist, dann müssen wir sagen: weil die Eheleute nicht beten und Ihn nicht bitten, "der (es) vermag, jegliche Gabe in überschwenglichem Maße zu kommen zu lassen, daß sie stets und in allen Stücken genug (haben) und noch reichlich Mittel zu allerlei guten Werken!" (11) Also, "bittet, und es wird euch gegeben; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgetan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan werden!" (12)

In Seiner Allwissenheit und Güte wird natürlich Gott nur jene unserer Wünsche erfüllen, welche wirklich gut sind, etwas, was wir nie so richtig verstehen wollen! Der, der die Vöglein des Himmels füttert und die Lilien des Feldes kleidet, wird sicher nicht seine Kinder vergessen! Sagt denn der Herr nicht in der Bergpredigt: "Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die

ihn darum bitten! ?" (13)

Wer kennt uns denn besser als Er? Beziehen sich nicht fol gende Worte auf uns? "Eh' ich dich bildete im Mutterleib, kannt' ich dich! ' (14) Müssen wir da nicht mit Job sagen: "Hat nicht im Mutterlei be mich gemacht, der auch ihn geschaffen; und nicht der Eine im Schoße mich geformt?!" (15) - und mit dem Psalmisten: "Denn du bist's, der mich hervorgezogen aus dem Leibe; du meine Hoffnung von den Brüsten meiner Mutter her. Dir ward ich zugeworfen vom Mutterschoße an; vom Mutterleib an warst du mein Gott!" (16)

Die Liebe Gottes umgibt uns von allen Seiten und dringt durch uns wie die Sonne durch die Tautröpfchen. Wo kann ich mich vor ihr verbergen, fragt ein mittelalterlicher Mystiker und Dichter. Er be nützt einen beliebten Vergleich mittelalterlicher Aszeten. Das Herz is eine Burg, welche von fünf Seiten belagert wird, den Sinnen, Der "Fein d.i. die Liebe will die Burg stürmen; das Herz weiß, daß es ihr gelingen wird, denn das letzte, was uns die Sinne vermitteln, ist die Liebe! Da gibt es kein Entrinnen! Um ihr zu widerstehen, ist es notwendig, sic in die Selbstliebe zu vergraben; d.h. aber, sich eine Hölle zu schaffen Dort wird der Haß zu ihrem Feuer! Mit diesem Haß muß dann gehaßt werden Der, der das liebenswürdigste Gut unserer Herzen ist. Es ist nicht möglich, Ihn aus dem Gedächtnis zu streichen!

"Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? und wohin fliegen vor deinem Angesicht
Stieg' ich gen Himmel, so wärest du da; stieg ich in die Hölle, so wärest du da
Nähm ich mir Flügel von der Morgenröte, und wohnt ich am äußersten Ende d.Meere
so würde auch dahin deine Hand mich führen, und deine Rechte mich halten!
Und spräche ich: Vielleicht kann Finsternis mich decken, so wäre die Nacht mir Licht in meinen Lüsten;
denn die Finsternis ist nicht dunkel vor dir, und die Nacht ist hell wie der Ta
die Finsternis ist wie das Licht vor ihm!" (17)

Wenn wir die Allgegenwart Gottes erwägen, wie auch Seine Allmacht, dann besteht wahrlich kein Grund zur Hoffnungslosigkeit! All unser Unglück, soweit wir vom Standpunkt der Ewigkeit überhaupt von einem Unglück sprechen können, ist allein durch uns verursacht, weil wi vom Willen Gottes abgewichen sind und mehr auf uns selbst vertrauten al auf Gott. Jedoch selbst solche Verfehlungen können zuletzt zu unserem Guten sein, wenn wir uns vor Gott unserer Hilflosigkeit bewußt werden. Denn "die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung. So will ich mich denn am liebsten meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkomme. Deshalb habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, Mißhandlungen, Nöten, Verfolgungen und Bedrängnissen um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." (18) Die Klugheit stellt uns im Geiste der Demut stets unsere Unzulänglichkeit vor Augen:

"Hab Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen, und verlaß dich nicht auf deine Klugheit.
Auf allen deinen Wegen denk an ihn, so wird er deinen Schritte recht leiten.
Sei nicht weise in deinen Augen; fürchte Gott, und meide das Böse!" (19)

Abends wäre es das Beste, wenn die Eheleute eine oder zwei Seiten aus den Alten oder Neuen Testament lesen würden, und nach einer kurzen Meditation im Geiste Gottes den ganzen Tag übersehen würden. Sie müssen sich fragen, inwieweit sie ihren Verpflichtungen, Gott, ihnen selbst, den Kindern und Nachbarn gegenüber nachgekommen sind. Wenigstens ein "Vater unser", "Gegrüßet seist Du, Maria" und "Gegrüßet seist du Königin", soll ihren Tag beenden, zugleich mit einer Fürbitte für die Armen Seelen im Fegefeuer. Mit einem Zeichen des heiligen Kreuzes überlassen sie sich und die ihrigen der Obhut Gottes!

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

(1) Psalm 44,14-15. (2) 1 Kor. 6,19-2o. (3) Joh. 12,35-36.
(4) Joh. 3,19-21. (5) Is. 58,6-11. (6) Apg. 17,27-28.
(7) Matth. 6,7-8. (8) 1 Peter 2,5. (9) Psalm 1o3,1-4.
(1o) Röm. 8,28. (11) 2 Kor. 9,8. (12) Matth. 7,7-8.
(13) Matth. 7,11. (14) Jerem. 1,5. (15) Job. 31,15.
(16) Psalm 21,1o-11. (17) Psalm 138,7-12. (13) 2 Kor. 12,9-1o.
(19) Sprüche 3,5-7.

+++++++++++++++
+++++++++
+++

SONETT VOM TOD

von

Luise von Weymarn

1. Kleines Boot im Abendrot
ruhest auf den Wogen
hast die Segel eingezogen
wartest auf den Bruder Tod

2. Kleines Boot im Abendrot
leise spielt um dich der Wind
und wie nie gewesen sind
alle Stürme, alle Not

3. Kleines Boot im Abendrot
weisse Möwen um dich fliegen
die sich in dem Winde wiegen

4. wartest auf den Bruder Tod
der uns führt zu Gott
kleines Boot im Abendrot.

++++++++++

DIE HL. MARGARETA MARIA ALACOCQUE

von

Ernest Hello

Vorbemerkung: Schon früh mit besonderen Gnaden ausgerüstet trat die hl. Maria Alacocque in das Kloster zu Paray le Monial, wo sie ein Leben intensiver Beschaulichkeit führte, welches sich durch die Liebe zum Leiden auszeichnete. Sie erhielt von Christus den Auftrag, für die öffentliche Verehrung seines göttlichen Herzens tätig zu sein. Sie starb am 17.1o. 169o. Papst Benedikt XV. sprach sie 192o heilig. Ihr Fest, welches von Papst Pius XI. für die ganze Kirche verpflichtend eingeführt wurde, wird an ihrem Sterbetag gefeiert. (Anm.d.Red.)

Wenn der Mensch etwas ausführen will, so wählt er das für sein Vorhaben geeignetste Werkzeug. Wenn ein Herrscher ein Ministerium erwählt, so besetzt er es oder versucht, es mit den Männern zu besetzen, die den Erfordernissen der Ämter am besten entsprechen. Wenn ein Mann sein Bild malen lassen will, so wendet er sich an einen Maler una nicht an einen Schuster.
Wenn Gott etwas ausführen will, so wendet er das gerade entgegengesetzte Verfahren an. Er wählt das allerungeeignetste Werkzeug. Er hält sehr darauf, zu zeigen, daß er allein handelt. Er sucht die äußerste Schwäche auf, sich ihrer zu bedienen, danit wir nicht versucht werden, dem Werkzeug die Kraft zuzuschreiben. Schon zur Zeit des heiligen Paulus hatte er die Schwäche gewählt, um die Kraft zu beschämen: in der Person des heiligen Petrus, der doch

die Kraft vertreten sollte. Petrus, dem alle Gewalt verliehen werden sollte, die amtliche Gewalt, die Statthalterschaft, er, der binden und lösen sollte, der heilige Petrus, der Bewahrer der Schlüssel, dem es obliegen sollte, den Himmel zu öffnen und zu schließen, er ist gekennzeichnet durch eine unberechenbare Schwäche, Dreimal verleugnet er, aus Furcht vor einer Magd, den, dessen Antlitz er auf dem Berge Thabor in der Verklärung gesehn hat. Man muß diese Schwäche durchforschen, muß in diese Tiefe dringen, wenn man verstehen will, bis zu welchem Grade der heilige Petrus die Kraft vertritt. Denn die Tiefe fordert die Tiefe, und Petrus vertritt die Kraft nit un so größerer göttlicher Wirklichkeit, je unmeßbarer seine menschliche Schwäche war.

(...) Aber wenn wir Maria Alacocque betrachten, der die Bürde einer großen Aufgabe zuteil wurde, so sehen wir ein Hauptstück menschlicher Kläglichkeit ohne jeden versöhnlichen Zug. Sie ist keine große Natur, die sich in große Leidenschaften verirrt hat; sie ist eine kleine, enge Natur, ohne Reiz, ohne natürliche Einsicht, ohne Stil, ohne die Fähigkeit des Wortes. Sie besitzt nur eins: die Liebe, die Hingabe. Aber die Dürftigkeit ihrer natürlichen Mittel ist so groß, daß sogar die Liebe sie nur selten beredt macht. Sie stammelt, sie stottert, sie stößt beim Sprechen an. Sie besitzt keine Kenntnisse, Nur: sie liebt, und sie gehorcht. So ist sie in der ewigen Herrlichkeit. Sie ist auserwählt.

"Ich habe dich erwählt", spricht Christus zu ihr, "als einen Abgrund der Unwürdigkeit und Unwissenheit, um diesen großen Zweck zu erfüllen, auf daß alles durch mich geschehen sei. '

Was die Unwissenheit angeht, so hätte man schwerlich einen unwissenderen Menschen finden können. (...)

Aber Maria Alacocque ist eine Herausforderung an den menschlichen Geist. Niemand hätte sie zu irgend etwas ausersehen, niemand außer Gott. Gott wollte hier sein Werkzeug aller menschlich glänzenden Eigenschaften bar, wollte ihm nicht eine lassen. Ebenso arm an Verstand wie an Vermögen weiß sie nicht, wie sie Rechenschaft ablegen soll über das, was in ihr vorgeht. Ihre Hingabe ist unbegrenzt, ihre Liebe hochherzig bis zur vollkommensten, herzzerreißendsten Selbstaufopferung. Und doch sagt ihr Biograph, der hochwürdige Pater Giraud, Oberer der Missionare von La Salette, bei der Besprechung einer ihrer Offenbarungen:

"Diese Sprache mag dem frommen Leser unseres Herrn wenig würdig erscheinen. Man muß den Leser darüber aufklären, um jeden ungünstigen Eindruck bei ihm zu verhüten «... Was nach dem Urteil einiger Kritiker an der Ausdrucksweise Marias klein und kindisch erscheint, das wird man nicht Jesus Christus zuschreiben, sondern der Einfachheit des Menschen, den Christus sprechen läßt, und dem göttlichen Heister wird man nur den Kern und den Gehalt der Gedanken und Gefühle zuschreiben."

(...) Diese arme Nonne sieht Jesum Christum trotz ihres völligen Mangels an Einbildungskraft, und sie hört ihn sprechen:
"Mein göttliches Herz ist von so leidenschaftlicher Liehe entzündet für die Menschen und besonders für dich, daß es die Glut seiner Barmherzigkeit nicht mehr in sich zurückhalten kann, sondern sie durch dich verbreiten muß."

Viele Leute mögen glauben, daß die arme Nonne sich selbst in Überspannung hineinsteigerte und daß ihre Umgebung sie hierzu anspornte. Das Gegenteil geschah. Ihre außergewöhnlichen Wege seien unziemlich, und sie müsse ihnen entsagen, so erklärten ihr die Schwestern der Heimsuchung Mariä. Man gab ihr eine Eselin und deren Füllen zu hüten, um ihren Geist zu beschäftigen und zu zerstreuen. Sie aber sagte:
"Da Saul das Königreich Israel gefunden hat, als er die Eselinnen hütete, so werde ich das himmlische Königreich erwerben, wenn ich diese Tiere bewache."

Nach der beachtenswerten Bemerkung des Paters Giraud führt diese arme

Jungfrau, die ganz unwissend ist, unablässig die Heilige Schrift an. Sie besitzt ein ihrer Natur weit überlegenes Verständnis für die Schrift.
Man gibt bald der Natur, bald dem Dämon die Schuld an den Erscheinungen, die sich in ihr vollziehen. Man kämpft mit allen nur möglichen Mitteln gegen sie, gegen Natur und Dämon. Aus Gehorsam macht sie sich selbst zum Mitschuldigen an den Vergehen, die nan an ihr begeht. Alles ist gegen sie verschworen, sie selbst einbegriffen. Sie besitzt weder Begabung noch Verstand, noch Ansehen, noch Einfluß. Man läßt ihr eigenes Gewissen am Kampf gegen ihre Visionen teilnehmen.
Gegen sich hat sie alles. Für sich hat sie nichts. Dennoch hat sie gesiegt, siegt sie noch immer und vor allem: wird sie siegen. Ohne Waffen, ohne Fähigkeiten, ohne Geist, ohne Verbündeten hat sie den Ruhm erworben, dem sie zu entfliehen suchte. Der Ruhm floh sie, sie floh den Ruhm, und doch sind sie vereint in Zeit und Ewigkeit.
(...) Das ganze Leben der seligen Margareta Maria Alacocque ist ein Kampf zwischen der Plumpheit ihrer Natur und der Erhebung, die ihr verliehen ist. Eines Tages will sie eine körperliche Buße verrichten, über deren Art sie sich nicht ausläßt, "die indessen", so sagt sie selbst, "durch ihre Härte ihr Begehren weckte." Christus verbietet es ihr, denn, so fährt sie fort, "er ist Geist und will daher die Opfer des Geistes."
Das ist einfach und klar, aber ihr natürliches Denken ist unfähig, es zu erfassen. Ein anderes Mal spricht Christus zu ihr: "Ich werde dich so arm, so niedrig und so verächtlich machen in deinen eigenen Augen, und ich werde dich so sehr zugrunde richten im Denken deines Herzens, daß ich mich stützen kann auf dieses Nichts."
Man muß das Wort "im Denken deines Herzens" beachten, das ist der Stil der Heiligen Schrift. Hier drückt sich Margareta Maria vortrefflich aus. Wie fängt sie das an? Und wer lehrt sie, zu denken wie der heilige Paulus?
Wer lehrt sie ferner, zu denken wie Moses? Christus zeigt ihr eines Tages die Züchtigung, die er für gewisse, der Margareta Maria feindliche Seelen vorbehält. "'Ich warf mich", so heißt es bei Margareta Maria, 'zu seinen geheiligten Füßen und sprach zu ihm: 'O mein Heiland! Laß deinen ganzen Zorn aus an mir, lösche eher mich aus in dem Buche des Lebens, als daß du diese Seelen vernichtest, die du so teuer erkauft hast!' Und er entgegnete mir: 'Aber sie lieben dich nicht und werden nicht aufhören, dich zu betrüben.' - 'Was liegt daran, o nein Gott! Wenn sie nur dich liehen, so will ich nicht aufhören, dich zu bitten, daß du ihnen verzeihst.' - 'Laß mich, ich kann sie nicht länger ausstehen.' Und ich umklammere seine Füße noch heftiger und spreche: 'Nein, o Herr! Ich werde dich nicht verlassen, bis du ihnen verziehen hast.' Und er sagte zu mir; 'Ich will es tun, wenn du für sie bürgen willst.' - 'Ja, mein Gott, aber ich werde dich immer nur mit deinen eigenen Gütern bezahlen, das ist, mit den Schätzen deines Heiligen Herzens.' Dabei ließ er es bewenden." (...)

++++++++++++++++++++
++++++++++
++++

aus: SPRÜCHE DER VÄTER, Seite 44:

Wieder sprach er: "Wenn wir Gott suchen, wird er sich uns zeigen; und wenn wir ihn festhalten, wird er bei uns bleiben."

A U F R U F   Z U M   G E B E T :

UNSER NÄCHSTES GEMEINSAMES ROSENKRANZGEBET FINDET AM 6.11. VON 19³⁰ - 20³⁰ UHR STATT,

JESU LEHRTÄTIGKEIT

von

Univ. Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth

I.

Wenn wir die Evangelien lesen, erfahren wir durch den Bericht der Evangelisten von der Lehrtätigkeit Jesu. Dabei fällt dem aufmerksamen Leser auf, daß der Herr sich sehr verschiedener Weisen bedient hat, zu lehren. Die bedeutendste Weise war zweifellos diejenige durch sein Handeln. Eesonders der Evangelist Marcus hat diese Lehrweise ganz in den Vordergrund seines Berichts gestellt, während die anderen Evangelisten die Lehrtätigkeit durch die Rede mehr zur Geltung kommen lassen. Wir wollen uns heute nur mit dieser letzteren beschäftigen.

Das erregende Problem hinter der Lehrtätigkeit Jesu ist die Frage, wie das vollkommene göttliche Wissen in Jesus sich in die Sprache der Menschen fassen ließ. Wer von der Theologie der letzten 2oo Jahre herkommt, müßte eigentlich erwarten, daß Jesus eine ausgefeilte Theologie vorgetragen habe, sagen wir etwas von der Art, wie der hl. Apostel Paulus im Römerbrief. Und wahrscheinlich rechnen die meisten heutigen Theologen es Jesus zum Nachteil an, daß er das nicht getan hat. Schon die Evangelien müssen diese Leute enttäuschen; sie sind keine theologischen Traktate, sondern im Wesentlichen geschichtliche Berichte. Freilich steht hinter diesen eine hohe Theologie; aber sie kommt hier nur indirekt zum Ausdruck durch die Art und Weise, wie und was von Jesus und in welcher Zusammenstellung dieses berichtet wird. Sie folgen dabei nicht strikt der zeitlichen Aufeinanderfolge der Ereignisse, sondern stellen typische und entscheidende Vorkommnisse und Reden zusammen, die nur locker dem rein zeitlichen Ablauf der Ereignisse zugeordnet sind. Wenn der hl. Evangelist Lucas zu Anfang seines Berichts sagt, daß er katexes (in der rechten Ordnung) alles aufzähle, so ist damit nicht die strikte Dominanz der rein zeitlichen Abfolge gemeint, sondern eine geordnete Zusammenstellung von Berichten, durch die das Wesentliche der Erscheinung Jesu faßbar wird.

Für die Lehre Jesu sind die Evangelisten nach demselben Prinzip verfahren: sie geben typische Lehrstücke Jesu, nur lose in der zeitlichen Reihenfolge, oft mehr nach dem Gesichtspunkt angeordnet, daß dadurch ein Ganzes der Lehre oder wesentlicher Lehrteile sichtbar wird. So hat Matthäus die Unterweisung der Jünger in der Bergpredigt zusammengezogen; so bringt er in zwei ziemlich geschlossenen Abschnitten Jesu Gleichnisreden vor dem Volk in Galiläa und in der entscheidenden Woche vor der Passion im Tempel zu Jerusalem. Johannes bringt in den Kapiteln 5 und 7-11 die Streitgespräche Jesu mit den Juden, vor allem den Gesetzeslehrern und Pharisäern in Jerusalem.

Insgesamt fällt in die Augen, daß der Herr sich, je nachdem, an wen er sich wandte, sehr verschiedener Lehrweisen bedient hat. Theologisch im Sinne d r damaligen Schulen war seine Rede nirgends· er kam ja auch nicht wie die Saduzäer oder die Pharisäer, z.B. der hl. Paulus, aus der Schule eines bestimmten Gesetzeslehrer. Vielmehr hatte er nicht studiert (Joh.VII,15); er war nur eines Handwerkers Sohn (Matth. XIII,54), so daß man sich immer wieder wunderte, wieso er gebildet war. Schon als Jesus mit zwölf Jahren die Altersreife erlangte, die erforderlich war, um die Schrift in der Synagoge vorlesen zu dürfen, waren die Doktoren im Tempel höchsterstaunt über die Beurteilungskraft, die sich in der Beantwortung ihrer Fragen zeigte. Viele Juden und Gebildete unter diesen wollten eine solche nicht aus der Schule kommende Gelehrsamkeit nicht wahrhaben oder glaubten, ihre Mangelhaftigkeit dadurch aufecken zu können, daß sie Jesus durch schwierige Fragen in die Verlegenheit brächten, keine oder keine vernünftige Antwort mehr zu wissen. Sie erlitten aber damit Schiffbruch, zumal in der letzten Woche in Jerusalem, wo die Gebildeten der verschiedenen

Parteiungen diesen Versuch noch einmal großangelegt und planmäßig unternahmen.
Jesus hatte sein Wissen aus seiner göttlichen Natur, nicht von Menschen, nicht einmal von den inspirierten Verfassern der heiligen Schrift und ihren Interpreten. Das zeigt sich darin, daß er nicht wie die Doktoren und Gesetzeslehrer sprach, sondern begleitet von Zeichen seiner Herrlichkeit und übernatürlichen Taten. Dem Anspruch, Gottes Sohn und als solcher das Licht und das Leben zu sein, entsprachen Beweise wie die Blindenheilungen und Totenerweckungen. Aber auch abgesehen davon wird bezeugt, daß seine Rede in sich von einer Gewalt und Herrlichkeit war, wie bei keinem Menschen. Als die Hohenpriester die von ihnen zu Beauftragten, Jesus zu verhaften, fragen: "Warum habt ihr ihn nicht abgeführt?" antworten diese: "Noch niemals hat ein Mensch so wie dieser Mensch gesprochen". Vor der Gewalt dieses Wortes wichen die Juden, die Jesus steinigen wollten, die Soldaten, die ihn verhaften sollten, und die Amtsträger, die ihn zur Rede zu stellen versuchten, immer wieder zurück. Die Verhaftung Jesu gelang im Tempel, wo sie am allerleichtesten hätte geschehen können, eben deshalb nicht. Der hl. Petrus hat diese Worte Jesu "Worte des ewigen Lebens" genannt.

In welcher Form hat Jesus nun gesprochen? Hier lassen sich vier große Gruppen verhältnismäßig leicht isolieren. Zu den Volksscharen in Galiläa hat Jesus in einer bestimmten Art von Gleichnissen (parabolae) geredet, einfache Erzählungen, durch die etwas Tieferliegendes bedeutet wurde. In einer anderen Art von Gleichnissen, rhythmisierten Sprüchen (maschal), wie sie vor allem im Johannesevangelium wiedergegeben sind, spricht Jesus vor den mit religiösen Problemen Vertrauten (Jüngern wie Juden) in der Weise alttestamentlicher Propheten gleichnishaft von Seiner Natur und Sendung, den Jüngern und vor allem den Aposteln gegenüber spricht er offen, ohne Andeutungen von sich, seiner Aufgabe, den göttlichen Geboten, ihrer Sendung, den kommenden Dingen u.s.w.; endlich erörtert er Fragen theologisch mit den jüdischen Gesetzeslehrern und Doktoren.
Die Gleichnisse, in denen Jesus zum einfachen Volke redete, sind uns zwar meist aus den Evangelien wohlbekannt, sie sind aber oft gar nicht leicht zu verstehen. Vor allem aber verkennen wir fast durchweg, daß Jesus sie ja dem Volke ohne ihre Erklärung vortrug. Die Auflösung gab er nur den Jüngern, wenn sie deren noch besonders bedurften. Die Evangelien geben drei Gründe an, warum Jesus in Gleichnissen gesprochen hat. Der erste ist, daß er damit eine Vorhersage des Psalmisten (Ps. LXXVIII,2) erfüllt habe. Natürlich ist damit nicht nur geneint, daß die Prophetie auch in Erfüllung gegangen ist, sondern auch, daß Jesus in der Weise der Propheten gesprochen habe, die auf die von Gott kommenden Gedanken ihres Herzens lauschten und ihr Ohr den maschal (Gleichnis) zuwandten, das ihnen zugesprochen wurde. (Ps. IL, 2-5.) Jesus spricht demzufolge das göttliche Wort. Daher wohl auch die Rhythmisierung vieler Aussagen, d.h. die Fassung in einer gehobenen, geheiligten Sprache. Der zweite Grund ist, daß dieses göttliche Wort zu Menschen gesprochen wird, die in ihrer Herzens.verhärtung (-verfettunp sagt wörtlich die hl. Schrift) nicht fähig und gewillt sind, das göttliche Fort in seinem unverhüllten Glanze aufzunehmen. Sie hören geistig nicht, wenn sie physisch hören. Der Psalm IL sagt, daß die Menschen in Wohlfahrt und Ehren unverständig sind wie das Vieh; sie sind von törichter Zuversicht erfüllt, daß es ihnen ständig Wohlergehen wird, während sie auf den Untergang zugehen und der scheol (Hölle) ihrer harrt. Zugleich ist es gefährlich, offen zu ihnen zu sprechen, denn sie nehmen es übel auf. Dies ist ein zusätzlicher Grund für den Propheten, verschlüsselt zu reden. Der dritte Grund, den das Evangelium für die Benutzung der Gleichnisrede nennt, ist, daß das einfache Volk zum Teil geistig nicht fähig war, die religiöse Wahrheit ohne Gleichnis zu verstehen (hier ist gemeint: auch unverschuldet). Jesus habe deshalb ihnen das göttliche

Wort verkündet, "soweit sie es verstehen konnten". (Marc. IV, 33.) Wir wollen hier die Verwendung einer gehobenen Sprache mit zum Teil dem ganz einfachen Volke unverständlichen Worten und Ausdrucksweisen nicht weiter verfolgen, da Jesus sich ihrer in den Evangelien kaum gegenüber dem Volk bedient. Wie aber hat man sich den Gebrauch und die Überhöhung der in alltäglicher Sprache vorgetragenen Gleichnisse zu denken?

Wenn wir uns überlegen, daß Jesus die Gleichnisse vor dem Volke nicht ausgelegt hat, so erscheinen sie weitgehend als einfache Erzählungen aus dem täglichen Leben, teils ohne bestimmten ßezug auf ein historisches Vorkommnis, selten auf ein solches anspielend oder es sogar ziemlich offensichtlich bezeichnend. Klar war stets durch den zuvor offen vorgebrachten Anspruch, die Erlösung zu verkünden und zur Umkehr aufzurufen, daß sie einen religiösen, das Heil betreffenden Sinn haben mußten. Aber das kommt in den Gleichnissen als solchen oft direkt gar nicht zum Ausdruck. Das vorgetragene Gleichnis verbirgt diesen Sinn, aber nicht völlig; denn jeder weiß, daß der religiöse Lehrer es im Zusammenhang seines Auftrags an die Gläubigen verwendet. Es muß also eine weitergehende Bedeutung haben, die sich nicht darin erschöpfen kann, daß etwa wirkliche historische Vorkommnisse oder Verhältnisse des täglichen Lebens gemeint sind. Der Hörer, dem es um diese Bedeutung geht, der das Wort als Wort des Heils zu verstehen sucht;, und das ist, "der Ohren hat, um zu hören", wird auf diese Bedeutung ausgehen. Es muß im übertragenen Sinne dasselbe sein, was in der Parabel erzählt wird und was religiös wirklich geschieht.

Aber wodurch wird dieser tiefere Sinn klar? Jesus gab - von den Jüngern abgesehen - den Hörern durch Aufklärung keine weitere Hilfe zu ihrem Verständnis. Es konnte also nur der Geist Gottes sein, der in den Hörern, die den Sinn verstehen wollten, die hintergründige Bedeutung des Gleichnisses erschloß. (Nur in Ausnahmefällen sind die Gleichnisse so angelegt, daß ihr Sinn auch durch rein menschlichen Scharfsinn erraten werden kann (Matth. XXI, 45/46.).)

Wenn man die geistige Entwicklung der damaligen Menschheit in Betracht zieht - und diese kann als etwa das genaue Mittelmaß möglicher geistiger Entwicklung in der Menschheit überhaupt angesehen werden -, so waren es Geschichten des täglichen Lebens (nicht etwa Märchen oder Legenden), die die Leute interessierten, weil sie etwas behandelten, das auch sie in ihrem alltäglichen Leben beschäftigte. Hinzu kam der Anreiz, daß der religiöse Lehrer ihnen da etwas sagen konnte, das sie selbst noch nicht bemerkt hatten und für das Problem von besonderer Bedeutung sein mochte - wiederum zunächst noch rein im weltlichen Sinne. Die Frage: wie muß man eine solche Begebenheit ansehen, konnte vielleicht eine Lösung finden.

Zugleich wußten die Hörer aber auch, daß dahinter etwas ganz anderes plötzlich anklingen und Ausdruck finden konnte, nämlich ein unmittelbares göttliches Geschehen. Wenn sie recht zuhörten, konnte ihnen in dieser Rücksicht etwas sie Erschütterndes und Erhebendes aufgehen. Dabei mußte es nicht nur der im Gleichnis liegende Sinn sein, durch den das geschah, sondern es konnte auch die Weise sein, wie die Geschichte vorgetragen wurde. Wenn zwei dasselbe sagen, ist es noch lange nicht dasselbe, saft ein Sprichwort. Wir erfahren ausdrücklich, daß Jesus in einer Weise sprechen konnte, wie kein anderer Mensch; und schon diese Weise zu sprechen allein konnte die innere Wende bewirken und das Gemüt der himmlischen Wahrheit eröffnen.

Ich möchte an dieser Stelle eine Erzählung von dem Begründer der chassidischen Bewegung in Osteuropa, Israel Ben Elieser, den man den Baal.Schem-Tow nannte, bringen, weil sie diese Art des Vortrags sehr gut schildert.

"Als Rabbi Jaakob Jossef noch Raw in Szarygrod und dem chassidischen Weg sehr abhold war, kam einst in seine Stadt an einem

ihs xp̄s

aus einem alten Codex

Sommermorgen, um die Zeit, da man das Vieh auf die Weide trieb, ein Mann, den niemand kannte, und stellte sich mit seinem Wagen auf den Marktplatz. Den ersten, den er eine Kuh führen sah, rief er an und begann, ihm eine Geschichte zu erzählen, und sie gefiel ihrem Hörer so gut, daß er sich nicht losmachen konnte. Ein zweiter griff im Vorbeigehen ein paar Worte auf, wollte weiter und vermochte es nicht, blieb stehen und lauschte. Bald war eine Schar um den Erzähler versammelt, und die wuchs noch stetig. Mitten drin stand der Bethausdiener, der auf dem Wege gewesen war, das Bethaus zu öffnen; denn um acht Uhr pflegte darin im Sommer der Raw zu beten, und rechtzeitig vorher, gegen sieben Uhr, mußte es geöffnet werden. Um acht kam der Raw ans Bethaus und fand es geschlossen und da er von genaunehmerischem und aufbrausendem Gemüt war, zog er im Zorn aus, den Diener zu suchen. Schon aber stand der vor ihm; denn der Baalschem - er war der Erzähler - hatte ihm einen Wink gegeben, von dannen zu gehen, und or war gelaufen, das Bethaus zu öffnen. Der Raw fuhr ihn böse an und fragte, warum er seine Pflicht versäumt habe und warum die Männer fehlten, die sonst um diese Zeit schon da seien. Der Diener erzählte, wie er, so seien auch alle, die auf dem Weg zum Bethaus waren, von der großen Geschichte des Erzählers unwiderstehlich angezogen worden. Der zornige Raw war genötigt, das Morgengebet allein zu sprechen, dann aber befahl er dem Diener, sich auf den Markt zu begeben und den fremden Mann zu holen. 'Den werd' ich verprügeln lassen!' schrie er. Indessen hatte der Baalschen seine Erzählung beendet und war in die Herberge gegangen. Dort fand ihn der Bethausdiener und richtete seinen Auftrag aus.

Der Baalschem kam sogleich, seine Pfeife rauchend, und trat so vor den Raw. 'Was fällt dir ein', schrie der ihm entgegen, 'die Leute vom Beten abzuhalten!' 'Rabbi', antwortete der Baalschem gelassen, 'es frommt Euch nicht, aufzubrausen. Laßt mich Euch lieber eine Geschichte erzählen.' 'Was fällt dir ein!' wollte der Raw ihn anschreien, dabei aber sah er ihn zum erstenmal richtig an. Er sah zwar gleich wieder weg; aber das Wort war ihm in der Kehle steckengeblieben. Schon hatte der Baalschem zu erzählen begonnen, und der Raw mußte nun lauschen wie alle.

'Ich bin einmal mit drei Pferden über Land gefahren', erzählte der Baalschem, 'einem Roten, einem Scheck und einem Schimmel. Und alle drei haben sie nicht wiehern können. Da ist mir ein Bauer entgegengekommen, der hat mir zugerufen: 'Halt die Zügel locker!' So habe ich die Zügel gelockert. Und da haben sie alle drei zu wiehern angefangen.' Der Raw schwieg betroffen. 'Drei', wiederholte der Baalschem, 'Roter, Scheck, Schimmel, wiehern nicht, Bauer weiß Bescheid, Zügel lockern, wiehern auf!' Der Raw schwieg gesenkten Hauptes. 'Bauer gibt guten Rat', sagte der Baalschem, 'versteht Ihr?' 'Ich vorstehe, Rabbi', antwortete der Raw und brach in Tränen aus. Er weinte und weinte und merkte, er hatte bis heute nicht verstanden, was das heißt: ein Mensch kann weinen. 'Man muß dich erheben', sagte der Baalschem." (aus: M. Buber, Die Erzählung der Chassidim, Zürich 1949, Seite 138 ff.)

Höchstwahrscheinlich griffen diese Weise der Erzählung und ihr durchblickender symbolischer Sinn zugleich in die Seele des Vernehmenden ein, wenn dieser sich dem göttlichen Worte aufschloß. Dabei ist zu beachten, daß Jesus eine ganz ungewöhnliche Art der Vergleichung wählt. Fast immer wird sonst zum Vergleich mit dem Höchsten das auch im natürlichen Sinne Außerordentliche zum Vergleich gewählt, z.B. die Rose unter den Blumen, weil sie die schönste ist, die Purpurfarbe als die

kostbarste und erhabenste u.s.w.. Jesus verfährt genau umgekehrt· er wählt die einfachsten Dinge des Lebens zum Vergleich, die Drachme, die Arbeit im Weinberg, das gefüllte Fischnetz, den täglichen Dienst der Knechte, die wachsende Saat, den Sauerteig u.s.xv.. In den einfachen Dingen und Vorkommnissen liegt, wenn man sie nur richtig sieht, eine unvergleichlich erhabenere Kraft und Hoheit als in den besonderen, insofern sie das Allerelementarste, alles Tragende und Erhaltende, täglich das Leben Erneuernde darstellen: unser tägliches Brot. Jesus bezeichnet dieses Brot im Vaterunser bei Matthäus als supersubstantialis.

Die kostbaren Dinge sind nur dazu da, die außergewöhnlichen Höhepunkte dieses von den einfachen Dingen getragenen Lebens an der ihnen zukommenden Stelle zu symbolisieren: die kostbare Perle, der plötzlich im Acker entdeckte Schatz, der Wein beim Festmahle, die Hochzeit und dergleichen. So hat in diesen Gleichnissen alles seinen richtigen Ort, und das irdische Geschehen ist ein Schauspiel (comedia) des himmlischen und göttlichen Lebens (vita divina).

In der Verwendung dieser Gleichnisse liegt eine sehr wesentliche Lehre auch für uns in unserer heutigen Situation. Die Menschen in ihrer Verstricktheit in die Dinge dieses Lebens und dieser Zeit sind nicht fähig, den Glanz des göttlichen Wortes wahrzunehmen. Er würde sie blenden - oder noch besser gesagt, er hätte eine Frequenz, die über die Schwelle des von ihnen Perzipierbaren hinausläge. Sie müsen von Einsichten in Dinge dieser Wirklichkeit und über solche Einsichten zur religiösen Wahrheit in ihrer unverhüllten Sichtbarkeit erst hingeführt werden. Immer muß dazu das scheinbar nur mit dieser Wirklichkeit sich Befassende so sein, daß es aus sich fiber sich hinaus gerade in jene religiöse Wirklichkeit verweist und leitet. Die scheinbar gar nicht die Religion betreffende wissenschaftliche Wahrheit z.B., die vorgetragen oder dargelegt wird, dient dieser Wegleitung, desgleichen etwa ein Kunstwerk, ein historischer Rapport, eine moralische Unterweisung, die scheinbar gar keine religiöse Bedeutung haben.

Jesus hat von sich gesagt, daß er sowohl der Weg als auch die Wahrheit und das Leben sei. Die wirkliche Wahrheit über die Dinge der geschaffenen Welt kann in dieser Weise zugleich der Weg zur Wahrheit der göttlichen Dinge sein und ineins damit die Wahrheit dieser göttlichen Dinge selbst. Unsere Aufgabe als Christgläubige (Christi fideles) ist es, in solcher Weise die Wahrheit in den Dingen dieser Welt zu sagen, daß es der Weg zur Wahrheit in den Dinpen der Gotteswirklichkeit und diese Gottesv/irklichkeit selber in verhüllter Präsenz ist - verhüllt nicht um es zu bleiben, sondern um unverhüllt erkannt zu werden. Wem dies Einfachste und scheinbar Unauffällige, scheinbar bloß Weltliche nicht zu gering ist, sondern der es in seinem rechten Gewicht darstellt, der enthüllt ein Stück Schöpfung und darin ein Stück der Erscheinung des Absoluten,

(Fortsetzung folgt)

****
*

aus: SPRÜCHE DER VÄTER: "Wiederum sprach sie: 'Wie es unmöglich ist, ein Schiff zu bauen ohne Nägel, so ist es undenkbar, daß jemand gerettet wird ohne Demut.'" (S.227)
"Ein Bruder fragte Abbas Tithoes: 'Wie werde ich mein Herz bewahren?' Der Altvater gab ihm zur Antwort: 'Wie werden wir unser Herz bewahren, wenn unser Mund und unser Bauch offenstehen?'" (S.228)

++++++++++

KORREKTUR: In "Einsicht" V(3)1o7 oben muß es anstatt "Messen" heißen: "Massen".

Beiträge zum Geschehen um Ecône

I. DAS SÄBELRASSELN GEGEN ECÔNE

von

H.H. Pericle Grimaldo

Fortsetzung

Die Feindseligkeiten

Kaum war das neue Haus St. Pius X. in Fribourg und die Niederlassung in Ecône eröffnet, da hielt in November 197o Professor Stephan Pfürtner OP seinen berühmt-berüchtigten Vortrag in Bern über die von unserer Zeit geforderte neue Sexualmoral. Das war wohl ein Fanal, aber nicht der einzige? Vorfall, der einer weiten katholischen Öffentlichkeit klarmachte, daß die Theologische Fakultät aer Universität Fribourg nicht unbedingt der Hort der Orthodoxie war, wie es vorher die gängige Meinung war. Kardinal Charles Journet gab jedoch schon 1960 dem Erzbischof den Pat. seine Alumnen nicht an die Universität zu schicken, sondern selber eine Schule aufzubauen. Der Rat des Kardinals drängte sich nun auf, somit wurde ab 1971 der Schwerpunkt auf Ecône gelegt, welches auch die durch die zahlreiche Nachfrage erforderliche räumliche Expansion eher ermöglicht als das Haus in Fribourg. Somit entstanden in Ecône im Vorlauf der vergangenen 5 Jahre recht umfangreiche Neubauten.

1972 gedachte Mgr, Lefèbvre in Aosta (Italien) eine Niederlassung zu eröffnen. Dort wurde ein Haus gekauft und dio Sache mit dem Ortsbischof genauestens besprochen. Us kan der Tag der Vertragsunterzeichnung. Der Bischof von Aosta teilte dabei Mgr. Lefèbvre mit, daß er nun ermöglicht habe, daß die Priesterbruderschaft in Aosta sich niederlassen könne, er erwarte deshalb als Entgegenkommen von Seiten der Bruderschaft, daß in dieser Niederlassung der Novus Ordo Missae zelebriert werde, entgegen don vorhergehenden mündlichen Abmachungen und Zusagen. Mgr. Lefèbvre ging gleich weg ohne die Unterschrift zu leisten, um den Hauskauf wieder rückgängig zu machen.

Um diesen Zeitpunkt herum war die Polemik des französischen Episkopats schon im vollen Gange. Die französischen Diözesen leiden unter katastrophalem Priestermangel. Das allein ist schon ein Grund, daß die Bischöfe neidisch auf Ecône wurden. So las man in den Heften der "Documentation catholique'' (Organ dor franz. Bischöfe) immer mehr Stellungnahmen gegen Ecône, die gewöhnlich in der Drohung gipfelten, daß die dort ausgebildeten Priester nienals in Frankreich wirken dürfen. Dar, interessanteste "Beiträglein" war vohl ein Interview mit Kardinal Journet mit der Frage, ob er dar, Seminar Ecône unterstützen und verteidigen könne, wie er das bisher getan habe. Journet antwortete aber in dem Sinne, daß Mgr. Lefêbvre nit seiner Ablehnung des Novus Ordo dem Papst trotze, und er könne nicht zu einem Erzbischof oder zu einer Institution halten, welche sich offensichtlich gegen den Papst auflehne..„

Anfang 1973 erklärten die Fribourger Bischöfe Mamie a Bullet, daß sie keineswegs Priester in ihrer Diözese beschäftigen würden, die nicht nach den Grundsätzen des II. Vatikanums ausgebildet wurden (Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 5/1373). Dieser Erklärung hat sich bald darauf Bischof Adam angeschlossen.

Dennoch, in diese Zeit fiel der höchst bedeutungsvolle Besuch, den der damalige schweizerische Bundespräsident Roger Bonvin (der selber aus dem Wallis stammt) der Seminargemeinschaft abstattete. Trotzdem wurden die Bischöfe Adam und Mamie ia Rom wogen Ecône vorstellig,, In Deutschland, in der deutschen Schweiz und in Österreich erschienen in Zeitungen und Illustrierten die ersten ironisch-gehässigen Darstel-

lungen über Ecône. Mangels Photomaterial mußte oft Kardinal Joseph Lefèbvre von Bourges zur Illustration herhalten. Die gleiche Presse glaubte dann auch, der Spuk" Ecône sei nun endgültig zu Ende, als eben dieser Kardinal Lefèbvre starb.

Dem Höhepunkt des Kampfes zu ....

Auf die Klagen von den Bischöfen Mamie & Adam in Rom kam es im Herbst 1974 zur päpstlichen Visitation in Ecône, die durch die beauftragten belgischen Geistlichen, Prälat Wilhelm Onclin (von der Kommission für die Reform des Kirchenrechtes) und Titularbischof Alber-Louis Descamps (ehem. Rektor der Universität Löwen) durchgeführt wurde. Das Urteil dieser beiden Visitatoren, die die Nacht in der Bischofsresidenz Sitten verbrachten und tagsüber in Ecône ihre Nachforschungen betrieben, war wider Erwarten gut, mit Ausnahme der Beanstandung der vorkonziliaren Liturgie. So soll sich kürzlich Mgr. Descamps auch sehr positiv über Ecône vor einer EWG-Delegierten-Vollversammlung in Bruxelles geäußert haben.
Aus Anlaß dieser römischen Visitation schrieb Mgr. Lefêbvre am 21. November 1974 einen Rundbrief an seine Seminaristen. Das Papier soll angeblich durch Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangt sein. So erschien es in "Itinéraires" (Januar Nummer) und in deutscher Übersetzung wurde es als Flugblatt verteilt. Die markantesten Sätze daraus: "Keine Autorität, selbst die höchste in der Hierarchie, kann uns zwingen, unseren katholischen Glauben, so wie er vom Lehramt der Kirche seit 19 Jahrhunderten formuliert und bekannt wird, aufzugeben oder zu schmälern. Der hl. Paulus sagt: "Und würden wir selber oder ein Engel vom Himmel Euch ein anderes Evangelium lehren als das, was ich Euch gelehrt habe, so sei er verflucht.' (Gal. 1,8)"
Daraus und mit der in dem Rundschreiben enthaltenen Abrechnung mit dem II. vatikanischen Konzil bemüht man sich in Rom, dem Erzbischof einen Strick zu drehen. Zweimal im ersten Viertel dieses Jahres 1975 hatte Mgr. Lefêbvre ein Gespräch in Rom mit den Kardinälen Garonne (Studien), Wrigth (Klerus) und Tabera (Religiöse Gemeinschaften). Mgr. Lefèbvre war weder bereit, seinen Rundbrief zurückzuziehen noch zu modifizieren. "Betrübt ' gaben deshalb die drei Kardinäle das Dossier der Affäre Ecône dem Papst zur weiteren 'Behandlung". Ende April 1975 erschien sodann im "Osservatore Romano" ein Leitartikel über Ecône, der in don Sätzen gipfelte: "Das Vorgehen jener Leute ist höchst befremdend, die ein Gebäude retten wollen und gleichzeitig dessen Fundamente untergraben. - Besteht noch eine wirkliche und nicht bloß verbale Verbindung mit der lebendigen Kirche? Wem werden letzten Endes jene gehorchen, die sich mit dem Text (des Mgr. Lefèbvre) identifizieren? [illegible] wird der Interpret sein, auf die sie sich berufen? Diese Leute betrachten ja [illegible] lebendige Lehramt der Kirche a priori als suspekt. Was muß man von jenen halten, die in diesem Geist und [illegible] erzogen werden?

Nun hatte Rom und Bischof Mamie Gelegenheit, zum entscheidenden Schlage gegen Ecône auszuholen: Der Oberhirte von Lausanne-Genf-Fribourg teilte am 6. Mai der versammelten "Diözesan-Synode" mit, daß er die 197o von seinem Vorgänger Mgr. Charrière erteilte Approbation der Bruderschaft St. Pius X. entziehe.
Obwohl die Lage künstlich angeheizt war durch die Presse, kam die Verurteilung etwas überraschend. Ende Januar / Anfang Februar berichtete die ganze Presse der Schweiz und des angrenzenden Auslands über Ecône. Gewöhnlich wurde das Unternehmen als "Sekte" bezeichnet, mit dem hervorstechenden Merkmal der "vorkonziliaren Liturgie ' ('Messe auf lateinisch und mit dam Rücken zum Volk") und der "Thomistischen Theologie". Erst im Mai dieses Jahres wurde bekannt, daß Persönlichkeiten im Februar einen Brief an den Papst richteten zu Gunsten von Ecône. Sie schrieben

darin, daß das Seminar der Schweiz zur Ehre gereiche, obgleich es von der Presse und kirchlichen Persönlichkeiten übel und gemein verleumdet werde. Unterzeichner dieses Schreibens waren u.a. Alt-Bundespräsident Roger Bonvin, Staatsrat Genoud und Partei-Sekretär Lovev. Von einer Reaktion Roms auf dieses gewichtige Schreiben vernahm man rein nichts, aber einige Zeitungen begangen zu höhnen, Alt-Bundespräsident 3onvin sei nun päpstlicher als der Papst in Sachen Ecône.
Anfang Juni 1975 wurde nun endlich auch das Schreiben bekannt, das die Kardinalskommission an die Bischöfe Mamie und Adam, aber speziell an die Adresse von Mgr. Lefèbvre richteten. Interessant dabei ist, daß die Frage der Liturgie mit keiner Silbe erwähnt wird, aber dafür das Schreiben, das in der Zeitschrift "Itineraires" publiziert wurde. Die hauptsächlichsten Abschnitte sind folgende: "Mit voller Billigung seiner Heiligkeit teilen wir ihnen folgende Beschlüsse mit:
1) Mgr. Mamie wird ein Schreiben zugestellt werden, womit ihm das Recht zuerkannt wird, die von seinem Vorgänger der Bruderschaft und deren Statuten erteilte Genehmigung rückgängig zu machen. Das ist mittels des Schreibens von S. Em. Kardinal Tabera, Präfekt der Religiosenkongregation, geschehen.
2) Nach erfolgter Aufhebung der Bruderschaft hat diese keine rechtliche Grundlage mehr, und damit verlieren deren Niederlassungen und namentlich das Seminar von Ecône, automatisch ihr Daseinsrecht.
3) Es ist selbstverständlich - und das müssen wir mit aller Klarheit mitteilen -, daß Mgr. Lefèbvre keinerlei Unterstützung mehr zuteil werden darf, solange die im Manifest vom 21. November 1974 enthaltenen Gedanken Gesetz seines Handelns sind.
Unser Wunsch geht dahin, daß der Herr Sie» Exzellenz, erleuchten und Sie den Weg finden lassen möge, der seinem Willen entspricht, im Vertrauen auf jenen, dem wir als Bischöfe aufrichtigen und tatkräftigen Gehorsam schulden. Wir aber, wir versichern Sie unserer brüderlichen Verbundenheit und unseres Gebetes".

gez. + Gabriel Cnrd. Garonne
+ John Card. Wrigth
+ Arturo Card. Tabera."

Im Hl. Jahr - im Jahr der Versöhnung

Die Aufhebung von Ecône existiert bis Dato auf dem Papier und in einigen Hitzköpfen. Einige Gazetten haben bereits festgestellt mit welcher Empörung, daß das Loben in Ecône "munter" v/eitergeht, und daß gegen die Bischöfe Mamie & Adam üble Anschuldigungen laut wurden. Tatsächlich macht man sich in Ecône selber nicht viel aus der Affäre. Man hat sich an die Verfolgung gewöhnt. 2 von den 12o Seminaristen sind ausgetreten.
Auch der Pfarrer Pierre Epinay (*1935) von Riddes wurde jüngst ein Opfer der Verfolgungsjagd des Bischof Adam. In der Pfarrei Riddes liegt Ecône, und der Ortspfarrer war mit dem Erzbischof und dem Seminar befreundet. Nun wurde er seines Amtes enthoben.
Punkt 3 des Briefes der Kardinäle an Exz. Lefèbvre sagt es nicht expressis verbis, aber dem Effekt nach, daß Mgr. Lefèbvre als excommunicatus und sogar als vitandus zu betrachten und zu behandeln sei. Um einen Präzedenzfall dieser Art zu finden, können wir gute 3 Jahrhunderte zurückblicken, zum Fall des Cornelius Jansenius!
Die Angriffe Roms und der Bischöfe wären im Prinzip eine Quantité négligable, wenn nicht die Presse wäre, eine Presse, die seit Januar fast pausenlos über Ecône, die Visitation, und dann über das durch die Una-Voce zu gründende Seminar Weißbad und jetzt wiederum über Ecône im Stile der üblichen Verleumdung berichtet. Dennoch besuchen die Gläubigen weiterhin die Gottesdienste noch im vermehrtem Maße, und auch finanzielle Unterstützung wird weiterhin zuteil.

Einige Fragen bleiben dennoch offern Mgr. Lefèbvre hatte es bis jetzt schon schwierig, Inkardinationsmöglichkeiten für seine Alumnen zu finden, damit diese ordiniert werden können. Durch den organisierten Rufmord wird das noch schwieriger sein. Ob sich etwa nicht eine unkanonische Lösung aufdrängt? Noch schwerwiegender ist die Frage, was einmal ohne Erzbischof Lebèbvre geschieht? Hat wohl Rom und haben die Feinde in Fribourg und Sitten diesbezüglich Hoffnungen,, nachdem alle bisherigen Maßnahmen der Verfolgung scheiterten?
Im Jahre der Versöhnung wird verfolgt und Gesinnungsterror praktiziert, weiland Hitler und Stalin es taten. Ist das die erneuerte katholische Kirche, die Kirche Jesu Christi?
Vor drei Jahren ungefähr war Mgr. Lefêbvre nit einigen Seminaristen in Rom. Er nahm auch an einer der sog. Mittwoch-Audienzen teil. Die anwesenden Bischöfe erhalten gewöhnlich einen Platz in der vordersten Reihe und werden einzeln nach dem Segen vom Papst begrüßt. Ms Paul VI. zu Mgr. Lefèbvre kam, schüttelte er ihm freundlich die Hand. Dann bat Mgr. Lefèbvre den Papst, er möge seine Seminaristen segnen. Erschrocken, ja fast entrüstet sperrte Paul VI. Mund und Augen auf, indem er von Majordomus Mgr. Jacques Martin zum nächsten Bischof "geschoben" wurde.

Vor noch nicht allzu langer Zeit soll Kardinal Garonne erklärt haben, daß Ecône nicht verurteilt werde, solange Papst Paul VI. regiere. Trotz allem kam nun die Verurteilung im Auftrage des Papstes. Professor Hans Küng hat u, a. auch den päpstlichen Primat massiv in Frage gestellt, auch anhand seines Sola-scriptura-Prinzips. Seine Bücher und Vorträge wurden und werden in der ganzen zivilisierten Welt bekannt und in alle Kultursprachen übersetzt. - Bekannt sind auch die Angriffe des Professor Haag auf Paul VI., weil der Papst in seinem "Credo" auch am Glauben an den Teufel und die Engel festhielt. Die prominenten Papst-Kritiker innerhalb des Katholizismus anläßlich der Enzyklika "Humanae vitae" im Sommer 1963 sind Legion. Im Dezember 1959 erhielt der Vatikan ein Protestschreiben an die Adressa des Papstes, der die Freiheit der theologischen Forschung blockiere. Über 60 prominente katholische Theologen unterzeichneten das Schreiben (Karl Rahner, Yves Congar, Hans Küng, Leonhard Weber, Herbert Haag etc.) eine noch größere Zahl von Theologen aus aller Welt schlossen sich dem Protest an.
All diesen Herren geschah rein nichts. Hans Küng erhielt einen Verweis, der eigentlich als Propaganda zu werten ist, zumal die gesamte Presse ihm günstig gesinnt ist. Ähnliches läßt sich vom Fallu Haag sagen. Den Protesttheologen kam man entgegen, indem Paul VI. eine internationale theologische Kommission gründete.
Massive Angriffe auf die päpstliche Autorität gab auch im Sommer 197o Kardinal Suenens zum besten. In Rom wirbelten sie etwas Staub auf, sonst geschah nichts!
Lrzbischof Lefèbvre, der sich nun klar zur katholischen Tradition bekennt, der gewillt ist an der Kirche, wie sie immer war, festzuhalten, wird verurteilt. Verurteilungen gab es immer in der Kirchengeschichte, man denke noch zurück an den Fall Hermann Schell oder Joseph Wittig. Damals wurden diese aber vcruteilt, weil sie Häresien lehrten. Mgr. Lefèbvre, einer der verdientesten Bischöfe dos katholischen Weltepiskopats, hält am alten Glauben fest und lehnt die im Gefolge des Konzils möglich gewordenen Aufweichungen ab. Das ist sein ganzes Verbrechen! Selbst im Vatikan wird die vorkonziliare Kirche als "Sekte " bezeichnet, und das ist sehr bedenklich und in der Religionsgeschichte einmalig, daß eine Glaubensgemeinschaft dermaßen ihre Vergangenheit ausrottet und verflucht. Deutlich dafür ist das Wort des Bischof Adam, das keines weiteren Kommentars bedarf: "Wenn diese Leute eine vorkonziliare Kirche gründen wollen, dann werden wir ihnen als getrennte Brüder begegnen. Solange sie sich katholisch nennen, werfen wir ihnen vor, daß sie dem Papst und dem Konzil nicht gehorchen."

II. BRIEF VON ERZBISCHOF LEFEBVRE AN "KARDINAL" PINO STAFFA

Seine Exzellenz Erzbischof Lefêbvre hat die Entscheidung der 'Kardinals-Kommission" mit folgendem Rekurs in französischer Sprache bekämpft.

"Priesterbruderschaft St. Pius X., 35 Via Trilussa, Albano Laziale

+ 21. Mai 1975

Hochwürdigste Eminenz
Wollen Sie die beiliegenden Dokumente entgegennehmen, die Gegenstand meines Rekurses an Ihre Behörde sind. Ich formuliere meinen Rekurs:

1. Gegen die Form, in der die Entscheidungen in den Briefen vom 6. Mai 1975 getroffen worden sind sowohl von S.E. Monseigneur Mamie, Bischof von Freiburg als auch von den drei Kardinälen, die den von Rom aus an mich gerichteten Brief unterfertigt haben. Diese Art des Verfahrens verstößt gegen Canon 293 des Codex Juris Canonici.

2. Gegen die Kompetenz der Kardinals-Kommission, die mich in einer Glaubenssache verurteilt wegen meiner in der Revue "Itinéraires" erschienenen Deklaration, die ich am 21. November 1974 geschrieben habe. Ich verlange von dem einzigen für diese Angelegenheit zuständigen Tribunal abgeurteilt zu werden: der Heiligen Kongregation für die Glaubenslehre.

3. Gegen das von S.E. Monseigneur Mamie gefällte und von den Kardinälen der Kommission bestätigte Urteil. Tatsächlich müßte meine Deklaration, wenn Sie zu verdammen wäre, zu meiner persönlichen Verdammung führen und nicht zur Zerstörung der Bruderschaft, noch des Seminars, noch der aufgebauten Häuser. Dies umsomehr, als die Kardinäle mir versichert haben, daß die apostolische Visitation, die am 11.,12. und 13. November 1974 stattgefunden hat, ein günstiges Urteil über das Werk des Seminars ergeben hat. Im Hinblick auf diesen Rekurs und im Hinblick auf die rechtlichen Bestimmungen, wonach dieser Rekurs eine die Rechtskraft aufschiebende Wirkung hat, vertrete ich bis zum Beweis des Gegenteils die Rechtsansicht, daß meine Bruderschaft und alles, was mit ihr zusammenhängt, ihre kanonische Existenz (kirchenrechtliche Grundlage) weiterbehält.
Ich bleibe Euer Eminenz für eingehendere Informationen zur Verfügung und bitte meine hochachtungsvollen Gefühle in Unserem Herrn und Unserer Lieben Frau zu genehmigen.

+ Marcel Lefêbvre
ex-Erzbischof von Tulle
Generaloberer der Priesterbruderschaft St. Pius X. (eh.)

An S.E. Kardinal Dino Staffa, Präfekt des Obersten Gerichtshofes der Apostolischen Signatur, Rom"
(zitiert nach "Ave-Kurier" 6. Jg. (1975) Nr. 7, Seite 13.)

III.

Diesen Rekurs fügte Seine Exzellenz folgende Sachverhaltsdarstellung in französischer Sprache an:

Rom, am 3o. Mai 1975

Bericht
über die Art, wie die "Kommission der drei Kardinäle" verfuhr, um bis zur Entscheidung zu kommen, die Priesterbruderschaft St. Pius X und ihr Seminar zu unterdrücken. Zunächst ist daran zu erinnern, daß diesem Verfahren Pressekampagnen vorausgingen, die seit der Gründung der Priesterbruderschaft und ihres Seminars, zumal seit seinem Erfolg bei der Jugend und der weltweiten Ausbreitung seines Rufes, entfesselt wur-

den, Kampagnen, die gehässige Verleumdungen enthielten wie etwa die von einem "wilden Seminar" - so drückte sich der französische Episkopat aus und dann auch die Schweizer Bischöfe, obwohl der Bischof von Fribourg genau wußte, daß dafür jede Begründung fehlte.
Es war klar, daß dann Eingaben in Rom gemacht wurden, um unsere Aufhebung zu erreichen. Am 9. November kündigte uns ein Brief der Nuntiatur in Bern an, daß eine vom Hl. Vater ernannte Kommission, bestehend aus den Kardinalpräfekten der zuständigen Kongregationen, nämlich der der Religiosen, der katholischen Erziehung und des Klerus, uns zwei apostolische Visitatoren schicken werde, Seine Exzellenz Msgr. Descamp und Msgr. Onclin. Die beiden Visitatoren stellten sich am Montag, dem 11. November, 9 Uhr, vor und befragten dann während dreier Tage zehn Professoren, 2o von den 1o4 Studenten und mich selbst. Am 13. November, 13 Uhr, reisten sie wieder ab, ohne daß ein Protokoll über die Visitation ausgefertigt wurde. Wir haben von dem Bericht, den sie verfaßt haben, niemals die geringste Kenntnis erhalten.
In der Überzeugung, daß diese Visitation der erste, von den Progressisten längst herbeigewünschte Schritt zu unserer Unterdrückung war, und nach der Feststellung, daß die Visitatoren mit der Absicht gekommen waren, uns auf die Linie der in der Kirche seit dem Konzil durchgeführten Änderungen zu bringen, entschloß ich mich, meine Auffassung den Angehörigen des Seminars genauer darzulegen. Ich konnte mich nicht diesem Rom anschließen, das die beiden apostolischen Visitatoren repräsentierten: sie fanden die Priesterweihe Verheirateter normal und unvermeidlich, sie ließen eine unveränderliche Wahrheit nicht gelten, sie streuten Zweifel aus über das traditionelle Verständnis der Auferstehung des Herrn.
Hier liegt der Ursprung meiner Erklärung. Sie wurde im Zustand einer ohne Zweifel sehr starken (excessive) Entrüstung verfaßt.
Danach vergingen zweieinhalb Monate, ohne daß sich etwas ereignet. Am 3o. Januar 1975 wurde ich durch einen Brief, der von den drei Mitgliedern der Kommission unterschrieben war, nach Rom "zu einer Unterredung" mit ihnen eingeladen "über Punkte, die nicht zu klären waren."
Der Einladung folgend, begab ich mich am 13. Februar 1975 zu der Kongregation für die katholische Erziehung. Die Eminenzen, die Kardinäle Garrone, Wright und Tabera, begleitet von einem Sekretär, luden mich ein, mit ihnen am Konferenztisch Platz zu nehmen. Kardinal Garrone fragte mich, ob ich etwas Unzumutbares darin sähe, daß die Gespräche aufgezeichnet würden, und der Sekretär schaltete das Tonband ein.
Man bestätigte mir, daß die Visitatoren einen guten Eindruck gewonnen hätten; dann aber war keine Rede mehr von der Bruderschaft und vom Seminar, weder am 13. Februar noch am 3. März. Es ging nur noch un meine Erklärung vom 21. November 1974, die ich aufgrund der apostolischen Visitation abgegeben hatte.
Voller Heftigkeit griff mich Kardinal Garrone wegen dieser Erklärung an; er ging dabei so weit, mich einen "Verrückten" (fou) zu nennen; er sagte mir, ich spiele mich als einen "Athanasius" auf, und so ging es 25 Minuten lang. Kardinal Tabera verstieg sich zu dem Vorwurf: "Sie sind schlimmer als alle Progressisten zusammen!", und weiter, ich hätte die Gemeinschaft mit der Kirche gebrochen.
Befand ich mich in einem Verhör? Oder gar vor Richtern? Welche Kompetenz hatte eigentlich diese Kommission? Man versicherte mir nur, daß sie vom Hl. Vater beauftragt war und daß er es sei, der das Urteil fällen werde. Es war klar, daß das Urteil bereits feststand.
Ich habe vergebens versucht, Argumente zu formulieren und den genauen Sinn meiner Erklärung darzulegen. Ich versicherte, daß ich den Papst und die Bischöfe immer respektiert habe und dies weiter tun werde, es sei mir aber nicht einsichtig, daß die Kritik an gewissen Konzilstexten und den daraus erfolgten Reformen einem Bruch mit der Kirche gleichzusetzen sei; ich hätte mich bemüht, die tiefen Ursachen der kirchlichen

Krise genauer zu bestimmen, und mein ganzes Handeln beweise meinen Wunsch, die Kirche aufzubauen und nicht sie zu zerstören. Aber kein Argument wurde in Betracht gezogen. Kardinal Garrone versicherte mir, daß die Ursache der Krise bei den Kommun''ationsmitteln liege.
Im Laufe der Sitzung vom 13. Februar wie auch der vom 3. März gcv/ann ich den Eindruck, getäuscht worden zu sein: man hatte mich zu einer Unterredung eingeladen; tatsächlich hatte ich es mit einem Gericht zu tun, das entschlossen war, mich zu verurteilen. Nichts wurde getan, um mir zu einem Kompromiß oder zu einer annehmbaren Lösung zu verhelfen, man gab mir nichts Schriftliches, wonach ich die Angaben hätte präzi-zieren können, keine schriftliche Ermahnung. Während der fünfstündigen Unterredung führte man nur das Argument der Autorität ins Feld, begleitet von Drohungen und Beschimpfungen.

Nach der zweiten Sitzung bat ich um eine K pie der Tonaufzeichnung. Kardinal Garrone gab zur Antwort, es sei ganz in Ordnung, daß ich eine Kopie hätte, das sei mein Recht, und verständigte seinen Sekretär. Am selben Abend noch schickte ich jemand hin, versehen mit den nötigen Geräten. Aber der Sekretär versicherte, daß es sich nur um eine Abschrift handeln könne. Darauf ging ich am nächsten Morgen selber hin, um die Tonkopie zu verlangen (demander). Der Sekretär begab sich zum Kardinal und kam zurück mit dem Bescheid, es käme nur eine schriftliche Aufzeichnung in Frage. Man versprach mir eine Abschrift davon bis zum nächsten Abend. Um mich zu vergewissern, daß sie fertig sei, rief ich am Vormittag des nächsten Tages an. Nun sagte mir der Sekretär, es sei nicht die Rede davon, mir eine Abschrift zu geben, aber ich könne zwischen 17 und 2o Uhr kommen, um darin Einblick zu nehmen.

Angesichts einer derartigen Behandlung verzichtete ich lieber darauf. Das Ganze war ein Scheinprozeß: er bestand aus einer Visitation, die - mit einigen Einschränkungen - angeblich günstig ausging und aus zwei Unterredungen, die sich lediglich auf meine Erklärung bezogen; diese verdammte man total, ohne Einschränkung, ohne Unterscheidung, ohne Prüfung im einzelnen und ohne daß ich nur eine schriftliche Zeile darüber erhielt. Dann folgte Schlag auf Schlag. Ich erhielt einen Brief von Msgr. Mamie, durch den mit Approbation der Kardin?lskommission Bruderschaft und Seminar aufgehoben wurden; dann ein Schreiben von der Kommission selbst, das den Brief von Msgr. Mamie bestätigte, ohne daß eine formelle und präzise Anklage über die Sätze meiner Erklärung formuliert worden wäre. Und diese Entscheidung war, wie Msgr. Mamie sagte, "sofort rechtskräftig".

Ich sollte also aus dem Seminar 1o4 Seminaristen, 13 Professoren und das Personal sofort wegschicken, und dies zwei Monate vor Ende des Schuljahres! Man braucht diese Dinge nur niederzuschreiben, um sich vorzustellen, was diejenigen, die noch ein wenig gesundes Empfinden und Ehrgefühl haben, darüber denken. Wir schrieben den 8. Mai im Jahre der Versöhnung!

Hat der Hl. Vater wirklich Kenntnis von diesen Dingen? Es fällt uns nicht leicht, das ZU glauben." (aus: "'Der Fels" 6. Jg. (1975) Nr.8, S.229

IV. ENTSCHEIDUNG DES "OBERSTEN GERICHTSHOFES DER APOSTOLISCHEN SIGNATUR SEKTION II

Der Rekurs von Erzbischof Lefèbvre vom 21. Mai 1975 wurde mit folgender Entscheidung in lateinischer Sprache wegen Unzuständigkeit zurückgewiesen.

"Oberster Gerichtshof der Apostolischen Signatur, Palais des Kanzleramtes, OO12o Vatikanstadt, Prot. Nr. G724/75 C.A.
Betr. Pia Unio der Diözese Lausanne, Genf, Freiburg

Rekurs Seiner Exzellenz

Nachdem Seine Exzellenz Monseigneur Marcel Lefebvre, Oberer des Institutes mit Warnen 'Priesterbruderschaft St. Pius .X.", mit Schreiben vom 21. mai 1975, eingelangt bei der Kanzlei dieses Obersten Gerichtshofes am 5. Juni 1975, gegen den Bescheid Seiner Exzellenz, des Bischofs von Lausanne, Genf und Freiburg, vom 6. Mai 1975, mit dem das Errichtungsdekret dieser Bruderschaft widerrufen wird, Rekurs eingelegt hat und in Anbetracht dessen, daß aus den dem Rekurs beigelegten Dokumenten hervorgeht, daß der bekämpfte Bescheid nichts anderes sei als die Vollstreckung der von der Sonderkommission der drei Kardinäle ergangenen Entscheidungen, die vom Heiligen Vater in besonderer Weise bestätigt wurden, erklärt der Oberste Gerichtshof der Apostolischen Signatur gemäß can. 1556 C.I.C., daß der eingebrachte Rekurs wegen absoluter Unzuständigkeit dieses Obersten Gerichtshofes nicht angenommen werden könne.

Oberster Gerichtshof der Apostolischen Signatur in Rom, am 1o„Juni 1975
Dino Kardinal Staffa, Präfekt - Erzbischof Aurelio Sabattini, Sekretär

(aus: "AveKurier", Aug.1975)

V. ERNEUTER EINSPRUCH ERZBISCHOF LEFEBVRES GEGEN DIESEN BESCHEID

Gegen diese Entscheidung hat Erzbischof Lefebvre folgenden weiteren Rekurs durch seinen Advokaten in lateinischer Sprache eingebracht:

An den Obersten Gerichtshof der Apostolischen Signatur, Sektion II
zu Prot. Nr. 6724/75 C.A.

Betr.: Diözese Lausanne, Genf und Freiburg - Rekurs Seiner Exzellenz Lefebvre

Hohe Eminenz, Herr Vorsitzender,

der gefertigte Anwalt des Rekurswerbers wagt es demütigen, aber festen Herzens, vorzubringen, daß es sich bei dem Bescheid Deiner Eminenz vom 1o.Juni 1975, vor kurzem dem Gefertigten zugestellt, unserer Ansicht nach nicht um eine spezielle Approbation (ausdrückliche persönliche Genehmigung) des Heiligen Vaters handelt.

Aus den Worten des Briefes vom 6. Mai 1975 (in den Akten) und zwar"Es geschieht mit voller Genehmigung Seiner Heiligkeit, daß wir Ihnen die folgenden Beschlüsse bekanntgeben" ergibt sich nämlich, daß man nicht von einer besonderen Genehmigung sprechen kann (die den Akt oder das Dekret zu einem im eigentlichen Sinn päpstlichen macht), sondern nur von einer allgemein üblichen Genehmigung, die seine Heiligkeit verleiht für alle Entscheidungen jeder beliebigen Vollversammlung, sei es von Kongregationen, sei es von der Apostolischen Signatur, sei es von irgendeiner besonderen Kardinals-Kommission, wie im vorliegenden Fall.

"... volle Billigung Seiner Heiligkeit ..." bringt nicht mit sich, daß dieser Akt als ein persönlicher und unmittelbarer Akt des Papstes gesetzt ist, sondern läßt die Natur dieses Aktes unverändert, nämlich als einen Akt, der in keiner Weise von Seiner Heiligkeit gesetzt wird, vielmehr nur von der von Ihm eingesetzten Kommission.

Der Gefertigte bittet also, Deine Eminenz möge geruhen, die Sache gemäß den entsprechenden Rechtsvorschriften unter Einhaltung des zu wahrenden Rechtes dem Senat zuzuweisen und insbesondere dem Antrag des Anwaltes zu entsprechen.

Wenn hingegen das Dekret vom 1o. Juni 1975 als endgültig und unwiderruflich betrachtet worden soll, erklärt der Gefertigte namens seines Klienten Berufung erheben zu wollen und erhebt tatsächlich hiermit Berufung an das erkennende Kollegium oder an die Vollversammlung der Kardinäle, daß nach Anerkennung der Zuständigkeit der Apostolischen Signatur, Sektion II nach den Vorschriften des Rechtes verfahren werde.

Der in geziemendem Gehorsam ergebene Diener

Rom, an 14. Juni 1975 Corrado Bernardini, Advokat"

(aus: Ave Kurier Aug75)

VI . BRIEF VON ABBE DE HAUTES AN EXZELLENZ ERZBISCHOF LEFEBVRE

6. März 1975

Exzellenz,

Ich habe es außerordentlich bedauert, daß Sie gerade zum Zeitpunkt meiner Reise in die Schweiz und meines Aufenthaltes in Ihrem Seminar abwesend waren. Doch vielleicht ist es besser, wenn ich Sie schriftlich bitte, die Güte zu haben, mir klar zu machen, was Sie über meine Ansicht* über die Gültigkeit, die Erlaubtheit und die Schädlichkeit der "Neuen Messe" denken. Tatsächlich geben mir zahlreiche Mitbrüder oder Freunde davon Kenntnis, daß Sie sie als "absolut unmöglich", "von einer unhaltbaren Unlogik" usw. beurteilen, ohne indessen dahin zu gelangen, mir die Gründe dieser Beurteilung zu erläutern, die sie ebenso in Bestürzung versetzt wie uns hier.

Ich hoffe, daß meine Überzeugung richtig ist, daß es sich hierin wiederum um einen Irrtum oder ein Mißverständnis handelt, die viele unserer Freunde der CRC (= Kath.-Gegenreformation, Anm.d.Red.) die übrigens großzügige Wohltäter Ihres ausgezeichneten Werkes sind, mit Schmerz erfüllen.

Ich bitte Sie deshalb, Exzellenz, mir die genauen Gründe solcher Kritiken mitzuteilen, damit ich sie allen unseren Lesern zur Kenntnis geben kann, um Klarheit in deren Bewußtsein zu bringen. Ich hege gute Hoffnung, auf diese Weise Abhilfe zu schaffen von den so betrüblichen Spaltungen, die unter denen herrschen, die eine katholische Gegenreformation gleicher Richtung kraftvoll einigen sollte, zum Nutzen desselben Glaubens und derselben Liebe.

Seien Sie, M. chanoine Berthod, Hochwürdiger Herr Barielle und Dom Guillon meiner tief empfundenen Dankbarkeit für Ihren so herzlichen Empfang versichert, grüßen Sie die Herren Professoren, und seinen Sie Exzellenz, von meiner tiefsten und geistlichen Hochachtung überzeugt.

Georges de Nantes.

*Anmerkung zum Brief an Erzbischof Lefêbvre: Abbé de Nantes über die "Messe" Paul VI. (s.b. auch CRC 91, S. 13f): "Sie ist gültig und erlaubt, weil sie von einem regierenden Papst in Gemeinschaft der Bischöfe eingesetzt wurde. Sich dagegen aufzulehnen, daß sie von der Apostolischen Autorität promulgiert wurde, ist unmöglich. Sich aufzulehnen, daß der Urheber Papst Paul VI. die legitime Autorität ist, stellt einen Akt des offensichtlichen Schismas dar. Das ist ein typisch lutherisches Räsonnement, im Konfliktsfall die unsichtbar Autorität einer fiktiven Kirche gegenüber der sichtbaren hierarchischen anzurufen. (...) Andernfalls hätten sie die Pforten der Hölle überwunden, es gäbe keine Kirche mehr." - Abbé de Nantes ist der Ansicht, daß die "Messe" Paul VI., in der richtigen Intention gefeiert, der alten Messe gleichzusetzen ist, obwohl die Form dieser "Messe" und die Absicht, mit der sie erlassen wurde, so Abbê de Nantes: "häretisch, pervers, protestantisch, relativistisch ist und diejenigen gradweise vergiftet, die ihn benützen". - Anm. d.Red.: Wir haben zum wiederholten Male festgestellt, daß wir die Ansicht von Abbê de Nantes bezüglich der "Messe" Paul VI. und seiner Person nicht teilen.

In CRC Nr. 9o vom März 75 druckte Abbê de Nantes das Manifest Erzbischof Lefêbvres von 21. November 1974 ab mit der Überschrift? "Im Verein mit Paul VI.?[1]' - Im anschließenden Kommentar weist Abbé de Nantes sehr richtig darauf hin, daß Msgr. Lefêbvre nicht Paul VI. und das II. vatikanische Konzil als die Ursachen des heutigen Zustandes der Kirche, sondern nur die bedauerlichen Folgen der Maßnahmen Paul VI. und aie verhängnisvollen Interpretationen des II. vatikanischen Konzils ablehnt. De Nantes kommt in voller Würdigung der Haltung Msgr. Lefèbvres zu den Schluß, daß er im Verlauf der Entwicklung nicht umhin komme, die

genannten eigentlichen Ursachen des Niederganges· die Person Paul VI. und das II. vatikanische Konzil selbst zu nennen.

VII. ANTWORT VON ERZBISCHOF LEFEBVRE AN ABBE DE NANTES

Vorbemerkung: Interessant ist die Anmerkung der UVK-Redaktion zur Person Abbé de Nantes, die wir unseren hellhörigen Lesern nicht vorenthalten möchten (vgl. UVK, Heft 4, Seite 228, der wir auch die Übersetzung des in "Itinéraires" 193, Mai 1975, S.69 erschienen Briefes entnehmen): Abbé Georges de Nantes ist der geistige Führer einer radikalen französischen Traditionalistenbewegung und gibt für seine Anhänger die Zeitschrift "La Contre-Reforme catholique Au XXe Siecle" heraus. Er hat ein Buch veröffentlicht - "Liber accusationis" - in dem er beweisen will, daß Papst Paul VI. "als ein Häretiker, ein Schismatiker und ein skandalöser Papst" zu bezeichnen ist. Abbé de Nantes ist suspendiert. - In seiner Zeitschrift hatte Abbé de Nantes Artikel veröffentlicht, in denen er versucht, Mgr. Lefèbvre auf seine Linie su bringen.

Lieber Herr Abbé!

Sie werden, glaube ich, zugeben, daß nicht ich den Wunsch hatte, Briefe zu wechseln, die veröffentlich werden. Ich habe Ihnen das schon geschrieben. Debatten dieser Art schwächen nur die geistige Kraft, deren wir zum Kampf gegen Irrtum und Häresie bedürfen.
Die Taktlosikeit Ihres Vorgehens ist so groß, daß ich still geblieben wäre, wenn Sie nicht in Ihren beiden letzten Ausgaben Artikel geschrieben hätten, die sehr verfänglich sind und mir Schaden verursachen können.
Der erste bezog sich auf den - von Ihnen als wünschenswert betrachteten - Bruch eines Bischofs mit Rom. Freilich war niemand ausdrücklich erwähnt. Doch nannten Sie in den folgenden Zeilen meinen Namen anläßlich der Pilgerfahrt des "Credo". Die weniger orientierten Leser machten sofort die Kombination 'ischen dem, den Sie mit Namen nannten, und den vorausgehenden Zeilen. Ein solches Vorgehen ist widerwärtig. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß, wenn ein Bischof mit Rom bricht, nicht ich dieser Bischof sein werde. Meine "Erklärung" sagt das sehr ausdrücklich und mit Nachdruck.
Was nun diese betrifft, so muß ich Ihnen auch meine völlige Nichtübereinstimmung mit dem Kommentar ausdrücken, den Sie in Ihrer letzten Nummer dazu geben und der ausspricht, was Sie selbst wünschen und was Sie darin sehen möchten, aber nicht, was ist.
Als der Apostel Paulus dem heiligen Petrus Vorwürfe machte, hat er gewiß dem Oberhaupt der Kirche die Liebe und Achtung bewahrt und auch bekundet, die ihm geschuldet waren. Der heilige Paulus war zur gleichen Zeit "mit" Petrus, dem Haupt der Kirche, der auf dem Konzil von Jerusalem klare Vorschriften gegeben hatte, und "gegen" Petrus, der in der Praxis gegen seine eigenen Instruktionen handelte. Sind wir nicht heute bei vielen Gelegenheiten zu ähnlichen Gefühlen versucht? Doch das gibt uns kein Recht, den Nachfolger Petri ohne Achtung zu behandeln und soll uns veranlassen, mit immer größerer Inbrunst für ihn zu beten.

Mit Papst Paul VI. erheben wir Anzeige gegen den Neomodernismus, die Selbstzerstörung der Kirche, den Satansrauch in der Kirche, und deshalb weigern wir uns, an der Zerstörung der Kirche durch die Ausbreitung des Modernismus und des Protestantismus mitzuwirken, indem wir uns den Reformen anschließen, die davon inspiriert sind, wenn sie auch von Rom kommen.
Wie ich vor kurzem in Rom zu sagen Gelegenheit hatte, und zwar mit Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil: Der Liberalismus wurde hundertfünfzig Jahre lang von der Kirche verurteilt. Er ist in die Kirche eingedrungen, begünstigt vom Konzil. An den praktischen Folgen dieses

Liberalismus geht die Kirche dahin. Wir müssen deshalb alles tun, um der Kirche und den sie Regierenden zu helfen, sich von diesem teuflischen Zugriff freizumachen.
Das ist der Sinn meiner "Erklärung". Über Ihre unlogischen Ausführungen und darüber, daß Sie mich in Ecône nicht getroffen hätten, will ich nicht reden; das sind Lappalien neben dem Hauptproblem, von dem ich oben gesprochen habe.
Mit dem Ausdruck meiner Achtung und herzlichen Ergebenheit in Christus und Maria

+ Marcel Lefêbvre
am 19. März 1975, dem Fest des heiligen Josef

VIII. DER BESUCH ERZSISCHOF LEFEBVRES IN MARIAZELL - ÖSTERREICH

Vorbemerkung: Diesem angekündigten und von Ministerialrat Dr. Ferdinand Steinhart - Wien organisierten Besuch war eine Kampagne vorausgegangen, die ihren Niederschlag auch in der Presse gefunden hat. So berichtet z.B. die ''DT" vom 5./6. Sept. 1975 folgendes: "Offiziell distanziert hat sich der Bischof von Graz-Seckau, Johannes Weber, von dem Vorhaben einer 'Sternwallfahrt glaubenstreuer Katholiken' mit dem Gründer des von Rom verbotenen Priesterseminars in Ecône/Schweiz, Erzbischof Marcel Lefêbvre an der Spitze, in den steirischen Wallfahrtsort Mariazeil. Wie Bischof Weber auf Anfrage mitteilte, hat er den österreichischen Organisator des Vorhabens, den Wiener Ministerialrat Dr. Ferdinand Steinhart, telegrafisch auf die römischen Liturgiebestimmungen hingewiesen und damit dem Plan eines Pontifikalamtes in der Mariazeller Basilika nach dem Ritus Pius V. eine Absage erteilt. Von jeder Demonstration gegen die römischen Entscheidungen im Zusammenhang mit Ecône müsse er sich nachdrücklich distanzieren, betonte Weber. Eine Zustimmung für die Meßfeier im Ritus Pius' V. könne er ebenfalls nicht erteilen, setzte der Bischof hinzu."

Hier nun der Bericht über den Besuch in Mariazell, den wir der 'DT" vom 16. Sept. 1975 entnehmen;
"LEFEBVRE: EGONE WIRD NICHT AUFGELÖST - In Mariazeil hielt sich der Erzbischof an die Anordnung von Bischof Johann Weber - Graz. (KNA)
Das umstrittene Priesterseminar in Ecône der von Rom suspendierten Priesterbruderschaft 'Pius X.' wird von seinem Gründer, dem ehemaligen Missionserzbischof und Ordensoberen Marcel Lefêbvre, nicht aufgelöst. Dies teilte der Erzbischof am fi. September vor zahlreichen Anhängern seiner Bewegung in dann österreichischen Wallfahrtsort Mariazell mit. Lefêbvre, der sich mit dieser Entscheidung den Anordnungen Roms und der zuständigen Schweizer Bischöfe widersetzt, begründete seine Entscheidung mit der Sorge, durch eine Auflösung des Seminars könnten die bislang in Ecône studierenden Priesteramtskandidaten 'Glauben und Sitte verlieren'. Wörtlich stellte er in diesem Zusammenhang die Frage: 'Was kann denn der Panst anderes wollen, als daß wir katholische Priester ausbilden?'
Das Auftreten von Lefêbvre in dem Marienwallfahrtsort Mariazell war von kirchlicher Seite mit Besorgnis erwartet worden, weil der Erzbischof angekündigt hatte mit seinen in Österreich in der Bewegung 'Glaubenstreuer Katholiken organisierten Gefolgsleuten eine Messe im inzwischen nicht mehr statthaften tridentinischen Ritus feiern zu wollen. Dies hatte der zuständige Diözesanbischof von Graz-Seckau, Johann Weber, mit Hinweis auf die gültigen römischen Liturgievorschriften untersagt, zugleich aber betont, es sei jedem Katholiken unbenommen, nach Mariazeil zu pilgern und dort zu beten. Erzbischof Lebêbvre fügte sich dieser Anordnung und feierte statt der angekündigten Messe mit rund 1ooo Gläubigen eine Segensandacht mit anschließender Kommunionfeier.'

Zum Besuch von Erzbischof Lefebvre in Mariazell hat die Redaktion der "Einsicht" folgende Fragen:

1. Warum läßt sich Msgr. Lefebvre von dem abgefallenen Bischof Weber vorschreiben, was er zu tun hat, (die 'Segensacht mit Kommunionfeier'ist - abgesehen von der recht ungewöhnlichen, liturgischen Form von allen als Ersatz für die ausgefallene Hl. Messe und als Kompromiß gegenüber 'Bischof' Weber verstanden worden.)?
2. wenn keine Hl. Messe stattfand, wer hat die in der Kommunionfeier an die Gläubigen ausgeteilten Hostien konsekriert? (Wurden etwa die Gläubigen mit einem Stück Brot betrogen, da nicht anzunehmen ist, daß von den "Geistlichen" in Mariazell noch gültig konsekriert wird?)

IX. WEITERE NACHRICHTEN

Laut verschiedener Mitteilungen hat Erzbischof Lefebvre am 16.7.1975 in Weißbad bei Appenzell - Schweiz ein Seminar für die deutschsprachigen Theologiestudenten eröffnet, das Mitte Oktober seine Ausbildungstätigkeit aufnehmen wird. In diesem Haus, das nach dem Hl. Karl Borromäus benannt ist, sollen die Studenten ihr Noviziatsjahr verbringen und in Spiritualität und Philosophie eingeführt werden.

Ein ähnliches Vorseminar will Abbé Coache in Frankreich eröffnen. Die "DT" vom 24.9. berichtet dazu folgendes: "Der suspendierte Geistliche Luis Coache, die treibende Kraft der französischen Traditionalistenbewegung 'Le Combat pour la Foi', will in Kürze in Flavigny ein sogenanntes 'Vorseminar' eröffnen. Er will darin Priesterkandidaten im Sinne der Traditionalistenbewegung schulen und sie nach Absolvierung des 'Vorseminars' zur weiteren Ausbildung in das 'Seminar des wahren Glaubens' nach Econe (Schweiz) schicken. Coache betonte in diesem Zusammenhang, er sei unabhängig, arbeite aber mit Erzbischof Lefebvre, dem Gründer des Seminars von Econe, dem die kirchliche Billigung entzogen wurde, zusammen. (...) Vor kurzem mußte auch ein anderer führender Kleriker der französischen Integristen , Pfarrer le Villain von Franqueville in der Erzdiözese Rouen wegen fortgesetzter Mißachtung der neuen liturgischen Vorschriften von seinem Oberhirten suspendiert werden. Auch er kündigte an, diese Entscheidung in Rom anzufechten. Le Villain steht ebenfalls mit Econe und Erzbischof Lefebvre, von dem er in seinem Konflikt mit seinem Diözesanbischof Rückendeckung erhielt, in Verbindung." - Ein Kommentar erübrigt sich; es ist nur interessant zu sehen, wie die "DT" versucht, Erzbischof als Basis allen "Ungehorsams" gegen die neuen "liturgischen" Bestimmungen aus Rom zu verfestigen.

Wir sehen diesesmal von Kommentaren ab, werden aber über das fernere Schicksal von Erzbischof Lefebvre und das Seminar in Econe auch weiterhin berichten.

+++++++++++++++++++++

++++++++++

++++

aus: "Nachfolge Christi" Erstes Buch, 18. Kapitel, 1:
"DEN HEILIGEN VÄTERN NACHLEBEN - Schaue auf das lebendige Beispiel der heiligen Väter, woraus wahre Vollkommenheit und Gottseligkeit leuchtet. So wirst du erkennen, wie unbedeutend, was wir tun, ja beinahe nichts. Ach, was ist unser Leben im Vergleich mit dem ihrigen! Die Heiligen und Freunde Christi dienten dem Herrn trotz Hunger und Durst, trotz Kälte und Blöße, in Arbeit und Mühe, in Wachen und Fasten, in Beten und frommen Betrachtungen, in vielfacher Verfolgung und Schmach."

++++++++++

NACHRUF AUF
DR, PATER SEVERIN MATHIAS GRILL SOCist.
PROFESSOR DER THEOLOGIE UND Geistl. RAT

von Maria Irene Foseteder

(Auszüge aus Briefen)

Ich habe Gottlob, wenn auch mit manchmal schier unüberwindlich scheinenden Umständen, vom Herrn die Freude, daß ich unsere geliebte trid. Messe mitfeiern kann. - Erst ist es unser guter P. Severin gewesen, der jeden Sonntag nach Wien kam, er wurde mit dem Wagen von Prof. Binder abgeholt aus rieiligenkreuz - und als es dann nicht mehr möglich war, sind wir - unsere kleine Schar - zu ihm hinausgefahren, gegen Schluß seiner Kräfte konnte er nur mehr sitzend zelebrieren und beim Anlegen der liturgischen Gewänder mußte ich mich immer beeilen, da er nicht solange stehen konnte und dann war es so nicht mehr möglich, nur am Krankenlager konnte ich ihn noch besuchen und dann auf seinem letzten Gang hier auf Erden begleiten.
Hinzufügen könnte ich nur, daß P. Severin ein Priester so recht nach dem Herzen Gottes war, demütig, bescheiden und so gescheit. Was ich an ihm vor allem schätzte, war, daß er unsere geliebte tridentinische Messe ohne den leisesten Abstrich feierte, solange es ihm möglich war. Und daß er nach seinem Heimgang eine Seelenmesse in der Art, wie sie dann in Heiligenkreuz für ihn gelesen wurde, - zelebriert mag ich hier gar nicht sage - wirklich nicht verdient hat. Das schmerzte mich wirklich. Es erging ihm so, wie es beim Heimgang S.E. Bischof Blasius Kurz war. Ich mußte damals beim Lesen der EINSICHT vom Feb. 74 weinen. Im profnnen Leben wird der Wunsch im Testament gewiß erfüllt und hier ??
- Einmal war ich besonders berührt von den Worten Pater Severins. Ich hatte um ein heiliges Meßopfer für unseren guten Hw. Josef Mihsliwetz, der uns mit nimmermüder Liebe das hl. Opfer und unsere Mutter Kirche lieben lehrte, gebeten und da sagte P. Severin nachher in der Sakristei zu mir, er habe beim Memento auch gesagt, daß er (Hw. M.) nun vom Himmel her seine seelsorgliche Tätigkeit ausüben möge. Ich konnte ihm nur pit großer Dankbarkeit still die priesterliche Hand küssen. Nun hoffe ich, daß auch er jetzt für unsere arme Mutter Kirche am Throne Gottes Fürbitte halten werde. Ich bitte auch jeden Tag, daß Pater Severin nun am Herzen Gottes glücklich sei, wie ich das auch seit Jahren für meine gute Mama tue, nun füge ich den Namen des verehrten Pater Severin hinzu. Wie oft hat er in der letzten Zeit zu mir gesagt "ich kann nicht leben und ich kann nicht sterben", wie demütig hat er alles aus der Hand Gottes entgegengenommen, als die körperlichen Beschwerden seines Leidens - das muß man erlebt hnben, Worte können darüber nicht aussagen, - Pater Severin hat mir auch schon längere Zeit über meine Bitte jeden Abend um 1/2 8 Uhr über Raum und Zeit hinweg seinen Segen geschickt, den ich ganz gesammelt knieend aufgenommen habe. Und so lieb sagte er oft in der letzten Zeit bei einem Besuch an seinem Bett "ich vergesse nie daran und wenn es einmal sein sollte, dann erinnert mich die ehrw. Schwester (die ihn pflegte) daran". Und auch jetzt knie ich zur gegebenen Zeit wieder hin und empfange diesen seinen Segen, der mir so wertvoll ist und ich hoffe sehr, daß er ihn mir jetzt auch von drüben geben wird. Er war ja so gütig und hat uns so gerne gesegnet. Solange es seine Kräfte zuließen, hat er einzeln jeden nach dem hl. Opfer gesegnet, später dann alle gemeinsam. Dabei breitete er seine geweihten Priesterhände über uns aus und sprach lat. das Segnungsgebet, wie es die Neupriester tun. Ich habe ihn tief verehrt, wie es ja einem wahren Priester zukommt. Einmal sagte er mir auch, daß er jetzt nur mehr unser Seelsorger sei und sein wolle. Und er war wirklich und wahrhaft ein Seelsorger in des Wortes bester Bedeutung.

Nie werde ich vergessen oder könnte das Erleben verblassen, wie unser hochverehrter Hw. Mihsliwetz das hl. Opfer gefeiert hat. Jede kleinstel Geste, jeder Aufblick zum Kreuz, jede Verneigung, jede Kniebeuge, das Ausbreiten der Hände alles, alles war von tiefer Demut und Ehrfurcht geprägt, die geschlossenen Finger nach der hl. Wandlung (jetzt ist es nur mehr ein Einsetzungsbericht), die kleine Elevatio - es war wie ein Blick in den Himmel - . Und so schön und gemessen langsam hat auch unser guter Pater Severin zelebriert, jedes lateinisch gesprochene Wort konnte ich mitbeten - es war so schön und wenn ihm auch schon die Kniebeugen nicht leicht gefallen sind, er hat sie stets dem Ferra getreu dargebracht, und als er nur mehr sitzend zelebrieren konnte, hat er an den für Kniebeugen vorgesehen Stellen eine ganz tiefe Verbeugung gemacht. Und gerade darum war er uns uns so wertvoll und kostbar und ich habe keinen Sonntag bei jedem Wetter versäumt, nach Heiligenkreuz zu fahren - schon die Vorfreude während der Fahrt war kostbar - um das hl. Opfer mit ihm feiern zu können.

> Heilige Jungfrau Maria, Schutzwall gegen alle H resien,
> Du, die wir als Königin des Himmels und unsere Mutter verehren,
> sei unser Licht und unsere Fürsprecherin!
> Bewahre uns in der Wahrheit als liebende Kinder der heiligen katholischen Kirche und hilf uns, stark und heldenhaft im Glauben zu verbleiben - im sicheren Vertrauen, daß am Ende Dein Unbeflecktes Herz triumphieren wird! Amen

++++++++++
+++

Im August starb ein treuer Leser der "Einsicht", der Studienrat a.D. Franz Bäumker. Wir lernten Herrn Bäumker auf unserer Pilgerfahrt nach Rom 1971 kennen: ein Mann, der nicht nur unter dem Tod seiner Frau, sondern auch unter der heutigen Situation der Kirche sehr litt. Er war ein eifriger Beter und las jeden Tag in der Nachfolge Christi. Trotz seines hohen Alters - er zählte damals schon knapp 80 Jahre - nahm Herr Bäumker an den meisten Sühneveranstaltungen teil. Beten wir darum, daß Gott ihn in seine ewige Herrlichkeit heimholt. (Die Redaktion)

+++++++++++++++++
+++++++++++
+++

NACHRICHTEN

Zu den Zigeunern, die anläßlich des sogenannten Hl. Jahres nach Rom gepilgert waren, sagte Paul VI. u.a, in einem gewissen Sinne sei Christus auch einer von ihnen gewesen. (vgl. OR") - Über diese Neuigkeit werden wohl selbst die Zigeuner erstaunt gewesen sein.

(Aus» "CRC' Nr.95, übers. von Dr„ A. Kocher): Als Staatschef der Vatikanstadt wurde Paul VI. dazu veranlaßt, an dar paneuropäisehen Konferen für Sicherheit und Zusammenarbeit teilzunehmen. Seit 1969 überzeugt das Staatssekretariat den Westen von der Notwendigkeit, das sowjetische Spiel mitzumachen. Casaroli erklärte sich darüber im Januar 1972 in Mailand. Der Hl. Stuhl war bereit, im Rahmen seiner Kompetenzen dieser Konferenz seine Unterstützung zu gewähren. *Da* einerseits eine solche Aktio die politische Realität der Vatikanstadt übersteigt, so wird andererseits zugleich die moralische und religiöse Autorität des Papstes beansprucht, und für sehr viele Leute seine Unfehlbarkeit - im Dienste de Pax Sowjetika! Man stellt also Gott in den Dienst der Sowjets! In diese Satanssynagoge hat er also durch seinen qualifizierten Repräsentanten - der Stellvertreter Christi, das unfehlbare Haupt der göttlichen Kir-

che - den Segen und die Gnaden herabgerufen auf das Räubermahl der wilden Tiere. Am 27.7., anstatt den Westen vor den (...) Fallen zu warnen, hat Paul Vi. selber (...) und in dam ihm eigenen Stil Helsinki gerühmt vor den Pilgern des hl. Jahres, die hergekommen waren, um das Wort Gottes von demselben zu vernehmen; "'Der Friede wird in Helsinki die Versprechen der loyalen Gerechtigkeit finden, zum Fortschritt der Volker, der Gesellschaft ... Frieden, auf welchen hin die menschliche Koexistenz und die moderne Zivilisation orientiert sein müssen.'[1] (Wir möchten betonen, daß wir im Gegensatz zu 'CRC' Paul VI. nicht mehr als legitimes Oberhaupt der kath. Kirche betrachten.)

Einen besonderen Gag hatte sich ein Fallschirmspringer ausgedacht. mit dem Fallschirm sprang er sozusagen ins Hl. Jahr'. Als er auf dem Petersplatz landete, hatte er sogar eine Muttergottesstatue nicht vergessen. (Ein anderer "Sportler" blieb zwischen den Bussen hängen.) Zu diesem Kasperletheater war natürlich auch der 'Heilige Vater" erschienen? am Fenster stehend klatschte er begeistert Applaus. Nun ja, er liebt die technischen Errungenschaften. Warum betend zu den Apostelgräbern pilgern, wenn es auch mit dem Fallschirm geht. (vgl. 'OR", 19.9.)

Wie weit die öffentliche Duldung sexueller Perversionen - und nicht nur dieser! - geht, zeigt ein Bericht in der Baseler Nationalzeitung vom 28.6.75, in dem von den neuesten ''Produkten" auf dem Kunstmarkt die Rede ist. Furore macht zur Zeit das "Orgie Mysterien Theater H. Nitsch', von dem Photos ausgestellt sind. Was zunächst nur als sadistische Orgie aussieht, entpuppt sich bald als reinste Satansmesse. Auszug aus dem sogenannten Aktionsplan: Mitwirkende» Zehn Knaben, sechs- bis zehnjährig, mit Ministrantenhemd bekleidet. Viele männliche Akteure, 2o - bis 4ojährig. Kadaver geschlachteter Tiere und menschliche Leichen werden benötigt..... (Der Rest ist zu schauderhaft, als daß man ihn noch bringen kann!)'

Unter der Überschrift: 'Kardinal Döpfner bedauert Nachlassen der Marienverehrung" bringt die DT" vom 24.9.75 einen Bericht über ein Informationsgespräch mit Vertretern marianischer Verbände in Fulda. Wörtlich heißt es dort: Nach Angaben des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz dankte Döpfner den verschiedenen Gemeinschaften für ihren Einsatz *zur* Verbreitung einer biblisch fundierten und kirchlich orientierten Marienverehrung. Der Münchner Erzbischof, der sich als 'Marienverehrer von Jugend auf bekannte, bedauerte das Nachlassen der Marienverehrung im katholischen Volk und bei Priestern und Theologen. Der Kardinal unterstrich das Interesse der Bischöfe an einer Vertiefung und Ausweitung einer gesunden Marienverehrung. * So ein Lügner und Heuchler ! Dieser Wolf Döpfner ein Marienverehrer! Nun ja, zur völligen Verblödung der Gläubigen ist er auch einmal ein Marienverehrer. Aber diesem Kerl sei gesagt: Christus läßt seiner Mutter nicht spotten! - Und dann, was soll das heißen: eine biblisch fundierte Marienverehrung, die auch kirchlich orientiert sein soll? Sicherlich meint er damit die von der sog. modernen Exegese aufgestellten Aussagen über Maria - aber eine diesen Aussagen entsprechende "Verehrung" hat er ja, und soll kirchlich orientiert heißen, daß die Gläubigen nicht nach Garabandal pilgern dürfen?

Der Heuchler Döpfner ist neuerdings auch unter den Pilgern zu finden; In "schlichter Wanderkleidung (so die DT" vom 3o.9.) war Döpfner mit von der Partie. Beim schweigenden Wandern zog er ein Manuskript aus der Windjacke und durchdachte seinen Predigtentwurf. Hinterher bat Döpfner um die Bejahung des Kindes. - Natürlich nach Einnahme der Pille, die der so besorgte Döpfner seinen Gläubigen empfiehlt.

Der rechtgläubige Pfarrer von Riddes wurde von seinem "Bischof" Adam suspendiert, weil er die Hl. Messe feierte.

DIE HEILIGENFESTE DER KIRCHE

vom 1.1o. - 15.11.

1.1o. Fest des hl. Remigius, Bischof und Bekenner, + um 535 zu Reims. Er war in Galien geboren und wirkte als Bischof von Reims besonders an der Bekehrung der Franken. Er taufte König Chlodwig.

2.1o. Fest der hl. Schutzengel. Für den Machtbereich des raisers des hl. römischen Peiches Deutscher Nation wurde das Schutzengelfest im Jahre 1667 auf Bitten des Kaisers Leopold I. durch Clemens IX. eingeführt.

3.1o. Fest der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Sie starb am 3o.9.1397 zu Lisieux und wurde durch Pius XI. am 17. Mai 1925 heilig gesprochen.

4.1o. Fest des hl. Franz von Assisi. Er starb 1226.

5.1o. Fest des hl. Placidus und seiner Gefährten, Martyrer, + ca. 541 auf Sizilien. Vom hl. Benedikt erzogen soll er später in Messina mit mehreren Mönchen ermordet worden sein.

6.1o. Fest des hl. Bruno, + 11o1 in Kalabrien. Nach einer fruchtbaren Lehrtätigkeit an der Domschule zu Reims und nach bitteren Kämpfen mit dem höheren Klerus zog sich der hl. Bruno zurück und gründete den Kartäuserorden.

7.1o. Rosenkranzfest; es wurde 1573 von Gregor XIII. für alle Kirchen eingeführt, in denen sich ein Rosenkranzaltar befand, zum Danke für den glorreichen Seesieg über die Türken bei Lepanto (7.1o.1571).

8.1o. Fest der hl. Brigitta, + 23.7.1373 zu Rom. Nachdem ihr Gatte dem Zisterzienserorden beigetreten war, gründete sie selbst den Erlöser-orden. Sie ist die Mutter der hl. Katharina von Schweden.

9.1o. Fest des hl. Dionysius, Bischof, und der hll. Rusticus und Eleutherius, Martyrer, + im 1. Jahrh.. Dionysius wurde vom hl. Paulus bekehrt.

1o.1o. Fest des hl. Franz von Borgia, + 3o.9.1572 zu Rom. Er war der dritte Ordensgeneral der Jesuiten.

11.1o. Fest der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Mari?. 1931 führte Pius XI. dieses Fest zur Erinnerung an die 15oo. Wiederkehr des Konzils von Ephesus ein, auf dem verkündet wurde, daß Christus wahrer Gott und die hl. Jungfrau Gottesgebärerin ist.

13.1o. Fest des hl. Eduard, König und Bekenner, + 5.1.1o66.
(6. Erscheinung der Muttergottes in Fatima am 13.1o. 1917.)

14.1o. Fest des hl. Kallistus I., Papst und Martyrer, + 222 zu Rom

15.1o. Fest der hl. Theresia von Avila, + 1582 zu Alba de Tormes in Spanien. Sie ist eine der größten Mystikerinnen.

16.1o. Fest der hl. Hedwig, Witwe, + 15.1o.1243 zu Trebnitz, sie war die Tante der hl. Elisabeth.

17.1o. Fest der hl. Margareta Maria Alacoque. (s.b."Einsicht"V(4)2o1ff)

18.1o. Fest des hl. Lukas, Evangelist. Ursprünglich Arzt wurde er zum Begleiter des hl. Apostel Paulus.

19.1o. Fest des hl. Petrus von Alcantara, + 1562 zu Arenas in Spanien.
Er wurde zum Reformator des Franziskanerordens, Berater der hl. Theresia.

o.1o. Fest des hl. Johannes Cantius, + 24.12.1473 zu Krakau

1.1o. Fest des hl. Hilarion, Abt, + 372 (?) auf Zypern und der hl. Ursula.

24.1o. Fest des hl. Raphael, Erzengels.

25.1o. Fest der hll. Chrysanthus und Daria, Martyrer, + um 283 zu Rom. Chrysanthus bekehrte Daria und vermählte sich mit ihr. Beide erlitten wegen ihres Glaubens den Martertod.

26.1o. Fest des hl. Evaristus, Papst und Martyrer, + 1o5 zu Rom.

27.1o. Vigil der hll. Simon und Judas, Apostel.

28.1o. Fest der hll. Simon und Judas.

31.1o. Vigil von Allerheiligen.

Am letzten Sonntag im Oktober feiert die Kirche das Christkönigsfest, das Papst Pius XI. zur feierlichen Beschließung des hl. Jahres 1925 einführte.

1.11. Fest Allerheiligen.

2.11. Fest Allerseelen.

4.11. Fest des hl. Karl Borromäus, + 1584 zu Mailand. Er war Neffe von Pius IV. und wurde schon mit 23 Jahren Erzbischof von Mailand und Kardinal. Er ist der Herausgeber des Katechismus Romanus. Während der Pest in Mailand zeichnete er sich durch großherzige Nächstenliebe und Freigiebigkeit gegenüber den Armen aus.

8.1o. Oktav von Allerheiligen.

9.1o. Fest der Weihe der Erzbasilika des allerheiligsten Erlösers, der Laterankirche in Rom. Diese Basilika ist die Mutterkirche aller Kirchen des Erdkreises; seit dem 4. Jhd. ist sie die Hauptkirche Roms, die eigentliche Kathedrale des Papstes.

1o.11. Fest des hl. Andrea Avellinus, + um 16o8 zu Neapel.

11.11. Fest des hl. Martin, Bischof, + um 4oo in Frankreich.

12.11. Fest des hl. Martinus I., Papst und Martyrer, + 655. Wegen der Verurteilung der monotheletischen Irrlehre wurde er von dem oströmischen Kaiser verbannt und starb an den Folgen vieler Entbehrungen.

13.11. Fest des hl. Didacus, + 1463; als Laienfranziskaner wirkte er missionarisch auf den Kanarischen Inseln, dann als Krankenpfleger.

14.11. Fest des hl. Josaphat, Bischof und Martyrer, + 1623 zu Witebsk in Polen. Wegen seiner Bestrebungen als Bischof von Polosk, die Schismatiker wieder mit der römischen Kirche zu vereinigen, wurde er überfallen und ermordet.

15.11. Fest des hl. Albertus Magnus, Bekenner und Kirchenlehrer, + 15.11. 128o zu Köln. Der große Kirchenlehrer wurde von Pius XI. 1931 heilig gesprochen.

LESERBRIEFE, LESERMEINUNGEN

(...) Ihren Aufruf zur Spende, den ich mit der gestrigen Post erhielt, nehme ich zum Anlaß, Ihnen die längst fällige Erklärung über das bisherige (u. weitere) Ausbleiben einer finanziellen Unterstützung von meiner Seite zu geben. Daß ich das nicht schon früher tat, bitte ich Sie mit dem Hinweis auf meine karg bemessene freie Zeit sowie die Unerquicklichkeit des Gegenstandes, die das Versäumis beförderte, zu entschuldigen. - Wie Ihnen sicher bekannt, waren mein Freund (...) und ich anfangs Mitarbeiter Ihrer Zeitschrift, bis es über eine sekundäre Frage zum Zerwürfnis,- in der Folge über eine primäre zum Bruch kam.

Letztere war der von Ihrem Kreis in der "Einsicht" verfochtene, von uns nach eingehendem und emotionslosem Studium der kirchenrechtl. Lage und Erarbeitung eines unangreifbaren jurid. Verdikts strikt abgelehnte Kirchenaustritt (soll freilich nach Ihrer - hier nicht durchschlagenden, weil kirchenrechtl. völlig irrelevanten - Sprachregelung heißen: 'Austritt aus dem Steuerverband etc."'). - Daß hier, wie wir feststellen zu müssen glaubten, ein sog. schisma purum (das es allerdings, was schon der Kirchenvater feststellte, finaliter nicht gibt) intendiert war, wurde mir kürzlich während eines Gesprächs bestätigt, das wir mit Herrn (...) zu führen die Gelegenheit hatten. Im Vorlauf dieses Gesprächs äußerte der (Herr) die Bereitschaft, im äußersten Falle Zuflucht bei den sog. Orthodoxen (die keine sind) zu suchen. So sehr man dies menschlich verstehen kann, ist dieser Weg dennoch durch ein Dogma blockiert; "(Die hl. röm. Kirche) glaubt fest, bekennt und verkündet, daß niemand außerhalb der kath. Kirche, weder Heide noch Jude noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter aes ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt ... wenn er sich nicht vor dem Tod ihr anschließt. So viel bedeutet die Einheit des Leibes der Kirche, daß die kirchl. Sakramente nur denen zum Heil gereichen, die in ihr bleiben, und daß nur ihnen Fasten, Almosen, andere fromme Werke und der Kriegsdienst des Christenlebens den ewigen Lohn erwirkt. Mag einer noch so viele Almosen geben, ja selbst sein Blut für den Namen Christi vergießen, so kann er doch nicht gerettet werden, wenn er nicht im Schoß und in der Einheit der katholischen Kirche bleibt" (Lehrbestimmung für die Jakobiten). Diese furchterregenden Worte sollten all jene reiflich überlegen, die dem Laizismus auf die Leimrute "Steuerverband" fliegen, den es, nach dem einzig maßgeblichen, weil unmittelbar u. / od. mittelbar göttl. Recht, dem Kirchenrecht, überhaupt nicht gibt, worauf offenbar selbst jene nicht gehörig aufmerksam machen, die es im eigenen Interesse tun würden. Würde also der von Ihrer Zeitschrift in dieser Sache vorgetragene Standpunkt sowie der Mangel an Bereitschaft, auf Grund des Ihnen vor Jahren zugegangenen jurist. Materials diesen Standpunkt emotionslos zu überdenken, eine finanzielle Unterstützung der "Einsicht" mir unvereinbar nit meiner Überzeugung erscheinen lassen, so nicht weniger die hoffnungslose Verworrenheit Ihres Kirchenbegriffs, der - nicht selten von Artikel zu Artikel innerhalb derselben Nummer schillernd bis Farbe wechselnd -, sofern man ihn überhaupt als solchen bezeichnen kann, nicht der rechte u. daher nicht der meint ist. Erstaunlich, wenn auch in Anbetracht der katastrophalen kirchlichen (!!!) Lage verzeihlich, ist hier dia Inkonsequenz, mit der Sie einmal Bischöfe solete sein, zum anderen Mal nur "Bischöfe" sein lassen, (...) Ein aus Kompetenznot u. Empörung entstandener Wirrwarr von forum externum u. internum, Anathem u. Ratlosigkeit, Auflehnung u. kalten Füßen, aus Kellner u. "Fels". (...) - Ist mir das bisher Gesagte, wie mehrfach betont, noch durchaus menschlich zugänglich, so versagt mein Verständnis im Falle Ihrer Stellung zu Erzbischof Lefèbvre, den wir vor kurzem in Wien sprechen hörten. (...) es genügt die dürre Feststellung, daß dieser Mann meine ganze Hoffnung trägt. Diese nämlich kann nur ein Bischof tragen, (...) da die, übrigens von Ihrer Zeitschrift beharrlich ausgeklammerte - Frage der Apostolizität nach den Willen des gottl. Stifters die Grund™ u. Lebensfrage der wahren Kirche ist. Hier ist der eine Bischof; nicht als apostolischer Exponent einer Restkirche"', sondern als apostolisches Zeichen des Widerspruchs, an dem so mancher bischöfliche Leugner sich aufzurichten u. bitterlich zu weinen die Chanco erhält. (...) Übrigens: Wo ist "Ihr" Bischof? Wo ist "Ihre" sichtbare Kirche? Wo der Leib Christi, zu don die Orthodoxen nicht gehören, da ihnen das Merkmal " . . der Kirchlichkeit fehlt? (...)

Anm. d. Red.: Im Gegensatz zu der fideistischen Haltung des Briefschreibers sind wir der Ansicht, daß der Glaube nicht blind übernommen werden und das gotteslästerliche Treiben der abgefallenen Hierarchie finanziell nicht mehr unterstützt werden darf. Was unsere Haltung zu Erzbischof Lefebvre angeht, so wurde diese von Prof. Lauth deutlich vorgetragen. Leider gab es bisher noch keinen Grund für eine Revision dieses Urteils.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser!
Zunächst möchte ich mich bei all denen bedanken und ihnen ein herzliches "Vergelt's Gott" sagen, die die Wichtigkeit unseres Spendenaufrufes verstanden haben und ihm gefolgt sind. Die übrigen Leser darf ich aber noch einmal bitten, unserer Aufgabe mehr Interesse zu widmen - auch durch ihre finanzielle Unterstützung. Gleichzeitig möchte ich mich bei all denen entschuldigen, die zu Unrecht eine Mahnung erhalten haben. Auf folgende Möglichkeiten möchte ich aufmerksam machen, die ich Ihnen, verehrt Leser durch die Redaktion vermitteln kann:

1. Können weitere Meßstipendien bei der Redaktion bestellt werden.
2. Es sind noch einige Exemplare über die Freimaurerei in englischer Sprache gegen Portogebühren von der Redaktion abzugeben.
3. Die Redaktion hat alte Schotts und Cesangbücher aufgekauft - guter bis schlechter Zustand -, die sie zum Selbstkostenpreis und Porto zum Preis von 2.-DM - 5.-DM an Interessenten weitergeben kann. (Versendung nach der Reihenfolge der Bestellung.)

H.H. Pater Alfredo Oelkers hat uns einen Brief geschrieben, in dem er sich herzlich für die erhaltene Spende bedankt. An ihn kann man sich auch direkt wegen Meßstipendien v/enden, darum hier seine Adresse: P.A.Ö. 28100 Campos - Saco, Matriz Mossa Senhora do Rosario, Estado do Rio de Janeiro, Brasilien. Im folgenden sein Brief im Wortlaut: "Gott zum Gruß. Teile Ihnen hiermit umgehend mit, (...), daß ich durch die (...) einen Scheck (...) mit dem innigsten Dank erhielt. (Sie), den Freundeskreis und die Wohltäter - zur rechten Zeit ist Ihre Spende hier in Brasilien eingetroffen - versichere ich alle des steten Gedenkens im tagtäglichen Hochheiligen Meßopfers in lateinischer Sprache sec. S.P. Pium V.

Bin im 69. Lebensjahr, krank und ohne Unterstützung und auf Unterstützung angewiesen, da wir hierzulande kein Gehalt bekommen.

Es grüßt und segnet Sie immerfort

Ihr dankbarer Missionspriester P.A.Ö."

Danken möchte ich selbst noch für die wohlwollenden und weniger wohlwollenden Zuschriften. Wenn noch ein Brief unbeantwortet geblieben ist, lag das an meiner knapp bemessenen Zeit. Ich werde aber mein Versäumnis nachholen

Ihr Eberhard Heller

HINWEISE AUF BÜCHER:

Wilhelm Schamoni: "Das wahre Gesicht der Heiligen", Verlag Johann Wilh. Naumann, Würzburg 1975, Neuauflage, Preis: 19,80 DM.

Anton Holzer: "Über die Zerstörung der Hl.Messe". Das Buch kann bei Frau Dr. Elisabeth Gerstner, D- 506 Bensberg/Immekeppel bestellt werden.

Manfred Adler: "Die antichristliche Revolution" - 9,80 DM!

Manfred Adler: "Söhne der Finsternis" - 3,80 DM; beide Bücher sind erhältlich beim Miriam Verlag, D - 7893 Jestetten und bei Verlag Menopress, CH - 8215 Hallau.

++++++++++++++
+++

Nachtrag zu Erzbischof Lefebvre: Die Redaktion von "Lumiere" - Frankreich bittet ihre Leser für das Werk von Erzbischof Lefebvre zu beten. Sie warnt gleichzeitig vor den falschen Freunden, die glauben, noch etwas zu gewinnen, wenn sie mit den Wölfen heulen. Die Redaktion der "Einsicht" kann sich diesem Aufruf nur anschließen.

++++++++++++

Bei Nachbestellungen: Preis dieses Heftes 5,- DM.

INHALTSANGABE

****

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

5. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN Dezember 1975

EIN KIND IST UNS GEBOREN
EIN SOHN IST UNS GESCHENKT

von

H.H. Pater Bernhard

Wer im katholischen Glauben aufgewachsen ist und den Glanz der Feste kennengelernt hat, in und mit denen die Kirche und ihre Gläubigen den Jahreskranz der Güte des Herrn feierten, der erinnert sich am Fest der Geburt des Herrn all der Feierlichkeit, mit der Liturgie und familiäres Leben dieses große Ereignis der Menschwerdung Gottes umgeben haben.
Der Himmel hatte sich herabgeneigt und den Menschen die Teilnahme an der Herrlichkeit des himmlischen Lebens eröffnet.
Ich erinnere mich, wie mir als Kind der Gedanke kam, warum die Zeit überhaupt noch weitergehe. Nachdem man alles geschenkt erhalten hatte, schien es sinnlos, daß der Alltag diese Hochstimmung wieder verdrängte Es war nicht etwa der Reichtum des äußeren Aufwandes, die Fülle und Erlesenheit der Geschenke, die das Fest kennzeichneten. Jene Zeiten, an die ich denke, waren in dieser Hinsicht geradezu ärmlich im Vergleich zu den Möglichkeiten, die der Wohlstand aufzubieten vermag. Es war in und trotz aller äußeren Kargheit das lebendige Herz, das sich durch die Feier des Geheimnisses im innersten bewegen ließ und in dieser Lebendigkeit Anteil erhielt an der Fülle der Liebe, mit der der Menschgewordene die beschenkt, die in dieser Nacht hinausgehen nach Bethlehem, um wie die Hirten die Erfüllung der Verheißung des Engels zu erfahren: "Seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr." (Lk 2,1of)
Wer in den Jahrzehnten, die folgten, trotz aller beunruhigenden Veränderungen, trotz des erschreckenden endzeitlichen Abfalls in der Kirche an der Wahrheit dieses Ereignisses festhielt, daß der Herr des Himmels und der Erde es ist, der als Kind zur Welt kam und in einer Krippe im Stall zu Bethlehem die Niedrigkeit und Armut des Geschöpfes teilte, der steht fassungslos vor der ungeheuerlichen Tatsache, daß man in der Kirche diesen menschgewordenen Gott verraten und den Glauben an ihn aufgegeben hat.
Trotz aller Lippenbekenntnisse, trotz aller geheuchelten Versicherungen, daß es nicht so sei, ist das in Wahrheit der zugrundeliegende

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Vorgang! Wer heute als Christ Weihnachten feiert bzw feiern will, der kann an dieser Feier - von ganz seltenen Ausnahmen abgesehen - nicht mehr in einer Kirche teilnehmen. Die Kirchen sind besetzt von Räubern, die die Christen nicht mehr nach Bethlehem führen.
Wer heute als Christ Weihnachten feiern will, der muß auf die vertraute Umgebung und die vertrauten Bindungen verzichten. Er muß aufbrechen wie Abraham, der sein Land, seine Verwandten und sein Vaterhaus verlassen mußte, um der Berufung Gottes in das gelobte Land Folge zu leisten. Er muß aufbrechen,wie das alttestamentliche Volk Israel aufbrechen mußte, um das Land der Knechtschaft Ägypten zu verlassen.
Er muß aufbrechen, wie Maria und Joseph aufbrechen mußten, um dem Befehl des Cäsar in Rom, dos Kaisers Augustus, Folge zu leisten.

Immer ist es derselbe Gott, der den Gehorsam verlangt, den schmerzlichen Exodus, den Auszug aus der vertrauten Umgebung in eine unbekannte Zukunft zu vollziehen. Und immer ist dieser Gehorsam das Kreuz, das die Kräfte bis zum äußersten beansprucht, unter dessen Lost man zusammenbrechen droht; das Schwert, dessen Spitze verwundend in das Herz dringt, so daß man dem Tode nahe ist.

Aber auf diesem Gehorsam liegt der Segen Gottes. Ihm erstrahlt das göttliche Licht: "Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut. Doch du bist reich." Ist nicht Gott selbst außerhalb der Strdt Gottes, in der der Hohepriester residierte, außerhalb der Stadt Davids, der die Verheißung galt, außerhalb der Herberge, in der kein Platz war, Mensch geworden?

Niemand hat ihn erwartet. Alle erwarteten den Messias, aber niemand erwartete Cott.

Und so geschieht das Unfaßbare: Er wird Mensch in einem Stall. Er liegt als Kind in einer Krippe. "Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Nur Israel hat Keine Erkenntnis, mein Volk keine Einsicht." (Is 1,3)

Wer erwartet hat, daß es in und mit der Kirche anders sein würde, ist inzwischen eines Besseren belehrt. Auch in der Kirche gibt es keine Erkenntnis des Herrn, Auch in der Kirche gibt es keine Einsicht. Auch in der Kirche gibt es keine Furcht des Herrn, die der Anfang und Inbegriff der Weisheit ist. (Ps 111,1o)

Rom ist das endzeitliche Babylon geworden, die Stadt, in der der Hohepriester residiert, der über den Leib Christi, die Kirche, sein Todesurteil gesprochen hat, der den Herrn in seinem Leib, der Kirche, den Feinden ausgeliefert hat.

Und so wird Gott auch heute außerhalb der Stadt des Hohenpriesters, außerhalb der Städte, in denen der Gotteshaß tobt, außerhalb der Gesellschaft der Menschen und ihrer Häuser, die Gott nicht aufnehmen wollen, geboren. Auch heute sind es - wie in Bethlehem - die Armen und Verachteten, die Demütigen und Gehorsamen, denen die Erfahrung der Wirklichkeit der Erfüllung gilt: "Seht, ich verkünde euch eine große Freude! Heute ist euch der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr!" Ihnen, den Armen und Verachteten, den Hungernden, den Trauernden und Feinenden, den Mißhandelten und Verfolgten, den Verzweifelten: ihnen allen, die das Los des Menschensohnes in der Niedrigkeit der Geburt im Stall zu Bethlehem teilen, ihnen gilt die Verheißung des Menschgewordenen, die Freude des Anteils an Seiner Herrlichkeit und Herrschaft.

> Selig ihr Armen! Euer ist das Reich Gottes!
> Selig, die ihr jetzt hungert! Ihr werdet gesättigt werden.
> Selig, die ihr jetzt weint! Ihr werdet lachen.
> Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, wenn sie euch verstoßen und schmähen und euren Namen als schimpflich verwerfen um des Menschensohnes willen! Freut euch an jenem Tag und frohlockt; denn seht, groß ist euer Lohn im Himmel. Ihre Väter haben es ja mit den Propheten ebenso gemacht. (Lk 6,2o-23)

" FRESKO von FRA ANGELICO" ca 1440

Gott hatiiiitder Menschwerdung Seines Sohnes Seine Herrschaft über die Schöfung angetreten und offenbar gemacht. Deshalb fürchtet sich der König Herodes. Deshalb spricht der Hohepriester sein Todesurteil über den Sohn Gottes, weil vor ihm der wahre Hohepriester erscheint. Deshalb überliefert Pilatus als der Vertreter des Kaisers Jesus Christus den Tode, weil der wahre König mit seinem Herrschaftsanspruch auftritt. Vor dieser Offenbarung des wahren Priesterkönigs wird auch der Abgrund an Bosheit und Sünde in der Kirche offenbar.

Die Finsternis wird erst im Licht und durch das Licht offenbar. Die Finsternis, so stark und mächtig sie ist, vermag das Licht nicht zu überwinden. Das Licht Gottes, das uns in Jesus Christus aufgestrahlt ist, hat die Finsternis vielmehr schon überwunden. Auch wenn dieser Sieg des Lichtes noch nicht offenbar geworden ist, er wird offenbar werden! Und darin zeigt sich schon der Beginn dieser Offenbarung des Lichtes, daß die Finsternis gezwungen ist, ans Licht zu treten.

Wir haben also keinen Anlaß, zu verzagen und zu verzweifeln. Im Gegenteil! Gott, der zu seinen Verheißungen in Jesus Christus das "Ja" gesprochen, der uns um den Preis des Blutes Seines Sohnes aus der Macht der Finsternis errettet hat, Er wird das gute Werk, das er begonnen hat, vollenden. (vgl. Philipper-Brief 1,6) Daran, daß wir allein gelassen sind und verfolgt werden wegen unserer Treue zum Herrn und zu Seinem Evangelium, erkennen wir, daß wir Ihm gehören. Deshalb ergeht es uns so, wie es allen wahren Christen in der Geschichte erging, die verfolgt wurden von den Herren dieser Welt, die sich eine Herrschaft anmaßen, die durch die Ankunft des wahren Herrschers des Himmels und der Erde überwunden ist.

"Seht, ich verkünde euch eine große Freude: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!"

So wollen wir uns also aufmachen, nach Bethlehem zu ziehen. Und unsere Armut wird in dieser Nacht des Verrates und des Abfalls umstrahlt von dem Reichtum des Lichtes, mit dem Gott die beschenkt, die ihre Heimat im Himmel und in der Anbetung Seiner Majestät suchen.

+++++++++++
+++++++
+

Was sollen wir Dir bringen, o Christus,
weil Du als Mensch unter uns auf Erden erschienen bist?
Jedes Geschöpf, das Dir unterworfen ist,
bringt Dir die Gabe seines Dankes:
die Engel ein Loblied,
die Himmel einen Stern,
die Weisen Geschenke,
die Hirten ihre Bewunderung,
die Erde eine Höhle.
Wir Menschen bringen Dir die Jungfrau-Mutter.
O Du, der Du bist vor aller Zeit,
erbarme Dich unser!

(Aus einer alten Liturgie)

+++++++++++
+++++

DER H.H. PATER BERNHARD WIRD DIE ERSTE WEIHNACHTSMESSE IN DER HL. NACHT FÜR ALLE LESER DER "EINSICHT" AUFOPFERN.

EMPFEHLUNGEN, WIE SICH DIE GLÄUBIGEN IN DER JETZIGEN NOTLAGE DER KIRCHE VERHALTEN SOLLTEN,

Durch das "offizielle Verbot" des Hl. Meßopfers ab dem 1. Fastensonntag 1976 ist der Prozeß der Zerstörung dar Kirche durch ihre abgefallene Hierarchie noch erheblich beschleunigt, ja fast vollendet worden. Die religiöse Wirklichkeit ist oder wird bald die sein, daß die Liturgie völlig zerstört ist, daß die weitaus meisten Katholiken keine Sakramente mehr haben. Die klare Absicht bei dieser Zerstörung war es, den Gläubigen den Zugang zu Gott zu verwehren und sie religiös aushungern zu lassen. Angesichts dieser erschütternden Wirklichkeit beabsichtigt die Redaktion, ihren Lesern und darüber hinaus allen interessierten Gläubigen Empfehlungen zu geben, wie sie sich in der Seit einer solchen geistlichen Not verhalten sollten, wie sie trotz des Fehlens der realen Sakramentalität ihr religiöses Leben aufrechterhalten, ja sogar noch persönlich vertiefen können, um in diesem satanischen Kampf zu bestehen. So werden demnächst in der 'Einsicht" fortlaufend Beiträge erscheinen, die grundsätzliche Hinweise und praktische Ragcln zu entscheidenden Fragen des religiösen Lebens enthalten, welche durch die derzeitige Situation entstanden sind, insbesondere zur Spendung der Hl. Sakramente. Die Redaktion ist sich dabei bewußt, daß sie mit diesen Hinweisen nur den weiteren Rahmen möglicher Verhaltensweisen abstecken kann. Sie ist deshalb gerne bereit, auf Anfragen in schwierigen Einzelfällen weiterzuhelfen.

flöge uns Gott den Mut und die Kraft geben, in diesem Kampf auszuharren und Ihm die Treue zu bewahren. Vielfach wird heute der Vorschlag gemacht, man solle doch gewisse Mißstände stillschweigend hinnehmen, um möglicherweise größeres Übel zu vermeiden, mann solle mit den Wölfen heulen, um von ihnen nicht gefressen zu werden. Dem müssen wir entschieden widersprechen: das einzige, was zählt, ist allein unsere Standhaftigkeit und Treue zu Dem, der sich uns offenbart hat,, Das Beispiel des Hl. Thomas Morus, über den uns eine Leserin aus der Schweiz den folgenden Bericht übersandte, sollte uns in unserem Bemühen immer vor Auqen stehen.

Der Urteilsspruch über den Hl. Thomas Morus, Lordkanzler und Märtyrer, lautete: "Sir Thomas flore soll auf einer Schleift mitten durch die Altstadt von London nach Thyborn gezogen,, daselbst bis zum Halbtode gehenkt, alsdann noch lebend herabgenommen, geschändet und ihm der Unterleib aufgerissen, die Eingeweide verbrannt, die vier Körperteile auf den vier Toren der Altstadt, der Kopf auf der Londonbrücke ausgestellt werden."

Schon damals gab es einen bequemen Weg, diesem fürchterlichen Martyriuni auszuweichen, um den Preis der folgenden Worte nämlich:"Es zeigt sich zwar ein gewisser Widerspruch zwischen der Lehre der Hl. Kirche und jener des Königs, der für sich beansprucht, das Oberhaupt der Kirche zu sein, wählen wir also (im stillen), was immer gelehrt wurde, m- ,hen v/ir aber taube Ohren gegenüber den zerstörerischen Neuerungen des Königs, so, als existierten sie nicht, tolerieren wir sie konsequenterweise, schweigend und ohne jegliche Rebellion...*

Der Heilige hatte aber nichts übrig für ""taube Ohren" und Toleranz, und, obgleich er sofort alle seine Ämter und fast sämtliche Einkünfte verlor, stellte er sich mutier dem König, seinen häretischen Thesen und der Meinung der überwiegenden Mehrheit seiner Landsleute entgegen. Er wurde eingekerkert und nach langer Haft im Tower als Hochverräter zum Tode verurteilt. Nach der Urteilsverkündigung beendete er sein Schlußwort mit der folgenden Zusammenfassung:

'So bin ich, hochedle Herren, nicht verpflichtet, mein

Gewissen den Gesetzen eines Königreiches anzupassen, wenn diese Gesetze im Widerspruch stehen mit der ganzen Christenheit. Für einen Bischof, der auf eurer Seite steht, habe ich mehr als hundert Bischöfe, die wie ich denken; für euer Parlament - und Gott weiß, aus wem es zusammengesetzt ist - habe ich die Billigung aller Konsilien der letzten tausend Jahre; für ein einziges Königreich habe ich Frankreich auf meiner Seite und alle Königreiche der christlichen Welt."

Der König 'begnadigte' den Heiligen zur einfachen Enthauptung, und er wurde am 6.7.1535 durch das Beil hingerichtet. (nach Schamoni, Das wahre Gesicht der Heiligen)

++++++++

BESUCH DER HL, MESSE

1. Die Gläubigen dürfen nur an einer gültigen HL Messe teilnehmen, d.h. an einer Messe, in der von einem Priester erstens noch gültig geopfert und zweitens noch gültig konsekriert wird„ (ausführungen dazu erschienen in der "Einsicht" so häufig, daft dieses Problem nicht mehr erörtert zu v/erden braucht.) Dabei ist in jedem Falle diejenige Kl. Messe vorzuziehen, in der die vom Hl. Papst Pius V. vorgeschriebene Form der Hl. Messe (=tridentinische Messe) benutzt wird. Falls bestimmte Gebete (z.B. der Psalm Judica oder das Schlußevangelium) vom Priester ausgelassen v/erden, sollten diese von den Gläubigen still ergänzt werden. Wenn sonntags keine Möglichkeit zum Besuch der gültigen Kl. Messe gegeben sein sollte, dann sollten die Gelegenheiten am Werktag benutzt werden.
2. An "Messen'', an deren Gültigkeit die Gläubigen berechtigte Zweifel haben, dürfen sie nicht teilnehmen (der "NOM" ist gewiß ungültig!); denn erstens würden die Gläubigen in jedem Fall durch ihren Besuch einer in sich sakrilegischen Handlung Gott verunehren und zum anderen selbst eine sakrilegische Handlung begehen, wenn sie diese "Veranstaltung' durch ihren Besuch noch aktiv unterstützen wollten. Dabei kann auch der Fall eintreten, daß man nicht bloß berechtigte Zweifel an der Gültigkeit der Form, sondern auch an der richtigen Intention des Priesters hat. So ist es durchaus denkbar, daß ein Priester die vollkommen intakte Form (=tridentinische) benutzt, aber den Opfercharakter der Hl. Messe leugnet. Er wäre dann intentional nicht disponiert und würde ebenfalls ungültig zelebrieren.
3. Wenn keine Möglichkeit mehr zu einem Besuch der Hl. Messe besteht, sollten die Gläubigen die entsprechenden Texte der Kl. Messe zu Hause still für sich beten, wobei sie sich direkt an das Hl. Meßopfer, das ein ihnen bekannter Priester noch gültig feiert, geistig anschließen können und sollten. Wenn von einem bestimmten Priester nicht mehr gewußt wird, dessen Vollzug des Hl. Meßopfers man sich anschließen kann, dann sollte man in gleicher '¿eise geistig an einem Hl. Meßopfer teilnehmen, das noch bestimmt irgendwo zelebriert wird. Die Redaktion ist aber auch bereit, solchen,die nicht mehr wissen, wo eine gültige Hl. Messe gefeiert wird, auf Anfrage entsprechende Hinweise zu geben. Dabei ist es auch möglich - und die Gläubigen sollten das sehr häufig tun -, geistig zu kommunizieren. Entsprechende Gebete zur Vorbereitung findet man im Schott.
4. Es besteht auch die Möglichkeit, daß sich mehrere Personen, die überhaupt keine Gelegenheit zum Besuch der Hl. Messe mehr haben, treffen und gemeinsam die Texte der Hl. Messe beten. H.H. Dr. Katzer hat dazu genauere Anweisungen erarbeitet, die wir demnächst veröffentlichen werden.
5. Diese Form der geistigen Vergegenwärtigung des Hl. Meßopfers und der Teilnahme an ihm sollte auch häufiger an Alltagen benutzt werden, wenn

dazu an Sonn- und Feiertagen keine Gelegenheit gegeben sein sollte, (etwa durch Berufsarbeit, die auch an Sonntagen verrichtet werden muß). Überhaupt sollten bei dieser Form auch die Leoninischen Gebete, die sonst häufig ausgelassen werden, nicht vergessen werden.

6. Gebetsgemeinschaften Angesichts der aufgezeigten Situation der Kirche und der besonderen Gefährdung im Glauben sollten sich die Leser der Einsicht zu einer besonderen Gebetsgemeinschaft zusammenschließen. Wir haben absichtlich darauf verzichtet, ein quantitativ großes Programm zu entwerfen, das den einzelnen überfordern würde. Andererseits soll aber doch eine gewisse Forderung gestellt werden, auf die man sich frei (d.h. man begeht bei Nicht-Erfüllung keine Sünde) verpflichten sollte. Der besonderen Gefährdung des spezifisch Christlichen entsprechend empfehlen wir als grundlegendes Gebet für alle, die an dieser Gebetsgemeinschaft teilnehmen möchten, das dreimal am Tage zu verrichtende Gebet des Engel des Herrn. Das Andenken an die Menschwerdung Gottes soll mit diesem Gebet lebendig bewahrt bleiben. Die spezifische Intention, die wir damit vorbinden sollten - und die uns auch als Gemeinschaft zusammenführen sollte, sollte die sein, daß wir die Herrlichkeit des erschienenen Gottessohnes dort aufrichten, wo andere sie mit Gewalt zerstören wollen. Wenn möglich solito der Engel des Herrn zu den in der Kirche üblichen Zeiten gebetet werden: am frühen Morgen (6⁰⁰), zum Mittag (12°°) und am Abend (18°°). Wer diese Zeitpunkte nicht einhalten kann, kann das Gebet zu dem ihm möglichen Termin verrichten» Dabei sollte jeder der anderen mitgedenken. Wünschenswert wäre es, wenn diejenigen, die sich an dieser Gebetsgemeinschaft beteiligen wollen, dies der Redaktion mitteilen.

Außerdem wird den Teilnehmern nahegelegt, zum Wochenende, am Samstagabend oder am Sonntag - als dem Tag des Andenkens an die Auferstehung des Herrn - sich eine gewisse Zeit dem Gebet oder der Betrachtung der Auferstehung des Herrn zu widmen. Dazu kann man den Freudenreichen Rosenkranz beten oder eine bestimmte Passage aus der Hl. Schrift lesen. (Aus der ganzen Hl. Schrift! Vielfach wird das Alte Testament vernachlässigt. Mit der Zeit sollte man dahin gelangen, daß man die Hl. Schrift wirklich kennt.)

Darüber hinaus möchten wir in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnern, daß wir uns jeden Donnerstagabend vor dem Herz-Jesu-Freitag um 1?³⁰ zusammenfinden, um den Rosenkranz zu beten, das Kampfgebet, das schon so häufig hilfreich war und durch dessen Verrichtung die entsprechenden Gnadenmittel auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau von Gott gewährt wurden.

Mit der erbetenen Erklärung, in der die Teilnahme an dieser Gebetsgemeinschaft bekannt gegeben werden sollte, sollten sich dxe Teilnehmer an ihr für das angeführte Programm frei verpflichten.

(Fortsetzung folgt)

++++++++
++++

Vom Lesen drr Hl. Schrift. Wahrheit, nicht Beredsamkeit muß man in den heiligen Schriften suchen. Die ganze Heilige Schrift soll in dem nämlichen Geiste gelesen werden, in welchem sie verfaßt worden ist. Wir sollen in derlei Schriften mehr den Nutzen als die Feinheit des Ausdrucks suchen. Ebenso gerne müssen wir in Andacht und Einfalt geschriebene Bücher lesen als hohe und tiefsinnige. Stoße dich nicht an dem Ansehen des Schriftstellers, ob er von geringer oder großer Gelehrsamkeit war; nur die Liebe zur lauteren Wahrheit ziehe dich zum Lesen hin.(...) Ohne Ansehen der Person redet Gott auf mancherlei Weise zu uns. (...) Willst du Gewinn schöpfen, so lies mit Demut, mit Einfalt und Treue (...). (Aus: Nachfolge Christi)

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

nach dem vom Gesamtepiskopate Österreichs 1894 approbierten Schulkatechismus

Bearbeitet von H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Vorbemerkung der Redaktion; Der Generalangriff, der heute von der abgefallenen Hierarchie gegen die Kirche geführt wird, betrifft alle Bereiche des religiösen Lebens: nicht nur die Sakramente wurden verstümmelt oder zerstört, sondern auch die Lehre, in der die Kirche ihren Glauben bisher vollgültig darstellte, wird verfälscht. Durch all die Irrlehren der letzten Zeit wird das wissen um den Glauben immer mehr verunsichert undrelativiert. Da überdies der kontinuierliche Unterrict - und sei es auch nur die Kanzelpredigt während der Hl. Messe für viele gewesen - fehlt(weigehend), das Selbststudium vielen zu mühsam erscheint und überdies von allen Seiten billige Ersatzlösungen in Form meist sehr dubioser "Offenbarungen", die dann noch wie Horoskope benutzt werden, angeboten werden, gerät das Glaubensgut bei vielen, die vom Herzen her noch katholisch sind und auch bleiben wollen, immer mehr in Vergessenheit.

H.H. Dr. O. Katzer möchte durch die Erklärung des kath. Katechismus, wozu auch der Beitrag von H.H. Pfr. A. Aßmayr ("Einsicht" V(2)44f)zu rechnen ist, diese gefährliche Entwicklung bekämpfen und aufhalten, indem er in knapper Form die wichtigste.n Glaubensartikel darstellt, damit unsere Leser auch weiterhin die unverfälschte Lehre dar Hl. Kirche in sich aufnehmen können. Dabei ist besonders auch ar diejenigen Eltern gedacht, die es nicht mehr verantworten können, ihre Kinder zu einem offiziellen "Religionslehrer' gehen zu lassen, und häufig dann selbst unterrichten müssen. Dabei sollte ihnen diese Artikelserie behilflich sein.

+++++

Verum index sui et falsi! Die Wahrheit ist schon an und für sich allein das beste Gegengift gegen jede Irrlehre. Unsere Aufgabe ist es, die Lehre der katholischen Kirche klar darzubieten. Nur dort, wo es zu gefährlichen, irreführenden Abweichungen kommt, wird auf sie aufmerksam gemacht werden. Der Irrtum ist um so gefährlicher, je näher er an die Wahrheit heranreicht. Es kann nur eine Theologie geben, wie es auch nur eine gibt, denn "die Theologie der Häretiker ist keine wahre Theologie (...). Der formale Häretiker deduziert seine Schlüsse nicht aus aufgrund göttlichen Glaubens zu glaubenden Prinzipien, denn, indem er hartnäckig die Autorität Gottes und der Kirche in bezug auf einen Glaubensartikel verwirft, behält er den göttlichen Glauben, auch was die anderen betrifft, nicht. Er besitzt so nur einen rein menschlichen Glauben oder eine rein menschliche Meinung. Es fehlt ihn das übernatürliche Licht, und das natürliche allein gestattet ihm nicht, näher an die WAHRHEIT heranzukommen. Solche sogenannte Theologie erweist sich hiermit nur als eine Sammlung der verschiedensten Meinungen, welche mit der wahren Theologie nichts gemeinsames haben kann, und nur als Theosophie oder Anthroposophie gewertet werden kann.[1]

Das müssen wir bei der - ab und zu eintretenden - Berücksichtigung a-katholischer Anschauungen wohl beherzigen, weil hier zwei wesentlich verschiedene Gebiete nebeneinander gestellt werden, das übernatürliche und unfehlbare, und das natürliche, irrende.

Da der Katechismus der Heiligen Schrift, der Tradition, dem ordentlichen und außerordentlichen Lehramte der Heiligen Kirche

entnommen ist, beansprucht die Unfehlbarkeit. Er ist die Stimme Petri semper viventis,(2), des stets lebenden Petrus, nicht etwa der verstorbenen Päpste bei Mißachtung des lebenden Papstes. Sollte - Gott behüte uns davor - die Lehre des lebenden Papstes mit der des stets lebenden Petrus, wie sie im Glaubensechatz der Hl. Kirche aufbewahrt wird, nicht ubereinstimmen, es sei denn auch nur in einer einzigen Glaubens- oder Sittenangelegenheit, so wie sie etwa in diesem Katechismus angeführt wird, dann ist er kin Papst mehr, wenn er es überhaupt je war!

Nach dem soeben gesagten können wir mit Gottes Hilfe an unsere Aufgabe herantreten. Die Zahlen beziehen sich auf die im Katechismus gestellten Fragen. Wir geben nur die Antworten an, welchen wir, wo es notwendig ist, einen kurzen Kommentar beifügen.

++++++

1) Der notwendigste Unterricht ist der Unterricht in der katholischen Religion.

"Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles (andere) wird euch hinzugegeben werden!" (Matth. 6,33)

2) Der Unterricht in der katholischen Religion ist darum der notwendigste Unterricht, weil er uns lehrt, was wir zu tun haben, um Gott zu dienen und ewig selig zu werden.

"Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei seine Seele verliert?" (Matth. 16,26)

6) "Christlich glauben" heißt,, alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zu glauben vorstellt.

Vorgreifend müssen wir zwei Tatsachen scharf ins Auge fassen! Das Wissen ist ein Endergebnis der Verstandestätigkeit, der Glaube ist eine Gabe Gottes, kommt von Gott! Zu irgendeinem Wissen von Gott muß ein jeder relangen, wenn er nur richtig von seiner Vernunft Gebrauch macht, auch wenn er sich verneinend gegenüber Gott Stellt.

Zum Glauben an Gott gelangen nur die Menschen, die ein reines Herz haben und guten Willens sind!

"Wenn jemand sagen sollte, daß der eine und wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, vermittels der geschaffenen Dinge nicht mit Gewißheit durch das natürliche Licht der menschlichen Vernunft erkannt werden kann, der sei im Banne!" (Denz.18o7)

"Der Glaube ist eine übernatürliche Tugend, Licht und Kraft, durch welche wir bei Eingebung und Hilfe der Gnade Gottes, das, was von Ihm geoffenbart wurde, für wahr halten, nicht aufgrund der inneren Wahrheit, wie sie durch das natürliche Licht der Vernunft erkannt wurde, sondern ob der Autorität des offenbarenden Gottes selbst, der weder irren noch irreführen kann." (Denz, 1789)

Es heißt: was die katholische Kirche zu glauben vorstellt; nicht etwa diese oder jene Person aus sich allein, mag sie noch so hochgestellt sein. Dies zu tun, hat sie das Pecht und die Macht nur dann, wenn das Geforderte im Einklang mit dem Glaubensschatz ist. Im entgegengesetzten Falle ist das Geforderte- null und nichtig.

7) Was Gott geoffenbart hat, müssen wir für wahr halten, weil Gott die Wahrheit selbst ist und daher weder irren noch irreführen kann.

8) Was wir glauben sollen, hat Gott durch die Patriarchen und Propheten und zuletzt durch seinen Sohn Jesus Christus und die Apostel qeoffenbart.

9) Was Gott geoffanbart hat, wurde von Jesus Christus der katholisehen Kirche anvertraut.

1o) Was Gott geoffenbart hat, wurde der katholischen Kirche zu den Zwecke anvertraut, daß sie es unversehrt bewahre, alle Menschen lehre und ihnen vorstelle, was sie glauben und tun müssen, um selig zu werden.

11) Was durch die katholische Kirche zu glauben vorgestellt wird, müssen wir für wahr halten:
I. weil Jesus Christus der Kirche die Gabe der U n f e h l b a r k e i t verliehen,
II. weil er ausdrücklich befohlen hat, die Kirche zu hören.
Die Unfehlbarkeit ist keine persönliche Charaktereigenschaft, welche der Papst von seiner Fahl an besitzt, sondern eine mit einer gewissen Ausübung seines Amtes verbundene Fürsorge Gottes, der nicht irre noch irreführen kann.

12) Was Gott geoffenbart hat und durch die Kirche zu glauben vorstellt, ist teils in der Heiligen Schrift oder Bibel, teils in der mündlichen Überlieferung oder Tradition enthalten.

13) Die Heilige Schrift ist die Sammlung jener Bücher, welche unter Eingebung (Tel Heiligen Geistes ,Geschrieben und von der Kirche als Wort Gottes anerkannt sind.

14) üie Heilige Schrift wird eingeteilt in die Schrift des Alten und des Neuen Bundes oder Testamentes.

15) Die Heilige Schrift des Alten Testamentes enthält die Offenbarungen Gottes von der Erschaffung der Welt bis auf Christus den Herrn.

16) Die heilige Schrift des Neuen Testamentes enthält die Offenbarungen« welche wir durch Jesus Christus und seine Apostel empfangen haben.

17) Unter der mündlichen Überlieferung versteht man jene geoffenbarten Wahrheiten, welche die Apostel zwar gepredigt, aber nicht niedergeschrieben haben.

18) Die mündliche Überlieferung kam bis zu uns:
I. durch den mündlichen Unterricht und die heiligen Riten;
II. durch die Glaubensbekenntnisse, mit welchen die heilige Kirche ihren Glauben bekannte;
III. durch die Dekrete der römischen Päpste und der Konzilien;
IV. in den Schriften *der* Kirchenväter und durch kirchliche Denkmäler.
Da die heiligen Riten Quelle der Überlieferung sind, ist es klar, daß sie veder ausschließlich noch hauptsächlich eine Sache der veränderlichen Disziplin sind, sondern im Gegenteil ein Ausdruck des Glaubens von höchster Bedeutsamkeit. "Lex supplicandi, lex credendi", sage mir, wie du betest, und ich werde dir sagen, was du glaubst!

Die Dekrete der römischen Päpste wie auch Konzilien sind keine äußerst seltene Erscheinung, wie heute oft angegeben wird! "Tausende und abertausende dogmatische Urteile wurden vom Apostolischen Stuhl ausgesprochen", (3) und dürfen nie, weder dem Sinne noch der Form nach, geändert werden! (Denz. 18oo)

Der Papst definiert seinen die Lehre betreffenden Beschluß in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten, wenn er direkt und endgültig diesen so zum Ausdruck bringt, daß ein jeder der Gläubigen mit Gewißheit erkennen kann, was in dieser Sache die Meinung des apostolischen Stuhles ist, daß der römische Papst diese odor jene Doktrin als häretisch, der Häresie zunächstkommend, als eine sichere oder irrtümliche usw beurteilt hat.

Venn der Übertreter beim Nichtbefolgen auch nicht immer Häretiker ist, einen überaus schweren Irrtun und eine überaus schwere Sünde begeht er in jedem Falle.

Die traurigen Folgen sind: der sofortige Verlust der hei-

ligmachenden Gnade, aller von Gott eingegossenen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Klugheit, der Gerechtigkeit, des Starkmutes und der Mäßigung. Der Geist des Menschen wird nicht mehr göttlich erleuchtet, um richtig sehen zu können, und das Herz nicht mehr zur wahren Lebensweise erweicht! (5)

Ganz besonders müssen die Priester diese Tatsachen beherzigen, denn ein jeder von ihnen hat mehrfach, zuerst vor der Subdiakonatsweihe, das Tridentinisch-Vatikanische Glaubensbekenntnis abgelegt, ein Eidesgelöbnis, bei welchem er Gott zum Zeugen anruft, daß er das, was die Kirche verurteilt, verworfen und verdammt hat, ebenfalls verurteilt, verwirft und verdammt, und zwar für sein ganzes Leben, daß er sich danach bei der Ausübung seines Amtes richten werde und es auch von den ihm anvertrauten Seelen fordern werde!

Meineid und Eidbruch sind Todsünden. Wer das Wort Gottes verfälscht, gehört zu den "Ungläubigen, deren Sinn der Gott dieser Welt verblendet hat, daß ihnen nicht leuchte das Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, der da ist das Ebenbild Gottes."(2Kor4,4) Dieser Zustand wird so lange andauern, so lange diese Sünde nicht gebeichtet wird. Je länger er andauert, desto hartnäckiger wird er.

19) Einige von den geoffenbarten Wahrheiten können wir auch mit der Vernunft erkennen, viele von ihnen kann aber keine erschaffene Vernunft erfassen, geschweige denn begreifen.

2o) Die geoffenbarten Wahrheiten, welche keine erschaffene Vernunft erkennen und begreifen kann, nennen wir Glaubensgeheimnisse. Könnte der Mensch alles von Gott erfassen und begreifen, dann müßte er entweder Gott sein oder Gott ein Mensch! "Wer Gott naht, muß glauben!"(Hebr. 11,6)

21) Der Glaube ist zur Seligkeit unumgänglich notwendig, denn "ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen!" (Hebr. 11,6)

Anmerkungen:

(1) De Revelatione, P.Fr. Reg. Garrigou-Lagrange, O.P. Romae 1945, Tom. I, S.16f
(2) Chrysologus, vgl. "Auctorem fidei" Pius VI., Einleitung
(3) Coll. Lac. VII, col. 4o1, Acta et decreta Ss. Concilii Vaticani,
(4) ebendort col. 474f
(5) S.Thomas Aqu., Summa I.II.79 a.3 und II.II.15 a.1

(Fortsetzung folgt)

+++++++++++++
+++++++
+

Spektakuläre Demut - Wo neue Theologie gemacht und Kirche reformiert wird, ist Karl Rahner nicht weit. Wo Linke Theologen rühren, ist Rahner aber noch näher. Tatsächlich hat der rührige Mann (von dem boshafte Zungen behaupten, daß er zwei Tonbänder gleichzeitig mit ganz verschiedenen Themen zu besprechen vermöge) zu allen spektakulären fragen Stellung genommen, die heute 'in' sind, und morgen allerdings auch schon wieder "out"- sei es nun die Abstammung der. Maischen von Affen, das Priestertum der Frau, die Abtreibung oder die Möglichkeit, die Ideologien der Aufklärung zu taufen. - Neuerdings freilich überrascht uns der Vielgefeierte mit einem seltsamen Eingeständnis. Außer einigen dogmengeschichtlichen Aufsätzen über die Bußgeschichte (so bekennt er im Geleitwort eines der dickleibigen Werke, die bereits jetzt über ihn verfaßt werden) sei alles, was er geschrieben habe, keine theologische Wissenschaft, dafür sei es "'viel zu dilettantisch . ¿Aber seine progressiven Verehrer in aller Welt brauchen sich deshalb nicht genasführt zu wähnen. Denn "anders ... als auf diese unwissenschaftliche Weise", so beteuert Rahner, könne man heute gor nicht mehr schreiben» "wenn man zu Menschen spricht, die existentiell etwas wissen wollen".

welch ein Trost! Und vor allem: welch ein Alibi für die unzähligen theologisierenden Neutöner, die uns mit ihrer Flut kurzatmiger Neuentwürfe einer "politischen Theologie", einer "Theologie der Zukunft", der "Gesellschaft", überschwemmen! Wo kämen sie hin, wenn sie erst noch im Sinne der guten alten Schultheologie mühsam erforschen müßten, was die Kirche schon immer geglaubt und gelehrt hat! W.H.

(aus; Zeitbühne, Okt.1975, S.46f)

+++++I++

++++

DIE TRAGWEITE LITURGISCHER WILLKÜR

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

II. Teil

Prof. Pascher hatte beim Eucharistischen "Weltkongreß" in München 196o eine Rolle gespielt: Damals fand im Rahmen des Kongresses das 7."Internationale Liturgische Studientreffen" statt. Bei dieser Gelegenheit gaben sich viele prominente Feinde der tridentinischen Messe ein Stelldichein. Auf dem Höhepunkt dieses "liturgischen Studientreffens" hielt Prof. Pascher am 3. August 196o die sogenannte Festvorlesung vor mehr als 4o Bischöfen und vielen anderen Honoratioren. Der Titel seines Vortrages lautete; "Der Kelch in den Texten der römischen Messe'. H e u t e , 15 Jahre nach jener Zeit, verliert Prof. Pascher kein einziges Wort darüber, daß es mit dem K e l c h in den Texten der neuen Liturgie ganz armselig aussieht.

Das Gebet: "Wie opfern Dir, Herr, den Kelch das Heiles" ist verschwunden. Pascher hat selbst geschrieben, dies sei "der unwichtigste Teil der eigentlichen Eucharistie". Ferner wird in der neuen Liturgie nicht mehr gesagt: "Er nahm diesen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände", sondern in den drei neuen sogenannten Hochgebeten heißt es nur noch: "Er nahm den Kelch ...."usw. Von dem 'herrlichen Kelch" und von den "heiligen und ehrwürdigen Händen" des Herrn ist in der neuen Liturgie keine Rede mehr. - Im alten römischen Kanon war nach der Hl. Wandlung das "heilige Brot des ewigen Lebens" und "der Kelch des immerwährenden Heiles" erwähnt. In der neuen Liturgie ist nur noch in einem einzigen der drei sog. Hochgebete der "Kelch des Heiles"[1] genannt; das Wort "immerwährend fehlt ganz.

Das alte Kommuniongebet des Priesters? "Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und den Namen des Herrn anrufen" ging in der neuen Liturgie ebenfalls verloren.

Trotz dieser sinnlosen und ersatzlosen Zerstörung heiligster Texte, die während des Eucharistischen Kongresses in München der Stolz und die Freude von Millionen Gläubigen waren, macht Pascher den Bischöfen nicht den Vorwurf der liturgischen Willkür; er macht ihnen auch nicht den Ungehorsam gegen frühere Kirchenversammlungen zum Vorwurf, sondern er wagt zu behaupten: "Die neue Liturgie ist getragen vom Willen der Kirche".

Er hätte sagen müssen: "Die neue Liturgie steht im Widerspruch zum Willen der gesamten bisherigen Kirche''. Aber Pascher will die neue Liturgie mit aller Gewalt in den Adelsstand erheben und sagt: "es gibt keine Möglichkeit, dem Ergebnis so vieler Jahre die Würde der Liturgie, des Gottesdienstes der Gesamtkirche, abzusprechen".

Wenn Pascher noch an das heiligste Altarsakrament glauben würde, wäre dieser Satz überflüssig; denn auch dann, wenn das Hl. Meßopfer infolge irgend eines Zwanges - z.B. im Konzentrationslager oder

bei einer Naturkatastrophe -g e k ü r s t werden müßte, wäre die"Würde der Liturgie" immer noch gewahrt: Es wäre immer noch ein Gottesdienst der Gesamtkirche.

Aber Pascher spricht nicht vom Zwang der Verfolgung oder vom Zwang einer Naturkatastrophe, sondern er spricht vom "Ergebnis so vieler Jahre"und meint damit die Revolution gegen das Konzil von Trient. Vielleicht rechnet er zu den 15 Jahren seit dem Eucharistischen Kongreß in München auch jene Jahre, in denen er seine früheren Schüler mit Abneigung gegen die tridentinische Messe erfüllte. Wenn die 15 Experimentier-Jahre des Prof. Pascher als Ergebnis noch dieselbe Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut Christi aufweisen könnten wie die 19oo Jahre vorher, dann hätte Pascher gar nichts zu sagen brauchen.

Aber er weiß besser als viele andere Geistliche, daß alle alten Vorschriften, die die Kirche in 19oo Jahren zur richtigen Durchführung der heilihen Wandlung gegeben hatte, aus den neuen liturgischen Büchern verschwunden sind, und jenem sonderbaren "Ergebnis", das auf diese Weise entstanden ist, möchte er um jeden Preis die "Würde der Liturgie" zuerkennen.

Die Liturgiekonstitution dos sog. Zweiten Vatikanischen Konzils beginnt mit den Worten. "Das heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen ..." Prof. Pascher dagegen sagt als Sachverständiger:"Das Vaticanum II hat es bewußt unterlassen, das Wesen des liturgischen Gottesdienstes zu definieren". Er ist also ein Zeuge dafür, daß die Liturgiekonstitution mit einer leeren Redensart beginnt. Wie soll aas christliche Leben unter den Gläubigen v e r t i e f t werden, wenn die Konzilsbischöfe mit Paul VI. an der Spitze nicht sagen wollen, worin das Wesen des liturgischen Gottesdienstes besteht, und wenn den Priesterkandidaten nicht mehr gesagt wird, daß sie einen "h e r r l i c h e n" Kelch berühren dürfen?

Tatsächlich findet man unter den vielen Schriftstellen, die in der Liturgiekonstitution angegeben sind, nicht einen einzigen Hinweis auf die Rede des Heilandes in der Synagoge von Kapharnaum (Joh. 6,52-6o), wo er sagte? "Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank".

Lange bevor die Liturgiekonntitution fertig war, hatte Pascher am 19.5.1963 geschrieben: "Das Konzil, dem die Würde des göttlichen Wortes sehr am Herzen liegt, wird Wert darauf legen, daß Lesung und Predigt künftig nicht mehr einseitig als bloße Vorbereitung zum eucharistischen Opfer erscheinen"; (vgl. Kath. Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg, "Die Erneuerung der Liturgie".)

Wer so etwas sagt, braucht sich nicht über liturgische Willkür von Pfarrern und Kaplänen zu beklagen. Pascher beweist mit seinen Worten, daß er schon vor der Fertigstellung der Liturgiekonstitution Kenntnis besaß von der geplanten Zerstörung der Heiligen Messe. Zur Tragweite liturgischer Willkür gehört es auch zufällig, daß Prof. Pascher die Konzilsbischöfe des Widerspruches bezichtigt. Er sagt; "Das Vaticanum II hat es bewußt unterlassen, das Wesen des liturgischen Gottesdienstes zu definieren".

Wenig später aber zitiert er den Wortlaut des Artikels 14 der Liturgiekonstitution, worin es heißt: "Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchtan zu dar vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt".

Pascher behauptet also auf der einen Seite, die Frage nach dem Wesen der Liturgie sei absichtlich offengelassen worden, während er auf der anderen Seite sagt, "das Wesen der Liturgie" verlange die volle Teilnahme der Gläubigen an den liturgischen Feiern.

Die wissenschaftliche Ehrlichkeit hätte den Prof. Pascher eigentlich dazu drängen müssen hinzuzufügen, daß er in diesem Punkt dieselbe Meinung habe wie Paul VI., der selbst das Wesen der Liturgie im

Jahre 1969 mit den Worten definierte, die Liturgie sei "die Versammlung des Volkes unter dem Vorsitz eines Priesters zur Feier des Gedächtnisses Christi' (zitiert nach' Kardinal Ottaviani. ''Kurze Untersuchung des Novus Ordo Missae") .

Ebenfalls hätte Prof. Pascher hinzufügen müssen, daß auch die Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen" so denkt. Bei der Frage nach dem Warum und Wozu des liturgischen Tuns" empfehle sich die Beschreibung der Liturgie als Handeln einer Versammlung, deren Eigentümlichkeiten und Besonderheiten dadurch ausgedrückt werden, daß sie Versammlung 'im Namen Jesu' oder 'gottesdienstliche' Versammlung genannt wird ("Die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde", Mathias-Grünewald-Verlag Mainz 1973, S.24).

Anmerkung: Zur sog. Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen gehören neben vielen anderen z.B. Norbert Greinacher, Heinrich Kahlefeld, J. Maria Reuß, Ernst Tewes, Johannes Wagner, Alfred weitmann (Rottenburg), Alfons Kirchgässner, Heinrich Rennings, Bruno Kleinheyer (Regensburg) . Die falsche Definition Paul VI. vom Wesen der Liturgie hängt also nicht in der Luft, sondern sie ist aus verschiedenen Stellen der Liturgiekonstitution entnommen und wird auch vertreten von Professoren aller deutschen Priesterbildungsanstalten.

Prof. Pascher gibt sich alle Mühe, die Tragweite der liturgischen Willkür nur auf den allerniedrigsten Klerus zu beschränken. Aber er verstrickt: sich dabei in große Widersprüche.

Zu dem, was Paul VI. und die "Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen' über das Wesen der Liturgie sagen, paßt ausgezeichnet die Art und Weise, wie in Rom die Kommunion ausgeteilt wird. In seinem Buch: Wohin steuert der Vatikan? beschreibt Reinhard Raffalt als Augenzeuge, wie ein Geistlicher in Ron beim Austeilen der Kommunion zu den Gläubigen sagte: 'Nehmen Sie dieses Stück Brot einfach als Zeichen der Freundschaft! ' (S.1o2/1o3)

Nicht nur die deutschen Bischöfe, sondern fast alle Bischöfe der ganzen Welt haben Abschied von Trienter Konzil genommen; sie haben sogar Abschied von der gesamten Überlieferung der römisch-katholischen Kirche genommen.

Die Tragweite liturgischer Willkür ist nicht nur etwas, was einige wenige Leute vom niederen Klerus angeht, wie Prof. Pascher seinen Lesern vormachen möchte; denn Prof.Dr. Josef Pascher muß wissen, daß die deutschen Bischöfe in ihrem Schreiben über das priesterliche Amt vom 11.11.1969 unter der Nr. 35 gesagt haben; "Der Priester erscheint nicht mehr vornehmlich als 'Mann der Sakramente'." - Hierin liegt die eigentliche Tragveite der liturgischen Willkür des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils. Wenn aber der Priester nicht mehr 'vornehmlich" der Mann der Sakramente ist, dann ist auch der Bischof nicht mehr das, was er bisher war, und auch der Papst ist nicht mehr der oberste Hirte, der die Gläubigen auf die Weide Christi führt.

Die eigentliche Tragweite der liturgischen Willkür besteht darin, daß heute die gesamte Kirche unter dem täuschenden Schlagwort der E r n e u e r u n g völlig außer Rand und Band geraten ist.

Wer dies heute noch nicht sehen und erkennen will, der wird es nach dem Tode Paul VT. mit unausweichlicher Klarheit sehen, sobald das täuschende Gerede von der Versöhnung im Heiligen Jahr" verstummt sein wird und dio vorhandenen Gegensätze offen aufeinanderprallen müssen, weil Paul VI. nichts anderes als U n e i n i g k e i t hinterlassen kann.

+++++++

Nachtrag hierzu

Im Januar und Februar 1971 verschickte die deutsche Bischofskonferenz an alle Geistlichen in der Bundesrepublik einen Fragebogen zu verschiedenen Dingen; unter anderem sollten die Geistlichen ihre Wünsche bezüg-

lich freier Gestaltungsmöglichkeit des Gottesdienstes kundgeben. - Eigentlich hätten die deutschen Bischöfe, wenn sie schon diesbezüglich eine Frage stellen wollten, ein klares JA oder NEIN zur tridentinischen Messe verlangen sollen. Aber die Bischöfe wußten, daß sie von amtswegen eine solche Frage gar nicht stellen durften, ohne sich selbst eine Blöße ZU geben und ohne ihre Untergebenen in Gewissensnöte zu bringen.

Gegen die "freie Gestaltungsmöglichkeit" der Messe durch den Priester sprachen sich die Geistlichen in folgender Weise aus:

Weihejahrgänge	vor 1921:	77%
"	1921 - 25:	35%
"	1926 - 3o:	83%
"	1931 - 35:	8o%
"	1936 - 4o:	73%
"	1941 - 45:	70%
"	1946 - 5o:	72%
"	1951 - 55:	59%
"	1956 - 6o:	43%
"	1961 - 65:	32%
"	1966 - 7o:	28%

Aus dieser Übersicht ergibt sich, daß sich von dreißig Priesterjahrgängen, nämlich von 192o bis 195o im Durchschnitt 77,8 % der Geistlichen g e g e n die "freie Gestaltungsmöglichkeit" der Messe durch den Priester ausgesprochen haben. Ein solches Resultat ist eine vernichtende Ablehnung der neuen Liturgie Pauls VI.

Eine Änderung der Wünsche tritt erst ruckartig bei jenen Nachkriegsjahrgängen der Geistlichen ein, dio nicht mehr die alte gründliche Schulung erhalten hatten; Der Durchschnitt von 1951 bis 197o beträgt nur noch 4o %, dar von 1961 - 197o nur noch 3o % (siehe '•Priester in Deutschland[1]', Forschungsbericht über die im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführte Umfrage unter allen Welt- u. Ordenspriestern in der BRD, Herder 1973, Seite 169).

Oie Bischöfe machen sich bei diesem Resultat einer Irreführung schuldig; sie verschweigen nämlich, wie sehr das Urteil der jüngeren Jahrgänge auf den Einfluß solcher Professoren zurückgeht, die Feinde der tridentinischen Messe waren, wie z.B. Prof. J.A. Jungmann, Prof. Pascher und viele andere. Jungmann und Pascher haben allein schon weit über tausend Geistliche ausgebildet.

+++++++++++++

+++++++

FRAU, SIEHE, DEIN SOHN!

(Wurzel, Stamm und Krone XXIX.)

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

"Wie schaudervoll war nun die Qual Abrahams die drei Tage hindurch, welche er mit seinem Sohn Isaak verbrachte, seinem vielgeliebten Sohne, den er auf Anordnung dos Herrn opfern sollte. Oh Himmel, es waren nicht bloß drei Tage, durch welche hindurch Maria einen ähnlichen Schmerz erloben sollte, sondern dreiunddreißig Jahre! Was sage ich, "einen ähnlichen Schmerz"; es war ein viel größerer Schmerz als der des Abraham, weil ihr Sohn unendlich liebenswürdiper war als der des Patriarchen.'[1] (1)

"Im Innersten der Jungfrau wurde Christus gekreuzigt; so bemerkt der selipe Laurentius Justinianus in: ''De incendio divini amoris"

cap. 4. (Vom Feuer der göttlichen Liebe): "O wunderbare Sache, der ganze Christus wurde im Innersten deines Herzens g e k r e u z i g t", und so spricht er (Laurentius) die Jungfrau an: '"Ach wäre Er auch in uns gekreuzigt, möchte sich doch der ob (unseres) Mitleides in unserem Herzen gekreuzigte Christus zeigen! (2)

"Das Herz Mariä", sagt der heilige Laurentius, ''wurde zum Spiegel der Leiden Christi; man sah sich hier spiegeln all die Speichelauswürfe, die Schläge, die Wunden, wie alles, was der Herr zu erdulden hatte." "Die am Leibe des Herrn verstreuten Wunden', bemerkte der hl. Bonaventura, "fanden sich im Herzen Mariä vereint." (3) Wie wir gleich zeigen werden, bezog sich das "Mit-leiden" der Mutter auf das ganze Leben des Erlösers, von der Empfängnis bis zur Auferstehung. Doch beziehen sich die aktiven und passiven Auswirkungen seines Lebens auf alles menschliche Geschehen, vom ersten Menschen bis zum letzten, wie es in den Ölbergstunden zum Ausdruck kam.

"Die "Kelter trat ich allein, und aus den Völkern war kein Mann mit mir" (Is. 63,3). "Du hast recht", bemerkte der hl. Laurentius dazu, "zu sagen, daß die Menschen Dich allein leiden lassen, und daß unter ihnen sich kein einziger findet, der mit-leiden würde; es gibt aber eine Frau, und das ist Deine Mutter, welche in ihrem Herzen all das leidet, was Du am Körper!" (4). Es ist aber nicht allein das körperliche Leiden Jesu, welches die Mutter erbeben läßt, sondern auch all das seelische Leid findet hier ihren Widerhall. "Die Seele ist immer mehr dort, wo das ist, was sie liebt, als dort, wo das ist, was sie belebt", betont der hl. Bernard.(5) Es ist der Heiland selbst der sagt: "Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Wenn also Maria durch ihre Liebe mehr in ihrem Sohn lebte, als in sich selbst, mußte sie an all Seinem Leiden teilnehmen, welches, wie sehr es auch am Kreuze seinen Höhepunkt erreichte, sich dennoch auf Sein ganzes Leben bezog.

An dieser Stelle müssen wir die Leser bitten, in tiefgehenden Meditationen das zu ergänzen, was wir hier voll zum Ausdruck zu bringen nicht imstande sind. Der hl. Ildefons macht darauf aufmerksam, daß die Leiden der Jungfrau all die Qualen der Märtyrer zusammengenommen weit überragte, ja der hl. Bernardin geht sogar so weit, daß er sagt, daß wenn man die Schmerzen Mariens unter alle Menschen austeilen würde, es würde genügen, daß sie augenblicklich sterben müßten.

Bevor wir diese unsere Betrachtungen über das Leiden der Mutter Gottes beenden, um auf unser eigenes M I T - L E I D E N zurückzukommen, müssen wir noch nachforschen, was mit der Mutter Gottes während der Ölbergstunden geschah.

Welche Mutter war mehr eingestellt auf ihren Sohn, als Maria?! Dazu müssen wir noch die Vollkommenheit ihrer Person in Betracht nehmen, was sowohl den natürlichen, als auch den übernatürlicher Bereich anbelangt.

Es wird wohl nicht notwendig sein auf die unzähligen Beispiele aus der Metapsychologie zurückzugreifen, wo eine Mutter ein verhängnisvolles Erlebnis ihres Kindes, oft tausende von Kilometern entfernt, miterlebt. Aus diesen Grunde können wir die Vision Katharina Emmerichs als annehmbar betrachten, wenn wir auch nicht behaupten, daß alles so, wie es von ihr beschrieben worden ist, verlaufen sein m u ß !

"Während dieser Angst Jesu", erzählt die Seherin, "sah ich die heilige Jungfrau auch große Angst erleiden im Hause der Maria Markus. Sie war mit Magdalena und Maria Markus in einen Garten am Hause und lag zusammengekrümmt auf einer Steinplattt in die Knie gesunken. Wiederholt verlor sie die äußere Besinnung, denn sie sah innerlich vieles von den Qualen Jesu. Sie hatte schon Boten um Nachricht von ihm ausgesandt, aber sie konnte sie nicht erwarten und ging in ihrer Angst mit Magdalena und Salome hinaus in das Tal Josaphat. Ich

sah sie verhüllt gehen und die Hände oft gegen den Ölberg ausstrecken, denn sie sah im Geiste Jesus vor Angst Blut schwitzen, und es war, als wollte sie mit ihren ausgestreckten Händen Jesu Angesicht abtrocknen; durch diese ihre heftige Seelenbewegung nach ihrem Sohne hin, sah ich auch Jesus vom Andenken an sie gerührt und wie Hilfe suchend nach ihr hinschauen. Ich sah diese Teilnahme aneinander in Gestalt von Strahlen erscheinen, welche sie gegenseitig zueinander hinsandten. Auch an Magdalena dachte der I'errund fühlte ihren Schmerz, und blickte nach ihr, und wurde von ihr gerührt; darum befahl er auch den Jüngern, sie zu trösten, denn er wußte, daß ihre Liebe nach der Liebe seiner Mutter die größte war, und er hatte gesehen, was sie noch künftig leiden und wie sie ihn bis zu ihrem Tode nicht mehr beleidigen würde."(7)

Dazu sei nur noch bemerkt, was aus dem bereite gesagten schon klar sein dürfte, daß es nicht die selbstische Angst vor den Tode und den mit ihm verbundenen Leiden war, die den Heiland drückten! Er sagt ja auch: "Meine Seele ist zu Tode betrübt!" - nicht wegen des kommenden Todes ! ! ! ''Keine Zunge vermag auszusprechen, welche Schrecken und Schmerzen die Seele Jesu durch diese Bilder genugtuenden Leidens inne ward" - so bemerkt Katharina Emmerich, - ''denn er erkannte nicht nur die Bedeutung aller der Sündenlust entgegengesetzten Sühnungspein, sondern auch den Inhalt aller darauf bezüglichen Marterwerkzeuge, so, daß ihn nicht nur die Pein des Werkzeuges 3llein entsetzte (bedenken wir nur in diesem Zusammenhange all dessen, was sich in verschiedenen Konzentrationslagern zugetragen hat und noch zuträgt, O.K.), sondern auch der sündhafte Grimm derer, die es erdacht, und die Wut und Bosheit aller, die es von jeher gebraucht, und die Ungeduld aller, die damit schuldig oder unschuldig gepeinigt worden waren; DENN ER TRUG UND FÜHLTE DIE SÜNDEN DER GANZEN WELT. Alle diese Peinigungen und Qualen erkannte er in einer inneren Anschauung mit solchem Entsetzen, daß der blutige Schweiß von ihm drang." (3) Und das alles ist nur ein winziger Bruchteil von dem, was wir schon angedeutet haben. Das Kreuz Christi war so groß, daß, wenn wir alle Kreuze aller Menschen auf eine Wagschale legen würden, auf die andere sein Kreuz, die Wagschale mit den Kreuzen der Menschen sich emporheben würde, als befände sich auf ihr eine Flaumfeder! Würden wir dies bedenken, dann würden wir nicht so sehr über unser Leid, wenn manchmal auch ein sehr großes, klagen!!! Wer meditiert aber noch über das Leiden Christi, wer gedenkt seiner während der heiligen Messe; darüber sind die bereits "mündigen Christen" doch zu erhaben! ! ! Wer es aber dennoch tut, bekommt, wenn auch nur ein sehr schwaches Bild von der Größe der Mutter Gottes und begreift die Huldigung, mit welcher die Kirche Maria überhäuft.

Vergleichen wir noch Eva und Maria, dann sehen wir, daß Eva in ihrem Schoße auf das Fort des Teufels nichts empfangen hatte. Ja, sie empfing, daß sie förderhin als eint Verworfene gebäre, in Schmerzen; so wurde ihr das Wort des Teufels zum Samen! So gebar sie mit Anstrengung den Teufel Brudermörder. Dem gegenüber gebar Ilaria den, der seinem Bruder dem Fleische nach, Israel, seinem Mörder, das Keil brachte. Es legte also Gott sein WORT in ihren Schoß, damit das Gedächtnis des bösen Bruders vertilgt werde."(9)

"Die Wiederherstellung muß dem Falle entsprechen, auf demselben Wee müssen wir zum Leben zurückkehren, auf welcher« wir zum Tode gegangen sind. Ein Weib ward zur Gelegenheit des Falles, ein Weib, Ursache des Keiles, des Lebens! Eva bot dem Adam die verbotene Speise an, und so fiel er, wie auch (in ihm; O.K.) alle Menschen. Da mußte von einem anderen Weibe eine andere Speise dargeboten werden, vermittels welcher wir dem Leben zurückgegeben wurden, wie auch dem Heile; und dies war Maria, die uns auf ihre Art die eucharistische Speise angeboten hat, und uns auffordert und einlädt von ihr zu genießen, damit wir von ihr leben." (1o) Der Weg aber zum Opfermahl

führt über den Ölberg und Golgotha! Wer ihn auslassen wollte, eilt erneut in den Tod!

Wir müssen freiwillig sterben, damit wir leben. Der blutige Tod Christi ermöglicht unseren unblutigen, aber realen Tod. Dieser unser Tod kann nur bei einer Hin- und Einordnung in den blutigen zustande kommen. Da dies ober leider nicht alle tun, kann nicht allei das erlösende Blut zugeteilt werden, nur donen die direkt oder indirekt an Christi Leiden teilgenommen haben und mit ihm gestorben sind. Der alte Mensch in uns, der programmäßig in drr heiligen Taufe mit Christus gestorben ist, muß dieses sein Lebensprogramm auch erfüllen! Der Aussatz der Sünde, der, wie einst der Aussatz Naamans von den Gewässern des Jordan weggewaschen wurde, vom Taufwasser weggeschwemmt wurde, kehrt zurück, wenn wir nicht in Christus dem Meere der Göttlichkeit zuströmen!

Um unsere subjektive Intention vollauf zu begreifen und auf die entsprechende Weise am hochheiligen Opfer teilnehmen zu können, müssen wir wohl bedenken, wem wir nachfolgen und mit wem wir den Leidensweg betreten haben. Es ist in Christus und Maria die gesamte Kirche! "Die Kirche ist auf eine abbildlich-lebendige Weise der durch alle Zeiten erscheinende und wirkende Christus, dessen versöhnende und erlösende Tätigkeit sie daher ewig wiederholt und ununterbrochen fortsetzt. Der Erlöser lebte nicht bloß vor achtzehnhundert Jahren, so daß er seitdem verschwunden wäre, und wir uns seiner nur noch geschichtlich erinnern könnten, wie irgend eines verstorbenen Menschen; sondern er ist ewip lebendig in seiner Kirche (Möhler, Symbolik § 34). Die Vollendung Christi ist die Kirche. Denn die Vollendung des Hauptes ist der Leib, die Vollendung des Leibes das Haupt (Chrys. in ep. ad Eph. c.1. hom. III.). Das Leben der Kirche ist das Leben Christi.

In der Kirche lebt Christus fort durch das eucharistische Opfer; und diese seine fortwährende Gegenwart ist der letzte Teil seines großen Opfers, der alles zur Vollendung bringt, ist seines ganzen Werkes herrliche Kirche ... In diesem ... letzten Teile seines großen Opfers für uns sollen alle übrigen uns stets gegenwärtig sein und uns zugewendet werden; in diesem letzten Teile des objektiven Opfers soll dieses subjektiv werden, uns eigen. Als der am Kreuze sich Opfernde ist Christus uns noch fremd, im Kultus aber unser Eigentum, unser Opfer, dort ist er das allgemeine Opfer, hier das Opfer zugleich für uns insbesondere, für jeden Einzelnen von uns; dort war er nur das Opfer, hier wird er als solches verehrt und anerkannt; dort wurde die objektive Versöhnung vollzogen, hier die subjektive teils gepflegt und gefördert, teils ausgedrückt." (Möhler)

Es wird dargebracht das am Kreuze geschlachtete (in memoriam passionis), in der Auferstehung verklärte (resurrectionis) und in der Himmelfahrt vor den Thron Gottes sich stellende (ascension's) Opfer. Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt sind in dem großen Opfer die erhabendsten Momente; sie waren im alten Bunde vorgebildet durch die außerordentlichen Opfer, sie finden in der Liturgie wiederholte Erwähnung. So wurden die vorbildlichen Opfer erst geschlachtet, dann verbrannt, da stiep der Opferduft auf zum Wohlgeruch vor Jen Herrn. So muP in gleicher Weise der Mensch sich und der Welt ersterben, und in Christus zu neuen Leben auferstehen, um jetzt in Sehnsucht und Gesinnung, einst aber in Wirklichkeit in den Himmel einzugehen.

Die Messe ist ein Opfer der ganzen Kirche; wie sie daher gefeiert wird für die streitende und leidende, so zur Ehre der triumphierenden Kirche. Es wird Christus geopfert; das Haupt ist aber nicht ohne die Glieder. Durch, in und mit Christus opfern sich die Heiligen dem himmlischen Vater wie im Himmel, so auf Erden. Und darin besteht ihre Ehre; ihre Ehre ist nicht eigene Ehre, sondern Verherrlichung Christi; die Glorie des Hauptes umstrahlet ihre Glieder.(Pouget VII § 22) Im Himmel bringen sich die Heiligen mit Christus "als reines

Opfer dar, auf Erden aber auch als Versöhnungsopfer für ihre streitenden und leidenden Brüder; so werden wir ihres Opfergebetes teilhaftig.

In ganz besonderer Weise feiert die Liturgie mit vollem Rechte den Anteil U.L. Frau an dem heiligen Opfer. Sie nahm wesentlichen Anteil bereits an dem Introitus des großen Opfers, und fortan an allen Opferakten des Erlösers. Aus ihren Armen hat die irdische und himmlische Kirche das Opfer erhalten; in ihren Armen gleichsam opfert sich Christus auf dem himmlischen, wie auf dem irdischen Altar. Sie hat in Christus die ganze Menschheit zu einem neuen Leben geboren und ist daher die Mutter der Menschheit geworden; daher wird durch sie auch die Kirche dem himmlischen Vater geopfert. Und wie sie sich seit der Verkündigung des Engels für das Heil der Menschen immer zum Opfer brachte, so setzt sie dieses immerdar fort. Unser Anteil an dem eucharistischen Opfer wird demnach umso lebendiger sein, je inniger wir an das Herz der Mutter uns schmiegen, je vertrauensvoller wir in ihre Arme uns legen." (11)

Wenn wir nun scharf das Offertorium Christi, seiner Mutter, aller Heiligen betrachten, ist uns alles so einfach zu begreifen. Die circuminsessio cordium, das gegenseitige "Sichbesitzen" der Herzen, ist eine unumgängliche Vorbedingung für die richtige Einstellung. Kommt es aber auf's praktizieren, dann ist alles im Nu kompliziert, nur um nicht an die Realisierung der Nachfolge schreiten zu müssen!

"Das ganze Leben und der ganze Umgang Christi im sterblichen Fleische, vom ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an bis zum letzten am Kreuze, war eine andauernde Messe, eine Zelebration bei der er sich ununterbrochen seinem himmlischen Vater aufopferte" (12), nur um auf diese Weise unser Heil zu erreichen. Können wir dies, wie wir es als seine Glieder sollten, auch von uns sagen? Wie es praktisch geschehen kann, das alles wurde bereits früher angedeutet, nur müssen wir uns heute, in Anbetracht der großen Opfer Christi und seiner jungfräulichen Mutter, unsere gegenseitigen Verpflichtungen ihnen gegenüber, wie auch unter uns Menschen, klar vor die Augen stellen! Wie genz anders hätte die Geschichte verlaufen müssen, wenn die Menschen sich stets ihrer wahren Lebensaufgabe klar bewußt gewesen wären!

Wie leicht wurden und werden Todesurteile ausgesprochen und vollstreckt. Wie wenig ist sich aber die menschliche Gesellschaft ihrer Mitschuld bewußt! Ist sie allen ihren Verpflichtungen nachgekommen, daß gediegene Charaktere aufwachsen können? Hier kann es nicht unsere Aufgabe sein den Nachweis zu erbringen, daß dem meistens nicht so ist! Ein Todesurteil wollen wir aber nicht aussprechen; und wenn wir es" auch bei der hl. Taufe getan haben, so wollen wir es nicht vollstrecken, wenigstens nicht auf die Dauer, das über uns selbst, über unser eigenes "Ich", damit nicht nur wir, aber auch unsere Mitbrüder m Christo leben!

(Fortsetzung folgt)

ANMERKUNGEN:

(1) Les Gloirs ... 313-314.
(2) R.P. Novarini Veronensis ... de Agno Eucharistico, Lugduni1638, pg 395.
(3) Les Gloirs ... 286.
(4) Ebendort 288.
(5) De Laudibus B.V. hom. V.S Bernardus.
(6) Les Gloirs ... 298, 283.
(7) Clemens Brentano, Die Passion 43, Eutzon u. Bercker, Kevelaer.
(8) Ebendort 29.
(9) Natalis Alexandri, Historia Ecclesiastica Venetiis 1778, Tom. I.a. I. IX.
(1o) Novarini, op. cit. Num 1o16 pg. 324.
(11) Pastoraltheologie, Dr. Jos. Amberger, Bd.II, Drittes Buch § 3o, Pustet 1852.
(12) Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt. Dr. Nikolaus Gihr, Herder 1877, S. 29 (Dionysius Carth.).

TOLLE MISSAM TOLLE ECCLESIAM

DAS "BEISPIEL" KLEINBERGHOFEN

von

Dr. Joachim May

Fortsetzung;

2. Es muß Schluß gemacht werden damit, in so zentralen Fragen wie in Kleinberghofen eine Art "volksentscheid" herbeizuführen. Der in die Kirche eingeschleuste Demokratismus ist tödlich. Bei solchen Abstimmungen und Befragungen stimmen auch Leute mit ab (und wenn sie es organisiert machen, dann entscheidend), die am Rande, ja außerhalb der Kirche angesiedelt, ja deren erbitterte Feinde sind. (Sozis, Judos, Jusos usw.). Die katholische Kirche darf sich in ihrem Tun und Lassen nie und nimmer die Normen von unten her aufzwingen lassen. Sie muß den Menschen das geben, was sie brauchen, und das ist selten das, was sie wollen und in "Befragungen", in Pfarrgemeinderäten und anderen Gremien artikulieren. Was sie brauchen, weiß die Kirche. Aber sie muß eben führen, und das kann sie nur, wenn sie nicht auf die Vorbringungen von "Herrn Omnis" hört, sondern aus der unverrückbaren Glaubenssubstanz, die ihr von Jesus Christus eingestiftet ist, heraus handelt. In der katholischen Kirche muß von oben nach unten gehandelt werden, nicht umgekehrt.

3. Die Kirche muß aufhören, es jedem recht machen zu wollen, bis schließlich auch noch der Atheist in dieser Kirche eine "Heimat" gefunden hat. Eine Pastoral, die in Salamitaktik immer mehr den Herrn verniedlicht und verharmlost, bis er auch von der "letzten Bank" "angenommen wird", ist des Teufels. Die Menschen müssen zu Christus hingeführt werden - es darf nicht der Herr den Wünschen von Krethi und Plethi angepaßt werden. Alle Pastoral, die nicht im Dogmatischen verwurzelt ist, ist abzulehnen. Nicht die Optik entscheidet, sondern die Substanz. Nicht die "große Zahl" kann das Ziel sein, sondern die "kleine Herde" - eine Vorstellung, gegen die sich so mancher "Hirte" (wie Julius Döpfner; in Anführungszeichen gesetzt von der Redaktion) und Priester wehrt. Es muß elitär ("Salz der Erde"), nicht vulgär und quantitativ gedacht werden. Nicht die 156 Kleinberghofener, die im "Priesterlosen Wortgottesdienst" einen "gültigen Sonntagsgottesdienst" sehen, sondern dio 57, die der Meinung sind, "es sei eigentlich kein richtiger Gottesdienst' haben recht.

4. Wir schlagen vor, die ganze kirchliche Etappe, in der so viele Sesselhocker- und "Grüne-Tisch"-Stellen von Priestern besetzt sind, zu durchkämmen. Wir schlagen vor, die klerikalen Universitätsprofessoren, Direktoren, Rektoren usw. usw. heranzuholen. Wir schlagen vor, die Herren des Ordinariats mobil zu machen. Es gibt unter dem Klerus eine ganze Anzahl Priester, die es ablehnen, die tägliche Messe zu zelebrieren. Sie und die oben genannten Gruppen sind zu verpflichten, am Sonntag bis zu drei Messen (mit Predigt) in priesterlosen Gemeinden zu zelebrieren. Wenn es um ein so hohes Gut wie die Erhaltung der Hl. Messe geht, kann und darf kein Opfer zu groß sein, muß jede persönliche Mühe in Kauf genommen werden, ja müßte unter denen, die zu Priestern des Herrn geweiht sind, eine lodernde Begeisterung erwachen. Würde die Müdigkeit des Etappen-Klerus überwunden werden, sähe es mit dem sog. Priestermangel anders aus. Der Erzbischof sollte mit gutem Beispiel vorangehen. Zusätzlicher Einsatz ist für eine Elite Pflicht! (Die hier angeführten Maßnahmen und Appelle wären aber nur dann sinnvoll, wenn diese Priester gültig zelebrieren würden! - Anm. d. Red.) Wenn man die Abwertung der Hl. Messe durch Parallelschaltung des "priesterlosen Wortgottesdienstes"[1] wirklich verhindern wollte, es wäre möglich.

Aber - und das ist es eben - "man will nicht!"
Die Gründe dafür sind völlig klar: Verwalten, organisieren, was andere zu tun haben, Bürokratie machen, Sitzungen, Tagungen, Diskussionen, zeitschriften - und das und anderes scheint GO vielen Klerikern wichtiger als die Arbeit im Beichtstuhl, am Krankenbett, im Gotteshaus. - Sich den Tag einteilen können wie man will, eine "geregelte Arbeitszeit"' zu haben ist verlockender als immer auf dem Sprunge sein zu müssen wie der Front-Priester, der rund um die Uhr im Einsatz ist.

Als Mann im Büro "ist" man was - welches Prestige genießt schon der unscheinbare Landpfarrer.

Als Kann der Wissenschaft steht man "auf der Höhe der Zeit", zerfieseln muß man können, mit "Problemen" um sich werfen, immer neue "wissenschaftliche" Gags produzieren - nicht einfachen Menschen die Katechismuswahrheiten darlegen, nicht Abend für Abend eine zündende Marienandacht halten, nicht Sonntag für Sonntag eine ins Herz gehende, auferbauende Predigt halten. Die Zahl der (professoralen) klerikalen Ausbilder steht in einem grotesken Mißverhältnis zur Zahl der den Priesterberuf anzustrebenden Auszubildenden. Drei Viertel dar "Theologen" sind entbehrlich und somit an die Front abzukommandieren!

5. Aber es gibt noch eine tiefere Sicht der Dinge.
Wir sagen es ganz klipp und klar: Der Mangel an geweihten Priestern ist erwünscht! "Priestermangel" - das ist der übelste Persil-Schein, der je vorgezeigt wurde. Er suggeriert eine Angstpsychose bei denen, die noch wissen, was ein geweihter Priester ist, und, nach außen hin, nicht zuletzt für die, die die Kirche als Service-Station einstufen, weckt er das Verlangen und die Bereitschaft zum Akzeptieren jeglicher Ersatzlösungen. Mit diesem Persil-Schein-Alibi kann man

a) Pastoralassistenten einrichten
b) "männliche Hilfskräfte" in verschiedenen Funktionen einsetzen und aufwerten
c) die Frau ins Presbyterium einschleusen
d) laiisierte (und womöglich verheiratete) Priester in allen möglichen (und sehr wichtigen) Funktionen weiterbeschäftigen (s.b. Kerschensteiner!)
e) "priesterlose Wortgottesdienste" als vollgültige erfüllte Sonntagspflicht installieren
f) "notfalls" auch "ökumenischen" Einsatz von nicht-katholischen Religionsdienern für "Wortgottesdienste" rechtfertigen, und welche Möglichkeiten" es auch immer geben mag.

Ja, man kann damit auch - und darauf läuft die ganze Entwicklung hin - letzten Endes den Laien (weichen?) zum "Gemeindevorsteher" und "Leiter der Eucharistiefeier" avancieren, und dieser Laie kann auch eine Frau sein. Der Weg zum allgemeinen (sakramentalen) Priestertum aller Gläubigen ist ideologisch und praktisch längst eingeschlagen, und wir haben keinen Zweifel, daß er nicht nur von "Theologen" und Laien, sondern auch von den einen oder anderen Bischof gewünscht und konsequent zu Ende gegangen werden wird. Anm. d. Red.; Daß dabei dia "Bischöfe" ebenfalls ihr spezifisches Priestertum verlieren würden, ist einkalkuliert, nur die flacht, und besonders das Geld, das möchten sie natürlich behalten!) Dabei wird man so penetrant und unentwegt von dem -- von den Bischöfen mitverschuldeten - Priestermangel reden und schreiben, bis auch der letzte Katholik mit "ein bißchen was' zufrieden ist. Es ist ein Aberwitz, wenn im Zeichen dec "Priestermangels" von Rom ein Priesterseminar wie Ecône, das regsten Zulauf hat und in mehreren Ländern Zweiggründungen errichtete bzw noch plant, geschlossen wird, bloß weil es nicht in die progressistische Linie paßt. Diese Maßnahme macht die ganze Verlogenheit des Gefasels von der "Not des Priestermangels" offenbar. Der Priestemangel ist gewollt und wird forciert!

Zurück zu Kleinberghofen!
Die Vorgänge dort sind ein Signal! Wei über Bayern hinaus! Was Bischof

Kempf, der"müde Limburger", vor einigen Jahren versuchte, holt der "große Vorsitzende" aus München nunmehr nach. Weitere werden folgen. Mit dem Schlagwort "Pastoral" wird die Kirche zu einem sozial-geselligen Club deformiert.

Aber: Alle Pastoral ist falsch und irregeleitet, wenn sie nicht im Fundamentaltheologischen und Dogmatischen verwurzelt ist.

+++++++++++
++++

DER HEHLER IST NICHT BESSER ALS DER STEHLER

von

H.H. Alois Aßmayr

In den früheren Katechismen, die noch übersichtlich und dogmatisch in Ordnung waren, stand nach der Frage: "Mit welchen Worten warnt Jesus vor dem Ärgernis geben?" auch die Frage (oder es gab wenigstens einen Hinweis darauf), wie man sich an der Sünde anderer schuldig machen könne. Man nannte diese Sünden 'fremde Sünden'. Als solche wurden neun aufgeführt:

1. anderen zur Sünde raten
2. anderen eine Sünde befehlen
3. in die Sünde anderer einwilligen
4. andere zur Sünde reizen
5. die Sünde anderer loben
6. zur Sünde anderer stillschweigen
7. die Sünde anderer nicht strafen
8. an der Sünde anderer teilnehmen
9. die Sünde anderer verteidigen

Wenn ich über die Zustände in der heutigen Kirche nachdenke, komme ich unweigerlich zu dem Schluß: unsere gesamte Führung in der Kirche macht sich all dieser Sünden schuldig, angefangen vom Ärgernis geben bis zur letzten der 'fremden Sünde'. Daher habe ich auch das ganze Vertrauen zu ihr verloren. Kennt unsere Führung überhaupt noch diese Sünden? Nach dem zweiten Weltkrieg hat uns Priestern unser Bischof warm ans Herz gelegt, die Gewissensbildung zu pflegen, bei uns selber und bei den Gläubigen. Er hat recht damit getan. Wer sollte diese zarte Gewissensbildung bei den Priestern und Seelsorgern mehr fördern als der Papst und die Bischöfe? Von den Gläubigen möchte ich gar nicht reden. Heute aber soll ich als Pfarrer an der Zerstörung der Gewissen arbeiten! ! Nun soll ich für erlaubt, wenn nicht gar für geboten erklären, was früher Sünde, schwere oder sogar sehr schwere Sünde war, oder ich sollte wenigstens dazu schweigen, wenn es andere tun, um die Gläubigen in die Irre zu führen. Nein, damit mache ich mich ja selber schuldig! Ich bin nicht Priester geworden, um die Gläubigen in die Hölle zu führen, sondern in den Himmel. Die Hölle hätte ich mir woanders auch verdienen können und zwar wesentlich leichter. Von Pascal habe ich den Satz gelesen:"So wie es ein Verbrechen ist, den Frieden zu stören, wo die Wahrheit herrscht, so ist es auch ein Verbrechen, im Frieden zu verharren, wenn die Wahrheit zerstört wird." Das aber ist in der heutigen modernistischen Kirche der Fall. Die Wahrheit wird zerstört und damit auch der Frieden. Hat doch Bischof Graber auf der Vollversammlung der westdeutschen Bischöfe ganz offen erklärt: "Wir müssen gestehen, daß wir alles auf den Kopf gestellt haben. Nicht die geforderte innere Erneuerung haben wir in Angriff genommen, sondern den äußeren Umbau, der schon eher einem totalen Abbruch ähnelt. Überall sind die Abbruchkommandos am Werk, am Dogma, an der Moral, an der Liturgie, kurz überall". (Entscheidung", Nov.1972, S.5) Aber, obwohl er das al-

les so genau weiß, hindert es ihn trotzdem nicht daran, an der Zerstörung fleißig mitzuarbeiten.

Nein, diesen Weg, den die heutige Kirche geht, kann ich nicht gehen, ohne mir die Hölle zuzuziehen und die Leute, die sich mir als Priester anvertrauen, auch dorthin zu führen. Das halte ich für ein fürchterliches Verbrechen. Als Seelsorger habe ich die ausgesprochene Pflicht und die schwere Aufgabe, für die mir anvertraute Herde zu sorgen und sie vor den Wölfen zu schützen, selbst dann, wenn mich die Wölfe selbst zerreßen sollten.

Den Weg der heutigen Kirche kann ich nicht gehen, weil in ihr der reinste Modernismus herrscht, und der kann nur zerstören! Darum gleicht die heutige Kirche einem ungeheuren Trümmerfeld. Vom Modernismus sagt der Hl. Pius X. in seiner Enzyklika "Pascendi", daß er das Sammelbecken aller Häresien sei, die es je gegeben hat, und daß er nicht nur die katholische, sondern jede Religion zerstören würde. Dann sind aber auch alle Anhänger des Modernismus Häretiker, welchen Ranges sie auch sind, auch wenn sie sich nur Progressisten nennen. Denn alles, was Pius X. so streng verurteilt hat, ist heute in der Kirche so gang und gäbe, daß ein Priester, der den Modernismus nicht mitmacht, nur an ganz wenigen Orten, wo sich dieser Modernismus noch nicht breit machte und die abgefallene Hierarchie ihren Einfluß noch nicht hat geltend machen konnte, existieren kann (und wenn, wie lange noch?).

Wir Priester haben einst alle den AntiiPodernismuseid abgelegt und haben dabei allen modernistischen Irrtümern und Häresien abgeschworen. Nun, diesen Eid hat man abgeschafft und aufgehoben. Das können aber nur Leute getan haben, denen dieser Eid ein Dorn im Auge war: den Modernisten selber! Die modernistischen Irrtümer und Irrlehren müssen wir aber ablehnen, auch ohne Eid, wenn wir noch katholisch sein wollen.

Wohin man aber kommt, wenn man diese Irrlehren duldet oder besser gesagt noch fördert, sehen wir heute: es gibt keine Engel, daher auch keine Teufel (Anm. d. Red.: die Teufel sind abgefallene Engel, wenn man darum die Engel leugnet, leugnet man implizit auch die Existenz des Teufels!), darum keine Erbsünde, daher auch keinen göttlichen Erlöser, man leugnet die jungfräuliche Mutterschaft Mariens, Jesus sei nur der natürliche Sohn Josephs; er ist also nicht Gott und ist auch nicht auferstanden usw. Das ist doch genau das, was der Hl. Pius X. meint, wenn er sagt, daß der Modernismus jede Religion zerstört.

Dem entsprechend schaut auch die heutige Moral aus. Was wird denn heute noch als Sünde bezeichnet, erst recht als schwere Sünde? "Sündigen" tut man nur dann noch, wenn man die modernistischen Neuerungen nicht mitmacht oder gegen sie Stellung bezieht. Auf dem II. Vatikanischen Konzil konnten sich die Bischöfe über die Ehemoral nicht einigen,und so hat man es dem Papst überlassen, in dieser Sache zu entscheiden. Diese Entscheidung ließ lange auf sich warten, und, da unsere Bischöfe sie nicht mehr erwarten konnten, entschieden sie selber. Auf einer Priesterkonferenz wurde bekannt gegeben, daß nur mehr das Sünde sei, wenn Eheleute aus Bequemlichkeit eine Empfängnis verhindern oder Abtreibung betreiben würden. Als dann bald darauf "Humanae vitae" erschien, waren die Bischöfe freilich bloßgestellt. Auf der nächsten Konferenz kam natürlich die Sache zur Sprache. Schließlich erklärte der Dekan, es bleibe alles beim alten, nämlich als Sünde seien zu werten Abtreibung und Empfängnisverhinderung aus Bequemlichkeit. "Humanae viae hat weithin Ablehnung erfahren, auch bei den Bischöfen. Uns Priestern in der Seelsorge ging vom Ordinariat die Weisung zu, daß man Eheleute wegen Ehemißbrauchs die Lossprechung nicht versagen dürfe, und man solle sie zu den Sakramenten weiterhin zulassen. Diese Anordnung steht aber in scharfem Gegensatz zu der Anweisung der österreichischen Bischofskonferenz aus dem Jahre 1954 "De usu et abusu matrimonii". Wenn ich als Pfarrer in der Predigt nach fünfzehn Jahren genau

das Gegenteil von dem sagen würde, was ich damals gepredigt hatte, würde man mich zu recht auslachen. Darüber hinaus würde ich aber auch jedes Vertrauen der Gläubigen vertieren. Was ist aber dann, wenn das in vielen Fällen unsere Bischöfe tun? Meinen sie, es ergeht ihnen besser als einem kleinen Dorfpfarrer, und das alles nur, weil es scheinbar die Mode so fordert? Ehemißbrauch (= Empfängnisverhütung) ist heute so ziemlich allgemein üblich, und man macht sich gar nichts mehr daraus, da ja auch Bischöfe, Theologieprofessoren und Priester nicht mehr nichts mehr dabei finden, sondern dies noch ausdrücklich propagieren. Das Laster der Unkeuschheit hat fürchterliche Ausmaße angenommen. Man trägt aber auch absichtlich dazu bei, indem man die sexuelle Aufklärung in die Schule, wenn nicht schon in den Kindergarten hineinträgt und schon die Kinder in alle Laster einführt. Mir ist nicht bekannt, daß die Bischöfe bis heute sich dagegen zur Wehr gesetzt haben, mit Ausnahme Bischof Rusch (im Falle von P. Kripp). "Schafft Herzen voll von Lastern und ihr werdet keine Katholiken mehr haben", ist eine Anweisung der Freimaurer von 1839 (vgl. Bischof Graber: Athanasius, S.4o) Heute sind wir so weit. Die Schamhaftigkeit wird systematisch untergraben und als engstirnig und antiquiert abgetan, die doch der Zaun um die Keuschheit ist. Nimm diesen Zaun weg, und es ist auch um die Keuschheit geschehen. Die Folge davon ist letztlich die Abtreibung. Da dieses Verbrechen ein erschreckendes Ausmaß angenommen hat, geben die Regierungen vor, durch die sogenannte Fristenlösung"Abhilfe" schaffen zu wollen. Die Bischöfe wehren sich zwar noch dagegen, da Abtreibung bewußter Mord eines Unschuldigen ist. Das ist eine himmelschreiende Sünde. Aber auch unsere Bischöfe (in Österreich handeln nicht folgerichtig sondern "kompromißlerisch", indem sie die sogenannte "soziale Indikation" als erlaubt anerkennen. Ihr hochwürdigsten Herren, direkte und absichtliche Tötung eines Unschuldigen ist immer Mord! Da gibt es keine Ausnahme! Irgend ein"Notstand"ist bald ~~gefunden! In der Praxis ist dann kein~~ Unterschied mehr zwischen dieser perfiden "Lösung" und der Fristenlösung. Darf man von den Ärzten mehr Verantwortung verlangen als von den Bischöfen? Das sogenannte Volksbegehren in Österreich, in dem diese soziale Indikation propagiert wird, hat also die Sachlage nur noch verschlimmert, in dem die Leute wählen sollen zwischen zwei durchaus verbrecherischen Alternativen, die in der Praxis auf das gleiche hinauslaufen. Die eigentliche Perfidie besteht dabei noch darin, daß die eine "Lösung" von den Bischöfen unterstützt wird. Um dieses Verbrechen, welches sie da propagieren, müssen die Bischöfe wissen, da kann es keine Ausreden geben.

Ich glaube vielmehr, daß sie sich anbiedern, weil sie den Haß der "Welt" fürchten, d.h. derjenigen, die die Abtreibung brauchen, und mit denen möchte man es sich nicht verderben, zumal einem der Haß der Welt meist teuer zu stehen kommt. Wer aber den Haß der Welt fürchtet, ist als Priester und erst recht als Bischof am falschen Platz. "Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe!" (Joh. 1o,11f) Der gute Hirte wirft sich den Wölfen entgegen, auch wenn es um's Leben geht. Um dieses (irdische) Leben geht es aber bei uns noch nicht. Wenn aber da die Hirten schon versagen und nur zusehen, wie die Wölfe hasen, dann sind es nur Mietlinge und keine Hirten, erst recht, wenn sie mit den Wölfen gemeinsame Sache machen und selber zu Wölfen werden. Diese Wölfe können noch ungleich mehr Unheil anrichten, da ja die Schafe ahnungslos sind. Gute Hirten aber werden immer seltener, die Wölfe dagegen immer zahlreicher, erst recht die Mietlinge. Viele Wölfe aber sind des guten Hirten Tod. Ich bin jedenfalls nicht gesonnen, vor den Wölfen die Flucht zu ergreifen, auch nicht untätig zuzuschauen, wie die Wölfe hausen, und erst recht nicht, mit den Wölfen gemeinsame Sache zu machen. Es ist mir aber vollkommen klar, daß ich mir damit den Haß der Wölfe und besonders der Mietlinge zuziehe und ich mit ihrer Rache rechnen muß. Ich fürchte sie nicht!

(Am Feste der Hl. Katharina v. Alexandrien - 25.11.1975)

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII.

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

II.

Obwohl Papst Pius XII. sich am 2o. November 1947 ganz klar gegen die sogenannte Konzelebration der Priester und gegen die Meßfeier mit dem Gesicht zum Volk ausgesprochen hatte, arbeiteten Hunderte von Priestern unter der Führung von Romano Guardini und Prof. Josef A. Jungmann S.J. an den Plänen, das bisherige Hl. Meßopfer der katholischen Kirche von Grund auf zu verändern.

Papst Pius XII. hatte in ruhiger, aber sicherer Weise betont, was schon längst im kirchlichen Gesetzbuch festgelegt war und was jeden katholischen Priester zum Gehorsam verpflichten mußte.

Das "Liturgische Jahrbuch" von 1951 berichtet auf S.162 unter dem Titel "Liturgische Arbeit" folgendes:
"Zum ersten Mal tagte vom 2o.-22.6.195o in Frankfurt /a.M. ein deutscher liturgischer Kongreß. In drei Hauptversammlungen wurden in der Bonifatiuskirche grundlegende Fragen über die Feier der Sonntagsmesse erörtert. (...) Was der Tagung ihr besonderes Gepräge gab, war, daß im Mittelpunkt die Feier der Eucharistie stand. 75o (siebenhundertfünfzig!) Priester fanden sich am Vormittag zum Mahle und Altare des Herrn ein und begingen so in sakramentaler Wirklichkeit, was das Denken und Wollen der ganzen geistigen Arbeit war. (...) Es war nicht eine Zusammenkunft, der irgendwie am Rande das Mysterium zugeordnet war, sondern umgekehrt: Die heiligen Geheimnisse standen in der Mitte einer arbeitenden Gemeinschaft, und alles Sinnen und Trachten der Referate und Diskussionen kreiste um diesen einen Mittelpunkt".

Was steckt hinter diesem Bericht?
Zuerst vermißt jeder unterrichtete Katholik, welche kirchliche Autorität diesen ersten deutschen liturgischen Kongreß einberufen hat. Schon hier ist ein Zeichen der großen liturgischen Rebellion gegen Papst Pius XII. zu erkennen.

Unter dem Titel "Liturgische Erneuerung im Heiligen Jahr 195o" schrieb der Benediktiner P. Theodor Bogler, daß auch zahlreiche Geistliche aus Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, aus der Schweiz, aus Österreich und Italien in Frankfurt anwesend waren (Lit.Jahrb.1952, S.3). Um so mehr vermißt man die Angabe, wer diesen Kongreß einberufen und dazu eingeladen hat.

Für den Tagungsort Frankfurt /a.M. war der Bischof von Linburg /a.L. zuständig. Von diesem ist aber im Bericht über die Tagung kein einziges Wort zu lesen.

Ferner fällt folgendes auf:
Es heißt: "In drei Hauptversammlungen wurden in der Bonifatiuskirche grundlegende Fragen über die Feier der Sonntagsmesse erörtert." Aber seit wann ist es ohne besondere kirchliche Genehmigung möglich, eine Pfarrkirche, in der das Allerheiligste aufbewahrt wird, als Diskussionsraum zu benützen?

In dem Bericht ist auch verschwiegen, was die 75o Geistlichen zwischen den drei Hauptversammlungen getan und gesprochen haben. Schließlich stimmt das Thema der drei Hauptversammlungen nur in ganz nebensächlichen Dingen mit den vier Schlußresolutionen überein, die der Kongreß an den deutschen Episkopat richtete, um sie an den Heiligen Vater als besondere Wünsche der Versammlung weiterzuleiten, nämlich:
1. Die Beibehaltung der Nüchternheitsdispensen,
2. die Weitergenehmigung der Abendmessen,
3. die Verlegung der Ostervigil auf den Karsamstagabend,

4. Epistel und Evangelium der Meßliturgie in deutscher Sprache. Diese vier Schlußresolutionen der 75o Geistlichen in Frankfurt /a.M. waren nur eine Nebensache. In Wirklichkeit drehte es sich um ganz andere Dinge. Denn die 75o Priester hatten alle einzeln auf ihr tägliches Hl. Meßopfer am Morpen verzichtet, um die damals noch ungewohnte K o n z e l e b r a t i o n vorzubereiten und eine geeignete Form dafür zu finden. Im Bericht heißt es, daß sie sich alle "am Vormittag zum Mahle und Altare des Herrn einfanden". Es wird ausdrücklich gesagt, daß es nicht eine Zusammenkunft war, der "das Mysterium irgendwie am Rande zugeordnet war"; d.h., daß die 75o Tagungsteilnehmer morgens ihre Einzelzelebration als etwas "am Rande"Liegendes betrachteten und infolgedessen darauf verzichteten.

Der Bericht sagt: "Die heiligen Geheimnisse standen in der Mitte einer arbeitenden Gemeinschaft, und alles Sinnen und Trachten der Referate und Diskussionen kreiste um diesen einen Mittelpunkt!" Es klingt sehr sonderbar, wenn es im Bericht heißt, daß die 75o Geistlichen "so in sakramentaler Wirklichkeit" das begingen, "was das Denken und Wollen der ganzen geistlichen Arbeit war".

Hier ist es handgreiflich, daß die vier Schlußresolutionen nur ein täuschendes Anhängsel, bei weitem aber nicht die Hauptsache des ganzen Kongresses waren.

Das "Denken und Wollen der ganzen geistigen Arbeit" der 75o Tagungsteilnehmer war, wie sie selber sagten, in sogenannter "sakramentaler Wirklichkeit" eine einzige gemeinsame deutsche Meßfeier zu veranstalten und für die Zukunft eine passende Form dafür zu finden, ohne Rücksicht darauf, ob der Papst dies erlaubte oder nicht.

Wie und auf welche Weise konnten 75o Geistliche zugleich "in sakramentaler Wirklichkeit" um einen einzigen Altar herum versammelt sein, wenn sie dabei nicht an die Konzelebration, sondern nur an die vier belanglosen Schlußresolutionen dachten?

Das "Denken und Wollen der ganzen geistigen Arbeit" des Kongresses in Frankfurt war auf Kampf gegen Papst Pius XII. eingestellt und nicht bloß auf die vier Schlußresolutionen. Für so geringfügige Dinge hätte es niemals einer so groß aufgezogenen Tagung wie in Fankfurt bedurft. Die Sache der Schlußsätze hätten die Bischöfe nach Rücksprache mit Rom mit einem einzigen Federstrich regeln können.

In Frankfurt /a.M. ging es im Juni 195o um nichts anderes als um den Kampf gegen das päpstliche Rundschreiben "Mediator Dei" vom Jahre 1947. (Anm. d. Red.: dieses Rundschreiben wird ind er nächsten Nummer eigens behandelt) Die Führer der liturgischen Bewegung erkannten aber sehr bald, daß sie mit so großen Teilnehmerzahlen bei den Kongressen noch nicht weiterkamen. Daher beschlossen sie, bei den nächsten Jahreskongressen nur im engen Kreis zusammenzukommen, um den Boden für die Revolution in der Kirche noch besser vorzubereiten.

Die vier Frankfurter Schlußresolutionen waren nur eine Kleinigkeit. Denn zur gleichen Zeit waren schon alle Mitglieder der liturgischen Kommission, nämlich Bischof Albert Stohr von Mainz, Bischof Simon Landersdorfcr von Passau, Romano Guardini, Prof. J.A. Jungmann, Heinrich von Meurers, Prälat Ludwig Wolker, Pius Parsch, Johannes Wagner und andere im Besatz einer probeweisen neuen deutschen Kanonübersetzung für Priester. Man zielte also nicht nur auf die deutsche Epistel und auf das deutsche Evangelium, wie es in den Schlußresolutionen hieß, sondern man ging auf's Ganze, nämlich auf die radikalste Änderung des Meßopfers, die es je gegeben hat.

Im Liturgischen Jahrbuch 1952 ist diese deutsche Kanon-Übersetzung enthalten (s.b. S.135ff). Papst Pius XII. durfte selbstverständlich nichts davon erfahren; ihm wurden zum Schein der Unterwürfigkeit nur vier belanglose Resolutionen zugeleitet.

Die deutsche Kanon-Übersetzung von 195o war unter der Leitung von Prof. Jungmann zustandegekommen (Lit.Jahrb. 1952, S.135) und enthielt bereits jene Fälschungen der Wandlungsworte, die heute im Um-

lauf sind: 1. Keine Abgrenzung der Wandlungsworte von den übrigen Worten Christi (z.B. "Nehmet hin und esset"), 2. "für euch und die vielen" statt "für euch und für viele"! Der Ausdruck "die vielen" ist der unmittelbare Vorläufer von "für alle".

So wurde hinter dem Rücken von Papst Pius XII. gearbeitet! Es ist klar, daß dies nur möglich war, wenn in Rom eine Person war, die alles gegenüber dem Papst abzuschirmen vermochte, auch wenn Bischöfe bei ihm aus und eingingen.

Prof. Josef Pascher von München schrieb im Liturgischen Jahrbuch von 1951 zur Einführung: "Was die Gelehrten der Gegenwart zur Erneuerung der Liturgie (...) in der Unterordnung unter die Hierarchie zu sagen haben, möchte das Jahrbuch bereitwillig aufnehmen (...)" Das waren leere und täuschende Worte. Denn Prof. Pascher mußte als Herausgeber des Liturgischen Jahrbuches wissen, daß sich die Führer der liturgischen Bewegung in offenem Gegensatz zu Papst Pius XII. und zur gesamten katholischen Überlieferung befanden. Auch bei den meisten damaligen deutschen Bischöfen konnte von einer Unterordnung unter Papst Pius XII. keine Rede sein, sonst wäre der sogenannte liturgische Kongreß in Frankfurt /a.M. gar nicht zustandegekommen.

Die Verschwörung und Rebellion gegen Papst Pius XII. war in vollem Gange; unter den Anführern dieser Rebellion war ein Jesuit, der als Rektor einer der bedeutendsten kirchlichen Lehranstalten das besondere Gelübde des Gehorsams gegenüber dem Papst abgelegt hatte.

(Fortsetzung folgt)

+++++++++
+++
+

"NICHT FÜR DIE WELT BETE ICH."

von

H.H. Wilhelm Knab

Warum hat unser Herr und Heiland in Seinem Hohenpriesterlichen Gebet (Joh. 17,9) eine Ausklammerung vorgenommen? Warum betet Er zu Seinem Vaters "Nicht für die Welt bitteich, sondern für die, welche Du Mir gegeben"? Wie vereint sich solches Beten mit dem all-umfassenden Heilswillen Gottes?

Diese Ausklammerung aus den Fürbitten Jesu gründet in Gottes all-umfassender Güte und Erbarmung, von der selbst jene nicht ausgenommen sein sollen, deren Ende die Verwerfung sein wird. Jene nämlich, von denen Gott weiß, daß sie sich verlorengeben werden, sollen nicht auch noch mit der Verantwortung für fruchtlos gebliebene göttliche Fürbitte belastet sein im Gericht; denn jede Gabe ist auch eine Aufgabe; wie viel größer aber würde die Verantwortung derer, die sich verloren geben, wenn zu all ihren Versagen auch noch die schuldhafte Fruchtlosigkeit göttlicher Fürbitte hinzukäme!

Wie kurz-denkend erweist sich gegenüber dieser göttlichen Denkweise die Textfälschung in den Wandlungsworten: "für alle"! Abgesehen bereits von der Kühnheit, dem Gottessohn das Wort im Mund verdrehen zu wollen! Wenn Jesus den Auftrag und die Vollmacht gegeben hat, "Hoc", also das Gleiche zu tun (Luk. 22,19), dann ist es durchaus falsch und verwerflich, überlieferungsfremde Wandlungsworte wählen zu wallen!

+++++++++++++

MULTI = VIELE - AUCH FÜR NICHTLATEINER VERSTÄNDLICH GEMACHT

von

Hermann Schrott

In der Diskussion um das 'pro multis = für viele" (welches von den Modernisten falsch mit 'für alle' übersetzt wird), wird gewöhnlich eine Tatsache mit Stillschweigen übergangen, nämlich daß die Konsekrationsworte im selben Atemzug mit den Abschiedsreden sowie dem Hohenpriesterlichen Gebet gesprochen wurden. Da diese Reden aber von Johannes im 14.-17.Kap. äußerst ausführlich aufgezeichnet wurden, braucht man nur diese vier Kapitel zu lesen und schon wird völlig klar, wie das "pro vobis et pro multis" richtig auftzfassen ist.

Aus diesen Reden geht mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit hervor, daß Jesus in jener Stunde nur die Erlösung seiner Jünger sowie jener, "die auf ihr Wort hin" später zum Glauben an ihn kommen sollten (= viele !!) vor Augen hatte - nicht hingegen die Erlösung 'aller'. So betonte er im Hohenpriesterlichen Gebet sogar ausdrücklich, nicht für die Welt zu bitten, die ja die Jünger haßt, und auch den Hl. Geist, die Frucht der Erlösung, überhaupt nicht empfangen kann, da sie ihn nicht sieht und nicht kennt. (Umgekehrt hat Christus die Verdammten "nie gekannt", (vgl. Mt. 7,23)) Er bat nur für die, die ihm der Vater "aus der Welt" gegeben hatte. Die, die auf das Wort der Jünger hin im Lauf der Jahrhunderte auf dem ganzen Erdkreis zum Glauben an Christus kommen sollten, sind zwar "viele" im Vergleich zu der kleinen Schar der damaligen Jünger, stellen jedoch innerhalb der gesamten Menschheit nur eine Minderheit dar. Es wäre also auch falsch zu sagen, 'viele' würde in diesem Fall soviel bedeuten wie 'fast alle' oder - aufgerundet! - 'allo'.

Nimmt man nun noch hinzu, daß Johannes der Jünger war, der beim letzten Abendmahl an der Brust Jesu ruhte und so unmittelbarer Zeuge der Reden Jesu war, ferner, daß Johannes sein Evangelium nach dem Zeugnis des Hl. Hieronymus vor allein zur Abwehr von Irrlehren sowie zur Ergänzung der drei Synoptiker geschrieben hat, so wird es völlig unverständlich, wie sich das 'alle' in den Einsetzungsbericht einschleichen konnte. Es werden dadurch ja nicht nur die Worte Christi verändert, sondern man gibt diesen auch einen Sinn, der im krar.sen Widerspruch steht zu dem, was Christus nachweislich gemeint hat. Von einer Konsekration kann unter diesen Umständen natürlich in keiner Weise die Rede sein, Da hilft auch kein noch so lautes "Herr, Herr"-Geschrei - wer nicht tut, was Jesus uns zu tun gebot, sondern sich einen "Christus" nach seinen eigenen Vorstellungen schafft, mit dem will Jesus nichts zu tun haben, den läßt er bei seinem Götzendienst. Denn um einen Götzendienst und um nichts anderes handelt es sich, wenn heute der moderne Mensch den wahren (und historischen!) Christus beiseite schiebt, nur weil er einst der Welt bezeugt hat, daß sie schlecht ist, und den Menschen nur einen Weg zum Heil anbot, nämlich den der Selbstverleugnung, und an dessen Stelle einen "Christus setzt, der den Menschen (gültig) tun und machen läßt, was er will (der Mensch), der nur Fortschrittsglaube und Hingabe an die Welt fordert. Einem solchen "UNO-Christus" zu dienen, fällt natürlich nicht schwer, hat man ihn doch selbst geschaffen - und wer schafft sich schon einen unbequemen Gott! Dies ist noch wesentlich schlimmer als der Götzendienst dar Heiden, die von Christus noch nie etwas gehört haben. Hinter diesem "UNO-Christus" verbirgt sich nämlich niemand anderer als jener Geist des Antichrist, der dem in Menschengestalt erscheinenden Antichrist vorausgehen wird und von dem in den Johannesbriefen sowie im 2. Brief an die Thessalonicher die Rede ist.

An dem Beispiel der falschen Übersetzung des 'pro multis' sieht man im übrigen sehr deutlich, warum letzten Endes die Landes-

sprache in den Gottes eingeführt wurde: (es mag zwar ursprünglich - das sei unbestritten,auch Leute gegeben haben, die nur die Verständlichkeit der Texte im Auge hatten, die aber dabei vergaßen, daß daß die Ehrfurcht vor dem Mysterium wichtiger ist als eine unmittelbare verstandesmäßige Durchdringung desselben - die aber auch durch die Verständigkeit noch lange nicht gegeben ist -, und daß Jesus die stille Bewunderung, die ihm Maria entgegenbrachte, dem Geplapper der Heiden vorzog, "die meinen, sie fänden Erhörung, wenn sie viele Worte machen". -Mt. 6,7.) Aber diese ehrenwerte Absicht kann man heute keinem der Reformer mehr abnehmen - zu deutlich ist mittlerweile zu Tage getreten, daß es im Grunde gar nicht um die Übersetzungen der Hl. Texte geht - die hatte man ja auch schon für die Gläubigen im Schott übersetzt -, sondern nur darum, endlich von den eindeutig festgelegten Texten loszukommen, um so die Möglichkeit zu erhalten, eigene Texte zu schaffen, und zwar solche, die eine Huldigung an den "UNO-Christus" darstellen.

Der Geist des Antichrist hat also mit seiner raffinierten Verführungskunst dasselbe erreicht, was einst der als Mensch auftretende Antichrist mit Gewalt durchsetzen wird, nämlich die Abschaffung des öffentlichen Gottesdienstes, wie dies Daniel prophezeit hat. Die Verhältnisse sind damit heute genau umgekehrt wie zu Zeiten Kaiser Konstantins - wie richtig haben die Kirchenväter doch die bekannte Stelle des 2. Briefes des Hl. Paulus an die Thessalonicher (2,7) ausgelegt!

Nicht um die Erschließung der alten Texte ging es also bei der Einführung der Landessprache letztlich, sondern um die willkürliche Gestaltung eines antichristlichen Gottesdienstes. Da mußte natürlich nicht nur das verhaßte Johannesevangelium am Schluß gestrichen werden, da wurden auch jene eingangs erwähnten vier Kapitel des Johannesevangelium völlig ignoriert, obwohl doch gerade sie den Hintergrund für den Einsetzungsbericht bilden. Seltsam, daß hierbei auch jene "Bischöfe" mitgewirkt haben, die sich "Marienverehrer" nennen und eine "biblisch orientierte Marienverehrung" fordern. Von solchen Leuten könnte man doch erwarten, daß sie zumindest rein zufällig schon einmal auf das 19. Kapitel des Johannesevangeliums gestoßen sind und dieses bis zum 27. Vers gelesen habe. Sie hätten nämlich dann merken müssen, daß man kein Marienverehrer sein kann, venn man den Hl. Johannes gleichzeitig mit Verachtung straft...

Noch besser wäre es freilich, wenn sich unsere ''Hierarchie" mit der bekannten Auslegung von Joh. 21,22 des großen abendländischen Kirchenlehrers Ambrosius einmal befassen würde! Aber wer an die Stelle des wahren Christus seinen eigenen ''Christus'' (= Anti-Christus; die griechische Präposition 'anti' bedeutet auch: 'an Stelle von'!) setzt, der kümmert sich natürlich noch viel weniger um Johannes und schon gleich gar nicht um den Hl. Bischof Ambrosius. Die gehören ja alle nur der triumphierenden Kirche an, und eine solche gibt es doch gar nicht, so denken jene. Wir aber, die wir am überlieferten Glauben festhalten, müssen uns umso demütiger jenen echten Bischöfen der triumphierenden Kirche unterwerfen je mehr wir gezwungen werden, uns von den falschen Bischöfen der irdischen Kirche zurückzuziehen!

+++++++++
+++
+

Das Versteckspiel: Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Lechiel, spielte einst mit einem anderen Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, daß ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck; aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, daß jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber mußte er weinen, kam weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über, und er sagte; "'So spricht Gott auch; 'Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen.' •' (aus: M. Buber? "Die Erzählungen der Chassidim", S. 191/

DEIN WILLE GESCHEHE !

von

Alois Schnitzer sen.

II.

2. Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.

Das folgende Gleichnis, dasChistus selbst seinen Zuhörern vortrug, ist direkt für unser Zeitgeschehen niedergeschrieben:

Wenn jemand an einer festlichen Tafel den Ehrenplatz eingenommen hat, und es kommt der Hausherr und sagt zu ihm:"Freund, steh auf, mimm dort hinten in der Ecke Platz", so ist dies für denjenigen, der den Ehrenplatz bereits eingenommen hatte, doch eine Schande und eine Schmach.

Das Haus Gottes, ob Dom oder Dorfkirche, wurde doch erbaut, damit dort, am wirklichen Ehrenplatz, am zentralsten Punkt der Kirche, Christus seinen Ehrenplatz einnehmen konnte. Wenn nun, wie es heute der Fall ist, der Hausherr des Domes oder der Dorfkirche, der Bischof oder der Pfarrer kommt und zum bisherigen Ehrengast sagt: "Freund, Du kannst hier nicht bleiben, bitte rück auf die Seite, nimm dort in der Ecke Platz, oder betrachte mich, Deinen Hausherrn, während der Messe (Anm. d. Red.: falls dort überhaupt noch gültig zelebriert wird.) von der Rückseite',' so bedeutet dies doch für Christus im Tabernakel eine Schmach und eine Schande sondersgleichen, (falls er dort überhaupt noch anwesend ist; Anm. d. Ped.). Wenn man dann noch verkündet, ihr braucht beim Empfang des Allcrheiligsten keine ehrfurchts- und demutsvolle Haltung mehr einzunehmcn, so will man bewußt den Ehrentzug vervollständigen. Durch diese Entscheidung der katholischen Priesterschaft ist im katholischen Volk das Haus des Glaubens zusammengebrochen. Mitgerissen in diesen Schutthaufen wurde aber auch das ganze sakramentale Leben: Taufe, Beichte, Firmung, Eheschließung und Priesterweihe. Der Ehrentzug überträgt sich somit auf die ganze Heiligste Dreifaltigkeit. Mit diesem Beispiel von den Hausherrn der Dome und Dorfkirchen wird es verständlich, daß die Leute der Politik, der Wirtschaft "nicht päpstlicher sein wollen als der Papst" und somit der ganzen katholischen Lehre die Gefolgschaft aufgekündigt haben. Die Hauptschuld für diese Entwicklung tragen die Abbruchmonteure, die im Dienste der abgefallenen Hierarchie stehen.

Wenn bisher der Priester am Altar vor dem Tabernakel seine Messe zelebrierte, vor dem Allerheiligsten seine Sündenschuld bekannte, Brot und Wein aufopferte und die Gnade für seine Wandlungsworte erbat, wenn er dann im Auftrag des pöttlichen Sohnes die Wandlungsworte sprach und so die Wandlung vollzog, daraufhin wiederholt sein Knie vor dem Allerheiligsten beugte, so war dies ein Zeugnis einer glaubensstarken Haltung, die beim Volk ein mitreißendes Vertrauen erweckte. Die Menschen spürten: hier lebt Verehrung, Anbetung, Liebe zum Allerheiligsten. Deshalb ging doch auch der Katholik um vieles lieber in seine Kirche als andere Christen. Auch außerhalb der Gottesdienste suchte er Trost und Auftrieb im Gebet vor dem Allerheiligsten, um so die Aufgaben des Alltags zu meistern.

Die bisherige Ehrfurcht vor den Priestern, denen durch die Weihe die Kraft des Konsekrierens, des Lossprechens zuerkannt wurde, zerfällt in ein Nichts. Das Vertrauen ging verloren. Unglaubhaft wurde dadurch alles Reden und Handeln dieser Priester.

Erst allmählich begreifen die Katholiken, daß da Glaubenszerstörer am Werke sind, daß jeder Katholik heute vor die Entscheidung gestellt ist, welchem Priester er noch zu folgen bereit ist und gegen welche Priester er echten Widerstand leisten muß. Wenn heute ein Prie-

stcr in den Strudel des Weltgenusses hineinspringt, dann muß sich der Katholik entscheiden, ob er da mittut oder ob er seinem Glauben die Treue hält. Ein Katholik geht eben nur dort zur Messe, wo gültig zelebriert wird - vor dem Tabernakel! -, er geht nur dort zur Hl Kommunion, wo er seinen Heiland kniend empfangen kann Zeigen wir, daß wir mündige, also selbständig denkende Katholiken sind, denen der Glaube, die Verehrung und Liebe zum Allerheiligsten eine Herzensangelegenheit ist. Ein von seinem Glauben an die Gegenwart Christi im Allerheiligsten überzeugter Katholik liebt und verehrt den Sohn Gottes im Tabernakel und damit auch dessen Vater, der im Himmel ist, und damit erfüllt er das zweite Gebot.

3. Du sollst den Sabat (Sonntag) heiligen.

Die Menschen brauchen, um unter sich einigermaßen Ordnung halten zu können, volle Bibliotheken mit Gesetzen und Vorschriften. Dazu werden immer neue Gesetze erarbeitet, und die alten immer wieder neuen Erkenntnissen angepaßt. Seit es Menschen gibt, wird bei allen Völkern an der Gesetzesgebung gearbeitet. Trotzdem wurde bis heute keine friedliche Lebensgemeinschaft erreicht. Es ist ja Tatsache, daß all diese Gesetze, auch bei ernsthafter Befolgung, keinen ursprünglich wahren Frieden unter den Menschen herbeiführen.

Unser Herrgott hat nur ein Gebot und dazu nur zehn Ausführungsbestimmungen erlassen. Beides gilt seit Jahrtausenden, gilt für die weitere Zukunft, für alle Völker und Rassen und veraltet nie. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache wird einem erst klar, daß es in der göttlichen Gesetzesgebung kein Wort zuviel und keines zuwenig gibt. So kommt auch jedem Gebot, also auch dem dritten Gebot, eine ganz bestimmte und wichtige Aufgabe im Heilsplan Gottes, zum Aufbau einer besseren Lebensgemeinschaft unter den Menschen zu. Nur weil es zuviele Menschen gibt, die sich weigern, die Gebote Gottes zu erfüllen, nur deshalb wird die von Gott intendierte, beste friedlichste und rücksichtsvollste Lebensgemeinschaft nicht erreicht. Die Menschen versuchen krampfhaft, die schlimmen Auswirkungen der Nichtbefolgung der göttlichen Gebote nicht anzuerkennen; sie bilden sich ein, sie müßten die göttlichen Gebote korrigieren und erteilen sich deshalb selbst unerlaubte Vollmachten und geben anderen Konzessionen, die sie eigentlich nicht machen dürfen. Nur aus diesen Gründen kommt der gegenseitige Vernichtungskampf nicht zur Ruhe.

Die Menschen sollen den Sonntag heiligen! Damit wird doch klar herausgestellt, daß dieser Tag anders ablaufen soll als die gewöhnlichen Wochentage. Der Mensch so]l an diesem Tag andere Aufgaben erfüllen; die Heiligung des Sonntags soll dadurch erfolgen, daß man sich loslößt von der Verkrampfung in die Alltagssorgen. Dies wiederum erfolgt am besten, wenn man sich selbst eine Art Wochenbilanz erstellt. Wenn man sich fragt: war es unbedingt notwendig, daß ich so stur und rücksichtslos nur meinen Vorteil während der Woche angestrebt habe? Wäre es nicht besser gewesen, ich hätte den Rat Gottes befolgt und mehr Rücksicht und Verständnis für meinen Ehepartner, meine Kinder, den Arbeitskollegen, für meine Konkurrenz, für andere Regierungen geübt. Wer sich über diese Fragen Gedanken macht, den drängt es auch in die Kirche, der will mit dem Heiland im Tabernakel Rücksprache halten und durch sein Bitten erreichen, daß in seiner eigenen Person die Erkenntnis r reift zu begreifen, was er in der Erfüllung der Gebote Gottes auch während der Arbeitstage zu berücksichtigen bzw zu tun hat.

Wer so am Sonntag Verbindung mit seinem Herrgott aufnimmt, strebt die Heiligung des Sonntags an und wird auch begreifen, daß der Erfüllung des dritten Gebotes eine eminent wichtige Aufgabe zufällt. Daß diese Aufgaben des 3. Gebotes heute nicht erfüllt werden, ja daß diese in den weitesten Kreisen der Bevölkerung nicht einmal bekannt mehr sind, und auch nicht mehr in seinen Auswirkungen, daran trägt viel Schuld die sogenannte Führung unserer katholischen Kirche. Diese

"Kirchenführer" haben sich in den wirtschaftlichen Alltag verrannt, sich so stark in den Dienst der dieseitigen Götter gestellt, daß sie die Wichtigkeit der Erfüllung des dritten Gebotes, die Heiligung des Sonntages, nicht mehr wahr haben wollen und somit auch nicht mehr lehren.

à. Du sollst Vater und Mutter ehren.

Nur zu gut weiß unser Herrgott, daß die Eltern nicht fehlerfrei sind. Wenn Er trotzdem mit dem vierten Gebot die Forderung aufstellt, die Kinder sollen Vater und Mutter ehren, ihnen also Achtung und Ehre schenken, so kann jeder denkende Mensch eine Zielrichtung erkennen. Kinder, denen es in Fleisch und Blut, somit in ihr gesamtes Denken und Fühlen eingedrungen ist, auch Menschen mit Fehlern und Schwächen zu achten und zu lieben werden dann auch als erwachsene Menschen das richtige Verständnis zu ihren bekannten und unbekannten Nächsten finden. Und dieses Ziel wird doch mit diesem Gebot angestrebt. Eltern, die sich ihrer hohen Aufgabe bewußt sind, ihre Kinder zu guten Christen und brauchbaren Gliedern in der Menschlichen Gemeinschaft zu erziehen, werden sich hüten, ihre Kinder in Furcht und Angst vor ihren Eltern zu erziehen. Tyrannische Erziehungsmethoden gibt es in solchen Familien eben gar nicht. Daß es trotzdem vorkommt, daß Eltern ihre Erziehungsgewalt mißbrauchen, ist bedauerlich, aber noch lange kein Grund, die Unterordnung der Kinder unter den Willen der Eltern allgemein aufzuheben. Die Unterordnung der Kinder unter den Willen der Eltern wird eben mit diesem Gebot gefordert.

Wenn man an der Erfüllung dieses Gebotes sowohl von seiten der Eltern als auch der Kinder mehr arbeiten würde, gäbe es heute diese Vielzahl der mit Gewalt verbundenen Generationsprobleme weder im Familienleben noch im sonstigen Gemeinschaftsleben der Menschen. Daß solche Gewalttaten heute auch in die Kreise der Priesterschaft eingedrungen sind, zeigt uns nur, daß so mancher Kaplan, Pfarrer oder Bischof eine eigene Auslegung der Lehre Christi betreibt und somit Zerstörungsarbeit am mystischen Leibe Christi vornimmt. Solchen Klerikern fehlt die Geduld, Fehler am Nächsten zu ertragen. Diese Leute wollen es nicht wahrhaben, daß sie selbst meist einen Balken im eigenen Auge herumtragen; aber den Splitter im Auge des anderen sehen sie sicherlich!

Soweit konnte es in unserer Priesterschaft nur kommen, weil man es versäumt hat, die Pflichten des 4, Gebotes verständnisvoll und überzeugend zu lehren. Wenn echte christliche Liebe von den Eltern zu den Kindern und von den Kindern zu den Eltern erstrebt würden, gäbe es diese heutigen Generations- und Gewaltprobleme nicht. Somit mein Appell an Alt und Jung: Befolgt das vierte Gebot! Ihr befolgt damit das Gebot Gottes, der es nur gut mit seinen Menschenkindern meint

(Fortsetzung folgt)

+++++++++++
+++++
+

DIE EHEBRECHERIN

von

Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Das gewöhnliche Volk nennt sie rundheraus "Hure". Aber eben, anstatt solche Personen als Huren zu bezeichnen, verwendet man ein freundlicheres Wort, unter Verwendung der Euphemie. Auffallend ist, daß der Ausdruck auf Frauen hin gemünzt ist. Gerade als ob diese Sünde unter den Männer nicht häufiger anzutreffen wäre als bei den Frauen.

Sait jeher aber galt die Frau als Hüterin der häuslichen Zucht und der Reinheit. Ihre Verfehlungen gestalten sich für den Bestand eines Volkes als verheerend. Eine Frau, die das heilige Eneband befleckt ihren Bräutigam betrügt,, Es geht um den Bruch eines Rechtes, eines Bundes. Das alte Testament spricht oft von Ehebruch. Die Strafe, die solchem Vorgehen folgte, bestand in der Steinigung. Diese alte überlieferte Sünde blieb harnäckig bastchen. Auch im Neuen Testamente wird Ehe gebrochen. Unser Heiland lehrt, daß schon im Begehren nach einer anderen Frau die Sünde des Ehebruches begangen werde. Ehebruch begehen heute alle jenen, die sich scheiden lassen und ein anderes Weib zur Ehe nehmen (hierin ist die Kirche allerdings recht nachsichtig geworden). Lis vor einigen Jahrzehnten noch stützte der Staat die strenge Auffassung der Kirche vollkommen und sparte gar nicht mit harten Strafen.

Ehebruch bedeutet don Bruch eines Bundes. Wie der Bund zwischen Eheleuten, so gestaltete sich der Bund Gottes mit seinem Volke,. So ist es verständlich, wenn im Alten Testamente Gott durch some Propheten das abrünnige Volk als ein ehebrecherisches bezeichnete. Die deswegen verhängten Strafen kennen wir. Ehebruch bedeutete Abkehr von Gott und Zuwendung zur Welt. wir lesen bei Jak. 4,4? "Ihr Ehebrecher, wißt ihr nicht, daß die Freundschaft mit der Pelt Feindschaft gegen Cott bedeutet? Wer also der Welt Freund sein will,- macht sich zum Feinde Gottes ... Mit eifersüchtiger Liebe verlangt Gott nach der Seele, die er ir uns hat Wohnung nehmen lassen . . . "

Christus hat mit seinem Blute - dem Kaufpreis - eine neue Braut auserkoren, seine Kirche. Er ist Bräutigam, die Kirche seine Braut. Das Band, das beide umschließt, der Kaufpreis, das ist sein hl. Blut, das beständig gegenwärtig gesetzte Unterpfand,- das hl. Meßopfer. Mit großer Sorge und mit inniger Liebe sucht der Bräutigam seine Braut vor dorn verderblichen Einfluß des Erzfeindes und der Welt zu bewahren. Durch die laufe und die Sakramente entzieht er sie der verderbten Welt. Mit einer Eifersucht sondergleichen ist er darauf bedacht, daß sie sich innerlich von der Welt abwendet und nur ihrem Bräutigam urd dessen Reiche zustrebt.

Wie des Gottesvolk im Alten Testamente, die Braut Gottes, seinem Herrn gar oft die Treue gebrochen hat, so geschah es auch mit der reinen Braut dos Neuen Testamentes. Wie oft hat sich die Braut, die Kirche, beflecken lassen! Doch immer wieder hat pie in bußfertiger Weise ihr Kleid gewaschen und erneuert, bis sie wieder vor ihren Herrn treten durfte. Zu einem Ehebruch des Zustandes aber ist es nie gekommen. Doch, was ist heute aus der Braut Christi geworden? Durch ihre Zuwendung zur Welt ist sie ganz offensichtlich zur Ehebrecherin geworden! Sehet bloß, was der Brautführer im Namen seirer ihm anvertrauten Braut sagt! Wenn solche Worte, die ihr immer wieder aus der Vatikan *zu* hören bekommt, nicht solche des Ehebruches sind, dann sind die Worte Christi ohne Belang. Wie das alte Israel es getrieben hat, so sucht auch heute, dem alten Vorbilde folgend, der Vatikan den Frieden mit Hilfe weltlicher Potentane und Institutionen zu sichern. Der 'Papst' hat seinerzeit in Newyork die UNO als einzige Institution bezeichnet, die den Frieden herstellen und bewahren kann. Die Kirche sucht also nicht bei ihrem Bräutigen Schutz und Frieden; nein sie wendet sich von ihm ab und sucht in ehebrecherischer Weise Hilfe und Trost bei den Mächten dos Gegners ihres Bräutigams, bei jenen des Antichristen. "Ich möchte von allen geliebt werden' , GO tönt es aus dem Vatikan. Präzise so spricht eine *livre,* die auf und an der Straße ihren Trost zu finden glaubt - und nicht etwa bei jenem, den allein zu lieben sie versprochen hat. Die Mao-Jugend, die Christus aus vollem Herzen haßt, erntet von der Braut des Gehaßten höchste Huldigung. Es ist jene Kirche, die ihr bräutliches, vom Bräutigam geschenktes und im Blute gewaschenes Kleid ablegt, dafür aber ein buntschillerndes der Welt anzieht. Sie läßt sich ein neues, vom Fürste dieser Welt gewo-

benes und eigens zugeschnittenes Gewand umlegen. Ein Kleid, das unter Eingebung Satans von der Freimaurerei entworfen worden ist? es soll der Sinnlichkeit schmeicheln, das niedere Triebleben zieren und hervorheben.

Der erklärte Feind des Bräutigams,. Satan, wird geschont. Warum denn? Warum soll denn nicht auch er helfen können? Wieso wirft man das alte Scheusal anläßlich der Taufe schon nicht mehr aus der Kirche? Sucht man bei ihm Rückendeckung? Suchten nicht schon die Isaeliten, statt bei Gott selber, bei den Aegyptern und bei anderen erklärten Feinden des Bundesgottes ihren Schutz? Wie entsetzlich hat damals das ehebrecherische Volk für seine Untreue büssen müssen! Was tut heute die ungetreue Braut mit dem Pfande, das ihr der Bräutigam hinterlassen hat, dem hl. Meßopfer? Es wird der Verachtung und der Schändung preisgegeben. Kein Wunder, wenn der Herr das Pfand zurückzieht und es zuläßt, daß es durch wertlosen, schillernden, dem Stolze schmeichelnden Tand ersetzt wird.

Wie wird dem im Tabernakel stets anwesenden Bräutigam begegnet? Die Braut tänzelt herum, scharwänzelt mit Lausbuben und kehrt ihrem Bräutigam den Rücken! Vor der Welt, in der Öffentlichkeit, wagt sie es nicht mehr, ihren Angetrauten zu bekennen, einen schmerzensreichen Bräutigam - im Angesichte einer genußsüchtigen, farbenfrohen, obszönen Gesellschaft. Ja sie schämt sich ihres gekreuzigten Bräutigams. Doch lieber Aggionamento! In krassem Gegensatz zu den Worten Christi hat Paul VI. den Wert der Welt ausgezeichnet. Noch kein Papst hat die Welt derart bewundert und angebetet wie er! Nach ihm ist der Mensch derart mündig, daß es keiner Veruteilung wegen verkehrter Ansichten mehr bedarf; auch ist der Mensch von Natur aus so gut, daß er immer den Frieden sucht - und notwendigerweise finden und bewahren wird. Sein Lob gilt den freimaurerischen Menschenrechten. Sein Lehrmeister ist nicht Christus, nicht ein Thomas von Aquin - sondern sein vielbewunderter Maritain! Wo findest du Lob oder Anerkennung für die Rechte Christi, des Bräutigams? "Meine Worte werden nicht vergehen", so sprach der Herr. Die Braut aber nennt solche Worte als "zeitbedingt"; dasselbe gilt für die 1o Gebote. Es ist nun Sache der Braut, den altväterischen zeitbedingten Bräutigam den modernen Erfordernissen der Welt anzupassen. Die Braut will einen neuen Christus, einen solchen, der in die neue Welt hereinpaßt, der Verständnis aufbringt für das Triebleben einer neuen Gesellschaft, für den "berechtigten' Stolz einer neuen Welt, der sich auf die epochemachenden Fortschritte berufen kann. So wendet sich die Braut voller Verachtung von ihrem Bräutigam ab, neigt sich aber huldvoll auf die Seite einer forschrittlich aufgeschlossenen Menschheit. Diese aber ist besessen vom Geiste des Lügners von Anbeginn. Eine solche Braut treibt Ehebruch. Der ausgewechselte Bräutigam aber ist der Fürst dieser Welt - Satan selber! Wia verhält sich ein Ehemann gegenüber seinem ehebrecherischen Weibe? Er züchtigt sie, wie in der Bibel *zu* lesen ist. Er wird ihr das ehebrecherische Kleid ausziehen und sie weidlich druchprügeln, genau so wie es die klugen Väter der Alten Zeit getan haben.

Wehe aber dem Brautführer und jenen, deren Aufgabe es ist, die Braut rein und unberührt zu bewahren!

++++++++++++++++++++

++++++++++

KIRCHENSTEUER !

DIE BESTIMMUNGEN DES TRIDENTINUMS ZUR HL. MESSE

von
Erna Fleischhacker

WARUM DIE HL. MESSE DES RÖMISCHEN RITUS NUR IN DEN VOM HL. CONZIL VON TRIENT DEFINIERTEN BESTIMMUNGEN GEFEIERT WERDEN DARF UND WARUM DIESER [illegible] RITUS NICHT ANGETASTET, NOCH ABGESCHAFFT WERDEN KANN.

Im Hl. Conzil von Trient hat das höchste Lehramt der Kirche in den definierten Canones gesprochen, und zwar unfehlbaren Dogmen, welche diese definierten Canones ausschließlich enthalten.
Denn das Vatikanische Konzil hat im Jahre 187o definiert (d.i. dogmatisiert), daß der Papst unfehlbar ist, wenn er in Glaubens- und Sittenlehren ex Cathedra spricht.
Die unfehlbaren Sittenlehren der definierten Canones des Hl. Conzils von Trient werden heute weltweit geleugnet.
Der Inhalt dieser unfehlbaren Dogmen, soweit sie die hl. Messe betreffen, lauten:

Can. 6 der Sessio 22: "Wenn jemand sagt, im Canon der Messe seien Irrtümer enthalten und er sei daher abzuschaffen, der sei im Banne." ("Si quis dixerit, canonem Missae errores continere ideoque abrogandum esse: anathema sit", 953.)
Canon 7, Sessio 22: "Wenn einer sagt, die Zeremonien, Kleidung und die äußeren Zeichen (Gebärden), welche bei der Feier der Hl. Messe in der katholischen Kirche gebraucht werden, halten eher von der Frömmigkeit ab, als daß sie die Frömmigkeit fördern, der sei im Banne." ("Si quis dixerit, caeremonias, vestes et externa signa quibus in Missarum celebratione Ecclesia catholica utitur, irritabula impietatis esse magis quam officia pietatis: anathema sit." - 954.)
Canon 8, Sessio 22: "Wenn jemand sagt, daß die Messen, in denen der Priester allein die Hl. Kommunion empfängt, unerlaubt sind, und sie seien daher abzuschaffen, der sei im Banne." ("Si quis dixerit, Missas, in quibus solus sacerdos sacramentaliter communicat, illictus esse ideoque abrogandas: anathema sit." - 955.)
Canon 9, Sessio 22: "Wenn jemand sagt, den Ritus der Römischen Kirche in welchem der Teil des Canons und die Konsekrationsworte mit leiser Stimme vorgetragen werden, müsse man verdammen oder man dürfe die Messe nur in der Volkssprache feiern, der sei im Banne!" ("Si quis dixerit, Ecclesiae Romanae ritum, auo submissa voce pars canonis et verba consecrationis proferuntur, damnandum esse; aut linguam tantum vulgari Missam celebrari debere; aut aquam non miscendam esse vino in calice offerendo, eo ouod sit contra Christi institutionem: anathema sit!" - 956.) - Gemeint ist, daß die Volkssprache zu wenig ist, man müsse die lateinische Sprache gebrauchen, wie dies seit den unfehlbaren Lehrbestimmungen des Heiligen Concils von Trient auch immer praktiziert wurde.

Eine Bemerkung hierzu: In der deutschen und der lateinischen Sprache hat das Wort "nur" zwei Bedeutungen: 1. das ausschließlich "nur", wie: Du darfst ausschließlich nur das tun und nichts anderes; oder die 2. Bedeutung: Du hat mir nur einen Schilling gegeben, statt tausend. Hier hat es die Bedeutung von zu wenig. Die 2. Bedeutung trifft also für den obigen Conzilstext zu und wurde seit dem Concil von Trient auch genauestens gehalten. Das gilt natürlich nur für den Priester, der das Meßopfer darbringt.
Das Concil von Trient sagt auch noch in der 13. Sessio, d.h. Sitzung, daß Christus nach der Hl. Wandlung schon gegenwärtig ist und nicht erst beim Kommunionsempfang. - Der hl. Thomas v. Aquin sagt, daß die

konsekrierte Hostie nur von der geweihten Priesterhand berührt werden darf. Auch die Apostel waren P r i e s t e r !
Eine sehr wichtige Bestimmung des Hl. Conzils von Trient ist noch der mit dem Anathem, d.i. mit dem Bann belegte unfehlbare Sittenlehrsatz Canon 13, der 7. Sitzung: "Si quis dixerit, receptos et approbatos Ecclesiae catholicae ritus in solemni sacramentorum administratione adhiberi consuetos aut contemni, aut sine peccato a ministris pro libito omitti, aut in novos alios per quemcumque pastorem mutari posse: anathema sit."
Zu deutsch: "Wenn jemand sagt, den von der Kirche zugelassenen und dargelegten Riten für die übliche Spendung der Sakramente, sei dem Gewohnten etwas hinzuzufügen oder man könne es verachten oder es könne ohne Sünde von den Zelebranten nach Belieben etwas ausgelassen oder in einen anderen neuen, durch welchen Hirten immer, umgeändert werden, der sei im Banne."
Diese Bestimmungen hätte der Papst, der sie unterschrieb, auch selbst nicht mehr ändern können. Denn auch hier hat das höchste Lehramt der Kirche unfehlbar gesprochen. Und somit hat der Heilige Geist, der im höchsten Lehramt spricht, selbst diese besten Bestimmungen gegeben. Gott kann sich aber weder ändern noch könnte er diese besten Bestimmungen durch weniger gute ersetzen; er würde sich in sich selbst widersprechen, und das ist unmöglich. Auch ein vom höchsten Lehramt angedrohter Bann kann nie mehr widerrufen werden.
Der heilige Alfons Maria von Liguori lehrt, daß alle Vorschriften des höchsten Lehramtes in bezug auf die Sakramente zum positiv g ö t t l i c h e n Gesetz gehören und deshalb nie geändert werden dürfen.
Ein göttliches Gebot darf auch nie unterdrückt bzw. verboten werden; das hieße soviel wie es leugnen. Deshalb darf die hl. Messe nach römischem Ritus nie unterdrückt oder verboten werden, sondern sie ist zu t u n!
Papst Leo X. sagt: "Definierte Canones sind zu halten." Const. 8 und Papst Pius V. gebieten: "Die hl. Canones sind mit aller Kraft festzuhalten und zu glauben." 157o. Const. 5 (1o7) 83. Pius V. ist ein heiliggesprochener Papst! In den definierten Canones der Ökumenischen Konzilien spricht der heilige Geist; daher sind sie, soweit sie Sittendogmen und nicht Glaubenslehren sind, göttliche Gesetze! In den Conzilien der ersten Jahrhunderte heißen diese zensurierten Bestimmungen nicht Canones, sondern Capitel, denen aber immer ein Anthem - Bannspruch - angefügt ist.
Ein Hinweis: Die handschriftlichen Bücher aus Vortridentinischer Zeit zeigen, daß die gleichbleibenden Teile der Messe (röm. Ritus) alle gleich sind. Nur ist den Diözesen des Kaiserreiches der rex nach dem Bischof erwähnt, und ein Präfix variiert (Fotokopien wurden gemacht).
Das Conzil von Trient hat also die Meßtexte durch die Canonisierung bekräftigt und in definierten Canones ihre Bedeutung hervorgehoben, geschütz und wie einen kostbaren Schatz sichergestellt.
Papst Benedikt 14. wies 1742 die Chinamissionäre, die ihn baten, die hl. Messe in chinesischer Sprache feiern zu dürfen scharf ab, mit dem Hinweis, es handelt sich hier um unabänderliche Gesetze; er wirft ihnen auch vor, daß sie zweien seiner Vorgänger, die sie auch diesbezüglich abwiesen, nicht gehorchen wollten und unbelehrt blieben. Man sieht, wie kontinuierlich die Kirche in Lehramtsangelegenheiten immer war, ohne alle Widersprüche.
Ein Kommentator des Röm. Katechismus des Concils von Trient erklärt, es muß bei der Messe des röm. Ritus die Succesio von Petrus vorliegen. Die apostolische Tradition erwähnt auch das erhabene Concil von Trient in Sessio 22, Capitel. 4.
Der hl. Apostel Paulus mahnt im Philipperbrief: "Was ihr gelernt, empfangen, gehört und an mir gesehen habt, das tuet, und der Gott des

Friedens wird mit euch sein." Diese Worte gelten wohl vor allem dem Mitarbeiter Clemens, den er in Vers 3, Capitel 4, erwähnt. Und es wird angenommen, daß dieser Clemens der 3. Nachfolger Petri sei.
Der sel. Papst Innozenz XI. sagt, daß für den Gebrauch der Sakramente eine sichere Form verwendet werden muß. Alexander VIII. sagt (Const. "Inter multiplices", vom 4.6. 169o): "Hinc Apostolcae potestatis usum moderandum per canones Spiritu Dei conditos et totius mundi reverentia consecratos ..."

++++++++++++
++++++

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

15. Fortsetzung

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

DIE HEILIGE SCHRIFT:

Das Lesen der heiligen Schrift ist aus den katholischen Familien beinahe verschwunden. Selten wird man selbst das Buch finden! Der Mangel an Übung im geistigen Leben entspringt in erster Linie einer Unlust zur geistigen Lesung, besonders der heiligen Schrift. Wenn wir wirklich zu unserer Wiedervereinigung mit Gott zurückkehren wollen, müssen wir das Buch der Bücher in die Hand nehmen.

Wollen wir aber den Geist besonders des Alten Testamentes verstehen, dann müssen wir zuerst einige historische Tatsachen im Auge behalten. Wir können uns das Christentum als einen Baum vorstellen, dessen Wurzeln die natürliche Offenbarung ist, das heißt, wir können so manches von Gott aus der Natur allein schon erkennen. Der Stamm ist das Alte Testament, seine Krone das Neue. Alle drei sind notwendig, wenn wir Freude an den Blüten und Früchten haben wollen.

Die Wurzel, die natürliche Offenbarung zusammen mit dem Nachklang der Uroffenbarung, können wir z.B. bei der alten Kultur der Sumerer verfolgen. Dieses Volk herrschte in Mesopotamien von dem vierten Jahrtausend vor Christus bis zum zweiten. In ihren noch erhaltenen Mythen lesen wird, wie die Sünde zu Beginn der menschlichen Existenz auf dieser Erde eingetreten war, auf Rat eines Drachen oder einer Schlange von einem Weibe begangen. Die Folgen waren kosmisch, wie wir sie nach den Worten des hl. Paulus noch heute erleben können; "Wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung bis zur Stunde seufzt und in Wehen liegt." (1) Die Gottheit aber, so setzt der Mythos fort, erbarmte sich der Welt und versprach Hilfe. Aus einer rein geistigen Welt wird von der Urmutter-Madonna der Erlöser kommen, in dem Gott und Mensch eins sind. Folgendes wird dann angedeutet: 1.) Das Erlöserkind wird von der Madonna geheimnisvoll geboren. 2.) Sein Kommen wird durch kosmische Zeichen und jubilierende Prophetien erläutert. 3.) In der Kindheit des Heilands spiegelt sich das kommende Heilbringer-Geschick. Das Kind wird verfolgt und geborgen. 4.) Im Mysterienalter steigt der Heilbringer hervor, durch kosmische Weisheit sich kundgebend. 5.) Der Heiland kämpft wider die antipolarische Macht und siegt oder leidet und stirbt (fährt in die Unterwelt). 6.) Der Siegende oder Leidende und Auferstehende feiert seinen Triumpf: er erhält die Leitung der neuen Welt im neuen Äon; er empfängt den "neuen Namen; er feiert himmlische Hochzeit."(2)

Denken wir über das soeben Angeführte nach, dann sehen wir plötzlich die Person Jesu vor unseren Augen auftauchen. Niemand von den Großen in der Vergangenheit entspricht so genau dieser Skizze. Mit diesem Bilde war nun unser geistiger Urvater Abraham sicher vertraut.

Sein Vater, ein Adeliger, der mit dem Hof von Sumer in engster Verbindung stand, ließ dort auch seine Kinder erziehen.

Aus diesen Wurzeln, welche wir hier nur erwähnen können, d.i. von der natürlichen Offenbarung und den Überresten der Uroffenbarung, die Adam und Eva zuteil wurde, wächst der Stamm hervor, das Alte Testament. Gott übergab Abraham seine Sendung wie eine brennende Fackel, welche von einer Generation der anderen übergeben wurde, bis der versprochene Erlöser, das LICHT der Welt gekommen sein würde. Abraham sollte das Haupt einer geistigen Gesellschaft werden, deren Mitglieder durch ein geistiges Band miteinander verbunden waren. Ihre Aufgabe war, den Glauben an einen wahren Gott inmitten einer der Gottlosigkeit und dem Götzendienste immer mehr verfallenden Welt aufrecht zu erhalten, nach diesem Glauben in einer sittenlosen Welt zu leben, und sich, wie auch die ganze Welt, auf das Kommen des Erlösers vorzubereiten.

Diese Fackel wurde von Abraham dem Isaak übergeben, hierauf Kakob und seinen Söhnen, verschwand aber fast ein halbes Jahrtausend in Ägypten, Von neuem sehen wir sie in der Hand des Moses aufflammen, dessen Aufgabe es war, das Volk zu seiner historischen Sendung wieder zurückzubringen. Der vierzigjährige Aufenthalt in der Wüste sollte der Schulung des Volkes dienen. Ein neues, vom Geiste Gottes wiedergeborenes Volk, kräftig an Seele und Leib, sollte das Land der Väter betreten.

Die fünf ersten Bücher der Heiligen Schrift werden der Pentateuch oder hebräisch die Thora genannt. Sie beschreiben den Zeitraum von der Erschaffung der Welt bis zum Tode Moses, der ihr Autor ist. Das erste Buch, welches von der Schöpfung spricht, wurde für die Israeliten bestimmt, um sie von der Anbetung der geschaffenen Dinge, so wie es in Ägypten damals Brauch war und wie das auch zu unserer Zeit keine Seltenheit ist, abzubringen, um den unsichtbaren Schöpfer des Himmels und der Erde anzubeten.

Es ist nicht Aufgabe dieses Buches, über die Schöpfung einen naturwissenschaftlichen Einblick in das Weltgeschehen zu ermögliche, sondern das anvertraute Volk zur ewigen Heimat zu führen. Leider sind die Bücher Moses nicht mehr so erhalten, wie sie aus seinen Händen gekommen waren. Auch dürfen wir uns nicht an den zahlreichen Eigentümlichkeiten stoßen, welche alten Quellen entnommen wurden, wie aus Moses Zeit, die er selbst benützte und revidierte, oder dies unter seiner Führung geschah. Beim erhaltenen Text müssen wir verschiedene Interpolationen, Noten, Erklärungen der Abschreiber berücksichtigen. Nicht weniger dann Fehler beim Lesen und Abschreiben. All diese Einflüsse bedrohen aber nicht das Wesen und die Vollständigkeit des ursprünglichen Wortlautes.

Der Stamm muß fest und hart sein, er kann nicht die Eigenschaften der Krone haben, wie sehr es auch anstrebt, so hoch zu wachsen wie nur möglich. Der Leser darf sich also nicht an der nicht selten derben Form mancher Kapitel stoßen. Die Kapitel und Bücher der Heiligen Schrift des Alten Testamentes sind Granitblöcke, grob geschlagen, fest, so daß sie selbst keinen Mörtel brauchen, um verbunden zu bleiben. Es wurde einer auf den anderen gelegt, bis zuletzt der Tempel Gottes erbaut wurde, mit dem Neuen Testament als Kuppel! Die Bücher des Alten Testamentes sind Stufen, auf denen wir zum Allcrheiligsten, zu Christus emporsteigen!

Gerade die Tatsache der Derbheit, welche den Leser leicht dazu bringen könnte, das Buch beiseite zu legen, ist Bürgschaft für die Geschichtlichkeit des beschriebenen Geschehens. Die Taten werden so dargeboten, wie sie sich zugetragen haben, ohne jede Sentimentalität. Nichts wird verschönert, verbessert oder übergangen. Was gut ist, ist gut, und was schlecht ist, ist schlecht! Heiligkeit und Sünde, höchste Weisheit und Torheit, Vertrauen auf das äußerste und Verzweiflung stellen sich unseren Augen vor, als wären es grelle Blitze, welche die

Finsternis des gewitters durchbrechen.

Die Geschichte des Alten Testamentes beschreibt nicht nur die Treue des Menschen seiner göttlichen Sendung gegenüber, sondern auch die Untreue mit all ihren traurigen Folgen. Sechs Tage sind zur Arbeit bestimmt, der siebente jedoch für den Gottesdienst und das Studium Seines Gesetzes. Deshalb ist auch die Geschichte von der Schöpfung in sechs Tage aufgeteilt. Schwere Strafen, ja selbst der Tod, drohen denen, die den Tag des Herrn verletzen.

"Höre, Israel", so beschwört Moses vor seinem Tode das Volk, "der Herr ist unser Gott, der Herr allein! '" (3) Wie oft nur hat dieses Volk seinen Gott verlassen und ist Götzen nachgelaufen! Diese Worte müssen auch heute laut in inseren Familien erschallen, denn von der richtigen Reaktion hängt das zeitliche wie ewige Glück ab! "Glaubt nicht", ermahnt der Heiland, "ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben» Ich bin nicht gekommen, um sie aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen!" (4) Und so müssen auch wir mit Christus und in Christus das Gesetz erfüllen. Wir müssen endlich mit der wahren Erziehung in der Familie beginnen. Wir müssen uns von unseren Götzen abwenden, derer wir mehrere haben als sie es zu Zeiten Moses gab, und dazu noch abscheulichere als die im Tale Hinnom. Wir müssen zurückkehren zu dem Einen und Wahren Gott, der auf unseren Altären gegenwärtig ist. Wir müssen den Tag des Herrn vollauf ehren und zwar auf das genaueste, wenn wir gerettet werden wollen!

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:
1) Röm.8,22
2) Der Alte Orient, Bd. 32, Heft 1, 1932; Alfred Jeremias: Der Kosmos von Sumer, S.2o
3) Deut. 6,4
4) Matth. 7,21

+++++++++++
+++++++

ADVENTSPRAEFATION

Vere dignum et iustum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Domine, sancte Pater, omnipotens, aeterne Deus, per Christum Dominum nostrum.	In Wahrheit ist es würdig und recht, billig und heilsam, immer und überall Dir Dank zu sagen, Herr, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, durch Christus unseren Herrn.
Quem perdito hominum generi salvatorem misericors et fidelis promisisti, Cuius veritas instrueret inscios, sanctitas iustificaret impios, virtus adiuvaret infirmos.	Ihn hast Du dem verworfenen Menschengeschlecht als Erlöser in Deiner Barmherzigkeit und Treue versprochen, Seine Wahrheit sollte die Unwissenden unterrichten, Seine Heiligkeit die Verruchten wieder heiligen, Seine Kraft den Kranken beistehen.
Dum ergo prope est, ut veniat, quem missurus es, et dies affulget liberationis nostrae, in hac promissionum tuarum fide piis gaudiis exultamus:	Da nun die Zeit nahe ist, wo Der kommen soll, den Du uns schicken wirst, und bereits der Tag unserer Befreiung aufleuchtet, so laßt uns ob der Treue seiner Versprechungen in frommem Jubel aufjauchzen:
Et ideo cum Angelis et Archangelis, cum Thronis et Dominationibus cumque omni militia caelestis exercitus hymnum gloriae tuae canimus, sine fine dicentes: SANCTUS! SANCTUS! SANCTUS!	Und deshalb singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften und mit der ganzen himmlichen Heerschar den Hochgesang Deiner Herrlichkeit und rufen ohne Ende: HEILIG! HEILIG! HEILIG!

(aus:"Sursum corda'," Hochgebete aus alten lat. Liturgien)

WEIHNACHTEN EINST UND HEUTE

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Bei der Herbergssuche hat die Gottesmutter nicht geweint, sondern sich ganz in * den Willen Gottes ergeben. Aber heute weint sie.
Am ersten Weihnachtsfest freute sie sich über die Hirten von Bethlehems und heute weint sie über die Oberhirten, die nicht mehr glauben, daß das göttliche Kind in einem Stall geboren wurde.
Die alten Hirten von Bethlehem beteten das Kindlein an,
die heutigen Oberhirten schaffen die Anbetung ab.
Die alten Hirten von Bethlehem hielten Nachtwache bei ihrer Herde.
Die heutigen Oberhirten überlassen die Herde den reißenden Wölfen.
Die alten Hirten wurden von der Herrlichkeit Gottes umstrahlt.
Die heutigen Oberhirten lieben die Finsternis mehr als das Licht.
(Den alten Hirten verkündete ein Engel, daß der Heiland geboren sei.
Die heutigen Oberhirten dulden es, daß die Engel als "metaphysische Fledermäuse verspottet werden. - Anm. d. Red.)
Die alten Hirten von Bethlehem gingen eilends hin und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag.
Die heutigen Oberhirten gehen eilends hin und lassen Maria und Joseph und den Tabernakel aus den Gotteshäusern entfernen.
Als die alten Hirten das Kind sahen, "verstanden sie, was von diesem Kinde gesagt worden war", nämlich, daß es "Christus der Herr" ist.
Die heutigen Oberhirten verstehen nicht mehr, daß der Heiland in der Brotsgestalt wirklich der Herr ist.
Alle Menschen, die damals von den Ereignissen hörten, "wunderten sich über das, was ihnen die Hirten erzählten!"
wir heutigen Katholiken wundern uns auch über das, was uns unsere Oberhirten " e r z ä h l e n ".
Die alten Hirten kehrten von der Krippe zurück und lobten und priesen Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten.
Die heutigen Oberhirten dagegen kehrten vom Zweiten Vatikanischen Konzil zurück und vergaßen alles, was sie vorher (!) gehört und gelernt hatten!
Die Worte der alten Hirten von Bethlehem bewahrte Maria alle in ihrem Herzen. Diese Worte waren für sie so, als ob sie selber die Menge der himmlischen Heerscharen gesehen und das Gloria in excelsis Deo gehört hätte.
Aber bei den Worten unserer heutigen Oberhirten kann Maria nur noch w e i n e n .

++++++++++++
++++++
+

Aus "Una Voce-Korrespondenz", Heft 4, 1975, S.21o:
Es "verdient auch erwähnt zu werden, wie sehr der 11. Kongreß der französischen Una-Voce-Bewegung am 3. Mai dieses Jahres in Saint-Brieuc (Normandie) von offizieller kirchlicher Seite 'verwöhnt' wurde. Der Ortsbischof, Msgr. Kerveadou, zelebrierte die lateinische Messe des 6. Ostersonntags. Wie die Zeitschrift 'L8homme nouveau' berichtete, war es das erste Mal, daß ein Bischof für und zusammen mit der Organisation die Messe feierte. Dazu überbrachte er noch Grußbotschaften sowohl des apostolischen Nuntius in Paris als auch des Substituten im päpstlichen Staatssekretariat, Msgr. Benelli, der in seinem Schreiben den Segen Pauls VI. übermittelte." - In "einer Stimme" mit Paul VI.! Was wird das wohl für eine "Rattenfänger-Organisation sein, die sicherlich noch einen Teil der Gut-Gläubigen mit sich in den Abgrund reißt! Natürlich mit gregorianischer Begleitmusik, die diesen Herren wichtiger ist als das wahre Hl. Meßopfer. So geht's? mit dem "Segen des Hl. Vaters"

BEITRÄGE ZUM GESCHEHEN UM ECÔNE

I. Aus einem Brief Erzbischof Lefebvres an seine Freunde und Wohltäter, Nr.9

"Der Moment scheint mir gekommen, Ihnen die letzten Ereignisse - Econe betreffend - zur Kenntnis zu bringen wie auch die Haltung, die wir im Gewissen vor Gott unter diesen schwerwiegenden Umständen einnehmen zu sollen glauben.

Was den Rekurs an die Signatura Apostolica angeht: Der letzte Rechtsgang, den mein Rechtsanwalt bei den Kardinälen, die das Gericht bilden, unternahm, um genau zu erfahren, welches der Anteil des Papstes sei in diesem Prozess, der uns gemacht wurde, wurde in seinem Verlauf aufgehalten durch einen eigenhändigen Brief des Kardinals Villot an Kardinal Staffa, den Vorsitzenden des Gerichts, mit dem ausdrücklichen Befehl, jeglichen Rekurs zu verbieten.

Was die Audienz beim Hl. Vater angeht, so ist sie ebenfalls durch Kardinal Villot zurückgewiesen worden. Ich würde eine Audienz erst erhalten, wenn mein Werk verschwunden sei, und wenn ich meine Denkart mit derjenigen in Übereinstimmung gebracht hätte, die in der reformierten Kirche von heute herrsche.

Indess, das wichtigste Geschehnis ist ohne Zweifel jener vom Heiligen Vater unterschriebene Brief, der mir vom Nuntius in Bern als eigenhändiges Schreiben präsentiert wurde, der aber in Wirklichkeit mit Schreibmaschine geschrieben ist, und der - in neuer Form - die Argumente oder vielmehr die Behauptungen des Briefes der Kardinäle wiederaufnimmt. Ich erhielt den Brief am vergangenen 1o. Juli. Er verlangt von mir einen öffentlichen Akt der Unterwerfung 'unter das Konzil, unter die nachkonziliaren Reformen und unter die Orientierungen, die den Papst selbst binden.'

Ein zweiter, am 1o. September eingegangener Brief des Papstes verlangt mit Dringlichkeit eine Antwort auf den ersten Brief.

Dieses Mal, ohne dass ich es wünschte, da ich doch nur das eine Ziel verfolge, der Kirche in der demütigen und so trostvollen Aufgabe zu dienen, ihr wahre, ganz ihrem Dienste hingegebene Priester zu geben, standen wir den Autoritäten der Kirche bis zu ihrem höchsten Gipfel hier auf Erden, dem Papst, gegenüber. Ich habe also dem Heiligen Vater geantwortet, indem ich ihn unserer Unterwerfung unter den Nachfolger Petri in seiner wesentlichen Funktion versicherte, die darin besteht, uns getreulich das Depositum des Glaubens zu übermitteln."

(Weiterhin fragt dann Erzbischof Lefebvre, im Anschluß an die Reaktionen auf das "Verbot" des Priesterseminars, wie man einer Hierarchie und einem Konzil gehorchen kann, die gegen die Tradition der Kirche stehen, eines Konzils, das Erzbischof des Liberalismus bezichtigt, der von der Tradition verworfen wurde. -Es folgt die Aufzählung der wichtigsten Dokumente, ebenso der Nachweis, daß die Prinzipien des - verurteilten! - Liberalismus auf dem II. Vatikanischen Konzil mitbestimmend waren. - Unterstreichungen im Text von der Redaktion)

Dann fährt der Brief fort: "Müssen wir die Analyse fortsetzen, um zur Schlussfolgerung zu kommen? Mir scheint, diese Zeilen genügen, um sich weigern zu können, diesem Konzil, diesen Reformen, diesen Orientierungen in allem, was sie an Liberalem und Neo-Modernistischem an sich tragen, zu folgen.

Wir wollen auf den Einwand antworten, den man uns hinsichtlich des Gehorsams und hinsichtlich der Jurisdiktion (Rechtsgewalt) derjenigen, die uns diese liberale Orientierung auferlegen wollen, zu machen nicht versäumen wird. Wir antworten: In der Kirche stehen das Recht und die Rechtsgewalt im Dienste des Glaubens, des allerersten Zweckes der Kirche. Es gibt keinerlei Recht, keine Rechtsgewalt, die uns eine Verminderung unseres Glaubens auferlegen könnte.

Wir akzeptieren diese Jurisdiktion und dieses Recht, wenn sie im Dienste des Glaubens stehen. Jedoch: wer kann darüber urteilen? Die Tradition, der Glaube, der seit 2ooo Jahren gelehrt wurde. Jeder Gläubige kann und soll sich jedem in der Kirche entgegenstellen, der an seinen Glauben rührt, an den Glauben der Kirche aller Zeiten - gestützt auf den Katechismus, den er in seiner Kindheit gelernt hat.

Seinen Glauben verteidigen, dies ist die erste Pflicht eines jeden Christen, und noch vielmehr eines jeden Priesters und eines jeden Bischofs. In jedem wie auch immer gelagerten Fall, der eine Gefahr der Auflösung des Glaubens und der Sitten in sich schließt, ist der Ungehorsam eine schwere Verpflichtung.

Gerade deswegen, weil wir glauben, daß unser gesamter Glaube durch die Reformen und die nachkonziliaren Orientierungen in Gefahr ist, haben wir die Pflicht zum Ungehorsam und zur Bewahrung der Traditionen. Dieses ist der größte Dienst, den wir der katholischen Kirche, dem Nachfolger Petri, dem Heil der Seelen und unserem eigenen Seelenheil erweisen können, daß wir die reformierte und liberale Kirche zurückweisen, denn wir glauben an Unseren Herrn Jesus Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes, der nicht liberal und auch nicht reformierbar ist.

Ein anderer, letzter Einwand: Jas Konzil ist ein Konzil wie die anderen. Durch seine Ökumenizität (Allgemeinheit) und seine Einberufung: Ja; durch sein Objekt, und dies ist das Wesentliche: Mein! Ein nicht-dogmatisches Konzil kann durchaus fehlbar sein; unfehlbar ist es nur, insofern es traditionelle dogmatische Wahrheiten wiederaufnimmt.

Wie rechtfertigen sie ihre Haltung gegenüber dem Papst?

Wir sind die brennendsten Verteidiger seiner Autorität als Nachfolger Petri, jedoch wir lassen unsere Haltung bestimmen durch die Lehre von Pius IX., die weiter oben zitiert wurde. Wir stimmen dem Papst zu, der Echo der Tradition und treu in der Weitergabe des Glaubensgutes ist. Wir akzeptieren Neuerungen, die zutiefst mit der Tradition und dem Glauben übereinstimmen. Wir sehen uns durch den Gehorsam nicht gebunden in Bezug auf Neuerungen, die gegen die Tradition angehen und unseren Glauben bedrohen. In diesem Fall reihen wir uns ein hinter den Dokumenten, die weiter oben zitiert wurden.

Wir sehen nicht, wie ein katholischer Gläubiger, Priester oder Bischof im Gewissen eine andere Haltung gegenüber der schmerzlichen Krise, die die Kirche durchquert, einnehmen kann. 'Nihil innovetur, nisi quod traditum est' - daß man nichts Neues erfinde, daß man vielmehr die Tradition weitergebe.

Mögen Jesus und Maria uns helfen, unseren bischöflichen Verpflichtungen, die wir eingegangen sind, treu zu bleiben! 'Bezeichnet nicht als wahr, was falsch ist, bezeichnet nicht als gut, was schlecht ist.' Dies ist es, was man uns bei unserer Bischofsweihe sagte.

Am Fest des hl. Pius X. 1975
\+ Marcel LEFEBVRE"

++++++++

II. Aus "CRC" Nr.99, Nov. 1975

Abbé de Nantes weist zunächst noch einmal die verschiedenen Positionen nocheinmal ausführlich auf, die Msgr. Lefebvre und Rom einnehmen, wobei er sich besonders auf den hier in Auszügen abgedruckten Brief stützt.

a) Der Brief vom 1o.7. 1975 war zwar maschinengeschrieben, jedoch persönlich von Paul VI. unterzeichnet. In diesem Brief wird die Unterwerfung gefordert:

1 . unter das Konzil
2. unter die nachkonziliaren Reformen
3. unter die Position, die der Papst selbst einnimmt.

b) Der zweite Brief vom 1o.9. 1975, der von Paul VI. selbst mit der Hand geschrieben wurde (um einen möglichen Zweifel an seiner Echtheit auszuschließen), fordert eine bedingungslose Unterwerfung unter "seine Person[1]' innerhalb von drei Tagen!
(Die entsprechende Antwort ist dann auch erfolgt. -s.b. den vorstehenden Brief.)
In diesem Zusammenhang weist Abbé de Nantes folgende Alternativen auf:
''Entweder gehorchen und Gefahr laufen, den Glauben zu verlieren, oder ungehorsam sein und seinen ganzen Glauben bewahren.'
"Entweder gehorchen und an der Zerstörung der Kirche mitarbeiten, oder nicht gehorchen und an der Bewahrung und Fortdauer der Kirche arbeiten."
Wörtlich schreibt der Abbê: 'Das Dilemma ist offensichtlich. Entweder steht Erbischof Lefebvre auf der Seite Paul VI., dann muß er sein Werk aufgeben und vom Papst eine Verdammung des Liberalismus des II. Vatikanums erreichen, (...) oder Erzbischof Lefebvre gesteht ein, daß Paul VI. das Verschwinden von Econe deshalb will, damit überall SEINE HÄRESIE triumphiert. (Dann) muß er die Einheit mit ihm (Paul VI.) aufgeben, um ihm Gelegenheit zu geben, Abbitte zu leisten." (Wie sich das Abbê de Nantes nun vorstellt, daß Paul VI. bei Erzbischof Lefebvre Abbitte für seine - gelinde gesagt - Häresien leistet, ist der Redaktion fremd, wenn nicht gar unverständlich.)

+++++++++

III. Aus einem Bericht der "UVK' vom Sept./ Okt. 1975, S.3o2

(Am 6.9. sprach Erzbischof Lefebvre vor einem kleinen Kreis sogenannter führender Traditionalisten, wobei er besonders auf die heutige Situation der Kirche zu sprechen kam.) "An den Vortrag schloß sich eine freimütige Aussprache an. Seine Analyse der gegenwärtigen kirchlichen Situation wurde ihm von allen Anwesenden, soweit sie sich äußerten, bestätigt. Es meldeten sich aber auch kritische Stimmen: Ob er sich mit seinem Seminar nicht in eine Isolation begebe, ob seine Haltung zum Konzil und Papst nicht gegen ein katholisches Prinzip verstoße und er sich damit nicht in einen geheimen Selbstwiderspruch setze. (Anm. d. Red.: Man muß wissen, daß die "UVK" dem "Heiligen Vater Paul VI." huldigt und daß die Person des "Heiligen Vaters Paul VI." wichtiger ist als der Glaube. Man könnte dann mit Abbé de Nantes fragen: Warum das konservative Gewand, wenn man Anhänger Paul VI. ist? und dann das endlose "Entweder - oder". Oder sammelt man da auch nur, um die Gläubigen einzusammeln, um sie in eine ganz klare Richtung zu führen, die sicherlich aus dem Glauben hinausführt, nur ein bißchen langsamer?)
Msgr. Lefebvre stellte noch einmal fest, daß das Konzil kein dogmatisches gewesen sei und die schädlichen Reformen die offiziellen Reformen dieses Konzils seien. Er weigere sich, seine Seminaristen in Seminare zu schicken, die dem Modernismus verfallen sind, und sehe seine Aufgabe darin, die Position zu halten, um arbeiten zu können, wenn es besser wird. Er ließ aber auf entsprechende Fragen keinen Zweifel daran, daß er auf keinen Fall ein Schisma xvolle. Bei der Alternative "Hierarchie oder Glaube" habe allerdings der Glaube den Vorrang. So sehr sich der Papst in manchen Dingen mit sich selbst im Widerspruch befände, so sei er doch fest in der Doktrin.'" (Man kann nur fragen: Wo und in welchen Punkten überhaupt ist Paul VI. noch rechtgläubig? Eine einzige Häresie genügt, und er ist ipso facto exkommuniziert und ist seines Amtes verlustig geworden. Die aufgetane Alternative gibt es darum legitimerweise nicht - die zwischen Hierarchie und Glaube -: das Amt bzw. den Leitungsauftrag habe ich nur durch und im Glauben. - Unterstreichungen im angegebenen Auszug aus der "UVK" von der Red..)

+++++++

IV. Prof. Küng zu Fragen um die Aufhebung des Priesterseminars von Econe

(Hans Küng, Professor und moderner Irrlehrer, Apostat etc. wurde um eine Stellungnahme zum Geschehen um Econe gebeten, er, der wegen seier Äußerungen von Rom "gerügt" wurde. Hören wir wie "katholisch" er ist. - zitiert nach "'Neue Zürcher Zeitung' vom 3,1o.1975)
"Ich bin nie auf die Idee gekommen, in der Pose eigener Unfehlbarkeit den römischen Autoritäten die katholische Orthodoxie zu bestreiten, wie dies in der für mich völlig unakzeptablen Erklärung Mgr. Lefebvres vom 21. November 1974 geschehen ist. (...) Erst recht hatte ich bei aller Kritik an der Halbherzigkeit der konziliaren Dokumente keinen Anlass, das Vatikanum II global als neomodernistisch, neoprotestantisch, häretisch zu diskreditieren. (...) Ich habe auch keinen eigenen ('progressiven') Verein gegründet, sondern habe mich von allen sektiererischen Bestrebungen von vorneherein distanziert. Ich wollte nie katholischer sein als die katholische Kirche und habe deshalb, so gut ich konnte, überall für die Einheit unserer Kirche gesprochen und gewirkt. (...) Offengestanden kann ich nicht verstehen, warum man für die Anliegen Mgr. Lefebvres einen eigenen Verein und ein eigenes Priesterseminar gründen muß."

+++++++

V. Alle Leser, die wegen der Vorgänge in Maria-Zeil - Österreich angefragt haben, wo Erzbischof Lefebvre eine "Segensandacht mit Kommunionfeier" abgehalten hat, müssen wir auch weiterhin in einer schmerzlichen Ungewißheit belassen, da wir auf entsprechende Anfragen keine Antwort erhielten. (Es ging darum, ob die während dieser Kommunionfeier ausgeteilten Hostien konsekriert waren oder nicht.)

++++++++++++
++++++++
+++

DIE HEILIGENFESTE DER KIRCHE

vom 16.11. - 31.12.

16.11. Fest der hl. Gertrud, + wahrscheinlich 13o2 zu Helfta. Als Nonne wurde sie vieler Offenbarungen gewürdigt, die in dem Werk "Der Gesandte der Göttlichen Liebe" zusammengefaßt sind.

17.11. Fest des hl. Gregor des Wundertäters, Bischof, + um 27o zu Neocäsarea. Seine Tätigkeit als Bischof in seiner Vaterstadt war begleitet von vielen Fundern. Durch sein Gebet soll er einen Berg, der beim Kirchbau hinderte, von der Stelle weggerückt haben.

18.11. Weihe der Kirchen der hll. Apostel Petrus und Paulus. Beide Kirchen verdanken ihren Ursprung der Großmut des Kaisers Konstantins,(+ 337).

19.11. Fest der hl. Elisabeth, + 1231 zu Marburg. Sie war die Tochter des Königs Andreas von Ungarn. Als Gattin des Landgrafen von Thüringen entfaltete sie eine rege Tätigkeit im Dienst am Nächsten. Sie gilt als Patronin für die Werke der Nächstenliebe.

2o.11. Fest des hl. Felix von Valois, + 4.11.1212 zu Paris. Aus königlichem Geschlecht der Valois stammend, wurde er Priester und gründete mit dem hl. Johannes von Martha den Orden der "Trinitarier" zur Erlösung der in Gefangenschaft geratenen Christen.

21.11. Fest Maria Opferung; Schon mit drei Jahren soll Maria von ihren Eltern in den Tempel nach Jerusalem gebracht worden sein, wo sie unter den Tempeljungfrauen erzogen werden sollte.

22.1.. Fest der hl. Cäsilia, Martyrin, + etwa um 23o zu Rom. Sie war eine vornehme Christin und wurde ihres Glaubens wegen zusammen mit Valerian, der vergebens um ihre Hand angehalten hatte, und dessen Bruder Tiburtius enthauptet.

23.11. Fest des hl. Clemens I., Papst und Martyrer, + 1o1. Er regierte als dritter Nachfolger des hl. Petrus die Kirche und wurde nach vielen Leiden unter Trajan in die Verbannung auf die Halbinsel Krim geschickt, wo er ins Meer versenkt wurde.

24.11. Fest des hl. Johannes von Kreuz, Kirchenlehrer, + 14.12.1591 zu Ubeda in Snanien. Als Priester des Karmeliterordens, vom strengsten Bußeifer beseelt wurde er zusammen mit der hl. Theresia von Avila der Gründer der unbeschuhten Karmeliter. Er ist einer der größten Mystiker der Kirche.

25.11. Fest der hl. Katharina von Alexandrien, Martyrin, + 3o5. Als Christin besaß sie so hohe Geistesgaben und Kenntnisse, daß sie selbst die weisesten Philosophen, denen sie gegenübergestellt wurde, zum Glauben an Christus bewog. Um ihrer Standhaftigkeit willen wurde sie zum Tode durch das Rad verurteilt, da aber das Rad zerbrach wurde sie enthauptet. Ihr Leichnam soll von Engeln auf dem Berg Sinai bestatter worden sein. (Patronin der Philosophen)

26.11. Fest des hl. Silvester, Abt, + 1267 zu Fabriano in Italien.

29.11. Vigil des hl. Andreas.

3o.11. Fest des hl. Andreas, Apostel. Er war ein Bruder des hl. Petrus. Als Apostel erlitt er zu Patras den Martertod durch die Kreuzigung.

2.12. Fest der hl. Bibiana, Martyrin, + 363. Wegen ihrer Standhaftigkeit gegenüber den Verführungsversuchen eines schlechten Weibes wurde sie unter Julian dem Abtrünnigen zu Tode gepeitscht.

3.12. Fest des hl. Franz Xaver, + 1552. Er ist einer der größten Missionare des Jesuitenordens und wirkte besonders in Indien und Japan.

4.12. Fest des hl. Petrus Chrysologus, Bischof und Kirchenlehrer, + 45o zu Ravenna.
Fest der hl. Barbara. Sie opferte 3o6 freudig ihr Leben für Christus. Eine der 14 Nothelfer. Patron der Bergleute.

5.12. Gedächtnis des hl. Sabbas, Abt, + 532 in der Nähe von Jerusalem.

6.12. Fest des hl. Nikolaus, Bischof, + 35o zu Myra. Er stand in hohem Ansehen wegen seiner vielen Wunder, die er wirkte und wegen seiner Freigiebigkeit.

7.12. Fest des hl. Ambrosius, Bischof und Kirchenlehrer, + 4.4.397 zu Mailand. Wahrscheinlich 34o zu Trier geboren, wurde er obwohl noch Katechumen 374 zum Bischof von Mailand gewählt. Er ist einer der großen Kirchenlehrer des Abendlandes.
Vigil des Festes der Unbefleckten Empfängnis.

8.12. Fest der Unbefleckten Empfängnis der Allerseligsten Jungfrau Maria.

1o.12. Von der Oktav des Festes der Unbefleckten Empfängnis.
Fest dos hl. Melchiades, Papst, regierte die Kirche von 311-314.

11.12. Fest des hl. Damasus I., Papst von 366-384.

13.12. Fest der hl. Lucia, Martyrin, + 3o4 zu Syrakus. Da sie der Liebe eines Jünglins die Liebe zu Christus vorzog, erlitt sie für ihn den Martertod durch Enthauptung.

15.12. Oktavtag des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariens,

16.12. Fest des hl. Eusebius, Bischof und Martyrer, + 1.8.37o *zu* Vercelli. Von den Arianern wurde er sehr verfolgt.

2o.12. Vigil des hl. Thomas.

21.12. Fest des hl. Thomas, Apostel.

24.12. Vigil von Weihnachten.
25.12. Das hohe Weihnachtsfest.

26.12. Fest des hl. Erzmartyrers Stephanus.

27.12. Fest des hl. Johannes, Apostel und Evangelist.

28.12. Fest der heiligen Unschuldigen Kinder.

29.12. Fest des hl. Thomas von Canterbury, Bischof und Martyrer. Er wurde wegen seiner STandhaftigkeit gegenüber Heinrich II. am 29.12. 117o in seiner Kathedrale grausam ermordet

3o.12. Oktav von Weihnachten.

31.12. Fest des hl. Silvester I., Papst von 314-335. Unter ihm hörte die Zeit der Verfolgung auf.

+++++++++++++

BESONDERE GEDÄCHTNISTAGE AUS DEH LEBEN DER KIRCHE

(zusammengestellt von M.L.)

5.12. herz Jesu Freitag

6.12. Herz-Mariä-Sühnesamstag.

8.12. Maria spricht 1858 zu Bernadette in Lourdes.
Bernadette Soubirou wird durch Pius XI. 1933 heiliggesprochen.
1942 erneuert Papst Pius XII. im Petersdom die Weltweihe an das "Unbefleckte Herz Mariens".
1949 Sonnenwunder in Heroldsbach.

9.12. Gedächtnis der Erscheinung unserer Lieben Frau von Guadeloûpe (Mexiko).

1o.12. 1297 wurde das Haus der hl. Familie von Engeln nach Loretto getragen.

15.12. 19o4 - Todestag von Melanie / La Salette. Ihr Leichnam ist bis heute unverwest.

24.12. 1883 - Papst Leo XIII. fügt die Anrufung "Königin des Hl. Rosenkranzes" in die lauretanische Litanei ein.

26.12. Wasserweihe.

29.12. 1923 - Josefa Menendez, Künderin der großen Botschaft des heiligsten Herzen Jesu, Mystikerin, starb mit 33 Jahren im Kloster zu Poitiers / Frankreich.

+++++++++++

HINWEIS:

Die Redaktion ist gebeten worden, auf folgendes hinzuweisen: Maria kann nicht angebetet (als vierte göttliche Person oder weil man ihr einen sonstigen Rang zumißt), sondern nur hochverehrt werden. Anders lautende Behauptungen sind falsch und Irrlehren.

NACHRICHTEN

Am 12.12.75 soll in St. Bonifaz - München das gotteslästerliche Popstück "Ave Eva" aufgefuhrt werden, in dem Maria als Herumtreiberin und Hure beschimpft wird. Gegen diese, von den Benediktinern geplante Aufführung - für die man sie vor einigen Jahrhunderten noch öffentlich verbrannt hätte - haben die noch rechtgläubigen Katholiken zu einer Sühneprozession aufgerufen. - Die Gotteshäuser sind nur noch zur Beschimpfung des Heiligsten da, was die Kirche so sorgsam bisher behütet hatte. Aber: Christus läßt sich kreuzigen; diejenigen aber, die seine allerseligste Mutter beschimpfen, sollen sich hüten, daß sie nicht der unmittelbare Zorn Gottes trifft! Als der Bischof von Santander in Spanien der Presse bekannt gab, in Garabandal hätte sich nichts Übernatürliches zugetragen, verunglückte er gleich darauf mit seinem Auto.

Neuerdings kritisiert Paul VI. auch einmal Luther und Jen Protestantismus, denen er Schuld gibt an der (politischen ?) Zersplitterung Europas. (vgl. Münchner Merkur", 2o.1o.75) Die Bischöfe rief er auf, 'Europas christliche Seele, die Wurzel seiner Einheit, wiederzuerwecken.' Er kritisierte den Pluralismus der Lehrmeinungen in der katholischen Kirche und bezeichnete ihn als Ursache von Zweideutigkeiten. Er untergrabe häufig aie eindeutige Aussage der Glaubenslehre oder hebe sie auf. ' - So ein Heuchler! Besonders er muß sich über die Protestanten beklagen, die doch mitgeholfen haben, das Machwerk des "NOM' zu fabrizieren, auf das er so stolz ist, da ihm doch endlich das gelungen scheint, was Luther nur geträumt hat: die Zerstörung des Hl. Meßopfers. Und wenn er sich schon beklagt über Irrlehren und Irrlehrer, warum verdammt er sie nicht, wie es seine Pflicht wäre? Und allein dieses Stillschweigen gegenüber Häresien macht ihn seines Amtes schon verlustig. Aber Econe, das versucht, den Glauben zu bewahren, läßt er verurteilen. Und gleich geht wieder das Geschrei los; 'Der HeiligeVVater weiß von nichts, er ist ein Gefangener des Vatikans. "Wenn doch all die 'Botschaftler' einmal drei und drei zusammenzählen wollten, damit sie auch einsehen möchten, daß man den Baum an seinen Früchten erkennt!

Aus "Osservatore Romano" , 14.11.75:: "Botschaft von Paul VI. zur Feier des Weltfriedenstages am 1.1.76. An die Lenker der Staaten! An die Repräsentanten und Förderer der großen internationalen Institutionen! An die Politiker! An die Fachleute für die Probleme des internationalen Zusammenlebens! An dio Publizisten, Gestalter, Soziologen und Vertreter der Wirtschaft im Bereich der Beziehungen unter den Völkern! An alle Bürger der Welt, die von Ideal einer weltweiten Brüderlichkeit fasziniert sind oder vielleicht auch enttäuscht und skeptisch fragen, ob sich zwischen don Völkern Gleichgewicht, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit herstellen lassen. Und schließlich an alle Angehörigen der Religionen, die Freundschaft unter den Menschen fördern; an alle Christen, alle Katholiken, die den Frieden in der Welt zum Prinzip des Glaubens und zum Ziel weltweiter Liebe machen! (...) Unsere ersten Empfindungen sind hier zwei, wobei die eine zur anderen im Gegensatz steht. Wir sehen vor allem mit Freude und Hoffnung, daß die Idee des Friedens sich weiter verbreitet. Sie gewinnt an Bedeutung und Raum im Bewußtsein der Menschheit. Mit ihr entwickeln sich auch die Strukturen einer Friedensordnung; es mehren sich die akademischen Veranstaltungen, die verantwortungsbewußt zu sdn r Förderung durchgeführt werden; die Lebensgewohnheiten entfalten sich im Sinne des Friedens: Reisen, Kongresse, Tagungen, Gedankenaustausch, Studien, Freundschaften, Zusammenarbeit, Hilfeleistungen... Der Frieden gewinnt an Boden. Die Konferenz von Helsinki im Juli und August 1975 ist ein Ereignis, das in dieser Hinsicht hoffen läßt. Doch sehen wir leider zur gleichen Zeit Phänomene sich weiter behaupten, die dem Sirn und Ziel des Friedens entgegengesetzt sind. (...) Die Zivilisation schreitet voran im Gefolge eines Friedens, der

als Waffe nur den Ölzweig trägt. Und hinter ihr folgen die Gelehrten mit ihren dicken Büchern über das Recht der Menschheit auf eine ideale Entwicklung. Dann die Politiker, die nicht mehr Fachleute in der Kalkulation der notwendigen militärischen Mittel zur Gewinnung von Kriegen und zur Beherrschung besiegter und gedemütigter Menschen sind, sondern Fachleute für die psychologischen Mittel zur Entwicklung des Wohlstandes und der Freundschaft.' (Erklärend fügte der Vizepräsident der "Päpstlichen Kommission 'Justitia et Pax'" hinzu, die Botschaft von Paul VI. sei von einer in die Zukunft gerichteten Perspektive der "neuen Menschheit" getragen, die "noch werden muß urd noch zu formen ist.") - So ein abgrundtiefer Freimaurerwahn! Die Botschaft der Engel, die Christi Geburt verkündigen, lautet ganz anders: Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind! Und dann die Konferenz von Helsinki als Werk des guten Willens bezeichnen! Abgesehen, daß der Friede nie und nimmer Prinzip des Glaubens ist! Wieder eine glatte Häresie! Das sei all denen gesagt, die auf eine öffentlich (so zu sagen "ex cathedra" gegebene) Häresie von Paul VI. warten: hier haben sie sie!

Aus '"Ulrichsblatt" - Augsburg, 2.11.75: 'Heiße Eisen in der Synodenvorlage über den Gottesdienst. (...) (Eine) Gruppe- Fachausdruck: Sachkommission - hatte so schwierige Fragen zu beantworten versucht wie: Muß ein katholischer Christ auch heute noch jeden Sonntag an der Messe teilnehmen ? Könnte man einen 'gleitenden Sonntag' einführen, d.h. jeder sucht sich einen beliebigen Tag der Woche als "seinen" Sonntag? Darf ein katholischer Mann mit einer evangelischen Frau am Abendmahl der evangelischen Christen teilnehmen?" - Wirklich, ungemein schwierig! Natürlich darf man als Katholik am protestantischen Abendmahl nicht teilnehmen! Aber warum bei der Reformsekte so viel Aufhebens? Brot bleibt Brot! Einen Real-Unterschied gibt's nicht mehr!

"Das Leben ist ein Kartenhaus - Idee des Abschlußgottesdienstes beim Jugendfestival" (aus: "Paulinus - Trierer Bistumsblatt", 31.8.75) In Trier spielt man neuerdings Karten in der Kirche. Nun ja, werden manche sagen, immer noch besser als die Synodisiererei in Würzburg. Aber natürlich mußte wieder ein "Bischof" das blasphemische Unternehmen leiten. (Für einen Redakteur ist es ermüdend und zermürbend, immer nur den Kotkübel umrühren zu müssen!)

Darum bin ich froh, Ihnen, verehrte Leser, auch einmal eine erfreuliche Mitteilung machen zu können, wenigstens in einer Hinsicht. Durch die eifrigen Petitionen beim Landratsamt von Starnberg einer Leserin der "Einsicht" unterstützt konnte entgegen dem erklärten Willen des zuständigen Religionsdiener die gotische Kirche in Feldafing vor dem Abbruch gerettet worden. Sie wartet nun auf ihre Renovierung. Der Religionsdiener, der für den Abbruch plädierte, sagte, aufgewärmter Kaffee schmecke nicht. - Der Herr ist sicher vom Schlage eines Döpfners: man läßt einfach die Maske fallen und macht gleich gründlichen Kahlschlag. Wirklich, ein offenherziger Judas!

Kürzlich hielt sich Döpfner in Taize auf, wo ein protestantisches "Kloster" besteht: Wallfahrtsort aller Modernisten, ein Treffpunkt für ökumenische Gefühlsduselei. Dort fühlte sich der Herr "Kardinal" wohl. Er sah endlich wieder lächelnde Gesichter und hatte Gelegenheit, sein so schwer lädiertes Ansehen aufzubügeln. Nur noch bei Unwissenden gilt er als "Katholik". (Bericht von L.M., Leserin der "Einsicht")

In Frankreich ist der Widerstand gegen den Modernismus P?ul VI. und gegen sein Machwerk, den "NOM" wesentlich größer als in Deutschland, das total zu schlafen scheint oder geistig verrottet ist. Mitten in Paris in einem Kellerraum feiert Monsignore Ducaud-Bourger die Hl. Messe, der ca. 12ooo Gläubige beiwohnen. Er wehrt sich entschieden gegen den "NOM". (aus: Katholischer Digest, Juli 1975)

LESERBRIEFE/ LESERMEINUNGEN

(aus einem Brief an einen Priester) "Der "Turmbau zu Babel" des 2o. Jahrhunderts bringt immer mehr Verwirrung und Entgleisung. Sogar die "Aktion Leben" mit bischöflichem Protest wirkt wie eine lahme Ente (vgl. die Anm. d. Red. im Beitrag von H.H. Aßmayr in dieser Nummer) - ohne Überzeugungskraft. Wenn ich auch an die Kraft des Hl. Geistes in der Kirche glaube und fest überzeugt bin, daß dieser Hl. Geist die Kirche Gottes wieder auf den rechten Weg führen wird, so glaube ich, daß dies von uns alten nicht mehr erlebt werden wird! Wir werden dieses Kreuz und all die Wunden am Corpus Christi mysticum bis in unseren Tod mittragen und erleiden müssen! Möge Gott all denen gnädig sein, die diese Verwirrungen und Ärgernisse in die Kirche Gottes gebracht haben. Wir kleinen Schäfchen können nichts daran ändern! - Nur unser vertrauensvolles Gebet kann dazu beitragen, daß Gott das ärgste Strafgerichtin seiner Langmut und Barmherzigkeit noch nicht über uns hereinbrechen läßt. - Die neuerliche "Reform" der Hl. Messe hat nur mehr einen Torso übriggelassen! Wenn der Priester dann auch noch die Wandlungsworte heruntersingt wie ein schönes Märchen, dann kann man von einer "Konsekration" wohl nicht mehr sprechen, und ich glaube auch nicht, daß diesem Geleier die Kraft des Hl. Geistes innewohnt. Christus hat doch bei der Einsetzung des Abendmahles gesagt?- "Tut dies zu meinem Gedächtnis" und nichts erzählt dies zu meinem Gedächtnis! - So ist für uns 2±n Advent angebrochen, der vielleicht noch sehnsuchtsvoller aie Erlösung von all dem Teufelsspuck erwartet, als seinerzeit das auserwählte Volk. - (...)

(...) Mit wahrem Entsetzen las ich in Nr. 4, daß die hl. Messe nach Pius V. ab März 75 verboten sein wird! ! ! Was werden die in Deutschland noch zahlreichen integralen Priester tun, die hl. Messe nach Pius V. lassen - oder ihre Stellung, ihren Brotverdienst cinbüssen?? Auch, lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende, hoffentlich kommt dieser Ungeheurlichkeit die prophezeite Katastronhe zuvor. (...)

I.H.

(...) Ich meine, in unserer Sache wären wir längst weiter,, wenn nicht diese verfluchten Hinhalter wären, die halten solange die Dummen über Wasser bis sich auch die letzten Reste der alten gültigen Messe im Sand vorlaufen haben. - Wissen Sie, was das bedeutet, wenn man. Kinder und Enkelkinder hat? und die Kinder machen in dem neuen Trend weiter und hören nicht. Geweint habe ich heute. Ich wohne in einer rein protestantischen Gegend, habe einen protestantischen Mann (der nicht verbohrt ist) und zog meine Kinder und Enkelkinder in gut katholischem Glauben auf,- und jetzt werden sie uns auf diese Weise weggenommen und fallen ab. - Ich sagte es heute meinem Sohn als er mit der Enkeltochter fortging zur neuen freimaurerischen Messe; Wer nicht höret auf die Seinen, der höret auf anderer Leute Schweine. Ja so ist es der Kampf geht weiter.

K.M.

An die Kirchengemeinde Kleinwangen" (...) Ich teile Ihnen mit, daß ich nun einige Jahre schweigend zugesehen habe, was ich nicht mehr weiter verantworten kann. Rund 19oo Jahre war die Bibel Gotteswort, und heute wird dies alles in Frage gestellt, umfunktioniert. - Glauben unsere Romtreuen & Hittrottlerchristen wirklich, daß Gotteswort revisionsbedürftig geworden ist?? (...)

Theo Buck

KORREKTUR: In "Einsicht" Nr. 2, V,S.78 heißt es: Die Einsicht ist ~~bis jetzt~~ immer noch das beste Informationsorgan..... Es muß heißen: (nach der Verbesserung durch die Leserin E.Z.): das beste .... (unter den schlechten).

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser!

Zunächst muß noch ein Wort zur letzten Nummer der "Einsicht gesagt werden. Manchen wird der Abdruck der recht langen Ausführungen von 'Kardinal Höffner und der Erklärung der 'Deutschen Bischofskonferenz" zur Einführung des sogenannten 'NOM" gestört haben. Es kommt selten vor, daß wir so ausführlich unsere Feinde zu Wort kommen lassen. Aber in diesem Fall, wo offiziell das Hl. Meßopfer abgeschafft werden soll, das Sühnopfer, das für das Heil der gesamten Menschheit von entscheidender Bedeutung ist, und nicht nur für die Katholiken - "Ihr seid das Salz der Erde" -, schien es uns wert, die entsprechenden Dokumente zu veröffentlichen.

Im neuen Heft haben wir unsere Schwerpunkte zum einen auf die Darstellung von Empfehlungen gelegt, die wir unseren Lesern in diesen schweren Zeiten religiöser Not zu geben uns verpflichtet fühlen, und zum anderen auf die authentische Darlegung des überlieferten Glaubensgutes. Beide Punkte werden wir nun fortlaufend behandeln.

Im Hinblick auf das immer stärkere Seilwinden des Depositum fidei im Gedächtnis der Gläubigen, (weil ihnen die entsprechenden Unterweisungen immer mehr fehlen), kann die Redaktion ihren Lesern mitteilen, daß sie alte Katechismen gesammelt hat, dio sie ihren Lesern anbieten möchte. Dabei ist besonders auch an die Eltern gedacht, die inre Kinder demnächst religiös selbst unterrichten müssen. Gegen eine geringe Gebühr (ca. 2,-- DM) können diese bei der Redaktion bestellt v/erden. Wir hoffen, damit wenigstens einigen Lesern eine kleine Weihnachtsfreude machen zu können.

Eine andere Art von "Freude" müssen wir jedoch all den notorischen Nicht Zahlern machen; aus den in dem Spendenaufruf angeführten Gründen muß die Redaktion den Versand der Einsicht an diese Grupos ab April 1976 einstellen. Damit sind nicht diejenigen gemeint, die von der Redaktion Freiexemplare erhalten.

Zum Schluß möchte ich mich bei all den Lesern bedanken, die die Tätigkeit der Redaktion unterstützt haben, sei es durch Beiträge, Briefe, Spenden und besonders auch durch Gebet. Aus diesem Beten füreinander kommt so viel Hilfe!

Besonders in einer Zeit, in der alles zu Grunde geht, wo der letzte Hoffnungsschimmer zu schwinden scheint, wird so recht verständlich, was es heißt: "Adveniat1 "' Doch der Herr ist schon gekommen, und wir alle kennen seine Herrlichkeit, auch heute noch! Ihnen allen wünsche ich im Namen der Redaktion eine gnadenreiche Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Ihr Eberhard Heller

++++++++++++

HINWEISE: Wir empfehlen: Aufruf zum Widerstand! Offener Brief an Kardinal Hoffner in Köln' von Prof. Wigand Siebel; dieser Brief ist zu beziehen durch 'Ecclesia militans , D-6602 Dudweiler, Postfach 1123. 10 Stück 2,80 DM!

"Novus ordo rnissae oder die Zerstörung der heiligen Messe" von Anton Holzer kann ab sofort bei Dr. r. Gerstner D-5060 Bensberg-Immekeppel, Am Lehnshof bezogen werden.

Aus bestimmten Gründen werden wir die Auszüge aus: Erik Peterson 'Das Buch von den Engeln" einstellen. Das Buch kann in jeder Buchhandlung bestellt werden. Es ist im Kösel-Verlag, München neu aufgelegt worden (DM 6 30).

INHALTSANGABE

****
****
*****
*

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

5. Jahrgang, Nummer 6 MÜNCHEN Februar 1976

Am 7. März 1976, dem ersten Fastensonntag, tritt das Verbot der "Deutschen Bischöfe" in kraft, mit dem die Hl. Messe offiziell abgeschafft werden soll. Hierzu veröffentlichen wir einen Beitrag eines katholischen Priesters, einer der wenigen treuen, von denen wir uns jedoch in dieser fast trostlosen Zeit noch sehr viele wünschen würden.

+++++++++++++++

"WAS IST WAHRHEIT?"

Wenn man die Reden, Schriften und Taten vieler Priester, Theologieprofessoren, Bischöfe, Kardinäle und auch des Papstes heute so überdenkt, drängt sich manchem die mißtrauische Frage des Pilatus an Jesus auf: "Was ist Wahrheit?" - So vieles und widersprüchliches Zeug kommt da daher, daß nicht nur ein gewöhnlicher Christ, sondern auch ein Priester oft nicht mehr weiß, was denn überhaupt noch wahr ist. Alles, was man früher gelehrt, geglaubt und getan hat, soll ja alles falsch gewesen sein. Heute weiß man doch alles viel besser, da die Wissenschaft so große Fortschritte gemacht hat.

Wenn man z.B. die Auslassungen des päpstlichen Visitators in Ecône, Bischofs Descamps, liest, erst recht, wenn man den ganzen Kampf gegen Erzbischof Lefebvre und seine Behandlung in Rom überdenkt, muß man wohl an der gesamten heutigen Führung der Katholischen Kirche irre werden. Wenn Askese - wie dieser hochwürdigste Herr geäußert hat - sinnlos ist, wenn die Auferstehung Christi ganz anders erklärt werden muß als man sie bisher erklärt hat, wenn es keine bleibende, unveränderliche Wahrheit gibt, wenn mit dem Tode wahrscheinlich alles aus ist, dann beginnt man zu begreifen, daß die kath. Religion und die Kirche heute nur noch als Menschenwerk betrachtet wird, und daß daher die Führung in der Kirche glaubt, alles ändern zu können wie eine willkürliche Staatsführung, die auch "Gesetze" und "Vorschriften" mutwillig ändert. Fenn man das alles hört und liest, beginnt man zu verstehen, daß man heute mit der Lehre Christi, Seinen Ceboten und Sakramenten umgehen will, als ob alles nur Menschenwerk wäre, über das man beliebig verfügen dürfte.

Aber, meine hochwürdigsten Herren, eine veränderliche Wahrheit ist ein Unsinn! Wenn ihr an Eine, unveränderliche Wahrheit nicht glaubt, dann habt ihr uns nichts mehr zu sagen und habt kein Recht mehr auf Glauben und Gehorsam. Ihr seid überflüssig, ja mehr als das: Eure

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Taten legen Zeugnis ab von eurem Unglauben. Das sind dann die "Reformen", die vor nichts, selbst nicht einmal vor den Sakramenten und Dogmen halt machen. Ihr gebraucht, besser mißbraucht für eure Taten das Wort "Reform" genau so wie die Kommunisten und andere das Wort "Freiheit" und "Frieden". Ihr legt dem Wort "Reform" eine Bedeutung bei, die es nicht hat, um die Gläubigen irre zu führen. Einen verlotterten Orden reformieren heißt, ihn in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzen, nicht umgekehrt! Ihr gebraucht dieses Wort für die Zerstörung! Was haben die Kommunisten z.B. im Namen des Friedens und der Freiheit nicht alles verbrochen? Was habt ihr unter dem Deckmantel der "Reform"' nicht schon alles zerstört in der katholischen Kirche?! Ich glaube, daß es euch schwer fallen wird, noch etwas zu finden, was ihr nicht schon zerstört habt, vielleicht noch manches zu wenig gründlich - das wird aber auch noch kommen.

Angefangen hat dieses Zerstörungswerk eigentlich schon vor dem "Konzil", die feste Grundlage hierfür aber hat das ''Konzil" geschaffen. Wohl ist man zuerst recht vorsichtig zu Werke gegangen, damit die Leute nicht merken, auf was man hinaus will, um möglichst keinen oder nur geringen Widerstand zu erregen. Mit Absicht hat man mit den "Reformen" bei dem Kernstück der kath. Kirche begonnen: der Liturgie und der Hl. Messe. Zu Beginn, so rechnete man, sind viele Konzilsväter noch nicht so hellhörig, um zu merken, worauf die ''Reformen" abzielen. Auch hat man ja mit ganz bescheidenen und fast harmlosen Änderungen angefangen, aber doch die Türe für spätere und weiterreichende Veränderungen ein wenig geöffnet, ohne daß es viele Konzilsväter merkten. Wenn einer Bedenken äußerte, verstand man es, ihn zu beruhigen. Als dann 1969 die neue Messe auch in der Volkssprache erschien und angeordnet wurde, griffen viele voll Begeisterung danach, manche jedoch - auch ich - schüttelten den Kopf, andere warnten sehr eindringlich davor. Mich haben besonders die leeren nichtssagenden, eigentlich verlogenen Opfergebete und die Verfälschung in den Wandlungsworten stutzig gemacht. Ich habe zum Schott gegriffen. Es kamen dann in einem fort Änderungen. Als dann die "Ökumenische Übersetzung" kam, sagte ich offen: "Ich laß mich nicht mehr länger zum Narren halten und geh ganz zur alten lateinischen Messe zurück, dann können die Affen übersetzen, was und wie sie wollen. Wenn wir bei der Matura so übersetzt hätten, wären wir alle durchgeflogen. Epistel und Evangelium werde ich an Sonn- und Feiertagen deutsch vorlesen, und ihr könnt hinten beten, was und wie ihr wollt." Es ist mir dann "Quo primum" und "Auctorem fidei" bekannt geworden. "Pascendi" war mir schon früher bekannt, ebenso der ganze Kampf Pius X. gegen den Modernismus. Heute steht fest, daß die ganze maßgebende Führung der kath. Kirche modernistisch ist und daher die Kirche auch. Die 'Reformen" beweisen es. Auch ist heute bekannt, daß die neue Messe ein Fabrikat von liberalen Protestanten und modernistischen Katholiken ist, die beide den Opfercharakter der Hl. Messe leugnen und auf deren Zerstörung ausgehen. Um aber den Gläubigen Sand in die Augen zu streuen, hat man eine Messe fabriziert, die noch eine Messe zu sein scheint, in Wirklichkeit aber keine mehr ist.

Aus Erfahrung wußten die Reformer, daß die meisten Leute ohnehin alles fressen, was man ihnen vorsetzt, besonders; wenn es von oben her gutgeheißen und empfohlen wird. So war es auch. Nur wenige leisteten Widerstand. Jetzt will man auch diese zur Strecke bringen, indem man die neue Messe bindend vorschreibt und die alte endgültig verbietet, was mit Beginn der Fastenzeit geschehen soll. Der zuständige Bischof darf zwar noch einzelnen alten Herren erlauben, die alte Messe zu zelebrieren, es darf aber ja nienand anderer dabei sein. (So berichtet in ''Glaube und Kirchs.".) Höher geht es wohl nimmer! Lächerlicher konnte sich unsere Führung wohl kaum mehr machen, aber auch kaum einen besseren Beweis für ihren Haß gegen alles Katholische liefern. Mir kommt das so vor, als ob man das Zelebrieren eines alten Geistlichen mit einer unanständigen Handlung gleichsetzt bei der niemand da-

bei sein darf, wie etwa ein Gang zur Toilette. Da geht man erst hinein, wenn niemand mehr drinnen ist. Dann sperrt man zu und öffnet erst wieder, wenn man fertig ist. (Mehr muß ich wohl nicht sagen!) Natürlich rechnet man, daß nur ganz wenige sich getrauen, den Gehorsam zu verweigern, und denen wird man schon gewachsen sein. "Folgst du nicht willig, ..."

Eine Messe, die den Protestanten und Modernisten recht ist, kann nur eine Scheinmesse sein und keine katholische. - Wer die Namen der mitarbeitenden Protestanten wissen will, kann sie im "Kyrie eleison" (Sept/Okt. 1975, S.14) nachlesen. - Wenn auch Paul VI. die alte Messe verbietet, die Scheinmesse und all die anderen "Reformen" aber bindend zur Annahme vorschreibt, wundert es mich nicht, wenn er es auch nicht leiden kann, daß man sich auf die früheren Päpste beruft, da er ja mit diesen in Widerspruch steht. Das wäre nicht möglich, wenn er noch katholisch wäre.

Zur Empfehlung der neuen Messe hat man gesagt, daß man sie "durchschaubar" gemacht habe. Die wahre Messe ist ein Geheimnis und ein Wunder. Beide kann man nicht durchschaubar machen, ohne sie zu zerstören. Das ist so ähnlich wie mit einem Kleid: ein Kleid soll bedecken und verbergen; wenn man es "durchschaubar" macht, erfüllt es seinen Zweck nicht mehr. Ein durchsichtiges Kleid kann nur ein Mensch tragen, der die Scham bereits verloren hat und unredliche Absichten vorhat. Das gleiche zeigt sich, wenn man heute die Wunder erklärt. Was wird heute nicht alles zerredet? Wenn ich mich weigere, den Weg zu gehen, den die heutige Kirche geht, ist es genau dasselbe, als einst viele sich weigerten, protestantisch zu werden. Nicht diese haben ihren Glauben verraten, sondern die, welche protestantisch geworden sind. Nicht diejenigen Katholiken haben sich VOR der kath. Kirche abgespalten, die ihrem Glauben treu geblieben sind, sondern die andern. Heute ist die Sache genau so: nicht ich habe meinen Glauben geändert und mich von der kath. Kirche getrennt, die ihr mir das vorwerft und meine Haltung übel nehmt, sondern ihr seid es, die abgefallen sind, die noch vor wenigen Jahren das gleiche getan und geglaubt habt wie ich noch heute. Viele haben euch das nachgewiesen. Ich erinnere besonders an Prof. G. May, Prof. Siebel, A. Holzer und viele andere, die auch keine Lappen sind.

Ich erkläre daher ganz offen: ich lasse mir die neue Scheinmesse von niemandem vorschreiben und auch die alte von niemandem verbieten. Ich schätze den Gehorsam sehr hoch ein, aber Gehorsam - besonders, wenn er blind und ängstlich ist - ist nicht immer eine Tugend, und Ungehorsam nicht immer ein Laster, sonst hätten wir keine Martyrer. Muß ich mehr sagen? Rationabile obsequiam!

Ich weiß, daß man meist Waschlappen und Kriecher lieber hat als Leute mit Rückgrad, verlassen aber kann man sich in der Not nur auf die zweiten. Wie wollt ihr von mir Treue erwarten, wenn ich nicht ernstlich bestrebt bin, sie dem Herrn zu halten? Ich bin katholisch und will es bleiben, koste es, was es wolle!

Gott Vater hat mich durch Seinen Sohn erlösen lassen, und was hat Ihn das gekostet! Ein opfervolles Leben und einen schmerzlichen, ehrlosen Tod am Kreuze. Was hat Er sich aus Liebe zu mir alles gefallen lassen?! Dafür bin ich Ihm alle Liebe und grenzenlosen Dank schuldig.

Gott Vater hat mich in der Taufe als Sein Kind angenommen. Ich kann mich nur herzlich freuen, einen so mächtigen, höchst gütigen Vater zu haben. Ich brauche mich nur zu bemühen, Ihm ein gutes Kind zu sein. Dann kann ich Ihm alles andere ganz ruhig überlassen und kann mich in Seiner Obhut so geborgen fühlen, daß ich mich vor nichts und vor niemandem zu fürchten brauche. So wirklich väterlich hat Er immer und überall für mich gesorgt, trotz meiner vielen Sünden und Armseligkeiten, daß ich mich immer nur wundern muß und für Seine Barmherzigkeit immer nur danken kann. Manchmal kommen mir die Tränen in die Augen,

wenn ich über Seine Liebe und Geduld nachdenke. Aber verpäppeln tut der Vater im Himmel Seine Kinder nicht, und es ist put so. Aus verpäppelten Kindern wird nichts gutes. Ich habe daher Grund genug, Ihm mein grenzenloses Vertrauen und meine ranze Liebe zu schenken. Ich bin daher fest entschlossen, mich nie dazu verleiten zu lassen, überlegt und bewußt etwas tun zu wollen, was den Vater im Himmel betrüben oder Ihm gar wehe tun würde, erst recht nicht etwas, was mich von Ihm trennen würde. Mutet mir also nicht zu, daß ich die modernistischen und sündhaften Neuerungen, die z.T. direkt sakrilegisch sind, mitriache. Erst recht glaubt nicht, daß ich nir die neue Messe, die nach meiner Überzeugung nur eine Scheinmesse und daher ungültig ist, vorschreiben lasse. Ich halte es für ein fürchterliches Verbrochen, wie nan heute die Gläubigen in die Irre führt. Ich liebe meinen guten Vater im Himmel und halte, so gut ich das in meiner Armseligkeit kann, fest zu Ihm.

Ich bin gefirmt worden. Da habe ich den Soldateneid geleistet, d.h. feierlich versprochen, fest und treu zu Ihm zu stehen in Wort und Tat, und mich bereit erklärt, dafür auch Schmach und Verfolgung auf mich zu nehmen, immer und überall für Ihn einzustehen. Darum weigere ich mich entschieden, die unkatholischen Neuerungen, die schon so viel Unheil angerichtet haben, mitzumachen. Der Bischof und das Ordinariat kennen meine Haltung. Man hat aber nie auch nur den Versuch gemacht, auf mich diesbezüglich einen Druck auszuüben. Ich rechne ihnen das hoch an. Ich hoffe, daß es auch weiterhin so bleibt.

Der Herr hat mich darüber hinaus zu Seinem Priestertum berufen. Einige Zeit habe ich diesem Puf widerstrebt, dann aber Folge geleistet. Ich habe es nie bereut, auch heute nicht, und ich werde es nie bereuen. Als Seelsorger habe ich erst recht die Pflicht, den zerstörenden modernistischen Ideen mutig und entschieden entgegen zu treten. Diese Ideen aber werden heute selbst von den Vertretern der Kirche propagiert. Da soll ich noch mithelfen?! kommt nicht in Frage! Als Kind Gottes, als Soldat und erst recht als Priester und Seelsorger bin ich Unserm Herrn und den Gläubigen zur unbedingten Treue verpflichtet. Lest einmal das 33. Kap. aus dem Prophet Ezechiel, dann brauche ich wohl nicht mehr viel sagen.

Als Pfarrer habe ich keine große, aber schwierige Gemeinde, in der noch keiner viel ausgerichtet hat. Ein widerspenstiges Volk! Hein Vorgänger, ein seeleneifriger Priester, ist nach 6 Jahren gern gegangen. Ich bin schon 35 Jahre hier, und der Herr hat mich vor Verbitterung und Mutlosigkeit bewahrt. "Katholisch" will man schon sein, aber ja nicht fromm! Sonst ist man gleich mit Hohn und Srott dem betreffenden hinterher, daß es kaum jemand auf die Dauer dort als Pfarrer aushält.

Man beruft sich immer wieder auf den Gehorsam. Ich sagte schon, ich schätze den Gehorsam sehr hoch. Aber heute mißbraucht man die Pflicht zum Gehorsam nur noch als Druckmittel. Doch merkt euch, ihr hochwürdigsten Herren, nicht alle Priester sind Furchthasen und Waschlappen und gesonnen, sich dem Modernismus zu beugen!

Daß Menschen mit Pückgrad und heldenhafter Treue, auch unter den Priestern, Bischöfen und Kardinälen, selten sind, lehrt die Geschichte, die heutige ganz besonders, erst recht im verweichlichten Westen. Den Machthabern sind solche Menschen meist freilich recht. Ich weiß, daß es eine gefährliche Sache ist, Mächtigen ungeschminkt unangenehme Wahrheiten zu sagen, besonders wenn man selber über keine Macht verfügt. Johannes den Täufer hat man enthauptet und Jesus ans Kreuz geschlagen. (Ich kenne noch einen Bischof, dem nan auch unangenehme Wahrheiten sagen darf, ohne sich seinen Zorn zuzuziehen. Ich schätze ihn deshalb sehr.) "er die Wahrheit nicht verträgt, dem sagt man sie auch nimmer, und das kann sehr schlimme Folgen haben. Nicht der ist mein Freund, der mir schön tut, sondern der, welcher mir die

Wahrheit sagt. Dem soll ich denkbar sein. Ich hasse die Lüge und Hinterlist, aber auch jede Kriecherei. Ich bin gewohnt zu reden, wie ich denke - anders reden als man denkt, heißt lügen!

Meine hochwürdigen und hochwürdigsten Herren, die es angeht, schaut nicht so sehr auf die grobe Verpackung dieses Appelles, sondern auf das, was er sagen will: Euch in's Gewissen reden, mahnen und warnen. Er soll auch ein Schrei des Gewissens eines Seelsorgers sein, das sich gegen jede Vergewaltigung zur Wehr setzt. Gegen besseres wissen und Gewissen handle ich nicht! Ihr könnt dann mit mir tun, was euch gut scheint. Ihr könnt sicher sein, daß ich nicht mit Verbitterung oder Haß reagiere.

Ich bin jedoch nicht bereit, an der Zerstörung der kath. Kirche mitzuarbeiten und auch nicht, dazu zu schweigen! "Caritas Christiurget..."

Erinnert euch an euere eigenen Worte: "Gesetze sind nicht deshalb gut, weil sie von einer Mehrheit beschlossen wurden." (Öster. Bischöfe am 6.11.75). Bei den vielen Erpressungsversuchen und brutalen Maßnahmen gegen treu gebliebene Priester und Bischöfe klingt es fast wie ein Hohn, wenn Paul VI. am 9.7.1969 sagte: "Jeglicher Schiedsspruch (Anm. d. Red. : abgesehen von allem anderen hat damit Paul VI. sein Amt aufgegeben und auf die Kathedra Petri verzichtet.) und ebenso alle Formen von Intolleranz und Absolutismus werden abgeschafft."

Valete!

A - 6633 Biberwier (Tirol), den 16. Dezember 1975

Alois Aßmayr, Pfarrer

+++++++++++++++
+++++++++
+++++

OHNE KOMMENTAR:

In der neuesten Ausgabe der "Una voce Korrespondenz" (5. Jahrgang, Heft 6 - Nov./ Dez. 1975, S.371) distanziert sich Albert Tinz von der Una voce Berlin von den Aktivitäten der Una voce Gruppe Maria München, die nie der internationalen Föderation der Una voce angehört hat, und zieht zwischen der Münchner Gruppe und der internationalen Una voce Vereinigung, einer Vereinigung, die in ihr Programm ebenfalls die Wiederherstellung des Glaubens und die Erhaltung der Tridentinischen Messe aufgenommen hat, einen klaren Trennungsstrich. Er schreibt: "unser Verständnis hört allerdings auch auf, wenn man in dem Mitteilungsblatt dieser Gruppe ("Einsicht") Papst Johannes XXIII. als "Judas unter den Päpsten" bezeichnete und Papst Paul VI. ständig der Häresie bezichtigt."

In der "Una voce Korrespondenz" (Heft 4, 1975, S. 2o1f), dem Mitteilungsorgan der Una voce Deutschland wird über das persönliche Interesse Johannes XXIII. an einer Annäherung zwischen der katholischen Kirche und der traditionsgebundenen Freimaurerei und dessen freundschaftlichem Kontakt zu den führenden Freimaurern Frankreichs berichtet. (Vgl. auch "Einsicht" V(4)155)

+++++++
+++
+

GEMEINSAMES ROSENKRANZGEBET AM 5. FEBRUAR UM 19^{30} UHR!

DIE WEISEN AUS DEM MORGENLANDE

von

H.H. V/alter U.E. Dettmann

Die Weisen aus dem Morgenlande, die nach Jerusalem kamen und fragten: "Wo ist der neugeborene König der Juden? ', waren selbst keine Juden. Entweder bedienten sie sich eines Dolmetschers oder sie hatten eigens die jüdische Sprache gelernt, v/ie es der Kämmerer aus Äthiopien getan hatte, der die Weissagungen des Propheten Isaias zu lesen vermochte (Apostelgeschichte 8,3o). Die Weisen aus dem Lorgenlande konnten sich mit König Herodes und mit Maria und Joseph verständigen; sie beteten das göttliche Kind so an, daß die hl. Eltern wußten, was die Fremden meinten. Es war den Weisen selbstverstandlich, daß sie sich in Bethlehem der Muttersprache des neugeborenen Konigs aller Völker bedienten. So sollte es auch allen Katholiken selbstverständlich sein, daß sie sich im Gotteshause beim hl. Meßopfer in bescheidenem Umfang jener Srrache bedienen, die die vom göttlichen Kinde gegründete Kirche aller Völker spricht. Die verhängnisvolle Oberflächlichkeit und Kurzsichtigkeit der sog. liturgischen Bewegung liegt darin, daß sie sich schon seit dem ersten i/eltkrieg einbildete, es sei schöner, bei der hl. Messe statt Latein die Muttersprache zu verwenden. Die liturgische Bewegung hatte völlig vergessen, daß die unendlich vielen Verdemutigungen und Leiden, die der neugeborene König der Juden und aller Völker um unseres Heiles willen auf sich genommen hat, leicht die kleine Anstrengung rechtfertigen, ein wenig Latein zu lernen. Venn wir uns als Priester beim hl. Meßopfer auf unsere Muttersprache versteifen, dann stehen wir schon mit einem FuP auf jenem Boden, auf dem die geschworenen Feinde des Meßopfers und des heiligsten Altarssakramentes ~~stehen.~~ Man kann dem nicht entgegenhalten, die Bischöfe Cyrillus und Methodius hätten den slawischen Völkern vor tausend Jahren erlaubt, die hl. Messe in der Muttersprache zu feiern. Denn damals gab es noch keine derartige protestantische Religionsgemeinschaft, deren Kraft zum größten Teil in der Leugnung des hl. Meßopfers liegt. Die Folgen des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils haben gezeigt, daß mit dem Gebrauch der Muttersprache sofort die Anbetung des Allerheiligsten wegfiel und sogar die Leugnung des hl. Altarssakramentes folgte. - Die Weisen aus dem Morgenlande beteten den Heiland in seiner Muttersprache an; die kurzsichtigen Bischöfe aus dem Abendlande dagegen beten den Heiland im Sakrament weder in der heiligen Sprache der Kirche noch in ihrer Muttersprache an: Wenn sie es wirklich tun würden, hätten sie niemals die Kniebeugungen bei der hl. Messe abgeschafft. Die kurzsichtigen Bischöfe aus dem Abendlande verwenden Latein nur noch, um die Gläubigen über die Zerstörung der hl. Messe hinwegzutäuschen. fc/ir können bald nichts mehr anderes tun, als unaufhörlich zu sagen: "Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stude unseres Todes!" So haben sicher auch schon die heiligen V/eisen aus dem Morgenlande gebetet.

++++++++++++++++
++++++++++

HINWEIS: Wegen verschiedener Anfragen sieht sich die Redaktion aufgefordert, folgenden Hinweis zu geben: In letzter Zeit erscheinen immer häufiger Eerichte und Flugblätter über einen sogenannten "Fall Zürich". Die dort gemachten "Offenbarungen" sind sicherlich nicht haltbar. Wenn dort behauptet wird, daß Verdammte doch noch in den Himmel kommen, entspricht eine solche Behauptung nicht der Lehre der Kirche. Allein daraus sollten die Gläubigen ersehen, daß es sich nicht um eine wirkliche Offenbarung an eine Privatperson handeln kann, die von Gott kommt.

DER ZWÖLFJÄHRIGE JESUS IM TEMPEL

von

K.K. Walter W.E. Dettmann

"Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" So lautete die Antwort Jesu auf die Frage seiner Mutter: "Kind, warun hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht".

Bei dieser Szene sind zwei Dinge zu betrachten: 1.) wie selbstverständlich Maria und Josef den zwölfjährigen Jesus als ihr Kind ansahen, das ihnen allein und niemand anderem gehörte; 2.) wie Jesus ebenfalls selbstverständlich die Worte seiner Futter dahingehend verbesserte, daß er Gott den Herrn in einer für die Juden ungewöhnlichen Weise seinen Vater nannte.

Die Worte Jesu an seine Kutter waren wirklich eine unendlich hohe Offenbarung. Sie waren ein erhabenes göttliches Geheimnis. Der Zwölfjährige zeigte seinen Eltern, daß die Worte des Psalmes sich zu erfüllen begannen: "Er wird mich anrufen: 'Mein Vater bist du und mein Gott und der Bewirker meines Heiles'" (88,27).
Jesus zeigte seiner Mutter, daß die Worte aus dem Buche der Weisheit sich erfüllten: "Er rühmt sich, Gott zum Vater zu haben" (2,16).
Die geheimnisvolle Offenbarung war so groß, daß der Evangelist schreibt: "Sie aber verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte".
Wahrscheinlich hat der Heiland in der Zeit zuvor als Kind mit seinen Eltern zusammen niemals die erste Hälfte des Vaterunsers gebetet.

Denn vom zwölfjährigen Jesus heißt es, daß er mit Maria und Josef nach Nazareth zurückging und ihnen "u n t e r t a n" war. Wenn dies aber n a c h der ersten Pilgerfahrt zum Tempel der Fall war, dann war diese Untertänigkeit erst recht schon vor dem Gang zum Tempel eine Tugend des Knaben.

"Er war ihnen untertan": Dies heißt vor allem, daß er mit Maria und Josef in jener Art und Weise betete, wie sie in frommen jüdischen Familien Brauch und Sitte war. Dabei wurde in fast allen Gebeten und Psalmen Gott hauptsächlich als Schöpfer und Herr bezeichnet und nicht unmittelbar als V a t e r angesprochen, wie es Jesus in späteren Jahren seine Apostel gelehrt hat.

Jesus war Moria und Josef mehr Untertan, als diese anfangs ahnen konnten. Sobald Jesus als Kind zum Gebrauch der Sprache kam, ehrte er seinen himmlischen Vater mit denselben Worten, wie er sie von Maria und Josef hörte. Er sprach z.B. auch nur: "Lobe, meine Seele, den Herrn" (Ps. 1o2,1). Wenn Jesus mit seinen Eltern gemeinsam betete, sagte er als Kind noch nicht: "Vater unser, der du bist im Himmel". Er betete als Kind mit seinen Eltern zusammen ganz nach dem Vorbild und mit den Worten von Maria und Josef. Dies ist der tiefste Sinn des Wortes: "Er war ihnen Untertan". Als er aber im Tempel, dem vom Gesetz vorgeschriebenen Ort der Anbetung Gottes, war hielt er die Zeit für gekommen, seinen Eltern zu zeigen, in welchem Verhältnis zum Herrn sein ganzes Wesen wirklich stand.

Dies war die große Offenbarung, die in den Worten lag: "Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?". Die Worte, die der Zwölfjährige im Tempel zu Maria und Josef sprach, gehören zu jenem großen "Geheimnis Gottes", von der[1] die Apokalypse des Apostels Johannes sagt: "Das Geheimnis Gottes muß erfüllt werden" (1o,7)

Am Ende des zweiten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung steht diese Erfüllung des Geheimnisses Gottes nahe bevor, weil alles, was heute in der katholischen Kirche und in der Menschheit als solcher geschieht, eine kaum noch zu überbietende Ähnlichkeit mit jenen Dingen hat, die bezüglich des wirklichen Endes aller

Zeiten vorausgesagt sind.

Das Geheimnis Gottes muß auch hinsichtlich jenes denkwürdigen Gespräches erfüllt werden, das zwischen dem zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel und den Gesetzeslehrern stattfand.

Das Geheimnis Gottes wird in gar nicht zu ferner Zeit dadurch erfüllt werden, daß der eingeborene Sohn Gottes in der jugendlichen Schönheit des zwölfjährigen Jesus als Richter über Lebende und Tote erscheinen wird, auch als Richter über jene Schriftgelehrten und Hohenpriester und Gesetzeslehrer, mit denen er zum ersten Mal im Tempel zu Jerusalem gesprochen hatte.

Für uns heutige Katholiken besteht die beste Vorbereitung auf die Erfüllung des Geheimnisses Gottes darin, andächtig das von Jesus gelehrte V a t e r u n s e r und andächtig das von der katholischen Kirche gelehrte A v e M a r i a zu beten.

Diese Gebete werden unser stärkster Trost und unser bester Schutz sein, wenn uns infolge des Verrates unserer Bischöfe und Pauls VI. das hochheilige Meßopfer immer mehr entzogen werden wird.

Es ist eine große Täuschung, auf die Flut von anonymen und unkontrollierbaren Schwindel-Botschaften zu hören, die etwas anderes sagen.

+++++++++++++
+++++++
+++

EMPFEHLUNGEN, WIE SICH DIE GLÄUBIGEN IN DER JETZIGEN NOTLAGE DER KIRCHE VERHALTEN SOLLTEN.

von

H.K. Dr.theol. Otto Katzer

Vorbemerkung der Redaktion: Zur nachfolgenden Form, die Hl. Messe gemeinsam zu beten, zu der der H.H. Dr. o. Katzer genauere Anweisungen gibt - Hinweis darauf in"Einsicht" V (5)233, Punkt 4. - ist wegen der verwirrenden Verhältnisse in der Auffassung vom Priesteramt und der Liturgie ein Hinweis nötig: In dieser Form, an der Hl. Messe geistigerweise teilzunehmen, soll keineswegs der Versuch unternommen werden, einen Ersatz zu schaffen, der einem wirklichen Gottesdienst gleich kommen könnte, wie er etwa von den modernisten im "priesterlosen Wortgottesdienst" propagiert wird (vgl. dazu auch den Beitrag von Dr. J. May - "Einsicht" V(4)174ff und V(5)247ff). Ebenso ist der Vorbeter kein Ersatzpriester oder jemand, dem eine priesterähnliche Funktion zukäme. Er ist schlichter Vorbeter wie ein Vater, der für seine Familie die Tischgebete spricht.

NICHT MEHR GÜLTIG KONSEKRIERT wird dort, wo:

1. die gefälschten Worte Christi rein rezitativisch ausgesprochen werden, wie es die Interpunktion von der neuen Form auch erfordert, und es sich so bloß um eine Erzählung dessen handelt, was sich nach dem letzten Abendmahle zugetragen hat.

2. k e i n e Vergegenwärtigung und E r n e u e r u n g des blutigen Opfers Christi auf eine unblutige Weise beabsichtigt wird, an welcher die Glieder des mystischen Leibes Christi aktiv und passiv teilnehmen, d.i. m i t o p f e r n und m i t g e o p f e r t werden. Die neuen sogenannten Opfergebete bringen das nicht zum Ausdruck!

3. es sich um keine A p p l i k a t i o n des an und für sich unerschöpflichen Wertes der Verdienste Christi handelt, welche sich nur aff die Glieder Christi (actu oder in potentia, d.i. die es sind oder

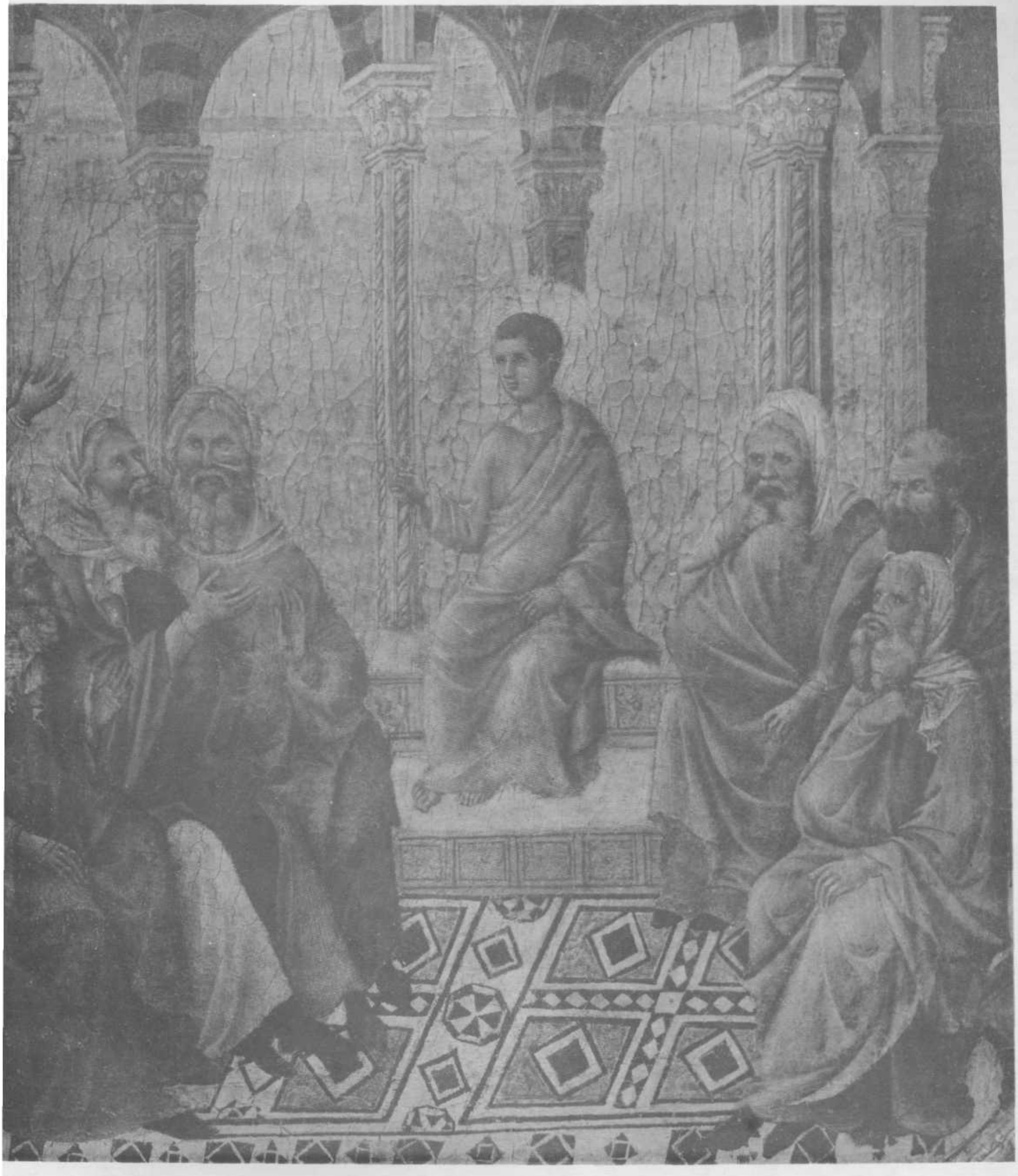

Der 12-jährige Jesus unter den Schriftgelehrten im Tempel"
von Duccio di Buoninsegna, Siena 1250 - 1319

es noch werden können) beziehen kann. Aus diesem Grunde ist auch die Übersetzung "für alle" absolut unannehmbar, da nicht alle sich bis zum Ende mitopfern wollen, weshalb ihnen ihre Sünden nicht vergeben werden können. Sollte bei der Übersetzung "für alle" es dennoch zu einer gültigen Applikation kommen, dann müßte sich die Intention des Priesters nur auf diejenigen beziehen, die Glieder des mystischen Leibes sind oder es noch werden können. Liest der Priester Messen für Kinder, die vor der Erlangung der Vernunft ungetauft gestorben sind, dann hat er offensichtlich die geforderte Intention nicht!

Dort, wo infolgedessen das Allerheiligste Altarsakrament nient mehr auffindbar ist, ist dafür zu sorgen, daß Es an einem Seiner Würde entsprechenden Ort in Privathäusern aufbewahrt wird. Wenn kein Privatoratorium eingerichtet werden kann, dann etwa im Salon oder in einem Zimmer, in dem nicht geschlafen wird. Die Renovation der Eucharistie muß spätestens nach einem Monat erfolgen.

Wo und wann das geschehen soll, darüber entscheidet der Priester. Bei Gefahr ist die Hl. Hostie von dem ersten, der anwesend ist, ehrfurchtsvoll zu verzehren.

In diesem Zimmer, oder wenn das Allerheiligste im Hause nicht aufbewahrt wird, in einem entsprechenden anderen, ist von zeit zu Zeit, je nach Möglichkeit, aufgrund der mexikanischen und von Pius XII. für besondere Fälle erlassenen Vollmachten die Hl. Messe aufzuopfern. Dazu sind im Notfall weder Altarstein, noch Leuchter, noch Paramente notwendig wie wünschenswert es auch ist, daß sie benützt werden.

Ein jeder Priester, ALSO AUCH DER PAPST, ist aufgrund seiner Professio fidei Tridentino-Vaticana UNTER SCHWERER SÜNDE v e r p f l i c h t e t, die traditionelle Hl. Messe aufzuopfern,solange sie von keiner anderen, d o g m a t i s c h s i c h e r e n und b e s s e r e n, ersetzt wird. Inwieweit das überhaupt möglich ist, ist eine andere Frage!

Es ist hier überflüssig darüber zu sprechen, ob der "Novus ordo" ungültig oder bloß unerlaubt ist, da KEIN PRIESTER NACH IHM ZELEBRIEREN DARF! Die Unkenntnis dieses Tatbestandes ist bei dem Priester eine verschuldete, belastende. schwer sündhafte Verfehlung, da es seine vereidete Amtspflicht ist, in dieser Sache Klarheit zu haben!! (1) Das Nichtbefolgen ist sakrilegisch!

Da es nun v e r b o t e n ist, an einer sakrilegischen Messe, um so mehr an einer ungültigen, teilzunehmen, da eine solche Teilnahme selbst s a k r i l e g i s ch ist, und zugleich eine M i t w i r k u n g an einer s ü n d h a f t en Tat, bleibt denen, die ihren Glauben unversehrt behalten wollen, nichts anderes übrig, als sich zum gemeinsamen Gebet in Privathäusern zu versammeln.

Das Weihwasserbecken ist nicht zu umgehen! Zum Beten der Hl. Messe wird ein mit weißem Tuch bedeckter Tisch bereitet, auf ihm zwei Kerzen, und in ihrer Mitte das hl. Kreuz aufgestellt.

Wenn die Gegenwart eines Priesters nicht möglich ist, dann wird einer der Anwesenden nach erfolgter Adoration des Allerheiligsten oder der Erweckung des Bewußtseins der Gegenwart Christi, Der in diesem Falle geistig bestimmt anwesend ist, und nachfolgender Anbetung mit den Meßgebeten, so wie sie - bei entsprechender Anpassung - z.B. im Schott sind, beginnen. Die Gemeinde wird sich im Geiste jenen zugesellen, die zur gleichen Zeit an einer gültigen Hl. Messe teilnehmen, die noch irgendwo auf der Welt gefeiert wird, ebenso wie sie sich dessen bewußt ist, daß das Opfer Christi, und hiermit auch ihr eigenes, dauernd vom Herrn vor dem Throne des Vaters dargebracht wird. Die Meßandacht kann etwa so begangen werden:

(Vorbeter = Vb.)

Vb: Im Namen des Vaters und des Sohnes + und des Heiligen Geistes. Amen. Wir treten hin zum Altare Gottes.

Alle: Zum Gotte unserer Jugendfreude.

Ps. 42,1-5 Vb abwechselnd mit allen.
Vb: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.
Alle: Der Himmel und Erde erschaffen hat.
Alle: Wir bekennen Gott ... daß wir viel gesündigt haben ... durch unsere Schuld ... Darum bitten wir ... und Paulus, alle Heiligen, daß sie für uns beten zu Gott, unserem Herrn.
Vb: Es erbarme sich unser der allmächtige Gott und verzeihe uns unsere Sünden und führe uns zum ewigen Leben.
Alle: Amen.
Vb: Verzeihung, Lossprechung und Nachlassung unserer Sünden erteile uns der allmächtige und barmherzige Herr.
Alle: Amen.
Vb: O Gott, wende Dich zu uns und belebe uns.
Alle: Und Dein Volk wird sich in Dir erfreuen.
Vb: Erzeige uns, o Herr, Deine Barmherzigkeit.
Alle: Und Dein Heil verleihe uns.
Vb: Herr, erhöre unser Gebet.
Alle: Und laß unser Rufen zu Dir kommen.

Das "Dominus vobiscum" wird stets ausgelassen!

Vb: Lasset uns beten (Aufer ...) N i m m h i n w e g von uns ...
Vb: Wir bitten Dich, o Herr, durch die Verdienste Deiner Heiligen, Du wollest uns alle unsere Sünden erlassen.
Alle: Amen.
Vbß Introitus (Eingang) ... Ehre sei dem Vater ...
Alle: Wie es war ...
Vb abwechselnd mit allen: Kyrie, eleison 3x, Christe ... 3x, Kyrie ... 3x; womöglich griechisch!
Alle: Gloria (womöglich lateinisch - wenn es nicht unterbleibt!)
Vb : Herr, erhöre unser GLet ... (immer anstatt des "Dominus vobiscum")
Alle: Und laß unser Rufen zu Dir kommen.
Vb.: die entsprechenden Kirchengebete
Alle: Amen.
Vb: die Lesung
Alle: Deo gratias.
Vb abwechselnd mit allen: Graduale eventuell Traktus.
Vb: Das hl. Evangelium, wie es gelesen wird am xten Sonntag..
Alle (an Ende): Lob sei Dir, Christus! Durch die Worte des Evangeliums mögen unsere Sünden getilgt werden.
Als Ersatz für die Predigt dient am besten ein Haus- und Handbuch, wie etwa das von Goffiné oder Hoppe u.ä. Nach erfolgter Lesung ist besonders die Aufopferung aller Lebensäußerungen in Verbindung mit dem Opfer Christi und aller Glieder Seines mystischen Leibes hervorzuheben, wie auch der Geist der Sühne für eigene und fremde Sünden zu erwecken.
Vb: So spricht der Herr: "Ich machte schwinden wie eine Wolke deine Missetaten, wie einen Nebel deine Sünden; kehre um zu mir, denn ich erlöste dich!" (Is.44,22)
Alle: Credo (womöglich lateinisch)
Vb: Herr, erhöre unser Gebet.
Alle: Und laß unser Rufen zu Dir kommen.
Vb ' Nimm auf, Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, dieses makellose Sühnopfer, daß Dein unwürdiger Diener, Dir, unserem lebendigen und wahren Gott, irgendwo in der Welt darbringt, für seine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten und für alle gläubigen Christen, lebende und abgestorbene, also auch für uns, die wir hier versammelt sind, damit es ihm und allen Christen zum Heile gereiche für's ewige Leben.

Alle: Amen.
Vb oder auch alle: O Gott, der Du die Würde der menschlichen Natur wunderbar erschaffen ...
Wir opfern Dir, o Herr, den Kelch des Heiles ...
Im Geiste der Demut und mit zerknirschten ...
Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott ...
Vb abwechselnd mit allen: Ps.25,6-12 (Lavabo) In Unschuld..
Alle: Nimm an, Heilige Dreifaltigkeit, dieses Opfer, das wir Dir mit Deinem Priester darbringen zum Gedächtnis ...
Vb: Betet, Brüder, daß unser Opfer angenehm werde bei Gott, dem allmächtigen Vater.
Alle: Es nehme der Herr das Opfer an zum Lobe und zur Verherrlichung seines Namens, auch zu unserer und seiner ganzen Kirche Wohlfahrt. Amen!
Vb: Sekret (wie vorgeschrieben)
Vb: ... von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Alle: Amen.
Vb: Herr, erhöre unser Gebet.
Alle: Und laß unser Rufen zu Dir kommen.
Vb: Lasset uns unsere Herzen zu Gott erheben.
Alle: Wir haben sie beim Herrn.
Vb: Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott.
Alle: Es ist würdig und gerecht .
Vb: Wahrhaft, würdig und gerecht ...
Alle: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth ...
Vb: (Te igitur) Dich also, mildester Vater, bitten,
(Memento) Gedenke, o Herr ...
(Communicantes) In Gemeinschaft mit den...
(Hanc igitur) So nimm denn, o Herr ...
(Quam oblationem) Und dieses Opfer...
Anstelle der Konsekrationsworte tritt ein Schweigen von einigen Minuten ein, verbunden mit einer Adoration des Hl. Kreuzes; wir stehen ja mit der Mutter Gottes und Ihrem Gefolge am Kalvarienberg. Nachher wird der Kanon fortgesetzt.
Vb: (Unde et memores) Darum gedenken...
(Supra quae) Sieh darauf...
Alle: (Supplices te rogamus) Demütig flehen wir ...
Vb: (Memento) Gedenke auch, o Herr ...
Alle: (Nobis quoque) Auch uns Sündern... Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.
Vb: Lasset uns beten. Durch heilsame Vorschriften ermahnt und durch göttliche Unterweisung angeleitet, wagen wir zu sprechen:
Alle: Pater noster ... (womöglich lateinisch) ... Amen.
Vb: (Libera) Erlöse uns, o Herr, wir bitten ...
Alle: Amen.
Vb: Der Friede des Herrn sei allezeit mit uns. Diese Mischung und Weihung des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesus Christus gereiche uns zum ewigen Leben. Amen.
Alle: 3x O, Du Lamm Gottes ...

Vorbereitung zur geistlichen Kommunion - nach Cochem

Sanftmütigster und demütigster Jesus! Weil Du uns rufst mit diesen Worten: "Kommt alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, und ich will euch erquicken", darum trete ich mit demütigem und vertrauendem Herzen zu Dir und begehre, mich Deines Heiligen Leibes und Blutes, Deiner Gottheit und Menschheit bei diesem heiligen Opfer und Sakramente, so viel ich kann, teilhaftig zu machen, und diese Speise der Engel geistlicherweise zu genießen. Komme, o Jesus, komme in mein

herz; erquicke und erfülle dasselbe mit Deinem Geiste und Deiner Gn-a-de. O Süßigkeit meines Herzens, o Du Leben meiner Seele! Verzeihe mir alle meine Sünden; nimm alles weg von mir, was mich abkehrt von Dir. Ich bin verwundet: o Jesus, heile mich. Ich bin schwach und matt: o Jesus, stärke mich. Ich bin verblendet und unwissend: o Jesus, erleuchte und belehre mich. Ich bin hungrig und durstig: o Jesus speise und tränke mich. Ich bin unrein und mit Sünden befleckt: o Jesus, reinige mich. Ich erkenne meine Sünden und Mängel: o liebster Jesus, bekehre, leite und führe mich; bereite Dir eine wohlgefällige Wohnung in mir, damit Du jederzeit bleibst in mir und ich in Dir, der Du lebst und regierst mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

O heiliges Gastmahl, in welchem Christus genossen, das Gedächtnis seines bitteren Leidens gefeiert, das Herz mit Gnade erfüllt, und das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit uns gegeben wird!

O Herr, ich bin nicht würdig..(3x)

Der Leib unseres Herrn Jesus Christus (gedenke, du kommunizierst mit dem Priester) bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.

O Christe Jesu! Wasche und reinige nich von allen meinen Sünden durch Dein heiliges Blut, und verleihe mir die Gnade, daß meine Seele, wenn sie von Leibe scheidet, vor Deinem Pichterstuhl rein und unbefleckt erscheine. Amen.

Vb : Communio ... Schlußgebet ...

Alle: Amen.

Vb: Es segne uns der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn +„und der Heilige Geist.

Alle: Amen.

Vb: Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes. Im Namen des Vaters und des Sohnes und + des Heiligen Geistes. Amen.

Alle: Ehre sei Dir, o Herr!

Vb: Im Anfang war das Wort ... Gnade und Wahrheit.

Alle: Dank sei Gott.

Mit den Geboten nach der Heiligen Messe (von Leo XIII.) vird die Meßandacht beendet.

Wo diese Form nicht möglich sein sollte, ist sie durch das Rosenkranzgebet oder den hl. Kreuzweg zu ersetzen. Das Sündenbekenntnis und die Bitte um Absolution, reiche natürlich die sakramentale Absolution nicht ersetzen kann, und bei einer schweren Sünde so bald wie möglich nachzuholen ist, und die darauf folgende geistige Hl. Kommunion beendet diese Andacht.

Es sei nur noch bemerkt, daß in casu extremae necessitatis jeder Priester die Beichtvollmacht auf der ganzen Welt besitzt. Als extrema necessitas ist u.a. jener Zustand zu betrachten, wenn es ohne große Schwierigkeiten nicht mehr möglich ist, in der eigenen Diözese einen rechtgläubigen Priester aufzusuchen.

Anmerkungen:

1. Theologia Scholastico-Dogmatica, Vinc.Lud. Gotti O.P. Tract.IV. De Sacram. in genere. Qu.II.:
XIII. Sacramentorum formas et materias nemini licet ... Neque excursare eum potest juris ignorantia; quia necessaria ad officium, munusque suum rite obeundum scire tenetur. Auch ist es nicht erlaubt ''certis incerta praeponere!"
Commentarium a Dxsputatxonum in tertiam partem Divi Thomae, Suarez SJ, Tom.III.-XVI. Disp.XVI. Sect.II (...) Quapropter non adhibere debitam ac neccessariam intentionem in conficiendo sacramento mortale peccatum est, illudque gravissimum. Sed quaeres: an hujusmodi lapsus possit xnterdum per ignorantiam excusari: Respondetur, ignorantiam juris, moralxter loquendo, nunquam posse in hoc negotio excusare: quia hoc generale jus, quod sacramenta debeant confici vera et xntegra ex partibus saltern essentialibus, tara est per se evidens, ut non possit igno-

rari, suppositis principiis fidei, quae ex parte sunt lumine naturae nota, scilicet quod sancta vere ac religiose et sine fictione ac deceptions tractanda sunt. Lex autem particularis de materia et forma essentialis singulorum sacramentorum, quamvis ignorari possit a multis, tamen a ministris sacramentorum non potest ignorari sine culpa: quia vel non debent sese huic ministerio ingerere, aut si volunt illud suscipere, tenentur prius huiusmodi ignorantiam expellere. Würde er anstelle der sicheren Form eine unsichere wählen, dann würde er schwer sündigen ... quia in huiusmodi mutatione exponit se minister periculo nihil faciendi: quia relinquit certum et assumit incertum, et quantumvis speculative opinio probabilis sit, si tarnen in re est falsa, ut esse potest, nihil fiet. Est ergo manifestum et morale periculum: ergo est sacrilegium tali periculo sine causa se exponere.

++++++++++++++
+++++

EMPFEHLUNGEN ZUM VERHALTEN DER PRIESTER

von
H.H. Pater Bernhard

Für jeden Priester, der zu seinem Gott gegebenen Versprechen der Treue im Gehorsam desyGlaubens stehen will, ergibt sich in irgendeiner Form und zu irgendeiner Zeit die unvermeidliche Notwendigkeit zum Bruch mit der Pseudo-Hierarchie. Man kann nicht Gott gehorchen und einer Hierarchie folgen, die Gott und seine Offenbarung haßt. Der Herr hat allen, die ihm folgen und ihm den wahren Gehorsam leisten wollen, ein untrügliches und für jeden Menschen völlig eindeutiges Kriterium genannt. Ich möchte ausdrücklich jene Priester, die immer noch schwanken, auf dieses Wort hinweisen und sie auffordern, sich auf diese Anweisung und die in ihr beschlossenen Konsequenzen festzumachen. Wer es nicht tut, der ist ungehorsam und spricht sich selbst das Gericht. "Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind! An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." (Mt. 7,15f) Man kann nicht Gott dienen wollen und den Götzen. tfer aber das deposi tun fidei verletzt, die katholische Liturgie und ihre Sakramente zerstört, ist ein Feind Gottes, er mag Professor, "Bischof oder "Papst" sein. Gerade das oberste Amt der Kirche bezieht seine Autorität aus dem Gehorsam gcgrni'ber den Willen Jesu Christi. Macht es sich zum herrn über das depositum fidei und die heiligen Traditionen, dann ist es satanischen Ursprungs. Gerade die Priester sollten für dieses entscheidende Kriterium ein lebendiges Bewußtsein haben. Daß es (leider!) nicht so ist, offenbart einen erheblichen Mangel an echtem Glauben und an moralischer Substanz.

Ich weise alle, die in der Frage des Gehorsams Unklarheiten und Schwierigkeiten haben, darauf hin, daß ein Gehorsam gegenüber einer Autorität, die unrechtmäßige Befehle gibt, sittlich nicht erlaubt ist. Die I'ilitärs, die sich unter Hitler auf inren im Eid gelobten Gehorsar beriefen, sind nach dem Krieg von den Gerichten mit Recht verurteilt worden. Die Verantwortung der Priester heute ist erheblich größer als die jener Militärs unter Hitler, da es nicht um die physische Existenz, sondern ur Heil oder Unheil so vieler Menschen geht.

Diese hinweise mögen als Vorbemerkungen zu den folgenden Empfehlungen verstanden werden.

Grundsätzlich sollen alle Priester der katholisch-tridentinischen Hl. Messe treu bleiben und sich auch in der äußeren Form zu ihr bekennen.

Da mit dem Verbot dieser Messe die öffentliche Zelebration nicht mehr möglich ist, empfehlen wir allen Priestern, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und im Untergrund zu wirken. In der Regel dürfte es jedem heute noch möglich sein, eine Privatwohnung zu halten und in ihr ein Oratorium oder eine Kapelle einzurichten. Das Interesse an dem wahren Opfer Christi ist bei einer Zahl von Gläubigen groß genug, um mit Hilfe von Beiträgen dieser Menschen die Kosten der Miete bzw. Einrichtung für einen Ort der Zelebration aufzubringen. Für die private Zelebration, die unter den heutigen Umständen das kleinere Übel ist, empfehle ich die Beschaffung eines Altarsteines oder eines Antiminsion (= Korporale mit eingenähter Reliquie). Wer einen Altarstein oder ein Antimision benötigt, kann sich an die Redaktion der "Einsicht" wenden, um eine Adresse zu erfahren, bei der er den gewünschten Gegenstand beziehen kann. (Anm. d. Red.: Vgl auch die Bemerkung "Einsicht" V(6)287 - dieses Heftes! - wo H.H. Dr. Katzer auf die Minimalbestimmungen zur Feier der Hl. Messe hinweist!)

Es ist sinnvoll, daß Priester sich zur Erleichterung ihrer Aufgabe bestimmter Organisationsformen der Laien bedienen. (Auf eine solche organisierte Form der Laien zur Unterstützung der Priester werden wir noch ausführlich in einer anderen Nummer der "Einsicht" eingehen. Abm. d. Red.) Auf diese Weise ist es auch am ehesten möglich, einen geeigneten Raum zu ermitteln und einen angemessenen Beitrag für die Aufwendungen, die zu leisten sind, zu erheben.

Für ältere und kranke Priester bietet diese Lösung keine Schwierigkeiten. Es ist uns ein besonderes Anliegen, diese Priester um ihre Hilfe für die Gläubigen, die in geistlicher Not sind und keine Möglichkeit mehr haben, zu den Sakramenten zu kommen, zu bitten.

Freilich ist auch in diesem Punkt der Widerstand gegen die offizielle Anweisung notwendig, die die Zelebration der Hl. Messe mit Gemeinde bekanntlich verbietet. (Rechtliche Konsequenzen wird aber in diesem Fall ein Ordinariat schwerlich durchsetzen können, da es/sich ja in der Regel um Privaträumlichkeiten handelt, in denen die rii. Messe gefeiert wird, die dann auch nicht öffentlich zugänglich sind. Anm. d. Red.)

Das Verbot der katholischen Hl. Messe und die Einführung der Pseudomesse des Novus ordo bringt für die Priester, die nicht offen Widerstand wagen wollen bzw es vorziehen, bei ihrer Gemeinde zu bleiben, besondere Schwierigkeiten. Es hat seine besonderen Gefahren, Kompromisse zu schließen, um dadurch eindeutigen Stellungnahmen zu entgehen. Wir möchten trotz aller Berücksichtigung der Schwierigkeiten nicht auf den Hinweis verzichten, daß es oberste Pflicht des katholischen Priesters ist, öffentlich für die Katholische Hl. Messe einzutreten. Da jeder Christ (und besonders der Priester) in erster Linie Gott verantwortlich ist, kann es keine Entbindung von dieser Verpflichtung geben. Der Terror der Modernisten ist deshalb so unerträglich massiv geworden, weil es den Priestern an Tapferkeit, Courage und Klarheit gefehlt hat. Hier liegt eine große Schuld vor!

Wer es nach allem, was geschehen ist, vorzieht, den"amtierenden Bischöfen" Gehorsam zu leisten, aber dennoch am Vollzug des wahren Meßopfers festhalten möchte, der sei auf nachfolgende Erläuterungen hingewiesen: Unentbehrlich (conditio sine qua non) ist die intentio ecclesiae. Jeder Priester soll deshalb vor der Feier der Messe konzentriert die "declaratio intentionis ante missom" beten. In den still gebeteten Partien der Messe (Opferung, Kanon) soll der Priester die entsprechenden tridentinischen Gebetsformulare beten. Das ist ohne weiteres möglich! Das liturgische Gebet dieser Formulare betet die objektive Gewähr für den wahren Vollzug des Opfers. Keiner soll es wagen, in diesem Punkt von dem Minimum, das den Vollzug des Opfers garantiert, abzuweichen! Wer es dennoch tut, macht sich vor Gott und den Gläubigen unendlich schuldig! Jeder Priester ist streng verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß durch gültige Gebetstexte das Sakrament vollzogen wird.Es ist unerträglich und unverantwortlich, in dieser hinsieht Experimente anstellen zu wollen und das Risiko einzugehen, daß den Gläubigen das Sakrament vorenthalten wird. (Demnächst werden wir auf die arbeitsrechtlichen Möglichkeiten hinweisen, falls einem Priester mit dem Entzug der Pension gedroht werden sollte. Die Red. hilft mit ihren Möglichkeiten allen gern!)

DIE WEISUNGEN PAPST PIUS' XII. IN DER ENZYKLIKA "MEDIATOR DEI" VOM 20. NOV. 1947

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

In der schonendsten aber auch zugleich in überaus deutlicher Weise hat Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben Mediator Dei" mit höchster Autorität gerade das verurteilt, was Romano Guardini,, Odo Casel, Pius Persch, Prof. Josef Andreas Jungmann, Prälat Ludwig Wolker, Prof. Michael Schmaus, Bischof Landersdorfer von Passau, Bischof Stohr von Mainz, Prof Theodor Schnitzler, Prof, Josef Pascher und andere wollten. Aber alle diese Männer taten so, als seien sie von den Worten des Papstes in keiner Weise betroffen. Sie lobten sogar auffallend einmütig das Rundschreiben "Mediator Dei" und arbeiteten rastlos und unentwegt weiter zum Umsturz der gesamten liturgischen Ordnung der römisch-katholischen Kirche.

Papst Pius XII. nannte absichtlich keine Narren» Er wollte den Betroffenen und den Schuldigen keine Gelegenheit geben, von Denuntiantentum" im Vatikan zu reden. Es wäre aber besser gewesen, wenn der Papst das Übel beim Namen genannt hätte. Dann hätten die oben genannten Männer nicht so tun können, als seien sie gar nicht gemeint gewesen.

Der Papst sagte unter anderem; "Jene Erneuerung,, wie sie von manchen verstanden wird, ist im Auge zu behalten und sorgsam darauf zu achten, daß die Anregungen nicht ins Maßlose oder Fehlerhafte ausarten'[1] (Nr. 6). 'Mit Besorgnis, ja mit Furcht müssen Wir wahrnehmen, daß einige zu neuarungssüchtig sind und vom Weg der gesunden Lehre und Klugheit abweichen. Den Plänen und Bestrebungen zur Erneuerung der Liturgie, an die sie herantreten, mischen sie häufig Auffassungen bei, die in der Theorie oder Praxis diese sehr heilige Sache bloß stellen und bisweilen mit Irrungen anstecken, die den katholischen Glauben und die Lehre von der Aszcse berühren" (Nr. 7). "... die besonderen Verhältnisse der abendländischen Kirche sind so geartet, daß sie das Eingreifen unserer Autorität notwendig zu machen scheinen" (Nr. 3). "Vom wahren Begriff und Sinn der heiligen Liturgie irren jene entschieden ab, die unter ihr nur den äußeren und sinnfälligen Teil des Gottesdienstes oder etwa die würdige Aufmachung von Zeremonien verstehen. Ebenso gehen jene fehl, die sie nur für eine Sammlung von Gesetzen und Vorschriften der kirchlichen Hierarchie halten für die Handhabung der heiligen Riten" (Nr. 2o). "Weil die heilige Liturgie an erster Stelle von den Priestern im Namen der Kirche vollzogen wird, darum muß ihr Aufbau, ihre Anordnung und ihre Form notwendig von der kirchlichen Obergewalt abhängen'" (Nr. 3?). "Die Liturgie ist im Einklang zu halten mit don katholischen Glaubensvorschriften, die das oberste kirchliche Lehramt erlassen hat, um die Unversehrtheit der göttlich geoffenbarten Religion zu schützen" (Nr. 34).

"Ganz zu verurteilen ist das vermessene Beginnen Jener, die mit Überlegung neue liturgische Gewohnheiten einführen oder aufgehobene wieder aufleben lassen, die mit den geltenden Gesetzen und Rubriken nicht mehr übereinstimmen" (Nr. 46) - "Daß dies vorkommt, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, und zwar nicht nur in unbedeutenden Dingen, sondern auch in solchen von s-?' ~ großer Tragweite, haben Wir nicht ohne großen Schmerz erfahren. Es gibt tatsächlich solche, die sich bei der Darbringung des hochheiligen eucharistischen Opfers der Volkssprache bedienen, die schon genau festgelegte Feste auf andere Termine verlegen und die schließlich aus den amtlichen Texten für die öffentlichen Gebete die Heiligen Schriften des Alten Bundes ausmerzen, weil sie diese als für unsere heutige Zeit wenig

entsprechend betracht n (Nr. 16).

'Ebenso zu beurteilen sind die Versuche und Bestrebungen, alle möglichen alten Riten und Zeremonien wieder in Gebrauch zu bringen. Die Liturgie der alten Zeit ist ohne Zweifel verehrungswürdig. Aber ein alter Brauch ist nicht allein schon deshalb, weil er Altertum ausstrahlt, in sich oder für spätere Zeiten und neue Verhältnisse für geeigneter und besser zu halten" (Nr. 43).

Es ist nicht weise und nicht lobenswert, alles um jeden Preis auf das Altertum zurückzuführen. So würde z.B. vom rechten Wege abirren, wer dem Altar die alte Form des Tisches wiedergeben wollte, wer die liturgischen Gewänder niemals in Schwarz haben wollte; wer die Heiligenbilder und Statuen aus den Kirchen entfernen wollte; wer die Nachbildung des gekreuzigten Erlösers so machen ließe, daß sein Leib die bitteren Qualen, die er erduldete nicht zum Ausdruck brächte ...." (Nr. 49).

"Wenn es sich um die heilige Liturgie handelt, ist offensichtlich der von keinem weisen und gesunden Eifer getrieben, der zu den alten Riten und Gebräuchen zurückkehren wollte und die neuen ablehnte, die doch unter dem Halten der göttlichen Vorsehung mit Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse eingeführt worden sind (Nr. 5o).

'Es gibt Laute, die meinen, es sei besser, wenn die Priester zusammen mit dem anwesenden Volk k o n z e l e b r i e r e n, als daß sie privat in Abwesenheit des Volkes das Opfer darbringen" (Nr. 65).

"Es fehlt auch nicht an denen, die behaupten, die Priester dürften nicht gleichzeitig an mehreren Altären das heilige Opfer feiern, weil sie damit die Gemeinschaft lockerten und deren Einheit in Gefahr brächten. Ebenso gibt es solche, die so weit gehen, zu meinen, das Volk müsse das heilige Opfer bestätigen und bekräftigen. un ihm seine Geltung und Wirksamkeit zu verleihen." (Nr. 73)

"Eine heilige Messe mit abwechselnd gesprochenen Gebeten kann nicht das festlich begangene Opfer ersetzen ..." (Nr. 82).
'Deshalb ermahnen Wir euch, ehrwürdige Brüder, daß jeder in seiner Diözese oder in seinem kirchlichen Sprengel die Teilnahme des Volkes an der liturgischen Handlung gemäß den Normen, die das römische Meßbuch aufstellt und nach den von der Ritenkongregation und dem kirchlichen Gesetzbuch erlassenen Vorschriften leiten und ordnen möge. So soll alles in rechter Ordnung und würde ausgeführt werden, ohne daß der Einzelne, auch wenn er Priester ist, das Recht habe, die heiligen Stätten nach seinem Belieben gleichsam zu Versuchen zu gebrauchen ...' (Nr. 84).

Panst Pius XII. hat also schon im Jahre 1947 alle diese Dinge entschieden verurteilt, die wir heute in der Praxis beklagen müssen.

Nachtrag:

Es ist auffallend, daß das Rundschreiben "Mediator Dei"' Papst Pius' XII. vom 2o. November 1947 von don liturgischen Neuerern ebenso gelobt wurde wie vier Jahre zuvor das Rundschreiben desselben Papstes über die Förderung der Biblischen Studien vom 3o. September 1943 ("Divino afflante Spiritu"').
Dies ist ein Hinweis darauf, daß die modernistischen Professoren alle Rundschreiben des Papstes so zu deuten suchten, wie es ihnen gefiel und paßte.

++++++++++++
++++++
+

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII.

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

III.

Beim 1. liturgischen Kongreß in Frankfurt /Main von 2o.-22. Juni 195o richtete die Versammlung vier harmlose Wünsche an den deutschen Episkopat, der diese Wünsche an den Heiligen Vater in Rom weiterleiten sollte.

Die wirklichen Absichten der liturgischen Bewegung hinsichtlich der Zerstörung der tridentinischen Messe wurden jedoch verschwiegen, während sie mindestens einigen deutschen Bischöfen gut bekannt waren. Die beiden Bischöfe Dr. Albert Stohr von Mainz und Dr. Simon Landersdorfer von Passau, die bereits seit dem Jahre 1939 zum engsten Führungskreis der liturgischen Bewegung gehörten, hatten sicher Kenntnis davon, daß schon im Jahre 1929 (!) eine "freie Vereinigung von Männern, Verlagen und Organisationen" eine einheitliche deutsche Übersetzung des Ordo Missae zustandegebracht hatte (s.b. Liturg. Jahrbuch 1952, S.135)

Bei dieser "freien Vereinigung[1] spielte der "Verein zur Pflege der Liturgiewissenschaft e.V." eine Hauptrolle, der im Jahre 1921 in Maria Laach seinen Sitz genommen hatte. Im Vorstand dieses Vereins befanden sich damals der Abt Ildefons Herwegen, ferner als sein Stellvertreter Prof. Dr. Fritz Tillmann (Bonn) und Romano Guardini. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß zu der obengenannten "freien Vereinigung von Männern, Verlagen und Organisationen" auch die beiden Geistlichen Stohr und Landersdorfer gehörten. Stohr war 189o geboren, 1913 zum Priester geweiht und 1935 zum Bischof ernannt worden; Landersdorfer wurde 188o geboren, 19o3 zum Priester geweiht und im Jahre 1936 zum Bischof ernannt.

Bischof Landersdorfer hatte, als Adolf Hitler im August 194o auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, den Antrag gestellt, "der deutsche Episkopat möchte in Anbetracht der stärker gewordenen Kontroverse die Führung in liturgischen Dingen selber in die Hand nehmen" (Liturg. Jahrbuch 1951, S.1o).

Dieser Antrag konnte gemäß Lage der Dinge gar nichts anderes als die Aufforderung bedeuten, daß dio Gesamtheit der deutschen Bischöfe entschlossen der lateinischen Messe den Abschied geben sollte.

Soweit die Liturgie nicht unmittelbar dem Papst selbst unterstand, hatten zu allen Zeiten die Bischöfe in ihren Diözesen darüber zu bestimmen. Wenn also Bischof Landersdorfer eigens den Antrag stellte, der deutsche Episkopat sollte die Führung in liturgischen Dingen selber in die Hand nehmen, so konnte dies einzig und allein nur heißen, die deutscher Bischöfe sollten sich entschlossen und geschlossen hinter die Ziele der liturgischen Bewegung stellen, die sich auf Germanisierung und Änderung des bisherigen tridentinischen Meßopfers richteten, ohne Rücksicht auf Papst Pius XII.

Die Folge dieses Antrages war vorläufig nach außen nur die daß Bischof Landersdorfer von Passau und Bischof Stohr von Mainz als "Referenten" für liturgische Fragen gegenüber der Fuldaer Bischofskonferenz ernannt wurden. Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz war damals noch Kardinal Bertram von Breslau, der 79 Jahre alt war.

Nur die beiden Bischöfe Landersdorfer und Stohr können es auch gewesen sein, die zehn Jahre später, nämlich im Jahre 195o, der sogenannten Liturgischen Kommission den (21 Jahre alten!) "Entwurf" der deutscher Kanon-Übersetzung zur weiteren Bearbeitung übergaben(s.b. Liturg. Jahrbuch 1952, S.135). - Unter der Leitung von Prof. J.A. Jung-

mann SJ wurde dieser "Entwurf" am 15, März 1952 in Würzburg gutgeheißen, selbstverständlich ganz und gar o h n e Papst Pius XII.

Im Liturg. Jahrbuch 1953 wird ferner über zwei internationale Studientagungen der Liturgieprofessoren berichtet, die in Maria Laach (1951) und auf dem Odilienberg im Elsaß (1952) stattfanden.

Bei beiden Tagungen wurden die radikalsten Änderungen der Hl., Messe besprochen, und man kann sich nur sehr darüber wundern, wie so etwas sieben Jahre vor dem Tode von Papst Pius XII. möglich war.

Das "Huldigungstelegramm", das die Professoren im Jahre 1952 zusammen mit den vier Bischöfen von Straßburg, Metz, Nancy und Mainz an den Papst schickten, kann nur als ein H o h n und als eine H e u c h e l e i angesehen werden; es lautete: "Da die Feier der Messe nur in Einheit mit unserem heiligen Vater gehalten wird, erbitten sich die fünfzig Förderer der liturgischen Wissenschaften aus neun Nationen, die unter der Führung der Bischöfe auf dem Berg der heiligen Odilia, der Mutter des Elsaß, versammelt sind, den Segen des Vorstehers in Bunde der Liebe, mit dem sie in ihren Absichten und in Treue verbunden sind".

Die Führung der liturgischen Bewegung erbaten sich kaltblütig den Segen für ein Unternehmens zu dem sie nicht die geringste Erlaubnis hatten.

Das Thema der Tagung in Maria Laach (1951) lautete: "Probleme des Missale Romanum" (Liturg. Jahrbuch 1953, II. S.324). Auf dem Odilienberg lautete das Thema: "Der Mensch unserer Zeit und die Meßfeier der Kirche" (Liturg. Jahrbuch I. S.39). Es ist eigenartig, daß die Berichterstattung über die erste Tagung nach der über die zweite Tagung erfolgte.

Die beiden Tagungen von Maria Laach und Odilienberg waren unmittelbar gegen das Konzil von Trient gerichtet und wären unter keinen Umständen von Papst Pius XII. genehmigt worden, wenn er gewußt hätte, was man im Schilde führte.

Wie war es trotzdem möglich, daß 5o Professoren aus den verschiedensten Ländern jährlich über die Zerstörung der tridentinischen Messe beraten konnten? Es gibt dafür hauptsächlich drei Erklärungen:

a) die Professoren hatten Rückendeckung von vielen deutschen und ausländischen Bischöfen, die ihr Amt schlecht verwalteten;

b) die Ritenkongregation in Rom, die sich mit den Fragen der Liturgie zu befassen hatte, wurde schon damals von zahlreichen sogenannten Konsultoren beraten, die gleicher Gesinnung waren wie die Professoren in Maria Laach und auf dem Odilienberg; die Mitarbeiter der in Rom in lateinischer Sprache erscheinenden liturgischen Zeitschrift 'Ephemerides Liturgicae" waren zum großen Teil auf Seite der Neuerer, z.B. der Schriftleiter P. Bugnini;

c) in der allernächster* Umgebung des Papstes waren Männer, die mit den liturgischen Neuerern gemeinsame Sache machten, ohne daß der Papst anfangs etwas davon erfuhr; dies waren Domenico Tardini und der heutige Paul VI., damals noch G.B. Montini.

Tardini war in der entscheidenden Stunde der Gesprächspartner von Johannes XXIII., als bei diesen angeblich der Gedanke an ein Konzil auftauchte. Montini war es, der dem Prof. Johannes Wagner aus Trier am 2. Mai 1953 (!) den Apostolischen Segen Papst Pius' XII. zu seiner Arbeit übermittelte, als er den dritten internationalen liturgischen Kongreß von Lugano vorbereitete, bei dem die Feinde der tridentinischen Messe vor aller Welt so tun konnten, als sei ihr Werk ganz und gar im Sinne von Papst Pius X. !

Der Kongreß von Lugano fand vom 14. - 18. September 1953 statt, und zum Lohne für diese internationale Heuchelei bekam Prof. Wagner aus Trier, der die radikalsten Änderungen der Messe ohne Wis-

sen des Papstes vorbereitete, am 1. Oktober 1953 eine Privataudienz bei diesem in Castel Gandolfo (siehe Lit. Jahrbuch 1953 II. Seite 128).

Ein Uneingeweihter könnte vielleicht meinen, auch Montini habe die wirklichen Absichten des Prof. Joh. Wagner nicht gekannt. Aber dies wird widerlegt durch das ganz persönliche Dankschreiben Montinis an Prof. Joh. Wagner vom 6. September 1954. Hier dankt der Sekretär des Papstes dem Professor in Trier für die Übersendung der bisherigen Bände des Liturgischen Jahrbuches, nämlich von 1951, 1952 und 1953. Das Dankschreiben befindet sich fotokopiert an der Spitze des Liturgischen Jahrbuches von 1954 und lautet in deutscher Übersetzung: "Sehr geehrter Herr, ein Beweis Ihrer Menschlichkeit ("Humanitatis") war mir das reiche Geschenk, das ich neulich von Ihnen bekommen habe nänlich die Kommentare, die die Aufschrift tragen: "Liturgisches Jahrbuch".

Ich versichere Ihnen, daß ich meinen Geist und Sinn auf die Seiten dieser Kommentare gerichtet habe, wo so vieles kundig und gelehrt geschrieben wurde, was die hl. Liturgie betrifft. Ich habe kein geringes Vergnügen daraus geschöpft, weil es mir sehr am Herzen liegt, daß all das gefördert werde, was zur Zierde des göttlichen Kultes gereicht.

Ich danke Ihnen also sehr für Ihr Geschenk und wünsche sehr, daß die Arbeit, auf die Sie sich verlegt haben, die gewünschten Früchte zeitigen möge,

Ihr sehr erpebener

G.B. Montini".

Niemals und auf keinen Fall hätte Prof. Joh. Wagner daran denken dürfen, das Liturgische Jahrbuch mit all den Plänen und Vorschlägen zur Änderung des Hl. Meßopfers an Montini zu schicken, wenn er nicht absolut sicher gewesen wäre, daß dieser ebenso dachte wie die Führer der liturgischen Bewegung in Deutschland und Italien und Frankreich. Entweder mußte Montini ein solches Geschenk sofort mit Entrüstung zurückweisen oder er war verpflichtet, seinem unmittelbaren Dienstherrn, Papst Pius XII. davon Kenntnis zu geben. Er hat aber weder das eine noch das andere getan, im Gegenteil: In Bezug auf die Täuschung seines Herrn hat er alles übertroffen, was die ganze liturgische Bewegung in Deutschland sich bisher hatte zuschulden kommen lassen.

Im April 1953 hatte eine führende Zeitschrift der Jesuiten, nämlich "Die Katholischen Missionen" geschrieben: "Alle Kämpfe des Antichrists sind Rückzugsgefechte, und alle seine Partisanen, gleich welche Maske sie tragen, und wäre es die "frömmste", wie in Heroldsbach; kämpfen auf verlorenem Posten" (S.1o1).

In der Zwischenzeit hat sich die Lage so entwickelt, daß auf der gesamten Erde die katholischen Missionen im Rückzur sind, und die "f r ö m m s t e" Maske haben sicher nicht die einfachen Pilger von Heroldsbach über dem Gesicht, wenn sie den Rosenkranz beten, sondern jene hohen und niederen Geistlichen, die von "Erneuerung der Liturgie" reden und die Zerstörung der Heiligen Messe reinen.

(Fortsetzung folgt)

+++++++++
+++++
+

KORREKTUR: (zu "Einsicht" V(4)132) Auf Grund eines Hinweises möchte ich folgendes richtig stellen: Es stimmt, daß Pater Heriros seine Meinung, die Wandlungsworte seien geändert bzw. gefälscht, nicht widerrufen hat. Pater Hermes hat aber einen Rückzieher in Gebrauch der gefälschten Wandlungsworte gemacht. Die Fälschung als solche gibt er zu, nur die Konsequenzen aus dem Gebrauch der gefälschten Wandlungsworte verschweigt er. Diesen, durch eine ungenaue Formulierung entstandenen Fehler in der Darstellung eines Sachverhaltes bitte ich zu entschuldigen. E.H.

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

nach dem vom Gesamtepiskopate Österreichs 1894 approbierten Schulkatechismus

Bearbeitet von H.H. Dr.theol. Otto Katzer

II

22) Der Glaube ist zur Seligkeit unumgänglich notwendig, weil der Mensch eine Bestimmung hat, die er nur durch den Glauben erkennen und nur durch ein Leben aus dem Glauben erreichen kann.

"Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden!" (Mark16,16)

23) Unser Glaube muß:

1. allgemein,
2. fest,
3. lebendig,
4. standhaft sein.

24) Unser Glaube ist a l l g e m e i n , wenn wir alles ohne Ausnahme glauben, was die katholische Kirche lehrt.

Mit der Verneinung einer einzigen Glaubenswahrheit geraten alle anderen ins Wanken. So ist für die meisten sogenannten Theologen die Heilige Schrift nicht mehr WORT GOTTES, sondern eine Abhandlung über Gott und sein Verhältnis zur Welt. Nach dieser Anschauung müssen wir z.T. im Neuen Testament mühevoll erarbeiten, was Christus wirklich gesagt hat, und dies scharf von dem trennen, was von verschiedenen Redaktoren zugetan wurde. Daß so nicht einmal das "Vater unser" sich als sicher erweist, dürfte klar sein. Noch komplizierter wird die Lage im Alten Testament. Wird z.B. die Polygenie angenommen, welche nicht nur vom Holländischen Katechismus allein gefordert wird, d.i. die Entstehung des Menschengeschlechtes zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten der Erde behauptet, also nicht mehr glaubt, daß Adam und Eva zwei individuelle Personen sind, ein Menschenpaar, von dem alle Menschen abstammen, dann stürzt das ganze Gebäude des Katholizismus ein. Die Erbsünde, Notwendigkeit der Erlösung, die Unbefleckte Empfängnis, die Hl. Messe, die Sakramente und Sakramentalien, also das ganze Heilswerk Christi, wie Seine Person selbst, verlieren jegliche Begründung.

25) Unser Glaube ist f e s t , wenn wir glauben, ohne im geringsten zu zweifeln.

Damit soll nicht gesagt sein, daß sich keine Fragen aufzwingen dürften. Dort, wo es zu einen Widerspruch zwischen der sogenannten Wissenschaft und der Glaubenslehre kommen sollte, befindet sich die Wissenschaft auf einem falschen Wege, was sich früher oder später bewahrheiten wird. Es sei hier nur noch darauf aufmerksam gemacht, daß eine Theorie, noch weniger eine Hypothese als ein fertiges wissenschaftliches Ergebnis zu betrachten ist und nur "abtastbar" mit der unumstößlichen Glaubenswahrheit in Verbindung gebracht werden kann.

26) Unser Glaube ist l e b e n d i g , wenn wir so leben, wie es der Glaube verlangt.

"Gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot." (Jak 2,26)

27) Unser Glaube ist s t a n d h a f t , wenn wir bereit sind, eher alles, selbst das Leben hinzugeben, als vom Glauben abzufallen oder denselben zu verleugnen.

Gedenken wir nur der unzähligen heiligen Märtyrer!

28) Es genügt nicht nur im allgemeinen zu glauben, was Gott geoffenbart hat, sondern wir sollen uns bemühen, die geoffenbarten Wahrheiten auch ausdrücklich zu wissen und zu glauben.

"Seid stets bereit, jedem Antwort zu geben, der von euch Rechenschaft verlangt über die Hoffnung, die euch beseelt. Doch tut

es mit Sanftmut und Ehrfurcht, mit gutem Gewissen, damit jene, die euren guten Wandel in Christus schmähen, mit ihren Verleumdungen zuschanden werden!" (1 Petrus 3,15-16).

29) Wir müssen vor allem die sechs Grundwahrheiten ausdrücklich wissen und glauben, nämlich:

1. daß ein Gott ist;
2. daß Gott ein gerechter Richter ist, der das Gute belohnt und das Böse bestraft;
3= daß drei göttliche Personen sind: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist;
4. daß die zweite göttliche Person Mensch geworden ist, um uns durch den Tod am Kreuze zu erlösen und ewig selig zu machen;
5. daß die Seele des menschen unsterblich ist;
6. daß die Gnade Gottes zur Erlangung der ewigen Seligkeit notwendig ist.

Später werden wir in diesem Zusammenhang noch auf verschiedene Fragen näher eingehen müssen, für jetzt sei nur noch bemerkt, daß die vierte Grundwahrheit nicht ernst genommen wird und behauptet wird, Er hätte den Kreuzestod riskiert. Ebenso wird die leiblose Seele bezweifelt, ja verneint, als ob z.B. der Heiland nie gesagt hätte: "Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können!" (Matth. 1o,28).

3o) Wir müssen vor allem die sechs Grundwahrheiten ausdrücklich wissen und glauben, weil dieselben die Grundlage des christlichen Lebens sind.

31) Außer den sechs Grundwahrheiten ist uns noch zu wissen geboten

1. das Apostolische Glaubensbekenntnis;
2. das Gebet des Herrn und der Englische Gruß;
3. die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche;
4. die sieben heiligen Sakramente;
5. das Wichtigste von der christlichen Gerechtigkeit.

32) Es ist nicht genug, daß wir den Glauben bloß kennen und im Herzen bewahren; wir müssen ihn äußerlich durch Wort und Werk bekennen.

"Ein jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den will auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist." (Matth. 1o,32-33).

33) Der katholische Christ bekennt seinen Glauben vorzüglich durch das Zeichen des heiligen Kreuzes.

34) Das heilige Kreuzzeichen macht man auf zweifache Weise:

1. indem man mit den Daumen der rechten Hand Stirn, Mund und Brust mit dem Kreuz bezeichnet und dabei die Worte spricht: "Im Namen des Va + ters und des Soh + nes und des Heiligen + Geistes. Amen", oder
2. indem man mit der rechten Hand Stirn und Brust, dann die linke und zuletzt die rechte Schulter berührt und dabei die Worte spricht: "Im Namen des Vaters - und des Sohnes - und des Heiligen Geistes. Amen."

35) Durch das heilige Kreuzzeichen bekennen wir insbesondere folgende zwei Glaubenswahrheiten:

1. daß drei göttliche Personen sind,
2. daß Jesus Christus uns durch seinen Tod am Kreuze erlöst hat.

36) Was der katholische Christ glauben muß, finden wir im "Apostolischen Glaubensbekenntnis" kurz zusammengefaßt.

37) Das Apostolische Glaubensbekenntnis lautet:
"Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und

der Erde; - und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn; - der empfangen ist vom Heilipeh Geist, peboren aus Maria, der Junpfrau; - gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, pestorben und bepraben; - abpestiepen zu der Hölle, am dritten Tape wieder auferstanden von den Toten; - aufpefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; - von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendiren und die Toten. - Ich rlaube an den Heiligen Geist; - die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heilipen; - Nachlaß der Sünden; - Auferstehunp des Fleisches; und das ewipe Leben. - Amen."

38) Das Apostolische Glaubensbekenntnis heißt das "A p o s t o l i - s c h e", weil es von den Aposteln herstammt.

39) Das Apostolische Glaubensbekenntnis hat z w ö l f Teile oder Artikel.

(Fortsetzung folgt)

+++++++++++
+++++
+

DER VERFALL DER THEOLOGIE

von
Dr. Joachim May

Man hat unsere Zeit die des Szientismus genannt. Gemeint ist damit nicht nur das Vordringen *der* humanen Wissenschaften in alle Bereiche des Lebens, dessen Erforschung und Faßbarmachung durch verifizierte Fakten und Gesetze., sondern auch die wachsende Überzeugung der Menschen von *üer* Allmacht der Wissenschaft. Wissenschaft vird zur Ideologica zu einem System, das immer mehr [jensenen Sicherheit und Gewißheit verleiht, Wissenschaft stillt für so viele Menschen das ihnen eingeborene Heilsbedürfnis, das keinem Menschen fehlt. Wenn die Religion nicht mehr "zieht", dann treten in den entstandenen Hohlraum Ideologien ein und nehmen ihre Stelle ein. Der Marxismus ist eine solche Ersatzreligion.

Auch die Theologie ist der,! Sog zur Verwissenschaftlichung erlegen. Sie ist "verstrickt in Rollen- und Methodenprobleme", sie wird mehr und mehr zu einen "szientifisehen Glasperlenspiel" in luftleeren Raum. Der Praxisbezug ist weithin verlorengegangen, sie hat "den Kontakt mit der betenden und lehrenden Kirche, (...) schlimmer noch, auch mit den suchenden und fragenden Menschen verloren. So (ist) sie anstatt zum Leuchtturm der Gotteswahrheit zur Spielwiese problemsüchtiger Intellektueller, un nicht zu sagen zur Eiswüste eines kalt rechnenden Funktionärsgeistes geworden." (Eugen Biser, in: Die Verachtung des Gemüts, ed. Joh. Schlemmer, München 1974)

Woher kommt das?

Die große Zahl der Theologen ist auf der Jagd nach ständig neuen Erkenntnissen aus, die alles das, was früher "erforscht" und "entdeckt" wurde, in den Schatten stellen soll. Das ist *der* Hochmut von Aufklärern, die don Grundsatz der Theologie vergessen haben, "Christliche Theologie kann (...) die Substanz der geoffenbarten Botschaft nicht vermehren, ihre Aufgabe ist es vielmehr, dieso Botschaft unverkürzt, authentisch und mit sich identisch durch die Jahrhunderte weiterzugeben, sie besser zu verstehen und deutlicher zu erklären. Der Ehrgeiz vieler moderner Theologen, sich genau so zu verhalten, wie es die Vertreter anderer Wissenschaften tun und wie das PuDlikun es erwartet, verführt sie immer wieder zu dem riskanten Versuch, das 'Christentum der modernen Zeit anzupassen' " (RhM 2.1.1976), und es damit zu verfälschen, wie das heute, ohne Rücksicht auf Verluste', weithin geschieht. "(...) Dio Lage des Theologen - in der Regel ein Priester - ist cinc ganz besondert. (...) Dio 'Freiheit der ' issenschaft und Forschung', wie sie z.B. ein Sprach-

forscher, tin Geologe oder ein Astronom genießt, gibt es keineswegs für den Theologen, der nicht nur der Königin der Wissenschaften, sondern auch auch seiner Kirche dient. Hier gilt daher vor allem das ignatianische sentire in ecclesia (...). Will er diese Grenzen nicht anerkennen, diese Ketten nicht tragen, dann sollte er sich nach anderen, aufregenderen, lukrativeren und auch eine noch größere Publizität versprechenden Berufen umsehen: er kann Skikanone werden, musikalischer Clown in einen Wanderzirkus, Croupier, Parterreakrobat oder Politiker. In der Tat ist auch der Theologe heute nur zu oft ein Lustobjekt der Massenmedien geworden, und wir kennen Modetheologen, die vom Fernsehen her falsche Perlen richtigen Säuen vorwerfen. Nichts aber ist für den schöpferischen Menschen verderblicher als der Applaus der Massen. - Der Theologie darf man sich nur auf den Knien nähern, denn man sinnt und schreibt hier über die erhabensten Dinge. Der Heilige Geist, und somit Frömmigkeit, Ehrfurcht vor der Oberlieferung und der Schrift, Gebet und Meditation müssen den Theologen in seiner Arbeit helfen. Er soll auch davon überzeugt sein, daß alles menschliche Sagen über das Heilige immer nur ein Stammeln Sein kann und daß es niemals der Selbstbehauptung und der Selbstverherrlichung dienen darf". (E. von Kuehnelt-Leddihn, in: "Fels" 1/1976) "Wie oft gleitet (...) der gute Theologe von der männlichen Eitelkeit in die weibliche Gefallsucht hinüber. Tur zu oft begegnen wir diesem Obel heute im Zeitalter der Massenmedien: andersgläubige Meinungen verursachen viol mehr Aufsehen als Bestätigungen uralter Lehrsätze. Ein Priester, der sich zur Abwechslung für die Tele-Kamera einen Betonkragen umhängt und dann zur Erbauung des staunenden Publikums einen Libertinismus verzapft, wobei er mit seinen offenen Rundmaul wie eine von der Sexwelle überwältigter Karpfen aussieht, ist wahrscheinlich erfolgreicher als ein evangelischer "Bischof" - wir haben einen solchen in Österreich -, der in der Abschlachtung der Ungeborenen die Einladung zu einem neuen Auschwitz sieht". (RhM 25.7.1975)

"Bar jeder Eitelkeit sollten unsere Theologen in die Knie gehen und gewahr werden, daß sie über heilige Geheimnisse als höchst verantwortliche Glieder der Kirche reden. Der zünftige Theologe tut dies mit viel mehr Gewicht als der Laie an rauchigen Stammtisch oder mit dem Glas Martini in der Hand auf der Cocktail-Party. Je höher er auf der Gangleiter steht, desto gebundener ist der Mensch. Und von allen Männern der Wissenschaft ist der Theologe der gebundenste. Selbst der Papst ist ein servus servorum Dei. So soll auch der Theologe ein Knecht sein. Und keine urjubelte Primadonna". ("Fels" 1/1976 - Hervorhebungen vom Autor.)

Davon ist so mancher Theologe weiter denn je entfernt. Sie haben das Staunen verlernt; denn sie wissen alles (wie sie meinen). Ihrem intellektuellen Zugriff verschließt sich, wie sie glauben, nichts; demütiges Stehen vor dem Wunder, dem Geheimnis, dem Unerforschlichen erschiene ihnen als "unwissenschaftlich" - und dabei ist doch alles das, das Wunder, das Numinose, das Rätsel, das Geheimnis in die ontiache Grundausstattung des Menschen vom Schöpfer eingeplant. In der Tat: "Die Rätsel Gottes sind befriedigender als die Lösungen der Menschen." (G.K. Chesterton)

An dieser Grundeinstellung fehlt es in der Theologen-Intelligentsia weithin. Zu den Akten gelegt ist auch das Grunderfordernis, daß der Universitäts-Theologe, der wissenschaftlich arbeitende Theologe sein Leben lang mit der seelsorglichen Praxis in enger Verbindung bleiben muß. Heute hält sich so mancher theologische Wissenschaftler (und Schreibtisch-Funktionär) des konkreten Seelsorgsdienstes für ledig, wenn er bestimmte Positionen am grünen Tisch oder in der Studierstube erreicht hat. Er zelebriert kaum noch, im Krankenhaus ist er nicht mehr zu finden, Hausbesuche, auch gelegentliche, erscheinen ihm störend, den Beichtstuhl meidet er wie die Pest. Nur das Predigen läßt er meist nicht aus, weil er da seine neuen "Wissenschaft-

lichen Erkenntnisse" an den Mann, sprich unter das Volk bringen und somit Image-Pflege betreiben kann. Publicity und Selbstbeweihräucherung sind ihm wichtiger als das kontemplative, betende Leben fern aller Öffentlichkeit. Dabei dürften sie das, was sie dann "erforschen" oder schreiben und in die Öffentlichkeit bringen immer, wie das P. Gypkens einmal in ähnlicher, Zusammenhang gesagt hat, "nur nach 8 Tagen strengen Fastens und nach einem Gelübde der Abstinenz von Alkohol und Nikotin. Sonst ist es pure Heuchelei (...)" (SB 4/1975) Für den Theologen sind"Frömmigkeit, Meditation und Gebet von zentraler Wichtigkeit. Vernachlässigung seines Glaubenslebens verunsichert den Theologen in geradezu unheimlichem Ausmaß. Gerade ihn versucht der Dämon gerne, was ja auch Luther auf der Wartburg erfuhr(!). Theologie handelt, wie das Wort sagt, primär von Gott, aber auch von seiner Schöpfung und seiner Kirche, der man in Treue und Liebe verpflichtet ist. Die 'Gotteslehre' kann eigentlich nur auf den Knien gedacht werden und gelehrt werden. Geschieht das heute?" (RhM 25.7.1975) - Nein!

Abgelöst vom Urgrund alles theologischen Denkens und Redens und Seins, verfallen so viele Theologen eines?, reinen Intellektualismus, einer "Verhimmlichung", die sie von den Humanwissenschaftlern, den Naturwissenschaftlern, kaum noch unterscheidet. Daher rühren die vielen Irrwege, die Abweichungen und Häresien, die der "Modernen Theologie" anzulasten sind. Wer Gott nicht mehr in Rücken hat, sondern ihn erst suchen muß, wer nicht aus IHM lebt, um IHN dann den Gläubigen immer eindringlicher näherzubringen, der bewohnt eine vielleicht sogar recht komfortable Luxuswohnung im fünften Stock, zu der keine Stiege aus dem vierten usw Stockwerk heraufführt. Hier sind natürlich nur die Theologen angesprochen, die überhaupt noch einen Bezug zur Theologie im Sinne des durch Schrift und Tradition vorgegebenen Glaubensgutes haben, nicht aber die, die den Boden unter den F2-Den verloren haben und nurmehr eine innerweltliche Heilslehre unter Abschneidung der Transzendenz vertreten.

Inne werden müßte die gesamte Theologen-Kaste der Relativität ihrer "letzten Schreie". Sie müßten sich wieder der Tatsache bewußt werden, daß Jesus Christus nicht im "mythischen Nebel auf die Welt gekommen" ist, sondern im hellen Licht der Geschichte". Die Botschaft, die er brachte, ist Offenbarung, "das heißt auslegbar, interpretierbar - aber nicht veränderbar. Sie kann nur angenommen werden, wie sie ist, oder sie muß abgelehnt werden". (RhM 2.1.1976) Zur Annahme bedarf es der demütigen Einsicht in die Ungeschichtlichkeit der von Christus verkündeten Wahrheit, eine Einsicht, wie sie Millionen schlichter Gläubiger zu allen Zeiten gehabt haben und haben. Wer freilich seinen (wissenschaftlichen) Stolz nicht kreuzigt, der verfällt der superbia, der praesumptio, der arrogantia. "Die 'Neuerer' aller Jahrhunderte wollten es (immer) besser wissen, haben ein wenig Lärm gemacht und sind verschwunden. Die stillen Beter, die schlichten Gläubigen, die getreuen Märtyrer sind die einzig bleibenden Typen von Golgotha bis heute. Sie werden bleiben, wenn schon keiner mehr die Namen Pfürtner und Küng oder auch Rahner und Metzler und Vögtle nennt, die großen Namen derer, die Paulus nicht gelesen haben oder nicht verstanden haben". (SB 4/1975)

Dieser Paulus war Akademiker, aber er schreibt: "Es sind nicht viele Weise unter euch." - Und was tun wir? "Wir schulen Startheologen als Pfarrer und halten den Diplomtheologen für die Creme der engagierten Laien. Wir halten einen Religionsunterricht, der Religionskunde statt Verkündigung ist, und bilden uns etwas ein auf Bibelkritik. Daß in Wirklichkeit die Beter des Sühnerosenkranzes die Retter der Welt sind und die frommen alten Dorfpfarrer die Hüter der Offenbarung, daß in Wirklichkeit die Jugend an seelischer Unterernährung krepiert, weil ihr selten das Brot des Wortes Gottes geboten wird, daß Glaube wichtiger ist als Theologie, und Theologie, die den Glauben

schwächt, Satansdienst ist, vergessen wir". (SÖ 4/1975 - Hervorhebungen von Autor)

Und solches erleben wir in unseren Tagen: "Es wird sogar um jeden Silberling gefeilscht. Meist werdenkeine eklatanten Irrlehren vorgetragen, wenigstens am Anfang nicht, sondern gewagte mehrdeutige Formulierungen, die bestimmt falsch aufgefaßt werden, im Totfall aber rechtgläubig interpretiert werden können. Sollmehr Unsinn verzapft werden, muß ein höheres Maß an Publicity angeboten werden - ein Silberling mehr. Für das Presse-Etikett 'fortschrittlicher Theologe' wird glatter Verrat geliefert, weil es ein Höchstpreis ist, der anders nicht zu erzielen ist. - Unsere eigentliche Gefahr sind nicht führendt Atheisten und Humanisten. Sie machen keinen Hehl aus ihrer Position. Wer sich von ihnen unterkriegen läßt, trägt selbst die Verantwortung. Unsere Gefahr sind die Leute, die sich der Gefolgschaft Jesu rühmen, aber um der Silberlinge 'Publicity' willen die Lehre Christi falschen, bis ein Christusbild und ein Kirchenbild entsteht, das den anderen paßt und ihnen Munition gegen die Rechtgläubigen und gegen die wahre Kirche liefert. Man fragt sich manchmal, wie diese Leute einmal sterben werden. Wir wünschen ihnen einen christlichen Heimgang - wahrhaftig. Aber Judas ernannte sich mit einem Strick". (SB 18/1975)

+++++++++++
+++++++
+++

"DIE FEIER DER KINDERTAUFE"

von
H.H. Dr. theol. Otto Katzer

Im Dekret des Kardinals Benno Gut und A. Bugnini, welches zur Einleitung des neuen von Paul VI. bestätigten Taufritus für Kinder herausgegeben wurde, wird vegen seiner angeblich größeren Klarheit dem alten Ritus gegenüber hervorgehoben. Leider ist aber an ihrer Stelle eine Begriffsverwirrung eingetreten, welche zuletzt in eine allgemeine Auflösunp der in Betracht kommenden Begriffe ausmündet.

Natur und Übernatur, Glaube und Wissen, Priester und Laie, die Hl. Kirche und religiöse Gemeinden, Sakrales urd Profanes usw. verdor zu einer undefinierbaren Mischung, in welche ein jeder hineindenken kann, was er will. Dieser sogenannte Ritus kann wirklich alle befriedigen die keinen wahren, klaren und festen Glauben besitzen!

Zuerst wollen wir in einer kurzen Übersicht darbringen, was der wahre Glaube uns über das Sakrament der Hl. Taufe sagt.

"Die T a u f e ist das erste und notwendigste Sakrament, in welchem der Mensch durch das Wasser und das Wort Gottes von der Erbsünde und von allen vor der Taufe begangenen Sünden rrereinipt und in Jesus Christus zum ewigen Leben wiedergeboren und geheiligt wird.

Die Taufe heißt das n o t w e n d i g s t e Sakrament, weil ohne die Taufe niemand, nicht einmal ein Kind, selig werden kann.

Die W i r k u n g e n der Taufe sind:
1. Sie befreit von der Erbsünde und von allen vor der Taufe begangenen Sünden, sowie auch von allen ewigen und zeitlichen Strafen.
2. Sie erteilt die heiligmachende Gnade, durch welche wir geistigerweise wiedergeboren und Kinder Gottes und Erben des Himmels werden.
3. Sie macht den Getaufror zu einen Gliede der katholischen Kirche.
4. Sie drückt dem Getauften das unauslöschliche Merkmal eines Christen ein." (1)

"Die Zeremonien der Taufe, welche - außer im Notfalle - immer beobachtet werden müssen, stammen nach dem röm. Katechismus ohne Zweifel von den Aposteln her. Die hauptsächlichsten derselben, welche

früher, solange das alte Katechumenat bestand, zu verschiedenen Zeiten an den Katechumenen vorgenommen wurden, sind jetzt in ein und denselben Taufakt zusammengedrängt und lassen sich auf drei Gruppen zurückführen: 1. jene, welche angewendet werden, ehe man zum Taufbrunnen geht; jene, welche beim Taufbrunnen selbst zur Anwendung kommen; jene, welche nach erfolgter Taufe hinzugefügt werden. Der Grundgedanke all dieser Zeremonien und Gbete ist die Rechtfertigung, wie sie durch die Taufe erteilt wird, oder anders ausgedrückt die Erhebung aus den Stande der Sünde in den Stand der Kindschaft Gottes. Der 1. Teil des Ritus bringt die Vorbereitung zur Rechtfertigung, der 2. die wirkliche Verleihung, der 3. die Frucht der Rechtfertigung zur Darstellung.

I. Der erste Teil des Taufritus bringt allseitige Erhebung aus dem Reiche und Dienste der Sünde zur Darstellung.

1. Der Priester begibt sich nit Chorrock und violetter Stola zur Kirchentüre und empfängt dort den Täufling; dieser gehört, weil mit der Erbsünde behaftet, noch nicht zur christlichen Gemeinde und darf daher nicht in das materielle Abbild derselben, in das Kirchengebäude eintreten: erst die Taufe öffnet ihm die Pforten der Kirche in ihrer dreifachen Bedeutung: die Pforte des sichtbaren Reiches Gottes auf Erden, des materiellen Hauses Gottes und des himmlisehen Reiches. Auf den Zustand, in welcher sich der Täufling befindet, aus dem er erlöst werden soll, deutet die violette Farbe der Stola.

2. Der Priester fragt zuerst nach dem Namen des Täuflings. Der Namen eines geistigen Wesens soll dessen Würde, Bestimmung und Beruf bezeichnen (...).

3. Danach fragt der Priester den Täufling: "Was verlangst du von der Kirche Gottes?' Antwort: "DEN GLAUBEN." "Was gewährt dir der Glaube?" Antwort: "Das ewige Leben." "Wenn du also zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote: 'Du sollst Gott, deinen Herrn lieben." Mit diesen Worten wird dem Täufling in Kürze der Hauptinhalt des Christentums: Glaube, Hoffnung und Liebe vorgehalten und ans Herz gelegt. Der Glaube als Grundlage aller Rechtfertigung berechtigt zur Hoffnung des ewigen Lebens dann, wenn er in Liebe tätig ist.

4. Der Priester bläst dem Täuflinge dreimal sanft ins Angesicht mit den Worten: Entweiche aus ihm (ihr), unreiner Geist und gebe Platz dem heiligen Geiste, dem Tröster!" ..... Anhauchen symbolisiert Mitteilung des guten H. Geistes; Wegblasen versinnbildet Abwehr, Verabscheuung des bösen Geistes; in diesen Akt tiefster Schmach, Verachtung und Beschimpfung das hl. Kreuz zu verflechten, wäre unwürdig. Dieses Anblasen oder vielmehr Wegblasen (Exsufflet) als Zeichen der Abwehr und des Abscheues, vomit man ein -ästiges Wesen zu entfernen sucht, versinnbildlicht Vertreibung des Teufels als Wirkung der Taufe, indirekt Mitteilung des Hl. Geistes, der an Stelle des unreinen Geistes in der Seele herrschen soll.

5. Der Täufling wird auf Stirne urd Brust mit dem Kreuze bezeichnet, wobei die Worte gesprochen werden: "Nimm hin das Zeic hen dt s Kreuzes auf die Stirn + wie auf das Herz +, empfange den Glauben der göttlichen Gebote, und zeige solche Sitten, daß du ein Tempel Gottes sein kannst. Die Bezeichnung der Stirne mit dem Kreuzzeichen bezeichnet den Täufling als einen Auserwählten und mahnt ihn, den Glauben an den Gekreuzigten offen und frei zu bekennen; die auf der Brust, diesen Glauben tatsächlich zu bewahren. Daran schließt sich ein entsprechendes Gebet an.

6. Der Priester legt betend die Hand auf das Haupt des Täuflings; dadurch wird angedeutet, daß die Kirche den mit dem Kreuze Christi Gezeichneten in ihre Obhut nimmt und ihm durch ihre Hand allen Segen mitteilt, damit er sich allseitig den Band des Reiches

der Sünde entwinde, in das Reich Gottes eingehe, um darin mit Freuden seinem Herrn zu dienen.
7. Vor allem soll der Mensch durch Gebet und Segen der Kirche Geschmack gewinnen an der Lehre des Heils, an der Weisheit des Kreuzes und so von der Fäulnis der Sünde befreit zu werden» Damit wird den Täufling unter Gebet etwas g e s e g n e t e s S a l z in den Mund gelegt.
8. Ein zweiter Exorzismus folgt, an dessen Schluß auf die S t i r n des Täuflings ein Kreuz gezeichnet wird, gleichsam als Wache und Schutzwehr wider die entflohenen feindlichen Mächte.

Die Anwendung des Exorzismus bei der Taufe setzt keineswegs voraus, daß der Täufling leiblich vom Teufel besessen sei. In Stande der Erbsünde gehört der Mensch der Herrschaft des Fürsten der Finsternis an; diese will der Exorzismus brechen, den Menschen von ihr befreien. Der Exorzismus ist nicht bloß Ausdruck oder Symbol der Wirkungen der Taufe, er deutet nicht bloß an, sondern hat auch selbst eine geistliehe Wirkung, welche darin besteht, daß er die Hindernisse des Empfanges und der Wirksamkeit der Taufgnade beseitigt. Deshalb wird er selbst n a c h Empfang der Nottaufe nicht umsonst nachgeholt, da "wie die Wirksamkeit der Taufe gehindert werden kann, bevor sie empfangen wird, kann sie auch nach den sie empfangen wurde, gehindert werden. (S. Thom. Sum.theol.p3,q.71 art.3) Die "Feier" (d.i. die modernistische Fassung einer "Taufe" - wird weiter hinten ausführlich behandelt; Anm. d. Red.) verzichtet selbst auf das Exorzismusgebet! (S.14)

Ausscheidend aus dem Reiche der Sünde, tritt der Täufling in die Reihe der Diener Christi ein, um zu kämpfen für die Hoffnung und Hl. Wahrheit unter Schutz und Segen der Kirche; daher wird dem Exorzisierten unter Gebot die H a n d a u f g e l e g t.
9. Der Priester legt den äußersten Teil der Stola auf den Täufling und f ü h r t ihn in die K i r c h e mit den Worten: "N., gehe ein in das Haus Gottes, auf daß du mit Christo einen Teil erlangest zum ewigen Leben." Dun aus dem Reiche der Sünde Ausgeschiedenen öffnet sich das Reich Gottes; erlöst aus der Herrschaft Satans, kann er durch die Taufe ein Mitglied der Kirche werden, teilhaben mit Christus am ewigen Leben.
1o. Nach dem Eintritte in die Kirche und auf dem Weg zur Taufbrunnen betet der Priester mit dem Paten das S y m b o l u m und das G e b e t des Herrn. Im Begriffe, in die wahre Kirche aufgenommen zu werden, bekennt der Täufling den wahren Glauben durch den Mund des Paten. Nahrung, Stärke und Frucht des Glaubens ist das Gebet. Die Kirche ist Gottes Wohnung, daher das erste Wort des Eintretenden: "Ich glaube"; die Kirche ist ein Bethaus, daher geschieht der Eintritt unter Gebet.

II. Die Zeremonien i n d e r K i r c h e werden teils, b e v o r man zum Taufbrunnen hintritt, teils b e i m Taufbrunnen selbst vorgenommen. Die e r s t e r e n sind nächste Vorbereitung zur Taufe.
1. Ein E x o r z i s m u s wird gesprochen, der hier die Bedeutung hat, daß das Reich der Finsternis niemals mehr Gewalt erhalten möge über den Täufling, den Gott zu seinem Tempel berufen hat, auf daß er werde ein Tempel des lebendigen Gottes.
2. Die folgende Zeremonie ist dem, vas der Heiland am Taubstummen (Mk. 7,32) und am Blindgeborenen (Joh.9,6ff) verrichtete, nachgebildet. Der Priester berührt mit dem von S p e i c h e l befeuchteten Daumen die Ohren des Täuflings mit den Worten: "Epheta, d.i. tue dich auf" und die Nase mit den Worten: "Zum Wohlgeruch. Du aber, Teufel, fliehe, denn das Gericht Gottes ist herangenaht." Dadurch wird angedeutet, daß de • Täuflings äußerer und innerer Sinn von nun an dem Worte Gottes geöffnet, dieses seine höchste Lust sein soll.

Die drei folgenden Handlungen bilden die letzten Vorbereitungen auf den Empfang des Hl. Sakramentes. Sie bestehen in der A b - s c h l i e ß u n g d e s T a u f b u n d e s. Die Aufnahme in die

Kindschaft Gottes geschicht durch ein Bündnis, vermöge dessen Gott dem Menschen seine Gnade darbietet, der Mensch seinerseits sich verpflichtet, einzig dem Dienste Gottes sich zu weihen, dem Satan gänzlich zu entsagen und den Glauben an den dreieinigen Gott frei zu bekennen und zu bewahren. Daher folgt:
3. Die Abschwörung Satans, welche gewissermaßen dem Exorzismus entspricht. Durch die Kirche befreit aus dem Reiche der Finsternis, muß der Täufling selbst diesem Reiche, seinem Fursten und seinen Werken feierlich absagen und lebenslänglichen Kampf geloben.
4. Zu diesem Kampf wird er gleich den Athleten des Altertums mit Katechumenen-Öl gesalbt und zwar auf der Brust und zwischen den Schultern: auf der Brust als Sitz der bösen Neigungen, durch welche das Reich der Sünde Gewalt über den Menschen gewinnt; zwischen den Schultern als Sitz und Bild der Stärke. Die Salbung auf der Brust bedeutet: wie der Mensch die Gnade Gottes zur Stärkung in sein Inneres eindringen und im Herzen wirken lassen soll, und die Salbung zwischen den Schultern, wie er gestärkt, standhaft und unerschütterlich kämpfen soll.
5. Nachdem der Täufling dem Reiche der Sünde abgesagt hat und zum Kampf dagegen gestärkt worden ist, wird er eingeführt in das Heiligste, zum Taufbrunnen, wo er aus einen Sünder ein Gerechter wird und eintritt in den Stand der Unschuld, Freude und Seligkeit. Daher legt jetzt der Priester die violette Stola ab und nimmt eine andere, von weißer Farbe.
6. Bei dem Taufbrunnen muß der Täufling seinen Glauben bekennen, da dieser notwendige Bedingung der Taufe ist. Vor dem Taufbrunnen hat der Täufling den Reiche der Sünde abgeschworen, bei den Taufbrunnen schwört er Treue dem Reiche Gottes; dadurch wird er in den Schoß der Hl. Kirche aufgenommen. Dies ist der Bund, der in der Taufe zwischen Gott und dem Menschen geschlossen wird: Kampf gegen die Welt, Treue gegen Gott gelobt der Mensch, Heil und Leben gibt ihm Gott durch die Kirche.
7. NOTWENDIGES ERFORDERNIS ZUM EMPFANG DER TAUFE IST DER ENTSCHIEDENE WILLE, GETAUFT ZU WERDEN. Daher fragt der Priester: "N. WILLST DU GETAUFT WERDEN?" Und der Pate antwortet für das Kind: "Ich will!"
8. Jetzt wird das hl. Sakrament wirklich gespendet, indem unter einmaliger Aussprechung der wesentlichen Worte dreimal in Kreuzesform das Taufwasser über das Haupt des Täuflings, welchen der Pate hält, gegossen wird. Die Begießung geschieht über das Haupt des Täuflings, weil es als Sitz der 5 Sinne Hauptteil des menschlichen Leibes ist, somit am würdigsten den ganzen Leib vertritt; sie geschieht dreimal zur Verehrung der hl. Dreifaltigkeit; in Kreuzesform, um anzuzeigen, daß die Wiedergeburt durch das Verdienst des Kreuzesopfers bewirkt werde (...).

III. Die der eigentlichen Taufhandlung folgenden Zeremonien beziehen sich auf die Wirkungen der Taufe.
1. Der Priester salbt den Scheitel des Täuflings mit Chrisam in Kreuzesform. Gleichwie im Alten Bund Priester und Könige gesalbt wurden und der Erlöser als höchster Priester und König der Gesalbte heißt, so wird auch der Täufling gesalbt und so versinnbildlicht dies, daß er durch die hl. Taufe, die ihn zu einem Gliede des Leibes Christi erhob, gewissermaßen der hohenpriesterlichen und königlichen Würde desselben teilhaftig, ein Christ geworden sei.
2. Dem Täufling wird ein weißes Kleid dargereicht; dieses versinnbildlicht die Unschuld und fleckenlose Reinheit, die der Täufling durch das hl. Sakrament empfangen hat und weist auf das himmlische Kleid, auf den Verklärungsglanz des Auferstandenen hin, den der Getaufte, sofern er die Taufgnade bewahrt, zu erwarten hat (...).
3. Der Priester reicht dem Täufling eine brennende Kerze mit entsprechenden Worten. Der Täufling ist von der Finsternis zum Lichte, zu Jesus Christus berufen worden. Diesem Lichte soll er folgen, selbst ein Licht zu sein und zu leuchten in der Kirche Gottes durch Ausübung guter Werke. Mit dem Segenswunsch: "N., gehe in Frieden, und der Herr sei mit dir!" wird der Täufling entlassen.(2) Anmerkungen: (1) Gr. Katechismus 542,544,546. (2) Schüch-Polz, Handb.d. Pastoraltheol., Innsbruck 1925[19], S.675-680. (Fortsetzung folgt)

+++++++

DER PROTESTANTISCHE SCHLUSS ZUM DEUTSCHEN VATER UNSER IN DER RÖMISCH KATHOLISCHEN LITURGIE

von
Luise von Weymarn

Wenn man heute eine unserer schönen und Dank eines gläubigen und mutigen Pfarrherrn - noch - nicht bildergestürmten bayerischen Earockkirchen aufsucht, dann kann es sein, daß dort ein sogenannter Gottesdienst über die Bühne geht, den man eigentlich nur noch mit der Bezeichnung "Gulaschmesse" definieren kann. (Diese Bezeichnung stammt - leider - nicht von der Verfasserin, sondern von einem gläubigen katholischen Priester!)

Es beginnt mit dem mehr als als lautstarken allgemeinen Bekenntnis vom 'unterlassenen Guten'[1], wobei hier wie im folgenden die Frage offen bleibt, wie bei soviel Lautstärke noch Raum sein kann für eine wirkliche Besinnung, sowohl für den Zelebranten als auch für die Gläubigen, und man sehnt sich zurück in jene Zeit, in der das Hl. Meßopfer mit einem stillen Confiteor des Priesters - zwar lateinisch, aber allen Anwesenden ein Begriff - begonnen hat.

Das geht dann so weiter, bis nach einem ebenso lautstarken, deutschen "Heilig, heilig, heilig" der deutsche Teil zunächst bewältigt zu sein scheint. Der Zelebrant gönnt sich einen kurzen Augenblick der Stille und betet dann lateinisch weiter. Und - o, Freude! - er konsekriert auch lateinisch und somit auch den Kelch "pro multis" (für viele) und nicht mit der falschen deutschen Übersetzung "für alle". Er hat also unumstritten g ü l t i g konsekriert. W o i l er das getan hat, scheint er noch zu wissen, um was es geht und auch die Absicht zu haben, gültig zu kondekrieren. "Auf die Absicht kommt es an", hört man heute immer wieder, wenn man es wagt, die Gültigkeit einer Konsekration mit der gefälschten Übersetzung "für alle" in Frage zu stellen, sinngemäß dann natürlich auch für die Gestalten des Brotes, weil ja das eine das andere in sich begreift und nicht getrennt werden kann. Wobei ja schon mit der Version, daß es auf die Absicht ankomme, die Fragwürdigkeit eines solchen Geschehens bewiesen ist. Ganz abgesehen davon, daß man sich bei dem Heiligsten, das die Kirche als einzige auf der ganzen Welt vor Gott und vor der Welt und unter allen Religionen hat, derartige Willkürlichkeiten besser nicht leisten sollte. Jeder Lateinschüler in der ersten Klasse weiß es besser - daß nämlich ''pro multis" "für viele" heißen muß und gar nicht "für allo" heißen kann.

Also man ist dankbar für die gültige Konsekration der Gestalten von Brot und Wein und man ist bereit, das übrige zwar nicht gut zu heißen, aber zu ertragen, besser gesagt, "zu hinterlegen". Bis dann plötzlich etwas geschieht, etwas absolut unannehmbares. Wieder bei der deutschen Lautstärke angelangt, folgt das Vater Unser in der von protestantischen Theologen akzeptierten Wortstellung. Die nachfolgenden Bitten können eine Rüchbesinnung auf frühchristliche Formen darstellen, worin sie nicht mit dem von Martin Luther in seiner deutschen Übersetzung der Hl. Schrift - und nur in dieser - willkürlich dem Vater Unser angehängten Schluß "denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit" - ebenfalls eine Verzerrung alter Texte in ihrem v/irklichen Wortlaut wie in ihrer Bedeutung - schließen würden.

Daß der Zelebrant, der mit den lateinischen Konsekrationsworten unter Beweis gestellt hat, daß er noch weiß, um was es geht und worauf es ankommt, die ihm bis dahin zugebilligte Glaubwürdigkeit mit der pluralistischen Ansteuerung dieses nicht schriftgemäßen Anhängsels derartig in den Wind schlägt, läßt die Frage unvermeidbar werden, ob er die Konsekrationsworte nur gewissermaßen "als Rückversicherung" so und nicht anders gesprochen hat. Ganz abgesehen von der beispiellosen und geradezu widerlichen Aufdringlichkeit, mit der die also herausgeforderten sogenannten Gläubigen dabei ebenso lautstark wieder mittönen. "End-

lich sxnd w i r a u c h protestantisch", genau so hört sich das an, ehe sie nachher bei der Austeilung der Hl. Kommunion selbstverständlich stehend ihre mehr oder weniger sauberen Hände hinhalten, um den Leib des Herrn "zu nehmen".

Einen v/irklich frommen Protestanten kann so etwas nur abstoßen, und nan muß an das Wort des ehrwürdigen Probst Algermissen denken: "Wenn Rom protestantischer ist als uns Evangelischen lieb ist".

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, nach der Hl. Messe den Zelebrantcn zu befragen wegen dieses, dankenswerterweise noch gar nicht vorgeschriebenen Zitates, und ich habe außer dem Beweis einer erstaunlichen Unkenntnis über dit tatsächlichen Zusammenhänge dieses Nachsatzes zum Vater Unser mit der Überlieferung und einer ebenso erstaunlichen Ignoranz gegenüber der Tatsache, daß man dieses Zitat frei nach Martin Luther in die Liturgie der Hl. Messe eingeschleust hat, die mit nichts zu überbietende Antwort bekommen: "Aber wenn's der Papst doch erlaubt?"

Vielleicht ist es angebracht, ein Port über die Herkunft dieses, gemäß der Hl. Schrift nicht zum Vater Unser gehörigen Nachsatzes bein deutschen Vater Unser im Luthertext zu versuchen.

Es gibt eine griechisch-deutsche Ausgabe des Neuen Testamentes der Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart, Herausgeber sind Eberhard Nestle und Kurt Aland. Was man als sogenanntes Imprimatur ansprechen könnte, lautet wie folgt: "Der griechische Teil entspricht der 25. Auflage des Novum Testamentum Graece von Eberhard Nestle 1963. Der deutsche Teil enthält den vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß 1912 genehmigten Text." (Ich habe mich nicht verschrieben, es heißt tatsächlich "eintausendneunhundertzwölf".)

In der protestantischen Ausgabe des NT mit griechischem und deutschem Text steht im griechischen Teil nach der fünften Bitte:"und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" und nach der sechsten Bitte: "und führe uns nicht in Versuchung", die letzte Bitte: "sondern erlöse uns von dem Übel" (Matth 6,13) und im logischen Rückgriff auf die fünfte Bitte mit dem Schluß "wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" folgt unmittelbar - Matth 6,14 - die Ermahnung des Herrn an seine Jünger: "Denn so ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebt (...)' usw.

Im gegenüberstehenden d e u t s c h e n Luthertext aber, also zwischen der letzten Bitte "erlöse uns von dem Übel" und der sofort im griechischenText anschließenden Ermahnung "so ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet" steht der von Luther willkürlich eingefügte Satz "denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit". Er steht da, noch an Mathh 6,13 angehängt, ohne jede Beziehung zum griechischen Text und ohne den geringsten logischen Zusammenhang mit den Herrenworten - Matth 6,14 - ""so ihr den Menschen nicht vergebt". Man muß dieses Loch zwischen den beiden Texten einmal optisch auf sich wirken lassen!

Daß es sich in der sonst mit textkritischen Fußnoten überaus reichlich versehenen Ausgabe und im deutschen Teil mit den fast kleinlich wirkenden Hinweisen auf frühere deutsche Lesarten bei Luther, z.B. daß er einmal "Fehle"und einmal "Fehler" geschrieben habe, keinerlei Hinweis zu dieser eigenmächtigen Hinzufügung zum Vater Unser - Mathh 6,13 - findet. Dem Kenner ist diese Eigenmächtigkeit Luthers geläufig und für das Kirchenvolk ist dieser im Urtext nicht vorhandene Schluß eben der Schlußsatz zum Vater Unser. Dafür wird dann aber an einer anderen Stelle so ganz nebenbei auf '"Luthers freie Stellung gegenüber einigen Schriftstellern des NT", noch dazu rührend ,hingewiesen. Immerhin für eine, wissenschaftlichen Wert beanspruchende Text - Ausgabe eine verblüffende Feststellung, daß dieser gewiß nicht als nebensächlich zu bewertende Zusatz Luthers zum Vater Unser einfach"so mitläuft". Und unsere sonst an Textkritik nicht zu überbietenden modernen, katholischen Theologen übernehmen in vorsätzlicher Kritiklosigkeit diesen nicht

biblischen Zusatz wörtlich nach Luther und schleusen ihn in die Gebete der Hl. Messe ein, während auf der anderen Seite pausenlos und bedenkenlos wertvolles, gewachsenes Gebetsgut als überholt einfach gestrichen wird, bis hin zum Ordo missae eines Hl. Papstes.

(Fortsetzung folgt)

++++++++
++

AKTIVE TEILNAHME

(Wurzel, Stamm und Krone XXX)

von

U.K. Dr.theol. Otto Katzer

Um diese, heute so hervorgehobene Tätigkeit näher beschreiben zu können, müssen wir uns eine klare Antwort auf drei Fragen geben:

W o r a n - W e r - W i e ?

soll teilgenommen werden. Zuerst werden wir die Definition der Hl. Messe geben, dann wollen wir uns etwas eingehender mit dem "Wer" beschäftigen, woraus sich schon das "Wie" ergeben wird, worauf wir noch einmal zum "Woran" zurückkehren werden müssen.

"Das Hochheilige Opfer ist die unblutige Darbringung des Leibes und des Blutes Christi, wie es von Christus selbst durch die Dienstbarkeit der Priester als Vergegenwärtigung und Gedächtnis des Kreuzesopfers für die Kirche dargebracht wird, um auf diese Weise die absolute Oberherrschaft Gottes zum Ausdruck zu bringen, und um ihren Gliedern die Teilnahme an Christi Genugtuungen und Verdiensten zu ermöglichen."(1)

Was das "Wer" anbelangt, so wurde schon manches an verschiedenen Stellen angedeutet. Direkt teilnehmen kann nur der, der Mitglied der Kirche ist, indirekt die, welche das Gesetz Gottes so erfüllen, wie sie es erkennen.

"Um als Glied der Kirche Anteil am Erlösungsheil zu haben, soll der Mensch - nach der Schrift und den Vätern - vor allem den Glauben und mit ihm den Grund der gesamten religiös-sittlichen Lebensordnung besitzen, ferner die Taufe und mit ihr das Recht zu allen Gnadenmitteln der Kirche erlangt haben, endlich die Unterordnung unter ihre Autorität, welche die Einheit des Geistes bewahrt durch das Band des Friedens (Eph 4,3), einhalten. Glieder der Kirche sind darum nur jene, welche mit der Kirche verbunden sind durch das Band des Glaubens (vinculum symbolicum), des Kultus (vinculum liturgicum), der kirchlichen Gemeinschaft (vinculum hierarchicum) und der Liebe (vinculum caritatis). ... Auf Grund der Unterscheidung zwischen Leib und Seele der Kirche zählen wir alle jene zum Leibe und zur Seele der Kirche, welche sich im Stande der übernatürlichen Gnade befinden und in dem dreifachen Lande der Einheit mit der sichtbaren Kirche stehen. Zur Seele der Kirche, aber nicht zu ihrem Leibe, gehören alle Gerechten, die ohne Wissen und Willen außerhalb dieser dreifachen kirchlichen Gemeinschaft stehen. Zum Leibe der Kirche, aber nicht zur Seele, jene, welche in der kirchlichen Gemeinschaft stehen, aber sich nicht im Stande der heiligmachenden Gnade befinden. Außerhalb des Leibes und der Seele der Kirche stehen alle jene, welche sich mit Wissen und Willen von ihr getrennt haben. Die Seele der Kirche ist der Heilige Geist, das Haupt des mystischen Leibes Christus."(2)

Wie sind wir aber überhaupt zum Worte "Kirche" gekommen? Wenn jemand an euch die Frage richten würde, was es bedeutet Mitglied der Kirche zu sein, wie sollte dann die Antwort lauten?

In den ältesten Zeiten wurde von den Christen ausgesagt, sie seien Mitglieder der Kyriakê oikía, des Hauses des Herrn. Allen

ist das griechische "Kyrie eleison[1]' Herr, erbarme dich unser, bekannt. Kyrios bedeutet also Fierr. Natürlich ist "Oikia" - "Haus" im Sinne der Angehörigkeit, Familie zu nehmen. Zum Hause gehören, bedeute hier so viel, wie Mitglied der Familie des Herrn zu sein. Als nun das Christentum sich in Länder verbreitet hatte, wo die griechische Sprache nicht mehr geläufig war, wurde das Wort "Kyriake" im Geiste der herrschenden Sprache umgebaut, und so entstand allmählich das deutsche Wort "Kirche" oder das tschechische "Církev", in denen wir ohne Schwierigkeiten das altgriechische Kyriakê nachklingen hören. So war es bei den germanischen und slawischen Völkern, die romanischen übernahmen ein anderes Fort "Ecclesia", was so viel wie "Versammlung" bedeutet. Nun ist aber die Kirche keine bloße Versammlung von Gläubigen, aber auch kein Verein. Wir können uns hier natürlich nicht mit Gesellschaftstheorien befassen, müssen allerdings betonen, daß die Kirche kein loses Gebilde ist, wie etwa ein Verein, sondern ein unauflösbares, eine Familie! Mitglied eines Vereines werde man aufgrund einer Beitrittserklärung, wenn diese angenommen wird. Man kann aber ruhig wieder austreten oder ausgeschlossen werden, ohne weitere Bedeutung. Nicht so ist dem jedoch bei der Kirche. Ihr Mitglied worden wir durch die Wiedergeburt, die heiligu Taufe, da die Kirche eine Familie ist, die Familie des Herrn; Mitglied einer Familie werden wir durch die Geburt! Wir können uns von dieser Familir lossagen oder von ihr enterbt v/erden, können aber nicht aufhören der Abstammung nach ihr anzugehören, da wir ja bei der hl. Taufe ein unauslöschbares Zeichen "Katholischer Christ" empfangen haben. Infolgedessen ist es nicht vollauf den Tatsachen entsprechend« vom Austritt aus dur Kirche zu reden. Vom "Sich-Lossagen" von der Kirche schon! genauso wie wir aus dem Familie, der wir angehören, nicht austreten können, wohl aber uns von ihr lossagen können. Durch den "Kirchenaustritt" wird man von der Kirche enterbt, d.i. verfällt der Exkommunikation. Kehrt jemand reumütig zurück, so wird er nicht wieder getauft, nur von seiner Enterbung befreit, und das rechtliche Verhältnis wieder erklärt. Eben aufgrund dieses Verhältnisses wir unsere Stellung innerhalb der Kirche wieder anerkannt, welche nicht bei allen dieselbe ist. Die Kirche wird mit einem Leib verglichen, ihre Angehörigen sind Glieder des mystischen Leibes Christi. Der hl. Paulus zeigt ihre Verschiedenartigkeit. "Wie der Leib nur einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber trotz ihrer Vielheit nur den einen Leib ausmachen, so ist es auch mit Christus. Denn durch den einen Geist wurden wir alle, Juden wie Heiden, Sklaven wie Freie, zu einem Leibe getauft, und wir alle wurden mit einem Geiste getränkt. Besteht ja auch der Leib nicht aus einem Gliede, sondern aus vielen. Kenn der Fuß sagen würde: "Weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe", so gehörte er doch zum Leibe. Wenn das Ohr sagen würde: "Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe", so gehörte es doch zum Leib. Wäre der ganze Leib Auge, wo bliebe das Gehör? Wäre es ganz Gehör, wo bliebe der Geruchsinn? So aber hat Gott jedem Gliede seinen Platz am Leibe angewiesen, wie es ihm beliebte. Wären alle nur ein Glied, v/o bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder, jedoch nur einen Leib.

Das Auge darf nicht zur Hand sagen: "Ich bedarf deiner nicht"; das Haupt nicht zu den Füßen: "Ich bedarf euer nicht". Im Gegenteil, gerade die scheinbar schwächeren Glieder des Leibes sind besonders notwendig. Den Gliedern am Leibe, die wir für weniger edel halten, erweisen wir besondere Ehre, die nicht anständigen v/erden mit besonderem Anstand behütet, die wohlanständigen hingegen bedürfen dessen nicht. Gott hat den Leib so eingerichtet und den Gliedern, die für geringer gelten, größere Auszeichnung verliehen, damit keine Unordnung im Leibe entsteht, sondern die Glieder einträchtig füreinander Sorge tragen. Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit; wird ein Glied geehrt, so freuen sich alle andern Glieder mit.

Ihr seid der Leib Christi, einzeln aber dessen Glieder. Die einen bestimmte Gott in der Kirche zu Aposteln, die andern zu Propheten, wieder andere zu Lehrern, sodann für Wundertaten, für Krankenheilungen, für Hilfeleistung, für Ämter, für allerlei Sprachengaben (una Auslegung von Sprachen). Sind nun alle Apostel? alle Propheten? alle Lehrer? alle Wundertäter? Haben alle die Gabe der Heilung? Reden alle in Sprachen? Haben alle die Gabe der Auslegung? Strebt immerhin nach den höheren Gnadengaben. Aber ich. will euch noch einen weit vorzüglicheren Weg zeigen!" (3) Dieser Weg ist die Liebe wie ihn der hl. Paulus im Hohenlied der Liebe uns allen vor die Augen stellt.

Wird an uns also die Frage gerichtet: "Was heißt es eigentlich: Ich gehöre zur Kirche -", dann antworten wir: "Wir sind Mitglieder der Familie des Herrn, Glieder Seines Leibes!

Da ist es nun völlig klar, daß uns verschiedene Aufgaben aufgetragen sind, und daß es unsere Pflicht ist, diese nicht nur zu erkennen und anzuerkennen, sondern auch in ihrer Spezifität zu erfüllen. Da kann es keinen Raum für Minderwertigkeitsgefühle geben, denn ein jeder hot seinen Platz und eine Aufgabe, die nur er und niemand anderer erfüllen kann. Ein jeder ist für das Schicksal aller mitentscheidend, wenn auch die letzte Entscheidung, für oder gegen Gott, von einem jeden allein fallen muß.

Anmerkungen:

(1) Egger-Mayer, Enchiridion Theologiae dogmaticae specialis. Editio IX, Brixinae 1928, thesis 236, pp. 872.
Tanquerey, Erevior Synopsis Theologiae dogmaticae, Nr. 1070.
(2) Lehrbuch der Fundamentaltheologie oder Apologetik von Dr. Franz Hettinger-Weber, Herder 1913, III. Auflage, Seite 440,448.
(3) 1 Kor 12,12-31.

(Fortsetzung folgt)

+++++++++
+++

DIE ZERSTÖRUNG DEP HL: MESSE WAR BEREITS IN LA SALETTE VORAUSGESAGT

(aus: "Maria, wir rufen zu Dir", Alf. Maria Rathgeber, Kempten)
zusammengestellt von
H. H. Wilhelm Knab

Als die Kinder erschrocken auf die Erscheinung schauten, erhob sich die Frau, näherte sich einige Schritte und sagte: "Kommt nur her, Kinder, fürchtet euch nicht. Ich bin hier, um euch eine wichtige Botschaft zu verkünden. (...) S.92: "Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen. Er ist so schwur und drückend, daP ich ihn nicht mehr zurückhalten kann." Daran schlossen sich Mahnungen, die zunächst die Bewohner des unteren Tales d r Alpen angingen. Dann verkündete die "Dame" jedem der Kinder ein "Geheimnis", das nicht vor 1853 der Welt geoffenbart werden sollte. Es erging an die Kinder jene berühmte Botschaft von La Salette, dio selbst einen Pius IX. auf's tiefste erschütterte. Die allerseligste Jungfrau (...) kündigte schwerste Strafgerichte Gottes an. Die menschliche Gesellschaft stehe am Vorabend der schrecklichsten Prüfungen und größten Ereignisse. Zur Strafe für die allgemeine Verwilderung und Sittenverderbnis würden Züchtigungen und Kriege, Revolutionen und Wirren kommen, die das Blut auf allen Seiten in Strömen zum Fließen bringen. Großstädte würden erschüttert werden, alles würde vor Waffengeklirr widerhallen, überall herrschten Mord und Totschlag. "Die Gerechten werden viel leiden; aber ihr Gebet, ihre Buße und ihre Werke werden zum

Himmel steigen, und das gesamte Gottesvolk wird Verzeihung und Barmherzigkeit erlangen." Ein Vorläufer des Antichrist wird den wahren Christus bekämpfen, er wird versuchen, den Kult Gottes zu zerstören und sich selbst auf den Altar zu erheben. In Jener Zeit wird der Antichrist selber geboren werden. Eis der letzte große Krieg von ihm geführt werde, würde in der Welt ein Scheinfrieden herrschen. In dieser Zeit werden die Menschen darauf ausgehen, "sich zu belustigen und sich der Sünde hinzugeben." Mit dem Auftreten des Antichrist v/erde eine Zeit unerhörter Prüfungen und entsetzlicher Leiden verbunden sein. "Es v/erden blutige Kriege und Hungerstnöte sein, pestartige, ansteckende Krankheiten werden herrschen, Donnerschläge werden die Städte erschüttern, Erdbeben ganze Länder verschlingen. Die Menschen werden vor Verzweiflung mit dem Kopf gegen die Mauern rennen und den Tod herbeiführen." Mit Schilderungen des Weltuntergangs schloß die Botschaft von La Salette. - Melanie erzählte später: Die Jungfrau v/einte fast die ganze Zeit, da sie zu mir redete.

++++++++++++
++++++++
++++

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

16. Fortsetzung

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

DIE HEILIGE SCHRIFT

Die Geschichte des Alten Testamentes hat uns vieles zu sagen, weil es u n s e r e Geschichte ist, die Geschichte der Familie des Herrn, woran wir erkennen, inwieweit wir unseren Verpflichtungen nachgekommen sind und die Gebote beobachtet haben.

Als Noses Abschied von seinem Volke nahm, legte er ihm noch einmal das Gesetz an's Herz: "Lauft nicht fremden Göttern nach, den Göttern der Heiden, die rings um euch wohnen! Denn der Herr, Dein Gott, ist ein eifernder Gott gegen Dich. Es möchte sonst der Herr, Dein Gott, von grimmigen Zorn gegen Dich erfaßt werden und Dich von der Erde vertilgen (. . „). Beobachtet sorgfältig die Gebote, Anordnungen und Gesetze des Herrn, Eures Gottes, die er Euch gegeben hat! Tue, was gut und gerecht ist in den Augen des Herrn, damit es Dir wohl ergeht!" (1) "Wenn du dem Herrn, deinem Gotte, getreulich gehorchest und alle seine Gebote, die ich dir heute gebe, gewissenhaft beobachtest, so wird der Herr, dein Gott, über alle Völker der Frde erheben. Alle, die folgenden Segnungen werden über dich kommen und bei dir eintreffen, wenn du dem Herrn, deinem Gott, gehorchst.

Gesegnet wirst du sein in der Stadt und gesegnet auf dem Felde. Gesegnet wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Ackers, die Frucht deines Viehes, der Wurf deiner Rinder und die Tracht deiner Schafe. Gesegnet wird dein Erntekorb und dein Backtrog. Gesegnet wirst du sein bei deiner Ankunft und gesegnet bei deinem Weggang. Der Eerr wird deine Feinde, die sich gegen dich erhehen, vor dir niederstrecken. Auf einem Wege ziehen sie gegen dich, doch auf sieben Wegen fliehen sie vor dir (...).

Wenn du aber dem Herrn, deinem Gotte, nicht gehorchst und all seine Gebote und Satzungen, die ich dir heute gebe, nicht gewissenhaft befolgst, so werden alle folgenden Flüche über dich kommen und dich treffen. Vorflucht wird sein dein Erntekorb und dein Backtrog.

Verflucht wird sein die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Ackers, der Wurf deiner Rinder und die Tracht deiner Schafe. Verflucht wirst du sein bei deiner Ankunft und verflucht bei deinem Weggang. Der Herr wird Fluch und Verwirrung und Schrecken schicken bei allen Arbeiten, die du unternimmst, bis in kurzer reit du ganz zugrunde gegangen bist ob deiner bösen laten, durch die du den Abfall von mir vollzogen hast (...). Der Lerr wird dich vor deinen Feinden niederstrecken. Auf einem Vege ziehst du gegen sie, doch auf sieben Wegen wirst du vor ihnen fliehen!" 2)

Es ist höchste Zeit, mit dem wahren Gottesdienst zu begin? nen! Jenem wahren Gott zu dienen, der auf unseren Altären auf uns wartet I Es wird sicher nicht notwendig sein zu betonen, daß von der genauen Beobachtung der Anordnungen Gottes unser zeitliches und einmal ewiges Glück abhängig isti "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, wird in das Himmelreich eingehen!" (3)

Die Lage Israels in Palästina war die eines Getreidekörnchens zwischen zwei Mühlsteinen. Im Morden Assyrien und Babylonien, im Süden Ägypten und Äthopien. Beide Großmächte strebten danach, Palästina zu besitzen, da es eine Brücke zwischen Ihnen war. Solanae Israel den Geboten Gottes entsprechend lebte, hatte es nichts zu befürchten, selbst von den starteten Feinden nicht. In den Augenblick aber, in welchem es Gott verlief und mehr der menschlichen Klucheit und Weisheit vertraute, mußte es die traurigen Folgen tragen. Umsonst warnten die Propheten den König und das Volk. Man hörte nicht auf sie, und das Volk samt ihren Führern ging seine eigenen Wege, bis das Unglück herannahte. Dann aber gedachten sie des Herrn und riefen: "Lerr, komme uns zu helfen!" Sie mußten jedoch das Gericht Gottes und die Strafe Vernehmens

"Hat dir das nicht ancetan, dein Abfall vom Herrn; deinem Gott...?
Was soll jetzt dein Laufen nach Ägypten, um Schichorwasser zu trinken?
Und was dein Laufen nach Assur, um Euphratwasser zu trinken?
Deine Bosheit züchtigt dich, und dein Abfall straft dich.
Hab Verstand und sieh, vie bitterböse es ist,
daß du Gott, deinen Herrn verließest
und keine Furcht vor mir besaßest (...).
Von jeher hast du dein Joch zerbrochen und deine Stricke zerrissen,
indem du sprachst: Ich mag nicht Knecht sein! (...)
Ja, sie kehren mir den Rucken zu und nicht das Gesicht,
Aber geht's ihnen schlecht, so rufen sie. Auf, hilf uns!
Aber wo sind deine Götter, die du dir selbst gemacht hast?
Sie sollen sich erheben, wenn sie dir helfen können, wann du in Fot bist! (4)

Jede Unordnung, sowohl im individuellen als auch in Familienleben , ist das Ergebnis des Ungehorsams gegenüber Gott. Es ist sicher, daß ein gewissenhafteres Erforschen des Gewissens uns sehr gut tun würde. Wir dürfen nicht sagen, daß das Alte Testament seine Sendung allein in der Vergangenheit hatte, und daß es uns heute nichts mehr zu sagen hat. Es ist für uns heute von derselben Bedeutung, wie sie in der Vergangenheit hatte. Deshalb bemerkt der hl. Paulus "Dies alles, was ihnen widerfuhr, war vorbildlich. Ls vurdc zur Warnung für uns niedergeschrieben, die wir die Vollendung der Zeiten erleben!" (5), und der hl. Petrus: "Damit ihr eingedenk seid der Worte, die die heiligen Propheten verkündigt, sowie des Gebotes des Herrn und Heilandes, das ihr von den Aposteln erhalten habt." (6)

"Wer den Herrn fürchtet, nimmt seine Lehre an,
und die bei ihm wachen, werden den Segen finden.
Wer nach dem Gesetze strebt, wird soinen Frieden darin finden.
Aber wer mit List handelt, wird sich daran stoßen.
Die den Herrn fürchten, werden finden, was recht ist,
und die Gerechtigkeit wie ein Licht leuchten lassen." (7)

Wir brauchen keine Angst zu haben, daß uns die Heilige Schrift betrügen werde, oder daß wir nicht die Hilfe finden werden, welche wir von ihr

erwarten, denn: "Alle Worte Gottes sind feurig,ein Schild denen, die auf ihn bauen!" (0) "Welcher Mensch kennt das Innere des Menschen außer dem Geist, der ir Menschen ist? Ebenso kennt auch niemand das Innere Gottes als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der/aus Gott ist, damit wir erkennen, was uns Gott geschenkt hat. Und das verkünden wir auch, freilich nicht in Worten, wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt, und bieten so Geistesmenschen Geistiges dar." (9) Allerdings wird dieser Weg lächerlich für die, welche dem Geist der Welt entsprechend leben; sie müssen jedoch erwarten, daß die Früchte der Vergänglichkeit der Welt entsprechend sein werden.

Bevor wir mit der Lesung der Heiligen Schrift beginnen, ist es unbedingt notwendig, den heiligen Geist um Erleuchtung zu bitten. Der hl. Augustinus sagt: "So tief sind die Schriften der Christen daß ich jeden Tag fortschreiten müßte, sollte ich mich bemühen, von meiner Kindheit an bis zum Greisenalter in tiefstem Schweigen, mit höchster Anstrengung, bester Begabung sie zu verstehen, in welchen der Höhepunkt der Weisheit enthalten ist. Jene aber, welche eifrig mit Scharfsinn und Leidenschaft nach dem Wissen streben, müssen erfahren, was die heilige Schrift an einer Stelle spricht: "Wenn der Mensch am Ende ist, beginnt er erst!" d.i., wenn der Mensch glaubt, daß er die Schrift versteht, er erkennen muß, daß er sich erst am Anfang seiner Studien befindet. —• Da gibt es die Philosophie, v/eil die letzte Ursacne aller erschaffenen Dinge sich in Gott befindet. Da gibt es die Ethik, weil ein gutes und ehrbares Leben nur dann geformt werden kann, wenn das geliebt wird, was geliebt werden soll, das ist Gott und der Nächste. Da gibt es die Logik, weil darin die Wahrheit und das Lient der vernünftigen Seele Gott allein ist. Darin mehr als anderswo liegt das Gedeihen des Reiches, denn die Gesellschaft kann nicht besser geschützt werden als durch das Eiand des Glaubens und die feste Eintracht, da das gemeinsame Gut geliebt wird; das höchste und wahrhaftigste Gut aber ist Gott!" (1o)

"Dio Sprache der Schrift lacht ob ihrer Erhabenheit über den Stolzen, durch ihre Tiefe erfüllt sie mit Staunen alle die, die ihr ergeben sind, mit ihrer Kraft befriedigt sie die Großen,, und durch ihre Einfachheit die Kleinen." (11) "Was ein Mensch anderswo erkannte, wenn es cchädlich ist, hier findet er es schon verdammt, wenn nützlich, hier ist es zu finden. Hier wird ein jeder das finden, was er mit Gewinn anderswo gefunden hat, ja er wird hier, sogar reichlicher, das finden, was er anderswo nicht finden konnte. ' (12) "Die Heilige Schrift wird wie ein Spiegel vor die Seele gestellt, so daß wir (auch) unser inneres Antlitz sehen konnen: hier sehen wir, was ekelhaft ist und was schön ist, hier werden wir uns überzeugen, ob wir Fortschritte machen, wie weit wir vom wahren geistigen Fortschritt entfernt sind!" (13)

In der Heiligen Schrift wird der Vater und die Mutter ihr Vorbild finden, die Kinder ihre Belehrung. Daß dies einer Anleitung von Seiten des Seelenführers bedarf, wird wohl nicht notwendig sein, besonders zu betonen! Für die ganze Heilige Schrift gelten die Worte der Geheimen Offenbarung: "Selig, wer die prophetischen Worte liest und hört, und wer beachtet, was darin geschrieben steht!" (14)

Anmerkungen:

1) Deut. 6,14-17
2) Deut. 2?
3) Matth. 7,21
4) Jerem. 2,17-19, 27-28
5) 1 Kor. 1o,11
6) 2 Petr. 3,2
7) Eccl. 32,13-2o
8) Sprüche 3o,5
9) 1 Kor. 2,11-13
1o) S. Augustinus, 2 epist. ad Volus
11) S. Augustinus, lib.2. ad Gen.
12) S. Augustinus, lib. de doctr. christ.
13) S. Gregorius in prolog. Moral.
14) Offenb. 1,3

(Fortsetzung folgt)

DEIN WILLE GESCHEHE !

von
Alois Schnitzer sen.

III.

5. Du sollst nicht töten!

Das Gegenteil von christlicher Liebe ist Neid, Haß, Zorn, Rache und Genußsucht. Diese Leidenschaften sind im Menschen aber auch die Vorläufer, um des Nächsten Ruf und Leben zu töten. Den Beweis dafür liefert uns heute das ganze öffentliche Leben. Wer diese, eines Christen unwürdige Leidenschaften. einer freien Entwicklung überläßt, also nicht zu überwinden versucht, der ist irdischem Eesitz und Genuß verhaftet und sinnt nach Kainsart nach P.ache am Menschen, der ihm diesen Genuß und Besitz bewußt oder unbewußt vorenthält. Diesen Rachegefühlen entspringt auch der Gedanke zum Mord an den scheinbar Bevorzugten. Der Mensch, der einen solchen Trieb in sich hemmen will, sollte sich eben von Jugend auf üben in Rücksicht und Verständnis für den Nächsten, soll aufgrund seiner christlichen Liebe zum Nächsten auch einmal auf einiges verzichten können. Der Mensch soll sich nach göttlichem Willen anstrengen, mit seinem Sinnen und Planen die Voraussetzungen, die zu einem eventuellen Mord führen könnten, schon in der Uurzel abzutöten.

Die schriftgelehrten und Pharisäer redeten viel von Gott, aber sie hatten nie daran gedacht, ihr eigenes Tun einer Kritik zu unterwerfen, lehnten auch jeden Rat zur Selbstbesinnung ab. Weil Christus ihnen sagte: "Ihr redet wohl von Gott, euer herz hängt aber nur an irdischen Dingen, ihr dient irdischen Göttern, ihr greift zur Gewalt, um herrschen zu können!" deshalb haßten diese Volksführer Christus, deshalb waren sich diese nur der Welt verhafteten Führer schnell einig, es ist besser, es stirbt dieser Eine, als daß wir unsere Lebensweise ändern.

So war es, als Gottes Sohn selbst auf Erden wandelte und seines Vaters Willen vorlebte. So ist es auch heute bei gar vielen kleinen und großen Machthabern der Welt. Wer dieselben auf Fehler aufmerksam macht und zur Erfüllung des göttlichen Willens auffordert, wird beseitigt. Doch nur Leute, die irdischen Göttern huldigen und ihnen untertan sind, greifen zur List, zur Gewalt und letztlich auch zum Mord.

Christus war seinen irdischen Widersachern nicht nur geistig überlegen, Er hätte seine Gegner alle handlungsunfähig machen oder gar vernichten können. Er tat dies nicht, er wollte seiner Lehre nicht untreu werden. Er wollte niemals zur Rache und Vernichtung seines Gegners ein Beispiel geben. Deshalb erduldete Er lieber Martyrium und Kreuzestod. Wenn wir diedem Beispiel persönlich auch nicht immer ganz folgen können - aus eigener Schwäche -, so sollten wir uns doch sehr intensiv bemühen, Unrecht zu ertragen; auf keinen Fall sollten wir aber selbst Unrecht tun oder Unrecht mit Unrecht vergelten. Nur so bekämpfen wir die Voraussetzungen eines eventuellen Mordes.

Wach meiner Überzeugung wärt; es dringend notwendig, auf die schlimmen Auswirkungen von "cid, HaP, Zorn, Rache und Genußsucht hinzuweisen. Colange die Menschen nicht ihre ganze Energie daran setzen, diese Leidenschaften zu überwinden, wird weiterhin gemordet, handelt man weiterhin gegen das 5. Gebot. Nur durch Lieblosigkeit wird Not, Elend und gewaltsame Vernichtung in die Gemeinschaft dar Menschen getragen. Warum sind unsere Bischöfe und Priester davon abgekommen, die Aufgaben dieses Gebotes zu lehren, sowie auf die Auswirkungen bei Nichteinhaltung aufmerksam zu machen? Christliche Liebe zu Gott und zum Nächsten wird eben nicht erfüllt durch bloße Hingabe von materiellen Gütern, sondern primär durch die Bereitschaft, Gottes Willen zu erfüllen.

6. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

Wie weit sich unsere "moderne Theologie" von Gott und seinen Geboten

losgelöst hat, zeigt uns am deutlichsten das 6. Gebot. Man getraut sich das Wort Unkeuschheit gar nicht mehr auszusprechen, geschweige niederzuschreiben. Wir wissen, daß die deutschen Bischöfe unter Führung eines "Kardinal" Döpfners in der Mehrzahl die Pille verteidigt und damit das 6. Gebot mehr oder weniger abgeschafft haben. Wer gibt diesen Leuten das Recht, ein göttliches Gebot einfach aufzulösen, bzw. dem irdischen Welt- und Zeitgeist einfach unterzuordnen? Mit der Abschaffung dieses Gebotes hat man zugleich die Tür geöffnet zur Forderung nach der Erlaubtheit des Mordes am ungeborenen Kinde. Wenn man schon die Türe geöffnet hat, um Satan eintreten zu lassen, ist es bereits zu spät, gegen ihn noch zu kämpfen. Es ist und bleibt unverständlich, warum Bischöfe und Theologen erklärt haben, jede Ordnung im Geschlechtsleben aufzulösen.

Wer ein Gebot Gottes auflöst, unterminiert den Willen Gottes; er reiht sich ein in die Scharen der Schriftgelehrten und Pharisäer, er reiht sich ein in die Scharen der Leugner des göttlichen Willen; er tritt ein in die Reihen der Christus-Gegner, wird zum Antichrists verurteilt Christus erneut zum Martyrium und Kreuzestod.

Nur zu gut weiß Gott um die Leidenschaften der Geschlechter zueinander. Um auch hier ein ordnendes Ziel anzugeben, wurde das 6. Gebot verkündet, der Ehestand eingesetzt. Vor 3o und 5o Jahren hatte man den Eindruck, daß es in unserer Kirche nur ein Gebot gibt, und zwar das sechste; es gab keine Männer- und Frauentagung, keine Exerzitien, wo man nicht Vorschriften für das eheliche Schlafgemach erhielt. Und heute hat man nichts mehr gegen den vorehelichen und außerehelichen Geschlechtsverkehr zu sagen. Somit hat man das 6. Gebot außer Kraft gesetzt. Zumindestens unterlassen, es unsere heutigen "Kirchenführer" geflissentlich, Orientierungen für das Geschlechtsleben zu geben. Damit verstoßen diese "Führer" gegen das tägliche Gebet, das Vater Unser, wenn es dort heißt: Dein Wille geschehe.[1] Oder betet man dieses Gebet überhaupt nicht mehr? Zumindest wäre es dann ein reines Lippengeplapper geworden. Der Sinn dieser Worte belebt diese Herren nicht mehr. Dies beweist ihr Verhalten. Den Willen Gottes hat man der ungeistigen Verfassung dieser Welt untergeordnet. So wie die Schriftgelehrten den Willen Gottes abgelehnt haben, so ist es auch heute wieder. Bewußt unterläßt man es, der genußsüchtigen Menschheit zu künden, daß die Versklavung durch die Leidenschaften die Menschheit in eine ungeheure Leidenszeit führt. Damit ist man dem Satan zu diensten, der nur gut weiß, daß mit der Freigabe der geschlechtlichen Leidenschaften auch der Wille gebrochen wird, die Gebote Gottes zu erfüllen.

Mit der Forderung, die Gebote Gottes zu erfüllen, werden an den Menschen die denkbar kleinsten und selbstverständlichsten Opfer und Forderungen gestellt. Andererseits werden damit aber auch für ein gutes Gemeinschaftsleben die erfolgreichsten Richtlinien aufgezeigt. Dies sollten die "Führer" unserer Kirche endlich lehren, vorleben, denn der Wille Gottes sollte wenigstens vom Führungsgremium (Anm. d. Red.: Es ist wirklich schwierig, eine passende Bezeichnung für diese Herren zu finden.) unserer Kirche vorrangig gelehrt und gelebt werden.

Mit diesem Teil der Erläuterungen zum Gebot der Gottes- und Nächstenliebe wird der Geschlechtsverkehr als liebende Vereinigung und als Bedingung der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes nicht verboten, soll jedoch in der von Gott gewünschten Ordnung geregelt werden. So wie das Essen und Trinken notwendig ist, im Übermaß aber den einzelnen Menschen schadet, ja sogar die Gemeinschaft gefährden kann, so gilt es auch, die Auswüchse im Geschlechtsverkehr zu hemmen, zu unterbinden. Durch die vielen Auswüchse wird die Einheit und die Versorgung der Familie aufgelöst, vernichtet, das kommende Kind als Last empfunden. Wenn durch eine ungebändigte Leidenschaft ein gottgewolltes Familienleben aufgelöst wird, so wird damit zugleich die Würde der Frau als auch des Mannes weggeworfen. Gegenseitig sucht man nach Fehlern beim Ehepartner,

- nicht bei sich selbst -, um den eigenen Fehltritt begründen zu können. Damit wird Rücksicht, Verständnis, somit gegenseitige Liebe nicht mehr gepflegt. Damit lehnen diese Leute den Willen Gottes ab. Weltliche Begründungen, die für die Auflösung des 6. Gebotes plädieren,, wurden entsprechend vom Führungsgremium' der katholischen Kirche über den Willen Gottes gestellt. Damit wird aber die wahre Liebe zu Gott und zum Nächsten in den Abfallhaufen geworfen.

+++++++++++
+++++++
+++

CHAMÄLEON UND KAMEL

von

Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Eine eigenartige und als ausgefallen erscheinende Gegenüberstellung! Ein kleines Wesen und ein gewaltiger Vierbeiner. Die Wahl geschah nicht etwa des lautlichen Manges wegen. Wenn man sich aber Rechenschaft gibt von der Bedeutung dieser beiden Tierarten und ihren besonderen Eigenschaften, dann wird man kaum verlegen sein, eine angemessene Lösung zu finden.

Man findet sie, wenn man in der neuen "Kirche" Hierarchie und Gefolgschaft gegenüberstellt: Hirt bzw. Hirten und die Gefolgschaft. Stelle man zunächst diese beiden in ihren Größenverhältnissen so verschiedene Geschöpfe vor, betrachte man ihre Eigenschaften und Gewohnheiten, und man wird von der Feststellung überrascht werden, wie in unvernünftigen Tierreiche nachahmenswerte Exempel zu finden sind. Das Chamäleon ist das Urbild des Aggiornamentos, der ewigen Anpassung; das Kamel die lebendige Devise jener, die mitmachen und nachtrotten.

Dem Chamäleon werden folgende unglaubliche, aber aufschlußreiche Eigenschaften zugebilligt:

1) Als Wurmzüngler verfügt er über eine enorm lange, weit herausschnellbare Zuge.
2) Es glotz einen an mit großen, vorstehenden Augen, welche sich beide unabhängig voneinander bewegen können.
3) Es verfugt über ausgebildete Greif-Füße,
4) des weiteren über einen einrollbaren Wickelschwanz.
5) Besonders auffällig und augenfällig zugleich ist der Farbwechsel, der als Ausdruck körperlicher oder seelischer Vorgänge zu werten sein soll. Also Anpassung an die jeweilige Umgebung oder Folge einer Gereiztheit.

Das Wort "Chamäleon" stammt aus dem Griechischen und heißt auf deutsch "Erdlöwe".

Das Kamel. Der Name stammt aus dem Semitischen. Es verfügt über folgende Eigenschaften:

1) Horn-und geweihloser Schädel
2) Eckzahnähnlicher Schneidezahn im Oberkiefer.
5) Es fehlt eine Gallenblase.

Es gibt einhöckerige und zweihöckerige Kamele, d.h. Trampeltiere, Dromedare. Das amerikanische Kamel nennt sich Lama. (Der Dalai-Lama wurde von ontini mit "Seine Heiligkeit" angesprochen.) Zusammen oder gemeinsam gehen«[1], läuft eines hinter dem andern, also als Kamelkarawane.

Die beiden beschriebenen Geschöpfe mit ihren bemerkenswerten Eigenschaften sina ausgezeichnet dazu geeignet, die heutige kirchliche Ge-

Seilschaft, d.h. Hierarchie und Gefolgschaft zu kennzeichnen, also Hirten und Gottesvolk.

Zu den Chamäleonen sind die Führer der Kirche, von oben bis unten, zu zählen. Als "Erdlöwe" sind sie erdgebunden, den Sinnen ergeben, ohne Blick aufwärts, auf höhere Sphären oder gar auf Übernatur. Wurmzüngler sind sie: alle haben sie lange Zungen und sind also besonders gut dazu geeignet, das Volk zu verspotten. Sie schnellen die Zunge heraus, spritzen Gift und Unrat der Häresien, der Verleumdung und Heuchelei.
Bemerkenswert sind die vorstehenden Augen, die unabhängig voneinander bewegt werden können: Die großen, hervorstehenden Augen erfassen alles was beliebt. Solches Verhalten stellst du fest am "Mahltisch" der Kirche. Sie glotzen zum Volke hin, suchen alles zu erspähen was nicht Gottes ist, gewiß nichts Heiliges. Mit dem einen Auge schielen sie angeblich zu Gott hin, mit dem andern zum Teufel. Das eine Auge heuchelt Liebe und schaut nach rechts, das andere aber späht nach links, dem Diesseits zu, so wie es das Innenleben verlangt. Nicht bloß das: Zuweilen schielt das rechte Auge nach links und das linke nach rechts, ganz nach Bedarf, und im Sinne des Aggiornamentos. Die ausgebildeten Greif-Füße ergreifen, ohne jemals loszulassen. Wer sich einmal solchen "Herren" in die Lände gegeben hat und zu Konzessionen bereit ist, der entgeht solchen Greif-Füßen nicht mehr. Besonders gut geeignet sind solche Füße, um Moneten zu greifen und zu behalten.
Was bedeutet denn nun der spiralig einrollbare Wickelschwanz? Bekanntlich verfügt Satan nach mancher Überzeugung über einen Schwanz. Um sich nicht zu verraten und besser Eingang und Vertrauen zu finden, geben sich die Hierarchen den Anschein untadeliger heiligmäßiger Herren, wickeln deswegen ihren Schwanz auf. Wenn die gutmütigen Opfer einmal Vertrauen gefaßt haben, wird der Schwanz ausgerollt, und der geschwänzte Teufel kommt zur. Vorschein. Dann ist es zu spät.
Was das Chamäleon aber typisch auszeichnet, das ist der Farbwechsel. Diese Eigenschaft ist in besonderem Maße unsern Hierarchen zu eigen. Es handelt sich hier um das eigentliche Aggiornamento, Anpassung an die Welt, an die jeweiligen Bedürfnisse, wie es schon Johannes XXIII. gefordert hat. Ihr "Herren": Vorerst wenigen Jahren habt ihr geglaubt und angeblich getan, was wir heute glauben und zu bewahren resinnt sind. Damals war eure F?rbe weiß. Heute verdammt ihr uns, weil wir bei der sauberen Farbe bleiben, weil wir das noch glauben, was ihr uns unter schwerer Sünde zu £lauben und zu halten geboten habt. Wie die Chamäleone habt ihr auf Rot gedreht, habt euch den Bedürfnissen und Anschauungen einer verdorbenen Welt angepaßt. Zugleich mit euch sollten wir nun auch die Farbe wechseln. Wir tun es nicht. Ihr aber möget meinetwegen alle Tage eure Farbe wechseln.

Kamele aber sind es, die solches tun, und das ist die weitaus größte Zahl der "Gläubigen". Die Ober-Chamäleone sitzen in Rom, die kleinen und großen Ableger, die vielen lang-geschwänzten und glotzäugigen Kriechtiere aber leben überall zerstreut auf der Welt. Sie fühlen sich äußerst sicher und tun blindlings, jedenfalls nicht ungern, was ein Ober-Chamäleon vormacht. Die Kamele freilich sind nicht schuld daran, daß sie Kamele sind.
Und nun die Kamele: Die Vertreter des "Gottesvolkes". Sie haben horn- und geweihlose Schädel. Sie sind also unbewehrt, gar nicht stößig, keinesweg kämpferisch. Solche Kamele lassen sich gut leiten. Wie viel besser wäre es, sie würden zu Hornochsen werden! Und der eckzahnähnliche Schneidezahn in Oberkiefer: Ein Freßwerkzeug. Ja, genügend Futter brauchst du, und du wirst dem Chamäleon genügsam folgen] Was brauchst du noch mehr! Dazu fehlt die Gallenblase. Überflüssig, die Verdauung zu fördern ... Die Sache läuft auch ohne dies. Der Verdauungsapparat ist in Ordnung. Das Chamäleon sorgt für das übrige.

übrige.

Mag das Volk aus zwei- oder einhöckripen Kamelen bestenen. das ist ohne Belang. Ob Trampeltier, ob Dromedar, ob Lama» Kamel bleibt Kamel. Ihr lauft alle eines hinter dem andern getreu hinter dem Chanäleon und hinter den Chamäleonen her. Ihr Chamäleone, ihr Kamele, ihr alle gehört zusammen, ihr bildet das neue "Gottesvolk . Eine wahre Inungatio camelorum in getreuer Gefolgschaft hinter einigen Chamäleonen. Wahrhaftig ein Kamel, das hinter einem Chamäleon her trottet!

+++++++++++
+++++++
+++

NIMM DICH IN ACHT, KIRCHE!

von
P. Scortesco
übers. von Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Meine Leser werden sagen, ich übertreibe noch. In der Tat, sie mögen mich entschuldigen, wenn ich zuweilen meinen Zorn aufblitzen lasse und meinem Schmerz,[1] Ausdruck verleihe angesichts einer Kirche, welche durch die ihreigen gemordet wird.

Aber nicht ich bin es, der übertreibt, die Tatsachen sprechen nur zu deutlich für sich! Es ist nicht mein Fehler, wenn das, was in der Kirche vor sich geht, unglaublich, unvorstellbar, unbegreiflich ist.

Wenn jemand unter Pius XII. gesagt hätte, daß Bischöfe je Sodomie, Konkubinat und "Ehe auf Probe" verteidigen würden, er wäre sofort eingesperrt worden: Unmöglich, das ist ein Verrückter!

Stillschweigen bewahren angesichts solcher Greuel bedeutet für einen Katholiken, sich schuldig zu machen, einer Person in Gefahr nicht zu helfen. Und welcher Person? Seiner eigenen Mutter und Braut unseres Herrn! Beschmutzt und entstellt ist sie! Und durch wen? Durch die eigene Hierarchie, wahrhaftig! Ja man muß jene Hierarchen anprangern, die sich katholisch nennen, und dabei die schlimmsten Feinde des Katholizismus sind.

Es gab zu allen Zeiten schlechte Bischöfe, Bischöfe in der Art eines Marty, eines Riobé oder Matagrin, und Theologen, die nicht mehr wert waren als ein Hans Küng, Congar oder Chenu. Aber sobald sie ihr Gift in der Kirche verspritzten, hinderte sie die Kirche an der Vergiftung der Kirche. Heute aber läßt sie Rom gewähren. Die kranke, sterbenskranke Kirche! Nichts mehr bleibt intakt in ihr, weder die Hl. Messe noch die Sakramente noch die Dogmen. Man fälscht sogar die Hl. Texte. Es fehlt also das Wesentliche an heutigen Pontifikat: die Gewalt zu binden oder zu lösen, zu absolvieren oder zu verdammen, also die Kirche und die Seelen, die ihr anvertraut sind, zu leiten. Ohne diese Gewalt ist diese Stolle als vakant zu betrachten, die Kirche als Körper ohne Haupt. Aber merkwürdig! Dieses Haupt fehlt nur dann, wenn es darum geht, jene zu verurteilen, die die Kirche gefährden. Das Unwahrscheinliche wird heute wahr: Rom verurteilt keine Häresie mehr! Das ist der größte Sieg des Protestantismus, das liberum examen, die freie Forschung! Ist diese aber neutral? Hat Paul VI. nicht schon die Wahl getroffen? hat er nicht am Schluß von sogenannten II. Vaticanum die Kirche dorthin gestoßen: "Lernet unseren neuen Humanismus erkennen; auch wir, mehr als irgend jemand, pflegen den Kult des Menschen."

Diese Aufforderung hat in der Kirche einen neuen Humanismus geboren, den Kult des Menschen. Die Hierarchie hat es angenommen; diese

gehört infolgedessen nicht mehr zur römisch-katholischen Kirche. Man unterstützt heute diese Anhänger der neuen Religion, aber man verfolgt Bischöfe und Priester und Gemeinschaften, die der Kirche treu geblieben sind. Das kann heute niemand leugnen. Wie seinerzeit Athanasius und Hilarius verfolgt wurden, so geschieht es heute gegenüber einem Marcel Lefebvre, der die neue Religion nicht annehmen will. Rom hat die Gemeinschaft der Dominikanerinnen von Touluse in den Laienstand versetzt, weil sie der alten Hesse anhing (Rivarol 15.5.75). Welche Schande! Und wie viele Priester werden ihres Amtes enthoben! Da sollen jene treuen Priester Schismatiker sein? Vielehe Unverschämtheit!

Claire Ferchaud bestätigte 1916, daß es eine neue Religion darauf abzielt, nach und nach die alte zu ersetzen, wobei sie die äußeren Erscheinungsformen bewahren würde. Diese Voraussage verwirklicht sich nun unter der Herrschaft von Paul VI., ja übertrifft sie sogar: Diese neue Religion hat die Maske des Scheins fallen gelassen, und sie erklärt sich klar und zynisch als im Gegensatz zur alten stehend. Der Gipfel dieses Zynismus wurde erreicht in der Verurteilung des Seminars von Ecône: "Die Anhänglichkeit des Seminars an die alten Traditionen und sein Wille, die Glaubenswerte und die Disziplin im wesentlichen zu verteidigen, verdecken die Ablehnung der Beschlüsse vom II. Vaticanum und der Autorität Paul VI." - Das heißt also, daß die Beschlüsse von Vaticanum II und Paul VI. im Gegensatz stehen zu den Überlieferungen, zu den Werten des Glaubens und der Disziplinen: Sie sind also Häretisch und schismatisch! Nicht Luzifer mußte solchen Zynismus der Verurteilung inspirieren, denn dieser geht immer maskiert vorwärts. Diesen offenen Zynismus muß man einem seiner Helfer zuerkennen, der sich der römischen Kardinäle bedient hat, die nicht schlimmer sind als er: dieses charmante Trio, Tabera, Garonne und Wright.

Warum aber fallen die letzten Masken? Luzifer erlaubt es heute, da er dermaßen seines Sieges gewiß ist. Ja, er war noch nie so mächtig auf der Welt wie heute. Das ist erklärlich: Er wurde so gut bedient. Paul VI. verlangte Anpassung an die Welt. Seit Anfang seiner Herrschaft forderte er dazu auf, sich mehr der Mentalität der modernen Welt zu nähern. Welcher Mentalität? Jener seiner Gegner, die die moderne Welt begründet haben: die Freimaurer und die Kommunisten. Sie regieren heute in der Kirche.

Ich war angesichts der Gewalt schon oft versucht, den Kampf aufzugeben. Freunde sagten, ich hätte genug geschrieben, ich solle mich ausruhen. Dann dachte ich an die Worte: Die Menschen kämpfen, Gott gibt den Sieg. Alle sind zum Kampf aufgerufen. Nun werden die Katholiken, die für den Glauben kämpfen, von der Hierarchie verfolgt, Kardinal Knox hat sie folgendermaßen angegriffen: "Um ihre Sache zu verteidigen, scheuen sie sich nicht, sich gegen die Autorität der Bischöfe, des Papstes zu erheben, zum Ungehorsam aufzurufen und zu behaupten, daß die neue Liturgie das Gesicht der Kirche verunstalte und sie protestantisch mache!" Dieser Kardinal weiß wohl, daß die erste Definition dieser Messe derart protestantisch war, daß Paul VI. zurückweichen mußte, um sie scheinbar katholisch zu gestalten, und zwar gedrängt durch kraftvolle Proteste von seiten jener, welche dieser Kardinal heute anprangert! Und dieser Kardinal Knox scheint zu vergessen, daß der Gehorsam gegenüber der Kirche dem Gehorsam gegenüber den Männern der Kirche vorrangig ist, seien es Bischöfe oder der Papst selber - dann nämlich, wenn diese die Lehre der Kirche angreifen. Der selbe Kardinal weiß auch gut, daß diese "Messe" durch Protestanten fabriziert wurde, damit sie sie gleichfalls annehmen können, - also weiß er, daß dieses Fabrikat häretisch ist.

Wahrhaft unglaublich, unvorstellbar! In welcher Zeit leben wir? Man findet es als normal, daß ein Papst sich an Häretiker wenden muß, um die katholische Messe zu ändern. Und die ganze Kirche erhob sich nicht wie ein Mann, um die Apostasie anzuprangern! Ist das bei

Gott möglich? Bewundern wir aber die Ausnahmen, die Kardinäle wie Ottaviani und Bacci, Bischöfe wie Mgr. Lefebvre und Castro Mayer, welche sich gegen die liturgische Subversion erhoben. Bewundern wir auch Mgr. Ducaud, L. Coache, P. Barbara, P. Simon, P. Guerard des Lauriers, P. Villeurbanne, Graviers, Baillencourt, Andre, Deen, Son und so viele andere, die sich kraftvoll wehren gegen das ungesetzliche Verbot der katholischen Messe. Die Pforte, die Pius V. gegen die Häresien geschlossen hatte, wurde von Paul VI! weit geöffnet. Die Una Voce Italiens kämpft für die Messe von Pius V. und schreibt: "Es bedurfte einer unvorstellbaren Verblendung unserer Zeit, damit ein solches Projekt verfaßt werden konnte. Es bedurfte einer tiefen Subversion von selten der Hierarchie, daß sie durch Macht und Gewalt diese "Messe" den Gläubigen aufzwingen will, nachdem dies durch List und Lüge nicht gelungen ist."

In der Tat, anfänglich versuchte man, die"Messe" von Paul VI. auf Schleichwegen durchzusetzen, um schließlich zu drakonischen Maßnahmen zu greifen: Die Kirche hat sich während zweitausend Jahre geirrt. Die katholische Messe ist verboten! Gehorchet also! Wem gehorchen? Jenen, die bei der Behauptung, die Messe sei das höchste Zeichen der Einheit, den vollendeten Pluralismus predigen? Wem Gehorchen? Jenen, die die Gläubigen verwirren, indem sie fünf neue eucharistische Gebete approbieren» mit der freien Interpretation in den Nationalsprachen, unter dem Vorwande, es sei bei den heutigen veränderten Verhältnissen eine beständige Erneuerung notwendig. (So Knox, notitiae 1o1, 3.1.75} Das heißt also, sich der Welt ergeben, die seit Jahrhunderten die Kirche bekämpft, dieser Welt das Depositum fidei opfern, die unveränderlichen Wahrheiten?! Und das von einem Kardinal, der sich noch katholisch nennt!

Wenn die Kirche göttlich ist, dann kann und darf sie nichts ändern! Wer etwas ändert, der glaubt nicht mehr. Er schließt sich also selber aus der Kirche aus! Wenn man der Messe ständige Veränderungen zubilligt, dann verurteilt man sie zum Tode. Man kommt zu den sonntäglichen Vereinigungen ohne Priester, also kein Hl. Opfer mehr mit unendlichen Verdiensten. Das ist es, was man von Anfang an beabsichtigt hat! Das war die Absicht der Protestanten, welche diese "Messe" mitfabriziert haben, welche Paul VI. promulgiert hat. Die Verwirklichung des Planes von Luther: Zerstört die Messe, und es wird keine römisch-katholische Kirche mehr geben! - Unglück über jene Priester, die solchen Ruin mitmachen, einem großen Teil des Volkes den Glauben rauben und somit das ewige Leben. Unglück über jene Priester, die sich gegen Christus erheben und ihm die Seelen rauben! Diese Priester wußten, was sie taten. Sie begannen mit dem Kampf gegen die Kirche, zerbrachen die Altäre, die Statuen, Bilder, verkauften Tabernakel, Kelche, Ziborien, alles, was an die göttliche Gegenwart erinnerte! Dies alles, um die feierlichen Hochämter zu unterdrücken, den Luxus der Armen, ihr geistlicher Trost.

Man ersetzt heute solche Hochämter durch hochtrabende teuflische Affentheater der Pentecostisten,, eine kollektive Hysterie. Durch wen dazu ermuntert? Durch Kardinal Suenens und Paul VI. selber, welche zu St. Peter 1oooo Pentecostisten empfingen. Die gefährlichste Häresie vom Vatikan geenrt! Am 19.5.1975 konzelebrierte zu St. Peter Suenens mit 4 Bischöfen und 5oo Priestern. Als Paul VI. eintrat und zum Altare schritt, sprach er einige Worte, erhob die Arme und schrie wie die Pentecostisten: "Alleluia, alleluia!"

Ja, heute ist alles erlaubt - außer der Heiligen Liturgie! zu diesem Zwecke unterdrückt man Orte, wo man wahre Priester erzieht. Denn ohne Priester keine Kirche mehr!

(Fortsetzung folgt)

++++++

SCHAFE WEIDEN IHRE HIRTEN

von
Hermann Schrott

Man ist von unseren, nunmehr ganz offensichtlich vom wahren Glauben abgefallenen Bischöfen zwar schon einiges gewöhnt; ihre Erklärung zum neuen sogenannten Meßbuch schlägt aber doch dem Faß den Boden aus. Da hat man also zunächst einmal den alten Meßritus blindlings zerschlagen, weil er angeblich das "Heilige nicht deutlich genug zum Ausdruck brachte". Aber nachdem man den Scherbenhaufen angerichtet hatte, merkte man erst, daß man selbst keinerlei klare Vorstellungen hatte, wie das "Heilige nun deutlicher zum Ausdruck" zu bringen sei. So entschloß man sich, einmal fünf Jahre lang munter darauf los zu proben.

Ein ganz unerhörter Vorgang, wenn man bedenkt, daß hinter diesem Proben und Herumwursteln der Gläubige das Wirken des Geistes Gottes sehen sollte. Wir brauchen nur die erste Seite der Hl. Schrift aufzuschlagen, um den Unterschied zum Wirken Gottes zu sehen. Da heißt es nämlich fünfmal hintereinander; "Gott sprach: es werde (...), und es geschah so (...) und Gott sah, daß es gut war (...)". Ja gerade beim sechsten Mal, wo man eigentlich erwarten müßte, Gott erkenne nun seine Eehler und schlage alles wieder in Stücke, da heißt es sogar noch ausdrücklich: "Gott sah alles, was er gemacht hatte, und fürwahr, es war sehr gut." Oder lesen wir doch bei Lukas (22,7-13), wie das damals bei der Einsetzung der Eucharistie war, ob da Jesus etwa fünf Jahre lang mit seine Jüngern vorher geprobt hat! Nein! - ganz im Gegenteil! Wie zielstrebig und eindeutig ist er da doch vorgegangen und wie präzise waren die Anweisungen, die er Petrus und Johannes bezüglich der Bereitung des Ostermahles gegeben hat.

Betrachten wir endlich das Wirken des Heiligen Geistes in seiner Kirche bis zu Pius XII.? Niemals hat es da in einer derartigen Sache ein Probieren gegeben! - alles ist organisch gewachsen.

Ein Herumprobieren bei der hl. Messe muß auch noch aus einem ganz anderen Grund strikt abgelehnt werden: Man nimmt von vorneherein auch mißglückte Versuche in Kauf. Wer verantwortet da den Schaden an den Seelen? Wo bleibt das Verantwortungsgefühl jener Herren, auf denen angeblich die Verantwortung so schwer lastet?

Aber es kommt noch schlimmer; Hätte man wenigstens um Erleuchtung von oben gebeten und die Hl. Kirchenlehrer zu Rate gezogen! Nein! - die neue "Messe" mußte ja dem Klerus und dem Volk gefallen. Das war doch die Hauptsache! Daß das demokratische Prinzip in der wahren katholischen Kirche gänzlich fehl am Platze ist, da sie ja von Gott selbst gegründet wurde, das stört diese Herren nicht. Sie bieten dem Volk das, was es (scheinbar) wünscht. Eine Religion (scheinbar) von unten!

hat jesus in der Synagoge von Kapharnaum, als viele seiner Jünger seine Rede hart fanden und zu murren begannen (Joh 6,48ff) nicht ganz klar gezeigt, daß er sich nicht im geringsten darum kümmerte, wie seine Lehre vom Volk aufgenommen würde? Und als sich damals viele seiner Jünger zurückzogen, da bat er die Zwölf nicht zu bleiben, sondern fragte sie nur; "Wollt auch ihr weggehen?" Unsere abgefallenen Bischöfe meinen dagegen, daß die Erprobung der neuen Texte "in entscheidender Weise zur Verbesserung der Texte beigetragen habe". Das volle Ausmaß ihrer völligen Verblendung offenbaren sie schließlich, wenn sie sagen; "Noch nie in der Geschichte hatten Klerus und Volk eine so umfassende Möglichkeit, auf den Inhalt eines authentischen Liturgiebuches Einfluß zu nehmen". Das ist es doch gerade, was sie nachdenklich machen müßte, daß nun zum ersten Mal in der fast 2000-jährigen Geschichte der katholischen Kirche die Liturgie von unten kommt! Und was kann eine Liturgie von unten anders bedeuten als "der Greuel der Verwüstung

an heiligen Stätte"? Ein noch erbärmlicheres Bild kann man sich wirklich nicht vorstellen; Schafe (und was für Schafe!!!), die ihre Hirten weiden ...

Aber letztlich ist es völlig egal, wer hier wen weidet, hat doch Jesus einmal gesagt in bezug auf die Pharisäer (Mt 15,14). "sie sind blind und Führer von Blinden. Wenn aber ein Blinder einen anderen Blinden führt, fallen beide in die Grube."

+++++++++++
+++++
+

KRITIK AN PAUL VI,

von H. H.

Es zeigt sich immer klarer, daß die Politik des Vatikan nicht vom GEIST GOTTES inspiriert ist. Wie könnte es auch anders sein, wenn Paul VI. und seine Komplizen mit Feinden des Glaubens und der Kirche, aber auch mit allen Abtrünnigen paktieren, doch treue Christen beständig verfolgen und quälen. Weder die "Erfolge" bei der UNO noch die Fahrt Paul VI. nach Genf sind das viele Geld wert, was solche "Ausflüge" kosten. Es ist auch ein Wahn, wenn Paul VI. glaubt - nur Besessene können so etwas verkünden -, daß mit Kirchengegnern und Abtrünnigen eine Ökumene betrieben werden kann, die das Stigma Gottes trägt. Mit der Kritik an der Verurteilung der spanischen Mörder hat Paul VI. bewiesen, daß er von der Politik auch nichts versteht. Von der Greuelherrschaft im Osten und der Gefahr durch den Kommunismus gibt er vor, ebenso nichts zu wissen, ebenso von dem Einbruch der Roten in Europa nichts bemerkt zu haben, auch nicht, daß durch das Konzil den Roten und den Logenbrüdern die Tore geöffnet wurden. Wirklich, Konzilsbeschlüsse, die von ihm unterzeichnet wurden, bestätigen, daß er entweder ein Hampelmann der Reformer oder ein Erzketzer der "nachkonziliaren" Zeit ist. Ich meine aber, Paul VI. ist beides. Denn sonst würden nicht nur Reformgesellen wie V Villot, Casaroli, Bugnini etc. aus dem Vatikan zu hören sein, aber auch nicht nur Reformer wie Küng, könig, Suenens, Allfrinks, Döpfner, Adam, Marty etc. herrschen können. Die wären normalerweise längst exkommuniziert. Immer noch werden ihre Reformen hinausgeplärrt, obwohl jeder Bischof in Italien, in der Schweiz, in Frankreich, England, Deutschland, Österreich zugeben muß, daß die Kirchen seit dem sogenannten II. Vaticanum leer sind. Also kann es kein Konzil gewesen sein zum Nutzen der Kirche! Jedenfalls ist das Vordringen der Kommunisten, auch in Italien - und da besonders! - ein Beweis dafür, daß Paul VI. und seine Helfer Versager und Zerstörer sind. "Der Kommunismus ist eine Geißel Gottes"; sagte P. Lombardie, also Strafe Gottes für Untreue! Doch trotz dieser Tatsachen und den bösen Folgen des "Reformkonzils" hören sie nicht auf, mit Konzilsparolen die Gläubigen zu belästigen, obwohl priester und Gläubige nachweisen können, daß vormals das religiöse Leben dort blühte, ohne Reformparolen! Jedenfalls hat Paul VI. das Talent, rasch herauszufinden, wie er den Gläubigen, die noch katholisch bleiben möchten, das Leben schwer machen kann. Nur zum Zahlen sind auch die verspotteten "Konservativen" noch gut genug, und viele dieser Einfältigen zahlen auch noch!

++++++++++++++++++++++++

Anmerkung der Redaktion: Uns wird vielmals der Vorwurf gemacht, weil wir gegen Paul VI. kämpfen, würden wir auch das Papstum ablehnen. GENAU DAS GEGENTEIL IST WAHR: WIR MÜSSEN GEGEN PAUL VI. KÄMPFEN, DIESEN ABTRÜNNIGE!«!, UM DEM PAPSTUM WIEDER ZU SEINER WAHREM GELTUNG ZU VERHELFEN!

NACH ZEHN JAHREN

(Auszüge aus: Dietrich Bonhoeffer "Widerstand und Ergebung", München 197o)
eingeleitet von
H.H. Pater Bernha-<'.

Pastor Bonhoeffer war einer der führenden Theologen der "Bekennenden Kirche" in der Hitlerzeit. Er wurde von den Nationalsozialisten wegen seiner Beziehungen zu Kreisen des Widerstandes verhaftet. Nach längerer Haft wurde er am 9. April 1945 im KZ Flossenburg getötet.

Seine Briefe und Aufzeichnungen aus der Zeit der Haft sind unter dem Titel "Widerstand und Ergebung" gesammelt und als Buch herausgegeben. (Die folgenden Zitate sind der Neuausgabe von "Widerstand und Ergebung" entnommen, die E. Bethge 197o im Chr. Kaiser - Verlag, München herausgegeben hat: ebd., S. 11ff.) Dieser Sammlung ist ein von Bonhoeffer zum Jahreswechsel 1942/43 geschriebener Aufsatz als Prolog vorangestellt, der den Titel trägt; "Nach zehn Kahren", Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943.

Aus dieser Rechenschaftsablage zehn Jahre nach der Machtergreifung Hitlers sollen aus entsprechend aktuellem Anlaß - es sind 1o Jahre nach dem "Terror-Konzil" im Vatikan - Zitate von Bonhoeffer ausgewählt werden, welche die bedrückende Parallelität der Ereignisse und Haltungen zeigen, die das geistige und politische Chaos herbeiführen. Als Zeugnisse eines wachen und tapferen Christen, der sein Zeugnis für den Glauben und das Recht mit dem Leben bezahlte, sprechen sie für sich.

Ohne Boden unter den Fußen
Ob es jemals in der Geschichte Menschen gegeben hat, die in der Gegenwart so wenig Boden unter den Füßen hatten - (...) wie wir? (...)

Wer hält stand?
Die große Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt. Daß das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend; für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen. (...) Wer hält stand? Allein der, dem nicht seine Vernunft, sein Prinzip, sein Gewissen, seine Freiheit, seine Tugend der letzte Maßstab ist, sondern der dies alles zu opfern bereit ist, wenn er im Glauben und in alleiniger Bindung an Gott zu gehorsamer und verantwortlicner Tat gerufen ist, der Verantwortliche, dessen Leben nichts sein will als eine Antwort auf Gottes Frage und Ruf. Wo sind diese Verantwortlichen?

Civilcourage?
Was steckt eigentlich hinter der Klage über die mangelnde Civilcourage? Wir haben in diesen Jahren viel Tapferkeit und Aufopferung, aber fast nirgends Civilcourage gefunden, auch bei uns selbst nicht. Es wäre eint zu naive Psychologie, diesen Mangel einfach auf persönliche Feigheit zurückzuführen. Die Hintergründe sind ganz andere. Wir Deutschen haben in einer langen Geschichte die Notwendigkeit und die Kraft des Gehorsams lernen müssen. In der Unterordnung aller persönlichen Wünsche und Gedanken unter den uns gewordenen Auftrag aahen wir Sinn und Größe unseres Lebens. Unsere Blicke waren nach oben gerichtet, nicht in sklavischer Furcht, sondern im freien Vertrauen, das im Auftrag einen Beruf und im Beruf eine Berufung sah. Es ist ein Stück berechtigten Mißtrauens gegen das eigene Herz, aus dem die Bereitwilligkeit entsteht, lieber dem Befehl von "oben" als dem eigenen Gutdünken zu folgen. Wer wollte dem Deutschen bestreiten, daß er im Gehorsam, im Auftrag, im Beruf immer wieder das äußerste an Tapferkeit und Lebenseinsatz vollbracht hat? Seine Freiheit aber wahrte der Dcucsche darin - und wo ist in der Welt lei-

denschaftlicher von der Freiheit gesprochen worden als in Deutschland von Luther bis zur Philosphie des Idealismus? -, daß er sich vom Eigenwillen zu befreien suchte im Dienst an Ganzen. Beruf und Freiheit galter[1] ihm als zwei Seiten derselben Sache. Aber er hatte damit die Welt verkamt, er hatte nicht damit gerechnet, daß seine Bereitschaft zur Unterordnung, zum Lebenseinsatz für den Auftrag mißbraucht werden könnte zum Bösen. Geschah dies, wurde die Ausübung des Berufes selbst fragwürdig, dann mußten alle sittlichen Grundbegriffe des Deutschen ins Wanken geraten. Es mußte sich herausstellen, daß eine entscheidende Grunderkenntnis dem Deutschen noch fehlte: die von der Notwendigkeit der freien, verantwortlichen Tat auch gegen Beruf und Auftrag. An ihre Stello trat einerseits verantwortungslose Skrupellosigkeit, andererseits selbstquälerische Skrupelhaftigkeit, die nie zur Tat führte. Civilcourage aber kann nur aus der freien Verantwortlichkeit des freien Mannes erwachsen. (...)

Vom Erfolg

(...) Wer sich durch nichts, was geschieht, die Mitverantwortung für den Gang der Geschichte abnehmen läßt, weil er sie sich von Gott auferlegt weiß, der wird jenseits von unfruchtbarer Kritik und von ebenso unfruchtbarem Opportunismus ein fruchtbares Verhältnis zu den geschichtlichen Ereignissen finden. Die Rede von heroischem Untergang angesichts einer unausweichlichen Niederlage ist im Grunde sehr unheroisch, weil sie nämlich den Blick in die Zukunft nicht wagt. Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll. Nur aus dieser geschichtlich verantwortlichen Frage können fruchtbare - wenn auch vorübergehend sehr demütigende - Lösungen entstehen. Kurz, es ist sehr viel leichter, eine Sache prinzipiell als in konkreter Verantwortung durchzuhalten. Die junge Generation wird immer den sichersten Instinkt dafür haben, ob nur aus Prinzip oder aus lebendiger Verantwortung heraus gehandelt wird; denn es geht dabei ja um ihre eigene Zukunft.

Von der Dummheit

Dummheit ist ein gefährlicherer Feind des Guten als Bosheit. Gegen das Böse läßt sich protestieren, es läßt sich bloßstellen, es läßt sich notfalls mit Gewalt verhindern, das Böse trägt immer den Keim der Selbstzersetzung in sich, indem es mindestens ein Unbehagen im Menschen zurückläßt. Gegen die Dummheit sind wir wehrlos. Weder mit Protesten noch durch Gewalt läßt sich hier etwas ausrichten; Gründe verfangen nicht; Tatsachen, die dem eigenen Vorurteil widersprechen, brauchen einfach nicht geglaubt zu werden - in solchen Fällen wird der Dumme sogar kritisch -, und wenn sie unausweichlich sind, können sie einfach als nichtssagende Einzelfälle beiseitegeschoben werden. Dabei ist der Dumme im Unterschied zum Bösen restlos mit sich selbst zufrieden; ja, er wird sogar gefährlich, indem er leicht gereizt zum Angriff übergeht. Daher ist dem Dummen gegenüber mehr Vorsicht geboten als gegenüber dem Bösen. Niemals werden wir mehr versuchen, den Dummen durch Gründe zu überzeugen; es ist sinnlos und gefährlich.

Um zu wissen, wie wir der Dummheit beikommen können, müssen wir ihr Wesen zu verstehen suchen. Soviel ist sicher, daß sie nicht wesentlich ein intellektueller, sondern ein menschlicher Defekt ist. Es gibt intellektuell außerordentlich bewegliche Menschen, die dumm sind, und intellektuell sehr Schwerfällige, die alles andere als dumm sind. Diese Entdeckung machen wir zu unserer Überraschung anläßlich bestimmter Situationen. Dabei gewinnt man weniger den Eindruck, daß die Dummheit ein angeborener Defekt ist, als daß unter bestimmten Umständen die Menschen dumm gemacht werden bzw. sich dumm machen lassen. (...) Bei genauerem Zusehen zeigt sich, daß jede starke äußere

Machtentfaltung, sei sie politischer oder religiöser Art, einen großen Teil der Menschen mit Dummheit schlägt. Ja, es hat den Anschein, als sei das geradezu ein soziologisch-psychologisches Gesetz. Die Macht der einen braucht die Dummheit der anderen. Der Vorgang ist dabei nicht der, daß bestimmte - also etwa intellektuelle - Anlagen des Menschen plötzlich verkümmern oder ausfallen, sondern daß unter dem überwältigenden Eindruck der Machtentfaltung dem Menschen seine innere Selbständigkeit geraubt wird und daß dieser nun - mehr oder weniger unbewußt - darauf verzichtet, zu den sich ergebenden Lebenslagen ein eigenes Verhalten zu finden. Daß der Dumme oft bockig ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß er nicht selbständig ist. Man spürt es geradezu im Gespräch mit ihm, daß man es gar nicht mit ihm selbst, mit ihm persönlich, sondern mit über ihn mächtig gewordenen Schlagworten, Parolen etc, zu tun hat. Er ist in einem Banne, er ist verblendet, er ist in seinem eigenen Wesen mißbraucht, mißhandelt. So zum willenlosen Instrument geworden, wird der Dumme auch zu allem Bösen fähig sein und zugleich unfähig, dies als Böses zu erkennen. Hier liegt die Gefahr eines diabolischen Mißbrauchs. Dadurch werden Menschen für immer zugrunde gerichtet werden können. (...)
Das Wort der Bibel, daß die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit sei (Psalm 111,10), sagt, daß die innere Befreiung des Menschen zum verantwortlichen Leben vor Gott die einzig wirkliche Überwindung der Dummheit ist. (...)

Immanente Gerechtigkeit
Es gehört zu den erstaunlichsten, aber zugleich unwiderleglichsten Erfahrungen, daß das Böse sich - oft in einer überraschend kurzen Frist - als dumm und unzweckmäßig erweist. Damit ist nicht gemeint, daß jeder einzelnen bösen Tat die Strafe auf dem Fuße folgt, aber daß die prinzipielle Aufhebung der göttlichen Gebote im vermeintlichen Interesse der irdischen Selbsterhaltung gerade dem eigenen Interesse dieser Selbsterhaltung entgegenwirkt. (...) Es ist einfach in der Welt so eingerichtet, daß die grundsätzliche Achtung der letzten Gesetze und Rechte des Lebens zugleich der Selbsterhaltung am dienlichsten ist, und daß diese Gesetze sich nur eine ganz kurze, einmalige, im Einzelfall notwendige Überschreitung gefallen lassen, während sie den, der aus der Not ein Prinzip macht und also neben ihnen ein eigenes Gesetz aufrichtet, früher oder später - aber mit unwiderstehlicher Gewalt •- erschlagen. Die immanente Gerechtigkeit der Geschichte lohnt und straft nur die Tat, die ewige Gerechtigkeit Gottes prüft und richtet die Herzen.

Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte
(...) Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müßte alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, daß Gott (...) auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Vertrauen
Die Erfahrung des Verrates ist kaum einem erspart geblieben. Die Gestalt des Judas, die uns früher so unbegreiflich war, ist uns kaum mehr fremd. So ist die Luft, in der wir leben, durch Mißtrauen verpestet, daß wir fast daran zugrundegehen. (...)

(Fortsetzung folgt)

++++++++++++++++++++

+++++++++++

GREGOR VON NYSSA

aus: Wilhelm Schamoni, Das wahre Gesicht der Heiligen

Dieser Mystiker unter den drei großen Kappadoziern ist ein wahrscheinlich erheblich jüngerer Bruder des hl. Basilius. Er wurde Rhetor, aber auf Zureden seiner Freunde, besonders Gregors von Nazianz, zog er sich nach Neocaesarea zu seiner Mutter und Schwester in die Einsamkeit zurück und begann ein strenges Mönchsleben. Als Basilius Metropolit von Caesarea geworden war und die antiarianische Front durch orthodoxe Bischöfe zu stärken suchte, weihte er Gregor zum Bischof des benachbarten kleinen Nyssa. Als man Basilius deswegen tadelte, erklärte er, es sei besser, daß der Bruder den Ort als daß der Ort den Bruder ehre. Gregor, ein Theologe und Mystiker, ein Mann der Wissenschaft, war den praktischen Anforderungen des Bischofsamtes nicht gewachsen. Er versagte in Geldsachen, ließ sich betrügen und täuschen, so daß die arianische Partei mit Hilfe von Verleumdungen sogar seine Absetzung erreichte (376). Einige Jahre, bis zum Tode des Kaiser Valens, mußte er ein unstetes Wanderleben führen, "umhergetrieben wie ein Stück Holz auf dem Wasser" (Gregor von Nazianz). Im Jahre 381 war er auf dem zweiten ökumenischen Konzil in Konstantinopel, wo er als "autoritativer Theologe" hervorragte. Noch einige Male trat Gregor in Konstantinopel auf. Am Kaiserhofe war er wegen seiner Beredsamkeit so geschätzt, daß er der Gattin Theodosius' des Großen und seiner Tochter Pulcheria die Leichenrede hielt. Die letzte Nachricht über ihn ist sein Auftreten auf einer Synode zu Konstantinopel 394. Er wird kurz danach gestorben sein. Fest am 9. März.

Bei der bedeutenden Rolle, die Gregor von Konstantinopel gespielt hat;, dürfen wir es als sicher betrachten, daß es von ihm zeitgenössische Porträts gegeben hat. Auch ein so spätes Bild wie dieses aus der Metropolkirche in Mistra, nahe beim alten Sparta, kann mindestens als porträthaft gelten. Die Kirche wurde 131o erbaut, das Fresko kann aber aus noch späterer Zeit stammen. Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Ähnlichkeit der beiden Brüder eine Wiedergabe der Wirklichkeit ist als das Ergebnis von Überlegungen der Ikonenmaler.

+ + + + + + + + + + +

aus; "Sprüche der Väter", S. 219 *fi*

Ein Bruder besuchte Abbas Serapion. Da gebot ihm der Altvater, der Gewohnheit entsprechend ein Gebet zu sagen. Jener aber gehorchte nicht» indem er sich einen Sünder nannte und sogar des Mönchskleides unwürdig. Auch wollte der Altvater ihm die Füße waschen; jener aber ertrug es nicht, indem er dieselben Worte gebrauchte. Dann setzte er ihm das Essen vor, und auch der Altvater selbst begann zu essen.
Und er gab ihm die Ermahnung: "Mein Sohn, willst du geistigen Nutzen gewinnen, so halte in deinem Kellion aus und gib auf dich selbst und auf dein Handwerk acht. Denn das Herausgehen bringt dir nicht so großen Nutzen wie das Sitzenbleiben." Als jener das vernahm, ärgerte er sich, und sein Aussehen änderte sich derartig, daß er es nicht vor dem Altvater verbergen konnte. Da sprach Abbas Serapion zu ihm: "Bis jetzt hast du gesagt: 'Ich bin ein Sünder.' Und du hast dich angeklagt, sogar des Lebens unwürdig zu sein. Und da ich dich liebevoll ermahnte, wirst du so böse? Wenn du nun demütig sein willst, lerne das dir von andern Zugefügte edelmütig ertragen, und behalte dir keine leeren Worte vor!"
Als der Bruder das hörte, bat er den Altvater um Verzeihung» und mit großem Nutzen ging er davon.

+ + + + + + + + + + +

"AVE EVA - ODER DER FALL MARIA" ODER WIE DÖPFNER DAS LOKALDERBY HAUSHOCH GEWINNT.

von

Dr. Eberhard Heller

Man könnte auch das, was sich in der vorweihnachtlichen Zeit in München ereignete, ebenso unter dem weniger reißerischen Titel " Zwei gleichberechtigte Formen der Andacht und der Frömmigkeit" vortragen. Auf jeden Fall verdient das, was vorgefallen ist, doch noch einige Aufmerksamkeit, zumal es ein gutes Lehrbeispiel dafür ist zu demonstrieren, wie Döpfner (und Genossen) mit denen umspringt, die ihn als Wolf nicht ernst nehmen wollen.

Um was geht es? Am 12.12.1975 wurde in der St, Bonifatius-Basilika München mit Zustimmung des Abtes und des Ordinariates das gotteslästerliche, blasphemische Stück "Ave Eva - oder der Fall Maria", in der die Gottesmutter in schimpflichster Weise verhöhnt wird, aufgeführt. Verschiedene Organisationen, Priester und Privatpersonen hatten daraufhin zum Sühnegebet und -prozession für diese gotteslästerliche Aufführung aufgerufen. Viele Gläubige folgten diesem Aufruf und versammalten sich zur Stunde der Aufführung am Dom, um dort den Rosenkranz zu beten. (Die Red. hatte in "Einsicht" V(5)274 bereits darauf hingewiesen.)

Im Grunde genommen war alles klar; dort lästerte man, Her wurde dafür gesühnt, und es gäbe auch weiter nichts mehr dazu zu sagen, wenn nicht die Durchführung des Sühnegebetes und das Nachspiel in der Presse den Unernst und die Halbherzigkeit der Veranstalter offenbart hätten, mit dem sie ihre Gegner, nämlich Döpfner, Lechner, Maier, Janssen und all die anderen Glaubenszerstörer eingeschätzt und gegen sie gekämpft haben.

Wenn man aber Döpfner, und natürlich Paul VI. auch, immer noch als Kardinal, bzw Paul VI. als Heiligen Vater gelten lassen will und nicht das Tischtuch zwischen ihnen zerschneidet, endgültig, soll man sich nicht wundern, wenn man von diesen Wölfen zerrissen wird.

Bei der Sühneprozession wurde eine Muttergottesstatue mitgeführt, die, wie ein hochwürdiger Mitveranstalter ausdrücklich hervorhob, vom "Heiligen Vater Paul VI." umarmt worden sei.

Nun ja, man ist nicht kleinlich und läßt sich in seiner Andacht durch so etwas nicht mehr weiter stören, schließlich kann die Statue nichts dafür, daß sie selbst von einem Apostaten umarmt wird. Aber warum führt man gerade eine solche Statue der Muttergottes mit, die die verräterische Umarmung eines Judas auf dem Stuhle Petri erfahren hat? Glaubt der betreffende hochwürdige Herr, daß durch das Mitführen einer solchen Muttergottesstatue der Nutzen des Gebetes erhöht wird, einer Statue der Mutter Gottes, die durch diesen Verräter in höchstem Maße schon entehrt wurde?

Schlimmer aber war noch der schwache Protest eines Redners, der darin gipfelte zu fragen, ob Döpfner von der Aufführung und dem Inhalt des Stückes gewußt habe.

Die Antwort erfolgte natürlich prompt, vornehmlich in den Münchener Boulevarblättern a la SZ. Döpners Presse Sprecher Anton Maier erklärte am Sonntag, dem 14.12., daß er von dem disziplinierten Verhalten auf beiden Veranstaltungen beeindruckt sei, wodurch bekundet würde, " 'daß es in der katholischen Kirche auch weiterhin möglich ist, denselben Glauben mit unterschiedlichen Formen der Andacht und der Frömmigkeit zu bezeuge.' Die bei der Gebetsstunde vor dem Dom vorgebrachten Wünsche und Argumente verdienten ebenso ernsthafte Prüfung und Überlegung, 'wie es auch künftig notwendig bleibt, die Kirche vor neuen

Formen der Glaubensäußerung nicht zu verschließen.'" (DT vom 17.12.75) Wer hätte das von den Betern gedacht; mit diesen Halunken auf eine Ebene gestellt zu werden!

Der sogenannte Abt von St. Bonifaz, Dr. O. Lechner, der zu dieser gotteslästerlichen Aufführung seine Kirche zur Verfügung gestellt hatte, höhnte noch besser: wie man ihm unredliche Absichten unterstellen könne, ihm, der noch wenige Tage zuvor • sich in besonderer Weise der Mutter Gottes geweiht habe, verstehe er überhaupt nicht,

Am besten spielte aber Döpfner seinen Zynismus und seine überlegene Macht gegen die halbherzigen Veranstalter dieser Sühneandacht aus. Ausdrücklich auf seine Veranlassung wurde zunächst einmal das betreffende "Stück" - trotz vorheriger Proteste - in der Kirche aufgeführt. (SZ vom 11.12.75) Sein bekannter Zynismus wuchs ins Ungeheuerliches als er in der Silvesterpredigt , (die noch in anderer Hinsicht recht aufschlußreich war), noch einmal zu der Aufführung Stellung bezog. "Hier habe es verständlicherweise verschiedene Auffassungen über das Stück und 'schmerzliche, peinliche Menschlichkeiten' (=damit meint er sicherlich das Sühnegebet!) gegeben. Die würdig und eindrucksvoll verlaufene Aufführung und die gleichzeitig dagegen stattfindende Sühneprozession hätten aber das redliche Bemühen gezeigt, nicht voneinander zu lassen. Rückblickend räumte der Kardinal dabei ein: 'Wenn man die nicht erwartete Protestwelle (der Erzlügner! natürlicn hatte er die erwartet, sie wurde ihm ja wochenlang vorher angekündigt,, so daß verschiedene schon vor der Aufführung zitterten, weil sie Angst baten, ein bißchen von den Marienverehrern verklopft zu werden!) vorausgesehen hätte, hätte man um des Friedens willen eine Aufführung in der Kirche unterlassen.'" (SZ vom 2.1.1976) Bravo, Herr Döpfner, kann man da nur rufen. Solcher Edelmut, solches Verständnis und solche Toleranz für Andersdenkende (und Großzügigkeit natürlich auch) läßt wieder sämtliche Herzen der vergraulten Frauenverbände für ihn höher schlagen. Schon ist man wieder bereit, ihn doch noch als einen wahren Vertreter der Kirche anzuerkennen. Man merkt, Döpfner hat von Herrn Dr. Graber gelernt, der sich mit seinem öffentlichen Protest gegen das Stück "Ave Eva" wieder einmal als "echter" Marienverehrer gezeigt hat. Warum soll Döpfner auch nicht bemüht sein, sich einige Feigenblätter umzuhängen? Die kann man immer gebrauchen! Letztes Jahr sah man ihn sogar als - versteht sich; zeitlich recht begrenzten - Teilnehmer der traditionellen Pfingstwallfahrt dor marionischen Verbände nach Altötting mitwallfahren Natürlich nur für einige Rosenkränze (beim freudenreichen beginnt er gleich beim 2. Gesetz, denn die Empfängnis aus dem Hl. Geist ist natürlich für ihn unannehmbar). Aber immerhin, er hatte sein Immage als "Marienverehrer" wieder einmal gepflegt. Soll ja noch einer etwas gegen ihn sagen, daß er vielleicht Freimaurer sei, wie er selbst sagt, daß die Leute von ihm reden! (SZ vom 2.1.1976)

Da veranstaltet man also eine öffentliche Gebetsandacht, um für dies frevelhafte und erbärmliche Stück zu sühnen, doch schließlich sieht es so aus, als ob die anderen die eigentlichen Marienverehrer seien, besonders der "Großmütige" Döpfner und der "echt" marianisch lebende Lechner!

Man hätte zum persönlichen Sühnegebet aufrufen sollen, man hätte auch gemeinsam meinetwegen das Sühnegebet in Maria Eich abhalten können. Wenn man aber in die Öffentlichkeit geht, und eben nicht nur sühnt, sondern auch dadurch gleichzeitig protestiert, dann hätte man die Verhältnisse und das Geschehen und die eigentlich Schuldigen beim Namen nennen sollen. Dann hätte z.B. der Pressesprecher von Döpfner sicherlich nicht von "zwei gleichberechtigten Formen der Andacht und der Frömmigkeit" reden können. Sicherlich nicht!

Aber so geht es einem, der seine Feinde nicht ernst nimmt und sie unterschäatzt. Wenn man gar gegen solch mächtigen Leute ins Feld zieht, sollte man vorher wissen, mit welchen Wölfen man es zu tun hat, auch wenn - wie im Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein - der

Wolf manchmal seine Stimme verstellt und seine Tatze in Mehl geweißelt hat. Und daß dann dieser Wolf alle Priester verschlingt, die noch die tridentinische Hl.Messe nach dem 1. Fastensonntag lesen, das hat er ausdrücklich in seiner Silvesterpredigt angekündigt. Hoffentlich fängt man wenigstens dann an, ihn ernst zu nehmen, und zwar als einen der größten Zyniker und Verräter der Kirche!

Das schlimmste ist nicht, daß die Kirche arge Feinde hat, auch in Purpur und in anderen Farben - die hat es immer gegeben-, aber schlimm ist es, daß diejenigen, die vorgeben für die Kirche zu kämpfen, dies nur mit halbem Herzen tun, um schließlich vielleicht doch wieder mit diesen Lumpen paktieren zu können, mit den Feinden der Kirche, von denen der Hl. Johannes sagt, daß man sie nicht einmal mehr grüßen darf.

++++++++++++++++
++++++++++

ZUM VERBOT DER TRIDENTINISCHEN HL, MESSE

von M. S.

Daß die Zeichen der Zeit schon lange auf Sturm stehen, sieht jeder, dem noch nicht der letzte Funke von Verstand abhanden gekommen ist. Aber noch nie war die Situation so erschreckend ernst wie heute. Jeder Katholik ohne Ausnahme ist vor die Entscheidung gestellt: entweder der Kirche CHRISTI oder der Gegenkirche Satans anzugehören. Ein Zwischending gibt es nicht. Die Unterscheidung der beiden Lager ist wahrhaftig nicht schwer: Wer die von der unfehlbaren Kirche gegebenen Bestimmungen, wie sie in den Constitutionen QUO PRIMUM, DECRETUM DE MISSA des Trienter Konzils etc. enthalten sind, ablehnt und den häretischen Novus ordo bejaht, gehört automatisch der Gegenkirche Satans an.

Der NOM steht in flagrantem Widerspruch zum Konzil von Trient. Nun haben die deutschen Bischöfe in ihrer Erklärung zum neuen Missale Romanum geschrieben: "(...) In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß es sich bei diesem Buch (Anm.: Tridentinische Messe) nicht mehr um das ursprüngliche Meßbuch Papst Pius' V. handelt (...)." Man steht fassungslos vor einer derartig groben Unwahrheit, die jeden ehrlichen Katholiken aufs höchste empören muß. Das Vorgehen der deutschen Bischöfe: Einführung eines häretischen Meßritus und Verbot der Tridentinischen Messe ist eine Judastat, die in der gesamten Kirchengeschichte ohne Beispiel dasteht: Das Erlösungsopfer CHRISTI wird zunichtegemacht, Millionen Seelen v/erden ihrer größten Gnadenquelle beraubt, nicht durch die Feinde der Kirche, nein, durch ihre eigenen "Oberhirten"!

WO BLEIBT DER PROTEST DER MILLIONEN ?

Deutlicher konnten die "Bischöfe" sich nicht mehr als Wölfe im Schafspelz entlarven als durch diese Schandtat. Bei den wahren Katholiken haben sie damit ihren letzten Rest von Autorität verspielt.

+++++++++++++++++++
+ + + + + + + + + +

"Wir erwarten den gesegneten Tag, da sich die göttliche Liebe in einem hagel von Exkommunikationen und Suspensionen erweisen wird, den Tag der Reinigung und Wiederherstellung. Wir erwarten ihn mit einer Hoffnung gegen alle Hoffnung." - H.H. Pfr. H. Milch (aus: Kyrie eleison, 1, 1976) (Anm. d. Red.: natürlich kann es sich da nur um Machtsprüche, nicht aber um wirkliche, kirchenrechtsverbindliche Akte handeln, die Amtskirche ist längst abgefallen!)

PROTEST GEGEN DAS VERBOT DER TRIDENTINISCHEN HL, MESSE

Wir kämpfen um die Erhaltung der w a h r e n katholischen Kirche. Ihr äußeres Erkennungszeichen ist die Tridentinische Hl. Messe.

Wie kann denn genau die gleiche Hl. Messe, deren schuldbares Versäumnis an gebotenen Sonn- und Feiertagen nach der Lehre der katholischen Kirche eine T o d s ü n d e ist, heute verboten und ein Meßritus verpflichtend eingeführt werden, der in flagrantem Widerspruch zum ersten und zweiten Gebot Gottes und zum Konzil von Trient steht?

Damit haben die deutschen "Bischöfe" den sonnenklaren Beweis geliefert, daß die nachkonziliare Kirche zur "Gegenkirche" Satans abgefallen ist. Zu dieser aber wollen wir nicht gehören!

Wenn es um unsere heiligsten Güter geht, hat ausnahmslos jeder Katholik die vollkommenste Berechtigung, hier auch noch ein Wort mitzureden. Wir lassen uns unsere größte Gnadenquelle, die gültige Hl. Messe und das Allerheiligste Sakrament, von den Wölfen im Schafspelz nicht rauben!

Wir f o r d e r n die Wiedereinführung der Tridentinischen Messe. Andernfalls verweigern wir die Kirchensteuer und wenden den entsprechenden Betrag solchen Priestern zu, die wegen ihrer Treue zu der Messe aller Zeiten ihr Amt verlieren werden oder schon verloren haben. Wir sind und bleiben katholisch! Aus der wahren Kirche CHRISTI kann uns kein Mensch exkommunizieren, am allerwenigsten diejenigen, die der satanischen Gegenkirche angehören.

Vor- und Zuname	Beruf	Wohnsitz
--------------	------------	--------------

Anmerkung der Redaktion: Dieser Protest oder eine ähnlich formulierte Willenserklärung kann man natürlich nicht an die Wölfe a la Döpfner richten- die lachen nur darüber! Diesen Protest lohnt sich nur dort einzulegen, wo die Amtskirche - das sind die wenigen treuen Priester und Bischöfe - noch funktioniert, um diese exponierten Personen menschlich zu stützen, um ihnen zu zeigen, daß sie von den Gläubigen nicht ganz verlassen sind. Mit dem Protest ist also gleichzeitig eine Willensbekundung verbunden, die den eigenen Standpunkt darlegt.

++++++++++++++++++

BEITRÄGE ZUM GESCHEHEN UM ECONE

(SZ vom 13.11.75) „Päpstlicher Bannstrahl gegen Priesterbruderschaft. Für den Vatikan ist das "abtrünnige" Priesterseminar von Econe im Schweizer Kanton Wallis nicht mehr existent, wie aus einen von der schweizerischen Bischofskonferenz veröffentlichten Briefwechsel hervorgeht. Demnach hat der Gründer der "Priesterbruderschaft Pius X.", der französische Erzbischof Marcel Lefebvre, dem Papst Paul VI. den Gehorsam verweigert. Auf die zweimalige schriftliche Aufforderung des Papstes zu einen 'öffentlichen Akt der Unterwerfung" hin bekundete Lefebvre lediglich seine "vorbehaltlose Verbundenheit" mit dem Heiligen Stuhl und dem Stellvertreter Christi. in einem Schreiben von Kardinalstaatssekretär Villot heißt es dazu, anstatt zu gehorchen, scheine sich Lefebvre mehr und mehr von der Kirche zu entfernen und bereite weitere Neugründungen seines Seminars vor." - Ein im Dezember geweihter Priester von Econe mußte seine Primiz im Schnee halten, weil ihm die Kirche in Birnau versagt worden war. (d. Red.)

DIE HEILIGENFESTE DER KIRCHE

vom 1.1. - 28.2.

1.1. Fest der Beschneidung des Herrn

2.1. Oktav des hl. Erzmartyrers Stephanus

3.1. Oktav des hl. Johannes, Apostels und Evangelisten

4.1. Oktav der Unschuldigen Kinder

5.1. Vigil des Festes der Erscheinung des Herrn

Am Sonntag zwischen dem Kund 5.1. Fest des allerheiligsten Namen Jesu

6.1. Fest der Erscheinung des Herrn. Die Kirche feiert an diesem Tag den feierlichen Einzug des Christus-Königs in sein Reich: 1. durch die Huldigung der drei Weisen aus dem Morgenland, die Jesu Herrlichkeit vor dem Volk bezeugen, 2. durch die feierliche Verkündigung des Vaters bei der Taufe Christi, 3. durch die Macht der Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kanaa.

Am Sonntag in der Oktav von Erscheinung; Fest der Hl. Familie

13.1. Oktav von Erscheinung

14.1. Fest des Hl. Hilarius, Bischof von Poitiers und Kirchenlehrer, Kämpfer gegen den Arianismus, + 367

15.1. Fest des Hl. Paulus, Einsiedler in der Thebais, + um 347

16.1. Fest des Hl. Marcellus I. Papst und Martyrer, + 3o9 in Rom

17.1. Fest des Hl. Antonius, einer der bedeutendsten Einsiedler der Thebais, wird Vater der Mönche" genannt, +356 in Oberägypten

18.1. Petri Stuhlfeier zu Rom, dieses Fest wird als Gedächtnis daran gefeiert, daß der Hl. Petrus Bischof von Rom wurde und den "stuhl" von Rom bestieg.

19.1. Fest der Hll. Marius, Martha, Audifax und Abachum, Martyrer. Der Hl. Marius, ein Perser erlitt mit seiner Gattin Martha und seinen Söhnen Audifax und Abachum um 27o zu Rom den Martertod.

2o.1. Fest des hl. Fabian, Papst und Martyrer, + um 25o zu Rom, und Fest des Hl. Sebastian Martyrer, + 289 (?) zu Rom.

21.1. Fest der Hl. Agnes, Jungfrau und Martyrerin, + um 3oo zu Rom.

22.1. Fest der Hll, Vincentius, + 3o4 in Spanien, und Anastasius, +628 in Palästina, beide sind Martyrer

23.1. Fest des Hl. Raimund von Penaforte, + 1275 in Barcelona, General des Dominikanerordens. Später stiftete er zusammen mit dem hl. Petrus Nolaskus den Orden der Mercedarier zur Befreiung gefangener Christen.

24.1. Fest des Hl. Timotheus, Bischof und Martyrers, + Ende des 1.Jahrh.
E Er war der Liebingsschüler des Hl. Apostels Paulus.

25.1. Fest der Bekehrung des Hl. Apostels Paulus.

26.1. Fest des Hl. Polykarp, Bischof von Smyrna, + 155 als Martyrer.

27.1. Fest des Hl. Johannes Chrysostomus,,Bischof von Konstantinopel, starb am 14.9.4o7 in Komana am Pontus in der Verbannung, einer der bedeutsamsten Redner, schuf eine Liturgie, die heute noch in der Ostkirche im Gebrauch ist. Kirchenlehrer.

29.1. Fest des Hl. Franz von Sales, Bischof und Kirchenlehrer. Als Bischof von Genf erwarb er sich große Verdienste im Kampf gegen den Kalvinismus. + 28.12.1622.

3o.1. Fest der Hl. Martina, Jungfrau und Martyrerin, + 226 (?) in Rom.

31.1. Fest des Hl. Petrus Nolaskus, + 25.12.1256 in Barcelona, grüdete zusammen mit dem Hl. Raimund den Orden der Mercedarier.

1. 2. Fest des Hl. Ignatius, Bischof und Martyrer, + 1o7 zu Rom. Er war Schüler des Hl. Apostels Johannes. Unter Trajan wurde er in Rom den wilden Tieren vorgeworfen.

2.2. Fest Mariä Lichtmeß

3.2. Fest des Hl. Blasius, Bischof und Martyrer, +316 (?) zu Sebaste. Wirkte in Armenien, tat viele Wunder. "Blasiussegen"!

4.2. Fest des Hl. Andreas Corsini, Bischofs von Fiesole, + 6.1.1373

5.2. Fest der Hl. Agatha, Jungfrau und Martyrerin, + um 25o zu Catana.

6.2. Fest des Hl. Titus, Begleiter des Hl. Paulus, Bischof von Kreta, + um 1oo; Fest der Hl. Dorothea, Martyrerin.

7.2. Fest des Hl. Romuald, Einsiedler, der den Orden der Kamaldulenser stiftete. + 1627 in Italien.

8.2. Fest des Hl. Johannes von Matha, stiftete den Orden der Trinitarier zum Loskauf gefangener Christensklaven. + 17.12.1213 in Rom.

9.2. Fest des Hl. Cyrillus, Bischof von Alexandrien, er verteidigte auf dem Konzil von Ephesus 431 die Lehre von der Gottesmutterschaft Mariens gegen die Nestorianer. + 444 zu Alexandrien.

1o.2. Fest der Hl. Scholastika, Schwester des H. Benedikt, + 547.

11.2. Fest der Erscheinung der unbefleckten Jungfrau Maria. Fest wurde als Erinnerung an die erste Erscheinung Mariens zu Lourdes von Pius X. 19o7 eingeführt.

12.2. Fest der heiligen Sieben Stifter des Servitenordens. Vornehme Bürger von Florenz zogen sich aus dem Gesellschaftsleben zurück und führten für die Sünden ihrer Mitmenschen ein hartes Bußleben, das besonders der Mutter Gottes geweiht war. + um 124o

14.2. Fest des Hl. Valentin, Priester und Martyrer, + 269 (?) zu Rom

15.2. Fest der Hll. Faustinus und Jovita, Martyrer, um 12o +, zu Brescia.

18.2. Fest des Hl. Simeon, Bischof von Jerusalem, Martyrer + 1o7.

22.2. Petri Stuhlfeier zu Antiochien

23.2. Fest des Hl. Petrus Damiani, Bischof und Kirchenlehrer, +1o72 Vigil des Hl. Apostels Matthias

24.2. Fest des Hl. Matthias, Apostel, er wurde an Stelle des Verräter Judas den Aposteln zugerechnet.

27.2. Fest des Hl. Gabriel von der schmerzhaften Mutter, Passionist, der "Aloisius unserer Tage". + 1862 mit 24 Jahren.

+++++++++++++

BESONDERE GEDÄCHTNISTAGE AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

(zusammengestellt von M. L.)

2.1. Priesterdonnerstag
4.3. Herz-Mariä-Sühnesamstag
15.1. 1933 Erste Erscheinung Mariens in Banneux (Belgien)
18.1. 1933 Zweite Erscheinung Mariens in Banneux
19.1. 1933 Dritte Erscheinung Mariens in Banneux

2o.1. 1933 Vierte Erscheinung in Banneux
23.1. Vermählung Mariens mit dem Hl. Joseph
31.1. Fest des Hl. Don Bosco, Stifter der Salesianer
31.1. 1673 Geburt des Hl. Ludwig Maria Grignon von Monfort.
6.2. Priesterdonnerstag
7.2. Herz-Jesu-Freitag
8.2. Herz-Kariä-Sühnesamstag
11.2. Fünfte Erscheinung Mariens in Banneux 1933
28.2. 1858 11. Erscheinung Mariens in Lourdes

++ ++ ++ ++ ++ ++ ++

NACHRICHTEN

"Eine Gruppe von Eltern aus dem gesamten Bundesgebiet und Westberlin hat sich in München zu einer "Elterninitiative zur Hilfe gegen seelische Abhängigkeit und religiösen Extremismus zusammengeschlossen. Sie will der zunehmenden Aktivität "religiöser" Sekten durch Flugblätter und weiteres Aufklärungsmaterial entgegentreten und besonders Eltern beraten, deren Kinder bereits in die Hände solcher Gruppierungen gefallen sind." (aus: Academia, Dezember 1975) Mit den Extremisten sind einmal nicht wir, sondern die Krisna-Leute u.a. gemeint. Merkwürdig, daß man erst jetzt anfängt zu weinen! Hätte die Kirche sich nicht an die Welt verkauft, brauchten diese Jugendlichen sich nicht dem Irrationalismus hinzugeben. Wenn man zu Hause anstatt Brot Steine vorgesetzt bekommt, sucht man eben auf andere Weise seinen Hunger zu stillen.

Die Silvesterpredigt Döpfners (abgedruckt in: MKKZ, 11.1.76) hatte es in sich. Er ging da auf einiges mehr ein als nur auf den "Fall Ave Eva". Neben einigem Geschimpfe auf Leone - die Entscheidung des "Hl. Stuhl (findet er) sehr umsichtig", man sei seiner "Vollen Überzeugung" nach sehr geduldig verfahren - und auf Küng fragte Döpfner u.a. nach den Grenzen der Toleranz: Sie hört da auf, wo "zum offenen Widerstand gegen das von Papst Paul VI. eingeführte Meßbuch" aufgefordert wird. Wage ja niemand, hierin Döpfner nicht ernst zu nehmen! Auf Küng schimpft er nur, weil er sich als Vertreter einer "unverständigen, unbeweglichen, vergreisten, blinden Amtskirche" von diesem öffentlich kritisiert fühlt. Und auf dieses "rechtgläubige" Gehabe fällt man dann wieder herein: Seht, der katholische Döpfner! (Vgl. DT vom 4.2.1976, S.4)

Der "Bote von Fatima" (Herausgeber ist P. E. Ritter, Regensburg) war immer ein starker, marianischer Pol im verhängnisvollen ökumenischen Getaumle der nachkonziliaren Kirche. Leider muß aber festgestellt werden, daß die Redaktion des "Boten von Fatima" wahrscheinlich auch die neue frevelhafte Liturgie gutheißt. Sonst hätte es nicht passieren dürfen, daß in dieser Zeitschrift - Jan. 1976 - ein Foto veröffentlicht wurde - es zeigt eine Fatimakirche - welche eine Beleidigung des Herrn darstellt. Wenn der Tabernakel nicht mehr in der Mitte der Kirche steht und der Priester versus populum seine neue häretische Meßfeier abhält, so kann das niemals im Sinne von Fatima sein! Denn in so einer Kirche wird tagtäglich das Unbefleckte Herz Mariens beleidigt! - M.L.

Übrigens scheint für viele die Sachlage bezüglich der Beurteilbarkeit Paul VI. etwas komplizierter geworden zu sein. Nachdem bisher normalerweise immer "offenbart" wurde, Paul VI. sei ein Gefangener des Vatikans, und nur die Kardinäle und die Bischöfe seien die bösen, ungehorsamen Buben, die die Kirche zerstören, kursiert seit neuestem die Behauptunp, es gäbe zwei "Heilige Väter". Irgendjemand ist "offenbart" worden, es gäbe einmal den echten Heiligen Vater, den "vielgeliebten Sohn Papst Paul VI.", den man ja schon von früher her kennt, und zum andern einen unechten, der - das wird in der Sache plötzlich zugestanden! - den ganzen Untergang der Kirche besorgt. Der eint, der echte

ist weiterhin gefangen und wird auf üble Art mit Spritzen beha elt der andere besorgt die Öffentlichkeitsarbeit. - Man mußte ja nun aber eine neue Theorie ersinnen bzw. die alte erweiteren, nachdem Paul VI. nun selbst zwei Briefe an Erzbischof Lefebvre persönlich geschrieben bzw unterzeichnet hatte, in denen er klar zu verstehen gab, daP ev dif Auflösung des Seminars in Econe vollzogen sehen möchte, und nun nicht mehr nur die bösen Bischöfe für die Zerstörung zuständig waren. - Man soll beide, den echten und den falschen "Heiligen Vater" nur an der Augenfarbe erkennen können, alles andere soll durch Gesichtsoperation vollkommen gleich gemacht worden sein. Der eine hat blaue, der andere grüne Augen. Vielleicht kaufen sich nun Leute, die es ganz genau wissen wollen, doch noch einen Farbfernseher!

Es mag sicher für viele schwer sein, das Ausmaß der Verwüstung in der Kirche zu ertragen, es ist auch verständlich, wenn viele nach einer noch intakten Institution in der Kirche suchen. Aber an ?olche Strohhalme wie die in gewissen "Botschaften" verkündete Theorie "zweier Päpste", eines echten und eines Betrügers, kann und darf man sich nicht klammern ohne wider den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit zu sündigen und an der Barmherzigkeit und Allmacht Gottes zu zweifeln. E.H.

Bemerkenswert war die Weihnachtsansprache von Paul VI. Er wandte sich vor allem an die Jugend, deren Protestbewegung er würdigte. Bei der Jugend müsse er auch eine besondere Aufgeschlossenheit für die christliche Botschaft feststellen.(Welche christliche Botschaft meint er denn da?) (SZ vom • 27./28.12.75) - Abgesehen davon, daß er mit solchen Redensarten die Eltern diffarmiert, pauschal, kann er so einen Unsinn nur erzählen, veil ihm bisher noch keine der kleinen Protstbomben unter dem Stuhl explodiert ist.

(SZ vom 24.12.75) Zum "Problem" der "Kindermessen" (Anm.d.Red.s damit ist nicht gemeint, daß die Kinder die "Messe" feiern!) ist einiges geredet worden."Bei Kindern muß immer etwas los sein", meint J. Hamberger ein moderner Amtsinhaber, selbst kleine Happenings können es sein. -• Vielleicht führt man demnächst Kasperlemessen auf, bei denen dann der Kasperle zugleich den "Pfarrer" spielt. Werden sich dann die Kindlein freuen: wie ein echtes Kasperletheater, denn jeder weiß, Kinder möger Marionetten. - Interessant war bei diesem Gerede aber folgendes: Der in München bekannte Tewes, ein "Regionalbischof", sagte u.a. folgendes. Als junger Kaplan im Ruhrgebiet hat er schon Mitte der dreißiger Jahre Kindermessen gehalten, "sogar an einem Versus-Populum-Altar". Darauf ist er sicherlich besonders stolz, zeigt sich doch schon früh seine Fähigkeit zum vorauseilenden Gehorsam.

Im Kloster Eberbach wurde ein Erntedankfest mit "Ökumenischem Gottesdienst"gehalten. Sogar die Weinkönigin wirkte bei diesem Ökumenismus mit.

Manchmal ist es auch interessant, einen Blick über den Zaun zu tun: wie machen die anderen? In kiel kommt es bei den Protestanten schon vor, daß Gläubige vor verschlossenen Kirchentüren stehen, weil die Pastoren, die zu dieser Zeit ihren "Gottesdienst" halten sollten, nicht erschienen waren. (SZ vom11.11.75)

+++++++++++++++

HINWEISE: Es können bei der Redaktion noch alte Schotts, Katechismen und Formulare zum Austritt aus dem Kirchensteuerverband bestellt werden. (Formulare pro Seite o.2o DK, Geld kann in Form von Briefmarken direkt an die Redaktion abgeschickt werden)
Hiermit möchten wir die Gläubigen auf die Anzeigen der "KATAKOMBE" aufmerksam machen, die im Werdenfelser Kreisboten Garmisch-- erscheinen.

LESERBRIEFE/ LESERMEINUNGEN

(...) Wir haben alle drei Wochen einen alten Geistlichen zu Gasto (...) Dieser alte Herr, er ist 69 Jahre alt, darf nicht mehr allein zelebrieren, nur als Handlanger, sagt man. Ja, der ist halt noch vom Alten, ein überaus gescheiter Kopf. Er ist Doktor der Rechtswissenschaften und Doktor der Archäologie. (...) Diese Herren schaltet man aus. Was der klagt! Am Sonntag sagte er: "Wenn ich heute noch mal Priester werden sollte, ich täte es nicht mehr." Er ist ein Spätberufener gewesen und wurde Priester aus tiefster Seele. Ich sagte; "Herr Pfarrer, Gott gab Ihnen den Beruf, es ist eine Auszeichnung. Was jetzt ist, machen verführte Menschen. Tragen Sie dieses Kreuz dem Heiland nach, der täglich, stündlich gekreuzigt wird. (...)

(...) Wir sind einfache Leute, aber hellhörig geworden. Unsere Kinder haben wir schon fast 3 Jahre vom röm.-kath. Religionsunterricht abgemeldet, veil dort der Unglaube gelehrt wird. Wir sind auch der Überzeugung, daß die Amtskirche mit höchster und allerhöchster Hierarchie schon sehr lange vor dem sogenannten II. Vatikanischen Konzil faul und wurmig war. Es kommt immer mehr ans Tageslicht. Man wollte immer alles ändern und "verbessern", hörte sich gern reden und schrieb viel. Nur sich selbst ändern auf die Heilige Schrift hin und die Apostolische Lehre unverfälscht leben und weitergeben, das wollte man nicht. Ich bin schon gespannt auf das "Farbe bekennen" zum 1. Fastensonntag so vieler "konservativer" Katholiken. Wir gehen schon jahrelang nicht mehr in die Kirche, weil wir den Luthertisch mit der häretischen Messe scharf ablehnen. (...) G.O.

L I T E R A T U R H I N W E I S

von

Karl-Heinz Jütting

Bein wenig bekannten franziskanischen Dietrich Coelde-Verlag, 476 Werl (Westfalen) Postfach 63 sind noch zahlreiche wertvolle Bücher erhältlich, die vom postkonziliaren Progressismus frei sind und deren Kauf unbedingt empfohlen werden kann. Interessenten fordern am besten ein Verlagsverzeichnis an, hier seien informationshalber einige Titel genannt.

Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi
(258 Seiten, Ln. DM 16,8o)
Leben und Schriften der hl. Klara von Assisi
(2o2 Seiten, Ln. DM 13,2o)
Lehrer des Evangeliums - Ausgewählte Texte aus den Predigten des hl. Antonius von Padua
(392 Seiten, Ln. DM 14,5o)
Thomas von Celano. Leben und Wunder des Hl. Franziskus von Assisi (595 Seiten, Ln DM 27,-)
Franziskus, Engel des sechsten Siegels - Sein Leben nach den Schriften des hl. Bonaventura
(629 Seiten, Ln DM 27,-)

In der Reine "Bücher franziskanischer Geistigkeit" sind ferner eine Anzahl Taschenbücher lieferbar, insgesamt 17 Bände, die noch weitgehend nicht progressistisch verseucht sind und eine Interpretation franziskanischer Spiritualität für das praktische religiöse Leben bieten (Preise zwischen DM 4,8o und DM 13,2o).
Außerdem verfügt der Verlag noch über eine Reihe "Franziskanische Forschungen" mit wissenschaftlichen Arbeiten historischer wie systematischer Art aus dem Gebiet der franziskanischen Theologie und Philosophie. - Diese Bücher werden von uns wärmstens empfohlen.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser!

Zunächst möchte ich im Namen der Redaktion all denen herzlich danken, die unserer Arbeit fürs Neue Jahr Gottes Segen gewünscht haben. Diejenigen, die bisher keine Antwort auf ihre Zeilen erhalten haben, mögen sich noch ein wenig gedulden.

Das vorliegende Heft verfolgt im besonderen zwei Absichten; Einmal soll darin unser Widerstand gegen die Zerstörung und das Verbot der hl. Messe zum Ausdruck kommen, zum anderen aber sollen mit den Empfehlungen den Priestern und Gläubigen Möglichkeiten gezeigt werden, wie sie trotzdem ihr religiöses Leben bewahren und womöglich noch intensiver gestalten können. Die Redaktion würde sich herzlich freuen, wenn gerade durch die Empfehlungen an die Priester verschiedenen unter ihnen ein Weg gezeigt werden könnte, wie sie dem ihnen vom Herrn anvertrauten Amt treu bleiben können. Wir versprechen, daß wir all unsere Hilfe für die jenigen einsetzen werden, die durch ihre Treue zu ihrem Amt in Schwierigkeiten geraten sollten. Ganz besonders bitten wir auch unsere Leser, die an der empfohlenen Gebetsgemeinschaft und an dem Rosenkranzgebet teilnehmen, ihr Gebet für unsere Priester aufzuopfern.

Weiterhin möchte ich auf die Beiträge von H.H. Dr. Katzer aufmerksam machen, in denen er einmal den katechetischen Unterricht fortsetzt und zum anderen mit der Abhandlung über die Taufe beginnt, auch die Veränderungen bzw. Verfälschungen in den anderen Sakramenten darzulegen. Diese Darstellungen werden die Grundlage bilden, von der aus dann Empfehlungen für das Verhalten gegenüber den "Neuerungen" in den anderen Sakramenten gegeben werden.

Zum Schluß möchte ich noch einmal auf verschiedene Gelegenheiten hinweisen:

1. Bei der Redaktion können Hl. Messen bestellt werden. (Meßstipendium 1o,- DM; für Personen, die diesen Betrag nicht aufbringen können, wird der H.H. Pater Bernhard die Hl. Messe so zelebrieren.)

2. Formulare zum Austritt aus dem Kirchensteuerverband sind weiterhin bei der Redaktion erhältlich. (Die durch diesen Schritt "eingesparten" Kirchensteuern sollen den treu gebliebenen Priestern zukommen. Die Redaktion kann nötigenfalls auch Adressen von Priestern vermitteln, die auf Unterstützung angewiesen sind.)

3. Durch ein Inserat in einer Zeitung haben wir weitere Schotts und Gebetbücher kaufen können, die wir gerne zum Einkaufspreis von 5,- DM bzw. 3,- DM + Porto weitergeben möchten. Ebenso sind verschiedene alte Katechismen da, die noch als "Weihnachtsgeschenk" abzugeben wären. Die Redaktion bemüht sich darüber hinaus, auch bestimmte Bücherwünsche der Leser, die an uns gerichtet worden, zu erfüllen.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

MÜNCHEN

5. Jahrgang, Nummer 7 März 1976

ZWEI MAL ZWEI IST FÜNF
ODER
TEWES SAGTE DIE WAHRHEIT

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Ein makabrer Witz während des Aufstandes vom Jahre 1956 in Ungarn lautet: Unter dem vorhergehenden Regime sei ein Mathematiker als politisch gefährlich inhaftiert worden, weil er im Gegensatz zur Partei, die lehrte, daß zwei mal zwei sechs ist, vertreten hatte, zwei mal zwei sei vier. Bei dem Aufstand wurde er aus dem Gefängnis befreit und jubelnd umarmt. Sie haben recht gehabt, sagte man ihm, auch wir haben jetzt erkannt, daß zwei mal zwei nicht sechs ist, wie Sie ja immer vertreten haben. Jetzt können Sie mit uns einig sein: zwei mal zwei ist fünf! Der verdutzte Mathematiker entgegnete: Nein, das vertrete ich nicht! Zwei mal zwei ist und bleibt in alle Ewigkeit vier. Jetzt stutzen die, die den Mann als ihren Gesinnungsgenossen befreit hatten: Wie, Sie leugnen, daß zwei mal zwei fünf ist? Ja, dann müssen Sie wieder ins Gefängnis zurück»

In diesen Tagen beschäftigt viele katholische Christen die Demarche "prominenter Münchener Katholiken" beim Kardinal Döpfner, die, von Frau Dr. Mertens initiiert, darum bittet, daß der "ehrwürdig gewachsene Ritus" der hl. Messe nach Pius V. weiterhin gestattet bleiben möge - neben der neuen "Messe" Pauls VI.! Mit andern Worten gesagt: die Sterbenden bitten darum, nicht aus dem Krankenhaus geworfen zu werden, bevor sie gestorben sind. Hierbei befand dieser Kreis es für gut, sich von Herrn Professor Siebel zu distanzieren, der die neue Messe für häretisch erklärt hatte. Diese Ansicht sei "schlicht unkatholisch".

Diese sogenannten Traditionalisten sind also der Ansicht, daß die Neue Meßordnung eine ebenso gültige Messe darstellt wie die alte. Ihr Beweggrund ist demnach nicht die Furcht, keiner gültigen hl. Messe mehr beiwohnen zu können, sondern nur der Wunsch, sich weiterhin von der "Spiritualität" der ehrwürdigen alten Messe nähren zu dürfen.

Und nun kommt "zwei mal zwei ist fünf": Man läßt verlauten, das völlige Verbot der tridentinischen Messe sei "gar nicht im Sinne Roms". Der hl. Vater, weiß man überall zu berichten - den Beweis für diese Behauptung liefern unter anderem die "Seher"! - will

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: - Dr. Eberhard Heller

das gar nicht, er ist der Gefangene des Vatikans, er muß tun, was die Reformer dort wollen, er steht unter schwerstem Drogeneinfluß, er hat einen Doppelgängers der statt seiner handelt. Es ist der böse Kardinal Döpfner, der das will. Und darum die Demarche! Der hl. Vater; sagt man, denkt wie wir, daß beide Messen nebeneinander bestehen sollten. Zwei mal zwei ist fünf! Gegen die deutsche Willkür wird man sich doch noch mit Erfolg wehren und protestieren dürfen, eben bei unserem "ehrwürdigen Herrn Kardinal" und vielleicht danach noch in Rom.

Ganz besonders perfide hat sich bei dieser Gelegenheit Mgr. Miller, der Vorsitzende des Bayerischen Klerusverbandes vernehmen lassen. Auch er ist wegen des jetzigen Verbots der tridentinischen Messe alarmiert, weil man nämlich, statt die neue "Messe" schön ordentlich nach Vorschrift zu feiern, "der Willkür Tür und Tor geöffnet habe" und "jeden treiben ließ, was er wollte". (Wäre das nicht geschehen, so soll man wohl fortschließen, so hätte niemand mehr nach der alten Messe verlangt. Dann brauchte man jetzt auch nicht sich mit diesem Protest herumzuschlagen.) Die "man" sind hier anscheinend wieder nur die deutschen Bischöfe und Priester. Paul VI. und Rom beileibe nicht! Zwei mal zwei ist fünf!

Wir haben seit Jahren mit aller Evidenz dargetan, daß die sogenannte "Neue Messe" ungültig ist und in ihr keine Transsubstantiation erfolgt. Zwei mal zwei ist vier! Wir haben darüber hinaus jede Ersetzung der hl. Messe durch den neuen Firlefanz, wo man letztendlich ein gewöhnliches Stück Brot verehrt oder wenigstens verzehrt, abgelehnt. Zwei mal zwei ist vier!

Wir haben aber auch darauf hingewiesen, daß nicht nur die deutschen Bischöfe, sondern gerade Paul VI. und die Kurie selber von Anfang an den Plan verfolgt haben und weiterverfolgen, die hl. Messe so bald wie möglich ganz zu unterbinden. Wir haben immer wieder Belege dafür gebracht. Aber auch da haben wir nur gesagt: zwei mal zwei ist vier!

Nun sagen uns viele: seht ihr, diese prominenten traditionalistischen Katholiken kämpfen für dasselbe wie ihr, wie Professor Siebel, wie Frau Gerstner, wie Econe. Auch sie sagen ja, zwei mal zwei sei nicht sechs, gegen die bösen Reformer, nach denen nur die neue "Messe" sein soll (die also sagen: zwei mal zwei ist sechs - und manchmal sogar: ist sex).

Nein, entschuldigen Sie! Wir sagen: die sogenannte neue Messe ist überhaupt keine Messe, weil in ihr die vom Herrn und auch von der Kirche vorgeschriebene Form der hl. Wandlung nicht gegeben ist, auch bei bester Intention des zelebrierenden Priesters (wenn er die nämlich nach der ja auch ihm bekannten Lage der Dinge überhaupt noch haben könnte, was ja unmöglich ist). Wir sagen: die neue 'Messe' muß sofort völlig verworfen, die gültige hl. Messe allein soll gefeiert werden. Wir sagen: die neue 'Messe' kommt direkt von Paul VI., sie ist sein ganz besonderes Herzensanliegen. Er selbst hat der Willkür Tür und Tor geöffnet, und diese Willkür herrscht in Frankreich und Italien noch weit mehr als in Deutschland. (Die deutschen "Bischöfe" sind als gute Deutsche bei ihrem Zerstörungswerk immer noch relativ ordnungsliebend.) Zwei mal zwei ist vier!

Aber das kann ja nicht sein, weil es nicht sein darf! Sie greifen unsern heiligen Vater und das Zweite Vatikanische Konzil an, hält man uns entgegen. Die Behauptung "zwei mal zwei ist vier" ist "schlicht unkatholisch"! Wo bleibt bei Ihnen der von jedem Katholiken geforderte unbedingte Gehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität?

Wir antworten: das Zweite Vatikanische Konzil war eine Räubersynode ohne dogmatische Kraft, wie es deren schon mehrere in der Geschichte der Kirche gegeben hat. Wir sagen: Paul VI. ist ein

vollkommener Apostat, Verräter am katholischen Glauben und Zerstörer unserer Religion. Deshalb handeln wir im rechten Gehorsam gegenüber der zweitausendjährigen Kirche, wenn wir bei deren Lehre und Anordnungen bleiben und alles ablehnen, was dazu in Widerspruch steht.

Aber was uns der Hildebrand- und Mertenskreis fragt, das möchten wir nun gern ihn fragen. Wenn es nun doch so ist, daß eben gerade ("unser heiliger Vater") Paul VI. dies will, wenn alle deutschen Bischöfe es wollen, müßten Sie dann nicht gehorchen? Dürften Sie sich um untergeordneter Dinge willen, wegen der Ihnen "lieb gewordenen Spiritualität" und Ihrer Vorliebe für die lateinische Kultur u.s.w. gegen das nun einmal ohne Zweifel von dem "heiligen Vater" und alien "unseren Bischöfen" (einschließlich "Bischof" Graber) gesetzte Ziel stellen, das katholische Glaubensleben den "Bedürfnissen der modernen Welt" anzupassen, um den Menschen von heute und morgen die neue Botschaft sagen zu können? Die neue "Messe" ist ja, wie Sie selber sagen, auch gültig, also ist das Wesentliche des sakramentalen Lebens gewährleistet. Sie soll ja auch nach Ihnen, friedlich neben der alten, praktiziert werden!

Und nun das eigentlich Groteske: der einzige, der, was die Aktion betrifft, die Wahrheit sagt, ist der übelste Reformer der gesamten Diözese, "Bischof" Tewes. (Ich scherze wirklich nicht, auch wenn man es mir kaum glauben wird, wenn ich schreibe, daß Tewes in dieser Sache die Wahrheit sagt.) Tewes sagt genau daß, was wir auch sagen: die deutschen "Bischöfe" hätten mit diesem Verbot nur auf Weisung Roms gehandelt. "Die einschlägigen Dokumente Pauls VI. sagen, daß mit dem Termin der definitiven Einführung des neuen das alte Meßbuch außer Kraft gesetzt ist." Und so ist es in der Tat.

Wollten die autoritätsblinden "prominenten Katholiken", die sich die H E I L I G E Messe in einigen Winkeln ausbitten, doch nur einmal die Augen aufmachen und aufpassen, was nun auf ihre Demarche hin erfolgen wird und wie in puncto Verbot der hl. Hesse in anderen Ländern von den dort zuständigen "Bischöfen" verfahren wird! Sie werden dann sehen, daß dort ganz dasselbe geschieht wie in Deutschland, weil es nämlich auf universelle Anweisung von Rom her erfolgt! Dann kämen sie vielleicht einmal zur Erkenntnis, wo sie stehen und wie sie es mit der Wahrheit halten. Gerade dieser blinde Autoritätswahn und Papismus haben ja zum Reformismus geführt, der die Wahrheit seinerseits auch bei einer Autorität sucht, nur bei einer moderneren, bei der Ansicht der Mehrheit in der modernen Welt! Die Wahrheit aber bleibt allerseits nach wie vor verlassen auf dem Boden liegen, denn zwei mal zwei soll zwar nicht sechs, aber es darf auch nicht vier sein. Also, sagen sie: fünf.

Dieser Artikel war soweit geschrieben, als ich aus den Zeitungen Herrn Tewes Antwort entnehme. Der Mann müßte nicht er selber und der völlig eindeutige Apostat sein, der er ist, wenn er etwas anderes gesagt hätte. In zwei V/orten: die neue "Messe" ist eigentlich die alte Messe, sogar im Sinne Pius' V. vervollkommnet!

Merke, autoritätsgläubiges Kaninchen: zwei mal zwei ist nicht nur sechs; sechs ist außerdem auch noch vier! Ja wohl, es ist so! "schlicht katholisch"! Solltest Du es noch nicht ganz verstehen, so fehlt es Dir an der Fähigkeit, dialektisch zu denken. Begib Dich in die Schule der Rahner und Küng und ähnlicher Abfallprodukte der Hegelschcn Schule auf dem "schlicht katholischen" Schuttplatz! Und lerne aus dem, was Du von Döpfner und Tewes gehört hast: Dein Rom hat gesprochen: die Sache ist erledigt.

Ich bitte um Entschuldigung, daß ich nicht anders als sarkastisch

schreiben kann. Wie sagte doch Jesus zu seinen Jüngern, als Judas mit der Kohorte nahte? "Schlaft nur geruhsam weiter, die Stunde ist da, wo der Menschensohn in die Hände der Sünder ausgeliefert (verraten) wird!" (Nachzulesen im Evangelium des hl. Matthäus, Kapitel XXVI, Vers 45.)

WIR BLEIBEN DER KIRCHE GOTTES TREU!

von

Dr. Eberhard Heller

Während andere wider besseres Wissen den abgefallenen "Oberhirten" bettelnderweise hinterherlaufen oder sich in Wehklagen über den Verfall der Kirche ergehen, wieder andere in ehrlosester und weinerlichster Form Petitionen an die "Bischöfe" richten, man möge ihnen doch noch ein kleines Fleckchen "altehrwürdiger Spiritualität" überlassen, haben wir unsere Anstrengungen auf Maßnahmen gerichtet, wie es nach dem 7. März weitergehen solle. Und Gott hat uns nicht verlassen! Seine Kirche lebt weiter! Der Widerstand gegen die tyrannischen Maßnahmen wächst überall. Mehrere Priester haben sich uns. zur Verfügung gestellt. Vorerst ist der Sonntagsgottesdienst in München wenigstens gesichert. (Wenn die Münchener zum Kaffee oder zum Skifahren nach Garmisch fahren können, dann darf man den Gläubigen sicherlich auch zumuten, nach München zu kommen, wo es um weit mehr geht als um Kaffee und Kuchen.)

Vorerst findet die Hl. Messe jeden Sonntag um 9[15] Uhr im Künstlerhaus am Lenbachplatz statt.

Damit ist zunächst einmal ein erster Schritt getan. Doch es bleibt noch viel zu tun übrig. Wir müssen dringend ein Pfarr- und Priesterzentrum einrichten, wo auch werktags die Hl. Messe gelesen und Beichte gehört werden. Eine weitere wichtige Aufgabe,, die auf uns zukommt, ist das Erteilen eines guten Religionsunterrichtes. Unsere Kinder läßt man auf den Schulen geistig und geistlich einfach Verhungern. Zur Erfüllung all dieser Zwecke wurde - unabhängig von der Redaktion der Einsicht - ein eigener Verein gegründet FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI., 8ooo München 6o, Postfach 262. (Wir haben diesen Verein nach Pius VI. benannt, weil er als Papst in einer ähnlichen Lage war wie wir heute; Er wurde damals von der weltlichen Macht verfolgt und mußte fliehen, um die Kirche zu retten, wir sind von der abgefallenen Hierarchie aus den Kirchen vertrieben worden.)

Sie können sich vorstellen, daß die Erfüllung unserer Aufgaben bisher schon viel Geld gekostet hat und noch wesentlich mehr kosten wird. Um über die Größenordnung der finanziellen Aufwendungen keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, möchte ich nur sagen, daß es mit den üblichen Spenden, für "Misereor" etc. meinetwegen, nicht getan ist. Es muß mehr sein! Unsere Schar ist noch verhältnismäßig klein, und wirkliche Opfer sind gefordert.

OHNE RÜCKHALTLOSEN EINSATZ ERREICHT NIEMAND ETWAS! AUCH WIR NICHT!

SPENDEN SIE DARUM GROSSZÜGIG!

Treten Sie dem

FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI,

Sooo München 6o, Postfach 262

bei.

++

(Eine Erklärung und ein Anmeldeformular sind dieser Nummer am Schluß beigeheftet.)

DIE HOCHZEIT ZU KANA

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Nachdem Jesus 4o Tage in der Wüste zugebracht hatte und vom Teufel versucht worden war, begab er sich wieder an den Jordan, wo Johannes der Täufer sich aufhielt, und sammelte dort die ersten Jünger um sich: Andreas und Johannes, Petrus, Philippus und Nathanael. Mit diesen fünf begab er sich sogleich nach Kana in Galiläa, weil er dorthin mit den Jüngern zur Hochzeit eingeladen worden war (Joh 2,2).

Hier fragt man sich, wie die Brautleute in Kana wissen konnten, daß Jesus jetzt schon Jünger bei sich hatte.

Es gibt nur eine einzige Antwort auf diese Frage, nämlich: Die Brautleute waren durch die Mutter Jesu über die Unternehmungen ihres Sohnes unterrichtet worden. Maria hatte ihren göttlichen Sohn nicht nur damals, als er 12 Jahre alt war, mit Schmerzen gesucht, sondern sie verfolgte während seines öffentlichen Lebens alle seine Wege mit der größten Aufmerksamkeit.

Eine der katastrophalsten Irreführungen des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils ist es, daß diese Kirchenversammlung den Gläubigen weismachen und vorspiegeln wollte, "die Schatzkammer der Bibel noch weiter zu öffnen" (Art 51 der Lit. Konst.), als ts bisher geschehen war. Dieselben Bischöfe, die mit Paul VI. an der Spitze uns diese Täuschung vormachen, dulden es, daß der Bericht über die Hochzeit zu Kana nach protestantischem Muster nicht dem Apostel Johannes sondern irgend einein Unbekannten zugeschrieben wird. Der am 4. Sept. 1975 verstorbene Professor Dr. Josef Schmid, der in München und Dillingen a.d. Donau gelehrt hatte, behauptete, es sei unmöglich und "u n d u r c h f ü h r b a r", das Johannesevangelium mit den drei anderen Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas zusammen in Einklang zu bringen ("Synopse der drei ersten Evangelien", Vorwort zur 1.-6. Auflage 1971, Pustet, Regensburg).

Aber das Johannesevangelium und somit die Hochzeit von Kana läßt sich sehr wohl mit den drei Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas vereinen, und so hatte Maria dafür gesorgt, daß Jesus auch seine ersten fünf Jünger mit zur Hochzeit bringen durfte.

Selbstverständlich hatte Maria aber auch die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Brautleute beobachtet und bat ganz im stillen ihren göttlichen Sohn um Hilfe; "Sie haben keinen Wein mehr".

Wenn Maria schon damals auf die Allmacht und Güte dessen vertraute, der die Hirten von Bethlehem und die Weisen aus dem Morgenlande zu sich gerufen hatte, dann wird sie heute, in der Stunde, in der der konsekrierte Wein des Hl. Meßopfers in der gesamten Kirche aufzuhören droht, erst recht zu ihrem göttlichen Sohn sagen: "Sie haben keinen Wein mehr", d.h.: "Sie haben kein Meßopfer mehr."

Damals antwortete Jesus: "Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Heute dagegen wird er seiner Mutter höchstwahrscheinlich sagen: "Meine Stunde kommt sehr bald." - Damals machte Jesus den Anfang seiner Wunder und offenbarte seine Herrlichkeit, allerdings nur in ein einem beschränkten Rahmen, und seine Jünger glaubten an ihn (Joh.2,11).

Heute dagegen, in einer Zeit der allgemeinsten Zerstörung des Hl. Meßopfers und in der Zeit der völligen Auflösung der Zehn Gebote Gottes in der Kirche, wird Jesus Christus gemäß der Bitte seiner Mutter seine göttliche Herrlichkeit in vollem Umfang vor aller Welt und vor allen Menschen kundtun, und alle Knie werden sich vor Ihm beugen müssen: derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und jede Zunge wird bekennen müssen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist (Phil.2,1of) d.h. daß er im heiligsten Altarsakrament gleicher Gott wie der Vater it.

DIE KOMMUNISTEN SIND BESSER

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard **Lauth**

Kaum hatte Herr Tewes seine hohnvolle, die autoritätsgläubigen Katholiken zu bravem Verhalten gegenüber den obrigkeitlichen Anordnungen auffordernde Anpreisung des neuen Ordo herausgegeben, als die Döpfnerrotte auch noch ihr wahres Antlitz unverhüllt zeigte. Generalvikar Gruber verbot nicht nur jedes öffentliche Zelebrieren der hl. Messe, er forderte auch die "Gläubigen" auf, Priester, welche die hl. Messe - die einzige hl. Messe, denn der neue Ordo ist keine! - weiterhin zelebrieren, auszuspitzeln und beim Ordinariat zu denunzieren.

Es erübrigt sich dazu jedes weitere Wort. Ich möchte nur auf eines hinweisen: Ich fahre selber jedes Jahr in ein bestimmtes Land des sog. Ostblocks. Dort leben Priester, denen vom Staat das Zelebrieren in der Öffentlichkeit verboten ist. Dennoch duldet dieser kommunistische Staat, daß jene Priester privat zelebrieren, auch in Gegenwart einer kleinen Zahl von Gläubigen. Diese Priester wissen genau, daß ihnen deshalb vom Staate nichts geschieht. Sie brauchen auch nicht zu fürchten, daß bei ihnen eingeschleußte Spitzel sie denunzieren.

So handelt der atheistische kommunistische Staat, der von seiner Seite und aus seiner Sicht durchaus seine Gründe haben kann, gegen die katholische Religion vorzugehen. So handelt der Gegner der katholischen Religion! Es blieb den deutschen Bischöfen (einschließlich Graber) die einmalige Infamie vorbehalten, die heilige Messe durch die (nach ihrer Auffassung:) Kirche selbst, nicht nur zu verbieten, sondern auch die Priester, die sie im Verborgenen feiern, zu bespitzeln und zu verfolgen. Was muß eigentlich noch geschehen, damit auch dem beschränktesten Kopfe klar wird, daß diese Bischöfe vollkommene Apostaten sind, Verräter am katholischen Glauben, schlimmer als die atheistischen Feinde: falsche "Christusse", wie der Herr sie für das Ende der Zeiten vorausgesagt hat!

++++++++++
++++

ÖFFENTLICHE VERWERFUNG PAUL VI.

"ARIETE", eine in Mexiko erscheinende katholische Zeitschrift gegen die "Selbstzerstörer des Glaubens" gibt in der Nr. 21 vom 19.1. 76 eine feste, feierliche und öffentliche Erklärung ihres Glaubens und einen Bericht über den 2o-monatigen Kampf gegen die "Selbstzerstörer des Glaubens", die Feinde der Heiligen Kirche, den Antipapst Paul VI., alle seine Komplizen und gegen alle Ketzerei. - Ariete wird bis zum Sieg kämpfen! -.

Ariete erklärt öffentlich vor der ganzen katholischen und nichtkatholischen Welt und nimmt bewußt die volle Verantwortung dafür auf sich, daß

- Paul VI. nicht der Papst der Heiligen Kirche Jesu Christi ist,
- Paul VI. ein Usurpator des Heiligen Stuhls Petri ist,
- Paul VI. der größte Zerstörer ist, den die Kirche im 2o. Jh. gehabt hat,
- Paul VI. der schädlichste und schlimmste aller Antipäpste ist.

Paul VI. verdient von den Katholiken keine Unterwerfung, keinen Gehorsam und keine Verehrung, sondern Widerstand, Ablehnung und Fluch, weil er Gott, Jesus Christus, Seine Kirche und das Heiligste in Ihr angegriffen hat. Dasselbe gilt für Kardinäle, Bischöfe und Priester, die mit ihm das verbrecherischste Werk, das es überhaupt auf der Welt geben kann, fortsetzen, nämlich die "Selbstzerstörung der Heiligen Kirche". Es ist die Pflicht eines jeden Katholiken, öffentlich Zeugnis seines Glaubens zu geben, seine Zustimmung zur wahren katholischen Kirche offen zu manifestieren, sowie die Feinde der Kirche mit Entschiedenheit zu bekämpfen und zu entlarven.

(übersetzt von Dr. Nikanor Ursua)

NOCH EINMAL: EMPFEHLUNGEN ZUM VERHALTEN DER PRIESTER

von

Dr. Eberhard Heller

I.

"Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!" - Es war und ist u.a. die Absicht der "Einsicht", den radikalen Abfall fast der gesamten Hierarchie vom Glauben darzulegen. Wer diesen Unglauben der sogenannten "Oberhirten" am eigenen Leibe verspürt hat und sich durch die berichteten Tatsachen hat belehren lassen, dem ist es auch einsichtig, daß man diesen "Oberhirten" nicht nur nicht gehorchen soll und darf, sondern daß man sich auch selbst mitversündigt, wenn man deren Verordnungen toleriert bzw. noch befolgt. Das gilt in gleicher Weise für Priester als auch für Laien. Der "Gehorsam" gegenüber den abgefallenen ehemaligen Oberhirten ist durch nichts zu rechtfertigen. Häretiker und besonders Apostaten sind laut CIC ipso facto exkommuniziert und verlieren damit automatisch ihr innegehabtes Amt. Es ist also verfehlt, von "amtierenden Bischöfen" zu reden: die gibt es nicht mehr! Darum ist es u.a. auch vollkommen unsinnig, im Stil a la Dr. Mertens den "Hochwürdigsten Herrn Kardinal Döpfner" noch um eine lateinische Messe zu bitten; ganz abgesehen davon, daß es ehrlos ist, einen vom Glauben Abgefallenen noch um eine Vergünstigung gerade in der Sache anzubetteln, die er striktissime negiert. Leon Bloy würde diese als die eigentlich Kitschigen bezeichnen!

II.

Aus all den dargelegten Gründen ist es den noch treu gebliebenen Priestern verboten, ihre früheren abgefallenen "Oberhirten" z.B. zu bitten, ihnen die Möglichkeit zur Feier der Hl. Messe nach dem von Pius V. bestätigten Ritus einzuräumen - natürlich ohne Volk!

Jeder Priester ist verpflichtet, das Hl. Meßopfer darzubringen. Wenn dies nicht mehr in den öffentlichen Kirchen möglich ist, - nach dem 7.3. wird man vielleicht nicht direkt in aller Vehemenz gegen "renitente" Priester vorgehen, aber man wird sie so nach und nach brutalstens unter Druck setzen; da soll sich niemand Illusionen machen! dann gibt es öffentliche Säle oder Hauskapellen, in denen die Priester ihr Hirtenamt weiterverwalten können. Das Heilsangebot muß für alle da sein! Wenn irgend möglich, soll der treu gebliebene Priester offen sein Amt weiterführen. Die Macht der Tyrannen ist durch einen einzigen standhaften Priester vollkommen korrumpiert. Es soll sich niemand einfallen lassen, die "Neuerungen" zum Schein mitzumachen, aber insgeheim die alten Formulare zu benutzen. Wir leben nicht in chinesischen Gefängnissen - Gott sei Dank -, in denen man zu Notmaßnahmen, auch in der Liturgie unter Umständen gezwungen wäre! Ein solches Verhalten, nämlich zum Schein den sogenannten "NOM" zu benutzen, stellt eine Lüge gegenüber Gott und dem gläubigen Volk dar; man beginge damit eine sakrilegische Handlung gegenüber Gott, die es fraglich macht, ob er dieses Opfer annimmt. Die Sichtbarkeit der Kirche wäre verloren.

III.

Falls man von offiziöser Seite auf die treu gebliebenen Priester dahingehend Druck ausübt, daß man ihnen ihr Gehalt bzw. die Pension streiche will, bleibt ihnen nur die Möglichkeit, vor einem weltlichen Gericht zu klagen. Nach der heutigen Arbeitsrechtslage gewinnen die Priester den Prozeß in jedem Fall. Letztlich werden sich die "Bischöfe" auch hüten, sich dermaßen öffentlich zu blamieren. Die Priester dürfen nur keine Rücksichten nehmen, sondern konsequent ihr Recht fordern. Die Bestimmung, nach der Priester, die vor einem weltlichen Gericht gegen ihre Oberhirten klagen, automatisch exkommuniziert und suspendiert werden, fällt weg, da es ja keine legitimen Amtsinhaber mehr gibt,

gegen die man gerichtlich als wirkliche Oberhirten vorgehen würde. Diese Bestimmung Kann also auch nicht als Gegenargument oder als Grund angeführt werden, "die Bischöfe" vor der Anklage vor einem weltlichen Gericht zu verschonen. Sobald man aufhört, diesen Herren besondere Vorrechte einzuräumen, zeigt sich deren ganze Ohnmacht!

IV.
Zur Verfestigung des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen den Gläubigen und zur leichteren, kontinuierlichen Durchführung des priesterlichen Auftrages empfiehlt es sich für die Laien, sich zu einem Zweckverband zusammenzuschließen und einen Verein zu gründen. Dieser hat die Aufgabe, die technisch-praktischen Dinge zu regeln, die für die Liturgie unumgänglich sind (z.B. Mieten eines entsprechenden Raumes oder Saales, Beschaffung der notwendigen liturgischen Gegenstände etc. und zur materiellen Unterstützung der Priester - Wir haben in München bereits seit einiger Zeit schon einen solchen Verein gegründet. Über die vereinsrechtlichen Möglichkeiten hierzu geben wir auf Anfrage gerne Auskunft. Außerdem kann sich auch jeder an unseren Verein anschließen! Hinweise auf diesen Verein, den Freundeskreis e.V. des CONVENTS PIUS VI. finden Sie an mehreren Stellen dieses Heftes.

V.
Der Passus in H.H. Pater Bernhards Empfehlungen, in dem er davon spricht, daß ein Priester, der es vorzieht, den "amtierenden Bischöfen" zu gehorchen, d.h. nach außen hin den "Neuerungen scheinbar zuzustimmen, während der Messe aber Opferung und Kanon nach dem tridentinischen Gebetsformular still zu beten ("Einsicht" V(6) unten) ist bei verschiedenen Lesern auf Kritik gestoßen bzw. hat zu Mißverständnissen geführt. Dazu möchte ich folgendes klarstellen: Ein solchermaßen beschriebenes Verhalten ist von Pater Bernhard als ultima ratio gedacht, d.h. als letzte Möglichkeit, wenn sonst alle Möglichkeiten der Sakramentenspendung ausgeschöpft sind. Im Gegensatz zur Redaktion sieht Pater Bernhard diesen Fall als legitime Möglichkeit und bereits heute als gegeben an.

VI.
Gestatten Sie mir dazu noch einige persönliche Bemerkungen: In einem tschechischen Film über den Partisanenkampf gegen die Deutschen im Dritten Reich kam es u.a. zu folgender dramatischen Situation: Der Führer einer Partisanengruppe wollte nach tagelangen Fluchtmärschen durchs Gebirge den Kampf vor Erschöpfung und Resignation aufgeben und die Truppe auflösen. Als er diesen Entschluß seinen Leuten mitteilte, stand einer der Partisanen auf, schlug ihn nieder und brüllte ihn an, er habe die Gruppe weiterzuführen, er solle sich ja nicht einfallen lassen, sie zu verlassen. - Es lag in der Logik der Filmhandlung, daß nachdem dieser Mann solchermaßen an seine Pflicht erinnert worden war und er die Führung wieder übernommen hatte, diese Partisanen bald danach Erfolg im Kampf gegen Spezialeinheiten der deutschen SS hatten.

Niemand der bisher treu gebliebenen Priester, der schon seit Jahren den Nervenkrieg gegenüber der abgefallenen Hierarchie durchgestanden hat, solle befürchten, er würde von uns in gleicher Weise auf seine Hirtenpflichten aufmerksam gemacht. Aber man gestatte mir trotzdem, daß ich mich als,- Klammer auf- von verschiedenen Seiten gern als blödes, Klammer zu,- katholisches Schaf an einige müd gewordene Hirten Wende Und sie anblöke mit der Bitte, mich weiterzuweiden - es brauchen nicht immer grüne Auen zu sein, man ist als Schaf auch genügsam. Aber Futter, wirkliches Futter muß es sein! Und kein ungenießbares Gestrüpp, an dem man selbst als Schaf elend zu grunde geht. Natürlich ist man als Schaf (besonders als blödes) auch sehr froh, wenn man weiß, wer der Hirte ist, wenn er sich als solcher zeigt und nicht im Wolfspelz versteckt mit den anderen Wölfen zunächst einmal mitzuheulen scheint. Wie soll man denn als Schaf wissen können, wer der Wolf und wer der Hirte ist?

Ihr hochwürdigen Hirten, - wir bitten Euch inständig - Ihr, die Ihr Eurem Herrn treu bleiben wollt, führt Eure Herden, sie folgen Euch willig! Erweist Euch als wirkliche Seelenführer, die offen für ihre Herde einstehen, die sich zu ihrem Amt bekennen! Gerade das offene Bekenntnis ist jetzt für die Existenz der gesamten Kirche entscheidend! Niemand gerät wegen seines öffentlichen Bekennermutes heute bei uns in ausweglose, existenzielle Schwierigkeiten. Nichts fürchten die Wölfe mehr als die Furchtlosigkeit einzelner. Nur diese sind und bleiben die Hefe, die den Teig zum Gären bringen kann, die die Kirche am Leben erhalten.

Der Widerstand gegen die zwangsweise Einführung der ungültigen "Messe" Paul VI. (- In diesem Zudammenhang möchte ich es nicht versäumen, auf die klaren Darstellungen im "Fels", März 1976, hinzuweisen. Ihr Artikel, hochwürdiger Herr Pater Hermes, entschädigt für viele sonstige Halbheiten! Ebenso verweise ich unsere Leser auf den ausgezeichneten Artikel von A.M. Drowokoll "Saboteure des Widerstandes - die 'falschen Brüder'" in "Kyrie Eleison", Febr. 1976 -) und gegen die Döpfners etc. wächst. Schlauerweise sind die Wölfe schon wieder unter sich, um neue Listen gegen die Hartnäckigen auszubrüten: man wird wohl ein wenig großzügig mit den verbohrten religiösen Nostalgisten (wie sich die FAZ vom 6.3. über sie äußerte) verfahren, um so ihren Widerstand am besten einzuschläfern. Aber gerade dann müssen wir besonders wachsam sein, und jeder wird zum Saboteur, wenn er auf diesen süßen Leim - Kirchen, besonders die herrlichen Barockkirchen in Bayern, sind sicherlich wesentlich schöner als einfache Säle - kriechen würde.

++++++++++++++

BERICHT ÜBER DIE GLAUBENSKUNDGEBUNG
AM 7. MÄRZ AUF DEM MARIENPLATZ IN MÜNCHEN

Auf Anregung von Fr.Dr. Gerstner hatte Herr Rainer - München zu einer Kundgebung aufgerufen, die die Öffentlichkeit darauf aufmerksam machen sollte, daß ab dem 1. Fastensonntag 1976 von unseren "Bischöfen" die Hl. Messe verboten worden war. Trotz des kalten Märzmorgens und heftiger Antikampagnen waren ungefähr 15o Gläubige diesem Aufruf gefolgt, sie kamen aus dem gesamten oberbayerischen Raum. Aus der kurzen Ansprache, in der Herr Rainer den Zweck dieser Veranstaltung erklärte, sollen nachfolgend einige Passagen wiedergegeben werden: "Heilige Maria - Schutzfrau Bayerns - zu Deinem hehren Bild auf dem Säulen-Thron im Herzen der bayerischen Landeshauptstadt sind wir gezogen um zu klagen. Glaube, Liturgie, die ganze Kirche, alles - was uns hoch und heilig dünkt - ist in Not und Gefahr. Die Mitte all dessen - das tridentinische hl. Meßopfer - wurde uns genommen. Die Bosheit und Frechheit Satan's ist so mächtig geworden, daß seine Helfer jetzt ungeniert mitten in der Kirche stehen und wirken.(...) Gegebenenfalls wird es in diesem Zusammenhang notwendig, die Identität dessen, was sich jetzt "Katholische Kirche" nennt, gerichtlich feststellen zu lassen, denn die Quantität einer Sekte ändert nichts an der Tatsache, eine solche Sekte zu sein." Um den Beistand der Muttergottes in dieser Stunde der Verlassenheit herabzuflehen, wurde der Schmerzhafte Rosenkranz gebetet. Durch einen Brief des hl. Athanasius an seine Gläubigen, den Herr Rainer anschließend verlas, wurden die Teilnehmer daran erinnert, daß es auch schon frühere Zeiten des Abfalls, aber auch des Widerstandes gab. Wegen der unmittelbaren Aktualität geben wir daraus Auszüge wieder: "Gott möge Euch trösten! ... Daß die anderen mit Gewalt die Kirchen besetzt halten, während Ihr in diesen Zeiten davorsteht, das betrübt Euch sehr. So ist es heute: Sie haben die Gebäude, Ihr aber habt den apostolischen Glauben. Mögen jene auch unsere Kirchen besetzen, so stehen sie doch außerhalb des wahren Glaubens. Ihr aber bleibt treu, wenn Ihr auch außerhalb der Gotteshäuser seid, denn in Euch ist der Glaube.... Ihr seid die Glücklichen, die in der Kirche durch ihren Glauben verbleiben, Ihr, die Ihr festhaltet an den Fundamenten dos Glaubens, der Euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist.... Die Katholken, die treu zur Tradition stehen - selbst wenn es nur noch eine Handvoll ist - diese sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen."(Coll. selecta SS.Eccl. Patrum, t.32p 411f.) Dr.E.Heller

DER WIDERSTAND WÄCHST

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Es ist wichtig, daß die Gläubigen in diesem Augenblick wissen, daß die Kirche trotz der weltweiten Verfolgung durch den apostatischen Paul VI. und den abtrünnigen Episkopat mit Sicherheit nicht tödlich getroffen werden wird.

Im Gegenteils sie haben die entscheidende Schlacht bereits verloren. Der Widerstand, der bei dem diesmaligen wohlvorbereiteten Verrat von oben, nur aus einfachsten Anfängen her sich formieren konnte, ist bereits so stark und wohlorganisiert, daß die Apostaten an ihm zerschellen werden. Da sind die Zehntausende, die in und nit den Organisationen der Contrerêforme catholique (Abbé de Nantes) täglich wirksamer die Exkommunikation Paul VI. fordern!

Da ist das Internationale Seminar Pius X. in Ecône, in dem zwischen ein- und zweihundert Theologen zu rechtgläubigen Priestern geformt werden, mit seinem halben Dutzend Prioraten in verschiedenen Ländern!

Da sind die Zehntausende, die jeden Sonntag in Salle Wagram und in einem guten Dutzend anderer Orte in Paris die heilige Messe feiern! (Ich war im Januar selbst in Paris. Jeden Sonntag kommen allein in die Salle Wagram an die zwölf bis fünfzehntausend Menschen. Sie stehen in den langen Korridoren bis auf die Straße an, um an der nächsten Messe teilnehmen zu können. Man kann nur durch den Notausgang den großen Saal, der etwa eineinhalbtausend Menschen faßt, verlassen. Während der hl. Kommunion müssen in den Gängen Gassen gebildet werden, damit die Gläubigen an die Kommunionbank gelangen können.)

Da sind die fast hundert Priester, die mit Père Barbara und Abbé Coache verbunden sind!

Da sind - und dies ist das Beglückendste - die neuen Bischöfe, die der ehemalige Bischof von Hué (Vietnam) gültig geweiht hat! (Es ist vielleicht providentiell, daß von demselben Vietnam, in dem mit der Ermordung Diems das Signal zum weltweiten Angriff auf den wahren katholischen Glauben von außen und von innen her gegeben wurde, auch die Rettung durch die Wahrung der apostolischen Sukzession kommt.)

In England und Irrland wächst der Widerstand rapid, der von unerschütterlichen Priestern angeführt wird. In der Schweiz ist jetzt die hl. Messe in den größten Städten gesichert! Für München gilt dasselbe!

Nur Mut! Wir gehen auf den Tag zu, da die rechtgläubigen Bischöfe zusammentreten und die heilige Kirche wiederherstellen werden. Der Fußschemel dieser Wiederherstellung wird die feierliche Verurteilung Pauls VI. sein. "Entferne den Greuel aus Deiner Mitte!" spricht der Herr.

+++++++++++
+++++

HINWEIS: Herr Prof. Dr. Wigand Siebel teilte uns mit, daß folgende, unter seinem Namen in "DRM" erschienen Artikel nicht von ihm stammen:

1. Du bist Petrus! Was bedeutet das? (Nr. 4 der "DRM")
2. Freimaurerei in der Kirche (Nr. 5 der "DRH")
3. Ehrfurcht vor dem Petrusamt u. den hl. Vater (Nr. 5 der "DRM")

"Es handelt sich hier um einen Betrug des Lesers und um einen Mißbrauch meines Namens", wie uns Herr Prof. Siebel geschrieben hat.

Auf der Glaubenskundgebung am Sonntag dem 7. März wurde uns das nachfolgend abgedruckte Flugblatt überreicht, dessen klarer Darstellung wir nichts mehr hinzuzufügen haben und das wir deshalb auch gerne an dieser Stelle veröffentlichen.

An alle treuen Katholiken !

Schon aus dieser Anrede ersehen Sie, daß es jetzt wenigstens zweierlei Gläubige im katholischen Bekenntnis gibt, jene, die den uns von den Vätern überlieferten Glauben bewahren wollen, und die anderen, die diesen Glauben als überholt und nicht mehr zeitgemäß abtun wollen. Die dann modern und fortschrittlich den Glauben wieder so haben wollen wie zu Zeiten der ersten Christen. Warum eigentlich nicht gleich wie bei Adam und Eva? Diesen Rückschritt nennen sie dann Fortschritt. Nun ja, wir kennen ihre Argumente schon.

Ungeachtet dessen wollen wir uns treu zum r.k. Glauben bekennen und diesen so ausüben, wie er in der vom Hl. Geist geführten Kirche organisch und ohne Widersprüchlichkeiten gewachsen ist. Diesen unseren Glauben wollen wir mit keiner Ersatzreligion vertauschen, gleich welcher Art. Der Hl. Geist widerspricht sich nicht, Er wird nur verbessern und weiterführen. Gegensätzliches kommt vom Widersacher., und da halten wir uns fern.

Wenn nun ab 7. März die reformierte Amtskirche uns auch noch die Hl. Messe nehmen will, sind wir gezwungen, uns zur Gegenwehr zusammen zu schließen. Mit welchen Maßnahmen können wir nun unseren r.k. Glauben am besten erhalten? Mit Unterschriftensammeln und Protestaktionen wohl nicht. Die bisherigen Mißerfolge in dieser Art beweisen dies, mit halben Sachen können wir nicht mehr helfen. Die Beherrscher in dieser reformierten Amtskirche scheuen ja keinen Lug und Trug.

Die wohl sicherste Art, unseren r.k. Glauben und das Hl. Meßopfer zu erhalten, ist, wenn wir uns die überbleibenden Priester erhalten. Wir müssen ihnen die Möglichkeit zum Weiterfeiern der Hl. Messe und zum Spenden der Sakramente erhalten. Dies auch dann, wenn diese Pfarrstelle und Gehalt verlieren. Das Geld, das wir bisher über das kath. Kirchensteueramt gegeben haben, müssen wir dann gezwungenermaßen diesen treuen Priestern selber zukommen lassen.

Und wenn bisher noch keine geeignete Stelle zum Einzahlen und Verteilen an die treuen Priester vorhanden ist, so haben wir eben eine solche Stelle einzurichten. Auch für Räume zum Feiern der Hl. Messe haben wir zu sorgen. Was Priester und Gläubige in der Diaspora und in der Verfolgung auf sich nehmen mußten, kommt nun eben auch auf uns zu.

Jetzt wird sich zeigen, was der von Jesus Christus eingesetzte und hinterlassene Glaube uns wert ist. Ob uns das Blut und Opfer unserer Väter und Märtyrer auch unseren Einsatz wert ist. Die Fähigsten unter uns sollen sich dem Werk zur Unterstützung für die treuen Priester annehmen. Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren, wir müssen endlich handeln. Zu oft haben wir uns schon vertrösten und täuschen lassen. Das tatsächliche Abwürgen des echten r.k. Glaubens geht in unserer Amtskirche unaufhaltsam weiter bis hin zur geplanten Universalkirche.

Helfen Sie alle mit, wenigstens einen Restbestand des einen echten Glaubens hinüber zu retten in die nach dem großen Abfall wiederkommende Ausbreitung unserer r.k. Kirche.

Hans Inninger, 32o6 Bruckmühl, Postfach 1122

++++++++++

Wir haben die oben gemachten Vorschläge bereits realisiert: Die Hl. Messe findet bis auf weiteres im Künstlerhaus am Lenbachplatz - München jeden Sonntag um 9^{15} Uhr statt. Wir haben auch einen entsprechenden Verein zur Durchführung der genannten Aufgaben gegründet. Treten sie diesem bei: FREUNDESKREIS E.V, DES CONVENTS PIUS VI., 8 München 6o, Postfach 262

DER 7. MÄRZ 1976: TAG DER ENTSCHEIDUNG !

von

Josef Kortz

Der für unsere Hl. röm. kath. Kirche angekündigte, verhängnisvolle 1. Fastensonntag des Jahres 1976 ist nun da. Die Mehrzahl der an der einzig wahren Lehre der Kirche hängenden Christen aus aller Welt haben diesem dunkelen Tag mit Schrecken, wehmut und Bitterkeit entgegengesehen.

Der Ausverkauf auf allen Gebieten in unserer Hl. Kirche und der weltweite Glaubensabfall, der durch unsere Hierarchie, unseren Klerus und Halbtheologen verursacht wurde und nach wie vor von ihnen intensiv weiter vorangetragen wird, da für sie die Hl. Kirche nur noch ein Modeartikel und ein Tummelfeld für gewissenlose Experimenteure ist, reißt immer wieder von neuem schmerzhafte Wunden. Es knistert und bröckelt unaufhörlich weiter im Gebälk der Kirche.

Um die Katastrophe noch zu beschleunigen und zu vervollkommnen, hat man nun den 1. Fastensonntag dazu ausersehen, ihn als den traurigsten und schwärzesten Tag in der Geschichte der Kirche in Erinnerung zu bringen.

Ein wahrhaft zweiter Karfreitag der Kirche! Man gibt den Gläubigen heute Steine an stelle des lebendigen Brotes!

Was keiner Macht der Welt je gelang, nämlich das einzig wahre, - würdige und - gültige Hl. Meßopfer anzutasten, - unsere Hierarchie und ihre Handlanger brachten dieses traurige und verhängnisvolle Attentat fertig. Man gestattete sogar freiwillig den Protestanten, über das Hl. Meßopfer herzufallen, es zu zerpflücken und gänzlich zu zerstören. Es dürfte jetzt einem jeden klar sein, daß sie ihre Gelegenheit gründlich wahrgenommen haben, sich mit besonderem Eifer auf das zu stürzen, was für sie immer ein 'rotes Tuch' war, wobei ihnen unsere (Un-)Verantwortlichen großzügig entgegenkamen. Der großartige "Erfolg" unserer "Oberhirten" ist nicht zu leugnen.

Zur Verteidigung ihrer Schandtaten, ihres an ihnen haftenbleibender Frevel erzählen die Zerstörer des Hl. Meßopfers den Gläubigen die unmöglichsten Märchen. Herr Höffner aus Köln geht sogar so weit, den Gläubigen vorzugaukeln, daß auch der Hl. Papst Pius X. 1911 beträchtliche Veränderungen vorgenommen habe an dem für alle Zeiten kodifizierten Ritus des Hl. Meßopfers, wie er von dem großen verdienstvollen Heiligen, dem Papst Pius V. festgelegt worden ist. Die Behauptungen des Herrn Höffners wurden, wie zu erwarten, weltweit von bedeutenden Theologen widerlegt. Um auf die Unantastbarkeit des Ritus, die in der Kirche immer praktiziert wurde, hinzuweisen, kann man nur immer wieder sagen, daß Dokumente beweisen, daß bereits der Hl. Papst Gregor der Große (+ 6o4) die Hl. Messe, abgesehen von geringfügigen Änderungen, ebenso gefeiert hat, wie dies dann vom Konzil von Trient für alle Zeiten festgelegt worden ist.

Betrachtet man heute den "Novus ordo", so kann man feststellen, daß nichts mehr enthalten ist von den kostbaren, früheren, überlieferten Werten. Die Tradition, auf die sich die "Neuerer" heute so gerne heuchelnderweise beziehen wollen, die Tradition also, auf die die Hl. röm. kath. Kirche immer und zu allen Zeiten den allergrößten Wert legte und sie sorgfältig hegte und pflegte, ist mit einem Schlage vernichtet. Dazu bedurfte es eines "Konzils". Arme Kirche!

Und immer wieder versuchen sie mit List und Tücke, den Gläubigen das von ihnen fabrizierte Machwerk schmackhaft zu machen, wobei sie dann jedesmal kläglich und unsicher aussehen. Es ist ja auch sehr schwierig, Gründe zu finden, die zur "Rechtfertigung" reichen. Es kann keine geben! Ich will nicht weiter darauf eingehen; es ist schon genügend darüber geredet worden. Aber es wird nun endlich Zeit, daß sich die Geister scheiden und die Spreu vom Hafer getrennt wird.

Wie muß es heute einem Priester zu Mute sein, wenn man versucht, ihn zu zwingen, das Hl. Meßopfer, das große hl. Päpste und Kirchenlehrer unter Eingebung des Heiligen Geistes bestens geordnet und erhalten haben, das die Heilskraft schlechthin besitzt, Gott nicht mehr darzubringen?
Das Hl. Meßopfer, das so unendlich viele mit ihrem Blute verteidigt und mit dem Martertod besiegelt haben!
Das Hl. Meßopfer, dessen Kraft viele Heilige hervorbrachte.
Das Hl. Meßopfer, das eine Unzahl von Menschen Gott näher brachte.
Das Hl. Meßopfer, das die Kirche einte, stärkte und festigte.
Das Hl. Meßopfer, das den Menschen Trost und Hilfe in verzweifelten und ausweglosen, bitteren Stunden brachte.

Man könnte die Reihe der umfangreichen Gnaden, die aus dieser Heilsquelle ausströmten, die an Reichtum und Größe kein anderes Beispiel mehr findet, endlos fortführen. Dieses erhabene Hl. Meßopfer, das wahre unblutige Kreuzesopfer Jesu Christi, einst gefeiert auf den Altären zum Heil und Segen der ganzen Menschheit, auf dem ganzen Erdkreis, soll nun aufhören zu existieren. Wo stünde die Kirche heute, hätte man schon früher mit dieser Freveltat begonnen?

Mit räuberischen Erpressungen und Drohungen will man uns Gläubige und die treu gebliebenen Priester zwingen, etwas anzunehmen, was sie vor ihrem Gewissen nicht verantworten können.

Jeder Apostat, Häretiker, Progressist, Modernist, Umstürzler, Utopist, Schwärmer und Phantast, kurz jeder Zerstörer edlen Glaubensgutes, hat seinen Platz in der modernen "Kirche"; wird anerkannt und unterstützt von unserer "Hierarchie" und den "Oberhirten". Sie sind es ja auch, die heute die "Normen" setzen - die 'wahren' Wegbereiter!

Wer wundert sich da noch, daß der Glaubensverfall und die massiv auftretenden Irrlehren, die in dieser Pseudo-Kirche einen guten Nährboden finden, sich so rasch ausbreiten können? Sie alle machen aber die Rechnung ohne ihren Herrn und Meister, der ihrem boshaften Treiben mit Sicherheit bald ein fürchterliches Ende setzen wird. Gott läßt seiner nicht spotten!

Die meisten von uns müssen heute ohne Sakramente leben. Die Gläubigen haben kaum noch Seelsorger, kaum noch Heilslehrer, kaum noch Vorbilder. Sie sind darauf angewiesen, sich zu sammeln, um aus dieser Verderbnis herauszukommen, sich 3uf diese Weise zu retten.

Ihre früheren Oberhirten und Seelsorger sind nur noch schlechtere Staatsbeamte und trachten nach dem süßen Leben, einem Leben mit der Welt, aber nicht mehr mit Gott - von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen.

Wir sind heute eine Herde ohne Hirten. Wir haben zwar noch Hirten, aber zu wenige für diese große Herde. Die ehemaligen Hirten hielten die Herde geschlossen zusammen, und niemand in der Ferde brauchte sich zu fürchten. Sie fühlten sich bei ihren Hirten geborgen. Niemand wagte es, die Herde anzugreifen, denn die Hirten waren wachsam und setzten sich für jedes einzelne ihrer anvertrauten Schafe ein. Die Hirten riskierten dabei oft ihr Leben (Kardinal Graf von Galen u.a.) Sie wichen nicht von ihren Schafen und trugen ihre große Verantwortung mit Würde.

Die heutigen Hirten fallen, in Schafspelz verkleidet, scheinheilig, wie reißende Wölfe in die Horde ein, reißen sie auseinander und treiben sie in die Fänge der um die Herde lauernden Bestien. Einige Hirten sind sogar so schlau, ihre Schafe zu täuschen. Darauf fällt aber nur ein Teil der Schafe herein, nur die dummen Schafe und solche, die ihren **Hirten eine** solche Schlechtigkeit nicht zutrauen wollen. Diese armen Geschöpfe gehen rettungslos verloren. Viele werden gerissen, andere irren hilfesuchend umher. Einige wenige haben das Glück, daß sie von einen der wenigen guten Hirten aufgenommen und umsorgt v/erden, die anderen haben das Pech, einem Mietling und Verführer in die Falle gelaufen zu sein, deren Überzahl groß ist.
Adiutorium nostrum in nomine Domini, qui fecit caelum et terram.

"DIE ERNTE IST GROSS, ABER ARBEITER SIND WENIGE,"

(Luk., 1o,2)

von

H.H. Alois Aßmayr, A - 6633 Biberwier

Wenn ich die ersten vier Worte überlege, dann trifft es bei dem Judenvolk nicht zu, daß die Ernte groß war. Nur wenige Prozent des Judenvolkes konnte der Herr retten. Die Schuld daran trug die geistliche Führung des Volkes: die Hohen Priester, die Schriftgelehrten, die Priester und Pharisäer. Sie taten alles, was sie nur konnten, um das segensreiche Wirken Jesu zunichte zu machen, um eine reiche Ernte zu verhindern. Ihnen ging es nur um ihre eigene Position, die sie mit allen Mitteln zu halten versuchten. Sie standen im Dienste Satans, der deshalb die große Ernte einheimste.

Und heute? Die Ernte, die im Namen Jesu ausreifte, scheint heute so miserabel zu sein, daß es sich nicht mehr zu lohnen scheint, viele Arbeiter zur Ernte zu schicken. Die wenigen Arbeiter, die der Herr noch ruft, werden während der angeblichen Ausbildung für die Erntearbeiten so verdorben, daß sie, wenn sie dann eingesetzt werden, vielfach mehr Schaden anrichten als Nutzen. Dafür aber hält Satin reiche Ernte, der hat Arbeiter genug! Denn Satan zahlt "gut" und sofort! Anzustrengen brauchen sich die Arbeiter in seinem Dienste nicht, da geht alles wie von selbst.

Die Erntearbeiter aus dem Gleichnis sind in erster Linie die Priester und die Ordensleutc, die heute immer weniger werden, so daß der Jammer über die Priesternot und über den Mangel an Ordensnachwuchs immer größer und dringender wird. Tatsächlich scheint der Priester- und Ordensstand zum Aussterben verurteilt zu sein. Die alten Geistlichen sterben oder treten in den Ruhestand oder werden zwangsweise in den Ruhestand versetzt, es kommer immer weniger nach, andere treten aus und heiraten. Die Folge ist, daß viele Pfarreien und Cooperatorenstellen nicht mehr besetzt werden können. Ganz junge Priester (, von denen man nicht einmal mehr weiß, ob sie überhaupt noch gültig geweiht worden sind, - Anm. d. Red.) können oder müssen sogar schon Pfarreien übernehmen - auch ohne Pfarrprüfung! Selten tritt noch jemand in einen Orden ein. Darum müssen die Ordensgemeinschaften ihre oft schlecht bezahlten und undankbaren Posten der Reihe nach aufgeben, die aber niemand übernehmen will.

Priesternot und Mangel an Ordensnachwuchs hat es schon einmal gegeben und zwar vor nicht ganz 2oo Jahren zur Zeit der sogenannten Aufklärung, die in Österreich unter dem Namen "Josephinismus" bekannt wurde. Wenn man das Buch von Ed. Hosp CSSR "Zwischen Aufklärung und Reform" (erschienen 1962, Herold-Verlag) liest, sieht man, daß die Aufklärung damals ähnliche Früchte zeugte wie heute der Modernismus, der im Grunde ja nur eine andere Bezeichnung für die gleiche Sache ist. Der Unterschied zwischen damals und heute besteht jedoch darin, daß der damaligen "Aufklärung" nicht die Verbreitungsmittel zur Verfügung standen wie heute, und daß er sich daher nicht so fürchterlich auswirken konnte wie heute der Modernismus, ganz abgesehen davon, daß damals die Revolution gegen die Kirche nicht von ihrem obersten Hirten ausgelöst und durchgeführt wurde - wie es heute der Fall ist -, sondern (nur!) vom "Beschützer" des Hl. römischen Reiches, von Joseph II., den Pius VI. eigentlich noch hätte exkommunizieren wollen, wenn er nicht so bald gestorben wäre. Hosp berichtet, daß z.B. in der großen Wiener Erzdiözese von 1789 bis 1793 nur 26 Neupriester geweiht werden konnten. Von diesen wenigen entsprachen viele nicht dem Ideal eines Priesters. In den Klöstern war es ähnlich: die Ordenszucht verfiel. Wenn man die Worte Mi-

chael Sailers, des späteren Bischofs von Regensburg, liest, findet man, daß es in Deutschland ähnliche Zustände gegeben hat. Davon zeichnet auch der Historiker Franz Schnabel in seinem Werk "Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert" ein treffendes Bild.

Wie ist es zu diesen Zuständen in der Kirche gekommen? Wer stand hinter der Aufklärung? Wer steht hinter dem Modernismus bzw. Progressismus? Die Antwort lautet: Die Freimaurerei! oder präziser gesagt: die zum Freimaurertum abgefallenen Hierarchen und die untreuen Beschützer der Kirche. Die Freimaurerei ist heute schon lange die Weltmacht Nr. "1". Wer diese kennen lernen möchte, hat Gelegenheit dazu. Es gibt eine Menge Bücher, die Aufschluß darüber geben. Das erste Ziel der Freimaurer ist die Vernichtung der kath. Kirche. Ihnen ist es heute wie damals gelungen, in die kath. Kirche einzudringen und viele Priester, Theologieprofessoren und Bischöfe zu gewinnen. Juan Maler, ein Autor, der über die Freimaurerei schreibt, erzählt, daß es ihnen sogar gelang, den Kardinal-Staatssekretär Leo XIII. Rampolla zu gewinnen. Dies soll aus seinem Nachlaß eindeutig hervorgehen. Rampolla soll u.a. auch dio Aufgabe übernommen haben, in Vatikan eine Freimaurerloge zu gründen. Der Modernismus war darum in der Kirche nie tot. Mehrere Päpste haben mit ihm zu kämpfen gehabt, besonders Pius X. hat mit aller Macht den Kampf gegen ihn aufgenommen und ihn auca erfolgreich niedergehalten. Er lebte aber dennoch weiter. Auch viele Bischöfe hingen ihm weiter an. Als Beweis dafür möchte ich nur anführen, daß es dem Modernismus gelungen ist, auf dem II. Vatikanum die Macht an sich zu reißen - es müssen also schon sehr viele Bischöfe und Kardinäle vor dem Konzil Anhänger des Modernismus gewesen sein!

Ihnen ist es dann auch gelungen, die Ausbildungsstätten der Priester und der Orden zu vergiften. Die tatsächlichen Zerstörer dieser ehemals segensreichen Stätten sind die Häresien des Konzils, der Papst, die Kardinäle, die Bischöfe und die Ordensoberen, wie unerhört die Anschuldigung zunächst für manchen auch klingen mag. Man hat die Ordensregeln gemildert, die Ordensleitung demokratisiert, die Ordensmitglieder in die Welt hinaus geschickt und ihr überlassen, oder man hat sie hinausgelockt - unter dem Vorwand, so ihre Wirksamkeit zu vergrößern. Um das zu erreichen, hat man die Ordensregeln von vielem "wertlosen Ballast" befreit.(Vgl. "Fels", Juli 1975, S.2o2ff) Man kann heute im "Orden" keine Leute mehr gebrauchen, welche die (alte) Ordensregel noch halten wollen, zu der sich einst alle feierlich verpflichtet hatten. Man macht ihnen das Leben unerträglich, wenn nicht sogar unmöglich. An Stelle der (alten) Regel will man ihnen nun ein "Ordensleben" aufzwingen, das kein Ordensleben mehr ist. Darum kann man jungen Leuten, die in einen Orden eintreten wollen, nur davon abraten. Sie würden sich im Kloster nur den ewigen Tod holen - viel schneller als draußen -, und nicht das ewige Leben. Und genau das will man! Das Ordensleben soll verschwinden, zuerst das echte, dann aber auch das falsche, und zwar möglichst unauffällig von selbst.

Ähnlich steht es mit dem Priestertum. Auch der Priester soll verschwinden! und zwar auch möglichst von selbst! Hierfür hat das "Konzil" der modernistischen Theologie den Eingang in die Universitäten und Seminarien geöffnet, wo man den Theologen den Glauben ausredet, kurz gesagt: nimmt. Bezeichnend ist die Begebenheit, die H.H. Prälat Dr. Anton Lippe (+ am 9.2.1974) erzählt: seine Schwester habe ihn gefragt, ob er ihr noch ein Priesterseminar nennen könne, in dem ihr Sohn nicht den Glauben verlieren würde. (Vgl. "UVK", März-April 1974) Welche Zustände heute in den "Priesterseminarien" herrschen, brauche ich wohl nicht mehr eigens zu schildern. Die Tatsachen sind zu bekannt und sprechen eine deutliche Sprache. Wenige sind es, die noch in ein Priesterseminar eintreten. Von diesen gelangen höchstens die Hälfte an's Ziel (, wobei es nicht einmal mehr klar ist, ob sie noch wirklich gültig geweiht werden - Anm. d. Red.). Einstens war es eine Seltenheit,

daß ein Theologiestudent wieder austrat. Das geschah dann meistens schon im ersten Jahr, im Noviziat» Dieser Niedergang des Priestertums ist ein glänzender Erfolg der Feinde Christi, die heute besonders durch die Freimaurer repräsentiert werden. Dazu kommt noch, daß die meisten Jungpriester (Priester ?) Modernisten sind! - sie wurden ja so erzogen. Solche richten dann mehr Schaden an als sie Nutzen stiften. Wenn sich aber doch einer von Modernismus freihalten konnte, kann man ihn nirgendwo in der modernistischen "Kirche" mehr gebrauchen', wenn er nicht ständig gegen sein Gewissen handeln will. Er hätte also zur Hölle drüben auch noch die Hölle auf Erden.

Zu all dem hat man sowohl den Ordensleuten als auch den Priestern die Möglichkeit gegeben, auszutreten und zu heiraten. Das ist natürlich ein sehr gutes Mittel, die Klöster zu entvölkern und den Priesterstand zu dezimieren!

Der Priestermangel und das Ausbleiben des Ordensnachwuchs ist also in Wirklichkeit g e w o l l t !

Und das ist immer noch nicht alles: Die gewollte Priesternot bietet dann den Vorwand für die Absicht, durch verheiratete Diakone die Gläubigen so nach und nach auch an verheiratete Priester zu gewöhnen! Daß das kommt, hat ja der päpstliche Visitator in Ecône mehr als angedeutet. Darüber hinaus berichtet Frau Dr. Gerstner (in: "Kyrie Eleison", Sept./Okt. 1975, S.29) über ein Gespräch zwischen Paul VI. und dem Bischof von St. Pölten ,Zak, bezüglich der Zulassung verheirateter Männer zum Priestertum, daß Paul VI. bedauernd erklärt habe, die Zeit hierfür sei n o c h nicht reif, ebenso für die "Pille", wie er bei einer anderen Gelegenheit sagte. Diese Reden müssen selbst für den letzten katholischen Penner deutlich genug sein! Man schreit ja schon lange danach, man solle verheiratete und ausgetretene Priester wieder in Dienst nehmen. Tatsächlich stellt man solche in der Regel als Religionslehrer an. Das wäre das gleiche, als wenn man gerade die Ehebrecher - weil sie das sind - zu Aufklärer und Vorbereiter auf das Sakrament der Ehe bestellen würde! Daß man auch verheiratete Männer zu Priestern weihen soll, fordert man ja ebenfalls schon lange. Weil selbst das im Sinne der Gleichberechtigung noch nicht reicht, redet man schon davon, man solle auch Weiberleuten die Möglichkeit geben, "Priester" zu werden. O, wie praktisch! Der Pfarrer heiratet und läßt seine Frau zum Priester weihen! So hat er einen Kooperator und zugleich eine Wirtschafterin, die ihn nichts kostet, sondern sogar noch dazuverdient! Das Ende von all dem ist eigentlich schon in Sicht: man braucht und will kein besonderes Priestertum mehr, alle Getauften sind Priester! Wie schon gesagt, der Zusammenbruch des Ordenswesens und des Priestertums ist gewollt! Und die abgefallenen Bischöfe, Kardinäle und Paul VI. sind die Initiatoren dieser Zerstörung!

Die Jammerei von dieser Seite über den Mangel an Ordensnachwuchs und über die Priesternot von dieser Seite ist daher eine große und widerliche Heuchelei. Außerdem versetzt man brutal, trotz der wirklichen geistlichen Not, manche Priester in den Ruhestand, weil diese Priester es nicht über ihr Gewissen bringen, die modernistischen Neuerungen mitzumachen. Selbst junge Priester sind schon von ihren "Oberhirten" suspendiert v/orden, weil sie sich weigerten, die sogenannte Handkommunion zu praktizieren.

Unsere sauberen Bischöfe sind es, und Paul VI.!, die den Unfrieden in die Kirche hineingetragen haben! Wenn Ihr schon kein Gewissen mehr habt, so mutet mir nicht zu, daß ich auch keines habe!

Gewissenlose Priester stehen nicht mehr im Dienste Gottes und der Gläubigen, sondern im Dienste Satans und seines Anhanges! Ein gewissenhafter Priester hat heute einen sehr schweren Stand! Er steht sozusagen auf verlorenem Posten. Nicht nur, daß er nichts oder *herzlich* wenig ausrichtet, er hat auch noch die ganze "Welt" - und heute natürlich noch seinen "Oberhirten", wenn nicht sogar direkt den "Ser-

vus servorum", den "Hl. Vater" - gegen sich. Das beweist u.a. der Kampf gegen Ecône. Was da von Rom gegen dieses Seminar unternommen wird, deckt erst recht den Schwindel und das heuchlerische Gejammer über die leider nicht abwendbare Priesternot auf. Der Erfolg Erzbischof Lefebvre sein volles Seminar, bringt die Wut der "Führer" erst richtig zum Kochen. Paul VI. verlangt von Erzbischof Lefebvre die Anerkennung des II. Vatikanums, d.h. die aus ihm hervorgegangenen, verheerenden "Reformen", und eine Unterwerfung unter seine Person. Damit macht er allen klar, daß nicht nur die (bösen) Bischöfe und Kardinale für die unkatholischen und modernistischen "Neuerungen" verantwortlich sind, (wie über all in den angeblichen "Botschaften" von den "Sehern" behauptet wird - Anm. d. Red.) sondern er selbst, und zwar an allerererster Stelle. Ich verstehe daher einfach nicht, wie man nur die Bischöfe und Kardinäle tadeln kann, das Konzil und den Papst aber in Schutz nimmt und sie noch verteidigt, wie es z.B. Pfr. Dr. Georg Eder Altenmarkt (Salzburg) tut, wenn er zwar mutig das Verhalten der Bischöfe tadelt, das Konzil und den Papst aber in Schutz nimmt und sich auch noch von Erzbischof Lefebvre distanziert. (Vgl, "Glaube und Kirche" Nr.6) Nach der Lektüre mehrer Artikel von Dr. Eder kann ich mir einfach nicht vorstellen, daß er bei der sonst so guten Kenntnis der Sachlage um die wirklichen Ursachen der trostlosen Situation und die Hauptschuldigen der Zerstörung weiß. Ich muß also vermuten, daß er, wie viele andere auch, es nicht wagt, die volle Wahrheit zu sagen. Bischof Graber schreibt einmal (in: "Athanasius und die Kirche unserer Zeit"): "Eine halbe Wahrheit kann schlimmer sein als eine ganze Lüge." Aber auch er getraut sich nicht, die volle Wahrheit zu sagen, und erst recht nicht, danach zu handeln.

Eine angenehme Sache ist es wirklich nicht, und es fällt mir sehr schwer - man kann es mir glauben -, denen, auf die man sich einstens als Priester unbedingt verlassen hat und auch verlassen konnte und die man als Nachfolger der Apostel und Stellvertreter Christi geachtet hat, trotz mancher Fehler, so bittere Wahrheiten sagen zu müssen.

Ich habe lange geschwiegen. Nun kann ich nicht mehr anders als offen zu reden: mag geschehen, was will. Es geht um Himmel oder Hölle! Wenn schon unsere ganze Führung so ziemlich geschlossen in die Hölle gehen will, dann soll sie wenigstens alleine dorthin gehen, und nicht noch andere dazu zu zwingen versuchen, diesen Weg mitzugehen!

Lieber Kollege Dr. Eder! Wenn man das Konzil, seine modernistischen, zerstörerischen "Reformen" und Paul VI., der zu diesen "Reformen", die übrigens weit über die im Konzil erklärten Bestimmungen hinausgehen, steht, verteidigt, muß man wohl auch notgedrungen den Modernismus verteidigen, der doch das Sammelbecken a l l e r Häresien ist. Wenn man das nicht sehen will, müßte man leugnen, daß Häresien Häresien sind! Daß Paul VI. genau über die verheerenden Wirkungen der "Reformen" Bescheid weiß, beweist u.a. sein scheinbares Gejammer über die Selbstzerstörung der Kirche! (Wie sollte er auch nicht davon wissen!) Er tut aber nicht nur nichts dagegen, sondern sorgt offen für ihre Durchführung: er verurteilt einen Bischof, der dabei ist, ein Priesterseminar erfolgreich aufzubauen. Er will also die Zerstörung und ist selbst der ärgste Zerstörer. Darum können unsere Bischöfe alles gehen lassen! Wie der Herr, so der Knecht! Mich wundert nur, daß fast alle mittun.

Nachtrag:

Als vorstehender Artikel bereits geschrieben war, erhielt ich das neuste Heft von "Kyrie Eleison" (Dez. 1975). In dieser Nummer wurde u.a. der "Neue Ritus der Priesterweihe" behandelt, der am 13. August 1968 in Kraft getreten ist. Wenn man nicht schon allerhand Verbrechen unserer Führung gewohnt wäre, hätte einem dieser Artikel den Atem rauben können. Das, was da jetzt schon seit über sieben Jahre in Gebrauch ist, ist keine wirkliche Priesterweihe mehr, sondern nur eine schlecht ver-

schieierte Scheinweihe: ein Beweis mehr, daß das katholische Priestertum bewußt zerstört wird, und zwar von der (abgefallenen) Hierarchie. So ist es freilich verständlich, daß der protestantische Pastor dem katholischen Priester gleichgestellt wird, die sogenannte Interkommunion und noch vieles andere mehr "möglich" ist.

++++++++++++++++

Anmerkung bzw Vorbemerkung der Redaktion;
Im folgenden veröffentlichen wir eine Erklärung eines Theologiestudenten, der sein Studium bereits abgeschlossen hatte und zum Priester geweiht werden wollte. Wie Sie, verehrte Leser, feststellen können, können wir sicherlich der dort gezeigten Haltung nicht in allen Punkten zustimmen, besonders was das dort gezeigte Vertrauen gegenüber unseren "Oberhirten" angeht. Doch veröffentlichen wir diesen Beitrag trotzdem recht gerne, einmal, um damit die von H.K. Pfarrer Aßmayr gemachten Ausführungen mit einem konkreten Beispiel zu belegen, und zum anderen, um zu zeigen, daß Gott selbst in dieser verwirrten Zeit diejenigen führt, scheinbar gegen den Willen seiner Kinder, die auf ihn, und nur auf ihn vertrauen. Letztlich kann Herr Düngen froh sein, daß er von diesen "Oberhirten" nicht ungültig zum Priester geweiht wurde. E. Heller

***

MEIN VERSUCH, ALS NICHTPROGRESSIST IN DER POSTKONZILIAREN KIRCHE PRIESTER ZU WERDEN,

von.

Winfried Düngen

I. Studienzeit:
Als ich, Winfried Düngen, geboren 1949, wohnhaft in Idstein im Taunus, im Oktober 1969 das Priesterseminar St. Georgen zu Frankfurt am Main bezog, wurde ich mit voller Wucht mit dem Neomodernismus konfrontiert. Das bezieht sich weniger auf die Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen - zu dieser Zeit war lediglich P. Peter Knauer SJ (Fundamentaltheologie) als eindeutiger Progressist vertreten -, sondern auf das Alumnat, das man durchaus als inkarniertes Chaos bezeichnen konnte. Das, was sich wä end meiner Zeit unter P. Regens Georg Mühlenbrock SJ und später dann unter P. Ludwig Bertsch SJ abspielte, hatte oft genug mit katholischem Glauben und katholischem Priestertum nichts zu tun. So ist es nicht verwunderlich, daß die "sehr Wenigen" verkannt wurden und daß statt felsenfesten Glaubens Flexibilität, statt Standhaftigkeit Toleranz, statt Treue zur einen, ewigen, katholischen Wahrheit Relativismus und statt der Gemeinschaft bildenden Einheit Subjektivismus gefordert wurden. Kein Wunder, daß ich als Rechtgläubiger ständig in Konflikt mit der Hausleitung und den Kommilitonen geraten mußte. So war ich ständig Schikanen, Verleumdungen und Hetztiraden ausgesetzt, und ich wurde in Situationen versetzt, die an Psychoterror und Gehirnwäsche grenzten. Auch in meiner Heimatpfarrei, in der ich aktiv gewesen war, hatte der Progressismus Einzug gehalten. Aus diesem Grunde tat man dort alles, um meine Eltern und mich aus dem Pfarrleben auszuschließen. Man schreckte selbst vor Verleumdungen, der Verschickung eines anonymen Briefes und Telephonanrufen nicht zurück, ging aus dem Weg und grüßte nicht mehr, das alles zumindest mit Wissen und Duldung des Pfarrers, Dekan Hans Usinger; auch der neue Pfarrer, Klaus Schmidt, scheint diesen Kurs zu verfolgen. Im Oktober 1974 legte ich dann mein Theologisches Abschlußexamen ab, nachdem ich durch die ver-

schiedenen Praktika verhältnismäßig unbeschadet gekommen war. Ohne den Kontakt zu Herrn Pfarrer Hans Milch - Hattersheims der mir zum geistigen und geistlichen Vater geworden ist, und ohne die Hilfe und verständnisvolle Fürsorge meiner Eltern, Verwandten, guter Freunde und Bekannten hätte ich meine Studienzeit wohl kaum ohne psychische und physische Schäden überstehen können.

II. Verweigerung der Weihe in Limburg:
Kurz vor dem Examen, am 13. Januar 1974, wurden mir von Bischof Kampf - Lbg. die "Beauftragungen" zum Lektoren und Akolythen erteilt. Im vorhergehenden Scrutinium kam es zu einer Auseinandersetzung; der Bischof verbot mir, zu sagen, in der Kirche herrsche Verwirrung und Zerstörung; es sei alles in bester Ordnung; das gelte erst recht vom Kessler-Buch bzgl. der Erlösungslehre. Die folgenden Ereignisse kamen rasch aufeinander. In einem Gespräch anläßlich gewisser Vorkommnisse im Haus prophezeite mir der Spiritual, P. Steinmetz SJ, er werde dafür sorgen, daß ich nicht geweiht würde - freilich leugnete er das später. In der Tat setze mich kurz darauf der Regens, P. Bertsch SJ, davon in Kenntnis, daß Weihehindernisse bestünden. Jetzt wurde der Regens von Limburg, Gottfried Perne, eingeschaltet. Am 9. Mai 1974 fand ein Gespräch statt, in dem Regens Perne verlauten ließ, daß selbst er nicht sagen könne, was katholisch sei. Das stehe lediglich dem Bischof zu, der darin nicht irren könne. Es gelte nicht, was immer und überall von allen geglaubt würde, sondern das, was unter dem jeweiligen Bischof geglaubt würde; Flexibilität sei gefordert! U.U. sei es besser, wenn ich selbst auf die Weihe verzichtete. Wenn ich das nicht wolle, solle ich meine Einstellung zum Lehramt schriftlich niederlegen. Daraufhin wurde ein Gespräch mit dem Bischof auf den 27. August 1974 festgesetzt. Da ein Komplott zu befürchten stand, wollte ich zu diesem Gespräch einen Priester meines Vertrauens zuziehen. Das wurde unter der fadenscheinigen Begründung verweigert, es handele sich nicht um Klärung von Vorwürfen. Beim Gespräch sagte mir der Bischof, er müsse mir zum normalen Zeitpunkt die Weihen verweigern. Mir fehle eine gewisse Reife, Flexibilität und Toleranz, vor allem fehle mir die Fähigkeit, anderen gerecht zu werden; es sei ein Defizit an Persönlichkeitsbildung festzustellen. Er stützte sich auf Gutachten von P. Mühlenbrock SJ und P. Bertsch SJ. Ein Votum von Herrn Pfarrer Milch wurde schlichtweg übergangen. Der Bischof verlangte von mir, daß ich selbst sagen solle, ich sei unfähig, anderen gerecht zu werden. Ich lehnte entschieden ab, worin sica gerade wieder meine Unreife gezeigt haben sollte. Der Bischof schlug mir vor, den Beruf des Lehrers oder des Sozialarbeiters zu ergreifen. Als ich ablehnte, wollte er mir aber die große Chance (!) geben, noch ein längeres Praktikum - vorerst einmal (!) - zu absolvieren. Mir war klar, daß dieses Praktikum an Gehirnwäsche grenzen würde. Der eigentliche Grund meiner Ablehnung war natürlich meine konsequent anti-progressistische und anti-neomodernistische Haltung, also meine Rechtgläubigkeit!

III. Verweigerung der Weihe in Regensburg:
Im folgenden kam ich durch Vermittlung von Herrn Pfarrer Milch und Herrn Dr. Gypkens nach Regensburg. Bischof Graber nahm mich sofort im November 1974 in die Diözese Regensburg auf mit dem Ziel, mich schon im Juni 1975 zu weihen. Ich kam zunächst nach Sulzbach-Rosenberg, Pfarrei St. Marien, als Pastoralpraktikant. Schon im Dezember 1974 war es dann zu Schwierigkeiten gekommen. Der Regens, Ludwig Scharf, hatte große Bedenken. Ohne Zweifel war er von P, Bertsch SJ dazu veranlaßt worden. Auch wurde P. Bertsch SJ in Regensburg vorstellig, "da sowohl mein Vorgänger, P. Mühlenbrock, wie auch ich schon manchmal unter den Anwürfen von Herrn Düngen zu leiden hatten." Auch warnte P. Bertsch ein andermal vor mir: ich sei "Milch"-Schüler.

Dazu kam eine Verleumdung seitens Generalvikar Hans Seidenather - Limburg. Die Reaktion des Bischofs: meine Weihe müsse zumindest verschoben werden. Auch ließ er verlauten: "Es ist leider auch dieser Fall wieder ein Beweis dafür, daß ... die größten Schwierigkeiten oft mehr von unserer Seite kommen als von den Modernisten." Erst Ende Juli 1975 - bis dahin sagte man bald zu, bald lehnte man ab - sagte mir dann der Bischof verbindlich die Weihe zu und nahm mich in den Weihekurs auf. Zum Praktikum kam ich nach Arnbruck. Am 24. November 1975 wurde ich zur Diakonatsweihe eingeteilt etc. Vier Tage (!) später wurde mir von Regens Hirsch mitgeteilt, daß man mich nicht weihen könne, und mein Dienstverhältnis wurde aufgekündigt. In einem Gespräch mit Regens Hirsch erhoffte ich, die Gründe zu erfahren für den neuerlichen Wortbruch des Bischofs bzw. seiner Behörde. Doch der Regens, der zusammen mit dem Bischof, dem Generalvikar und dem Altregens die Entscheidung getroffen hatte, äußerte, er wolle, dürfe und könne keine Gründe angeben. Auch habe man - in Voraussicht - so entschieden, daß kein Rekurs möglich sei. Statt eigentlicher Gründe nannte er mir: als Nicht-Bayer könne ich hier vielleicht weniger Kontakt finden - obwohl die Praktika anderes bewiesen hatten -; er habe mich einmal in Regensburg gesehen und sei mir nachgegangen - welch eine Erniedrigung !!! -, ich hätte weder Bischof noch Generalvikar besucht, das sei undankbar, wo man mich doch unverdienterweise aufgenommen hätte. Später fragte ich noch beim Generalvikar wegen der Gründe an. Plötzlich handelte es sich um eine Alleinentscheidung des Bischofs, über die man keine Auskunft zu geben habe. Selbst ein Zeugnis über meine Praktikumszeit wurde nur aus Gnade angefertigt. Dies alles kann man begründeterweise auf Intrigen und Repressalien von dritter Seite (Limburg?; Frankfur?, Idstein?; Altregens Scharf?) zurückführen. Es wird auch verständlich, warum nan sich scheut, Gründe zu nennen und warum mir Bischof Graber eine Audienz - obwohl versprochen - verweigerte. Es wurde mir telephonisch vom Bischöfl. Sekretär mitgeteilt: Exzellenz sei ungnädig, er wolle mich nicht mehr sehen, die Angelegenheit sei erledigt!

IV. Vorgetäuschte Überweisung nach Eichstätt:
Der Dekan meiner ersten Praktikunsstelle in Sulzbach-Rosenberg setzte sich noch einmal für mich beim Bischof von Regensburg ein, worauf dieser sich bereit erklärte, mich ins Bistum Eichstätt zu überweisen. Guten Glaubens setzte ich mich also mit Bischof Alois Brems in Verbindung. Dieser konnte oder wollte sich nur ganz dunkel an ein Gespräch mit Bischof Graber erinnern; er wisse nur, daß ich dort nicht in dio Struktur des Bistums passe. Nun sei aber in Eichstätt die gleiche Struktur. Und in der Tat kam einige Wochen später die negative Antwort. Von Überweisung kann also gar keine Rede sein.

V. Versuch Freiburg:
Durch einen Bekannten nahm ich Kontakt mit Freiburg auf. Es war ein Gespräch lediglich mit dem Spiritual, Dr. Hermann, möglich; der Erzbischof könne einen solchen Fall ohnehin nicht entscheiden, das geschehe durch die Seminarleitung. Dr. Hermann riet mir sofort ab, es noch weiter zu versuchen. Wenn e i n Regens abrate, könne ein anderer kaum zuraten; wenn e i n Bischof mich nicht weihen wolle, könne es ein anderer auch nicht. Irgendwelche Gründe müßten ja vorliegen. Da man sie nicht bekanntgeben würde, könnte es sich um einen schlechten Charakter oder um sexuelle Dinge handeln. Dies sagte er, ohne den geringsten Anlaß dafür zu haben. Es sollte sich das bewahrheiten, was P. Bertsch SJ seinerzeit zu mir sagte: Wenn der Bischof von Limburg mich nicht weihen würde, würde es kein anderer Bischof tun. So lebe ich denn jetzt in Idstein im Exil!

VI. Erklärung: Hiermit erkläre ich eidesstattlich, daß obige Ausführungen der vollen Wahrheit entsprechen.

627o Idstein (Taunus), am Feste Pauli Bekehrung, dem 25. Jan. 1976

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII.

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

IV.

Die Lawine der liturgischen Bewegung konnte sich nur deshalb zu so katastrophaler Wucht entwickeln, weil im Vatikan zu gleicher Zeit zwei Männer regierten, die in Bezug auf Intelligenz einander zwar ebenbürtig waren, die aber ganz entgegengesetzte Ziele im Auge hatten, nämlich Papst Pius XII. und sein Prostaatssekretär G.B. Montini. Die schlimme Rolle, die Montini bei Papst Pius XII. spielte, läßt sich bei zahlrei-[1] chen Gelegenheiten erkennen. Eine davon ist der Brief, den Montini am 3o. Jui 1953 an den Bischof Carlo Rossi von Biella schrieb. Bischof Rossi war der Führer der liturgischen Bewegung in Italien; seine Bischofsstadt Biella liegt ungefähr halbwegs zwischen Mailand und Aosta.

Mit auffälliger Betonung behaupteten die Führer der liturgischen Bewegung in Deutschland, Frankreich und der Schweiz immer wieder, daß Montini diesen Brief an Bischof Rossi im Auftrag und im Namen des Hl. Vaters, Papst Pius' XII., geschrieben habe.

Dazu ist zu sagen:

Der Brief b e w e i s t, daß die Führer der liturgischen Bewegung in Italien, Deutschland, Frankreich und der Schweiz in ihren Absichten und in ihrem listigen Vorgehen gegenüber Papst Pius XII. durch die Person Montinis außerordentlich bestärkt wurden.

Das Schreiben Montinis an Bischof Rossi machte nämlich jahrelang die Runde bei allen Feinden von Papst Pius XII., um sie in ihren Arbeiten zur Zerstörung des Hl. Meßopfers zu ermuntern:

1. Am 3o. Juni 1953 war der Brief an Bischof Carlo Rossi geschrieben worden;
2. einen Monat später war der Brief bereits in der deutschen Herder-Korrespondenz in Freiburg gedruckt (August 1953);
3. am 14. September 1953 las der Bischof Jelmini von Lugano den ganzen Brief bei der Begrüßung von 15o Gästen im Palace-Hotel in Lugano vor (s.b. Liturg. Jahrbuch 1953, II, S.151);
4. am gleichen Abend beendete der Kanonikus Eugen Fischer vom Straßburger Münster seine Rede in Lugano mit einen Zitat aus dem genannten Brief Montinis (s.b. Liturg. Jahrbuch 1953, II, S.163);
5. kurz darauf stand der ganze Brief italienisch und deutsch im Liturg. Jahrbuch von Trier, 1953, II, S.323;
6. zwei Jahre später zitierte Bischof Stohr von Mainz diesen Brief beim 5. liturgischen Kongreß von 1955 in Tünchen (s.b. Liturg. Jahrbuch 1955, S.76);
7. im Protokoll über den Münchner Kongreß führte Prof. Johann Wagner von Trier den Brief Montinis eigens noch einmal an (Liturg. Jahrbuch 1955, S.7o).

In der deutschen Übersetzung (Litur. Jahrbuch 1953, II, S. 151) lautet der Brief Montinis an Bischof C. Rossi folgendermaßen:

"Die Arbeit, die das wohlverdiente Zentrum der Liturgischen Aktion ('benemerito Centro di Azione Liturgica') sich in dtn kommenden Sommermonaten zu leisten anschickt mit den beiden Wochen, über die Sie dem Heiligen Vater Bericht gegeben haben, ist eine Form des Apostolates, deren besondere Verdienste der Statthalter Jesu Christi mit großer Freude anerkennt.

Nichts ist in der Tat in dieser ernsten und doch an Hoffnungen reichen Stunde so dringend wie die Aufgabe, das Volk Gottes, die große Familie Jesu Christi zu der kräftigen Speise der liturgischen Frömmigkeit zurückzurufen, die vom Hauch des Heiligen Geistes erwärmt ist, der die Seele der Kirche und jedes einzelnen ihrer Kinder ist.

Wenn die Gläubigen zu jenem lebendigen Gebet zurückgeführt sind, das gleichsam die Stimme des Geistes ist» die unserer Schwachheit zu Hilfe kommt 'mit unaussprechlichen Seufzern', werden sie auch wieder Zugang zu den Werten des christlichen Lebens finden, die so oft in Vergessenheit geraten sind; auf diese Weise wird in ihnen auch leichter das Bewußtsein dessen wiedererwachen, was für den Christen der Kern des Glaubens ist: Die Gerechtigkeit des Evangeliums, von der wir alle verwandelt in neue Geschöpfe nach dem Vorbild Christi, leben sollen.

Doch vor allem im Meßopfer, dem Mittelpunkt dieses Betens, werden die Seelen nicht bloß eine, wenn auch erhabene Frömmigkeitsübung, sondern zugleich die unerschöpfliche Quelle des geistlichen Lebens wiederentdecken, die von Jesus ausgeht, der unaufhörlich im Opfer des Altares dargebracht wird und sich den Seinen zur Speise gegeben hat, um sie mit seiner Gerechtigkeit und seiner Liebe zu nähren. Daher begleitet Seine Heiligkeit die Feier der beiden liturgischen Wochen vom Juli und September mit seinen wärmsten Wünschen, und ebenso wünscht er dem kommenden internationalen Treffen für liturgische Studien reiche Frucht. Und während er auf die ganze segensreiche liturgische Bewegung in reicher Fülle die göttlichen Segnungen herabruft, sendet er Ihnen, Exzellenz, den Mitgliedern des Zentrums der liturgischen Aktion, allen Teilnehmern der Zusammenkünfte den Apostolischen Segen. Eurer Exzellenz ergebenster

G.B. Montini, Prosekretär".

An diesem Brief und seiner Verwendung kann man die Rolle, die Montini bei Papst Pius XII. spielte, ausgezeichnet erkennen:

1. Montini bestätigt dem Bischof C. Rossi, daß dieser den Papst bezüglich seiner Arbeiten und Pläne für den Sommer 1953 benachrichtigt habe. Ob diese Benachrichtigung v o l l s t ä n d i g war, ist wohlweislich verschwiegen. Montini wußte genau, wie wenig der Papst über die wirklichen Ziele der Führer der liturgischen Bewegung unterrichtet war.
2. Montini behauptet, daß der Papst "auf die ganze segensreiche liturgische Bewegung" die göttlichen Segnungen in reicher Fülle herabrufe; er war also damals hauptsächlich dazu auf seinem Posten, um im richtigen Augenblick mit dem Segen des Papstes Propaganda für jene Kräfte zu machen, die das heilige Meßopfer in protestantischem Sinne " s e g e n s r e i c h " verändern wollten. Im Liturg. Jahrbuch läßt sich dies auch bei zahlreichen anderen Gelegenheiten nachweisen, z.B. Liturg. Jahrbuch 1954, S.246 u. 255.
3. Der zweite Absatz des Briefes scheint eigens für die modernen Geistlichen geschrieben worden zu sein; denn gerade auf diesen Teil ("Nichts ist in der Tat (...) so dringend" etc.) haben sie sich jahrelang am häufigsten berufen, um die radikale Änderung des Meßopfers zu rechtfertigen.

Montini mußte die gesamte kirchenfeindliche liturgische Bewegung gegenüber dem wachsamen Auge Papst Pius XII. abschirmen. In diesem Sinne war er die Hauptfigur der liturgischen Rebellion gegen das Oberhaupt der Kirche.

Der Brief Montinis an den Bischof Carlo Rossi ist nur ein kleines Meisterstück in der großen Rolle der Verstellung, die gespielt werden mußte, um den Papst zu täuschen.

(Fortsetzung folgt)

+++++++++++
+++
+

Ich bin gebeten worden, den Lesern der "Einsicht" mitzuteilen, daß Paul VI. die bei der Prozession mitgeführte Muttergottesstatue nicht umarmt, sondern nur "geweiht" bzw "gesegnet" hat. (Vgl. "Einsicht" V(6)328). Hoffentlich erkennt die Dame, die mir diese Mitteilung gemacht hat, wenigstens meinen Wahrheitswillen an.

E.H.

DAS CREDO DER CH-SAKA ODER "IM WESTEN NICHTS NEUES"

von

Elisabeth Hertli

Im November 1975 rief die CH-SAKA ("Sammlung glaubenstreuer Katholiken in der Schweiz") in 12 verschiedenen Schweizer Zeitungen "alle gläubigen Katholiken" zum Beitritt in ihre Organisation auf. Die CH-SAKA strebt u.a. "die Schaffung von Meß-Zentren mit allem, was damit zusammenhängt, geistliche und materielle Grundlagen für priesterliches Wirken und die Gewährleistung eines unverfälschten katholischen Religionsunterrichtes" an (Auszug aus dem 1. Rundbrief vom Dezember 1975). Im 2. Rundbrief, dem "auf vielseitiges Ersuchen"[1] wiederum ein Einzahlungsschein beilag, definiert die SAKA ihren "ganz nüchternen und realistischen Plan" folgendermaßen: "Alles tun, um katholisch bleiben zu können, alles tun, damit das Salz der Erde nicht schal wird!" und sie fügt auch gleich bei: "Und die SAKA sagt das nicht nur mit programmatischen und schönen Worten, sie tut dies auch! Sie tut dies zäh, unbeirrt, folgerichtig und zielbewußt." Diesem Selbstlob folgt allerdings eine Einschränkung: ".... sofern Sie uns dazu verhelfen." Auf welche Weise, wird zwar nicht näher erläutert; vielleicht mit Hilfe der Einzahlungsscheine.

Aufschluß über das Credo der SAKA gewährt vor allem das Interview mit Alfons Eisele, Basel, dem Sprecher der SAKA, im Sonderdruck der 'Luzerner Neuesten Nachrichten" vom 13. Dezember 1975 (als Beilage zum 2. Rundbrief). Staunend erfährt der Leser hier, daß die SAKA "die Bischöfe an ihre christliche Pflicht und par an bestimmte Weisungen des Oberhauptes der Kirche" erinnert hätte, desselbigen "Oberhauptes", dessen vornehmste Schöpfung - den Neuen Ordo nämlich - die SAKA so erbittert bekämpft.

Mit geradezu entwaffnender Naivität offenbart uns Herr Eisele in seinem Interview, daß die SAKA das Gespräch mit der (After-) Kirche, "mit Vikaren, Pfarrern, Dekanen, Theologieprofessoren und selbst mit Bischöfen" gesucht habe. "Was unsere Bereitschaft zu Gesprächen und Lösungen im Rahmen der Kirche betrifft, so hängt alles davon ab, wie die Weichen da und dort bereits gestellt sind. Wir können nur mitarbeiten, wenn man uns mitarbeiten läßt, und hier gibt es viele Anknüpfungspunkte . .." Denn "wir setzen keine besonderen Akzente . . .".

Überlassen wir es getrost der SAKA, auf der Basis dieser "Anknüpfungspunkte" ihre neue Kirche aufzubauen. "Zäh, folgerichtig, unbeirrt und zielbewußt" wie ihr Vorgehen nun einmal ist, worden ihre Bemühungen um den Dialog und die Zusammenarbeit mit der Besetzungsmacht zu gegebener Zeit ihre faulen Früchte zeitigen.

++++++++++
++++
+

Die Bemühungen zahlreicher Sprachwissenschaftler, Latein als lebendige Umgangssprache zu lehren und einzusetzen, haben mittlerweile auf Universitätsebene Fuß gefaßt. Seit dem Wintersemester 1975/76 nimmt der Benediktinerpater Dr. Caelestis Eichenseer einen Lehrauftrag der Universität Saarbrücken für "Lebendiges Latein" wahr. Hierbei handelt es sich um den ersten Lehrauftrag dieser Art an einer deutschen Hochschule. Darüber hinaus hat Eichenseer zusammen mit Prof.Dr. Christian Helfer die Leitung eines Forschungsvorhabens übernommen, das prüfen soll, unter welchen Voraussetzungen ein auf normalen Schulkenntnissen aufbauendes Latein sich als europäische Zweitsprache eignen würde.

++++++++++++
++++++

Im Auftrag des H.H. Pfarrer Alois Aßmayr veröffentlichen wir nachfolgenden Brief, in dem er allen Lesern, die ihm auf seinen Artikel hin geschrieben haben, herzlich danken läßt.

An meine lieben Leser und Freunde!

Auf meine Artikel in der "Einsicht", besonders aber auf den in Nr. 6, Febr. 1976 "Was ist Wahrheit" habe ich ziemlich viele und herzliche Dankesbriefe erhalten, über die ich mich aufrichtig gefreut habe. Zeigen sie doch, daß viele, auch Priester, mich verstehen und meine Haltung teilen. Ich halte meine Haltung nur für selbstverständlich als Kind Gottes, als Streiter Christi und als Hirte, wenn auch nur als ein ganz kleiner und unbedeutender. Aber Liebe und Treue können doch auch in einem für die Welt unbedeutenden Menschenherzen wohnen. Darum fühle ich mich verpflichtet, mich den Wölfen, auch wenn sie Hirtenkleider oder sogar Oberhirtenkleider tragen, furchtlos entgegen zu werfen. Daß das eine gefährliche Sache ist, ist mir vollkommen klar. Ich fühle mich aber ganz und gar *in* der Hand Gottes geborgen. Es kann mir nichts geschehen, was mein himmlischer Vater nicht will oder zuläßt. Was Er aber zuläßt oder will, dafür kann ich Ihm nur danken, ob es mir wohl oder weh tut. Ich weiß, daß ich diese verheerende Lawine nicht aufhalten werde. Aber was macht das? So soll sie mich halt überrollen! Wenn die Apostel, ihre Nachfolger und die Christen der Verfolgungszeit anders gedacht und gehandelt hätten, wäre es nie zu einem siegreichen Christentum gekommen. Wovon und vor wem soll ich mich fürchten? Ich glaube an Seine Allmacht und daran, daß Er a l l e s lenkt und leitet, daß nicht einmal ein Haar ohne Sein Wissen und Seinen Willen von meinem Haupte fällt. Ich glaube auch an Seine Weisheit. E r weiß, was gut und noch besser ist für mich. Auch glaube ich an die Liebe und Macht meiner himmlischen Mutter Maria, und noch an vieles andere. Uns Christen, besonders uns Priestern soll der Herr nicht immer wieder den betrüblichen Vorwurf machen müssen: "Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?" Trauen und vertrauen wir fest auf Unsern Herrn und Seine Hl. Mutter! Unser Vertrauen freut Ihn und Sie! Je größer unser Vertrauen, um so größer Seine Gnaden! Die Begebenheit mit dem römischen Hauptmanne zeigt uns, wie den Herrn das Vertrauen freut, und daß er das Vertrauen nie enttäuscht. Zur Schwester Consolata Benigna (gestorben 1916) hat der Herr einmal gesagt: "Schreibe; liebe Benigna, schreibe, damit man es erfahre. Es ist gewiß, daß hundert Sünder mich mehr beleidigen als ein einziger. Wenn aber dieser eint von Mißtrauen erfüllt wäre, so würde er mein Herz tiefer verwunden als jene hundert; denn das Mißtrauen verwundet mein Herz bis ins Innerste hinein. Ich liebe ja die Menschen so sehr." Und ein andermal: "Weißt du, welche Seelen am meisten meine Güte verkosten? Diejenigen, welche das größte Vertrauen haben. Die vertrauenden Seelen sind die Diebe meiner Gnade."

Liebe Freunde, macht Euch keine Sorgen um mich, ich mache mir auch keine. Aber ich danke Euch herzlich für Eure lieben Briefe, die meine Haltung nur bestärken. Ich ahne für die kommende Zeit nichts Gutes, sondern; daß der Kampf gegen die "Widerspenstigen" offen ausbricht und daß man mit Gewaltmaßnahmen vorgehen wird. Wenigstens gefaßt bin ich darauf. Ich werde meine Haltung aber unter keinen Umständen ändern. Jedenfalls wird sich schon zeigen, wie ernst die Devise des II. Vat. Konzils gemeint ist: "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit". Hoffentlich habe ich Unrecht, wenn ich vermute, daß sie so ähnlich gehandhabt wird wie einst in Frankreich zur Zeit der Revolution. Stehen doch in beiden Fällen die Freimaurer dahinter. Wenn mich nicht alles trügt, werden sich die Ereignisse in den kommenden Wochen und Monaten überstürzen. Ihr werdet von mir hören.

Es grüßt Euch alle herzlich und segnet Euch - ich werde beim Hl. Opfer an Euch alle denken! - Euer Alois Aßmayr, Pfarrer

A - 6633 Biberwier, am 11.3.1976

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser!

1. Diese Nummer weicht, wie Sie wohl bemerkt haben, von der üblichen Form der Einsicht ab. Die vorliegende Ausgabe nimmt in besonderer Weise Rücksicht auf die derzeitige Situation und beinhaltet ausschließlich Beiträge, die sich auf die Ereignisse um den 7. März 1976, an dem die Hl. Messe offiziell abgeschafft wurde, und auf die zu ergreifenden Maßnahmen beziehen, die wir konkret geplant haben und darauf, was wir tun werden, um das sakramentale Leben der Kirche und den Gottesdienst zu sichern. Von vielen Seiten sind wir gedrängt worden, den Lesern möglichst rasch konkrete Hinweise zu geben, wie sie sich verhalten sollen bzw. welche sakramentalen Möglichkeiten ihnen noch verbleiben. Deshalb mußten diesmal aus Zeitgründen alle theologischen Erörterungen zurückstehen. Wir bitten alle Leser, besonders aber die Autoren, denen wir zu sehr großem Dank verpflichtet sind - alle Beiträge werden uns ohne Honorarforderungen überlassen - dafür um ihr Verständnis. Die nachfolgende Nummer wird wieder all jene Beiträge enthalten, die noch fortgesetzt werden müssen oder zur weiteren theologischen Klärung der Situation beitragen. Das nächste Heft wird sobald wie möglich erscheinen.

2. Soeben erfahren wir, daß ein Priester im würtembergischen Raum anstatt des obligatorischen "Hirtenbriefes" den Artikel von H.H. Pfarrer Aßmayr "Was ist Wahrheit" seiner Gemeinde vorgelesen hat. Man solle ja nicht glauben, es gäbe keine mutigen Priester mehr! Auch die anderen Priester mögen sich uns anschließen und sich mit den Münchener Priester die öffentlich die Hl. Messe weiterzelebrieren, solidarisch erklären.

3. Zunehmend verlangen Ltser unserer Zeitschrift, daß wir zu dem ihrer Meinung nach halbherzigen Verhalten von Ecône, u.a. in der Stellungnahme zu Paul VI., Stellung nehmen sollen. Unsere Leser können sich darauf verlassen, daß wir die Vorgänge in der Kirche so genau, wie uns dies nur möglich ist, verfolgen. Es wäre aber nicht zu verantworten, wenn wir in schwebende Prozesse vorzeitig durch eine Stellungnahme eingriffen.

4. Am 11.2. 1976 ist Herr Hans Pasik, ein eifriger Kämpfer für unseren Glauben plötzlich verstorben. Zwei Tage zuvor hatte er mir noch einen sehr persönlichen Brief geschrieben, dessen Antwort ihn leider nicht mehr erreichte. H.H. Pfarrer Aßmayr, den ich sofort von Tod des auch ihn bekannten Herrn Pasik benachrichtigte, zelebrierte am Sonntag darauf für ihn die Totenmesse. Möge ihn Gott bald zu sich in sein himmlisches Reich aufnehmen, ihn, der vor Jahren, wie er mir einmal schrieb, auf dem Motorrad nach Rom fuhr, um den bis jetzt letzten rechtgläubigen Stellvertreter Christi hier auf Erden, Papst Pius XII. zu erleben, und um am Ursprungsort der Kirche ein Stück des verheißenen Himmels zu erfahren.

5. Zur Zeit können von der Redaktion keine Schotts mehr abgegeben werden. Wir werden uns aber um weitere Exemplare bemühen.

6. Ich möchte allen Lesern für ihre Verbundenheit mit uns, die in ihren Briefen zum Ausdruck kommt, herzlich danken, ebenso für die eingegangenen Spenden. Wir benötigen Ihre finanzielle Unterstützung sehr! Ein Leser aus München hat uns 5oo,- DM für Annoncen in Zeitungen großzügigerweise zur Verfügung gestellt. Ein herzliches Vergelt's Gott! Helfen auch Sie bei der Werbung für unsere Zeitschrift mit! Von der jetzigen Nummer können unentgeldlich weitere Werbeexemplare angefordert werden. Helfen Sie unserer Arbeit aber auch durch Ihr Gebet!

In herzlicher Verbundenheit

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

Seite:

AN ALLE TREUEN KATHOLIKEN!

DIE KIRCHE LEBT WEITER

Unsere schwere Zeit erfordert Taten!
Der Sonntagsgottesdienst und die Seelsorge in München sind gesichert. Es fehlt uns noch ein

PFARR- UND PRIESTERZENTRUM,

in dem auch werktags regelmäßig die Hl. Messe gelesen und Beichte gehört werden. Mehrere rechtgläubige Priester bleiben uns treu und werden für uns da sein.

HELFEN SIE UNSEREM WERK UND UNSEREN PRIESTERN IN DIESER SCHWEREN ZEIT DURCH IHRE GROSSZÜGIGE

S P E N D E

UND TRETEN SIE DEM FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI. BEI/ DER EIGENS ZU DIESEM ZWECK SCHON VOR EINIGER ZEIT GEGRÜNDET WORDEN IST,

Wir setzen uns mit aller Kraft für die Erhaltung unseres überlieferten Glaubens ein. Unsere Priester feiern die Hl. Messe nur nach dem tridentinischen Ritus.

W I R B L E I B E N K A T H O L I S C H

Im Namen des Freundeskreises e.V.
des Convents Pius VI.

Dr. Kurt Hiller
(1. Vorsitzender)

FREUNDESKREIS E.V. DES
CONVENTS PIUS VI.

D-8000 München 60
Postfach 262

B E I T R I T T S E R K L Ä R U N G

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zu obigem Verein, dessen Zweck laut § 2 der Vereins Satzung lautet: "Wiederbelebung der rechtgläubigen katholischen Religion durch Wort, Schrift und Tat, insbesondere durch Unterstützung der diesbezüglichen Tätigkeit des Convents Pius VI., d.h.: Ermöglichung der Durchführung des überlieferten römisch-katholischen Kultus und der katholischen Unterrichtung."

Monatsbeitrag: DM 1o,- .....

oder, nach Selbsteinstufung: DM 2o,- .....

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

FREIWILLIGE SPENDEN;

Ich erkläre mich außerdem bereit:

... A) einen regelmäßigen monatlichen Beitrag von DM ....,.
bei einer Kündigungsfrist von 3 Monaten

oder

... B) unregelmäßig nach Belieben weitere Beiträge zu spenden,

Die Spenden sollen verwendet werden für:

... a) Durchführung der Liturgie

... b) Einrichtung u. Ausstattung des Versammlungsraumes.

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Laut Auskunft des Finanzamtes für Körperschaften in München, vom 21.4. 1975, St.Nr. 54/3499 dient der Verein nach der Satzung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken und ist berechtigt, steuerbegünstigte Spendenbescheinigungen auszustellen.

NAME :.................... VORNAME :........ WOHNORT :...............

STRASSE: ....

ORT:........... DATUM:............ UNTERSCHRIFT:..................

Postscheck-Konto: München Nr. 299 578-8o7

Deutsche Apotheker- und Ärztebank, München, Konto Nr. 006 288 2o
(BLZ 7oo 9o6 06)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

6. Jahrgang, Nummer 1 MÜNCHEN Mai 1976

BETRIFFT: "PAPST PAUL VI."

von

H.H. Pater Lorenz Straßer

Zur Zeit werden unzählige "Botschaften" in Umlauf gesetzt, die von Widersprüchen strotzen. Sie ergehen sich in widerlichen Lobsprüchen auf Paul VI., bezeichnen ihn bis zum Überdruß als "Martyrer" und "Gefangenen des Vatikans" usw. - Ich werde den Verdacht nicht los, daß diese unsinnigen Berichte und "Botschaften" von gewissen Kreisen (Freimaurer) unters Volk gebracht werden, um den kleinen Rest der Gutgläubigen noch mehr zu verwirren und zu verunsichern.

Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache als Montinis blumenreiche Reden und die offensichtlich manipulierten phantasiereichen "Botschaften" gewisser sehr fragwürdiger "Seher" und "Seherinnen", die jetzt wie Pilze aus dem Boden schießen und die Verwirrung noch größer machen. Man kann nicht bei Papst Paul gutheißen, was man bei Döpfner und Konsorten streng verurteilt. Wo bleiben da Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe? - Letztlich werden wir nicht gefragt werden, wieviel "Botschaften" wir verkonsumiert haben, sondern ob Erkenntnis und Bekenntnis in unserem Leben nach der Richtschnur unseres Gewissens sich die Waage gehalten haben.

Vor allem möchte ich allen Gut- und Leichtgläubigen eines ausreden: das dumme Märchen vom "Gefangenen im Vatikan". - Kein Papst der ganzen Kirchengeschichte war je so frei wie dieser! Kein Papst hat soviel Weltreisen unternommen wie dieser: UNO, Palästina, Indien, Manila, Bogotá, Uganda, Portugal, Udine usw. - Überall hätte er Gelegenheit gehabt, sich des Druckes zu entledigen, der angeblich auf ihm lastet. Und in seinen sehr blumenreichen (aber leider nichtssagenden) Mittwochsansprachen hätte er jede Woche Gelegenheit, der Welt seine so bittere "gefängnishafte" Lage mitzuteilen, in die er sich selber durch die Berufung nur modernistischer Mitarbeiter (Kardinäle) freiwillig versetzt hat. Auch seine großen öffentlichen "Gottesdienste" (Weihnachten, Oster usw.) gäben ihm reichlich Gelegenheit zu solchen Bekenntnissen. Doch man hört nur "Friedensreden" aus seinem Mund, wie jeder Freimaurer und Bolschewik sie auch von sich gibt. Er ist auch bereits beobachtet worden (ich habe Zeugen!), wie er Hand- und Stehkommunion austeilte und die neue (Montini-)"Messe" mit dem gefälschten Konsekrationstext "zelebrierte" ...

Vieles wäre noch zu sagen ...

Ich darf Ihnen zusätzlich die Lektüre von Reinhard Raffalts Buch "Wohin steuert der Vatikan?" (R. Piper-Verlag, München) empfehlen.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM .8.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 1 $.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

WARUM ?

von

H.H. Alois Aßmayr

Wenn wir heute die Vorgänge in der Welt betrachten, sehen wir überall Unfrieden, Streit, Krieg, Not und Elend. Vielen geht aber ganz besonders zu Herzen, daß heute auch in der katholischen Kirche Unfrieden und große Verwirrung herrscht. Da drängt sich die Frage auf: Warum? Wenn Gott der Herr alles lenkt und leitet, und wenn alle Menschen nur Werkzeuge in Seiner Hand sind: wie kann Er da zulassen, daß so viele abfallen und in die Irre gehen - Er, der Gott der Liebe? Ich möchte versuchen, darauf eine Antwort zu geben.

Maria hat einst in Fatima der Welt sagen lassen: "Wenn die Menschen sich bekehren und aufhören, den Herrn zu beleidigen, wird Rußland sich bekehren, und es wird Frieden herrschen auf der Welt. Wenn aber die Menschen nicht aufhören, Gott zu beleidigen, wird der Kommunismus sich in der Welt ausbreiten und überall Unruhe und Unfrieden stiften. Es wird zu einem Kriege kommen, in dem ganze Völker vernichtet werden."

Hat nun die Welt aufgehört, Gott zu beleidigen? Hat die Menschheit auf die Mahnung und die Warnung der Mutter Gottes gehorcht und sich gebessert? Haben die Sünden der Menschheit, statt abgenommen, nicht in einem fürchterlichen Ausmaß zugenommen? Darum die erschreckenden Zustände in der Welt, die also die Folgen der sündigen Menschheit sind.

Und in der Kirche Christi? Hat dort der Glaube an Leben gewonnen? Nein! Wir katholischen Christen sollten wissen, daß wir nicht auf der Welt sind, um zu genießen, sondern um zu dienen, uns um die Tugenden zu mühen und zu plagen, nicht, um es "fein" und leicht zu haben und uns gehen zu lassen. Unser ganzes Tun und Streben soll im Dienste Gottes und damit auch im Dienste der Menschen stehen. Gottes- und Nächstenliebe lassen sich ja nicht trennen. Wo echte Gottesliebe ist, ist auch echte Nächstenliebe, wie das Leben der Heiligen zeigt. Wie schaut aber das Christentum heute in der katholischen Kirche aus? Der weitaus größte Teil der Katholiken ist nur an einem Christentum interessiert, das möglichst nichts kostet, in dem man alle seine Leidenschaften befriedigen kann. Man unterscheidet sich von den Kindern der Welt kaum mehr bzw. die Kinder der Welt können nie so tief fallen wie ein abtrünniger Christ. Materialismus und Egoismus haben sich auch in der katholischen Kirche breit gemacht. Die Lehre Christi, die Sakramente, besonders die hl. Messe und das Sakrament der Buße schätzt man nicht mehr, wenn man sie nicht direkt als eine Last empfindet. Der Priester hat vielfach nur mehr soziale Aufgaben, besonders aber die, sich beim Volke beliebt zu machen, ohne dabei auf das wirkliche seelische Wohl der Gläubigen sein Augenmerk zu richten. Er soll von den Gläubigen ja nichts verlangen, was Opfer oder Überwindung kostet.

In den Familien ist die Frömmigkeit fast erstorben. In wenigen Familien wird noch gebetet. Die religiöse Erziehung der Kinder und ihre Unterweisung überläßt man durchwegs der Schule. Die Folge davon ist die Interessenlosigkeit der Kinder am Religionsunterricht und am Lernen. Wenn der Religionslehrer gerechte "Noten verteilen" wollte, müßte er für immer schlechtere Leistungen immer schlechtere Noten verteilen. Ansonsten müßte er die schlechten Leistungen mit zu guten Prädikaten "honorieren" oder das Niveau senken. Heute ist es aber schon so weit, daß überhaupt nichts mehr verlangt wird und nur gute Noten ausgeteilt werden. Die neuen Religionsbücher für die ersten vier Klassen, wie ich sie gebrauchen müßte, legen Zeugnis dafür ab. Ein Religionslehrer, der noch etwas von den Kindern verlangt, ist fast überall unmöglich. Das alles aber mußte zu den Zuständen führen, wie

wir sie heute haben.

Was müssen wir daraus lernen?

1. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir gute Priester, Bischöfe, Kardinäle und auch einen guten Papst haben. Diese gehen in der Regel nur aus guten Familien hervor, in denen sie besonders von opferfreudigen Müttern erzogen wurden. Ich erinnere nur an den Hl. Pius X., den Hl. Don Bosco und viele andere.

2. Man soll die Priester nicht mit Nebensächlichkeiten überfordern und ihnen nicht Lasten und Aufgaben aufbürden, die nicht unmittelbar im Zusammenhang mit ihren geistlichen Amt stehen, und die darum Laien ebenso gut, wenn rieht besser erfüllen können. Man soll den guten Priestern womöglich an die Hard gehen und sich in ihrem Zuständigkeitsbereich auch willig etwas sagen lassen von ihnen, auch, wenn es einmal ein Tadel oder eine Mahnung sein muß

3. Wir müssen die Sakramente, besonders dio Hl. Messe und die anderen Gnadenquellen wieder hochschätzen lernen. Damit wir das aber tun, muß uns das erst dadurch zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie uns der Herr hat weitgehend wegnehmen lassen. Heute muß man oft große Opfer auf sich nehmen, um zu diesen Gnadenquellen zu gelangen. Doch leider strengen wir uns oft erst dann an, wenn wir es müssen und solange wir es müssen. Ein wirklich Hungriger ißt jedoch ein Stück trockenes Brot mit ungeheurem Genuß und ein wirklich Durstiger trinkt ein Glas frisches Wasser ebenfalls mit großen Genuß.

Ich möchte heute dieses Thema "Warum?" einmal nicht weiter verfolgen. Diese Gedanken, liebe Freunde, sollen uns in etwa erklären, warum der Herr diese Zustände in der Kirche und in der Welt zuläßt. Es ist letztlich nur zu unserem Heile. Entweder entschließen wir uns jetzt endlich, uns wirkliche Mühe zu geben, ganze Christen zu sein, oder es ganz bleiben zu lassen. Dieses 'Gott und dem Mamon dienen' muß aufhören! Auch zur Heiligkeit muß man oft bis zu einem bestimmten Grade gezwungen werden.

Es grüßt alle Leser und Freunde herzlich und segnet Euch alle

Euer dankbarer

Alois Aßmayr, Pfarrer

A-6633 Biberwier, am 7. April 1976

****** **************
****

Aus Bulletin Nr. 43 des "Großorients von Frankreich" (= Freimaurerloge) : (o h n e   K o m m e n t a r)

"Die Freimaurerei, wie wir sie verstehen, transzendiert gleichzeitig die Katholische Kirche und den Kommunismus. Die Katholische Kirche deshalb, weil wir feststellen, daß sich diese nur durch die Verneinung ihrer ganzen Vergangenheit am Leben erhält. Wenn die Päpste den Kurs des Schiffes Petri auf den Fortschritt, die Ehrfurcht vor den Religionen, auf die dankbare Anerkennung menschlicher Werte ausrichten, so führen sie nicht einfach das Werk ihrer Vorgänger weiter; nein, sie machen einen entscheidenden Schritt auf uns zu. Gans allmählich über einen Papst des Fortschrittes zum nächsten Papst des Fortschrittes richtet sich die römische Kirche auf unsere Ideale aus. Den Kommunismus deshalb, weil wir der Ansicht sind, daß dieser in der Evolution der Menschheit seinen berechtigten Platz hat. Ihm haben wir es zu verdanken, daß die menschliche Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen größerer sozialer Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Gleichheit teilhaftig wird."

DOKUMENTE SR, EXZELLENZ MSGR. DR, PETRUS MARTIN NGO-DINH-THUC, ERZBISCHOF VON BULLA REGGIA, VORMALS ERZBISCHOF VON HUÉ, SÜD-VIETNAM, des Erzbischofs, der die Mitglieder des Ordens der Karmeliter und Karmelitinnen vom Heiligen Antlitz von Palmar-de-Troya geweiht hat.

Uebersetzung vom handgeschriebenen lateinischen Text

I.

Gegeben zu Palmar-de-Troya am dritten Januar tausendneunhundertsechsundsiebzig.

"Am letzten Tag des Jahres 1975 schickte der Kardinal von Sevilla zweimal die Polizei aus, um in der Rue Redes (Redes-Straße, Sevilla) und im Haus des Pilgers in Palmar Nachforschungen über meine Identität sowie über die für den 1. Januar vorgesehenen Priesterweihen anzustellen.

Überdies schickte er nach dem Weggang der Polizei den Pfarrer von St. Magdalena (Sevilla) in das Haus des Paters Clemente mit einem Schriftstück, in welchem der Kardinal von Sevilla damit drohte, die Priesterweihen von Palmar in Rom zur Anzeige zu bringen, und dies aus dem Grunde: Er habe ausdrücklich und in offizieller Form die Geschehnisse von Palmar als erfunden und falsch verurteilt. Damit seien in gleicher Weise auch Weihen von Palmar verurteilt. Damit seien in gleicher Weise auch Weihen von Palmar verurteilt. Der Abgesandte des Kardinals bat mich, mit ihm in die Kapelle zu gehen. Pater Clemente folgte uns als Hausherr nach, doch der Abgesandte stieß ihn hinaus mit den Worten, er wolle nur mit mir alleine sprechen. Daraufhin fragte mich Pater Clemente, was ich dazu meine. Ich antwortete, daß ich zunächst den Brief des Kardinals lesen wolle, dann würde ich ihm meine Ansicht sagen. Der Abgesandte erklärte mir nun, daß die Kapelle nicht vom Kardinal genehmigt worden sei. Während er weitersprach, kehrte er dem Altar und dem heiligsten Sakrament den Rücken zu. Nachdem ich die Drohungen des Kardinals gelesen hatte, bedeutete ich Pater Clemente in Gegenwart des Abgesandten, daß er ruhig bleiben und unserem Gespräche beiwohnen könne. Alsdann gab ich dem Abgesandten folgenden Bescheid: "Sagen Sie dem Kardinal, daß ich für alles vor Gott und meinem Gewissen die volle Verantwortung übernehmen. Ich bin Doktor im Kirchenrecht und weiß sehr wohl um die Folgen meiner Handlungen."Der Abgesandte machte mir nun den Vorschlag, mit dem Kardinal am Telephon zu sprechen. Ich antwortete, daß dies unnötig sei, da ja der Kardinal in seinem Schreiben alles bereits dargelegt habe, was er von der Sache denke. In diesem Augenblick fiel mir auf, daß der mit Maschine geschriebene Brief eine Unterschrift von Hand trug, die schwer zu entziffern war. Ich fragte deshalb den Abgesandten, wer hier unterschrieben habe. Er antwortete, daß es seine Unterschrift sei (also nicht die Unterschrift des Kardinals). Ich ersuchte ihn, das Haus zu verlassen, und bat Pater Clemente, ihm die Türe zu zeigen. Dieser ganze Vorgang spielte sich in weniger als fünf Minuten ab.

Als Grund, die Weihen in Palmar zu verbieten, machte der Kardinal geltend, daß er den Ort als Kultstätte verboten habe. Diese Begründung ist nicht gültig. Die Verurteilung des Kardinals verstößt sowohl gegen das Naturrecht wie auch gegen das Kirchenrecht. Gegen das Naturrecht: der Kardinal hatte sich geweigert, die Zeugen von Palmar anzuhören, u.a. die Seherin Rosaria A., den Pater Clemente Dominguez, Seher...............

Eine Verurteilung auszusprechen, ohne zu wissen, ob die in Frage stehenden Personen überhaupt schuldig sind, ist ungerecht und verstößt gegen das Naturrecht. Was das Kirchenrecht betrifft, enthält es verschiedene Canones (Gesetzesartikel), welche genau festlegen,

wie eine kanonische Untersuchung vor sich zu gehen hat. Vor allem wird dabei verlangt, daß die Angeklagten angehört werden müssen. Der Kardinal hat es jedoch unterlassen, diese vorzuladen. Die Verurteilung von Palmar ist damit kanonisch null und nichtig.

Zu den Drohungen des Kardinals bemerkte ich noch, daß ich mir weder nach dem Naturrecht noch nach dem Kirchenrecht eine tadelnswerte Handlung habe zu schulden kommen lassen.

Nach den in der Nacht zum 1. Januar 1976 erfolgten Priesterweihen veröffentlichte der Kardinal von Sevilla in den Zeitungen eine Erklärung, in welcher er diese Priesterweihen öffentlich verurteilte, und beifügte, daß alle Weihen innerhalb der Diözese vom Ortsordinarius gebilligt sein müßten. Nachdem ich bei ihm nicht um eine Genehmigung nachgesucht hätte, seien die Weihen unrechtmäßig erfolgt.

Um nun meine Handlungsweise allen klar zu machen, ist es nötig, einen Blick in die Vergangenheit, in die Zeit der Apostel, zu werfen. Damals und auch in den folgenden Jahrhunderten verkündigten die Apostel überall das Evangelium, weihten Priester, Diakone, Bischöfe ohne dabei irgend jemand dafür um Erlaubnis zu bitten, nicht einmal den hl. Petrus, den ersten der Apostel. So machte es der hl. Paulus, als er Priester und Bischöfe weihte, unter anderen z.B. Titus und Timotheus. Und diese hielten es später ebenso usw.

Später teilten die Päpste im Interesse einer wirksameren Verbreitung des Evangeliums die lateinische, abendländische Kirche in Diözesen ein. In diesen Diözesen stand und steht dem Ortsbischof das Recht zu, die Verkündigung des Evangeliums, die Zelebration der hl. Messe, die Spendung der Sakramente usw. zu überwachen. Darunter fiel und fällt natürlich auch das Sakrament der Priesterweihe.

Aber bei dieser Einteilung in Diözesen, bei dieser Jurisdiktion (Gerichtsbarkeit) der Bischöfe (oder Nicht-Bischöfe z.B. Apostolische Präfekten ohne Bischofsweihe in Missionsländern oder neuernannte Bischöfe, welche ihre Weihe noch nicht erhalten haben), handelt es sich um ein menschliches und nicht um ein göttliches Gesetz, wenngleich es auch als kirchliches Gesetz anzusehen ist. Die Kirche hat ja auch andere Gesetze erlassen, wie z.B. das Tragen der Soutane, die Tonsur usw.

Nun verliert aber jedes menschliche Gesetz jede bindende Kraft und Verpflichtung, sobald es unnütz oder, schlimmer noch, sobald es dem Zweck, für den es einst geschaffen wurde, schädlich wird.

In unseren Zeiten entspricht die Einteilung in Diözesen, die Schaffung des Ortsordinarius (z.B. die Diözese Sevilla mit ihrem Ordinarius, dem Kardinal, an der Spitze) nicht mehr dem Zweck, für welchen sie einst von der Kirche ins Auge gefaßt worden sind, nämlich für die Verkündigung des Evangeliums, für die Heranbildung eines zahlreichen und pflichteifrigen Klerus. Um dies einzusehen, braucht man ja nur seine Augen zu öffnen und auf die Krise der Priesterberufungen zu blicken, auf die Krise in der Verkündigung des Evangeliums, auf die Krise des Abfalls der Priester, der Ordensleute, die ohne Dispens heiraten; Krise, welche der heutige Papst, Paul VI. in aller Öffentlichkeit bitterlich beklagt.

Aus diesem Grunde darf das Gesetz, welches bislang die Genehmigung des Ortsbischofs vorschrieb, umgangen werden, wenn mit Sicherheit vorauszusehen ist, daß eine Genehmigung nicht erteilt wird, und dies aus Gründen, die dem kanonischen Recht sogar zuwider sind.

Aus dem Gesagten drängt sich als Schlußfolgerung die Feststellung auf: Ich habe keine kanonische Vorschrift übertreten, als ich in der Nacht zum ersten Tag des Jahres des Heiles 1976 in Palmar de Troya (Le Lentisco) Priester geweiht habe.

Diese Erläuterungen dürften genügen, um allen aufsteigenden Bedenken betr. die Geschehnisse in Palmar - die Priesterweihen

und später die Weihe von Bischöfen - zu begegnen.

Diese Weihen hängen nicht mehr vom Kardinal ab, sondern von der Autorität des Papstes. Die Bevollmächtigung wurde übrigens vom Papst seinerzeit nur für die Lateinische, abendländische Kirche gegeben. Die schismatischen orthodoxen Kirchen kümmern sich ja ohnehin keinen Deut um den Papst, obwohl der Papst die Weihen der Orthodoxen als gültig anerkennt. Was die orientalischen Kirchen, die mit Rom vereinigt sind, betrifft, billigt der Papst die Bischofswahlen, die durch den Gesamtepiskopat dieser Kirchen vorgenommen werden, z.B. der maronitischen, der griechisch-unierten, der ukrainisch-unierten Kirche usw. Diese Anerkennung, die nicht eine Bevollmächtigung (mandatum) ist, sondern lediglich eine Billigung, ist ein reinmenschliches Gesetz und mitnichten ein göttliches. Es kann also unter besonderen Umständen der Fall eintreten, in dem as Gesetz nicht befolgt werden kann und deswegen auch nicht verpflichtend ist, z.B. in Zeiten von Verfolgungen, oder wenn die Verbindungen mit Rom unterbrochen sind. In solchen Fällen ist und bleibt die Bischofsweihe gültig und erlaubt.

Zum Fall der Bischofsweihen in Palmar (Le Lentisco) besitzen wir die Bevollmächtigung (das Mandatum) von seiten des Hl. Vaters Paul VI.. Wir sind also völlig mit Gott und mit der Kirche in Ordnung. Der Kardinal hat dazu überhaupt nichts zu sagen.

Der Kardinal hat schlußendlich noch erklärt, der Orden der Karmeliten vom heiligen Antlitz sei von ihm nicht gutgeheißen worden, er sei demnach ungültig usw. Nun, in der Kirche gibt es gegenwärtig eine bunte Vielfalt von religiösen, geistigen, freien Vereinigungen, die keinerlei kirchliche Approbation besitzen und doch läßt sie die Kirche in freundlicher Weise gewähren. Sie verpflichtet sie auch nicht zu einer Genehmigung durch den Bischof. Warum gibt sich der Kardinal von Sevilla päpstlicher als der Papst? Warum behauptet er, ein Recht zu haben auf eine private Vereinigung, die nichts anderes will, als für die Kirche und für den Hl. Vater zu beten, und die Buße tut.

Erzbischof Msgr.Dr. Petrus Martin Ngo Dinh Thuc

II.

PALMAR DE TROYA, Dorf im Distrikt der Stadt Utrera in der Provinz SEVILLA (Spanien), am 12. Januar des Jahres des Herrn eintausendneunhundertsechsundsiebzig.

Ich PETRUS MARTIN NGO DINH THUC, Titularerzbischof von Bulla Reggia, Italien, bescheinige hiermit, daß ich am ersten Januar des Jahres eintausendneunhundertsechsundsiebzig folgenden Personen die Tonsur, die niederen und die höhren (Subdiakonat, Diakonat, Priesterweihe) Weihen erteilt habe:

Clemente Domínguez y Gomez,
aus Sevilla
Identitätsausweis D.N. I No. 28279369

Manuel Alonso Corral
aus Cabeza de Buey (Badajoz)
D.N.N. No. 17o2964

Louis Henri Moulins, französischer Nationalität, wohnhaft in Sevilla, eingetragen auf dem französischen Generalkonsulat von Sevilla unter No. 5o/74

Francis Coll, irischer Nationalität, mit Ausweis
Reisepass F - 19 / 65 / 73
wohnhaft in Sevilla

Paul Gerald Fox, irischer Nationalität,
mit Ausweisen,
Reisepass F 19 o94,
wohnhaft in Sevilla.

In gleicher Weise bezeuge ich, daß ich am 11. Januar des Jahres unseres Herrn tausendneunhundertsechsundsiebzig folgenden Personen in Palmar de Troya die Bischofsweihe erteilt habe:

Hochw. Herrn P. Clemente Domínguez Y Gomez

Hochw. Herrn P. Manuel Alonso Corral

Hochw. Herrn P. Camilo Estevez Piga aus Maside (Orense, Spanien) Identitätsausweis D.N.I. 34 576 182

Hochw. Herrn P. Michel Thomas Donnelly, aus Irland
Identitätsausweis Reisepass D 13 296,
wohnhaft in Sevilla

Hochw. Herrn P. Francis Bernard Sandler,
aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika
Reisepass Nr. Z 22 58 066

Ebenfalls bestätige ich, daß die genannten Bischöfe und Priester dem Orden der Karmeliter vom Heiligen Antlitz angehören, gegründet in Sevilla am 23. Dezember des Jahres des Herrn eintausendneunhundertfünfundsiebzig.

Das Generalatshaus des besagten Ordens befindet sich in der Redes-Straße No. 2o in Sevilla. Gründer und Generaloberer ist S. Exzellenz Msgr. Bischof Clemente Dominguez y Gomez.

Dieses Schriftstück unterzeichne ich eigenhändig und mit eigener Feder, damit die kirchlichen und zivilen Rechtsfolgen gewährleistet sind.

Am zwölften Januar des Jahres des Herrn eintausendneunhundertsechsundsiebzig unter Beifügung meines Siegels

+ Petrus Martin Ngo Dinh Thuc

Erzbischof von Bulla Reggia

****

****

GEHORCHEN?

von

R. Tedesco

Ja! - Aber **w e m ?** Gott oder dem Satan? Das ist doch die Frage, auf die alles ankommt! Der Satan bietet alles auf, um das Hl. Meßopfer zu zerstören. Das ist ihm bereits zum größten Teil gelungen durch den "Gehorsam" der unzähligen Priester, die es aus feiger Menschenfurcht vorziehen, lieber den Willen des Satans als den Willen Gottes zu erfüllen. Ihr Los in der Ewigkeit wird furchtbar sein, wenn sie nicht jetzt den Mut zur Umkehr aufbringen. Noch ist es Zeit dazu! Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen! - Katholiken, denkt an die Rettung eurer Seele! Ihr steht vor der Entscheidung, von der eure ganze Ewigkeit abhängt: entweder der allein seligmachenden Kirche Christi oder der Gegenkirche des Satans anzugehören. Das Hauptunterscheidungsmerkmal ist die Tridentinische Messe. Wer den Novus Ordo und die ganze "Neue Liturgie" bejaht, gehört der Gegenkirche des Satans an, denn die neue Liturgie steht im schroffsten Gegensatz zu dem, was der Heilige Geist durch das unfehlbare Lehramt der Kirche **unwiderruflich** für alle kommenden Zeiten angeordnet hat. Wer den Novus Ordo zelebriert, leistet dem Satan die besten Dienste bei der Zerstörung der katholischen Kirche. Tausende von **Priestern schämen** sich nicht, sich laisieren zu lassen und zu heiraten. Zehntausende von Priestern schämen sich, GOTT die Treue zu halten und IHM mehr zu gehorchen als dem Satan. Mysterium iniquitatis!

"DIE FEIER DER KINDERTAUFE"

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

(Fortsetzung:)

Nehmen wir nun "Die Feier der Kindertaufe" (= die modernistische Form, Anm.d.Red.) in die Hand, so kommt es uns vor, als habe sich über eine von Sonnenstrahlen durchwirkte blühende Wiese ein dichter Nebel gelegt, in welchem man die Orientierung gänzlich verliert. Gleich im ersten Absatz, S.9 wird von den Sakramenten der Eingliederung gesprochen, also nicht von der Rechtfertigung. (Diese sind angeblich, neben der Taufe, die Firmung und die Eucharistie.) Vom Sakrament der Buße wird gar nichts gesagt, obgleich die Taufe und die Buße Sakramente der Toten sind, weil sie die Kraft haben, die geistig Toten, das sind die Sünder, zum übernatürlichen Leben der Gnade zu erwecken. Was bei der Firmung und Eucharistie nach der "Feier" mit "Eingliederung" verstanden wird, wird wohlweißlich nicht gesagt. Nicht weniger unklar ist die Bemerkung über das eucharistische Mahl, welches zugleich Opfer sein soll, und die Einheit des Volkes Gottes, dessen Definition aber fehlt. Was unter "vollerer Ausgießung des Heiligen Geistes" zu verstehen ist, damit das g a n z e M e n s c h e n g e s c h l e c h t zur Einheit der Familie Gottes zusammenwachse, ist ein Rätsel. Jedenfalls ist es im Widerspruch gerade mit dem Hohenpriesterlichen Gebet: "Nicht für die Welt bitte ich." (1)

Es ist nicht möglich, auf alles näher einzugehen; wir müssen uns auf das Notwendigste beschränken.

Es wird zwar einigemale von der Sünde gesprochen, nie aber von der Erbsünde, höchstens von der Erbschuld. Was haben wir uns aber darunter zu denken? Eine persönliche Sünde kommt hier primär nicht in Frage, also nur die Erbsünde. Es kann aber von der Erbsünde im Sinne des Tridentinums nicht mehr dort gesprochen werden, wo die Polygenie nicht ausgeschlossen wird, wie z.B. in der Encyklopedia Katolicka, Lublin 1973, (Katolicki universitet Lubelski), Bd.I., Adam., oder sogar vorausgesetzt wird wie im Holländischen Katechismus u.a. (2)

Schuld kann ein Verschulden im Rechtssinn bedeuten, welches zum Schadensersatz verpflichtet, sie kann aber auch eine aus bestimmtem Rechtsgrund (Vertrag, Bündnis) bestehende Verbindlichkeit des Schuldners zur Vornahme einer Leistung an den Gläubiger bedeuten.

Eine solche Schuld kann verschuldet sein, aber auch unverschuldet, etwa die Erbschaft eines verschuldeten Gutes.

Die Sünde ist ein bewußter und gewollter Widerspruch gegen den göttlichen Willen und die von Gott gewollte Ordnung, letztlich das In-sich-selbst-stehen-wollen des Geschöpfes.(3)

Das Konzil von Trient betont aber ausdrücklich: "Sollte jemand leugnen, daß aufgrund der Gnade unseres Herrn Jesus Christus, welche in der Taufe erteilt wird, die Schuld der Erbsünde erlassen werde, oder auch behaupten, es werde nicht alles beseitigt, was den Charakter einer wahren und eigentlichen Sünde hat, nur gestrichen oder nicht angerechnet, der sei im Banne!"(4) Die Taufe ist vorzüglich gegen die Erbsünde!(5)

Was den Begriff des Glaubens anbelangt, so ist scheinbar alles in Ordnung, doch warnen uns manche Äußerungen, auf die wir noch zu sprechen kommen, uns allzusehr darauf zu verlassen. Das mindeste, was zu befürchten ist, ist, daß nicht deutlich genug zwischen dem Akt des Glaubens und dem Habitus, der Tugend, unterschieden wird. Doch darüber später.

"Der Glaube ist eine übernatürliche Tugend, durch welche wir mit Hilfe der uns beistehenden Gnade Gottes, d a s , w a s v o n

IHM geoffenbart wurde, als wahr zu glauben, nicht aufgrund der inneren Wahrheit der Sache, wie sie im natürlichen Lichte der Vernunft erfaßt wurde, sondern wegen der Autorität desselben offenbarenden Gottes, welcher weder irren, noch irreführen kann."(6) Außer dieser rechtgläubigen Auffassung gibt es eine ganze Reihe von anderen, auf die wir aber nicht eingehen können.

Ein Begriff,mit dem heute ganz besonders kokettiert wird, ist der des allgemeinen Priestertums! Man beruft sich auf 1 Petrus 2,9 mit Bezug auf das 2. Buch Moses, Exodus 19,6: "Ihr sollet mir sein ein Reich von Priestern." Die entsprechende israelitische Erklärung müssen auch wir uns zu Herzen nehmen: "Was nämlich die Priester in jedem einzelnen Volke sind, das soll Israel unter den gesamten Völkern sein: Es soll durch das von Gott erhaltene Gesetz, so wie durch die Verbreitung der wahren und reinen Verehrung (...) Gottes die Lehrerin der Nationen werden, also das Amt eines Priesters übernehmen und durch seinen sittlichen Lehenswandel soll es sich unter den heidnischen Völkern auszeichnen; dies wird Israel zu einem heiligen Volke stempeln.''(7) Wie sehr dieses Priestertum vernachlässigt wird, spüren wir nur all zu sehr!

Wenn dem freien Ermessen des Priesters es überlassen ist, ob er diese oder jene sakrale Handlung gebraucht oder nicht, dann ist ihr Wert mindestens zweifelhaft; doch auch auf das kommen wir noch zurück.(8)

Eine überaus unwürdige und verhängnisvolle Unterschätzung ist die des Exorzismus, wie aus dem bereits Gesagten hervorleuchtet, was auch bei der Taufwasserweihe zum Ausdruck kommt; wissen denn die Autoren des neuen "Ritus" überhaupt, was eigentlich der Exorzismus ist, und wozu sie den Grad des Exorzisten bekommen haben? "Der Exorzismus ist ein im Namen Gottes (Jesu) an den Teufel gerichteter Befehl, Menschen oder Gegenstände zu verlassen bzw. sich eines schädigenden Einflusses auf sie zu enthalten. Der Exorzismus hat seine Voraussetzung in den Folgen des Sündenfalls (dämonische Einflüsse auf die Menschen und die unter dem "Fluch" Gottes stehende Erde).Die Vollmacht zur Vornahme des Exorzismus leitet die Kirche ab vom Auftrag Christi und dem Beispiel der Apostel (Mk1,25; Lk 4,35; Mk 16,17)." (9)

Papst Martin V. stellt in seiner Bulle "Inter cunctas" einen Fragebogen an die Wiclifiten und Hussiten. Die 15. Frage lautet: "Ob er glaube, daß wer wissentlich und willentlich den Ritus der Kirche verachte, die Zeremonien des Exorzismus und Katechismus, der Taufwasserweihe eine Todsünde begeht.(1o) Selbst der Papst darf das nicht ändern, wodurch er, wenn er diese Zeremonien auslassen oder umändern würde, den Glaubensschatz verletzen würde. Durandus a S. Porciano bewertet alle Gründe für und gegen den Exorzismus und zeigt zuletzt, daß die Hl. Kirche, welche vom Heiligen Geist geleitet wird, nichts Unnützes machen kann. "Der Grund liegt darin, daß im Ritus der Kirche, die vom Heiligen Geiste geleitet wird, nichts umsonst oder fälschlich geschieht; die Riten müssen also jene Wirksamkeit aufweisen, welche sie andeuten." (11) Die Notwendigkeit des Exorzismus und all dem, was damit verbunden ist, bespricht näher Raynerius de Pisis. (12) Er beruft sich auf die Autorität des Papstes Coelestinus, welcher sagt: "Das, was auf der ganzen Welt die Hl. Kirche einheitlich tut, kann nicht als unnütz betrachtet werden; ob nun zum Sakrament der Wiedergeburt kleine Kinder oder die Jugend herantreten, sie treten nicht eher an die Quelle des Lebens heran, als bis von den Klerikern durch Exsufflationen und Exorzismen der unreine Geist vertrieben wurde." (13) Den Grund gibt der Hl. Augustinus an: "Der christliche Glaube, den die neuen Häretiker anzugreifen begonnen haben, zweifelt nicht, daß die, welche im Bade der Wiedergeburt abgewaschen wurden, aus der Macht des Teufels erlöst sind, und daß jene, die durch ein solches Bad noch nicht erlöst wurden, wie auch die kleinen Kinder der (schon) Erlösten, sich in der Macht dieses Teufels befinden, solange sie nicht durch diese Gnade Christi erlöst wurden. Wir zweifeln nicht darüber, daß zu allen Zeiten die Wohltat Gottes

gilt, von der der Apostel spricht: "Er hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen und in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt." (14) Wer leugnen würde, daß bei der Taufe die Kinder dieser Macht der Finsternis entrissen werden, deren Fürst der Teufel ist, das ist der Macht des Teufels und seiner Engel, wird durch die Wahrhaftigkeit der Sakramente der Kirche überführt, welche es nicht zuläßt, daß irgendeine häretische Neuerungssucht in der Kirche Christi etwas auslasse oder ändere, da ihr Haupt den ganzen Leib führt und stützt, wie die großen als auch die kleinen Glieder. Also wird der Wahrheit entsprechend, untrüglich, aus den Kleinen die Macht des Teufels vertrieben; ihm entsagen sie, wenn sie es auch nicht mit dem eigenen Munde tun können, so durchlas Herz und den Mund der Paten, um auf diese Weise aus der Macht der Finsternis in das Königreich ihres Herrn überführt zu werden." (15)

"Es war auch nicht erst, als die pestilenzialische Lehre des Manichäus entstanden ist, daß die Kinder in der Kirche, die getauft werden sollten, exorzisiert und "exsuffliert" wurden, damit durch diese Mysterien gezeigt werde, daß sie in das Königreich Christi erst dann übernommen werden, bis sie aus der Macht der Finsternis befreit wurden. (...) Das alles nennt der hl. Augustinus eine uralte Tradition der Kirche. (...) Wir dann sind bereit,-- so müssen auch wir mit dem hl. Augustinus sagen - zusammen mit jenen Verteidigern des Glaubens und der Kirche Christi, für diesen durch das Altertum belegten Glauben, lieber allerlei Verleumdungen und Schmähungen zu erdulden, als mit den Pelagianern mit Ehrungen überhäuft zu werden." (16).

Nic-ht anders lesen wir auch beim hl. Cyrilus von Jerusalem: "Unterziehe dich gern den Exorzismen: wenn du isuffliert und exorzisiert wirst, es ist zu deinem Heil! Du weißt doch, daß das Gold mit verschiedenen Stoffen verunreinigt ist: Kupfer, Zinn, Eisen, Blei. Wir aber wollen reines Gold haben; ohne Feuer kann es von den fremden Beimischungen nicht befreit werden. Ebenso ist es ohne Exorzismus nicht möglich, die Seele zu reinigen/sie kommen von Gott und sind aus der Heiligen Schrift genommen." (17) An einer anderen Stelle ermahnt der Heilige: "Nach der Absage und dem Qaubensbekenntnis werden wir aus dem Lager des Teufels in das Lager Christi überführt." (18)

Es ist zu bemerken, daß mit einer "Oration, die den Charakter eines Exorzismus hat" (Feier, S.12) u.a. nichts gewonnen ist, und der Verdacht besteht, als wolle man sich nur schmerzlos von dem eigentlichen, unangenehmen Exorzismus freimachen. Der Exorzismus ist ein persönlicher Akt des Exorzisten, der dazu von Gott die entsprechende Kraft bekommen hat, Deshalb sagt auch der Exorzist: I c h exorzisiere dich (e g o exorciso te) (...) Höre, verruchter Satan (.. .) trete hinweg (...) ich exorzisiere dich, unreiner Geist (...), daß du herausgehst und weggehst (...) usw. Es möge doch ein jeder Priester den Ritus des Exorzistats wieder durchlesen, dann würde er nicht Gott bitten um das, was er aufgrund seines Amtes in Gottes Namen und mit der Hilfe Seiner Macht, die ihm diesbezüglich verliehen wurde, zu erwirken hat.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

1. Joh.17,9 cf. Cornelius a Lapide Commentarii in Evangelia, T.II. S.5o7. Lepicier, Diatesseron vol.III, S.514. Thomas,Cat. aur.
2. Denz. 3897
3. Vgl. Der gr. Herder
4. Denz. 792
5. S.Th. Summa III, 66,9.
6. Denz. 1789
7. Die Thora u. die Sprache. D.II. Buch Moses, R. Fuchs, Wien 19o8
8. Summa III, 66, 1o ad 4.
9. LThK, III, (Buchberger)
1o. Denz. 665
11. In Sententias theol. Petri Lombardi. lib.IV, Dist VI. Qu.4.
12. Pantheologia,I, Lugduni167o
13. Denz. 14o
14. Kol. 1,13.
15. AugustinusP.L.44/X,1,libI.cXX,22
16. ebd. col. 465-467.
17. P.G.33 Procatechesis 9,c.347-349
18. vgl. Catech. 3;17;19

WIE MAN VERSUCHT/ DEN SCHEIN ZU WAHREN

Ein aktueller Beitrag zum Austritt aus dem Kirchensteuerverband

von

Dr. Eberhard Heller

Wir haben in der "Einsicht" schon mehrfach zum Thema "Austritt aus dem Kirchensteuerverband" Stellung genommen und den Gläubigen empfohlen, der abgefallenen Hierarchie den Geldhahn zuzudrehen. Abgesehen von allen anderen Begründungen - man hat uns zwar massive Vorwürfe gemacht, wir hätten keinen richtigen Kirchenbegriff, nun gut, aber dafür haben wir Sinn für Ehre - war der Hauptgedanke dabei der: man macht sich an der (Selbst)Zerstörung der Kirche mitschuldig, wenn man die abgefallene Hierarchie noch finanziell unterstützt.

Mittlerweile hat es sich endlich doch herumgesprochen, wes Geistes Kinder die "Bischöfe" und der "Hl. Vater" sind. Die Zahl der Gläubigen, die aus dem Kirchensteuerverband austreten, um ihren Glauben zu retten und sich an der allgemeinen Zerstörung des mystischen Leibes Christi nicht mitschuldig zu machen, ist enorm gestiegen.

Nicht einmal so sehr die schwindenden Einnahmen als vielmehr die direkte Behauptung in einem rechtsverbindlichen Dokument, die "Bischöfe" seien nicht mehr katholisch bzw. man verweigere einem Mann wie z.B. Döpfner wegen seines Abfalles vom Glauben die Anerkennung als legitimen Bischof, hat diese Leute der abgefallenen Hierarchie mehr und mehr in Harnisch gebracht, und ebenso all diejenigen, die im Kielwasser dieser "Kirche" Karriere machen wollen. Man bemüht sich darum schon seit langen, nicht nur "kirchlicherseits", dieses "Ärgernis" auszumerzen, diesen "Schandfleck" auf der nach außen so schön gepflegten Weste verschwinden zu lassen, besonders auf juristischem Weges Döpfner ließ also in einem Rechtsstreit vor Gericht anzweifeln, ob solche Erklärungen mit Zusatz juristisch haltbar seien. Darum wurden schon seit Jahren Prozesse darum geführt, ob ein Austritt aus dem Kirchensteuerverband möglich ist, der den Zusatz enthält - wie in den von uns erstellten Formularen -, daß sich diese Erklärung nicht auf die Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft bezieht.

Unlängst wurde vor dem Bayerischen Verwaltungsgericht entschieden, daß solche Austrittserklärungen rechtlich nicht haltbar seien (vgl. dazu die sogenannte "MkKZ" vom 4.4.1976). Die Auffassung hierüber ist aber in Juristenkreisen gespalten, wie das Urteil vom Verwaltungsgericht Schweinfurt vom 1.3.1974 zeigt (vgl. "Einsicht" V(3)110f und V(4)183f.). Rechtsanwalt Dr. Gritschneder, Prozeßbevollmächtigter der Döpfner-Sekte,meinte, eine solche Möglichkeit, nämlich dieser "Kirche" die Steuern zu verweigern, der Glaubensgemeinschaft aber weiter anzugehören, wäre "wie eine Austrittserklärung aus dem Turnverein mit der Bedingung, trotzdem gelegentlich weiter mitturnen zu dürfen." (MkKZ S.3) Natürlich möchte man's in der Sache gerne so hindrehen! In Wirklichkeit geht es aber um ganz etwas anders als weiter mitturnen zu dürfen! Um im Beispiel des Herrn Gritschneder zu bleiben: Der Turnverein, besonders aber dessen Vorstand, möchten nicht mehr länger turnen, sondern wollen sogar das Turnen dadurch vollkommen pervertieren, daß sie den ehemaligen Vereinszweck - meinetwegen - in den Besuch von Pornofilmen umfunktionieren. Obwohl die meisten tfereinsangehörigen mittun - den Besuch von Sexfilmen kann man eigentlich auch zum Turnen dazuzählen - gibt es aber dennoch einige Unverdrossene, die weiterhin turnen wollen, den Beschluß des Vorstandes für illegitim halten - weswegen sie den Vorstand für abgesetzt erklären,- und die natürlich auch an ihrem Verein weiterhin festhalten. Abgesehen davon irrt Herr Dr. Gritschneder gewaltig. Niemand will noch bei dem Döpfner-(Turn)-Verein mitturnen!

Und er selbst soll aufpassen, daß er sich bei seiner Turnerei nicht einmal das Genick bricht!

Vor dem Bayerischen Verwaltungsgericht ist also dieser Prozeß (endgültig) entschieden worden, d.h. aber noch nicht, daß damit die Möglichkeiten für diejenigen, die mit dem Zusatz, daß sich der Austritt aus dem Kirchensteuerverband nicht auf die Glaubensgemeinschaft bezieht, juristisch erschöpft wären. Denn soweit man hören kann, will der Rechtsreferendar, der katholisch bleiben möchte, weiter vor ein Bundesgericht gehen.

Da durch diese Entscheidung erneut Unklarheit in die Kompetenzen von Saat und Kirche geraten ist, soll hier noch einmal versucht werden zu klären, einmal, un vas es sachlich in dea ganzen Rechtsstreit geht und zum anderen, warum nan sich so energisch gegen diesen Passus, in dem man erklärt, daß nan trotz des Austrittes aus dem Kirchensteuerverband dennoch weiterhin zur Glaubensgemeinschaft dazu gehören will,' wehrt.

Zum erstens Wenn man es bloß mit dem Staat zu tun hätte (,der im Auftrag der Kirche die Kirchensteuern eintreibt), würde es letztlich genügen, den Austritt aus dem Kirchensteuerverband ohne den betreffenden Passus zu erklären - . Denn den Staat als solchen geht dit eigentliche Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft direkt nichts an, ebensowenig die religiöse Begründung, warum man aus dem Steuerverband austritt. Darum kann von rechts wegen der Staat auch nur ausschließlich diesen Austritt aus dem Kirchensteuerverband quittieren - wie er es auch gelegentlich getan hat -, denn eine Bescheinigung, daß durch den Austritt aus dem Kirchensteuerverband zugleich ein Austritt oder ein Lossagen von der Glaubensgemeinschaft mitvollzogen würde, kann der Staat von sich aus in keinem Fall ausstellen. Dazu hat er als Staat keine Befugnis. Über die Zugehörigkeit zur Kirche entscheidet nur die Kirche selbst. Der Staat würde sich andererseits auch dagegen verwehren, wenn die Kirche sich in Fragen der Staatszugehörigkeit einmischen und bestimmen würde, ob einer nun Russe oder Amerikaner sei. Die Kirche kann natürlich auch dieses Recht, über die Zugehörigkeit zu ihr zu entscheiden, nicht an den Staat delegieren, wenn sie sich selbst nicht aufheben will.

Da aber laut den getroffenen Konkordatsbestimmungen hinsichtlich der Kirchensteuereintreibung der Staat im Dienste der Kirche handelt bzw. handelte - denn dieses organisatorische Gebilde ist nicht mehr die Kirche! - und von den Erklärungen an das Standesamt über den Austritt jeweils zwei Exemplare an die "kirchlichen" Behörden weitergeleitet werder, wodurch sie in religiöser Hinsicht äußerst relevant werden, ist es geboten, diesen Schritt tatsächlich religiös zu begründen und mittels dieses rechtverbindlichen Aktes auch öffentlich zu dokumentieren bzw. dokumentieren zu lassen. Denn wie der ganze Streit zeigt, versucht die abgefallene Hierarchie alles, die wahre Begründung für einen solchen Schritt zu verfälschen. - Darum empfehlen wir unseren Lesern auch immer, die Formulare von einem Potar beurkunden zu lassen und zusätzlich noch ein <u>beurkundetes</u> Exemplar für sich zu behalten! - als Beleg. -

Zum anderen: Die Antwort auf die zweite Frage ist relativ einfach: man möchte sich nicht rechtsrelevant und öffentlich sagen lassen, daß man als Kirche, als Bischer abgefallen ist. Letztlich soll der Staat Döpfner und seinem Anhang, und all den anderen, bestätigen helfen, daß sie noch katholisch sind - es wäre ja auch sonst zu blamabel für sie. Um den Schein katholischer Legitimität nach außen hin zu wahren, tut man viel, nicht nur von seiten der "Kirche"! (Auf einen makabren Versuch der "Ehrenrettung" konme ich gleich zu sprechen.) Nein, auch "katholische" Christen im staatlichen Verwaltungsapparat haben Interesse daran, diesen Schein zu konservieren. Vo käme man denn hin, wenn diese "fromme" Institution desavouiert würde, wo man doch in ihr so schöne Posten ergattern kann und die nan so gut als Steigbügelhalter für die

eigene politische Karriere benützen kann! Solche "Kirchentreue" läßt sich zur Immagepflege immer gut gebrauchen. Aber all diesen kulturpolitischen Karrieremachern, mögen sie auch noch so gut Orgel spielen, sei gesagt, daß ihr Ehrgeiz eines Tages im totalen Zusammenbruch dieser "Kirche", der sie treu gedient haben, seine FRüchte finden wird.

In welcher Weise man "kirchlicherseits" der heutigen religiösen Wirklichkeit, die so viele veranlaßt,von diesemsinkenden Schiff noch herunterzukommen, aus dem Weg gehen will, zeigt ein Aufsatz von Prof. Audomar Scheuermann, dem bekannten Kirchenrechtler und Vizepräsidenten des Bayerischen Senats, in der berüchtigten, sogenannten "MkKZ". vom 4.April 1976, in dem er zu dem ergangenen Urteil vor dem Verwaltungsgericht offiziell Stellung nimmt.

Abgesehen von einer ganzen Reihe grundsätzlicher Überlegungen, die wir teilen, enthalten die Ausführungen Prof. Scheuermanns eine Menge sachlicher Verfälschungen, die hier aufgedeckt werden sollen. Alles wäre so einfach, auch für Prof. Scheuermann, wenn die "Kirche" Kirche geblieben wäre. So aber versucht Prof. Scheuermann den Eindruck zu erwecken, als wäre in dieser "Kirche" noch alles beim alten. Er opperiert mit einem gemeinen und doppeldeutigen Kirchenbegriff, der sowohl die abgefallenen Hierarchen als auch die sich wirklich zur Kirche Christ bekennenden Gläubigen abdecken soll. Darum erscheinen diejenigen, die aus dem Steuerverband austreten, aber der Glaubensgemeinschaft weiter angehören wollen, in der Optik von Prof. Scheuermann als unentschiedene Narren. So schreibt er z.B. schlicht: "Es gibt Fälle, in denen Katholiken aus der Kirche austreten, trotzdem aber noch der Kirche angehören wollen". ("MkKZ", S.3) Als Unbeteiligter würde jeder einen solchen Zeitgenossen, der sich so verhalten würde, als dummen Tropf bezeichnen, der nicht wisse, was er eigentlich wolle. Man kann eben nicht zugleich drinnen und draußen sein! Aber diejenigen, die um ihres Glaubens willen keine Kirchensteuer mehr bezahlen, wissen sehr wohl, was sie wollen, und Prof. Scheuermann weiß das natürlich auch. Aber in seinem "Kirchenverständnis" dürfen solche Probleme nicht auftauchen. Darum versucht man dann über diese "Unentschlossenen" mitleidig zu lächeln. Um solch ein Lächeln beibehalten zu können, läßt Prof. Scheuermann diese Leute immer nur "aus der Kirche" austreten. Einen sachlichen Unterschied zwischen einem Austritt aus der (wahren) Kirche und dem Austritt aus dem staatlich organisierten Steuerverband, der nur mittelbar im Dienste der Kirche stand, macht er erst gar nicht. Das hieße ja auch, die unbequeme Wirklichkeit ernst nehmen und Konsequenzen ziehen zu müssen. Es ist also sachlich falsch, wenn er in dem angesprochenen Fall von einem Kirchenaustritt spricht.

Andererseits kann man aber auch nicht den Vorwurf erheben, er mache gar keinen Unterschied zwischen Kirche und Steuerverband. Was er darunter versteht, hört sich dann so an: "Der Katholik kann aus seiner Kirche nicht austreten, so wenig jemand aus seiner Familie austreten kann. (...) Der Katholik kann aber vor dem Staat seinen Kirchenaustritt erklären". ("MkKZ" S.3) Wie kann nur jemand durch einen nicht zu vollziehenden Akt (im Bereich der Kirche) durch diesen auf staatlicher Ebene dann einen wiederum für die Kirche verbindlichen Akt setzen, der von ihr als nicht durchführbar angesehen wird, ganz abgesehen davon, daß dieser nicht zu vollziehende Akt als "Kirchenaustritt mit Zusatz" in's Taufbuch eingetragen werden soll)"MkKZ", S.3)? Nun, das aufzulösen, überlasse ich Prof. Scheuermann, er weiß sicherlich, was er meint, ich nicht.

Ein weiterer Widerspruch besteht darin, daß auf der einen Seite zwar richtig behauptet wird, der Staat könne über die Religionszugehörigkeit nicht entscheiden - in Wirklichkeit versucht er es aber doch, indem er meistens die Austritte aus dem Kirchensteuerverband mit einem Austritt aus der Kirche quittiert -, andererseits will er aber den betreffenden Passus über den Verbleib in der Glaubensgemeinschaft nicht akzeptieren, der rein innerkirchlicher Natur ist und der wegen

der Verflechtung von Kirche und Staat mit in die Erklärung aufgenommen werden muß. Darüber hinaus soll sich dann doch der Staat - nach Prof. Scheuermann - in innerkirchliche Angelegenheiten einmischen, denn "der Staat darf sich nicht den Anschein geben, als ob er beurkunde, daß der Kirchenaustritt keine innerkirchliche Wirkung habe." ("MkKZ",S.3) (Wie die verwirrte Situation unter den führenden "Kirchenmännern"zeigt, hat er es in der Tat auch nicht. Man könnte hier zur Illustration die tollsten Praktiken von Pfarrern anführen, die auf einen solchen Schritt reagieren mußten.)

Direkt makaber wird es jedoch, wenn Prof. Scheuermann schreibt: "Der Zusatz, daß jemand trotz des Kirchenaustritts (der nicht möglich ist oder auch doch, s.b. oben - Anm. d. Red.) seiner Glaubensgemeinschaft weiterhin angehören will, will verhindern, daß sich im Verhältnis der Katholiken zu seiner Kirche etwas ändert." ("MkKZ",S.3) Für wie ehrlos hält uns der Herr Professor? Natürlich soll sich etwas ändern! Und was, enthält die Erklärung ebenfalls, in sehr eindeutiger Weise. Oder glaubt Prof. Scheuermann, man scherze nur und käme so nach einiger Zeit pubertärer Querelen mit seiner Kirche wieder in einen Modernisten-Tempel gelaufen und bettle um ein wenig (verfluchtes) Brot, vor dem Döpfner und seine kulturell-politischen Politiker - selbstverständlich nur bei öffentlichen Veranstaltungen(wie bei seinem pervertierten Fronleichnamsfest mit anschließender Volksbelustigung) - herumrutschen (oder auch nicht)?

Letztlich ist es furchtbar deprimierend, all die beabsichtigten begrifflichen Doppeldeutigkeiten in diesem wirklich überflüssigen Artikel aufzuspüren, laufen sie doch alle auf das gleiche hinaus: Prof. Scheuermann will bewußt die Augen schließen vor der religiösen Wirklichkeit, um nicht wahr haben zu wollen, was geschehen ist, und um über den Schritt von Gläubigen, die in dieser Situation etwas tun, was all diesen Herren öffentlich die Maske vom Gesicht reißt, distanziert hinweggehen zu können. Mit allen Mitteln will man den Schein wahren! Mich macht diese professorale Distanz nur noch traurig! Es soll mir aber ja keiner daher gelaufen kommen, um mir zu erklären, Prof. Scheuremanri wisse von den Zuständen in der Kirche nichts, dann werde ich wirklich böse! Es ist schade, daß ein Mann wie Prof. Scheuermann so etwas für die sogenannte "MkKZ" schreibt, ein Mann, der noch bis vor kurzem die gültige Hl. Messe - was er jetzt macht, ist nicht eindeutig - in einer der bekanntesten Münchner Kirchen gelesen hat.

Wo sind endlich die Priester, die keine Insider sein wollen?

Was sollen die Gläubigen, die bisher ihren Austritt aus dem Steuerverband noch nicht erklärt haben, jetzt tun, besonders, wenn sie in Bayern leben? Sie sollten baldigst diesen Schritt tun und die entsprechenden Formulare bei uns anfordern. Wenn die Standesämter Schwierigkeiten bei der Annahme machen sollten, kann man bei der Redaktion zurückfragen. Wir helfen jedem weiter! Wir werden uns auch demnächst mit der Kirchensteuerpflicht in Österreich beschäftigen!

Überdies möchten wir alle warnen, die fälligen Kirchensteuern ohne formellen Austritt aus den Kirchensteuerverband eigenwillig einzubehalten. Solange keine rechtsverbindliche Austrittserklärung vorliegt, müssen diese bezahlt werden. Notfalls kann die "Kirche" die fälligen Steuern durch den Staat zwangsweise einziehen lassen. Man soll ja nicht glauben, die Ordinariate seien nobel und erließen den Gläubigen ihre Schulden - wie das früher bei wirklichen Kirchenaustritten manchmal üblich war . Wie ein uns bekannter Fall aus dem Bistum Regensburg - jawohl, wieder einmal ist Graber gemeint! - zeigt, weiß man dort sehr gut, was man will, nämlich Geld!'

****

FORMULARE ZUM AUSTRITT AUS DZM KIRCHENSTEUERVERBAND KÖNNEN BEI DER REDAKTION ANGEFORDERT WERBEN!

SIE HABEN DEN DREIFALTIGEN GOTT GETÖTET!

von

Dr. Joachim May

I.

Ordnet man die Synodenvorlage "Unsere Hoffnung..." in einen größeren Zusammenhang ein, dann treten Perspektiven hervor, die zu Ende gedacht, das Zeitalter des Atheismus (nach katholischen Maßstäben) in der katholischen Kirche anzeigen, zwar noch leicht kaschiert, aber durchaus erkennbar. (Hervorhebungen im folgenden vom Autor)

"Gott selbst (ist) nicht Subjekt, sondern Inhalt der Geschichte. Das 'theologische Problem' (...) besteht also darin, den Gott der Offenbarung, dessen heilsmächtiges Handeln die biblische Geschichte beherrscht, in eine Kategorie der Geschichte zu überführen (...) Der transzendente Gott ist also zu einem Element der immanenten Geschichte geworden, in die sein 'Name eingegraben ist'". - Das Credo der Kirche wird "seines transzendenten Inhalts beraubt". - Gott verliert seinen Person-Charakter (und damit entfällt die Trinität) und wird zu einem bloßen Accidenz, einem Element der immanenten Geschichte." (J. Dörmann, Ein Glaubensbekenntnis? "Entscheidung" 62/75) Ähnlich verfährt die Vorlage mit Jesus Christus: "Sie kennt nicht das Leiden, die Sünde und Schuld im Sinne des Christentums: der Inhalt ihrer Hoffnung ist nicht Jesus Christus selbst. Sie macht aus dem Christentum eine soziale Heilslehre". Die Grundtendenz der Synodenvorlage "Unsere Hoffnung ..." ist demnach eine katholische Spielart der "Gott-ist-tot"-Ideologie oder eine "katholische" Variation des Slogans "die Sache Jesu geht weiter". Nachdem Jesus Christus endgültig tot im Grabe belassen wird, also nicht auferstanden ist, geht nur sein Anliegen, das die Synodenvorlage rein mitmenschlich-immanentistisch darstellt, weiter. Von einer persönlichen Hinwendung zu Gott, von wo aus die Hinwendung zum leidenden Mitmenschen erst ihre Begründung empfängt, ist nicht mehr die Rede.

Die Synodenvorlage "Unsere Hoffnung ...", die sich ein "Glaubensbekenntnis in dieser Zeit" nennt, ist alles andere als das. Da wird, weil der absolute Glaube verloren gegangen ist, nur noch "gehofft"."Die Stadt Jerusalem, die Kirche, steht (...) vor der Eroberung. Und die Verwüstung steht vor unseren Toren. (...) Eine der Möglichkeiten, die uns bevorstehen, ist, daß bei uns Wüste wird. Wüste geistig (völliger Nihilismus), Wüste noch mehr geistlich (völliges Versickern des Kirchlichen)" (Konrad Repgen, Historische Klopfzeichen für die Gegenwart, Münster 1974) .

II.

Der Widerhall des Gottesmordes kommt von Friedrich Nietzsche: "Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet." Welt und Mensch sah Nietzsche als "Willen zur Macht", als ein ständiges Fließen, das völlig frei von Werten und Unwerten ist. Daher bekämpfte er erbittert das Christentum und den Gottesglauben, weil sie seiner Meinung nach den Willen zur Macht unterdrücken und abtöten. Vor allem verurteilt er die transzendente Ausrichtung des Christentums und den christlichen Sündenbegriff, durch den der Mensch unterdrückt, ja versklavt werde. Gott, Christus, die Kirche müßten bekämpft werden, damit der Mensch sich zu seiner vollen Größe (der autonome Mensch) aufrichten könne. Schließlich schlug er Gott tot und triumphierte dann, daß der Mensch nun tun könne, was er wolle, da es keine göttlichen Gebote und Vorschriften mehr gebe. Aber da Nietzsche kein oberflächlicher Denker war, sah er die Konsequenzen der Ermordung Gottes voraus, und wer die geistige Situation der Menschheit von heute und der katholischen Kirche von heute und des Christentums überhaupt ohne Selbsttäuschung betrachtet, dem muß es bei Nietzsches Worten (vor etwa 80 Jahren geschrieben) schauerlich in den Ohren klingen:

"Das größte neuere Ereignis - daß Gott tot ist, daß der Glaube an den christlichen Gott unglaubwürdig geworden ist - beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen. Für die wenigen wenigstens, deren Augen, deren Argwohn in den Augen stark und fein genug für dieses Schauspiel ist, scheint eben irgendeine Sonne untergegangen, irgendein altes tiefes Vertrauen in Zweifel umgedreht: ihnen muß unsere alte Welt täglich abendlicher, mißtrauischer, fremder, 'älter' scheinen. In der Hauptsache aber darf man sagen: das Ereignis selbst ist viel zu groß,, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen vieler, als daß auch nur seine Kunde schon angelangt heißen dürfte: geschweige denn, daß viele bereits wüßten, was eigentlich sich damit begeben hat - und was alles, nachdem dieser Glaube untergraben ist, nunmehr einfallen muß, weil es auf ihn gebaut, an ihn gelehnt, in ihn hineingewachsen war: zum Beispiel unsere ganze europäische Moral. Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriete heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheuren Logik von Schrecken abgeben zu müssen, den Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsternis, derengleichen es wahrscheinlich noch nicht auf Erden gegeben hat (...)?"

III.

"Nietzsche sah voraus, daß sich das Leben und das Bewußtsein der Menschen grundlegend ändern werden. Den einzelnen erwartet eine hoffnungslose Einsamkeit; 'da es keinen Gott mehr gibt, ist die Einsamkeit nicht mehr zu ertragen'. Die Moral lebt letztlich von Gnaden der Religion, so daß es naiv wäre anzunehmen, 'als ob Moral übrigbliebe, wenn der sanktionierende Gott fehlt'. Mit dem Willen zum Guten verschwindet sogleich der Wille zum Wahren; wir werden 'gewissenlos sein in betreff von Wahrheit und Irrtum'. An einer anderen Stelle sagte Nietzsche: "Die Wahrheit beginnt zu weinen." Wir erleben das in der Nachkonzilszeit auf Schritt und Tritt, wie an die Stelle der Wahrheit ein schillerndes Etwas tritt, das beliebigen Deutungen Spielraum läßt. Man hält das für einen Fortschritt, was in Wirklichkeit ein Hinausstoßen des Menschen aus der Klarheit und Sicherheit ist. Auf die "Meinungspriester" unserer Zeit trifft das zu, was Ortega y Gasset als bezeichnenden Zug unserer Zeit schon vor Jahrzehnten feststellte: "Charakteristisch für den gegenwärtigen Augenblick ist es (...), daß die gewöhnliche Seele sich über ihre Gewöhnlichkeit klar ist, aber die Unverfrorenheit besitzt, für das Recht der Gewöhnlichkeit einzutreten und es überall durchzusetzen." (y Gasset, Der Aufstand der Massen.) Ein breiter Strom der Gewöhnlichkeit durchzieht die katholische Kirche, der aber nicht soziologisch einer bestimmten Schicht zuzuordnen ist, sondern ausschließlich Ausdruck eines bestimmten primitiven Denkens und Denktypus ist, der sich durchaus nicht als Menge (im Sinne einer großen Zahl) zeigen muß und der durchaus auch in höchsten Funktionen der NEUKIRCHE (und des weltlichen Bereichs) zu finden ist. "Die fruchtbringenden Gewässer der Religion sind abgeflossen und die Pfützen der öffentlichen Meinung stehen geblieben." (Nietzsche) Eine solche Pfütze hat beispielsweise die Würzburger Synode hinterlassen. "Der Gott des Synodenpapiers ("Unsere Hoffnung ...") ist ein transzendentes Nichts." (Fels 11/1975)

Nietzsche wird Recht bekommen: "Hierdurch wird der Mensch seiner Vorrangstellung in der Welt verlustig gehen. Solange er an Gott glaubte, konnte er sich für ein Geschöpf und ein Kind Gottes halten. Mit dem Tod Gottes aber ist 'der Glaube an seine Würde, Einzigkeit, Unersetzlichkeit in der Rangabfolge der Wesen dahin, - er ist Tier geworden, Tier, ohne Gleichnis, Abzug und Vorbehalt'. Hieraus ergeben sich Sinnlosigkeit und Ziellosigkeit; das Leben wird dem Menschen zur Qual. 'Wo ist - mein Heim? Danach frage und suche und suchte ich, das fand ich nicht. O ewiges Überall, o ewiges Nirgendwo, o ewiges - Umsonst!'

Wie es aber keinen Sinn mehr geben wird, so wird auch von Ganzheit und Ordnung nicht mehr gesprochen werden können. Die Welt, die als Kosmos betrachtet wurde, löst sich auf in ein Chaos, und alles Geschehen in der Welt wird zur dummen Notwendigkeit." (DJ, 12/1975)

Diese Situation ist heute eingetreten, und sie verschlimmert sich von Jahr zu Jahr. - Toll geworden durch den Gedanken vom Gottesmord läuft bei Nietzsche der Mensch auf die Straße, zündet am hellen Vormittag eine Laterne an und schreit pausenlos: "(...) Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden? (...)"

Ist es heute anders?

Nietzsche geht noch einen Schritt weiter. Er sieht eine Erschütterung der ganzen abendländischen Kultur voraus. "Was ich erzähle, ist dio Geschichte der nächsten zwei Jahrhunderte. Ich beschreibe, was kommt, was nicht mehr anders kommen kann: die Heraufkunft des Nihilismus. Diese Geschichte kann jetzt schon erzählt werden: denn die Notwendigkeit selbst ist hier am Werke. Diese Zukunft redet schon in hundert Zeichen, dieses Schicksal kündigt überall sich an; für diese Musik der Zukunft sind alle Ohren bereits gespitzt. Unsere ganze europäische Kultur bewegt sich seit langem schon mit einer Tortur der Spannung, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wächst, wie auf eine Katastrophe los: unruhig, gewaltsam, überstürzt, einem Strom ähnlich, der ans Ende will, der sich nicht mehr besinnt, der Furcht davor hat, sich zu besinnen."

Der Nihilismus als gesamteuropäisches Schicksal, von Nietzsche prophezeit, wenn Gott getötet wird! Und es gibt viele Weisen, Gott zu töten. Wer Georg Siegmunds Buch "Gott - Die Frage des Menschen nach dem Letzten" (Bern 1963) oder Max Picards "Die Flucht vor Gott" (Herder - Bücherei 18) oder Leo Scheffczyks zusammenfassendes Werk "Gott-loser Gottesglaube?" (Regensburg 1974) liest, findet sie dort verzeichnet. Robinson ("Gott ist anders", engl. Titel "Honest to God"), Barth, Bultmann, Schoonenberg, Tillich, Dewart, H. Braun und wie sie alle heißen, sie haben Gott auf die eine oder andere Weise erschlagen. Gott ist das "Woher meines Umgetriebenseins", meinte H. Braun, Gott ist die "Tiefe der menschlichen Existenz" (Tillich), "Solange die Menschen das Wort Gott nicht mehr verstehen, werde ich Kattun sagen" (Tillich), "Gott Existenz zuzuschreiben, ist die extremste Form von Anthropomorphisnus" (Dewart). "Der Schrei des Empörers gegen diesen Gott kommt der Wahrheit näher als die Künste derer, die ihn rechtfertigen v/ollen" (Barth), "Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht", "Gott ist in dieser Welt abwesend", Gott ist "der Mann ohne Eigenschaften" (D.Sölle), "Der Mensch bringe so dem Menschen tatsächlich Gott" (Hasenhüttl), Auch der Gottmensch Jesus Christus unterliegt der Entgottung. Der Würzburger Synodale Olaf Maxeion stellte bei seiner Vorstellung als Synodaler "den Terminus Gottes Sohn in Frage (...) mit der Begründung, Jesus habe nie von sich gesagt, er sei Gottes Sohn, der Jesus von Nazareth sei aber sehr wohl die Nähe Gottes" (DT16./17.1o.1972). Zugleich machte sich derselbe Synodale stark für die immanentistische Heilslehre des Sozialismus, indem er hessische Katholiken in einem Artikel der SPD-Zeitung "Nordhessische Zeitung" zur Wahl für die SPD aufrief (BK 11.11.1972)

Fast jede Form des "nichttheistischen Gottesglauben" läuft auf eine "Immanentisierung" Gottes hinaus, Gott wird entpersönlicht und seiner Transzendenz beraubt, und so sagt dann Hasenhüttel (katholischer Theologe!), er sei "eine positive Kraft, ein Vollmachtsereignis, das als ständiger Druck auf die Gesellschaftsstrukturen wirkt (...), um eine bessere Welt zustande zu bringen". (Fortsetzung folgt)

DER VERRATENE HEILIGE GEIST

von

Dr. Eberhard Heller

Nach den Visionen der seligen Anna Katharina Emmerich wurde Christus nach dem Verrat des Judas und der Gefangennahme durch römische Soldaten und Schergen der Hohen Priester durch einen Vorort von Jerusalem gezerrt, in dem viele wehklagend und bitterlich weinend das Schicksal dessen mitansahen, der ihnen allen - meistens waren es arme Leute - seine Barmherzigkeit in überreichem Maße geschenkt hatte: beim Einsturz einer im Bau befindlichen Brücke heilte er alle Arbeiter, die bei diesem Unglück schwer verletzt worden waren. Als sie nun sahen, in welch grausamer und ungerechter Weise Christus abgeschleppt wurde, er, der sich als ihr größter Wohltäter gezeigt hatte, richtete sich ihre ganze Wut gegen die grausamen Schergen und deren Auftraggeber; die römischen Soldaten wurden unsicher, man befürchtete schon Unruhen in der Stadt.

Als aber Christus dann vor den Hohen Priestern stand und von ihnen verurteilt wurde , begannen diese einfachen Leute in ihrem Urteil über Christus schwankend zu werden: Wenn diese - die Hohen Priester - ihn verurteilen, dann wird er wohl doch schuldig sein.

Letztlich schlug dann das 'Hosianna' in das 'Kreuziget ihn' um. Das unmittelbare noralische Empfinden, das Gewissen, hatte gegen die mißbrauchte äußere Autorität verloren.

Ein solches Verhalten ist kennzeichnend für die heutige Situation. Den meisten, die noch ein klein wenig von der Kirche miterlebt haben, ist längst aufgegangen, daß in dieser "modernistischen Kirche" überhaupt nichts mehr stimmt. Auch diejenigen, die aus irgendwelchen sekundären Gründen nichts sehen "dürfen" und selbst noch alles tun, um sich gegenüber der Wirklichkeit abzuschirmen, merken, daß man die Kirche zerstört, um eine freimaurerische "Weltreligion" etablieren zu können. Aber dann kommt trotz aller Hellsichtigkeit die bittere Enttäuschung; Was nicht sein soll, kann auch nicht sein! Die Sonne ist scnwarz, 4+4=1, etc, veil's der "Heilige Vater" gesagt hat. Selbst wenn er öffentlich behaupten würde, Christus ist nicht Gottes Sohn, würde das nichts nützen, um solche Gemüter hochzuschrecken. "Der 'Heilige Vater' wird doch vom Heiligen Geist geführt, der kann gar nicht irren", bekommt man dann immer noch zu hören. Es wird darum alles, was er sagt, seine Richtigkeit haben. Darum man erkennt die Modernisten, die einfach so mitlaufen, unmittelbar an ihrem Schwachsinn. Teilweise schreien sie das "Kreuziget ihn" - nämlich den mystischen Leib Christi - aus lauter Blödigkeit mit. Niemand aus den Kreisen dieser "vorsichtig Abwägenden" ist bereit, seinem Gewissen zu folgen, sondern alle brauchen den Rockzipfel eines abgefallenen Hierarchen, an den sie sich dranhängen möchten und an dem ihr selbständiges Denken und Handeln endet.

Aus diesen lieben und netten Leuten, die auf keinen Fall etwas Böses wollen - und darum schlicht leugnen -, rekrutiert sich heute das ungezählte Heer der "mündigen Christen".

Und dabei hat Christus seiner Kirche den Heiligen Geist verheißen, der am Pfingstfest *zu* den Aposteln und seiner Kirche gekommen ist, der uns als Führer und Tröster gegeben wurde: Er ist bei [illegible], Er, [illegible]en wir nur anzurufen hätten, um seinen Beistand zu erfahren, um die Offenbarkeit <u>der</u> Wahrheit zu sehen! Warum vertrauen so viele lieber einem korrupten Mitrenständer mehr als Ihm?

In einigen Wochen ist Pfingsten, das hochheilige Fest des Heiligen Geistes :"Veni creator Spiritus, mentes tuorum visita!"

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

nach dem vom Gesamtepiskopate Österreichs 1894 approbierten Schulkatechismus

Bearbeitet von H.H. Dr. Theol. Otto Katzer

III

4o) Der 1. Glaubensartikel lautet; Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde.
In der heutigen Zeit ist es besonders notwendig, das WISSEN von Gott von dem GLAUBEN an Gott zu unterscheiden. Das Wissen stützt sich meistens nur auf das natürliche Licht und die natürliche Kraft, der Glaube schöpft von der übernatürlichen Welt. Ein, wenn auch äußerst unvollkommener Vergleich, kann es uns etwas begreiflicher machen: Das Licht des Wissens könnten wir mit dem Monde vergleichen; es ermöglicht uns nur matte Umrisse großer Gegenstände zu sehen, die kleinen überhaupt nicht, ebensowenig wie die Farben. Das Licht des Glaubens kann mit dem Lichte der Sonne verglichen werden. Da herrscht Klarheit und Genauigkeit dessen, was geistig erkannt werden soll, in dem Ausmaße, wie Gott es haben will. Der größte Teil der Menschen begnügt sich aber mit dem Lichte der Vernunft, ja sie stützen sich nur auf dieses, sie verachten sogar das Licht des Glaubens, was sie ipso facto um diese Gabe bringt; denn eine solche Einstellung ist eine Sünde gegen den Glauben, gegen den Heiligen Geist: "Der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben!" So gehen die Leute dem Teufel wieder auf den Leim! "Eritis scientes" - "Ihr werdet wissend sein!" ruft er ihnen zu! "Wissend" - lautet der menschliche Wiederhall!

41) Der erste Glaubensartikel lehrt:
1. daß ein Gott ist;
2. daß die erste göttliche Person Vater genannt wird;
3. daß Gott Himmel und Erde erschaffen hat.

1. Von Gott

42) **Gott** ist ein Wesen, welches von sich selbst und **unendlich** vollkommen ist. "Ich bin, der ich bin." (II. Mos. 3,14) - "Herr, es ist deinesgleichen nicht; du bist groß, und dein Name ist groß durch Kraft." (Jer 1o,6)
Der Materialismus der Gott leugnet, muß dem Stoff alle Eigenschaften Gottes zuschreiben, und ihn so zu "Gott" machen, was sich aber täglich selbst widerlegt.

43) Gott ist **von sich selbst**, heißt: Gott ist nicht geworden und hat seine Vollkommenheiten von keinem anderen Wesen erhalten.

44) Wir sagen: Got ist unendlich **vollkommen**, weil er alle guten Eigenschaften im höchsten Grade besitzt.

45) Wir sollen uns folgende Eigenschaften Gottes besonders merken: Gott ist der reinste Geist; er ist ewig und **unveränderlich**, **allgegenwärtig** und allwissend, höchst weise und allmächtig, höchst heilig und gerecht, höchst gütig und barmherzig, höchst wahrhaft und getreu.

46) Gott ist der reinste **Geist**, heißt: Gott ist ein Wesen welches den vollkommensten Verstand und den vollkommensten freien Willen, aber keinen Leib hat. "Gott ist ein Geist." (Joh. 4,24) Körper oder Leib nennen wir verschiedene, vielfach eigenartig gebundene Energien. Gott aber ist die Ursache jeglicher Energie!

47) Gott ist *ewig*, heißt: Gott ist allezeit gewesen, er ist und wird immer sein. "Ehedenn die Berge wurden und gebildet ward die Erde und ihr Umkreis, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." (Ps 89,2) Bei Gott gibt es keine Vergangenheit wie auch keine Zukunft, allein die Gegenwart!

48) Gott ist *uveränderlich*, heißt; Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit in sich immer derselbe. "Ich bin der Herr und verändere mich nicht." (Mal 3,6)

49) Gott ist *allgegenwärtig*, heißt: Gott ist überall, im Himmel und auf Erden. "Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Stieg ich gegen Himmel, so wärest du da; stieg ich in die Hölle, so wärest du da." (Ps 138,7-8) Solange die Mütter bei den Worten "Vater unser, der du bist im Himmel" ihre Kinder nicht auf die Gegenwart Gottes in ihren Herzen aufmerksam machen, wo Gott, bezüglich, mehr gegenwärtig ist, als hinter den Sternen, wohin wir Ihn gewöhnlich stellen, werden sie kaum imstande sein, seine Allwissenheit zu begreifen. Es genügt ja, nur den Vorhang vorziehen, und aus ist es mit Seiner Gegenwart, wenn wir annehmen, daß Er uns von irgendwo aus der Sternenwelt her betrachtet!

5o) Gott ist *allwissend*, heißt: Gott weiß alles, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige; er weiß auch unsere geheimsten Gedanken. "Es ist kein Geschöpf vor ihm verborgenen, sondern alles ist nackt und offenbar vor den Augen dessen, bei dem wir Rechenschaft zu geben haben." (Hebr. 4,13)

51) Gott ist *höchst weise*, heißt: Gott ordnet alles so, daß er immer seine heiligsten Absichten erreicht. "Wie groß sind deine Werke, o Herr! Alles hast du mit Weisheit gemacht." (Ps 1o3,24)

52) Gott ist *allmächtig*, heißt; Gott hat Himmel und Erde und alles, was ist, erschaffen; er kann alles, was er will." "Alles, was er will, macht der Herr im Himmel, auf Erden, im Meere und in allen Tiefen." (Ps 134,6)

53) Gott ist *höchst heilig*, heißt: Gott will und liebt nur das Gute und verabscheut das Böse. "Ich bin der Herr, euer Gott; seid heilig, weil ich heilig bin!" (III. Mos 11,44) - Gesetzgebung auf Sinai. (II. Mos 2o)

54) Gott ist *höchst gerecht*, heißt: Gott belohnt das Gute und bestraft das Böse, wie jeder es verdient. "Er richtet ohne Ansehen der Person jeden nach seinen Werken." (1 Petr 1,17) - Beisp.: der reiche Prasser und der arme Lazarus. (Luk 16,19 ff)

55) Gott ist *höchst gütig*, heißt: Gott ist voll Liebe gegen seine Geschöpfe, alles Gute haben wir von ihm. "Was hast du, das du nicht empfangen hättest?" (1 Kor 4,7)

56) Gott ist *höchst barmherzig*, heißt: Gott ist gerne bereit, die Sünden zu verzeihen und die Übel von uns abzuwenden. "So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe." (Ezech 33,11) - Beisp.: Ninive (Jon 3); der verlorene Sohn (Luk 15,11 ff).

57) Gott ist *höchst wahrhaft und getreu*, heißt: alles, was Gott sagt, ist wahr; und was er verheißt oder androht, erfüllt er. "Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge; nicht wie eines Menschen Sohn, daß er sich ändere. Er hat es gesagt, und sollte es nicht tun? gesprochen, und sollte es nicht halten?" (IV. Mos 23,19)

(Fortsetzung folgt)

DEIN WILLE GESCHEHE!

von

Alois Schnitzer sen.

IV.

7. Du sollst nicht stehlen.
Mit diesem Gebot wird der Mensch aufgefordert, Profit und Habgier zu überwinden. Er soll die materielle Gier in sich umwandeln in ein rücksichtsvolles, gottgewolltes Verhalten zum Nächsten. Die Gier, den eigenen Profit und Besitz zu mehren, veranlaßt leider nur zu viele Menschen, den anderen zu überlisten. So muß man auch zum Diebstahl dazuzählen, wenn man in Notzeiten die vorhandenen Güter ungerecht verteilt, wenn man überhöhte Preise und Gehälter fordert, wenn man schlechte Ware liefert, wenn man die Arbeitszeit, für die man bezahlt wird, nicht voll mit seiner Arbeitskraft ausfüllt. Solche stehlen dem nächsten sein Eigentum. Wer so handelt, versündigt sich gegen das 7. Gebot.

Wir haben die Erfahrung machen müssen, daß arbeitsscheue, neidische Menschen die ersten waren, die sich zum Übergriff auf fremdes Eigentum verleiten ließen. Wer deshalb Menschen zu Neid und Unzufriedenheit auffordert, wird zum Helfer der Diebe und Plünderer. Es wird einem heute Angst, wenn man in die öffentliche Meinung hineinhorcht, wer sich da alles unter der Maske der Liebe zura Propagandisten von Neid und Unzufriedenheit macht. Darüber hinaus gibt es zu viele Menschen, die ihren Besitz nicht verwalten können. Vielen zerrinnt der Wochenlohn in der eigenen Hand wie Wasser. Diese Leute haben dann vor dem neuen Gehaltstermin kein Geld mehr, während andere mit dem gleichen Lohn sich noch etwas zurücklegen können. Es muß eben Leute geben, die Besitz verwalten können. Sie sollen drüber jedoch nicht mit Geiz herrschen, sondern durch ihr Verwaltungstalent Betriebe und Gemeinschaften leiten und sich dafür abmühen, daß das Volk Arbeit und Brot findet. Ohne Besitz kann der Mensch leben, jedoch wehe, wenn er ohne ehrlichen Verdienst leben soll. Nur zu leicht kommt es dann zu Gewalttaten.

Die Liebe zum Nächsten fordert somit vom Reichen, daß er für Arbeit und Brot sorgt, daß er seine Untergebenen gerecht behandelt. Andererseits ist der Untergebene aufgefordert, sich seiner Verpflichtung bewußt zu sein. Es ist nur zu leicht, sich gegenseitig Vorwürfe zu machen, dem Nächsten alle Schuld aufzubürden. Jeder soll dankbar sein, daß es den Nächsten mit seinen Fähigkeiten gibt. Wer den anderen wirklich liebt, will ihn auch vor wirtschaftlichem Schaden bewahren. Es ist nur zu leicht, die Massen zum Klassenkampf aufzufordern, viel schwieriger ist es, Gerechtigkeit zu praktizieren!

8. Du sollst kein falsches Zeugnis geben.
Fehlerfrei sind wir alle nicht. Wenn nun jemand unsere Schwächen und Fehler grundlos weitererzählt, zeigt er, daß er unser Ansehen schädigen will. Diese Lieblosigkeit artet aus in Haß, wenn man uns entweder Fehler einfach andichtet oder uns bewußt in die Irre gehen läßt oder die Unwahrheit sagt. Wie man heute von Seiten der "Führung" der katholischen Kirche das Volk zu täuschen versucht, wird einmal zu den größten Untaten gezählt werden. Die Art, wie man Glaubensgrundsätze auflöst, schreit zum Himmel. Man inszeniert eine Scheinmesse - die wahre hat man abgeschafft -, um das Volk zu täuschen. Man kann ihm ja schlecht sagen, daß man es der ewigen Güter berauben will. Nur wer fest im Glauben steht, sieht, daß Christus nicht mehr im Tabernakel wohnt, daß das Allerheiligste nicht mehr Mittelpunkt der Kirche und Gegenstand der Verehrung und Anbetung ist. Die Ehrfurcht vor Ihm fehlt. Mit der Einführung einer sogenannten "neuen Meßordnung" täuscht man das Volk über die grundsätzlichen Veränderungen hinweg. Aus dem Opfer hat man eine Mahlfeier gemacht. Nach der "Wandlung" ruft man dem Volke noch höhnisch zu: "Geheimnis des Glaubens!" - Ein schönes Geheimnis, wenn man Brot verflucht!! -

Das Volk soll noch an den OPfercharakter erinnert werden, darum läßt man es antworten:'Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit.'Mit dem scheinbaren Hinweis auf den Opfercharakter der Messe lenkt man das Volk von der Scheinwandlung ab. Das ist ein ganz raffinierter Schritt zur Zerstörung des Glaubens und der Gnadenquellen. Das konnte nur kommen, weil Paul VI. es so wollte und deshalb Theologen, die an die Verwandlung von Brot und Wein nicht glauben, zur Neugestaltung der "Messe" in Text und Inhalt berufen hat. Damit hat er die Tür geöffnet, um den bösen Geist einzulassen, der das wahre Geheimnis unseres Glaubens radikal verneint.

9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.

1o. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut.

1969 sprach auf einer Tagung der sogenannten Kath. Akademie in München der holländische "Kardinal" Alfrink zum Thema: Einheit in der Vielheit der Kirche. Er setzte sich für die Dezentralisierung des Petrusamtes ein. U.a. sagte er wörtlich: "Man kann sich fragen, ob in der heutigen Lage der Schwerpunkt der Ausübung der Autorität nicht mehr, als es bis jetzt der Fall war, von Rom nach den lokalen Kirchen verlegt werden sollte." Der Vorsitzende der "Deutschen Bischofskonferenz", "Kardinal" Döpfner, nannte in seinem Dankeswort die Darlegungen Alfrinks als verhalten.

Mit diesen Äußerungen wird doch die Zerreißung der bisherigen Einheit unserer röm.kath. Kirche angestrebt. Mit dem satanisch raffinierten Satz, hat man diese Auflösung den Gläubigen schmackhaft gemacht, daß die Gläubigen die Verschiedenheit der Einheit als eine Bereicherung erfahren könnten. Als ob bei einer Aufteilung des Petrusamtes auf 25oo "Bischöfe" überhaupt noch von einer Einheit gesprochen werden kann: Daß dies nie eine Einheit ist, können wir an den tausend Sekten, die sich in Glaubensfragen direkt widersprechen, feststellen. Mit dem Begehren dieser "Bischöfe" nach mehr Selbständigkeit wird eben die Befolgung der Gebote, "Du sollst nicht begehren ..." nicht eingehalten. Mit der Nichteinhaltung dieser Gebote durch "Karinäle" und "Bischöfe" wurde das schlechteste Beispiel gegeben. Diese abgefallenen Kardinäle, Bischöfe und Priester, die so die Zersplitterung der Einheit unserer kath. Kirche vorantreiben, haben das Recht verwirkt, für diese Kirche noch zu sprechen. Nun ist eingetroffen, was vor Jahrzehnten vorausgesagt wurde: "Viele Bischöfe und Priester gehen den Weg des Verderbens und viele Seelen mit ihnen."

Wer heute die Entwicklung in unserer kath. Kirche aufmerksam verfolgt, begreift, warum heute eine große Zahl von Katholiken so wenig Interesse am Glauben an den Tag legt: weil schon "Bischöfe" und "Priester" als Abbruchmonteure an den Grundfesten der katholischen Glaubens aktiv mitarbeiten.

Verstehen wir nun, warum im Volk niemand mehr gehorchen und jeder nur begehren und befehlen will, daß heute im Ehe leben, im Wirtschaftsleben, in der Politik das Begehren über die Ein- und (oder) Unterordnung erhoben wird, daß die Jugend mit Protesten, Aufmärschen und Gewalttaten ihr Begehren kundtut.

Abschließende Betrachtung: Mit den zehn Geboten hat unser Herr Gott uns Menschen klare und einsichtige Anweisungen gegeben. So wie der Gürtel die Kleidung festhält, so sollen die Forderungen der Gottes- und Nächstenliebe das ganze Streben des Menschen in die rechte Ordnung bringen. Nur wer die Aufgaben, die Gott uns stellt, erfüllt, liebt Gott und seinen Nächsten. Je mehr Menschen den Willen Gottes erfüllen, desto friedlicher wird unser aller Leben. Wenn ein Mensch bei seinem Streben nach der Erfüllung der Gebote merkt, daß er immer noch Fehler macht, dann ist er noch auf dem rechten Weg., v/eil er Gottes Willen anerkennt, auch dann noch, wenn er im Leben noch recht oft den gleichen Fehler begeht. Wir alle machen Fehler; darum sollten wir öfter bitten: Herr Gott, laß mich Deinen Willen erkennen, und schenk mir Kraft ihn auch zu erfüllen.

AKTIVE TEILNAHME

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

II.

Die Eigenschaften dessen, der beim Opfer Christi mitwirken soll und mitwirkt, sind nicht belanglos, sondern von höchster Bedeutung. Ein, wenn auch unerreichbares Vorbild haben wir in unserer Mutter, der heiligsten Jungfrau Maria. Wir werden gleich zeigen, daß ihre Jungfräulichkeit nicht ein Dogma "Zweiten Ranges" sein kann, welches so ohne weiteres übergangen werden könnte, sondern ein Dogma von unermeßlicher Tragweite sein muß! Sie hat uns Christus geboren, dessen Glieder auch wir sein sollen. Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, in welch äußerst unvollkommenen Ausmaße wir dem zumeist entsprechen.

Diese, womöglich vollkommene Annäherung an das uns in Christus gesetzte Ziel, in Christus Christus zu werden, erstrebt die Hl. Messe, wie wir schon früher angedeutet haben und noch eingehend werden besprechen müssen. In dem Ausmaße, in welchem uns dies gelingt, nehmen wir dann teil an ihren Früchten.

So wie das Opfer Christi nicht Sache einiger Stunden war oder der Leidenswoche, sondern sich auf sein ganzes Leben bezog und in das ewige Opfer vor dem Throne des Vaters ausmündet, so beschränkt sich das Opfer der Mutter Gottes auch nicht auf den Kalvarienberg! - es hat mit ihrer unbefleckten Empfängnis begonnen -, so ist unsere Teilnahme auch nicht nur eine Angelegenheit von ungefähr einer halben Stunde Anwesenheit beim Gottesdienste, sondern nimmt unser ganzes Leben in Anspruch, vom Augenblick der Hl. Taufe bis über den Tod hinaus, so wie das Opfer Christi zum Gedächtnis, nicht nur des Leidens und des Todes dargebracht wird, sondern auch zum Gedächtnis der Auferstehung und der Himmelfahrt. Dies zu begreifen, dazu genügt nicht das lineare logische Verfahren, da muß das Herz "panoramatisch" alles auf einmal erfassen!

In Christus Christus zu werden ist sicher keine leichte Aufgabe, auch wenn wir bedenken, daß praktisch alles von Gott selbst geleistet wird und Er nur auf unser tatkräftiges "Dein Wille geschehe" wartet. Auf unserer Seite muß die Aszese und die Mystik schon das ihrige leisten! Was aber ist Aszese und was ist Mystik? Am kürzesten könnten wir vielleicht sagen: Aszese = virgines fieri, d.i. Jungfrau werden, Mystik dann = concipere de Spiritu Sancto, d.i. vom Heiligen Geist empfangen. Wie wir schon erwähnt haben, ist Maria ein, wenn auch für uns unerreichbares Vorbild von beidem. Bei der Jungfräulichkeit dürfen wir uns nicht mit dem rein sexuellen Gebiete begnügen, wir müssen in ihr ein absoltes Verankertsein in Gott sehen, ein Unberührtsein von jeder Beziehung, die nicht sofort in Gott ausmündet. Und da sich dies auf das ganze Leben bezieht, dürfen wir uns nicht wundern, daß auch die Jungfräulichkeit sich bei Maria auf ihr ganzes Leben bezieht, und selbst die Geburt des Sohnes Gottes sie nicht verletzte, sondern nur noch mehr unterstrich!

Wir haben schon reichlich von der subjektiven Intention gesprochen, wie schaut es mit dieser aber aus!! Wie weit sind wir davon entfernt, Glieder des mystischen Leibes Christi in der Tat zu sein, bzw. dem entsprechend zu handeln! Die JUNGFRAU nennen wir Braut des Heiligen Geistes, Spiegel der Gerechtigkeit, Jungfrau der Jungfrauen, Königin der Engel, so sehr leuchtend wird Ihr Bild, entfernt sich aber immer mehr von uns, wenn es uns auch nie verläßt und verlassen wird, solange wir es nicht verlassen. Und selbst dann leuchtet es immer noch weiter, bis der letzte Augenblick, Gott bewahre, verschwunden ist!

Wenn nun die Jungfräulichkeit das Verankertsein in Gott fordert und kein mehr oder weniger zuläßt, nur ein 'entweder oder', erweist sich da nicht unsere so häufige egoistische Einstellung verderblich bei

unserer angeblichen Teilnahme am Opfer? Kann es überhaupt eine solche dort geben, wo von Gott als letztem Ziel wissentlich und willentlich abgesehen wird? Damit soll nicht gesagt werden, daß unser Leben praktisch unnütz verläuft, weil das bewußte Verankertsein ein überaus seltener Augenblick in ihm ist, ganz dem entgegengesetzt, was wir bei Maria als selbstverständlich finden! Da müßten wir ja verzweifeln! Es genügt jedoch, wenn wir ein für allemal alles auf Gott hin geordnet haben, und diese Hinordnung nicht widerrufen haben, wie sehr es auch zu empfehlen ist, immer und immer wieder dieses Verankertsein aller unserer Lebensäußerungen zu erneuern.

Eine unrichtige, unwahre Intention infiziert selbst die Materie. Beim Offertorium soll doch nicht allein das entsprechende Brot und der entsprechende Wein auf den Altar gelegt werden, sondern auch das durch das entsprechende Brot und den entsprechenden Wein symbolisch dennoch aber wirklich vergegenwärtigte 'Ich'. Gäbe es keine solche Vergegenwärtigung, Präsentation, auch die der Mutter Gottes nicht, dann gäbe es keine Messe, wie laut und aufzwingend der Priester auch die 'essentiellen' Worte: Hoc est enim (...) und Hic est enim (...) ausrufen würde.

Da aber nicht nur Maria, sondern mit Ihr noch viele andere Heilige ihr 'Ich' untrennbar mit dem Brot und dem Wein verbunden haben, ist die Hl. Messe objektiv gesichert, wenn sie auch subjektiv für die wirkungslos ist, welche ihr 'Ich' nicht an das Brot und den Wein geknüpft haben und so das Mitopfern verweigert haben. Daß es unter solchen Umständen bei diesen zu keinem "Mitgeopfertwerden" kommen kann, ist einleuchtend.

Das blutige Opfer Christi ist nicht in sich und für sich abgeschlossen, sondern bietet mit den unblutigen Opfern, welches zu ermöglichen das Ziel seiner Darbringung war, e i n e i n z i g e s o r g a n i s c h e s G e b i l d e . Das heißt: die unblutigen Opfer, welche immer wieder neu hinzutreten, sind nur als Erweiterungen des blutigen Opfers zu betrachten und zu bewerten. Vom Standpunkt der Ewigkeit bilden sie panoramatisch ein einziges Opfer. Das ist für einen jeden von uns von überaus großer Bedeutung, denn auf diese Weise können wir, solange wir leben, an der Vervollkommnung unseres eigenen Opfers arbeiten, welches in dem Ausmaße als vollkommen betrachtet werden kann, in welchem wir unsere Lebensäußerungen in Christus verankert haben, d.h. von unseren Lebensäußerungen aussagen können, daß sie als Äußerungen des Lebens Christi betrachtet werden können, ja es in einem gewissen Sinne auch sind. Wie selten es b e i u n s so weit kommt, erlebt ein jeder an sich selbst - bitter genug! Der Grad der aktiven Teilnahme bewegt sich meistens nahe Null!

Wir können uns hier nicht lange aufhalten. Es bleibt dem Leser überlassen, den Alltag mit dem Kreuzesopfer zu vergleichen. Wenn alles, was wir einem von den Geringsten unserer Mitbrüder getan haben, wir Christus getan haben, können wir es als aktive Teilnahme bewerten - sowohl positiv als auch negativ. Es wurde oben betont, daß die Hl. Messe sich auf unser g a n z e s Leben bezieht, wie auch das Leben Christi und Seiner jungfräulichen Mutter ein einziges Opfer war, welches am Kalvarienberg seinen Höhepunkt erreichte.

Wenn, wie dem ja so ist, alle Glieder des mystischen Leibes Christi leiden, wenn ein Glied leidet, alle von der Freude etwas haben, wenn eines sich freut, da ja die vielen Glieder einen Leib bilden, wie schaut es da mit der so geforderten aktiven Teilnahme aus?? Die Erlösten sollten erlöster sein, sagt an einer Stelle Nietzsche mit einer bitteren Ironie! Ein komischer Leib, der sich selbst ohrfeigt!-ja zerfleischt, und mit welch höllischer Lust!!

Wie sehr haben wir es da a l l e notwendig, inbrünstig den Heiligen Geist zu bitten, Er möge Christus, der nach der Konsekration real dem Leibe und der Seele nach, als Mensch und als Gott auf don Altare gegenwärtig ist, auch in u n s zum Vorschein kommen lassen,

daß wir im vollen Sinne des Wortes die Worte des hl. Paulus wiederholen können: "Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!"(Gal.2,2o) Dazu ist ja die reale Gegenwart Christi hier, um Seine mystische in uns aufleuchten zu lassen! Dies war auch der leitende Gedanke bei den Gesprächen über die Epiklesis, so wie er bein Konzil von Florenz zum Ausdruck kam. (1) Wie ernst diese Tatsache zu nehmen ist, sollen uns zwei Beispiele aus unserer Zeit zeigen. Im Dorf X ist soeben Fronleichnam. Die Prozession geht an einer Gruppe vor Gefangenen, Zivilisten vorbei. Im nu ist diese in Gegenwart des sakramentalen aber realen Herrn von Kopf bis Fuß bespuckt! Ist das aktive Teilnahme? - Fronleichnam an einem anderen Ort. Im Geiste der neuen Liturgie führt der Herr Administrator die Landessprache in eine fremdsprachige Gemeinde ein. Beim ersten Altar ist alles lateinisch, und somit auch alles in Ordnung. Beim zweiten Altar, alles in der Landessprache, was den heißblütigen Schäflein nicht paßt. Zum dritten Altar will niemand mehr dem Hirten folgen. Als keine Aufforderungen mehr helfen und niemand sich rührt, benützt Hochwürden die Monstranz mit dem Allerheiligsten als Rammbock so lange, bis eine der spitzen Strahlen der Monstranz den Hals eines Schäfleins verletzt, und es blutet. Nun ist es endgültig mit der "eucharistischen" Feier zu Ende! Ist das aktive Teilnahme??

Wir haben den Kund voll vor lauter "Liebe", vergessen aber dabei, daß diese sich tatkräftig erweisen muß, wenn sie wirklich Liebe sein soll. Bereits beim Offertorium sollten wir in Christo eine Einheit aller Herzen bilden. Muß da nicht jeder von uns sich die Frage stellen: Bin ich zur organischen Einheit geworden oder ein Fremdkörper, der nicht konsekriert werden kann und es auch nicht wird? Brot allein kann konsekriert werden, nicht aber getrennte, wenn auch angehäufte Mehlkörner!! "Wenn du also deine Opfergabe zum Altare bringst und dich erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort v o r dem Altare, geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; dann komm und opfere deine Gabe!" (2) Es wurde vor kurzem darauf hingewiesen, daß die unwahre Intention das ganze Opfer infiziert, und daß in diesem Falle wir subjektiv selbst keine gültige Materie mehr sind. Da nun die Hl. Messe die Teilnahme an den Genugtuungen und Verdiensten Christi ermöglichen soll, nicht aber bedingungslos, sollte es allen klar sein, daß dies nur bei denen zustande kommen kann, die aktiv an dem Opfer teilnehmen und in dem Ausmaße, in dem sie es tun, nicht was die wesentliche Aufopferung des 'Ich' betrifft, denn da gibt es kein mehr oder weniger, sondern die Art und Weise, wie es geschieht1 Es gibt viele Grade der Opferwilligkeit! Der Bund lautet: "Gib mir dein 'Ich', ich gebe dir mein 'Ich'! Das Bundesblut, wenn auch für alle ausreichend, darf nur an die ausgeteilt werden, die den Bund einhalten!

Die Transsubstantiation unseres Anteils am Opfer, welche bei uns allerdings hier auf Erden nur symbolisch erfolgen kann und annähernd verwirklicht wird, muß ob der imnerfort eintretenden Rückfälle stets erneuert werden. Denn wir sind nicht immer subjektiv eine gültige Materie, da es an der wahren Intention so oft mangelt.

Infolgedessen ist die Vergegenwärtigung und Erneuerung des blutigen Opfers Christi auf eine unblutige Weise in dem Sinne aufzufassen, daß nicht ES zu uns kommt, sondern wir zu IHM, indem wir uns IHM angliedern, unser 'ich' rückwirkend mit IHM eins werden lassen. Da gibt es keine Vergangenheit mehr, sondern eine unaufhörliche Gegenwart, welche selbst die Zukunft auf eine gewisse Weise bereits beinhaltet, und als iïwiges Opfer der göttlichen Majestät angeboten wird. So gibt es keine Schwierigkeiten mit der mystischen Tötung unseres 'Ich', der 'mystica mactatio', da das unwiederholbare blutipe Opfer in voller Wesentlichkeit dennoch erneut dargeboten wird, und in Ihm auch unser Opfer dargebracht wird, was ja Grund der Aufopferung Christi ist. (Fortsetzung von: Wurzel, Stamm, Krone, XXXI.)

Anmerkungen: (1) Bessarionis De Sacramento Eucharistiae, pp. 161, col.495; Jo.Bapt. FRanzelin, Tractatus de ss. Eucharistiae sacramento et sacrificio, ed.IV. Romae 1887 pg. 75 ff. (2) Matth.5,23-24.

DIE RESTLOSE BESEITIGUNG CHRISTI
DURCH DIE SCHRIFTGELEHRTEN DES NEUEN BUNDES

von

Herrmann Schrott

I.

Betrachtet man den trostlosen Zustand, in dem sich heute die kath. Kirche befindet, so möchte man zunächst der Liturgiereform hieran die Schuld geben. Allein, die Abschaffung des Opfers ist nur der letzte sichtbare Ausdruck eines Abfalls unserer Theologen von der überlieferten Lehre, der sich schon längst im geheimen vollzog, der aber erst nach dem Tode Papst Pius'XII. auch für die Allgemeinheit [illegible] wurde. Innerhalb dieses Zusammenbruchs der kath. Theologie spielte zweifellos die Exegese eine Hauptrolle: denn steht bei keinem Satz der Hl. Schrift mehr fest, ob Christus wirklich so gesagt bzw. die Apostel wirklich so geschrieben haben, und wird kein Satz mehr als absolute Wahrheit angenommen, dann verlieren Dogmatik und Moraltheologie jede Grundlage und dann kann man natürlich auch in der Liturgie machen, was man will - alles unterliegt dann dem freien Ermessen des mündigen Christen. Überflüssig und sinnlos wäre jedoch die Menschwerdung Christi gewesen, wenn er nur deshalb gekommen wäre, um jedem seine eigene Meinung, die er sich selbst über Gott gebildet hat, zu belassen, sagte schon der hl. Kirchenvater Irenäus im 2. Jahrh., als die Modernisten jener Zeit behaupteten, die Apostel hätten sich bei der Verkündigung in Jerusalem ganz den Vorstellungen der Juden angepaßt, in Wirklichkeit müsse man alles anders auffassen (Adv. haereses, PG7, Sp 898/899). Kein anderer konnte uns Kunde vom Vater geben als dessen eigenes Wort und nur dadurch, daß wir unseren Meister sahen und seine Stimme mit unseren Ohren vernahmen, konnten wir lernen, durch Nachahmung seiner Werke und durch Befolgung seiner Worte zur Gemeinschaft mit Gott zu gelangen (PG 7, Sp. 112o/1121). Nachdrücklich betont Irenäus, der selbst noch ein Schüler von Apostelschülern war, die Echtheit und völlige Irrtumslosigkeit der Schriften derer, die selbst noch Augenzeugen des Lebens Chirsti waren. Er kämpft auch bereits gegen die Protestanten, die sich zwar zur Hl. Schrift bekennen, aber sich bei der Auslegung über die Tradition hinwegsetzen (z.B. PG7, Sp. 9o6) und hält ihnen vor, daß sie sehr viel später leben als die Bischöfe, denen die Apostel einst die Kirchen übergeben haben (PG7, Sp. 1177). Alle Gläubigen müßten sich nach der römischen Kirche richten, in der die apostolische Tradition rein bewahrt worden sei (PG7, Sp. 848-851). Er mußte aber auch schon zu seiner Zeit die Feststellung machen, daß die Häretiker, wenn sie auf Grund der Hl. Schrift überführt werden, zum Angriff auf die Hl. Schrift selbst übergehen und so tun, als ob den Worten der Schrift keine absolute Autorität zukomme (PG7, Sp. 846). Den Häretikern zufolge hätten Petrus und die übrigen Apostel keine vollkommene Erkenntnis gehabt; vielmehr müßten sie ins Leben zurückkehren und bei den Irrlehrern in die Schule gehen, um selbst auch vollkommen zu werden (PG7, Sp. 9o1). Sie würden sich nicht scheuen, das, was sie selbst frei erfunden haben, als Wahrheit zu verkünden, ohne sich dabei um eine objektive Wahrheit zu kümmern, und wenn man sie auf die apostol. Tradition verweise, dann behaupten sie, sie seien gescheiter als die Apostel und deren Schüler und hätten die reine Wahrheit gefunden; die Apostel hätten nämlich zu den Worten Christi Zusätze gemacht, ~~um den Juden den Glauben an die Erfüllung des Gesetzes durch Christus~~ leichter zu machen (PG 7, Sp. 846/847).

Damit sind wir nun ganz unversehens ins 2o. Jahrhundert geraten und sehen, wie sich Cerinthus, Marcion, Valentinus usw., gegen deren Irrlehren einst Irenäus sein Werk verfaßt hat, und die kath. Theologen des 2o. Jahrhunderts die Hand reichen. Denn nunmehr

hat man auch auf kath. Seite erkannt, daß man jene "Zusätze", die die Apostel einst angeblich gemacht haben, endlich herauslösen müsse, um so an die reine, nackte Wahrheit näher heranzukommen. Dies ist mittlerweile bereits so vollständig geschehen, daß man nicht nur bei keinem Wort Christi mehr weiß, ob Christus wirklich so gesagt hat, sondern daß man nicht einmal mehr weiß, ob die Hl. Schriften von den Aposteln und Evangelisten stammen. Ja, man ist sich bereits sicher, daß z.B. das Johannesevang. oder die Apokalypse unmöglich von Johannes verfaßt sein kann. Fragt man unsere Exegeten, was nach Beseitigung der "Zusätze" als reine Wahrheit herausgekommen sei, dann antworten sie bedeutungsvoll: das Kerygma der Urkirche. Denn da die splitternackte Wahrheit in diesem Fall eben nicht gerade schön anzusehen ist und das gläubige Volk bei ihrem Anblick zurückschrecken könnte, ist man übereingekommen, ihr ein Mäntelchen in Gestalt eines griechischen Fremdwortes umzuhängen.

Es könnte nun jemand sagen, es sei das alles nichts Neues, man kenne ja die Küng, Haag usw. bereits zur Genüge. Aber das wäre ein bedauerlicher Irrtum, denn obiger Auffassung vom Neuen Testament haben sich bereits seit langem auch die konservativen kath. Exegeten angeschlossen. Wenn wir uns also im folgenden, dem Vermächtnis des hl. Irenäus gehorchend, mit den geistigen Söhnen der Irrlehrer des 2. Jahrhunderts etwas eingehender befassen, erscheint es zweckmäßig, als Gegner einen der konservativsten sog. kath. Exegeten herauszugreifen. Wir zitieren deshalb im folgenden stets aus dem Johanneskommentar von Prof. Rudolf Schnackenburg (Das Johannesevangelium. T. 1. 1965, Herders theolog. Komm. z. NT, Bd. 4,1), der von den meisten als Säule der Rechtgläubigkeit angesehen wird und der gewissermaßen im Heer der kühn voranstürmenden Exegeten das Schlußlicht bildet. Als Beispiel eignet sich das Johannesev. insofern besonders gut, als seine Echtheit, ebenso wie die der Apokalypse, besonders leidenschaftlich bestritten wird, obgleich sie sich auch einem noch so kritischen Atheisten gegenüber leicht verteidigen läßt.

II.

Hören wir zunächst einmal die Thesen, die Prof Schnackenburg über die Entstehungsgeschichte aufstellt und zwar merkwürdigerweise bevor er sich mit den Traditionszeugnissen befaßt, die ganz eindeutig für eine Autorschaft des Apostels Johannes sprechen. Er faßt die Entstehungsgeschichte auf S. 59/6o folgendermaßen zusammen: "a) Das Joh.-Ev. ist nicht literarkritisch auf verschiedene selbständige literarische Schichten zu verteilen, ... sondern ist im wesentlichen das Werk des Evangelisten, der sich aber auf mancherlei Traditionen stützte und sein Ev. langsam wachsen und reifen ließ, ohne zu einem letzten Abschluß zu kommen. b) Unter den Traditionen, die der Evangelist verarbeitete, lassen sich nur schwer schriftliche Quellen erkennen. Die direkte Benützung der Synoptiker ist bis auf einige Zweifelsfälle nicht zu erweisen; ... Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf man die Verwendung einer schriftlichen "Semeia-Quelle" behaupten. c) Für seine besonderen Überlieferungen standen dem Evangelisten mündliche Erzählungen von eigenständiger Originalität zur Verfügung, die Anspruch auf hohes Alter ... haben ... d) Zu diesen frühen Traditionen dürfen auch Logien und anderes geprägtes Redegut gehören, das der Evangelist für seine Jesusworte und -reden benützte. Wenn auch eine eigene Logien- oder Redenquelle unwahrscheinlich ist, so spricht doch manches dafür, daß er sich für die Gestaltung der Offenbarungsreden Jesu schon mancher geprägter Formulierungen ... bediente. Diese aber hat er in die von ihm gestalteten Dialoge und Reden Jesu eingefügt und eingeschmolzen, so daß gerade die Reden den Stempel seines Geistes tragen. e) An einigen Stellen kann er auch liturgisches oder kerygmatisches Gut, das in den Gemeinden gepflegt ... wurde, aufgenommen haben. Das gilt nament-

lich für den Prologs dem ein christlicher Logos-Hymnus zugrunde liegen dürfte, vielleicht auch für die "eucharistische Homilie" 6,31-58 . . . f). Der Evangelist konnte seinem Werk nicht mehr die letzte Gestalt geben und hinterließ in seinem Material auch manche Stücke, näherhin Jesusreden, die weitere Entwürfe darstellten, so etwa 3,13-21, 31-36; Kap. 15-17. Diese sind erst durch die Schlußredaktion in das Ev. eingefügt worden, zum Teil nicht ganz sachgemäß, zum Teil mit Spuren der sekundären Zufügung (Abschiedsreden und Hohepriesterliches Gebet Kap. 15-17). g) Auf das Konto der Redaktion gehen sicherlich Kap 21, vielleicht unter Verwendung von Material des Evangelisten . ..., Ferner einige Textanordnungen, die nicht der ursprünglichen Intention des Evangelisten entsprechen: ..."

Mancher Gläubige wird sich nun vielleicht wundern, wieso der allmächtige Gott, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, es nicht verhindern konnte, daß alle möglichen Leute an seinen Worten "nicht ganz sachgemäß" herumpfuschten, er wird sich fragen, wo hier die wörtliche Inspiration bleibt, er wird es unbegreiflich finden, daß die Worte Christi nicht in ihrem Wortlaut festgehalten wurden (als ob Christus nur zu den damals lebenden Juden gesandt worden wäre!), er wird endlich erstaunt feststellen, daß etwa die Worte "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" gar nicht von Christus, sondern von der 'Redaktion" stammen» Hier gilt es aber doch zu bedenken, daß es besser ist, diese Dinge kommen wenigstens nach 19oo Jahren ans Licht als überhaupt nie, und daß es doch einen gewaltigen Fortschritt darstellt, wenn der Mensch nun endlich selbst festsetzen kann, was Gott gesagt hat und was nicht. Das Ärgernis, daß Gott einst durch Christus selbst- in die Geschichte eingegriffen hat, kann nun endgültig beseitigt v/erden! Eine wirklich freie Theologie, und nur eine solche ist für den aufgeklärten Christen zumutbar, kann unmöglich auf den Anspruch verzichten, selbst zu bestimmen, was Gottes Wort ist.

Wer noch in ganz altmodischen Vorstellungen befangen ist und sich daran stößt, daß hier ständig von einem unbekannten Evangelisten gesprochen wird, der kein Augenzeuge gewesen sein soll, den trtstet Prof. Schnackenburg im folgenden auf seine V/eise (S. 61/62): "Warum kämpfen nicht wenige um die Autorschaft des Zebedäiden und zeigt sich das kirchliche Lehramt um die Preisgabe dieser Position besorgt? (Zitiert wird nun eine Antwort der Päpstl. Bibelkommission vom 29.5. 19o7 - heute kämpft natürlich keine Bibelkommission mehr für das Johannes-ev.!) Doch nicht darum, weil eine jahrhundertelange, liebgewordene Vorstellung, eine "kirchliche Tradition" dahinfallen könnte; ... Wir haben die Frage nach dem Verfasser bis jetzt zurückgestellt, um durch die Untersuchung der literarischen Eigenart des Joh.-Ev. zunächst das eine klarzumachen, daß sich dieses Werk nicht einfach als Autorenwerk im modernen Sinn verstehen läßt ... Sprache und Stil, Gedankenwelt und geistiges Milieu ... sind im Auge zu behalten, wenn man das Joh.-Ev. dem galiläischen Fischer, dem von Hause aus aramäisch sprechenden Palästinenser, dem im Judentum beheimateten und aufgewachsenen Gefährten und Jünger Jesu zuschreiben will. Aber nach der Prüfung der literarischen Gestalt des Werkes kamen wir zu dem Ergebnis, daß es in der Hauptsache, wenn auch nicht einschichtig, die Hand eines einzigen Mannes verrät, den wir einfach "den Evangelisten" nennen wollen."

Prof. Schnackenburg schreibt sich zwar "viel Scharfsinn" (S. 6o) zu, dieser Scharfsinn scheint ihn jedoch nicht nur bei der Würdigung der äußeren Traditionszeugnisse, die wir ausführlich im III. Teil behandeln werden, gänzlich im Stich gelassen zu haben, dieser Scharfsinn scheint auch bereits hier auszusetzen: denn wenn ich das ganze johanneische Schrifttum dem Apostel Johannes zunächst abspreche, habe ich ja kein Vergleichsmaterial mehr, um seine eventi. Autorschaft mit Hilfe von Sprache und Stil klären zu können. Und selbst wenn wir solches Vergleichsmaterial hätten, könnte man damit nichts beweisen, da die literarkritische Methode von ihrem Wesen her

über reine Spekulationen nicht hinauskommen kann. (Ähnlich verhält es sich übrigens bei der Abstammungstheorie: von der Morphologie, also dem Spiel mit Formen, führt in keinem Fall ein Weg zur Genealogie, also zu der tatsächlichen Abstammung - man setzt diese Identität von Morphologie und Genealogie einfach voraus.) Man merkt hier schon überdeutlich, daß Prof. Schnackenburg von Anfang an Dinge weiß, die er doch besser erst beweisen sollte. Es sind das die berühmten Tabus, die es in der modernen Theologie in Hülle und Fülle gibt. Was einem vor 19oo Jahren lebenden galiläischen Fischer, der an die 1oo Jahre alt wurde und die meiste Zeit seines Lebens in regem Verkehr mit der gebildeten Welt stand, zuzutrauen ist, kann man heute unmöglich von vorneherein festsetzen. Hier aus inneren Kriterien heraus einen Unterschied zu einem anderen, zur selben Zeit und in derselben Umgebung lebenden, ansonsten völlig unbekannten Autor feststellen zu wollen, ist völlig unsinnig. Aber mit guten Willen geht alles und so schafft es auch Prof. Schnackenburg mit Hilfe des nun plötzlich wieder über ihn hereinbrechenden Scharfsinns, Johannes und den Evangelisten voneinander zu trennen. Es liest sich das dann folgendermaßen (S. 86/87): Für den Anteil des letztverantwortlichen Evangelisten .... ist F.-M. Braun ängstlich bemüht, ihn in die Rolle eines "Sekretärs" einzuweisen ... Man muß dem hellenistischen Apostelschüler, der das Evangelium niederschrieb, wohl eine noch größere Selbständigkeit zugestehen: denn man kann Form und Inhalt, Sprache und Gedanken nicht auseinanderreißen ... eine gedankliche Durchdringung und einheitliche Ausrichtung des Stoffes wird man dem "Evangelisten" nicht absprechen dürfen, da er anders seine Aufgabe kaum lösen konnte, dem Leserkreis Bericht und Botschaft des Apostels Johannes auch in der angemessenen kerygmatischen Form nahezubringen. So wäre der Evangelist einerseits Tradent der Überlieferung und Verkündigung des Apostels Johannes, andererseits doch auch selbst Theologe und Verkündiger für die angesprochenen Leser." Es läßt sich also sogar noch der unbekannte "Evangelist" von einem ebenso unbekannten "Sekretär" fein säuberlich trennen - dem menschlichen Scharfsinn sind nun einmal keine Grenzen gesetzt, vor allem dann nicht, wenn es darum geht, Christus als historische Erscheinung verschwinden zu lassen!

(Fortsetzung folgt)

DER PROTESTANTISCHE SCHLUSS ZUM DEUTSCHEN VATER UNSER IN DER RÖMISCH KATHOLISCHEN LITURGIE

von

Luise von Weymarn

(Fortsetzung)

Warum? "Aus ökumenischen Gründen"? Es gibt keine e c h t e Ökumene, solange sich "hoc est enim corpus raeum" (das i s t mein Leib und ebenso auch das i s t mein Blut) bei der Hl. Wandlung der kath. Hl. Messe und das häretische "hoc significai" (das bedeutet) beim protestantischen Abendmahl gegenüberstehen. Wenn sich auch die evang. luther. Kirche bei der Abendmahlsfeier - im Gegensatz zu den Worten Zwingli's "das bedeutet" usw.. - des Einsetzungberichtes nach Lukas bedient, wobei die Herrenworte "mein Blut, das für euch vergossen wird" bei der Segung des Kelches dann "auf die anwesende Gemeinde erweitert werden können", so kann dennoch auch hier keine ökumenische Gemeinschaft zu erkennen oder gar zu rechtfertigen sein. D e n n: Auch die evang-luther. Kirche l e u g n e t die für die Gültigkeit der kath. Hl. Messe unabdingbare Voraussetzung der Transsubstantiation von Brot und Wein. Sie konsekriert nicht, sie s e g n e t nur Brot und Wein. Außerdem fehlt auch bei der Abendmahlsfeier der evang.luther. Kirche der für die kath. Hl. Hesse ebenso unabdingbare

Opfergedanke als der unblutigen Fortsetzung des Kreuzesopfers Jesu Christi, von dem sich Luther schroff abgesetzt hat. H i e r und nirgends anderswo ist der Eckstein, wozu also diese übrigen ökumenischen Eulenspiegeleien? Wenn man z.B. in Tageszeitungen lesen konnte, daß - unter vielen, anders gläubigen Beratern - auch die protestantischen Berater des Papstes sich sehr zufrieden geäußert hätten über die Erfolge ihrer Bemühungen und daß sich diese Herren auch mit der neuen Textgebung des Vater Unser "einverstanden" erklärt haben!

Bitte, man wird doch fragen dürfen: W o in aller Welt und w a n n je hat es das gegeben, daß die höchste Lehrautorität einer Hochreligion sich der Belehrung Andersgläubiger für die Seelenführung ihrer Gläubigen bedient hat, etwa z.B. im Judentum oder im Islam? Hat dieses Lehramt vor Gott und vor den ihm anvertrauten Seelen das Recht, so zu handeln und dann die so erarbeiteten Papiere, denn mehr als Papier kann es nicht sein, seinen noch gläubigen Priestern und dem Kirchenvolk aufzuzwingen, entgegen und sogar unter vollkommener Mißachtung erheblicher Bedenken und Bitten, auch von noch rechtgläubig gebliebenen, maßgebenden katholischen Theologen wie Laien. Denn dieser willkürliche Lutherzusatz zum Vater Unser, getarnt eingeschleust am Ende der Fürbitten nach dem Vater Unser, ist doch nur ein Steinchen in der Lawine. Gibt es nicht sogar im weltlichen Recht ein international geltendes Gesetz gegen den Mißbrauch einer Amtsgewalt und damit verbundene Täuschungsmanöver?

Es könnte bei der ja hinreichend bekannten Doppelzüngigkeit höchster Stellen im kirchlichen Lehramt zu dem Nachsatz zum Vater Unser möglicherweise der Einwand einer Rückbesinnung auf die frühe Christenheit gemacht werden. Neben der Frage, warum man denn dann den ordo missae Papst Pius V. zerstören muß, bleibt in diesem besonderen Zusammenhang zu sagen, daß dann die dafür Verantwortlichen nicht den direkten Wortlaut Luthers hätten abschreiben dürfen und daß sie sich auf diese Weise eines von Luther ebenfalls "frei" aus einem Zusammenhang großer Gebete herausgerissenen und in seiner geistigen Bedeutung zudem profanierten Textes bedient haben.

Bereits in der frühen Christenheit hat die Didache Gebete, die so enden:"Vor allem sagen wir dir Dank, daß du m ä c h t i g bist. Dir die Ehre in Ewigkeit. Gedenke o rierr Deiner Kirche, sie zu entreissen allem Bösen und sie zu vollenden in deiner Liebe und bringe sie heim aus den vier Winden, die geheiligte, in dein R e i c h, das du ihr bereitet hast. Denn dein ist die M a c h t und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Bei Origenes findet sich eine Unterweisung an die Katechumenen: "Dann werden wir euch auf jenem oberen und erhabenen Weg fortschreiten sehen, geleitet von dem Herrn Jesus Christus selbst, welcher Weg, Wahrheit und Leben ist, bis wir hindurch gelangen zum Vater, wenn E r das Reich Gott dem Vater übergeben und Ihm alle Fürstentümer und Mächte unterwerfen wird. Ihm sei die Herrlichkeit und die Herrschaft in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen".

Nirgends in diesen, eine erhabene Geistigkeit verkündenden Gebeten findet sich das in den Bereich des Geschöpflichen gehörende Wort "Kraft" dessen sich Luther bedient, Niederschlag der "Schutz- und Trutzsprüche" jener Zeit.

Das nachstehende Gebet an den Vater aus der frühen, ägyptischen Liturgie läßt diesen Unterschied ganz besonders klar aufleuchten:

"Dich beten wir an, Gott allmächtiger Vater,
Schöpfer und Gestalter aller sichtbaren
und unsichtbaren Dinge.
Verborgen bist du und unerforschlich,
unaussprechbar und unbegrenzbar;
denn du bist der Ursprung alles Guten,
die ursachlose Quelle allen Lebens.

Als König der Könige und Herr der Engel
bist du in Hoheit erhaben über alle Wesenheiten,
über Kräfte und Heerscharen.
Du herrschest ewiglich auf dem Thron der Herrlichkeit
in der Höhe.
Dennoch hast du uns nicht verachtet.
Du hast uns vielmehr getragen,
als du unser Geschlecht in Gefahren sahest,
als Unwissenheit und Dunkel uns umfangen hielten.
Denn du sandtest uns zuerst heilige Propheten,
dann aber hast du die Zeiten erwählt, in denen du dich
würdigtest,
selbst zu sprechen durch deinen Sohn.
Er ist der Eingeborene, der aus dir hervorgeht,
Sproß und Blüte deines Schoßes
und Sonne aus Deinem Lichtwesen,
Ja, Wahrheit, Leben, Heil.
Der des Fleisches Enthobene ist Fleisch geworden,
der Unkörperliche hat einen Leib angenommen.
Er wandelte unter uns und lehrte uns jenes erhabene Vater-
gebet und feierte jenes hochheilige Opfer sonder Makel.
Kostbare Opfergabe süßer Wohlduft ist er für uns geworden,
und gar heilige Mysterien voll allen Lebens
hat er uns geschenkt.
Du also, o Herr, vollende uns in deinem weisheitsreichen Dienst
auf daß wir mit reiner Seele, ungetrübtem Gewissen
und loberfülltem Herzen
zu dir rufen, beten und sprechen:
Vater unser, der du bist in den Himmeln
geheiligt werde dein Name.
Zu uns komme dein Reich.
Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden.
Gib uns heute unser tägliches Brot.
Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren
Schuldigern.
Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.
Denn dein ist das Reich und die M a c h t und die Herr-
lichkeit,
Vater, Sohn und Heiliger Geist, jetzt und allezeit
und in alle Ewigkeit. Amen."

Wenn das Wort "M a c h t", das eindeutig in Beziehung steht zu den im Eingang dieses Hochgebetes zum Vater stehenden Worten "Ursprung" ( ) und "ursachlose Quelle allen Lebens" umfunktioniert wird in den Begriff Kraft ( ), dann liegt hier und gerade im Zusammenhang mit dem Sinn dieses Gebetes ein beachtliches Absinken vom Glauben an das ewig-schöpferische Sein Gottes und auch von der Ehrfurcht vor, die der Mensch als Geschöpf diesem Unbegreiflichen schuldet - d e r Weg zu Gott. Ganz abgesehen davon, daß sowohl das Hl. Meßopfer der Kirche wie a u c h diese ehrwürdigen Texte aus der Zeit der mit dem Blut der Martyrer gefärbten Morgenröte der Christenheit viel zu kostbar sind, als daß man sie für Zugeständnisse und Experimente jedweder Art mißbrauchen dürfte. Fur Zwangseinschleusungen sind sie wirklich nicht in den christlichen Raum gestellt.
Aber

"w i r wollen aufrecht zwischen den Trümmern stehen
und nicht am Boden liegen mit denen, die ohne Hoffnung sind."
(Cyprian v. Karthago.)

+++++++++
+++
+

EIN WORT DES DANKES

von

H.H. Felix Jeker

Am 3. Fastensonntag durfte ich auf Einladung des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI. in München die Hl. Messe feiern. Ich danke von Herzen für diese Einladung, es war für mich ein schönes Erlebnis. Vertreter der offiziellen Kirche glauben heute, sie seien es ihrem eigenen Ansehen un der "Ehren"-Rettung ihrer Autorität schuldig, die Hl. Messe nach dem Gott wohlgefälligen, ehrwürdigen Ritus auszurotten. So sind Orte, wo Gläubige zur Feier der Hl. Messe zusammenkommen, wahre Oasen, die deutlich zeigen, daß die katholische Kirche trötz Ungunst der Zeit noch weiter lebt. Es war für mich erfreulich, daß soviele Gläubige zur Hl. Messe gekommen sind. Religiöse Praxis und Glaube lassen sich nicht wechseln wie das Hemd; daß das in allen Volksschichten von Katholiken erkannt wird, ist etwas Hoffnungsvolles.

Auch bei uns in der Schweiz wird an zwei Orten jeden Sonntag die Hl. Messe in einem Hotel-Saal gefeiert - wie zu den Zeiten der jungen Diaspora, als sich die katholische Kirche der Katholiken seelsorgerisch annahm, die aus den katholischen Gebieten ausgewandert sind und in protestantischen Städten Wohnung und Arbeit fanden. So wird in Bern die Hl. Messe in einem Hotel gefeiert, das in der Nähe des Hauptbahnhofes liegt. Bern ist eine protestantische Stadt.Dennoch existieren vier Pfarreien der "katholischen" Kirche auf Stadtgebiet. Keine Pfarrei stellte uns ihr Gotteshaus zur Verfügung. Auch die Anglikaner und Altkatholiken versagten uns den Gebrauch ihrer Kirchen - wider Willen der betreffenden Geistlichen, aber doch, um das gute Verhältnis dieser Religionsgemeinschaften mit der sogenannten kath. Kirche nicht zu trüben. Interessanterweise hat man in Bern nur noch von der altkatholischen Kirche den echten Eindruck eines katholischen Gotteshauses. In Luzern ist die Lage ähnlich. Jedoch im Unterschied zu Bern hat Luzern nicht die Reformation duchgemacht. Es existieren zahlreiche Kirchen, Klöster und Kapellen auf Stadtgebiet. Der Eindruck wird hier fast noch betrüblicher, wenn man bedenkt, daß seit dem ersten Passionssonntag 1976 erstmals wieder die Hl. Messe öffentlich gefeiert wurde in einem Hotel - im Schatten der altehrwürdigen Franziskanerkirche, und einen Steinwurf weit von der prachtvollen frühbarocken Jesuitenkirche.

In einigen anderen Städten konnte - casu miro - mit den zuständigen Pfarrämtern vereinbart werden, daß wir am Sonntag die Kirche für die ("lateinische") Hl. Messe benützen dürfen.

Gerne werde ich wieder nach München kommen, wenn mir das die Zeit wieder zuläßt. Wir sind viel zu wenig Priester, auch in der Schweiz!

NÄCHSTES

ROSENKRANZGEBET

AM 3.6. 19^30 UHR

Bitten wir diesmal ganz besonders den Heiligen Geist um seine Beistand, und auch den hl. Erzengel Michael, damit der Kirche rechtgläubige Bischöfe und Priester erhalten bleiben.

OFFENER BRIEF AN PATER WERENFRIED V, STRAATEN

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Hochw. Herr P. Werenfried von Straaten!

In Ihrem Rundbrief "Echo der Liebe" Nr. 3 vom April 1976 erwähnen Sie eine "durch teuflischen Haß und blinden Hochmut" eingegebene Schmähschrift eines holländischen homosexuellen Pornografen gegen Paul VI., und dann sagen Sie; "Umso mehr erfüllt es mich mit Sorge, daß immer mehr Katholiken guten Willens, die manchmal zu unseren Wohltätern gehören, Partei gegen den Papst ergreifen".

Diese Ihre Worte sind an dieser Stelle ein böser Tiefschlag gegenüber allen Katholiken, die mit vollem Recht in Paul VI. den Hauptverantwortlichen für die Übel in der heutigen Kirche erblicken.

Sie, Herr P. Werenfried, wollen unsere berechtigte und auch unbedingt notwendige Kritik an Paul VI. in die übelriechende Nähe der Pornografen bringen, und Sie wollen ahnungslosen Katholiken uns gegenüber mit dem gleichen Abscheu erfüllen, wie man ihn gegenüber homosexuellen Pornografen haben muß. Gegen eine derartige Methode von Ihnen verwahren wir uns. Sie selbst haben Ihren eigenen weißen Ordenshabit beschmutzt. Das ist das erste, das ich Ihnen vorzuhalten habe.

Das zweite sind eine Menge von Unwahrheiten und von Irreführungen der Leser, die Sie sich zuschulden kommen lassen. Sie mißbrauchen Ihren guten Ruf als Wohltäter von armen Priestern im Osten, um die Gläubigen bei uns im Westen in der massivsten Weise in die Irre zu führen.

Sie behaupten; "Namentlich halte ich es für unzulässig, das Konzil abzulehnen". Damit meinen Sie das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil. Darum möchte ich Ihnen hiermit eine Lektion geben, die Sie hoffentlich niemals vergessen werden.

Auf Grund Ihrer theologischen Ausbildung müssen Sie wissen, daß das Konzil von Trient in feierlichen Worten verboten hat, in anderer Weise über die heiligste Eucharistie zu sprechen und zu lehren, als es dort an Ort und Stelle angegeben ist, siehe das Dekret der Sessio XIII vom 11. Oktober 1551 (Denzinger Nr. 873a) und den Text der Sessio XXI vom 16. Juli 1562 (Denzinger Nr. 929 a). Das Konzil von Trient hat gewußt, warum es z.B. den Begriff der Transsubstantiation beibehielt.

Sie, Herr P. Werenfried, müssen also wissen, daß schon aus diesem Grunde das gesamte sog. Zweite Vatikanische Konzil vom ersten Ansatz und vor allem von der allerersten öffentlichen Sitzung an f a l s c h war, weil Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsrede sagte, die Lehre der Katholischen Kirche müsse heute so ausgelegt werden, "wie es die heutige Zeit verlangt" (Mario von Galli, "Das Konzil und seine Folgen", Seite 27). Das sog. "Aggiornamento" Johannes[1] XXIII. war hauptsächlich gegen das Konzil von Trient gerichtet.

Joh. XXIII. hat das feierliche Verbot des Konzils von Trient dadurch entwertet, daß er sagte; "Man muß die Substanz der alten Lehre des Glaubens Schatzes von der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung unterscheiden" ("Das 21. Konzil", Verlag Fredebeul und Koenen, Essen 1963, Seite 1o2).

Manfred Platen schrieb; "Die Eröffnungsansprache des Papstes ... nennt den springenden Punkt des Konzils: Nicht Wiederholung der alten Lehre, sondern - bei unveränderter Lehrsubstanz - eine erneuerte Formulierung und Ausprägung der christlichen Botschaft, im Licht der modernen Forschungen und der Sprache des heutigen Denkens" ("Weltereignis Konzil", Herder 1966, Seite 31).

Durch einwandfreie Zeugen von Seiten der Progressisten steht also fest, daß Johannes XXIII. in seiner Rede das feierliche Verbot des Tridentinischen Konzils aushöhlen und neue Formulierungen

für den römisch-katholischen Glauben suchen wollte.

Damit ist aber das gesamte sog. Zweite Vatikanische Konzil als Grundlage für eine neue "Evangelisierung" der Welt erledigt. Wie kann man eine B o t s c h a f t, dazu noch unsere bisherige Frohbotschaft, verkünden, wenn man erst neue Formulierungen suchen muß???

Sie, Herr F. Werenfried, dürfen uns auf keinen Fall auf die Seite von Pornografen bringen, wenn wir einen solchen Tatbestand feststellen und aussprechen!

Wo ist heute die von Johannes XXIII. erwähnte "Substanz der alten Lehre des Glaubensschatzes" in Bezug auf die Erbsünde?

Wo ist die von Johannes XXIII. genannte "unveränderte Lehrsubstanz" in Bezug auf die Unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter? Die heutigen "katholischen" Theologieprofessoren höhnen ja nicht nur über die alte Formulierung des Dogmas, sondern gerade über die sogenannte Lehrsubstanz! Ähnlich ist es in vielen anderen Dingen; man denke nur an 'Herbert Haag und Hans Küng in Tübingen. Der sog. Holländische Katechismus hat bewiesen, daß die "unveränderte Lehrsubstanz" ein leeres Schlagwort war.

Wo ist heute schließlich die "unveränderte Lehrsubstanz" in Bezug auf das sechste Gebot Gottes?

Mit der Pille haben die Bischöfe, besonders die deutschen Bischöfe, die Lehrsubstanz der Kirche unfruchtbar gemacht und vergiftet und verseucht! In ähnlicher Weise hat das gesamte sogenannte Zweite Vatikanische Konzil für die "h e i l i g e M u t t e r K i r c h e" dieselbe Wirkung der Unfruchtbarkeit wie die Pille in biologischer Hinsicht für jede werdende Mutter.

Wie hat sich Johannes XXIII. die neue"Formulierung" der alten Glaubenswahrheiten vorgestellt, nachdem er die Führer der Protestanten nach Rom eingeladen hatte?

Und auf welche Weise wollte Paul VI. während seines Besuches beim "Ökumenischen Weltkirchenrat" in Genf eine neue Formulierung unserer alten Glaubenswahrheiten vorbereiten???

Die Unfähigkeit Johannes XXIII. und Pauls VI., die alte Lehrsubstanz des römisch-katholischen Glaubens neu zu formulieren, zeigt klar, wie weise das anfangs erwähnte Verbot des Konzils von Trient war und ist. - Wie könnten auch unsere alten Glaubenswahrheiten heute neu formuliert werden, wenn die heutige Zeit in keiner Weise klare Begriffe über das Sein und Werden der Dinge anzubieten vermag?

Sie, Herr P. Werenfried, schreiben ferner;
"Obwohl ich persönlich das überstürzte Verbot der alten Liturgie bedauere, schließt doch das Dogma der Unfehlbarkeit aus, daß der Papst der ganzen Kirche eine blasphemische, ketzerische oder ungültige Eucharistiefeier verordnen konnte, wie manche behaupten".

Hier haben Sie sich eine Blöße gegeben. Denn das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit schließt freilich eine falsche Entscheidung "Ex cathedra" aus, weil so etwas ein Widerspruch in sich selbst ist. Aber das Dogma der Unfehlbarkeit schließt keinesfalls eine falsche p r i v a t e Handlung des kirchlichen Oberhauptes aus. Auch Sie, Herr P. Werenfried, wissen genau, daß Paul VI., die neue Messe nicht "ex cathedra" eingeführt hat sondern für zwei Jahre auf Probe, wie durch die noch vorhandenen provisorischen Ausgaben der ersten Meßbücher und durch die Veröffentlichung in den kirchlichen Amtsblättern hinreichend bewiesen ist. Eine Ex-cathedra-Entscheidung kann aber auf keinen Fall nur probeweise erfolgen.

Außerdem wissen Sie, Herr P. Werenfried genau, daß das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil in keiner Weise eine Ex-cathedra-Entscheidung herbeiführen wollte (es sollte ja alles neu formuliert werden!). Die vielen Anträge aus allen Bistümern der Kirche zur Dogmatisierung der Gnadenvermittlung Marias wurden von der Konzils-

leitung samt und sonders abgelehnt.

Schließlich ist folgendes sonnenklar;
Wenn die Einführung der s c h l e c h t e n neuen Messe durch Paul VI. wirklich ein ordnungsgemäßer päpstlicher Regierungsakt gewesen wäre, dann hätte dies unmöglich zur Folge haben können, daß viele treue Katholiken bis zum heutigen Tage meinen, die neue Messe sei das Werk der F e i n d e der Kirche, z.B. der Freimaurer etc. Auch dies ist ein neuer Hinweis darauf, daß die neue Messe wirklich häretisch ist ("vox populi vox Dei").

Sie, Herr P. Werenfried, haben ausgezeichnet bestätigt, daß Paul VI. für die schlechte neue Messe voll verantwortlich ist. Sie haben weiterhin bestätigt, daß die vielen Gerüchte über Paul VI. (der "Gefangene" etc. etc.) f a l s c h sind. Das ist das einzige, wofür ich Ihnen dankbar bin.

Durch Ihren Rundbrief vom April 1976 haben Sie Ihr eigenes Werk der Ostpriesterhilfe geschädigt. Denn Sie können noch so viel Geld für arme Priester im Osten sammeln: Das ist kein Ersatz für Ihre Irreführung der Gläubigen im Westen. Im Gegenteils Sie selbst tragen die Schuld dafür, daß Ihr Werk zusammenbrechen muß, wenn Sie sich nicht ändern.

Ich wünsche Ihnen die Kraft zu dieser totalen Änderung,

gez. W.W.E. Dettmann

ZUR ERINNERUNG AN PIUS XII.

von

Eckehardt Kaufmann

Am 2. März 1976 jährte sich der loo. Geburtstag von Eugenio Pacelli, dem späteren Pius XII. und 261. Nachfolger auf dem Stuhle Petri. "Un vero Romano di Roma" - er war ein wahrer Römer aus Rom, wie die Italiener sagen würden. Er war ein Aristokrat von hoher Intelligenz und schlichter Frömmigkeit. Am 2.April 1899 zum Priester geweiht, und am 13. Mai 1917 unter Papst Benedikt XV. zum Erzbischof von Sardes ernannt. Von 1917 - 1929 päpstlicher Nuntius in Deutschland, und geistlicher "Höhepunkt" vieler Katholikentage. Am 15. Dezember 1929 wurde Eugenio Pacelli zum Kardinal und Staatssekretär unter Pius XI. ernannt. Fortan reiste der Kardinal-Staatssekretär im Auftrage des Hl. Stuhles viel. 1934 nahm er am Eucharistischen Weltkongreß in Buenos Aires teil. Die Zeitung "La Nation" schrieb damals; "(...) Er srpach ein Spanisch in akzentfreiem Katalanisch". Im Mai des Jahres 1938 wurde Staatssekretär Pacelli als Kardinalslegat des Papstes zum Eucharistischen Weltkongreß nach Budapest entsandt. Er redete in sieben Sprachen zu den Teilnehmern jenes Kongresses, so daß Pius XI. ihn einmal einen "Pfingstredner" nannte. Am 8. Oktober 1936 besuchte Eugenio Pacelli Amerika, so daß die "daily news" anläßlich der Wahl Kardinals Pacelli zum Papst am 2. März 1939 schreiben konnte: "New York kennt ihn gut, (...)"Er ist ein Asket, ein Mystiker, der eifrigste Diener des christlichen Ideals, ein geborener Verteidiger des Geistigen gegen den Materialismus." Er war ein Freund der Deutschen. Noch 1947 läßt er durch den päpstlichen Caritas 2oo Eisenbahnwagen an Kleidern und Lebensmittel für 1o Milliarden Lire nach Deutschland senden. Im Herbst 1958 stirbt Pius XII.

****
****

AUF DEM WEG ZUM ARCHIPEL GULAG

von Paul Scortesco

UNGLAUBLICH IST ES, UNWAHRSCHEINLICH UND TROTZDEM WAHR. DIE GEGENWÄRTIGE HIERARCHIE VERWENDET, UM DEN GLAUBEN ZU ZERSTÖREN, DIE GLEICHEN MITTEL, WIE SIE AUCH HINTER DEM EISERNEN VORHANG IN GEBRAUCH SIND. DIESE NACHRICHT BRINGT DIE REVUE "MINUTE" IN IHRER AUSGABE VOM 7. - 14. APRIL. MAN HAT SIE NACHGEPRÜFT: SIE TRIFFT ZU.

IN FRANKREICH EXISTIERT EINE PSYCHIATRISCHE ANSTALT FÜR DIEJENIGEN PRIESTER', DIE DER KIRCHE ALLER ZEITEN TREU BLEIBEN WOLLEN. SIE IST ALS EIN ALTERSHEIM FÜR PRIESTER GETARNT UND BEFINDET SICH AUF DEM GEBIET DER DOMÄNE MONTJOY IN BOMBON BEI MEAUX (DÉPARTEMENT SEINE ET MARNE):

"ES SIND NICHT ETWA KATHOLISCHE ÄRZTE UND ORDENSSCHWESTERN, DIE SICH UM DIE 27 PENSIONÄRE KÜMMERN, ... SONDERN EIN PERSISCHER ARZT UND EINE JUNGE TUNESIERIN, BEIDE MOHAMMEDANER. DEN PRIESTERN WIRD DIE EINNAHME VON PSYCHOPHARMAKA (NEUROLEPTIKA UND BARBITURIDE) VERORDNET UND SIE WERDEN EINER PSYCHISCHEN BEHANDLUNG UNTERZOGEN____
... EINE WAHRE GEHIRNWÄSCHE, UM SIE DEN PROGRESSISTISCHEN NEUERUNGEN ZUGÄNGLICH ZU MACHEN."

"MINUTE" ZITIERT DARÜBER HINAUS MEHRERE FÄLLE TRADITIONALISTISCHER PRIESTER, DIE VON EINEM KRANKENWAGEN AUS IHRER PFARREI WEGGEFAHREN WURDEN, UM SIE IN DIESES HAUS EINZUSPERREN, WO MAN SIE ALS GEFÄHRLICHE IRRE BETRACHTET ... FÜR DIESE BISCHÖFLICHEN HANDLANGER DES ARCHIPELS GULAG IST DER GLAUBE EIN FALL GEISTIGER VERIRRUNG GEWORDEN! SO WEIT SIND WIR ALSO BEREITS!

(aus dem Französischen übersetzt von
Heinrich Storm)

Anmerkung der Redaktion; Unsere Leser sollen ja nicht glauben, so etwas geschehe nicht auch in Deutschland.

RUNDBRIEF AN ALLE TREL GEBLIEBENEN PRIESTER

Wie sich gezeigt hat, hat unser Rundbrief an die Priester bisher noch nicht alle Geistlichen erreicht, die der Kirche treu gebliebenen sind. Deshalb veröffentlichen wir ihn auch an dieser Stelle und bitten alle Leser, ihn an die betreffenden Geistlichen weiterzuleiten. - Ich darf noch bemerken, daß die Resonanz auf diesen Rundbrief bisher unerwartet stark war. Im Rahmen des Freundeskreises ist in absehbarer Zeit eine Konferenz aller treu gebliebenen Priester geplant, auf der ein gemeinsames Handeln zur Sicherung des sakramentalen Lebens, wie das bereits in München geschehen ist, beraten werden soll. Möge all jenen, die durch den jahrelangen Terror seitens der sog."Amtskirche" verunsichtert sind, das Beispiel des Münchener Pfarrzentrums die Ohnmacht derer zeigen, die es wagten, die hl. Messe abzuschaffen:

FREUNDESKREIS e.V. der UNA VOCE - GRUPPE MARIA, 8 München 1, Postfach 61o
Dr. Eberhard Heller (Redakteur der "Einsicht") München, den 16.3. 1976

Hochwürden!

Am 7. März ist die von uns schon lange befürchtete Tatsache Wirklichkeit geworden, daß Paul VI. und fast alle Bischöfe die Hl. Messe abgeschafft haben. Zweifel darüber, ob der sogenannte NOM Paul VI. noch gültig sei oder nicht, sind nach den eingehenden Untersuchungen sowohl in unserer Zeitschrift, der "Einsicht" als auch nach den Veröffentlichungen in "Kyrie Eleison", "Mysterium fidei", im "Fels" - März 1976 (Pater Hermes, in der "Entscheidung", im "Reich Gottes" und von den Professoren Wigand Siebel und Georg May, ganz abgesehen von der Praxis und den Äußerungen von Erzbischof Lefêbvre in Ecône, nicht mehr möglich.

Der Rundbrief an die Dekane von Generalvikar Gruber des Münchener Ordinariat (vgl. "SZ vom 21./22. 2. und "DT" vom 27./28. 2.), in dem er dazu auffordert, Priester, die die Hl. Messe nach dem alten Ritus - womöglich auch geheim! - feiern, seien zu melden, dürfte zur Genüge zeigen, mit welchen Maßnahmen man gegen Gewissensentscheidungen vorgehen wird. Auch eventuelle, von den z.Z. in Augsburg tagenden Bischöfen gegebene Dispensen, den NOM nicht zu feiern, dürften nur vorübergehend sein und zum Ziel haben, so den massiv auftretenden Widerstand der Priester durch brutale Einzelmaßnahmen zu brechen. Beispiele dafür sind uns genügend bekannt.

Überlegungen, bei der Feier der Hl. Messe aufgrund von falschen Rücksichtsnahmen Kompromisse mit den Modernisten einzugehen, sind in keinem Fall erlaubt!

Sollten vor allem bei älteren Priestern praktische Schwierigkeiten, sei es in finanzieller oder juristischer Hinsicht, entstehen, so möchten wir Sie hiermit bitten, sich vertrauensvoll an uns zu wenden. Ihre Zuschriften werden wir absolut vertraulich behandeln. Wir sind auch gerne zu einem persönlichen Gespräch mit Ihnen bereit.

Zur Durchführung und Sicherung des sakramentalen Lebens bemühen wir uns, vorerst in München, ein Priesterzentrum aufzubauen, das von dem eigens für diese Aufgabe gegründeten Freundeskreis e.V. des Convents Pius VI. getragen wird.

Mehrere Priester haben sich den Gläubigen bereits zur Verfügung gestellt.

In diesem Zusammenhang erlauben wir uns die Anfrage, ob Sie bereit sind, weiterhin die Hl. Messe nach dem von Pius V. bestätigten (tridentinischen) Ritus zu zelebrieren und dies gegebenenfalls auch in der öffentlichen Seelsorge zu praktizieren.

DIE HERDE VERMAG DEM HIRTEN ERST ZU FOLGEN, WENN ER VORAUSGEHT!

Mit ehrfurchtsvollen Grüßen bin ich Ihr

sehr ergebener

gez. E. Heller

MITTEILUNGEN AN DIE GLÄUBIGEN - NR. 1 4. FASTENSONNTAG 1976

1. Verschiedentlich hat unser Aufruf, dem Freundeskreis e.V. des Convents Pius VI. beizutreten, wegen der darin verwendeten ungewöhnlichen Sprache zu Mißverständnissen geführt. Sie können versichert sein, daß wir keine "neue Kirche" bilden wollen! Die Bewahrung unseres Glaubens ist uns aber in der modernistischen Kirche eines Herrn Döpfners nicht mehr möglich. Wir wollen nur unserem katholischen Glauben, so wie er von der Kirche seit 2ooo Jahren gelehrt und gelebt wird, treu bleiben. Darum haben wir diesen Freundeskreis gegründet!

   Die befremdenden Ausdrücke in der Beitrittserklärung mußten wir aus vereinsrechtlichen Gründen verwenden, sie wurden uns vom Finanzamt vorgeschrieben. Erzbischof Lefèbvre läßt die von ihm gegründeten Seminare und Häuser in der gleichen Weise vereinsrechtlich tragen.

2. Durch intensives Suchen ist es uns in der Zwischenzeit gelungen, mitten im Zentrum vom München - in der Nähe vom Gärtnerplatz - einen Raum zu finden, den wir zu einer Kirche umbauen wollen. Dort wird dann auch an Werktagen die Hl. Messe gelesen, ebenso können die. Gläubigen dort zur Beichte gehen. Unsere zukünftige Kirche ist 3,4o m hoch und 39o m^2 groß, so daß leicht 4oo - 5oo Personen darin Platz haben. Und das beste ist: man kann sie sowohl mit der S-Bahn, mit der U-Bahn als auch mit 4 Trambahnen erreichen. Wenn unsere Kirche fertiggestellt ist, wollen wir sie von einem Bischof einweihen lassen.

3. Die Einrichtung der Kirche kostet uns, zusammen mit dem Umbau,

vorerst	8.5oo,- DM.
Wir haben einen Rauchmantel und Meßgewänder angeschafft:	2.8oo,- DM,
ebenso eine Monstranz;	2.o94,- DM,
dazu kommt noch ein Ewiges Licht:	25o,-DM.
Die monatliche Miete beträgt	7oo,-DM.

W E R   S P E N D E T

für den UMBAU,
für die MONSTRANZ,
für den RAUCHMANTEL und die MESSGEWÄNDER,
für das EWIGE LICHT?

Es ist klar, daß nicht einer allein solche Unkosten tragen kann.

ALLE MÜSSEN HELFEN! SPENDEN SIE DARUM GROSSZÜGIGST UND TRETEN SIE DEM FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI. BEI!

"Es wird einmal der Tag kommen, an dem wir einsehen werden, daß wir nicht zuviel getan haben, um den Himmel zu gewinnen!" Hl. Pfr. von Ars

Im Namen des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI.

Dr. Eberhard Heller (2. Vorsitzender)

MITTEILUNGEN AN DIE GLÄUBIGEN - NR. 2 PALMSONNTAG 1976

1. Wir dürfen Ihnen mitteilen, daß ab Gründonnerstag die Hl. Messe in unserer neuen Kirche stattfinden wird. Unsere Kirche befindet sich in der Baaderstr. 56, Rückgebäude, Eingang 2 - in der Nähe des Gärtnerpl. Unsere Kirche ist zu erreichen durch

   1. S-Bahn, Haltestellen Marienpl. und Isartorpl.
   2. U-Bahn, Haltestellen Marienpl. und Sendlingertorpl.
   3. Tram-Bahnen, es fahren die Linien 7,15,25,29, Haltestelle Frauenhoferstr., Reichenbachstr.
   4. Bus, Linie 52 ab Marienpl., Linie 56 ab Sendlingertorpl., beide halten Corneliusstr./Baaderstr.

   Für Gläubige, die von auswärts kommen und mit dem Zug fahren müssen, haben wir einen Raum eingerichtet, in dem sie sich vor und nach der Hl. Messe aufhalten können. Dort sollen dann auch Konferenzen, Vorträge und Unterricht abgehalten werden.

2. Aus terminlichen Gründen bitten wir unsere Gläubigen um Verständnis für provisorische Einrichtungen, die leider noch in unserer Kirche vorhanden sind. Alles konnte eben noch nicht gemacht werden. Der Zeitraum, der uns für den Ausbau und die Einrichtung unserer Kirche zur Verfügung stand, war so kurz, daß wir überhaupt froh sind, die Kartage und das Osterfest dort schon feiern zu können. Es mußten die Arbeiten von Heizungstechnikern, Elektrikern, Malern, Maurern, Schreinern, Schlossern, Installateuren und Bodenlegern koordiniert und aufeinander abgestimmt werden - eine enorme organisatorische Anstrengung -, damit wir dort schon jetzt die Hl. Messe feiern können.
   Wir danken allen, die mitgeholfen haben, besonders den Mitgliedern des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI., die in tage- und nächtelanger Arbeit unentgeldlich wirklich geschuftet haben. Wir erwähnen das nur deshalb, um auch Sie, verehrte Gläubige, zur tatkräftigen Mitarbeit aufzufordern. Gedankt sei auch allen Spendern. Es sind wirkliche Opfer gebracht worden. So sind z.B. von einer Rentnerin 3.ooo DM zum Bau der Kirche gespendet worden, eine andere Dame hat uns eine Monstranz gestiftet. Weiter wurden ein Kelch, ein Ewiges Licht, eine Muttergottesstatue und eine Herz-Jesu-Statue gestiftet. Allen ein herzliches "Vergelt's Gott!" Unterstützen Sie uns auch weiterhin tatkräftig! Wir sind auf Ihre Hilfe angewiesen! Beten Sie für unser Werk. Besonders bitten wir Sie um Ihr Gebet für unsere treuen und opferbereiten Priester.

3. Ein tatkräftiger Chordirigent und Organist hat sich gefunden, der sich uns ganz anschließen möchte und einen Kirchenchor aufbauen will. Wir fordern unsere Gläubigen hiermit auf, die Arbeit des Organisten zu unterstützen und in unserem Chor mitzusingen. Am besten wäre es, wenn Sie gleich zu **den nächsten Proben** sich anmelden würden.

4. GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR DIE KARTAGE UND DIE OSTERTAGE

Gründonnerstag:	ab 17 Uhr Beichtgelegenheit 10 Uhr Hl. Messe (Abendmahlsfeier) anschließend Anbetung vor ausgesetztem Allerheiligsten, bis 2o Uhr.
Karfreitag:	ab 1o Uhr Anbetungsstunden am Hl. Grab vor ausgesetztem Allerheiligsten, bis 2o Uhr, (in der Seitenkapelle).
Karsamstag:	9-12 Uhr Anbetungsstunden am Hl. Grab (Seitenkapelle) 18 Uhr Auferstehungsfeier, anschließend Speisenweihe.
Ostersonntag:	9^{15} Uhr Hl. Messe, anschließend Speisenweihe
Ostermontag:	9^{15} Uhr Hl. Messe

Die Gottesdienstordnung für die Werktage wird jeweils rechtzeitig bekannt gegeben. Ebenso werden wir Andachten und Rosenkranzgebetsstunden vorher ankündigen.

Im Namen des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI.
Dr. Kurt Hiller (1. Vorsitzender)

8ooo München 6o, Postfach 262

MITTEILUNGEN AN DIE GLÄUBIGEN - NR, 3 4. SONNTAG NACH OSTERN 1976

1.GOTTESDIENSTORDNUNG: Die Sonntagsmesse findet regelmäßig um 9^{15} Uhr statt. Beichgelegenheit ist jeweils vor der Hl. Messe nach Anmeldung in der Sakristei. Kirchenmusik: am 23.5. 9^{15} Uhr, OrgelmEsse v.Fasolo "Annuale".

2.Falls Sie den Wunsch haben, den Pfarrer ungestört zu sprechen, steht Ihnen dafür das Pfarrbüro (gegenüber vom Eingang) zur Verfügung.

3.In dringenden Anliegen (z.B. Versehgang) können Sie uns unter der Tel-nr. o89/81 14818 erreichen. Wir werden Sie dann mit einem unserer Priester in Verbindung bringen.

4. Ein Meßstipendium beträgt wie bei anderen rechtgläubigen Gruppen auch 1o.-DM. (Wer diesen Betrag nicht aufbringen kann, kann auch für einen ihm angemessenen Betrag eine Hl. Messe bestellen.

5.Mindestens einmal im Monat wird die Hl. Messe durch gregorianischen Choral, Orgel- oder Orchesterbegleitung festlich gestaltet. Ich möchte deshalb nochmals dazu auffordern, unserer von einem erfahrenen und begabten Chorleiter geführten Schola beizutreten. Sein besonderes Anliegen ist es, nicht sehr bekannte alte Musik aufzuführen, wozu sich unsere Sich durch ihren herrlichen Barockklang auszeichnende Orgel aus dem Jahre 174o sehr gut eignet.

6.Unser Kirchenraum soll dem Hl. Erzengel Michael, dem großen Verteidiger des Glaubens, dem Schutzpatron der Deutschen und der Gegenreformation, geweiht werden. Zu der Kirchweih ergeht besondere Einladung.

7. Vorerst kann die Kirche aus Sicherheitsgründen nur zu den Gottesdienstzeiten geöffnet werden. Dies ist in der Regel sonntags. Werktagsmessen können vorerst noch keine stattfinden. Ich bitte auch um Verständnis dafür, daß Gebtsgruppen, die z.B. die Nacht durchbeten möchten, vorläufig noch nicht eingelassen werden können. Um Störungen der Beter zu vermeiden, bitten wir darum, Gespräche vor und nach der Hl. Messe jeweils im Versammlungsraum (neben dem Pfarrbüro) zu führen.

8.Von verschiedenen Seiten wurden Spenden angeboten für Statuen der Mutter Gottes, des hl. Joseph, für einen Kreuzweg usw. Ich möchte Sie bitten, noch etwas Geduld zu haben. Der Kauf wirklich schöner Statuen, wie wir sie aus unseren herrlichen Kirchen in Bayern kennen, ist nicht einfach und erfordert viel Zeit. Immer noch kommen täglich die Handwerker und müssen von uns angewiesen werden. Am Sonntag sehen Sie nichts davon, welche Arbeit angefallen war. Sie müssen sich auch dabei vergegenwärtigen, daß wir fast alle berufstätig sind und teilweise noch Familien mit Kindern haben'. Jeder ist also enorm belastet!

9. Die lange vermißten Kirchenbänke treffen in Kürze ein, ebenso neue Meßgewänder.

1o.Auf Veranlassung weisen wir Sie darauf hin, daß die Sicherheitsvorkehrungen den Anforderungen entsprechen. Sowohl von der Branddirektion München als auch von der Versicherung begutachteten mehrere Herren die Sicherheitsvorkehrungen. Der Notausgang befindet sich rechts vom Altar im Seitenschiff. Außerdem gibt es zwei Notausstiege, die über die Fenster erreichbar sind. Obwohl wir zwar keine Schätze beherbergen, haben wir uns schon zum Schutze des Allerheiligsten optimal gegen Einbruch u. Diebstahl abgesichert.

11.Die Gottesdienstordnung und andere wichtige Mitteilungen werden an den schwarzen Brettern (das eine befindet sich am schmiedeeisernen Gitter, das andere im Vorraum der Kirche) angeschlagen. Die Haustür ist tagsüber immer geöffnet, so daß Sie sich jederzeit informieren können.

12.Erfreulicherweise sind schon zahlreiche Personen dem Freundeskreis des Convents Pius VI. beigetreten. Wer wirklich nicht den Mindestbeitrag aufbringen kann, kann selbstverständlich trotzdem beitreten.

Für alle großen und kleinen Spenden möchte ich mich recht herzlich bedanken. Mit der Bitte um Ihr Gebet für unseren treuen Priester

Dr. Kurt Hiller (i.A. des Freundeskreis e.V. d. Convents Pius VI.)

Postscheck-Kt. München Nr. 2995 78-8o7
Deutsche Apotheker u. Ärztebank, München, Ktnr. 006 288 2o (BLZ 7oo 9o6 o6)

V●derseite oben
Osternacht in St.Michael

unten
Anbetung am Hl.Grab

Bild rechts
Das Hl.Grab

GOTTESDIENSTORDNUNG

für unsere Kirche
in München, Baaderstr. 56, Rückgebäude, Eingang 2

SONNTAGSMESSE

REGELMÄSSIG 9^{15} UHR

Beichtgelegenheit vor der Hl. Messe nach Anmeldung in der Sakristei

Samstag, den 1. Mai, 18^{00} Uhr feierliche Maiandacht vor ausgesetztem Allerheiligsten

Freitag, den 7. Mai, 18^{00} Uhr feierliches Herz-Jesu-Amt vor ausgesetztem Allerheiligsten

Sonntag, den 9. Mai (Muttertag), 9^{15} Uhr Hl. Messe mit anschließender Maiandacht vor ausgesetztem Aller-heiligsten

Kirchenmusik am 9.5.: Orgelmesse von Frescobaldi
am 23.5.: Orgelmesse von Fasolo "Annuale"

(Die Gläubigen werden gebeten, jeweils 'Gottesdienst' und 'Schott' mitzubringen.)

Im Namen des Freundeskreises e.V.
des Convents Pius VI.
Dr. Kurt Hiller

8ooo München 6o, Postfach 262

L I T E R A T U R H I N W E I S

von

Karl Heinz Jütting

Anton Holzer: "Novus Ordo Missae" oder die Zerstörung der Hl. Messe
(hrsg und vertrieben von der 'Liga Kath. Traditionalisten'
D - 5o6 Bensberg-Immekeppel, Am Lehnshof 16 - DM 7.5o

Die Zerstörung des Hl. Meßopfers durch die Hierarchie ist ein Ereignis, ein Verbrechen von derart epochaler Bedeutung, daß es uns als Zeitgenossen unmöglich bleibt, seine universale geschichtliche und heilsgeschichtliche Bedeutung auch nur annähernd auszuloten. Es geht uns wie den Gefährten des Columbus, die von ihrem Mastkorb aus zuerst einmal schlechthin 'Land' sahen, dann aber eine Insel fanden, in Wirklichkeit aber einen Kontinent entdeckten, dessen Größe lange Zeit unvorstellbar war. Die Zerstörung der Hl. Messe, vordergründig verursacht durch eine dekadent gewordene Hierarchie der Kirche des Herrn, steht, so scheint es uns, in geheimnisvollem ZUsammenhang mit der Passion des Herrn, mit der Zerstörung des Tempels, des Leibes Christi, vordergründig verursacht durch die Pharisäer, die Priester des Synagoge des Herrn, deren Name zu einem Schimpfwort geworden ist. "Ecce homo", dieses ahnungsvolle Wort des Pilatus, der fassungslos vor dem stand, was er sah, noch fassungsloser, wahrscheinlich, vor dem, was er dunkel ahnte, dieses Wort, dieser letzte Appell an die Juden und zugunsten der Juden, gilt auch heute noch und wieder von demselben Christus, der im heiligen Meßopfer sich und seine Passion auf geheimnisvolle Weise gegenwärtig setzt.

Es hieße darum von Holzer zuviel verlangen, wenn man in seinem Buch so etwas wie ein Résumé, eine abschließende Sicht und Wertung erwarten wollte. Was Holzer bietet, ist eine im Verhältnis zum Vorhandenen knappe, aber eindrucksvolle Materialsammlung, eine mit wissenschaftlicher Schlüssigkeit vorgebrachte Dokumentation, die man nicht aus der Hand legen kann, ohne daraus für sein eigenes Verhalten und sein eigenes Gewissen Schlüsse zu ziehen.

Holzer gliedert seine Arbeit in 6 Kapitel, von denen das v vierte den Schwerpunkt seiner Darlegung enthält. Eindrucksvoll weist Holzer darin auf die Zerstörungsfunktion des von Paul VI. promulgierten"Novus ordo missae", jenes häretischen Schandkultes hin, den man un uns anstelle des wahren Meßopfers aufzwingen will. Dieser "NOM", diese neue "Messe Paul VI." enthielt von Anfang zahlreiche Elemente, die sich verheeerend ausweirken mußten. Holzer nennt (hier kurz zusammengefaßt:

1. die Ruinierung des kultisch-sakramentalen Priestertums,
2. die Abwertung der traditionellen römischen Liturgie,
3. die Eliminierung des spezifisch katholischen Meßverständnisses,
4. die Reduktion des eindeutig katholischen Ritus auf einen mehrdeutigen, die Häresie begünstigenden Kult,
5. die Abwertung der sakramentalen Realpräsenz Christi,
6. die Verfälschung der Wandlungsworte.

Aber nicht nur die gesamte "Neumesse" ist auf diese Weise dem wahren Hl. Meßopfer diametral entgegengesetzt, die Zersetzung spiegelt sich auch vor allem in den Wandlungsworten wie in einem Prisma. Holzer nennt fünf Veränderungen, denen jene hochheiligen Worte unterworfc wurden: (S.38ff)

1. Eliminierung des "mysterium fidei",
2. Parallelisierung der Konsekrationsworte,
3. Verfälschung des "pro multis",
4. Einschub des "mysterium fidei" in die Akklamation,

5. Ersetzung des "haec quotiescumque".

Etwas später (S.6off) schneidet Holzer dann in einem Exkurs die Frage an, welche Worte als zur Wandlung wesentlich zu betrachten sind. Merkwürdigerweise läßt Holzer, wie die meisten anderen, das Wort "enim" gänzlich unberücksichtigt, das nach dem Missale Pius V. ganz eindeutig sowohl zu den Wandlungsworten des Brotes wie denen des Kelches gehört und ohne das eine tridentinische Messe ungültig wäre. Geht man davon aus, daß das Missale Tridentinum als Wandlungsworte die Worte Christi wiedergibt, ist die Frage nach den für die Wandlung wesentlichen Worte eigentlich eine "querelle allemande" oder ein Streit um des Kaisers Bart.

Am Schluß seiner wertvollen Untersuchung erwähnt Holzer dann noch das Prinzip "supplet ecclesia", das gerade von den Priestern und Laien heute angeführt wird, die vor gänzlicher Ablehnung des neuen "Kultes" zurückschrecken.

Der besondere Wert des Buches von Anton Holzer besteht darin, die eigene Urteilsfindung zu erleichtern oder zu bekräftigen. Ferner darin, daß es das seichte Geschwätz der Neuerer kupiert durch eine Dokumentation von zeitloser Aktualität. Jeder, dem an seinem Glauben noch etwas gelegen ist, sollte dieses Buch einmal durcharbeiten. Und wir alle, ob wir nun "extrem" oder "gemäßigt" sind, sollten, sofern wir jeden Kompromiß mit der Häresie ablehnen und dem alten Glauben treu bleiben wollen, daran denken, daß das wahre Hl. Meßopfer Pius V. die Basis sein muß, die uns eint und zusammenführt. Wir wollen Buße tun, auf daß wir würdig werden, die Hl. Messe, dieses Geschenk göttlicher Liebe, zurückzuerhalten und wir wollen uns lieben, wie Christus uns es aufgetragen hat.

BESONDERE GEDENKTAGE IM LEBEN DER KIRCHE

zusammengestellt von M.L.

1.5. Hochfest der Mutter Gottes, Schutzfrau Bayerns
7.5. Herz-Jesu-Freitag
13.5. 1917: erste Erscheinung Unserer lieben Frau von Fatima vor den drei Hirtenkindern; 1936: Gelübde der portugiesischen Bischöfe um Bewahrung vor dem Kommunismus; 1946: Krönung des Gnadenbildes
2.6. Fest des Heiligsten Herzen Jesu.
11.6. 1908: Geburt des Francisco Marto, eines der Seherkinder von Fatima.
13.6. 1917: 2. Erscheinung Unserer Lieben Frau von Fatima
14.6. 1925: Seligsprechung der Bernadette Soubirous durch Papst Pius XI
22.6. 431 Verkündigung des Dogmas von der Gottesmutterschaft Mariens auf dem Konzil zu Ephesus.

****

AUFRUF AN UNSERE VEREHRTEN LESER

Bitte helfen Sie durch gezielte Werbung mit, unser Anliegen zu verbreiten. Nicht die Menge des Papieres, sondern die Überzeugungskraft der Argumente selbst kann andere zur Einsicht (auch zur "Einsicht") bringen! Durch das Angebot einer großzügigen Unterstützung ist es uns demnächst möglich, eine Zusammenfassung aller wichtigen Einwände gegen den sog."NOM" herauszubringen. Interessenten werden gebeten, schon jetzt mitzuteilen, wieviel Exemplare sie von dieser Broschüre haben möchten, damit die Redaktion entsprechend planen kann.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser!

1. piese Mitteilungen muß ich mit einer mehrfachen Entschuldigung beginnen, einmal daß dieses Heft des neuen Jahrganges so spät erscheint, zum anderen, daß bei Neubestellungen nicht sogleich die gewünschten Nummern versandt werden konnten, daß darüber hinaus viele Zuschriften, für die ich mich herzlich bedanken möchte, bisher noch unbeantwortet geblieben sind, und daß schließlich das versprochene Autorenregister nicht erstellt worden ist. Für all diese Verzögerungen gibt es zwei Gründe: einmal waren wir in den letzten Wochen ununterbrochen mit der Einrichtung des Pfarrzentrums in München beschäftigt (s.b. auch die beigefügten 'Mitteilungen an die Gläubigen') - abgesehen davon mußten viele Besprechungen mit unseren Priestern geführt werden - und zum anderen war ich durch persönliche Dinge - einige von Ihnen wußten, daß ich mit meiner Familie umziehen mußte - sehr stark in Anspruch genommen. Darüber hinaus möchte ich einmal anmerken, daß alle Arbeiten von uns neben bzw. nach der Berufsarbeit erledigt werden müssen. Wer von Ihnen dann noch Familie hat, weiß, welche Sorgen einen dann auch von dieser Seite erwarten. Trotzdem möchte ich allen Lesern aber für die gezeigte Geduld herzlich danken.

2. Diesem Heft sind, soweit vorhanden, Zahlkarten beigefügt. Der offizielle Abonnementspreis beträgt 18.-DM. Bei dem Aufdruck auf den neuen Einbandblättern von nur 8.-DM handelt es sich um einen Druckfehler, der entsprechend zu korrigieren ist. In meinem Spendenaufruf vom letzten Jahr hatte ich bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die wirklichen Unkosten für ein Abonnement wesentlich höher liegen, nämlich bei ca. 35.- bis 4o.-DM, daß wir aber den Preis so niedrig halten, um auch ärmeren Lesern ein Abonnement zu ermöglichen. Unsere Zeitschrift ist also auf Spenden angewiesen, auch, um die vielen Aufgaben zu erfüllen, die mit der Redaktion in Verbindung stehen. Die "Einsicht" hat sich in all den Jahren finanziell nur deshalb halten können, weil etliche Leser unser Anliegen zu dem ihren gemacht und die Redaktion in ihren Bemühungen großzügig unterstützt haben. Ich kann nur hoffen, daß wir in diesen Zeiten schwerster Erschütterungen des gesamten religiösen Lebens endlich doch lernen zusammenzustehen, um so gemeinsam die uns gestellten Aufgaben auch erfüllen zu können. Wenn es Ihnen darum möglich ist, helfen auch Sie uns durch eine großzügige Spende. Wir können Ihnen versichern, daß wir keinen Pfennig von den religiösen Aufkäufern annehmen, also von Leuten, deren Geschäft es ist, durch ihr Geld den religiösen Widerstand zu vernichten.

3. Leser, die neu hinzugekommen sind, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sie noch eine ganze Reihe Hefte früherer Jahrgänge nachbestellen können. Der fünfte Jahrgang ist aber, abgesehen von Heft 7, leider völlig vergriffen. Zu Werbezwecken kann jedoch der Artikel von H.H. Pfarrer Aßmayr, Biberwier, "Was ist Wahrheit", von dem wir Sonderdrucke anfertigen ließen, gegen Portogebühren bei der Redaktion kostenlos angefordert werden. Weiter können bei der Redaktion neben dem "Gottesdienst", dem Gesangbuch der Erzdiozese München, auch Gesangbücher anderer Bistümer bestellt werden, Schotts sind zur Zeit leider keine mehr vorhanden.

4. Wir sind gerne behilflich, Gläubigen,die von auswärts zum Besuch der Hl. Messe kommen und eine Weile in München verweilen wollen,ein entsprechendes Quartier zu suchen. Ebenso helfen wir auch gerne z.B. bei der Durchführung von Erstkommunionen.

5. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß die abgedruckten Artikel nicht in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muß, und daß ebenso keine Übereinstimmung bestehen muß zwischen den Aktionen mancher unserer Autoren, deren Beiträge wir aus sachlichen Gründen veröffentlichen, und denen der Redaktion bzw. des Freundeskreises.

6. Manche Leser, besonders neue, wundern sich gelegentlich, warum wir z.B. zu den Vorwürfen der Homosexualität gegen Paul VI. nicht Stellung nehmen. Darum sei hier zur Klärung folgendes gesagt: Wir sehen nicht unsere Aufgabe darin, u.a. die Privatsünden einzelner kirchlicher "Würdenträger" anzuprangern - die interessieren uns nicht!-, jedoch sehen wir es als unsere Pflicht an, die Gläubigen auf die kirchlichenn Sünden der sogenannten Amtsinhaber aufmerksam zu machen, auf deren Zerstörungswerk, auf deren Häresien, auf den Amtsmißbrauch. Und das tun wir nüchtern ohne Übertreibung und nach langer Prüfung. Wenn uns die Privatsünden einzelner "Herren" interessieren würden, brauchten wir von München wahrlich nicht nach Rom zu laufen, da gibt es genügend in nächster Nähe!

7. Die schrecklichen Erdbeben in Italien, das Ausbleiben des Januariuswunder in Neapel, die große Entscheidung in Italien am 2o.6. werden sicherlich providentiellen Charakter haben.

Bitten wir besonders den Heiligen Geist in dieser verworrenen Zeit um seinen Beistand, und bitten wir auch den Hl.Erzengel Michael, daß er unser Führer sei in diesem Glaubenskampf, in dem die Kirche fast zu erliegen scheint. Doch denken wir auch an die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. In einigen Wochen feiern wir das Hochfest des Heiligen Geistes, Pfingsten; vergessen wir nicht, daß er auch zu unserem Trost gesandt wurde.

Ihr Eberhard Heller

****

WIR WERDEN AB JETZT LAUFEND IN DER "EINSICHT" 'DIE GEEEGENHEITEN VERÖFFENTLICHEN, DIE DEN GLÄUBIGEN ZUM BESUCH DER HL. MESSE UND ZUM EMPFANG DER SAKRAMENTE NOCH VERBLIEBEN SIND!

1. München: werktags um 7^{30} und um 1o Uhr, sonntags um 7 und um 7^{30} Uhr, in St Peter, natürlich auch in unserer Kirche!
2. Biberwier: werktags um 7^{15} Uhr, sonntags um 7 und um 9 Uhr. (Biberwier liegt in Tirol, in der Nähe von Ehrwald, auf der Strecke von Garmisch zum Fernpaß)
3. Paris: Salle Wagram, 5, rue de Monte notte, in der Nähe des Triumphbogens, Hl. Messen am Sonntag den ganzen Vormittag.
4. In England ist ein ganzes Netz von gottesdienstlichen Möglichkeiten aufgebaut worden.
5. H.H. Pfarrer Kouwenberg zelebriert in Eindhoven / Holland in der St. Lambertuskerk samstags um 19^{00} und sonntags um 11^{30}, wertags in Stein, in der Nähe von Eindhoven, in der Kapelle zum Bitteren Leiden, Steeg 14.

Abgesehen davon können von den Lesern vertraulich noch eine Reihe anderer Möglichkeiten zum Besuch des Gottesdienstes erfragt werden. Z.B. liest der H.H. Kaplan Felix Jeker in Zürich, Bern und Luzern.

(wird fortgesetzt!)

INHALTSANGABE

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

6. Jahrgang, Nummer 2 MÜNCHEN Juli 1976

WIE MAN VERSUCHT/ DIE KIRCHE ZU ERMORDEN

von

Dr. Eberhard Heller

Wir haben schon daraufhingewiesen ("Einsicht" V(7)348f), daß das offizielle Verbot der Hl. Messe am 7. März 1976 auf den heftigen Widerstand einzelner Gruppierungen rechtgläubiger katholischer Christen gestoßen ist, auf einen Widerstand, der besonders in Frankreich recht groß ist und der nicht zuletzt deshalb so vehement einsetzte, weil man sich dieses brutale Vorgehen der "Bischöfe" einfach nicht gefallen ließ. Man hatte von "offizieller" Seite geglaubt, durch einen kräftigen Appell an den "Gehorsam" der "mündigen" Gläubigen und Priester - diese Vokabeln gebraucht man gelegentlich da, wo man glaubt, sie zeitigten noch ihre alte Wirkung - das letzte Flämmchen sakramentalen Lebens ausblasen zu können. Doch die sogenannten "Oberhirten" hatten sich getäuscht; selbst ,in der öffentlichen Meinung, dem modernen Götzen, hatte man diese rigorose Maßnahme der "Bischöfe", die zu dem noch mit dem Aufruf zur Denunziation rechtgläubiger Priester verbunden war, recht unwillig aufgenommen - nicht aus religiösen Gründen, versteht sich. Hatte nicht der "Hl. Vater Papst Paul VI." im "Hl. Jahr" so viel von Befreiung - jeder Revolutionär bekommt von ihm, ob er will oder nicht, für einen geleisteten Völkermord sein Glückwünschtelegramm - und Gleichheit und Toleranz gesprochen? Soll man diese liturgischen Nostalgisten doch leben lassen!

Längst haben unsere braven "Oberhirten" diesen brutalen Schritt, die Hl. Messe durch ein offizielles Dekret rigoros zu verbieten, bereut; sie, die ihre Macht überschätzt hatten, fürchten ganz einfach die Macht der öffentlichen Meinung. Darum vermeidet man nun alles, was zum offenen Eklat führen könnte. Märtyrer kann man heute nicht mehr gebrauchen.

Doch es wäre zu einfach, das vorsichtige Einlenken und das unerwartet plötzliche, "wohlmeinende" Taktieren der "Bischöfe" und des "Hl. Vaters" gegenüber den Rechtgläubigen mit der Angst vor der öffentlichen Meinung abtun zu wollen. Der eigentliche Grund ist ein ganz anderer.

Wenn die brutalen Mittel nicht helfen - und sie haben nicht geholfen -, muß man zu subtileren Maßnahmen greifen. Mit Speck fängt man bekanntlich die Maus schließlich doch! Mit unliebsamen Opponenten und Ehrgeizlingen, die man nicht einfach wegjagen kann, verfährt man in der Politik oder der Wirtschaft häufig so, daß man zum Schein auf ihre Anliegen eingeht, sie noch einige Stufen auf der Er-

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gnippe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 48.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sPr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

folgsleiter nach oben stößt, um sie schließlich auf diese Weise auszuschalten und mundtot zu machen.(Man denke nur an den allerorts bekannten, ehemaligen Oberbürgermeister von München, den sehr ehrgeizigen Herrn Vogel, der seine Popularität als Minister in Bonn längst eingebüßt hat und ein recht unbedeutender Mann geworden ist.) Solche Leute kauft man also einfach ein oder stellt sie auf verlorene Posten.

Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, ist die abgefallene Hierarchie dabei, sich meiner Meinung nach eines ähnlichen Verfahrens zu befleißigen, um die wahre Kirche zu ersticken. Fälschlicherweise hatte man nun einmal geglaubt, durch einen einzigen massiven Schlag die Kirche zu töten, nachdem man jahrelang die noch rechtgläubigen Priester und einige wenige Bischöfe einem permanenten, subtilen Terror ausgesetzt hatte. Doch dieses Vorgehen hatte den umgekehrten Effekts die wenigen Gläubigen begannen sich unter diesem Druck endlich zu sammeln, neben der abgefallenen "Amtskirche" blieben, organisatorisch relativ selbständig, die Gruppen der entschlossenen Gläubigen bestehen. Doch gerade diese Eigenständigkeit der eigentlich wahren Kirche fürchtet man jedoch am meisten, man hat einfach Angst, daß der Widerstand gegen die Zerstörung des Glaubens außer Kontrolle geraten könnte. Darum versucht man, soweit man das jetzt schon sehen kann, heute seitens der abgefallenen Hierarchie alles, um ein offizielles Lossagen der (Rest)Kirche von der Verräterbande zu vermeiden. Dort hat man den begangenen Fehler sehr schnell eingesehen und sich etwas noch wesentlich Teuflischeres ausgedacht: Man will die wahre Kirche an die offizielle "Kirche" binden, um sie so innerhalb der Organisation absterben zu lassen, lautlos, aber kontrolliert. Und in ca 5-1o Jahren, wenn der letzte rechtgläubige Priester gestorben ist, hat man den mystischen Leib Christi endgültig gemordet. Warum soll man auch jetzt, da man schon der Vollendung dieses Mordes entgegensieht, die Nerven verlieren, eines Mordes, den man schon seit über 2oo Jahren präzise geplant hat.

Man wird also die wenigen Priester, die noch der Kirche treu geblieben sind und die Sakramente spenden, gewähren lassen. Wo man konsequenten Widerstand spürt, macht man sogar noch Komplimente, wo die Angst durchschimmert, droht man natürlich auch weiter - so hält man diese Halbherzigen am besten in Schach. Wo man des Erfolges sicher ist oder wo man einfach die 'Notbremse' glaubt ziehen zu müssen, opperiert man auch mit gewaltsamen Einzelmaßnahmen. Doch insgesamt zeigt man sich sehr konziliant, man "betet" wie Döpfner noch für die "irregeleiteten Mitbrüder": mögen sie doch endlich Vernunft annehmen und teilnehmen an dem neuen "Pfingsten" in der "Kirche". Hin und wieder gibt man auch ein wenig nach: für die verstockten Traditionalisten läßt man sogar gelegentlich ein Choralamt singen, man gibt Dispensen zum Lesen der alten Messe. (Und was will auch ein Konservativer mehr?) Und das allerwichtigste: man verschweigt den Widerstand so gut wie möglich.

Diese neue Gefahr, den Widerstand gegen die Zerstörung des Glaubens durch Zugeständnisse langsam, aber sicher einzuschläfern, um ihn so endgültig aussterben zu lassen, und durch die Konzilianz im Vorgehen erneut Unsicherheit über die wahren Absichten der "Reformer" zu sähen, ist, menschlich gesprochen, für die Kirche absolut tödlich. Dio Schar der wirklich Entschlossenen unter den Gläubigen ist relativ klein. Die meisten sogenannten traditionalistischen und konservativen Katholiken sind letztlich inkonsequent, man ist zu feige und zu kleinmütig, um eine radikale Trennung von der abgefallenen Hierarchie zu vollziehen. Man braucht in diesen Kreisen einfach noch den Rockzipfel einer "Mutter Kirche", von der man einfach nicht wahr haben will, daß sie die übelste Hure geworden ist. (Schließlich möchte man natürlich auch noch "kirchlich" begraben werden.) Darum endet dieser Widerstand letztlich im Weinen. Den ewig Hartnäckigen

wird sogar noch ihre ünversöhnlichkeit zum Vorwurf gemacht: Kampf und Zwietracht in den eigenen Reihen, bis selbst diese wenigen total isoliert sind. Man muß sich dann noch Anschuldigungen wie folgt anhören: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen, hat nicht Christus gesagt, die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen? Also, dann geht schon alles gut, wir brauchen nur brav zu Hause herumzusitzen und auf das neue Ostern zu warten. Und seht, der "Hl. Vater" ist vielleicht doch nicht so schlimm wie ihr es immer behauptet, hat er jetzt nicht wieder kräftig gegen die Sexualisierung geschimpft?

Darauf läßt sich nur antworten: An den herrlichen Sieg Gottes über die Mächte der Finsternis glauben wir auch, unerschütterlicher als alle religiösen Fatalisten. Aber Gott bleibt uns nur dann treu, wenn auch wir Ihm treu bleiben und uns in seinem Namen heiligen.

DAS PROGRAMM

ausgewählt und teilweise neu übersetzt

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Aus einem vor der Revolution geschriebenen Brief des Aufklärers d'Alembert an den Prinzen Ludwig von Würtemberg (späterem Herzog):

"Sie können uns helfen, eine Unternehmung zuende zu bringen, mit der wir schon seit mehreren Jahren umgehen. Es geht darum, alle Köpfe zu reformieren. Sie zweifeln nicht daran, daß unsere Absichten weise und unsere Ziele groß sind. Es geht um das Glück der Menschheit, und alles bestätigt uns, daß es dem Jahrhundert, in dem wir leben, vorbehalten ist, diese Epoche heraufzuführen. Um eine weltweite Sinnesänderung herbeizuführen, brauchen wir einzig die Vernunft des Menschen. Vernunft und Natur, das sind die Götter der (Aufklärungs) Philosophie. Machen wir unsere Mitmenschen glücklich, stürzen wir die Vorurteile der Nationen; ersticken wir eine Religion (d.i. die katholische), die barbarisch ist und die Gesellschaft schädigt. (...) Unsere richtig verstandenen Grundsätze gestatten es uns, uns über alles hinwegzusetzen; und könnten wir böse und verderbt werden, so würden sie dann unsere Gewissensbisse zum Verstummen bringen, die ja doch nur eine unnütze Qual kraftloser Seelen sind, die zu nichts taugen.

(...) Nur diejenigen haben Genie, die mit einer sicheren und kühnen Hand die Stufen des Thrones untergraben, während sie mit der anderen den Grund zu einer Universal-Republik legen (...) Das Wenigste, worauf die Aufklärungs(Philosophie) ausgehen muß, ist früher oder später die Altäre (...) umzustürzen. Von dergleichen Dingen kann man nur bei verschlossenen Türen reden. (...)

Es bleibt immer ungewiß, ob es einem gelingen wird, ein Reich zu erobern. Es hängt immer vom Glück und den Umständen ab. Aber unsere Herrschaft wird allein durch den Geist begründet. (...) Das persönliche Interesse, das Vergnügen, die Freiheit, sehen Sie, das sind unsere Kohorten und Legionen. Und welche Macht könnte so mächtig befehlenden Waffen widerstehen? Übrigens ist "alles wagen und nichts fürchten" unsere Devise. Wir scheinen ganz isolierte Bürger zu sein; aber in Kurzem sind wir die Könige, und dann wird sich alles nur nach unserem Willen bewegen. Um sich einen richtigen Begriff von unserer Macht zu machen, müßte man fähig sein, die Kraft des Genie, der Leidenschaften und des Wunsches nach Unabhängigkeit zu berechnen.

Ja, wenn unsere Aktionen nicht durchkreuzt werden und man uns nur noch zehn Jahr läßt, zu bestimmen, wer literarisch anerkannt wird, so werden wir, das behaupte ich, nicht mehr vernichtet werden können, sondern dann wird jeder abergläubische Kult (d.i. vor allem: der katholische Kult) aus Frankreich verbannt sein; und wenn doch ja das Volk eine Religion haben muß, so werden wir eine tolerantere und bequemere einführen."

(Übers. aus Proyat, Louis XVI dêtrôné avant d'être Roi. Mannheim 18oo, S. 89 fg.)

Zu vergleichen mit Joh. Erich Biester in der Neuen Berlinischen Monatschrift vom 1. Jan. 18o1:

"Ein deutscher Dichter unserer Zeit sagt:

Lächelnd wog in der Hand ein Römischer Pfaff die Oblaten.
Welchen, sprach er, von euch, Dingelchen, mach' ich zum Gott?

Auch, die Verkehrtheiten des menschlichen Verstandes sind sich allenthalben gleich. Aber diese Verkehrtheiten werden nicht dadurch ausgerottet, wenn man die Bäume mit andern Rinden und Blättern bekleidet. Bei der Wurzel fange man an; man gebe ihr einen reineren Boden, man verschaffe ihr bessere Säfte, so wird sie edlere Früchte treiben. Wenn nicht der Verstand der Menschen aufgeklärt (...), ein würdiger Begriff von der Gottheit bei ihnen entwickelt wird, so hilft der beste Kultus nichts; sie stehen doch immer der Täuschung jedes Gauklers offen. Hat man hingegen nach und nach ihr Inneres veredelt, so braucht man weder Windmühlenflügel und Kaffetrommeln, noch Bildsäulen und Hostien zu zertrümmern. Das Äußerliche wird dann keinen Schaden mehr wirken: eine Zeitlang wird es noch als alte Sitte fortbeobachtet, wobei sich doch auch mancher gute Gedanke anbringen läßt (denn wo ließe sich das nicht, Dank sei der glücklichen Biegsamkeit des menschlichen Vorstellungsvermögens!); bis es endlich, wenn es gar zu schaal und abgestanden ist, durch eine neue Liturgie ersetzt wird."

****
*

IN EIGENER SACHE

Aus gegebenem Anlaß - und auch um Verwechselungen zu vermeiden - möchten wir unsere verehrten Leser auf folgendes hinweisen; Der Freundeskreis e.V. des Convents Pius VI. und der Freundeskreis e.V. der Una voce Gruppe Maria sind zwei sowohl institutionell als auch sachlich getrennte Vereine, trotz teilweiser personeller Überschneidungen in der Vorstandschaft. Dem Freundeskreis e.V. des Convents Pius VI. geht es hauptsächlich um die Sicherung des sakramentalen Lebens, dem Freundeskreis e.V. der Una voce Gruppe Maria primär um die Verteidigung des Glaubens, die besonders durch die Herausgabe unserer Zeitschrift "Einsicht" geführt wird. Wer also mit dem Inhalt und dem Stil der Einsicht nicht übereinstimmt, braucht sich deshalb nicht vom Besuch der Hl. Messe in unserer Kirche, München, Baaderstr. 56 ausgeschlossen zu fühlen. Wir möchten aber nicht verschweigen, daß wir uns nur wegen der in der "Einsicht" dargelegten, grundsätzlichen Position für berechtigt hielten, unser religiöses Zentrum zur Sicherung des sakramentalen Lebens aufzubauen. Die Anschrift des FREUNDESKREISES E.V. DES CONVENTS PIUS VI. lautet: 8000 München 6o, Postfach 262; 1. Vorsitzender Dr. Kurt Hiller (Konten: Postscheck-Konto: München Nr. 299 578-8o7; Deutsche Apotheker- und Ärztebank, München, Konto Nr. 006 288 2o. BLZ 7oo9o6o6) -

Die Anschrift des FREUNDESKREISES E.V. DER UNA VOCE GRUPPE MARIA lautet: 8 München 1, Postf. 61o: 1 Vorsitzender Dr. Eberhard Heller (Konten siehe Deckblatt der "Einsicht")

NOCH EINMAL: DER 7. MÄRZ 1976

Nachfolgend **veröffentlichen** wir **eine Tonbandaufzeichnung** der **Predigt**, die H.H. Pfarrer Alois **Aßmayr** am 7. März 1976 in seiner Pfarrkirche in Biberwier / Tirol gehalten hat:

Geliebte im Herrn! Ihr wißt, daß mit dem heutigen Sonntag die neue "Messe" verbindlich in unserem deutschen Sprachraum eingeführt wird, und daß die alte Messe verboten ist. Ich habe da eine Photokopie von der Anweisung des Generalvikars Gruber von München an die Dekane. Diese sollen dafür sorgen» daß erstens einmal niemand über dieses neue Meßbuch hinausgehen darf, mit den Neuerungen. (Die es doch tuen,) sollen mit Güte und Milde ermahnt werden. Diejenigen, die es wagen, die alte Messe beizubehalten, sollen dem Ordinariat gemeldet werden, auch wenn ein Priester privat die alte Messe liest oder in einem Zirkel von Gleichgesinnten. Nur alte, kranke (Priester), die zu etwas anderem nicht mehr imstande sind, dürfen mit der Erlaubnis des Kardinals in München noch die alte Messe feiern, es darf aber niemand dabei sein. Höher geht's wohl nimmer!

Nun bei uns in Tirol ist die Sache so schlimm nun wieder nicht. Unser Bischof hat im Verordnungsblatt halt angegeben, daß die Messe jetzt normalerweise mit dem Volk gefeiert werden soll, weiter gar nichts. Aber ihr seht, wie ernst die Geschichte jetzt ist, und ihr wißt, daß ich mich an dieses Verbot und an diese Vorschrift nicht halte und nie halten werde. Warum? Die neue "Messe" ist gar nichts anderes als eine **Scheinmesse!** Sie ist hergestellt worden (von **folgenden** Personen): Da sind einmal sechs protestantische Doktoren dabei, und die Protestanten, die glauben ja doch nicht an eine katholische Messe, an eine Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. Und (wer) hat von katholischer Seite (mitgearbeitet) ? Da sind Modernisten (am Werk gewesen)! Man hat eine Photographie, auf der der Papst mitten unter dieser Kommission sitzt, da sind alle sechs Protestanten darauf - ich kenne die Namen, aber ich habe sie mir nicht auswendig gemerkt, und ihr würdet sie euch auch nicht merken, auch wenn ich sie euch sagen würde - und so ungefähr 25 katholische Priester. Und diese glauben, die Katholiken, die da mitgearbeitet haben - es sind Modernisten - genauso wenig an die Verwandlung von Brot und Wein.

Nun ist die Sache so: (man hat gesagt,) ja das geht nicht, die Messe können wir nicht abschaffen, da gehen den Leuten geschwind die Augen auf. Da tuen sie nicht mehr mit. Drum müssen wir etwas fabrizieren, was noch eine Messe zu sein scheint, aber keine mehr ist. Und drum ist dieses neue Formular mit Billigung und **Unterschrift** des Papstes eingeführt worden. Und es heißt also, **mit** dem heutigen Tag ist die alte Messe verboten.

Ihr habt aber vielleicht schon gehört, im Herbst kam der Erzbischof Lefebvre nach Österreich und nach Maria **Zell** und wollte dort mit den vielen Freunden in Österreich das **Hl.** Meßopfer feiern. Da hat ihm der Bischof von Graz, von Steiermark also, verboten, diese Messe zu lesen, so daß er es hat lassen müssen. Widerspruch über Widerspruch! Von heute an soll (die alte Messe) verboten sein, aber damals hat man schon so getan, als ob sie verboten wäre.

Nun, ich habe ihnen (den "Vorgesetzten") aber ganz offen gesagt: Ich **lasse mir** die neue "Messe" von niemanden vorschreiben und die alte von niemandem verbieten! Das **ist ein** Werk der Freimaurer **(die** neue "Messe")! Und der heutige Tag ist die Generalprobe der **Freimaurer**, wie viel Macht sie tatsächlich schon in der katholischen Kirche haben. Ich kann euch auch ganz offen sagen - es ist kein Geheimnis, und man braucht es auch nicht heimlich halten, nur bei der Wahrheit bleiben! -: die ganze Macht in der katholischen Kirche ist heute in den Händen der Freimaurer,

Ich erinnere euch, daß. schon die Mutter Gottes in Fatima gesagt hat, daß es dem Teufel gelingen wird, in die höchsten kirchlichen Kreise einzudringen. In Garabandal da hat es gelautet; viele Kardinäle, Bischöfe und Priester gehen den Weg des Verderbens und reißen viele mit sich.

Ja, wie ist das zugegangen? Nun, ich muß schaun, daß ich euch möglichst kurz das Notwendigste dazu sage. Es ist ja lange schon, lange schon Ziel der Freimaurer gewesen, in die Kirche immer mehr und mehr einzudringen. Ihr werdet euch vielleicht wundern, es ist ihnen schon beinahe vor loo Jahren gelungen. Leo XIII. hat sehr lange regiert, über 25 Jahre, und ist 19o3 gestorben. Sein Kardinal-Staatssekretär war Rampolla. Als nun Leo XIII. starb 19o3, hatte es den Anschein, daß Rampolla zum Papst gewählt würde, Da hat jedoch der österreichische Kaiser sein Veto eingelegt, und dafür ist dann Pius X., der Heilige, gewählt worden. Rampolla ist in Jahre 1913 gestorben, Pius X. 1914. Aus dem Nachlaß von Rampolla ist hervorgegangen, daß er hochgradiger Freimaurer war. Er war in der Nähe von Einsiedeln im Urlaub in die Freimaurerloge aufgenommen worden und hatte u.a. die Pflicht übernommen, daraufhinzuwirken, daß die französischen Katholiken die Republik anerkennen, und im Vatikan eine Loge zu gründen. Ich habe da . gelesen, daß Pius XII. pinmal so einen Kreis auseinander gejagt hat, im Vatikan.

Und nun das Konzil: Das Konzil ist auch schon lange vo,n den Freimaurern gewünscht und gewollt worden. Das ist ihnen gelungen, und damals haben sie schon die Macht an sich gerissen. Ich könnte euch von einem Vortrag, den Erzbischof Lefebvre - ich glaube,am 17. Jänner 1973 war es - in Brest gehalten hat, berichten, wo er erzählt hat, wie es auf dem Konzil zugegangen ist, daß nämlich dort - ich kann's offen sagen - die österreichischen, deutschen, schweizerischen, französischen, belgischen, holländischen Bischöfe alle schon vereinigt waren. Sie haben alle Kommissionen, die das Konzil schon vorbereitet hatten, abgelehnt, auch die Vorlagen haben sie abgelehnt. Da wäre es dann dazu gekommen, daß man wieder neu hätte anfangen müssen. Man hätte also die Kardinäle und Bischöfe wieder heimschicken müssen und wieder so zwei Jahre warten müssen, bis die Sache neu vorbereitet gewesen wäre. Doch unsere Bischöfe haben aber schon (eigene) Vorlagen mitgehabt. Dann hat es sich ergeben, daß man wohl oder übel diese (Vorlagen) hat annehmen müssen. Und Johannes XXIII. hat zugestimmt. (In diesen Vorlagen stehen) Sachen drinnen, die rein modernistisch sind. Man hat schon geschaut, möglichst vorsichtig zu sein, aber die Tür zu all diesen Neuerungen war offen. Das Konzil hat ganz deutlich gesagt, daß es die Unfehlbarkeit nicht in Anspruch nimmt. Es ist ein Pastoralkonzil, also mit den anderen Konzilien nicht zu vergleichen.

Nun, ich muß schauen, daß ich bald zum Schluß komme. Ja schaut's, von all dem gehen die Neuerungen aus. Ich könnte euch sehr vieles erzählen, ich kann euch aber auch sagen, daß ich unserem Bischof ganz offen meine Meinung gesagt habe. Es ist schon gut zwei Jahre her, da habe ich auf einer Konferenz, wo der Bischof selber dabei war, und so um die 3o Priester, öffentlich erklärt; den Weg, den heute die Kirche geht, kann ich nicht gehen, weil es der reinste Modernismus ist. Alles, was Pius X. so streng; in seiner Enzyklika Pascendi Domini gregis verurteilt hat, ist heute in der Kirche gang und gäbe. Also haben die (Freimaurer) das in der Kirche erreicht, was sie wollten. Der Modernismus, Progressismus, wie man ihn heute nennt, ist genau das gleiche wie Freimaurerei, ein anderer Name, ein Tarnname. Die (Freimaurer) gehen alle darauf aus, die Kirche zu zerstören.

Ihr wißt, was ist nicht geändert worden? Kein einziges Sakrament ist noch in seiner ursprünglichen Form (erhalten geblieben). Ich kann nur sagen; die Taufe ist noch sicher gültig, wenn auch vieles weggelassen ist, z.B. die Exorzismen, die Teufelsbeschwörungen - heute gibt es ja keine Teufel mehr, gelt, darum hat man sie weggelassen -, aber die Taufe gilt schließlich und endlich doch. Aber die anderen Sa-

kramente sind alle so (entstellt worden), daß ich nir sagen muß: wenn sie (überhaupt) noch gültig sind, (dann ist ihre Gültigkeit zumindest) zweifelhaft. Selbst das Sakrament der Priesterweihe ist total protestantisiert - und die (Protestanten) haben ja keine Priester.

Schaut, und darum wehr ich mich! Ich bin nicht und will nicht eine Windfahne sein, will nicht als Hirt ruhig zuschauen, wie die Wölfe hausen und auch nicht mit den Wölfen gemeinsame Sache machen. Ich wehre mich also gegen die Wölfe, auch wenn sie Hirten- und Oberhirtenkleider tragen. Ich fürchte mich nicht!, auch wenn ich von den Wölfen zerrissen werde. Ich kann euch sagen, ich habe jetzt etliche Artikel veröffentlicht, wo ich meinen Standpunkt ganz klar dargestellt habe, und ich w weiß, daß einige davon der Nuntius von Berlin in Händen hat. Warum nicht? Ich stehe ganz offen dafür ein. Und dem letzten Artikel, der gerade von der Messe (handelt), habe ich meine ganze Anschrift zusetzen lassen. Schimpfbriefe habe ich bis heute keine bekommen, aber fast jeden Tag einen recht herzlichen Dankesbrief. Es sind noch viele, die sich wehren, die sich unsern Herrn, die Hl. Messe und die Sakramente nicht rauben lassen wollen. Die wehren sich. Aber ich kann euch auch sagen, wir sind noch lange nicht am Ende. Das (Zerstören) hört erst auf, wenn alles zerstört ist. Wir haben noch ein paar Bischöfe. Gerade Bischof Graber von Regensburg hat so ein Büchlein herausgegeben, in dem er einiges zusammenstellt, aus dem hervorgeht, daß diese (Zerstörung) schon lange Ziel der Freimaurer war, und erst recht (war es ihr Ziel), den päpstlichen Stuhl zu erobern.

Warum läßt das der Herr zu? Schaut's, wenn ich nur ein paar Worte dazu sage; das Christentum in unseren Landen ist so matt und schwach, daß nichts mehr zu machen ist. Die meisten sind mit dem Schein zufrieden. Wir hätten es so leicht! Doch welche Opfer sind wir bereit zu bringen? Wenn das Christentum wieder aufblühen soll, muß es uns ähnlich ergehen wie in den kommunistischen Ländern, es muß so kommen, daß wir etwas leisten müssen, wenn wir noch katholisch bleiben wollen. Es muß aufhören, daß wir auf beiden Schultern Wasser tragen! Sondern; entweder d oder, ganz für Christus oder ganz gegen Ihn! Das kann eben nur passieren durch eine Verfolgung! Die Verfolger können natürlich keine Christen sein. Das sind die Kommunisten, Atheisten und Freimaurer. Der Herr läßt ihnen einmal die Macht. Wir müssen uns auf allerhand gefaßt machen. Aber wir sollen uns nicht fürchten. Regieren tut immer der Herrgott! Die anderen sind nur Werkzeuge in seiner Hand. Der Satan und sein Anhang haben nur soviel Macht als ihnen der Herr läßt. Und er läßt ihnen soviel Macht als für uns gut ist. Mit diesen schlampigen Christentun, wie wir es heute haben, ist wirklich nichts zu machen, das nützt uns gar nichts, sondern wir müssen ganze Christen werden! Entweder oder!

Ich habe euch hinten (in der Kirche) eine Schrift hingelegt, in der Prof. Siebel einen offenen Brief an Kardinal Höffner veröffentlicht hat. Ich habe dann auch einen Brief, den Erzbischof Schäufele aus Freiburg im Breisgau einem Priester geschrieben hat, der dagegen protestiert hatte, daß man einem in Econe geweihten Priester die Kirche zur Primiz verboten hatte. - Er mußte dann auf einen Zeltplatz die Primiz feiern im Dezember. Was da in dem Brief drinnen ist! Wenn ich darauf eingehen sollte, würde es noch lange dauern. Was der ("Erzbischof") alles daher bringt! Da sehen wir, wie weit die Sache ist; daß Erzbischöfe, Bischöfe der ganzen Gesinnung nach nichts anders sind als Freimaurer - oder mindestens Verbündete der Freimaurer. Ich könnte diesen Brief so zerzausen, daß nichts mehr übrig bleibt, aber eigentlich tue ich mich schämen für den Erzbischof, ihm solche Verdrehungen und Unwahrheiten ins Gesicht sagen zu müssen. So schaut's heute in unserer Führung aus!

Und ihr wißt, daß Paul VI. es nicht verträgt, wenn man sich auf frühere Päpste und Konzilien beruft. Da wissen wir, wie wir daran sind!

Ich meine, es genügt für heute einmal. Amen.

DER GRÖSSTE FEIGLING DES JAHRHUNDERTS?

An die Adresse Pater Guggemoss' und der Palmaranhänger

ven

Dr. Wilhelm Ettelt

Was Katholiken heute beklagen: Zerstörung der heiligen Messe, grassierende, von oben her geförderte Irrlehren, Zerstörung der Sakramente, Zusammenbruch der katholischen Morallehre, ist zu bekannt, als daß es hier ausführlich wiederholt werden müßte. Haben wir Katholiken nicht das Papsttum mit der ausdrücklichen Verheißung des unfehlbaren Beistandes des Heiligen Geistes? Aber es kann doch nicht derselbe Heilige Geist sein, unter dessen Beistand der heilige Pius V. die Liturgie "bis zum Ende der Zeiten" festgelegt hat, der heute Paul VI. veranlaßt, sie radicitus abzuändern - zu zerstören, wäre besser gesagt. Es kann nicht derselbe Heilige Geist sein, der uns durch den Mund des Apostels mahnt, uns "der Welt nicht gleichförmig" zu machen, und der uns heute "Weltfrömmigkeit" als den eigentlichen Sinn eines Christenlebens hinstellt. Es kann nicht derselbe Heilige Geist sein, durch den die Kirche jahrtausendelang Irrlehrer veruteilt hat, und der die Kirche heute zum brüderlichen Dialog mit eben diesen Irrlehrern anleitet, da die Kirche heute "Verurteilungen nicht mehr liebt". (Welch infame Beleidigung sämtlicher früheren Päpste, als ob diese jemals die Verurteilungen geliebt hätten!) Es kann nicht derselbe Heilige Geist sein, durch den Leo XIII. die nach ihm benannten Gebete nach der hl. Messe zum Schutze gegen die Hölle vorgeschrieben, und durch den sie Paul VI. als überflüssig wieder abgeschafft hat. Es kann nicht derselbe Heilige Geist sein, durch den Pius XII. die Kommunisten und ihre Kollaboranten verurteilt hat, und durch den Paul VI. eben solche exkommunizierten Kollaboranten zu Bischöfen ernennt, wobei er sich gar nicht erst die Mühe macht, die Exkommunikationen ausdrücklich zurückzunehmen.

War also die katholische Kirche bis 1958 (dem Todesjahre Pius XII.) vom Heiligen Geiste ganz verlassen, der erst seither wieder wirkt, oder ist sie heute vom Heiligen Geist verlassen? Es gibt (formal) noch die dritte Möglichkeit, daß der Heilige Geist weder vorher noch nachher in der Kirche gewirkt hat. In dieser dritten Annahme harmonieren die Modernisten, für die die Kirche nur eine menschliche Einrichtung ist, mit sämtlichen Sektierern, für die sie eine dämonische Einrichtung ist. Bezeichnend für die Haltung der modernen, d.h. der heute als kompetent ausgerufenen, Theologen ist das gequälte Geschwätze über Trinität in der katholischen Akademie (Vgl. Zur Debatte, 6/2, 1976) Die Dreifaltigkeit wird hier nicht etwa geleugnet; soweit ist man noch nicht, daß man dies offen tun könnte. Aber es wird sosehr "drum-herum" geredet und hominisiert,,daß man im Einzelfall kaum unterscheiden kann; Glaubt der Verfasser nicht mehr daran, oder vermeidet er nur ein klares und eindeutiges Bekenntnis, weil er den Spott der anderen fürchtet? Aber die Progressisten, die an keinen Heiligen Geist und an keine Dreifaltigkeit mehr glauben spekulieren auf die Dummheit und geistige Bequemlichkeit ihrer zahlreichen Mitläufer, denen sie weismachen wollen, daß mit dem Konzil das Wirken des Heiligen Geistes erst begonnen habe. Die "Seherin" von Amsterdam, die u.a. auch von Pater Guggemoos immer wieder als echte Visionärin verteidigt wird, verkündet, daß in der katholischen Kirche "der alte Geist" verschwinden muß. Die "Frau", die sich gelegentlich mit dem kommunistischen Gruß, der geballten Faust, verabschiedet, z.B. am 29.3. 46, verkündet denn auch ganz konsequent, daß der Heilige Geist erst jetzt kommt (31.5. 55), worunter man sich allerdings nichts Rechtes vorstellen kann, da nach der "Frau" Vater, Sohn und Heiliger Geist ohnedies ein und dasselbe sind - entgegen jeder katholischen

Dogmatik und in Übereinstimmung mit dem progressistischen Geschwätz; "Vater und Sohn ist derselbe Heilige Geist" (31.5. 55). Das ist reiner Progressismus. Aber um die Naiven zu täuschen, genügt ein einziger nichtssagender Satz: "Der Kern wird bleiben" (13.3. 52) und ähnlich öfters. Sonst muß "bis ins Kleinste" alles geändert werden (11.2. 51).

Für den Gläubigen gibt es nur e i n e Möglichkeit; Wir vertrauen darauf, daß der Heilige Geist b i s h e u t e in seiner Kirche wirkt, weil er sie mit seinem Beistand n o c h n i e m a l s verlassen hat. Was würde man zu folgender Werbung eines Kaufmannes sagen: "Liebe Leute, bisher habe ich euch mit schlechten Lebensmitteln belogen, betrogen und vergiftet. Ab sofort werdet ihr bei mir gut bedient. Kommt bitte in mein Geschäft." Natürlich würde es kein Kaufmann so machen; und wenn einer so wahnsinnig wäre, würde kein Mensch darauf hereinfallen. Die Progressisten machen es so, und nicht wenig Menschen sind glücklich über die "postkonziliare Wahrhaftigkeit". Aber es geht ja dabei auch nicht um so wichtige Dinge wie Gemüsekonserven und Dosenöl, sondern nur um die ewige Seligkeit. Es gibt aber auch nicht wenige, die den Schwindel durchschauen und sich zu der ganz richtigen Erkenntnis durchdringen; Wenn der Heilige Geist in der Kirche gewirkt hat und wirkt, dann jedenfalls nicht in den Neuerungen, durch die alles Bisherige der Form und der Substanz nach umgestoßen wird, dann jedenfalls auch nicht in den Neuerern, die diesen Bruch mit der Tradition mit einer Härte, Brutalität und Intoleranz verordnen, die nach ihrer eigenen Sprachregelung "vorkonziliar" ist.

Es gibt viele Gläubige, habe ich eben festgestellt, die auf eine solche Volksverdummung nicht hereinfallen. Aber wie ist es dann mit dem Papst? Wenn diese Änderungen alle falsch sind - und sie sind falsch -, wie konnte dann der Papst seine Zustimmung geben? Die Palmaranhänger sind mit ihrer Antwort nicht verlegen; sie wissen es ja vom Himmel selbst; Paul VI. ist insgeheim ganz gegen die Neuerungen; er zelebriert insgeheim die tridentinische Liturgie; er betet die Leoninischen Gebete; er leidet und duldet und ist überhaupt der größte Heilige auf dem Stuhle Petri. Irgenwo hat es sogar einmal geheißen, daß er noch über dem heiligen Petrus steht. Aber er steht unter Druck, bekommt zwölf Spritzen täglich. (Welches Roß würde das auch nur für wenige Wochen aushalten?) Er wird wie ein Kind beaufsichtigt und gegängelt. Er hat das Dekret zur Wiederherstellung der alten Liturgie längst in seiner Schublade und wartet nur auf die günstige Gelegenheit, es zu veröffentlichen.

Ich möchte denen, die solches behaupten, eine Frage stellen, werde mir aber erlauben, sie sogleich selbst zu beantworten: Was ist Schlimmeres denkbar als ein ungläubiger Mensch, der die höchste Macht in der Kirche beansprucht und sie gebraucht, um die Kirche von innen her zu zerstören? Gibt es überhaupt etwas noch Schlimmeres? - Und die Antwort; Es gibt allerdings etwas noch Schlimmeres; und das wäre ein Mensch, der eben das tut, was Paul VI. tut, o b w o h l er gläubig ist, der das alles gegen sein Gewissen tut, der es aus Feigheit tut, weil er diejenigen fürchtet, denen es in seiner Umgebung gelungen ist, sich alle Schlüsselpositionen anzueignen, was sie nun allerdings euch wieder nicht gegen seinen Willen gekonnt hätten. Mag immerhin Kardinal Villot das Scheusal sein, als das er, glaubwürdig, geschildert wird; was hindert Paul VI. z.B. bei einer Audienz oder von der Loggia der Peterskirche aus, öffentlich zu erklären, daß alles, was geschehen ist, gegen seinen Willen geschehen ist? Was hindert ihn, eben das zu tun, wenn irgend ein katholischer Staatsmann bei ihm Audienz hat? Was hindert ihn, bei irgend einem treu katholischen römischen Stadtpfarrer, deren es wohl auch noch einige geben mag, Asyl zu suchen? Nichts könnte ihn daran hindern - aber er tut nichts dergleichen.

Unser Urteil über Paul VI. ist freilich vernichtend. Aber was ihm die Palmaranhänger unterstellen und womit sie meinen, ihn zu rechtfertigen, wäre, wenn es zuträfe, noch furchtbarer.

STELLUNGNAHME ZU DEN WEIHEN VON PALMAR

von
Dr. Eberhard Heller

In der letzten Nummer der "Einsicht" VI(l)4ff. veröffentlichten wir kommentarlos die Dokumente von Erzbischof Dr. Petrus Martin Ngo Dinh Thuc, die er anläßlich der von ihm vorgenommenen Priester- und Bischofsweihen in Palmar / Spanien verfaßt hatte. Daraufhin erhielten wir etliche Leserzuschriften, in denen uns u.a. Material über den umstrittenen Seher Clemente, einem der Kandidaten, die von Erzbischof Thuc sowohl zum Priester als auch zum Bischof geweiht wurden, zugesandt wurde. Dazu möchten wir wie folgt Stellung nehmen;

Die angeblichen"Botschaften" von Palmar, in denen der "Hl. Vater" als Gefangener des Vatikans bezeichnet wird, halten wir für falsch. Dennoch kann ein falscher Seher gültig zum Priester und Bischof geweiht werden - die Gültigkeit der Weihen wird selbst von Rom nicht bezweifelt. Uns ging es bei der Veröffentlichung der Weihedokumente nicht um die Rechtfertigung des umstrittenen "Sehers" Clemente, sondern um die Darstellung der durch die Bischofsweihen von Erzbischof Thuc vollzogenen Sicherung der apostolischen Sukzession. Auch wenn man an dem Inhalt der von Bischof Clemente empfangenen "Botschaften" mit Recht zweifelt und sie ablehnt, kann man seine empfangenen Weihen nicht dahin gehend damit in Verbindung bringen, daß man wegen der "Botschaften" die Gültigkeit der Weihe bestreitet. Eine ganz andere Frage ist natürlich die - und das ist einer der wirklich unklaren Punkte -, was von diesem "Seher"-Bischof für die Kirche zu erwarten ist, besonders, wenn seine Amtsführung durch das Gejammere um den "Hl. Vater" belastet bleibt. Abgesehen davon sind von Erzbischof Thuc nicht nur umstrittene "Seher", sondern auch Priester zu Bischöfen geweiht worden, die von solchen Dingen persönlich unbelar stet sind.

"Rom" - präziser läßt sich das, was ich damit meine, leider nicht fassen - hat natürlich sofort Erzbischof Thuc und die neuen Bischöfe mit der Strafe der "Exkommunikation" belegt. Erzbischof Thuc, Doktor des Kirchenrechts, nahm dazu wie folgt Stellung - (Wir zitieren hier den Fels, April 1976, S.127);

"1) Die Exkommunikation beruft sich auf ein Dekret des Hl. Offiziums aus dem Jahre 1951. 2) Da das Hl. Offizium nicht mehr existiert und sein Rechtsnachfolger die Kongregation für die Glaubenslehre ist, hätte diese die Exkommunikation aussprechen müssen. 3) Es gibt keinerlei Dokument dieses Inhalts, das von Kardinal Seper und vom Hl. Vater unterzeichnet wäre, wie es ordnungsgemäß sein müßte. 4) Eine vom Staatssekretariat ausgesprochene Exkommunikation hat keine Rechtskraft. Bezüglich der Erlaubtheit der durch ihn gespendeten Weihen argumentiert der Erzbischof wie folgt: 'Gibt man nicht vor, zur Urkirche zurückzukehren? Nun gut, St. Paulus hat St. Petrus nicht um seine Erlaubnis angegangen, als er Timotheus und Titus zu Bischöfen weihte...'"

****

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII.

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

V.

Der Brief Montinis an Bischof Carlo Rossi vom 3o. Juni 1953 gehörte zu den Vorbereitungen für den sog. dritten internationalen liturgischen Kongreß von Lugano, der vom 14. - 18. September 1953 gehalten wurde.

Die Tagung von Lugano ist ein Musterbeispiel dafür, wie frech und kaltblütig die Führer der liturgischen Bewegung den Papst zu täuschen suchten. Sie wußten alle, daß sie ein Ziel anstrebten, das von Papst Pius X. (19o3-1914) niemals und unter keinen Umständen gutgeheißen und erlaubt worden wäre; alle Führer der liturgischen Bewegung waren bereits im Besitz der Pläne zur Zerstückelung der heiligen Messe und zur Änderung der Wandlungsworte: Trotzdem stellte die Leitung des Kongresses von Lugano die vier Hauptreferate am 15., 16., 17. und 18. September 1953 unter das gemeinsame Thema der "Tätigen Teilnahme des Volkes an der Liturgie" gemäß der angeblichen Idee des Papstes Pius' X. (siehe Liturgisches Jahrbuch 1953, II. Seite 133). Damit war es aber noch nicht genug.

Im voraus ließen sich die Tagungsleiter bereits am 9. September 1953 ein persönliches Schreiben von Papst Pius XII. besorgen, das folgenden Wortlaut hatte: "Voller Freude rufen wir auf das Dritte Internationale Liturgische Studientreffen die Fülle göttlicher Gaben herab. Möge durch die vertiefte Kenntnis und Feier des Gottesdienstes der geheimnisvolle Strom der Gnade freier und freudiger dahinströmen und das göttliche Leben, das uns Christus gebracht hat, immer mehr seinen Reichtum und seine Kraft, die Seelen umzugestalten, offenbaren. Wir begleiten die Arbeiten der gelehrten Versammlung mit unseren Segenswünschen und erteilen von Herzen allen Teilnehmern und jedem einzelnen den Apostolischen Segen. Gegeben im Vatikan, am 9. Sept. 1953, Papst Pius XII." (Liturgisches Jahrbuch 1953, II., Seite 129)

Anmerkung: In der deutschen Wiedergabe dieses Schreibens durch das Liturg. Institut in Trier fällt auf, daß in der ersten und siebenten Zeile die Fürwörter, die die Person des Papstes bezeichnen, klein geschrieben sind!

Papst Pius XII. hätte diesen Brief niemals unterschrieben, wenn er die wirklichen Ziele der Männder von Lugano gekannt hätte, und man muß darum heute fragen, w e r ihn getäuscht hat.

Das Schreiben des Papstes wurde bei der Versammlung in Lugano zuerst in italienischer, dann in deutscher, französischer, englischer und niederländischer Sprache verlesen. Es wurde stehend angehört und lebhaft beklatscht. Danach richteten die Versammlungsteilnehmer eine "Dankadresse" an den Papst, worin sie ihm ausdrücklich "Ehrfurcht und Gehorsam versprachen" ("reverentiam promittentes et oboedientiam"), siehe Liturg. Jahrbuch 1953, II., Seite 129. Es war eine Verstellung und Heuchelei wie kaum je zuvor.

Wie es mit der Ehrfurcht und dem Gehorsam gegenüber dem Papst in Lugano wirklich aussah, zeigt einer der Organisatoren, nämlich Professor Wagner aus Trier. Er schreibt: "Die Gottesdienste der Tagung fanden in der neuen St. Nikolauskirche statt, deren Innenausstattung - durch die Zuvorkommenheit und Sorge des Ortsbischofs vorangetrieben - gerade noch rechtzeitig vor Beginn der Tagung vollendet worden war. Der große einschiffige Kirchenraum mit flacher Decke wird beherrscht von einem einfach Tischaltar v e r s u s p o p u l u m aus edlem Onyx, der inmitten des erhöhten rechteckigen Chorhauses steht" (Liturgisches Jahrbuch 1953, II., S. 131).

Mit dem "e d l e n O n y x" möchte Herr Professor Johann Wagner offensichtlich den Ungehorsam gegenüber Papst Pius XII. "veredeln". Dieser hatte in seinem Rundschreiben "Mediator Dei" vom 2o. November 1947 gesagt, wer dem Altar die alte Form des Tisches zurückgeben wollte, "würde vom rechten Wege abirren" (Nr. 48). In Lugano jedoch versprachen Bischöfe und Pfarrer und Professoren öffentlich und feierlich "Ehrfurcht und Gehorsam" gegenüber dem Papst und stellten trotzdem einen solchen Tisch aus "edlem Onyx" auf, daß er den gesamten Raum beherrschte. Seiten- und Nebenaltäre fehlten vollständig; von einem Tabernakel war keine Rede.

An der Tagung in Lugano haben folgende kirchliche Würdenträger teilgenommen

Kardinal Frings von Köln,
Kardinal Ottaviani (Hl. Offizium),
Bischof Jelmini von Lugano,
Bischof Carolo Rossi von Biella,
Bischof Joseph Martin von Rouen (Frankreich),
Bischof Joseph Heintz von Metz,
Bischof Albert Stohr von Mainz,
Bischof Simon Landersdorfer von Passau,
Bischof Franz von Streng von Basel,
Bischof Felice Bonomini von Como,
Bischof Johann Wilhelm Weber von Straßburg,
Bischof Michael Keller von Münster,
Bischof Carl Callewaert von Gent (Belgien),
Bischof Wilhelm Weskamm von Berlin,
Bischof Ilario Roatta von Norcia (in den Abruzzen),
Weihbischof Antonius Hanssens von Roermond (Niederlande),
Weihbischof Franz K ö n i g von St. Pölten (Österreich).

Außer den genannten Würdenträgern hatten auch Kardinal Lercaro von Bologna, Kardinal Feltin von Paris und Kardinal Liênart v. Lille ihre Teilnahme zugesagt; aber sie kamen nicht. Der Erzbischof und Kardinal Lercaro von Bologna schickte nur das Tonband mit der von ihm beabsichtigten Rede. Das Tonband wurde am ersten Tage vor der Versammlung abgespielt.

In Lugano anwesend war auch der Franziskaner Ferdinando Antonelli, der Generalrelator in der historischen Sektion der Ritenkongregation. Er war in alle Pläne der liturgischen Neuerer eingeweiht.

Dazu kamen dann noch Priester und Laien aus 13 Ländern Europas und Nordamerikas, insgesamt etwa 15o Personen (Lit. Jahrb. 1953, II. S. 128).

Kardinal Ottaviani war zur Zeit des Kongresses von Lugano noch nicht einmal ein Jahr lang Kardinal. Offenbar durchschaute er das Spiel von Lugano nicht, so daß die Gegner schon damals ihr Spiel mit ihm treiben konnten. Gemäß dem zweifellos einseitigen und gefärbten Bericht des Professors Johann Wagner von Trier soll Ottaviani zum Schluß der allgemeinen Begrüßung am ersten Abend im Palace-Hotel von Lugano gesagt haben, "daß der Heilige Stuhl mit wohlwollendem Interesse die Arbeiten und Beschlüsse jener Tagungen verfolge, die eine zukünftige Liturgiereform zum Gegenstand ihrer Beratungen hätten" (Liturgisches Jahrbuch 1953 II., Seite 13o).

Hier fragt man:

1) Kannte der Heilige Stuhl - nämlich der Papst selbst - die "Arbeiten und Beschlüsse" von Maria Laach (1951) und vom Odilienberg (1952) wirklich?

2) Hat der "Heilige Stuhl" diese Dinge wirklich mit "wohlwollendem Interesse" verfolgt?

3) Stammen die Worte des angeblich päpstlichen Begrüßungsschreibens vom 9. September 1953 wirklich von Papst Pius XII., oder ist der Satz "Voller Freude rufen wir auf das Dritte Internationale

Liturgische Studientreffen die Fülle göttlicher Gaben herab" ganz und gar von Montini verfaßt und geschrieben worden?

Professor Johann Wagner schrieb: "Das internationale liturgische Studientreffen vom 14. - 18. September 1953 in Lugano ist das dritte Glied gleichartiger Veranstaltungen, die Ergebnis und Ausdruck einer sehr herzlichen Zusammenarbeit der pastoral-liturgischen Zentren der verschiedenen Länder Europas sind" (Lit. Jahrb. 1953 II., S. 127). Es handelte sich dabei vor allem um die "Zentren" von Trier, Paris, Genua und Lugano in der Schweiz. Man sieht daran bereits den gewaltigen Umfang der liturgischen Rebellion gegen Papst Pius XII.; die Gegner der tridentinischen Messe hatten eine ausgezeichnet arbeitende Organisation in Westeuropa und den USA, während die heutigen Verteidiger der alten Messe eine Binde vor den Augen haben und sich nicht sagen lassen wollen, wo der eigentliche Feind steht.

Bereits zehn Jahre vor der miserablen Liturgie-Konstitution des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils konnte Professor Johann Wagner schreiben: "Schon die Vorbereitung" (nämlich von Lugano) "erfolgte nicht ohne Fühlungnahme mit hohen Persönlichkeiten der Suprema Congregatio Sancti Officii, der heiligen Ritenkongregation und der Staatssekretarie Seiner Heiligkeit" (Lit. Jahrb. 1953 II., Seite 127).

Zu dieser geschwollenen Aufzählung höchster kirchlicher Behörden durch Professor Wagner ist zu sagen:

1) Ottaviani hat schon damals wahrscheinlich keine gute Figur gemacht. Er scheint noch keine Ahnung vom Ziel der Tagung in Lugano gehabt zu haben.

2) Die Ritenkongregation war durch den "Generalrelator" der historischen Sektion vertreten, der schon in früheren Jahren mit dem litrugischen Institut in Trier zusammengearbeitet hatte;

3) die Fühlungnahme mit der "Staatssekretarie Seiner Heiligkeit" war für Professor Wagner das wichtigste am ganzen Kongress von Lugano, der "das dritte Glied gleichartiger Veranstaltungen" war. Dabei wurde selbstverständlich nur "Fühlung" mit Montini genommen, während Papst Pius XII. von dieser "F ü h l u n g n a h m e" ausgeschlossen wurde. Professor Johann Wagner, der vorgeschobene Mann der deutschen Bischöfe, und Montini, der Chef der "Staatssekretarie Seiner Heiligkeit", haben gegen Papst Pius XII. zusammengearbeitet, und Montini besaß die Kühnheit, nach dem Kongreß von Lugano für Professor Wagner eine Privataudienz beim Papst in Castel Gandolfo zu ermöglichen. Prof. Wagner hat dabei sicherlich nichts über die geplante Abschaffung der Kreuzzeichen und Kniebeugungen bei der hl. Messe gesagt.

Die Tagung von Lugano sollte ein Vorspiel des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils werden, gewissermaßen eine von mehreren Hauptproben. Die Bischöfe sollten sich daran gewö nen, Rechte zu beanspruchen, die sie nicht besaßen. Die Priester sollten (und viele wollten) die hl. Messe schon damals anders feiern. In Lugano zeigten viele Priester ihre Geringschätzung für das stille heilige Meßopfer des einzelnen Geistlichen. Durch eine öffentliche Veranstaltung zeigten sie ihre Verachtung für die Weisungen Papst Pius' XII. in seinem Rundschreiben "Mediator Dei".

Wie konnte Papst Pius XII. dies zulassen?
Dies war nur möglich, weil M o n t i n i, der Chef der "Staatssekretarie Seiner Heiligkeit", die gesamte sog. liturgische Bewegung gegenüber den kritischen Augen seines Herrn zu beschönigen und abzuschirmen vermochte.

(Fortsetzung folgt)

****

****

****

"DIE FEIER DER KINDERTAUFE"

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

(Fortsetzung II;)

Daß der Begriff des Glaubens nicht ganz korrekt genommen wird, ist aus den Worten ("Feier", S.2o) ersichtlich; "Ein Getaufter aber, der aus einer getrennten Kirche oder kirchlichen Gemeinschaft stammt und gläubiger Christ ist (. . .), kann zusammen mit einem katholischen Paten (...) als Pate oder christlicher Zeuge der Taufe zugelassen werden."

Wie kann jemand gläubiger Christ sein, ohne den wahren Glauben zu haben? "Der wahrhaft Gläubige hängt sich, von der Gnade getragen, an die erste Wahrheit schlechthin, der Häretiker jedoch aus eigenen Willen und Urteil!" (1) Die Häresie behält noch einen Teil der Glaubenswahrheiten nicht aus gläubiger Gesinnung, sondern aus Eigenwillen zurück! (2) Dieser sogenannte "gläubige Christ" ist ein irrgläubiger Christ, damit ist noch nicht gesagt; ein schlechter Mensch! In Sachen des Glaubens müssen wir sehr vorsichtig sein. "Man sehe wohl zu, daß nan den Akt dieser Tugend mit anderen Akten wegen einer täuschenden Ähnlichkeit nicht verwechsle. Der heilige Jakobus spricht von einen Glauben, den auch die Teufel haben und dabei zittern. Dieser ist gewiß kein übernatürlicher, da ja in den Verdammten nicht die mindeste übernatürliche Gabe zurückbleibt. Ja er ist nicht einmal ein Glaube, der in der natürlichen Ordnung ein ethisch guter Akt wäre!"(3) Daß bei einer solchen Unklarheit der Begriff "Kirche" ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wird, ist natürlich!

Auf S.25 der "Feier" wird die Salbung mit dem Katechumenenöl freigestellt, ja vielmehr empfohlen, von ihr abzulassen, da sie eine Beeinträchtigung der Chrisamsalbung darstelle! Den Sinn der Salbung haben wir bereits angegeben. Er "ergibt sich aus den Formeln, nit denen das "Öl der Katechumenen" oder "des Exorzismus" gesegnet wird. (...) Dieses Öl ist für diejenigen bestimmt, die unmittelbar vor der Taufe stehen. (...) Die Salbung setzt die Wirkung der Exorzismen fort. Gott bedient sich des Öles, um die Reinheit des künftigen Täuflings zu erproben und um die letzten Fesseln zu zerreißen, die den Katechumenen noch an Satan binden könnten. Indem die Salbung den Menschen von Satan befreit, stärkt sie den Getauften für den Kampf, den er in Taufbrunnen gegen Dämon und Sünde zu bestehen hats "0 Gott, Du sicherst durch die Kraft Deines Heiligen Geistes die ersten Schritte der schwachen Seelen!" (4) Nach den Gebeten der Chrisamweihe soll die Salbung vor allem die positive Wirkung des Sakramentes, die Heiligung ausdrücken, während dem Wasser hauptsächlich die negative Wirkung, die Sündenvergebung zugeschrieben wird. Nach der Präfation der Messe nimmt z.B. das Wasser die Verderbtheit hinweg, die sich der Mensch durch seine erste Geburt zugezogen hatte, während das Chrisam den Getauften Gott wohlgefällig macht. Ein weiteres Wesenselement der Symbolik in den Texten ist, daß die Salbung mit Chrisam den Christen Christus gleichgestaltet. (...) Da das heilige Chrisam seinen Hamen von Christus herleitet, bedeutet die Salbung nach der Taufe, daß der Christ an der geistlichen Salbung teilnimmt. (5)

Wenn weiter auf derselben Seite der "Feier'[1] betont wird, daß der Effata-Ritus beibehalten werden soll, da seine Abschaffung eine spürbare Verarmung des Ritus bedeuten würde, drängt sich die Frage auf, ob er überhaupt nach der "Feier" eine reale Bedeutung hat,oder ob er nur als Kulisse zu bewerten ist!

Werfen wir noch einige Blicke auf den Ritus selbst, dann werden wir stutzig, wenn wir zu lesen bekommen, daß der Akt in weißer Farbe beginnt. Wir haben schon davon gesprochen, warum zu Beginn die violette Farbe benutzt wird.

Was uns weiter befremdet, ist, daß das Kind nehr wie eine Sache

betrachtet wird, mit welcher etwas geschehen soll, indem die Fragen nicht., wie es sein soll und muß an das Kind gerichtet werden, sondern an die Eltern oder Paten. Der Glaube des zu Taufenden ist notwendig, er muß ihn bekennen und er muß um die Taufe bitten. Im Altertum entstand aufgrund dessen die Frage über die Gültigkeit der Taufe von Kindem, die noch nicht fähig waren, ihren Glauben zu bekennen. Auf diese Frage gab Augustinus die endgültige Antwort; "Den kleinen Kindern leiht die Mutter Kirche die Füße der anderen, auf daß sie herbeikommen, das Herz der anderen, auf daß sie glauben, und die Zunge der anderen, damit sie ihren Glauben bekennen." (6)

"Derjenige, der das Kind trägt, antwortet an seiner Stelle; das Kind wird durch das Wort eines anderen geheilt, da es durch die Tat eines anderen verwundet wurde» Glaubt es an Jesus Christus? So lautet die Frage. Die Antwort lautet; ES glaubt." (7)

Die erste, an das Kind gerichtete Frage, nach dem wahren Ritus, lautet: "Was verlangst Du von der Kirche Gottes?" worauf das Kind durch den Mund des Paten antwortet; "Den Glauben!" Die weitere Frage ist; "Was gibt dir der Glaube?", die Antwort; "Das ewige Leben!"

Das alles besteht nicht mehr. Mit dem Kind wird nach der "Feier", die ja eine Angelegenheit der Gemeinde sein soll, überhaupt nichts mehr gesprochen, und die Antwort auf die erste Frage lautet nicht mehr; "den Glauben", sondern "die Taufe". Es wird zwar gnädig gestattet, daß wenn die Eltern oder der Pate sich versprechen und anstatt "Taufe" "Glauben" sagen, sich ihnen darin anzupassen, wünschenswert ist es aber nicht. Auch hier zeigt sich die Unklarheit und der dem Tridentinum trotzende Geist. "Diesen Glauben - so definiert das Konzil in seiner VI. Sitzung, Kap. 7 - erflehen die Katechumenen von der Kirche vor dem Sakrament der Taufe, wenn sie um "den das ewige Leben gewährenden Glauben" bitten, welches ohne die Hoffnung und die Liebe der Glaube nicht geben kann. Deshalb hören sie auch sofort das Wort Christi; "Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!"

Im eröffnenden Gebete - nach der "Feier" - wird zwar richtig betont, daß es ohne Glauben keine Taufe geben kann, nicht aber bemerkt, daß dieser Glaube vor der Taufe nur ein von Gott erweckter Glaubensakt ist zu dem Zwecke, daß der, dem er ermöglicht wurde, die Tugend des Glaubens, den Habitus durch die heilige Taufe zu erreichen bestrebt sei. Es wird ihm ein Funken gewährt, damit er mit dessen Hilfe einen Dauerbrand anzünde, in dem er sein ganzes Leben als Ganzopfer darbringen würde. Dieser vor der Taufe bestehende Glaubensakt genügt an und für sich nicht, um das ewige Leben zu bewähren. Die Tugend des "Glaubens wird mit der Rechtfertigung selbst eingegossen, zugleich mit der heiligmachenden Gnade und anderen Tugenden. Das alles empfängt auf einmal der Mensch durch Jesus Christus, in Den er eingegliedert wird; den Glauben, die Hoffnung und die Liebe." (8)

Daß man bei der Lesung des Hl. Evangeliums, welche neben anderem in den Ritus neu eingeführt wurde, ruhig sitzen bleiben kann, wundert und nicht mehr, die sogenannte Taufwasserweihe setzt uns aber ins Staunen. Die wahre Symbolik des Wassers nach der Weihepräfation ist verlorengegangen. Sie enthält zwei Hauptlinien, "die des Exorzismus und die der Segnung. Das Wasser ist, wie die ganze übrige Schöpfung (vgl. Röm. 8,2o) der Gewalt Satans unterworfen. Darum soll der Exorzisnus Satan und seine Bosheit von den Wasser vertreiben. Zur Segnung wird Gottes Wirken zu Hilfe gerufen; "Allmächtiger Gott, sei huldvoll zugegen; in Deiner Milde stehe bei uns und heiße dieses Wasser mit Deinem Munde gut". (9) Das Wasser der Sintflut zeigt, daß die Taufe Menschen zu neuem Leben in Gott gebiert; das Taufwasser soll also dem Menschen die Möglichkeit gaben, sich von seinen Sünden zu reinigen, was auch gewiß geschieht, wenn die entsprechenden Bedingungen in Erfüllung getreten sind.

Im ersten Formular der neuen Taufwasserweihe wird von Gott ausgesagt: "Als aber die Fülle der Zeiten kam, wurde dein geliebter

Sohn von Johannes getauft und von Dir mit Heiligen! Geist gesalbt, um im Wasser des Jordan unsere Sünden abzuwaschen. (...) im zweitens "Wir preisen Dich, Gott, allmächtiger Vater; denn Du hast Christus bei seiner Taufe im Jordan geheiligt in deinem Geist, in dem wir auch geheiligt werden. (...)" (C. 37f) Wir könnten ruhig die Bewertung dieser Worte den Lesern mit Katechismuskenntnis überlassen, da die irrige Anschauung aufsehenerregend ist. Christus ist von allen , vom ersten Anfang an wahrer Gott und wahrer Mensch! Die unio hypostatica gestattet die im Formular angeführten Worte nicht!

Erstens wird nicht scharf zwischen der Taufe des hl. Johannes und der Taufe Christi unterschieden! - zweitens die Person Christi falsch gewertet! Der hl. Gregor von Nazianz bemerkt, da8 Christus zur Taufe des hl. Johannes kam, um die Taufe zu heiligen, also nicht, um geheiligt zu werden. Wie Christus keine Vergebung der Sünden benötigte, so auch keine Gnade, die er ja in vollen Maß besaß! "Wie Er ohne Sünde zur Taufe kam, kam er nicht ohne den Heilipen Geist! Wenn nun schon von Johannes geschrieben wird, daß er in Schoße seiner Mutter vom Heiligen Geiste erfüllt wurde, was müssen wir da vom Menschen Christus sagen, dessen Fleisch nicht fleischlich, sondern in Geiste empfangen wurde. Bei der Taufe geruhte er seinen Leib, die Kirche nämlich vorzubilden, in welcher vornehmlich die Getauften den Heiligen Geist empfangen." (11)

Die angeführte Absage (s.b. S. 41) und Glaubensbekenntnis ist in der angeführten Torrn nichts anderes als eine Erneuerung des Taufgelübdes von seiten der Anwesenden und hat nit den Täufling kaum etwas gemeinsam. Auch fragt der Zelebrant die Eltern und Paten nach ihrem Glauben!

Das "geboren von der Jungfrau Maria[1]', welches die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes in und nach der Geburt nicht klar zum Ausdruck bringt, wie "geboren aus Maria, der J u n g f r a u ", dürfte eine Konzession an die Protestanten sein, genau so, wie das neu eingeführte "Vater unser".

Auch die Auferstehung des Fleisches wird vernebelt und man begnügt sich bloß mit der Auferstehung der Toten. Näher hier auf diesen verfänglichen Satz einzugehen, gestattet uns die Zeit nicht. Daß die Hölle durch das Reich des Todes ersetzt wird, wundert uns nicht. Verdächtig ist aber der Satz bei der Salbung mit Chrisam: "(...) denn ihr seid Glieder des Volkes Gottes und gehört für immer Christus an." Glied des mystischen Leibes Christi schon! Das für "immer" kann fälschlich verstanden werden, besonders von Seiten der Anhänger der "sola fides"-Theorie, d.i. daß der Glaube allein zur Erlangung der ewigen Seligkeit genügt. Die Unklarheit des Kirchenbegriffes zeigt sich auch im dritten Formular der Taufwasserweihe. Gott wird in ihm gepriesen, weil er in seinem Sohn Jesus Christus a l l e Getauften zu e i n e m Volk zusammenführt. Nun genügt dazu die Taufe nicht allein! Glieder der Kirche sind nur jene, welche mit der Kirche verbunden sind durch das Band des Glaubens (vineulun symbolicum), des Kultus (vineulun liturgicun), der kirchlichen Gemeinschaft (vineulun hierarchicum) und der Liebe (vinculan caritatis). (12)

Zuletzt müssen wir noch das Wort Papst Benedikt XIV. übergeben. Es ist nicht zum ersten Mal, daß sich eine Abneigung gegen gewisse Zeremonien bei der Hl. Taufe zeigt. Diesmal ist es aber um so schwerwiegender, da diese in den Reihen des Klerus entstanden ist. Gerade deshalb aber nüssen sie sich Jas *zu* Herzen nehmen, ras ein Papst bei Berufung auf sein höchstes Hirtenamt diesbezüglich erlassen hat. Speichel, Salz, Insufflation bei den bei der Taufe benützen Sakramentalien, wozu zu unseren Zeiten der Exorzismus als solcher noch hinzutrat, sind verpönt. Unsonst bemühten sich die Päpste die ungehorsamen Missionare in dieser Sache zu belehren, daß die verabscheuten Handlungen apostolischer Herkunft sind. Schon der hl. Augustinus betont, daß jene, die sich gegen das Wegblasen bein Exorzismus stellen, selbst von der

Oberfläche der Erde weg zublasen sind. (13) Der Kirchenlehrer Hl. Bellarnin bemerkt auf den hl. Ambrosius bezugnehmend, daß über diese Zeremonie nicht gelächelt werden darf, wenn der Herr selbst nicht ausgelacht werden soll, der nach Joh. 2o von einer ähnlichen Zerenonie Gebrauch machte, als er den Aposteln den Heiligen Geist übergab; denn er hauchte sie an. (...)" (14)

Bereits Clemens XI. bestand auf der strengen Beobachtung des Ritus, nicht weniger Papst Innozenz XIII. wie auch Benedikt XIII. und Clemens XII. Wie feierlich auch sein Beschluß in dieser Sache proklamiert wurde, es half nichts. Der Hinweis, daß es sich beim Speichel, Salz und Insufflation um eine apostolische Tradition handelt, welche die Katholische Kirche übernommen hat ob der in ihnen verborgenen Mysterien der göttlichen Güte zu uns, und daß sie diese auch heilig und unverletzt bewahrt hat. In seiner Bulle "Omnium sollicitudinum" bestätigt nun Benedikt XIV. die Beschlüsse seiner Vorgänger, besonders Klemens XIII. So heißt es neben anderem: "Aus der von Gott uns übergebenen Vollmacht anerkennen wir, bestätigen und erneuern, und erklären, daß (diese Beschlüsse) fürderhin alle Macht und Wirksamkeit aufweisen sollen und vollauf die entsprechenden Früchte tragen sollen, entscheiden und befehlen, daß für die Zukunft sie unverletzt und ungekürzt auch beobachtet werden. ... Es wird jener als unfähig die Gnade der hl. Taufe zu empfangen erklärt; wer fälschlich der Meinung ist, daß die Insufflationen, der Speichel keine entsprechende Materie der Zermonien der Sakramentalien sind, wie auch jener nicht frei sein kann vom schwersten Verbrechen, der es wagen würde einem so Denkenden das Sakrament zu sprenden." Schon früher wurden die Missionare aufmerksam gemacht, daß der dem das nicht paßt nach Europa zurückkehren müsse. Aufgabe der Geistlichen ist es, Vorurteile vor diesen Sachen aus dem Gemüte der ihnen Anvertrauten zu entfernen. Die Gültigkeit der Bulle ist für alle Zeiten! Rom, apud Sanctam Marian Majorem, 12.9. 1744.(15)

Nicht zu vergessen ist ferner der Beschluß des Konzils von Konstanz vom 9.1o. 1417, 39. Sitzung, wonach nach der Papstwahl der Neugewählte einen Eid abzulegen hat, dessen Wortlaut vom Konzil auch ausgearbeitet wurde. Da, so wird in ihm betont, der Papst über alle Sterblichen so sehr hervorragt, muß auch sein Glaubensband viel fester sein, wie auch die Beobachtung der Sakramentalen Riten. Diesen Glauben, so muß er schriftlich erklären und unterschreiben, werde ich bis auf den letzten Punkt unversehrt bewahren, bis auf Seele und Blut bestätigen, verteidigen, predigen; die Riten der kirchlichen Sakramente, so wie sie von der katholischen Kirche übernommen wurden, befolgen und beobachten. Diesen Eid legt der Papst auf einen bestimmten Altar! (16)

A N M E R K U N G E N

1) Summa 2,2,5,3 et 4 ad 1.
2) Scheeben, Katholische Dogmatik I. Nr. 821. Garrigou-Lagrange, De Revelatione. Romae 1945, IV. ed. Volum. I. 418. Merkelbach, Summa theologiae moralis, I. Nr. 725.
3) Scheeben, Natur und Gnade, a) der Glaube. Gesammelte Schriften I. S. 142, vgl. III/1 Theologische Erkenntnis Nr. 816.
4) Martimort, Handbuch der Liturgiegeschichte, II, 67-68; Herder 1961.
5) ebendort 76-78.
6) S. August. Sermo 176,2. P.L. 38,95o. De peccat. merit. I,25, 38. P.L. 44/131.
7) idem, Sermo 294 P.L. 38,1342 bei Martimort II, 56. vgl. Summa II, 68,9 ad 3, 69,6 ad 3, 71,1 ad 3.
8) Denz. 800; vgl. Rituale Romanum.
9) Martimort, II, 71.
1o) Summa III, 39,2.
11) Summa III, 39,6 ad 1. cf. Hurter, Theologia dogmatica III, 3o5,5. Lépicier, op. cit. I. 134/5.
12) Hettinger, Lehrbuch der Fundamentaltheologie II. Teil I. Buch I. Abschnitt § 5-
13) S. August. liber 6 contra Julian. cap. 2/5
14) Bellarmini, Disputationum de controversiis Tom III. cap. 25. De sacramento Baptismi lib. I.
15) Benedicti XIV. Bullarium.
16) Labbe XVI. Conciliorum Oecumenicorum Decreta, pg. 418; Herder 1962.

DIE BEDEUTUNG DES HL. GEISTES

von

H.H. Alois Aßmayr

Als Jesus beim letzten Abendmahle seinen Jüngern mitteilte, daß Er jetzt die Welt wieder verlassen und zum Vater heimkehren werde, tröstete der Herr die traurigen Apostel; "Es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Beistand nicht zu Euch kommen. Wenn ich aber hingehe, so werde ich ihn euch senden." (Joh 16,7) Wir können die Apostel wohl auch heute noch gut verstehen, daß das die Apostel nicht eingesehen und verstanden haben. Erst als der Hl. Geist am Pfingstfest auf sie herab kam, da begriffen sie es. Hatte Jesus doch die Apostel ausersehen und ausgewählt, daß sie nach Seinem Weggang von der Welt Sein Werk fortsetzen und vollenden sollen; allen Menschen die Wahrheit, die Lehre Jesu zu bringen und so ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen und möglich zu machen. Diese Aufgabe aber konnten die Apostel nur mit Hilfe des Hl. Geistes lösen. Darum gab ihnen der Herr auch die Weisung, in Jerusalem zu bleiben und die Herabkunft des Hl. Geistes abzuwarten. Der Gnaden- und Gabenspender ist ja der Hl. Geist

Das Pfingsfest, die Herabkunft des Hl. Geistes hat dann gezeigt, daß Jesus vollkommen recht hatte, als Er sagte: "Es ist gut für euch ..." Der Hl. Geist hat die Apostel erst mit allem ausgestattet, was sie für die Ausführung ihres Auftrages brauchten; "Geht hin in die ganze Welt ..." Wie oft hatte der Herr in Seinem Erdenleben den Aposteln zu erklären gesucht, wozu Er gekommen sei und was wichtig ist, ohne Erfolg. Sie erwarteten selbst von der Himmelfahrt des Herrn ein irdisches Weltreich der Juden, träumten von Ehre und Ansehen, Macht und Reichtum vor der Welt. Ich möchte nur auf eine Gabe des Hl. Geistes hinweisen; jetzt sehen die Apostel das Leben in der Welt,=Kreuz und Leiden, mit ganz anderen Augen. Jetzt sehen sie ein, daß wir nicht in der Welt sind, um zu genießen, sondern zu dienen. Wer im Himmel der Größte sein will, soll sich hier als den Geringsten und Diener aller fühlen und so handeln. Nicht was man in der Welt ist und gilt, ist wichtig, sondern, was man vor Gott ist, was der von uns hält. Das Leben der Apostel hat eine gewaltige Wendung bekommen. Aus der Liebe zu Jesus sahen sie es als Auszeichnung und Ehre an, für Christus Schmach und Schmerzen zu leiden. Aus Liebe zu Christus und aus Liebe zu den Menschen zogen sie von Land zu Land, von Kerker zu Kerker, von Gericht zu Gericht und gaben mit Freuden dafür ihr Leben hin, auch unter den größten Qualen des Martyriums. Mit der Einsicht gab ihnen der Hl. Geist auch die Kraft dazu. Der Hl. Geist brachte also eine gewaltige Veränderung im Leben der Apostel hervor.

Auch uns hatte das Pfingstfest, beziehungsweise der Hl. Geist sehr Vieles zu sagen und sollte uns Vieles zu sagen haben. Auch für uns ist die Gefahr sehr groß, daß wir das Leben ganz falsch sehen und daher ganz falsch handeln. Schauen wir das Leben der meisten Christen nur etwas an. Streben doch die allermeisten Christen auch nur nach Reichtum, Macht und Ehre. Genießen und es schön haben, wollen sie. Gelten wollen sie in der Welt. Oft ist ihnen auch kein Mittel zu schlecht, wenn es nur zum Ziele führt, obwohl sie genau wissen, wie das alles endet. Es ist wirklich so, wie Jesus einmal sagt; "Die Kinder dieser Veit sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes." Die Kinder dieser Welt leben nur für diese Welt. Für sie ist mit dem Tode alles aus. Darum tun sie alles, um das irdische Glück zu erreichen und zu sichern. Wir, die Christen, die glauben, daß das richtige Leben erst mit dem Tode beginnt und zwar wenn wir wollen, in ewigen Glück im Himmel, sollten auch entsprechend leben. Und doch kann man sie in ihrem Tun und Lassen kaum von den Kindern dieser Welt unterscheiden, weil sie genau so nach einem angenehnen irdischen Leben streben, für das ewige

Leben im Himmel kaum sich mühen und plagen, als ob sie genau so, wie die Kinder der Welt, alles Glück nur auf dieser Welt suchten, nicht aber ein ewiges im Himmel. Wohin uns diese Gesinnung, ohne den Hl. Geist, führt, das zeigen uns die Zustände in den einzelnen Staaten, der Welt und der Kirche. Alle diese Führer und Menschen brauchten den Hl. Geist genau so, wie die Apostel. Sie glauben klar zu sehen und gescheit zu sein, sind aber in Wirklichkeit blind und dumm. "Sine tuo numine nihil est in homine, nihil est innoxium".

Wenn aber einmal der Hl. Geist in die Seele hineinleuchtet; sieht man erst den Unsinn dieses Lebens ein und wird erst fähig, seinem Leben eine ganz andere Richtung zu geben wie z.B. Margaritha von Cortona, Ignatius von Lojola, die schöne, reiche und junge Dame, die aus bloßer Neugierde zum Pater Pio kam. Aus einer großen Sünderin wurde eine große Büßerin. Diese und viele andere Beispiele zeigen, wie man das Leben ohne den Hl. Geist anschaut und wie mit den Hl. Geist.

Was nun tun? Demütig werden, d.h. seine Armseligkeit einsehen. Dem Demütigen gibt Gott seine Gnade. Den Stolzen aber widersteht Er. Jesus sagt von der Welt, daß sie den Hl. Geist nicht empfangen kann. Sie ist so von sich eingenommen, so stolz, daß der Hl. Geist sie meidet. Dann sollen wir auch eifrig beten um den Hl. Geist und zum Hl. Geiste, uns aber auch mühen, ein wirklich christliches Leben zu führen. So wird dann der Hl. Geist auch in unser Leben verändernd eingreifen und erneuern. "Emitte Spiritum tuum, et creabuntu, et renovabis faciem terrae". (Ps lo3,lo) O Gott, sende aus Deinen Geist und Du wirst das Angesicht der Welt und Deiner Kirche erneuern!

A-6633 Biberwier, am 19 Juni 1976.

SIE HABEN NICHT DEN HUT ,,,

von

Alois Schnitzer sen.

Sie haben nicht den Mut, offen zu erklären;
Wir glauben nicht mehr an die Wesensverwandlung von Brot und Wein.
Sie haben nicht den Mut, offen zu erklären,
daß deshalb der Tabernakel, die Wohnung unseres Herrn und Heilandes,
aus der Mitte unserer katholischen Kirchen entfernt wurde.
Sie haben jedoch den hohenpriesterlichen Hochmut,
allen, die weiterhin an die Gegenwart Christi im Allerheiligsten glauben
und allen Priestern, die treu an ihrem Hirtenamt festhalten,
zu schaden, wo sie können, sie zu bedrohen, ihnen die Lebensexistenz
zu entziehen, sie wirtschaftlich zu martern und zu kreuzigen.
Und diese "Hohenpriester"
nennen sich "Lehrer der katholischen Religion.

oooooooooo

ROSENKRANZGEBET: JEWEILS AM VORABEND EINES JEDEN HERZ-JESU-FREITAG

Wir bitten besonders den Heiligen Geist um seinen Beistand, damit er seine Priester in dieser schwierigen Zeit führt und leitet.

DER KRÖNUNGSEID DES PAPSTES

Nihil de traditione quod a probatissimis praedecessoribus meis servatum reperi, diminuere vel mutare, aut aliquam novitatem admitiere; sed ferventer, ut vere eorura discipulus sequipeda, totis viribus meis conatibusque tradita conservare ac venerari.

Si qua vero emerserint contra disciplinam canonicam, emendare; sacrosque Canones et Constituía Pontificum nostrorum ut divina et coelestia mandata, custodire, utpote tibi redditurum me sciens de omnibus, quae profteor, districtam in divino judicio rationem, cuius locum divina dignatione perago, et vicem intercessionibus tuis adjutus impleo.

Si praeter haec aliquid agere praesumsero, vel ut praesumatur, permisero, eris mihi, in illa terribli die divini judicii, depropitius (...) (pg 43 vel 31)

Unde et districti anathematis interdictioni subjicimus, si quis unquam, seu nos, sive est alius, qui novum aliquid praesumat contra huiusmodi evangelicam traditionem, et orthodoxae fidei Christianaeque religionis integritaten, vel quidquam contrarium annitendo immutare, sive subtrahere de integritate fidei nostrae tentaverit, vel auso sacrilego hoc praesumentibus consentire. (pg 54 vel 44, Liber Diurnus Romanorun Pontificun, P.L. 1o5)

Übersetzung; Dr. Werner Hensellek (bereits abgedruckt I(4)23f)

(Ich gelobe;) Nichts an der Überlieferung, nichts an den, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern, oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen; vielnehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schüler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren;

alles, was in Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen; die heiligen Canones und Verordnungen unserer Päpste gleichwie göttliche Aufträge des Hinnels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, Dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung innehabe, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen.

Wenn ich es unternehmen sollte, in irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln, oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein. (...) (S. 43 oder 31)

Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes: wer es wagen sollte - seien es Wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen oder jenen zuzustimmen, die solch lästerliches Wagnis unternehmen. (S. 54 oder 44, Liber Diurnus Romanorum Pontificum, P.L. 1o5)

Paul VI. (= Montini):"Wir müssen dem Herrn danken, daß wir in diesen unglücklichen und dennoch glücklichen Jahren leben, in denen sich die Kirche wahrhaft vor unseren Augen umbildet." (Der Verräter gibt also selbst zu, daß er seinen Eid gebrochen hat!!! Daß sei allen Verehrern von Montini einmal klar gesagt!)

OFFENER BRIEF AN HERRN PROF. HERBERT HAAG

von

Pater Lorenz Straßer

Betrifft; "Abschied vom Teufel"

Sehr "geehrter" Herr Professor!

Sie Glücklicher! Für Sie gibt es also keinen Teufel mehr ... Sie Beneidenswerter, Sie Kluger, Sie Geistesriese! - Kolumbus war nur ein unscheinbarer Gartenzwerg gegenüber Ihnen. Was Jahrtausende vor Ihnen nicht gewußt oder falsch gedacht haben, das haban Sie Welt- und Völkerbeglücker nun endlich entdeckt oder richtiggestellt. Wie soll oder kann ich Sie würdig beglückwünschen, Sie Säkularmensch, Sie Übermensch?

Christus war nur ein Waisenknabe oder gar nur ein Embryo im Vergleich zu Ihnen. Er glaubte nämlich in seiner Einfalt noch an Engel und Teufel. Er drohte mit dem "Wurm, der nicht stirbt" und dem "Feuer, das nicht erlischt" ... 0 was für ein Köhlerglaube! Wie konnte Christus nur so unwissend und unaufgeklärt sein? Ja, das kommt eben davon her, daß dieser hinterwäldlerische Jesus von Nazareth keine Vorlesung bei Küng, Haag & Co besucht hat, besuchen konnte, weil es diese unentbehrliche "Katholisch"-theologische Entmythologisierungs-Fakultät von Tübingen eben damals leider noch nicht gab und somit auch der "Engel des Herrn" bedauerlicherweise dort nicht erst anfragen konnte, bevor er bei Maria eintrat. .. Und als einige Jahrzehnte später der Sohn Mariens Jünger (nicht Küng-er !) um sich scharte, um - wie er sagte - "die Werke des Teufels zu zerstören", da war er schlecht beraten, daß er dies tat, ohne vorher Rat bei Haag einzuholen... Daß dieser theologische Dilettant Jesus sich gar noch zu dem Wort versteigen konnte: "Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, wie man den Weizen siebt", muß jedem "Küngling" und "Haagling" den Atem verschlagen.

Verehrter Herr Haag, es ist mir durchaus verständlich, daß Sie Engel und Teufel (dazu Ur- und Erbsünde) leugnen; denn wehe Ihnen, wenn es sie gibt! - Es ist wieder die alte Geschichte: Man huldigt jenem "Bewährten" Grundsatz ("Dogma"), daß nicht wahr sein kann, was nicht wahr sein darf., Und der olle Goethe hat wieder einmal recht: "Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er es am Kragen hätte."

Herr Haag, halten Sie also Ihren Kragen steif, damit "er" Sie nicht erwischt! Jedenfalls möchte ich nicht in Ihrer Haut stecken, wenn "er" Sie (was Gott verhüten möge!) nach Ihrem letzten Atemzug als willkommenen Satansbraten holt und Ihnen eine Ewigkeit lang einen handgreiflichen höllischen "Traktat" über die Evidenz seiner Existenz hält ... Ich möchte dann Ihr metaphysisches Unbehagen (Sprich Unbe-Haag-en) nicht teilen. Da glaube ich schon lieber jetzt ein kurzes Leben lang an die von CHRISTUS verbürgte Existenz des Teufels, als einst eine Ewigkeit lang zusammen mit Firaa Küng-Haag & Co (Einschließlich der bischöflichen Teufelssynode) im Höllenpfuhl schmoren zu müssen, "Wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt ..."

Ich bete für Sie und alle anderen Tübinger Häretiker und Apostaten, daß Ihnen bei Ihren "Abschied vom Leben" nicht der "Abschied vom Teufel" ein ewiges physisches und metaphysisches Unbehagen bereiten möge...

Dolentissime: P. Lorenz Straßer

SIE HABEN DEN DREIFALTIGEN GOTT GETÖTET!

von

Dr. Joachim May

(Fortsetzung):

Wer fühlt sich hier nicht an die Synodenvorlage "Unsere Hoffnung ..." erinnert? Da ist doch Gott auch zu einem geschichtsmächtigen Prinzip aufgelöst, und das künftige Reich Gottes ist nichts anderes mehr als die Herstellung einer vollendeten Gesellschaftsordnung auf dieser Erde. Alle Bewegungen und Kräfte, die gesellschaftlichen Druck ausüben, alle zwischenmenschlichen Handlungen sind Gott. Der Mensch als Mensch, der Mensch in seiner Mitmenschlichkeit, impliziert Gott ... Gott wäre dann eine bestimmte Art von Mitmenschlichkeit (H. Braun). Gott ist ein "brauchbarer Begriff für alle möglichen zwischenmenschlichen Beziehungen", ein Begriff auch für Erfahrungen wie "Glück", "Befreiung", "Freude" u.a. Daß dieser Gott, auch in der Synodenvorlage nicht mehr der christliche personale, trinitarische Gott ist, ist klar. Dieser Gott ist bestenfalls nurmehr ein "Es", eine Kraft im Diesseits, zwischen den Menschen, eine Art Mitmenschlichkeit, das Jenseits ist leer.

Ohne den transzendenten Gott, der frei in das diesseitige Geschehen eingreifen kann und eingreift, der nicht zwischenmenschlich verfügbar ist, auf den vielmehr der Mensch ontisch hingeordnet ist, wird der Mensch zum Nihilisten, der die Welt nicht nur u oils- und gefühlsmäßig, sondern auch willentlich verneint. Daraus erwächst die Lust, alles Bestehende zu vernichten. Die anarchistischen Kräfte in unserer Zeit legen ein beredtes Zeugnis dafür ab. Schon im pausenlosen Zerstören aller gewachsenen Strukturen, in der Reformeuphorie ohne Sinn und Verstand, wird diese Lust an der Destruktion erkennbar. Die pausenlose Veränderung ohne wenigstens zeitweiliges Innehalten wird zum Prinzip; Veränderung um der Veränderung willen, hektisch, getrieben, sinnlos; weil der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen fehlt, der Bezugspunkt, der alles entscheidet und ordnet, verlorengegangen ist, auch weitgehend in der katholischen Kirche, wo wir ja seit über einem Jahrzehnt eine wahre Reformflut erlebt haben und weiter erleben werden. Wenn die Synodenvorlage "Unsere Hoffnung ..." in die Praxis umgesetzt werden wird, wird die Veränderungseuphorie zur Zertrümmerung auch der letzten Festigkeit führen, das Ende kann nur ein total diffuses Chaos sein.

IV.

Für den Einzelnen bringt der Verlust des personalen, trinitarischen Gottes auch noch andere Folgen mit sich, die das nackte Entsetzen signalisieren. Der Irrglaube, der autonome Mensch könne mit Hilfe der Humanwissenschaften alle Phänomene des Menschen und der Welt szientistisch erfassen und erklären; ist an Ende angelangt. Zu Ende ist auch der reine Monismus moderner theologischer Halbgötter wie Küng, und das Kuriose ist, daß dieses Ende nicht von metaphysischen Philosophen, auch nicht von modernen Theologen eingeläutet wurde, sondern von Dichtern, Medizinern und Anthropologen, also Humanwissenschaftlern.

a) Der Einbruch des Atheismus in Christentum und katholische Kirche ist "seit langem mit seherischer Schärfe und nit wissenschaftlicher Akribie prognostiziert worden. Man erinnere sich an die Vision Jean Pauls, der den toten Christus von Weltgebäude herab den Menschen zurufen läßt: 'Wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind alle ohne Vater'. Diese dichterische Vision ist kein reines Phantasiegespinst eines frühromantischen Dichters. Sie ist vielmehr aus der divinatorischen Einfühlungsgabe eines für die Möglichkeiten der Neuzeit besonders sensiblen Geistes erwachsen, der mit dieser Möglichkeit genauso

rechnet wie Paulus mit der Möglichkeit der Leugnung der Auferstehung innerhalb der christlichen Gemeinden. Dazu läßt sich heute nur feststellen; Was Jean Paul in einer schreckhaften Vision voraussah, ist eingetroffen: Christen lassen sich ihren Unglauben von Jesus selbst bestätigen" (Scheffczyk, S. 127).

b) Eine andere Perspektive ähnlicher Art entfaltete Heinrich Heine vor mehr als hundert Jahren; "Wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihren letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großer Meister gesagt und gesungen, und wie wir es [illegible] die Jüng ..." - dann, wenn Gott durch den sich autonom setzenden Menschen "erlöst" worden ist, ist die irdische Vollkommenheit angebrochen, aber nur dann und erst dann. Nietzsche hat diese Proklamation von der Notwendigkeit, Gott durch den Menschen "erlösen" zu lassen, durch die von ihm vollzogene Hinrichtung Gottes realisiert.

c) In seinem Roman "Oblomow" hat der russische Schriftsteller Gontscharow das Schreckgespenst Langeweile (=leere, nichterfüllte "Zeit" der Seele) im 19. Jahrhundert deutlich gemacht, hinter dem ein tödliches Nichts auftaucht.

d) In Dostojewskiy "Dämonen" sagt der Nihilist und Atheist Kirilloff einmal; "Es gibt Gott nicht, aber er ist da." "Gott ist ein Nichts, aber ein Nichts, das sehr wirksam ist", stellte Leo Schefczyk dazu fest. Gott ist demnach "der Schmerz der Angst vor dem Tode, wie Kirilloff weiter sagt. Folgt denn auf den Tod das Nichts? (vgl. Leo Scheffczyk, Gott-loser Gottesglaube?)

e) Der Kardiologe Professor Dr. Grosse-Brockhoff sagte vor einigen Jahren, "die besondere Anfälligkeit der Großstadtbewohner für Herz- und Kreislaufkrankheiten sei nicht so sehr Folge der Technik und des 'Fortschritts' als des Zeitgeistes", mit anderen Worten; Es handelt sich nicht in erster Linie oder keineswegs immer um ein medizinisch-wissenschaftlich diagnostizierbares Phänomen, sondern um ein paramedizinisches. Wörtlich: "Das Schreckgespenst der intellektuellen Schichten des 19., Jahrhunderts, die Langeweile (S), ist auch heute noch lange nicht gewichen. Nur haben die Menschen des technischen Zeitalters es verstanden, die aufkommende Leere der Seele virtuos zu verdecken. Das ist vielleicht die folgenschwerste Selbsttäuschung unserer Epoche. Und in der Hast und in der Tarnung des wahren Seelenzustands wird der Körper in einen andauernden und rücksichtslosen Kampf widerstrebender Gefühle gestellt. Hier wird er bis ins Herz getroffen" (zitiert nach; Fels, 1/1976).

f) In modernerer Zeit hat der Humanwissenschaftler Hernann Friedmann, unter Rückgriff auf Pascal, die Phänomene "Langeweile" und "Nichts" in eine Perspektive gestellt, die erschreckend ist. "Es gibt Sachverhalte, die sowohl physiologisch als auch pathologisch sehr realer Natur sind und von der Psychologie nicht gedeckt werden. Sie sind bereits jenseits der Psychologie und deuten mindestens eine Grenze der Psychologie an ... Die medizinische Anthrpologie steht heute in Begriff, eine metaphysische Spekulation Pascals ... diagnostisch ... zu benutzen. Pascal hat den Begriff der 'Langeweile' (L'Ennui) - dem anscheinend so trivialen Begriff - eine überraschende metaphysische Tiefe verliehen. Die 'Langeweile' ('ennui ') bedeutet ihn nicht bloße 'Leere', sondern das transzendente Nichts, das hinter allem Leben und Erleben lauert, das Leben ergreift und es - zerstört. Die Redensart 'tödliche Langeweile' ist ihn tiefster Ernst, sie ist ihm 'tötende' Langeweile, im medizinischen Sinne tötend. Für Pascal ist sie der tiefste Grund menschlichen Elends - und für den anthropologischen

rechnet wie Paulus mit der Möglichkeit der Leugnung der Auferstehung innerhalb der christlichen Gemeinden. Dazu läßt sich heute nur feststellen: Was Jean Paul in einer schreckhaften Vision voraussah, ist eingetroffen: Christen lassen sich ihren Unglauben von Jesus selbst bestätigen" (Schefczyk, S. 127).

b) Eine andere Perspektive ähnlicher Art entfaltete Heinrich Heine vor mehr als hundert Jahren: "Wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihren letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Cottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großer Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen [illegible] die Jün[illegible] . . ." - dann, wenn Gott durch den sich autonom setzenden Menschen "erlöst" worden ist, ist die irdische Vollkommenheit angebrochen, aber nur dann und erst dann. Nietzsche hat diese Proklamation von der Notwendigkeit, Gott durch den Menschen "erlösen" zu lassen, durch die von ihm vollzogene Hinrichtung Gottes realisiert.

c) In seinem Roman "Oblomow" hat der russische Schriftsteller Gontscharow das Schreckgespenst Langeweile (=leere, nichterfüllte "Zeit" der Seele) im 19. Jahrhundert deutlich gemacht, hinter dem ein tödliches Nichts auftaucht.

d) In Dostojewskiy "Dämonen" sagt der Nihilist und Atheist Kirilloff einmal: "Es gibt Gott nicht, aber er ist da." "Gott ist ein Nichts, aber ein Nichts, das sehr wirksam ist", stellte Leo Schefczyk dazu fest. Gott ist demnach "der Schmerz der Angst vor dem Tode, wie Kirilloff weiter sagt. Folgt denn auf den Tod das Nichts? (vgl. Leo Scheffczyk, Gott-loser Gottesglaube?)

e) Der Kardiologe Professor Dr. Grosse-Brockhoff sagte vor einigen Jahren, "die besondere Anfälligkeit der Großstadtbewohner für Herz- und Kreislaufkrankheiten sei nicht so sehr Folge der Technik und des 'Fortschritts' als des Zeitgeistes", mit anderen Worten: Es handelt sich nicht in erster Linie oder keineswegs immer um ein medizinischwissenschaftlich diagnostizierbares Phänomen, sondern um ein paramedizinisches. Wörtlich: "Das Schreckgespenst der intellektuellen Schichten des 19. Jahrhunderts, die Langeweile (!), ist auch heute noch lange nicht gewichen. Nur haben die Menschen des technischen Zeitalters es verstanden, die aufkommende Leere der Seele virtuos zu verdecken. Das ist vielleicht die folgenschwerste Selbsttäuschung unserer Epoche. Und in der Hast und in der Tarnung des wahren Seelenzustands wird der Körper in einen andauernden und rücksichtslosen Kampf widerstrebender Gefühle gestellt. Hier wird er bis ins Herz getroffen" (zitiert nach: Fels, 1/1976).

f) In modernerer Zeit hat der Humanwissenschaftler Hernann Friedmann, unter Rückgriff auf Pascal, die Phänomene "Langeweile" und "Nichts" in eine Perspektive gestellt, die erschreckend ist. "Es gibt Sachverhalte, die sowohl physiologisch als auch pathologisch sehr realer Natur sind und von der Psychologie nicht gedeckt werden. Sie sind bereits jenseits der Psychologie und deuten mindestens eine Grenze der Psychologie an ... Die medizinische Anthrpologie steht heute in Begriff, eine metaphysische Spekulation Pascals ... diagnostisch ... zu benutzen. Pascal hat den Begriff der 'Langeweile' (L'Ennui) - dem anscheinend so trivialen Begriff - eine überraschende metaphysische Tiefe verliehen. Die 'Langeweile' ('ennui') bedeutet ihm nicht bloße 'Leere', sondern das transzendente Nichts, das hinter allem Leben und Erleben lauert, das Leben ergreift und es - zerstört. Die Redensart 'tödliche Langeweile' ist ihn tiefster Ernst, sie ist ihm 'tötende' Langeweile, im medizinischen Sinne tötend. Für Pascal ist sie der tiefste Grund menschlichen Elends - und für den anthropologischen

Mediziner neuerdings höchste Lebensgefährdung. In mehreren Publikationen hat Professor Herbert Plügge, der Direktor der Heidelberger Poliklinik, sie neuerdings dargestellt. Es gibt ein Krankheitsbild, das - häufiger als man glauben möchte - als ein typischer Verlauf in Erscheinung tritt. Der Patient, im übrigen anscheinend eine normale Persons die ihren Berufspflichten nachgeht und deren Gebaren nichts Auffälliges zeigt, läßt es auf einmal an der durchschnittlichen Sorgfalt fehlen und weist eine Reihe von Fehlleistungen auf. Eine Mutter etwa verbrüht auf einmal beim Baden ihr Kind, bald darauf führt ihre Unachtsamkeit gegen sich selbst zu einer Fehlgeburt usw. Und schließlich verübt sie Suizid, sie nimmt sich das Leben. Gegen diesen - wie gesagt typischen Ablauf - gibt es, so scheint es, keine Abwehr. Weder die Beratung durch den Arzt noch der eigene Wille des Patienten scheinen hier etwas auszurichten. Der - doch seiner geistigen Haltung nach im allgemeinen von Metaphysik unbeschwerte - Arzt kann nicht umhin, dem Metaphysiker Pascal beizupflichten: daß es das hinter allem Leben stehende vernichtende 'Nichts' (Le Néant) sei, das hier nach dem Menschen greift." - Mit dem Freudschen "Todestrieb" bringt man hier keine Erklärung bei, da es sich hierbei nicht um einen "aus der Seele aufsteigenden 'Trieb', ... also um nichts Psychologisches" handelt, "was den Menschen zerstört, sondern um eine transzendente Macht, der das menschliche Wesen verfällt".

Wer denkt hier nicht sofort an den Nihilismus? (von lateinisch nihil - nichts). Wenn der Mensch, der ontisch angelgt ist auf seinen Schöpfer hin, seinen Horizont auf das Diesseits verengt, wenn er alle Transzendenz abschneidet, wenn er Gott erschlägt und ihn immanentisiert - dann entsteht ein Hohl- und Leerraum, das N chts. Wenn die Transzendenz, die wesenhaft zum Menschen gehört, leer ist, greift sie nach ihm als Nichts und tötet ihn. Daß es keine humanwissenschaftliche Erklärung dafür gibt, ist ein schlagender Beweis für die Begrenztheit alles monistischen Denkens, und auch dafür, daß dem Menschen letzter Sinn und letzte Erfüllung nur zuwachsen, wenn die Transzendenz erfüllt ist - mit Gott, dem trinitarischen Gott, von dem aus erst alle menschlichen Handlungen als sittlich gut oder sittlich böse einzustufen sind, von den aus christliche Moral erst ihren Sinn nicht als Weltverneinung, sondern als Weg zur Weltüberwindung erfährt: das Himmlische mehr lieben als das Irdische.

V.

Nietzsche entwarf nach dem von ihn proklamierten "Tod Gottes" eine Diesseitsreligion. dasselbe tun die Verfasser der Synodenvorlage "Unsere Hoffnung ...", dasselbe tut Küng, dasselbe tun all jene modernistischen Theologen, die heute als "führend" bezeichnet werden (z.B. Hasenhüttl). "Wenn ich nicht verstehe, dann bete ich nicht" - dieser Satz wird von Kardinal Kercaro überliefert (Raffalt, Wohin steuert der Vatikan?)". Gott wird als die in der Menschheitsgeschichte zum Austrag kommende Funktion zur Steigerung des Humanum verstanden, deren Wirkung einfach heißt; 'Höhere Humanität'. Hier geht Gott in der als Totalsubjekt verstandenen Menschheit, in deren Geschichte und im Prozeß der höheren Hominisation auf. Es gibt keinen 'Gott an sich' und keinen 'Gott in sich' mehr ..." (Scheffczyk, a.a.O.)

Damit wird der Mensch in eine letztliche Sinnlosigkeit geführt und in schauderhafter, verantwortungsloser Weise betrogen und getäuscht. Auch wenn Theologen glauben, die Zukunft gehöre dem Unglauben (vgl. Cornelis, Miskotte, Wenn Jie Götter schweigen), auch wenn sie verkünden, die "Sache Jesu" gehe weiter auch nach dessen endgültigem Tod, auch wenn sie von einem totalen Bewußtseinswandel sprechen - sie sind eben selber Kranke, und als solche völlig ungeeignet, der kranken Menschheit als Helfer und Heiler zu dienen. Die Synodenvorlage "Unsere Hoffnung ..." ist Dokument von Kranken, von, gemessen am christlichen Credo, Schwach- und Ungläubigen, die ("Die Synode ist be-

endet - die Synode beginnt!") ihre Schwach- und Ungläubigkeit nunmehr in die Masse des Volkes hineintragen werden als innerweltliche Heilslehre, die den ontisch gottbezogenen Menschen immer unbefriedigt, leer, ohne Sinnerfüllung lassen muß. Der Mensch kann sich nur mit Gott entfalten, niemals ohne oder gegen ihn, mit dem trinitarischen Gott, der in unzulänglichem Lichte wohnt. Das entscheidende Wahrheitskriterium ist um keinen Preis die Macher-Mentalität, nicht die Mitmenschlichkeit, nicht das Gott Auf-die-Schulterklopfen, nicht die Verdiesseitigung Gottes, sondern die Anbetung des Allmächtigen. Ohne sie wird der Hirte der Herde zu einem Mietling, werden Theologen aller Disziplinen zu antichristlichen Vortänzern, wird ein Kult des närrischen Zweifels und des Wirrwarrs etabliert. Aber - und das ist das Bedrückende auch an der Synodenvorlage "Unsere Hoffnung ..." - die berufsmäßigen Killer Gottes füllen ihre Kader von Tag zu Tag, dringen auch in unserer Kirche in immer mehr Positionen ein, züchten ihrer» Nachwuchs ungehindert heran. Sind sie nicht auch schon in die Gotteshäuser eingedrungen, wie jener tollgewordene Mann Nietzsches, um Gott ein Requiem zu singen? "ICH SEHE DIE FLUT DES NIHILISMUS STEIGEN." So rief Friedrich Nietzsche vor weniger als hundert Jahren von einem Fels des Engadins. Und die Flut stieg und stieg ... Kein Zweifel: Nietzsches "Botschaft" vom Tode Gottes ist heute angekommen. Nachdem er seine Tat vollbracht hatte, hatte er sie gepriesen als größte und schrecklichste Tat der Weltgeschichte und ausgerufen: "Dieses ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert." - "Ist ~~es unzutreffend zu sagen, daß dieses Ereignis heute eben au~~ch bei den Menschen innerhalb der christlichen Kirche angekommen ist? Bis zu unserer Gegenwart hin konnte man Nietzsches Erschrecken vor diesen ungeheueren Ereignis als etwas überzogenen literarischen Ausdruck verstehen, der von einen Christen nicht wirklich nachempfunden zu v/erden brauchte und vielleicht gar nicht nachenpfunden werden konnte. Angesichts des heutigen Aufbruchs des Atheismus in Christentum können wir Nietzsches Ausruf erst recht verstehen und nachvollziehen. Und das ist gut so, weil dieser realistische Nachvollzug und der damit verbundene Schmerz reinigend wirken können" (Scheffczyk, S. 128)

Die schwach- und ungläubigen Macher, ob Theologen oder Laien, und auch ihre bischöflichen Zustimmer könnten von Nietzsche lernen, wenn sie wollten. Dieser hatte Gott totgeschlagen und jubelte; "Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unseren Messern verblutet ... Welche Sühnefeiern, welche heiligen Spiele werden wir erfinden müssen? Ist nicht die Größe dieser Tat zu groß für uns? Müssen wir nicht selbst zu Göttern werden, un nur Hirer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine größere Tat - und wer nur inner nach uns geboren wird, gehört un dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war!" (Fröhliche Wissenschaft). In Anhang zu diesem Buch verfaßte er ein Gedicht "An Goethe", in dem es heißt; "Das Unvergängliche ist nur ein Gleichnis! Gott der Verfängliche, ist Dichter-Erschleichnis .. Welt-Rad, das rollende, streift Ziel auf Ziel: Not - nennts der Grollende, der Narr nennts - Spiel ... Welt-Spiel, das herrische mischt Sein und Schein; - Das Ewig-Närrische mischt uns hinein! ..." Jubel, Hochmut, Spott, Ironie -- ihrer aller und der Tötung Gottes wurde Nietzsche zeit seines Lebens nicht froh. Spätere Auslassungen zeugen davon, daß er an der Ermordung Gottes litt, daß er letzten Endes von Gott nicht loskam, wie kein Mensch, auch unserer Tage, den "Tod Gottes" als "Befreiung", als Glück, als Erfüllung enpfinden kann. Eine Zeitlang nag es vielleicht so scheinen, als brauche der Mensch, die Menschheit keinen transzendenten Gott, als genügten Ersatzkonstruktionen, als könne er, Macher, der er zu sein meint, alles und jedes selber, als sei die Leugnung seiner Gebote lediglich Abwerfung lästiger Fesseln, die aen autonomen Menschen hemmen. Aber das ist nur Mode, und wie jede Modeerscheinung, wird sie vergehen. Gott bleibt der Ewig-Seiende

und so kann man nur nit Erschütterung lesen, wie Nietzsche nach der Vertreibung Gottes gegen Lebensende klagt: "... - Nein! Komm zurück. Mit allen deinen Martern'. Zun letzten Einsamen o komm zurück! All meine Tränenbäche laufen zu dir den Lauf! Und meine letzte Herzensflamme - Dir glüht sie auf! 0 komm zurück, nein unbekannter Gott! Mein Schmerz! Mein letztes - Glück!"

"ICH WILL DIR ZEIGEN, WAS HERNACH GESCHEHEN SOLL."

(Apok. 4,1)

von

Herrmann Schrott

1. FOLGE: Einleitung

Wenn heute sehr häufig von einer "Rückkehr zur Urkirche" gesprochen wird, so geschieht dies nicht deshalb, weil man nun plötzlich seine Liebe zu den Aposteln und Kirchenvätern entdeckt hätte, sondern vielmehr weil man glaubt, das gläubige Volk mit diesem Schlagwort leichter übertölpeln und für die sog. Reformen gewinnen zu können. Dies ist am besten daraua zu ersehen, daß man die Lehre von der Wiederkunft Christi, die in der Glaubensverkündigung der Urkirche eine ganz besondere große Rolle spielte, heute praktisch völlig fallen läßt. Dabei ist es doch offensichtlich so, daß die Wiederkunft Christi mit fortschreitender Z Zeit immer näher rückt, dieses Thema also mit jedem Tag aktueller wird, und somit heute vordringlicher behandelt werden müßte als vor 18oo Jahren. Aber das genaue Gegenteil ist der Fall!

Woran liegt nun diese Gleichgültigkeit? Vier Standpunkte begegnen uns sehr häufig;

I. Der Glaube an die modernen Naturwissenschaften.

Der moderne Christ hat den Glauben an den lebendigen Gott ersetzt durch den Glauben an die absolute Gültigkeit jener Gesetze, die er in der Natur festgestellt zu haben glaubt. Ebenso wie seit Jahrmilliarden alles nach heute festgesetzten Naturgesetzen verlaufe - der Mensch des 2o. Jahrhunderts hat dabei zugesehen -, genauso wird es auch in Zukunft sein. Den traditionellen Begriff Gottes als des Weltenschöpfers und des Weltenrichters könne nan getrost begraben! Gott kann man allenfalls dort einfpgen, wo die Naturwissenschaft eine Lücke läßt wie etwa im Urknall. Gestützt wird diese Ansicht durch die moderne Exegese, die die Lehre von den ersten und letzten Dingen der Welt längst als Mythos abqualifiziert hat. Da sich zuden Jahrmilliarden von der Ewigkeit nur auf dem Papier, aber nicht in unserer Vorstellung unterscheiden lassen, so läßt es sich nit solchen Vorstellungen wesentlich beruhigter dahinleben, fühlt man sich doch vor dem etwaigen "Zorn Gottes und des Lammes" (Apok.6,16) auf diese Weise bestens geschützt!

Für den Gläubigen sieht die Sache f-eilich ganz anders aus: Im 2. Petrusbrief heißt es nämlich: "Denn wir sind nicht klug ersonnenen Mythen gefolgt, als wir euch die Macht und die Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus kundtaten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit (...) Ihr tut gut, wenn ihr euch daran (d.h. an die Verheißung seiner Wiederkunft) haltet als an eine Leuchte, die an dunklem Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in eurem Herzen." Daß obiger Standpunkt jenem der Sadduzäer entspricht, die ja auch aufgeklärt und modern sein wollten und sich über die Auferstehung

nur lustig machten, dürfte offensichtlich sein. Entsprechend trifft das Wort Christi (Mt. 22,29): "Ihr seid im Irrtum, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes." auch auf die modernen Christen voll und ganz zu.

Es ist dies auch die Haltung jenes bösen Knechtes, der bei sich denkt: "Mein Herr kommt noch lange nicht!" und sich ganz den irdischen Genüssen hingibt. Für diesen Knecht wird aber der Herr völlig unerwartet kommen und ihm seinen Platz bei den Heuchlern anweisen (vgl. Mt. 24,45-51)

Ferner lautet das 1. Gebot immer noch; "Du sollst keine fremden Götter neben mir haben! ... Denn ich bin ... ein eifernder Gott." und nicht: "Halte die Naturgesetze für absolut und ewig und betrachte sie als mir übergeordnet, ich will nich gerne nit einen Mauerblümchendasein begnügen." Es macht sich hier wieder einmal der Hang zum Deismus bemerkbar, der von jeher eine starke Versuchung für die abendländische Denkweise bedeutete.

In diesem Zusammenhang muß auch auf den zähen Kampf hingewiesen werden, den die Kirchenväter einst gegen gewisse gnostische Philosophiesysteme geführt haben, in denen zwischen Gott und Welt außer dem Wort Gottes noch ein Weltschöpfer dazwischen geschoben wurde und zwar an der gleichen Stelle, an der heute die Naturkausalität steht. Die Vorstellung von der Ewigkeit der Welt wurde von der Urkirche ebenso entschieden bekämpft wie die phantastischen Zahlen, die priechische Philosophen für die Weltzeit berechnet hatten und die auf eine Quasi-Ewigkeit der Welt hinausliefen.

Die beiden Weltuntergänge

Das 3. Kapitel des 2. Petrusbriefes scheint speziell für unsere Zeit geschrieben zu sein. Wir lesen nämlich dort; "Vor allen Dingen wisset; Am Ende der Tage werden Spötter mit Spottreden auftreten, Menschen, die ihren eigenen Gelüsten nachgehen und sagen; 'Wo bleibt die verheißere Wiederkunft? Seit die Väter entschlafen sind, besteht alles weiter, wie es von Anfang der Schöpfung (=Urknall) an war.'" Er verweist dann im folgenden darauf, daß die Welt ja bereits einmal untergegangen ist, nämlich durch die Sintflut und stellt diesem 1. Untergang, der durch Wasser erfolgt ist, den kommenden 2., der durch Feuer erfolgen wird, gegenüber. Da er die Taufe als Gegenbild zur Sintflut sieht (1Petr. 3,21), so muß man auch jene Feuerprobe, die der. Menschen nach seinem Tod bevorsteht, den Weltbrand am Ende der Zeit gegenüberstellen. Solche Vergleiche erscheinen uns etwas befremdlich, weil wir die Sintflut gewöhnlich als längeren Platzregen oder bestenfalls als eine Flutkatastrophe auffassen, während wir uns den Weltuntergang so vorstellen, daß die Welt zunächst einmal gänzlich vernichtet und dann im nächsten Augenblick eine neue Welt geschaffen wird. In welcher Weise aolche Vorstellungen zu korrigieren sind, werden uns im folgenden einige maßgebliche Kirchenlehrer zeigen:

Der hl. Augustinus sagt z.B. bei der Erklärung des 2. Petrusbriefes (De civ. Dei XX,18): "Der Apostel scheint durch die Art, wie er jenes Ereignisses vor der Sintflut gedenkt, uns zu mahnen, auf welche Weise wir glauben sollen, daß die Welt am Ende der Zeiten untergehen werde. Denn er sagt, auch damals sei die Welt untergegangen ; jene nämlich, die damals war, und zwar nicht nur der Erdkreis, sondern auch der Himmel, d.h. die Luft, deren Raum von Wasser erfüllt war. Also diese ganze ... niedere Luft ..., die er den Himmel, ja auch die Himmel nennt, (jedoch nur diese untersten, nicht jene höheren, wo Sonne, Mond und Sterne glänzen) wurde in Feuchtigkeit verwandelt und ging auf diese Weise mit der Erde zugrunde, deren früheres Angesicht also durch die Sintflut untergegangen ist.... Jene Himmel und jene Erde, die statt der durch die Sintflut zugrunde gegangenen Welt aus demselben Wasser hergestellt wurden, sind dem Feuer für den Tag des Gerichtes und des Untergangs der Gottlosen zum Verbrennen aufbewahrt. Denn auch die künftige große Umwandlung dieser gottlosen Menschen nennt er ihren Untergang, ob auch die

Natur in ewigen Qualen fortbestehen wird. Es könnte aber vielleicht jemand fragen, wenn nach dem Jüngsten Gericht diese Welt in Flammen steht, bevor noch statt derselben ein neuer Himmel und eine neue Erde hergestellt wird, wo denn während dieser Zeit die Heiligen sein werden, da sie, wenn sie ihre Leiber bewohnen, allerdings eines körperlichen Raumes bedürfen. Auf diese Frage können wir antworten, daß sie in jenen höheren Teilen sich aufhalten werden, wohin die Flammen jenes Brandes so wenig gelangen als die Gewässer der Sintflut dahin gelangten ... Doch fürchten auch jene, die zur unverweslichen Unsterblichkeit erhoben wurden, den Brand jenes Feuers nicht, da sogar die ... sterblichen Leiber jener drei Knaben in dem glühenden Ofen zu Babylon unversehrt leben konnten."

An einer anderen Stelle meint er (XX, 14): "Denn durch eine Umwandlung der Dinge, nicht durch gänzlichen Untergang wird diese Welt vorübergehen, weshalb auch der Apostel spricht: 'Die Gestalt dieser Welt vergeht; deswegen sollt ihr ohne Besorgnis sein.' (1Kor. 7,31). Es geht also die Gestalt, nicht die Natur derselben vorüber."

Der hl, Cyrill von Jerusalem (Cat. XV, 3.4) vergleicht Untergang und Neuschaffung des Himmels mit dem Tod und der Auferstehung der Gerechten und spricht in diesem Zusammenhang von einer "Auferstehung der Himmel." Die künftige Welt verhält sich also zur gegenwärtigen wie der verklärte Leib zum sterblichen. Abschließend bemerkt erß "Die Erscheinungswelt wird also vorübergehen und es wird das kommen, worauf wir warten, nämlich eine schönere Welt als diese." Bereits hier muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich sowohl die Atonphysik als auch die moderne Astrononmie weit außerhalb des sichtbaren Bereiches bewegen. Weder Atome noch Spiralnebel gehören zu unserer Erscheinungswelt!

Den Satz: "Wir erwarten ... einen neuen Himmel und eine neue Erde ..." (2 Petr.3,13) erläutert der hl. Beda folgendermaßen: "Petrus sagt nicht: einen anderen Himmel und eine andere Erde, sondern der alte Himmel und die alte Erde würden zum Besseren hin verwandelt werden gemäß den Worten Davids; 'Am Anfang hast Du, o Herr, die Erde gegründet und die Himmel sind Dein Werk Deiner Hände. Sie werden vergehen, Du aber bleibst; alles wird wie ein Gewand zerfallen, Du wechselst es wie eine DEcke und es wird verwandelt werden (Ps. 1o1).' Es steht also fest, daß das, was vergehen, zerfallen und verwandelt werden wird, nachdem es durch den Weltbrand aufgezehrt ist, beim Erlöschen des Feuers ein schöneres Aussehen annehmen wird. Die äußere Gestalt dieser Welt geht nämlich vorüber, aber nicht ihr Wesen (oder: ihre Substanz), wie auch nicht die Natur unsers Leibes zugrunde gehen wird, sondern sondern die äußere Gestalt verwandelt werden wird, wenn alles das, was als irdischer Leib gesät wurde, als geistiger Leib auferstehen wird (1 Kor. 15,44)." Nach seiner Meinung wird der Weltbrand nur den Raun erfassen, der auch einst durch die Sintflut erfaßt wurde. Er gibt jedoch zu, daß hierüber die Meinungen unter den Gelehrten geteilt seien. Was die Neugestaltung der Erde durch die Sintflut anbelangt, so benerkt Beda: "Auch die Erde erhielt durch die Wassermassen ein anderes Aussehen. Denn wenn man annimmt, daß einige Berge und Täler von Anfang an geschaffen wurden, so waren sie dennoch nicht so groß, wie man sie heute auf dem Erdkreis sieht."

- - In seinem Kommentar zur Apokalypse schreibt Beda u.a., Christus sei der Erste, weil alles durch ihn geschaffen wurde, und der letzte, weil alles in ihm erneuert wird. Der auf dem Throne sitzt, gleiche einem Jaspis und einem Sardisstein, denn die Farbe des Jaspis deute auf Wasser, der Sardis aber auf Feuer hin, durch welche baden Elemente das Gericht durchgeführt wird (bzw. wurde). Daß hier gleichzeitig auf das 1. Weltgericht hingewiesen werde, gehe auch aus dem nächsten Satz hervor, in dem es heißt; "Den Thron umschloß ein Regenbogen ..." (Apok. 4,3) Beda verweist auch auf Mt. 24,37-39, wo Christus die Situation vor seiner Wiederkunft mit derjenigen vor der Sintflut vergleicht.

Der hl. Chrysologus (Semo de morte contemn,) hebt nachdrücklich heritor, daß die ganze Schöpfung durch den bloßen Befehl Gottes geschaffen wurde und daß sie ebenso durch den bloßen Befehl Gottes umge-

wandelt werden wird, ohne daß hierzu die menschliche Wissenschaft ihre Zustimmung geben müßte!

Beim hl. Hieronymus (In Is. 24,1-3) lesen wir: "Daher spricht der Apostels 'Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben' (1 Kor. 15,5o), nicht weil nach der Lehre von Häretikern die Natur der Leiber zugrunde ginge, sondern weil dies Verwesliche Unverweslichkeit und dies Sterbliche Unsterblichkeit annehmen wird."

Der hl. Irenäus (Adv. Haer. V,29) sieht die Wasserflut als Strafe für die durch die abgefallenen Engel verursachte Schlechtigkeit der Menschen,[1] die Feuersintflut dagegen als Strafe für den Abfall, der unter dem Antichrist stattfinden wird, Es ist also sehr wahrscheinlich, daß auch in dem Bereich jenseits des sinnlich Wahrnehmbaren bei der Sintflut gewaltige Veränderungen vor sich gingen, etwa dadurch, daß den gefallenen Engeln niedere Aufenthaltsorte zugewiesen wurden. Der hl. Petrtrus unterscheidet jedenfalls sehr deutlich zwischen dem Himmel, wie er vor dem Sintflut war, und dem jetzigen Himmel. Auch fügt er nach dem Satz, Gott habe die sündigen Engel den finstern Abgründen übergeben, worunter nach Eph. 2,2 die Luft zu verstehen ist, sogleich hinzu; "Auch der ursprünglichen Welt hat er nicht geschont." (2Petr. 2,4-5) Es wäre überhaupt besser, würde man sich den Engelsturz mehr als etwas Überzeitliches vorstellen und nicht als einen zeitlich (nicht logisch!) vor der Erschaffung der sichtbaren Welt abgeschlossenen Vorgang. Wir neigen meist dazu, unser "jetzt" als etwas Absolutes anzusehen, das auch im Himmel Gültigkeit hätte, und wundern uns dann, wenn in der Apokalypse der Engelsturz genau in der Mitte beschrieben wird oder wenn der Erzengel Michael für uns erst am Ende der Zeit beim Kampf gegen den Antichrist in Erscheinung tritt, während wir meinen, er ruhe sich bereits aus.

Irenäus (Adv. haer. V, 36) betont gleichfalls, daß nach den Gericht Wesen und Wirklichkeit der Schöpfung nicht zunächst einmal ins Nichts zurücksinken, sondern daß EX ZU ihren Sein etwas hinzukomme. Nur die Gestalt dieser Welt vergehe, in der der Mensch gesündigt hat. Er begründet das mit dem unveränderlichen Wesen sowie den unfehlbaren Vorauswissen Gootes.

Den Grund, warum die Kirche dieser Welt nie eine ganze oder auch nur "halbe" Ewigkeit zugestand, gibt der hl. Pettus Chrysologus an (Sermo de parab. inv. marg.): "Wozu strebt der nach dem Besitz von Vergänglichem, der glaubt, daß dieser Welt eine bleibende folgen wird? Brüder, die Welt nimmt vom Ende her ihren Anfang! Am Ende stirbt die Schöpfung nicht, sondern sie wird erneuert! Die Welt stirbt nicht dem Schöpfer, sondern der Sünde, nicht für die Gerechten, sondern für die Sünder nehmen die Elemente ein Ende!" Mit solcher Vorstellung, nänlich daß am Ende der Weltzeit erst alles richtig beginnt, sind natürlich keine Jahrmilliarden vereinbar, die man dieser Welt zugestehen möchte. Eine Ewigkeit genügt schließlich!

(Fortsetzung folgt)

****
*

DER ÖKUMENISCHE "CHRIST" DÖPFNER

von M.L.

Für Herrn Döpfner gibt es nur ein Ziel: Den Ruin der röm. kath. Kirche! Den Beweis für sein "Bemühen" die katholische Kirche in eine "christliche Kirche (im Zeichen der Ökumene!) umzufunktionieren, kann man in einem von den Protestanten aufgestellten Schaukasten in München /Weinstr. feststellen. Neben zwei Photos,die Döpfner bei einem ökumenischen "Gottesdienst" zeigen, steht der Satz: Wir glauben an eine heilige christliche Kirche. Der Anspruch der röm. kath. Kirche als der allein seligmachenden, wird dadurch vollkommen fallen gelassen. Wir wollen Konvertiten, die die Wahrheit erkannt haben, und keinen ökumenischen Einheitstopf!

AKTIVE TEILNAHME

von

H.H.Dr. theol. Otto Katzer

III

Nachdem wir das hochheilige Opfer von verschiedenen Seiten betrachtet haben, können wir seine angeführte Definition noch weiter kürzen. Die Hl. Messe ist:

DIE DURCH CHRISTUS» MIT CHRISTUS UND IN CHRISTUS ERFOLGTE DARBRINGUNG DES IN ADAM VERWEIGERTEN PARADIESISCHEN OPFERS DES LEIB-SEELISCHEN "ICH".

Wenn wir vom Opfer sprechen, dann müssen wir auf die Mehrdeutigkeit **und** den Mißbrauch dieses Begriffes hinweisen.,

Es kann im wahren Sinne nur ein einziges Ganzopfer geben., welches Gott allein dargebracht wird! Dieses Opfer ist das Opfer des leib-seelischen "Ich". Alle anderen Opfer sind nur schwache Analogien und können auch nicht mehr sein.

Wie die hl. Kirche mit Augustinus lehrt, sind in Adam, dem einen, individuellen Menschen, ALLE MENSCHEN EIN MENSCH gewesen, weshalb von dieser als ob Quelle alle Bächlein vom höllischen Gift der Schlange durchdrungen sind! ... In Adam sündigten also alle, da sie in seiner Natur enthalten waren, und noch alle eins waren, die er erzeugen konnte. ... Alles, was im kommenden Geschlecht war, beinhaltete das Leben dieses einen Menschen, nämlich Adams.... Durch den bösen Willen Adams sündigten alle in ihm, von dem jeder einzelne die Erbsünde übernahm!" (1) "Mit Recht trägt nun dieser Mensch keinen anderen, als den allgemeinen Namen: Mensch. Adam heißt nämlich Mensch, da er gewissermaßen Mensch in allgemeinem war, in dem alle anderen enthalten waren."(2)

So wie wir in Adam ein Leib waren, das Corpus Adae mysticum, der mystische Leib Adams, müssen wir es in Christus werden, Glieder der Corpus Christi mysticum, des mystischen Leibes Christi, und das Opfer des absoluten Gehorsams, welches wir in Adam verweigert haben, in Christus darbringen, so daß wir mit dem hl. Paulus sagen können: "Mit Christus bin ich gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir." (3) Der Urbund lautete: Ich gebe dir mein "ICH", gebe mir dein "ICH"; wenn du essen wirst, d.i. das Verbot übertreten wirst, MUSST DU STERBEN!

Von allen Seiten bekommen wir nun in diesem Zusammenhange zu hören, daß es sich um ein Märchen handle, diese Geschichte vom Apfel, höchstens um einen Mythus, den wir zuerst entziffern müssen. Alle nehmen Anstoß an der Geringfügigkeit der Frucht, und der angeblich nicht entsprechenden Tragweite des Ungehorsams. Diesen allen möchten wir empfehlen das Gedicht "Das verschleierte Bild zu Sais" von Schiller zu lesen. Auf der Suche nach der Wahrheit kommt ein Jüngling bis nach Ägypten und sieht in einer einsamen Rotonde ein verschleiertes Bild. Als er von seinem Führer, einem Priester, erfährt, daß hinter dem Schleier das verborgen ist, was er so sehnsüchtig sucht, die Wahrheit, treibt es ihn den Schleier zu heben. Jedoch er wird gewarnt! "Kein Sterblicher, so sagt die Gottheit, rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe. Und wer mit ungeweihter Hand den heiligen, verbotenen früher hebt ... der s i e h t die Wahrheit! Nur diese dünne Scheidewand trennt mich von meinem Ziel, jammert der Jüngling? Nicht nur die Scheidewand, bermerkt der Führer aber auch ein GESETZT! Der Jüngling beherrschte sich nicht, u n d s a h d i e W a h r h e i t, wie sie Adam und Eva sahen und mit ihnen alle Menschen! Also nicht bloß um eine unbedeutende Frucht handelt es sich, aber um ein G E S E T Z, einen B U N D mit Gott!

Würden wir die Staatsflagge zerreißen, dann müßten wir die

di' Folgen tragen, denn es handelt sich hierbei nicht um ein unbedeutendes Stück Stoffs sondern um eine Transsignifikation, Bedeutungsänderung, um ein Symbol des Staates, und ein Vergehen ihm gegenüber wird als ein Vergehen gegen den Staat bestraft. Kommt jemand da auf den Gedanken von einem nichtsnutzigen Stück Fetzen zu reden? Als die ersten Christen sich weigerten ein Weihrauchkörnchen auf die glühende Kohle zu werfen, und lieber sich selbst auf glühende Kohlen werfen ließen, handelte es sich ja auch nicht n u r um ein nichtiges, völlig wertloses Körnchen Harz, aber um ein Glaubensbekenntnis!

Durch Sein blutiges Opfer hat der Erlöser a l l e n Menschen ihr "Ich", welches durch die Ursünde dem Teufel und der Hölle verfallen war, zurückgewonnen.

Nun können und sollen a l l e Menschen den nach dem letzten Abendmahl geschlossenen Neuen Bund einhalten und so die Erlösung der Menschheit auf sich anwenden; er lautet: Gebe mir dein "Ich", ich gebe dir mein "Ich"; wenn du nicht essen wirst, d.i. das Gebot nicht einhalten wirst, mußt du sterben, und zwar diesmal unwiderruflich, auf ewig! "Essen und Trinken" bedeutet aber vollauf am Leben Christi teilzunehmen, denn nur so kann das ewige Leben gewonnen und erhalten werden!

Wie im Alten, so auch im Neuen Bund wird die Frucht von den Menschen nicht richtig eingeschätzt. Im Paradies wird sie überwertet: "Jetzt erst sah die Frau, wie köstlich die Früchte des Baumes munden müßten, welch lieblichen Anblick sie darboten, wie begehrenswert die Früchte des Baumes seien, um durch sie weise zu werden!" (4) Im Neuen Bund wird die Frucht des Baumes des hl. Kreuzes meistens, selbst dort wo man es nie erwarten dürfte, unterschätzt. "Diese Rede ist hart! Wer kann sie hören?" (5) Das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken? Eine Oblate soll Gott und Mensch sein? Wer kennt sich da aus? Und wirklich, wie wenige sind es, die dieses Geheimnis verstehen!

Und so brachte die paradiesische Frucht den Tod, wie die des hl. Kreuzes das Leben denen bringen, die sie richtig einschätzen! "Gute kommen, Böse kommen, alle haben SIE genommen, die zum Leben, die zum Tod!" (Lauda Sion) Dieses "NICHTS" ist der persönliche ABSOLUTE MITTELPUNKT DES WELTALLS; wer ihn unterschätzend beiseite schiebt, der schleudert sich selbst auf die Peripherie des Seins, in das ewige STERBEN, den ewigen Tod!

Der Erlöser hat allen ihr "Ich" zurückgewonnen, da aber nicht alle den Bund einhalten, kann Er nicht allen Sein Blut geben und hiermit das ewige Leben, nur denen, die Ihm ihr Blut gegeben haben, die "Seinen Kelch trinken", d.i. Ihm nachfolgen, denn Er ist der WEG, wie Er auch die PFORTE ist. Deshalb mahnt uns der Herr: "Tretet ein durch die enge Pforte! Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die da hineingehen. Eng dagegen ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind es, die ihn finden!" (6)

Der Mensch muß zwar auch nach erfolgter Erlösung dem Leibe nach sterben, aber dieser Tod ist, wenn er vorher geistig in Christus und mit Christus auf eine unblutige Weise beim hochheiligen Opfer gestorben ist, ein beglückender Tod, denn "vita mutatur non tollitur", das Leben wird verwandelt, nicht genommen, und er kann sagen: "Vater, ich bin hier!"

Da aber dieses unsere Opfer meistens von sehr kurzer Dauer und Intensität ist, muß es wiederholt werden. Um dieses unsere unblutige Opfer und seine Wiederholung überhaupt zu ermöglichen, brachte der Heiland sein blutiges dar, und setzte vor seiner Darbringung das unblutige Opfer ein, in dem Sinne, daß durch seine Wiederholung, die Ausweiterung des Kreuzesopfers Zustandekommen könne, und zuletzt in das vor dem Throne Gottes ewig dargebrachte Opfer einmünde. Daß dies nicht so leicht ist, verspürt ein jeder von uns und doch gelten vollauf die Worte des hl. Paulus "Freut euch vielmehr, daß ihr an Christi

Leiden teilnehmen könnt, damit ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnt!" (7)

ANMERKUNGEN

1) Lib. III. De peccatorum meritis et remissione, Pl 44, col. 194.
   Lib. II. De nuptiis et concupiscentia, Pl 44 col. 444-445.
2) Sebastiani Barradii, S.J. opera omnia, Moguntiae 1627, Tom I.
   De Messia ex Genesi, Lib. III. cap. 6.
3) Gal. 2, 19-2o.
4) Gen. 3,6.
5) Jo 6,6o.
6) Matth. 7, 13-14.
7) 1 Petrus 4,13.

(Fortsetzung von: Wurzel, Stamm, Krone, XXXII.)

*****
***
*

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

nach dem vom Gesamtepiskopate Österreichs 1894 approbierten Schulkatechismus.

Bearbeitet von H.H. Dr.theol. Otto Katzer

IV.

58) Das Dasein und die Eigenschaften Gottes erkennen wir:

1. aus der sichtbaren Welt:
"Der Tor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott." (Ps . 13,1) - "Das Unsichtbare an ihm (Gott) ist seit der Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, so daß sie (die Heiden) keine Entschuldigung haben." (Röm l,2o). Davon überzeugt uns eine ganz gewöhnliche Verhältnisgleichung. Sollten wir behaupten, daß die > Uhr, welche wir im Gras gefunden haben von selbst dort herausgewachsen sei, würde man mit Recht an unserem gesunden Verstand zweifeln; es ist doch klar, daß sie ihre Existenz einem denkenden Wesen zu verdanken hat, und ein solches ist nur der Mensch. Von dem Grashalm, auf dem die Uhr lag, welcher doch ein unvergleichbar vollkommeneres Wesen ist als die Uhr, zu behaupten, daß auch er seine Existenz einem denkenden Wesen verdankt, das wäre eine Sünde gegen den Zeitgeist, der es will, daß der Grashalm von selbst hervorwachse. Die Mathematik belehrt uns aber, daß wenn ein Werk vom Scharfsinne "x" einen Schöpfer der Weisheit "y" fordert, ein Werk vom Scharfsinne "x", einen Schöpfer der Weisheit "y" fordern muß. Daran läßt sich nicht rütteln und deshalb gilt; "Es ist der menschliche Gedanke allein, jenes cartesianische "cogito", weiches den, der sich homo sapiens nennt, über alle lebende Welt erhebt, der mit Hilfe der Wissenschaft das unermeßliche, in der Schöpfung verborgene, Wissen enthüllt. Nicht wir sind es, die wir das Weltall erschaffen haben, nicht das menschliche Wissen hat all die Pläne ausgedacht. ... Die Wissenschaft, indem sie das Wissen in der Natur entdeckt, beweist die unumgängliche Existenz des Subjektes dieses Wissen, welches niemand anderer als der Schöpfer sein kann. Vom Wissen in der Schöpfung zum Schöpfer führen wir den ontologischen Beweis der Wissenschaft zugunsten der Existenz Gottes."(6)

2. aus der Stimme unseres Gewissens;
"Sie (die Heiden) zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei, indem ihr Gewissen ihnen (davon) Zeugnis gibt."

(Röm. 2,15) - "Niemand leugnet Gott, als nur jener, dem es lieber wäre, wenn es keinen Gott gäbe." (Hl. Augustinus) Alles, was ist, indem es das ist, was es in sich ist, nicht wozu es die Menschen gemacht haben, erklingt im Dreiklang der Liebes dem Guten, Wahren und Schönen. Dieser Dreiklang kann, da er auch der Seinsakkord des Menschen ist, unseres körperlichen und geistigen "Ich", nicht zum Schweigen gebracht werden, es sei denn, wir hörten auf zu existieren Deshalb muß er von dem, der sein Leben nicht im Einklang mit ihm aufgebaut hat bzw. aufbauen will, immer mehr verdrängt werden. Sollte es auch für einen Augenblick gelingen, um so lauter erklingt er, wenn die Betäubung nachgelassen hat.

3. vorzüglich aus der natürlichen Offenbarung.

2. Von den drei göttlichen Personen

59) Es ist nur e i n Gott.
"Ich bin der Herr und keiner mehr; außer mir ist kein Gott." (Is.45,5)
60) In Gott sind d r e i Personen.
61) Die drei göttlichen Personen heißen; die erste der Vater, die zweite der Sohn, die dritte der Heilige Geist.
"Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!" (Matth.28, 19)-Taufe Jesu (Matth. 3,13ff.)
62) Jede göttliche Person ist wahrer Gott; der Vater ist wahrer Gottt, der Sohn ist wahrer Gott, der Heilige Geist ist wahrer Gott; aber dennoch ist nur e i n Gott.
63) Die drei göttlichen Personen sind nur e i n Gott, weil alle drei Personen eine und dieselbe unteilbare Wesenheit und Natur und daher auch dieselben göttlichen Eigenschaften haben.
64) Die drei göttlichen Personen sind voneinander u n t e r s c h i e d e n : Der Vater ist von sich selbst von Ewigkeit; der Sohn ist vom Vater von Ewigkeit gezeugt; der Heilige Geist geht vom Vater u n d vom Sohne zugleich von Ewigkeit aus.

Wenn nun die zweite göttliche Person von sich aussagt, Sie sei das WORT, dann ist Sie das WORT der Liebe, der Natur Gottes, welches von Ewigkeit auf den Lippen des Vaters im GEISTE derselben LIEBE erklingt, um zu verkünden, daß die LIEBE LEBEN ist!
65) Den einzelnen göttlichen Personen werden folgende Werke besonders zugeschrieben: dem Vater die S c h ö p f u n g , dem Sohne die E r l ö s u n g , dem Heiligen Geist die H e i l i g u n g .
66) Die drei göttlichen Personen zusammen nennt man die allerheiligste D r e i f a l t i g k e i t oder D r e i e i n i g k e i t .

(Fortsetzung folgt)

****

AUS DER CONSTITUTION "CUM EX APOSTOLATUS" PAULS IV, VOM 15.2.1559

"Wenn es jemals vorkommt, daß ein Bischof, Patriarch, Kardinal, selbst ein Papst vor seiner Wahl oder Erhebung ins Amt irgendwie vom Glauben abgewichen ist oder in irgendeine Häresie gefallen ist, dann ist die Wahl, selbst wenn sie von allen Kardinälen übereinstimmend vorgenommen worden ist, ungültig, null und nichtig, ohne Wert. Und man darf nicht sagen, sie sei doch gültig geworden, dadurch daß der Gewählte das Amt annimmt, die Konsekration empfängt oder die Verwaltung antritt. Auch die Inthronisation des Papstes und die ihm dargebrachte Huldigung ändert nichts daran. Er hat weder geistliche noch weltliche Befugnisse. Alle die Aussagen, Taten und Erklärungen der Verwaltung und alles, was davon ausgeht, ist alles wertlos und verleiht keinerlei Autorität noch Rechte."

DER PAPST

von
Dr. Ambros Kocher

Als Stellvertreter Christi gilt uns der Papst als "heiliger Vater", gleichsam fehlerfrei, dem unbedingter Gehorsam zu leisten ist. In solchem Geist wuchs das katholische Volk heran; in dieser Gesinnung sind auch wir erzogen worden. Wehe jenen, die sich unterstanden, den Hl. Vater zu kritisieren!

Heute rächt es sich, daß man es bezüglich des Gehorsamsbegriffes an Klarheit und Deutlichkeit fehlen ließ. Man unterließ es auch, uns zu erklären und darzulegen, wie beschränkt eigentlich das Maß der Unfehlbarkeit des Papstes ist. Der heutige "Papst" versteht es sehr gut, solche mangelhafte Kenntnis des Volkes und des Klerus (ignorantia crassa) für seine finsteren Pläne auszunützen. Selbst Leute, die bezüglich der Unfehlbarkeit recht wohl unterrichtet sind, leiden schwere Pein, wenn es sich als notwendig erweist, dem heutigen "Papste" zu mißtrauen oder gar den Gehorsam zu verweigern. Doch wir sind dazu gezwungen, wollen wir nicht Gefahr laufen, den Glauben zu verlieren und der Kirche untreu zu werden.

Ja, die Unfehlbarkeit des Papstes ist sehr beschränkt und eingeengt. Vatikanum I. lehrt es deutlich. Es ist aber nicht zu vergessen, daß angesichts des antirömischen Affekts der damaligen Zeit und des Altkatholizismus weite katholische Kreise ihren Schutz in einem überbewerteten Unfehlbarkeitsglauben suchten.

Die Tatsache, daß der Papst der Stellvertreter Christi ist, führte zu der Ansicht, daß er notwendigerweise christusgleich sein müsse, vollkommen heilig. Doch die Wahl macht aus dem Menschen keinen Heiligen! Er bleibt Mensch wie er ist, mit allen Fehlern. Einem Papste ist soweit zu vertrauen - die Fälle der Unfehlbarkeit abgezogen, die dogmatisch fixiert sind -, als er sich seinem Meister angeglichen hat, soweit er selber ein zweiter Christus geworden ist. Wie wenige sind es doch, die als Päpste Heilige geworden sind! Warum sind die meisten Päpste nicht heilig geworden? Sie besaßen doch alle die gleichen Vollnachten und besonders die Gnadengaben des Heiligen Geistes? Die Erklärung dafür liegt darin, daß sie es unterließen, sich ihrem Meister anzugleichen, d.h. vollkommene Jünger Christi zu v/erden. Der Mensch bleibt trotz der Wahl, wenn er sich nicht bessert, was er ist; ein elender, gefährdeter Mensch. So gelangt man denn zur Vermutung, es gebe auch Päpste, die vom Herrn verworfen worden sind, weil sie mit ihren hohen Ant Mißbrauch getrieben und sich an Untergang vieler Seelen schuldig gemacht haben. Wie klein ist doch die Zahl jener Päpste, welche ganz im Sinne ihres Herrn und Meisters für die Heiligkeit der Kirche und die Heiligung der Seelen ihre ganze Kraft aufgewendet haben! Mit den Vollnachten und der Unfehlbarkeit hat es noch lange nicht sein Bewenden! Sie sollten nur noch stärker auf die Seele des Vikars Christi drücken. Wegen all der menschlichen Schwächen und Fehler,, von denen der Papst trotz seines Amtes nicht frei ist, kann die Kirche unendlichen Schaden erleiden. Die Beispiele aus der Kirchengeschichte sind zahllos! Wie kann Gott es zulassen, daß unwürdige, ja schlechte Priester zu Päpsten gewählt werden? Ähnliche Fragen wären auch in bezug auf Priester, Bischöfe und Kardinäle zu stellen. Vielleicht mangelt es am Gebet, an Opfern und an persönlicher Anstrengung. Es ist damit nicht Genüge getan, wenn ein Papst seine Pflicht darauf beschränkt, nichts Verkehrtes zu tun, der Kirche nicht zu schaden. Seine Aufgabe besteht in der treuen Weitergabe der Tradition, in der seelischen Erneuerung der Gläubigen. Mit anderen Worten: Ein Papst tut seine Pflicht dann, wenn er ait seiner ganzen Persönlichkeit, innerlich Christus, seinem absoluten Vorbild gleichförmig geworden ist, um so durch sich hindurch Christus im Beispiel und der Lehre den Gläubigen mitzuteilen. Solche Päpste gab es jedoch nur wenige. Nur ein hei-

ligmäßiger Papst erfüllt also in Wirklichkeit seine Pflicht als Stellvertreter Christ ganz. Einer der wenigen, die sie vollkommen erfüllt haben und zu recht heilig gesprochen worden sind, ist der Hl. Papst Pius X. Sein Ansehen und sein Erfolg fußt auf der persönlichen Heiligung und in seiner Angleichung an seinen Meister.

Es stellt sich die Frage, die schon einmal gestellt wurde, warum unser Herr nicht stets gute Menschen, sondern gar oft mittelmäßiges, ja üble Menschen zu seinem Stellvertreter erwählen läßt? Wir kennen die Pläne Gottes nicht. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß gute Päpste erbeten und erfleht werden müssen. Wie ist es zu erklären, daß der Herr einen Mann so bescheidener Herkunft, Giuseppe Sarto, zu seinem Stellvertreter auserkoren hat? Er übertrug ihm die Aufgabe, dem sich in der Kirche breitmachenden Modernismus einen Riegel vorzuschieben. Er wurde dazu auserkoren, der Kirche für den Endkampf das nötige Rüstzeug zu verschaffen. Wahrhaftig ein Mann der Vorsehung! Ohne Zweifel ist dieser Papst die Frucht vieler Gebete und Opfer gewesen. Eine grundsatztreue katholische Familie ist die Voraussetzung für das Gedeihen großer Männer. Die Heiligkeit war dem Knaben gewissermaßen angeboren. Unablässig arbeitete er an der Vervollkommnung der erhaltenen Gnadengaben mit. Wir denken an den weiten, mühsamen Schulweg, an die Entbehrungen, die Giuseppe tagtäglich auf sich nehmen mußte, an die Bescheidenheit und Dankbarkeit seinen Wohltätern gegenüber. Bemerkenswert ist seine innige Gottes-und Nächstenliebe. Der Eifer für das Seelenheil verzehrte ihn. Bekannt istsein Widerstreben, in der Öffentlichkeit zu glänzen, seine ehrliche Überzeugung von der eigenen persönlichen Unwürdigkeit und Unzulänglichkeit, höhere Ämter zu übernehmen. Gott aber erhöhte ihn über alle Maßen. Wer heute der Kirche treu geblieben ist, der schaut auf jenen heiligen Führer. Die heutigen stolzen und weltlich gesinnten "Führer" der Kirche, die sich eines hl. Pius X. schämen, werden erniedrigt werden. Denn sie verachten sowohl persönliche Heiligung noch sind sie auf das Seelenheil der Gläubigen bedacht.

"ES GIBT NUR EINE TRAURIGKEIT; DIE, KEIN HEILIGER ZU SEIN!" (1. Bloy)

DAS VERTRAUEN IST TOT

von

Jean Madiran, übers. von Dr. A. Kocher

Die "hl. Kongregation für den Klerus", welche eines der Dikasterien der röm. Kurie darstellte, hat den Rekurs von Abbê Coache zurüchgewiesen. Ungerecht verurteilt von seinem Bischof, appeliert Abbê Coache an Rom: d.h. er rekurriert an die hl. Kongregation für den Klerus. Wenigstens sagt er, er wolle es tun. Aber er tut es nicht. Wenigstens noch nicht so bald. Er schiebt den Rekurs auf: in Italien streikt nämlich die Post, Er will abwarten und den Rekurs erst absenden, wenn der Streik vorüber ist.

Die hl. Kongregation des Klerus aber wartet nicht: sie urteilt, ohne den Rekurs überhaupt erhalten zu haben: "Nachdem wir den Rekurs des Abbê Coache geprüft haben, hat unsere hl. Kongregation dekretiert: Der Rekurs ist abzuweisen."[1] (...) Wann ist das passiert? Im Juni 1969. (Anm.d. Red.: Man kann sich vorstellen, wie gründlich auch andere Rekurse, die leider immer noch an dieses offizielle Unrechtsinstitut gesandt werden, "geprüft" worden sind.)

NIMM DICH IN ACHT, KIRCHE!
II

von
P. Scortesco
übers. von Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Paul VI. approbierte die Prozedur (3o.5.71) der Heirat der Priester. Bereits haben 38ooo Priester die Kirche verlassen. Allein in Kanada waren es zwischen 1968 und 1972 2667 Priester. Die satanische Zerstörung kommt von oben. Paul VI. stößt die Katholiken nicht vor den Kopf, das könnte sie ja aufwecken. Er treibt ein subtiles Doppelspiel, in dem er Falsches und Richtiges mischts alles und von allem das Gegenteil, wie Marcel de Corte sich ausdrückt (Courr. de Rome, 15.5.74). So täuscht man die Gläubigen: "Seht, er ist Traditionalist, er verteidigt das Latein". Dabei vergessen sie, daß Paul VI. der erste war, der die Volkssprache empfahl! (Seidenes, abgenütztes Kleid, auf das man verzichten muß, so Paul VI.) Aber dann tritt er für die Sache der Tradition ein, wenn alles verloren ist! Sehen wir das freimaurerische Dokument im "Bullet. indep. vom Mai 1961; "Der Papst, den wir auswählen werden, ist ein solcher, der über die Kunst der Doppelzüngigkeit verfügt: z.B. mißbilligt er in Worten die Mißbräuche der Modernisten, während er sie in der Wirklichkeit tatsächlich anerkennt." Die Doppelzüngigkeit ist die beste luziferische Waffe, jene der übertünchten Gräber - in Inneren faul! -, jene der Wölfe im Schafspelz. Noch ein Beispiel: Paul VI. segnet die Pentecosten, die zu St. Peter wüten dürfen und empfiehlt ihnen die Treue zur authentischen Lehre des Glaubens; aber er verbietet Econe, wo man diese authentische Lehre des Glaubens lehrt. Wunderbar! Welcher Abgrund zwischen Worten und Taten! Auf Grund solcher, bösartiger Doppelzüngigkeit schluckten die Katholiken schließlich alles und fanden die schlimmsten Sakrilegien als normal. Gehorsan gegenüber den Profanationen, Ungehorsam gegenüber dem Glauben. Und es gelang. Heute setzen Luzifer und seine Helfer alles aufs Spiel, um das Hl. Opfer zu zerstören. J. Perret sagt: "Die (heutige) "Kirche" ist eine allgegenwärtige und leidenschaftliche Lieferantin der revolutionären Gärstoffe unter den Mantel des Evangeliums". Immer dieselbe Doppelzüngigkeit, die Hefe der Pharisäer. Die Doppelzüngikeit ist Taktik, aus der jüdischen Maurerei geboren. Diese Doppelzüngigkeit herrscht auch in der Politik, Das ist Maurer - Taktik. - Die UNO ist gegen den Kolonialismus, veranlaßt den Westen zum Rückzug aus den Kolonien - nicht um die Völker zu befreien, das war ein bloßer Vorwand, sondern um das Christentum zu vernichten. Aber dieselbe UNO hat noch nie gegen die UdSSR Stellung bezogen, dessen Kolonialmacht fast die Hälfte der Erde bedeckt. Das ist normal, dieses unendliche Konzentrationslager, das Völker vernichtet und die Christen verfolgt. Nun hat sich die heutige "Kirche" auch eingemischt: Sie macht sich zur Komplizin des antichristlichen Kolonialismus. Denkt an die eleganten Worte Paul VI. anläßlich seines Besuches dieser freimaurerischen Institution: "Wir überbringen euch unseren herzlichen und willfährigen Gruß", und am Schluß: "Dank sei euch, Ehre sei euch." Denke man auch an den warmen Empfang der kommunistischen Häupter durch Johannes XXIII., was den Kommunisten einen Stimmenzuwachs von einer Millionen eintrug. Und indem er die Sache der Araber verteidigte, hat er zur zur Entchristlichung von Algerien beigesteuert. Er belohnte Mgr. Duval für die liebenswürdige Hilfe und ernannte ihn zum "Kardinal"! Welcher Sieg der Freimaurerei! Die Kirche ist aus Algerien vertrieben! (...)
Es besteht ein Abgrund zwischen den demokratischen Illusionen und dem täglichen Leben, deswegen die Rebellionen der Völker. Deswegen die nicht enden wollenden Revolutionen. Es geht um eine allgemeine Explosion auf Erden; Bürgerkriege, Aufstände, Terror, Raub, Entführungen, Völkernord! Und um fliehen zu können, greift nan zu Alkohol, Drogen, sexueller Ent-

fesselung, die mit dem Morde Unschuldiger endet. So ist eine entchristlichte Welt zur Bestialität zurückgekehrt. Man wollte einen Engel, man machte ein Tier. Und einer solchen verdorbenen Menschheit gegenüber brachte Paul VI. am Schluß des II. Vatikanums seine Huldigung entgegen: "'Ein Zug von Liebe und Bewunderung ist vom Konzil auf die moderne menschliche Welt hinübergelaufen. ... Seine Werte wurden nicht bloß respektiert, sondern geehrt, ihre Anstrengungen unterstützt!" Herrliche Verblendung! Ja Anstrengungen, aber zum Tode hin. Gott ist Leben und spendet Leben. Satan ist der Tod und gibt den Tod. Unter diesem Gesichtspunkte läßt sich leicht feststellen, was von Gott und was vom Satan kommt. Seit Paul VI. - niemand kann es leugnen - bist du o Kirche zu Tode verwundet, in deinem Herzen, in deinem Streben nach Jenem, der dich geschaffen hat. Früher warst du es, die uns auf den Armen trug. Heute ist es an uns, selbst verwundet wie du, dich zu stützen und aufrecht zu halten, dich zu verteidigen gegen jene, die deinen Tod wollen.

Hört das feierliche Dilemma: Entweder wird Unser Herr auch weiterhin auf Erden gegenwärtig sein und uns sein Hl. Opfer mit den unendlichen Erlösungsgnaden schenken oder die Menschheit wird wegen ihres schwärzesten Undankes der Geschichte der Vernichtung anheim fallen. Der Ausbruch des Hasses kann bloß dort enden. Ja, gib acht, Kirche! Derselbe Haß ist in deinen Busen gedrungen, das Gift ist in deinen Körper!

****

ZUR KIRCHLICHEN UND RELIGIÖSEN SITUATION IN ENGLAND

zusammengestellt und übersetzt von

Jan Lorek u. Dr. Eberhard Heller

In "Einsicht" V(4)191f haben wir von dem tapferen Father Baker berichtet, der gegen seinen modernistischen "Bischof" kämpfte, um seine Herde vor dem herannahenden Wolf zu schützen. Wir hatten Kontakt zu diesem wahren Hirten aufgenommen und haben inzwischen erfahren, daß nach einigen Auseinandersetzungen mit seinem "Bischof" - Pfarrer Baker hatte ihm verboten, in seiner Kirche zu "zelebrieren" - Pfarrer Baker am 28.12. 1975 zum letzten Mal in seiner Kirche das Hl. Meßopfer feiern konnte. Der "tapfere" Bischof schrieb einen Brief an die kath. Gemeinde in Dowhan Market und stellte sie vor die Alternative, entweder dem "Hl. Vater" Paul VI. zu gehorchen und den NOM mitzufeiern oder in Ungehorsam Pfarrer Baker gegenüber loyal zu bleiben. Natürlich gab es auch dort viele "gute" Katholiken, die gehorchten. Doch die "ungehorsamen" loyalen Schafe sammelten sich - sie kamen schon vorher von weit her, um sich von Pfarrer Baker weiden zu lassen - und richteten eine Kapelle ein, in der Pfarrer Baker nun seinen Hirtenamt nachkommen kann.

Das öffentliche Interesse war nach der Absetzung von Pfarrer Baker an diesem Vorgang so enorm gestiegen, daß Pfarrer Baker sich veranlaßt sah, eine Pressekonferenz abzuhalten, um der Öffentlichkeit seinen Standpunkt zu erklären: Er lehne den NOM wegen seiner vielen Defekte ab. Das Sprachenproblem sei dabei keineswegs primär. Wenn die Bischöfe damals 1969 bei der Veröffentlichung von "Humanae vitae", den Gläubigen empfahlen, nach ihrem "Gewissen" zu handeln, könnte nan sie heute nicht einfach in "Gehorsam" binden.

Eine weitere, herausragende Priestergestalt in England ist Pfarrer Morgan, einer der ersten, von Erzbischof Lefèbvre in Ecône geweihten Priester. Dieser Mann ist wirklich ein Seelsorger. In etlichen Orten Englands hält er das Hl. Meßopfer und spendet die Sakramente. Auf diese Weise ist durch das konsequente Handeln verschiedener Priester

und durch den Einsatz vieler Laien in organisatorischen Angelegenheiten, das sakramentale Leben für die relativ kleine Schar von Katholiken dort gesichert: In über dreißig Orten findet regelmäßig die Hl. Messe statt! Man kann es kaum glauben! In diesen moralisch verkommenen England wird von den treuen Katholiken der entschiedenste Widerstand geleistet, dort hat die Kirche also noch nicht ihre Sichtbarkeit verloren!

Nachfolgend publizieren wir die Orte, Adressen und Zeiten, an denen die Hl. Messe gefeiert wird;

LONDON & SÜD-OST GEBIET

London; Great Eastern Hotel, Liverpool Street station; Auskunft gibt: Highclere (Newbury) Tel. 253209 oder 253572; Hl. Messe jeden Sonntag um 10^{00} und un 11^{30} Uhr.

Canterbury: Normalerweise im Abbots Barton Hotel, 26, New Dover Road; Auskunft gibt; Mr. F. Donovan, 2, Cecil Court, Cecil Park, Herne Bay, Kent. Tel: 2887; Hl. Hesse jeden 2. Sonntag in Monat um 17^{00} Uhr.

Farnham: Parkside, The Green, Hale, Farnham, Surrey. Mr. P.J.,M. Wright gibt Auskunft, Tel: Farnham 6560; Hl., Messe jeden 1. Sonntag im Monat um 18°° Uhr.

Guildford: 1, Rectory Place, Portsmouth Road, Guildford, Surrey GU 2 5 GD.-Miss K.M. Hobbs, Tel: 72634 gibt Auskunft; Hl. Messe jeden Sonntag mit Ausnahme des ersten Sonntags im Monat um 10^{30} Uhr

Hastings; 40, Clinton Crescent, St. Leonards-on Sea, Sussex TN 38 ORW. Hl. Messe an einigen Sonntagen um 18^{30} Uhr, bitte vorher telef. in Verbindung setzen mit Mrs. P. Bolwell, Tel; Hastings 425856

Herne Bay; 50, Avenue Road, Herne Bay, Kent. Hl. Messe jeden letzten Sonntag im Monat. Auskunft gibt Herr Donovan, Canterbury.

Richmond; 15, Old Palace Lane, Richmond, Surrey. Miss K. Whelan, Tel: 01-940 2679; Hl. Messe normalerweise jeden 3. Donnerstag im Monat um 17^{30} Uhr.

Sanderstead: 40, Purley Oaks Road, Sanderstead, South Croydon, Surrey, Auskunft gibt; Major L. Hurst, Tel; 01-668 2978. Hl. Messe jeden 2. und 4. Sonntag im Morat, un 9^{00} und um 10^{30} Uhr, auch an einigen Festtagen, bitte vorher anfragen.

Tunbridge Wells: The Drill Hall, Victoria Road, Tunbripde Wells, Kent. Auskunft gibt; Mr. E. Marchant, 16, Calverley Park Gardens, Tunbrigde Wells, Kent TN1 2JN. Tel: 20548. Hl. Messe an einigen Sonntagen um 11 Uhr, bitte vorher bei Herrn Marchant anfragen.

Worthing; John Seiden Hall, Salvington Road, Durrington, Worthing, Sussex. Auskunft gibt; Mr. W. Vinton, 105, Crabtree Lane, Lancing, Sussex Tel: Lancing 3959, ebenso Pfarrer E. Wright, 14, Mer sham Gardens, Goring-by-Sea, Worthing, Tel: 41140; Hl. Messe jeden 2. Dienstag im Monat, Pfarrer Wright liest auch die rii. Messe in seinem Oratorium, bitte vorher anfragen.

Süden und Süd-Midlands Gebiet;

Highclere: St. Michael's House, Andover Road, Highclere, Newbury, Berks,. RG15 9QU, Tel: Highclere (0635) 253209. Hl. Messe jeden Sonntag un 11^{00} Uhr, wochentags un 7^{30}, 8^{00} und um 10 Uhr.

Newport: Conservative Hall (hinterer Eingang), 58, Carisbrooke Road, Newport, I. of Wight. Auskunft; Mr. F. Bryan, 46, Castle Road, Newport, I.O.W. Tel: 4220. Hl. Messe an 3. Sonntag jeden Monats um 17^{30} Uhr, aber vorher bitte anrufen.

North Baddesley: The Village Hall, North Baddesley, Nr. Southampton, Hants. Auskunft bei: Mrs. Kenworthy-Browne, Folly Cottage, Penton Mewsey, Nr. Andover, Hants, Tel: Weyhill 2317. Hl. Messe jeden 1. und 3. Sonntag im Monat um 11^{00} Uhr.

Oxford: 26, Farndon Road, off Woodstock Rd. Oxford, Miss K. Pond, Tel: 55884. Hl. Messe jeden Sonntag um 10^{30} & manchmal auch un 18^{30}.

Winchcombe: 74, Gloucester Streets Winchcombe, Glos. Miss E. Rowbury, Tels Winchcombe 2741. Hl. Messe am 1. Sonntag im Monat um 17^{30} Uhr.

Nord-West Gebiet;

Leyland: 22o, Longmeanygate, Midge Hall, Nr. Leyland, Mr. und. Urs. D. Taylor, kein Telephon. Hl. Messe gewöhnlich jeden 1. Samstag und den darauffolgenden Montagmorgen, alle zwei Monate. (August, Oktober, Dezember)

Oldham: Ort nich fest, Anfragen an: Miss J. Lawlor, 24, Twentieth Avenue, Roundthorn, Oldham Lancs. Hl. Messe nach Auskunft alle zwei Monate.

Preston; The Friendship Social Club, Lord's Walk (church street Ende der Busstation), Preston. Auskunft gibt; Mr. T.G. Whalley, 24, Wellington Road, Ashaton-on-Ribble, Preston, Lancs. Hl. Messe an jedem 1. Sonntag in Monat um 11^{00} Uhr.

St. Annes-on-Sea; Hl. Messe in einem Saal der Stadt. Hl. Messe alle zwei Morate am 1. Sonntag (August, Oktober...) Auskunft gibt; Mr. R. Lewis, 57, Scarborough Rd. St. Annes-on-Sea, Lancs. Tel; St. Annes 729528

Süd-West Gebiets

All Saints Villages In der Stadthalle von All Saints Village, Nr. Axminster, Devon. Auskunft gibt; Mr. W.B. Atkinson, Parks Cottage, Chardstock, Tel: South Chard 2o9. Hl. Messe jeden 2. und 4. Sonntag im Monat um 11^{00} Uhr.

Ashill; Rull Bungalow, Ashill, Kr. Cullonpton, Devon EX15 3LZ. Miss L. Restieaux, Tel; Craddock 53o gibt Auskunft. Hl. Messe gelegentlich, bitte bei Frl. Restieaux anrufen.

Baths St. James Hall (Zentra-Jugend-Club) Lower Boro Wall, Bath. Auskunft; Dr. Leahy, 8, Cranwells Park, Weston, Bath, Tel: 21273. Hl. Messe un 10^{30} jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, im August und Weihnachten abweichende Lokale.

Bristol; (Ein neues Meßzentrum wird errichtet) Auskunft gibt; Miss R-Knewstub, 52, Nevil Rd. Bishopton, Bristol BS7 9EH. Tel; o242 42 136o. Hl. Messe wird noch bekamt gegeben.

Brixham: The Retreat, Rea Drive, Brixham, Devon, Major J.J. Horton, Tel: Brixhan 2461. Hl. Messe nach Auskunft

Combe Daveys Sanctuary Combe Davey, Brompton Ralph, Taunton, Somerset. Mr. L. Guthrie, Tel: Stogumber 354. Hl. Messe nach Auskunft.

Combe Florey; The Village Hall, Combe Florey, Taunton, Somerset, Auskunft; Mr. P. Hutton, Bradford Lodge, Bradford-on-Tone, Taunton Tels Bradford-on-Tone 383. Hl. Messe jeden 2. und 4. Sonntag im Monat um 18^{30} Uhr.

Exmouth: 17, Roundhouse Lane, Exmouth EX8 3BZ Mr. W.H. Thomas. Tel: 53o7. Hl. Messe nach Auskunft.

Holnest: Garden Cottage, Honest, Nr. Sherborne, Dorset, Mr. J.G. Fesq Tel: Holnest 381. Hl. Messe jeden Sonntag um 11°° Uhr, werktags um 18^{00} Uhr.

Midlands Gebiet;

Birmingham; Grove Hall, Grove Lane, off Old Church Rd. Harborne, Birmingham 17. Auskunft; Mr.P. Lickorish, 28, Stoneleigh Rd. Solihull, Birmingham, Tels o21 7o4 1o76. Hl. Messe jeden 1. un 3. Sonntag im Monat um 17^{00}, weitere Gottesdienste sind zu erfragen.

Ost-England;

Downham Market; Pfarrer Baker. Hl. Messe in der Stadthalle und in neuen Oratorium, bzw. in der neuen Kapelle. Auskunft gibt; Mrs. Staszewka, Downham Market 3518 (= Tel.Nr.) oder Tel Pfr. Baker; 3237.o Hl. Messe Sonntags um 7^{45} und um 10^{45} Uhr, werktags um 7 Uhr.

Zu den Meßzentren wäre noch zu sagen, daß sie alle privatrechtlich organisiert sind, genau in der gleichen Weise, in der Erzbischof Lefebvre seine Häuser und wir unsere Kirche rechtlich abgesichert haben.

Ein solch organisatorisch wohl überlegter Plan, die Sichtbarkeit der Kirche zu wahren und die Sakramente zu spenden, hätte man von den Engländern eigentlich am wenigsten erwartet. Vielleicht nag das ein Vorurteil von mir sein. Wir wissen, wie schwer es ist, die Gläubigen zusammenzuführen und erfolgreich an das priesterliche Gewissen zu appellieren, damit es aufwacht - wer ist denn schon bereit, über die Erfüllung seiner religiösen Pflichten hinaus etwas zu tun? -und dann kommt plötzlich aus diesem längst abgefallenen England eine Liste auf meinen Schreibtisch, die die perfekteste Regelung des sakramentalen Lebens enthält, die nir bisher bekannt wurde.

Und wie schaut es bei uns aus? Nach unseren Informationen gäbe es noch genügend Priester, die die übrig gebliebenen Gläubigen betreuen könnten. Doch die wenigsten leisten offen Widerstand. Die allermeisten, die noch die Hl. Messe lesen, wollen natürlich auch der "Kirche" treu bleiben, man braucht inner noch den Rockzipfel, an den man sich klammern nöchte: nan will seine Pfarrei, seine Pension nicht verlieren und gibt dann der Hl. Messe doch so einige "paulinische" Züge. Man liest die Hl. Messe hinter verschlossenen Türen, genau nach Anweisung von Döpfner, ohne Volk, man ist sein eigener Privatpriester, mögen die Gläubigen doch seelisch verhungern! "Gott allein genügt mir."

All denen, die mir Nestbeschmutzung vorwerfen nöchten, kann ich nur von folgendem deprimierenden Erlebnis berichten. (Es geht mir dabei un keine persönliche Bloßstellung; der betreffende Geistliche hat sich für sein Verhalten entschuldigt, und ich bin nicht nachtragend.) Also; Ein konservativer Geistlicher hatte von uns gehört und auch einiges gelesen und wollte nit uns Kontakt aufnehnen. Als endlich der Tag der vereinbarten Zusammenkunft nahte, hatte der betreffende Geistliche noch inner nicht seine genaue Zugankunft mitgeteilt. Un Klarheit zu erhalten, rief ich bei ihn an und erfuhr zu meiner nicht geringen Überraschung, daß er eigentlich von seinen Besuch Abstand nehmen wollte, er sei vor uns gewarnt worden, wir seien zu gefährlich, er wolle doch lieber seinen Besuch absagen. Nun es gelang mir, an Telephon die Bedenken vorerst zu zerstreuen, an nächsten Tag kan es trotz einiger Schwierigkeiten - wer hat schon am Werktag Zeit für Besucher - zu der verabredeten Zusammenkunft. Bei der Besichtigung der Kirche in der Baaderstr., St. Michael, mußten noch einige Dinge geregelt werden, es mußten Meßgewänder in der Sakristei aufgehängt werden, die neu gekommen waren. Mit dem Hinweis, er wolle sein Brevier beten, zog sich der Geistliche zurück - in die Kirche, nahmen wir an. Als wir jedoch zwei Minuten später selbst in die Kirche zurückkamen, war unser Besucher spurlos verschwunden, alles Suchen half nichts. Er hatte es sicherlich mit der Angst zu tun bekommen, wir hätten ihn ja auch noch fragen können, ob er einmal einen Sonntagsgottesdienst hätte übernehmen wollen. So also schaut das prototypische Verhalten eines katholischen Hirten konservativer Prägung aus; er flieht. Und die armen Schafe dürfen sich weiter verirren. Warum sitzen nur solch arme verängstigen Kaninchen wie gebannt vor einer Schlange und warten nur darauf, daß sie verschlungen werden, vor einer Schlange, die nur in den Augen derer existiert, die feige ihr Hirtenamt verraten.

Es gibt aber auch andere Beispiele; da hält z.B. Kaplan Jeker aus der Schweiz regelmäßig an den Sonntagen das Hl. Meßopfer in Bern, Basel, Zürich, gelegentlich hilft er dann noch bei uns in München aus. Da gibt es den H.H. Pfarrer Aßmayr in Biberwier, den H.H. Prof. Johannes Pettauer, der in seiner Pfarrkirche im Gurktal (Altenmarkt / Gurktal, A 9345 Post Klein-Glödnitz (Kärnten)) nur die tridentinische Hl. Messe. (Einen herzlichen Gruß an alle katholischen Urlauber, die dort Urlaub machen möchten, sie sind eingeladen zur Mitfeier des Hl. Meßopfers.) (Demnächst berichten wir über die kirchlichen Verhältnisse in der Schweiz.)

TRIDENTINISCHES HL. HESSOPFER

von

H.H. Professor Johannes Pettauer

(Pfarrer in Altenmarkt Kärnten)

Niemand kann bestreiten, daß die "Altgläubigen", die an der Tridentinischen Hl. Messe festhalten (wollen), nicht zur Randschicht, sondern gerade zum Kern der katholischen Kirche gehören. Es ist die offizielle Autorität, welche sie mit Druck und Gewalt hinausdrängen will und damit selbst das bereits öffentlich zitierte Schisma heraufbeschwört. Unfaßbar in der sogenannten Zeit des Pialogcs (mit Häretikern, aber auch mit Atheisten) ist der völlige Mangel an Gesprächsbereitschaft der Amtskirche mit den Konservativen, das buchstäblich unbarmherzige Verhalten unnachgiebiger Kirchenfürsten, die im übrigen auf allen möglichen Gebieten (z.B. Geschiedenen) "helfen"'; dispensieren, erleichtern (etwa von dem praktisch kaum mehr bestehenden Fastengebot). Unheimlich das diktatorische, geradezu brutal - zynische Hinwegsetzen über offenkundig echte diesbezügliche Glaubens- und Gewissensschwierigkeiten **ihrer** treuesten Anhänger. Dann offenkundig geht es diesen keineswegs um Nostalgie, Pflege dor Altphilologie oder literarischen Ästhetizismus, sondern "nur" um die Weiterbetätigung des ererbten, bisher geübten (und von der Kirche unter schwerer Sünde gebotenen) Glaubensgutes.
Wie sollen - nebenbei bemerkt - die Tridentiner Verwirrung stiften, da der neue pluralistische "Ordo" tausende Variationen (mit Ausnahme der Tridentinisehen Messe) zuläßt, nicht zwei Priester des ganzen Erdkreises in gleicher Weise zelebrieren und es daher keinen einzigen Katholiken auf der Welt möglich ist (anhand eines Gebetbuches) der Meßfeier genau zu folgen. Nach Meinung der "Reformer" wird der Widerstand der Tridentiner 'auslaufen", jedenfalls erfolglos bleiben. Die Artskirche wird aber durch den lauten und stillen Abfall von ihr, die zunehmende Entfremdung vom Gemeindegottesdienst und das Ausbleiben der Priester- und Ordensberufe zur Wirklichkeit und "Ordnung" gezwungen werden. Sie wird auf die Dauer die Hauptursache ihrer Selbstzerstörung, den selbstverschuldeten Verfall ihrer Liturgie, zugeben und beheben müssen. Dieser Fort-Schritt führt nur zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse außerhalb der Kirche, wenn nicht in Sekten und Untergrund. Er widerspricht schließlich dem christlichen Geist der Versöhnung.

000000000 • •

Über H.H. Professor Pettauer (aus dem Kärntner Volksblatt):

Im zweiten Weltkrieg ging Kanonikus Professor Johannes Pettauer, heute langjähriger "Landpfarrer" in Altenmarkt im Gurktal einmal über eine der Murbrücken in Graz, und ein dort beschäftigter Arbeiter rief ihm "Saupfaff" nach. Jeder andere wäre wahrscheinlich eilends und stumm weitergegangen ... Nicht so Pettauer. Der blieb stehen, drehte sich um und fragte den Mann: "Ah, kennst Du mi?" - Der verneinte verblüfft. Pettauer ließ sich mit ihm in ein langes Gespräch ein und hinterließ einen tief zerknirschten "Priesterfeind". (...) (H.H. Prof.) Pettauer ist insoferne ein Volkspriester, als er mit und unter dem Volk lebt, er ist zwar niemals "volkstümelnd", aber trotz sehr viel wissenschaftlicher Beschäftigung kontaktfreudig, kann auch sehr gut mit den jungen Leuten umgehen. Er ist beliebt, obwohl nonkonformistisch bezüglich gewisser Modererscheinungen, auch in der Liturgie praktizierender Anhänger des tridentinischen, pianischen, vorkonziliaren Ritus. So betet er z.B. heute noch im "Gegrüßet seist du ...": gebenedeit unter den Weibern" (nicht"Frauen").(...) Öffentliche Anerkennungen für den "kleinen, armen Landpfarrer" (...) waren 1966 die Verleihung des Titels "Professor h.c." und 1975 die Zuerkennung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst. (...).
Hier noch einmal seine Adresse: A-9345 Altenmarkt/Gurktal, Post Klein-Glödnitz

DIE GROSSE LÜGE

von
Univ.-Professor Dr.Dr. Reinhard Lauth

Es lohnt sich, die Ansprache Pauls VI. an die Kardinäle vom 24. Mai dieses Jahres zu analysieren, in der sich dieser Mann jene scharfen Ausfälle gegen den hochw. Erzbischof Lefebvre leistete, durch die seine Rede allgemeines Aufsehen erregte.

Diese Rede beginnt mit einer offenen Verhöhnung aller derer, die noch den Mut haben, zu sehen, was geschieht, und nicht - was sie sehen möchten. Paul VI. sieht eine "hoffnungsvolle, leuchtende Zukunft", sein "natürlicher Optimismus", den er "ständig in seinem Herzen hegt", sieht die "Vitalität, die Jugendkraft der Kirche" von heute. Er hat untrügliche Anzeichen" dafür, "daß missionarische Initiativen aufblühen" und daß es nach einem "Stillstand" in den Priester- und Ordensberufungen 'ein Wiederaufleben gibt". Man beachte die ungeheuerliche Ferfidie jedes dieser Worte. Die Kirche ist in ganzen Weltteilen durch politische und weltanschauliche Mächte zusammengeschlagen, vernichtet, unterdrückt, ausgehölt - sieht man nicht ihre Vitalität? Die Priesterberufe sind in einem erschreckenden Ausmaße zurückgegangen - nicht zu reden von den Zehntausenden Priestern und Ordensleuten, die wieder in den Laienstand zurückgekehrt sind - Paul VI. spricht von "Stillstand". Rückgang, lieber Leser, ist nur Stillstand - so sagt es dem Apostnten"auf dem Stuhle Petri" sein "natürlicher Optimismus". Und das missionarische Aufblühen -das besteht wohl in dem von den Progressisten so und so oft amtlich ausgesprochenen, und durch die Praxis besiegelten Verzicht, andere missionieren zu wollen, in dar Beschränkung, auf die sie sich etwas zugutetun, nur noch sich selbst darstellen zu wollen. Seit wievielen Jahren sind z.B. in den deutschen Diözesen keine Missionen mehr abgehalten worden? An vielen Kirchen kann man es noch an der Jahreszahl, die auf dem letzten Missionskreuz steht, ablesen.

Splche Unwahrheiten aber werden von Paul VI, eben weil er Paul der Abtrünnige ist und das selber weiß, von einer äußersten Un-Wahrheit eingefaßt, um sie nicht vereinzelt dastehen zu lassen. "Außerdem beobachten wir, daß sich immer mehr und mehr die Liebe unter den Menschen entfaltet". Man hält den Atem an, wenn nan diese freche Un-Wahrheit liest. In diesen Jahrhundert, das aus weltanschaulichen Gründen schon hunderte Millionen von Menschen gemordet hat, in diesen Jahrhundert, wo in Mexiko, in Rußland, in Spanien, in Deutschland, in China soviele Christen getötet, gefoltert, gemartert, geschädigt, in den heiligsten Dingen betrogen worden sind, daß es sich nur noch nit der ersten Zeit der Christenverfolgung vergleichen läßt, "beobachtet' Paul VI., daß sich die Liebe nehr und mehr unter den Menschen entfaltet! Wer, außer diesem Verführer, würde das zu sagen wagen?

Nach dieser Einleitung wundert nan sich nicht, daß nit ebenso grotesk unwahren Behauptungen auf Erzbischof Lefebvre geschossen wird. "Oberflächliche Unreife" ''Starrsinn'1, "Taubheit'' sind die 1ieblichen Attribute, mit denen der Apostat den unerschütterlichen Bekenner des katholischen Glaubens bedenkt. Dann wagt er es, ihn vorzuwerfen, daß er keinen formellen Gehorsan leiste! Das wagt derselbe Paul VI., dessen ganze Existenz ein einziger formeller Ungehorsam ist, Bruch aller heiligen Gesetze, auf die er geschworen hat. Wie will er denn fordern, was er selbst nicht tut? Aber gerade? er selbst hat das Recht, ihn steht es zu "festzusetzen, welche unter den unzähligen Traditionen als Glaubensnorm betrachtet werden müssen". Der Novus Ordo ist "gemäß den Wünschen des Zweiten Vatikanischen Konzils" eingeführt worden. Hier arbeitet der Mann wieder mit denselben Tricks. Jedernann weiß, daß der Novus Ordo etwas ganz anderes darstellt, als vas das Konzil in Auftrag gegeben hatte. Aber "Wünsche", nicht wahr, das sind

nicht nur die "Bestimmungen" und "Anordnungen" des Konzils, sondern auch die Zielsetzungen der progressistischen Bischöfe und ihrer Berater. Der Papst kann die Glaubensnorm festsetzen - nicht wahr? Aber das läßt im Dunkel, daß auch er an bindende Festsetzungen seiner Vorgänger und des kirchlichen Lehramts bedingungslos gehalten ist. Wie man es braucht, so geht es. Braucht man einen Bruch mit dem Dogma und der kirchlichen Glaubensnorm: uns steht es zu; wir müssen im wohlverstandenen Interesse der zukünftigen "Kirche" vorwegnehmend ungehorsam sein. Braucht man die Einhaltung der neuen Unform: ihr habt zu gehorchen, formell! So hat es der Teufel noch immer gemacht, und darum heißt er griechisch diabolos, der der alles durcheinanderwirft: Doppeldeutigkeiten, Widersprüche: - da kann man sich immer auf das eint oder das andere berufen. Ein viereckiger Kreis ist doch rund! Sie wollen es leugnen? Ha, ha! Kreis, das begreift doch jedes Kind, - der Kreis ist kreisrund! ... Ein viereckiger Kreis ist doch viereckig! Sehen Sie es denn nicht? Das Attribut heißt "viereckig", d.h. es ist die Eigenschaft des Kreises, vier Ecken zu haben! Die Eigenschaft bestimmt das Substantivum! Verstehen Sie endlich?

Wie sehr der Mann bewußt mit solchen Verwirrungen u.a Widersprüchen arbeitet, dafür noch das krönende Beispiels "Ähnlich hatte unser heiliger Vorgänger Pius V. das Missale, das infolge des Trienter Konzils unter seiner Autorität reformiert worden war, als verpflichtend vorgeschrieben." "Ähnlich" - nicht 'in gleicher Weise"; so sagt er, denn er muß doch entschlüpfen können, falls nan ihn wirklich festhält. Das Missale, das "reformiert wurde"! Neue, herrliche Zweideutigkeit! Pius V. hat nur die hl. Messe von Anbeginn von ihren entstellenden Zusätzen gereinigt. Paul VI. setzte an ihre Stelle eine andere Liturgia, das Gedächtnisnahl unter einem Präsidenten. Ähnlich - nicht wahr? In "ähnlicher Weise als verpflichtend vorgeschrieben"! Pius V. hatte unter Anrufung des Fluches der hl. Apostel bei Abgehen von ihr die authentische hl. Messe als für ewige Zeiten verpflichtend vorgeschrieben. Paul VI. hat "in materialern Gehorsam", in vorweggenommenem Gehorsam der "wünschenden" Konzilsväter ein Gebilde vorgeschrieben, das keine hl. Messe sein kann, weil es Christus gefälschte Worte der hl. Wandlung in den Mund legt und gegen das Dogma verstößt, das nur die authentischen Worte Christi die Wandlung bewirken können. Derselbe Apostat spricht dann noch von der "Unhaltbarkeit und teilweisen Falschheit der Lehren", auf denen Monseigneur Lefebvre aufbaue. Es paßt alles zueinander.

Ich mag nichts weiter dazu sagen. Eine wehrmutartige Bitterkeit droht einen zu vergiften, wenn nan sich mit diesen Pestwortan auch nur etwas länger abgibt. In Salzburg hängt mit Billigung des dortigen Bischofs im theologischen Bereich des Benediktinerstifts ein Pornokreuz, ein Torso, statt des Gesichts eine leere Fläche, aber ein höchst fotografisch genau herausgearbeitetes großes Geschlechtsteil des Gekreuzigten - anschauliches Beispiel für die nehr und mehr zunehmende Liebe in der Menschheit, für unsere leuchtende Zukunft, für die Vitalität der Progressisten, für die missionarischen Initiativen, die aufblühen, für die Wünsche der Konzilsväter und den - jeweils wie man es braucht - formellen oder materialan Gehorsam Pauls und seiner Rotte gegenüber dem Gebot des Herrn!

****

****

*

MESSE AUF ZAIRESISCH

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

In der "Stadt Gottes", einer von der Steyler Missionsgesellschaft herausgegebenen Zeitschrift vom Mai 1376, wird die neue Messe in Zaire, dem früheren Belgisch-Kongo, beschrieben. Der heutige Staat Z. ist sechsmal so groß wie unsere Bundesrepublik.

Um klar zu sehen, wie gründlich das einstige heilige Meßopfer vom sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil zerstört wurde, genügt es, eine kurze Beschreibung dieser "Messe auf zairesisch" vor Augen zuf

"Beim Eintritt in die Kirche begrüßen sich die Gläubigen. Vor der Messe tritt der Herold auf, gibt ein Zeichen mit seiner Glocke und bittet um Aufmerksamkeit. Er stellt den zelebrierenden Priester vor und kündet den Beginn der Feier an. Zum Rythmus des Eingangsliedes tanzend, ziehen Altardiener, Lektoren und der Priester in die Kirche ein. Jeder trägt das Symbol seines Dienstes; Epistelbuch, Weihwasser, Rauchfaß, Lanzen.Wie die Römer einem Würdenträger Lichter voraustrugen, so läßt man in Zaire Lanzen, Hacke oder Messer vor ihm hertragen. Der Priester hält als Zeichen seiner Mittlerschaft den Hirtenstab oder ein Messer in den Händen. Seine Kopfbedeckung ist der Ehrenhut des Häuptlings, der im Leben des Dorfes den Mittler spielt. (...)

... Nach dem Gebet über die Gaben singt der Priester die feierliche Präfation; die Melodie stammt von einem Kriegslied "Mondunga". (...) Nicht zu vergleichen ist die Begeisterung, mit der gesungen und getanzt wird. (...)

Auf ihre afrikanische Art verwirklichen die Zairesen zwei Leitmotive jeder liturgischen Erneuerung: Messe ist Sache aller. (Anmerkung des Verfassers Die eigentliche Priesterweihe ist also gemäß "j e d e r l i t u r g i s c h e n E r n e u e r u n g" nicht mehr die Hauptsache, sondern der allgeneine Tanz!)

(...) als besonders wohltuend empfindet jeder: Es darf gelacht werden. (...) Sicherlich wird die heutige Gestalt (der Messe) sich in vielen Einzelheiten noch ändern. Doch der Weg in die Zukunft ist gewiesen".

In dieser Weise beschreibt der Steyler Missionar G. Lesch die Messe auf zairesisch. In keiner Weise geht aus der Beschreibung hervor, daß die Führung der römisch-katholischen Kirche in Rom, besonders Paul VI., mit dieser zairesischen "Messe" nicht einverstanden sein könnte. - Vielleicht ist Kardinal Döpfner jetzt auch aus diesem Grunde für drei Wochen nach Afrika gereist, un von der zairesischen Messe etwas zu lernen. Vielleicht wird in München die Messe bald auf oberbayerisch in Lederhosen vorgeführt.

ZU DEN NEBENSTEHENDEN BILDERN:

1. Seite: Hl. Messe in St. Michael: Introibo ad altare Dei
2. Seite oben: Während des Gloria
2. Seite unten: Während der Predigt

oooooooooo

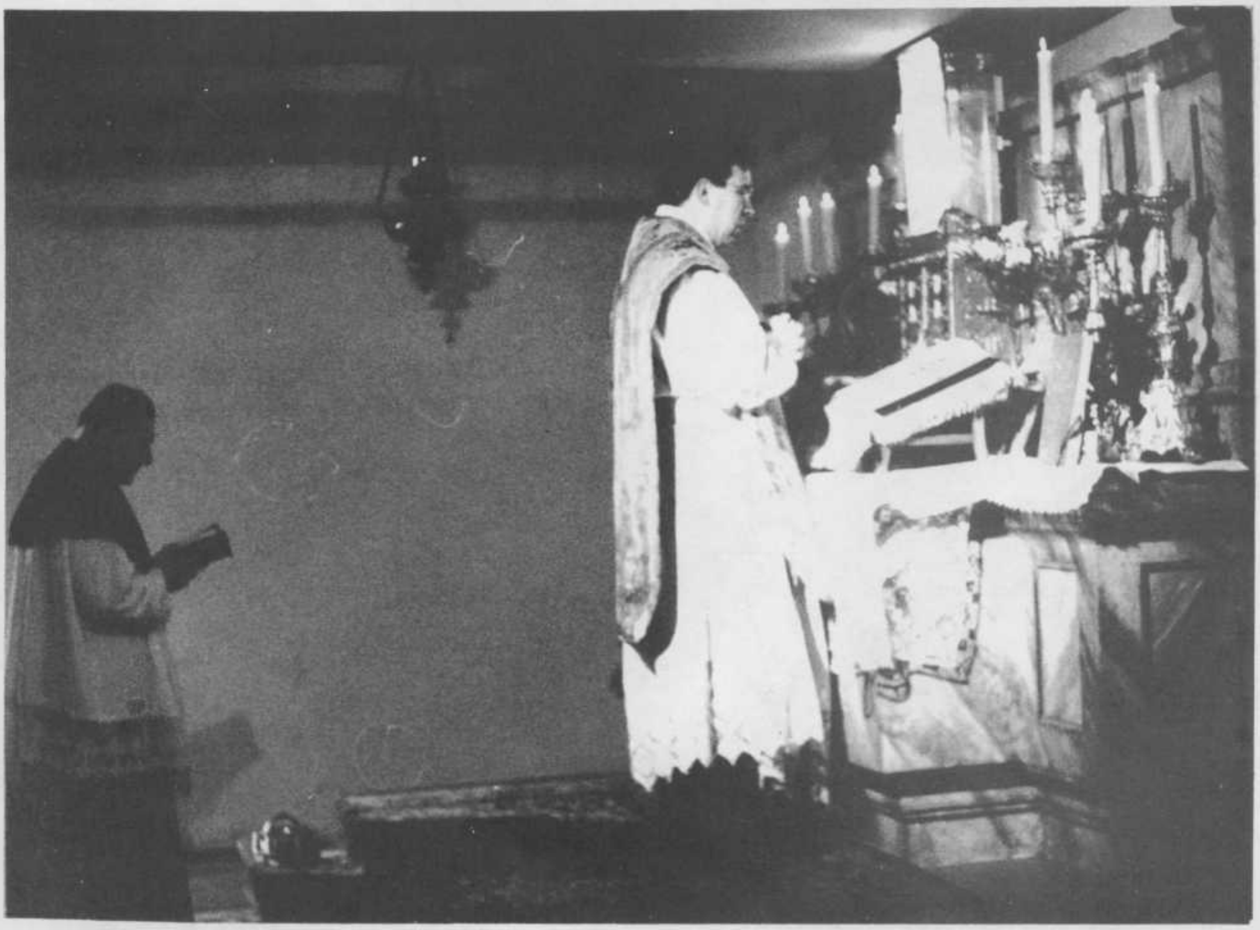

KIRCHENMUSIK IN ST, MICHAEL

13.6. Sonntag Trinitatis: Orgelmesse von Frescobaldi

25.6. Herz-Jesu-Fest: G.B. Martinis Toccata; Pergolesi: Ordinarium-Orgelmesse, G.B. Martinis Toccata

29.6. Peter und Paul; Choralamt "missa mundi" (Liber usualis)

GOTTESDIENSTORDNUNG IN ST, MICHAEL

Hl. Messe an Sonn- und Feiertagen um 9.15 Uhr. Beichtgelegenheit vor der Hl. Messe nach Anmeldung in der Sakristei.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser!

1. Das neue Heft der "Einsicht" möchte diesmal vor allem anderen auf die sich seit kurzem abzeichnenden Gefahren für die Kirche aufmerksam machen und alle Priester und Gläubigen besonders vor der Gefahr des Erstickens bzw. Abwürgens der Kirche innerhalb der abgefallenen Organisation warnen. Das scheinbare Gewährenlassen, die "freundliche" Umarmung ist wie der Judaskuß, viel gefährlicher als die direkte Unterdrückung, weil dieses Verhalten der "Hierarchie" der "Gehorsams"-Mentalität und der Bequemlichkeit - die schreckliche Wirklichkeit wollen die wenigsten wahr haben! - vieler Gläubiger entgegenkommt.

2. Als Antwort auf mehrere Anfragen nöchte ich mitteilen, daß das Heft 7, März 1976, das letzte Heft des fünften Jahrgangs war. Ich hatte bereits daraufhingewiesen, daß die "Einsicht" unregelmäßig ca. alle 6 Wochen erscheint und bitte dies zu beachten.

3. Hin und wieder werden uns "Einsichten" von der Post nit den Vermerk "verstorben" zurückgesandt. In der Regel lassen wir dann für diese Verstorbenen das Requiem lesen, weil wir davon ausgehen (müssen), daß der Tote sonst ohne den Trost der Kirche bleibt. Wir können zwar auch nicht alles tun, aber die Frucht eines Hl. Meßopfers können wir wenigstens den Verstorbenen zu gute kommen lassen. Wenn jemand der Leser für seine verstorbenen Verwandten bzw im Falle seines eigenen Verscheidens sich oder anderen wenigstens noch den Trost des Hl. Meßopfers für sein Seelenheil (oder das eines anderen) sichern möchte, sollte das von den Betreffenden vorher testamentarisch geregelt und uns mitgeteilt werden.

4. Als eingetragener und steuerbegünstigter Verein werden unsere Kassenbücher jährlich durch die staatlichen Kontrollorgane geprüft. In diesem Zusammenhang darf ich unseren Lesern mitteilen, daß die Bilanz ausgeglichen war. Die eingegangenen Spenden wurden für den Druck und Versand als auch für die vielen anderen Verpflichtungen restlos aufgebraucht. (Die Veröffentlichung der genauen Bilanz, wie sie zu Beginn des 2. Jahrgangs einmal aufgestellt worden war, würde nur gegen uns mißbraucht, darum unterbleibt sie.) Wir dürfen aber unseren Lesern versichern, daß die eingehenden Gelder gewissenhaft verwaltet werden. Finanziell abgesichert ist die "Einsicht" nur durch die großzügigen Spenden eines jeden Lesers? Das bitte ich wirklich zu bedenken!

5. Von der Predigt, die H.H. Pfarrer Aßmayr an 7.März 1976 (S.51-53, dieses Heft) gehalten hat, können ebenso wie von seinem Artikel "Was ist Wahrheit" gegen Portogebühr zu Werbezwecken Sonderdrucke angefordert werden.

6. Im Petrus-Verlag, D-Kirchen/Sieg (Paul Mockenhaupt) ist ein Büchlein erschienen, das die Ordnung und den Kanon der Hl. Messe enthält und das wir allen empfehlen möchten, die noch keinen Schott besitzen.

Mit der Bitte um Ihr Gebet für unsere Priester und die wenigen treuen Bischöfe, für unsere todkranke Kirche Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

6. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN September 1976

DER "LUST"-MORD AN DER KIRCHE

von

H.H.Alphonso di Prada - Rom

Die von Herrn Dr. Heller in der Juli-Nummer ("Einsicht VI(2)47ff) dargelegten Gedanken "Wie man versucht, die Kirche zu ermorden", können noch um einiges erweitert werden, nachdem sich in letzter Zeit um Ecône und Exzellenz Lefebvre dramatische Dinge abgespielt haben.

Eine Anordnung zu erteilen, ist nur sinnvoll und wirkungsvoll, wenn die ganze untergebene Belegschaft die Weisungen des Chefs oder der Obrigkeit getreulich befolgt. Das gilt im Staat, im Industrie-Betrieb, gilt im Militär und vor allem in der Kirche. Es gibt nun noch einige Priester, die das Knie vor Baal nicht beugen. Diese läßt man mit etwelchen Schwierigkeiten (vielleicht wird ihnen auf diese Weise ihr Amt verleidet und sie werden gezwungenermaßen "vernünftig") noch wirken, oder stellt sie auf ein narrensicheres Abstellgeleise.

Das Schlimmste scheint aber zu sein, wenn es heute noch, über 1o Jahre nach dem "wichtigen und teuren" Konzil, junge Menschen gibt, die noch auf vorkonziliare Weise Priester werden wollen. Selbstverständlich: hier kann und darf keine echte Berufung vorliegen! Ein Priesterkandidat, der von vornherein das ablehnt, was klerikale Übermenschen mit ihrem Monopol über den Hl. Geist ausgebrütet haben an Reformen, am neuen Kirchen- und Priester-Bild ... .

Die Verfolgung des Priesterseminars in Ecône wird darum sehr verständlich. Natürlich gibt es auch außerhalb von Ecône Priesterkandidaten, die noch P r i e s t e r werden wollen, aber nicht Gemeindevorsteher oder Beamter. Ein Beispiel eines Leidensweges eines solchen Priesterkandidaten war in der März-Nummer der "Einsicht" (1976) zu lesen. Aber er steht beileibe nicht allein. Ich habe mich schon persönlich für solche Priesterkandidaten bemüht, einen Bischof zu finden, der sie inkardiniert (d.h. in seinen Diözesanverband aufnimmt), damit sie durch ihn oder durch einen andern Bischof geweiht werden können. Ich mußte leider sehen, wie das in den letzten Jahren immer unmöglicher geworden ist. Der eine oder andere Bischof wäre bereit (besonders italienische oder spanische Bischöfe), aber ihr Vorhaben scheiterte, da die Sache vom Priesterrat genehmigt werden mußte, der aber ablehnend entschied. Dies ist ein erneutes Zeichen, daß in der Kirche ein radikaler Systemwechsel stattgefunden hat; die Abschaffung des monarchischen Episkopats und Hinwendung zum Räte-System (= Sowjet-System). Der Bischof ist in keinem Falle mehr der Leiter einer Diözese, sondern nur noch das Vollstreckungsorgan des Rates, resp. die Sakramenten-Maschine (gräßlich, ja fast sakrilegisch, wenn

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 1 $.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: - Dr. Eberhard Heller

man Etymologie auf Grund der Tatsachen betreibt!). Ich versuchte es, indem ich mich für solche Priesterkandidaten an exilierte Bischöfe wandte. Solche Bischöfe gibt es noch einige, vor allem aus Missionsgebieten. Durch kommunistische Machtübernahme mußten diese Bischöfe für einige Jahre in den Kerker. Nach ihrer Freilassung V7urden sie - es handelte sich meist um Ausländer - an die Grenze gestellt. Gewöhnlich zogen sie dann nach Hause oder ins Mutterhaus ihrer Missionsgesellschafts behielten aber de jure ihren Titel bei, waren und blieben Ordinarii Loci, also Ortsbischöfe, die aber ihrer Residenz verlustig gegangen waren. Diese Bischöfe waren meist bereit, im Falle eines politischen Umschwunges wieder in ihre Diözese zurückzukehren. Bei solchen Bischöfen besteht der Vorteil, daß sie nicht von "Sowjets" umgeben waren. Nun erfuhr ich aber schon vor vielen Jahren durch den 1971 verstorbenen Missionsbischof von Shochow (China), Edgar Häring OFM, daß die Propaganda-Kongregation ihm schon 1961 untersagt hat, Priester zu weihen und sie in seine Diözese Shochow zu inkardinieren. Er hielt sich getreulich an das Verbot. Andere Bischöfe wußten davon nichts und erkannten auch deutlich die Lage. Aber der einzige Bischof blieb bis jetzt Mgr. Blasius Kurz OFM (vgl. "Einsicht" III(ll)26ff, III(12)27ff), der Priester weihte. Andere Bischöfe in der gleichen Lage fürchten sich und halten sich mit allen möglichen Ausreden aus solchen "Affären" heraus.

Die andere Alternative ist - oder bis dato; war - Ecône, das Priesterseminar, das Exzellenz Lefebvre leitet. Seine durch ihn geweihten Priester waren in irgendeiner Diözese inkardiniert (d.h. formell dem Diözesanklerus zugeteilt, um den Vorschriften des kanonischen Rechtes zu genügen). Würden in Ecône keine Seminaristen ausgebildet, die nicht zum Ziel, zur Priesterweihe kämen, würde das Seminar kaum von jemandem behelligt. Aber das Schlimmste ist der Umstand, daß eine große Zahl "vorkonziliarer" Priester aus Ecône herauskommt und ... zu wirken beginnt. Nachdem Erzbischof Lefebvre 197 1 noch in der Pfarrkirche von Riddes (bei Ecône) mit voller Genehmigung von Bischof Adam Priester weihen konnte, und auch noch 1973 in der Abtei-Kirche von Fontgombault (Dep. Indre-et-Loire), hörte dies gänzlich mit der am 6. Mai 1975 erfolgten "Aufhebung" des Seminars und der Bruderschaft St. Pius X. auf. Bald nach dieser "Aufhebung" mußten die römischen Behörden jedoch sehen, daß ihr "Beschluß" ein Papiertiger blieb. Am 29. Juni 1975 wurden in Ecône Priester geweiht, ebenso am 8. Dezember 1975. Diese Priester waren alle noch inkardiniert in irgendwelchen Diözesen. In Rom, resp. im Staats-Sekretariat des Vatikans ersann Staatssekretär Jean Villot mit seinem Gehilfen Benelli nun einen speziellen Schlag gegen Mgr. Lefebvre: an alle Orts-, bzw. Resitential-Bischöfe der Welt wurde ein Brief zugestellt, daß sie in Zukunft keinen Priester-Kandidaten aus Ecône inkardinieren und zu Händen von Mgr. Lefebvre die Litterae dimissoriae für die Erteilung der Weihen ausstellen dürften.

Am Samstag "Sitientes" vor dem Passionssonntag wurden in Ecône Diakone und Subdiakone geweiht, und am 29. Juni 1976 war die inzwischen weltbekannt gewordene Priesterweihe unter freiem Himmel. In Rom rechnete man sich sofort aus, daß man ja allen Resitentialbischöfen verboten hat, Ecône-Kandidaten zu inkardinieren, also kommt Kanon 2373 des Kirchenrechtes in Frage, wo von der unrechtmäßigen Weihespendung die Rede ist. Diesem Paragraph zu Folge ist der weihende Bischof für ein Jahr von jeder Weihehandlung, auch erlaubten, suspendiert, und die Neugeweihten sind ebenfalls von der Ausübung des Priesteramtes suspendiert, auf unbestimmte Zeit. Natürlich denkt man in Rom nicht an die Möglichkeit, daß die Neupriester dennoch in irgend einer Diözese - trotz des Verbotes - inkardiniert worden waren, diese Diözese aber wohlweislich in keiner Urkunde und keiner Person gegenüber erwähnt worden war. Es ist also durchaus möglich, ja fast anzunehmen, daß die jüngsten Weihen von Ecône "kano-

nisch" (immanent gesprochen) absolut in Ordnung sind und die römischen Suspensionsverteilungen ein Schlag ins Wasser bedeuten.

Aber in Rom geht es keineswegs um die genaue Einhaltung des kanonischen Rechtes, sondern um jeden Preis darum, daß keine "vorkonziliaren" Priester mehr geweiht werden. Darum kamen vor dem 29. Juni 1976 noch Briefe Paul VI. und Besuche des Nuntius nach Ecône, die den Erzbischof beschworen, keine Weihen zu erteilen. Schon das allein ist ungeheuerlich: Die Weihe ist angesagt, die Kandidaten haben die erforderlichen Examen bestanden, ihre Familien-Angehörigen und Gäste sind geladen, befinden sich schon auf der Reise von den USA auf einem Atlantik-Dampfer nach Europa - und da ergeht die frivole Kunde an alle, daß niemand geweiht würde. ... Wirklich, da haben sich römische Roßköpfe etwas Tolles ausgedacht. In Ecône war man aber gefaßt, daß post festum noch Überraschungen mannigfaltiger Art kommen würden. Den Neugeweihten gab man mit der Suspension drohend zu wissen, daß schwere Strafen folgen, wenn die Weihe ausgeübt würde, d.h. wenn ein Neupriester die hl. Messe zelebrieren oder Beichte hören oder predigen würde.

Erzbischof Lefebvre, der vor kurzem, Anfang Juli, nochmals einen Versuch machte, um in Rom eine Unterredung zu erhalten, weil er gegen jegliche Hoffnung hoffte, daß irgendwo noch Reste von Vernunft und gesundem Menschenverstand zu finden seien, bekam soeben eine Quittung durch die sauberen Burschen der Hierarchie; Wiederum verfügte das Staatssekretariat als Rache-Akt (auch wie süß !!!), daß Erzbischof Lefebvre seines Priesteramtes, und konsequenterweise auch seines Bischofsamtes enthoben sei. Die Radio-Meldung haben die am 22. Juli erfolgte Suspension a divinis erst am Sanstag nachmittag, 24. Juli verbreitet. Interessant, wenn man die Verfolgung von Ecône betrachtet, erhielt die Öffentlichkeit von den Schlägen der Hierarchie jeweils an einem Samstag Kenntnis. Das erinnert mich immer ein wenig an einen Ausspruch des vor wenigen Jahren verstorbenen Ministers Josef Letnmer in Berlins "Wenn die Russen den Westen erobern wollen, beginnt der Überfall an Samstag abend. Der Widerstand kann dann erst am Montag beginnen." Mgr. Lefebvre ist noch nicht "exkommuniziert", was nicht heißt, daß Rom weiterhin, noch sein Pulver verschießt und es demnächst zur "Exkommunikation" und eventuell auch zur Zwangslaisierung kommt. Verändert würde dadurch die Situation kaum. Prof. Mörsdorf bestätigt das in 3. Band, Seite 397 seines "Lehrbuch des Kirchenrechts" (9. Aufl. Paderborn 196o)s "Soweit die Enthebung vom geistlichen Dienst die Spendung von Sakramenten und Sakramentalien betrifft, befindet sich der dienstenthobene (= Suspendierte) Geistliche in derselben Stellung wie ein gebannter (= exkommunizierter) Geistlicher nach Canon 2261."

Man wirft dem Erzbischof Starrheit und Eigensinn vor, weil er sich nicht unterwirft und endlich zugibt, daß zwei mal zwei fünf ist, daß die Sonne im Norden untergeht und daß die "Frankfurter Allgemeine" in Marseille erscheint. Die römische Kurie ist dagegen sehr tolerant und entgegenkommend ... . Nein, Spaß beiseite. Es ist heute sonnenklar geworden, daß es auch dem Apostel Paulus schlimm ergehen würde, wenn er dem "Petrus" ins Angesicht widersprechen würde, desgleichen einem hl. Robert Bellarnin. Es gibt keine "Hierarchie" mehr, sondern ein paar tolldreiste Individuen, eine "Oligarchie" hat das Heft in den Händen, ist fähig, aus der "Heilsvermittlerin" eine "Lustmörderin" an sich selbst zu machen. Aber vorläufig ist man noch von dieser Erkenntnis weit entfernt. Und es gibt deshalb kaum eine Aussicht, daß innerhalb der Kirche einnal so etwas wie ein "2o. Juli 1944" kommen könnte.

*

EIN NEUER HEILIGER?
ANMERKUNG ZUM TODE "KARDINAL" DÖPFNERS

von

Konrad Lutz

Was bräuchte die Kirche heute dringender als Heiligkeit, die sich in Heiligen offenbart? Wer kann also in der Überschrift gemeint sein? Wer von den jüngst verstorbenen Persönlichkeiten zeichnete sich durch heroische Tugend und selbstlose Hingabe an die Kirche aus? Man höre und staune; Es ist "Kardinal" Döpfner! Schon bei seinem Nekrolog stellte "Kardinal" Volk so einiges richtig. Der große Mann wurde verkannt. "Kardinal'' Döpfner war kein Draufgänger; er war nicht primitiv (offenbar haben ihn doch viele dafür gehalten); er war nicht listig und tückisch. Er war einfach vorbehaltlos fromm und durch die Kraft seiner Persönlichkeit (nicht etwa aus Ehrgeiz) zur Führung berufen. In einem anderen Nachruf wurden seine Sanftmut und Bescheidenheit gelobt.

Es ist Christenpflicht, auch gegen alle Hoffnung zu hoffen, auch für das ewipc Heil Döpfners. Wir wissen, daß der rechte Schächer durch einen Akt der Demut und Liebe sein verbrecherisches Leben wieder gut gemacht hat. Wenn nur von Döpfner noch ein solcher Akt bekannt geworden wäre! Wenn er wirklich gerettet und im Fegfeuer sein sollte, wird ihm diese Verdrehung der Wahrheit durch Volk und andere nur schmerzlich sein können. Man hilft den armen Seelen nicht durch Lügen, sondern durch Beten.

Die Lobhudeleien durch Volk und andere waren so dick aufgetragen, daß man sich unwillkürlich fragte; Soll der Verstorbene eigentlich verspottet werden? Nein! Beabsichtigt war etwas ganz anderes. Man will, so scheint es, eine Lichtgestalt aufbauen, an der sich die deutschen Katholiken zu orientieren haben. Seht, wie es Döpfner gewollt hat, ist es gut. Er ist der heilige Mann, der unter der Anleitung der göttlichen Gnade die Kirche renoviert hat!

In München-Waldperlach lebt eine "Mystikerin" (ehemals Ebersberg), die von dem pseudokonservativen Stadtpfarrer H. betreut wird. Diese Frau "sah" die Seele Döpfners gleich nach seinem Requiem in den Himmel fahren. Diese fragwürdige Mystikerin hatte auch schon früher "Offenbarungen" über die Vorzüglichkeit der neuen Freimaurerliturgie. Stadtpfarrer H. ist ein Priester von einer für unsere Zeit typischen Inkonsequenz. Er ist als großer Marienverehrer bekannt, nahm aber an Musical AVE-EVA nicht allzusehr Anstoß. Da hätte er sich ja mit 'Kardinal" Döpfner angelegt, der, nicht ein Jahr vor seinem Tod, seiner mors improvisa, den "Bischof" Graber einen Krach wegen dessen Protestes gegen die Blasphemien dieses Musicals gemacht hat. Der dämonischen Sekte der Pfingstler stehen die Türen Pfarrer H.'s offen, weil auch Paul VI. dafür ist. Er ist gegen Steh- und Handkommunion, da auch Paul VI. dagegen ist (was längst als bauernfängerische Lüge entlarvt ist).

Was nun die sonderbaren Schauungen der von ihm betreuten "Mystikerin" betrifft, so kann man wohl die Vermutung aussprechen, daß sie in einer starken suggestiven Abhängigkeit von ihn steht und genau das sieht, was er gesehen haben möchte. Es könnte aber auch sein, daß sie dämonischen Einflüssen ausgesetzt ist, denn es ist ganz klar: Döpfner posthum zum Heiligen hinaufzulügen - das kann in niemands anderen Interesse liegen als im Interesse Satans!

*****
***
*

"GEHT HIN UND LEHRET ALLE VÖLKER ..."

von

H.H. Alois Aßmayr

Bevor Jesus die Welt verlassen hat und in den Himmel zurückgekehrt ist, hat Er den Aposteln den strengen Auftrag gegeben, in die Welt hinaus zu ziehen und allen Völkern das Evangelium zu verkünden. "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch'[1] (Joh 2o,21) "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe" (Mark 28,19). Nur gab Er den Aposteln die Weisung, in Jerusalem zu bleiben, bis sie den Hl. Geist empfangen hätten, den Er ihnen vom Vater senden werde. Erst nach der Herabkunft des Hl. Geistes waren sie durchgehend imstande, den Auftrag Jesu auszuführen. Der Hl. Geist hat die Apostel mit allem ausgerüstet, was sie für ihre Aufgabe brauchten: die Gabe der Sprachen, die Gabe der Unfehlbarkeit in der Verkündigung der Lehre Christi und noch andere Gaben. Die Gabe der Sprachen und der Unfehlbarkeit waren Amtsgnaden. Nur so konnten die Apostel den Völkern mit verschiedenen Sprachen die Lehre Christi verkünden, ohne vorerst die Sprachen lernen zu müssen. Nur mit der Gabe der Unfehlbarkeit konnten sie bzw. ihre Zuhörer sicher sein, die wahre Lehre Christi so zu verkünden bzw. zu hören, daß kein Grund für Unglauben vorliegen konnte. Darum hat ihnen der Herr gesagt; Wer euch hört, hört mich" (Luk 1o,1o). Daher aber auch: "Wer nicht glaubt, wird verdammt" (Mk 16,16).

Der Auftrag der Herrn an die Apostel war sehr ernst gemeint. Hängt doch von der Erfüllung dieses Auftrages für so viele Menschen die Ewigkeit, Himmel oder Hölle, ab. Wie ernst aber auch die Apostel den Auftrag des Herrn genommen haben, zeigt, daß sie sich von den Schwierigkeiten, denen sie dabei begegneten, nicht abschrecken ließen. Sie waren ihnen vom Herrn vorausgesagt; Verfolgung, Kerker und Tod. "Wehe mir, wenn ich das Evanpeliun nicht verkündete" (1 Kor 9,16). Wie eindringlich nahnt der Apostel Paulus seinen Schüler Timotheus in seinen 2. Briefe 4,1ff: "Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus, der die Lebendigen und die Toten richten wird, bei Seiner Wiederkunft und Seinen Reiche; Predige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen ... ." Noch eindringlicher hätte es der Apostel wohl nicht tun können.

Dieser schweren Pflicht, das Evangelium zu predigen, auf der einen Seite, entspricht auf der anderen Seite die schwere Pflicht, auf die Predigt der Apostel zu horchen und sie zu befolgen - unter Androhung der Verdammnis. "Wer nicht glaubt, wird verdammt werden"!

Die gleiche Pflicht, die Lehre Christi allen Menschen zu verkünden wie die Apostel, haben ihre Nachfolger; der Papst, die Bischöfe und die Priester. Viele von ihnen haben ein hartes Leben, Verfolgungen und auch den Tod auf sich genommen, aber auch viele Gläubige, wenn ich nicht sagen muß: noch nehr Gläubige. Wir haben eine große Zahl von Martyrer aus allen Schichten, auch heute noch. Ich denke da besonders an die kommunistischen Länder. Die gleichen Aufgaben und Pflichten hätten Papst, Bischöfe und Priester natürlich auch heute noch; allen Menschen die Lehre und Gebote Christi zu verkünden, da der Herr will, daß alle Menschen in Jen Himmel kommen. Es hätten aber auch alle Menschen, die in den Hinmel kommen wollen die Pflicht, die Lehre Christi kennenlernen zu wollen und sie zu befolgen, mit anderen Worten; auf Papst, Bischöfe und Priester zu hören und ihnen zu folgen. Aber ... Die Voraussetzung dafür wäre nänlich, daß ihnen die wirkliche Lehre Christi verkündet wird, nicht eine andere nicht eine, die mit der Lehre Christi in Widerspruch steht!

Denn in diesem Falle (der Verfälschung des Testamentes Christi) verlieren Papst, Bischöfe und Priester (automatisch) ihre innegehabte Autorität! Der Herr steht nicht mehr hinter ihnen. Sie haben daher kein Recht nehr auf Glauben und Gehorsam, man dürfte ihnen gar keinen Glauben mehr schenken und keinen Gehorsam leisten! Sie stünden dann ja im Dienste Satans. Der hl. Paulus schreibt an die Galater: "Sollten auch wir oder ein Engel vom Himmel euch eine andere Heilsbotschaft verkünden wollen, als wir euch verkündet haben«, der sei verflucht ..."

Wie sieht es mit der Verkündigung der Lehre Christi heute aus? Die erste religiöse Unterrichtung sollte durch die Eltern im Elternhaus beginnen, die freilich weitgehend von der Verkündigung durch die Kirche, durch die Priester abhängig ist. Der Unterricht im Elternhaus ist schon gewährleistet, wenn in der Fanilie echte Frömmigkeit herrscht. Sie kann durch nichts ersetzt werden! Spätere Heiligkeit hat ihren Grund und ihren Anfang fast immer in echter religiöser Atmosphäre der Familie gehabt. Diese aber wächst in erster Linie durch die Frömmigkeit der Mutter. Wie es aber heute mit der Frömmigkeit und daher mit der religiösen Erziehung in den meisten Familien ausschaut, darf ich wohl als bekannt voraussetzen: Sie ist fast verschwunden, die traurigen Folgen sehen wir ja.

Die religiöse Unterweisung in der Familie soll der Unterricht in der Schule weiterführen, ergänzen und vertiefen. Natürlich hängt ein Erfolg dieses Unterrichtes in der Schule weitgehend vom Stand der Frömmigkeit im Elternhaus ab. Daß es damit heute nicht gut steht, habe ich bereits angedeutet. Darum kann der beste Religionsunterricht in der Schule nur wenig ausrichten. Religion muß nicht nur gelernt, sondern in erster Linie gelebt werden, was im Elternhaus (!) zu beginnen hat. Wenn nun zum Fehlen der Frömmigkeit in der Familie auch noch ein miserabler Religionsunterricht kommt, muß sich das katastrophal auswirken.

Wie schaut nun der Religionsunterricht heute in der Schule aus? Da ich kein Religionsinspektor bin, sondern nur Religionslehrer für die unteren Klassen in einer Dorfschule bin, fehlt mir der große Überblick. Ich kann mich also nur auf meine eigenen Erfahrungen berufen. Von dem Hörensagen weiß ich jedoch, daß es nicht gut aussieht. Ich möchte nicht verallgemeinern. Viele tun sicher, was sie können. Wenn ich aber die neuen Religionsbücher Glaubensbücher" ansehe (und da auch nur die für das erste bis vierte Schuljahr bestimmten - die andern kenne ich nicht -) kann ich nur ein vernichtendes Urteil darüber abgeben. Humanisten und Freimaurern als Urhebern würden diese Bücher alle Ehre nachen. Was ist da noch von der Lehre Christi drinnen? Und was drinnen ist, wie sieht das aus? Ich möchte nur einmal wünschen, daß diese "Künstler", die diese Bilder gemalt haben, ihre Kinder mit einem solchen Gesicht herumlaufen sehen müßten oder mit einer solchermaßen dargestellten Frau verheiratet sein müßten! Als ich diese Bücher, wie sie mir vorgeschrieben wären, durchsah, dachte ich unwillkürlich: "Sind unsere Bischöfe noch zurechnungsfähig"? Als ich aber die Kritik über die andern Bücher las, fragte ich mich aber auch noch; "Sind unsere Bischöfe überhaupt noch katholisch?"

Man lese nur die Berichte und Kritiken im "Fels" und in der "Entscheidung" der letzten Jahre. Man sagt zur Entschuldigung, daß daran nicht die Bischöfe Schuld seien. Diese Bücher haben andere hergestellt. Darauf kann ich nur entgegnen; Auf jeden Fall hätten die Bischöfe darauf achten müssen, wem sie den Auftrag zur Herstellung dieser Bücher geben , und sie hätten sie dann natürlich selber prüfen müssen! Wozu sind sie sonst Bischöfe, wenn sie für so wichtige Sachen wie die Reinerhaltung der Lehre keine Zeit mehr haben. Für andere we iger wichtige Sachen nehmen sie sich Zeit, oft sogar für überflüssige. Zuden raöchte ich wenigstens die österr.

Bischöfe daran erinnern, daß schon am Anfang energische Proteste bei Erscheinen dieser "Glaubensbücher'[1] an die Bischöfe gerichtet worden sind, auf die man entweder überhaupt nicht geantwortet oder nur beschwichtigende Erklärungen abgegeben, höchstens jedoch leere Versprechungen gemacht hat. Den Gipfel der Gaunerei hat das Wiener Ordinariat geliefert, als es auf die Pressekonferenz der Austria Catholica antwortete; das geht euch gar nichts an, das ist unsere Sache. Nebenbei gesagt: ähnliche Religionsbühcer wurden ungefähr zur gleichen Zeit auch in Deutschlands in der Schweiz, in Frankreich, Italien, Amerika (und ich weiß nicht, wo sie überall noch eingeführt wurden) gratis geliefert; die früheren wurden dafür aus dem Verkehr gezogen. Da steckt also System dahinter.(Kaplan Melzer von Sillian hat sich z.B. besonders für die Beibehaltung de8 alten Religionsbuches bemüht. Er hat bei den Pfarräntern angefragt, wie viele sie für einen Jahrgang benötigen würden. Er kam auf lo ooo (ja zehntausend). Er hat dann mit dem Tyrolia Verlag wegen einer Neuauflage verhandelt und gebeten, sie möchten eine unveränderte Auflage der letzten drukken. Der Tyrolia Verlag weigerte sich jedoch mit der Bemerkung; "Die Bischöfe wollen es nicht"!) Dazu brauche ich wohl keinen Kommentar mehr zu liefern! Für was für unterwürfige Lakaien müssen uns unsere Bischöfe halten, daß sie sich nicht schämen, uns solche Unterrichtsbücher in die Hand zu geben? Und so ganz unrecht haben sie nicht, wie die Erfahrung gezeigt hat. Ein Ruhmesblatt ist es allenfalls für beide nicht, wobei ich durchaus nicht a l l e in den gleichen Topf werfen möchte. Die Mehrheit gibt den Ausschlag, die andern müssen nur mitbüßen. Solche "Bischöfe" aber dürfen sich weder wundern, noch sich beklagen, wenn man den meisten Autoren dieser Bücher sagt, sie seien Häretiker oder sogar Atheisten.

Man hat sich an die neuen Bücher gewöhnt, man braucht sich nun nicht mehr so zu plagen, die Kinder brauchen nichts mehr zu lernen, was sie heute meist nur sehr ungern tun, und man braucht sich daher auch nicht mehr mit den Kindern als auch mit den Eltern auseinanderzusetzen, die nur an einer guten Note interessiert sind.

Die nächste Stufe der Lehrverkündigung ist die Predigt und der Unterricht an den theologischen Seminaren. Ich möchte auch hier nicht verallgemeinern. Wir wissen aber alle, daß ein Irrlehrer in der Theologie und in der Seelsorge viel Unheil anrichten kann. Und wir haben heute viele Irrlehrer ! Sie haben einen viel größeren Einfluß als die anderen. Ihre Erfolge und ihre Früchte sieht jeder, der sehen will; Niedergang der Seelsorge, Mangel an Priester- und Ordensnachwuchs, fürchterliches Absinken der Moral, Wirrwar und Ehrfurchtslosigkeit in der Liturgie, Schwinden des Glaubens, dafür aber eine erschreckende Zunahme der Gottlosigkeit. "Sünde" ist nur noch, wenn man beim Alten (= Lehre Christi) bleibt und nicht mit der Mode mittut. Kein Glaubenssatz bleibt unangefochten, wenn er nicht geradezu ganz geleugnet wird. Es gibt keine Engel, keine Teufel, keine Erbsünde, keine Hölle, keine Erlösung, Jesus ist nur der Sohn Josefs, Maria ist nicht die unbefleckte, allzeit reine Jungfrau, Jesus ist nicht Gott und ist darum nicht auferstanden. Die hl. Schrift, vor allem die Evangelien, sind nur Geschichten usw. Freilich hören das viele, besonders junge Leute, gerne, un ruhig weiter sündigen zu können. Sie verehren ihre "Propheten". Es ist genauso wie beim jüdischen Volke des Alten Testamentes. Die wirklich von Gott gesandten Propheten brachten die Wahrheit, mußten mahnen, warnen und auch drohen, sie aber hat man verlacht, gehaßt, verfolgt und gemordet. Die falschen Propheten sagten den Leuten, was sie gerne hören wollten; ihnen glaubte man und liebte sie. Heute will man ja auch mit der Welt in Frieden und Freundschaft leben. Daß nan aber damit mit Gott in Konflikt gerät, scheint keine Rolle zu spielen. "Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt euch lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, haßt euch

die Welt" (Joh 15,18ff).

Ein Seelsorger, der die wahre Lehre Christi verkündet und von den Gläubigen verlangt, daß sie sich im Leben auch daran halten, ist bei den allermeisten alles eher als beliebt. Das Volk ist also durchaus nicht unschuldig, wenn es heute so viele falsche Propheten gibt. Es will belogen, betrogen und irre geführt werden, weil es den leichten Weg gehen will, der aber ins Verderben führt.

Wie konnte es dahin kommen? Auf uns Nachkommen Adam und Evas lastet die Erbschuld, und wir neigen alle zura Bösen, das in den 7 Hauptsünden kurz zusammen gefaßt ist. Auch ich spüre diese Neigung und nuß ininer hinter mir selber her sein, um ihnen nicht zu erliegen. Dieser Neigung hat heute die "Führung" der Kirche weitgehend nachgegeben: "Den heutigen Menschen und wohl auch sich selber kann man den beständigen Kampf gegen seine bösen Neigungen nicht nehr zumuten ...". Damit hat man das Volk auf die schiefe Bahn geführt, aber auch sich selber, auf der es inner rascher abwärts geht und nit dem zeitlichen und ewigen Verderben enden muß.

Man hat z.B. Erzbischof Lefebvre und manchen anderen, der diese Fahrt ins Verderben nicht mitmachen will u.a. auch mir, den Rat gegeben, auszusteigen. d.h. sein Amt niederzulegen und den Kampf aufzugeben. Diesen Wunsch verstehe ich recht gut, ihn zu erfüllen, kommt aber nicht in Frage. Das hieße ja, den Feinden und Zerstörern der Kirche das Feld kampflos räumen. Was wäre aber das für ein Hirte, der sein Amt niederlegt, wenn es anfängt, gefährlich zu werden? Was wäre aber erst von einem Hirten zu halten, welcher gar nicht flieht, weil ihm keine Gefahr droht und daher ruhig zusieht, wie die Lehre Christi verdreht wird? Was aber ist von einem solchen zu halten, welcher bei der Verdrehung selber mittut oder gar sie hervorruft? Was aber erst recht sind jene für Hirten, die mit Macht jene bekämpfen, die sich dagegen zur Wehr setzen? Einen Mühlstein an den Hals .... wäre nicht das Schlinnste. Man hat mich auch gewanrt, ich könnte mit den Unfehlbaren Lehramt der Kirche in Konflikt geraten. Wer aber ist nicht nur in Gefahr, mit den Lehramt in Konflikt zu geraten, sondern steht nit ihm schon lange im Widerspruch?

"Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung"! So wird es über kurz oder lang heißen. Ich zittere davor - und bin nur ein ganz kleiner Hirte.

Es grüßt alle seine Leser und Freunde herzlich und segnet sie,

Ihr Alois Aßmayr (Pfarrer)

A-6633 Biberwier, Tirol am 18. Juli 1976.

"DER SELIGE FRANZISKUS RIEF EINMAL VIELE BRÜDER zu sich und sprach zu ihnen: 'Ich habe den Herrn gebeten, mir zu zeigen, wann ich sein Knecht bin und wann nicht. Denn ich will nichts anderes sein als sein Knecht. Der allergütigste Herr aber hat mir in seiner Gnade geantwortet: - Wisse, daß du dann in Wahrheit mein Knecht bist, wenn du Heiliges denkst, sprichst und tust. -

Und ich habe euch Brüder zusammengerufen und euch das mitgeteilt, damit ich vor euch beschämt werde, wenn ihr seht, wie sehr ich in diesen und in andern Geboten versage.'"
(aus: Der Spiegel der Vollkommenheit oder der Bericht über das Leben des Heiligen Franz von Assisi, München: Kösel 1953[2], S.136)

So FIEL ENGLAND VOM WAHREN/ KATHOLISCHEN GLAUBEN AB

von J. B.

(aus: Mysterium fidei, März 1976)

Der Abfall von der von Christus einzig gestifteten heiligen, katholischen und apostolischen Kirche in England geschah im Prinzip mit denselben Mitteln, Tricks und Vortäuschungen falscher Tatsachen, wie er sich heutzutage im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1962/65 in und von der Kirche Gottes vollzieht mit vielleicht vier Unterschieden von damals zu heute: Erstens war der damalige Glaubensabfall mehr oder weniger örtlich begrenzt. Heute ist er weltweit. Zweitens erfolgte die Revolution von unten aus dem Schoße des niederen Klerus, heute dagegen von oben von den Bischöfen und Bischofskonferenzen im angeblichen Namen des Konzils. Im März 1966, also vor zehn Jahren, schrieb Peter von Roten, der Redaktor des "Walliser Boten" in Brig, folgenden bemerkenswerten Satz: "Die meisten Irrlehren und ketzerischen Spaltungen innerhalb der Kirche gingen nicht etwa von Laien aus, sondern von Priestern. Angefangen bei Arius über Luther und Zwingli zu Abbé Loisy waren es fast immer hervorragende Kleriker, welche in meist wohlmeinender Absicht ihre Verschlimmbesserungen anbrachten." Und das Motiv dazu: Stolz, heute als "Mündigkeit" kaschiert, und Leidenschaft, sagt doch das Sprichwort: "Hochmut kommt vor dem Fall". Die damalige Staatsgewalt wird drittens heute im Namen der Menschenrechte und in Verachtung der GOTTESRECHTE weltweit ersetzt durch die Diktatur der Massenmedien wie Presse, Radio, Fernsehen, kurz die Öffentliche Meinung, mit ihren Managern wie zum Beispiel dem Erzprotestanten Küng auf wohldotiertem katholischem Katheder. Der reformierte Kirchenbote von Zürich schrieb vom Schweizer Theologieprofessor Küng in Tübingen: Einer der bedeutendsten Protestanten sei heute der Katholik Hans Küng. Wer es liest, beachte es wohl! Der vierte Unterschied zwischen heute und damals besteht darin: Damals vollzog ein innerlich vom wahren Glauben abgefallener Irrlehrer konsequenter- und ehrlicherweise seinen Bruch mit der Kirche auch äußerlich. Heute jedoch verbleibt dieser Fäulnisherd im Schoß des mystischen Leibes Christi, um mit seiner Irrlehre, einer Blutzersetzung gleich, möglichst den ganzen Leib zu infiszieren, zu zersetzen, und die Kirche selbst findet entweder den Mut oder die Kraft nicht, solche Fäulnisherde für ihren Gesundungsprozeß notwendigerweise auszustoßen, wie sie es früher tat. Im Gegenteil. Die heutige Amtskirche geht eher gegen die gesundgebliebenen Glieder wie Ecône, Erzbischof Lefèbvre und die treugebliebenen Priester, vor, welche sich nicht anstecken lassen wollen vom verderbenbringenden Bazillus, den Irrlehren des Modernismus und Liberalismus.

Doch blättern wir erst in der Kirchengeschichte Englands. Im Jahre 157o sprach Papst Pius V. über die Königin von England die Exkommunikation aus, über Elisabeth I., die Tochter Anna Boleyns, Heinrich VIII. zweites Weib. Mit dieser Exkommunikation entband der Papst die treugebliebenen Katholiken von ihrem Treueid gegenüber der grausamen Herrscherin, die in ihrem Katholikenhaß mehr als 2oo Priester und viele Laien hatte hängen, vierteilen und prausam ermorden lassen. Was war vorausgegangen?

Vor dem 16. Jahrhundert war England ganz katholisch. Irrlehren gab es kaum. Die Lehre Christi, der Apostel und ihrer Nachfolger war maßgebend und Richtschnur des Lebens, Ehescheidung ausgeschlossen. Denn "was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen". Mit König Heinrich VIII. (Regierung von 15o9 bis 1547) wurde es anders. Seit zwanzig Jahren war er mit Katharina, der Tochter der heiligmäßigen spanischen Königin Isabel I. von Kastilien und

ihres Gemahls Ferdinand von Aragon, als treubesorgte Gattin verheiratet, suchte sich jedoch von ihr zu trennen, weil er das Auge auf die Hofdame Anna Boleyn geworfen hatte. Das glückte ihm auch mit Hilfe der englischen Hierarchie, besonders des Erzbischofs Thomas Cranmer von Canterbury, des Primas von England, welcher die erste Ehe für ungültig erklärte und die Verbindung mit Anna segnete. Erzbischof Cranmer löste später des Königs Ehe noch zweimal, immer mit seinem kirchlichen Segen. Anna Boleyn selber starb am 19. Mai 1536 auf dem Schaffot im sogenannten Green-Tower, dem grauenerregenden Londoner Gefängnis. Wer Gott die Treue bricht, hält sich auch Menschen nicht. Das ist eine bekannte Tatsache, die auch heutzutage zu denken geben sollte. Erzbischof Cranmer hatte mit diesem Schritt gegen den Willen des Papstes gehandelt, dem er als neuer Erzbischof Gehorsam versprochen hatte, und anerkannte zudem König Heinrich als Oberhaupt der englischen Kirche. Ein einziger Bischof von ganz England, John Fisher, seit 15o4 Kanzler der Universität Cambridge und Bischof von Rochester und 1535 Kardinal, hielt Rom und dem angestammten Väterglauben die Treue, wurde mit dem königlichen Kanzler Thomas Morus eingekerkert, durch Enthauptung hingerichtet und 4oo Jahre später heiliggesprochen.

Erst als Heinrich VIII. 1547, der trotz seiner sittlichen Schwächen die Religion seiner Väter nicht verlassen wollte, dem jungen König Eduard VII. Platz gemacht hatte, wagte es der allmächtige Cranmer, der "Präsident der Bischofskonferenz", sein wahres Gesicht zu zeigen und begann mit dem bekannten reformatorischen Reigen: Er läßt die Heilige Schrift in die englische Sprache übersetzen und verdrängt das Latein aus der Liturgie, um, wie er sagte - genau wie heute! - das Wort Gottes dem Volke näher zu bringen. Er bekämpfte die sechs Artikel, die König Heinrich und das Parlament aufgestellt hatten, nämlich: Anerkennung der Transsubstantiation in der heiligen Messe, das heißt der Wesensverwandlung von Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut, wobei die äußeren Gestalten bleiben, jedoch "der Gestalten Wesen schwindet", dann Zölibat der Priester, heilige Kommunion nur unter einer Gestalt für die Gläubigen, Privatmessen, hl. Beichte und Unauflöslichkeit der Klostergelübde. Ferner ändert er die Liturgie: Opfer und Konsekration in der heiligen Messe fallen weg. Dafür wird der Lektüre der Heiligen Schrift mehr Raum gewährt. Nicht wahr, alles wie heute in der sogenannten neuen Liturgie seit dem Konzil von 1962. Auch da haben wir keine Opferung mehr, sondern nur noch eine Gabenbereitung, wie man daheim Essen und Tisch herrichtet, haben keine Wandlung mehr, sondern nach dem rot-blauen neuen "Meßbuch" - Rot-blau sind die Freimaurerfarben! - lediglich noch einen Einsetzungsbericht wie beim protestantischen Abendmahl. Und mit der Bereicherung der Lektüre haben wir das Sakrament verloren. Arme katholische Kirche von gestern! Du bist fast über Nacht protestantisch geworden. Und das Tragische dabei ist: Die allermeisten Katholiken merken es noch immer nicht oder wollen es nicht wahrhaben. Als Gründe für die rasche Annahme der neuen Liturgie gibt Dr.G. May, Theologieprofessor in Mainz in seiner ausgezeichneten Studie: "Die alte und die neue Messe" Folgendes an: Interesselosigkeit und Oekumenismus, Hang zur Bequemlichkeit, Unselbständigkeit der meisten Bischöfe, der Zeitgeist in Welt und Kirche, Menschenfurcht, Feigheit und falsche Auffassung von Gehorsam.

Unter dem Vorwand, zur ursprünglichen Kirche zurückkehren zu wollen, wird die katholische Lehre systematisch verändert, ohne daß das gewöhnliche Volk sich dessen bewußt wurde. Ridley, Bischof von London, entfernt die Altäre und ersetzt sie durch Holztische, weil eben der Altar an das Sakrifizium, das Opfer erinnert und man zum protestantischen Herren- oder Abendmahl übergehen wollte. Die Notwendigkeit einer Priester- und Bischofsweihe wird geleugnet, die Priester sind einfach Vorsteher der eucharistischen Gemeinschaft. Die Liturgie wird gegen das Volk hin gefeiert, Kruzifixe verschwin-

den und die Gläubigen empfangen die Kommunion in die Hände.

In einer vorübergehenden Wiederherstellung des katholischen Kultes unter Maria I. (1553-1558) werden Cranmer und weitere Bischöfe eingekerkert und Cranmer erlitt 1556 den Feuertod. Der Protestant Cobbet schreibt über ihn; "Von den 65 Jahren seines Lebens und den 35 seines Mannesalters verstrichen 29 in Begehung von Handlungen, die hinsichtlich ihrer Gottlosigkeit und ihrer unheilbringenden Folgen nichts zu einem Vergleiche irgend Brauchbares in den Jahrbüchern menschlicher Schändlichkeiten finden." Ein Großteil des Volkes hatte die Achtung vor dem Heiligen verloren. Sakrales wurde entweiht, die Kirche entleerte sich und wurde zu profanen Zwekken benützt. Über 6oo Klöster wurden aufgehoben - Staat und hohe Beamte füllten ihre Kasse mit dem säkularisierten Gute. Ordens- und Priesterberufe gingen stark zurück.

Das Volk war protestantisch geworden, ohne es eigentlich zu merken. Es besuchte die gleichen Kirchen wie früher, es hatte die gleichen Hirten und nur wenige, wie ein Thomas Morus und ein John Fisher standen für den Glauben ein und erlitten dafür den Martertod.

Hauptsächlich drei Mittel hatten sich beim Abfall vom wahren katholischen Glauben in England bewährt: Erstens die Einführung der Volkssprache, zweitens die Ersetzung des Altares durch einen "Tisch des Herrn" und drittens die Abänderung des Kanons der Messe. Diese bewährten Mittel des Glaubensabfalls wurden konsequenterweise in Salamitaktik auch bei der sogenannten Liturgiereform 1965, 1967, 1969 angewendet. Heute stehen wir vor den Trümmern der katholischen hl. Messe. Nur durch die gänzliche Wiederherstellung der tridentinischen, vollständig lateinischen, heiligen Messe nach dem Ritus des hl. Papstes Pius V. kann die Kirche wieder gesunden.

*

WARUM DER "NOM" UNGÜLTIG IST

von

H.H. P. H. F.

Eine gefälschte Banknote - gilt die? Ein gefälschtes Testament - gilt das? Nein!! Das Testament Christi, sein letztwilliges Vermächtnis: das Eucharistische Opfer, das Sakrament der (wiedergutmachenden) Liebe ist gefälscht!

DIE FÄLSCHUNGEN

1.) Es findet keine Opferung mehr statt. Aus Angleichung an das protestantische Abendmahl - die Protestanten lehnen das Sühneopfer ab - enthält der sogenannte "NOM" nur noch eine "Gabenbereitung". Die Begleitgebete dazu: "... Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit ..." sind dem Freimaurer-Ritus entlehnt. Zudem stellt der Text "die Frucht ... der menschlichen Arbeit" eine unglaubliche Überheblichkeit des Menschen gegenüber Gott dar. Wir haben alles von Ihm erhalten.

2.) Es findet keine Wandlung statt, und zwar aus folgendem Grund: Die neue "Formel" enthält drei Fälschungen. Die sechs protestantischen Berater des Herrn Montini haben ihre Aufgabe gründlicher gelöst als viele "katholische" Kollegen. Nicht umsonst haben sie die Urkunden des Tridentinums studiert, um ihre Gegnerschaft des Altarsakramentes zu beweisen.

I. Fälschung:

Pius V. hat folgende bekannte Bestimmung zur Konsekrationsformel authentisch bestätigt: "Si quis autem aliquid diminueret vel immutaret de forma consecrationis Corporis et Sanguinis ... non conficeret Sacramentum." (Wenn aber einer irgendetwas aus der Form zur Konsekration des Leibes und des Blutes herausnehmen oder verändern sollte ..., käme das Sakrament nicht zustande.)

Das Sakrament kommt also nicht zustande, wenn man etwas aus der Konsekrations-Formel herausnimmt und so verändert. Was haben nun die Gegner des Altarssakramentes herausgenommen? "Mysterium fidei = Geheimnis des Glaubens." Warum gerade diese Worte? Weil Crhistus selber dadurch ausdrücklich auf die sakramentale Umwandlung hingewiesen hat. Innozenz III. hat diese Worte als Petrinische Tradition bezeichnet und erklärt; wegen der Arkandisziplin sind diese Worte nicht in den späteren Bibelbericht aufgenommen worden. Die protestantischen Berater haben die Konsequenz gezogen: "Also raus mit diesem Traditionswort: mysterium fidei." An späterer Stelle hat es eine andere Bedeutung gemäß dem Bibelwort:"Wenn 2 oder 3 in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen." - aber nicht sakramental, sondern nur geistigerweise! Deshalb erfolgt vorher keine Kniebeuge. Erst nachher, wenn das Volk gleichsam seine Bestätigung gibt.

II. Fälschung:

Vermischung der verstümmelten und nicht mehr gültigen Konsekrationsformel mit den begleitenden "Herrenworten". So wird der ganze Einsetzungsbericht laut vorgetragen nach protestantischer Manier. Dieses Deklarieren hat aber keine Konsekrationskraft, ebenso wenig wie die frommen Sprüche der "Hochgebete". - Nur Tarnung des Volksbetruges!

III. Fälschung:

"... pro multis = für alle!" Freche Häresie! dem göttlichen Heiland die Worte im Mund umzudrehen! Sie wurde schon vom Hl. Hieronymus abgewiesen, weil sie eine Leugnung der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Verdienstlichkeit guter Werke darstellt. Die dogmatische Erklärung von Trient dazu lautet folgendermaßen: Im Kreuzesopfer hat Christus für alle die Erlösungsgnaden verdient. Im Meßopfer aber werden diese Gnaden ausgeteilt und zugewendet nur an solche, die sie annehmen.

3.) Keine Kommunion findet statt, weil die Hostien nicht konsekriert sind. Sie sind und bleiben (entweihtes) Brot. Die sogenannte Steh- und Handkommunion ist nur eine Konsequenz des sakramentalen Betruges am Volk.

WARUM WERDEN UNSERE KLAREN BEWEISE NICHT ANERKANNT

1.) Von den Modernisten: Weil sie ge- und verblendet sind durch moderne Existenzphilosophie. Für sie gibt es keine absolute Wahrheit, keine unumstößliche Lehrentscheidung, kein Dogma. Ihrer Meinung nach trifft das, was frühere Päpste für wahr gehalten haben, nicht mehr auf den heutigen Menschen zu. Darum sei eine zeitgemäße Änderung notwendig.

2.) Von vielen Rechtgläubigen: a) Weil sie einen falschen Gehorsamsbegriff haben. Wie zur Nazizeit beruft man sich auf Parolen wie: Der Führer befiehlt! Befehl ist Befehl! Man darf Paul VI. nicht gehorchen. Wegen der oben aufgeführten Verfälschungen hat er sich selbst seines Amtes enthoben. Es gibt keinen"Heiligen Vater" Paul VI. Paul VI. ist ein Scheinpapst. Wie göttliche Vorsehung früher vor dem protestantischen Glaubensabfall mehrere Gegenpäpste zugelassen hat, so kann sie jetzt vor dem Massenabfall durch den Antichristen zu unserer

Prüfung einen Scheinpapst zulassen, der schlimmer ist als die Gegenpäpste.
b) Weil sie eine irrige Auffassung von sogenannten Seheraussagen haben, in denen Paul VI. immer als heiligmäßiger Märtyrerpapst dargestellt wird. Der hl. Apostel Paulus sagt; Solche Visionen darf man grundsätzlich nicht verwerfen, aber man soll sie gründlich prüfen. Eine wichtige Prüfungsregel: Vorsicht, weil bei der Wiedergabe von Seherworten sich der Erzlügner einschaltet nach dem Rezept; Mischung von Wahrem und Falschem ist gefährlicher als glatte Lügen! Die Tatsachen über Paul VI. sprechen aber eine andere Sprache. Selbst sein jetziger "Kardinaldekan" Traglia sagt von ihm: "Keiner von uns darf ohne seine Erlaubnis vor ihm erscheinen. Alle Konservativen hat er verbannt!" Nicht sein Staatssekretär, sondern er selbst tyrannisiert also. Er ist und bleibt "Diplomat", in seinen Audienzansprachen spricht er anders als er in Wirklichkeit handelt. Die Geschichte vom Hl. Märtyrer Papst Paul VI., dem vielgeliebten Sohn, dem Gefangenen des Vatikans ist ein Märchen! Wir haben jetzt keinen "Heiligen Vater"!

*

HL. MESSFEIERN IN DER SCHWEIZ

von

H.H. Felix Jeker

An den aufgeführten Orten wird regelmäßig - d.h. alle Sonntage die hl. Messe nach tridentinischem Ritus gefeiert. In Pfarreien täglich. Dort muß man auch allenfalls mit kleinen Änderungen im Ritus rechnen - Konzession an die Moderne - z.B. daß Psalm "Judica" oder Johannes-Prolog wegfällt. Im großen und ganzen jedoch kann man sagen, daß man sich fast an allen aufgeführten Orten an die genaue Einhaltung des Ritus hält. Aus begreiflichen Gründen werden keine Namen von Priestern genannt.

BADEN: Dreikönigs-Kapelle, Hinweistafeln "Kurgebiet" verfolgen. Ganz unten am Fluß, gegenüber Hotel Bären. Sonntag 14.3o Uhr. Die. und Frei.: 19.3o, Mitt., Do. und Samstag 6.45 Uhr.

BASEL: Kirche der Missione cattolica Italiana "Sankt Pius X." Rümelinbachweg 14, zwischen "Heuwaage" und Zoo: Sonntags 17.oo Uhr.

BERN: Hotel National, Hirschgraben, 24,5 Min. vom Bahnhof. Saal im 1. Stock. Sonntags 1o.oo Uhr. Choralamt.

BULLE: (Kt. Fribourg). In einem Privathaus, Route de Gruyères 35 Sonntag 9.45 Uhr.

ECÔNE: (Zwischen den Bahnstationen Riddes und Saxon). Seminarkirche: Sonntags 6.3o Uhr - 8.oo Uhr - 9.oo Uhr. Hauskapelle (alte Kapelle): Sonntags 7.15 Uhr - lo.oo Uhr. Für werktags stets wechselnde Zeiten.

FRIBOURG: Chapelle St.Bartélemy, Avenue du Midi 39. Sonntags 9.oo Uhr.

GENF: Salle communale de Plain palais, rue de Carouge 52. Sonntags 9.oo Uhr.

GENF: Villa Giacobino, 4 Avenue Sismondi, Chêne-Bourg. Sonntag lo.3o Uhr.

GOSSAU: Bei St. Gallen. Kleines Kongresshaus. Flawilerstraße
Sonntags 8.00 und 9.15 Uhr.
Außerdem, wenn Vortrag oder Veranstaltung am Sonntag nachmittag, um ca. 17.oo Uhr eine Abendmesse. Werktags meist abends um 2o.oo Uhr. Am Morgen ziemlich variabel.

LUGANO; Castagnola, Kapelle San Michaele Archangelo.
Sonntags 9.3o Uhr. Kapelle schwer zu finden.

LAUSANNE: Villa Italia, Route de Berne 60.
Sonntags 9.3o Uhr.

LUZERN: Hotel Gambrinus, Mühleplatz 12, Saal-Eingang Löwengraben.
Sonntags 1o.15 Uhr. Dieser Gottesdienst ist wegen großer Touristen-Beanspruchung durch die Sommerzeit hindurch sistiert.

MATIGNY: Bâtiment Ancienne Poste, Avenue de la Gare,
Sonntag 9.oo Uhr.

MORSCHACH: bei Schwyz/Brunnen. Pfarrkirche.
Sommer 6.00 und 8.3o Uhr. Werktags meist 7.oo Uhr.
Winterordnung alles 1/2 Stunde später.
Achtung vor dem sonntäglichen "Kurgäste-Gottesdienst" am späten Vormittag, der nach Novus Ordo veranstaltet wird.

ST, PELAGIBERG: (Thurgau, bei Bischofszell - von Gossau ca 15 Autominuten).
Pfarr- und Wallfahrtskirche
Sonntags 6.45 Uhr und 9.oo Uhr. Werktags meist um 7.oo Uhr.

RAMISWIL: Kt. Solothurn, am Passwang. Pfarrkirche.
Sonntags Sommerordnung (ab Weisser Sonntag) 7.oo u. 9.oo Uhr,
Winterordnung ab Allerheiligen jeweils 1/2 Stude später.
Werktagsordnung ziemlich variabel.

RIDDES: Chapelle des Doux Coeurs de Jésus & Marie.
Sonntags 1o.oo Uhr und 19.3o Uhr.
Werktags? zu erfragen an Ort und Stelle.

SCHWYZ: Kapelle Sankt Sebastian im Grund (Privatkapelle einer Patrizierfamilie), an der Straße Richtung Muotathal-Stossbahn.
Sonntags 7.3o - Sommerordnung ab Weisser Sonntag
Sonntags 8.00 - Winterordnung ab Allerheiligen.

SIERRE: (Wallis, bei Sion), Ancien magasin Barras, près du clocher Ste Catharine.
Sonntags 17.oo Uhr.

SOLOTHURN: Jesuitenkirche (bei der Kathedrale).
Jeweils am Herz-Jesu-Freitag um 7.3o Uhr.

VEVEY: In einem Privathaus. Avenue de Rolliez 7.
Sonntags 11.3o Uhr.

WEISSBAD: bei Appenzell - Institut St. Karl Borromäus.
Sonntags 8.3o Uhr und 1o.oo Uhr.
Werktags 7.oo Uhr und sehr oft abends 16.45 Uhr.

ZÜRICH-OERLIKON: Herz-Jesu Kirche.
Sonntags um 17.3o Uhr, Choralamt.
Zu erreichen vom Haupt-Bahnhof Zürich mit Tram 7 und 14 bis Station "Allenmosstraße". Dann 7. Min zu Fuß Kirche mit schwarzer Turmspitze anstreben.

Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder absolute Richtigkeit. Sie gilt grosso modo auch für die allgemeinen Feiertage.

DIE LETZTE ÖLUNG

EINE THEOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DER SOGENANNTEN "KRANKENSALBUNG"

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

I.: Zwei Jahrtausende hat sich die vom Heiligen Geiste geführte und um das ewige Heil ihrer Kinder besorgte Mutter Kirche angeblich dem wahren Verständnis dieses Sakramentes entfernt. In "Die Feier der Krankensakramente", welche herausgegeben wurde im Auftrag der entsprechenden Bischofskonferenzen lesen wir: "Leider hat sich in der pastoralen Praxis, besonders der abendländischen Kirche (als ob Rom nicht die Mater et Magistra wäre! - und es zwei, oder noch mehrere autonome Kirchen gäbe! -; O.K.), im Laufe der Zeit immer mehr eine vereinseitigte Auffassung durchgesetzt. Sie hat aus dem ursprünglichen Heilszeichen für Kranke ein Sakrament der Sterbenden gemacht und es zur sogenannten "Letzten Ölung" verkürzt."(1) Es wird betont, daß diese Auffassung sich trotz mancher richtigstellenden Lehrerklärungen durchsetzte und von den Gläubigen hartnäckig gehalten wurde. Wir werden zeigen, was das Konzil von Trient, auf welches man sich beruft w i r k l i c h betont; was wir von "den neueren Katechismen (seit 1955)" zu denken haben, dürfte allen ganz klar sein.

Dem entsprechend wäre es möglich, daß die hl. Kirche auf die gebührenden Prinzipien, nach welchen sich die Sakramentenspendung zu richten hat, vergessen könnte, eine Anschauung, welche von der Apostolischen Konstitution "Auctorem fidei" als eine verwegene, fromme Ohren beleidigende, die Kirche entehrende, die Lästerungen gegen sie befördernde, von Pius VI. verworfen wurde (2). Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß ein jeder, wer es auch sein mag, bei Nichtbeachtung dieser Konstitution, sei es auch nur in einer einzigen Sache, sofort der Exkommunikation verfällt.

So weit ist man angeblich von der eigentlichen Einstellung abgekommen, bis es mit dem sogenannten II. vatikanischen Konzil zu einer Umdeutung, Metanoesis, Umkehr kommen mußte. Nicht mehr so sehr das ewige, sondern das zeitliche Heil ist bei diesem Sakrament (Die Feier spricht von mehreren K r a n k e n S a k r a m e n t e n, was eine ausgesprochene Neuigkeit ist!) angeblich zu beachten. Bereits zu Beginn müssen wir mit Meinertz betonen, daß die im Jakobusbrief angeführte "Heilung" sich auf das ethische Gebiet bezieht. "Darum kann sich auch die moderne Ausartung der Gesundbeterei nicht auf solche Schriftworte stützen."(3) Wenn alle nach der "Feier . . ." aufgerufen werden zur Rückbesinnung auf die Weisungen der Schrift und die apostolische Praxis, dann wollen wir gewissenhaft diesem Aufruf Folge leisten. Das Endergebnis wird aber n i c h t mit dem, welches die "Feier..." angibt, übereinstimmen, ja es wird sich als ein ihr völlig entgegengesetztes zeigen, wie bei allen anderen Sakramenten: der Schwerpunkt wird nicht im Diesseits, sondern im JENSEITS liegen. Infolgedessen müssen wir den Satz der "Feier ... S.21": "Von nun an soll das Sakrament die ursprünglichere und richtigere Bezeichnung "Krankensalbung" tragen", als den Tatsachen nicht entsprechend ablehnen! Diese müssen wir überdenken, um die daraus sich ergebenden Folgen berücksichtigen zu können.

1.) Die Definition des Sakramentes

Der Kirchenlehrer hl. Alfons von Liguori gibt in seiner Morallehre die Definition des hl. Thomas von Aquin an: "Die letzte Ölung ist ein von Christus eingesetztes Sakrament, um dem in Lebensgefahr sich befindenden Kranken das Heil der Seele, oder auch des Körpers vermittels des geweihten Öles und des Gebetes des Priesters zu gewähren."

S.Th. in 4.d.23. q.I.art.I. (4) Wir geben noch eine neue an: "Die letzte Ölung ist ein Sakrament des Neuen Testamentes, durch welches vermittels der Salbung mit geweihtem Öle und dem Gebet des Priesters erwachsenen Kranken, die sich in Lebensgefahr befinden, eine Erleichterung für die Seele wie auch für den Leib gewährt wird." In dieser Definition wird angegeben: 1) die Materie; die Salbung mit dem geweihten Öl; 2) die Form: das Gebet; 3) der Spender: der Priester; 4) der Empfänger: der erwachsene, in Lebensgefahr sich befindende Kranke; 5) die Wirkung: eine Erleichterung für die Seele und den Leib. (5)

2.) Der Empfänger

a.) Wem darf das Sakrament gespendet werden?
Billuart betont in seinem Kommentar zur Summa des Hl. Thomas von Aquin, daß dieses Sakrament allein der empfangen kann, der gefährlich darniederliegt. Das beweist er:

I. aus den Worten des Hl. Jakobus: Ist jemand unter euch krank ... und: ... das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten;

II.aus den Synoden von Florenz und Trient(, auf die wir noch zu sprechen kommen);

III. aus den Kirchenvätern und Kirchenlehrern;

IV. aus der immerwährenden Praxis der Kirche;

V. aus der Vernunft. (6)

Straub macht auf eine wichtige Tatsache aufmerksam, daß das Sakrament seiner Natur nach als unveränderlich von Gott eingesetzt wurde, nicht etwa auf Grund einer veränderlichen kirchlichen Disziplin, weshalb auch der englische Lehrer darauf besteht, daß dieses Sakrament der Letzten Ölung allein für diejenigen Kranken bestimmt ist, welche sich in äußerster Gefahr befinden, so daß der Tod zu befürchten ist, und welchen deshalb geholfen werden soll. (7) Zu dem selben Ergebnis kommt auch der Hl. Alfons von Liguori, nachdem er die verschiedensten theologischen Abhandlungen bewertet hat:"Dieses Sakrament ist bloß denen zu spenden, die dem Tode nahe sind auf Grund einer Krankheit oder Verletzung, Geburt oder Alter, da diese allein (im vollen Sinne des Wortes, Anm. v. O.K.) krank sind. (8) Das Konzil von Trient (9) erklärt, "daß diese Salbung bei Kranken anzuwenden sei, besonders aber bei jenen, welche so gefährlich darniederliegen, daß sie am Ende ihres Lebens zu stehen scheinen, weshalb es auch das Sakrament der Sterbenden genannt wird. Wenn Kranke nach Empfang dieser Salbung genesen, so können sie wieder, im Falle sie in eine ähnliche Lebensgefahr geraten, durch Hilfe dieses Sakramentes gestärkt werden." Aus dem Zusammenhang ist ersichtlich, daß für den Empfang dieses Sakramentes eine e r n s t e Krankheit erforderlich ist, die eine Lebensgefahr nicht ausschließt. Das wird aus dem Römischen Katechismus noch klarer ersichtlich. Dies zu betonen war nicht notwendig, da ES beim Konzil zu Florenz (1o) völlig ausreichend dargeboten wurde. Dasselbe können wir auch aus den Werken z.B. Benedikt XIV. herauslesen: "Gesalbt werden bloß Gläubige, weiche an einer solchen Krankheit leiden, welche nach Ansicht Erfahrener sie mit baldigem Tod bedroht.(11) Sollte bei einer jeden, wenn auch lange dauernden Krankheit, der Priester gerufen werden, dann, so bemerkt der Kirchenlehrer, der Hl. Robert Bellarmin, könnte man den Priester wegen der Menge solcher Kranken nie zu Hause finden. (12) Vor lauter Krankenfeiern käme man so zu keiner anderen Arbeit. Neben den zahlreichen Provinzialsynoden führen wir bloß die von Benedikt XIV. voll bestätigte Synode Montis Libani 1736 an, wo von diesem Sakrament ausgesagt wird, daß es "an jene zu spenden ist, die zum Gebrauch der Vernunft gekommen sind, und so schwer leiden, daß die Gefahr des Todes droht, wie auch jenen, die im Alter so weit fortgeschritten sind, daß ihr Sterbetag naht, ohne eigentliche Krankheit." (13) Dies bekam auch seinen vollen Ausdruck im Rituale Romanum (14). So müssen wir zuletzt mit Hurter sagen: "Auf Grund der Autorität der Heiligen Schrift, der immerwährenden Tradition, wie auch theologischer Gründe, sind als Empfänger dieses Sakramentes bloß Schwerkranke zu betrachten!" (15)

b.) Wem darf es nicht gespendet werden?
Antwort gibt uns in erster Linie der Römische Katechismus: "Man muß aber die Gläubigen belehren, daß obgleich dieses Sakrament für alle bestimmt ist, dennoch einige Klassen von Menschen ausgenommen werden, denen es nicht gespendet werden darf. Und zwar zuerst werden diejenigen ausgenommen, die von gesundem und starkem Körper sind; denn daß man solchen die letzte Ölung nicht erteilen solle, lehrt uns teils der Apostel, wenn er sagt: "Ist jemand krank unter euch", teils zeigt es die Vernunft, da sie ja zu dem Ende eingesetzt ist, nicht allein der Seele, sondern auch dem Körper eine Arznei zu gewähren. Da also nur diejenigen, welche von einer Krankheit befallen sind, der Heilung bedürfen, so soll dieses Sakrament denjenigen erteilt werden, die so gefährlich krank zu sein scheinen, daß zu befürchten ist, der letzte Lebenstag stehe ihnen bevor.

Hierbei versündigen sich aber diejenigen sehr schwer, welche zur Salbung des Kranken die Zeit abzuwarten pflegen, wenn er, aller Hoffnung zur Rettung schon beraubt, des Lebens und der Besinnung zu ermangeln beginnt; denn es trägt bekanntlich zum reichlicheren Empfang der Gnade ungemein viel bei, wenn der Kranke mit dem Heiligen Öl gesalbt wird, so lange er noch bei vollem Bewußtsein und Verstande ist, und den Glauben und einen redlichen Willen des Herzens darzubringen imstande ist. (...) Niemand darf daher das Sakrament der Letzten Ölung gespendet werden, der nicht mit schwerer Krankheit behaftet ist, selbst wenn er einer Lebensgefahr entgegen geht." (16)

Auch müssen wir mit Straub annehmen, daß die Letzte Ölung gültig allein dann ist, wenn sie so schwer Kranken erteilt wird, daß sie sich in Lebensgefahr befinden, wie sie ihnen auch bis zum letzten Atemzug behilflich sein soll. Zur Gültigkeit des Sakramentes wird also eine objektiv schwere Krankheit gefordert, oder eine solche, welche den Tod herbeiführen könnte." (17) Auch der Hl. Alfons führt mit vielen anderen Theologen an, daß, wenn die Hl. Ölung einem an einer gewöhnlichen Krankheit Erkrankten erteilt wird, oder einem, der sich nicht in einem schweren oder gefährlichen Zustand befindet, diese ungültig ist. (18) Ebenso sagt Papst Benedikt XIV.: "So sehr notwendig ist der gefährliche Zutsand bei einem schwer Erkrankten, daß, wenn das Sakrament an Gesunde gespendet wird, es ungültig oder unerlaubt ist." (19) Aus dem Gesagten folgert nun Billuart, daß die Erteilung dieses Sakraments an einen Gesunden oder nicht gefährlich Erkrankten ungültig ist, weil der Empfänger, da es für gefährlich Erkrankte bestimmt ist, nicht fähig ist, es zu empfangen." (20) Ja Suarez gibt an, daß der, der unfähig ist, das Sakrament zu empfangen, etwa ein gesunder Mensch, die Letzte Ölung, hiermit ein Sakrileg, also eine Todsünde begehen würde, wie es auch eine Verspottung des Sakraments wäre." (21)

c.) Darf das Sakrament wiederholt werden?
Entgegen der "Feier", welche behauptet, daß das Sakrament "mehrmals ... auch innerhalb einer fortschreitenden Krankheit wiederholt empfangen werden" kann (22), müssen wir mit dem Konzil von Trient das Gegenteil sagen. (23) Auch der Hl. Thomas betont: "In demselben Zustand der Krankheit kann die Letzte Ölung nicht gültig wiederholt werden." (24) So ist dem bei allen großen Theologen des Mittelalters. Der Kirchenlehrer, der Hl. Albertus Magnus, spricht von einer Ungerechtigkeit dem Sakrament gegenüber, auch der Kirchenlehrer, der Hl. Bonaventura lehrt, daß das Sakrament gültig allein in der nächsten Todesgefahr gespendet werden kann. Das alles wird klarer hervortreten, bis wir uns den Zweck und die Wirkungen dieses Sakramentes vor Augen stellen werden. Besonders scharf hebt es Papst Klemens VI. - 1351 - dem armenischen Patriarchen gegenüber hervor, wie wir noch zeigen werden, mit vollem Recht, denn im Osten war man allzu großzügig, und spendete das Sakrament, so weit wir in diesem Falle noch von einem Sakrament überhaupt sprechen dürfen, selbst an Gesunde. Es wurde ihm die Frage gestellt: "Glaubst du, daß ein jeder Mensch, allein wenn er so schwer krank ist, daß er sich in Lebensgefahr befindet, das Sakrament der Letztem Ölung andächtig und getreu, jedoch

einmal nur in derselben Krankheit anfordern und empfangen kann ...? (25) Hiermit lehrt der Papst, daß die Letzte Ölung, soll sie nicht ungültig sein, - andächtig und getreu in schwerer Krankheit nur e i n m a l in demselben Zustand empfangen werden kann. Dasselbe finden wir beim Eugen IV., Benedikt XIV., Gregor XIII., diesmal gegen den maronitischen Patriarchen im Jahre 1577. Besonders Klemens VI. stellt sich der Irrlehre jener gegenüber, die allzu freigebig in der Spendung waren, wie wir noch zeigen werden, und fordert also für eine gültige Spendung eine ernste mit dem Tod drohende Krankheit; diese ist aber während derselben Gefahr nur einmal gestattet, wie auch nur einmal gültig. Dazu bemerkt Straub, daß hiermit endgültig die Frage gelöst ist, wenn auch die unumstößliche Autorität dieses Klementinischen Dokumentes etwas der Vergessenheit anheimgefallen ist. (26)

3.) Was hat die Letzte Ölung vor Augen?

Die Antwort lautet: das Ende des Lebens, den Tod! Gerade hier beruht der Unterschied zwischen der gültigen alten Salbung und der mindestens (zweifelhaften) verdächtigen, sogenannten neuen Form. Die Einstellung ist wesentlich verschieden. Nicht der Tod soll dem Kranken vor den Augen gestellt werden, sondern seine diesseitige Genesung. So lesen wir in dem Vorworte zur Volksausgabe "Die Feier ..." von der neuen Form folgendes; "Vom Sterben ist in all den Texten, die hier gesprochen werden, mit keinem Wort die Rede. Selbst die Formel, die die Salbungen begleitet, hat man geändert, nicht, weil sie früher vom Sterben gesprochen hätte, sondern weil sie allzu einseit'g nur von der einen Wirkung des Sakramentes sprach, die auch in den letzten Augenblicken des Lebens noch erhofft werden kann, von der Vergebung der Sünden; dementsprechend wurden auch die fünf Sinne des Kranken als Einfallstore der Sünde gesalbt ... . Die neue Formel nennt zwar auch die Sündenvergebung, weil schon der Jakobusbrief sie an der Stelle nennt, wo er von der Krankensalbung spricht, aber sie gibt im Sinne dieser Jakobus-Stelle den Hauptakzent der heilenden und aufrichtenden Kraft dieses Sakramentes."(27) Wir werden zeigen müssen, wie falsch diese Einstellung ist und den Tatsachen nicht entspricht. Wir werden bald mit dem Tridentinum darauf hinweisen müssen, daß dieses Sakrament uns für den letzten Kampf stärken soll, in welchem entweder alles gewonnen oder alles verloren werden kann. An dieser Stelle müssen wir an die absolute Unzulässigkeit der Herztransplantationen oder anderer lebensnotwendiger Organe aufmerksam machen, soweit wir den Zustand des klinischen Todes vor den Augen haben. Wenige Menschen sind sich der Wichtigkeit der letzten Augenblicke hier auf Erden bewußt! Solange die Seele mit dem Leibe verbunden ist, kann, wie wir vor kurzem bemerkten, alles gewonnen oder alles verloren werden. Eine Bewußtlosigkeit, so wie wir sie uns vorstellen, gibt es nicht. Es ist leider hier nicht der Ort den Beweis zu erbringen, an eines sei aber aufmerksam gemacht. Es gibt Blumen, die im Frühling, kaum daß der Schnee verschwunden ist, oder sogar noch in ihm, aufblühen, andere im Sommer andere wieder im Herbst. Bei den Schweden gibt es eine schöne Sage von der Weihnachtsrose. Am Heiligen Abend, tief in den verschneiten Wäldern, wohin bis auf einen Auserwählten kein Mensch durchdringt,kommt ein warmer Wind, der Schnee schmilzt, es zeigt sich grünes Gras, Sträucher bekleiden sich mit frischen Blättern, Schmetterlinge aus warmen Ländern flattern umher, die Vöglein singen ihr erhabenes Lied, und da um Mitternacht, öffnet sich die Blüte einer wunderbaren Rose, um so das Kommen des Erlösers zu feiern. - Hat uns diese Sage nichts mehr zu verkünden? Blüht denn nicht manchmal noch in den letzten Augenblicken des irdischen Lebens so manches Herz auf, verwandelt es sich nicht in einen Garten des Himmels, wo im goldenen Glanze der Sonne der Gnade der sich zusammenraffende Mensch mit seinem Erlöser lustwandeln kann

und sich erfreuen an all der Pracht seiner in Blumen von herrlichsten Farben verwandelter Lebensäußerungen? Anstelle ihm diesen Zustand zu ermöglichen, ihn auf ihn vorzubereiten, dabei behilflich zu sein, greift eine fremde, lebensgierige Hand nach seinem Herzen, und zerstört, vielleicht im letzten Augenblicke dieses langsam zur Wirklichkeit werdende Gebilde! Sind sich die Menschen ihrer Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen bewußt?

"Die unbewußte Seele (the unconscious mind) ist eine Hypothese, welche dazu erfunden wurde, um gewisse Tatsachen zu erklären, "sagt W. Russel. (28) Der Irrtum liegt darin, daß wir bei einer nicht mehr vorhandenen Offenbarung der Seele nach außen annehmen, sie existiere auch innerhalb nicht. Das Gegenteil ist wahr. Dem Tod zu, kommt es zu einer Wendung nach innen, bis zu dem Augenblicke, wo das volle, durch nichts mehr gestörte Bewußtsein ganz auf Gott gerichtet ist und in Ihm, im Spiegel der Ewigkeit, das wahre "Ich" erkennt und zugleich sein ewiges Los!

Die wahre Form dieses Sakramentes ist zum Unterschied der neuen gegenüber ganz auf das Jenseits eingestellt, infolgedessen nennt es das Tridentinum mit vollem Recht "Sacramentum Exeuntium", das Sakrament der Verscheidenden. Daß man auf diesen"Weg" vorbereitet sein muß, benötigt keiner Erläuterung.

4.) Warum die Seelenhirten öfter über das Sakrament der Letzten Ölung zum Volke sprechen sollen

"Wenn die heiligen Aussprüche der Schrift also lehren: "In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen;" so werden die Pfarrer stillschweigend erinnert, daß sie keine Zeit versäumen sollen, das gläubige Volk zu ermahnen, sich unablässig mit der Betrachtung des Todes zu beschäftigen. Weil aber das Sakrament der letzten Ölung mit der Erinnerung an jenen letzten Tag unvermeidlich verbunden ist, so sieht man leicht ein, daß davon oft die Rede sein muß, nicht allein deswegen, weil es höchst ersprießlich ist, die Geheimnisse solcher Gegenstände, die unser Heil betreffen, zu erörtern und zu erklären, sondern auch, weil die Gläubigen, wenn sie in ihrem Herzen erwägen, wie das Sterben eine alle treffende Notwendigkeit ist, ihre bösen Begierden bezähmen werden, woraus sich dann ergeben wird, daß sie bei der Erwartung des Todes selbst sich weniger erschüttert fühlen, sondern dem Herrn ewigen Dank sagen, daß er, wie er uns durch das Sakrament der Tuafe den Zugang zum wahren Leben eröffnet, so auch das Sakrament der letzten Ölung eingesetzt hat, damit wir beim Hinscheiden aus diesem sterblichen Leben einen geebneteren Weg zum Himmel haben möchten." (29)

Anmerkungen;

1. Die Feier der Krankensakramente 2o.
2. Denz. 1533.
3. Bonner Bibel IX(1932) Die katholischen Briefe S. 52.
4. Theologia Moralis beati Alphonsi de Ligorio, TomII.Lib.VI. Tract.V.c.I. Nr. 7o6. Bassani 1822.
5. Benedictus Henricus Merkelbach O.P., Summa Theologiae Moralis. Tornili. Tractatus de Extrema Unctione,pg.667. Desclée, ed.IV. 1942.
6. Billuart, Summa sancti Thomae hodiernis Academiarum moribus accomodata, TomVII.Dissert.unica,art.VI. de subjecto Extremae Unctionis.
7. De Ecclesia Christi, Antonius Straub S.J. Vol.II.,pg.29o.Oeniponte 1912.
8. Ligori,op.cit.TomIII.,lib.VI.cap.1. De Extrema-Unctione,Nr.712.
9. Denz.91o. lo. Denz. 7oo.
11. Ligori,op.cit.III.Epitome Doctrinae Moralis et Canonicae ex operibus Benedicti XIV. Extrema Unctio pg.345.
12. Robert Bellarmin, Controversiarum Tom.III. quinta Controversia. De Extrema Unctione liber unicus, cap.III.
13. Collectio Lacensis Tom.II.pg.153.
14. Vgl. Rituale Romanum, auct.Jos.Catalano, 176o, Petavii.
15. HurterS.J. Theologiae specialis pars altera, Tract. IX. de extrema unctione Nr. 542. Oeniponte 19o8.
16. Röm. Katechismus, 2.Teil.VI. Hauptst. 9. Frage.
17. Straub, op.cit.Nr.934.

18. Ligori, op.cit.Tom.II.Nr.712.
19. Ligori, op.cit.TomIII.pg.345.
2o. Billuart, op.cit.TomVII. Dis. unica. art.VI. De Subjecto Extr. Unct.
21. Suarez, Commenatiorum ac Disputationum Tom.III.Disp.XVII,Qu.LXV,art.IV. sect.II.Nr.189.
22. Die Feier der Krankensakramente S.22.
23. Denz.91o.
24. Summa, suppl.33,2 ad 2.,cf. Straub, op.cit.Nr.921 sqq.
25. Straub, op.cit.Nr.926.
26. Straub, op.cit.Nr.927.
27. Volksausgabe der "Feier ...", S.6-7.
28. W. Russel, Brain, Diseases of the Nervous System, Oxford Medical Publication, 1947, pg.925.
29. Röm. Katechismus 6. Hauptst., erste Frage.II.Teil.

(Fortsetzung folg!)

*****
***
*

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII.

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

VI.

Der Ungehorsam gegen Papst Pius XII. trat in einer einmalig interessanten Weise in Erscheinung, als dieser am 2o. November 1947 sein Rundschreiben "Mediator Dei" über die Liturgie veröffentlichte (Acta Apostolicae Sedis, Band XXXIX, 1947, Seite 521 ff.).

Es zeigte sich nämlich, daß die Front der liturgischen Neuerer unter einer geheimen römischen Führung gut organisiert war. Das Rundschreiben über die Liturgie wurde zu Lebzeiten von Papst Pius XII. nicht nur von Freund und Feind zugleich benützt, um sich darauf zu berufen, wie es z.B. heute mit der Liturgiekonstituion des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils geschieht, sondern das Rundschreiben "Mediator Dei" wurde gerade von denen, die die tridentinische Messe radikal beseitigen wollten, vom ersten Tage an als der Inbegriff aller liturgischen Weisheit gelobt und gepriesen. Dieser Tatbestand muß jedem Theologen und Geschichtsforscher zu denken geben.

Die Feinde der tridentinischen Messe in Italien, Deutschland, Frankreich und in anderen Ländern taten vom ersten Tage an so, als ob das Rundschreiben "Mediator Dei" in ihren Augen wirklich die große Enzyklika sei, "die in gewissem Sinne ein Kompendium liturgischer Theorie und Praxis darstellt" (Romano Guardini, Liturg. Jahrbuch 1956, Seite 134). Bischof Simon Landersdorfer von Passau sagte: "Der liturgischen Bewegung erwächst eine Aufgabe, die durch die klare, zielbewußte Wegweisung der großen Enzklika unseres Heiligen Vaters über die Liturgie, "Mediator Dei", außerordentlich erleichtert wird" (Lit. Jahrbuch 1953, II., Seite 218).

Der verstorbene Benediktiner P. Theodor Bogler aus Maria Laach schrieb über das Echo auf "Mediator Dei" in Intalien folgendes; "Beginnen wir mit dem Land, dem die Enzyklika selber entstammt! Das Anliegen des päpstlichen Rundschreibens fand dort die Gemüter keineswegs unvorbereitet ... . Entsprechend den unmittelbaren Anregungen der Enzyklika richtete Italien, wohl als erstes Land, in einer grossen Zahl von Diözesen die Liturgischen Diözesan-Kommissionen ein ... . Diese Kommissionen stehen unter der unmittelbaren Leitung der Bischöfe ..." (Liturgisches Jahrbuch 1951 Seite 17 - 18).

Für den Eingeweihten besagen diese Worte von P. Theod. Bogler folgendes; Das Rundschreiben Papst Pius XII. fand die Gemüter von Freund und Feind der tridentinischen Messe in Italien nicht un-

vorbereitet. Aber trotz der klaren Verurteilung der liturgischen Neuerungen durch den Papst haben zahlreiche italienische Bischöfe mit Berufung auf das päpstliche Rundschreiben solche Diözesan-Kommissionen eingerichtet, die die liturgischen Neuerungen f ö r d e r n sollten! Wie wäre so etwas in Italien möglich gewesen, wenn Montini mit seinem Herrn im Vatikan wirklich zusammengearbeitet hätte?

Gemäß P. Theodor Bogler ist "Mediator Dei" in allen Ländern immer nur gelobt worden! Eine derartig international gemeinsame Heuchelei der Gegner des Papstes kann nur auf eine geheime Weisung aus Rom selbst zurückgehen.

Zu Beginn dieser Arbeit über die liturgische Rebellion gegen Papst Pius XII. ist erwähnt worden, daß die Führer der liturgischen Bewegung in Deutschland s o f o r t nach der Bekanntgabe von "Mediator Dei" beschlossen, das Liturgische Institut in Trier zu gründen. Der Beschluß wurde am 17. Dezember 1947 in Augsburg gefaßt ("zur Förderung des liturgischen Apostolates, gemäß 'Mediator Dei'").

Also ist es doch mit Händen zu greifen, daß zugleich mit der Veröffentlichung des Rundschreibens eine Parole von Rom ausgegeben wurde, nämlich; Lobet das Rundschrieben und gründet nach seiner Anweisung Kommissionen und Institute und haltet Kongresse, bei denen ihr im alten Geiste gegen die tridentinische Messe weiterarbeiten könnt!

In was für einer frühen Zeit die liturgische Bewegung schon gegen das bisherige Meßopfer arbeitet, kann man z.B. an den Ausgaben der Schott-Meßbücher aus dem Jahre 1936 sehen (vielleicht findet sich die Sache schon in noch früheren Ausgaben): Das Formular der hl. Messe wurde in Beuron mit zerstörerischen Bemerkungen versehen, ohne daß es die Laien gleich wahrnehmen konnten, weil sie nur auf die eigentlichen Gebete achteten; die Überschrift "V o r m e s s e" stand nämlich erst unmittelbar vor dem Introitus; das vorher stattfindende Stufengebet wurde nur als "Vorbereitungsgebet" bezeichnet. Die wenigsten Laien werden es bisher erkannt haben, wie hier die "liturgische Bewegung" mit ihren Zähnen an der tridentinischen Messe zu nagen versuchte.

Den Wink aus Rom, das päpstliche Rundschreiben zu loben, hatte man in Deutschland im Jahre 1947 sehr schnell begriffen. Am 16. Januar 195o stand folgende Ankündigung und Einladung im Amtsblatt der Diözese Augsburg:

> "Einer Anregung der Liturgie-Enzyklika Pius' XII., 'Mediator Dei' vom 2o. November 1947 folgend und als Beitrag zur Feier des Heiligen Jahres veranstaltet das Liturgische Institut in Verbindung mit Haus Altenberg und dem Katechetenverein vom 2o.-22. Juni 195o in Frankfurt am Main erstmalig für Deutschland einen Liturgischen Kongreß. Die Geistlichen aus allen deutschen Bistümern sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Der Kongreß steht unter der Schirmherrschaft der beiden Referenten für liturgische Fragen bei der Fuldaer Bischofskonferenz, der Bischöfe Dr. Stohr von Mainz und Dr. Landersdorfer von Passau, sowie des zuständigen Ortsbischofs von Limburg, Dr. Kempf ...."

Als Hauptthema für die Tagung in Frankfurt wurde die Gestaltung der Sonntagmesse in den Pfarrkirchen angegeben. Zugleich wurde eine Ausstellung "für Kirchenbau aus dem Geiste der Liturgie" angekündigt. Bei der Einladung zur Tagung in Frankfurt wurden d r e i Organisationen genannt; das Liturgische Institut in Trier, das "Haus Altenberg" und der Katechetenverein. Alle drei Organisationen arbeiteten schon lange nur gegen die tridentinische Messe. Trotzdem verschickten

sie die Einladung zum Kongreß nach Frankfurt unter der Flagge der "Liturgie-Enzyklika Mediator Dei". Dabei hatten die Führer der liturgischen Bewegung schon damals den deutschen Kanontext mit geänderten Wandlungsworten griffbereit in der Tasche!

Papst Pius XII. sagte in seinem Rundsdireiben 'Mediator Dei': "Ebenso gebührt auch jenen Lob, die sich darum bemühen, daß die Liturgie auch nach außen eine heilige Handlung werde, an der tatsächlich alle Umstehenden teilnehmen. Das kann auf mehrfache Weise geschehen, indem nämlich das ganze Volk nach den liturgischen Regeln auf die Worte des Priesters in gehöriger Weise antwortet oder auch zu den verschiedenen Teilen des Opfers entsprechende Lieder singt, oder beides verbindet, oder schließlich indem es im feierlichen Hochamt auf die Gebete des Dieners Jesu Christi antwortet und zugleich die liturgischen Gesänge singt." (Nr. 81)

Es ist interessant nachzusehen, wie sich die deutschen Bischöfe bei ihrem hohen Lob für "Mediator Dei" zu diesen Richtlinien verhalten haben:

Erzbischof Eugen Seiterich von Freiburg i.B. schrieb am 21.9.1955: "Zur Erfüllung meines bischöflichen Auftrages und im Sinne des Rundschreibens 'Mediator Dei' gebe ich meinem hochwürdigen Klerus die folgenden Richtlinien: (...) Die Singmesse ist von alters her eine beliebte Form für manche Sonntags-Meßfeiern. Es kann jedoch nicht als aktive Teilnahme der Gläubigen im Sinne der liturgischen Weisungen des Apostolischen Stuhles gewertet werden, wenn der Priester nur eine stille Messe liest und die Gläubigen dazu fast ununterbrochen Lieder singen" (Liturgisches Jahrbuch 1956, S.172).

Bischof Simon Landersdorfer von Passau sagte im Passauer Bistumsblatt vom 8.1.1956: "Pausenloses Singen, umso mehr pausenloses Musizieren während der Messe widerspricht dem Geist der Liturgie und ist abzuschaffen." (Liturgisches Jahrbuch, 1956, S.176)

Hierzu ist zu sagen: Der Bischof von Passau wußte genau, daß wohl nirgends "pausenlos" gesungen oder musiziert wurde. Im übrigen war man bisher stets der Meinung, daß ein schönes Orgelspiel während einer stillen Messe den Gottesdienst für alle Menschen anziehend gemacht hat. Bischof Landersdorfer hat unter dem gleichen Datum auch folgendes verfügt: "Ämter vor ausgesetztem Allerheiligsten sollen nach entsprechender Belehrung des Volkes mehr und mehr eingeschränkt werden. Alles, was über die Erlaubnis des Rituale hinausgeht, ist verboten und sofort abzustellen." (Liturgisches Jahrbuch, 1956, S.176)

In der Seelsorgbeilage zum Würzburger Diözesanblatt Nr.2o vom 25.1o.1951 ist folgendes über das Rundschreiben "Mediator Dei" zu lesen: "Durch das Rundschreiben Mediator Dei unseres Heiligen Vaters, Pius XII., hat die Arbeit an der Erneuerung des katholischen Volkes aus dem Geiste der Liturgie eine gesunde Klärung und Vertiefung erfahren. Zugleich ist dadurch eine Konzentrierung aller der Liturgie dienenden Kräfte eingeleitet worden, wie sie für Deutschland in dem ersten liturgischen Kongreß in Frankfurt 195o eindrucksvoll in Erscheinung trat. Für jede einzelne Diözese erhebt sich nunmehr die Aufgabe, im Geiste von Mediator Dei zu einer klarbewußten und einheitlich geführten liturgischen Erneuerungsbewegung zu kommen. (...) Die nachfolgenden Richtlinien (...) werden hier erstmals für die Diözese veröffentlicht zur Vermeidung von Willkür und Fehlentwicklungen in der liturgischen Arbeit und zur positiven Ermunterung derselben im Geiste des Gehorsams und der Gemeinschaft (...); (btr.: Betsingmesse:) Eine Meßfeier, bei der vom Anfang bis zum Schluß nur Gesang und Orgelspiel stattfindet, also die reine Singmesse, (...) ist abzulehnen. Hier haben Lied und Orgelspiel ihre dienende Funktion verloren, und ihr Verselbständigen bedeutet einen schweren Nachteil und ein Hindernis für das rechte Verständnis der Meßfeier!" (Liturgisches Jahrbuch, 1953, I., S.111-115)

Hierzu ist nur zu sagen, daß das rechte Verständnis der Meßfeier zwar nicht beim Volke, wohl aber bei den deutschen Bischöfen geschwunden ist.

Auch der kirchliche Amtsanzeiger für das Bistum Trier 1954, Nr.5 beginnt seine Erläuterungen zum neuen Diözesangesangbuch mit einem Lob des Hl. Meßopfers gemäß dem Rundschreiben "Mediator Dei" und sagt danach: "In manchen Pfarreien unseres Bistums feiert man die Singmesse, besonders an Sonn- und Feiertagen, noch so, daß vom Stufengebet bis zum letzten Evangelium fortlaufend ohne Unterbrechung Lieder gesungen werden und Orgelspiel ertönt. Dadurch wird die rechte Mitfeier der Gläubigen erschwert".(Liturgisches Jahrbuch, 1956, S.178)

Den deutschen Bischöfen ging es nicht darum, das Volk am Singen zu hindern oder die Blaskapellen arbeitslos zu machen; es ging ihnen nur darum, die stille tridentinische Messe jedes einzelnen Geistlichen zu unterbinden. Denn nichts ist den Protestanten ein solcher Dorn im Auge wie die einzelne stille tridentinische Messe. Bischof Michael Keller von Münster sagte auf einer Dechantenkonferenz in Freckenhorst im Mai 1956, "daß die Verkündigung des Wortes Gottes während der Messe in absehbarer Zeit ganz in der Muttersprache geschehen könne. Es dürfe jedoch nichts getan werden, was noch nicht erlaubt sei. In Rom sehe man die Sache durchaus vom Seelsorglichen her und schalte sich mehr und mehr offiziell ein; So wolle der Heilige Vater die Schlußansprache bei der internationalen liturgischen Tagung in Assisi und Rom halten, deren Leitung Kardinal Cicognani, der Präfekt der Ritenkongregation, mit fünf anderen Kardinälen übernehmen werde." (Diskussionsprotokoll des Generalvikariats vom 26.6.1956, in; Liturgisches Jahrbuch, 1956, S.175) Aus diesen Worten des Bischofs ist zu entnehmen;

1. Er ist der Meinung, daß in "absehbarer Zeit", d.h. nach dem Tode Papst Pius XII., mindestens die ganze Vormesse in deutscher Sprache gehalten wird; die Bischöfe rechneten nicht mit einer Sinnesänderung, sondern nur noch mit dem Tode des Papstes.

2. '"In Rom", d.h. in der Umgebung des Papstes, sei man anderer Ansicht als Pius XII., der nicht begreifen könne, daß die deutsche Sprache bei der Hl. Messe in seelsorglicher Hinsicht besser sei als die lateinische.

3. Man dürfe aber Papst Pius XII. nicht ganz beiseiteschieben, weil er noch die Schlußansprache beim internationalen liturgischen Kongreß in Assisi (18.-21.9.1956) halten wolle oder müsse. Der Papst werde wohl oder übel seinen Segen zu den Ergebnissen des Kongresses erteilen müssen.

Bischof Albert Stohr von Mainz sagte am 3o.8.1955 in München: "Sie kennen die Worte unseres Hl. Vaters aus der berühmten Liturgie-Enzyklika, in denen die Liturgie als Mitte und Quelle echter christlicher Frömmigkeit bezeichnet wird. Das ist unser Anliegen, diese Quellen kräftiger auszuschöpfen". (Liturgisches Jahrbuch, 1955, S.76)

Bischof Stohr bietet eines von vielen Beispielen dafür, in welch hohen Tönen das Rundschreiben "Mediator Dei" von den Führern der liturgischen Bewegung gelobt wurde, während man sich als "Mitte und Quelle christlicher Frömmigkeit" eine solche Liturgie vorstellte, in der die tridentinische Messe gar nicht mehr existierte! Aber das unehrliche Lob der deutschen Bischöfe für "Mediator Dei" ist nur ein Kinderspiel im Vergleich zu dem, was M o n t i n i mit dem Rundschreiben seines Dienstherrn gemacht hat.

(Fortsetzung folgt)

****

RODENKRANZGEBETSSTUNDEN: Jeweils am 2.9. und am 7.1o. um 19°° Uhr.

Beten wir besonders um den Beistand des Heiligen Geistes für unsere am Scheideweg stehenden Hirten. Er möge sie besonders in der Stunde der Entscheidung mutig und stark machen.

PAUL VI. UND DIE LAGE DER KIRCHE

von
Dr. Joachim May

I.

Immer wieder ist in letzter Zeit in Flugblättern, Broschüren und in Privatäußerungen, deren Quellen meist unbekannt bleiben, davon die Rede, daß sich Paul VI. in Not befinde. Da wird behauptet, der "Papst" werde von seiner Umgebung in mannigfaltiger Weise hintergangen, man lege ihm keine oder falsche Nachrichten vor, informiere ihn nicht richtig, veranlasse ihn zu falschen Entscheidungen, er sei konfiniert (= "Gefangener des Vatikan"), ja sogar, er werde geschlagen und dem Einfluß von Drogen ausgesetzt. Freimaurer im Kardinalsgewand lenkten alles, seine verbalen Äußerungen als auch seine Entschlüsse, und was dergleichen Äußerungen mehr sind. Die abenteuerlichste Variante dieser Spekulation ist die: Wenn Paul VI. im Fernsehen oder in der Öffentlichkeit auftrete, dann sei das ein Double (= Doppelgänger), der auf Paul VI. kosmetisch zurechtgemacht sei.

Was damit gesagt werden soll, ist dies: Paul VI. ist für all das, was in der Kirche heute vor sich geht, nicht verantwortlich. Man gibt gerne die zahllosen Zerstörungen und Verfallserscheinungen in der nachkonziliaren Kirche zu, aber der "Papst" soll ausgespart bleiben. Das geht nach dem Motto des III. Reiches: "Der Adi weiß das nicht" vor sich. Die Umgebung ist schuld. Der "Papst" leidet. Zu diesen weit verbreiteten Meinungen kann nicht oft genug Stellung genommen werden, treiben sie doch die ,noch vom Herzen her gesehen, Rechtgläubigen total in die Irre und machen jeden Widerstand unmöglich.

1. Daß sich in der Kirche freimaurerisches Gedankengut zusehends ausbreitet, steht außer Zweifel (Vgl. Fritz Feuling, Die Freimaurer - unsere Brüder?, Miriam-Verlag, Jestetten 1975). Wer von den "katholischen" Funktionären (z.B. Bischof, Kardinal) effektiv Mitglied einer Freimaurerloge ist, weiß man nicht. Nach Ansicht Feulings ist es auch gar nicht entscheidend, ob von diesem Personenkreis jemand eingeschriebenes Mitglied einer Loge ist. Wichtig - und auch nicht zu bestreiten - ist allein die Tatsache, daß freimaurerische Ideen schon weit in der Kirche an Boden gewonnen haben und dies jeden Tag mehr tun. Bestes Beispiel: Die zentrale Vorstellung der Freimaurer, daß es keine erkennbare, endgültige Wahrheit gebe, daß vielmehr alles relativ sei, ist ja in katholischen Professoren- und Klerikerhirnen weit verbreitet.

2. Die oben erwähnten Behauptungen über Paul VI. als Gefangenen des Vatikans würden, wären sie wahr, bedeuten, daß die katholische Kirche nicht mehr von einem Papst gelenkt und regiert werde, daß vielmehr Kurienmitglieder in Rom (und vielleicht hohe Funktionäre anderswo) de facto (nicht de jure) die Leitung der Kirche übernommen hätten. Sind sich diejenigen, die in Paul VI. einen "Gefangenen" sehen, darüber im klaren, was das bedeutet? Das heißt grundsätzlich nicht mehr und nicht weniger als dies: Der Papst wäre entmachtet, es gäbe viele "Päpste", die katholische Kirche wäre eine (wenn es auch nicht immer und jederzeit deutlich zutage tritt) zerfallene und weiter zerfallende Organisation schismatischen Charakters. Wollen das die Vertreter oben angeführten Meinungen über Paul VI. wirklich behaupten? Ohne einen gültig gewählten und rechtmäßig und wirklich amtierenden und handelnden und dem depositum fidei treuen Papst hat die katholische Kirche zumindest strukturell zu bestehen aufgehört. Ein Papst, der nur eine Marionette ist, ist nur noch de jure, aber nicht mehr de facte im Amt. Soll das behauptet werden, um die mäßigen Zerstörungswellen, die die Kirche seit Jahren erschüttern, der Umgebung Paul VI. anzulasten und diesen selbst für unschuldig zu erklären?

II.

Unbestreitbar ist die im Zusammenhang mit dem letzten Konzil aufgekeimte Tendenz, den päpstlichen Jurisdiktionsprimat zu schwächen. Immer wieder ist in den letzten zehn Jahren beispielsweise eine Änderung des Papstwahlmodus von Theologen - und wohl auch von Bischöfen - gefordert worden - hin bis zur demokratischen Wahl des Statthalters Christi sogar durch das Volk von Rom. Die Kardinäle ab 80 Jahren wurden von Paul VI. selbst von der Wahl seines Nachfolgers ausgeschlossen. Andererseits hat Paul VI. erst vor kurzem an der Papstwahl durch die "Kardinäle" der Weltkirche festgehalten und somit demokratischen Tendenzen eine Absage erteilt. -

Eine zweite, durchaus geglückte Methode, die päpstliche Primitialgewalt zu schwächen, war das Zugeständnis größerer (rechtlicher) Kompetenzen an Einzelbischöfe (Ortsbischöfe) und besonders an die sogenannten "regionalen Bischofskonferenzen! Diese haben sich inzwischen als Institution etabliert und arbeiten in machen Fällen, was ihnen auch vom Vatikan teilweise zugestanden worden ist, recht selbständig, um nicht zu sagen massiv (in Deutschland z.B. in Sachen der obligatorischen Einführung der "Neumesse"). Die "römischen Bischofssynoden", ebenfalls eine zwischen dem Einzelbischof und dem Papst aufgetauchte Einrichtung, die periodisch zusammenkommt, bedeuten nicht minder eine Schwächung der päpstlichen Gewalt.

Das Etikett, sehr publikumswirksam, unter dem diese Dezentralisierung läuft, heißt "Pluralismus" bzw. "Einheit in der Vielfalt", das auch Paul VI. wiederholt im Munde führte, der mit dieser Dezentralisierung durchaus einverstanden war und ist. Er kann niemals geglaubt haben, daß die Stellung des Papstes durch solche "Lokkerungsübungen" keine Einbuße erleiden werden, und nur ein Narr kann annehmen oder behaupten, daß er sich über die Konsequenzen seines Tuns nicht im klaren gewesen oder zu diesem Tun gezwungen worden sei.

Daß es auch im Vatikan Parteien und Parteienwirtschaft gibt, ist selbstverständlich. Aber auch bei der Berufung in den Vatikan entscheidet Paul VI., und wenn er dabei überfahren worden wäre und wird, dann geht das zu seinen Lasten. Daß die von Paul VI. berufenen "Episcopi" einen "anderen Geist" haben, daß unter ihnen (z. B. von"Erzbischof" Descamps) sogar die Unsterblichkeit der Seele bezweifelt oder geleugnet wird, daß die durch "Kollegialität" und die genannten Zwischeninstanzen aufgewerteten "Bischöfe" aus der gewonnenen Freiheit einen cleveren Gebrauch machen, der keineswegs der Stärkung der "päpstlichen" Primitialgewalt dienen muß, kann nicht verwundern: Paul VI. sprach einmal von einem "Spalt", durch den der Satan in die Kirche eingedrungen sei. Er hat diesen Spalt selber geöffnet und ihn offen gehalten bis zum heutigen Tag. Seine Klage ist unverständlich. Vielmehr muß er klar gesehen und gewollt haben, und sein pausenloses Anheizen des Ökumenismus (nur gelegentlich etwas gemildert) bis hin zum Kniefall vor dem Stellvertreter des orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel (Dezember 1975), lassen keinen anderen Schluß zu, als daß, de facto, die Funktion des Papsttums mit Willen Pauls VI. zu einem "integrierenden Präsidialpapismus" umgemodelt wird, bei dem jeweilige Vorsitzende nurmehr eine Vermittler- und Schiedsrichterrolle zwischen den zahllosen sich christlich nennenden "Kirchen" und Sekten und Denominationen ausübt, die im übrigen selbständig ihre eigenen Wege gehen, wobei der quantitativ kleinste Nenner, Jesus Christus, qualitativ zahllosen Auslegungen und Auffassungen offensteht.

Auch die "Liturgiereform" ist das Werk Pauls VI. Schon als Erzbischof von Mailand hat Giovanni Montini sich als eifriger Verfechter liturgischer Neuerungen hervorgetan. Er war durchaus Progressist. Die 1968 verabschiedete Liturgiereform, die freilich

noch weiteren Veränderungen zugänglich ist, wurde gegen die Intentionen der Mehrheit der Konzilsväter von Paul VI. gebilligt. Die "Neumesse" paßt auch durchaus in das pluralistische Konzept Pauls VI. Da findet jeder etwas ... . Angesichts dieser Fakten und Überlegungen ist es schleierhaft, wie sich als konservativ betrachtende Personen und Gruppen immer wieder Paul VI. als unschuldig an der Misere und dem Chaos in der katholischen Kirche hinstellen wollen. Wollen denn jene Leute und Gruppen behaupten, die "Freimaurer" und "Apostaten" und Schwachgläubigen in der Umgebung Pauls VI. hätten den Hl. Geist, der doch grundsätzlich in besonderer Weise einem Papst beisteht, ausgespielt und übertrumpft? Wollen sie behaupten, die Maßnahmen, Worte und Verlautbarungen Pauls VI., auch die, die jenen Leuten und Gruppen nicht gefallen, seien nicht vom Hl. Geist gesteuert? Wollen sie behaupten, daß Paul VI., der schon vor Jahren bei der Wandlung "per tutti" (= "für alle") sagte, von nichts eine Ahnung habe?

III.

Wir sind in der Lage, diese Vorstellungen in etwa zu korrigieren.

a) Im "Osservatore Romano" vom 12.9. 1975 (vgl. Einsicht" V(4)165, "Fels" 9,1975) wird auf ein Rundschreiben Kardinal Höffners (Köln) hingewiesen, in dem Höffner auch der verbreiteten Meinung entgegentritt, "die eingesetzten Kommissionen hätten weitgehend selbständig die neuen Texte geschaffen" (a.a.O.). Der Kölner "Kardinal" sagt ganz klar: "Der Hl. Vater hat die Beschlüsse der beratenden Gremien nicht etwa blind unterschrieben. Er hat sie aufs sorgfältigste durchgearbeitet. Keine Seite der Manuskripte, die in die Vatikanische Druckerei gegeben wurden, blieb ohne die handschriftlichen Korrekturen des Papstes." (Hervorhebung von uns).

b) Noch klarer und eindeutiger äußert sich Pfarrer A. von Raab-Straube in dem Rundbrief 28 von "Die Frau aller Völker" (Kirchlich empfohlene Vereinigung!). Er schreibt unter Bezugnahme auf umlaufende Flugblätter, besonders die, die sich auf Clemente Domínguez berufen und Paul VI. als "in Not" befindlich darstellen: "... . Die in diesem Flugblatt behauptete persönliche Situation von Papst Paul VI. ist mit Sicherheit falsch gezeichnet, wenn man ihn als den 'Gefangenen des Vatikans' schildert" (Hervorhebung von uns). Und noch deutlicher und unmißberständlicher wird gesagt: "Ganz im Gegenteil hat der Papst, wie Kenner immer wieder übereinstimmend betonen, die Zügel ziemlich fest in der Hand. Zum Vergleich sei seine umstrittene Ostpolitik angeführt, die aber zweifellos originär 'paulinisch' ist. Auch die meisten seiner Enzykliken verraten unverkennbar seine höchstpersönliche Handschrift. Man hat Papst Paul VI. lange Zeit als eine Art 'Hamlet' gekennzeichnet. Die Wahrheit aber ist, daß er sehr gut zuhören kann, dann aber, nach gründlichem Überlegen, auch zu handeln weiß und handelt(!), und zwar sehr energisch(!!) ..." (Hervorhebung nicht im Original).

Vor kurzem hat der Schreiber dieser Zeilen eine Reihe erfahrener katholischer Priester verschiedener Ränge befragt, Priester, die von ihrer Erziehung und Ausbildung her, von ihrer Liebe und Treue zur Kirche her den Papst eher zu verteidigen bereit sind, rechtgläubig einer wie der andere. Sie erklärten übereinstimmend: Alle die Behauptungen vom behinderten, konfinierten, falsch informierten, belogenen Papst seien reine Schutzbehauptungen, damit Paul VI. nicht kritisiert werde, "wie er es verdient" (so wörtlich).

Wenn es immer noch nicht genügt, der höre, was Paul VI. zum Pariser Weihbischof Pezeril einmal sagte; "Manchmal lese ich, daß ich unentschieden, unruhig, ängstlich, unschlüssig zwischen verschiedenen Einflüssen sei. Vielleicht bin ich langsam, aber ich weiß, was ich will. Und schließlich ist es mein Recht, nachzudenken ..." (Die Zeit, 11.8. 1972 - Hervorhebung von uns).

IV.

Die Position Pauls VI. und des Vatikans gerät aber durch einen anderen Vorgang in geradezu apokalyptische Perspektiven.

"Höher als die Peterskuppel" - so lautet die Schlagzeile einer Ausgabe des "Weser-Kuriers". Gemeint ist: In Rom, dem Zentrum der Christenheit, ist eine gigantische Moschee geplant, für die die Öl-Länder das Geld bereitstellen, und deren Kuppel mit 55 Metern die Kuppel des Petersdomes überragen wird. Von den sieben Minaretten, die an die sieben Hügel Roms erinnern sollen, "wird das höchste seine Halbmondbekrönung 80 Meter hoch (!) in den römischen Himmel halten." Ein zweites Minarett ist 7o Meter hoch,Brunnen und Wasserspiele sind eingeplant. Von der Auflage des Vatikans bei der Zustimmung zu dem Vorhaben, St. Peter dürfe in der Höhe und Sichtbarkeit nicht übertrumpft werden, hat der Architekt offenbar keine Notiz genommen ...

Daß die Stadtväter Roms dieses Multimillionengeschäft ausschlagen könnten, wagt man nicht zu hoffen. Warum auch? Was sich hier dokumentiert, ist: Die nichtchristlichen Weltreligionen (und auch kleinere Sekten) dringen unaufhaltsam vor, während und weil die Anziehungskraft der katholischen Kirche rapide im Schwinden ist. Die anderen sind attraktiver und werden es jeden Tag mehr, und die St. Peter überragende Kuppel der geplanten Moschee hat mehr als symbolischen Aussagewert. Der Islam in Rom, die kommunistische Partei in der Stadt der katholischen Kirche stärkste Partei, freimaurerische Gedankengänge in der Kurie (weit) verbreitet - das ist das Ergebnis der Pontifikate Johannes des "Guten" und Pauls VI. "So war es nicht gemeint!" soll Johannes XXIII. gesagt haben als ihm nach dem Adschubej-Besuch die kommunistischen Jugendlichen auf dem Petersplatz mit roten Fahnen ein Ständchen darbrachten. Das einzige "Unternehmen", das Sicherheit und Halt gegen ungläubige, glaubensfeindliche, antichristliche Kräfte in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte bot, die römisch-katholische Kirche, steht vor dem Bankrott, ja vor der Liquidation als Institution und weithin auch in der Substanz. Man glaubt in einem Tollhaus zu sein, wenn man angesichts dieser Situation immer wieder triumphalistische Laute von Bischöfen, Klerikern, Professoren und Laien über das "neue Pfingsten", den "Aufbruch zu neuen Ufern", die "Theologie der Hoffnung" u.a. vernimmt.

Angesichts dieser tödlichen Bedrohungen der katholischen Kirche, von denen Paul VI. Kenntnis haben muß (nur ein Wahnwitziger kann das Gegenteil behaupten), ist es sinnlos, Paul VI. in eine Märtyrerrolle hineinzudrängen, wie das vielfach geschieht. Daher setzen wir uns mit aller Entschiedenheit zur Wehr, wenn immer wieder der Versuch unternommen wird, Paul VI. auf Kosten seiner Umgebung, der man alles und jedes anlastet, reinzuwaschen!

RÖMISCHE WARTE ("DT" vom 1o.8.1976):

"Die Ordinierung von Frauen zu Priestern der anglikanischen Kirche würde nach den Worten Papst Paul VI. ein Hindernis und eine Gefahr auf dem Weg zur christlichen Einheit darstellen. Dies geht aus einem Briefwechsel zwischen dem Erzbischof von Canterbury und Primas der anglikanischen Gemeinschaft, Dr. Frederick Donald Coggan, und dem Papst hervor, der aus Anlaß der Generalsynode der "Church of England" in London veröffentlicht wurde." Anm. d.Red.: Keine Sorge,es gibt keine Hindernisse auf dem Weg zu dieser "christlichen" Einheit. Man hat sich längst arrangiert: Natürlich werden Frauen demnächst "ordiniert" - sie sind doch gleichberechtigt, und das weiß der "Hl. Vater"doch!

AUS EINEM BRIEF AN "ERZBISCHOF SCHÄUFELE"

von

H.H. Pfarrer Jung

(Pfarrer Jung nimmt in seinem Brief Bezug auf die Silvesterpredigt von Herrn Schäufele: "Zehn Jahre nach dem 2. vatikanischen Konzil".)
"'Welche Früchte hat das Konzil reifen lassen?' scheint mir besonders wichtig zu sein. Näher eingehen möchte ich auf Ihre Äußerung; 'Eine Bewegung mit dem Namen 'Una-Voce' wertet den vom Konzil neugestalteten Gottesdienst ab als 'liturgisches Trümmerfeld'. Herr Erzbischof! Nach Lebens- und Dienstjahren bin ich ein älterer katholischer Priester und weder Mitglied der ebengenannten, noch einer anderen Bewegung oder Gruppe. Die von der Una-Voce Vereinigung zitierte sehr treffende und maßvolle Charakterisierung der neuen Eucharistiefeier veranlaßt mich wahrscheinlich aber, bald Mitglied dieser Bewegung zu werden. Denn was sich seit geraumer Zeit als neue Liturgie darbietet, hat mit der erhabenen, wahrhaft göttlichen Feier des vorkonziliaren Heiligen Meßopfers nur noch wenig zu tun. Daran ändert auch nichts, wenn Ihr Kollege im Bischofsamt, Herr Kardinal Höffner, Köln, in dem Schreiben an seine Theologen und Priester den novus ordo missae jenen förmlich aufzuoktroyieren sucht. Wie geradezu dürftig nehmen sich seine Ausführungen gegenüber denen seines ehemaligen Schülers Prof. Siebel in dessen Schrift "Aufruf zum Widerstand" aus!

Luther wußte seinerzeit, was er zu tun hatte, um der röm.-katholischen Kirche unermeßlichen Schaden zuzufügen. Er zerschlug deren Liturgie und damit weithin die weltumspannende Kirche. Was sich vor unser aller Augen, Sofern wir nur sehen wollen, mit den Vollzug der neuen Liturgie jetzt dartut, rückt sehr bedenklich in die Nähe des verwerflichen Tuns jenes Neueres und muß uns zutiefst erschrecken.

Man hat zuviel an der Heiligen Messe herummanipuliert und nicht einmal Ehrfurcht vor den Heiligen Worten der Konsekration gezeigt.- In diesem Zusammenhang erinnere ich an die Worte einer ganzen Reihe von Konzilsvätern, hier auf die Äußerungen des jugoslawischen Bischofs von Skolpje hinweisend und die des Erzbischofs von Leeds / England zitierend: "Ich möchte auf diesem Konzil nicht am Totenbett des römischen Ritus stehen." (...)

Mögen Sie alle, gewisse Stellen in Rom miteingeschlossen, Ihr unmögliches Verhalten auch noch so geschickt mit Floskeln wie "Treue und Gehorsam gegenüber Papst, Kirche und Konzil" oder wie immer sie auch lauten mögen, tarnen! Gott sei Dank erkennen doch immer mehr ernst zu nehmende Katholiken die Schwere der Stunde - schließen sich zusammen - und fallen auf Parolen, woher immer sie auch kommen mögen, nicht mehr herein.

Uns für die Restkirche zu erhalten und alle Kräfte fir sie einzusetzen, wird die große Aufgabe der noch rechtgläubigen katholischen Ordinarien und Priester sein.

z.Zt. München, den 15.2.1976 Laudetur Jesus Christus

(Unterschrift), Pfarrer

===========

Nur für solche Hohepriester und Schriftgelehrten, welche die Erfüllung der Zehn Gebote Gottes ablehnten, war Christus nicht der Gottessohn.
Nur solche Leute konnten sich dazu entschließen, diesen Gottessohn dem Martyrium und dem Kreuzestod zu überliefern.
Erleben wir heute nicht ein gleiches?
Der glaubenstreue Katholik wird von den modernen "Hohenpriestern" und Schrift-(un)-gelehrten verfolgt, wirtschaftlich ruiniert und seiner Lebensexistenz beraubt. Alois Schnitzer sen.

DER HL, POLYKARP - PATRON ALLER GEGNER PAULS VI,

von

Hermann Schrott

Zu dem Aufenthalt des hl. Polykarp, der vom Apostel Johannes als Bischof von Smyrna eingesetzt worden war, Mitte des 2. Jahrhunderts in Rom teilt uns der hl. Irenäus in einem Brief an Papst Viktor, der uns durch Eusebius zu einem Teil erhalten ist, etwas sehr Interessantes mit. Es war nämlich zwischen Papst Anicet und dem hl. Polykarp zu einer Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Feier des Osterfestes gekommen. Es ging dabei um Dinge, die uns heute zwar geringfügig erscheinen, wie etwa das Fasten in der vorösterlichen Zeit, die jedoch im 2. Jahrhundert sehr leidenschaftlich diskutiert wurden und später tatsächlich zu Abspaltungen von der römischen Kirche führten. Irenäus bemerkt dazu, es sei zwischen beiden zu keinem Zerwürfnis gekommen, sondern sie hätten sich schließlich den Friedenskuß gegeben.

Hatte also der hl. Polykarp auf die Beibehaltung jener Gebräuche, die er vom hl. Johannes und anderen Aposteln übernommen hatte, verzichtet? Oder hatte etwa Papst Anicet nachgegeben? Keineswegs! Vielmehr waren die Fronten von vorneherein auf beiden Seiten so klar abgesteckt, daß sich ein längerer Streit erübrigte ... "Denn weder konnte Anicet Polykarp überreden, seine Observanz aufzugeben, da er sie ja mit Johannes, dem Jünger unseres Herrn und den anderen Aposteln, mit denen er verkehrt hatte, immer beobachtet hatte, noch konnte Polykarp Anicet zu seiner Obsarvanz überreden, da Anicet sich auf den Standpunkt stellte, er müsse an den Gebräuchen der Presbyter, die vor ihm gewesen seien, festhalten." Ja, Anicet gestand dem hl. Polykarp sogar noch "ehrenhalber" zu, in seiner Gegenwart Eucharistie zu feiern, offensichtlich um damit zu zeigen, wie hoch er den hl. Polykarp, der schon lange vor seinem Martyrium im Ruf der Heiligkeit stand, schätze und daß das Band der kirchlichen Einheit zwischen ihnen nicht verletzt worden sei.

So und nicht anders sah also eine Auseinandersetzung mit einem Papst zur Zeit der heute so viel zitierten Urkirche aus: sie wurde beiderseits auf dem festen Boden der apostolischen Tradition geführt! Um die ungeheuere Bedeutung dieses Ereignisses für die Gegenwart voll ermessen zu können, muß man sich vor Augen halten, daß Papst Anicet ebenso wie seine Nachfolger seinerzeit von der römischen Kirche auch hinsichtlich der Feier des Osterfestes Gehorsam verlangte. Umgekehrt faßte aber auch der hl. Polykarp diese Dinge nicht als Lappalien auf, denn sonst hätte er sicher um des lieben Friedens willen sofort nachgegeben. Er kannte nämlich Papst Anicet durchaus als Oberhaupt der Kirche an - unternahm er doch noch im hohen Greisenalter die beschwerliche Reise von Kleinasien nach Rom und war doch für den hl. Irenäus, einen seiner Schüler, der Primat der römischen Kirche die selbstverständlichste Sache der Welt gewesen! Und dennoch: es kann keinerlei Zweifel darüber bestehen, daß es damals zwischen den Kirchen von Kleinasien und der Kirche von Rom unweigerlich zum Bruch gekommen wäre, hätte Papst Anicet - auch ohne strikten Gehorsam zu verlangen - eine Irrlehre vertreten oder hätte er die Hl. Schrift gefälscht oder in die Liturgie fremde Elemente, die in der Tradition keinerlei Stütze fanden, hineingebracht, noch dazu etwa mit der Begründung, die Zeit der Apostel liege nun schon loo Jahre zurück und es sei eine neue Zeit angebrochen, der es sich anzupassen gelte, damit die Kirche endlich aus ihrer Ghettosituation herauskäme. Eine solche Argumentation hätte der hl. Polykarp vermutlich auch im Osterfeststreit niemals gelten lassen. In all diesen Fällen wäre eine Spaltung der Kirche die Folge gewesen, vorausgesetzt natürlich, daß Anicet über-

haupt Anhänger gefunden hätte und nicht sang-und klanglos das Feld hätte räumen müssen.

Es ist ganz offensichtlich, daß sich der Primatsbegriff des hl. Polykarp und überhaupt der Urchristen in einem Punkt ganz wesentlich von dem heute unter sog. "prominenten Katholiken" verbreiteten unterscheidet. Denn der Primat erstreckte sich damals, wie wir sehen, noch nicht auf die Tradition, während er heute von der überwältigenden Mehrheit der Katholiken so aufgefaßt wird, als seien sowohl Kirche als auch Tradition auf Gedeih und Verderb der päpstlichen Willkür ausgeliefert. Man tut heute meist so, als sei unser erstes Denkprinzip, mit dessen Hilfe wir die Wahrheit, beispielsweise daß zwei und zwei vier ist, erkennen, der Gehorsam gegenüber dem Papst. Man meint, Gott damit einen Gefallen zu erweisen, wenn man an die Gottheit Christi deshalb glaubt, weil dies eben der gegenwärtige Papst zu glauben befiehlt! Dabei ist doch für jeden, der noch einigermaßen bei Sinnen ist, sonnenklar, daß der päpstliche Primat niemals unser erstes Denkprinzip sein kann, weil er ja erst abgeleitet werden muß. Zuerst kommen wir doch im Glauben zu Erkenntnis, daß Christus Gottes Sohn ist. Damit wird die Hl. Schrift für uns zu einer absoluten Autorität. Dann lesen wir dort, daß Christus einst zu Petrus gesagt hat: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" Dabei erkennen wir gleichzeitig, daß hierzu etwa der Satz: "Meine Herde soll ein hirtenloser Haufen bleiben" im Widerspruch steht, d.h. die Wahrheit des ersten Satzes schließt die des zweiten aus. Aus der Betrachtung der Geschichte der Kirche, die vom Hl. Geist durch die Jahrhunderte geleitet wird, erkennen wir dann, wie Gott die Verwirklichung des Satzes: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" gewollt hat, die ja durch diesen Satz noch nicht in allen Einzelheiten bestimmt ist, und so kommen wir dann zu unserem Primatsbegriff, der also die Wahrheit von Schrift und Tradition voraussetzt. Ein Papst, der z.B. Worte Christi ändert oder eine neue ~~Messe erfin~~det oder sich sonst gegen die Tradition irgendwie auflehnt, sägt doch den Ast ab, auf dem er sitzen möchte! Es ist nicht einzusehen, inwiefern Gott seine Freude daran haben soll, wenn jemand völlig blindlings, also ohne jemals die oben angedeuteten Gedankengänge in irgend einer Weise vollzogen zu haben, dem Papst in allem gehorcht. Christus um seines Stellvertreters willen nachzufolgen und zu gehorchen - so etwas wäre zur Zeit der Urkirche völlig undenkbar gewesen!

Wir setzen im übrigen bei unseren Lesern die Kenntnis dessen voraus, was Paul VI. vor einigen Monaten in Bezug auf Erzbischof Lefèbvre geäußert hat. Er sagte nämlich u.a.: "Man lehnt die Autorität von heute im Namen jener von gestern ab." (vgl. Mü. Merkur 1976/Nr.121) Er faßt also seine Autorität als etwas Absolutes auf und stellt sie sogar noch über die Autorität "von gestern", von der sie sich doch herleitet und der sie sich unterzuordnen hat. Papst Anicet wäre es seinerzeit nicht im Traum eingefallen, unter Berufung auf eine "Autorität von heute" den hl. Polykarp zum Gehorsam zu zwingen, stützte er doch seinen Standpunkt ebenfalls auf die Tradition. Hier sieht man deutlich den Unterschied zwischen einem Papst, der seine Aufgabe darin sieht, die Tradition rein zu bewahren, und einem, der über die Tradition herrschen möchte und eben dadurch sich als "pap haereticus" zu erkennen gibt. Jeder Katholik sieht sich also nunmehr unerbittlich vor die Frage gestellt, welchem Christus er folgen will, dem "von gestern" oder dem "von heute". Hier muß man sich einfach entscheiden und es ist unmöglich, weiter auf beiden Beinen zu hinken. Die Dreiteilung der Kirche in eine triumphierende, eine leidende und eine streitende ist ja keine ewige, vielmehr gibt es am Ende nur noch eine triumphierende und dort regieren nun einmal Bischöfe wie der hl. Polykarp in alle Ewigkeit. Streben wir deshalb danach, Mitglieder jener Kirche zu werden, die ewig bestehen

bleibt, und folgen wir dem Beispiel, das uns der "Lehrer Asiens" gegeben hat, der sich unbeirrbar zur "Autorität von gestern" bekannte! Wie richtig wir dann liegen, wenn wir uns den Bischof von Smyrna zum Vorbild nehmen, können wir aus dem Sendschreiben an die Gemeinde von Smyrna (Apok 2,8-11) ersehen, die als einzige der sieben Gemeinden ohne Fehl und Tadel vor dem erscheint, der "der Erste und der Letzte", also "die Autorität von gestern und von morgen" in einer Person ist und vor dessen Angesicht letztlich keine von dieser Autorität sich absondernde "Autorität von heute" bestehen kann!

*

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

nach dem vom Gesamtepiskopate Österreichs 1894 approbierten Schulkatechismus.

Bearbeitet von H.H. Dr.theol. Otto Katzer

V.

3. Von der Erschaffung, Erhaltung und Regierung der Welt.

67) Wir nennen Gott "Schöpfer Himmels und der Erde", weil er die ganze Welt, Himmel und Erde und alles, was ist, erschaffen hat. "Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde." (I. Mos 1,1)

68) Das Wort "erschaffen" bedeutet: aus nichts etwas hervorbringen. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die Schöpfung keine Synthese aus nichts ist! 0 + 0 = 0 ! Vielleicht wäre es besser zu fragen, wodurch Gott die Welt erschaffen hat, nicht woraus; durch Seinen Willen! Erschaffen heißt nämlich dort, wo früher gar nichts war, durch die Kraft des Willens etwas in die Existenz rufen.

Die Heilige Schrift gliedert die Schöpfung in sechs Tage. So ist dem aber nur bezüglich zur Schöpfung selbst und zum Menschen, denn bei Gott gibt es ja kein früher und später. Die Zeit ist in Ihm, nicht Er in der Zeit! Für uns ist das nur denkbar, nicht vorstellbar, wie dem auch nicht anders sein kann, da wir uns nur das vorstellen können, was Dimensionen aufweist; Gott aber ist ewig!

Moses, ein Genie und Heiliger, mußte der ihm anvertrauten Herde Gottes klar machen, daß die von ihr der Schöpfung erwiesene Ehre ihr nicht gehört, nur Gott allein, dem sie ihre Existenz zu verdanken hat. Moses betrachtet Himmel und Erde, und beschreibt ihr relatives Werden, welches er in sechs Zeiträumen verwirklichen läßt, die er Tage nennt. Der siebente Tag, der Tag der Ruhe und der Erholung ist Gott geweiht, während die vorausgehenden dem Menschen überlassen sind. Daß er mit dem Worte "Jom" = Tag, nicht an 24 Stunden dachte, sollte allen völlig klar sein, da ja der 24 Stunden dauernde Zeitlauf erst mit dem vierten "Tag" beginnt. Niemand wird doch so naiv sein, weder Moses noch die Israeliten waren es, um zu glauben, daß Gott sich dazu vorgreifend einer Taschenuhr bediente! Die sogenannten Christen landeten wegen ihrer Verachtung der Gebote Gottes wieder in Ägypten, wie auch ihnen Moses in seinem fünften Buche (Deut 26,68) angedroht hatte, indem sie dem Sensualismus verfielen, und es findet sich nicht einmal wer sie als Sklaven wollte!!!

69) Gott hat die Welt erschaffen:

1. zu seiner Verherrlichung;
2. zum Besten der Geschöpfe.

7o) Gott s o r g t für die Welt nach ihrer Erschaffung, indem er sie fortwährend erhält und regiert.
71) Gott e r h ä l t die Welt, heißt: Gott bewirkt durch seine Allmacht, daß die ganze Welt und jedes einzelne Geschöpf fortbesteht, solange er will. "Wie könnte etwas bestehen ohne deinen Willen?" (Weish 11,26)
72) Gott r e g i e r t die Welt, heißt: Gott ordnet und leitet alles zum Guten; nichts geschieht ohne seinen Willen oder ohne seine Zulassung. "Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne eueren Vater. Euch aber sind alle Haare eueres Hauptes gezählt." (Matth. 1o,29-3o)
73) Gott ordnet und leitet auch die Übel und die Leiden zum Guten: die Bösen will er durch dieselben bestrafen und bessern, die Guten prüfen und ihre Verdienste für den Himmel vermehren.
74) Gott läßt auch Sünden zu, weil er dem Menschen den freien Willen nicht nehmen will, und weil er auch die Folgen der Sünden zum Guten zu wenden weiß. "Ihr (die Brüder des ägyptischen Josef) sannet Böses gegen mich, Gott aber wandte es zum Guten." (I Mos 5o,2o)
75) Die Fürsorge, mit welcher Gott alles erhält und regiert, nennt man die göttliche V o r s e h u n g.

4. Von den Engeln.

76) Die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes sind die Engel.
77) Die E n g e l sind reine Geister, das ist, solche Geschöpfe, welche Verstand und freien Willen, aber keinen Leib haben.
In der Heiligen Schrift werden neun Ordnungen oder Chöre der Engel angeführt, nämlich: Engel, Erzengel, Fürstentümer, Gewalten, Kräfte, Herrschafen, Throne, Cherubim und Seraphim. (Ephes. 1,2; Kol 1,16)
78) Gott hat die Engel erschaffen, daß sie ihn anbeten, ihn lieben, ihm dienen und die Menschen schützen. "Lobet den Herrn, ihr alle seine Engel; die ihr gewaltig an Kraft, vollziehet seinen Willen!" (Ps 1o2,2o) - "Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, dich zu hüten auf allen deinen Wegen." (Ps 9o,ll) - Beisp.: Lot (I Mos 19) (Tobias, Tob. 5ff)
79) Als Gott die Engel erschaffen hatte, waren sie gut und glücklich; sie waren ausgestattet mit der heiligmachenden Gnade und mit vielen Vollkommenheiten.
8o) Nicht alle Engel haben die Gnade Gottes bewahrt; viele haben sie durch die Sünde der H o f f a r t verloren.
Die Heilige Kirche hat bis jetzt nicht definiert, worin die Prüfung der Engel bestand. Vielleicht darin, daß sie für einen Augenblick Gott nicht direkt schauen sollten, aber indirekt durch sich und in sich, das heißt den lebendigen Abglanz des Dreieinigen in sich, die heiligmachende Gnade. Sie sollten diesen lebendigen Abglanz des dreieinigen Gottes in sich selbst geistig empfinden, erkennen und anerkennen, wie auch in tiefer Demut dafür danken. Alle sahen, wie sie es auch mußten, daß sie so schön sind wie Gott, nicht alle wollten es aber anerkennen, daß sie für diese Schönheit nur Ihm allein zu danken haben. Sie wollten aus sich selbst sein so wie Gott, wie sie auch dachten, daß dem so sein könne, so zu sein, wie Gott, ohne Gott!
81) Gott hat die Hoffärtigen Engel b e s t r a f t, indem er sie auf ewig verworfen und in die Hölle verstoßen hat. "Gott hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben." (II Petr 2,4)
82) Die verworfenen Engel nennt man böse Geister oder T e u f e l.
83) Gott hat die gutgebliebenen Engel mit der ewigen Seligkeit im Himmel b e l o h n t. "Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vater, der im Himmel ist." (Matth 18,1o)

84) Die guten Engel sind wohlwollend gegen uns gesinnt; sie lieben uns an Leib und Seele; sie ermahnen uns zum Guten und bitten für uns.
85) Die Engel, welche Gott besonders zu unserem Schutze bestimmt hat, nennen wir Schutzengel.
86) Wir haben die Pflicht, unsere Schutzengel zu verehren und anzurufen, ihren Einsprechungen zu folgen und ihnen dankbar zu sein.
87) Die bösen Geister sind feindlich gegen uns gesinnt; sie hassen und beneiden uns; sie versuchen uns zur Sünde; sie trachten, uns an Leib und Seele zu schaden und uns ewig unglücklich zu machen. Beisp.: Eva (I Mos 3) Job (Job2) Judas (Joh 13,2)
88) Wir sollen den Nachstellungen der bösen Geister dadurch widerstehen, daß wir wachen und beten und gegen ihre Versuchungen standhaft kämpfen. "Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wenn er verschlingen könne. Widerstehet ihm standhaft im Glauben!" (I Petr. 5,8-9)

*****
*

PLATZ DEN LEBENDEN

von
Paul Scortesco

(aus Lumière Nr. 145, übers. von Dr. Ambros Kocher)

Die heutige Welt wird von toten Seelen regiert. Sie säen den Tod. Der Tod der Seelen ist schlimmer als der leibliche Tod. Zwei Welten - so weit von einander entfernt. - Eine lebende Welt, die uns nicht mehr gehört, belebt von jenem, der sagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben" - und eine sterbende Welt, aus der Revolution geboren. Beide Welten getrennt durch einen Abgrund.
Wo sind die Seelen, in denen das Leben quillt, die für den Schöpfer kämpfen, zwischen Terror und Himmel. Die Moral des christlichen Zeitalters gab den Leben den Wert. Heute: das zwanglose Leben ist geschmacklos, tödlich verletzend, da das Fleisch alles überschwemmt hat. Nicht mehr Mann gegen Mann, sondern der Engel gegen das Tier. Dieses triumphiert und stellt sich überall zur Verfügung. Aber in welchem Zustand! Krank, verwirrt, besessen. Es tötet im Menschen alles was ihn zum Menschen macht. Ja, wo sind die charaktervollen, unbeugsamen und unbezwingbaren Menschen? Man findet sie nicht einmal mehr unter den Katholiken. Opfer der blutleeren Umgebung, in der sie leben, der selbstmörderischen Verzweiflung eines Abendlandes, das alle männlichen Tugenden vergessen hat, die ihm zu Kraft und Größe verhalfen. Wenn man eine Kirche ansieht, die sich einer sterbenden Welt anpassen will, da bleibt einem der Mund offen! Sie, die sich mit den tödlichen Wundern vermählen will. .. Sie rennt hinter einer Welt her, die jegliche Anstrengung meidet, die Jugend von solcher abhält, von jeder Enthaltsamkeit, die Freude und Leben gibt... welcher Unsinn? Wenn man das Eindringen des Liberalismus in die Kirche sieht, diesen tödlichen Laxismus, dann möchte man eine Geißel nehmen, wie es Christus tat, und diese Hierarchie züchtigen, die der Freimaurerei hörig ist.
Die Zerstörung der Messe kam nicht zufällig, sie wurde durch eine Spottmesse ersetzt durch den Freimaurer Bugnini und sechs Häretiker: Das schwerste Verbrechen in der Kirchengeschichte. Verjagen die französischen Bischöfe nicht jene Priester, die der Messe treu bleiben? Um Christus aus der Kirche zu jagen, erfinden sie die "Mahl-Messe". Wenn sie, die französischen Katholiken, sich doch bloß befreien wollten von der Freimaurerei, in deren Klauen sie sich befinden!
...

*****
***
*

AKTIVE TEILNAHME

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

IIA: (Anm. d. Red.: Durch ein Versehen der Redaktion ist ein Teil der Fortsetzung von "Aktive Teilnahme" leider nicht zum Abdruck gekommen. Wir bitten unsere Leser dafür um Entschuldigung. Die jetzige Folge schließt an die Fortsetzung II von"Aktive Teilnahme" ("Einsicht" 1 (VI)25) unmittelbar an.)

Während wir bei allem haften bleiben, sehen wir bei unserem, wenn auch in seiner Vollkommenheit unerreichbaren Vorbilde, der jungfräulichen Mutter Gottes Maria etwas wesentlich anderes. Es gibt, wie bereits gesagt wurde, in ihrem ganzen Leben keinen Augenblick, der nicht voll in Gott verankert wäre. Auf ihre Fürbitte werden selbst alle Mängel unseres Opfers, soweit sie nicht der Böswilligkeit entsprungen sind, verankert und so fähig in die Edelsteine der Tugenden und guten Werke verwandelt zu werden.

Bei der heiligen Taufe sind wir programmatisch für die Welt abgestorben, doch ist dieser Tod sakral noch durchzuführen, weshalb unser ganzes Leben eine beständige Abtötung unseres eigenen "Ich" sein muß. Wie unvollkommen dies zustandekommt, darüber gibt uns die Gewissenserforschung schon das richtige Bild. So ist die hl. Taufe von der hl. Wandlung nicht zu trennen, die das real präsentiert, was, was sakral, im Kerne, bei der heiligen Taufe erfolgte.

Unendlich erhaben erhebt sich da vor unseren Augen DIE TEILNAHME der Muttergottes, welche wir nicht einmal imstande sind, in ihrer Vollkommenheit zu begreifen, weshalb es dringend zu empfehlen ist, das Räsonieren fürderhin auf das notwendigste einzuschränken und der andachtsvollen Meditation freie Bahn zu lassen!

Der hl. Alphons von Liguori macht uns darauf aufmerksam, daß es "notwendig war, daß das Herz der Mutter zugleich mit dem Leben des Sohnes aufgeopfert werde ... . Der hl. Thomas lehrt, daß, so scheint es, Jesus nicht ohne die spontane Zustimmung Seiner Mutter verurteilt wurde am Kreuze als Opfer für die Sünden der Menschen zu sterben!

Ohne jeden Zweifel hatte Maria bereits ihre Einwilligung zu seinem Tode gegeben indem Sie ihre Zustimmung gab Seine Mutter zu werden. Der Herr wollte aber, daß es auch öffentlich geschehe, an jenem Tage, an dem Sie dem Herrn im Tempel feierlich Ihr eigenes Opfer darbrachte, und Ihren Sohn öffentlich darbot, Sein kostbares Leben der Gerechtigkeit Gottes aufopferte. Deshalb gibt Ihr der hl. Epiphanius den Titel Priesterin: Virginem appello velut sacerdotem!

Bedenken wir aber nur, wei schwer Ihr dieses Opfer kommen mußte, und welch heroische Tugend Sie zeigen mußte, um das über Ihren süßen Jesus ausgesprochene Todesurteil zu genehmigen.

Maria pilgert nach Jerusalem, um dort Ihren Sohn aufzuopfern. Sie beschleunigt ihre Schritte zum Heiligtum, und trägt selbst das vielgeliebte Opfer auf Ihren Armen. Sie übertritt die Schwelle des Tempels, nähert sich dem Altar, und bringt dort, in tiefster Bescheidenheit, Demut und Andacht Ihren Sohn dem Allerhöchsten dar.

Simeon .... erklärt der armen Mutter, was Sie an Leiden dieses Opfer kosten werde, welches Sie soeben gekommen war, Gott darzubringen, Seinen anbetungswürdigen Sohn, und mit Ihm zugleich auch Ihre gesegnete Seele. Nach dem hl. Thomas von Villanueva zögerte der heilige Greis für einen Augenblick mit der Botschaft ... O Virgo regia, nollem tibi talia nuntiare, sed audi,

Oh königliche Jungfrau ich möchte dir so etwas lieber nicht verkündigen, doch höre! Jetzt schildert er das Bild des Leidensmannes in aller seiner Härte, jenes Bild, mit welchem Maria schon vertraut war, das aber um so mehr sich auswirken mußte, je näher die grausame Wirklichkeit herannahte. Und "nach dem Tode deines Sohnes werden tausende von Menschen aus Liebe zu Ihm Qualen und den Tod erleiden. Dieses Martyrium werden sie körperlich erdulden müssen, du aber, oh göttliche Mutter, wirst es in deinem Herzen erleben!"(1)

Bedenken wir nun, in anbetracht dessen, die Gleichgültigkeit mit der sich die "bereits mündigen Christen" der Kirche nähern, mit welcher Blasiertheit sie beim Altar die Opfergaben, Brot und Wein darbringen lassen, die Frucht angeblich ihrer Arbeit, und nicht das, was wir alle bringen sollten, und es selten aufrichtig in der ganzen Tragweite tun, unser so heiß geliebtes "Ich"!

Brauchen wir uns da bei einer solchen mangelhaften, ja falschen, Einstellung wundern wenn in Verbindung mit der hl. Messe "nichts geschieht" d.i. wir genau so weiterleben wie vorher?

Simeion sagt zu Maria "Siehe, dieser ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs. - Und auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen".(2)

Wie wirkt sich unser Kirchenbesuch, unsere "aktive Teilnahme", an uns selbst und an der Umwelt aus? Abgesehen davon, daß es die Umwelt ab und zu zur Kenntnis nimmt, daß wir in die Kirche gehen, geschieht meistens rein nichts!!! Maria verspürt bis in Ihr Innerstes alle Leiden, an Leib und Seele, die Ihr Sohn während Seiner Passion wird erdulden müssen. Die Hand aufs Herz, wer von uns war auch nur einmal zu Tränen gerührt von dem, was sich während der hl. Messe vor seinen Augen abspielt???

"Was kostete es Maria, welche Seelenkraft mußte Sie aufweisen, um der Aufopferung ihres so liebevollen Sohnes beizustimmen! Da haben wir einerseits die glücklichste aller Mütter, weil Sie ja Gott selbst zum Sohne hat, andererseits ist Sie die erbarmungswürdigste aller Mütter, da kein Leid mit dem vergleichbar ist, welches Sie erleben mußte, indem Sie sich als Mutter eines zum Galgen verurteilten Sohnes sehen mußte und zwar (schon) an demselben Tag, da Er Ihr zum Kinde gegeben wurde.

Welche Mutter würde einwilligen, einem Kinde das Leben zu schenken, wenn sie wüßte, daß es eines schmachvollen Todes sterben müßte, und sie an seinen Martern teilnehmen sollte! Wie hart nun diese Bedingung Maria treffen mußte, dennoch nahm Sie mit Dankbarkeit den Sohn an, welchen Gott Ihr gab. Nicht nur, daß Sie Ihn empfängt, Sie weiht Ihn dem Tode auf ihren eigenen Händen, und opfert ihn an jenem Tag der Gerechtigkeit Gottes!" (3)

Wie oft, wenn überhaupt, haben wir unser "raum-zeitlich-kausatives" "Ich" aufgeopfert, alle unsere Lebensäußerungen, dem Priester auf die Patene unsere Arbeit gelegt, all unser Leid in den Kelch gegossen?? Und da erlauben wir uns überhaupt noch von einer "aktiven" Teilnahme zu sprechen??? Käme es zu dieser, wie ganz anders müßte da unser Privatleben aussehen, wie ganz anders das Öffentliche sich gestalten, trotz all des Negativen, von dem es durchdrungen ist. Kein Schwert hat u n s e r Herz durchdrungen, weil wir es nicht zugelassen haben, weil wir in und für uns nicht absterben wollen, um für Gott zu leben; wir wollen nur "l i e b e n", wovon wir uns süßliche Vorstellungen machen, solange nicht etwas im privaten oder öffentlichen Leben eingetreten ist, was uns unangenehm ist. Dann ist es aber auch aus mit der "Liebe", und es kommt die "Gerechtigkeit", welche uns dahin führt, den Störenfried einfach zu vernichten! Wann werden wir uns zur Erkenntnis der Liebe Jesu und Mariae durcharbeiten? Wann werden wir es versuchen sie auch in unserem Leben zu verwirklichen, und so wirklich a k t i v an Seinem und Ihrem Opfer teilnehmen!

"Wenn sie seine Liebe wüßten,
Alle Menschen würden Christen,
Ließen alles andre stehn;
Liebten alle nur den e i n e n,
würden alle mit mir weinen
Und in bitterm Weh vergehn." (4)

Anmerkungen:

1) St. Alphonse de Liguori, Les Gloirs De Marie, Desclée 1887, pg. 189-19o.
2) Luk 2,34-35.
3) Les Gloirs ... pg.197.
4) Novalis Schriften, 1 Dichtungen, Geistliche Lieder VII.

(Fortsetzung folgt)

DIE GEISSELUNG

(Aus: J. Blinzler, Der Prozeß Jesu, Regensburg 1969)

"Die römische Geißelung wurde auf barbarische Weise vollzogen. Der Delinquent wurde entkleidet, an einen Pfahl oder eine Säule gebunden, manchmal auch einfach zu Boden geworfen und von mehreren Folterknechten so lange geschlagen, bis diese ermüdeten und das Fleisch des Delinquenten in blutigen Fetzen herabhing. In den Provinzen hatten dieses Geschäft die Soldaten zu besorgen. Sie bedienten sich dabei drei verschiedener Folterwerkzeuge. Freien gegenüber kamen die Ruten in Anwendung; die militärische Prügelstrafe wurde mit Stöcken ausgeführt; bei Sklaven aber pflegte man Geißeln oder Peitschen zu benützen, deren Lederriemen oft mit einem Stachel oder mit mehreren kettenartig aufgereihten Knochenstücken bzw. Bleiklumpen versehen waren. Mit den letztgenannten Instrumente wurde die Strafe auch an Jesus vollzogen. Im Gegensatz zum jüdischen Recht kannte das römische kein Höchstmaß von Schlägen. Man wundert sich nicht, zu hören, daß Delinquenten während dieser Prozedur, die nur ausnahmsweise als Kapitalstrafe verhängt wurde, häufig tot zusammenbrachen. Nach dem Zeugnis Ciceros hat der berüchtigte Gaius Verres als Statthalter von Sizilien (73-71 v.Chr) die Geißelung auf besonders unmenschliche Weise vollstrecken lassen. "Moriere virgis" (Du wirst an den Ruten sterben), rief er einmal einem Angeklagten zu, als er ihn den Liktoren übergab, und diese sorgten dafür, daß die Drohung nicht in den Wind gesprochen war. Von den alexandrinischen Juden, die auf Befehl des Präfekten Flaccus gegeißelt wurden, verschied ein Teil noch während der Züchtigung, die übrigen konnten sich erst nach langer Krankheit von den Verletzungen erholen. Flavius Josephus berichtet von sich selber, er habe im galiläischen Taricheae einige seiner Widersacher geißeln lassen, bis ihre Eingeweide sichtbar wurden. Auch der Fall des Unglückspropheten Jesus bar Hanan, den der Prokurator Albinus während des Laubhüttenfestes 62 n.Chr. geißeln ließ bis ihm die Knochen bloßlagen, läßt ahnen, was das kurze Wort bei Markus (15,15):

> "Da ließ Pilatus, um dem Volke Genüge zu tun, ihnen Barabbas frei, Jesus aber ließ er geißeln und übergab ihn zur Kreuzigung."

bedeutet."

*

"ICH WILL DIR ZEIGEN, WAS HERNACH GESCHEHEN SOLL."

(Apok. 4,1)

von
Hermann Schrott

II. Folge (Fortsetzung)

ZUSAMMENFASSUNG

1.) Wäre diese Welt fast ewig, wie man heute meint, dann wäre die Versuchung natürlich fast unüberwindlich, entweder auf jegliche religiöse Betätigung ganz zu verzichten oder sie auf ein Mindestmaß zu beschränken und dafür umso fester darauf zu hoffen, daß es dem Menschen noch gelingen wird, aus dieser Quasi-Ewigkeit eine echte Ewigkeit zu machen. (Das sog. "Gebet der Vereinten Nationen" geht beispielsweise ganz in diese Richtung; es ist in dem neuen sog. Gebetbuch "Selbstvergottung des Menschen", das offensichtlich infolge eines Irrtums den Titel "Gotteslob" erhielt, auf S. 73 nachzulesen.) Nachdem die Urkirche einst mit den heidnischen Vorstellungen von der Ewigkeit der Welt oder von riesigen Weltzeiten gründlich aufgeräumt hat, bleibt es uns im Zeitalter der Rückbesinnung auf eben dieselbe Urkirche nicht erspart, uns mit den Jahrmilliarden, auf die eine neuheidnische Welt ihr ganzes Vertrauen setzt, kritisch auseinanderzusetzen.

2.) Man muß vor allem unterscheiden zwischen dem theoretischen und dem tatsächlichen Ablauf dieser Jahrmilliarden und zwar einerlei, ob man sie nun für die Vergangenheit oder für die Zukunft voraussagt. Sollen diese Zeiträume nämlich wirklich ablaufen, dann genügt hierfür ihre theoretisch richtige Berechnung noch keineswegs, sondern es muß sich noch zusätzlich die rein willkürlich gemachte Annahme, daß keine übernatürlichen Eingriffe stattfinden, als richtig herausstellen. Diese Annahme beruht auf dem der modernen Physik zugrundeliegenden Glauben, daß die gesamte Wirklichkeit damit zu erfassen ist, wenn man glaubt, daß es nur Sichtbares oder zumindest Meßbares bzw. zahlenmäßig Erfaßbares gibt, daß alles nur unter eben diesen Gesichtspunkten zu betrachten ist und daß es als Wirkursachen nur meßbare Kräfte geben kann. Das alles muß ein Physiker blindlings glauben, bevor er zu seinem Wissen kommt! Es gehört deshalb zu den größten Lügen, die in unserer Zeit herumgeistern, wenn man behauptet, der tatsächliche Ablauf dieser Jahrmilliarden sei wissenschaftlich erwiesen und der traditionelle kath. Glaube sei damit wissenschaftlich unhaltbar geworden. Es steht hier ja überhaupt nicht Glaube gegen Wissenschaft! Es bleibt völlig schleierhaft, wie es nach dem Anlegen dieser Scheuklappen noch möglich sein soll, über die gesamte Wirklichkeit ein wissenschaftliches Urteil abzugeben. Im Zusammenhang mit der Weltzeit, wo es vor allem um die verflossenen Jahrmilliarden geht, wird das ganze auf wissenschaftlicher Basis noch ausführlich erörtert werden.

3.) Der Glaube an die Naturwissenschaft hat aber heute nicht nur die breite Masse erfaßt, er hat auch vielfach den Glauben der Katholiken verseucht und zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Sehr viele hören sich zunächst das an, was die Naturwissenschaft über die Vergangenheit und die Zukunft der Welt lehrt. Nachdem sie "eingesehen" haben, warum dies so sein "muß" bzw. "mußte", setzen sie einen - ihrer Ansicht nach - großartigen Glaubensakt und erklären, daß alles geschehe selbstverständlich mit dem Willen Gottes. Zwangsläufig wird damit Gott ein Platz im Bereich des schlechthin Überflüssigen zugewiesen. Wenn alles natürlich erklärbar ist, bleibt es letztlich gleich, ob ich sage, das geschehe mit meiner Einwilligung oder mit der von Herrn Meier oder, wenn es nun schon

einmal sein muß, mit der Einwilligung Gottes. Solche Leute schauen dann, wenn es etwa um die Möglichkeit von Wundern geht, ängstlich in den neuesten Physikbüchern nach, ob Gott nach dem letzten Stand der Quantentheorie auch wirklich noch - physikalisch nicht voraussehbar - unvermittelt in das Weltgeschehen eingreifen kann. Zur Erkenntnis, daß etwa die Quantentheorie Max Plancks mit der Möglichkeit von Wundern rein gar nichts zu tun hat, können sie deshalb nicht kommen, weil sie Gott nicht als reinen Geist auffassen, dessen Gedanken sich mit Hilfe der modernen Physik niemals bestimmen oder vorausberechnen lassen. Es kennen ja nicht einmal die Engel alle Gedanken Gottes, wie aus 1 Petr 1,12 ganz klar hervorgeht. Dabei sind die Engel in ihrer Erkenntnis ganz bestimmt durch keinerlei Scheuklappen behindert!

4.) Gerade im Hinblick auf die Einheit weist der hl. Petrus darauf hin, daß weder in der Vergangenheit alles natürlich verlaufen sei noch in Zukunft alles natürlich verlaufen werde, wie dies in der Endzeit lose Spötter behaupten würden. Ähnlich warnt uns der hl. Paulus eindringlich davor uns bezüglich der letzten Dinge der Welt in Sicherheit zu wiegen, denn er sagt (1 Thess 5,3): "Wenn die Menschen sagen: Friede und Sicherheit, dann bricht plötzlich das Verderben über sie herein wie die Wehen über die hoffende Mutter und sie werden ihm nicht entrinnen." Unter dieser Sicherheit ist natürlich auch jene zu verstehen, die uns die moderne Naturwissenschaft zu bieten scheint. Sicher hat Gott die Ursachen, die das Ende der Welt herbeiführen werden, von Anfang an eingeplant, aber ebenso sicher ist, daß diese Ursachen den Menschen verborgen bleiben werden, sofern Gott hierüber nichts geoffenbart hat. Wie sollte auch ein Naturwissenschaftler etwas von jenen 4 Engeln wissen können, die auf Stunde, Tag, Monat und Jahr bereit stehen, den 3. Teil der Menschen zu töten? (vgl. Apok 9,14-15) Oder wie sollte er Einblick in jenes Buch nehmen können, von dem es heißt, daß niemand im Himmel und auf Erden und unter der Erde für würdig befunden wurde, es zu öffnen? (vgl. Apok 5,1-4)

5.) Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Muttergotteserscheinungen von Lourdes und Fatima nicht zuletzt auch dazu dienen sollten, uns daran zu erinnern, daß Gott weder räumlich Millionen von Lichtjahren von uns entfernt ist noch daß uns zeitlich Jahrmillionen von seinem Erscheinen am Jüngsten Tag trennen. Die Vorstellung, Gott throne jenseits des äußersten Sternensystems, sollte man überhaupt vermeiden. Sie entspringt dem Wunsch des Menschen, sich Gott möglichst weit vom Hals zu halten, um sich in völliger Freiheit (wie es ihm scheint) entfalten zu können. Die räumlich und zeitliche Verbannung Gottes in unendliche Fernen soll dem Bedürfnis des Menschen nach "Sicherheit vor Gott" abhelfen.

6.) Wer unbedingt Jahrmilliarden braucht, um ruhig schlafen zu können, der ist sicher besser beraten, wenn er sich an die Worte des hl. Beda (In 1 Joh.) hält: "Die Welt wird vergehen, wenn sie am Tage des Gerichts durch Feuer in eine bessere Gestalt verwandelt werden wird, auf daß ein neuer Himmel und eine neue Erde sei. Vergehen wird auch das Verlangen nach dieser Welt ... wer aber den Willen des Herrn tut, dessen Streben wird keineswegs zusammen mit der Welt zugrundegehen, sondern weil er sein Verlangen auf Himmlisches und Ewiges richtete, bleiben seine Gedanken in Ewigkeit unveränderlich. Denn er wird die himmlischen Belohnungen erlangen, die er begehrt hatte .. . Wer also in Ewigkeit in ungestörtem Frieden leben möchte, der öffne sein Herz dem Unvergänglichen und erfülle den Willen dessen, der ewig ist."

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung folgt)

*****
***

DIE ARBEITER IM WEINBERG

(Matth. 2o,1-16)

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg will uns hauptsächlich zeigen, daß Gottes Güte die rein menschliche Gerechtigkeit übertrifft. Es ist aber auch klar, daß Jesus kein einziges unüberlegtes Wort sprach. Die alten Lehrer der Kirche haben in jedem Satz der Heiligen Schrift einen mehrfachen Sinn gesehen. So wird auch niemand behaupten können, es sei ganz und gar zufällig, daß gemäß der Beschreibung des Heilandes die Arbeiter des Gleichnisses murrten, obwohl sie bereits den "Denar" des himmlischen Lohnes in der Hand hielten.

Wie oft haben wir in unserem Leben am Sonntag Septuagesima gehört, daß die Arbeiter im Weinberg gegen den Hausvater murrten, weil dieser den Männern der letzten Stunde den Lohn zuerst auszahlte, und weil sie, die "die Last und Hitze des Tages getragen hatten", nicht mehr bekamen als die Arbeiter des späten Nachmittags.

Aber welcher heilige Arbeiter im Weinberg des Herrn, der mit 80 oder 9o Jahren aus Erschöpfung zusammengebrochen und gestorben ist, wird jemals bei der himmlischen Lohnauszahlung darüber murren, daß der himmlische Huasvater einem ganz jung verstorbenen Arbeiter denselben Lohn gibt?

Die heiligen Arbeiter haben auch wirklich keinen Grund zum Murren, wenn der Herr nach der Ernte den Lohn auszahlt. Wer auf der rechten Seite möchte wohl murren, wenn der Heiland und Richter die Worte spricht: "Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet in Besitz das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt an bereitet ist." (Matt 25,34)

Oder welcher von den zwölf Aposteln dachte an ein Murren, als der Heiland sagte: "Jeder, der sein Haus verläßt oder seine Brüder und Schwestern oder den Vater oder die Mutter oder die Frau oder die Kinder oder die Felder um meines Namens willen, wird es hundertfach erhalten und das ewige Leben besitzen." (Matth. 19,29)

W a r u m sagt also der Heiland, daß die Arbeiter murrten, als sie den D e n a r , das Sinnbild der himmlischen Belohnung, in der Hand hielten? Um eine andere Belohnung kann es sich bei Jesus wohl kaum handeln.

Als das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten in der Wüste gegen Gott m u r r t e , weil es des Mannes überdrüssig geworden war, wurde es mit der schweren Plage der giftigen Schlangen bestraft,(vgl. Num. 21,5-9), und als das Volk Israel bei einer anderen Gelegenheit gegen Gott murrte, weil es Angst hatte vor den Kriegsgerüsteten Völkern im Lande Kanaan, sagte Gott, daß zur Strafe dafür keiner der Murrenden das Gelobte Land betreten werde. (Num.14,22,f) Ja sogar Moses selbst, der große Auserwählte Gottes, durfte nur von ferne in das Land der Verheißung schauen, weil er ein einziges Mal durch das Murren des Volkes zum Zweifel an der Allmacht Gottes verleitet worden war, bevor er mit seinem Stab an den Felsen schlug, aus dem dann das lang ersehnte Wasser hervorkam.

Warum läßt also der Heiland die Arbeiter murren, wenn sie sogar schon den himmlischen Lohn in der Hand haben? Der Heiland will zeigen, daß für ihn die Erlösung der Menschen von der Sünde noch tausendmal schwerer war als die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten.

Jesus läßt die Arbeiter im Gleichnis deshalb murren, weil er selber tagtäglich erleben muß, wie die Menschen gegen ihn persönlich . murren. Er selbst ist ja das Himmelreich, das zu den Menschen gekommen ist und das ihnen aus übergroßer Güte des himmlischen Vaters geschenkt wurde. Denn "so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern das ewige Leben habe", wie Jesus zu Nikodemus sagte (Joh.

3,16), und zum Apostel Philippus sagte er: "Philippus, wer mich sieht, sieht auch den Vater!" (Joh.14,9)

Gegen Jesus murren seine eignen Landsleute in Nazareth: "Ist dieser nicht der Sohn Josephs?" (Luk. 4,22), und die Pharisäer murrten gegen ihn und sagten: "Wer ist dieser, daß er lästert? Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein?" (Luk.5,21) Als Maria Magdalena beim Mahle dem Herrn die Füße küßte, sagte der Pharisäer, der Jesus eingeladen hatte, bei sich selbst: "Wenn dieser ein Prophet wäre, wüßte er, was für eine Frau dies ist." (Luk. 7,39)

Jesus beklagt sich darüber, wie boshaft die Menschen gegen ihn murren; er sagt: "Johannes der Täufer ist gekommen, und hat weder Brot gegessen noch Wein getrunken, und ihr sagt: er hat einen bösen Geist. Dann ist der Menschensohn gekommen, und ihr sagt: ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder." (Luk. 11,18f)

Erst recht murrten die Juden, wie es im Evangelium heißt, weil Jesus gesagt hatte! "Ich bin das lebendige Brot, der ich vom Himmel herabgestiegen bin," (Joh. 6,41) und die Juden stritten untereinander und sprachen: "Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?"(Joh.6,52)

Die Juden sagten, Jesus treibe die bösen Geister mit Hilfe des Beelzebub, des obersten der bösen Geister, aus (Matth.12,24) und (Luk. 11,18f) Das "Hosannah" und die Begeisterung des Volkes für Jesus am Palmsonntag schlug um in ein enttäuschtes Murren darüber, daß er sich a auch jetzt noch nicht dazu herbeiließ, das Volk Israel von der Herrschaft der Römer zu befreien. Bei vielen wurde dieses Murren am Karfreitag zu einem lauten Schrei gegenüber Pilatus :"Kreuzige Ihn!"

So lebte Jesus, unser Heiland, als das zu uns gekommene Himmelreich ("erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes" ((Tit. 3,4))) in einer immer dichteren Atmosphäre des Murrens. Sogar seine eigenen Jünger, die zwölf Apostel, die Auserwählten, verstanden ihn nicht mehr, und Thomas sagte: "Wenn ich nicht meine Finger in die Male seiner Nägel und meine Hand in seine Seite lege, glaube ich nicht!" Auch diese Worte waren für Jesus ein "Murren"; denn er sprach zu Thomas: "Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" (Joh. 2o,27)

Außerdem heißt es, daß der Auferstandene "den Unglauben und die Herzenshärte" der Jünger tadelte, "weil sie denen, die ihn nach der Auferstehung gesehen hatten, nicht glaubten." (Mark.16,14)

Die Jünger waren schon im Besitz des himmlischen "Denars" und m u r r t e n trotzdem, weil sie nämlich den eigentlichen Wert dieses Denars noch nicht erkannten.

Es ist also gut verständlich, daß Jesus in seinem Gleichnis die Arbeiter m u r r e n läßt, nachdem sie den Denar, das Geschenk des himmlischen Vaters, bekommen haben. Die "Arbeiter" des Gleichnisses sind ja solche Menschen, die von Jesus Christus durch schwerste Erniedrigungen seiner selbst und durch grausamste Todesqualen erlöst werden mußten. Jesus zeigte durch sein Gleichnis, daß die Menschen gegen die Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde und des Teufels noch unendlich mal mehr murren, als einst das Volk Israel gegen seine Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft murrte: "Ach, wären wir doch durch die Hand des Herrn gestorben, als wir bei den Fleischtöpfen Ägyptens saßen! "(Exodus 16,3)

Von seiten der zu erlösenden Menschen hat die unendliche Liebe Gottes, die in Jesus Christus Mensch geworden ist, in drei kurzen Jahren unvergleichlich mehr Murren und Beschimpfungen ertragen müssen als einst Moses in langen vierzig Hahren von jenen Landsleuten, die er in die Freiheit führen mußte.

Der ehemalige protestantische Prof. A. Jülicher in Marburg vertrat immer die Meinung, die Evangelisten hätten die Reden Jesu nicht richtig wiedergegeben; sie hätten den Sinn der Gleichnisse Jesu mißverstanden. Auch beim Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg spricht Jülicher von einer "unglücklichen Auffasssung" der Parabel durch den Evangelisten. Aber das ist völlig falsch. Die Apostel und Evangelisten haben die Gleichnisse des Heilands wirklich treu überliefert. Nur sind

die Häretiker nicht fähig, die wunderbaren Reden Jesu Christi zu verstehen.

Die meisten Gleichnisse Jesu galten nicht nur für das damalige Volk Israel, sondern sie waren für die gesamte Menschheit und vor allem für die gesamte Kirche aller Zeiten bestimmt. Darum ließ die katholische Kirche vor dem sogenannten II. Vatikanum die Gleichnisse Christi in regelmäßiger Folge vor dem Geiste der Gläubigen aufleuchten. In der heutigen Zeit, d.h. seit der Vorbereitung und Durchführung des unseligen sogenannten II. Vatikanum, m u r r e n die "Arbeiter" am meisten. Paul VI. und mehr als 2ooo Bischöfe haben durch ihre Unterschrift unter die schlechte Liturgiekonstitution - abgesehen von vielen abscheulichen Reden! - ihr Murren da-über bekundet, daß die bisherige Form des Hl. Meßopfers nicht genügend "deutlich" und hinreichend "durchschaubar" sei und das die Zeremonien sinnwidrig seien und den angeblichen Gesetzen der Liturgie nicht mehr entsprächen.

Das höchste Werk des Heilands und des Heiligen Geistes und der katholischen Kirche, das schon 1ooo Jahre vor Papst Pius V. in dieser Form existierte, wurde zum Gegenstand des M u r r e n s für ein Konzil des 2o. Jahrhunderts! Dieses Murren, das heute in offene Verachtung übergegangen ist, übersteigt den Rahmen dessen, was Jesus in seinem Gleichnis noch zu ertragen bereit ist, in einer unzulässigen Weise. Die Arbeiter, nämlich Paul VI. und fast sämtliche Bischöfe und Priester auf der ganzen Erde, murren dagegen, daß sie den himmlichen Denar, nämlich das heiligste Altarsakrament, durch häufige Kniebeugen verehren sollen, und das mit Torheit und Blindheit geschlagene Volk murrt vielfach darüber, daß es den himmlischen Denar, nämlich die Hl. Kommunion, nur kniend empfangen sollte. Jesus Christus kann mit diesem Murren niemals einverstanden sein. Denn es handelt sich um eine Verleugnung des Glaubens.

Prof. Georg May behauptet zwar in seinem Buch: "Die alte und die neue Messe - Die Rechtslage hinsichtlich des Ordo Missae", die neue Messe sei nicht häretisch: "Der neue Ordo Missae leugnet kein Dogma der Kirche." (S.85) Er weiß aber genau, daß Paul VI. die Definition der Messe geändert hat. Ebenso weiß Prof. May besser als tausend andere Geistliche, daß der neue Ordo in unversöhnlichem Widerspruch steht zu zahlreichen unabänderlichen Definitionen, Erklärungen und Canones des Konzils von Trient, die sämtlich ein für allemal zum definierten Glaubensgut der Kirche gehören.

Prof. May müßte als Professor für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht wissen, daß die Rechtslage niemals gegen das Konzil von Trient geändert werden kann. Denn die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils bleiben Quelle des Rechtes in der Kirche für alle Zeiten. Daran kann kein Papst mehr etwas ändern, und kein kirchlicher Würdenträger, weder Bischof noch Papst, konnte bisher sein Amt in Besitz nehmen, ohne sich zu diesen Quellen des Rechtes zu bekennen.

Wenn Prof. May also auf derselben Seite seines Buches (S.85) schreibt: "Wären die Änderungen ein Eingriff in das definierte Glaubensgut der Kirche, wäre das Handeln des Papstes ungültig", dann ist mit diesen Worten tatsächlich alles das verurteilt, was Paul VI. bezüglich der neuen Liturgie getan hat. Prof. May weiß längst, daß die Wandlungsworte des Hl. Meßopfers im neuen sogenannten Meßbuch in ihrer rein äußeren Aufmachung und Darbietung ganz und gar aus dem bisher römisch-katholischen Rahmen herausgerissen worden sind, wie wir schon zum wiederholten Mal unwidersprochen gezeigt haben. Er hat sich noch niemals dazu herabgelssen, unsere Darlegungen zu würdigen oder zu widerlegen. Sein neues Buch enthält sehr viele Entstellungen und bedarf zahlreicher Korrekturen durch spätere Geschichtsforscher.

In indirekter Weise fördert und unterstützt und schürt Prof. May das böse Murren der Arbeiter im Weinberg. Es ist ungenügend und viel zu wenig, wenn er sein Buch mit den Worten schließt: "Die amtliche Rückkehr zu dem Ordo Missae Pius V! ist ein unabweisbares Erfordernis der Verantwortung für den Glauben und den Dienst an den Seelen in der Kirche." Er müßte klipp und klar sagen: Die neue Messe ist häretisch, und das gesamte liturgische Handeln Paul VI. und der Konzilsbischöfe ist ungültig.

NEUERE BEITRÄGE ZUM GESCHEHEN UM ECONE

zusammengestellt von Dr. Eberhard Heller

Einleitung:
Die anläßlich der Ernennung der neuen "Kardinäle" gehaltene Rede Paul VI. vom 24.5.1976 - sie wurde bereits in "Einsicht" VI(2)88f kommentiert -, in der er in unverschämtester Weise Erzbischof Lefebvre ultimativ aufgefordert hatte, sich ihm zu unterwerfen, hatte für die von Erzbischof Lefebvre für den 29.6., dem Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, angesetzten Priester- und Diakonweihen in Econe schon im voraus dramatische Akzente gesetzt. Mit teilweise bangem Erwarten schauten in der kommenden Zeit viele Gläubige, deren Hoffnungen für die Kirche auf Erzbischof Lefebvre ruhen, nach Econe: Werden die Weihen trotz aller Schwierigkeiten stattfinden oder wird sich Exzellenz dem abtrünnigen Rom fügen?

Die Antwort ist inzwischen ergangen. Unsere Leser haben das neuere Geschehen um Econe sicherlich mit wachem Interesse in den Tageszeitungen verfolgt. Um einen geschlossenen Überblick zu gewinnen, veröffentlicht die Redaktion einige Dokumente, die zugleich den Gang der Ereignisse festhalten, und läßt noch einige Stellungnahmen folgen.

I.
Von Ende Mai bis Ende Juni wird Erzbischof Lefebvre von allen möglichen bzw unmöglichen Seiten bedrängt, sich zu"unterwerfen". U.a. ist der Schw. Nuntius in Econe gewesen, ebenso "Kardinal" Hyazinth Thiandoum - einer der neuernannten "Kardinäle", ehemaliger Sekretär, dann Generalvikar und Weihbischof unter Erzbischof Lefebvre (als er noch Bischof von Dakar war) jetziger "Bischof" von Dakar und neuerdings auch "Kardinal" -, um seine Exzellenz zum "Gehorsam" gegenüber dem "Hl. Vater" zu bewegen. (Vgl. dazu besonders die Ausführungen Lefebvres u.a. in der Ansprache zu den Weihen.)

II.
(aus DT vom 16./17.7.1976): Wie am Montag aus Econe / Schweiz verlautete, hat Erzbischof Lefebvre, Gründer und Mentor des trotz kirchlicher Suspendierung weitergeführten, umstrittenen Priesterseminars in einem Schreiben am 22. Juni aufgefordert, eine Kardinalskommission zu benennen, die mit ihm in einen Dialog über die Beilegung des Konflikts zwischen Rom und Econe treten solle. Lefebvre wiederholte in diesem Brief nochmals seine Ansicht, daß die "Kirche des Konzils" mit der katholischen Kirche unvereinbar sei und daß die von ihm abgelehnte Meßreform Papst Pauls VI. "Symbol und Programm der Kirche des Konzils" sei. Am Beginn des Briefes schrieb Lefebvre, er fühle sich "in voller Gemeinschaft mit dem Heiligen Vater" (Anm. d. Red.: Es ist wirklich schleierhaft, wie ihm das möglich sein sollte, wenn er das "moderne Rom", dessen Schöpfer eben dieser "Hl. Vater" ist, ablehnt.) und bittet den Papst, ihm einen Dialog mit Kardinälen vatikanischer Wahl zu ermöglichen, die auch seine Person lange genug kennen würden. Dieser Dialog werde, so meint der frühere Missionserzbischof, mit "Gottes Hilfe" beweisen, daß sich die bestehenden "Schwierigkeiten" aus der Welt schaffen liessen. Seine Haltung sei nach wie vor von Ergebenheit unter den Nachfolger Petri gekennzeichnet. Einen Dialog mit dem Substitut im Staatssekretariat, Erzbischof Benelli, der im Auftrag des Papstes verschiedene Schreiben an Lefebvre gerichtet hatte, lehnte der Gründer von Econe jedoch ab.

III.
(aus: Ave Kurier, August 1976): PREDIGT VON S.E, ERZBISCHOF MARCEL LEFEBVRE ZUR WEIHE VON DREIZEHN PRIESTERN IN ECONE AM 29. JUNI 1976
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.
Liebe Freunde, liebe Mitbrüder! Liebe Brüder, die Ihr aus allen Ländern und Himmelsrichtungen gekommen seid!

(...) Ich weiß genau, daß es zahlreiche Schwierigkeiten gibt bei der Verwirklichung dieses Vorhabens, das man uns gegenüber sogar verwegen genannt hat. Man hat uns gesagt, wir wären in einer Sackgasse. Und Warum? Aus Rom sind uns, vor allem seit drei Monaten, und im besonderen seit dem 19. März, dem Fest des heiligen Josef, Beschwörungen, Bitten, Befehle und Drohungen zugegangen, die uns veranlassen sollten, unsere Tätigkeit einzustellen und im besonderen diese Priesterweihe nicht vorzunehmen. In den letzten Tagen waren diese Versuche besonders dringend. Vor allem seit zwölf Tagen erhalten wir ununterbrochen Botschafen, empfangen wir Abgesandte aus Rom, die uns dringend auffordern, von der Vornahme dieser Priesterweihe abzusehen. Wenn wir nun aber in aller Objektivität nach dem wirklichen Motiv suchen, das jene beseelt, die von uns verlangen, diese Priesterweihe nicht durchzuführen, wenn wir das eigentliche Motiv ihres Handelns suchen, so ist es dieses: Wir weihen diese Priester, damit sie jene Messe lesen, die immer gelesen wurde. Und weil man weiß, daß diese Priester der Messe der Kirche, der überlieferten Messe, jener Messe, die immer gegolten hat, treu bleiben werden, bedrängt man uns, sie nicht zu weihen.

Als Beweis dafür kann ich auch anführen: Sechsmal innerhalb der letzten drei Wohcne, gezählte sechsmal, hat man von mir verlangt, normale Beziehungen mit Rom herzustellen und als Unterpfand dafür den neuen Ritus zu akzeptieren und selbst nach ihm zu zelebrieren. Man ist sogar soweit gegangen, mir jemanden zu schicken, der mit mir im neuen Ritus konzelebrieren sollte, damit ich auf diese Weise bekundete, daß ich die neue Liturgie gerne akzeptierte; sodann würde zwischen mir und Rom alles wieder in Ordnung sein. Man hat mir ein neues Meßbuch in die Hand gedrückt und gesagt: "Diese Messe hier müssen Sie feiern; sie werden sie von nun an in allen ihren Häusern lesen." Ebenso sagte man mir, daß dann, wenn ich am heutigen Tage, an diesem 29. Juni, vor allen hier Versammelten eine Messe nach dem neuen Ritus feierte, alle Schwierigkeiten zwischen uns und Rom beseitigt sein würden. Es ist also ganz klar und offenkundig, daß das ganze Drama zwischen Rom und Ecône das Problem der Messe zum Thema hat.

Haben wir nun Unrecht, wenn wir darauf beharren, jenen Ritus beizubehalten, der immer der gültige war? Wir haben gebetet, wir haben andere Personen zu Rate gezogen, wir haben nachgedacht und uns intensiv mit dem Problem beschäftigt, um zu wissen, ob wirklich wir selbst im Irrtum sind oder ob wir etwa wirklich keinen hinreichenden Grund hätten, uns dem neuen Ritus nicht zu unterwerfen. Aber gerade der Nachdruck, mit dem die römischen Abgesandten von uns die Änderung des Ritus verlangt haben, hat uns nachdenklich gemacht. Und wir sind der Überzeugung, daß eben dieser neue Meßritus einen neuen Glauben ausdrückt, einen Glauben, der nicht der unsere ist, einen Glauben, der nicht der katholische Glaube ist. Diese neue Messe ist ein Symbol, ist ein Ausdruck, ist ein Bild eines neuen Glaubens, eines modernistischen Glaubens.

Denn wenn die heilige Kirche im Verlaufe so vieler Jahrhunderte diesen kostbaren Schatz bewahren wollte, den sie uns in dem Ritus der heiligen Messe gegeben hat, wie er von dem heiligen Papst Pius V. kanonisiert wurde, so hatte das seinen guten Grund. In dieser Messe ist unser ganzer Glaube enthalten, der ganze katholische Glaube ; der Glaube an die Allerheiligste Dreifaltigkeit, der Glaube an die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus, der Glaube an die Erlösung durch unseren Herrn Jesus Christus, der Glaube an all das Blut unseres Herrn Jesus Christus, das vergossen wurde, um uns von unseren Sünden loszukaufen; der Glaube an die übernatürliche Gnade, die uns durch das heilige Meßopfer, die uns durch das Kreuz vermittelt wird, die uns durch alle Sakramente vermittelt wird. (...)

Nun ist es ganz klar, daß dieser neue Ritus vor etwas anderes gespannt ist, wenn ich so sagen darf, daß er einen anderen Begriff von der katholischen Religion voraussetzt, eine andere Religion. Hier ist es nicht mehr der Priester, der das heilige Meßopfer darbringt, hier ist es die Versammlung der Gläubigen. Nun bedeutet das ein ganz neues Programm; es enthält ein ganzes Programm. Von nun an sind es die versammelten Gläubigen, welche die bisherige Autorität in der Kirche ersetzen. Die Versammlung der Bischöfe ersetzt die bisherige Vollmacht der Bischöfe. Der Priesterrat ersetzt die Vollmacht des Bischofs innerhalb der Diözese. Von nun an bestimmt die Zahl in der heiligen Kirche. Und gerade das kommt in der neuen Messe deutlich zum Ausdruck, weil eben die Gemeinschaft den Priester ersetzt. Dies geht so weit, daß viele Priester jetzt nicht mehr die heilige Messe feiern wollen, wenn keine Gläubigen anwesend sind. Ganz langsam und vorsichtig schleicht sich die protestantische Auffassung von der Messe in die Kirche ein.

Und das entspricht ja auch der Mentalität des modernen Menschen, der Mentalität des modernistischen Menschen. Es entspricht ihr ganz genau. Denn das demokratische Ideal ist ja der leitende Gedanke des modernen Menschen. Er besagt: Die Macht liegt in der Gemeinschaft, die Autorität liegt bei den Menschen, in der Masse, nicht aber bei Gott. Und das ist überaus folgenschwer; denn wir glauben doch, daß Gott allmächtig ist; wir glauben, daß Gott alle Autorität besitzt. Wir glauben, daß jede Autorität von Gott kommt.(...)

Man hat die Ideologie, die Vorstellungen des modernen Menschen in unsere heiligsten Riten eingeführt. Und das zersetzt derzeit die ganze Kirche. Denn durch diese Vorstellung von der Macht, die auch in der heiligen Messe der Basis zugestanden wurde, hat man das Priestertum zerstört. Man zerstört es noch. Denn was ist der Priester? Wenn der Priester keine persönliche Gewalt mehr hat, jene Gewalt, die ihm durch seine Weihe gegeben wurde, wie sie auch diese zukünftigen Priester in wenigen Augenblicken erhalten werden - was ist er dann? Diese jungen Menschen hier werden einen besonderen Charakter erhalten, einen Weihecharakter, der sie über das Volk Gottes erheben wird. (...)

Die Menschheit unseres Herrn Jesus Christus wurde von der Gottheit des Wortes Gottes durchdrungen. So ist er Priester geworden. Er wurde zum Mittler zwischen Gott und den Menschen. Und eben an dieser Gnade werden diese Priester teilnehmen und dadurch über das Volk Gottes erhoben werden. Sie, ja gerade sie werden die Mittler zwischen Gott und dem Volke Gottes sein. Sie werden nicht nur die Vertreter des Gottesvolkes sein. Sie werden nicht die Beauftragen des Gottesvolkes sein. Sie werden nicht einfach die Leiter einer Versammlung sein. Sie sind Priester für die Ewigkeit, mit diesem Charakter für alle Ewigkeit bezeichnet. (...)

Man glaubte, die Welt dadurch anziehen zu können, daß man weltliche Vorstellungen übernahm. Man glaubte, Ungläubige dadurch für die Kirche gewinnen zu können, daß man Vorstellungen ungläubiger Menschen übernahm, dadurch, daß man die Gedanken des modernen Menschen übernahm; dieses modernen Menschen, der ein liberaler und ein modernistischer Mensch ist, ein Mensch, der die Pluralität der Religionen akzeptiert, aber nicht mehr das Königtum unseres Herrn Jesus Christus über die Gesellschaft. Das habe ich zweimal aus dem Munde der Abgesandten des Heiligen Stuhles gehört. Sie sagten mir, daß das Königtum unseres Herrn Jesus Christus in der Gesellschaft heutzutage nicht mehr denkbar wäre und daß man endgültig den Pluralismus der Religionen anerkennen mußte. Sie sagten mir auch, daß das, was in der Enzyklika Quas primas - die doch so schön ist -, von Papst Pius XI. über das Königtum unseres Herrn Jesus Christus geschrieben wurde, heute vom Papst nicht mehr ge-

schrieben würde. Das haben sie mir gesagt, diese offiziellen Abgesandten des Heiligen Stuhles.

Mit einer solchen Religion aber haben wir nichts zu schaffen. Wir akzeptieren diese neue Religion nicht. Wir gehören jener Religion an, die immer gegolten hat. Wir bekennen uns zur katholischen Religion. Wir gehören nicht dieser universellen, dieser allgemeinen Religion an, wie man sie heute nennt. Das ist nicht die katholische Religion. Wir haben nichts zu schaffen mit dieser liberalen, modernistischen Religion, die ihren Gottesdienst hat, ihre Priester, ihren Glauben, ihre Katechismen, ihre Bibel - die ökumenische Bibel. Wir anerkennen sie nicht, wir akzeptieren die ökumenische Bibel nicht. (...)

Wir befinden uns in einer wahrhaft dramatischen Situation. Wir müssen uns also entscheiden. Es geht um einen sozusagen scheinbaren Gehorsam - denn der Heilige Vater kann von uns nicht verlangen, unseren Glauben aufzugeben, das ist ganz unmöglich! Unmöglich ist es, unseren Glauben aufzugeben! Nun, wir entscheiden uns dafür, unseren Glauben nicht aufzugeben, denn darin können wir uns nicht täuschen. In dem, was die Kirche zweitausend Jahre lang gelehrt hat, kann die Kirche nicht im Irrtum sein. Das ist völlig unmöglich. Und darum bleiben wir dieser Tradition verbunden, die auf wunderbare und zugleich endgültige Weise, wie es der heilige Papst Pius V. so treffend gesagt hat, im heiligen Meßopfer zum Ausdruck gekommen ist. Vielleicht wird morgen schon in den Zeitungen die Nachricht von unserer Verurteilung stehen. Auf grund dieser heutigen Priesterweihe ist das sehr leicht möglich. Ich selbst werde wahrscheinlich von einer Suspension getroffen werden; diese jungen Priester werden von einer Irregularität (..) getroffen werden, die ihnen im Prinzip das Lesen der heiligen Messe unmöglich machen sollte. Nun, angesichts dieser Möglichkeiten appelliere ich an den heiligen Papst Pius V.; an den heiligen Pius V., der in seiner Bulle für immer bestimmt hat, für immer, daß kein Priester, wer er auch sei, jemals gemaßregelt werden kann, weil er diese Messe liest. Und daher wäre diese Strafe, diese Exkommunikation - wenn es wirklich soweit kommen sollte - völlig ungültig, weil sie im Widerspruch stünde zu dem, was der heilige Pius V. feierlich für alle Zeiten in seiner Bulle verkündet hat; daß man niemals, zu keiner Zeit, einen Priester maßregeln können wird, der diese heilige Messe liest. Warum? Weil diese Messe kanonisiert worden ist. Der heilige Pius V. hat sie endgültig kanonisiert. Ein Papst kann eine Kanonisation nicht aufheben. (...)

Oh ja, wir haben den Glauben an Petrus, wir haben den Glauben an den Nachfolger Petri, aber so, wie es Papst Pius IX. In seiner Dogmatischen Konstitution sehr richtig gesagt hat: Der Papst hat den Heiligen Geist nicht dazu erhalten, neue Wahrheiten zu verkünden, sondern um uns in jenem Glauben zu erhalten, der immer gegolten hat. Das ist die Definition des Papstes, welche beim Ersten Vatikanischen Konzil durch Papst Pius IX. gegeben wurde. Aus diesem Grund sind wir davon überzeugt, daß wir gerade durch unser Festhalten an dieser Tradition unsere Liebe unsere Unterwerfung unter das Lehramt und unseren Gehorsam dem Nachfolger Petri bezeugen."

Die Weihen fanden am 29.6.1976 unter großer Anteilnahme der Gläubigen statt - man schätzte die Besucherzahl, die an den Weihefeierlichkeiten teilnahmen, auf ungefähr 15oo, ua. war auch ein Bus von München nach Econe gefahren.

(Anm.d.Red.: Wem es angesichts der von Erzbischof Lefebvre geschilderten Versuche, ihn zur Feier des sogenannten "NOM" zu zwingen, immer noch • nicht klar ist, daß es Montini nur um die Zerschlagung und Ausrottung des Hl. Meßopfers geht, dem ist es überhaupt nicht mehr beizubringen. Man arbeitete nach dem Motto: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Oder: Das Mädchen, das einmal bei einem Wüstling im Bett gelegen hat, ist eben keine Jungfrau mehr, auch wenn es nur ein einziges Mal gewesen ist. Einmal die "neue Messe" gelesen, und Mgr. wäre abgestempelt gewesen)

IV.

Weihe- und Prdeigtverbot für Erzbischof Lefebvre, das der "Hl. Stuhl" am 1.7.1976 verhängt hat. (aus: DT vom 6.7. - vgl., auch "Schwäbische Zeitung" vom 3.7. und "MKKZ" vom 11.7.):
"Der Heilige Stuhl hat am 1. Juli Erzbischof Marcel Lefebvre,(...) die Weihe von Priestern auf mindestens ein Jahr untersagt. Darüber hinaus erließ der Bischof von Lausanne, Genf und Fribourg, Pierre Mamie, am gleichen Tag ein Predigtverbot.
Der Vatikan sah sich zu dieser Disziplinarmaßnahme gezwungen, nachdem Lefebvre am 29. Juni trotz wiederholten päpstlichen Verbots 13 Priester und 13 Diakone geweiht hatte. Bischof Mamie gab bekannt, daß Erzbischof am 17. Juni ein Schreiben des Heiligen Stuhles erhalten hatte, in dem ihm ausdrücklich im Auftrag des Papstes befohlen wurde, "sich ab Erhalt vorliegenden Befehls aufs strickteste der Vornahme von Weihen zu enthalten". Über diese Weisung hatte sich Lefebvre mit der Feststellung hinweggesetzt, er ziehe die Wahrung des Glaubens dem Anschein von Gehorsam vor. Unter diesen Umständen, so betonte Bischof Mamie, sei es seine Pflicht gewesen, "Msgr. Lefebvre zu verbieten, im ganzen Bereich unseres Bistums zu predigen." Außerdem verbot Bischof Mamie einem der von Lefebvre geweihten Neupriester, dem aus dem Bistum Lausanne, Genf und Fribourg stammenden Denis Roch, die Zelebration der Messe, das Beichthören und die Vornahme priesterlicher Handlungen. (...) Die Verlautbarung des Heiligen Stuhles vom 1. Juli erinnert daran, daß die von Lefebvre geweihten Priester und Diakone nicht die Dimissorien, also die Kirchenrechtlich erforderliche Erlaubnis des jeweiligen Ortsbischofs, erhalten haben. Deswegen müßten die folgenden Normen des Kirchenrechts zur Anwendung gebracht werden: Erzbischof Lefebvre hat sich durch die unerlaubten Weihen vom 29. Juni die kirchenrechtliche Strafe zugezogen, mindestens ein Jahr lang keine Weihen mehr erteilen zu dürfen. Diese Suspension geht über das vom Papst bereits ausgesprochene, "von Erzbischof Lefebvre mißachtete, aber weiterhin gültige" Weiheverbot hinaus und kann nur vom Heiligen Stuhl aufgehoben werden. Außerdem dürfen die von Lefebvre geweihten Priester und Diakone ihr Amt nicht ausüben, ihre Weihe ist nach Kirchenrecht irregulär.(Anm.d.Red.:Plötzlich beruft man sich wieder einmal auf ein Kirchenrecht, das nur dann Anwendung findet, wenn man es mißbrauchen kann, ansonsten stört man sich überhaupt nicht an festgesetzte Rechtsnormen in der Kirche!) Jeder von Lefebvre geweihte Priester oder Diakon, der dennoch seine Funktion ausübt, muß mit schweren Kirchenstrafen rechnen. Die Frage das formalen Ungehorsams von Erzbischof Lefebvre gegenüber den Anordnungen des Papstes wird getrennt von der Frage nach der Erlaubtheit der Weihen vom Heiligen Stuhl eigens geprüft.
In der vatikanischen Verlautbarung wird bedauert, daß sich Lefebvre trotz trotz der "brüderlichen Gesprächsangebote der letzten Tage, die der Papst selbst in die Wege geleitet hatte", nicht von seinem Vorhaben habe abbringen lassen. das päpstliche Verbot zu mißachten und sich damit selbst die kirchenrechtlichen Maßnahmen zuzuziehen. (...) Nachdem ("Kardinal") Marty erfuhr, daß einer dieser Priester am Samstag, 3. Juli, in Paris eine verbotene Messe gefeiert hatte, erteilte er Lefebvre ein Predigtverbot für das Gebiet der Ertdiözese Paris und untersagte den jungen Priestern, weiter Messen nach dem tridentinischen Ritus zu feiern. Marty betonte, dieser Schritt sei "in Gemeinschaft mit Papst Paul VI. und in Übereinstimmung mit dem Erzbischof (...) Pierre Mamie" erfolgt."

V.

Feierliche Primiz von Abbé Denis Roch am 4.7.1976 im Genfer Ausstellungspalast, die berühmt geworden ist durch die Predigt von Erzbischof Lefebvre. Zu dieser Primiz waren ca 15oo Personen aus Frankreich, Deutsch Deutschland, Österreich und Italien gekommen. Msgr. Lefebvre hielt die Festpredigt. Die "FAZ" vom 9.7. schreibt in einem sonst sehr höhnisch gehaltenen Bericht (: "Da reisen Menschen Hunderte von Kilometern, um in der Sonntagsmesse nicht mit "Guten Morgen", sondern mit "Dominus vobiscum", der alten lateinischen Formel, begrüßt zu werden. So inhalts-

leer die Vorwürfe der Traditionalisten in ihrem rationalen Kern auch sein mögen, die Emotionen unter den Anhängern Lefebvres sind groß.") folgendes: "Kirchenstrafen, Verbote, Aufforderungen zu Gehorsam und Unterwerfung halten den streitbaren Bischof nicht davon ab, seinen Kampf fortzusetzen, 'um die Kirche zu retten'. "Wir sind David gegenüber Goliath, Econe ist der Stein in der Schleuder Davids, der uns helfen wird, Goliath niederzustrecken." (Anm.d.Red.: Gott gebe es, daß diese Fanfare weitergeblasen wird, um die Gläubigen zum geistigen Kampf gegen die abtrünnige, verräterische 'Hure' zusammenzurufen!)

Die Gläubigen aus der Pfalz kündigten die Heimatprimiz von H.H. Wodsack in der "Rheinpfalz" vom 9.7. mit folgendem Inserat an; "Katholiken! Halten Sie das für möglich? Der Bischof von Speyer verweigert dem Neupriester Klaus Wodsack, geweiht in Econe, die Feier seiner Heimatprimiz in den Kirchen unserer Diözese. Wir treffen uns deshalb am Sonntag, dem 11. Juli 1976 um 10.00 Uhr zur Heimatprimiz auf dem Hambacher Schloß. (...) Unsere Teilnahme ist Treuebekenntnis zum heiligen, unverfälschten, katholischen Glauben.
Katholische Kulturgemeinschaft St. Pius X. e.V. Neustadt; Aktionskreis katholischer Männer Vorderpfalz Ludwigshafen."
An der Primiz nahmen ca 800 Gläubige teil. (Anm.d.Red.: Dem braven "Bischof" Wetter von Speyer blieb darob nur noch übrig, fleißig zu 'wettern'. - vgl. dazu die "Rheinpfalz" vom 9.-13.7. und DT vom 21.7.)

VI.
Schweizer "Bischofskonferenz" "tadelt" Erzbischof Lefebvre.(DT v. 13.7): (verfaßt am 7.7.1976) "Im Wissen um ihre schwere Verantwortung für die Einheit der Kirche haben sich die Schweizer Bischöfe in den letzten Jahren und Monaten mit wachsender Sorge mit den Geschehnissen um Econe befaßt. Der Gründer van Econe, Erzbischof Marcel Lefebvre, hat immer deutlicher zum offenen Widerstand gegen das Zweite Vatikanische Konzil und gegen die oberste Leitung der Kirche aufgerufen. Wir wissen, wie sehr Papst Paul VI. und eine Reihe von Bischöfen sich bemüht haben, zu einer Verständigung mit Erzbischof Lefebvre zu kommen. Leider sind all diese Versuche ergebnislos geblieben weil sich Erzbischof Lefebvre immer wieder über geltende kirchliche Bestimmungen hinwegsetzt. Die widerrechtlich vorgenommenen Weihen vom 29. Juni sind der Ausdruck einer offenen Auflehnung gegen Papst und Kirche. Die Schweizer Bischöfe stellen angesichts dieser Tatsachen fest:
1. Wer Mitglied der römisch-katholischen Kirche sein will, kann sich nicht eigenmächtig über Glauben und Ordnung dieser Kirche und über die Autorität des Konzils hinwegsetzen.
2. Da Erzbischof Lefebvre offensichtlich der obersten kirchlichen Autorität den Gehorsam verweigert, trennt er sich von der katholischen Kirche, sofern er in dieser Haltung verharrt.
3. Priester, Seminaristen und Laien, die Erzbischof Lefebvre auch in Zukunft folgen, müssen sich bewußt sein, daß sie sich damit ebenfalls von der krichlichen Gemeinschaft lossage. Wir bitten sie, ihre Haltung zu überprüfen und die Einheit der Kirche zu wahren.
4. Die in Econe ohne kirchliche Zustimmung geweihten Priester und Diakone, denen jeder kirchliche Auftrag fehlt, haben jederzeit die Möglichkeit, mit den krichlichen Instanzen Kontakt aufzunehmen, um eine Lösung für die Zukunft zu finden.
5. Wer anderseits die von der Kirche seit dem Konzil angeordnete Erneuerung in Mißachtung der kirchlichen Vorschriften überschreitet und durch eigenmächtige Auslegungen und Experimente Verwirrung stiftet, macht sich nicht nur mitschuldig an der drohenden Spaltung, sondern läuft ebenfalls Gefahr, die Einheit der Kirche zu verlassen. Da jede Spaltung dem Willen Christi widerspricht, erwarten wir, daß der eindringliche Appell des Papstes zur Einheit gehört und befolgt wird." (Anm.d.Red.: Wie gut diese Herren formal über alles Bescheid wissen! Hätten sie den Geboten Gottes und seiner Kirche gefolgt, wäre dieses Gejammer um die Einheit nicht notwendig.)

VII.
22.7.:Erzbischof Lefebvre wird seiner Ämter "enthoben" (DT vom 27.7.76); "Der französische Erzbischof Marcel Lefebvre (...) ist vom Heiligen Stuhl "a divinis" suspendiert, das heißt von allen bischöflichen und priesterlichen Funktionen enthoben worden. Erzbischof Lefebvre darf damit nicht mehr die Messe feiern, nicht mehr die Sakramente erteilen und nicht mehr predigen. Die schwere Kirchenstrafe ist von der vatikanischen Kongregation für die Bischöfe im Namen des Papstes ausgesprochen und am 22. Juli dem Erzbischof mitgeteilt worden. Die vatikanische Kongregation für die Bischöfe hatte Lefebvre in der ersten Julihälfte im Auftrag des Papstes brieflich aufgefordert, innerhalb von zehn Tagen ein Zeichen dafür zu geben, daß er von seiner starren Haltung gegenüber dem Papst abrücke. Innerhalb dieser Zeit - so teilte das vatikanische Presseamt am Samstag, 24. Juli, mit - habe Lefebvre dem Papst lediglich einen Brief geschrieben, der "nicht nur keinen Schimmer von Hoffnung auf eine Rückbesinnung erkennen ließ, sondern im Gegenteil die herausfordernde Haltung Msgr. Lefebvres erneut unterstrich". Lefebvre hatte in seinem Schreiben den Papst gebeten, eine Kardinalskommission einzusetzen, der er sich zum Gespräch stellen konnte. Da die gestellte Frist mithin ungenutzt verstrichen sei - heißt es in der vatikanischen Mitteilung abschließend - bleibe nichts anderes übrig, als dem Erzbischof die Strafe aufzuerlegen, die der Papst in diesem Fall für angemessen hält: die Suspension "a divinis" nach Kanon 2279,§2, Absatz 2 des kirchlichen Gesetzbuches. Dem Erzbischof ist damit die Ausübung aller Funktionen verboten, die aus seiner Bischofs-, Priester- und Diakonsweihe hergeleitet werden."

VIII.

Entgegnung Msgr. Lefebvres: (Rundbrief von Erzbischof Lefebvre)
Einige Überlegungen zur Suspendierung a divinis. Sie stellt ein schweres Problem dar und wird noch Ströme von Tinte fließen lassen, selbst wenn ich vom Schauplatz der streitenden Kirche verschwinden sollte.

Worin besteht sie in Wirklichkeit? Sie beraubt mich des dem Priester und umso mehr dem Bischof innewohnenden Rechts, die Heilige Messe zu feiern, die Sakramente zu spenden und an geweihten Stätten zu predigen: d.h., es ist mir verboten, die neue Messe zu feiern, die neuen Sakramente zu spenden und die neue Lehre zu predigen.

Weil ich genau diese Neuerungen seit ihrer Einführung ablehne, verbietet man mir jetzt offiziell, sie in Zukunft zu praktizieren. Weil ich die neue Messe ablehne, verbietet man mir, sie zu lesen. Man kann sich leicht vorstellen, wie klein der Schaden ist, der mir drch diese Suspendierung zugefügt wird.

Das ist einzzusätzlicher Beweis, daß die Kräfte, die sie selbst von nun an die "konziliare" nennen, sich selbst zerstört. S.E. Mgr. Benelli bezeichnet sie so in seinem Brief vom vergangenen 25. Juni. Wie er von den Seminaristen spricht, schreibt er: "Sie brauchen in ihrer Lage nicht zu verzweifeln: Wenn sie guten Willen haben und wenn sie in der wahren Treue zur konziliaren Kirche ernsthaft ausgebildet sind für die Pfarrseelsorge, so wird man darum besorgt sein, für sie die beste Lösung zu finden. Aber auch sie sollen den ersten Schritt tun durch diesen Akt des Gehorsams gegenüber der Kirche."

Das ist eindeutig! In Zukunft muß man der konziliaren Kirche gehorchen und treu ergeben sein, nicht mehr der katholischen. Genau darin besteht unser ganzes Problem. Wir sind "suspendiert a divinis" durch die konziliare Kirche und für die konziliare Kirche, der wir nicht angehören wollen. Diese konziliare Kirche ist eine schismatische Kirche, weil sie mit der katholischen Kirche aller Zeiten bricht. Sie hat ihre neuen Dogmen, ihr neues Priestertum, ihre neuen Institutionen, ihren neuen Kult. Diese Neuerungen sind von der Kirche in mehreren offiziellen und endgültigen Dokumenten bereits verurteilt worden. Deshalb bestehen die Begründer der konziliaren Kirche so nachdrücklich auf dem Gehorsam zur Kirche von heute und lassen die Kirche von gestern beisei-

te, als ob es diese nicht gäbe.

Diese konziliare Kirche ist schismatisch, weil die Prinzipien, die ihr zugrundeliegen, jenen der katholischen Kirche entgegengesetzt sind; So die neue Auffassung der Messe, die zum Ausdruck kommt in der Nr. 5 der Einleitung zum (sogenannten) Missale Romanum und in der Nr.7 des I. Kapitels. Letztere gibt der Versammlung der Gläubigen eine priesterliche Rolle, die sie nicht haben kann. Ebenso das natürliche und demzufolge göttliche Recht jeder Person und jeder Personengruppe auf Religionsfreiheit.

Das Recht auf Religionsfreiheit ist gotteslästerlich, denn es unterstellt Gott Absichten, die Seine Majestät, Seine Ehre und Seine Königswürde untergraben. Dieses Recht schließt die Gewissensfreiheit, die Gedankenfreiheit und alle freimaurerischen Freiheiten mit ein.

Die Kirche, die solche Irrtümer vertritt, ist schismatisch und häretisch zugleich. Diese konziliare Kirche ist also nicht katholisch. In dem Maße, in dem der Papst, die Bischöfe, Priester oder Gläubige dieser Kirche anhangen, trennen sie sich von der katholischen Kirche. Die Kirche von heute ist nur so weit die wahre Kirche, als sie die Kirche von gestern fortsetzt und mit ihr eins ist. Die Norm des kath. Glaubens ist die Überlieferung. Die Forderung S.E.Mgr. Benelli's ist deshalb aufschlußreich: Unterwerfung unter die konziliare Kirche, die Kirche des II. Vatikanunis, die schismatische Kirche. Wir jedoch wollen beharrlich in der katholischen Kirche verbleiben mit der Gnade Unseres Herrn Jesus Christus und der Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria.

+ Marcel Lefebvre
Econe le 29 Juillet 1976

IX.

Interview von Msgr. Lefebvre mit dem"Spiegel" (vom 9.8.1976)
(Anm.d.Red.: Die deutsche Wiedergabe des Interviews ist sicherlich mit einigem Vorbehalt zu betrachten. Da aber bisher die dort gemachten Aussagen, die aus dem Mund von Erzbischof Lefebvre neu sind - und gegebenenfalls von großem Interesse für die Gläubigen -, bisher unwidersprochen geblieben sind, geben wir hier die wichtigsten Passagen aus diesem Interview wieder):

Spiegel: Monseigneur, nach mehreren Warnungen hat Sie der Vatikan aller bischöflichen und priesterlichen Funktionen enthoben. Aufgrund dieser "suspensio a divinis" dürften Sie keine Priester mehr weihen, keine Messen mehr lesen und nicht mehr predigen. Und da Sie dieses Verbot mißachten, droht Ihnen die Exkommunikation. Damit wären Sie für den Vatikan kein wahrer Katholik mehr. Was für einen Glauben haben Sie?

Lefebvre: Ich nenne mich mehr denn je einen wahren Katholiken. Die Sanktionen gegen mich sind im übrigen null und nichtig. Denn das Verfahren ist rechtlich nicht korrekt durchgeführt worden. Außerdem habe fünfmal an den Papst geschrieben und vergebens um eine Audienz gebeten. Alles, was ich zur Beilegung getan habe, wurde abgelehnt. Ich finde diese Behandlung schändlich.

Sp.: Wird es in Zukunft zwei katholische Kirchen geben?

Exzell. L.: In gewisser Weise ja: die von der Tradition abgewichene Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils und die der treu gebliebenen Katholiken.

Sp.: Vielen Katholiken war das Konzil viel zu wenig reformistisch. Sie jedoch haben die Reformen als "rpogressistisch" und "prtestantisch" abgelehnt und die Öffnung zum Pluralismus und zur Ökumene als Selbstzerstörung der katholischen Kirche verdammt. Was bekämpfen Sie eigentlich?

Exzell. L.: Ganz generell die neue Haltung der Kirche der Welt gegenüber, die auf neue Prinzipien, den alten entgegengesetzten, baut. Diesem inneren Wandel entsprechen äußere Veränderungen in der Liturgie, im Katechismus, bei den Bischofskonferenzen, an den Universitäten und

in den Seminaren. Es hat ein fundamentaler Wechsel der eigenen Identität stattgefunden. Seit dem Konzil hat die katholische Kirche ihren Primat aufgegeben und ist jetzt eine beliebige Kirche neben den anderen, indem sie zum Beispiel die Religionsfreiheit propagiert.
Sp.: Deshalb wohl werfen Sie dem Vatikan den "völligen Bankrott der Kirche" vor und "Irrlehren", die das "Innere der Kirche" zerstören. Ist demnach die ganze offizielle Kirche mitsamt Kongregationen, Kurie und Heiligem Vater der Ketzerei anheimgefallen, während nur mehr Erzbischof Lefebvre und seine Getreuen den wahren Glauben predigen?
Exzell.: L.: Gewissensfreiheit, Religionsfreiheit, diese liberalen Thesen bewirken letztlich den Verlust des Seelenheils. In dem Maße also, in dem sich die Kardinäle, die Bischöfe und selbst der Papst für diese Ideen begeistern, verfallen sie tatsächlich der Ketzerei. Nach deren Auffassung kann man etwa heute glauben und tun, was man will. Dies ist der Weg des Verderbens - es ist der Weg des Zweiten Vatikanums.
(...) Sp.: Im November 1974 haben zwei nicht gerade progressive vatikanische Visitatoren Ihr Seminar besucht. Sie äußerten sich sehr zufrieden. Doch unmittelbar darauf haben Sie in einer "Erklärung" öffentlich den Ungehorsam gegenüber Rom proköamiert. Was veranlaßte Sie zu dieser Kriegserklärung?
Exzell. L.: Die zwei waren vielleicht keine Progressisten, kann sein. Aber sie sagten zu meinen Schülern völlig unannehmbare Dinge. Als man über den Glauben sprach, sagten sie: "Ja, der Glaube, das ist eben, nichts Festes, der kann wechseln." Als ein Seminarist von der Auferstehung des Herrn als etwas unabwendbar Festem redete, meinten die beiden; "Oh, das ist nicht so einfach, wir sind da nicht so sicher." Und als es schließlich um die absolute Wahrheit ging, fanden beide: "Ja, die Wahrheit, die kann man nicht so einfach wie eine Schachtel in den Schrank legen und am nächsten Morgen unversehrt wieder herausnehmen. Das ändert sich eben." Ich war tief bestürzt. "Das Rom, aus dem ihr kommt, kenne ich nicht", sagte ich ihnen und schrieb meine 'Erklärung' des Ungehorsams gegen Rom.
(...) Sp.: In Ihrem Seminar wird die Messe nach Maßgabe des Konzils von Trient (...) gefeiert. Halten Sie jede Änderung der Messe-Feier für einen Glaubensverstoß?
Exzell.L. : In der Messe ist der Priester jetzt nur mehr Tagungs-Präsident einer Laien-Versammlung. Das sind protestantische Prinzipien!
Sp.: Auch in der Liturgie läßt sich wohl unterscheiden zwischen wandlungsfähigen Vermittlungsformen und rein sakralen Handlungen. (...)
Exzell.L.: Man kann hier nicht einfach trennen zwischen Form und Inhalt. Mit dem Wechsel der Handlungen ändert man auch den Inhalt des Ritus. Und man hat tatsächlich alles geändert, selbst die Worte der Heiligen Wandlung sind jetzt substantiell verändert. Im Vatikan heißt es, es, es seien nur Kleinigkeiten, nur unwichtige Formulierungen. Aber das ist nur eine Taktik, um den Substanzverlust zu verschleiern. (...)
Sp.: Soll sich denn in Zukunft die weltweite katholische Kirche am kleinen Econe ausrichten, um zum wahren Gottesdienst zurückzufinden? Beginnt mit Erzbischof Lefebvre eine Renaissance der Gegenreformation?
Exzell. L.: Sehen Sie der hl. Vinzenz hat gesagt:"Wenn ein Teil der Kirche vom Irrglauben befallen ist, dann muß man dem anderen, gesunden Teil folgen." Keine Gegenreformation also, sondern Kontinuität im kath. Glauben. Wenn man aber davon ausgeht, daß wir gegen die neue Konzilskirche sind, dann kann man schon von einer Gegenbewegung sprechen.
(...) Sp.: Sie haben sich bereits als David bezeichnet, der den "Goliath Rom" erledigen wird. Heißt dies, daß Sie eine von Rom unabhängige Kirche aufbauen?
Exzell.L.: Wir sind schon mitten drin. In vielen Ländern bauen Laienbewegungen unsere Organisation auf. Wir haben bereits vier Länder-Distrikte, in denen je ein Superior amtiert: in der Bundesrepublik, in England, in Frankreich und in den USA. Des weiteren bilden unsere Prie-

ster die Generalversammlung mit dem General-Superior, seinen zwei Assistenten, einem Ökonomen und einem Generalsekretär an der Spitze.
Sp.: Sind Sie der General-Sperior?
Exzell.L.: Ja.
Sp.; David gegen Goliath: Ob, schließlich der General-Superior oder der Heilige Vater gewinnen wird - Verlierer ist doch allemal die katholische Kirche. Denn der Streit zwischen Rom und Econe muß wohl zu einer weiteren Schwächung des innerlich zerstrittenen Katholizismus führen. Sie nehmen das in Kauf?
Exzell.L.: Ich schwäche die Kirche nicht, sie hat sich selbst schwach gemacht. Jetzt müssen wir sie wieder stärken, so gut wir können. David hatte nur auf Gott vertraut. Und er hat gesiegt. Auch wir sind schwach und vertrauen auf Gott. Deshalb bringen wir das wahre Heil. Und sehen Sie, die Früchte sind auf unserer Seite: Unsere Seminare sind überfüllt, die der konziliaren Kirche stehen leer.
(...)

****

X.

DER KAMPF GEGEN ERZBISCHOF LEFEBVRE
von
H.H. Josef Leutenegger

1. Der Hintergrund des Kampfes:

Den gegenwärtig in der Kirche führenden, progressistisch-modernistisch und stark unter Logeneinfluß stehenden Kreisen geht es zweifelsohne darum, die Kirche zu zerstören. "Ecrasez l'infame - Rottet sie aus die Infamie" hat schon Voltaire geschrieben. Und schon vor etlichen Jahren soll eine englische Freimaurerzeitung geschrieben haben: "Wir hätten nicht geglaubt, daß wir die katholische Kirche so schnell in den Griff bekämen".

Doch mitten im bereits angehobenen Siegesgeheul tritt ein Mann auf und gebietet diesem Zerstörungswerk ein mächtiges Halt, Erzbischof Lefèbvre. Er zeitgt die großen Gefahren auf, die unserer Kirche durch den Modernismus drohen, weist nach, daß die li eralen und protestantischen Ideen und Tendenzen schon während des II. vatikanischen Konzils sichtbar geworden seien und sich in der nachkonziliaren Kirche so verderblich und katastrophal auswirken würden. Mit apostolischem Freimut stellt er sich diesem Treiben entgegen. Er sieht die Kernfrage der Rettung für die Kirche in der Heranbildung wahrhaft frommer und apostolischer Priester, ganz im Sinne des tridentinischen Konzils und des hl. Papstes Pius X. Und er geht ans Werk, er gründet ein eigenes Priesterseminar in Ecône.

Das rief im Lager der modernen Kirchenzerstörer Alarmstimmung hervor. Und was seitdem geschehen ist, das wissen wir. Ein Toben der Hölle wie selten in der Kirchengeschichte. Begreiflich! Die Hölle läßt sich ihren Sieg, den sie in den Händen zu haben glaubte, nicht so ohne weiteres entreißen. Aber gerade dieses Geschrei macht deutlich, daß Erzbischof Lefèbvre recht hat.

"Aber alles ist doch gegen den Erzbischof, Rom, die Bischöfe, der gesamte Klrerus, die Presse, die Massenmedien etc" höre ich sagen.

Doch das beweist so gut wie nichts. Es ist eine geschichtliche Wahrheit und Tatsache, daß das Recht bei weiten nicht immer auf der Seite der Masse, auch nicht beim Gros der Bischöfe liegt, sondern sehr oft beim Einzelnen. Ich denke an den Arianismus, dem eine überwältigende Zahl der damaligen Bischöfe huldigte - Kirchengeschichtler reden von gut 8o % - indessen sich Athanasius wie ein Löwe gegen diese Irrlehre stemmte, u mit ihm noch etliche andere Bischöfe wie Hilarius von Poitier und die darob unsäglich viel zu leiden hatten.

Ich denke an die englische Reformation, wo alle Bischöfe abfielen bis auf Bischof John Fisher und Kardinal Polet. Letzterer konnte flüchten. Bischof Fisher wurde hingerichtet und mit ihm der unbeugsame Lordkanzler Thomas Morus, dem später die Ehre der Altäre zuerkannt wurde.

Ich denke ferner an Jeanne d'Arc, die von einem kirchlichen Gericht als Hexe verurteilt und öffentlich verbrannt wurde. Heute ist sie eine Heilige.

Die heutigen Bischöfe und der größte Teil des Klerus sind vom Modernismus infiziert und dieser ist nach Pius X. das Sammelbecken aller Häresien und führt in den totalen Unglauben. Erzbischof Lefèbvre stellt sich diesem Modernismus in der Kirche entgegen, beteuert immer wieder, daß er dem traditionellen katholischen Glauben die Treue halte bis in den Tod. Und weil er nun aus der Reihe der heutigen kirchlichen Machthaber tanzt, erhebt sich dieses große Geschrei gegen ihn.

II. Sein "Ungehorsam" gegen Paul VI.?

Darauf konzentriert sich gegenwärtig das ganze Geschrei seiner Gegner. Erzbischof Lefèbvre verweigert Paul VI. den Gehorsam! Dazu stellen wir zuerst die Frage: Inwieweit geht die Gehorsamspflicht gegen einen Papst? Gibt es einen absoluten Gehorsam dem Papste gegenüber? Nein! Niemals! Eine absolute Gehorsamspflicht gibt es nur gegen Gott! Letzte und oberste Instanz für die Verantwortlichkeit meiner Handlungsweise ist das G e w i s s e n. Das haben selbst unsere Bischöfe zugegeben in Sachen der Enzyklika "Humane vitae" als sie den Eheleuten klar machen wollten, sie müßten in ihren Ehepraktiken sich nach ihrem Gewissen richten und nicht nach der Papstenzyklika. Die Scholastik kannte keine andere Lehre als, man müsse es vorziehen, eher in der Exkommunikation zu sterben, als etwas zu tun, was gegen das Gewissen wäre. "Zwischen Gott und meinem Gewissen gibt es keine weitere Instanz", erklärte seinerzeit Kardinal Newmann. "Wenn ein Papst mir etwas befehlen würde, was gegen mein Gewissen ist, dann darf ich nicht gehorchen", erklärte seinerzeit Kardinal Boncampagni, der spätere Papst Gregor XIII.

Es gibt auch für Erzbischof Lefèbvre keinen absoluten Gehorsam Paul VI. gegenüber. Die letzte und oberste Instanz gegenüber der er sich verantworten muß in allen seinen Handlungen, ist sein Gewissen und im Gewissen spricht Gott.

Und wenn ihm sein Gewissen sagt, er dürfe sein Seminar in Ecône nicht aufgeben, weil der Nachwuchs echter, wahrer, ganz vom apostolischen Geiste erfüllter Priester für die Weiterexistenz der Kirche von absoluter Notwendigkeit ist und er dadurch der (wahren) Kirche in dieser bedrängten Lage die allerbesten Dienste leiste, so kann er der Aufforderung Roms, und noch weniger der Bischöfe, sein Seminar, wohl eines der blühendsten in der Kirche aufzugeben, einfach nicht Folge leisten.

Und wenn Erzbischof Lefèbvre davon überzeugt ist - und die Tatsachen geben ihm heute recht - daß im gegenwärtigen kirchlichen Leben und schon während des zweiten vatikanischen Konzils liberale und protestantische Ideen und Tendenzen vorherrschten, dann kann er heute nicht einfach sagen, es stimme nicht, er habe sich geirrt und seine gemachten Äußerungen widerrufen. Er muß wahrheits- und gewissensmäßig seiner Überzeugung folgen und muß dafür selbst die Exkommunikation in Kauf nehmen. "Wenn wir einmal etwas als die Stimme Gottes erkannt haben, d.h. des Gewissens, dann darf uns keine Macht der Welt, auch nicht der Spott der ganzen Welt, von der Ausführung des göttlichen Willens abhalten", schreibt Schweykart SJ in seinem Betrachtungsbuch. Hier heißt es einfach: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen".(Apg 4,19) Und Gott spricht zu uns durch die Stimme des Gewissens.

Man wirft dem Erzbischof vor, er habe gegen den Willen Paul VI. am 29. Juni dieses Jahres in EcSne junge Leute zu Priestern geweiht. Hier ist zu sagen: Die jungen Leute hatten ihre Studien vollendet und ordnungsgemäß abgeschlossen. Kein anderer Bischof wollte sie weihen. Ja die Schweizerbischöfe und auch andere erklärten kategorisch, sie würden keine in EcSne ausgebildeten Seminaristen zu Priestern weihen. Soll der Erzbischof sie nun ohne Weihe heimschicken? und das in einer Zeit schreiendsten Priestermangels? Auch eine Gewissensfrage! Der Erzbischof entschied. Er weihte sie selber. Er folgte seinem Gewissen, seiner Vernunft und der Notlage der Kirche und Zehntausende begrüßten das.

Gossau, den 26. Juli 1976

Pfarrer Josef Leutenegger

XI.

AM ENDE EIN SCHISMA?

von
Dr. Jakobus Lüttmer

(Aus DT vom 27.7.76): Herr W. Jestaedt mag mit seiner Vermutung, daß es wegen Erzbischof Lefèbvre ein Schisma geben wird (DT 9.7.) vielleicht recht behalten. (...) Wieso konnte der Vatikan nicht länger tatenlos zusehen? Gegenfrage: Wo sonst sieht der Vatikan nicht tatenlos zu? Die Behauptung, daß der Papst "bis in die letzten Wochen hinein" versucht hat, den Erzbischof zur Besinnung zu bringen, ist unwahr und unterstellt zudem, daß der Erzbischof heute nicht bei Besinnung ist. Bedingungslose Unterwerfung und sonst nichts hat der Papst verlangt, bevor er den Erzbischof zu einer Audienz empfängt. Idi Amin hatte es da wesentlich leichter; dieser Massenmörder ließ den Papst sogar zwei Stunden warten. Ich empfehle Herrn Jestaedt, die Lebensgeschichte des hl. Athanasius zu studieren. (...) Schließlich malt der "Kirchenrechtler" Jestaedt auch noch das Gespenst der Exkommunikation an die Wand. Angesichts dieser "Drohung" drängen sich gleich drei Fragen auf: 1. Warum ist Kritik am 1. Vatikanischen und am Tridentischen Konzil erlaubt, Kritik am 2. Vatianum dagegen verboten? 2. Was sollen eigentlich unsere evangelischen Brüder von den ökumenischen Bestrebungen der katholischen Kirche halten, wenn der Vatikan mit Kritikern so umgeht wie mit Erzbischof Lefèbvre? 3. Über welche protestantische Sekte darf Erzbischof Lefèbvre nach seiner Exkommunikation via Ökumene in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehren?

****

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser!
Diese Mitteilungen sind kurz. Aber die Ereignisse um Ecône sprechen dafür deutlich und eindringlich genug. Der Trennungsstrich ist gezogen. Wenn doch endlich eine klare Scheidung der Geister erfolgte! Beten wir darum inständig zum Heiligen Geist und zum Heiligen Michael, dem Schutzpatron der Kirche in geistlicher Not. Das Elend der (Rest)Kirche bestand bisher in ihrer Führungslosigkeit. Letztlich war sie verwaist. Kein Laie kann diese Führungsarbeit übernehmen. Wir könnten uns noch so anstrengen, uns fehlte immer der göttliche Auftrag und das Amt. Bitten wir Gott und die Heiligste Jungfrau, daß sie sich in ihrem großen Erbarmen der armen Herde annehmen und ihr hier auf Erden einen geistlichen Führer schenken und den Hirten Mut zum offenen Bekenntnis.

Ihr Eberhard Heller

Noch abzugeben: H.H. Aßmayr, Was ist Wahrheit; Der 7. März. H.H. Kardinal Ottaviani, Kurze kritische Untersuchung des 'NOM' (Preis: 1,- DM). Von einer Leserin: Meine Marianne (Lebensbild einer religiösen Frau), bei: Ida Loidl, A-48o2 Ebensee, Postf.36

INHALTSANGABE

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

6. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN Oktober 1976

ORIENTIERUNG

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Inmitten der allgemeinen Erregung unter den katholischen Christen über die Auseinandersetzung zwischen Erzbischof Lefebvre und dem Vatikan hört man mehr und mehr schiefe oder gar grundfalsche Beurteilungen der Sachlage. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, sich klar vor Augen zu halten, wo wir in diesem Augenblick stehen.

Trotz allem Gerede kann von einem Schisma vorläufig überhaupt noch nicht die Rede sein. Im Gegensatz zum Abbé de Nantes hat Mgr. Lefebvre - leider! - bisher offiziell den "Papst" Paul VI. nicht der Häresie bzw. Apostasie bezichtigt. Wir haben das oft und oft beklagt, weil es die offene und klare Auseinandersetzung in der Kirche verhindert und damit die allgemeine Fäulnisgärung verstärkt. Mgr. Lefebvre verlangt nur die Freiheit des wahren katholischen Kults, der gültigen Sakramentenspendung und der rechtgläubigen Lehre innerhalb "der Kirche". Kirche besagt hier ununterschieden die Reform'kirche' und die wahre rechtgläubige katholische Kirche. Insofern ist auch noch nicht endgültig klar, ob es nicht schlußendlich doch zu einem Kompromiß zwischen Econe und dem Vatikan kommen wird, in dem Wesentliches des katholischen Glaubenslebens geopfert werden könnte. (Leute wie von Saventhem arbeiten ja darauf hin.) Wir glauben zwar dies nicht - aber unsere Gründe reichen auch nicht aus, das Gegenteil mit Sicherheit ausschließen zu können.

Leider hat nun auch Abbé de Nantes Mgr. Lefebvre angegriffen. Er wirft ihm vor, durch sein praktisches Tun Schismatiker (und damit implizit, weil das eine das andere notwendig einschließe, auch Häretiker) geworden zu sein. Der Hauptgrund für diese Beschuldigung ist, daß Mgr. Lefebvre in fremden Diözesen das Sakrament der Firmung spendet. Mgr. Lefebvre spendet aber dieses Sakrament, weil es von den Reformerbischöfen nicht mehr gültig gespendet wird. Der extreme Notstand erlaubt seines Erachtens sein Vorgehen. Wir stimmen ihm hierin vollkommen zu.

Es ist der Sache wert, auf die Argumente de Nantes' einzugehen. De Nantes führt zugunsten der Reformbischöfe an, daß die Sakramente von ihnen, wenngleich sie Häretiker seien, doch "korrekt" und somit gültig gespendet würden. Nach dem Konzil von Trient dürfe kein Bischof bischöfliche Funktionen außerhalb seiner Diözese ausüben. Auch häretische Bischöfe könnten nach Lehre der Kirche weiterhin gültige Sakramente spenden, wenn sie nur entsprechend ihrer Amtsgewalt handelten.

De Nantes schreibt: "Man halte uns hier nicht die Hypothese

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 Mündien I, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 1.50 • Postscheckkonto, Mündien, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

entgegen, daß ein solcher (Reform)Diözesanbischof in Häresie, Schisma oder Apostasie gefallen sei; denn Rom allein ist Schiedsrichter und Richter in dieser Frage. Man halte uns auch nicht die Hypothese entgegen, die Sakramente würden defekt gespendet, in einer neuen Form, die ungültig ist; denn auch darüber ist Rom allein mit seinem Urteil zuständig, und es hat die Zusicherung, daß es in diesen Dingen nicht irren und den ganzen Erdkreis, der seiner Sorge überantwortet ist, zu ungenügenden Sakramenten anhalten könnte." De Nantes geht dabei von dem Leitsatz aus: "Wo die Kirche ist, da werden auch die wahren Sakramente gespendet". Aber er unterschlägt die Bedeutung des diesem korrespondierenden Satzes: "Wo falsche Sakramente sind, da ist keine Kirche".

Wir sagen: Bei den Reformern sind die falschen Sakramente, die falsche Messe - dort ist also keine Kirche. De Nantes sagt: Dort ist die sichtbare, juridische Kirche, - dort sind auch die wahren Sakramente und die wahre hl. Messe. Die neue "Messe" sei defekt, in ihrem Sinn häretisch - aber sie sei gültig.

Wo liegt die Wahrheit? Die Wahrheit liegt darin, daß es evident, zweifelsfrei gewiß ist, daß Paul VI. selbst die Neue 'Messe' eingeführt hat und vor aller Öffentlichkeit zelebriert. (Z.B. Weihnachten 197o vor dem Fernsehen!) und zwar mit den Wandlungsworten: "für alle". Damit ist eindeutig belegt, daß Paul VI. sich der Testamentsfälschung schuldig gemacht hat und ein bindendes Dogma verleugnet. Nach dem in Florenz und Trient festgesetzten Dogma können nur die Einsetzungsworte des Herrn die Wandlung bewirken und müssen diese Worte in dem klaren und eindeutigen Sinne genommen werden, wie sie die Kirche immer verstanden hat. Die Worte des Herrn, die die Wandlung allein bewirken, hat das Konzil von Florenz ausdrücklich wörtlich aufgeführt. Es ist also eindeutig, daß Paul VI. (zumindest) Häretiker ist. Damit ist er papa depositus - des Papstamtes enthoben (falls er überhaupt Papst war, was nicht ganz sicher ist, aber sehr wahrscheinlich). Dieses Faktum, daß er nicht mehr Papst ist, muß freilich von der Kirche noch juristisch statuiert werden - deponendus est -, und das ist bis heute nicht geschehen, vor allem deshalb, weil keiner der zahlreichen katholischen Bischöfe Paul VI. formell unter Anklage gestellt hat. Dieses Faktum kann aber auch nur von der Kirche, das ist von Priestern (zu denen Priester aus der Diözese Rom gehören müssen) festgestellt werden, die selbst noch rechtgläubig katholisch sind. Wohlverstanden: ein Konvent der Kirche kann ganz überwiegend aus Apostaten und Häretikern bestehen. Wenn auch nur ein rechtgläubiger Priester und Bischof unter ihnen ist, so kann die von ihm ausgesprochene Deposition eines Papstes gültig sein. Denn nur der gesündere Teil entscheidet, nicht die quantitative Mehrheit. (Die Kirche ist keine Demokratie.) Somit befindet sich die wahre Kirche in folgender Situation: Einerseits ist der Papst vor der Weltöffentlichkeit zweifelsfrei vom wahren Glauben abgefallen und insofern seines Amtes enthoben. Andererseits ist diese Deposition juristisch von der Kirche noch nicht festgestellt. Was haben wir zu tun?

Wenn ich Gewißheit habe, daß mein dienstlicher Vorgesetzter dem Feinde dient, darf ich ihm nicht mehr gehorchen. Ich muß vielmehr die nächste zuständige Kommandostelle suchen, die nicht abgefallen ist - notfalls muß ich sogar wie ein Partisane ganz allein handeln. Diese Kommandostelle ist zur Zeit zweifellos Mgr. Lefebvre. Er allein unter allen Bischöfen vertritt vor aller Weltöffentlichkeit den rechten katholischen Glauben. Wir haben also auf ihn zu hören.

Die Kirche ist von Jesus Christus um unseres Keiles willen eingesetzt. Das wesentliche Mittel dieses Heiles ist unser Leben in der göttlichen Gnade mit Hilfe der Verwaltung und Spendung der Sakramente, vor allem des hl. Altarssakramentes. Der Christ lebt geistlicherweise vom Empfang der hl. Eucharistie und wird Christ bzw. als Christ gestärkt nur durch die gültigen Sakramente. Durch den universellen Ab-

fall der Bischöfe der römischen Kirche vom wahren Glauben und durch Jie Aufhebung der gültigen Sakramente ist ein extremer Notstand entstanden. In diesem ist der einzelne Priester und Bischof nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, die Sakramente zu spenden und die hl. Messe zu zelebrieren, wo immer sie nicht mehr gegeben sind. Ebendies tut Mgr. Lefebvre - und zurecht. Die kirchlichen Gesetze sind um des Heilswirkens der Kirche willen da, und nicht Selbstzweck. Wir befinden uns heute in einer Notsituation ohne Beispiel in der Geschichte. 7oo Millionen nomineller römisch-katholischer Christen sind der gültigen hl. Messe und einiger gültiger Sakramente beraubt.

Es ist unbegreiflich und gehört zu dem großen Skandal, den die Kirche in dieser Stunde der Weltgeschichte gibt, daß es ihren Priestern gleichgültig ist, ob die Gläubigen geistig verhungern oder nicht. Leider gibt auch Abbé de Nantes das Beispiel eines Priesters, dem die Kirche als Organisation wichtiger zu sein scheint als die sakramenteile Versorgung der Gläubigen. Ja, selbst Mgr. Lefebvre ist nicht von aller Schuld freizusprechen, indem auch in seinem Wirken die Versorgung der Gläubigen hinter dem Aufbau von Econe und der Priesterbruderschaft rangiert. Um so größer muß unsere Dankbarkeit denjenigen Priestern gegenüber sein, die uns in der Stunde der Verlassenheit sakramenteil versorgt und die hl. Messe mit uns zelebriert haben.

Wir müssen hoffen, daß es zu einer vollkommenen Klärung in der Kirche kommt. Diese kann auf keinen Fall darin bestehen, daß der Reform'glaube' zusammen mit dem wahren katholischen Glauben in einer und derselben Organisation bestehe. Was Paul VI. betrifft, ist die Sachlage klar. Man stelle sich nur die eine und einzige Frage, ob der Herr geduldet hätte, daß Petrus den an Jesus Glaubenden die gültige hl. Messe zu feiern verboten hätte; oder daß Petrus zugleich in der Einen Kirche das Haupt der wahren Kirche und einer unchristlichen dem Fortschritt verschworenen Vereinigung gewesen wäre. Er hätte zu ihm gesagt: "Zurück! Satan!" Abbé de Nantes meint, eine Person wie Paul VI. könne zugleich das Haupt des MASDU und der katholischen Gemeinschaft sein, ohne seines Papstamtes verlustig zu sein; er und die Bischöfe könnten die hl. Messe durch ein protestantisches Mahl ersetzen und invalide Formen der Sakramentenspendung vorschreiben, ohne aufzuhören, Papst zu sein. Erzbischof Lefebvre hat zum Mindesten bisher nicht das Gegenteil gesagt. Aber die Sache ist dennoch klar, und zwar deshalb, weil die Kirche längst dogmatisch bindend festgesetzt hat, wann jemand vom Glauben abgefallen ist.

Ein Papst, der den Mohamedanern seine Kirchen zu ihrem Kult aufschließt, aber die gültige heilige Messe verbietet - es bedurfte der gänzlichen Begriffsverwirrung des XX. Jahrhunderts, um das für möglich zu halten!

NEUE MESSZENTREN IN DEUTSCHLAND

1. FREIBURG i.Brg. Meßzentrum St. Pius V. in der Lorettostraße.
   Gottesdienstordnung zu erfragen bei:
   Anton Holzer, Tel.: o7661/61o58
2. KÖLN-RATH, Lützenratherstr. 7o, "St. Philomena"-Kapelle,
   Gottesdienstordnung zu erfragen bei;
   Frau Dr. E. Gerstner, Tel.: o22o4/7654
3. KASSEL - Gottesdienstordnung zu erfragen bei:
   Werner Nicolai, Tel.: o561/121o4

***
*

STELLENGESUCH: Ausnahmsweise bringen wir das folgende Stellengesuch: Herr Prof. Lauth (57) sucht für sich und seinen Sohn (2o) erfahrene, tüchtige Haushälterin, nicht unter 4o, für Dauerstellung. Ev. Zuschriften bitte direkt an seine Anschrift: 8ooo München 19, Ferdinand-Maria-Str. 1o.

AUCH BEIM ZERSTÖREN GIBTS PROBLEME

von
A. Iurator

(aus "Kyrie Eleison" 5. Jg. (1976) Nr. 8; mit Genehmigung des Autors)

Die harten Anstrengungen der Aufbauarbeit und die Leichtigkeit des Zerstörens sind selbstverständliche Dinge; trotzdem dürfen die Probleme nicht übersehen werden, welche auch bei der Zerstörung entstehen können. Bedeutende Anstrengungen werden dann erforderlich, wenn für eine Zerstörung maximale Gründlichkeit erforderlich ist; wenn zum Beispiel etwas ohne Rest beseitigt werden soll.

Nehmen wir ein Unkraut im Garten: den Löwenzahn. Dieser ist bald ausgerissen oder abgeschlagen; aber je stürmischer wir da vorgehen, um so sicherer ist es, daß ein Rest der Wurzel zurück bleibt und die Pflanze bald wieder üppiger dasteht als zuvor. Wenn deshalb einer bei der Beseitigung von solchem Unkraut behutsam vorgeht, so bedeutet das keineswegs, daß er dasselbe schonen will, sondern es deutet darauf hin, daß er etwas von der Sache versteht. Wer gute Sachkenntnis hat, wird zwischendruch überlegen, den Griff wieder lockern, eine Pause einlegen und das Hauptziel, nämlich die B e s e i t i g u n g o h n e R e s t niemals gefährden. Wenn eine lebensfähige Wurzel schon fast abgerissen ist, kann es erforderlich sein, daß man wartet, bis der lockere Teil mit dem tiefer sitzenden Teil wieder besser verwachsen ist. Diese Dinge werden von einem Draufgänger nie beachtet. Dieser kennt immer nur sein momentanes Ziel und fragt nichts nach dem Gesetz, welches dem bearbeiteten Gegenstand zu eigen ist; an welchem sich gezielte Förderung und wirkungsvolle Unterdrückung orientieren müssen. Einen Draufgänger kann man ohne weiteres dreinschlagen lassen, wenn möglichst viel in kurzer Zeit verwüstet werden soll. Sobald aber eine Beseitigung ohne Rest erforderlich ist, muß man solche Leute fernhalten.

Wenn wir diese Beobachtungen auf die Kirche übertragen, so scheint es, daß die planmäßig arbeitenden Feinde derselben sich darüber im klaren sind, daß jetzt nur noch der letzte lebensfähige Rest aus der Tradition herausgerissen werden muß, damit endlich das Ganze verdorren kann. Es kann uns nicht trösten, wenn unüberlegt vorpirschende Feinde gelegentlich aus ihren eigenen Reihen zurückgepfiffen werden. Es sind dies meist Leute, die zwischen dem allgemeinen Verwüsten und dem Beseitigen ohne Rest nicht unterscheiden können. Trösten sollte es uns auch nicht, wenn der harte Würgegriff, welcher uns aus dem fruchtbaren Boden der Tradition reißen will, von Zeit zu Zeit gelockert wird. Dieser Griff wird immer dann gelockert, wenn es sich herausstellt, daß sonst ein lebensfähiger Rest zurückbleiben würde. Wenn bei einem solchen Manöver schon ein allzu deutlicher Riß entstanden ist, kann es durchaus dem Ziel, d.h. der Ausrottung, dienlich sein, wenn man zwischendurch eine Heilbehandlung, so etwa in Form eines Dialogs versucht. Machen wir uns da keine Illusionen! Solange die Behandlung nicht die Verwurzelung des Ganzen in der Wahrheit und in der traditionellen Lehre zum Inhalt hat, dient sie eben nur dem Zusammenflicken zweier Teile, von welchen der kleinere ohne Verbindung zum größeren sehr schlecht beseitigt werden kann.

Wenn zum Beispiel der vernichtende Angriff gegen die Sakramente, welche dieselben durch Verfälschung beseitigen soll, noch nicht konsequent zu Ende geführt wurde (1. Fastensonntag 1976), so sicher nur deshalb weil man befürchtet, daß der verbleibende Rest nicht nur lebensfähig wäre, sondern darüber hinaus, nach der vollkommenen Trennung von dem in Feindeshand befindlichen Teil, sehr stark zu wachsen anfinge.

Wenn wir bei allen Angriffen, welche die Machthaber in Rom gegen Ecône starten, auch noch ein gewisses Zaudern feststellen, sollten wir das nicht voreilig als etwas Positives bewerten, sondern wir müssen uns da im klaren sein, daß irgend welche Leute erkannt haben, daß hier

ein lebensfähiger Rest der Kirche nicht mit den gleichen Methoden beseitigt werden kann, welche in den früheren Zeiten die Erfolge brachten. Die Methoden, welche 19oo Jahre hindurch immer wieder Erfolge brachten, und auch jene, welche sich speziell für den Massenabfall unserer Zeit bewährten, sind für den tiefer verwurzelten Rest der Gläubigen nicht in gleicher Weise geeignet. Es ist auch problematisch, wenn man hier die Waffe der Exkommunikation einsetzen will. Sie bringt für die welche sie gebrauchen keine ungetrübte Freude. Eine innere Wirkung hat sie nicht, da sie ja in diesem Fall gegen die unveränderlichen Gesetze der Kirche verstößt, und um einen äußeren Erfolg zu bewirken, braucht selbst der beste Lügenprophet mitsamt den gewaltigen Massenmedien eine gewisse Zeit, in welcher der Nebel erzeugt wird, der zur Tarnung, Verwirrung und zum Verleumden erforderlich ist; aber auch dieser Nebel kann ja nicht verhindern, daß die vom kranken Wildwuchs getrennte Wurzel nur noch kräftiger zu wachsen anfängt. Wenn der Gegner jedoch trotz der Zweischneidigkeit seiner Möglichkeiten, die letzte Verbindung abbricht, dann hat er sich vorher davon überzeugt, daß er mit Taktik das Wachstum der gesunden, tiefen Wurzel so oder so nicht mehr einschränken kann; dann kommt die Brutalität der alten Schlange wieder relativ ungeschminkt zum Vorschein. Richtige Beobachtungen ergeben sich nur durch den Blick auf das, was getan wird; nicht aus dem, was gesagt wird. Das gilt besonders, wenn wir das wirkliche Ziel der Gegner von dem in den Vordergrund gezerrten Pseudo-Ziel unterscheiden wollen.

Nehmen wir zwei Beispiele: die Zerstörung der hl. Messe und die der Sexualmoral.

1. Die Vernichtung der hl. Messe

Was geschieht in der hl. Messe? In Bezug auf jene, die zerstören wollen, ist etwas besonders zu beachten: durch die Darbringung des hl. Opfers wird die Macht des Satans eingeschränkt. Wir dürfen deshalb nicht erstaunt sein, wenn er und sein Anhang die Darbringung deshalb mit allen möglichen Mitteln zu verhindern sucht. Wie aber soll der Kampf geführt werden? Soll da ein plumpes Verbot einfach verkündet werden: "ab sofort ist die Messe verboten"? Und das gerade von den Leuten, die unter guter Tarnung in die kirchlichen Ämter eingedrungen sind? Nein, so kann man das denn doch nicht erwarten. Das würde ja den letzten Schläfer noch aufschrecken und das ganze bisherige Erfolgsmanöver gefährden. Für jene, die heute und jetzt verführt werden sollen, ist diese Methode ungeeignet.

Oder sollte man in voreiliger Weise brutal sein und neue Märtyrer riskieren? Wenn man da den Feinden nicht einmal unterstellen wollte, daß sie bei solchem Vorgehend die Aussaat für neue Christen fürchten, so muß man doch einsehen, daß Leute, welche ihre Position vorwiegend innerhalb der kirchlichen Ämter bezogen haben, dies doch allein schon wegen der eigenen Enttarnung nicht tun können. Wenn der Wolf im Schafspelz erfolgreich sein will, so darf er denselben nicht vor dem Publikum an- und ausziehen.

Läßt sich da überhaupt eine bessere Zerstörungsmehtode finden als diejenige, welche tatsächlich angewendet wird? Man läßt den Gläubigen die Worte Messe oder Eucharistiefeier - die Fortgeschrittenen können auch Mahl sagen; auf alle Fälle dürfen sie sich wie gewohnt versammeln; man ändert da nur den Inhalt ein wenig. Das heißt man "verbessert" ihn so, daß man notfalls wohl noch das Lob-, Dank- und Bittopfer darin v e r m u t e n kann, daß aber Text und Handlung so sind, daß eindeutig daraus zu entnehmen ist, daß wir uns die Erlösung anders vorstellen, als dies die Kirche bisher gelehrt hat. Den deutlichsten Ausdruck dieser Tatsache bildet wohl die Korrektur am Wort Christi; die Verfälschung des "für viele" in "für alle". Was hier Höhepunkt der hl. Messe war, ist nach der Änderung Protest gegen die vermeintliche Unvollständigkeit des Erlösungswerkes Christi oder auch ein Rehabilitationsgesuch, in wel-

chem die Verdammung von Satan und seinem Anhang zurückgewiesen wird.

Kann es unter diesen Umständen noch trösten, wenn gewissen Leuten der Nachweis wirklich noch gelingen sollte, daß auch die neue Liturgie unter gewissen Umständen noch gültige Messe ist? Daß Christus sich auch unter diesen Bedingungen - unter den Gestalten von Brot und Wein - in die Hände der Sünder ausliefern würde? Muß uns diese etwaige Möglichkeit nicht eher erschrecken als trösten? Trösten wir uns ja nicht mit einer eventuellen Gültigkeit; fürchten wir vielmehr die Möglichkeit in gewissen Fällen. Was ist denn schlimmer, eine Beleidigung von Jesus Christus irgendwo fernab, oder aber direkt bei seiner eucharistischen Gegenwart?

2. Die Vernichtung der Sexualmoral

Betrachten wir nun noch die Zerstörungsarbeit auf dem Gebiet der Sexualmoral. Jahrhunderte lang hat man versucht, diese Säule der Menschheit zum Einsturz zu bringen. Mit viel Aufwand und - alles in allem - mit bescheidenem Erfolg. In La Salette sagte die Gottesmutter: Der Feind wird in die Spitze der Kirche eindringen. Und wir fragen uns, was wird dann mit der Moral, namentlich mit der Sexualmoral geschehen? Wird der eingedrungene Feind ex cathedra verkünden: Ehebruch, außerehelicher Geschlechtsverkehr oder Homosexualität usw. seien erlaubt? Wenn der Feind schon durch List und Schlauheit in die Kirche hineingekommen ist, dann wird er wohl kaum durch Gepolter mit dem Pferdefuß seine Herkunft und seine wahren Absichten bekannt geben. Er wird vielmehr das Vertrauen jener zu gewinnen suchen, die noch zu verführen sind; jener, welche sich noch nicht von der Lehre der Kirche getrennt haben. Ein offenes und direktes Verleugnen der kirchlichen Lehre ist hier ungeeignet. Deshalb wird jener, welcher mit böser Absicht im Innern der Kirche zu wirken versucht, wer also z.B. an der Zerstörung der katholischen Sexualmoral arbeitet, sich um "eine zur Schau getragene Sittenstrenge" (Pius X.) bemühen müssen. Er wird eventuell als Märtyrer auf diesem Gebiet gelten wollen. Wenn der Feind in die höchste Stelle der Kirche eindringt, so tut er dies nicht, um jene zu verführen, welche von der Kirche nichts wissen wollen, sondern er erobert diese Stellung, um jene einzufangen, welche nicht gegen die Lehre der Kirche leben wollen. Seine Hilfe wird er vor allem denen geben, welche bei den Handlungen, welche die wahre Kirche immer verboten hat, nach einer Gemeinschaft verlangen, die sich katholisch nennt. Hier wendet der Feind großzügig die Schlauheit der Kinder dieser Welt an.

Ein findiger Amerikaner empfiehlt - allerdings in einem ganz anderen Zusammenhang - kurz und treffend, was auch für dieses Gebiet sehr lehrreich ist: Stellen sie sich auf den Geschmack der Leute ein, welche sie beeinflussen wollen; und dann als Beispiel: wenn ich angeln gehe, stelle ich mich auf den Geschmack der Fische ein. Ich selbst esse zwar am liebsten Erbeeren mit Sahne, trotzdem ködere ich die Fische nicht mit Erdbeeren, sondern mit Würmern, welche aus irgend welchen Gründen ihrem Geschmack besser entsprechen. Wer glaubt, der Feind, welcher in die Kirche eingedrungen ist, könne die Gebote mit einem plumpen Federstrich wirkungslos machen, der hat nicht begriffen, daß der Köder dem Fisch und nicht dem Angler schmecken soll.

Direkte Angriffe gegen die Sexualmoral haben diese zum Segen für die Gutwilligen immer belebt. Viel verheerender hat sich dagegen das während und nach dem "Konzil" einsetzende Nachdenken der höchsten kirchlichen Amtsinhaber ausgewirkt. Man stellte das Nachdenken bzw. das Überprüfen der katholischen Sexualmorallehre als Akt besonderer Gewissenhaftigkeit dar, und die allerwenigsten erkannten, daß dies in Wirklichkeit die einzige brauchbare Methode ist, mit welcher man von höchster kirchlicher Stelle aus die Gläubigen von der unveränderlichen katholischen Sexuallehre abbringen kann.

Dieses Manöver der Feinde hatte einen so tödlichen Erfolg, daß sie - in ihrem Sinne gefahrlos - den heuchlerischen Wiederbelebungsversuch "Humanae vitae" vorexerzieren konnten, ohne daß die von der wahren Lehre Abgefallenen wieder zurückfanden. Durch das Nachdenken vor "Humanae vitae" wurde den Leuten suggeriert: die Richtigkeit der katholischen Lehre ist fraglich; und die natürliche Folgerung der Einzelnen war: ich kann nicht warten, bis dieses Nachdenken beendet ist. Wenn man hier schon überprüfen muß, wenn die Chance für einen Irrtum bzw. für Änderungen besteht, dann entscheide ich selber, und zwar umgehend. Dann kann mir niemand mehr den bisherigen Verzicht abverlangen, wie das die "Nachdenker" nach außen hin noch taten.

Die Angst, auf diesem Gebiet - welches ja tatsächlich nicht in jedem Lebensalter gleiche Aktualität behält - zu kurz zu kommen, gab dem ganzen Abfall eine Beschleunigung, welche selbst die Akteure im **Hintergrund** noch verblüfft haben dürfte.

'Hier hat der an höchster Stelle zur Schau gestellte Zweifel mehr **zerstört** als alle offenen Angriffe der letzten 19oo Jahre. Danach kam "Humanae vitae", aber - nach den tatsächlichen Auswirkungen beurteilt - nicht etwa, um die Sexualmoral wieder aufzurichten, sondern um jene, die anfingen die Sittenverderber zu durchschauen, wieder mit Vertrauen gegenüber denselben zu erfüllen. Die trotz allem noch spärlich einsetzende gute Wirkung von "Humanae vitae", hat man dann wieder im amtskirchlichen, bischöflichen Zweifel erstickt wie zuvor die Unantastbarkeit bzw. Selbstverständlichkeit, welche einem Gesetz die Wirkung erhält. Von einer Maßregelung für diesen Frevel sehr vieler Bischöfe ist nichts bekannt. Beim großen Nachdenken vor "Humanae vitae" bekam der Schafspelz des Wolfes immer größere Löcher" die Enzyklika "Humanae vitae" hatte die Aufgabe, diese Löcher wieder einigermaßen zu verdecken.

3. Zusammenhang beider

An dieses Flickwerk hat man sich offensichtlich in Rom wieder erinnert, als der Schafspelz durch das Verbot der tridentinischen Messe erneut wieder äußerst zerzaust war. Jedenfalls kann man in der zu diesem Zeitpunkt veröffentlichten "Erklärung der Glaubenskongregation" zu einigen sexualethischen Fragen" - welche ja nicht einmal vom Sprecher von Radio Vatikan ernst genommen wurde - kaum eine andere Wirkung feststellen als die Verdeckung und Tarnung der tatsächlich erfolgten Umkehrung aller Werte.

4. Gottes Zulassung

Wenn wir das immer weiter um sich greifende Zerstörungswerk betrachten, so möchten wir fragen: ist es möglich, ja kann es Gott zulassen, daß die Zerstörer auch noch so tun dürfen, als handelten sie in seinem Auftrag? Wir haben keinen Grund zur Annahme, Gott müßte so etwas unverzüglich verhindern. Im Gegenteil, gerade für die Endzeit haben wir die Voraussage des Herren, daß falsche Christusse auftreten werden, und das ist wohl noch mehr, als wenn im Namen Christi Falsches gesagt und getan wird. Im ersten Timotheus-Brief finden wir auch sehr klare Gründe, warum solches zugelassen wird: "... mit allerlei Verführung zur Bosheit für die, welche die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden. Deshalb wird Gott den Irrtum auf sie wirksam sein lassen, so daß sie der Lüge glauben." Denken wir auch an das Wort Christi: "Wer Vater oder Mutter usw. mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert". Christus ist aber auch in besonderer Weise die Wahrheit. Wenn wir uns also durch eine falsche Liebe zu den vergänglichen Dingen von Christus abwenden und seiner nicht mehr wert sind, warum sollte er es da nicht zulassen, daß wir dem Irrtum und den Feinden der Wahrheit verfallen. - Kehren wir um zu Christus und lieben wir Gott über alles, dann werden jene, welche sich mit der Zerstörung der heiligen Kirche befassen, bald merken, daß es beim Zerstören nicht nur irgendwelche, sondern sogar noch unüberwindliche Probleme gibt.

STELLUNGNAHME ZUM INTERVIEW KARL RAHNERS MIT DER "WELT AM SONNTAG" VOM 12,9. 1976

von Anseimus

I.

Karl Rahners Aussage im Interview mit der "Welt am Sonntag": "Wenn Lefêbvre den Papst als Häretiker, als Ketzer bezeichnet, dann ist Lefêbvre nach katholischem Glaubensverständnis nicht nur Schisamtiker, sondern selber auch Häretiker", widerspricht der katholischen Glaubenslehre fundamental. Rahner sagt damit, es sei häretisch, einen Papst der Häresie zu bezichtigen, was die Auffassung einschließt, daß ein Papst nicht in Häresie fallen kann; denn andernfalls wäre für ihn die Behauptung Erzbischof Lefêbvres nicht häretisch, sondern im Falle ihres Nichtzutreffens höchstens eine verantwortungslose Verleumdung des höchsten kirchlichen Amtsträgers.

Die katholische Glaubenslehre rechnet demgegenüber prinzipiell mit der Möglichkeit, daß ein Papst häretisch werden kann, und sie sagt des weiteren: ist ein Papst offenkundig in Häresie gefallen und hat ein Katholik, sei er Laie, einfacher Priester oder Bischof, die Gewißheit dieser Häresie, so ist er verpflichtet, den häretisch gewordenen Papst vor der Kirche anzuklagen.

Dazu einige <u>Beispiele</u> aus der Geschichte der Kirche:

1. Paulus widerstand, wie er im Galaterbrief sagt, dem Petrus in Antiochien ins Angesicht, als dieser durch seine heuchlerische Handlungsweise einer falschen Auffassung in einer Frage der Glaubenslehre, die entschieden war, Ausdruck gegeben und sich folglich von der Einheit der Kirche abgespalten hatte.

2. Eine der ältesten Rechtssammlungen der Kirche, das Decretum Gratisni, dessen Quellen bis in die ersten Jahrhunderte zurückreichen, enthält einen Kanon, der bestimmt, daß ein Papst von der Kirche gerichtet werden kann, wenn ihm zu Recht Abweichung vom Glauben vorgeworfen wird. Mehrere Päpste haben diesen Kanon ausdrücklich bestätigt, so etwa Innozenz III. ("De prima sede a nemine judicatur, nisi propter haeresim". "De consecr. Pontificis Romani").

3. Die Päpste Liberius (4.Jh.), Vigilius (6.Jh.), Bonifaz IV. (7.Jh.) und Johannes XXII. (14.Jh.) haben, allerdings nicht mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit, jedoch amtlich von ihnen vertretene oder geduldete Irrlehren nachträglich, oft erst auf dem Sterbebett, ausdrücklich widerrufen. Papst Honorius I. (7.Jh.) wurde vom Konzil von Konstantinopel (68o) exkommuniziert, weil er mit der sehr modernen Devise "Hüten wir uns, alte Streitigkeiten wieder aufzuwecken" einen Irrtum frei sich ausbreiten ließ, was zur Folge hatte, daß sich die Rechtgläubigkeit überall verbannt fand. Oftmals ist gegen diese Päpste - ganz parallel zu heute - nur ein einziger oder nur eine geringe Zahl von Bischöfen aufgestanden, die jedoch durch ihre konsequente Argumentation die Kirche letztlich in ihrer Gesamtheit überzeugte. So Athanasius und Hilarius gegen Papst Liberius, Sophronius von Jerusalem gegen Honorius.

4. Die großen Theologen der sog. Gegenreformation vertreten dieselbe Auffassung. So Robert Bellarmin: "Es wäre ein großes Elend für die Kirche, wenn sie den offen wütenden Wof als Hirten anerkennen müßte. ... Ein offensichtlicher Häretiker kann also nicht Papst sein. ... Ein offensichtlich häretischer Papst hört von selbst auf, Papst und Oberhaupt zu sein. ... Deshalb kann ihn die Kirche richten und strafen. Das ist die Ansicht aller alten Väter."("De Romano Pontífice"). Ebenso oder ähnlich Cajetan, Banês, Suarez.

5. Papst Paul IV. hat 1559 durch die Bulle Cum ex apostolatus Officio Vorkehrungen für den Fall getroffen, daß einmal ein Häretiker auf den Papstthron kommen sollte: "Sollte zu irgendeinem Zeitpunkt an den Tag

kommen, daß ... der römische Pontifex vor seiner Beförderung ... zum Papst vom katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen ist, so gelten folgende Bestimmungen: Die Beförderung bzw. Berufung ist, auch wenn alle Kardinäle ihr einmütig zugestimmt haben, null und nichtig. Sie kann keine nachträgliche Gültigkeit ... durch die Inthronisation erlangen, gleich zu welchem Zeitpunkt. Sie darf auch nicht für teilweise legitim gehalten werden." (§ 6.) - Nach kirchlicher Lehre erhält der Gewählte in diesem Fall also das Amt nur dem Anschein nach, weil ein Häretiker prinzipiell überhaupt kein Amt innehaben kann, da er ipso facto exkommuniziert ist. er folglich sein Amt auch verliert, wenn er als rechtmäßiger Amtsträger nachträglich in offene Häresie fallen sollte. (Amtsverlust erfolgt durch den Tod, sei dieser physisch, oder im Falle der Häresie - geistig!) (Vgl. CIC, can. 188 nr.4 u.a.).

6. Im Krönungseid des Papstes heißt es: "Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes, wer es wagen sollte, - seien es Wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues in Widerspruch zu ... der evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens sowie der christlichen Religion zu unternehmen ..." (Liber diurnus Romanorum Pontificium, Migne: Patrol. Lat. 1o5, col.59/6o).

7. Man lese ferner, was eine hl. Birgitta im ersten Buch ihrer Offenbarungen und eine hl. Katharina von Siena den damals regierenden Päpsten alles vorgeworfen haben, dann kann man Rahners Vorwurf, Erzbischof Lefêbvre lehne die Autorität des Papstes ab und das sein "einfach nicht mehr katholisch", nur noch so verstehen, als wolle er damit den Gläubigen Sand in die Augen streuen.[1]

Unzählige Belegstellen ließen sich für diese katholische Lehre beibringen, in deren Namen Rahner seine ihr widersprechende These aufstellt. Erzbischof Lefêbvre befindet sich also in guter Gesellschaft, während Rahner es sich leistet, die heute in der katholischen Hierarchie übliche stillschweigende Ausweitung des Unfehlbarkeitsdogmas des ersten Vaticanums auch auf jene päpstlichen Akte vorzunehmen, die nicht mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit gesetzt sind. Und dies, obwohl Paul VI. und Vaticanum II ausdrücklich erklärt haben, sie würden auf unfehlbare Lehräußerungen und Anordnungen verzichten. Das erste Vaticanum hat das Unfehlbarkeitsdogma strikte auf den Fall des feierlichen Gebrauchs der obersten Lehr- und Hirtengewalt des Papstes (Verkündigung und endgültige Entscheidung ex cathedra) in Glaubens- und Sittenfragen beschränkt. Mit dieser Einschränkung lehrt das Konzil zugleich, daß ein Papst jenseits des Gebrauchs seiner höchsten Lehrgewalt jeder persönlichen Sünde fähig ist, also auch der Sünde der Häresie.

Rahner vertritt damit gerade den verwerflichen, blind autoritätsgläubigen Papismus, der es so weit gebracht hat, daß in der heutigen katholischen Kirche auf bloße Autorität hin und mit Verzicht auf eigenständiges Urteil unbesehen gleicherweise wahre und irrige Lehren von oben angenommen werden. Dieser Papismus was das trojanische Pferd, in dessen Bauch der Progressismus in die Kirche geschleppt wurde und alles überrollen konnte. Seine Ursprünge liegen, und dies muß einmal deutlich gesagt werden, bereits in der Kirche vor dem zweiten Vaticanum: nämlich in einem objektivistisch-passivistischen Verständnis des Autoritäts- und Gehorsamsprinzips, und in einem mechanistischen Verständnis der päpstlichen Unfehlbarkeit. Indem Rahner sich hinter diesen autoritätsgläubigen Papismus stellt, redet er einem auf selbständigen Mitvollzug der Glaubenseinsicht verzichtenden Kadavergehorsam das Wort. Er fällt, welch eine Ironie, in eine von ihm anderweitig zu Recht kritisierte Position zurück.. Der hemdsärmelige, krampfhaft als liberal erscheinen wollende Rahner ist damit igentlich der Reaktionär, als den

1) Quellennachweise und weitere Quellen siehe bitte EINSICHT-Register, Jahrgang 1-4, Stichworte: "Papst", "Paul VI.", "Häresie vor dem Amtsantritt".

er Lêfebvre aufbauen möchte. Letzterer hingegen ist, wie nicht progressistisch, so auch nicht konservativ, vielmehr verwirft er diese falsche Alternative, weil er ausschließlich die wahre Lehre vertreten will.

Im Sinne des gen. Papismus forderte auch Paul VI. von Erzbischof Lefêbvre keineswegs die Unterwerfung unter die wahre Lehre, sondern - man höre und staune - in einem persönlichen Schreiben an den Erzbischof Unterwerfung unter seine eigene Person. Dies ist reaktionärer Rückfall in heidnische Proskynesis, die auf einer auch in der Konsequenz des gen. Papismus liegenden Identifizierung des menschlichen Inhabers der höchsten Gewalt mit Gott beruht. Aus diesen Gründen waren Vaticanum II und die nachkonziliaren Reformen eine Revolution von oben mit Hilfe eines pervertierten Autoritäts- und Gehorsamsprinzips.

Exkommuniziert oder innerkirchlich geächtet wird deshalb heute nicht, wer sich gegen den dreieinigen Gott, gegen den Gottmenschen Jesus Christus, gegen die Kirche als Leib Christi, gegen die Traditionen, gegen die wahre Lehre (die Dogmen), gegen die Sakramente und gegen die kirchlichen Amtspersonen wendet, sondern wer Kritik an den das Amt innehabenden individuellen Personen und ihrer unerträglichen Amtsanmaßung übt. Der Gehorsam gegenüber Gott und wahrer Lehre wurde durch Gehorsam gegenüber der individuellen Person, gleich was diese befiehlt, ersetzt. So wurde auch der Erzbischof primär keineswegs aus sachlichen Gesichtspunkten verurteilt, etwa wegen seiner Gegnerschaft zu Vaticanum II, denn letztere war ja schon seit Jahren bekannt. Vielmehr wurde er erst verurteilt, als er im November 1974 in seine Vorwürfe auch Paul VI. persönlich und das modernistische Rom einbezog. Letztere setzen also ihr eigenes Subjekt absolut und ordnen diesem die Wahrheit unter. Mit ihrer Gehorsamsforderung gegenüber ihrer individuellen Person verlangen sie von den Gläubigen Götzendienst. Sie machen sich selbst zum goldenen Kalb. Und Rahner sekundiert dazu in Wort und Schrift.

Ein letzter Punkt: Streng genommen bezeichnet Erzbischof Lefêbvre nicht Paul VI. als häretisch, sondern nur noch den Bischof G.B. Montini, weil dieser für ihn konsequenterweise aufgrund seiner Häresie nur noch dem Anschein nach das Amt des Papstes innehaben kann. Die weiteren Schritte, die in der Konsequenz der Anklage Erzbischof Lefêbvre liegen, sind deshalb klar: formelle Anklageerhebung gegen Paul VI. wegen Häresie, Schisma und Ärgernis vor der ganzen Kirche (der rechtgläubigen, wie sich versteht); ordentlicher Prozeß mit der Feststellung, daß sich Paul VI. und der ihm anhängende Episkopat selbst aus der Kirche ausgeschlossen haben und damit ihrer Ämter ipso facte verlustig sind. Der folgende Schritt ist die Wahl eines neuen Papstes durch die verbliebenen rechtgläubigen Kardinäle bzw., wenn es keine solchen mehr gibt, durch den Klerus der Diözese Rom. Hiermit ist auch Rahners höhnische Frage beantwortet, woher denn Lefêbvre einen neuen Papst "herbringen" wolle und woher dieser seine Legitimation bekomme. Dies geht ganz regulär nach den Anordnungen der Kirche für den Fall der Häresie eines Papstes und den Bestimmungen des Kirchenrechts für die damit eingetretene Sedisvakanz. Flehen wir zu Gott, daß der hochwürdigste Herr Erzbischof sich zur Initiierung und Durchführung dieser Schritte durchringt!

Fazit: Erzbischof Lefêbvre bestreitet nicht die Autorität des Papstes Pauls VI., noch viel weniger bestreitet er das Papsttum als solches, sondern nur die scheinpäpstliche Autorität G.B. Montinis, also die usurpierte Autorität. Erzbischof Lefêbvre ist für das Papsttum und jeden legitimen Papst; darum ist er gegen Paul VI.

II.

Rahner sagt ferner, Erzbischof Lefêbvre solle sich um den Aufbau der Kirche bemühen, "die in einen Dialog mit der Zeit kommt, ... und nicht nur Freimaurer und Protestanten beschimpfen." Dieser Vorwurf bezieht sich

auf Ausführungen, die Lefêbvre in Lille machte und wie folgt lauteten: "Das Konzil hat die Ehe der Kirche mit der Revolution vollzogen, aber was die (Französische) Revolution gemacht hat, ist nichts, verglichen mit dem, was das Konzil ausgerichtet hat. Aus der ehebrecherischen Verbindung zwischen der Kirche und der Revolution können nur Bastarde hervorgehen. Eine Solche Verbindung zeigt sich im 'Dialog', [der] auf dem Prinzip der Gleichheit zwischen Wahrheit und der Lüge [beruht]. Man kann keinen Dialog mit den Protestanten führen: wir lieben sie, und deshalb wollen wie sie bekehren. Man kann keinen Dialog mit den Freimaurern noch mit den Kommunisten führen, denn es gibt keinen Dialog mit dem Teufel. Nicht wir sind im Schisma, sondern die konziliare Kirche. Wenn es geschieht, daß der Papst sich von der Wahrheit entfernt, können wir ihm nicht länger folgen." (Zitiert nach FAZ vom Samstag, dem 4.9. 76, Seite 6).

In keinem Fall werden nach diesem Text die Protestanten bebeschimpft, vielmehr sagt der Erzbischof das gerade Gegenteil, nämlich er liebe sie! Der Wille zu ihrer Bekehrung, der für die Kirche, da sie im Besitz der Wahrheit und durch den Missionsbefehl Christi zur Bekehrung der Irrenden verpflichtet ist, ist für die Kirche der eindeutigste Ausdruck ihrer Liebe! Soll dies ein Beschimpfen sein, dann hat Jesus auch die Heidenvölker beschimpft, als er seinen Aposteln den Missionsbefehl gab.

Rahner wirft Lefêbvre vor, die Autorität des Papstes zu bestreiten, und er selbst bestreitet im selben Atemzug die Autorität Christi! Der Missionsbefehl und die Bekehrung sind ein Akt der Liebe, weil die Irrenden allein dadurch der ewigen Seligkeit teilhaftig werden können, während sie, bleiben sie im Irrtum verstockt und lehnen sie Glaube, Taufe, bzw. Rückkehr zur Kirche ab, laut Jesu Missionsbefehl verdammt werden! Rahner kümmert sich also mit seinem Vorwurf gegen den Erzbischof sehr fürsorglich um die ewige Verdammnis der Protestanten! Welch neue, bisher ungeahnte Spielart heideggerischer Fürsorge.

Für Rahner ist wie für seinen Lehrmeister Heidegger die Wahrheit geschichtlich relativierbar. Daraus erklärt sich, daß für ihn die Kirche, die mit Absolutheitsanspruch und kategorischer Forderung zur Bekehrung auftritt, intolerant und fanatisch sein muß. Nach diesem Prinzip muß es natürlich auch als Beschimpfung empfunden werden, wenn einem anderen die Wahrheit über seinen Irrtum offen hingesagt wird.

Auch die obige Aussage des Erzbischofs über die Freimaurer und Kommunisten ist keineswegs eine Beschimpfung, denn diesen beiden Bewegungen liegen teuflische Prinzipien zugrunde. Das ist die reine Wahrheit, die natürlich von Freimaurern und Kommunisten aus ihrer Sicht als Beschimpfung empfunden wird; doch ist diese Sicht in Wahrheit subjektiv, denn was sie als Beschimpfung empfinden (subjektiv), das muß selbst noch keineswegs eine Beschimpfung sein. Wo steht denn wohl Rahner, wenn er hier mit den Freimaurern so sehr mitempfindet?

Daß Lefêbvre den einzelnen Kommunisten oder Freimaurer mit seiner obigen Aussage als Teufel bezeichnen wollte, wäre im Kontext seiner Predigt eine abwegige Annahme. Denn er spricht dort zunächst von Prinzipien, nämlich Wahrheit und Lüge sowie deren Gleichrangigkeit im Dialog. Die Ausdrücke "die Freimaurer, die Kommunisten" sind damit von der prinzipiellen Seite zu verstehen und nicht als Summe aller Einzelnen: als die der Freimaurerei und dem Kommunismus zugrundeliegenden Prinzipien. Folglich ist auch dieser Vorwurf Rahners gegenstandslos.

Sehen wir uns zuletzt noch an, wie das konziliare Prinzip des Dialogs heute in seiner praktischen Anwendung in der Reformkirche gehandhabt wird. Da hat z.B. Paul VI. mit der kommunistischen Regierung Ungarns über den Märtyrerkardinal Joseph Mindszenty und dessen Verhalten nach seiner Exilierung dialogisiert, hat Auflagen entgegengenommen, ja sogar Geheimabsprachen hinter dem Rücken dieses treuen Dieners seiner Kirche getroffen. Das ist genau so, wie wenn Jesus z.B. mit Herodes über das Schicksal Johannes des Täufers, womöglich noch hinter dessen

Rücken, verhandelt und Geheimabsprachen vereinbart hätte, etwa der Art, daß Johannes nach seiner Freilassung den Vorwurf des Ehebruchs gegenüber Herodes aufgeben müsse. Daß Jesus nicht so verfahren ist, genau das wirft ihm die konziliare Kirche heute im Prinzip vor! Und weiter wirft sie ihm vor, daß er das Prinzip des Friedens dem Prinzip der Wahrheit untergeordnet hat und sein Wort wie ein zweischneidiges, alles durchringendes und scheidendes Schwert ist; sie wirft ihm weiter vor, daß er nicht mit Herodes, Pilatus, Annas und Kaiphas dialogisierte, um Frieden und Entspannung in Palästina sicherer zu machen, wie es so vorbildlich Paul VI. mit Gromyko, Podgorny, den Frelimos, den Nordvietnamesen, Idi Amin, ja sogar der UNO und dem ganzen Weltkirchenrat tut. Sie wirft ihm ferner vor, daß er in einem antiquierten Freund-Feind-Denken befangen war, von den Segnungen des Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus, Heilsuniversalismus und einem irdischen Paradies noch nichts wußte, deshalb eine ewige Hölle verkündete und sein Bundesblut nicht für alle vergossen hat. Sie wirf ihm vor, daß er nicht den Frieden bringen wollte, sondern das Schwert und daß er die Lauen, die weder heiß sind noch kalt, aus seinem Munde ausspeien wird. Sie wirft ihm damit zuletzt vor, daß er absolut, die Wahrheit, daß er Gott ist.

Mit einer solchen Kirche und ihren "nützlichen Idioten" (Lenin) will Erzbischof Lefêbvre keine Gemeinschaft, denn sie ist nicht mehr wahre Kirche. Und damit ist der Erzbischof absolut im Recht. Gott sei mit ihm!

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII,

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

VII.

Der Fastenhirtenbrief des Erzbischofs Montini von Mailand aus dem Jahre 58

Vorbemerkung: Das Rundschreiben Papst Pius' XII. über die Liturgie, das mit den Worten beginnt: "Mediator Dei", ist hier zitiert nach der"offiziellen deutschen Übersetzung" des Rex-Verlages in Luzern, mit Druckerlaubnis des Bischöfl. Ordinariates Basel-Lugano 1948.

Soviel Verdrehung und Entstellung gegenüber den Absichten des päpstlichen Rundschreibens "Mediator Dei" ist nirgends zu finden wie im Mailänder Hirtenbrief des Erzbischofs G.B. Montini vom Jahre 1958, sieben Monate vor dem Tode Papst Pius' XII.

Dieser Hirtenbrief mit seinem Titel: "Erziehung zur Liturgie" war ein Trompetensignal und ein Fanfarenstoß, womit zum Sturm gegen die Verteidiger der tridentinischen Messe geblasen wurde, weil man wußte, daß der letzte "tridentinische" Papst bald im Sterben liegen werde.

Das Trompetensignal wurde in ganz Europa gehört und verstanden: Der Hirtenbrief Montinis war bereits im gleichen Jahre 1958 ins Deutsche übersetzt und im Liturgischen Jahrbuch von Trier veröffentlicht worden. Als Montini dann im Jahre 1963 endlich Papst geworden war, ließ das Liturgische Institut in Trier ihm zu Ehren eine Sonderausgabe dieses Hirtenbriefes drucken. Darin stand im Vorwort jenes bekannte Zitat aus dem Brief Montinis an Bischof Carlo Rossi vom 3o. Juni 1953 (dreiundfünfzig!), das z e h n Jahre lang die Runde in der gesamten liturgischen Bewegung Europas gemacht hatte:

"Nichts ist in der Tat in dieser ernsten und doch an Hoffnungen reichen Stunde so dringend wie die Aufgabe, das Volk Gottes, die große Familie Jesu Christi, zu der kräftigen Speise der liturgischen

Frömmigkeit zurückzurufen ..."

In dem Mailänder Hirtenbrief von 1958 ging es also nicht nur um die üblichen Ermahnungen eines Bischofs zur jährlichen Fastenzeit, sondern um etwas mehr. Es ging um die Vorbereitungen zur totalen Veränderung der tridentinischen Messe; es ging um die Beseitigung des römisch-katholischen Meßopfers und um die Einführung des ökumenischen Abendmahles.

Erzbischof Montini, dem Papst Pius XII. wohlweislich vier Jahre lang die Kardinalswürde verweigert hatte, wollte der Welt in eleganter Weise signalisieren: "Jetzt ist m e i n e Stunde gekommen!". Er gab sich den Mailändern gegenüber "väterlich" und schrieb: "Wir wollen in diesem väterlichen Wort zur Fastenzeit uns nur einen einzigen Punkt aus dem überreichen Stoff vornehmen, denjenigen, den die Enzyklika Mediator Dei des gegenwärtigen Papstes mit einer autoritativen Deutlichkeit empfiehlt, ja befiehlt, wie es nicht beredter und verpflichtender geschehen könnte, nämlich die Mittätigkeit des Volkes bei der heiligen Liturgie" (Nr.5).

Mit einer blendenden und weitausholenden Geste hatte Montini damit ein großes Programm angekündigt, das ganz im Sinne des beim Volke beliebten Papstes zu sein schien. In Wirklichkeit aber bekamen die Gläubigen in Mailand und in Europa die erste Kostprobe von der einmaligen Kunst Montinis, Papst und Kirche raffiniert zu hintergehen.

"Mit autoritativer Deutlichkeit" hatte Papst Pius XII. gesagt: "Jene verdienen Anerkennung, die, um dem christlichen Volk die Teilnahme am eucharistischen Opfer leichter und heilbringender zu machen, bei passender Gelegenheit den Leuten das 'römische Meßbuch' in die Hand zu geben suchen, so daß die Gläubigen, dem Priester verbunden, mit denselben Worten wie er und mit den gleichen Gesinnungen der Kirche mitbeten ..." (Mediator Dei Nr. 81).

Der Erzbischof von Mailand und ehemalige Prostaatssekretär des Papstes hatte jedoch nicht das geringste Interesse daran, den Gläubigen das Römische Meßbuch in die Hand zu geben. Das kam nicht daher, weil in Mailand der Ambrosianische Ritus gleichberechtigt neben dem römischen Ritus existiert, sondern weil G.B. Montini schon Jahrzehnte vor seiner Mailänder Zeit mit jenen Kreisen der liturgischen Bewegung in Verbindung war, die das römische Meßbuch ganz beseitigen wollten.

Zwar sagt Montini in einem späteren Teil seines Hirtenbriefes: "Ich empfehle nach Möglichkeit den Gebrauch des Meßbuches, wenigstens des sonntäglichen" (Nr.34). Aber dies waren nur leere Worte, die bloß für den damaligen Augenblick gelten sollten.

Denn der Erzbischof ging aufs Ganze. Er schrieb die verwegenen Worte: "Unsere Religion muß den Ausdruck wiedergewinnen, der ihrer wirklichen Natur angemessen ist" (Nr.3).

Für Montini war die tridentinische Messe nicht mehr jener Ausdruck, der der wirklichen Natur unserer katholischen Religion angemessen ist. Er behauptete, es gebe z w e i **H i n d e r n i s s e**, die dem Verständnis der Liturgie beim Volk im Wege seien; das erste sei die lateinische Sprache, und das zweite sei "die Form, in die die Liturgie das Gebet der Kirche und die göttlichen Mysterien kleidet" (Nr.34 u. 35).

Diese Sätze waren Trompetensignale für die liturgische Bewegung in Europa und Amerika, wo man auch schon seit 1948 trotz "Mediator Dei" die Messe mit dem Gesicht zum Volke las ("Liturgisches Jahrbuch 1951, Seite 27).

Papst Pius XII. hatte in seinem Rundschreiben gesagt: "Die Kirche führt getreu dem von ihrem Stifter erhaltenen Auftrag das Priesteramt Jesu Christi vor allem durch die heilige Liturgie weiter" (Med. Dei Nr.3). Ferner hatte er gesagt: "Vor allem muß darauf gesehen werden, daß alle mit gebührender Ehrfurcht und mit schuldigem Glauben den Anordnungen nachkommen, die das Trienter Konzil, die römischen Päpste, die Ritenkongregation, erlassen und die liturgischen Bücher über den äußeren Vollzug des öffentlichen Kultes festgelegt haben" (Med.Dei Nr. 136).

Montini dagegen sagte den Mailändern und den deutschen Lesern seines "Hirtenbriefes", die F o r m, "in die die Liturgie das Gebet der Kirche und die göttlichen Mysterien kleidet", sei ein Hindernis für die Gläubigen!

Dabei wagte er es noch, sich auf "Mediator Dei" zu berufen. Dies ist das Unerhörteste, daß der einstige persönliche Mitarbeiter Papst Pius' XII. die Unehrlichkeit seines eigenen Vorgehens zur Grundlage der Erneuerung machen wollte.

"Die Liturgie stellt heute das Zentralprobelm der Seelsorge dar" (Nr.4), rief der Erzbischof von Mailand im Jahre 1958 in die Welt hinaus. - Für Montini und die liturgische Bewegung war die Einführung der neuen Liturgie und die Beseitigung der tridentinischen Messe freilich das "Zentralproblem".

Aber Montini wußte auch schon seit dem Jahre 1947 und sogar schon seit 1943, daß das "Zentralproblem der Seelsorge" für den höchsten und obersten Seelsorger der katholischen Kirche, nämlich für Papst Pius XII., darin bestand, alle Gläubigen vor den falschen Zielen und Irrtümern der liturgischen Bewegung zu warnen und zu schützen.

Montini, der gesagt hatte: "Unsere Religion muß den Ausdruck wiedergewinnen, der ihrer wirklichen Natur angemessen ist", schrieb: "Ich möchte euch auffordern, über unsere liturgische Erziehung nachzudenken und einiges davon in die Tat umzusetzen" (Nr.4).

Ferner schrieb er: "Sie sollten den Eindruck gewinnen, daß ich die bessere Bildung aller, der Priester und der Gläubigen, in Richtung auf den heiligen Kult wünsche. Ein solches Vorhaben genügt, um unser Denken mitten in ein erregendes, weitreichendes Gegenwartsproblem hineinzuführen, nämlich die Beziehung zwischen Seelsorgetätigkeit und Liturgie, das Liturgiewissenschaftler und Vertreter der liturgischen Bewegung lang und breit erörtern und das den Kennern dieses überaus fesselnden religiösen Gebietes noch weiterhin zu erforschen, zu diskutieren und zu verbreiten bleibt, zum offenkundigen Nutzen der religiösen Kultur und der Frömmigkeit des christlichen Volkes" (Nr.5).

Eigentlich hätte Montini sagen müssen: "Ich möchte euch auffordern, mit mir zusammen das Rundschreiben Mediator Dei von Papst Pius XII. über die Liturgie Seite für Seite genau zu lesen".

Er hätte sagen müssen: "Die bessere Bildung aller Priester und Gläubigen wird gewährleistet, wenn wir unser Denken ganz und gar vereinigen mit den Wünschen des obersten Seelsorgers der römisch-katholischen Kirche und wenn wir uns fernhalten von den absonderlichen Gedanken, die die sogenannten Liturgiewissenschaftler und Vertreter der liturgischen Bewegung schon viele Jahrzehnte lang und breit erörtern. Diese Leute haben kein Recht, hinter dem Rücken des Papstes die tridentinische Messe abzuschaffen und das ökumenische Abendmahl einzuführen".

Aber Montini sah schon den Sterbetag des Papstes kommen; er sah den Tag, an dem "unsere Religion einen neuen Ausdruck" bekommen sollte. Darum deutete er an, daß er Kenntnis von geheimen Plänen der "Liturgiewissenschaftler und Vertreter der liturgischen Bewegung" besaß. Durch das Trierer Liturgische Jahrbuch von 1954 ist schwarz auf weiß bewiesen, daß Montini zur Zeit seines Mailänder Hirtenbriefes mindestens schon vier Jahre lang Kenntnis von allen Plänen zur radikalen Änderung der tridentinischen Messe auf der ganzen Erde hatte.

Der Erzbischof von Mailand behauptete, diese geheimen Pläne seien "ein überaus fesselndes religiöses Gebiet, das man zum offenkundigen Nutzen der religiösen Kultur und der Frömmigkeit des christlichen Volkes noch weiterhin erforschen, d i s k u t i e r e n und v e r b r e i t e n" müsse.

Alle diese Dinge besprach Montini aber nicht mit dem obersten Sellsorger der katholischen Kirche, sondern hielt sie vor diesem geheim. Erst kurz vor dem Tode des Papstes trat er damit unter Berufung auf "Mediator Dei" an die Öffentlichkeit!

Der Erzbischof von Mailand hat das Rundschreiben Mediator Dei derartig "umfunktioniert", wie man heute zu sagen pflegt, daß es kaum noch einen Zweifel daran geben kann, daß er die Hand dabei noch mehr im Spiele hatte, als bisher bekannt war. Er hat das Rundschreiben gegenüber den Anhängern der liturgischen Bewegung "entschärft"; er hat es verharmlost und ihm eine ganz andere Zielrichtung gegeben. Die Warnungen Papst Pius' XII. vor den Irrtümern der liturgischen Bewegung hat Montini praktisch in ein Nichts aufgelöst. Er überschlug sich beinahe in einer Menge von allgemeinen Lobsprüchen über die Enzyklika, ohne auch nur auf eine einzige wi.chtige Einzelheit einzugehen.

* * *

*

DIE UNTERSTÜTZUNG

von

Paul Scortesco

(aus "Lumière", No.149, übers. von Dr. Ambros Kocher, Solothurn)

Paul VI. und der französische Episkopat haben allen Grund sich zu freuen: sie haben eben eine unerwartete Hilfe bekommen, aber von nun an in offizieller Eigenschaft von Seiten der Soviets. Die "Iswestia" bekämpft in heftiger Weise Mgr. Lefebvre: Er ist rechtsextrem; er ist ein Bischof der OAS, der den europäischen Neofaschismus neu gruppiert.

Zunächst lacht man und freut sich: Die Roten derart offen als Gegner zu haben, beweist, daß man sich auf dem richtigen Weg befindet. Dann aber denkt man weiter, und man entdeckt hinter dem Manöver und dem Einverständnis die zu erwartende Taktik, die man gegen Mgr. Lefebvre anwenden will, und die sich bereits nach der Predigt vom 29. Aug. 76 in Lille abgezeichnet hat. Diese Rede ist eine traditionelle, absolut auf der Linie der hl. katholischen Lehre, bevor der "Sillon" - der von der Kirche von jeher verdammt wurde - und seine blutigen Bastarde der sog. christlichen Demokratie, anno 1945 die Hebel in die Hände genommen haben.

Alle Informationsorgane haben davon bloß Teilauszüge gebracht, welche die Äußerungen des mutigen Bischofs radikalisierten und sie als politische Stellungnahme ohne besondere Nuance darstellten und umwandelten. Die Strategie war ausgesucht: Moskau wird nun die Bewegung leiten, im vollen Einverständnis mit dem Episkopat und - bis auf neue Anweisungen mit dem Vatikan.

Mgr. Lefebvre und die treuen Katholiken werden von nun an als "äußerste Rechte", "Faschisten", und mit Schauder als "Nazis" bezeichnet. Das ergibt ein "besessenes Motiv", Spitzel werden herumgeschickt werden. (Man hat davon bereits einen Vorgeschmack mit dem Flaschen-Attentat gegen Etchegaray, der sich als "Mitterand" des Episkopates darstellen wollte.) Man wird nach dem Wolfe schreien. Man wird Maßnahmen fordern. Es wird sich leicht ein Deutscher finden, der als achtjähriger in der Hitlerjugend kämpfte, oder ein Franzose, der in der Miliz eingestellt war. Man wird verbieten. Man wird drohen. Man wir schlagen.

Ja, auf dem Wege der "Iswestia" erwarten uns die Gefängnisse. Seit mehr als 1o Jahren durchgehen wir wieder diesen vorwarnenden Ausspruch von Georg Bernanons:"Eine neue modernistische Invasion beginnt. Hundert Jahre der Konzessionen, der Doppelzüngigkeit haben es der Anarchie gestattet, den Klerus zu fassen. Das Ordnungsprinzip kann nicht mehr auf die große Zahl dieser Deklassierten rechnen. Nach meiner Ansicht werden unsere Söhne in den "Truppen" der Kirche auf der Seite der Mächte des Todes kämpfen. Ich werde erschossen werden durch Bolschewiki-Priester, welche den "Contrat social" in der Tasche und das Kreuz auf der Brust tragen werden". Diese Priester sind nun zu Bischöfen geworden!

MEIN VOLK, GEDENKE DOCH!

(Mich. 6,5)
von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Diese Übersicht ist nicht für jene geschrieben, die geistig blind sind, und dazu auch noch nicht sehen wollen, weshalb sie keine Einsicht gewinnen können! Zu denen gehören alle diejenigen, welche eine schwere Sünde gegen den Glauben und die Hoffnung begangen haben, und diese nicht bereuen. Das gilt besonders für den Klerus, und sei es auch der Papst selbst, die das Tridentinisch-Vatikanische Glaubensbekenntnis nicht eingehalten haben, welches sie zum ersten Mal vor der Subdiakonatsweihe ablegen mußten und welches sie unwiderruflich bis zum letzten Atemzug bindet, wie ja in diesem Eid ausdrücklich angegeben ist. Es ist kein bloßes Glaubensbekenntnis, es ist ein Eid und Gelübde zugleich. Alles, was von der heiligen Kirche überliefert, definiert und deklariert wurde, besonders, was den Primat und die Infallibilität des römischen Papstes anbelangt, wird von dem Eidleistenden ohne jeden Zweifel angenommen und bekannt. Alles, was dem entgegengesetzt ist, wie auch alle von der Kirche verdammten, verworfenen und mit dem Kirchenbann belegten Häresien von dem, der den Eid leistet, ebenfalls verurteilt, verworfen und anathematisiert. Auch verpflichtet er sich, dasselbe von denen anzufordern, die seiner Fürsorge anvertraut werden. Das alles gelobt und schwört er, und bittet Gott und die heiligen Evangelien Gottes, ihm dabei behilflich zu sein. 1)

Bereits einem Volksschüler ist es bekannt, daß mit einer Todsünde sofort die heiligmachende Gnade verloren geht, und mit ihr alle von Gott eingeflossenen Tugenden, den Glauben und die Hoffnung ausgenommen, wenn es sich nicht um eine Sünde gegen den Glauben und die Hoffnung handelt. Diese vegetieren weiter. Meineid und Eidbruch sind, was das Glaubensbekenntnis anbelangt, eine schwere Sünde gegen den Glauben. Infolgedessen gehen auch der göttliche Glaube und die Hoffnung verloren, und das, was übrig bleibt, ist ein Torso von rein menschlichem Glauben, soweit dieser überhaupt noch weiterbesteht. Leider sind das nicht alle traurigen Folgen des Verbrechens! Der hl. Thomas von Aquin macht darauf aufmerksam, daß infolge des Verlustes der heilgmachenden Gnade der Geist nicht mehr erleuchtet wird, um richtig sehen zu können, und das Herz nicht mehr angespornt wird, um entsprechend leben zu können. 2) Dieser Zustand dauert so lange an, bis die Sünde bereut, gebeichtet und gesühnt wird. "Ihr werdet wissend werden", lautete die Einflüsterung des Teufels, die auch heute noch durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch vernehmbar ist! Nicht das, was Gott in der Offenbarung, Tradition, durch das Lehramt der hl. Kirche verlauten läßt, ist entscheidend, sondern das, was dem menschlichen Gutdünken entspricht, und dieses ist gar mannigfaltig, wie wir heute besonders sehen können.

"Es klingt wie ein abgedroschener Schlager", würde der Vorsitzende des Tridentinischen Konzils, Kard. Hosius nach heutiger Art sagen: "Den Kelch den Laien, den Priestern Weiber und die Volkssprache in die Liturgie!" 3) Diese drei Forderungen wurden der Kirche von seiten der Neuerer aller Zeiten bei jeder nur denkbaren Gelegenheit vorgelegt. Sie stellen also keine Neuigkeit dar, welche unsere angeblich fortgeschrittene Zeit erst fordern konnte.

Im Jahr 1937 erschien im Staatssekretariat als Substitut Monsignore Montini. Er hatte das volle Vertrauen Papst Pius XI., wie auch das snäter Pius XII., der leider zu vertrauensvoll war. 1952 wurde Montini Pro-Staatssekretär. Aufgrund gewisser Ereignisse wird er am 3.11.1954 zum Erzbischof von Mailand ernannt: Promoveatur, ut amoveatur, er sei erhöht, damit er entfernt sei. Seine Anwesenheit im Staatssekretariat war nicht mehr wünschenswert!

Das Gären in den Reihen der Kirche, welches seit Beginn nie aufgehört hatte, kam nach dem II. Weltkrieg wieder zum Durchbruch. Zuerst in den engsten Reihen des Klerus. Anonym wirkten bereits unheilvoll die Schriften von Teilhard de Chardin. Es wurde, besonders in Frankreich, behauptet, daß unsere Zeit die scholastische Terminologie nicht versteht, und es wäre besser, sie durch Termini der modernen Philosophie zu ersetzen. Dabei dachte man gar nicht daran, daß diese Terminologie überhaupt nicht einheitlich war, und daß derselbe Terminus bei dem einen Philosophen anders gebraucht würde als beim anderen, ja sogar, und Teilhard ist darin Meister, daß bei dem gleichen Philosophen, was den Inhalt und den Umfang einzelner Termini anbelangt, dieselben Termini sich nicht immer vollauf decken. Pius XII. war dem erst zugeneigt, als jedoch die Blondel-sche Definition der Wahrheit - "Die Wahrheit ist die Konformität des Geistes mit dem Leben" - zum Gebrauch gelangte, und drohte, in noch eine krassere überzugehen - Wahrheit ist eine Funktion des Menschen und seiner Bedürfnisse" -, und man an dem Terminus 'Transsubstantiation' zu rütteln begann, erwachte Pius XII. und machte der Neuerungssucht ein Ende. Am 19.9.1946 äußerte sich der Papst mit Bezug auf die neue Theologie folgendermaßen im "Osservatore Romano": "Sollte man so etwas annehmen, was wird da mit den unveränderlichen Dogmen geschehen, was mit der Einheit und Festigkeit des Glaubens?" 4)

Es ist klar, daß all dies seinen Widerhall im Bereich der Liturgie haben mußte. Montini gehörte zu den Neueren, ja er war ihr ungenanntes Haupt. Die Modernisten wollten sich durchsetzen, wo immer es möglich sein sollte. So im September 1953 u.a. beim liturgischen Kongreß von Lugano, wo man Pius XII. einfach hintergangen hatte, und im Jahre 1956 beim Kongreß in Assisi, wozu Pius XII., neben anderem, bereits klar erklären mußte, daß die Lostrennung des Tabernakels vom Altar bedeutet, daß zwei Sachen voneinander getrennt werden, die ihrem Ursprung wie auch der Natur nach zusammengehören, da der Herr im Tabernakel als lebendiges Andenken an Sein Opfer und Sein Leiden gegenwärtig ist. Ferner unterstrich er auch die unbedingte Verpflichtung (obligation inconditionée) des Gebrauchs der lateinischen Sprache im lateinischen Ritus. 5) Das alles half nichts.

Den eigentlichen Angriff auf die bestehende Ordnung kam von seiten des Erzbischof Montini in seinem Hirtenbrief zur Fastenzeit 1958: "Su 1' educazione liturgica" (d.i.: Über die liturgische Erziehung) In diesem Hirtenbrief lobt Montini die Enzyklika "Mediator Dei" von Pius XII. und fordert - s c h e i n b a r - im vollen Einklang mit ihr die aktive Teilnahme der Gläubigen am hochheiligen Opfer. Den Schwerpunkt der aktiven Teilnahme legte Montini auf das Äußere, während Pius XII. diese richtig im inneren Mitvollzug der Hl. Messe sieht. Die damalige aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie genügte Montini nicht! Der Rosenkranz, der Kreuzweg und andere Meditationen sind zwar gut, passen aber nach ihm nicht in die Messe hinein. Alle müssen alles sehen, alles hören, alles verstehen und an allem teilnehmen. Es ist nun verständlich, daß der Altar-(tisch) in der Mitte oder wenigstens vor der Versammlung sein muß, wenn die Sinne (l'impiego dei sensi) in Anspruch genommem werden sollen; der Lautsprecher feiert seinen triumphalen Einzug in die Kirchen, so daß es keinen Winkel in der Kirche mehr gibt, wo man in sich zurückgezogen verbleiben könnte. Selbst das heilige Geheimnis darf nicht verborgen bleiben, als ob das Tridentinum diesbezüglich nichts bestimmt hätte 6), und selbst die Apostolische Konstitution Papst Clemens XI. "Unigenitus" nicht darauf hingewiesen hätte, daß eine solche Forderung nicht dem katholischen Geiste entspringt! Dazu bemerkt La Fontaine S.J. in seinem Kommentar zu dieser Bulle, daß diese angebliche Notwendigkeit dem calvinischen Dogma entspricht, welches alle Katholiken stets als Irrtum verachtet haben und welches wie das Alte als auch das Neue Testament widerlegen. 7) Als ob Montini nichts von der Verdammung der Übersetzungen (zum öffentlichen Gebrauch! O.K.) des Römischen

•Missales in die verschiedenen Sprachen gehört hätte, wie Alexander VII. am 21.1.1661 d e f i n i e r t hatte, als ob im Denz. 1436, 1533, 1566, die neben der Bulle "Unigenitus", die Apostolische Konstitution seines Vorgängers Pius VI. "Auctorem fidei" nicht bekannt wäre und er nie etwas von der Meinung seines Vorgesetzten und ehemaligen Mitarbeiters Pius XII, vernommen hätte, beginnt er in seinem berüchtigten Hirtenbrief, seiner Einstellung aber völlig entsprechend, von dem Hindernis der lateinischen Sprache (L'ostacolo della lingua latina) zu sprechen. Es ist ja klar: wenn alle verstehen sollen, und selbst die Priester das Latein nicht mehr so beherrschen, wie sie es sollten und könnten, muß es durch die Landessprache ersetzt werden!

Aus dem, was bisher ausgeführt wurde, ist völlig klar ersichtlich, daß die heutige "neue Messe" ein Geisteskind Montinis ist, und ihm keineswegs aufgezwungen wurde, wie so manche behaupten. Das ist auch aus dem weiteren ersichtlich.

Als Papst Pius XII. mit dem Inhalt des Hirtenbriefes bekannt gemacht wurde, ließ er Montini kommen. Von einer Reue zeigte Montini keine Spur. Zu der Zeit wußte er bereits, daß er eines Tages Papst werde. Das prophezeite ihm Padre Pio, aber auch sonst galt es in diplomatischen Kreisen Roms als sicher; sobald Montini, so sagte man, den Kardinalshut hat, hat er auch die Tiara in der Tasche. Was sich zwischen Pius XII. und Montini abgespielt hat, ist schwer zu sagen. Das eine ist sicher: Montini widerrief nichts von dem, was er im Hirtenbrief gefordert hatte, und sein Vorsatz war, alles durchzusetzen, bis sich ihm die Möglichkeit dazu bieten würde - also gerade das Gegenteil von dem, was Papst Pius XII. von ihm erwartete. Infolgedessen sah sich Pius XII. gezwungen einzuschreiten, und den Einfluß der modernistischen Gruppe, deren Oberhaupt Montini war, zu brechen. Dies geschah durch die am 3.9.1958 von der Ritenkongregation herausgegebene Instruktion zu seinen Enzykliken "Musicae sacrae disciplina" und "Mediator Dei". Diese Instruktion wurde von ihm "speciali modo" approbiert, und somit zum Gesetz! Auf 34 Seiten wird in ihr genau angegeben, was gestattet ist und was nicht. Die liturgische Sprache ist allein die lateinische, es ist nicht gestattet, den liturgischen Text, auch wenn er genau in die Landessprache übersetzt wäre, zu singen. Dort, wo bei stillen Hl. Messen die Gläubigen aktiv teilnehmen (z.B. der Ministrant), ist allein die lateinische Sprache gestattet, sie dürfen aber nicht die entsprechenden Teile des Proprium, Ordinarium und Canonis Missae laut mit dem Priester rezitieren. Allein an Sonn- und Festtagen ist es wünschenswert, daß die Epistel und das Evangelium von einem Lektor (während der Priester sie still lateinisch liest; O.K.) in der Muttersprache vorgelesen werden. Die Sprache des Gregorianischen Chorals ist nur die lateinische!

Was die aktive Teilnahme betrifft, wird gefordert, daß die Anwesenden, ein jeder auf die ihm eigene Weise, am hochheiligen Opfer teilnehme. Diese Teilnahme muß vorerst eine i n n e r l i c h e sein, nämlich aufgrund einer frommen Gegenwart des Geistes und eines mitfühlenden Herzens. Wohl ist es lobenswert, wenn die Gläubigen dem Priester mit Hilfe eiens kleinen Missales bei den kirchlichen Gebeten folgen können, da aber nicht alle gleich imstande sind, den Ritus und die liturgischen Formeln richtig zu verstehen bzw die Aufmerksamkeit auch verschieden ist, bietet sich ihnen eine andere, geeignetere Art der aktiven Teilnahme an, nämlich fromm über die Mysterien Jesu Christi zu meditieren oder andere Gebetsarten zu gebrauchen.

Von der Konsekration an bis zum Pater noster wird Schweigen empfohlen, das Pater noster selbst darf laut von allen rezitiert werden, jedoch nur in der lateinischen Sprache.

Die Gläubigen sollen sich auf das engste mit dem Hohenpriester verbinden und mit ihm und durch ihn das Opfer darbringen und sich mit ihm aufopfern - mit ihm sakramental den Opfertod sterben -. Der Vorbeter - keine Frau ! - darf den Gang des Hl. Opfers nicht stören. Die Wiedergabe von Filmen und Lichtbildern ist strengstens verboten!

Wir müssen noch darauf hinweisen, daß die Konzelebration, als Assistenz von mehreren Priestern gedacht, unter gewissen Bedingungen zwar zugelassen ist, es sich jedoch dabei nur um eine einzige Hl. Messe handelt, nicht etwa um so viele wie Priester da sind. Synchronisierte Messen (also jene, die heute als konzelebrierte benannt werden), sind verboten. 1o)

Montini und der modernistischen Gruppe blieb nichts anderes übrig als zu schweigen und zu warten. Nur herzlich weinige vom Klerus werden etwas von dieser Instruktion erfahren haben, wie sie selbst auch heute noch nichts von ihr wissen, wenn diese auch weiterhin die volle Gesetzeskraft behält. Der Grund liegt auch darin, daß es sich in dieser Sache n i c h t um eine bloß disziplinäre Angelegenheit handelt, sondern um eine dogmatische von größter Tragweite!

Von den Absichten und Hoffnungen Montinis wird sicher auch Pius XII. in Kenntnis gebracht worden sein. Das ist auch daraus ersichtlich, daß er in den letzten Jahren keine Kardinäle mehr ernannte, da er ja bei dieser Gelegenheit den Erzbischof von Mailand nicht übergehen konnte, und dieser war eben Montini. So mußte nach seinem unerwarteten Tod ein Zwischenpspst eintreten, dessen Hauptaufgabe es war, Montini zum Kardinal zu ernennen, was auch geschah. Nun hat der Mohr seinen Dienst getan und konnte gehen. So hat Montini sein Ziel erreicht.

Es wäre sehr wichtig, den genauen Wortlaut der verschiedenen Eide zu kennen, die Montini nach seiner Wahl zum Papste zu leisten hatte - einmal abgesehen von dem eigentlichen Krönungseid. An und für sich genügt aber schon das Glaubensbekenntnis, welches er vor der Subdiakonatsweihe abzulegen hatte, vom Antimodernisteneid wieder einmal abgesehen. Sein hochgepriesenes "Credo" hat nichts zu sagen, wenn es nicht sogar nur eine Augenwischerei ist, um die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Glaubensbekenntnis und Eid abzulenken; dieses eigene Credo verpflichtet ihn zu gar nichts! Auch deckt sich der Wortlaut der lateinischen Version nicht mit der italienischen und französischen.

Sollte er keinen Eid abgelegt haben nach seiner Papstwahl, was nicht denkbar ist, wäre seine Unaufrichtigkeit klar an den Tag gelegt: er will sein eigentliches Amt gar nicht antreten. Dann aber ?... Könnte er da überhaupt als Papst betrachtet werden?

Daß es Montini mit der Einhaltung seines Tridentinisch-Vatikanischen Glaubensbekenntnisses nicht ernst meint, von den anderen Eiden ganz zu schweigen, zu deren Bruch er auch noch andere anstiftet, bestätigt u.a. folgende Tatsache: Im Jahre 1966 beauftragte er den Kard. Bea den altkatholischen Bischöfen in Holland mitzuteilen, daß die Unterwerfung unter das antijansenistische Formular von Papst Alexander VII. und der Gehorsam gegenüber der Apostolischen Konstitution "Unigenitus" von Papst Clemens XI. nicht mehr eine Vorbedingung (zum Dialog) sind, d.i. nicht mehr geschehen muß! 11) Nun sagt aber das von Benedikt XIII. plenissime bestätigte Konzil von Embrun - 1727 - über die Konstitution "Unigenitus": "Sollte jemand dieser Konstitution nicht mit dem ganzen Herzen und der ganzen Seele anhängen, oder einen wahren und aufrichtigen Gehorsam nicht leisten, der sei unter jene zu zählen, d i e i m G l a u b e n S c h i f f b r u c h e r l i t t e n h a b e n. Die Konstitution "Unigenitus" ist ein dogmatisches, definitives und unwiderrufbares Urteil jener Kirche, von der aus dem göttlichen Munde ausgesagt wird: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." 12) Durch die angeführte Äußerung Montinis wird infolgedessen auch die Infallibilität geleugnet, mit allen dadurch bedingten Folgen. 13) Hinzu kommt noch das Stillschweigen über verschiedene häretische Katechismen, wie z.B. den Holländischen und die französischen usw., besonders aber über die häretische Pervertierung der Sakramente, zu der es ohne sein Gutheißen nicht hätte kommen können. Die Mehrdeutigkeit bei der Erteilung der Sakramente wurde von Papst Innozenz XI. 1679 verworfen! 14)

Die verurteilte Doktrin muß nicht immer ausgesprochen häretisch sein, sie kann weniger zensuriert werden, ihr Mißachten ist aber ein Mißachten der Infallibilität, und somit ausgesprochen häretisch. Des-

halb sagte der Papst, der ja der Hüter des Glaubensschatzes sein soll, im Krönungseid von sich folgendes aus: Wenn ich es unternehmen sollte, in irgendetwas nach anderem Sinne zu handeln, oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein. (...) Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes: wer es wagen sollte, seien es Wir selber, sei es ein anderer - irgendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen, oder jenen zuzustimmen, die solch lästerliches Wagnis unternehmen.15)

SOMIT SCHLIESST SICH DER PAPST AUS DER KIRCHE SELBST AUS!

Es ist nicht notwendig , und auch nicht möglich, daß ihn eine Synode als Bischof von Rom, der er ja juridisch nicht mehr ist, oder ein Konzil noch ausschließe; es ist gar nicht möglich, einen, der schon ausgeschlossen ist, noch einmal auszuschließen. Die Synode der Diözse Rom - ein Konzil kann ja ohne den Papst nicht einberufen werden - stellt lediglich die Tatsache der Häresie - ähnlich wie im Fall des AbSterbens des Papstes - nur fest. Wie sie seinen physischen Tod nur feststellt, so stellt sie auch nur seinen moralischen Tod fest.

Mit dieser Möglichkeit rechnet u.a. schon Heinrich Institoris, wenn er im Auftrag von Alexander VI., der sicher kein heiligmäßiges Leben führte, und des Protektors von Deutschland, des Kardinals Francesco de'Piccolomini Todeschini, des leider kurzlebigen späteren Nachfolgers von Alexander VI. als Pius III. den sogenannten Böhmischen Brüdern, die ein verhältnismäßig sittenreines Leben führten, es überbringen mußte, als Inquisitor und Nuntius, daß sie dem Papst Gehorsam leisten müssen, mag er auch noch so skandalös leben, solange er den Glauben nicht verletzt. In seinem Clypeus adversus Waldensium seu Pickardorum haeresim 16) betont er es mehrmals. "So wie ein toter Kopf kein Leben an die Glieder weitergeben kann, und Quelle des geistigen Lebens der Glaube ist ... ist ein Papst, ohne Glauben, da er ja das Leben nicht besitzt, wegen seiner Häresie kein Papst mehr, d.i. Vater der Väter, um die Kirche zu regieren, sondern durch dieselbe Tat (schon) abgesetzt. ... Sollte er, wenn ob seines sittenlosen Lebens ermahnt, dieses fortsetzen, bleibt er dennoch weiter Papst, würde er aber von seinem sündhaften Leben behaupten, es sei nicht sündhaft, so hat er sich nicht allein gegen die Sitten versündigt, aber auch gegen die Sittenlehre, und ist als Häretiker zu betrachten."

Eingehend wird der Fall vom Kirchenlehrer dem hl. Kardinal Robert Bellarmin behandelt und endgültig entschieden. Bellarmin betont: "Es wäre ein großes Elend für die Kirche, wenn sie den offen wütenden Wolf als Hirten anerkennen müßte ... ein offensichtlicher Häretiker kann also nicht Papst sein ... er HÖRT VON SELBST AUF PAPST UND OBERHIRT ZU SEIN, wie er auch von selbst aufhört Christ und Mitglied der Kirche zu sein; deshalb kann ihn die Kirche richten und strafen. Das ist die Ansicht aller alten Väter ..." 17) Derselben Ansicht ist auch Wernz S.J.: "Durch unverhüllte und offen verbreitete Häresie geht der römische Pontifex seiner Jurisdiktionsgewalt verlustig, und zwar ipso facto, wenn er sich einer solchen Häresie schuldig macht, also noch vor jedem Deklarationsurteil von seiten der Kirche ... Das Deklarationsurteil, das erforderlich ist, wenn es auch bloß Veröffentlichungscharakter hat, bedeutet nicht, daß der häretische Papst GERICHTET wird, sondern vielmehr, daß er als GERICHTET VOR AUGEN GESTELLT wird .." 18)

Was den Gehorsam anbelangt, müssen wir die Worte des hl. Kirchenlehrers Bellarmin beherzigen: "Wie wir dem Papst widerstehen dürfen, wenn er den Leib angreift, so auch, wenn er die Seele angreift oder

das Gemeinwesen durcheinander bringt, und erst recht, wenn er die Kirche zerstören wollte. Wir dürfen, sage ich, ihm widerstehn - indem wir nicht tun, was er befiehlt, und verhindern, daß er seinen Willen ausführt."19)

"Nun sende uns, Vater und Sohn, den rechten Geist herab,
daß er mit seiner süßen Feucht' ein dürres Herz erlabt.
Unchristlicher Dinge ist all die Christenheit so voll.
Wo Christentum zu Siechhaus liegt, da tut man ihm nicht wohl."
(Walther von der Vogelweide.)

Anmerkungen:

1. Denz. 994-1ooo.
2. Summa Theol. I.II.79.a.3 und II.II.15,a.l.
3. Stanislai Hosii opera.De sacerdotum conjugio.
4. Fr.Reg.Garrigou-Lagrange O.P. "La nouvelle théologie où va-t-elle? Angelicum" 23/1946, Fasc. 3-4, pg.144.
4a. Siehe "Einsicht" Z.2, Juli 1976, Seite 57.
5. AAS 1956, pg. 722, 724.
6. Denz. 956.
7. La Fontaine, S.D.N.D. Clementis D.P. Papae XI. damnatio.. "Unigenitus".
8. ebd., pars III. prop. 86, cap. V.
9. Montini, Su l'educazione liturgica, Milano 1958. Centro di Studi per l'A.C.
1o. AAS 1958, pg. 63o-663. Cf. CIC can. 8o3.
11. La Croix 1966, Nov. 24-26. Hollande. 5 millions de catholiques en Concile. Cf. Denz. 1o99, 135o, 1351-1451.
12. Siehe Scheeben, Handb. der Kath. Dogmatik. I. Theologische Erkenntnislehre, S. 193, 269.
13. Denz. 1839-184o.
14. Denz. 1151.
15. Migne P-L. 1o5, col. 39-5o.
16. Ausgabe v. 15oo, Olmütz, Fo. XXIV. Univ. Bibl. Prag.
17. Bellarmin, Controversiarum I. De Romano Pontífice, lib. II. cap. XXX.
18. Wernz S.J. Jus Decretalium, Romae 1899, Tom. II. 695 sqq.
19. Bellarmin, op. cit.

* * #

DIE NEUE "LIEBE" UND DIE "NEUE MESSE"

von

M. Rezloh

Die Evangelien berichten, daß beim Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu, bei seiner Taufe im Jordan, die Stimme vom Himmel erscholl:

"Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen."
(Mk 1,11 par)

In ähnlicher Weise und im Gegensatz dazu läßt der russische Dichter und Philosoph Solowjew in seiner "Erzählung vom Antichrist" den Satan zu dem Menschen sprechen, den er sich zum Antichristen erwählt hat.

Dieser Mensch zu dem Satan da spricht, ist der Inbegriff des in sich selbst verliebten, von sich selbst überzeugten, sich selbst bewundernden, sich im Gefühl seiner sittlichen Untadeligkeit und ungewöhnlichen Genialität stolz zum Erstling Gottes aufblähenden selbstgerechten Menschen und prätentiösen Welt- und Menschheitsbeglückers, der von der Menschheit darum nur Bewunderung und Liebe erwarten darf.

Und so nun spricht Satan, der Widersacher Gottes von Anbeginn, zum Antichristen:

"Mein lieber Sohn, auf Dir ruht all mein Segen. Weshalb hast Du nicht mich gesucht? Weshalb hast Du jenen vorgezogen, den Schlimmen, und seinen Vater? Ich bin Gott und

Dein Vater. Doch jener Bettler und Gekreuzigte - ist mir und Dir fremd. Ich habe keinen anderen Sohn als Dich. Du bist mein Einziger, aus meinem Blut, mir gleich. Ich liebe Dich und verlange gar nichts von Dir. Du bist so schön, so groß und so mächtig! Tue Dein Werk in Deinem, nicht in meinem Namen. In mir ist kein Neid gegen Dich, ich liebe Dich und will nichts von Dir. Der, den Du für einen Gott hieltest, verlangte von seinem Sohn Gehorsam, unbegrenzten Gehorsam bis zum Kreuzestod - und dann half er ihm nicht einmal am Kreuz. Ich aber verlange gar nichts von Dir, und ich werde Dir helfen. Um Deiner selber willen, um Deiner eigenen Würde und Deiner eigenen Vorzüge willen und aus meiner reinen, selbstlosen Liebe zu Dir werde ich Dir helfen. Nimm meinen Geist an. Wie damals mein Geist Dich erstehen ließ in Schönheit, so wird er Dich jetzt neu erstehen lassen in Kraft".

Soweit nach Solowjew. "Ehre sei dem Menschen ...", kann man da nur noch hinzufügen, Paul VI. zitierend. "Auch wir haben einen Kult des Menschen, mehr als jeder andere!", und am Ende des Hl. Jahres "Die Zivilisation der Liebe" als Programm speziell der Christen proklamierend: "Der Kult - und es handelt sich jetzt gut und gern darum - den wir für den Menschen haben, führt uns dazu, wenn wir wieder an diesen berühmten Ausdurck eines Kirchenvaters, des großen hl. Irenäus, denken: 'Der lebende Mensch ist die Verherrlichung Gottes' (contra haer. IV, 20,7)".

Bei Solowjew nun verkleidet sich Satan, wie schon beim hl. Paulus angedeutet, offenkundig als "Engel des Lichts", und zwar in so unverschämter Weise, daß er - der Affe Gottes - den christlichen Gott der Liebe gerade an Liebe zu übertreffen vorgibt, indem er seine neuartige 'selbstlose', grenzenlose, vorbehaltlose, undbedingte Liebe zum Menschen kundtut; der Lügner von Anbeginn bis zum Weltende bietet sich dar als Gott einer Liebe, einer Menschenfreundlichkeit, die an den Menschen keinerlei Forderungen mehr stellt, keine Bedingungen, keinen Gehorsam verlangt, keine vorbehaltlose Unterwerfung unter den Heiligkeitswillen Gottes, die darum kein Opfer mehr kennt, keine Sünde, also auch kein Sühnopfer. Das ist die neue "Liebe", die heute allenthalben von den "hinterlistigen Arbeitern" Satans seit dem Pontifikat Pauls VI. gepredigt und gelehrt wird, die rituell gefeiert wird, durch die neuen Riten der Liturgie-"Reform", die Bußgottesdienste und die "neue Mes se".

In diesem Sinn ist diese "neue Messe", die das Opfer Christi, der Kirche und der Gläubigen nicht mehr kennt (bzw. nur noch in verbalen Versicherungen), die Liturgie des unbedingt von Gott geliebten und darum nur noch sich selbst unterworfenen, autonomen Menschen, der nur noch sich selbst vorbehaltlos dient, bewundert, feiert, anbetet, verherrlicht, der bei aller scheinbaren Gottesverehrung immer den entscheidenden Vorbehalt macht, daß alles letztlich ihm zum Nutzen, zum Heil, zur Ehre, zur Verherrlichung geschehen müsse, für den aller scheinbare Gottesdienst in Wirklichkeit nur eine Funktion seiner eigenen Selbstverherrlichung darstellt; eine unvermeidliche Folge solcher Prinzipien wie sie die anthropozentrische "Heilstheologie" und die "existentiale Interpretation" darbieten.

So ist denn die "neue Messe" der "neuen Epoche" Pauls VI. konsequenterweise, der programmierten "Zivilisation der Liebe" entsprechend, nicht mehr ein wahres und eigentliches Opfer, das äußere Zeichen und Symbol des inneren vorbehaltlosen Gehorsams des mystischen Christus gegenüber dem Vater, der bis zum Martyrium, zur Passion, zum Tod am Kreuz führen kann, sondern sie ist die kultische Feier der vorbehaltlosen Liebe Gottes (d.h. des Gottes dieser Welt) "für alle", die Feier des Menschenkultes, in der sich die von der Nachkonzilskirche angestreb-

te "Kirche der Liebe" zur Dienerin der "Zivilisation der Liebe", der menschlichen Brüderlichkeit und Solidarität erniedrigt.

So ist die "neue Messe" die Feier des "großen Abfalls", der die Zeit des Antichrist ankündigt, da der Menschenkult an die Stelle des Gottesdienstes tritt:

Robur datum est ei contra iuge sacrificium propter peccata. (Dan 8,12)

(entnommen aus: "Kyrie Eleison" 5. Jg. (1976) Nr. 8; mit Genehmigung des Autors)

*****

"ICH WILL DIR ZEIGEN, WAS HERNACH GESCHEHEN SOLL."

(Apok. 4,1)

von

Hermann Schrott

III. Folge: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Außer den Sadduzäern, die die traditionelle Lehre von den letzten Dingen dieser Welt von Haus aus ablehnen und verspotten, gibt es auch Pharisäer, die die entsprechenden Schriftstellen zwar angeblich anerkennen, aber völlig verdreht auslegen. Sie tun so, als ob der neue Himmel und die neue Erde vom Menschen selbst herbeigeführt werden könnten. Sie meinen, der Mensch könne durch die Fortschritte, die er in der Naturwissenschaft, Medizin, Soziologie u.s.w. gemacht hat bzw. noch machen wird, diese Erde in ein Paradies verwandeln. Diese Leute, und das sind heute nicht wenige, begehen damit haargenau denselben Fehler, dem viele Juden beim 1. Kommen Christi zum Opfer fielen, indem sie von Christus ein irdisches Reich erwarten. Während man aber den damaligen Juden zugute halten muß, daß die Propheten zu einem großen Teil auch auf ein irdisches Reich gedeutet werden konnten, gibt es für die heutigen Christen keinerlei Entschuldigungsgrund. Seit nunmehr über 19oo Jahren wird ganz klipp und klar verkündet, daß Christus vom Himmel her mit großer Macht und Herrlichkeit wiederkommen wird, daß die Welt dann von Gott völlig umgestaltet werden wird, daß aber zuvor noch der Teufel, der in der Gestalt des Antichrist auftreten wird, auch auf dieser Erde überwunden werden muß u.s.w. Wer Sätze wie: "Siehe, ich mache alles neu." (Apok 21,5) auf das sog. Pfingsten der nachkonziliaren sog. Kirche bezieht, ist völlig unentschuldbar!

Der hl. Cyrill von Jerusalem gibt demgegenüber nur den allgemeinen Glauben der Kirche wieder, wenn er sagt (Cat. XV,1o): "Der wahre Christus (im Gegensatz zum Antichrist) ... wird nicht von der Erde her wiederkommen ... Schaue nicht weiter nach unten auf die Erde, denn vom Himmel wird der Herr herabkommen." Der Blick auf das Irdische hindert uns also, den wahren vom falschen Christus zu unterscheiden.

In den heutigen sog. Gottesdiensten plärrt man gerne: "Denn dein ist das Reich ...", ganz gleich, ob es paßt oder nicht. Besser wäre es, mit mehr Andacht sowie dem richtigen Verständnis: "Zu uns komme dein Reich!" zu beten. Bei der Erklärung dieser Bitte bemerkt der hl. Thomas von Aquin (Exp.s.II.ep. ad Tim.), daß das Reich Christi in dieser Welt bereits unsichtbar beginne, und zwar in den Heiligen, die ja nicht von dieser Welt sind, gemäß den Worten des Herrn: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt.", und daß es erst dann vollendet werde, wenn alle Reiche Christus unterworfen werden, ob sie wollen oder nicht, wie es David prophezeit hat mit den Worten: "Es sprach der Herr zu meinem Herrn:

Setze dich zu meiner Rechten bis ich deine Feinde als Schemel dir zu Füßen lege!" Nur zu verständlich, daß sich auch die heutigen Herodestypen gegen ein solches Reich Christi sträuben.

Jener Satz in der Apokalypse (7,14): "Das sind jene, die aus der großen Drangsal gekommen sind ..." wurde immer so verstanden, wie ihn auch der hl. Beda aufgefaßt hat: "Durch viele Drangsale müssen wir ins Reich Gottes eintreten. Wer wüßte nicht, daß die Bedrängnis durch den Antichrist größer sein wird als alle früheren Drangsale?" Das "Komm, Herr Jesus!" am Ende der Apokalypse wiederhole die Kirche täglich, indem sie betet: "Zu uns komme dein Reich!"

Zum Leib des Antichrist gehören alle, die sich nicht zur Erkenntnis der geistigen Heimat erheben wollen, meint der hl. Georg d.Gr. (Mor. XXXIV,4).

Papst Gregor d.Gr. tadelt Paul VI.!

Die Wurzel sowohl für dei völlige Ablehnung wie für die Verdrehung der Lehre von der Vollendung der Welt ist freilich die gleiche, nämlich die Liebe zu dieser Welt. Hören wir deshalb ein paar Sätze aus einer Predigt Papst Gregor d.Gr. über das Weltende (PL 76, Sp. 1G79/80) und vergleichen sie mit dem, was Paul VI. tagtäglich verkündet:
"Die Häupter erheben bedeutet soviel wie unseren Geist zu den Freuden des himmlischen Vaterlandes erheben. Die, die also Gott lieben, ermahnt Christus, angesichts des bevorstehenden Weltendes sich zu freuen und fröhlich zu sein, weil sie den, den sie lieben, bald finden werden, während die Welt, die sie nicht geliebt haben, vergehen wird. Fern sei es nämlich, daß ein Gläubiger, der Gott zu sehen verlangt, über die Erschütterungen der Welt trauere, von denen er doch weiß, daß durch sie das Ende dieser Welt herbeigeführt wird. Denn es steht geschrieben: 'Wer immer ein Freund dieser Welt sein will, macht sich zum Feinde Gottes.' (Jak. 4,4). Wer sich also nicht freut, wenn das Weltende naht, bezeugt damit, ein Freund dieser Welt zu sein und erweist sich dadurch als Feind Gottes. Aber das sei ferne von den Herzen der Gläubigen, ferne von denen, die doch glauben, daß es noch ein anderes Leben gibt und die nach diesem Leben in tätiger Liebe streben. Der Zusammenbruch der Welt ist doch für jene Grund zum Trauern, deren Herzen in der Liebe zur Welt verwurzelt sind, die das kommende Leben nicht suchen, ja die mit dem Gedanken spielen, ein solches Leben gebe es gar nicht. (...) Liebt also, meine Brüder, nicht die Welt, die, wie ihr seht, nicht mehr lange bestehen kann. Nehmt euch die Ermahnungen des Apostels zu Herzen, der da sagt: 'Liebt nicht die Welt, noch was in der Welt ist, denn wenn einer die Welt liebt, so ist die Liebe zum Vater nicht in ihm.' (1 Joh. 2,15)

Es wäre sehr zu wünschen, daß jene "prominenten Katholiken", die an der Rechtgläubigkeit Pauls VI. festhalten wollen, diese Predigt täglich 3x sich zu Gemüte führen würden. Vielleicht merken sie dann doch noch, daß Paul VI. mit seinem religiös verbrämten Diesseitskult in krassem Widerspruch zu allen heiligen Päpsten steht. Manche meinen immer, Paul VI. könne nur dann als Häretiker bezeichnet werden, wenn er beispielsweise steif und fest behaupten würde, Christus sein nicht wahrer Mensch und wahrer Gott gewesen oder etwas ähnliches. Sie vergessen dabei aber, daß der Antichrist nach allgemeiner traditioneller Auffassung unter der Maske der christlichen Religion auftreten wird, was noch ausführlicher dargelegt werden wird. Man muß also darauf achten, ob Rechtgläubigkeit echt oder geheuchelt ist, was im Falle Pauls VI. wirklich nicht schwer zu entscheiden ist. Wäre sein Credo z.B. ehrlich gemeint gewesen, dann hätte er längst eine Unzahl von Häretikern aus der Kirche ausschließen müssen,und dann hätte er Bücher wie den Holländischen Katechismus öffentlich verdammen müssen! Wir haben aber bisher nichts dergleichen von ihm vernommen. Indem er vielmehr neuerdings gegen die, deren Credo offensichtlich ernst gemeint ist, Maßnahmen ergreift, läßt er die Maske vollends fallen. Durch einzelne heuchlerischen Worte kann man sich täuschen lassen, der Geist aber, der stets im Hintergrund steht, kann auf die Dauer nicht verborgen bleiben. (Fortsetzung folgt)

MAN WEISS NIE ..

von

Dr. Eberhard Heller

Mir wurde einmal folgende Geschichte erzählt, die schlaglichtartig die geistige und religiöse Verfassung so vieler, all zu vorsichtig taktierender Gläubigen - besser sollte man gleich sagen: Halb- oder Ungläubiger - erhellt und aufdeckt: Ein Küster beobachtet ein altes Weiblein, wie es eine Kerze am Marienaltar in der Kirche aufstellt und zu Ehren der Mutter Gottes leuchten läßt. Brave, fromme Frau, denkt der Küster. Doch dann geht unser Weiblein weiter, in den Chorraum - die Kirche ist alt, sehr alt, da gibt es noch das schöne gotische Chorgestühl, reich verziert, selbst Teufel und Dämonen sieht man da, die von Engeln besiegt werden - und zündet auf dem Schwänzlein eines dieser Teufel ebenfalls eine Kerze an. Ganz verwirrt darüber geht der Küster der Frau nach und fragt sie, warum sie denn für den Teufel auch eine Kerze angezündet habe. "Ja", sagt das biedere Weiblein, "man weiß nie, zu was es 'mal gut ist." Denkt sie vielleicht, der Teufel wird sie nicht gar so heiß braten, wenn sie trotz aller Kerzen, die sie bei der Mutter Gottes anzündet, doch noch in die Hölle kommen sollte? -

Vielleicht konnte man früher einmal über diese Geschichte mit ihrem naiven Skeptizismus schmunzeln. Angesichts des heutigen Halb-Glaubens und der zunehmenden Feigheit, die Wahrheit zu bekennen, vergeht einem selbst dieses harmlose Lachen. Das normale Streben herauszufinden, was man in religiösen Dingen wissen kann, ist durch die total verwirrte Situation immer mehr in einen bodenlosen Skeptizismus umgeschlagen, der einsichtig und unmittelbar vollzogene Glaube einem reinen Willkürglauben gewichen: letztlich kann man glauben, was man will, und besonders "fromme Frauen" vergessen nie, diesem geglaubten Wirrwarr noch das Etikett "katholisch" aufzukleben. Im Glauben - so die herkömmliche Meinung - weiß man ja nicht, man glaubt eben nur; irgend etwas kann man immer für wahr halten, besonders natürlich die vielen "Botschaften", selbst wenn in ihnen die elementarsten Wahrheiten des Glaubens geleugnet werden. Ja die "Botschafts"-Sucht geht bei vielen so weit, daß sie sich gleichsam aus der Kirche ausgeschlossen fühlen, wenn sie nicht auch endlich einmal eine "Botschaft" erhalten.

Im Verhalten vieler Leute spiegelt sich dieser Skeptizismus, von dem man gelegentlich selbst angesteckt wird wie von einer Krankheit, in vielen Varianten:

Vielleicht ist der "Hl. Vater" doch ein Gefangener, da es doch in so vielen "Botschaften" gesagt wird. Man weiß zwar, daß er die Hl. Messe abgeschafft hat, aber man weiß ja nie ... vielleicht ist er doch heilig?

Die abgefallene Hierarchie hat nicht nur die Möglichkeit einer sakramentalen Verbindung mit Gott fast überall unterbunden, sondern auch jegliche sittliche Norm untergraben und (oder) pervertiert. Alle Ungläubigen besitzen heute mehr moralische Prinzipien als die modernistischen Priester oder Seminaristen, die späteren Profis der Verwirrung. Es ist schwer sündhaft, diese Abtrünnigen noch finanziell zu unterstützen, man weiß es, man sollte eigentlich aus dem Kirchensteuerverband austreten, aber man weiß ja eigentlich nie so genau ... sicherlich möchte man schließlich und endlich doch noch "kirchlich" begraben werden. Da darf man' sich dann nicht mit 'denen' verderben. (Wer dieses würdelose Schauspiel einer modernen Beerdigung einmal erlebt hat, kann froh sein, wenn die ehemaligen Sangesbrüder des Toten ihm einen würdevollen Abschied von dieser Welt bereiten.)

Die Wandlungsworte sind gefälscht, der Opfercharakter der Hl. Messe in dem sogenannten NOM geleugnet. Selbst die Spatzen pfeifen es von den Dächern herunter: alle ist nicht viele! Auch die rührige "DT", die brav auf beiden Schultern Wasser trägt, schreibt es. Man weiß, daß die "Neue Messe" aufgrund der gefälschten Konsekrationsworte ungültig ist,

aber man rennt dennoch weiter fleißig nach Hl. Geist. Man weiß ja nie ... vielleicht macht der liebe Heiland doch alles wieder gut.

Man weiß, daß in St. Michael in der Baaderstr. München die gültige Hl. Messe gefeiert wird, nach der man schmachtet, Aber wir sind gegen den "Hl. Vater Paul VI.", vielleicht ist sie deswegen doch ungültig - selbst ein Priester ist heute schon so sehr verblödet, daß er formal nicht mehr zwischen 'erlaubt' und 'gültig' unterscheiden kann -, man weiß ja nie so genau...

Man weiß, daß ein Papst, der in Häresie gefallen ist, sein Amt und seine Autorität automatisch verloren hat. Dennoch redet man fleißig weiter, vom "Hl. Vater Paul VI.", man weiß nun wirklich nicht ...vielleicht kann man ihn doch noch einmal gebrauchen - als "Hl. Vater".

Für alle, die sich nur ein klein wenig auskennen, ist es vollkommen klar, daß die deutschen "Bischöfe", und natürlich auch die anderen, durch ihren "Gehorsam" gegenüber einem abgefallenen "Papst" sich selbst schuldig machen, seien es auch noch so 'große' Marienverehrer wie Graber, und ihr Amt ebenfalls verlieren. Man weiß es, die Bestimmungen im Kirchenrecht sind vollkommen eindeutig. Dennoch hört man nicht auf, von 'unseren Bischöfen' zu reden oder sie noch als legitime Amtsinhaber anzusehen. Man taktiert mit deren verloren gegangener Autorität noch herum, schreibt Petitionen, um eventuell mit diesen Mitrenständern noch ein Fernsehinterview zu arrangieren. Vielleicht hilft man mit diesen Mitteln - mit denen man höchstens den berühmten Kuhhandel betreiben kann - der Kirche doch. Man kann es ja wirklich nicht wissen ... (Ich weiß nur eins: der Hl. Geist, der Geist der Wahrheit, ist da abwesend, wo man meint, mit Taktik (sprich =Lüge) der Kirche helfen zu können. Wie soll das auch gehen? Mit Lügen verteidigt man die lebendige Wahrheit nie. Solche "Bemühungen" sind vom Heiligen Geist schon verworfen und bleiben in Ewigkeit unfruchtbar.)

Was müssen wir denn tun, um dieses immer größere Chaos der Haib- und Unwahrheiten zu durchschauen, dieses erstickende Netz aus Lüge und Verblendung zu durchreißen? Ein Priester sagte mir vor kurzem, wir müssen ein unverschämtes Gottvertrauen haben, uns unserer Mutter, der Mutter Gottes anempfehlen und besonders um den Beistand des Heiligen Geistes bitten. Dann wird uns, durch den Beistand des Hl. Michaels, Gott auch nicht in die Irre gehen lassen.

PAUL VI. IN THEORIE UND PRAXIS

von
Eugen Knockl

Worte des "Papstes" vom 11.1o.1972: "Ihr müßt euren Glauben so leben und eure Religion so praktizieren, wie man es euch gelehrt hat, und in der Weise, in der ihr aufgezogen worden seid. Hört nicht auf die Verwirrung."

Zu diesen schön klingenden Worten wäre zu bemerken: Es ist in seiner "Kirche" schon lange nicht mehr möglich, die wahre katholische Religion zu praktizieren. Zur Tradition zurückzukehren, ohne den von ihm geförderten Progressismus (Modernismus) aufzugeben, wie sollte dies geschehen? In seiner "Kirche" ist diese Forderung nicht realisierbar. Um diesen Aufruf des "Papstes" verwirklichen zu können, müßte es zumindest zwei Arten von "katholischen" Kirchen geben: eine für die sogenannten Konservativen, also für jene, welche sich den wahren katholischen Glauben bewahrt haben, und eine für die Modernisten. Einen größeren Widerspruch könnte es aber kaum geben! Da nach den Worten der Hl. Schrift jedes Reich, das in sich uneins ist, zerfällt, erginge es einer in verschiedene Lager gespaltenen 'Kirche" nicht anders. Gemäß diesem Appell des "Papstes" müßte man ihm also aufgrund desselben ungehorsam sein, um in seiner, von ihm "neu" gestalteten -besser gesagt: verwüsteten -"Kirche" verbleiben zu können. Hier zeigt sich wieder einmal ganz klar der Widerspruch von Tun und Sagen bei Paul VI.

BRIEFE DER WARNUNG - NR,1

von
H.H. Kaplan W.W.E. Dettmann

Wir sind in einer ähnlichen Lage wie der Apostel Paulus, der im 9.Kap. des Römerbriefes schreibt: "Ich habe große Traurigkeit und ständigen Schmerz im Herzen. Ich möchte selbst ausgeschlossen sein von Christus an stelle meiner Brüder, die meine Verwandten dem Fleische nach sind: Sie sind Israeliten; sie besitzen die Annahme an Kindes statt und die Herrlichkeit der Bundesschließung und die Gesetzgebung und den Dienst und die Verheißungen (...)". (9,1-4) In ähnlicher Weise wie der Apostel Paulus sehen wir in der heutigen Zeit die weitaus größere Zahl unserer einstigen Glaubensbrüder und -Schwestern einem furchtbaren Ende entgegengehen, und wir können nicht anders als sehr ernst und traurig darüber sein.

37 Jahre nach der Kreuzigung Jesu Christi wurde die Stadt Jerusalem gemäß der Weissagung des Heilands zerstört; 37 Jahre nach der Thronbesteigung Paul VI. und der Unterzeichnung der Liturgiekonstitution des sog. II. Vaticanums wird das zweite Jahrtausend der Christenheit voll werden: 1963 bis 2ooo ! Bis zu diesem Zeitpunkt wird die ganze Christenheit ein Vielfaches von dem erlitten haben, was einst über Jerusalem gekommen war. Das wird die Strafe für die Hinterlist und Verblendung bei der Zerstörung des Hl. Meßopfers sein.

Der wirksamste Schutz vor den unmittelbar bevorstehenden Strafgerichten, nämlich das Hl. Meßopfer, ist von Paul VI. selbst beseitigt worden. Die Blindheit der heutigen Katholiken, die diese Tatsache nicht erkennen wollen, ist erschütternd. Noch erschütternder aber ist die Falschheit und Verdrehtheit von vielen heutigen Bischöfen und Priestern, die den Gläubigen vorgaukeln, das Verhalten Pauls VI. mit seiner neuen "Liturgie" sei in Ordnung. Bischof Graber hält täuschend schöne Predigten über die Mutter Gottes, während er gleichzeitig eine Kirche nach der anderen in seinem Bistum*modernisieren läßt. Er muß aber wissen, daß zur gleichen Zeit, in der er irgendeine Muttergottespredigt, seine bischöflichen Kollegen über die Einführung der Interkommunion und über die Einsetzung von verheirateten Laien in die Leitung von Pfarreien sprechen. Bischof Moser, von Rottenburg hat im Mai 1976 in Ulm a.D. sogar den Satz gesprochen: "Der Primat des Mannes in der Kirche ist nicht gottgewollt." In Afrika ist man bereits in vielen Orten dazu gegangen, verheiratete Laien als Pfarrer einzusetzen (s.b. "Ruhrpost", 31.7.1976) - Die heutigen Bischöfe zerstören die katholische Religion mehr, als Hitler und Stalin dies taten
(*Anm.d.Red.: das er nur rechtwidrig okkupiert hält.)

FREIMAURER UNTER DEN "KARDINÄLEN"

von
Albert Glaus

"Il Borghese" und "Il Settimane" der letzten Wochen haben einige Namen von Kardinälen und Bischöfen veröffentlicht, die der Loge angehören, wobei die Liste weitergeführt werden kann: U.a. gehören "Kardinal" Villot, Staatssekretär, Macchi, Sekretär Paul VI, Pellegrini von Turin, Suenens, belgien, Noè, Maestro delle Ceremonie Pontificie, Gottardi, Bischof von Trient, Brini, Prelato Superiore di ognuna delle Sacre Congregazioni (orientalen) dazu und noch andere. Die Frage nach der Zugehörigkeit zur Loge unter den Prälaten ist demnach keine "alberne Frage", wie des Vatikanische Presseamt und Bruno Holz, Sprecher der sog. Schweiz. Bischofskonferenz glauben machen wollen. Keiner der Betroffenen hat bis dato ein Dementi gewagt und gegen die genannten Presseorgane ist kein Prozeß eröffnet worden. Bruno Holz ist jedenfalls auf dem "Holzweg", wenn er der Schweizer Depeschenargentur namens der "schweiz. Bischofskonferenz" derlei Auskünfte erteilt.

WAS ECHTES CHRISTENTUM GIBT

von

H.H. Pfr. Alois Aßmayr

Man will der heutigen Menschheit einreden, daß die Religion, besonders aber das katholische Christentum den Menschen versklavt, ihm die Lebensfreude raubt und ihn unglücklich macht. Wahr ist, daß echtes katholisches Christentum den Menschen vor Sklaverei bewahrt, ihn zu einem frohen Menschen macht, der daher auch glücklich ist. Das Leben der Heiligen und frommer Seelen beweisen es. Auch Kinder können diesen Beweis erbringen. Ich denke da z.B. an die Kinder von Fatima. Wie frei, glücklich und zufrieden waren diese Kinder, trotz ihres harten Bußlebens, trotz der vielen Kreuze und der Leiden. Das Leben und das Sterben von Franz von Hyazintha ist doch so vielen bekannt, daß ich darüber wohl kein Wort verlieren muß.

Daß selbst unsägliches Leid in Freude verwandelt wird, für den, der ganz auf Gott vertraut und Seinen heiligen Willen ganz annimmt, zeigt uns so manches Bußleben. Ich denke da an Anna Henle aus Aichstetten bei Memmingen im Allgäu - geb. 18.11. 1871 -, die mit 13 Jahren bei der Erstkommunion eine Vision hatte, in der drei Engel ihr je einen Blumenkranz, eine Dornenkrone und eine Harfe zur Wahl anboten. Anna wählte die Dornenkrone und war darauf 66 Jahre bis zu ihrem lode am 21.2. 195o gelähmt. Mit heldenhafter Geduld und Ergebung in Gottes Hl. Willen hat sie ihr Opferleben gelebt und war dabei immer glücklich und froh.

Ich denke da auch an Anna Schäffer von Mindelstetten, die durch einen Unglücksfall mit 18 Jahren bis zu ihrem Tode an's Bett gefesselt war. Was hat Anna Schäffer - geb. am 18.2. 1882, gestorben am 5.1o. 1925 - die Religion genommen und was ihr gegeben? Sie war ein echt christliches Mädchen und trug Klostergedanken mit sich. Mit 18 Jahren war sie in Diensten in Landshut zusammen mit noch einem anderen Dienstmädchen. Während der Arbeit im Waschraum brach ein Rohr aus der Mauer. Anna stieg auf einen Mauervorsprung, um das Rohr wieder in Ordnung zu bringen, dabei rutschte sie aus und fiel mit beiden Füßen in die kochende Waschlauge. Die Folgen waren fürchterlich! Ihre Invalidenrente betrug bis zu ihrem Lebensende 1925 monatlich 9 Mark. Also arm, ständig arge Schmerzen und bis ans Lebensende ans Bett gefesselt. All das ertrug Anna mit unsäglicher Geduld, ja sie dankte noch dem Herrn, daß sie so viel leiden und ertragen d u r f t e! Daß Anna dabei nicht nur immer freundlich, ja sogar froh war, ist ein Gnadengeheimnis. Der Wille Gottes war auch ihr Wille. Wer hat ihr den bloßen Eigenwillen genommen und ihr die Kraft zu ihrem Opferleben gegeben? Die Religion. Ihr Seligsprechungsprozeß ist eingeleitet worden.

Wie viel Unheil haben diese beiden Seelen von uns ferngehalten, und wieviel Segen und Gnaden auf viele Menschen herabgezogen! Wie konnten diese beiden leidgeprüften Menschen so herrlich bestehen? Ihre echte, innige Gottes- und Nächstenliebe gab ihnen die Kraft, Herr über alle Leidenschaften zu werden. Diese Gottes- und Nächstenliebe gab ihnen die Kraft, jede Opferscheu und Menschenfurcht zu überwinden, die uns weitgehend fehlt und uns daran hindert, den Weg der Vollkommenheit zu gehen und Heilige zu werden. Belehrung, Anleitung und Übung erhielten sie von Kind auf in der Familie, besonders von den Müttern, die ihnen ein christliches Leben vorlebten. Dazu kam noch die Gnade von Oben. Dieses echte Christentum hat einerseits das Unkraut nicht aufkommen lassen, andererseits die Tugend gehegt und gepflegt, sie zur herrlichen Blüte gebracht, an denen sich Gott, die Engel und die Menschen freuten. Echtes Christentum kostet etwas, gibt aber viel mehr als es kostet. Es nimmt uns etwas, was zunächst weh tut: die Fehler und Sünden, uns aber dann frei und glücklich macht.

Probier es einmal! Nimm Deine Fehler und Leidenschaften einmal richtig auf's Korn, lerne sie zu beherrschen, sei eifrig im Gebet. Das Übungsfeld wird Dir der Herr und die Menschen und nicht zuletzt Du selber bieten.

DAS UNBEFLECKTE HERZ MARIENS

von

H.H. Pfr. Joseph Leutenegger

(Predigt vom 22.8.1976 in München)

Das heutige Fest des Unbefleckten Herzens Mariens versetzt uns im Geiste nach Fatima. Der Wesenskern der Botschaft von Fatima ist eine überraschende und staunenswerte Offenbarung des reinsten Herzens Mariens. Eine Botschaft der Verehrung des Unbefleckten Herzens der Mutter Gottes. Nicht als ob diese Verehrung nicht schon früher bestanden hätte, nein, aber sie sollte nach dem Wunsche der Mutter Gottes intensiver werden, und sie sagte auch, wie diese Verehrung gestaltet werden sollte.

Schon bei der ersten Erscheinung am 13.5.1917 verlangte die Mutter Gottes von den Kindern, daß Sühne geleistet werde für all die Lästerungen und Beleidigungen, die ihrem Unbefleckten Herzen zugefügt werden. Lästerungen und Beleidigungen der Mutter Gottes? Ja gibt es denn das? Leider! Denken wir an jene - heute sind es sogar Priester -, welche die Verehrung der Mutter Gottes ablehnen und sie sogar verächtlich nur die M a r i a nennen, eine ganz gewöhnliche Frau, der bis jetzt zuviel Ehre angetan worden sei.

Man sagt ihr nach, sie sei gar nicht die Mutter Gottes, Christus habe nur einen Scheinleib gehabt. Oder sie habe nur den Menschen Christus geboren, nicht den Gottmenschen, wie schon Nestorius behauptete. Man nimmt ihr die Ehre, daß sie ohne Sünde empfangen worden sei. In unflätigsten Ausdrücken verspottet man ihre unbefleckte Empfängnis. Manche wollen es nicht haben, daß sie die dreimal wunderbare Mutter Gottes ist und auch nach der Geburt Jesu unversehrte Jungfrau geblieben ist, Jungfrau und Mutter zugleich. Man behauptet, Maria habe nach der Geburt Jesu noch andere Kinder gehabt, hinweisend auf Mt.12,46: "Siehe Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wollen Dich sprechen", offenbar nicht wissend (bzw. nicht wahr haben wollend), daß nach orientalischem Sprachgebrauch jeder Verwandte im heiligen Land mit "Bruder" angesprochen wird. Warum aber hat dann Jesus bei seinem Sterben seine Mutter einem Fremden anvertraut, wenn noch andere Kinder dagewesen wären?

Denken wir an so viele Katholiken, welche den heiligsten Namen der Mutter Gottes ständig im Reden unandächtig gebrauchen oder im Fluchen lästern!

Wenn man das alles bedenkt, dann versteht man die Forderung der Mutter Gottes nach Sühne für die Lästerungen, die ihrem heiligsten Herzen zugefügt werden.

Bei der Erscheinung im Juli sagte die Mutter Gottes zu Lucia: "Du mußt länger auf der Erde bleiben als die anderen zwei. Jesus will sich Deiner bedienen, um zu erreichen, daß man mich kennen und lieben lernt. Er will die Andacht zu meinem heiligsten Herzen verbreiten. Ich verspreche das Heil all denen, die das tun und diese Andacht pflegen. Gott wird diese Seelen lieben wie Blumen, die durch mich vor seinen Thron gestellt werden". Nach der furchtbaren Höllenvision sagte unsere Liebe Frau zu den Kindern: "Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will der Herr die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen verbreiten. Wenn man das tut, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein." Und dann fuhr sie fort: "Wenn man nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird ein noch größerer Krieg kommen. Wenn ihr eine Nacht von einem geheimnisvollen Licht erhellt seht, dann wißt, daß das das Zeichen ist, das Gott gibt, daß er im Begrigge ist, die Welt zu strafen für ihre Verbrechen. Um das zu verhindern, werde ich mit der Bitte kommen, Rußland meinem heiligsten Herzen zu weihen und die Sühnekommunion am ersten

Samstag einzuführen. Wenn man das tut, wird sich Rußland bekehren, und es wird Friede sein. Wenn nicht, dann wird ein noch größerer Krieg kommen, Rußland wird seine Irrtümer auf der ganzen Erde verbreiten, es wird überall Kriege und Revolutionen entfachen, die Guten werden gemartert werden, der Hl. Vater wird viel leiden und mehrere Nationen werden vernichtet werden, aber am Schluß wird mein Unbeflecktes Herz siegen."

So hat denn Unsere Liebe Frau von Fatima die Andacht zu ihrem Unbefleckten Herzen und besonders die Sühnekommunion am ersten Samstag des Monats als jene Mittel kundgetan, durch die Gott nicht nur viele Seelen retten, sondern der Welt den Frieden schenken und erhalten will. Man hat den Ruf der Gottesmutter nicht beachtet, und so kam der von ihr angekündigte Zweite Weltkrieg und Rußland ist zur ständigen Bedrohung der Welt und der Kirche geworden.

Erst 1942 hat Pius XII. die große Weltweihe an das Unbefleckte Herz Mariens vorgenommen. Die Wirkung war überraschend. Sie geschah am 31.Oktober. Hitlers Armeen waren von Sieg zu Sieg geeilt, und nun wurden sie überall geschlagen in Afrika und Rußland bis zum völligen Zusammenbruch. Und damit war auch die furchtbare Ideologie von Blut und Rasse erledigt. Diese Zusammenhänge wurden von der großen Welt völlig übersehen, und sie ging weiter den Weg der Gottesferne. So stehen wir vielleicht am Vorabend der schrecklichsten Dinge: der alles umwälzenden Katastrophe wie Pius XII. es schon am 1o.2.1953 sagte, der Vernichtung ganzer Nationen. Was ist da zu tun? Wir hören auf die Botschaft der Mutter Gottes. Wir weihen uns dem Unbefleckten Herzens Mariens, und wenn es schon geschehen ist, erneuern wir die Weihe. Aber was heißt das? Weihe ist im Grunde genommen immer ein Bündnis, ein Hinschenken an Gott oder die Gottesmutter, um dadurch ihre Hilfe zu erlangen. Weihe an Maria heißt, ganz populär gesprochen: Du bist meine Mutter, meine Königin, meine Herrin, ich Dein Kind, Deine Dienerin, Dein Diener. Alles, was ich als Kind als Dein Diener Dir schulde, gebe ich Dir. Du aber als Mutter, als Königin, schütze mich! Die Weihe ist ein Bekenntnis zu den ewigen Rechten Gottes, keine neue Verpflichtung, sondern ein unbedingtes "Ja" zu unseren Christenpflichten, zu hundertprozentigem Christentum, und die Bereitschaft, Gott und Maria die geraubte Ehre zu geben, um dadurch sich selbst und andere zu retten.

Und was hat das für einen Sinn? Der tiefste Sinn ist der: Herzensumwandlung! Das Herz ist die Wesensmitte des Menschen, Zentrum und Mittelpunkt des inneren Lebens des Menschen, wo alle seine geistigen und seelischen Kräfte und Funktionen Sitz und Ursprung haben. Das Herz repräsentiert geradezu das Ich, die Person des Menschen. Es ist der Sitz der Seele, der Sitz der Liebe und des Hasses, der Freude und des Schmerzes, des Stolzes und der Demut, kurz aller Passionen. Der Mensch ist das, was das Herz ist, gut oder schlecht. Heute sind die Herzen vieler Menschen verdorben. Die Liebe ist in ihnen erstorben, sie sind von Haß erfüllt, vom Stolze aufgebläht, von schwelender Sinnlichkeit durchglüht. Die Herzen der Menschen sind krank, sie müssen gewandelt werden, denn sonst gibt es nie eine bessere Menschheit. Inmitten einer gesunkenen Zeit der Herzenshärte und des Stolzes und des Hasses hält Gott im Herzen Mariens der Welt ein Spiegelbild eines reinen und großen Herzens vor Augen, das in der Glut der Liebe und im unantastbaren Adel seiner Makellosigkeit, aber auch in seiner ganzen Macht uns entgegenstrahlt. Durch dieses Herz, in dem nur eine Passion herrscht, nämlich die Liebe zu Gott und den Menschen und zur Reinheit, sollen die Herzen der Menschen gewandelt werden, sie sollen entzündet werden in Liebe zu Gott und zu den Menschen und zur Reinheit. Durch das reinste und heiligste Herz Mariens soll eine neue Zeit entstehen, die Zeit der im heiligen Geist gewandelten Herzen.

Maria ist die Antwort Gottes auf die tiefe Verworfenheit und Verdorbenheit und Gottesferne unserer Zeit. Durch sie weist der Herr der Menschheit unserer Tage, die in der Unlauterkeit in so furchtbaren Wehen liegt, den großen Weg zur Rückkehr, wie sie wieder gesunden kann

und sich der grauenhaften Bosheit satanischer Mächte entwinden kann. Maria, die Gotterfüllte, Gottnahe, ist der Weg und ihr mütterliches Herz in seiner absoluten Reinheit ist die Kraft, die unserer Welt zur Umkehr gereichen soll.

Was aber erwartet Maria von uns? Welches ist der Inhalt der Weihe? Sie läßt uns nicht im Unklaren. Sie hat es gesagt:
1. Im Beten des täglichen Rosenkranzes.
2. In der Sühnekommunion am ersten Samstag des Monats und vor allem
3. In der Lebensbesserung, Lebensänderung. Das ist schließlich das Ausschlaggebende: die christliche Lebensgestaltung, sich die Gesinnung Mariens und damit des Herzens Jesu konform zu machen. Es geht nicht um äußere Andachtsübungen, sondern um die christliche Lebensführung. Man muß die Weihe leben, tun, was Maria sagt. Was sagt sie denn:
1. Man muß täglich den Rosenkranz beten. In allen Erscheinungen verlangt sie das, und sie versprach dafür die Bekehrung Rußlands und den Weltfrieden. Wer betet, geht zu Gott, geht zu ihr und erlangt ihre Hilfe. Wer betet, geht von der Sünde weg und das verlangte sie ja ganz besonders.
2. Die Sünde meiden. "Beleidiget meinen Sohn nicht, er ist schon genug beleidigt!" Wie außerordentlich aktuell ist diese Forderung der Gottesmutter in unseren Tagen, wo die Sünde so abgewertet ist und nichts mehr Sünde ist! Aber Sünde bleibt Sünde, und sie ist immer dort, wo ein Gebot Gottes mit Wissen und Willen übertreten wird. Wer Sünde tut, der durchkreuzt die Pläne Gottes, die er hat zum zeitlichen und ewigen Wohl der Menschheit. Er bringt Unordnung in die göttliche Hausordnung. Die Sünde ist der Krebsschaden unserer Zeit. Und dieser wirkt sich unheilvoll aus. Wer in der schweren Sünde lebt, ist ein unheilvoller Bote, der Unheil, Unfriede, Unsegen, Verwirrung, Auflehnung und Verderben in die Welt hinaussendet. Er ist gegen Christus, marschiert praktisch in der Vorhut des Gottlosentums, der kämpfenden Gottlosigkeit. Nur wer im Stande der Gnade lebt, vermag Christus in seine Umgebung zu tragen. Es ist die Wurzel alles Unheils, daß so viele Christen unserer Tage ein so geringes Interesse haben, in der Gnade Gottes zu leben. Maria weiß, was Sünde ist. Niemand außer Gott sehnt sich so sehr danach, die Menschen glücklich zu machen. Sie weiß, daß die Sünde die Völker elend macht, die Ursache aller Katastrophen ist, der zeitlichen und der ewigen. Niemand hat außer ihrem Sohne soviel wegen der Sünde gelitten. Daher die Bitte: "Beleidigt meinen Sohn nicht mehr, er ist genug beleidigt!"

Maria verlangt: die Weihe leben! "Man muß die Weihe leben!" verlangt sie in Mariefried ausdrücklich. Was heißt das? Das heißt auch, Absage an den unchristlichen Zeitgeist. Gestaltung des Lebens nach dem Evangelium ihres Sohnes. Der unchristliche Zeitgeist hat die Menschheit immer wieder auf falsche Geleise in gefährliche Situationen hineinmanövriert. Die Menschheit ist vom materialistischen, neuheidnischen Geist auf ein falsches Geleise gebracht worden. Sie läuft den Katastrophenweg. Von diesem falschen Zeitgeist, wie er aus den Massenmedien herausweht, sind so viele Christen infiziert. Sie sind von der christlichen Lebenshaltung abgekommen, sie sind nicht mehr, was sie sein sollten: nämlich Licht auf dem Scheffel, Stadt auf dem Berge, Salz der Erde. Das Leben ist nicht mehr geformt nach den Lehren Jesu, sondern nach dem Geiste der Welt, in Arbeit und Beruf, in Bekanntschaft und Brautschaft, Ehe und Familie, Kleidung und Mode, ehelicher Treue, Kindersegen! Wieviel gäbe es da zu sagen! Die Weihe leben! Und da geht die Frage an jeden von uns: Wer formt mein Leben, Gottes Geist oder der Weltgeist, der Zeitgeist? Jeder gebe sich die Antwort selber.

Wenn ich die Weihe lebe, was resultiert daraus für mich? Wenn ich die Wünsche der Mutter Gottes erfülle, darf ich hoffen, daß Sie auch als Vertragspartnerin das Ihrige tut? Kann ich in Not und Gefahr auf Ihre Hilfe, auf Ihren Schutz rechnen? Die Antwort soll nachfolgendes Beispiel geben. Beispiele reden deutlicher als bloße Worte.

In Priesterexerzitien erzählte uns der damalige Exerzitien-

meister Prof. D. wie er das große Bombardement auf die Stadt Köln miterlebte. Er sagte wörtlich:"Ich war damals gerade bei einer Familie auf Besuch, als die Sirenen heulten und Bombenalarm gaben. Wir hatten nicht mehr die Zeit, uns in den allgemeinen Luftschutzkeller zu flüchten, sondern wir begaben uns sofort in den Keller des Hauses. Dann brach sofort der furchtbare Bombenhagel los. Die Erde wankte wie beim größten Erdbeben, und wir erwarteten jeden Augenblick unser Lebensende. Wir beteten den Rosenkranz - und Not lehrt beten - und vollzogen die Weihe ans Unbefleckte Hert Mariens. Nach bangen Stunden war endlich Endalarm und die bange Frage war: Wie kommen wir aus den Trümmern unseres Hauses heraus? Denn wir waren überzeugt, daß unser Haus total zusammengebombt war. Wir stiegen die Kellertreppe hinauf, kamen in den Hausgang. Alles noch intakt. Wir gingen ins Freie und trauten unseren Augen nicht. Unser Haus stand inmitten rauchender und brennender Trümmer des Stadtviertels ganz intakt. Nur eine Hausecke hatte etwas abbekommen. Sonst war alles intakt. Maria hatte ihre Kinder tatsächlich beschützt, sie hatte die Weihe angenommen.

Ist das nicht vertrauenserweckend, ermutigend, besonders jetzt, wo die Katastrophen sich in so erschreckendem Maße häufen? Die Erde bebt und wankt in so vielen Ländern. Hurrikane und Taifune zerstören ungezählte menschliche Wohnstätten. Überschwemmungen machen Zehntausende obdachlos, und im Osten steht der Russe auf der Lauer. Der amerikanische Verteidigungsminister sagte jüngst, es könne sich um Stunden handeln vor dem russischen Blitzkrieg. Wollen wir nicht am heutigen Festtag Unserer Lieben Frau vom Unbefleckten Herzen die Weihe machen oder sie erneuern? So werden wir in allen gefährlichen Lebenslagen erfahren, daß es wahr ist: "Du meine Mutter, und ich Dein Kind!" Unbeflecktes Mutterherz Mariens schütze uns! Amen.

* # *
* *
*

VOM HL. FRANZISKUS

In Erinnerung seines 75o. Todestages am 3. Oktober.

ALS DER SELIGE FRANZISKUS AN DEMSELBEN ORTE WEILTE? WURDE EIN FROMMER Bruder, der schon lange im Orden war, krank und sehr schwach. Als der selige Franziskus ihn sah, hatte er Mitleid mit ihm; aber weil damals die Brüder - die Gesunden und die Kranken - in großer Heiterkeit die Armut als eine Fülle empfanden und in ihren Krankheiten keine Medizin gebrauchten und auch keine verlangten, vielmehr gerade das zu sich nahmen, was ihrem Leibe schädlich war, sprach der selige Franziskus zu sich: "Ich glaube, wenn dieser Bruder am frühen Morgen reife Trauben äße, so würde dies gut für ihn sein."

Und **wie er es ausgedacht** hatte, tat **er es**: Denn er erhob sich eines Tages am frühen Morgen, rief jenen Bruder heimlich zu sich und führte ihn auf einen Weinberg, der nahe dem Hause war. Er wählte einen Weinstock, an dem die Trauben reif zum Essen waren, setzte sich mit jenem Bruder neben den Weinstock und begann, von den Trauben zu essen, damit der Bruder sich nicht schäme, allein zu essen. Und während sie aßen, ward der Bruder gesund, und sie lobten beide den Herrn.

Und jener Bruder erinnerte sich während seines ganzen Lebens an die Barmherzigkeit und Güte, die ihm der heiligste Vater erwies, und in großer Ehrfurcht und unter vielen Tränen erzählte er es oftmals seinen Brüdern.

(entnommen aus: "Der Spiegel der Vollkommenheit oder der Bericht über das Leben des Heiligen Franz von Assisi", München: Kösel 1953[2])

*

* *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser!

1. Aus aktuellem Anlaß erscheint die neue Nummer der "Einsicht" wieder in verkürzter Form. Es fehlen also einige, in Fortsetzung laufende Beiträge. Wir bitten die Autoren um ihr Verständnis, auch dafür, daß einige eingesandte Arbeiten bisher noch nicht veröffentlicht werden konnten.

2. Wir möchten unseren Lesern folgenden Hinweis geben: Frau Dr.E. Gerstner empfiehlt in der neuesten Ausgabe von "Kyrie Eleison" (Nr.8) ihren Lesern, sich an den "Heiligen Stuhl" mit der Bitte um Exkommunikation zu wenden. Dazu ist zu bemerken:

a) Es ist grundsätzlich unmöglich, daß ein rechtgläubiger Katholik, der sich nichts zu Schulden kommen hat lassen, legitimerweise exkommuniziert werden kann.

b) Paul VI. hat durch seinen Glaubensabfall keine legitime Autorität mehr, er kann darum auch keinen Gläubigen rechtskräftig ausschliessen.

c) Es ist moralisch illegitim, eine Autorität scheinbar (oder aus taktischen Gründen) noch anzuerkennen, die keine mehr ist.

d) Paul VI. könnte höchstens seine modernistischen Anhänger "exkommunizieren", nicht aber diejenigen, die seiner "Kirche" nie angehört haben.

Wir raten unseren Lesern von dieser Aktion ab.

3. Hinweise:

a) SCHALLPLATTEN: Aus der "Archiv Produktion" (Messen in Gregorianik): 1. Weihnachtsmesse - Nr. 198 153; 3. Weihnachtsmesse - Nr. 198 o36; Altspanische Liturgie - Nr. 198 459. (Preis: jeweils 25,- DM) "Die Messe von Downham Market - England" zu beziehen durch: Coimbra Recordings, Dept.E., Highbury Studios, Swan Yard, London N 1 1SD. (Preis: ca 14,-DM)

b) BÜCHER: "Blutwunder im 2o. Jahrh.?" zu beziehen durch: Robert Mäder-Sekretariat, CH-8965 Berikon, Preis 1,-DM. - Johann Baptist Walz, Die Heilige Eucharistie als Kommunionsakrament und als Opfer, Preis 1o,-DM, zu beziehen durch die Redaktion.

Ihr Eberhard Heller

GOTTESDIENSTORDNUNG IN ST. MICHAEL (MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56)

SONNTAGSGOTTESDIENST: 9.15 UHR,

BEICHTGELEGENHEIT: JEWEILS VOR DER HL. MESSE NACH ANMELDUNG IN DER SAKRISTEI

****

AUS EINEM LESERBRIEF:

"Diese konziliare Kirche ist wie der Erzbischof richtig schrieb, völlig schismatisch und nach dem spanischen Theologen Suarez ist ein Papst der alle Riten ändert schismatisch. Inwiefern der Papst an der Änderung der Riten Schuld trägt, untersuche ich nicht, aber Suarez würde und müßte heute sagen: Eine Kirche, die alle Riten ändert ist schismatisch. Das hat die Neukirche getan, ergo! Morgen am eidgenössischen Bettag werden in allen römisch-katholischen Kirchen ökumenische Gottesdienste gehalten mit Interkommunion. Natürlich unter Billigung der Bischöfe. Das ist Apostasie in höchster Potenz. Sich dagegen zur Wehr setzen, ist heiligste Pflicht."

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 4.11. 1976 UM 18.00 UHR.

INHALTSANGABE

FREUNDESKREIS E.V. DES
CONVENTS PIUS VI.

D-8000 München 60
Postfach 262

BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zu obigem Verein, dessen Zweck laut § 2 der Vereinssatzung lautet: "Wiederbelebung der rechtgläubigen katholischen Religion durch Wort, Schrift und Tat, insbesondere durch Unterstützung der diesbezüglichen Tätigkeit des Convents Pius VI., d.h.: Ermöglichung der Durchführung des überlieferten römisch-katholischen Kultus und der katholischen Unterrichtung."

Monatsbeitrag:	DM 1o,-	.....
oder, nach Selbsteinstufung:	DM 2o,-	.....

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

FREIWILLIGE SPENDEN:

Ich erkläre mich außerdem bereit:

... A) einen regelmäßigen monatlichen Beitrag von DM ....,.
bei einer Kündigungsfrist von 3 Monaten

oder

... B) unregelmäßig nach Belieben weitere Beiträge zu spenden.

Die Spenden sollen verwendet werden für:

... a) Durchführung der Liturgie

... b) Einrichtung u. Ausstattung des Versammlungsraumes.

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Laut Auskunft des Finanzamtes für Körperschaften in München, vom 21.4. 1975, St.Nr. 54/3499 dient der Verein nach der Satzung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken und ist berechtigt, steuerbegünstigte Spendenbescheinigungen auszustellen.

NAME: .... VORNAME; .... WOHNORT: ....

STRASSE: ....

ORT: .... DATUM: .... UNTERSCHRIFT: ....

Postscheck-Konto: München Nr. 299 578-8o7

Deutsche Apotheker- und Ärztebank, München, Konto Nr. 006 288 2o
(BLZ 7oo 9o6 06)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

6. Jahrgang, Nummer 5 | MÜNCHEN | Dezember 1976

EHRE SEI GOTT UND FRIEDE DEN MENSCHEN!

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Als der Herr die Engel und die Menschen erschaffen hatte, waren sie gut und glücklich. Sie waren ausgestattet mit vielen herrlichen Gaben. Nur Liebe, Freude und Frieden herrschte unter ihnen. All das sollte noch viel größer und sogar unverlierbar werden, wenn sie Gott als ihren uneingeschränkten und sie innig liebenden Herrn anerkennen und sich in ihrem Tun und Lassen danach richten würden. Widrigenfalls müßten sie die Folgen tragen: von Gott verstoßen, von den Freuden des Himmels ausgeschlossen hätten sie Unfrieden, Haß, Kreuz und Leiden auf sich zu nehmen und im Unfrieden mit Gott zu leben. Beide, die Engel und die Menschen konnten sich für das eine oder das andere entscheiden.

Wir wissen, daß viele Engel und die ersten Menschen dem Herrn den Gehorsam verweigert und sich damit für das zweite entschieden haben. Mit den Menschen hat der Herr Mitleid gehabt, da sie nicht so schuldig waren wie die Engel. Sie hatten die Unsinnigkeit ihres Ungehorsams eingesehen und bereut. Die Folgen ihres Ungehorsams hatten auch ihr Kinder zu büßen, die für den Ungehorsam ihrer Stammeltern nichts konnten. Der Herr versprach ihnen in Seiner Liebe und Barmherzigkeit einen Erlöser, der die Schuld der Menschen sühnen, der sie von der Herrschaft des Teufels befreien und ihnen den Zugang zum Himmel wieder frei machen würde. Dieses Versprechen Gottes war für die Menschen ein großer Trost. Trotzdem waren die Folgen des Ungehorsams für alle Menschen schlimm genug. Wir kennen sie und seufzen oft unter ihnen. Wie hart haben die frommen Menschen auf das Kommen des Erlösers gewartet ...

Nun ist Er da! Engel verkünden frommen Hirten die frohe Botschaft der Ankunft des Erlösers und sie können Ihn sogar besuchen. Ihre Freude können wir uns heute kaum noch vorstellen. Die Ehre Gottes soll wieder hergestellt werden und es soll wieder Frieden zwischen Gott und den Menschen herrschen. Hatte doch die Menschheit den Unfrieden mit Gott schwer büßen müssen. Unfrieden kann sich fürchterlich auswirken. Ich denke da nur daran, was das in der Familie für ein Leben sein muß, wenn Unfriede herrscht, wo man so nahe miteinander leben muß und jeder auf den anderen immer wieder angewiesen ist. Es muß das so eine Art Hölle sein, in der jede gute Regung und jede Tugend erstickt. Aber dann noch Unfrieden in der Gemeinde, im Staat und unter den Staaten, der häufig zu

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe **Maria,** 8 München 1, Postfach *610* • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer:

Dr. Eberhard Heller

vernichtenden Kriegen führt: ich meine wir haben diesen grauvollen Unfrieden genug erfahren. Wie muß sich erst der Unfrieden mit Gott unserem Herrn auswirken, auf den wir jeden Augenblick ganz und gar angewiesen sind, von dem wir vollkommen abhängig sind, dem wir jeder Zeit und in jeder Hinsicht ausgeliefert sind! Es müßte uns alles daran liegen, mit Ihm wieder in Frieden zu leben. Da müßte aber das Unrecht wieder gutgemacht werden, das die Menschen Gott zugefügt haben; die Ehre Gottes müßte wieder hergestellt werden, welche die Menschen so schwer verletzt haben. Zu beidem aber waren die Menschen vollkommen unfähig.

Der Sohn Gottes Gottes bietet sich in Seiner Liebe an, diese Aufgabe auf sich zu nehmen, Mensch zu werden und als Gottmensch die Sünden der Menschen wieder gutzumachen und so den Frieden wieder herzustellen, den Menschen also wieder den Frieden mit Gott zu bringen. Der Sohn Gottes war sich genau bewußt, was Er dabei auf sich nimmt, was Er da durchmachen muß, daß Er dafür vielfach Lauheit, Gleichgültigkeit, Undank und sogar erbitterten Haß ernten wird. Er weiß im Vorhinein, daß nur wenige Menschen Ihm dafür aufrichtigen Dank und herzliche Liebe entgegen bringen. Er weiß genau, daß Er selbst von Seinem auserwählten Volke nur wenige Prozente retten kann. Sicher hat Er auch gewußt, wieviele Prozente Er von Seinem neuen auserwählten Volke, den Christen, retten kann. Wenn wir die heutige Christenheit anschauen, dürften es nicht viele sein.

Trotzdem ist der Sohn Gottes als Mensch in die Welt gekommen, um jedem Menschen die Möglichkeit zu geben, mit Gott in Frieden zu kommen und in den Himmel eingehen zu können, wenn er nur ernstlich will. Man hätte erwarten können, daß der Erlöser mit großer Begeisterung, Dankbarkeit und Liebe empfangen wird. Wie aber die Wirklichkeit war, ist uns allen bekannt. Der Apostel Johannes faßt sie in folgenden Worten zusammen: "Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf". Auch der Grund hierfür wird in der hl. Schrift angegeben: "Die Finsternis war ihnen lieber als das Licht, denn ihre Werke waren böse".

Die Christenheit feiert an Weihnachten den Gedächtnis tag des Kommens des Erlösers und zwar wohl mit großer Feierlichkeit, Gaben und Geschenken und mit noch vielem anderen. Ist aber der Hauptgrund der Freude der Erlöser und Sein Kommen oder sind es bloß die materiellen Geschenke? Darüber mag sich jeder selbst Rechenschaft geben. Tatsache ist, daß sich jeder ehrliche gläubige Christ herzlich freuen darf und soll. Ihm ist der Frieden mit Gott sicher, wenn auch nicht der Frieden mit der Welt. Im Gegenteil: Mit der Welt wird er im ständigen Krieg sein müssen und auch mit seinen Leidenschaften. Das stört aber den Frieden mit Gott nicht, macht ihn sogar immer fester. Wer den Frieden mit Gott hat, hat auch die Freundschaft mit Gott und damit alles, um glücklich und zufrieden zu sein. Sorgen wir für die Ehre Gottes, d.h. halten wir Seine Gebote, dann haben wir den Frieden in der Seele und das ist das Ausschlaggebende, um glücklich zu sein. Wir haben also allen Grund, das Weihnachtsfest mit aufrichtiger, herzlicher Freude zu feiern und das wünsche ich allen Lesern von ganzem Herzen: also recht frohe Weihnachten!

Euer Alois Aßmayr, Pfarrer

* *
*

EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE

UND FRIEDE DEN MENSCHEN AUF ERDEN,

DIE GUTEN WILLENS SIND!

CHRISTUS BEZEUGT SEINE GEGENWART IM ALLERHEILIGSTEN ALTARSSAKRAMENT

(Bericht eines Priesters)

VORBEMERKUNG:

Der Glaube an die reale Gegenwart Christi im Allerheiligsten Altarssakrament ist bei den meisten erloschen. In dieser Hinsicht hat die sogenannte Reform"kirche" gründliche Arbeit geleistet. Wer da noch Zweifel hat, beobachte nur einmal die Modernisten im Umgang mit dem Brot, von dem sie behaupten, es sei der Leib Christi.

Und doch ist Christus wirklich unter uns! Er, der am Weihnachtsfest Mensch geworden und sich uns geschenkt hat, bleibt auf verborgene Weise im Allerheiligsten Altarsakrament bei und in uns.

Nachfolgender Bericht eines uns nahestehenden Priesters -, einer der wirklich wenigen Seelsorger, die ihre Kraft in den Dienst Gottes stellen und durch ihr absolutes Gottvertrauen eine ungeheure Zuversicht ausstrahlen - mit dem ich hoffe, den Lesern eine kleine Weihnachtsfreude bereiten zu können, ist ein Zeugnis Gottes großer Herrlichkeit, ein Zeugnis des "ewigen Weihnachten" für uns, damit auch wir mit dem Hl. Johannes sagen können: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit." (E. Heller)

Durch alle Jahrhunderte hindurch hat Christus in unendlicher Herablassung seine Gegenwart im allerheiligsten Altarssakrament bezeugt. Viele durch unwiderlegliche Beweise bezeugte Tatsachen liegen vor. (Man lese das Buch von Dr. Maria Häsele "Eucharistische Wunder in aller Welt", Ave Maria Verlag Zürich, oder das Buch von Hans Theodor Brick "Und dennoch glaubt ihr nicht", Verlagsbuchhandlung Franz Reisinger, Wels)

Nachfolgende Begebenheiten aus unserer Zeit bestätigen aufs neue die Wahrheit von der wahren Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakrament - sofern ein Priester noch gültig konsekriert.
Ort, Zeit und Personen dieser Begebenheiten sind der Redaktion bekannt. Alles spielte sich auf dem Hausaltärchen einer Spitalschwester ab, die schon über ein Vierteljahrhundert im gleichen Krankenhaus tätig ist, erst im Krankendienst und seit einigen Jahren als Vorsteherin des Schwesternhauses, in dem mehr als 2oo Krankenschwestern ihre Unterkunft haben. Die betreffende Schwester ist eine Person mit klarem Kopf und goldenem Herzen, heiterem Sinn und schlagfertig, gesundem Urteil und sehr kritisch gegenüber außerordentlichen Phänomenen, überaus geschätzt bei der Verwaltung und den Schwestern.
Was sich nun seit mehr als einem Jahr in ihrem Zimmer abspielte, hat folgenden Hintergrund:
In all den Jahren ihrer Tätigkeit im Krankenhaus, besuchte sie täglich in der benachbarten Pfarrkirche die 6.00 Uhrmesse. Als dann im Oktobeer 1973 ein neuer Pfarrer kam, verlegte er diese Messe auf einen späteren Zeitpunkt. Damit war den Spitalschwestern die Möglichkeit zur hl. Messe und Kommunion genommen, da ihr Dienst schon um 7.oo Uhr begann, was alle schmerzlich empfanden. Am meisten litt die Hausvorsteherin darunter. Sie klagte ihr Leid einem ihr bekannten Priester und wollte ihren Posten verlassen. Dieser riet ihr ab und bot ihr an, ihr regelmäßig eine Anzahl konsekrierter Hostien ins Haus zu bringen, damit sie sich selber die hl. Kommunion reichen könne, hinweisend auf die Gepflogenheiten in der Urkirche.

Nach einigen Bedenken willigte die Schwester ein, und der Priester brachte ihr Anfang Dezember 1973 in einem von ihm geweihten kleinen Kästchen eine Anzahl hl. Hostien und legte sie auf das schöne Hausaltärchen, das stets mit vielen Blumen geschmückt war. Und das war nun der Beginn vieler merkwürdiger Begebenheiten, die wir der Reihe nach chronologisch berichten.

Als sich die Schwester am Morgen des 7. Dezember mittelst einer geweihten Pinzette die hl. Kommunion reichen wollte und den Hostienbehälter öffnete, schoß eine helle Feuerflamme heraus, erhellte das ganze Zimmer und das nahe Fenster. Die Schwester stieß einen Schrei der Überraschung und des Schreckens aus und schloß blitzschnell das Kästchen in dem die Hostien waren, und wagte es nicht mehr zu öffnen, blieb an diesem Tage ohne hl. Kommunion.
Anderntags. am 8. Dezember, bat sie den lieben Heiland, er möge sie mit derartigen Dingen verschonen, sie jenen geben, die keinen oder nur schwachen Glauben haben. Und so konnte sie sich die hl. Kommunion reichen, ohne jede Behinderung. Auch an den folgenden Tagen.
Am 8. Januar wollte sie sich wieder zu Hause die hl. Kommunion reichen. Da schoßen beim Öffnen des Kästchens drei helle Lichtstrahlen heraus. Wieder großer Schrecken und sofortiges Schließen des Kästchens.
In der Nacht vom 1. zum 2. Februar wurde die Schwester durch ein außerordentliches Licht geweckt. Im Glauben, sie habe beim Schlafengehen vergessen, die Lichtschalter auszudrehen, sprang sie aus dem Bett an die Lichtschalter. Umsonst! Es war ein ganz anderes Licht, und es ging vom Allerheiligsten aus. So kniete sie sich hin und erst nach dreistündigem Gebet erlosch das geheimnisvolle Licht.
Am 22. Februar morgens um 8.15 Uhr will die Schwester auf ihrem Zimmer etwas holen. Wie sie die Türe öffnet, ist der helle Lichtschein da. Großer Schrecken! Sie kniet hin und betet weinend: "Heiland ich kann nicht dableiben, ich muß an die Arbeit". Sie meldet das zwei Stunden später dem Priester, noch zitternd.
Am 1. März wird sie in der Nacht durch Blitzen geweckt. Sie sieht über dem Kästchen eine große leuchtende und strahlende Hostie. Sie kniet nieder, und nach einer Stunde Gebet ist die strahlende Hostie wieder weg.
Am 6. März kommt ihr beim Öffnen des Kästchens ein solches Licht entgegen, daß sie die Hostien nicht mehr sieht.
Sonntag, den 1o. März abends um halb 11.oo Uhr kommt die Schwester in Begleitung der Mitschwester Hanni H. von einem Ausgang heim. Sie plaudern noch eine kleine Weile vor dem Zimmer der Hausmutter. Während des Plauderns öffnet diese ihr Zimmer, in dem eine so große Helle war, daß Sr. Hanni ausrief: "Na, was haben denn Sie für eine Helle in ihrem Zimmer? Es sieht gerade so aus, wie wenn sie lauter Hunderter Birnen angeschraubt hätten! "Schnell schloß Sr.M. ihr Zimmer, verabschiedete die Mitschwester, trat ins Zimmer, kniete sich hin und betete den schmerzhaften Rosenkranz, worauf dann die Helle wieder erlosch.
Am 19. März wird die Schwester wieder aus dem Schlafe geweckt. Sie sieht über dem Allerheiligsten ein leuchtendes Herz, etwa zwei Handflächen groß, von einer leuchtenden Dornenkrone umgeben mit spitzen Dornen. Sie betet lange davor und dann geht alles wieder weg.
Am 23./24. März wird die Schwester wieder durch Blitzen geweckt. Sie sieht einen leuchtenden Kelch, zwei Handflächen groß mit niederem Fuß und Blutstropfen als Zierde und lebendigen Lichtstrahlen aus dem Kelch. Nach anderthalbstündigem Beten vergeht die Erscheinung.
Nacht vom 29./3o. März. Blitze wecken sie. Das Zimmer ist ganz hell und sie sieht über dem Kästchen eine Sonne etwa so groß wie ein Teller, mit leuchtenden Strahlen. Nach einer Stunde Beten erlöscht alles.
2. April. Nacht vom Hohen Donnerstag. Nach Besuch des Gottesdienstes ist das Zimmer bereits hell erleuchtet. Dann erschien über dem Kästchen eine lebendige Hostie, etwa Kaffeetassen groß, die sich immer drehte wie eine Sonne. Dann erschien in der Hostie ein Kreuz, hernach eine Dornenkrone, fünffach gewunden mit spitzen Dornen, hierauf ein Herz mit Blutstropfen in der Mitte. Alles dauerte bis morgens 4.oo Uhr,
14. April. Ostermontag auf Dienstag. Die Schwester wird wie durch ein "Wetterleuchten" geweckt. Sie springt aus dem Bett und kniet sich hin. Wand und Ecke, in der die Muttergottesstatue und das Allerheiligste sich befinden, sind hell erleuchtet wie das "Abendrot". Immer wieder erscheinen in den Wolken des Abendrotes Kreuzchen, hellstrahlend, ganz hervorstechend. Das dauert eine gute Stunde, die die Schwester betend und sühnend ver-

bringt. Sie glaubt, daß das Zeichen einer großen Katastrophe oder eines großen Leidens seien.
20./21. April. Die Schwester wird durch das bekannte Licht geweckt. Über dem Kästchen erschien eine leuchtende Hostie. Größe: wie ein Suppenteller. und darin ein Herz. Der Hostienrand sandte kurze Strahlen aus.
5./6. April. Blitze wecken die Schwester. Helle Flamme über dem Kästchen etwa 30 - 40 cm hochlodernd, so daß sie das Kästchen nicht mehr sah. Um 4.00 Uhr morgens erlosch die Flamme.
6./7. April. erscheint ein leuchtendes Kreuz circa 40 cm groß. In der Mitte beim Schneiden der Kreuzbalken ein großer Blutflecken. Um das Kreuz herum ein kreisförmiger leuchtender Kranz. Dauer: Von Mitternacht bis Morgens 5.00 Uhr.
22. bis 27. April kam zweimal das wunderbare Licht.
3./4. Mai. Im Himmelslicht erschienen beim Beten und Fragen nach dem Sinn dieses Lichtes die Worte in Orange: Gebet, Sühne, Buße.
Herz-Jesufreitag des Mai. Die ganze Nacht hindurch war das Himmelslicht da bis morgens 9.00 Uhr. Im Lichte erschien das Wort B e t e n. Die Schwester mußte die ganze Nacht hindurch beten.
18./19. Mai. Die Schwester wurde durch mehrmaliges Klopfen geweckt. Sie sieht über dem Kästchen eine runde Monstranz mit kurzen lebendigen Strahlen. Dauer 2 Stunden. Im Kästchen befanden sich nur noch kleine Hostienteilchen, etwa 4. Stück.
Am 22. Mai überzeugte sich der betreffende Priester selber davon. Im Kästchen befanden sich tatsächlich noch etwa vier kleine Teilchen von Hostien, eines war etwa einen Millimeter groß, die anderen waren kleiner. Beweis: Christus ist auch im kleinsten Teil der hl. Hostie zugegen, was heute von gewissen Theologen sogar Bischöfen geleugnet wird (Tenhumberg).
25./26. Mai. Große Helle. Darin erschien ein etwa kopfgroßes Herz mit sieben Nägeln am Hostienrand. Die Nägel waren dreikantig. Dauer 2 Stunden. Ob dieses Anblicks wurde es der Schwester beinahe übel.
2. Juni. Pfingstsonntagmorgen 7.00 Uhr. Beginn der großen Helle hervorkommend aus dem Kästchen. Die Schwester wollte nach E. konnte nun nicht und betete bis nachmittag 14.00 Uhr. Bis dahin dauerte das geheimnisvolle Licht, also volle 7 Stunden. In diesem Licht erschienen die Worte wie in Goldschrift: L i e b e mich!
7. Juni. Herz-Jesufreitag. Die Schwester wird um Mitternacht durch Blitzen geweckt. Über dem Kästchen erschien ein armdicker leuchtender Ring und darin das lebensgroße Angesicht Jesu, erst mit einer Dornenkrone. Das Angesicht voll unendlicher Liebe und Leid. Der Gesichtsausdruck wechselte je nach dem Gebet der Schwester. Gegen Ende dieser Vision verschwindet die Dornenkrone. Dauer 2 - 3 Stunden.
12./13. Juni. Fronleichnam. Die Schwester wird um 3.00 Uhr morgens durch Blitze geweckt. Das große Licht ist da. Sie kniet sich hin vor das Allerheiligste. Im Lichte erscheint eine tellergroße Hostie, leuchtend mit einem Kreuz in der Mitte. Später erscheint eine etwas dunklere Hostie mit einem dreifachen Riß wie auf einer Betonstraße. Hernach erscheint eine Hostie mit zerfetztem Herzen. Alles dauerte bis halb 6.00 Uhr morgens. Mit tiefer Erschütterung meldete das die Schwester telefonisch dem Priester.
15./16. Juni. Die Schwester wird um ein Viertel vor drei Uhr durch das gewohnte Blitzen geweckt. Sie kniet sich vor die Muttergottesstatue hin. Am Halse der Madonna sieht sie einen leuchtenden Rosenkranz mit großen Perlen von etwa 1 cm Dicke. An Stelle der Gloriapatri Perlen sieht sie ein gut 2 cm großes Herz-Mariabild mit durchbohrtem Herzen. Dauer circa 2 Stunden.
20./21. Juni auf das Herz-Jesufest. Um halb 1.00 Uhr morgens gewohntes Wecken durch Blitzen. Sr. kniet sich hin vor das ALLERHEILIGSTE. Ein handgroßes leuchtendes Herz wird sichtbar von einer Dornenkrone umrahmt. Leuchtende Strahlen nach oben. Nach einer Stunde erscheint ein zweites Herz in der Herzgegend der Muttergrottes, umgeben von einem Kranz lieblicher Blumen. Die Strahlen aus dem Herzen Jesu und dem Herzen Mariens berühren sich. Dauer bis halb 5.00 Uhr.

22./23. Juni . Halb 3.oo Uhr morgens. Starkes Blitzen im Zimmer weckt die Schwester. In der großen Helle ist eine tellergroße Hostie sichtbar. Darüber in Goldschrift halbkreisförmig geschrieben: "Die Stunde der Liebe hat geschlagen. Sei Hostie!" Dauer bis halb 5.oo Uhr.
1. Juli. Fest des kostbaren Blutes. Die Schwester wird wie gewohnt in der Nacht durch Blitzen geweckt. Sie sieht über dem Kästchen, das die hl. Hostien enthält, eine tellergroße Hostie mit Blutflecken, ähnlich den Blutflecken auf dem Korporale vom 14. Juli 197o im Stich bei Maria Rain.
2. Juli. Fest Maria Heimsuchung. In der Nacht große Helle im Zimmer und herrlicher Blumenduft, der noch am Mittag wahrnehmbar war.
Herz-Jesufreitag im Juli. Nach Mitternacht erscheint ein Herz dreimal so groß als normal, dornenumkränzt. Die Herzwunde war zerrissen und öffnet sich stets von neuem und jeweilen kam ein großer Bluttropfen heraus, eßlöffelgroß wie eine Seifenblase und zerrann dann sofort. Dauer: Eine Stunde. Die Schwester wurde darob übel.
12./13. Juli. Die Schwester wird in der Nacht wieder durch das gewohnte Blitzen geweckt. Ein großes Herz umgeben von einem Dornenkranz erschien. Auf die Bitte der Schwester: "Was soll ich tun?" erschien die Schrift: "Sühne. Sühne, Sühne!"
2o./21 . Juli um halb 12.oo Uhr nachts. Blitze weckten die Schwester. Eine strahlend weiße tellergroße Hostie erschien. Darüber das Antlitz Jesu mit Dornen gekrönt, voll Schmerz und unendlichem Leid, ganz zerschlagen, wie zertrampelt, ein furchtbarer Anblick, ob dem es der Schwester fast übel wurde. Dauer: Bis halb 3.oo Uhr morgens.
1. August. Herz-Jesufreitag. Wie die Schwester um halb 1o.oo Uhr auf ihr Zimmer aam, blitzte es bereits. Es erschien eine handgroße Hostie mit Kreuz, mit einem Kranz von lebendigen Strahlen etwa so groß wie ein Wagenrad. Stetes Ausstrahlen bis morgens halb 3.oo Uhr. Im Kästchen waren keine Hostien mehr.
6./7. August. Verklärung Christi. Die Schwester erwacht gegen drei Uhr morgens. Obwohl im Kästchen nur noch ein par kleine Partikel von Hostien waren, war das Kästchen "ganz im Feuer", so daß die Fatimastatue ganz erhellt wurde. Dauer: Eine Stunde. Beweis, daß Christus auch im kleinsten Hostienteilchen zugegen ist.

Weil die Ferienzeit heranbrach, legte die Schwester auf Weisung ihres Führers die kleinen Hostienteilchen samt dem kleinen Koporale in ein Glas Wasser, das Wasser trank sie später aus. Ab da erfolgte keine Erscheinung mehr. Erst Anfang November erhielt die Schwester erneut konsekrierte Hostien, um sich selbst die hl. Kommunion zu reichen. Sie hatte sich inzwischen eine metallene vergoldete Dose zur Aufnahme der hl. Spezies angeschafft, die in der oberen Partie durchlöchert war und vom Seelenführer konsekriert wurde. Und wieder zeigte der Herr seine Gegenwart. Schon gleich am Anfang setzte das nächtliche Blitzen ein, das sie aus dem Schlafe weckte. Mehrmals drangen aus dem durchlöcherten Gefäß helle Lichtstrahlen. Auf den Rat des Priesters verschaffte sich die Schwester einen Photoapparat, und wie sich das Phänomen in der Nacht zum Herz-Jesufreitag im November wiederholte, griff die Schwester zum Photoapparat und knipste zweimal. Und siehe da: das Phänomen wurde photographisch festgehalten. (Die Photos sind im Besitz des Seelenführers.)
Freitag den 15. November kamen drei Spital Schwestern, Lina E. (kath.) Hanni J. (prot.) und Alice H. (kath.) und meldeten der Schwester daß aus ihrem, d.h. aus dem Zimmer der Sr.M.,ein wunderbarer Duft herausströme, was sie denn für Blumen auf dem Zimmer habe. "Keine besonderen", antwortete diese und ging mit den drei Schwestern hinauf, öffnete die Türe ihres Zimmers. Und tatsächlich strömte aus dem Zimmer ein eigenartiger herrlicher Duft, der bis in den späten Nachmittag bemerkbar war. Das Geheimnis und wohl die Ursache des Duftes verriet die Schwester ihren Kolleginen nicht.
7. Dezember. Vorabend von Maria Empfängnis. Wie die Schwester auf ihr Zimmer kommt - es war abends um halb 1o.oo Uhr - ist dieses von einem herrlichen Duft erfüllt. Gleichzeitig suchte eine magenkranke Mitschwester sie auf, geplagt von einem starken Magenweh. Diese nahm ebenfalls

den eigenartigen Duft wahr, saugte ihn immer wieder ein und rief wiederholt aus: "Welch herrlicher Duft, welch herrlicher Duft!" Frei von Schmerzen und völlig geheilt von ihrem Magenleiden verläßt sie das Zimmer.

In der Folgezeit wiederholt sich mehrmals das seltsame Licht um dann am Abend des 1. Februar 1975 einen Höhepunkt zu erreichen. Circa um 21.oo Uhr brach im Nachbarhaus des Schwesternhauses ein Brand aus, den die Feuerwehr bald unter die Kontrolle brachte. Die Schwester eilte auch auf den Brandplatz, um eventuell Hilfe zu leisten. Wie der Brand erloschen war und die Feuerwehrleute vor dem Brandobjekt standen, zeigte einer der Männer auf das Schwesternhaus mit dem Ruf: "Da oben gibts, meine ich, neue Arbeit". Alle schauten hinauf. Richtig: aus einem Fenster des Hochhauses drang ein heller Schein wie der Scheinwerfer einer Autolampe. Die Schwester schaut ebenfalls hinaus, zählt die Stockwerke und die Fensterreihe, konstatiert: Zehnter Stock und Siebentes Fenster in der Reihe. "Das ist ja mein Zimmer", sagt sie "da muß ich schnell nachsehen". Sie fährt sofort mit dem Lift hinauf, öffent die Zimmertüre. Sie täuscht sich nicht. Das Licht kam von der Sakramentsecke. Schnell läßt sie die Rolladen hinunter, zieht die Vorhänge vor, und nach einer Stunde Gebet erlöscht das Himmelslicht. Durch die sich bietende Gelegenheit in einer Kirche, wieder die hl. Kommunion zu empfangen, war eine weitere Überbringung der hl. Spezies nicht mehr nötig.

Die Frage nach der Glaubwürdigkeit dieser Sache und ins besondere der der Schwester, drängt sich auf. Was letztere anbelangt, so ist an deren Glaubwürdigkeit kein Zweifel. Eine Frau, die mehr als 2oo Schwestern unter sich hat, und zwar alles junge, und diese zur vollen Zufriedenheit leitet - alle lieben and achten sie - verrät einen klugen Kopf und ein verständnisvolles Herz. Sie ist überaus kritisch, und gegen alle außerordentlichen Phänomene sehr zurückhaltend. Ihre öftere Frage an ihren Seelenführer in Bezug auf die geschilderten Ereignisse ist stets diese: "Warum passiert denn mir das?" Die Antwort dürfte nicht schwer sein: Damit der so sehr gefährdete Glaube an die wahre Gegenwart Jesu im allerheiligsten Altarssakrament nicht erlischt, sondern gestärkt wird. Für die Echtheit dieser Erlebnisse spricht auch die Mannigfaltigkeit derselben. Das konnte die Schwester nie selber erfunden haben.

* *
*

AN DAS JESUSKIND

"Mein liebes Christuskind, zu Bethlehem, da bist Du geboren, da hast Du gelebt. Gott hat Dir den Stern mit auf den Weg gegeben, für Dich und für uns. Den Stern von Bethlehem. Zu Dir sind sie gekommen aus aller Welt. Die Weisen haben Dir Weihrauch, Gold und Myrrhe gebracht. Die Hirten und die Schriftgelehrten haben vor Dir ihr Knie gebeugt. In einem Stall bist Du geboren. Kein Gold war um Dich herum. Du warst ein Kind wie alle anderen auf der ganzen Welt. Ein Kind, gleich wie wir, und doch Gottes eingeborener Sohn. Wir alle, von Anfang an bis jetzt, sind Geschwister des heiligen Kindes. Wir sind gleich dem heiligen Kinde. Wir sind Gottes Kinder. Der Weg des heiligen Kindes war Leid und Tränen. Unser Weg, unser Leben. In Armut bist Du geboren, heiliges Kind, hast alle Schmerzen auf Dich genommen, hast sie getragen bis zum Kreuz. Du bist für uns gestorben, Du, heiliges Kind, Du Herr Jesus. Amen."

Der achtjährige Eugenio Pacelli (nachmals Papst Pius XII.), 1884, an einem Adventssonntag in der Kirche Aracoeli, Rom, an das Jesuskind, wo eine vergoldete Statue des Santo Bambino verehrt wird.

(Aus: "Auch Päpste waren Lausbuben",
Schneider-Verlag, München)

* * *
*

KRISE ODER PASSION DER KIRCHE?

(Vortrag gehalten am 16. Nov. 1975 in Basel)

von

H.H. Professor L. Bravin

Vor 15 Jahren hat Johannes XXIII. Fenster, Türen und Tore der kath. Kirche weit geöffnet und durch eine überstürzte, um nicht zu sagen gutgläubige Apertura zur Welt das aggiornamento der Kirche zu unternehmen. Mit fast 25oo Bischöfen wurde am 11. Oktober 1962 ein Konzil eröffnet, das nach einem so triumphalen Anfang auch einen effektvollen Ausgang erwarten ließ.

Mit einem bemerkenswerten Mut und mit einer geradezu verblüffenden Arglosigkeit und Glauben an die Güte der Welt hat Johannes XXIII. den Schritt gewagt, aus dem sakralen Raum der Kirche in die frische Zugluft der modernen Dynamik einer durch Technik und Wissenschaften auf Hochtouren sich entwickelnden Menschheit auf den großen Tag X hin. Man müßte die Welt mit einem arglosen und voraussetzungslosen Optimismus bejahen und alles andere würde von selber kommen. Und es kam. Es kam, was sich vorerst niemand vorstellen konnte und niemand erwartet hätte. Und in einer Weise, wie es nach einem gemäß Zeit, Geld, geistiger Anregung und Publizität aufwendigen Konzil kein Mensch geahnt hätte. Statt des Frühlings mit seiner allesverwandelnden Blütenpracht kam ein winterlicher Rückfall mit Frost und Stürmen, Kälte und Schnee. Die alten und unbewältigten Irrlehren der letzten 15o Jahre fuhren durch das Geäst des alten Kirchenbaumes und schütteln und rütteln die alte und schöne Krone. Durch den ganzen Organismus der alten Kirche gehen schwere Fieberschauer und quälen ihren 2ooo Jahre alten Leib. Geschwüre brechen am ganzen Leib auf, die eiternden Wunden verbreiten einen widerlichen Gestank. Nun, die Kirche war eh und je von außen durch ihre offenen und geheimen Feinde in Bedrängnis geraten. Gegen dies war die Kirche durch ihre lange geschichtliche Erfahrung gefeit. Was aber jetzt die Kirche bedrängt, das ist diese Kirche selbst. Was dieser Kirche zu schaffen gibt, das ist ihre Lehre selbst, ihr Bräuche, ihre Liturgie, ihre Dogmen, ihre Moral, ihre Hierarchie: der Papst, die Bischöfe, die Priester und die Laien. Das ist die Institution Kirche selbst. Die Kirche scheint über sich selbst hinaus zu stolpern. Sie wird mit sich selbst nicht mehr fertig. Sie will eine neue Identität mit völlig neuen, der Zeit angepaßten Strukturen finden. Und scheint die einfachste Binsenwahrheit vergessen zu haben: daß die Natur einer Sache sich ihre eigenen, ihrem Wesen gemäßen Strukturen schafft und daß Veränderung der Strukturen oder Formen gleichzeitig auch Veränderung ihres Wesens bzw. Aufgabe ihres Wesens bedeutet. Ich kann die Strukturen keiner Sache verändern, ohne das Wesen der Sache selbst zu verändern und zu zerstören. Ganz konkret ausgesprochen: Wenn die Kirche bisher die eine wahre, heilige und apostolische und katholische und allein seligmachende Kirche war, dann kann sie nicht auf einmal nach dem Wunsche einiger sehr selbstbewußter Theologen die sündige, die irrende, die nach der Wahrheit suchende - wie alle übrigen christlichen Gemeinschaften nur eine relative Kirche sein. Wenn der Herr (ihr) die ganze hierarchische Struktur ihrem Wesen eingestiftet hat, dann kann sie nicht in eine demokratische Religionsgemeinschaft mit beschränkter Haftung umfunktioniert werden. Wenn der Hohe Priester Christus nach dem Vorbilde des Melchisedech sich geweiht hat, damit auch seine Berufenen geweiht seien; (nach Joh 17. Kap, 19. Vers) und nicht nur auf Zeit, sondern in Ewigkeit, dann kann auch das allgemeine Priestertum der Getauften nicht dadurch aufgewertet werden, indem das besondere und sakramentale Priestertum abgeschafft und entweiht wird. Wenn das Göttliche ein einmaliges Geschenk freier Erwählung und Gnade ist, durch die Menschwerdung, das Leben, Leiden und Opfertod Christi, festgehalten im einmaligen und alles überragenden Denkmal des Opfers und Mahles Jesu Christi als der Akt Christi und seiner hl.

Kirche, dann ist es ein Sakrileg, wo immer dieses unergründliche Geschehen göttlicher Herablassung und göttlichen Einsatzes der Willkür und den wilden Spielereien und der unerleuchteten, sektiererischen Frömmigkeit unreifer Priesterfunktionäre und Scharlatane zum Opfer fällt, die mit ihrem Herrn und Erlöser Spott treiben wie seinerzeit die römischen Soldaten. Diese Soldaten wußten nicht, was sie taten. Die Priester aber sollten es wissen. Als z.B. Friedrich der Große, der bekannte antikatholische Spötter, Freigeist und Freund Voltaires, im Dom zu Breslau einmal einem feierlichen Hochamt beiwohnte, äußerte er sich beim Verlassen des Gotteshauses zu seiner näheren Umgebung wie folgt: "Die Calvinisten behandeln den Herrgott wie einen Hausknecht, die Lutheraner wie ihresgleichen, die Katholiken aber behandeln ihn als Gott."

Wenn Jesus Christus sein ganzes, einmaliges, heiliges, keusches und demütiges 'Leben aus Liebe zum Vater für uns Menschen eingesetzt hat, dann hat er uns nach seinen eigenen Worten ein Beispiel gegeben. Nicht wie wir uns der Welt anzupassen hätten, sondern wie wir den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen hätten; wie wir ihm, Christus, im Kreuztragen nachzufolgen hätten. Ob wir Laien oder Priester, verheiratet oder unverheiratet sind, um gerade diese Welt hier und jetzt zu überwinden und sie hinter uns zu lassen. Viele Moraltheologen lehren eine höchst unchristliche und unzeitgemäße Doppelmoral. Dem absoluten Einsatz der Liebe Gottes zu uns schwachen Menschen kann nur ein absoluter Einsatz unserer Armut, unserer Schwäche und unseres Unvermögens entsprechen, damit nach den Worten des hl. Paulus eben in unserer Schwäche die Kraft Gottes zur Vollendung komme. Wenn Christus den Simon, Sohn des Jonas, in sein Petrusamt eingesetzt hat, dann kann keiner seiner Nachfolger aus einer sehr fragwürdigen Demut nicht mehr Fels sein wollen, lediglich um als ein Kirchenleiter unter vielen, eben nur als Bischof von Rom sein Amt auszuführen. Das wäre gegen den Willen und Auftrag Christi und Verrat an der apostolischen Sendung.

Wenn Christus die Apostel zu Hirten seiner Herde bestimmt hat, dann haben sie dieser Herde vorzustehen und voranzugehen und nicht einfach passiv zuzuschauen, wie die mörderischen modernistischen Wölfe in den Schafpelzen der sogenannten Wissenschaftlichkeit und ihrer theologischen Spitzfindigkeiten die Herde ihres Meisters Christi zerreißen. Dann ist es die heilige Pflicht der Bischöfe von ihrer Binde- und Lösegewalt Gebrauch zu machen, um diese bösen Geister, die ihr Unwesen in der Kirche treiben, zu binden, um das Gute, das allerorten im Volke da ist, mit ihrer Autorität zu befreien, zu lösen und zum Durchbruch zu verhelfen. Das also ist der gegenwärtige Zustand der Kirche. Und der Papst selber spricht von einer Selbstzerstörung der Kirche in der Kirche. Dieser gegenwärtige Zustand ist zu einem beträchtlichen Teil nicht die Schuld, aber die Folge des II. Vatikanischen Konzils.

Erstens: In der Hoffnung und im Glauben mit dem Konzil nicht nur der eigenen Kirche, sondern auch allen anderen religiösen Gemeinschaften und der Welt selber einen guten Dienst zu erweisen, wurden die Themen des Konzils viel zu weit gefaßt. Und damit waren die Konzilsväter und Theologen überfordert.

Zweitens: Die Konzilsväter hatten sich in den Kopf gesetzt, gegen eine 2ooo jährige Erfahrung und gegen die Praxis 2o früherer Konzilien ein ganz anderes Konzil zu schaffen, nämlich ein Konzil der Seelsorge, um damit wirklich den Bedürfnissen der Gläubigen und Außenstehenden in all ihren Sorgen und Problemen der Zeit gerecht zu werden. Sie wollten der Welt eine Art christlicher Magna Charta schenken und die Kirche damit vom alten Vorwurf reinigen, sie hätte an der Not und den Zeitproblemen vorbeigelebt. Damit hat sich das Konzil mit Themata befassen müssen, zu denen es weder zuständig noch seiner Problematik entsprechend gewachsen war. Und das Konzil verfing sich in mehrdeutigen, komplizierten, umfangreichen und interpretationsbedürftigen Texten, die zu fehl- und mißdeutigen und falschen Schlußfolgerungen Tür und Tor öffneten. Denken Sie nur an die Preisgabe der Liturgie! An die gegenwärtige Anarchie in unseren Gottesdiensten, diesen Tummelplätzen jeglicher Ge-

schmacklosigkeit, Ehrfurchtslosigkeit und Sakrilegien im Schatten der Schweigsamkeit der Bischöfe als der verantwortlichen Liturgen!

Denken Sie an die perverse Emanzipation durch die sogenannte Mündigkeit der Christen! An das paradoxe Axiom der Religionsfreiheit, da doch Religion Bindung an Gott in Gnade, durch Glauben, Hoffen und Lieben in der Wahrheit bedeutet!

Denken Sie an das Schlagwort 'Pluralismus", dem die Einheit der einen Kirche, der einen Lehre, der einen Liturgie, des einen Opfers des einen Herrn leichtfertig geopfter wurde. Gerade das, weshalb uns bisher alle beneideten, wurde aus den offenen Türen und Fenstern geworfen. Die konkreten Aussagen des Konzils sind praktisch nie exakt, zuverlässig und verständlich beim Endverbraucher angekommen.

Viele wären imstande, ein garstig Liedlein zu singen, was sie von den Stehpulten Sonntag für Sonntag zu hören bekommen. Und dazu noch in einem Ton der Überheblichkeit und rechthaberischem Sendungsbewußtsein. Da könnte das Lehramt in Rom noch einiges dazulernen. So ist das, was man heute als nachkonziliär zu verstehen glaubt, ein recht unklarer Begriff und eine höchst verworrene Sache. Und solche Dokumente sollen die Ausgangsbasis für die Erneuerung der Kirche und eine positive Annäherung an die Andersgläubigen und die Welt sein. Es muß einen daher gar nicht wundern, wenn jeder macht, was er will. Am besten sind jene beraten, die sich sagen: wir bleiben beim Alten, bis eventuell ein neuer Papst oder ein neues Konzil diesen traurigen Zustand eines geistigen, religiösen und moralischen Interregnums wieder in die Pax Christi geordneter innerer und äußerer Verhältnisse führt. Da bleibt aber noch viel zu leiden, zu beten und zu sühnen; denn einstweilen hat man das wilde Abenteuer dieser unerleuchteten Experimente der geschmähten Pax Romana vorgezogen, um den Frieden dieser Welt zu finden, den die Welt nicht geben kann. Bisher war die Kirche der Sauerteig, ohne sich irgendwie mit der Welt zu identifizieren. Sie durchsäuerte und erneuerte immer wieder die träge Masse der Menschheit. Die Kirche war ein Katalysator, die einen regenerierenden und erhaltenden Prozeß bewirkte, verlangsamte oder sogar beschleunigte ohne sich selbst zu verändern. Und nun glaubt man durch ein vollständig falsch verstandenes und vollständig falsch angewandtes aggiornamento die Kirche, also der Sauerteig, müßte sich verändern. Dabei verliert der Sauerteig nur seine Wirksamkeit und damit seine Existenzberechtigung. So entsteht ein sonderbarer Zustand: daß die einen aus der Kirche oder wenigstens aus ihrer Ortskirche emigrieren müssen, damit sie den angestammten Glauben und die Moral nicht verlieren - und daß die andern in der Kirche verbleiben und in Synoden und Räten ein großes Wort mitsprechen, obgleich viele weder gläubig, noch katholisch, noch überhaupt Christen sind. Priesterseminar und theologische Fakultäten zerstören durch die sog. neue Theologie jegliche innere priesterliche Berufung und tragen die Schuld für die schwere religiöse und sittliche Krise der Priester und Priesteramtskandidaten und den mangelnden Priesternachwuchs. Katholische Moraltheologen und Priester werden zu Verführern unserer Jugend, zu Totengräbern für Ehe, Familie und Volk. Und die Bischöfe werden zu Komplicen, solange sie glauben, es wäre durch Dialoge und falsche Kompromisse noch etwas zu retten. Dabei haben sie nur Angst, der Schein der sog. Wissenschaftlichkeit könnte getrübt werden, ihr Image könnte nicht mehr gesellschaftsgültig sein, sie könnten nicht "in" sein und bei den Progressisten nicht mehr ankommen. Was aber an idealen Werten und Kräften in unserer Jugend und im einfachen Volke unterdessen zugrundegehen, darüber wird die Geschichte ein Weißbuch schreiben und wird beredter Ankläger vor Gott sein.

Die Kirche war noch bis vor kurzem nicht nur Heilsanstalt für die Katholiken, sondern auch, was man aus den gegenwärtigen Reaktionen vieler Andersgläubiger erkennen kann, ein maßgebliches Kriterium für Glaube, Sittlichkeit, Religiosität und christlicher Haltung. Andersgläubige achteten im stillen, trotz aller Polemik, mehr auf die kath. Kirche als man gemeinhin geneigt war, zu glauben oder es für möglich gehalten hätte. Sie war für uns, sie war aber auch, ob anerkannt oder nicht, für

die Welt da. Sie war eine politische, moralische, wirtschaftliche und soziale Ordnungsmacht, Kulturgestalterin und Kulturträgerin in der Welt. Denn gerade auch von den größten Feinden wurde nur sie ernst genommen, nur sie wurde gehaßt, nur sie wurde gefürchtet und nur sie wurde bekämpft, Und jetzt gibt sie der Welt ein klägliches Bild der Schwachheit, der Zerstrittenheit, der inneren Unsicherheit, Uneinigkeit und Auflösung. Jedermann fragt sich: Was ist denn in der Kirche plötzlich los? Was ist in der Kirche geschehen? Es bestehen berechtigte und deutliche Anzeichen von einem erfolgten Staatsstreich in der Kirche zu sprechen. In der Kirche ist das Unglaubliche eines geistigen und religiösen Staatsstreiches erfolgt. Wahrscheinlich im stillen über Jahrzehnte langsam, systematisch und zielsicher vorbereitet durch die langsame Unterwanderung von Priestern, von Theologen und sogar Bischöfen, die gar keine Berufung hatten, sondern einfach durch den Weg der geschlossenen Hierarchie, auch durch Scheinkonversionen - vor allem von Juden - in den hermetisch geschlossenen Weiheraum der kirchlichen Institution eindringen konnten.

Unter Johannes XXIII., dem Ahnungslosen, erfolgte der Staatsstreich, der Kirchenstreich. Als während der ersten Konzils-Session sämtliche gut ausgearbeiteten Konzilsdokumente ohne zweidrittel Mehrheit, aber mit Zustimmung des Papstes einfach unter den Tisch gewischt wurden. Das schien zunächst der Sieg des konzilianten Kardinals Bea über den engstirnigen und verknöcherten Ottaviani zu sein. Aber es war der Sieg des Modernismus über eine 2ooo jährige Tradition. Es war der Sieg der Zukunft über die Vergangenheit. Es war der Sieg des Pragmatismus, des opportunen Augenblicks über das Dogma, über die unwandelbare Wahrheit, über die gelegene oder ungelegene Forderung des Evangeliums. Es war der Sieg der religiösen Jakobiner und Proletarier und der moralischen Freibeuter über die Wahrheit und christliche Moral. Die Revolution war gelungen, wenn auch zunächst keine Köpfe fielen, als daß nur dem Inhaber der wichtigsten kirchlichen Dikasterie des Sacrum Officium,das Amt entzogen wurde. Immer unter dem Schein der Legitimität. Durch das Konzil entstanden die neue Liturgie, neue Strukturen, neue Verordnungen, neue Einrichtungen, neue Funktionen und Funktionäre, wie z.B. Bischofsvikare, Diözesanräte, Synoden, Synodalen, Lektoren und Lektorinnen und Brötchenverteiler in ihren sog. Eucharistiefeiern. Und das soll die vielgerühmte und oft erwähnte Reform der sündigen Kirche sein statt des immer wieder reformbedürftigen sündigen Menschen? Ist die Kirche endlich auf dem Wege sich selbst zu entdecken? Durch diesen arroganten, einfältigen und stillosen Strukturwandel mit seinen unverantwortlichen finanziellen Aufwendungen? Man denke nur daran, was die Neu-Möblierung und Um-Möblierung unserer ehemaligen Altarräume, die Pfarrheime und deren Unterhalt, der Aufwand und Luxux in den. Pfarrhäusern an Summen verschlingen!

Von den Synoden wollen wir gar nicht reden. Soll dieser Zustand in der Kirche mit diesem mehr als laienhaften Rätesystem, um nicht zu sagen Sowjet-System, sich etwa als neues Establishment etablieren, d.h. zu einem Dauerzustand werden? Nach dem Grundsatz: Alles fließt - alles ändert sich - alles ist im Fluß - alles ist in Evolution.

Alles muß in dieser Evolution durch eine religiöse Kulturevolution in Fluß bleiben, um endlich die Verknöcherung einer dogmatischen und legalistischen Kirche zu überwinden, so dürfte zuguterletzt dieser Prozeß zur Zerstörung der Kirche, zur Auflösung der christlichen Lebenssubstanz und zur Anarchie jeglicher menschlicher Ordnung führen. Was heute bezüglich der ehemals Heiligen Liturgie geschieht, ist nur eine Vorwegnahme dessen, was noch für nachkonziliäre Segnungen und Fortschritte auf allen Gebieten zu erwarten sind.

Oder ist dieser Zustand in der Kirche ein Krankheitszustand? Ist unsere Kirche krank, schwer krank an Haupt und Gliedern? Ist unser Glaube krank? Ist unser christliches Leben, unsere Moral, unser Gewissen, unser katholisches Fühlen und Denken, sind unsere innersten religiösen Instinkte krank? Sind unsere Lehrstühle nicht faul? Sind sie nicht vom Holzwurm perverser Skepsis, der Gnosis, des Wissensdünkels und der sog. "voraussetzungslosen Wissenschaftlichkeit" zerfressen? Ist

unsere Liturgie nicht zerstört? Unser sakramentales Leben nicht vollständig entheiligt? Ehe, Familie und Gemeinschaftsleben durch den krankhfat übersteigerten Pansexualismus nicht vollständig der Ehrfurcht, der Weihe und der Liebe beraubt? Ist die Hierarchie nicht auf den Kopf gestellt, und der geistliche Stand laiisiert? Ist die Transzendenz unseres Lebens nicht rücksichtslos enttabuisiert? An dessen Stelle sind dafür hundert andere Tabus getreten, nämlich die der Materie, der Technik, der Wissenschaft, der Pseudokunst, des Sportes, der Gesellschaft, des Geldes, esoterischer und spiritistischer Geheimbünde etc..

Der Krankheitszustand der Kirche ist also doch eine Krise. Eine Krise hat nicht mehrere, sondern nur eine Alternative. Bei einer Krankheitskrise geht es um Leben oder Tod, um Sein oder Nichtsein. Hier in der Kirche geht es um alles oder nichts, um die Wahrheit oder Lüge, um die sittliche Integrität oder das moralische Chaos, um Heiligkeit oder Entheiligung, um Recht oder Unrecht, um die Entscheidung für den einen oder andern Herrn. Um Christus oder den Antichrist, um Gott oder den Fürsten dieser Welt, um Gott oder seinen Widerspieler, um den Schöpfer, Ordner und Lenker der Welt oder um den Teufel, um den, der alles untereinanderwirft, der alles zerstören möchte, nicht nur in der Welt, sondern vor allem in der Kirche. In Goethes Faust sagt Mephisto: "Ich bin der Geist, der stets verneint, und das mit Recht, denn alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrunde geht." - Nun aber ist es unvorstellbar und in den Folgen unausdenkbar, wenn die Kirche als Ordnungsfaktor Gottes ihre Erkenntnisse nicht mehr vom Bäume des Lebens nimmt, der da ist Christus, sondern vom Baume der Erkenntnis und der Gnosis, und Offenbarung Gottes ersetzen will mit Wissenschaft und Psychologie, Moral mit Glück und Ausleben, Gehorsam mit ungebundener Freiheit, Liebe mit Begierde; wenn kurzerhand alle Begriffe und Werte auf den Kopf gestellt werden.

Was wir gegenwärtig in der Kirche erleben, ist ohne Übertreibung schlimmer als eine Krise. Wir erleben die Tragodie der Kirche. Der Papst nennt sie Selbstzerstörung der Kirche. Nicht nur der Rauch der Hölle, sondern der Widersacher Gottes selbst und der Feind der Kirche ist in die Kirche eingedrungen. Und weil es ihm nicht gelungen ist, die Kirche von außen zu zerstören, versucht er sie von innen her zu zersetzen, sie in ihrem eigenen Wesen zu treffen.

Durch diese unheilvolle Apertura zur Welt, haben sich die Pforten der Hölle selbst geöffnet, um die Kirche zur Hure Babylons zu machen, zur Brutstätte jeglicher Verführung, aller Verlogenheit, Unaufrichtigkeit, Unzucht und Verbrechen. Der Teufel selbst ist heute in der Kirche los, und umsomehr man sich bemüht, mit billigen Behauptungen die Existenz des Teufels zu leugnen, wird seine Wirksamkeit nur umso wirksamer und evidenter in Kirche und Welt.

Und noch einmal ein Zitat aus Goethes Faust: "Sie leugnen den Teufel, doch der Teufel ist geblieben." - Die Tore der Hölle öffnen, sich von Tag zu Tag mehr zu einer schrecklichen und grauenvollen Wirklichkeit. Wir wollen nicht an die zahlreichen politischen Krisenherde in der Welt denken oder an die religiös oder politisch Verfolgten, sondern an unsere eigenen persönlichen Probleme, und zwar nicht nur an die Jugend, die den Drogen, dem Sex und aller Art Lust verhaftet ist, sondern daran, daß gerade dieser Generation das Vorbild, der Einsatz und die Liebe ihrer eigenen Eltern, der Lehrer und der Erwachsenen fehlt, und daß sie vor allem nicht mehr die verständnisvolle und sakramentale Führung der Priester findet. Weder die Familie, noch die Schule, die Kirche oder der Staat sind imstande, eine Sicherung zu gewähren. Denken wir doch an uns alle, die am Wohlstand und an der geistigen, seelischen und materiellen Verschmutzung elend krepieren. Eines Tages wird einer den andern auffressen. "Homo homini lupus".

Gewiß, daß sind düstere Aussichten und Prognosen, und man wird mir den Vorwurf machen: Sie sind ein Pessimist, Sie sind ein Schwarzseher. Ich bin ein zu großer Egoist, als daß ich nicht im Innersten froh wäre, wenn der letzte Akt dieser Tragödie nicht stattfinden würde, näm-

lich der Untergang. Aber Männer mit tieferen und reiferen Erkenntnissen und Einsichten als wie sie mir beschieden sind, haben davon geschrieben und darüber gesprochen: Oswald Spengler 1918, 1922, in seinem Buch "Untergang des Abendlandes", und in neuester Zeit der tiefsinnige Dramatiker Eugenène Jonesco, der anläßlich der Eröffnung der Salzburger Festspiele 1972, ein sehr ernstes Wort zur Lage in der Welt gesprochen hat, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ und meinen Pessimismus noch um ein weites übertrifft. Nachzulesen in der Entscheidung No. 35 vom November 1972, Wien. Aber auch die Presse hat diesen Rufer geflissentlich übergangen. Diese wissenschaftlichen und künstlerischen Superautoritäten enthüllen einen Tat- und Tatsachenbestand, für die das Wort Krise und auch das Wort Tragödie eines Tages nicht mehr ausreichen werden, weil wir uns bereits im großen Leiden, im Untergang, mitten im Sterben und Tod befinden. Und gerade weil es so ist in der Kirche, bin ich ein Optimist, weil ich Christ, weil ich katholisch bin. Vielleicht ist es doch nicht die Selbstzerstörung der Kirche, nicht die Krise der Kirche, nicht der Untergang der Kirche, sondern eine Gnadenzeit für die Kirche, nämlich die Passion der Kirche. Denn die Kirche, und nicht Petrus, hat die Verheißung: "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." - Es ist die Passion der Kirche, weil sie, die Braut, nicht über dem Bräutigam steht. Und weil die Braut an ihrem eigenen Leibe alles erfahren muß, was der Herr selber erlebte: Verrat, Verurteilung Leiden und Tod und Auferstehung!

In dem Maße als die Hl. Messe nicht mehr Opfer war, begann die Passion, das Opferleiden der Kirche. Die Kirche hat nicht nur die Aufgabe, das Opfer ihres Hauptes Christus hier und jetzt und an allen Orten zu vollziehen und zu vergegenwärtigen, sie muß das Opferleiden und den Opfertod als mystischer Leib, als fortlebender Christus selber erdulden, erleben und erleiden und mitvollziehen und wir die Glieder mit ihr, und zwar eben nicht nur in einem gleichsam platonischen Ablauf der täglichen heiligen Messe und im Verlauf des liturgischen Jahres mit seinem Wechsel von Freude und Trauer, von süßer Weihnachtsstimmung, ernster Fastenzeit, Passion und Karfreitag und dem sieghaften Aufbruch von Ostern. Die Passion der Kirche wird zu einer greifbaren Wirklichkeit, und auch für jeden von uns, welcher die Kirche liebt, wirklich liebt und sie nicht nur kritisiert, zu einem ganz persönlichen Miterleiden. Was heute in der Kirche vor sich geht, ergreift uns selber mit rücksichtsloser Gewalt und , mit einem Schmerz, dem man einfach machtlos ausgeliefert ist, wie seinerzeit die Mutter des Herrn der Passion ihres Sohnes ausgeliefert war. Nun begreifen wir auch den starken marianischen Zug, der all' jenen Gruppen und Einzelmenschen zu eigen ist, die mit Schrecken in dieser geistigen Wirrnis und moralischen Anarchie und liturgischen Freibeuterei die Passion der Kirche des in ihrer Gestalt gegenwärtigen Christus erleben. Schon mehrere Male hatten die Feinde in den letzten 15o Jahren versucht, Hand an die Kirche zu legen, um sie zu verderben, unter Pius IX, Pius X., Pius XI. und XII. Immer unter den Pius-Päpsten. Aber Petrus war immer noch Felsen genug, die inneren Gefahren durch verschiedene Maßnahmen abzuwehren, durch die Verurteilung der modernistischen Irrlehren. Auch war die Stunde noch nicht gekommen, aber der Verräter war schon geboren, die Philosophie Teilhards, der Positivismus und Pragmatismus, die Exegese Bultmanns und die protestantische Dialektik etc.. Dieses Pulvergemisch erzeugte jene geistige Atombombe, um sie auf Zeit und im richtigen Moment an die Fundamente der Kirche zu legen, um dieses alte und veraltete Bauwerk des Glaubens, der Moral und des Kultes endlich einmal in Schutt, Asche und Staub zu legen und um die neue futurologische Kirche der Utopisten, der allgemeinen, humanen Weltkirche ohne Dogmen, ohne Gebote und Gesetze und einer freien phantasiereichen Schauliturgie mit Sekt und Konfekt und Rhythmus etc. glanzvoll zu verwirklichen.

Aber vor dem Verrat erlebte die vorkonziliäre Kirche noch den triumphalen Palmsonntag des Christkönigfestes, eine Blütezeit der liturgischen, eucharistischen und biblischen Bewegung. Und gerade die katholische Jugend war maßgeblich daran beteiligt und engagiert in den

blühenden Jugendvereinen. Sie schnitten die Zweige von den Bäumen ihrer jugendlichen Begeisterung und Ideale, breiteten ihre Kleider auf die Straßen und in begeisterten Kundgebungen, Andachten, Exerzitien, Wallfahrten, Tagungen und Sühnenächten am Christkönigsfest, Hohen Donnerstag» am Karfreitag, am Fronleichnam etc. schwuren sie Christus dem König in der heiligen Eucharistie die "Treue stark und rein". Und dann kam der Verrat, plötzlich wie über Nacht; denn Verschwörungen und Verrate werden nicht am Lichte, sondern in der Nacht geschmiedet. Der Verrat setzte nicht mit der neuen Exegese ein; denn die Buchstaben sind tot, nicht mit der Entmythologisierung der Hl. Schrift, nicht mit der Abschaffung des Index und praktisch auch des kanonischen Rechts, sondern der Verrat setzte mit der Liturgiereform ein, er setzte ans Herzstück der Kirche selber an, an seinem lebendigen Punkt, am Wesenselement der Kirche, beim Abendmahle Christi, am Meßopfer der Kirche. Bei Johannes im 13. Kap.26 finden Sie die Stelle: "Er (Jesus) taucht also den Bissen ein, nimmt und reicht ihn dem Judas, dem Sohne Simons aus Karioth. Da, nach dem Bissen, fuhr der Satan in ihn." Jesus sagte ihm nun noch: "Was du tun willst, tue bald!" (Joh.l3,26f) An diese Stelle muß ich unwillkürlich denken, wenn ich sehe, was mit der Hl. Messe geschehen ist: "Da nach dem Bissen fuhr der Satan in sie." Die Reformatoren waren wenigstens noch so charaktervoll und ehrlich, daß sie die Liturgie der Hl. Messe vollständig beseitigten. Unsere Priester machen einen Mummenschanz daraus, eine Fasnacht, eine Entheiligung des größten Mysteriums, das uns Priestern hier auf Erden zur Verwaltung anvertraut worden ist. Bezeichnend sind deshalb auch die neuen Texte, die den sog. Einsetzungsbericht einleiten, wenn es dabei heißt: "In der Nacht, da er verraten wurde", oder "In der Nacht, da er ausgeliefert wurde." Tatsächlich ist die Messe ausgeliefert worden. Durch die unbeschreibliche Unordnung, die ausgerechnet durch die neue Liturgie der neuen Ordines eingetreten ist, ist gerade dort die Einheit zerstört worden, die bisher Kennzeichen, Gabe und Wirkung des Meßgeschehens war, "damit sie alle eins seien." Aus dem einen Altar sind viele Tische und Tischlein-deck-dich geworden.

Und die Kirche tritt ein in die Einsamkeit und die Todesbeängstigung von Gethsemane, und die Apostel schliefen, und die Bischöfe schlafen. Vielleicht ein glücklicher Umstand, denn was im Schlaf geschieht, hat man nicht zu verantworten. Und der Verräter naht jetzt, da sie schlafen und nicht beten, mit seinen Helfern und Helfershelfern, "wie gegen einen Verbrecher seid ihr ausgezogen, mich zu fangen, mit Schwertern und Prügeln." "Da verließen ihn alle und flohen." (Matth. 26,55f) Wie viele Jünger, Priester, Mönche und Ordensfrauen fliehen, verlassen fluchtartig ihre Pfarreien, Klöster, Heime und Ordenshäuser. Nur die Kirche ist allein, mit den stillen, verborgenen, leidenden, betenden sühnenden Seelen.

"Die Jesus ergriffen hatten, führten ihn zu Kaiphas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und die Ältesten sich versammelt hatten. Petrus aber folgte von weitem bis zum Palaste des Hohenpriesters. Und er ging hinein und setzte sich unter die Diener, um zu sehen, wie die Sache ausginge." (Mt.26,57ff) So wurde die Kirche vor den versammelten hohen Rat des Konzils geführt. Und es erhoben sich viele falsche Zeugen und Ankläger, Priester, Theologen, ja sogar Bischöfe, Kardinäle, welche die Kirche anklagten: Sie sei selbstherrlich, zu triumphalistisch, zu totalitär und autoritär, zu rücksichtslos gewesen. Sie hätte sich mit dem Feudalismus und später mit dem Kapitalismus verbündet, sie sei eine Kirche der Reichen und des Establishment gewesen, sie hätte ihr Geld und ihre Kunst, ihre Zeit und ihre Talente verschwendet, um kostspielige Kirchen und Klöster und Paläste hinzustellen; sie hätte die Armen, die Kranken, die Entrechteten, die Ausgestoßenen vergessen, kurz: sie hätte ihre Sendung von Christus her vernachlässigt. Sie hätte sich den Menschen aufgezwungen durch Kadavergehorsam und Gewissenszwang; sie hätte die Freiheit des Menschen eingeschränkt, wenn nicht sogar vernichtet durch Gebote und Verbote, durch Index und Inquisition und durch Befriedigung ihrer eigenen Machtgelüste; sie hätte den Primat des römischen Bischofs zu einer geistigen Diktatur auf Kosten der Kollegialität aller Bischöfe ausgebaut; sie hätte durch Zölibat

und Ordensgelübde Priester und Ordensleute wie Hunde an der Leine kurz gehalten etc.etc., um ihre dunkle Herrschaft in der Welt auszuüben.

Auf diese Weise wurde die Kirche von ihren eigenen Leuten angeklagt, und keiner fand sich, der sie verteidigt hätte, keiner der für die Verleumdeten ein gutes Wort eingelegt hätte, und die wenigen, die es am Konzil versucht hatten, deren Stimme ging unter im Lärm der Lautsprecher und im Rauschen der Konzilspapiere. Und Petrus bzw. der Papst folgte von weitem, und dann und wann ging er in die Konzilsaula hinein und setzte sich zu den Dienern, um zu sehen, wie die Sache ausginge.

Und Petrus verleugnete den Herrn aus Feigheit vor einer Magd, Ist nicht auch der Papst schwach geworden und hoffte, durch die Zugeständnisse an die Masse, nicht Mehrheit des Konzils, an die Zeit und die Progressiven das Leiden und die Passion der Kirche aufzuhalten? Aber er hat sie durch sein Zaudern und seine Zugeständnisse nur vergrößert! Darüber möchte ich nicht mehr Worte verlieren; denn diese Angelegenheit ist sehr heikel und die Passion der Kirche geht indessen mit unverminderter Folgerichtigkeit weiter.

"Da erhoben sie sich allesamt und führten ihn zu Pilatus. Sie fingen aber an, ihn also zu verklagen." (Luk.23,1) Und es folgen dieselben Anklagen, wie sie schon vor dem Hohen Rat erhoben worden waren. Als Pilatus erfuhr, daß Jesus als Galiläer aus dem Machtbereich des Herodes sei, da schickte er ihn zu Herodes. An diesem Tage wurden Pilatus und Herodes, Kaiphas und Annas Freunde, in der gemeinsamen Absicht, Christus zu verderben. An jenem Tage, da Johannes XXIII. den Titel Kirche allen zuerkannte, der katholischen und orthodoxen Kirche, den großen abendländischen Gemeinschaften, Konfessionen und Sekten, wurden sie Freunde, entstand die Ökumene, war die eine Kirche preisgegeben durch eine Ökumene â tout prix. Aus diesem Geiste und aus dieser Zusammenarbeit entstand die neue Liturgie, die neuen Ordines für die Eucharistiefeier, hat man den Opfercharakter der Hl. Messe geopfert oder verschleiert. Daraus kommt die aufdringliche Forderung nach Interkommunion, entstehen die gemeinsamen Bibelausgaben, die ökumenischen Ehen und Familien und Unterrichtspraxis, entsteht dieses Sammelsurium religiöser Unklarheit, Verlogenheit und Charakterlosigkeit.

"Es war Brauch, auf den Festtag einen Schuldigen freizugeben. Das Volk aber schrie: 'Hinweg mit diesem, gib uns den Barrabas frei.'" (Luk.23,18) Die Stunde der Befreiung von der Bevormundung durch die Kirche hatte geschlagen. Es ist besser, daß diese EINE, die Kirche, zugrunde gehe. Hinweg mit dieser Kirche, gib uns das Verbrechen frei, gib uns die Sünde frei, gib uns die Moral, gib uns die Liturgie, gib uns das Christsein frei! "Sie setzten ihm, dem Pilatus, zu mit lautem Geschrei und verlangten, daß er gekreuziget werde, und ihr Geschrei war von Erfolg." (Luk.23,23) Es ist, als hörten wir das Wortgeschrei der Theologen auf ihren Lehrstühlen, am Radio und Fernsehen, an Podiumsgesprächen und Synoden. Das Geschrei der Kontestation, des Aufruhrs. Der Protest hatte Erfolg. Der Schrei nach Mündigkeit und Religionsfreiheit. Und wie Jesus ihrem Willen geopfert wurde (Luk.23,25), so wurde die Kirche ihrem Willen geopfert.

Aber weiter: die Kirche wird den Soldaten zur Geißelung und Dornenkrönung übergeben. Durch den öffentlichen Skandal und Schandtaten der apostasierten Priester und Ordensfrauen wird die Kirche gegeißelt und mit einem Spottmantel umhüllt. Ihr Haupt wird gekrönt mit all' den Verdemütigungen, die wir Katholiken durch unseren Stolz, unseren Ungehorsam unserer Mutter der Kirche, zufügen vor der ganzen Welt.

Dann endlich übergibt man die Kirche der Kreuzigung. Geißelung und Dornenkrönung genügen nicht, den wilden Rausch dieser sonderbaren Kirchenreform zu befriedigen; denn die eifrigen Reformer verlangen und schreien immer nach mehr. Auf der Suche nach einer neuen Identität der Kirche, nach einer zeitgemäßen und somit auch nach einer zeitgebundenen Bewußtseinssetzung der Kirche, hat man sie nicht nur verurteilt, verändert, umfunktioniert, sondern schlechthin verraten, preisgegeben und geopfert. In dem Maße, als das Opfer Christi in der Hl. Messe verschwand, wird die Kirche geopfert, erfüllt sich das Opfer der Kirche in ihrer Passion. Sie ist nicht mehr <u>die</u> Kirche, höchstens noch eine Kirche unter vielen, nicht mehr die eine und einzige Kirche Christi, die Braut Christi. Sie darf

nicht mehr die alleinseligmachende, nicht mehr die una sancta, catholica et apostolica sein. Das ist ihre Passion, deshalb geht sie ganz allein zur Schlachtbank. Nur wenige stehen teilnahmsvoll, aber machtlos an ihrem Kreuzweg. Das sind die wenigen kleinen Gruppen von sühnenden Betern, die versuchen wie Simon von Cyrene, Jesus bzw. der Kirche das Kreuz tragen zu helfen, oder jene, welche wie Veronika der Kirche das Schweißtuch ihrer sühnenden Anbetung darreichen, die wenigen, die mit der Mutter des Herrn, Maria, dem Kreuzweg der Kirche folgen; aber die offizielle Kirche fehlt. In den offiziellen Kirchen sind Sühneandachten, die 4o Gebetsstunden der Fastenzeit, Anbetungsstunden, Bittprozessionen nicht mehr gefragt und abgeschafft. Die Amtskirche fehlt, und ihre gutbezahlten Funktionäre, sogar die Bischöfe.

Sie führten die Kirche zur Richtstätte. Als sie zur Richtstätte kamen, die Schädelstätte heißt, kreuzigten sie ihn. Seine Kleider aber verteilten sie unter sich durch das Los. (nach Luk.23,34) Auch die Kirche wird ihrer Kleider beraubt, ihrer Bilder und Standbilder, ihrer Reliquien und Heiligen entleert. Die Kirchen werden öde, schmucklos und geschmacklos und immer einsamer, sie werden entheiligt und profaniert. So muß die Kirche stellvertretend sühnen für alle Verbrechen und Sakrilegien ihrer treulosen Kinder, für ihre Priester und Ordensleute, die sich ihres Gewandes entledigen, um sich auch innerlich frei zu machen und zu entweihen, weil sie nicht mehr Berufene und Gerufene sein wollen; sie also muß gut stehen für unser Versagen und unseren Verrat. Sie, die Kirche, darf nicht mehr apostolisch sein; denn auch bei ihr fehlen die Nachfolger der Apostel, wie seinerzeit die Apostel selber beim Kreuze fehlten. Sie darf nicht mehr die katholische Kirche sein, indem sich jeder nach eigenem subjektivem Geschmack nach Lust und Laune seine eigene Kirche macht nach dem individuellen Rezept: "Es soll jeder nach seiner eigenen Weise selig werden."

Dafür hängt sie einsam und verlassen am Kreuze mit Christus, die eine und einzige und einsame Kirche. Und unter dem Kreuze stehen Maria und Johannes. Dort wo Maria steht, ist auch die eine wahre Kirche. Und beim Kreuze stand auch Johannes, der Jünger der Liebe. Petrus aber fehlte unter dem Kreuze des Herrn und auch unter dem Kreuze der Kirche. Der Kirche des Johannes, die orthodoxe Kirche ist treu geblieben, die Kirche des Petrus, die westliche Kirche, steht nicht unter dem Kreuze.

Und die Kirche stirbt, sie stirbt dann, wenn niemand mehr weiß, wo die Kirche ist, und wer die Kirche ist; wenn die dunkle Nacht einer grenzenlosen Verwirrung hereinbricht. Da zerriß der Vorhang im Tempel in dem Augenblick, als die Hl. Messe nicht mehr Opfer Christi war, und es entstand eine große Stille, als Jesus starb. Als aber die Kirche mit der Messe starb, entstand allenthalben ein großer Lärm, ein Geschwätz und Gerede in unseren Kirchen und ein geschäftiger Tumult.

Passion der Kirche: die Kirche muß alle Phasen der Passion des Herrn durchleiden und durchsterben. Auch sie wird von ihren eigenen Söhnen und Töchtern ans Kreuz genagelt, sie wird verspottet und ausgehöhnt: "Wenn du die Kirche Christi bist, dann steig herunter vom Kreuze, ruf deinen Christus an, daß er dir helfe und wir wollen sehen, ob er kommt und dich von deiner Schande befreit, und dann werden wir glauben."

Und wenn die Kirche stirbt, wenn der Tiefpunkt ihrer Schmach und ihres Leidens erreicht sein wird, dann bricht eine tiefe Verfinsterung über die ganze Menschheit herein, die Erde selbst wird die Übeltäter verschlingen und ein Heide, vielleicht ein Kommunist, wird der Kirche mit einer Lanze die Seite öffnen und das Erbarmen und die Liebe ihres Bräutigams Christus fängt wieder an zu fließen und die ganze Menschheit wird erkennen und bekennen: "Du bist die Kirche Christi!"

Und der neue große Ostermorgen wird aufbrechen, an dem die Kirche des Petrus und diejenige des Johannes beide gemeinsam zum Grabe eilen, um den Frieden des Ostermorgen zu empfangen. Und dann wird es nur noch einen Hirten und nur noch eine Herde, nur noch eine Kirche geben, nämlich, jene aus der Passion des Erlösers und jene aus der Passion der Kirche, der kleinen, treuen und gläubigen Schar!

Um mit Paulus an die Epheser zu schließen: "In ihm, Christus, haben wir die Zuversicht .... Darum bitte ich Euch, nicht zu verzagen im Hinblick auf unsere Bedrängnisse, sie dienen ja zu unserem Ruhm." (Eph.3,13f)

V A T E R   U N S E R

von

Wolfgang Heller

Vater unser, der Du bist im Himmel,

Ja, Herr, Du bist unser wahrer Vater, Du bist derjenige, der seine Kinder nicht verläßt, Du bist für uns der wahre und in dieser Zeit der einzige Halt; denn hier auf Erden haben wir keinen Vater mehr. Der Stuhl des Apostels Petrus ist verwaist. Er ist zwar für die Augen dieser Welt von einem Papst besetzt. Und so scheint nach außen alles in Ordnung zu sein. Aber in Wahrheit mangelt es uns an einem Hl. Vater, einem Stellvertreter Gottes auf Erden. Montini ist häretisch. Deshalb ist er kein Papst. Die hochgelobte und gliebte Mutter Gottes weint bittere Tränen. Sie sieht Deine Herde verwirrt, getäuscht, verführt und führungslos. Herr, laß ihre Tränen und unsere helfen, auf daß der beschmutzte Stuhl Petri wieder rein gewaschen werde.

Geheiligt werde Dein Name,

Da wir auf Erden niemanden mehr haben, oh Herr, der die Anrede Hl. Vater rechtfertigt, so wollen wir uns ganz Dir zu wenden und Dich und Deinen Namen heiligen. Denn allein in Dir ist das Heil. Dein Name steht über allen. Oh Herr, laß uns dies stets vor Augen haben. Laß uns nicht in den Irrtum verfallen, daß wir uns, den Menschen und seine Errungenschaften hoch preisen und loben. Wie überheblich wäre dies, da wir doch wissen, daß Du uns die Macht zu unseren Werken verliehen hast. Laß uns ausschließlich in Deinem Namen und zu Deiner größeren Heiligung und Ehre handeln.

Zu uns komme Dein Reich,

Wahrhaftig, Herr, keine bessere Bitte hättest Du uns zu beten lehren können. Wir sehnen uns in dieser Zeit der Verlassenheit nach Deinem Reich, in dem nur Du und Deine Liebe regieren. Bei Dir wäre sicheres Ausruhen von des Tages Last. In der Welt jedoch, oh Herr, müssen wir stets wachsam sein, ängstlich und stets darauf bedacht, unsere unsterbliche Seele nicht in Irrtümern und Sünden zu verlieren. Demütig bitten wir Dich, hilf uns wachsam sein. Denn am Beispiel der schlafenden Jünger am Ölberg erkennen wir, wie schwer es ist, mit Dir, Du mein Jesus Christus, zu wachen, bis daß Dein Reich in Herrlichkeit komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Wenn wir, oh Herr, auch die Lage Deiner verratenen Kirche wehmütig und zornig zugleich beklagen, so wissen wir doch, daß Du diese Ver-wüst-ung zur Prüfung der Kirche zugelassen hast, um ihren wahren inneren Kern um so leuchtender sichtbar werden zu lassen. Wir erinnern uns an die alttestamentarischen Berichte: Nur mit wenigen, aber auserwählten und zuvor geprüften Kriegern - zahlenmäßig dem Feind weit unterlegen - hast Du Deinem Volke den Sieg errungen. Demütig hoffen wir, daß Deine wahre Kirche wie ein Diamant alle Unbill überstrahlen und siegreich bleiben wird. In dieser Hoffnung wollen wir Deinen Willen annehmen.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Diese Bitte haben wir bislang vornehmlich auf die körperliche Nahrung - also auf Brot, Butter, Wurst, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse, Obst und Getränke - bezogen. Nun aber, oh Herr, sehen

wir den tieferen Sinn dieser Bitte hervortreten: Du bist unser tägliches Brot, Du, das Brot des Lebens. Da wir kaum noch Priester haben, die gültig Brot und Wein in Dein hochheiliges Fleisch und Blut verwandeln und uns zur Speisung reichen, spüren wir diesen Mangel immer stärker. Was noch vor wenigen Jahren selbstverständlich und ohne Schwierigkeiten auf immer erreichbar schien, fehlt uns jetzt. Herr sende uns deshalb Priester, die unsere Seele täglich speisen können. Denn wir sind hungrig nach Dir und Deinen Sakramenten geworden.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

Bewahre uns, oh Herr, und alle Menschen, daß wir uns schuldig machen vor Dir. Haben wir aber gefehlt, so hilf uns, unsere Fehler zu erkennen, zu bereuen und wieder gut zu machen. Hilf uns, daß wir darüber nicht selbstgerecht werden. Denn dies ist eine große Gefahr für uns, die wir Dir treu bleiben wollen. Hilf uns deshalb, in jedem Menschen - sei er noch so vom Bösen ergriffen - Dein Abbild zu erkennen, damit wir Dein Gebot der Nächstenliebe um so leichter befolgen können. Bewahre uns davor, daß wir den Mitmenschen verdammen, auf daß auch wir nicht verdammt werden.

Und führe uns nicht in Versuchung,

In dieser Zeit standhaft bei dem zu bleiben, was Du uns offenbart und über die Jahrhunderte als wahr überliefert hast, ist schwer und unbequem geworden. Wieviel leichter ist es, sich den weltlichen und modernistischen Strömungen zu überlassen. Aber diese Strömungen führen nicht in das Lebendige, sondern - da sie Deine Wahrheiten verdünnen, verdrehen, abschwächen, verkehren, verleugnen und relativieren - in den tödlichen Irrtum. Herr, und Du, Gott Hl. Geist, halte uns auf dem schmalen und beschwerlichen Weg. Steuere unsere Bequemlichkeitssucht. Laß uns gegen unsere Schwächen hart werden, damit wir umso leichter zu Dir finden.

Sondern erlöse uns von dem Übel! Amen!

Herr, durch Deinen Kreuzestod hast Du die Menschheit von der Knechtschaft Luzifers erlöst. Aber nur der Mensch, der sich persönlich Deinem Neuen Bund bedingungslos anschließt, ist erlöst und befreit. Nur der kann das Übel, die Knechtschaft Satans, hinter sich lassen. Herr, lehre uns Deinen Bund lieben und das Übel der Welt verabscheuen, auf daß wir stets die Kraft finden, Dir und Deinem Bund treu zu bleiben. Laß uns jede Entfernung von Dir schmerzhaft empfinden. Herr, mit der alierseligsten Jungfrau Mutter Gottes und Deinen Heiligen bitten wir Dich, rotte aus das gegenwärtige Übel in Deiner Kirche. Laß sie uns wieder Heimat werden!

A m e n

* # * * *
* * *
#

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET:

AM FESTTAG DER ERSCHEINUNG DES HERRN

- 6. JANUAR 1977 -

DIE LETZTE ÖLUNG

Eine theologische Untersuchung
der sogenannten "Krankensalbung"

von
H.H. Dr. theol. Otto Katzer

(Fortsetzung)

5.) Warum dieses Sakrament "letzte Ölung" genannt wird

"Dieses Sakrament wird deswegen letzte Ölung genannt, weil von allen heiligen Salbungen, die der Herr, unser Heiland, seiner Kirche überliefert hat, diese zuletzt erteilt werden soll. Deshalb wurde eben diese Ölung auch von unsern Vorfahren das Sakrament der Krankensalbung und das Sakrament der Verscheidenden genannt, durch welche Benennungen die Gläubigen ihrer letzten Lebensstunden sich leicht erinnern können (1). Das im Einführungswort von "Die Feier ..." so radikal geforderte Umdenken muß sich gerade auf die letzten Dinge beziehen!

6.) Wozu wurde das Sakrament der Letzten Ölung eingesetzt?

Die Antwort auf die Frage gibt uns das Konzil von Trient. "Der heiligen Versammlung hat es aber gut geschienen, an die vorangehende Lehre von der Buße das anzuschließen, was über das Sakrament der letzten Ölung folgt, welches von den Vätern für den Abschluß, nicht nur der Buße, sondern auch des ganzen christlichen Lebens, welches eine beständige Buße sein muß, gehalten worden ist. Vor allem erklärt und lehrt sie demnach über die Einsetzung desselben, daß unser gütigster Erlöser, welcher für seine Diener zu jeder Zeit gegen alle Pfeile aller Feinde für heilsame Mittel gesorgt haben wollte, gleichwie er die größte Hilfe in den anderen Sakramenten bereitete, durch welche die Christen so lange sie leben sich unversehrt vor jedem schweren Schaden am Geiste bewahren können, eben so durch das Sakrament der letzten Ölung das Ende des Lebens gleichsam durch ein ganz starkes Geleit geschützt hat. Denn obgleich unser Feind das ganze Leben hindurch Gelegenheiten sucht und ergreift, um auf irgendeine Weise unsere Seelen zu verschlingen, so gibt es doch keine Zeit, in welcher derselbe alle Kräfte seiner Hinterlist mehr aufbietet, um uns gänzlich zu verderben, und selbst, wenn er könnte, uns im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit irre zu machen, als wenn er sieht, daß uns das Ende des Lebens nahe ist (2).

Das Sakrament bezweckt also "die Reinigung von allen Überresten (Folgen) der Sünde, welche uns, was die Seele anbelangt, daran hindern in die ewige Ruhe einzutreten, hinsichtlich des Körpers seine Verherrlichung zu erlangen" (3). Das letzte Ziel ist, wie Kern angibt: "Das vollkommene Heil der Seele und ihr sofortiger Eintritt in die Seligkeit, wenn sich nicht die Wiedererstattung des körperlichen Heils des sonst natürlichen Sterbenden als mehr entsprechend erweist" (4). Jeglicher Ballast soll abgelegt werden, seien es nicht bekannte ungebüßte Sünden, die Folgen der Sünden - was die Seele und das ewige Leben betrifft - natürliche wie übernatürliche, das Erlahmen der Geisteskraft und des Mutes, Traurigkeit und Beängstigung. Nicht zuletzt, wie wir noch sehen werden stellt sich auch die übernatürliche Wiedergutmachung der Folgen der Verfehlungen ein. Da dies alles nur in Verbindung mit der heiligmachenden Gnade, deren höchst mögliche Vermehrung angestrebt wird, erfolgen kann, darf natürlich von Seiten des Empfängers kein Hindernis eintreten. Besteht kein Hindernis, tritt der Erfolg für die Seele absolut ein, das körperliche Heil jedoch nur dann, wenn es dem Heil der Seele entspricht (5).

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, was stets und besonders vom Tridentinum betont wurde, daß das Sakrament der letzten Ölung als Abschluß, nicht nur der Buße, sondern auch des ganzen christlichen Lebens, zu bewerten ist. Daß sich die Wirkungen nicht auf künftige Sünden und

ihre Folgen beziehen könne, dürfte klar sein (6). Wohl' aber wird die Bereitschaft zur Sünde geschwächt und die Entschlossenheit zum Guten gestärkt (7).

Aus dem, was wir bis jetzt gesagt haben, ist völlig klar, daß den schismatischen Orientalen der Name "Letzte Ölung" nicht gefällt, ebenso den Modernisten, die, wie wir gezeigt haben, durchwegs auf das Diesseits eingestellt sind. "Doch die Stärkung der Seele für den letzten Kampf ist so sehr Hauptzweck des Sakramentes, daß es ungültig ist, wenn das Lebensende wenigstens nicht wahrscheinlich ist. In Betracht eben dieses Hauptzweckes zeigt sich die Benennung des Sakramentes als "Letzte Ölung" völlig geeignet. Infolgedessen ist es sehr gut, diese den Gläubigen entsprechend zu erklären, nicht gestattet ist es, sie anzufechten oder als weniger geeignet hintanzusetzen, dies um so weniger, da das Konzil von Trient sie feierlich anderen vorangesetzt hat, ja sogar noch ausdrücklicher auf den ähnlichen Namen, Sakrament der Hinscheidenden hingewiesen hat. (Denz. 844, 9o7[, 91o, 926, 928, 929; professio fidei 996)(8).

Daraus ist ersichtlich, daß die Worte Paul VI. in seiner Konstitution, ("Feier ... S.13): Das II. Vatikanische Konzil sagt darüber hinaus noch folgendes: "Die 'Letzte Ölung', die auch - und zwar besser -, 'Krankensalbung' genannt werden kann, ist nicht nur das Sakrament derer, die sich in äußerster Lebensgefahr befinden." - wie auch seiner Kollegen, den Bischöfen des deutschen Sprachgebietes: "Von nun an soll das Sakrament die ursprünglichere und richtigere Bezeichnung 'Krankensalbung' tragen." ("Feier ... S.21) - auf eine Veränderung des Sakramentes abzielen!

7.) Von der Wirkung dieses Sakramentes

"Wesen und Wirkung dieses Sakramentes werden ferner durch die Worte angegeben: 'Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm erlassen.' Das Wesen sonach ist diese Gnade des Heiligen Geistes, dessen Salbung die Vergehen, wenn solche noch zu sühnen sind, und die Überreste der Sünde austilgt, und die Seele des Kranken aufrichtet und stärkt, dadurch, daß sie in ihm großes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit anregt, durch welches der Kranke unterstützt, sowohl die Mühsale und Schmerzen der Krankheit leichter erträgt, als auch den Versuchungen des Teufels (...), leichter widersteht, und bisweilen, wenn es für das Heil der Seele gut ist, die Gesundheit des Leibes erlangt." So das Tridentinum. (9) Deshalb sollen "die Pfarrer lehren, daß durch dieses Sakrament die Gnade verliehen wird, welche die Sünden, und zwar vorzüglich die leichteren, oder, wie sie mit dem gewöhnlichen Namen genannt werden, die läßlichen, vergibt; denn die Todsünden werden durch das Sakrament der Buße getilgt. Auch ist dies Sakrament keineswegs hauptsächlich zur Vergebung der schweren Sünden eingesetzt, sondern dies bewirken durch ihre Kraft nur die Taufe und die Buße. Der zweite Nutzen der hl. Ölung besteht darin, daß sie die Seele von der Trägheit und Schwäche, welche dieselbe sich durch die Sünden zugezogen hat, und von allen sonstigen Überbleibseln der Sünde befreit."

Wie schon angegeben wurde, setzt der Widersacher gerade in diesen entscheidenden Stunden alle seine Kräfte ein, um das Erlösungswerk Christi an uns zu vernichten, "uns die Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit zu entreißen. (...) Deswegen werden den Gläubigen durch dieses Sakrament die Waffen und Kräfte verliehen, wodurch sie die Macht und den Angriff des Widersachers vernichten und ihm tapfer Widerstand leisten können. Denn das Gemüt des Kranken wird durch die Hoffnung der göttlichen Güte gehoben und aufgerichtet, und durch dieselbe gestärkt, erträgt er geduldig alle Beschwerlichkeiten der Krankheit und spottet desto leichter der Kunst und Arglist des Teufels, welcher seiner Ferse nachstellt.

Hinzu kommt endlich auch noch die Gesundheit des Leibes, wenn sie anders dienlich ist. Erlangen die Kranken diese zu unsrer Zeit weniger, so muß man nicht annehmen, daß dieses von der Unzulänglichkeit

des Sakramentes, sondern vielmehr daher rührt, daß ein großer Teil derer, die entweder mit dem heiligen Öle gesalbt werden, oder von denen es ausgespendet wird, einen zu schwachen Glauben hat. Denn der Evangelist bezeugt, der Herr habe bei den Seinen "wegen ihres Unglaubens" nicht viele Wunder verrichtet. Gleichwohl kann man auch mit Recht sagen, die christliche Religion bedürfe, seitdem sie gleichsam tiefere Wurzeln in den Herzen der Menschen geschlagen hat, jetzt der Beihilfe solcher Wunder weniger, als ehedem zu Beginn der aufkeimenden Kirche nötig zu sein schienen." (1o)

Die Wirkungen sind auch aus dem entsprechenden Kanon ersichtlich: "Wenn jemand sagt, daß die heilige Salbung der Kranken keine Gnade mitteile, und weder Sünden tilge, noch die Kranken aufrichte, sondern jetzt aufgehört habe, als ob sie ehedem nur die Gnadengabe der Heilung gewesen sei: der sei ausgeschlossen." (11)

Daraus ergibt sich, daß der Haupteffekt der Letzten Ölung die Gnade oder Vermehrung der heiligmachenden Gnade, mit den sie begleitenden besonderen Hilfsmitteln gegen die Geneigtheit zum Bösen, Trägheit und Schwäche zum Guten ist, welche nach den vorausgegangenen Sünden zurückgeblieben sind und deshalb als Überreste der Sünden bezeichnet werden.

Der sekundäre Effekt des Sakramentes ist die Wiedererlangung der Gesundheit, aber nur bedingt; nur dann nämlich, wenn es der Seele zum Guten gereicht, und es den Plänen der Vorsehung Gottes entspricht(12).

8.) Die von der "Feier ..." geforderte Rückbesinnung auf die Weisung der Schrift

Im Zusammenhang mit der letzten Ölung ist im Jakobusbrief hervorzuheben: "Das aus der ganzen Kraft des Glaubens hervorgehende Gebet des Presbyters (das der Salbung erst den rechten Wert verleiht) wird den Kranken (wörtlich: den sich Abmühenden, der mit der Krankheit ringt) retten, es wird ihn aufrichten, und wenn Sünden vorhanden sind, werden sie ihm nachgelassen werden. Es fragt sich vor allem, wie die ersten beiden Begriffe zu fassen sind. Meistens versteht man sie im Sinne der körperlichen Heilung. Und es ist gar keine Frage, daß das im griechischen Texte gebrauchte Wort "sodzein" die körperliche Heilung ausdrücken kann. Allein man beachtet bei dieser Auffassung nicht: a) daß das fünfte Kapitel (wie überhaupt der Brief) Mahnungen zu einem religiös-sittlichen Leben gibt und eschatologisch gestimmt ist. In diesem Zusammenhang paßt die Weisung, für körperliche Heilung von Krankheiten zu sorgen, sehr wenig. Daß aber die Heilung den Zweck haben soll, die Anwesenheit bei der Parusie des Herrn zu ermöglichen (Calmes), klingt doch sehr gesucht. b) "Die Zusage der Heilung ist ganz uneingeschränkt ausgesprochen; von der Möglichkeit eines Mißerfolges ist keine Rede" (Dibelius). Wenn man hier nicht an eine ganz mechanische Herübernahme einer Aussage aus einer angeblich früheren, rein charismatisch bestimmten Auffassung denken will, muß das Wirken der Presbyter auf Heilung im höheren Sinn abzielen. Wenn man aber die Einschränkung hinzudenkt "falls es zu seinem Besten geschieht" (Bardenhewer 153), so ist das sachlich richtig, paßt hier aber nicht, weil es sich um die an erster Stelle genannte Hauptwirkung handelt. c) Das Wort "sodzein" wird im Jak vorher (1,21; 2,14; 4,12) und nachher (5,2o) angewendet und ~~ist~~ ist stets von der Verleihung des ewigen Heils zu verstehen. d) Wenn hier von der Ölsalbung eines körperlich Kranken und von seiner Heilung die Rede ist, so ist das eine symbolische Sprache der Tat. Ist doch auch früher vom Mord (4,2; 5,6) und vom Ehebruch (4,4) im übertragenen Sinne die Rede. Somit ist es näherliegend, die ersten beiden Wirkungen im Sinne von der Rettung zum ewigen Heil und von der Aufrichtung aus Niedergeschlagenheit und Verzweiflung zu verstehen. Daß die dritte Wirkung von der Nachlassung der Sünden in enger Beziehung zu einem Sündenbekenntnis steht, zeigt die folgende Mahnung, die Sünden zu bekennen, die mit "also" an das Vorhergehende angeschlossen ist. Mit Recht sagt auch H o l l m a n n: "Stillschweigend wird vorausgesetzt, daß die Kranken ihre Sünden bekennen." (13) Es sei hier bemerkt, daß das Wort "astchenei" - "Ist jemand krank unter euch", in der biblischen Spra-

che an eine s c h w e r e Krankheit deutet (Luk 7,1o; Joh 4,46-47; Philip 2,26-27), die in den Tod mündet.

Auch müssen wir in diesem Zusammenhang mit dem hl. Bellarmin wohl bedenken, daß "die Sakramente sich ihrem Wesen nach auf die Seele beziehen, auf den Körper nur bedingt, oder sekundär!" Das ist nach ihm auch aus dem Worte "egeirō" zu erkennen, denn wenn dieses Wort auch eigentlich auf ein Erwachen, Erheben deutet, was sich auf den Körper bezieht, so bedeutet es doch aufgrund der in der Heiligen Schrift gebräuchlichen Metapher auch die Wehmut, Trauer, Nachlässigkeit, Trägheit und Untätigkeit vertreiben; auf den Körper wird es nur sekundär angewendet(1

9.) Die Materie der letzten Ölung, das Olivenöl

Das Element oder die Materie derselben ist also, wie es die Konzilien, besonders das Trienter, bestimmt haben, das vom Bischof geweihte Öl, das nicht aus jeglicher öligen und fetten Substanz, sondern nur aus den Beeren des Ölbaums gepreßt werden darf. Diese Materie bezeichnet aber höchst passend, was mittelst des Sakramentes innerlich in der Seele bewirkt wird. Denn wie das Öl sehr viel zur Linderung körperlicher Schmerzen beiträgt, so vermindert auch die Kraft des Sakramentes die Traurigkeit und den Schmerz der Seele. Das Öl stellt überdies die Gesundheit wieder her, bringt Heiterkeit und gibt dem Lichte gleichsam seine Nahrun auch ist es ganz besonders dazu geeignet, die Kräfte des Körpers, wenn er ermüdet ist, wieder herzustellen. Dies alles zeigt an, was durch die göttliche Kraft durch die Erteilung dieses Sakramentes im Kranken bewirkt wird." (15)

An und für sich sollten wir, uns mit der Erklärung des Römischen Katechismus begnügen, da es aber von "höchster Stelle" zu einem Unerlaubten, verhängnisvollen Eingriff gekommen ist, müssen wir uns mit der Sache etwas näher befassen.

In der diesbezüglichen Konstitution Paul VI. (16), lesen wir: "Da das Olivenöl, das bisher zur gültigen Spendung des Sakramentes vorgeschrieben war, in einigen Gegenden nicht vorhanden oder nur schwer zu beschaffen ist, haben Wir auf Bitten zahlreicher Bischöfe verordnet, daß in Zukunft den Umständen entsprechend auch anderes Öl verwandt werden kann, das jedoch aus Pflanzen gewonnen worden ist, d.h. dem Olivenöl möglichst ähnlich ist." Wie verhält es sich aber in der Wirklichkeit? Da nicht nur die Materie, sondern auch die Form geändert wurde, wie wir noch später zeigen werden, zwingt sich als erste Frage die nach der Erlaubtheit eines solchen Eingriffes auf. Die Antwort ist absolut negativ, denn, wie die unumstößliche Überzeugung der Theologen angibt, "sind die Sakramente nicht unter der Gewalt der Kirche, sie sind nur in ihrem Gebrauch, so daß sie nur zu dem Zweck verwendet werden dürfen, zu welchem sie von Christus eingesetzt wurden"(17). Diese immerwährende Überzeugung der Kirche betont der hl. Pius X. noch einmal in seinem Rundschreiben "Ex quo" vom 26.XII.191o: "Der Kirche (und auch dem sie repräsentierenden Papst;o.k.) ist es keineswegs gestattet, irgendetwas an der Substanz der Sakramente zu verändern!"(18) Ein jedes Sakrament erfordert aber eine gültige Materie, eine gültige Form und eine getreue Intention, welche alle von göttlicher Anordnung sind.

Das Magisterium Ordinarium, wie auch extraordinarium, die ununterbrochene Überzeugung der ganzen Kirche sieht in der "Materie" der Krankenölung reines, vom Bischof geweihtes 0l i v e n ö l . "Da der Apostel Jakobus als Element "elaion" (oleum von olea = Olive) angibt, hat nur O l i v e n ö l als Materie Gültigkeit. (Vgl. Decretum pro Armenis bei Denz. n.7oo:"Materia est o l e u m o l i v a e per Episcopum benedictum.")

Hiernach wären andere Öle, wie Rüben-, Nuß-, Sesam-, Kokosöl ungültige Materie."(19) Das vom Bischof geweihte O l i v e n ö l ist also aufgrund des Konzils von Trient (Dez. 9o8) und des Dekretes an die Armenier (Denz. 7oo) als De fide zu betrachten, hiermit Glaubensgut.(2o) Diese Definition des Konzils von Florenz ist, wie u.a. der hl. Tomas und Scotus mit der ganzen Schule betonen, durch die Eigenschaften des

Olivenöls begründet, wie das Wasser für die Taufe, das Weizenbrot und natürlicher Wein für die Eucharistie. Auch ist zu beachten, daß die Vöter bei diesem Sakramente, das die Vollendung der Buße ist, nur das Olivenöl, welches bei der Herstellung des Chrisma gebraucht wird, als Vorbild des Glanzes des Gewissen benützen."(21) Wirklich als kläglich erweisen sich die "Bitten zahlreicher Bischöfe auch anderes Öl verwenden zu können, da dieses in ihren Gegenden nicht vorhanden ist oder nur schwer zu beschaffen ist". Auf die Nichtigkeit solcher Gründe weist schon der hl. Thomas v. Aquin hin, wenn er betont: "Zur dritten (Einwendung) ist zu sagen, daß wenn auch die Olive nicht überall wächst, es doch eine Leichtigkeit ist, das öl überall hin zu befördern"(22). Wenn heute "einszwei" selbst Kanonen vo'n Überschallflugzeugen befördert werden, kann man auch noch ein Paar Flaschen Olivenöl transportieren.

Die Dieseitseinstellung ist auch aus der Weihe des Öles ersichtlich, wenn ein Priester, für den Fall, daß er dazu berechtigt ist ("Feier ... Nr.21) - diese vornimmt. ("Feier .. Nr.74 oder noch deutlicher Nr. 242) Von einem Exorzismus ist keine Rede mehr, und vorsichtshalber wird vom Olivenöl nicht mehr gesprochen. Vergleichen wir nur die rechtgläubige Weihe:

"Ich beschwöre dich, unreiner Geist, und jeden Angriff Satans und jedes Blendwerk im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes: Weiche von diesem Öle, damit es eine geistige Salbung werden kann, um stark zu machen den Tempel des lebendigen Gottes, auf daß in ihm wohnen kann der Heilige Geist, durch den Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, und durch den Namen seines geliebten Sohnes, unsres Herrn Jesus Christus, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten und die Welt durch Feuer.

R. Amen
V. Der Herr sei mit euch
R. Und mit deinem Geiste.

Lasset uns beten. Herr wir bitten Dich: sende vom Himmel herab Deinen Heiligen Geist, den Tröster, in dieses O l i v e n ö l, das Du huldreich aus grünendem Holze zu geistiger und leiblicher Erquickung hervorquellen ließest. Durch Deinen heiligen Segen komme über jeden, der mit dem himmlischen Heilmittel dieses Öles gesalbt wird, Schutz für Leib und Seele, damit vertrieben werden alle Schmerzen, alle Krankheiten, alle geistigen und leiblichen Gebrechen. Mit ihm hast du ja Priester Könige, Propheten und Martyrer gesalbt. Deine Salbung, oh Herr, für uns von Dir gesegnet, sei ein vollkommenes Werk und bleibe immerdar in uns. Im Namen unsres Herrn Jesus Christus."

Natürlich zwingt sich da erneut die Frage auf, ob es erlaubt ist, die von Gott eingesetzte Materie oder Form zu ändern. Die Antwort ist entschieden negativ, denn "die Spender der Sakramente (und zu denen ist selbst der Papst zu rechnen! O.K.) sind durch göttliches Recht verpflichtet, die von Christus eingesetzten Materien und Formen zu gebrauchen. Das ist eine sichere Glaubenswahrheit und ergibt sich innerlich aus der Einsetzung selbst, die Spender sind verpflichtet, wahre Sakrament zu vollbringen, nicht erdichtete oder falsche. Sie vollbringen aber keine wahren Sakramente, wenn sie nicht die von Christus eingesetzten Materien und Formen gebrauchen."(23) Es ist hier schon überflüssig, abermals auf das Grundgesetz hinzuweisen, daß dort, wo eine sichere Materie oder Form vorhanden ist, eine unsichere nicht gebraucht werden darf; das Nichtbefolgen ist sakrilegisch.

Nun ist es aber ganz sicher, daß im Alten Testament das "Öl von gestoßenen Oliven als rein betrachtet und in rituellen Zusammenhängen gebraucht wurde. Das Behalten der kultischen Reinheit war das Ziel der Salbung mit ihm," wie auch die Reinheit der Seele der Hauptzweck dieses Sakramentes ist. (24) A l l e i n von diesem Öl spricht die apostolische Tradition, auch die ganze kirchliche Tradition, wie der hl. Alfons di Liguori in seiner Moral anführt(25).

Anmerkungen:

1) Röm. Katechismus 6.Hauptstück, zweite Frage
2) Denz.9o7. Übersetzung Dr. Valentin Loch.
3) Straub, op.cit. Nr.942.
4) Hurter, op.cit. Nr.541.
5) Vgl. Bellarmin op.cit.cap.VI.
6) Straub, op.cit.Nr.938.
7) Summa contra gentiles,Lib.IV.cap.73.
8) Straub,op.cit.935.
9) Denz.9o9.
1o) Röm.Katechismus, II.Teil, VI. Hauptstück, 14.Frage.
11) Denz.927.
12) Vgl. Billuart op.cit.et loco, Art.IV.
13) Bonner Bibel IX, S.51-52. 1932[4], Komm. v. Prof.Dr. Max Meinertz
14) Bellarmin, op.cit.cap.II,III,VI.
15) Röm. Katechismus 2. Teil, 6. Hauptstück. 5.Frage.
16) "Feier..." S.13.
17) Zach. Pasqualigo, De Sacrificio Novae Legis Quaestiones Theologicae, Morales, Juridicae Lugduni 1662, Tract. II. qu.22.
18) AAS 3,119.
19) Lehrbuch d. Dogmatik, Joseph Pohle, III. S.58o, VI. Aufl. 1916.
2o) Tractatus de Sacramentis II. G. van Noort, editio altera 193o, Nr.168.
cf. Merkelbach, Summa Theol. Mor. Tom. III.Nr.692.Desclée 1942
cf. Enchiridion Theologiae Dogmaticae specialis, Egger-Mayer, ed. IX. Brixianae 1928. Thes. 264.
cf. Billuart op.cit.Art.II § 1. - Bellarmin op.cit.cap.VII. Coll. Lac. Tom.II. Constitutiones et Canones S.Synodi Montis Libani a.1736 a Benedicto XIV.confirmati,col.15o, et Decreta S.Synodi prov. Ruthenorum 172o, col.36.
21) Joannis Duns Scoti quaestiones in lib.IV. Sententiarum cum commentario R.P.F. Hiquaei, Lugduni 1639, Tom.IX.Nr.35-36.
Summa S.Thom.Aqu. suppl. 29 a.IV.
22) Summa S.Thom.Aqu.suppl.a.IV.
23) Suarez, op.cit.Tom.III.Disp.XVI. sect.II.
24) Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament, Anderson, Cazelles etc. Kohlhammer 1975. Zajit und zākāh, col.564-5b9.
25) Ligorie, op.cit.Nr. 7o8.

(Fortsetzung folgt!)

* * *

LOGENBRÜDER IM VATIKAN?

von

Dr. Eberhard Heller

Die Vorwürfe einiger italienischer Zeitschriften, so z.B. "Chiesa viva", "Si si no no", "Il Borghese", gegen sogenannte "Kardinäle" und "Prälaten" des Vatikans, sie seien eingetragene Logenbrüder - u.a. wurden Casaroli (Logenbruder seit 1957!), Baggio (seit 14.8.1957), Angelini Fiorenzo (seit 14.1o.1957), Macchi (seit 23.4.1958), Virgilio Levi (seit 4.7.1958), Aldesandro Gottardi (13.6.1959), Pellegrino (Eintritt 2.5.196o), Virgilio Noe (seit 3.4.1961), Bugnini, der für die neue "Messe" verantwortlich zeichnet, (seit 23.4.1963), Jean Villot (seit 6.8.1966), Suenens, der große"Spiritualist", (seit 15.6.1967), Ugo Poletti (seit 17.2.1969) genannt; der Name Montini fehlt? - auf eine seltsame und makabre Weise zurückgewiesen. In der Tagesausgabe des Osservatore Romano vom 1o.1o.1976 tut* Herr Levi, gegen den selbst der Vorwurf der Freimaurerei erhoben wurde, als "übelsten Antiklerikalismus" ab. "Wenn man gegen jene Verleumder gerichtlich vorginge, hieße das, ihnen eine allzu große Bedeutung beizumessen. Keiner der verleumdeten vatikanischen Prälaten habe etwas mit den Freimaurern zu tun gehabt." "Dies wird gesagt, um der möglichen Anschuldigung zu begegnen, wonach der, welcher schweigt, zustimmt." (OR, vom 15.1o.1976) Die ganze Erklärung klingt wie ein einziger Hohn und ist übelste klerikale Augenwischerei, wenn man weiß, wie damals der Wiener

* diese Behauptungen

König, auch ein sogenannter "Kardinal", seine Anklage gegen ähnliche "Verleumder" hat zurückziehen müssen, und wenn man eine Nachricht der SZ vom 8.7.1976 heranzieht, wonach sich der "Primas" von Brasilien Avelar Brandao Vilela, "Erzbischof" von Sao Salvador da Babia offen zur Freimaurerei bekennt. (Nach dem CIC ist jeder, der der Loge angehört, ipso facto exkommuniziert!) Dieser saubere Logenbruder hat sich nicht nur den Freimaurerverdienstorden "Don Pedro" und den Titel eines großen Wohltäters verleihen lassen, sondern auch eine "Messe" - was das wohl für ein Satanskult gewesen sein muß! - für die Loge gelesen hat!

Last not least darf nicht unerwähnt bleiben, daß in dem ehemaligen Döpfner-Tempel, dem entweihten Münchner Liebfrauendom eine Schrift über die Freimaurerei auflag (Friedrich Wilhelm Haack: "Freimaurer" - Münchner Reihe), in der es u.a. heißt (S.41): "Kann ein Christ Freimaurer sein? Diese Frage muß klar mit Ja beantwortet werden!" Nach kanonischem Recht ist jeder, der der Loge angehört, automatisch exkommuniziert: CIC, § 2335: "Wer sich der Freimaurerei ... anschließt, verfällt der dem Heiligen Stuhl vorbehaltenen Exkommunikation."

Gibt es wirklich noch jemand, der sich wundert, wenn man ge-
gen den verstorbenen Döpfner und seinen Spießgesellen Tewes den Vorwurf aufliegen?
der Freimaurerei erhob, wenn solche Schriften in ihrem "Tempel" werden
(Wer noch weiter über die "Gottgewolltheit" der Loge informiert "Pfarrer"
will, wende sich ruhig an den Verfasser besagter Schrift, Herrn Haack, 8 München 5o, Postfach 5oo3o5)

Vielleicht wundern sich auch so manche über die Form der neuen "Meßgewänder". Folgendes Zukunftsgespenst zwingt sich da fast auf: biegt man diese neuen Schamanenkittel nicht so langsam noch zu regelrechten Maurerschürzen um?

#

KARDINAL ACHILLES LIENART WAR FREIMAURER

Dies bestätigt ausdrücklich der Verfasser von "L'infallibilité Pontificale" S.8of. bei "Diffusion de la Penseé Francaise". Der Verfasser bestätigt, daß der Kardinal erstmals 1912 in einer Loge von Cambrai debütiert habe mit dem Beinamen Ehrwürdiger Bruder Debierre. Dann besuchte er drei Logen in Lille, eine in Valenciennes und zwei in Paris, wovon eine aus Parlamentariern bestand. 1919 wurde er Visitator. (...) Hier eine bezeichnende Episode: In einem Brief an die französischen Bischöfe vom 13. Nov. 1969 schrieben die Herren Gaétan de Cadoudal, Jaques Devé und Pierre Lamaire: "Wir erinnern daran, daß auf Verlangen Pius XII. hin und unter der Leitung der Bischöfe, 1951 eine Vereinigung von Familienvätern hätte gegründet werden sollen, um unerschrocken und ohne Menschenfurcht bestimmte unmoralische und familienfeindliche Bewegungen zu bekämpfen. Der Kardinal hat aber das Projekt sabotiert, das wahrscheinlich viele Katastrophen verhindert hätte, die man im Bereich der Familie, der Schule, der Jugend, der Sittlichkeit und selbst in der Kirche erleben mußte." (Cf. "Défence du Foyer", Nr.lo9, XI-XII, 1969, S.596) (Ein solches Projekt konnte freilich bei den Logen keine Gnade finden!)

N.B. Man weiß, daß Kardinal Liénart die große Wende beim Konzil mitverursacht hat, anläßlich der Wahl der 16o Konzilsmitglieder am 15.1o.1962. Als Mons. Felici (Generalsekretär des Konzils) die Bischöfe einlud, die Verhandlungen einzuleiten, erhob sich Kardinal Liénart und vom Präsidialsitz aus verlangte er die Vertagung der Verhandlungen, denn "wir sind nicht willens, Kandidaten entgegenzunehmen, die vor dem Konzil zusammengestellt worden sind, denn es fehlte uns die Zeit, die Kandidaten zu wählen". Kardinal Frings stimmte diesem Antrag zu. Dadurch wurden die Namen der Kommissionsmitglieder, die Papst Johannes XXIII. genehmigt hatte gestrichen. (Aus: "Chiesa viva", 6. Jahrgang, Nr.51, März 1976, Adresse: Via Galileo Galilei 121, I -251oo Brescia)

DIE UNGÜLTIGKEIT DES SOG. ZWEITEN VATIKAN. KONZILS

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Bei Gelegenheit der Ernennung von mehr als zwanzig neuen Kardinälen sagte Paul VI. am 24. Mai 1976: "Es gibt solche Personen, die unter dem Vorwand einer größeren Treue zur Kirche und zum Lehramt systematisch die Lehren selbst des Konzils ablehnen. ... Man wagt zu behaupten, daß das Zweite Vatikanische Konzil nicht bindend sei" (deutsche Ausgabe des Osservatore Romano vom 28. Mai 1976). Damit wollte Paul VI. neben anderen auch den Erzbischof Lefèbvre treffen, den er sogar eigens mit Namen nannte.

Diesen Worten (bezüglich der Verbindlichkeit des sog. II. Vatikanums, Anm. d.Red.) Pauls VI. und der dahinterstehenden Gesinnung ist bisher noch nicht mit der eforderlichen Klarheit entgegengetreten worden. Paul VI. tut so, als benütze er jene Schlüssel des Himmelreiches, die Jesus Christus dem Apostel Petrus übergeben hatte, nur in völlig richtiger Weise. In Wirklichkeit arbeitet er aber unablässig daran, diese Schlüssel des Himmelreiches so zu verändern und umzufeilen,daß sie von keinem NACHfolger mehr für das Himmelreich verwendet werden können. Paul VI. setzt mit der lässigsten Handbewegung, ohne ein Wort darüber zu verlieren, führere Konzilien außer Kraft.

Der französische Abbé Georges de Nantes schreibt in seiner Anklageschrift gegen Paul VI., daß der Durchbruch der verderblichen Neuerung in der Kirche mit dem Datum des 11. Oktober 1962 verbunden sei, an dem Johannes XXIII. die von Montini vorbereitete Eröffnungsrede zum sog> Zweiten Vatikanischen Konzil gehalten habe.

Diese Angabe ist aber ungenau und ungenügend. Denn der "Durchbruch der Neuerung" erfolgte schon einige Zeit zuvor.

Gemäß der unabänderlichen Lehre der katholischen Moraltheologie gehören zur Rechtmäßigkeit eines allgemeinen Konzils drei Dinge:

1.) Die ordnungsgemäße Einberufung,
2.) die ordnungsgemäße, das heißt die den Gesetzen der Kirche entsprechende Abhaltung des Konzils,
3.) die Bestätigung der Konzilsbeschlüsse durch den Papst (vgl. Noldin - Schmitt: "Summa Theologiae Moralis", De principiis, 1944, Seite 137).

Bei dem von Johannes XXIII. zwar ordnungsgemäß und ohne erkennbaren Widerspruch irgend eines Kardinals oder Bischofs einberufenen Konzil f e h l t aber offensichtlich die ordnungsgemäße, den Gesetzen der römisch-katholischen Kirche entsprechende Abhaltung. Der Beweis dafür liegt heute offen zutage:

Johannes XXIII. hat nach der offiziellen Ankündigung des Konzils im Januar 1959 in Zusammenarbeit mit Kardinal Bea am 5. Juni 1960 das sogenannte <u>Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen</u> gegründet (siehe das Motu proprio "Superno Dei Nutu"). Durch die Gründung eben dieses "Einheitssekretariates" hat Johannes XXIII. die ordnungsgemäße Abhaltung des von ihm einberufenen Konzils von vornherein u n m ö g l i c h gemacht und den Anlaß zur Verurteilung seiner eigenen Person geboten. Das müßte jedem Bischof und jedem Professor des katholischen Kirchenrechts, der den wahren Zweck und die Tätigkeit des "Einheitssekretariates" kennt, klar sein. Wenn auch die Aufgabe des sonderbaren Sekretariates im Errichtungsdekret (wohlweislich!) nicht klar formuliert ist, wie David Andreas Seeber schreibt ("Das Zweite Vaticanum", Herder 1966, Seite 44), so liegen dennoch über den Zweck und die Tätigkeit des Einheitssekretariates zahlreiche unwiderlegliche Zeugnisse vor.

Manfred Plate schreibt z.B.: "Das Sekretariat schickte die ersten offiziellen Beobachter zu Tagungen der ökumenischen Bewegung (Neu Delhi, Montreal), erreichte durch Konsultationen mit den getrennten Kirche, daß diese sich bereit erklärten, offizielle Beobachter zum Konzil nach

Rom zu senden. Deren Wünsche für eine 'ökumenische' Terminologie in Rom wurden erfüllt: Ihre Anwesenheit und Mitarbeit konnte nicht mehr so gedeutet werden, daß sie damit eine Rückkehr zur katholischen Kirche als Ziel der ökumenischen Bewegung anerkannten" ("Weltereignis Konzil", Herder 1966, Seite 262).

Die Sendboten des von Johannes XXIII. gegründeten Einheitssekretariates verabredeten also mit den Vertretern der protestantischen Kirchen, daß auf eine Einheit mit ihnen im bisherigen römisch-katholischen Sinn und Sprachgebrauch v e r z i c h t e t werde. So etwas wäre unter Papst Pius XII. noch als Hochverrat angesehen und mit sofortiger Amtsenthebung bestraft worden,

Manfred Plate schreibt ferner:

"Hauptaufgabe des Einheitssekretariates war weiterhin, wie es Bischof De Smedt am 19.11. 1962 in seiner berühmten Konzilsrede 'Was ist ökumenisch?' sagte: Den Konzilsvätern behilflich zu sein, daß alle Vorlagen ökumenischen Geist atmen, daß nach dem Willen des Papstes die Methode des ökumenischen Dialogs auch auf unserem Konzil angewandt wird, ja, daß die ökumenischen Fachleute des Sekretariates den anderen Kommissionen helfen, daß ihre Vorlagen wirklich ökumenisch formuliert werden" ("Weltereignis Konzil", Herder 1966, Seite 262). Anmerkung: Bischof Emil de Smedt von Brügge in Belgien war in der Konzilsaula der Sprecher des Sekretariates für die Einheit der Christen (vgl. Mario v. Galli: "Das Konzil und seine Folgen", Verlag C.J. Bucher, Luzern und Frankfurt/M. 1966, Seite 251).

Deutlicher als mit den Worten des progressistischen Bischofs Emil de Smedt von Brügge könnte die ordnungswidrige Abhaltung des Konzils kaum bewiesen werden; das Einheitssekretariat hatte die Aufgabe, aus einem rein katholischen Konzil eine ökumenische, das heißt allgemein protestantische Kirchenversammlung zu machen oder diese wenigstens vorzubereiten.

Der erpresserische Druck der von Johannes XXIII. sowie von Kardinal Bea und Montini begünstigten "ökumenischen Beobachter" zeigte sich bereits einen Monat nach Beginn des Konzils, nämlich am 14. November 1962. Mario von Galli notierte unter diesem Datum, daß der Entwurf zu der Konzilsvorlage über die Quellen der Offenbarung behandelt wurde und sagt dann dazu: "Das Thema ist von größter ökumenischer Bedeutung. Viele Beobachter versichern, daß, wenn die Vorlage (nämlich die noch römisch-katholisch formulierte Vorlage) vom Konzil angenommen wird, das Gespräch mit der katholischen Kirche ein vorzeitiges Ende nehmen werde" ("Das Konzil und seine Folgen", S.35).

Beim Thema über die Quellen der Offenbarung zeigten die "ökumenischen Beobachter" nicht nur offene Augen und offene Ohren, sondern sie zeigten auch ihre Zähne und erklärten, daß, wenn das Konzil darauf bestehen sollte, es gebe für die katholische Kirche zwei Quellen der göttlichen Offenbarung, nämlich die Heilige Schrift und die mündliche Überlieferung, dann sei das Gespräch mit der katholischen Kirche zu Ende. - Tatsächlich gab Johannes XXIII. nach und ordnete zwei Tage später, am 21. November 1962, den Abbruch der Debatte über die Offenbarung an. Das Einheitssekretariat wurde zur weiteren Bearbeitung der Sache mit herangezogen. Zugleich traten bei Johannes XXIII. die ersten schweren Krankheitserscheinungen auf (Manfred Plate,"Weltereignis Konzil", S.36-37).

Am Schluß des Konzils konnten die "ökumenischen Beobachter" sagen, sie seien nicht nur "Beobachter" sondern wahre Teilnehmer des Konzils gewesen (Manfred Plate, "Weltereignis Konzil", S.273).

Der sonderbare Charakter des "Sekretariates für die Einheit der Christen" tritt immer wieder hervor, wenn die verschiedenen Schriftsteller darüber ihre Notizen machen. So sagt Mario v. Galli, Johannes XXIII. habe am 3o. Mai 196o in einem öffentlichen Konsistorium seine Absicht dargelegt, zur Vorbereitung des Konzils neun (9) Kommissionen und ein besonderes Sekretariat für die Einheit der Christen zu errichten. Dem künftigen Leiter des Sekretariates, dem Kardinal Bea, habe er vor der Sitzung zugeflüstert: "Ich nenne es Sekretariat und nicht Kommission, damit wir freier sind in seiner Gestaltung" ("Das Konzil und seine Fol-

gen", S.32).

In dem Bildband "Das 21. Konzil" (Verlag Fredebeul und Koenen, Essen 1966, Imprimatur von 1963!) heißt es: "Die ungewöhnlichste Einrichtung, die im Motu proprio vom 5. Juni 196o bekanntgegeben wurde, war das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen" (S.44).

David Andreas Seeber schreibt: "Zudem war das Sekretariat ... in seiner Tätigkeit nicht an die Mentalität und die Tradition der Kurie gebunden. Das machte diese neue und für Rom ungewohnte Institution in den Augen mancher Römer verdächtig" ... "Die Entwürfe des Sekretariates ... waren in den traditionellen Gedankengängen katholischer Schultheologie ebensowenig behaust (d.h. beheimatet) wie das Sekretariat selbst in den Strukturen der römischen Kurie" ("Das Zweite Vaticanum", S. 53).

D.A. Seeber schreibt schließlich auch: "Es blieb lange ungewiß, ob das Sekretariat die von ihm vorbereiteten Entwürfe auch gleichberechtigt mit den anderen, regulären Konzilskommissionen vor dem Plenum vertreten könne" (S.44).

Aus diesen Worten ergibt sich, daß die regulären Konzilskommissionen zuletzt doch vom Einheitssekretariat überflügelt wurden und daß auf diese Weise die ordnungsgemäße Abhaltung des Konzils ganz und gar unmöglich gemacht wurde.

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil m u ß früher oder später von irgend einem Bischof, der noch den römisch-katholischen Glauben und einen Funken von persönlicher Ehrlichkeit bewahrt hat, für u n g ü l t i g erklärt werden, und sämtliche Vorspiegelungen Pauls VI., daß das Konzil gültig sei, müssen als Irreführung entlarvt werden.

Nicht wir sind es, die ein Konzil mißachten, sondern Paul VI. ist es, der die Konzilien von Florenz und Trient verachtet. Aber dazu sind ihm die Schlüssel des Himmelreiches nicht gegeben worden.

* * *

OBERLAIE BEISST NICHT!

von

Dr. Eberhard Heller

Keine Angst, wir spielen kein absurdes Theater! Es handelt sich bloß um die Exegese persönlicher Offenbarungen des neuen "katholischen" Laienpräsidenten.

Am 5.11. wurde in der Bad Godesberger Stadthalle der bayerische Kultusminister Professor Dr. Hans Maier (CSU!) zum neuen Präsidenten des sogenannten "Zentralkomitee der deutschen Katholiken" mit überwältigender Mehrheit gewählt. Maier, der immer bestrebt war, seinen "katholischen" Glauben politisch umzumünzen in persönliches Karrierestreben, der in der Reformerinstitution das geeignete Mittel sah und noch sieht, nach "oben" zu fahren - als sogenannter Trittbrettfahrer -, also er hat's nun endlich geschafft: er ist "mündiger" Oberlaie geworden. Seine Qualifikation für das Oberlaienpräsidentenamt umschreibt er gegenüber Reportern (DT vom 9.11.1976) folgendermaßen: Er sei ein "josephinistisch unterströmter Katholik vom Oberrhein", (Anm. d. Red.: Josephinismus, von Joseph II, der systematisch begann, den Glauben und das religiöse Leben im Reich zu zerstören, indem er u.a. alle Klöster auflöste, Kircheneigentum beschlagnahmte und den Mönchen empfahl, endlich einmal etwas Gescheites und Nützliches zu tun. Von diesem Zerstörergeist ist also Prof. Maier "unterströmt".), der es vorkonziliar abgelehnt habe, "den Bischöfen den Ring zu küssen" (Kultusminister Maier hat es also schon immer abgelehnt, den Nachfolgern der Aposteln die ihnen gebührende Ehrenbezeugung zu erweisen, er war eben schon immer ein echter Demokrat, eben einfach "mündig"; Anm der fed.) und der es nachkonziliar ablehne, "den Bischöfen ins Bein zu beißen" (d.h. er läßt sie ruhig ihr Zerstörungswerk betreiben, Anm.d.Red.)

Man wird mir sicherlich vorwerfen, ich hätte keinen Humor und würde immer nur auf die anderen schimpfen. Man möge mir verzeihen, aber so deutlich hat's noch keiner gesagt: Die Profis der Zerstörung werden ihm von "Herzen" dankbar sein. Er,der so schön Orgel spielen kann, orgelt sicherlich dort auch recht gut mit.

Also, das sind sie: Worte des neuen Vorsitzenden!

"ICH WILL DIR ZEIGEN, WAS HERNACH GESCHEHEN SOLL."

(Apok. 4,1)

von

Hermann Schrott

IV. Folge: "Seht, ich sage euch alles voraus." (Mk 13,23)

Weit verbreitet ist auch die Ansicht, über die Zukunft der Welt lasse sich gar nichts sagen; es hänge ja alles vom freien Willen des Menschen ab, dessen Entscheidungen Gott erst abwarten müsse. Sie wollen zwar die in der Hl. Schrift enthaltenen Prophezeiungen anerkennen, meinen aber, es sei alles bedingt prophezeit und treffe vielleicht gar nicht ein. Es sei deshalb völlig überflüssig, sich damit näher zu befassen. Sie übersehen dabei freilich, daß es für Gott nur Gegenwart gibt, er also auch die freien Handlungen des Menschen mit unfehlbarer Sicherheit (von uns aus gesehen: voraus)sieht und daß die Propheten an dieser Sicht, wie sie Gott von der Welt hat, während ihrer Entrückung in gewisser, freilich nur ganz beschränkter Weise beteiligt werden. So wird Apok. 4,1 dem Apostel Johannes etwa gesagt: "Komm hier herauf und ich will dir zeigen, was hernach geschehen soll." Um aber irgendwelche allgemeine Warnungen nach Art von Bußpredigern verkünden zu können, ist es nicht nötig, vorher im Geist in den Himmel "heraufzukommen", sondern es genügt, eine Kanzel zu besteigen.

Daß das, was uns die Hl. Schrift über die Endzeit mitteilt, von größter Bedeutung ist, geht ganz klar aus Worten Christi hervor wie etwa: "Seht zu, daß euch niemand irreführt ... Habt acht, laßt euch dadurch nicht erschrecken. Das muß so kommen, aber das Ende ist damit noch nicht da (Mt 24,4-6) . . . Seid also auf der Hut! Seht, ich sage euch alles voraus (Mk. 13,23) . .. Dies habe ich euch gesagt, damit ihr nicht irre werdet ... Ich sage euch das, damit, wenn jene Stunde kommt, ihr daran denkt, daß ich es euch vorhergesagt habe (Joh 16,1-4).

Der hl. Cyrill von Jerusalem fügt seiner Darlegung der Lehre vom Antichrist (Cat XV,18) eigens noch eine Mahnung hinzu, die Zeichen des Antichrist nicht nur selbst gut im Gedächtnis zu behalten, sondern sie auch seinen Kindern sowie denen, denen man Katechismusunterricht erteilt, mitzuteilen, damit sie nicht den falschen für den wahren Christus halten werden. In welchem Katechismus findet man heute noch auch nur eine Silbe über den Antichrist? Wo bleibt da die Rückkehr zur Urkirche?

Ganz vergessen wird gewöhnlich auch die Tatsache, daß nicht nur das Alte Testament, sondern auch das Neue Testament mit einem prophetischen Buch abschließt. Sagt man also, die Botschaft Christi sei bereits ein für allemal abgeschlossen, dann geht es nicht an, die Apokalypse dabei auszuklammern. Der hl. Beda beginnt deshalb seine Erklärung der Apokalypse mit dem Satz: "Um die Verkündiger des Glaubens gegen die Widerwärtigkeiten der Welt zu stärken, mußte geoffenbart werden, wie sich die von den Aposteln gegründete Kirche ausbreiten und wie sie schließlich zur Vollendung gelangen soll."

Der hl. Augustinus (De civ. Dei XX,8) glaubt, daß am Ende der Welt sich noch mancher Ungläubige bekehren wird, wenn er sieht, wie die in der Hl. Schrift enthaltenen Prophezeiungen in Erfüllung gehen werden.

Die Beschäftigung mit der Eschatologie hat also nicht aus reiner Neugierde zu geschehen und darf auch nicht als Huldigung an einen Fatalismus aufgefaßt werden, sondern vielmehr ist die Kenntnis der letzten Dinge der Welt zur Befestigung und Stärkung des Glaubens sowie zur Orientierung in den Bedrängnissen der Endzeit unbedingt notwendig.

Die heutige Amtskirche begründet beispielsweise viele der sog. Reformen, die in der Tradition keinerlei Stütze finden, mit einem neuen Pfingsten, das unter Johannes XXIII. ausgebrochen sei, als dieser einmal die Fenster des Vatikans geöffnet habe. Da ist es doch von Bedeutung zu

wissen, ob, wie und wann die Kirche in der Endzeit dergleichen zu erwarten hat. Neuerdings mehren sich auch Berichte über Privatoffenbarungen, die an mehr oder weniger dubiose "Seher" ergangen sein sollen. Da solche Offenbarungen aber im Einklang mit der traditionellen Lehre der Kirche stehen müssen, ist es erforderlich, diese Lehre zu kennen, um eventuell wahre Botschaften von bestimmt falschen mit Sicherheit unterscheiden zu können. Bei den möglicherweise echten Botschaften können im übrigen zur traditionellen Glaubensverkündigung allenfalls noch konkrete Einzelheiten hinzukommen. Wir wären wahrlich in einer ziemlich trostlosen Lage, wären wir auf die Echtheit dieser oder jener Privatoffenbarung angewiesen, um die Zeichen der Zeit deuten zu können.

Es gibt auch Übereifrige, die absichtlich die traditionelle Eschatologie verdrehen, weil sie sich durch sie daran gehindert fühlen, die Welt möglichst bald untergehen lassen zu können. Vor solchen Hysterikern warnt uns der hl. Paulus im 2. Brief an die Thessalonicher, wenn er sagt: "Wir bitten euch aber, Brüder, was die Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus ... betrifft, laßt euch nicht gleich aus der Fassung bringen und in Furcht jagen, weder durch einen Geist noch durch Berufung auf ein Wort oder einen Brief von uns, als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe. Laßt euch von niemand und auf keine Weise täuschen!" Und er erinnert sie dann daran, was vorher noch geschehen muß.

Man redet heute gerne von Ökumenismus, ist aber in Wirklichkeit von wahrer ökumenischer Gesinnung weiter entfernt denn je. Das merkt man beispielsweise am Verhalten den Juden gegenüber. Aus dem Römerbrief wissen wir zwar, daß sich ein großer Teil von ihnen in der Endzeit bekehren wird, aber dennoch hat man das, was wir mit ihnen gemeinsam haben, nämlich das Alte Testament sowie die Lehre vom kommenden messianischen Reich völlig fallen gelassen. Und dies obwohl Christus ausdrücklich vom Alten Testament gesagt hat, es könne nicht aufgehoben werden (Joh. 1o,35) und obwohl die Urkirche die Propheten nicht nur gewaltsam allegorisch auf die Kirche, sondern auch ganz wörtlich auf die Endzeit und das kommende Reich Christi ausgelegt hat. Es ist nun einmal nicht besonders sinnvoll, von einem Juden zu verlangen, er solle seine Messiashoffnung begraben, der Messias sei schon dagewesen. Vielmehr müßte man im Gespräch mit Juden von der uns gemeinsamen Erwartung des kommenden messianischen Reichs ausgehen, dann verschiedene Vorstellungen von demselben auszugleichen versuchen, was durchaus möglich ist, und dann erst sollte man die Sprache auf den leidenden Gottesknecht bringen, den die Propheten ja auch verkündet haben. Bevor der Messias sein ewiges Reich aufrichten konnte, mußte er den Tod besiegen - so hatten es die Propheten verkündet. ("Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Lk 24,26) Während wir also zunächst nach rückwärts blicken und auf Grund des 1. Kommens Christi auch an das 2. glauben sollten, ist es bei den Juden genau umgekehrt. Sie blicken nach vorwärts und hoffen fest auf das (2.) Kommen Christi und können erst auf diesem Umweg zum vollen Verständnis der Propheten kommen, aus denen ganz deutlich eine zweifache Ankunft hervorgeht. Als Musterbeispiel hierfür muß man die Bekehrung des hl. Paulus ansehen: zuerst mußte ihm Christus in seiner Herrlichkeit entgegentreten, erst dann konnte er an den Gekreuzigten glauben. Eine Bekehrung der Juden in größerem Ausmaß setzt also ein unmittelbares Eingreifen Gottes voraus.

Daß die Juden Elias als Vorläufer des Messias auf Grund des Propheten Malachias erwarten und daß es unbedingt notwendig ist, zu wissen, was die Kirche hierüber lehrt, sei nur am Rande erwähnt. Unsere Schriftgelehrten entblöden sich bekanntlich nicht, den "großen, furchtbaren Tag" (Mal. 4,5) auf die 1. Ankunft Christi zu beziehen! Dem 2. Kommen Christi stehen sie genauso verständnislos gegenüber wie die ungläubigen Juden dem 1. Kommen Christi.

Da die Juden den als Mensch erscheinenden Antichrist zum großen Teil als ihren lang ersehnten Messias begrüßen werden, ist es natürlich von größter Bedeutung, sie vor ihm zu warnen. Aus der Sicherheit, mit der wir Christen den Antichrist vorhersagen konnten, werden dann doch

viele schwankend werden. Nachdem die Juden einst zur Strafe zerstreut, nun aber wieder in Palästina gesammelt wurden, werden sie in nicht allzu ferner Zukunft unerbittlich vor die Wahl gestellt werden, welchem Christus sie folgen wollen. Auf dem Konzil hätte sich eine einmalige Gelegenheit geboten, die Lehre vom Antichrist richtiggehend breitzutreten, was doch viele unter den Juden nachdenklich gemacht hätte und was ganz im Sinne eines echten Ökumenismus gewesen wäre. Aber die Schlagworte "Wiedervereinigung im Glauben" und "Rückkehr zur Urkirche" werden bei uns nun einmal nur dazu mißbraucht, um für den Abfall von der Wahrheit einen Vorwand zu haben!

(Fortsetzung folgt)

* * *
*

ERZBISCHOF LEFÈBVRE PROVOZIERT DAS SCHISMA - SAGT MAN

von

H.H. Pfr. Joseph Leutenegger

Das ist seit langem der Angstschrei kirchlicher Kreise. Durch seine unnachgiebige Haltung den römischen Behörden und ins besondere Paul VI. gegenüber bringe er eine Spaltung in die Kirche, ein Schisma. Und Schisma heißt ja Spaltung.

Solche Spaltungen gab es schon früher in der Kirche. Wir erinnern an das noch heute andauernde morgenländische Schisma, wo sich der oströmische Teil der Kirche unter dem Patriarchen Michael Caerularius im Jahre 1o54 von Rom trennte. - Wir denken an das große abendländische Schisma, wo sich drei Päpste um die Herrschaft stritten und das beim Konzil von Konstanz 1418 endete.

1871 trennte sich ein Teil der Katholiken der Schweiz von der römisch-katholischen Kirche und bildete die Altkatholische Kirche.

Heute drohe ein neues Schisma, heißt es. Erzbischof Lefèbvre provoziere es. Doch da drängt sich die Frage auf: Ist denn dieses Schisma nicht schon längst vorhanden? Und das schon ehe Erzbischof Lefèbvre mit seinem Seminar in Ecône auf den Plan trat? Begann es nicht schon beim II. vatikanischen Konzil mit dem dabei einsetzenden hemmungslosen Zug zu Neuerungen auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens, besonders auf dem Gebiete der Liturgie? Alles wurde sozusagen über den Haufen geworfen. So die tridentinische hl. Messe, die vom hl. Papst Pius V. im Jahre 157o kanonisiert wurde und zwar auf ewige Zeiten. An ihre Stelle trat eine so große Vielfalt von "Messen" als Geistliche waren. Jeder bastelte sich seine eigene "Messe". Geändert wurden alle hl. Sakramente und zwar so, daß an deren Gültigkeit berechtigte Zweifel entstanden sind.

Geändert wurden alle Segens- und Weiheriten. Abgeschafft wurden die niederen Weihen und das Subdiakonat. Abgeschafft wurde die Weihe des Exorzisten, wodurch der Geweihte die Gewalt erhielt, Besessene aus der Gewalt der Dämonen zu befreien.

Geändert wurde das Innere der Gotteshäuser, so daß sie kaum mehr zu unterscheiden sind von protestantischen Gotteshäusern.

Geändert wurden sodann die Glaubenslehren. "Der Glaube der römisch-katholischen Kirche befindet sich seit dem II. vatikanischen Konzil in Auflösung", schreibt Prof. Drexel in No 33. des "Neuen Volkes". "Geleugnet werden die fundamentalen Lehren unseres Glaubens, so die Lehre von der Gottheit Christi, die Wahrheit von der heiligsten Dreifaltigkeit, die Wahrheit von der Jungfrauengeburt Jesu, die Wahrheit von der Wesensverwandlung von Brot und Wein im sakramentalen Opfer der hl. Messe, die Wahrheit von der leiblichen Auferstehung Jesu aus eigener göttlicher Macht und endlich auch die Wahrheit vom Gericht von Himmel und Hölle". Und das alles unter stillschweigender ja oft ausdrücklicher Billigung und Gutheißung der nachkonziliaren Amtskirche.

Muß heute nicht jeder, der diese Entwicklung in unserer Kirche

seit dem II. vatikanischen Konzil aufmerksam verfolgt, sagen: Wir haben heute eine total veränderte Kirche, völlig verschieden von der zweitausend Jahre alten vorkonziliaren Kirche? Die nachkonziliare Kirche hat sich von der wahren katholischen Kirche, wie sie vor dem II. vatikanischen Konzil bestand, völlig getrennt, ist also schismatisch. (Wer all die oben angeführten Glaubenswahrheiten leugnet, ist nicht nur schismatisch, auch nicht bloß häretisch, sondern apostatisch. Anm.d.Red.) Sie trägt zu Unrecht noch den Namen römisch-katholische Kirche. Sie ist die konziliare "Neukirche".

Der gelehrte Suarez, führender Theologe der spanischen Scholastik - gest. 1617 - schrieb einmal: "Ein Papst, der alle Riten ändert ist ein Schismatiker". Der Satz Suarez könnte mit gleichem Recht auch heißen: "Eine Kirche, die alle Riten (und Lehren) ändert, ist eine schismatische Kirche".

In einem Interview mit einer französischen Rundfunkgesellschaft erklärte Erzbischof Lefèbvre: "Nicht ich mache das Schisma, es sind die anderen, die es herbeiführen. Ich verkörpere die zweitausendjährige Kirche, die jetzige ist erst zwölf Jahre alt". Hat er unrecht? Unserer Auffassung nach aber muß das Schisma nicht erst herbeigeführt werden es ist schon da. Es begann schon während des II. vatikanischen Konzils.

* * *
*

WHO IS WHO: PROF. DR. BALDUIN SCHWARZ

von

Dr. Eberhard Heller

Prof. Schwarz ist der Führer der übernationalen Föderation "Pro fide et ecclesia" mit Sitz in Salzburg. Diese Bewegung hat sich zur Aufgabe gestellt - laut Selbstdarstellung -, den selbstzerstörerischen Kräften in der Kirche entgegenzuwirken.

Am gleichen Wochenende, an dem Mgr. Lefebvre nach Friedrichshafen gekommen war, fand in der sogenannten katholischen Akademie in Bayern (München) eine Tagung mit dem Thema "Liturgie und Kirchenspaltung" statt. Bezüglich der immer stärkeren Publizität von Erzbischof Lefebvre meinte Prof. Schwarz (SZ vom 26.1o.1976): 'Lefebvre sei als ein "Opfer" einer langjährigen Praxis nur partieller Wahrheitsverkündigung zu werten; sein Versuch allerdings, bestimmte Epochen der Kirchengeschichte zu fetischisieren, sei ein historischer Irrtum." So weit mir bekannt ist, lehrt Erzbischof den ganzen Glauben der katholischen Kirche, den Glauben, in dem er vorkonziliar gelebt hat. Auch ist mir nicht bekannt, daß er sich in Econe von einem "Lehrer" wieder einige Glaubenssätze herausoperieren läßt. Sicherlich wird aber Mgr. in den Augen von Schwarz insofern nur partiell die "Wahrheit" verkünden, als er den selbstgestrickten Unsinn von Schwarz nicht mit in die katholische Dogmatik mit aufnimmt. Wie gesagt, Prof. Schwarz ist der Führer der Bewegung "Pro fide et ecclesia". Da fragt man sich unwillkürlich: für welchen Glauben, für welche Kirche? Natürlich für den Modernismus und den "Hl. Vater Paul VI." Wie kann man auch nur bestimmte Epochen - damit meint Schwarz die festgelegte Form der Hl. Messe! - der Kirchengeschichte fetischisieren! Nein so etwas tut man nicht, besonders, wenn man Schwarz ist, man ist doch für den "Glauben" und für die "Kirche".

Auf dieser Tagung machte auch ein anderer Redner eine für Kenner recht bemerkenswerte Feststellung. Diesen Herren können wir darum auch gleich vorstellen: "Weihbischof" Prof. Paul Werner Scheele, Fundamentaltheologe, Dogmatiker und Oekumeniker aus Paderborn: Scheele macht die "Einheit" der "Kirche" als deren Wesensinhalt deutlich. (SZ vom 26.1o.1976): "In falsch verstandener Bewahrung dieses freien Geschenkes Gottes an die Kirche habe man bis zum Konzil versucht, die Einheit nach innen durch das Errichten von Mauern nach außen zu bewahren. Nun habe es den Anschein, durch das notwendige Niederreißen dieser Mauern sei der Zusammenhalt im Inneren verloren gegangen. Einheit in Christus aber müsse sich in Freiheit, Vielgestalt und Dynamik bewähren." Es lohnte sich, diese Sätze genauer zu analysieren.

Komme mir ja keiner mit dem Vorwurf, wir würden immer nur irgend etwas in solche Worte hineinlesen, was nicht darin steckt. Wer solche Ungeheuerlichkeiten nicht mehr als das begreift, als was sie gemeint sind, hat keine Chance mehr zu begreifen, daß 3 + 3 = 6 ist.

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII,

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

VIII.

Das "unnötige Zubehör" auf dem Altar

Das Verbot, die hl. Messe mit dem Gesicht zum Volk zu lesen,hat Papst Pius XII. niemals aufgehoben. Er hat niemals erlaubt, den Tabernakel vom Altar zu entfernen, damit der Priester sich mit dem Gesicht zum Volk wenden könnte. Der Wille des Papstes ist allen deutschen Bischöfen deutlich zum Ausdruck gebracht worden durch die Enzyklika "Mediator Dei" vom 2o. Nov. 1947. - Fast zehn Jahre später, nämlich am 1. Juni 1957, erließ die Ritenkongregation ein Dekret, worin es unter anderem heißt: "Seine Heiligkeit, Papst Pius XII., hat in einer Ansprache an die Mitglieder des Internationalen Liturgischen Kongresses in Assisi am 22. Sept. 1956 die Lehre und Praxis der Kirche bezüglich der wirklichen Gegenwart Christi des Herrn im Tabernakel klar dargelegt und gewisse moderne Irrtümer zurückgewiesen; gleichzeitig hat er die Andachtsübungen gegenüber dem Eucharistischen Sakrament im Tabernakel gemäß der bewährten Überlieferung der Kirche stärkstens empfohlen. Deshalb hat diese hl. Ritenkongregation auf Grund ihrer vom Papst empfangenen Vollmachten folgendes beschlossen:

1. Die Richtlinien des kirchlichen Gesetzbuches über die Aufbewahrung der hl. Eucharistie sind sorgfältig zu beachten; die Bischöfe sollen nicht außer acht lassen, darüber zu wachen ....

4. In Kirchen, wo nur ein einziger Altar vorhanden ist, darf dieser nicht so gebaut werden, daß der Priester mit dem Gesicht zum Volke zelebriert, sondern auf dem Altare selbst, in der Mitte, muß der Tabernakel aufgestellt werden gemäß den liturgischen Gesetzen ....

7. Der Tabernakel muß in seiner Gestalt mit dem Stil des Altares und der Kirche übereinstimmen ... er darf nicht die Form einer blossen Kapsel ("capsa") haben ...

8. Streng verboten sind Tabernakel in einer seitlichen oder rückwärtigen Wand oder auf Säulen die vom Altare getrennt sind ..."

Unterschrieben ist dieses Dekret vom Präfekten der Ritenkongregation, Kardinal C. Cicognani, u. vom Sekretär, Erzbischof A. Carinci.

Das in Trier erscheinende "Liturgische Jahrbuch" hat dieses Dekret in lateinischer Sprache ohne deutsche Übersetzung und ohne jeden Kommentar im Jahr 1957 abgedruckt. Gleichzeitig aber veröffentlichte es einen Aufsatz mit dem Titel "Moderner Kirchenbau und Liturgie", von Prof. Dr.Theodor Filthaut in Münster, worin der höhnische Satz steht, man müsse es verstehen, "wenn man heute den Altar möglichst frei machen will von allem unnötigen Zubehör" (Seite 139).

Mit lächelnder Mine schoben die liturgischen Rebellen den Papst beiseite und drückten den alten Pius XII. an die Wand und redeten von "Erneuerung der Seelsorge"!

....

Unter der Überschrift "In Philadelphia klare Akzente gesetzt" erschien am 13./14.8.1976 in der DT ein Bericht über den sogenannten "Eucharistischen" Kongreß in Philadelphia - USA. Es wurden klare Akzente gesetzt: Der "Abschlußgottesdienst" wurde von 5oo "Priestern" konzelebriert. Unter ihnen befanden sich 5o Protestanten. Das meint Montini, wenn er via Satellit in die Arena übertragen läßt: "Die Eucharistie vereint Brüder und Schwestern, in der Solidarität und im gemeinsamen Zeugnis in der Nachfolge Christi zu stehen." (Die Redaktion)

EIN MÄDCHEN/ DAS CHRISTUS LIEBTE

(Ein Bericht aus Rußland)

Dies ist eine wahre Begebenheit, wovon uns ein Untergrundpriester in Rußland berichtete. Obwohl das Ereignis sich im letzten Krieg zutrug, ist es heute noch aktuell für die verfolgten Gläubigen. Diese Geschichte ist unter ihnen lebendig und eine Inspiration für viele.

Es war während des letzten Weltkrieges. Die Gläubigen in einem Dorf waren zum Gebet in der Kirche versammelt. Während des Gottesdienstes stürzte plötzlich ein Offizier mit einigen Soldaten herein. Sie befahlen den Gläubigen, ihren Gottesdienst zu beenden und die Kirche innerhalb von zehn Minuten zu verlassen, da das Gebäude zerstört werden sollte. Der Gottesdienst wurde sofort beendet, da die Dorfbewohner wußten, daß die Diskussion mit diesen Leuten nutzlos sein würde. Alle waren bereit, die Kirche zu verlassen. Plötzlich schien der Offizier eine Idee zu haben. Mit einem sadistischen Ausdruck im Gesicht riß er ein Bild des gekreuzigten Jesus Christus von der Wand und legte es auf den Fußboden. Dann sagte er: "In zehn Minuten müßt ihr alle draußen sein! Aber nur die, die dieses Bild anspucken werden hinausgehen dürfen. Ich wiederhole: ihr habt nur zehn Minuten. Wenn jemand dann noch hier ist, wird er mit in die Luft fliegen."

Ihr könnt euch die Situation vorstellen, die sich nach diesen Worten in der Kirche entwickelte. Die Leute begannen, sich in Gruppen zusammenzufinden, um miteinander zu besprechen, was sie tun sollten. Es war nicht viel Zeit für lange Überlegungen.

Ein Bruder ging zu seienr Frau und sagte ihr: "Wir haben fünf Kinder zu Hause, geh zu ihnen, und ich werde hierbleiben." Und die Antwort der Frau: "Wie kannst du das sagen? Wie kann ich sie versorgen? Ich bitte dich, geh du!" Doch ihr Mann sagte: "Ich kann auch nicht gehen." Keiner weiß, was er tun soll. Einige ziehen andere Brüder zu Rat, indem sie von einem zum andern gehen und vorschlagen, daß einige das Bild sogar anspucken könnten, wenn der Rest wegschauen würde. Zur gleichen Zeit zählt der Offizier die Minuten in umgekehrter Reihenfolge: neun Minuten, acht Minuten, sieben ...

Einige sagten: "Es ist ja nur ein Bild und nichts anderes. Es ist doch nicht Jesus Christus persönlich." Schließlich näherte sich ein Mutiger dem Bild, spuckte darauf und ging hinaus. - Vergebt mir, - ich sagte 'ein Mutiger'. Vielleicht hätte ich ein anderes Wort wählen sollen, einen negativen Ausdruck, der seine Tat besser beschreibt. Aber das wäre auch nicht richtig. Seht ihr, man braucht sicherlich Mut, um als erster hervorzutreten und den gekreuzigten Christus anzuspucken. Es heißt, daß auch die Mutigen vor Gott niederfallen werden, wenn sie den Sohn Gottes auf dem großen Thron sehen.

Nur noch fünf Minuten, dann vier, dann drei. Dreißig Leute waren bereits draußen. Als nur noch zwei Minuten übrig waren und jeder sich fragte, was nun geschehen würde, kam die Reihe an ein vierzehn-jähriges Mädchen. Sie stand da in ihrer langärmeligen Bluse und langen Zöpfen und starrte das Bild an. Plötzlich ging sie auf die Knie und wischte mit ihren Händen den Speichel vom Bild ab; dann bückte sie sich und küßte es. Gleich darauf setzten die Kugeln einer Maschinenpistole ihrem Leben ein Ende. Das Mädchen fiel mit ausgestreckten Armen über das Bild, wobei ihr Körper es bedeckte. Plötzlich löste sich die Schlange der Wartenden auf und niemand wollte mehr hinausgehen; niemand konnte mehr spucken, denn auf das Bild spucken bedeutete, auf das Mädchen spucken, das mit ausgebreiteten Armen über dem Bild lag.

Nur noch eine Minute. Der Offizier schaute auf die Szene, ratlos und irgendwie verlegen. Dann wandte er sich abrupt um und sagte zu den Soldaten: "Kommt! Gehen wir!" Die Zurückgebliebenen sammelten sich um das Bild und das darüberliegende Mädchen. Weinend sagte der Vater: "Vergib mir, mein Kind, daß ich schlecht von dir dachte, als du dich in die Reihe stelltest. Ich wußte nicht den Grund, weshalb du es tatest. Denn

hätte ich deine Absicht gewußt, wäre ich dir vorausgegangen. Jetzt danke ich Gott, daß du dein Leben gabst, um diesem Verbrechen ein Ende zu setzen."

Ja, ein vierzehn-jähriges Mädchen! Was befähigt dich, Jesus so zu lieben, ihn mehr zu lieben als die anderen ihn liebten? Oh, wie wunderbar die Gemeinschaft mit Jesus ist! Welche großen Wunder geschehen, wenn solche Hingabe die Herzen der Männer und Frauen erfüllt.

*****
*

JOHANNES/ DER "GEHORSAME"

von

Dr. Eberhard Heller

Damit keine Mißverständnisse entstehen: ich meine nicht Johannes XXIII., den "Guten", dessen "Gut"-Sein wir schon etliche Male haben herausstellen müssen, sondern einen der geistlichen Betreuer von Wigratzbad im Allgäu, Pater Johannes.

Der kleine Ort Wigratzbad im Allgäu war seit dem letzten Krieg für immer mehr hilfesuchende Menschen zu einem Ort der Gnade und des Gebetes geworden. Viele Pilgergruppen verbrachten dort ihre Sühnenächte. Dieses "Lourdes des Algäus" galt mit seinen Priestern noch bis vor einiger Zeit als Fels im brandenden Modernismus. Doch als der Tag X herankam und als dann noch der neue "Tempel" von "Bischof" Stimpfle - Augsburg eingeweiht werden sollte, zeigte sich, daß auch dieser Fels längst unterspült und der so konservative Pater Johannes schon längst "gehorsam" geworden war. Natürlich mußte er im Gehorsam gegen den "Hl. Vater" und gegen "Bischof" Stimpfle die neue "Messe" annehmen. Die Gläubigen werden also auch dort in Zukunft mit (verfluchtem) Brot abgefüttert. Das zu erfahren, war für viele ein schmerzlicher Augenblick. An Versuchen, Pater Johannes auf die Ungeheuerlichkeit seines Handelns aufmerksam zu machen, mangelte es nicht. Er war eben schließlich doch "gehorsam".

Nicht gerade so zimperlich ist er allerdings in der ihm aufgegebenen Verpflichtung im Gehorsam, das Evangelium treu zu bewahren. Nicht nur, daß er gefälschte Wandlungsworte benutzt, auch in seiner sonstigen Exegese des Wortes Gottes ist er nicht gerade genau. Da kommt es ihm auf eine Verdrehung nicht an - möge Gott, daß es nur ein Irrtum war - : und schon stimmt wieder alles. So schreibt er doch: "Ich halte mich an den Papst, von dem der Herr verheißen hat: 'Die Pforten der Hölle werden dich nicht überwältigen.' Da gehe ich vollkommen sicher." (Anm.d.Red.: Die Stelle bei Matth. 16,18 lautet richtig: Die Pforten der Hölle werden sie ((die Kirche)) nicht überwältigen. Pater Johannes meint aber tatsächlich unsern "vielgeliebten Sohn, den Hl. Vater Paul VI.") Also so einfach geht das: die Gläubigen, deren Zustrom seit der "Weihe" des neuen "Tempels" schon sichtlich nachgelassen hat, werden um die Gnadenmittel betrogen. Man ist selbstverständlich "gehorsam".

Wenn ich mir noch eine generelle Anmerkung erlauben darf: ich selbst bin 1942 geboren, kenne also das Dritte Reich nur aus dem Windelalter, d.h. ich kenne es unmittelbar gar nicht. Darum habe ich es auch nie begreifen können, wie sich all die Verbrecher des Dritten Reiches, sobald sie sich vor Gericht verantworten mußten, unter Berufung auf ihre Gehorsamspflicht gegenüber dem Führer versuchten zu rechtfertigen. Heute haben wir im religiösen Bereich die gleichen Verhältnisse wie damals im politischen. Man sollte meinen, verschiedene Leute aus der damaligen Zeit hätten etwas dazugelernt. Aber nein! Die Frage, wie solche Greuel damals und heute-am mystischen Leib Christi - möglich waren bzw. sein können, ist recht einfach zu beantworten: man ist nur schlichtweg"gehorsam". - Ich möchte nur wissen, wer irgend wann einmal die vielen 'Persilscheine' ausstellen darf, denn dann waren sicherlich alle dagegen, die "Gehorsamen".

RÜCKKEHR ZUR THEOLOGIA CORDIS !

von
Dr. Joachim May

I.

Gibt es einen Ausweg aus der "Verkopfung", aus der geistigen Dressur, aus der Abirrung der Theologie in die Bereiche einer freischwebenden (naturwissenschaftlich ausgerichteten) Denkweise, aus dem Umherirren in intellektuellem Vagabundentum? Ja, es gibt diesen Weg! - theoretisch!

Die "raison du coeur", wie das Pascal nannte, oder "Man sieht nur mit dem Herzen gut", wie es Antoine de St. Exupéry formulierte - das sind viel umfassendere Prinzipien des Menschlichen als das bloße Hirn, das Verifiziertes, Fakten speichert, ohne sie in "einfache operationale Gestalten" zusammenzufassen. Das Menschenbild, das heute anvisiert wird, stimmt nicht mehr. Der verhirnte Mensch ist nurmehr eine Karikatur seiner selbst. Fakten, auch viele theologische, sind flach, sie entbehren einer sich hinter ihnen entfaltenden Perspektive, es mangelt ihnen, anders ausgedrückt, an einer betroffen machenden, Impulse auslösenden, den ganzen Menschen bis in seine letzte Tiefe ergreifenden Dimension.

Und das zweite: Je mehr Differenziertheit, desto mehr Komplexität, desto mehr Unsicherheit, Wirrwarr, Angst und Verzweiflung. Weite Teile der "modernen Theologie" überschlagen sich förmlich in immer neuen Verästelungen, Fußnoten, Anmerkungen, "Ja-aber"-Verklausulierungen, pluralistischen Wucherungen und Verwässerungen, Amputationen und Verdünnungen. Wäre das eine Art "l'art pour l'art", dann könnte das noch- hingehen, aber die zahllosen Falschmünzer-Multiplikatoren niederer Ränge geben die verwickelten Lehren derer da oben in kleiner Münze weiter, und so ist ein Chaos des Glaubens, des Wertens, des Denkens eingetreten, in dem sich nur noch der zurechtfindet, der ohne Abstriche an der überlieferten Lehre und Disziplin festhält. Die Rückkehr zum einfachen "ja, ja" oder "nein, nein", zum "Du sollst" und "Du darfst nicht" ist das Gebot der Stunde.

II.

Der "Jein"-Relativismus gilt sowohl für die Sprache der Theologen als auch die so manches Seelsorgpriesters, die sich nicht selten in einem Soziologen-Chinesisch ergehen, das Ausweis der Gelehrsamkeit sein soll, bei den Zuhörern und Lesern aber auf keine Resonanz stößt, abgesehen von den paar intellektuellen Eierköpfen, die Unklarheit für einen Erweis besonderer Tiefe einschätzen. Semantische Vernebelungen, Verfremdungen, "expatriierte Bedeutungen", ein "umbabeltes" Gerede - das alles baut nicht auf, sondern zerstört. Was unklar und verschlüsselt und intellektualisiert ist, formalistisch ambivalent oder gar multivalent, das hilft niemandem, das richtet nicht auf, tröstet nicht, ist nicht Führung und Geleit. Das von Herzen kommende Wort überzeugt. Nicht der, der bereit ist, um einer schönen Phrase willen die Wahrheit zu vertuschen oder gar zu verraten, "kommt an", sondern der, der einfach spricht, weil man spürt, daß sich hinter solchem Sprechen nicht eigene Unklarheit oder böse Absichten verbergen, sondern die persönliche Überzeugung und der eigene Lebensstil. Im Reden der Theologen aller Ränge muß ein umfassender Wandel stattfinden, hin zu einem von Herzen kommenden Sprechen.

Hier wird etwas ganz Zentrales angesprochen, nämlich die Verurteilung einer auf bloße wissenschaftlich richtige Fakten ohne Glanz und Leuchtkraft und Beglückung und Beseligung und Freude und Friede ausgehenden Theologie und Verkündigung. Vor allem die Exegese erfährt hier eine wohltuende Hinrichtung. All die Versteppung und Verdorrung und Rationalisierung theologischen Denkens, Redens in unseren Tagen, wodurch die Theologie zu einer Art religiösen Physik und Mathematik gemacht wird, läßt den suchenden und hörenden Menschen leer ausgehen. Ein Musterbeispiel für die zahllosen und pausenlosen Versuche, Theologie zu einer Variante der Naturwissenschaften zu machen, Phantasie und Gefühl und Gemüt daraus zu verbannen, ist das Reden von einer "gesunden (!) Marienverehrung", vom

"Rückschneiden von Wucherungen", was quasi einer Entmythologisierung des Geschehens um die Gottesmutter gleichkommt. Gerade in der Marienfrömmigkeit gewinnt das Verlangen des Menschen nach gefühlshaftem Ausdruck, sein Verlangen nach Mütterlichkeit, nach reiner Schönheit, nach fraulichem Ideal jenseits aller weiblichen konkreten Erscheinungsformen, nach Geborgenheit (Schutzmantelmadonna), nach Wärme und Liebe Erfüllung, und wer mit der szientistischen Sachvokabel "schwanger" lediglich einen biologischen Sachverhalt feststellen möchte, der nimmt dem Geheimnis um die Empfängnis der Gottesmutter alles, was der Mensch braucht, jenseits aller wissenschaftlichen Faktenfeststellung. Es ist schlechthin Irrsinn zu meinen, der "moderne" Mensch sei auf Nüchternheit, Sachlichkeit, Banalität, bloße Fakten, auf rein Meßbares, Wiegbares, Zählbares aus.

Der Mensch will nicht nur sehen, er will mehr noch schauen, will nicht nur Flachheit, sondern Tiefe, nicht nur Fakten, sondern Symbol, nicht nur theologische Information, sondern Erlebnis. Wenn das menschliche Auge nurmehr in einer Art Mischung von Yankee- und Wiederkäuerblick über diese Erde als Fakten-Welt schweift, verliert es den "uralt - schönen Tiefenglanz" und wird "flach verglast" (Carossa). "Stoffgebundene Führer überliefern ein ganzes Zeitalter der Stofflichkeit; ein einziger Beflügelter aber segnet es mit Veredelung roher Liebeskraft und glühender Erkenntnis" (Carossa). Eine Theologie, die nur noch "entbergen" (Heidegger) will, verfehlt ihre vornehmste Aufgabe: den Menschen. Die Theologie müßte vor allem "die Möglichkeiten jenes Redens nutzen, wie es in den Gleichnissen Jesu und mehr noch in den johanneischen Ich-bin-Aussagen vorgebildet ist, wenn ihr an der Verständigung mit den Menschen dieser Zeit gelegen ist," Das aber wird nur geschehen, wenn sie wieder eine Theologie des Herzens wird.

III.

Eine der schlimmsten Entartungen moderner Theologie ist die der Verkümmerung zur (eventuell noch religiös duftenden) Ideologie. Jedes ideologische System, welcher Art auch immer, hat drei Aufgaben: Weltorientierung, Motivierung und Verhaltenssteuerung. Ideologien gibt es viele. Darunter sind manche, die außer der empirischen Erkenntniswahrheit noch über einen anderen Wahrheitsbegriff verfügen, den der Glaubenswahrheit. Daher sind sie nicht, wie die Naturwissenschaften, auf eine durch strenge Forschungslogik dauernd zu sichernde Wahrheit angewiesen. Die "urtümlichsten unter den ideologischen Systemen", die Religionen, "erfüllen das tiefste menschliche Bedürfnis, das nach einer transzendenten Welt, umfassender als spätere, auf das Innerweltliche reduzierte a-religiöse oder anti-religiöse Systeme". Das Heilsbedürfnis des Menschen ist auf mehr gerichtet als auf Brieftasche und Unterleib. Eine "Theologie des geprügelten Hundes" und eine "Theologie des offenen Hosentürls" (Kuehnelt-Leddihn) sind Pervertierungen, ebenso ist es der Marxismus. Was allen diesen (und anderen) Ideologien zu Grunde liegt, ist das: den Menschen ein System von Vorstellungen zu geben, ihm die Welt zu erklären, ihm eine Rolle darin zuzuweisen, sein Verhalten in bestimmte Formen zu bringen, sein Handeln zu motivieren. Immer wieder haben wirtschaftliche, politische, seelisch-geistige Verhältnisse Heilslehren, Messianismen, chiliastische Vorstellungen, Ideologien erzeugt, und viele von ihnen "bringen quasireligiöse Institutionen und Verhaltensweisen hervor. Auch sie verkünden eine Lehre, die sie, unter bestimmten Voraussetzungen, in Dogmen fassen. Sie haben dazu eine "Hl. Schrift", deren richtige Interpretation von einer priveligierten, aber auch schärfer kontrollierten Elite-Priesterschaft oder Parteihierarchie - überwacht wird. Sie verwenden eine Eschatologie - eine Lehre von den letzten Dingen -, ob das nun die ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits ist oder die klassenlose Gesellschaft des kommunistischen Endzeitalters" (Lemberg), sie haben Missionseifer, Propheten, Heilige und Märtyrer, sie kennen Intoleranz und Ketzer, Scheiterhaufen und das öffentliche Schuldeingeständnis, sie haben ein Ritual mit Zauberformeln, kultischen Tänzen usw.. Auch der bundesrepublikanische Sozialismus hat ein solches quasireligiöses Ritual entwickelt mit W. Brandt als "Heiligem" ("Christus würde Willy wählen"), Kniefall (in Auschwitz), religiös klingendem Wortschatz,. Wehner auf der Kanzel und Schmidt an der Orgel, "Wall-

fahrt" Wehners nach Rom zum "Hl. Vater" (mit G.Leber als "religiösem Lendenschurz") u.a.m..

Je schwächer die christliche Botschaft (verkündet) wird, je mehr sie verharmlost und dem Zeitgeist angepaßt wird, desto üppiger blühen andere Systeme und Ideologien, weil der Mensch etwas braucht, das ihm Sicherheit gibt. Das Abwandern so vieler Jugendlicher und Intellektueller zum Sozialismus und Marxismus, zu "Neureligionen", "charismatischen Bewegungen", und auch zu Rauschgift und anderen Drogen (z.B. Rock-Musik) hat seinen Grund darin, daß das Christentum nicht mehr klingt, und es klingt nicht mehr, weil es durch Theologen aller Grade (seit dem II. Vatikanum) abgeschwächt, verwässert, verniedlicht, zu einer innerweltlichen Heilslehre heruntergestuft wird und damit das innerste Bedürfnis der Menschen nicht mehr erfüllt. "Da die Menschen nicht ohne Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens existieren können, bedeuten ein völliger Ausfall, aber auch das Schwächerwerden, die zunehmende Unsicherheit und Unbestimmtheit der Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Ganzen eine unmittelbare Bedrohung für die seelische Gesundheit aller Menschen in einem Kulturkreis, auch derer, die sich keiner Kirche zurechnen." (RhM). Theologie und Kirche verweigern "ihren Beitrag zur Erhaltung und Weiterentwicklung der Grundlagen der Zivilisation", die Wissenschaften wissen keine Antworten auf Fragen jenseits des empirischen Horizontes; wo also finden die Menschen Antwort, Richtlinien, Hilfen?

"Die erstaunliche Anziehungskraft, die der Marxismus auf Intellektuelle, zumal auf Studenten, ausübt, ist weithin dadurch erklärbar, daß seine Anhänger in der Lage sind, sowohl das Ziel zu nennen, zu dem die Völker unterwegs sind, nämlich die klassenlose Gesellschaft durch die kommunistische Weltrevolution, als auch den Weg zu diesem Ziel unter der Führung der allwissenden Partei, der jedermann sich zu unterwerfen hat. Weil die christlichen Kirchen das in den jungen Menschen angelegte Glaubenspotential und Glaubensbedürfnis nicht mehr genügend herausfordern, schließen diese sich einer Lehre an, die zwar durch die Praxis vieler Jahrzehnte widerlegt, doch durch ihre Geschlossenheit, ihre Selbstsicherheit und Radikalität immer noch zu überzeugen vermag" (RhM).

(Fortsetzung folgt)

DAS WEITERE GESCHEHEN UM ECONE

von

Wolfgang Heller

Erinnern wir uns:

29.6.1976: Erzbischof Lefebvre weiht in Econe dreizehn Priester.
7.7. 1976: Tadelung durch die "Schweizer Bischofskonferenz" ("Die widerrechtlich vorgenommenen Weihen sind Ausdruck einer offenen Auflehnung gegen Papst und Kirche.")
27.7.1976: Der "Heilige Stuhl" suspendiert Erzbischof Lefebvre "a divinis".
29.7.1976: Entgegnung S.E. auf die Suspendierung durch Rundbrief.
9.8. 1976: Interview S.E. im "Spiegel".

Der in Nr.3 der "Einsicht" begonnene Überblick über das Geschehen um Econe soll im folgenden fortgesetzt werden.

I.

15.8.1976: In Anwesenheit von 6oo Gläubigen aus allen Teilen Frankreichs wird das erste traditionalistische Priesterseminar in Frankreich, das Kloster Sainte Anne in Lanvallay bei Dinan in der Bretagne eröffnet. Gleichzeitig rief der Pariser "Erzbischof, Kardinal" Marty im elsässischen Wallfahrtsort Marienthal die Katholiken auf, sich von den Traditionalisten

nicht in "ein anachronistisches und nutzloses Schisma" reißen zu lassen. Am gleichen Tage verfaßt der "Hl. Vater" das später veröffentlichte schreiben an S.E. Lefebvre, in dem er diesen ermahnt, die "unhaltbare Regelwidrigkeit Ihrer gegenwärtigen Haltung" zu überdenken, und ihm vorwirft: "Ihre Haltung entspricht nicht dem Evangelium und dem Glauben." Dieses Schreiben, das aus der Umgebung von S.E. als"Aufruf zu bedingungsloser Unterwerfung" charakterisiert wird, und ein"letzter Appell des Papstes" (SZ vom 29.8.76), in dem Montini seine Gesprächsbereitschaft erklärt, gleichzeitig aber Lefebvre auffordert, sich zu besinnen, ehe es zu spät sei, sollen verhindern, daß S.E. Lefebvre die seit langem angekündigte Hl. Messe nach dem vom "Papst" verbotenen tridentinischen Ritus in seiner Heimatstadt Lille zelebriert. Denn diese Hl. Messe wird von einer breiten Öffentlichkeit als Zeichen des drohenden Schismas gesehen. S.E. läßt sich jedoch von all den Aktivitäten gegen ihn und den Verboten nicht beeindrukken.

II. Die Heilige Messe von Lille
29.8.1976: Gemeinsam mit zehn weiteren treu gebliebenen Priestern, die ihm assistieren, und unter tiefer Anteilnahme von ca 6-7ooo Gläubigen feiert der 7o-jährige Erzbischof die Hl. Messe im Sportpalast von Lille. In der Predigt erklärt S.E.: "Nicht wir bewegen uns auf ein Schisma zu, sondern Rom tut dies. Es befindet sich auf dem Weg zur Häresie. Ich habe auf meiner Seite zwanzig Jahrhunderte Kirchengeschichte und alle Heiligen im Himmel." Über die "verbotene Messe von Lille" wird ausführlich in den Tageszeitungen und sonstigen Medien berichtet und kommentiert (u.a. auch die Gefahr einer Kristallisation von "Rechtskreisen" und "Faschisten" um Lefebvre propagiert!).

Aus Rom verlautet, der "Papst" habe Lefebvre als Rebellen wider die päpstliche Autorität verurteilt. Levi, Chefredakteur des Osservatore Romano, erklärt in einem Fernsehinterview: "Die Konsequenzen werden entweder in einer stillschweigenden Isolierung Lefebvres bestehen - sein Verhalten schließt ihn ja automatisch von der vollen Gemeinschaft der Kirche aus -, oder es könnte zur Erklärung seines Ausschlusses durch die kanonische Strafe seiner Exkommunikation kommen."

Lefebvre zeigt sich über die Reaktion aus Rom, das die Messe von Lille als Herausforderung bezeichnete, überrascht und erklärt unter Bekräftigung, auch fürderhin die Hl. Messe feiern zu wollen: "Sie wurde in übertreibender Weise als Herausforderung hingestellt. Aber sie war keine. Dies Ereignis soll nicht solche Proportionen annehmen. Es war nicht das erste Mal, daß ich seit meiner Suspendierung eine Hl. Messe feierte."

Auf Einladung Pfarrer Schoonbrodts von Steffeshausen - Reuland / Belgien, dem der "zuständige Bischof" wegen dieser Einladung die sofortige Amtsenthebung angekündigt hatte, sollte S.E. am 2.9.1976 die Firmumg spenden. Diesen Besuch mußte Lefebvre jedoch - wie verlautete - aus gesundheitlichen Gründen absagen.

III. Die Hl. Messe von Besancon
Wie angekündigt feiert S.E. Erzbischof Lefebvre auch weiterhin die Hl. Messe: Diesmal in Besancon, wo es Lefebvre unter Gendamerieschutz gegen protestierendes Publikum in der mit 5ooo Gläubigen gefüllten Sporthalle unternimmt, zur ersten Meßfeier des von ihm geweihten Patrick Groche-Michaud die Predigt zu halten: Er sehe ein tiefes Symbol darin, daß diese Primiz nicht in der Heimatpfarrei des jungen Priesters stattfinden könne, weil der Ortsklerus nicht dazu eingeladen habe. "Aber viele aus der Pfarrei sind heute wahrscheinlich hier unter uns. Und dies ist auch das wahre Drama von Econe, das ja gar kein Fall Lefebvre ist, wie es die Zeitungen immer schreiben. Millionen Katholiken erleben dieses Drama täglich, weil sie in ihrem römisch-katholischen Glauben sterben wollen und nicht als Protestanten. Aber daß wir keine Kirche haben, ist ja nicht einmal das Ausschlaggebende. Bis ins Innerste der Kirche ist der Feind schon eingedrungen. Das heilige Sakrament der Messe ist zerstört worden, und mit ihm unser Glaube. (...) Die Kirchen werden eines Tages leer stehen und sie werden keine Priester mehr haben." S.E. ruft den Gläubigen zu: "Haben sie

weiterhin Vertrauen zu uns! Nur von uns kommen die echten, die wahren Priester. Gott ist mit uns!"

Wie aus der FAZ vom 8.9.76 zu erfahren war, soll Lefebvre angedeutet haben, daß die Differenzen zwischen ihm und dem Vatikan beigelegt werden könnten und die Dinge in Ordnung kämen. Er fügte jedoch hinzu: "Wir wollen unseren Glauben nicht aufgeben. Ich bin bereit, zu Füßen des Heiligen Vaters niederzuknien - aber nicht, damit er mich einen Protestanten nennt. Das niemals!"

Von der offiziösen "Kirche" werden inzwischen in Deutschland die Ansichten Lefebvres zurückgewiesen und den Gläubigen Distanz zu den Traditionalisten empfohlen. Alle reden plötzlich von Gehorsam gegenüber dem "Hl. Vater" und von der "Einheit". Es werden aber auch versöhnliche Stimmen laut: So gestand der französische "Erzbischof" Coffy, Beauftragter des Episkopates für liturgische Fragen, die Bedeutsamkeit des Anliegens von Erzbischof Lefebvre zu. Der "Neuüberdenker" und Berufshäretiker Küng fordert sogar ein drittes vatikanische Konzil. Diesem Verlangen ist aber inzwischen "Kardinal" Höffner (Münchner Merkur vom 1.11.76) entgegengetreten.

IV. Die Audienz in Castel Gandolfo

11.9.1976: Für alle überraschend wird an diesem Tag berichtet, Montini habe in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo den rebellischen Erzbischof zu einer einstündigen Aussprache empfangen. Wie aus dem am Samstagmittag (11.9.) herausgegebenen vatikanischen Communinqué zu entnehmen ist, habe Lefebvre um die Audienz tagszuvor nachgesucht. Montini habe im Gespräch, das mehr in eine Schimpferei ausartete, wie hinterher intern zu erfahren war, aufgefordert, "über die von diesem zum Schaden der Kirche erzeugte Situation nachzudenken". Marcel Lefebvre gibt in Interviews zu verstehen, daß das Gespräch keine Lösung der Differenzen gebracht habe, äußert aber seine "Zufriedenheit über die Audienz mit dem Papst". "Wir hoffen", so fügt er hinzu, "daß dieser ersten Begegnung weitere folgen und der Dialog beginnen kann. Wir haben nichts abgeschlossen. Der Papst hat zu mir gesprochen, wie ein Vater zu seinem eigenen Sohne spricht. Ich habe gesagt, daß es vielleicht eine Möglichkeit gäbe, eine Lösung zu finden, besonders für jene Katholiken, die wegen all der Geschehnisse nach dem Konzil verwirrt sind. Ich hoffe, daß wir uns wiedersehen." In einem offiziellen Bericht über diesen Besuch, den Pater Wodsack dannach in München gibt, heißt es wörtlich: "Der Heilige Vater habe nicht nein gesagt."

In Rom selbst wird unzufrieden und vorsichtig kommentiert: es seien keine eigentlichen Fortschritte erzielt worden, wenn man auch den Beginn eines Dialogs ahnen könne, der zu guten Hoffnungen berechtige.

Am 14.9.1976 dementiert der Vatikan selber, Lefebvre habe ein Unterwerfungsschreiben verfaßt, um die Audienz in Castel Gandolfo zu erlangen. Vielmehr habe Lefebvre in einem kurzen Schreiben, das er selber am päpstlichen Sommersitz abgegeben habe, in höflichen Worten um eine Audienz gebeten. Der Brief sei so formuliert gewesen, daß er "dem Heiligen Vater die Hoffnung auf eine reuige Haltung des Erzbischofs gestattet habe." Auf einer Pressekonferenz betont Erzbischof am 15.9. in Econe, die Audienz sei keine Form des Kompromisses gewesen. Er habe den "Papst" gebeten, den Pluralismus in der Kirche zuzulassen und uns "unsere traditiona--listischen Gottesdienste weiter halten zu lassen." Er habe versichert, "daß wir nicht gegen die Person des Papstes seien." Gleichwohl qualifiziert Lefebvre den NOM auch in diesem Interview wieder als Bastard. In einem Bericht der FAZ vom 18.9.1976 wird von Verärgerung und Verbitterung im Vatikan über den Besuch Lefebvres berichtet; weiter: einige Prälaten hätten den Empfang bedauert, Paul VI. habe sich etwas vergeben. Herausgekommen sei rein gar nichts.

Auf den Wunsch S.E. Lefebvres nach Pluralismus in der Liturgie wurde prompt reagiert: Auf keinen Fall sei eine Rückkehr zur tridentinischen Liturgie denkbar, wie Paul VI durchblicken ließ.

V. Die Messe in Friedrichshafen.

24.1o.1976: Erst ein Urteil des Amtsgerichtes Tettnang stellt sicher,

daß S.E. Lefebvre am 24.10.1976 in Friedrichshafen die Heilige Messe feiern kann. Wie schon zuvor in Frankreich muß für die sakrale Feier ein profanes Gebäude angemietet werden: die Halle der IBO. Nach unbestätigten Berichten soll die IBO nach einer Intervention des "Bischofs" von Rottenburg mit gerichtlichen Schritten versucht haben, aus dem Mietvertrag wieder auszusteigen.

Bevor es zur Hl. Messe in Friedrichshafen kommt, verfassen die süddeutschen "Bischöfe" (Stimpfle, Moser) und die Anrainer aus Österreich (Wechner) und der Schweiz (Mäder), und natürlich Schäufele aus Freiburg am 11.10.1976 ein gemeinsames"Hirtenwort"anläßlich des Auftretens von Alt-Erzbischof Lefebvre, das am darauffolgenden Sonntag von den Kanzeln der (ehemaligen) Ki.rchen in den genannten Diözesen verlesen wird und u.a. den Gläubigen droht: "Wenn sie an der Veranstaltung in Friedrichshafen teilnehmen, werden sie - ob sie wollen oder nicht - Mitspieler im beschämenden Schauspiel einer zerstrittenen Kirche. (...) Ihre Enthaltung ist kein Versäumnis, sondern eine bewußte Tat, Sie ermutigen auch andere, keine unbesonnenen Mitläufer zu werden."

Das Geschehen in Friedrichshafen gerät nicht zuletzt wegen dieses "Hirtenbriefes" in das Licht einer breiteren Öffentlichkeit. Erneut wird dem Erzbischof in Econe ein Schreiben Montinis von einem seiner Sonderbeauftragten übergeben, über das aus vatikanischen Kreisen wenig später verlautet, es fordere nicht zu "bedingungsloser Kapitulation" auf, sondern verlange lediglich jenes "Minimum an kirchlicher Gemeinschaft", das nötig sei, die Differenzen zu beheben. Wie dieses "Minimum" aussieht, erfährt man intern aus sehr wohl unterrichteten Kreisen: Die Seminare müßten samt dem dazugehörenden Besitz der "geistigen" Aufsicht des Vatikans oder der zuständigen Bischöfe unterstellt werden. Der Brief ist ca 16 Seiten stark; man kann sich vorstellen, daß da einiges aufgezählt worden ist, was alles "unterstellt" werden muß. Ferner wird Erzbischof Lefebvre aufgefordert, zum traditionellen Glauben der Kirche zurückzukehren. (!)

Am 24.11.1976 ist die Bodenseehalle mit über 10000 Gläubigen gefüllt; sie kamen aus allen Teilen Deutschlands, der Schweiz, aus Österreichs, ja selbst aus Italien und Frankreich, um mit dem ehemaligen Bischof von Dakar das Hl. Meßopfer zu feiern.

In seiner Predigt geht S.E. Lefebvre auf den Vorwurf der süddeutschen und der anderen "Bischöfe", er spalte die Kirche, mit folgenden Worten ein: "Wo finden wir die Einheit der Kirche? Die Einheit der Kirche finden wir im katholischen Glauben, in jenem Glauben, der zweitausend Jahre lang ganz eindeutig in der Kirche erklärt worden ist und der in goldnen Buchstaben im Römischen Katechismus verkündet wird, dem Katechismus des Konzils von Trient. Hier im katholischen Glauben ist die Einheit der Kirche zu finden. Wenn wir an diesem Glauben festhalten, können wir kein Schisma machen, können wir nicht gegen den Papst sein." Auf den Vorwurf, er betreibe einen Personenkult, antwortet er: "Wir haben das eine erklärte Ziel: den katholischen Glauben zu bewahren und damit das katholische Priestertum. Darum bauen wir Seminare auf, damit das katholische Priestertum erhalten bleibt. Warum soll es erhalten werden? Damit die Heilige Messe weiter existiert."

Im Verlauf der Predigt geißelt Lefebvre den Verfall der Kirche und der katholischen Glaubenslehre, die Nicht-Verurteilung des Kommunismus durch das Konzil und den Pakt mit dem Kommunismus, die Aufkündigung des Kampfes der Kirche für die geoffenbarten Wahrheiten, die Abschaffung des göttlichen Prinzipes der Autorität, den kompromißbereiten Ökumenismus, die Doppeldeutigkeiten im nachkonziliaren religiösen Leben, den drohenden Kompromiß mit den Freimaurern, den Geist des Ausgleichs mit der Welt und dem Modernismus. Leidenschaftlich bekennt er: "Mag man uns schlagen, wir werden den katholischen Glauben auch weiterhin verteidigen (...) und Sollte es selbst unser Blut kosten. Wir wären nicht die ersten, denen das in der Kirche passiert. (...) Jawohl, dieser Aussage: Nolimus ipsum regnare super nos (= wir wollen nicht, daß er ((Christus)) über uns herrsche), wie der römische Kaiser aufbegehrte und heute die Welt schreit, diesem

Schrei stellen wir uns entgegen. (...) Wir beten tagtäglich im Vaterunser: Zu uns komme Dein Reich. Es ist das Reich Christi, das wir erleben. Sein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden: Daß Christus herrsche über den einzelnen, über die Familien und über die gesamte Gesellschaft. Deswegen ist er am Kreuz gestorben. Halten wir uns immer in Erinnerung: Christus herrscht vom Kreuz durch das Kreuz."

Die Reaktion bei den Nicht-(mehr)-Gläubigen ist teilweise erstaunt, teils abfällig und ablehnend. Die "katholischen" Verbände stehen natürlich alle hinter ihren "katholischen" Hirten. Sie verurteilen in einer gemeinsamen Erklärung die "uneinsichtige Haltung" der Anhänger von Erzbischof Lefebvres.

In einer unerwartet präzisen Form erhält Erzbischof Lefebvre Unterstützung von Abbé Barbara - Frankreich. DPA berichtet darüber wie folgt: "Zur Teilnahme an einer 'Widerstandsbewegung' gegen den 'vom wahren Glauben abgefallenen' Papst Paul VI. rief am Freitag in Rom ein Wortführer der traditionalistisehen französischen Katholiken und Gesinnungsfreund des suspendierten Erzbischofs Marcel Lefebvre, der Geistliche Noel Barbara, das Kirchenvolk auf. Mit einer polemischen Schärfe, mit der er seinen - nach eigenen Worten - Freund Lefebvre noch übertraf, verglich der Abbé Barbara den jetzigen Papst mit Martin Luther. Zahlreiche Handlungen - von der häretischen Konzilserklärung über die Religionsfreiheit, die er unterschrieben hat, über die Änderungen in Liturgie, Glaubenslehre und Kirchendisziplin bis zur Preisgabe des Glaubensgutes im ökumenischen Bereich - stempelten den Papst zum Schismatiker, Häretiker und Apostaten (Kirchenspalter, Ungläubigen und Abtrünnigen)."

In einer Presseerklärung, die allerdings weitgehend von dieser unterschlagen wurde, meinte zuletzt S.E. Erzbischof Lefebvre, es gebe mit Paul VI. wohl nichts mehr zu besprechen. Dieser, Paul VI. hänge seinem alten Traum, alle Religionen zu vereinen, weiterhin an.

******

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR DEN ADVENT UND DIE WEIHNACHTSFEIERTAGE

IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56

****

GOTTESDIENST REGELMÄSSIG AN SONN- UND FEIERTAGEN UM 9^{15} UHR.
BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS NACH ANMELDUNG IN DER SAKRISTEI VOR DER HL.MESSE!

*****

1. Adventsonntag, 28.11., 9^{15} Uhr: Feierliches Choralamt, Messe Dominica prima Adventus.

Samstag, 11.12., 8^{30} Uhr: Feierliches Requiem für S.E. Bischof Blasius Sigibald Kurz OFM

3. Adventsonntag, 12.12., 9^{15} Uhr: Choralamt

Heiliger Abend, 24.12., 23^{00} Uhr: Engelamt, Weihnachtsmesse für Chor und Streicher
24^{00} Uhr: Hirtenamt

Hochheiliges Weihnachtsfest, 25.12., 9^{15} Uhr: Feierliches Amt, Orgelmesse

Fest des Hl. Stepfanus, 26.12., 9^{15} Uhr: Feierliches Amt, Orgelmesse von Louis Daquin "Noel"

*****

Bitte singen Sie in unserem Chor mit, Anmeldung in der Sakristei!

UNTERSTÜTZEN SIE UNSER MESSZENTRUM DURCH IHREN BEITRITT ZUM FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI.

- BEITRITTSFORMULARE SIND DIESEM HEFT BEIGELEGT -

FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI.
D - 8000 München 60, Postfach 262

Liebe Mitglieder, liebe Freunde!

Seit über neun Monate haben wir nun an allen Sonn- und Feiertagen regelmäßig eine Heilige Messe. Oft durften wir sogar feierliche Hochämter mit Chor und Orgel erleben. Neun Priester zelebrierten bisher in unserer Kirche, St. Michael in der Baaderstr. 56, dem ersten Meßzentrum Deutschlands, wo wir inzwischen eine geistliche Heimat gefunden haben. Der Umbau in der Kirche ist abgeschlossen. Alle notwendigen Anschaffungen konnten gemacht werden. Dies war nur möglich durch den selbstlosen Einsatz unserer Priester, die uns nicht im Stich gelassen haben.

Für Ihre Gebete, Ihre Opferbereitschaft und Ihr Vertrauen möchte ich Ihnen recht herzlich danken!

Mit den besten Wünschen für ein gnadenreiches Weihnachtsfest, Gottes Segen im Neuen Jahr und der Bitte um Ihr Gebet für unsere treuen Priester

Im Namen des Vorstandes

Ihr Dr. Kurt Hiller
1. Vorsitzender

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser!

Es fällt heute sicherlich vielen schwer, sich unbelastet und voll froher Erwartung von den Engeln den Weg zur Krippe weisen zu lassen wie damals die Hirten - zur Krippe, in der uns das Heil der Welt geboren wurde. Zu tief haben sich Trauer, Bitterkeit, Ohnmacht und Zorn vielfach in uns eingenistet ob des ständigen Meuchelmordes an eben diesem göttlichen Heil, das als Kind in der Krippe lag, als daß man noch in schlichter Freude diesen Tag begehen könnte. Diejenigen, deren Aufgabe es wäre, dieses Heil den Menschen zu bringen, verweigern nicht nur ihre Mission, sondern betrügen die meisten noch in infamster Weise. Wir haben heute den "Greuel an Heiliger Stätte".

Aber ist unsere Situation, die menschlich gesehen, hoffnungslos erscheint, so grundverschieden von der, als Gott Mensch wurde? Wer eilte denn zur Krippe, um das göttliche Kind anzubeten? Etwa die Hohen Priester? "Er kam in Sein Eigentum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf", heißt es lapidar beim Hl. Johannes. Und zeichnet sich nicht schon in den Umständen, unter denen Jesus geboren wurde - der Mutter Gottes verweigert man selbst unmittelbar vor ihrer Niederkunft eine einfache Herberge, sie muß ihr göttliches Kind in einem Stall gebären; keiner der offiziellen Kirchenvertreter kommt zur Anbetung; die Machthabenden sinnen gleich auf die Ermordung des unliebsamen "Konkurrenten" -, schon die Verlassenheit am Kreuz ab? Doch trotz allen Hasses, den Ihn hier erwartet, ist uns Christus erschienen, "wir haben Seine Herrlichkeit gesehen", nicht in der äußeren Pracht, wie sicherlich viele den Messias erwartet hatten, sondern in der größten Armseligkeit, im Stall. Und da finden wir Ihn heute wieder: nicht in den entweihten Kirchen, sondern in den Provisorien, die heute Seine Herrlichkeit bergen. Das Heil ging vom Stall in Betlehem, und nicht vom Tempel in Jerusalem aus. Lassen wir uns also in dieser geistigen Nacht wie die Hirten, die bei ihren Herden wachten, von den Engeln in das Allerheiligste führen, das Er sich heute erkoren hat, in der Seine Herrlichkeit um so klarer strahlt, damit wir wie die Hirten vor Ihm niederfallen und Ihn anbeten dürfen. Dann wird auch unsere Freude groß sein.

Ihnen allen dankend wünsche ich Ihnen eine gnadenreiche Adventzeit und frohe Weihnacht

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

oooooooooo

Hinweise:

a) auf ein Buch: "Econe, offene Türen" Preis 6.-DM. Das Buch kann bestellt werden bei: Editions Saint-Gabriel, Postfach 231, CH-192o Martigny oder bei den Häusern der Priesterbruderschaft Pius X.

b) auf eine Schallplatte: Hochamt vom Sonntag Sexagesima - Gregorianik, zu bestellen bei: Norddeutsches Tonstudio für Kirchenmusik, 3o79-Bohnhorst üb. Uchte, Preis 25.-DM

c) Wegen der großen Nachfrage wurden noch einmal Sonderdrucke von H.H. Pfarrer Aßmayrs Predigt zum 7. März 1976 angefertigt. Diese können bei der Redaktion gegen geringe Gebühren angefordert werden.

FREUNDESKREIS E.V. DES
CONVENTS PIUS VI.

D-8000 München 60
Postfach 262

BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zu obigem Verein, dessen Zweck laut § 2 der Vereinssatzung lautet: "Wiederbelebung der rechtgläubigen katholischen Religion durch Wort, Schrift und Tat, insbesondere durch Unterstützung der diesbezüglichen Tätigkeit des Convents Pius VI., d.h.: Ermöglichung der Durchführung des überlieferten römisch-katholischen Kultus und der katholischen Unterrichtung."

Monatsbeitrag: DM 1o,- .....

oder, nach Selbsteinstufung: DM 2o,- .....

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

FREIWILLIGE SPENDEN;

Ich erkläre mich außerdem bereits

... A) einen regelmäßigen monatlichen Beitrag von DM ....
bei einer Kündigungsfrist von 3 Monaten

oder

... B) unregelmäßig nach Belieben weitere Beiträge zu spenden.

Die Spenden sollen verwendet werden für:

... a) Durchführung der Liturgie

... b) Einrichtung u. Ausstattung des Versammlungsraumes.

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Laut Auskunft des Finanzamtes für Körperschaften in München, vom 21.4. 1975, St.Nr. 54/3499 dient der Verein nach der Satzung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken und ist berechtigt, steuerbegünstigte Spendenbescheinigungen auszustellen.

NAME: ...., ... VORNAME: .... WOHNORT: ....

STRASSE: ....

ORT: .... DATUM; .... UNTERSCHRIFT: ....

Postscheck-Konto: München Nr. 299 578-8o7

Deutsche Apotheker- und Ärztebank, München, Konto Nr. 006 288 2o
(BLZ 7oo 9o6 06)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

6. Jahrgang, Nummer 6 MÜNCHEN Februar 1977

DIE AM TODE MITARBEITEN

von

Paul Scortesco

übers. von Dr. Ambros Kocher

Vorbemerkung

Auf besonders tragische Weise ist im Spätherbst letzten Jahres einer der wenigen konsequenten Kämpfer gestorben, der in offener Feldschlacht gegen die Zerstörung des Glaubens, der Kirche und der Sakramente, gegen Paul VI. und seine "bischöflichen" Mitverschworenen gekämpft hat: Paul Scortesco. Der Chef der rumänischen Mission fand, nachdem er auf den Rauch und die Flammen, die aus Scortescos Wohnung in der Rue Ribêra 38, Paris drangen, aufmerksam gemacht worden war, nur noch dessen verkohlte Leiche vor. Die Polizei konnte wegen des Zustandes die Todesursache nicht mehr feststellen. Handelte es sich um einen Unfall? Freunde von Paul Scortesco schließen, besonders auch wegen bestimmter Umstände, einen Mord nicht aus. Paul Scortesco hatte sich in bestimmten Kreisen durch seine kämpferischen Schriften verhaßt gemacht. Er hatte es gewagt, die geistigen und geistlichen Verbrecher - ähnlich wie Leon Bloy vor ihm - schonungslos zu demaskieren.

Vielen Lesern der "Einsicht" sind die Aufsätze Paul Scortescos durch die Übersetzungen von Dr. Ambros Kocher zugänglich geworden, vielen habet! sie geholfen, ein klares Bild der heutigen Situation zu gewinnen. Am Schluß seines letzten Aufsatzes "Die verurteilte Kirche", der bereits posthum erschien, schreibt er: "Paul VI., der Feind der Kirche, er wird verschwinden. Bleiben wir doch tapfer in der Erwartung! Vorwärts! Unser die Offensive! Gottes der Sieg!" (nach: Kyrie eleison, Nr.1o)

Beten wir zu Gott, daß er diesen Ritter der Wahrheit bald zu sich in sein himmlisches Reich heimholt, für das er hier auf Erden so leidenschaftlich gekämpft hatte.

Dr. Eberhard Heller

Eine unwiderlegbare Tatsache; Die Kirche Jesu begann mit dem Jahre 1962 mit dem II. Vaticanum. Alles Frühere ist null und nichtig. In der Tat wird diese wohlbegründete Tatsache heute von der Hierarchie proklamiert. Ihr sei Ruhm!

Merkwürdige und unglaubliche Epoche, da Satan unsern Glauben tötlich verwundet mit Hilfe jener, die den Auftrag haben ihn zu verteidigen ,,, Man könnte vielleicht darob überrascht und geblendet sein.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Wir wissen es, die Augen beginnen sicn zu öffnen. Die Verschwörung gegen die Kirche wird durch die Hierarchie selbst vorgenommen! Sie hat sich zu einer Kriegsmaschine entwickelt für die Revolution, zu einer Gegen-Kirche.

Der größte Sieg Satans: Es ist ihm gelungen, die katholische Hierarchie in diese Todes-Sarabande eintreten zu lassen. Verwundere man sich nicht, wenn er Triumpfe feiert in den sakrilegischen Zelebrationen, in den Kirchen. Wir wissen: Es ist dies die Revolution "in Tiara und Cappa", wie sie von der Haute Vente der Freimaurer im Jahre 1819 prophezeit worden ist. Heute wird der Traum realisiert. Zerstörung der Kirche von innen heraus. Die heutigen Bischöfe vollenden dies Werk des Todes: es ist dies ihre einzige Aufgabe. Im Hinblick auf eine "Universal-Religion". Paul VI. wäre es ein leichtes, sie von ihren hohen Posten zu entfernen, wenn sie nicht seinen Vorstellungen entsprechend handeln würden. Er will es so haben, genau wie er es bezüglich seiner "Messe" gesagt hat. Ja, er könnte sie leicht entfernen, wie er es ohne Zögern getan hat mit den Prälaten im Kreise um Pius XII., mit dem Hl. Offizium, mit den Kardinälen des Konklaves, die des Traditionalismus verdächtig waren, oder mit Kardinal Mindszenty, der seine freundschaftliche Politik gegenüber Moskau störte. Ja, in diesem Falle enthüllte er seinen eisernen Willen! "Aber nein, er ist in Unstimmigkeit mit dem französischen Episkopat!" sagt man. Es gibt noch immer Blinde unter uns! Nein, er stimmt mit ihm vollkommen überein; er hat dies erklärt am 25.6.1965 gegenüber Mgr. Villot, damals Erzbischof von Lyon: "Es muß gesagt werden, wir stehen in enger Solidarität mit dem französischen Episkopat." Und um dies zu beweisen, berief er ihn nach Rom. Man muß schon lachen, wenn man Sprüche hört wie: "Dem Papst fehlt es an Willen, er ist gefangen, er ist gekreuzigt." Nein! Nie rührt er die Emminenzen an, die er bestellt hat, die Tarascon, Suenens, Henroquez, König, Marty - weil sie ihm Gehorsam leisten in der Zerstörung der Kirche in Spanien, Belgien, Chile, Österreich und in Frankreich. Also gewissenhaft in Befolgung der Ordre der Freimaurer und der Kommunisten. Nie vergreift er sich an den Helfern des Marty, dem ärgerlichen Riobé, dem Matagrin, Schmitt, Hyghe etc. Zuweilen läßt die Vorsehung den einen oder anderen verschwinden. Das sind die Mitarbeiter des Todes.

Es geschieht dies auf mancherlei Weisen. Die Bischöfe wollen den Tod des Priestertums, in dem sie die Seminarien unterdrücken, besonders jene, die gefüllt sind. Sie vertreiben die Gläubigen aus der Kirche und hindern sie, der einzigen katholischen Messe beizuwohnen.

Sie hoffen, auf diese Weise die Rasse der treu katholischen Praktikanten in kurzer Zeit zum Verschwinden zu bringen. Bezüglich der neuen Generation ist das Meisterwerk getan: durch Entchristlichung des Katechismus, ohne Dogmen, ohne Verpflichtungen. Das alles ist eifrig und klug vorbedacht. Der Inspirator eines solchen Werkes ist ein genialer Geist. Er denkt an alles.

Die Kirche besaß einen Schatz von Dogmen und Sakramenten, gleichsam als festes Gerüst, das allen Angriffen von außen und von innen widerstehen konnte. Man hat dieses Gerüst zertsört und ersetzt durch einen einzigen Brei. Es erfolgte ein doppelter Angriff: auf die Seelen und auf die Kirche zugleich.

Das genügte aber noch nicht. Diese doppelte Aktion hinderte euch nicht daran, auch andere Mittel zu verwenden, um die "Verwüstung an Hl. Stätte" zu vollenden. Ihr verweigert den Gläubigen die Kirchen, die katholisch bleiben wollen, und ihr gebt sie den Muselmanen, den Lamas aus Tibet, den Protestanten. Wenn es sich nur nicht um Katholiken handelt! Und in Spanien: hast Du "Kardinal" Tarascon nicht die Kathedrale von Cordoba den Arabern offeriert? Wohl aus Dank für die einstigen Eroberer. Hat nicht ein anderer euerer Kollegen, Mgr. Berlier, "Bischof" von Niamey, erklärt: "Mit dem Taufen haben wir Unrecht getan. Unsere Absicht ist jetzt eine andere: Die Muselmanen brauchen nicht mehr ihre Religion zu ändern, sondern wir alle müssen uns gemeinsam anstrengen für eine permanente Konversion." Ihr "Bischöfe" ratet uns also, mit jenen fein brav zusammenzuarbeiten, die seit fünfzehnhundert Jahren bestrebt sind, die Kirche zu

töten. Wenn es ihnen nun gelungen ist zu triumphieren, dann ist das nicht ihr Verdienst; glücklicherweise ist es euch "Bischöfen" gelungen, die Kirche zu töten. Und mit ihr tötet ihr die Seelen der Gläubigen.

Wenn wir unsere Seelen retten wollen, dann behandelt ihr uns als "Ungehorsame", und die Priester, die an eurem Mörderwerk nicht mitarbeiten wollen, bedroht und bedrängt ihr. Schämt ihr euch eures Verrates nicht? Es ist Zeit, euch zu demaskieren.

Wann begreift ihr endlich, daß wir von eurer anonymen Kollegialität nichts wissen wollen! Freimaurerwerk ? Dabei beschäftigt ihr euch mit allem, nur nicht mit Gott. Ihr vergreift euch an der Landesverteidigung, am Grundeigentum, ihr predigt den Sozialismus, ihr entschuldigt Israel, ihr beschäftigt euch mit allem, nur nicht mit der Verkündigung der Wahrheit! Warum? Weil ihr nicht mehr glaubt! Ihr tut nichts anderes, als den jüdisch-freimaurerischen Plan auszuführen: die Freude am Apostolat vernichten - die Religionen sind alle gleich -, die Kirche schwächen und sie in Sekten auflösen, damit sie um so leichter untertauchen kann im Magma des falschen Ökumenismus Pauls VI. O, du heilige Braut Unseres Herrn! Findet ihr Bischöfe nicht auch, daß das alles nach Schwefel riecht? Oder habt ihr euch vielleicht schon an diesen Höllengeruch gewöhnt?

Aber was man noch zu wenig bemerkt hat, ist die Tatsache, daß eine große Zahl von Jugendlichen in den Zustand tierischer Sorglosigkeit zurückgekehrt ist. Frucht der Laienschulung. Ist sie doch charmant, diese Jugend! Siehe die Visitenkarte, die sie in der Kathedrale von Reims hinterlassen hat: noch nie dagewesene Verunehrung eines Gotteshauses. Man hat an Paul VI. ein Protesttelegramm geschickt: Keine Antwort. Er hat besseres zu tun, er muß sich mit dem Lama von Tibet befassen. Wie lange noch schaut das Volk solchem Treiben zu? Heute muß jeder Getaufte seinen Glauben leben, kämpfen wie ein Kreuzritter gegen die Feinde des Kreuzes.

Es nützt! Auch die Pläne Satans mißlingen. So hat z.B. der Angriff von "Kardinal" Marty gegen Mgr. Ducaud und seine Priester bloß dazu geführt, daß die sonntägliche Messe im Saal Wagram zu Paris noch mehr bekannt wurde - über 12ooo kommen jeden Sonntag zur Hl. Messe! Das Verbot hat dazu geführt, daß nun die Katholiken in Massen in diese Messen strömen. Nicht alle jüdisch-freimaurerischen Pläne gelingen. Es gibt noch gläubige Priester, die die Kirche verteidigen. Und ihre Zahl wächst, besonders in Frankreich.

Freilich, die "Bischöfe" werden noch mehr gegen uns wüten. Sind wir bereit zum Martyrium, oder ziehen wir es vor, am Todeswerk mitzuarbeiten? Seien wir uns bewußt der einzigartigen Tatsache der Geschichte: eine Kirche, die innerhalb von 12 Jahren zusammenstürzt! Wer hat sie zum Einsturz gebracht? War es Nero, Stalin, Robespierre? Nein! die Kirche selber, ihre Hierarchie. Es gab Angriffe von außen: die Revolution von 1789, geleitet von der Elite, den Freimaurern. Ebenso die Revolution von 1917. Sie kam nicht vom russischen Volke, sondern von der jüdisch-freimaurerischen Hochfinanz. Triebfeder war der Haß gegen die Kirche. Der Angriff gegen die sozialen Verhältnisse war zweitrangig: die Macht kommt von unten, nicht von oben, Prinzip der Demokratie, als Folge des Gotteshasses. Deshalb auch die harte Verfolgung der Kirche seit zwei Jahrhunderten.

Dieselbe übernatürliche Ursache der Revolution von 1917: der Atheismus. Daher die Fortdauer des Hasses von seiten des Kommunismus gegen alles, was den Namen Jesu trägt.

Diese beiden atheistischen Revolutionen sind mit der Billigung der Hierarchie unter dem gegenwärtigen Pontifikat in die Kirche eingedrungen: mit ihrem doppelten Haß gegen die Kirche. Muß man da noch staunen über den Einsturz innerhalb von zwölf Jahren?

****

DIE WEISSAGUNG DES PROPHETEN DANIEL VON DEN 70 WOCHEN

von
H.H. Walter W. E. Dettmann

Im Hinblick auf die Taufe und das Erlösungsleiden Jesu Christi sagte der Engel Gabriel während der babylonischen Gefangenschaft zum Propheten Daniel: "Siebzig Wochen sind abgekürzt über dein Volk und über deine heilige Stadt. Dann wird der Frevel aufhören, die Sünde wird ein Ende haben, und die Bosheit wird getilgt werden. Ewige Gerechtigkeit wird herbeigeführt, Visionen und Prophezeiungen werden erfüllt und der Heilige der Heiligen wird gesalbt werden." (Dan. 9,24)

"Vom Erlaß des Befehls, daß Jerusalem wieder aufgebaut werden soll, bis zu Christus dem Fürsten werden es sieben Wochen und 62 Wochen sein. Die Stadt wird wieder aufgebaut werden mit den Mauern, in bedrängter Zeit. Und nach 62 Wochen wird Christus getötet werden, und sein Volk, das ihn verleugnet, wird nicht mehr sein. Ein Volk mit einem kommenden Fürsten wird die Stadt und das Heiligtum verwüsten, und das Ende wird Zerstörung sein, und nach dem Kriege wird die Trostlosigkeit eine beschlossene Sache sein. Aber in einer der Wochen wird Er (nämlich Christus) mit vielen einen Bund schließen, und in der Hälfte der Woche werden Schlacht- und Rauchopfer aufhören, und im Tempel wird der Greuel der Verwüstung sein, und die Trostlosigkeit wird bis zum Ende dauern." (Dan. 9,25-27)

+++

In dieser Weissagung ist zwar nur von 7o Wochen die Rede. Die Kirche betrachtete es aber stets als sinnlos, dabei an gewöhnliche Wochen mit sieben Tagen zu denken. Es sind 7o Jahreswochen, d.h. 49o Jahre. Denn vom Befehl des Perserkönigs, die Stadt Jerusalem wieder aufzubauen, bis zum Tode Christi können unmöglich bloß 7o gewöhnliche Wochen angenommen werden.

Vor dem sogenannten II. Vatikanum wurde diese Weissagung jedes Jahr am Fest des Hl. Erzengels Gabriel am 24. März als Epistel in der Hl. Messe gelesen. Nach der Aufhebung dieses Festes ist die Weissagung aus der neuen Liturgie verschwunden. Man liest und hört sie nicht mehr, und sie wird wie so vieles andere bei den Katholiken in Vergessenheit geraten.

Die großartige Weissagung kann auf keinen Fall eine Erfindung des Propheten Daniel sein. Denn er sagt darin seinen jüdischen Landsleuten in der Gefangenschaft die schwersten Dinge, die für ihre Ohren unverständlich klingen mußten, so z.B.. Christus werde getötet werden, sein Volk, das ihn verleugnen werde, werde (als Staat) nicht mehr existieren, das Ende werde Verwüstung sein, und die Trostlosigkeit werde eine beschlossene Sache sein.

Ferner sagte der Engel Gabriel, Christus werde in einer der letzten Jahreswochen mit v i e l e n einen Bund schließen; danach würden die Schlacht- und Rauchopfer aufhören; im Tempel werde der Greuel der Verwüstung herrschen und die Trostlosigkeit werde bis zum Ende dauern.

Dies sind die Dinge, die der Prophet Daniel seinen Landsleuten in der schweren Zeit der Gefangenschaft unter keinen Umständen gesagt hätte, wenn sie ihm nicht von oben mitgeteilt worden wären.

Unser Herr Jesus Christus bringt die Weissagung des Propheten in engste Verbindung mit einer Ankündigung aus seinem eigenen Munde; er sagt nämlich: "Das Evangelium vom Reiche wird auf dem gesamten Erdkreis verkündet werden zum Zeugnis für alle Völker. Dann erst kommt das Ende. Wenn ihr also den Greuel der Verwüstung, der vom Propheten Daniel vorhergesagt wurde, an heiliger Stätte seht, dann fliehe, wer in Judäa ist, in die Berge." (Matth. 24,15f)

Mit diesen letzten Worten macht Jesus seine damaligen Jünger auf den Vers 9,26 bei Daniel aufmerksam. Zugleich aber gibt er uns, seinen Jüngern im 2o. Jahrhundert, einen ebenso wichtigen Hinweis. Denn Er sagt, daß das bei Daniel erwähnte Ende erst dann kommen wird, wenn das Evangelium vom Reiche Gottes allen Völkern des Erdkreises verkündet ist.

Dieser Tatbestand ist nun heute ganz klar und eindeutig gegeben. Es kommt nicht darauf an, ob die Völker das Evangelium angenommen haben oder nicht. Die Frage ist nur, ob die Völker als solche, d.h. ihre verantwortlichen Regierungen, die Kunde vom Reiche Gottes vernommen haben oder nicht. Auch bei seinen eigenen Landsleuten in seiner Heimat Galiläa und Judäa hat Christus nicht länger als drei Jahre zugesehen und gewartet, und er hat sich nach seiner Auferstehung keinem einzigen Priester im Tempel mehr gezeigt. Papst Pius XI. gründete in China mehr als zwanzig neue Apostolische Vikariate und Bistümer und arbeitete mit aller Kraft darauf hin, dem gewaltigen Reich sobald als möglich einen einheimischen Klerus zu geben. Aber der Kommunist Mao Tse Tung konnte mit russischer Unterstützung alles zerschlagen.

In ähnlich radikaler Weise wird heute alles, was die katholische Kirche geistig während der Zeit von 1ooo Jahren in Europa und in anderen Erdteilen aufgebaut hatte, von Paul VI. und dem sogenannten II. Vatikanum mit dem vernichtenden Hammer des "Aggiornamento" zerschlagen, ohne daß gleichzeitig irgend etwas aufgebaut wird, mit Ausnahme des winzig kleinen Werkes von Econe.

Im Munde Jesu Christi müssen die Worte des Propheten Daniel heute um so mehr beachtet werden, weil das aus allen Teilen der Welt nach Palästina zurückgekehrte Volk Israel die Stadt Jerusalem wieder zur Hauptstadt seines Staates gemacht hat; Daniel hatte aber verkünden müssen, daß die Landsleute Christi als Staat nicht mehr existieren werden. Schon aus diesem Crunde stehen wir in unseren Tagen vor überaus großen Entscheidungen.

Der heutige Staat Israel hat sich damit abgefunden - als ein sog. demokratisches Staatswesen -, daß der "Greuel der Verwüstung" an der Stelle des ehemaligen Tempels nicht zu beseitigen ist. Im Gegenteil: Israel macht gute und große Geschäfte mit diesem Greuel der Verwüstung. Denn er bringt den Fremdenverkehr und viel Geld ins Land.

Aber so haben es der Engel Gabriel und Christus nicht gemeint. Der heutige Staat Israel macht seine Rechnung ganz und gar ohne seinen eigentlichen König Jesus Christus. Unser Heiland hat zwar gesagt, daß der Tag und die Stunde des Gerichtes unbekannt seien. Aber er mahnte die Jünger, auf die Zeichen der Zeit zu achten: "Wenn der Feigenbaum zarte Zweige und Blätter ansetzt, dann wißt ihr, daß der Sommer nahe ist." (Matth. 24,32) So sollen auch wir an den Zeichen der Zeit erkennen, daß das Gericht nahe ist. Es spielt keine Rolle, ob der Begriff "nahe" 2o, 3o oder 4o Jahre umschließt. Denn von der Weissagung Jesu über den Untergang Jerusalems durch die Römer bis zum Eintreffen jenes Ereignisses gingen auch 37 Jahre dahin, eine für alle Beteiligten sehr lange Zeit.

Ähnlich können auch heute von der unwiderruflich scheinenden Gründung des Staates Israel 3o oder 4o oder 5o Jahre vergehen, bis das vom Propheten Daniel vorhergesagte endgültige "Ende" eintritt, nämlich das Ende für alle Menschen auf Erden.

Ebenso können von jenem Tage an, an dem das letzte wahre heilige Meßopfer auf Erden gefeiert wird, bis zur Ankunft Christi zum Gericht leicht noch 37 Jahre vergehen. Denn die Pforten der Hölle haben die Kirche auch dann noch nicht überwunden, wenn irgendwo jemand im Gefängnis oder im Konzentrationslager noch heimlich seinen Rosenkranz an den eigenen Fingern abzählt und betet.

Paul VI. mag sich zusammen mit seinen modernistischen Konzilsbischöfen darüber freuen, das tausendjährige Werk der größten Päpste zerstört zu haben. Aber der modernistische Triumph wird nicht viel länger dauern als das Siegesgefühl des Hohen Rates in Jerusalem nach der Kreuzigung Christi.

Wer dieses nicht verstehen kann oder nicht verstehen will, der wird es verhältnismäßig bald erleben. Denn auch heute noch gilt das Wort: "Gott läßt seiner nicht spotten." (Gal. 6,7) Wer auch immer als Priester oder Bischof liest, was Paul VI. über die tridentinische Messe geschrieben hat, und wer dabei nicht merkt, was für eine Verachtung Paul VI. für

das alte Hl. Meßopfer zum Ausdruck bringt, der hätte lieber gar nicht Priester, geschweige denn Bischof werden sollen. Paul VI. behauptet nämlich in seiner sog. Apostolischen Konstitution zur Einführung des neuen "Meßbuches", daß in den letzten vier Jahrhunderten (!) die Fehler des römischen Meßbuches offenkundig gewesen seien. Er drückt sich freilich so aus, daß er behauptet, in den letzten 4oo Jahren hätte die Liturgiewissenschaft "Fortschritte" gemacht. Das ist jedoch gleichbedeutend mit der Behauptung, die bisherige Hl. Messe enthalte viele Fehler und Mängel in ihrem Aufbau. Gerade diese Behauptung hat aber das Konzil von Trient sogar mehrfach mit der Strafe des Ausschlusses aus der Kirchengemeinschaft geahndet, nämlich sowohl hinsichtlich der, Meß-Zeremonien im allgemeinen als auch hinsichtlich des Kanons der Hl. Messe im besonderen.

"Gott läßt seiner nicht spotten!" Paul VI. und das sog. II. Vatikanum aber haben Spott mit dem Allerheiligsten getrieben: Während das Konzil von Trient und Papst Pius V. die schwersten Strafen gegen jene Personen aussprachen, die die Hl. Messe für fehlerhaft erklärten, erkühnte sich Paul VI. zu behaupten, daß die Liturgie seit eben jenen Tagen und schon vorher nicht gestimmt habe.

Einen solchen Skandal hat es in der katholischen Kirche während 19oo Jahren noch niemals gegeben. Dieser Skandal ist so groß, daß auch aller Opfermut und alle Anstrengungen des bewundernswürdigen Erzbischof Lefebvre auf die Dauer nicht dagegen aufkommen, wenn keine anderen Dinge geschehen. Diese aber werden geschehen. Denn die Zeichen dafür sind gegeben.

******

ÖFFENTLICHE ERKLÄRUNG

Ich danke dem Herrn Redakteur Michael Schnieber von der "Schwäbischen Zeitung" dafür, daß er am 19.1.1977 meine Gedanken und Worte über die Ablegung der Tiara durch Paul VI. in aller Öffentlichkeit bekannt gemacht hat. Wer Ohren hat zu hören, der wird auch diesmal hören!

Hinzufügen möchte ich an dieser Stelle noch das, was ich ebenfalls bei der Tagung der Akademie Rottenburg in Weingarten am 15.1.1977 gesagt habe:

So wie der schwäbische Generalfeldmarschall Erwin Rommel anfangs ein großer Heerführer im Dienste Adolf Hitlers war und dann aber seine Treue mit dem Leben bezahlen mußte, als er offen aussprach, daß Deutschland durch die Unfähigkeit Adolf Hitlers zugrunde gehe, so war Marcel Lefebvre als bedeutender und führender Missionsbischof anfangs in der Kirche hoch angesehen. Heute aber bekommt er den Zorn des obersten Machthabers und der mit ihm verbündeten Weltpresse zu fühlen, weil er mit Recht offen ausspricht, daß das ganze sogenannte Zweite Vatikanische Konzil gescheitert ist.

Paul VI. und die modernistische Mehrzahl der Konzilsbischöfe werden daran scheitern, daß sie eine neue und ganz falsche Art von Kirchenregier-ung aufbauen wollen.

WALTER W.E. DETTMANN

****

NÄCHSTES **ROSENKRANZGEBET AM 3.** MÄRZ **UM** 18^{30} **UHR**

AGGIORNAMENTO VOR 65 JAHREN

zusammengestellt und kommentiert
von Anton Holzer

Vor gut 65 Jahren verärgerte der Dominikanerpater Albert Maria Weiß durch seine Bücher über die "Religiöse Gefahr" und "Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart"(2 Bände) die deutsche Öffentlichkeit, insbesondere die fortschrittlichen Katholiken. In einem Kapitel mit der Überschrift

"Worin besteht die religiöse Gefahr?"

verweist er auf die Broschüre eines Dr.G.Mayer (Stuttgart 1909) mit dem Titel

"Der Umbildungsprozeß im religiösen Bewußtsein der Gegenwart".

Weiß referiert den Inhalt dieser Schrift wie folgt:

Der Verfasser, der selber entschieden auf dem modernen Standpunkte steht, der aber unbefangen genug ist, um manche Bedenken dagegen zu würdigen, sieht in dem gedachten Umbildungsprozesse die wichtigste Tatsache der Gegenwart. Zunächst, sagt er, vollzieht sich diese Umbildung nur im Protestantismus, in diesem aber nach seiner Gesamtheit. In der katholischen Kirche gewahre man vorerst nur Schwankungen, geistige Nachwirkungen von Strömungen im Protestantismus. Dort aber gehe jene Umbildung bereits so weit, daß der neue Glaube eine Volksreligion zu werden drohe oder verspreche.

Vor allem liege die Kraft dieser Umbildung darin, daß der neue Glaube undogmatischer sei als der alte. Von der Kirche sei man zu Paulus, von Paulus zu Jesus zurückgegangen, jedesmal mit bedeutender Erleichterung des dogmatischen Ballastes, aber dafür mit Erweiterung der Anhängerschaft. Denn selig will jeder werden. Je leichter das gemacht wird, desto willkommener ist es. Darum sei es ein Verdienst des neuen Glaubens, uns von dem schwerfälligen Apparat des alten Kirchenglaubens befreit, und, ganz entgegen dem alten Glauben, lediglich auf unser persönliches unmittelbares Verhältnis zu Gott hingewiesen zu haben.

Darüber lasse sich nun freilich kein Zweifel hegen, daß dies alles das Wesen des Christentums verletzt, und zwar nicht bloß im Glauben, sondern selbst in der Moral. Allein es sei jetzt einmal "ausgesprochene Tendenz, eine Versöhnung zwischen Christentum und moderner Kultur anzubahnen". Zu diesem Zweck sei als oberstes und entscheidendes Tribunal die Wissenschaft aufgestellt worden. Diese habe es mit sich gebracht, daß eine Generation heranwachse, deren Gedankenwelt nicht bloß der dogmatisch-kirchlichen fremd sei, sondern selbst mit der Religion des Neuen Testamentes wenig mehr gemein habe. Das alles wäre freilich wenig geeignet, das Volk im Großen zu gewinnen. Aber die "moderne Theologie" verstehe es schon, die alten Worte und Formeln so anzuwenden, daß die Massen in ihrer religiösen Urteilslosigkeit mitgezogen werden, weil sie sich durch den alten Ausdruck täuschen lassen. Wo aber dieser nicht mehr in den Vordergrund gestellt, sondern die moderne Ausdrucksweise beliebt werde, dort sei erst der Erfolg vollständig, denn gerade dies fördere die Überzeugung, daß derlei theologische Gelehrsamkeit wertlos sei, und daß es lediglich auf den subjektiven Glauben, den inneren unmittelbaren Verkehr mit Gott ankomme, und daß es keines "Umweges durch die kirchliche Dogmatik" bedürfe.

Dazu treten aber nun von außen her Bundesgenossen in Menge herbei: die neue Philosophie, die allen Glauben an die Geltung religiöser Spekulation erschüttert, die Naturwissenschaft, die jedes religiöse Werturteil umstößt, der Entwicklungsgedanke, die drohendste Gefahr von dieser Seite, die Religionsgeschichte, das willkommene Werkzeug, um das Christentum aufzulösen, die moderne Psychologie, durch die alles angeblich Übernatürliche als rein persönlicher Naturzustand erklärt wird, die moderne - Literatur, die einen Charakter an sich trägt, daß sie für Indien und China ebenso paßt wie für das christliche Deutschland, die soziale Bewegung, die den Geist auf das Äußerliche lenkt und die sittlichen Forderungen des Christentums als unerträglich fühlen läßt, der zunehmende Wohlstand und der gewaltige Kulturfortschritt, wodurch der Mensch dem nackten Utilitarismus ausgeliefert, mit dem größten Selbstgefühl und mit materialistischer Denkweise erfüllt und einem Kosmopolitismus zugeführt wird, vor dem religiöse und konfessionelle Schranken nicht mehr bestehen können.

Denn das trete, sagt der Verfasser, um von vielen minder bedeutsamen Dingen abzusehen, als eine der hauptsächlichsten Folgen dieser Umbildung hervor, daß sie eine "den Gegensatz zwischen den Konfessionen und Religionen aufhebende oder ausgleichende Wirkung" habe. (1)

Diese Thesen kommentiert Weiß:

Man müßte keine Vorstellung von dem ansteckenden Einfluß der modernen Ideen haben, man müßte außer acht lassen, welche Mittel ihnen zur Verbreitung zu Gebote stehen durch die Übermacht der Presse und durch die Popularisierung ihrer Ergebnisse, man müßte die Augen schließen vor den Tatsachen, die sich täglich zu Tausenden aufdrängen, wenn man in Abrede stellen wollte, daß hier eine große Gefahr besteht und Gefahr für alle ohne Ausnahme, die größte Gefahr für jene, die sich für sicher vor jeder Gefahr halten. Glaubten wir an die religiöse Gefahr und richteten wir unser Verhalten dementsprechend ein, dann schenkte uns Gott gewiß den Geist der Wachsamkeit gegen jede, auch die kleinste Ablenkung von der Treue gegen unsere religiöse Aufgabe, einen stets steigenden Eifer für die Reinheit des Glaubens und des christlichen Lebens, und den engsten Zusammenschluß unter uns zur gemeinsamen Abwehr des Übels. So aber, da wir uns schon verletzt fühlen, falls uns jemand mahnt, die Gefahr nicht gering zu schätzen, setzen wir an die Stelle der Vorsicht die Gleichgültigkeit, wo nicht vollends das Spiel mit der Gefahr, an die Stelle des Eifers Lauheit oder Kälte gegenüber jenen Gütern, für die unsere Väter freudig ihr Blut hingegeben haben, und an die Stelle des Zusammenhaltens jene traurige Spaltung, die all unsere Tätigkeit zuletzt wieder lahmlegt und den Gegnern nicht wenig die Zuversicht mehrt. Sollte uns dieses dreifache Übel nicht berechtigen zu der Überzeugung, daß die ohnehin schon große Gefahr noch bedenklicher wird gerade durch die bedauerliche Geringschätzung der Gefahr?

Und läge darin doch bloß eine Geringschätzung der Gefahr, sei es für uns sei es für andere! So aber führt die Gleichgültigkeit gegen die Gefahr fast unvermeidlich zur Gleichgültigkeit gegen die Sache selbst, d.h. zur Fahrlosigkeit, ja zur Teilnahmslosigkeit gegenüber den von der modernen Zeitströmung angefochtenen Wahrheiten selber und gegenüber den aus ihnen hervorgehenden christlichen Lebensregeln und kirchlichen Einrichtungen. ...

Stellen wir uns, weil eben von den Märtyrern die Rede war, die Glaubenshelden aus ihrer Mitte vor Augen. Würden diese, wenn sie heute unter uns lebten, die Gefahr wohl auch so gering schätzen wie wir? Johannes, der Lieblingsjünger, wollte nicht eine Stunde unter einem Dach mit Cerinth gemeinsam sein. Wir aber reden uns auf die Politik, auf das Erwerbsleben, zumal auf die Liebe aus, um unsere Kälte gegen den Glauben zu beschönigen. Auf was aber würden wir uns ausreden, wenn uns heute die gleiche Wahl zwischen dem siedenden Öl oder dem Rücktritt vom Glauben gestellt würde? Wahrscheinlich würden wir uns nicht zur glatten Verleugnung des Glaubens verstehen. Wir hätten es auch kaum nötig. Denn erst müßten wir so viele und so lange Untersuchungen darüber anstellen, was denn zu Glauben gehöre und ob es auch eigentlich nötig sei, für diesen, für jenen, für den dritten und den hundertsten Glaubenssatz zu sterben, daß darüber wir und die Richter längst tot wären, ehe es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Nein, die Stimmung, in der wir uns heute befinden, ist nicht geeignet, Märtyrer zu erzeugen. Wenn wir aber gestehen müssen, daß vir nicht imstande wären, als Märtyrer zu sterben für den Glauben, für den g a n z e n Glauben mit a l l e n seinen Grundsätzen, so wie sie die Kirche lehrt, so wie sie die Christenheit stets heilig gehalten hat, haben wir damit nicht auch selber zugegeben, daß wir zum mindesten am Glauben Schaden gelitten haben?

Übrigens, was bedarf es denn langer Folgerungen oder Voraussetzungen, wo die Tatsachen selber deutlich genug sprechen?

Zu Anfang konnten wir mit gutem Gewissen sagen, daß es uns nicht im Sinne liege, den Glauben selber preiszugeben. Wir wollten nur unsere Zeit nicht vor den Kopf stoßen, wir wollten es nur nicht verderben mit der Welt, in der wir leben. Deshalb wehrten wir uns dagegen, ihre Lieblingsmeinungen, die sog. modernen Ideen, allzuhart zu beurteilen und verwahrten uns feierlich gegen die Behauptung, daß diese eine Gefahr für den Glauben und für die Religion bedeuten sollen. Dies einmal zugegeben, suchten wir uns nach und nach im Frieden mit der Zeit und mit ihren Ideen zurecht zu finden. Je länger, desto mehr verloren diese für uns das Anstößige, das sie anfänglich zu haben schienen. Allmählich fanden wir an ihnen so mancherlei, was uns zu behagen schien. In eben dem gleichen Maß entdeckten wir naturnotwendig auf seiten des Christentums gar vieles, was in die immer mehr uns ergreifende Gedankenrichtung nicht mehr recht zu passen schien. So wuchsen wir in die neue Denkweise hinein und aus der alten heraus. Die unvermeidliche Folge davon war die verhängnisvolle Idee vom Ausgleich, und wieder die unvermeidliche Folge davon zuerst das Vertuschen und zuletzt das Verlassen oder doch das Vergessen aller jener Lehrsätze, die den modernen Gedanken am meisten hinderlich in den Weg treten. Die Richtschnur für unser Denken wurde statt der alten Glaubensregel die Rücksicht darauf, was sich mit dem modernen Geiste vertrage. Was diesem unversöhnlich entgegenstand, das schwand mehr und mehr aus unserem eigenen Gedankenkreise. Die Pflicht der Unterwerfung unter die gebotene Wahrheit, die Lehre, daß der Unglaube Sünde, eine der schwersten Sünden sei, das ganze Lehrstück von der Sünde überhaupt, von ihrer Herrschaft über die Menschheit und ihrem verhängnisvollen Einfluß auf die ganze Kultur und Geschichte, der Hinweis auf das Übernatürliche und auf die Pflicht, das ganze Leben mit allen seinen Verzweigungen im Innern wie in der Öffentlichkeit

in dessen Dienst zu stellen, das alles schien uns anfänglich Nebensache und zwecklose theologische Spekulation, mehr und mehr aber als ein wahres Hindernis für den beabsichtigten Ausgleich.

Damit aber haben wir, ohne uns dessen bewußt zu werden, die entscheidenden Grundlehren des Christentums preisgegeben, und das, was wir noch unter dem Namen des Christentums beibehalten haben, derart entleert, daß es den wahren Sinn des Christentums preisgegeben hat. Seitdem kämpfen wir vielfach für ein Christentum, in dem der Stifter seine echte Stiftung nicht mehr anerkennen kann. Es ist u n s e r Christentum, unser persönliches, subjektive zurechtgelegtes Christentum, aber es ist nicht mehr das wahre Christentum Christi, so sehr wir auch darauf halten, ihm gerade diesen Titel beizulegen. (2)

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:
1) A.M. Weiß, Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart, Bd.1, Freiburg i.Br.1911, S.266-269.
2) a.a.O. S.269-274.

* * * * * * * * *
* * * * * *

ZUM TODE VON H.H. P. HERMANN JOSEPH FISCHER

von
Dr. Eberhard Heller

Von den allermeisten unbemerkt verstarb am 13.12.1976 der Kapuzinerpater Hermann Joseph Fischer, der einen kleinen Kreis treuer Gläubiger in Altötting durch seine aufopfernde Seelsorge betreute, einer der wenigen Priester, die im Glauben ausharrten.

Pater Hermann Joseph wurde am 22.9.1893 in München geboren, er gehörte zur Pfarrei St. Peter. Mit 2o Jahren legte er im Kapuziner-Orden die einfache Profeß.ab, am 16.7.192o wurde er zum Priester geweiht. Lange Zeit hindurch war ihm als Magister die Leitung des Terziarklerikats der bayerischen Kapuziner in Burghausen a.d. Salzach anvertraut. Besonders in den Wirren vor dem 2. Weltkrieg und in den folgenden Kriegsjahren erforderte diese Tätigkeit seine ganze Bereitschaft, um die Studenten zur wahren Gottesliebe zu erziehen. Später kam er dann ins Kapuzinerkloster nach Altötting.

Vielen Wallfahrern war er als begnadeter Beichtvater bekannt. Sein Beichtstuhl an der hinteren Seite rechts der Basilika, war immer von Pilgern, die zur Gnadenmutter kamen, besucht. Die Gläubigen spürten direkt, daß ihnen die Sündenlast abgenommen und von diesem Pater mitgebüßt wurden - bis zum letzten Augenblick seines irdischen Lebens: als der über 83-jährige am Morgen des 13. Dezember vom Beichtstuhl in seine Zelle zurückging, stürzte er auf den Boden und war sofort tot.

Jetzt, da der Herr ihn zu sich gerufen hat, ist es auch möglich, über diesen begnadeten Seelsorger mehr zu sagen. Pater Hermann Joseph war nicht nur der aufopfernde Beichtvater, der so vielen Pilgern Trost spendete, sondern auch der einzige Pater im Kapuzinerkloster St. Konrad in Altötting, der um die Zerstörung der Kirche Jesu Christi durch die abgefallene Hierarchie wirklich wußte und der von der Ungültigkeit des sog. "NOM" überzeugt war - der Artikel in Heft 3 der "Einsicht" vom September

1976, S.lo3-lo5, "Warum der 'NOM' ungültig ist" stammt aus seiner Feder. Gegenüber Gläubigen, die sein Vertrauen hatten, äußerte er einmal: "In keiner Kirche oder Kapelle in Altötting ist Jesus im Tabernakel zugegen, da in der neuen Messe keine gültige Opferung und Konsekration zustande kommt, somit ist alles Betrug am gläubigen Volk." "Dem Satan ist es gelungen, das wunderbare Heiligtum von Altötting zu zerstören." Wer die Zustände in den heutigen Klöstern kennt, kann erahnen, wie einsam dort Pater Hermann Joseph mit dieser Einstellung geblieben ist, von seinen Mit"brüdern" wurde der einfache, stille Pater auch sonst einfach übersehen.

Solange er konnte, las er die Hl. Messe schon um 5°° Uhr früh in der Gnadenkapelle. Als ihm dann dort das Messelesen verboten wurde, feierte er sie in der Sterbezelle des hl. Bruder Konrad. Dort wohnten auch etliche Personen aus Altötting bei, um deren Glaubenstreue P. Hermann Joseph wußte. Als unser Meßzentrum in München, St. Michael in der Baaderstr. eröffnet wurde, hatte er eine große Freude, daß in seiner Vaterstadt das Hl. Meßopfer auch weiterhin gefeiert würde.

Aber nicht nur hinsichtlich der Ungültigkeit des sog. "NOM" - für ihn waren die modernen "Messen" "religiöses Theater" - und der meisten der neu gefaßten "Sakramente" hatte sich Pater Hermann Joseph Klarheit verschafft, er war auch einer der wenigen, die genau wußten, daß die Zerstörung der Hl. Messe und der übrigen Sakramente von Rom geplant war und von Paul VI. ausging. "Die Zerstörung kommt von innen, von Rom geht sie aus. Diese Pest oder Seuche hat sich verbreitet vom Vatikan bis in den Urwald und die Steppe. Der Geist, der Montini beseelt, ist freimaurerisch, ebenso der mancher "Kardinäle" und "Bischöfe". Der Vatikan ist von einer fremden Macht besetzt. Wir haben keinen katholischen Papst. Montini ist und bleibt Diplomat, ein Scheinpapst, welcher schlimmer ist als die Gegenpäpste vor der Glaubensspaltung", sagte er einmal.

Ansonsten sprach er nicht viel: er war ein wirklich großer Beter. Bitten wir den Herrn, daß er Seinen Diener bald zu sich berufen wird in seine Herrlichkeit, ihn, der hier auf Erden Armut gelobt hatte, damit wir in ihm einen mächtigen Fürbitter erhalten.

--

Am Samstag, dem 12.2.1977 wird in St. Michael München, Baaderstr. um 9³° Uhr für den Verstorbenen ein feierliches Requiem gehalten.

WORTE DES "HL, VATERS" PAUL'S VI.

kommentiert von
H.H. Pater Hermann Joseph

"WIR MÜSSEN DEM HERRN DANKEN, DASS WIR IN DIESEN UNGLÜCKLICHEN UND DENNNOCH GLÜCKLICHEN JAHREN LEBEN, IN DENEN SICH DIE KIRCHE WAHRHAFT VOR UNSEREN AUGEN UMBILDET." PAUL VI. (Zitat auf einer Karte der Mariannhiller Mission, 8861 Reimlingen, Best.Nr.25/74)

Das heißt: die Kirche soll anders werden, als sie von Christus gegründet wurde. Anders, als alle bisherigen Päpste sie verteidigt haben. Ja sie soll ins direkte Gegenteil umgebildet werden wie ein Vergleich mit den Erklärungen folgender Päpste zeigt. Alles, was diese mit dem Beistand des Hl. Geistes feierlich verurteilt haben, ist heute nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten!

Pius V. kanonisierte die Form der Hl. Messe - Paul VI. hat sie verboten!

Pius VI. hat die Räuber-Synode von Pistoia verurteilt - gerade darauf hat das 'Pastoral'-Konzil aufgebaut. Das Geschwätz einer Würzburger "Synode" war kaum noch zu ertragen.

Pius IX. verfaßte den Syllabus gegen die modernen Irrtümer, Pius X. verwarf in seiner apostolischen Konstitution "Lamentabili" den Modernismus und schrieb den Anti-Modernisteneid für Kleriker vor - heute schießen die Irrtümer, die bereits verurteilt waren, wieder wie Pilze aus dem Boden.

Leo XIII. verbot die Freimaurerei - heute möchte man nicht nur Mitrenständer, sondern auch noch Meister vom Stuhl sein.

Pius XI. verwarf den Kommunismus. Pius XII. schrieb seine Enzykliken über die Liturgie... Warum nur?

AKTIVE TEILNAHME

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Nachdem wir das hochheilige Opfer von verschiedenen Seiten betrachtet haben, können wir seine angeführte Definition noch weiter kürzen:

> DIE HEILIGE MESSE IST DIE DURCH CHRISTUS, MIT CHRISTUS UND IN CHRISTUS ERFOLGTE DARBRINGUNG DES IN ADAM VERWEIGERTEN PARADIESISCHEN OPFERS DES LEIB-SEELISCHEN "ICH"

Wenn wir vom Opfer sprechen, dann müssen wir auf die Mehrdeutigkeit und den Mißbrauch dieses Begriffes hinweisen.

Es kann im wahren Sinn nur ein einziges Ganzopfer geben, welches Gott allein dargebracht wird! Dieses Opfer ist das Opfer des leib-seelischen "Ich". Alle anderen Opfer sind nur schwache Analogien und können auch nicht mehr sein.

Wie die Kirche mit Augustinus lehrt, sind in Adam, dem einen, individuellen Menschen, ALLE MENSCHEN EIN MENSCH gewesen. Von dieser Quelle her sind deshalb alle Bächlein vom höllischen Gift der Schlange durchdrungen! ... In Adam sündigten also alle, da 'sie in seiner Natur enthalten waren, und noch alle eins waren, die er erzeugen konnte. ... Alles, was im kommenden Geschlecht war, beinhaltete das Leben dieses einen Menschen, nämlich Adams. ... Durch den bösen Willen Adams sündigten alle in ihm, von dem jeder einzelne die Erbsünde übernahm! (1) "Mit Recht trägt nun dieser Mensch keinen anderen als den allgemeinen Namen: Mensch. 'Adam' heißt nämlich 'Mensch', da er gewissermaßen Mensch im allgemeinen war, in dem alle anderen enthalten waren." (2)

So wie wir in Adam ein Leib waren: das Corpus Adae mysticum, der mystische Leib Adams, so müssen wir es in Christus werden: Glieder des Corpus Christi mysticum, des mystischen Leibes Christi, und das Opfer des absoluten Gehorsams, welches wir in Adam verweigert haben, in Christus darbringen, sodaß wir mit dem hl. Paulus sagen können: "Mit Christus bin ich gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir." (3)

Der Urbund lautete:

> Ich gebe dir mein "ICH",
> gebe mir dein "Ich";
> wenn du essen wirst, d.i.: das Verbot übertreten wirst,
> MUSST DU STERBEN!

Von allen Seiten bekommen wir in diesem Zusammenhang zu hören, daß es sich um ein Märchen handle bei dieser Geschichte vom Apfel, höchstens um einen Mythus, den wir erst entziffern müssen. Alle nehmen Anstoß an der Geringfügigkeit der Frucht und an der angeblich nicht entsprechenden Tragweite des Ungehorsams. Diesen allen möchten wir empfehlen, das Gedicht "Das verschleierte Bild zu Sais" von Schiller zu lesen: Auf der Suche nach der Wahrheit kommt ein Jüngling bis nach Ägypten und sieht in einer einsamen Rotonde ein verschleiertes Bild. Als er von seinem Führer, einem Priester, erfährt, daß hinter dem Schleier das verborgen ist, was er so sehnsüchtig sucht: die Wahrheit, treibt es ihn, den Schleier zu heben. Jedoch er wird gewarnt! Kein Sterblicher, so sagt die Gottheit, rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe. Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand den heiligen, verbot'nen früher hebt...der s i e h t die Wahrheit! Nur diese dünne Scheidewand trennt mich von meinem Ziel? jammert der

Jüngling. Nicht nur die Scheidewand, bemerkt der Führer, sondern auch ein GESETZ! Der Jüngling beherrschte sich nicht, u n d s a h d i e W a h r h e i t - wie sie Adam und Eva sahen, und mit ihnen alle Menschen!

Also nicht bloß um eine unbedeutende Frucht handelte es sich, sondern um ein GESETZ, um einen B U N D mit GOTT!

Würden wir die Staatsflagge zerreißen, dann müßten wir die Folgen tragen, denn es handelt sich dabei nicht um ein unbedeutendes Stück Stoff, sondern um eine Transsignifikation, um eine Bedeutungsänderung, um ein Symbol des Staates; und ein Vergehen ihm gegenüber wird als ein Vergehen gegen den Staat bestraft. Kommt jemand da auf den Gedanken, von einem nichtsnutzigen Stück Fetzen zu reden? Als die ersten Christen sich weigerten, ein Weihrauchkörnchen auf die glühende Kohle zu werfen, und sich lieber selbst auf glühende Kohlen werfen ließen, handelte es sich ja auch nicht n u r um ein nichtiges, völlig wertloses Körnchen Harz, sondern um ein Glaubensbekenntnis!

Durch Sein blutiges Opfer hat der Erlöser a l l e n Menschen ihr "Ich", welches durch die Ursünde dem Teufel und der Hölle verfallen war, zurückgewonnen.

Nun können und sollen a l l e Menschen den nach dem Letzten Abendmahl geschlossenen Neuen Bund einhalten und so die Erlösung der Menschheit auf sich anwenden. Er lautet:

> Gebe mir dein "Ich",
> Ich gebe dir mein "ICH";
> wenn du nicht essen wirst, d.i. das Gebot nicht einhalten /wirst,
> mußt du sterben, und zwar diesesmal unwiderruflich, /auf ewig!

"Essen und Trinken" bedeutet aber vollauf am Leben Christi teilzunehmen, denn nur so kann das Ewige Leben gewonnen und erhalten werdenl

Wie im Alten, so auch im Neuen Bund wird die Frucht von den Menschen nicht richtig eingeschätzt. Im Paradies wird sie überbewertet: "Jetzt erst sah die Frau, wie köstlich die Früchte des Baumes munden müßten, welch lieblichen Anblick sie darboten, wie begehrenswert die Früchte des Baumes seien, um durch sie weise zu werden!" (4) Im Neuen Bund wird die Frucht des Baumes des heiligen Kreuzes meistens, selbst dort wo man es nie erwarten dürfte, unterschätzt: Eine Oblate soll Gott und Mensch sein? "Diese Rede ist hart! Wer kann sie hören?" (5) Das Fleisch Christi essen und sein Blut trinken? Wer kennt sich das aus ?!?!?! Und wirklich: wie wenige sind es, die dieses Geheimnis verstehen!!!

Und so brachte die paradiesische Frucht den Tod, wie die des heiligen Kreuzes das Leben denen bringt, die sie richtig einschätzen! "Gute kommen, Böse kommen, alle haben SIE genommen: die zum Leben, die zum Tod" (Sequenz LAUDA SION)! Dieses "NICHTS" ist der persönliche ABSOLUTE MITTELPUNKT DES WELTALLS; wer Ihn unterschätzend beiseiteschiebt, der schleudert sich selbst auf die Peripherie des Seins, in das ewige STERBEN, den ewigen Tod!

Der Erlöser hat allen ihr "Ich" zurückgewonnen, da aber nicht alle den Bund einhalten, kann Er nicht allen Sein Blut geben und hiermit das Ewige Leben, sondern nur denen, die Ihm ihr Blut gegeben haben, die "Seinen Kelch trinken", d.i. Ihm nachfolgen, denn

Er ist der WEG, wie ER auch die PFORTE ist. Deshalb mahnt uns der Herr: "Tretet ein durch die enge Pforte! Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der ins Verderben führt, und viele sind es, die da hineingehen. Eng dagegen ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind es, die ihn finden!" (6)

Der Mensch muß zwar auch nach erfolgter Erlösung dem Le.ibe nach sterben, aber dieser Tod ist, wenn er vorher geistig in Christus und mit Christus auf eine unblutige Weise beim hochheiligen Opfer gestorben ist, ein beglückender Tod, denn: "vita mutatur, non tollitur", das Leben wird verwandelt, nicht genommen, und er kann sagen: "Vater, ich bin hier!"

Da aber dieses unser Opfer meistens von sehr kurzer Dauer und schwacher Intensität ist, muß es wiederholt werden. Um dieses unser unblutiges Opfer und seine Wiederholung überhaupt zu ermöglichen, brachte der Heiland Sein blutiges dar und setzte vor dessen Darbringung das unblutige Opfer ein, in dem Sinne, daß durch seine Wiederholung die Ausweitung des Kreuzesopfers zustandekommen könne und zuletzt in das vor dem Throne Gottes ewig dargebrachte Opfer einmünde. Daß dies nicht so leicht ist, verspürt ein jeder von uns, und doch gelten vollauf die Worte des hl. Paulus: "Freut euch vielmehr, daß ihr an Christi Leiden teilnehmen könnt, damit ihr auch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnt!" (7)

Wir haben schon einigemale auf den Unterschied zwischen Melchisedechs und Aarons Opfer, welches mit dem Tode des wahren Osterlammes zu Ende ging, hingewiesen. Melchisedechs Opfer von Brot und Wein bringt das "Für-Gott-zu-leben" vollauf zum Ausdruck, wie das Sterben in Aarons Opfer zum Ausdruck gekommen war. Nachdem aber das wahre Osterlamm geschlachtet war und - vom Tode auferstanden - nicht mehr sterben kann, bleibt das Opfer Melchisedechs übrig, welches im vollen Sinn das paradiesische Opfer zum Ausdruck bringt, Gott restlos zu dienen, alles für den Dienst Gottes einzuschalten. Wenn schon jede einfache Nahrungseinnahme uns befähigt, die im Dienste Gottes verbrauchte Energie durch die in der Speise enthaltene Energie zu ersetzen und für weiteren Gottesdienst zu gebrauchen, umso klarer ist es bei der himmlischen Speise. In Christus und mit Christus gestorben, sollen wir weiter in Christus für Gott leben, zwar in der Welt, aber nicht mehr von der Welt.

Anmerkungen:

(1) Lib.III. De peccatorum meritis et remissione, PL 44, col.194.
    Lib.II. De nuptiis et concupiscentia, PL 44, col.444-445.
(2) Sebastiani Barradii, S.J., Opera Omnia, Moguntiae 1627, Tom.I. De Messia ex Genesi, Lib.III. cap.6.
(3) Gal.2,19-20.
(4) Gen.3,6.
(5) Joh.6,60.
(6) Mt.7,13-14.
(7) 1 Petr.4,13.

(Fortsetzung folgt)

+++++++++++++++++

Aus "Kirche und Welt" (Schweiz) vom 4.12.76: Der"Erzbischof" von Melburne, Thomas Francis Little, hat Schwester Mary Cloonan zur Bischofsvikarin ernannt. (Anm.d.Red.: Trotz ihrer "fortschrittlichen" "Synode 72" kommt in diesem Punkt die gute Schweiz nun doch wieder zu spät.)

DER ANTIMODERNISTENEID

Der "Eid gegen die Irrtümer des Modernismus" (AAS II, 669) wurde am 1. September 191o von Papst Pius X. verbindlich für alle Kleriker vorgeschrieben. Grundsätzlich mußte er, auch in schriftlicher Form, vor der Subdiakonatsweihe abgelegt werden. Der nachkonziliaren "Kirche" blieb es vorbehalten, dieses Bollwerk gegen die Irrtümer praktisch abzuschaffen.

Ich umfasse fest und nehme an alles und jedes Einzelne, was vom irrtumslosen Lehramt der Kirche bestimmt, aufgestellt und erklärt ist, besonders die Hauptstücke ihrer Lehre, die unmittelbar den Irrtümern der Gegenwart entgegen sind.

Ich bekenne, dass Gott, der Ursprung und das Ende aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der Vernunft durch das, was geschaffen ist, d.h. durch die sichtbaren Werke der Schöpfung, als Ursache mittels der Wirkung mit Sicherheit erkannt und auch bewiesen werden kann.

Ich anerkenne die äusseren Beweismittel der Offenbarung, d.h. die Werke Gottes, in erster Linie die Wunder und Prophezeiungen*, als ganz sichere Zeichen des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion. Ich halte fest, dass sie dem Geist aller Zeiten und Menschen, auch der Gegenwart, auf das beste angepasst sind.

Fest glaube ich, dass die Kirche, die Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes, durch den wahren und geschichtlichen Christus selbst während seines Lebens unter uns unmittelbar und direkt eingesetzt und dass sie auf Petrus, dem Fürsten der apostolischen Hierarchie, und auf seine Nachfolger gebaut wurde.

Ohne Rückhalt nehme ich die Glaubenslehre an, die von den Aposteln durch die rechtgläubigen Väter stets in demselben Sinn und in derselben Bedeutung bis auf uns gekommen ist. Deshalb verwerfe ich ganz und gar die irrgläubige Erfindung einer Entwicklung der Glaubenssätze, die von einem Sinn zu einem anderen übergingen, der abweiche von dem Sinn, den die Kirche einst gemeint habe. Ebenso verwerfe ich jeden Irrtum, der das göttliche, der Braut Christi übergebene Vermächtnis, das von ihr treu bewahrt werden soll, durch eine Erfindung philosophischen Denkens oder durch eine Schöpfung menschlichen Bewusstseins ersetzen will, das durch menschliches Bemühen langsam ausgebildet wurde und sich in Zukunft in unbegrenztem Fortschritt vollenden soll.

Als ganz sicher halte ich fest und bekenne ich aufrichtig, dass der Glaube nicht ein blindes religiöses Gefühl ist, das aus dem Dunkel des Unterbewusstseins im Drang des Herzens und aus der Neigung des sittlich geformten Willens entspringt, sondern dass er eine wahre Zustimmung des Verstandes zu der von aussen durch Hören empfangenen Wahrheit ist, durch die wir auf die Autorität Gottes, des Allwahrhaftigen, für wahr halten, was uns vom persönlichen Gott, unserem Schöpfer und Herrn, gesagt, bezeugt und geoffenbart worden ist. In schuldiger Ehrfurcht unterwerfe ich mich und mit ganzem Herzen schliesse ich mich an allen Verurteilungen, Erklärungen, Vorschriften, wie sie im Rundschreiben "Pascendi" und im Entscheid "Lamentabili" enthalten sind, besonders, insoweit sie sich auf die sogenannte Dogmengeschichte beziehen.

Auch verwerfe ich den Irrtum derer, die behaupten, der von der Kirche vorgelegte Glaube könne der Geschichte widerstreiten und die katholischen Glaubenssätze könnten in dem Sinne, in dem sie

* (von welchen die Heilige Schrift berichtet)

jetzt verstanden werden, mit den Ursprüngen der christlichen Religion, wie sie wirklich waren, nicht in Einklang gebracht v/erden. Ich verurteile und verwerfe auch die Auffassung derer, die sagen, ein gebildeter Christ führe ein Doppeldasein, das Dasein des Gläubigen und das Dasein des Geschichtsforschers, als ob es dem Geschichtsforscher erlaubt wäre, festzustellen, was der Glaubenswahrheit des Gläubigen widerspricht, oder Voraussetzungen aufzustellen, aus denen sich ergibt, dass die Glaubenssätze falsch oder zweifelhaft sind, wenn man sie nur nicht direkt leugnet.

Ich verwerfe ebenso eine Weise, die Heilige Schrift zu beurteilen und zu erklären, die die Ueberlieferung der Kirche, die Entsprechung zum Glauben ("analogia fidei") und die Normen des Apostolischen Stuhles ausser acht lässt, die sich den Erfindungen der Rationalisten anschliesst und die Textkritik ebenso unerlaubt wie unvorsichtig als einzige oberste Regel anerkennt.

Auch die Auffassung derer verwerfe ich, die daran festhalten, ein Lehrer der theologischen Geschichtswissenschaft oder ein Schriftsteller auf diesem Gebiet müsse zuerst jede vorgefasste Meinung vom übernatürlichen Ursprung der katholischen Ueberlieferung und von einer Verheissung der göttlichen Hilfe zur steten Bewahrung einer jeden geoffenbarten Wahrheit ablehnen, die Schriften der einzelnen Väter müssten nach rein wissenschaftlichen Grundsätzen erklärt werden unter Ausschluss jeder kirchlichen Autorität und mit derselben Freiheit des Urteils, mit der man jedes ausserkirchliche Denkmal der Geschichte erforscht.

Endlich bekenne ich ganz allgemein: Ich habe nichts zu schaffen mit dem Irrtum, der die Modernisten glauben lässt, die heilige Ueberlieferung enthalte nichts Göttliches oder, was noch viel schlimmer ist, der sie zu einer pantheistischen Deutung der Ueberlieferung führt, so dass nichts mehr übrig bleibt als die nackte, einfache Tatsache, die in einer Linie steht mit den gewöhnlichen Geschehnissen der Geschichte, die Tatsachen nämlich, dass Menschen durch ihre eigenen Bemühungen, durch ihre Sorgfalt und Einsicht die von Christus und seinen Aposteln begonnene Schule in den nachfolgenden Zeitabschnitten fortsetzen. So halte ich denn fest, und bis zum letzten Hauch meines Lebens werde ich festhalten den Glauben der Väter an die sichere Gnadengabe der Wahrheit, die in der Nachfolge des bischöflichen Amtes seit den Aposteln ist, war und immer sein wird, so dass nicht das Glaubensgegenstand ist, was entsprechend der Kultur eines jeden Zeitabschnittes besser und passender scheinen könnte, sondern dass niemals in verschiedener Weise geglaubt, nie anders verstanden wird die absolute, unabänderliche Wahrheit, die seit Anfang von den Aposteln gepredigt wurde.

Ich gelobe, dass ich alles getreu, unversehrt und rein beobachten und unverletzt bewahren, dass ich in der Lehre oder in jeder Art von Wort und Schrift nie davon abweichen werde. - So gelobe ich, so schwöre ich, so helfe mir Gott und dieses heilige Evangelium Gottes.

\- + -

Diesen Eid mußten alle Kleriker ablegen. Wenn man die kleine Schar derjenigen betrachtet, die dem Glauben der Kirche treu geblieben sind, kann man sich ausrechnen, wie viele Eidbrüchige unter den Klerikern anzutreffen sind: fast alle haben Ihren Herrn verraten.

URSACHEN UND ILLUSIONEN

von
Alois Iurator

Um die tiefen Ursachen der Situation in der Kirche kümmert man sich heute sehr wenig; ähnlich wie in Staat und Wirtschaft, wo man mit einer aufgeblasenen Pseudowissenschaft an Folgen herumoperiert, damit es ja niemand wage an Ursachen zu erinnern, welche nun einmal nicht besonders für das neue Konzept sprechen. Nach Luthers Reformation, dem kleinen Vorbild des heutigen weltweiten Glaubensabfalls war das noch anders. Lesen wir einmal Ausschnitte von dem, was der hl. Robert Bellarmin damals als Ursachen nannte:

"Ich will also nur sagen, daß die Menge unserer Sünden, die Leichtigkeit, sie zu begehen, und der verdorbene Lebenswandel, den wir führen, eine Vorbereitung und der nächste Weg zum Unglauben sei. Denn wir sind von Natur so beschaffen, daß wir das gerne glauben, was uns gefällt und unserer Sinnlichkeit schmeichelt. Fleischliche und wollüstige Menschen überzeugen sich ohne Mühe, daß sich die Priester verehelichen sollen, daß man die Keuschheit nicht beobachten könne und daß es gut wäre, die Fasten und Auswahl der Speisen als etwas Überflüssiges und Abergläubiges aus der christlichen Religion zu vertilgen. Bei den Geizigen findet der Wucher, bei den Ehrsüchtigen die Simonie, und bei den Sinnlichen das Laster der Unzucht sehr leicht eine Entschuldigung. (...) Es ist also kein Wunder, daß Mohamed und in unseren Zeiten Luther, welche die Freiheit des Fleisches predigten und allen Lüsten freien Zügel ließen, so großen Anhang fanden; denn in diesen beiden Zeiten, wie aus der Geschichte bekannt ist, waren die Sitten der Christen großen Teils sehr verdorben, die heiligen Sakramente, der Gottesdienst und die Kirchenzucht wurden vernachlässigt und verachtet; ja alle Gattungen der Laster hatten so sehr überhand genommen, daß man die gesunde Lehre nicht mehr ertragen konnte, sondern sich Lehrer suchte, welche die Ohren kitzelten. Man bekannte sich noch nicht zur Ketzerei, weil niemand eine falsche Lehre predigte; aber man war schon aufgelegt, jede Ketzerei, wenn sie gepredigt würde, anzunehmen. (...) Verwundert euch also nicht, wenn uns das Reich Gottes genommen wird. Gott spricht zu uns: Ihr verachtet die Buße; Ich will euch das Sakrament der Buße entziehen. Ihr vernachlässigt das heilige Abendmahl; auch diese Speise der Engel wird euch entzogen werden. Ihr verachtet die Priester; und ihr werdet keine Priester haben. Weil ihr diese Quellen des Heils und die Ausspender derselben so gering schätzet, will ich zulassen, daß die Menschen zu euch kommen, die euch in allem Ernste sagen werden: Die Buße ist kein Sakrament, in dem heiligen Abendamhle ist der wahre Gottmensch nicht zugegen, die Priesterweihe ist nur ein Blendwerk. Diesen Verführern werdet ihr Beifall spenden; denn das wenige Glaubenslicht, das noch in euch ist, will ich erlöschen lassen, damit euch die Finsternisse überfallen, und ihr in diesen Finsternissen lebet und sterbet. Der wahre Glaube wird deswegen keinen Schaden leiden." (Aus: "Gründliche Beweise" vom hl. Robert Bellarmin)

Sind das alles nicht auch die Ursachen des Abfalls unserer Tage? Wenn ' das aber so ist, dann können wir erst dort auf Besserung hoffen, wo innere Bekehrung dies rechtfertigt. Gleichsam alle Ursachen zusammenfassend kommt der hl. Paulus zum gleichen Ergebnis, wenn er schreibt: "Mit allerlei Verführung zur Bosheit für die, welche verloren gehen, darum, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden. Deshalb wird Gott den Irrtum auf sie wirksam sein lassen, so daß sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Ungerechtigkeit beigestimmt haben." (Thess.2 2,1o)

Wenn wir dem Abfall vom Glauben widerstehen wollen, dann müssen wir zuerst die "Liebe der Wahrheit" annehmen, D.h. genauer gesagt: die

Liebe Christi; denn Christus ist die Wahrheit, und seine Liebe ist die Liebe der Wahrheit. Christus sagt: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt." (Joh. 15,16)

Nicht wir haben Ihn zuerst geliebt, sondern Er uns. Wir können Seine Liebe ablehnen, denn Er ist nicht ein Christus, der uns für diese Welt das Paradies verspricht, sondern Er ist Christus, der Gekreuzigte, der uns unverblümt sagt: "Ein Jünger ist nicht über dem Meister, noch ein Knecht über seinem Herren." (Matth. 1o,24) "Und ihr werdet von allen gehaßt sein um meines Namens willen." (Mark. 13,13) Wenn wir aber trotz dieser beängstigenden Aussichten seine Liebe annehmen und erwiedern, so sagt Er uns ohne das vorherige aufzuheben: "Seid getrost: Ich habe die Welt überwunden!" (Joh. 16,33) Mit diesen Worten deutet Er die geheimnisvolle, wunderbare Hilfe an, mit der Er denen, die Ihn lieben, alles zum Besten gereichen läßt. Nehmen wir also seine Liebe - die Liebe der Wahrheit - an! Sein Erlösungswerk, die Sakramente, ganz konkret: Seine Gebote, denn mit den Geboten nehmen wir nicht nur seine Liebe an, sondern wir erwiedern sie auch. Christus sagt: "Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt." (Joh. 14,21) Es ist beleidigend für den, der uns beschenken möchte, wenn wir die Annahme der Gaben von einer mit uns gehenden Gemeinschaft abhängig machen wollen. Wir sollen zwar wünschen und darauf hin wirken, daß alle die Liebe der Wahrheit annehmen; wir selbst aber dürfen mit der Annahme und Erwiederung deswegen nicht zögern. Dann brauchen wir weder nach einer neuen "Botschaft" Ausschau halten, noch uns deswegen verwirren lassen, weil das traditionelle Lehramt der Kirche derzeit von niemandem ausgeübt wird. Wir haben die 2ooo-jährige Frohbotschaft und Lehre der Kirche, welche mit Martyrerblut versiegelt ist. Behandeln wir dies alles als Geschenke, die uns aus Liebe gegeben wurden, denn Christus hat uns aus unendlicher Liebe beschenkt. Suchen wir dankbaren Sinnes die echten Geschenke Gottes, die noch bereit stehen, und fliehen wir die Illusionen, die uns davon ablenken und abhalten.

Illusionen:

Jetzt werden es die Bischöfe einsehen. Das ist der Wunschtraum oder besser gesagt: die Illusion vieler Leute, welche das Falsche der neuen Richtung zugeben, die Notwendigkeit, gegen den Strom zu schwimmen, grundsätzlich bejahen, aber solange warten wollen, bis der Start mit "schweigender Mehrheit" und zumindest einigen Titel- und Würdenträgern als Massenstart durchgeführt werden kann. Hat so ein Würdenträger beinahe mehr als etwas Unverbindliches gegen extreme Auswüchse des Modernismus gesagt, auf dem, was bereits zerstört ist, nicht noch einmal herumgehackt, oder haben Sympathisanten bei einer Veranstaltung traditioneller Richtung eine vier- oder fünfstellige Zahl erreicht, so fühlt man sich dem Gewünschten greifbar nahe. Aus dem gleichen Hoffen und Wünschen heraus ist man auch jenen dankbar, die da behaupten, man könne die neue Liturgie, obwohl sie abzulehnen sei, in der Not schon mal übernehmen, wenn man z.B. die Stelle verlieren würde; oder man könne sie aus dem gleichen Grunde zum Schein übernehmen - neues Buch mit darin versteckten alten Texten. Man meint, diese Dinge könne man ohne schlimme Folgen, für die Übergangszeit schon verantworten; danach wird dann alles relativ schmerzlos von 'oben' wieder ins Lot gebracht. Leider vergißt man, daß Taktieren bzw. Heuchelei dieser Art zumindest seit Eleazar (2 Makk. 6) klar verworfen ist. Dieser starb bekanntlich lieber, als daß er Erlaubtes, unter dem Namen des verbotenen Schweinefleisches, gegessen hätte. Eleazar war nicht bereit, Ärgernis zu geben.

Die Kirchengeschichte lehrt uns nicht, daß unser Bekenntnis immer nur soweit gehen muß, wie wir Rückendeckung von einem Priester oder gar Bischof haben. Natürlich muß unser Bekenntnis in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche stehen und damit auch mit dem Klerus; aber was die Personen betrifft, so genügt die Übereinstimmung mit den Heiligen im Himmel. Gott ist nicht verpflichtet, uns vor einer Prüfung zu

sagen, daß und wieviele treue Bischöfe derzeit leben.

Sehr "beliebt" sind auch die "Botschaften" und "Erscheinungen", mit welchen sich das Abwarten und Verbleiben - in der alten Gemeinschaft mit der neuen Lehre - rechtfertigen läßt. Wenn da z.B. Warnungen oder Wunder angekündigt werden. Was wird denn aus diesen Dingen anderes abgeleitet, als daß man mit Konsequenzen, zu denen man sich eigentlich verpflichtet fühlt, noch abwarten darf? Kann es denn Botschaften des Himmels geben, welche uns trösten: für die Umkehr zum wahren Glauben bekommt ihr dann später noch eine extra Einladung? Oder - hier ein Zitat aus einer "Botschaft", welche nicht nur typisch ist für die Widersprüchlichkeit, sondern auch charakteristisch ist für den zu Grunde liegenden Zweck: Zieht keine Konsequenzen! Das Zitat: "Die neue Messe ist das Gegenstück zur wahren Messe, das will besagen, daß sie nicht nur nicht wiedergutmacht, sondern im Gegenteil die Beleidigung Gottes vergrößert. (...) Ihr Gläubigen jedoch, die ihr nicht das Glück des wahren Hl. tridentinischen Opfers habt, geht weiterhin in eure Kirchen und opfert dem Himmlichen Vater diese Verwirrung auf." D.h. man beleidigt Christus durch diese Beleidigung, an der man teilnimmt, noch mehr.

Müssen wir uns da nicht öfters ins Gedächtnis zurückrufen, was Prof. A. Konzionator (Pseudonym des seeleneifrigen Priesters Prof. Franz Spirago) in seinem Buch "La Salette und die nächste Zukunft" (1921) geschrieben hat: "Der Satan wird sich natürlich auch Mühe geben, durch Scheinwunder und falsche Offenbarungen die wahren in Verruf zu bringen. Die stigmatisierte Jungfrau Marie Julie Jahenny, geb. 185o, hat erklärt, daß zur Zeit des Herannahens der in La Salette verkündigten Strafgerichte eine Unzahl falscher Offenbarungen wie ein Fliegenschwarm aus der Hölle aufsteigen werden, ein letzter Versuch des Satans, den Glauben an die wahren Offenbarungen durch falsche zu zerstören."

Es scheint auch, daß Gott auf Grund seiner Allwissenheit die Botschaften nicht erst dann ausgibt, wenn er sieht, wie die Sache läuft oder zu laufen scheint. Die falschen Propheten haben die Beobachtung der jeweiligen Entwicklung jedoch weitgehend nötig. Deshalb Vorsicht mit neuen, aktuellen Botschaften. Gott wußte immer schon, was uns heute begegnet, und Er hat schon seit hunderten von Jahren einigen Dienern die **Feder** geführt, damit **wir** wissen, daß trotz der Erfolge der Feinde Er der Sieger bleiben wird. Bei den Botschaften, die von Gott kommen, werden wir immer zwischen den Zeilen den Trost herauslesen können: "Wer ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden." (Matth. 1o,22) Bei diesen Botschaften finden wir aber nichts, was die Neugier befriedigt, und wir finden da auch nichts darüber, daß einmal ein besserer, fortschrittlicherer Menschentyp über diesen Planeten gehen oder rasen werde, bei dessen Anblick selbst sein "Stellvertreter" rufen könnte: "Ehre sei dem Menschen", und dem Er dann in aller Eile mit einer "verbesserten" Messe gerecht zu werden versuchte. Dagegen finden wir die Ankündigung, daß die Hl. Messe verboten wird, und daß jene, welche sie verbieten - obwohl kein Name und kein Amt genannt wird - zu den Feinden der Kirche gezählt werden müssen.

Erkennen und verlassen wir die Illusionen, welche uns doch nur davon ablenken die Liebe der Wahrheit anzunehmen; wenden wir uns den Geschenken Gottes zu, welche uns vor allem in dem begegnen, was die Kirche immer gelehrt hat. Dann wird das Wort, welches der hl. Robert Bellarmin, nach der Aufzählung der Strafen für den Undank, hinzufügt, auch für uns gelten:

"Der wahre Glaube wird deswegen keinen Schaden leiden."

* * *

WIR WARNEN VOR DEM BUCH VON THEODOR KOLBERG "UMSTURZ IM VATIKAN"/ IN DEM DIE THEORIE DES DOPPELGÄNGERPAPSTES VERTRETEN WIRD. DER SCHWACHSINN KENNT LANGSAM KEINE GRENZEN MEHR. DIE DARAN VERTRETENE AUFFASSUNG DIENT NUR EINER NOCH GRÖSSEREN VERWIRRUNG.

DIE REDAKTION

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

nach dem vom Gesamtepiskopate Oesterreichs 1894 approbierten Schulkatechismus.

Bearbeitet von H.H. Dr.theol. Otto Katzer

VI.

5. Von den Menschen.

89) Nach den Engeln sind die Menschen die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes.

90) Der Mensch besteht aus einem Leib und einer unsterblichen Seele, welche ein natürliches Ebenbild Gottes ist.

"Gott der Herr bildete den Menschen aus Erdenstaub und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen." (1 Mos.2,7)
"Laßt Uns den Menschen machen nach Unserem Bild und Gleichnisse!" (1 Mos.1,26)

91) Die Seele des Menschen ist dadurch ein natürliches Ebenbild Gottes, daß sie ein unsterblicher Geist ist und Verstand und freien Willen hat.

92) Gott hat die Menschen erschaffen, daß sie Ihn erkennen und verehren, Ihn lieben und Ihm dienen, und dadurch ewig selig werden.

"Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen." (Mt.22,37) - Gott "will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen." (1 Tim.2,4)

93) Die Menschen können nicht durch ihre natürlichen Kräfte allein ewig selig werden; denn die Seligkeit, zu der sie bestimmt sind, ist eine übernatürliche und kann daher nur durch die übernatürlichen Mittel des Glaubens und der Gnade erreicht werden.

94) Die ersten Menschen hießen Adam und Eva; sie sind die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechtes.

Wunderliche, sich gegenseitig widersprechende Theorien von der Abstammung des Menschen vernebeln das klare Bild vom Werden des Menschen, wie es Gott im ersten Buche Moses uns vor Augen stellt. Ganz unberechtigt wird die sogenannte Wissenschaft als ein billiges Argument angeführt, vor dem angeblich sich ein jeder beugen müsse. Es ist aber gerade die Wissenschaft, welche uns belehrt, daß sie nicht imstande ist, und es wahrscheinlich auch nie sein wird, eine befriedigende Antwort auf die Frage zu geben. "Daß die Lebewesen sich in den geologischen Zeiträumen in ihrer Organisation gewandelt haben", schreibt Prof.Remane von der Universität Kiel, "wird wohl von keinem ernsthaften Biologen bezweifelt. Die spezielle Ausarbeitung der phylogenetischen Umwandlungsreihen hat aber zu einem solchen Chaos verschiedener Meinungen geführt, daß viele Biologen die Phylogenetik für wissenschaftlich nicht fundierte Spekulation halten: verglich sie doch der Morphologe Goebel mit den Produkten dichterisch schaffender Phantasie." (1) Manche lassen sich von der äußeren Form verleiten, der Morphologie, und sind deshalb geneigt, den Walfisch den Fischen zuzuzählen, obwohl er ein Säuger

ist, und den erdichteten Urmenschen zu den Menschenaffen, obgleich der Menschenaffe, abgesehen vom äußeren "Aussehen", mit den Menschen nichts Gemeinsames hat! Zu viele Sachen müssen dabei berücksichtigt werden! "Das menschliche Gehirn ist nicht imstande zu den letzten Ursachen vorzudringen - das Problem der Gene wird niemals vollständig gelöst werden!"- so bemerkt der Professor der experimentellen Medizin, Hans Selye, in Montreal. (2) "Sonderbar ist der Gegensatz, mit welchem dieselben Transformisten, die den einheitlichen Ursprung alles Lebenden predigen, auf einmal den mehrfachen Ursprung des Menschen fordern, und so den Polygenismus (d.h. mehrfache verschiedene Ahnen) dem Monogenismus (welcher den einheitlichen Ursprung des Menschen fordert) gegenüberstellen. Schon de Quatrefages weigerte sich nicht, seit 1877 zu sagen, daß der Polygenismus kein anderes Ziel hat, als den alten Glauben, der den Menschen denselben Vater und dieselbe Mutter gibt, zu bekämpfen. Wissenschaftlich - so warnt der Direktor des bioenergetischen Laboratoriums in Paris, L. Lefèvre, ist der Polygenismus unhaltbar!" (3) Die Unvereinbarkeit des Polygenismus mit der Lehre der Kirche zeigt Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Humani generis". (4) Die unglückliche Kompromißlösung, welche Mivart bietet, nach welcher Gott in den Leib eines Tieres die menschliche Seele einhauchte, ist noch unsinniger: so, als wolle ein Dirigent dem ersten Geiger als Ersatz für die zerdroschene Geige eine Baßgeige geben, um darauf seine Rolle vorzutragen! Daraus ist ganz klar ersichtlich, was jener alles glauben muß, der dem Worte Gottes nicht Glauben schenkt!

95) Als Gott die ersten Menschen erschaffen hatte, waren sie gut und glücklich, denn:
1. sie hatten die Heiligmachende Gnade, waren heilig und gerecht und dadurch ein übernatürliches Ebenbild Gottes;
2. sie waren Kinder Gottes und hatten das Anrecht auf die übernatürliche Seligkeit im Himmel;
3. sie waren ausgestattet mit großer Erkenntnis und mit einem zum Guten geneigten Willen;
4. sie lebten im Paradiese, waren frei von allen Leiden und auch dem Leib nach unsterblich.

96) Die ersten Menschen haben die von Gott empfangenen Gaben nicht für sich allein erhalten, sondern sollten sie auch auf ihre Nachkommen vererben.

97) Die ersten Menschen sind nicht gut und glücklich geblieben; sie haben schwer gesündigt und sind dadurch an Leib und Seele unglücklich geworden.

98) Die ersten Menschen haben dadurch schwer gesündigt, daß sie, vom Teufel verführt, von der Frucht eines Baumes aßen, die ihnen Gott verboten hatte.

Die naive Einwendung, im gegebenen Falle habe es sich nur um eine lächerliche Kleinigkeit gehandelt: nur um einen Apfel, deutet auf zweifaches:
1. der, von dem dieser Einwand vorgetragen wird, hat bestimmt nicht das erste Buch der Heiligen Schrift gelesen, denn dort wird von einem Apfel überhaupt nicht gesprochen (gebraucht wurde diese Bezeichnung erst später auf Grund eines Wort-

Spieles: malum = Übel, und malum = Apfel, welcher Name aber nur symbolisch gebraucht wurde);

2. es handelte sich dabei nicht um irgendeine Frucht als solche, deren Wert dazu noch relativ gering war, sondern um eine Anordnung Gottes, nach welcher sie Ausdruck Seines Willens war, vor welchem sich die Menschen beugen mußten, so wie sie es auch heute noch tun müssen, wenn sie in diesem Leben und dereinst im jenseitigen glücklich werden wollen. Diese Frucht war Symbol des Urbundes: ICH GEBE DIR MEIN "ICH", GEBE MIR DEIN "ICH"; wenn du essen wirst (also den Bund nicht einhalten wirst), mußt du sterben! - Auf die relative Nichtigkeit der Frucht hinzudeuten ist ebenso unsinnig, wie auf den lächerlichen Wert einer papiernen Staatsfahne in der Hand eines Kleinkindes. Würde diese Fahne aber jemand öffentlich zerreißen, so müßte er sich vor Gericht wegen Staatsbeleidigung verantworten. Die Bemerkung, es handle sich doch nur um einen Papierfetzen, würde sich belastend auswirken; im gegebenen Falle ging es ja nicht nur um ein wertloses Stück Papier, sondern um ein Staatsymbol, welches auf diese Weise entehrt würde. Ähnlich war auch die Frucht Symbol des Willens Gottes, vor dem sich der erste Mensch beugen sollte, und durch ihn, mit ihm und in ihm alle von ihm abstammenden Menschen.

99) Die ersten Menschen sind durch ihre Sünde auf folgende Weise an Seele und Leib unglücklich geworden:

1. sie verloren die Heiligmachende Gnade und hörten auf, ein übernatürliches Ebenbild Gottes zu sein;
2. sie hörten auf, Kinder Gottes zu sein, verloren das Anrecht auf die ewige Seligkeit und wurden der ewigen Verdammnis schuldig;
3. ihre Erkenntnis wurde geschwächt und ihr Wille zum Bösen geneigt;
4. sie wurden aus dem Paradiese verstoßen, vielen Leiden und dem Tod unterworfen.

"Der Mensch nämlich, welcher, wenn er den Urbund eingehalten hätte, auch dem Leibe nach geistig sein sollte, wurde dem Geiste nach leiblich, nachdem er gesündigt hatte: in dem Sinne, daß er sich gewöhnlich mit dem begnügt, was er dem Geiste vermittels der Abbildungen der Sachen darbietet." (5)

"Denn die Gedanken der Sterblichen sind furchtsam,
und unsere Vorsicht unsicher.
Denn der Leib, der verweslich ist, beschwert die Seele,
und die irdische Hütte drückt nieder den vieldenkenden Geist.
Kaum fassen wir, was auf Erden ist,
und, was vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe;
wer wird denn erforschen, was im Himmel ist." (6)

Das Wissen ist nämlich nicht allein ein automatisches Ergebnis logischen Denkens, sondern genau so wie dieses meistens auch Belohnung für die entsprechende moralische Einstellung, Reinheit des Herzens. Begibt sich jemand freiwillig auf moralische Irrwege: das Herumirren im Gebiete der Logik wird nicht lange auf sich warten lassen. "Darum sind sie nicht zu entschuldigen. Obwohl sie nämlich Gott erkannt hatten, verherrlichten sie Ihn nicht als Gott, noch erwiesen sie Ihm Dank. Vielmehr verfielen sie auf nichtige Gedanken und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Während sie sich für Weise ausgaben, wurden sie Toren!"(7)

Nicht jedes Wissen muß seinem Träger und der Menschheit Segen bringen, besonders, wenn er es verabsäumt, sich jenes Wissen anzueignen, welches er als Kind Gottes haben sollte. Der tschechische Literarkritiker F.X. Salda bemerkt in seinen Notizen des Kaspar Lamberk: "Das Genie, die höchste Kraft, kann seinem Träger, wie auch der gesamten Menschheit zum schrecklichsten Fluch werden, wenn es nicht mit religiösem Glauben gefesselt ist. Die Erfahrung und die Geschichte lehren, daß alle großen Persönlichkeiten allein dadurch groß geworden sind, daß sie sich freiwillig gefesselt haben, und sich in den Dienst von Ideen und Glauben gestellt haben; nur diese, wie auch die Liebe und der Eifer, mit welchem sie in Demut und Aufopferung gedient haben, erwirkten ihre Größe!" (8) Wozu dient uns das Wissen, wenn wir mit seiner Hilfe dem Wahnsinn, der Hoffnungslosigkeit, der sozialen, biologischen und zuletzt allgemeinen Vernichtung entgegensteuern? Haben wir denn nicht in Adam das schrecklichste Beispiel? Hören wir denn nicht die höhnischen Worte Mephistopheles': "Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange, Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkei-t bange!!!" (9)

100) Die Sünde Adams hat nicht den ersten Menschen allein geschadet; sie ist samt ihren bösen Folgen auch auf uns übergegangen. die wir von Adam abstammen.

> "Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in diese Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod: so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm gesündigt haben." (Röm.5,12)

Nie dürfen wir vergessen, daß die gesamte Menschheit ihrer Abstammung nach bereits in Adam gegenwärtig war und mit ihm den geheimnisvollen mystischen Leib Adams bildete: mit allen seinen Folgen.

101) Die Sünde, welche von den ersten Menschen auch auf uns übergegangen ist, nennt man die E r b s ü n d e , weil wir sie nicht selbst begangen, sondern gleichsam ererbt haben.

In Anbetracht unserer Zugehörigkeit zum mystischen Leibe Adams ist die Sünde Adams auch unsere Sünde, und das im vollen Sinne des Wortes: wenn auch durch unsere Natur, nicht durch unsere Person verschuldet. Rollt denn nicht in unseren Adern sein Blut, welches sich empörte?

102) Die seligste Jungfrau Maria allein ist durch eine besondere Gnade, im Hinblicke auf die Verdienste Jesu Christi, von der Erbsünde bewahrt geblieben.

Die Unbefleckte Empfängnis hat also nichts Gemeinsames mit der Jungfräulichkeit der Jungfrau Maria (wie fast allgemein angenommen wird), sondern besagt, daß Maria nie, auch nicht im ersten Augenblicke ihres Lebens im Schoße ihrer Mutter, der hl. Anna, im Schatten der Erbsünde stand; sie wurde ohne Makel empfangen!

103) Die seligste Jungfrau Maria ist von der Erbsünde bewahrt geblieben, weil sie zur Mutter Gottes auserwählt war.

104) Damit die Menschen nach ihrem Sündenfalle wieder selig werden können, hat sich Gott ihrer erbarmt und hat schon den ersten Menschen einen E r l ö s e r verheißen.

"Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deiner und ihrer Nachkommenschaft; sie (das Weib!) wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen." (1 Mos.3,15)

105) Der verheißene Erlöser kam, als die Fülle der Zeiten eingetreten war und die Weissagungen in Erfüllung gegangen waren.

106) Gott hat den Erlöser nicht sogleich nach der Verheißung gesandt, weil Er wollte, daß die Menschen das Elend der Sünde erkennen, den Erlöser ersehnen (Adventzeit) und bereitwillig aufnehmen sollten.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen :

1) Dr. Adolf Remane, Professor der Zoologie, Kiel. Die Grundlagen des natürlichen Systems der vergleichenden Anatomie und der Phylogenetik. II.Auflage. Leipzig, 1956. Seite 1.Einleitung

2) H.Selye. Supramolekulare Biologie, Die Wissenschaft vom Lebendigen. 1971, Stuttgart-New York, Seite 9.

3) J. Lefèvre. Manuel critique de Biologie. Masson, Paris 1938, pg.44.

4) Denzinger-Schönmetzer 3897

5) S.Gregorii Lib.V. in cap.IV.beati Job.cap.XXXIV,61.

6) Weish.9,14-16.

7) Röm.1,21-23.

8) Jos.B.Foerster, Co život dal (Was das Leben gegeben hat), Prag 1942, Seite 20.

9) Goethe, Faust, 2049.

VOM HL. FRANZISKUS

Als er durch Bolgna kam, hörte er, "Das Haus der Brüder" sei neu eingerichtet worden. Sogleich, wie er gehört hatte, daß es "Das Haus der Brüder" genannt wurde, kehrte er um, verließ die Stadt und gab den strengsten Auftrag, alle Brüder sollten schleunigst das Haus verlassen und unter keinen Umständen darin wohnen. Es verließen also alle das Haus, und nicht einmal die Kranken blieben darin zurück, sondern wurden mit den anderen herausgebracht; und schließlich erklärte Herr Hugo, Bischof von Ostia und lombardischer Legat, das erwähnte Haus öffentlich für sein Eigentum.

Und es erhob sich ein kranker Bruder, der aus diesem Hause herausgebracht worden war, und legte Zeugnis ab über diese Ereignisse und schrieb sie auf.

(Aus: Speculum perfectionis)

ÜBER DEN SINN VON KREUZ UND LEID IN DIESER WELT

von
H.H. Pfarrer Aloys Aßmayr

I. Ursache

Es wird nicht sehr viele Probleme oder Fragen geben, über die sich die Menschen so viele Gedanken machen, über die so viel geredet und geschrieben wird wie über den Sinn von Kreuz und Leid. Jeder von uns hat seinen Teil davon zu tragen. Doch die allermeisten verstehen den Sinn von Kreuz und Leid nicht bzw. er bleibt ihnen verborgen. Sie sehen nur die unmittelbare Plagerei und natürlich Gottes Ungerechtigkeit dar , daß gerade ihnen so etwas zustoßen mußte. Wenige sind es, die in Kreuz und Leid nicht nur das Negative sehen, sondern es bejahen, und noch viel weniger sind es, die das ihnen aufgebürdete Leid gerne und bereitwillig tragen, die es sogar als etwas Wertvolles ansehen, das sie in ihrem Leben nicht missen möchten. Dabei brauchen diese Personen keineswegs von einem selbstquälerischen Hang besessen zu sein. Kreuz und Leid haben in der Tat nicht nur schlechte Seiten. Man kann das Leid mit einem Menschengesicht vergleichen, das viele Ausdrücke kennt. Ein Mensch hat zwar nur ein Gesicht. Mit dem aber kann er mich ganz verschieden anblicken: böse, zornig, gehässig, hämisch, aber auch froh, freundlich, liebevoll, mitleidend und wohlwollend. Genau so ist es auch mit dem Leiden. Wie es mich aber nun anblickt, kommt ganz auf mich darauf an.

Ich möchte mit diesem und den folgenden Artikeln ein wenig um ein besseres Verständnis von Kreuz und Leid beitragen.

Das Leid, wie wir es kennen, hat seinen Ursprung in der Sünde, im Ungehorsam gegen Gott. Gott ist die Wahrheit. Was Gott sagt, ist immer wahr, ob er etwas vespricht oder androht, sonst wäre Er ja nicht mehr d i e Wahrheit. Die Wahrheit aber ändert sich nicht und kann sich gar nicht ändern. Wenn man heute von einer veränderlichen Wahrheit, auch in katholischen Kreisen spricht, so nur deshalb, weil die von ihnen vertretene Lehre mit der Wahrheit in Widerspruch steht, also falsch ist. Eine unveränderliche Wahrheit wäre nämlich für den Zweck, für den eine solch falsche Theorie entworfen wird, unbrauchbar. Wir tun also gut daran, wenn wir die Versprechungen, aber auch die Warnungen Gottes ernst nehmen und unser Tun und Lassen danach ausrichten. Wer sich nicht nach den Anordnungen Gottes richtet, macht einen Unsinn und schadet nur sich selbst. Das haben viele Engel erfahren und müssen es furchtbar büßen. Aber auch Adam und Eva mußten die gleiche Erfahrung machen.

Nach dem Willen Gottes sollte gar kein Leid die Menschen bedrücken - außer man will willkürlich das als Leid bezeichnen, daß die Engel und die ersten Menschen noch nicht das vollkommene Glück besaßen, welches sie sich erst durch ihren Gehorsam verdienen sollten. Beide, die Engel und die ersten Menschen wurden von Gott erschaffen, daß sie Ihm - im Gegensatz zu den übrigen Geschöpfen - bewußt und freiwillig dienen. Dafür sollten sie dann in Seine Herrlichkeit eingehen. Da Gott die Liebe ist und daher alles liebt, was er erschaffen hat, erst recht die mit Vernunft und freiem Willen begabten Geschöpfe, die Engel und die Menschen, verlangte Er nur das von ihnen, was ihnen zum Heil gereichte. Solange sich die Engel und dann die Menschen danach richteten, war alles in Ordnung, sie waren glücklich und zufrieden. Beide aber sollten noch glücklicher werden und das Glück und die Herrlichkeit mit Gott teilen, wenn sie die Probe, die ihnen von Gott gestellt würde, bestehen würden. Daß viele Engel und die ersten Menschen bei dieser Prüfung versagt haben, wissen wir. Diese Engel haben die herrlichen Gaben, mit denen sie der Herr ausgestattet hatte, stolz gemacht, und sie fanden es daher unter ihrer Würde, zu tun, was der Herr von ihnen forderte. In diesem Augenblick verloren diese Engel die heiligmachende Gnade und damit die übernatürlichen Gaben, ihre Herrlichkeit, und wurden als Teufel in die Hölle gestürzt. Damit entstand

die Hölle. Diese Engel wußten genau, was sie taten. So ist durch den Stolz der Engel zugleich auch das erste Leid entstanden, als Folge der Sünde. Die ungehorsamen Engel haben es sich selbst zugezogen.

In die Welt ist das Leid aber erst durch den Ungehorsam der ersten Menschen gekommen. Adam und Eva hatten es ja schön im Paradies, sie waren gut und glücklich. Sie sollten es aber noch viel schöner haben, wenn sie tun würden, was Gott ihnen befohlen hatte: den Baum der Erkenntnis in Ruhe zu lassen, was wirklich keine schwere Aufgabe war. Sicher wußten sie von der Existenz Satans und von seinen Verführungsabsichten, aber auch von den Folgen des Ungehorsams: wenn ihr davon eßt, müßt ihr sterben.

Sicher hat der Herr Adam und Eva vor dem Satan gewarnt. Solange der Versucher nicht an Eva herantrat, war sicher auch sie vollkommen zufrieden. Sie aber war die zugänglichere von beiden, und darum wandte sich Satan an sie. Eva ließ sich verführen, und Adam ließ sich in seiner Liebe zur Eva von ihr zum Ungehorsam verleiten. Damit verloren auch sie die heiligmachende Gnade und damit zugleich die Kindschaft Gottes. Dadurch öffneten sie aber zugleich auch Tod, Kreuz und Leid den Weg in diese Welt. Seitdem ist die Welt verflucht, und die Folgen spüren wir alle. In der Sünde, im Ungehorsam gegen Gott haben also Kreuz und Leid ihren Ursprung.

II. Strafe und Sühne

Sind Kreuz und Leid zunächst die ganz natürlichen Folgen der Sünde, so haben sie aber zugleich auch den Sinn von Strafe. Die Strafe ihrerseits aber ist nur sinnvoll im Hinblick auf Wiedergutmachung, auf Sühne und Besserung. Die Sintflut hatte den Sinn der Strafe, die Gott über die sündige Menschheit verhängt hatte, ebenso der Untergang von Jerusalem, und viele andere Leiden. Die Strafen, die der Herr über das israelitische Volk verhängt hat, zielen darauf ab, das Volk wieder zur Vernunft und zur Besserung zu bringen. Viele Menschen werden leider erst durch Kreuz und Leid zur Vernunft gebracht. Auch die beiden Weltkriege waren Folgen der Sündhafigkeit der Menschen, eine Strafe dafür; sie hätten die Menschheit zur Vernunft und Besserung bringen sollen. Leider sind die meisten Menschen nicht oder nur für kurze Zeit zur Vernunft gekommen. Den generellen Abfall von Gottes Geboten heute werden wir halt alle wieder mitbüßen müssen. Wenn sich die Menschheit nicht nach den Geboten Gottes richtet und richten will, müssen wir halt die Folgen tragen.

Welchen Sühnewert Leiden haben, zeigt uns die Erlösung der Menschheit durch den Mensch gewordenen Sohn Gottes, das Leiden der Sühneseelen wie z.B. das des hl. Pfarrers von Ars, des Pater Pio, der Therese Neumann und das vieler, vieler anderer. Wieviel Sühne haben sie geleistet, wieviele Strafen abgehalten, wievielen die Gnade der Bekehrung erlangt, wieviele arme Seelen erlöst! Durch die freiwillige Sühne erlangen wir anderen und uns viele Gnaden. Das freiwillige Leiden gibt uns die Möglichkeit, unsere Liebe und Treue zum gekreuzigten Heiland zu beweisen, an verschiedenen Tugenden zu wachsen und erst recht, Verdienste zu erwerben.

VOM HL. FRANZISKUS

Als er sich einmal bald nach seiner Bekehrung allein auf einem Wege nicht weit von der Kirche von S. Maria von Portiuncula befand, begann er mit lauter Stimme zu weinen und zu klagen, während er dahin schritt. Da begegnete ihm ein in geistlichen Dingen erfahrener Mensch, und weil dieser fürchtete, er werde von einer Krankheit gepeinigt, sprach er zu ihm: "Was hast du, Bruder?" Und jener erwiderte ihm: "So wollte ich ohne Scheu durch die ganze Welt gehen und über das Leiden meines Herrn klagen." Da begann auch der andere, zusammen mit ihm heftig zu weinen und zu klagen. Wir haben diesen Menschen gekannt und haben dies von ihm selber erfahren. Und in seiner Barmherzigkeit spendete er dem seligen Franziskus und uns, seinen Gefährten, viel Trost.(aus: Speculum perfectionis)

CHRISTUS AUF DER BÜHNE IN MOSKAU

aus: P. Chrysostumus Dahm OSB:
"Millionen in Rußland glauben
an Gott" - Jestetten 74

Ein Augenzeugenbericht aus Moskau, zum ersten Mal in der amerikanischen Zeitschrift „Anzone News" veroffentlicht, schildert die Auffuhrung eines antireligiosen Theaterstucks. Man stelle sich vor: auf einer kommunistischen Buhne in Italien, Frankreich oder der DDR wurde ein antichristliches Stück aufgefuhrt. Ob sich dann wohl ahnliches wie in Moskau ereignen wurde? Ich bin fest davon uberzeugt: nie und nimmer. Einen solch erschutternden Ausgang kann es nur im tief religiosen Rußland geben. Ein Ende, an das niemand im Traum vorher gedacht hatte.

Im Moskauer Staatstheater sollte die Premiere des seit langem angekundigten Stuckes *„Christus im Frack"* stattfinden. Schulen, Komsomolzen und Jungarbeiter waren aufgefordert worden, das Stuck in ihr Kulturprogramm aufzunehmen und zu diskutieren.

Es wurde aber vom Spielplan abgesetzt und kam nicht mehr zu weiteren Auffuhrungen.

Fur die Hauptrolle des Christus war der beruhmte Schauspieler und Kommunist *Alexander Rostowzew* vorgesehen. Kein Wunder, daß das Theater bis auf den letzten Platz ausverkauft war. Auf der Buhne hatte man einen mit Schnaps- und Bierflaschen ubersäten „Altar" aufgebaut und in eine Bartheke umgemodelt, um den sich betrunkene und grölende Popen, Nonnen und Monche bewegten. Zu Beginn des zweiten Aktes betritt Rostowzew die Buhne, in seinen Handen halt er die Heilige Schrift, aus der er die beiden ersten Verse der Bergpredigt Jesu vorzulesen hat. Laut Regieanweisung hatte er mit Witzen und Clownereien die Zuschauer zu Lachstürmen hinzureißen. Alles, was ja mit Christus und Aberglauben zusammenhing, war ein einziger Spaß und lacherlicher Ulk. Nach Verlesen der beiden Verse sollte der Schauspieler in den Ruf ausbrechen: „Reicht mir Frack und Zylinder!"

Rostowzew beginnt und liest die Verse aus der Heiligen Schrift: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen." In wenigen Augenblicken würden Lachstürme losbrechen, schmunzelt der Regisseur hinter den Kulissen in sich hinein, jetzt müßte der Schauspieler Buch und Obergewand wegwerfen und nach Frack und Zylinder rufen. Aber nichts von dem geschieht. Rostowzew liest weiter: „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." Und dann schweigt er. Das Publikum rührt sich nicht, es spürt sofort, daß in Rostowzew etwas vor sich geht. Alle halten den Atem an. Dann, nach kurzer Unterbrechung, liest er weiter. Seine Stimme hat nun einen anderen Klang. Die Macht des Gotteswortes scheint ihn zu ergreifen. Im Theaterrund ist es totenstill.

Der Staatsschauspieler tritt mit der Heiligen Schrift an die Rampe, schaut wie gebannt in das Buch und liest___und liest . . . alle 48 Verse des 5. Kapitels des Matthäus-Evangeliums. Niemand unterbricht ihn, alle lauschen seinen Worten, als stünde der Herr Jesus selber vor ihnen und nicht ein Mann namens Rostowzew . . . „Ihr sollt vollkommen sein wie euer himmlischer Vater vollkommen ist", kommt es leise von den Lippen des Schauspielers. Aber jeder versteht ihn und neigt sein Haupt. *Rostowzew schließt das Buch, und es sieht aus, als tue er damit auch für sein Leben etwas Endgültiges. Er bekreuzigt sich nach orthodoxer Art und spricht laut und vernehmbar die Worte des Schächers am Kreuz: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst!"*

Was als Spiel des Hohns und der Verspottung Christi gedacht war, *wurde zu einer Predigt Jesu und zum Glaubensbekenntnis eines Mannes, der auf der Höhe seines Ruhmes vom Mut der Märtyrer überwältigt wurde.* Niemand schrie oder pfiff oder protestierte, stumm verließen alle Jas Theater. Es war wie nach einem Gewitter: der Blitz hatte eingeschlagen und alle getroffen. Das Stück kam nie zur Aufführung, und Rostowzew war nach jenem Premierenabend für immer verschwunden. Gott wird seiner gedenken.

DER ANTICHRIST

Vision der hl. Hildegard von Bingen

Doch der wahnwitzige Menschenmörder, der Sohn des Verderbens, wird sehr rasch kommen wie [die Nacht hereinbricht] wenn beim Sonnenuntergang der Tag entweicht, das heißt, wenn die letzte Zeit versinkt und die Welt ihren Halt verliert. So höret dieses Zeugnis, meine Getreuen, höret es, und nehmet es zu eurem Schutze willig in euer Erkennen auf, damit nicht ohne euer Wissen plötzlich der Irrtum dieses Verderbers komme und euch in die Ruine des Unglaubens und der Verderbnis stürze. Waffnet euch und haltet euch, durch diese treuen Schutzwehren gemahnt, zum Entscheidungskampfe bereit. Wenn nämlich die Zeit kommt, in der der verruchte Betrüger unter Schrecken erscheinen soll, so ist die Mutter, die den Gaukler zur Welt bringen wird, von Kindheit an an einem einsamen Orte der Verworfenheit unter den gottlosesten Menschen aufgewachsen. Schon als Mädchen ist sie durch teuflische Ränke der Laster voll. Ohne Wissen ihrer Eltern wird sie dort weilen, und auch die Umwohner werden sie nicht kennen. Denn auf Eingebung des Teufels ist sie dorthin gekommen, der sie betrügerisch — als ob er ein heiliger Engel wäre — nach seinem Willen heranbildet. Sie trennt sich also von den Menschen, damit sie um so leichter verborgen bleiben könne. Darauf wird sie sich heimlich in den ruchlosesten Ränken der Unzucht mit einigen wenigen Männern einlassen und mit solcher Glut schändlichen Begehrens sich mit ihnen beflecken, als ob ein heiliger Engel sie dieses gottlose Treiben zu vollführen heiße. Und so empfängt sie in der glühendsten Brunst der Unzucht den Sohn des Verderbens, ohne zu wissen, welcher Mann sein Vater ist. Aber Luzifer, die alte Schlange, weht voll Freude über diese Abscheulichkeit den werdenden Menschen nach meinem gerechten Gerichte mit seinen Ränken an und nimmt ihn ganz und gar mit all seinen Kräften schon im Mutterleib in Besitz. Des teuflischen Geistes voll, geht der Verderber aus dem Schoß seiner Mutter hervor. Sie aber meidet darauf die gewohnte Unzucht und sagt offen dem törichten, einsichtslosen Volke, daß sie keinen Mann habe und einen Vater ihres Kindes nicht kenne. Heilig nennt sie die Unzucht, die sie vollbracht hat, und auch die Leute werden die Mutter für heilig halten und sie heilig nennen.

So wächst der Sohn des Verderbens unter Teufelsränken bis zu einem kräftigeren Alter heran, stets geheimgehalten vor den Bekannten. Doch zeigt seine Mutter ihn zuweilen unter magischen Künsten dem Volke — denen, die Gott ehren, und denen, die Ihn nicht ehren — und erreicht dadurch, daß sie ihn lieben. Ist er dann zum Vollalter gelangt, so wird er offen seine großsprecherische Lehre vortragen und sich dadurch in Widerspruch zu Mir und meinen Auserwählten stellen. So große Kraft wird er erlangen, daß er es in seiner Machtfülle versuchen wird, sich über die Wolken zu erheben. Denn Ich gestatte ihm nach meinem gerechten Gerichte, an verschiedenen Geschöpfen seinen Willen auszulassen. Wie nämlich der Teufel am Anfang sprach: „Ich werde dem Allerhöchsten gleich sein" (Is 14, 14), und stürzte, so werde Ich auch zulassen, daß derselbe Teufel in der letzten Zeit in seinem Sohne spricht: „Ich bin der Heiland der Welt!" Aber dann wird er auch in diesem zu Fall kommen. Und wie die ganze Welt der Gläubigen erkannt hat, daß Luzifer ein Lügner war, als er am Anfang Gott gleich sein wollte, so wird auch jeder Gläubige einsehen, daß der Sohn der Bosheit ein Lügner ist, wenn er sich vor dem Jüngsten Tag dem Sohne Gottes gleichmachen will.

Er ist die schlimmste Bestie. Die Menschen, die ihn nicht anerkennen, tötet er. Könige, Herzöge, Fürsten und Reiche wird er sich verbinden, die Demut unterdrücken, den Stolz erheben und sich den Erdkreis mit Teufelslist unterwerfen. Seine Macht erstreckt sich bis auf den Ursprung der Winde, so daß er scheinbar die Luft in Bewegung bringt, Feuer vom Himmel ruft, Blitze, Donner und Hagel herniederfahren läßt. Berge stürzt er zum Scheine, Wasser trocknet er aus, den Wäldern nimmt er das frische Grün und gibt ihnen aufs neue treibenden Saft. Solche Gaukeleien wird er mit den verschiedensten Geschöpfen veranstalten in ihrer Feuchtigkeit, Grüne und Trockenheit. Selbst mit den Menschen wird er sein trügerisches Spiel treiben. Scheinbar macht er die Gesunden krank und die

Kranken gesund, treibt Teufel aus und erweckt zuweilen Tote. Wie das? Wenn jemand aus dem Leben geschieden ist, dessen Seele der Teufel in seiner Gewalt hat, so übt er mit meiner Zulassung an der Leiche des Verstorbenen seine Zauberkünste. Er macht, daß sie sich bewegt, als wenn sie lebendig wäre. Aber solches wird ihm nur hie und da, auf kürzeste Zeit und in sehr geringem Ausmaß gestattet, damit durch solche Anmaßung nicht die Ehre Gottes dem Spotte und der Mißachtung preisgegeben werde.

Manche, die solches sehen, werden ihm Vertrauen schenken. Andere wollen zwar ihren früheren Glauben beibehalten, möchten aber doch, daß er ihnen stets gewogen sei. Diesen schickt er Krankheiten, weil er sie nicht schwer schädigen will. Wenn sie dann bei den Ärzten Heilung und Hilfe suchen, aber nicht geheilt werden können, dann werden sie zu ihm ihre Zuflucht nehmen und erproben, ob er sie heilen könne. Sieht er sie dann kommen, so nimmt er das Siechtum, das er selbst ihnen geschickt hat, von ihnen. Dadurch wird er dann ihre Liebe gewinnen, und sie werden an ihn glauben.

So werden viele getäuscht werden. Sie umwölken sich selbst ihre inneren Augen. Auf Mich sollten sie schauen, sie aber wollen durch das Grübeln ihres Geistes gleichsam in neuer Erkenntnis die Dinge erschauen, die sie mit den äußeren Augen sehen und mit den Händen betasten. Sie verachten das Unsichtbare, das ewig in Mir ist und nur durch wahren Glauben begriffen werden kann. Denn sterbliche Augen können Mich nicht sehen. Umschattet zeige Ich meine Wunder denen, die Ich erwähle. Mich selbst jedoch wird niemand sehen, solange er im sterblichen Leibe weilt, es sei denn in der Umschattung meiner Geheimnisse, wie Ich zu meinem Knechte Moses gesprochen habe: „Kein Mensch sieht Mich und bleibt am Leben" (Exod 33, 20). Das heißt: Nicht wird der Sterbliche den Blick seiner Sterblichkeit auf die Klarheit meiner Gottheit richten... Wie die Mücke nicht leben kann, wenn sie sich in die Feuerflamme stürzt, so könnte der sterbliche Mensch nicht bestehen, wenn er das Blitzesleuchten meiner Gottheit schaute. Doch zeige Ich Mich umschattet den sterblichen Menschen, solange sie mit der Last der Sterblichkeit beschwert sind, wie ein Maler in seinen Kunstwerken den Menschen das darstellt, was sie nicht sehen. Wenn du, o Mensch, Mich liebst, werde Ich dich umfangen und dich mit der Glut des Heiligen Geistes erwärmen. Wenn du mit gutem Willen auf Mich schaust, so wirst du Mich in deinem Glauben erkennen, und Ich werde mit dir sein. Die Mich aber verachten, die wenden sich dem Teufel zu, weil sie Mich nicht kennen wollen. Daher gebe auch Ich sie preis. Dann treibt der Teufel sein Spiel mit ihnen und betrügt sie, wie immer es ihm gefällt, so daß sie alles für wahr halten, was er ihnen zeigt. Und diese Kunst der Täuschung gießt er dann auch denen ein, die auf ihn vertrauen, so daß auch sie durch diese Begabung mit mannigfachen Zeichen an den Geschöpfen, ganz wie sie wollen, die Menschen blenden. Doch können sie weder die Elemente noch die übrigen Geschöpfe, die von Gott ins Dasein gerufen sind, in ihrem Sein verwandeln. Sie lassen nur durch Täuschung seltsame Erscheinungen wie Nebelgebilde vor ihren Anhängern auftauchen. Adam verlor die Ehre des Paradieses, weil er mehr suchte, als er haben sollte. So verlieren diese das Gesicht und Gehör des innern Menschen, weil sie Gott verlassen und dem Teufel Ehre erweisen.

Auf diese Weise wirkt der Sohn des Verderbens die Betrügereien seiner Künste in den Elementen. In Schönheit, Süßigkeit und Anmut läßt er sie erscheinen, je nach dem Willen der Menschen, die er hintergeht. Diese Macht ist ihm gestattet, damit die Gläubigen in rechtem Glauben sehen, daß der Teufel keine Macht wider die Guten hat, sondern nur wider die Bösen, die dem ewigen Tode verfallen sind. Alles nämlich, was der Sohn der Bosheit tut, das vollbringt er mit Gewalt, Stolz und Grausamkeit. Barmherzigkeit, Demut und Diskretion besitzt er nicht, sondern mit Befehlen und barschem Auftreten fährt er die Menschen an, daß sie ihm folgen sollen. Sehr viele gewinnt er dadurch, daß er sie auffordert, frei nach ihrem Willen zu handeln. Sie möchten, sagt er ihnen, sich doch nicht mit Wachen und Fasten Gewalt antun, sondern sie sollten nur ihren Gott, als den er sich selber hinstellt, lieben. Dann würden sie vor der Hölle bewahrt bleiben und zum Leben gelangen. Viele lassen sich dadurch täuschen und sagen: „Wie unglücklich waren doch die Menschen, die sich in den vergangenen Zeiten mit harten Peinigungen das Leben schwer machten, weil sie, ach! die Güte unseres Gottes nicht kannten." Er zeigt ihnen nämlich Schätze und Reichtümer und gestattet ihnen Schmausereien, soviel sie wollen, und bekräftigt durch trügerische Zeichen seine Lehre. So halten sie es nicht für nötig, ihren Leib

zu bändigen und in Zucht zu nehmen. Doch befiehlt er ihnen, die Beschneidung und das Judentum nach den Gebräuchen der Juden zu beobachten, während er die kraftvolleren Vorschriften des Gesetzes, die das Evangelium unter entsprechender Bußgesinnung in Gnade umgewandelt hat, nach ihrem Willen für sie erleichtert. Er spricht: „Wer sich zu mir bekehrt, dessen Sünden werden getilgt und er wird mit mir leben in Ewigkeit." Auch die Taufe und das Evangelium meines Sohnes verwirft er, und alle Vorschriften, die der Kirche übertragen sind, verspottet er. Und wiederum sagt er mit teuflischem Hohne zu denen, die ihm dienen: „Sehet, was das für ein Wahnwitziger war, der durch seine Lügen dem einfältigen Volke solche Verpflichtungen auferlegte. Ich aber will für euch und zu eurer Verherrlichung sterben und vom Tode auferstehen, und so werde ich mein Volk von der Hölle befreien. Dann werdet ihr mit mir in meinem Reiche glorreich leben, wie jener Betrüger es euch vorgeheuchelt hat." Er fordert alsdann seine Freunde auf, ihn mit einem Schwert zu durchbohren und bis zum Tage seiner Auferstehung in ein reines Linnen zu hüllen. Dabei täuscht er sie so, daß sie ihn wirklich zu töten und seinen Auftrag zu vollbringen meinen. Nachher steht er dann zum Scheine von den Toten auf. Dabei weist er als Mittel zum Seelenheil eine Schrift vor, die grauenhaften Fluches voll ist. Er übergibt sie den Menschen als ein Siegel und befiehlt, daß sie ihn anbeten. Verweigert dies irgend ein Gläubiger aus Liebe zu meinem Namen, so wird er in grausamer Folterqual vernichtet, so daß alle, die dies sehen oder hören, von höchstem Entsetzen geschüttelt werden, wie auch Johannes, mein Geliebter, dartut, da er sagt: „Und ich sah eines von seinen Häuptern wie zum Tode verwundet, aber seine Todeswunde ward geheilt. Und bewundernd folgte die ganze Erde dem Tiere nach" (Offb 13, 3). Das heißt: Ich, der Liebhaber der Geheimnisse Gottes, sah, wie der Betrüger, der Verfluchte, alle Heiligkeit der Heiligen mit übergroßen, zahllosen Freveln umkreiste und sie mit vielfältigen Lastern anfocht. Durch seine Lügenkünste wird er in scheinbarer Ermordung sein Blut vergießen und sterben. Nicht in seinem Leibe wird er fallen, sondern in einem trügerischen Schatten, und wird als ein Erschlagener und Sterbender erachtet. Dann wird er im fortdauernden Betrug seiner Wurden sich den Anschein geben, als erwache er aus dem Todesschlafe wieder zum Leben. Staunen und Entsetzen wird ob der Schreckenstat des Verfluchten alle Menschen auf der ganzen Erde ergreifen, ähnlich wie einst mein Volk über die Riesengröße und Kraft Goliaths vor Staunen erstarrte, als es ihn in voller Kriegsrüstung vor sich stehen sah. So werden, wie du begreifst, bei den Quälereien, Widersprüchen und ausgesuchten, schrecklichen Wunderzeichen, die der Sohn des Verderbens wirken wird, selbst meine Auserwählten, die wie Säulen feststehen, von Schrecken und Entsetzen geschüttelt, angstvoll klagend aufseufzen.

Doch werde Ich meine beiden Zeugen senden, Henoch und Elias, die Ich im Geheimnis meines Willens für diese Zeit aufbewahrt habe, damit sie als Gegenkämpfer hervortreten und die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückführen. Gewaltige, machtvolle Kräfte werden sie unter den Gläubigen entfalten. Denn da die Worte des Zeugnisses im Munde beider übereinstimmen, werden sie Glauben finden bei denen, die auf sie hören. Für diese Sendung habe Ich die beiden Zeugen der Wahrheit so lange zurückgehalten, damit, wenn sie alsdann hervortreten, ihr Wort in den Herzen meiner Auserwählten starken Glauben finde und so die reifende Saat meiner Kirche in ihrer großen Erniedrigung standhalte. Sie werden zu den Söhnen Gottes, deren Namen im Buche des Lebens stehen, sprechen: „Ihr, die ihr geraden Herzens seid, auserlesen zur herrlichen Ehre der beseligenden Gnaden des Lebens, höret und verstehet, was wir euch in Treuen sagen. Dieser Verfluchte ist vom Teufel entsandt, damit er die Seelen, die sich seinen Vorschriften unterwerfen, in Irrtum stürze. Wir waren von dieser Welt abgesondert, aufbewahrt in den Geheimnissen Gottes, die den Menschen verborgen sind, der Mühe und Angst der Menschen enthoben. Und dazu sind wir zurückbehalten und zu euch gesandt worden, damit wir Einspruch wider die Täuschungen dieses Verderbers erheben. Sehet daher, ob wir euch an Körpergestalt und Alter ähnlich sind!" Und alle, die den wahren Gott erkennen und bekennen wollen, werden sich diesen beiden Greisen und wahrhaftigen Zeugen, den Bannerträgern der göttlichen Gerechtigkeit, anschließen. Sie werden den gottlosen Irrtum verlassen und selber in großen Lobpreisungen vor

Gott und dem Volke leuchten. Die Gassen und Straßen und Städte und die übrigen Orte, die der Sohn des Verderbens mit dem Hauch seiner widersprechenden Lehre angeweht hat, werden sie durcheilen und große Zeichen im Heiligen Geiste wirken, so daß alles Volk, das sie sieht, in höchste Bewunderung versetzt wird. Soldi große, auf dem festen Felsen gegründete Zeichen werden ihnen aber deshalb gegeben, damit die Zeichen des Widerspruchs und der Falschheit verworfen werden. Denn wie der Blitz entzündet und verbrennt, so wird auch der Sohn des Verderbens in seiner verkehrten Ungerechtigkeit und Nichtswürdigkeit tun. Mit magischen Künsten wird er wie mit Blitzesfeuer die Völker verbrennen, aber Henoch und Elias werden mit dem Donnerschlag ihrer rechten Lehre die ganze Rotte in Schrecken setzen und niederwerfen und so die Gläubigen festigen.

Dennoch werden auch sie durch die Zulassung meines Willens schließlich durch ihn zur Vollendung gelangen und dann den Lohn für ihre Mühen im Himmel empfangen. Dann werden die Blüten ihrer Lehre fallen, weil ihre Stimmen in der Welt verklungen sind, aber die gute Frucht wird in den Auserwählten hervorbrechen, die die Worte und das Wüten der Teufelskunst verachten und in der Hoffnung auf das himmlische Erbe fest begründet sind ...

Doch du siehst weiter, daß *sich das unförmliche Haupt mit lautem Krachen von seiner Stelle löst, so daß dadurch die ganze Gestalt der Jungfrau in all ihren Gliedern erschüttert wird.* Wenn der Sohn des Verderbens, das Haupt der Bosheit, sich in stolzer Anmaßung aus der Verirrung der ihm innewohnenden Gottlosigkeit zu der noch größeren Torheit erheben wird, sich über alle erhöhen zu wollen, wenn somit seine Betrügereien sich ihrem Endziel nähern, wird die ganze Kirche in all ihren Kindern, großen und kleinen, in höchste Furcht versetzt werden und dem wahnwitzigen Beginnen seiner Vermessenheit entgegensehen. *Und nun sammelt sich eine gewaltige Masse von Kot um das Haupt, so daß es sich wie auf einem Berg emporhebt und zur Höhe des Himmels aufzusteigen versucht.* Das ist der Höhepunkt teuflischer Anschläge, die, voll von Unreinheit, dem Sohne der Gottlosigkeit zur Verfügung stehen. Sie verleihen ihm Flügel des Stolzes und heben ihn zu solcher Vermessenheit empor, daß er sogar in das Innerste des Himmels eindringen zu können vermeint. Inwiefern? Wenn er allen Willen des Teufels erfüllt haben wird, so daß ihm nach dem gerechten Urteile Gottes fürderhin so große Macht der Ungerechtigkeit und Grausamkeit nicht mehr gestattet werden soll, wird er seine ganze Rotte versammeln und wird seinen Anhängern sagen, daß er in die Himmel aufsteigen wolle. Doch wie der Teufel nicht wußte, daß der Sohn Gottes zur Erlösung und zum Heile der Seelen geboren werde, so wird auch dieser Gottlose nicht erkennen, während er sich in das todbringende Übel aller Übel verwickelt, daß der gewaltige Schlag der Hand Gottes über ihn kommt. *Und siehe, ein Donnerschlag trifft plötzlich das Haupt mit solcher Wucht, daß es von dem Berge herabstürzt und seinen Geist im Tode aushaucht.* Das ist die Offenbarung der göttlichen Macht, die den Sohn des Verderbens mit einer solchen Wucht ihres Eifers niederstreckt, daß er von dem Stolze, mit dem er sich wider Gott emporgereckt hatte, in die Untiefen seiner Vermessenheit stürzt und im Tode ewiger Verdammnis seinen Lebensodem ausspeit und so endet. Wie mein Sohn den Versuchungen des Teufels ein Ende machte, indem Er zu ihm sprach: „Weiche, schändlicher Satan!" (Vgl. Mt 4, 10), wie daraufhin dieser voll Schrecken die Flucht ergriff, so werden auch die Versuchungen, die der Sohn der Bosheit der Kirche bereitet, durch meinen Eifer ihr Ende empfangen.

Und alsbald umfängt ein übelriechender Nebel den ganzen Berg. Darin liegt das Haupt, von solchem Schmutz umhüllt, daß die umstehenden Scharen vom größten Schrecken ergriffen werden. Ein ganz unreiner, höllischer Geruch wird den Ort jener Überhebung erfüllen, an dem der schlimmste Verbrecher von solcher Unreinheit überfloß, damit nach dem gerechten Gerichte Gottes weder seines Anfangs noch seines Endes je wieder gedacht werde. Denn die Völker, die seinen Leichnam stumm auf die Erde niedergeschmettert und von Fäulnis übergossen sehen, werden erkennen, daß sie betrogen worden sind. *Der Nebel verweilt noch einige Zeit rings um den Berg,* denn dadurch, daß die teuflische Überhebung von einem Pestgeruch umgeben bleibt, wird sie als unrein gekennzeichnet, so daß die verführten Menschen, wenn sie den Geruch und Schmutz erkennen, von ihrem Irrtum ablassen und zur Wahrheit zurückkehren. *Das herumstehende Volk wird bei diesem Anblick von großer Furcht erschüttert. Entsetzen erfaßt die Zuschauer, so daß sie trauernd und weinend laute Klage erheben und ihren schweren Irrtum bekennen.*

Und siehe, nun erscheinen die Füße der Jungfrau blendendweiß und geben einen Glanz, der strahlender leuchtet als der Glanz der Sonne. Das ist die Kraft, in der die Braut meines Sohnes gründet und steht. In der hellglänzenden Weiße des Glaubens wird sie aufbrechen, wenn nach dem Sturze des Sohnes der Verderbnis viele von denen, die sich verirrt hatten, zur Wahrheit zurückkehren, in jener Schönheit, die alle Schöne irdischer Herrlichkeit überstrahlt.

Doch wann nach dem Falle jenes Gottlosen mit der Auflösung der Welt der Jüngste Tag anbrechen wird, danach soll der sterbliche Mensch nicht forschen. Er kann diesen Tag nicht wissen, denn der Vater hält ihn verborgen im Geheimnis seines Ratschlusses.

Bereitet euch, ihr Menschen, zum Gericht!...

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder!

(aus: Hildegard von Bingen "Wisse die Wege"
- scivias - übertr. von M. Böckeier
Salzburg [6] 1975)

* * * *
*

MARIA, UNBEFLECKT EMPFANGENE, BITT FÜR UNS!

von

H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

(Predigt vom 12.12.76 - München)

"Die Zeiten sind sehr schlimm. Die ganze Welt wird durch Drangsale aller Art in Verwirrung gebracht. Es wird ein Augenblick kommen, wo die Gefahr sehr groß sein wird. Man wird glauben, es sei alles verloren. Das Kreuz wird verachtet werden und man wird es zu Boden werfen. Die Seite des Herrn wird neuerdings geöffnet werden. Die Straßen werden voll Blut sein. Die ganze Welt wird in Trauer versenkt sein. Es werden große Trübsale kommen und die Gefahr wird sehr groß sein."

Diese Prophezeihung der Katharina Labouré aus den 3o-iger Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich zu einem großen Teil erfüllt oder ist nahe daran, sich zu erfüllen. In La Salette hat die Gottesmutter 1846 sie wiederholt und erhärtet.

Vielleicht stehen wir vor diesem Augenblick, vor dem die ganze Welt erzittert, vor der "alles umwälzenden Katastrophe" von der schon Papst Pius XII. sprach. Und alles redet ja heute von der "kommenden Katastrophe", die nicht mehr aufzuhalten sei. Tatsächlich ist der Blick in die Zukunft sehr düster. Welt- und Kirchenlage sind voll dunkler Wetterwolken, und diese sind voller Blitze und Donnergrollen, so daß man keinen Augenblick weiß, wann das furchtbare Weltgewitter losbricht.

Mit rein menschlichen Mitteln ist es kaum mehr aufzuhalten. Die Schwierigkeiten sind den Weltweisen über den Kopf gewachsen, und die Staats- und Kirchengewaltigen haben das Leitseil nicht mehr in den Händen, sie sind nicht mehr Herren der Lage, und wenn sie es noch so sehr meinen. Menschliche Klugheit weiß keinen Rat mehr. Die Verwirrung ist allgemein und wird immer größer von Tag zu Tag. Oft denke ich an das Schriftwort: "Auf Erden wird große Angst und Trübsal sein ob der Dinge die da kommen werden." (Mt. 24,21) Selbst die Natur ist im wildesten Aufruhr. Teuflische Gewalten treiben die Menschen ins Unglück. Lüge, Tyrannei, Raub- und Mordlust, Gewalttätigkeiten kennzeichnen den Geist,

der die Menschen überfallen hat. Der Fürst der Finsternis hat seine Stunde. Die Hölle tobt, und die Geister des Bösen blasen in die Gluten, so daß der Weltenbrand unvermeidlich zu sein scheint. Alles treibt tatsächlich dem Augenblick zu, wo man glauben wird, es sei alles verloren.

In diese Völkernacht hinein aber leuchtet der Morgenstern, das herrliche Bild der

UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS.

Hoch am Himmel leuchtet dieser Morgenstern. Hoch vom Himmel grüßt die unbefleckte Empfängnis, die Frau mit der Sonne bekleidet, die ganz Sündenreine. Sie wurde nie vom Bösen berührt, sie ist nie untergetaucht in die Nacht der Sünde. Sie war immer über den Abgründen menschlicher Schuld.

"Mit der Erbschuld Fluch bedeckt,
irrt der Mensch dem Himmel fern.
Sie allein strahlt unbefleckt,
der Erlösung Morgenstern."

Sie hat auch nie der Schatten der Sünde, die Strafe getroffen. Das Grab konnte sie nicht festhalten und die Verwesung konnte sie nicht fassen. Sie wurde, weil unbefleckt von jeglicher Schuld, zum Himmel emporgehoben mit Leib und Seele und strahlt heute von dort als der wahre Morgenstern der Menschheit. Decuit, potuit et ergo fecit. So geziemte es sich für die Mutter des Erlösers, und Gott konnte sie bewahren vor der Erbschuld, und Er hat sie bewahrt vor jeglicher Schuld. So lehrt der Glaube.

Zu diesem Morgen- und Hoffnungsstern schauen wir aus dem dunklen Reich der Sünde, aus einer Welt voll Gottes- und Menschenhaß auf die "Siegerin in allen Schlachten", auf jene, die dem Satan schon in ihrer unbefleckten Empfängnis den Kopf zertreten hat. Sie wird die Nacht zum Tage wenden, zumal in unserer Kirche, die durch zahllose Irrlehren verwüstet ist.

"Wir hoffen auf die Intervention unserer lieben Frau, durch die nicht nur alle Irrtümer und Häresien zerstört wurden, sondern die auch das Band der Eintracht und Zusammengehörigkeit um die Völker geschlungen hat", schrieb vor Jahren ein katholisches Blatt.

"Maria wird intervenieren", schrieb 1945 Papst Pius XII. an das mexikanische Volk. "Sie war das auserwählte Werkzeug des himmlischen Vaters, um der Welt seinen unvergleichlichen Sohn zu schenken. Sie ist die Königin und Mutter der Apostel, durch welche die göttliche Wahrheit in der ganzen Welt verbreitet wird. Sie wird auch immerfort die Häresien unterdrücken und zu allen Zeiten, wo es notwendig ist, wundersam eingreifen, um den katholischen Glauben zu pflanzen, zu festigen und zu verteidigen". Und der Papst wies schon damals hin auf das machtvolle Eingreifen der Unbefleckten Königin der Welt. "Durch sie ist das Kreuz verehrt worden in der ganzen Welt. Durch sie kam jegliche Kreatur, eingehüllt in die Irrtümer der Abgötterei, zur Erkenntnis der Wahrheit. Durch sie haben die Apostel das Heil allen Nationen gepredigt."

Immer ging es durch S i e ! Sie ist der Hebel der Weltgeschichte. Sie ist die Abwehrmauer gegen die Fluten der Häresien. Sie ist die siegreiche Schlachtenlenkerin in den Geisteskämpfen, in welche das Christentum immer verwickelt ist.

Der Schwarm der Sektierer in der ersten Zeit wurde weggewischt durch die Verkündigung der Gottesmutterschaft Mariens auf dem Konzil von Ephesus 431.

Der Halbmond wurde zurückgedrängt und seine Anschläge auf das christliche Abendland zunichte gemacht durch die Intervention der Rosenkranzkönigin.

Als die moderne Zeit aufstieg, die Welt mit gottlosen und revolutionären Ideen erfüllte, den Gotteshaß im Herzen und die Lästerung auf den Lippen: "Ecraset l'infame - vernichtet die Kirche, die Infame!", da ging Kardinal Lambruschini zu Pius IX. und wiederholte die inständige Bitte: "Heiliger Vater, die Welt kann nicht geheilt werden, außer durch

ein Heilmittel, und das ist die feierliche Proklamation des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis". Und der Papst verkündete das Dogma am 8. Dezember 1854 zur "Erhebung und Ausbreitung des katholischen Glaubens". Und wieder schritt der jungfräuliche Fuß der Himmelskönigin gegen die dämonischen Gewalten an, die bereits das Ende der Kirche und des Papstums verkündet hatten.

Dann begann die soziale Revolution. Die Welt erbebte unter den dröhnenden Schritten der marxistischen Legionen. Da schrieb Leo XIII seine Rosenkranzenzykliken und erklärte: "Die Hoffnung der Kirche liegt in den Händen der unbefleckten Empfängnis."

Dann erhob die Gottlosigkeit ihr Haupt, und es erfolgte der •Ansturm gegen die Religion überhaupt. Da verkündete Pius XII. das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, und er erklärte: "Wir haben die feste Hoffnung und Zuversicht, daß diese feierliche Proklamation und Definition der Aufnahme Mariens in den Himmel für die ganze Menschheit von größtem Vorteil und Nutzen sein wird." Und welchen Nutzen erwartete der Papst damals von der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel? Neben der Bekehrung Rußlands - und ohne diese gibt es nie Frieden; denken wir an die Prophezeihung der Gottesmutter in Fatima: "Rußland wird überall Kriege entfachen und Unruhen stiften und seine verderblichen Lehren auf der ganzen Welt verbreiten" - erwartete der Papst:

Die Wiedervereinigung der Christen auf Erden. Seit der Reformation ist sie gespalten in unzählige Gemeinschaften und Sekten. Es ist das seit 500 Jahren der große Skandal der Christenheit. Seit dem letzten Konzil will man diese Zerrissenheit unbedingt beseitigen und zwar durch den Oekumenismus. Aber wie er heute betrieben wird, wird er mehr und mehr zur großen Apostasie, zum Abfall von der wahren Kirche. Man will um jeden Preis diese Wiedervereinigung erzwingen. Man wirft die heiligsten Belange unseres Glaubens weg. Man hat unzählige Kirchen "entrümpelt", die Heiligenbilder und -statuen entfernt! Oekumenische Gottesdienste mit Interzelebration und Interkommunion sind keine Seltenheit mehr. Offen erklären sich katholische Geistliche zu der zwinglischen Auffassung von der Hl. Eucharistie. Die Hostie ist nur ein Symbol! Die Wiedervereinigung kommt nur zustande durch Maria, die Mutter aller Christgläubigen. Wie * die Mutter das einigende Band der Familie ist, so Maria für die ganze Christenheit. Wiedervereinigung ist Gnade. Maria aber ist die Gnadenvermittlerin. Darum weihte der Papst damals die Kirche dem unbefleckten Herzens Mariens. Sie ist der geistige Mittelpunkt und Einigungspunkt. Der heutige Oekumenismus lehnt Maria ab. Damit zeigt er, wessen Geistes Kînd er ist. Apostasie auf der ganzen Linie. Hinführung zur freimaurerischen Weltkirche, ohne Dogma, ohne feste moralische Grundsätze, ohne den päpstlichen Primat.

In diesem gefährlichen Augenblick erklärte der Papst Maria zur Mutter der Kirche. Und die Mutter wacht!

Wir sind entsetzt über die Verwüstungen in unserer Kirche. Hunderte und tausende Fragen: Was wird das Ende sein? Warum kam dieser Zerfall so schnell? Wir wissen die Antwort: Satan ist eingebrochen und bis in die höchsten Spitzen hinauf gedrungen. (Botschaft von La Salette) Wir sind entsetzt über die Dinge, die sich jetzt in der Welt abspielen. Diese Gewalttätigkeiten, Flugzeugentführungen, Menschenraub, Erpressung, Eigentumsdelikte, den millionenfachen Mord am ungeborenen Leben, die unheimliche Pornographie und Sexualisierung, die selbst vor der Kleinkinderwelt nicht halt macht. Wir fragen wieder nach den Ursachen und erhalten die gleiche: Satan ist eingebrochen, der Seelenverderber und Menschenmörder von Anbeginn. Er geht auf das ganze. Die Hölle hat Generalmobilmachung.

Ich denke an das, was die Mutter Gottes in Marienfried gesagt haben soll: "Der Stern der Unterwelt und des Abgrundes wird wütender toben denn je, und er wird noch furchtbare Verwüstungen anrichten. Die Welt muß den Zornesbecher bis zur Neige trinken wegen der unzähligen Sünden, durch die mein unbeflecktes Herz beleidigt wird, und weil sie

meinen Sohn verlassen haben. Die Welt ist meinem unbefleckten Herzen geweiht worden, aber diese Weihe ist ihr zur furchtbaren Verantwortung geworden, weil sie diese Weihe nicht gelebt hat." Maria gab Richtlinien an, um aus dem drohenden Verderben herauszukommen:
"Ich will, daß die Menschen die Weihe restlos leben und ein restloses Vertrauen auf mein unbeflecktes Herz haben. Betet und opfert! Betet den Rosenkranz! Macht euer Gebet zum Opfer! Erbittet vom Vater alles durch mein unbeflecktes Herz! An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen. Euer Beten und Opfern wird die Macht des Tieres zertrümmern. Seid uneigennützig! Leistet dem ewigen Vater Sühne! Wenn ihr euch dafür restlos einsetzt, will ich für das andere sorgen. Ich allein kann euch noch helfen. Nur durch meine Fürbitte kann die Welt noch gerettet werden".

Maria, Morgen- und Hoffnungsstern! Hell strahlt dieser Stern heute am Feste der unbefleckten Empfängnis. Richten wir unsere Augen und unser Herz auf sie. Dann gewinnen wir die ruhige und feste Zuversicht in dieser gefahrvollen Zeit.

Als in den Jahren des 3o-jährigen Krieges, der Deutschland und das angrenzende Lothringen in eine Wüste verwandelte, fast alle Dörfer Lothringens von herumziehenden Kriegerhorden verwüstet wurden, ordnete der damalige Pfarrer von Mataincourt, der heiligmäßige Petrus Fourrier an, daß alle Familien des Dorfes sich dem unbefleckten Herzens Mariens weihen sollten. Als äußeres Zeichen dieser Weihe mußten sie über der Haustür einen Zettel anbringen mit der Inschrift: "Maria, unbefleckt Empfangene, bitte für uns!" Und siehe da, das ganze Dorf blieb wie durch ein Wunder vor der Brandschatzung verschont. Kein feindlicher Soldat hatte das Dorf betreten.

Maria, unbefleckt Empfangene, bitte auch für uns, die wir jetzt in dieser bedrängten und gefahrvollen Zeit unsere Zuflucht zu Dir nehmen! Sei von jetzt an der große Notruf, das Sturmgebet, zumal dann, wenn die Gefahr akut werden sollte - beim Einbruch der "alles umwälzenden Katastrophe", von der Dein großer Verehrer und Dein Diener Pius XII. wiederholt sprach. Amen.

* * *

WEIHE AN DEN SCHUTZENGEL:

Heiliger Schutzengel, der du mir von Anbeginn meines Lebens als Beschützer und Begleiter gegeben bist, hier, vor den Augen meines Herrn und Gottes, meiner himmlichen Mutter Maria und aller Engel und Heiligen, will ich armer Sünder mich heute dir weihen: Ich will deine Hand ergreifen und sie nie mehr loslassen.

Ich verspreche in diese deine Hand, meinem Herrn und Gott und der Heiligen Kirche immer treu und gehorsam zu sein.

Ich verspreche in diese deine Hand, mich immer zu Maria, meiner Herrin, Königin und Mutter zu bekennen und ihr Leben zu meinem Vorbild zu machen. Ich verspreche in diese deine Hand, mich auch zu dir, meinem heiligen Beschützer, zu bekennen und die Verehrung der heiligen Engel nach Kräften zu fördern als den Schutz und die Hilfe, die uns in besonderer Weise in diesen Tagen des geistigen Kampfes um das Reich Gottes zuteil werden.

Ich bitte dich, mein Engel Gottes, um die ganze Kraft der Liebe, daß ich von ihr entzündet werde, um die ganze Kraft des Glaubens, daß ich nie mehr strauchle. Ich bitte dich um deine Hand zur Abwehr des bösen Feindes. Ich bitte dich um die Gnade der Demut Mariens, daß ich allen Gefahren entrinne und, durch dich geführt, das Tor des himmlischen Vaterhauses erreichen kann. Amen.

LÄCHERLICH ...

von
Dr. Joachim May

Eines der lächerlichsten Argumente, die immer wieder für die Verpflichtung zum unkritischen Gehorsam der Katholiken vorgebracht werden, ist der Hinweis darauf, alle Reformdokumente würden von hohen und höchsten Stelle bzw. von "Fachleuten" geprüft. Die Gläubigen könnten also vollkommen beruhigt sein. Da könne nichts Glaubenswidriges passieren.

So operierte ein Dr. Reiner Kaczynski, Liturgie"experte" de verstorbenen Julius Döpfner (er brachte ihn noch wenige Tage vor seinem plötzlichen Tod zu einer Aussprache mit Vertretern der Una voce Deutschland und der Münchner Protestaktion für die Erhaltung der tridentinischen Messe, von Karla Mertens mit!), mit der Bemerkung: "Alle Gebetstexte des lateinischen Meßbuches wurden einer genauesten Prüfung durch die Experten der Kongregation für die Glaubenslehre unterzogen". (Vortrag in der "Kath Akademie in Bayern" am 17.1o.1976) An anderer Stelle zitierte Kaczynski aus einer Stellungnahme des Liturgischen Instituts in Trier (!)

Dazu ist festzustellen: Eine solche Beweisführung für die I taktheit der reformierten liturgischen Texte ist nichts anderes als eine Beruhigungspille für das "dumme Volk" bzw. die "mündigen Laien". Denn, so muß gefragt werden, wer garantiert dafür, daß die prüfenden Mitglieder de Kongregation für die Glaubenslehre und die Leute des Trierer Liturgischen Instituts voll auf dem Boden der überlieferten Lehre stehen? Man verzeihe mir den massiven Vergleich: Wie wird eine Jury von Dieben über das Diebstahldelikt eines angeklagten Diebes befinden, der noch einer der ihren is Das will sagen: Die "prüfenden" Experten sind ja doch vielfach, wenn nich zur Gänze, von derselben reformistischen Gesinnung wie die Hersteller der Texte bzw. Übersetzungen, die sie prüfen sollen. Hier besteht doch seit Jahren eine geistige Inzucht zwischen Kontrollierten und Kontrolleuren. In der nachkonziliaren Karrieremacherei und dem grassierenden Ämterspiel sind von den Progressisten in maßgeblichen Stellungen immer mehr Leute de gleichen Couleur auf entscheidende Posten gehievt worden. Die nachkonziliare NEUKIRCHE ist ohne Zweifel fest in der Hand derer, die einen "anderen Geist" haben. Dasselbe gilt übrigens für die Kommissionen und Personen, die Marienerscheinungen zu "prüfen" haben. Es ist blanker Unfug zu sagen, "die Kirche habe z.B. San XYZ usw. "geprüft" und verworfen. Es waren einige Gruppen und Personen, die, vom rationalistischen Zeitgeist zer fressen, Wunder und Erscheinungen der Gottesmutter für ausgeschlossen ansehen, weil das "naturwissenschaftlich" unmöglich sei.

Man höre endlich auf damit, in der postkonziliaren NEUKIRCH noch von unabhängigen Gremien und Personen an den Schalthebeln der Macht zu sprechen. Es gibt nurmehr eine allgemeine progressistische Gesinnungskumpanei, in der man sich die Bälle, unter der falschen Vorspiegelung von "Unabhängigkeit" höherer Instanzen, zynisch grinsend zuspielt. Die wirkli Unabhängigen, d.h. die voll auf der überlieferten Lehre Aufruhenden, spielen, wenn sie überhaupt noch in entscheidenden Gremien und Kommissionen und Kongregationen (als verschwindende Minderheit selbstverständlich oder gar als Einzelpersonen, isoliert!) sitzen, nurmehr die Rolle von verschämten Feigenblättern. Das Liturgische Institut in Trier ist eines der betriebsamsten und gefährlichsten Demontagezentren, die es gibt.

Dieselbe progressistische Inzucht ist bei der Verleihung von Preisen, Titeln und Ämtern anzutreffen: "Karl Rahner erhält Innitzerpreis 76", meldete die DT vom 3./4. 12.76. Wer anders, ist man versucht zu sagen, als Rahner (oder einer seiner modernistischen Einfärbung)! Auch hier das gleiche Bild: An den Stellen, die über Titel und Preise verfügen, sitzen nachkonziliare Intellektuelle, Neuinterpretatoren, Modetheologen, Anpassungsspezialisten - und sie ehren Leute des gleichen Schlages. Wer in der postkonziliaren NEUKIRCHE mit derartigen Auszeichnungen bedacht wird, ja wer auf einen entscheidenden, einflußreichen Posten balanciert wird,

und sei es der eines Bischofs, ist mit äußerstem Mißtrauen unter die Lupe zu nehmen. Das System der vom Glauben und der Lehre in so vielen Fällen abirrenden NEUKIRCHE wird immer lückenloser, und nur mehr selten schlüpft der progressistischen Schickeria einer, der nicht mit häresieverdächtigem Öl gesalbt ist, durch die Maschen. Da ist dann eine Panne passiert oder man hat halt mal ein Auge zugedrückt, um den Schein von Objektivität bzw. Pluralismus zu wahren. Es ist in der NEUKIRCHE keineswegs mehr so, daß eben einmal jemand eine "unglückliche Hand" bei der Auswahl und Besetzung von Posten hatte, wie seinerzeit Julius Döpfner, als er den Pfarrer von St. Laurentius in München, Ernst Tewes, zum Weihbischof machte. Was damals als Versehen aufgefaßt werden konnte und wurde (noch heute sprechen Geistliche der Erzdiözese München davon), entpuppte sich wegen seiner Folgerichtigkeit sehr bald als Methode. Döpfner hat die wichtigsten Stellen mit lauter Parteigängern der progressistischen Schickeria besetzt, ja er machte selbst einen erklärten Zölibatsgegner - Gilbert Niggl - zum Regens des Priesterseminars. Das alles ist, zusammengesehen, nicht mehr als eine Serie von Pannen einzuschätzen, sondern es ist die zielklare Umstülpung der Kirche alter Prägung zur NEUKIRCHE! Es ist insofern eine sublime Form des Terrors, als alle Gläubigen gezwungen werden (sollen), den Mund zu halten und jede Änderung, weil sie von oben kommt, zu akzeptieren, unter Berufung auf den Gehorsam.

Ein weiteres Beispiel: Pfarrer Josef Seufert, langjähriger Sekretär der EG-Kommission, erhielt, nachdem das miserable Machwerk "Gotteslob" fertiggestellt war, einen wohlklingenden neukirchlichen Titel (wohl Prälat oder ähnlich) und avancierte zum Rundfunkbeauftragten der deutschen Bischöfe. Man sieht: Die Linie stimmt, und die Methode auch.

Drittes Beispiel: Weihbischof Reuß (Mainz), der in einer Schrift, in der er gegen die Enzyklika "Humanae vitae" zu Felde zog, von sich reden machte, erhielt "vom Internationalen Kolpingwerk die große Gedenkmedaille in Gold für seine jahrzehntelangen Bemühungen um die theologische und religiös-pädagogische Ehe- und Familienbildung". 1974 überreichte ihm Ministerpräsident Kohl im Namen des Bundespräsidenten das Croße Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik. Im II. Vatikanum war er Konzilsberater, Paul VI. berief ihn in die päpstliche Kommission zum Studium der Bevölkerungs-, Familien- und Sexualprobleme. Daß Reuß in allen Positionen fehl am Platze war, scherte niemanden. Er und seinesgleichen sitzen an den Schalthebeln von Macht und Einfluß und bestimmen die Richtung.

Indessen - wir lassen uns weder einschüchtern noch in die Irre führen noch den Mund verbieten. Wir nennen die Dinge und Personen schonungslos beim Namen. Das Recht, das jedem der zahllosen Häretiker und Irrlehrer in der Kirche zugestanden wird, lassen wir uns nicht nehmen. Es beeindruckt uns nicht, wenn die "Zeitgeist-Destillateure" auf die Riesenmehrheiten verweisen, die hinter ihnen köpfchennickend stehen. "Die geistige Macht kommt woanders her: Es ist die Macht des leidenschaftlichen Einstehens, die Macht des Bekennermutes. Er war von jeher ein Vorrecht adliger Menschen." (J. Fernau)

* * * * * *

AUS EINEM ÖSTERREICHISCHEN VERORDNUNGSBLATT:

(Richtlinien für den Diözesanklerus) Unter dem Titel "Ehrfurcht beim Kommunionempfang" heißt es unter Punkt 6.:"Etwa abgebrochene Teile des konsekrierten Brotes (Anm.d.Red.: eigentlich müßte es heißen: des verfluchten) sind ehrfürchtig zu behandeln, wie dies früher immer schon der Fall war. Doch soll auch nicht Ängstlichkeit obwalten. In allerkleinsten Partikelchen muß man nicht fürchten, daß die Gegenwart des Herrn noch besteht, weil es sich hier nicht mehr um Speise handelt." - Abgesehen von der Ungültigkeit der"Wandlung" wird hier eine handfeste Häresie ausgesprochen: die Gegenwart Christi wird geleugnet; selbst in den kleinsten Partikeln ist Christus gegenwärtig - nach der Lehre der Kirche'

DIE LETZTE ÖLUNG

Eine theologische Untersuchung
der sogenannten "Krankensalbung"

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

(Fortsetzung)

1o.) Welche Teile des Körpers hier gesalbt werden müssen

"Was die Zahl der Salbungen und die zu salbenden Stellen betrifft, so schien es angebracht, den Ritus zu vereinfachen," das lesen wir in der betreffenden Konstitution Paul VI. ("Feier ...." S. 13). Ihr Schöpfer wird sich wohl nicht daran erinnert haben, daß solche "Vereinfachungen" einfach verboten sind, wie wir bereits angegeben haben (1). Dieses Verbot gilt auch für einen Papst! Im Laufe der Zeit hat sich die Zahl der Salbungen herauskristallisiert und wurde von der Ecclesia Romana, die Mutter aller anderen ist und nach der sie sich zu richten haben, nicht etwa sie nach ihnen, auf sieben festgesetzt, wie wir es im alten römischen Pontificale finden und das Konzil von Florenz im Dekret an die Armenier proklamiert. Die Gründe bietet klar der römische Katechismus: "Nicht aber alle Teile des Körpers dürfen gesalbt? werden, sondern nur die, welche die Natur dem Menschen gleichsam zu Werkzeugen der Sinne verlieh: die Augen wegen des Gesichts, die Ohren wegen des Gehörs, die Nase wegen des Geruchs, der Mund wegen des Geschmackes oder der Rede, die Hände wegen des Gefühls, das, wiewohl es sich in den ganzen Körper gleichmäßig erstreckt, dennoch in diesem Teile sich vorzugsweise regt. Diese Weise zu salben beobachtet aber die ganze Kirche, und sie entspricht auch am besten der Natur dieses Sakramentes, da es ja einer Arznei gleicht. Und da bei den Krankheiten des Körpers, obgleich sich der ganze Körper übel befindet, dennoch die Heilung nur bei jenem Teile angewandt wird, von dem, wie von einer Quelle und einem Ursprunge, die Krankheit herrührt; so salbt man deswegen nicht den ganzen Leib, sondern diejenigen Glieder, in denen das Vermögen der Empfindung hauptsächlich hervortritt; auch die Lenden, als den Sitz der Wollust und Begierlichkeit, ferner die Füße, die für uns das Mittel zum Gehen und zur Bewegung von einem Orte zum andern sind." (2) Daß im Notfalle eine Salbung genügt, ist klar.

Der hl. Thomas v. Aquin geht ganz psychologisch vor. Die moderne psychosomatische Medizin kann es nicht besser. Das eine ist nun einmal klar, daß die vom Heiligen Geiste geführte Kirche nicht nur sich von ihrer Aufgabe nicht entfernt, sondern auf eine überaus kluge Weise das übernimmt, was im gegebenen Falle das beste und notwendigste ist. Das Scheitern ihres Bemühens ist nicht durch sie verursacht, etwa durch der Zeit nicht entsprechende Formen, die wenig an die augenblicklichen Bedürfnisse der ihr anvertrauten Kinder angepaßt sind, sondern oft durch die Unerfahrenheit und Trägheit ihrer Hirten, wie auch durch die Unfolgsamkeit und Trägheit der ihnen anvertrauten Herde. Da gelten die Worte der Heiligen Schrift: "Durch den Acker eines faulen Menschen bin ich gegangen, und durch den Weinberg eines törichten Mannes; und siehe, ganz war er von Nesseln voll, und Dornen bedeckten seine Oberfläche." (3)

In meinem priesterlichen Leben habe ich sicher mehr als tausendmal die hl. Ölung erteilt. Dies bereitete mir immer eine große Freude. Ich kam mir vor, als stünde ich in der Schule vor der Tafel und sollte sie reinwaschen. So wusch ich auch weg all das, was an den Sinnen haften geblieben war als Folge schlechter Taten. Mußte da nicht eine seelische und körperliche Erholung eintreten, indem sich von der Seele Ballast loslöste, der sie in den Abgrund der Verzweiflung zu ziehen drohte? Anstelle der körperlichen und seelischen Disharmonie trat eine Ausgeglichenheit ein, natürlich auf das Einwirken Gottes. Wenn schon von den Göttern der Antike gesagt wurde, daß sie aus Disharmonien die herrlichsten Harmonien

weben können, so wird dies um so mehr von Gott gelten (dem niemand die Lehre der Harmonie beibringen muß und der den Kontrapunkt beherrscht).

11.) Durch welche Form dieses Sakrament vollzogen wird

Die Form des Sakramentes ist aber das Wort, und jenes feierliche Gebet, das der Priester bei jeder einzelnen Salbung verrichtet, wenn er spricht "Durch diese heilige Salbung möge dir Gott verzeihen, was du durch die Schuld der Augen, der Nase oder des Gefühls mögest gesündiget haben." Daß dies aber die wahre und eigentliche Form dieses Sakramentes sei, deutet der hl. Apostel Jakobus an, wenn er sagt: "Sie sollen über ihn beten," "und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein." Hieraus kann man ersehen, daß die Form nach Art eines Gebetes ausgesprochen werden soll, obwohl der Apostel nicht ausdrücklich angibt, in welche Worte sie vorzüglich zu fassen sei. Dies ist aber durch die glaubwürdige Überlieferung der Väter an uns gelangt, so daß alle Kirchen die Art der Form beibehalten, deren sich die heilige römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller, bedient; denn obgleich auch etliche einige Worte ändern, da sie statt: "Gott möge dir verzeihen" setzen: "er möge erlassen", oder "deiner schonen", zuweilen auch: "er möge heilen, was du verbrochen hast", so ist doch klar, daß weil dadurch der Sinn nicht verändert wird, von allen dieselbe Form gewissenhaft beibehalten werde." (4). ... "Da dieses Sakrament nämlich deswegen erteilt wird, um den Kranken außer der geistlichen Gnade, die es verleiht, auch die Gesundheit wiederzugeben, es aber nicht immer erfolgt, daß die Kranken von der Krankheit genesen, so wird es darum durch die From eines Gebetes vollbracht, damit wir von Gottes Güte erlangen, was die Kraft des Sakramentes in beständiger und immerwährender Ordnung nicht zu bewirken pflegt."(5)

Die jetzige ergänzte Form ist: "durch diese heilige Ölung und seine gütigste Bramherzigkeit, verzeihe dir der Herr, was du durch ... (die einzelnen Sinne) verschuldet hast, Amen.

Von dieser Form sagt nun Paul VI. "Wir haben beschlossen, die sakramentale Formel so zu ändern, daß unter Verwendung der Worte des hl. Jakobus die sakramentalen Wirkungen deutlicher zum Ausdruck gebracht werden." ("Feier ..." S.13). Sie soll fürderhin lauten: "Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes: Der Herr, der dich von den Sünden befreit, rette dich, in seiner Gnade richte er dich auf." Gänzlich im Nebel liegt der Satz: "Der Herr, der dich von den Sünden befreit" - der Satz kann doch nicht absolut gelten, sondern nur wenn ergänzt wird, "wenn du die entsprechenden Bedingungen dazu erfüllt hast!" Dies als eine schon fertige Tatsache aufzunehmen, ist sicher nicht gestattet. Nicht das Jenseits aber das Diesseits steht im Mittelpunkt dieser neuen Form, wie auch aus dem Einführungswort ("Feier ..." S. 17) ersichtlich ist: "Wir sollen daher in den Kranken den natürlichen Willen, wieder gesund zu werden, erhalten und in der rechten Weise neu zu wecken versuchen." daß damit aber "die sakramentalen Wirkungen deutlicher zum Ausdruck gebracht werden" entspricht nicht der Wahrheit, ja diese Weise steht mit ihnen sogar im vollen Widerspruch: die körperliche Heilung wird hier erbeten, die seelische erfolgt automatisch.

Der hl. Albert der Große und der hl. Bonaventura führen eine alte, sogenannte Ambrosianische Form an, welche angeblich zu Zeiten des hl. Ambrosius in Mailand gebräuchlich war: "Ich salbe dich mit dem heiligen Öl, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, damit du, gesalbt wie ein Krieger bereit bist zum Kampfe und überwindest die Mächte in den Lüften!"(6) Die jetzige Form von der Scotus sagt, sie sei **die sicherste (7) wurde von dem Konzil zu** Florenz, dem Tridentinum, wie auch von den Scholastikern festgesetzt.

Der Kirchenlehrer hl. Bellarmin sagt von ihr aus: "Dreierlei muß hier bemerkt werden. Erstens, daß mit diesen Worten deutlich zum Ausdruck gebracht wird, was in der Form des Sakramentes angeführt werden muß, nämlich die Hauptursache, welche die Barmherzigkeit Gottes ist, und die Instrumentalursache, welche die heilige Ölung ist, wie auch die Wir-

kung, nämlich die Sündenvergebnis, und folglich die körperliche Gesundheit, welche von dem vollkommenen Nachlaß der Sünde abhängig ist, da ja meistens die Krankheit einer Sünde entspringt." (8) Damit wird nicht gesagt, daß diese tridentinische Form die einzige mögliche ist, wohl aber, daß eine andere ihr völlig entsprechen muß. Auch ist der dritte, die Letzte Ölung betreffende Kanon des Tridentinums zu beherzigen: "Wenn jemand sagt, die Spendungsweise und Anwendung, welche die heilige römische Kirche beobachtet, widerstreiten dem Ausspruche des heiligen Apostel Jakobus und seien deshalb abzuändern, und können von den Christen ohne Sünde mißachtet werden: der sei ausgeschlossen." (9)

Wenn wir nun die neue Formel bewerten, können wir nicht übersehen, daß sie von einem ganz anderen Geist, wie die echte getragen ist. Nicht daß sie umgeändert wurde ist von Bedeutung, aber daß durch sie ein völlig anderer Geist weht, womit sie unsicher geworden ist; zu dem von ihr verfolgten Zweck hat der Heiland das Sakrament nicht eingesetzt, weshalb, ob der unrichtigen Intention die Ungültigkeit sich durchzusetzen scheint, was durch die mögliche, mindestens dubiose Materie nur noch bestätigt wird. Da nun der Spender der Sakramente verpflichtet ist eine sichere Materie und Form zu gebrauchen, sündigt er schwer, wenn er eine unsichere Materie oder Form benützt und die sichere übergeht; selbst wenn er der wahrscheinlichen oder selbst wahrscheinlicheren Meinung über die Wahrhaftigkeit und Hinlänglichkeit nachgeht. (10)

12.) Die Griechen

Nicht selten wird auf die Griechen hingewiesen. Dazu muß jedoch betont werden, daß nicht Rom sich nach den Griechen zu richten hat, aber die Griechen nach Rom. Billuart weist auf die Praxis der Griechen "Gesunde zu salben", wie Arcudius, der selbst ein Grieche ist, in seinem 5. Buch über die Letzte Ölung, Allatius im 5. Buch der Übereinstimmung der wesentlichen mit der östlichen Kirche, angibt, wie auch unser Goarius in seinen Anmerkungen zum Eucologium Graecorum.

Arcudius sagt von dieser Praxis seines Volkes, welche er auf das äußerste bekämpft, daß sie ein Mißbrauch ist, im Widerspruch mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift und der griechischen Schriftsteller. Diesen Mißbrauch führte nun die Dreistigkeit einiger Ungelehrten ein, als auch die schändliche Gier nach Gewinn, wie wahrlich die Form selbst andeutet, welche von ihnen gebraucht wird: "Heiliger Vater, Arzt der Seelen und der Körper, heile deinen Diener von der ihn festhaltenden Krankheit des Körpers und der Seele."

Von den Neueren bemerkt unser Goar dazu, daß diese Ölung der Griechen keine sakramentale ist aber eine zeremoniale, denn obgleich die sakramentale Form: "Heiliger Vater, Arzt usw." gebraucht wird, dennoch, wie es sich aus den Umständen und der Intention wie der Spender so auch der Empfänger ergibt, handelt es sich nicht um ein Sakrament, bloß um eine Zeremonie. Noch hat das etwas zu bedeuten, wenn diese Ölung von einigen neueren Griechen Sakrament genannt wird, denn entweder nehmen sie Sakrament im weiteren Sinne oder irren sie was den Begriff Sakrament betrifft. Diese Antwort Goars scheint um so glaubwürdiger zu sein, da die Lateiner den Griechen diesbezüglich nie einen Vorwurf gemacht haben." (11) Benedikt der XIV. bemerkt diesbezüglich, wenn er die Forderung einer lebensgefährlichen Krankheit für die Gültigkeit stellt, daß die Gewohnheit der Griechen Gesunde zu salben nichts zu sagen hat, solange sie es nicht tun in der Meinung ein wahres Sakrament zu spenden. Im letzten Falle sind sie schwer zu tadeln, und die Handlung muß ihnen verboten werden, wie auch dann, wenn, wie es bei ihnen manchmal geschieht, anstelle der vom Beichtvater aufzulegenden Genugtuung, sie gesalbt werden." (12) Wenn nun nicht selten auf die bei Markus Kap 6 angeführte Salbung hingewiesen wird, so muß mit dem hl. Bellarmin gesagt werden, daß zwischen dieser und den anderen von den Aposteln,

wie auch dem Herrn, bei der Heilung von Kranken gebrauchten Zeremonien, ein großer Unterschied besteht, da diese das Sakrament andeutete, während die anderen auf überwiegend körperliches Heil eingestellt waren. (13)

13.) Der Spender

Es wäre eigentlich überflüssig darüber zu sprechen, wenn das Vorwort zur Volksausgabe der "Feier ...", Seite 5 nicht einen Verdacht aufbringen würde, daß da etwas Unzulässiges im Gange ist. Wir lesen dort: "Das sollte nicht nur an der Tatsache deutlich werden, daß je nachdem ein Priester, ein Diakon oder ein beauftragter Laie im Namen der Kirche die Sakramente spendet". Deshalb müssen wir uns den Beschluß des Konzils von Trient ins Gedächtnis rufen: "Wenn jemand sagt, die Priester der Kirche, welche nach der Mahnung des heiligen Jakobus zur Salbung der Kranken herbeigerufen werden sollen, seien nicht die vom Bischofe geweihten Priester, sondern die Ältesten in jeder Gemeinde, und darum sei der eigentliche Ausspender der letzten Ölung nicht Priester allein: der sei ausgeschlossen." (14). Daraus ist ersichtlich, daß kein Diakon und noch weniger ein Laie dieses Sakrament gültig spenden kann, nicht zuletzt, da es seiner Natur nach eine Ergänzung des Sakramentes der Buße ist.

14.) Mit welcher Ehrfurcht und Vorbereitung dieses Sakrament empfangen werden muß

Auch hier ist es zu einer Änderung gekommen: das Sakrament der Letzten Ölung soll nunmehr v o r der hl. Kommunion empfangen werden. Dazu sind die Worte Benedikt XIV ins Gedächtnis zu rufen. Einige nämlich erteilen das Sakrament sofort nach der Absolution vor der hl. Kommunion, andere nach der hl. Kommunion. "Da jedoch die Römische Kirche nach dem Katechismus des Konzils von Trient die letztere Art behält, ist es billig von ihr nicht abzulassen." (15) Diese Art begründet der Römische Katechismus wie folgt: "Weil man aber mit allem Eifer dafür Sorge tragen muß, daß der Gnade des Sakramentes Nichts in den Weg gelegt werde, nichts ihr jedoch mehr entgegenwirkt, als das Bewußtsein irgendeiner Todsünde, so ist der beständige Gebrauch der katholischen Kirche beizubehalten, vor der letzten Ölung das Sakrament der Buße und Eucharistie zu spenden. Und alsdann sollen die Pfarrer den Kranken dahin zu bringen suchen, sich dem Priester zur Salbung mit solchem Glauben hinzugeben, wie sich einst diejenigen darzustellen pflegten, die von den Aposteln geheilt werden sollten. Zuerst muß man aber das Heil der Seele, dann die Gesundheit des Leibes erflehen, jedoch mit dem Zusatze: Wenn sie zur ewigen Herrlichkeit förderlich sein sollte. Übrigens dürfen die Gläubigen nicht zweifeln, daß jene heiligen und feierlichen Bitten von Gott erhört werden, deren sich der Priester bedient, indem er nicht seine, sondern die Person der Kirche und unseres Herrn Jesu Christi vertritt. Sie sind daher ganz besonders zu ermahnen, dafür zu sorgen, daß ihnen das Sakrament dieseshöchst heilsamen Öls mit Andacht und Ehrfurcht gereicht werde, wenn ihnen teils ein heftigerer Kampf bevorzustehen, teils die Kräfte sowohl der Seele, als des Leibes abzunehmen scheinen." (16)

Wenn wir nun abschließend noch einmal beide Formen übersehen, können wir den Unterschied nicht verkennen, der aus der von Grund aus verschiedenen Einstellung sich ergeben hat. Die Forderung aber aus der hl. Handlung eine gemeinsame Feier zu gestalten entspricht nicht dem Wesen des Sakramentes, wie sehr es sich auch wünschenswert erweist, daß ein womöglich großer Kreis von Verwandten und Bekannten im Gebete geistig an der hl. Handlung teilnimmt. Ein wirklich Schwerkranker benötigt um sich Ruhe; das weiß der Seelsorger genau so wie der Arzt!

Anmerkungen: 1) Denz. 1533. 2) Röm. Katechismus II. Teil VI. Haupt. 1o. Frage.3) Sprüche 24,3o-31. 4) Röm. Kat. II. Teil ebendort 6. Frage. 5) ebendort 7. Frage. 6) Billuart, op. cit.art. III. 7) Joannis Duns Scoti op.cit. Nr.18-19. 8) Bellarmin, op.cit.cap.VII. 9) Denz.928. 1o) Suarez,op.cit.Tom.III.Disp.XVI.sect.II. 11) Billuart,op.cit.art.VI. 12) Ligori, op.cit.TomIII.pg.345. 13) Bellarmin, op.cit.cap.VI. Billuart, op.cit.art.1. 14) Denz.9o8,929cf.99 et CIC 938 §1. 15) Ligori, Tom.III.pg.345. 16) Röm.Kat. II.Teil, 6. Haupt. 12. Frage.

PAUL VI. UND DIE BISCHÖFE HABEN ANGST VOR LEFEBVRE

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

(1. Teil)

Erzbischof Lefebvre hat auf eine Tatsache hingewiesen, die von niemandem geleugnet werden kann: Am Anfang des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils wurde nämlich auf Betreiben der progressistischen Kardinäle und Bischöfe die Gesamtheit aller Verhandlungsthemen für das Konzil, die in mehr als zweifähriger Arbeit nach Befragung aller Bischöfe der gesamten Kirche zusammengestellt worden waren, unter den Tisch geworfen.

Mehr als zweitausend Bischöfe standen auf einmal da und hatten nichts in der Hand, keine Tagesordnung und keinen Schriftsatz, und die Eröffnungsrede war von Johannes XXIII. bereits einige Tage zuvor gehalten worden. So etwas hat es in der Katholischen Kirche noch niemlas gegeben.

Ohne die erforderliche Zweidrittelmehrheit zu besitzen, wie Erzbischof Lef. sagt, hatten dir progressistischen Kardinäle Johannes XXIII. dazu verleiten können, sämtliche Vorbereitungsarbeiten, die von der römischen Kurie unter seinen eigenen Augen durchgeführt worden waren, in dem Augenblick beiseitezuschieben, als die Debatt-en und Beratungen des Konzils beginnen sollten!

Erzbischof Lef. ist der erste, der auf diese Tatsache hingewiesen hat; die Angelegenheit ist nicht nur eine beschämende Regelwidrigkeit der progressistischen Kardinäle und Bischöfe, sondern sie ist vor allem für Johannes XXIII. und seinen Nachfolger Paul VI. verhängnisvoll und von schwerwiegenden Folgen.

Johannes XXIII. hat durch diese Maßnahme bewiesen, daß er selbst nur eine Marionette in der Hand anderer Leute war.

Es ist nicht so, wie Paul VI. in seiner Rede vom 19. September behauptete, daß Johannes XXIII. den Gedanken und Plan eines Konzils "als göttliche Eingebung" von oben bekommen hatte (Kath. Sonntagsblatt der Diözrese Rottenburg vom 6. Okt. 1963, Seite3), sondern dieser Gedanke war ihm eingeflüstert worden, ohne daß er es merkte. Gewisse Bischöfe, die mit Montini in Verbindung waren, haben schon viele Jahre vorher immer wieder vom kommenden Konzil gesprochen, das die Messe ändern werde. Am 29. August bis zum 1. Sept. 1955 war z.B. in München ein liturgischer Kongreß gehalten worden - man beachte, daß dies drei Jahre vor dem Tode Papst Pius' XII. geschah -: Bei dieser Gelegenheit sagte Bischof Albert Stohr von Mainz: "Wir sind uns vollkommen bewußt, meine sehr verehrten Anwesenden, daß zwischen der Resolution eines Kongresses und dem gültigen kirchlichen Recht ein sehr großer Unterschied besteht. Und darum darf ich die Bitte aussprechen, das, was hier vorgetragen wird, noch nicht als gültiges Kirchenrecht zu betrachten. Warten wir, bis eine solche Resolution oder eine solche wissenschaftliche Darlegung die notwendige Anerkennung gefunden hat; dann ist die Zeit der Verwirklichung". Dies waren die Worte des Bischofs Albert Stohr von Mainz bei der Eröffnung des liturgischen Kongresses in München. Der deutsche Bischof, der als Referent für liturgische Fragen eine führende Rolle in der deutschen Bischofskonferenz spielte, war sich bewußt, daß die Beschlüsse des Kongresses im Ungehorsam gegenüber Papst Pius XII. und im Ungehorsam gegen das kirchliche Gesetzbuch gefaßt wurden; trotzdem vertröstete er seine priesterlichen Zuhörer auf eine zu erwartende Zeit (nämlich nach dem Tode Papst Pius' XII.): Dann werde der jetzige Ungehorsam die "notwendige Anerkennung" finden. Damit war nichts anderes als das geplante neue Konzil gemeint. In der gleichen Rede bekundete Bischof AlbertStohr von Mainz auch seine Verbundenheit mit Montini, der ein Jahr zuvor ein Dankschreiben für die Pläne zur Änderung der Messe nach Trier geschickt hatte (siehe Liturgisches Jahrbuch 1955, S. 74/75 und Lit. Jahrb. 1954).

Paul VI. und die progressistischen Bischöfe waren sich bewußt, daß sie ihre sogenannten liturgischen Kongresse jahre- und jahrzehntelang im offenen Ungehorsam gegen das Konzil von Trient und gegen Papst Pius XII. gehalten hatten; der Klosterneuburger Chorherr Pius Parsch hatte schon seit dem Jahre 1936 die Messe mit dem Gesicht zum Volke gelesen; trotzdem behauptete Paul VI. in seiner Rede vom 29. Sept. 1963, der Plan des neuen Konzils, das heißt die Bestätigung des bisherigen U n g e h o r s a m s, sei seinem Vorgänger Johannes XXIII. "durch göttliche Eingebung" zuteil geworden.

Diese sog. "göttliche Eingebung", von der Paul VI. sprach, hatte dann ein sonderbares Schicksal:

Im Januar 1959 hatte Johannes XXIII. verkündet, daß er ein Konzil abhalten wolle; in seinem Auftrag und unter seinen Augen traten alsbald die vorbereitenden Fachkommissionen der Kurie zusammen und arbeiteten fast drei Jahre lang in höchster Emsigkeit sowie mit einem ungeheuren finanziellen Aufwand, und nach einem glanzvollen und pompösen Einzug der 25oo Mitra-Träger in die Peterskirche wurde die gesamte Vorbereitungsarbeit der päpstlichen Kommissionen unter den Augen der Protestanten und der Russen als wertlos erklärt, kaum daß die Eröffnungsrede zum Konzil verklungen war: Deutlicher hätte der alte Johannes XXIII. seine persönliche Schwäche und den Charakter der sonderbaren "göttlichen Eingebung"kaum offenbaren können. Hier wird klar, warum er gerade von den progressistischen Bischöfen nur als ein "Übergangspapst" bezeichnet wurde.

VATICANUM II BEHEBT DEN PRIESTERMANGEL

von
Anton Holzer

Sie haben richtig gelesen! Zwar lamentiert man in der ganzen Welt über Priestermangel. Nicht nur, daß die Berufungen zurückgegangen sind und immer noch mehr zurückgehen; auch geweihte Priester verlassen und verraten ihren heiligen Dienst. Aber dieses Faktum als "Priestermangel" zu deuten, daß ist ein Irrtum der Perspektive.

Denn das "neue Pfingsten", das prophetische Vaticanum II kann solche schlechten Früchte ja nicht zeitigen. Im Gegenteil, es hat prinzipiell und faktisch dem Priestermangel für alle Zeiten abgeholfen. Es war gänz einfach. Und Sie haben es nicht einmal bemerkt! Ein Zeichen, daß Sie noch vorkonziliar denken, daß Sie noch an der falschen vorkonziliaren Perspektive leiden.

Es brauchte, wie gesagt, nicht viel, der Not abzuhelfen. Das Vaticanum II hat nur die Zeichen der Zeit beachtet - darin hat es eine unwahrscheinliche Fertigkeit entwickelt! - und aus der Not eine Tugend gemacht; es hat dem Glück ein wenig nachgeholfen und den katholischen Glauben nur ein klein wenig verschoben. Hören wir, was dazu P. Franz Georg von Waldburg-Zeil S.J. von der "kirchlich empfohlenen Vereinigung" DSAG "Die Frau aller Völker" bzw. ihrer Jahreshauptversammlung zu berichten weiß. Abgesehen davon, daß eine absolut verlogene Darstellung über den Fall "Lefebvre" vorgelegt wurde, redete auch Graf von Magnis: "Er streifte auch den Priestermangel und wies darauf hin, daß das jahrelange Gebet um Priester von Gott erhört wurde. Denn das Konzil zeigte auf, daß jeder getaufte Christ am allgemeinen Priestertum teilhabe. Eine Fülle von Priestern wurde damit der Kirche geschenkt, die nach Familienstand und Gaben in Familie und Berufswelt Stück um Stück die Welt mit der Liebe Gottes durchdringen könnten!" (Rundbrief Nr.36, 1.1.1977)

Da muß doch alle Konzilskritik beschämt vor dem großen Ereignis verstummen. Da kann man sich nur noch zur "konziliaren Kirche" der "Liebe" und Lüge bekennen und mit Erzbischof Schäufele von Freiburg (Silvesterpredigt 1975) ausrufen: "Mit Recht darf man somit sagen, das Zweite Vatikanische Konzil war ein großartiges Geschenk Gottes an seine Kirche, es war eine Gnade."

RÜCKKEHR ZUR THEOLOGIA CORDIS !

von
Dr. Joachim May

Fortsetzung:

Glaubenspotential und Glaubensbedürfnis der Jugend wecken! Ja, aber dazu wäre es nötig, den Unterschied zwischen Karl Marx und Leo XIII. genauer zu beachten. "Wir sind schon soweit, Marx und Lenin zu anoymen Kirchenlehrern zu ernennen" (SB 34/1975). Theologen und Priester tun, "als ob das Heil der Welt in neuer Güterverteilung bestehe" und als Helden werden die Geistlichen gepriesen, die das Amt verraten, um Cuerillero zu werden, die das Brevier mit der Maschinenpistole vertauschen (SB 4/1975), Sozialisten, Marxisten.

Viele von diesen sozialistisch (nicht mehr sozial) und link eingefärbten Theologen sind zudem Opportunisten, "weil sie morgen auf der Seite der Sieger stehen wollen und vom Sieg der Marxisten überzeugt sind. (SB 2o/1975) Sie nennen sich oder sind unausgesprochen "Friedenspriester" die mit den vermeintlich auf den Sieg zumarschierenden Marxisten und/oder Sozialisten kumpa-nieren. Hierzulande sind es die Greinacher, Vorgrimler, Metz, Lengsfeld, Herrmann und die vielen "Protest"-Priester, einzeln oder in Gruppen, und die noch zahlreicheren Linken unter den Laientheologen vom Schlage des Friedrich Heer, des Carl Amery, des Walter Dirks und seiner Frau, des W. Daim u.a.. In der Synodenvorlage "Unsere Hoffnung" ist die transzendente Zielsetzung des Christen durch eine "innerweltliche Heilslehre" ausgetauscht worden, der Sozialismus also zum kirchenoffiziellen Programm gemacht worden.

IV.
Der Trend zur grundsätzlichen Ausrichtung des heutigen Menschen geht nur auf die Zukunft. Die ständige Abwertung der Vergangenheit, der Geschichte ist Voraussetzung und Folge davon. Diese Zukunftsorientierung des heutigen Menschen ist wesentlich für die Erfolge des Marxismus. "Marxisten kämpfen und bringen Opfer für eine 'klassenlose Gesellschaft', die ein Paradies im Dieseits sein soll. Die Christen erhoffen Lohn und Strafe für ihr irdisches Tun und Unterlassen im Jenseits. Der Endzustand der marxistischen Utopie erweist sich somit als eine ins Irdische pervertierte Eschatologie, als ein Jenseits im Dieseits. Das Prinzip 'Hoffnung' schöpft daraus seine enorme Schubkraft. Die Zukunftsorientierung des heutigen Menschen findet in dieser Utopie eine Legitimation, die zudem noch den Vorzug hat, keine übergroßen asketischen Forderungen zu erheben." (RhM 2.1.7
Das Synodendokument "Unsere Hoffnung" geht in dieselbe Richtung: die Erreichung einer vollkommenen Gesellschaftsordnung wird als Endziel der menschlichen Geschichte angesetzt, in der Gott nur noch ein geschichtliches Prinzip ist. Das ist Verfälschung, denn "die Endzeit der Christen ist eine prinzipiell unverfügbare Zukunft - das Weltgericht kann weder verhindert noch hinausgeschoben, auch nicht beschleunigt werden". (RhM aa
Der Marxismus hingegen verkündet eine "von Wissenschaftlern genau vorhersagbare Zukunft."

Dies ist der entscheidende Punkt, und an keinem anderen trennen sich Christentum und Marxismus so unvereinbar und unversöhnlich wie hier. Zwar behauptet der Marxismus zu wissen, wohin der Weg der Völker geht (zur "klassenlosen Gesellschaft", die als die gerechte angesehen wird) aber dieser Marxismus versagt auf die Frage nach dem Sinn des Lebens des einzelnen Menschen, er versagt auf die Frage, "weshalb Tod und Krankheit auch in perfekten kommunistischen Staaten nicht abzuschaffen sind, weshalb Unschuldige leiden müssen." (RhM aaO)

Das ist der alles entscheidende Mangel des Marxismus (und seiner kommunistischen und sozialistischen Varianten). Der einzelne Mensch nämlich will wissen, weshalb es Krankheit, Leid und Tod gibt, will wissen

was danach kommt, er verlangt nach Sinn, der mehr ist als ein auskömmliches oder gar luxuriöses Leben auf dieser Erde, als Vergnügen und Sex und Gaumenlust.

Das Christentum ist die einzige Instanz, die diese alles entscheidende Frage des Menschen beantworten kann, aber eben nur dann, wenn es mehr ist als innerweltliche soziale Heilslehre mit Klassenkampfparolen, Attacken gegen die, die mehr haben, mit Forderungen nach Umverteilung von Vermögen und Besitz, mehr auch als bloße Entwicklungshilfe. "Die Kirchen und die besten ihrer Diener haben sich stets bemüht, dies zu sein und nichts anderes: Tröster der Betrübten. Die Botschaft Christi hat die Ausweglosen getröstet, wenn alle 'Ideologien' versagten. Sie überzeugt, weil sie das Leid nicht hinwegdiskutiert, sondern in seinem fruchtbaren Ernst respektiert, der uns in Krankheit und Tod entgegentritt." (Zeitbühne 11/1975)

Das Evangelium ganz und ungeschmälert zu verkünden - das wäre die Chance und das wäre der Auftrag der Kirche in unserer Zeit. "Der Jugend predigen, ohne um ihre Gunst zu buhlen" (SB 4/1975), und allen Menschen, daß Golgotha keine Pleite war, daß es ein Jenseits gibt, Gericht und Auferstehung, in die alles irdische Leid, Krankheit, Armut, Schmerz, Einsamkeit, Verlassenheit einmündet, daß das "Ich und das Soziale (...) die beiden Götzen sind" (Simone Weil), die den Menschen hindern, immer mehr das zu verachten, was Rost und Motten verzehren, daß das Nichts nach dem greift, schon in diesen Erdentagen, dem die Seele und das, was außerhalb des irdischen Horizonts liegt, leer ist, daß das Schreiten durch das dunkle Tor ein Heim-gang ist.

Wenn nur die Verantwortlichen begriffen hätten, daß die christliche Botschaft allen Ideologien überlegen ist, daß es ihre Aufgabe ist, den verängstigten Menschen das zu geben, was ihnen die Ideologien und weltlichen Systeme und Parteien und Gruppen nicht zu geben vermögen, dann hätten sie aufgehört, mit lechzender Zunge der Welt nachzulaufen, um ja den Anschluß nicht zu verpassen. Tun, was man kann, ja, aber der Sieg, der die Welt überwindet, ist der Glaube. Er muß absolute Priorität haben. Er muß gestärkt werden, überall. "Zuerst das Reich Gottes suchen, um uns das übrige dreingeben zu lassen. Uns um soziale Gerechtigkeit bemühen, ohne ihre Bedeutung zu übertreiben. Glauben verkünden, ohne zuviel apologetische Floskeln. Würdige, (d.h. gültige) Gottesdienste feiern, ohne nutzlose psychologische Experimente. Auf das Mysterium vertrauen, nicht auf Rhythmus und Lärm. Eine Anbetungsstunde jedem Diskussionsabend vorziehen. Exerzitien über Schulungskurse stellen und Sport als Freizeitgestaltung, aber nicht als ein Stück Lebens betrachten. Und dann staunen und immer wieder staunen, daß Gott uns noch immer mag und uns nicht wegen unserer Erbärmlichkeit verworfen hat." (SB 4/1975)

Umdenken und Umkehr - kann die katholische Kirche sie noch schaffen? Wer um sich schaut, möchte Verzweifeln, und wer selber Kinder hat, noch mehr. Judasse um Judasse. Aber "als Judas die Silberlinge nahm, begann die erlösende Passion des Herrn. Die Ereignisse gingen rasch auf die Auferstehung zu. Wenn die wachsende Zahl übereifriger Judasse ein Anzeichen für den Beginn einer großen Passion der Kirche sein sollte, können wir die Hoffnung haben, daß die Entwicklung rasch einer Auferstehung entgegenginge. Auch dafür gibt es Anzeichen". (SB 18/1975)

Ein Bruder bat Abbas Arsenios um ein Wort. Da sagte ihm der Altvater: "Kämpfe mit deiner ganzen Kraft, damit dein inneres Wirken gottgemäß sei, und du wirst deine äußeren Leidenschaften besiegen!" (aus: Sprüche der Väter, S.44)

ST. MICHAEL/ MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56/ RGBD II

GOTTESDIENSTORDNUNG

vom 31. Dezember - 27. Februar

HL. MESSE REGELMÄSSIG AN ALLEN SONN- UND FEIERTAGEN UM 9^{15} UHR
BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS VOR DER HL. MESSE AB 8^{45} UHR

* * * *

Freitag	31.12.	Fest des hl. Papstes Silvester, 16.oo Uhr Jahresschluß-andacht mit Danksagung
Samstag	1.1.	Fest der Beschneidung des Herrn, 9.15 Uhr feierliches Hochamt vor ausgesetztem Allerheiligsten
Sonntag	2.1.	Fest des allerheiligsten Namens Jesu, 9.15 Uhr Hl. Messe
Mittwoch	5.1.	15.oo Uhr Weihe von Wasser, Kreide und Weihrauch zum Fest der Erscheinung des Herrn.
Donnerstag	6.1.	Fest der Erscheinung des Herrn, 9.15 Uhr feierliches Hochamt mit sakramentalem Segen
Freitag	7.1.	Herz-Jesu-Freitag, 18.oo Uhr feierliches Herz-Jesu-Amt vor ausgesetztem Allerheiligsten mit Andacht
Sonntag	9.1.	Fest der hl. Familie Jesus+Maria+Joseph, 9.15 Hochamt
Sonntag	16.1.	2. Sonntag nach Erscheinung, 9.15 Uhr Hl. Messe
Sonntag	23.1.	3. Sonntag nach Erscheinung, 9.15 Uhr feierliches Choralant "missa de angelis" mit sakramentalem Segen
Sonntag	3o.1.	4. Sonntag nach Erscheinung, 9.15 Uhr feierliches Hochamt-
Mittwoch	2.2.	Fest Mariä Lichtmeß, 18.oo Uhr Kerzenweihe, Lichterpro-zession, feierliches Hochamt, anschließend Blasiussegen
Freitag	4.2.	Herz-Jesu-Freitag, Herz-Jesu-Amt vor ausgesetztem Alier-heiligsten mit anschließender Andacht und Blasiussegen
Sonntag	6.2.	Septuagesima, 9.15 Uhr Hl. Messe, anschließend Blasiussegen
Samstag	12.2.	Feierliches Requiem 9.3o Uhr für den Kapuzinerpater aus Altötting Pater Hermann Joseph Fischer
Sonntag	13.2.	Sexagesima, 9.15 Uhr Hl. Messe
Sonntag	2o.2.	Quinquagesima, 9.15 Uhr Hl. Messe
Sonntag	27.2.	1. Fastensonntag, 9.15. Uhr Hl. Messe

* * * * *

Das Programm der Kirchenmusik bitten wir jeweils dem gesonderten Anschlag am Schwarzen Brett zu entnehmen.

* * * * *

0 MEIN GOTT/ WIE SEHR WERDEN WIR UNS SCHÄMEN/ WENN EINST DER TAG DES JÜNGSTEN GERICHTS UNSEREN LEICHTSINN UND UNSERE UNDANKBARKEIT OFFENBART.

HL. PFARRER VON ARS

* * * *

UNTERSTÜTZEN SIE UNSER MESSZENTRUM DURCH IHREN BEITRITT ZUM

FREUNDESKREIS E. V. DES

CONVENTS PIUS VI.

8 MÜNCHEN 6o, POSTF. 262

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

als bekannt wurde, daß man zum 3.März 1976 die Hl. Messe offiziell abschaffen würde, war allen klar, die sich mit der kirchlichen Situation näher befaßt hatten, daß dieses drastische Verbot von einer Menge weiterer durchgreifender Maßnahmen begleitet sein würde. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur noch einmal an den Brief des "Generalvikars" Gruber - München an die Dekane, der darin aufforderte, alle Priester, die nicht nach dem sog. NOM zelebrieren würden, zu denunzieren, auch wenn sie nur heimlich die Hl. Messe weiterlesen würden. Die Redaktion hatte sich damals rechtzeitig entschlossen, Empfehlungen zu veröffentlichen, wie sich Priester und Gläubige in dieser Situation verhalten sollten.

Der Widerstand gegen das Verbot der Hl. Messe - ein in der Geschichte der Kirche einmaliger und scheinbar unvorstellbarer Vorgang - war zunächst größer als von den "Bischöfen" vorhergesehen. Man besann sich: Martyrer konnte man unter gar keinen Umständen gebrauchen. So war es möglich, daß hier und da noch ein Priester die Hl. Messe zelebrieren und die Sakramente gültig spenden konnte. Auch war man durch solche "Konzessionen" bemüht, eine weitere Vereinigung der treuen Gläubigen zu verhindern. Die "Schonzeit" für so manchen Priester wurde noch dadurch verlängert, daß sich die Presse plötzlich für den "rebellischen" Erzbischof Lefebvre interessierte - es gab keine Zeitung, selbst die Pornoblätter eingeschlossen, die nicht an dem von ihrer Warte gesehenen innerkirchlichen Streit profitieren und ihn ausschlachten wollte -, wodurch in diesem Zusammenhang auch ein gewisses öffentliches Interesse an den Kreisen geweckt wurde, die sich dem vorkonziliaren Glauben verpflichtet wußten. Sehr zum Ärger der abgefallenen'Kirchenorganisation' standen plötzlich diese Gruppen im Rampenlicht der Öffentlichkeit und waren als religiöse Raritäten fast unangreifbar geworden. Man konnte auch deshalb nicht gegen sie vorgehen, weil man hoffte, den Dialog mit Erzbischof Lefebvre zu einem "guten" Ende zu führen.

Seit aber die gewaltige Propaganda für Econe schlagartig aussetzte - man hatte sie nur entfacht, um die Konservativen aus der Reserve zu locken -und fast alle sind darauf reingefallen - und um sich über ihre Anhängerschaft und ihre Aktivitäten eine genaue Vorstellung machen zu können; nachdem man wußte, wie zahlenmäßig schwach sie sind, begann man, sie schlicht zu verschweigen -, war auch der trügerische Schutz der öffentlichen Meinung vorbei, und man begann sofort mit der eigentlichen Verfolgung der Treuen. Hier wurde eine Schwester hinausgeworfen, dort ein Priester suspendiert, einen anderen will man gerade hinauswerfen, Religionslehrern will man die missio entziehen, und man versucht auch weiterhin erfolgreich, den Widerstand zu kaufen. Wir nennen keine Namen, um die Betroffenen nicht noch mehr in Schwierigkeiten zu bringen. Aber wir möchten noch einmal alle Betroffenen auf unsere Empfehlungen aufmerksam machen. Wenn man nur aufhört, in dieser abgefallenen Organisation noch eine geistliche Autorität zu erblicken, ist schon viel gewonnen. Man soll geradlinig den Weg gehen, den das Gewissen eingibt, ohne alle taktische Finessen!

Man macht uns teilweise den Vorwurf, wir seien zu nachsichtig, würden zu wenig auf bestimmte Vorgänge eingehen, oder wir würden gegenüber der noch intakten Amtskirche zu rigorose Forderungen stellen. An dieser Stelle darf ich aber allen versichern, daß wir die kirchliche Entwicklung so genau wie möglich verfolgen. Ich darf auch noch versichern, daß wir nicht bereit sind, irgendwelche Konzessionen zu machen. Wenn man nun die turbulenten Geschehnisse um Econe und um Erzbischof Thuc nüchtern betrachtet, muß man sagen, daß noch keines der anstehenden Probleme endgültig entschieden ist. Besonders wir als Laien müssen voll Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit die weitere Entwicklung abwarten. Wir sind keine Amtsträger und können in den Prozeß überhaupt nicht unmittelbar eingreifen. Wir können nur Gott bitten, daß er seine Kirche nicht verläßt.

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

Hinweise;

1. Das Ehepaar Haselböck in A - 1o94 Wien, Postfach 69 hat folgende Broschüren herausgegeben:
   a)Hl. Pius X., Apost. Konst. "Lamentabili sane exitu" (gegen den Modernismus (ca. 1.5o DM)); b) Der Rosenkranz nach dem Hl. L.M. Grignon von Monfort (ca. 1.5o DM); c) Der Antimodernisteneid von Hl. Pius X. und weitere Schriften, die dort gegen geringe Gebühren zu beziehen sind
2. Von der Redaktion kann man noch etliche Exemplare des alten Gofine beziehen, Preis: zwischen 12.-DM und 2o.-DM

EINSICHT

RÖMISCH- KA THO LISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

6. Jahrgang, Nummer 7 MÜNCHEN April 1977

TATSACHEN:

von
H.H. Walter W.E. **Dettmann**

1. Nicht ein "Doppelgänger im Vatikan, sondern **Paul** VI. selbst hat alle bisherigen strengen Vorschriften zur richtigen Durchführung der **Hl.** Wandlung abgeschafft. Dies geschah bereits im Jahre 1969. Die Konsekration im **Hl.** Meßopfer ist aber kein Kinderspiel!

2. Nicht ein "Doppelgänger", sondern Paul VI. persönlich hat die bisherigen **Wandlungs**worte im Gegensatz zur ältesten Überlieferung der Kirche und in Mißachtung des Konzils von Florenz geändert und an jene **Art** angeglichen, wie sie beim protestantischen **Abendmahl** im Gebrauch ist. - Wer es nicht begreift, daß das Aussprechen der Wandlungsworte im katholischen Meßopfer anders sein muß als beim protestantischen **Abendmahl,** der ist im Unterricht zurückgeblieben.

3. Paul VI. tut nichts gegen jene vielen Bischöfe, die heute die Wandlungsworte noch zusätzlich fälschen, indem sie dieselben aus dem schon geänderten lateinischen Text so in die Landessprache übersetzen, daß neue Fehler entstehen.

4. Paul VI. schweigt zur Fälschung der Wandlungsworte durch die Bischöfe, während er die Feier des richtigen tridentinischen Meßopfers durch Erzbischof Lefebvre als Ungehorsam bezeichnet.

5. Nicht ein Doppelgänger im Vatikan, sondern Paul VI. selbst hat bereits vor seiner Thronbesteigung erklärt, daß die Zeremonien, nämlich die Zeichen der Ehrfurcht vor Christus und die Zeichen der Anbetung Christi ein Hindernis für das Verständnis des Meßopfers seien: s.b. seinen Mailänder Hirtenbrief aus dem Jahre 1958.

6. Paul VI. selbst, und nicht sein "Doppelgänger" feierte bisher öffentlich auf dem Petersplatz die h ä r e t i s c h e neue Liturgie, bei der die Opferung - bisher ein Hauptteil des **Hl.** Meßopfers - fehlt.

7. Paul VI. persönlich, und nicht irgend ein erfundener "Doppelgänger" hat **F r a u e n** in das Konzil hereingeholt und hat während des sog. "Konzils" den ersten "ökumenischen" sog. "Gottesdienst mit sämtlichen Führern der Protestanten, den hartnäckigen Feinden des **Hl.** "Meßopfers und der jungfräulichen Gottesmutter Maria, abgehalten. Er hat damit öffentlich während des sog. "Konzils" gezeigt, wie wenig ihm unser Glaube **wert** ist. Er hat jeder Zerstörung unseres Glaubens den mächtigsten Vorschub geleistet.
   Dies sind T A T S A C H E N , an denen die römisch-katholische Kirche leidet und die rückgängig gemacht werden **m ü s s e n !** Nicht ein sog. "Doppelgänger" ist schuldig am Zerfall der Kirche, sondern **P A U L V I .** selbst.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

DER SINN DER FASTENZEIT - SEPTUAGINTA 1977

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Mit dem heutigen Sonntag beginnt die Vorfastenzeit. Sie ist eine Zeit der Vorbereitung. Wir Katholiken sollen uns Gedanken machen, was wir mit der eigentlichen Fastenzeit anfangen wollen. Wir wissen ja, daß die Fastenzeit eine Zeit der Buße ist oder sein sollte. In dieser Zeit sollten wir uns üben in der Selbstbeherrschung. Das Ziel unseres Lebens ist ja die ewige Seligkeit, der Himmel. Was uns aber hindert, dieses Ziel zu erreichen, sind unsere ungezügelten Leidenschaften, die uns ins Verderben ziehen wollen. Wir müssen deshalb bestrebt sein, sie unter unsere Botmäßigkeit zu bringen und sie unter ihr zu halten.

Wir dürfen unsere Leidenschaften nie aus dem Auge lassen. Die Leidenschaften sind blind, und wenn wir ihnen die Zügel schießen lassen, stürzen sie uns ins Verderben. Aber wir brauchen die Leidenschaften. Ein Mensch ohne Leidenschaften ist ein unmöglicher Mensch. Ohne Leidenschaften gibt es auch keine Tugend. Was wäre die Menschheit ohne Geschlechtstrieb? Die Folgen können wir uns ausrechnen. Er muß aber in Schranken gehalten werden, sonst kann er fürchterliche Verheerungen anrichten, wie wir heute sehen. Was wäre ein Mensch ohne Stolz, d.h. ohne Ehrgefühl? Wenn man ihm aber die Zügel schießen läßt, richtet er furchtbares Unheil an, wie wir auch sehen können. Ein Mensch ohne Stolz ist zu jeder Gemeinheit fähig, aber auch ein Mensch mit unbeherrschtem Stolz. Ähnlich ist es auch mit dem Zorn. Der Zorn steigert unsere Kräfte, wie wir aus Erfahrung wissen, nimmt aber auch unsere Kräfte so her, daß wir mit ihm sparsam umgehen müssen. Man schießt nicht mit einer Kanone auf einen Spatzen. So ähnlich ist es mit allen Leidenschaften. Sie alle hat der Herr uns gegeben. Sie alle können und sollen uns nützen, ja sie müssen uns sogar nützen, wenn wir sie richtig gebrauchen, lenken und leiten. Man kann die Leidenschaften vergleichen mit einem Fahrzeug, das uns sehr viele gute Dienste leisten kann, wenn wir es richtig einsetzen und im Griff haben; ansonsten kann es uns zum Verderben werden; ähnlich ist es mit Sprengstoff und der Atomkraft. Was die anrichten können, wenn sie mißbraucht werden, wissen wir auch aus Erfahrung. Die Gefahr des Mißbrauches der Leidenschaften ist leider sehr groß, weil sie oft sehr schwer zu beherrschen sind und uns, als auch anderen, leicht zum Schaden werden können.

Die Fastenzeit will eine Mahnung und eine Aufmunterung sein, die locker gewordenen Zügel wieder fester in die Hand zu nehmen, durch Übung in der Selbstbeherrschung auf den verschiedensten Gebieten. Das wollte einst die Kirche, wenn sie uns das dazu passende Stück des Briefes des hl. Paulus aus dem Korintherbrief vorliest. (1 Cor. 9,24-27)

Aus: SPRÜCHE DER VÄTER: Abbas Dulas, der Schüler des Abbas Bisarion, erzählte: "Als wie einmal am Meeresufer entlanggingen, bekam ich Durst und sagte zu Abbas Bisarion: 'Abba, ich habe Durst.' Der Altvater verrichtete ein Gebet und gebot mir: 'Trinke aus dem Meere!' Da ward das Wasser süß, und ich trank.

Ich füllte jedoch auch noch ein Gefäß für den Fall, daß ich unterwegs wiederum Durst bekäme. Als der Greis das sah, fragte er mich: 'Weshalb hast du noch geschöpft?' Ich antwortete: 'Verzeih, für den Fall, daß ich unterwegs wiederum Durst bekäme.' Da sagte der Altvater: 'Gott ist hier und überall.'"

JESUS IN DER WÜSTE

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Im Evangelium des ersten Fastensonntags heißt es: "Jesus wurde vom Geiste in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden".

Auch wir werden heute durch die Zulassung Gottes in eine Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden: Die Wüste, in die wir geführt werden, ist die trostlose Masse des heutigen Bischofskollegiums.

In dieser Wüste gibt es nicht bloß 4o Tage lang keine Nahrung, sondern schon mehrere Jahre lang, und wenn es nach dem Willen dieses abgestorbenen und wüstenähnlichen Bischofskollegiums geht, dann soll die gesamte bisherige römisch-katholische Kirche zu einer unfruchtbaren und ausgebrannten ökumenischen Wüste gemacht werden ohne Tabernakel und ohne Sakramente. Nur das Geheul der Jazzmusik und des Einheitsgesangbuches ist noch in dieser Wüste zu hören, abgesehen von den Stimmen der wilden Tiere.

Als der Heiland in der Wüste war, wurde er von den wilden Tieren verschont, weil sie mit unfehlbarem Instinkt in ihm die Hoheit ihres Schöpfers wahrnahm.

Aber wir werden in der langweilig eintönigen und lebensfeindlichen Wüste des heutigen Bischofskollegiums vom krächzenden Geschrei der abgefallenen Theologieprofessoren und anderer Raubvögel verfolgt; wir hören ständig das Gebrüll progressistischer Löwen, die alles zerreißen wollen, was bisher römisch-katholische war; wir sind bedroht vom giftigen Biß zahlreicher Schlangen und ähnlicher Tiere, die sich in Exerzitienhäusern, Wallfahrtsorten und sogenannten katholischen Akademien aufhalten und ihre gefährlichsten Schlupflöcher in den Ordinariaten und in der Presse haben. Tag und Nacht werden wir belästigt von einer immer größer werdenden Herde von Wildschweinen.

Jesus fastete vierzig Tage lang; den kleinen Mundvorrat, den ihm seine hl. Mutter auf den Weg gegeben hatte, teilte er sich so ein, wie ein erprobter Soldat seine eiserne Ration für eine lange Hungerzeit einteilt. So wollte Jesus sich auf die schweren Stunden, in denen er Blut zu schwitzen hatte und in denen er für uns gegeißelt und gekreuzigt werden mußte, vorbereiten.

Die heutigen Bischöfe aber lassen alle Gläubigen seelenruhig auch am Freitag eine gehörige Portion Fleisch essen, weil das für die ökumenische Einheit aller Christen bekömmlicher sein soll.

Jesus konnte das vierzigtägige Fasten deshalb gut aushalten, weil er eine ganz und gar gesunde und ungeschwächte Natur besaß und weil er von Jugend auf zusammen mit seiner heiligen Mutter und seinem hl. Pflegevater Josef alle vorgeschriebenen Fasttage der Israeliten beobachtet hatte. Der Heiland wollte 4o Tage und 4o Nächte fasten, damit seine Jünger lernen sollten, irdische Speise gering zu schätzen und mehr Verlangen nach seinem hl. Fleisch und Blut zu haben. Die eigentliche Nahrung Jesu war das Gebet zu seinem himmlischen Vater und die gläubige Betrachtung des göttlichen Wortes, das er von Jugend auf auswendig gelernt hatte.

Als er aber vierzig volle Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte es ihn doch. Da trat der Versucher an ihn heran und sprach: "Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brot werden!" Der Heiland erkannte seinen Feind beim ersten Mal und gab ihm kurz eine abweisende Antwort.

Das heutige Bischofskollegium ist diesem Beispiel des Herrn nicht gefolgt. Denn als Millionen katholische Gläubige und ebensoviele andere Menschen zur Zeit des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil nach himmlischer Speise hungerten, da flüsterte der Versucher dem Bischofskollegium ins Ohr, das himmlische Brot des heiligen Meßopfers in

die harten Steine der neuen Liturgie zu verwandeln, und die Bischöfe haben dieser Versuchung sofort nachgegeben.

Bei der zweiten Versuchung nahm der Teufel den Herrn mit in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach: "Wenn du der Sohn Gottes bist, stürze dich hinab. Denn es steht geschrieben: 'Gott hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest'". Jesus entgegnete: "Es steht ebenfalls geschrieben: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen'".

Das heutige Bischofskollegium ist seinem Herrn auch bei dieser erneuten Abweisung des Teufels nicht gefolgt.

Jesus Christus duldete es, vom bösen Feind auf die Zinne des Tempels gestellt zu werden, weil er uns in allem, die Sünde ausgenommen, ähnlich sein wollte (Hebr. 4,15).

Viele der heutigen Bischöfe konnten es aber gar nicht erwarten, daß sie in die heilige Stadt Rom gebracht und beim sogenannten Konzil auf die Zinne des von Johannes XXIII. gegründeten Einheitssekretariates gestellt wurden. Sie warteten gar nicht, bis der Teufel ihnen sagte: "Stürzet euch hinab! Denn es steht geschrieben: 'Es wird ein Hirt und eine Herde sein'".

Johannes XXIII., Paul VI. und die Bischöfe mußten wissen, daß der Sprung in das widersinnige Abenteuer des sogenannten Einheitssekretariates nicht gut enden konnte. Es mußte ihnen klar sein, daß gerade dieses verfehlte Unternehmen innerhalb der Kirche die größte Spaltung hervorrufen und die schärfste Auseinandersetzung heraufbeschwören werde.

Heute verdrehen Paul VI. und das ihm in diesem Punkte blind folgende Bischofskollegium (in anderen Punkten folgt es ihm gar nicht!) die Tatsachen: Überall, in Kirchenzeitungen und in der Tagespresse, lassen Paul VI. und die Bischöfe ihren Kollegen Marcel Lefebvre als den "R e b e l l e n" und als den Zerstörer der Einheit und als Unruhestifter beschimpfen, weil er sich weigerte, mit ihnen zusammen in den Abgrund des Glaubensverrates zu springen, der mit dem schönen Namen "Einheit" getarnt worden war.

Dem Fürsten der Finsternis, der nur in Haß und Bosheit gegenüber Gott verfinstert ist, während" er sonst einen überaus hellen Verstand besitzt, mußten die Antworten Jesu nach der ersten und nach der zweiten Versuchung großen Eindruck machen.

Jesus hatte sich nicht im geringsten Angst einflößen und aus der Ruhe bringen lassen. Seine Antworten waren kurz und sicher und so ruhig und so elegant, daß der Versucher überrascht sein mußte. Schon bei der ersten Frage war Jesus gut ausgewichen. Der Teufel hatte gesagt: "Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brot werden". Jesus ließ sich nichts anmerken und sagte, als ob er die Hauptsache überhört hätte: "Es steht geschrieben: 'Der Mensch lebt nicht nur vom Brote sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt'". Auf den Ausdruck "Sohn Gottes" ließ sich Jesus gar nicht ein; seine Antwort bezog sich auf Moses, der dies zu den Israeliten gesagt hatte (Deut 8,3), und damit war der Teufel auch an jene anderen Worte des Moses erinnert, die dieser fast gleichzeitig (Deut 9,9) gesagt hatte, nämlich: "Ich habe vierzig Tage und Nächte auf dem Berge ausgehalten, ohne Brot zu essen und ohne Wasser zu trinken, und der Herr hat mir zwei steinerne Tafeln gegeben, die Tafeln des Bundes ..."

Auf diese Weise hatte Jesus dem Teufel klar gemacht: Wenn Moses auf dem Berge Sinai nach 4o Tagen die Steine nicht zu Brot gemacht hat, brauche ich es dir zuliebe auch nicht tun.

Daraufhin nahm der abgewiesene Teufel den Heiland mit auf die Zinne des Tempels. Ebenso gut wie er ihn hinaufbringen konnte, hätte er sofort versuchen können, ihn von dort herunterzustürzen. Dann hätte er ja gesehen, ob die Engel ihm zu Hilfe kamen oder nicht. Aber er wollte nichts anderes als die Seele des Heilands auf die Probe stellen.

Jesus blieb ebenso ruhig wie beim ersten Mal und sagte nur:

"Es steht geschrieben: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen'" (Deut 6,16). Die Worte "Den Herrn, deinen Gott" sprach Jesus mit so ruhiger Klarheit, daß der Versucher am liebsten vor Schmerz laut geschrien hätte. Er spürte die Hoheit Jesu und merkte, daß es jetzt auf alles ankam. In einem einzigen Augenblick bot er seine Macht auf und entrollte vor den Augen Jesu alles, was die damalige Welt zu bieten hatte. Von einem "sehr hohen Berge" aus zeigte er ihm zweifellos die Pracht jener Supermacht, unter deren Knechtschaft Israel zu leiden hatte. Es war vom Teufel ernst gemeint, dem Heiland für eine gewisse Zeit zur politischen Herrschaft über die damalige Welt zu verhelfen. Aber nur unter einer einzigen Bedingung: "wenn du niederfällst und mich anbetest".

Damit ist klar ausgedrückt, daß der Teufel so wie zur Erlangung der messianischen Macht auch zum Besitzt der höchsten kirchlichen Würden verhelfen kann. Bei dem einen Jesus von Nazareth war er allerdings besiegt und abgewiesen, kaum daß er sein letztes Wort gesagt hatte. Dagegen konnte er den weitaus größten Teil der Bischöfe des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils einschließlich des obersten Machthabers spielend leicht betören, weil sie die Fata Morgana weltlicher Pracht und weltlicher Mode und weltlichen Treibens mehr liebten als das Wohl der römisch-katholischen Kirche.

Beim heutigen Bischofskollegium hat die Rücksicht auf die Welt den Vorrang gegenüber den Geboten Gottes und gegenüber den unabänderlichen Grundsätzen der römisch-katholischen Kirche. Aus Rücksicht auf die vom "Aggiornamento" verlockend dargestellte Welt verweigert das heutige Bischofskollegium dem Heiland im Altarssakrament jene Anbetung, von der das Tridentinische Konzil gesagt hatte: "Wer behauptet, im hl. Sakrament der Eucharistie dürfe Christus, der eingeborene Sohn Gottes nicht auch mit der äußeren Huldigung der Gottesverehrung angebetet werden ..., der sei ausgeschlossen aus der Kirche" (Sess. XIII. c.6, Denz. 888). Bei den modernen Geistlichen lernt kein Kind mehr, eine Kniebeugung vor dem Tabernakel zu machen. Schon daran kann man erkennen, daß auch in der Liturgie bald die allerletzte Kniebeugung noch verschwinden wird. Daran kann man aber auch das erkennen, daß dort, wo heute zwei oder drei oder fünf "Bodensee-Bischöfe" im Namen des "Aggiornamento" und angeblich im Namen Jesu sowie angeblich im Namen der kirchlichen Einheit beisammen sind, um gegen Erzbischof Lefebvre zu beraten, nicht Jesus sondern ein anderer mitten unter ihnen ist.

Die heutigen Bischöfe glauben ebenso stur an den ökumenischen "Endsieg", wie einst im Dritten Reich an den "Endsieg" geglaubt wurde. Aber wer nicht hören will, der muß fühlen.

Wir nehmen es als eine Zulassung Gottes an, daß für uns die Fastenzeit nicht mehr bloß aus 4o Tagen besteht, sondern aus einer unbekannten Zahl von Jahren, in denen künftig viele Gläubige auf die wirkliche hl. Messe und auf die wirkliche hl. Kommunion verzichten müssen. Wenn wir den Blick auf unseren Herrn Jesus Christus in der Wüste richten, werden wir auch diese Zeit zu seiner Ehre überstehen.

* * * * * *
* * * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET FÜR APRIL: 31,3. - 19^{00} UHR (WEIL HERZ-JESU-FREITAG DER 1.4. IST)

FÜR MAI: 5.5. - 19^{00} UHR

BETEN WIR BESONDERS AM FEST DES HL. PIUS V. (5.5.) UM RECHTGLÄUBIGE/ H E I L I G M Ä S S I G E PRIESTER UDN BISCHÖFE, DIE IN ALLEM DEM WILLEN GOTTES DIENEN WOLLEN.

AVE CRUX, SPES UNICA

DAS LEID

II.

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Vorbemerkung: Durch einen redaktionellen Eingriff ist in dem letzten Artikel von H.H. Pfarrer Aßmayr "Einsicht" 6(6)25o der Sinn einer Aussage entstellt worden. Anstatt: "Die Strafe ihrerseits aber ist nur sinnvoll im Hinblick auf Wiedergutmachung, auf Sühne und Besserung." muß es heißen: "Die Strafe aber hat (auch) den Sinn der Sühne und der Besserung." Ich bitte die Leser, besonders aber H.H. Pfarrer Aßmayr dieses Versehen zu entschuldigen. (E.H.)

Das Leid der Hölle, des Fegfeuers und das auf der Welt hat seinen Ursprung im Ungehorsam gegen Gott, gegen die Wahrheit und ist die natürliche Folge dieses Ungehorsams. Ein Vergleich möge dies in etwa verständlich machen: Wenn ein Autofahrer auf den Gebirgsstraßen die Kurvenzeichen bewußt mißachtet, wird er unweigerlich mit einem entgegenkommenden Auto zusammenstoßen oder in den Abgrund stürzen.

Das Leid ist aber auch eine Strafe, seitdem es ins Dasein getreten ist. Der Herr verhängte es eigens für den Ungehorsam, für die Sünden. So z.B. die Sintflut, die oftmaligen Bestrafungen des auserwählten Volkes und manche andere Strafen sind eigens von Gott verhängt worden als Strafen für ihre Sünden, auch die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des Volkes Israels in alle Welt. Von vielen Kriegen und Katastrophen wissen wir, daß sie Strafen Gottes waren. So die beiden vergangenen Weltkriege, ebenso der angedrohte kommende Weltkrieg und die kommenden und schon allenthalben wütenden Katastrophen der verschiedensten Art.

Der Herr straft durchaus nicht gern. Darum mahnt und warnt der Herr gar oft, bevor Er straft, besonders, wenn es sich um ganze Völker handelt. Erst wenn alles Mahnen und Warnen nichts nützt, greift Er zur Rute oder Geißel. Die Menschen wurden durch Noe vor der Sintflut gewarnt. Umsonst! Wie oft wurde das Judenvolk durch die Propheten gemahnt und gewarnt, zuletzt durch Jesus Christus selber. Man schlug nicht nur alle Mahnungen und Warnungen in den Wind, man verflogte alle Mahner und Warner und tötete sie sogar. Welche Warnungen hat die Mutter Gottes nicht in La Salette und Fatima z.B. an die Welt und auch (besonders) an die katholische Kirche und deren Vertreter gerichtet! Diese Mahnungen und Warnungen werden heute immer dringender und ernster. Vergeblich! Auch Don Bosco hat viele Warnungen ausgerichtet, z.B. an das Piemontesische Königshaus, als es um die Aufhebung der Klöster ging. Hoftheologen haben dem König die Warnungen ausgeredet und ihn in Sicherheit gewiegt. Auch Rom und Paris wurden von ihm gewarnt. Ebenso richtete Don Bosco an den österreichischen Kaiser Franz Joseph im Jahre 1873 eine Botschaft, in der er ihn mahnte, sich nicht mit dem protestantischen Preußen, sondern mit dem katholischen Frankreich und Spanien zu verbinden, mit Rußland aber nur Verbindung und kein Bündnis aufzunehmen. "Willst du die Rute meiner Macht sein? Willst du die geheimen Willensakte vollstrecken und der Wohltäter der Welt werden? Mit Klugheit und Tatkraft werdet ihr unbesieglich sein. Verabscheue die Feinde des Gekreuzigten und vertrau auf mich, der ich der Verleiher der Siege an die Heere bin!" Der Kaiser las die Botschaft und ließ Don Bosco danken, konnte sich aber zur Durchführung der Botschaft nicht aufraffen. Die Folgen kennen wir und leiden heute noch darunter.

Auch Musolini wurde von der stigmatisierten, heiligmäßigen Schwester Helen Ajello Anfang Mai 1939 vor dem Eintritt in den Krieg gewarnt. Er dankte ihr, aber "man kann nicht immer zurück!" Wie die Herrscher Österreichs, Bayerns und Frankreichs durch Maria Anna Lindmayr gemahnt und gewarnt wurden zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, ist wohl noch wenig bekannt. Wie sie die Mißachtung durch den Gang der Ereignisse büßen mußten, kann z.B. in der Weltgeschichte von Weiß, Bd.X, 655ff nachgelesen werden. Daß der bayerische Kurfürst Max Emanuel damals dem Sterben entgangen ist, verdankt er den Gebeten und Opfern der Maria Anna Lindmayr. (Wer genaueres wissen oder erfahren will, kann sich das Buch: "Maria Anna Lindmayr, Prophetin Gottes und Helferin der Armen Seelen" von Bonifatius Günther, Jestetten 1976 - Miriam Verlag, 2o.-DM bestellen. Ich kann das Buch nur sehr empfehlen.)

Wie wir heute allenthalben gemahnt und gewarnt werden, ist allgemein bekannt. Auch ohne "Botschaft von oben" können wir uns weitgehend ausrechnen, was wir zu erwarten haben. Die Folgen werden wir tragen m ü s s e n , besonders wir, die Priester, Bischöfe, Kardinäle und Paul VI. Wer nicht hören will...

Strafe hat meistens auch den Sinn der Besserung. Manchmal hat der Herr auch eine solche Besserung erreicht. Leider hält die Besserung selten lange an. Wenn es nimmer weh tut, vergißt man bald, wie wehe es getan hat.

Wenn Kreuz und Leiden zunächst die natürliche Folge der Sünde sind und auch Strafcharakter haben, hat Gott der Herr in Seiner Güte, Liebe und Macht auch bewirkt, daß in ihnen sehr große Werte stecken, die wir kaum hoch genug veranschlagen können: Leiden sühnt, d.h.: Leid ist imstande, eigene Schuld und fremde Sünden wieder gut zu machen und zu tilgen. Freilich kommt es dabei darauf an, in welcher Gesinnung Kreuz und Leid getragen werden. Wir wissen alle, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um u.a. die Schuld, die Sünden der Menschen zu sühnen und wieder gut zu machen, um dadurch den Frieden zwischen ihnen und Gott wieder herzustellen und ihnen den Zugang zum ewigen Glück im Himmel wieder möglich zu machen. Es ist uns bekannt, daß daher Sein ganzes Leben vom Anfang bis zum Ende ein hartes Opfer-, Buß- und Gebetsleben war. Jesus hat die Sünden der ganzen Menschheit auf sich genommen und sich bereit erklärt, alles willig auf sich zu nehmen, was der Vater in Seiner Gerechtigkeit zur vollständigen Wiedergutmachung verlangt und verlangem muß. Jesus ist für uns gehorsam geblieben bis zum letzten Atemzug am Kreuz. Was Jesus als Mensch dabei körperlich und seelisch gelitten hat, davon können wir uns keine rechte Vorstellung machen, erst recht nicht von Seiner Gesinnung, mit welcher Er all das gelitten hat. Daraus aber, daß das Leiden des mensch-gewordenen Gottessohnes imstande war, die gewaltige Sündenschuld der ganzen Menschheit zu sühnen und gut zu machen, könnten wir ungefähr abschätzen, welch riesiger Wert im Kreuz und im Leid verborgen ist - wenn wir sie nur in der richtigen Gesinnung tragen. Auch sehen wir daraus, daß ein Mensch durch Leiden die Sünde eines anderen Menschen gut machen kann. Es ist ein großes Geschenk Gottes an uns Menschen. Die Büßer und Sühneseelen sind Beispiele dafür. Ich denke da an Pater Pio, an Maria Anna Lindmayr. Was hat gerade Bayern und besonders München nicht dieser Sühneseele zu verdanken, aber auch viele andere. Ich denke an Theresia Neumann, an Katharina von Siena und viele andere. Alle Heiligen waren solche Wohltäter der Menschheit. Wieviele Strafen und Katastrophen diese leidenden, sühnenden und büßenden Menschen vermindert oder ganz verhindert haben, werden wir wohl erst in der Ewigkeit erfahren.

Das Leid als solches kann man unmöglich gern haben. Wenn wir aber wissen oder wüßten, was für ungeheure Werte darin stecken, wenn wir es richtig tragen, dann muß sich unsere Einstellung zum Leid ganz radikal ändern. Wenn wir aber wissen, was wir aus Kreuz und Leid machen können, können wir auch das Verhalten Jesu gegen Petrus verstehen, der

den Herrn vom Leiden abhalten wollte. Nur dann verstehen wir die Aussprüche großer Heiliger wie den der hl. Theresia von Avila: "Leiden oder sterben." und den der hl. Magdalena von Pazzis: "Leiden und nicht sterben!" Nur dann kann man auch den Ausspruch des hl. Joh. Maria Vianney, des Pfarrers von Ars, verstehen: "Durch Leiden werden mehr Menschen gerettet als durch glänzende Predigten." Nur wenn man den Wert des Leidens kennt, kann man auch den Leidensdurst und den Leidenshunger und das fürchterliche Bußleben der Maria des Vallees (+ 1665), aber auch das der Anna Schäffer (+ 1925) verstehen, die dem Herrn herzlich gedankt haben, daß sie so viel leiden d u r f t e n . Freilich gehört zu einer solchen Einstellung eine große Gottes- und Nächstenliebe, die leider bei so wenigen zu finden ist und über die leider auch ich selbst nicht verfüge. Nur solche dürfen es wagen, den Herrn um Leiden zu bitten, denn sie würden sonst jämmerlich versagen. Ich möchte daher davor warnen. Der Herr schickt uns schon, was wir gebrauchen, und erst recht sollen wir uns die Kreuze nicht selber machen: willig d i e annehmen, die uns der himmlische Vater schickt oder uns durch Mitmenschen auferlegt werden. Viel weiter werden wir gewöhnliche Christen es wohl nicht bringen.

Wenn wir nur den Sühnewert des Leidens überlegen, müßten wir Kreuz und Leid mit ganz anderen Augen ansehen als es gewöhnlich geschieht. Ohne Kreuz und Leid wären wir nicht erlöst. Ohne Kreuz und Leid werden auch wir nicht in die Herrlichkeit eingehen. Jesus selbst sagt: "Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Mat. 16,24)

Das Leiden birgt aber auch noch andere Werte in sich; darüber ein andermal.

Es grüßt alle Freunde und Leser freundlich und segnet sie

A - 6633 Biberwier / Tirol, Maria Lichtmeß 1977

Alois Aßmayr, Pfarrer.

* * * * * * *

DAS LEIDEN CHRISTI

vom

Hl. Bernhard

Sieh, jenes Haupt, vor dem die himmlischen Geister erzittern, wird mit dicht geflochtenen Dörnern durchstochen; jenes Angesicht, so schön von Gestalt vor Menschenkindern, wird von den Speicheln der Juden entstellt; jene Augen, deren Strahlen die Sonne verdunkeln, erlöschen im Tode; jene Ohren, die der Engel Lobgesänge hören, werden von den Lästerungen der Sünder erfüllt; jener Mund, aus dem die Engel Weisheit lernen, wird mit Essig und Galle getränkt; jene Füße, deren Schemel ein ehrwürdiges Heiligtum ist, werden mit Nägeln an's Holz geheftet; jene Hände, welche die Himmel erschufen, werden am Kreuze ausgespannt und durchbohrt; sein Leib zerfleischt, seine Seite mit der Lanze geöffnet, kurz, nichts blieb ihm frei als die Zunge, um für die Sünder zu beten und seine Mutter dem Jünger zu empfehlen.

ES BEGANN IM PARADIES!

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

"W a r u m ? hat euch Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Gartens zu essen?" (1) In schlechter Absicht die Ureltern vom Glauben abzubringen und sie so aus dem Bereich des Lichtes der heiligmachenden Gnade herauszulocken, in das Gebiet der reinen Vernunftschlüsse zu führen, wo er "Meister" ist, denn nicht umsonst heißt er "Logicus" (2) macht sich Satan an die Eva heran.

Im Lichte des Glaubens sollte ihre Antwort, das Nichtbeachten wäre jedoch angebracht, lauten: "Weil Er Gott ist!" Sie aber läßt sich in ein verhängnisvolles Gespräch ein: "Wir essen von den Früchten der Bäume, die im Garten sind; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte steht des Gartens, hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen, ihn auch nicht berühren, damit wir nicht etwa sterben. Die Schlange aber sprach zum Weibe: Keineswegs werdet ihr sterben! Denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen sich auftun, und ihr wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses!

Satan spricht, als ob Gott sich seiner Allmacht nicht bewußt wäre. Das Böse hatten die Ureltern nicht gekannt und sollten es auch nie kennen lernen! Listig deutet Satan auf das Böse hin, das sie nicht kannten, als ob es etwas Gutes wäre, das ihnen vorenthalten wurde. Die absolute Güte Gottes sollte von ihnen in Frage gestellt werden, und so wurde sie auch, was sie zuletzt zum Ungehorsam verleitete. Die Antwort birgt in sich schon den Geist des Zweifeins!

IHR WERDET SO SEIN WIE GÖTTER ! - so klingt der Widerhall durch alle Jahrhunderte bis in unsere Tage hinein. Nicht der Glaube soll entscheidend sein, sondern das Wissen (Gnosis), das Erkennen, welches im Lichte der natürlichen Vernunft von einem jeden selbst erworben wird. Wir sprechen vom Gnostizismus, wo dieses Eindringen in die höhere Welt sich erlösend gestalten soll. "Die Einsicht in die Welt der Wahrheiten, wie sie der Mensch im Paradiese genossen hatte, ging mit der Ursünde nicht ganz verloren. Von Zeit zu Zeit und von Volk zu Volk wurden die Erkenntnisse gesammelt und weitergebaut, ohne auf die Offenbarung entsprechend Rücksicht zu nehmen. Das Endergebnis war nicht selten ein groteskes Durcheinander von verschiedensten Wahrheiten. Die Theosophie Zoroasters, die Kabbala so wie wir sie bei den Juden in Babylon finden, die Isische Tradition in Ägypten, so wie wir sie verfeinert bei Plato sehen, die arithmetischen Theorien eines Pythagoras, wahrscheinlich indischen Ursprungs, fanden sich fast alle versammelt im System eines Valentinus - 14o-16o n.Ch. als auch bei den verschiedensten gnostischen Schulen." (3) Dieser Geist des Gnostizismus zieht sich durch die Geschichte wie ein langsames Glühen, welches ab und zu zu einem verheerenden Brand angefacht wird. Alle Häresien, und es sind ihrer unzählige, verdanken ihm ihr Sein, und auch die neuesten Ereignisse, an welchen wir so zu leiden haben, haben dort ihren Ursprung.

Diese Neigung des Menschen, sich selbst als Maß der Dinge zu betrachten wurde durch das nicht gerade selten schlechte Leben der Verkünder der Offenbarung, Tradition und Lehre der Kirche angefacht, was Satan, der immer auf der Lauer ist, auch tüchtig ausnützt, um sein Ziel, die Verknechtung und Ausrottung des Menschengeschlechtes, welches ihm durch das Opfer Christi entrissen wurde, wieder zu erreichen. "Ihr seid das Salz der Erde", so richten sich die Worte an die dichten Reihen des Klerus, "wenn aber das Salz schal wird, womit soll man da salzen? Es taugt zu nichts mehr; man wirft es hinaus, und es wird von den Menschen zertreten!" (4) Da beginnt das Fleisch dann an zu stinken. Sein Gestank ist heute kaum mehr ertragbar!

" W a r u m sollt ihr gehorchen?" flüstert Satan den Gläubigen ein, "wenn die Anordnungen von denen, die sie vortragen, selbst nicht eingehalten werden! Sind diese dann überhaupt berechtigt?" Der Sittenverfall des Klerus, der sich seit dem 8. Jahrhdt. besonders bemerkbar

machte, bot dem Teufel eine neue Möglichkeit, zersetzend **einzugreifen.** Der Glaube wird als Häresie dargestellt und die Häresie als Glaube! (5) So ist es bis in unsere Tage hinein!

Das mystisch sakrale Zeitalter der Romanik weicht der Gotik, in welche sich immer mehr der **Rationalismus** einschleicht, das - wenn auch noch so stark betonte - **"Mystisch-Sakrale"** zersetzend. Die Scholastik ist ihrem Ursprung nach eine **Verteidigungswissenschaft.** Einwände unbekannter Autoren, nicht gar so selten von der bizarresten Form, sind Ausgangspunkte der eigentlichen Abhandlungen. Doch wie wir noch zeigen werden, kommt es sehr bald in ihren Reihen zu **eigenbrödlerischen** Spielereien.

Die **Buchdruckerkunst** ist es, nicht so sehr die Entdeckung Amerikas, welche den eigentlichen Anstoß zur Neuzeit gibt und das Mittelalter beendet. "Die Druckerei ist es, welche die Kultur den Mönchen und dem Klerus aus den Händen reißt, welche allein oder fast allein die Zeit hatten, Manuskripte zu kopieren. Die Druckerei war es, welche den Einfluß der Bibel verursachte. (...) in einem Wort, sie war es, welche die Renaissance ermöglichte und die Reformation gestattete!" (6)

Pseudomystisch-pantheistische Schwärmereien, wie sie besonders von den Waldensern noch mehr aber Katharern **verschiedenster** Schattierungen verbreitet wurden, **erleichterten** das Erscheinen eines Wiclif und Husz, welche scheinbar ordnend in dieses Chaos - wie sehr auch vom Klerus selbst verschuldet - eingreifen wollten. Das Konzil von Konstanz beendete keineswegs den schnell um sich greifenden Zerfall-; die Fackel, welche den **Scheiterhaufen** des **tschechischen** Reformators angezündet hatte, zündete zugleich ein Feuer an, welches bis auf unsere Tage brennt, ein Feuer des **Widerstandes,** des **Protestantismus,** wörtlich genommen. Belehren ließen sich nur wenige durch die Ereignisse. So ist es kein Wunder, wenn unter den **Renaissance-Päpsten** die Flamme wieder hoch aufging. Zu dieser Zeit beanspruchen unsere **Aufmerksamkeit** zwei Männer: Michelangelo und Luther! Beide sahen, wie die Partitur des Evangeliums entstellt vorgetragen wurde, Michelangelo fast noch mehr als Luther, da er einen tieferen Einblick in das Geschehen im Vatikan hatte, an dem er sehr oft teilnahm. Bei ihnen kam es zur Trennung der Geister. Als **tiefgläubiger** Katholik sah Michelangelo bald ein, daß am schlechten Vortrag nicht die Partitur schuld war - als ob sie Unmögliches forderte -, sondern die Trägheit der Gläubigen, wie auch, daß das schlechte Leben so mancher vom Klerus keineswegs von der Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche **entschuldigt,** die ja verpflichtend für alle sind, und ein jeder, ob nun Kleriker oder Laie, darüber Rechenschaft wird ablegen müssen. Nicht also die Partitur ist zu reformieren, sondern die sittliche Einstellung der Gläubigen; er selbst ging am Ende seines Lebens mit gutem Beispiel voran.

Ganz anders faßte Luther die Sache an: er begann Striche zu machen an der Partitur, um sie den geschwächten sittlichen Kräften des Menschen durch eine wohlwollende entsprechende **Interpretation** anzupassen. Die durch das Lehramt der Kirche sich offenbarende objektive konkrete Autorität Gottes wurde in das subjektive Erlebnis eines jeden Gläubigen versetzt; Gott spricht direkt zur Seele eines jeden Menschen. Ein jeder Gläubige ist dadurch sich selbst Lehramt. Es gibt von nun an so viele Päpste wie Gläubige. Es ist klar, daß eine solche Einstellung in ein Chaos einmünden mußte, welches heute den Höhepunkt erreicht hat, da es selbst in die Reihen der sog. Katholiken eingedrungen ist. Luther selbst mußte es einsehen. So schreibt er an die Antwerper: "Es gibt unter uns so viele Religionen, wie viele Menschen es gibt. Auch gibt es unter den Eseln keinen so blöden und **wahnwitzigen,** der die Traumbilder seines eigenen Kopfes wie auch seine eigenen Meinungen nicht als Eingaben des Heiligen Geistes, und sich selbst als Propheten haben möchte." (7) Wenn es nun verschiedene Gruppen im **Protestantismus** gibt, so allein deshalb, weil ihre einzelnen Mitglieder es deshalb sind, da das Programm der Gruppe **i h r** Programm ist. Kommt es zu einer **Auseinandersetzung,** dann spaltet sich die Gruppe, da ein jeder sein eigener **Schiedsrichter** ist.

Den Höhepunkt und zugleich das Abgleiten in die Aufklärung stellt Galilei dar. (8) Stellen **wir uns zwei** Kugeln in einem unbestimm-

baren Raum vor. Eine von diesen Kugeln dreht sich - welche ist es? Für den, der auf der einen ist, ist es die andere. Galilei setzte sich auf die Sonne, die Inquisition blieb auf der Erde. Beide hatten relativ recht. Sprechen wir dennnicht noch heute noch nach der "Richtigstellung" von Sonnenaufgang und -Untergang? Schlimmer waren aber die Schlüsse, die aus der relativ richtigen astronomischen Feststellung gezogen worden sind. Die Erdkugel wurde plötzlich auf die Peripherie geschleudert, zu einem Stäubchen, und der Mensch, der bis jetzt im Mittelpunkt des Geschehens war, zu einem derartigen Nichts, daß, so sagten sich manche Philosophen, wenn es einen Gott gibt, es gegen seine Majestät ist, sich mit einem solchen Nichts abzugeben. Also kein positives göttliches Gesetz, keine Inkarnation, erst recht nicht ein Erlösertod am Kreuze! Und da die menschliche Gesellschaft ohne Gesetze nicht leben kann, muß der Mensch selbst ein solches schaffen. Doch welcher? Sind wir nicht alle gleiche Menschen? Schon Laktantius hat darauf hingewiesen, daß die Gesetze der Philosophen wertlos wären, wenn sie einer höheren Autorität entbehrten, der göttlichen. Infolgedessen ist Recht dort, wo Macht ist, Wahrheit dort, wo die entsprechende Kraft vorhanden ist, sie zu verteidigen. Hiermit sind wir zum individuellen und kollektiven Anthropozentrismus gelangt. Hat nicht die Schlange im Paradies gesagt: "Ihr werdet sein wie Götter!" Ja, wie Papini es darbringt, ein jeder ist sein eigener Gott geworden, wir sind zur Egolatrie, der Ichanbetung gelangt. (1o)

Der Boden für den Deismus ist auf einmal da, der Übergang zum monistischen Pantheismus nur noch eine Frage der Zeit. Die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts brachte uns den Darwinismus, der jedoch von Teilhard de Chardin weitaus übertroffen wurde. "Man wirft mir vor", sagt er, "ich habe Adam abgeschafft, nein, ich habe ihn vermehrt!" So haben wir nach ihm heute ein ganzes Nest von Adamen, man verzeihe mir die Ironie, alle mit einem Nabel ausgestattet! Es wird wohl nicht notwendig sein zu betonen, daß unter solchen Voraussetzungen das ganze Lehrgerüst des Katholizismus einstürzen muß! Daraus folgt die angebliche Notwendigkeit der Neuinterpretation des alten Glaubens und Umbau der Theologie, bei welcher Neuinterpretation weder der Glaube, noch die Theologie Theologie ist, sondern rein menschlicher Glaube, der sich ein anthropozentrisches Gebilde herausgearbeitet hat.

Der von der sog. "Wissenschaft" auf die Probe gestellte Glaube hat angeblich versagt, und man muß sich einen neuen schaffen. Hiermit ist natürlich auch die Theologie in Mitleidenschaft gezogen worden, und wir finden sie bis auf Ausnahmen völlig der Dekadenz anheimgefallen. (11) Die Ursache liegt neben den oben genannten Gründen darin, daß die pädagogische Seite völlig beiseite geschoben wurde, wie auch die Aszetik und Mystik zu einem Aschenbrödel, welches es ja nicht wagen darf, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen. Wie weit wir auf diese Art und Weise gekommen sind, braucht nicht hervorgehoben werden. Da müssen wir die Worte von Rabelais beherzigen: "Science sans conscience n'est que ruine de l'âme!" ("Das Wissen ohne Gewissen ist nur Verfall der Seele!") (12). Denn nicht nur, daß hiermit das übernatürliche Licht der Gnade verloren geht, auch das natürliche wird leicht zum Irrlicht mit allen den traurigen Folgen theologischer Verwirrung.

Eschweiler gibt den Gedanken von Ernst Troeltsch an: "Dieseitigkeit" charakterisiert den modernen Geist. Der monistische Trieb der Aufklärung ist nur ihr innerstes Wesen und äußert sich vorzüglich in der kritischen Zersetzung des überlieferten Offenbarungsglaubens und in dem positiven Bemühen, die gesamte Wirklichkeit - einschließlich der religiösen - als einheitlich Natürliches und Vernünftiges zu bestimmen. Die politischen Säkularisationen um die Wende des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert sind nach ihm - mit Recht - nichts anderes als spät nachfolgende Bestätigungen der "geistigen Säkularisation", die schon seit über hundert Jahren den europäischen Kulturfortschritt geführt hat. (13) Hiermit nimmt die Wissenschaft den Platz des einstigen kirchlichen Lehramtes ein. Wenn auch dieses scheinbar weiterbesteht, hat es doch nicht das letzte Wort zu

sagen. (14) Anstelle des objektivistischen Denkens des Mittelalters ist das auf das Subjekt gerichtete eingetreten, (15) allerdings nicht eines jeden, sondern dessen, der die Macht hat, das seine zu verteidigen und durchzusetzen. Das kann nun eine Einzelperson sein oder ein Kollektiv, welches sich für den Augenblick als einig erweist.

Auf einmal treffen wir den Begriff der Mündigkeit an, der ein spezifischer Aufklärungsbegriff ist. "Kant hat auf die Frage: Was ist Aufklärung? bekanntlich mit der Erklärung des Horazischen Spruches geantwortet: 'Sapere aude!' ('Habe Mut, dich deines Verstandes zu gebrauchen!') Aufklärung ist ihrem Wesen nach: 'Der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit', oder - wie Kant an anderer Stelle sagt- - der Wille: 'mit seiner Vernunft nicht passiv, sondern jederzeit sich selbst gesetzgebend zu sein.' Mut zur Mündigkeit, zum Selbstdenken, zum Sich-selbst-bestimmen!" (16) Daß die vernunftstolze Selbstgenügsamkeit des Aufklärungsdenkens mit dem aufgeschlossenen Eingeordnetsein des katholischen Glaubens nicht vereinbar ist, sollte evident sein; ein Widerhall der paradiesischen!

Wenn wir das Gerede um das sog. Vatikanische Konzil vom neuen Frühling in der Kirche hören, kommt es uns vor, als ob wir ähnliches schon viel früher gehört hätten. So schreibt M. Braubach: Max Franz von Österreich, 1925: "Mit seiner kirchlichen Gesinnung glaubt Max Franz die Anschauungen der gemäßigten Aufklärung durchaus vereinen zu können. Gerade sie führte ja der Kirche neues Leben zu, ein frischer Zug ging von ihr aus, der manches zwar, was doch wahrlich morsch war, zerstörte, anderes aber zur Blüte brachte. Darum keine Antithese von Katholizismus und Aufklärung, sondern Synthese!" (17) Was heute als morsch betrachtet und zerstört wird, spottet jeder Beschreibung! Wir werden noch Gelegenheit haben, auch hierauf zu verweisen, daß das, was wir als "modern" hinausposaunen, nichts anderes ist als der Moder des alten Irrtums ist. So sagt auch Petrus Venerabilis von den Petrobrusianern: "Vere antiqui erroris novi reparatores !" ("Erneuerer einer alten Irrlehre!") (18)

Kommen wir auf die erste Sünde zurück, dann müssen wir bedenken, daß der Entschluß dem Willen entsprungen ist, getragen vom Mut zun Selbstdenken. Den echten Sinn und Adel des Glaubens müssen wir aber mit Scheeben gerade im "sacrificium intellectu" in der freien Hingabe des eigenen Geistes in die Hand des Vaters der Geister sehen. Nach Döllinger(!) entsteht der Häretiker aus dem Geist des "non serviam" - werde nicht dienen! Er will, wie der Name Häresie schon andeutet, sich den Glauben selber "wählen", anstatt ihn unbedingt durch die in der Kirche als ihrem ordentlichen Werkzeuge wirkende göttliche Autorität bestimmen zu lassen.(19)

- - - - - - - - - - -

Anm.:

1. Gen.3,1
2. Tertullian, zit.bei: De recto et perverso usu Theologiae Scholasticae, auctore P. Martino Gerbert, Litteris San-Blasianis 1758
3. Sancti Irenaei adversus Haereses. W.Wigan Harvay, S.T.B. Tom.I,IIIsq Cantabr.1857.
4. Matth. 5,13.
5. S. Phoebadii Aginenses Episcopi opusc. adver. Arianos, Lib.I. cap.I, P.L.2o,13sq
6. Thomas More et la crise de la pensée europeene, Andre Prévost ,Mame 1969, pag.31.
7. Zit: Antidotum Libertinismi moderni, Bohulaus Joh. Herwig, Prag 1768, II, cap.VII.
8. Vgl. "Einsicht" I(5)21ff.
9. A.N. Whitehead: Science and the modern World, Cambridge 1938, pag.227 sq.ch.XII.
1o. G. Papini, Gog. L. Egolatria.
11. Vgl. Thomas More, a.a.O. 11,53.
12. Zit: F.W. Foerster, Le ecole et le caractere, Delachaux et Niestle..,1945, S.14
13. Karl Eschweiler, Die zwei Wege der neueren Theologie, Augsburg 1926, S.52
14. ebd. S.164, 168, 17o. 15. ebd. S.29
16. ebd. S.54
17. Jahrbuch der Liturgiewissenschaft, IX.Bd. 1929, S.lol:Mayer, Liturgie, Aufklärunc
18. P.L. 189 Petri Venerabilis, Tractatus contra Petrobrusianos 765 A.
19. Eschweiler, a.a.O., S.141.

(Fortsetzung folgt)

KONZILSGEISTLICHES

von
Dr. Joachim May

"Seit dem 2. Vaticanum geht es in der Kirche mehr oder weniger dienstbeflissen zu. Nachdem die älteren Herrschaftsstrukturen abgebaut sind, ist man endlich nett zueinander, freundlich, zuvorkommend. Es scheint, daß in der Kirche, wie ein Bischof unserer Tage formulierte, die Liebe ausgebrochen ist. Der Bischof, der das sagte, fürchtete sich sehr, daß diese Liebe im Gegensatz zur Liebe Jesu ein humanisierter Allgemeinzustand sei, ein Mantel, der alle Gegensätze verdeckt, der also niemals helfen kann, daß in dieser verworrenen Zeit Klarheit und genaue Unterscheidung zwischen den Gegensätzen entstehen." (DSB 41/1976) Genau das ist der Fall. Der Begriff der christlichen Nächstenliebe, die sich auf die Sündhaftigkeit der Mitmenschen bezieht, von denen man, Sünder, der man ist, Liebe zu erwarten hat, wird völlig unzulässigerweise und absurderweise auch auf abwegiges, falsches, abstruses Denken bezogen. Solcher unterliegt nicht der Liebe, sondern dem Urteil, das von klar fixierten Normen auszugehen hat. Wahr muß wahr, falsch muß falsch bleiben und so genannt werden. Wer sagt "Jesus war wie Gott" ist ein Häretiker und hat Anspruch, so tituliert zu werden, und ~~sei~~ er Bischof oder Papst. Hier gibt es nichts zuzudecken mit dem "Mantel der Liebe", hier gibt es keinen Pluralismus, keine Meinungsfreiheit, keine 'Mitmenschlichkeit'. Die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche ist kein Persilschein oder kein Jagdschein und Freifahrtschein. Es gibt in Sachen Wahrheit kein Skonto und keine Rabatte. Wer heute sagt, daß er katholisch sei, weil er Mitglied der postkonziliaren NEUKIRCHE ist, hat damit keineswegs einen Erweis seines katholischen Glaubens erbracht, sondern lediglich rechtlich die Mitgliedschaft in einem Verein bekundet - mehr nicht. Wer aus dem Lichte Gottes lebt, der vergleicht nicht, um alles zu tolerieren, sondern der unterscheidet. "In der Sprache kirchlicher Verlautbarungen (tritt) weithin ein scheindemokratischer Zug zutage. Man tut so, als ob man demokratisches Verhalten (bis in die volle Fragwürdigkeit der sogenannten Mehrheitsdemokratie) ganz auf seine Fahne geschrieben hätte und sich völlig danach richtete. Dadurch sichert man sich die Gunst des naiven Zeitempfindens, um anschließend nur das (mit dem Wohlwollen aller) zu erreichen, was man längst vorher ausgearbeitet hat. Demokratie wird hier zum kirchlichen Trick, der besonders dann zieht, wenn man aus dem Glauben ~~heraus keine hohen~~ Ansprüche mehr stellt." (a.a.O.) - Ein Beispiel für die Richtigkeit dieser Feststellungen liefert die Ausarbeitung des sog. Einheitsgesangbuches "Gotteslob". Die Masse des gläubigen Volkes, die ja dieses neue Machwerk benutzen soll, ist nicht mit einem Sterbenswörtchen vorher befragt worden, welche Lieder man aufnehmen soll, ob man dieses oder jenes Lied verändern solle oder dürfe (!) usw. Die Ideologen - anders kann man sie nicht nennen -, die das EGB verbrochen haben, hatten von vorneherein ihre ideologische Linie (= Abschwächung des klaren katholischen Glaubens, ökumenische Vernebelung im Dogmatischen, Einsingung innerweltlicher, z.T. sozialistischer Beglückungsgefühle usw.). Man stellt wahrhaftig an den Glauben keine hohen Ansprüche mehr, und das bißchen "Demokratie", das bei der Erarbeitung des EGB vorhanden war, ist ein Trick, der der Täuschung des unwissenden Volkes dient. In Wahrheit wurde ganz massiv manipuliert. So ist es überall.

Es gibt "heute einen merkwürdigen masochistischen Zug in der Kirche bis zu hohen Amtsträgern, sich demütigen zu lassen. Man sucht die Versammlungen auf, die Contra geben, oft bis zur Ehrlosigkeit, man trägt alles, bleibt freundlich und lieb bis zuletzt. Zu Hause angekommen, wird der Mantel abgelegt. Das Geld, das alles regiert, ist ja in der eigenen Hand. Es wird also nichts geschehen." (a.a.O.) - Das sind klare Worte, und der Aspekt, den sie aufzeigen, ist nur zu wahr. Solange die Kassen der NEUKIRCHE klingeln, wird sich an deren zersetzter und verkümmerter

Lehre und Praxis nichts ändern. Die Leute dürfen glauben, was sie wollen - wenn sie nur offene Brieftaschen haben. Das ist auch klar: Eine Kirche, die sich zu einem innerweltlichen Sozialverein mausert, deren erste und heiligste Aufgabe es nicht mehr ist, die Menschen auf das jenseitige Heil vorzubereiten, braucht volle Kassen, damit die Fassade stimmt und man nach außen sagen kann: Seht, was wir für Gläubige haben, und wieviele es sind! Das Portemonaie ist zum Maßstab der Gläubigkeit geworden. "Ein so merkwürdiges Verhalten in der Kirche, das den männlichen und fraulichen Tugenden der Klarheit, der inneren Entschiedenheit, des unerschrockenen Stehens zur eigenen Meinung und Überzeugung abgeschworen zu haben scheint, ist eine eigentümliche Variante zum Streben nach innerweltlicher Sicherung. Um jeden Preis den eigenen Status wahren, das jeweils herrschende Gesetzt der öffentlichen Meinung respektieren, niemals auffallen, allen Extremen ausweichen, auch wenn das Evangelium sie zu gebieten scheint, allem klug und freundlich begegnen, so lauten die Maximen heutiger Sicherung in der Kirche." (a.a.O.) - Die klerikalen Nickermänner und Stehaufmännchen haben offenbar noch nie etwas davon gehört, daß es seit der Offenbarung eine absolute Ungeschichtlichkeit der Wahrheit gibt, zu der keine Abweichungen, seien sie winzig oder groß, geduldet werden können, keine je nach Zeitgeist und gusto variablen Interpretamente. Die öffentliche Meinung, die schon bei Lebzeiten Jesu vom "Hosiannah" zum "Crucifge" innerhalb kurzer Zeit umschwenkte, ist niemals ein Maßstab der Wahrheit. Diese ist nicht von Prozenten abhängig, die eilfertige Diener der Soziologie, der neuen Heilslehre, ausfindig machen. Sie ist keine Mode, die je nach Jahreszeit und Gesellschaftsschicht wechselt. Der Schutz des ungeborenen Lebens beispielsweise bleibt seit Christi Menschwerdung ein unabdingbarer Grundsatz bis ans Ende der Zeiten. Privatmeinungen von häretischen und ungläubigen Theologen sind uninteressant und müssen sofort, wenn sie bekannt werden, mit aller Schärfe geahndet werden. Dasselbe gilt für die Heiligkeit der Ehe, für die im Laufe der Kirchengeschichte definierten Dogmen. Jedwede Anpassung an "veränderte gesellschaftliche Verhältnisse" ist des Teufels. Bischöfe, die hier nicht ganz ungeschminkt und furchtlos gegen Verwässerungen, Verzerrungen und Fälschungen eingreifen, machen sich schwer schuldig. Der HL. GEIST tritt niemals im Gewande des Zeitgeistes auf. Er verwandelt die Vokabel "pastoral" nicht zu einer billigen und bequemen Entschuldigung für alles und jedes, selbst für den Irrsinn.

Erst wenn wieder begriffen wird, daß die Normen und Maßstäbe für menschliches Leben und Verhalten nicht vom schwachen, sündhaften Menschen abgeleitet werden dürfen, von dessen Wünschen und Wollen, sondern aus den Geboten Gottes und deren Ausformung in der Kirche - bis zum 2. Vaticanum - erst dann besteht Hoffnung und Aussicht, daß die kranke Menschheit auf den Weg der Genesung gebracht werden kann. Aber bis dahin ist es, wenn nicht alle Zeichen trügen, noch ein weiter Weg.

oooooo

"Das Kreuz hat den Zorn Gottes gegen die Menschen getilgt, die Versöhnung bewirkt, die Erde in einen Himmel verwandelt, die Menschen mit den Engeln verbunden, die Burg des Todes zerstört, die Kraft des Teufels gebrochen, die Macht der Sünde getilgt, die Welt vom Irrtum befreit, die Wahrheit zurückgebracht, die bösen Geister verscheucht, die Götzentempel zerstört, die Tugend gepflanzt, die Kirche gegründet. Das Kreuz ist der Wille des Vaters, die Ehre des Sohnes und die Freude des Heiligen Geistes. Das Kreuz hat die Handschrift, die gegen uns zeugte, zerrissen, den Kerker des Todes vernichtet, und uns die göttliche Liebe in vollster Klarheit gezeigt."

i vollster Klarheit gezeigt."

Hl. Chrysostomus, Homil. Pater, si possibile.

DER KREIS SCHLIESST SICH

von
Dr. Wilhelm Ettelt

Nur Gutes von den Toten?
Wer das geboten,
Der hatte, armer Tropf,
Mehr Herz als Kopf

(Fr.W. Weber)

Wer hat so tapfer wie der verstorbene Kardinal Döpfner gegen die Freigabe der Abtreibung gekämpft? Sollte man ihm nicht wenigstens deshalb viel verzeihen?

Nun ist nur allzu bekannt, daß Kardinal Döpfner auch gegen einige andere Dinge gekämpft hat, z.B. gegen die überlieferte katholische Sexualmoral. Er hat sich mit seiner unbestreitbar erheblichen Vitalität dafür eingesetzt, daß die Christen von ihrer Kirche und ihren Priestern nicht mehr davon zurückgehalten werden, schwer zu sündigen. Wenn er nun hier im Bösen und zu Gunsten des Guten plötzlich inkonsequent wurde, sollte man sich nicht wenigstens darüber freuen?

Wenn er - ja wenn er! Wurde er es wirklich? Es gibt einen sehr wichtigen Zeugen, der das bestreitet, den Bundesminister Hans Jochen Vogel, der im verflossenen Wahlkampf die Behauptung aufgestellt hat, die Änderungen des § 218 seien mit Döpfner abgesprochen gewesen. Nun wird man auf die Aussage dieses Mannes allein, dem bestimmt jede Wahlkampflüge zuzutrauen wäre, nicht allzu viel geben, wenn sie nicht von anderer Seite erhärtet würde.

Mitkämpferin Döpfners gegen die Moral, insbesondere gegen die Moral der Jugend, war eine Frau: Dr. Renate Laurien. Bekannt wurde sie nicht zuletzt durch ihr zynisches Geständnis, daß sie, als Oberstudiendirektorin eines Mädcheninstitutes, ihren minderjährigen Zöglingen selbstverständlich die Anti-Baby-Pille empfehle, damit diese ohne Angst vor unangenehmen Folgen ungehindert Sexualverkehr treiben können. Die Qualifizierung eines solchen Verhaltens könnte nur mit Worten geschehen, die der Kritisierten die Handhabe für eine strafrechtliche Verfolgung wegen Beleidigung bieten würde. Eine solche Qualifizierung von unserer Seite ist aber auch überflüssig, da sie längst schon von kompetenterer Seite erfolgt ist, vom Herrn selbst: Mat. 18,6.

Von dieser Dr. Renate Laurien wurden nun durch die Presse Äußerungen bekannt, wonach sie es als einen unzulässigen Eingriff in die Gewissensfreiheit bezeichnet, wenn von Ländern und Kommunen Ärzte und Pfleger aufgefordert werden, Abtreibungen zu verweigern. Es sei vielmehr, nach Laurien, zu erwägen, ob man nicht eigne Abtreibungsanstalten von Staats wegen einrichten solle. - Soweit die Mitarbeiterin Kardinal Döpfners. Man muß doch wohl annehmen, daß sie während ihrer jahrelangen freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Döpfner mit ihm gelegentlich auch über diese Probleme gesprochen hat. Daß sie fünf Jahre lang "zu den engsten Mitarbeitern Kardinal Döpfners" gehört hat, bezeugt auch die sog. "MkKZ" (21.11.1976). Danach macht sie eine echte katholische Kulturpolitik. "Kulturpolitik bleibt eine katholische Domäne" heißt der Artikel, in welchem Hans Maier (Synodale von Würzburg; warmer Befürworter der Sexualanleitung in der Schule, die man Sexualerziehung nennt), Bernhard Vogel (Präsident der Würzburger Synode), Renate Laurien (Vizepräsidentin der Synode) als katholische Kulturpolitiker vorgestellt werden. In der Überschrift des genannten Leitartikels müßte nur ein Wort geändert werden, damit er der Wahrheit entspricht: Kulturpolitik bleibt eine Freimaurer-Domäne. (Mit dieser Bemerkung will ich nur den unheiligen Geist, der die genannten Kulturpolitiker beseelt, charakterisieren, nicht eine Behauptung über ihre Logenmitgliedschaft aufstellen.) - Es

bleibt noch anzumerken, daß Bernhard Vogel, der Präsident der Würzburger Synode, der Bruder des Bundesministers Hans Jochen Vogel ist, mit dem er, trotz verschiedener Parteizugehörigkeit, ein gutes Verhältnis hat. Auch hier schließt sich der Kreis; die eingangs erwähnte Behauptung des Bundesministers Vogel wird dadurch schlechthin glaubwürdig.

Es interessiert vielleicht noch, daß in der erwähnten Nummer der "MkKZ" eine ganze Seite dem Stück von Jean Genet "Balkon" gewidmet ist. Für alle, die es noch nicht wissen: "Der Balkon" dürfte so ziemlich das Übelste an Schweinerei und Gotteslästerung sein, was jemals auf die Bühne gekommen ist. Der Vorsitzende des Diözesanrates der Erzdiözese, E. Brießmann, kommt denn auch zu dem allein richtigen Schluß: "Dieser grobe Mißbrauch einer öffentlichen Stellung (gemeint ist der Intendant) erlaubt keine Toleranz." Aber die "MkKZ" ist tolerant und objektiv (außer gegenüber Lefebvre). Sie läßt auch den Intendanten zu Wort kommen. Aber selbst wenn man das noch hingehen ließe, der eigentliche Skandal kommt erst: Auch der zuständige MkKZ-Kritiker kommt zu Wort, dessen nicht signierter Artikel offenbar die Meinung der Redaktion widergibt. Seine Kritik ist, bei einigen formalen Einwänden, überwiegend positiv. Mit den Gotteslästerungen und den Schweinereien findet er sich wie mit einer Harmlosigkeit ab. - Die Stadt München, in deren städtischem Theater (Münchner Kammerspiele) die erwähnte Sauerei passiert ist, hat sich vor einigen Jahren gegen das Kreuz und für den Schutt entschieden (bei der Benennung des "Schuttberges"). Am Schutt des letzten Krieges hat die Stadt offenbar noch nicht genug; jetzt hat sie den moralischen Schutt. Aber wenn die Verantwortlichen in Kirche und Stadt nicht umkehren, wird auch die politische und kriegerische Katastrophe nicht mehr lange auf sich warten lassen.

- - - -

Anm.d.Red.: Die Haltung, die hier von Döpfner bezüglich der Abtreibungsproblematik zum Vorschein kommt, können wir nur indirekt bestätigen. Jemand, der sich in den deutschen "episkopalen" Kreisen sehr gut auskennt, sagte einmal sinngemäß: Man protestiere nur deshalb gegen die Abtreibung, damit hinterher niemand sagen könne, man sein nicht dagegen gewesen.-Die Euthanasie des Naziregimes war diesen Herren wohl zeitlich doch noch ein wenig zu nahe unter der Nase.

DAS GLEICHNIS von WELTBERÜHMTEN CHOR

von

Alois Schnitzer sen.

Ein weltberühmter Chor mit seinem Orchester hat soeben eine Festaufführung beendet. Stürmischer Beifall - somit Anerkennung für die gemeinsame Leistung - durchrauscht den Festsaal. Alle Mitwirkenden fühlten sich für die vielen und harten Proben belohnt. Der Beifall war aber auch zugleich ein Lob für den Verfasser der Noten und des Textes.

Wenn nun ein Zuhörer einen guten persönlichen Kontakt mit einem Mitwirkenden hat, dann kann er sich auch Fragen, etwa wie folgt, erlauben: Sie haben doch bei dem gleichen Werk schon unter der Stabführung *von* A mitgewirkt. Bestehen nun Unterschiede zwischen dem Dirigenten A und dem heutigen Dirigenten B? Beidemal wurde euch doch ein stürmischer Beifall gespendet! Welcher Dirigent trifft mit seiner Stabführung am besten den Willen des Komponisten? Wir werden die Antwort bekommen: gut und sicher führt jeder der beiden Dirigenten, wenn auch bei jedem die persönliche Eigenart und dessen Temperament zum Durchbruch kommt. Von einem Stabführer muß auch erwartet werden, daß er sich bemüht, die volle Zielsetzung der vorliegenden Noten in einer Einheit fehlerfrei den Zuhörern zu Gehör zu bringen. Es ist dabei eine Selbstverständlichkeit, daß schon bei den Proben jeder Mißton und jeder falsche Einsatz eines Mitwirkenden kritisiert wird. Einem Dirigenten, dem eine solche Fähigkeit oder der Mut und die Kraft zu solcher Kritik fehlt, ist es unmöglich, d. h. er ist unfähig, einen solchen Chor mit Orchester zu leiten. Die erteilte Kritik bzw. die Richtigstellung empfindet jeder Mitwirkende als notwendig. Es würde niemandem einfallen, hier von einer Diktatur oder einem Machtanspruch durch den Dirigenten zu sprechen. Diesem eisernen Zwang unterordnet sich jeder Mitwirkende, weil jeder weiß, daß nur so eine gute und erfolgreiche Aufführung möglich ist.

Für viele Besucher einer solchen Festaufführung ist es aber auch meist ein erhebendes Erlebnis, wie der Dirigent die verschiedenartigsten Instrumente wie Trommeln und Pfeifen, Pauken, Trompeten und Geigen - Sänger und Sängerinnen mit hohen und tiefen Stimmen - wie er sie alle zu einer musikalischen Einheit zusammenwirken läßt, wie dadurch versucht wird, dem Willen des Künstlers, der dieses Werk geschaffen hat, gerecht zu werden. Solche Leistungen imponieren, zeigen ein gutes Können aber auch den Willen, daß jeder Mitwirkende sein Bestes für ein gutes Gelingen beiträgt. Mit dem guten Gelingen der Aufführung wird aber auch Ehre und Anerkennung dem Verfasser des Werkes zuteil.

Für die gesamte Menschheit wurde auch ein Gebotsnotenblatt geschrieben, das als das interessanteste Gemeinschaftswerk anerkannt und als solches von den Menschen zur Aufführung gelangen soll. Die

besten Fachleute, die erfahrensten Kenner der menschlichen Fähigkeiten haben dieses Werk verfaßt. Überall, wo dieses Werk unverfälscht zur Aufführung kam, zeigte es in seiner Gesamtwirkung einen Wohlklang, der Friede und Harmonie in allen Menschenherzen verbreitete.

Voller Sorge frage ich mich: warum kommt dieses Meisterwerk heute nicht mehr zur Aufführung? Dessen Gebotsnoten wurden doch von unserem Herrgott selbst verfaßt! Die Vergangenheit lehrt, wo sich Menschen um die gottgewollte Aufführung bemühten, wurde Neid, Haß, Zwietracht abgebaut. Die Menschen wurden dadurch froher, zufriedener und glücklicher, dem Schöpfer des Werkes gegenüber aber auch dankbarer. Dies wäre doch Anlaß und Beweiskraft genug, sich um eine erneute Aufführung im Sinne des Verfassers zu bemühen.

Sind etwa die festgelegten Gebotsnotenanweisungen für den Menschen unerfüllbar? Nein - die Gebotsnoten sind so einfach, für jeden Menschen, der guten Willens ist, verständlich - und von jedem erfüllbar; fast möchte man sagen zu einfach. Nur deshalb fühlten sich so viele erste Dirigenten veranlaßt Änderungen auf das Notenblatt zu schreiben. Tausende von Unterdirigenten wollten auch beweisen, daß sie vom Notenschreiben etwas verstehen und haben auch ihre menschlichen Vorstellungen ins Notenblatt eingeschrieben. Dies genügte noch nicht. Die Hunderttausende von Mitwirkenden glaubten sich auch berufen Änderungsvorschläge anzubringen. Diese durchgeführten Änderungen wurden im Zuhörervolk bekannt; deshalb forderte auch dieser Personenkreis, daß Änderungen nach ihren Vorstellungen zur Durchführung kommen. Diese interessierten Volkszuhörer schlossen sich, um ihre Forderungen aussichtsreicher durchsetzen zu können, zu Verbänden zusammen. Wir kennen sie unter der Bezeichnung Synodalen und Pfarrgemeinderäte. Keiner von denen, die da Änderungsvorschläge einreichten oder solche unterstützten, fragte sich, was der Verfasser des Werkes eigentlich erreichen wollte. Welches Hauptziel hatte der Gebotsnotenschreiber angepeilt? Für alle eingebrachten Änderungsvorschläge galt nur der Wunsch: wie kann ich erreichen, daß meine persönlichen Ansichten berücksichtigt werden. Solches konnte nur durch demokratische Abstimmungen erreicht werden. Nur so konnte jeder menschlichen Eitelkeit zum Sieg verholfen werden.

Leider stellten alle christlichen Dirigenten im katholischen wie im orthodoxen und evangelischen Lager keine falschen Einsätze und Töne fest. Zumindest fühlten sie sich nicht zur Stellungnahme veranlaßt. Oder mußten sie aus moralischen Gründen schweigen, weil sie selbst das Kainsmal der eigenmächtigen Änderungen auf der Stirne trugen? Sei es wie es wolle - diese Dirigenten haben sich das Original-Gebotsnotenblatt entreißen lassen, und somit dürfen sie heute religiöse Revolutions-Schlagerlieder und Texte, nervenaufpeitschende Jazzmusik, ja sogar ein Musical AVE EVA aufführen. Dabei freuen sich diese Dirigenten, daß sie Beifall bekommen, wenn auch nur von Menschen, die Gottesanweisungen kritisieren, von Menschen, die unserem Herrgott die Gefolgschaft verweigern.

Der Aufführungsraum für die Veranstaltungen, in welchem die alten und heute die sogenannten vermenschlichten Noten zum Vortrag kommen, ist der gleiche geblieben. Auch bemühte man sich, in Kleidung und Veranstaltungsablauf nichts Auffälliges zu verändern. Nur der Innenraum wurde umgestellt, angeblich dem Volkswillen angepaßt.

Infolge solcher Täuschungsmanöver ist es dem Volke unmöglich, die Fälschung vom Original zu unterscheiden. Auch wurde Wildwuchs und übles Rankwerk schon lange nicht mehr zugeschnitten. Zugleich wurde reichlich weltliches Blendwerk in Wort und Schrift verkündet und buntbemalte Kulissen vorgeschoben. So wurde der edle Grundcharakter des göttlichen Meisterwerks versteckt. Primitiver Ersatz wurde allseits angeboten. Eigenartig war dabei, daß die Dirigenten noch immer die Aufführung und die Aufgaben des Hauptrahmengebots ankündigten.

Das Thema: Gottes- und Nächstenliebe blieb somit aktuell.

Der Titel des Hauptwerkes wurde noch verkündet, aber die zehn Leitsätze, auf deren Grundfeste der Aufführungsplan für das Hauptwerk aufzubauen ist, wurde einem menschlichen Besserwissen untergeordnet. Menschliches Besserwissen heißt, die religiösen Aufgaben der Leitsätze beiseiteschieben, dafür Wünsche und Forderungen der erdgebundenen Menschen erfüllen. Die der Welt versklavten Menschen klammern sich eben nur an irdische Werte, an Besitz und Einkommensmehrung, an immer höheren Lebensstandard. Damit verfällt der Mensch den Leidenschaften der Unzufriedenheit, dem Neid, dem Haß. Das sind aber auch die Voraussetzungen bzw. die Gründe für gegenseitigen Streit und Kampf. Aus Neid erfolgte der erste Mord, Kain erschlug seinen Bruder Abel. Der Neid verkörperte schon damals wie heute den Geist dieser Welt, wird sichtbar im Auseinanderleben der Familien, im Gegeneinander der kleinen und großen Interessengemeinschaften. Für allen Unfrieden auf dieser Welt tragen diese erdgebundenen Leidenschaften die Schuld. Nur damit tragen die Menschen immer wieder den gegenseitigen Kampf und Kriege in die Menschheit. Auffallend ist, daß alle Menschen, welche dieser Geisteshaltung verfallen sind, auch die Befolgung der zehn Gebote ablehnen, weil sie mit der Befolgung da und dort auf einen persönlichen Vorteil zu Gunsten des Nächsten verzichten sollten. Menschen, die solchem Materialismus verfallen sind, lehnen auch alles Überirdische ab. Für sie ist es unmöglich, daß die Gottesmutter unbefleckt empfangen hat. Für diese Leute gilt es als unglaublich, daß Brot und Wein in das Fleisch und Blut Christi verwandelt werden kann. Diese Materialisten sagten schon zu Christus, als er sprach "ich werde euch mein Fleisch zu essen und mein Blut zu trinken geben": "Deine Rede ist hart, wir gehen". Und solche Leute haben heute Dirigentenstellungen in unserer Kirche. Von diesen Leuten wurden auch die religiösen Aufgaben des Gebotes der Liebe mit sozialen und humanen Aufgaben ersetzt. Diese Leute kümmern sich nicht, was der Hauptinterpret des göttlichen Meisterwerks "Paulus" bereits schriftlich festgehalten hat. Er hatte schon niedergeschrieben ... "und wenn du deine ganze Habe an die Armen verteilst, dann ist dies wertlos, wenn du das Gebot der Liebe, die zehn Gebote nicht erfüllst".

Alle Dirigenten, welche soziale und humane Leistungen als Ersatz für die Erfüllung der göttlichen zehn Gebote fordern, widersprechen damit dem Willen des Verfassers des Meisterwerks, unterminieren das Leitziel für ein besseres Gemeinschaftswerk - Gemeinschaftsleben der Menschen, dulden Ersatzaufführungen, dulden falsche Einsätze und Töne. Deshalb kommt es auch derzeit zu keiner Festaufführung des göttlichen Meisterwerks. Ja, es können nicht einmal Proben durchgeführt werden, weil die zuständigen Dirigenten die Originalnoten und Texte von den dazwischen-geschriebenen Ersatzideen nicht

mehr zu trennen vermögen. Der Name des Dirigenten, die Mitwirkung der unterschiedlichsten Instrumentalisten, Sänger usw. würde wahrhaft keine Rolle spielen, wichtig wäre nur, daß alle, Dirigent und Mitwirkende, gewissenhaft bestrebt wären, die göttlichen Gebotsnoten fehlerfrei und unverändert zur Aufführung zu bringen.

Wenn sich nur ein einziger Dirigent fände, der bereit sein würde den Taktstock gewissenhaft und verantwortungsbewußt nach den göttlichen Originalgebotsnoten zu führen, keinen falschen Einsatz und keinen falschen Ton dulden würde - wahrlich, sein Chor und sein Orchester könnte an Zahl der Mitwirkenden klein sein - die Menschheit würde sofort das Echte erkennen und käme zu der Feststellung, hier wird Gottgewolltes geübt und aufgeführt. Sicherlich würde auch die Zahl der Bewerber, die mitwirken möchten, sich sofort um ein Erhebliches vermehren. Ich erinnere nur an die kleine Zahl der Apostel zur Gründungszeit der katholischen Kirche.

Freilich würden die Anhänger des Materialismus, wie seit 2000 Jahren üblich, sich zum Widerstand zusammenfinden. Sie würden sich evtl. auch mit Gewalt wehren, weil sie sich durchschaut fühlten, daß sie nämlich nur ihre eigenen Interessen vertreten, daß sie nicht bereit sind, auf persönliche Vorteile zu verzichten, die sie sonst doch nur auf Kosten ihres Nächsten einheimsen können.

So lehrt es uns die Kirchengeschichte, so sagte es Christus voraus, die der Welt versklavten Menschen werden euch hassen, so wie sie mich gehaßt haben. Dem Knecht geht es nicht besser wie dem Meister.

Eine klare Trennung der Werke, wie sie Gott vorschlägt, von den menschlichen Werken, wie sie die Welt fordert, ist jedoch die Voraussetzung für die Reinheit und Klangfülle, somit für die Erfolgsaussicht einer Aufführung des göttlichen Meisterwerkes.

Nur an einem sauber geschriebenen und verkündeten Gebotsnotenblatt erkennt die Menschheit die Kompaßrichtung, die Gott der Menschheit für eine bessere Lebensgemeinschaft vorschlägt. Nur mit der von Gott empfohlenen Kompaßrichtung kann die Menschheit in eine friedlichere, glücklichere, in die christliche Endzeit geführt werden.

Mit einem Treu Kolping grüßt

Alois Schnitzer sen.

Alois Schnitzer sen.
822 Traunstein

AKTIVE TEILNAHME

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

II.

Wir zeigten, daß wir das unerreichbare Vorbild, sowohl des Opferers als auch des Opfers, in Maria haben, der Jungfrau. Ihre Jungfräulichkeit ist ein wesentlicher Bestandteil ihres Opfers, wie auch seine Vorbedingung. In diesem Zusammenhange muß also ihre Jungfräulichkeit auch während der Geburt Jesu und nach ihr, und zwar für das ganze Leben, betont werden, weil wir in der Jungfräulichkeit im vollkommnen Sinne des Wortes etwas mehr sehen müssen als eine bestimmte körperliche Unversehrtheit. Da diese das absolute Verankertsein in Gott, überall, jederzeit, von ihrer Geburt bis zum Tode fordert, können wir uns mit der Jungfräulichkeit vor der Geburt des Gottessohnes allein nicht begnügen. Bedenken wir gut, wessen Braut Maria ist: des Heiligen Geistes; was für ein Sohn ihr Sohn ist: der Sohn Gottes, dann ist es für den, der logisch denken kann und sich meditierend im Licht des Glaubens nur ein wenig in dieses Geheimnis vertieft, klar, daß es zu keinem ehelichen Verkehr mit dem hl. Joseph kommen konnte, welcher mit heiliger Scheu seiner Angelobten gegenüber stand, daß also Jesus keine Geschwister hatte. Das "Ökumenische Glaubensbekenntnis" mit seinem "geboren von der Jungfrau Maria" betont höchstens die Jungfräulichkeit vor der Geburt Jesu, nicht aber die Jungfräulichkeit bei seiner Geburt und nachher, wie gebetet wurde und auch gebetet werden soll: "geboren aus Maria, der Jungfrau!"

Wir sehen jetzt also, daß das, was von den Neuerern ein zweitrangiges Dogma betrachtet wird, eine Unwahrheit ist, die einer Gotteslästerung nahekommt, da sie das erhabenste Werk des Heiligen Geistes verletzt. Symbolisch kam dies zum Ausdruck bei dem Anschlag auf die Pietà Michelangelos im Petersdom, worauf schon in "Einsicht" IV,375 in einem anderen Zusammenhang aufmerksam gemacht wurde.

Der hl. Kirchenlehrer Alphons von Liguri betont von der Mutter Gottes: "Vom Gebrauch der Vernunft an, d.i. vom Augenblicke ihrer unbefleckten Empfängnis, fing sie an, aus allen Kräften Gott zu lieben; so setzte sie es fort ihr ganzes Leben hindurch. (...) es gab für sie kein einziges Wort, keine Gebärde, keinen Blick, keinen Atemzug, der nicht für den Herrn und Seine Ehre gewesen wäre; nie wandte sie sich ab von Ihm, nie löste sie sich los von der Liebe zu Gott. (...) Es war ein ausschließliches Privileg Mariens, sagt Bernardin de Bustis, Gott aktuell in einem jeden Augenblick ihres Lebens zu lieben, und das mit einer so heißen Liebe, daß es nach dem hl. Bernhard ein andauerndes Wunder war, ihr Leben inmitten solcher Flammen zu erhalten. (...) Der göttliche Heiland sagte es (...), daß, wo unser Schatz ist, auch unser Herz sein wird. Da nun Maria keinen anderen Schatz hatte als Jesus, mußten auch ihre Wünsche stets mit Ihm im Himmel sein. (...) Kurz, nie unterbrach sie, nie verlangsamte sie ihren Antrieb zu Gott, nie verlor sie, wegen einer Nachlässigkeit die Gelegenheit in der Vollkommenheit fortzuschreiten, (...) in ihrem Herzen vereinigte sie die heroischsten Tugenden, welche je von den Heiligen praktiziert wurden(l).

Wie traurig dem gegenüber zeigt sich das Bild der Menschheit! Von einem Verankertsein in Gott kann nur bei Ausnahmen gesprochen werden, ein jeder will "in seiner facon selig werden", was man ihm nicht gerade so sehr verübeln würde, wenn er dadurch nicht andere beeinträchtigen würde. Auf diese Weise sieht der Organismus der Menschheit wie vom ärgsten Krebs betroffen aus, denn der Krebs ist ein nichtteleologisches Wuchern der Zellen, welche auf ihre Faust, ohne Rücksicht auf den Gesamtorganismus, arbeiten. Der Opfergedanke, so wie wir ihn soeben beschrieben haben, ist meistens ausgestorben, wobei noch ein

Opfern vorgetäuscht wird, das jedoch nichts anderes ist, als raffinierter Ausdruck der Selbstsucht.

Dort aber, wo der Geist Gottes sich auswirken kann, zeigt sich eindreifacher Opferraum, wie auch ein dreifaches Opfer. Dieser Raum ist aber nur ein einziger Raum: Golgotha, die Lebensbühne, der Himmel; wie auch nur ein einziges Opfer: die circuminsessio cordium, das gegenseitige 'Sichbesitzen' der Herzen aller im Geiste Gottes sich Liebenden, im allerheiligsten Herzen Jesu, wie Dieses sich auch in einem jeden von ihnen befindet.

"Der erste Akt des menschgewordenen Wortes war, sich seinem Vater als Ganzopfer anzubieten: Schlachtopfer und Speiseopfer für die •Sünden hast du nicht begehrt, da sprach ich: Siehe, ich komme!"(Ps39,7) Die Armut des Stalles, die Härte der Krippe bildeten die entsprechende Umwelt für das göttliche Opfer bei Seinem Eintritt in diese Welt! (2)

Diese volle Ergebenheit in den Willen des himmlischen Vaters ist es, die sich im ganzen Leben, Leiden und in dem Tode Christi offenbart. Wie wir noch an einer anderen Stelle zeigen werden, dürfen wir das Leben eines jeden Menschen, und erst recht nicht das Leben des Erlösers in einzelne Ereignisse zerstückeln, welche nicht innerlich zusammenhängen würden, da nämlich einer um des anderen willen hier ist: also alle zusammen eine organische Ganzheit bilden. Das haben wir auch bei der Mutter Jesu - und auch unserer Mutter - kennengelernt. Da nun das hl. Kreuz Brennpunkt der Liebe ist, in welchem alle Lebensäußerungen Jesu und Mariens einmünden, müssen auch wir dies, soweit es die menschliche Schwäche gestattet, bei uns zu verwirklichen trachten. "Ein wahrer Sohn Mariä ist der, der ihr auf den Kalvarienberg folgt, der mit ihr am Fuße des Kreuzes verbleibt: dieser ist so eng durch den Heiligen Geist verbunden, daß das Band unzerbrechlich ist und für alle Ewigkeit auch dauern wird!" (3) Das macht, in aller Kürze, das Wesen der aktiven Teilnahme am hochheiligen Opfer aus. Nie dürfen wir vergessen, daß das allerheiligste Altarsakrament eben der Brennpunkt des Kreuzesopfers ist. "Wenn wir uns recht genau ausdrücken wollen", sagt J.A. Möhler, "so wird das Opfer Christi am Kreuze nur als Teil für ein organisches Ganzes gesetzt; denn sein ganzes Leben auf Erden, sein Wirken und Leiden, sowie seine immerwährende Herablassung zu unserer Dürftigkeit in der Eucharistie, bildet einen großen Opferakt, eine große, aus Liebe zu uns unternommene, für unsere Sünden genugtuende Handlung, die zwar aus verschiedenen einzelnen Teilen besteht, aber so, daß keiner von denselben für sich allein, streng genommen, das Opfer ist; in jedem besonderen Teile kehrt das Ganze wieder, so wie das Ganze wie~~derum ohne seine Teile nicht gedacht werden kann.~~ Der Wille Christi, in der Eucharistie gnadenvoll sich zu uns herabzulassen, bildet in seinem großen Werk nicht minder einen integrierenden Teil als alles übrige. Oder wer möchte wohl die Behauptung wagen, daß die eucharistische Herabkunft des Sohnes Gottes nicht eben auch zu dem Gesamtverdienste desselben gehöre, das uns zugerechnet wird? Das sakramentale Opfer ist daher auch ein wahrhaftes Opfer, ein Opfer im eigentlichen Sinne, jedoch so, daß es in keiner Weise von allem übrigen, was Christus für uns noch tat, getrennt werden darf." (4)

Unser ganzes Leben muß dementsprechend ein einziger Opferakt werden, wenn wir von einer aktiven Teilnahme an der Hl. Messe sprechen wollen, die mit allen, den bereits gelesenen Messen, wie mit denen, die es noch werden, in Verbundenheit mit der ersten Hl. Messe im Abendmahlsaal, als Ausweitung des Kreuzesopfers ewig auf dem himmlischen Altar dargebracht wird.

Es wurde schon darauf hingewiesen, wie sehr der Heiland gerade für die gelitten hat, die aktiv an seinem Opfer nicht teilnehmen. So schreibt die hl. Katharina von Siena: Für den Heiland war "größer das Kreuz der Sehnsucht, als das körperliche. Seine Sehnsucht bestand darin, daß Er nach unserer Erlösung dürstete, um den Gehorsam dem Vater gegenüber zu erfüllen. Als Weisheit des ewigen Vaters sah Er die, welche an seinem Blute teilnahmen, und jene, die aus eigener Schuld an

ihm nicht teilnahmen. **Und weil** sein Blut für alle bestimmt war, litt Er für die Unwissenheit jener, die nicht teilnehmen wollten. Und das war die bittere Sehnsucht, die Er vom Anfang bis zum Ende getragen hatte!" (5) Aus diesen Worten ist klar ersichtlich, daß in Anbetracht der gegebenen Tatsache, daß nicht alle Menschen aktiv an Christi Opfer teilnehmen, das hochheilige Blut für diese erfolgreich, effektiv nicht vergossen wird, wie auch nie vergossen werden kann, **infolgedessen** ihnen auch nicht appliziert werden darf! Daß der Heiland nicht für alle effektiv Sein Blut vergießen konnte, das also verursachte Ihm den größten Schmerz, da dies ja direkt gegen Seine Sendung war. Die **Hl.** Messe ist das Opfer des mystischen Christus, an welchem sich **a l l e** seine Glieder beteiligen sollen. Wollen sie es aber nicht, dann verläuft der ganze heilige Akt ergebnislos für jene, die einer Umkehr nicht mehr fähig sind, d.h. für die Verdammten. Ihnen trotzdem das Blut Christi aufzuzwingen, ist mehr als satanisch!

Wie könnten die gerade das "Liebste" - ihr eigenes **"Ich"** - aufopfern, die es für die ganze Ewigkeit an Gottes Stelle gesetzt haben? Wenn wir aktiv am Opfer teinehmen, müssen wir doch das tun, was der Erlöser getan hat. Müssen die Glieder nicht dort sein, wo das Haupt ist? Bover betont, "daß beim Kreuzesopfer die Materie der Tod des Herrn ist, die Form der Gehorsam, oder klarer, der Wille, sterbend Seinem Vater die gerechte Ehre zu erweisen als auch die **entsprechende** Genugtuung für die Sünden der Menschen zu leisten." -"Auch dürfen wir nicht daran zweifeln, daß wir im vollen Sinne des Wortes die e w i **g e** Dauer der Aufopferung Christi vor Augen haben!" (6) Infogedessen müssen" wir mit Kardinal Manning und anderen sagen: "Ein einziges Opfer hat die **Welt** ein für allemal erlöst, und dieses wird ununterbrochen im Himmel als auch auf Erden aufgeopfert: im Himmel durch den einzigen Priester vor dem ewigen Altar; auf Erden durch die Priester, die überaus große und ununterbrochene Kette, die ja nichts als eins ist mit Ihm, und an Seinem Priestertum teilnimmt." (7) "Es geschieht nicht auf Grund einer neuen Handlung, daß die Konsekration bei der **Hl.** Messe stattfindet, sondern durch die ein für allemal vollbrachte Tat des Hohen Priesters. Christi Tat setzte das Opfer ein, Christi Tat verewigt es." (8)

"Deus noster ignis consumens est" - Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer", (Hebr. 12,29) Wir haben schon gesagt, daß es ein Wunder der Wunder war, daß Maria in einem solchen Feuer der Liebe noch weiter leben konnte; so gilt es auch für uns, "es genügt nicht allein, daß wir uns selbst sterben, wir müssen uns völlig verzehren: um ein vollkommenes Opfer zu sein, ist es notwendig, daß das Ganzopfer an Gott zurückkommt!" (9) Ermahnt uns da nicht der hl. Apostel, wenn er sagt: "Seid so gesinnt wie Christus Jesus. Er, der in **Gottesgestalt** war, erachtete sein gottgleiches Sein nicht für ein Gut, das er mit Gewalt festhalten sollte. Vielmehr entäußerte er sich, nahm Knechtsgestalt an und wurde den Menschen gleich. Er erschien im Äußeren als Mensch und erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zun Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott so hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist!" **(1o)** Auch wir sollen uns gänzlich entäußern; dies bedeutet aber für uns keine Demütigung, denn es heißt die Fetzen der durch die Erbsünde als auch der durch die persönlichen Sünden entstellten menschlichen Natur ablegen, um an der Natur Gottes teilnehmen. Und dennoch tun wir es nicht!!

Mit der Ablehnung des sich auf das ganze Leben des Christen beziehenden **Offertoriums** durch die Reformation und hiermit der Erneuerung des Opfers Christi, beginnt die Tragik der Neuzeit! Das "Ich" muß unbedingt in Christus und mit Christus sterben, damit es in Christus lebe, wie er in uns! "Woher kommt Zank und Streit unter euch?" fragt der hl. Jakobus, "woher anders als von euren Begierden, die in euren Gliedern streiten? Ihr begehrt etwas und erhaltet es nicht. Ihr mordet und seid neidisch und könnt es nicht erlangen. Ihr kämpft und streitet um etwas und erreicht es nicht, weil ihr nicht betet. Ihr be-

tet um etwas und erhaltet es nicht, v/eil ihr schlecht betet; ihr wollt es für eure Lüste verwenden. Ihr Ehebrecher, wißt ihr nicht, daß Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott bedeutet? Wer also Freund der Welt sein will, macht sich zum Feinde Gottes!" (11)

Wir haben schon einigemal die Bilanz des 2o. Jahrhunderts gezogen: rund 2oo Millionen Tote, direkt oder indirekt Opfer der Kriege mit ihren scheußlichen Konzentrationslagern, fast ebensoviele Krüppel, ein Meer von Blut und Tränen, ein moralischer Sumpf, wo kein gediegener Charakter mehr aufwachsen kann!

Die Reformation verwarf die konkrete Autorität Gottes, wie sie im Lehramt der hl. Kirche zum Ausdruck kommt, und versetzte alles in die Menschen; der Heilige Geist wirke angeblich direkt auf einen jeden persönlich. So gibt es ebensoviele Päpste wie es Menschen gibt, da ein jeder sich selbst Papst ist. Es bewahrheiten sich die Worte Luthers, die er an die Antwerper Schrieb: "Es gibt unter uns so viele Religionen wie es Menschen gibt. Unter den Eseln finden wir keinen solchen, der so blöde und wahnwitzig wäre, daß er die Traumgebilde seines Schädels und seine eigenen Ansichten als Eingaben des Heiligen Geistes und hiermit sich selbst als Propheten betrachten würde." (12) Das Endergebnis ist eine Egolatrie, d.i. Anbetung des eigenen Ihcs, wie Papini in seinem Gog beschreibt. Ein Titanenkampf setzt bald ein. In der Ukraine gibt es ein Sprichwort: Eine jede Schlange möchte Drache werden, dazu muß sie aber eine andere Schlange auffressen! Und so greifen sich die Schlangen tüchtig an! Das Ende ist die Götterdämmerung. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang nicht an die Worte des hl. Paulus? "Wenn ihr aber einander beißt und zerreißt (eine schöne aktive Teilnahme! O.K.) so seht zu, daß ihr einander nicht aufzehrt." (13)

Immer und immer wieder bekommen wir zu hören, daß das Christentum versagt hat. Nicht das Christentum hat versagt, sondern die Christen! Dieser Tatsache war sich Rom bewußt, als es das Konzil von Trient zusammenrief, um den unglücklichen Zustand der Welt zu heilen. Das "non serviam" ("ich will nicht dienen") des Teufels drang tief, selbst in die Reihen der Diener der Kirche ein, und war nicht zuletzt eine Vorbereitung des allgemeinen Abfalls. Lange bevor das Offertorium abgeschafft wurde, wurde es gerade von denen nicht praktiziert, die es von den Gläubigen anfordern sollten. Diese Tatsache wurde in der Ermahnungsrede von den Vertretern des Heiligen Stuhles klar zum Ausdruck gebracht. Ziel des Konzils ist die Ausrottung der Häresien, Reform der kirchlichen Disziplin und Sitten, dauernder Driede in der ganzen Kirche. Der unglückliche Zustand in dem sich die Herde Christi befindet, ist von den Vertretern der Kirche verschuldet worden: "Zu diesen Übeln, welche unseretwegen eingetreten sind, weil wir die Quelle des lebendigen Wassers verlassen haben," sagte Rom, "fügen wir noch eine andere überaus große Sünde hinzu, nämlich die, daß wir vermittels unserer eigenen Klugheit und Macht Abhilfe schaffen wollen!" Christus soll wieder das Vorbild werden, der die Sünden aller auf sich geladen hat. "Was nun Christus aufgrund seiner unermeßlichen Liebe dem Vater gegenüber getan hat, und aus Mitleid mit unserem Geschlecht, das fordert die Gerechtigkeit, daß wir ietzt selbst tun, nämlich daß wir Hirten uns jetzt vor das Gericht des barmherzigen Gottes stellen, uns aTI der Übel, von welchen die Herde Christi geplagt wird, schuldig erklären, und alle Sünden auf uns nehmen, nicht so sehr aus Tugend, sondern aus Gerechtigkeit, weil in der Tat wir sie zum großen Teil verschuldet haben; so wollen wir durch Jesus Christus uns die Barmherzigkeit Gottes erflehen." (14) Wenn nun der Klerus beim tridentinischen Konzil, was die Häresien, Sittenlosigkeit, Unruhen und Kriege anbelangt, sich als schuldig erklärt, müssen wir in der noch mehr verkommenen Zeit nicht dasselbe tun? Nicht nur der Klerus, sondern auch die "bereits mündigen Christen", das "allgemeine Priesterturn", das am liebsten überhaupt keine Priester mehr haben möchte, da es glaubt, für alles selbst zu genügen und berechtigt zu sein. Nun aber, wenn sie Priester spielen wollen, mögen sie auch die Verantwortung anerkennen und die Schuld der Gerechtigkeit entsprechend auf sich nehmen! Als Glieder des mystischen Leibes Christi müssen sie sich der Tragweite ihrer Lebensäußerun-

gen, wie auf dem natürlichen Gebiet so auch **übernatürlichen** voll bewußt werden! Bedenken wir nur die **Wirkungskraft** der Werke, z.B. eines Beethovens. Wieviele Menschen hat er näher zu Gott gebracht, ihren Geist veredelt! "Die Gerechten werden **glänzen,"lesen** wir im Buch der Weisheit, "und wie Funken im Geröhre hin und her fahren!" (15) Raum und Zeit sind für sie keine Grenzen, für sie, die Kinder der Ewigkeit sind. Wenn auch nicht ein jeder Beethoven gleich sein kann und / oder den anderen Künstlern, so hat ein jeder Mensch eine Aufgabe zu erfüllen, die niemand anderer erfüllen kann. Verachten wir keinen Augenblick unseres Lebens, von welch geringer Bedeutung er uns auch zu sein scheint! Vergessen wir nie, daß aus einem kleinen Funken ein großes Feuer werden kann! Solange wir uns nicht zum Bewußtsein **durcharbeiten,** daß die geringste gewollte und verschuldete Übertretung des moralischen Gesstzes, wenn Gott die in ihr verborgene zerstörende Kraft voll zum Durchbruch kommen ließe, größeren Schaden anrichten würde, wie etwa beim **Zusammenprall** von zwei Himmelskörpern zustande käme, verstehen wir von unserem Glauben und der Bedeutung unserer **Persönlichkeit** rein nichts. Bedenken wir nun die Bilanz unseres Jahrhunderts allein, dann haben wir vor uns ein Wunder, von dessen Größe wir uns keine richtige Vorstellung machen können; längst müßte dieser von uns bewohnte Erdball schon pulverisiert sein!

Es gibt aber nicht nur negative Kräfte, sondern auch positive. Solange wir uns nicht bewußt werden, daß die geringste Einheit der Gnade Gottes, soweit wir in diesem Zusammenhang so sprechen dürfen, eine größere Kraft aufweist als die gesamte geschaffene physische Energie des Weltalls, verstehen wir von unserem Glauben und unserer Würde rein **nichts** . Wenn nun diese Erde noch nicht pulverisiert ist, dann haben wir es nach der Mutter Gottes und so vielen Heiligen, vielleicht einem armen Straßenkehrer zu Idanken, der ob der Reinheit seines Herzens und seiner Aufopferung vollauf die Gnade Gottes schöpfte und wieder ausstrahlte, welche allein imstande ist, die negativen Kräfte, die heute die **Welt** zu vernichten drohen, in Schach zu halten. Was wir auch sein mögen und wo wir uns auch befinden: ein armes altes Mütterchen im Altersheim, ein Kranker im Krankenhaus, ein Arbeiter oder eine Hausfrau, ein Universi**tätsprofessor** oder ein Schuster usw., wir haben alle die Pflicht, unser ganzes Leben in ein **unaufhörliches** Offertorium **umzugestalten.** So werden bei der **Hl.** Wandlung durch das Feuer des Heiligen Geistes auch unsere Lehensäußerungen - wie gering sie auch zu sein scheinen - in Fünkchen der Liebe verwandelt und das Reich des L i c h t e s in der Finsternis der Zeit verbreiten, getreu der Mahnung des Herrn: "So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." (16)

Der Priester von heute hat leider den Manipel abgelegt, und mit dem Manipel das Offertorium. Selten hören wir die Worte des Gebetes, welches er beim Anlegen betet: "Möge ich mich, o Herr, würdig erweis'en, den Manipel der Tränen und der Schmerzen zu tragen, damit ich mit Freuden den Lohn für meine Bemühungen empfange!" Tiefer Ernst begleitet das Leben eines katholischen Christen. Er weiß, daß wir hier auf Erden nur Pilger sind, und uns gegenseitig helfen müssen, mit dem Heiland über Golgotha in das ewige Heim zu gelangen. Raum und Zeit haben dabei nichts zu sagen! Das ist die wahre aktive Teilnahme! An den Früchten werden wir sie erkennen!

Anm.: (1) Les Gloires de Marie, S.217f, 221, 223, 26o, 262; (2) **Maréchaux,Elévations** sur la sainte Vierge, **S.63;** (3)' ebd., **S.88;** (4) Mönier, Symbolik, Mainz 1834, S.3ol (5) Tesoro Cattolico, **clas.3. Bd.XIV,** Napoli 1856, Lettr. di S.Cathar. d.S. (6) Bover, De oblatione Christi... Roma 1921, S.162; (7) H.E. Manning, The eternal Priesthood, (8) **A.Macdonald** The Sacrifice of the Mass... London 1924; (9) Jean J. **Olier,** Traite des saintes ordres, Paris 1672, III, **S.383-385; (1o)** Philip. 2,5-9; (11) Jak. 4,1-5; (12) Antidotum Libertinismi moderni, P. Bohuslav Herwig, Pragae, 18.Jahrhd.; (13) **Gal.** 5,15; (14) Mansi, Concil. Gen. 33, 9-11; (15) Welsh. 3,7; ;(16) Matth. 5,16 .

(Fortsetzung folgt)

AGGIORNAMENTO VOR 65 JAHREN

zusammengestellt und kommentiert
von
Anton Holzer

II.

Variationen über ein 'Thema: aggiornamento

Seit der französischen Revolution wird von den Apologeten des Fortschritts dieselbe Forderung an die Kirche gestellt unter denselben Vorwänden. Nur die konkrete Vorstellung über die Art und Weise dieses Aggiornamentos variiert etwas mit den Zeitverhältnissen: "Wir sehen allenthalben bei den sog.gemäßigten Modernen, um wieviel weiter wir gekommen sind als vor hundert Jahren. Damals, namentlich bei Lamennais, galt die Losung: Die Revolution christianisieren durch Herablassung zu ihr, den Liberalismus katholisieren durch das Eingehen auf die liberalen Ideen. Wohin das geführt hat , wissen wir. Heute wird dieser Satz umgekehrt. Friede und Ordnung, sagt man jetzt, kann nur dadurch wiederhergestellt werden,daß der Katholizismus zu einem annehmbaren Christentum vereinfacht wird; dann wird auch unsere Zeit wieder zu gewinnen sein, wenn dieses Christentum den Ausgleich mit den modernen Ideen schließt. Denn immer ist dies in den Kreisen, die wir hier zu berücksichtigen haben das letzte Wort und der ausschlaggebende Gedanke: Die Kirche muß sich dem Kulturzustande der Gegenwart anpassen, der Katholizismus muß von seinen schroffen Ansprüchen zurücktreten, das Christentum muß sich mit der modernen Weltanschauung versöhnen, gerade als sei das Christentum der Störenfried und der Katholizismus der Herausforderer ... " (3)

Die Aufgabe des Christentums sah man nicht mehr in der Wiedergewinnung einer unchristlich gewordenen, apostasierten Welt zum katholischen Glauben, sondern in der"Bildung einer homogenen modernen Weltanschauung": "...Wie das zu stande gebracht werden solle, das bedarf nach dem Gesagten keiner Erläuterung mehr Ausgleich des Christentums mit der modernen Weltanschauung,Anpassung des Katholizismus an die moderne Kultur, Sicheinleben in den modernen Geist, liebevolles Eingehen in den modernen Gedanken, diese und ähnliche Sätze erklären das deutlich genug. Es ist die nämliche Weisheit, die in der Prophetenzeit die nämlichen Wirkungen hervorbrachte,die nämliche Handlungsweise, die Gott beim Propheten schildert mit den Worten: Zwei Übel hat mein Volk getan Mich die Quelle lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und Brunnen haben sie sich gegraben, in denen das Wasser nicht hält (Jer 2,13). Der Umbildungsprozeß im religiösen Bewußtsein, einerseits das Preisgeben des Positiven, des Objektiven und des Übernatürlichen, andererseits die Aufnahme alles dessen, was sich als moderne Weltanschauung gibt, kurz - das Streben nach Bildung einer homogenen modernen Weltanschauung - das ist es worin die religiöse Gefahr besteht ..." (4)

Wie aber dachte man sich diese Anpassung des Christentums an die moderne Kultur? "... Soll das Christentum als Religion sich mit der modernen Kultur, insofern diese dem Christentum entgegengesetzte religiöse Ideen enthält, soll sich die christliche Religion mit der modernen Gegenreligion in ein Kompromiß einlassen? daran darf man nicht denken, und daran denken auch die Föderer des

Ausgleichs nicht. Nein, sie wollen nur das Christentum, insoweit es die Grundlage der christlichen Kultur ist, mit der modernen Kultur vereinbaren, nicht insoweit diese widerchristliche Ideen vertritt, sondern nur insofern sie Kultur ist. Daher der Ausdruck sie wollten den Ausgleich zu stande bringen, nicht auf dem Boden der Religion, sondern auf dem der Kultur, oder sie wollten nur die christliche und die moderne Weltanschauung miteinander versöhnen. Aus dem soeben Gesagten geht aber deutlich hervor, daß dies unmöglich ist aus zwei Gründen: weil die moderne Weltanschauung die christliche Religion überhaupt nur als Kultur, nicht als Religion gelten läßt, und weil sie umgekehrt die moderne Kultur nicht bloß als Kultur, sondern als Weltanschauung, als Antireligion aufdrängt. Daraus folgt, daß der Gegenstand um dem es sich bei diesem Ausgleich handelt, ganz derselbe bleibt, ob wir nun von Kultur oder von Religion oder von Weltanschauung reden. Der unüberbrückbare Gegensatz bleibt immer der gleiche, dort das Ziel im Jenseits, hier das Aufgehen im Diesseits.

...Das Christentum, so lautet das gleichmäßige Ergebnis aller Untersuchungen, so das Geständnis aller Sachkundigen, so das Zeugnis aller Tatsachen, das Christentum ist geschwunden, wenigstens geschwunden aus dem öffentlichen Leben, und darum auch die christliche Kultur. An die Stelle der christlichen Kultur ist die moderne Kultur getreten, das ist eine unumstößliche Tatsa-che. Der Grund davon' ist aber der, daß an die Stelle des Christentums die sog. moderne Weltanschauung getreten ist. Die ehemalige Kultur war christlich wenigstens zum größeren Teil, weil das Christentum durch den Glauben die Geister und das Leben im großen und ganzen beherrschte. Die moderne Kultur ist unchristlich, ja widerchristlich, wenigstens in den entscheidensten Bestandteilen, weil die moderne Welt den christlichen Glauben preisgegeben hat, weil die moderne Weltanschauung in den wichtigsten Stücken dem Christentum fremd ja feindlich gegenübersteht, so viel sie auch im einzelnen vom Christentum noch beibehalten hat. Die frühere Kultur war christlich, insoweit sie dem Christentum einen entsprechenden Ausdruck schuf, was freilich nie ganz vollkommen geschah, die moderne Kultur ist modern, insoweit sie die Verkörperung der modernen, der antichristlichen Ideen und Bestrebungen ist. Zum Glück fehlt noch vieles an der Durchführung dieses Zieles. Aber da, wo es der modernen Zivilisation noch nicht gelungen ist, die ihr eigentümliche Richtung zum Siege zu bringen, ist eben auch vorläufig noch ein Bestandteil der christlichen Kultur lebendig geblieben, dessen sich die moderne Kultur mit Unrecht als ihrer Errungenschaft und als ihres Eigentums rühmt. Ist dem aber so, dann ergibt sich als unabweisliche Schlußfolgerung der Satz: Die christliche Kultur ist vom Christentum so wenig zu trennen als die moderne Kultur von der sog. modernen Weltanschauung...

Christentum und christliche Kultur sind nicht dasselbe, sondern sie verhalten sich zueinander wie Wesen und wie Eigenschaften, oder wie Ursache und wie Wirkung. Und ebenso ist das Verhältnis zwischen moderner Weltanschauung und moderner Kultur. So wenig man die Eigenschaften vom Wesen einer Sache lostrennen kann, wenn man schon zwischen beiden unterscheiden muß, so wenig kann man die christliche Kultur vom Christentum losschälen, obschon man sie gewiß nicht als eines und dasselbe betrachten und behandeln darf ...

Nein, ein Ausgleich des Christentums und der modernen Kultur ist nicht möglich ohne schwere Schädigung des Christentums selber. In den Köpfen und Herzen der meisten unserer gebildeten Zeitgenossen hat das Diesseits über das Jenseits, hat die Erde über den Himmel gesiegt, sagt ein tiefer Kenner unserer Zeit.

An dieser Tatsache ist nichts zu ändern. Das Christentum ist aber die Religion des Himmelreiches, es ist die Religion der jenseitigen und zukünftigen Welt, für das Diesseits dagegen die Religion des Kreuzes. Das Kreuz kann nie und nimmer Schibboleth der Welt und der Weltmenschen sein. Einem Menschen, der daran festhält und danach lebt, wird die moderne Welt nie den Namen modern und gebildet im vollen Maße zugestehen. Gebt Euch also nicht eiteln Einbildungen hin, als ob ihr euch je bei denen empfehlen könntet, die sich mit so großem Selbstbewußtsein moderne Kulturmenschen nennen. Es bleibt dabei, daß wenige derer sind, die den schmalen Weg finden, und wenige,die ihn gehen"...(5)

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:
3) a.a.O. 280 f
4) a.a.O. 281 f
5) a.a.O. 332-340

UNHEILIGE KOMPLIZENSCHAFT

von

Dr. Wilhelm Ettelt

Im Reiche Satans gibt es keine Liebe, wohl aber einen gewissen Zusammenhalt, da es sonst zerfallen würde. (Vgl.Luk.11, 15!). Unter diesem Gesichtspunkt muß man die Berichte über Erzbischof Lefebvre in der profanen und kirchlichen Presse verstehen, unter denen kaum einer ist, der nicht irgend eine Unwahrheit enthält. Ein besonders starkes Stück hat sich ein Boulevardblatt angesichts des Friedrichshafener Auftretens des Erzbischofs am 24. 10. 76 geleistet. Der Erzbischof habe, nach dieser Meldung, dem Volke zugerufen: "Wenn ihr wollt, mache ich euch den Gegenpapst". Der Zweck dieser dummen Falschmeldung ist nur allzu durchsichtig. Es soll der Eindruck erweckt werden, daß Lefebvre ein eitler Streber ist, der aus persönlicher Ruhmsucht auf den Bruch mit Rom hinarbeitet - als ob er nicht in der anderen Richtung schon zuviel des Guten getan hätte, in seinem Versuch, sich mit den Verrätern zu arrangieren! - So dumm übrigens die Meldung ist, so ist es doch glaubhaft, daß die Progressisten solche Gründe bei Lefebvre vermuten; denn sie sind offenbar nicht mehr fähig, sich vorzustellen, daß es noch Menschen gibt, die um der Wahrheit willen Verfolgung auf sich nehmen. - Es ist zu befürchten, daß den "konservativen" Schwachköpfen, die gleichzeitig den Verrat bejammern und den Verrätern Treueerklärungen machen, auch diese unheilige Komplizenschaft zwischen der Neukirche und den Vertretern der Pornopresse nicht die Augen öffnen wird.

AM MITTWOCH, DEM 9. MÄRZ 1977 UM 10.30 UHR

NAHM DER HOCHWÜRDIGSTE HERR ERZBISCHOF

MARCEL LEFEBVRE

DIE FEIERLICHE BENEDIKTION DER ST. MICHAEL-KIRCHE

IN DER BAADERSTR. MÜNCHEN/ VOR.

FAULE FRÜCHTE

von Dr. Joachim May

Allmächtig waren sie, die Periti, die Konzilstheologen. Sie standen hinter den Bischöfen, die ihnen in der Regel willig ihr Ohr liehen, hatten sie sie doch als"Berater"berufen. Diese Periti sind die eigentlichen Konzilsmacher. Das ist viel zu wenig bekannt. Ihr Geist war der Konzilsgeist weithin. Und wer wollte bestreiten, daß sie nach dem Konzil umso vehementer die NEUKIRCHE, die sie geschaffen hatten, auf den Gleisen weiterjagten, auf die sie sie geschoben hatten: die Rahner, Küng, Congar, Davis, Baum, Ratzinger usw.usw.. Sie sind auch für den rapiden nachkonziliaren Verfall der NEUKIRCHE spirituell verantwortlich. Juristisch sind es die Bischöfe, die berufenen Wächter und Hüter des Glaubens. Sie ließen sie gewähren und tun dies weiter.

Aber: Seit Jahren schon frißt die Revolution ihre Urheber ! Schauen wir uns einige der allmächtigen Weichensteller des II. Vatikanums an!

1. Der englische Konzilstheologe Davis hat schon vor Jahren das Priestertum an den Nagel gehängt und geheiratet.
2. Der Tübinger H.Küng ist ohne jeden Zweifel zu einem lupenreinen Haeretiker bzw. Neuprotestanten geworden.
3. Nunmehr kommt, justament im selben Augenblick, da der Peritus Congar ein Pamphlet gegen Erzbischof Lefebvre publiziert, die Nachricht, daß der amerikanische Konzilstheologe Gregory Baum Antrag auf Laiisierung gestellt hat ....

In der Tat: Die Periti des II. Vatikanums werden Opfer ihrer eigenen Ideologie, die sie vor 15 Jahren und auch danach in die NEUKIRCHE infiltrierten. Wenn es eines Beweises bedarf, daß das II. Vatikanum bis zum heutigen Tag eine verheerende Wirkung gehabt hat - hier ist er. Die entscheidenden Macher des Konzils gehen an den faulen Eiern zugrunde, die sie gelegt haben. Man könnte sich damit beruhigen, daß man sagt, diese "Theologen" sollen an ihrem eigenen Seelenschlamm ersticken, wenn sie wollen, aber das Übel ist, daß sie ja die gesamte NEUKIRCHE bis in die Wurzeln hinein infiziert haben. Ihr"Erstickungstod" ist ja nur prominent-symptomatisch und wird daher publik. Die zahllosen seelischen und spirituellen Todesfälle in den letzten 15 Jahren in der NEUKIRCHE vermeldet niemand.

Deutlich wird hier zugleich, daß der Nicht-Infizierte, der der Lehr-und Glaubens substanz, wie sie bis zum II. Vatikanum bestand, treu bleibt und ihr auch weiterhin anhängt, von diesen Gefahren nicht bedroht wird, beispielsweise Erzbischof Lefebvre und die, die zu ihm stehen. Aber die haben eben unter lauter Kranken nichts zu suchen. Schon der Neid auf ihre intakte Gesundheit veranlaßt die Fiebernden, die Gesunden zwecks Beruhigung der eigenen Gewissen auszustoßen ...

EINE WELT-EINHEITSRELIGION:

Der "Club of Rome", den man der Rockefeller-Gruppe mit ihrer Idee von der Weltregierung und einer weltumspannenden Gesellschaft zuzurechnen hat, arbeitet seit einigen Jahren an einer Welt-Einheitsreligion. Das erste Arbeitspaper wurde im Novermber 1974 von Ervin Laszlo erstellt. Für diese Weltgesellschaft will man Elemente aus allen Religionen zur geistigen Grundlage erheben. Die Studienkommission des "Club of Rome" weiß indes noch nicht, wie sie die Menschen dazu bringen kann das Notwendige zu tun. Prof.Dr. Wilder-Smith berichtet dazu in einem Vortrag ergänzend, daß einer seiner Freunde in einem Forschungs-Institut in Wien tätig sei, das für den "Club of Rome" mit Computern jene Elemente aus den verschiedensten Religionen herausarbeitet, welche die Menschen am meisten fesseln. (Internationale Exklusiv-Informationen,Vaduz, Nr.34/1976).

DER HL. KIRCHENLEHRER AMBROSIUS
ÜBER DAS "PRO MULTIS"

von
Antonin Burda

In seiner Behandlung "De sacramentis" (Buch 4, Kap.4,Abschnitt 15) fragt der hl.Ambrosius: "Wer ist der Autor der Sakramente, wenn nicht Herr Jesus ... Auf welche Weise kann das,was Brot ist, der Leib Christi sein? Durch Konsekrierung. Die Konsekrierung aber mit welchen Worten, wessen Ausdrücken? Mit denen des Herrn Jesus. ...Dort wo man dazu kommt,das hochwürdige Sakrament zu vollenden,der Priester benutzt nicht mehr seine eigenen Ausdrücke, sondern er benutzt die des Christus. Also der Spruch Christi vollbringt dieses Sakrament."

Wenn also das Wort Christi, des höchsten Lehrer und des höchsten Priesters es ist, welches die Echtheit der Wandlung bedingt, wie mögen die Modernisten es wagen dasselbe im kraßen Unterschiede zur Tradition zu ändern? Wenn Jesus Christus, der Herr auch der Priester ist, wo ist ihre Furcht? (Mal. 1, 6).

Noch klarer ergänzt der hl. Kirchenlehrer seinen Gedanken in der Behandlung "De fide ad Gratianum Augustum" (Buch 3, Kap. 8, Abschnitt 57): "Seht auf welche Weise dieser Satz(gemeint ist:'Puer natus est nobis') manche Irrtümer vertilgt. Der Knabe ist u n s geboren, nicht den Juden; u n s , nicht den Manichäern; u n s , nicht den Marcionern. Der Prophet sagt: den Gläubigen, nicht den Ungläubigen. In seiner Barmherzigkeit ist er zwar für alle geboren, doch die Treulosigkeit der Häretiker hat bewirkt, daß er nicht allen geboren wird, obwohl er für alle geboren ist. Denn auch dem Tageslicht ist es angeordnet über Gute und Schlechte aufzugehen, jedoch die Nichtsehenden sehen nicht, daß es aufgeht".

Daselbst, Abschnitt 58: "Also, wie der Knabe nicht für alle geboren ist, sondern für die Gläubigen, so auch ist der Sohn nicht den Ungläubigen gegeben, sondern den Gläubigen. U n s ist er gegeben, nicht den Fotinianern ... nicht den Sabellianern, ... nicht den Arianern" und - so könnte man ergänzen - nicht den Protestanten, nicht den Mohamedanern, nicht den Deisten, nicht den Progressisten, nicht den Teilhardisten, usw.

- - - - - -

Pl 16, 439, 443, 601 ; vgl. auch:

De Sacramentis, lib. 4, c. 4, par. 15: Auctor sacramentorum quis est nisi Dominus Jesus? . . . Quomodo potest qui panis est, corpus esse Christi? Consecratione. Consecratio autem quibus verbis est, cuius sermonibus? Domini Jesu. ...ubi venitur ut conficiatur venerabile sacramentum, jam non suis sermonibus utitur sacerdos, sed utitur sermonibus Christi. Ergo sermo Christi hoc conficit sacramentum.

Daselbst, par. 21: Vis scire quia verbis coelestibus consecratur? ...Accipite, et edite ex hoc omnes: hoc est enim corpus meum, quod pro multis confringetur (Luc XXII, 19). In meiner Übersetzung nicht erwähnt.

De fide ad Gratianum Augustum, lib. 3, c.8, par. 57: ...

STRUKTURVERÄNDERUNGEN VERSCHLEIERN DEN ZERFALL DER SUBSTANZ

von

Dr. Joachim May

I

Autoritäre Strukturen in Kirche und Gesellschaft" (MkKZ 18.5. 1969)-
"Um einheitliche Strukturen und Aussagen" (DT 1.4. 1969) -
"Paulus als Strukturveränderer" (RhM 24.10. 1975)-
"Servatius: Schluß mit Strukturdebatten" (DT 8./9. 6. 1976) -
"Bischof Wittler kündigt neue Strukturen im Bistum Osnabrück an" (DT20./21. 4. 1976) -

So und anders lauten seit anderthalb Jahrzehnten Überschriften in Presseerzeugnissen, und es sind nicht wenige. Sie signalisieren was zur Signatur der nachkonziliaren NEUKIRCHE geworden ist: die Zeitkrankheit der Reformitis, die Hirne und Herzen weitgehend erfaßt hat und die Menschen nicht mehr zur Ruhe kommen läßt. Die tiefste Wurzel dieser Krankheit ist der "Verlust der Mitte", also ein theologisches Phänomen. Geistige Orientierungslosigkeit und sittlicher und religiöser Wertverlust kennzeichnen die Führungsschichten, und wie bei einer Serie von Deichbrüchen mit Sandsäcken die Löcher gestopft werden sollen, so meinen sie, durch ständig neue strukturelle Maßnahmen die schlammigen Wasser des geistigen, kulturellen, religiösen, sittlichen, disziplinären Wirrwarrs in kontrollierbare Formen einfangen zu können. Je mehr Menschen sich mit diesem Anliegen befassen - und die Zahl der strukturellen Heilsbringer wächst - »desto verworrener wird die Szene, denn jeder neu Hinzukommende weiß wieder etwas Neues und weiß es besser. Daß wer mit Gerippen operiert, nur an Symptomen herumkuriert, nicht aber an der Substanz, wird nicht mehr bewußt. Um im Bilde zu bleiben: Wer Löcher in einem zerrissenen Deich stopft, baut diesen nicht mehr auf. Aber die Geschäftigkeit der strukturellen Macher ist rege, und wer ihre Reden vernimmt, spürt, daß sie zufrieden sind.

Veränderung ist modern, fortschrittlich, und wer wollte nicht im Geruch stehen "ganz vorn" zu sein? Wer heute etwas auf sich hält, der macht alles anders als die Älteren, als der Nachbar, als die anderen. (Beim Schreiben dieser Zeilen kommt dem Autor eine Schlagzeile unter die Augen: "Hochwürden kam als Hippie", NB 14.4. 1968. Der war in der Tat anders als seine Confratres.) Aber - gehen wir einen Schritt weiter: Strukturveränderung kann auch Systemveränderung sein. Mit Strukturveränderung werden die davon erfaßten Menschen neu gruppiert, anders organisiert, anderen Führungshierarchien in die Hand gegeben, neuen Beeinflussungs- und damit Manipulationsmöglichkeiten ausgeliefert, und darum muß es den Strukturveränderern - abgesehen von der krankhaften Lust am Basteln, an der bloßen Betätigung um ihrer selbst willen, abgesehen auch von der Beschäftigungstherapie, die sehr einträglich sein kann - doch gehen. Die NEUKIRCHE beispielsweise strebt danach, ihr System möglichst lückenlos zu gestalten, damit niemand durch die Maschen gehen kann. Jeder soll erfaßt werden in ihren Strukturen, und solche, die sich dem entziehen, werden unbarmherzig verfolgt. (Von den Maßnahmen Julius Döpfners gegen den "Fels" und DRM werden wir bei anderer Gelegenheit noch berichten). Was sich hinter so schön klingenden Vokabeln wie "Pastoralrat", "Pastoralplan" und überhaupt hinter dem Allerweltswort "pastoral" nicht selten verbirgt, ist ein auch sehr massives Machtdenken

dasvon der viel zitierten"Liebe" ebenso weit entfernt ist wie von "Pluralismus". Da die NEUKIRCHE ihre Identität mit der katholischen Kirche bis zum II. Vatikanum weitgehend verloren hat, denken ihre Funktionäre sehr oft in rein weltlichen Bahnen. "Pastoral" heißt meist nurmehr erfassen, organisieren, gruppieren,in einem engmaschigen Netz einfangen, um strukturelle Geschlossenheit zu demonstrieren, um Fassade vorzuzeigen, um den Zerfall in der Substanz aufzuhalten bzw. nicht sichtbar werden zu lassen. Hinter dieser Fassade verbirgt sich ein riesiges Klinikum, in dem auch die Gesunden von den Kranken-wärtern "strukturell" festgehalten werden (sollen), damit die vielfachen Schismen nicht offenbar werden. So wirft man ein engmaschiges Strukturnetz über dass zerbröckelnde Gemäuer und reibt sich die Hände ob dieses Tricks, der zwar die Kassen weiterhin zum Klingeln bringt, aber aus dem Krankenhaus und aus der Irrenanstalt kein Sanatorium, geschweige denn eine gesunde Institution macht, weil die Substanz verfault ist und sich der völligen Zersetzung nähert. Die Sanierung eben der Substanz aber statt des Einbaus neuer Halteseile und frischer Korsettstangen wäre der einzige Weg, die NEUKIRCHE wieder katholisch zu machen.

II

"Veränderung der gesellschaftlichen Unweit ist noch fticht ihre Verbesserung und schon gar nicht die absolute Erfüllung menschlicher Erwartungen, welche die Schrift 'Erlösung'nennt. Es ist auch ein Trugschluß zu meinen, das Böse läge nur in den Systemen, nicht im Menschen. Jesus ist diesem Trugschluß nicht erlegen. Er hat kein sozialpolitisches Programm entworfen. Er hat auf der Grundlage des göttlichen Heilsangebotes zur radikalen Veränderung der Herzen aufgerufen. Das ist keine Revolution von unten, sondern eine Revolution von oben. Der neue Mensch wird nicht aus Veränderungen von Strukturen, sondern aus Gott geboren."

Diese Einsichten sind treffend und legen den Kern der Misere in der nachkonziliaren NEUKIRCHE bloß. Sie stammen,was verwunderlich,ist von einem Bischof, nämlich von Dr. Hengsbach (RhM 11.6. 1976). Verwunderlich ist dies deswegen, weil er dem Gremium angehört, das sich seit über einem Jahrzehnt pausenlos mit "Strukturveränderungen" befaßt, in denen das Heil des Menschen erblickt wird, nämlich der Deutschen Bischofskonferenz. Aber es könnte ja sein, daß dem einen oder anderen der Hirten vielleicht doch ein Licht darüber aufgeht, daß die Mentalität von Sozio-Ingenieuren nicht die von Hirten der katholischen Kirche sein kann.

III

Seit Jahren vergeht fast keine Bischofskonferenz ohne daß nicht irgendeine organisatorische Maßnahme verfügt worden wäre. Die Herbsttagung 1975 und die Frühjahrstagung 1976 waren besonders ergiebig in dieser Hinsicht. Auch die sich über Jahre hinschleppende Würzburger Synode war eine Struktur-Veranstaltung, die regionalen Bischofskonferenzen, die eine neue Instanz zwischen Hl. Stuhl und den Einzelbischof erbrachten (Absicht: Schwächung der päpstlichen Gewalt), ja letzten Endes auch das Vatikanum II sind in diesen Rahmen einzuordnen..

Auf der unteren Ebene wurde das Räte-System geschaffen: Pfarrgemeinderäte, Bezirks-,Diözesanräte, solche von Laien und solche von Klerikern. Neuerdings wurde eine "gemeinsame Rahmenordnung für De-

kanate in den sieben bayerischen Bistümern" geschaffen (DT 15.6. 1976). Kurzum: Es wird ständig organisiert, erfaßt, verwaltet, diskutiert, getagt, beschlossen ....
Erwähnt seien noch strukturelle Veränderungen in einzelnen Diözesen, die auf die Zusammenlegung von Einzelpfarreien zu Pfarrverbänden hinauslaufen.
Niemand wird besteiten können, daß in einer großen Organisation wie es eine Kirche ist, gelegentlich organisatorisch-strukturelle Neuerungen vonnöten sind. Die von der Sache her auftretenden Wandlungen, z.B. Bevölkerungswanderungen, Vermehrung oder Verminderung der Gläubigenzahl (Zsammenlegung alter oder Ausklammerung von Pfarreien) u.a. veranlassen neue Planungen und Organisationsformen. Von solchen Notwendigkeiten soll hier nicht gesprochen werden, obwohl auch sie anfällig sein können für Macherglüste und ideologische Verzweckung.

Vielmehr muß hier klargestellt werden: Die nachkonziliaren strukturellen Änderungen sind für das religiöse Leben, für dessen Intensität und Quantität, wirkungslos geblieben. Auch wenn man zur Ergänzung die im politisch-staatlichen Bereich durchgeführten gesellschaftlichen Veränderungen ins Auge faßt, wird man die Frage, ob denn die Menschen glücklicher, zufriedener, für höhere Werte aufgeschlossener, bessere Staatsbürger geworden seien, verneinen müssen. Und wenn man die Einkommens- und Vermögensstrukturen so ummodeln würde, daß jedem der Bau eines Eigenheimes und der Erwerb eines (Zweit-)Autos möglich wäre, eine Verbesserung des Menschen wäre damit nicht zu erreichen.
Warum?
1. Veränderung maß an sich nicht schon Verbesserung sein. Sie kann ihren Zweck auch in sich selbst haben. Sie kann auch verschlechtern.
2. Das Nicht-Funktionieren eines Systems braucht nicht an dessen Strukturen zu liegen, und hier tritt der falsche Ansatzpunkt in der postkonziliaren NEUKIRCHE voll ans Tageslicht. Offensichtich waren die neukirchlichen Funktionäre der Ansicht, und sind es noch, daß Glaubensschwäche, Glaubensschwund, mangelnde religiöse Aktivität, z.B. schwindender Gottesdienstbesuch, rapider Rückgang der Beichten, u.a. in den"vorkonziliaren" Strukturen begründet seien, daß der "Teufel" also im "Detail", das Böse in der verfaßten Form au suchen sei. So macht man sich also, gespornt von der szientistischen Macherlust und der Meinung, alles sei machbar, an die Zerstörung alter bzw. die Errichtung neuer Strukturen, neuer Organisationsformen. So etwa glaubte man, duch die Demokratisierung der NEUKIRCHS könne man die Gläubigen "heranholen": das Rätesystem wurde etabliert. Die"Kollegialität der Bischöfe" wurde institutionalisiert, Regionen wurden in denDiözesen geschaffen mit "Regionalbischöfen" an der Spitze, die überregionalen "Korsettstangen" wurden mehrfach verändert (s.Deutsche Bischofskonferenz Herbst 1975) und wer weiß, was alles noch - bis hinein in die Praxis des Glaubensvollzugs, etwa zur Einrichtung der Samstagabendmesse, der Bußandachten mit Generalabsolution usw. Auch sog. ökumenische Gremien sind hier zu nennen.
Der Erfolg?
Das Glsubensleben, die religiöse Praxis wurden nicht besser, sondern sind ständig zurückgegangen. Wenn man schwindende und zersetzende Substanz auf andere Strukturen verteilt, wird sie nicht gehaltvoller.

IV

Nehmen wir die Pfarrgemeinde und andere Räte?

Dort wird wie überall, geplant, organisiert, "Remanagt", gebastelt -

und endlos diskutiert, was von anderen zu tun ist. Das mag ja ganz erfolgreich sein, wenn es um die Gestaltung eines Jubiläums, eines festlichen Ereignisses innerhalb der Pfarrgemeinde geht, aber der Auferbauung des täglichen religiösen Lebens dient es nicht. Kein Mensch wird deswegen mehr beten, niemand wird dieserhalb das Fluchen lassen, kein junger Mensch wird aus solchem Anlaß die Intimbeziehungen zu seiner Freundin aufgeben, kein Säufer das Trinken einstellen,die eucharistische Ehrfurcht wird nicht wachsen, die Hinwendung zur Gottesmutter nicht inniger werden. Wo ist der Pfarrgemeinderat, der jemals "beschlossen" hätte, an jedem Mai-Abend eine Marienandacht zu halten und selbst daran teilzunehmen? Wo ist der Gemeinderat, der an seinen Pfarrer mit dem Verlangen herangetreten wäre, am Sonntag, wie viele Jahre üblich,(wieder) zwei Messen zu halten? Wo ist der Pfarrgemeinderat, der seinen Pfarrer ersucht hätte,am Samstag und vor Feiertagen jeweils zwei Stunden im Beichtstuhl zu sitzen und selbst zur Beichte zu gehen? Eine Strukturform,die weithin nichts anderes als gesellschaftliche Aufgaben wahrnimmt, die vielfach von Leuten besetzt ist, die, Aktivisten, die sie sind, ihren Tätigkeitsdrang auch in jedem Verein abreagieren könnten und dies, nicht selten mit Ämtern und Pöstchen überhäuft,auch tun, die nicht selten alles andere als religiöse, firomme Leute, vielmehr abständig oder Minimalisten sind, die ihre Unreife und Pubertät in diesen Pfarrgemeinderat hinein verlängern - eine solche Strukturform trägt zwar einen wohlklingenden demokratischen Namen, ist aber für eine "Revolution von oben", wie Bischof Hengsbach sagte, ungeeignet, ja hinderlich.

"Der neue Mensch wird aus Gott geboren und nicht aus Veränderungen von Strukturen." Der neue Mensch kann nicht aus Revolution und gesellschaftlicher, struktureller und auch nicht aus biologischer Evolution kommen, sondern einzig und allein aus Umkehr und Bekehrung.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

durch verschiedene Umstände war es mir nicht möglich gewesen, diese Nummer der "Einsicht" früher zu redigieren. Ich darf um Ihr Verständnis bitten. Allen Lesern, die unsere Arbeit durch Gebet und auch materielle Spenden unterstützt haben, möchte ich herzlich danken. Demnächst hoffe ich auch, die teilweise liegen gebliebene Post zu beantworten.

Nach Ostern erscheint ein Autorenregister und Titelkatalog der ersten 6 Jahrgänge der "Einsicht". Wenn jemand der Leser - normalerweise erhält jeder Abonnent dieses Register - darüber hinaus noch mehr Exemplare dieses Registers haben möchte, müßte er die Redaktion darüber informieren.

Ansonsten wünsche ich Ihnen allen ein recht frohes, gesegnetes Osterfest.

Ihr Eberhard Heller

P.S. Hinweise auf Bücher bringen wir in **der** nächsten Nummer!

ST. MICHAEL/ MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56

G O T T E S D I E N S T O R D N U N G

FÜR APRIL 1977

HL. MESSE REGELMÄSSIG AN ALLEN SONN- UND FEIERTAGEN 9^{15} UHR
BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS VOR DER HL. MESSE VON 8^{45} - 9^{15} UHR
ZUSÄTZLICH AM GRÜNDONNERSTAG VON 16^{30} - 17^{30} **UHR**

FREITAG/ 1.4. **HERZ-JESU-FREITAG/ 18°° UHR FEIERLICHES HERZ-JESU-AMT**
VOR AUSGESETZTEM ALLERHEILIGSTEN, ANSCHLIESSEND ANDACHT.

SONNTAG/ 3.1. PALMSONNTAG, 9^{15} **UHR PALMWEIHE/ FEIERLICHES HOCHAMT**

GRÜNDONNERSTAG/ 7.1. BEICHTGELEGENHEIT **VON** 16^{30} - 17^{30} **UHR**
17^{30} **UHR** ABENDMAHLFEI**ER, FEIERLICHES** HOCHAMT, **SUITE G-MOLL VON BACH FÜR STREICHORCHESTER/ ANSCHLIESSEND ÜBERTRAGUNG DES ALLERHEILIGSTEN IN DIE KAPELLE, ANBETUNG BIS 20°° UHR,**

KARFREITAG/ 8.1. VON LO°° - 20°° UHR ANBETUNGSSTUNDEN AM HL. GRAB
15°° UHR KARFREITAGSLITURGIE/ VEREHRUNG DES HL. KREUZES/ KOMMUNIONFEIER/ ÜBERTRAGUNG DES ALLERHEILIGSTEN INS HL. **GRAB.**

KARSAMSTAG/ 9.1. VON 9°° - 12°° UHR ANBETUNGSSTUNDEN AM HL. **GRAB**
12°° UHR EINSETZUNG DES ALLERHEILIGSTEN
19°° UHR FEUERWEIHE/ WEIHE DER OSTERKERZE, WASSERWEIHE/ AUFERSTEHUNGSFEIER/ FEIERLICHES CHORALAMT "VIGILIA PASCALI ET OFFICIUM ET MISSA **IN DIE PASCE"/** SPEISENWEIHE.

OSTERSONNTAG/ 1o.4. 9^{15} UHR FEIERLICHES HOCHAMT/ ORGELMESSE VON FRES**COBALDI - AUS: "FIORI MUSICALI" - ANSCHLIESSEND SPEISENWEIHE.**

OSTERMONTAG/ 11.1. 9^{15} UHR FEIERLICHES CHORALAMT "ORDINARIUM MISSAE"

WEISSER SONNTAG, 17.1. 9^{15} **UHR HL. MESSE**

SONNTAG/ 21.1. - 2. SONNTAG NACH OSTERN, 9^{15} **UHR HOCHAMT MIT PREDIGT**

FREITAG, 29.1. 18°° UHR FEIERLICHES REQUIEM, 1. JAHRTAG FÜR KATHARINA WIMMER

* * * * * * * * * * *

UNTERSTÜTZEN SIE UNSER MESSZENTRUM DURCH IHREN BEITRITT ZUM
"FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI."
8 - MÜNCHEN - 6o, POSTFACH 262

INHALTSVERZEICHNIS

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

7. Jahrgang, Nummer 1 MÜNCHEN Mai 1977

ZUR FRAGE DER KIRCHLICHEN AUTORITÄT

von
Uni.Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Es ist immer gut, daß man sich bei einer solchen Auseinandersetzung wie derjenigen, in der wir heute in der Kirche stehen, auf das Wesentliche des Kampfes zurückbesinnt. Was macht uns gerade zu katholischen Christen, sollten wir uns fragen, und warum kämpfen wir für den katholischen Glauben? Wir können das in einer gewissen Weise von unseren entschiedenen Gegnern lernen; denn sie greifen gerade dieses Wesentliche an. Luther z.B. wußte, worum es geht. Sein Kampf hat ein ganz bestimmtes Ziel: die Zerstörung der Heiligen Messe, der Kampf gegen das allerheiligste Sakrament des Altares.

Wir glauben nicht nur an Gott; das tun auch die Heiden. Wir glauben auch nicht nur an eine Offenbarung Gottes; das tun auch die Juden und die Mohamedaner. Wir glauben daran, daß Gott sich geoffenbart hat, weil er sich von Person zu Person als menschgewordener Gott uns vollkommen verbinden will. Infolge des Sündenfalls der Menschen war dies nur in der Weise möglich, daß Gott unsere Sünden, die wir nicht zu sühnen vermögen, auf sich genommen und sie getilgt hat, in dem er schuldlos für uns gelitten hat, gestorben ist und so Genugtuung geleistet hat. Erst über dieses Sühnopfer vermag er mit uns den gewollten Liebesbund einzugehen.

Wir wissen aber und bekennen: Christus hat nach Seinem eigenen heiligen Willen nicht nur ein einziges Mal in der Zeit Genugtuung geleistet und unsere Sünden getilgt, sondern er hat gewollt und er will, daß wir immer wieder an der konkreten Erlösungstat konkret teilhaben können. Dazu hat er das allerheiligste Sakrament des Altares eingerichtet, damit die Gläubigen ständig an Seinem sich erneuernden - wenn auch jetzt unblutigen Opfer - teilnehmen und sich mit ihm geistig und leiblich vereinigen können. Das ständig sich wiederholende Opfer, gültig dargebracht, die ständige Gegenwart des Herrn auch im Fleische unter uns, - das ist es, was wir katholische Christen allein bekennen. Darum ist der innerste Punkt unseres Glaubens das allerheiligste Sakrament des Altares, das wir durch Wort und Tat bekennen. Das Priestertum, einschließlich des Papsttums, dienen diesem zentralen Mysterium. Deshalb ist es grundfalsch, die katholischen Christen als Papisten zu bezeichnen. Nicht das ist der Mittelpunkt unseres Glaubens. Wir haben Priester, damit das unblutige Opfer Christi erneuert werden und Christus sich bis ans Ende der Zeiten immer von neuem mit den Seinen leiblich in der Hei-

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.— Einzelpreis DM 2.—, öS 15.—, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer:
Dr. Eberhard Heller

ligen Kommunion vereinigen kann. Und nicht: wir haben das Sakrament des Altares, damit wir Priester und einen Papst haben können.

Diese Einsicht hat uns veranlaßt, von Anfang an das allerheiligste Sakrament des Altares zum Zentrum unseres Kirchenkampfes zu machen. Wenn Sie unseren Kampf verfolgt haben, werden Sie sich erinnern, daß unser erstes Plakat schon auf das Wort Papst Pius XII. verwies, Altar und Altarsakrament gehörten zusammen. Der Tabernakel darf nicht vom Altar entfernt werden.

Wir haben damals, um uns, soweit das menschlich möglich ist, in diesem Bruderkampf, der niemand leicht fällt, zu vergewissern und zu stärken, Pater Pio in San Giovanni Rotondo die Frage gestellt: Was sollen wir in dieser kirchlichen Situation tun? Seine Antwort lautete: Sich allem energisch widersetzen, was im geringsten auch nur eine Minderung der Verehrung des Heiligsten Altarsakraments oder der Kirche bedeuten würde. Wir haben damals eine Unterschriftensammlung für den Verbleib des Sakramentes auf dem Altar veranstaltet und das Buch zu Pater Pio hinaufgetragen. Wir haben es ihm vorgelegt, und er hat sich genau informiert. Sie kennen alle das Photo, das über dem Weihwasserkessel am Eingang unserer Kirche hängt: Pater Pio hat unser Werk gesegnet.

Vielleicht ist es an dieser Stelle ganz gut, wenn ich erwähne, daß Pater Pio dagegen war, daß ein Priester die Messe in der Volkssprache las. Als er vom Guardian des Klosters aufgefordert wurde, die Hl. Messe versus populum zu lesen, wies er seinen Vorgesetzten darauf hin, daß dies nicht erlaubt sei, und nur auf den ausdrücklichen Befehl des Guardian hin folgte er im Gehorsam, aber mit zerrissenem Herzen. Natürlich hat er keine andere als die alte heilige römische Messe zelebriert.

Ich komme zu unserem Problem zurück: Unsere entschiedene Verteidigung galt dem Sakrament des Altares und der Hl. Messe, als dem Zentrum unseres Glaubens. Und ich denke, wir können das heute als eine historische Tatsache feststellen: wir waren die einzigen unter den Reformgegnern, die es vorausgesehen haben und sich darauf eingestellt haben: das Zentrum der Angriffe der Reform werde die Hl. Messe und das alierheiligste Altarsakrament sein. Wir haben heute den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, wie ihn der Prophet Daniel vorhergesagt hat und Christus selbst als Zeichen der Endzeit benannt hat. "Das tägliche Opfer hat aufgehört".

Und diesem entspricht ein Zweites, das damit verbunden ist, von dem der hl. Paulus gesprochen hat: zugleich mit dieser Verwüstung wird der Antichrist sich in den Tempel Gottes setzen; ja, er wird sich für Gott selber ausgeben. Den ersten Teil dieser letzteren Prophetie haben wir erlebt: den großen Abfall, mit dem zugleich der Mensch der Gesetzlosigkeit offenbar wurde, "der sich über Gott und alles Heilige erhebt". Daß er sich für Gott ausgeben wird, das zu erfahren steht uns noch bevor.

Der entscheidende Vorgang, der das Hl. Meßopfer zerstört hat, ist selbstverständlich nicht der Gebrauch der Vulgärsprache - deren Erscheinen allerdings immer ein Zeichen wirksamer Häresie war -, sondern die Fälschung der Wandlungsworte. Wir müssen dabei immer zweierlei im Auge behalten, zwei gleich gravierende Tatbestände. Der erste ist, daß dem Herrn falsche Worte in den Mund gelegt werden. Christus hat bei der Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes nicht gesagt, daß das Blut des Bundes zur Vergebung der Sünden "für alle" vergossen wird, sondern nur: "für viele". Das wird am deutlichsten im Evangelium des hl. Matthaeus, wo die Worte alle und viele im selben Atemzug vorkommen: "Nehmet und trinket alle daraus, denn dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird." (Nicht für "die vielen", hoi polloi, sondern "für viele" peri pollon; nicht: peri ton pollon.) Der Evangelist gebraucht hier sowohl nach dem griechischen wie dem lateinischen Text zwei verschiedene Worte. Auch ist die Stelle in der gesamten Geschichte

der Kirche (einschließlich der Häretiker) immer nur auf eine Weise übersetzt worden. Und es ist lächerlich zu sagen, die Juden, dieses ausgeprägte Händlervolk, hätten keine sprachliche Unterscheidung für "alle" und "viele" gehabt. Das Gegenteil ist der Fall! Man kann aber nicht annehmen, daß verfälschte Testamentsworte dazu dienen können, die Erfüllung des wahren Testaments zu bewirken. Der Herr erfüllt Seine Versprechung nicht auf eine klare Lüge hin.

Der zweite, ebenso gravierende Tatbestand ist der, daß dies nicht mehr die Worte sind, mit denen der Herr das Sakrament eingesetzt hat und auf die hin allein er bewirkt, daß die Hl. Wandlung sich vollzieht. Es ist ein dogmatischer Tatbestand, daß nur die Worte des Herrn die Wandlung zu bewirken vermögen. Die sog. tridentinische Messe ist ja die Hl. römische Messe aus den ersten Zeiten. Selbst wenn die Aussage "mein Blut, das zur Vergebung der Sünden für alle vergossen wird", sachlich richtig wäre - und das ist sie nicht! -, vermöchte sie die Wandlung nicht zu bewirken, weil das nicht mehr die Wandlungsworte sind. Wenn der Priester statt ihrer sagte: "Christus, du bist der Sohn des ewigen Vaters und selbst ewiger Gott", so wäre dies sicherlich wahr, aber könnte die Wandlung nicht bewirken. Die bewirkenden Worte aber sind mündlich von Anfang an (wenn auch zuerst in Geheimtradition) tradiert worden, und wer sie ändern will, muß zweifelsfreie Gründe haben. Hat er sie nicht, so verunsichert er die Hl. Wandlung und wirkt im Sinne des "Teufels", des "Durcheinanderbringers" (diabolos). Noch dazu hat das Tridentinische Konzil festgesetzt, daß diese Worte in dem einfachen und klaren Sinne zu nehmen sind, in dem sie von der Hl. Schrift und von der Kirche von Anfang an genommen worden sind. Wer es anders mache, begehe einen "satanischen Betrug."

Für uns wurde der Kern des Reformwillens greifbar, als Paul VI. vor dem Fernsehen zu Weihnachten 1970, also zweifellos öffentlich, mit den gefälschten Worten zelebrierte. Dies war für uns der entscheidende Moment; von da an wußten wir, was wir vorher ahnend antizipiert hatten, daß die Reform Apostasie und Paul VI. Apostat ist.

Die Frage, die ich heute berühren möchte, ist die Frage, wie es dazu gekommen ist, daß die Kirche in diese Situation hineingeraten ist?

Der französische Schriftsteller Léon Bloy erzählt in seinem Tagebuch, er habe folgenden Traum gehabt: Er sah einen unermeßlich weiten, großen, prächtigen Wald, in voller Blüte; und plötzlich, wie mit einem Schlage, seien sämtliche Blätter von den Bäumen gefallen, und der Wald habe kahl dagestanden. Dies ist ein packendes Bild von dem, was sich mit unserer Hl. Kirche ereignet hat. Nominell umfaßte die Kirche zur Zeit der Reform annähernd 700 Millionen Gläubige. Wie ist es möglich, daß aus dieser ganzen unermeßlichen Schar nur ein einziger Bischof den Mut gehabt hat, aufzustehen, und zu sagen: Was da getan und gelehrt und gelebt wird, ist nicht mehr katholisch? Wie ist es möglich, daß wenigstens 9o Prozent des Klerus dem Reform-Ungeist verfallen ist? Ich will vorsichtig sein in meiner Schätzung. Wir wissen, es gibt noch mehr gläubige Priester unter dem Klerus, als man glauben sollte. Man entdeckt immer wieder treue Hirten unter ihnen; manche lesen nur insgeheim und unter dem Anschein gewisser Neuerungen die gültige Hl. Messe; das ist nicht erfreulich, aber sie haben doch den rechten Glauben. Also, sagen wir, achtzig bis neunzig Prozent des Klerus, und natürlich der überwiegende Teil der Laien.

Wenn man überblickt, wie die Reformen gelaufen sind, so darf man sagen, daß dies ein klassischer Fall des Verrats von oben ist: die Bischöfe sind mehr Verräter als die Priester gewesen, und die Priester mehr als die Laien. Wir haben es hier nicht mit einem Vorgang zu tun wie in der Französischen Revolution, die in einem gewissen Ausmaß tatsächlich ein Volksaufstand war. Zwar ist auch die Französische Revolution vom mittleren und höheren Adel ausgelöst worden, der dem König Rechte abtrotzen wollte, aber sie war eine Revolution des Volkes. Der Adel blieb insgesamt königstreuer als das Volk. So ist es bei unserer kirch-

lichen Reform nicht! Diese Revolution ist von oben gemacht worden, nach sorgfältiger Vorbereitung, vom Episkopat und den Theologen. Man kann als Faustregel aussprechen, daß, je höher man hinauf geht, man um so sicherer die Urheber und Vollzieher findet.

Ein lateinisches Sprichwort sagt: corruptio optimi pessima. Die schlimmste Verderbnis ist die des Besten. Die Frage ist, wie konnte es zu diesem Verrat des Klerus kommen? Mit wem haben wir es denn hier zu tun?

Nun, es ist im Verlaufe der Heilsgeschichte nicht das erste Mal, sondern bereits das zweite Mal, daß der hohe Klerus Gottes Heilsabsichten zunichte gemacht hat.

Es gibt einen bestimmten Augenblick, der uns das schlaglichtartig klarmachen kann. Als der Herr am Gründonnerstag verhaftet und vor den Hohen Priestern Annas und Kaiphas verhört worden war, mußte man bis zum Tagesanbruch warten, weil nach dem Gesetz das Synedrium dann erst beschlußfähig war. Man wollte ja Jesus zum Tode verurteilen. Es dürfte etwa fünf bis sechs Stunden gedauert haben, ehe man die regelrechte Sitzung eröffnen konnte. Wer in Jerusalem die Kirche In galli cantu kennt, weiß, was man mit den Gefangenen in dieser Zeit zu tun pflegte. Sie wurden an Schlingen unter den Armen in eine 3 bis 4 Meter tiefe lichtlose Grube hinabgelassen, von wo sie wieder heraufgezogen wurden, wenn man sie dem Gericht vorführen wollten. Das Bild einer Betenden aus frühbyzantinischer Zeit an der Wand dieser Gefängnisgrube im Synedrium läßt vermuten, daß schon die frühen Christen angenommen haben, der Herr sei in jener Nacht in dieser Grube gefangen gewesen. Jesus wurde also in diese dumpfe, öffnungs- und lichtlose Grube hinabgelassen. Was mag er in diesen Stunden gedacht haben? Wenn er sich die Frage stellte: Wer ist schuld daran, daß es dahin gekommen war und daß er nun gekreuzigt werden würde? so konnte die Antwort nur lauten: das jüdische Priestertum. Das jüdische Volk war von allen Völkern der Erde dazu auserwählt, daß durch es die Erlösung der Menschen auf der ganzen Erde ermöglicht werden sollte. Im jüdischen Volke waren speziell die Priester auserwählt, dem Willen Gottes zu entsprechen. Was aber haben sie getan? Sie haben sich gegen Gott gestellt und wollten hintertreiben, daß Sein Werk gelänge. Sie waren es, die das Volk aufhetzten, die Kreuzigung Christi zu verlangen - nicht das Volk wollte das von sich aus.

Und wir haben heute leider zum zweiten Mal ganz dieselbe Situation. Der hohe Klerus hat den Leib des Herrn von seinem Herzblut getrennt, indem er die Adern durchschnitten hat, d.h. indem er die Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut Christi unmöglich gemacht hat und damit den Gläubigen die gültige Kommunion verwehrt.

Wahrscheinlich hat jedes Ereignis vom Leidensweg Christi, das uns in den Evangelien berichtet wird, prototypische Bedeutung, indem sich an Seinem Leibe der Kirche heute das wiederholt, was an Seinem heiligen irdischen Leibe geschehen ist. Wir haben heute denselben Verrat der Hohenpriester - ich sage: der Hohenpriester, denn die erste und schwerste Schuld trifft Johannes den "Guten" und Paul VI. und den Reformepiskopat, die gelehrten Theologen und Ordenspatres - weit mehr Schuld, als die abtrünnigen Priester und Laien.

Wie wahr das ist, sehen Sie an einem einzigen, die Sachlage erhellenden Umstand höchst konkret: Es sind heute vor allem die Laien, die die Kirche wiederaufbauen, die das tun müssen, was Pflicht des Klerus wäre. Diese unsere Kirche St. Michael ist von Laien geschaffen worden - und diese Tatsache steht für den gesamten Vorgang. Diejenigen, denen man zwei Jahrtausende lang gesagt hat, ihr seid Schafe und braucht Hirten, sind in der monströsen Situation, den Hirten auf den rechten Weg helfen zu müssen. Das Ganze hat sich geradezu umgedreht, übrigens wiederum wie beim Tode Christi. Es waren die Laien mit Maria, die unter dem Kreuze standen, die Hirten hatten den Herrn verraten oder verleugnet, von jenem einen unter den Zwölfen abgesehen, dessen Heiligkeit ihn vor dem Abfall bewahrt hat - wiederum wie heute einige wenige Priester dank ihrer Heiligkeit in aller Öffentlichkeit die wahre katholische Religion leben.

Die Priester können deshalb in dieser Stunde der Kirche nicht einfach mit ihren Forderungen an die Laien so herantreten, als ob nichts geschehen sei. Es gibt eine Solidarität des Corps, für das man auch haftet, wenn man selbst persönlich sich nicht verfehlt hat. Jeder Priester muß heute die Schande seines Standes mittragen. Vor allem müssen die Priester einsehen, welche Schuld sich auf ihrer Seite zu erkennen gegeben hat.

Es gibt drei Gründe für das Versagen und den Abfall der Priester, die der hl. Petrus in einem seiner Briefe nennt: 1. wenn sie gezwungen handeln, statt freiwillig; 2. wenn sie nicht um der heiligen Sache willen, sondern aus Gewinnsucht tätig sind; und 3. wenn sie sich als Herren eines Erbteils betrachten und entsprechend benehmen. Der dritte der genannten Gründe ist der schwerwiegendste und in ihm enthüllt sich das Unheil in seiner Wurzel.

Wenn wir diese Ursachen überdenken, so wird uns zunächst einfallen, wieviele junge Menschen in den vergangenen Zeiten unter Nötigung in das Priesterseminar eingetreten sind. Ist es zu verwundern, wenn diese schlechte Priester geworden sind? Der freie Entscheid ist für keinen Beruf so wesentlich wie für den des Priesters.

Was die zweite Ursache betrifft, so muß ich immer wieder an den Neffen eines deutschen Reformbischofs denken, der mir einmal sagte: Zu Dreivierteln beschäftigt sich mein Onkel mit der Verwaltung (des kirchlichen Besitzes und der kirchlichen Stellen). D.h. zu drei Vierteln diente er den Angelegenheiten des Mammon. Wie oft habe ich den Leuten, wenn sie mich fragten, was Kardinal Döpfner denn von uns denke, geantwortet: Er denkt: "Aber die haben doch kein Geld!"

Aber bei dieser zweiten Ursache dürfen wir nicht nur an das Geld denken, wenn auch das Geld hier eine Riesenrolle spielt. (ca. 4ooooo sfrs sind schon etwas mehr als 5oooo DM für Steiner!) Es ist besonders wertvoll, daß Abbé de Nantes in seinem Anklagebuch gegen Paul VI. dessen Simonie mit kirchlichem Ansehen herausgestellt hat. Dieser Mann hat - angefangen von der Tiara, über die er gar nicht verfügen konnte - kirchliches Ansehen, kirchliche Rechte und kirchliche Heiligkeit preisgegeben und verschleudert, um in der Welt, bei der UNO und KPDSU angesehen zu sein und dort eine Rolle zu spielen. Das ist nicht erlaubt, und wo es geschehen ist, da ist Simonie geübt worden, sei es, daß man um solches Ansehen in der Welt gebuhlt hat oder direkt nach Geld und Macht gegriffen hat. Man hat das Heilige dafür zum Tausch gegeben und den Herrn verkauft. (Auch hier hat man allerdings nicht mehr als den niedrigsten Preis, dreißig Silberlinge, erhalten.)

Die dritte Ursache ist die furchtbarste, und durch sie ist der Verrat letztlich bestimmt. Die Priesterweihe gibt dem Priester zwar den unauslöschlichen Charakter des Gott geheiligten Seins, aber keinen persönlichen (ich meine: nur persönlichen) Anspruch. Christus hat das in der Zurückweisung der drei Versuchungen in der Wüste uns allen gezeigt. "Wenn du der Sohn Gottes bist", so argumentiert der Versucher jedesmal, dann bist du Herr der Natur (Steine: Brot) und des geistlichen Bereiches (Wunder), schließlich ganz nackt: dann bist Du rechtmäßiger Herr der Welt. So haben die Hohenpriester gedacht: Wir sind das auserwählte Volk, das bedeutet ein Anrecht, das uns nicht genommen werden kann. W i r verfügen darüber, nicht der Herr. Das Volk und die Herrschaft über dasselbe war ihnen wichtiger geworden als Gottes Wille. Man braucht nicht eben sehr scharfsinnig zu sein, um zu bemerken, wie jeden zum Priester Geweihten diese Versuchung anfällt, das ihm verliehene Amt mit seinem Individuum zu verwechseln. Geschieht das mit bewußtem freien Willen, dann hat sich der Priester "an die Stelle Gottes gesetzt".

Der Griff nach der höchsten Macht erfolgt dabei immer mit zwei Händen, auf dem innerkirchlichen und auf dem weltlichen Wege.

In der Kirche besteht die Herrschaft über das Erbteil darin, daß man bloße Herrschaftsmittel statt der heiligen Mittel anwendet. Die wahre Autorität aus der Heiligkeit wird durch eine falsche ersetzt. Prototypisch dafür ist der Mißbrauch, der mit dem Unfehlbarkeitsdogma nach

1870 getrieben worden ist.

Es ist ein Unglück, daß das Vatikanische Konzil damals abgebrochen werden mußte; so konnte das Gegengewicht gegen die Seite der Unfehlbarkeit nicht mehr genügend herausgestellt werden. Man hat in der Folge das Autoritätsdenken soweit übertrieben, daß viele katholische Christen mehr oder weniger konfus denken, alles, was der Papst sage oder anordne, sei unanfechtbar. Als ob ein Gehorsam in jederlei Hinsicht gegenüber der kirchlichen Autorität bestünde! Einem Soldaten, der seinen Diensteid geleistet hat, kann sein Hauptmann nicht befehlen zu heiraten. Das erscheint jedem Menschen selbstverständlich. Aber daß die Autorität des Klerus, einschließlich des Papstes, bestimmte Grenzen hat, das vermögen viele katholische Christen kaum zu realisieren. Das Dogma und die grundlegenden kirchlichen Gesetze binden auch den Papst, und sein Wort ist auf jeden Fall nichts, wo die Stimme des Gewissens uns sagt, daß das, was er befiehlt, nicht erlaubt ist. Kein Papst kann uns verpflichten, die Wandlungsworte Jesu zu fälschen!

Aber die Herrschaft wird von dem Klerus, der sich als Herr über das Erbteil ansieht, zugleich auch <u>in der Welt</u> erstrebt. Man wollte mit geistlichen Mitteln herrschen; nur daß es leider andere, wie in den letzten Jahrhunderten die Freimaurer, besser verstanden. Das hat den Neid gewisser maßgeblicher Reformer erregt, die es nun auch auf deren Weise schaffen wollen.

Man braucht die Freimaurerei und ihren Erfolg im 18. Jahrhundert gar nicht nur auf geheime Machenschaften zurückzuführen (von denen man ja doch immer nur den geringsten Teil wird beweisen können). Daß die Loge in ihrem Kultus katholische und nicht-katholische Christen, Juden und Mohammedaner in gleicher Weise vereinigte; daß sie lehrte, es komme auf die Konfession, d.i. das spezifische Bekenntnis nicht an, wesentlich sei nur der gemeinsame reine Vernunftglaube an Gott und die Brüderlichkeit, genügt schon, um zu erklären, warum es zur vollkommenen religiösen Nivellierung kommen mußte. Denn wenn zwei sich widersprechende Überzeugungen zugleich wahr oder gut sein können, so gilt keine.

Um ein anderes Faktum dieser Art zum Vergleich heranzuziehen: Man kann von allem anderen absehen, was man Luther vorwerfen muß. Es genügt, daß er gelehrt hat, die Ehe sei ein weltlich Ding und die Ehescheidung sei möglich, um das absolut Zerstörerische des evangelischen Christentums zu erklären. Die einen sagen: die Ehe ist heilig und unantastbar; die anderen sagen: die Ehe ist eine weltliche Angelegenheit und kann aufgehoben werden. Beides kann nicht zugleich wahr und gut sein. Zweierlei sich dergestalt widersprechende Aussagen hinzunehmen, bedeutete, das Leben nicht mehr restlos ernstehmen. Der Indifferentismus war die notwendige Folge.

So war die größte Wirkung der Freimaurerei, daß sie den religiösen Ehebruch gefordert hat. Die Konfession wurde gleichgültig, und das heißt: die Religion wurde gleichgültig. Die Freimaurerei hat damit eine mit der Kirche konkurrierende Herrschaftsform aufgebaut - und zwar eine, die erfolgreicher war als die der Kirche.

Die Gründe liegen auf der Hand. Es war der bequemere Weg, den die Loge der sündenfälligen Menschheit vorschlug. Andererseits gab es seit der Reformation in den konfessionell gemischten Ländern keine ungebrochene moralische Haltung mehr. Das Schlimmste aber war, daß die kirchliche Hierarchie selbst längst die Herrschaft statt des Reiches Gottes zu erstreben begonnen hatte. Es gibt ein in der hl. Schrift nicht überliefertes Wort Jesu, das sich in Indien findet: "Die Welt ist eine Brücke. Du sollst dich nicht darauf ansiedeln, sondern hinübergehen!" Die Kirche hatte begonnen, sich auf dieser Brücke anzusiedeln. Sie kennen alle die herrlichen Klöster der Barockzeit. Leider sind sie auch ein Symbol dafür, daß man begonnen hatte, es sich in dieser Welt gut sein zu lassen, daß der Kampfgeist nachgelassen hatte und man sich auf seinen Pfründen ausruhte. Diese Klöster hätten ihrer Bestimmung nach Energiestationen sein sollen, aus denen die christliche Wahrheit in das Volk hineingepumpt werden sollte.

Statt dessen waren sie häufig zu Stätten innerer und äußerer Herrschaft geworden. Deshalb auch der schreckliche religiöse Verfall, der sich mit der Reform gerade in den Klöstern manifestiert hat.

Eine ganz besondere Rolle hat dabei der Jesuitenorden gespielt, eine Rolle, die schon im Ordensprogramm angelegt ist. Ich greife drei Punkte heraus: 1.) Der Orden vertrat die Theorie, der Einzelne müsse dazu erzogen werden, ein blindes, willenloses Werkzeug in der Hand der Oberen zu werden. Man zwang die Novizen, gerade das zu vertreten, wovon sie nicht überzeugt waren. Da haben Sie ein Beispiel sowohl des blinden Autoritätsstandpunktes als auch einer innerkirchlichen Herrschaftsform. 2.) Der Orden trat in der Reformation mit dem speziellen Anspruch auf, in der Abwehr der Reformation eine führende Rolle zu spielen. Man wollte bei dem allgemeinen Brand die Feuerwehr des Papstes sein. Was aber war die Folge? Man hat in dieser "Gesellschaft" nicht mehr, wie in den früheren Orden, die geistlichen Fragen von Grund auf erarbeitet und schöpferisch eigene Lösungen erarbeitet, man hat sich vielmehr auf herrschende Einstellungen gestützt und nur versucht, diesen schlußendlich eine andere Richtung zu geben. So hat der Orden verhindert, daß wesentliche Fortschritte in der Philosophie erkannt und akzeptiert wurden. (Die Philosophie Descartes!) Statt dessen stützte man sich auf im Augenblick erfolgreiche Lehren oder Praktiken, um schnelle Erfolge erzielen zu können. So wurden die Jesuiten ebenso Thomisten, wie später Heideggerianer und zuletzt Marxisten; so verschmähten sie das Salongespräch ebensowenig als Kampfmethode wie heute die Revolution. Handlungsreisende in letzten geistigen und politischen Sachen! Die Folge war, daß entscheidende neue haltbare Positionen außerhalb der Kirche erarbeitet wurden, während die "Gesellschaft" immer rascher ihr Modekleid wechseln mußte. 3.) Die "Gesellschaft" führte eine religiöse Praxis (Exerzitien!) ein, bei der man angehalten wird, sich in seinem religiösen Tun, z.B. beim Gebet selbst psychologisch zu beobachten. Es ist aber immer die Haltung der Kirche gewesen, daß man sich beim Beten gänzlich Gott zuwenden soll. Wenn ich "Herr des Himmels" zu beten beginne, sagt ein chassidisches Wort, und das Wort "Herr" auf meine Lippen kommt, weiß ich nichts mehr, als daß ich vor dem Herrn stehe, und ich habe ganz vergessen, daß ich "des Himmels" sagen werde. Beobachtet man sich aber beim Beten selber, so wird aus der Betrachtung der Herrlichkeit und Größe Gottes immer mehr eine Selbstbespiegelung. Ein so betender Mensch wird anthropozentrisch werden. Am Ende steht schließlich die Auffassung, daß das Gebet und die Liturgie eine zwischenmenschliche Angelegenheit sind, man betet zum Volk gewandt und nicht versus Deum.

Der Jesuitenorden war es auch, der die unheilvollen liturgischen Erneuerungsbestrebungen eingeleitet hat. Er wollte die Missionserfolge im 18. Jahrhundert nicht aufs Spiel setzen und forderte vom Papst die Anpassung an die Formen und Mentalität der Heiden. (Reis statt Brot, Volkssprache etc.) Man hat Papst Pius VI. nie verziehen, daß er diese Bestrebungen wie die damit zusammenlaufenden des Bischofs Ricci als häresienahe verurteilt hat. Die Jesuiten behielten insgeheim ihr Ziel bei und warteten nur auf den Tag, an dem sie es durchsetzen könnten. Der Hintergedanke war immer: der große Erfolg in der Welt und eine äußere Herrschaft, die man sich von der Loge nicht rauben lassen wollte.

Wie viele Jesuiten sind zur Zeit der josephinischen Reformen spielend zur Loge übergegangen und haben dort als führende Köpfe an der Zerstörung der Kirche und dem Heraufkommen der Revolution mitgewirkt!

Auch im 19. Jahrhundert kam das Bestreben, äußere Herrschaft zu erringen, nicht zur Ruhe. Man forderte katholische Berufs- und Laienbewegungen, die katholische Aktion, die katholischen Standesverbände, Vereine bis hin zum katholischen Fußballverein, um größeren Einfluß auf die weltlichen Dinge nehmen zu können. Der Erfolg dieser Organisationen wurde wichtiger als das Gebet und das religiöse Leben. Ein einfacher Vergleich mit der Ostkirche läßt sofort erkennen, bis zu welchem Ausmaß hier Veränderungen vor sich gegangen sind. Die orthodoxe Kirche kannte keine derartigen Vereine und Aktionen. Dort kommt in die Kirche ausschließlich der, der beten will. Die Folge war, daß die Kirche religiös blieb und die Liturgie so lebendig, daß sie jedem Orthodoxen am Herzen liegt. Man kann sich

in jedem orthodoxen Gottesdienst, der noch intakt ist, davon überzeugen, daß dort - wo den Gläubigen ja jede äußere Mitwirkung verwehrt ist - die geistige Teilnahme an der Liturgie weit lebendiger ist als bei uns.

Die römische Kirche aber landete bei der Parole des Aggiornamento, im kontradiktorischen Gegensatz zu dem Gebot der Hl. Schrift: "Ihr sollt euch diesem Jahrhundert nicht anpassen!" (Nolite conformari huic saeculo.) Es kommt aber sehr darauf an, zu erkennen, daß diese Parole des Aggiornamento nicht auf einmal wie durch ein Wunder auftauchte, sondern die Frucht einer langen Entwicklung in der scheinbar intakten Kirche war. Wenn Sie das einsehen, verstehen Sie auch, warum wir keine Traditionalisten sind: gerade in der wurmstichigen Gestalt der vorkonziliaren Kirche liegen die Gründe für die verabscheuenswerte Reform.

Natürlich kommt noch hinzu, daß die kirchliche Hierarchie nicht nur innerlich verdarb, sondern daß die Kirche auch systematisch unterwandert wurde. Nur noch ganz naive Menschen können heute annehmen, die Französische Revolution sei spontan ausgebrochen. Wer die Arbeit der Kreise um Voltaire und den Herzog von Orléans in Frankreich und des Illuminatenordens in Deutschland, die 1789 sich vereinigten, kennt, der weiß, welche geradezu generalstabsmäßige Einzelarbeit zum Zustandekommen dieses großen Ereignisses geleistet worden ist.

Nichts anders war es bei dem entscheidenden Schlag gegen die Kirche, Herr Kaplan Dettmann hat in vielen Beiträgen der "Einsicht" gezeigt, wie schon Jahre und Jahrzehnte vor dem Konzil von höchsten kirchlichen Stellen und vom Jesuitenorden in dieser Richtung gearbeitet worden ist. Als ich selber als erster Deutscher nach dem letzten Weltkrieg in Israel philosophische Vorlesungen hielt, sagte mir ein israelischer Professor in Tel Aviv: "Ich möchte Ihnen etwas mitteilen, daß Sie sicher erfreuen wird. Der engste Mitarbeiter von Kardinal Bea kommt zweimal in jedem Jahr zu uns und berät sich mit uns. Kardinal Bea und sein Kreis sind schon lange davon überzeugt, daß Jesus nicht irgendwo in der Welt, sondern in Israel wiederkommen wird. Aber diese Wiederkunft wird nicht ein Erscheinen als Person sein, sondern eine große soziale Errungenschaft in diesem Lande, die der ganzen Menschheit zugutekommen wird."

Der jetzige Inhaber des Papststuhls, Paul VI., ist nicht irgendjemand, der da schwach wäre oder unter Druck stünde, sondern er gehörte schon früh zu den führenden Häuptern der Reformbewegung. Die neue "Messe" ist ihm ein persönliches Anliegen.

Nun frage ich: Ist es denkbar, daß Jesus geduldet hätte, daß Petrus zugleich das Haupt der Kirche und einer liberal-revolutionären Bewegung gewesen wäre? Hätte Jesus Petrus nicht wie einen Satan zurückgewiesen, wenn er mit dem Vorschlag gekommen wäre, den Gläubigen die gültige Hl. Messe zu verwehren, statt dessen aber den Juden (Mohamedanern) die Kirche zu öffnen?Wenn Sie, nachdem Sie sich diese beiden Fragen gestellt und beantwortet haben, noch nicht klar erkennen, wer Paul VI. nicht ist, dann sind Sie zu jeder Erkenntnis unfähig.

Was bedeutet aber der allgemeine Zusammenbruch der Kirche? Man muß diese Frage in einem weltweiten Rahmen stellen und in diesem zu beantworten suchen. Es gibt für die Menschen grundsätzlich zwei Möglichkeiten, ihr Leben einzurichten. Entweder halten sie das Dasein letztendlich für sinnlos, für ein halbwegs glückliches Zufallsergebnis, das aber früher oder später durch denselben Zufall wieder zerstört werden wird. Oder sie sind überzeugt, daß das Leben einen Sinn hat, daß eine unendliche Intelligenz und die höchste sittliche Güte die Geschicke leitet, d.i. daß Gott uns liebend ins Dasein gerufen hat und für uns sorgt, wenn wir auch Seine Gedanken, die unendlich über unsere erhoben sind, nicht immer erfassen können. Zwischen diesen beiden Auffassungen gibt es keine bei konsequentem Denken haltbare Mittelposition.

Mit der Zerstörung der Kirche gibt die Menschheit den Glauben an einen wahren Sinn des Lehens auf. Die notwendige Folge ist, daß jegliche Moral zusammenbricht, da sich jede noch denkbare Forderung nicht zu legitimieren vermag. Man kann dann nur noch versuchen, sich sein Zufallsglück zu sichern, indem man zusieht, daß man der Stärkere bleibt und sich verschafft, was man braucht. Alles andere muß davor zurücktreten:

die lästigen Babys, die Alten, die Feinde der Gesellschaft usw. Der Genuß für uns und der Verbrennungsofen für die, die dem im Wege stehen! "Wenn es keinen Gott gibt, dann gibt es auch keine Sittlichkeit; dann ist alles erlaubt", sagt Dostojewski schon vor loo Jahren.

Mit dem Zeitalter der Reformation hat eine Entwicklung von etwas begonnen, das es vorher in der Menschheit gar nicht gegeben hat. Es entstand das britische Weltreich, daß keine sittliche Aufgabe mehr vertrat; der Profit wurde offen zum letzten Ziel der gesellschaftlichen Existenz erklärt. Die Engländer, durch Kaperei auf den Weltmeeren und Sklavenhandel reich geworden, konnten selbst ruhig zusehen, wie sich die Französische Revolution, die immerhin noch mit gewissen Idealen antrat, in ihren inneren Widersprüchen verzehrte, um am Ende Frankreich rein machtmäßig auf die Knie zu zwingen. Immerhin blieb auch nach 1815 noch soviel vom alten religiösen Sinn in der Menschheit, daß man nicht allerorten gern offen zugesteht, daß es seitdem um das "Geld" geht. So reden die modernen Wortführer vom Interesse der Gesellschaft und verbrämen ihren ökonomischen Materialismus mit einer Ideologie. Das ökonomische Interesse und die himmlische Gerechtigkeit bleiben aber auf dieser Erde die größten Gegensätze. "Ihr könnt nicht zwei Herren dienen", hat der Herr selber gesagt, "Gott und dem Mammon". Wenn wir dem Mammon dienen, so werden wir Gott, wenn schon nicht hassen, so doch wenigstens verachten. Nun ist aber auch jeder Sozialismus nichts anderes als ein verbrämter Mammonismus, ebenso wie der Kapitalismus, der sich ja übrigens in neuester Zeit auch ideologisch als "soziale Marktwirtschaft" tarnt. Für die Sache Gottes interessiert sich niemand mehr; Er kann in der Ecke stehen, - ganz so wie seine Tabernakel heute (leer) in irgendeiner Ecke der Gotteshäuser. Wenn ich sagte: "interessiert sich niemand mehr", so schließt dieses "niemand" auch die Priester ein (immer von den Ausnahmen abgesehen), die nicht weniger als die Weltlichen nach irdischer Macht und Erfolg streben.

Ich sage das alles angesichts des hohen Ideals des Priestertums, das uns der hochw. Herr Pfarrer Leutenegger noch neulich in einer Predigt so lebendig vor Augen gestellt hat. Was könnten die Priester sein - und was sind sie fast alle, weil ihr Herz von der Simonie beherrscht wird!

Was ist bei all dem zu tun? Ich hatte in meiner Jugend einen Religionslehrer, der uns bei Anlaß des Wortes im Evangelium "Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben" erklärte, worin die Klugheit der Schlangen, die hier gemeint sei, bestehe: Nicht in Hinterlist und Heimtücke, sondern darin: Wenn die Schlange angegriffen werde, so ringele sie sich zusammen und gebe lieber den ganzen Körper preis als den Kopf, den sie auf alle Weise zu schützen suche. Ebendas ist unsere Aufgabe in dieser Zeit: Wir müssen vor allem den Kopf schützen und das Herzzentrum unseres katholischen Lebens. Dieses Zentrum ist das allerheiligste Sakrament des Altares. Es wird bewahrt durch eine gültige Heilige Messe und durch ein gültiges Priestertum, das seinerseits das Opfer Christi immer wieder zu erneuern vermag und den Leib des Herrn den Gläubigen austeilt.

Ich wiederhole noch einmal: das Altarsakrament ist nicht um des Priesters willen da (und wäre er der Papst), sondern der Priester ist Diener des Altars, und das ist: des Allerheiligsten. Der Klerus ist nicht Selbstzweck, sondern er soll Gott dienen - in ganz besonderer Weise.

Alle anderen Sakramente kommen an dieses nicht heran. Ein Bußsakrament ist nur möglich, weil Christus sich dem Vater opfert; der Priester wird nur geweiht, damit er für Christus dieses Opfer unblutig erneuere.

Wir müssen also alles uns Mögliche tun, um das Heilige Altarsakrament zu schützen. Wir haben aber dieses Sakrament nur, wenn wir Priester haben, die, gültig geweiht, immer wieder konsekrieren. Deshalb

war es ganz richtig von Erzbischof Lefebvre, daß er aufstand und Priester ausbildete und weihte. Und wir hoffen, daß er auch derjenige sein wird, der uns gültig geweihte Bischöfe hinterläßt, wenn Gott ihn einmal abberufen sollte. Auf jeden Fall haben wir die Zuversicht, daß der Herr dafür sorgen wird.

Natürlich muß darüber hinaus endlich einmal die diabolische Gegenwartssituation der Kirche offen zur Sprache gebracht werden; Paul VI. muß offiziell angeklagt und verurteilt werden, samt den Bischöfen, die sein Zerstörungswerk bejahen. Denn nur, wenn man ein solches Geschwür aufschneidet, kann man den Körper reinigen. So geht es nicht weiter. Wir können nicht ein Verein für entgegengesetzte Ziele bleiben.

Wir unterstützen also entschlossen Erzbischof Lefebvres Erneuerungswerk. Allerdings, wie aus allem zuvor Gesagten hervorgeht, unter einer ganz bestimmten Voraussetzung: Wir sind, wie Sie wissen, keine Traditionalisten und lehnen es ab, uns so nennen zu lassen. Die Erneuerung der Kirche kann nicht so vor sich gehen, daß die alten Fehler wiederholt werden, durch die gerade die Kirche im Reformismus endete. Wir müssen nicht nur den Reformismus, wir müssen auch den falschen Traditionalismus, der nur dessen Kehrseite ist, beseitigen. Der Klerus muß sich wandeln! Er kann nicht von neuem mit den gleichen Herrschaftsansprüchen auftreten, durch die er die Katastrophe verschuldet hat. Wir erwarten, daß er wie Petrus "bitterlich weint über seine Sünden". Der Klerus darf nicht über die Erde als sein Erbteil herrschen wollen, sondern er muß mit ganzem Herzen demütig der himmlischen Gerechtigkeit dienen.

Scharen wir uns - so wie die frommen Frauen um den hl. Johannes unter dem Kreuze und nach der Grablegung Christi - um die Priester, die in der entscheidenden Stunde des 7. März treu befunden worden sind. Es sind heilige Männer.

(Überarbeiteter Vortrag, den Prof. Lauth auf der Vollversammlung des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI. am 28.11.1976 in München gehalten hat; vom Tonband übertragen von M. Schneider.)

\+ + + + + + + + + + + + +

AUS SPRÜCHE DER VÄTER:

Abbas Xanthias sprach: "Der Schächer hing am Kreuz, und durch ein Wort wurde er gerechtfertigt. Doch Judas ward unter die Apostel gezählt, und in einer Nacht verlor er all sein Mühen und stieg vom Himmel hinab in die Hölle. Darum soll sich keiner rühmen, wenn es ihm wohlergeht; denn alle, die auf sich selbst vertraut haben, sind gefallen."

Man erzählte von Abbas Ioannes Kolobos, daß er in die Sketis gegangen sei zu einem Altvater aus Theben und daß er dort in der Wüste geblieben sei. Sein Abbas jedoch nahm ein dürres Holz, pflanzte es in die Erde und sprach zu ihm: "Jeden Tag tränke es mit Wasser, bis es Frucht bringt!" Das Wasser aber war weit von ihnen entfernt, so daß er abends wegging und erst morgens zurückkehrte. Nach drei Jahren jedoch begann das Holz zu leben und brachte Frucht hervor. Und der Altvater nahm seine Frucht, trug sie in die Kirche und sprach zu den Brüdern: "Nehmt und esset eine Frucht des Gehorsams!"

ZUM MARIEN-MONAT

von
H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

"Ihr Kinder Mariens von fern und nah,
der sonnige wonnige Mai ist da.
Er schreibt es viel tausendmal ins Gefild,
aus jeglicher Knospe es sprießt und quillt.
Aus jeglicher Blume es blüht und sprießt:
Maria, Maria sei gegrüßt." (Mailied)

Ja, der Maimonat ist wieder da. Er ist der Gottesmutter geweiht. Wir halten wieder Maiandachten. Sie sind ein frommer Brauch. Vor etwa 600 Jahren sang Heinrich Seuse, der fromme Dominikanermönch auf dem Inselkloster zu Konstanz:

"Der Mai ist gekommen, der Frühling erblüht.
Nun singen die Frommen, von Andacht erglüht,
zur heiligen Feier beim Orgelklang:
Dir Jungfrau Maria den Lobgesang.
0 heilige Blüte, von Gnade betaut,
0 Mutter der Güte, o himmlische Braut!
Maria, ich flehe zu Dir empor,
o laß mich einst singen im Engelchor!"

Für uns Katholiken sind Mai und Gottesmutter gleichsam ein Begriff. Wir spüren und fühlen instinktiv: Zum Mai und in den Mai gehört die Maiandacht.

Warum Maiandacht? Warum M A R I A gerade im Mai verehren? Einmàl, weil der Mai der schönste Monat des Jahres ist. Alles ist in voller Blütenpracht. Maria ist die schönste der Frauen, die schönste Himmelsblüte, die "Zeder des Libanon", die "Zypresse auf dem Berge Sion", die "Palme zu Kades", die "Rose von Jericho", der "liebliche Ölbaum", die "Blume des Feldes", die "Lilie der Täler" (Eccl. 24,17ff).

Mit all diesen Titeln begrüßen die Kirchenväter die Gottesmutter. Und das Volkslied singt mit vollem Recht: "Es blüht der Blumen eine auf ewig grüner Au, wie diese blühet keine, soweit der Himmel blau." Und die Kirche wendet die Worte des Hohen Liedes auf Maria an: "0 siehe wie schön bist Du meine Freundin, wie schön bist Du! Deine Augen sind gleich Taubenaugen, meine Schöne, meine Taube. Meine Schöne komm! Denn schon ist der Winter vorüber, der Regen hat aufgehört und ist vergangen. Schon erscheinen die Blumen in unserem Lande. Die Zeit ist gekommen, den Weinstock zu beschneiden. (H.L.,I.14; II.1o) So preist die Kirche die Schönheit Mariens. Und all die glücklichen Menschenkinder, die Maria hienieden schauen durften: Bernadette, die Kinder von La Salette und von Fatima können nicht genug ihre Schönheit rühmen. "Tota pulchra est Maria et macula originalis non est in te." Der liebe Gott hätte eine schönere Welt, aber keine schönere Muttergottes erschaffen können, behauptet ein Geistesmann. Der Mai ist der schönste Monat und Maria die schönste der Frauen.

Der Mai ist ferner der Wonnemonat. Maria aber ist die Wonne des Himmels und der Erde. Sie ist die Wonne der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die über alles geliebte Tochter des himmlischen Vaters, die geliebte Mutter des Sohnes Gottes und die vielgeliebte Braut des Heiligen Geistes.

Als seinerzeit die englische Königin Deutschland besuchte, waren die Leute ganz hin von ihrem "Charme". Wo immer sie sich zeigte, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Welchen Charme übt erst die Königin des Himmels auf die Heiligen aus und erst recht auf die Erdenkinder! "0, Mutter Gottes, bist Du eine schöne Frau!" rief ein Mann beim Erscheinen der Fatimastatue bei ihrer Pilgerfahrt durch die Lande spontan aus.

Der Mai ist so recht der Freudenmonat. Maria aber ist die

Ursache der Freude. Wo ihr Name genannt wird, da erhellen sich verdüsterte Gemüter und verfinsterte Seelen.

Warum Maiandachten?

Der Mai ist der eigentliche Frühlingsmonat. Maria aber ist der Frühling für die Welt, für die ganze Christenheit. Auf die kalte Eisnacht des Heidentums erschien sie wie ein Frühling und kündete die fruchtbare Ära des Christentums an. Was wäre das Jahr ohne Frühling? Was wäre die Welt ohne Maria? Wo M A R I A nicht ist, nicht verehrt wird, da ist das religiöse Leben kalt und frostig. "Es ist kalt in unseren Kirchen", klagte seinerzeit Max Jungnickel, "wir müssen die Mutter Maria wieder in unsere Kirchen holen."

Der Mai bringt sodann neues Leben. Die ganze Natur erwacht. Es sproßt und treibt, es grünt und blüht, es jubelt und singt. Maria brachte der Welt neues Leben, das Leben der Gnade durch ihr göttliches Kind.

Warum Maiandachten?

Weil sie der Welt großen Segen bringen. Im Mai macht man sogenannte Maikuren. Sie sind, recht verstanden, sicher ein Segen für die Gesundheit. Maiandachten sind seelische Maikuren. Sie erheben Herz und Gemüt, sie wecken Vertrauen und Liebe zur Mutter Gottes. Sie dämpfen die starken Reize der Sinnlichkeit, die gerade im Frühling besonders bei den Jugendlichen erwachen. Sie wecken neues katholisches Leben. Der Glaube wird neu belebt, die christliche Hoffnung wird gestärkt, die Gottes- und Nächstenliebe wird neu entzündet.

Der Maimonat ist der große Audienzmonat bei der Königin. Sie gibt Privat- und Generalaudienz, ist bereit, unsere Anliegen entgegen zu nehmen und zur gegebenen Zeit zu erhören.

Warum Maiandachten?

Weil Maria der besonderen Ehre bedarf und würdig ist. "Dignare me laudare virgo sacrata!" Würdige mich, Dich zu loben, o heiligste Jungfrau! Gilt dies das ganze Jahr, so erst recht im Mai. Warum der Ehre würdig? Weil Gott sie so hoch erhob und ehrte. Weil sie die Mutter des Heilandes ist, auserwählt unter Millionen, ausgestattet mit allen Gnadenprivilegien. Sie ist keine gewöhnliche Frau, nein, sie ist die außergewöhnlichste Frau, die Himmelskönigin. "Erhebt in vollen Chören, Maria singt ihr Lob! Vereint euch, sie zu ehren, die Gott so hoch erhob!"

Warum Maiandacht?

Der Zeitlage wegen. Sie ist äußerst gefahrvoll, in der Welt und in der Kirche. Maria hat diese Lage schon in Fatima vorausgesagt. Rußland als beständige Bedrohung des Weltfriedens, die Verfolgung der Kirche, die Vernichtung ganzer Nationen. "Wehe den Bewohnern dieser Welt! Niemand wird sich den vereinten Übeln entziehen können", sagte sie schon 1846 in La Salette. Sie sagte auch, daß sie allein noch helfen könne. "Mein unbeflecktes Herz wird siegen!"

Hinter dem heutigen Geschehen in Welt und Kirche steht Satan, der "Menschenmörder von Anbeginn". Maria überwindet ihn. Sie ist die Schlangenzertreterin. Sie will uns in diesem Kampfe dabei haben, daher ihre unaufhörliche Bitte: "Betet, betet den Rosenkranz!" Vor den Maialtären beten wir ihn mit neuer Freude, neuer Inbrunst.

So möge denn der kommende Mai wiederhallen vom Lob der Maienkönigin. Möge dieser Mai uns mit neuer Liebe erfüllen zur Gottesmutter! Möge aus diesen heurigen Maiandachten ein neuer geistiger Frühling erblühen, ein Aufschwung des religiösen Lebens! Mögen wir alle einst durch Mariens Hilfe zur ewigen Maienfreude des Himmels gelangen!

\+ + + + + + + + + + + +

NÄCHSTES GEMEINSAMES ROSENKRANZGEBET AM 2.6.1977 VON 18.3o - 19.3o UHR!

BETEN WIR BESONDERS UM DIE WAHRUNG DER APOSTOLISCHEN SUKZESSION!

"ICH WERDE EUCH NICHT ALS WAISEN ZURÜCKLASSEN!"

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Als Jesus am Gründonnerstag bei der Feier des Osterlammes den Aposteln mitteilte, daß Er heute das letzte Mal mit ihnen das Osterlamm essen werde, da Er nun die Welt verlassen und zum Vater zurückkehren würde, hat die Apostel begreiflicherweise große Traurigkeit und Mutlosigkeit ergriffen. Ohne Jesus, den geliebten Meister, kamen sie sich vor wie Kinder ohne Vater und Mutter, so verlassen und hilflos. Die Apostel wußten vom Haß der religiösen Führung gegen Jesus, und als Freunde Jesu, auch gegen sie, dem sie sich nach dem Weggang Jesu schutzlos ausgeliefert sahen.

Jesus tröstete die Apostel: "Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen." Er werde ihnen einen anderen Tröster schicken, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der immer bei ihnen bleiben, sie führen, lenken und stärken werde. Wohl werden sie gehaßt und verfolgt werden, aber all ihr Leid werde einmal in Freude verwandelt werden.

Wir wissen, daß Jesus den Aposteln noch vor der Himmelfahrt den strengen Auftrag erteilt hat, in die ganze Welt hinaus zu ziehen und allen Völkern Seine Lehre zu verkünden und Zeugen Seiner Gottheit zu sein, von Jerusalem angefangen bis an die Grenzen der Erde. Alle Menschen sollen die Möglichkeit erhalten, der Erlösung teilhaftig zu werden. Jesus hat aber die Apostel nicht im unklaren gelassen, was sie dabei durchmachen müssen. Der Heilige Geist aber werde sie mit allem ausrüsten, um ihre Aufgabe lösen zu können, was dann am Pfingstfeste auch geschehen ist.

Aber einer in fürchterliche Laster versunkenen Welt die Lehre Jesu zu verkünden, ist eine gewagte und gefährliche Sache, erst recht, eine solche Welt zur Annahme dieser Lehre zu bewegen und nach dieser Lehre zu leben. Ein aussichtsloses Beginnen! Trotzdem haben diese einfachen Männer ohne irgendwelche irdischen Machtmittel die Welt erobert. Wohl hat den Aposteln das Zeugnisablegen für Jesus das Leben gekostet, blieb aber durchaus nicht ohne Wirkung. Gar manche haben durch dieses Zeugnis zu Jesus gefunden, Ihn als Gott anerkannt, daraus auch die Konsequenzen gezogen und wenn nötig, auch willig ihr Leben für Jesus hingegeben. Der felsenfeste Glauben der Apostel und der Christen, ihr sittenreines Leben, ihre Opferbereitschaft, ihre treue Liebe zu Jesus und ihre selbstlose Nächstenliebe hat Eindruck bei den Heiden gemacht und nicht nur ihre Bewunderung hervorgerufen, sondern sie auch bewogen, auch Christen zu werden und zwar in immer größerer Zahl, so daß schließlich die Staatsgewalt vor ihnen kapituliert hat und das Christentum zur Staatsreligion erklärt wurde. Das ist alles Wirkung des Heiligen Geistes! Uns heutigen Christen sollte das eine Aufmunterung sein, den Mut und das Vertrauen nicht zu verlieren.

Heute sind w i r zu Zeugen für Christus, Seine Lehre und Seine Gottheit aufgerufen. Dieses Zeugnisablegen ist freilich auch hier im freien Westen keine angenehme, leichte und aussichtsreiche Sache, obwohl sich fast alle Menschen zum Christentum bekennen. Dieses Christentum ist aber weitgehend in Laster verstrickt - so weit schon, daß es sich vom Heidentum, vom Atheismus nicht mehr viel unterscheidet. Solche Menschen haben dann natürlich für die Lehre Christi und ein wirklich christliches Leben kaum Verständnis. Ein für Christus Zeugnis abzulegendes Leben scheint bei uns im Westen noch viel aussichtsloser und erfolgloser zu sein als in den kommunistischen Ländern. Mir scheint es so ähnlich zu sein wie zur Zeit der Apostel, da unter den Heiden mehr Erfolge zu erreicheti waren als bei den Juden. Das größte Hindernis für das Christentum war ja die religiöse Führung der Juden, der man ja glaubte und vertraute und der man gehorchen zu müssen glaubte. Wie diese Führung das Volk ins Verderben geführt hat, ist ja bekannt.

Da nun unser Christentum in der freien Welt so im argen liegt und unsere Führung einen Kurs eingeschlagen hat, der einem echten Christentum Hohn spricht, und sehr viele Priester diesen Kurs mitmachen,

haben viele noch gläubige Christen den Mut verloren, schwenken halt auch in die neue Richtung ein und entschuldigen sich damit, daß es die Priester und Bischöfe verantworten müssen. Andere tun zwar unwillig mit, da sie ja nicht auffallen, ins Gerede kommen wollen und dann doch auf den (modernistischen) Pfarrer angewiesen sind. Wenige sind es, die den Mut haben, ein kompromißloses Christentum zu vertreten und die unangenehmen Folgen auf sich zu nehmen. Aber auch bei diesen fehlt oft noch die Einmütigkeit, die selbstlose Liebe und zarte Rücksichtnahme. Es ist dann menschlich, wenn dann auch die Besten den Mut verlieren, den Kampf als aussichtslos aufgeben und sich fast verbittert zurückziehen. Aber gerade das wollen die Zerstörer der katholischen Kirche, und diesen Gefallen wollen wir ihnen nicht tun, erst recht dürfen wir das Unserm Herrn nicht antun. Uns zuliebe'hat der Herr auch nicht kapituliert, obwohl Seine Sache noch viel trostloser ausgeschaut hat. Wir dürfen nicht aufgeben und brauchen auch nicht aufgeben, genau so wenig wie die Apostel nicht vor den Schwierigkeiten kapituliert haben und Sieger geblieben sind. Auch wir wollen uns der Zeugenaussage wegen der Unannehmlichkeiten dafür nicht entziehen, sondern fest und entschieden zu Christus, zur Wahrheit stehen. Nur so ist unser Zeugnis etwas wert. Uns steht ja auch der Heilige Geist mit Seinen Gnaden und Gaben zur Verfügung. Er gibt auch uns alles, was wir brauchen. Er hat es ja! Je mehr wir Seine Gnaden und Gaben benützen, um so reicher beschenkt Er uns damit. Meist schätzen und benützen wir sie viel zu wenig.

Übrigens ist unser Kampf durchaus nicht so aussichtslos. Es gibt immer Menschen, junge und alte, welche die Hohlheit der heutigen Ideologien durchschauen und von der heutigen Sittenlosigkeit und Charakterlosigkeit sich abgestoßen, dafür von der Lehre Christi angezogen fühlen, auch bei uns. Nur müßten wir oft bessere Vorbilder sein. Gewiß, wir sind auch als Christen nur Menschen, die nicht fehlerfrei sind. Vollkommen ist nur Gott, der Herr. Alle müssen wir täglich an der Bekämpfung unserer Fehler arbeiten und trotzdem werden wir nie fehlerfrei werden. Auch müssen wir täglich uns ernstlich Mühe geben, um an Tugenden zu wachsen und dennoch werden wir es nie zur Vollkommenheit bringen. Sonst hätten wir dann ja nichts mehr zu tun. Auch die ersten Christen waren trotz sichtbaren Empfangens des Heiligen Geistes nicht von allen Fehlern frei. Dennoch fielen sie den Heiden wegen ihrer Liebe zueinander auf: "Seht, wie sie einander lieben!" und bewunderten sie. Ist doch die Liebe, die Gottes- und Nächstenliebe, eine Frucht des Heiligen Geistes - und diese schließt unnötige, kleinliche und lieblose Reihereien, erst recht Gehässigkeiten aus.

Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit. Die Wahrheit ist einig und unveränderlich. Wenn wir bei der Wahrheit bleiben, soweit wir sie kennen, wenn wir bei der Wahrheit, wie sie die katholische Kirche (seit fast 2ooo Jahren verkündet) bis vor wenigen Jahren verkündet hat, bleiben, können wir einig sein und müssen wir einig sein. Alles andere braucht die Einheit nicht zu stören. Diese Wahrheiten zu verteidigen, ist nicht nur unser Recht, sondern sogar unsere Pflicht.

Das Zeugnisablegen für Christus kann eine sehr gefährliche Sache sein, wenn man dabei Freiheit, Blut und Leben riskieren muß. Es hat im Laufe der Kirchengeschichte viele solche Menschen gegeben und es gibt sie auch heute noch. Dieses Zeugnis hat viele zur katholischen Kirche geführt, auch heute. Der Mut und die Kraft hierzu ist wieder eine Gabe des Heiligen Geistes. Nun, so gefährlich, für Christus Zeugnis abzulegen, ist es bei uns noch nicht. Mir ist nicht bekannt, daß bei uns jemand dafür eingesperrt und verurteilt worden ist. Entlassungen, vielleicht mit Gehalts- oder Pensionsentzug, sind vorgekommen. Verhungern aber hat bis heute noch niemand deswegen brauchen. Eigentlich müßten wir uns freuen, wenn wir für Christus etwas leiden dürfen, wie Petrus und Johannes, als sie vom Hohen Rat, der höchsten geistlichen Obrigkeit bei den Juden, zur Geißelung verurteilt wurden. "Freuet euch und frohlocket."

Mit Christus und für Christus etwas leiden, besonders wenn es aus Liebe und Dankbarkeit geschieht, macht nicht unglücklich, im Gegenteil! Versucht es, und ihr werdet es selbst sehen. Die Kraft und den Eifer dazu, kann euch der Heilige Geist geben. Bittet Ihn herzlich darum! Ich wünsche allen Lesern recht viel Kraft, Licht, Liebe und Ausdauer vom Heiligen Geist.

Es grüßt alle Leser und segnet sie Biberwier, 18.4.1977

DIE REVOLUTION DES VATICANUMS II

von
Anton Holzer

(Gekürzter und überarbeiter Vortrag vom 12.12.1976 in Saarbrücken; vom Tonband übertragen von M. Schneider.)

Das II. Vat. Konzil stellt innerhalb der Tradition der röm.kath. Kirche tatsächlich eine Revolution dar. Sie wissen vielleicht, daß Paul VI. in einem Brief an Erzbischof Lefebvre behauptet hat, das II. Vat. besitze genau so viel Autorität wie das Konzil von Nizäa, zum anderen sei es sogar in vielen Aspekten noch bedeutsamer als dieses. Die erste Behauptung ist schlicht falsch, weil das II. Vat. selbst ein anderes als die bisherigen Konzilien sein wollte und gar nicht dieselbe Autorität beansprucht hat. Die zweite Behauptung unterschreibe ich voll, jedoch in einem ganz anderen Sinn; denn das besondere an diesem II. Vat, das, was es von allen früheren Konzilien abhebt, und was es über das von Nizäa hinaushebt, ist genau das, was ich als das Revolutionäre an ihm bezeichne.

Was versteht man unter einer Revolution? Nun jeder, der nicht mit Blindheit geschlagen und verblendet ist, kann feststellen, daß seit dem Vat. II vieles in der Kirche verändert worden ist, und zwar in Bereichen, in denen bis dahin eine Veränderung als unmöglich galt, ja sogar ausdrücklich vom Lehramt der Kirche verboten war. Schon in diesem noch ungenügend bestimmten Sinn muß man das Vat. II als Revolution bezeichnen. Einige seiner prominentesten Förderer und Multiplikatoren rufen das von allen Dächern. Ich erinnere an das Wort von "Kard." Suenens: "Das II. Vat. Konzil stellt das Jahr 89 - 1789 - der Kirche dar", d.h. er vergleicht es mit der Französischen Revolution! im vollen Wissen um die damaligen Folgen - welch offener Zynismus! Der Dominikanerpater Yves Congar vergleicht es sogar mit der russischen Oktober-Revolution! Früher aber als diese beiden hat der Tübinger "Theologe" H. Küng erklärt, das Vat. II stelle eine Wende um 180 Grad dar!

Das II. Vat. wird also auch von jenen, die seine Lobhudler sind, ungeniert als Revolution - und nicht erst in den nachfolgenden Reformen, sondern bereits in seinen eigentlichen Dokumenten und Dekreten, in denen diese Reformen wurzeln - bezeichnet.

Was ist aber nun der Maßstab für uns, diese Veränderungen in Wahrheit gleichfalls als Revolution zu benennen? All diese Neuerungen sind ihrem Wesen nach Symptom bzw. Folgen eines der Kirche artfremden Geistes, der auf dem II. Vat. Konzil offiziell (!) von ihr Besitz ergriffen hat und durch den fast die gesamte Hierarchie verblendet wurde. Dieser Geist, der sich dort manifestiert hat, stellt die Rebellion des Menschen gegen Gott und gegen seine natürliche und übernatürliche Ordnung dar.

Man kann dieser Rebellion verschiedene Namen geben: Man kann sie als Pseudo-Rationalismus bezeichnen, weil die "Vernunft" des gefallenen Menschen maßgebend an die Stelle der Wirklichkeit Christi gesetzt wird, die Gottes Offenbarung als überflüssig leugnet: sie hat ja sich!

Man kann diese Rebellion als Naturalismus bezeichnen, weil das Übernatürliche der christlichen Offenbarung der menschlichen Natur und ihren Bedingungen untergeordnet und damit verfälscht wird.

Man kann diese Rebellion Liberalismus nennen, weil die Autorität Gottes im Namen der menschlichen Freiheit dem bloßen Eigenwillen unterstellt wird.

Man kann diese Rebellion Subjektivismus nennen, weil der einzelne Mensch sich als Ursprung und Ziel aller Wirklichkeit und ausdrücklich gegen Gottes Ordnung setzt.

Im letzten steht immer hinter all diesen Namen die menschliche Selbstherrlichkeit gegen die Herrschaft und Herrlichkeit Gottes. Das ist das Wesen dieser Rebellion, das im folgenden belegt werden soll. Zunächst möchte ich noch erwähnen, daß es verschiedene Stufen der Deutlichkeit und der Radikalität dieser Rebellion, ebenso verschiedene Masken gibt, hinter denen sie sich noch verbirgt. Eine davon ist der sog. "kath." Liberalismus, den Erzbischof Lefebvre für den schlimmsten Feind hält, weil er sich

am verführerischsten maskiert. Dieser Liberalismus hat sich bereits aller Organisationen bemächtigt. Sie dienen im Grunde alle als Mittel, diesen gefährlichen Geist zu verbreiten. Ziel dieses Liberalismus ist die Zerstörung der Kirche in dem Sinne, daß das Reich Christi, die Herrschaft Gottes in Christus, verhindert wird bzw., wenn dies bereits realisiert wurde, wieder vernichtet werden soll.

Nun wurde eine Reihe von Freimaurerdokumenten aus dem letzten Jahrhundert aufgedeckt, aus denen hervorgeht, daß eine Revolution in diesem Sinne innerhalb der Kirche geplant war, und zwar auf dem Weg über die Autorität von oben, über ein Konzil, ja über den Papst selber, der den Ideen der Freimaurerei anhängen würde; eine Revolution in Tiara und Capa also. Die Methode: die Entsittlichung, die Liberalisierung der Sitte im Hinblick auf die Moral, aber auch im Hinblick auf die Dogmen und die Konstitution der Kirche durch sog. demokratische Prinzipien, die in die Kirche übernommen werden sollten. Das Ziel sollte die Zerstörung der Kirche sein - nicht beabsichtigt war die Zerstörung der kirchlichen Organisation, die wollte man ja gerade verwenden, um die innere Zerstörung der Substanz voranzutreiben. Die Kirche brauchte also als Organisationsform nicht zerstört werden, sondern nur umfunktioniert werden, im Sinne einer Anpassung an die modernen Ideen, die von den Gedanken der Französischen Revolution: Freiheit Gleichheit, Brüderlichkeit hergeleitet waren. Und genau diese Umfunktionierung steht hinter dem Wort "aggiornamento", der Anpassung der Kirche an die Welt von heute.

Dieser Liberalismus hatte zwar schon vorher weite Kreise erfaßt, war aber bis zum Vat. II im Untergrund geblieben. Erst auf dem Konzil erhielt er offiziell im Namen der "Hierarchie" seine Schein-Legitimation. Darauf soll nun näher eingegangen werden.

Dieser Liberalismus kann natürlich deklarieren: Ich setze mich an die Stelle Gottes; er muß sich maskieren. Wie schauen nun die Másken aus?

Ich schicke voraus: im Jahre 1870 hat das Vatikanum I als Dogma folgendes festgelegt: "Der katholische Glaube, der übernatürliche Glaube, ist eine Tugend, eine übernatürliche Tugend, durch die wir unter der Anregung und mit der Hilfe der Gnade Gottes seine Offenbarung für wahr halten und zwar nicht wegen der natürlichen Vernunfteinsicht in den inneren Wahrheitsgehalt des Gegenstandes, sondern wegen der Autorität des sich offenbarenden Gottes selbst, der sich weder täuschen noch andere in die Irre führen kann." Dieses Dogma erläuternd, sagt Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika über die Kirche 1896: "Wer die geoffenbarten Wahrheiten, auch nur in einem Punkt, leugnet, der streitet in Wirklichkeit den Glauben ganz ab, da er sich weigert, Gott als die höchste Wahrheit und als den eigentlichen Beweggrund des Glaubens zu achten." Man muß also zweierlei Dinge unterscheiden: a) die Glaubenswahrheiten, b) den Glaubensgrund, die sich offenbarende Wahrheit Gottes.

Der Liberalismus leugnet nun nicht unbedingt einzelne oder alle Glaubenswahrheiten expressis verbis, sondern er leugnet den Glaubensgrund selber. Er glaubt also die einzelnen Wahrheiten nicht mehr, weil sie von Gott kommen, sondern weil sie ihm auf grund irgendwelcher Momente akzeptabel erscheinen. Er macht sich zum Ausleger des Wortes Gottes nach Maßstäben, die nicht von Gott genommen sind. Daher sagt Papst Leo XIII. in derselben Enzyklika: "Jene, die von der christlichen Lehre nur das annehmen, was ihnen zusagt, stützen sich auf ihr eigenes Urteil, nicht auf den Glauben. Sie weigern sich nämlich, ihre Gedanken in Zucht zu nehmen und für Christus dienstbar zu machen. Sie gehorchen mehr sich selber als Gott." Daher haben die Väter auf dem I. Vatikanum nur die beständige Lehre der Kirche befolgt, als sie erklärten: "Mit göttlichem und katholischem Glauben ist alles zu glauben, was im Worte Gottes, sei es geschrieben oder mündlich überliefert, enthalten ist und von der Kirche, sei es in einem feierlichen Glaubensentscheid, sei es durch das ordentliche und allgemeine Lehramt, als von Gott geoffenbarten Glauben vorgelegt wird." Es ist hier nicht nur die Rede vom außerordentlichen Lehramt - der feierlichen Entscheidung - , sondern auch vom ordentlichen Lehramt.

Der Liberalismus setzt zunächst einmal grundsätzlich alles als fehlbar an, was vom ordentlichen Lehramt verkündet wird, um so immer nachhaltiger und erfolgreicher deklarieren zu können: es ist nur noch das verpflichtend, was als unfehlbar entschieden ist, womit die dogmatischen Festlegungen gemeint sind. Die Unfehlbarkeit des ordentlichen Lehramtes wird also geleugnet. Diese schließt nicht nur die Entscheidungen der Bischöfe der ganzen Welt in Einheit mit dem Papst, sondern auch die Festlegungen durch die Tradition, die vom Vatikanum II im grunde völlig ausgeschaltet wurde. Die römische Kirche gilt nach dem Konzil von Trient als die Mutter und Lehrmeisterin aller Kirchen. Selbst diese Tradition der römischen Kirche für sich allein gilt als unfehlbar. Wenn also mehrere Päpste über eine längere Periode hinweg eine Lehre vertreten, muß auch sie als unfehlbar angesehen werden; freilich nur dann, wenn es immer in demselben Sinn gelehrt wurde. Das ist auch der Grund dafür, daß man die Glaubenslehre annimmt, die von den Aposteln durch die rechtgläubigen Väter stets im selben Sinn und in derselben Bedeutung bis auf uns gekommen ist.

Das Vatikanum II bricht nun mit diesem Prinzip derselben, identischen Auslegung. Insofern stellt es sich gegen die Tradition der Kirche. Die Reformer des II. Vat. glauben zwar noch - wie übrigens jeder Liberale - zum Teil die bisherigen katholischen Wahrheiten, aber nicht mehr auf die Autorität der Kirche hin, die die Autorität Gottes vertritt, sondern aus beliebigen anderen Gründen. Das ist das Entscheidende! Damit haben wir zugleich das Grundprinzip des kirchlichen aggiornamentos, das Grundprinzip jeder Umdeutung aufgestellt.

Die Folge dieses Liberalismus ist, daß die Selbstherrlichkeit des Menschen auch zum Inhalt der Religion wird: an die Stelle des Gotteskultes tritt der Menschenkult. Alle Glaubenswahrheiten werden dem entsprechend umgedeutet: der Mensch muß auch in den Glaubensaussagen als Mittelpunkt erscheinen. Deswegen ist im Konzil - und überhaupt erst heute - so viel von der Menschenwürde, von den Menschenrechten, von der Freiheit des Menschen, die an die Stelle Gottes tritt, geredet worden. Anstelle der Gottesliebe tritt nun die Mitmenschlichkeit, der scheinheilige Einsatz für eine bessere Welt. Man kann fast sagen: die ganze Kraft, die heute die "Kirche" entfaltet, gilt der bloßen Vermenschlichung der Welt, wobei die vorgegebene soziale Zielsetzung nur ein Alibi für den krassesten Materialismus ist, die Folge einer Einstellung, in der der Mensch zum Maß aller Dinge gemacht wird und versucht, sich an die Stelle Gottes zu setzen. Die Kirche hat natürlich diese Haltung immer verurteilt.

Seit dem Vat. II hat hier eine Wende stattgefunden. Selbst von protestantischer Seite her beurteilt man die veränderte Einstellung ebenso (Brockhaus-Enzyklopädie):"Seit dem Konzil von Trient, wo der Liberalismus erstmals verurteilt wurde, hat die Kirche seine Lehren immer verurteilt, und diese antiliberale Haltung war Wesen dessen, was man als Gegenreformation bezeichnet. Seit dem II. Vat. Konzil hat sich ein Wandel ergeben, das Ende der Gegenreformation ist gekommen. Die katholische Kirche und die katholische Theologie beurteilen diese Gegenreformation als eine Fehlhaltung. Nach heutiger katholischer Auffassung kann die katholische Antwort auf die Reformation - auf den Protestantismus - nicht mehr eine Gegenreformation sein, sondern nur das Bestreben, zu einem der katholischen und den Reformations-Kirchen gemeinsamen Verständnis der Christlichen Offenbarung zu gelangen."

Infolge der Abkehr vom Anti-Liberalismus werden nun auch alle Verurteilungen beiseite geschoben, die im Syllabus von Pius IX im Jahre 1864 zusammengefaßt worden sind.

Ebenso ist der Modernismus vom Beginn dieses Jahrhunderts für unsere Reformer kein Schreckbild mehr. "Durch das II. Vatikanum hat sich diese Sachlage völlig geändert. Es hat in seinen Dokumenten Aussagen Raum gegeben, die vorher vielfach als modernistisch angesehen wurden." (Brockhaus) Das äußere Zeichen dafür ist die 1967 veröffentliche, neue Fassung des Glaubenseides, aus dem nunmehr die antimodernistischen Erweiterungen von 1910 getilgt worden sind. Mit Recht konnten die Pro-

testanten - also selbst die - feststellen, daß das Vat. II einen Bruch zur Tradition darstellt.

Das II. Vatikanum wollte angeblich - in den Programmen kommt es zwar verbal noch zum Ausdruck - kein revolutionäres Konzil sein. Weder in der Eröffnungsrede Johannes XXIII. noch in den Dokumenten noch in der Programmrede Pauls VI. fällt das Wort Revolution. Allerdings kann man eine Andeutung in der Preisung des Konzils als eines neuen Pfingsten finden. Wenn man jedoch den Inhalt der Eröffnungsrede Paul VI. etwas näher analysiert, kann man freilich feststellen, daß die Erwartungen, die man an das Konzil stellte, auf dem Hintergrund von Verleumdungen der vorkonziliaren Kirche beruhen. Das ist allerdings nur ein erstes Indiz für die revolutionäre Absicht des Konzils. Es gibt aber auch handfeste Beweise dafür.

1. Das Konzil wollte kein Versammlung der Bischöfe wie früher sein; denn früher waren alle Konzilien bedingt durch äußere Umstände - wenn z.B. eine Glaubenswahrheit in Gefahr war - oder durch moralischen Niedergang. Sie waren unerläßlich für eine Reform der Kirche im Bereich der Sitten. Paul VI. - damals noch Kardinal von Mailand - lehnt diese Auffassung ausdrücklich ab: es gab keine Notwendigkeit für dieses Konzil. Wenn es also keine Notwendigkeit gab, warum wurde es dennoch einberufen? Die Reformer wollten angeblich alles besser wissen und machen als die Kirche bis dahin. So schlecht konnten aber die Zustände in der Kirche nun denn doch nicht gewesen sein, wenn man bedenkt, daß sie vom Heiligen Geist geführt wird. Sie kennen das Sprichwort: Das Bessere ist der Feind des Guten.

2. Es wollte nur ein pastorales Konzil - für die ganze Welt! - sein. Eine ganzheitlich geschlossene Welt, um die sich ein Konzil kümmern könnte, gibt es nicht. Wenn man sich nur ein wenig die Welt anschaut, sieht man, daß die Welt zertsritten ist bis ins letzte, Einheit herrscht allenfalls in der Gottlosigkeit! Wenn also die pastorale Aufgabenstellung des Konzils undurchführbar war, weshalb dann überhaupt eine solche Zielsetzung? Dahinter versteckt sich eine andere Absicht: den Menschen zum Mittelpunkt zu machen! Es geht nicht anders, es ist immer so gewesen: in der Seelsorge ist zunächst einmal der Mensch gemeint. Mit diesem pastoralen Trick aber hat man sehr schön den Menschen in den Mittelpunkt bekommen. Alles Dogmatische, alle absoluten Geltungen werden scheinbar als selbstverständlich und als im Augenblick nicht zur Debatte gehörend beiseite geschoben. Man kümmerte sich nur noch um den Menschen, um sein stolzes Ich und opferte ihm die im Glauben festgelegten Forderungen Gottes an ihn immer mehr und mehr.

3. Das Konzil wollte ein neues Pfingsten sein. Wenn man dieses "Pfingsten" mit dem wirklichen Pfingsten vergleicht, muß man feststellen: es kam ein ganz anderer "Geist" über die Kirche. Am Pfingstfest kam der Geist Gottes, der den Aposteln die Einsicht in Gottes heiligen Willen verlieh und ihnen die Kraft gab, sich für diesen einzusetzen. Beim neuen "Pfingsten" war das Gegenteil der Fall: die Kirche wandte sich der Welt zu und kümmerte sich nur noch um die Dinge dieser Welt - und wir wissen ja, wem diese Welt seit langem schon verfallen ist. Paul VI., der "Petrus dieses neuen Pfingsten", hat in der Audienzrede zu den Bischöfen gesagt: "Ihr habt sofort gewollt, nicht eure Angelegenheiten zu behandeln, die euch als Männer der Kirche, als Männer Gottes obliegen, sondern die Angelegenheiten der Welt." Darum überbrachte er eine Botschaft der "Brüderlichkeit", der "Freundschaft und des Vertrauens" an die "Welt", von der Gott sagt: "Ihr Ehebrecher-, wißt ihr nicht, daß die Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist?" (heißt es beim Hl. Jakobus).

4. Das Konzil wollte - und beanspruchte es auch - ein besonderes, prophetisches Charisma besitzen. Die Kirche hat bis zum II. Vat. dieses prophetische Charisma selbstverständlich immer besessen und wahrgenommen, ebenso wie die alttestamentlichen Propheten. Es war aber immer das Schicksal der Propheten, nicht akzeptiert zu werden von ihrer Zeit. Johannes XXIII. hat diese Propheten als Unglückspropheten bezeichnet, die die Ent-

wicklung der Welt immer nur negativ sehen würden. Damit hat er im Grunde genommen nicht nur die Propheten des AT, sondern auch seine unmittelbaren Vorgänger verurteilt: Pius XII., Leo XIII, Pius IX., sie alle waren in seinen Augen Unglückspropheten, die aus reiner Lust am Meckern ihre Mahnschreiben verfaßten.

Die Gabe der Prophetie muß aufbauend wirkend. Das II. Vat. mit seiner "Prophetengabe" wirkt aber zerstörerisch. Wo also die Kirche auf Grund dieses neuen prophetischen "Geistes" zerstört wird, kann natürlich nicht der Heilige Geist am Werk sein.

Faßt man alle diese Beweise zusammen, so muß man sagen, das II. Vatikanische Konzil hat einen neuen Lehrstuhl in der Kirche errichtet, der sich diametral gegen sie wendet: die Cathedra der menschlichen Selbstherrlichkeit, sowohl formal als auch inhaltlich.
Formal: Das Vat. II hat sich zum Richter aufgeworfen über das Wort Gottes, wie es in der Tradition der röm.-kath. Kirche, in der Schrift und der Tradition eindeutig und klar festgelegt war.
Inhaltlich: Das Vat. II deutet das Wort Gottes um zu einem neuen und anderen "Evangelium", dessen ganzer Inhalt der bloße Mensch ist. Und die Folge dieser menschlichen Selbstherrlichkeit - wie schon bei Adam und Eva - ist eben nicht das Heil, sondern die ewige Verdammnis. Das Vat. II errichtete somit einen "Lehrstuhl des Verderbens" wie Pius X. in seiner Antimodernisten-Enzyklika "Lamentabili sane exitu" vom 3.7.1907 die Selbstherrlichkeit des Menschen genannt hat.

Dieses Prinzip der Selbstherrlichkeit zeigte sich gleich in verschiedenen Schlagworten. Es war die Rede von einer "zeitgemäßen" Pastoral - als ob das Wesentliche der Sendung der Kirche darin bestünde, zeitgemäß zu sein! Den Hauptgrund, warum die Kirche immer noch auf Ablehnung stoßen würde, sah man plötzlich in bloßen Mißverständnissen! Im Gegenteil! Je mehr die Kirche abgelehnt wurde, um so klarer war es, daß sie verstanden worden war. Denn was der stolze, gefallene Mensch immer abgelehnt hat, war der Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber, bedingungslos, und die Anerkennung der Herrschaft Gottes. Das ist eben das Wesen der Sünde: der Wille Gottes soll nicht gelten! Wo immer die Kirche den Willen Gottes klar verkündet hat, da wurde sie von der Welt bekämpft.

Ein zweites Schlagwort war das vom "ökumenischen aggiornamento" -"die Anpassung an die Welt von heute". Diese hat bereits Leo XIII. zu Anfang des Jahrhunderts verurteilt. In enem Brief an einen amerikanischen Bischof wird diese Haltung genau charakterisiert und verurteilt, die unter dem Namen "Amerikanismus" bekannt wurde: Um die Nicht-Katholiken leichter zum katholischen Glauben zu führen, gab man vor, müsse sich die Kirche mehr der Zivilisation, der zum Mannesalter gelangten Welt, anpassen - heute würde man sagen: der mündigen Menschheit - und,ihre alte Strenge lockernd, sich den Bestrebungen und Theorien der modernen Völker gewogener zeigen. Um die Herzen der Verirrten zu gewinnen, sei es opportun, gewisse Lehrpunkte als weniger wichtig zu verschweigen oder sie abzuschwächen, soweit, daß man ihnen den Sinn nicht mehr läßt. Genau das hat das Vat. II getan: es hat die katholischen Wahrheiten entweder unterschlagen oder so umgedeutet, damit sie auch von Protestanten bzw. von Nichtchristen oder gar Atheisten akzeptiert werden können.

Man sprach von einer Öffnung zur Welt. Pius X. hat noch 1914 gesagt: "Den Glauben mit dem modernistischen Geist versöhnen zu wollen, das führt nicht nur zur Schwächung, sondern zum totalen Verlust des Glaubens." Und das ist auch haargenau die Folge des Konzils. Niemand glaubt mehr irgend etwas, am wenigsten selbstverständlich an die wirkliche Gegenwart Christi im Allerheiligsten!

Man sprach von einer Reform der Kirche, um die Menschen angeblich zu reformieren. Bis zu diesem verhängnisvollen Konzil galt, daß sich die Menschen nach der Lehre der Kirche ändern sollten und daß nicht die Lehre nach den Menschen umzufunktionieren sei. Auf dem 5. Lateran-Konzil hat ein Augustinergeneral gesagt: "Die Menschen müssen durch das Heilige umgestaltet werden, und nicht das Heilige durch die Menschen. Man

reformierte aber den Glauben, paßte ihn so an den "mündigen Laien" dergestalt an, daß er bleiben konnte, wie er war: stolz, gefallen, ungehorsam. "Bleibt wie ihr seid!"

Man sprach davon, man wolle fernerhin auf Verurteilungen verzichten, Wahrheit und Irrtum sollten möglichst gleichberechtigt erscheinen. Die Wahrheit sollte nur als lose Meinung erscheinen, damit sie - wie alle bloße Meinung - von allen für gleich gültig oder ungültig angesehen werden durfte. Die Entscheidung in der Wahrheit hat also das Vat. II ausgeschlossen. Es wollte kein "Nein" sagen, sondern nur das "Positive" darlegen - wie heuchlerisch! - und keine Irrtümer mehr verurteilen. Dieser Verzicht bedeutet ipso facto der Verzicht auf die Amtsführung und stellt einen weiteren Bruch mit der Tradition dar. In einer Enzyklika an die italienischen Bischöfe sagt Pius IX. ausdrücklich, es sei nicht nur eine Vollmacht der Kirche, sondern auch ihre Pflicht, alle Irrtümer nicht nur nicht zu tolerieren, sondern sie zu ächten und zu verurteilen, weil die Reinheit des Glaubens und das Heil der Seelen es verlangen.

Ebenso war auf dem Konzil die Rede davon, man wolle keine neuen Dogmen verkündigen, man wolle auf ältere Traditionen zurückgreifen. Diese Thesen hatten in den Sitzungen großes Gewicht. Die "Wahrheiten", die auf dem Konzil verkündet wurden, mußten also nicht mehr streng geglaubt werden wie vor dem Konzil, sie sollten sozusagen als freie Meinung nur "toleriert" werden. Nach dem Konzil darf man in der "Kirche" alles glauben, auch das alte noch, wenn man nicht gerade behauptet, man besäße die Wahrheit. Das darf man nicht behaupten, nicht als Wahrheit, als Meinung schon. Man muß nur einmal beobachten, wie starr "dogmatisch" dieses neue "Dogma" von der bloßen Meinung seinerseits wieder vertreten wird, dann sieht man erst die ohnmächtige Wut gegen den absoluten Anspruch der Wahrheit, die nicht umhin kann, formal den gleichen absoluten Anspruch für sich selbst zu beanspruchen.

Man hat offiziell immer wieder beteuert: das neue sei das alte. Daß etwas gefälscht oder umgedeutet worden sei, sei nicht wahr. Eine solche Behauptung sei eine glatte Unterstellung. Nun gibt es in den Dokumenten des Vat. II bereits Umdeutungen der kath. Lehre, die von "Kardinal" Suenens in einem Interview vom Mai 1969 einmal bestätigt wurden. Er sagt: "Man kann eine eindrucksvolle Liste von Thesen aufstellen, die vorgestern und gestern in Rom noch als alleingültige Wahrheit gelehrt, die aber von den Konzilsvätern eliminiert wurden." Damit gibt er offen zu: das Vat. II war ein Betrug! Denn man hat den Leuten weismachen wollen, das Konzil will alles wie bisher lassen. Nur in den Nebensachen will man sich der Welt annähern. Übrigens: dieser Behauptung von Suenens wurde nie widersprochen! Nach einem alten Grundsatz, der auch im Kirchenrecht gilt: Wer schweigt, schein.t zuzustimmen", vor allem dann, wenn man dementieren müßte, hätten die Bischöfe umgehend dem widersprechen müssen, wenn es nicht gestimmt hätte.

Ein anderer Zeuge, der verstorbene Hans Barion, Kirchenrechtler in Bonn, hat im Hinblick auf die Konstitution des Konzils über "die Kirche in der Welt von heute" festgestellt: "Der korrekte Kanonist kann den progressiven Thesen und Tendenzen des II. Vat. Konzils in allen grundsätzlichen Fragen nur zustimmen, wenn er verleugnet, was er bis zum Tode Pius XII. als verpflichtende kath. Glaubenslehre betrachtet hat, wissenschaftlich betrachten mußte und lehramtlich zu betrachten gehalten war."

Dieser Bruch mit der Tradition soll an einigen typischen Aussagen des II. Vat. gezeigt werden.

Als Glaubensquellen dienen uns sowohl die Tradition als auch die Hl. Schrift. Das Konzil hat mit diesem Quellenprinzip gebrochen, zwar nicht ausdrücklich, sondern versteckt. Es hat Bemerkungen in die Dokumente einfließen lassen, die darauf schließen lassen. Es heißt z.B. in der Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 21: "In der Hl. Schrift zusammen mit der Hl. Überlieferung sehe die Kirche allzeit die höchste Richtschnur des Glaubens. Doch das Wörtchen "zusammen" verdeckt nur die heutige, reformerische völlige Unterordnung der Tradition unter die Schrift. Für den Katholiken war die Tradition bisher der unfehlbare

Kommentar zur Schrift. Man konnte die Schrift gar nicht verstehen ohne die Tradition! Das Konzil leugnet das; es erklärt an einer anderen Stelle: "Wie die christliche Religion selbst, so muß auch jede kirchliche Verkündigung sich von der Hl. Schrift nähren und sich an ihr orientieren." Dieses Orientieren heißt: sie darf nicht mehr sagen als die Hl. Schrift für jeden erkennbar aussagt. Damit wurde die Tradition im Grunde eliminiert. Die Formulierung ist natürlich aus ökumenischen Gründen gewählt worden. Das heutige Verständnis der Hl. Schrift, wie es bei den heutigen Professoren gezeigt wird, entspricht nicht immer oder fast nie mehr der Tradition der Kirche. Durch das protestantische Schriftprinzip "sola scriptura" hat man unter der Hand auch das Prinzip des bloß privaten Urteils eingeführt, d.h.: der Mensch kann die Schrift verstehen wie er will, da die Tradition als Interpretationsmaßstab fehlt. Nicht die Kirche wird somit zum Maßstab der richtigen Schriftauslegung, sondern der moderne "Theologe", der seinen Maßstab, da er ja nicht mehr an die lehramtlichen Entscheidungen der Tradition gebunden ist, aus dem Zeitgeist, dem Chaos der modernen Irrtümer holt. Dementsprechend schauen auch heute die Interpretationen aus! Deswegen behauptet der "Theologe" Haag, der für sich bereits Abschied vom Teufel genommen hat, das II. Vat. habe nicht nur den früheren, sogar definierten Lehren faktisch widersprochen, sondern, indem es sich mit Nachdruck dafür aussprach, daß die ganze Lehre und Verkündigung der Kirche an der Hl. Schrift gemessen werden solle, fordere es sogar im Grunde eine neue Theologie.

Diese neue "Theologie" ist nun gleich umgesetzt und in der Liturgiereform praktiziert worden. Sie steckt im Grunde schon im Konzil, denn dort heißt es in der Liturgie-Konstitution (Nr.21): "Die Zeichen und Handlungen der Liturgie erhalten ihren Sinn aus der Schrift". Das war immer so in der Kirche gewesen. Aber das neue daran ist, daß dieser Satz zum Programm dieser Reform gemacht wird. Und als Programm muß er etwas anderes bedeuten als das, was er bisher schon beinhaltete. Für die Messe bedeutet er: Sie wird reduziert auf das, was jeder ohne die dogmatische Lehre der Tradition in der Hl. Schrift als bloßem Bericht nachlesen kann: scheinbar nur ein Abendmahl, mit dem Appell es als Gedächtnisfeier zu wiederholen. Das entscheidende an diesem Abendmahl, das Opfer, wird eliminiert. Diese Auffassung entspricht genau der protestantischen Auffassung vom Abendmahl, d.h. das Hl. Meßopfer ist abgeschafft worden. Die Reform-Kirche redet deswegen auch nicht mehr von Erlösung, weil der sündige Mensch, der nach der Auffassung der Reformer am besten so bleibt wie er ist, des Sühneopfers gar nicht mehr bedarf, sondern sie spricht nur noch von menschlichen Lösungen, die Vermittlung bringen soll. So in der Konstitution "Die Kirche in der Welt von heute". Die"Humanisierung" der Welt ist zur schlechthinnigen Aufgabe der Reform-Kirche geworden. Das ist der Tenor dieser Konstitution. Die "Kirche" vertritt damit ein neues Evangelium, das nur auf das irdische Wohl des Menschen gerichtet ist - auf der Grundlage der (liberalen) Menschenrechte: die Errichtung der Menschheitsfamilie auf dem Fundament der Französischen Revolution - Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Im Zusammenhang mit der neuen, irrigen Auffassung von Religionsfreiheit - also einer Freiheit, die beliebig zwischen verschiedenen religiösen Formen wählen kann und deren Wahl, egal zu was sie sich entscheidet, akzeptiert werden soll - gibt es noch andere Irrlehren, die ebenfalls von den Päpsten verworfen wurden. Es war immer Dogma der römischen Kirche,

1. daß nur die christliche Religion Heilsreligion ist,
2. daß nur in der Kirche Christi diese Heilsreligion verwirklicht ist,
3. daß die Kirche Christi nur eine einzige und sich einige ist,
4. daß diese Kirche Christi ausschließlich in der röm.-kath. Kirche verwirklicht ist.

Anders formuliert: Es ist Dogma, daß niemand außer in der kath. Kirche Gott wohlgefallen, noch das Heil erlangen könne, sondern nur in ihr. Alles Heil der Menschen, auch derer, die nicht in der kath. Kirche sind, kommt durch die röm.-kath. Kirche. So erklärt Pius IX. ausdrücklich (in

seiner Enzyklika von 1857): "Im Glauben müssen wir festhalten, daß außerhalb der apostolischen, römischen Kirche niemand gerettet werden kann. Sie ist die einzige Arche des Heiles,und jeder, der nicht in sie eintritt, muß in der Flut untergehen." Das Vat. II leugnet dieses Dogma. Es erklärt nämlich die "christlichen Kirchen" und "Konfessionen, die außerhalb der röm.-kath. Kirche" sind, auch zu Kirchen und billigt ihnen damit die gleiche oder ähnliche Heilsvermittlung zu! Die Kommentare zu dieser Erklärung betonen ausdrücklich, daß nicht mehr ausschließlich behauptet wird, die Kirche Christi sei die röm.-kath. Kirche.

Das Ökumenismus-Dekret erklärt sogar ausdrücklich, daß diese "Kirchen" oder "kirchlichen Gemeinschaften" nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles sind; denn Christus hat sich gewürdigt, sie als Mittel des Heiles zu gebrauchen. D.h.: Nicht mehr die kath. Kirche ist die einzige wahre Heilsvermittlerin - und deswegen heilsnotwendig -, sondern auch die anderen! Es ließe sich sogar noch zeigen, daß auch die nicht-christlichen Religionen Heilsbedeutung haben. Pius XII. hat schon in einer Enzyklika 1950 im Hinblick auf ähnliche Versuche gesagt: "Einige reduzieren die Notwendigkeit, der wahren Kirche anzugehören, um das ewige Heil zu erlangen, auf eine leere Formel." Genau das tut das II. Vat. Konzil! Diese neue häretische Auffassung, die von der Kirche bereits verurteilt ist, hat immense Folgen auf die sog. ökumenische Sakramentengemeinschaft, die ebenso im Widerspruch zur Tradition steht und von der Kirche immer verworfen wurde.

Die Kirche ist nach der Konstitution "Die Kirche in der Welt von heute" ein Ferment der Weltgeschichte, ein Mittel und Werkzeug für die Einheit der ganzen Menschheit, wobei sie nicht die Einheit überhaupt verwirklichen soll, sondern nur die Fülle der Einheit, die Fülle des neu verstandenen "Heils". Gemeint ist hierjedoch nur: die Mitarbeit der Kirche bei der Errichtung der neuen (sozialistischen) Weltordnung und der 'brüderlichen" Menschheitsfamilie. Darin liegt nämlich ihre wesentliche Umfunktionierung als Kirche. Sie wird jetzt eine bloße menschliche Gemeinschaft zu einem bloß menschlichen Zweck. Sie ist nicht mehr Zeichen der Herrschaft Gottes in der Welt - und damit Zeichen des Heiles, "ein Zeichen, erhoben unter den Völkern", wie es beim Propheten Isaias heißt -, sondern sie ist nur mehr ein Zeichen der Selbstherrlichkeit und Selbstgenügsamkeit des Menschen in Angleichung an gottlose Prinzipien wie sie z.B. in den Vereinten Nationen vertreten werden.

Damit hängt eine ganze Reihe von Irrtümern zusammen, die nun durch und von dem II. Vat. als i n n e r h a l b des Evangeliums stehend vorgetragen werden: Die traditionelle Ehelehre wird umgedeutet im Hinblick auf die Zwecke. Die rein erotische Liebe steht nun abgetrennt neben der Kinderzeugung, die sich bloß nach den Wünschen der Eltern richten darf. Also kommt die Geburtenregelung, die verurteilt war, und - in der Konsequenz davon - die Abtreibung. Die hierarchische Struktur der Ehe wird verschwiegen. Die Familie wird sozusagen enthauptet.

Das Konzil plädiert außerdem für eine Weltregierung, um die Welteinheit herzustellen, obwohl die Hl. Schrift diese Einheit grundsätzlich unter negativen Vorzeichen sieht, zum ersten Mal beim Turmbau zu Babel. Heute erscheint der Versuch, die Welteinheit außerhalb der Kirche herzustellen als widergöttliche, menschliche Eigenmächtigkeit! Die Konzilskirche wird so zur Prophetin und Vorläuferin des Antichrist. Wurzel dieses ganzen Unheils ist der sich selbst geweihte Kult des Menschen, in dem sich der Mensch selbst an die Stelle Gottes setzt. Über diesen Kult hat Paul VI. in der Schlußsitzung des Konzils und in Übereinstimmung mit der Konstitution "Gaudium et spes" (Art. 21) gesagt: "Alle Menschen wähnen sich darin einig, Glaubende und Nichtglaubende, daß alles auf Erden auf den Menschen als seinem Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen ist." In Übereinstimmung damit sagt er am 7.12.1965: "Die Kirche des Konzils hat sich sehr mit dem Menschen befaßt, wie er leibt und lebt, mit dem Menschen, der sich nicht nur für wert erachtet, daß alle Bemühungen auf ihn allein als Mittelpunkt sozusagen gerichtet werden, sondern der sich auch nicht scheut, zu behaupten, er sei Prinzip und Grund aller Wirklichkeit."

In der Begegnung von Gotteskult und dem Kult des Menschen, von Christentum und Antichristentum hat sich das II. Vat. Konzil auf die Seite des Antichristentum geschlagen. D a s i s t d i e w a h r e R e v o l u t i o n ., die durch es vollzogen wurde!

"ALLES WIRD IN ERFÜLLUNG GEHEN"

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

Am Sonntag Quinquagesima, dem Sonntag vor dem Aschermittwoch, heißt es im Evangelium: "Jesus nahm die Zwölf mit sich und sprach zu ihnen: 'Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem; dort wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Er wird den Heiden ausgeliefert, verspottet und gegeißelt und angespien werden, und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er auferstehen".

Mit dem Wort, daß "alles" in Erfüllung gehen werde, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben hatten, meinte der Heiland bei jener Gelegenheit nur das, was sich auf sein Leiden und die Auferstehung bezog. In Wirklichkeit blieb von den Prophezeiungen noch etwas übrig, nämlich sein verdienter Triumph über alle Feinde im Weltgericht, wie es z.B. im Ps. 109 heißt: "Es sprach der Herr zu meinem Herrn: 'Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache'". Dieser letzte Rest der Prophezeiungen über den Heiland steht kurz vor seiner endgültigen Erfüllung.

Denn das, was heute in allen fünf Erdteilen geschieht, hat sich noch niemals abgespielt: Tag für Tag und Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr erfüllt sich buchstäblich unaufhaltsam und immer mehr das, was im 20. Kap. der Apokalypse des Apostels Johannes geschrieben steht: "Wenn die 1000 Jahre (= nämlich die 1000 Jahre der Herrschaft Christi und der Heiligen) voll sind, wird Satan aus seinem Kerker losgelassen; er kommt heraus und wird die Völker an den vier Enden der Erde verführen, den Gog und Magog, und er wird sie zum Kampfe sammeln; ihre Zahl ist wie der Sand am Meer. Sie kommen daher über die ganze Breite der Erde und umzingeln das Lager der Heiligen, die geliebte Stadt. Und Feuer fällt vom Himmel herab und verzehrt sie, und der Teufel, der sie verführte, wurde in den See von Feuer und Schwefel geworfen, wo schon das Tier und der falsche Prophet Tag und Nacht in alle Ewigkeit gequält werden. Und ich sah einen großen weißen Thron (...) und vor dem Anblick dessen, der darauf saß, flohen Erde und Himmel, und ich sah die Toten vor dem Thron, Große und Kleine, und die Bücher wurden geöffnet".

Das, was der Apostel Johannes hier im 20. Kap. der Geheimen Offenbarung beschreibt, ist zu einem Teil schon da und zum anderen Teil kann es nicht mehr weit entfernt sein. Denn ein größerer Abfall von Gott als der des östlichen Kommunismus und der westlichen Freimaurerei und des sog. II. Vat. Konzils (!) kann gar nicht mehr stattfinden. Der größte Glaubensabfall der Menschheitsgeschichte ist da; er ist nur noch nicht an allen Orten zur vollen Entwicklung ausgereift, was aber nicht mehr lange auf sich warten läßt. Der östliche Kommunismus, die westliche Freimaurerei und das sog. II. Vat. Konzil mit seiner Nachgeburt arbeiten heute sichtbar und unsichtbar Hand in Hand zusammen gegen den bisherigen römisch-katholischen Glauben. Die neue sog. "Messe" Paul VI. und der deutschen Bischöfe hat sich überraschend schnell als geeignet erwiesen, um bei vielen Fastnachtsveranstaltungen als "Narrenmesse", wie sie schon offiziell heißt, zu dienen. Wenn die "Messe" des sog. II. Vat. Konzils nicht tatsächlich etwas Widersinniges an sich hätte, könnte man sie gar nicht als "Narrenmesse" mißbrauchen. Es gab früher viele Geistliche, die die tridentinische Messe zerstreut, nachlässig und sicher nicht vorbildlich feierten. Aber eine "Narrenmesse" ist niemals daraus geworden.

Dem tridentinischen Hl. Meßopfer und dem Heiland im Tabernakel ist heute der Kampf angesagt und der Untergang geschworen worden, ähnlich wie der Drache im 12. Kap. der Geheimen Offenbarung das Kind der mit der Sonne bekleideten Frau hatte verschlingen wollen. Paul VI. und die Konzilsbischöfe haben den unentschuldbaren Fehler begangen, vor der ungläubigen Welt zu sagen, der Glaube an den Heiland im allerheiligsten

Altarsakrament könne heute nicht mehr in der bisherigen Sprache und Form verkündet werden, die Dogmen seien veraltet. Das Ergebnis eines solchen Konzilstheaters konnte kein anderes sein als unsere heutige "Narrenmesse", wobei sogar an einem Ort die Predigt mit dem lauten Narrengruß "Schnarragagges!" beendet wurde.

Der östliche Kommunismus, die westliche Freimaurerei und die neue "Narrenmesse" sind der Gipfel dessen, was der losgelassene Satan sich wünschen kann. Diese drei Dinge müssen sich nur noch einige wenige Jahre lang richtig miteinander vermischen, bis "das Lager der Heiligen ganz umzingelt" ist. Dann ist der Augenblick da, in dem das Feuer vom Himmel fallen wird. Man kann ja schon deutlich beobachten, wie es hergerichtet wird. Es wird ein doppeltes Feuer geben, eines von Menschenhand und ein Feuer, das von Gott geschickt wird.

Eines Tages wird der Heiland danach zu den Aposteln wieder sagen: "Seht, wir gehen nach Jerusalem, und dort wird sich wirklich alles erfüllen, was über den Menschensohn geschrieben steht", und er wird hinzufügen: "Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten; ihr werdet jene eurer Landsleute richten, die mich den Heiden ausgeliefert und mich verspottet und angespien haben."

Der Heiland sagte wiederholt: "Wer Ohren hat zu hören, der höre!", und wir fügen hinzu: Wer außer der "Narrenmesse" des sog. II. Vat. Konzils kein Hl. Meßopfer mehr hat, der bete täglich umso andächtiger den Rosenkranz, solange es noch nicht zu spät ist. Denn alles wird ausnahmslos in Erfüllung gehen.

IN RICHTUNG ANTICHRIST

In seinem Buch "Der Antichrist" zitiert Kardinal Newman einen Brief Bischofs Horsley aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts.
"Die Kirche Gottes auf Erden wird der Zahl ihrer Anhänger stark reduziert werden in den Zeiten des Antichrist, wie wir uns wohl vorstellen können, durch die offene Desertion der Mächte der Welt. Diese Desertion wird beginnen mit einer erklärten Gleichgültigkeit gegenüber irgendeiner Form des Christentums unter dem Vorgehen allgemeiner Toleranz; diese Toleranz wird nicht der Ausfluß eines wahren Geistes der Liebe und der Geduld sein, sondern einer Absicht, das Christentum zu unterminieren durch Vervielfältigung und Ermutigung der Sektierer. Die vorgegebene Toleranz wird weit hinausgehen über eine gerechte Toleranz, selbst was die verschiedenen christlichen Sekten anlangt. Denn die Regierungen werden gegenüber allen Gleichgültigkeit vorgeben und keinen im Vorzug beschützen. Aller staatliche Schutz wird beiseitegetan werden. Von der Toleranz der verruchten Häresien werden sie weiterschreiten zur Toleranz des Mohammedanismus, des Atheismus, und schließlich zu einer positiven Verfolgung der Wahrheit und des Christentums. In jenen Zeiten wird der Tempel Gottes reduziert werden fast auf die Heilige Stätte, d.h. auf die kleine Zahl wirklicher Christen, welche den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit und ihre Verehrung und ihr ganzes Verhalten strikt nach dem Worte Gottes regeln. Die bloßen Namenschristen werden alle das Bekenntnis der Wahrheit im Stich lassen, wenn die Mächte der Welt es im Stich lassen. Und ich halte dafür, daß dieses tragische Ereignis vorgebildet wird durch den Befehl an den hl. Johannes, den Tempel und den Altar zu 'messen' und den äußeren Hof (=Nationalkirchen) den Heiden zu überlassen, daß sie ihn mit ihren Füßen zertrampeln. (Off. 11,1f) (...) Wenn dieses allgemeine Desertieren vom Glauben stattfindet, dann wird der Dienst der Zeugen beginnen in Sack und Asche."

Am 2.2.1976 begann in Tripolis unter dem Vorsitz von "Kardinal" Pignedoli ein Gespräch mit den Mohammedanern, in dem man übereinkam, daß man an einen Gott glaube. Für dieses "Ergebnis" wurde Pignedoli von Paul VI. ausgezeichnet. Im Osservatore Romano vom 26.11.1976 liest man, daß sich "Christen" und Moslems treffen wollen, um über die Stellung Mohammeds in der neuen gemeinsamen "Religion" zu verhandeln. Die Mohammedaner erwarten von diesem Disput, daß Mohammed als "wahrhaftiger Prophet und Offenbarungsträger" anerkannt wird. Dieses Gespräch wurde mit Paul VI. abgesprochen, der der Überzeugung ist, daß man beide Religionen in eine zusammenfassen kann.

DER ANKUPPLER

von
Dr. Eberhard Heller

Die unter dem Titel "Hoffnung auf Rom?" in der "UVK" Nov./Dez. 1976 abgedruckte Rede von Eric de Saventhem, dem Präsidenten der Internationalen Föderation UNA VOCE, die er auf der alljährlichen Tagung des Verbandes am 17.11.1976 in Hattersheim gehalten hat, verdient wegen der darin hervortretenden Grundeinstellung und wegen der in ihr gezeigten Zukunftsperspektiven für die Kirche auch jetzt noch die volle Aufmerksamkeit der nüchternen Gläubigen. Darüber hinaus muß man ihr aber auch deswegen besondere Beachtung schenken, weil sich darin die Strategie abzeichnet, die diese Organisation bzw. deren Führung verfolgt, eine Vereinigung, die sich vorgegebenermaßen der Tradition und der Rechtgläubigkeit verpflichtet fühlen will.

Da sicherlich die wenigsten diese Rede kennen, sollen deren Grundgedanken zunächst kurz skizziert werden.

Nach Auffassung von de Saventhem wird (bzw. wurde) die kirchliche Situation von dem "Phänomen Lefebvre" beherrscht, der trotz aller Vermittlungsversuche bei seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Konzil und seinen Folgen geblieben ist und die Anordnungen Paul VI. ignoriert. Alle Bemühungen in dieser Richtung - so de Saventhem - "scheitern an der prophetischen Unbeirrbarkeit des Erzbischofs", wodurch sich zumindest die Möglichkeit eines Schismas abzeichnet, zumal die Anhängerschaft Lefebvres in Frankreich recht groß ist. Das Ergebnis einer statistischen Umfrage war für den französischen Reform-Episkopat schockierend. Um aber ein Scheitern der durch das (sog.) II. Vatikanum eingeleiteten "Erneuerungen" durch einen offenen Bruch nicht eingestehen zu müssen, wird, soweit man das aus de Saventhems Darlegungen entnehmen kann, untersucht, in wieweit die behaupteten (oder angeblich behaupteten) Positionen auf beiden Seiten sich schließlich doch noch vertragen bzw. sich nebeneinander dulden können.

Zunächst wird die Position von Erzbischof Lefebvre untersucht. Hinsichtlich der Meßfrage wird behauptet, der Erzbischof nehme nicht die ablehnende Haltung ein, die ihm von seiten bestimmter Kreise (Frau Dr. Gerstner, Anton Holzer) gern unterstellt werde. Er habe nie wie diese behauptet, die neue "Messe" sei in sich ungültig - wie es neben den beiden genannten auch unsere Zeitschrift seit Beginn ihres Bestehens getan hat.

Es wird zugestanden, daß in der Papstfrage berechtigte Kritik am Platz ist, die man auch Erzbischof Lefebvre einräumt - de Saventhem führt einige markante Äußerungen von Mgr. Lefebvre an -, aber es wird festgehalten, daß Exzellenz nie soweit gegangen sei, Paul VI. wegen seiner (häretischen) Auffassungen eo ipso für abgesetzt zu erklären, wie es z.B. Frau Dr. Gerstner und Prof. Lauth getan hätten. Er - Lefebvre - überlasse das endgültige Urteil den Theologen und Historikern.

Auf der Seite der Reformer schaue die Situation nun so aus, daß zwar der "Papst" und eine gewisse "harte Linie" die "religigiöse Kapitulation des Erzbischofs" forderten, daß es aber auch innerhalb des Reformerlagers Kreise gebe, die die liturgischen und theologischen Auffassungen von Mgr. Lefebvre tolerieren würden, wenn dadurch eine Spaltung vermieden werden könnte. In diesem Zusammenhang legt de Saventhem noch einmal die Frage vor, ob nicht die "tridentinische" Messe auch zum "authentischen Kult der Kirche" gehört. Da aber Paul VI. in der Meßfrage keine Nachsicht zeigt und auf seinem Verbot dieser (wahren) Messe besteht, hofft man in diesen sogenannten gemäßigten Lagern auf die nach-paulinische Epoche, in der Erzbischof Lefebvre nach Ansicht von de Saventhem die Rolle eines katholischen "Restaurators" einnehmen kann - innerhalb der reformerischen Organisation! Und der Präsident der UNA VOCE möchte sich gerne zu denen zählen, "die der Botschaft des Propheten (Mgr. Lefebvre) zum Durchbruch verhelfen".

Hinter der geäußerten Stellungnahme und Beurteilung stehen sachlich folgende Grundpositionen: De Saventhem und die von ihm geführte UNA VOCE - es gibt u.a. einen deutschen, schweizerischen und französischen Ableger - behaupten, die neue "Messe" sei in sich gültig, nur habe die alte gewisse kulturelle und spirituelle Vorzüge, weswegen man sie nicht verbieten solle. "Die Bestrebungen der UVK zielen darauf hin, in den normalen Pfarreien eine legitime Meßfeier zu erreichen, die unseren Vorstellungen entspricht, und nicht separate Gruppen zu bilden" meint Herr Tinz im gleichen Heft. Diese "Vorstellungen" der UVK gehen nur auf "geordnete Verhältnisse"

und gegen liturgischen Wildwuchs, die Frage der Gültigkeit oder Ungültigkeit der Hl. Messe taucht gar nicht auf. Die ganze Angelegenheit der Hl. Messe ist also bloß ein Problem der Disziplin.

Die Papstfrage sieht de Saventhem recht einfach: Die Formel: Ein Papst, der den Glauben verrät, ist nach der Lehre früherer Päpste eo ipso nicht mehr Papst, tut er ab als bloße "Lehrbuchweisheit", die ohne praktische Folgerung für die Wirklichkeit sei. Solange nämlich der von den Theologen erörterte Tatbestand eines häretischen Papstes nicht von maßgeblicher Seite (Anm.d.Red.: Wer soll das nach de Saventhem noch sein?) festgestellt worden und darum nicht absolut sicher sei, "sind solche Spekulationen nicht nur müßig, sondern gefährlich". Eine Entscheidung wird also bewußt ausgeklammert. Letztlich ist das Papsttum in den Augen de Saventhems eine Willkürinstitution, über deren legitime Besetzung im Einzelfall später einmal die Historie und die Theologen entscheiden sollen, allerdings ohne irgendeinen konkreten Bezug zur gegebenen Wirklichkeit haben zu dürfen.

Schaut man diese Position an, so fällt sofort ihre innere Inkonsequenz auf. Sieht man die Meßfrage bloß als ein Problem der Disziplin - und nicht der Gültigkeit - an, dann müssen diese UVK-"Papsttreuen" schlicht gehorchen und den sog. NOM annehmen - ohne mehr als allenfalls ein erbärmliches Gejammere darum herum. Behauptet man auf der einen Seite zwar, daß die Rechtmäßigkeit eines Papstes dadurch bestimmt wird, daß er den wahren (dogmatisch festgelegten) Glauben vertritt (und durch eine gültige Wahl - selbst das ist bei Paul VI. aus mehereren Gründen zweifelhaft!), distanziert man sich aber andererseits vom konkreten Urteil über diese Rechtmäßigkeit, um es für die "Historiker" auszuklammern, dann gesteht man dem jeweiligen Papst absolute Willkürherrschaft zu, eine Amtsführung, die durch nichts mehr bestimm zu sein braucht als durch eigene Machtentfaltung. Das Papsttum wird so zur Willkürinstitution, das Papstamt zu einem reinen Machtinstrument.

Natürlich darf man nicht meinen, daß Herr de Saventhem diese Inkonsequenzen nicht sieht. Aber warum bezieht er dann eine solche Stellung? Ganz einfach! - und das ist meine Behauptung: mit der aufgezeigten "kulturellen" Einstellung zur Messe und dem "Gehorsam" dem "hl. Vater" gegenüber geht man auf Stimmenfang aus, um die mit dem Konzil und seinen Folgen Unzufriedenen einzufangen, ihren Protest scheinbar zu organisieren, jedoch nur, um diese Widerständigen schlußendlich wieder der Reform-"Kirche" einzuverleiben. Und das ist die Strategie!

Man hat wohl doch das "Phänomen Lefebvre", wie de Saventhem so schön sagt, in Rom anfänglich unterschätzt. Durch das starre Beharren Montinis auf der Schließung des Seminars wurde der Erzbischof nicht nur in die Opposition, sondern auch in die Öffentlichkeit gedrängt, um seinem Widerstand gegen das Konzil und den es repräsentierenden Paul VI. die nötige Resonanz zu verschaffen. Um es in dieser Situation nicht zum offenen Bruch kommen zu lassen, der besonders fatal für die Reformer wäre, und weil man sieht, daß Erzbischof Lefebvre in seiner religiösen Praxis nicht den Vorstellungen der Reformer nachgibt, versucht man jetzt, ihm die oben gekennzeichneten Positionen zu unterschieben, um ihn so wieder leichter an ein nach-paulinisches Rom ankuppeln zu können. Und man darf versichert sein, daß in dieser Richtung vielerlei Bemühungen laufen!

Einmal abgesehen von der persönlichen Haltung Paul VI., der eine totale Unterwerfung verlangt, der Erzbischof Lefebvre nie nachkommen würde, wäre, sachlich gesehen, eine Annäherung beider Lager denkbar, wenn das Bild der von de Saventhem gekennzeichneten Position Lefebvres dessen wahrer Einstellung entspräche. Aber stimmt dieses Bild? Eines ist richtig: Mgr. Lefebvre hat (noch) nicht behauptet, die Form des sog. NOM sei in sich ungültig. Er hat aber von Anfang an gesagt, daß durch die Eliminierung des Opfercharakters die Intention des Priesters verfälscht und dadurch auch die Messe ungültig würde. Aber abgesehen von dieser unvollständigen oder mangelhaften Reflexion über den sog. NOM muß doch festgehalten werden: die Praxis von Exzellenz Lefebvre bezüglich der Hl. Messe ist völlig eindeutig (geworden), besonders nach dem makabren reformerischen Überredungsmanöver vor den Priesterweihen im letzten Jahr, doch nur ein einziges Mal die "neue Messe" zu lesen; mehrfach hat er sie in seinen Ansprachen als der protestantischen Mahlfeier nahestehend verworfen.

Einer öffentlichen und klaren Stellungnahme bezüglich der Rechtmäßigkeit Paul VI. auf der Cathedra Petri ist Erzbischof Lefebvre bedauerlicherweise bisher aus dem Weg gegangen. Eine direkte Verurteilung hat er vermieden, obwohl die geäußerten Kritiken nicht unterschätzt werden dürfen. In einer Erklärung, die er der französischen Tageszeitung "Le Figaro" übergab, heißt es: "Daß der Glaube, den die Kirche während zweier Jahrtausende gelehrt hat, frei ist von Irrtum, scheint uns sehr viel

gewisser, als daß ein Papst jeweils mit Sicherheit wahrhaft Papst sei. Häresie, Schisma, eine ipso facto eingetretene Exkommunikation, eine ungültige Wahl - das alles sind Gründe, die dazu führen können, daß ein regierender Pontifex niemals Papst wurde oder während seiner Regierung aufgehört hat, Papst zu sein." Auch wenn in dieser verwirrten Zeit eine eindeutig verurteilende Stellungnahme gegenüber Paul VI. bisher unterblieb und der Besuch von Erzbischof Lefebvre bei Paul VI. und die darüber abgegebenen Äußerungen - vgl. die Ansprache an seine Seminaristen; abgedruckt in "Kyrie eleison" - auch wieder viele an seiner Entschlossenheit zweifeln lassen, so hat er bisher wenigstens die vom "hl. Vater" ausgesprochenen Verbote ignoriert. Man darf auch nicht vergessen, daß Erzbischof Lefebvre ein Diplomat ist, und daß deswegen seine Äußerungen nicht unbedingt seine ganze Auffassung verraten. Bedauerlicherweise hat er aus dieser diplomatischen Haltung heraus auch den Konflikt in der Kirche mit seiner Person verbunden, was ihn in seinen Reaktionen von den Angriffen aus Rom abhängig macht. Beunruhigend ist auch, daß das Problem der Sukzession bisher ungeklärt geblieben ist, und Mgr. Lefebvre sich (bis jetzt) geweigert hat, formell und kirchenrechtlich verbindlich die Führung der rechtgläubigen Kirche zu übernehmen, inklusive der teilweise schutzlos dastehenden treugebliebenen Priester. Man kann nur hoffen, daß sich Erzbischof Lefebvre durch den Beistand des Heiligen Geistes neben seinen Verpflichtungen für die Priesterausbildung auch noch dieser Aufgaben annehmen wird. Darüber im Moment mehr zu sagen, lohnt sich nicht, es bliebe bloße Spekulation. Man muß die Tatsachen so nehmen, wie sie sind. Wir können heute keine Suppe mit Knochen kochen, die wir vielleicht morgen erst vom Metzger bekommen.

Faßt man das alles pauschal zusammen, so ergibt sich folgendes: Wenn sich auch teilweise gewisse gemachte Äußerungen Lefebvres mit dem von ihm von de Saventhem entworfenen Bild decken, so widersprechen doch andere Äußerungen mit dem, was sie einschlußweise besagen, und seine religiöse Praxis weitgehendst diesem Bild.

Warum dann diese (bewußte) Verzeichnung seitens de Saventhems? Man möchte die Vorwürfe des Erzbischofs gegen die sog. "neue Messe", gegen das Konzil, gegen die Amtsführung und die religiöse Einstellung Paul VI. relativieren und minimalisieren. Man möchte seinen Behauptungen ihre wahre schwerwiegende Bedeutung nehmen und sie in verharmloster Form festlegen. Sein eigentliches Bestreben, die Erneuerung der Kirche durch den wahren Glauben, soll sich in der Konfrontation mit der Reform-Kirche nicht so auswirken, daß es zum Bruch führt, sondern soll auf ein Anliegen reduziert werden, das jeder Trachtenverein vertritt, der sich organisiert, um gewisse Stilepochen in der Kleidung gegen den allgemeinen Trend lebendig zu erhalten. Und dies, um ihn in aller Form wieder an den großen Reformzug ankuppeln zu können.

Nun ist aber das Problem der Gültigkeit der Hl. Messe (und nebenbei auch das der Priesterweihe und der anderen Sakramente, der kirchlichen Hierarchie und der Amtsinhabe) auf der Ebene einer Trachtenvereinsproblematik nicht zu lösen. Es ist hier nicht die Frage, ob die alte Mode schöner ist als die neue, ob ich mich im Sonntaganzug wohler fühle als in Blue Jeans, sondern ob ich - um im Beispiel zu bleiben - ordentlich angezogen oder nackt herumlaufe.

Jeder, der die ganze heutige Auseinandersetzung in der Kirche nur als Problem alter oder neuer Formen sieht, begibt sich aber tatsächlich auf dieses Niveau eines Trachtenvereins, der legitim nur ein sehr begrenztes Interesse vertreten kann. Man stuft sich und sein Anliegen auf ein bloßes Parteiinteresse zurück.

Genau dieses Herabstufen ist aber die Absicht bestimmter Kreise, deren Vertreter im sog. traditionalistischen Lager eben de Saventhem und seine Organisation sind. Man will, wie gesagt, den Eklat vermeiden, nicht nur, um den Prestigeverlust nicht noch zu vergrößern, sondern um den Widerstand zu brechen und die wahre Kirche ganz zum Schweigen zu bringen.

Die Anstrengungen, die in dieser Richtung unternommen werden, beschränken sich aber natürlich nicht nur auf Aktivitäten von Organisationen, die als Divergenten unter den rechtgläubig gebliebenen katholischen Christen fungieren. Es gibt noch einen viel kräftigeren Hebelarm - und die Hebel werden hier letztendlich von derselben Zentrale bedient. Dieser Hebelarm ist das Geld! Und dieses Geld läßt man zur rechten Zeit spielen.

Zeichnen wir ein Modell der Art, wie so etwas geschehen kann. Stellt sich heraus, daß man eine bestimmte Bewegung wie die der rechtgläubig gebliebenen katholischen Christen durch scheinbar gleichen Zielen verbundene, in Wahrheit aber aufweichlerische Parallelorganisationen nicht genügend schwächen kann, so entschließt man sich, in jene Bewegung direkt einzugreifen. Nehmen wir an, sie hat eine bestimmte Zeit-

schrift als wirksames Organ ihres Wollens, so drängt man sich mit Spenden an den Redakteur heran und läßt Ein- Zwei- Drei- Vierhunderttausend springen - und siehe da, der Redakteur ändert schlagartig seine Richtung, natürlich nicht der Spenden wegen! Nehmen wir an, man ist in Geldnot, um Priesterseminare aufzubauen! Wie sehr empfiehlt es sich doch da, erneut als Spender aufzutreten. Geld macht abhängig, auch Spendengeld! Denn wenn morgen die Spenden, auf die zu rechnen man sich gewöhnt hat, ausbleiben, dann gerät das Unternehmen in eine finanzielle Krise. Und um die zu verhüten, wird man sich schon etwas von seiner intransigenten Haltung abdingen lassen.

Unsere Gläubigen stellen sich leider gar nicht deutlich genug vor, daß das zuvor gezeichnete Bild höchst real ist. Es ist ein alterprobtes Verfahren: wo man nicht ankuppeln kann, muß man eben versuchen abzukuppeln. Der wahre Feind Christi wie überhaupt der lebendigen Idee ist das Geld. Geld regiert nicht nur im Sprichwort die Welt. Man versteht, daß diejenigen, die Hunderttausende nicht sehen wollen, die selbst um jeden Preis - wörtlich: um jeden Preis - nur agitieren wollen! Aber daß so viele unter uns die Gefahr und ihre ganze Größe nicht (genügend) sehen, ist gefährlich - und das sollte sich ändern!!!

Diejenigen aber, die man nicht kaufen kann, versucht man kaltzustellen und zu isolieren. Um es noch einmal zu wiederholen: Wo man nicht ankuppeln kann, versucht man abzukuppeln!

Und dann wird dieses Kommandounternehmen neuerdings aus dem offiziellen Reformerlager heftig unterstützt: "Laßt ihnen doch die alte Messe, wenn sie sie unbedingt wollen!" rufen plötzlich die Rahners und Congars, "natürlich ist sie auch gültig!"

Wenn man nun die sich durch diese neuen Initiativen abzeichnende Situation festhält, ergibt sich folgendes Gesamtbild: Man wird wohl bald, in der nachpaulinischen Epoche sicherlich, "offiziell" die alte Messe wieder zulassen, man bietet möglicherweise den Traditionalisten sogar eine Kirche an und läßt sie gewähren, um das leidige Querulantentum loszuwerden. Daß diese ewig Gestrigen, die einem das Spiel vermasseln wollen und sich in der Öffentlichkeit nicht benehmen können, einmal aussterben, ist bereits ausgemachte Sache. Irgendwann einmal stirbt auch Erzbischof Lefebvre - und soweit man sehen kann, scheint für eine Nachfolge noch nicht genügend gesorgt zu sein; auf jeden Fall hat, soweit man das überblicken kann, Exzellenz die lebensnotwendigen Bischöfe noch nicht geweiht - und dann geht auch sein Werk unter. Nur nichts übereilen. Auf diese Weise beraubt man nebenbei den Trachtenverein seiner Argumente. "Was wollt ihr denn noch?" wird man höhnisch fragen, "ihr habt doch nun alles, was ihr wolltet." Abgesehen davon kann man dieses Danaergeschenk auch ganz gut als neues Druckmittel gebrauchen: "Ihr dürft eure alte Messe feiern, die Bischöfe und Rom haben ein Auge zugedrückt, aber dafür müssen die Vorwürfe gegen den 'hl. Vater' und das Konzil unterbleiben!"

Auf jeden Fall zeigt sich hier, daß der Kampf um den wahren Glauben und die wahre Kirche nicht bei der Hl. Messe stehen bleiben darf, sondern daß das gesamte Reformerwerk samt der ihm anhangenden abgefallenen Hierarchie Gegenstand der Auseinandersetzung bleiben muß. Es geht nicht an, das Problem der rechtsgültigen und rechtsmäßigen Amtsinhabe und der Sukzession auszuklammern.

Die Gefahr, die durch das abzusehende zynische "Einlenken" von seiten der abgefallenen "Amtskirche" droht, ist nicht zu unterschätzen und viel größer als die meisten sicherlich meinen, kommt doch dieses Anerbieten der traditionalistischen Mentalität sehr entgegen und befriedigt sie vollauf.

Bald ist Pfingsten. Bitten wir den Heiligen Geist dringend um seinen Beistand, um seine sieben Gaben, damit er uns helfe, diese schwierige Lage zu meistern. Bitten wir auch den hl. Erzengel Michael, den Schutzpatron der Kirche in großen Bedrängnissen, damit er unseren Kampf siegreich beende! Denn, und das sei allen bloßen Traditionalisten gesagt: Man lebt nicht ungestraft mit der Häresie und Apostasie unter einem Dach!!

Nachtrag: "Hören Sie mal, Herr Heller, Sie übertreiben wieder, die Herren meinen es doch nur gut!" wird man mir sagen, "Sie sind ein Schwarzseher!" Nun ja, zugegeben, manchmal kann es einem schon schwarz vor den Augen werden, aber eines ist auch wahr: wer permanent die Augen vor der Wirklichkeit verschließt, sieht nur noch Traumbilder und hält seine Einbildungen für wahr. Von diesen Träumern gibt es zu viele. Man findet sich häufig in einer makabren Gesellschaft wieder: da befallen Heere von Termiten ein Haus, man sieht, wie sie das Gebäude von innen immer mehr zerstören und versucht nach Kräften, die Termiten zu vernichten, um vielleicht doch noch etwas zu retten. Doch siehe da, die Hausbewohner erscheinen, rufen nach dem Tierschutzverein und der Polizei, damit doch im Namen des Gesetzes "um Gottes willen" der lieblosen Tierquälerei eine Ende gemacht

ES BEGANN IM PARADIES!

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

II.

Das sog. zweite Vatikan. Konzil betont wohl,wie auch nicht anders möglich ist,die Notwendigkeit, vor der Einführung scheinbarer oder wirklicher Neuigkeiten, vorerst den Glaubensschatz zu befragen. Den umgeht man aber leicht, indem man sich auf die Neuinterpretation der Beschlüsse beruft. Auf diese Weise haben sich nun ausgesprochen häretische Anschauungen eingeschlichen, wie aus der täglichen Erfahrung nur leider zu bekannt ist. Das schlimmste jedoch ist die verkehrte Einstellung: Nicht die Wissenschaft, d.h.die theol.Interpretation der O-ffenbarung, hat sich nach dem Glauben zu richten, sondern der Glaube nach der Wissenschaft, ebenso die Moral. Zu welch verkehrten Anschauungen es gerade auf dem Gebiet der Moral da kommen kann, gibt das zwanzigste Jahrhundert ein trauriges Zeugnis.

Leicht wird vergessen, daß der Glaube eine von Gott eingeflossene Tugend ist, deren Auswirkung von der moralischen Qualität des so Begnadigten abhängig ist. Wenn auch der Verlust der heiligmachenden Gnade nicht immer zugleich den Verlust der göttlichen Tugend des Glaubens bedeutet, wozu es sofort bei einer schweren Sünde gegen den Glauben oder die Hoffnung kommt, so ist die Heiligkeit dieses von Gott anvertrauten Lichtes doch immer geschwächt. Von dem Augenblick des Verlustes der Tugend des Glaubens an kann aber nicht mehr von einer Fähigkeit in Wahrheit Theologie zu betreiben gesprochen werden. Das"Dasein und Wesen der Theologie ist durchaus vom göttlichen Glauben abhängig. Eine ungläubige Theologie bietet tatsächlich nur einen krassen Fall der Kategorie vom hölzernen Eisen."(1) Dabei ist es völlig belanglos, ob solch ein sog.unglücklicher Theologe den katholischen oder nicht katholischen Reihen entstammt. Die praktische Leugnung des Dogmas ist eine nur natürliche Folge. Wenn sich heute auf diesem Gebiete Schwierigkeiten zeigen, so ist das einzig und allein deshalb, weil ein großer Teil der Theologen, - welche kirchliche Würde sie auch bekleiden - den mit dem Tridentinisch-Vatikanischen Bekenntnisse verbundenen Eid gebrochen hat. Ein Bild von den verheerenden Folgen kann sich nur ein gläubiger Fachtheologe machen. Sich über das Dogma mit der Berufung auf eine Neuinterpretation hinwegzusetzen, ist absolut unannehmbar, denn die Formulierung eines doktrinärren Schlusses darf nicht umgeändert werden, wie aus der Verordnung des Papstes Agatho an seine Gesandten, den Kaiser und das ganze VI. allgemeine Konzil zu Konstantinopel ersichtlich ist: "Nichts von dem, was regelrecht definiert wurde, darf weder geschmälert, noch umgeändert oder erweitert werden;alles muß dem Wortlaute als auch dem Sinne nach unverletzt erhalten bleiben."(2)

Doch bleiben wir bei diesem sog.pastoralen Konzil. Daß es in der Geschichte der Kirche um das Wohl der anvertrauten Herde besorgte Männer genug gab, wobei stets zu bedenken ist, daß sie unter der Leitung des Hl.Geistes standen, wird wohl niemand leugnen. Auch ihnen boten sich viele Möglichkeiten an, bevor sie jedoch an die Realisierung heranschritten, befragten sie zuerst das kirchliche Lehramt. Hätte es bloß lo solche Anfragen pro Jahr gegeben, dann müßten wir bei den zwei Jahrtausenden der Kirchengeschichte mit etwa 2otausend Beschlüssen rechnen, an welchen nicht mehr zu rütteln ist, und welche für die ganze Ewigkeit so weiter unverändert best-ehen müssen, wie auch bedingungslos respektiert werden müssen. Das wurde beim I.Vatikanischen Konzil ebenfalls besprochen: "Tausende und abertausende dogmatische Urteile wurden vom Apostolischen Stuhl herausgegeben"! (3) Doch wer gibt sich die Mühe nachzuschauen, besonders von denen,die glauben, gescheiter als ihre Vorgänger zu sein und es mit fortgeschritteneren Schäflein zu tun zu haben.

Alles war schon dagewesen, alles wurde schon angefeindet: Der Glaube, die Sitten, die Liturgie, die Sakramente als auch die Sakramentalien. Beschlüsse folgten auf Beschlüsse, um besonders von einigen zu srechen: Das Tridentinunm, Alexander VII., die Bulle "Unigenitus" von Clemens XI., die Konstitution Pius VI., "Auctorem fidei", die Enzyklika "Quanta c-ura" von Pius IX., samt dem anschließenden

"Syllabus", die Enzyklika "Pascendi" von Pius X., wie auch sein "Syllabus" und der geforderte Antimodernisteneid usw. Das alles half rein nichts, so schritt man erneut an die Korrektur der Partitur des Evangeliums, wie sie vom höchsten Lehramt ausgearbeitet wurde.

Die Ursache des Scheiterns liegt aber nicht in der Lehre, sondern in uns selbst!

Ja, das sog. II. Vaticanum war ein pastorales Konzil. Die erste Aufgabe der Pastoration ist jedoch die "Cognitio ovium" - d.i. das Bekanntwerden mit den Schäflein. Das ist das Einmaleins der Pastoration! Wie oft ist es aber dem Seelsorger selbst beim besten Willen, der nicht immer vorhanden ist, gelungen, mit den ihm anvertrauten Schäflein persönlich in Berührung zu kommen? Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, da müßten wir mindestens das zehnfache an Priestern haben. Um dieses zu erreichen, hat man ihre Ausbildung umgebaut, die niederen Weihen gestrichen. Auch das ist keine allzu große Neuigkeit! Wenn diese auch nicht gerade schon früher gestrichen wurden, so wurden wenigstens die Zwischenzeiten, Interstitien an manchen Orten gekürzt. Dazu sagt die Synode von Bordeaux im Jahre 1624: "Es ist sehr klug und göttlich eingerichtet, daß die Diener der Kirche über so viele Stufen zum Priestertum emporsteigen müssen. Wenn bei pünktlicher Beobachtung der Zwischenzeiten (bei den einzelnen Weihen) die Zeit fleißig zur Einübung der kommenden Verpflichtungen benutzt würde, dann hätten wir in der Tat Diener der Kirche von evangelischem Leben!" (4) Da durch die erfolgte Abschaffung der niederen Weihen auch die Einwirkung des Heiligen Geistes eigenmächtig unterbrochen wurde, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sich die Seminare leeren. Näher darauf einzugehen, ist hier nicht möglich.

Welches Ausmaß an angewandter Psychologie und Pädagogik der Seelsorger benötigt, davon kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Seine Aufgabe ist es: "Christus den Gekreuzigten predigen" (5), wohlgemerkt: Christus predigen - nicht über Christus predigen!! !), so daß er mit dem hl. Apostel Paulus sagen kann: "Noch einmal leide ich Geburtswehen um euch, bis Christus in euch Gestalt gewinnt." (6) Doppelt ist sein Wirken, (soll es wenigstens sein), was die Menge anbelangt: Die Kanzel und die Schule; was das Individuum angeht: der Beichtstuhl. Besonders, was das individuelle Wirken, die Seelenführung betrifft, erfordert sie vom Seelsorger eine theoretische wie auch praktische Kenntnis der Aszetik und der Mystik, damit nicht etwa vorkommt, daß er eine von Gott auserwählte Seele auf Abwege führt, oder wenigstens im Flug nach oben zurückhält. (7)

Unser religiöses Leben wurde verpolitisiert, zur Vereinsmeierei. Als guter Katholik gilt der, der womöglich am Sonntag und am Feiertag den Gottesdienst besucht, die entsprechenden Beiträge zahlt, wo es Brauch ist, etwa einer Bruderschaft angehört. Dabei vergessen wir, daß selbst in der Politik die sog. kath. Politik nicht immer Politik von Katholiken ist. Ja wir müssen sagen, daß, wenn vor dem ersten Weltkrieg nur 20% der Katholiken wenigstens 50% ihrer Verpflichtungen nachgekommen wären, es weder zum ersten noch zum zweiten Weltkrieg hätte kommen können. Sie hätten soviele positive Werte aufkommen lassen, daß sich die negativen nicht hätten durchsetzen können. Bedenken wir nur, wie es im Ehe- und Familienleben aussieht, welche Auswirkungen dies alles auf das öffentliche Leben haben muß, dann werden wir uns nicht über die traurige Bilanz unserer Zeit wundern. Wir reformieren alles mögliche, nur nicht uns selbst, wie wir es tun sollten. Ist es da gar so sonderbar, wenn,"um der Sünden des Volkes willen, ein heuchelnder Mensch regiert?" (8) "Vergleichen wir nun", so warnt Foerster, "die Seltenheit der sich mit Moral befassenden Bücher, mit denen, die sich mit der geistigen Kultur befassen!" (9)

Zum Abschluß nehmen wir uns die Ermahnungen der Legaten des Apostolischen Stuhles an die vereinigten Konzilsväter zu Beginn des Konzils von Trient zu Herzen, (im Auszug):

"Die Aufgabe des Konzils ist: Die Ausrottung der Häresien, die Reform der kirchlichen Disziplin und Sitten (also nicht der Kirche!), der dauernde Friede für die gesamte Kirche!

Wenn wir glauben, daß wir dies auf eigene Faust erreichen können, dann täuschen wir uns gewaltig, da es allein durch Christus geschehen kann, den uns

Gott- Vater als einzigen Hüter und Hirten gegeben hat, und ihn mit aller dazu notwendigen Macht ausgestattet hat, Auf diese Weise würden wir von Grund auf irren und Gottes Zorn noch mehr herausfordern. Denn wenn wir fügen zu den oben angeführten von uns verursachten Übeln noch die übergroße Sünde hinzu, daß wir die Quelle des lebenden Wassers verlassen, und glauben, mit eigenen Mitteln und eigener Klugheit Abhilfe schaffen zu können.(...) Was einst Christus aus seiner unermeßlichen Liebe zu seinem Vater, und aus Barmherzigkeit uns gegenüber getan hat, das fordert die Gerechtigkeit von uns. Treten wir Hirten nur hin vor den Richterstuhl der Barmherzigkeit Gottes, und bekennen wir uns selbst offen schuldig, an all dem Leid, das die Herde Christi bedrückt.Nicht so sehr aus Frömmigkeit, sondern aus Gerechtigkeit, denn wahrlich wir sind schuld an all dem Übel, und bitten um Erbarmung durch Jesus Christus. Wären es denn nicht wir, die die Häresien, Sittenverfall, die inneren und äußeren Kriege, durch unsere Saumseligkeit haben aufkommen lassen? Und als die unglückselige Saat aufgekommen war, ließen wir sie ruhig weiterwachsen, machten uns nicht ans Jäten heran, weshalb wir genau so schuldig sind wie die, die die Saat gesät haben!" (1+)

Solange unsere Priesterseminare Laboratorien bleiben, in denen die künftigen Priester mit dem Skalpel der Logik die Vorstellung oder den Begriff von Gott sezieren werden, und nicht Oratorien, wo sie betend studieren und studie-rend beten werden, ist kein Frühling zu erwarten!

MUTTER,ERBARME DICH,UND SCHENKE UNS HEILIGE PRIESTER!

Anm.:

1. Eschweiler, a.a.O. S.2oo
2. P.L. 87, 1164
3. Coll Lac. VII. S.4old.
4. Mansi 34, 1556 B
5. 1 Kor. 1,23
6. Gal. 4,19
7. Tanquerey, Précis de Theologie, Descleé 1946, S.23ff
8. Job 34,4o
9. Foerster, a.a.O. S.7
10. Mansi 33,9ff

DER APOSTAT

von
R. Tedescobaldi

Paul VI. liefert in seinen Amtshandlungen unwiderlegbare Beweise seiner Apostasie. Denn nur ein Apostat kann

- das Hl. Meßopfer zerstören;
- einen Meßritus einführen, der unter **a k t i v e r** Mitwirkung von Haeretikern (!) ausgearbeitet wurde und dem eine dem Konzil von Trient direkt widersprechende und damit manifest häretische Meßopfertheologie zugrunde liegt;
- die Freimaurer, die "Synagoge Satans", in die Kirche CHRISTI einlassen;
- **j e d e** Häresie dulden und kann zulassen, daß sie in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet wird (Fall Küng!);
- zulassen, daß öffentlichen Häretikern die Ausbildung des Priesternachwuchses übergeben wird (Fries, Haag, Küng, Keßler etc.);
- verbieten, daß Priester in dem Glauben ausgebildet werden, "so wie er vom Lehramt der Kirche seit 19 Jahrhunderten klar formuliert und verkündet wird (Fall Econe);
- kann eine Verfolgung der rechtgläubigen Priester veranlassen bzw. zulassen, die sich weigern, ihren bei der Priesterweihe abgelegten Doppel-Eid zu brechen.

Das sind die objektiven, unleugbaren Tatsachen!

Wenn Papst Honorius I. wegen Duldung einer einzigen Häresie exkommuniziert wurde, dann ist Paul VI. schon unzählige Male ipso facto exkommuniziert wegen der oben genannten Tatsachen und seiner sonstigen zahllosen Zuwiderhandlungen gegen den Krönungseid, den er wie jeder andere Papst abgelegt hat.

Trotzdem besteht die wahre Kirche weiter fort. Wir betrachten es als eine unverdiente Gnade, am Kreuzweg unseres Herrn und Heilandes teilnehmen zu dürfen.

DER "VON NIEMANDEM DIRIGIERTE" KONZILSBERATER JOSEF RATZINGER

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

Noch während des sog. II. Vatikanums schrieb Josef Ratzinger eine Einleitung zur "Konstitution über die Kirche". Darin sagt er Dinge, die beweisen, daß die Modernisten seit 70 Jahren auf einen Umsturz innerhalb der katholischen Kirche hingearbeitet haben, und daß er selbst zu diesen Personen gehört ("Die Konstitution über die Kirche", Münster 1965).

Ratzinger gibt offen zu, daß die von Paul VI. unterschriebene Konstitution "die Frucht eines lange zurückreichenden Prozesses" ist: Gemäß Ratzingers Geschichtsfälschung sei die Kirche am Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts angeblich "im Dilemma zwischen modernisierender Preisgabe ihres Eigentlichen und ängstlicher Verschließung in das Bisherige" gestanden, und es habe so ausgesehen, als gelänge es ihr nicht, die "rettende Mitte" zu finden. Da seien auf einmal neue Bewegungen erwacht: Die Bibelbewegung, die liturgische Bewegung, die "ekklesiologische" Bewegung und die ökumenische Bewegung.

In diesen vier Bewegungen am Anfang des 2o. Jahrhunderts habe sich die "von niemandem dirigierte neue Vitalität der Kirche" gezeigt; aus den "Anstößen" von dieser Seite her sei auch die heute vorliegende Konstitution über die Kirche letztlich hervorgegangen. (S.7)

Aus dieser Darstellung Ratzingers folgt, daß jener Mann, der das Thema der Kirchenkonstitution auf die Tagesordnung des Konzils brachte und der schließlich seine Unterschrift unter das abgeschlossene Dokument setzte, nämlich Paul VI., eine wichtige Rolle in den seit 6o Jahren "von niemandem dirigierten" Bewegungen gespielt haben muß.

Ratzinger bekundet, daß die von Paul VI. unterzeichnete Konstitution zwar "die Frucht eines lange zurückreichenden Prozesses" ist, daß sie aber weder auf Papst Pius XII. noch auf Papst Pius XI. noch auf Papst Benedikt XV. noch auf Papst Pius X. noch auf Papst Leo XIII. zurückgeht, sondern auf eine "von niemandem dirigierte" neue Vitalität der Kirche.

Der Leser möge sich vorstellen: Ein Konzilsdokument, das in staunenswerter Weise sogar den Titel "D o g m a t i s c h e Konstitution über die Kirche" trägt, soll auf eine "von niemandem dirigierte Vitalität" zurückgehen! Ein unterrichteter Katholik braucht hier keine Worte mehr zu verlieren: Eine "dogmatische" Konstitution, deren Vorarbeiten ins vorige Jahrhundert zurückreichen sollen, ohne daß die in der Zwischenzeit regierenden Päpste sich damit befaßten, ist ein Unsinn.

Eine "dogmatische" Konstitution, deren Vorarbeiten seit so langer Zeit "von niemandem dirigiert" worden sein sollen, ist der größte theologische Bluff, den Herr Ratzinger seinen Lesern vorzumachen sucht.

Neben Papst Pius X, besser gesagt: getrennt von ihm und seinen Nachfolgern, habe gemäß Josef Ratzinger von Anfang an eine ganz "neue Vitalität" in der Kirche bestanden, der man den heutigen Erfolg zu verdanken habe.

Wie diese "von niemandem dirigierte neue Vitalität der Kirche" in Wirklichkeit aussah, kann man aus anderen Worten des Herrn Ratzinger entnehmen. Er sagt nämlich in derselben Einleitung zur Kirchenkonstitution, wenn die bisherige katholische Schultheologie "immer neue Privilegien der Gottesmutter erdenke", dann vollziehe sie "ihre Frömmigkeit doch wohl auf einer falschen Ebene" (S.19).

Damit deutete Ratzinger an, daß er das Dogma der Immaculata auch nur als etwas "neu Erdachtes" beurteile.

Am 21.3.1977 hat Josef Ratzinger zusammen mit Herbert Haag ein Interview im deutschen Fernsehen gegeben. Dabei sagte er, von einem Engelsturz aus dem Himmel - nämlich beim Kampfe mit dem Erzengel Michael - sei in der Heiligen Schrift nichts enthalten. Er scheint also die Apokalypse des Apostels Johannes nicht zur Hl. Schrift zu zählen.

In diesem Punkt läßt er sich auch vom Konzil von Trient nichts

vorschreiben, weil er eben zusammen mit Herbert Haag zu der "von niemand dirigierten neuen Vitalität der Kirche" gehört.

Wir wissen, daß es eine erfolgreiche kirchliche Erneuerung, die von "niemandem dirigiert" wurde, noch niemals gegeben hat. Franz von Assisi und Ignatius von Loyola legten den größten Wert darauf, daß ihre Ordensregeln von den Päpsten geprüft und bestätigt wurden.

Josef Ratzinger dagegen redet und handelt ganz im Sinne der Feinde der Kirche, wenn er solche Männer wie Papst Pius X., Papst Benedikt XV., Papst Pius XI. sowie Papst Pius XII. als Führer der Erneuerung **totschweigt.**

Wir heutigen Verteidiger des **römisch-katholischen** Glaubens **scheinen** angesichts des Abfalls Paul VI. und der meisten Bischöfe ebenfalls "von niemandem dirigiert" zu werden. Aber dieser Schein trügt. Denn Erzbischof Lefebvre und wir werden dirigiert von den **unabänderlichen Beschlüssen** der früheren Konzilien; wir werden dirigiert vom Geiste jener Päpste, die der Kirche die drei letzten großen Dogmen gegeben haben, und wir werden dirigiert vom **Antimodernisteneid,** den wir für die ganze Zeit unseres Lebens geschworen haben. Wir werden nicht dirigiert vom Geist des Ungehorsams wie Herr Ratzinger.

* * * * * * * * *

"'OPERATION 76' UND DIE WELTKIRCHE"

Unter diesem Titel erschien in der Zeitschrift "Morgenland" - 7541 Bieselberg folgender Artikel von W. Henry Mac Farland, der dem "Mount Zion Reporter", April 1973 entnommen ist.

Auf dem 18. Nationalen Kongreß der kommunistischen Partei der USA im Juni 1972 in New York City hat man erneut das Programm der Partei bekräftigt, das in einem endgültigen Zehnjahresplan seit 1966 gipfelt. Diese Planung sieht vor, daß die Vereinigten Staaten mit Wirkung vom 4. Juli 1976 in eine Sowjetorientierte Weltregierung aufgenommen werden. Als weitere Grundlage dieses Unternehmens dient eine von Moskau ausgehende Planung seit Anfang der 70er Jahre mit der Gründung einer 'Kirche der **Weltbruderschaft'.** Der Sitz der Weltkirche soll in Jerusalem sein. Voraussetzung ist die Einheit zwischen Kirche und Staat.

Zuvor sollen Protestanten, Katholiken und Juden in einen Nationalrat der Kirchen aufgenommen werden. Durch Beschluß des obersten Gerichts der USA sollen laut Gesetz alle Kirchen, Sekten und freien Evangelisten legal in die Körperschaft aufgenommen werden. Alle, die sich dem Zusammenschluß entziehen, sollen wirtschaftlich abgedrosselt und dann verfolgt werden. Dieser Nationalrat der Kirchen wird im Weltrat der Kirchen aufgehen und in der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat ein soziales Evangelium bringen. Widerstrebende gegen den Zusammenschluß werden als Extremisten und Geisteskranke angesehen, die eine Bedrohung der Geistesverfassung der Nation darstellen.

Unter der Planung 'Operation 76' werden Begriffe wie Göttlichkeit, Erlösung, biblischer Wortglaube, Geistesmoral als Anzeichen potentieller Geisteskrankheit bezeichnet. Vorauslaufende Gesetzesvorlagen sollen bereits ab 1973 dem US-Kongreß zugeleitet werden. Die Gesetzgebung wird bekannt als nationales Gesundheitsgesetz des Gemeinwesens (National Community Health Act). Im Artikel II werden Beschränkungen auferlegt auf Organisationen und einzelne, die den Richtlinien widerstreben mit gleichzeitigem psychologischen Test. Es wird ferner eine Neufassung der Bibel beantragt, die die Douny-Übersetzung der Katholiken und die revidierte Standardübersetzung der Protestanten ersetzen soll. Die 'entwickelte Weltbibel' soll die Grundlage für die Einheit des **Weltchristentums** sein, wobei alle Göttlichkeit von der zweiten Person der Gottheit genommen werden soll. **Die Kreuzigungstatsachen** sollen augelöscht werden. Kirchen, Gemeinschaften und freie Evangelisten die die Kreuzigungsgeschichte veröffentlichen und predigen, werden mit Gefängnis bestraft. Die Gesetzgebung, die Kreuzigungsgeschichte aus den Bibeln herauszulösen, wird von der Anti-**Verleumdungs-Liga (Anti-Defamation-League)** bearbeitet und hat bereits Gesetzesentwurf zur Vorlage beim US-Kongreß, lange bevor die **Weltbibel** in Erscheinung treten soll, die von **der** Liga ebenfalls bearbeitet wird."

"PÄPSTLICHES"

von
Dr. Joachim May

I.
"Wir hören aus der päpstlichen Privatkanzlei: Früher war es für katholische Staatsmänner und Angehörige der Hocharistokratie eine Ehre, einer gelegentlichen Einladung zum Hl.Vater gern und freudig Folge zu leisten. Die Handlungsweise Pauls VI. gegenüber Kardinal Mindszenty hat in jenen Kreisen derart schockierend, ja verbitternd gewirkt, daß sich die Eingeladenen nunmehr mit allerlei Ausflüchten (Gicht, Arthritis usw.) solchen Begegnungen entziehen. Der Papst spürt diese Distanzierung und ist schmerzlich getroffen...." (JJ,5.2.1976). -

Es erscheint unerfindlich, wieso die Getroffenheit Pauls VI. eine "schmerzliche"ist, es sei denn, Paul VI. war der Meinung, unter Diplomaten und in der Hocharistokratie gibt es nur Lumpen, Hochstabier und Leute mit Gehirnprothese. Paul VI.hat sich geirrt. Seine Handlungsweise gegenüber Kardinal Mindszenty ist nicht anders, denn als kümmerlich, erbärmlich und niederträchtig zu bezeichnen. Die Entschuldigung, hier handle es sich um "hohe Politik" und da müsse man "anders" entscheiden und vorgehen, verfängt nur bei solchen, die auf ein eigenes Urteil und auf die Zurkenntnisnahme klarer Fakten verzichten. Es gibt genügend Menschen, die nicht nur über Meinungen, sondeern über Urteile und darüber hinaus auch über moralische Maßstäbe verfügen.

Für diese Menschen ist auch die Handlungsweise Pauls VI. gegenüber Kardinal Slipy ein Skandalon. Abgesehen vom früheren Vorgehen gegen Kard.Slipy landete Paul VI. kürzlich zwei neue Schläge gegen ihn. Er verbot ihm die Abhaltung eines Treffens osteuropäischer Bischöfe in Rom. Er verbot ihm die Teilnahme am "eucharistischen Weltkongreß" in Philadelphia. Beidemale fügte sich Slipy. Besser wäre es gewesen, Paul VI. und seinen Handlangern ins Angesicht zu widerstehen. Sie sind an dem Zerfall der Kirche die Hauptschuldigen.

II.
Viel zu wenig bekannt ist ein sog."Druckfehler" im "Päpstlichen Jahrbuch 1975". Über Kardinal Mindszenty heißt es dort: "Ehemaligeer Erzbischof von Esztergom (Verzicht: am 2.2.1974)". Diese Darstellung ist falsch: Papst Paul VI. schrieb am 18.12.1973 an Mindszenty, der erzbischöfliche Sitz von Esztergom (deutsch: Gran) werde für vakant (frei, unbesetzt) erklärt. Als M. diesen Entscheid nicht annahm, wurde seine Absetzung bekannt gegeben am 5.2.1974, am 25.Jahrestag seines berüchtigten Schauprozesses. Darauf sagte M., er habe weder als Erzbischof, noch als Primas von Ungarn abgedankt, sondern er sei vom Papst abgesetzt worden. - Daß dieser kuriose "Druckfehler"berichtigt worden wäre,ist nicht bekannt. Wie sollte es auch geschehen! Im Vatikan sitzen auch Zyniker, die damit rechnen, daß die meisten diesen "Druckfehler"nicht bemerken, und daß diejenigen, die wirklich etwas entdecken, mit allerlei Ausreden, jahrelange Verschleppung usw. zum Schweigen gebracht werden können. Besonders makaber ist der Einfall Pauls VI., die Absetzung Mindszentys am 25. Jahrestag seines Schauprozesses im kommunistischen Ungarn, der ihm so viele Leiden bescherte, vorzunehmen. Das muß man geschmacklos, ja widerwärtig und unverfroren nennen. Den Leuten, die solches fertig bringen, muß man eiskalte, gefühllose Denk- und Handlungsweise vorwerfen.

. Der sog."Druckfehler""ist ein Politikum und kommt einer Beleidigung des heldenhaften Märtyrers über das Grab hinaus gleich" (JJ, 29.1.1976). Diese Tatsachenverfälschung an einem Toten macht die ganze Sache noch schauerlicher: Der Tote kann sich nicht einmal mehr wehren! In der Tat: Feine Herren sind das, incl. Pauls VI. Es zeigt sich einmal mehr, daß heute niemand vor Titeln und Würden und Ämtern und "großen Namen" und Rang und Einfluß in die Knie gehen darf,

sondern nur eines tun muß: Diese"Kirchenfürsten" entlarven,als das, was sie sind, und Widerstand leisten.

Es zeigt sich aber noch etwas, und bei dem Geschehen um Erzbischof Lefèbvre wird es erneut klar erkennbar: Die NEUKIRCHE, d.h.ihre Funktionäre bis hinauf zu Paul VI. wissen nichts mehr als den Kadavergehorsam zu fordern. "Hätte man vor 3o Jahren gefragt, was die katholische Kirche wohl bis zuletzt festhielte - man hätte gehört: Die Liebe zur Gottesmutter. Die Anbetung des Herrn im Allerheiligsten Sakrament. Die Kunde vom Gericht, von Rechenschaft, Himmel und Hölle. Die Lehre von der Gottheit Jesu Christi. Die Auferstehung. Die Dreifaltigkeit. Aber siehe da, nichts von all dem erweist sich heute als das Letzte und Äußerste, das verteidigt wird. Nur dies: der Gehorsam. Und zwar geübt in einer 'Befehl-ist-Befehl'-Mentalität, die Gewissen, Verantwortung und Mitdenken des Einzelnen auslöscht", der Glaubenstreue und Tapferkeit, unsägliches Leiden, Vorbildhaftigkeit für Millionen, moralische Integralität, jahrzehntelange Verdienste im erschöpfenden Dienst der Kirche einfach austilgt, als ob all das nie gewesen wäre. Hier wird ein Gehorsam gefordert, "der blind ist. Der zu funktionieren hat. Automatisch. Sicut cadaveris? Sicut machinae". Das wird mit Recht ein "Oboedienz-Mystizismus" genannt, aus dem heraus auch dann gefolgt würde, wenn Rom dekretierte, daß zweimal zwei fünf ist" (Entscheidung 7o/1976; Hervorhebung von uns).

"Oboedienz-Mystizismus" - genau das ist die Haltung von zu vielen. Er ist falsch. Wenn Rom Dinge veranlaßt, fördert, zuläßt, ja selbst dekretiert, die gegen Treu und Glauben verstoßen, die moralisch unsauber sind, die opportunistisch sind und gegen die geoffenbarte und im Laufe der Kirchengeschichte ausgeformte Wahrheit (Lehre) verstoßen, kann es nicht mehr beanspruchen, respektiert zu werden. Ein solcher Gehorsam ist unmoralich, ja eines Christen, dessen letzte Instanz das an der überlieferten Lehre geformte Gewissen ist, unwürdig. Rom hat in der Tat den Kredit des "Roma locuta causa finita", der zweitausend Jahre lang gewachsen war, verspielt. Wenn Paul VI. nunmehr "schmerzlich" betroffen ist, dann hatte er einen falschen Gehorsamsbegriff von seinen Schäflein. Zudem im Falle der Absetzung Mindszentys obwalteten ledilich politische Gesichtspunkte, die "pastoral" kaschiert wurden, und für solche Entscheidungen ist dem Papst und den Bischöfen der Beistand des Hl.Geistes nicht zugesagt. Eine Masse der Leicht-Gläubigen freilich macht den unverzeihlichen Fehler zu meinen, daß "die da oben" -und das sind bei den Katholiken Papst und Bischöfe, aber auch andere Großkopfete - schon recht haben werden, in allen Fällen und auf jeden Fall. Das eben ist jener irrationale "Obedienz-Mystizismus", der auch vor dem Wahnwitz und dem Irrsinn stramm steht und die Ohren anlegt, der es auch akzeptiert, daß verdiente Männer der Kirche kalt gestellt werden, die ins sozialistische Konzept des Vatikans nicht passen. Das ist jener "Obedienz-Mystizismus", der alles schluckt, weil es bequem ist,der auch die ökumenische Wiedervereinigung hinnimmt, ebenso wie die "junge Frau", das "Jesus war wie Gott", das "Wohl denen..."(oder "Glücklich,die...") in den Seligpreisungen, die Abschaffung des Gloria Patri, die Tilgung des Wortes "Seele" in den Seelenmessen, das "Sünde" statt "Sünden" (lateinisch peccata!) an verschiedenen Stellen. Das ist jener "Obödienz-Mystizismus", der sich die erbärmlichen Synodendokumente von Würzburg äls"vom Hl.Geist inspiriert" ins Ohr träufeln läßt. Das ist jener Obodienz-Mystizismus, der auch die Henker noch als Heilsbringer bejubelt und beklatscht.

Den kindlichen Gehorsam, den man den Piuspäpsten beispielsweise leistete, haben Johannes XXIII. und mehr noch Paul VI. verspielt. Wer Männer wie Mindszenty, Slipy u.a. in die Wüste schickt, aber den zahllosen Abbruchsspezialisten und Demontagekommandos in der Neukirche tatenlos

zusieht, kann nicht mehr beanspruchen, ernst genommen zu werden. Wer behauptet, Reformen zu machen, die die Tradition "voll" wahren, aber damit einen"anderen Glauben" in die Massen infiltriert, muß sich sagen lassen, daß er die Unwahrheit sagt. Denn nicht nur muß festgehalten werden an den bewährten moralischen und sittlichen Maßstäben, wie etwa "gut" und "böse" oder "Treu und Glauben" oder Sünde oder "Lüge" und "Wahrheit" - es müssen PaulVI. und die vatikanischen Macher auch gemessen werden an ihrer Treue zum überlieferten Glauben. Der Papst kann nicht alles - er darf den Glauben nicht verfälschen und auch nicht verfälschen lassen! Er und die gesamte Hierarchie, und schließlich jeder einzelne Gläubige sind unlöslich gebunden an das über ihnen stehende geoffenbarte Glaubensgut, das die Kirche in ihrer Geschichte unter dem Beistand des Hl.Geistes, z.B. in Dogmen, ausgeformt und fixiert hat. Das ist eine Norm und eine Grenze, die nicht überschreitbar sind, und da helfen auch "neue wissenschaftliche Erkenntnisse" nicht weiter. Einem Papst und einer Hierarchie, die davon abweichen oder Abweichungen geschehen lassen, sind der Gehorsam aufzukündigen. Dieser wird nicht Personen geleistet, sondern der Idee, die sie vertreten, bzw. diesen Personen nur dann, wenn sie der über ihnen stehenden Idee folgen. Wäre dem nicht so, dann könnte jeder Usurpator, jeder Diktator, jeder haeretische Bischof oder Papst (und deren hat es ja genug gegeben)Gehorsam verlangen. Das ist mitnichten der Fall. Paul VI. und die gesamte Hierarchie müssen sich an ihrer Treue zum geoffenbarten Glaubensgut messen lassen.Daß Paul VI. und seine vatikanischen Helfershelfer heute mit der Peitsche des Gehorsams arbeiten müssen,zeigt wie wacklig sie auf den Beinen sind. Sie haben den edlen Begriff "Gehorsam" korrumpiert, wenn sie blinde Gefolgschaft heischen, wenn sie den, der diesen Marsch nicht mitmacht, bedrohen und bestrafen. Sie haben doch den "mündigen Christen" (im II.Vatikanum) aus der Taufe gehoben - aber jetzt zeigt sich, was sie unter "mündig" verstehen: totale Unterwerfung unter jedwedes Tun und Verfügen, also das Gegenteil von "mündig".

Die wahrhaft mündigen Christen, die Rechtgläubigen, die an die Ungeschichtlichkeit der geoffenbarten Wahrheit glauben, Menschen, die sich außer einem Bündel unverbindlicher Meinungen auch den Luxus von (gegründeten) Urteilen erlauben, sind aufgewacht. Sie lassen sich - die vatikanische Ostpolitik z.B. nicht als Erfolg oder als "pastorales" Unternehmen aufschwatzen, sondern sagen klipp und klar unter Vorweis von Fakten: Hinter der sog.Ostpolitik stecken sozialistisch-marxistisch verseuchte, freimaurerische Ideologien, die die Neukirche auf das Niveau eines sozialen Vereins herabschrauben und auf dieser unteren Ebene den Ausgleich mit dem ebenfalls sozial und humanistisch ausgerichteten Sozialismus und Marxismus anstreben.

HINWEIS:

In den letzten Tagen und Wochen ist nach langem internen Hin- und Her endlich ein Streit offen ausgebrochen und hat seinen Niederschlag in der Presse gefunden, der den heutigen Konflikt besonders gut widerspiegelt und von der einen Seite ungeniert die Früchte vorzeigt, die am Baum des Konzils unter besonderer Pflege von Montini gereift sind. Ich meine den Streit zwischen Dr. Stimpfle, "Bischof" von Augsburg und Pater Hermes, dem Redakteur vom "Fels", und Herrn Dr. Küble, dem Herausgeber von "Vox fidei", die beide von Herrn Stimpfle in der Tagespresse wegen ihrer "glaubenzersetzender" Beiträge angegriffen wurden. Diese Angelegenheit soll wegen der Wichtigkeit der Sache demnächst eingehend behandelt werden. Denn daß ein so "frommer" Mann wie Herr Stimpfle so offenherzig die konziliaren Häresien ausplappert, hätte man in dieser Form noch nicht für möglich gehalten. Normalerweise ist man zweideutig oder zumindest undeutlich, um dahinter seinen Unglauben zu verbergen.

SIND WIR VORBEREITET ?

von
Josef R. Jansen

Vorbemerkung der Redaktion: Der nachfolgende Beitrag, der zuerst im "Reich Gottes" Nr. 26 erschien, setzt die Kenntnis der Erscheinungen von Garabandal voraus:

Wenn man die weitschweifigen Ausführungen des Erzbischofs Lefèbvre in seiner Ansprache an die Econe-Seminaristen liest, ist man traurig. Ein Großteil seiner Worte wirkt weder erbaulich, noch klarstellend, noch anspornend zu mutigem Glaubenskampf. Was er Herrn Montini in der Audienz gesagt hat, war an vielen Stellen nicht gerade weisheitsvoll. Wir können uns nicht damit zufrieden geben, einen nachweislich rechtgläubigen Bischof in der Kirche noch zu haben. Wollen wir das "Sentire cum ecclesia"ernst nehmen, und dazu sind wir als Christen verpflichtet, dann müssen wir um der Wahrheit willen etliches an Lefèbvre bemängeln, so etwa seinen geringen Erkenntnis- und Bekenntnisfortschritt. Wer nicht weiterschreitet auf dem Weg zum Heil, mit dem geht es abwärts, so sagen übereinstimmend die Lehrer des geistlichen Lebens. Wir vermissen an Lefèbvre die Einstellung, wie sie etwa der hl.Bischof Anton Maria Claret in seiner Selbstbiographie kundgab: "Wenn ich die Beleidigungen, die die Menschen Gott, meinem Vater, zufügen,. nicht verhinderte, würde ich nicht der größte Verbrecher der Welt sein? Halt, ihr Sünder,geißelt meinen Vater nicht länger, ihr habt ihm schon zu viele Wunden geschlagen ... Der Anblick der unzähligen Seelen, die täglich in die Hölle fallen, treibt mich zur fortwährenden Predigt an. Wie das Leben, so der Tod. Das Leben vieler ist nun einmal so, daß sie nie aus der Todsünde herauskommen und täglich noch die Zahl der Sünden vermehren.Ich mahne die Sünder und zeige ihnen den Abgrund,in den sie fallen werden. Weh mir, wenn ich es nicht täte, ich würde mich für einen Verdammten halten...Ich muß ununterbrochen predigen, die schmählichsten Verleumdungen ließen mich kalt,keine Verfolgung erschreckte mich. Alles war mir süß und willkommen, wenn ich nur Seelen für den Himmel gewinnen konnte und sie vor der Hölle bewahrte."

Frage: wann hat Lefèbvre je seine irregegangenen Mitbrüder vor dem Zorne Gottes gewarnt, der gemäß den Worten Pius V. diejenigen trifft, die statt der hl.Messe ein protestantisches Mahl halten? Das wäre dochhöchst aktuell, da Gott nicht mehr lange zuschaut bei dem gegenwärtigen Treiben. Hätte Erzbischof Lefèbvre nur ein wenig von dem Geist der großen hl.Brigitte, die tapfer einem Papst entgegentrat, der im Vergleich zu Montini noch als harmlos zu bezeichnen ist, denn seine Sünde war die der Fleischeslust und nicht die gegen den Heiligen Geist, welche die Atmosphäre in der Kirche von Rom heute verpestet. Sie schrieb damals die Worte: "Der P3pst ist der Mörder der Seelen, grausamer als Judas, verabscheuenswürdiger als die Juden." Um das in Wahrheit zu charakterisieren, was sich Montini auf dem Stuhle Petri leistet, fehlt jeder Vergleich, aber das gibt keinem Katholiken das Recht, darüber zu schweigen. Je höher der Rang des Verführers, je massiver muß die Anklage sein. Vielleicht predigt Lefèbvre deswegen nicht voll überzeugend, weil er im Gegensatz zu den Heiligen auf die Meinung der Durchschnittskatholiken zu viel Rücksicht nimmt, statt, wie es richtig wäre, seinen Blick auf die großen Verheißungen Gottes zu richten, die in biblicher und heutiger Prophetie übereinstimmend zum Ausdruck kommen. Dann würde Lefèbvre alle Heilmittel für die gegenwärtige Katastrophe kennen und in ihrem Lichte den erfolgreichen Fischzug Starten. Er würde ganz anders auftreten!

Das GRundübel, daß die Prophetie nicht oder kaum beachtet wird, haben wir leider auch in den Predigten so mancher treuer Priester zu beklagen. Da sagt z.B. ein Pfarrer: Alles redet heute von der

kommenden Katastrophe, die nicht mehr aufzuhalten sei. Tatsächlich ist der Blickin die Zukunft sehr düster." Unsere wachen Priester predigen heute das Gegenteil! Und wenn man uns entgegenhält: auch Pater Pio war vom unabwendbaren Strafgericht Gottes überzeugt, (Anm. d.Red.: Pater Pio hat sinngemäß einer Dame einmal geantwortet, die ihn auf die (angeblich) prophezeiten Katastrophen und die drei finsteren Tage ansprach: Warum stelle sie sich das Eingreifen Gottes immer nur als Katastrophe vor, es könne doch auch sehr ergreifend sein.), so antworten wir: dann muß eben unser Glaube stärker sein als der von Pater Pio - grenzenlos, schöpferisch, Berge versetzend und neue Berge auch dort noch auftürmend, wo wir nur Flachland und Abgründe sehen. Diesem Glauben, der Ihm die Wege bereitet in die entartete Welt, kann Gott nicht widerstehen.

Die Prophetie von Garabandal, zweifellos die bedeutendste seit Patmos, (Anm.d.Red.: Privatmeinung des Autors), läßt niemanden kalt, der nach Rettung Ausschau hält. Sogar der oben erwähnte Pfarrer hat einmal vor Jahren geschrieben: "Vor bald zwanzig Jahren sagte mir ein akademisch gebildeter Laie: 'Glaube mir, der katholische Glaube wird in eine bessere Zeit durch die Laien gerettet!' - Ich glaube je länger je mehr an Garabandal." Da das große Wunder, das dort angesagt wurde, sehr nah ist und täglich näher rückt, ist es widersinnig, nun auf einmal von einer düsteren Zukunft zu reden. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens im Sinne der prophetischen Aussagen, die an dich ergingen", mahnt der hl.Paulus im 1.Timotheusbrief. Wie lautet die prophetische Botschaft von Garabandal? Im Buche von Sanchez-Ventura lesen wir S.179:(Conchita) "Zu welchem Zweck kommt das Wunder - um viele Leute zu bekehren?" Er (Jesus) antwortete: Um die ganze Welt zu bekehren.- "Wird auch Rußland sich bekehren?" - Es wird sich auch bekehren und so werden alle Menschen unsere Herzen (Jesus und Maria) lieben. - "Und wird danach die Strafe kommen?" Und er antwortete mit nicht. Während ich mich so im Gespräch mit Gott befand, fühlte ich mich außerhalb der Erde ...

S.181: Die durch Tausende Zeugen bewiesenen Phänomene und deren genaue Umstände, die Hunderte von Photos, die Tonbänder, auf denen die Dialoge und Gebete der sich in Ekstase befindenden Mädchen aufgenommen sind; die Filme die gedreht wurden; die mediz.Untersuchungen; die aufgeführten Prüfungen, um die Echtheit der Ekstasen zu beweisen; der allen Symptomen einer path.Art entgegengesetzte Gesundheitszustand der Mädchen; das zum Voraus angekündigte und fotografierte Kommunionwunder; alle Umstände, die beim Tode von P.Luis SJ zusammentrafen, die Verhöre und Gutachten der Theologen usw.; aus all dem kann man die unbestreitbare Tatsache entnehmen, daß die Mädchen nicht lügen, daß sie jemand sehen, der zu ihnen spricht, sie bessert, sie lehrt, ihnen Zukünftiges vorhersagt, das dann eintrifft, ihnen Angaben macht, wo verlorene Gegenstände zu finden sind, ihnen erlaubt, den seelischen Zustand gewisser Personen zu erkennen und Priester in Zivil zu entdecken.. Alle diese mit Sicherheit festgestellten Phänomene,(die hundertfach jene von Lourdes und Fatima übertrafen. Anm.d.Red:"Das Reich Gottes") entziehen sich jeder natürlichen Erklärung.

S.147 Conchita: "Ich bin sicher, daß das Wunder kommen wird, da die Jungfrau es mir gesagt hat. Ich kenne auch den Termin desWunders und seinen Inhalt, das die Jungfrau für die Welt wirkt. Ich bin so sicher, daß das Wunder kommen wird, so sicher als zwei mal zwei vier sind."

Zeitgenossen, die prophetisch nicht erblindet sind und die auch wissen, daß "unser Leben ein Kriegsdienst ist"(Job), haben sich selbstverständlich die Sache Garabandal zu eigen gemacht. Wir weisen nur darauf hin, daß DAS ZEICHEN MARIENS (bis 1971), ENTSCHEIDUNG, EINSICHT, DAS REICH GOTTES von Menschen gegründet und gestaltet wurden, die sich massiv für die frohe Botschaft aus Spanien eingesetzt haben und damit beweisen, daß sie überzeugend katholisch denken und handeln.

Was wird dem Großen Wunder vorausgehen? Die sogenannte Warnung (Aviso: Ankündigung, Signal).

Conchita sagte: "Die Warnung wird schrecklich sein. Viel, viel schrecklicher als ein Erdbeben. Es wird wie ein Feuer sein. Es wird nicht unseren Körper verbrennen, aber wir werden es an Leib und Seele spüren. Alle Nationen und alle Menschen werden es gleich spüren. Niemand kann ihm entgehen. Und die Ungläubigen selbst werden die Angst vor Gott spüren. Selbst wenn du dich in dein Zimmer einschließt und die Fensterflügel schließt, kannst du ihm nicht entgehen, du wirst es trotzdem sehen und spüren. O, nach dieser Warnung wirst du Gott noch viel mehr lieben.

Worin diese Warnung besteht, kann ich nicht preisgeben. Die Gottesmutter hat mir nicht den Auftrag gegeben, es zu sagen. Gott möchte, daß wir dank die'ser Warnung besser werden und daß wir weniger sündigen. Die Warnung ist eine Sache, die direkt von Gott kommt. Es wird die Offenbarung unserer Sünden sein, im Inneren jedes einzelnen von uns. Gläubige und Ungläubige, Menschen aller Erdteile werden sie sehen und spüren. Viele Menschen sterben durch die starke Erregung, die sie beim Anblick und Verspüren der Warnung empfinden werden. Sie wird nur von ganz kurzer Dauer sein. Es wird so fürchterlich sein, daß es keine Steigerung gibt! Wenn ich es Ihnen nur so schildern könnte, wie es mir die Hl. Jungfrau gesagt hat! Alle Menschen werden Angst haben, doch die Katholiken werden es mit mehr Ergebung tragen als die anderen."

P. Laffineur schreibt über diese Aussagen der Seherin: "Unsere Frau vom Karmel von Garabandal lügt nie, und auch ihre Botschafterin nicht. Lesen Sie immer wieder diese Warnung. Wenn man darüber nachdenkt, müssen wir alle erzittern. Trotzdem wird man zu dem Schluß kommen, daß sie eine der größten Barmherzigkeiten Gottes euch und der ganzen Menschheit gegenüber ist. (...) Es ist nicht möglich, daß ihr die ganze Welt in Unwissenheit über die Warnung laßt. Zögert also nicht eine Sekunde lang! Rüttelt die Welt rechtzeitig wach! Würde dies nicht bedeuten, sie darauf vorzubereiten, sich wiederzufinden, und in der Warnung den sicheren Weg zu unserem geistigen und leiblichen Heil zu finden. Man muß es von den Dächern rufen, jederzeit, Tag und Nacht! Unsere Liebe Frau von Garabandal und der Hl. Michael mögen uns helfen, daß wir dieser Aufgabe gewachsen sein mögen." (8.5.197o)

Ein so unerhörtes direktes Eingreifen Gottes (und erst recht das darauf folgende Größte Wunder aller Zeiten) muß zweifellos in der Bibel bereits angekündigt worden sein. Es ist Aufgabe der Priester (und wo diese es nicht tun, der Laien) die Mitmenschen rechtzeitig darauf vorzubereiten, denn viele sterben gemäß Conchita bei diesem "Aviso". Hierbei handelt es sich um die Erfüllung einer Prophetie, die Paulus in 1 Kor. 3 niederlegt, wo er von einem "Tag des Gerichtes" spricht, der sich vom Jüngsten Gericht deutlich unterscheidet. Paulus prophezeit ein Feuer, das die Werke eines jeden erprobt: "Wenn jemandes Werk, das er darauf (auf Christus) baute, Bestand hat, so wird er Lohn empfangen. Wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er bestraft werden; er selbst wird zwar gerettet werden, jedoch wie durch Feuer hindurch." Man wird einsehen, daß dieser Gerichtstag nichts mit jenem zu tun hat, da "sie den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit." (Matth. 24,3o) Der Jüngste Tag hat eben mehrere Generalproben, wie es ein katholischer Denker einmal treffend formuliert hat. Nach Conchita wirkt dieses Feuer "wie eine Reinigung, sowohl für die Guten wie für die Bösen." Zweifellos ein wunderbares, übernatürliches Feuer, ähnlich demjenigen, das einst den Dornbusch in Flammen setzte ohne ihn zu verzehren. Entscheidend ist der Hinweis der Seherin, daß wir uns auf eine "Offenbarung unseres seelischen Zustandes" gefaßt machen müssen. Nichts ist so wichtig wie der Stand in der heiligmachenden Gnade, damit wir geistig und körperlich überleben.

Für unsere Vorbereitung auf den großen Tag ist auch zu beachten, daß Maria unter dem Titel "vom Berge Karmel" erschienen ist. Das kann wohl als Aufmunterung verstanden werden, die Heiligen des Karmel, Theresia von Avila, Johannes vom Kreuz und die kleine, in Wahrheit große Theresia vom Kinde Jesu nachzuahmen, bzw. ihre Lehren zu beherzigen. Beten wir ohne Unterlaß. Ein heiligmäßiger Jesuit brachte es auf mehrere hundert Stoßgebete am Tag: "Jesus, Maria, Joseph!" Dieser einfältige Weg ist für jeden gangbar. Flehen wir um das Kommen des Reiches Gottes, damit Sein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Lauschen wir auf den Heiligen Geist, der das Angesicht der Erde erneuert.

DAS LEID
III.

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Kreuz und Leid sind die natürlichen Folgen der Sünde, sie haben aber auch Strafcharakter. Das sind freilich recht unangenehme Eigenschaften. Der Herr hat aber in Seiner Güte in Kreuz und Leid Werte hineingelegt, die wir nicht hoch genug schätzen können. Einer dieser Werte ist der Sühnewert, worüber ich im letzten Artikel (vgl. "Einsicht" VI(7)278ff) geschrieben habe. In Kreuz und Leid sind aber noch andere große Werte verborgen. Einer davon ist der Verdienstwert. Durch Leiden können wir das Kostbarste verdienen, das wir im irdischen Leben brauchen und welches sich für die Ewigkeit auswirkt: G n a d e !

Ohne Gnade können wir ja nicht in den Himmel gelangen. Wie ja allen bekannt ist oder bekannt sein sollte, gibt es die helfende und die heiligmachende Gnade. Die helfende Gnade brauchen wir, um die heiligmachende Gnade zu erlangen, sie zu bewahren und zu vermehren. Zudem benötigen wir die helfende Gnade, um das Gute tun und das Böse meiden zu können, was allerdings, genau genommen, schon mit der schon genannten Wirkung verbunden ist. Vom Besitz der heiligmachenden Gnade und von ihrem Ausmaß hängt aber unser ewiges Glück und der Grad des ewigen Glückes im Himmel ab. Da wir durch Leiden mit entsprechender Gesinnung uns diese Gnaden verdienen können, neben dem damit verbundenen Sühnewert, ist es selbstverständlich, daß der Herr gerade Seinen engsten Freunden davon reichlich zugeteilt hat und immer noch zuteilt. Nur so kann sie dann der Herr in der Ewigkeit erst recht reichlich belohnen, ihnen eine um so größere Herrlichkeit und ihnen ein um so größeres Glück zuteilen. So aber können die Freunde des Herren auch um so mehr Menschen vom ewigen Verderben retten. Den Inhalt dieser Worte und ihre Tragweite werden wir wohl erst in der Ewigkeit richtig verstehen und einschätzen können, sonst würden wir uns auf dieser Welt geradezu um Kreuz und Leid reißen wie z.B. Maria de Vallees und viele andere. Dazu macht uns aber nur die helfende Gnade im außergewöhnlichen Ausmaße fähig.

Ich denke da an Jesus, Maria und die Apostel. Wohl brauchten sie sich um Leiden nicht zu reißen. Sie wurden ihnen in dieser Welt im reichen Ausmaße zugeteilt. Mir schwebt dann ganz besonders der Apostel Paulus vor Augen, von dem wir verhältnismäßig viel wissen, was bei den anderen nicht der Fall ist. Paulus ist zunächst, ohne es nur zu ahnen, einen vollkommenen Irrweg gegangen. Helfende Gnade war es, die ihn das erkennen ließ und ihm die Kraft gab, umzukehren und einen Weg zu gehen, der mit Kreuzen und Leiden nur so übersät war. Denken wir nur, was er von seinen Landsleuten und auf den Missionsreisen zu leiden und durchzumachen hatte um Jesu willen. Trotzdem war er nie verbittert oder mutlos, ja er war sogar noch voller Freude. All das war die Wirkung der helfenden Gnade.

Selbstverständlich sind Kreuz und Leid nicht die einzige Möglichkeit, sich Gnaden zu verdienen. Die wichtigsten Quellen der Gnade sind und bleiben die Sakramente, die aber heute vielen Gläubigen leider nicht mehr zur Verfügung stehen. Dann sind aber auch an das Gebet und die guten Werke viele Gnaden gebunden, helfende und heiligmachende. (Für sie ist allerdings die rechte Absicht, und wenn es sich um heiligmachende Gnade handelt, auch der Stand der heiligmachenden Gnade erforderlich. Was man noch überhaupt nicht hat, kann ja auch nicht vermehrt werden. Die heiligmachende Gnade kann nur durch die Taufe, bei ihrem Verlust durch das Sakrament der Buße, bei der Unmöglichkeit zu beichten durch die Krankenölung und als letzte Möglichkeit, durch vollkommene Reue erworben werden.) Trotz dieser Gnadenquellen können wir, richtig ertragen, Leiden als Gnadenquellen kaum überschätzen.

Leiden geben uns Gelegenheit, reichlich für den Himmel zu verdienen, aber auch die Möglichkeit, dem Herrn unsere Dankbarkeit, Liebe und Treue zu beweisen. Schöne und liebe Worte kann auch der Schmeichler, Heuchler und Schmarotzer sagen, ja auch der Feind, wenn er einen dranbekommen will. Ich denke hier z.B. an die Makkabäer, aber auch an die ehrlose, feige Hinterlist, mit der die Engländer im Jahre 1945 im Lienzer Raum die Kosaken entwaffnet haben, um sie dann mühelos vernichten zu können. Die Geschichte berichtet uns zahlreiche ähnliche Fälle. Selbst Rom hat gegen Kardinal Slypii und Kardinal Mindszenty ähnlich gehandelt. Wer zu solchen ehrlosen Schandtaten fähig ist, ist es auch zu andern. Mehr zu sagen fürchte ich mich zwar nicht, schäme mich aber wegen der Betroffenen. Mir hat diese Handlungsweise eine Wunde geschlagen, die unheilbar ist. Taten sprechen oft eine andere Sprache als Worte.

Eine Sprache, die mit ihren Taten übereinstimmte, haben die Martyrer gesprochen, aber auch viele Christen heute in den kommunistischen Ländern. Was heute Christen in Littauen, Rußland, China und in anderen Ländern für ihre Liebe und Treue zum Herrn willig leiden, ist nur zum Teil bekannt, kaum jedoch das Ausmaß und die Brutalität, mit der sie gequält werden. Einen guten Einblick darüber gewährt das Büchlein von R. Wurmbrand: "Gefoltert für Christus." 14 Jahre hat dieser Glaubensheld in rumänischen Gefängnissen verbracht. Er weiß Bescheid. Auch das Buch von Sergei Kourakov: "Vergib mir Natascha" gibt uns Aufschluß, und zwar von seiten der Verfolger. War doch Kourakov auch ein Saulus, aus dem dann allerdings ein Paulus geworden ist und dem auf abenteuerliche Weise als Matrose die Flucht nach Kanada gelungen ist. Freilich hat ihm die Flucht beinahe das Leben gekostet. Seine Flucht, Bekehrung und seine Vorträge haben ihm dann doch noch das Leben gekostet. Mit 21 Jahren hat man ihn erschossen aufgefunden. Zum Glück hatte er aber das Buch schon vollendet. Wir können ihm dafür dankbar sein.

Verfolgungszeiten sind in der Kirche auch immer Heldenzeiten gewesen. Da kommt die Liebe und Treue der Gläubigen zu Christus so richtig zum Vorschein, macht Eindruck, auch bei den Verfolgern, so, daß viele und gerade die edelsten sich angezogen fühlen und sich dem Christentum anschließen. Aber auch Verbrecher haben unter diesem Eindruck ihr Leben gründlich geändert, sich auch dem Christentum angeschlossen und das harte Leben mit den Christen geteilt. Ein leichtes, laues, feiges und opferscheues Christentum ist in den Verfolgungszeiten einfach unmöglich. Da muß man seinen Glauben offen bekennen, oder verleugnen und somit mit Gott brechen. Es ist wohl gut so. Nichts schadet der Kirche mehr als Lauheit, die sehr ansteckend wirkt.

Ruhige und friedliche Zeiten haben dem Christentum, der Kirche nie auf die Länge gut getan. Man braucht nur die Schrift des hl. Cyprian: "Über die Gefallenen" und "Über die Haltung der Jungfrauen" zu lesen. Als einmal in Nord-Afrika beinahe 4o Jahre keine Christenverfolgung stattfand, breitete sich das Christentum wohl stark aus, sank aber das wahre christliche Leben derart, daß es sich von dem der Heiden vielfach nicht mehr arg unterschied. Gläubige, Priester und Bischöfe ließen ihren Leidenschaften immer mehr die Zügel schießen so, daß dann in der nächsten Christenverfolgung unter Kaiser Decius um das Jahr 250 viele den Glauben verleugneten. Cyprian selber fiel im Jahre 258 der Christenverfolgung zum Opfer - als Bischof von Khartago.

Die gleiche Erfahrung, die Cyprian einst in Kharthago gemacht hat, machen wir mit unserem heutigen Christentum in der freien Welt. Es ist faul bis in die Spitze. Man muß schon sagen: je weiter man nach oben kommt, um so fauler. Wie viele Priester und Bischöfe haben wir denn noch, die nicht dem Progressismus huldigen? Progressismus ist ja gar nichts anderes als ein gesteigerter Modernismus, und der ist gleichzusetzen mit dem Pseudo-Rationalismus, (der die wirkliche Offenbarung Gottes leugnet. Anm.d.Red.). All diese Ismen sind aber nur ein Deckname für Freimaurertum. Ich wundere mich nur grad so, daß selbst ältere geistliche Herren dagegen so wenig Widerstand leisten, ja vielfach mit Be-

geisterung mittun. Dabei aber haben wir einst alle diesen darin enthaltenen Irrtümern und Irrlehren feierlich abgeschworen und den wahren Glauben mit einem Eide bekräftigt. Sind alle diese Eide - bis zum Eide des Papstes - aufgehoben worden, damit nicht alle als Meineidige offen da stehen? Schon vor der Diakonatsweihe mußten wir das Tridentinische Glaubensbekenntnis ablegen, womit ein Eid für immer verbunden war. Dazu kam dann noch der Antimodernisteneid. Der Papst hatte bei seinem Regierungsantritt noch einen eigenen Eid zu leisten. Wohl kann man diese Eide aufheben, nie aber den Inhalt derselben. Wem aber diese Eide im Wege sind, dem wird erst recht der Inhalt dieser Eide im Wege sein. Was wir von diesen Leuten zu halten haben, ist nicht schwer zu sagen, vielleicht aber gefährlich. Jedenfalls müssen wir darauf gefaßt sein, daß diese Leute bei gegebener Zeit die besten Mitarbeiter der kommunistischen Partei sein werden. Von einem Bekennermut oder gar Martyrergeist kann bei ihnen keine Rede sein.

Ich möchte heute einmal nicht mehr sagen. Ich glaube, so schon genug gesagt zu haben. Das will aber nicht bedeuten, daß ich schon alles gesagt habe, erst recht nicht, daß ich in Zukunft schweigen werde.

Es grüßt alle Leser und Freunde recht herzlich und segnet sie

Biberwier, am 7. März 1977

Alois Aßmayr, Pfarrer

****

OFFENE FRAGE AN PROF. GEORG MAY:

HOCHWÜRDIGER HERR PROFESSOR, WARUM KLAMMERN SIE IN IHREN ÖFFENTLICHEN DEBATTEN UM DIE SOG. "NEUE MESSE" DAS PROBLEM DER GEFÄLSCHTEN WANDLUNGSWORTE BESTÄNDIG AUS?

DR. EBERHARD HELLER

* * * * * * * * *

Prof. Dr. Georg May hat am 21.März 1977 im Deutschen Fernsehen gesagt: "Es ist durchaus möglich, mit dem neuen Ritus eine gültige Messe zu feiern".

Diese Worte sind in ihrer Gefährlichkeit nur deshalb nicht gleich von jedermann erkannt worden, weil Prof. Dr. May nicht völlig allein auftrat, sondern weil im Fernsehen in rascher Folge zahlreiche Verteidiger der tridentinischen Messe und Freunde des Erzbischofs Marcel Lefebvre vorgestellt wurden.

Die Worte von Prof. Dr. May sollten offenbar eine Gewissensberuhigung für ungezählte Priester und gläubige Laien sein.

In Wirklichkeit aber sind diese Worte völlig gleichbedeutend mit dem Satz: "Es ist für einen katholischen Priester durchaus möglich, mit dem protestantisch-lutherischen Abendmahlsritus eine gültige Messe zu feiern."

Prof. Dr. Georg May hat in verhüllter und verschleierter Form die Zustimmung zu einer sehr schweren Sünde gegeben.

Das, was Paul VI. im Angesicht der gesamten Kirche und vor der ganzen Welt getan hat, hat Prof. May im Deutschen Fernsehen wiederholt, anstatt dagegen Stellung zu nehmen.

Walter W. E. Dettmann, Kaplan

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser!
Hoffentlich war es in Ihrem Sinne, anstelle des angekündigten Registers aus Gründen der Aktualität diese neue Nummer unserer Zeitschrift vorher fertig zu stellen. Das angekündigte Register folgt aber bald nach.

Die Beiträge im vorliegenden Heft widmen sich fast ausschließlich unserer heutigen kirchlichen Situation, deren Gefährlichkeit den wenigsten bewußt ist. Im Gegensatz zu Frankreich, wo der wahre Glaube nicht durch bloße "Gehorsamsappelle" auszurotten ist und noch von einem Großteil des Volkes gelebt wird, (allein in Paris über 4o.ooo Unterschriften, um vom Staat eine Kirche für die wahre Messe zu erhalten!), bleibt das Interesse bei uns an der Hl. Messe auf die überwiegend religiös gefühlvolle ältere Generation beschränkt. Man ist für die alte Messe und immer noch für den "Hl. Vater". Immer wieder bekommen wir den Vorwurf zu hören: "Stellt doch eure Kritik am Hl. Vater ab. Das bringt doch nichts!" Ja, schlimm ist es wirklich, daß man in dieser Hinsicht mit seinen Hinweisen fast alleine dasteht. An Klarheit über den wirklich Schuldigen an dieser Misere fehlt es bei vielen nicht, nur schweigt man aus Opportunitätsgründen. Wenn doch endlich unsere Gläubigen merken würden, daß diejenigen, die sich so für Paul VI. aussprechen, zugleich aber die von ihm verbotene Hl. Messe besuchen, seine "ungehorsamsten" Kinder sind.

So geht's nicht weiter! Wir müssen aufwachen und endlich begreifen, an welchem kirchengeschichtlichen Ort wir stehen. Wenn der Sommer eine Mißernte brachte, dann kann man sich nicht einfach beruhigt schlafen legen und glauben, das Nahtungsproblem löst sich von selbst oder der 'liebe' Gott gewöhnt uns das Essen ab. Wir müssen den Himmel mit allen Heiligen, voran die Mutter Gottes bestürmen, daß Gott noch einmal die Welt verschone. Wir sollten das Salz der Erde sein, nach Christi eigenen Worten. Wenn wir aber so dahin dösen, d.h. schal werden, dann jagt man uns einmal mit Recht davon. Und wir müssen nüchtern werden! Viele wollen die jetzige Situation nicht ernst nehmen, weil sie auf dem Standpunkt stehen: alles kann gar nicht so schlimm sein, wie "die" uns immer vormachen wollen; Gott läßt die Zerstörung seiner Kirche nicht zu, er hat doch selbst gesagt, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, letztendlich haben wir doch eine absolute Lebensversicherung (wörtlich und im übertragenen Sinne) abgeschlossen, uns kann nichts passieren! Natürlich gilt Christi Verheißung! Das heißt aber nicht, daß wir die Hände ruhig in den Schoß legen sollen. Wir müssen nur einmal ruhig folgendes überlegen: Gott sendet Seinen Sohn zur Erde, Er wird im Stall geboren, lebt dreißig Jahre lang verborgen als Gehilfe eines Zimmermanns, endlich wird Er gekreuzigt für unsere Sünden. Gott wird gekreuzigt! Und dann soll es der Kirche, dem mystischen Leibe Christi besser gehen?

Wir müssen beten und arbeiten. Die Priester bitten wir herzlich, uns täglich den Segen zu spenden, damit wir in dieser Nacht ausharren.

Unsere gesamte Redaktionsarbeit, die von einigen wenigen getragen wird, dient der sachlichen Beurteilung der Lage, dient der Seelsorge, die unsere Priester übernommen haben - ich denke nur an die Beiträge von H.H. Pfarrer Aßmayr und H.H. Pfarrer Leutenegger, die so vielen Trost und Mut gespendet haben! -, dient dem Kampf für den wahren Glauben. Wir bitten herzlich darum, daß man unterstützt: durch Gebet, durch Beiträge und Nachrichten, durch Werbung und durch Geld, damit wir die anstehenden Aufgaben auch durchführen können. Einige haben die gelegentlichen Aufrufe verstanden. Ihnen sei an dieser Stelle wieder einmal ganz herzlich gedankt. Viele "bezahlen" unsere Zeitschrift nur. Man bettelt nicht gerne, aber da es wirklich um der Sache willen ist, bitte ich wirklich dringend, für unsere Zeitschrift zu werben und sie zu verbreiten. Von der jetzigen Nummer können Probeexemplare bestellt werden, von den Artikeln von Prof. Lauth und Anton Holzer wurden zu Werbezwecke Sonderdrucke angefertigt. Fordern Sie sie bitte an und verteilen sie an interessierte Gläubige! Und dann: S p e n d e n S i e e i n m a l w i r k l i c h g r o ß z ü g i g ! damit die Arbeiten einfacher zu bewältigen sind, damit wir unsere Zeitschrift noch weiter verbreiten können und ein wirkliches Apostolat erfüllen.

Wir stehen im Monat Mai; wir bitten die Gottesmutter inständig in allen Anliegen, die uns H.H. Pfarrer Leutenegger angeführt hat. In einigen Wochen ist Pfingsten. Bitten wir den Heiligen Geist, daß er uns erleuchte und stärke, damit wir in dieser Zeit der Prüfung in Ergebenheit den Willen Gottes erfüllen.

Im Namen der Redaktion
Ihr Eberhard Heller

BITTE WENDEN! WICHTIGE HINWEISE! BITTE WENDEN! WICHTIGE HINWEISE! BITTE WENDEN!

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

7. Jahrgang, Nummer 2 MÜNCHEN Juli 1977

DAS KATHOLISCHE PRIESTERTUM

von
H.H. Pfarrer Josef Leutenegger

Früher einmal läuteten im Juli die Primizglocken über die Lande. In den Kathedral- und Domkirchen wurden am 29. Juni, dem Fest Peter und Paul die Diakone zu Priestern geweiht. Und dann läuteten die Glocken der Heimatkirchen zum feierlichen Primizamt. Sie sind eine Seltenheit geworden diese Primizen, selbst in katholischen Stammlanden. Die priesterlosen Pfarreien mehren sich. Hunderte, ja Tausende von Priestern haben in den letzten Jahren ihr priesterliches Amt verlassen, ihre Seelsorgposten aufgegeben, ihr Heil in der Welt und der Ehe gesucht. In Frankreich allein sollen es 5000 sein. Priester und Priestertum haben viel an Hochachtung und Wertschätzung verloren, nicht zuletzt durch die Priester selbst, die sich "entsakralisiert" haben, auch äußerlich durch das Ablegen des Priesterkleides. Sie wollen nicht mehr Priester sein. Sie haben das wahre priesterliche Ideal verloren, vergessen, was sie schon in der Jugend gelernt haben:

Ehre hoch den Priesterstand,
denn Priester sind von Gott gesandt!

Ja, das ist auch heute noch der katholische Priester: Er ist von Gott gesandt, er ist

eine Schöpfung Gottes.

Er ist ein von Gott Gerufener. Und darin liegt vor allem seine Größe. Er ist ein von Gott Berufener. Das war schon der alttestamentliche Priester. Ausdrücklich verlangte Gott von Moses, nachdem das heilige Zelt errichtet war, daß er seinen Bruder A r o n und dessen Söhne zu Priestern weihe, auf daß sie im heiligen Zelt und am Opferaltar den Dienst versehen, als Beter, als Mittler und als Darbringer des Opfers (Exod. 28,1ff). Der Priester ist ein von Gott Gerufener, eine Schöpfung Gottes.

Noch mehr ist der neutestamentliche Priester eine Schöpfung Gottes, grundlegend schon deshalb, weil Gott selber durch seinen Heilsentschluß, durch die Sendung Seines eingeborenen Sohnes in der Zeit, durch das tiefinnerliche Sein des Gottessohnes, durch dessen Opfertod und Auferstehung die Wege geebnet und vorgezeichnet, die zum menschlichen Priestertum führen, und die Geheimnisse bewirkt hat, deren Verwaltung den Priestern anvertraut ist. Kardinal Faulhaber sagte einmal: "Der gleiche Gott, der in die Reihe der Wochentage den Sonntag hineinstellte als den Tag des Herrn, der in das Weichbild der menschlichen Wohnungen

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, t München I, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM 1.—, öS 15.—, sFr 1.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069
Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

das Gotteshaus als Haus des Herrn hineinstellte und in die Tonhalle menschlicher Lieder den Psalm als Gesang des Herrn, der gleiche Gott hat in die verschiedenen Berufsklassen des Volkes auch den Priester hineingestellt als den Gesalbten des Herrn." Der Priester ist eine Schöpfung Gottes, darin liegt seine Größe. Er ist aber noch mehr, er ist

e i n e S c h ö p f u n g d e s H e i l a n d e s .

Nachdem Jesus das Erlösungswerk vollbracht hatte, als Hoherpriester am Altar des Kreuzes das Versöhnungsopfer dargebracht hatte, legte er den Schatz seiner Gnaden und Lehren in die Hände der Apostel. Er weihte sie beim Letzten Abendmahle (Lk. 22,2o; 1 Kor. 11,25) zu Priestern, sandte sie als Priester mit dem Lehr- und Opferauftrag in alle Welt (Mt. 28,19): "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch". Wozu? Damit sie ihn als den ewigen Hohenpriester bei den Menschen vertreten.

Im Priestertum setzt Jesus seinen Erdenwandel fort.
"Der Priester ist wohl Staub der Erde, vom Staub geboren, aber Staub in des Heilands Händen, um den Blinden die Augen zu öffnen. Der Priester ist Saum am Heilandsgewand, um den Heil suchenden heilende Gotteskraft zu vermitteln". - "Wenn man den Glauben hätte", sagte einmal der hl. Pfarrer von Ars, "sähe man Gott im Priester verborgen wie ein Licht hinter einem Glas, wie einen Wein mit Wasser vermischt". - Der Priester ist eine Schöpfung Gottes, eine Schöpfung des Heilndes. Darin liegt seine Größe.

Aber nicht nur das Priestertum als solches, in seinen Reichtümern und Zielen ist das. Nein, jeder einzelne Priester ist gewissermaßen eine Schöpfung Gottes. Nicht nur, weil er Anteil hat am Hohenpriesteramt des Sohnes Gottes, in einer Weise, wie sie nur Gott verleihen und durch die Priesterweihe verleiht, sondern auch vom innersten Geheimnisse des Menschen her, eben durch seine persönliche Berufung. Gott ist es, der sich den einzelnen Priester auserwählt zum Dienste an ihm und des Nächsten, indem er ihm die Möglichkeit und die Fähigkeit schenkt, seinen Dienst zu versehen zum Heil der Menschen. "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt", sagt der Heiland zu seinen Aposteln (Joh. 15,16). Man braucht da nicht an eine außergewöhnliche Berufung zu denken, die auf ungewöhnlichem Weg an den einzelnen ergeht. Charakterliche und geistige Veranlagung, Liebe und Lust zum Priesterstande und schließlich, entscheidend: der Ruf der Kirche an den einzelnen männlichen Christen - das sind die ordentlichen Wege, die Gott seine Auserwählten führt. Gott führt sie und das ist entscheidend. Unser Herr selbst ist es, der sich die menschlichen Priester auserwählt, die nur in der Kraft des ewigen Hohenpriestertums Weihe und Amt haben. Groß steht der katholische Priester da durch seine Berufung, aber vor allem auch

d u r c h s e i n e W e i h e .

Die Priesterweihe ist eines der sieben Sakramente. Sie ist ein wahres Sakrament, durch das ihm alle Vollmachten seines Amtes übertragen verdea Ein Sakrament, das der andersgläubige Religionsdiener nicht hat. Sie ist ein Sakrament, das den katholischen Priester himmelweit über den nichtkatholischen Geistlichen erhebt und gar über den Laien, der auf sein algemeines Priestertum pocht. Ein Sakrament, das ihm das unauslöschliche Merkmal eines Priesters auf ewig einprägt, das ihm auch dann noch anhaftet, wenn er den Priesterrock von sich wirft, sein Priestertum aufgibt und in den Ehestand tritt; ein Merkmal, das ihm in alle Ewigkeit anhaftet, als ewiges Schandmal in der Hölle oder als Ruhmeszeichen im Himmel. Ein Merkmal, das ihm immer wieder sagen muß: "Tu es sacerdos in aeternum! - Du bist Priester in Ewigkeit!" - Die Priesterweihe ist ein Sakrament, das in seinem Spendungsritus immer einen tiefen Eindruck macht auf alle, die je einer solchen Weihe beigewohnt haben und noch beiwohnen. Gerade die Berufung und die Weihe sind es, die ihm den Titel "Hochwürden" eingebracht haben. Durch diese Weihe ist ihm eine Würde gegeben, wie

sie kein Engel hat, eben die Würde eines Priesters, eines "zweiten Christus" mit erstaunlichen Vollmachten. Wenn man meint, der Titel eines "Hochwürden" müsse im Sinne einer Angleichung an die Welt verschwinden, dann nur, weil man sich, seien es Priester oder Laien, über den Wert dieses Sakramentes und dessen Bedeutung keine Rechenschaft mehr gibt.

Die Größe des katholischen Priestertums - wo liegt sie? Vor allem

in der Ausübung des Amtes!

Der Priester ist vor allem Verkünder und Bote des Glaubens! "Gehet in alle Welt, verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!" (Mt. 28,19) Dieses Wort des Heilandes gilt allen Priestern. Jeder Priester ist bestellt, Träger jenes Lichtes zu sein, das der Heiland in diese Welt gebracht hat, und das er in Seinem Namen zu allen Menschen tragen soll, um die Finsternis des Geistes zu erhellen, um die Menschen durch dieses Licht des Glaubens zum ewigen Lichte zu führen. Welch erhabene Aufgabe!

Wie notwendig ist gerade heute in dieser Hinsicht der katholische Priester! In dieser Zeit moralischer, geistiger und religiöser Verworrenheit! Groß ist die Gefahr, daß der moderne Mensch im Zeitalter höchst entwickelter Technik, der industriellen Hochkonjunktur, in der Hetze und Jagd um die zeitlichen Güter und der Genüsse total im Irdischen aufgeht und das ureigentlichste Ziel, das ewige Leben, aus den Augen verliert und der tötlichen Gefahr des Materialismus erliegt. In dieser Gefahr des Versinkens im Materialismus sind Menschen notwendig, deren Blick nach Oben gewandt ist und die den Menschen den Weg nach dem jenseitigen Leben weisen: das ist der katholische Priester! Hinzu kommen die moralischen Gefahren unserer Zeit. Seichte Schlagworte, Slogans blenden die Jugend. Die Massenmedien propagieren sittenwidrige Grundsätze. Mord, Ehebruch, totale Nacktkultur, eine unersättliche Genußsucht werden bagatellisiert, und so werden die Seelen in die Tiefen gezogen. Falsche Lehrer treten auf und verkünden: Alle Religionen sind gleich gut. Oder: Alle Religionen sind falsch, wir bringen euch die richtige! Dazu die sich häufenden Katastrophen, die Atomangst, die ständige Bedrohung vom Osten her. Wer soll da den geplagten, geängstigten, verwirrten Menschenkindern den rechten Weg zeigen aus all den Wirrnissen, den Widersprüchen und der Zeitangst? Das kann nur der ganz in der Glaubenslehre verankerte katholische Priester! Er steht da wie ein Wegweiser, wie ein Leuchtturm, ein Kirchturm, der zum Himmel weist. Darin liegt die Größe des katholischen Priestertums.

Der Priester ist Wahrheitsverkünder!

Wehe, wenn er versagt oder verstummt! Ist damit die Größe des Priestertums erschöpft? Noch lange nicht! Sie liegt ferner in der

Verwaltung der Sakramente.

Der Priester ist Verwalter wunderbarer Machtbefugnisse, die Christus ihm übertragen hat. Und da ist vor allem eine: die göttliche Absolution. Die Gewalt und die Vollmacht, den armen, unruhigen und friedlosen Menschen den Herzensfrieden wieder zu geben, ihnen im Namen Gottes die Sünden nachzulassen. Klar ist Christi Wort: "Empfanget den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen" (Joh. 20,23). Schätzen wir diese Machtbefugnis des Priesters? "Um eines beneide ich die Katholiken", sagte mir im November 1944 ein protestantischer Oberleutnant. "Um was denn?" frug ich. "Um die Beichte", gab er zur Antwort. "Wieso?" - "Wenn ihr Katholiken etwas auf dem Gewissen habt, was euch drückt, könnt ihr in den Beichtstuhl und erhaltet die Lossprechung, wir Reformierten müssen mit uns selber fertig werden." O wunderbare Größe des kath. Priestertums, das diese Macht in den Händen hat! Damit schließt es die Hölle und öffnet den Himmel.

Am größten ist der Priester als Vollzieher des Hl. Geheim -

nisses, das täglich auf unseren Altären vollzogen wird. Erwägt man im Lichte des Glaubens die Geheimnisse der Hl. Eucharistie nach ihrem ganzen Inhalt, Größe und Tiefe, all die Wunder der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, die sich in ihnen offenbaren, gibt es nichts Größeres, Erhabeneres als das, kann es nicht geben! Wir würden - und besäßen wir den Verstand der Engel - die Größe dieses Geheimnisses nie fassen, nie begreifen und verstehen - und redeten wir auch ihre Sprache! eben weil es weit über die menschliche Fassungskraft hinausgeht. Wer ist der Vollzieher dieser Geheimnisse? Der kath. Priester! Er ganz allein! Im Auftrag Christi steht er am Altar, an und für sich ein armer Mensch, auf dessen Schultern Erdenleid und Erdenschmerz ebenso schwer drücken wie auf denen der anderen. Vielleicht stammt er aus den niedrigsten Schichten. Aber dieser Mensch spricht am Altar ein Wort über die Opfergaben, und dieses Wort hat unglaubliche Kraft. Es durchdringt die Räume des All, um den unendlichen Gott zu ergreifen. Und der Stimme eines schwachen Menschen gehorchend nimmt das ewige Wort in den Händen des Priesters Fleisch und Hut an. Vor einem Augenblick war die Hostie reines Brot. Jetzt beugen sich die Knie aller vor ihr, weil unter ihr der Herr des Himmels und der Erde verborgen ist. 0 Priester, wie erhaben stehst du vor uns! "Der uns erschaffen hat, gibt dir die Macht, ihn selber zu erschaffen", ruft der hl. Augustinus. "Das ist nicht menschlich, das ist göttlich!" Man kann die Größe des kath. Priesters nur von dieser Seite recht beurteilen. Wer ihn losgelöst vom Altar beurteilt, beurteilt ihn falsch, im guten oder schlechten Sinne. Das war und ist bis heute immer "noch der tiefste Grund der Achtung und Ehrfurcht gläubiger Menschen vor dem Priester: seine innige Beziehung zur Hl. Eucharistie, zum Opfer des Neuen Bundes.

Wißt ihr, wo ich die Größe des kath. Priesters immer so recht verspüre? In der letzten Stunde, wenn der Erde Schein verblaßt und die Ewigkeit sich auftut. Welch herrliche Stunden innerer Genugtuung und heiliger Freude am Priestertum erlebt der echte Priester da. Wie groß kam mir stets da mein Priestertum vor. Die hl. Sterbesakramente spenden, dem Sterbenden Mut und Trost einflößen. Noch höre ich das Wort einer sterbenden Mutter: "Jetzt bin ich so froh", sagte sie mühsam. "Warum denn?" - "Weil ich einen kath. Priester an meinem Sterbebett hatte."

Die Größe des kath. Priestertums, wo liegt sie? Im Segnen! Und er kann und darf Ratgeber sein in so vielen und schweren Anliegen der Menschen, er hilft ihnen. Die Größe des Priesters, wo liegt sie? In der ständigen Einsatzbereitschaft! im unentwegten Einsatz für die Seelen! Napoleon wurde einst auf einem Ritt über das Land vom Regen überrascht und flüchtete unter das Vordach eines Hauses. Eiligen Schrittes kam ein Priester daher. "Kommen Sie, Herr Abbé, unters Dach!" - "Habe keine Zeit, muß zu einem Kranken!" rief der Priester. Darauf Napoleon: "Sehen Sie, aus solchem Holze sind unsere Pfarrer geschnitzt!"

Die Größe des kath. Priesters, worin besteht sie? Im totalen Einsatz des Lebens! Tausende und Abertausende von Priestern, angefangen bei den Aposteln bis zu den Priestermärtyrern unserer Zeit - in Spanien waren es im letzten Bürgerkrieg gegen lo.ooo - haben alle den letzten Einsatz für Christus gewagt, den Einsatz ihres Lebens. Zu Hunderten und Tausenden beseitigte der Kommunismus kath. Priester, nur weil sie Priester waren und ihre von Gott aufgetragenen Aufgaben erfüllen wollten.

Daß unser Volk, und vor allem die Priester selbst, den Wert des Priestertums erkennen wollten! Satan weiß es besser! Darum überall der wütende Kampf gegen das Priestertum! "Schlage die Hirten und die Schafe werden sich zerstreuen!" Was not tut ist die erneute Hochachtung und Wertschätzung des Priestertums. "Nimm einer Gemeinde 20 Jahre den Priester, und die Leute beten die Tiere an", soll der hl. Pfarrer von Ars gesagt haben. Gute Priester sind ein Geschenk des Himmels. Nicht Dialoge werden sie uns wiederschenken, sondern nur viel Gebet zum ewigen Hohenpriester. "Sende Arbeiter in Deine Ernte, sende würdige Priester in Deine Hl. Kirche. Laß alle, die Du von Ewigkeit her zu Deinem hl. Amt berufen hast, Deine Stimme willig hören und von ganzem Herzen befolgen! Herr sieh die Not Deiner Kirche. Sende uns viele würdige und heilige Priester!

FALSCHER PAPST, UND ANTICHRIST

von
W.F. Strojie
(übers. von Dr. Ambros Kocher)

Paul VI. widerspricht seinen Vorgängern. Ich habe schon in mehreren Schreiben von Paul VI. als von einem"falschen Papst" gesprochen, oder von einem solchen, der sein Amt verrät. Ich ziehe es vor,nicht mehr über die Frage der Gültigkeit oder Ungültigkeit seiner Wahl mich zu verlieren. Und dies weil 1) selbst wenn die Ungültigkeit der Wahl Pauls VI erwiesen wäre, dies ohne besondere Bedeutung wäre, denn seine Werke sind was sie sind und 2) weil ich keinen Grund sehe mir den Kopf zu zerbrechen über einen noch so wichtigen Grund, der die Wähler, dh. die Kardinäle angeht. Paul VI. erweist sich in seinen Worten und Taten als Fälscher gegenüber den wahren Päpsten und der katholischen Tradition. Und das genügt für die meisten Katholiken.Immerhin wäre es aber trotzdem interessant die diesbezügliche Sachlage - Wahl Montinis zum Papst - festzustellen, womit man manchen sicherlich einen Dienst erweisen könnte. Ich begnüge mich damit meine Gedanken kurz zusammenzufassen. Paul VI. steht im Gegensatz zu allen wahren Päpsten durch sein Programm alles umzustürzen. Ein Katholik, der dieser Tatsache gegenüber indifferent bleibt, hat entweder den Glauben verloren oder ist mit Blindheit geschlagen; in dem einem wie im andern Fall taugt er zu keiner Diskussion. Dies entspricht der Voraussage des hl. Paulus, gemäß welcher gegen Ende der Zeiten eine große Apostasie und eine geistige Verblendung die Katholiken erfassen werde.Manche sind verwirrt wegen der Veränderungen, die das II. Vatikanum gebracht hat, aber sie sind noch nicht überzeugt von der zerstörerischen Absicht Pauls VI.Ich habe eine Zusammenstellung angefertigt - welche ich zur Verfügung stelle - von Worten und Werken Pauls VI. als Papst, welche der Lehre und der Praxis der Kirche widersprechen. Ich erinnere an das gotteslästerliche Lob von Radio Vatikan zu "Jesus Superstar" .. Dies alles während des "hl. Jahres"! Schon dies zeigt den Geist jenes Mannes, der auf dem Throne Petri sitzt.

Seine Absichten zeigen sich in seinem Verhalten. Paul VI. ist ein Mensch, der sich radikal der katholischen Tradition widersetzt, besonders auf dem Gebiet der Liturgie. Diese Tatsache bedeutet ein Schisma; zudem hat er seit Beginn seines Pontifikates darauf verzichtet als wirklicher Papst zu regieren. Ich glaube, daß die meisten Leser in der Erkenntnis mit mir einig gehen, daß die 13 Jahre andauernde Hartnäckigkeit mit der Paul VI. die Tradition bekämpft und darauf verzichtet zu regieren, klar seine Absicht kundtut, den katholischen Glauben zu zerstören und an seine Stelle etwas Neues zu setzen: eine "neue Ordnung", eine neue Heilsökonomie des Evangeliums, wie sich Paul VI. am 29. Juni 1970 ausdrückte. Konnte ein solcher Mensch gültig zum Papst gewählt werden? Ein Papst solcher Art? Was ist er? Oder wie ein französischer Priester offen gefragt hat:"Wer bist du? Was sagst du von dir selbst"(Fortsetzung d. I. Foi 16 und 45). Unter allen Kardinälen, die an der Wahl Montinis teilnehmen, fanden sich nur zwei, die gegen Paul VI. Stellung bezogen: Bacci und Ottaviani, welche die neue Messe Pauls VI. verurteilten, weil sie sich"in eindrucksvoller Weise von der katholischen Lehre entferne". Die übrigen Kardinäle aber schwiegen.

Wir haben auf dem päpstlichen Stuhle einen Menschen, dessen Ziel es ist, sich mit der Welt ins Einvernehmen zu setzen, durch einen schwungvollen Oekumenismus. Er stellt die katholische Religion auf die gleiche Stufe wie alle übrigen Religionen. Diese Nivellierung, Entwertung und Entwürdigung geht sogar über Kompromisse mit solchen Sekten hinaus, die noch als christlich gelten könnten.. Er lässt sich von der Rabbiner-Religion führen, gerade von jenen also, die Christus verworfen haben und ihn heute noch abweisen. Vor mir liegt ein Foto des Bischofs von Brooklyn, wie er in einer Synagoge predigt. Mgr. Fulton Sheen ist berühmt für solche Besuche. Andere Bischöfe tun dasselbe. Paul VI. wurde öfters fotografiert wie er das Ephod trägt, das religiöse Symbol des jüdischen Hohenpriesters.

Paul VI. kann mit keinem seiner Vorgänger verglichen werden. Es fällt auf, daß Paul VI. sich einer Gesamtreform verschrieben hat, die völlig der katholischen Tradition und

der Lehre seiner Vorgänger, der wahren Päpste widerspricht. Was ist daraus zu folgern? Manche halten deswegen die Wahl Montinis für ungültig. Nach ihrer Meinung besteht heute ein Interregnum, eine Periode ohne Papst. Die Begriffe "Interregnum" oder "Sedisvakanz" bezeichnen jedoch einen negativen Zustand. Wir aber stehen einem Manne gegenüber, der sichtbar ein Amt innehat, der zudem allgemein als Papst anerkannt wird, Ämter verleiht und Gesetze ändert. Daß man den Gehorsam verweigern muß gegenüber falschen Lehren, die sich auf falsche Autorität stützen, lehrt uns der Katechismus. Das 1. Vatikanische Konzil - ein wirkliches doktinäres Konzil - hat die Ansicht, die Päpste seien immer unfehlbar, wenn sie offiziell reden oder handeln, als falsch zurückgewiesen. Die Geschichte hat dies schon lange bestätigt. Es ist wirklich so: Man kann Paul VI. mit keinem anderen Papst vergleichen.Er hat es nicht nur unterlassen Häresien zu unterdrücken, wie etwa Honorius I., der deswegen von einem Konzil verurteilt wurde; er hat nicht etwa nur ein Dokument unterzeichnet, wie es Liberius unter Druck zu Unrecht getan hat: Paul VI.hat sich auf das Programm festgelegt, die Form aller Sakramente zu ändern, die Disziplin auf den Kopf zu stellen, ebenso die Liturgie, - in einem Wort alles was katholische ist. Der Gedanke, daß ein Papst lächelnd Häretiker aufmuntert, Scharlatane, Heilkünstler, Pentekotisten, Terroristen und alle Arten kommunistischer Henker; daß er die katholische Lehre aus der Liturgie ausschaltet, um diese für Nichtkatholiken annehmbar zu gestalten, - ein solcher Gedanke wäre selbst bis zu Beginn von Vatikanum II. von den Katholiken als Irrsinn bezeichnet worden.

Durch seine Reden hat Paul VI. die wahre päpstliche Autorität verworfen, ohne jedoch auf den Posten, den er innehat und auf sein Papsttum zu verzichten.Im Gegenteil, er benimmt sich in der Öffentlichkeit wie es noch keiner seiner Vorgänger getan hat. Neulich fiel es ihm ein, eine Reihe von Kanonisationen vorzunehmen, in der Hoffnung darin ein sicheres Mittel dafür zu finden, um vorzugeben, als handle er in unfehlbarer Weise. Der Vorteil zeigte sich für Montini nicht gering: er kann diese Handlung dazu benutzen, um den Begriff von der Heiligkeit selbst herabzumindern, sei es auch nur dadurch, daß er hier"seine schnutzigen Hände" verwendete.

Die Antichristen und der Antichrist: Ich habe festgestellt, daß wir nicht nur eine Vakanz des hl. Stuhles erleben, sondern,daß wir uns angesichts der Präsenz einer sehr aktiven und verderblichen Tätigkeit auf dem Stuhle Petri befinden. Es handelt sich um eine Christus entgegengesetzte Präsenz, also die des Antichrist. Hier einige Bemerkungen über noch wenig berührte Gedanken in Bezug auf den Antichristen. Der Apostel Johannes sprach schon damals von zahlreichen Antichristen. Doch sah er eine Zeit voraus, da die Gegnerschaft gegen Christus "ihre Vollkommenheit in der Unvollkommenheit " erreichen würde, und zwar in einem einzigen Menschen. Der hl. Paulus sprach von diesem Menschen als einem solchen der Sünde, Sohn des Verderbens, der unter uns in der Endzeit auftauchen würde.

Der Mensch der Sünde: Welche Sünde, welche Unzahl der schwersten Sünden bedurfte es, um die Werke der Unzucht, der Morde, der Unterdrückung der Schwachen zu übertreffen, denen sich frühere oder heutige Menschen ergeben haben? Denken wir an die Sünden der Regierenden und Politiker in Bezug auf Widernatur, Wollust, Tötung oder Folter, Mord an Kindern, Sklaverei, Zerstörung, ungerechte Kriege, Verderbung der Moral ganzer Völker. Welcher Politiker könnte schwerere Verbrechen begehen, als Stalin und Gehilfen? Ist es möglich, daß ein Mensch in Bezug auf die Sünde die großen Sünder der Vergangenheit übertreffen könnte, derart, daß er den einzigartigen Titel "Mensch der Sünde" oder "Sohn des Verderbens" verdienen könnte, einen Titel, den ihm der hl. Pius X. gegeben hat. Nach meiner Ansicht lautet die einzig richtige Antwort: Der Mensch der Sünde kann diesen Titel nur auf Grund seines einzigartigen Amtes, das er innehat, erwerben, welches ihm die Möglichkeit verleiht, das größtmögliche geistige Übel zu begehen. Die geistige Ordnung ist viel höher als die weltliche; so sind die Sünden gegen den Heiligen Geist viel schwerwiegender als jene gegen das Fleisch, gegen die natürliche Gerechtigkeit, gegen die zeitliche Ordnung. Nach katholischer Lehre bedeutet der Untergang einer einzigen Seele mehr als die Zerstörung des materiellen Universums. Das gilt auch in Bezug auf den Antichrist.

Es kann sich nicht nur einfach um einen aussergewöhnlich schlechten Menschen handeln, wie sehr auch sein unheilvoller Einfluß auf die weltlichen Belange sein mag.Diese Person muß einzigartig sein auf Grund des geistlichen Amtes, das sie ausübt - ein einzigartiges Amt.

Die Verwüstung an heiliger Stätte: Wer kann also im eigentlichen theologischen Sinne das Amt eines Antichristen ausüben?Es kann sich lediglich um einen solchen handeln, der sich wirksam seinen Vorgängern, den Vikaren Christi entgegenstellt und deren Lehren seit der Zeit Petri, und der sich wirksam dem wahren Kult Gottes entgegenstellen kann unter zeitweiliger Unterdrückung des ewigen Opfers. Mit anderen Worten: Es kann sich nur um jenen handeln, der juristisch Christus Widerstand leisten kann, dem unsichtbaren Haupte der Kirche. Es kann sich nur um jenen handeln, der kraft seines Amtes oder kraft des Amtes, das er usurpiert hat, dazu fähig ist die Verwüstung an heiliger Stätte zu vollziehen.

Der geistige Sinn der Schrift: Wer könnte also in eigener Person sich an die heilige Stätte setzen und alle Gesetze ändern, gleichsam als wäre er Gott? Vergesset nicht, daß die hl. Schrift im geistigen Sinne ausgelegt werden muß und nicht im fleischlichen, wie es die Juden tun und die nichtkatholischen Religionen jüdischer Herkunft. Viele glaubwürdige Gelehrte und eine noch grössere Zahl von Dummköpfen (crackpots) haben versucht den Antichrist mit einem Politiker zu identifizieren, einem Verfolger oder notorischen Tyrannen. Nichtkatholische Kommentatoren sahen im Antichrist gar heilige Päpste. Der hl. Johannes identifiziert, wie man weiß den Antichrist mit der Ziffer 666, ein Symbol der "Vollkommenheit in der Unvollkommenheit". Diese Zahl ist sehr wohl bekannt bei den Bibelgelehrten und den Gelehrten der semitischen und orientalischen Sprachen. Die Zahl Sieben ist bekanntlich jene der Vollendung - die sieben Tage der Schöpfung, die sieben Sakramente etc. Sechs bedeutet die Unvollkommenheit.Wohlgemerkt: der Ausdruck "Vollkommenheit in der Unvollkommenheit" ist präzise und bedeutet die Gesamtheit aller Bedingungen, die erfüllt werden müssen, damit er seine Erfüllung finde. Man vergesse auch nicht, daß seine Bezeichnung eindeutig ist, damit sie zu jeder Epoche verstanden wird. Die Beschreibung oder symbolische Identifikation des Antichrist muß genau sein, denn zahlreich sind die mächtigen und zutiefst perversen Menschen, die im Laufe der Geschichte fälschlicherweise als Antichristen angesehen werden könnten, und zwar aus Mangel an Genauigkeit. So sind alle Versuche hinfällig, ihn mit grossen Tyrannen zu identifizieren, mit Massenmördern und anderen Scheusalen.Solche Menschen unterscheiden sich untereinander bloß in dem Grade ihrer Bosheit.

Das größtmögliche Übel: "Die Vollkommenheit in der Unvollkommenheit", die der hl. Johannes vorausgesehen hat, verwirklicht sich in einem einzigen Menschen. Es kann sich nicht um einen Jedermann handeln, nicht einmal um den mächtigsten der Tyrannen. Sie muß einzigartig sein in dem Sinne, daß sich in einem einzigen Menschen das größtmögliche Übel inkarniert, nur möglich in der höchsten Sphäre. Um soche "Vollkommenheit" zu erreichen und die ganze Welt anzustecken, setzt diese "Vollkommenheit in der Unvollkommenheit" einen Menschen voraus, der mit dem höchsten geistlichen Amt bekleidet ist. Indem ich an den guten katholischen Sinn appelliere stelle ich dem Leser folgende Frage: "Kann man sich irgendeinen Menschen mit einem Amte bekleidet vorstellen, der so viel geistliches und moralisches Übel schaffen kann, wie ein Papst, der sich darauf versteift alles zu zerstören und der von allen bösen Mächten der Welt unterstützt wird. Oder anders formuliert: Könnten alle Mächte der Welt vereint so viel Unheil stiften wie ein einziger Papst, angesichts der Apostasie, die wir heute erleben und deren Samen schon lange gesät worden ist?

Doppelzüngigkeit, Lüge - die Waffen des Satans; Diese "Vollkommenheit in der Unvollkommenheit"muß sich auch wesentlich offenbaren in der Täuschung und nicht in der Gewalt, welche das notwendige Mittel ist für die Bosheit im weltlichen Bereich. Nicht daß die Gewalt nie angewendet würde, aber die Logen unsere alten Feinde haben sich das Ziel gesetzt, die Massen der Katholiken zu korrumpieren, um jeglichen Widerstand aufzuweichen."Gebt mit bloß den kleinen Finger des Papstes", sagten sie in der Instructio ihrer Haute Vente"und wir werden die Christenheit in die Finger bekommen". Diese Christenheit nennt man seit einiger Zeit Abendland.Um das Übel zur Vollkommenheit zu inkarnieren, muß dieser Mensch der Sünde in vollkommenem Einklang stehen zur innersten Schlechtigkeit Satans und das ist wesentlich die Doppelzüngigkeit, die Lüge."Ein Lügner und Mörder von Anbeginn" und"wenn er lügt, spricht er aus eigenem Herzen" Das ist die tötende Gewalt, die eine Rolle spielte in allen Verschwörungen und Revolutionen, die dazu dienten Christus zu entthronen. Doch Christus sagte: "Fürchtet nicht jene, die den Leib töten, sondern jene, welche die Seele töten". Gewiß ist es nicht notwendig, daß die hohen Herren selbst die körperliche Tötung vornehmen. Auch Satan tut es nicht direkt. Er zeigt sich vielmehr als Engel in Lichtgestaltund stellt seine Reformen als "vernünftig" dar: eine bessere Welt für uns alle.

Höchster Verrat: Noch eine andere Bedingung ist erforderlich, damit die "Vollkommenheit in der Unvollkommenheit" erfüllt sei, welche dem Antichrist zu eigen ist: Dieses Übel besteht in der vollkommenen und offiziellen Verleugnung unseres Herrn Jesus Christus von seiten eines Menschen, der dazu erwählt -ist, als Stellvertreter Christi auf Erden zu handeln.Der perverseste Akt dessen ein Mensch fähig ist. Die Verleugnung Christi durch irgendeinen anderen Menschen, welcher Art sie auch sein mag, bleibt weit unter dieser "Vollkommenheit im Schlechten", welche der hl. Johannes in jenem sah, den er mit dem Symbol 666 identifizierte: der Antichrist. Ein solcher Verräterakt ist persönlich und offiziell; er kann nur von einem begangen werden, der gewählt worden ist, um Stellvertreter gerade jenes Christus zu sein, der aber im Gegenteil die Werke Satans verrichtet. Noch kein Papst in der Geschichte hat je diesen höchsten Grad des Verrates erreicht.

Die"Vollkommenheit in der Unvollkommenheit" wird durch Montini realisiert: Es hat noch nie etwas gegeben, das zu vergleichen wäre mit der vollen und gänzlichen Revolution, die von Vatikanum II und J.B. Montini durchgeführt worden ist. Selbst unsere Feinde - dieses Meister der Lüge in der Rolle der geheimen Verderber Europas, welche wohl wissen worum es geht - geben zu, daß die sittenlosesten unter allen Päpsten den Glauben verteidigt haben. Auch die Gegenpäpste haben es nie gewagt mit Lehre und Disziplin zu spielen. Jene schon erwähnten schwachen Päpste waren weit davon entfernt die Zerstörung zu beabsichtigen und sie haben es auch nicht versucht. Wir können den Vorwurf der "Vollkommenheit in der Unvollkommmenheit" gegen keinen der großen Tyrannen erheben, weil wir den Grad ihrer Schuld nicht ermessen können. So wäre es uns auch nicht möglich im Falle der beiden Zerstörer-Päpste der Kirche zu entscheiden. Deswegen findet sich die Prophezeiung des hl. Johannes über den Antichrist in der Person J.B. Montinis verwirklicht.

Die Rolle von Johannes XXIII.: Man könnte folgern, daß auch Johannes XXIII. seinen Teil Schuld an der Zerstörung der Kirche tragen muß. Aber, wie es scheint, glauben sehr wenige ernsthaft, daß Johannes XXIII. selbständig handelte. Montini stand dahinter; von einem Ende zum anderen hat er in der Tat das schmutzige Geschäft besorgt. Ich vermerkte übrigens, daß Johannes XXIII. mit seinem Versprechen einer großen Erneuerung einen großen falschen Propheten darstellt. Im Gegensatz zu Johannes XXIII. ist Paul VI. eher ein Aktivist, ein Manipulator, als ein Prophet. Er prophezeit nicht; aber er bringt die Sache in Schwung und führt sie zum gewünschten Ziele.

Einwand: Kürzlich fiel mir ein Buch mit dem Titel in die Hand:"Wie kann man den Antichrist erkennen". Danach soll ihn jedermann erkennen können an seinen zwei' kleinen Hörnern und so komischen Augen.Man berief sich dabei auf die Bibel.Ich bin überzeugt, daß der Antichrist sich gegenwärtig mitten unter uns befindet.

Dagegen sagt man, der lahme Prinz auf dem weissen Pferde sei noch nicht erschienen. Andere warten auf Enoch und Elias, die beiden Zeugen, welche P. Heidt als Symbole des Bekenners und Martyrers erklärt. Ein anderer wartet noch immer vergeblich auf den Kampf von Armagedon, wo nach Apoc.16, 16 der letzte geistige Kampf stattfinden soll. (...)

Verlangen wir nicht nach Zeichen und Wundern: Es ist ganz normal, daß die bilderreiche und metaphorische Sprache der Apokalypse eine Quelle bildet, aus der Prophezeiungen aller Art schöpften. So wurde"jener, der auf einem weissen Pferd kommmt", dh. Christus, zu jenem hinkenden Prinzen in einer Schlacht in Westfalen. Die Finsternis, die Sonne und Mond verdeckt wird zu den drei Tagen der Finsternis etc. Dies kann freilich aus physischer Ursache sich ereignen; aber das ist nicht der eigentliche Sinn der hl. Schrift. Diejenigen, die darauf dringen Zeichen und Wunder zu sehen, wie die Juden, gehören zu den Opfern, die mit geistiger Blindheit geschlagen sind, wie der hl. Paulus sagt. Der hl. Papst Pius X. dachte im Jahre 1903, daß sich der Sohn des Verderbens schon auf der Erde befinde; er verlangte nicht nach solchen Zeichen. Es ist möglich, daß gewisse Voraussagen ihre Erfüllung finden, im wörtlichen oder geistigen Sinn.

Eine eindrucksvolle Analogie: Ich habe hingewiesen auf die Häufung der Zahl sechs in Bezug auf die Wahl Montinis und seine Krönung. Es mag bedeutungsvoll sein, daß der Prophet und Vorläufer Christi Johannes hieß, genauso wie der falsche Prophet Johannes XXIII., der dem Antichrist Montini voranging.Wir können uns auch folgende Analogie vorstellen: Eines Tages schickte Johannes der Täufer seine Jünger zu Christus um ihn zu fragen:"Bist Du, der da kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?"0hne Zweifel kannte Johannes die Antwort und der Zweck der Nachforschung bestand darin die Jünger des Johannes aufzuklären.Christus antwortete ihnen: "Saget dem Johannes, Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Armen wird das Evangelium verkündet". Nehmen wir an, wir stellten die gleiche Frage an Montini und wir wären von den Seinigen, die ihrer Sache nicht sicher wären. Er würde antworten:"Sehet wie die Bischöfe predigen in den Synagogen und die Pastoren in den katholischen Kirchen, wie die Ordenshäuser sich leeren,wie fast alle Priester und Bischöfe meinen neuen Ordo angenommen haben, ja sogar im Gefolge von solchen, die nicht Priester sind. Die katholischen Schulen werden geschlossen und die Verwirrung in der Lehre herrscht in jenen Schulen, die noch offen sind. Hier zu St. Peter habe ich im verflossenen Monat Mai 500 Priester versammmelt aus Anlaß einer verrückten Pentekotistenversammlung. Ich habe mich verneigt vor der Versammlung der UNO, ich habe die verabscheuungswürdige Tiara verkauft und auch den Ring. Symbole der päpstlichen Autorität.Ich habe den Kult des Menschen verkündigt und, was wesentlich ist, man predigt den Kleinen ein verdorbenes Evangelium. Gehet und saget das jenen, die euch zu mir gesandt haben".

Warnung des Meisters an die Adresse jener, die mich heute fragen: "Müssen wir auf einen anderen warten?" Ich sage: Nein. Aber gebt euch mit meinen Worten nicht zufrieden. Christus selbst sagt euch: "Wer nicht für mich ist, der ist wider mich". Wer nicht mit Christus ist, der ist gegen Christus, dh. er ist der Antichrist. Sich auf dem Stuhle Petri aktiv gegen Christus erheben, das ist Antichrist im vollen Sinn. Als der hl. Johannes von mehreren Antichristen seiner Zeit sprach, da sprach er mit theologischer Präzision, gegründet auf die Worte Christi.Sicherlich sprach er mit der selben Exaktheit,als er von jenem sprach, der er als "Antichrist" bezeichnete. Bei seinen Worten müssen allen die Augen aufgehen. Meines Erachtens ist es eher tröstlich, daß Montini offensichtliche der Antichrist ist. Dazu dient meine Studie.Für die meisten Menschen ist die Unsicherheit am härtesten zu ertragen. Ohne falsche Hoffnungen wecken zu wollen und mag es auch sein wie es will, ich sehe in Montini den schlimmsten, den man sich auf dem Stuhle Petri vorstellen könnte. Besser ist es das Schlimmste zu wissen als in der Angst der Verwirrung leben zu müssen.

Johannes XXIII. hat zu Beginn des Konzils die "Unglückspropethen", die warnend ihre Stimme erhoben hatten- schon lange Zeit vorher -, verurteilt, und er versprach eine glänzende Erneuerung. So stellt es sich heute heraus, daß Johannes ein großer falscher Prophet war. Unser Herr selber hat uns geboten, uns vor falschen Propheten in acht zu nehmen. Er sagte: "Glücklich jener Diener, den sein Herr bei seiner Wiederkunft wachsam findet."

DIE LITURGISCHE SPRACHE

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Gleich zu Beginn der Abhandlung möchte ich folgendes betonen:
1.) Diese Abhandlung will die lateinische Sprache nicht als solche verteidigen.
2.) Das Verbot andere, als die bereits zugelassenen liturgischen Sprachen zu benützen, bezieht sich auf den Gebrauch jeder Umgangssprache!
3.) Das Tridentinum und die Bullen "Unigenitus" und "Auctorem fidei" haben die Sache der Sprache endgültig entschieden und nehmen das Axiom "Roma locuta, causa finita" für sich voll in Anspruch!

Zuvor aber sind drei Fragen zu beantworten:
1.) Wer spricht bei der hl. Messe? Es ist Christus als Haupt Seines mystischen Leibes, der durch den und in dem Ihn vertretenden Priester zum Vater spricht. Nur ER und niemand anderer! Ein auf einen gewissen Raum, für eine gewisse Zeit, eine gewisse völkische Gruppe eingestellter Sprecher steht im vollen Gegensatz zur Anordnung Christi.

Der Sprecher ist also nicht ein Italiener, Deutscher, Franzose usw., der eine italienische, deutsche, französische Gruppe usw. vertritt, sondern semper ubique et in omnibus Christus, immer, überall und in allen Christus! - als neuer Adam.

Die Sprache der völkisch, raum-zeitlich nicht abgegrenzten Meschengruppe des Corpus Christi mysticum, des mystischen Leibes Christi, darf völkisch, raum-zeitlich nicht differenziert sein, denn das liturgische Gebet ist das Gebet der raum-zeitlich gesamten Kirche, der Armen Seelen im Fegefeuer, der Heiligen im Himmel und der streitenden Kirche auf Erden,

Die heilige Messe ist also nicht das Opfer einer bestimmten Menschengruppe, sondern immer und überall des gesamten mystischen Leibes Christi!

2.) Zu wem wird gesprochen? Zu Gott als dem höchsten von den Menschen schwer beleidigten Herrn, Vater und Richter!

3.) Worüber? Von der Überbringung des Sühnopfers, um den Dank und das Lob des mystischen Leibes Christi zum Ausdruck zu bringen, und um weitere Gnaden für die Menschheit zu erbitten, soweit sie diese überhaupt noch empfangen kann!

Der unumgängliche Gegenstand, das Opfer ist das leibseelische "Ich" eines jeden Gliedes des mystischen Leibes, in Verbindung mit dem ununterbrochen, für die ganze Ewigkeit vorliegenden "Ich" Christi. Zu diesem Zwecke setzte der Erlöser das allerheiligste Sakrament ein als unaufhörliches Gedächtnis Seines Leidens(1). Christus ist nicht nur Priester für die ganze Ewigkeit, sondern auch Opfer! Deshalb müssen Altar, Kreuz und das allerheiligste Altarsakrament verbunden bleiben, wie sie es im Himmel für die ganze Ewigkeit sind.

Das menschliche "Ich" muß jedoch wieder erneut durch, in und mit Christus dargeboten werden, da das Herz des Menschen sich so leicht von Gott abwendet, als Opfer also nicht dauernd präsent ist, wie das seines Erlösers, und wegen der sich wiederholenden Sünden eine neue Sühne benötigt.

Die größte Aufmerksamkeit fordert also von den Gliedern des mystischen Leibes der zu opfernde Gegenstand selbst, die Vereinigung des eigenen "Ich" eines jeden Gliedes mit dem der anderen, im "ICH" Christi. Das geschieht symbolisch beim Offertorium! Bei der heiligen Wandlung wird das Opfer sakral dargebracht, und bei der hl. Kommunion die ersehnte reale Einigung mit Gott erreicht, wenn auch wegen der Un-

vollkommenheit der menschlichen Natur, nur auf eine kurze Dauer; . die ewige Seligkeit zeigt sich hier auf Erden in der Hoffnung.Es kommt also nicht auf die von Erzbischof Montini so geforderte "Gemeinschaft, comunanza der Gefühle, Gedanken, Worte, Richtung der Augen und des Herzens an dasselbe Ziel" (des aktuell sich abspielenden Geschehens beim Tisch; O.K.) an (1a)-

Praktisch mehr, was den subjektiven Wert der hl. Messe anbelangt, bedeutet z.B. ein Neger im Urwald, der sich mit ganzem Leib und ganzer Seele als Opfer dem soeben irgendwo in der Welt dargebrachten Opfer zugesellt, als die ganze, höchstpersönlich an allem, im obengenannten Sinne aktiv teilnehmende, geistig aber vielleicht dem Opfer fernstehende Gruppe "jetzt schon reifer Christen". Vergessen wir auch nie, daß die ganze Auswirkung der einzelnen Glieder des mystischen Leibes Christi, sich weder auf die Zeit, noch auf den Raum, noch auf ein Volk beschränkt! (Bedenken wir nur die Tragweite der Allerheiligen-Litanei!)

Die Forderung der Landes-Umgangssprache erweist sich hiermit schon jetzt als ganz eindeutig häretisch, das sie einem "Nichterfassen" und einer Verzerrung des hochheiligen Opfers, wie auch einem völlig falschen Begriff der Kirche entstammt!

Wer die Sprache des Symbols versteht braucht keine andere Sprache, wer sie nicht versteht, dem hilft auch keine andere. Jene Liturgie ist eine bessere, welche uns schneller und sicherer auf den Kalvarienberg bringt. Facta magis declarant animum, quam verba. Taten offenbaren den Geist mehr als Worte... denn der Opfergeist kann nicht deutlich geoffenbart werden, es sei denn durch eine Tat, welche eine äußerlich sichtbare Opfergabe beinhaltet!" (2).

Wer wird daran zweifeln, daß Maria 100% am Opfer Ihres Sohnes teilgenommen hat, wie auch jene wenigen, die Sie begleiteten, es intensiver nicht mehr konnten, und doch fiel in der Gruppe Mariä kein Wort, und wenn dann äußerst leise. Deshalb herrscht auch bei der hl. Messe nach der Präfation bis zur hl. Kommunion, den ganzen Kanon hindurch, Schweigen, denn wir haben soeben mit dem Herrn im Gefolge Seiner hl. Mutter den Leidensweg betreten und nahen uns Golgotha. Es ist unser "Ich", welches auf das innigste mit dem "ICH" unseres Erlösers verbunden jetzt am Kreuz prangt, wo der Herr sich und in IHM uns, restlos Seinem Vater als Sühnopfer darbietet. "Das ist mein Leib","Das ist mein Blut", mit denselben Worten bietet Er es auch für die ganze Ewigkeit ununterbrochen Seinem und unserem himmlischen Vater an, wie auch wir dem Vater durch Christus, mit Christus und in Christus alle Ehre und allen Preis für alle Ewigkeit erweisen wollen, weshalb wir es wagen dürfen, aber auch sollen, Ihn wieder mit VATER UNSER anzusprechen.

Hier soll noch gezeigt werden, wie sich eine falsche Einstellung dem Opfer gegenüber durch die fast zweitausenjährige Geschichte der hl. Kirche hindurchzieht. Erneut sprangen die Zünglein des häretischen Feuers, die heute einen Weltbrand verursachen, zu Beginn des 18. Jhdts. empor.

Hierzu Kössing: "Im Anfang des vorigen Jahrhunderts", so schreibt er im Jahre 1856, "machten die Jansenisten in Frankreich den Versuch, eine früher schon da und dort vorgeschlagene und angelegentlich empfohlene liturgische Reform durchzusetzen. Sie war scheinbar unbedeutend und bestand einfach darin, daß alle zum Ritus der hl. Messe gehörigen Worte des Kanon und der Konsekration mit lauter Stimme ausgesprochen werden sollten. Wäre Verschmitztheit eine Tugend, so könnte man dem Verfahren der jansenistischen Parteigänger die höchste Anerkennung nicht versagen, wie aus dem folgenden kurzen Bericht ersichtlich ist. - Franz Ledieu, Kanonikus an der Kathedrale von Meaux, war mit der Herausgabe des neuen Missale für das Bistum Meaux,das im Jahre 1709 erschien, beauftragt worden. Er vermaß sich ohne Wissen und

Willen seines Bischofs den beiden Konsekrationsformeln je ein "Amen" beizufügen und diesen, sowie den übrigen im Kanon vorkommenden "Amen" das Zeichen "R" rot Vordrucken zu lassen. Und wozu das? Die Priester sollten dadurch veranlaßt werden, den ganzen Kanon mit lauter Stimme zu rezitieren, so daß vor der Hand die assistierenden Kleriker und späterhin die anwesenden Gläubigen insgesamt an den bezeichneten Stellen mit "Amen" antworten könnten. So hoffte man dem katholischen Volke das Bedürfnis einzuimpfen, die Liturgie in der Landessprache zu hören. Der fein angelegte Plan scheiterte an der Wachsamkeit des Bischofs von Meaux. Heinrich de Thyard de Bissy verbot durch eine Verordnung vom 10. januar 1710 den Gebrauch des neuen Missale bei Strafe der Suspension auf so lange, bis die von ihm ausdrücklich genannten Änderungen statt gefunden hatten (...) Was die Jansenisten auf Schleichwegen zu bewerkstelligen suchten, nämlich, daß die Kirchensprache aus dem öffentlichen Gottesdienst verbannt und durch die Landessprache ersetzt werde, - das wollte man in unserer Zeit durch die unglaublichste Rücksichtslosigkeit ertrotzen (Was würde da Kössing heute sagen?; O.K.) Wer etwa des Glaubens ist, es müsse bei jedem Katholiken, und vorab bei jedem Priester irgendein Minimum von Pietät gegen die Kirche, ihre Autorität, - ihre Gesetze, ihre Institutionen und Traditionen sich finden; - oder wer etwa meint man müsse überall voraussetzen dürfen, daß im Interesse der Humanität den religiösen Überzeugungen des katholischen Volkes und seiner Anhänglichkeit an die überlieferten Einrichtungen bei Reformversuchen eine schonende Berücksichtigung gewährt werde, - dem ist es nicht zu verargen, wenn er die Berichte über die hunderterlei Vorschläge und Experimente, über die Gewaltstreiche und Fehlgeburten unserer Liturgiepfuscher für Aufschneiderei zu erklären geneigt sein sollte". (3).

Wie ein abgedroschener Schlager klingen die Forderungen der Neuerer aller Zeiten, welche aus dem Geiste Satans vorgetragen werden: Den Laien den Kelch, den Priestern Weiber, die Umgangssprache in den Gottesdienst! (4)

Immer wieder wurden sie vollbegründet zurückgewisen, nur unserer Zeit scheint es vorbehalten zu sein, ihren "gerechten"Forderungen zu entsprechen.

Da die Passachfeier eine steng liturgische Feier war, ist es sicher, daß die Gebete in der hebräischen Sprache verrichtet wurden, Ob diese auch bei der Einsetzung des eucharistischen Opfers vom Herrn benutzt wurde, oder ob der Heiland vom verwandten Syrochaldäisch, der Umgangssprache, Gebrauch machte, lässt sich heute nicht feststellen, So besteht auch keine von Ihm ausgehende, die beim Gottesdienst zu benützende Sprache betreffende Anordnung, Das eine ist sicher, daß fast ausschließlich nur drei Sprachen für den Gottesdienstbenützt wurden: die hebräische, griechische und lateinische. In den wenigen Fällen - wir werden auf manche später noch zurückkommen müssen, wo noch andere herbeigezogen wurden, da im Laufe der Zeit in der Sprache Änderungen eingetreten waren - wurde für den Gottesdienst die ursprüngliche Form beibehalten, wie wir es auch beim Latein und Griechisch leicht sehen können. Wir können sagen, daß fast alle Religionen für ihren Gottesdienst eine heilige Sprache - nicht selten auch Schrift - haben, an der nichts geändert werden darf. Immer waren es Häretiker, die sich diesem ungeschriebenen Gesetz entziehen wollten. So z.B. im 12. Jahrhundert die Albingenser und Waldenser, welche für ihre verkehrten Lehren beim Gottesdienst die Umgangssprache eingeführt hatten, ebenso im 14. und 15. Jahrhundert die Wiclifiten und Husiten, dann die Pseudoreformatoren des 16. Jahrhunderts, die ihren Kult, nachdem sie das Opfer der Hl. Messe beseitigt hatten, auf die Predigt des Evangeliums beschränkten. Deshalb ordneten sie auch den ausschließlichen Gebrauch der Umgangssprache an. (In ihrer Auffassung folgerichtig, O.K.) Das Konzil von Trient verwarf ihre irrtümlichen Theorien und Praktiken.

Als später Jansenisten, Josephinisten, die Synode zu Pistoia ähnliche protestantische Irrtümer neu ins Leben riefen, wurden diese von Clemens XI. durch die Konst. "Unigenitus" i.J. 1713 und von Pius VI. durch die Konst. "Auctorem fidei" i.J. 1794 verurteilt."In unserem Jahrhundert"(so schrieb Wernz S.J. im Jahre 1899) "hörte nachdem in Deutschland die Schößlinge des Rationalismusentfernt wurden, der Kitzel, die Umgangssprache in die heilige Liturgie einzuführen, unter den Katholiken allmählich gänzlich auf, einige slawische Gegenden ausgenommen". (5) Was sich seit dieser kurzen Zeit zugetragen hat, verspüren wir leider alle.

Wie wir bereits in der Einleitung bemerkt haben geht es hier nicht um die lateinische Sprache als solche.Die Ursache warum die lateinische Sprache beibehalten werden muß,ganz besonders in Rom, der Mutter und Lehrerin aller anderen Diözesen, liegt darin, daß das Latein eine vom Heiligen Geiste geheiligte Sprache ist.Es ist die Sprache der Vulgata, die unfehlbar den ursprünglichen Text ersetzt und von allen als vollauf authentisch betrachtet werden muß, wie auch ohne Widerspruch zur Argumentation in Glaubens- und Sittenangelegenheiten herangezogen werden muß, eine Sprache, die niemand, der als rechtgläubig gelten will, übergehen darf. Es ist die Sprache des Heiligen Geistes, so wie Er sich in den rechtmäßigen allgemeinen Konzilien und in den unfehlbaren Kathedra-Entscheidungen der Nachfolger Petri, der römischen Päpste offenbart. Ein Mißachten des Latein nach zwei Jahrtausenden Kirchengeschichte ist zweifellos eine Sünde gegen den Heiligen Geist. Das ist auch einer der Hauptgründe warum die heilige Kirche vom Gebrauch der Umgangssprache nichts wissen will.(6) Auch dürfte es allen einleuchtend sein, daß der Gottesdienst in einer Sprache gefeiert werden muß, welche am meisten über die ganze Welt ausgebreitet ist (7) Nichts ändert an der Tatsache, daß in unseren Tagen die Kenntnis des Latein sehr zurückgegangen ist, der Bedarf dieser Sprache auf dem wissenschaftlichen Gebiet hat aber nur zugenommen. Mit Recht wird betont, daß die heilige Kirche heute eine ebenso große Autorität aufweist, wie zur Zeit der Apostel und wir ihren Anordnungen nicht weniger gehorchen müssen, wie ihre Verbote achten, da sie vom Heiligen Geiste geleitet wird. Das aber definiert die Kirche mit Gewißheit, daß der als Häretiker zu betrachten sei, der behaupten würde, daß der Gottesdienst nicht in der heiligen lateinischen Sprache stattfinden solle (8) Die Einwendung, daß in der ersten Zeit die Umgangssprachen benützt wurden, haben wir schon erwähnt, betonen nur noch einmal mit Kardinal Bona, I. Buch rerum Liturg. cap. 5., daß es sehr weise von der Kirche angeordnet wurde, daß in welcher Sprache zuerst der Gottesdienst gefeiert wurde, diese für immer verbleiben solle, selbst wenn sie unterdessen unbekannt würde (9) Wer sich ein klein wenig mit der Philologie befaßt hat,weiß nur zu gut, wie uneinigdie Umgangssprache ist und wie man gar nicht weit reisen muß um auf Schwierigkeiten zu stoßen. Nicht anders war es beim Griechischen und Lateinischen, wo obwohl diese Sprachen in jener Zeit Umgangssprachen waren, beim Gottesdienst die Homilie im Dialekt dargeboten werden mußte, um leichter verstanden zu werden.(19) Die Variationen, besonders im Griechischen waren nicht gering und lange nicht mehr in den Gelehrtenkreisen üblich, so daß Kaiser Claudius (41-54) zuletzt den Römern verbot griechisch zu sprechenu, und selbst die Griechen bei den Ämtern nur lateinisch sprechen durften. (11)

Wir müssen weiter bedenken warum die Evangelien in einer Sprache niedergeschrieben wurden, da es doch so vielen verschiedensprachigen Völkern verkündet wurde. Wäre dem nicht so, dann hätten wir heute so viele Evangelien, wie Ausgaben von

ihnen, so viele Glauben, wie Sprachen, so viele Religionen, wie Prediger. (12) Ein Zustand, dem wir uns bei der wachsenden Unkenntnis des Hebräischen, Griechischen und Lateinischen rasend nähern.

Ab und zu, als wollten die apostolischen Zeiten zurückkehren, kommt es bei Heiligen, wie z.B. Franz Xaver oder Ludwig Bertran vor, daß sie von Zuhörern verschiedenster Sprachen verstanden wurden, obwohl sie in nur einer Sprache predigten. Das Gegenteil scheint in unserer Zeit eingetreten zu sein, daß wir uns nicht verstehen, obwohl wir von derselben Sprache Gebrauch machen. Da uns der Geist Gottes nicht mehr beseelt und wir keine Einheit des Herzens aufweisen, können wir uns auch nicht verstehen, obwohl wir dieselben Worte gebrauchen.

Damit also die Religion unberührt von solchen Veränderungen bleibe, behielt die rechtgläubige Kirche immer und überall die alte Sprache beim Gottesdienst, wie es die Würde und Majestät des Geschehens erforderte, daß nicht geändert werde, kein Irrtum und keine Unreinheit eindringe, was sehr leicht vorkommen könnte, wenn es erlaubt wäre, das was von den Aposteln und lapostolischen Vätern übergeben wurde, in eine neuere, von der ursprünglichen verschiedene Sprache zu übertragen. (13) Deshalb brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn in den ältesten Zeiten der Kirche, vom zweiten bis zum vierten Jahrhundert in der Liturgie keine andere Sprache im Gebrauch war, als eine von den dreien, welche wir in den Inschriften am Kreuz finden, also keinesfalls die Sprachen der bekehrten Völker. (14) Und daß sie trotzdem ihren Glauben besser verstanden, als die "heute schon alles verstehenden mündigen Christen", erkennen wir am besten daran, daß sie zu Tausenden und Abertausenden ihr Leben für den Glauben geopfert haben, während heute, bis auf wenige Ausnahmen, von den "mündigen Christen" sich wohl wenige die Märtyrerkrone erwerben möchten!

Gerade die Abnahme des wahren Glaubens stand Pate bei der Geburt der erhöhten Forderung nach Umgangssprache in der Liturgie! Das Auftreten der Reformatoren oder vielmehr der Geist der Zeit, welche die neuen Häresien geboren hatte, war auch auf die Katholiken nicht ohne Einfluß: es entstand vielfach ein gemäßigter Rationalismus, welcher der "feineren Auflage des Protestantismus", dem Jansenismus den Weg bahnte. Erasmus kann als Repräsentant dieser gefährlichen Richtung bezeichnet werden; er wird von der Sorbonne scharf zensuriert. (15) So behauptete Erasmus, daß einfache Leute Psalmen und Gebete papageiartig nachplappern, ohne zu verstehen, was sie eigentlich sagen. Die Sorbonne verurteilte diese Behauptung als eine gottlose, irrtümliche, welche den Weg zum böhmischen Irrtum bereitet habe, der bestrebt war die Umgangssprache in die Liturgie einzuführen.

Im Jahre 1660 erschien eine französische Übersetzung des Missale von P. Joseph Voissen, welche aber durch ein Breve Alexanders VII. vom 12. 1. 1661 scharf verurteilt wurde. Es ist schon der Mühe wert es zu lesen: "Mit großem Schmerz drang zu unseren Ohren, daß im Königreich Frankreich gewisse Söhne des Verderbens, welche mit Neuigkeiten den Untergang der Seelen anstreben und die Satzungen der Kirche, wie auch ihre Praxis verachten, in ihrem Wahne so weit gekommen sind, das Missale Romanum, welches sich in der lateinischen Sprache durch so viele Jahrhunderte bewährt hatte, in die französische Umgangssprache übersetzten und es wagten gedruckt zu verbreiten und zwar unter Menschen aller Art, beiden Geschlechts, und so die in den lateinischen Worten enthaltene Majestät des heiligen Ritus mit Füßen treten, die Würde der heiligen Geheimnisse dem Volke bloßzustellen. Uns, denen wenn auch unverdient, der Weinberg des

Herrn Gott Sabaoth, von Christus unserem Erlöser gepflanzt, mit Seinem kostbaren Blut bewässert, anvertraut wurde, damit wir derartigen Dornen und allerlei Disteln, von welchen er betroffen werden könnte vorbeugen und diese womöglich gleich mit den Wurzeln herausreißen, soweit wir es mit Gottes Hilfe können,wollen auch diese Neuigkeit, welche die ewige Anmut der Kirche entstellt, ein Zeichen des Ungehorsams, der Verwegenheit, Frechheit ist, Aufruhr und Schisma gebiert, wie auch leicht Quelle verschiedener anderer Übel werden kann, verabscheuen und verachten, infolgedessen wird dieses Missale, von wem auch immer in die französische Sprache übersetzt oder etwa in der Zukunft so niedergeschrieben und verbreitet, von uns, motu proprio, bei klarem Wissen und nach reifer Überlegung für immer verurteilt,verworfen und verboten. Auch soll es stets als verurteilt, verworfen und verboten bei allen und einem jeden beiderlei Geschlechts gelten, wie auch sein Druck. Lesen und Aufbewahren, bei verhängter Exkommunikation, welche sich auf alle ohne Unterschied bezieht. Die Bischöfe und Inquisitoren sollen sofort alle Exemplare dieses Missale dem Feuer anvertrauen!" (16) Wenn Papst Alexander VII. heute aufstehen würde und die heutige Verwirrung ihm zugetragen würde, hätten wir gleich ein"wärmeres Klima", man verzeihe mir die bittere Ironie! Wo sind die Zeiten, in welchen, wie der hl. Basilius es anführt, "die Christen bereit waren alle nur möglichen Qualen zu bestehen, eher als eine einzige Silbe von ihren Geheimnissen verderben zu lassen oder von der Tradition, wozu sie von ihren Vätern erzogen wurden und auch ihre Kinder dazu erzogen". (17) Gueranger bemerkt, daß es doch nicht erlaubt ist, nach Belieben etwa im Glaubensbekenntnis Worte umzutauschen, auch wenn die Länge und Zahl erhalten bleibt. Ist es denn gestattet ein Wort ganz einfach für ein anderes umzutauschen, nur weil es den Häretikern nicht gefällt, wie z.B. "consubstantialis", "trans substantiatio", wenn auch die Silbenzahl erhalten bleibt? (18) Und wird da heute nicht gerade mit diesen Worten herumgebastelt, daß zuletzt niemand weiß, was mit ihnen eigentlich gesagt werden soll?

Wohin wird es führen, wenn in unzähligen übersetzten Bibeln und liturgischen Texten es unaufhörlich zu Änderungen kommen wird, welchen keine Umgangssprache entgehen kann? "Wer sieht da nicht, daß die Kirche unzählige Übesetzungen nicht approbieren kann!" (19) Deshalb hat auch die heilige Kirche vom Heiligen Geist, geführt, die Vulgata von allen anderen Übersetzungen auserwählt und kann auch bei den liturgischen Büchern nicht anders vorgehen, da diese auf das engste mit der Hl., Schrift verbunden sind. Deshalb haben die Katholiken sich stets einstimmig den Versuchen der Häretiker, die Umgangssprache in die Liturgie einzuführen, widersetzt und sie verboten, wie auch die hl., Kirche derartige Übersetzungen für den öffentlichen Gebrauch nicht dulden darf. (20)

Es dürfte auch allen einleuchtend sein, daß wir es bei einer Übersetzung wenigstens nicht mehr direkt mit dem Heiligen Geiste zu tun haben, sondern mit dem Geist des Übersetzers! Ein italienisches Sprichwort sagt: "Tradutore, traditore", der Übersetzer ist ein Verräter. So weist nach katholischen Quellen die Luther-Übersetzung der Bibel mehr als sechshundert Fehler auf.(21) Gerade die Übersetzungen sind ein beliebtes Arbeitsfeld Satans, wie wir später zeigen. Hier kann "er" predigen, verwandelt in einen Engel des Lichts! (22) Ist denn nicht eine jede Übersetzung zugleich schon eine Interpretation? Damit ist aber auch gesagt, daß hiermit ein Ende des Lehramtes der hl. Kirche proklamiert wird, wenn jeder einfältige Häretiker sich anmaßt, in dem was die Hl. Schrift anbelangt Richter zu sein und sie nach seinem Gutdünken interpretiert. So behauptet er: Hast du nicht genau so Verstand wie alle anderen, besitzt du nicht den Heiligen Geist

wie sie und in Ihm die Gnade die Schrift zu verstehen und zu interpretieren? Der heutige gepriesene Pluralismus mündet langsam in eine "atomare Zersplitterung" der menschlichen Gesellschaft überhaupt! Ein Sandhaufen ist kein Granitblock! So brachten die Übersetzungen der Hl. Schrift der Kirche mehr Schaden als Nutzen. Eine Verachtung dem Priester gegenüber, Ungehorsam, Frechheit, verschiedene Bündnisse, Aufruhr, Schismen und noch vieles andere, das sind die Früchte der Überbetonung der Übersetzungen.(25) Obwohl es wünschenswert ist, daß die Gläubigen mit dem Wortlauf der Bibel bekannt werden, so darf nicht vergessen werden, daß auf Anordnung Christi die Predigt, die Katechese das hauptsächlichste Erziehungsmittel der Kirche ist.

Da wir in einer Zeit abscheulicher Entsakralisierung leben, wo z.B. ein jeder ruhig den geweihten Kelch oder die Patene in die Hand nimmt, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn auch die Heilige Schrift niemanden heilig ist und ein jeder mit ihr umgeht, wie es ihm beliebt. Das traurige an der Sache ist, daß diese unglückliche Einstellung selbst von der kirchlichen Behörde genährt wird, da man das Lektorenamt einfach gestrichen hat, hiermit den 14. Canon des zweiten Konzils zu Nicäa. Die hl. Kirche fordert in ihrem unfehlbaren Beschluß, daß niemand ohne die entsprechende Weihe das Wort Gottes beim Gottesdienst vorlese, da erst die Weihe ihm die notwendige Einsicht gewährt,-wenn seinerseits die Bedingungen erfüllt sind, ja er muß sich noch vom Zelebranten den Segen dazu holen. Heute, da wir es mit "bereits mündigen Christen" zu tun haben, dem heiligen Priestertum, kümmert sich niemand mehr um die Hilfe des Heiligen Geistes, den er glaubt, im vollen Ausmaß zu besitzen, ja er braucht sich nicht einmal den Segen zu holen! So werden sich an ihm die Worte des Psalmisten bewahrheiten: "Er liebte den Fluch, so komm er über ihn; am Segen hatte er kein Gefallen, so sei er fern von ihm."(27) Die Folgen machen sich schon sehr unangenehm bemerkbar. Das alles ist aber nur deshalb möglich geworden, weil die Umgangssprache beim Gottesdienst zugelassen wurde!

Brahmanen, Japaner und viele Völker haben für den Gottesdienst eine geheime Sprache, oft auch eine geheime Schrift, um ihren Glauben vor Entehrung zu schützen, und um ihn die entsprechende Ehrfurcht zu erweisen. Wie sollten wir uns da die Worte Webers (1808) zu Herzen nehmen! "Die lateinische Sprache", schreibt er, "ist ein Schleier, der die Geheimnisse, die darunter liegen, dem Volke nur ehrwürdiger macht. Hätte ich daher eine Stimme im Rate derer, die sich vereinen, um das Reich Gottes auf Erden durch die deutsche Sprache bei unserer Gottesverehrung zu vergrößern, so würde ich ihnen zurufen: Lassen wir den Schleier an seiner Stelle, und kommen wir jenen, die Erbauung suchen durch Unterricht zu Hilfe! Deuten wir die Verrichtungen der Kirche (Anm. O.K.: wie das Tridentinum, Denz. 946, es anordnet), und lassen wir jedem Gläubigen die edle Freiheit, seinen Gott auf seine Weise anzubeten, und seine Seele sich in seiner Andacht zu ergießen. Wir werden dadurch, ohne erst einen Versuch zu machen, der schwieriger ist, als man denkt und die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ungewisser fördert, als man glaubt, zuverlässiger die Herzen frommen Empfindungen öffnen, und sie zur Andacht und wahrer Gottesverehrung hinanführen". Soweit Weber. "Die ersten Christen - die Heiligen, wie sie die Schrift selbst nennt - feierten den Gottesdienst in verschlossenen Häusern, zur Nachtzeit, in den Katakomben; die Katechumenen blieben durch lange Zeit von den Gläubigen geschieden, und nur diese durften der heiligsten Handlung beiwohnen, ja selbst vor den Augen dieser wurde der Altar verhüllt. Sind vielleicht die heiligen Geheimnisse jetzt minder hehr und erhaben, als sie es in den ersten Zeiten der Kirche waren? Ist unser Opfer ein anderes geworden? Ist unser Zeitalter christlicher als das der ersten Jahrhunderte? Ist es nicht vielmehr jetzt, wo unsere Heiligtümer Leuten aller Art offen stehen, unsere heiligste Pflicht, die

letzte Mauer zu schützen, welche das Heilige vor Hunden und die Perlen vor den Schweinen wahrt?" (28) Wie sehr es notwendig ist, sollte uns heute besonders klar sein

(aus W.St.K.)

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen:

1) St. Thomae, opusc. 57, lectio VI. Corporis Christi
1a) Montini, Giovanni Battista: "Su l'educazione liturgica", Mailand 1958, S.25.
2) Pasqualigo, Zacharia: "Questiones Theologicae, Morales, Judicae de Sacrificio Novae Legis", Bd.I, Lugduni 1662, S.4.
3) Kössing, J.: "Liturgische Vorlesungen über die Heilige Messe", Regensburg 1856, Einleitung.
4) Hosius, Stanislav: "Opera. De communione sub utraque, de coniugio sacerdotum et Sacro in vulgari lingua celebrando."
5) Wernz, Franz Xaver S.J.: "Jus Decretalium ad usum praelectionum" Bd.III, Rom 1899, S.474ff.
6) "Bibliotheca Criticae Sacrae circa omnes fere Sacrorum librorum ... ab uno Ordinis Carmelitorum ..." Bd. IV, Lovanii 1704, S.597-630. Gueranger, Prosper O.S.B.: "Lettre a M. l'Archeveque de Rheims sur le Droit de la Liturgie", Le Mans 1843.
7) Ledesima, Jacobus S.J.: "De Devinis Scripturis, quavis passim lingua non legendis: simul et de Sacrificio Missae ..." Köln 1574, Bd.I,S.167.
8) Bibliotheca Criticae Sacrae ... S.614, 616.
9) ebd. S.645, 647.
10) ebd. S.641.
11) ebd. S.633
12) Ledesima, Jacobus S.J. a.a.O. S.258.
13) Bona: "Rerum Liturgicarum", Bd.I, 5. Kap.
14) ebd.
15) Benger: "Pastoraltheologie", Bd.II, 1862, §85.
16) La Fontaine S.J.: "Sanctissimi Domini nostri D. Clementis Divina Providentia Papae XI. Damnatio ... Unigenitus", Dillingen, S.921f.
17) Bibliotheca Criticae Sacrae ... S.601
18) Gueranger a.a.O. S.990.
19) Bibl. Crit. Sacr. S.599.
20) ebd. S.598f.
21) Hosius, a.a.O. De Sacro vernacule.
22) La Fontaine, a.a.O. Bd.III, Tl. III, Kap. VIII.
23) Ledesima, a.a.O. S.136
Hosius, a.a.O. De Sacro vernacule.
24) ebd.
25) Ledesima, a.a.O. S.114.
26) Bibl. Crit. Sacr. S.601.
27) Ps. 108,18.
28) Barták, Josef, ThDC: "Versuch die liturgische Sprache der Kirche vom dogmatischen, historischen und pastoreilen Standpunkte zu beleuchten", Königgrätz 1875, S.58.

* * * * * * * * * *

* * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 4. AUGUST UM 18^{30}

BITTEN WIR INSTÄNDIG UM EINE BALDIGE KLÄRUNG DER KIRCHLICHEN LAGE.

DAS LEID
IV.

von
H.H. Pfarrer Aloys Aßmayr

In Kreuz und Leid stecken unschätzbare Werte. Durch das Leiden Christi sind wir erlöst worden, durch Leiden können Sünden gut gemacht werden, können wir uns ewige Verdienste erwerben.

Jesus hat für alle Sünden der Menschen, von der ersten bis zur letzten, gesühnt. Diese Sühne hat vom Mensch gewordenen Gottessohn ein hartes Leben mit unsäglichen seelischen und körperlichen Leiden gefordert. Jede Sünde, auch die kleinste, die begangen worden ist oder erst begangen wird, hat Jesus in Seinem Erdenleben gespürt und Ihm Leiden verursacht.

Wir wissen nun, daß auch wir durch richtig ertragene Leiden Sünden sühnen können, unsere eigenen und die der anderen. Daher sind wir in der Lage, Unserm Herrn Leiden abzunehmen und sie zu verringern. So wie der Herr in Seinem Erdenleben jede Menschensünde gespürt hat, so hat Er auch jede richtig geleistete Menschensühne gespürt, die Seine Leiden verringert hat. Wohl hat Jesus mit Seinem Leiden und Sterben alle Menschenschuld und Strafe aller Zeiten gesühnt und gebüßt, aber trotzdem bleibt auch uns Menschen ein gewisses Maß zum Mitsühnen übrig. Ich kann mir dies nur dadurch erklären, daß wir Christen lebendige Glieder am Leibe Christi sind und daher heute Jesus durch uns und mit uns leidet. Nur so kann ich die Worte verstehen, die Jesus zur Maria des Vallees spricht, als sie die Schmerzen der fürchterlichsten Hölle für die Sünder litt und um etwas Milderung der Schmerzen, dafür aber um Verlängerung derselben bat: "Ein geringerer Schmerz wäre nicht fähig gewesen, deinen Leidenshunger zu stillen. Doch nicht du bist es, die leidet, sondern Ich. Du tust nicht mehr als ein Kind, das ein Mostfaß mit einem Strohhalm rollt." Aber auch die Worte Jesu an den Christenverfolger Saulus: "Saulus, Saulus, warum verfolgst du m i c h ?" kann man nur so verstehen. Ganz verstehen kann i c h das allerdings nicht, da auch die Feinde Christi oft genau so leiden müssen, die sicher keine lebendigen Glieder am mystischen Leibe Christi sind. Die einen nehmen dem Herrn dadurch etwas ab von Seinem Leiden, die andern nicht. Man könnte sagen, daß sie umsonst leiden.

Andererseits wissen wir aber auch, daß uns Jesus nicht von allen Folgen der Sünde befreit hat, einmal sicher nicht von Kreuz und Leiden in dieser Welt, ja es ist sogar so, daß diese von Gott gewollt sind. So sagt der Herr z.B. zur hl. Katharina von Siena: "Kreuz und Leid sind von mir gewollt. Wenn ich diese wegnähme, würden die Menschen sich noch mehr in das Irdische verlieren und das Ewige vergessen." Wie richtig das ist, sehen wir ja alle selber. Obwohl wir durchaus von Kreuz und Leid nicht verschont sind, geht es uns doch so gut, daß die Christenheit selber so vom Materialismus beherrscht ist, daß das Ewige fast keine Rolle mehr spielt. Auch die Geschichte des israelitischen Volkes lehrt uns das. Es gibt verhältnismäßig wenige Menschen, die auf die Länge das Gutgehen vertragen, ohne religiös abzusinken. Die Folge davon ist, daß der Herr immer wieder zur Rute greifen muß, d.h. immer wieder Kreuz und Leid dahinter sein muß, wenn Er die Menschen nicht ins ewige Verderben rennen lassen will. Damit aber diese Strafe entweder ganz unterbleiben, gelindert oder aufgehoben werden kann, ruft der Herr immer wieder Menschen, die die Sünden des Volkes oder einzelner Menschen durch freiwillige Leiden sühnen und büßen. Ich denke da an den hl. Pfarrer von Ars, der ein fürchterliches Bußleben auf sich genommen hat, um seine sittlich und religiös verkommene Gemeinde wieder auf den rechten Weg zu bringen. Auch für die nach Ars strömenden Sünder hat er schwer zahlen müssen, um aus ihnen ordentliche Christen machen zu können. Ebenso Pater Pio in Italien. Wieviel haben ihn die Sünder gekostet! Ich denke an Maria des Vallees,

die die schwersten Höllenstrafen auf sich genommen hat, auch die Sünden der Völker unserer Zeit, ich denke an Marianna Lindmayr, an Margarete Maria Alacoque, Katharina Emmerich und so viele andere. Nun, das habe ich eigentlich schon früher behandelt. Was aber hierher gehört ist, daß diese Menschen von den Leiden des Heilandes so ergriffen waren, daß sie ir ihrer Liebe und Dankbarkeit kein Opfer und kein Leid gescheut haben, um den Herrn zu trösten und sein Leiden zu mildern, wenn nicht gar abzunehmen. Wie hat dem Herrn schon das mutig dargebotene Schweißtuch der Veronika wohlgetan! Da der Herr alle Menschen einmal im Himmel haben will, schmerzt Ihn der Verlust jeder Seele ungeheuer. Darum das Bemühen der Sühneseelen, nicht nur die Schmerzen des leidenden Herrn zu mildern, sondern auch die Sünder zu bekehren und zu retten. Mit ihrer opferbereiten Liebe fallen sie der strafenden Gerechtigkeit Gottes in den Arm. So z.B. Marianna Lindmayr, der der Herr einmal sagen mußte: "Ich muß dich einfach von der Welt wegnehmen. Du kannst das Bitten nicht lassen, die Menschen für ihre Sünden nicht zu strafen, sondern für diese dich; ich kann dir nicht nein sagen, da du mir auch nie nein sagst. Wenn ich aber nicht strafe, gehen viele Seelen verloren." Einmal hat ihr der Herr die Welt im Bild einer Weibsperson gezeigt, die verbundene Augen und eine Kerze in der Hand hatte, was soviel bedeutete, daß die Menschen wohl noch den Glauben haben, der aber auf ihr Leben keinen Einfluß mehr hat und ihr daher nichts nützt. Heute fehlt vielfach auch noch der Glaube. 'Es ist mir', so schreibt Marianna Lindmayr am St. Nikolaustag 1691, 'die ganze Welt in ihren Sünden und Lastern von Gott gezeigt worden, so schrecklich, wie man sich's nicht schlimmer denken kann.' Ein andermal hat ihr der. Herr zugerufen: "Maria Anna, lösch, der Zorn Gottes brennt!" Und wie sie Gott in entsetzlichem Zorne gesehen habe, wie sie noch nie einen Menschen, auch nicht im ärgsten Zorne gesehen habe. Auf ihre Frage, wie sie löschen könne, kam die Antwort: "Mit Tränen und Blut!", was sie auch getan hat, und sich zu allen Leiden, zu aller Verachtung und jeglicher Krankheit bereit erklärt hat.

Was hat Schwester Josefa Menendez (189o - 1923) gelitten und gebüßt, um die Schmerzen des Heilandes zu lindern oder gar zu heilen, zu der Er einmal gesagt hat: "Die Sünden der Menschen zerfleischen meinen Leib, die Gottgeweihten aber zerreißen mein Herz. Die Gottgeweihten (Priester und Ordensleute) sind ja zu inniger Freundschaft mit Jesus auserwählt, wie einst die Apostel, daher aber auch zur Kreuzes-Nachfolge. Wir wissen aber auch alle, daß uns niemand so weh tun kann, als ein treuloser Freund (Judas!) Am 18. Juli 1920 zeigte ihr der Herr Sein Herz, das von sechs großen Dornen durchbohrt war, und bat Schwester Josefa, sie aus Seinem Herzen herauszuziehen. Durch harte Buße tat sie es, nur einer blieb noch immer darin. Die ersten zwei Dornen stammten von zwei Ordensleuten, die der Herr mit Liebesbeweisen überhäuft hatte, die aber ihr Herz dann an die Geschöpfe hingen und nicht zu ihrem früheren Eifer zurückkehren wollten; die drei anderen waren auch auserwählte Seelen, die in ihrer Liebe so erkaltet waren, daß sie das Maß der strafenden Gerechtigkeit zum Überfließen brachten. Der sechste Dorn stammte von einer gottgeweihten Seele, die der Herr mit reichen Talenten ausgestattet hatte, die sich diese aber selbst zuschrieb. Ihr Hochmut stürzt diese Seele ins Verderben. Schwester Josefa hat es viel gekostet, auch diesen Dorn heraus zu ziehen und die Seele wiederum zum Herrn zu führen.

Was hat auch Schwester Margarete Maria Alacoque und Schwester Faustina gelitten, gebüßt und gesühnt, um die Schmerzen des heiligsten Herzens Jesu zu lindern. Ich käme an kein Ende, wenn ich Beispiele anführen wollte. Wir können uns aber jetzt schon doch ein wenig vorstellen, wie fürchterlich gerade in unserer Zeit das göttliche Herz Jesu verwundet wird, wenn wir die Lauheit, Gleichgültigkeit, Sündhaftigkeit und Treulosigkeit so vieler Christen, aber erst recht so vieler Priester und Ordensleute sehen müssen. Da gilt doch wohl erst recht die Mahnung Gottes: "Maria Anna, lösch, der Zorn Gottes brennt!" Wollen wir wirklich

warten, bis sich dieser über uns entlädt? Noch wäre er zu löschen, wenn recht viele sich dazu entschließen könnten. Wenn der Herr zu Maria Anna Lindmayr von dem damaligen religiösen und sittlichen Niedergang sagt, daß hierfür in erster Linie die Geistlichen verantwortlich waren, so gilt das heute wohl um so mehr. Darum müßten gerade wir Priester und Ordensleute und Prälaten uns in erster Linie an den Löscharbeiten beteiligen. Wie, das könnte wirklich jeder selbst wissen, darüber brauche ich wohl kein Wort zu verlieren. Gott gebe, daß es geschieht, und ich bitte herzlich um das Gebet und um das Opfer der Gläubigen.

Es grüßt alle Leser und Freunde herzlich und segnet sie

Biberwier, am 17. Mai 1977

Alois Aßmayr, Pfarrer

** *» ** ** ** ** *# #*

BRIEF EINES PRIESTERS/ DER SEIN AMT AUFGAB

,Lieber Pater, ,,. nach langem Zögern schreibe ich diesen Brief, um Ihnen zu danken und Sie in Ihrem Werk zu ermutigen. Früher war ich Ordensmann, jetzt bin ich ein Priester, der sein Amt niedergelegt und geheiratet hat. Ich war einer der Vielen, die nicht mehr an den Teufel glaubten. Mit großer Überheblichkeit bin ich gegen mittelalterliche Überlieferungen der Kirche in den Krieg gezogen. Jetzt glaube ich wieder, daß es einen Satan gibt.

Ich kann Ihnen sagen, daß ich am Rande des Selbstmordes gestanden habe. Durch die Bekanntschaft mit einem Konvertiten haben meine Frau und ich wieder angefangen, den Rosenkranz zu beten. Das ist unsere Rettung gewesen, obwohl wir wegen unserer ,konservativen' Glaubenspraxis zum Gespött unserer Angehörigen und Freunde geworden sind. Diese wenigen Sätze können unmöglich die Tragödie beschreiben, die sich in meiner Seele abgespielt hat. Jeder Tag beginnt für mich mit einem Kampf gegen Verzweiflung, Ekel, Verbitterung, Haß und mit einem Verlangen nach Einkehr, Buße und Vergebung. Daß Jesus uns in seiner Liebe noch aufsuchen und heimholen wollte, ist für mich ein Wunder seiner unbegreiflichen Barmherzigkeit. Am eigenen Leibe habe ich erfahren, was viele »progressive' Auffassungen in der Theologie aus einem machen können: einen Sohn der Verderbnis. Der Papst hat uns mit Judas verglichen. Meines Erachtens mit Recht, und ich bin ihm dankbar, daß er uns diese harte Wahrheit nicht vorenthalten hat. Auch Ihnen bin ich dankbar, weil Sie für diesen heiligen Papst (insofern man das von einem Menschen während seines irdischen Lebens sagen darf) einzutreten wagen.

Gestatten Sie mir, daß ich mich selbst und meine Schicksalsgenossen einigermaßen entschuldige: wir waren durch den Satan und durch unseren eigenen Hochmut verblendet. Wir glaubten der Erneuerung zu dienen, in Wirklichkeit haben wir Gottes Haus niedergerissen. Wir glaubten Tabus zu durchbrechen, in Wirklichkeit sind wir Sklaven des Fürsten dieser Welt geworden. Aber wenn ich mir alles ehrlich überlege, haben mein Hochmut, meine Sinnlichkeit, mein Mangel an Demut und Gehorsam den Ausschlag gegeben. Gott gebe, daß ich sühnen darf. Ich wünsche nicht, daß die Kirche uns als Priester rehabilitiert, dessen sind wir nicht würdig. Aber ich hoffe, doch noch einmal als Laienbruder in einem strengen Kloster büßen zu dürfen. Ich vertraue mich der Vorsehung an. Jedenfalls hat Gottes Gnade mich nicht losgelassen.

Ich erwarte keine Antwort von Ihnen. Ihre Zeit ist dafür zu kostbar. Aber vielleicht bedeutet es für Sie eine Hilfe, ermutigt zu werden seitens einer Kategorie, von der Sie es nicht erwartet hätten. Ich bin sicher, daß viele in meiner Lage genauso denken wie ich, aber nicht wagen, es zu äußern. Der Weg zurück ist sehr hart. Beten Sie, daß Gott vielen von uns die Gnade der Bekehrung gebe, bevor es zu spät ist ...

In dieser verwirrten Zeit glaube ich, daß die Liebe zu Jesus und Maria und die Treue zum Papst das Fundament für die echten Gläubigen ist. Darf ich auf Ihr Gebet rechnen? Das haben wir besonders nötig. Wir beteiligen uns an ihrer 'Rettungsaktion'. Sie arbeiten für diejenigen, die sich im Kerker befinden wegen ihrer Glaubenstreue. Denken Sie auch an uns, die im Kerker der Untreue gefangen sind. Ich bete täglich mein Brevier mit den Worten, die wir jahrelang im Chor gesungen haben. Ich denke, daß Gott das von mir verlangt. Täglich gehe ich zur Messe und gedenke dort Ihrer und Ihrer Arbeit. Möge der Herr und seine Mutter Sie segnen.'"

WAS BEZWECKT DIE NEUE PRIESTERWEIHE ?

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Disraeli, Earl of Beaconsfield, der berühmte englische Politiker, sagte einmal: "Unauffällige Sachen waren mit immer auffällig wegen ihrer Unauffälligkeit!" Dieser Spruch fiel mir auf, als ich nur so flüchtig das Formular der neuen Priesterweihe besichtigt hatte. Daumen und Zeigefinger werden nicht mehr gesalbt! Weshalb? Das ist ja doch eine Kleinigkeit! Ja, es ist eine Kleinigkeit, die sich auf eine noch kleinere Kleinigkeit bezieht! Sollte diese Kleinigkeit wahr sein, dann gibt es überhaupt keinen Priester mehr, weil es keine Hl. Messe mehr gibt. Um dies zu beweisen, müssen wir vier Grundsätze gut beherzigen:

1. OHNE OPFER (hostia - victima - sacrificium)
   KEIN OPFERER (sacerdos) !
2. OHNE TRANSSUBSTANTION
   KEINE HOSTIA !
3. OHNE VERKLÄRTEN HISTORISCHEN LEIB CHRISTI
   KEINE EUCHARISTIE !
4. OHNE SACRIFICIUM
   KEIN SAKRAMENT !

So weit sind wir gesunken, daß selbst das Heiligste absolut gedankenlos ausgeführt wird, rein mechanisch, handwerklich. Das kann einen solchen Grad erreichen, daß wir in diesem Zusammenhang nicht mehr von "menschlichen Handlungen" (actus humani) sprechen können, d.h. jenen, die von der Erkenntnis und dem freien Willen ausgehen, und gar manche nur als "Handlungen des Menschen" (actus hominis) gewertet werden müssen. Da die sakralen Handlungen "Handlungen des Menschen" nicht anerkennen, indem sie eine entsprechende aufrichtige Intention des Spenders erfordern - ebenso beim Empfänger - muß dieses Handeln zielbewußt sein, und nicht mechanisch gedankenlos! Das ist beim Spender völlig klar, beim Empfänger wird wenigstens eine früher vorhandene, nicht widerrufene Absicht gefordert, daß an ihm die Wirkung des Sakramentes hervorgebracht wird. Näher können wir darauf nicht eingehen.

Würde man in einem chemischen Laboratorium - oder auch nur in der Küche - mit den Sachen so unachtsam umgehen, wie es in der Theologie mit den Worten und Begriffen leider Brauch geworden ist, dann kämen wir zu unangenehmen Ergebnissen. Die Stabilität der Begriffe ist eine unumgängliche Voraussetzung für ein vernünftiges Handeln. Ohne diese könnte es keine Glaubensregel geben. Deshalb erstreckt sich die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes nicht bloß auf die Wahrheiten an sich, sondern auch auf den Begriff und das Wort, in welchem die geoffenbarte Lehre ihren adäquaten Ausdruck findet.

"Das Medium aller Ideenmitteilung unter Menschen ist das Wort; nur dann kann daher die Kirche unfehlbar die Wahrheit bezeugen, lehren, Kontroversen entscheiden, wenn sie nicht bloß die Idee (verbum mentis), sondern auch den adäquaten A u s d r u c k (verbum oris) unfehlbar besitzt, der im Geiste des Hörers den entsprechenden Gedanken reproduziert. Ist sie darum unfehlbar in der L e h r e , so muß sie auch unfehlbar sein in deren A u s s p r a c h e , weil Wort und Gedanke unzertrennlich sind. ... Könnte sie über die dogmatische Tatsache nicht mit Unfehlbarkeit urteilen, dann wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sie eine katholische Lehre verwirft und eine häretische approbiert und die Gläubigen zur Annahme letzterer verpflichtet." (1) Das ist aber ganz besonders der Fall bei den Begriffen: Transsubstantion, Opfer und Opferer. Auf die Notwendigkeit, bei der Terminologie der Väter zu beharren, machten die Päpste immer und immer wieder aufmerksam, so z.B. der hl. Agatho vor dem VI. allgemeinen Konzil von Konstantinopel: "..., daß ja nichts von dem, was regelrecht definiert wurde, geschmälert, nichts geändert oder erweitert werde, sondern alles sowohl dem Wort als auch dem Sinn nach wohl erhalten bleibe". (2) Den nach Konstantinopel entsandten Legaten wurde ans Herz gelegt, daß sie sich nicht zu flüssigen Worten und einer trügerischen Gesprächigkeit hinreißen lassen und sich auf keine Mehrdeutigkeit einlassen sollten. Die Glaubensregel fordert, so betont der Papst, daß die Fachausdrücke nicht

verletzt werden, sondern im Gegenteil bis auf das äußerste verteidigt werden. Das apostolische Bekenntnis muß ohne jeden Irrtum einer Neuigkeit, frei von jeglicher Mehrdeutigkeit, aufrecht erhalten bleiben. Denn "der wahre Glauben kann nicht umgeändert werden, und heute so, morgen anders, verkündet werden!" (3)

Wohl ist es möglich, einen Beschluß des Apostolischen Stuhles für einen besseren umzutauschen; was aber vollauf klar ausgedrückt wurde, daran kann selbst der Papst nichts ändern. (4) Hiermit ist auch gesagt, daß es nicht gestattet ist, den vervollkommneten Beschluß mit dem ursprünglichen unvollkommenen wieder zu vertauschen, was heute sehr oft getan wird! Daß der Papst sich an die Entschlüsse seiner Vorgänger halten muß, dürfte selbstverständlich sein (5,6), und das bis in alle Einzelheiten! Auch sollte es allen klar sein, daß der, der sich gegen die Entschlüsse des Apostolischen Stuhles stellt, dem Heiligen Geiste widerspricht! (7) Warnend soll noch mit Leo XIII. bemerkt werden: "Nichts ist gefährlicher, als eine Wahrheit anzunehmen und eine andere zu leugnen. ... Wer sich den göttlichen Wahrheiten nur in einem einzigen Punkt widersetzt, sagt wahrlich dem ganzen Glauben ab, da er Gott, der ja die höchste Wahrheit ist und der eigentliche Grund des Glaubens, nicht anerkennt: In vielen mit mir (August. in Ps. 54,19), in wenigen nicht mit mir: aber in jenen wenigen, in welchen nicht mit mir, helfen ihnen nicht die vielen (d.i. Wahrheiten), in welchen mit mir. Jene, die vom christlichen Glauben nur das annehmen, was ihnen paßt, stützen sich auf ihre Vernunft, nicht aber auf den Glauben." (8)

Hiermit kommen wir zum ersten Punkt: Ohne Opfer kein Opferer! Dazu bemerkt das Konzil von Trient: "Opfer und Priestertum sind durch Gottes Anordnung so verbunden, daß beide unter jedem Gesetze vorhanden sind. Da nun die katholische Kirche im Neuen Bunde zufolge der Einsetzung des Herrn das sichtbare Heilige Opfer der Eucharistie empfangen hat, so ist es auch notwendig zu bekennen, daß in derselben das neue sichtbare und äußere Priestertum sei, auf welches das alte übertragen ist. Daß aber dieses von demselben Herrn, unserem Erlöser, eingesetzt und den Aposteln und deren Nachfolgern im Priestertum die Gewalt verliehen sei, seinen Leib und Blut zu konsekrieren, aufzuopfern und auszuspenden, sowie auch Sünden zu vergeben als auch zu behalten, beweisen die Hl. Schriften, und lehrt immerdar die Überlieferung der katholischen Kirche." (9)

Der übliche deutsche Ausdruck "Opfer" ist zu breit - (bezeichnet man doch schon das Unterlassen des Rauchens einer einzigen Zigarette auch schon als Opfer). Opfer ist hier in seinem ursprünglichen engen Sinn gemeint: Hostia. Nach Georges Wörterbuch kommt der Name von hostio = ferio, ich schlage, eigentlich "die Geschlagene" - Hostiatus = nit Opfertieren versehen. Im Zusammenhang mit der Hl. Messe könnte man HOSTIE mit der "zu schlachtende" wiedergeben. Ein Sacrficium, also "hostia" kann nichts anders sein, als eine oblatio rei s e n s i b i l i s ; diese "res sensibilis" ist der wahre Leib und das wahre Blut Christi, welches auf eine unblutige Weise erneut dargeboten wird. Geschieht dies nicht, kann auch von keinem Opferer gesprochen werden. Deshalb haben die Protestanten - und wollen es auch nicht - keine Priester-Opferer. Die "sola fides" - Auffassung, d.h.: der Glaube allein genügt, läßt dies nicht zu! So führt Dorsch S.J. an: "Ganz gewiß vermeinte Luther keineswegs nur den Sühnecharakter der Eucharistie zu leugnen, wenn er in seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft schrieb: 'Die dritte Gefahr für das oben genannte Sakrament (der Eucharistie) ist der sehr gottlose Mißbrauch, der dadurch geschieht, daß heute in der Kirche nichts so ungenommen, und daß niemand mehr glaube denn, daß die Messe ein gutes Werk und ein Opfer sei.' Nachdem er dann, wie er meinte, die 'Lehre ruchloser Menschen' von der Messe als Werk haarscharf abgetan hatte, führt er (S.203) fort:'Nun ist noch ein Anstoß aus dem Weg zu tun.'"

Dazu vergleiche man, was der Reformator in der Schrift vom Mißbrauch der Messen unter vielen anderen Lästerungen ausspricht: "Das päpstliche Priestertum ist nichts anders, denn eine Larve und ein äußerlicher Schein der Papisten-Messe, welche sie ein Opfer heißen, eine Abgötterei und ein schändlicher Mißbrauch des hl. Sakraments." (S.305). Darum meint er gleich darauf: "Ein frommer Christ soll in keinem Wege das für ein Opfer halten, von dem er fürwahr weiß, daß es vor Gott und in der Schrift kein Opfer ist noch sein kann!" Zum Schluß des zweiten Teils derselben Schrift aber vermißt er sich dargelegt zu haben, "daß die Messe durch die Wirkung des Teufels zum Betrug an der ganzen Welt zu einem Opfer wider das Evangelium, wider den Glauben und wider die Liebe gemacht und nun mit gutem Grund umgestoßen ist." (1o)

Was die anglikanischen Weihen angeht, welche, trotzdem sie Leo XIII. endgültig nicht anerkennt, sich immer wieder durchsetzen möchten, so ist zu betonen, daß dieses Bemühen um ihre Anerkennung in sich kontradiktorisch ist. Dazu bemerkt Kössing:

"in der anglikanischen Hochkirche werden die Geistlichen Priester genannt, aber sind es nicht und wollen es auch nicht sein." "Was unsere Priester betrifft", so erklärte vor einigen Jahren der Bischof von London, "so lasset uns Acht haben, daß wir uns nicht den Charakter von Vermittlern zwischen Gott und den Menschen anmaßen." Man braucht übrigens nur die 39 Artikel, insbesondere Art. 31 anzusehen, um sich zu überzeugen, daß von Priestern im wahren Sinne nicht die Rede sein kann. Anfangs war das Wort "Presbyter" üblich, es wurde in der Folge verworfen und dafür "nriest" gewählt, damit jeder Gedanke an eine Presbyteral-Verfassung von der Hochkirche entfernt werde." (11)

Zwar stellt Calvin dort wo er im 18. Kapitel des Vierten Buches seiner Unterweisungen anfängt von der Messe zu handeln, nur den Satz auf: "Da ist der Bock und der Greuel der Verwüstung erst recht angegangen, als der Teufel das Panier aufgeworfen hat, wodurch das Abendmahl nicht allein aus den Händen und Augen, sondern auch aus den Herzen und Gedanken der Menschen hinweggerissen wurde: nämlich als er fast die ganze Welt mit diesem giftigen Irrtum verblendet hat, daß sie glaube: die Messe sei ein Opfer." (12)Demgegenüber haben alle katholischen Theologen bis jetzt klar betont, daß die Realität des Opfers der hl. Messe die reale Darbringung Christi am Altar beansprucht; wo diese nicht stattfindet, gibt es auch keinen Priester und kann ihn nicht geben. So kommen wir zum zweiten Axiom:

Ohne Transsubstantiation, keine Hostia! Über die Wesensverwandlung sagt das Konzil von Trient: "Weil aber Christus, unser Erlöser, gesagt hat,daß das was er unter der Gestalt des Brotes darreichte, wahrhaft sein Leib sei, deshalb gilt immer in der Kirche Gottes die Überzeugung, und dasselbe erklärt wieder diese heilige Versammmlung, daß durch die Konsekration des Brotes und Weines eine Verwandlung geschehe der ganzen Wesenheit des Brotes in die Wesenheit des Leibes Christi, unseres Herrn und der ganzen Wesenheit des WEines in die Wesenheit seines Blutes. Diese Umänderung wird von der heiligen katholischen Kirche passend und eigentlich Wesensumwandlung genannt." Dazu müssen noch folgende Canones berücksichtigt werden:

Canoni. Wenn jemand leugnet, daß im Sakrament der allerheiligsten Eucharistie wahrhaft, wirklich und wesentlich der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi zugleich mit Seele und Gottheit, und hiemit der ganze Christus enthalten sei: dagegen sagt, er sei darin nur wie in einem Zeichen oder Bilde oder der Kraft nach: der sei ausgeschlossen.

Canon 2. Wenn iemand sagt in dem hochheiligen Sakramente der Eucharistie bleibe die Wesenheit des Brotes und des Weines zugleich mit dem Leibe und Blute unseres Herrn Jesu Christi und leugnet jene wuderbare und einzigartige Umwandlung des ganzen Wesens des Brotes in den Leib und des ganzen Wesens des Weines in das Blut, während nur die Gestalten von Brot und Wein bleiben, welche Wandlung die katholische Kirche sehr passend Wesenswandlung nennt (Transsubstantiation): der sei ausgeschlossen.

Canon 3. Wenn jamand leugnet, daß in dem hochwürdigen Sakramente der Eucharistie unter jeglicher Gestalt und unter den einzelnen Teilen jeder Gestalt nach vollzogener Teilung, der ganze Christus enthalten sei: der sei ausgeschlossen.

Canon4. Wenn jemand sagt, nach vollbrachter Wandlung sei in dem wunderbaren Sakrament der Eucharistie nicht der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi, sondern nur im Gebrauch während es genossen wird, nicht aber zuvor und danach; und in den konsekrierten Hostien oder Teilen, welche nach der Kommunion aufbewahrt werden oder übrig sind, bleibe nicht der wahre Leib des Herrn: der sei ausgeschlossen.

Wie schon betont wurde, fallen auch der Begriff und das Wort in das Gebiet der Infallibilität. Man begnügt sich heute nicht nur, wie bei der Synode von Pistoja schweigend die Transsubstantiation zu übergehen, immer und immer wieder versucht man einen Namen einzführen, etwa Transsignifikation oder Transfinalisation oder man behandelt den SAchverhalt so, daß die Transsubstantiation inhaltlos wird (13).

Hostia ist wie bereits angeführt wurde, der allerheiligste Leib und das allerheiligste Blut Christi und zwar jenes, das am Kreuz für uns vergossen wurde. Wie sehr der Leib Christi auch verklärt ist, es ist doch derselbe Leib

und dasselbe Blut, Bleibt Brot Brot und Wein Wein, dann liegt keineHostia am Altar bereit, man mag noch so sehr beides als Opfer bezeichnen. Die Transfinalisation oder Transsignifikation sind häretische Begriffe, welche unter Bann nicht benützt werden dürfen, da sie die Transsubstantiation ausschließen.

Warum werden nach dem neuen Ritus Daumen und Zeigefinger nicht mehr gesalbt und warum halten die Priester diese nach der heiligen Wandlung nicht mahr geschlossen? Die Antwort gibt uns unter anderem der Holländische Katechismus: "Winzige Reste (das Original sagt "kleine stukjes"), die von dem Brot(so wörtlich) irgendwo haften bleiben, sind kein Zeichen für die Gegenwart Christi mehr. Solange also der gesunde Menschenverstand sagt: "Hier ist Brot", ist es Zeichen für Jesu Anwesenheit, Kurz gesagt: Brot ist kein physikalischer, sondern ein menschlicher Begriff." (14) Der Diözesanklerus von Österreich wird zwar zur Ehrfurcht abgebrochenen Teilen des konsekrierten Brotes gegenüber aufgerufen, jedoch in allerkleinsten Partikeln bestehe angeblich keine Gegenwart des Herrn mehr, weil es sich nicht mehr um Speise handle! - weshalb man nicht mehr ängstlich sein muß!

Wo es paßt, wie alle Häretiker es tun, beruft man sich auf die alten Zeiten, wo nicht übergeht man diese mit Schweigen! Dieses Schweigen wollen wir nun ein wenig brechen. So schreibt von diesen "kleinen stukjes" der hl. Ambrosius: "O ergiebige Krümchen, uberès micae, die ihr das stete Fasten vertreibt, und den euch armen Sammelnden mit ewiger Nahrung erfüllt!"(15)Ähnlich lesen wir beim Erzbischof Basilius von Seleucia: "Fest glaubte die kanaanäische Frau, daß wenn sie von dem Tische des Herrn auch nur ein Brosamchen erhalten werde, das ganze himmlische Mahl in Empfang nehmen werde; in jedem Teilchen nämlich des göttlichen Brotes wird Christus unge schmälert gespendet"(16) Deshalb erklärt auch der hl. Papst Hilarius: "Wo ein Teil des Körpers Christi ist, ist Er ganz ... das Manna ist Beispiel. Wer mehr von ihm gesammelt hat, besaß dennoch nicht mehr, wie der, welcher weniger, nicht weniger besaß (Ex. 16); es ist nämlich in diesem Mysterium nicht die sichtbare Quantität zu beachten, wohl aber die geistige Kraft des Sakramentes" (17). Die Väter und Theologen werden nicht müde bei der Beweisführung, daß Christus ganz im selbst kleinsten Teil enthalten ist. Der hl. Kirchenlehrer Albert der Große sagt vom eucharistischen Christus aus, daß Er, so wie die Seele im Körper ganz im Ganzen ist, wie auch in jedem Teil, und zwar, so fügt Gonet hinzu, nicht nur in den (nach der Konsekration) getrennten, sondern auch in allen, welche die ganze Hostie beinhaltet. Infolgedessen folgert er und mit ihm die ganze hl. Kirche, daß die Gegenwart Christi so lange besteht, wie die Teilchen noch als Gestalten von Brot zu betrachten sind. "Wenn nämlich," so schreibt Gonet, "der ganze Leib Christi nicht aktuell gegenwärtig ist, slbst im kleinsten, mit den Sinnen nicht mehr faßbaren Teilchen, müssen wir folgern, daß Er es auch in der ganzen Hostie nicht ist..., denn es ist unmöglich, daß etwas ganz im Ganzen sei und dabei nicht in den Teilen"."Es gibt einfach", so führt Soto aus (4.dist.10. qu.I. art.3) "keinen so kleinen Teil, so lange die Gestalten des Brotes erhalten bleiben, wo Christus nicht gegenwärtig wäre.(18). Der berühmte Rektor des Prager Jesuitenkollegs Matthias Tanner, schreibt, wenn er auf die Konsekration zu sprechen kommt: "Das ganze Brot und der ganze Wein macht Er zu nichts und behält von ihnen bloss die Gestalten. Bietet Sich, Seinen Leib, Seine Seele, Sein Blut usw. dar; Er verbleibt im Himmel und kommt dennoch als Hostia auf den Altar.Er ist ganz nicht nur in der ganzen Hostie, sondern auch in einem jeden Krümchen und nicht mehr weiter teilbaren Teilchen." (19)

Wir können uns hier nicht in philosophische Fragen über die Möglichkeit der frei bestehenden Gestalten einlassen, welche einfach ihr Subjekt austauschen. Es sei hier nur mit Hettinger bemerkt: "Weder die Atomistik, welche im Körper nichts als einen ausgedehnten Stoff ohne Kraft erblickt, noch der Dynamismus, welcher die Körper aus Spannung der Kräfte entstehen läßt, sind im stande das Wesen der Körper zu erklären." (20) Sind wir wirklich gläubig, dann müssen wir dem Glauben das letzte Wort überlassen, wie dem auch seit den ältesten Zeiten war. So lesen wir schon im vermutlichen Briefe des hl. Papstes Clemens an Jakobus, den Bruder des Herrn: "Die Kelchtücher, d.i. Korporale usw., welche mit dem Leib des Herrn in Berührung kommen, dürfen nur beim Sakrarium gewaschen werden ... damit nicht etwa ein Stäubchen von dem Leibe des Herrn (ne forte pulvis dominici

corporis) herabfällt" und so verunehrt wird.(21) Der hl. Papst Pius I. fordert die entsprechende Vorsicht auch was das hl. Blut angelangt. "Sollte etwas von dem Blut (Kelche) des Herrn auf den Boden fallen, soll es mit der Zunge abgeleckt werden und dieser abgeschabt werden." (22)

"Was ich euch jetzt gegeben habe - so läßt der hl. Kirchenlehrer Ephraim dem Heiland sagen - glaubet ja nicht, daß es Brot ist. Nehmet und esset dieses Brot, jedoch so, daß kein Brosamlein zertreten wird; was ich meinen Körper nenne, das ist es auch. Ein Teilchen von den Brosamen ist kräftig genug tausend Tausende zu heiligen und reicht dazu aus allen, die von ihm genießen das Leben zu gewähren. (23)Daraus läßt sich die etwas ängstlichere Vorsicht der ersten christlichen Jahrhunderte erklären, als unsere "jetzt schon mündigen Christen" aufweisen! So mahnt der hl. Cyrillus von Jerusalem: "Wenn dir jemand Goldstaub schenken würde, sage, würdest du da nicht höchste Vorsicht zeigen und dafür sorgen, daß nichts von dem verloren gehe und Schaden erleide? Wirst du da nicht umso eifriger und vorsichtiger dafür sorgen, daß nicht ein einziges Krümchen von dem herabfällt, was bei weitem wertvoller ist als Gold und Edelsteine?" (24)

Es dürfte nun klar sein, daß es ohne die Transsubstantiation keine Hostia geben kann, kein Opfer und infolgedessen auch keinen Opferer; wird dies verscheiert entstehen sofort Zweifel ob der Gültigkeit einer Priesterweihe, welche keine unblutige Erneuerung des blutigen Opfers Christi am Kreuze kennt.

Das stillschweigende Übergehen des Auferstehungsleibes Christi und seiner Identität mit dem, welcher in das Grab gelegt wurde, zwang uns das Axiom aufzustellen: Ohne verklärten historischen Leib Christi, keine Eucharistie. Das ist heute von einer ganz großen Bedeutung, nicht aber zum ersten Mal in der Geschichte der hl. Kirche. "Im Zeitalter der Kreuzzüge war die Frage aktuell geworden, ob es vom historischen Leib Christi Reliquien gäbe. Guibert von Nogent (gest.1124) verneint das mit folgender Begründung: "Die Eucharistie, in der der Leib Christi sakramental gegenwärtig ist, hat nur dann Sinn, wenn vom historischen Leib Christi nichst mehr auf Erden vorhanden ist. Irgendein auch nur atomhaftes Vorhandensein des historischen Leibes würde die Eucharistie sinn- und wertlos machen"(25) Ja, wir müssen sagen, es könnte keine unblutige Erneuerung des Opfers Christi am Kreuz eintreten, deren HOSTIA ja der ganze historische, wenn auch verklärte Leib Christi ist.*

Das letzte Axiom lautet: Ohne Sacrificium, kein Sakrament! "Das hl. Messopfer ist das an das Opfer Christi sich anschließende, dasselbe erneuernde immerwährende Opfer des Neuen Bundes, in welchem Christus zugleich als Opferer und als Opfergabe durch den Priester sein Fleisch und Blut unter den Gestalten von Brot und Wein dem Vater im Himmel darbringt." (26) Das Messopfer i s t eine i m m o l a t i o (Aufopferung) Christi (27)! Was die Sakramente anbelangt, bemerkt dazu der hl. Thomas v. Aq.: "Die Quelle aller Sakramente ist das Leiden Christi, aus dessen Seite, als Er am Kreuz hing, sie herausflossen." (28) Das Sakrament" deutet infolgedessen, wie Gonet bemerkt dreifaches an: Das Leiden Christi, die Gnade und dia Glorie. Die Sakramente sind nach dem hl. Thomas rememorative Zeichen, demonstrative (hinweisende) und prognostische. Rememorative insofern wir dessen gedenken, was vorausgegangen war, des Leidens Christi, - hinweisende auf das, was in uns durch das Leiden Christi erwirkt wurde, auf die Gnade,- prognostische, in dem das angeführt wird, was unserer in der Zukunft harrt, die ewige Seligkeit. (29)

Das Opfer Christi ist weder was Raum noch Zeit anbelangt, beschränkt. Immer wird es bis zum letzten Tag einen Ort geben, wo Christi blutiges Opfer am Kreuz auf eine unblutige Weise erneuert wird, wie es auch ewig vor dem Thron des Vaters dargebracht wird. Wenn nun auch Christus so an sein Kreuz angenagelt ist, genügt es dennoch nicht , daß alle Menschen ihr Heil erreichen. Würde dies genügen, dann müßten alle Menschen ohne Unterschied selig werden. Um das Heil zu erwirken sind noch Leitungen (Kanäle), durch welche das Blut Christi zu den Menschen gelangt, und diesen zum Heile verhilft. Jene Kanäle sind die Sakramente und die Eucharistie. Wer diese erachtet besitzt keine Gefäße um das lebendige Wasser zu schöpfen. Es ist dasselbe Schlachtopfer, welches öfter unblutig dargebracht, das an sich ausreichende blutige wirksam macht. Im Himmel bittet Christus für uns, daß das Opfer des Kreuzes für uns wirksam wird: auf Erden gewährte er uns diese Wirksamkeit und schenkt uns die Gnade (30)

---

* Wie könnten wir dann aber auch das "Ave veruni Corpus natum ex Maria Virgine" singen??

Aus dem was soeben angeführt wurde, dürfte ganz einsichtig sein, daß die Quelle der Sakramente dem Kreuze entspringt und das dort, wo auf dessen Erneuerung verzichtet wird, bald, wie wir es beim Protestantismus sehen, man früher oder später auch auf die Sakramente verzichtet und sich mit der einfachen Erinnerung an das blutige Opfer Christi begnügt. Leider ist des reformistische Bestreben, welches sich in die Kirche mit dem sog. zweiten Vatikanischen Konzil eingeschlichen hatte, bereits in alle Sakramente eingedrungen, wie wir gleich zeigen werden, selbst in die Priesterweihe. Wird durch die Einschränkung der hl. Messe der Srom der Gnaden geschmälert, gewinnen die negativen Kräfte an Wirksamkeit; das aber beabsichtigt gerade der böse Feind!

Nun muß das Kreuz mit dem Gekreuzigten gegewärtig sein. Es handelt sich also nicht um eine beliebige Gegenwart Christi, ganz gleich ob sie geistig oder körperlich gedacht wird, sondern um eine körperliche Gegenwart als HOSTIA wahre, wenn auch mystische und nur als solche, denn auch im Allerheiligsten ist Christus weiterhin gegenwärtig als Sacerdos et Hostia in aeternum, als Opferer und Opfer für die ganze Ewigkeit!

Kommen wir nun zu der eigentlichen Bewertung des neuen Ritus der Priesterweihe, müssen wir zuerst noch etwas aus dem Tridentinum zitieren.

Canon 1. Wenn jemand sagt, es gebe im neuen Bund kein sichtbares und äußeres Priestertum, oder es bestehe keinerlei Gewalt den wahren Leib und das Blut des Herrn zu konsekrieren und aufzuopfern, sowie Sünden zu vergeben und zu behalten, sondern nur ein Amt und bloßen Dienst das Evangelium zu predigen; oder jene, welche nicht predigen, seien gar nicht Priester: der sei ausgeschlossen.

Canon 2. Wenn jemand sagt, daß außer dem Priestertum keine anderen Weihen in der katholischen Kirche bestehen, sowohl höhere als niedere, durch welche man wie über einige Stufen zum Priestertum gelangt: der sei ausgeschlossen (vgl. Denz. 2655/1555)

Canon 4. Wenn jemand sagt, durch die heilige Weihe werde der Heilige Geist nicht mitgeteilt und die Bischöfe sprächen darum vergeblich: "Empfange den Heiligen Geist", oder durch dieselbe werde nicht der Charakter eingeprägt, oder der, welcher einmal Priester war, könne wieder Laie werden: der sei ausgeschlossen.

Canon 5. Wenn jemand sagt, daß die heilige Salbung, welche die Kirche bei der heiligen Weihe anwendet, nicht nur nicht erforderlich, sondern verwerflich sei, desgleichen auch die übrigen Zeremonien der Priesterweihe: der sei ausgeschlossen. (31)

Der heiligen Kirche steht das Recht zu in nicht wesentlichen Dingen den Ritus zu ändern, so wie die Zeiten es erfordern.(32) Immer und immer wieder mußte sie zu verschiedenen Häresien Stellung nehmen: Manichäer, Arianer, Donatisten, Bogumilen, Katharer, Berengar, Waldenser, Petrobrusianer, um wenigstens einige von besonderer Bedeutung anzuführen. Es mußte ihnen gegenüber bald dieses bald jenes betont werden, worauf man, wenn die Gefahr vorbei war, zwar verzichten konnte, die Präzisation selbst aber nicht vergessen oder gar aufheben darf.

Wie einst in der Sache des Monotheletismus Papst Honorius bedrängt wurde, wurde es Pius XII. auf dem Gebiet der Litutgie, was sich als nicht weniger verhängnisvoll gestalten sollte. So um endlich Ruhe in der Frage der Materie und Form des Ordo (Weihen) einzuführen, gab er nach und veröffentlichte am 30. Nov. 1947 seine Konstitution "Sacramentum ordinis" (33). Wie die Nachgiebigkeit des Honorius trägt auch seine schwere Folgen. Es kam zwar in dieser zu Frage zu keiner Verschuldung auf dem dogmatischen Gebiete, aber zum Verzicht auf die dogmatisch präzisierte Entscheidung des Papstes Eugenius IV., was die Materie der Priesterweihe betrifft, nämlich ob diese in der Übergabe der Instrumente, Patene mit Brot, Kelch mit Wein besteht, oder nicht, wie auch die entsprechende Form. wie sie von Papst Eugen IV. angeführt wird. (34) S c h e i n b a r zeigt sich dr ein Widerspruch. Bedenken wir aber, daß Pius XII. den Ritus selbst nicht umgeändert hat, und daß in diesem die Hauptaufgabe des Priesters als Opferer klar zum Ausdruck, was im neuen Ritus nicht der Fall ist, kann seine Konstitution nicht als ein Vergehen gegen die Infallibilität betrachtet werden. Die Aufgabe des Priesters wurde im Abendmahlsau vom Herrn klar ausgedrückt: "Hoc facite." d.i. sacrificate; tuet das, nämlich opfert meinen Leib und mein Blut auf. Hiermit wurde ihnen die entsprechende Vollmacht vom Herrn erteilt und damit inbegriffen die dazu notwendigen Instrumente. Dazu trat noch nach Christi Auferstehung die Vollmacht,. Sünden zu vergeben hinzu. (35)

31. Denz.1771/961, 1772/962, 1774/964, 1775/965; 32. Denz.1728/931; 33. Denz 3857/23ol
34. Denz.3858-6o'/23ol ; 35. Bellarmini Controv. tom.3.cap.IX.

So wie bei den anglikanischen Weihen, ist auch bei der neuen Priesterweihe der entscheidende Punkt die Intention des Spenders - ebenso die des Empfängers. Ist der Priester nicht mehr dazu da, um den wahren Leib und das wahre Blut Christi real - wenn auch auf eine unblutige Weise - aufzuopfern, und die Sünden zu vergeben, dann ist die Priesterweihe null und nichtig! Das bloße Handauflegen, als actus hominis, eine bloße Aktion eines Menschen, wäre unsinnig und ergebnislos, wenn nicht der bestimmte Zweck sich beigeseilen würde, d.i. die Intention, und hiermit die Handlung, weil zielbewußt, ein actus humanus, menschlicher Akt wäre.

"Die Sakramente schöpfen ihre Kraft aus dem Glauben der Kirche, nicht der Person. Beabsichtigt aber jemand, einen Irrtum einzuführen, dann tut er das, was er tut, nicht im Glauben der Kirche, vielmehr gegen ihn, dadurch, daß er einen Irrtum einführen will. Das ist nun wahr bei dem, der einen Irrtum einführen will, gegen die Intention Christi und Brauch der apostolischen Kirche, weil er nicht beabsichtigt, das zu tun, was die Kirche und was Christus angeordnet hat. ... Kommt es zugleich zur Änderung der Ausdrücke und der früheren Bedeutung, kommt das Sakrament nicht zustande." (36)

Wie der Opfercharakter so ist auch die Vollmacht, Sünden zu vergeben, im neuen Ritus verzerrt. Die hl. Kirche mußte das Sakrament der Priesterweihe vor den Angriffen verschiedenster Häretiker schützen, besonders den Opferercharakter des Priesters und seine Kraft und Vollmacht, Sünden zu vergeben, was Papst Eugen IV. zur dogmatischen Klarstellung zwang. (37) Nach dem sog. II. Vatikanum, was Pius XII. aus sich nicht voraussehen konnte, ist eine solche Aufklärung ob des Generalangriffes aller Häretiker mehr denn je notwendig. Pius XII. wollte mit seiner Konstitution "Sacramentum Ordinis" die verschiedenen in der Kirche gebrauchten Riten koordinieren, um die Wiedervereinigung damit zu erleichtern, was aber von den Neuerern mißbraucht wurde und noch weiter wird. Es ist nicht immer gut, Blüten in die Knospen zurückzudrängen!

Wenn wir nun alles noch einmal gut erwägen, so müssen wir sagen, daß die Gültigkeit der neuen Priesterweihe sehr fraglich ist, und daß deshalb von ihr kein Gebrauch gemacht werden darf, solange die Eindeutigkeit des Opfercharakters nicht gewährleistet ist.

Ein Papst kann nicht nach Belieben etwas befehlen oder verbieten, betont Suarez, denn die Kraft wurde ihm nicht zum Zerstören, sondern zum Aufbau gegeben! (38) "Was offenbar geworden ist: suchen; was vollkommen ist: widerrufen; was definiert wurde: umstürzen - das ist nichts anderes, als für die erteilten Gnaden keine Dankbarkeit aufweisen, und nach der Speise des verbotenen Baumes die schlechten Gelüste der todbringenden Begierde richten!" (39) Wollte es dennoch jemand wagen, sich gegen den Fels Petri zu stellen, so kann es nur der Antichrist oder der Teufel sein! (40)

Anmerkungen:

1. Hettinger, Franz: "Lehrbuch der Fundamentaltheologie oder Apologetik", II.II, Freiburg 1913, §45, III.II, §47.
2. P.L.S. Agathonis epist. I. col.1164, 87
3. Harduini, Acta Conciliorum, III.1118, 1122; vgl. Denz. 442f, 2o85.
4. Decretum D. Gratiani, Lugundi 1555,1838
5. ebd. Gregorius S.1421, 1425.
6. Mansi 19, 641 B.
7. P.L.187, 1320 B/C Decreta Damasi
8. Leo XIII. AAS "Satis cognitum, 1895/6
9. Trid. sess. 23, cap 1.
10. Dorsch, Emil S.J.: "Der Opfercharakter der Eucharistie einst und jetzt", Innsbruck 1909, S.110.
11. Kössing: "Liturg. Vorlesungen über die Hl. Messe", S.199, Anm.163.
12. ebd. S.112.
13. Denz. 2629/1529; Syllabus "Lamentabili" Nr.39ff, 53f, 58-62, 64; Denz. 3439/2039ff; 3537/2145ff.
14. Glaubensverkündigung f. Erwachsene,S.388
15. S. Ambrosius lib. 8. in Luc.c.16.
16. P.G.85 Basilii Seleuc. Oratio 10.
17. P.L.58, col.31f, Decreta Hilarii Ph.
18. Gonet Clypeus, Theol. Thom.V, Disp.V.§l.
19. Tanner, Matthias: "Cruentum Christi Sacrif. in incruento Missae Sacrif." Prag 17lo, bб
20. Hettinger, Fr.: "Apologie d. Christentums" IV.Bd., Freiburg 19oo, XIV. Vortrag.
21. Mansi 1. Epist.II.Clementi papae ad Jacobum fratrem Domini 126 A.
22. Jaffe, Phil.:"Regesta Pontif. Rom." Leipzig 1855. Mansi I.680, P.G.5,1128, Ivonis decr.II,56; Gratiani decr.III,D.II.c.27.
23. Rouet de Journel, Enchir. Patrist, Nr 7o7.
24. Kirch, Konrad, Enchir. font.Hist.eccl.541.
25. Der euchar. u. d. myst. Leib Christi in ihren Beziehungen zueinander...in:"Officium libri cathol" Rom 1941.
26. Schanz, Wetzer-Weltes Kirchenlex. col. 9o9.
27. Denz. 3847,3852.
28. St. Thomae Sentent.Dist. VIII,I,I.
29. Gonet, Clypeus, Bd.V,a.3. De Sacram.
30. Barradius, Sebast.:"Commentariorum in concordiam et historiam...", Bd.IV. Augsburg 1742, XV.
36. Durandi a S. Porciano In sent.Lugduni 1597
37. Denz. }326/7ol
38. Suaresii opera, Bd.3 lib. VI.
39. Epist.162, Leonis P.L.54, 1339.
40. Epist. 156 Leonis, Mansi VI.324 C/D,

DER BERG, DER DIE GANZE ERDE BEDECKT (DAN. 2,35)

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

König Nabuchodonosor von Babylon hatte im zweiten Jahre seiner Regierung einen Traum, der ihn sehr erschreckte. Als er aber erwachte, wußte er nicht mehr, was er im Traum gesehen hatte. Da ließ er alle Weisen und Wahrsager kommen, damit sie ihm sagen sollten, was er geträumt habe und was der Traum bedeute. Die Wahrsager erwiderten ihm: "Kein Mensch kann sagen, was du geträumt hast. Erzähle uns den Traum; dann werden wir dir sagen, was er bedeutet". Da wurde Nabuchodonosor zornig und befahl, die Wahrsager hinzurichten. Als der Prophet Daniel davon hörte, bat er den König, er möge ihm Zeit lassen, dann werde er ihm den Traum kundtun. Nachdem er mit seinen Freunden gebetet hatte, zeigte ihm Gott den Traum des Königs.

Daniel ging zum König zurück und sprach: "Das Geheimnis, das der König wissen will, vermag kein Mensch kundzutun. Doch im Himmel gibt es einen Gott, der die Geheimnisse enthüllt. Er macht dir bekannt, was geschehen wird. Du, o König, hast im Traum eine große Statue gesehen. Das Haupt war von Gold, die Brust und die Arme waren aus Silber, der Bauch und die Hüften aus Erz, die Beine aus Eisen und die Füße teils aus Eisen teils aus Ton. Da wurde ohne Zutun menschlicher Hände ein Stein von der Höhe eines Berges losgerissen ("Abscissus est lapis de monte sine manibus") und stieß an die Füße der Statue. Diese wurde ganz zu Staub zermalmt und vom Winde verweht. Der Stein aber wurde zu einem Berge, der die ganze Erde bedeckte. Dieser Traum ist nun so zu deuten: Du bist der König der Könige; der Gott des Himmels hat dir Herrschaft, Macht und Ruhm gegeben: Du bist das Haupt von Gold. Nach dir wird ein anderes Reich erstehen, geringer als das deinige, ein Reich von Silber. Ein drittes Reich ist von Erz; es wird sich über die ganze Erde erstrecken. Das vierte Reich wird sein wie Eisen. Wie das Eisen alles zertrümmert, so wird auch dieses Reich alles zerschmettern. Doch zugleich wird es auch schwach sein. Darum hast du die Füße teils aus Eisen teils aus Ton gesehen. Die Zehen der Füße waren teils aus Eisen, teils aus Ton. Zuletzt aber wird Gott ein Reich errichten, das alle jene Reiche vernichtet; dieses Reich wird in Ewigkeit bestehen; das bedeutet der Stein, den du gesehen hast".

Die Weissagung Daniels bezog sich auf das babylonische Reich des Nabuchodonosor, ferner auf das persische Reich des Cyrus, dann auf das Reich Alexanders des Großen und schließlich auf das gewaltige römische Imperium, das am Schluß geteilt und von der weltumspannenden geistigen Herrschaft der katholischen Kirche abgelöst wurde.

Schon der heilige Irenäus, Bischof von Lyon, der um das Jahr 2oo als Blutzeuge starb, bezog den Traum des Nabuchodonosor auf die Zerstörung des römischen Reiches. Um das Jahr 18o, also in einer Zeit, in der die Donau von Kelheim über Regensburg bis nach Wien und Preßburg (Carnuntum) noch als sichere Grenze des römischen Reiches angesehen wurde, sagte er, der Stein, der sich ohne Zutun von menschlichen Händen von oben losriß, sei Christus, der ohne Zutun eines Mannes Mensch geworden sei (adv. Haer. III.21). Dieser Stein werde die irdischen Reiche zerschmettern und in Staub verwandeln (adv. Haer. IV. 2o) und werde die ganze Erde bedecken.

Irenäus nennt unter den zerschmetterten Reichen das römische Imperium wohlweislich nicht mit Namen. Aber es ist offenkundig, daß er dieses im Auge hat. Jenen Christen, die in der Apokalypse des Apostels Johannes den unter der geheimnisvollen Zahl 666 verborgenen Namen genau berechnen wollten, sagte er, sie sollten erst einmal die angekündigte Teilung des römischen Reiches, das heißt die Teilung in einen Fuß mit fünf Zehen aus Eisen und einen solchen mit fünf Zehen aus Ton abwarten (adv. Haer. V. 26 und V. 3o).

Die Weissagung Daniels schloß mit den Worten: "Der Gott des Himmels wird ein Reich aufrichten, das in Ewigkeit nicht zerstört werden und keinem anderen Volke übergeben werden wird. Es wird alle bisherigen Reiche sich einverleiben ("consumet") und selbst in Ewigkeit bestehen" (Daniel 2,44). Damit ist die von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, gegründete katholische Kirche gemeint, wie es die alten Kirchenlehrer übereinstimmend bekunden. Aber stimmt diese Weissagung des Propheten Daniel heute noch? Scheint die Deutung der alten Kirchenlehrer heute nicht von den Ereignissen überrollt zu werden?

Der Stein, der sich ohne Zutun menschlicher Hände von oben losgerissen und die vier alten Weltreiche in Staub verwandelt hatte und zu einem erhabenen, ewigen Berge wurde, wird jetzt im 2o. Jahrhundert selbst innerlich ganz verwandelt, und zugleich treten riesige neue Weltreiche an seine Stelle: Die gewaltigen Reiche des Kommunismus, der mit einem nie gekannten Haß jede Religion bekämpft, und die anderen Reiche der modernen Gottlosigkeit verdrängen den Berg des Propheten Daniel so rücksichtslos, daß von seiner früheren weltbeherrschenden Rolle nichts mehr übrig bleibt.

Viele Katholiken meinen, die gegenwärtige innere Krise der Kirche sei nur eine vorübergehende Sache; sie werde überwunden werden, und dann werde die römisch-katholische Kirche die geistige Auseinandersetzung mit der modernen Gottlosigkeit ebenso siegreich bestehen, wie sie das alte römische Heidentum nach dreihundertjährigem geistigen Ringen siegreich bezwungen habe. Aber diese Meinung ist ein Irrtum.

Denn der Berg des Propheten Daniel wird nach seiner jetzigen inneren Zersetzung und Veränderung nicht noch einmal die ganze Erde bedecken wie in früheren Zeiten. Der Zerfall des geheimnisvollen Berges beruht nämlich auf einer Gottlosigkeit, die das Merkmal des letzten Aufstandes gegen den Allerhöchsten trägt. Dies wird von den wenigsten Katholiken der heutigen Zeit erkannt.

Daniel hatte zu König Nabuchodonosor gesagt: "Der Gott des Himmels wird ein Reich aufrichten, das in Ewigkeit nicht zerstört und keinem anderen Volke übergeben werden wird".

Die eigentliche Aufgabe dieses Reiches war es, daß "dem Gott des Himmels" täglich jenes heilige Opfer dargebracht würde, das er selbst bestimmt hatte: Vom Aufgang bis zum Niedergang, das heißt immer und überall auf der Erde, sollte sein eigener eingeborener Sohn Jesus Christus unter den Gestalten von Brot und Wein das Opfer an die erhabene göttliche Majestät sein.

Gerade dieses unaussprechlich heilige Opfer will der "Berg" des Propheten Daniel in der fast geschlossenen Gesamtheit seiner höheren Vertreter nicht mehr darbringen.

Seit dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil geben die kirchlichen Würdenträger die Parole aus, sie hätten bisher mehr als vierhundert Jahre lang etwas falsch gemacht, das nun liturgisch reformiert werden müsse und zwar nicht nur in nebensächlichen Dingen, sondern in der Hauptsache. Denn es handle sich nicht um das unblutige Opfer von Golgotha, sondern um ein gemeinschaftliches Mahl.

Der große Gottesberg des Propheten Daniel ist heute innerlich erschüttert durch einen totalen Abfall von seiner eigentlichen Aufgabe; es ist ein Abfall, von dem keine Heilung und Bekehrung mehr vorausgesagt ist. Von der einstmals so großen römisch-katholischen Kirche bleiben heute nur ganz wenige Bischöfe und Priester ihrer heiligen Verpflichtung treu.

Der Berg schrumpft so zusammen, daß die Worte der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes sich bewahrheiten: "Satan sammelt die Völker zahlreich wie den Sand am Meer und führt sie zum Kampf gegen das Lager der Heiligen, und sie umzingeln die geliebte Stadt" (2o,8). Der Beweis dafür, daß dieses umzingelte Lager der Heiligen nachher nicht noch einmal ein Berg wird, der die ganze Erde bedeckt, liegt in den unmittelbar folgenden Worten: "Und Feuer fällt vom Himmel und verzehrt die Feinde, und der Teufel, der sie verführte, wird in den See

von Feuer und Schwefel geworfen, wo schon das Tier und der falsche Prophet in alle Ewigkeit gequält werden".

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Gesamtheit die Hand gegen das Opfer des Allerhöchsten ausgestreckt. Anfang konnten selbst einzelnen Konzilsbischöfe den getarnten Frevel nicht sofort bemerken, weil man als Katholik so etwas gar nicht für möglich hielt. Aber dann, als Paul VI. im Jahre 1969 die neue sogenannte Eucharistiefeier einführte, kam die Wahrheit, besser gesagt, die Unterdrückung der Wahrheit, zum Vorschein. Unter Mißbrauch seiner höchsten Amtsgewalt sprach Paul VI. im Januar 197o die Worte: "Wir stehen erst am Anfang der Reformen". So wie einst der ägyptische Pharao die Israeliten in seiner Knechtschaft behalten wollte, so will Paul VI. die Katholiken in den Glaubensabfall hineinknechten. Heute sehen wir, wohin der Weg führt: Der weltbeherrschende Berg des Propheten Daniel wird von Paul VI. und den Konzilsbischöfen abgetragen, damit die Reiche der Welt und die Reiche der Gottlosigkeit sich an seine Stelle setzen können. Dieses verwegene Tun und dieser hartnäckige Mißbrauch der höchsten Ämter in der Kirche wird aber todsicher den Augenblick herbeiführen, indem die ewige Herrschaft des Gottmenschen Jesus Christus endgültig vor aller Welt kundgetan und unzerstörbar aufgerichtet werden muß.

Jesus Christus selbst wird jenen verblendeten Oberhirten HALT gebieten, die beim sogenannten Konzil wußten, was sie wollten, und die die Zerstörung des heiligen Opfers mit den Wörtern "Einheit" und "Reform" zu tarnen suchten.

Der Berg des Propheten Daniel ist ewig im gleichen Sinne, in dem der Engel Gabriel zur Jungfrau von Nazareth sprach: "Er (nämlich Jesus) wird herrschen im Hause Jakob in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein". - Weil aber heute die Reiche der Welt, die Reiche des Heidentums und die Reiche der verschworenen Gottlosigkeit sich unter Beihilfe der höchsten kirchlichen Würdenträger an die Stelle des vom Propheten Daniel vorausgeschauten ewigen Berges setzen, darum kann der Tag des Gerichtes nicht mehr ferne sein. Denn ohne das Feuer vom Himmel und ohne göttliches Gericht können die Reiche der Welt und des Heidentums und der Gottlosigkeit, die den Berg Daniels endgültig verdrängen wollen, nicht mehr überwunden werden.

Mit dem bloßen "ökumenischen Dialog" Pauls VI. und der Konzilsbischöfe kann der Berg Daniels dem Ansturm der Welt, des Heidentums und der Gottlosigkeit nicht standhalten.

Die heutige Menschheit kann ihre Atombomben hüten und bewachen, wie sie will und so gut sie es vermag: Das Feuer vom Himmel wird trotzdem kommen. Denn so ist es vorausgesagt, und der Berg des Propheten Daniel, das heißt die unzerstörbare Herrschaft des Gottmenschen Jesus Christus, wird sich in Ewigkeit über die erneuerte Erde erstrecken.

* *** * * * *

DER DEUTSCHE OBERLAIE UND DIE ZWANGSSEXUALISIERUNG IN DEN SCHULEN

SOEBEN ERFAHREN WIR, DASS DER FÜR SEINE POSITIVE EINSTELLUNG ZUR ZWANGSWEISEN SEXUALERZIEHUNG DER KINDER BEKANNTE KULTUSMINISTER VON BAYERN, PROF. DR. HANS MAIER, DEUTSCHER "MÜNDIGER OBERLAIE" JOSEPHINISTISCHER PRÄGUNG/ ZWAR DIE FREMDEN KINDER VERFÜHREN LÄSST - VON NICHT GERADE ZIMPERLICHEN LEHRERN (DIE EXZESSE HÄUFEN SICH BEREITS!)/ SEINE EIGENEN ABER IN TEUREN PRIVATSCHULEN UNTERRICHTEN LÄSST, WO SIE VON DEN "WOHLTATEN" IHRES VATERS VERSCHONT BLEIBEN. NÄHERE EINZELHEITEN SIND ZU ERFAHREN BEI:

VEREINIGUNG DEUTSCHSPRACHIGER BÜRGERINITIATIVEN ZUM SCHUTZ DER MENSCHENWÜRDE - DR. W. GRÖSSLER/ AM HESSING 4, D - 8232 - BAYERISCH GMAIN, TEL. 08651/5429.

WIR EMPFEHLEN DEN BEITRITT !

DIE SITUATION DER KIRCHE IN EINER UNBEKANNTEN VISION DER ANNA KATHARINA EMMERICK

von
Dr.rer.nat. Harald van Scherpenberg

Unter den Visionen der leider noch immer nicht selig gesprochenen Anna Katharina Emmerick (1774 - 1824) findet man, wie es heißt, wenige, die sich auf die Zukunft beziehen. Allerdings enthalten manche neben hellsichtigen Beschreibungen der damaligen Zustände der Kirche und einzelner Diözesen und des Kampfes der Freimaurer gegen die Kirche auch Elemente, die man erst aus heutiger Sicht als Zukunftsvisionen erkennt. So konnte wohl auch die folgende Vision durch den Bearbeiter P. Schmöger seinerzeit in ihrer Bedeutung leicht übersehen und falsch eingeordnet werden (in: Schmöger: "Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerick", Freiburg 187oi Bd.2, S.599f) Wir finden sie unter der irreführenden Überschrift: "Sinnbild des vom Felsen Petri getrennten Kirchensprengels":

„Ich sah eine Kirche auf dem Wasser stehen und in großer Gefahr unter zu gehen. Sie hatte keinen festen Grund mehr, sie stand auf dem Meere schwankend wie ein Schiff. Ich und andere mußten schrecklich arbeiten, sie in's Gleichgewicht zu bringen, indem wir viele Menschen hineinbrachten und an allerlei Stellen vertheilten, daß sie in's Gleichgewicht kam. Dieß geschah auf Balken und Brettern hin und her schwimmend. Ich mußte besonders viele Kinder *) hineinbringen. Ich sah aber in der Kirche in drei Gängen zwölf Männer an der Erde liegen und heftig beten und sich nicht rühren, dicht am Eingang vor einem Altare lagen viele Kinder. Ich sah keinen Papst darin, aber einen Bischof am hohen Altare liegen. Es wurde in diesem Bild auch die Kirche von Schiffen aus beschossen, und ganze Feuerwerke gegen sie geworfen; aber wir hängten nasse Tücher vor sie, und es kam kein Schaden an sie. Es war, als sei die Kirche von vielen Seiten in Gefahr, und ich meinte, man wolle ihr alles feste Land nehmen. Als sie im Gleichgewicht war und viele Leute darin, sank sie ein wenig, und es war, als stehe sie auf Sand. Nun legten wir Balken und machten eine Brücke, und sie war wieder mit dem festen Land verbunden. Kaum daß sie dieses war, liefen allerlei schlechte Geistliche *) und andere Leute hinein, die gar nichts mitgeholfen, und höhnten die zwölf Betenden darin und schlugen sie an den Ohren; aber sie ertrugen es still und beteten fort. Wir mußten nun viele große Steine hintragen und rund umher versenken, um ein Fundament zu machen, und das wuchs immer und ward wie angewachsen. Die Steine strömten heran, und es war, als wüchse der Felsen empor aus einem Stück und alles war wieder fest. Und es kamen viele Leute, auch fremde durch die Thüre hinein, und sie war wieder auf dem Land." — Dieses Bild dauerte mit schwerer Arbeit mehrere Nächte. Einmal rief sie in lautem Wehklagen in der Ekstase: „Sie wollen dem Hirten die eigene Weide nehmen! Sie wollen Einen eindrängen, der den Feinden alles zugibt!" Dann hob sie zürnend die geballte Hand und sprach: „o ihr deutschen *) Spitzbuben! Wartet! es soll euch nicht gelingen! Der Hirte steht auf einem Felsen. Ihr Priester ihr rührt euch nicht! Ihr schlaft und der Schafstall brennt an allen Ecken! Ihr thut nichts! O wie werdet ihr es einst beweinen! Hättet ihr doch nur ein Vaterunser gebetet! Die ganze Nacht mußte ich mit ansehen, wie die Feinde den Herrn Jesus auf dem Kalvarienberg herumgeschleppt und mißhandelt haben! Ich sehe so viele Verräther! Sie können es nicht ertragen, daß man sagt, es stehe schlecht. Alles ist ihnen recht; wenn sie nur mit der Welt gloriren können!"

Die Überschrift: "Sinnbild des vom Felsen Petri getrennten Kirchensprengels" - Pater Schmöger hat das wohl auf national-kirchliche Bewegungen bezogen - kann aus verschiedenen Gründen nicht zutreffend sein:

1. Bistümer mit ihren Bischöfen - also Ortskirchen - sieht A.K. Emmerick regelmäßig als Braut und Bräutigam im Hochzeitshaus, nicht als ein Kirchengebäude. Sieht sie aber bestimmte Gotteshäuser, so gibt sie entweder den ungefähren Ort oder den Kirchenpatron an.
2. Zwölf Männer in der Kirche sieht sie nur in Visionen, die die ganze Kirche betreffen, und zwar die irdische, streitende Kirche in einem bestimmten Zeitpunkt oder einer Epoche. Sie sieht sie nämlich als die geistigen Nachfolger der Apostel, die der Hl. Kirche zu jeder Zeit von Gott geschenkt werden; nicht unbedingt identisch mit Amtsnachfolgern, d.i. Bischöfen, denn sie bezeichnet einmal einen einfachen Priester, Beichtvater eines Papstes, als zu ihnen gehörig.
3. "Ich sah keinen Papst darin..." hätte sie nicht gesagt, wenn sie nicht einen zu sehen erwartet hätte, und nicht erwartet, wenn die geschaute Kirche nur Sinnbild einer Diözese oder einer schismatischen Kirchenprovinz gewesen wäre.
4. Vom festen Land, mit dem diese Kirche schließlich durch eine Brücke wieder verbunden wird, ziehen nicht etwa Papst und Bischöfe feierlich ein, sondern es "laufen allerlei schlechte Geistliche und Leute, die garnichts mitgeholfen" herein.
5. Die Kirche wird nicht etwa aufs Land gezogen, sondern das Felsenfundament wächst unter ihr durch die Anstrengungen der Heiligen (Anna Katharina Emmerich sagt: "wir"!), bis sie wieder auf Fels über dem Wasser steht.
6. "Es kamen ... auch fremde Leute durch die Tür herein" bedeutet Bekehrungen Ungetaufter zur katholischen Kirche - zu dieser Kirche! Die anderen "Vielen" sind abständige Getaufte, die wieder am kirchlichen Leben teilnehmen, einschließlich Konversionen.

Anna Katharina Emmerick sieht solche immer aus den Wänden in den Kirchenraum eintreten. Die "Tür" ist die heilige Taufe!

7. Es handelt sich um eine Kirche, die von den Heiligen und Dienern Gottes vor Verfolgungen ("ganze Feuerwerke") beschützt wird, also offensichtlich nicht um eine häretische oder schismatische, sondern um die wahre Kirche, und zwar die katholische Kirche unserer Zeit, für die die Heiligen, wie man sieht, schon seit Jahrhunderten gearbeitet haben, nicht um sie "zurückzubringen", sondern um ihren durch die Feinde betriebenen Untergang zu verhindern!

Nach diesen Erklärungen wird man nicht mehr viel Mühe haben zu erraten, wer der eine "Bischof am Hohen Altar liegend" ist. Jedenfalls keiner von denen, die hinter dem "Volksaltar" stehen! Wer auch nur ungefähr über die ungereimten Maßnahmen informiert ist, mittels derer die römische Kurie dafür gesorgt hat, daß Erzbischof Lefebvre keine Diözese hat, und gar erst über die Versuche, ihm auch das Seminar in Econe wegzunehmen, der versteht es sehr gut, daß Anna Katharina Emmerick meint, man wolle dieser Kirche "alles feste Land nehmen", so daß sie nur durch Zustrom möglichst vieler Menschen ins Gleichgewicht kommen und einigermaßen festen Boden finden kann - unter tatkräftiger Mitwirkung vieler Heiliger des Himmels!

Auch andere Facetten der Vision sind, bei einiger Kenntnis der Lage, von verblüffender Präzision:

Die "Balken und Bretter", provisorische transportable und schwimmfähige Fundamente wie die von Laien angemieteten Profanräume für die Feier des Hl. Meßopfers.

Die Gefahr, aus dem Gleichgewicht zu kommen, wenn man die durch das Versagen der kirchlichen Rechtsprechung entstehenden Probleme und Spannungen zwischen den glaubenstreuen Katholiken selbst bedenkt.

Die vielen Kinder "dicht am Eingang vor einem Altar": dicht am Eingang der Kirche ist, geistlich gesehen, das Sakrament der Hl. Firmung, und wer wüßte nicht, daß das eines der wichtigsten und schon fast weltweiten Wirkungsfelder von Erzbischof Lefebvre ist mit vielen Tausenden Gefirmter.

Die Feinde der Kirche, die "einen eindrängen wollen", die Christus, dem Hirten unserer Seelen (und dem rechtmäßigen Papstum, das Ihn auf Erden vertritt), seine eigene Kirche wegnehmen wollen! Nun sie haben "einen" eingedrängt, der vom Stuhl Petri aus den Feinden der Kirche, den Häretikern, Freimaurern und Bolschewiken alles zugibt. Vorsichtig zwar und hinter scheinbar ungehorsamen Helfern versteckt, damit sich die Gläubigen nicht in Massen öffentlich von ihm distanzieren, aber wirkungsvoll und radikal!

Und: "oh, ihr deutschen Spitzbuben!" Kann man von einer guterzogenen Klosterfrau kleinbäuerlicher Herkunft eine treffendere Charakteristik der maßgeblichen Mitwirkung deutscher Theologen (Rahner, Küng u.a.; Anm.d.Red.: Ratzinger!) und Kardinäle (Bea, Döpfner u.a.) an der Zerstörung der katholischen Kirche durch die raffinierten "Reform"-Pläne erwarten?

Schließlich die vielen schlafenden Priester, die nicht vertragen können, wenn man ihnen sagt, wie schlecht es wirklich um die Kirche steht! Unsere Crux, Inhalt unserer beinahe verzweifelten Gebete, unser nächtliches Grauen, wenn wir daran denken, wie sie es beweinen werden, wenn es zu spät ist! Und alles aus lauter Menschenfurcht. Wer das immer wieder erfahren mußte, auch von Priestern, von denen man sich noch etwas Einsicht erhoffte, der versteht das laute Wehklagen der begnadeten Anna Katharina bei ihrer schweren Leidens-Arbeit in den nächtelangen Ekstasen!

Und wir sind im brennenden Schafstall eingesperrt, in Deutachland z.B. so, daß wir den Verderbern unserer Hl. Kirche die finanzielle Unterstützung durch die Kirchensteuer nur entziehen können, wenn wir öffentlich die Lüge unterschreiben, wir seien aus der katholischen Kirche ausgetreten (wie die Geizigen, die Atheisten und diejenigen, die ihre Unmoral durch eine andere Religion rechtfertigen möchten!)

Die vielfältige Präzision, die Genauigkeit der Beschreibung unserer Lage müßte eigentlich auch den letzten Skeptiker, wenn er nur über ein Mindestmaß an Gespür für kirchliche Dinge verfügte, überzeugen, daß es sich um eine prophetische Vision der Kirche unserer Tage handelt. Ist dieser Schritt getan, so können wir uns Gedanken machen über den angedeuteten weiteren Weg. Daß die in der Tradition feststehende Kirche nicht untergehen wird, wissen wir sowieso, weil Christus treu ist und Sein Wort hält. Aber offensichtlich wird die Entwicklung sogar so verlaufen: diese Kirche wird durch das Anwachsen ihrer Anhängesrschaft - und die Ereignisse, die unter dem Brückenbau zu verstehen sind - noch so attraktiv werden, daß nicht nur die wohlwollend Abwartenden, sondern sogar viele reine Opportunisten unter den Klerikern und prominen-

ten Laien wieder in Scharen gelaufen kommen und auch dabei sein wollen. Ja, sie werden die große Geige spielen wollen, ihre jetzige Handlungsweise rechtfertigen als weitblickend und verantwortungsbewußt, und sie werden diejenigen im Namen der Kirche öffentlich kritisieren ("an den Ohren schlagen"), die die Last des Kampfes für die Erhaltung des katholischen Glaubens in den vergangenen Jahren allein, oft ohne Priester und Sakramente, getragen haben und weiter tragen werden.

Man kann sich schon gut vorstellen, mit welchen Argumenten diese Männer sodann getadelt werden, denen wir so viel verdanken. Es wird recht demütigend sein! Tröstlich, daß die Seherin die rechte Verhaltensweise in dieser Prüfung gleich mitgesehen hat: Weiterbeten und alles geduldig hinnehmen! Gott wird nach der Wahrheit richten, vor Ihm wird keine Ungerechtigkeit ungesühnt bleiben und wahre Demut unbelohnt. Und noch in dieser Zeit wird Er Seiner Kirche zum Entsetzen ihrer Feinde und zur Belehrung aller Menschen einen überwältigenden Sieg schenken, gegen alle menschliche Hoffnung.

In einer viel bekannteren Vision beschreibt Anna Katharina Emmerick, wie nach einer weitgehenden Zerstörung der Kirche (unter Anleitung der Freimaurer) schließlich ein neuer "viel jüngerer und strengerer" Papst vor einem Fest der Wiederherstellung der Kirche "ganz ohne Widerspruch" eine Menge vornehmer und geringerer Geistlicher aus der Kirche ausstoßen wird ("... ich sah, daß sie nur mit Murren die Versammlung verließen."). In der anfangs zitierten Ausgabe finden wir schon über den damaligen (1830!) Zustand der Geistlichkeit folgende Anmerkung (S.530): "Ich sehe", sprach sie einmal, "so viele Geistliche im Banne, die es garnicht achten oder zu wissen scheinen. Und doch sind sie es, da sie in Angelegenheiten und Verbindungen sich einlassen, auf welchen der Bann steht. Ich sehe solche mit einem Nebel, einer Scheidung umgeben. Da sieht man, wie streng Gott die Aussprüche, Befehle und Verbote des Kirchenoberhauptes nimmt und in Kraft erhält, wenn auch die Menschen sich nicht darum kümmern, sie leugnen oder verspotten."

Wieviele bindende Vorschriften und Verbote werden im heutigen Klerus, selbst im höchsten, doch einfach als nicht existent betrachtet! Wieviele kanonisierte Auffassungen der Kirche, z.B. über Liturgie und Sakramente, ja selbst wieviele grundlegende Glaubenssätze werden öffentlich oder insgeheim von Priestern und Bischöfen für unverbindlich ("unzeitgemäß"!) gehalten, wieviele feierlich verurteilte Lehren werden von denselben Geistlichen, meist unter Bruch eines persönlichen Eides (Antimodernisteneid) für vertretbar erklärt! Sich vorzustellen, daß alle diese Personen sich von der Kirche ausgeschlossen haben, mit allen kirchenrechtlichen und seelsorglichen Folgen, das vermittelt ein realistisches Bild des Zustandes der Kirche, wie ein Prophet Gottes ihn heute sehen würde! Möchten doch einigen, die dies lesen, die Augen aufgehen über den Abgrund, der sich in der Kirche aufgetan hat. Hier sind nicht diejenigen gemeint, die sowieso nur Wölfe im Schafspelz sind, sondern die, die sich und anderen einreden, man müsse sich doch um des Friedens oder um der "Einheit der Kirche" willen der allgemeinen Richtung in den wesentlichen Fragen anpassen - mit mehr oder weniger schwerem Herzen und unruhigem Gewissen. Als ob es eine Einheit der Kirche der Gegenwart geben könnte, die dem Glauben und der Sittenlehre der Kirche früherer Jahrhunderte ablehnend gegenübersteht!

Möchten sich doch noch viele ehrlich besinnen, und bald, ehe man die echte Umkehr vom Opportunismus nicht mehr unterscheiden kann. Die Gabe der Prophetie, "das Zeugnis Jesu Christi" (Offb. 19,10), erweist sich immer als Barmherzigkeit Gottes für die, die darauf hören und danach handeln, und als gerechtes Gericht für diejenigen, die 'hören und doch nicht hören'!

DER WIDERSTAND FORMIERT SICH

Nachfolgend veröffentlich die Redaktion eine Reihe von Beiträgen, in denen die neu entstandenen Meßzentren vorgestellt werden bzw. die Leiter verschiedener Gruppen treu katholischer Gläubiger ihre Anliegen vortragen.

E.H.

,. SALZBURG: DER AUFSTAND GEGEN GOTT

Es hat mit dem Aufruhr der Engel im Himmel begonnen. Anna Katharina Emmerich sah es in ihren Visionen so: „Auf einmal sah ich einen Teil stillstehen in sich, versenkt in eigene Schönheit. Sie empfanden eigene Lust, sahen alle Schönheit in sich, sie besannen sich, sie waren bei sich. Und im selben Augenblick sah ich diesen ganzen Teil der leuchtenden Chöre niederstürzen und sich verfinstern".

Im Paradiese war es nicht anders: „Mitnichten werdet ihr sterben, wenn ihr von der Frucht dieses Baumes esset, ihr werdet vielmehr sein wie Gott." Das Ende: Statt Selbstherrlichkeit (Erb)Sünde und Tod.

Irgendwann im Alten Bunde wollten die Menschen einen Turm bauen, der bis an den Himmel ' reicht. Bei A.K. Emmerich heißt es: „Der Turmbau zu Babel war das Werk der Hoffart. Die Bauleute wollten ein Werk nach ihrem Verstande machen, um den Führungen Gottes zu widerstehn . . . Wir kennen das Ende: Sprachverwirrung, Zerwürfnis und Zerstreuung.

Dann war in der Fülle der Zeit das Ewige Wort Fleisch geworden. Der NEUE BUND wurde geschlossen. Die Saat des Christentums — obwohl unter die Dornen gesät — ging auf und brachte herrliche Frucht. Aber der „Fürst dieser Welt", der gestürzte Erzengel, der bei der Versuchung Jesu gescheitert war, gab nicht auf. Er brachte dem mystischen Leib Christi Wunde um Wunde bei. Trotzdem eilte die Frohe Botschaft in einem Siegeszug über die Welt. Doch nie kam der mit geistigen und mit blanken Waffen geführte heftige Kampf zum Stillstand.

DIE NEUE ERHEBUNG

Mit der zu Ende gehenden frommen Epoche der Gotik, im Zeitalter der RENAISSANCE (15. Jhdt.) besann sich der Mensch wieder auf sich selbst, woraus der HUMANISMUS hervorging. Damit begann eine geistesgeschichtliche Entwicklung, an deren Höhepunkt wir heute stehen: Das Maßnehmen am Menschen, der Mensch als Mittelpunkt und einzige Autorität, die Absetzung Gottes. Ihre erste Frucht war die lutherische Reformation.

Aus dem Humanismus wurde die FREIMAUREREI geboren (1717). Der Mensch sollte tun dürfen, was ihm Freude macht, sollte denken dürfen was er will, keine fremden Fesseln tragen müssen. Dies bedeutete Gegnerschaft zur katholischen Kirche mit ihren Dogmen, ihrer Lehre von Kreuz und Selbstüberwindung und ihrer (so oft mißbrauchten) Autorität. Also Feindschaft zwischen Freimaurerei und Kirche. Kampfansage, Exkommunikation. Französische Revolution: Zigtausend Priester im Namen von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" ermordet.

Nun machten die Naturwissenschaften immer größere Fortschritte. Bald, so glaubte man, könne alles auf natürliche Weise erklärt werden, was man bisher für übernatürlich hielt. Dieser Geist ergriff alle Kulturnationen. Epoche der „AUFKLÄRUNG", Aufstand gegen Gott. - Göttin [illegible] Vernunft. Neuer Turmbau zu Babel. Geburt mod[illegible] Demokratiebewußtsein.

Die „Aufklärung" verstand sich als der Fortschritt. Nun konnte man lachen über den Aberglauben der Kirche. Unglaube und Halbglaube triumphierten. — Die Kirche aber blieb treu und hartnäckig bei ihrer traditionellen Lehre. Die Päpste wehrten sich energisch gegen die Angriffe der Freimaurerei und gegen den MODERNISMUS. Papst Pius X. führte für die Preister den „Antimodernisteneid" ein, womit sie den liberalen Ansichten abschwören mußten, die auch schon in den Klerus eingedrungen waren.

DIE UNBLUTIGE REVOLUTION

Um 1906 konnte man in dem Buch „Der Heilige" lesen: „Wir sind eine gewisse Anzahl von Katholiken in Italien und außerhalb Italiens, Kleriker und Laien, die eine Reform in der Kirche wünschen. Wir wünschen sie ohne jegliche Rebellion, ausgeführt durch die legitime Autorität. Wir wünschen die Reformen im Religionsunterricht, Reformen in der Liturgie, Reformen in der Disziplin des Klerus, Reformen ebenso in der höchsten Regierung in der Kirche. Um dies zu erreichen, müssen wir eine öffentliche Meinung schaffen, die die legitime Autorität der Kirche dazu bringt, gemäß unseren Vorstellungen zu handeln und dies vielleicht in 20 Jahren, in 30 Jahren, ja in 50 Jahren". - Ein halbes Jahrhundert früher waren von Pius IX. Geheimschriften der Freimaurer veröffenlicht worden, die den gleichen Plan enthielten. Darin hieß es u.a.: „In hundert Jahren werden die Kleriker glauben hinter der Fahne der Schlüssel von St. Peter zu marschieren, in Wirklichkeit folgen sie unserer Fahne".

Der Geist der Aufklärung, der liberale, freimaurische Geist ist solcherart allmählich in den Klerus eingedrungen. Solange die Päpste streng dahinter waren, beugte man sich. Das Übel aber fraß weiter bis mit und nach dem II. Vat. Konzil die Dämme brachen. Was darauf folgte, haben wir erlebt. 1967 Aufhebung und Abschaffung des Antimodernisteneides. Die französische Freimaurerzeitschrift L'Humanisme nannte es 1969 eine gigantische, eine kopernikanische Revolution in der Kirche.

Was für eine Revolution ist das? Anhand der vorangeführten biblischen und geschicht[illegible]hen Beispiele wird es begreiflich, daß es sich [illegible] wieder um einen — jetzt weltweiten - Aufstanu gegen die Autorität Gottes handelt.

Bei den ungläubig gewordenen Zeitgeno[illegible] geht das so weit, daß sie sich zum Herrn über da- ungeborene Leben machen oder Atheismus als Staatsreligion einführen.

KAPITULATION-KOLLABORATION

In der Kirche ist diese Erhebung gegen Gottes Majestät und Gebot getarnt mit vielen schönklingenden und christlichen Worten. Diese sind dem Geist der vorkonziliaren Kirche entgegengesetzt. Die

Kirche der Heiligen ist nur mehr in einem kargen Rest vorhanden. Die Übrigen beschäftigten sich unentwegt mit irdischen Angelegenehiten: mit dem Weltfrieden und dem Dienst an der **Welt,** mit Entwicklungshilfe und Caritas, mit sozialer Aktion und Zukunftsgestaltung, mit Solidarität und mitmenschlicher Begegnung, kurz mit **Weltverbesserung.** Nicht **mehr** Gott, sondern der Mensch steht im Mittelpunkt und an ihm wird alles Maß genommen. Das ist Auflehnung gegen Gott und sein Gebot; Anbetung der **Welt,** die wir evangeliumsgemäß überwinden sollten, Selbstvergötzung. Diesen Weltgeist kann jeder feststellen, der Augen und Ohren hat, im neuen theologischen Schrifttum, in Synodendenthemen und -papieren, in kirchlich sanktionierten Blättern, in der Jugend- und Bildungsarbeit, in der „Pastoral", in Plakaten und Glaubensbriefen, in neuen Liedern, in Fürbitten und Gebetsmeinungen, und in den „Glaubensbüchern" für den Religionsunterricht. Ihr Reich ist von dieser **Welt.** Sogar für die Liturgie wird das Maß am Menschen genommen, der sein Knie nicht mehr beugen will (Steh—, **Hand**— und Laienkommunion). Emanzipation des Menschen, Selbsterhöhung, versteckt hinter dem „historischen **Kompromiss"**, in einer versuchten Ehe zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Kirche und **Welt.** Und die Kinder aus dieser Ehe?

DER WEG - KLARHEIT UND WAHRHEIT

Klagen und polemisieren hat keinen Sinn. Wir müssen uns klar werden, wo wir stehen und was wir zu tun haben. Nur wenn wir das wissen, können (und müssen) wir klärend in die Verwirrung eingreifen und für uns selbst Entscheidungen treffen, denen wir in Wahrheit nicht mehr ausweichen können. Wir sind hineingezogen in diesen Kampf zwischen Himmel und Hölle und können nicht Zuschauer spielen. Wir müssen reinlich Farbe bekennen (Die Lauen speie ich aus meinem Munde ...).

In der Offenbarung des Johannes heißt es in Kapitel 18, Vers 4: „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: 'Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen'. " Es darf also keinen blinden Gehorsam geben. Wir haben zu prüfen, ob wir nicht einem Werk des Teufels dienen, der in die Kirche eingedrungen ist.

Kirchenfeindlich? Ganz im Gegenteil. Wir lieben sie und verbleiben in ihr. Sie braucht uns. Sie besteht aber nicht nur in der momentan sichtbaren, sondern in der gesamten streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche aller Zeiten. Dieser gesamten Kirche (Gemeinschaft der Heiligen), haben wir treu zu sein und nicht einer zeitweiligen Verirrung zu folgen.

Es wird wieder anders werden. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein. Wir müssen im wahren Glauben und im rechten Sinn des Evangeliums diese Zeit überbrücken. Aber wir sind dabei Mitwirkende und Mitverantwortliche. Wenn nun Männer aufstehen gegen diesen wohl größten Betrugsversuch der Weltgeschichte, und wenn die sprichwörtliche „kleine Schar" die Fahne des Christkönigs hochhält, dann haben wir sie mit allen unseren Kräften zu unterstützen, anstatt ihnen in den Arm zu fallen, wie das im Namen eines verkehrten Gehorsams oft genug geschieht. **Wie** viele treugläubige Nichtprogressisten haben nicht den Mut, der Wahrheit ins Auge zu sehen, und verstecken sich hinter einem v e r m e i n t l i c h ' schützenden (in Wirklichkeit feigen) Gehorsam.

So haben viele Leute jetzt ein Problem mit dem kirchlichen Gehorsam. Das ist überhaupt kein Problem! Das Problem ist nur, zu erkennen, was vor sich geht. Alles, was näher zu Gott führt, sei gelobt; und alles, was von IHM wegführt,sei verdammt! **D a r a u f** müssen wir schauen. Was von Gott wegführt, zu dem gibt es nur ein tausendfaches nein, woher es auch immer kommen mag.

Ein führender Freimaurer hat zu Beginn dieses Jahrhunderts gesagt: „Die Revolution in der Kirche muß im Namen des Gehorsams gemacht werden". Tatsächlich werden wir jetzt im Namen des Gehorsams zur Annahme dieses revolutionären Bruches mit der Kirche der Vergangenheit verhalten. „Wenn man in der Kirche etwas erreichen will, dann muß man es tun", schreibt ein Buchautor, nämlich das Unerlaubte. Man nennt das „vorauseilender Gehorsam". So wurde u.a. die Handkommunion durchgedrückt. Sollten wir aber so weit **zurückbleiben,** daß wir in blindem Gehorsam den Irrtum keinen Irrtum und den Betrug keinen Betrug mehr zu nennen wagen?

Irrtum! Sind wir selbst im Irrtum? Ein Mensch kann sich irren, ja. Unmöglich aber ist es, daß sich der Heilige Geist in dem geirrt hat, was er in zweitausend Jahren in der Kirche hervorbrachte.

Schon einmal hat sich Gott eines **„Gehorsams**verweigerers" bedient, um unseren Glauben zu retten. Der hl. Athanasius, Bischof von Alexandrien, war der einzige Bischof, der sich mit einer Handvoll Getreuen gegen die Irrlehre des Arius stellte, wobei er Bischöfe und Papst gegen sich hatte. Er wurde verbannt, seine Anhänger wurden aus den Kirchen ausgesperrt. Trotzdem rettete er damit den Glauben an die Gottheit Christi und wurde heilig gesprochen und zum Kirchenlehrer erklärt. So ist in der Kirchengeschichte gar manches, was uns zur Vorsicht mahnt.

Hier die Gehorsamsregel des hl. Franziskus, des wohl Demütigsten und Gehorsamsten:

„Tue alles, was der Obere dir befiehlt, wenn es nicht gegen dein Gewissen oder gegen die Gebote ist. Befiehlt dir der Obere etwas, was gegen dein Gewissen oder gegen Gebote ist, dann tue es nicht, trenne dich aber nicht von dem Oberen".

Zuletzt ein Zitat aus dem 1. Brief des hl. Paulus an die Galater: „Es gibt kein anderes (Evangelium), nur gewisse Leute gibt es, die euch verwirren und das Evangelium Christi zu verkehren suchen. Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten, als wir euch verkündet haben, so sei er verflucht".

E.H.V. und für den Inhalt verantwortlich:
J. Berghammer 5020 Salzburg, Schmiedingerstraße 145

2. KASSEL: ST, MARIA, REGINA PACIS

von
Werner Nicolai

In der nordhessischen Diasporastadt Kassel ist eine sehr kleine Gruppe seit dem 7.3.1976 um die Errichtung eines Meßzentrums bemüht. Eine fromme alte Dame, die Schriftstellerin Frau Franziska Fandel gestattete uns seit Jahresbeginn 1976 die Feier der Hl. Messe in ihrer Kapelle, welche der H.H. Vikar Kouwenberg im Abstand von ca. zwei Wochen donnerstags zelebrierte. Die Kapelle wurde Anfang der 6oer Jahre von Frau Fandel erbaut und dem bischöflichen Stuhl von Fulda übereignet. Kurz vor ihrem Tod (am 3.Juni 1976) übergab sie ihr Haus und die Kapelle "zu treuen Händen" den Ehepaaren Dr. Gerstner und Nicolai, da sie einerseits, trotz ihrer 91 Jahre die Situation im kirchlichen Bereich klar erkannte, andererseits mit Recht befürchten mußte, daß die Modernisten ihre Kapelle abreißen würden. Bereits 1968 hatte ihr dies ein Pater brutal zu verstehen gegeben.

Eine durch[1] die Progres sis ten inzenierte häßliche Pressekampagne wurde unsererseits durch Richtigstellung der teils falschen, teils sogar infamen Behauptungen sehr rasch beendet. Einige Katholiken wurden dadurch noch zusätzlich auf uns aufmerksam.

Gegenwärtig wird das Haus renoviert, damit - so hoffen wir - in naher Zukunft ein Priester einziehen kann. Die Gesamtkosten dürften sich auf mindestens 50.000.- DM belaufen, wovon etwa 2o.ooo.- DM noch aufgenommen werden mußten.

Die Kapelle ist recht schön und wird gegenwärtig von durchschnittlich 35 Personen besucht. Die Donnerstagsmessen sind geblieben. Dazu haben wir mehrere Sonntage nachmittags 15.oo Uhr einen auswärtigen Priester gewinnen können, der sich selbstlos zur Verfügung stellte, obwohl er noch in der dortigen Pfarrei aushilft. Es ist geplant, die Kapelle ebenfalls zu vergrößern. Ebenfalls fehlt es noch an Kniebänken (z. Z. müssen wir noch mit einfachen Stühlen auskommen). Dafür erhoffen wir eine großzügige Spende.

Für uns ist es jetzt außerordentlich wichtig, einen katholischen Priester zu finden, der hier zu wohnen bereit ist! Natürlich bietet das Haus Platz für mehrere Personen. Dann erst wären regelmäßige Hl. Messen und eine wirkliche Seelsorge möglich.

Wir bitten um Ihr Gebet und Ihre Spende!

Anschrift: Werner Nicolai, Breitscheidstr. 12, D - 35 - Kassel, Tel.: o561/121oA. Die Kapelle befindet sich: Kassel-Bettenhausen, Freudentalstr. 9. Spenden zur weiteren Einrichtung der Kapelle an Werner Nicolai. (vgl. auch "Kyrie eleison" Nr. 6/3, S.93, März 1977.)

* * * * * *

3. HERNE: SCHLOSSKAPELLE STRÜNKEDE ST. HEDWIG

von
Joseph Kortz

Nun sind auch wir hier im Herzen des Ruhrgebietes in der glücklichen Lage, ein Meßzentrum zu besitzen, denen weitere hoffentlich bald folgen werden.

Hier, in der Schloßkapelle von Schloß Strünkede in Herne, die uns freundlicherweise von der Stadt Herne zur Verfügung gestellt wurde, wunderschön gelegen inmitten des Schloßparkes, feiern wir nun schon seit dem 6.2.1977 jeden Sonn- und Feiertag um 12.oo Uhr das von unserem hl. Papst Pius V. für alle Zeiten codifiziette Hl. Meßopfer in der allerwürdigsten Form.

Die Stadt Herne zählt heute nach der Vereinigung mit Wanne Eickel über 2oo.ooo Einwohner.

Nach dem letzten Krieg wurde Herne zur Heimat von ca. 15.ooo Ostvertriebener.

Der hl. Hedwig, Schutzpatronin unserer Kapelle, Herzogin von Schlesien, bekannt durch ihre tatkräftige Nächstenliebe und glühende Verehrerin des Hl. Altarsakraments, fühlen wir uns besonders verpflichtet.

Möge das Meßzentrum in Herne für viele, die in der nachkonziliaren Kirche ihrer Heimat beraubt wurden, wieder eine wahre Heimat werden.

Schloß Strünkede mit der herrlichen Kapelle aus dem Jahr 1272 ist von allen Orten des Ruhrgebiets ideal zu erreichen. Verkehrsgünstig gelegen liegt es direkt am Emscherschnellweg B 42 (von Duisburg-Gelsenkirchen kommend: Abfahrt Herne - Baukau; von der anderen Richtung: Abfahrt Herne - Dortmund). Auch die B 51 führt direkt am Schloßpark vorbei. Gut zu erreichen ist Schloß Strünkede auch von der B 43 (Recklinghausen Wuppertal). Vom Hauptbahnhof Herne aus läuft man 1o Minuten.

Ansonsten erteilt Auskunft: Leo Kowalski, Poststr. 1, 469 - Herne, Tel.: o2323/571o6, der sich um das Meßzentrum große Verdienste erworben hat. (Frau Dr. Gerstner hat mit der Gruppe in Herne die priesterliche Betreuung abgesprochen und organisiert.)

* * * * * * * * *

4. KÖLN: **ST, PHILOMENA**

Dieses Meßzentrum wurde von der "Liga kath. Traditionalisten e.V." (Frau Dr. Gerstner) eingerichtet. Hinweise, Bestimmungen etc. findet man laufend in der von der Liga herausgegebenen Zeitschrift "Kyrie eleison". Die Kapelle befindet sich in Köln-Rath, Lützeratherstr. 70. Hl. Messe jeden Sonn- und Feiertag um 8.3o Uhr und um 9.45 Uhr. Auskunft erteilt Frau Dr. Elisabeth Gerstner, Am Lehnshof, 5o63 Overath-Immekeppel, Tel.: o22o4/7654.

5. MÜNCHEN: **ST. MARIA**

UNSERE LIEBE FRAU VON MÜNCHEN

Nach St. Michael in der Baaderstr. wurde kurz vor Weihnachten 1976 von Econe (P. Wodsack) aus ein zweites Meßzentrum in München eröffnet. Das Zentrum besteht aus zwei Kapellen, von denen die eine vor kurzem eingeweiht wurde. Hl. Messen an Sonn- und Feiertagen jeweils um 7.3o und 9.3o Uhr; werktags normalerweise um 9.3o Uhr. Das Zentrum befindet sich in der Schmellerstr. 18, Rückgebäude, 8 München 2, Tel.: o89/778795. Außerdem betreuen die von Econe bzw. mit Econe assoziierten Priester noch die Außenstellen Stuttgart und Ulm, und Vilshofen. Auskunft über die Gottesdienstzeiten Tel.: 089/778795 oder 089/687246 (Haus St. Pius X.)

6. WIESBADEN:

In Wiesbaden hat sich um Herrn Wolfgang Schüler ein Kreis gebildet, der für die Erhaltung der Hl. Messe Sorge trägt. Um die Geistlichen, die dort wirken nicht unnötig zu belasten, müssen die Gelegenheiten zum Besuch der Hl. Messe bei Herrn Schüler erfragt werden. Hier seine Adresse: Wolfgang Schüler, Anne Frankstr. 20, 62 - Wiesbaden-Klarenthal, Tel.: o6121/462627.

****

7. SCHWEIZ INSGESAMT:

In der Schweiz sind eine Reihe von Meßzentren entstanden; Auskunft:

CH-SAKA/ POSTFACH 51, CH - 4011 - BASEL (HERR EISELE)

8. FREIBURG IM BREISGAU: ST. PIUS V,

telephonischer Bericht von
Anton Holzer

Zusammen mit einigen ganz wenigen haben wir nach dem offiziellen Verbot der Hl. Messe in Freiburg /Breisgau nach einem geeigneten Raum zur Einrichtung eines Meßzentrums gesucht. Wir haben Freiburg wegen seiner günstigen Verkehrslage als Ort für das Zentrum gewählt. Eine ehemalige Werkstatt konnte dann von den wenigen Mitarbeitern in eine Kapelle umgestaltet werden - wer bei ähnlichen Arbeiten schon einmal mitgewirkt hat, weiß wieviel Mühen damit verbunden sind. Ein Altar mußte neu geschreinert werden, eine Sakristei eingerichtet, Bänke mußten beschafft werden.

Ende Juni 1976 konnte dann endlich durch Pfarrer Josef Leutenegger aus der Schweiz die Kapelle feierlich benediziert werden. Er zelebrierte auch das erste Hl. Meßopfer. Zunächst kamen die Priester aus der Schweiz, um in unserem Zentrum die Hl. Messe zu feiern, (einer nur aus Deutschland!). Seit einigen Monaten haben wir bis auf weiteres einen Priester in Freiburg, der unser Zentrum seelsorgerisch betreut.

Das Zentrum wird rechtlich und finanziell getragen von der CH - SAKA, wobei sich Herr Eisele, Basel sehr verdient gemacht hat. Er war es auch, der uns bereitgibigst die Grundausstattung an Paramenten und liturgischen Geräten zur Verfügung gestellt hat. Die Kapelle liegt im Zentrum von Freiburg: Lorettostr. 24a (bei der Ampel), und faßt 5o - 8o Personen. Gottesdienste sind bis auf weiteres an Sonn- und Feiertagen um 8.oo Uhr und um 10.oo Uhr; die Hl. Messe um 10.oo Uhr wird regelmäßig als Choralamt gefeiert. Werktags ist um 7.15 Uhr Messe.

Ein besonderer Höhepunkt in unserem religiösen Leben war neben der Benedizierung der Kirche durch Pfarrer Leutenegger das diesjährige Patrozinium, zu dem wir H.H. Pfarrer Schoonbroodt aus Belgien eingeladen hatten. Einigemal war auch Prof. Dr. W. Siebel aus Saarbrücken zu Vorträgen bei uns.

Inzwischen konnten wir unsere Kirche weiter ausstatten. Seit' Ostern haben wir auch eine Orgel, die uns unser Organist zur Verfügung stellte. Durch Spenden konnte eine Monstranz angeschafft werden. Aber noch fehlt es an vielem: es müssen Meßgewänder angeschafft werden, eine Kommunionbank fehlt noch, die Fenster müssen vergittert werden etc.
Um diesbezügliche Spenden bitte ich sehr herzlich und sage jetzt schon ein ewiges Vergelt's Gott. Und dann sollen unsere Gläubigen auch wissen, daß die laufenden Unkosten so hoch sind, daß wir immer auf ihre großzügige Unterstützung angewiesen sind. Für diese Zwecke wurde auf den Namen Anton Holzer ein Sonderkonto eingerichtet, auf das die Spenden eingezahlt werden können: Sparkasse Kirchzarten (Bankleitzahl: 68o51616), Kontonummer 5o96458.

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE GROSSZÜGIG UNSER MESSZENTRUM!

Auskunft erteilt: Anton Holzer, Jägerstr. 3, D - 78ol Stegen; Tel.: o7661/61o58.

* * * * * * * * * *

9. WIEN:

In Wien ist inzwischen auch ein Meßzentrum entstanden, in dem aber noch keine regelmäßigen Gottesdienste stattfinden können. Auskunft gibt: Karl u. Ilse Haselböck, Sobieskigasse 18/13, A - 1o9o Wien; Tel.: o222/343o443. Das Ehepaar Haselböck gibt außerdem eine Reihe von Schriften heraus, die die Redaktion der "Einsicht" allen Lesern herzlich empfiehlt. Außerdem können in Wien folgende Gottesdienste unierter Kirchen besucht werden: 1.)Mechitaristen-Kirche, Wien 7, Neustiftgasse 4, (in der Nähe der Hofburg) Gottesdienst sonn- und feiertags: 6.3o, 8.oo, 9.oo, 11.oo, 18.oo Uhr; werktags 6.3o und 8.oo Uhr. 2.) Griechisch-katholische Kirche, Wien 1, Postgasse 8! Gottesdienst, sonntags 10.oo (im Juli/Aug. 9.oo Uhr; werktags 8.oo Uhr.

lo. MEXIKO: **TRIDENTINISCH-KATHOLISCHE UNION**

Selbstdarstellung; übers. E.BB.; vom Tonband **übertr.** M. Schneider

Der Pionier der traditionellen Gruppierungen in Mexiko war Padre Joaquín **Sáenz Arriaga**, Doktor der Theologie, Philosophie und des Kanonischen Rechtes. Vor dem II. Vatikanum brachte Padre **Sáenz** eine Schrift heraus, als er von den Vorbereitungen Kenntnis erhielt. Der Titel: "Carta de Información a los Opispos de **España**, Portugal, e **Iberoamerica**". Darin legte er mit einzigartigem Weitblick bloß, daß die Modernisten auf dem Konzil versuchen würden, die Kirche dem Liberalismus und dem Modernismus **auszuliefern**, ebenso dem Marxismus. Als Bischof Sergio Méndez Arceo anfing, in Cuernavaca die modernistische Reform vorab einzuführen, **veröffentlichte** P. **Sáenz** ein Buch, das heute vergriffen ist, mit dem Titel: "Cuernavaca", in dem er Bischof Méndez Arceo als den Protektor des freudschen Klosters des Mönches Lemercier und des dalmatinischen Juden **Iván** Illich, des Direktors des iberischen Zentrums für Dokumentation, den Sämann marxistischen Gedankentums auf kontinentaler Ebene, bloßstellte.

Außerdem machte er bei Kardinal Ottawiani eine private Anzeige wegen der homosexuellen Skandale des Mönches Lemercier, mit der er die Auflösung des Freudianer-Klosters erreichte.

Später schrieb Padre Sáenz, der Europa, Latein-Amerika und die Vereinigten Staaten bereiste, das Buch: "Die neue Messe ist nicht katholisch"; darauf folgte: "Die neue montinische Kirche", worin er anhand der Heraldik den Nachweis führte, daß Paul VI. einer angesehenen jüdischen Familie entstammt, die von dem Juden de Benedictis in Norditalien gegründet wurde. Dieses Buch führte dazu, daß man über **ihn** die automatische **Exkommunikation** verhängte. Als Antwort schrieb Padre Sáenz: "Der vakante Stuhl" ("Sede Vacante"). Es versteht sich, daß sich die Traditionalistengruppen um Padre Sáenz scharten. So in Tampico die Dichterin und **Schriftstellerin** Gloria Riestra, Verfasserin des Buches "Sturm über der Kirche" und die gerade ein neues Werk herausgibt: "Der große Verrat". In Mexiko der **Schriftsteller** Antonio Rius Facius, der "Die Zerstörer der Kirche in Mexiko" und "Für eine heilige, katholische und apostolische Kirche" publiziert hat. In Acapulco ist es Padre Moisé Carmona, der mit seiner Gemeinde von 3ooo Gläubigen treu zur Kirche der 2ooo jährigen Überlieferung steht. In Irapuato ist es Pfarrer Carlos Marquette, dessen Gemeinde ebenfalls treu geblieben ist. In **Mérida** ist es die Gruppe von José F. Urbina, der die Zeitung "Cruzada" herausgibt. In Zacatecas der Journalist Enrique Salinas, Herausgeber von "Ariete", der seine Zeitung mit großem Geschick auch außerhalb Mexikos verbreitet.

Beim Tod von Padre Sáenz beschlossen die treugebliebenen Priester und die **Schriftstellerin** Gloria Riestra eine Organisation zu gründen: die "Tridentinisch-katholische Union", um die Kirche aus der Hand ihrer Feinde zu retten.

Aus Anlaß des öffentlichen Widerstandes von Erzbischof Lefebvre im vergangenen Jahr wurden öffentliche Meßfeiern abgehalten in Atltlahucan und Acapulco. In Mexiko feierte Padre Hector Bolduc, in Econe geweiht, die **Hl.** Messe und verlas eine Botschaft von Erzbischof Lefebvre. Dies führte zu dem Ergebnis, daß die treugebliebenen Pfarrer mit öffentlicher Unterstützung der Gläubigen mehrere Gotteshäuser aus den Händen der Modernisten befreien konnten, wobei sie sich auf das Gesetzt stützen konnten, nach dem in Mexiko die Kirche jeweils der Mehrheit zur Verfügung gestellt wird. Die Kirchengebäude sind entsprechend der mexikanischen Gesetzgebung Eigentum des Staates und die Kirche als solche weder Rechtspersönlichkeit besitzt, noch Eigentum erwerben kann.

Die "Tridentinisch-katholische Union" bringt monatlich, als ihr offizielles Organ, die Zeitschrift "Trient" heraus; inoffiziell die Zeitungen "Ariete" und "Cruzada" unter der Verantwortung von Salinas und Urbina.

Die zentralen Thesen der Union sind von P. Sáenz Arriaga formuliert:

1. Die neue Messe von Paul VI. ist nicht katholisch.
2. Paul VI. ist in Häresie gefallen und hat damit aufgehört, (wahrer) Papst zu sein; der Stuhl Petri ist vakant und verlangt nach einem intakten Konzil, um Paul VI. formell und rechtlich verbindlich zum Häretiker zu erklären; einem **Konzil**, das sich aus drei Bischöfen zusammensetzt, die einen Papst ernennen. Dieser kath. Papst wird darauf ein dogmatisches Konzil berufen, welches über die Irrtümer des II. **Vatikanums** und Pauls VI. urteilen wird, von dem wir erwarten, daß er exkommuniziert wird, wenn er vor seinem Tod keine Reue mehr zeigt.

11. MÜNCHEN: ST. MICHAEL

IN DER BAADERSTR. 56, RCKGBD. EING.II.

GOTTESDIENSTORDNUNG

JULI 1977

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

HL. MESSE REGELMÄSSIG AN ALLEN SONN- UND FEIERTAGEN 9^{15} UHR
BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS VOR DER HL. MESSE.

» * * * *

FR. 1. JULI: HERZ-JESU-FREITAG/ FEIERL. HERZ-JESU-AMT VOR AUSGESETZTEM ALLERHEILIGSTEN/ ANDACHT/ SAKRAMENTALER SEGEN 19.00 UHR.

SO. 3. JULI: 5. SONNTAG NACH PFINGSTEN 9^{15} UHR
FEIERLICHES CHORALAMT MIT PREDIGT
"MISSA DE ANGELIS"

SO. 10.JULI: 6. SONNTAG NACH PFINGSTEN
HL. MESSE MIT PREDIGT 8^{00} UHR
LEVITIERTES HOCHAMT MIT PREDIGT 9^{15} UHR
FESTMESSE IN C-DUR FÜR SOLI/ CHOR UND ORCHESTER
(KRÖNUNGSMESSE) VON W.A. MOZART

MO. 11.JULI: FEST DES HL. PIUS I. HL. MESSE 9^{30} UHR

SO. 17.JULI: 7. SONNTAG NACH PFINGSTEN
FEIERLICHES AMT 9^{15} UHR

SO. 24.JULI: 8. SONNTAG NACH PFINGSTEN
FEIERLICHES CHORALAMT 9^{15} UHR
ORDINARIUM MISSAE "KYRIE REX GENITOR"

SO. 31.JULI: 9. SONNTAG NACH PFINGSTEN
HL. MESSE 9^{15} UHR

* * * * * * * * *

"JENE/ DIE UNS DEMÜTIGEN/ SIND UNSERE FREUNDE/ UND NICHT DIE/ WELCHE UNS LOBEN,

HL. PFARRER VON ARS.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

UNTERSTÜTZEN SIE UNSER MESSZENTRUM/ TRETEN SIE DEM

"FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI."/
POSTFACH 262/ D - 8000 MÜNCHEN - 60

BEI.

DER AUFSTAND DER MASSEN

von
Dr. Joachim May

I.'
"Europa glaubt an keine sittliche Normen mehr. Nicht daß der Massenmensch eine veraltete Moral zugunsten einer emportauchenden verachtete; im Zentrum seiner Lebensführung steht gerade der Anspruch, ohne moralische Bindung zu leben. Glaubt der Jugend kein Wort, wenn ihr sie von der neuen Moral reden hört! Ich leugne rundweg, daß heute in irgendeinem Winkel des Erdteils eine Gruppe existiert, die ihr Gesetz von einem neuen Ethos empfinge. Wenn man von der neuen Moral spricht, begeht man eine Unmoral mehr, indem man auf die billigste Weise eine Moral einzuschmuggeln versucht .... Unsittlichkeit steht äußerst niedrig im Preis, und jeder beliebige prunkt damit. Man (wird) unter allen denen, die wahrhaft in dieses Jahrhundert gehören, keinen einzigen finden, dessen Haltung zum Leben sich nicht dahin zusammenfassen ließe, daß er jedes Recht und keine Pflicht zu haben glaubt. Gleichgültig ob er als Reaktionär oder als Revolutionär maskiert ist, nach einigem Hin und Her wird er mit Entschiedenheit jede Verpflichtung ablehnen und sich, ohne daß er selbst den Grund dafür ahnte, als Träger unbeschränkter Rechte fühlen."

2. "Dies ist in der Tat ein Zeitalter der universellen Erpressung, die sich zweier einander ergänzender Mittel bedient: es gibt eine Erpressung durch Gewalt und eine Erpressung vermöge des Nichternstnehmens. Eines wie das andere geht auf das gleiche Ziel: daß das Inferiore, der gewöhnliche Mensch, sich von dem Zwang jeder Unterordnung befreit fühlen kann."

3. "Sich der Moral schlechthin zu entschlagen, ist unmöglich. Was man mit einem selbst grammatisch verkehrten Wort Amoral nennt, ist ein Dinge, das es nicht gibt. Wenn Sie keine Norm anerkennen wollen, müssen Sie, nolens volens, zu dieser Norm stehen, daß Sie jede Moral leugnen; und das ist nicht Amoral, sondern Unmoral ... Wie konnte man an die Amoralität des Lebens glauben? Zweifellos weil die ganze moderne Kultur und Zivilisation zu dieser Überzeugung hinführen. Jetzt erntet Europa die schmerzlichen Folgen seines geistigen Verhaltens. Es hat sich vorbehaltlos einer glänzenden, aber wurzellosen Kultur verschrieben ..."

Zu den Geistern, die den Untergang des Abendlandes, dessen Zeugen wir sind, prophetisch vorausgesehen und angekündigt haben, gehört neben Kierkegaard, Nietzsche, Spengler auch der spanische Kulturphilosoph Ortega y Gasset, von dem die oben zitierten Zeilen (aus Aufstand der Massen) stammen.
Die Entartung der Freiheit zu Enthemmung, nicht nur im sexuellen Bereich, der Materialismus im Denken und Tun, die Deformation der Religion zu einr verschwommenen Art von Ethik, der Irrweg von der Nächstenliebe über die "Mitmenschlichkeit" zum Kollektiv, der fortschreitende Sieg der Mittelmäßigkeit, ja der Massen, die sich ihrer Gewöhnlichkeit und Primitivität bewußt, erfolgreich danach streben, das Recht der Gewöhnlichkeit überall durchzusetzen (heute gibt es Funktionäre in höchsten Ämtern, auch im katholischen Klerus, die es vor einigen Jahrzehnten nicht weiter gebracht hätten als bis zum Unteroffizier, Kanzleivorsteher oder Parterre-Akrobaten) und alles Elitäre verdrängen - das und andere Entwicklungen führen in den Abgrund. Zwar fehlt es nicht an Warnern, und gerade unter den katholischen Bischöfen gibt es der Lamentierer genug, die jammern und klagen, aber: "Man spielt Tragödie, weil man die wirkliche Tragödie in unserer zivilisierten Welt für unwahrscheinlich hält." (Ortega) Diese besteht darin, daß technisch-zivilisatorische, politische, wirtschaftliche usw. Entwicklung und geistig-seelische, sittlich-moralische Entwicklung des Menschen weit auseinanderklaffen. "Bleibt dieser Menschentypus weiter Herr in Europa, gibt er endgültig den Ausschlag, so werden dreißig Jahre genügen, damit unser Erdteil in die Barbarei zurückfällt."
Es kann nur ein Ziel geben: die Änderung des Menschen in Geist, Gemüt und Seele. Der Weg dazu besteht einzig und allein in der unverfälschten Verkündigung und Beachtung der Gebote Gottes. Bis zum letzten Konzil war die katholische Kirche die einzige Institution, die die Wahrheit der göttlichen Offenbarung besaß und vertrat. Seitdem ist auch die Wahrheit zerschlissen, umgemodelt, verfälscht oder geleugnet, niemand hat sie mehr, alle sind auf der Suche nach ihr, das Chaos des "Dialogs" herrscht.

Erst wenn die angepaßten und damit verfälschten Weisungen Gottes wieder in ihre volle, ungeschmälerte Gültigkeit eingesetzt werden, wird der Abstieg gebremst. Diese Normen sind zeitlos und nicht nach anthropologischen Gegebenheiten und Einzelwünschen relativierbar. Das verleiht ihnen ihre heilsame und heilende Kraft.

II.
DAS WAR'S EINSTMALS ODER - HEUTE?

"Mit jedem Schritt näher an die Mauern der Stadt wuchs die Unsicherheit. Einbrüche, Diebstähle, Raubüberfälle waren an der Tagesordnung und entzogen sich längst der Zählung. Man war in ... diesen Zustand so gewohnt, daß niemand mehr davon sprach. Bei dem Jähzorn, der vor allem bei den Halbwüchsigen (!) fast immer eine Folgeerscheinung ihrer Immunität ist und große Ähnlichkeit mit einem Mini-Cäsarenwahn hat, genügte schon ein scharfes Wort, ein schiefer Blick, um eine wilde Reaktion hervorzurufen. Die Straßen und Plätze waren zu allen Stunden voll von müßigen, sich langweilenden Jungendlichen und von Pöbel. Das Elternhaus wurde zur Tankstelle und menschlichen Garage.

Die Polizei trug unnütz Tag um Tag Verbrecher jeden Alters zusammen; die Richter, von einem nicht mehr erklärbaren Wahn des Allesverstehens befallen, ließen die Verhafteten wieder frei, um die Menschenwürde nicht zu kränken. Sie hatten auch Angst, Angst vor der Rache an der Familie und Angst vor der 'öffentlichen Meinung' des Rinnsteins. (Polizisten), die eingriffen, wurden mit Steinen beworfen. Nicht die Gesetze bestimmten das Leben, sondern die augenblicklichen Zustände bestimmten die Rechtsprechung. Die Entscheidungen der Richter waren ein Hohn auf die Gesetze. Gerade die Älteren wetteiferten, einen Meter vor der Entwicklung zu marschieren.

Der Staat war der Feind des ehrlichen Bürgers geworden. Er akzeptierte Ordnung nicht mehr, er ließe dem Krankhaften allen Schutz angedeihen und nannte das human. Der Anständige war ihm als lebender Vorwurf suspekt und wurde diffamiert, um nicht zum Ankläger werden zu können. Die Staatskasse verschwendete die Steuergelder in der Unterhaltung der Volksluxusbäder und ernährte die Masse der untätigen Proletarier von der Wiege bis zur Bahre. Die Inflation griff rapide um sich .... Der Staat gab (das) Schundgeld an die Beamten und Angestellten des ganzen Reiches aus und zwang sie, es zum Nennwert anzunehmen, lehnte aber selbst, sobald es zu ihm zurücklief, die Annahme als Falschgeld ab. Er war zum Verbrecher geworden. ... Der Handel mit fremden Ländern hörte auf ... Wer gutes, altes Geld hatte, versteckte es. Alles flüchtete in Sachwerte, in leicht transportable, in Gold, Perlen und Edelsteine.

... Tagtäglich strömten die Massen in die Circusse, Arenen und Theater ... Sicher waren ständig dreihundert- bis vierhunderttausend unterwegs auf der Jagd nach dem 'bißchen, was unsereins hat', dem Vergnüngen. Zehntausende von Gladiatoren ließen ihr Leben, Hunderttausende von Tieren wurden abgeschlachtet. Im Colosseum fanden riesige Jagden zwischen aufgebauten Felskulissen statt. Den Circus setzte man unter Wasser und trug Seeschlachten aus, bei denen sich die Gegner zu Hunderten echt töteten. Das Wasser war rot von Blut. Die Menge tobte und schrie, fraß und stank. Der Blutgeruch zog in Schwaden durch die Straßen, ... Man ... erwartete immer aufs neue zitternd vor Spannung die knallharten Volksfeste. An solchen Tagen - und es waren zeitweilig hundert im Jahr - brachen fast die Tribünen vor Menschenmassen, Männern und Frauen. - An solchen Tagen war auch Hochbetrieb bei den Freundenmädchen und Mietkerlen (Homosexuellen), die sich in Scharen bei den Arenen zusammenzogen, denn es galt als einer der delikatesten Genüsse, noch mit dem Blutdunst in der Luft und dem Schreien der Opfer im Ohr einen Akt zu vollziehen. -

.... war voller Dirnen. Ihr Strich war die Tuskische Gasse und das Subura-Viertel. Die besseren, teureren sah man auf dem Forum, in den Säulenhallen der Tempel und Bibliotheken und in den Separées der Circusse. Es wimmelte von Bordellen, die, mit obszönen Hausschildern gekennzeichnet, Kammern (von luxuriösen, mit erotischen Positionen geschmückten Zimmerchen bis zu Zwei Quadratmeter-Löchern) für jedermann zur Verfügung stellten oder Bestellung außer Haus annahmen. Auch die riesigen Thermen, Eintritt frei, waren voll von Spezialisten und Spezialistinen, Dienern des Marquis von Sade und des Herrn von Sacher-Masoch. Die trugen die Gewänder der Mädchen, manche waren operiert und wimmerten ... bei jeder Berührung. Schwarze Semiten wechselten mit zierlichen, mandeläugigen ägyptischen Knaben und blonden Kelten ab. Blond war sehr begehrt ... . -

Die Aufstachelung und Befriedigung begann bereits bei den Kindern, stürmisch begrüßt als Befreiung von Frustration. -

Unerwünschte Neugeborene wurden von den Müttern erstickt oder irgendwo weggeworfen. Man fand sie vor den Toren auf Schritt und Tritt. Mehrere ... Erlasse drohten schwere Strafen an, aber die Entwicklung war längst darüber hinweggegangen. Eine Ehe, die in Ordnung war, galt als sicheres Zeichen dafür, daß der Mann ein Tölpel und die Frau ein Blaustrumpf war. Es existierten zwar Ehegesetze, irgendwo lagen sie, aber es ist unwahrscheinlich, daß ein Richter sie noch kannte. Die neue Zeit hatte sich ein neues Gewohnheitsrecht geschaffen: die'Konsens-Ehe', die den Personenstand der Frau nicht veränderte und nicht mehr berührte. Man pflegte die Ehefrau eines anderen 'abzuklopfen' wie eine Partnerin beim Tanz. Niemand oder kaum jemand aus der fortschrittlichen Gesellschaft verdarb das Spiel. Man bildete sexuelle Supermärkte zu dritt, zu viert, ein Gedicht spricht von einer 'Kette von fünf'. Wenn das nicht mehr zog, nahm man Haschisch aus dem Orient zu Hilfe. - 'Die Frau aus der Gesellschaft und die aus der Plebs sind der Verderbtheit nach völlig gleich. Die vornehme Dame ist nichts anderes als die Dirne im Schmutz der Straße. Manche verschwenden sich und ihr letztes Geld an Eunuchen und bartlose Knaben; andere suchen ihren Kitzel bei brutalen Kerlen und groben Sklaven, und manche können nur noch Wollust empfinden beim Anblick von Blut.'- Eine Delikatesse war, dem Entmannen von Kriegsgefangenen zuzusehen. Und Apuleius beschreibt nicht zufällig die Sodomie zwischen einer Dame und einem brünstigen Hengst. -

Mit einer Blume im Haar und Belladonna im Ärmel ging man durchs Leben. Die Jagd nach der Erbschaft war so groß wie die Jagd nach dem Sinnenglück. Es gab eine Hochzeit in ..., die alles in den Schatten stellte, was die Freiheit bisher geboren hatte: Es heirateten - das ganze Volk war auf den Beinen - ein Mann, der bereits zwanzig Ehefrauen unter die Erde gebracht und beerbt hatte, und eine Dame, die schon zweiundzwanzig Ehemänner von Geld und Leben befreit hatte. Jedermann wußte es, und man schloß Wetten ab, wenn es diesmal erwischen würde. Nach einigen Wochen zügelloser Orgien stand das unvorsichtige Opfer fest: die Frau war Lot. Als der Ehemann, Palmwedel schwingend, hinter der Bahre durch die Straßen zog, feierte ihn die Menge wie einen Gladiator..."

Alle Symptome des Zerfalls einer Kultur, eines Staates, wie sie Joachim Fernau am Beispiel Roms darstellt ("Cäsar läßt grüßen", München / Berlin 1971), sind so modern wie eh und je.

Massenwahn - heute Idolisierung von "Gruppe" und "Kollektiv"; sexuelle Enthemmung schon bei Kindern einst "stürmisch gefeiert als Befreiung (!) von Frustration" (!) - heute sogar "Theologie der Befreiung" mit Einschluß einer "Theologie des offenen Hosentürls" und einer "Theologie des geprügelten Hundes"; Mißachtung und Verfall der Ehe - heute Liberalisierung des Scheidungsrechts und Verniedlichung der ehelichen Untreue als "Seitensprung" (so der Jesuit David); "sexuelle Supermärkte" von einst - Gruppensex, Partnertausch, gleichgeschlechtliche Beziehungen en masse, die in Holland von katholischen Geistlichen "eingesegnet" wurden; kriminelle Delikte im "alten Rom" en gros - heute dasselbe im Weltmaßstab; "die Menge tobte und schrie, fraß und stank" - heute die gleiche Masse, seit 2oo Jahren ausgerüstet mit den nivellierenden Menschen- und Bürgerrechten, sich ihrer Primitivität bewußt, im Begriffe, ihre Gewöhnlichkeit als Norm für alle zu etablieren, überall durchsetzen und jede Spur elitären Denkens, Redens und Tuns auszuschalten; die Richter von damals setzten die Verhafteten wieder frei, "um die Menschenwürde nicht zu kränken" (!) - heute oftmals dasselbe Schauspiel, angereichert um die scheinbar so "humane" Vokabel "Resozialisation"; Angst (der Richter und anderer) vor der 'öffentlichen Meinung' des Rinnsteins" - heute winselndes Knieschlottern vor der journalistischen Gosse in den Massenmedien (auch bei Bischöfen!)

Unerwünschte Neugeborene von Müttern erwürgt und weggeworfen - heute abgetrieben und in Mülleimer geworfen. -

"Mit einer Blume im Haar und Belladonna im Ärmel ging man durch das Leben" - heute eine bis zum Exzeß gesteigerte Jagd nach dem Vergnügen, auch primitivster Art, nach dem "bißchen, was unsereins hat". Alt = veraltet? Hören wir auf! "Rom ging sang- und klanglos unter. Es wurde nicht wie Hellas besiegt, zerfetzt, verschlungen; es verunglückte nicht in der Kurve, es prallte mit niemand zusammen, es stürzte nicht ab und bekam keinen Herzschlag. - Es verfaulte. Man hätte es retten können. Aber man gab ihm Opium, statt zu schneiden. Hören Sie, was die Ruinen, was die Säulenstümpfe auf dem alten Forum rufen? Schönen Gruß an die Enkel." Ja, die Enkel. Auch sie leben nur dem Hier und dem Jetzt, im luftleeren Raum - auf den Müll mit aller Vergangenheit. Wer spricht da von Tradition? Die katholische Kirche?

Damals spielte sie noch keine große Rolle und war ohne entscheidenden Einfluß auf den moralischen und sittlichen Verfall Roms. Heute könnte sie diese Rolle spielen, wenn sie noch das wäre, was sie noch vor wenigen Jahrzehnten war. Indessen ist sie selber ein zerfallender Verein geworfen. Katholische Theologen treten - beispielsweise - für die Tötung der Ungeborenen ein ...
Sie schichtet seit dem letzten Konzil die Scheiterhaufen für die, die, wie Lefebvre, zur Tradition stehen und aus dem Gedächtnis der Zeiten leben, die jeden lehren, was der Mensch war, und was er nicht war, und was er hätte sein können - und was er sein muß!
Auch diese Kirche verfault. Ja- Bitter ist die Süße der Geschichtslosigkeit!

* * * * * * * *

Folgenden Nachruf entnahmen wir dem "Deutschland-Magazin", Juni/Juli 1977. In diesem Zusammenhang möchten wir unsern Lesern noch einmal den Beitritt zu folgenden Vereinigungen empfehlen:

1. "Vereinigung Deutschsprachiger Bürgerinitiativen zum Schutz der Menschenwürde" Am Hessing 4, D - 8232 Bayerisch Gmain, (Dr. W. Grössler) Tel.: o8651/5429

2. "Freundeskreis Maria Goretti e.V." Planeggerstr. 22b, D - 8 München 6o.

Beide Vereinigungen bemühen sich sehr um die Aufrechterhaltung der christlichen (Sexual Moral. Obwohl in kirchlicher Hinsicht erhebliche Differenzen zu dem "Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria bestehen, empfehlen wir dennoch, die begrenzten Ziele beider Vereinigungen nach Kräften zu unterstützen.

Nachruf

Am 6. Mai 1977 jährt sich der Tag, an dem ein unmenschliches Gesetz verabschiedet wurde, durch das
über 13.000 ungeborene Kinder
im 2. Halbjahr 1976 „legal", bevor sie das Licht dieser Welt erblickten, getötet wurden. Gedenken wir alle, für die das Recht auf Leben unteilbar ist, in Trauer dieser unschuldigen Toten, aber auch mit Scham an den Gesetzgeber, die Väter und Mütter dieser Kinder sowie die medizinischen Handlanger. Die Todesstrafe ist nur für Gewalttäter, Terroristen, Mörder und Staatsfeinde abgeschafft. Der Krieg gegen die ungeborenen Kinder geht weiter.

Dr. med. Joachim Michalke

* * * #** * * *

ALS CHRISTUS ZUM VOLKE ...

von
Alois Schnitzer sen.

Als Christus zum Volke sagte: "Ich werde euch mein Fleisch zu essen und mein Blut zu trinken geben", erwiderte das Volk: "Deine Rede ist hart, wir gehen." Mit keinem Wort, mit keiner Geste versuchte Christus das Volk zum Bleiben zu veranlassen. Im Gegenteil! Er sagte zu seinen Getreuen: "Wollt auch ihr gehen?"

Diese Haltung Christi wurde von der Hierarchie aufgegeben: sie verschachert lieber Glaubensgrundsätze, versucht auf dem Weg des Nachgebens Glaubensgegner zu gewinnen. Durch dieses ständige Nachgeben entfernt man sich immer weiter von der Lehre Christi. Man ist selbst Sekte geworden! Die Auswirkung: Unser Glaube wird aufgelöst, und damit zugleich auch die wahre Kirche. Christus ging lieber seinen Weg des Martyriums als auch nur einen Fingerbreit von seiner Lehre abzuweichen, oder sich gar darüber in Verhandlungen mit dem Volk einzulassen bzw. einen Dialog zu führen! Nicht was die Mehrheit gerne möchte, ist wichtig, sondern allein, was Gott von uns fordert! Wer ein Nachfolger Christi sein will, muß seinen Weg gehen. Die "Hierarchie" geht ihn nicht!

"WIE SOLLTE ICH DAS VERSTEHEN KÖNNEN, WENN MICH NIEMAND ANLEITET?"
(APOG.8,31)

von
Hermann Schrott

So antwortete einst **der Schatzmeister** der Königin von Äthiopien auf die Frage des Philippus, ob er den Propheten **Isaias,** den er gerade las, auch **verstehe.** So müssen heute aber auch wir **sagen.** obwohl wir keine Heiden mehr sind. Denn weder unsere Theologen leiten uns zum rechten Verständnis der **Hl.** Schrift an, noch tun dies unsere sog. Bischöfe. Man schreit zwar lautstark, der Tisch des Wortes werde nun reichlicher gedeckt, aber das ist pure Heuchelei. Denn wer genauer hinsieht, bemerkt, daß man aus der **Hl.** Schrift heute eine ganz einseitige Auswahl trifft, daß die **Übersetzungen** häufig gefälscht sind und daß man die **traditionelle** Auslegung völlig fallen läßt. Und gerade auf letztere hat die Kirche von jeher den allergrößten Wert gelegt und sie hat sich stets gegen die **protestantische** Vorstellung gewehrt, daß das Verstehen der **Hl.Schrift** mit dem Lesen schon gegeben sei. Der hl. Bellarmin (De verbo Dei VI, 15) zitiert in diesem Zusammenhang den hl. Hieronymus, der gesagt hat: "Ärztliche Gegenstände verkünden die Ärzte, **handwerksmäßige** behandeln die Handwerker, nur **die** Kunst der **Schriftauslegung** maßen sich allenthalben alle an", und fährt dann fort: "Diese Klage des Hieronymus findet hauptsächlich Anwendung in Deutschland und Frankreich. Denn alle Handwerker nicht nur Männer, sondern auch Frauen haben die Schriften in der Hand, lesen dieselben und verbinden sofort mit der Unwissenheit noch **Ungelehrigkeit** und Anmaßung. Weil sie nämlich die Worte des Apostels hersagen und die Bücher und Kapitel anführen können, so glauben sie alles zu wissen und dulden gar keine Belehrung ... Aber das Volk versünde die Propheten, Psalmen und das Andere, was in der Kirche gelesen wird **auch** in der **Muttersprache** nicht. Denn wir verstehen wegen der Kenntnis des Lateinischen nicht sogleich die Schriften, außer wir lesen oder hören die Ausleger".Wer sind nun diese Ausleger, die uns von unseren Theologen und Bischöfen vorenthalten werden?

1. Der Matthäuskommentar des hl. Joh. Chrysostomos wertvoller als die Stadt Paris!

Bekannt ist jene Szene aus dem Leben des hl. Thomas von Aquin, die sich einst auf dem Weg nach Paris abspielte, als Thomas von einem Ordensbruder auf die (damalige!) Schönheit dieser Stadt hingewiesen wurde mit den Worten: "Vater, wie schön ist die Stadt Paris! Wenn sie doch euer wäre!" und darauf trocken erwiderte: "Was sollte ich schon mit ihr machen!" "Ihr könntet sie dem König von Frankreich verkaufen und von dem Geld könntet ihr lauter Häuser der Predigerbrüder bauen," meinte nun der Bruder, aber Thomas entgegnete seelenruhig: "In Wahrheit möchte ich viel lieber die Erklärung des hl. Johannes Chrysostomos zum **Matthäus-Evangelium** haben".

Heute hat man zwar viele Kommentare der Kirchenväter, die Thomas so sehnlich begehrte, aber man möchte nun auf einmal doch lieber die Stadt Paris haben, sei es, weil man sich zu der Eitelkeit der **Welt** doch mehr hingezogen fühlt, sei es weil man ganz in äußerer **Betriebsamkeit** aufgehen möchte unter **größtmöglicher** Zurückstellung der Betrachtung der **Wahrheit.Die** Geschichte hat freilich schon ihr Urteil gesprochen, denn der Bau, den Thomas von Aquin mit Hilfe der Hl. Schrift, der Kirchenväter aufgebaut hat, erwies sich als unendlich segensvoller für die Kirche als Hunderte von Gebäuden, die man damals für die Dominikaner hätte bauen lassen können!

Bei der Errichtung dieses Lehrgebäudes ging Thomas dabei so vor, daß er alle Fragen, die er systematisch aufeinanderfolgen ließ, mit Sätzen aus der Hl. Schrift oder den Kirchenvätern bantwortete und anschließend erläuterte, warum dies so sein müsse. Scheinbare Widersprüche innerhalb der Väter glich er aus, ohne je einem von ihnen zu widersprechen. Man müsse sie "reverenter" (mit Ehrfurcht) behandeln, so meinte nicht nur er, sondern die ganze katholische Kirche vor und nach ihm. So müssen etwa Dogmen, die ein Papst oder ein Konzil verkündet, vorher aus den Vätern bewiesen werden bzw. muß gezeigt werden, daß sie ihren Lehren nicht widersprechen.

Da die Kirchenväter also einen Hemmschuh für den theologischen"Fortschritt", wie man ihn sich heute wünscht, bedeuten, ist es erforderlich, kurz darzulegen, woraus sich die Autorität der Kirchenväter ergibt.

a) Die Kirche schreitet rückwärtsblickend voran!

Äißerlich gesehen leitet sie sich ganz einfach davon ab, daß sich die Väter an die unmittelbar nachapostolische Zeit direkt anschlossen, sie sich also noch auf zahlreiche mündliche und schriftliche Quellen stützen konnten, die letztlich bis zu Christus selbst zurückreichten. Da aber jener Christus, der vor nunmehr über 1900 Jahren gelebt hat, für die Kirche die Quelle aller Wahrheit ist bzw. sein sollte, müssen wir uns bei der Suche nach der Wahrheit nach jenen richten, die Christus zeitlich ungleich näher standen als wir. Nehmen wir doch als Beispiel einmal den hl. Irenäus. Er war Schüler des hl. Polykarp, der seinerseits ein Schüler des Apostels Johannes war. '(Die Orgien von Irrsinn, Wahnsinn, Widersinn und Blödsinn, die zu feiern man genötigt ist, um dieses Dreigestirn auseinanderreißen zu können und die zu feiern sich die heutigen katholischen Theologen selbstverständlich nicht entgehen lassen, schildern wir an anderer Stelle!) Der hl. Irenäus ist somit sicherlich einer der berufensten Erklärer der neutestamentlichen Schriften. Von seinen zahlreichen Schriften sind uns nur zwei erhalten, da sie späteren Kirchenväter jedoch seine Werke noch gekannt haben, so sind uns auch die darin enthaltenen Lehren indirekt überliefert.

Was heißt "Dogmenentwicklung?"

Durch die Konfrontation mit den verschiedensten Irrlehren ist die Kirche ständig gwzwungen, immer engere begriffliche Abgrenzungen und Unterscheidungen vorzunehmen. Aber dies muß stets mit dem Blick nach rückwärts geschehen. Die neuen Begriffe müssen in den alten bereits enthalten sein. Der Satz: "München liegt in Bayern" steht zu dem Satz: "München liegt in Europa" nicht in Widerspruch und bringt für den, der den richtigen Begriff von München hat, auch nichts Neues. Daß München in Bayern liegt muß nur für den hinzugefügt werden, der diesen richtigen Begriff von München nicht hat und etwa meint, es liege in Preußen, was ja auf Grund des SAtzes "München liegt in Europa"durchaus möglich wäre! Die begrifflichen Abgrenzungen, die die Kirche im Lauf der Jahrhunderte vorgenommen hat, waren ausschließlich durch von außen kommende Mißverständnisse notwendig geworden. Die Apostel hatten nach dem Pfingstfest eine vollkommenere Glaubenserkenntnis als Thomas von Aquin und dennoch hätten sie sich nie träumen lassen, daß man über den christlichen Glauben so viel schreiben könne. Warum? Weil sie sich nicht vorstellen konnten, daß derartige Mißverständnisse, wie sie später dann aufgetreten sind möglich sein konnten! So wie wir einem Neger, den von der Goldküste zum ersten Mal nach Europa kommt, geduldig klar machen, daß München in Bayern liegt und erst dann verärgert werden, wenn er darauf immer noch meint, es liege in Preußen, genauso hat die Kirche den Unwissenden zuliebe im Lauf der Zeit eine Unzahl von begrifflichen Unterscheidungen vorgenommen und sie hat nur jene von sich gestoßen, die trotzdem bei ihrer falschen Meinung geblieben sind.

Das Beispiel der Unbefleckten Empfängnis.

Der hl. Irenäus betrachtete die Unschuld Marias als identisch mit der ursprünglichen Unschuld Evas. Da Eva aber von dem Sündenfall noch mit keiner Erbsünde belastet sein konnte, gab es für ihn das Problem den Unbefleckten Empfängnis im Grund genommen noch nicht. Als jedoch im Lauf der Zeit die Lehre von der Erbsünde in genauer abgegrenzt werden mußte, da stießen viele Theologen auf die Schwierigkeit, was man mit Maria machen sollte. Es wurde deshalb von der Kirche das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis verkündet, - das natürlich nur für die Irrenden etwas Neues brachte, - womit jedoch nicht alles entschieden sein sollte, wie sich später herausstellte. Dieses Dogma wird nämlich von vielen so gedeutet, als sei Maria im 1. Augenblick ihrer Empfängnis mit der Erbsünde befleckt gewesen und sei im nächsten Augenblick mit dem am Kreuz vergossenen Blut Christi rein gewaschen worden oder als sei ihrer Empfängnis eine solche Reinwaschung durch das Blut Christi vorausgegangen, die Gott in Gedanken vorgenommen habe. Um bei dem obigen Beispiel zu bleiben: es wird also zugegeben, daß München in Bayern liegt, aber Bayern soll nun auf einmal in Amerika liegen. So wie es in diesem Fall notwendig wird, auf den ersten allgemeineren Satz, nämlich, daß München in Europa liegt, zurückzugreifen, so müssen solche falschen Vorstellungen von der Unbefleckten Empfängnis auf Grund der Lehre der Kirchenväter berichtigt werden, was nicht schwer ist, denn alle Väter sehen die Unschuld Marias im Zusammenhang mit der ursprünglichen Unschuld Evas und die Kirche hat diese Auffassung auch in der Liturgie sehr schön zum Ausdruck gebracht, denn am Fest der Unbefleckten Empfängnis läßt sie die bekannte . Epistel lesen: "Der Herr besaß mich im Anfang Seiner Wege, von Anbeginn, noch bevor Er etwas geschaffen hat. Von Ewigkeit her bin ich eingesetzt, von Urbeginn, bevor die Erde ward...u.s.w." Man sieht an diesem Beispiel auch sehr schön, wie eng der Zusammenhang zwischen Liturgie und Lehre ist und wie in der traditionellen Liturgie die wahre Lehre unverfälscht enthalten ist. Zerstörung des Glaubens wäre ohne gleichzeitige Zerstörung der Liturgie nur eine halbe Sache!

Diese Überlegungen mögen vielleicht etwas vom Thema abgeführt haben, sie sind aber notwendig zu einer Zeit, in der das Schlagwort von der Rückkehr zu Urkirche so vielfach mißbraucht wird. Es gibt heute bereits viele, die derartig verunsichert sind, daß sie meinen, die Kirchenväter könnten uns nicht nur nicht retten, sondern die Rückbesinnung auf ihre Lehre bedeute sogar eine Gefahr für uns, da ja ihre Lehre mittlerweile vom Hl. Geist "verbessert"worden sei. Bei der Beschäftigung mit einem theologischen Gegenstand, wie etwa der Wiederkunft Christi, muß man aber von ihnen ausgehen.

b) Das Wirken des Hl. Geistes in der Urkirche.

Das Gewicht der Väter ergibt sich aber nicht nur äußerlich aus ihrer Nähe zur apostolischen Zeit, sondern auch daraus, daß sie von demselben Hl. Geist, der auch als Verfasser der Hl. Schrift zu gelten hat, in ganz besonderer Weise erleuchtet wurden. Ähnlich wie Christus zur Zeit Seines irdischen Wandels in anderer Weise als später unter den Seinen gegenwärtig war, denn die Jünger mußten ja zunächst einmal ausführlich unterwiesen werden, ganz ähnlich trat auch der Hl. Geist in der Urkirche in ganz anderer Weisen als heute in Erscheinung, nämlich in gewaltigen Machterweisen und erhabenen Offenbarungen und Erleuchtungen. Wie wäre auch anders die Umgestaltung des heidnischen römischen Reiches in das Reich Christi, d.h. die Kirche, möglich gewesen! Man halte sich doch das kleine Häuflein der ursprünglichen Christen vor Augen und vergegenwärtige sich, daß es damals noch keine Massenmedien und noch keine Verkehrsverbindungen gab, wie sie für uns heute selbstverständlich sind. Die geistige Auseinandersetzung mit der griechischen Philosophie erforderte, daß die Väter in ganz besonderer Weise erleuchtet wurden, um die nun notwendig gewordenen Begriffe richtig festzulegen. In dem

Maß, in dem die Kirche sich ausbreitete und Wurzeln faßte, nahm dieses beso ndere Wirken des Hl. Geistes ab und es ist sicher kein Zufall, wenn die Gründung des Kirchenstaates und der Tod des letzten Kirchenvaters nur wenige Jahre auseinander liegen.

In der heutigen Zeit, wo für viele Katholiken kaum noch eine Möglichkeit besteht, dem hl. Meßopfer beizuwohnen, wäre eigentlich die Lektüre der Hl. Schrift sehr zu empfehlen. Da es aber keine Ausgaben gibt, in denen die traditionelle Auslegung beigefügt ist, das Verstehen aber wichtiger als das Lesen ist, wird ein solches Lesen in der Hl. Schrift nicht immer zu dem gewünschten Erfolg führen. Unsere"Hirten" haben es nun einmal darauf abgesehen, uns geistig und geistlich verhungern zu lassen. Den früheren Index hat man zwar abgeschafft, dafür aber einen neuen insgeheim eingeführt, auf dem beispielsweise die Schriften der Väter (mit Ausnahme einiger Werke des hl. Augustinus) stehen. Unter solchen Umständen ist ein Buch wie die Apostelgeschichte noch am ehesten zur Lektüre zu empfehlen, nicht zuletzt deshalb, weil wir durch die Apostelgeschichte einen Eindruck vom Wirken des Hl. Geistes in der Urkirche bekommen und den krassen Unterschied zu den heutigen "Pfingsten" klar sehen. Da lesen wir von Feuerzungen, in denen der Hl. Geist auf die Apostel herabkam, von Massenheilungen, ja sogar von einer Totenerweckung durch den hl. Petrus - alles Dinge, die uns die Charismatiker des 20. Jahrhunderts unverständlicherweise vorenthalten. Wann hörte man je Paul VI., der doch in ganz besonderer Weise vom Hl. Geist erfüllt zu sein vorgibt, zu einem Lahmen sagen: "Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe gebe ich dir: im Namen Jesu Christi, des Nazareners, stehe auf und wandle!" (Apg. 3,6) Und selbst wenn er es einmal versuchen würde, dann würde der Lahme lahm bleiben und nicht, wie es damals in Jerusalem geschehen ist, plötzlich aufstehen. Aber gerade darauf käme es an! Man kann das Rad der Geschichte eben nicht zurückdrehen und die Urkirche wieder herbeizaubern.

2. Grundsätzliches zum Verständnis der Hl.Schrift.

Da wir einerseits keinen vollständigen Kommentar eines Kirchenvaters zur Apokalypse besitzen uns die Väter aber andererseits Ermahnungen und Ratschläge zum rechten Verständnis der Schriften hinterlassen haben, sei abschließend noch auf einiges Grundsätzliche aufmerksam gemacht.

Die Wirklichkeit zerfällt bekanntlich in zwei Bereiche: Himmel und Erde. Dementsprechend gibt es zwei Arten der Erkenntnis und zwar die irdische, die mühsam vom Sichtbaren zum Unsichtbaren aufsteigen muß, und die himmlische der Engel, die das Allgemeine oder Geistige zuerst erkennt und aus diesem dann das Irdische sich ergeben sieht. In der Hl. Schrift begegnen uns beide Erkenntnisarten, die erste hauptsächlich in den historischen Büchern, die zweite meist in den prophetischen.

a) Vorbilder erkennen - das Gebot der Stunde!

Wie historische Berichte aufzufassen sind, erklärt uns der hl. Thomas von Aquin (S.th. I.lo2,l), wenn er etwa sagt: "Das, was über das Paradies in der Hl. Schrift gesagt wird, wird nach Art eines historischen Berichtes vorgelegt. In allem aber, was die Schrift auf solche Art überliefert, ist an der historischen Wahrheit des Erzählten als dem Fundament für darauf aufbauende geistige Auslegungen festzuhalten."

Ebenso meint der hl. Augustinus (De civ. Dei XV,27) in Bezug auf die Sintflut: "Dagegen darf niemand glauben ... man habe es hier lediglich mit geschichtlichen Tatsachen ohne jede allegorische Bedeutung zu tun, oder umgekehrt, dies habe sich überhaupt nicht zugetragen, sondern es handle sich nur um Allegorien oder es fehle ... jede vorbildliche Beziehung zur Kirche. Nur ein verkehrter Geist könnte behaupten wollen, unnützerweise seien diese Bücher geschrieben worden, die durch Jahrtausende hindurch mit solcher Ehrfurcht und mit so sorgsamer Einhaltung ununterbrochener Überlieferungsabfolge ... bewahrt worden sind ... vielmehr ist anzunehmen, daß ... sie sich wirklich zugetragen haben

Christus nicht. Die äußere Bedrängnis Pauls VI. sehen doch nur die "Seher", aber nicht wir normal Begabten!

Es ist merkwürdig: In allem will der aufgeklärte Mensch gescheiter sein als alle früheren Generationen - nur dort, wo er wirklich gescheiter sein müßte, dort stellt er sich dumm! An ewigen Wahrheiten, ja sogar daran, daß es überhaupt ewige Wahrheiten gibt, rüttelt er, auf die Geschichtsbetrachtung verzichtet er jedoch! Dabei müßte er doch dadurch, daß er auf einen größeren Zeitraum zurückblicken kann als dies frühere Generationen konnten, über den Verlauf der Geschichte und die Erfüllung von Vorbildern besser Bescheid wissen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Moses hatte vor knapp dreieinhalb Tausend Jahren einen weit besseren Überblick über die gesamte Geschichte als der Mensch des 20. Jahrhunderts. So etwas wie durch Lebenserfahrung gewonnene Weisheit des Alters sucht man heute vergeblich. Aber das kann auch kein Wunder sein. Denn wie soll ein 90-jähriger Lebensweisheit besitzen können, der seinen ganzen Altersstarrsinn dafür aufwendet, um sich gewaltsam einzubilden, er sei bis zu seinem 3o. Lebensjahr ein Fisch, bis zu seinem 40. ein Nilpferd, bis zu seinem 50. ein Kamel, bis zu seinem 60. ein Esel, bis zu seinem 7o. ein Affe, bis zu seinem 80. ein Halbaffe gewesen, sei erst im 90. Lebensjahr ein Mensch geworden und habe die kurze Zeit bisher im Dämmerschlaf geistiger Umnachtung verbracht und sei erst jetzt, während er schon ins Grab fällt, ein normaler Mensch geworden! Dabei bemerken die Väter gelegentlich, daß ihre Nachfahren in diesem oder jenem Punkt sicher mehr sagen könnten als sie. Wenn der Alte Bund einst ein Vorbild für das Zukünftige gewesen sei, warum sollte dann nicht auch die gegenwärtige Zeit Vorbilder für künftige Zeiten enthalten, meinte der hl. Hieronymus (In Is.16,14)!

b) Der Blick in den Himmel.

Es gibt aber auch den umgekehrten Fall, nämlich daß uns in der Hl.Schrift himmlische Dinge geschildert werden, deren Verwirklichung in der irdischen Wirklichkeit wir dann erkennen sollen. Die Erkenntnis der Engel richtet sich unmittelbar auf Ideen oder Prinzipien, die die Grundlage für die irdische Wirklichkeit bilden. Daß das Weizenkorn zuerst in die Erde fallen und sterben muß, um Frucht bringen zu können, ist beispielsweise ein solches Prinzip, dessen Verwirklichung wir in den verschiedensten Bereichen bis hinauf zur Heilsgeschichte millionenfach beobachten können. Hält man sich dies vor Augen, so begreift man auch, daß es unsinnig ist, etwa bei der Apokalypse zu sagen, dieser oder jener Abschnitt beziehe sich ausschließlich auf dieses oder jenes konkrete Ereignis. Freilich werden häufig kurze, konkrete Angaben eingeflochten, die sich, wörtlich genommen, nur auf ein Ereignis beziehen lassen, um damit den Leser darauf hinzuweisen, daß dieser Satz auf jeden Fall auch auf dieses Ereignis bezogen werden müsse. Wenn es z.B. Apok. 12,12 heißt, der Teufel sei mit gewaltigem Grimm zur Erde hinabgestiegen und er wisse, wie kurz seine Frist ist, dann steht eine Erfüllung dieses Kaitels offenbar noch aus, denn 19oo Jahre gelten in der Hl. Schrift nicht als kurze Frist, wohl aber ein Menschenalter, in diesem Fall die Lebensdauer des Antichrist. Um bei der Auslegung nicht ins Uferlose zu geraten, ist es also erforderlich, sehr genau auf solche Angaben zu achten. Geht man nämlich nach der heute üblichen Methode vor und sagt, dies bedeute das und dies jenes, hier sei etwas Bestimmtes für etwas Unbestimmtes und hier etwas Unbestimmtes für etwas Bestimmtes gesetzt, dann ließe sich unschwer alles und jedes aus jedem Kapitel der Apokalypse herauslesen!

Bedenkt man, daß einerseits die Ideen in der Wirklichkeit in vielerlei Formen verwirklicht werden, und andererseits unser "Jetzt" Gott genau so nah ist wie das "Jetzt" des ersten Menschen, dann wird auch klar, warum die prophetischen Bücher, auch wenn in ihnen die Zukunft ausgelegt bzw. erhellt werden soll, gleichzeitig immer auch auf die Vergangenheit angewandt werden können, und umgekehrt, warum Berichte über Vergangenes zwangsläufig auch Zukünftiges enthalten, wenn der Hagiograph die Geschehnisse nach Art der Engel schauen durfte. So sagt etwa Christus, auch Mo-

und daß sie etwas zu bedeuten haben und daß diese Bedeutung in vorbildlichem Sinne auf die Kirche gehe." (Nur ganz nebenbei: Man bedenke, daß inzwischen noch weitere eineinhalb Jahrtausende ununterbrochener Überlieferungsabfolge hinzugekommen sind, diese Bücher also heute noch ehrfürchtiger behandelt werden müßten - leider ist das Gegenteil der Fall.)

Ein zweifaches ist also zu beachten: die Ereignisse, von denen die Hl. Schrift berichtet, darf man nicht in mythischen Nebel hüllen, aber man darf bei der historischen Wahrheit auch nicht stehen bleiben, sondern muß zur Erkenntnis des Geistigen aufzusteigen versuchen. Gerade die von Augustinus erwähnte vorbildliche Bedeutung des AT für die Kirche ist bei der Betrachtung der letzten Dinge der Welt von größter Wichtigkeit. Sagt doch auch der hl. Hieronymus, die Hl. Schrift schicke das Zukünftige in Vorbildern jeweils voraus und bezeichnet z.B. Antiochus Epiphanes als Typus für den Antichrist. Der hl. Irenäus ermahnt uns (Adv. haer. IV,31), nicht über die Patriarchen zu schimpfen, denn wir seien Gott nicht wohlgefälliger als jene, sondern jeweils nach dem Vorbild zu suchen! Wie der Alte Bund auf das erste Kommen Christi und die Gründung Seines Reiches vorbereiten sollte, so der Neue Bund u.a. auf das zweite Kommen Christi, bei dem alles der Herrschaft Christi unterworfen wird. Da die Kirche heute etwa genau so lange besteht wie einst der Alte Bund bestanden hat, so ist es natürlich aufschlußreich, die Geschichte des Alten Bundes mit der der Kirche zu vergleichen. Wenn auch, von außen gesehen, zunächst alles ganz verschieden erscheint, so sind doch Analogien unverkennbar, die um so deutlicher werden, je mehr man sich dem Kommen Christi nähert. Ja, die ganze damalige Endzeit, beginnend mit der Menschwerdung Christi bis zum Tod des Apostels Johannes kann als ein Typ für die kommende angesehen werden, wie ja auch in den Evangelien die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt zusammen geschildert werden. Auch die Apostel betonen mehrfach, daß sie in der letzten Zeit lebten, ja daß bereits die letzte Stunde angebrochen ist. Also gab es auch damals schon eine Vorstellung der Endzeit. Man darf nie vergessen, daß mit der Menschwerdung Christi sowie der Sendung des Hl. Geistes für die Welt ein völlig neues Zeitalter anbrach, das sich an das vorausgehende durchaus nicht natürlich anschloß. Die Auferstehung von den Toten und das sog. 1ooo jhr Reich haben mit Christus bereits begonnen!

Der hl. Augustinus (Epist. ad Hesych.199) unterscheidet zwischen dem Kommen Christi in seinem Leib, der Kirche, der täglich neue Glieder zuwachsen, und seinem Kommen als Haupt der Kirche am Jüngsten Tag. Ebenso sagt der hl. Paulus an unzähligen Stellen, die Kirche sei der Leib Christi, und wollte das nicht nur symbolisch, sondern als Mysterium verstanden wissen. Das "Hoc est enim corpus meum" gilt auch hier in einem durchaus eigentlichen Sinne. Hieraus ergibt sich eine Analogie zwischen dem irdischen Wandel Christi und der Kirche. So bemerkt etwa der hl. Beda zu dem Satz "Die Frau floh in die Wüste ..., damit sie dort 1260 Tage lang Unterhalt fände" (Apok. 12,6): "Diese Zahl von Tagen, die dreieinhalb Jahre ausmachen, umfaßt alle Zeiten der Kirche, weil Christus, dessen Leib sie ist, so lange während seines irdischen Wandels das Heil verkündet hat."

Der hl. Gregor d. Gr. (Hom., PL 76, Sp.lo82) weist darauf hin, daß die Wunder Christi so aufzufassen sind, daß sie tatsächlich geschehen sind und daß sie uns dennoch darüberhinaus geheimnisvoll auf etwas hinweisen wollen. So haben etwa die alten Ausleger, die diese Geheimnisse noch wußten, die Verklärung auf dem Berg Tabor in ganz anderer Weise gedeutet als dies heute üblich ist. Das Leben Christi besteht also nicht nur in der Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen, sondern es enthält zugleich Vorbilder für die Zukunft der Kirche (vgl. den Artikel von Prof. Lauth: "Die Salbung von Bethnien", Einsicht III(4/5). So kann man z.B. Petrus als Typus für das Papsttum ansehen. Freilich wird man dabei nicht weit kommen, wenn man die Verleugnung des Petrus auf die gegenwärtige Situation bezieht. Das Wesentliche war doch damals, daß Petrus aus reiner Furcht leugnete, Christus zu kennen, während Paul VI. doch in gar keiner Weise von außen her bedrängt wird und er auch nie gesagt hat, er kenne

ses hätte über ihn geschrieben (Lk. 24,27), und der hl. **Augustinus** sagt, das **Sechstagewerk** sei so geschildert, wie sich die Schöpfung in der Erkenntnis der Engel dargestellt habe. Notgedrungen wird hier also die ganze Heilsgeschichte in groben Zügen miterfaßt.

Wie wichtig im übrigen die richtige Übertragung dessen, was Moses, David, die Propheten, Paulus, Johannes usw. im Himmel geschaut haben, auf unsere Wirklichkeit ist, sieht man sehr deutlich am Beispiel der ersten Ankunft Christi, die selbst gutgesinnte Juden - man denke etwa an die **Emmausjünger** (Lk. 24,25) -nicht richtig erfaßten, weshalb Christus über ihren Unverstand und ihre **Schwerfälligkeit** geklagt hat, die sie daran hinderten, die Erfüllung der Propheten zu erkennen. Damit uns dieser Tadel nicht einst ebenfalls trifft, müssen wir unsern Unverstand durch die Betrachtung der Propheten und die Lektüre der Väter beseitigen und gegen unsere **Schwerfälligkeit** ankämpfen, indem wir uns stets vor Augen halten, was dar hl. **Hieronymus** gesagt hat, nämlich daß der Gerichtstag groß für die Heiligen und schrecklich für die Sünder sei, und was der hl. Beda zur Ausgießung der sieben Schalen mit den sieben letzten Plagen bemerkt hat: "Das sind die Schalen, die die vier Wesen und die 24 Ältesten (vgl. Apok. 5,8) ... mit Räucherwerk darbringen. Dieselben Schalen enthalten, so heißt es, den Wohlgeruch der Gebete der Heiligen und den Zorn der letzten Strafen, wenn sie von den Heiligen für die Ankunft des Reiches Gottes ausgegossen werden. Dann werden nämlich die Gerichte Gottes nicht mehr verborgen wie ein Abgrund, sondern offen wie Schalen sein und sie werden den Gerechten das Heil, den Gottlosen aber das Verderben bringen, wie der Apostel (2 Kor. 2,15f) sagt: 'Denn Christi Wohlgeruch sind wir für Gott bei denen, die gerettet werden, und bei denen, die verlorengehen; für die einen ein Todesgeruch, der den Tod, für die anderen ein Geruch des Lebens, der das Leben bringt'"

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

PRIMIZFEIERN

AM 29. JUNI 1977 WERDEN IN ECONE 14 DIAKONE AUS DEN HÄNDEN S.E. MGR. LEFEBVRE DIE HEILIGE PRIESTERWEIHE EMPFANGEN. UNTER IHNEN BEFINDET SICH AUCH DER ERSTE DEUTSCHSCHWEIZER, ABBE JOSEPH BISIG. WIR LADEN SIE HERZLICH EIN ZUR TEILNAHME AN SEINEN PRIMIZFEIERN:

2. JULI IN LUZERN: IM GROSSEN SAAL DES KONGRESSHAUSES (BEIM BAHNHOF)/ BEGINN 10.30 UHR; ANMELDUNG BEI HERRN KURMANN/ POSTFACH 2215 CH - 6030 EBIKON.

9. JULI IN BERN/ IM SAAL DES HOTELS "NATIONAL"/ HIRSCHENGRABEN 24, BEGINN 10.30 UHR; ORGANISATION HERR AELLIG/ KÖNIZSTR. 259/ CH - 3097 LIEBEFELD.

10. JULI IN ENINGEN BEI REUTLINGEN/ IN DER FESTHALLE/ BEGINN 9.30 UHR; ORGANISATION HERR DR. WILHELM/ KLOSTERSTR. 82/ D - 7417 PFULLINGEN (BEI REUTLINGEN).

* *** *** *** *«* *** *** *** *** *** #** *** *** *** *** *** *

DER PRIESTER IST EIN MENSCH, DER MIT DER GANZEN MACHT GOTTES AUSGESTATTET IST. DEN PRIESTER WIRD MAN ERST IM HIMMEL VERSTEHEN. WENN ER DIE MESSE FEIERT, TUT ER MEHR, ALS WENN ER EINE WELT ERSCHAFFEN WÜRDE.

HL. PFARRER VON ARS

DIE RECHTSCHREIBUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE IM WÖRTERBUCH VON DUDEN UND DER RÖMISCH-KATHOLISCHE GLAUBE

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

Auf dem Umschlag des Duden-Wörterbuch war bei der 15. Auflage zu lesen, daß die Rechtschreibung der deutschen Sprache seit Jahrzehnten von der Dudenredaktion betreut werde, "die die amtliche Rechtschreibung gewährleistet".
Tatsächlich kann man sich in der Dudenredaktion über die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Österreich und Südtirol, in Elsaß-Lothringen, in Luxemburg, in den USA, in Kanada und Australien und Südafrika unterrichten; es scheint jedoch noch nichts über die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im römisch-katholischen Glauben zu geben. Gewisse katholische Begriffe scheinen gemäß Duden gar nicht zur deutschen Sprache zu gehören. Die neuen Ausgaben der Duden-Rechtschreibung (15.-17. Aufl.) legen ferner Wert darauf, daß die heutige Umgangssprache des täglichen Lebens zunehmend berücksichtigt wird. Aber sie berücksichtigen wenig die unaufgebbaren Begriffe des römisch-katholischen Glaubens.

Bei Duden finden sich die verschiedensten Schimpf- und Fluchwörter sowie solche Ausdrücke, deren Gebrauch den Regeln des Anstands zuwiderläuft; man sucht bei Duden aber vergeblich nach der Rechtschreibung solcher Dinge, die für katholische Gläubige selbstverständlich sind, wie z.B. das Wort "Rosenkranzgesetz" oder "Rosenkranzgesetzchen". Die 17. Aufl. Dudens behauptet, sie sei bezüglich Rechtschreibung und Worterklärung "maßgebend in allen Zweifelsfällen", sie sagt aber nicht, ob das Wort "Rosenkranzgesetz" etwas mit einem Kirchengesetz zu tun hat, oder ob es sich dabei um eine Zusammensetzung und Zusammenstellung von Rosen handelt.

Im Duden kommt zwar das Wort "Kreuzweg" vor, nicht aber "Kreuzwegstation". Das Wort "Kniebeugung", das von den anerkanntesten Fachleuten der katholischen Liturgiewissenschaft verwendet wird, ist im Duden nicht zu finden. Statt dessen gibt es hier nur den mehr oder minder gefärbten Begriff "Kniebeuge". Den Begriff "Geheime Offenbarung", der zum katholischen Allgemeingut gehört, hat die Dudenredaktion nicht in ihr Wörterbuch aufgenommen, obwohl noch in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg "Die sechzehn Holzschnitte Albrecht Dürers zur Geheimen Offenbarung" von einem namhaften Verlag im Druck herausgegeben worden sind.

Bei dem Begriff "Vision" gibt Duden nur die Erklärung: "Erscheinung"; "Trugbild". Die eigentliche Bedeutung von "Vision" als "Schau" oder "Schauung" wurde unterschlagen. Das Wort "Schauung" sucht man bei Duden vergeblich. Von dem Hauptwort "Visionär" behauptet Duden, es sei "veraltet"; als Worterklärung führt er an: "Geisterseher" und "Schwärmer". Dabei setzt er voraus, daß es keine Geister gibt. Sonst könnte er das Wort Visionär nicht als veraltet bezeichnen. Der Ausdruck "Schwärmer" hat mit der Grundbedeutung von "Visionär", nämlich "Seher", nichts zu tun. Die für gläubige Katholiken vertrauten Wörter "Marienerscheinung", "Muttergotteserscheinung" fehlen im Duden. Das Wort "Stammeltern" als Bezeichnung für das erste von Gott geschaffene Menschenpaar Adam und Eva besitzt im Duden ebenfalls keine Aufenthaltsgenehmigung.

Im Evangelium sagte Jesus zu den Juden: "Es steht geschrieben: 'Mein Haus wird ein Bethaus genannt werden'. Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht" (Matth. 21,13; Luk. 19,46). Der in sehr vielen deutschen Evangelienübersetzungen enthaltene Ausdruck "Bethaus" ist sogar in der Wortkonkordanz zur Lutherbibel, die im Jahre 1969 von der Württembergischen Bibelanstalt herausgegeben wurde, enthalten. Trotzdem fehlt dieser Ausdruck im Duden, der nur auf ordinäre, nicht aber auf "religiöse Umgangssprache Wert zu legen scheint. Die Bezeichnung "das höchste Gut" für das heiligste Altarsakrament ist im Duden ebensowenig enthalten wie zahlreiche andere Begriffe, die den kath. Gläubigen aus dem Unterricht über das hl. Meßopfer vertraut waren. z.B. "Schultertuch", "Casula", "Vormesse", Stufengebet", "Staffelgebet", "Katechumenenmesse", "Opfermesse", "Wandlungsworte", Brotbrechen" usw. Unter solchen Umständen ist es klar, daß auch Begriffe wie "Herz-Jesu-Verehrung", "Herz-Jesu-Freitag" und ähnliche im Duden fehlen.

Der Anspruch Dudens, für die gesamte deutsche Rechtschreibung zuständig zu sein und das gleichzeitige Fehlen derart vieler, z.T. wichtigster katholischer Begriffe im Wörterbuch sind nur dadurch zu erklären, daß die heutigen Bischöfe mit der Dudenredaktion in dem Wunsch übereinstimmen, den römisch-katholischen Glauben aus der

Erinnerung der kommenden Generation verschwinden zu lassen. Wenn die Bischöfe wollten, wäre es für sie ein leichtes, die Aufnahme der fehlenden Wörter in das Rechtschreibungsbuch zu veranlassen.

Unsere sogenannten Bischöfe sagen immer wieder die Unwahrheit, wenn sie großspurig in Presse, Rundfunk und Fernsehen behaupten, der römisch-katholische Glaube sei heute noch derselbe wie vor dem Konzil und gar nichts sei davon "abgebröckelt"; dies ist ein bevorzugtes Wort vom Chef des Ordinariats Rottenburg. Auf jeden Fall ist das Wörterbuch der deutschen Rechtsprechung von Duden bei weitem nicht für alle katholischen Begriffe maßgebend und zuständig.

Bei allem Tadel gegenüber der Dudenredaktion muß man ihr aber in einem ganz bestimmten Punkte Anerkennung zollen. Denn das sonderbare neue Wort "Hochgebet", womit die deutschen Bischöfe uns schon seit zehn Jahren den Schwindel der neuen Liturgie schmackhaft machen wollen, ist von der Dudenredaktion bis heute noch nicht für wert befunden worden, in den deutschen Sprachschatz aufgenommen zu werden. Duden kennt seit 7o Jahren nur das Wort "Hochamt". nicht aber das von Prof. J.A. Jungmann zusammengebastelte und zusammengeleimte Wort "Hochgebet".

Es gibt Wörter, die von Dichtern oder guten Schriftstellern neu geformt werden und zu allen Zeiten Eingang in den Sprachschatz der Völker finden. Bei dem gekünstelten Ausdruck "Hochgebet" als Ersatz für "Meßopfer" ist dies nicht der Fall. Diese Sache ist und bleibt ein Erzeugnis von liturgischen Robotern. Den Beweis dafür liefert das Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung von Duden.

* * * * * * * * * * *

EIN MEMENTO

von

Peter Laudert

Wir gedenken des am 9. März 1977 im Alter von 89 Jahren und nach 63 Jahren seines Priestertums verstorbenen H.H. Prof. Albert D r e x e l , Assistenzpriester bei der Priesterweihe von H.H. Kaplan Dr. Storck am 21. September 1973 in Egg bei Zürich.

Prof. Drexel wurde am 18. Juni 1889 in Hohenems / Vorarlberg als Sohn einer kinderreichen Familie geboren. Von zehn Kindern starben fünf sehr früh, die fünf überlebenden Söhne der Familie wurden alle Priester. Sie wirkten in den verschiedensten Teilen der Welt. Albert Drexel befaßte sich bereits als Gymnasiast mit sprachphilosophischen Fragen. Nach der Priesterweihe war er zunächst Kaplan in Krumbach / Bregenzerwald, konnte dann aber mit Unterstützung des Feldkirchner Bischofs Dr. Waitz seine Studien der Linguistik in Innsbruck fortsetzen. Dort war er viele Jahre tätig und wurde Experte in der Afrikanistik beim Missionswissenschaftlichen Instituts in Innsbruck. Von 1933 bis 1936 nahm er eine ordentliche Professur an der Päpstlichen Missionsschule in Rom wahr. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er seine Tätigkeit dort aufgeben und nach Innsbruck zurückkehren. Dort geriet er als Wissenschaftler in Gegensatz zu dem bekannten Völkerkundler P. Wilhelm Schmidt, dessen Kulturkreislehre er nicht in allen Punkten folgte, sondern heftig widersprach. Weitere gesundheitliche Rückschläge, wirtschaftliche Notlagen und Verfolgungen durch die Nationalsozialisten brachten Unsicherheit in sein Leben. Er emigrierte in die Schweiz. Viele glückliche Jahre konnte er als Priester und Lehrer am Institut St. Elisabeth in Schaan / Liechtenstein verbringen. Nach dem Kriege war es ihm möglich, im Haus "Maria Rast" in Egg bei Zürich Heimat zu finden. Mehr und mehr wandte sich Albert Drexel aus seelsorgerischem Eifer, geleitet von der Theologie Kardinal Newmans, den Problemen unserer Zeit zu. Die Tragik seines späteren Wirkens liegt darin, daß er zu große Kompromisse mit den Lehren des Vatikanums II und den Äußerungen Pauls VI. einging. Dies ist nur aus seinem grenzenlosen Gehorsam gegenüber den Stimmen aus Rom zu verstehen. So kann man seine Schriften nur mit Vorbehalt lesen.

Was Albert Drexel zeit seines Lebens auszeichnete, sind seine tiefe Frömmigkeit, seine Bescheidenheit und seine Demut. In seiner Gegenwart fühlte sich der Besucher auch ohne Worte geborgen. Möge der Herr die guten Früchte seines priesterlichen Wirkens als Opfer und zum Segen entgegennehmen.

WIR GRATULIEREN:

AM 11. JULI DARF EINER UNSERER TREUESTEN PRIESTER WAHRLICH EIN WIRKLICH SELTENES JUBILÄUM BEGEHEN. IN GEISTIGER FRISCHE UND KÖRPERLICH UNGEBROCHENER KRAFT FEIERT DER HOCHWÜRDIGE HERR PFARRER JOSEPH LEUTENEGGER SEINEN 85. GEBURTSTAG. SEINE GANZE KRAFT SETZTE ER BESONDERS IN DEN LETZTEN JAHREN EIN/ UM DEM ALLGEMEINEN VERFALL ENTGEGENZUARBEITEN UND UM DEN GLÄUBIGEN DIE WAHREN SAKRAMENTE ZU SPENDEN. SEIN BESONDERER EINSATZ GILT DER DARBRINGUNG DES HL. MESSOPFERS. ER SCHEUT WEDER LANGE FAHRTEN NOCH SONSTIGE WIDRIGE UMSTÄNDE. TEILWEISE LIEST ER AM SONNTAG BIS ZU DREIMAL DIE HL. MESSE AN VERSCHIEDENEN ORTEN. DAS ENTSTEHEN DER MESSZENTREN IN DER SCHWEIZ GEHT GRÖSSTENTEILS AUF SEINE INITIALZÜNDUNG ZURÜCK. IN FREIBURG SEGNETE ER DAS AUF DIE INITIATIVE VON HERRN HOLZER ENTSTANDENE MESSZENTRUM EIN UND HIELT DORT DAS ERSTE FEIERLICHE AMT. DEN MÜNCHNER KIRCHENBESUCHERN IST DER H.H. PFARRER LEUTENEGGER LÄNGST EIN VERTRAUTER VÄTERLICHER SEELSORGER GEWORDEN. UNVERGESSEN SIND SO MANCHE PREDIGTEN. ICH DENKE DA Z. B. AN EINE PREDIGT, DIE ER ZUR EHRE DER MUTTER GOTTES GEHALTEN HAT, UNTER DEREN BESONDEREN SCHUTZ ER ANSCHLIESSEND DURCH DIE WEIHE AN IHR UNBEFLECKTES HERZ DIE GLÄUBIGEN STELLTE.

BEI ALL DIESER AKTIVITÄT UND DEM SEELSORGLICHEN EINSATZ, DEN H.H. PFARRER LEUTENEGGER HEUTE IN DIESEM HOHEN ALTER NOCH ZEIGT, WIRD MAN VERSTEHEN, WENN ER NICHT GERN ALS PFARRER IM "RUHESTAND" BEZEICHNET WERDEN MÖCHTE.

IM NAMEN DES FREUNDESKREISES E.V. DES CONVENTS PIUS V. GRATULIEREN WIR H.H. PFARRER LEUTENEGGER GANZ HERZLICH UND WÜNSCHEN IHM FÜR SEIN WEITERES SEGENSREICHES PRIESTERLICHES WIRKEN DEN GANZEN BEISTAND GOTTES UND DER VON IHM BESONDERS VEREHRTEN KÖNIGIN DES HIMMELS.

I. A. DR. KURT HILLER, 1. VORSITZENDER

SEIT ÜBER ZWEI JAHREN ARBEITET DER HOCHWÜRDIGE HERR PFARRER JOSEPH LEUTENEGGER NUN SCHON BEI DER "EINSICHT" MIT. SEINE HIER VERÖFFENTLICHTEN BEITRÄGE, BESONDERS ABER SEINE PREDIGTEN KONNTEN SO NICHT NUR DIE GLÄUBIGEN, DIE SEINEM GOTTESDIENST BEIWOHNTEN, SONDERN AUCH DIE FERNEN LESER ERREICHEN UND SIE GEISTIG WIEDER AUFRICHTEN. DIESE SCHRIFTSTELLERISCHE TÄTIGKEIT VERDIENT DEN GANZEN DANK AUCH DESHALB, WEIL ER SICH DIE MINUTEN ZUM SCHREIBEN BUCHSTÄBLICH STEHLEN MUSS, DENN PFARRER LEUTENEGGER IST HEUTE ALS SEELSORGER, ALS TRÖSTER AM TOTENBETT, ALS SEGNENDER UND HEILENDER PRIESTER MEHR GEFORDERT DENN JE. DANKEN MÖCHTE

ICH DEM H.H. PFARRER LEUTENEGGER ABER AUCH FÜR SEINE GROSSZÜGIGE FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG/ UND DIE DURCH KENNTNIS DER MATERIE BEGRÜNDETE ANERKENNUNG/ DIE ER UNSERER REDAKTIONSARBEIT ENTGEGENBRINGT.

WIR KÖNNEN NUR HOFFEN, DASS DER HERR UNSEREM JUBILAR NOCH RECHT LANGE DIE HEUTIGE GEISTIGE FRISCHE BELÄSST/ DAMIT ER AUCH WEITERHIN UNSEREN LESERN DURCH SEINE BEITRÄGE TROST UND KRAFT IM WAHREN GLAUBEN VERMITTELN KANN. DENN DIE GEISTIGE/ GEISTLICHE GEBORGENHEIT/ DIE HEUTE DEN MEISTEN GLÄUBIGEN FEHLT/ KANN NUR VON EINEM PRIESTER VERMITTELT UND AUSGETEILT WERDEN.

IM NAMEN DER LESER UND BESONDERS DES FREUNDESKREISES E.V. DER UNA VOCE - GRUPPE MARIA WÜNSCHT DIE REDAKTION DER "EINSICHT" UNSEREM JUBILAR GOTTES REICHSTEN SEGEN UND DEN BEISTAND ALLER HEILIGEN DES HIMMELS FÜR SEIN WEITERES ZUKÜNFTIGES PRIESTERLICHES WIRKEN.

I.A. DR. EBERHARD HELLER, 1. VORSITZENDER

****

M I T T E I L U N G E N

Verehrte Leser,

zunächst einmal möchte ich allen herzlichst danken und ihnen ein ewiges Vergelt's Gott zurufen, die unserem letzten Spendenaufruf so großzügig entsprochen haben. Ich kann es nur immer wieder betonen: unsere Zeitschrift lebt nur davon, daß wir alle unsern Anteil am Zustandekommen und der Verbreitung beitragen. Der aufgedruckte Abonnementpreis entspricht in keiner Weise mehr den wirklichen Unkosten, viele vergessen auch, daß es bei den Unkosten für Papier etc. nicht bleibt und daß auch über die bloße Herausgabe der Zeitschrift eine Menge sonstiger Verpflichtungen hinzukommen. Um so dankbarer bin ich denjenigen, die unsere Arbeit auch materiell unterstützt haben.

Gleichzeitig möchte ich aber heute noch einen weiteren Bettelruf an ein großzügiges Herz richten: Wir benötigen zur Herausgabe und zur Verbreitung der längst geplanten Zusammenfassung unserer Argument gegen den sog. NOM in den früheren Jahrgängen noch einmal eine großzügige Spende, damit wir all den Gläubigen eine massive Hilfe geben können, die bisher noch nicht so fest in der Überzeugung der Ungültigkeit der neuen Messe waren und denen die alten Hefte nicht mehr zugänglich sind. Aus besonderem Anlaß ist gerade eine solche Zusammenfassung heute außerordentlich aktuell geworden. Die Angriffe gegen den "Fels" haben den alten Streit um die Gültigkeit der sog. neuen "Messe" wieder aufleben lassen. Bis jetzt gibt es nur ein Buch, nämlich das von Anton Holzer in dem die Ungültigkeit nachgewiesen wird. (Bestellungen direkt an ihn: 78ol Stegen, Jägerstr. 3)

Dieses und die folgenden Hefte werden sich nun besonders mit dem Priestertum und den neuen Weihetexten befassen, durch die das Priestertum gespendet werden soll. Wie H.H. Dr. Katzer erruieren konnte, ist der neue Ritus hinsichtlich seiner Gültigkeit zumindest zweifelhaft. Falls sich der Verdacht der Ungültigkeit bestätigen sollte, kann sich jeder selbst ausrechnen, welche Ungeheuerlichkeiten damit verbunden wären.

Hoffentlich kann der eine oder andere die Hinweise auf die Meßzentren auch in seine Urlaubsgestaltung mit einbeziehen.

Ihr Eberhard Heller.

I N H A L T S A N G A B E

+ + + + + + + + + + + +

Hinweise:

1. Von dem Beitrag von H.H. Pfarrer Leutenegger "Das kath. Priestertum" sind Sonderdrucke angefertigt worden und können zu Werbezwecken gegen eine entsprechende Spende von der Redaktion für Werbezwecke angefordert werden. Ebenso können noch Exemplare der Mai-Nummer 1977 abgegeben werden, ebenso von den aus diesem Heft angefertigten Sonderdrucken (Lauth, Holzer).
2. Für neue Abonnenten liegen noch eine Reihe älterer Nummern bereit, die gegen eine entsprechende Vergütung versandt werden. Viele Themen wurden bereits abgehandelt, so daß die Bestellung dieser früheren Hefte nur empfohlen werden kann.
3. Das Ehepaar Haselböck / Wien hat wieder eine Reihe Schriften herausgegeben, u.a. eine Sammlung mit Predigten von H.H. Pfarrer Aßmayr, ebenso mit dem Ritus der Priesterweihe. (Haselböck, A - 1o94 Wien, Postfach 69). Von Erzbischof Lefebvre ist soeben erschienen: "Ich klage das Konzil an!" (Edition St. Gabriel, CH- 192o Martigny, Preis 12.-DM. Bestellung beim Verlag oder den Häusern der Priesterbruderschaft.
4. Diesem Heft ist für reguläre Abonnenten beigeheftet das bereits versprochene Autoren- und Titelregister.
5. In der letzten "Einsicht" haben wir versprochen, die dogmatischen "Löcher" von Dr. Stimpfle aufzudecken, dies ist aber im letzten "Fels", Juni 1977, S.166ff hinreichend geschehen, so daß wir uns dieser Mühe entheben können.

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

7. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN September 1977

WAS BEZWECKT DIE NEUE PRIESTERWEIHE ?

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Der Teufel ist der Affe Gottes. Alles wird angeblich genauso gemacht wie Gott es getan hat, sogar noch etwas besser, bis auf eine Kleinigkeit, was aber nichts zu sagen hat: man darf doch nicht kleinlich sein! Schiller sagt zwar: "Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben"; aber auch er wußte wohl, daß aus einem kleinen Funken ein großes Feuer werden kann. Eine scheinbare Kleinigkeit entpuppt sich bisweilen als eine überaus wichtige Sache. So ist es auch bei dem neuen Ritus der sogenannten Priesterweihe.

In seiner Konstitution "Sacramentum Ordinis" betont Pius XII., daß die Kirche keine Macht besitzt, etwas, was die Substanz der Sakramente betriftt, zu verändern, (1) es aber manchmal notwendig ist, gewisse substantielle Seiten hervorzuheben, worauf, wenn die Ursache nicht mehr vorhanden ist, wieder verzichtet werden kann (2). Nun war es im 15. Jahrhundert unbedingt notwendig, den O p f e r c h a r a k t e r der Hl. Messe und den O p f e r e r c h a r a k t e r des Priesters zu betonen, da beide später vom lawinenartig sich ausbreitenden Protestantismus geleugnet wurden.

Im Abendmahlsaal war der Sinn des Priestertums, der Opfercharakter der hl. Messe und der Opferercharakter des Priesters völlig offensichtlich, und so blieb es bis spät ins Mittelalter hinein. Wenn es auch zu allen Zeiten genug Anfeindungen auf diesem Gebiete gab, nie nahmen sie ein solches Ausmaß an, daß es notwendig gewesen wäre, dies beim Ritus der Priesterweihe zu betonen, was aber zur Zeit der Reformation unumgänglich wurde. So können wir bei der Materie der Priesterweihe das Verlegen des Schwerpunktes auf die Übergabe der Instrumente, schon unter Eugen IV. während des Konzils von Florenz (1439), wie auch die Form: "Empfange die Macht, das Opfer in der Kirche für die Lebenden und Verstorbenen darzubringen, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes," leicht verstehen (3). Umgekehrt können wir wieder auch Pius XII. begreifen, der den Schwerpunkt bei der Materie in die erste Handauflegung setzt, wie es in den ersten Zeiten war (soweit wir sie kennen), und bei der Form fordert, daß diese vollauf und eindeutig die Applikation der Materie determiniert, was die sakramentalen Früchte anbelangt, nämlich die Macht der Weihe und die Gnade des Heiligen Geistes! Sie lautet: "Allmächtiger Vater, wir bitten dich, erteile diesem Deinem Diener die Würde des Presbyterats; erneuere in ihm den Geist der Heiligkeit, daß er auf eine würdige Weise das von Dir erteilte Amt erfülle, und durch das Beispiel

Herausgegeben vom Freundeskreb e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, < Mündien 1, Postfach 610 . Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM3.—, öS 2b.—, sFr 3. - • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, Mündien, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer:
Dr. Eberhard Heller

seines Lebens ein stummer Vorwurf werde, was schlechte Sitten betrifft" (4). Die getreue Intention wird vorausgesetzt! Wie wandelbar aber die Zeiten sind, erleben wir heute sehr bitter!

Wie schon bemerkt, haben die Apostel vom Herrn den Auftrag bekommen, das Opfer Seines Leibes und Blutes darzubringen; mit inbegriffen wurden ihnen auch die dazu notwendigen Instrumente zugewiesen. Nun wird ein Instrument oft zum Symbol der Tätigkeit, welche mit seiner Hilfe Zustandekommen soll. Hier gerade auf dem liturgischen Gebiet, zeigen sich wahrhaft teuflische Täuschungen. So wurden Monstranz und Kelche den Husiten zum Symbol, welches aber sehr bald etwas vortäuschte, was von ihren Schöpfern geleugnet wurde. So gibt es auch heute noch eine Reihe von Sekten, welche den Kelch als Symbol haben, dabei aber die reale Gegenwart, ja die Gottheit Christi leugnen, und dadurch auch das wahre Opfer.

Bei jedem Sakrament müssen dreierlei Faktoren unversehrt bestehen: die Materie, Form und Intention. Ist dem nicht so, dann besteht die Gefahr der Nichtigkeit der Handlung; jedenfalls ist sie sakrilegisch. Bei der Priesterweihe besteht die Materie in der physischen Handlung des entsprechenden Spenders an den entsprechenden Empfänger, nämlich der ersten Handauflegung, die Form in den Begleitworten des Spenders, wie angeführt, und die Intention in der, mit der Absicht Christi übereinstimmenden Absicht des Spenders.

Wegen der verschiedensten Anfeindungen, muß die Materie, Form oder Intention entsprechend hervorgehoben werden, um so die Substanz klar darzubieten.

Wir werden nun die entscheidenden Stellen von dem bis jetzt gültigen Ritus der Priesterweihe, des lateinischen und syrischen Ritus mit dem nachkonziliaren vergleichen.

Der lateinische Ritus (Nach dem Pontificale Romanum 189o)

In der Ansprache des Bischofs an den Ordinanden werden die Aufgaben des Priesters hervorgehoben, welche sind: das Opfer darbringen (offere), segnen, vorstehen, predigen und taufen. Sie sollen ein dem entsprechendes Leben führen: insofern sie das Mysterium des Todes des Herrn feiern sollen sie durch Abtötung ihre Glieder von allen Leidenschaften und Gelüsten freihalten. Nach beendeter Ansprache legt der Bischof beide Hände über das Haupt eines jeden Ordinanden, und so tun auch alle anwesenden Priester. Nach weiteren Gebeten folgt im Rahmen einer Präfation die obenerwähnte Form. Im folgenden Gebet fleht der Bischof den Autoren jeglicher Heiligung an, Er möge den künftigen Priestern, (deshalb noch künftigen, weil nach der alten Anordnung Eugens sie es erst nach der Übergabe der Instrumente werden), Seinen Segen erteilen, daß sie wie der hl. Paulus es Titus und Timotheus erklärt hatte, sich wirklich als seniores erweisen, bewandt in den entsprechenden Disziplinen, Tag und Nacht meditieren; glauben, was sie gelesen haben; was sie glaubend erfaßt haben, lehren, was sie gelehrt haben, auch befolgen. Sie mögen Gerechtigkeit, Ausdauer, Barmherzigkeit, Tapferkeit und andere Tugenden aufweisen, mit Beispiel vorausgehen, mit Ermahnungen befestigen, und so die Gabe ihres Amtes unversehrt behalten. Dem Volke Gottes dienend sollen sie mit unbefleckter Segnung Brot und Wein in Christi Leib und Blut verwandeln, usw.

Hierauf stimmt der Bischof den Hymnus "Veni Creator Spiritus" an, und während er vom Chor fortgesetzt wird, salbt er die Hände der Ordinanden. Bei den zusammengelegten Händen zieht der Bischof mit dem in das Katechumenenöl eingetauchten Daumen zwei Linien, vom Daumen der rechten Hand zum Zeigefinger der linken, und vom Daumen der linken Hand zum Zeigefinger der rechten, worauf er noch die ganze Handfläche salbt. Dabei betet er: "Konsekriere und heilige, oh Herr, diese Hände durch diese Salbung und unsere Segnung." Indem er mit der rechten Hand ein Kreuzzeichen über die Hände der Ordinanden macht,

bittet er noch: "Daß, was diese segnen, auch gesegnet sei, was sie konsekrieren auch konsekriert und geheiligt sei im Namen unseres Herrn Jesus Christus." Dies bestätigt der Ordinand mit "Amen". Danach werden die Hände des Ordinanden mit einem Tüchlein zusammengebunden. Der Bischof reinigt seinen Daumen vom Öl und reicht hierauf jedem Ordinanden nacheinander einen Kelch mit Wein und Wasser, eine Patene mit der Hostie, welche beide die Ordinanden berühren, während der Bischof jedem einzelnen sagt: "Empfange die Macht, das Opfer Gott darzubringen, Messen für Lebende und Verstorbene zu feiern. Im Namen des He.rrn!" Darauf antwortet der jetzt schon geweihte Neupriester: "Amen!" Nun wird die hl. Messe, welche nach der Epistel unterbrochen wurde, mit dem Evangelium fortgesetzt, wobei die Neupriester alles mit dem Bischof weiterbeten, besonders die Konsekrationsworte, die heilige Kommunion aber von seiner Hand empfangen. Aus einem anderen Kelch, also nicht aus dem, den der Bischof benutzte, trinken die Neupriester etwas Wein, kommunizieren also nicht unter beiden Gestalten! Darauf beten die Neupriester das apostolische Glaubensbekenntnis, welches sie von nun an predigen sollen. Ist dieses beendet, knien sie einzeln vor dem Bischof nieder, um die Kraft der Sündenvergebung zu erlangen, was durch die Worte des Bischofs geschieht: "Empfange den Heiligen Geist","Denen du die Sünden nachläßt, denen sind sie nachgelassen, denen du sie behaltest, denen sind sie behalten." Hierauf verspricht der Neupriester seinem Bischof und seinen Nachfolgern Gehorsam. Nach dem Friedenskuß folgt noch eine Ermahnung: "Da es sich, geliebteste Söhne, um eine höchst gefährliche Angelegenheit handelt, mit welcher ihr beauftragt sei, ermahne ich euch, den Ritus der hl. Messe, die Konsekration der Hostie, das Brechen und die Kommunion von anderen belehrten Priestern näher kennen zu lernen, bevor ihr an die Feier der hl. Messe herantretet (...). Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes steige über euch herab, seiet gesegnet im priesterlichen Amte und bringet Sühnopfer dar für die Sünden und Beleidigungen des Volkes dem allmächtigen Gott, dem Lob und Ehre für die ganze Ewigkeit gebührt, Amen.

Das wäre das für unsere Untersuchung wichtigste aus dem lateinischen Ritus. Es folgen einige Auszüge aus dem syrischen Ritus.

Gleich zu Beginn betet der Bischof, der Ordinand werde ein guter Spender der göttlichen Mysterien; ausgestattet mit den Schlüsseln des himmlischen Reiches möge er die Pforte der Buße öffnen und die Sünden nachlassen denen, die es verdienen. Er möge, was Glauben und Sitten anbelangt, stets rein bleiben, mit dem Heiligen Geiste beschert. (Es ist hier für unsere Aufgabe nicht notwendig, den langen Ritus ganz darzubieten.) Nachdem der Ordinand zum Bischof geführt wurde und vor ihm niedergekniet war, erfolgt die Handauflegung des Bischofs, wodurch er dem Altardienst geweiht wird. Der Akt ist ziemlich kompliziert um die Bindung an Leib und Blut Christi zum Ausdruck zu bringen. Soll er doch von nun an Gott vollkommene Opfer und geistige Gaben darbringen: gute Opfer, vollkommene Ganzopfer, geistige Darbringungen, womit sie richtig unterschieden werden von nur geistigen sogenannten Opfern, und wodurch der Ganzeinsatz hervorgehoben wird. Das hochheilige Opfer bezieht sich ja auf den ganzen mystischen Leib Christi, dessen Glieder wir sind, und es auch in der Tat sein sollen! Die Salbung der Hände erfolgt wie im lateinischen Ritus, worauf der Opferercharakter noch einmal betont wird, wie auch der Sühn- und Bittcharakter des hochh. Opfers. Noch einmal wird die Aufgabe des Mittlers zwischen Gott und den Menschen erwähnt, wie auch die daraus entstehenden Pflichten (5).

Ein ganz anderer Geist weht uns aus der nachkonziliaren Priesterweihe entgegen. Es beginnt gleich in den Vorbemerkungen, wo ein "mehr geeigneter Ort", als der Altar (6) gesucht wird, denn der Akt soll vielmehr eine Vorführung sein und die Hinordnung an den Menschen soll zum Ausdruck kommen. Was die erwünschte Konzelebration betrifft,

ist nur zu bemerken, daß hier der Begriff klarzustellen ist. Nach Pius XII. sind solche Messen verboten, welche er synchronisierte nennt, die jetzt konzelebrierte heißen! (7)

Die **Ansprache**, welche aber nicht verbindlich ist (und durch eine andere ruhig ersetzt werden kann), ist der einzige Ort, wo klar von einem am **Altare darzubringenden** Opfer die Rede ist. Die vom Bischof an die Ordinanden gerichtete Frage: "Wollt ihr die Mysterien Christi zum Lobe Gottes und zur Heiligung des christlichen Volkes, gemäß der Tradition der Kirche, fromm und getreu feiern?", **kann mißverstanden** werden. Daß ein protestantischer Geistlicher die Frage ruhig bejahen kann, ist leicht aus der "Antwort der Protestanten an einen modernen Novatoren" ersichtlich. (8) Die Gefahr einer falschen **Interpretation** wird noch durch eine weitere Frage erhöht: "Wollt ihr euch mit eurem Leben dichter an Christus, den **Hohenpriester** schmiegen, der sich selbst als reines Opfer dem Vater aufgeopfert hat, und mit Ihm euch selbst für das Heil der Menschen Gott weihen?" In einen solchen Rahmen kann man ruhig eine **Gedächtnisfeier** einbauen! Auf ein Gebet und die Litanei folgt ein weiteres Gebet, wo zwar vom **Priestertum** die Rede ist, aber seine s p e z i f i s c h e A u f g a b e nicht einmal angedeutet ist. Stillschweigend folgt nun die **Handauflegung**, ~~bei welcher niemand wissen~~ kann, was sich der Bischof denkt, **umsoweniger** die sich beteiligenden Priester. Im Konsekrationsgebet wird jetzt von **erfolgreichen** Predigern gesprochen, wie es einst mancherorts Brauch war, und nicht von **erfolgreichen** Predigten, wie im alten Pontificale. Kleinheyer spricht in diesem Zusammenhang von einer "unsinnigen" Art. (9) Was daran unsinnig wäre - bei erfolgreichen Predigten - bleibt ein Rätsel!

An der ins Konsekrationsgebet eingebauten Form ist soweit nichts geändert worden, bis auf eine Kleinigkeit! Es heißt nicht mehr: "innova in visceribus **eorum** Spiritum sanctitatis, **ut acceptum** a te, Deus, secundi meriti munus obtineant", sondern: "innova in visceribus eorum Spiritum sanctitatis; acceptum a te, Deus, secundi meriti munus obtineant", wodurch aber die Abhängigkeit und Dankbarkeit dem Heiligen Geist gegenüber verwischt wird; denn es ist etwas anderes, wenn wir sagen: "Erneuere in ihm den Geist der Heiligkeit, **d a m i t** er auf eine würdige Weise das von Dir erteilte Amt erfülle", als wenn wir sagen: "Erneuere in ihm den Geist der Heiligkeit; er erfülle auf eine würdige Weise das von Dir erteilte Amt". Den Hymnus "Veni **Sancte** Spiritus" werden die Schöpfer des neuen Ritus wohl vergessen haben; deshalb klingen auch die Worte "Ohne deine wirkende Macht ist nichts (Übernatürliches) im Menschen, nichts, was unangetastet bliebe!" nicht nach! Das ist aber besonders gefährlich in einer Zeit, welche nicht selten den Heiligen Geist als Person nicht anerkennt! Der Hymnus "Veni Creator Spiritus" ist bei dieser "Weihe" nicht **verpflichtend**. Hierauf werden die Handflächen der schon Geweihten, wie angenommen wird, mit **Chrisam** gesalbt, nicht **aber** die Daumen und die Zeigefinger, wobei ein eigenartiges Gebet **benützt** wird: "Der Herr Jesus Christus, den der Vater mit dem Heiligen Geiste und Kraft gesalbt hat, behüte **dich, um** das christliche Volk zu heiligen und dad Opfer Gott darzubringen." Dieser Gebetsspruch kann ruhig arianistisch gedeutet werden. Auch ist gar nicht ersichtlich, an **was** für ein Opfer hier gedacht wird. Selbst die Traditio **instrumentorum**, das Überreichen von Patene mit **B r o t** (also nicht Hostie) und Wein mit Wasser im Kelch an die **(hoffentlichen)** Neupriester (?), hat wenig zu sagen, ja die begleitenden Worte des Bischofs lassen völlig offen, worum es sich eigentlich handelt. Da heißt es: "Empfange die Darbietung des heiligen Volkes, um die Gott darzubringen. W~~erde dir bewußt, was du tust; befolge, was du verwaltest und gestalte~~ dein Leben entsprechend dem Mysterium des Kreuzes Christi. Die Handlung wird mit der Konzelebration beendet. Von der Macht, Sünden zu vergeben, ist keine Rede!

Wie leicht zu sehen ist, soll der neue Ritus der sogenannten Priesterweihe für alle Konfessionen annehmbar sein, wie es auch beim NOM, der sogenannten "neuen Messe" der Fall sein soll. Nach der Lehre, die **die-**

sem Ritus zugrundeliegt bestünde kein Zweifel mehr an der Gültigkeit z.B. der anglikanischen Weihen! Wenn das bloße Handauflegen und die angeführte Form genügen, aus welchen jede eindeutige Beziehung zu einer getreuen Intention, nicht nur ein Dankopfer und Lobopfer, sondern auch ein Sühn- und Bittopfer darzubringen, was ohne Christi wahren Leib und wahres Blut nicht denkbar ist, dem sich unser leibseelisches "Ich" zugesellt hat, verrschwunden ist, dann liegt einer Vereinigung mit Nichtkatholiken nichts mehr im Wege; es wird aber eine Einheit im Unglauben und nicht im Glauben sein. An eine solche kann auch aufgrund der nicht verpflichtenden Ansprache gedacht werden, in welcher es heißt: "fideles in unam familiam adunare studete" ("trachtet, die Gläubigen in einer Familie zu vereinigen!") Wer sind nun diese Gläubigen?

Pius XII. wollte das, was zu allen Zeiten für alle katholische Riten gemeinsam war, hervorheben, bei der Voraussetzung einer getreuen, eindeutigen Intention. Bei seiner Arglosigkeit und Aufrichtigkeit dachte er nicht daran, daß die vorausgesetzte, aber nicht zum Ausdruck gebrachte Intention den Reformern Gelegenheit zum Angriff auf das hochheilige Opfer bieten würde. Der, der das Opfer seines "Ich" verweigert hatte, der auch unsere Stammeltern dazu verführt hatte, der dem mystischen Leibe Christi, der hl. Kirche, wie einst am Berge der Versuchung, "alle Macht und Herrlichkeit geben will", wenn Sie ihn nur anbeten werde, ist es, der die neuen Riten des "Opfers" und der "Sakramente" geschaffen hat. Doch auch diesesmal hört er: "Hinweg, Satan. Es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm al+lein dienen!" (Matth. 4,1o)

Literatur:

1. DzS 3857
2. DzS 3858
3. Dz. 1326/7ol
4. DzS 386o
5. Assemani Joseph, Codex liturgicus Ecclesiae universae, L.VIII.P.II. Romae 1749-1766
6. Pontificale Romanum ed.typ.1968.
7. AAS 1958 pg. 645 cf.can.8o3.
8. Mauro Cappelari/Gregor XVI./ Il trionfo della Santa Sede. Conclusione dell opera. (Auch in deutscher Übersetzung!)
9. Weiheliturgie in neuer Gestalt, Bruno Kleinheyer, 3. Lit. Jahrbuch, XVIII, 4, S.214

* * * * * * * * * * * * *

"AMTSTRÄGER GLEICHER VOLLMACHT"

Welche "theologische" Auffassung von der Priesterweihe und dem Priesteramt hinter der neuen Form der "Priesterweihe" steht, wird schlaglichtartig durch den "Brief der Aktionsgemeinschaft Rottenburg an die Pfarrer in der Evangelischen Landeskirche Württemberg" erhellt. 18o sogenannte "Pfarrer" dieser Diözese des bekannten Dr. Moser geben ihre häretische Auffassung vom Priesteramt und dem Altarsakrament, von der Kirche unumwunden zu; u.a. heißt es: "Diesen Brief schreiben wir an Sie als Träger jenes kirchlichen Amtes, das auch wir als katholische Pfarrer ausüben. Die gegenseitige Anerkennung der Ämter, wie sie z.B. die ökumenischen Universitätsinstitute (...) 1973 gefordert haben (...), ist für uns in der Aktionsgemeinschaft Rottenburg im allgemeinen kein Problem mehr, sofern Sie in der Landeskirche ordiniert sind. Wir anerkennen Sie als Vorsteherinnen und Vorsteher Ihrer Gemeinden und deren Gottesdienste und sehen in Ihnen Amtsträger gleicher Vollmacht und gleicher Verantwortung (...)." Auf einem "Theologen"-Kongreß im US-Staat Indiana, der z.Z. abgehalten wird und an dem u.a. Küng und Metz teilnehmen, wird u.a. beschlossen, man solle die Gültigkeit des Amtes in den protestantischen Kirchen anerkennen. - So etwas kommt natürlich nicht zufällig. Man kann vergewissert sein, daß, wenn die Haustheologen des Vatikan so etwas, sicherlich in dem berüchtigten vorauseilenden Gehorsam, fordern, der "Hl. Vater" das alles noch "absegnet". Die Anglikaner sind's ja schon!

BRUCH MIT DER PSEUDO-HIERARCHIE !

von
Joseph R. Jansen

Es ist höchste Zeit, daß unsere Rechtgläubigen aufwachen und sich endlich darüber klar werden, daß die sogenannte Amtskirche heute mit der wahren Kirche Jesu Christi so wenig zu tun hat, wie seinerzeit die Hohen Priester und Pharisäer mit der jungen Kirche von Jerusalem! Das ist nicht übertrieben, sondern trifft genau den Sachverhalt. Es kann keine Identität bestehen zwischen der Braut Jesu und der Hure Babylon, als welche sich die moderne "Kirche" erweist. Schon die äußere Struktur ist völlig anders. Was an die Stelle der vormaligen Kirche getreten ist, gleicht auf's Haar weltlichen Institutionen, ja zeigt sich als wüst aufgeblähter Verwaltungsapparat bolschewistischer Bauart: Räte-System! So gibt es nun offiziell den Diözesan-Pastoralrat, Priesterrat, Katholikenrat, Dekanatsrat, Pfarrverbandsrat, Pfarrgemeinderat. Je mehr die Rat-Losigkeit infolge Glaubensverlust ihre erschreckenden Ausmaße zeigte, um so mehr Basen wurden für Schwätzer errichtet, die nun anstelle der Beter das große Wort im Munde führen. Diese Systemveränderung war notwendig, damit der Geist des Antichrist siegreich in alle Bereiche einziehen konnte, und zwar mit Hilfe der Diskussion, Manipulation und Überrumpelung zaghafter Priester und Laien, wobei die neue "Theologie" und sogenanntes "neues" Denken jeweils die Weichenstellung besorgten.

So ist ja tatsächlich alles radikal anders geworden. Die Sprache der Anti-Kirche ist anti-katholisch, verworren, unklar, modisch. Die neuen Bibelübersetzungen geben sich ungehemmt blasphemisch, die Katechismen häretisch, die Aktivitäten weltdienerisch, die "Gebete" verraten den Geist des Menschenkultes: ihr werdet sein wie Gott. Die Methoden der Reformer sind bekanntlich hinterhältig bis brutal, das immer noch geübte, weil photogene Lächeln der Zerstörer auf den geschändeten Bischofs Stühlen erstarrt mehr und mehr zur Grimasse. Mit einer solchen Reform-"Kirche" kann es keinerlei Zusammenarbeit mehr geben. Das hat nun auch eine bestimmte Sammelbewegung eingesehen und errichtet gegen den Willen der Anti-Bischöfe Meßzentren. In Paris hat sich bereits ein offener Bruch vollzogen, Gott sei Dank. Die Kirchenbesetzung seit dem 27. Februar ist ein weithin sichtbares Fanal, an dem so manche Träumer von einer "Aussöhnung mit Rom" ihre Phantasien so schnell wie möglich begraben sollten, wenn sie sich nicht im Angesicht der bei Verstand Gebliebenen lächerlich machen wollen. Wir müssen heute ganz auf eigenen Füßen stehen und selber Initiativen starten, während ein Starren auf Rom oder Hoffen auf einen "gemäßigten" neuen Papst eine furchtbare Täuschung bedeuten. Ebenso verhängnisvoll wäre es gewesen, wenn P. Hermes vom "Fels" sich von "Kardinal" Höffner hätte vorschreiben lassen, was er veröffentlichen darf und was nicht. Diese Henker der Kirche haben uns absolut nichts zu sagen, geschweige denn dürften wir sie anbetteln um irgendeine Gunst, etwa um eine Kirche zur Abhaltung wahrer Hl. Messen. Diese Herren müssen ganz klar wissen, daß sie selber unrechtmäßig über unsere Gotteshäuser verfügen, daß diese ganz allein uns, den Rechtgläubigen gehören. Die Kirchenbesetzer von Paris haben also im Grunde etwas Selbstverständliches getan, was bereits lange vorher fällig war. Leider hat Abbè Coache nun den Fehler gemacht, "Kardinal" Marty zu bitten, den Traditionalisten eine Kirche im Zentrum von Paris zu überlassen. Das ist den Reformern schon zuviel Ehre angetan! Zudem haben die Pariser ja wieder eine Kirche. Wenn sie zu klein geworden ist, müßten *àie* versuchen, eine zweite zu besetzen usw. Vor Apostaten zu bitten und zu betteln, steht uns schlecht an, wir sollten doch mehr katholische Würde zeigen.

Die Verworrenheit leider auch im Lager der Rechtgläubigen hat darin ihren Hauptgrund, daß man zu sehr auf die abgefallene Hierarchie schielt und nur auf dieselbe re-agiert, anstatt männlich zu handeln, um der abgrundtiefen Not der Gläubigen wirksam zu begegnen. Ka-

plan Walter Dettmann hat in dieser Zeitschrift schon vor zwei Jahren eine Papstwahl gefordert, damit die zerstreute Herde endlich einen Hirten bekäme, der ein wahrer Stellvertreter Christi ist. Die verbliebenen Reste des rechtgläubigen Klerus könnten realistischerweise nur unter der Führung des H.H. Erzbischofs M. Lefebvre zusammengerufen werden. Dettmann schrieb: "Eine Papstwahl wäre jetzt auch deshalb dringend erforderlich, weil die Zahl der guten Priester immer kleiner wird, während gleichzeitig die Not der Gläubigen von Tag zu Tag wächst." Hier spricht ein wahrer Seelsorger. Ohne Hierarchie geht es nun einmal nicht in der Kirche, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

Bitten wir Gott, Er möge den H.H. Erzbischof Lefebvre erleuchten, damit er erkennt, daß er seine Aufgabe unmöglich auf die Heranbildung von Priesteramtskandidaten beschränken kann. Ein wahrer Hirte muß auch um die legitime Führung der Kirche bemüht sein.

Nichts fürchten die Reformer so sehr wie den offenen Bruch und damit das Eingeständnis des Scheiterns der "Reform". Wer also bemüht ist, die entstandene Kluft zu verkleistern und herabzuspielen, der hilft bewußt oder unbewußt den Zerstörern. Der Kirche hilft man nur durch entschiedenen Bruch mit jeglicher Häresie, mit Abfall und deren Urhebern und Verantwortlichen. Wer das allen Tatsachen zum Trotz nicht einsehen will, muß sich leider sagen lassen, daß er die traurige Rolle eines Aufweichlers oder gar Verführers spielt.

* * * * * * *

MISSIONARSMORD AUS KIRCHENSTEUER ?

Dr. Eberhard Heller

Vor kurzem war in einer deutschen Boulevard-Zeitung zu lesen, der Bundesabgeordnete Todenhöfer beschuldige in Rhodesien die Bundesregierung Deutschlands der Beihilfe zum Mord. Was sich in Rhodesien abspielt, ist bekannt: die Guerillas werden, so Todenhöfer, von der deutschen Bundesregierung bezahlt. Nun ja, kann man sagen, die Sozialisten haben ihre bestimmten Interessen. Daß bei den Masakern auch so etliche Missionare abgeschlachtet werden ...
Stutziger wird man aber, wenn man erfährt, daß der ökumenische Weltkirchenrat 197o ein Antirassismusprogramm erstellt und einen Fond für die schwarzen Befreiungsorganisationen ins Leben gerufen hat. Bei der Schlußtagung hieß es: "Der Erlös dieses Fonds soll zur Unterstützung von Organisationen verwendet werden, die den Rassismus bekämpfen, eher als für Wohlfahrtsorganisationen, die die Auswirkungen des Rassismus mildern." Tatsache ist, daß der Weltkirchenrat in den letzten zehn Jahren über 2oo Millionen Dollar an schwarze Befreiungsbewegungen gezahlt hat. "Natürlich hat er nicht gesagt: 'Kauft euch Bomben damit', aber daß diese Naturburschen aus dem Urwald mit den Geldern keine Kopfwehpulver kaufen, ist doch jedem klar. So ist es ohne weiteres möglich, daß die Kugeln, die die Missionare töteten, vom Weltkirchenrat finanziert wurden!" (Die Umwelt, Wien) Selbst den Leuten von "Timor Domini" fiel der Zusammenhang auf: von Missionarsmord und Finanzierung desselben. (vgl.: "Timor Domini" vom 25.2.77) Hoffentlich fiel diesen Herren von der schweizer Bewegung für Papst und Kirche, daß der "Heilige Vater" (vgl. Osseravatore Romano, dt. Ausgabe, vom 3o.1.1976) klarstellte, daß das Werk der "Evangelisierung" auch "die Gerechtigkeit, die Befreiung (!), die Entwicklung und den Frieden in der Welt" betreffe. Und daß der "Heilige Vater" (Montini) mit Vorliebe Massenmörder empfängt und sie herzlich umarmt, ist allgemein bekannt. Dann braucht man via "Ökumene" auch gar nicht mehr all zu lange warten, bis die Missionare (es gibt nicht bloß "ökumenische", sondern auch ganz echte noch) von den braven Kirchensteuerzahlern tot "gezahlt" werden: Kirchensteuerverband als Mordfinanzierungsverein? Daß viele den zweiten Karfreitag unseres Herrn mitfinanzieren, stört kaum jemand, da weiß man so genaues nicht, da "glaubt" man nur schlicht] Aber bei den Ermordeten hört's "schlichte "Glauben" auf....?

DER VERFALL IN DER KIRCHLICHEN KUNST

von

Dr. Helmut Grohnauer

Der Industriekitsch des endenden 19. Jhdts. und des beginnenden 2o., verbunden mit weitgehender Entwurzelung der Menschen durch die Industrialisierung mit ihren bekannten sozialen Schädigungen hatte auch der kirchlichen Kunst seinen Stempel aufgedrückt. Der puritanische Viktorianismus vollends unterband jede weitere freie Entwicklung in heuchlerischer Prüderie und glattem Nazarenertum. Die katholische Kirche blieb - zu sehr beschäftigt mit dogmatischen und auch sozialen Fragen - in einem ähnlichen Eklektizismus stecken, der sich in "neuromanischen" und "neugotischen" Kirchen niederschlug, wenngleich selbst hier - heute endlich wieder gewürdigte - gelegentlich bedeutende Nachschöpfungen entstanden. Dasselbe gilt für Kultgegenstände und Paramente. - Der sog. "Jugendstil" war der durch den Weltkrieg endgültig abgewürgte Versuch ein neues Ornament zu schaffen und die Klassizistik mit romantischen Elementen zu etwas Neuem zu verbinden. Leider blieben die Bemühungen meist im Graphischen und rein Profanen stecken und hatten meist etwas Künstliches und Gewolltes an sich. Revolutionen, Nachkriegselend, Sturz der Monarchien, Demokratie und Industrie brachten die sog. "Neue Sachlichkeit", Dadaismus, Im- und Expressionismus, Surrealismus zum Durchbruch, die in ihren Endphasen anfang der 3o-er Jahre das geistige Chaos ziemlich genau bildhaft darstellten, nachdem das "Bauhaus" etwas Stabilität in die schlimmsten Erscheinungsformen gebracht hatte, die aber in ihrer Sterilität und Künstelei, in einem formalen Geschmäcklertum einerseits, einem geisttötenden Funktionalismus andererseits nicht befriedigen konnte. Zudem war alles völlig profan orientiert z.T. ausgesprochen kirchenfeindlich. Dies hinderte aber auch christlich-sein wollende Architekten nicht, sich vom "Bauhaus" beeinflussen zu lassen.

In der Zeit der "Weimarer Republik" zeigten sich nur wenig Ansätze zu einer "modernen" religiösen Kunst. Verbreitet war die etwas schemenhafte "Laacher Madonna" und der "Beuroner" (dann später Klosterneuburger) Stil, der sich ausschließlich am Frühchristentum (Katakombenmalerei) orientierte (wie man es damals verstand), verbunden mit einer von "Wandervogel" und "Quickborn" herrührenden "volksliturgischen Bewegung", die eigentlich eine weitestgehend intellektualistische gewesen ist. Das angeblich "Echte, Wahre, Ursprüngliche" war Trumpf und es zeigten sich schon damals - gerade auch in der "Bündischen Jugend" fehllaufende Tendenzen, die gerade im Kirchlichen mit der Ablehnung aller Stile begannen, die seit der Gotik sich entwickelt hatten: man versuchte also geistig nahezu ein halbes Jahrtausend zu überspringen, auszulöschen und zu entwerten: also Renaissance, Barock, Rokoko und Klassizismus hatte es nicht zu geben. Im Kreis um die Brug Rothenfels (Spessart), der später eine verhängnisvolle Rolle spielen sollte, wurde vor allem das Barock bekämpft. Da es meist elitär sein wollende Gruppierungen waren, fanden diese Bestrebungen im Barock geprägten Franken keinerlei Resonanz, aber um so mehr im Nordwesten. Besonders vorzuwerfen ist den "Rothenfelsern", daß sie im Barock dessen eigentlichen Urgrund, das Tridentinische Konzil, das doch allein den Katholizismus wieder stabilisiert hatte, offensichtlich ebenso nicht zur Kenntnis nahmen, wie die weitere Kunstentwicklung. Es gab um 193o schon allerlei Extravaganzen in liturgischer wie künstlerischer Hinsicht (Paramente etc.), aber an die Hl. Messe selbst rührte man nicht, nur die dann ebenfalls später ausufernde "Gemeinschaftsmesse" (mit laut gebetetem Kanon!) ist das Produkt jener Zeit, sie endete dann - zeitgemäß! manchmal in "Meß-Sprechchören" (wie die gleichzeitigen N.S.-Feiern). Insgesamt aber hatten die Bischöfe noch alles fest in der Hand und beschnitten grobe Auswüchse. - Künstlerisch zeigte damals Ruth Schaumann

eigenen Stil, der jedoch durchaus akzeptabel war und noch immer ist.

Die Bedrängnisse der Kirche nach 1933 ließen wenig Zeit für Neuerungen und Experimente. Gerade deshalb war die Abwehr gegen die geplante Zerstörung der Kirche wirksam, trotz einiger Ausrutscher gerade bündischer Romantiker und - Opportunisten! Der Monumentalstil der 3o-er Jahre blieb trotz Troost, Speer etc. keineswegs auf Deutschland beschränkt; man versuchte, den Völkern zu imponieren mit einer Art Neoklassizismus, der das Chaos nicht etwa "artfremder" oder "entarteter", sondern schlicht schizophren gewordener, pathologischer Kunst auffangen sollte, was mit Gewaltmitteln gelang bis 1945.

Hier wie in Rothenfels unterlag man dem Irrtum, man könne Entwicklungen, vergangene wie gegenwärtige, in der Kunst ignorieren bzw. zurechttrimmen.

Die eigentlich kirchliche Kunst wurde von diesem Diktatorenstil nur in den äußeren Architekturformen geringfügig beeinflußt, da sie sich weitgehend an die behutsam weiterentwickelnde Architektur z.B. Dominikus Böhms orientierte, die, trotz moderner Baustoffe, der Sakralität nicht entbehrte. Das gilt auch weitgehend für Bauten Boßlets (z.B. Münsterschwarzach, Unterfranken). Auch in der Goldschmiedekunst und Paramentik blieb man damals in einer meist strengen, noch heute akzeptablen Stilisierung, wenngleich die "gotische" Kasel (typischer Einfluß liturgischer Romantik!) immer mehr Mode wurde. Dies um so mehr, da auch der Nationalsozialismus barocke Formen - auch bei den kostbaren tridentinischen Meßgewändern - und das Barock als "mediterran-römisch-artfremd" ablehnte, was offensichtlich in den Rothenfelser Kram paßte und abfärbte.

Zur Zeit des NS-Regimes wurde der Körper- und Heroenkult stark strapaziert, aber es gab Künstler, die keineswegs Knechte des Regimes waren, sondern die es verstanden, den Körper als Gefäß der Seele darzustellen. Das gilt insbesondere für Fritz Klimsch mit der hervoragenden Frauengestalt des "Halleluja" (1929) und die Pietá in der Herz-Jesu-Kirche in Wiesdorf-Leverkusen. Sie beinhaltet Leid und Standhaftigkeit verbunden mit einzigartiger seelischer Transparenz (1934). Selbst Georg Kolbes Akte verstehen es, den Körper nicht um seiner selbst willen, sondern als Ebenbild Gottes darzustellen. So ist eigentlich sein "Adagio" ein religiöses Kunstwerk, das seinerzeit auch sehr auf die religiöse Kunst eingewirkt hat. Die bekanntesten religiösen Künstler der 3o-er Jahre sind Hans Franke und Walther Mayer-Speer, beide Südbadener wie Klimsch. Am bekanntesten wurde Frankes "Feldbergaltar" und Mayer-Speers "Verkündigung". Beide verstanden es meisterhaft, Realismus mit Transzendenz zu vereinigen. Würden sie heute nach dem II. Vatikanum leben, wären sie wohl arbeitslos. Dieses Vatikanum hätte damals schon die Kunstentwicklung gedrosselt, wenn nicht überhaupt beendet, allein schon in der Verdrehung der Altäre und der Ausräumung der Kirchen überhaupt. Es ist dies ebenso ein Akt brutaler Diktatur wie die Unterbindung unerwünschter Kunstrichtungen während des NS-Regimes.

Der Krieg, vor allem der angelsächsische Bombenkrieg, hat infernalisch unsere Städte, Kirchen und Schlösser vernichtet. Sollte dies nicht doch mehr gewesen sein als "Kriegsnotwendigkeit"? Ein abgeschossener Pilot soll nach der Bombadierung einer süddeutschen Kunststadt gesagt haban: "Man muß einmal Schluß machen mit diesem Ansichtskartenzauber von Kirchen und Häusern!" (Spät-Puritanismus à la Cromwell?) So absurd ist das keineswegs. Anfangs der 5o-er Jahre sagte folgerichtig ein "katholischer" Journalist: "Die Bomber haben den (Würzburger) Dom noch viel zu wenig zerstört, nicht ganze Arbeit geleistet, sonst könnten wir (!) den Dom so aufbauen wie wir wollten." Gemeint war damals schon ein total ausgräumter Dom, ohne Grabmäler und Stuck, aber mit einem "Volksaltar". Damals begann schon das Unheil! Nach dem II. Vat. wurden im Trierer Dom 18 komplette Barockaltäre verbrannt (!), nicht von der kriminellen APO mit Brandbomben, sondern von den gehorsamen "Frommen" nachkonziliarer Prägung. Welchen Einfluß derartige Tendenzen auf die Innengestaltung des Trierer Domes oder gerade auch der Münchner Frauenkirche dann gespielt haben, ist reichlichst be-

kannt.

Nur diese wenigen Beispiele seien stellvertretend genannt für die "Verwüstung an Heiliger Stätte", für die Abertausende von systematisch nach angeblichen "liturgischen Erfordernissen" verwüsteten oder verschandelten Kirchen. Fachleute haben festgestellt, daß das "Konzil" fast ebensoviel Vernichtung religiöser Kunst gebracht hat wie der Dreißigjährige Krieg und die Säkularisation zusammen, die dazu noch Milliarden an Kirchensteuergeldern verschlangen.

Der Nationalsozialismus hatte abstrakte und gegenstandslose Kunst in Acht und Bann getan. Nach 1945 herrschte noch bis etwa um 195o eine gegenständliche Welle vor, oft freilich mehr als primitiv. Nun kamen die "Rothenfelser" an das Bauruder! Das "Echte", "Wahre", "Ursprüngliche" wie sie es glaubten verstehen zu müssen, wurde jedem aufgeschwatzt; Barock und Rokoko, Renaissance und Klassizismus wurden natürlich verpönt, und was das Schlimmste war: jede Restaurierung im überkommenen Stil als "unwahr, "unglaubhaft", "unehrlich" verworfen. Wie viele Kirchen, Schlösser und Häuser diesem masochistischen Totentanz nach der Stunde Null zum Opfer fielen, kann erst eine breitangelegte Kunstgeschichtsschreibung erfassen. Nun begann der forcierte Triumph der Abstraktion in den Kirchen: Tabernakel mit Glasbrocken, Betonkirchenfenster mit Glasbrockensplitter, Meßgewänder wie Fleckerlteppiche und Karnevalskostüme, Kelche, die schon vom bloßen Ansehen umzukippen schienen, Meßbücher mit Drahtverhaumuster (Anm.d.Red.: sind Freimaurersymbole), Mosaiken in schauderhaften Farben und Mustern und Fischgrätenornamenten auf Textilien. Das sollte offenbar "altchristlich" und "Urgemeinde" vorstellen. Interessanterweise wurden (so wahrhaft Dokumentation der "Freiheit" und der "Freude" der modernistischen "Kinder Gottes") die Farben Grau, Schwarz, Schmutziggelb, Dunkelblau vorherrschend. Die Kirchen wurden zur schweren psychologischen Belastung für die Kirchengänger. Noch standen zwar die Altäre und die Tabernakel unversehrt, waren Meßbücher und Sakramentale gültig, aber die Bilder und Plastiken: nichts mehr von der Größe und Güte des Allerhöchsten des Allherrschers Christus, nichts mehr von der Schönheit der Madonnen, Heiligen und Engeln; statt dessen erbärmliche Idiotengesichter, Kretins, Fleischklumpen, Gespenster, Banditenvisagen. Der Protest vieler wurde als altmodisch lächerlich gemacht. Dennoch protestierte man in der Schweiz, in Würzburg usw., noch gab es in Rom die Kardinäle Costantini, die solche verurteilten und verabscheuten. Hier aber merkte man zuerst, daß selbst unter Pius XII. die Kirche brüchig geworden war: Rom setzte sich nur noch in seltenen Fällen künstlerisch durch.

In den ersten Jahren des Bischofs Döpfner in Würzburg hielt man im ominösen Rothenfels eine Tagung über "modernen Kirchenbau". Einige Architekten und Benediktinerpatres plädierten für eine Werkhallenkirche. Es gab Krach: die Vernünftigen verließen Rothenfels unter lautem Protest. Eine Befragung Schweinfurter Arbeiter ergab dann: sie wären die Woche über lange genug in Werkhallen. Würde eine "Werkhallenkirche" gebaut, gingen sie lieber auf den Sportplatz oder in den Wald. Trotzdem ging es in Franken so richtig los mit der Moderne, nachdem Döpfner es seinem Namensvetter Julius (Echter) nachtun wollte, um sich baulich zu verewigen. Aber er war eben kein echter Echter. Das Frankenvolk opponierte gegen die faden, leeren Betonbunker mit ihrer öden Allerweltsmoderne, an denen man meist raffinierterweise die Echtertürme hatte stehenlassen, um die Volksseele der Kirchensteuerzahler nicht allzusehr zum Kochen zu bringen. Manchmal hatte ein Protest sogar Erfolg, z.B. beim Würzburger Dom. So blieb denn der tridentinische Stuck mit Engeln, Putten, Heiligen, Madonnen und Dreifaltigkeit erhalten in Chor und Querschiff. Das Langhaus ist eine nackte, düstere Halle, armselig blauverglast wie ein Luftschutzfenster, um die baulichen Blößen schamhaft zu verdecken.

Es war aber schon damals kein in erster Linie künstlerisches Problem, sondern ein religiös-dogmatisches: es ging nämlich damals schon um die Engel, die einigen im Wege waren, und um den Altar. Das Allerheiligste - damals war es dies noch! - wollte man in einem armseligen Pfeilerschränckchen, unterbringen, irgendwo seitlich. Nun das wurde vereitelt.

Doch die Höhe war, daß man den noch **reparablen Hochaltar beseitigt hat** - nicht einmal die überspanntesten absolutistischen Fürstbischöfe hätten so etwas gewagt! An die Stelle Gottes wurde **der Mensch gesetzt! Heute ist** der Dom ein Torso, ein armseliger Wechselbalg **früherer Größe und Schönheit.** Ein Professor hat sehr richtig gesagt: **nur vom Altar her, vom Tabernakel** aus, kann der Dom wieder richtig erstehen, **und** das **gilt für a l l e** Dome und Kirchen, ob alt oder neu. Die Hetze gegen das **Barock und damit** implizit gegen das Tridentinum begann in Rothenfels und **endete zunächst am** Dom, dann aber im II. Vatikanum. Das einst so schöne, geschlossene Franken, in künstlerischer wie landschaftlicher Hinsicht, ist weitgehend entstellt. Noch beim Konzil hatten einige verantwortungsbewußte Männer das Thema Kirchenkunst zur Sprache bringen wollen, doch dieser Versuch wurde vereitelt. Nun aber begann nachkonziliar das große Ausräumen, überall im sogenannten vorauseilenden Gehorsam.

Abgeshen von rein technischen Bauten werden heute unsere Städte zu ungesunden Betonhöllen, die Dörfer in ihrem Perfektionismus und dem Mechanismus der Aussiedlerhöfe zu langweiligen Siedlungen. In den Kirchhöfen werden die Grabsteine schief, häßliches und ungereimtes Zeug entsteht. Maler und Bildhauer belästigen ihre Mitmenschen mit ihrem unverdauten seelischen Unrat, mit ihrer perversen Sexualität, mit Mord, Totschlag und offensichtlichen Satanismen. Das ist die verrückte Welt und Kunstwelt unserer Zeit. Nach dem berüchtigten Aggiornamento Johannes XXIII. mußte die Kirche hier mitziehen. Wenn es noch Kirchen gab, die normal waren, mußten und müssen sie von "fortschrittlichen" Geistlichen verhunzt werden, wofür oft nur eine einzige Plastik oder ein Gemälde genügt (z.B. Dresden). Die Taufkessel wurden z.T. neckische Brünnchen, an denen die "süßen" Kleinen plantschen konnten. Das Konzil war noch nicht zu Ende, da wurden Altäre herausgerissen und verscheppert, Tabernakel abgebaut, später dann auch die Beichtstühle, Kreuze, Leuchter, Kanontafeln, Meßgewänder, Dalmatiken, Zugglocken, ja selbst Monstranzen und Meßkelche wurden dem Kunsthandel aufgenötigt, selbst Weihwasserkessel und natürlich Kommunionbänke, Seitenáltäre und Madonnen und Heiligenfiguren wurden verschleudert. Die Bischöfe und Generalvikare begnügten sich mit einigen "Verlautbarungen", an die sich niemand hielt, und waren nicht mehr Herr der Lage. Nachdem selbst der "Heilige Vater" selbst Tiara, Kreuz und Ring verscheppert hatte: warum sollten da nicht auch die Bischöfe ihre Stäbe und Mitren verhökern, die sie sowieso nicht mehr benötigen, weil sie keine Hirten mehr sind. - Ach, wie haben wir es herrlich weit gebracht durch das Konzil: eine schicke Hausbar aus einem Tabernakel, oder noch **viel** passender gleich einen ganzen Beichtstuhl als Hausbar (da läßt sich die Kühlanlage besser einbauen), und er ist für Spötter, Abgefallene und Zotenreißer ein besonders perverses Vergnügen. Natürlich dann noch ein schickes goldgesticktes tridentinisches Meßgewand als Bettvorleger für die Dame (ein Bischof sagte ja so sinnig: "diese barocken Baßgeigen ziehe er nicht mehr an"). Wenn man dann noch weiß, daß echte ehemalige Meßkelche, Patenen und Meßkännchen zu Sakrilegien in gewissen wohlbekannten Kreisen verwendet werden, dann ist es auch dem geistig Langsamsten klar, wo wir uns befinden. Ein frommer alter Bauer sagte zu mir: "Wann ma' die Todsünden und Sakrilegien all' büßen müssen, die's mit dem hochheiligen Sakrament treiben (wenn's no es is), dann Gnad' uns Gott allemiteinand', aber in denne Bischöf' oder gar in dem **Papst** seine Schuh' möcht' i net steck'n!"

Früher hatten wir einmal eine heilige Landschaft mit Kreuzen, Bildstöcken, Kapellen. Heute werden sie frevlerisch demoliert, **zusammengefahren,** geklaut, verkauft. Kircheneinbruch ist an der Tagesordnung.

"Wenn ihr die Greuel der Verwüstung sehet an Heiliger Stätte, dann fliehet - fliehet hinauf auf die Berge. . . . ."

DER GLAUBENSEID EINES KONVERTITEN

"Ich, W.N., 25 Jahre alt, der ich vor Ihnen knie, erkläre bei den heiligen Evangelien, die ich mit der Hand berühre, erkannt zu haben, daß niemand sein Heil wirken kann ohne den Glauben, den die heilige, katholische, apostolische und römische Kirche besitzt, bekennt, predigt und lehrt. Ich bedaure sehr, außerhalb dieser Kirche geirrt zu haben, weil ich nicht in ihrem Schoße geboren wurde. Ich habe Lehren erhalten und geglaubt, die ihren Lehren widersprechen.

Erleuchtet durch die Gnade Gottes erkläre ich nun, zu glauben, daß die hl. katholische, apostolische und römische Kirche die einzige und wahre, von Jesus Christus auf Erden gestiftete Kirche ist, und ich unterwerfe mich ihr mit ganzem Herzen.

Ich glaube alles, was sie zu glauben vorstellt. Ich verwerfe alles, was sie verwirft und verurteilt; ich bin bereit, alles, was sie befiehlt, zu beobachten.

Im einzelnen erkläre ich folgendes:

Ich glaube an den einen Gott in drei göttlichen Personen, die voneinander verschieden und doch gleich sind: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ich glaube an die katholische Lehre von der Menschwerdung, dem Leiden, dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, an die Lehre von der hypostatischen Vereinigung der beiden Naturen, d.h. der göttlichen und menschlichen, an die Lehre von der göttlichen Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Maria, die in ihr mit der reinsten Jungfräulichkeit und mit ihrer Unbefleckten Empfängnis verbunden ist.

Ich glaube, daß unser Herr Jesus Christus im allerheiligsten Altarsakrament wahrhaft, wirklich und wesentlich mit Leib und Seele und Gottheit gegenwärtig ist.

Ich glaube an die sieben Sakramente, die Jesus Christus zum Heil des Menschengeschlechtes eingesetzt hat, nämlich: Taufe, Firmung, Altarsakrament, Buße, Letzte Ölung, Priesterweihe und Ehe.

Ich glaube an das Fegefeuer, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Ich glaube an den Primat des römischen Papstes, des Nachfolgers Petri, des Apostelfürsten und Stellvertreters Jesu Christi, nicht nur in der Rangordnung, sondern auch in der Hirtengewalt, sowie an seine unfehlbare Lehrgewalt.

Ich glaube an die Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder.

Ich glaube an die Autorität der apostolischen und kirchlichen Überlieferungen und der Heiligen Schriften, die man nicht auslegen noch verstehen kann, es sei denn in Übereinstimmung mit dem Sinn, den ihnen unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, beigelegt hat und beilegt.

Ich glaube an alles, was die heiligen Canones und die allgemeinen Konzilien lehren, besonders an alles, was das heilige Konzil von Trient und das (1.) Vatikanische Konzil definiert und erklärt haben.

Infolgedessen stehe ich mit ganzem Herzen und aufrichtigem Glauben zu allem, was die heilige, katholische, apostolische und römische Kirche erklärt, und ich verwerfe alle gegenteiligen Lehren, die Schismen und Häresien, die die Kirche verurteilt hat, so wahr mir Gott helfe und das heilige Evangelium, das ich mit der Hand berühre.

Ich Unterzeichneter erkläre, daß ich frei und ungezwungen den Schritt, den ich unternehme, bewußt tue, und daß ich darum gebeten habe und heute darum bitte, in den Schoß der katholischen, apostolischen und römischen Kirche aufgenommen zu werden.

Ich verspreche und schwöre mit einem Eid, dieser Kirche zu gehorchen, ihre Anordnungen zu beobachten und ihr treu zu bleiben bis an mein Lebensende.

gez.: W.N.

Zeuge: N.N.

7.3.1947, Ras-el-Ma
Apost.-Vikariat Rabat
Marokko

- - - - - - - - - - - - -

Anm.d.Red.: Die meisten von uns sind in den Glauben durch ihre Familien hineingewachsen, ohne Probleme, die meisten haben sich auch weiter überhaupt keine mehr gemacht und halten ihren geistigen und religiösen Dauerschlaf bis zum bösen Erwachen durch. Wie bitter aber muß jemand den Verrat empfinden, der sich erst langsam zur Position der Kirche hat durchringen müssen.

DIE FEINDESLIEBE

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Das Gebot des Herrn: "Liebet eure Feinde! Tut Gutes denen, die euch hassen. Betet für die, die euch verfolgen und verleumden" (Mt.5,44) ist eine Forderung, die die meisten Christen für unmöglich, wenn nicht für unsinnig halten. Wie kann ich den gern haben, der mir wann, wo und wie er nur kann, Böses tut? Einem solchen Menschen soll ich noch Gutes tun und für ihn beten? Die Worte sind hart! Wer kann sie hören? Tatsache ist, daß diese Forderung des Herrn die allermeisten Christen nicht ernst nehmen, auch die "Frommen" nicht, und sich nicht daran halten. Daß sie aber ernst gemeint und daher ernst zu nehmen ist, ist kein Zweifel, aber auch darüber, daß das Gebot des Herrn erfüllt werden kann. Sonst hätte es der Herr ja nicht gegeben. Rein irdisch und menschlich gesprochen stimmt es, daß man Menschen, die einem Böses tun, unmöglich gern haben, also ihnen wohlwollend gegenüberstehen kann. Wenn wir aber in wirklicher, christlicher Weise das Gebot überdenken, dann schaut die Geschichte schon etwas anders aus.

Nehmen wir Jesus als Beispiel. Was hat Er von Seinen Feinden zu leiden gehabt? Wo sie Ihm Prügel vor die Füße werfen konnten, haben sie es getan. Wie oft haben sie Ihm hinterlistig Fallen gestellt. Als Er sich freiwillig ihnen auslieferte, taten sie Ihm an, was ihr glühender Haß nur ersinnen konnte, um Ihn möglichst langsam schmerzlich und ehrlos zu vernichten, daß alle, auch Seine Freunde und Verehrer den Glauben an Ihn verloren. Sterbend betet Er noch für Seine Feinde und Spötter. Er selber erklärt den Jüngern auf dem Weg nach Emaus: "Mußte nicht Christus das alles leiden und so in Seine Herrlichkeit eingehen?" Alle diese Leiden haben sich für Seine Menschheit in ewige und unendliche Herrlichkeit umgewandelt und die Menschheit erlöst. Seine Feinde hätten Ihm also nichts Besseres antun können. So etwas aber konnten nur ganz gehässige Feinde tun. Freilich, das alles mit Geduld, ohne Haß und Rache tragen und noch für die Peiniger beten, das übersteigt Menschenkraft. Was ihr aber fehlt, das ersetzt die Hilfe, die Gnade Gottes, die uns allen zur Verfügung steht. Ich denke da an Stephanus, an die Apostel und die vielen, vielen Martyrer bis auf den heutigen Tag.

Denken wir auch an die Worte, die Jesus bei der Bergpredigt gesprochen hat: "Selig sind die, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alle Bösen fälschlich wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn eurer Lohn ist groß im Himmel." Wenn wir als wirkliche Christen mit dem Lichte von oben richtig und tiefer denken, dann müssen wir unsere Feinde als große Wohltäter betrachten, aber auch jene, die aus Unwissenheit und Unverstand uns das Leben schwer machen und uns viel Leid zufügen. Sie alle sind nur Werkzeuge in der Hand Gottes, durch die der Herr an uns arbeitet, um uns an Tugenden reich zu machen und um unsere Verdienste zu vermehren und daher für die ganze Ewigkeit recht schön und glücklich machen zu können. Viele Tugenden wären ohne böse Menschen, aber auch ohne Menschen mit Unverstand nicht möglich. Auf einer Ebene kann man mit dem besten Willen kein Skifahrer werden.

An allen Heiligen arbeiten solche Werkzeuge. Bei Jesus waren es der Hohe Rat, die Hohen Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer und ihre Henkersknechte und rohe Soldaten. Bei vielen Heiligen waren es boshafte Menschen. Beim Pfarrer von Ars war es zunächst wohl seine schlechte Begabung für die lateinische Sprache, dann aber, als er Pfarrer war, war es seine verlotterte Gemeinde, die von ihren Lastern nicht ablassen wollte, und der daher der Pfarrer zu unerbittlich streng war, so daß einmal zwölf Männer in das Pfarrhaus kamen und den Pfarrer "ersuchten", die Gemeinde zu verlassen. Als er aber durch außerordentliches Buß- und Ge-

betsieben die Leute gewonnen hatte, und es dem Teufel nicht mehr gelang, die Leute aufzuhetzen, kam der Teufel selber und quälte ihn auf alle mögliche Weise.

Bei Johannes vom Kreuz waren es vor allem seine Mitbrüder; bei der hl. Margareta Maria Alacoque und bei Schwester Faustina ihre Oberinnen und verständnislosen, oft auch eifersüchtigen Mitschwestern. Heilige Menschen sind eben anders als die anderen und darum ein Ärgernis. Natürlich steht dahinter der Satan, hinter dem aber in Wirklichkeit der Herr, der dem Teufel die Macht dazu gibt, um die betreffende Person zum raschen Aufstieg in der Vollkommenheit Gelegenheit zu geben, aber auch, um anderen die Früchte solcher Leiden zuwenden zu können, was ich ja in den früheren Artikeln über Kreuz und Leid gesagt habe. Welchen Nutzen auch andere aus diesem heldenhaften Leiden ziehen, das läßt sich hier auf Erden gar nicht abschätzen. Ich möchte nur an den hl. Pfarrer von Ars erinnern, bei dem es auch augenblicklich zu Tage getreten ist, daß durch sein strenges Gebets- und Bußleben seine verkommene Gemeinde zu einer heiligen Gemeinde geworden ist, so, daß sie ständig auf der Lauer sein mußten, daß ihnen der nun so lieb gewordene und verehrte Pfarrer in seiner Demut und unter Vorspiegelung des Teufels eines Nachts davongehe und sich in ein Kloster zurückziehe, um sich ganz dem Buß- und Gebetsleben zu widmen und sich auf den Tod vorzubereiten. Tatsächlich hat er einige Fluchtversuche unternommen. Dem Satan aber war die großartige Wirksamkeit in Ars, wo der Heilige Tausende von Sündern aus nah und fern auf den Weg der Tugend führte, ungleich unangenehmer als sein Buß- und Gebetsleben in einem Kloster.

Ähnliches gilt von Don Bosco und Padre Pio und noch von vielen anderen Heiligen.

Margareta Maria Alacoque schreibt selber, daß sie die Überzeugung hatte, daß sie voller Fehler sei und so wurde sie von ihren Mitschwestern auch behandelt. Voll Fehler waren aber ihre Mitschwestern, die sich den Zorn Gottes zuzogen und für die sie dann einmal öffentlich Buße tun und ihre Mitschwestern zu solcher ermahnen mußte, was ihr freilich den Zorn mancher Schwester zuzog.

Auch Schwester Faustina wurde von ihren Mitschwestern als hysterisch, arbeitsscheu und faul betrachtet. Wenn ich anfange zu erzählen, werde ich nicht mehr fertig. Man muß wohl das Buch selber lesen, das Maria Winowska im Paulus-Verlag, Freiburg / Schweiz unter dem Titel: "Anrecht auf Barmherzigkeit, Schwester Faustinas Ikone" veröffentlicht hat. (Ich kann das Buch nur ganz warm empfehlen; Preis 2o.-DM. Bei die" ser Gelegenheit möchte ich noch auf ein Buch hinweisen:; "Flamme der göttlichen Liebe" von P. Stolz, Verlag Siegfried Hacker, D - 8o11 Gröbenzell, 1967, Preis ca 16.5o DM) Es handelt sich um die bisher einzige arabische stigmatisierte Schwester Mirjam von Abellin. Ein reizendes Kind und auch früh gestorben (geb. 1846, gest. am 26.8.1878) Was hat diese Kleine durchgemacht, besonders durch den Teufel! Am 15.12.1872 hat ihr der Herr gesagt: "Glaubst du, allein zu leiden? Ich litt mehr als du; Ich trug die Last eurer Sünden. Ich will, daß du keinen Augenblick ohne Leiden bleibst. Und wenn niemand dir zu leiden gäbe, würde ich Steine und Erde in Menschen verwandeln, damit sie dir zu leiden gäben. Ich will, daß du immer leidest." Wer die hl. Margareta Maria Alacoque näher kennen lernen will, kann sich das Buch über sie bestellen, das im Parvis-Verlag / Schweiz erschienen ist (Preis ca 1o.-DM) Man muß diese Bücher selber lesen. Mit dem Erzählen kann man nur ein armseliges Bild zeichnen.

Aus diesen und vielen anderen Büchern kann man sehr viel lernen, besonders den Wert der Leiden und auch den der Feindesliebe und deren Sinn. Daraus kann man auch ersehen, wie echte Frömmigkeit ausschaut und was sie gibt, aber auch wie fürchterlich Unrecht man heute den Mystikern tut, wenn selbst Priester und Bischöfe sie in Verruf zu bringen suchen. Sie beweisen damit nur, wie miserabel ihr religiöses Leben ausschaut.

Daß die heldenhafte Ausübung der Feindesliebe, wie sie die genannten Schwestern und viele andere es zustande gebracht haben, nur mit der besonderen Gnadenhilfe von oben möglich ist, ist klar. Klar ist aber auch, daß diesen Grad der Feindesliebe nur wenige erreichen. Uns allen aber würde diese Gnade gegeben werden, wenn wir ebenso eifrig im Gebete und in der Übung dieser Tugend wären.

Hinzu müßte, wie bei den oben genannten, eine echte, tiefe Demut kommen, über die auch nur wenige verfügen. Es ist aber auch nicht so, daß wir zu so einer Feindesliebe gelangen müssen, daß wir dem, der uns Böses antut, danken, ihn umarmen und gar küssen sollen oder müssen. Jesus hat Judas, der ihn verkauft und verraten hat, weder das eine noch das andere getan, sondern ihm die Schändlichkeit seiner Tat ins Gesicht gesagt: "Freund, wozu bist du gekommen? Mit einem Kusse verräst du den Menschensohn!" Als Jesus vor dem Hohen Rat von einem Knechte geschlagen wurde, hat er ihm auch nicht noch die andere Wange hingehalten, sondern ihn zurechtgewiesen mit den Worten: "Habe ich unrecht geredet, beweise es mir! Habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?" Jesus hat seinen Feinden oft ganz scharf ins Gewissen geredet, nannte sie Heuchler, übertünchte Gräber u.a.. Auch Stephanus hat dem Hohen Rat ganz bittere Wahrheiten ins Gesicht gesagt.

Es ist also nicht so, daß wir jedes Unrecht mit Dank hinnehmen sollen oder müssen. Die Feindesliebe soll und darf kein Freibrief für allerhand Bosheiten sein. Wohl benützt der Herr die Fehler und Laster der Menschen dazu, um andern Gelegenheit und die Möglichkeit zur Übung und zum Wachsen in verschiedenen Tugenden zu geben. Die Übeltäter aber sind für ihre bösen Taten dem Herrn verantwortlich und werden dafür zur Rechenschaft gezogen. Der Herr will die Gehässigkeiten und Übeltaten der Bösewichter durchaus nicht, Er haßt sie und bestraft sie oft streng. Wohl aber will der Herr, daß man sie ohne Haß und Rachsucht trage und daran wachse'.. So hat es der Herr in Seiner Güte und Weisheit gemacht, daß man einem echten Christen einfach nichts anhaben und nicht schaden kann, wenn er es richtig trägt und erträgt. Wir dürfen und manchmal müssen wir uns sogar energisch gegen Unrecht zur Wehr setzen. Wenn z.B. heute uns Vorgesetzte ein Christentum aufzwingen wollen, das kein Christentum mehr ist, was also nicht mehr katholisch ist, haben wir nicht nur das Recht, uns dagegen zur Wehr zu setzen, sondern sogar die Pflicht, in unserem eigenen Interesse, aber auch im Interesse aller Katholiken, besonders aber als Hirten zum Wohle der uns anvertrauten Herde. Es ist eine bodenlose Frechheit, wenn man heute noch ohne zu erröten zu behaupten wagt, wie segensreich sich die modernistischen, freimaurerischen Neuerungen in der Kirche auswirken, wo doch die Tatsachen ganz klar und eindeutig das Gegenteil beweisen.

Wir haben nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, die heuchlerischen, hinter tückischen und raffinierten Machenschaften der falschen Hirten offen bloßzulegen; denn es ist ein fürchterliches Verbrechen, wie man uns heute irreführen will, und soviele auch irreführt. Da hat auch der Zorn seinen Platz. Wir brauchen keine Kriecher und Speichellecker zu sein. Wir brauchen durchaus keine Sympathie für unsere Feinde zu empfinden, wohl aber dem Haß und der Rache keinen Raum geben, nie Böses mit Bösem vergelten. Auch Schadenfreude sollen und dürfen wir nicht aufkommen lassen, wenn sie auch manchmal verständlich und menschlich ist. Sie ist alles andere eher als christlich, als katholisch. Es ist aber Pflicht der Feindesliebe, dem Feinde unsere Hilfe angedeihen zu lassen, wenn er wirklich in Not ist, und das Unrecht verzeihen. Es ist mir aber vollkommen klar, daß es sehr schwer ist, immer und überall den richtigen Weg zu finden und erst recht, den richtigen Weg zu gehen. Dazu braucht es viel guten Willen, beständige Übung, viel Licht und Kraft von oben, also recht viel Gnade vom Herrn. Diese aber müssen wir uns erbitten.

Ich möchte diese Artikelreihe schließen mit dem Wunsche, etwas zum besseren Verständnis für Kreuz und Leid beigetragen zu haben. Ich bin mir aber bewußt, daß darüber noch lange nicht alles gesagt worden ist. Es grüßt alle Leser und Freunde herzlich, segnet sie und gedenkt ihrer am Aitate

Euer Alois Aßmayr

ZUR MISERE DES RELIGIÖSEN LEBENS

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Die eigentliche Ursache des allgemeinen Zerfalls der Religion sind der Klerus u n d die Gläubigen selbst!!! "Something is rotten in the state of Denmark", sagt Marcellus im "Hamlet", "something is rotten in the Church (militant)", müssen wir sagen, und das sind nicht ihre Sakramente und die Liturgie, sondern w i r a l l e i n ! Ein jeder von uns! Da gelten die Worte des hl. Augustinus: "Iussisti enim, et sic est, ut poena sua sit omnis inordinatus animus!" (Confes.I, cap.12) Gott, "qui regnare facit hominem hypocritam propter peccata populi" (Job.34,3o), kann doch nicht ob Seiner Gerechtigkeit ewig auf unsere Bundesbrüche schauen. Bedenken wir nur gut das 28. Kapitel des Deuteronomium; wenn wir da keine Angst mehr verspüren, dann sind wir reif für die Katastrophe, die sich in einem jeden Augenblick über uns ergießen kann! Alles mögliche ist Schuld an der schauerlichen Bilanz des XX. Jahrhunderts, die ein Spottbild der Kultur ist, nur wir nicht. Umsonst bemühte sich Gott, um uns zum wahren Umdenken zu bringen (vgl. Is.1,2-8)!

Um, wenn es überhaupt noch möglich ist, Besserung einzuführen, ist dem die Hauptaufmerksamkeit zu widmen, was uns allein noch retten kann, der Partitur des Evangeliums, die auf eine skandalöse, schlendrianische Weise, theoretisch und erst recht praktisch, vorgetragen wird» Das Ergebnis ist das apokalyptische Chaos, wie angeführt im II. Brief an Thimotheus, Kap.3,1-9. Wenn wir uns nicht bessern werden, erwartet uns dasselbe Schicksal wie bei Luk.13,1-6: omnes similiter peribitis!

Die Diagnose und die Kur hat der Arzt zu stellen, nicht der Patient, ob es ihm nun paßt oder nicht; meistens wird sie ihm nicht gerade passen!

Der Kampf geht heute nicht um die Form, sondern um den Geist. Es ist der Geist, "der sich den Körper schafft"! Ein falscher Geist schafft eine falsche Form, eine geistlose Form ist unter gewissen Umständen sogar noch gefährlicher als eine falsche.

Messe und Alltag sind o r g a n i s c h v e r b u n d e n! Die Wirksamkeit der Messe hängt vom Alltag ab!!

Wir werden k e i n e M e s s e und k e i n e P r i e s t e r haben, wenn unser Alltag, das ist das individuelle, persönliche Leben als auch das der Familie und der Gesellschaft, ob Volk oder Staat, sich nicht bessern wird.

Nun kann von einem wirklich religiösen Leben, von dem die meisten, den Klerus mit inbegriffen, keine Vorstellung haben, überhaupt keine Rede sein.

Die Einführung der Landessprache in die Liturgie für die angeblich jetzt schon "reifen", "mündigen" Christen nährt tüchtig den individuellen und kollektiven Egoismus, der so wie so schon stark genug war. Von unseren Gebeten, die wir "jetzt endlich verstehen", gelten die Worte des Königs im "Hamlet":

"My words fly up, my thoughts remain below:
Words, without thoughts, never to heaven go!"

Die Pädagogie ist zum Aschenbrödel geworden, das recht still und zurückgezogen leben muß; es ist unerwünscht, in unserer Selbstherrlichkeit gestört zu werden. Ist denn nicht ein jeder von uns ein Musterbild der Vollkommenheit? Es zu wagen, dagegen etwas einzuwenden, kennzeichnet uns als einen Störenfried!

Was das Familienleben anbelangt, so wurschteln sich 99o von 1ooo so oder so durchs Leben durch; nur wenn die Verdauung ungestört verläuft und man sich nicht langweilt! das ist das wichtigste. Unlängst demonstrierten in Rom loo ooo italienische "mündige Christinnen" für die Zulassung der Interruption!!! Die Erziehung der Kinder ist völlig auf Irrwege geraten. Mit lauter Jeremiaden erreichen wir aber nichts. Wir müssen zeigen, wie wir nach dem Vorbild Christi zu leben haben.

AGGIORNAMENTO VOR 65 JAHREN

zusammengestellt und kommentiert
von
Anton Holzer

III.

Erneuerung des Apostolats und der Pastoral

Schon damals stand die Forderung des Aggiornamentos unter dem Schlagwort einer neuen Form des Apostolats, einer neuen Pastoral. Schon damals wurde der Kirche Ghetto-Mentalität vorgeworfen, schon damals die Forderung "heraus aus dem Turm" erhoben, die nichts anderes bedeutete als die Öffnung für den Zeitgeist, für Verweltlichung:

Weit entfernt davon, fahren sie fort, daß wir uns in die Wüste zurückziehen und jede Berührung mit der Welt als Befleckung fürchten, müssen wir Berührung und Verständigung mit der Welt suchen. „Wir wollen die Gegenwart geistig erobern, darum dürfen wir uns nicht von der Welt entfernen." Das Leben, wie es die Heiligen geführt haben, stößt aber die Welt eher zurück, als es sie anzieht. „Das System der Absonderung und der Ausschließung ist wohl pharisäisch, sogar aszetisch, aber nicht apostolisch." Unser Apostolat ist nicht Fasten, nicht Abtötung, nicht einmal Gebet — an all dem nimmt sich die Welt ein Grausen —, sondern Arbeit und Eingehen auf das, was der Zeit am Herzen liegt. Dazu brauchen wir selber Kraft und Frische. Schon darum können wir die alte Aszese der Heiligen nicht mehr brauchen. „Gesunder Geist in gesundem Leib", das versteht die Welt. Und den Gedanken der Demokratie versteht sie auch. Wenn wir uns in unserem Leben nicht von ihr unterscheiden, dann wird sie auch Zutrauen zu uns haben. „Eine religiöse Aristokratie aber, die sich pharisäisch abschließt und erhaben dünkt, darf es im Katholizismus nicht mehr geben."

18. So die „freiere und unmittelbare Art des apostolischen Denkens und Wirkens", wie man die Anlehnung an die Welt jetzt nennt.

Wie sich diese freiere Art mit dem Beispiele Jesu Christi, unseres obersten Lehrmeisters, verträgt, wie mit seinem heiligen Evangelium, wie mit der Art, in der Paulus seine apostolische Aufgabe ausübt, Paulus, der durch viele Nachtwachen, durch Hunger und Durst, durch vieles Fasten, durch Kälte und Blöße (2Kor.11,27; 6,5) seinen Leib züchtigte und in Knechtschaft brachte (1Kor.9,27), Paulus, der mit Christus gekreuzigt war (Gal.2,19), Paulus, der keinen Brief beginnt, ohne zu erklären, daß er beständig im Gebete für die ihm Anvertrauten liege, das wollen wir nicht näher untersusuchen, es wäre auch überflüssig". (S.293f)

Schon damals zeigte sich dieselbe Inkonsequenz und Halbheit des Aggiornamento-Programm der Reform-Katholiken und Modernisten, die zu feige sind, ihre Apostasie offen zu bekennen:

Müde der ewigen Schmach Jesu Christi, schwach im Glauben, den wir zu wenig üben, kalt im christlichen Leben, das uns wenig Ehre vor der Welt einträgt, satt unserer Vergangenheit, unfähig, die Gründe unserer wahren Größe und Stärke zu fassen, unzufrieden über den schmalen Weg, die enge Pforte und das hohe Ziel, wohin uns das Evangelium weist, von abergläubischer Furcht und Verehrung vor allem erfüllt, was modern heißt, fangen wir an, über alles, was alten Zeiten gut gedünkt hat, den Stab zu brechen und unser Heil einzig von einer durchaus neuen „Lebensauffassung" zu erwarten.

Nicht als ob es uns in den Sinn käme, das Christentum und sein Leben und die Kirche samt ihren Einrichtungen schlechthin zu verlassen. Es stünde besser um uns, wenn uns diese Versuchung käme, denn dann würden wir uns der Gefahr eher bewußt und schreckten rechtzeitig zurück. Aber nein, daran denken wir nicht. Wir wollen nur das Alte mäßigen, zuschneiden, reinigen, bis die Welt daran kein Ärgernis mehr nimmt. Wir wollen nur das berechtigte Neue — so sagen wir wenigstens — in unser Denken und Leben aufnehmen. Wir wollen nur beides, das Alte und das Neue, zu einem modernen, zeitgemäßen Amalgam vereinigen.

(S.297)

La foi écoute le monde

Schon damals war das Aggiornamento nichts anderes als das Hören auf die Welt, wenn es auch noch nicht so unverschämt offen zugegeben wurde wie von dem "Bischof" von Metz / Frankreich in unseren Tagen; damals klang dieses Geständnis an die Welt so:

Was werden wir der Welt antworten? Was wird die Welt dazu sagen? Derlei Worte sind auch ein Zeichen der Zeit, insoweit sie unser öffentliches Auftreten und unser gemeinsames Handeln beeinflussen. Für den einzelnen ist ja immer die Rücksicht auf die Menschen eine Fessel, die ihn leicht lahmlegt und derer, die in Wahrheit sagen können, daß sie der Menschenfurcht unzugänglich seien, werden nicht allzu viele sein. Aber daß wir aus dieser Rücksicht auf das Urteil der Welt einen Leitstern für unser Verhalten in kirchlichen und religiösen Dingen machen, das ist doch wohl eine Errungenschaft unserer Tage.

Durch Jahrhunderte hindurch hat man uns den Protestantismus als das weltförmige Christentum gepriesen und unter seinen Vorzügen zumal den betont, daß er an die Stelle der weltflüchtigen katholischen Aszese eine welterfüllende Moral, an die Stelle der Weltverneinung die Weltbejahung gesetzt habe. Deswegen ist es nie den Katholiken eingefallen, ihre Überlegenheit durch Versenkung in die Welt beweisen zu wollen. Im Gegenteil, gerade darum haben sie mit desto größerem Ernst die Pflicht der Aszese gelehrt und geübt, und welch großartige Erfolge sie eben hierdurch erzielt haben, das zeigen die glorreichen Zeiten der sog. katholischen Restauration.

Nun aber ist das auf einmal gerade wie umgekehrt. Nicht leicht macht ein Vorwurf heute so tiefen Eindruck wie der, wir seien weltentfremdet. Wir wollen uns alles gefallen lassen, aber daß man uns dies nachsage, nein, das können wir nicht ertragen. Diese Schmach muß von uns abgewälzt werden, sonst verdienten wir in der Tat den Vorwurf der Inferiorität. Diesem Unheil muß vorgebeugt werden, und zwar mit allen möglichen Mitteln. Mehr Welt! das sei unser Wahlspruch.

3. Um dieses Ziel zu erreichen, sucht man sogar die Grundsätze für unser Denken und Handeln zu ändern, ja eine völlig neue Lehre über die Welt und über das Verhalten des Christen zur Welt einzuführen. Die Ausdrücke des Herrn und der Apostel, sagt man uns, könne man denn doch nicht auf die heutige Welt mit ihrer so hoch entwickelten Kultur anwenden. Offenbar hätten sie sich nur auf die damalige Zeit bezogen. Gegenüber einer solchen Herrschaft der Sünde, wie sie die römische Kaiserzeit auszeichnet, seien freilich keine Worte zu hart gewesen. Demzufolge seien auch die Warnungen vor der Gleichförmigkeit mit der Welt und vor dem Zusammengehen mit ihr nicht auf die Welt überhaupt, am allerwenigsten auf unsere gebildete und gesittete Welt zu beziehen, sondern ebenfalls nur auf die allzu große Freundschaft mit Tiberius und Caligula und Nero, und mit der durch sie vertretenen Gesellschaft. Das alles sei heute anders geworden. So verwerflich die Welt von damals, so bewunderungswert und nachahmungswürdig sei die heutige Welt. Sei damals die Flucht vor der Welt die erste Bedingung zur Umwandlung in einen Christen gewesen, so lebten wir heute in einer Welt, die vom Sauerteig des Christentums durchdrungen und umgewandelt sei. Jetzt wäre Flucht nicht bloß eine unverantwortliche Beleidigung gegen die Welt, sondern auch ein Unrecht gegen sie, denn wir beraubten sie damit der Hilfe, die wir ihr angedeihen lassen sollten, übrigens auch ein Unrecht gegen uns selbst, denn wir entzögen uns dadurch all die unermeßlichen Anregungen zum Fortschritt in jeder Beziehung, die wir durch den liebevollen Verkehr mit der Welt, durch Eingehen auf ihre Bestrebungen und durch Ausgleich mit ihren Ideen zweifellos erlangen könnten.

Diese Lehre von der Welt, in der augenscheinlich ein gutes Stück, um nicht zu sagen der ganze Inbegriff des Modernismus untergebracht ist, steht im vollsten Widerspruch zu dem Sinn der Kirche und der heiligen Väter. Diese alle sagen gerade umgekehrt mit dem hl. Augustin: Je mehr das Ende der Welt herannaht, um so mehr wachsen die Irrtümer, die Schrecknisse, die Bosheit, der Unglaube. Sie glauben also nicht, daß die Welt in unsern Tagen aufhören werde, Welt zu sein. Sie glauben aber auch nicht, daß die Welt zur Zeit Christi so schlimm gewesen sei, wie wir sie hier schildern hörten, und glauben nicht, daß Christus seine Warnung im Sinne dieser Modernisten verstanden habe. Nein, der Herr und seine Apostel waren weder Manichäer noch Donatisten. Die Donatisten behaupteten, das Wort Welt habe nur einen übeln Sinn. Das ist aber falsch. Es hat oft einen schlimmen Sinn, es hat aber auch einen guten oder doch indifferenten Sinn. Verstünde die Schrift unter Welt alle, die sündigen, wer könnte dann sagen, daß er nicht zur Welt gehöre? Jedoch es ist mit der Welt wie mit dem Reiche Gottes: das Gute und das Böse ist hier gemischt, die Welt ist bald gut bald böse. Darum kann und muß man sagen: Die Welt ist christlich geworden und ist doch böse und gottlos. Denn was die Welt ausmacht, das ist nicht so fast das Böse, das dort geschieht, sondern der Geist, aus dem das Böse hervorgeht, der Geist des Stolzes, der Geist des Unglaubens, der Geist der Widersetzlichkeit gegen Gott oder doch der Abwendung von Gott, sei es der völligen, sei es der teilweisen und vorübergehenden, der Geist, von dem also jeder seinen Anteil in sich trägt und jeder den Einfluß verspürt, der Geist, vor dem keiner genug auf der Hut sein kann, damit er nicht in der Welt, in der er leben muß, der Welt zum Opfer falle. Darum glaubt uns der Geist Gottes nicht genug vor der Welt warnen zu sollen, ohne daß er uns deshalb erlaubt, die Welt in Bausch und Bogen zu verdammen oder mit Gewalt dem Leben in der Welt ein Ende zu machen. Gott hat die Welt gut gemacht und hat uns in die Welt gesetzt, damit wir sie zum Dienste Gottes und zu unserem Heil benützen. Die Welt aber, die gut war, ist böse geworden. Das legt uns die Pflicht der Wachsamkeit auf. Wir müssen die Welt so benützen, daß uns die Welt nicht fessle. Was wir zu fürchten haben, das sind nicht ihre Drohungen, sondern ihre verlockenden Reize, ihre Bildung, ihre Kultur. Das alles hält uns in Vorsicht und Wachsamkeit, gibt uns aber kein Recht, die Welt im ganzen zu verdammen. Das Reich Gottes ist die ganze Welt. Hat sie sich auch zu einem großen, vielleicht zum größten Teile Gott entfremdet, so hat sie sich doch nicht seiner Leitung entziehen können, sondern auch sie dient als Werkzeug zur Ausführung seiner Absichten, durch die er seine Ehre fördert und zugleich unser Heil, vorausgesetzt, daß wir nichts an seinem Wort und nichts an seinem Gesetz ändern, und daß wir beständig auf der Hut sind vor dem Geist der Welt, den wir mehr in uns als außer uns zu fürchten haben.

5. Das ist die Lehre der Überlieferung. An dieser hat sich nichts geändert und wird sich niemals etwas ändern. Die alte Lehre von der Welt ist heute so neu und zeitgemäß wie in den Tagen des Herrn. Sie war damals modern und ist es heute noch. Wir sagen jetzt Säkularismus[1] und meinen das gleiche, was man vordem Geist der Welt nannte. Und was wir Modernismus heißen, das verstanden die Väter der Kirche, wenn sie vor dem Weltgeist oder dem Zeitgeist warnten. (S.300-305)

CUSTOS? QUID DE NOCTE?

DER ERSTE DER APOKALYPTISCHEN REITER.

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Der hl. Irenäus, Bischof von Lyon, der auf seinen Reisen durch das römische Reich in Kleinasien noch einen Schüler des Apostels Johannes kennenlernen durfte, hat den ersten jener vier Reiter, die in der Vision von der Öffnung des siebenfach versiegelten Buches erscheinen, als Person Christi gedeutet.

Viele angesehene Erklärer der Heiligen Schrift sind ihm im Laufe von tausend Jahren in dieser Deutung gefolgt, ohne daß jedoch das Lehramt der Kirche eine Entscheidung darüber fällte.

Irenäus hat den ersten der vier apokalyptischen Reiter aber nur deshalb so gedeutet, weil er in seiner damaligen Zeit alle Gelegenheiten benützen mußte, um den hart verfolgten Gläubigen den sicheren Sieg Jesu Christi über die gewaltige römische Weltmacht zu verkünden.

Damals stürmte eine jugendfrische Kirche über alle Hindernisse hinweg, die das tausendjährige Heidentum der Römer gegen sie aufgerichtet hatte.

Heute dagegen ist ein verhältnismäßig junges Neuheidentum von der fanatischen Idee besessen, die angeblich veraltete römisch-katholische Kirche ganz verschwinden zu lassen; die Neuheiden haben heute eine umso leichtere Arbeit, je mehr fast die gesamte kirchliche Hierarchie ebenso fanatisch wie die Heiden den bisherigen römisch-katholischen Glauben aussterben lassen will.

Zur Zeit des hl. Irenäus war die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes ganz ausschließlich im Besitz der Kirche. Heute dagegegen ist sie ebenso in der Hand aller Sekten und der Feinde der römisch-katholischen Kirche.

Diese Umstände machen es notwendig, bei der Deutung der Geheimen Offenbarung ganz und gar sachlich vorzugehen, damit die gewaltige Wirkung dieses Buches im Kampf der heutigen Geister so zur Geltung kommen kann, wie es die Lage der Kirche erfordert.

Der hl. Irenäus hat den ersten der vier apokalyptischen Reiter als Christus den Herrn bezeichnet, ohne irgendeine systematische Deutung der ganzen Reitergruppe geben zu wollen dder tatsächlich zu geben. Das muß jedermann erkennen, der die an dieser Stelle flüchtig geschriebenen Worte des hl. Kirchenlehrers betrachtet.

Irenäus sprach von der Geburt des Patriarchen Jakob, der in dem Augenblick, als er das Licht der Welt erblickte, die Ferse seines Zwillingsbruders Esau gepackt hatte; dies deutete Irenäus gemäß den Worten des Buches Genesis (25,22-23) und des Römerbriefes (9,1o) als Sieg Jakobs über Esau von Anfang an, und in ähnlichem Sinne sei Christus von seiner Geburt an ausgezogen, um zu siegen; denn Johannes sage von ihm in der Apokalypse: "Er zog siegend aus, um zu siegen" (Haer. IV.21).

Diese sieben kurzen Wörter: "Er zog siegend aus, um zu siegen" sind das einzige, was Irenäus zur Deutung des ersten Reiters auf dem weißen Roß vorbringt. Es ist offensichtlich, daß ihm diese Deutung nur deshalb einfiel, weil Jesus Christus tatsächlich im 19. Kapitel der Geheimen Offenbarung als Reiter auf einem weißen Roß erscheint. Es heißt an jener Stelle:

"Und ich sah den Himmel offen, und siehe, ein weißes Roß, and der, der darauf saß, wurde der Treue und der Wahrhaftige genannt. Er richtet mit Gerechtigkeit und kämpft. Seine Augen sind wie Feuerflammen, und auf seinem Haupte sind viele Diademe. Er hat einen Namen, den niemand kennt, außer er selbst. Er war mit blutigem Gewand bekleidet, und sein Name wird Wort Gottes genannt. Die Heerscharen, die im Himmel sind, folgten ihm auf weißen Rossen und mit weißen Gewändern. Aus seinem Munde geht ein zweischneidiges Schwert, um damit die Heiden zu

schlagen. Er wird sie mit eisernem Zepter regieren, und er wird selbst die Kelter des Zornweines des allmächtigen Gottes treten. Aus seinem Gewand und auf seiner Hüfte steht geschrieben: König der Könige und Herr der Herrschenden" (19, 11-16).

Im Gegensatz zu dieser Stelle hat der erste der vier apokalyptischen Reiter nicht das geringste Zeichen eines himmlischen Wesens an sich. Irenäus und die alten Erklärer haben ihn nur deshalb als Person Christi gedeutet, weil sie Christus als den weißen Siegesreiter aus dem 19. Kapitel vor Augen hatten.

Der erste der vier apokalyptischen Reiter kann tatsächlich nicht **das** Bild Jesu Christi sein. Der Grund dafür ist folgender: Jesus Christus öffnet persönlich als **L a m m** vor dem Throne Gottes das siebenfach versiegelte Buch, und ganz wenige Augenblicke vor dem Beginn der feierlichen Handlung hat einer der 24 Ältesten zum Apostel Johannes gesagt: **"G e s i e g t** hat der Löwe vom Stamme Juda". - Christus hat somit bereits gesiegt; er braucht nicht unmittelbar nach diesen Worten erst "ausziehen, um zu siegen".

Vor allem aber ist nicht anzunehmen, daß Jesus Christus in einem Augenblick und in einer einzigen Szene **gleichzeitig** als siegreiches Lamm und als Reiter auf weißem Roß erscheint, der erst auszieht, um zu siegen.

Bei jedem der vier einzelnen Reiter hörte der Apostel Johannes die Stimme von einem der vier Lebewesen, **die** unmittelbar vor dem Throne Gottes waren. Nacheinander forderten diese vier Lebewesen den Apostel auf, bei jedem Reiter genau hinzuschauen: "Komm und sieh!"

Also gehören die vier Reiter so zusammen, daß keiner von ihnen das Kommando über die drei anderen besitzt. Alle vier unterstehen völlig gleichmäßig dem **unerforschlichen** Ratschluß Gottes. Auch aus diesem Grunde kann der erste Reiter nicht die Person Christi darstellen.

Beim ersten Reiter wird in genau derselben Weise gesagt: "Es wurde ihm ein Kranz gegeben", wie es beim zweiten Reiter heißt: "Es wurde ihm ein großes Schwert gegeben". Jenes ungenannte Wesen, das dem zweiten Reiter ein großes Schwert übergab, ist diesem ebenso feierlich und würdevoll begegnet wie dem ersten Reiter, dem es den Kranz überreichte. Also kann der Bogenschütze auf dem weißen Roß nicht als Person Christi gedeutet werden.

Die Figur des ersten Reiters ist in der engsten Weise mit den drei folgenden Reitern verbunden.

Diese aber müssen mit Sicherheit als Schreckensbilder eines jeden Krieges auf Erden angesehen werden.

Der Reiter auf dem roten Roß hat die Aufgabe, den Frieden von der Erde zu nehmen, damit die Menschen sich gegenseitig selbst töten; der Reiter auf dem schwarzen Roß mit der Waage in seiner Hand verkündet laut die hohen Getreidepreise zur Zeit der Hungersnot, und der vierte Reiter auf dem grauen Roß ist der Tod selbst. Dies sind lauter Dinge, die dem Krieg eigentümlich sind.

A l s o muß auch der erste Reiter als etwas gedeutet werden, was bei jedem Krieg zu sehen und zu erleben ist.

Der Reiter auf dem weißen Roß beim ersten Siegel stellt nichts anderes dar als die Truppenübungen und die militärischen Manöver, ferner die Mobilmachung mit dem Aufmarsch der Armeen. Diese Armeen **müssen** bei ihrem Aufmarsch so tun, als könnten sie den Krieg nicht verlieren sondern nur gewinnen. Aus diesem Grunde bekommt der erste Reiter in der Vision einen Kranz und zieht gleichsam mit Marschmusik aus, "um zu siegen".

Die richtige Deutung des ersten Reiters im siebenfach versiegelten Buch ist heute notwendiger denn je. In unserer Zeit muß man die in allen fünf Erdteilen **stattfindenden** gewaltigen **militärischen** Manöver zu Lande, zu Wasser und in der Luft als das ansehen, was sie sind, nämlich als den ersten der vier apokalyptischen Reiter, der mit dem Bogen seine Schießübungen macht und so tut, als sei er jedem Feind

überlegen.

Die Rüstungsindustrie und die Truppenübungen zur Zeit des Friedens sind nur scheinbar eine Geldquelle für Geschäftsleute und ein Broterwerb für die arbeitende Bevölkerung.

In Wirklichkeit handelt es sich um die erste Stufe der vom siegreichen Lamm Gottes bekanntgegebenen und gerechtfertigten Heimsuchung, denen man auf keinen Fall durch Gotteslästerungen und Verwünschungen entgehen kann.

Rüstungsindustrie und militärische Manöver bedeuten keinen Fortschritt der Menschheit, sondern sie sind das "eiserne Zepter", womit Gott die Völker regiert.

Daß der Krieg "der Vater aller Dinge" sei, wie der preußische General Clausewitz im 19. Jahrhundert geschrieben haben soll, ist eine kurzsichtige Formulierung, die von der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes widerlegt wird.

Den vier apokalyptischen Reitern kann nur dadurch in der richtigen Weise begegnet werden, daß das siegreiche Lamm Gottes auf den Altären der römisch-katholischen Kirche in jener erhabenen Weise geziemend angebetet wird, wie es beim heiligen Meßopfer v o r dem gottverlassenen und gottvergessenen sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil die heiligste Pflicht des katholischen Priestertums war.

Nachtrag;

Zu welchen Konsequenzen eine voreilige Deutung des ersten Reiters führt, kann man an den Ausführungen des Jesuiten Cornelius a Lapide erkennen, der im 18. Jahrhundert lebte. Er sagt nämlich, der Reiter sei Christus, das weiße Roß hingegen, auf dem er reitet, seien die Apostel und Glaubensboten; der Bogen mit den Pfeilen bedeute die Hl. Schrift, deren Worte er wie scharfe Pfeile auf die Heiden abschieße. - Hier muß man sich doch fragen, ob die als Pferd gedeuteten Apostel und Glaubensboten nicht auch etwas mit der Hl. Schrift zu tun haben. Denn sie waren ja die Verfasser des Neuen Testamentes.

* * * * * * * *

MONTINISCHES

In der ital. Ausgabe des "Osservatore Romano" vom 19.5.77 war ein Photo abgebildet, das den "Heiligen Vater, Papst Paul VI." vor einem Kind im Rollstuhl kniend zeigte. Unterschrieben war diese Abbildung der vatikanischen Hauszeitung mit folgenden Worten: "Der Papst betet knieend die Realpräsenz Christi in einem kleinen gehandikappten Kind an". Ein Schreibfehler? Nein, eine Korrektur erfolgte nicht.

In Ungarn war man nun doch reichlich empört darüber, daß der "Heilige Vater" den KP-Chef Kadar empfing (sicherlich herzlich, wie er es mit solchen Leuten zu tun pflegt). Daß in Ungarn die sogenannten "Bischöfe" die Zusammenarbeit mit dem Kommunismus propagieren, stört niemanden so recht; da muß erst nachträglich Kardinal Mindszenty ins Spiel gebracht werden, den Kadar als Gefangenen persönlich demütigte, bis man die Zusammenhänge entdeckt. Ein ungarischer (Priester) schrieb: "Was hätte jener Christ gesagt, der, von den wilden Bestien im Circus Maximus zerfetzt, aufgeschaut und in der Loge Neros den Apostel Petrus in freundschaftlichem Gespräch (mit seinem Peiniger)und Mörder) entdeckt hätte?" Aber die braven Leute, die Gehorsamen gründen noch Vereine für diesen Mann, und Dr. Gamber meint immer noch, man dürfe über den "Papst" nicht urteilen (wenigstens die braven Gläubigen nicht).

DER AFFE GEHT AUFRECHT
ODER: RÜCKBESINNUNG AUF MAHNENDE STIMMEN

von

Peter Laudert

Auf dem Büchermarkt ist neulich ein Buch erschienen mit dem mehrdeutigen Titel: "Der Affe geht aufrecht". Ohne Zweifel reiht sich der Verfasser in die zeitgemäße Legion der Darwinisten ein, welche die Abstammung des Menschen vom Affen nachweisen wollen. Nichts anderes wird ja auch unseren Kindern in den Schulen beigebracht. Der Erfolg bleibt nicht aus, denn vom Elternhaus ist kaum noch eine geistig-sittliche Prägung zu erwarten. Es ist doch so befreiend, vom Affen abzustammen, denn es entbindet von den Verpflichtungen gegenüber dem Dreifaltigen Gott.

Der Arzt Joachim Bodamer schreibt in einem seiner ausgezeichneten und darum verfehmten Bücher, daß "der moderne Mensch, dessen seelische Glaubenskapazität durch Ideologien, wirtschaftliche Reklame und pseudoreligiöse Propaganda vollauf in Anspruch genommen ist, der innerlich gar keinen Standort mehr hat, von dem, sich abstoßend, er die Bewegung des echten Glaubens, die Richtung ins Jenseitige finden könnte, der sich und seine Welt durch eine technische Mobilisation in einer so rasanten Dauerbewegung hält, daß er dem Glaubensanspruch durch Geschäftigkeit entgeht, dieser moderne Mensch, der nur noch ökonomisch denkt, psychologisch fühlt und vorwiegend zweckhaft handelt, dessen Götter Lebensstandard und steigende Produktivität heißen und der mit einer geradezu barbarischen Naivität davon überzeugt ist oder doch es vor kurzem noch war, daß durch die Verbesserung der Lebensbedingungen der Mensch einen höheren Rang erringe, glücklicher und besser werde, weil er leichter und unbeschwerter lebe, der Not, Schicksal, Schmerz und Krankheit aus seinem Dasein entfernen will, der sich selbst nicht nach seiner Seinsfähigkeit, sondern nach seiner Arbeitsfähigkeit einstuft, also nach seiner Funktionalität, und damit der Maschine die Würde einer ihn richtenden Instanz zubilligt, (...), der - mit einem Wort - nicht mehr weiß, wer er ist, und nicht mehr beurteilen kann, was er tut", nicht mehr fähig ist, den göttlichen Auftrag zu erkennen und durch zuführen. (Bodamer, Gesundheit und technische Welt, 196o, Seite 2o2) Wilhelm Röpke folgert ähnlich (in "Jenseits von Angebot und Nachfrage", 1961, Seite 3o): "Der neue Menschentypus (...) ist der 'fragmentarische, desintegrierte' Mensch, das schließliche Endprodukt fortschreitender Technisierung, Spezialisierung und Funktionalisierung, die die Einheit der Persönlichkeit zersetzt und im modernen Massendasein auflöst, die Kümmerform vom Homo sapiens, die der vor allem durch die Technik bestimmte Zivilisationsprozeß geschaffen hat, die geistig-moralische Zwergwuchsrasse, die sich willig, ja freudig, weil erlöst, zum Rohstoff des modernen kollektivistisch-totalitären Massenstaates gebrauchen läßt. Es wäre aber auch zugleich der geistig heimatlos und moralisch schiffbrüchig gewordene Mensch, dessen Fähigkeit zur echt religiösen Glaubenshingabe und zur Pflege der überlieferten Kulturwerte durch die fortschreitende 'Intellektualisierung' und 'Bewußtseinserhellung' aufgelöst wird." Der holländische Geschichtsphilosoph Johan Huizinga diagnostiziert 1943 in seinem Werk "Geschändete Welt": "Hier erhebt sich die Frage, ob man wirklich glaubt, die Zeit stehe bevor, da Menschen von durchschnittlichem geistigen Niveau sich wieder von Vorstellungen wie dem Kreuzestod und der Auferstehung, der Auserwählung und dem Jüngsten Gericht gänzlich werden durchdringen lassen. Man bedenke, daß eine solche Durchdringung nicht (nur) ein religiöses Bekenntnis zu den Dogmen, sondern eine Erfüllung des ganzen Lebens und also auch der Kultur mit jenen Vorstellungen bedeuten würde. Die Annahme, daß solche Wendung bevorstehe, scheint mir vermessen."

Was Wunder, wenn auch der französische Philosoph Gabriel

Marcel beklagt, daß sich bei zahllosen menschlichen Wesen keine endzeitliche Geisteshaltung mehr findet und daß in der Welt von heute ein Wesen desto mehr das Bewußtsein seiner innersten und tiefen Wirklichkeit verliert, je mehr es von allen mechanischen Dingen abhängt, deren Funktionieren ihm ein erträgliches materielles Leben gewährleistet. Professor Gundlach, der sich unter Papst Pius XII. einen Namen in gesellschafts-politischen Fragen gemacht hat und dessen Entwurf für Johannes XXIII. Sozialenzyklika "Mater et Magistra" übrigens ungenutzt blieb, führte 1955 aus: "Das rein diesseitige ethische Pathos um die wahre 'Innerlichkeit' des Daseins durch Arbeiten, Produzieren und Tätigsein überhaupt greift um sich. Der Religionsersatz in einer Art von 'Frömmigkeit' um die 'produzierende Gesellschaft' ist ebenfalls schon spürbar. Die 'Freiheit' von 'abstrakten Normen", von 'starren Gegebenheiten' wie Kirche und Dogma ist eine alte, nur wieder verstärkt aufgenommene Melodie im Kult des konkretlebendigen Tuns aus 'reiner Innerlichkeit'. Hommes hat schon recht, wenn er schreibt: 'Diese im weiteren Sinne verstandene materialistische Geschichtsauffassung zieht heute durch alle politischen und religiösen Lager hindurch immer weitere Kreise.'"

Nachdenklich stimmt auch ein Artikel aus dem "Wiesbadener Kurier" vom o3.o4.64 ("Bild einer entwurzelten Jugend"): "Am weitesten verbreitet indes und zugleich am schwersten erkennbar sei eine moderne Form der Mystik als geheime Religion, in der sich der Mensch selbst zum Mittelpunkt der Welt zu machen versuche, sich 'vergotte', indem er sich in sich selbst versenke. Die Voraussetzung zu dieser Geisteshaltung liege in dem Verlust des Glaubens an Gott und das Leben nach dem Tode im christlichen Sinne. Gott sei in eine unfaßbare Ferne gerückt, die Welt löse sich immer mehr in ein sinnloses Leben auf, Geborgenheit gebe es in der Atomwelt der Gegenwart nicht mehr. So bleibe dem Menschen nur der Funke des Daseins in der eigenen Brust, er rede unverhohlen von seiner Sterblichkeit und seinem Totgeweihtsein wie nur je der Mystiker früherer Zeiten. (...) Die Folge seien Vereinsamung, Kontaktlosigkeit und die Befähigung zur plötzlichen Ekstase, die vor allem als Phänomen bei der modernen Jugend zu beobachten sei."

Es ist nur zu selbstverständlich, daß diese Entwicklung, hier von verschiedenen Stimmen widergegeben, dem Menschen kein Glück, nach welchem er ja so sehr strebt, gebracht hat, nicht bringen wird und nicht bringen kann. Die gepriesene Selbstbefreiung, der kantianische "Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit", nämlich die Abkehr vom Offenbarungsglauben hat die Triebkräfte des Menschen entfesselt, hat ihn zu einem von den täglich neuen Ansprüchen des Zeitgeistes gejagten und gehetzten Wesen gemacht. Der Mensch hat sich damit zum Affen gemacht. Einer schaut auf den Anderen, Gott aber ist für ihn tot. Der Mensch will nicht mehr Ebenbild Gottes sein oder, um mit dem Atheisten Ludwig Andreas Feuerbach zu sprechen: der Mensch schuf einen neuen Gott nach seinem eigenen Ebenbild. In seiner Selbstvergottung geht er aufrecht und zwar gemäß dem kollektivistischen Gleichheitsfimmel ein Jeder im gleichen Maße; es gibt nun die Kollektivseele, die Kellektivfreude und den Kollektivhaß. Kein transzendentes Gesetz bindet sie aber untereinander.

Es mag Nostalgie sein, daran zu erinnern, daß früher die Handwerksburschen fröhlich ihre Arbeit verrichteten, daß man unter der Dorflinde saß und sang: "Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin". Ein solches Lied wäre heute so unannehmbar wie die alten Kirchenlieder. Heute heißt es: "Meine Ansprüche sind unendlich, und wenn sie nicht befriedigt werden, dann werde ich böse!" Es gilt allenthalben nach den Ausführungen eines Psychologen in einem Radiovortrag das "amerikanische Märchen": 1. Leistung ist absolute Norm, 2. Besitz ist untrügliches Zeichen des Erfolges, 3. Jeder Einzelne ist Teil vom Ganzen und mit diesen identisch, 4. Geistig gesund sein bedeutet, keine Probleme haben, 5. Wer nicht permanent glücklich ist, der ist abnorm."

Über den Wandel der Tugenden wird permanent diskutiert. Die Frage, was Wahrheit ist, wird, weil sie täglich neue Motivationen erhält, pervertiert. "Die Dummheit rast durch die Welt " (Kuehnelt-Leddihn). Alles wird in Frage gestellt, hinterfragt, solange bis es dem Zeitgeist assimilierbar geworden ist. Am Schluß aber ist die Hand leer. Über solche Hinterfrager bedenke man mit Gabriel Marcel: "Aber am schwersten wiegt, daß sie dadurch in Wirklichkeit dazu beitragen, eine Menge rechtschaffener Menschen dazu zu bewegen, (...) sich selbst und ihre Überzeugung in Frage zu stellen, die sicher nicht dazu gelangt, sich genau darzustellen, oder die nicht einmal wagt, sich zu formulieren. (in: "Der Philosoph und der Friede", 1964, S.52)

Genug der Diagnosen, gibt es Rezepte? "Was nottut, ist die gelassene, ruhige, aber dann auch unerschütterliche und richtunggebende Besinnung auf Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde, Ehrfurcht vor dem Leben und den letuten Dingen und die pflegliche Bewahrung und Befestigung der geistig-religiösen Grundlagen all dieser Werte und Lebensgüter, Förderung der dem Menschen gemäßen Formen des Daseins, die allem diesem Halt und Schutz geben." (in: Röpke: "Jenseits von Angebot und Nachfrage", S.169) "Die Torheit des Handelns im Einzelfall hat ihren tiefsten Grund in der Torheit der Seele, die sich dämonisch gegen göttliches Sein verschließt. Das Handeln wird irrational, wenn es durch ein falsches Bild von der Seinsordnung und der Stellung des Menschen in ihr bestimmt wird; und umgekehrt hängt die Richtigkeit des Handelns von der Richtigkeit des Ordnungsbildes ab, das der Mensch in seiner Seele trägt und in ihr wirken läßt." (in: Voegelin, Eric: "Erziehung zur Freiheit", 1959, S.37o)

Was ist von den modernen, von den modischen Meinungsmachern zu halten? Antoine de Saint-Exupéry, ein französischer Schriftsteller, sagt deutlich: "Die Menschen haben keine Achtung mehr voreinander. Als seelenlose Gerichtsvollzieher zerstreuen sie ein Mobiliar in alle Winde, ohne zu wissen, daß sie ein Königreich zugrunde richten". (in: "Südkurier"» S.151)

"Der Affe geht aufrecht" lautet der erwähnte Buchtitel. Bezogen auf das Geistig-Religiöse darf man schlußfolgern: nur der Affe geht aufrecht! Uns erinnert der Herz-Jesu-Monat an die Worte Jesu Christi:

"Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." (Mt. 11,29)

*** *****

DER DAUER-TROTTEL VOM DIENST

In der DT gibt es eine Rubrik: "Die Aussprache", in der man sich einmal richtig darstellen darf. Einer, der dort häufiger auftaucht, so aus dem Zwielicht modernistischer, theologischer Dummheit, ist P. Schölzhorn OP aus Graz, der Dauer-Trottel vom Dienst, so könnte man ihn bezeichnen. Es gibt kaum etwas, durch was dessen Un-Geistes-Ergüsse überboten werden könnten. Ohne zu denken, trägt er immer die Fahne seines Herren, ohne zu wissen, was daraufsteht. Neulich (DT vom 3./4.6.1977) schrieb er bezüglich P. Hermes folgendes: "Würde P. Hermes eine bessere Theologie gelernt haben, dann wüßte er 1., daß 'pro multis' auch 'für die Vielen - das ist für alle' exegetisch richtig gelten und daher deutsch so wiedergegben werden kann; 2., daß die Übersetzung 'für viele' einer gefährlichen Häresie, jener nämlich von einer Prädestination für den Himmel oder für die Hölle, den Weg freigeben würde, dergemäß niemand, mag er gut oder böse handeln, entgehen könnte. (...) Es gibt nur eines: P. Hermes zu raten, sich demütig der Wahrheit zu beugen."

DAS GESPENST ODER: DER "DOPPELGÄNGER"

von
Jozef Stierhout

Nachdem selbst der Dümmste und Blindeste sehen konnte, welches Spiel Paul VI. spielt, hat man sich etwas einfallen lassen: den bösen Doppelgänger 1 Denn es darf nicht wahr sein, was nicht wahr sein soll. Die Theorie ist hieb- und stichfest. Macht man auf ein totales Versagen von dem bösen Rom aufmerksam, heißt es: ja, das ist der böse Doppelgänger und nicht der viel geliebte Sohn. Manche haben noch die Gabe des Wünschelrutengehens, und die behaupten dann noch brav: das stimmt! Wenn der echte "Heilige Vater" auf dem Bildschirm (!) erscheint, dann schlägt die Wünschelrute aus, wenn der Doppelgänger zu sehen ist, nicht. Nun ja, das ist alles gut "katholisch".

Während "Einsicht" vor dem Buch "Umsturz im Vatikan" als Schwachsinn warnt, widmet ein holländischer Jesuitenpater leider zwei Nummern seiner Zeitschrift ernsthaft diesem Unsinn und behauptet auch: es gibt zwei "Päpste" im Vatikan. Das alles wird mit Photos und "Botschaften" aus Bay-Side und Palmar de Troya belegt, wo die Mutter Gottes von dem "armen Martyrer und dem viel geliebten, heiligen Sohn (d.i. Montini)" gesprochen haben soll. Er sei zwar bisweilen ein wenig schwach gewesen in seiner Regierung, aber der Himmel sei ihm günstig gewogen geblieben - der Grund: seine Gütigkeit. Das ist natürlich sehr glaubwürdig.

Einmal abgesehen von diesem offenkundigen Unsinn, den jeder leicht nachprüfen kann, sollte man bei Privatoffenbarungen zweierlei nicht aus den Augen verlieren (und das ist jetzt an die Adresse der zahllosen "Seher(innen)" und "Möchte-gern-Seher" gerichtet: Erscheinungen können, obschon echt, gefälscht werden. Immer spielt Satan seine Rolle, wenn die Mutter Gottes kommt. Gott läßt das zu. Fälschungen und Verdrehungen haben sich in die Privatoffenbarungen mehrerer Erscheinungsorte eingeschlichen (Garabandal, Eisenberg). Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Scortesco sagt in "Pourquoi?" (S.6f): "Ah, Satan est si fort ence moment!".

Zum andern dreht man heute die Positionen um: Man geht kritiklos von den Erscheinungen aus, um die kirchliche Lage zu beurteilen anstatt, wie früher, zuerst die Aussagen der Offenbarungen zu prüfen, ob sie mit der Lehre der Kirche übereinstimmen bzw. vereinbar sind. (So wie es Günthner macht, der sich von seiner Züricher "Hülle" "theologisch" unterrichten läßt, geht's nun wirklich nicht!)Anm.d.Red.) Der Heiland hat uns gelehrt, Gott auch mit dem Verstand zu dienen. (Anm.d.Red.: hier sei auf die jesuitische "gut römische, kirchliche" Haltung hingewiesen, daß eine weiße Wand schwarz zu sein hat, wenn es die "Kirche" so will. Nach landläufiger Meinung soll das Einnehmen einer solchen Haltung das beabsichtigte Ergebnis der ignatianischen Exerzitien sein!) Der hl. Apostel Paulus spricht in 1Thes. über die Charismen: man solle sie prüfen, und das Gute behalten.

Abgesehen davon: "stand in" sind nicht neues. Möglicherweise hat man das auch im Vatikan gemacht. Wer hat wohl die "stand-in" Photos aus dem Vatikan in Umlauf gebracht? Vielleicht geschah es aus dem Grund, um die vielen "Frommen" wieder zu beruhigen. Diese "Frommen" halten das ganze montinische Machwerk und ihn selbst zusammen wie der Mörtel ein Gebäude.

Wie dem auch sei, Montini war schon lange, vor seiner Wahl auf die Cathedra Petri, eine dubiose Figur gewesen. (vgl. die Biographie von Alden Hatch), ohne Ruf von Gelehrsamkeit - er besitzt nur einen Ehrendoktor der Rechte, den er zugleich mit Eisenhower verliehen bekam -, ohne Ruf von Frömmigkeit, geschweige denn von Heiligkeit. Als er Erzbischof von Mailand war, hat er den Auftrag Pius XII. nicht ausgeführt, wie mir mein Freund Theo Luns, Bruder des Nato-Generalsekretärs Dr. Jozef Luns erzählte, der damals in Italien studierte.

Es ist ein furchtbares Rätsel, warum man diesen Abtrünnigen auf den Papstthron gesetzt hat.

ZUM LESERBRIEF VON JOSEPH OVERATH "NICHT NUR HALB ZITIEREN" (DT Nr.152 VOM 22.12.1976)

von
Anton Holzer

In diesem Brief finden sich einige folgenschwere Irrtümer bzw. Halbwahrheiten:

1. Die "Verwirrung auf dem Gebiete der theologischen Erkenntnislehre" liegt ganz auf Seiten von Herrn Overath:

a) Gewiß ist keine Enzyklika als solche oder als ganze jeweils unbedingt und in jedem Fall eine Ex-cathedra-Entscheidung. Dennoch kann der entscheidende Inhalt eine Ex-cathedra-Erklärung sein, wie es bei den letzten beiden marianischen Dogmen der Fall war.

Und in diesem Sinn ist die in der Enzyklika "Quanta cura" Pius' IX. vom 8.12.1864 enthaltene Verurteilung der liberalen Zeitirrtümer, insbesondere der fraglichen Religionsfreiheit, als eine Ex-cathedra-Entscheidung anzusehen. Pius IX. erklärte ausdrücklich: "Alle verkehrten Meinungen und Lehren also, die Wir in diesem Briefe im einzelnen angeführt, weisen Wir Unserer apostolischen Vollmacht zurück, verbieten und verdammen sie und wollen, daß alle Söhne der katholischen Kirche sie durchaus als zurückgewiesen, verboten und verdammt ansehen." (DS 2896)

b) Der von Overath empfohlene "Blick in ein theologisches Wörterbuch", nämlich in das LThK[1] Bd.8 (Freiburg/Br. 1936) S.575 l.Sp., ergibt speziell für die Enzyklika "Quanta cura": Sie "verwirft ... diese 16 Sätze: die beste Ordnung der menschlichen Gesellschaft verlangt absolute Religions-, Kultus-, Gewissens-, Rede- und Preßfreiheit; Frevel gegen die katholische Religion sind nie zu ahnden, es wäre denn um der öffentlichen Ruhe willen (1-3) ... Diese Sätze sind mit dem Anspruch auf Unfehlbarkeit verworfen ..."

c) Selbst wenn die in "Quanta cura" enthaltene Veruteilung für sich allein nicht als unfehlbare Entscheidung aufzufassen wäre, müßte die Religionsfreiheit dennoch als vom kirchlichen Lehramt unfehlbar verurteilt angesehen werden. Denn das unfehlbare Lehramt der römischen Kirche, mit dem alle anderen Kirchen in Gemeinschaft stehen müssen, um in der Wahrheit zu bleiben, wird nicht nur in außerordentlichen feierlichen Entscheidungen "ex cathedra" des einzelnen Papstes tätig, sondern viel allgemeiner in der ordentlichen Lehrtätigkeit über mehrere Päpste hinweg, die dieselbe Lehre im selben Sinn auf vielfache Weise verlegen.

d) Es ist ein wertloses Ausweichmanöver, den Traditionalisten einen "falschen Traditionsbegriff" vorzuwerfen, ohne diesen zu präzisieren und zu sagen, worin er falsch ist bzw. welches die Kriterien seiner Beurteilung sind. Immerhin können die Traditionalisten sich auf den Traditionsbegriff berufen, den die Kirche selbst bis vor das Vaticanum II praktiziert hat.

2. "Die Lehre über die Religionsfreiheit" ist außerdem eindeutig "gegen die Tradition der Kirche beschlossen".

a) Es ist ein Irrtum (vor allem konservativer Kreise) zu meinen, die Erklärung des Vaticanums II, in den Spuren der Tradition zu wandeln und diese ohne Widerspruch und ohne Bruch weiterzuführen, reiche aus, diesem zur Schau getragenen Anspruch auch die Verwirklichung zu garantieren. Diese läßt sich nur am Text selbst nachweisen. Zudem ist dieser Anspruch nur dort verwirklicht, wo die angebliche Weiterführung homogen und im selben Sinn stattfindet (vgl. DS 3o2o, 3541).

b) Gerade dies aber ist nicht der Fall bei der RF. Man lese von "Dignitatis humanae" statt der bloß deklarativen Präambel die entscheidenden Neuerungen (in nn. 2,3,4,6) und vergleiche die Aussagen der Päpste von Gregor XVI. bis Pius XII., die ein Recht auf RF sowohl als Naturrecht wie als verfassungsmäßig zu garantierendes Recht ablehnen und stattdessen von der Toleranz (eines Übels) sprechen (vgl. DB 1613,169o,

I 715, 1932 u.a.).
c) Der zitierte Passus aus der Präambel, wonach die RF "die überlieferte kath. Lehre von der moralischen Pflicht der Menschen und der Gesellschaften gegenüber der wahren Religion und der einzigen Kirche Christi unangetastet läßt", enthält nur die halbe Wahrheit und muß als Augenwischerei angesehen werden, da er durch andere Konzilsaussagen ausgehöhlt und gemäß seinem traditionellen Sinn dementiert wird.

Nach Pius IX. ist es ein katholisches Dogma, "daß außerhalb der apostolischen römischen Kirche niemand gerettet werden kann, sie ist die einzige Arche des Heils" (DB 1647). Das Vat. II hebt die exklusive Identität der "einzigen Kirche Christi" bzw. der "einzigen Arche des Heils" mit der röm.-kath. Kirche ausdrücklich auf (vgl. Lumen gentium n. 8; 15; Gaudium et Spes n.4o; Ökum.Dekr.n.19 u.a.), indem es den christlichen Konfessionen "extra Ecclesiam" nicht nur "Kirchlichkeit" zubilligt infolge sog. gemeinsamer (ekklesialer) Elemente, sondern ausdrücklich auch heilsvermittelnde Bedeutung (Ökum.n.3). Das Vat.II leugnet somit die Einzigkeit und Heilsnotwendigkeit der Kirche im überlieferten Sinn, indem es die Irrlehren des liberalen Latitudinarismus des 19. Jhdts (vgl. DB 1613, 1646, 1716 f) erneuert, und dementiert die genannte Präambel in einem wesentlichen Teil.

3. Die Qualifikation des Vaticanums II ist unzutreffend. Hier ist O. recht zu geben, freilich in anderem Sinn.
a) "Sie läßt einen falschen Begriff von Pastoral vermuten", richtig. Nur stammt dieser nicht von Prof. Siebel, sondern von den Erfindern und Managern des Vat. II, die so taten, als ob klare, eindeutige und entscheidene Lehraussagen (Dogmatisierungen, Definitionen, Anathematismen) nicht im Sinne der Pastoral wären und die darum mit dem Hinweis auf den pastoralen Charakter des Vat.II in den Konzilssitzungen die Präzisierungsanträge der Minorität in der Regel abwiesen.
b) Das Pastoral-Konzil hatte darum in Wirklichkeit keinen pastoralen, sondern demagogischen Charakter. Unter dem Vorwand der "Pastoral" sollte die Kirche umfunktioniert werden zu einer Stätte des Menschenkultes statt des Gottesdienstes. Das Vaticanum II stellt die Manifestation einer Revolution in der Kirche dar, die schon seit langem subversiv in ihr wühlte: die des Liberalismus und Naturalismus, der menschlichen Selbstherrlichkeit, verbrämt mit Vokabeln wie "Wende zum Subjekt" oder "Anthropozentrik". Freilich sollte dieser neuartige "christliche Humanismus" nicht unter Ausschluß des Jenseits propagiert werden, aber doch mit einer derartigen Akzentuierung des Diesseits, daß die Sorge* um das Seelenheil und das Jenseits sekundär wurden; daß Gott zur bloßen Funktion der Humanisierung des Menschen und der Welt wird; daß die Kirche zur Service Station der heutigen Menschheit und ihrer angeblichen Bedürfnisse herabsinkt und aus dem Evangelium Christi das Heilsangebot herauswählt (Häresie) unter Weglassung der Verkündigung der Königsherrschaft Gottes, des Königtums Christi, und zudem noch primär diesseitig versteht: Suchet zuerst eine bessere, humanere Welt, und das Himmelreich wird euch von selbst zufallen (falls es existiert)!

4. Vaticanum II hat die Interkommunion mit Häretikern tatsächlich beschlossen. O.'s Vorwurf und Einwand sind ihrerseits irreführend. Das entscheidende Moment, "der Ausschluß zu meidender Gefahren und formellen Anschlusses an den Irrtum" (Punkt 5 d.Anm.), ist seit dem Vaticanum II nie gegeben. Die Praxis Roms und der Bischöfe beweist das täglich

Weiter: Abgesehen davon, daß die Tradition der Kirche von Anfang an bis zum Vat. II eine Communicatio in sacris d.h. vor allem in sacramentis und am meisten in der Eucharistie, dem Sakrament der Einheit (der vollendeten, nicht der erst zu schaffenden Einheit) ausschloß und diese Neuerung also einen radikalen Traditionsbruch darstellt, ist diese pastorale "Erleichterung" eine typisch liberale praktische Häresie: die Gemeinschaft mit Gott setzt für die "Konziliare Kirche" nicht mehr die totale, bedingungs- • und vorbehaltlose Hingabe des Menschen in Denken, Wollen und Handeln an Gott voraus, sondern nur in der

Art und dem Maße, daß und wie sie seiner Selbstherrlichkeit zu dienen vermag.

Darum wird nicht nur für die eucharistische Kommunion die Forderung dieser vorbehaltlosen Hingabe (die sich eben am deutlichsten in der vollen Annahme des kath. Glaubens und der Abschwörung gegenüber der Häresie zeigt) aufgegeben, sondern die Eucharistie selbst wird umgedeutet und umfunktioniert: das Opfer wird eliminiert zum brüderlichen Mahl und zur bloßen Gedächtnisfeier. Die Eucharistie ist nicht mehr als Opfergemeinschaft realisiert, sondern als menschliche pluralistische Gruppe, in der und durch deren Dynamik die Einheit hergestellt wird: Eucharistie als Werkzeug der Einheit!

Fazit: Das Vat. II stellt für die Kirche eine Revolution dar, es hat formell und materiell eine neue Cathedra gegen die der Tradition errichtet, insbesondere gegen die Tradition der römischen Kirche, die Mutter und Lehrmeisterin aller Kirchen und aller Gläubigen, mit einem neuen Evangelium, dem der menschlichen Selbstherrlichkeit und des Menschenkultes, den Paul VI. in der Schlußsitzung des Konzils urbi et orbi als Errungenschaft des Konzils proklamierte.

Das Vat. II ist zur Constituante einer neuen "Kirche" geworden, die im Schoß der wahren Kirche als Fremdbesatzung das Werk der Zerstörung unter dem Patronat der meisten Hierarchen weiter betreibt. Es ist höchste Zeit, daß dem Vaticanum II der Prozeß gemacht wird, aus pastoralen Gründen!

DIE FREIMAURER UND DAS KONZIL

von Univ. Prof. Dr. Wigand Siebel

(aus DT vom 22.3.77): "Es ist überaus verständlich, daß Herr Diplom-Theologe Joseph Overath (DT 16/77) die Widersprüche zwischen der überlieferten katholischen Lehre und den Dokumenten des Vatikanum II nicht wahrhaben will, obwohl sie klar zutage liegen. Viele andere Katholiken sind nicht minder verwirrt. Vielleicht helfen Herrn Diplom-Theologen Overath einige Ausführungen von Yves Marsaudon aus seinem Buch "Der Ökumenismus aus dem Blickpunkt eines traditionellen Freimaurers"(...) Paris 1964. Marsaudon ist "Ministre d'état" des Obersten Rates von Frankreich des alten Schottischen und anerkannten Ritus im 33.Grad (S.2o). Der "Souveräne Groß-Kommandeur" dieses Rates, Charles Riandey, hat ein Vorwort zum Buch geschrieben. Im Buch heißt es: 'Heute spricht man nicht mehr nur von Annäherung, das ist vielmehr die von Johannes XXIII. gewollte Revolution, von der Gewissensfreiheit her' (S.12o). 'Pius IX., sogar Leo XIII. sind seitdem - wir wagen nicht zu sagen verdammt - aber in beispielloser Weise vergessen worden'(S.119). Die Christen 'dürfen nicht vergessen, daß jeder Weg zu Gott führt (im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen) und sollten diese mutige Idee der Gedankenfreiheit aufrechterhalten, die - man kann da wahrhaft von einer Revolution sprechen, die von unseren Freimaurerlogen ausgegangen ist - sich in großartiger Weise über den Dom von St. Peter ausgebreitet hat.'(S.121)"

"BISCHOF: HOMOSEXUELLE PFARRER SIND BESSER" so lautet eine Schlagzeile in einer Tageszeitung. Nun ja, man braucht sich nicht aufzuregen, es ist nur ein vielgeliebter Bruder im Amt, wie der "Hl. Vater" es formulieren würde, der anglikanische "Bischof" Eric Treacy, der behauptet: Homosexuelle Priester können viel besser mitfühlen als andere. Nun ja, so etwas kann gesagt werden. Aber da gibt es auch noch so einen Fachmann für Liturgie, ein Schweizer "katholischer Bischof", der privat verlauten läßt, daß Homosexualität nichts Schlechtes sei, und er dreimal wöchentliche Selbstbefriedigung für gesund hält. Von Sünde ist natürlich nicht mehr die Rede!

ZUR FRAGE DER GÜLTIGKEIT DES SOG, "NOM" - EIN VERGLEICH

von
Georg Schlesinger

lach dem 2. Vatik. Konzil wurde das hl. Meßopfer röm. Ritus' ohne Recht u. Befug-
is von den deutschsprechenden Bischöfen in Zusammenarbeit mit dem Liturgischen In-
:itut zu Trier umgewandelt in die der Luthermesse wesensgleiche Liturgie,Eucharistie-
eier genannt.Dabei übersetzte man nicht etwa vom Lateinischen in die jeweilige Mutter-
prache,sondern täuschte nur die Einführung der Muttersprache vor,um das hl. Meßopfer
nfunktionieren. Ja,die Neuerer behaupten,die Eucharistiefeier mit der Gaben-
ereitung - statt hl. Opferung - und dem historischen Einsetzungsbericht - statt hl.
andlung - sei dem hl. Meßopfer wesensgleich;und viele nicht-liberale Priester sind
uch diesem Irrtum verfallen. Man verbietet u. bekämpft jedoch das hl. Meßopfer,
eil das kanonisierte u. dogmatisch konstituierte hl. Meßopfer die Wahrheit darstellt,
ollzieht u. aussagt:die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers Christi,die a) durch
le Opferung der Opfergabe an den himmlischen Vater,bei der die sühnende u. genugtu-
nde Bedeutung des hl. Meßopfers zum Ausdruck kommt,und b) durch die hl. Wandlung als
 Schluß der Darbringung,schließlich durch die Annahme der Opfergabe vollzogen wird.
)er Priester vertritt die Person Christi;er tritt an den Altar als Diener Christi,
iedriger als Christus stehend,aber höher als das Volk - vgl. Enzyklika "Mediator Dei"
on Papst Pius XII. - : "..Dir,meinem lebendigen,wahren Gott,bringe ich ..sie dar.Ich
pfere sie auf .." Bei der Eucharistiefeier dagegen spricht der Priester nur als
orsteher u. Beauftragter der Gemeinde die beiden Tischgebete der Gabenbereitung:
"..Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht,damit es uns das Brot des Lebens werde..
ir bringen diesen Kelch vor dein Angesicht,damit er uns der Kelch des Heiles werde."
Bei der hl. Wandlung betet der Priester: "Er .. erhob die Augen gen Himmel zu Dir,
ott,seinem allmächtigen Vater,sagte Dir Dank, + segnete es .."

In der Eucharistiefeier dagegen spricht der Priester nur einen historischen Ein-
setzungsbericht.Die Gabenbereitung u. der historische Einsetzungsbericht der
Eucharistiefeier vollziehen keine unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers Christi,
keine heilige Wandlung.
rt entgegnen mir Befürworter der Eucharistiefeier,das Wesen des hl. Meßopfers seien
ur die Wandlungsworte: "Das ist mein Leib." Schon im Kommunionunterricht ha-
e ich in Nieder-Schlesien bei einem Jesuitenpater gelernt,daß die Wandlungsworte nur
nnerhalb des hl. Meßopfers gültig und wirksam sind.In jedem guten Katechismus kann
an lesen,daß das Geschehen des Gründonnerstages im Zusammenhang mit dem Opferleiden
as Karfreitags gesehen werden muß.

Ich stelle grundsätzlich klar,daß die Verwandlung der Gestalten von Brot u. Wein
in Christi Leib u. Blut eine "fructus sacrificii",eine Frucht des hl. Opfers,ist.
Sie vollzieht sich nur nach der Opferung der Opfergabe an den himml. Vater und in
der hl. Wandlung als Abschluß der Darbringung und Annahme der Opfergabe.
er himmlische Vater nimmt das hl. Opfer an und schenkt uns als Frucht des hl. Opfers
an Leib und das Blut Christi.
Welch wunderbarer Austausch der Opfergaben! : "Diese Opfergabe mache Du,o Gott,wir
itten Dich,huldvoll in jeder Hinsicht zu einer + gesegneten, bei Dir + eingetragenen,
gültigen,geistigen und genehmen,damit (!) sie uns uns werde + Leib und + Blut Deines
ielgeliebten Sohnes,unseres Herrn Jesus Christus." Dieses Gebet "Quam oblationem tu,
eus" drückt aus,was sich bei der hl. Opferung und in der hl. Wandlung vollzieht.
Warum werden die von den Fortsetzern der Kirche,wie sie immer war,bekundeten Glau-
enswahrheiten nicht von den kath. Zeitschriften u. Bistumsblättern veröffentlicht?
"Audiatur et altera pars", "Es soll auch der andere Teil gehört werden!"
ber das Volk darf nichts davon merken,daß wir uns,nach dem politischen Irrtum unter
itler,nun auf dem religiösen Irrweg befinden!
brigens: Zur Zeit des hl. Athanasius im frühen Christentum haben 80% der damaligen
ischöfe die Irrlehre des Arius angenommen,leugneten die Gottheit Christi,so daß der
l. Athanasius exkommuniziert (!) und fünfmal in die Verbannung geschickt wurde.
ie Modernisten,die von dem protestantischen Irrweg in Richtung Wittenberg ablenken
ollen,bezeichnen uns Glaubenstreue als Irrlehrer x,Sektierer und Schismatiker. x Rebellen
Wir können nur römisch-kath. bleiben,indem wir an den verkündeten Wahrheiten fest-
halten. "Derjenige ist nicht katholisch,der von der römischen Kirche in der - immer
gültigen - Glaubenslehre abweicht.",lautet die Inschrift am Grabe von Kard. Stanis-
laus Hosius in Rom,+ 1579. "Catholicus non est,qui a Romana ecclesia in fidei doc-
trina discordat."

Bis jetzt konnte noch niemand die von uns Glaubenstreuen aufgezeigten
Wahrheiten und Tatsachen widerlegen, weil es Binsenwahrheiten sind!

DIE DOGMATISCHEN BESTIMMUNGEN DES TRIDENTINUMS ZUR HL. MESSE

(deutsche Übersetzung von H.H. Franz Ser. Petz, Domkap.)

Zweiundzwanzigste Sitzung,

die sechste unter Papst Pius IV., gehalten am 17. September 1562.

Lehre vom Meßopfer.

Der heilige, ökumenische und allgemeine Tridentinische Kirchenrath, im heiligen Geiste rechtmäßig versammelt, unter dem Vorsitze derselben Legaten des apostolischen Stuhles, lehrt und erklärt unter Erleuchtung des heiligen Geistes, (damit der alte, in sich vollendete und in jeder Hinsicht vollkommene Glaube und die Lehre von dem großen Geheimnisse der Eucharistie in der katholischen Kirche beibehalten und nach Verbannung aller Irrthümer und Ketzereien rein erhalten bleibe), über die Eucharistie, insoferne sie ein wahres und zwar einziges Opfer ist, was folgt, und verordnet, daß es den Gläubigen aller Völker so verkündet werden soll.

Erstes Kapitel.

Von der Einsetzung des heiligen Meßopfers.

Weil in dem alten Testamente, nach dem Zeugnisse des Apostels Paulus, wegen der Unkräftigkeit des levitischen Priesterthumes keine Vollkommenheit war, so mußte nach der Anordnung Gottes, des Vaters der Erbarmungen, ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedechs aufstehen, nämlich unser Herr Jesus Christus, welcher Alle, die nur immer zur Heiligung gebracht werden sollten, zur Vollkommenheit und zur Vollendung führen könnte. Dieser unser Gott und Herr also, obschon er einmal sich selbst auf dem Altare des Kreuzes durch Erleidung des Todes Gott dem Vater hat aufopfern wollen, um dadurch eine ewige Erlösung zu erwirken, hat gleichwohl, da durch seinen Tod das Priesterthum nicht aufhören durfte, beim letzten Abendmahle, in der Nacht, wo er verrathen wurde — um seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares Opfer, wie es die menschliche Natur verlangt, zu hinterlassen, durch welches jenes blutige, einmal am Kreuze zu vollbringende Opfer vergegenwärtigt, das Andenken an dasselbe bis zum Ende der Welt erhalten, und dessen heilsame Kraft zur Nachlassung derjenigen Sünden, die von uns täglich begangen werden, angewendet würde, — sich als den auf ewig aufgestellten Priester nach der Ordnung Melchisedechs erklärt, und seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines Gott dem Vater dargebracht, unter diesen

SESSIO VIGESIMASECUNDA

quae est sexta SUB PIO IV. PONT. MAX. Celebrata die XVII. septembris MDLXII.

DOCTRINA

de sacrificio missae.

Sacrosancta oecumenica, et generalis tridentina synodus, in Spiritu sancto legitime congregata, praesidentibus in ea eisdem apostolicae sedis legatis, ut vetus, absoluta, atque omni ex parte perfecta de magno eucharistiae mysterio in sancta catholica ecclesia fides, atque doctrina retineatur, et in sua puritate, propulsatis erroribus, atque haeresibus, conservetur; de ea, quatenus verum, et singulare sacrificium est, Spiritus sancti illustratione edocta, haec, quae sequuntur, docet, declarat, et fidelibus populis praedicanda decernit.

CAPUT I.

De institutione sacrosancti missae sacrificii.

Quoniam sub priori testamento, teste apostolo Paulo, propter levitici sacerdotii imbecillitatem, consummatio non erat; oportuit, Deo patre misericordiarum ita ordinante, sacerdotem alium secundum ordinem Melchisedech surgere, Dominum nostrum, Iesum Christum, qui posset omnes, quotquot sacrificandi essent, consummare, et ad perfectum adducere. Is igitur Deus, et Dominus noster, etsi semel se ipsum in ara crucis, morte intercedente, Deo patri oblaturus erat, ut aeternam illic redemptionem operaretur: quia tamen per mortem sacerdotium eius extinguendum non erat; in coena novissima, qua nocte tradebatur, ut dilectae sponsae suae ecclesiae visibile, sicut hominum natura exigit, relinqueret sacrificium, quo cruentum illud, semel in cruce peragendum, repraesentaretur, eiusque memoria in finem usque saeculi permaneret; atque illius salutaris virtus in remissionem eorum, quae a nobis quotidie committuntur, peccatorum applicaretur; sacerdotem secundum ordinem Melchisedech se in aeternum constitutum declarans, corpus, et sanguinem suum sub speciebus panis, et vini Deo Patri obtulit; ac sub earumdem rerum symbolis, apo-

äußern Zeichen sofort seinen Aposteln, welche er damals zu Priestern des Neuen Testamentes einsetzte, zum Genusse gereicht, und ihnen und ihren Nachfolgern im Priesterthum als Opfer darzubringen mit den Worten befohlen: „Dieß thut zu meinem Andenken", — wie es die katholische Kirche immer verstanden und gelehrt hat. So hat er nach der Feier des alten Pascha, welches das Volk der Kinder Israels zum Andenken an den Auszug aus Aegypten opferte, ein neues Osterlamm eingesetzt, sich selbst nämlich, um von der Kirche durch die Priester unter sichtbaren Zeichen aufgeopfert zu werden, zum Andenken daran, daß er aus der Welt zum Vater hinüberging, als er durch Vergießung seines Blutes uns erlöste, aus der Gewalt der Finsterniß uns entriß und in sein Reich übersetzte. — Dieß ist nun jenes reine Opfer, welches durch keine Unwürdigkeit oder Sündhaftigkeit der Opfernden befleckt werden kann; jenes Opfer, von welchem der Herr durch Malachias vorausgesagt hat, daß es seinem Namen, der groß sein werde unter den Völkern, als ein reines Opfer an allen Orten werde dargebracht werden, — und welches der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Corinther klar andeutet, da er sagt, „daß Diejenigen, welche sich durch Theilnahme am Tische der Dämonen besudelt haben, nicht Theil nehmen können am Tische des Herrn", — indem er unter Tisch auf beiden Seiten den Altar versteht. — Dieses endlich ist jenes Opfer, welches durch verschiedene Sinnbilder von Opfern zur Zeit des Naturzustandes und des Gesetzes dargestellt wurde als dasjenige, das alle durch jene Bilder angedeuteten Güter in sich begreift, als ihrer aller Erfüllung und Vollendung.

stolis, quos tunc novi testamenti sacerdotes constituebat, ut sumerent, tradidit; et eisdem, eorumque in sacerdotio successoribus, ut offerrent, praecepit per haec verba: Hoc facite in meam commemorationem: uti semper catholica ecclesia intellexit, et docuit. Nam celebrato veteri pascha, quod in memoriam exitus de Aegypto multitudo filiorum Israel immolabat, novum instituit pascha, se ipsum ab ecclesia per sacerdotes sub signis visibiliter immolandum in memoriam transitus sui ex hoc mundo ad Patrem, quando per sui sanguinis effusionem nos redemit, eripuitque de potestate tenebrarum, et in regnum suum transtulit. Et haec quidem illa munda oblatio est, quae nulla indignitate, aut malitia offerentium inquinari potest: quam Dominus per Malachiam nomini suo, quod magnum futurum esset in gentibus, in omni loco mundam offerendam praedixit: et quam non obscure innuit apostolus Paulus Corinthiis scribens, cum dicit: Non posse eos, qui participatione mensae daemoniorum polluti sint, mensae Domini participes fieri: per mensam altare utrobique intelligens. Haec denique illa est, quae per varias sacrificiorum, naturae et legis tempore, similitudines figurabatur; utpote quae bona omnia, per illa significata, velut illorum omnium consummatio, et perfectio complectitur.

Zweites Kapitel.

Das Meßopfer ist ein Sühnopfer sowohl für die Lebenden als auch für die Verstorbenen.

Und weil in diesem göttlichen Opfer, das in der Messe vollbracht wird, der nämliche Christus enthalten ist und unblutig geopfert wird, welcher sich auf dem Altare des Kreuzes einmal selbst blutig geopfert hat, so lehrt der heilige Kirchenrath, jenes Opfer sei wahrhaft ein Sühnopfer, und es habe die Wirkung, daß wir, wenn wir mit aufrichtigem Herzen und rechtem Glauben, mit Ehrfurcht und heiliger Scheue, reumüthig und bußfertig zu Gott hintreten, Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden durch rechtzeitige, angemessene Hilfe. Besänftigt nämlich durch die Darbringung dieses Opfers, läßt Gott, indem er die Gnade und die Gabe der Buße verleiht, die Vergehungen, und selbst die größten Sünden nach. Denn es ist eine und dieselbe Opfergabe, es ist derselbe jetzt durch Vermittlung der Priester Opfernde, der damals selbst sich

CAPUT II.

Sacrificium missae est propitiatorium, tam pro vivis, quam pro defunctis.

Et quoniam in divino hoc sacrificio, quod in missa peragitur, idem ille Christus continetur, et incruente immolatur, qui in ara crucis semel se ipsum cruente obtulit; docet sancta synodus, sacrificium istud vere propitiatorium esse, per ipsumque fieri, ut, si cum vero corde, et recta fide, cum metu, et reverentia, contriti, ac poenitentes ad Deum accedamus, misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno. Huius quippe oblatione placatus Dominus gratiam, et donum poenitentiae concedens, crimina, et peccata, etiam ingentia, dimittit; una enim eademque est hostia, idem nunc offerens sacerdotum ministerio, qui se ipsum tunc in cruce obtulit, sola offerendi ratione diversa. Cuius qui-

am Kreuze geopfert hat; nur die Art und Weise der Opferung ist verschieden. Die Früchte dieses seines blutigen Opfers werden durch Vermittlung dieses unblutigen im reichsten Maße erlangt, weit entfernt, daß jenem Opfer durch dieses in irgend einer Weise Eintrag geschehe. Deßhalb wird es nach der Lehre der Apostel mit Recht nicht nur für die Sünden, Strafen, Bußen und andere Nöthen der noch lebenden Gläubigen, sondern auch für die in Christo Gestorbenen, welche noch nicht vollkommen gereinigt sind, dargebracht. —

dem oblationis cruentae, inquam, fructus per hanc incruentam uberrime percipiuntur; tantum abest, ut illi per hanc quovis modo derogetur. Quare non solum pro fidelium vivorum peccatis, poenis, satisfactionibus, et aliis necessitatibus, sed pro defunctis in Christo, nondum ad plenum purgatis, rite, iuxta apostolorum traditionem, offertur.

Drittes Kapitel.

Von der Messe zu Ehren der Heiligen.

Und obwohl die Kirche bisweilen einige Messen zu Ehren und zum Gedächtnisse von Heiligen zu halten pflegt, so lehrt sie doch, daß nicht ihnen das Opfer dargebracht werde, sondern Gott allein, der sie gekrönt hat. Deßhalb pflegt der Priester nicht zu sagen: Ich bringe dir, Petrus oder Paulus, dieses Opfer dar, sondern, Gott dankend für ihre Siege, fleht er um ihren Schutz, damit jene sich würdigen, für uns in's Mittel zu treten im Himmel, deren Gedächtniß wir feiern auf Erden.

CAPUT III.

De Missa in honorem sanctorum.

Et quamvis in honorem, et memoriam sanctorum nonnullas interdum missas ecclesia celebrare consueverit; non tamen illis sacrificium offerri docet, sed Deo soli, qui illos coronavit: unde nec sacerdos dicere solet, offero tibi sacrificium, Petre et Paule; sed Deo de illorum victoriis gratias agens, eorum patrocinia implorat, ut ipsi pro nobis intercedere dignentur in caelis, quorum memoriam facimus in terris.

Viertes Kapitel.

Vom Canon der Messe.

Weil sich nun aber geziemt, daß das Heilige heilig behandelt werde, und weil dieses das heiligste aller Opfer ist, so hat die katholische Kirche, auf daß es würdig und mit Ehrfurcht möge aufgeopfert und vollbracht werden, schon vor vielen Jahrhunderten den heiligen Canon eingeführt, der so sehr von allem Irrthume rein ist, daß in ihm nichts vorkommt, was nicht Heiligkeit athmet und Frömmigkeit, und die Herzen der Opfernden zu Gott erhebt. Denn dieser Canon besteht theils aus den eigenen Worten des Herrn, theils aus apostolischen Traditionen und aus frommen Vorschriften heiliger Päpste.

CAPUT IV.

De canone missae.

Et cum sancta sancte administrari conveniat, sitque hoc omnium sanctissimum sacrificium; ecclesia catholica, ut digne, reverenteque offerretur ac perciperetur, sacrum canonem multis ante saeculis instituit, ita ab omni errore purum, ut nihil in eo contineatur, quod non maxime sanctitatem, ac pietatem quamdam redoleat, mentesque offerentium in Deum erigat; is enim constat cum ex ipsis Domini verbis, tum ex apostolorum traditionibus, ac sanctorum quoque pontificum piis institutionibus.

Fünftes Kapitel.

Von den Ceremonien und Riten der heiligen Messe.

Und da der Mensch vermöge seiner Natur so beschaffen ist, daß er ohne äußere Hilfsmittel nicht leicht zur Betrachtung der göttlichen Dinge sich erheben kann, darum hat die Kirche als eine fromme Mutter gewisse Gebräuche eingeführt, wie z. B., daß Einiges in der Messe mit leiser, Anderes mit lauter Stimme gesprochen werden muß. Sie hat auch gewisse Ceremonien in Anwendung gebracht, wie z. B. mystische Segnungen, Lichter, Rauchwerk, Gewänder und viel Anderes der Art, nach apostolischer Vorschrift und Tradition,

CAPUT V.

De missae ceremoniis, et ritibus.

Cumque natura hominum ea sit, ut non facile queat sine adminiculis exterioribus ad rerum divinarum meditationem sustolli; propterea pia mater ecclesia ritus quosdam, ut scilicet quaedam summissa voce, alia vero elatiore, in missa pronunciarentur, instituit. Ceremonias item adhibuit, ut mysticas benedictiones, lumina, thymiamata, vestes, aliaque id genus multa ex apostolica disciplina, et traditione, quo et maiestas tanti sacrificii commendaretur, et men-

sowohl um dadurch die Majestät dieses so großen Opfers anzuzeigen, als auch um die Gemüther der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Religion und Frömmigkeit zur Betrachtung der erhabensten, in diesem Opfer verborgenen Geheimnisse anzuregen.

tes fidelium per haec visibilia religionis, et pietatis signa ad rerum altissimarum, quae in hoc sacrificio latent, contemplationem excitarentur.

Sechstes Kapitel.

Von der Messe, in welcher der Priester allein communicirt.

Der heilige Kirchenrath wünschte zwar, daß bei allen Messen die beiwohnenden Gläubigen nicht blos im geistlichen Verlangen, sondern auch durch sakramentalen Empfang der Eucharistie communiciren möchten, damit ihnen die Frucht dieses heiligsten Opfers desto reichlicher zu Theil würde. Nichtsdestoweniger aber will er, wenn dieß nicht immer geschieht, deßhalb jene Messen, bei denen der Priester allein sakramentalisch communicirt, nicht als absonderliche und unerlaubte verwerfen; er billigt und empfiehlt dieselben vielmehr, indem ja auch diese Messen als wahrhaft Allen gemeinsame betrachtet werden müssen, theils weil dabei das Volk geistlich communicirt, theils aber, weil sie der öffentliche Diener der Kirche nicht für sich allein hält, sondern für alle Gläubigen, die zum Leibe Christi gehören.

CAPUT VI.

De missa, in qua solus sacerdos communicat.

Optaret quidem sacrosancta synodus, ut in singulis missis fideles adstantes non solum spirituali affectu, sed sacramentali etiam eucharistiae perceptione communicarent, quo ad eos sanctissimi huius sacrificii fructus uberior proveniret: nec tamen, si id non semper fiat, propterea missas illas, in quibus solus sacerdos sacramentaliter communicat, ut privatas, et illicitas damnat, sed probat, atque adeo commendat, siquidem illae quoque missae vere communes censeri debent, partim, quod in eis populus spiritualiter communicet, partim vero, quod a publico ecclesiae ministro non pro se tantum, sed pro omnibus fidelibus, qui ad corpus Christi pertinent, celebrentur.

Siebentes Kapitel.

Von der Mischung des Weines mit Wasser in dem darzubringenden Kelche.

Der heilige Kirchenrath erinnert ferner, daß es von der Kirche den Priestern vorgeschrieben ist, dem im Kelche aufzuopfernden Weine Wasser beizumischen, sowohl weil man glaubt, daß auch Christus der Herr dieses gethan hat, als auch deßhalb, weil aus seiner Seite mit dem Blute zugleich Wasser floß, welches Geheimniß durch diese Mischung verehrt wird; endlich weil in der Apokalypse des hl. Johannes die Völker Gewässer genannt werden, und somit dadurch die Vereinigung des gläubigen Volkes mit Christus, als mit seinem Haupte, dargestellt wird. —

CAPUT VII.

De aqua miscenda vino in calice offerendo.

Monet deinde sancta synodus, praeceptum esse ab ecclesia sacerdotibus, ut aquam vino in calice offerendo miscerent, tum quod Christum dominum ita fecisse credatur, tum etiam, quia e latere eius aqua simul cum sanguine exierit, quod sacramentum hac mixtione recolitur: et cum aquae in apocalypsi beati Ioannis populi dicantur, ipsius populi fidelis cum capite Christo unio repraesentatur.

Achtes Kapitel.

Die Messe soll nicht in der Landessprache gehalten werden; ihre Mysterien sollen dem Volke erklärt werden.

Obwohl die Messe für das gläubige Volk einen großen Schatz von Belehrung enthält, so haben es die Väter dennoch nicht für geeignet erachtet, daß sie in verschiedenen Gegenden in der betreffenden Landessprache gehalten werde. Damit aber bei der Beibehaltung des alten, von der heiligen römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen, gebilligten Brauches jeder Kirche die Schafe Christi nicht etwa hungern müssen, und die Kinder um Brod bitten, und Niemand sei, der es ihnen reiche; so

CAPUT VIII.

Missa vulgari lingua non celebretur. Eius mysteria populo explicentur.

Etsi missa magnam contineat populi fidelis eruditionem, non tamen expedire visum est patribus, ut vulgari passim lingua celebraretur. Quamobrem, retento ubique cuiusque ecclesiae antiquo, et a sancta romana ecclesia, omnium ecclesiarum matre, et magistra, probato ritu, ne oves Christi esuriant, neve parvuli panem petant, et non sit qui frangat eis; mandat sancta synodus pastoribus, et singulis curam animarum gerentibus,

befiehlt der heilige Kirchenrath den Seelenhirten und allen Seelsorgern, daß sie bei Abhaltung der heiligen Messe öfter, entweder selbst oder durch Andere, von dem, was in der Messe gelesen wird, Einiges auslegen, und, namentlich an Sonn- und Festtagen, unter Anderm irgend ein Mysterium dieses heiligen Opfers erklären sollen.

ut frequenter inter missarum celebrationem, vel per se, vel per alios, ex iis, quae in missa leguntur, aliquid exponant; atque inter cetera sanctissimi huius sacrificii mysterium aliquod declarent, diebus praesertim dominicis, et festis.

Neuntes Kapitel.

Vorwort zu nachfolgenden Canonen.

Weil aber gegen diesen alten, im heiligen Evangelium, in den Traditionen der Apostel und in der Lehre der heiligen Väter gegründeten Glauben in gegenwärtiger Zeit viele Irrthümer verbreitet sind, und von Vielen vielerlei hierüber gelehrt und gestritten wird, so hat der heilige Kirchenrath nach vielen hierüber gepflogenen gründlichen Verhandlungen mit einmüthiger Zustimmung aller Väter beschlossen, dasjenige, was diesem reinsten Glauben und dieser heiligen Lehre widerstreitet, durch nachfolgende Canonen zu verwerfen, und aus der heiligen Kirche zu verbannen.

CAPUT IX.

Prolegomenon canonum sequentium.

Quia vero adversus veterem hanc, in sacrosancta evangelio, apostolorum traditionibus, sanctorumque patrum doctrina fundatam fidem, hoc tempore multi disseminati sunt errores, multaque a multis docentur, et disputantur; sancta synodus, post multos, gravesque his de rebus mature habitos tractatus, unanimi omnium consensu, quae huic purissimae fidei, sacraeque doctrinae adversantur, damnare, et a sancta ecclesia eliminare, per subiectos hos canones constituit.

Vom Opfer der heiligen Messe.

Canon 1.

Wenn Jemand sagt, es werde in der Messe Gott nicht ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht; oder sagt, es sei eines und dasselbe, daß Christus geopfert werde, und daß er uns zur Speise gegeben werde, — der sei im Banne.

Canon 2.

Wenn Jemand sagt, durch die Worte: „Dieß thut zu meinem Andenken" — habe Christus die Apostel nicht zu Priestern eingesetzt, oder: er habe dadurch nicht angeordnet, daß sie und die andern Priester seinen Leib und sein Blut opfern sollen, — der sei im Banne.

Canon 3.

Wenn Jemand sagt, das Opfer der Messe sei nur ein Lob- oder Dankopfer, oder eine bloße Erinnerung an das Opfer am Kreuze, nicht aber ein Sühnopfer; oder es nütze nur demjenigen, der es genießt, und es dürfe nicht für Lebende und Abgestorbene, für die Sünden, Strafen, Bußen und andere Nöthen dargebracht werden, — der sei im Banne.

Canon 4.

Wenn Jemand sagt, dem heiligsten, am Kreuze vollbrachten Opfer werde durch dieses Meßopfer eine Lästerung zugefügt, oder ein Eintrag gethan, — der sei im Banne.

Canon 5.

Wenn Jemand sagt, es sei Betrug, Messen zu halten zu Ehren der Heiligen und zur Erlangung ihrer Fürbitte bei Gott, wie dieß die Willensmeinung der Kirche ist, — der sei im Banne.

DE SACRIFICIO MISSAE.

Canon 1.

Si quis dixerit, in missa non offerri Deo verum, et proprium sacrificium; aut quod offerri non sit aliud, quam nobis Christum ad manducandum dari; anathema sit.

Canon 2.

Si quis dixerit, illis verbis, Hoc facite in meam commemorationem, Christum non instituisse apostolos sacerdotes; aut non ordinasse, ut ipsi, aliique sacerdotes offerrent corpus, et sanguinem suum; anathema sit.

Canon 3.

Si quis dixerit, missae sacrificium tantum esse laudis, et gratiarum actionis, aut nudam commemorationem sacrificii in cruce peracti, non autem propitiatorium; vel soli prodesse sumenti; neque pro vivis, et defunctis, pro peccatis, poenis, satisfactionibus, et aliis necessitatibus offerri debere; anathema sit.

Canon 4.

Si quis dixerit, blasphemiam irrogari sanctissimo Christi sacrificio, in cruce peracto, per missae sacrificium; aut illi per hoc derogari; anathema sit.

Canon 5.

Si quis dixerit, imposturam esse, missas celebrare in honorem sanctorum, et pro illorum intercessione apud Deum obtinenda, sicut ecclesia intendit; anathema sit.

Canon 6.	*Canon 6.*
Wenn Jemand sagt, der Canon der Messe enthalte Irrthümer, und sei deßhalb abzuschaffen, — der sei im Banne.	Si quis dixerit, canonem missae errores continere, ideoque abrogandum esse; anathema sit.
Canon 7.	*Canon 7.*
Wenn Jemand sagt, die Ceremonien, Gewänder und äußeren Zeichen, deren sich die Kirche bei der Feier der Messe bedient, seien weit mehr Anreizungen zur Gottlosigkeit, als schuldige Kundgebungen der Frömmigkeit, — der sei im Banne.	Si quis dixerit, ceremonias, vestes, et externa signa, quibus in missarum celebratione ecclesia catholica utitur, irritabula impietatis esse magis, quam officia pietatis; anathema sit.
Canon 8.	*Canon 8.*
Wenn Jemand sagt, die Messen, wobei der Priester allein sakramentalisch communicirt, seien unerlaubt und daher abzuschaffen, — der sei im Banne.	Si quis dixerit, missas, in quibus solus sacerdos sacramentaliter communicat, illicitas esse, ideoque abrogandas; anathema sit.
Canon 9.	*Canon 9.*
Wenn Jemand sagt, der Gebrauch der römischen Kirche, nach welchem ein Theil, nämlich der Canon und die Worte der Consekration, mit leiser Stimme gesprochen werden, sei zu verwerfen; oder: die Messe dürfe nur in der Landessprache gehalten werden, oder: es dürfe im Opferkelche kein Wasser in den Wein gemischt werden, weil dieses der Einsetzung Christi entgegen sei, — der sei im Banne. —	Si quis dixerit, ecclesiae romanae ritum, quo submissa voce pars canonis, et verba consecrationis proferuntur, damnandum esse: aut lingua tantum vulgari missam celebrari debere; aut aquam non miscendam esse vino in calice offerendo, eo quod sit contra Christi institutionem; anathema sit.
Beschluß über das, was bei der Feier der heiligen Messe zu beobachten und zu vermeiden.	***DECRETUM*** *de observandis, et evitandis in celebratione missae.*
Welch große Sorgfalt angewendet werden muß, damit das heilige Meßopfer mit aller religiösen Feierlichkeit und Verehrung gefeiert werde, wird Jeder leicht ermessen, der da bedenkt, daß in der heiligen Schrift der Fluch über Diejenigen ausgesprochen ist, welche das Werk Gottes mit Nachlässigkeit behandeln. Wenn wir bekennen müssen, daß von den Christgläubigen kein anderes Geschäft verrichtet werden kann, welches so heilig und göttlich ist, wie dieses anbetungswürdige Geheimniß, durch welches jene lebenbringende Opfergabe, die uns mit Gott dem Vater ausgesöhnt hat, durch die Priester täglich auf dem Altare dargebracht wird, so leuchtet von selbst ein, daß man alle Mühe und Sorgfalt gebrauchen müsse, um mit aller möglichen inneren Reinheit des Herzens und mit allen Zeichen äußerer Andacht und Frömmigkeit dieses Opfergeschäft zu vollziehen. Da aber jetzt theils durch die Schuld der Zeiten, theils durch die Sorglosigkeit und Bösartigkeit der Menschen sichtlich Vieles sich eingeschlichen hat, was der Würde dieses so heiligen Opfers nicht von ferne entspricht; so verordnet der heilige Kirchenrath, um zur Ehre Gottes und zur Auferbauung des gläubigen Volkes die diesem Opfer gebührende Verehrung und Anbetung wieder herzustellen: Es sollen die Bischöfe als Ordinarien sich angelegentlich bemühen und gehalten sein, alles Dasjenige zu verbieten und zu beseitigen [1]), was entweder durch Hab-	Quanta cura adhibenda sit, ut sacrosanctum missae sacrificium omni religionis cultu, ac veneratione celebretur, quivis facile existimare poterit, qui cogitarit, maledictum in sacris litteris eum vocari, qui facit opus Dei negligenter. Quod si necessario fatemur, nullum aliud opus adeo sanctum, ac divinum a Christifidelibus tractari posse, quam hoc ipsum tremendum mysterium, quo vivifica illa hostia, qua Deo patri reconciliati sumus, in altari per sacerdotes quotidie immolatur, satis etiam apparet, omnem operam, et diligentiam in eo ponendam esse, ut quanta maxima fieri potest interiori cordis munditia, et puritate, atque exteriori devotionis, ac pietatis specie peragatur. Cum igitur multa iam sive temporum vitio, sive hominum incuria, et improbitate irrepsisse videantur, quae a tanti sacrificii dignitate aliena sunt; ut ei debitus honor et cultus ad Dei gloriam, et fidelis populi aedificationem restituatur; decernit sancta synodus, ut ordinarii locorum episcopi ea omnia prohibere, atque e medio tollere sedulo curent, ac teneantur, quae vel avaritia, idolorum servitus, vel irreverentia, quae ab impietate vix seiuncta esse potest, vel superstitio, verae pietatis falsa imitatrix, induxit.

sucht, diesen Dienst der Götzen, oder durch Unehrerbietigkeit, die von Gottlosigkeit sich kaum trennen läßt, oder durch Aberglauben, welcher eine falsche Nachahmung der wahren Frömmigkeit ist, eingeführt wurde. Sie sollen also, um es kurz zu sagen, erstlich hinsichtlich der Habsucht Zahlungsbedingungen und Verträge was immer für einer Art, und was für die zu lesenden ersten Messen gegeben wird, auch zudringliche Erhebungen von unfreiwilligen Almosengaben, die eher Erpressungen als bloße Forderungen sind, und Aehnliches dieser Art, was von der Makel der Simonie, oder wenigstens von schändlicher Gewinnsucht nicht frei ist, durchaus abschaffen. — Zweitens sollen sie, um der Unehrerbietigkeit vorzubeugen, und zwar jeder in seiner Diözese, verbieten, daß man einen vagirenden und unbekannten Priester Messe lesen lasse; auch sollen sie Niemanden der öffentlich und notorisch lasterhaft lebt, gestatten, beim heiligen Altare zu dienen oder beim Gottesdienste zugegen zu sein; sie sollen auch nicht dulden, daß in Privathäusern und überhaupt außerhalb der Kirche und der ausschließlich zum Gottesdienste geweihten Oratorien, welche von denselben Ordinarien zu bestimmen und zu visitiren sind, dieses heilige Opfer von jedwedem Welt- oder Klostergeistlichen ohne Unterschied und Ausnahme verrichtet werde, — und wenn nicht vor Allem diejenigen, welche beiwohnen wollen, durch geziemende Kleidung und äußern Anstand an den Tag legen, daß sie mit Geist und Herz, und nicht blos mit dem Leibe, zugegen sein wollen. — Von den Kirchen aber sollen sie jede leichtfertige oder unreine Musik der Orgel oder des Gesanges, ebenso alle weltlichen Handlungen, eitle oder gar profane Gespräche, Lärmen, Umhergehen und Geschrei ferne halten, damit das Haus Gottes wahrhaft als ein Haus des Gebetes angesehen, und ein Haus Gottes genannt werden kann. — Endlich, damit dem Aberglauben kein Raum gegeben werde, sollen sie durch öffentliches Ausschreiben und Androhung von Strafen gebieten, daß die Priester nur in den vorgeschriebenen Stunden, und zu keiner andern Zeit, Messe lesen, und daß sie keinen andern Ritus, keine anderen Ceremonien und Gebete bei der Feier der Messe anwenden, als diejenigen, welche von der Kirche gebilligt, und durch langen, löblichen Gebrauch eingeführt sind. Das Lesen von Messen in einer bestimmten Zahl und mit einer bestimmten Zahl von Lichtern, — eine Erfindung, mehr aus abergläubischem Culte, als aus wahrer Gottesverehrung hervorgegangen, — sollen sie ganz aus der Kirche verbannen,

Atque ut multa paucis comprehendantur; in primis, quod ad avaritiam pertinet, cuiusvis generis mercedum conditiones, pacta, et quidquid pro missis novis celebrandis datur, nec non importunas, atque illiberales, eleemosynarum exactiones potius, quam postulationes, aliaque huiusmodi, quae a simoniaca labe, vel certe a turpi quaestu non longe absunt, omnino prohibeant. Deinde, ut irreverentia vitetur: singuli in suis dioecesibus interdicant, ne cui vago, et ignoto sacerdoti missas celebrare liceat. Neminem praeterea, qui publice, et notorie criminosus sit, aut sancto altari ministrare, aut sacris interesse permittant; neve patiantur, privatis in domibus, atque omnino extra ecclesiam, et ad divinum tantum cultum dedicata oratoria, ab eisdem ordinariis designanda et visitanda, sanctum hoc sacrificium a saecularibus aut regularibus quibuscumque peragi: ac nisi prius, qui intersint, decenter composito corporis habitu declaraverint, se mente etiam, ac devoto cordis affectu, non solum corpore, adesse. Ab ecclesiis vero musicas eas, ubi sive organo, sive cantu lascivum aut impurum aliquid misceatur, item saeculares omnes actiones, vana, atque adeo profana colloquia, deambulationes, strepitus, clamores arceant; ut domus Dei, vere domus orationis esse videatur, ac dici possit. Postremo, ne superstitionis locus aliquis detur, edicto, poenis propositis, caveant, ne sacerdotes aliis, quam debitis horis celebrent; neve ritus alios, aut alias ceremonias et preces in missarum celebratione adhibeant, praeter eas, quae ab ecclesia probatae, ac frequenti et laudabili usu receptae fuerint. Quemdam vero missarum, et candelarum certum numerum, qui magis a superstitioso cultu, quam a vera religione inventus est, omnino ab ecclesia removeant; doceantque populum, quis sit, et a quo potissimum proveniat sanctissimi huius sacrificii tam pretiosus, ac caelestis fructus. Moneant etiam eumdem populum, ut frequenter ad suas parochias, saltem diebus dominicis et maioribus festis accedant. Haec igitur omnia, quae summatim enumerata sunt, omnibus locorum ordinariis ita proponuntur, ut non solum ea ipsa, sed quaecumque alia huc pertinere visa fuerint, ipsi, pro data sibi a sacro-

und das Volk über die köstliche und himmlische Frucht dieses heiligsten Opfers belehren, worin sie bestehe, und woher sie vorzüglich komme. Sie sollen das Volk auch ermahnen, daß es häufig, wenigstens an Sonn- und höheren Festtagen, zu seiner Pfarrkirche komme. — Alles dieses, was hier summarisch angeführt ist, wird allen Ortsordinarien vorgehalten, mit dem Beisatze, daß sie nicht blos dieses, sondern überhaupt Alles, was sonst ihnen hieher zu gehören scheint, nach der ihnen von dem heiligen Kirchenrathe gegebenen Befugniß selbst, und auch als Delegirte des apostolischen Stuhles, verbieten, gebieten, ändern und anordnen, und zu dessen genauer Befolgung das gläubige Volk durch kirchliche Censuren und andere Strafen, welche sie nach ihrem Ermessen zu bestimmen haben, anhalten sollen, ohne daß was immer für Privilegien, Exemtionen, Appellationen und Gewohnheiten im Wege stehen können.

sancta synodo potestate, ac etiam ut delegati sedis apostolicae, prohibeant, mandent, corrigant, statuant; atque ad ea inviolate servanda, censuris ecclesiasticis, aliisque poenis, quae illorum arbitrio constituentur, fidelem populum compellant: non obstantibus privilegiis, exemptionibus, appellationibus, ac consuetudinibus quibuscumque.

* * * * * *

ICH KLAGE DAS KONZIL AN !

von
H.H. Erzbischof Marcel Lefebvre

(aus dem gleichnamigen Buch, S.97-100): "Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen (=Kardinal Ottaviani; der Brief wurde am 20.12.1966 geschrieben) in aller Klarheit darzustellen, was sich aus meinen Gesprächen mit zahlreichen Bischöfen, Priestern und Laien aus Europa und Afrika und auch aus meiner Lektüre von Veröffentlichungen in englisch- und französischsprechenden Ländern ergibt. (...) ich wage (...) zu sagen, daß mir das gegenwärtige Übel (= ausgelöst durch die doppeldeutigen Aussagen des Vat.II, Anm.d.Red.) viel schwerwiegender erscheint als eine Leugnung oder ein Infragestellen einer einzelnen Wahrheit unseres Glaubens. Dieses Übel zeigt sich in unseren Tagen in einer äußersten Verwirrung der Gedanken, in einem Zerfall der Einrichtungen der Kirche, der Ordensgemeinschaften, der Seminare, der katholischen Schulen, mit einem Wort alles dessen, was der ständige Halt der Kirche war. Dieses Übel ist aber nichts anderes als die logische Fortsetzung der Häresien und Irrtümer, welche die Kirche seit den letzten Jahrhunderten untergraben (hat).(....). Im übrigen haben die Päpste jedesmal, wenn sich Gruppen von Katholiken von diesen Mythen angezogen fühlten, sie mutig zur Ordnung gerufen, aufgeklärt und, wenn nötig, verurteilt. Der katholische Liberalismus ist von Pius IX. verurteilt worden, der Modernismus von Leo XIII., der Sillonismus vom hl. Pius X., der Kommunismus von Pius XI. und der Neomodernismus von Pius XII. (...) Dennoch (gab) es Gruppen von Ordensleuten, die von diesen falschen Ideen durchdrungen waren (....). Diese Situation fand also das Konzil vor, als es sich durch die Vorbereitenden Kommissionen rüstete, die Wahrheit angesichts solcher Irrtümer zu verkünden. (...) Aber diese Vorbereitung wurde auf abscheuliche Weise verworfen, um der ärgsten Tragödie Platz zu machen, welche die Kirche jemals erlitten hat. Wir waren Zeugen der Vermählung der Kirche mit den liberalen Ideen. (...) Dort, wo das Konzil Neuerungen eingeführt hat, hat es fast durchwegs die Gewißheit von Wahrheiten erschüttert, die nach der Lehre des authentischen Lehramtes der Kirche endgültig zum Schatz der Überlieferung gehören. (...) Die Konsequenzen wurden sehr rasch gezogen und auf das Leben der Kirche angewendet: Die Zweifel an der Notwendigkeit der Kirche und der Sakramente führen zum Versiegen der Priesterberufe. Die Zweifel an der Notwendigkeit und der Natur der "Bekehrung" jeder Seele führen zum Versiegen der Ordensberufe, zum Ruin der überlieferten Spiritualität (....). Die Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Autorität und an der Notwendigkeit des Gehorsams (...) erschüttern jede Gemeinschaft (...) Die natürliche Folge dieses Stolzes sind alle Begierlichkeit der Augen und des Fleisches.(....) Man muß also zu dem Schluß kommen, daß das Konzil in unbegreiflicher Weise die Verbreitung der liberalen Irrtümer gefördert hat. Der Glaube, die Moral, die kirchliche Disziplin sind in ihren Grundfesten erschüttert, wie es alle Päpste vorusgesagt haben. Die Zerstörung der Kirche schreitet mit Riesenschritten fort.

ZUM ROSENKRANZMONAT

von
H.H. Pfarrer Josef Leutenegger

Liebe Leser und Leserinnen der "Einsicht"!

Der Monat Oktober ist von jeher der Königin des hl. Rosenkranzes geweiht. Er ist der Propagandamonat für das Rosenkranzgebet. Und wann wäre dieses Gebet nötiger als heute?

Eine zügige Propaganda aber muß mit Schlagzeilen arbeiten. Diese Schlagzeilen für die Rosenkranzpropaganda liefert uns die höchste kirchliche Autorität: Aussagen der Päpste.

Die erste Schlagzeile legt uns Gregor XIII. in den Mund. Er nennt den Rosenkranz Placatio irae divinae, die Versöhnung des göttlichen Zornes. Wieso das? Im Rosenkranz halten wir dem beleidigten Gott das heiligste Herz seines Sohnes und das unbefleckte Herz Mariens entgegen. Wir rufen: "Den Du o Jungfrau vom Heiligen Geist empfangen hast, den Du o Jungfrau geboren, den Du o Jungfrau im Tempel aufgeopfert hast!" Soll die große Erniedrigung des Herrn bei der Menschwerdung und sein Opferleben, das bei der Geburt begann und im Tempel aufgeopfert wurde, umsonst gewesen sein? Brachten diese Akte nicht vollwertige Sühne? Und erst im schmerzhaften Rosenkranz! Muß unser Beten nicht den Zorn Gottes besänftigen? Denn wir lenken ja die hehre Majestät Gottes auf den blutschwitzenden, gegeißelten, dornengekrönten und gekreuzigten Heiland. Sein heiliges Blut, seine Verdienste opfern wir durch die reinsten Hände Mariens dem ewigen Gott auf. Werden sie nicht lauter rufen als das Blut Abels, des Gerechten? Ebenso stellen wir dem Vater den Auferstandenen und göttlichen Sieger vor Augen, den Bezwinger von Tod und Hölle. Darf des göttlichen Sieges Reich leer bleiben? Das wird aber geschehen, wenn nicht die göttliche Gerechtigkeit Gnade vor Recht ergehen läßt und Verzeihung gewährt. Und nachdem wir Gott an die Geheimnisse des Rosenkranzes erinnert haben, erhalten erst volle Kraft die Bitten: "Vergib uns unsere Schuld!" und "Mutter Gottes bitte für uns arme Sünder!" Sie pochen gewaltig ans Herz Gottes, besonders wenn wir sie im Massensprechchor zum Himmel rufen. Daher kann Gott nicht zuschlagen, er muß einhalten. Daher die Tatsache, daß immer dann, wenn das katholische Volk bei großen Heimsuchungen mit dem Rosenkranz zum Himmel schrie, die Heimsuchungen wichen oder nicht eintraten. Placatio irae divinae, Besänftigung des göttlichen Zornes, hat Greogor XIII. den Rosenkranz genannt.

Sein Nachfolger Gregor XIV. nannte ihn Destructio peccati, die Zerstörung der Sünde. Ist nicht die Sünde die Ursache alles Leides und alles menschlichen Elendes auf dieser Erde? Aber nicht zum Leiden erschuf Gott den Menschen, sondern zum Glück, zum ewigen Heil. Erst die Sünde brachte das Leid. Sie ist die Ursache alles menschlichen Elendes. Aber nicht die Erbschuld allein! Schaffen wir nur einmal die persönlichen Sünden aus der Welt, aus dem Leben der einzelnen wie der Völker, die Habsucht, die Ehrsucht, die Unzucht, die Unmäßigkeit usw. und viele Übel verschwinden. Die Hl. Schrift sagt ja: "Die Sünde macht die Völker elend." (Spr.14,34) Und der Dichter fügt hinzu: "Der Übel größtes aber ist die Schuld".

Gregor XIV. nennt den Rosenkranz "Destructio peccati, die Zerstörung der Sünde". Er hat recht. Rosenkranz und Sünde vertragen sich nicht miteinander. Sie können nicht neben einander bestehen. Zu heftig klagen die Worte das Sünderherz an: "Der für uns ist gegeißelt worden, der für uns ist mit Dornen gekrönt worden, der für uns das schwere Kreuz getragen hat, der für uns ist gekreuzigt worden". Immer wieder ruft beim Beten des Rosenkranzes das Gewissen dem Sünder zu: "Das ist dein Werk! Wie kannst du in diesem Zustand einmal mit dem Auferstandenen Auferstehung feiern? Wirst du einmal bei der glorreichen Königin glücklich sein, wenn du in die-

sem Zustande verharrst?" Und das beim Beten des Rosenkranzes enthüllte Beispiel des Heilandes und seiner Mutter stimmt ganz und gar nicht zu dem Zustand der Seele, die in der Sünde verharrt. Das muß doch bei der Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse auf eine sündige Seele Eindruck machen, so daß das Gebet: "Vergib uns unsere Schuld!" reuig aus dem Herzen kommt und Verzeihung findet, verbunden mit dem festen Vorsatz, von nun an ein Gott treues Leben zu führen. Destructio peccati! Das ist sicher. Ein Christ, der oft oder täglich den Rosenkranz betet, wird kaum in der Sünde verharren. Bei dem hat sie kein Hausrecht. In einer Familie, in einer Pfarrei, wo der Rosenkranz heimisch ist, haben die großen Volkslaster keinen Zutritt. Zerstörer der Sünde nennt Gregor XIV. den Rosenkranz.

Pius V., der Heilige nennt ihn Purgatio tenebrarum haeresis, Reinigung von der Finsternis der Häresien, der Irrlehren. Unzählige Irrlehren haben schon die Runde um die Welt gemacht. Denken wir an die Irrlehren des Frühmittelalters, den Arianismus, Nestorianismus, Macedonianismus, Pelagianismus. Und seitdem Luther die Brandfackel der kirchlichen Revolution in die Welt geworfen hat, hat der Protestantismus ungezählte Sekten hervorgebracht. Und heute ist unsere Kirche von zahllosen Irrlehren förmlich durchsetzt und verwüstet, wie das Bartholomäus Holzhauser (gest. am 16.5.1658) vorausgesagt hat. Die katholische Kirche werde verwüstet und von zahllosen Häresien durchsetzt sein. Alle Lehren der Kirche werden heute von den modernen Theologen in Zweifel gezogen, ja direkt angegriffen. Und es ist geradezu auffällig, wie diese Theologen fast durch die Bank weg eine Abneigung gegen die Gottes. Mutter haben. Sie wissen wohl, daß die Mutter des Herren die Feindin aller Irrlehren ist. Betet doch die Kirche seit alter Zeit von Maria: "Die Du alle Irrlehren überwunden hast."

Die große Waffe zur Überwindung der Irrlehren ist der hl. Rosenkranz. Gab ihn doch die Mutter Gottes nach der Legende oder Überlieferung dem hl. Dominikus zur Überwindung der schrecklichen Irrlehren der Waldenser und Albingenser, die im 14. Jahrhundert Südfrankreich verwüsteten. Nie hatten wir mehr Grund zum allgemeinen Rosenkranzgebet als gerade jetzt, wo es um unser gesamtes Glaubensgut geht. Und wenn ich an den Satz glaube, den uns vor gut 2o Jahren ein Freund sagte, daß nach seiner Meinung der katholische Glaube durch die Laien in eine bessere Zeit gerettet werde, dann ist es deswegen, weil gerade an den neueren Marienerscheinungsorten der Rosenkranz so eifrig und so massenhaft gebetet wird. Der Rosenkranz ist in Wahrheit die Purgatio tenebrarum haeresis, die Reinigung von den Finsternissen der heutigen Häresien, und das ganz besonders in Hinsicht auf die allerschlimmste Häresie, die Häresie des Materialismus. Unzählige Christen sind ihr verfallen, dieser übertriebenen ~~Sorge um das~~ zeitliche Wohl, um das Irdische. Sie glauben ans Geld, an die Technik, an den Fortschritt und nebenbei glauben sie noch an Gott, aber dieser ist in den hintersten Winkel ihres Herzens verbannt. Sie leben der Arbeit, dem Geldgewinn, dem Genuß, dem Vergnügen wie der reiche Mann im Evangelium (Lk.12,16) oder gar der reiche Prasser (Lk.16,19). Das Überirdische, das wahre Ziel haben sie aus den Augen verloren.

Der Rosenkranz aber ist ein lauter Mahner an die Ewigkeit, ein Sursum corda. Er weist hin auf das letzte, das wahre Ziel des Menschen. "Der Dich o Jungfrau in den Himmel aufgenommen hat, der Dich o Jungfrau im Himmel gekrönt hat!" und im schmerzhaften Rosenkranz wird uns gezeigt, was es sich der Heiland für Mühe kosten ließ, uns den verlorenen Himmel wieder zu öffnen.

Im freudenreichen Rosenkranz sehen wir die wunderbare Fürsorge Gottes um die Heilige Familie. Diese Fürsorge läßt Gott allen jenen angedeihen, die ihre Hoffnung auf ihn setzen; der Rosenkranz reinigt uns von der Häresie des Materialismus.

Und Papst Clemens VIII. nennt den Rosenkranz Salus fidelium, Heil des gläubigen Volkes, sowohl des zeitlichen als auch des ewigen Heiles.

Des ewigen Heiles: Er ist ein Prediger des Glaubens und der

Tugend. Ja, das ist er. Solange er gebetet wird, da ist der Glaube, da sprießen die christlichen Tugenden. Und solange er gebetet wurde, stand es nie schlecht mit dem Glaubens- und Tugendleben des Volkes. Grundlage aber des ewigen Heiles, so sagt das Konzil von Trient, ist der Glaube. Der Rosenkranz war von jeher ein Glaubensgebet. Er beinhaltet den ganzen wahren katholischen Glauben, sowohl in seinen Gebeten als auch in den Rosenkranzgeheimnissen. Wer den Rosenkranz fleißig betet, bleibt ein gläubiger Christ. Und wer aus dem Glauben lebt, wird oder bleibt ein guter, ein tugendhafter Christ. Im Rosenkranzgebet hat er dazu die herrlichsten Beispiele. Und er kommt so zum ewigen Heil.

Salus populi ist der Rosenkranz besonders in den Zeiten der Not. Von selbst greifen wir da zum Rosenkranz, wenn die Nöte des Lebens an uns herantreten, und wir tun das nie vergebens. Der Rosenkranz war immer ein Notgebet. Er verdankt ja seinen Ursprung einer tiefen Notzeit, jener Zeit, als die Albingenser und Waldenser in Südfrankreich Kirche und Staat verwüsteten. Erst suchten Staat und Kirche mit Waffengewalt dieser Seuche Herr zu werden: umsonst! Erst Dominikus gelang es, diese Irrlehren zu überwinden. Und das Mittel dazu war der Rosenkranz! Ich denke an die Jahrhunderte dauernde ständige Bedrohung des christlichen Abendlandes durch die Mohamedaner. Die restlose Beseitigung dieser Gefahr geschah nicht so sehr durch die Heere, die militärische Macht des Abendlandes, andern das waren die Heere der Rosenkranzbeter, die immer wieder eingesetzt wurden. Ich denke an die Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert. Wenn die Innerschweiz damals katholisch blieb, war das vor allem das Verdienst des Rosenkranzes. Man erkannte die Innerschwyzer am öffentlichen Tragen und Beten des Rosenkranzes. Auch in der Neuzeit bewährte sich der Rosenkranz als salus fidelium. Ich denke an Brasilien, das unter Präsident Goulard in höchster Gefahr war, dem Kommunismus zu verfallen. Die Rettung waren eine halbe Millionen brasilianischer Frauen, die im Augenblick höchster Gefahr rosenkranzbetend in Sao Paolo auf die Straßen gingen. Ich denke an Österreich und seine Befreiung von der russischen Besatzungsmacht. Es war das das Verdienst der halben Millionen Rosenkranzbeter, die zu diesem Zweck mobilisiert wurden.

Immer ist der Rosenkranz das Heil der Gläubigen. Er würde es auch heute sein, wenn die Katholiken das erfaßten. Kein Mensch kann leugnen, daß das Abendland einer schweren Schicksalstunde entgegen geht. Ich denke an die ständige Bedrohung des Westens durch Rußland. Maria hat in Fatima diese Gefahr genau signalisiert. "Rußland wird eine ständige Bedrohung für die Welt sein, aber wenn man tut, was ich sage, wird es sich bekehren." Die Forderung der Gottesmutter war vor allem der tägliche Rosenkranz. Ich denke an die bedrohliche Lage der Kirche. Das Zerstörungswerk ist nahezu vollendet. "Humenement l'eglise est perdue" ("menschlich gesprochen ist die Kirche verloren"), soll Kardinal Lienert sterbend ausgerufen haben. Rosenkranzarmeen sind notwendig, alle diese Gefahren zu bannen. Im Rosenkranz haben wir M a r i a , die Siegerin in allen ! Schlachten auf unserer Seite. Sie ist die Mutter der Kirche. Drückend lastet die Zukunft auf uns.

"Kinder, helft die Zeitübel bekämpfen, nicht mit den Waffen» sondern mit dem Rosenkranz!" rief seinerzeit Papst Pius IX in seiner bedrängten Lage aus. Je mehr wir katholische Christen uns zum Rosenkranzgebet vereinigen, desto mehr werden wir erfahren, daß der Rosenkranz tatsächlich die Placatio irae divinae, Versöhner des göttlichen Zornes, eine destructio peccati, Zerstörer der Sünde, eine purgatio tenebrarum haeresis, Ausrottung der Irrlehren und das wahre Heil der Gläubigen ist.

Möge das eifrige Rosenkranzgebet Euch, liebe Leser und Leserinnen der "Einsicht" viel Segen bringen, vor allem Mariens Schutz und Hilfe!

Es grüßt und segnet Euch

Euer Pfarrer Leutenegger

* * * * * * * *

NÄCHSTES **R O S E N K R A N Z G E B E T : 6.** OKTOBER UM 18^{30} UHR.

WEG MIT DEM MAULKORBERLASS FÜR DEN "FELS" !

von
Univ. Prof. Dr. Wigand Siebel

Die deutschen Bischöfe haben der Zeitschrift "Der Fels" einen Maulkorb auferlegt. "Der Fels" darf über die Frage der Gültigkeit der Feier der neuen Liturgie nicht mehr berichten. Einzig die Stellungnahme eines "anerkannten Theologen" sollte im "Fels" noch veröffentlicht werden, danach habe er über dieses Thema zu schweigen. Das wurde von Kardinal Höffner am 1.12.1976 verlangt und am 24.1.1977 vom Ständigen Rat der deutschen Bischofskonferenz, in der alle residierenden Bischöfe vertreten sind, bestätigt. Die Redaktion des "Fels" unter Pater Hermes sah sich gezwungen, diesem Verlangen nachzugeben, um Schlimmeres zu verhüten. (Anm.d.Red.: Es blieb uns leider unbekannt, warum sich Pater Hermes den "deutschen Bischöfen" beugen mußte.)

In der letzten Nummer (6/77) des "Fels" ist die "abschließende Stellungnahme" des von der Bischofskonferenz vorgeschlagenen Theologen erschienen. Die Ausführungen dieses Theologen, des Münchener Dogmatikers Leo Scheffczyk, der vielfach als Berater der Bischöfe tätig war, sind jedoch unbefriedigend. Scheffczyk, der einige sehr erfreuliche Arbeiten zur Verteidigung der Kirche geliefert hat, läßt hier seine gewohnte Umsicht vermissen. Wenn sein Beitrag so stehenbleibt, ergibt sich eine Mißleitung der Gläubigen. (...)

Leo Scheffczyk sagt zu Anfang seiner Ausführungen im Hinblick auf die Form des Sakraments und somit hinsichtlich der Wandlungsworte: "Eine Änderung des Sinns dieser Worte ist ausgeschlossen; denn sie würde das Wesen des betreffenden Sakraments ändern bzw. aufheben". Trotzdem ist er der Meinung, daß "die Übersetzung mit 'für alle' den Sinn der erweiterten Kelchformel nicht aufhebt". Wieso die Wiedergabe von "pro multis" mit "für alle" eine Übersetzung sein soll, da sie ja allen Regeln einer Übersetzung widerspricht, dafür gibt Scheffczyk leider keine Begründung an. Warum aber wird der Sinn der Wandlungsworte durch diese schwerwiegende Änderung nicht aufgehoben? Scheffczyk gibt zur Antwort: weil die Theologen "der Überzeugung sind, daß das 'für alle' dem Geheimnis der eucharistischen Wandlung nicht widerspricht. Es ist nämlich zu sagen, daß der Gedanke, Christus gebe sein Blut bei der Repräsentation des Kreuzesopfers für alle hin, eine sichere Glaubenswahrheit darstellt".

Wenn Scheffczyk damit sagen will, daß Christus am Kreuz für alle gestorben ist, weil sein dort erworbenes Verdienst unendlich ist, und weil sein Heilswille sich auf alle Menschen erstreckt, so führt er eine unbestrittene Voraussetzung der Diskussion an, danach beginnen erst die Probleme. Scheffczyk aber beendet hier die Diskussion: weil der Satz, daß Christus für alle gestorben ist, dogmatisch wahr ist, deshalb kann die Wandlung durch die Änderung der Wandlungsworte nicht betroffen sein.

Scheffczyk verwechselt die Sinnfrage, die er zu Anfang gestellt hat, mit der Frage nach der Wahrheit eines Satzes. So kommt es, daß er die Sinnfrage, die er ausführen wollte, überhaupt nicht aufnimmt. Die Sinnfrage aber muß in den Zusammenhang der Wandlungsworte insgesamt gestellt werden, ja, sie muß in das Verständnis des Meßopfers hineingenommen werden.

Immer ist der Sinn einer Aussage (...) im Rahmen der textlichen Umgebung, dem Kontext, zu prüfen. Diese Prüfung aber hat Scheffczyk unterlassen. Ein fundamentaler Widerspruch ergibt sich bereits bei den Kelchworten. Kann es ein Bundesblut ("dies ist der Kelch meines Blutes - des neuen und ewigen Bundes") geben, das für alle vergossen wird? Nein, ein Bund ist immer eine Auswahl. Über wen das Bundesblut ausgegossen wird, d.h. wer die Gemeinschaft mit Christus annimmt, der ist rein, er gehört zu den Auserwählten. Diese aber sind niemals alle. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Messe ein Opfer ist, das durch die Kirche,

nicht aber durch die Menschheit dargebracht wird. Es geht auch nicht nur um eine Zuwendung der Gnaden, und selbst diese Zuwendung wird nicht von allen angenommen. Diese Wahrheiten werden durch die Änderung bestritten. Der Sinn der Wandlungsworte wird tiefgreifend durch sie verfälscht.

Scheffczyk hat die eben angesprochenen Überlegungen wohl gesehen, denn er weist auf Anton Holzer hin, aber unverständlicher Weise bringt er sie nicht. Ja, gegen alle wissenschaftlichen Gepflogenheiten wird das Buch von Holzer in den sonst ausführlichen Anmerkungen nicht zitiert. Deshalb sei es hier genannt: Novus Ordo Missae oder die Zerstörung der heiligen Messe, D - 78ol Stegen über Freiburg 1975. Holzer legt im Anschluß an den heiligen Thomas von Aquin dar, daß die Sinnverfälschung auch dann, wenn das "für viele" nicht zur Form des Sakramentes gehören sollte, zur Ungültigkeit führen muß.

So bleibt zu überlegen, ob - wie Scheffczyk behauptet - "der Gedanke, Christus gebe sein Blut bei der Repräsentation des Kreuzesopfers für alle hin, eine sichere Glaubenswahrheit darstellt". Was heißt "Repräsentation des Kreuzesopfers"? Scheffczyk scheint zu meinen, daß das heilige Meßopfer die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers sei. Eine solche Vorstellung, wie sie im Vatikanum II (Kirchenkonstitution Nr.28) zum Ausdruck kommt, ist unhaltbar. Die Vergegenwärtigung ergibt sich, weil die Messe ein Opfer ist, in dem Opfergabe und Opferpriester die gleichen sind wie am Kreuz. Niemals aber ist das Meßopfer allein als eine Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers zu bestimmen, auch wenn dies heute gängige Lehre der Theologen ist und darin eine Übereinstimmung mit den Protestanten erreicht werden kann.

Sieht man davon ab, so bleibt die Frage: Ist es wahr, wie Scheffczyk meint, daß Christus bei der heiligen Messe sein Blut für alle hingibt? Wie verträgt sich damit die Mahnung des hl. Paulus: "Wer also unwürdig dieses Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt (...), der ißt und trinkt sich das Gericht" (1Kor.11,27-29)? Offenbar ist die Kommunion nicht für Sünder da. Oder sind Nicht-Katholiken zur Kommunion zugelassen; kann es danach eine allgemeine Interkommunion geben? Auch hier ist mit der gesamten Tradition der Kirche, die erst durch das Vatikanum II gebrochen wurde, zu sagen: Häretiker und Schismatiker sind nicht zugelassen. So muß man entgegen Scheffczyk festhalten: Christus gibt bei der heiligen Messe seinen Leib und sein Blut nicht für alle hin. Das ist eine sichere Glaubenswahrheit. (...)

* * # * * *

UNSERE STELLUNGNAHME ZU ERZBISCHOF LEFEBVRE IN DER KRITIK :

1. von H.H. Walter W.E. Dettmann:

Der Jesuit Oskar Simmel, Sprecher der deutschen Bischöfe im "Rheinischen Merkur", schrieb im Juni 1977, Lefebvre wisse nicht, was ein Konzil sei; er sei "veralteten katholischen Gedankengängen aufgesessen". - Die "Basler Zeitung" schrieb am 3o. Juni: "Marcel Lefebvre ist kein vorsätzlicher Kirchenspalter; er ist einfach ein Mensch, der die heutige Zeit nicht mehr versteht ... er stellt der Anmaßung der Kirche seine eigene Anmaßung entgegen". Der Pariser "Figaro" schrieb am gleichen Tage: "Der alte Bischof träumt von einer Kirche, die nicht mehr existiert". - Das Luzerner "Vaterland" sagte, Bischof Adam von Sitten habe den Erzbischof Lefebvre einen 'Wilderer' geheißen.

Auf der anderen Seite behaupten Katholiken, die der tridentinischen Messe die Treue halten, Lefebvre sei der eigentlichen Auseinandersetzung mit Paul VI. bisher aus dem Wege gegangen; es sei "beunruhigend", daß er sich bis jetzt geweigert habe, "formell und kirchenrechtlich verbindlich die Führung der rechtgläubigen Kirche zu übernehmen" ("Einsicht", Mai 1977, S.27).

Diese Worte mögen gut gemeint sein. Aber sie dienen der guten Sache wenig. Es hat sich in den letzten Tagen und Wochen gezeigt, daß Erzbischof Lefebvre richtig handelt. Jene Katholiken, die die ruhige aber beharrliche Gehorsamsverweigerung des

Erzbischofs gegenüber Paul VI. geringschätzen, übersehen, was Marcel Lefebvre in seinem Buch "Ein Bischof spricht" sagt. Er verweist dort auf den hl. Thomas von Aquin, der schreibt, man dürfe das Mittel der brüderlichen Zurechtweisung sogar gegenüber Vorgesetzten anwenden, wenn es sich um Sachen des Glaubens handle (S.19o).

Hier liegt die von vielen verkannte Stärke des Erzbischofs. Mit der Waffe der brüderlichen Zurechtweisung wird Paul VI. viel wirksamer getroffen, als wenn er von einem einzelnen (!) Bischof für abgesetzt erklärt würde.

Auch wenn die "brüderliche Zurechtweisung" erfolglos bleibt, behält Lefebvre seine starke Stellung vor der gesamten Kirche. Sein Ansehen wird sogar größer. Eine solche Waffe konnten Martin Luther und andere Männer der Spaltung gegenüber Rom niemals in Anwendung bringen.

Die Redaktion einer einzelnen kleinen Zeitschrift kann leicht sagen, Paul VI. sei wegen offener Häresie abgesetzt. Daraus ergeben sich für die Redaktion keine Pflichten und Lasten bezüglich der Führung der Gesamtkirche. Aber abgesehen davon, daß niemand gegen seinen eigenen Willen zur Annahme der Wahl zum Papst gezwungen werden kann, ist es unmöglich, einem von seinen Amtskollegen verratenen Bischof im höchsten Alter zumuten zu wollen, er solle die Zügel der Gegenregierung für die gesamte römisch-katholische Kirche übernehmen, bevor er noch das erste Priesterseminar richtig ausgebaut hat.

Auf welche Weise soll Erzbischof Lefebvre "formell und kirchenrechtlich verbindlich" die Führung der rechtgläubigen Kirche übernehmen? Dazu gehören Dinge, die die Redaktion der "Einsicht" zu wenig bedacht hat. Niemand kann sich selbst zum Papst machen, auch nicht zum Gegenpapst. - Es muß uns vorläufig genügen, wenn Lefebvre mit zäher Ausdauer in zahlreichen Ländern und Erdteilen gut vorbereitete Kundgebungen für das alte heilige Meßopfer veranstaltet. Dadurch stellt er seine Führungseigenschaften in das beste Licht.

Marcel Lefebvre ist ein zuverlässiger, kluger Kirchenfürst, der viel Erfahrung besitzt. Wir dürfen es seinem Ermessen überlassen, wie lange er die schwerste Auseinandersetzung der gesamten Kirchengeschichte mit der Waffe der brüderlichen Zurechtweisung - entweder mündlich oder schriftlich - führen wird. Die Auseinandersetzung ist von größerer Tragweite, als die meisten Gläubigen ahnen. Wir müssen Erzbischof Lefebvre voll und ganz unterstützen.

8. Juli 1977, Walter W.E. Dettmann

2. Zuschrift dazu an die Redaktion von H.H. der ARKK Erhard Smekal:

(...) Doch nun kamen zwei Rundbriefe von Pater Dettmann. In einem kritisiert er die "Einsicht" vom Mai 1977, S.19 - Stellungnahme betr. Erzbischof Lefebvre. Doch hier meine ich hat die "Einsicht" recht:

Mgr. Lefebvre ist alt - in diesem Alter ist mit einem Ableben durchaus zu rechnen - auch ein ganz plötzliches Ableben - was dann ???

Mgr. Lefebvre hat keinen Bischof geweiht und denkt nicht daran, es zu tun. Was ist, wenn er stirbt und kein Bischof da ist, der gültige Weihen spendet und sein Werk (Econe) fortsetzt.

Mgr. Lefebvre greift wohl überall an - aber es ist leerer Kanonendonner, der verpufft - die Progressistenkirche steht fest und wird dadurch nicht aus den Angeln gehoben.

Die wenigen Gläubigen aber brauchten so notwendig eine Heimat-Kirche, sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Mgr. Lefebvre selbst bleibt in der Progressistenkirche und läßt andere darin - so geht es wirklich auf die Dauer nicht!

Mgr. Lefebvre spricht auch oft noch vom hl. Vater - ist dieser "Papst" aber noch "Hl. Vater"? Die "Einsicht" schreibt er sei der "Antichrist". Kann ein Anticrist "Papst" sein??? Mgr. Lefebvre hat weder bei seiner Audienz noch sonst Mgr. Montini den Zorn Gottes angedroht, wie es sonst alle Gottesmänner taten, die Mißstände anprangerten.

Alles in allem: gewiß müssen wir froh und dankbar sein, daß Mgr. Lefebvre da ist und müssen zu ihm halten, aber die bange Frage bleibt: wie wird es weitergehen?

- - - - - - - - - -

3. Erneute Stellungnahme von H.H. Dettmann unter der Überschrift:

Lefebvre ist jetzt auf dem richtigen Wege Es ist bedauerlich, daß manche Katholiken meinen, Erzbischof Marcel Lefebvre sollte radikaler gegen Paul VI. vorgehen. Auf welche

Weise sollte er dies tun? - Wenn man die Sache rein theoretisch betrachtet, muß Paul VI. wegen seiner verhängnisvollen glaubensfeindlichen Regierung ohne Zweifel als abgesetzt angesehen werden. Aber praktisch hält er noch alle Macht in den Händen und genießt die vertragliche Unterstützung vieler weltlicher Regierungen. - Solange Paul VI. und seine Helfer nicht entmachtet werden können, muß es dem Ermessen des völlig allein dastehenden Erzbischofs Lefebvre überlassen bleiben, ihn vielleicht doch noch auf den richtigen Weg zu bringen, auch wenn die Aussichten auf Erfolg sehr gering sind. Jedenfalls hat die aus Laien bestehende Redaktion einer Zeitschrift, die bisher fast in jedem Heft einen oder mehrere dumme Beiträge gebracht hat, nicht das Recht, einem so hochverdienten Erzbischof vorzuschreiben, welchen Weg er in dieser einmalig und ausnahmsweise schwierigen Lage zu gehen hat. Von den Redakteuren der "Einsicht" hatte bisher kein einziger (solange sie das Amt ausübten) ein vollgültiges theologisches Studium durchlaufen, und dieser Mangel mußte sich im Laufe von sieben Jahren immer wieder bemerkbar machen. Es ist verwegen, jetzt von Erzbischof Lefebvre zu verlangen, er solle sich an die Spitze von Laien setzen, die keine hinreichende theologische Ausbildung besitzen.

Eine Irreführung ist es, zu behaupten, daß Erzbischof Lefebvre "so tut, als wäre Montini rechtmäßiger Papst". Er verweigert ihm doch ganz offen bezüglich der neuen Liturgie den Gehorsam. Mehr kann er unter den gegenwärtigen verworrenen Verhältnissen nicht tun. Eine böse Unwahrheit ist es zu sagen, Lefebvre begehe "eine schwere Unterlassungssünde", weil er nicht mit klaren Worten gegen Rom auftrete. Es ist doch bekannt, daß seine Ansprache vom 29.6.1977 von der gesamten Welt als "irreparabler Bruch mit Rom" charakterisiert wurde. Außerdem spricht Lefebvre in seinen Büchern eine wunderbar klare Sprache. Darum ist es eine Beleidigung, den Erzbischof als einen "großen Täuscher" und als "Mitglied der Reformsekte" zu bezeichnen.

Marcel Lefebvre steht vor der einmaligen schweren Aufgabe, sein Amt als Oberhirte gegenüber einer noch niemals erlebten Übermacht von Feinden in der Kirche und Welt zu behaupten; kein einziger Bekenner der gesamten katholischen Kirche ist jemals einer solchen Vielzahl von Hassern und Verfolgern gegenübergestanden. Der Gründer von Econe hat aber nicht nur seine eigene Person zu schützen; er muß gleichzeitig Millionen ahnungsloser Christen auf vorsichtige Weise aus der Verwirrung retten, in die sie durch die Schliche Paul's VI. und des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils geraten sind. Gott segne und schütze Lefebvre!

19. August 1977, Walter W.E. Dettmann

- - - - - - - - - - - - - -

4. Auf diesen Rundbrief erhielten wir folgende Zuschrift von H.H. der ARKK Erhard Smekal

(...) heute kam beiliegender Rundbrief von P. W. Dettmann. Was soll man dazu sagen? Beiträge der "Einsicht" als dumm zu bezeichnen und die Herausgeber - weil Laien - so zu sagen madig zu machen und herabzusetzen, sind eine große Anmaßung (...), eines Priesters unwürdig. Was ist da im gange, (...) was wird da wieder für ein schändliches Intriegenspiel gespielt? Ist Herr P. Dettmann aus sich heraus? oder stecken da andere Elemente dahinter, die die "Einsicht" vernichten wollen? Solange das traditionelle Lager unter sich so uneins, ja gegeneinander gehässig ist, sieht es für die Verteidigung der Wahrheit sehr schlecht aus, und die Progressisten lachen darüber und reiben sich die Hände - und freuen sich mit Recht!

So traurig es auch ist, lassen Sie sich nicht (...) irre machen, setzen Sie die bisher klare Linie der "Einsicht" wie bisher fort im Dienste der Wahrheit für die hl. Kirche.
(...)

Gruß Erhard Smekal

Kiel

* * * * * * * * * *

SPENDEN SIE GROSSZÜGIG FÜR UNSERE MESSZENTREN

BUCHBESPRECHUNG:

ANTON HOLZER: "VATICANUM II - REFORMKONZIL ODER KONSTITUANTE EINER NEUEN KIRCHE?"

von

Univ.-Prof. Dr. Manfred Erren

Nach seinem bekannten Erstlingswerk "Novus Ordo Missae, oder Die Zerstörung der heiligen Messe" (Selbstverlag Jägerstraße 12, D-78ol Stegen über Freiburg, 1975) legt der Verf. nun ein Meisterstück vor,* von gleicher Katholizität und Stringenz, abe.r reifer in der Darbietung und viel umfassender im Gegenstand und in den Belegen.

Das Buch gehört in eine Reihe mit der Anklageschrift des Abbé de Nantes gegen Paul VI. (eingereicht 1973, als Manuskript gedruckt Maison Saint-Joseph, F-lo26o Saint Parres les Vaudes, 1974, deutsch ebenda 1975), Rainer Raffalts "Wohin steuert der Vatikan" (München 1973), und J. Ploncard d'Assac, L'église occupée (Diffusion de la Pensée Française, F-8619o Vouillé, 1975); aber H.s Buch, obwohl schriftstellerisch nicht so gekonnt wie eines dieser drei, ist in der Sache doch bedeutender als die drei zusammen, denn der Verf. setzt hier zum Sturm auf die Zitadelle an, die die andern nur von weitem beschossen haben. Er untersucht das 2. Vatikanische Konzil in dessen eigenen und in den es umgebenden Dokumenten, mißt es mit den dafür angemessenen Maßstäben und deutet es aus den Stellungnahmen der Päpste, Konzilsväter und theologischen (und antitheologischen) Gutachter. Dabei wird schon auf den ersten Seiten deutlich, daß dieses Konzil der Katholischen Kirche nicht nur widersprochen hat, sondern zum Kampf auf Leben und Tod gegen sie angetreten ist. H. denunziert den Episkopat, der diese Dekrete entworfen hat und seit 1965 vollstreckt, als Todfeind der Katholischen Kirche.

Dabei ist H. kein Pamphletist. Sein Stil ist mehr der eines Staatsanwalts. Seine eigenen Ausführungen, die den kleineren Teil des ganzen ausmachen, sind trockene logische Deduktionen, nur an den Höhepunkten von beherrschter Leidenschaftlichkeit belebt. Das meiste sind die Belege aus Akten des Heiligen Stuhls, Enzykliken und Reden verschiedener Päpste, Handbüchern, theologischen Autoritäten verschiedener Jahrhunderte und Richtungen, aus exoterischen und esoterischen Publikationen von Freimaurern und Startheologen und Forschern; H. zitiert immer seitenlang im Wortlaut. Im übrigen reicht das Literaturverzeichnis von Franz von Baader und Dom Guéranger über Scheeben und Hans Barion und die Zeitschrift des Abbé de Nantes bis zur Deutschsprachigen Arbeitsgemeinschaft 'Die Frau aller Völker' und Haags Teufelsglauben, natürlich kann da auch K. Rahner und Mgr. Graber nicht fehlen: es ist das, was sich im Lauf der letzten 19 Jahre um den Schreibtisch eines militanten Katholiken als Handapparat angesammelt und mehrfach übereinandergeschichtet hat. Das breite Fundament aber sind die Acta Apostolicae (bzw. Sanctae) Sedis und die Konzilsdokumente selbst. Der Verf. ist darin zuhause.

Geistliche Leser, die sich beim Auswerten kirchlicher Dokumente noch an die vorkonziliare ekklesiale Disziplin gebunden fühlen, sollten als erstes den Anhang "Grundsätzliches zur Beurteilung des Vaticanum II" lesen, wo H. seine Methode darlegt. Er weist hier, ausführlich auf die verbindlichen Vorschriften eingehend, nach, daß das 2. Vaticanum im Gegensatz zu allen früheren Konzilien sich der kanonischen Interpretation entzieht und nach dem Vorbild und dem vielfach dokumentierten Willen seiner maßgeblichen Vollzugsorgane, voran der Konzilspäpste selbst, h i s t o r i s c h interpretiert werden muß. Das ist für diejenigen guten Pfarrer gesagt, die trotz aller Brüskierung durch kirchliche Vorgesetzte immer noch meinen, diesen mit Berufung auf Konzilstexte imponieren und im skandalösen Tun Einhalt gebieten zu können. H. liefert ihnen eine Dokumentierung, die an der Authentizität

der Auslegung in malam partem keinen Zweifel mehr läßt. Die nachkonziliaren Skandale beruhen eben nicht auf Mißbrauch der Konzilsentscheidungen, sondern auf intimer Kenntnis der darin verhüllten Absichten des Gesetzgebers, und sind der vom Konzil intendierte legitime Gebrauch; Mißbrauch dagegen ist es, die harmlosen und verharmlosenden Füllsätze und Hüllsätze und salvatorischen Klauseln des Konzils gegen dessen allgemeine und prinzipielle Intention ausspielen zu wollen. Der Erfolg solchen Bemühns beweistauch seit Jahren immer wieder, daß das zu nichts führt.

Dieser Erkenntnis folgend beschreibt der Verf. das Konzil historisch und chronologisch. Die Einleitung ruft die offiziellen und öffentlichen Erwartungen, die bei der Eröffnung geäußert wurden, in Erinnerung, um damit gleich die dem Konzil alsbald folgende Krise zu kontrastieren. Der 1. Hauptteil setzt dann ein mit einer Dokumentation über die kirchliche Lehre zum Liberalismus: dieser stellt eine moderne metaphysisch-religiöse Grundhaltung dar, die von den Päpsten des 19. und frühen 2o. Jahrhunderts nicht nur theoretisch als widerchristlich und widergöttlich verurteilt, sondern auch in der Praxis als tödliche Gefahr für den Glauben leidenschaftlich bekämpft worden ist. Solchen Liberalismus hat kürzlich Mgr. Lefêbvre dem Konzil ganz allgemein vorgeworfen, und seine disziplinierteren Kollegen haben darauf mit Gekränktheit reagiert. In den beiden folgenden Hauptteilen seines Buchs unternimmt es nun H., den Vorwurf als berechtigt darzutun.

Dazu bedarf es keiner Spitzfindigkeiten. Im 2. Hauptteil, "Vaticanum II, Ende der Gegenreformation", sammelt der Verf. diejenigen Sätze, in denen Päpste und Konzilsväter die Überzeugungen ihrer Vorgänger (und ihrer eigenen Inthronisation) als verirrt und christlichen Prinzipien wenig entsprechend beschimpfen und expressis verbis den Willen bekunden, sich von jener Lehre und der entsprechenden Liturgie und Pastoral abzuwenden, um dafür jene Haltung einzunehmen, die den früheren Seelenhirten (und ihnen selbst früher) als die widergöttliche liberalistische verhaßt war. Zu wiederholten Malen proklamiert sich das Konzil in keinem anderen Sinne als diesem als eine epochale Wende der Kirchengeschichte, mit der eine jahrhundertelange Fehlhaltung ihr Ende finde. Im 3. Hauptteil geht der Verf. dann die Konzilsakten durch, hebt daraus ohne Anspruch auf Vollständigkeit die auffälligsten liberalistischen Passagen hervor, konfrontiert damit die authentische und definitive, infallible vorkonziliare Lehre, und muß auf Schritt und Tritt einen klaren kontradiktorischen Widerspruch feststellen. Das 2. Vaticanum entscheidet sich in allen Stücken eindeutig und explizit für das vordem als häretisch Verurteilte, das zu bekämpfen mehrere Päpste des letzten und dieses Jahrhunderts ihre ganze Kraft eingesetzt hatten. Es schafft die bisherige metaphysisch-religiöse Grundhaltung der Katholischen Kirche autoritativ ab, um die gegenteilige des Liberalismus einzuführen und zum Gesetz zu erheben. Die Väter verbrannten, was sie angebetet und beteten an, was sie verbrannt hatten, und rühmten sich dessen.

Der Rezensent würde das schlicht Abfall nennen. H. spricht, vielleicht exakter, von Häresie und Schisma: "Das vom Vaticanum II realisierte 'neue Pfingsten' hat eine neue, häretische und schismatische 'Kirche' konstitutiert, die sich innerhalb der Organisation der römischen Kirche festgesetzt hat und als Fremdbesatzung deren Zerstörung betreibt. Das Vaticanum II war die Konstituante dieser 'neuen Kirche', dieser 'lebendigen Kirche', dieser 'konziliaren Kirche' (Mgr. Benelli), formell und materiell; formell durch die Errichtung einer neuen Cathedra wider die Cathedra der vorkonziliaren Kirche, die Cathedra der menschlichen Selbstherrlichkeit, die sich zum Richter über das Wort Gottes in Schrift und Tradition, zu seinem Meister aufgeworfen hatte; materiell durch die Verkündigung eines neuen Evangeliums, des Evangeliums der menschlichen Herrlichkeit und Würde und des diesen entsprechenden göttlichen Heils auf Erden, sowie durch die Errichtung eines neuen Altares, einer neuen Liturgie, eines neuen Kultes gegen den Gottesdienst der

traditionellen theozentrischen Kirche, des **Menschenkultes.** Diese neue **'konziliare Kirche',** zwar schon vor dem Konzil vorhanden und wirksam, subversiv, sozusagen noch **'in potentia',** trat auf dem **Vaticanum** II als seiner **konstituierenden** Versammlung ans Tageslicht als offizielle Kirche, sozusagen **'in** actu primo': und betätigte sich in den postkonziliaren Reformen - in actu secundo - sich konsolidierend und immer fester etablierend und die vorkonziliare Kirche zerstörend, namentlich auch durch ihre sog. Reformen, von denen hier nur eine kurz noch gestreift werden soll ..."

Mit dieser **zusammenfassenden** Feststellung leitet der Verf. den 4. H a u p t t e i l über die **Liturgiereform** ein, wo er kurz erinnernd und resümierend aufzeigt, wie die neue **'Kirche'** (ich möchte sie zur Vermeidung der **Anführungszeichen** "die postvatikanische Disziplin" nennen) mittels heimtückisch berechneter Änderungen aller liturgischen Bräuche die Katholische Kirche systematisch zerstört.

H.s historische Interpretation und die reichlichen Belege machen es dem Leser möglich, die Sache auch vom Standpunkt der Neuerer aus zu beurteilen. Für Katholiken ist das nicht beruhigend. Man erkennt, daß die **postvatikanische** Disziplin, weil sie ist was sie ist, für alle Humanisten, Hegelianer, Sozialisten, Existentialisten - für wenn **eigent**lich nicht? Reserviert bleiben nur getrennte Christen, Juden, Mohammedaner, Buddhisten, Heiden, also religiöse Menschen -; daß also die postvatikanische Disziplin für alle areligiösen Menschen im Vergleich zum Katholizismus unbedingt den Vorzug verdient; das Konzil hat **somit** für die **Welt** von heute (und die **Welt** schlechthin) wirklich einen **epochalen** Fortschritt, für die vielen Millionen **unfreiwilliger** Christen Europas eine spürbare **Vereinfachung** des gottlosen **gesellschaftlichen** Lebens gebracht. Man erkennt, daß und warum die große, übergroße Mehrheit unserer Zeitgenossen an dem dadurch geschaffenen Unrecht keinen oder nur partikulären, von vornherein resignierten Anstoß nimmt. Die Kirche scheint überwunden, portae inferi praevaluisse videntur. Der Haken ist nur der, daß die Irrlehrer irren, und auf **jenen** Philosophien sich nichts aufbauen läßt. Man baut nur immer weiter ab, die Kirche und alles was auf ihr aufruhte, Kultur, Kunst, Moral, Wirtschaft, Reichtum, Ordnungsmacht, Staatsmacht, alles verfällt spürbar und sichtbar. Der Abfall rächt sich. Und verbunden mit dem großen Haken ist auch das kleine Häkchen, daß die postvatikanische Disziplin sich auch gar nicht gültig und **rechtskräftig konstituieren** konnte. Es geschah alles unter letztlich **annullierenden** Vorbehalten, und zudem mittels Betrug. Die Mehrheit der katholischen Bischöfe hat sich entmachten lassen. Gäbe es über der Kirche eine **Rechtsaufsichtsbehörde,** so wäre die postvatikanische Disziplin längst als **Hochstaplerfirma** aufgeflogen.

Nun gibt es aber über der Kirche nur Gott, und dessen Mühlen mahlen langsam. Die Strafe ist dann auch ewig. Es hat also Zeit damit. Was **ernstzunehmende** Katholiken aber tun müssen, ist, die katholische Tradition in ihrer ganzen Fülle zu erkennen, als Erbe anzunehmen und zu pflegen, und den Kindern zu überliefern. Dann wird sich das Weitere schon geben.

* * * * * * *

HINWEIS AUF EIN BUCH: DR. JOSEF KLOSA: "DAS WUNDER VON KONNERSREUTH IN NATURWISSENSCHAFTLICHER SICHT", ERSCHIENEN IM PATTLOCH-VERLAG ASCHAFFENBURG 19/4.

* * * * * * * *

DAS BUCH VON ANTON HOLZER SOLLTE SICH JEDER LESER DER "EINSICHT" ANSCHAFFEN/ DAMIT ER ÜBER DIE MACHENSCHAFTEN BEIM KONZIL INFORMIERT IST. DIE REDAKTION EMPFIEHLT DEN KAUF DRINGEND.

BESTELLUNGEN NEHMEN WIR GERNE ENTGEGEN!

* * * * * * * *

H.H. ERZBISCHOF M. LEFEBVRE: "ICH KLAGE DAS KONZIL AN!" EDITION ST.GABRIEL CH-1920 MARTIGNY, PREIS: 12.00 DM

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser!

1. Zunächst möchte ich allen Lesern für die überwiegend herzliche Anteilnahme und die teils großzügige Unterstützung danken, die uns gewährt wurde. Ein herzliches Vergelt's Gott besonders auch denen, die uns ihrer Hilfe im Gebet versichert haben.

2. Die Zusammenfassung der in der "Einsicht" vorgebrachten Argumente gegen den sog. NOM wird bearbeitet; ich bitte jedoch die Leser um Geduld, da die Erstellung eines solchen Konzentrats bei unserer ausführlichen Darstellung - der Nachweis der Ungültigkeit der neuen "Messe" war das zentrale Thema! - in den vergangenen Jahren nicht ganz leicht ist. Hier möchte ich noch einmal eigens den Lesern danken, die für dieses Projekt gespendet haben. Je großzügiger uns in diesem Fall finanziell geholfen wird, um so höher können wir die Auflage planen, und um so mehr schlagkräftiges Werbematerial für unseren Glaubenskampf können dann wiederum Sie, verehrte Leser, bei uns anfordern.

3. Aus Gründen der Preisgerechtigkeit gegenüber den Abonnenten haben wir den Preis für Einzelhefte erhöhen müssen. Diese kosten nun 3.- DM, bzw. 3.- SFr, bzw. 2o.- ÖS.

4. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einmal wiederholen: Fordern Sie alte Nummern an; soweit die Hefte noch vorrätig sind, geben wir sie gegen eine entsprechende Vergütung gerne ab. Man braucht ja nur das Autoren- und Titelregister durchzuschauen, um zu sehen, welche Themen bereits behandelt wurden. So kann man feststellen, daß die meisten für unsere derzeitige Situation wichtigen Probleme schon grundsätzlich da oder dort abgehandelt wurden. Ohne diese grundsätzlichen Klärungen kann man aber im konkreten Fall keine richtige Entscheidung fällen. Darum behalten die früheren Darstellungen ihre unmittelbare Aktualität. Zu Werbezwecken haben wir wieder etliche Sonderdrucke angefertigt (Themen s.b. am Schluß gesondert). Zum gleichen Zweck geben wir auch gerne die alten Grundsatzerklärungen der Una voce - Gruppe Maria ab, die unser gesamtes Programm enthalten, wobei allerdings hinsichtlich der Beurteilung der Situation der damalige Entstehungstermin dieser Erklärung zu berücksichtigen ist.

5. Wie Sie einigen Beiträgen dieses Heftes entnehmen können, hat unsere Stellungnahme zu Erzbischof Lefebvre und besonders die Kritik von Herrn Jansen in der Mai-Nummer an seiner Rede, die er am 18.9.1976 vor seinen Seminaristen in Econe gehalten hat, erhebliches Befremden bzw. Entrüstung bei etlichen Lesern ausgelöst. Man empfand Herrn Jansens Ausführungen als ungerecht und machte der Redaktion Vorwürfe, solch einen Beitrag, in dem der hochverdiente Erzbischof so leichtfertig getadelt wurde, aufgenommen zu haben. Sicherlich werden vielen von diesen Kritikern die entscheidenden Passagen dieser Rede (abgedruckt in: "Kyrie eleison", März 1977, S.66-77, dt. Übersetzung von H. Schultes), auf die sich Jansen bezog, unbekannt geblieben sein. Darin hieß es u.a.: "Heiligster Vater (...), Sie brauchen den Bischöfen nur ein Wort zu sagen: Nehmt all diese Traditionalistengruppen brüderlich, mit Verständnis und Nächstenliebe auf (...), gebt ihnen Gotteshäuser, einigt Euch mit ihnen, daß sie beten können und in Verbindung mit Euch bleiben können, in enger Verbindung mit ihren Bischöfen. (...) Man möge uns doch dieses Experiment (= der Tradition, d.h. am überlieferten und dogmatisch fixierten Glauben der Kirche) machen lassen. Ich möchte gerne wieder in normale, offizielle Beziehungen zum Heiligen Stuhl (...) kommen. Ich verlange sogar nichts anderes als das," Außerdem lehnte es Exzellenz ausdrücklich ab, der Führer der Traditionalisten sein zu wollen. (S.7o) Der hier angesprochene Kompromiß bzw. Ausgleich mit dem apostatischen Paul VI. intendiert ein Zusammenleben mit der Häresie unter einem Dach - mit der Duldung eines abgefallenen Okkupanten. Es wurde hier schon darauf hingewiesen, daß eine solche Lösung des Konflikts das schlimmste wäre, was den Rechtgläubigen passieren könnte. Abgesehen davon bittet man niemanden darum, etwas tun zu dürfen, zu dem man schlechthin verpflichtet ist.

Die von Herrn Jansen geäußerte Kritik, der ich inhaltlich zustimme, soweit sie sich auf die oben genannten Passagen bezieht, ist nur das logische Produkt einer Differenz in der Auffassung darüber, was zur Gesundung der Kirche geschehen müßte. Darüber, daß die Kirche fast zerstört ist, besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit (vgl. auch S.137, Auszug eines Briefes von Erzbischof Lefebvre an Kardinal Ottaviani aus dem Jahre 1966 !) . Mgr. Lefebvre ist der Auffassung - wenn man alle seine diesbezüglichen Äußerungen zusammenfaßt, auch die neueste Presseerklärung berücksichtigt (und auch sein Zögern, Bischöfe zu weihen, in Anschlag bringt) -, noch einmal innerhalb der morbiden "KirchenV-Organisation eine Wendung zum Besseren herbeiführen zu können. Er

rechnet noch mit der Möglichkeit der Umkehr, der Einsicht so mancher Bischöfe, mit deren Hilfe man dann den total verfahrenen Kurs des Schiffleins Petri wieder korrigieren könnte. Für ihn sind die kranken Glieder am mystischen Leibe Christi noch heilbar. Diese Position setzt seinen Aktionen gegen die Modernisten natürlich gewisse Grenzen. Erzbischof Lefebvres Verhalten bzw. Vorgehen gegen Montini aber als "brüderliches Ermahnen" zu interpretieren, wie es Kaplan Dettmann tut, halte ich für verfehlt, d.h. ich halte es für falsch, die wirklich besorgten Gläubigen mit dieser Erklärung abzufinden.

Unserer Meinung nach - sie wurde in der "Einsicht" schon häufiger explicit dargestellt und begründet - ist eine solche religiöse Renaissance in der alten Organisation, die in sich nur noch die faulen Früchte der Häresie und des geistlichen Chaos beherbergt, nicht mehr möglich. Die verpesteten Glieder - und wenn es auch sehr viele sind - am mystischen Leib Christi sollten sichtbar amputiert werden, damit der übrige Teil geistig gesund bleiben kann. Die Kluft zwischen den modernen Häretikern montinischer (freimaurerischer) Prägung und dem kleinen Rest der getreuen Gläubigen ist unserer Meinung nach zu groß, als daß sie noch wieder zugekleistert werden könnte.

Wegen der Differenz zu Erzbischof Lefebvre in diesem Punkt wird uns von den verschiedensten Seiten vorgeworfen, wir würden sein durch den Aufbau des Priesterseminars ins Leben gerufene Apostolat bekämpfen. Angesichts der Tatsache, daß die beiden ersten deutschen Priester dem Freundeskreis e.V. der Una voce - Gruppe Maria entstammen, muten solche Vorwürfe recht seltsam an. Obwohl diese Priester sicherlich etliche ihrer Positionen, die sie damals offen in der "Einsicht" vertraten, inzwischen aufgegeben haben, sind sie dennoch nicht aus dem Freundeskreis ausgetreten. Abgesehen davon kennt Erzbischof Lefebvre unsere Position schon seit Jahren aus intensiven Gesprächen mit Personen der Una voce - Gruppe Maria, als er für die breite Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannt war. Zudem ist diese Differenz in der "Einsicht" nie verschwiegen worden (vgl. "Einsicht" III(10)28f; dort ist bereits eine wesentlich subtilere Analyse der unterschiedlichen Auffassungen vorgelegt worden.). Schließlich - und das sollte allen diesen Kritikern doch zu denken geben - hat Exzellenz selber in einer anderen Angelegenheit, die aber mit dem vorliegenden Problem sachlich eng zusammenhängt, eine gewisse Distanz in taktischen Fragen zu ihm ausdrücklich gutgeheißen.

Man sollte also nicht gleich blind losschlagen auf jene, die in Fragen des zweckmäßigen Vorgehens partiell anderer Auffassung sind als der Bischof, auf dem unser aller Hoffnungen ruhen, daß er die Führung der Kirche übernimmt und ihr auch für ihr irdisches Fortbestehen Bischöfe schenkt.

Das geistliche Chaos wird von Tag zu Tag größer. Das Lehramt der Kirche, der Fels in der Brandung gegen alle Irrtümer, ist zerschlagen; die Sicherheit in den übernatürlichen Dingen schwindet immer mehr, natürlich auch in unseren eigenen Reihen. Angesichts dieser Tatsache können wir nur noch inständig flehen, daß Gott und Seine Heiligen, besonders aber die Mutter des Herrn, uns beistehen und uns nicht zu grunde gehen lassen. In wenigen Tagen beginnt der Oktober, der Rosenkranzmonat. Was liegt näher, als unablässig das Kampfgebet der Kirche zu beten.

Ihr Eberhard Heller

* * * * * * *

LESERBRIEF:

BESUCH IN BIBERWIER

von
Eugen Golia

Meine Frau und ich verbrachten 14 Tage in Biberwier. Durch den H.H. Pfarrer Aßmayr war es eine Zeit der Gnade, da wir täglich die Hl. Messe besuchen und kommunizieren konnten sowie jederzeit bei ihm Gelegenheit zu Aussprache und Trost fanden. Anscheinend ist er im gesamten deutschen Sprachgebiet der einzige bis zur letzten Konsequenz rechtgläubige Pfarrer, der noch im Amte ist. Wie anders wäre es um uns bestellt, wenn wenigstens ein kleiner Teil seiner Amtsbrüder es hätte auf konsequenten Widerstand ankommen lassen, statt sich aus "Gehorsam" dem Reformkatholizismus zur Verfügung zu stellen.

INHALTSANGABE:

HINWEISE:

bei dem Ehepaar Haselböck, A-1094 Wien, Postfach 69 sind wieder etliche neue Schriften erschienen, u.a. die Texte der Priesterweihe und die Predigten und Aufsätze von H.H. Pfarrer Aßmayr, die bereits in der "Einsicht" erschienen. Empfehlen möchten wir auch das von Herrn Josef R. Jansen herausgegebene "REICH GOTTES", das monatlich erscheint: D-5524 Kyllburg. Im Petrusverlag D-5242 Kirchen-Sieg ist von H.H. Pfr. Hans Milch ein "Kleiner Katechismus über den Gehorsam in der katholischen Kirche" erschienen. Bei uns können Sonderdrucke bestellt werden: 1. R. Lauth: Musicra sacra; Zur Frage der kirchlichen Autorität. 2. W.F. Strojie: Falscher Papst und Antichrist - gegen eine entsprechende Unkostenvergütung.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

7. Jahrgang, Nummer 4 | MÜNCHEN | November 1977

DIE RECHTE INTENTION DES PRIESTERS UND DIE GÜLTIGKEIT DER HL. MESSE

von
Anton Holzer

I. DIE NOTWENDIGKEIT DER INNEREN INTENTION

Nach der Lehre der Kirche ist bekanntlich für den gültigen Vollzug der Sakramente die Intention nötig, wenigstens das zu tun, was die Kirche in dem betreffenden sakramentalen Ritus tut. Das hat für die derzeitige Situation der reformierten Sakramentsriten, insbesondere der Hl. Messe, Konsequenzen.

Die aktuelle Lage: Das Vorliegen dieser unerläßlichen Intention ist nämlich heute, speziell im Hinblick auf die Hl. Messe, leider zweifelhaft geworden. So stellt Abbé Georges de Nantes in seinem "Liber Accusationis in Paulum VI." anklagend fest:

"Die Priester und Theologen streiten sich über die Gültigkeit oder Ungültigkeit. Zu Recht oder Unrecht streite ich für die Gültigkeit, die Hauptrolle CHRISTI und der Kirche stärkstens betonend. Andere unterstreichen die Notwendigkeit einer inneren Absicht von seiten des Priesters, aus Sicherheitsgründen nehmen sie eher die Ungültigkeit an. In senr vielen Fällen sind die einen der Ansicht, daß ein Opfer stattfindet, und beten Leib und Blut CHRISTI an. Die anderen meinen, es sei nur Blendwerk und weigern sich, das anzubeten, was für sie Brot und Wein bleibt. (...) Das ist eine grauenvolle Lage!" (1)

Beide Gruppen, die Invalidisten und die Validisten, haben natürlich Argumente auf ihrer Seite, beide berufen sich auf Lehren der traditionellen Theologie.

Für die eine Gruppe sprachen schon 1969 die Autoren der "Kurzen Kritischen Untersuchung des 'Novus Ordo Missae'", indem sie ihrer Befürchtung Ausdruck gaben: "(...) Die Priester, die in naher Zukunft keine traditionelle Bildung mehr erhalten haben, und die sich dem Novus Ordo anvertrauen mit dem Zweck, 'das zu tun, was die Kirche tut', werden sie noch gültig konsekrieren? Es ist erlaubt, darüber Zweifel zu hegen."(2)

Und ebenso erklärte Bischof Marcel Lefebvre: "Man kann sich fragen, ob, da der katholische Glaube an die wesentlichen Wahrheiten der Messe unvermerkt verschwindet, nicht die Gültigkeit der Messe ebenfalls verschwindet. Die Intention des Zelebranten wird auf die neue Konzeption der Messe zielen, die in kurzer Zeit keine andere mehr sein wird als die protestantische. Dann wird die Messe nicht mehr gültig sein.(3)

Dagegen hält Abbé de Nantes diese Bedenken für falsch und erklärt, für die Wirksamkeit der Sakramente habe "Christus das ganz äußerliche, objektive, kontrollierbare Minimum an Intention verlangt" (4), so daß das Sakrament als gültig vollzogen zu betrachten sei, wenn der Priester den äußeren Ritus vollziehe und die Wandlungsworte spreche, m.a.Worten also "sich den äußeren Anschein gibt, das Sakrament zu wollen". (5)

Den Gegnern seiner Auffassung, die für die Ungültigkeit der Messe eintreten, wirft er Donatismus (6) vor, d.h. den Fehler, "dem Glauben und den Willensabsichten des Spenders den Vorrang zu geben, anstatt zunächst seine Rolle als Werkzeug Christi und der Kirche zu berücksichtigen (...) als ob der Priester der Hauptwirkende wäre! Zum Glück ist dem nicht so! Christus und die Kirche in einem, das ist die Hauptsache!" (7)

II. DIE ART DER NOTWENDIGEN INTENTION

Zur Begründung seiner These beruft sich Abbé de Nantes auf Thomas von Aquin (8); bei die-

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, München I, Postfach 610 · Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM3.—, öS 20.—, sFr 3.- · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

sem liest man denn auch: "Die Diener der Kirche wirken in den Sakramenten wie Werkzeuge, deswegen, weil in gewisser Weise das Wesen des Dieners und des Werkzeuges dasselbe ist. (...) Das Werkzeug ist nicht der eigenen Wesensform nach tätig, sondern nach der Wirkkraft dessen, von dem es bewegt wird. Und daher ist es für das Werkzeug, insofern es Werkzeug ist, unwesentlich, welche Wesensform oder Wirkkraft es hat, abgesehen von dem, was zu seinem Wesen als Werkzeug gefordert wird." (9) Oder an anderer Stelle: "Der Mensch kann auf die innere Wirkung des Sakramentes hinwirken, sofern er in der Weise des Dieners am Werk ist. Denn dasselbe ist das Wesen des Dieners und des Werkzeuges: beider Tätigkeit wird nach außen angewandt, gewinnt aber die innere Wirkung aus der Wirkkraft des Hauptwirkenden, welches Gott ist. (1o)

Doch für die Folgerung, die er aus diesem Sachverhalt ziehen zu müssen glaubt, kann sich Abbé de Nantes nicht mehr auf den hl. Thomas und ebensowenig auf die spätere Lehrtradition der Kirche berufen. Die Gegner haben die besseren Argumente.

a. Die Auffassung des hl. Thomas

In dem von Abbé de Nantes angeführten Artikel der theologischen Summe (11) replziert der hl. Thomas auf folgenden Einwand: "Der Spender handelt beim Sakrament als Werkzeug. Nun wird aber eine Handlung nicht vollzogen nach der Absicht des Werkzeuges, sondern nach der Absicht des Hauptwirkenden. Also ist zum Vollzug des Sakramentes die Absicht des Spenders nicht erfordert." (12) Darauf antwortet der hl. Thomas mit der Unterscheidung von beseeltem und unbeseeltem Werkzeug: "Das unbeseelte Werkzeug hat keine auf die Wirkung gehende Absicht, sondern an Stelle der Absicht steht die vom Hauptwirkenden ausgehende Bewegung. Das beseelte Werkzeug jedoch, wie es der Spender ist, wird nicht bloß bewegt, sondern bewegt sich auch in gewisser Weise selbst, sofern es durch seinen Willen die Glieder zur Tätigkeit bewegt. Daher ist seine Absicht erfordert, durch die er sich dem Hauptwirkenden unterstellt: daß er nämlich die Absicht hat zu tun, was Christus und die Kirche tut." (13)

Es ist offenkundig, daß diese Stelle des hl. Thomas nicht herangezogen werden kann, um mit dem Hinweis auf die Hauptursächlichkeit Christi bzw. der Kirche die innere Intention des Spenders für unbedeutsam zu erklären. Das Gegenteil scheint der Fall. Trotzdem kann sich Abbé de Nantes - zumindest mit dem Schein des Rechts - auf die Autorität des hl. Thomas berufen; denn bei diesem liest man an anderer Stelle auch: "(...) der Spender handelt in der Person der ganzen Kirche, deren Diener er ist; in den Worten aber, die ausgesprochen werden, wird die Absicht der Kirche ausgedrückt, und diese genügt zum Vollzug des Sakramentes, wenn nicht das Gegenteil nach außen hin kundgegeben wird von Seiten des Spenders". (14)

Der Thomist Gonet scheint die Auffassung des Abbé de Nantes zu bestätigen, wenn er diese Stelle des hl. Thomas kommentiert: "Mit diesen Worten scheint der hl. Lehrer offensichtlich zu lehren, zur Gültigkeit des Sakramentes sei im Spender die Intention, das Sakrament formell zu vollziehen nicht gefordert, sondern es genüge die Anwendung der Materie und das Aussprechen der Worte allein. Dasselbe scheint er noch deutlicher zu überliefern in IV.. dist.6.quest.4.art.questiunc.1.ad 2., wo er folgendermaßen sagt: 'Andere sagen, daß in der Taufe wie in den anderen Sakramenten, zu deren Form die Ausführung einer Handlung gehört, nicht eine geistige Absicht erforderlich sei, sondern daß der Ausdruck der Absicht durch die von der Kirche angeordneten Worte genüge, und daß deswegen die Taufe vollzogen ist, wenn die Form gewahrt bleibt und nichts anderes nach außen kundgegeben wird, was eine entgegengesetzte Willensentscheidung ausdrückte." (15)

Daß aber entgegen dem Anschein nach Thomas in Wirklichkeit mehr als eine solche rein äußere Intention, die im bloß äußeren Vollzug des Ritus der Sakramente bestünde, erforderlich ist, ergibt sich einmal daraus, daß der Einwand, dem die soeben zitierte Stelle antwortet, nicht den gültigen Vollzug der Sakramente, sondern die Gewißheit darüber betrifft. Der Einwand nämlich lautet: "Dem Menschen kann die Absicht eines anderen nicht bekannt sein. Wenn nun die Absicht des Spenders zum Vollzug des Sakramentes erfordert wäre, so könnte es dem, der zum Sakramente hintritt, nicht bekannt sein, ob er ein Sakrament empfangen hätte. So könnte er seines Heiles nicht gewiß sein, zumal einige Sakramente heilsnotwendig sind". (16)

Ebenso lehrt Thomas an anderer Stelle: "Die Absicht des Spenders kann auf zweierlei Art verkehrt werden: Einmal in bezug auf das Sakrament selbst: so, wenn einer nicht vorhat, das Sakrament zu spenden, sondern etwas zum Spott zu tun. Diese Art von Verkehrtheit hebt die Wahrheit (=Gültigkeit) des Sakramentes auf, besonders wenn

diese Absicht nach außen hin kund wird." (17)

Hier ist eindeutig eine innere Intention vorausgesetzt, die nicht mit dem äußeren Vollzug des sakramentalen Ritus zusammenfällt. So kommentiert denn der bereits erwähnte Thomist Gonet diese Passage des hl. Thomas richtig: "Mit diesen Worten lehrt er klar: mag der Nichtvollzug des Sakramentes auch klarer und bekannter sein, wenn der Spender nach außen hin kundgibt, er habe die Intention nicht, oder wenn er ausdrückt, er handle zum Scherz, so ist dennoch das Sakrament nicht gültig, wenn er wirklich geistig innerlich nicht beabsichtigt, das Sakrament zu vollziehen, sondern zum Spott zu handeln.." (18)

b. Die spätere kirchliche Lehrtradition

Der große deutsche Dogmatiker des 19. Jahrhunderts lehrt in Übereinstimmung mit der Mehrzahl der Dogmatiker und Moraltheologen und unter Berufung auf kirchliche Lehramtsäußerungen die Notwendigkeit einer inneren Intention: "Daß eine intentio mere externa zur Giltigkeit der Materie nicht genüge, geht auch aus verschiedenen (...) kirchlichen Entscheidungen deutlich genug hervor. Die Bulle Martins V. 'Inter cunctas', das 'Dekretum pro Armenis' und das Tridentinum verlangen zum Zustandekommen der Sakramente außer der Setzung von Materie und Form ein Drittes, nämlich die Intention des Spenders. Da Materie und Form ohne Tätigkeit eines Menschen gar nicht verwirklicht bzw. verbunden werden können, so hat offenbar derjenige, welcher sie verwirklicht, eo ipso die äußere Intention. Die von den kirchlichen Entscheidungen geforderte Intention kann folglich nicht mehr die äußere, sondern nur eine von der Setzung von Materie und Form verschiedene innere Intention {intentio interna) sein. Diese innere Intention hat offenbar auch im Auge die weitere Erklärung des 'Decretum pro Armenis', daß jeder Mensch taufen könne, dummodo formam servet Ecclesiae et facere intendat, quod facit Ecclesia (Denzinger l.c. n.591 ((= DS 1315))), sowie die Lehre des Tridentinums (sess. XIV., cap.6 ((= DS 1685))), daß die Absolution ungiltig sei, wenn der Priester fehlt animus serio agendi et vere absolvendi. Endlich kommt in Betracht, daß Alexander VIII. folgende Proposition verwarf: Valet baptismus collatus a ministro, qui omnem ritum externum formamque baptizandi observat, intus lesia (Denzinger l.c.n.1185 ((= DS 2328)))". (19)

Es ist somit deutlich, daß eine äußere Intention, "bestehend in dem Willen, lediglich die äußere vorgeschriebene Handlung im Ernste zu verrichten" (2o), zum gültigen Vollzug der Sakramente, entgegen der Meinung des Abbé de Nantes, keineswegs genügt.

III. ZWEI ASPEKTE: GÜLTIGKEIT UND GEWISSHEIT

Abbé de Nantes erklärt in seiner Stellungnahme zur Gültigkeit der hl. Messe nach dem Novus Ordo Missae: "Die Sakramente sind zum Nutzen der Gläubigen. Es sind doch sichtbare Zeichen, die Gnade vermitteln. Es sind Akte der sichtbaren Kirche, welche Menschen, die dazu die Vollmachten empfangen haben, in ihrem Namen ausführen, mit rituellen Worten und Gesten über festgelegten Materien. All das gehört zur sichtbaren Ordnung des gesellschaftlichen Verkehrs. Greifbar. Unbestreitbar. Und es muß so sein, anders wäre die Spendung der Sakramente ungewiß, und ungewiß auch die Kirche." (21)

Da mah aber mit dem hl. Thomas die beiden Aspekte der Gültigkeit und Gewißheit unterscheiden muß, ist auch diese Forderung des Abbé de Nantes nicht zwingend. Der schon erwähnte Thomist Gonet referiert denn auch zwei thomistische Erklärungen zur Antwort des hl. Thomas auf den Einwand hinsichtlich der Gewißheit. Beide schließen sich im Grunde nicht aus, sondern ergänzen sich:

"Die erste besagt, der hl. Thomas rede dort nicht vom Vollzug des Sakramentes der Sache nach, sondern nur der klugen Einschätzung bzw. der menschlichen und moralischen Gewißheit nach; sooft nämlich durch die ernsthaft ausgesprochenen Worte des Spenders die Absicht der Kirche ausgedrückt ist, sind wir moralisch gewiß, daß die Absicht des Spenders nicht fehlt, und haben demzufolge bezüglich der Wahrheit (=Gültigkeit) des Sakramentes eine moralische Gewißheit, die alle Besorgnis beseitigt.

Daß aber diese Auslegung rechtmäßig ist und dem Sinn des hl. Thomas entspricht, ist aus folgendem offensichtlich: er erledigt dort nämlich auch das Argument, das beweisen wollte, aus dem Umstand, daß die Intention erforderlich sei, folge, dem Hinzutretenden («Empfänger) könne nicht bekannt sein, ob er ein wahres Sakrament empfangen habe, und infolgedessen könne er keine Heilsgewißheit haben, da gewisse Sakramente notwendig seien, dies (=Heil) zu erlangen. Darauf antwortet er hinreichend mit der Erklärung, die in den Worten des Spenders ausgedrückte Absicht der Kirche genüge, um dem Empfänger im Hinblick auf die Gültigkeit des Sakramentes die Gewißheit zu geben, die man haben kann und die nur moralischer Art ist, wie diejenige, die der Mensch außerhalb einer

besonderen Offenbarung darüber haben kann, daß er sich in der Gnade Gottes befindet.

Die zweite Lösung bzw. Deutung des hl. Thomas besagt, er spreche an der zitierten Stelle von der ausdrücklichen und entfalteten geistigen Absicht, die nach seiner Aussage zur Gültigkeit des Sakramentes nicht notwendig ist. Dazu ist zu bemerken, daß es eine zweifache Intention geben kann: eine ausdrückliche, in der jemand ausdrücklich und gleichsam unter Bezeichnung der Handlung (in actu signato) das Sakrament vollziehen will, eine andere einschlußweise und allgemeinere, in der jemand allein durch das schon, was im Vollzug der Handlung (in actu exercito) geschieht, als Diener Christi und der Kirche einschlußweise und unausdrücklich das Sakrament vollziehen will: und dies erklärt richtig Domingo de Soto mit folgendem Beispiel: 'Wenn einer z.B. die Hl. Weihen empfängt, um Priester und Diener der Kirche zu sein, und später gewöhnlich zelebriert und die anderen Sakramente verwaltet und niemals mittels eines entgegengesetzten Aktes daran denkt, anders seinen Dienst zu verrichten als es Christus und die Kirche beabsichtigt, der hat die einschlußweise und allgemeine, jedoch nicht die ausdrückliche Absicht, das Sakrament zu vollziehen.'

Bezüglich der ersten (Absicht) also leugnet der hl. Thomas die Notwendigkeit (...) und behauptet das Ausreichen der zweiten; diese wird im Spender immer präsumiert und wir sind ihrer immer moralisch sicher, wenn nach außen nichts anderes ausgedrückt wird: wenn aber die andere notwendig wäre, wären wir immer im Zweifel über die Gültigkeit des Sakramentes. Das und nichts weiter will der hl. Thomas an der als Grund zum Zweifeln angeführten Stelle sagen." (22)

IV. HAUPTURSÄCHLICHKEIT CHRISTI

Um schließlich noch einmal auf das Hauptargument des Abbé de Nantes zurückzukommen, der auf die Hauptwirksamkeit Christi und der Kirche im Sakramentsvollzug so viel Gewicht legt, daß er eine innere Intention für unnötig hält, so finden sich auch diesbezüglich bei Gonet schon treffende Überlegungen! Gonet bringt nämlich folgenden Einwand: "Es ist gewiß: wie Christus die Sakramente so eingesetzt hat, daß ihre Gültigkeit unabhängig ist vom Glauben und der moralischen Integrität des Spenders, so hätte er sie auch derart einsetzen können, daß zu ihrer Gültigkeit und Wirksamkeit im Spender jene Absicht des formellen Vollzugs nicht erforderlich sein würde; diese Einsetzungsweise aber ist angemessener; also muß man sagen, daß Christus jene (Sakramente) in der Tat so eingesetzt hat.

Der Obersatz steht fest, der Untersatz wird bewiesen

1. Christus würde durch solche Einsetzung der Sakramente mehr seine Macht zeigen, die durch eine verkehrte Absicht des Spenders nicht gehindert würde;

2. so wäre deutlicher, daß Gott allein es ist, der hauptsächlich die Wirkung des Sakramentes hervorbringt, nach seinem Willen, und daß die Menschen nur seine Werkzeuge sind;

3. diese Weise der Einsetzung der Sakramente unabhängig von der Intention des Spenders bezüglich ihrer Gültigkeit trägt sehr dazu bei, die Herzen der Empfänger jener Sakramente zu beruhigen, wie hingegen die entgegengesetzte Weise den Gläubigen viele Ängste und Sorgen in bezug auf das Heil einflößt". (23)

Gonet antwortet auf diese Argumentation folgendermaßen: "(...) es war angemessen, daß die Gültigkeit des Sakramentes von der Absicht des Spenders abhängt,

1. wegen ihrer Würde, die erfordert, daß sie vom Menschen nicht zufällig, unüberlegt und auf's Geratewohl vollzogen werden, sondern auf edlere Weise, nämlich durch wahrhaft menschliche und mit Überlegung verrichtete Handlungen;

2. wegen der Würde der Spender, die, da sie freie Ursache sind, von Gott so als Werkzeuge angenommen werden mußten, daß sie zugleich bewegt werden und sich selbst bewegen zum Vollzug des Sakramentes formell als solchen;

3. andernfalls gäbe es keinen Grund, weshalb Gott zu diesem Dienst nicht jedes andere, auch vernunftlose Geschöpf herangezogen hätte.

Gegen die erste Beweisführung aber ist zu sagen: Gottes Kraft und seine Weisheit zeigen sich mehr darin, daß er starke Werke vollbringt, sanfte Lenkung ausübt und das beseelte Werkzeug nach dessen Weise bewegt.

Auf die zweite sage ich ähnlich: die Abhängigkeit der Sakramente von der Absicht des Spenders nimmt diesem nicht sein Wesen als beseeltes Werkzeug und darum enthebt es auch Gott nicht seines Wesens als Hauptursache.

Auf die dritte antworte ich: zur Beruhigung der Gemüter derer, welche die Sakramente empfangen, genügt die moralische Gewißheit über die Absicht des Spenders; da man diese von ihn leicht haben kann, da sie in ihm nicht die Liebe oder den Glauben erfordert, wenn nicht der Spender selbst nach außen kundgibt, er habe sie nicht, oder dies aus einem anderen plausiblen Zeichen erschlossen werden kann, so besteht kein Grund, daß der Emp-

fänger diesbezüglich ängstlich wäre wegen seines Heiles oder des gültigen Sakramentenempfanges." (24)

V. ZUSAMMENFASSUNG

Halten wir also fest bezüglich der Gültigkeitsfrage; mangelnde innere Absicht, wenigstens das tun au wollen, was Christus und die Kirche tun, läßt das Sakrament nicht Zustandekommen, auch wenn die Ungültigkeit nicht äußerlich feststellbat ist (gegen Abbé de Nantes). Bezüglich der **Gewißheitsfrage:** solange vom Spender nichts Gegenteiliges nach außen kundgegeben wird, ist die innere Intention als gegeben zu **präsumieren,** auch wenn sie dem Anschein zuwider nicht gegeben sein sollte, und damit ist auch die Gültigkeit des Sakramentes zu präsumieren (mit Abbé de Nantes).

Anmerkungen:

1. Abbé de Nantes: "Liber accusationis in Paulum VI., St.Parres-les-Vaudes 1974, S.49
2. "Kurze kritische Untersuchung des 'Novus Ordo Missae'", Reussbühl / Luzern 1969, S.26
3. zitiert nach: "Das Zeichen Mariens" 6/5, Okt. 1971, S.1368 Sp. unten.
4. Interview mit Edith Delamare, L' abbé de Nantes respond à nos questions sur les conditions de validité de la Messe, Rivarol 15.2.1973, p.1o, rechte Spalte oben.
5. Abbé de Nantes, La Messe catholique, "CRC" Juli 1972, zitiert nach "Einsicht" 2/7 , Oktober 1972, S.7.
6. Häresie des 4. Jhrhdt., der die von Todsündern gespendeten Sakramente grundsätzlich als ungültig galten.- Das ist ein unfairer Vorwurf. Ebenso gut könnte Abbé de Nantes mit Berufung auf das Konzil von Trient (Secc.7,can.de sacr. in genere 11, DS 1611) protestantische Häresie vorwerfen. Die Begründung wäre nicht schwächer.
7. Interview ... a.a.O. S.1o, rechte Spalte.
8. Thomas von Aquin, "Summa theologica" III,64 und 82, besonders III,64,4 und 8.
9. a.a.O. III,64,5c
10. a.a.O. III,64,1c
11. a.a.O. III,64,8
12. a.a.O. obiectio 1
13. a.a.O. resp. ad 1
14. a.a.O. III,64,8 ad 2
15. Gonet, J.B.: "Clypeus theologiae Thomisticae contra novos eius impugnatores, tom VI, Paris 1876, S.14o rechte Spalte.
16. Thomas a.a.O. III,64,8 obiectio .2
17. a.a.O. 64,loc
18. Gonet, a.a.O. S.141, Sp. 1.
19. Scheeben-Atzberger: "Handbuch der katholischen Dogmatik", Bd.IV, Freiburg / Br. 1933, S.5o4f. Ebenso schreibt der Dogmatiker Nikolaus Gihr in: "Die hl. Sakramente der kath. Kirche", Bd.I, Freiburg / Br. 1918[3], S.113: "Der Wille, lediglich die vorgeschriebene Handlung mit äußerem Ernst zu verrichten, heißt ä u ß e r e Intention (intentio externa), weil ihr Gegenstand ein rein Äußerliches ist - die materielle Handlung an sich betrachtet, ohne alle Rücksicht auf ihre innere Seite und höhere Bestimmung. Ambrosius Katharinus O. Pr. (+ 1553) und seine Anhänger verfochten die Meinung, daß zur Gültigkeit des Sakramentes einzig und allein die äußerlich ernste Ausführung und Beobachtung des vorschriftsmäßigen Ritus genüge - und zwar selbst unter Voraussetzung, daß der Minister dabei die kirchliche Bedeutung und die religiöse Zweckbeziehung der Handlung i n n e r l i c h **a u s s c h l i e ß e n** würde. Diese Meinung ist entschieden **f a l s c h ,** da sie mit der Lehre und Praxis der Kirche im Widerspruch steht. Die bloße Vollziehung des äußeren kirchlichen Ritus, selbst wenn sie im Ernst und unter den gehörigen Umständen stattfindet, ist und bleibt an sich eine r e i n n a t ü r l i c h e H a n d l u n g - kann darum nie als s a k r a m e n t a l gelten, wenn der Minister dabei die innere und höhere Bedeutung der Handlung in keiner Weise beabsichtigt oder gar ausschließt. - Damit das Sakrament zustande komme, muß der Spender bei Vornahme der sinnfälligen Handlung die **i n n e r e** Intention haben, welche auf etwas Inneres geht, sofern sie die religiöse, übernatürliche Bedeutung des äußeren kirchlichen Ritus bezweckt. Das Objekt dieser Intention ist nicht bloß sachlich verschieden, sondern auch t r e n n b a r vom Gegenstand der äußeren Intention. Aufgabe des Spenders ist es, **b e i d e** Objekte mit seiner Intention zu erfassen und zu verbinden - und dadurch den natürlichen Akt zum übernatürlichen, d.h. s a k r a m e n t a l e n Sein zu erheben. Soll das Sakrament zustande kommen, dann muß der Minister nicht bloß den äußeren Vollzug, sondern auch die innere höhere Bedeutung der Handlung wollen und sie kraft dieses Willens als c h r i s t l i c h e und k i r c h l i c h e , d.h. s a k r a m e n t a l e verrichten."
20. Scheeben-Atzberger, a.a.O. S.5o4
21. Interview, a.a.O. S.lo, mittlere Spalte.

22. Gonet: "Clypeus", S.141, linke Spalte - S.142, rechte Spalte. Ebenso J.A. de Aldama: "Patres S.J. Facultatum Theologicarum in Hispania Professores, Sacrae Theologiae Summa", Bd.IV, tract. 1, n.117, S.84: "Ibi non agitur de intentione requisita ad sacramentum, seo de modo quo nobis constare potest sufficiente certitudine de habita intentione, ac proinde de valore sacramenti. S. Thomas enim expresse requirit intentionem conferendi sacramentum, seu internam: III, 64,1o." Ebenso auch N. Gihr, a.a.O., S.115f: "Die Notwendigkeit der inneren Intention gefährdet nicht die Gültigkeit und vermindert auch nicht die Sicherheit der gültigen Sakramentenspendung. Die noch hinlängliche innere Intention ist nämlich so leicht zu haben und so naturgemäß mit der vorschriftsmäßigen Vollziehung des äußeren Ritus verbunden, daß ihr Mangel nur von absichtlicher Böswilligkeit des Ministers herrühren kann. Wer gewissenhaft den vorgeschriebenen Ritus einhält und beobachtet, wird in der Regel auch die erforderliche Intention haben. Aus der äußeren Handlungsweise kann und darf darum das Vorhandensein der inneren Intention mit m o r a l i s c h e r   S i c h e r h e i t erschlossen werden." Vgl. Alphons Maria von Liguori: "Theologia Moralis", lib. VI, tract.1, cap.2, dub.1 n.23.
23. Gonet, a.a.O. S.144, rechte Spalte.
24. a.a.O. S.144, rechte Spalte, - S.145, linke Spalte.

* * * * * *

» * #

DER VERLUST DER AUTORITÄT

von
Univ. Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Zu den zentralen Aufgaben der Kirche gehört die Lehre, die Verkündigung der Wahrheiten, die uns durch Gott geoffenbart worden sind. Jesu Auftrag nach der Auferstehung an die Apostel lautet: "Unterrichtet alle Völker ... und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe". (Matth. 28,19-2o) Durch diesen Lehrauftrag ist die Kirche zur Trägerin der Wahrheit geworden: in ihr tritt uns die Wahrheit objektiviert entgegen, als mögliches Richtmaß in allen Fällen subjektiver Verirrung.

Das betrifft zunächst jenen Teil der Wahrheit, den wir schon allein mit unserer Vernunft erkennen können. (Luc. 12,57; Rom. 1,18-23) So sagt uns schon das Gewissen, was gut und böse, was recht und unrecht ist. Aber die Vernunft spricht nicht in uns, ohne daß wir selbst etwas tun, nämlich auf sie achten und ohne Einmischung unserer Willkür rein vernehmen, was sie sagt. Der Mensch als sündenfälliges Wesen aber ist nur zu geneigt, die Stimme der Vernunft in sich zu verfälschen und unmerklich oder schließlich sogar vollbewußt ihrem Ausspruch zu unterstellen, was er selber wünscht. Durch die Offenbarung hat Gott das Sittengesetz noch einmal objektiv vor uns hingestellt und zwar, indem er es uns durch die Kirche lehren und gebieten läßt. Hierbei ist die Kirche als Lehrerin nicht mit demjenigen, an den die Lehre ergeht, identisch. Seine Wünsche können auf das, was sie sagt, keinen Einfluß haben. Israel ist ohne alle einschränkenden Bedingungen zu dem aufgerufen, was es tun soll.

Die Kirche stellt uns aber auch objektiv jenen Teil der Wahrheit vor, den wir nicht bloß aus unserer Vernunft zu erkennen vermögen, d.i alles das, was wir allein durch die Offenbarung Gottes wissen. Es ist offensichtlich, daß wir für diese Offenbarung in ganz besonderer Weise auf die zuverlässige Überlieferung durch die Kirche angewiesen sind. Denn da wir es durch bloße Vernunft nicht wissen können, so bedürfen wir der historischen Beglaubigung. Jesu Gebot "lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe" bezieht sich sicher auch darauf. Der hl. Paulus mahnt die Kirche: "Bewahret das Überlieferte" (2.Thess. 2,15). Der zweite Brief an Timotheus als Bischof ist durchtränkt von dieser Ermahnung. "Vertraue es zuverlässigen Menschen an, die fähig sind, wieder andere zu lehren" (2,2); "bleibe bei dem, was Du gelernt hast und Dir anvertraut worden ist" (3,14); "bewahre das wertvolle anvertraute Lehrgut mit Hilfe des Heiligen Geistes". (1,14)

Und der hl. Johannes sagt: "Was ihr von Anfang gehört habt, soll in euch so bleiben. Wenn das, was ihr von Anfang an gehört habt, in euch so bleibt, dann bleibt auch ihr im Sohne und im Vater" (1. Jo. 2,24). Es ist ja klar, daß wir von dem, was Gott uns durch die Offenbarung zu erkennen gegeben hat, abgeschnitten würden, wenn wir davon keine zuverlässige Überlieferung mehr bewahrten. Wir sind also hierin auf die Treue der Kirche angewiesen.

Die Kirche ist nicht durch Eigenmacht Autorität, sondern nur dadurch, daß sie dazu beauftragt ist, die Autorität Gottes zu verkündigen. Es ist die Autorität der göttlichen Wahrheit, die uns durch sie entgegentritt. Die Kirche ist nur durch Gott bevollmächtigt, uns diese Wahrheit objektiv vorzustellen. Allerdings ist sie damit zugleich auch auf eine Weise, die Furcht erwecken kann, an ihren Auftrag und die mit ihm gegebene Verpflichtung gebunden. Es hängt von ihr ab, daß die Offenbarungswahrheit an die Menschen gelangt. Nur wenn die "Pforten der Unterwelt" sie nicht überwältigen" (Matth.16,18), kann dies gelingen.

Mit der vom II. Vatikanischen Konzil aufgebrochenen Bewegung aber hat die kirchliche Autorität einen derartigen Stoß erlitten, daß wir - menschlichen gesprochen - nicht wissen, ob sie sich von diesem erholen wird. Die Reform'kirche' hat die Überlieferung nicht getreulich bewahrt; sie hat sogar die durch die natürliche Vernunft uns einsichtigen Wahrheiten zu verneinen begonnen. Diese 'Kirche" hat ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt. Sie hat die Worte des Testamentes Christi verfälscht und "ausgeklügelte satanische Verdrehungen" an ihre Stelle gesetzt (Trident. sess. XIII, Decretum de ss. Eucharistia, Cap. I), indem sie die offensichtliche wahre Bedeutung der Worte der Hl. Schrift, insbesondere der hl. Wandlung, verworfen hat - im Widerspruch zu dem Verständnis dieser Worte durch die hl. Väter. Eine Kirche, die sich anmaßt, dem Herrn das Wort im Munde herumzudrehen, hat ineins damit die Tür für jegliche Art von Verdrehung und Verfälschung der Offenbarung geöffnet, und sie muß sich selbst von einem Luther beschämen lassen, der gegen Zwingiis analoge Verdrehungskünste unnachgiebig blieb und den bekannten Ausspruch tat: "Das Wort sie sollen lassen stah'n und kein'n Dank dazu haben". Jedesmal, wenn diese 'Kirche' bei den Wandlungsworten sagt: "nahm er den Kelch, dankte und sprach", legt sie ihrem Herrn eine Lüge in den Mund. Und mittels d~~iese~~es ~~Lügenw~~ortes soll das Wunder der Wandlung erfolgen!!!

Aber nicht nur das. Diese 'Kirche' betreibt in einem Ausmaß offene und schweigende (nämlich durch beharrliches Verschweigen wichtiger Heilswahrheiten) Häresie, angesichts dessen sie sich nicht mehr mit der Versicherung entschuldigen kann, es seien dies Ausnahmefälle. Nein! Es ist bereits die Regel. Ich empfehle als eine kleine Probe nur, sich einmal jeden Morgen von 6,55 - 7 Uhr die katholische Morgenbetrachtung im Österreichischen Rundfunk anzuhören. Und in solchen Sendungen zeigt man noch seine bessere Seite! Was im Verborgenen erläutert wird, muß man auch im Verborgenen hören.

Eine 'Kirche', die bei dem Heiligsten, das sie den Menschen zu vermitteln vermag, bei dem hl. Opfer Christi, Jazz und Firlefanz zuläßt (Jazz und Jux unter dem Kreuze, während der Heiland stirbt!), bekundet damit ihre vollständige Verrohung. Gott weiß wieviele Folianten angefüllt werden müßten, um all die Profanationen und Blasphemien aufzuzeichnen, die seit Beginn der Reform sich in den Kirchenräumen abgespielt haben. Auch das sind keine bedauerlichen Ausnahmefälle mehr von der Regel, sondern mit bischöflicher Gutheißung institutierte Vorkommnisse.

Die Religion ist etwas, das dem Menschen in seinen dunkelsten Stunden Halt geben muß; ihr unerschütterlicher Wahrheitsanspruch muß es ihm ermöglichen, jene furchtbar schweren Entscheidungen zu vollziehen, durch die er sich auf dem christlichen Lebenswege erhält. Kann eine 'Kirche', die das Wort Gottes verdreht und verfälscht, die ihre Lehre nach dem Wind des Zeitgeistes dreht und das hl. Opfer Christi zur Sühne der menschlichen Vergehen und Verbrechen als eine Juxfeier begeht, in solchen Situationen einem Menschen noch Halt sein und etwas Vertrauens-

würdiges geben? Er wird sich sagen: "Die Gebote Gottes lassen sich interpretieren", "die Wahrheit von heute wird der Irrtum von morgen sein" und "die Erlösung ist nicht ernst zu nehmen". Entscheidet er sich dennoch zum Rechten und bleibt er der Religion treu, so geschieht es nicht mit Hilfe dieser 'Kirche", sondern trotz ihres schlechten Beispiels.

Ja, schlimmer noch, die amtlichen Vertreter dieser 'Kirche' müssen sich von den Laien, ja von Abtrünnigen und Ungläubigen beschämen lassen. Ein Luther beschämt diese 'Kirche'!! Jeder Wissenschaftler wird ihr sagen, daß er nur mit Schamröte im Gesichte vor seinen Fachkollegen zu vertreten wagen könnte, "peri pollon" hieße "für alle". Eine Kirche, die von der Welt zuschanden gemacht wird, kann keine Autorität sein, sie ist schlimmer als der Atheismus.

Ich weiß sehr wohl, daß man sich in dieser 'Kirche' mit dem Trostpflästerchen behilft, man sei aber auch der Kirche und dem Papste treu. Welcher Kirche? Derjenigen, die sagt, was vor der Reform gelehrt wurde, oder der neuen? Und welchem Papst? Dem Apostaten Paul VI. oder all den anderen Nachfolgern Christi? Was sie sagen wollen, ist, daß sie auf Gedeih und Verderben dem eigenen Stallgeruch treu und im sich katholisch nennenden Verein zu bleiben gewillt sind; und ein Küng kann so dem hochw. Herrn Erzbischof Lefebvre vorhalten, daß er es an dieser "Treue" fehlen lasse.

Die Sachlage wäre schlimm, und sehr schlimm, wäre das Autoritätsproblem unserer Tage mit dieser Verfassung der Reform'kirche' schon ausreichend beschrieben. Man könnte dann auf diejenigen Bischöfe, Priester und Gläubigen bauen, die der wahren Lehre und Praxis der Kirche treugeblieben sind. Aber auf der Gegenseite sieht es aus Gründen, die isch sogleich nennen werden, in diesem Punkte nicht besser aus.

Die katholische Kirche ist eine sichtbare Kirche, d.h. sie ist juridisch konstituiert. Wir beknnen (uns) nicht nur einen gemeinsamen Glauben, wir gehören einer Heilsanstalt an, die unter ganz bestimmten Gesetzen steht und eine ausübende Gewalt besitzt. Nachdem aber die Reform-'kirche' den Glauben verneint, müssen wir die Frage stellen, wo denn diese sichtbare juridische Kirche ist.

Es genügt nicht, zu sagen, der Papst habe sich durch seine Meßfälschung selbst exkommuniziert, und entsprechend die Bischöfe und Priester, die ihm gefolgt (oder sogar vorangegangen) sind. Dies sei evident einsichtig. Nach der absoluten Seinsordnung freilich sind sie exkommuniziert und keine lebendigen Glieder mehr am Leibe Christi. Aber nach der juristischen Ordnung müssen sie erst noch ihres Amtes enthoben werden. Papa depositus et deponendus ist. Das letztere kann aber nur auf eine juridische Weise erfolgen. Dazu sind notwendig: 1. eine Ankage in juridischer Form und 2. ein juridischer Festellungsakt, daß Paul VI. nicht mehr Oberhaupt der Kirche und die Bischöfe exkommuniziert sind. 3. muß dann eine neue juridische Gewalt rechtmäßig konstitutiert werden.(1)

Nichts von alledem ist bisher geschehen. Die Bischöfe, die den Glaubensabfall Pauls VI. und seiner Anhänger bemerkt haben, wären vor Gott verpflichtet gewesen, öffentliche juridische Anklage gegen ihn zu erheben. Und sie sind es nach wie vor. Sie haben es aber - und dies gilt auch für Mgr. Lefebvre - nicht getan. Das bedeutet, daß es zur Zeit keine juridische Institution gibt, die wir in ihren Akten als rechtgläubige anerkennen könnten. Die Gläubigen sind ohne Hirten!

Mgr. Lefebvre hat ausdrücklich wiederholt erklärt, daß er nicht der Führer der "Traditionalisten" sein wolle. Die Verantwortung, die er mit einer öffentlich juridisch erhobenen Anklage übernähme, ist zweifellos ungeheuerlich. Auch sind die Folgen für die Masse derjenigen zu bedenken, die als 'Gläubige' (Christi fidelis) zu bezeichnen sind. Aber es ist eben auch die Gegenseite zu bedenken. Die Menschen unterliegen fast alle, wenn sie sich nicht besonders überwachen, dem Sophismus, daß, wer nichts unternimmt, eben "nichts getan hat". Das ist aber grundfalsch. Handeln besteht nicht nur in aktivem Tun, sondern ebenso in willentlichem Verhalten in der Form des Unterlassens. Viele sagen: "Mgr. Lefebvre ist ein erfahrener Diplomat; wir müssen es ganz ihm überlassen, wann er den entscheiden-

den Schritt tut."

Aber wir möchten, daß sich diese auch die Folgen eines solchen Abwartens deutlich vor Augen halten. Den Gläubigen wird zugemutet, ohne juridisch bestimmte Autorität ihr christliches Leben zu führen. Die Folge ist horrend: statt daß die Gläubigen durch die Autorität gelenkt würden, müssen sie selber praktisch die Autorität tragen. Die Schafe weiden die Hirten! Die Laien sind es, die weitgehend die rechtgläubig gebliebenen Priester unterstützen. Laien und Priester sind ständig vor Fragen gestellt-, düe über ihre Kompetenz hinausgehen. Die Konsequenz ist ein ungewollter Protestantismus. Die einzelnen Gruppen müssen Entscheidungen fällen, zu denen sie nicht befähigt sind. Ihre Entscheidungen fallen zwangsläufig verschiedenartig aus. Man vergleiche nur den Standpunkt von Econe mit dem der Contre réforme catholique und diese wiederum mit der Una voce Gruppe Maria. Eben das sollte die Errichtung der Kirche, so wie Christus sie gewollt hat, verhindern. Das Elend einer Herde ohne Hirt war es, über das sich Jesus erbarmte.

Der hochw. Abbé de Nantes hat gerade auf diesen Umstand immer wieder hingewiesen. Er argumentiert so: da sich bislang keine andere juristische Autorität legitim konstituiert hat, sind Paul VI. und die Bischöfe immer noch unsere legitime Autorität, der wir in allem - außer was direkt Sünde ist - zum Gehorsam verpflichtet sind. Infolgedessen schickt er die Brüder der Maison St. Joseph zu den Reformpriestern von Troyes (2) in die Beichte und erwartet von den Gläubigeh, daß sie sich von den Reformbischöfen (ungültig) firmen lassen.

Zweifellos wird nach der rechtlichen Bereinigung der jetzigen kirchlichen Situation die sehr schwierige Frage der Kontinuität und der Rechts(nach)folge zu klären sein. Ebenso wie Hitlers Reich in vielen seiner staatlichen Akte rechtsgültige Gesetze, Urteile, Anordnungen usw. gegeben hat, wird auch vieles, was die jetzige Reformkirche tut, als rechtsgültig anzuerkennen sein (da keine andere legitime Autorität da ist und handelt). Aber dies jetzt schon genau zu klären, geht über das Vermögen kirchlicher Juristen, geschweige denn der einfachen Priester und Gläubigen. Die Auswirkung dieser Rechtsunsicherheit ist klar: Ungewißheit, immer mehr sich ausbildende Divergenzen - Schwächung der Überzeugung, die nur auf der Grundlage sicherer Erkenntnisse fest bleiben kann.

Je länger dieser Zustand anhält, um so mehr wird das katholische Leben de facto erlöschen. Noch können die älteren Gläubigen von ihrer früheren Erfahrung zehren; aber das wird bald ein Ende nehmen. Die Jugend kennt keine wirklich funktionierende Autorität mehr; sie wird folglich alles allein - sola conscientia - entscheiden müssen; und das ergibt eben jenen unfreiwilligen Protestantismus, von dem ich zuvor sprach.

Dieser Tatbestand trifft aber nicht nur die Kirche. Denn sie ist ihrerseits das Zelt Gottes unter den Menschen. Der Ausfall der moralisch-religiösen Autorität der Kirche wirkt sich auf das Leben der gesamten Menschheit aus. Der moralische Fortbestand der Menschheit hängt an der Unveränderlichkeit der Wahrheit, für die die Kirche das objektive Zeugnis ist. Kann eine solche nicht mehr erkannt werden, so müssen die schlimmsten moralischen, und daraus wieder folgend: physischen Entartungen die Folge sein

Man spricht mit Recht von einem moralischen Grundkonsens, ohne den keine Gesellschaft bestehen kann. Dieser Konsens geht durch den Sturz der katholischen Kirche für die Menschheit als objektiv verwirklicht dastehender verloren. Der Terrorismus und seine Abscheulichkeiten sind nur die Spitze des unermeßlichen Eisberges moralischer Erstarrung, der in Bildung begriffen ist. Morgen werden diese Terroristen, durch die Atomkraft technisch ermächtigt, ganze Städte und Nationen in Schach halten können, und es bleibt keine Wahl, als entweder einen Kampf mit ihnen aufzunehmen, der Ströme von Blut und unaussprechliches Leid kosten wird, oder sich einer Diktatur zu beugen, die an Grausamkeit die französische, nationalsozialistische und bolschewistische Revolution samt den beiden Weltkriegen zusammen genommen weit übertreffen wird. Denn vor was sollen Menschen zurückscheuen, deren Haß seine letzte Wurzel in der unaussprechlichen Enttäu-

schung hat, nirgendwo eine richtige Autorität angetroffen zu haben.

Vor diesem Hintergrund muß man die kirchliche Situation und die Unterlassungen der Bischöfe sehen. Sie tragen die Hauptverantwortung für das, was da heraufkommt. Selbst führende Publizisten, die alles andere als Christen sind, weisen heute darauf hin, daß man bestimmte Theologen in erster Linie als diejenigen namhaft machen muß, von denen die Terroristen herkommen. Corruptio optimi pessima.

Es ist deshalb nicht müßige und leichtsinnige Kritelei, wenn wir es nicht billigen, daß Mgr. Lefebvre den entscheidenden Schritt zur rechtlichen Klärung der kirchlichen Situation hinauszögert. Wir möchten ihn mit diesem Wort beschwörend auf den Ernst der Lage hinweisen. Denselben Aufruf richten wir auch an diejenigen unter den Reformbischöfen, die aus Schwachheit oder mangelndem Verständnis sich von den Zerstörern in der Kirche haben mitreißen lassen. Tun Sie die notwendigen Schritte, wenn Sie dazu noch fähig sind! Selbst die Bischöfe des Konzils von Trient, die sicher keine vergleichbare Schuld hatten, haben sich nicht gescheut, zu Beginn des Konzils ihre Schuld öffentlich zu bekennen und durch ihre folgenden Beschlüsse die Kirche wieder im Geiste Christi zu erneuern. Es ist sehr, sehr spät am Tage und schon gar dunkel - aber zu spät ist es noch nicht.

Anmerkungen:
1. Man wende nicht ein, wo denn die richtende Instanz sein soll. Der Papst, der der Apostasie beschuldigt wird, kann zweifellos nicht sein eigner Richter sein. "Der Papst kann von niemandem gerichtlich verurteilt werden außer im Falle der Häresie. Das Gericht obliegt dann der Kirche, und in diesem Falle einem Konvent, der durch die Diözese von Rom zu bilden ist.

Sobald die Anklage im juristischen Sinne erhoben ist, kann sie nicht einfach liegengelassen werden. Allein das bedeutete schon ein Eingeständnis der Schuld. Also muß auch ein zur Entscheidung befugtes Gremium gebildet werden. So ist es auch bei den anderen Papstgerichten geschehen. Das Gericht benimmt dem Papst nicht sein Amt, - dies hat er selbst getan - es stellt nur fest, daß er nicht (mehr) Papst ist.
2. Ich habe mich mit eigenen Augen und Ohren davon überzeugen müssen, was in den Kirchen von Troyes getrieben wird!

* * *

POSTKONZILIARE WAHRHAFTIGKEIT

von
Dr. Wilhelm Ettelt

In der MkKZ vom 2.1o.1977 ist ein Bild von den Feiern in Ottobeuren zu sehen, das den Einzug der Bischöfe in die Basilika zeigt. Die Bildunterschrift lautet: "Einzug der Bischöfe. Vertreten waren die griechisch orthodoxe, die griechisch unierte, die anglikanische, die evangelische und die katholische Kirche." Daß die häretischen Denominationen als Kirchen bezeichnet werden, ist bereits eine Errungenschaft des Konzils. Hier werden nun auch die führenden Funktionäre dieser Denominationen unterschiedslos als Bischöfe bezeichnet und - anerkannt!

In der gleichen Nummer dieser Gartenlaube für Progressisten steht ein Leserbrief des Pfarrers Lipold, eines der einflußreichsten Progressisten in München, der der geistige Vater der Münchener Protestpriester ist. Dieser Lipold weist es als Beleidigung der protestantischen Pastoren zurück, wenn man zwischen ihrem Amt und dem katholischen Priestertum einen Qualitätsunterschied feststellt. Wer das tut, ist nach Lipold nicht über den Stand der theologischen Diskussion über diese Sache informiert. Das ist also wieder eine Bestätigung dafür, daß man die katholische Tradition längst hinter sich gelassen hat.

Die MkKZ macht also keinen Unterschied mehr zwischen dem Amt katholischer Bischöfe und dem sog. Amt der Häretiker. Wenn aber Erzbischof Lefebvre behauptet, daß eben das in der "konziliaren Kirche" geschieht, wird er als Verleumder bezeichnet. Höher geht der Zynismus nicht mehr: Die Neukirchler selbst geben zu, daß sie zwischen katholischem und nicht-katholischem Amtsverständnis keinen Unterschied machen; wenn aber jemand das, was sie selbst zugeben, als Argument gegen sie gebraucht, beschimpfen sie ihn als Verleumder.

Die dogmatischen Bestimmungen des Tridentinums zur Priesterweihe

(deutsche Übersetzung: H.H. Domkapitular Franz Ser. Petz)

Dreiundzwanzigste Sitzung,

die siebente unter Papst Pius IV., gehalten am 15. Juli 1563.

Die wahre katholische Lehre vom Sakramente der Priesterweihe zur Verdammung der Irrthümer unserer Zeit vom heiligen Tridentinischen Kirchenrathe beschlossen und publicirt in der 7. Sitzung.

Erstes Kapitel.

Von der Einsetzung des Priesterthums des neuen Gesetzes.

Opfer und Priesterthum sind durch Gottes Anordnung so miteinander verbunden, daß beide unter jedem Gesetze bestanden. Da also im neuen Testamente die katholische Kirche vermöge der Einsetzung des Herrn das sichtbare Opfer der heiligen Eucharistie empfangen hat, so muß man bekennen, daß in derselben ein neues, sichtbares und äußeres Priesterthum vorhanden ist, in welches das alte übergegangen. Daß aber dieses neue Priesterthum auch von unserm Herrn und Heilande eingesetzt, und daß den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priesterthume die Gewalt übertragen wurde, seinen Leib und sein Blut zu consecriren, zu opfern und auszuspenden, sowie auch die Sünden nachzulassen und zu behalten, — dieß zeigt die heilige Schrift, und hat die Tradition der katholischen Kirche immer gelehrt.

Zweites Kapitel.

Von den sieben Weihen.

Da aber der Dienst eines so heiligen Priesterthums eine göttliche Sache ist, so war es behufs würdiger und ehrerbietiger Ausübung desselben zweckmäßig, daß in der so wohlgeordneten Einrichtung der Kirche mehrere und verschiedene Ordnungen von Dienern bestehen, die berufsmäßig dem Priesterthume zu dienen haben, in der Weise eingetheilt, daß die mit der clerikalen Tonsur Ausgezeichneten von den niederen zu den höheren Weihen aufsteigen. Denn nicht allein von den Priestern, sondern auch von den Diakonen thut die heilige Schrift deutlich Meldung, und lehrt mit den ausdrücklichsten Worten, was bei ihrer Ordination besonders zu beobachten sei. Man findet auch, daß schon vom Anfange der Kirche die Namen der nachbenannten Weihen und die eigenthümlichen Dienstverrichtungen einer jeden derselben, nämlich des Subdiakons, des Akolythen, des Exorcisten, des Lektors und des Ostiarius, wiewohl nicht in derselben Rangordnung, im Gebrauche waren. Denn der Sub-

SESSIO VIGESIMATERTIA

quae est septima

SUB PIO IV, PONT. MAX.

Celebrata die XV. mensis iulii MDLXIII.

Vera et catholica doctrina de sacramento ordinis, ad condemnandos errores nostri temporis, a sancta synodo tridentina decreta, et publicata sessione septima.

CAPUT I.

De institutione sacerdotii novae legis.

Sacrificium et sacerdotium ita Dei ordinatione coniuncta sunt, ut utrumque in omni lege exstiterit. Cum igitur in novo testamento sanctum eucharistiae sacrificium visibile ex Domini institutione catholica ecclesia acceperit, fateri etiam oportet, in ea novum esse visibile et externum sacerdotium, in quod vetus translatum est. Hoc autem ab eodem Domino Salvatore nostro institutum esse, atque apostolis, eorumque successoribus in sacerdotio, potestatem traditam consecrandi, offerendi, et ministrandi corpus et sanguinem eius, necnon et peccata dimittendi et retinendi, sacrae litterae ostendunt, et catholicae ecclesiae traditio semper docuit.

CAPUT II.

De septem ordinibus.

Cum autem divina res sit tam sancti sacerdotii ministerium, consentaneum fuit, quo dignius et maiori cum veneratione exerceri posset, ut in ecclesiae ordinatissima dispositione plures, et diversi essent ministrorum ordines, qui sacerdotio ex officio deservirent, ita distributi, ut, qui iam clericali tonsura insigniti essent, per minores ad maiores ascenderent. Nam non solum de sacerdotibus, sed et de diaconis sacrae litterae apertam mentionem faciunt; et quae maxime in illorum ordinatione attendenda sunt, gravissimis verbis docent; et ab ipso ecclesiae initio sequentium ordinum nomina, atque uniuscuiusque eorum propria ministeria, subdiaconi scilicet, acolythi, exorcistae, lectoris, et ostiarii in usu fuisse cognoscuntur, quamvis non pari gradu; nam subdiaconatus ad maiores ordines a patribus, et sacris

diakonat wird von den Vätern und den Concilien, in denen wir auch sehr häufig von den andern, d. i. den niedern Weihen lesen, zu den höheren Weihen gerechnet.

conciliis refertur, in quibus et de aliis inferioribus frequentissime legimus.

Drittes Kapitel.

Daß die Priesterweihe ein wahres Sakrament sei.

Da es durch das Zeugniß der Schrift, durch die apostolische Tradition und durch die einmüthige Uebereinstimmung der Väter klar ist, daß durch die heilige Ordination, die durch Worte und äußere Zeichen vollzogen wird, eine Gnade ertheilt wird, so darf Niemand zweifeln, daß die Priesterweihe im wahren und eigentlichen Sinne eines von den sieben Sakramenten der Kirche sei. Denn es sagt der Apostel: „Ich ermahne dich, daß du wiedererweckest die Gnade Gottes, welche in dir ist durch die Auflegung meiner Hände; denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Stärke, der Liebe und der Nüchternheit." —

CAPUT III.

Ordinem vere esse sacramentum.

Cum scripturae testimonio, apostolica traditione, et patrum unanimi consensu perspicuum sit, per sacram ordinationem, quae verbis et signis exterioribus perficitur, gratiam conferri; dubitare nemo debet, ordinem esse vere, et proprie unum ex septem sanctae ecclesiae sacramentis. Inquit enim apostolus: Admoneo te, ut resuscites gratiam Dei, quae est in te, per impositionem manuum mearum: non enim dedit nobis Deus spiritum timoris, sed virtutis, et dilectionis, et sobrietatis.

Viertes Kapitel.

Von der kirchlichen Hierarchie und Ordination.

Weil aber im Sakrament der Weihe, wie in der Taufe und Firmung, ein Charakter eingedrückt wird, der weder ausgelöscht noch hinweggenommen werden kann, so verdammt der heilige Kirchenrath mit Recht die Meinung derjenigen, welche behaupten, die Priester des neuen Testamentes besäßen nur eine temporäre Gewalt, und es könnten die einmal ordentlich Geweihten wieder zu Laien werden, wenn sie den Dienst des Wortes Gottes nicht ausüben. — Wenn übrigens Jemand behauptet, daß alle Christen ohne Unterschied Priester des neuen Bundes seien, oder daß alle gleiche geistliche Gewalt unter einander haben, so heißt dieß lediglich die kirchliche Hierarchie, welche der Schlachtordnung eines Heerlagers gleicht, verwirren, gerade als ob, der Lehre des hl. Paulus zuwider, Alle Propheten, Alle Evangelisten, Alle Hirten, Alle Lehrer wären. Demnach erklärt der heilige Kirchenrath, daß neben den übrigen kirchlichen Graden vornehmlich die Bischöfe, welche an die Stelle der Apostel eingetreten sind, vorzugsweise zu dieser hierarchischen Ordnung gehören, daß sie, wie derselbe Apostel sagt, vom heiligen Geiste gesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren, und daß sie höher sind, als die Priester; daß sie das Sakrament der Firmung spenden, die Diener der Kirche ordiniren, und sehr viel Anderes thun können, zu dessen Verrichtung die übrigen Geistlichen niederer Weihe keine Gewalt haben. — Außerdem lehrt der heilige Kirchenrath, daß zur Ordination der Bischöfe, der Priester und der übrigen Weihen, weder des Volkes, noch irgend einer weltlichen Gewalt und Obrigkeit Zustimmung, Berufung oder Autorität

CAPUT IV.

De ecclesiastica hierarchia, et ordinatione.

Quoniam vero in sacramento ordinis, sicut et in baptismo et confirmatione, character imprimitur, qui nec deleri, nec auferri potest; merito sancta synodus damnat eorum sententiam, qui asserunt, novi testamenti sacerdotes temporariam tantummodo potestatem habere, et semel rite ordinatos iterum laicos effici posse, si verbi Dei ministerium non exerceant. Quod si quis omnes christianos promiscue novi testamenti sacerdotes esse, aut omnes pari inter se potestate spirituali praeditos affirmet, nihil aliud facere videtur, quam ecclesiasticam hierarchiam, quae est ut castrorum acies ordinata, confundere; perinde ac si contra beati Pauli doctrinam omnes apostoli, omnes prophetae, omnes evangelistae, omnes pastores, omnes sint doctores. Proinde sacrosancta synodus declarat, praeter ceteros ecclesiasticos gradus episcopos, qui in apostolorum locum successerunt, ad hunc hierarchicum ordinem praecipue pertinere, et positos, sicut idem apostolus ait, a Spiritu sancto, regere ecclesiam Dei, eosque presbyteris superiores esse, ac sacramentum confirmationis conferre, ministros ecclesiae ordinare, atque alia pleraque peragere ipsos posse, quarum functionum potestatem reliqui inferioris ordinis nullam habent. Docet insuper sacrosancta synodus, in ordinatione episcoporum, sacerdotum, et ceterorum ordinum nec populi, nec cuiusvis saecularis po-

in der Art erforderlich ist, daß ohne dieselbe die Ordination ungiltig wäre. Er lehrt vielmehr, daß alle diejenigen, welche nur vom Volke oder von der weltlichen Gewalt und Obrigkeit berufen und eingesetzt, zur Ausübung dieser Dienste hinantreten, so wie diejenigen, welche durch eigene Keckheit dieselben sich anmassen, nicht als Diener der Kirche, sondern als Diebe und Räuber angesehen werden müssen, die nicht durch die Thüre hineingegangen sind. Dieß ist es, was der heilige Kirchenrath den Christgläubigen im Allgemeinen über das Sakrament der Priesterweihe lehren zu müssen glaubte. Alles diesem Entgegengesetzte beschloß er durch bestimmte und eigene Canonen in folgender Weise zu verdammen, auf daß Alle mit dem Beistande Christi sich an die Richtschnur des Glaubens halten, und in der Finsterniß so vieler Irrthümer die katholische Wahrheit leichter zu erkennen und festzuhalten vermögen.

testatis et magistratus consensum, sive vocationem, sive auctoritatem ita requiri, ut sine ea irrita sit ordinatio: quin potius decernit, eos, qui tantummodo a populo, aut saeculari potestate, ac magistratu vocati, et instituti, ad haec ministeria adscendunt, et qui ea propria temeritate sibi sumunt, omnes non ecclesiae ministros, sed fures et latrones, per ostium non ingressos, habendos esse. Haec sunt, quae generatim sacrae synodo visum est, Christifideles de sacramento ordinis docere. His autem contraria, certis et propriis canonibus in hunc, qui sequitur, modum damnare constituit, ut omnes, adiuvante Christo, fidei regula utentes, in tot errorum tenebris catholicam veritatem facilius agnoscere, et tenere possint.

Von dem Sakramente der Priesterweihe.

Canon 1.

Wenn Jemand sagt, es gebe im neuen Bunde kein sichtbares und äußeres Priesterthum; oder es gebe da keine Gewalt, den wahren Leib und das Blut des Herrn zu consecriren und zu opfern, und die Sünden nachzulassen oder zu behalten, sondern nur das Amt und den bloßen Dienst der Predigt des Evangeliums; oder es seien diejenigen, welche nicht predigen, gar keine Priester, — der sei im Banne.

Canon 2.

Wenn Jemand sagt, außer der Priesterweihe gebe es in der katholischen Kirche keine anderen, sowohl höheren als niederen Weihen, durch welche man gleichsam von Stufe zu Stufe zum Priesterthume emporsteigt, — der sei im Banne.

Canon 3.

Wenn Jemand sagt, die Weihe oder die heilige Ordination sei nicht wahrhaft und eigentlich ein von Christus dem Herrn eingesetztes Sakrament; oder wenn Jemand sagt, die Weihe sei nur eine menschliche Erfindung, die der kirchlichen Dinge unkundige Leute ersonnen haben; oder sie sei nur eine Ceremonie zu dem Zwecke der Wahl der Diener des Wortes Gottes und der Sakramente, — der sei im Banne.

Canon 4.

Wenn Jemand sagt, daß durch die heilige Ordination der heilige Geist nicht ertheilt werde, und daß demnach die Bischöfe vergeblich sprechen: „Empfange den heiligen Geist“; oder, daß durch dieselbe der Seele nicht ein Charakter eingedrückt werde; oder, daß derjenige, der einmal Priester ist, wieder Laie werden könne, — der sei im Banne.

DE SACRAMENTO ORDINIS.

Canon 1.

Si quis dixerit, non esse in novo testamento sacerdotium visibile et externum; vel non esse potestatem aliquam consecrandi, et offerendi verum corpus et sanguinem Domini, et peccata remittendi, et retinendi; sed officium tantum, et nudum ministerium praedicandi evangelium; vel eos, qui non praedicant, prorsus non esse sacerdotes; anathema sit.

Canon 2.

Si quis dixerit, praeter sacerdotium non esse in ecclesia catholica alios ordines, et maiores, et minores, per quos, velut per gradus quosdam, in sacerdotium tendatur; anathema sit.

Canon 3.

Si quis dixerit, ordinem, sive sacram ordinationem non esse vere, et proprie sacramentum, a Christo Domino institutum, vel esse figmentum quoddam humanum, excogitatum a viris rerum ecclesiasticarum imperitis; aut esse tantum ritum quemdam eligendi ministros verbi Dei, et sacramentorum; anathema sit.

Canon 4.

Si quis dixerit per sacram ordinationem non dari Spiritum sanctum; ac proinde frustra episcopos dicere: Accipe Spiritum sanctum; aut per eam non imprimi characterem; vel eum, qui sacerdos semel fuit, laicum rursus fieri posse; anathema sit.

Canon 5.

Wenn Jemand sagt, daß die heilige Salbung, deren sich die Kirche bei der heiligen Ordination bedient, nicht nur dazu nicht nothwendig, sondern gering zu achten und schädlich sei, ebenso auch die übrigen Ceremonien der Priesterweihe, — der sei im Banne.

Canon 5.

Si quis dixerit sacram unctionem, qua ecclesia in sancta ordinatione utitur, non tantum non requiri, sed contemnendam et perniciosam esse; similiter et alias ordinis ceremonias; anathema sit.

Canon 6.

Wenn Jemand sagt, es gebe in der katholischen Kirche keine durch göttliche Anordnung eingesetzte Hierarchie, welche aus Bischöfen, Priestern und Dienern besteht, — der sei im Banne.

Canon 6.

Si quis dixerit in ecclesia catholica non esse hierarchiam divina ordinatione institutam, quae constat ex episcopis, presbyteris, et ministris; anathema sit.

Canon 7.

Wenn Jemand sagt, die Bischöfe seien nicht höher, als die Priester, oder sie haben nicht die Gewalt, die Firmung und die Weihe zu ertheilen; oder, es sei ihnen diese Gewalt mit den Priestern gemein; oder, es seien die von ihnen ohne Zustimmung oder Berufung des Volkes und der weltlichen Gewalt ertheilten Weihen ungiltig; oder, es seien Solche, welche nicht von der kirchlichen und canonischen Gewalt förmlich geweiht und gesendet sind, sondern anderswoher kommen, rechtmäßige Verwalter des göttlichen Wortes und der Sakramente, — der sei im Banne.

Canon 7.

Si quis dixerit episcopos non esse presbyteris superiores; vel non habere potestatem confirmandi et ordinandi; vel eam, quam habent, illis esse cum presbyteris communem; vel ordines ab ipsis collatos sine populi, vel potestatis saecularis consensu aut vocatione, irritos esse; aut eos qui nec ab ecclesiastica, et canonica potestate rite ordinati, nec missi sunt, sed aliunde veniunt, legitimos esse verbi et sacramentorum ministros; anathema sit.

Canon 8.

Wenn Jemand sagt, daß die Bischöfe, welche durch die Autorität des römischen Papstes aufgenommen werden, keine rechtmäßigen und wahren Bischöfe, sondern nur menschliche Schöpfung seien, — der sei im Banne.

Canon 8.

Si quis dixerit episcopos, qui auctoritate romani pontificis assumuntur, non esse legitimos et veros episcopos, sed figmentum humanum; anathema sit.

Reformations-Decret.

Derselbe heilige Kirchenrath von Trient beschließt und verordnet, die Verhandlungen über die Materie der Reformation fortsetzend, durch gegenwärtiges Decret, was folgt.

DECRETUM de reformatione.

Eadem sacrosancta tridentina synodus, reformationis materiam prosequens, haec, quae sequuntur, in praesenti decernenda esse statuit et decernit.

Erstes Kapitel.

Verschiedene Strafen gegen die Vernachlässigung der Residenzpflicht Seitens der Kirchenvorstände; Anordnungen zur Förderung der Seelsorge.

Da vermöge göttlichen Gebotes Allen, welchen eine Seelsorge anvertraut ist, die Verpflichtung obliegt, ihre Schafe kennen zu lernen, für sie das Opfer darzubringen, und sie durch Verkündung des göttlichen Wortes, durch Spendung der Sakramente und durch das Beispiel jeden guten Werkes zu weiden, der Armen und Unglücklichen sich mit väterlicher Sorgfalt anzunehmen, und alle übrigen Pastoralobliegenheiten sich angelegen sein zu lassen; da aber alles dieses von denjenigen durchaus nicht geleistet und erfüllt werden kann, welche nicht bei ihrer Heerde wachen und bleiben, sondern dieselbe wie Miethlinge verlassen; so fordert sie der heilige Kirchenrath hiemit dringend auf, daß sie, der

CAPUT I.

Rectorum ecclesiarum in residendo negligentia varie coercetur; animarum curae providetur.

Cum praecepto divino mandatum sit omnibus, quibus animarum cura commissa est, oves suas agnoscere, pro his sacrificium offerre, verbique divini praedicatione, sacramentorum administratione, ac bonorum omnium operum exemplo pascere, pauperum aliarumque miserabilium personarum curam paternam gerere, et in cetera munia pastoralia incumbere, quae omnia nequaquam ab iis praestari et impleri possunt, qui gregi suo non invigilant, neque assistunt, sed mercenariorum more deserunt: sacrosancta synodus eos admonet, et hortatur, ut divinorum praeceptorum memores, factique

göttlichen Gebote eingedenk, wahre Vorbilder ihrer Heerde sein, und dieselbe in Klugheit und Wahrheit weiden und leiten sollen. Damit nun dasjenige, was über die Residenz schon früher unter Paul III. seligen Andenkens gut und heilsam angeordnet worden ist, nicht in einem der Absicht der heiligen Kirchenversammlung fremden Sinne ausgelegt werde, so nämlich, als ob kraft jenes Decretes eine ununterbrochene fünfmonatliche Abwesenheit (aus dem Seelsorgssprengel) erlaubt wäre, so erklärt der heilige Kirchenrath, an jenen Verordnungen (unter Paul III.) festhaltend, daß alle Vorstände von was immer für Patriarchal-, Primatial-, Metropolitan- und Cathedralkirchen, unter welchem Namen und Titel sie ihnen vorstehen mögen, auch wenn sie Cardinäle der römischen Kirche sind, verpflichtet sein sollen, persönlich Residenz zu halten bei ihrer Kirche oder Diözese, wo sie das ihnen obliegende Amt zu verwalten haben, und sich nicht anders sollen entfernen dürfen, als aus Gründen und unter Bedingungen, die unten beschrieben sind. — Da nämlich die christliche Liebe, eine dringende Nothwendigkeit, der schuldige Gehorsam und der offenbare Nutzen der Kirche oder des Staates die Abwesenheit bisweilen bei Manchen fordert und erheischt, so beschließt derselbe heilige Kirchenrath, daß solche Ursachen einer gesetzlichen Abwesenheit vom heiligen Vater, dem Papste, oder vom Metropoliten, oder in dessen Abwesenheit von dem ältesten residirenden Suffraganbischofe, der auch zur Abwesenheit des Metropoliten die Genehmigung zu ertheilen befugt sein soll, schriftlich genehmigt werden müssen. Ausgenommen hievon soll der Fall sein, wenn ein den betreffenden Bischofsstühlen obliegendes öffentliches Amt des Staates die Abwesenheit veranlaßt. Da die Ursachen solcher Abwesenheit notorisch sind, und oft plötzlich eintreten, so wird nicht einmal eine Anzeige hierüber an den Metropoliten nothwendig sein. Diesem jedoch soll es gemeinschaftlich mit dem Provinzial-Concil zustehen, die von ihm oder von einem Suffragane ertheilten Urlaubslicenzen zu prüfen, und zu sorgen, daß Niemand dieses Recht mißbrauche, und daß die Schuldigen mit den canonischen Strafen beahndet werden.[1]) — Uebrigens mögen sie, wenn sie sich (von ihrer Kirche) entfernen wollen, wohl bedenken, daß sie für ihre Heerde Vorsorge zu treffen verpflichtet sind, so daß derselben, so viel es möglich ist, aus ihrer Abwesenheit kein Nachtheil erwachse. Weil aber diejenigen, welche nur eine kurze Zeit abwesend sind, nach den alten Canonen als nicht abwesend angesehen werden, da sie ja schnell wieder zurückkehren, so will der heilige Kirchenrath, daß die Zeit dieser Abwesenheit, es mag dieselbe unterbrochen oder continuirlich sein, außer dem Falle der

forma gregis, in iudicio, et veritate pascant, et regant. Ne vero ea, quae de residentia sancte et utiliter iam antea sub fel. rec. Paulo III. sancita fuerunt, in sensus a sacrosanctae synodi mente alienos trahantur, ac si vigore illius decreti quinque mensibus continuis abesse liceat; illis inhaerendo, declarat sacrosancta synodus, omnes patriarchalibus, primatialibus, metropolitanis, ac cathedralibus ecclesiis quibuscumque, quocumque nomine et titulo praefectos, etiamsi sanctae romanae ecclesiae cardinales sint, obligari ad personalem in sua ecclesia, vel dioecesi residentiam, ubi iniuncto sibi officio defungi teneantur; neque abesse posse, nisi ex causis et modis infra scriptis. Nam cum christiana charitas, urgens necessitas, debita obedientia, ac evidens ecclesiae vel reipublicae utilitas aliquos nonnumquam abesse postulent et exigant; decernit eadem sacrosancta synodus, has legitimae absentiae causas a beatissimo romano pontifice, aut metropolitano, vel, eo absente, suffraganeo episcopo antiquiori residente, qui idem metropolitani absentiam probare debebit, in scriptis esse approbandas, nisi cum absentia inciderit propter aliquod munus et reipublicae officium, episcopatibus adiunctum: cuius quoniam causae sunt notoriae, et interdum repentinae, ne eas quidem significari metropolitano necesse erit: ad eumdem tamen cum concilio provinciali spectabit, iudicare de licentiis a se, vel a suffraganeo datis, et videre, ne quis eo iure abutatur, et ut poenis canonicis errantes puniantur. Interea meminerint discessuri, ita ovibus suis providendum, ut quantum fieri poterit, ex ipsorum absentia nullum damnum accipiant. Quoniam autem, qui aliquantisper tantum absunt, ex veterum canonum sententia non videntur abesse, quia statim reversuri sunt; sacrosancta synodus vult, illud absentiae spatium singulis annis, sive continuum, sive interruptum, extra praedictas causas, nullo pacto debere duos, aut ad summum tres menses excedere; et haberi rationem, ut id aequa ex causa fiat, et absque ullo gregis detrimento: quod an ita sit, abscedentium conscientiae relinquit, quam sperat religiosam et timoratam fore, cum Deo corda pateant, cuius opus non fraudulenter agere, suo periculo teneantur. Eosdem interim admonet, et in Domino hortatur, ne per

oben besagten Entschuldigungsgründe, des Jahres in keinem Falle mehr, als zusammen zwei, höchstens drei Monate betrage, und daß darauf Bedacht genommen werde, daß dieses aus gegründeter Ursache und ohne allen Nachtheil für die Heerde geschehe. Ob dieses so sei, überläßt er dem Gewissen der Verreisenden und hofft, daß sie hierin gewissenhaft und gottesfürchtig sein werden, da die Herzen Gott offen stehen, dessen Werk nicht betrüglich zu behandeln, sie unter eigener Gefahr verpflichtet sind. Uebrigens erinnert und ermahnt sie der heilige Kirchenrath im Herrn, daß sie, wenn nicht etwa ihre bischöflichen Obliegenheiten in ihrer Diözese sie anderswohin rufen, keinenfalls während der Zeit des Advents, der Fasten, der Geburt und der Auferstehung des Herrn, des Pfingst- und Frohnleichnamsfestes, an welchen Tagen ihre Heerden durch die Anwesenheit des Hirten gerade am meisten erquickt und im Herrn erfreut werden müssen, von ihrer Cathedralkirche sich entfernen sollen. Sollte aber dennoch, was Gott verhüten wolle, Jemand gegen die Bestimmungen vorstehenden Decretes sich entfernen und abwesend sein, so verordnet der heilige Kirchenrath, daß er außer den übrigen unter Paul III. gegen die Nichtresidirenden ausgesprochenen und erneuerten Strafen [2]) und außer der Verschuldung einer schweren Sünde, in die er verfällt, — die für die Zeit seiner Abwesenheit treffende Einkommensrate als Eigenthum nicht erwerben könne, und daß er diese Rate, wenn auch eine spezielle Strafverfügung nicht erfolgt, nicht mit gutem Gewissen für sich behalten dürfe, sondern verpflichtet sei (und, wenn er selbst es nicht thut, der ihm vorgesetzte kirchliche Obere gehalten sei), diese Einkommensrate dem Kirchenfonde oder den Armen des Ortes zu überweisen. Jeder Vertrag oder Vergleich irgendwelcher Art, worauf Jemand sich zu Gunsten unrecht vereinnahmten Einkommens berufen möchte, und wodurch ihm vorerwähnte Erträgnisse ganz oder zum Theile wieder belassen werden sollten, soll verboten, und was immer für Privilegien irgend welcher Collegien oder Stiftungen gegen vorstehende Vorschriften sollen ohne Kraft sein. — Das nämliche, auch was die Schuld, den Verlust der Früchte und die Strafen anbelangt, verfügt und verordnet der heilige Kirchenrath auch hinsichtlich der niedern Seelsorger und Aller [3]), welche eine mit der Seelsorge verbundene Kirchenpfründe inne haben; jedoch mit dem Beisatze, daß diese, wenn sie je aus einer vorher vom Bischofe geprüften und gebilligten Ursache abwesend sein sollten, einen geeigneten, vom Bischofe zu bestätigenden Stellvertreter mit Anweisung einer entsprechenden Besoldung zurücklassen sollen. Die Urlaubslicenz, welche ihnen schriftlich und unentgeltlich zu ertheilen ist,

illius temporis spatium, dominici adventus, quadragesimae, nativitatis, resurrectionis Domini, pentecostes, item et corporis Christi diebus, quibus refici maxime, et in Domino gaudere pastoris praesentia oves debeant, ipsi ab ecclesia sua cathedrali ullo pacto absint, nisi episcopalia munia in sua dioecesi eos alia vocent. Si quis autem, quod utinam numquam eveniat, contra huius decreti dispositionem abfuerit, statuit sacrosancta synodus praeter alias poenas, adversus non residentes sub Paulo III. impositas et innovatas, ac mortalis peccati reatum, quem incurrit, eum, pro rata temporis absentiae, fructus suos non facere, nec tuta conscientia, alia etiam declaratione non secuta, illos sibi detinere posse; sed teneri, aut, ipso cessante, per superiorem ecclesiasticum illos fabricae ecclesiarum, aut pauperibus loci erogare: prohibita quacumque conventione, vel compositione, quae pro fructibus male perceptis appellatur, ex qua etiam praedicti fructus in totum, aut pro parte ei remitterentur, non obstantibus quibuscumque privilegiis cuicumque collegio aut fabricae concessis. Eadem omnino, etiam quoad culpam, amissionem fructuum et poenas, de curatis inferioribus, et aliis quibuscumque, qui beneficium aliquod ecclesiasticum, curam animarum habens, obtinent, sacrosancta synodus declarat et decernit; ita tamen, ut quandocumque eos, causa prius per episcopum cognita et probata, abesse contigerit, vicarium idoneum, ab ipso ordinario approbandum, cum debita mercedis assignatione relinquant. Discedendi autem licentiam, in scriptis gratisque concedendam, ultra bimestre tempus, nisi ex gravi causa, non obtineant. Quod si, per edictum citati, etiam non personaliter, contumaces fuerint; liberum esse vult ordinariis, per censuras ecclesiasticas et sequestrationem, et subtractionem fructuum, aliaque iuris remedia, etiam usque ad privationem, compellere; nec executionem hanc, quolibet privilegio, licentia, familiaritate, exemptione, etiam ratione cuiuscumque beneficii, pactione, statuto, etiam iuramento, vel quacumque auctoritate confirmato, consuetudine, etiam immemorabili, quae potius corruptela censenda est, sive appellatione aut inhibitione, etiam in romana curia, vel vigore Eugenianae constitutionis suspendi posse. Postremo, tam decretum illud

soll außer dem Falle einer besonders wichtigen Ursache nicht über zwei Monate sich erstrecken. Und wenn sie, auch nur durch öffentliches Ausschreiben und nicht persönlich, einberufen werden, und widerspenstig sind, soll es den Ordinarien freistehen, sie durch kirchliche Censuren, durch Beschlagnahme und Entziehung ihres Pfründeeinkommens und durch andere gesetzliche Mittel bis zur Entsetzung von der Pfründe anzuhalten, und es soll der Vollzug dieser Strafen durch keinerlei Privilegium, durch keine Licenz, Familiarität, Exemtion, ohne Rücksicht auf was immer für ein Benefizium, durch keinen Pakt, durch kein selbst durch einen Eid oder durch was immer für eine Autorität bestätigtes Statut, durch kein, wenn auch unvordenkliches Herkommen, das vielmehr ein Unfug zu nennen wäre, durch keine Appellation oder Inhibition, selbst nicht in der römischen Curie, auch nicht kraft der Eugenianischen Constitution [4]) — suspendirt werden können. — Schließlich befiehlt der heilige Kirchenrath, daß sowohl das unter Paul III. ergangene Decret, als auch das vorstehende auf den Provinzial- und Diözesan-Synoden publicirt werde; denn er wünscht, daß das, was so eng mit dem Seelsorgsamte und mit dem Heile der Seelen zusammenhängt, oft den Ohren und Herzen eingeschärft werde, damit es künftig mit Gottes Hilfe nicht durch die Unbild der Zeitverhältnisse, oder durch die Vergeßlichkeit der Menschen, oder durch entgegengesetzte Gewohnheit beseitigt werden möge.

sub Paulo III., quam hoc ipsum in conciliis provincialibus et episcopalibus publicari, sancta synodus praecipit: cupit enim, quae adeo ex pastorum munere animarumque salute sunt, frequenter omnium auribus, mentibusque infigi, ut in posterum, Deo iuvante, nulla temporum iniuria, aut hominum oblivione, aut desuetudine aboleantur.

Zweites Kapitel.

Die zu Vorständen von Cathedralkirchen Beförderten sollen innerhalb dreier Monate die Consekration empfangen; Vorschrift über den Ort der Consekration.

Diejenigen, welche unter was immer für einem Namen oder Titel Cathedral- oder höheren Kirchen vorgesetzt werden, sollen, auch wofern sie Cardinäle der heiligen römischen Kirche sind, zur Restitution der percepirten Einkünfte gehalten sein, wofern sie innerhalb drei Monaten die Consekration nicht empfangen. Wenn sie auch noch weiter ebenso viele Monate lang dieses vernachlässigen, sollen sie kraft des Gesetzes ihrer Kirchen verlustig sein. Die Consekration aber soll, wenn sie außerhalb der römischen Curie stattfindet, in der Kirche, zu der sie befördert sind, oder doch in der Provinz, wenn es füglich geschehen kann, gefeiert werden.

CAPUT II.

Ecclesiis praefecti consecrationis munus intra sex menses suscipiant; consecratio quo loco peragenda.

Ecclesiis cathedralibus seu superioribus, quocumque nomine, ac titulo praefecti, etiamsi sanctae romanae ecclesiae cardinales sint, si munus consecrationis intra tres menses non susceperint, ad fructuum perceptorum restitutionem teneantur. Si intra totidem menses postea id facere neglexerint, ecclesiis ipso iure sint privati. Consecratio vero, si extra curiam romanam fiat, in ecclesia, ad quam promoti fuerint, aut in provincia, si commode fieri poterit, celebretur.

(Fortsetzung folgt)

****

HINWEIS: DIE HL. MESSE IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56/RKGB. IL FÄNGT AB 1. OKTOBER 1977 SONNTAGS BEREITS UM 9^{00} UHR AN. BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS VOR DER HL. MESSE AB 8^{30} UHR.

* * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET FÜR DIE RELIGIÖSE ERNEUERUNG UNSERER KIRCHE; AM 1.DEZEMBER 1977 UM 18 UHR.

DIE GNADE

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Es gibt viele Werte oder Schätze in der Welt, die ein Mensch sich erwerben oder aneignen kann: Gold, Silber, Edelsteine, Schmuck, Geld, Felder und Wälder, Häuser und Kunstschätze und Einrichtungen der verschiedensten Art. Aber alle diese Schätze verlieren den Wert für den Besitzer, wenn er stirbt. Das mußte auch ein Alexander der Große erfahren, der auf seinem Feldzug von Griechenland aus die reichsten und mächtigsten Fürsten und Könige besiegte, ihre Länder und Schätze in seinen Besitz nahm, sich ihrer aber nur kurze Zeit erfreuen konnte, da ihm der Tod schon auf seinem Siegeszug und in seinem Machttaumel alles aus den Händen nahm (356-323 v.Chr.). Da wird es einem ganz klar, was die Hl. Schrift sagt: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben verliert."

Es gibt aber einen Reichtum, den uns selbst der Tdd nicht rauben kann, oder besser gesagt: es gibt einen Reichtum, dessen Wert beim Tode nicht aufhört, sondern erst dort so richtig zur Geltung kommt und uns bleibt für die ganze Ewigkeit: die Gnade. Bekanntlich gibt es zwei Arten von Gnade: die heiligmachende und die helfende Gnade. Ich möchte zunächst über die heiligmachende Gnade etwas sagen, und dann erst über die helfende.

Die heiligmachende Gnade, was ist sie? Ich muß gestehen, ganz offen, daß ich das nicht sagen kann; denn die heii.igmachende Gnade ist etwas Geistiges, das unserer Seele anhaftet. Nun haben wir alle eine Seele, aber kein Mensch kann sie beschreiben, kann sagen, was und wie sie ist, da wir in unserem Leben auf Erden ja Geistiges nicht sehen können und daher auch nicht beschreiben können (wie einen objektiven Gegenstand). Wir können nur Materielles sehen und beschreiben. So können wir weder unsere Seele, noch einen Engel und Teufel und erst recht Gott beschreiben und uns von ihnen eine richtige (Erscheinungs)Vorstellung machen. Wohl aber können wir ihre Wirkung bis zu einem bestimmten Grade beschreiben und uns eine, wenn auch nur blasse Vorstellung machen. Das kann und muß uns einstweilen, solange wir auf Erden sind, genügen. Wohl weiß ich, daß es begnadete Seelen gegeben hat und gibt, die bei Menschen ihre Sünden in der Seele sahen und sehen, habe aber nie gelesen, daß sie es auch nur versucht haben, sie zu beschreiben.

Wie wirkt sich die heiligmachende Gnade für unsere Seele, besonders für die Ewigkeit aus? Nehmen wir zunächst die Engel her, und zwar vor dem Sündenfall, und dann diejenigen nach dem Sündenfall - die abgefallenen. Die Engel sind bekanntlich reine Geister, d.h. sie sind nur Geist, ohne materiellen Körper. Sie waren von der Schöpfung her, also ohne ihr Zutun und Verdienst von wunderbarer Schönheit und ausgestattet mit herrlichen Gaben, wie z.B. mit einem Verstand, der unsere Vorstellungskraft weit übertrifft, mit einem Willen, den nichts beugen, erst recht nichts zu brechen vermochte. Ihr Wille aber war frei, so daß sie imstande waren, auch gegen ihr besseres Wissen zu handeln, sonst wäre ja eine Sünde nicht möglich gewesen. Auch besitzen die Engel ein Gedächtnis, so daß sie nie etwas vergessen können, was selbst bei uns Menschen bei gewissen Ereignissen der Fall ist. Außer diesen Gaben besaßen die Engel noch viele andere Gaben, die aber für die Erklärung der heilgmachenden Gnade ohne oder nur von nebensächlicher Bedeutung sind.

Wie wir wissen, haben viele Engel gesündigt und dadurch die heiligmachende Gnade verloren. Wie hat bzw. wirkt sich dieser Verlust aus? Ich möchte das nur mit wenigen Worten tun und dabei nur das Wesentliche anführen. Ihre Schönheit war dahin und hat sich in grauenhafte Häßlichkeit umgewandelt, d.h. aus den herrlichen Engeln waren häßliche Teufel geworden und zwar für immer. Ihre frühere Liebe wurde in Haß verwandelt. Die Teufel können gar nicht mehr lieben, sie können nur noch hassen, nur mehr Böses tun und nichts mehr Gutes.

Wie aber wirkt sich die heiligmachende Gnade in der Seele

des Menschen aus? Ähnlich wie bei den Engeln. So wie die heiligmachende Gnade die Schönheit der Engel ausmachte und macht, so auch beim Menschen die Schönheit der Seele. Je mehr heiligmachende Gnade, um so schöner die Seele. Je schöner die Seele, um so schöner einmal, nach der Auferstehung der Leib, der ganz der Schönheit der Seele angepaßt sein wird. Je schöner die Seele, um so größer die Herrlichkeit für die Seele im Himmel. Vom Maß der heiligmachenden Gnade hängt auch die Erkenntnis Gottes ab. Je größer aber die Erkenntnis Gottes ist, um so größer auch die Liebe zu Gott und daher auch das Glück, das nie abnimmt. Schließlich ist es ja auch auf der Welt so, daß nur die Liebe glücklich macht. Mag ein Mensch haben, was er will, ohne Liebe ist und bleibt er ein unglücklicher Mensch.

Ich habe soeben gesagt, daß das Maß der ewigen Herrlichkeit vom Maß der heiligmachenden Gnade abhängt. Man kann also mehr heiligmachende Gnade besitzen als ein anderer, oder weniger. Darum sind die Heiligen im Himmel nicht alle gleich schön, wie ja auch nicht alle Engel gleich schön sind und waren. Es wird sogar so sein, daß kein Heiliger im Himmel ganz gleich ist, wie ja auch auf Erden kein Mensch ganz gleich einem andern ist. Und wenn es einmal vorkäme, daß ein Mensch körperlich einem andern ganz gleich wäre, so wäre er immer noch charakterlich verschieden.

Wir wissen, daß wir durch die Taufe die heiligmachende Gnade erhalten haben. Ich nehme aber an, daß nicht alle bei der Taufe gleichviel heiligmachende Gnade erhalten und erhalten haben, wie es ja auch bei den Engeln der Fall war, da wir wissen, 'daß nicht alle Engel gleich schön sind. Es ist bekannt, daß es bei den Engeln verschiedene Rangstufen gibt, die sich von einander durch Schönheit und Gaben unterscheiden. So glaube ich auch, daß die Seelen der nach der Taufe verstorbenen Kinder nicht alle gleich sind. Die heiligmachende Gnade ist ein Geschenk Gottes und der teilt die Gnaden aus, wie Er Will. Er ist vollkommen frei, auch in der Zuteilung der Gnaden. Wir wissen, daß Maria schon vom Anfang ihres Lebens voll der Gnade war. Vermutlich hängt das Maß von der der Seele zugedachten Aufgabe ab.

Wir können aber das uns von Gott bei der Taufe zugeteilte Maß der heiligmachenden Gnade mit der Hilfe Gottes und unser Zutun vergrößern. Nachdem wir das wissen, ist es eine sehr wichtige Frage für jeden von uns, wie und auf welche Weise dies geschehen kann. Wenn wir im alten Katechismus nachlesen, finden wir, daß jedes Sakrament heiligmachende Gnade gibt oder vermehrt. Die Taufe gibt uns die heiligmachende Gnade und reinigt uns zugleich von der Erbsünde. Dazu ist die Taufe da. Da wir vorher die heiligmachende Gnade nicht haben, kann sie diese ja nicht vermehren. Beim Verlust derselben können wir sie durch das Sakrament der Buße (Beichte) wieder erlangen. Sollte aber der Empfang dieses Sakramentes unmöglich sein, z.B. wegen Bewußtlosigkeit, Fehlen des Sprechvermögens, kann die letzte Ölung (Krankensalbung) das Sakrament der Buße ersetzen. Man nennt daher diese Sakramente Sakramente der Toten, weil sie das göttliche Leben der Seele, die heiligmachende Gnade geben können. Bei den anderen Sakramenten ist die heiligmachende Gnade Voraussetzung für den würdigen Empfang, sie aber vermehren sie. Man nennt daher diese Sakramente Sakramente der Lebendigen, weil sie nicht dazu da sind, schwere Sünden zu tilgen, sondern uns in erster Linie helfende Gnaden zu vermitteln, vermehren aber zugleich auch die schon vorhandene heiligmachende Gnade, was in diesem Falle auch das Sakramnet der Buße und der Krankenölung der Fall ist. Es ist daher unklug und unsinnig und daher schädlich, wenn man von den Gläubigen verlangt, daß sie nur beichten gehen sollen, wenn sie eine schwere Sünde auf dem Gewissen haben. Der Grund ist der, daß wir bei schon vorhandener heiligmachender Gnade auch die läßlichen Sünden bei entsprechender Gesinnung am leichtesten los werden - und wer ist der, der keine solche hat? Das sind wohl nur jene, die geistig blind sind und behaupten, sie hätten nichts zu beichten, da sie niemandem etwas gestohlen und niemanden umgebracht hätten ...

Außerdem sind mit dem würdigen Empfang des Sakramentes der

Buße neben der Vermehrung der heiligmachenden Gnade viele helfende Gnaden verbunden. Wir sollen also dieses Sakrament, das wir ja öfter empfangen können, ja nicht geringschätzen.

Ferner können wir das Maß der heiligmachenden Gnade durch andächtige Teilnahme an der hl. Messe vergrößern, ebenso durch ehrfürchtigen Empfang der hl. Kommunion. Wieviele Vorteile können wir daraus ziehen, wenn man wollte und ein bißchen mehr denken würde. Den Schaden der Vernachlässigung dieser Gnadenquellen muß man durch die ganze Ewigkeit tragen.

Auch durch jedes gute Werk, das wir im Besitz der heiligmachenden Gnade und in richtiger Absicht tun, wird die heiligmachende Gnade vermehrt. Wieviele solcher Werke könnten wir jeden Tag verrichten? Ich möchte nur die ganz gewöhnlichen nennen: die mit Liebe, Geduld und Gewissenhaftigkeit der uns von Gott zugewiesenen täglichen Pflichten im Haus und am auswärtigen Arbeitsplatz. Wieviele Opfer und wieviel Geduld ist oft damit verbunden! Ich nenne dann das Gebet in der Familie, den Rosenkranz in der Kirche, an das gute Beispiel, die echte religiöse Erziehung der Kinder, die Geduld, die man trotz guten Einvernehmens in der Familie braucht. Ich denke an das Verhalten dem Nächsten gegenüber und an die Arbeit in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft, für das Gemeinwohl und viele andere Möglichkeiten.

Wir reich könnten wir werden, besonders bei langem Leben, wenn wir die vielen Verdienstmöglichkeiten benützten! Denken wir an das Maß unserer ewigen Seligkeit, das nie abnimmt. Wie müht und plagt man sich, um das irdische Glück nur ein wenig zu vergrößern, das doch so zerbrechlich und vergänglich ist. Seien wir doch so vernünftig und mühen wir uns recht um das ewige, unzerbrechliche Glück. Es kommt nicht einmal auf die Größe des guten Werkes, das wir Gelegenheit haben zu verrichten, an. Es kommt auf die Liebe, Gott und dem Nächsten gegenüber, an, mit der wir das gute Werk tun, und auf die Selbstlosigkeit. Benützen wir möglichst alle Gelegenheiten, wir werden nur selbst den Nutzen durch die ganze Ewigkeit haben, aber auch den Schaden, wenn wir es nicht oder nur nachlässig tun. Es ist aber mein Wunsch, daß alle einmal für die ganze Ewigkeit möglichst glücklich sind, erst recht meine Freunde und Leser, die ich alle herzlich grüße und segne

Euer Alois Aßmayr, Pfarrer - A - 6633 Biberwier, den 5.9.77

****

SCHWACHSINN OHNE ENDE ...

von
Univ. Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Ein Narr könne in einer Viertelstunde mehr Fragen stellen, als ein Weiser in seinem ganzen Leben beantworten könne, hat Descartes gesagt. In Abwandlung muß man sagen, daß katholische Narren mehr unsinnige Entschuldigungen der Meßfälschung erfinden können, als sie sich auch der Gescheiteste ausdenken kann.

Die neueste Version, die sogar von einem Priester vertreten werden soll, der von sich überzeugt ist, daß er katholisch geblieben sei, lautet wie folgt:

Man könne im Notfall auch die Reformmesse gelten lassen. Denn wenn man sich die Worte "für alle" bei der Wandlung des Weins in das Blut Christi als an alle anwesenden Gläubigen gerichtet denke, so enthielten die Wandlungsworte keine Häresie.

Es wäre Zeitverschwendung, diesen Unsinn zu zergliedern. Usque quo, Domine ...

BLUTZEUGEN FÜR DEN GLAUBEN

Am 16. Juli 1972 starb in Kertsch Iwan Wassiliewitsch Moissejew, 20 Jahre alt, Soldat in der Roten Armee, Militäreinheit 61968/T. Wegen seiner religiösen Überzeugung und seines Glaubens an Gott hatte er schreckliche Foltern erlitten. Er wurde geschlagen, verwundet, mit glühendem Eisen verbrannt und schließlich im Schwarzen Meer ertränkt. Der Totenschein berichtet : « Erstikkung durch Ertrinken ». Im Autopsiebericht jedoch steht : « Der Tod trat als Folge von Gewalttätigkeiten ein. »

Iwan Moissejew wurde 1952 geboren in Wolontirowka, Bezirk Suworow, in der Sozialistischen Volksrepublik Moldawien. Seine Eltern gaben ihren acht Kindern eine christliche Erziehung. 1970 wurde Iwan durch die Taufe in die Kirchengemeinde von Slobodzeiskaya aufgenommen, die der Nicht - Registrierten - Baptistengemeinschaft angeschlossen ist. Sein größter Wunsch war, Zeuge Christi zu sein. Mit Freude verkündigte er das Evangelium.

Im November 1970 wurde er einberufen. Von Anfang seiner Militärzeit an wurde sein Glaube schwer auf die Probe gestellt. Durch die Kraft seines Gebetslebens blieb er treu. Gott gab ihm die Kraft, bei Soldaten und Offizieren sein Zeuge zu sein. Die meisten waren ihm feindlich gesinnt. Er wurde verfolgt und furchtbar gefoltert. Auch im Leiden blieb er seinem Glauben treu. Manchmal verbrachte er die ganze Nacht im Gebet. Bisweilen hatte er Erscheinungen von Gottes Engeln, die ihn stärkten und trösteten. Viele Mitsoldaten waren Zeugen der Wunder, die er wirkte.

Während seines letzten Urlaubs vom 2. bis 12 Mai 1972 hatte Iwan die folgende Erklärung auf Tonband aufnehmen lassen : «Dezember 1970, Stari Krym. Tag und Nacht keine Ruhe. Bis zu fünfzehnmal pro Tag wurde ich zu mehreren Abteilungen gerufen, wo man versuchte, mich umzustimmen.

Kertsch. Fünf Tage ohne Essen. Nachher fragten sie mich : « Hast du endlich deine Überzeugung geändert ? » Kertsch. Nachts mußte ich bei einer Temperatur von 25-30 Grad unter Null fünf Stunden lang in Sommeruniform draußen bleiben. Danach eine ganze Nacht. Später Nächte hintereinander. Das hat zwei Wochen gedauert.

Im Januar 1971 nach der Gehirnwäsche im Regiment von Kertsch wurde ich in einem Zellenwagen nach Swerdlowsk gebracht und dort in eine Isolierzelle eingesperrt. Daraufhin wurde ich nacheinander in fünf anderen Zellen untergebracht. In jeder erwarteten mich andere Foltern.

In der ersten Zelle konnte ich nur flach liegen. In der nächsten nur aufrecht stehen oder mich höchstens auf ein Bänkchen setzen. In der dritten mußte ich ständig unter einer kalten Dusche gerade stehen. Die vierte Zelle war wie ein Kühlschrank, dessen Wände eine Temperatur von mehreren Grad unter Null hatten. Die fünfte Zelle war eine richtige Folterkammer. Dort trug ich einen Gummianzug, der mit Luft aufgeblasen wurde. Je mehr man den Druck erhöhte, desto mehr wurde mein Körper zusammengepreßt. Dann fragte man : « Änderst du deine Überzeugung ? Wenn nicht, kannst du hier noch sieben Jahre sitzen ! » Ich antwortete : « Wenn es Gottes Wille ist, werde ich es hier auch sieben Jahre aushalten. » Die Folter dauerte zwölf Tage. Danach wurde ich nach Kertsch zurückgebracht. »

In seinem Brief vom 11. Juli 1972 schrieb Iwan : « Mein Urlaub ist gestrichen. Am 10. Juli habe ich Christus gepredigt : Ein Soldat hat sich bekehrt. »

Am 14. Juli schrieb er : « Ihr werdet nicht mehr viele Briefe von Eurem Sohn erhalten. Man verbietet mir, Jesus Christus zu predigen. Man läßt mich keinen Augenblick in Ruhe. Ich werde immer wieder gefoltert. Ich habe erklärt, daß ich nicht aufhören werde zu predigen. Ich kämpfe unter dem Kommando Jesu. Die Foltern sind schrecklich. Ich hätte Euch soviel mitzuteilen, aber in meinen Briefen kann ich es nicht tun. Jedermann hier ist Zeuge der Wunder, und viele sehen ein, daß Gott wahrlich existiert. Ich werde weiterhin säen und predigen, wie der Heilige Geist und die Engel es mir aufgetragen haben. Der Kommandant und die Soldaten erkennen an, daß Gott existiert, denn sie sehen die Wunder und sind Zeugen der Kraft Gottes. »

In dem letzten Brief vor seinem Märtyrertod schrieb er : « Wir stehen am Vorabend eines entscheidenden Kampfes für den Glauben. Ich gehe in diese Schlacht auf Befehl des Herrn. Es möge sich in all meinen Freunden dieser Vers aus der Apokalypse 2,10 erfüllen : «Sei getreu bis in den Tod, und ich werde Dir das Leben als Siegeskranz geben. » Empfangt diesen Gruß, vielleicht den letzten auf Erden, von Eurem kleinen Bruder Wanja. »

Iwan wußte, daß sein Tod beschlossene Sache war. Schon am 15. Juni hatte er seinen Eltern geschrieben : « Seid nicht traurig, wenn dieser Brief mein letzter sein sollte. » Vor dem Ende seines letzten Urlaubs hatte er sich fotografieren lassen und gesagt : « Dieses Bild soll Euch ein Andenken sein. Ich selbst werde es nicht mehr sehen.»

Am 16. Juli ging die letzte ihm gewährte Frist, seine religiöse Überzeugung zu verleugnen, zu Ende. Öfters hatten Zivilbeamten im Einvernehmen mit der Militärbehörde die Bedenkzeit verlängert. Jetzt war ihre Geduld zu Ende.

Das Ende war furchtbar. Um die Spuren des Verbrechens zu verwischen, wurde Iwan, als er noch am Leben war, in Gegenwart des Oberleutnants I.E. Malcine an einer seichten Stelle des Schwarzen Meeres ertränkt.

Vor der Beerdigung verlangten die Eltern eine Autopsie und ließen einen Fotografen kommen. Als der Sarg geöffnet wurde, verließ die Militärabordnung hastig das Dorf. Simeon, Komsomol-Mitglied und ältester Bruder Iwans, versuchte vergebens zu verhindern, daß man den Toten entkleidete und fotografierte.

Angehörige und Freunde konnten nur mit Mühe Iwans Gesicht wiedererkennen. Sie sahen in der Herzgegend sechs tiefe Verletzungen, am Kopf links und rechts Hautabschürfungen, Beine und Rücken waren gewaltig geschlagen worden, auf der Brust sah man schwere Verbrennungen und um den Mund blaue Stellen. Dies alles ist in einer Akte vom 20. Juli 1972 Von 23 Zeugen, Einwohnern von Wolontirowka, bestätigt worden. Außerdem gibt es den Bericht des Oberleutnants Malcine an die Eltern : « Moissejew starb qualvoll, er kämpfte gegen den Tod, aber er ist als Christ gestorben. »

Durch sein kurzes Leben und seinen Märtyrertod hat Iwan Moissejew in einem atheistischen Land Christus verherrlicht. In seinen letzten Briefen ermahnte er seine Freunde : « Wenn ihr in der Welt etwas oder jemanden mehr liebt als Jesus, könnt ihr ihm nicht folgen ! » Den Blick auf Christus gerichtet, blieb er treu bis in den Tod. Seine Eltern schrieben : « Unser Sohn hat die Zahl derer vermehrt, die um des Evangeliums willen getötet worden sind. Wir sind sehr betrübt, aber dennoch freuen wir uns über seinen Märtyrertod. Sein ganzes Leben lang hat er Jesus über alles geliebt. In seinem Tod hat er diese Liebe unter Beweis gestellt. Er möge für die Jugend ein Beispiel sein, damit sie Christus liebe, wie unser Wanja ihn geliebt hat. »

Im Jahre 1976 haben wir die verfolgten Christen in den verschiedenen Republiken der Sowjetunion mit Liebesgaben im Wert von 554.108 Dollar trösten können. Diese Hilfe muß fortgesetzt werden. Notwendiger aber ist ein inständiges Gebet, daß Gott die Zeit der Prüfung abkürzen und sein Volk aus dieser Not befreien möge.

aus: "Echo der Liebe"
Nr.3, April 1977

WEN ODER WAS WIRD DER TEUFEL HOLEN?

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

In der Zeitung "Münchner Merkur" vom Freitag, 29. April 1977 stand die gesamte Seite 7 unter der Schlagzeile: "Soll alte Pfarrhöfe der Teufel holen?" - Es handelt sich dabei um viele alte Gebäude im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben, der ganz ausgefüllt wird von der Diözese Augsburg. - 98 historische Pfarrhöfe, die z.T noch ins 16. Jahrhundert reichen, stehen leer. 47 davon sind vom Abbruch bedroht. Zu den 98 leerstehenden Häusern kommen noch 62 Pfarrhöfe, die ganz an fremde Personen, das heißt nicht an Geistliche, vermietet sind. Das ist die Bilanz 3o. Jahr nach der Augsburger Bistumssynode von 1947! Damals wurde unter dem donnernden Beifall der Geistlichen die Parole ausgegeben: "Wir werden in Bayern kein Lourdes und kein Fatima dulden!" - Als auf den Tag genau zwei Jahre später die Ereignisse von Heroldsbach begannen und Tausende von Gläubigen dort den Rosenkranz beteten, begann zugleich ein fanatischer Kampf von fast allen Kanzeln herunter gegen das gläubige Volk, wobei Unwahrheit und Verleumdung triumphierten. Es kam auch zu zahlreichen Exkommunikationen. Aber mit solchen Methoden konnte man die Lücken, die der zweite Weltkrieg in die Reihen der Priester und Priesterkandidaten gerissen hatte, nicht ausfüllen. Wenn heute nach dreißig Jahren des sinnlosesten Kampfes die Frage gestellt wird: "Soll der Teufel die alten Pfarrhöfe holen?", dann drängt sich einem Kenner der Verhältnisse die Frage auf, ob der Teufel nicht noch viel mehr als nur die alten leeren Gebäude holt! Wäre es für Bischof Stimpfle nicht höchste Zeit, sich zu besinnen, bevor der Teufel das ganze Bistum Augsburg und das ganze deutsche Bischofskollegium holt? In einer süddeutschen Stadt wurde vor wenigen Tagen auf dem Flohmarkt eine ganze Kommunionbank versteigert! Wollen die deutschen Bischöfe heute ebenso blind und stur gegen Erzbischof Marcel Lefebvre anrennen, wie sie vor 3o Jahren gegen die Gläubigen in Marienfried und Heroldsbach losgehauen haben? Dieselben Bischöfe und Pfarrer, die im geheimen über Papst Pius XII. spotteten und sich über seine Anordnungen betreffs der hl. Messe lustig machten, schleuderten Blitz und Donner gegen die angeblich ungehorsamen Gläubigen, die in Heroldsbach den Rosenkranz beteten. "Ehebrecher sind uns lieber, als solche Leute, die nach Heroldsbach fahren", schrien die Kapuziner in Augsburg sowie die Franziskaner in Ulm und in Fulda. - Heute gibt es mehr als doppelt soviel Kardinäle wie vor 3o Jahren. Auch die Zahl der Bischöfe hat sich in Deutschland mehr als verdoppelt: Wir haben eine ganze Brigade von Weihbischöfen, aber keine Pfarrer mehr. Die leeren Pfarrhäuser überläßt man dem Teufel. - Dies ist ein ernster Hinweis darauf, daß der Teufel sich nicht nur mit leeren Gebäuden begnügen wird. Er holt mit Vorliebe jene Würdenträger, die nicht nur die Pfarrhöfe sondern den gesamten römisch-katholischen Glauben zugrundegehen lassen, besonders den Glauben an das hl. Meßopfer.

HINWEIS: Die Redaktion wird immer wieder gefragt, was von den letzthin in Palma de Troya erfolgten Priester- und Bischofsweihen zu halten ist. Da wir bisher keinerlei zuverlässige Informationen über die Vorgänge erhalten konnten, können wir zur Zeit weiter darüber nichts sagen. Wir empfehlen jedoch den Gläubigen, sich an das, was sicher ist, zu halten.

VON DER REDAKTION KÖNNEN NOCH IN BEGRENZTEM UMFANG FRÜHERE NUMMERN DER "EINSICHT" BEZOGEN WERDEN. DIE JAHRGÄNGE SIND JEDOCH NICHT MEHR KOMPLETT. ZUM ZWECK DES KOPIERENS KÖNNEN DIE FEHLENDEN HEFTE IN DER STAATS-BIBL. MÜNCHEN AUSGELIEHEN WERDEN.

WIE IM ALTEN ROM

von
Karl-Heinz Jütting

Von Decimus Junius Juvenalis (58 - 138 n.Chr.)» dem großen römischen Satiriker, allgemein kurz Juvenal genannt, stammt das geflügelte Wort: "difficile est saturam non scribere" ("es ist schwierig, keine Satire zu schreiben"), keine Satire zu schreiben angesichts des Sittenverfalls im Rom der Kaiserzeit, als man die altrömische virtus mit der libido, die alten römischen Tugenden weithin mit der Lust am Laster vertauscht hatte.

Was Juvenal sagt, gilt auch heute: es ist schwer, keine Satire zu schreiben angesichts der Mediokrität, Primitivität und pharisäerhaften Aufgeblasenheit derjenigen, die für den religiösen und sittlichen Verfall des Neuen Rom, unserer Kirche, verantwortlich sind.

"Willst du was sein, dann wag ein Verbrechen, das Kerker verdient und eine Verbannung! Rechtlichkeit preist man und läßt sie doch frieren! Frevlerischen Taten verdankt man Paläste und Gärten und Tische, uraltes Silber und Becher". (Juvenal, Satiren I,1)

In der Tat! Wer heute nicht zumindest frech eine Glaubenswahrheit leugnet, ein Dogma in Zweifel zieht, wer heute nicht die alte Liturgie schändet und Dinge sagt oder praktiziert, für die er vor kurzem noch exkommuniziert und vormals verbrannt worden wäre, der gilt nichts in den Augen dieser Toren, die ihre Schandtaten als aus brennender Sorge um die "christliche Botschaft heute" und den "Menschen von heute" geboren darstellen und sich mit dem Mantel der Rechtlichkeit und des Edelsinns umkleiden, inwendig aber reißende Wölfe sind. Sie sind auf religiösem Gebiet Gesinnungsgenossen derjenigen, von denen Gaius Sallustius Crispus (86 - 35 v.Chr.) schreibt:

> "Denn um kurz die, Wahrheit zu sagen: wer damals den Staat in Unruhe versetzte, tat es unter ehrenvollem Vorwand, der eine, als wollte er des Vlokes Rechte schützen, der andere, als wolle er die Macht des Senats möglichst stärken. Jedoch kämpfte jeder von ihnen, das Wohl der Allgemeinheit vortäuschend, für seine eigene Macht." (Sallust, Die Verschwörung d. Catilina,38)

Und Satan hat sie ihnen verliehen, die Macht, die Paläste, die Gärten irdischer Glückseligkeit, die Tische persönlichen Wohlstandes, das uralte Silber und die Kelche unserer Kathedralen und Heiligtümer, Satan, vor dem sie, Rechtlichkeit und das Wohl der Allgemeinheit im Munde, anbetend niedergefallen sind, Satan, den sie, unempfänglich für das Wehen des Heiligen Geistes, als "frischen Wind" bezeichnen und dem sie Tür und Tor ihres Herzens weit "geöffnet haben.

"Was noch sollt ich in Rom?" fragen wir uns angesichts dieser Situation mit Juvenal.

"Was noch sollt ich in Rom? Zu lügen verstehe ich nicht, auch kann ich ein schlechtes Buch nicht loben und fordern zur Abschrift; Laie bin ich in Astrologie (...) als Kuppler Briefe, Geschenke zu bringen, dazu eignen sich andere; nie wird mich ein Dieb zum Gehilfen haben, keiner nimmt mich daher als Begleiter, drum geh' ich, gleichsam ein Krüppel und unnützer Leib, dem die Rechte erstorben. Wer wird heute noch geschätzt, der nicht mitschuldig ist, dem die Seele glühend nicht brennt von verborgenem und stets zu verschweigendem Frevel"? (Juvenal, Satiren, I,3)

Ja, wa sollten wir noch in einem solchen Rom, was haben wir mit diesen Menschen noch gemein? Die Wahrheiten unseres Glaubens "neu zu interpretieren", also in andere umzulügen, verstehen wir nicht; die Schandkladden mit den Texten blaspemischer Neuliturgie zu loben und anzunehmen, können wir nicht gegen unsere Überzeugung und die bessere Einsicht; von Astrologie verstehen wir ebenso nichts, auf Grund deren Paul VI. in unglaublich blaspemischer Nachäffung des Gloria den Menschen zum "Fürsten des Himmels und der Erde" erhob. Um aber Briefe und Geschenke denjenigen zu überbringen, die wir als erbittertste Feinde des Kreuzes und unseres Herrn noch nicht einmal grüßen sollten, dazu eignen sich andere, dieselben nämlich, die sich auch sonst gerne beteiligen am Diebstahl dessen, was uns

bisher das kostbarste war: unseres Glaubens und Gottvertrauens, unsere Liturgie und des hl. Meßopfers.

Daher sind wir in den Augen jener Menschen zum Auswurf geworden, zum Abschaum, zu Unpersonen, deren Ausrottung die Zeit oder man selbst besorgen wird. Erst wenn wir bereit sind, uns in irgendeiner Weise mitschuldig zu machen an ihrem Frevel, und sei es auch nur durch die stillschweigende und widerspruchslose Annahme ihrer Kulte und Häresie, werden wir wieder als Partner geschätzt für ihren "Dialog", der ein Dialog zwischen Mephisto und Beelzebub ist.

"Fragst du jedoch, woher die Entartung und wo ihre Quelle? Einfaches Leben hat keusch einst bewahrt die latinischen Frauen. Lastern verwehrten den Eingang das niedrige Dach und die Arbeit, kürzerer Schlaf, die Hände rauh von tuskischer Wolle, Hannibal dicht vor den Toren der Hauptstadt und schließlich noch ihre Männer, die im Collinischen Turm auf Wache gestanden. Jetzt erdulden wir die Last des lange dauernden Friedens, Üppigkeit brach viel schrecklicher ein als ein Krieg (...). Es fehlt kein Verbrechen, kein Laster der Sinne, seit die Armut aus Rom entflohen ist." (Juvenal, Satiren, II,6)

Wie konnte es soweit kommen? hören wir oft. Nun, fragen wir uns selbst! Die Quelle der Entartung ist auch in uns schon aufgebrochen und wir sind nicht frei von Schuld in dem Maße, in dem wir uns mit der Welt und ihren Freuden, mit ihrer Augenlust, ihrer Fleischeslust und ihrer Hoffart des Lebens, wie man früher sagte, zu arrangieren suchten. "Liebet nicht die Welt noch das, was in der Welt ist" sagt uns unser Herr. Und was taten wir? Auch wir haben in vielen Bereichen das einfache Leben, das uns als Christen, als Pilger aufgetragen ist, eingetauscht gegen die Üppigkeit "des lange dauernden Friedens", den wir in unserem Herzen so halb schon mit der Welt und dem Geist der Welt geschlossen haben. Und vielleicht hatten wir schon halb vergessen, daß uns aufgetragen ist, nüchtern und wachsam zu sein, weil unser Widersacher, der Teufel, umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann. Seit wir die Armut im Geiste verloren haben, sind wir nicht ohne Schuld an dem, was um uns herum vorgeht. Bei uns selbst müssen wir anfangen, nicht bei der "Welt in der wir leben", den sozialen Umständen und ähnlichem.

"Die Schuldigen", sagt Sallust, "wälzen nämlich die eigne Schuld ab auf die Umstände. Wenn aber die Menschen um das Gute sich in dem Maße kümmerten, in dem sie eifrig Fremdes und Unnützes und zum großen Teil sogar Gefährliches und Verderbliches erstreben, würden sie von den Umständen nicht mehr beherrscht werden, als sie diese beherrschen. Denn wie das Menschengeschlecht aus Körper und Geist zusammengesetzt ist, so folgen alle unsere Handlungen und Neigungen teils des Körpers, teils des Geistes Natur. Folglich vergehen hervorragende Schönheit, großer Reichtum, Körperkraft und alles derartige in kurzer Zeit; aber die außerordentlichen Leistungen des Geistes sind unsterblich wie die Seele. Schließlich, wie die körperlichen Vorzüge und Glücksgüter sich entwickeln, so enden sie auch. Alles Entstandene vergeht, und das Herangewachsene altert. Der Geist, unverfälscht und ewig, handelt als Lenker des Menschengeschlechts, beherrscht alles und wird nicht beherrscht." (Sallust, Der Iugurthinische Krieg, 2)

Wer mit christlichen Augen sozusagen die großen alten Schriftsteller liest, so wie der hl. Albert der Große oder der hl. Thomas von Aquin beispielsweise, wird finden, daß die modernistischen Theologaster unserer Tage selbst Wahrheiten leugnen oder verdrehen, die schon von den großen heidnischen Autoren der Antike erkannt oder erahnt worden sind. Weder die Materie, noch die Umstände, vielmehr der Geist Gottes, der Heilige Geist, wahrer Gott, ewig und unverfälscht, der ist es, der das Universum beherrscht und erhält. "Der Geist des Herrn beherrscht den Erdkreis, er der das All erfüllt, kennt jeden Laut" beten wir mit der wahren katholischen Kirche, die nicht identisch mit der Neu'kirche' ist, am hohen Pfingstfest. In dem Maße, wie wir dem Geist, dem Mitwirken mit der Gnade, untreu werden, verfallen wir den sogenannten Umständen, der Welt und ihrem Fürsten, der uns beherrscht und dem wir dienen müssen, wenn anders wir uns unserer Berufung, Kinder Gottes zu sein, nicht wieder bewußt werden. "Was

nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?" ruft uns der Erlöser zu. Juvenal empfindet in seiner anima naturaliter christiana ähnliches, wenn er sagt: "Acht es als großes Verbrechen, dem Leben zu opfern die Ehre und um des Daseins Preis des Daseins Zweck zu verlieren!" (Juvenal, Satiren, III,8)

Unsere Ehre als Kinder Gottes durch die Sünde zu verlieren, ist das schlimmste, was uns zustoßen kann. Unseres Daseins Zweck ist, nach dem Katechismus "Gott zu lieben, Gott zu dienen und endlich in den Himmel zu kommen", kurz gesagt: Gottes Willen zu erfüllen, selbst um den Preis unseres Lebens.

Rette Deine Seele, ja, aber auch die Deines Nächsten, dea Du ja lieben sollst wie Dich selbst!

"Halte darum dich fern vom Sträflichen! Wichtig allein schon ist als Beweggrund, daß nicht unseren Lastern auch folgen unsere eigenen Kinder, denn alle ja sind wir gelehrig nachzuahmen, was häßlich und tìchlecht. Höchste Rücksicht gebührt dem Kinde, auch wenn du im Sinn hast, Böses zu tun; mißachte ja nicht sein jugendliches Alter". (Juvenal, Satiren V;14)

Diese Sätze Juvenals klingen heute wie ein Hohn, wo eine saubere katholische Theologen- und Laienmaffia einverstanden ist mit der Er-: mordung der Kinder im Mutterleib, wo Kinder in der Schule restlos verdorben werden durch eine Erziehung, die für ein Bordell passend ist, wo Kinder rücksichtslos einer Sex- und Pornowelle ausgeliefert werden ohne die Kraft einer Gegenwehr zu haben, wo Kinder seelisch geschändet und ruiniert werden wie nie zuvor. "Höchste Rücksicht gebührt dem Kinde", ja, im alten Rom vielleicht, aber nicht mehr bei den Schändern und Abbruchmatadoren von heute.

Decimus Junius Juvenalis, der Schriftsteller und Gaius Sallustius Crispus, Quästor, Volkstribun, Statthalter von Syrien, später Mitarbeiter Cäsars, Prokonsul von Neuafrika, Senator und Historiker erscheinen uns, obwohl sie Heiden waren, geistesverwandter und der christlichen Moral näher stehend zu sein als der degenerierte hohe und niedrige Klerus unserer Zeit, ein Symptom, das den ungeheuren Verfall und Substanzverlust christlicher Denk- und Lebensart deutlich werden läßt. Die Irrtümer der Heiden waren menschlich und verständlich, ihr Suchen nach Licht und Wahrheit ehrlich; die Irrtümer der postkonziliaren Neuheiden aber sind satanisch und gemein. Wo finden wir heute noch so herrliche Worte über das Gebet wie sie Juvenal, der Heide, gefunden hat:

"Soll man um nichts also beten? Wenn Rat du willst haben von mir, dann laß den Göttern selbst die Entscheidung darüber, was uns am meisten entspricht und was sie für uns am nützlichsten halten! Denn es verleihen statt dessen das jeweils uns Beste die Götter: Teurer ist ihnen der Mensch als sich selbst! Denn wir, von dem Drange unseres Gemütes geführt und verblendeter, großer Begierde, wünschen zur Ehe ein Weib und, daß sie gebäre, doch jenen ist es bekannt, wie die Frau einst sein wird und wie auch die Kinder. Damit du jedoch auch etwas erflehst in den Tempeln ... bete darum, daß der Geist im gesunden Leib auch gesund sei! Bitt um ein mutiges Herz, das Furcht nicht kennt vor dem Tode, das auch Mühe zu tragen vermag, das nimmer der Jähzorn, nie die Begierde beherrsche, das Herkules Kämpfe sich lieber eher die härteste Arbeit erwählt als Genüssen der Venus oder ein üppiges Mahl oder die Lager des Sardanapalus. Nur durch die Tugend öffnet der Pfad sich zu ruhigem Leben." (Juvenal, Satiren IV,1o)

Das ist der Geist nicht des verdorbenen, sondern des alten und frommen Roms, jener aufrechte, aszetische, männliche Geist, der ein guter und aufnahmebereiter Boden für die Frohe Botschaft des Evangeliums gewesen ist und der auch in der unvergleichlichen Regel des hl. Benedikt und seinem Ora et labora, seinem Bete und Arbeite einen Niederschlag gefunden hat.

* * * * * * *

<u>HINWEIS:</u> DIE SONNTAGSMESSE IN ST. MICHAEL IN DER BAADERSTR. 56, RKGBD.IL MÜNCHEN, FÄNGT AB 1.1o.1977 BEREITS UM <u>9^{00} UHR</u> AN! BEICHTGELEGENHEIT AB 8^{30} UHR.

So wehrt sich die französische Jugend!

Schluß mit dem Sex in der Schule!

Sex-Aufklärer, Sex-Lehrer, Sex-Propheten, die **französischen** Jungen und Mädchen sagen euch:

Wir sind keine solchen Schweine, wie ihr **glaubt!**
Wir sind keine Kretins, die sich von euch abstumpfen lassen!

Wir sind die JUGEND, die Lebenskraft, die Zukunft.
Ihr seid ALT durch Verdorbenheit, durch Gewinnsucht und Verrat.

Ihr wollt uns einfangen

für eure unsauberen Vergnügen. Und wenn wir dann verdorben sind durch euren Sex-Unterricht, euer Beispiel und eure Gebrauchsanweisungen,

dann wollt ihr uns manipulieren,
damit wir die Revolution machen, zu eurem Profit.

Ihr **möchtet** uns unsere Gesundheit stehlen, unsere Zukunft, unsere Liebe und unsere Freude.

JA, UNSERE LIEBE! Denkt euch, wir lieben genau das, was ihr haßt:

Unsere Familie, unseren Vater, unsere Mutter, unsere Brüder, unsere Schwestern, unser Vaterland, das **Frankreich** der **Helden** und Heiligen, das **Frankreich** der Jungfrau von Orleans.

Wir beten Gott an.

Wir beten Jesus Christus an, wahrer **Gott** und wahrer **Mensch,**
geboren aus MARIA, DER JUNGFRAU.

Diejenigen von uns, die nicht anbeten, weil sie nicht glauben, haben ein Ehrgefühl und Achtung vor der REINHEIT.

Ihr **kennt keinen** Respekt, ihr wollt uns unsere Ehre nehmen!

Pfoten weg, ihr Schweine!

Wir wollen Braut und Bräutigam sein, keine **„Partner“**.
Wir wollen Väter und Mütter sein, keine **Pillenschluckerinnen** und Abtreiber.

Verschwindet, macht euch davon, wir werden uns selbst verteidigen.

Und wenn ihr die Revolution haben wollt, dann werden wir sie machen **gegen** euch und eure Schweinereien, eure bösen Absichten und eure **Wichtigmacherei!**

Heuchler! Wir wollen nichts wissen von eurem Sex-Unterricht, euren Sex-Praktiken und Sex-Artikeln, euren heuchlerischen Pfarrern samt ihren Komplizen.

Was wir wissen müssen, das wissen wir, ohne euch und gegen euch. Ihr aber geht und lernt das, was ihr **nicht wißt!**

Die Ehre der französischen Jugend,
die ihr umbringen wollt.

"Jeunes volontés", **B.P. 66-73003, Chambéry**

MACHWERK EINHEITSGESANGBUCH

von

Dr. Joachim May

"Ob das, was im EGB (=Einheitsgesangbuch) auf Gesangbuchebene übertragen wird, die vom Konzil beabsichtigte Liturgiereform darstellt, ist mehr als fraglich. Die echte Reform, die aus der Tradition organisch hervorwuchs, schlug sich in Diözesangebetbüchern, wie z.B. dem Limburger, Südtiroler oder Freiburger (=Regensburger), nieder. Mit diesen Büchern hatten wir lebendige Gemeinden, die sich an der Meßfeier beteiligten, wie es dem Wunsche des Konzils entsprach. - Das EGB dagegen scheint die 'Eindeutschung der römischen Liturgiereform' nur zum Vorwand zu nehmen (!), um breitere katholische Kreise im ökumenischen bzw. saekular-protestantischen Sinne umzuschulen. Das geschieht gar nicht so sehr durch die Aufnahme evangelischer Kirchenlieder, wohl aber durch eine bestimmte, das ganze Buch prägende modische Theologie (!), durch eine bestimmte modische Pastoral (!) und ein bestimmtes modisches Musikgefühl (!)"(DT 17.1.1973).

Diese unzweideutigen Tatsachen, die jeder nicht ideologisch-ökumenisch verbildete Gläubige im EG jederzeit nachprüfen kann, waren und sind indessen nicht die Meinung des Chef-Machers des EG, des Weihbischofs Nordhues. In der Weihnachtsausgabe der DT 1972 erklärte er unumwunden, das EGB mindere die katholische Glaubenssubstanz nicht. Die ganze Verwirrrung von Nordhues wird erkennbar, wenn der ehemalige protestantische Pfarrer Peter Pfeiffer erwiderte, es "ließen sich krasse Gegenbeispiele vor allem aus den in den Probeveröffentlichungen enthaltenen katechetischen Abschnitten anführen, aber auch aus der Vorauspublikation 'Gesänge zur Meßfeier[1] ..., die bereits endgültigen Charakter hat" (DT 17.1. 1973).

Einige solcher Beispiele aus der Endfassung:

1. "Der ganze Schlußteil des Liedes ('Zu dir, o Gott, erheben wir ...') fällt unter den Tisch, weil da bisher zum Verdruß derer, die eine 'Eucharistiefeier' veranstalten wollten, gebetet wurde: 'Erfüll mit deiner Gnade Licht die Diener deines Thrones! Mach unser Herz von Sünden rein, damit wir würdig treten ein zum Opfer deines Sohnes!' Statt dessen heißt es jetzt einfach: 'Erfüll uns mit der Gnade Licht und schenk uns dein Erbarmen.' Die Änderung versucht, die hl. Messe als Opfer vergessen zu machen." -

Dieser Schluß ist zwingend: Katholische Glaubenssubstanz wird protestantisierend ausgetilgt. Dasselbe ist an zahlreichen anderen Stellen der Fall.

2. In dem Lied "Schönster Herr Jesus" (5. Strophe) ist "Jesus nicht mehr gegenwärtig 'im hochheilgen Sakrament', sondern 'durch dein Wort (!) und Sakrament'. Die veränderte Fassung ist zwar im Textzusammenhang theologisch nicht falsch, aber ökumenisch gefärbt, blaß und blutleer", die Akzentuierung der wesentlichsten Gegenwartsweise Jesu Christi, nämlich im Altarssakrament, wird "aufgelockert", abgeschwächt durch die typisch protestantische, weil im Protestantismus einzige Präsenz Jesu im, besser "durch" das Wort. Was sich in der Veränderung des Liedverses bekundet, ist die auch in der nachkonziliaren kirchlichen Gesetzgebung klar feststellbare Betonung der vielfachen Daseinsweisen Christi: im Wort, in der versammelten Gemeinde ("wo zwei oder drei ..."), in der Person des Priesters, im Altarssakrament. Das ist theologisch nicht falsch, aber zusammengesehen mit zahlreichen anderen Änderungen in den liturgischen Texten und Praktiken in der Nachkonzilszeit geht es dabei eindeutig um eine Schwächung der zentralen Anwesenheitsweise des verklärten Herrn in der Eucharistie und damit, da die Protestanten den katholischen Glauben von der Realpräsenz (vere realiter ac substantialiter - so im Tridentinum) nicht teilen, um ein Entgegenkommen gegenüber dem Protestantismus. Die Gleichrangigkeit der Gegenwartsweise des auf-

erstandenen Christus im "Wort" und im Sakrament wird sich in das Bewußtsein der Gläubigen - derselbe Gedanke wird ja unentwegt auch anderswie akzentuiert - einschleifen, die Gleichwertigkeit und somit Austauschbarkeit von der hl. Messe und protestantischem Gottesdienst (eventuell mit Abendmahl) wird zur Selbstverständlichkeit werden, die Austauschbarkeit von (katholischem) Priester und nichtkatholischem Religionsdiener (dessen Aufwertung ja von protestantischer und katholischer Seite vehement betrieben wird) wird hinzukommen, der "Priestermangel" der Neukirche wird ein willkommenes Alibi dafür bieten, "notfalls" katholischen Gläubigen den Besuch eines nichtkatholischen Gottesdienstes zu empfehlen (was eventuell als "erfüllte Sonntagspflicht" zu Buche schlägt). Schließlich ist aus den geschilderten Denkweisen auch die Aufwertung, der Länge und dem Inhalt nach, des sog. Wortgottesdienstes in der NEUMESSE zu erklären, und wer beobachtet, daß dieser Wortgottesdienst mitunter doppelt so lang dauert wie die (zuweilen rasch und lieblos absolvierte) "Eucharistiefeier", der sieht genau, von welchen Voraussetzungen die Reformer, auch die des Einheitsgesangbuches, ausgegangen sind und welche Ziele sie verfolgen.

3. In der 2. Strophe des Liedes "Es ist ein Ros entsprungen" sollte nach dem Willen einiger Reformer getilgt werden der Vers "... und blieb doch reine Magd", wofür die Worte "... welches uns selig macht" gesetzt werden sollten. "Der bisherige Text ... ist denen, die die jungfräuliche Unversehrtheit Mariens auch in und nach der Geburt leugnen, ein Ärgernis. Hier wird ein Dogma angegriffen!"
Inzwischen hat, besonders dank der pausenlosen Aktivität des "ideologischen Hauptkommissars" Rahner der dogmatische Relativismus und die Leugnung der Dogmen in der NEUKIRCHE weit um sich gegriffen.
Man höre und staune, was Weihbischof Nordhues zu jener Verfälschung des Marienliedes vorzubringen hat: "Der erste Teil der 2. Strophe wird von den Evangelischen als marianische Aussage akzeptiert, nachdem lange Zeit das Wort 'Röslein' auf Christus statt auf Maria bezogen worden ist. Hier liegt das Zugeständnis an die Katholiken vor." Diese Argumentation ist unbegreiflich. Im ersten Teil der 2. Strophe heißt es: "Das Röslein, das ich meine, davon Jesaias sagt, Maria ist's die Reine ...". Wer "Röslein" oder "Rose" auf Christus bezogen hat, kann einen einfachen Text nicht lesen und verstehen. Der erste Teil der 2. Strophe ist eine marianische Aussage, er braucht als solche von den Protestanten nicht akzeptiert zu werden, und wenn sie diese Aussage nicht "akzeptieren" wollen, dann würde ein standfester Katholik gar nicht mit den Weigerern verhandeln, sondern sagen: Laßt es bleiben! Ein gläubiger Katholik, ein Bischof bettelt nicht um protestantische Zugeständnisse, er rechnet auch nicht ein protestantisches Zugeständnis in Händler-Manier gegen ein katholisches Zugeständnis auf. Das ist würdelos. Aber Ökumeniker sind nun einmal Schacherer ...
Man höre weiter, was Nordhues zur Begründung des Versaustausches sagt: "An die Stelle der mariologischen Aussage tritt eine christologische. Infolgedessen waren die Evangelischen bereit, das ganze Lied für den ökumenischen Bereich (!) anzuerkennen. Zweifellos liegt hier ein Zugeständnis an die Evangelischen vor."
Völlig klar also: Der Ökumenismus lebt vom Kompromiß. Die katholische Seite, im Besitz der Fülle der Wahrheit, anerkennt die protestantische Partei als gleichbereichtigt und ist bereit, Abstriche vom katholischen Glaubensgut zu machen.

Nachdem die Konzessionen ausgetauscht waren, heißt es in der Verlautbarung von Nordhues weiter: "Wichtig ist, daß durch diese Absprache das Lied für den ökumenischen Bereich gesichert wird, ohne daß Maria als Mutter Jesu Christi in Vergessenheit gerät."
Offenbar verbucht Nordhues die katholischerseits erfolgte Tilgung des Dogmas von der immerwährenden Jungfräulichkeit als Erfolg. "Maria als Mutter Jesu Christi ist auf alle Fälle anerkannt", schreibt er. Darum war es doch gar nicht gegangen. Maria als Mutter Jesu wird ja doch von

den Protestanten und von den Ungläubigen nicht bestritten. Es ging um das Dogma von der immerwährenden **Jungfräulichkeit**, und das wurde geopfert. Die Anerkennung (!) des Liedes "für den ökumenischen Bereich" ist nur für den wichtig, der ökumenisch für katholisch setzt, also auf jene Dritte Konfession hinsteuert. Folgerichtig drischt er auf die Feststellung in der Zeitschrift "Suchen und Finden" (2/1973) herum, wo von "Verächtlichmachung der **Marienverehrung**" die Rede ist, und behauptet, der Autor dieser Worte habe "**katholischen** und evangelischen Bearbeitern eine Ungeheuerlichkeit **unterstellt**", die Zeitschrift ("Suchen und Finden", die damals noch kompromißlos katholisch war) sollte dem "ökumenischen Anliegen dienen und den frieden zwischen allen Christen wahren", es sollten keine **Ressentiments** geweckt werden, "die dem Anliegen der Einheit schädlich sind".

Diese Auslassungen sind **ungeheuerlich**. Sie besagen nicht mehr und nicht weniger als: Katholiken dürfen sich gegen die Tilgung eines marianischen Dogmas nicht zur Wehr setzen, weil - diese Begründung spottet jeder Beschreibung - das "ökumenische Anliegen", der "ökumenische Friede", das "Anliegen der Einheit" gefährdet werden könnten. Für den treuen und gläubigen Katholiken sind das alles gar keine "Anliegen". Er will in der Kirche den unverkürzten Glauben der Kirche auch im Lied bekunden. Er pfeift auf die Herstellung der sogenannten Einheit, wenn damit Abstriche vom katholischen Glaubensgut verbunden sind. Diese sogenannte Einheit ist weder ein erstrebenswertes Ziel noch ist die Methode (Ökumenismus) eine saubere, glaubenstreue Weise des Vorgehens.

DAS ERGEBNIS

Schlägt **man** die Endfassung des **"Einheitsgesangbuches"** auf, dann findet man dort zwei Fassungen des Liedes "Es ist ein Ros entsprungen".

a) Der bisherige katholische Text behält den Vers " ... und blieb doch reine Magd" bei (Nr. 132).

b) Eine zweite "ökumenische Fassung" (Nr. 133) tilgt diese Verszeile und setzt dafür "... welches uns selig macht".

Hier wird das Wesen des Ökumenismus und zugleich auch des fatalen Pluralismus offenbar.

Wenn man unter Katholiken ist, darf man die bisherige Aussage ("und blieb doch reine Magd") singen und damit auf dem Boden des katholischen Dogmas **bleiben**.

Ist man mit Protestanten zusammen (oder anderen **nichtkatholischen** Denominationen), wird durch Absingung des Verses "... welches uns selig macht" das katholische Dogma gestrichen. Das heißt klipp und klar: Ökumenismus ist ad-hoc-Leugnung des **Katholischen**, damit die Schafe gemeinsam blöken. Der Katholik soll offenbar - bestenfalls noch - zweispurig denken: katholisch und ökumenisch. Es steht außer **Zweifel, daß** diese schizophrene Zumutung schließlich zur Auslöschung des Katholischen führen muß. Wenn das Profil verwischt wird, rinnt mehr oder minder rasch auch die Substanz aus, zumal diese auch in den anderen nachkonziliaren Texten verwässert, unscharf, ambivalent gemacht worden ist. Der neue Pegel, der anvisiert wird, ist die **protestantische** Position. Daher ist es berechtigt und notwendig, jeden, sei es auch, wer immer, der behauptet, der Ökumenismus schwäche die katholische **Glaubenssubstanz** nicht, einen Ignoranten oder einen Lügner zu nennen, und da diese Leute vielfach wider besseres Wissen handeln und sprechen, wird man ihnen durch Hinzufügung des Attributs "zynisch" ihre ganze **Unverfrorenheit** ins Gesicht schleudern müssen.

* * * * * * *

NEUE MESSZENTREN:

1. SAARBRÜCKEN/ KANTSTR. 25 (AUSKUNFT HERR REINECKE) HL. MESSE: SO. 8^{00}, WE. 19^{00} UHR.
2. NEUSTADT A.D. WEINSTRASSE: A) ORTSTEIL KÖNIGSBACH HL. MESSE: SO. 7^{30}, WE. 7^{00} UHR,
   B) STADTMITTE/ HINDENBURGSTR 31: SO. 9^{00} UHR HOCHAMT.

Die Tridentinische Messe kann nicht verboten werden. Im Gegenteil !

von
H.H. Pater Johannes Dlustusch

Zunächst muß man sagen, daß die Bischöfe weder Macht noch Autorität dafür besitzen. Denn in der Enzyklika „Mediator Dei" schreibt Papst Pius XII.: „Nur dem Papst steht das Recht zu, eine gottesdienstliche Praxis anzuerkennen oder festzulegen, neue Riten einzuführen und gutzuheißen, sowie auch jene zu ändern, die er für änderungsbedürftig erachtet. **Die Bischöfe aber haben** das Recht und **die Pflicht, sorgfältig darüber zu wachen, daß die kirchenrechtlichen Vorschriften über den Gottesdienst genau eingehalten werden."** Auch Seine Eminenz John Kardinal **Krol**, Erzbischof von Philadelphia und Vorsitzender der USA-Bischofskonferenz, sagt: „Eine Bischofskonferenz hat weder gesetzgeberische noch zwingende Gewalt."

Zweitens: Die tridentinische Messe wurde mit apostolischer Vollmacht eines Papstes (Pius V.)) für alle Zeiten eingesetzt, nachdem **„das Missale nach Vorschrift und Ritus der Heiligen Väter wieder hergestellt wurde."** (Quo **Primum)** Die Dokumente beweisen, daß bereits der heilige Papst Gregor, der Große **(† 604)**, die hl. Messe mit verhältnismäßig ganz geringen Abstrichen ebenso gefeiert hat, wie dies das Konzil von Trient für alle Zeiten festgelegt hat.

Der Erzbischof M. Lefebvre äußerte in einem Vortrag, eigentlich se! die Tradition, die **Überlieferung** das Fundament der Kirche. An der Tradition muß jeder Papst und Bischof festhalten. Der Papst ist der Hüter der Lehre Jesu Christi und der Apostel. Seine erste und größte Aufgabe ist, **die Tradition zu bewahren und unverändert weiterzugeben.** Das betrifft auch die lateinische tridentinische Messe, und den Kanon kann auch der Papst nicht ändern.

Betrachten wir noch einmal kurz, was der heilige Papst Pius V. in seinem Dekret „Quo Primum" für alle Zeiten festgesetzt hat (1570).

1. An der tridentinischen Messe darf nichts geändert werden.
„Es soll in allen kommenden Zeiten auf dem christlichen Erdkreis die **Messe ...** nicht anders als nach dem von Uns herausgegebenen Missale gesungen oder gelesen werden. Und Wir setzen fest, daß diesem Unserem gerade herausgegebenen Missale niemals etwas hinzugefügt, weggenommen oder an ihm verändert werden dürfe."

2. **Man darf nichts hinzufügen.**
„Streng befehlen **wir ...** allen Personen, gleich welchen Ranges sie auch seien, in der Tugend des heiligen Gehorsams, ... sie sollen nicht wagen, bei der Meßfeier andere Zeremonien und Gebete als die in diesem Missale enthaltenen hinzuzufügen oder vorzulesen."

3. **Man kann sie ohne Furcht vor Strafen lesen.**
„Und damit die, welche in allen Kirchen bei gesungener oder gelesener Messe ohne Gewissensskrupel oder Furcht vor irgendwelchen Strafen, Urteilen und Rügen von nun an ausschließlich diesem Missale folgen, es unbefangen und rechtens zu gebrauchen imstande und ermächtigt sind, geben Wir kraft Unserer Apostolischen Vollmacht für Jetzt und für ewig Unsere Bewilligung und Erlaubnis."

4. Man darf nicht gezwungen werden, die Messe anders zu feiern.
„Ebenso setzen wir fest und erklären: „Kein ... Weltpriester und kein Mönch, gleich welchen Ordens, darf angehalten werden, die Messe anders als von Uns festgesetzt **zu** feiern, noch darf er von **irgendjemandem** gezwungen und veranlaßt werden, dieses Missale zu verändern."

5. **Diese Vorschrift kann niemals widerrufen werden.**
„Noch kann das vorliegende Schreiben irgendwann je widerrufen oder modifiziert werden, sondern es bleibt für immer im vollen Umfang rechtskräftig bestehen."

Das alles wurde unwiderruflich für alle Zeiten (also auch für die unsere) mit Apostolischer Vollmacht, folglich **auf** Eingebung des Heiligen Geistes festgesetzt. Bei Gott ist alles gegenwärtig, Er kannte schon von Ewigkeit her unsere Zeit unendlich besser als wir. Wäre eine Änderung im Plane Gottes vorgesehen Jür unsere Zeit, so wäre das Dekret „Quo Primum" durch den Heiligen Geist anders eingegeben worden, denn der Heilige Geist kann sich nicht widersprechen. Er wird nicht heute etwas für alle Zeiten und unwiderruflich festsetzen, um übermorgen das Gegenteil zu befehlen.

Die „Neuerungen" in der Kirche sind ein Werk der Kirchenfeinde. Bereits der hl. Papst Pius X. hat die Gläubigen aufmerksam gemacht auf die „Neuerungssucht" der Feinde und uns ermahnt, indem er in seiner Enzyklika „Pascendi Dominici Gregis" (1907) folgendes schrieb: „... man kann es nicht leugnen, ... in der letzten Zeit **ist** die Zahl der Feinde des Kreuzes Christi **gewachsen ...** und zu unserer Beschämung müssen wir es sagen ... im **Schoße** der Kirche lauern sie ... viele aus der katholischen **Laienwelt ...** sogar aus den Reihen des Klerus die unter dem Deckmantel der Liebe zur **Kirche ...** alle Bescheidenheit beiseite setzend, sich zu Reformatoren der Kirche **aufwerfen** ... **sie sind schlimmer als alle anderen Feinde der Kirche,** denn nicht außerhalb, sondern in der Kirche selbst schmieden sie ihre Pläne zum Verderben der Kirche."
Was für Pläne sie hatten, haben wir jetzt in der nachkonziliaren Zeit mit großem Schmerz erfahren.

Man muß mehr als naiv sein, um zu glauben, daß der Satan das Herz der Kirche, die Eucharistie, mit dem hl. Meßopfer nicht zerstören wollte. „Die Messe ist das Herz des Katholizismus, der geheimnisvoll fortopfernde Christus, wie der Papst das Haupt des Katholizismus ist, der geheimnisvoll fortlebende Christus. Es kommt in der Kirche alles auf das Herz und das Haupt und darum alles auf die Messe und den Papst an." **(Präl.** Robert Mäder) **„Missa expiravit"** - die Messe hat den Geist aufgegeben — schrieb nach dem **Basler** Bildersturm vom Februar **1529 Oekolampadius,** der Pfarrer von St. Martin, an seinen Freund Capito in Straßburg triumphierend. „Missa expiravit" werden die Feinde der Kirche und die ganze Hölle triumphierend singen, wenn eines Tages keine tridentinische Messe mehr gefeiert wird. Und ausgerechnet die Bischöfe wollen dem Satan und seinen Anhängern diese Freude bereiten.

„Wenn ein Reich mit sich selbst entzweit ist, so kann ein solches Reich nicht bestehen." (Mark. 3,24)
Bis vor zehn Jahren war noch vieles, was heute in **der** „neuen Messe" geschieht, strengstens **verboten!** Nicht einmal die kleinste Abweichung war erlaubt! Hier besteht doch ein großer Widerspruch! Es ist eine wahre Selbstzerstörung der Kirche, wenn heute vieles, was noch bis vor zehn Jahren einzig und allein gültig und recht war, heute verboten wird. So ist die Amtskirche auf dem Weg, sich innerhalb

kurzer Zeit selbst zu zerstören.

Auch Papst Plus XII. war noch ganz streng gegen Jede sogenannte Erneuerung In der Liturgie.
Er schrieb in seiner Enzyklika „Mediator Dei" (1947): „Ganz zu verurteilen ist jedoch das vermessene Beginnen jener, die mit Überlegung neue liturgische Gewohnheiten einführen, oder abgetane, mit den geltenden Gesetzen und Rubriken nicht mehr übereinstimmend, wieder aufleben lassen." In derselben Enzyklika sagt er auch: „Die Liturgie als Ganzes enthält den katholischen Glauben, Insofern sie den Glauben der Kirche öffentlich bezeugt." Daraus folgt, daß wer seinen Glauben ändert, auch die Liturgie ändern wird. Das ist der Fall bei der „neuen Messe": Man glaubt nicht mehr an das Opfer und die Realpräsenz Jesu in der hl. Hostie; so wurde zwangsläufig durch den geänderten Glauben auch die Liturgie geändert.

„Der Glaube, einmal übermittelt", sagt der hl. Judas Thaddäus, „ist dies ein für allemal." Er ist unabänderlich und unveränderlich, er duldet keine Hinzufügung, Verkürzung oder Veränderung. (Bischof A. de Castro Mayer) So verstehen wir, warum der hl. Papst V. befohlen hat: „Wir setzen fest, daß diesem Unserem gerade herausgegebenen Missale niemals etwas hinzugefügt, weggenommen oder an ihm verändert werden dürfe."

Die Messe vom hl. Papst Plus V., die tridentinische, kann also nicht verboten oder aufgehoben werden: Im Gegenteil: Sie wurde mit höchster Feierlichkeit und Apostolischer Vollmacht für alle Zeiten vorgeschrieben. Keine dem Hl. Stuhl untergeordnete Stelle, sei es eine römische Kongregation, eine Kommission oder Bischofskonferenz, kann und darf diese Vorschrift ändern oder widerrufen. — Man muß noch erwähnen, daß auch das zweite Vatikanische Konzil die Gültigkeit des tridentinischen Ritus bekräftigt hat, denn In der Liturgie-Konstitution heißt es: „Alle rechtlich anerkannten Riten müssen erhalten und in jeder Weise gefördert werden." Damals war in der Römischen Kirche mit sehr wenigen Ausnahmen nur der tridentinische Ritus anerkannt

Latein; zum Römischen Meßritus gehört auch die heilige lateinische Sprache. Das Konzil von Trient erklärt feierlich: „Wer behauptet, die hl. Messe müsse in der Volkssprache gefeiert werden, der sei aus der Kirche ausgeschlossen; ebenso wer behauptet, der Kanon müsse laut gebetet werden oder die hl. Messe sei kein Opfer." Plus XII. schrieb In seiner Enzyklika „Mediator Dei" (1947): „Wir haben nicht ohne bitteren Schmerz erfahren, daß es tatsächlich Leute gibt, die bei der Darbringung des hochheiligen eucharistischen Opfers sich der Volkssprache bedienen." Zudem sagte er in seiner Ansprache zum Kongreß für Liturgie des Jahres 1956: „Es wäre überflüssig, noch einmal daran zu erinnern, daß die Kirche schwerwiegende Gründe hat, um im lateinischen Ritus dem zelebrierenden Priester die bedingungslose Verpflichtung des Gebrauchs der lateinischen Sprache aufzuerlegen."

Auch Papst Johannes XIII., der von den „Progressisten" so sehr gelobt wurde, bekräftigt das alles mit apostolischer Vollmacht in seiner dem Latein gewidmeten Apostolischen Konstitution „Veterum Sapientia". (1962) Er schreibt über die lateinische Sprache, die „nicht ohne den Willen Gottes die Kirche zu Ihrer eigenen gemacht hat." Er beschließt das Dokument: „Nachdem Wir diese Dinge reiflich überlegt und abgewogen haben, Im vollen Wissen um Unser Amt und Unsere Autorität, verfügen Wir: Die Bischöfe und Ordensoberen ... mögen mit väterlicher Wachsamkeit darauf bedacht sein, daß In ihrem Jurisdiktionsbereich keine Neuerer es wagen, gegen den Gebrauch des Latein zu schreiben, weder im Unterricht der heiligen Disziplin, noch In den heiligen Riten, noch es sich einfallen lasse, den Willen des Heiligen Stuhles in diesen Belangen herabzumindern oder auf seine Weise zu deuten." ... „Schließlich wünschen Wir und verordnen, kraft Unserer Apostolischen Autorität, mit der vorliegenden Konstitution, daß alles, was Wir erlassen, dekretiert und befohlen haben, für alle Zeiten ratifiziert und bestätigt sei, ungeachtet irgendwelcher gegenteiligen Maßnahmen, so autorisiert diese auch scheinen mögen."

Auch das zweite Vatikanische Konzil festigt den Gebrauch des Latein. In der Konstitution der hl. Liturgie heißt es im Artikel 36: „Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben."

Es ist ein klares Zeichen der heiligen Vorsehung Gottes, daß auch in unserer Zeit, noch vor dem zweiten Vatikanischen Konzil, durch Eingebung des Heiligen Geistes verschiedene Päpste dazu bewogen wurden, hinsichtlich der hl. Liturgie — und zwar wieder durch Apostolische Vollmacht und für alle Zeiten — erneut alles das zu befehlen oder zu verbieten, was damals der hl. Papst Plus V. in „Quo Primum" für alle Zeiten befohlen oder verboten hat Der Heilige Geist kann sich nicht widersprechen!

Es ist nicht nur absurd, sondern satanisch, jetzt auf einmal zu behaupten, alle diese durch den Heiligen Geist eingegebenen Vorschriften gälten heute nicht mehr. Die Messo bleibt ein Opferl Sie ist das wirklich lebendige Opfer Christi. Jesus hat sich Seinem Vater Im Himmel als wohlgefälliges Opfer für uns dargebracht Sein Kreuzesopfer war damals ein großes Ärgernis für die Welt. So bleibt auch das hl. Meßopfer für die Welt immer ein Ärgernis. Darum versuchten die Feinde des Kreuzes schon Immer, die hl. Messe zu zerstören und zu vernichten. Man kann sie nämlich nicht gleichzeitig erhalten und der Wett anpassen wollen oder umändern nach dem Willen der Menschen, um Ihnen zu gefallen. Das hl. Meßopfer muß immer und einzig allein Gott wohlgefällig sein. Wir aber leben offenbar in der Zeit, von welcher der Apostel Paulus geschrieben hat: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich ganze Scharen von Lehrern suchen werden, weil sie nach Ohrenkitzel verlangen." (2 Tim. 4,3) Die heutigen, so kreuzesfeindlichen und opferscheuen Menschen können das heilige tridentinische Meßopfer nicht mehr ertragen, weshalb sie so schnell und mit Freude die „Neue Messe" angenommen haben.

Der Himmel gibt noch heute Zeugnis für die Göltlgkelt der tridentinischen Messe. Seit einigen Jahren gibt es sogar aus dem Himmel nicht wenige Zeugnisse durch begnadete Menschen, wodurch Gott Seine Kirche auffordert, wieder zur lateinischen und tridentinischen Messe zurückzukehren. Auch auf negativem Wege wird dasselbe bezeugt, indem Besessene aussagen, daß Stehkommunion, Handkommunion, die zum Volk hin zelebrierte verdeutschte Messe Werke des Satans sind. „An den Früchten erkennt man den Baum!", sagte der Heiland. Die geänderte Liturgie hat bis jetzt nur schlechte Früchte erbracht, somit kann sie kein guter Baum sein.

Man will den hl. göttlichen Lebensbaum der Kirche, das hl. tridentinische Meßopfer absägen und mit einem von Menschenhand — und zwar von fünf Häretikern — zusammen gebastelten künstlichen dürren Baum ersetzen! Darum schrieb mit Recht Prälat Robert Mäder: „Wenn die Messe den Geist aufgegeben hat, dann wird mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes die Kirche früher oder später absterben. Wenn aber die Messe wieder Auferstehung feiert, dann gehen wir einem neuen katholischen Frühling entgegen." Diese Auferstehung wird erst kommen, wenn erneut überall die lateinische tridentinische Messe gefeiert werden wird.

P. Johannes Dlustusch

Sept. 1974

Anmerkung der Redaktion; Es ist vielleicht nicht ganz uninteressant, noch folgendes zu zu wissen. Weil sich P. Dlustusch beständig weigerte, den sog. "NOM" anzunehmen, wollten ihn seine Obern aus dem Kloster hinauswerfen - aus einem Kloster an der Donau. Selbst das Feiern der Hl. Messe in dem von den "Oberhirten" offiziell genehmigten Rahmen, nämlich alleine, wollte man ihm nicht mehr gestatten. Eine hochherzige Dame aus dem Bodenseeraum entschloß sich, die Unterhaltskosten für P. Dlustusch zu übernehmen, um ihm den weiteren Aufenthalt im Kloster zu ermöglichen, und traf mit dem Obern eine entsprechende Abmachung. Nachdem nun das Kloster 5ooo.-DM erhalten hatte, warf man P. D. dennoch heraus - und behielt natürlich das für ihn bestimmte Geld. Heute lebt P. D. zurückgezogen am Bodensee - unter welchen Umständen, kann man sich ja leicht denken.

"ALLES WIRD IN ERFÜLLUNG GEHEN"

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Am Sonntag Quinquagesima, dem Sonntag vor dem Aschermittwoch heißt es im Evangelium: "Jesus nahm die Zwölf mit sich und sprach zu ihnen: 'Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem; dort wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Er wird den Heiden ausgeliefert, verspottet und gegeißelt und angespien werden, und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tage wird er auferstehen".

Mit dem Wort, daß "alles" in Erfüllung gehen werde, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben hatten, meinte der Heiland bei jener Gelegenheit nur das, was sich auf sein Leiden und die Auferstehung bezog. In Wirklichkeit blieb von den Prophezeiungen noch etwas übrig, nämlich sein verdienter Triumph über alle Feinde im Weltgericht, wie es z.B. im Ps. 1o9 heißt: "Es sprach der Herr zu meinem Herrn: 'Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache'". Dieser letzte Rest der Prophezeiungen über den Heiland steht kurz vor seiner endgültigen Erfüllung.

Denn das, was heute in allen fünf Erdteilen geschieht, hat sich noch niemals abgespielt: Tag für Tag und Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr erfüllt sich buchstäblich unaufhaltsam und immer mehr das, was im 2o. Kapitel der Apokalypse des Apostels Johannes geschrieben steht: "Wenn die tausend Jahre (nämlich die 1ooo Jahre der Herrschaft Christi und der Heiligen) voll sind, wird Satan aus seinem Kerker losgelassen; er kommt heraus und wird die Völker an den vier Enden der Erde verführen, der Gog und Magog, und er wird sie zum Kampfe sammeln; ihre Zahl ist wie der Sand am Meer. Sie kommen daher über die ganze Breite der Erde und umzingeln das Lager der Heiligen, die geliebte Stadt. Und Feuer fällt von Gott vom Himmel herab und verzehrt sie, und der Teufel, der sie verführte, wurde in den See von Feuer und Schwefel geworfen, wo schon das Tier und der falsche Prophet Tag und Nacht in alle Ewigkeit gequält werden. Und ich sah einen großen weißen Thron ... und vor dem Anblick dessen, der darauf saß, flohen Erde und Himmel, und ich sah die Toten vor dem Thron, Große und Kleine, und die Bücher wurden geöffnet ..."

Das, was der Apostel Johannes hier im 2o. Kapitel der Geheimen Offenbarung beschreibt, ist zu einem Teil schon da und zum anderen Teil kann es nicht mehr weit entfernt sein. Denn ein größerer Abfall von Gott als der des östlichen Kommunismus und der westlichen Freimaurerei und des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils kann gar nicht mehr stattfinden. Der größte Glaubensabfall der Menschheitsgeschichte ist da; er ist nur noch nicht an allen Orten zur vollen Entwicklung ausgereift, was aber nicht mehr lange auf sich warten läßt. Der östliche Kommunismus, die westliche Freimaurerei und das sog. Zweite Vatikanische Konzil mit seiner Nachgeburt arbeiten heute sichtbar und unsichtbar Hand in Hand zusammen gegen den bisherigen römisch-katholischen Glauben. Die neue sogenannte Messe Pauls VI. und der deutschen Bischöfe hat sich überraschend schnell als geeignet erwiesen, um bei vielen Fastnachtveranstaltungen als "Narrenmesse", wie sie schon offiziell heißt, zu dienen. Wenn die Messe des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils nicht tatsächlich etwas Widersinniges an sich hätte, könnte man sie gar nicht als "Narrenmesse" mißbrauchen. Es gab früher viele Geistliche, die die tridentinische Messe zerstreut, nachlässig und sicher nicht vorbildlich feierten. Aber eine "Narrenmesse" ist niemals daraus geworden.

Dem tridentinischen hl. Meßopfer und dem Heiland im Tabernakel ist heute der Kampf angesagt und der Untergang geschworen worden, ähnlich wie der Drache im 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung das Kind der mit der Sonne bekleideten Frau hatte verschlingen wollen. Paul VI.

und die Konzilsbischöfe haben den unentschuldbaren Fehler begangen, vor der ungläubigen Welt zu sagen, der Glaube an den Heiland im hl. Altarssakrament könne heute nicht mehr in der bisherigen Sprache und Form verkündet werden, die Dogmen seien veraltet. Das Ergebnis eines solchen Konzilstheaters konnte kein anderes sein als unsere heutige Narrenmesse, wobei sogar an einem Ort die Predigt mit dem lauten Narrengruß "Schnarragagges!" beendet wurde.

Der östliche Kommunismus, die westliche Freimaurerei und die neue Narrenmesse sind die Gipfel dessen, was der losgelassene Satan sich wünschen kann. Diese drei Dinge müssen sich nur noch einige wenige Jahre lang richtig miteinander vermischen, bis "das Lager der Heiligen ganz umzingelt" ist. Dann ist der Augenblick da, in dem das Feuer vom Himmel fallen wird. Man kann ja schon deutlich beobachten, wie es hergerichtet wird. Es wird ein doppeltes Feuer geben, eines von Menschenhand und ein Feuer, das von Gott geschickt wird.

Eines Tages wird der Heiland danach zu den Aposteln wieder sagen: "Seht, wir gehen nach Jerusalem, und dort wird sich wirklich alles erfüllen, was über den Menschensohn geschrieben steht", und er wird hinzufügen: "Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten; ihr werdet jene eurer Landsleute richten, die mich den Heiden ausgeliefert und micht verspottet und angespien haben".

Der Heiland sagte wiederholt: "Wer Ohren hat zu hören, der höre!", und wir fügen hinzu: Wer außer der Narrenmesse des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils kein heiliges Meßopfer mehr hat, der bete täglich umso andächtiger den Rosenkranz, solange es noch nicht zu spät ist. Denn alles wird ausnahmslos in Erfüllung gehen.

THEOLOGISCHER KUNSTREITER

von

Dr. Eberhard Heller

Die Debatte um die Verfälschung der Wandlungsworte reißt nicht ab. Unlängst sah sich "Kardinal" Hermann Volk / Mainz gemüßigt, eine Apologie für die Fälschung des pro multis in für alle in seinem Bistumsblatt "Glaube und Leben", vom 3.4.1977, zu veröffentlichen. Volk sagt da u.a.: "Es ist zweifelsfrei so, daß nach der Schrift und nach der kirchlichen Glaubenslehre Christus für alle Menschen gestorben ist, so daß jedes Menschen Sünden vergeben werden können. Darum ist auch das "für alle' in den Wandlungsworten - 'das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden' - zwar keine wörtliche Übersetzung, aber durchaus legitim, weil es den kirchlichen Glauben, die Frohe Botschaft an alle, dem kirchlichen Glauben gemäß zum Ausdruck bringt."

Was soll man dazu noch sagen? Soll man diesen Herrn belehren, daß man unterscheiden muß zwischen dem (für alle) bestehenden Heilsangebot Christi und der tatsächlichen Inanspruchnahme (durch viele)? Volk hätte nur das große Einmaleins des Priesters, den Römischen Katechismus, aufschlagen müssen, um sich dort von der Kirche belehren zu lassen. Aber dieser Katechismus ist ja nur für die parochi, die Pfarrer, d.h. "Unterhirten" verfaßt, die müssen sich daran halten. Die "Oberhirten" dürfen sich dafür in selbstgestrickten Verränkungen ergehen und ihre theologischen Bocksprünge im postkonziliaren Zirkus vorführen, wovon sie reichlich Gebrauch machen.

Wie sie sich auch drehen und wenden, den Vorwurf der Testamentsfälschung Christi werden diese Herren allesamt nicht mehr los. Da hilft auch kein Rekurs auf den "Heiligen Vater", den sog. Gröpaz (es gab schon einmal einen, den nannte man ähnlich: Gröfaz; die Älteren wissen das noch); angenommen - wie Höffner stellvertretend sagte - und approbiert haben die deutschen "Oberhirten" die Meßfälschung genauso.

HINWEIS: DIE REDAKTION HOFFT/ DIE ZUSAMMENFASSUNG DER ARGUMENTE GEGEN DEN "NOM" NOCH VOR WEIHNACHTEN FERTIG ZU STELLEN.

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Zweiter Glaubensartikel

1o8. Der zweite Glaubensartikel lautet: "Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn."
1o9. Der zweite Glaubensartikel lehrt, daß Jesus Christus?.

1. der eingeborene Sohn des Vaters,
2. Gott und Mensch zugleich,
3. unser Herr ist.

11o. Der Name "Jesus" bedeutet Erlöser und Heiland. "Du wirst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen." (Matth. 1,21; Namen-Jesu-Fest)
111. Jesus wird Erlöser und Heiland genannt, weil er uns von der Sünde und der Verdammnis erlöst und uns Gnade und Heil gebracht hat. Er tat dies, ohne daß wir IHN darum gebeten hätten, aus bloßer Barmherzigkeit. Da der Mensch zur Sünde verleitet wurde, und nicht aus eigenem Anlaß gesündigt hatte, konnte dies bei unverletzter Gerechtigkeit geschehen.
112. Der Name " C h r i s t u s " bedeutet dasselbe, was der Name " M e s s i a s " bedeutet, nämlich: der Gesalbte.
113. Jesus wird der Gesalbte genannt, weil im Alten Bund die höchste Würde und Gewalt durch Salbung mit Öl verliehen wurde, Jesus aber alle Würde und Gewalt in sich vereinigt, indem er unser höchster Lehrer, Priester und König ist.
"Gott salbte Jesum von Nazareth mit dem Heiligen Geiste und mit Kraft." (Apostg.1o,38)
114. Jesus wird der " e i n g e b o r e n e " Sohn Gottes genannt, weil er der einzige und eigentliche Sohn Gottes ist.
115. Wir sagen: Jesus Christus ist G o t t u n d M e n s c h z u g l e i c h , weil er Gott von Ewigkeit ist und in der Zeit auch die menschliche Natur, das ist, Leib und Seele, angenommen hat und so Mensch geworden ist.
"Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." (Joh.1,14)
Wir dürfen uns den Leib nicht so materialistisch vorstellen. Er ist ein wunderabres Gewebe von Lichtstrahlen, welches von der Seele, die ein natürliches Ebenbild Gottes ist, erhalten wird. So müssen wir mit dem hl. Gregor von Nyssa sagen: "Der Leib ist vielmehr in der Seele, nicht die Seele etwa im Leib, wie in einem Gefäß." (16) Da nun der Mensch dazu ausgestattet wurde, um das EBENBILD GOTTES in Christus bei der hl. Kommunion zu empfangen, IHN anzuziehen (Röm.13,14), und so mit IHM eins zu werden (17), ist das Geheimnis der Menschwerdung der zweiten göttlichen Person ein kleinwenig zugänglich in dem Sinne, daß DAS LICHT mit dem Lichte eine personale Union bildet.
116. In Jesus Christus sind z w e i Naturen: die göttliche und die menschliche.
117. In Jesus Christus ist nur e i n e Person, und zwar die göttliche, welche die göttliche und menschliche Natur in sich vereinigt.
118. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um uns durch seinen Tod am Kreuz zu erlösen und ewig selig zu machen. Jesus Christus hat die Menschheit durch seinen Tod am Kreuze auf die Weise erlöst, daß ER das "Ich" aller Menschen der Hölle entrissen und einem jeden Menschen zurückgegeben hat, nicht damit er mit ihm tue, was er will, sondern daß er mit Hilfe der ihm angebotenen Gnaden jenes Opfer ebendesselben "Ich", welches er durch Adam, mit Adam und in Adam verweigert hat, jetzt durch Christus, mit Christus und in Christus Gott darbringe und so sein ewiges Heil erlange. Freikarten in den Himmel gibt es nicht!
119. Jesus Christus wird " u n s e r H e r r " genannt, weil er Gott und unser Erlöser ist und wir daher ganz sein Eigentum sind.
12o. Daß Jesus Christus der Sohn Gottes und wahrer Gott ist, wissen wir

1. aus den Zeugnissen des himmlischen Vaters. ("Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!" - Matth.3,17 -)
2. aus seinen eigenen Aussprüchen. ("Und der Hohepriester - Kaiphas - sprach zu Jesus: Ich beschwöre dich bei Gott, dem Lebendigen, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes, bist." - Matth.26,63 - "Jesus sprach zu ihm: Ich bin es." - Mark.14,62 -)
3. aus der Lehre der Apostel. ("Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! - Matth.16,16 -)
4. aus der beständigen Überlieferung der katholischen Kirche.

121. Daß Jesus Christus der v e r h e i ß e n e E r l ö s e r ist, wissen wir daher, weil an Jesus Christus alles in Erfüllung gegangen ist, was die P r o p h e t e n vom

Erlöser vorhergesagt und die V o r b i l d e r von ihm angedeutet haben. "Der Anfang der messianischen Weissagungen fällt zusammen mit den Anfängen unseres Geschlechtes. Damals wurde ihm nach dem Sündenfalle derjenige verheißen, welcher der verführenden Schlange den Kopf zertreten sollte (Gen.3,15). Die hier verheißene, durch den Sohn des Weibes zu vollziehende Erlösung wird näher als solche bestimmt, die von Abrahams Samen ausgeht, durch den die ganze Erde gesegnet werden soll. (Gen.12,3; 18,18; 22,18); an Isaak und Jakob wird sie erneuert (Gen.26,4; 28,4) und dieser trägt sie als seinen letzten und besten Segen an Juda über (Gen.49,lo) Bei der Begründung des Zwölf-Stämme-Reiches trägt (also) sterbend Jakob den Segen über auf Juda, verheißt aus seinem Stamme einen erhabenen Führer, der da bleibt, und deutet auch den Zeitpunkt an, wann der Verheißene kommen wird, nämlich beim Untergange des jüdischen Reiches (Gen.49,lo). In der Wüste, im Kampf um das verheißene Land, weissagt Balaam den Stern, der ausgehen wird von Jakob, und das Zepter, das sich erheben wird aus Israel; nahe am Ziel seiner Wanderungen verheißt Moses den Propheten, den Gott erwecken wird aus des Volkes Mitte, als seinen Stellvertreter auf Erden, Stifter eines neuen höheren Bundes und Gesetzgeber.

Wie das Prophetentum und Hohepriestertum weist das Königstum typisch hin auf den König in Israel, den Messias, dessen Königstum ein ewiges sein wird. Ausgesprochen ist dies zunächst in der Verheißung, die dem David geworden, auf deren Grund sich alle späteren Weissagungen vom Messias, dem Sohne Davids, erheben. In den historischen Büchern war die Messiashoffnung, angeknüpft an die großen Abschnitte in der Entwicklung des Bundesvolkes, grundgelegt; die Psalmen Davids mit dem an sie sich anschließenden Kreise heiliger Sänger stellen das Bild |des von Gott gesalbten, kommenden Königs in klaren, deutlichen, bestimmteren Zügen dar, dessen herrliches Reich und Weltherrschaft sie teils unmittelbar und eigentlich, teils im Vorbilde verkünden (Mt.22,43; Act.4,25; 1Petr 1,11; 3,2o-21). Im scheinbaren Gegensatze zu dieser Schilderung eines mächtigen, herrlichen Priesterkönigs, dessen Reich voll Friede und Segen über alle Völker sich verbreiten und nicht untergehen soll, steht die Weissagung von dem L e i d e n d e s M e s s i a s . Mit der Zeit der Exile erhoben sich in Juda und Israel die Propheten, um unter den großen Unglücksschlägen das Volk durch Hinweis auf den Schutz Gottes und besonders auf das Kommen des Messias zu trösten. Während daher in den Psalmen das subjektiv-lyrische Element vorherrscht, erscheint in den Weissagungen des Propheten die Verkündigung des göttlichen Gerichtes über die Völker, des endlichen Heiles der Frommen. Vor allem ist es I s a i a s , der eher als 'ein Evangelist' denn als Prophet den Messias verkündet, in seinem tiefsten Leiden wie in seiner erhabenen Herrlichkeit. Wie Isaias, so verkünden auch J e r e m i a s , E z e c h i e l und M i c h ä a s einen neuen unzerreißbaren Bund, den Gott mit seinem Volke schließen wird; dann sollen alle Sünden vergeben, reiche geistige Gaben gespendet und das neue Gesetz soll in das Herz geschrieben werden. Daniel hat in drei großartigen Weissagungen das messianische Reich, die messianische Zeit und den Messias selbst verkündigt, während er in der babylonischen Gefangenschaft sich befand. Kurze Zeit nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil mahnt der Prophet A g g ä u s sein Volk, wegen der Ärmlichkeit des neuen Tempels nicht zu verzagen; denn die Herrlichkeit dieses zweiten werde so groß sein, daß sie jene des Salomonischen Tempels weit übertreffe. In diesem Tempel werde Gott den F r i e d e n geben nach Erschütterung des Himmels und der Erde und aller Völker (Agg.2,6-lo).

Während alle umliegenden Länder durch ein siegreiches feindliches Heer zerstört werden, soll das Land seines Volkes verschont bleiben, weissagt Z a c h a r i a s. Aber noch größere Segnungen soll es erfahren durch die Ankunft seines Königs in Niedrigkeit und Demut. Er will sein Volk, eine zum Schlachten bestimmte Herde, das böse Hirten verführten, retten, er, der gute Hirt; aber dieses verwirft ihn und achtet ihn des niedrigsten Lohnes - des Jahreslohnes eines Knechtes wert. Da wird dieses Geld, ein Denkmal der Schuld des Volkes, an einen unreinen Ort geworfen, der Bund mit dem Volke zerrissen und Israel zerstreut. Dann aber wird Israel sich bekehren und in bitterem Schmerz den Frevel beklagen, den es durch Ermordung des Messias begangen. Der letzte der Propheten ist M a l a c h i a s . E r weissagt den 'Engel', den von Gott gesandten Vorläufer, der dem Messias die Wege bereiten soll; wie Elias als Prediger zur Buße wird er erscheinen vor dem Tage des Gerichts. Dann wird der ersehnte Messias in seinen Tempel kommen und nach Verwerfung des aaronitischen Priestertums einen neuen Bund stiften und ein neues Priestertum einsetzen. Die Priester des Neuen Bundes aber werden Gott vom Anfang bis zum Niedergang auch unter den Heiden ein reines Speiseopfer darbringen." (18)

Anmerkungen:

16. P.G. 45 De anima 217 B.
17. vgl. hl. Gregor von Nyssa, P.G. 44 In verba Faciamus hominem, orat. I. 273 C/D.
18. Hettinger, Franz, Lehrbuch der Fundamentaltheologie oder Apologetik, 3.Aufl, S.292ff.

SCHLEYER/ UND WIE ES DAZU KAM

von
Dr. Eberhard Heller

Nach den schrecklichen Morden der Terroristen fragt man heute allenthalben nach den Ursachen, nach dem geistigen Nährboden, auf dem solche Saat aufgehen konnte. Wir tun das auch. Da werden häufig Herr Böll (Nobelpreisträger) und der "Spiegel" genannt, die die Terroristen hofiert hätten. Auch Herr Brandt (ebenfalls ein ((Friedens))Nobelpreisträger) wird zu denen gezählt, die durch ihre jahrelange Verharmlosung ("sie haben zwar andere moralische Vorstellungen, aber sind alle guten Willens") - und die er (unfaßbar in der heutigen Situation!) auch weiter aufrecht erhält! -, den Samen des Terrorismus haben gedeihen lassen. Natürlich gehören hierhin auch der "Stern" und die ganze intellektualistische Linksschikkeria, die perversen Schreier, Verleumder, Lügner, die heute die offizielle Publizistik bilden und mit den Terroristen offen sympathisiert (haben).

Aber die eigentlichen Gründe für solch moralische Perversion liegen tiefer. Nicht nur Franz Joseph Strauß betont immer wieder, daß an diesem Elend auch Professoren und Theologen schuld seien, sondern auch der Publizist Haigert, der in seiner Person sicherlich als religiös "Außenstehender" zu betrachten ist. Auf die Frage im Schweizer Fernsehen am Tage der Entführung von H.M. Schleyer und der schrecklichen Morde, wo denn letztlich die Ursachen für diese Greueltaten zu suchen seien, nannte Haigert bestimmte Theologenkreise. Und das stimmt ganz genau!

Leute wie Gollwitzer predigen offen den Rufmord. Aber auch der und noch etliche andere Anti-Theologen sind nur kleine Lumpen im Verhältnis zu den abgefallenen kirchlichen "Oberhirten", die durch ihren Abfall vom wahren Glauben und der wahren Moral erst den Boden bereitet haben, auf dem der Samen der Empörung erst richtig aufging und wachsen konnte. Alle predigen die "Befreiung", die die Terroristen nur konsequenterweise in die Tat umsetzen - um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: beide meinen die Befreiung von Gottes Gebot. Selbst vollkommen exotische "Bischöfe", die bei uns zum Sammeln auftauchen, sind stolz auf ihre Leute, die am Konzept einer "Theologie der Befreiung" basteln. Was soll denn da anderes herauskommen als der Aufruf zur Revolution, zur totalen Zerstörung!

Der Staat als Rechtsinstitution kann die Kirche als (u.a.) Institution der Moral nicht ersetzen. Wenn die Moral, die von der Kirche durch Vor-Leben repräsentiert werden soll, von eben diesem speziell dafür eingesetzten Institut verraten, pervertiert und verhöhnt wird, bleibt substantiell rein nichts mehr übrig, was für einen für jedes Gemeinwesen notwendigen moralischen Grundkonsens dienlich wäre. Paul VI. hat durch sein Hofieren der Massenmörder wie Idi Amin- und wie sie alle heißen - die Mordbuben in der zivilisierten Welt erst richtig salonfähig gemacht. Daran besteht kein Zweifel, denn auch er möchte die Welt gern "befreit" sehen.

Komme mir nun ja keiner und halte mit vor: er hat sich aber doch als Ersatzgeisel angeboten. Das hat niemand ernst nehmen können, am wenigsten er selbst.

Beten wir zu Gott, daß er uns verschone und daß er den getöteten Opfer die ewige Ruhe geben möchte und die moralisch Pervertierten zu neuem Leben erwecke.

****

INHALTSANGABE

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

7. Jahrgang, Nummer 5 **MÜNCHEN** **Dezember** 1977

ZUM HEILIGEN WEIHNACHTSFEST

von
H.H. Pfarrer Josef Leutenegger

Liebe Leser und Leserinnen der "Einsicht"!

Weihnachtsglocken klingen wieder über die winterliche Landschaft und tragen die Engelsbotschaft vom Frieden auf Erden in alle Lande. Daß es so wäre überall! Heiliger Friede! Friede unter den Völkern, Friede in der Kirche, Friede in den Familien, Friede in allen Herzen!

Aber was sehen wir? Überall Unfrieden, Haß und Streit, blutige Rassenkämpfe, Mord und Totschlag, Terrorismus, Entführungen, Erpressungen, entzweite Ehen und Familien, Demonstrationen, Riesenstreiks, Kriegsrüstungen auf Hochtouren, Anarchie selbst in der Kirche, der Stiftung des Friedensfürsten. Auch die Natur tobt oft in wildem Aufruhr. Man denkt oft an die Prophezeihung Jesu vom Ende der Tage (Luk.21,25ff) Und Tausende fragen: Wie soll das alles enden? Wann wird endlich Friede sein auf Erden? Die Antwort gibt uns das Kindlein in der Krippe durch die Engel der hl. Nacht: "Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind" (Luk.2,14). "Der wahre Friede ist allerwegen in Gott". (Bruder Klaus) Der wahre Friede liegt in der Harmonie mit Gott, in der Erfüllung seines heiligsten Willens.

Überall begegnen wir heute der Gottesferne, dem Abfall von Gott. "Die Gottlosen aber haben keinen Frieden" (Is.48,22). Seit Jahrzehnten wurde dieser Abfall von Gott, von Christus und dem Christentum systematisch getätigt an den Universitäten und öffentlichen Lehranstalten und besonders in den Massenmedien. Nirgends ein Wort mehr von Gott, vom Christentum, von echter Religiosität, von den göttlichen Geboten und Sittengesetzen, außer höchstens spottweise. Jetzt reifen die Früchte in der allgemeinen Anarchie, im Kampf bald aller gegen alle und schließlich im Untergang ganzer Nationen, wie das die Gottesmutter in Fatima vor 6o Jahren voraussagte.

Die Rettung geht vom Christkind in der Krippe aus. Im Glauben an es, in der willigen Annahme seiner Lehren, seiner Gnade. "Nur ein erneuerter Glaube an Gott kann die Welt vom Untergang retten", sagte vor Jahren der verstorbene Atomphysiker Wernherr von Braun. In einem Interview meinte die heutige Spanische Königin Sophie u.a.: "Ich glaube, daß die Welt die Orientierung verloren hat und daß der Grund im Materialismus und im Verlust der Religion liegt. Viele Probleme der Zeit ließen sich lösen, wenn die Menschen zu Gott zurückkehren würden." So ist es! In der Annahme der Weihnachtsbotschaft, im demütigen Glauben an Gott, an Jesus Christus, den Friedensbringer, in der Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen, liegt der wahre Völker- und Familienfrieden, der wahre Herzensfriede und die wahre Weihnachtsfreude.

"O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!"
Wer möchte sie nicht? Sie liegt beim Kindlein in der Krippe!

Diese wünscht Euch allen

Euer Pfarrer Josef Leutenegger

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, I München I, Porfidi 610 · Jahresabonnement DM \ I.—, 88 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM3.—, öS 2b.—, sFr3. - · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763 5 Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Dr. Eberhard Heller**

Anbetung der Könige - Salzburger Meister um 1425

DIE HELFENDE GNADE

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Das kostbarste Geschenk Gottes an uns Menschen ist die heiligmachende Gnade, weil wir dadurch Kinder Gottes geworden sind und als solche auch erbberechtigt sind, d.h. daß wir dadurch ein Recht haben, einmal mit dem Vater im Himmel das ewige Glück zu teilen. Die Größe dieses ewigen Glükkes aber hängt vom Ausmaß der heiligmachenden Gnade ab, das aber weitgehend in unsere Hände gelegt ist, wie ich im vorigen Beitrag dargelegt habe.

Um aber zur heiligmachenden Gnade zu gelangen, sie zu bewahren und zu vermehren, brauchen wir unbedingt die helfende Gnade. Was ist sie? Sie ist ein Geschenk Gottes an uns, das uns hilft, wie soeben gesagt, die heiligmachende Gnade überhaupt zu erlangen, und das ist in der Regel die Taufe. Es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß wir von christlichen Eltern geboren wurden und getauft worden sind. Es gibt ungeheuer viele Kinder und Erwachsene, die von der Taufe nichts wissen und daher ungetauft bleiben. Wohl gibt es einen Ersatz dafür, die Bluttaufe und die Begierdetaufe, die eben auch wieder helfende Gnade ist, da Gott will, daß alle Menschen in den Himmel kommen und daher jedem Menschen soviel helfende Gnade gibt, um zur heiligmachenden Gnade zu gelangen (Katechumen, fromme Heiden). Was mit den kleinen Kindern ist, die vor der Taufe sterben oder umgebracht werden, wissen wir nicht. Ich glaube, daß der Herr auch für diese einen Weg hat.

Es ist eine große helfende Gnade für ein Kind, wenn es nicht nur getauft, sondern auch in einer wirklich christlichen Familie aufwachsen kann und wirklich christlich, fromm erzogen wird. Das ist meistens die Voraussetzung für die spätere Heiligkeit (Don Bosco, Pius X., Pfarrer von Ars, die kleine Theresia).

Eine nicht zu unterschätzende Gnade ist es, wenn man in einer religiösen Umgebung aufwachsen kann und fromme Katecheten und Seelsorger hat, dem Heranwachsenden den richtigen Weg weist und führt. So bleiben viele von der Sklaverei der Sünden und Laster frei.

Es ist ferner durchaus nicht selbstverständlich, daß uns die wichtigsten Gnadenquellen, die Sakramente zur Verfügung stehen, vor allem die Hl. Messe und das Sakrament der Buße, von der Hl. Kommunion gar nicht zu reden. Wenn alle diese helfenden Gnaden hochschätzen und eifrig benutzen, werden wir auch leichter imstande sein, die erlangte heiligmachende Gnade zu bewahren, ja sie immer und immer zu vergrößern.

Die helfenden Gnaden sind so zahlreich und verschieden, daß ich gar nicht imstande bin, sie nur aufzuzählen, geschweige denn, sie alle zu beschreiben. Ich möchte nur eine kleine Auswahl treffen und einige Beispiele anführen. Freilich können es nur einzelne Brocken sein, da jedes Beispiel fast immer einen ganzen Artikel fordern würde, und der wäre wiederum nur ein Bruchstück von der ganzen Geschichte, so z.B. die von Regina (Helene) Most, geb. 1883, gest. 1913 in Speier als Schwester Regina. Sie war die Tochter eines protestantischen Pastors. Auch ihre Mutter war eine Tochter eines sehr gläubigen Pastors und war selbst sehr fromm. Mit zehn Jahren verlor sie ihre Mutter. Sie bekam eine Stiefmutter, die sich aber nicht imstande fühlte, Helene richtig zu behandeln und vertraute das Mädchen einem Pensionat an. Die sonst tüchtige Pensionsmutter aber verstand das Mädchen erst recht nicht, sie richtig zu behandeln, das sich verbittert in trotzige Verschlossenheit zurückzog. Helene war eben auch wirklich nicht leicht zu verstehen und noch schwerer zu behandeln. Sie verlor schließlich den Glauben. Noch während ihres Confirmationsunterrichtes machte ihre protestantische Freundin den Vorschlag, statt in die Predigt des Pastors in den katholischen Gottesdienst zu gehen, um sich zu "amüsieren". Der katholische Gottesdienst machte auf beide einen unvergeßlichen Eindruck. Das war die erste hel-

fende Gnade. Als dann ein katholisches Mädchen ihre Zimmergefährtin wurde, die sie gleich nach ihrer Religion fragte. Diese reichte ihr einfach den katholischen Katechismus, der sie derart begeisterte, daß sie trotz vieler Schwierigkeiten katholisch wurde, 1911 in das Dominikanerinnenkloster eintrat, aber schon am 4.11.1913 in die heißersehnte Heimat im Himmel einging. Sr. Regina war auch eine nicht unbedeutende Dichterin. Im Auftrag ihrer Vorgesetzten hat sie ihr Leben beschrieben in dem Buch "Geh hin und künde", das heute wohl leider kaum mehr zu bekommen ist. Schade! An Sr. Regina Most kann man ganz deutlich die helfende Gnade begreifen. Leider konnte ich nur einige Momente dieses Lebens aufzeigen.

Einen ähnlichen Weg wurde die gemütvolle Dichterin Luise Hensel geführt, die 1798 geb., 1818 konvertierte und 1876 starb. Von ihr stammt das Gedicht: "Müde bin ich, geh zur Ruh" und den bekannten Dichter Klemens von Brentano wieder zum Glauben zurückführte. Brentano ist ja weit und breit bekannt, da er ja in mühevoller Arbeit die Schauungen der Katharina Emmerich aufgeschrieben hat, die noch heute viele erbauen, besonders das Leiden und Sterben des Heilandes. Klemens von Brentano war auf Abwege geraten und so ziemlich glaubenslos geworden. Im Sept. 1816 lernte er Luise Hensel kennen und verliebte sich in sie. Auf einer Abendunterhaltung in Berlin begann er ihr von seinem Innenleben zu erzählen. Auf einmal unterbrach sie ihn: "Was hilft es, daß Sie das einem jungen Mädchen sagen? Sie sind so glücklich, die Beicht zu haben. Sagen Sie doch Ihrem Beichtvater, was Sie drückt." Das Wort schlug ein. Brentano rief, beschämt und verdutzt zugleich, daß auch die Umstehenden es hören konnten: "Nun soll mir das die lutherische Pfarrerstochter sagen!" Tief bewegt ging Klemens nach Hause. Kurz darauf beichtete er zum ersten Mal seit 1o Jahren wieder beim würdigen Stiftsprobst Ambr. Tauber. Der umarmte unter Tränen nach der Beicht sein Beichtkind. Der Verlorene Sohn war heimgekehrt und blieb im Vaterhaus sein Leben lang (geb. 1778, gest. 1842). Luise ist ledig geblieben. Helfende Gnade war es, daß er sich in seinem Sündenleben so unglücklich fühlte, daß sein Mund davon gegenüber Luise überging, erst recht, als die wenigen Worte Luisens einschlugen und weiter wirkten.

Einen ähnlichen Weg hat die helfende Gnade Cordula Wöhler geführt. 1845 in Mecklenburg geboren, 187o in die katholische Kirche eingetreten, 1916 in Schwaz / Tirol gestorben. Eine Dichterin voll Wärme und Gemüt. Früher waren ihre Schriften sehr bekannt und beliebt. Ihr Gedichtbändchen "Was das ewige Licht erzählt" legt Zeugnis ab von ihrer tiefen und gesunden Verehrung des Heilandes im Tabernakel, wovon auch wir Priester lernen könnten und sollten. Gleich das erste Gedicht schildert ihr Ringen, aber auch ihr Glück, die Wahrheit gefunden zu haben. Vielleicht ist es der Redaktion möglich, es abzudrucken. Wenn ja, dann möchte ich öfter eines davon einsenden. Ich glaube, daß es vielen etwas sagt. (Anm.d.Red.: Wir kommen dem Wunsch von H.H. Pfr. Aßmayr gerne nach.)

Helfende Gnade kann oft auch ein "Unglück" sein, das einen Menschen zur Vernunft bringt. Ignatius von Loyola (1491 - 1556) war ein schneidiger Offizier, der aber auch ein leichtes Soldatenleben führte. Bei der Verteidigung von Pamplona gegen die Franzosen zerschmetterte ihm eine Kanonenkugel ein Bein, wodurch er für lange Zeit auf's Krankenlager geworfen wurde. Vor Langeweile begann er zu lesen. Damals verfügte man nicht über viele Bücher, und so mußte er wohl oder übel eine Heiligenlegende nehmen. Das Leben der Heiligen hat Ignatius zur Besinnung gebracht und er selbst ist dann auch ein Heiliger geworden. Das Unglück von Pamplona war der Anfang der helfenden Gnade, die Heiligenlegende hat weitere bewirkt, und es wurde eine Kette von helfenden Gnaden, da er die zweite gut benützt hat.

Ähnlich hat der tragische Tod des mit ihr im Konkubinat lebenden jungen Grafen auf Margaritha von Cortona gewirkt. Dieses Unglück brachte Margaritha zur Vernunft, sie wurde eine der demütigsten und härtesten Büßerinnen und eine große Heilige. Sicher hat Margaritha schon früher oft helfende Gnaden bekommen, sie tat aber nicht mit, wes-

halb die Gnaden auch unwirksam blieben. Erst der Tod ihres Buhlen hat gewirkt. Margaritha hat dann aber auch immer mitgewirkt und so bekam sie immer größere Gnadengeschenke. Auch uns allen soll das zu denken geben. Doch ich muß aufhören und dazu übergehen zu sagen, wie wir die helfende Gnade bekommen können.

Helfende Gnade schenkt der Herr vielfach dem Menschen schon ohne sein Zutun, und zwar soviele, daß jeder zur heiligmachenden Gnade gelangen kann, ohne die ja niemand in den Himmel kommen kann. Der Herr aber will, daß jeder Mensch in den Himmel kommt. Ein ganz allgemeines Mittel, helfende Gnaden zu erlangen, ist das Gebet, das jedem Menschen zur Verfügung steht, der zu beten fähig ist. Bittet, und ihr werdet empfangen, sagt der Herr. Uns Katholiken stehen dann die Hl. Sakramente zur Verfügung, die ja alle auch helfende Gnaden geben, besonders das Hl. Meßopfer und die Hl. Kommunion. Es kommt nur darauf an, ob und wie wir diese benützen. Dann sind aber auch an jedes gute Werk helfende Gnaden geknüpft. Gelegenheit, gute Werke zu verrichten, haben wir ja jeden Tag so viele, daß man sie kaum aufzählen kann. Eine gewaltige Kaufkraft für die Gnade, für die heiligmachende und die helfende, haben richtig ertragene Leiden, willig hingenommene oder auf sich genommene Verdemütigungen. Dem Demütigen schenkt der Herr besonders gerne und reichlich Seine Gnade. Eigens anführen möchte ich noch besonders das Vertrauen. "Die vertrauenden Seelen sind die Diebe meiner Gnaden", sagt der Herr zu Consolata Benigna.

Das ärgste Gift gegen die Gnade ist die Sünde, vor allem der Stolz, dann der Mißbrauch der Gnade und das Unbenutztlassen derselben. Auch von der läßlichen Sünde sagt der Katechismus, daß sie viele Gnaden verhindert. Da man sich heute schon aus der schweren Sünde nicht mehr viel macht, wird man sich noch viel weniger aus der läßlichen Sünde machen. Daher kommt dann geistige Blindheit und Unfähigkeit zu einem christlichen Leben, wie wir heute auf Schritt und Tritt sehen können. Nur durch das Gebet und das Opfer anderer können solche Menschen die Gnade der Erleuchtung und die Kraft zur Umkehr erlangen, wie wir es an vielen Beispielen vom Pfarrer von Ars, Padre Pio und vielen anderen ersehen können. Erst in der Ewigkeit werden wir sehen, wie viele Gnaden uns zur Verfügung gestanden wären und welchen Schaden wir uns durch ihre Nichtbenützung für die ganze Ewigkeit zugezogen haben. Es ist eine folgenschwere Verblendung, die wir uns selber zuziehen, wenn wir uns so viel Mühe machen und soviel Zeit aufwenden, um uns oft so überflüssigen Plunder anzueignen, uns aber um die unvergänglichen Werte so herzlich wenig kümmern. Möge uns allen Gott das Licht und die Kraft schenken, daß wir richtig sehen und handeln.

Es grüßt alle Leser und Freunde herzlich, gedenkt ihrer beim Hl. Opfer und segnet sie

Biberwier / Tirol, am 19.Nov. 1977

Alois Aßmayr, Pfarrer.

* * * * *

ST. MICHAEL/ MÜNCHEN, BAADERSTR. 56/ RCKGB.:

HL. MESSE AN SONN- UND FEIERTAGEN AB 1.10.1977 BEREITS UM 9^{00} UHR,

BEICHTGELEGENHEIT AB 8^{30} UHR.

* * * * * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: 5.1.1978 UM 18^{00}. BETEN WIR BESONDERS UM DEN BEISTAND DES HEILIGEN GEISTES UND DEN SCHUTZ DER HIMMELSKÖNIGIN.

FRIEDRICH NIETZSCHE VOR HUNDERT JAHREN

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Der hl. Gregor der Große sieht die Ursache der allgemeinen Sinnenhaftigkeit, der die Menschheit verfallen ist, darin, daß "der Mensch, der, wenn er das Gebot Gottes gehalten hätte, auch dem Leibe nach geistig sein sollte, nachdem er gesündigt hatte, selbst dem Geiste nach fleischlich wurde, so daß er sich (meistens; O.K.) allein mit dem befaßt, was er dem Geiste vermittels der Sinne vorlegt." (1)

Diese fast ausschließliche Gebundenheit an die Sinne ist eine Strafe für das andauernde Mißachten der Anordnungen Gottes, wie durch Moses im Deuteronomium angesagt: "Dann wird der Herr dich auf Schiffen nach Ägypten bringen, auf dem Weg, von dem er dir sagte: Du sollst ihn nie mehr wiedersehen! Dort müßt ihr euch euren Feinden als Sklaven und Sklavinnen zum Verkauf anbieten lassen. Doch niemand mag euch kaufen." (2)

Es wird wohl nicht notwendig sein zu betonen, daß es sich hier nicht um eine geographische Angelegenheit handelt, sondern um einen Zustand, und zwar verschuldeten, aus dem das Volk Gottes durch Gottes Barmherzigkeit gerettet wurde, in welchen es aber aufgrund seiner Saumseligkeit und mangelhaften Gottesliebe zurückversunken ist, wie wir uns auf Schritt und Tritt überzeugen können, und Nietzsche es schon vor 1oo Jahren klargestellt hat.

"Jener Reisende (in: "Schopenhauer als Erzieher"), der viele Länder und mehrere Erdteile gesehen hatte und gefragt wurde, welche Eigenschaften der Menschen er überall wiedergefunden habe, sagte: sie haben einen Hang zur Faulheit. Manchen wird es dünken, er hätte richtiger gesagt: sie sind alle furchtsam. Sie verstecken sich unter Sitten und Meinungen. Im Grunde weiß jeder Mensch recht wohl, daß er nur einmal, als ein Unicum, auf der Welt ist und das kein noch so seltsamer Zufall zum zweitenmal ein so wunderlich buntes Mancherlei zum Einerlei, wie er es ist, zusammenschütteln wird: er weiß es, aber verbirgt es wie ein böses Gewissen - weshalb? Aus Furcht vor dem Nachbar, welcher die Konvention fordert und sich selbst mit ihr verhüllt. Aber was ist es, was den einzelnen zwingt, den Nachbar zu fürchten, herdenmäßig zu denken und zu handeln und seiner selbst nicht froh zu sein? Schamhaftigkeit vielleicht bei einigen wenigen. Bei den allermeisten ist es Bequemlichkeit, Trägheit, kurz jener Hang zur Faulheit, von dem der Reisende sprach. Er hat recht: die Menschen sind noch fauler als furchtsam und fürchten gerade am meisten die Beschwerden, welche ihnen eine unbedingte Ehrlichkeit und Nacktheit aufbürden würden. Die Künstler allein hassen dieses lässige Einhergehen in erborgten Manieren und übergehängten Meinungen und enthüllen das Geheimnis, das böse Gewissen von jedermann, den Satz, daß jeder Mensch ein einmaliges Wunder ist; sie wagen es, uns Menschen zu zeigen wie er bis in jede Muskelbewegung er selbst, er allein ist, noch mehr, daß er in dieser strengen Konsequenz seiner Einzigkeit schön und betrachtenswert ist, neu und unglaublich, wie jedes Werk der Natur und durchaus nicht langweilig. Wenn der große Denker die Menschen verachtet, so verachtet er ihre Faulheit: denn ihrethalben erscheinen sie als Fabrikware, als gleichgültig, des Verkehrs und der Belehrung unwürdig. Der Mensch, welcher nicht zur Masse gehören will, braucht nur aufzuhören, gegen sich bequem zu sein; er folge seinem Gewissen, welches ihm zuruft: "sei du selbst! Das bist du alles nicht, was du jetzt tust, meinst, begehrst."

Niemals brauchte man mehr sittliche Erzieher, und niemals war es schwerer, sie zu finden; in den Zeiten, wo die Ärzte am nötigsten sind, bei großen Seuchen, sind sie zugleich am meisten gefährdet. Denn wo sind die Ärzte der modernen Menschheit, die selber so fest und gesund auf ihren Füßen stehen, daß sie einen anderen hochhalten und an der Hand führen könnten? Es liegt eine gewisse Verdüsterung und Dumpfheit auf den besten Persönlichkeiten unserer Zeit, ein ewiger Verdruß über dem Kampf

zwischen Verstellung und Ehrlichkeit, der in ihrem Busen gekämpft wird, eine Unruhe im Vertrauen auf sich selbst, - wodurch sie ganz unfähig werden, Wegweiser zugleich und Zuchtmeister für andere zu sein.

Wir leben in der Periode der Atome, des atomistischen Chaos. Die feindseligen Kräfte wurden im Mittelalter durch die Kirche ungefähr zusammengehalten (heute werden sie von ihr jedoch losgefesselt; O. K.) und durch den starken Druck, welchen sie ausübte, einigermaßen einander assimiliert. Als das Band zerreißt, der Druck nachläßt, empört sich eines wider das andere. Die Reformation erklärte viele Dinge für diaphora, für Gebiete, die nicht von dem religiösen Gedanken bestimmt werden sollten; dies war der Kaufpreis, um welchen sie selbst leben durfte: wie schon das Christentum, gegen das viel religiösere Altertum gehalten, um einen ähnlichen Preis seine Existenz behauptete. Von da an griff die Entscheidung immer weiter um sich. Jetzt wird fast alles auf Erden nur noch durch die gröbsten und bösesten Kräfte bestimmt, durch den Egoismus der Erwerbenden und die militärischen Gewaltherrscher. Der Staat in den Händen dieser letzteren, macht wohl, ebenso wie der Egoismus der erwerbenden, den Versuch, alles aus sich heraus neu zu organisieren und Band und Druck für alle jene feindseligen Kräfte zu sein: d.h. er wünscht, daß die Menschen mit ihm denselben Götzendienst treiben möchten, den sie mit der Kirche getrieben haben. Mit welchem Erfolge? Wir werden es noch erleben; jedenfalls befinden wir uns auch jetzt noch im eistreibenden Strome des Mittelalters; es ist aufgetaut und in gewaltige verheerende Bewegung geraten. Scholle türmt sich auf Scholle, alle Ufer sind überschwemmt und gefährdet. Die Revolution ist gar nicht zu vermeiden, und zwar die atomistische: welches sind aber die kleinsten unteilbaren Grundstoffe der menschlichen Gesellschaft?

Es ist kein Zweifel, daß beim Herannahen solcher Perioden das Menschliche fast noch mehr in Gefahr ist als während des Einsturzes und des chaotischen Wirbels selbst, und daß die angstvolle Erwartung und die gierige Ausbeutung der Minute alle Feigheiten und selbstsüchtigen Triebe der Seelen hervorlockt: während die wirkliche Not und besonders die Allgemeinheit einer großen Not die Menschen zu bessern und zu erwärmen pfleg:. Wer wird nun, bei solchen Gefahren unserer Periode, der Menschlichkeit, dem unantastbaren heiligen Tempelschatze, welchen die verschiedensten Geschlechter allmählich angesammelt haben, seine Wächter- und Ritterdienste widmen? Wer wird das Bild des Menschen aufrichten, während alle nur den selbstsüchtigen Wurm und die hündische Angst in sich fühlen und dergestalt von jenem Bilde abgefallen sind, hinab ins Tierreich oder gar in das Starr-Mechanische?

Es sind gewiß Kräfte da, ungeheure Kräfte, aber wilde, ursprüngliche und ganz und gar unbarmherzige. Man sieht mit banger Erwartung auf sie hin wie in den Braukessel einer Hexenküche: es kann jeden Augenblick zucken und blitzen, schreckliche Erscheinungen anzukündigen."(3)

Wenn auch Nietzsche nur den äußeren Anblick des ausklingenden Mittelalters berücksichtigt, beeinflußt dieses keineswegs die Wertung der in unsere Tage ausmündenden Zeit: wir befinden uns wieder in Ägypten! Der Mensch von heute scheut mehr denn je die notwendige Mühe und besitzt auch keinen Eifer in Gott und mit Gott ein wahres "Ich" zu werden. Vom Einzelmenschen als auch von den gesellschaftlichen Gebilden gelten die Worte der Heiligen Schrift: "Durch den Acker eines faulen Menschen, und durch den Weinberg eines törichten Mannes bin ich gegangen: und siehe, ganz war er von Nesseln voll, und Dornen bedeckten seine Oberfläche, und die Mauer von Steinen war eingerissen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen, und nahm das Exempel zur Lehre und sprach: Also wirst du ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig die Hände zusammenlegen, um zu ruhen, daß die Armut über dich komme wie ein Läufer, und die Dürftigkeit wie ein bewaffneter Mann? (4)

Glaubensschwäche und die daraus entstehende Geringschätzung der Gnaden und Mißachtung der Sünden sind die eigentlichen Ursachen des Zerfalls. Noch ist es Zeit, noch gibt es einen Weg zurück, den Weg des Verlorenen Sohnes! Doch wird der Mensch von heute zur Besinnung kommen,

sich zusammenraffen und sagen: "Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen; behandle mich wie einen deiner Taglöhner!"(5)

"Seit den Tagen Johannes des Täufers bis jetzt erleidet das Himmelreich Gewalt, und Gewalttätige suchen es zu entreißen." (6)

+ + +

Anmerkungen:
1) S. Gregorii Magni, Moralia, Lib.V.cap. IV, Beati Job, vers.16.cap.34.
2) Deut. 28,68.
3) Fr. Nietzsche, Schopenhauer als Erzieher, unmäßige Betrachtungen, Lpzg,
4) Sprüche 24,3o-34
5) Luk. 15,18f
6) Matth. 11,12

* * * * * *

WIE VOM WINDE VERWEHT

von
Rudolf Attinger

Weihnachten! Das schönste Fest aller Menschen sollte es sein, das Fest der Geburt Christi, das Fest der Kinder. Es könnte auch das Fest aller Priester und Bischöfe sein, wenn sie es noch so auffassen und feiern würden wie vordem. Doch sie glauben, sie können nach ihrem Gutdünken schalten und walten, wie es ihnen beliebt, und sich als Herren über etwas aufspielen, was ihnen nicht gehört. Obwohl viele innerlich davon nicht überzeugt sind, machen sie dennoch, gleichsam auf "höheren Befehl", diese Häresien und Blasphemien nach außen mit. All die älteren Priester sind nach dem Ritus der wahren Kirche auf die tridentinische Messe hin geweiht worden. Würden sie alle, eingedenk ihrer heiligen Weihe, zelebrieren, wahrlich, die Welt sähe um vieles anders aus! Gott ist kein Modernist! Diejenigen unter den Klerikern, die meinen, man solle sich der modernen Welt anpassen, werden schon bald erfahren, wohin sie diese Anbiederei führt.

Ist denn alles verschwunden?

Wenn heute das Jesuskind in einer der modernen "Kirchen", in so einer steinernen Öde und Leere, zur Welt kommen müßte, dann würde, wie ich annehme, es sicherlich sagen: damals im Stall zu Bethelem war es friedlicher und schöner.

Wegen der hohen Ehrung, die Maria zuteil wurde, gebührt der Frau ganz allgemein in Gottes Schöpfung ein hervorragender Platz. Die Menschwerdung Gottes durch Maria ist ein Geheimnis und sollte es bleiben; alle Frauen empfangen von daher ihre eigentliche Würde als Mutter. Aber was ist aus der Würde geworden? Sie ist bloßgestellt! Viele Frauen entehren sich selbst und lassen sich herabwürdigen auf das Niveau primitivster sexueller Lustbefriedigung. Das Kind, das die Freude besonders seiner Mutter sein sollte, wird in dieser modernen Welt als unbequem nicht nur einfach zur Seite geschoben, gewissenlos vernachlässigt, sondern bereits im Mutterleib gemordet, weil es einem die eigene Bequemlichkeit rauben könnte. Viele "ehrbare" Frauen nehmen die Pille, doch am Heiligen Abend möchten sie trotzdem singen: Ihr Kinderlein kommet! Welche Groteske!

Es kommt aber anders als diese Frauen denken. Auch die getöteten Kinder haben eine Seele. Wenn die, die einmal Mutter werden sollte, selbst stirbt und vor Gottes Richterstuhl steht, dann kommen diese getöteten Kinderseelen; sie erheben Anklage: du solltest meine Mutter sein, und bist zu meiner Mörderin geworden.

Diese zeitgemäßen Bemerkungen dienen sicherlich nicht zur Hebung der Weihnachtsfreude, doch leider sind sie wahr.

zwischen Verstellung und Ehrlichkeit, der in ihrem Busen gekämpft wird, eine Unruhe im Vertrauen auf sich selbst, - wodurch sie ganz unfähig werden, Wegweiser zugleich und Zuchtmeister für andere zu sein.

Wir leben in der Periode der Atome, des atomistischen Chaos. Die feindseligen Kräfte wurden im Mittelalter durch die Kirche ungefähr zusammengehalten (heute werden sie von ihr jedoch losgefesselt; O. K.) und durch den starken Druck, welchen sie ausübte, einigermaßen einander assimiliert. Als das Band zerreißt, der Druck nachläßt, empört sich eines wider das andere. Die Reformation erklärte viele Dinge für diaphora, für Gebiete, die nicht von dem religiösen Gedanken bestimmt werden sollten; dies war der Kaufpreis, um welchen sie selbst leben durfte: wie schon das Christentum, gegen das viel religiösere Altertum gehalten, um einen ähnlichen Preis seine Existenz behauptete. Von da an griff die Entscheidung immer weiter um sich. Jetzt wird fast alles auf Erden nur noch durch die gröbsten und bösesten Kräfte bestimmt, durch den Egoismus der Erwerbenden und die militärischen Gewaltherrscher. Der Staat in den Händen dieser letzteren, macht wohl, ebenso wie der Egoismus der erwerbenden, den Versuch, alles aus sich heraus neu zu organisieren und Band und Druck für alle jene feindseligen Kräfte zu sein: d.h. er wünscht, daß die Menschen mit ihm denselben Götzendienst treiben möchten, den sie mit der Kirche getrieben haben. Mit welchem Erfolge? Wir werden es noch erleben; jedenfalls befinden wir uns auch jetzt noch im eistreibenden Strome des Mittelalters; es ist aufgetaut und in gewaltige verheerende Bewegung geraten. Scholle türmt sich auf Scholle, alle Ufer sind überschwemmt und gefährdet. Die Revolution ist gar nicht zu vermeiden, und zwar die atomistische: welches sind aber die kleinsten unteilbaren Grundstoffe der menschlichen Gesellschaft?

Es ist kein Zweifel, daß beim Herannahen solcher Perioden das Menschliche fast noch mehr in Gefahr ist als während des Einsturzes und des chaotischen Wirbels selbst, und daß die angstvolle Erwartung und die gierige Ausbeutung der Minute alle Feigheiten und selbstsüchtigen Triebe der Seelen hervorlockt: während die wirkliche Not und besonders die Allgemeinheit einer großen Not die Menschen zu bessern und zu erwärmen pflegt. Wer wird nun, bei solchen Gefahren unserer Periode, der Menschlichkeit, dem unantastbaren heiligen Tempelschatze, welchen die verschiedensten Geschlechter allmählich angesammelt haben, seine Wächter- und Ritterdienste widmen? Wer wird das Bild des Menschen aufrichten, während alle nur den selbstsüchtigen Wurm und die hündische Angst in sich fühlen und dergestalt von jenem Bilde abgefallen sind, hinab ins Tierreich oder gar in das Starr-Mechanische?

Es sind gewiß Kräfte da, ungeheure Kräfte, aber wilde, ursprüngliche und ganz und gar unbarmherzige. Man sieht mit banger Erwartung auf sie hin wie in den Braukessel einer Hexenküche: es kann jeden Augenblick zucken und blitzen, schreckliche Erscheinungen anzukündigen."(3)

Wenn auch Nietzsche nur den äußeren Anblick des ausklingenden Mittelalters berücksichtigt, beeinflußt dieses keineswegs die Wertung der in unsere Tage ausmündenden Zeit: wir befinden uns wieder in Ägypten! Der Mensch von heute scheut mehr denn je die notwendige Mühe und besitzt auch keinen Eifer in Gott und mit Gott ein wahres "Ich" zu werden. Vom Einzelmenschen als auch von den gesellschaftlichen Gebilden gelten die Worte der Heiligen Schrift: "Durch den Acker eines faulen Menschen, und durch den Weinberg eines törichten Mannes bin ich gegangen: und siehe, ganz war er von Nesseln voll, und Dornen bedeckten seine Oberfläche, und die Mauer von Steinen war eingerissen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen, und nahm das Exempel zur Lehre und sprach: Also wirst du ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig die Hände zusammenlegen, um zu ruhen, daß die Armut über dich komme wie ein Läufer, und die Dürftigkeit wie ein bewaffneter Mann? (4)

Glaubensschwäche und die daraus entstehende Geringschätzung der Gnaden und Mißachtung der Sünden sind die eigentlichen Ursachen des Zerfalls. Noch ist es Zeit, noch gibt es einen Weg zurück, den Weg des Verlorenen Sohnes! Doch wird der Mensch von heute zur Besinnung kommen,

KAMPF UM ROM

von
H.H. Pater Lorenz Straßer

Präambel: (unseren braven Mitzerstörern)

Der nahezu zweitausendjährige Kampf gegen die katholische Kirche, den Fels Petri, das Papsttum, steht dank der Mithilfe vieler katholischer Theologen und Priester kurz vor seinem erfolgreichen Ende.

Mit Genugtuung sehen wir, wie katholische Priester aller Rangstufen diese Kirche, unseren Feind wie die Berserker zerstören. Unsere Genugtuung ist angesichts der Niederlagen, die unsere Gesinnungsfreunde in den zurückliegenden Jahrhunderten erlitten haben, besonders tief. Nahezu 2ooo Jahre sahen wir das gleiche Bild: Wie oft wurde gejubelt: "Nun liegt sie am Boden, zerstört für alle Zeit!" Aber niemand begriff es, wie diese Kirche dann plötzlich mächtiger denn je wieder da war. Nun, wir haben aus den Fehlern unserer Ahnen gelernt.

1. Der Fels Petri muß zerschlagen werden!
   Es gibt annähernd 25oo Bischöfe in dieser Kirche; folglich muß dieser Fels in 25oo Stücke zerschlagen werden. Wir müssen jene Kräfte unterstützen, die dafür Sorge tragen, daß jeder Bischof für sich allein verantwortlich wird. Dadurch erreichen wir, daß in 25oo Gehirnen ebensoviele Glaubensauffassungen entstehen.

   Den Bischöfen muß, wie zuvor dem Papst, durch Mehrheitsbeschlüsse verschiedener demokratischer Gremien, die wir mit unseren Gesinnungsfreunden besetzen, unter dem Aspekt "mündige Christenheit" die Gewalt entzogen werden.

   In gleicher Weise wird auf den Dekanats- und Pfarrebenen gearbeitet. - Hier zeichnen sich für uns große Erfolge ab.
2. Umwandlung des Kindesbewußtsein: das Verhältnis Vater-Kind in ein Partnerschaftsverhältnis.
3. Ausrottung der Tradition, Entziehung des gewachsenen Bodens.
4. Aushöhlung der Evangelien, Infragestellen der Glaubenswahrheiten.
5. Liturgiereform.
   Verbindende Sprache, die bislang vereinte, abschaffen!
   Babylonisches Sprachgewirr vor den Altären erzeugt babylonische Geistesverwirrung.
6. Gebetskürzungen.
   Verkürzte Zeit von Gebet und Messe gibt mehr Zeit für "tätiges Christentum".
7. Ausrottung des Sündenbewußtseins.
   Persönliche Schuld gibt's nicht: die Umstände, der Zeitgeist sind die eigentlichen Ursachen für menschliches Versagen. Weg mit dem Schuldkomplex! Weg mit dem Sühnegedanken!
8. Entleeren der Kirche von:
   Realpräsens, Andachtshilfen, Bildern, Statuen usw.
   Umbetonung von Opfercharakter in Mahlfeier.
9. Umwandlung des Glaubensbekenntnisses traditioneller Art in eine existentialistische Glaubensauffassung.
10. Ausschließung der Mutter Jesu aus allen Bereichen kirchlichen Lebens.

Die Verwirklichung dieser zehn Punkte stellt die praktische Vernichtung der römisch-katholischen Kirche dar. Sicher werden auch Sie begeistert sein wie so viele Ihrer Confratres.

<u>Anmerkung</u>: Dies ist das "Zehn-Punkte-Programm" der Freimaurer zur Zerstörung der katholischen Kirche. Wie weit es ihnen bereits gelungen ist, den Fels Petri zu zerschlagen, das können alle, die sehen <u>wollen</u>, in unseren "katholischen" Kirchen sehen.

Die Dogmatischen Bestimmungen des Tridentinums zur Priesterweihe

(deutsche Übersetzung: H.H. Domkapitular Franz Ser. Petz)

Drittes Kapitel.

Die Bischöfe sollen, falls sie nicht durch Krankheit gehindert sind, persönlich die Weihen ertheilen.

Die Bischöfe sollen persönlich die Weihen ertheilen. Sind sie durch Krankheit daran gehindert, so sollen sie die untergebenen Cleriker erst, wenn dieselben vorher geprüft und examinirt sind, an einen andern Bischof zur Weihe entlassen.

CAPUT III.

Episcopi extra aegritudinem per se ordines conferant.

Episcopi per semetipsos ordines conferant: quod si aegritudine fuerint impediti, subditos suos non aliter, quam iam probatos et examinatos, ad alium episcopum ordinandos dimittant.

Viertes Kapitel.

Wem die erste Tonsur zu ertheilen sei.

Die erste Tonsur soll Denjenigen nicht ertheilt werden, welche das Sakrament der Firmung noch nicht empfangen haben, und in den Grundlehren des Glaubens noch nicht unterrichtet sind; ferner Jenen, die nicht lesen und schreiben können, und von denen man nicht mit Wahrscheinlichkeit annehmen kann, daß sie diesen Stand nicht in der betrüglichen Absicht erwählt haben, dem Forum des weltlichen Gerichtes sich zu entziehen, sondern in der Absicht, sich dem Dienste Gottes treu hinzugeben.

CAPUT IV.

Qui prima tonsura initiandi.

Prima tonsura non initientur, qui sacramentum confirmationis non susceperint, et fidei rudimenta edocti non fuerint, quique legere et scribere nesciant, et de quibus probabilis coniectura non sit, eos non saecularis iudicii fugiendi fraude, sed ut Deo fidelem cultum praestent, hoc vitae genus elegisse.

Fünftes Kapitel.

Welche Vorbedingungen die zu Weihenden erfüllen müssen.

Diejenigen, welche die niedern Weihen empfangen wollen, sollen von ihrem Pfarrer und von dem Lehrer der Schule, in der sie erzogen worden, ein gutes Zeugniß haben. Jene aber, welche zu einer der höhern Weihen zugelassen werden wollen, sollen sich einen Monat vor der Weihe an den Bischof wenden. Dieser soll dem Pfarrer, oder nach Besserbefinden einem Andern, den Auftrag ertheilen, die Namen und das Vorhaben Derer, die geweiht werden wollen, öffentlich in der Kirche bekannt zu machen, hernach über die Herkunft und Geburt der zu Weihenden, über ihr Alter, ihre Sitten und ihren Lebenswandel bei glaubwürdigen Personen sorgfältige Erkundigung einzuziehen; sodann ein Zeugniß, welches das Resultat dieser Erkundigung enthalten soll, sofort an ihn, den Bischof, einzusenden.

CAPUT V.

Ordinandi quibus instructi esse debeant.

Ad minores ordines promovendi, bonum a parocho et a magistro scholae, in qua educantur, testimonium habeant. Hi vero, qui ad singulos maiores erunt assumendi, per mensem ante ordinationem episcopum adeant, qui parocho, aut alteri, cui magis expedire videbitur, committat, ut nominibus ac desiderio eorum, qui volent promoveri, publice in ecclesia propositis, de ipsorum ordinandorum natalibus, aetate, moribus et vita a fide dignis diligenter inquirat; et litteras testimoniales, ipsam inquisitionem factam continentes, ad ipsum episcopum quamprimum transmittat.

Sechstes Kapitel.

Zur Erlangung einer Kirchenpfründe ist ein Alter von 14 Jahren erforderlich. Wer das Privilegium des gefreiten Gerichtsstandes genieße.

Keiner, der die erste Tonsur oder die niedern Weihen hat, soll vor erreichtem vierzehnten Lebensjahre ein Benefizium erlangen können. Er soll sich auch des gefreiten Gerichtsstandes nicht erfreuen,

CAPUT VI.

Aetas quatuordecim annorum ad beneficium ecclesiasticum requiritur: quis privilegio fori gaudere debeat.

Nullus prima tonsura initiatus, aut etiam in minoribus ordinibus constitutus, ante decimum quartum annum beneficium possit obtinere. Is etiam fori privilegio

wenn er nicht eine Kirchenpfründe besitzt, oder die clerikalische Kleidung und Tonsur tragend vermöge Anordnung des Bischofes an einer Kirche bedienstet ist; oder in einem Clerikalseminar, oder an einer Schule oder Universität mit Erlaubniß des Bischofes gleichsam auf dem Wege zum Empfange der höhern Weihen sich befindet. Bezüglich der verheiratheten Cleriker soll die Constitution Bonifazius' VIII. [5]), welche beginnt: „Clerici, qui cum unicis" — beobachtet werden, sofern diese Cleriker, vom Bischofe irgend einer Kirche zu einem höhern oder niedern Dienste zugewiesen, an dieser Kirche wirklich dienen oder eine Stelle bekleiden, und die clerikalische Kleidung und Tonsur tragen. In Bezug auf Vorstehendes soll Niemandem ein Privilegium oder ein, wenn auch unvordenkliches, Herkommen zu statten kommen.

non gaudeat, nisi beneficium ecclesiasticum habeat, aut clericalem habitum, et tonsuram deferens, alicui ecclesiae ex mandato episcopi inserviat, vel in seminario clericorum, aut in aliqua schola, vel universitate, de licentia episcopi, quasi in via ad maiores ordines suscipiendos versetur. In clericis vero coniugatis servetur constitutio Bonifacii VIII., quae incipit, Clerici, qui cum unicis: modo hi clerici, alicuius ecclesiae servitio, vel ministerio ab episcopo deputati, eidem ecclesiae serviant vel ministrent, et clericali habitu et tonsura utantur: nemini, quoad hoc, privilegio vel consuetudine, etiam immemorabili, suffragante.

Siebentes Kapitel.

Die Weihekandidaten sollen examinirt werden von Männern, die des göttlichen und menschlichen Rechtes kundig sind.

Der heilige Kirchenrath befiehlt nach dem Vorgange der alten Canonen [6]), daß, wenn ein Bischof die Vornahme einer Weihe anordnet, Alle, welche in den heiligen Dienst aufgenommen werden wollen, am Mittwoche vor der Ordination, oder wann es sonst dem Bischofe gut dünkt, in die Stadt (des Bischofes) einberufen werden sollen. Dann soll der Bischof unter Beiziehung von Priestern und andern geschickten Männern, welche im göttlichen Gesetze und in den kirchlichen Verordnungen erfahren sind, über die Herkunft [7]), die Persönlichkeit, das Alter, den Weihetitel [8]), die Sitten, die Wissenschaft und den Glauben der zu Weihenden sorgfältige Prüfung anstellen.

CAPUT VII.

Examinandi sunt ordinandi a viris peritis iuris divini et humani.

Sancta synodus antiquorum canonum vestigiis inhaerendo, decernit, ut, quando episcopus ordinationem facere disposuerit, omnes, qui ad sacrum ministerium accedere voluerint, feria quarta ante ipsam ordinationem, vel quando episcopo videbitur, ad civitatem evocentur. Episcopus autem, sacerdotibus, et aliis prudentibus viris, peritis divinae legis ac in ecclesiasticis sanctionibus exercitatis sibi adscitis, ordinandorum genus, personam, aetatem, institutionem, mores, doctrinam et fidem diligenter investiget et examinet.

Achtes Kapitel.

Wie und von wem ein Weihekandidat ordinirt werden soll.

Die Ertheilung der höhern Weihen soll an den im Gesetze bestimmten *) Zeiten, und zwar in der Cathedralkirche in Gegenwart der dazu gerufenen Canoniker der Kirche öffentlich und feierlich vorgenommen werden. Geschieht dieß an einem andern Orte der Diözese, so soll der Ortsclerus zugegen sein, und soll, so weit möglich, die vornehmere Kirche dazu gewählt werden. Jeder muß von seinem eigenen Bischofe ordinirt werden. — Begehrt Einer von einem andern geweiht zu werden, so soll ihm dieß in keiner Weise, auch nicht auf den Grund irgend eines generellen oder speziellen Rescriptes oder Privilegiums, auch nicht zu den bestimmten Zeiten, gestattet wer[illegible] nicht [illegible] Tauglichkeit und sein Wandel durch ein Zeugniß seines Ordinarius empfohlen wird. Entgegengesetzten Falles soll der Ordinirende

CAPUT VIII.

Quomodo, et a quo unusquisque promoveri debeat.

Ordinationes sacrorum ordinum, statutis a iure temporibus, ac in cathedrali ecclesia, vocatis, praesentibusque ad id ecclesiae canonicis, publice celebrentur: si autem in alio dioecesis loco — praesente clero loci dignior, quantum fieri poterit, ecclesia semper adeatur. Unusquisque autem a proprio episcopo ordinetur. Quod si quis ab alio promoveri petat, nullatenus id ei, etiam cuiusvis generalis aut specialis rescripti, vel privilegii praetextu, etiam statutis temporibus permittatur, nisi eius probitas ac mores ordinarii sui testimonio commendentur. Si secus fiat, ordinans a collatione ordinum per annum, et ordinatus a susceptorum ordinum executione, quamdiu proprio ordinario

von der Ertheilung von Weihen Ein Jahr lang, und der Ordinirte von der Ausübung der empfangenen Weihen so lange suspendirt sein, als es der eigene Ordinarius desselben für gut findet.

videbitur expedire, sit suspensus.

Neuntes Kapitel.

Wenn ein Bischof einen Hausgenossen ordinirt, soll er ihm zugleich damit ein Benefizium verleihen.

Ein Bischof soll seinen Hausgenossen, welcher nicht sein Untergebener (Diözesan) ist, nur dann ordiniren können, wenn derselbe bereits drei Jahre lang bei ihm ist, und wenn er ihm damit sogleich ein Benefizium wirklich und ohne jegliche Täuschung thatsächlich verleiht. Hiegegen soll keine, wenn auch unvordenkliche Gewohnheit statt haben.

CAPUT IX.

Episcopus familiarem ordinans, conferat statim beneficium re ipsa.

Episcopus familiarem suum non subditum ordinare non possit, nisi per triennium secum fuerit commoratus, et beneficium, quacumque fraude cessante, statim re ipsa illi conferat: consuetudine quacumque, etiam immemorabili, in contrarium non obstante.

Zehntes Kapitel.

Prälaten unter dem bischöflichen Range sollen nur den ihnen untergebenen Regularen die Tonsur oder die niedern Weihen ertheilen können; auch dürfen weder sie, noch irgendwelche Kapitel Dimissorien ausstellen. Scharfe Strafen gegen die Zuwiderhandelnden.

Den Aebten und allen andern wie immer Exemten soll es, wenn sie innerhalb der Grenzen einer Diözese sich befinden, selbst wenn angegeben wurde, daß sie keiner Diözese angehörig, oder exemt seien, künftig nicht erlaubt sein, irgend Einem, der nicht ihr Ordensuntergebener ist, die Tonsur oder die niedern Weihen zu ertheilen. Dieselben Aebte und andere Exemten, ferner die Collegien und Kapitel, selbst der Cathedralkirchen, sollen keinem Säkularcleriker Dimissorien, um sich von Andern weihen zu lassen, ertheilen; sondern es soll die Ordination aller dieser unter Beobachtung aller in den Decreten dieser heiligen Kirchenversammlung enthaltenen Vorschriften den Bischöfen zustehen, in deren Diözesansprengeln sie sich befinden, und sollen keinerlei Privilegien, Rechtsverjährungen oder Gewohnheiten, selbst unvordenkliche, dagegen Geltung haben. Der heilige Kirchenrath befiehlt auch, daß die gegen diejenigen bestimmte Strafe, welche dem von dieser heiligen Synode unter Paul III. erlassenen Decrete[a]) entgegen während der Erledigung des bischöflichen Stuhles vom bischöflichen Kapitel Dimissorien erwirken, auch auf Jene ausgedehnt werde, welche die Dimissorien nicht vom Kapitel, sondern von wem immer empfangen, der anstatt des Kapitels bei erledigtem Stuhle die bischöfliche Jurisdiktion verwaltet. Solche aber, welche gegen die Vorschrift dieses Decretes Dimissorien ertheilen, sollen ein Jahr lang kraft des Gesetzes von Amt und Pfründe suspendirt sein.

CAPUT X.

Episcopis inferiores praelati tonsuram vel minores ordines ne conferant, nisi regularibus suis subditis; nec ipsi, aut capitula quaecumque dimissorias concedant; graviori in decretum peccantibus poena statuta.

Abbatibus, ac aliis quibuscumque, quantumvis exemptis, non liceat in posterum, intra fines alicuius dioecesis consistentibus, etiamsi nullius dioecesis, vel exempti esse dicantur, cuiquam, qui regularis subditus sibi non sit, tonsuram, vel minores ordines conferre: nec ipsi abbates, et alii exempti, aut collegia, vel capitula quaecumque, etiam ecclesiarum cathedralium, litteras dimissorias aliquibus clericis saecularibus, ut ab aliis ordinentur, concedant; sed horum omnium ordinatio, servatis omnibus, quae in huius sanctae synodi decretis continentur, ad episcopos, intra quorum dioecesis fines existant, pertineat: non obstantibus quibusvis privilegiis, praescriptionibus aut consuetudinibus, etiam immemorabilibus. Poenam quoque impositam iis, qui contra huius sanctae synodi sub Paulo III. decretum, a capitulo episcopali sede vacante litteras dimissorias impetrant, ad illos, qui easdem litteras non a capitulo, sed ab aliis quibusvis, in iurisdictione episcopi loco capituli sede vacante succedentibus, obtinerent, mandat extendi. Concedentes autem dimissorias contra formam decreti, ab officio et beneficio per annum sint ipso iure suspensi.

Elftes Kapitel.

Beim Empfange der niedern Weihen müssen die Interstitien und gewisse andere Vorschriften beobachtet werden.

Die niedern Weihen sollen Denen,

CAPUT XI.

Interstitia in susceptione minorum ordinum, et certa alia praecepta observanda.

Minores ordines iis, qui saltem

welche wenigstens die lateinische Sprache verstehen, mit Einhaltung von Interstitien (Zwischenzeiten), wenn es nicht dem Bischofe anders besser scheinen sollte, ertheilt werden, damit sie desto genauer sich überzeugen können, wie schwer die Obliegenheiten dieses Berufes sind; ferner, damit sie in jeder Dienstleistung nach Anordnung des Bischofes sich üben, und zwar in jener Kirche, der sie zugewiesen werden, außer sie wären der Studien wegen abwesend. So sollen sie dann von Stufe zu Stufe in der Weise aufsteigen, daß an ihnen mit dem Lebensalter auch das Verdienst und die Wissenschaft zunehme, — was sie durch das Beispiel guter Sitten, durch eifrige Dienstleistung in der Kirche, durch immer größere Ehrerbietung gegen die Priester und die in den höheren Weihegraden Stehenden, sowie auch durch häufigeren Empfang des Leibes Christi am besten beweisen werden. Da ferner von hier der Uebergang zu den höhern Graden und zu den hochheiligen Mysterien führt, so soll man diese Weihen Keinem ertheilen[10]), von dem man nicht die Hoffnung haben kann, daß er in wissenschaftlicher Hinsicht für die höhern Weihen tauglich sein werde. Aber erst nach Ablauf eines Jahres, von dem Empfange des letzten Grades der niedern Weihen gerechnet, sollen diese zu den höhern Weihen befördert werden; es sei denn, daß das dringende Bedürfniß oder der Nutzen der Kirche nach dem Ermessen des Bischofes es anders erheischt.

latinam linguam intelligant, per temporum interstitia, nisi aliud episcopo expedire magis videretur, conferantur, ut eo accuratius, quantum sit huius disciplinae pondus, possint edoceri, ac in unoquoque munere, iuxta praescriptum episcopi, se exerceant; idque in ea, cui adscripti erunt ecclesia, nisi forte ex causa studiorum absint; atque ita de gradu in gradum ascendant, ut in iis cum aetate vitae meritum, et doctrina maior accrescat: quod et bonorum morum exemplum, et assiduum in ecclesia ministerium, atque maior erga presbyteros et superiores ordines reverentia, et crebrior, quam antea, corporis Christi communio maxime comprobabunt. Cumque hinc ad altiores gradus, et sacratissima mysteria sit ingressus, nemo iis initietur, quem non scientiae spes maioribus ordinibus dignum ostendat. Hi vero nonnisi post annum a susceptione postremi gradus minorum ordinum ad sacros ordines promoveantur; nisi necessitas, aut ecclesiae utilitas, iudicio episcopi, aliud exposcat.

Zwölftes Kapitel.

Von dem für die höheren Weihen erforderlichen Alter; nur Würdige sollen angenommen werden.

Niemand soll künftig zur Weihe des Subdiakonates vor dem zweiundzwanzigsten, des Diakonates vor dem dreiundzwanzigsten, des Presbyterates vor dem fünfundzwanzigsten Lebensjahre befördert werden. Die Bischöfe sollen aber wissen, daß nicht Jeder, der dieses Alter erreicht hat, zu diesen Weihen angenommen werden darf, sondern nur diejenigen, welche würdig sind, und deren bewährter Wandel so viel wie hohes Alter gilt. Auch die Regularen sollen nicht im jüngern Alter und nicht ohne vorgängiges genaues Examen des Bischofes ordinirt werden. Privilegien jeder Art sollen in dieser Beziehung gänzlich ausgeschlossen sein.

CAPUT XII.

Aetas ad maiores ordines requisita: digni dumtaxat assumendi.

Nullus in posterum, ad subdiaconatus ordinem ante vigesimum secundum, ad diaconatus ante vigesimum tertium, ad presbyteratus ante vigesimum quintum aetatis suae annum promoveatur. Sciant tamen episcopi, non singulos, in ea aetate constitutos, debere ad hos ordines assumi, sed dignos dumtaxat, et quorum probata vita senectus sit. Regulares quoque nec in minori aetate, nec sine diligenti episcopi examine ordinentur: privilegiis quibuscumque, quoad hoc, penitus exclusis.

Dreizehntes Kapitel.

Wer zum Subdiakon und Diakon ordinirt werden könne, und worin deren Dienste bestehen. Keinem sollen zwei höhere Weihen an Einem Tage ertheilt werden.

Zu Subdiakonen und Diakonen sollen nur jene geweiht werden, denen gute Zeugnisse zur Seite stehen, die ferner in den niedern Weihen sich schon bewährt haben, und mit der nöthigen Wissenschaft und mit Allem ausgerüstet sind, was zur Ausübung ihrer Weihe erforderlich ist.

CAPUT XIII.

Subdiaconi et diaconi ordinatio qualis, et eorum munus; nulli ordines sacri duo conferantur eodem die.

Subdiaconi et diaconi ordinentur habentes bonum testimonium, et in minoribus ordinibus iam probati, ac litteris, et iis, quae ad ordinem exercendum pertinent, instructi. Qui sperent Deo auctore se continere posse, ecclesiis,

Sie müssen die Hoffnung haben, mit Gottes Hilfe enthaltsam leben zu können [11]); sie müssen an den Kirchen, denen sie zugewiesen werden, dienen, und sollen wissen, wie es für sie sich ganz besonders gezieme, wenigstens an den Sonn- und Festtagen, wenn sie am Altare dienen, die heilige Communion zu empfangen. Die zur heiligen Weihe des Subdiakonates Beförderten sollen, wenn sie nicht wenigstens ein Jahr in diesem Weihegrade zugebracht haben, zu einem höhern nicht aufsteigen dürfen, ausgenommen der Bischof fände es anders für gut. Zwei höhere Weihen sollen nicht am nämlichen Tage, auch nicht den Ordensleuten ertheilt werden. Privilegien und Indulte irgendwelcher Art, wem immer sie ertheilt sein mögen, sollen Vorstehendem nicht entgegenstehen.

quibus adscribentūr, inserviant, sciantque, maxime decere, si saltem diebus dominicis et solemnibus, cum altari ministraverint, sacram communionem perceperint. Promoti ad sacrum subdiaconatus ordinem, si per annum saltem in eo non sint versati, ad altiorem gradum, nisi aliud episcopo videatur, ascendere non permittantur. Duo sacri ordines non eodem die, etiam regularibus, conferantur; privilegiis, ac indultis quibusvis concessis non obstantibus quibuscumque.

Vierzehntes Kapitel.

Wer zur Priesterweihe zuzulassen; worin der Dienst der Presbyter bestehe.

Diejenigen, welche in den vorher bekleideten Kirchendiensten Frömmigkeit und gläubige Gesinnung an den Tag gelegt haben, und nun zur Weihe des Presbyterates angenommen werden sollen, müssen ein gutes Zeugniß haben; überdieß müssen sie nicht nur bereits ein volles Jahr (soferne der Bischof aus Rücksicht auf den Nutzen und das Bedürfniß der Kirche nicht etwa es anders für gut befindet) im Diakonate gedient haben, sondern sie müssen auch in einem vorgängigen genauen Examen die Probe liefern, daß sie befähigt sind, dem Volke das, was zu wissen Allen zur Seligkeit nothwendig ist, zu lehren, und die Sakramente zu verwalten; auch müssen sie durch Frömmigkeit und reinen Wandel ausgezeichnet sein, so daß man von ihnen erwarten kann, sie werden dem Volke das Beispiel in allem Guten und die rechten Anweisungen zum christlichen Leben geben. Der Bischof soll dafür Sorge tragen, daß sie wenigstens an den Sonn- und hohen Festtagen, und, wenn sie eine Seelsorge haben, so oft, daß sie ihrem Seelsorgsamte Genüge leisten, Messe lesen. Die mit Ueberspringung der nächst niedern Weihe Ordinirten soll der Bischof, wofern sie die neue Weihe nicht ausgeübt haben, beim Vorhandensein eines rechtmäßigen Grundes dispensiren können. [12])

CAPUT XIV.

Quinam ad presbyteratum assumendi; assumptorum munus.

Qui pie et fideliter in ministeriis ante actis se gesserint, et ad presbyteratus ordinem assumuntur, bonum habeant testimonium, et hi sint, qui non modo in diaconatu ad minus annum integrum, nisi ob ecclesiae utilitatem ac necessitatem aliud episcopo videretur, ministraverint, sed etiam ad populum docendum ea, quae scire omnibus necessarium est ad salutem, ac administranda sacramenta, diligenti examine praecedente, idonei comprobentur, atque ita pietate ac castis moribus conspicui, ut praeclarum bonorum operum exemplum, et vitae monita ab eis possint expectari. Curet episcopus, ut ii saltem diebus dominicis, et festis solemnibus, si autem curam habuerint animarum, tam frequenter, ut suo muneri satisfaciant, missas celebrent. Cum promotis per saltum, si non ministraverint, episcopus ex legitima causa possit dispensare.

Fünfzehntes Kapitel.

Niemand darf Beicht hören, der nicht die Approbation seines Ordinarius hat.

Obwohl die Presbyter bei ihrer Weihe die Gewalt empfangen, von den Sünden loszusprechen, so verordnet der heilige Kirchenrath dennoch, daß kein Presbyter, auch kein Ordenspriester, weder Laien noch auch Priester Beicht hören könne, und dazu für fähig erachtet werde, wenn er nicht entweder eine mit pfarrlicher Seelsorge verbundene Pfründe [13]) inne hat, oder vom Bischofe durch ein Examen, wenn dieser es für nöthig findet, oder

CAPUT XV.

Nullus confessiones audiat, nisi ab ordinario approbatus.

Quamvis presbyteri in sua ordinatione a peccatis absolvendi potestatem accipiant, decernit tamen sancta synodus, nullum, etiam regularem, posse, confessiones saecularium, etiam sacerdotum, audire, nec ad id idoneum reputari, nisi aut parochiale beneficium, aut ab episcopis per examen, si illis videbitur esse necessarium, aut alias idoneus iudice-

auf andere Weise als tauglich erprobt ist, und die Approbation, welche unentgeltlich zu ertheilen, erhalten hat. Hiegegen sollen keine Privilegien, und keinerlei, selbst unvordenkliches Herkommen Geltung haben.

tur, et approbationem, quae gratis detur, obtineat: privilegiis et consuetudine quacumque, etiam immemorabili, non obstantibus.

Sechzehntes Kapitel.

Für die Kirche unnütze Leute und Personen unstäten Aufenthaltes sollen von den Weihen zurückgewiesen werden.

Da Niemand geweiht werden soll, der nach dem Ermessen seines Bischofes für dessen Kirchen nicht brauchbar oder nothwendig ist, so beschließt der heilige Kirchenrath nach dem Vorgange des 6. Canons des Concils von Chalcedon[15], daß künftig Keiner ordinirt werden soll, der nicht zugleich jener Kirche oder jenem frommen Institute, für dessen Bedarf oder Nutzen man ihn annimmt, zugewiesen wird, wo er seinen bestimmten Dienst versehen, nicht aber ohne bestimmten Aufenthalt umherziehen soll. Wenn er ohne Wissen des Bischofes diesen seinen Aufenthaltsort verläßt[16], so soll ihm die Ausübung seiner heiligen Funktionen verboten werden. — Auch soll kein fremder Geistlicher ohne Empfehlungsschreiben seines Ordinarius[17]) von irgend einem Bischofe zur Verrichtung des heiligen Meßopfers und zur Verwaltung der Sakramente zugelassen werden. —

CAPUT XVI.

Arceantur ab ordinibus ecclesiis inutiles, et vagi.

Cum nullus debeat ordinari, qui iudicio sui episcopi non sit utilis aut necessarius suis ecclesiis, sancta synodus, vestigiis sexti canonis concilii chalcedonensis inhaerendo, statuit, ut nullus in posterum ordinetur, qui illi ecclesiae aut pio loco, pro cuius necessitate aut utilitate assumitur, non adscribatur, ubi suis fungatur muneribus, nec incertis vagetur sedibus. Quod si locum inconsulto episcopo deseruerit, ei sacrorum exercitium interdicatur. Nullus praeterea clericus peregrinus sine commendatitiis sui ordinarii litteris ab ullo episcopo ad divina celebranda et sacramenta administranda admittatur

* * *
*

ÜBER DAS PRIESTERTUM

Was den Engeln nicht gewährt wurde, ist Menschen beschert worden. Der Priester, ein schwacher Mensch, verrichtet das geheimnißvolle Opfer, und himmlische Geister stehen ihm dienend zur Seite. (Hl. Augustinus)

Wer sich einmal mit dem himmlischen Bräutigam vermählt hat, der begeht, wenn er sich von ihm trennt und ein Weib nimmt, einen wirklichen Ehebruch; wenn man diese Handlung auch tausendmal eine Ehe nennen sollte; ja die Sünde ist um so viel größer, als der Ehebruch, als Gott vornehmer ist als ein Mensch. (Hl. Chrysostumus)

*
* * *

SACRIFICIUM INTELLECTUS

von
Konrad Lutz

Seit Jahrhunderten werfen die Freigeister den Katholiken vor, sie würden ein sacrificium intellectus, ein Verstandesopfer, begehen, indem sie, von ihrer Kirche gezwungen, die bessere Einsicht ihres Verstandes unterdrücken, um sich zum Glauben an unvernünftige Lehren zu bekennen. - Schwierigkeiten zwischen Glauben und Wissen hat es immer gegeben. Solche Schwierigkeiten haben zu allen Zeiten die theologische und die philosophische Spekulation angeregt; in keinem Fall aber ist eine endgültige Unvereinbarkeit zwischen Glaubens- und Vernunftwahrheiten festzustellen. Das behauptete sacrificium intellectus (häufig auch italienisch zitiert: sacrificio d'intelletto) war eine Verleumdung. (Anm. d. Red.: Ein wirklicher Widerspruch zwischen der Vernunftwahrheit und der Glaubenswahrheit kann gar nicht gedacht werden, weil dies sonst bedeuten würde, daß sich die prinzipielle Offenbarung der Wahrheit und die konkrete in Jesus Christus widersprechen würde, d.h. die Wahrheit wäre selbst widersprüchlich, und das ist ein Un-Gedanke.)

Das hat sich erst in unseren Tagen "geändert". Ein großer Teil der Katholiken vollzieht dieses Verstandesopfer - und kommt sich besonders fromm und demütig dabei vor. Das sind die Pseudokonservativen, die alle Neuerungen der Konzilskirche im "Gehorsam" mitmachen.

Es geht an mit der Heiligen Messe. Sie ist nach verbindlicher Lehre der Kirche ein Opfer, die Erneuerung des Kreuzesopfers Christi, das der geweihte Priester für das Volk, aber nicht im Auftrag des Volkes, vollzieht. Nach Paul VI. ist sie "eine heilige Versammlung unter dem Vorsitz eines Priesters". Das ist nun einmal etwas anderes als ein Opfer. Die ganze neue Liturgie baut auf dieser häretischen Definition auf. Die Neu-"Messe" ist auch ihrem Inhalt nach kein Opfer mehr. Sie wird auch von den Bischöfen nicht als Opfer aufgefaßt, wie z.B. in unserem Sprachgebiet aus der Einleitung zur Eucharistie im sog. "GOTTESLOB" hervorgeht. Aber die "Konservativen" wollen gehorsam sein. Es ist unglaublich, welche verstandlichen Kapriolen sie machen müssen, nicht um Menschen, die ihren klaren Kopf bewahrt haben, zu überzeugen - denn das gelingt ihnen trotzdem nicht- sondern um sich selbst zu betrügen und dem Konflikt aus dem Wege zu gehen. So sagte mir eine sog. Theologin, die sich durchaus als konservativ versteht: in den neuen Übersetzungen der Liturgie sei das Wort "Opfer" nur deshalb weggelassen, da es den Menschen heute nichts mehr sage. Wenn diese Argumentation gilt, so antwortete ich ihr, so bedeutet sie nur eine zusätzliche Häresie, die wir allerdings dem NOM vorwerfen, daß nämlich das Meßopfer nicht vom Vollzug des Priesters, sondern vom Verständnis des Volkes abhängt. Aber es enthält eben auch der Text des NOM keinen Hinweis auf das Opfer des Priesters, ja kaum mehr auf das Opfer Christi selbst. - Einmal habe ich mit einem Priester diskutiert, der sehr unter den Neuerungen leidet, sie innerlich ablehnt, tridentinisch zelebriert, wenn er allein ist, sich aber nicht getraut, letzte Konsequenzen zu ziehen. Er bestritt in der Diskussion, daß die neue "Messe" kein Opfer mehr sein will. Und als ich ihn schließlich in die Enge trieb, fiel ihm plötzlich ein: "Aber die Erhebung der Hände, das ist eine Opfergeste. Ja, darin ist der Opfergedanke ausgedrückt!" Sacrificium intellectus! Die Geste des Erhebens der Hände kann natürlich den Ausdruck der Opferbereitschaft vertiefen. Die Kirche hat immer gewußt, daß solche Gesten keine Äußerlichkeiten sind. Für sich genommen drückt die Geste jedoch gar nichts aus. Auch der genannte Priester mußte das wissen. Aber er klammerte sich an diesen Strohhalm oder besser an diese Illusion eines Strohhalms, um nicht Konsequenzen ziehen zu müssen, die ihm unangenehm sind.

Über die Fälschung der Wandlungsworte ist schon viel geschrieben worden. Es ist doch einmal interessant, die Argumente zusammenzustellen, die den "Konservativen" je nach Bildungsgrad und je nach Bereitschaft zu intellektueller Unwahrhaftigkeit angeboten werden. Das erste und dümmste Argument ist, daß die Juden z,Zt. Christi nicht zwischen "alle" und

"viele" unterscheiden konnten. Die Kleinigkeit, daß die beiden diese Worte brichtenden Evangelisten Matthäus und Markus sie unter dem Beistand des Heiligen Geistes griechisch überliefert haben und daß die katholische Kirche niemals anders als mit "für viele" übersetzt hat, wird dabei sowieso unterschlagen. Diesen Unsinn konnte man nicht lange aufrecht erhalten. Man war aber nicht verlegen, sondern kam sofort auf das zweite Argument: Es heiße, sagte man und sagt man noch, "für die vielen", und "die vielen" sind eben alle. Unglücklicherweise kennt das Griechische wie das Deutsche den bestimmten Artikel, und es heißt im Evangelium nicht "peri (hyper) toon polloon", sondern "peri polloon", also eindeutig "für viele". Bereits in den ersten Wochen des Griechisch-Unterrichts würde dem Schüler die Übersetzung von "polloi" mit "alle" als voller Fehler angerechnet werden. Drittes Argument: Ja, sagt man, es heißt "für viele", nicht "für alle"; aber "für alle" ist eben auch richtig. Es ist natürlich völlig unklar, warum "für alle" auch richtig sein soll, wenn es nun einmal "für viele" heißt. Und die konservativen Schlafmützen sind froh, wenn ihnen die Fälscher zur Fälschung auch gleich die Beruhigungspillen mitliefern, mit denen sie ihr Gewissen einschläfern können. Immerhin hat sich sogar Prof. Knoch einmal zu dem Zugeständnis drängen lassen, daß es sich hier um eine sprachlich falsche Übersetzung handelt, die aber notwendig sei, da man "neu interpretieren" müsse. Das ist das zynische Zugeständnis, daß der Glaube geändert worden ist. Es ist aber ziemlich aussichtslos, solches den Pseudokonservativen vorzuhalten. Sie wollen eben die bessere Einsicht, zu der sie genauso befähigt wären wie wir, opfern, um sich Konflikten zu entziehen.

Wenn man jemand eine Ehre nicht gibt, die man ihm niemals gegeben hat, kann das hundert Ursachen haben. Aber wenn man jemand eine Ehre entzieht, die man ihm früher gegeben hat, ist das auf jeden Fall beleidigend. Wenn ein junger Mann die Briefe an sein Mädchen immer mit "Dein Herbert" unterzeichnet hat und nun auf einmal anfängt, nur noch mit "Herbert" zu unterzeichnen, so weiß das Mädchen, wie es dran ist. - Wenn früher im Apostolischen Glaubensbekenntnis die Auszeichnung der hl. Maria, Jungfrau zu sein und vom Heiligen Geist empfangen zu haben, ausdrücklich bekannt wurde und nun auf einmal weggelassen wird, dann ist ein solches "Glaubensbekenntnis" mehr eine Gotteslästerung als ein Gebet. (Anm. d. Verf.: Maria hat vom Hl. Geist, nicht durch den Hl. Geist empfangen. Ihre Jungfräulichkeit wird negiert, indem die Nachstellung, die eine Hervorhebung war, weggelassen wurde. Es heißt zwar noch "geboren von der Jungfrau Maria"; doch belehrt uns der Holländische Katechismus, daß diese Bezeichnung nur historisch und ohne inhaltliche Bedeutung ist.) Die progressistischen Fälscher glauben eben nicht mehr an die Gottesmutterschaft Mariens und an ihre Jungfräulichkeit. Die Argumente Ratzingers gegen die (Real)Präsens der zweiten göttlichen Person im Heiligen Sakrament lassen sich unverändert auch gegen die Göttlichkeit des historischen Jesus benützen. (Anm. d. Verf.: Ratzinger (in: "Die sakramentale Begründung christlicher Existenz", Meitingen-Freising 1973[4], S.3of) hält es für sinnlos, Gott, der ja allgegenwärtig ist - als ob man das früher nicht gewußt hätte -, speziell im Tabernakel zu besuchen. Mit dem gleichen Recht könnte man argumentieren, daß der allgegenwärtige Gott nicht in besonderer Weise im Menschen Christus gegenwärtig sein konnte.) (Anm. d. Red.: die Stelle bei Ratzinger dem "guten und braven - im Gegensatz zu Döpfner -, wie ihn die "guten und braven" Schlafmützen gern sehen möchten, lautet folgendermaßen: "Es mag genügen, am Ende noch ein Beispiel anzuführen, an dem die Krise besonders deutlich wird und an dem der Sinn der Reinigung, die vonnöten ist, noch einmal zusammenfassend ans Licht treten zu lassen. Eucharistische Anbetung oder Stille Besuchung in der Kirche kann sinnvollerweise nicht einfach Unterhaltung mit dem lokal zirkumskriptiv präsent gedachten Gott sein. Aussagen wie "Hier wohnt Gott" und das auf solche Weise begründete Gespräch mit dem lokal gedachten Gott drücken eine Verkennung des christologischen Geheimnisses wie des Gottesbegriffes aus, die den denkenden und um die Allgegenwart Gottes wissenden Menschen notwendig abstößt. (...) Wenn man das In-die Kirche-Gehen damit begründen wollte, daß man den nur dort anwesenden Gott besuchen müsse, so wäre dies in der Tat eine Begrün-

dung, die keinen Sinn hätte und vom modernen Menschen mit Recht zurückgewiesen werden würde." Soweit Ratzinger. Nach ihm ist es sinnlos, Gott im Allerheiligsten anzubeten. Er macht es sicherlich wie sein Chef Paul VI., der die Realpräsens Gottes in einem verkrüppelten Kind anbetet oder noch besser: vielleicht kommt demnächst so ein Aftertheologe noch auf die Idee, die Realpräsens Gottes nicht nur in einem körperlich Verkrüppelten, sondern in einem geistig Verwachsenen, z.B. den Terroristen, anzubeten; auf diesem Gebiet ist nun wirklich jede, aber auch jede Perversion möglich, nachdem einmal der Oberanbeter die Richtung gewiesen hat.) Es wäre eine Heuchelei, würden die Progessisten die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes bekennen; sie tun es auch kaum mehr. Es mag für sie die Entschuldigung Christi gelten, daß sie nicht wissen, was sie tun. Aber was tun die "Konservativen"? Sie beten im "Gehorsam" dieses gotteslästerliche Credo mit, das der Mutter Gottes die Ehre raubt, und: Sie wissen, was sie tun! Aber sie begehen dieses Sacrificium intellectus. Sie veranstalten Wallfahrten nach Altötting, Lourdes und Fatima, und jedem dabei gebeteten Rosenkranz schicken sie die Beleidigung der Mutter Gottes voraus. Ein wahrhaft furchbarer Gehorsam, der noch niemals christlich und noch niemals katholisch war! Herr Bischof Graber, Herr Pater Werenfried, Herr Pfarrer Harrer - un wie sie alle heißen mit ihrem "demütigen Gehorsam"! Ich fürchte, daß ihr "Gehorsam" eine größere Sünde ist als der Unglaube der Progressisten, denen sie diesen Gehorsam leisten. Ihr Opfer des Gehorsams ist in Wirklichkeit ein Opfer des Verstandes, ein Verzicht auf diese Gabe des Heiligen Geistes und eine Beleidigung eben dieses Heiligen Geistes, der uns diese Gabe gewährt, damit wir sie benützen! Die Döpfner, Rahner, Suenens, Küng, Böckle, König und wie sie alle heißen, wären ganz ungefährlich, wenn es nicht die Graber, Werenfried, Harrer, Goll gäbe, die mit ihrem "Gehorsam" den Eindruck erwecken, als wäre ein Kompromiß mit dem Modernismus möglich Eben dieser Komromiß ist bereits Modernismus.

In seinem letzten Rundbrief "Echo der Liebe" vom 7.1o.1977 findet P. Werenfried sehr scharfe Worte über die Verräter in der Umgebung Pauls VI., die den Glauben verloren hätten. Der arme "Papst" leidet so unter dem Verrat! - Für wie dumm hält uns P. Werenfried? Wer anders hat denn diese Verräter als Mitarbeiter berufen, wenn nicht Paul VI. selber! Würde er nur die halbe Brutalität aufbringen, um angebliche Verräter aus seiner Umgebung zu entfernen, wie er sie aufwendet, um eine ungültige Liturgie den Gläubigen aufzuzwingen sucht, dann hätten wir die beste Kurie seit Jahrhunderten! Und wenn P. Werenfried die Verräter kennt, dürften sie Paul VI. wohl nicht unbekannt sein! Auch Pius XII. war von Verrätern umgeben; aber es waren versteckte Verräter, die fromm taten. Und wenn sich doch einmal einer verriet, dann entfernte er ihn wenigstens aus Rom, wie z.B. Giovanni Montini. Aber die Verräter in der Umgebung Pauls VI. sind dies doch in aller Offenheit - die angeblichen Verräter, die Paul VI. einstellte, obwohl er ihre Einstellung vorher kannte. Daß er unter allem möglichen leidet, ist glaubwürdig, daß er aber unter dem Verrat leidet, ist sicherlich auszuschließen. (Wenn man diese fadenscheinigen angeblichen Gründe, die P. Werenfried den dummen "mündigen" Laien wagt vorzusetzen, dann heißt das zweierlei: einmal, daß er seine Spender wirklich für blöd hält - viele sind es wirklich -, zum andern aber, daß er den religiösen Zusammenbruch, der durch die Hierarchie verursacht ist, offen zugibt; denn die angeblichen Verräter um den "Heiligen Vater" - den "vielgeliebten Sohn" spare ich mir diesmal, daran nehmen zarte Seelen Anstoß. Anm.d.Red.)

Jetzt geht alles wieder aufwärts; endlich schlägt das Pendel zurück. So sagte mir kürzlich ein an sich sehr guter, aber einfacher Mensch, der sich an diese Illusion klammert. Begründung für diesen Optimismus war die Tatsache, daß ins Münchner Priesterseminar diesmal ein paar Hansel mehr eingetreten sind. (Vom numerus clausus, der den Zugang zu anderen Studienrichtungen versperrt, hat dieser gute Mann noch nicht viel gehört.) Aber die Pendelthese schließt ein sehr gefährliches sacrificium intellectus ein. Das Pendel schwingt von selbst wieder zurück, aber es wird nichts von selbst besser. Wenn man schon einen physikalischen Vergleich will, so ist ein ganz anderer angebracht, nämlich den mit dem Entropiesatz. Dieser besagt, daß die Unordnung von selbst immer nur zunimmt. Aus Ordnung, die nicht bewußt erhalten und gepflegt wird, wird von selbst Unordnung; aber aus Unordnung wird niemals von selbst Ordnung. Dazu bedarf es des Eingreifens einer höheren Macht!

IST DAS NOCH DIE HEILIGE MESSE DER KATHOLISCHEN KIRCHE ?

von
H.H. Dr. Georg Handrick

Vorbemerkung: Im Spätsommer ist einer der ersten Mitarbeiter der "Einsicht", Hochwürden Dr. Georg Handrick verstorben. Ich selbst habe ihn nicht persönlich kennen gelernt. So empfehle ich den Verstorbenen wohl am besten durch nachfolgenden Beitrag - gleichsam als das Vermächtnis von H.H. Dr. Georg Handrick - dem Gebet der Gläubigen und dem Gedenken der Priester bei der Heiligen Messe, um deren Unversehrtheit er hier auf Erden gekämpft hat. Möge Gott ihn dafür in der Ewigkeit belohnen.

E. Heller

In den "Katechetischen Blättern" vom Mai 1973 ist ein Artikel abgedruckt, der das Thema behandelt: "Korinthisches Herrenmahl", S.3o5ff.

Vorab sei die Frage gestellt: Ist die katholische Kirche, so wie sie Jesus Christus selbst gestiftet bzw. gegründet, dem hl. Petrus, den Aposteln und allen ihren Nachfolgern im priesterlichen Amt übergeben hat, eine religiöse Sekte, wie etwa Mennoniten oder die Neuapostolische Kirche oder eine Weltkirche gemäß dem Auftrage Christi? Und weiter: Hat Jesus Christus, als er vor seinem Leiden mit den Aposteln im Abendmahlssaale zu Jerusalem zusammen war, nur ein sogenanntes "Herrenmahl" gefeiert oder die Heilige Messe eingesetzt? (N.b. Aus dieser Feier hat sich doch dann die ganze Ostliturgie entwickelt, wie sie sowohl in der orthodoxen wie in der unierten Ostkirche bis heute gefeiert wird. Unsere bisherige Feier der heutigen Messe in der abendländischen Liturgie, wie sie besonders von Papst Pius V. für die römische Kirche festgelegt wurde, ist ja nur die Umformung der Ostliturgie.)

Die Feier, die Christus im Abendmahlssaal beim letzten 'Abendmahl' begründet hat, war eine O p f e r f e i e r und nicht ein bloßes "Herrenmahl", gewissermaßen als Fortsetzung des alttestamentlichen Paschamahles. Denn die Feier der Heiligen Messe, d.h. die Einsetzung der Hl. Messe am Vorabend des Leidens Jesu Christi und das am folgenden Freitag dargebrachte Kreuzopfer bilden ein Ganzes. Gerade das Kreuzesopfer war wahrhaftig keine "Mahlfeier"! Was soll also nun das sogenannte "Korinthische Herrenmahl"? Der hl. Paulus schreibt doch in 1. Kor. 11,23ff: "Denn ich habe vom Herrn empfangen (...) und sprach: "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Andenken (...) Denn sooft ihr dieses Brot eßt und den Kelch trinkt, feiert ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt." In diesem Kor. "Herrenmahl" (im folgenden: "K.H.") wird dann eine sog. Präfation geboten. Sie ist eine Darstellung, die den wahren Sinn der Opferfeier Jesu Christi vollkommen verfälscht.

Dazu sei dargelegt: Wer ist denn die Person, die diese sog. Feier durchführt? Es wird von einem "Vorsteher" gesprochen. Wer ist dieser Vorsteher, der dann Albe und Stola anlegt? Was dieser Vorsteher in der Präfation spricht, soll wohl auch eine Konsekration darstellen? Mit welchem Recht versucht der Vorsteher Brot und Wein zu "konsekrieren"? Wenn es ein Priester ist, warum unterschlägt man dann den Priester? Wenn er nur Vorsteher ist, dann ist er kein geweihter Priester in dem Sinne, wie Christus bei der Feier im Abendmahlsaal die Apostel kraft göttlicher Vollmacht zu Bischöfen, d.h. zu Priestern geweiht und bestellt hat.

Das "K.H." wie es in den "Kat. Bl." dargestellt wird, widerspricht vollkommen dem Wortlaut und dem Sinn aus 1.Kor. 11,17-34. Der Bericht des hl. Paulus hat zwei Teile. Im 1. Teil tadelt er das Verhalten der korinthischen Christengemeinde bei ihren Zusammenkünften als Vorbereitung zur Feier "des Mahls des Herren". Das waren Schmausereien und keine würdige Vorbereitung auf die Feier der Heiligen Geheimnisse geworden. Und dann erklärt der hl. Paulus den Korinthern die Einsetzung der Hl. Messe, wie er sie von Jesus Christus selbst empfangen hat. Daraus ergibt sich, daß der hl. Paulus darlegt: Die Feier der heiligen Geheimnisse nach Maßgabe der Einsetzung der Heiligen Messe durch

Jesus Christus ist nicht eine "Mahlfeier", wie diese unwürdigen vorangehenden Gelage, sondern d i e O p f e r f e i e r J e s u C h r i s t i. Daher schreibt doch der hl. Paulus: "Das ist mein Leib der für euch hingegeben wird. (...) Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute (...) denn sooft ihr dieses Brot eßt und den Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt". Weil durch die unwürdigen Gelage, so fährt der hl. Paulus fort, der Sinn der Feier de heiligen Geheimnisse nicht mehr erkannt wird, besteht die große Gefahr daß dann bei der Feier der Heiligen Messe "Leib und Blut des Herrn" nicht mehr von gewöhnlichem Brot und Wein unterschieden werden, so emp fangen dann die Teilnehmer an der heiligen Feier das heilige Sakrament unwürdig. "Denn wer (unwürdig) ißt und trinkt, ohne den Leib (des Herrn zu unterscheiden, der ißt und trinkt sich das Gericht." (1.Kor. 11,27-2

Was aber da in den "Kat.Bl." als "K.H." geschildert wird, existiert nur in der Phantasie der "Vorsteher" und seiner Gemeinde und in der des Verfassers des zitierten Artikels. Der Text in l.Kor. 11,17 34 sagt etwas vollkommen anderes. Auf diese Weise - wie es in diesem Artikel geschieht - kann man die Texte der Heiligen Schrift weder exegieren noch anwenden, wenn man nicht den Sinn der Darstellung und den Text selbst des hl. Paulus verfälschen will.

Außerdem liegt diesem "K.H." noch ein ganz anderer Irrtum zugrunde. Dieser betrifft die die Ausstattung des Ortes, an dem die Ur kirche die Hl. Messe feierte. Wenn in der Urkirche, d.h. in den ersten Jahrzehnten - teils sogar in den ersten drei Jahrhunderten - bei der Ausbreitung des Christentums, die Feier der Hl. Messe in Privathäusern stattfand, so ist das aus den Zeitverhältnissen zu verstehen. Das belegt auch die Apostelgeschichte. (Wo sollten denn diese jungen Gemeinden zur Feier der heiligen Geheimnisse denn zusammenkommen? Im Tempel zu Jerusalem konnten doch diese ersten Christen die Feier nicht abhalten. Ebensowenig in den Synagogen. - In Jerusalem war noch der Abendmahlsaal vorhanden bis zum Untergang dieser Stadt.+ Andere spezielle gottesdienstliche Gebäude oder Räume standen den Aposteln auf ihren Missionsreisen, auch nicht in Korinth, zur Verfügung. Und dann kam die große Verfolgungszeit der Kirche.) Aber - und das ist nun das Bemerkenswerte -, sobald die Kirche frei wurde, baute man unter dem Papst Silvester und Kaiser Konstantin sofort die ersten Kirchen, um für die Feier der Hl. Messe den würdigen Raum, das entsprechende Gebäude zu haben. Von nun an wurde die heilige Messe in diesen Kirchen gefeiert. Die Lateranbasilika sollte das Vorbild für alle weiteren Kirchenbauten sein. (So steht es auf dem Sockel der Laterankirche: "Haupt und Mutter aller Kirchen der Stadt (Rom) und des Erdkreises.") In den Ostländern scheinen schon zuvor eigene Kirchen gebaut worden zu sein. Diese Tatsache weist darauf hin, daß die Feier der heiligen Messe nicht mehr in Privathäusern gefeiert werden sollte, je nach Belieben. In den Mission gebieten, in Kriegszeiten und in anderen schwierigen Verhältnissen mußte freilich von der Regel eine Ausnahme stattfinden. Das haben wir in der Gegenwart, auch in den zurückliegenden Kriegszeiten, selbst erlebt. Aber es sind und bleiben Ausnahmen.

In den"Kat. Bl." wird aber behauptet, daß, da das "K.H." in Privathäusern gefeiert wurde, es auch selbst eine private Feier dieser Gemeinde sei. Diese Behauptung widerspricht dem Sinn der Hl. Messe. Si ist eine Feier der gesamten Kirche und keine Privatangelegenheit. Die Veranstalter des "K.H." scheinen die Hl. Schrift nicht zu kennen. Wie sehr die Hl. Messe, d.h. die Opferfeier des Neuen Bundes, der Kirche, eine von Gott selbst angeordnete und gewollte Feier für das Volk Gotte sein soll, beweisen die Vorbilder des A.T.. Es können hier nur die Bibeistellen des A.T. angezeigt werden; man studiere folgende Stellen: 2.Moses, "Exodus", Kap. 25-4o; "Levitikus", Kap. 1-9; 2. Buch der Chronik, Kap.1 , 18-7,1o, 11-16; Esdras Kap.5,1-6,22; l.Makk Kap.4,31-61; 2. Makk. Kap.1o,1-8. (Zu diesen Angaben sei auch ein Artikel im "Katholischen Digest" 5/1973, S.4 erinnert: "Die Frage, ob die Messe - nach den NOM - noch gültig ist, ist sehr berechtigt. (...) Es ist höchste Zeit, daß diese Modernisten sich als selbständige Sekte etablieren. Was du tun willst, das tue bald.")

Dazu kommt noch das päpstliche Rundschreiben Pius XII. "Über die heilige Liturgie" "Mediator Dei" vom 2o.11.1947, besonders das Kapitel II: "Die euchrastische Liturgie" a) Die Lehre vom Meßopfer, Nr.65-135.

Schließlich sei wegen des eigens für die Hl. Messe ausgestatteten Raumes noch das Verhältnis Jesu zum Tempel und dem Gottesdienst in demselben erwähnt. Sagt er doch schon als 12-jähriger: "Wußtet ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters sein muß?" (Luk. 2,49) Diejenigen, die die Hl. Messe feiern sollten, waren von Anfang an nicht einfache "Vorsteher", sondern von Christus eingesetzte, geweihte und berufene "Verwalter der Geheimnisse Gottes". (1.Kor. 4,1) So war Petrus das Oberhaupt der Kirche, d.h. erster Papst. Die anderen Apostel hatten das Priestertum inne, das dann auf ihre Nachfolger übergegangen ist. Und dieses Amt hatten sie gemäß des Auftrages unseres Herrn zu verwalten.

Überschaut man die Darlegungen des Artikels über das "K.H." in den "Kat.Bl." als Ganzes, dann kommt man zu der Überzeugung, daß darin die katholische Kirche zu einer Sekte degradiert wird. Hier wird das, was Jesus Christus als Opfer für die Welt eingesetzt hat und darbrachte, zu einer sektiererischen Privatversammlung umfunktioniert. Es ist vollkommen unverständlich, wie eine solche Veranstaltung auch noch "K.H." genannt werden kann. Denn auf diese Weise wird ja die gesamte Liturgie der katholischen Kirche, wie sie sowohl in der Ostkirche wie auch in der römischen Kirche durch Jahrhunderte gefeiert wurde, verhöhnt und verfälscht. Die Modernisten sind auf dem besten Wege, die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche zu einem Privatclub oder zu einer "neuapostolischen Sekte" umzugestalten, d.h. mit anderen Worten, sie zu zerstören.

Nun ist man schon jahrelang Bezieher und Leser der "Katechetischen Blätter". Aber daß sie mit beitragen würden zum Ausverkauf der katholischen Kirche, hätte man nicht erwartet.

Dr. Georg Hanclick. Pr.

* * * * * *

UNSER VERHALTEN GEGENÜBER DEM "NOVUS ORDO"

von
Dr. Ambros Kocher

"Novus Ordo" ut opus detestabile stricte vitandus!

Die sog. "neue Messe" ist n i c h t k a t h o l i s c h . Die Vorbereitungsarbeiten zu dieser "neuen Messe" gehen bis ins letzte Jahrhundert zurück. (Siehe die Aussprüche des Abbé Rocca.) Es galt, die Kirche in ihrem Herzen zu treffen. Die "neue Messe" ist auf alle Fälle abzulehnen. Wer sie annimmt, verfällt der Apostasie. Es ist sündhaft, sich in die Gefahr des Glaubensverlustes zu begeben. Das Heilige Meßopfer ist das Herz der Kirche. Man könnte sogar sagen: es ist identisch mit der Kirche. Wo die Kirche, da ist das Meßopfer, und wo das Meßopfer, da ist die Kirche.

Die Heilige Messe wurde von Jesus Christus selber als Meßopfer eingesetzt. Ist sie dagegen eine bloße Versammlung der Gläubigen, wozu sie der "Papst" im "Novus Ordo" erklärt hat, oder ist sie eine bloße Mahlfeier, wie sie die französischen Bischöfe definieren - ohne vom Vatikan deshalb einen Einspruch erfahren zu müssen - dann ist sie eben keine Messe mehr, sondern eine Parodie, ein protestantisches Abendmahl. Wer einer solchen "Messe" zustimmt, verfällt dem für die Endzeit vorausgesagten Abfall (siehe Prophet Daniel). Wer der neuen "Messe" beiwohnt, der sündigt: denn er begibt sich in die Gefahr, den Glauben zu verlieren. Der Beweis dafür ist das protestantische Deutschland, dessen Abfall die Annahme der Luthermesse verursachte.

Von jeher hat man, um die Kirche zu spalten, damit begonnen, dieMesse zu ändern oder zu zerstören. Die Apostaten waren sich wohl bewußt, daß sie ihr Ziel nur via Messe erreichen konnten. Luther sagte: "Zerstören wir das Meßopfer, dann zerstören wir auch die katholische Kirche mitsamt dem Papsttum."

Völker, die das Meßopfer aufgegeben haben, sind nicht mehr zurückgekehrt. So können wir also nicht damit rechnen, daß unser modernistisch gewordenes Volk, das sich der "neuen Messe" ergeben hat, den Weg wieder zurückfinden wird.

Zur Frage der Gültigkeit der "neuen Messe":
Die meisten der treuen Theologen sind der Ansicht, daß die "neue Messe" ungültig ist. Eine Messe ist nur dann gültig, wenn sie in der überlieferten Weise als Meß o p f e r gefeiert wird; wird nur eine Mahl-, Gemeinde- oder Eucharistiefeier gehalten, dann ist dies keine gültige Messe, und eine Verwandlung von Brot und Wein kann nicht zustande kommen, weil man ja das O p f e r Christi nicht vollziehen will. (Anm.d.Red.: Neben diesem intentionalen Defekt muß man auch auf die Verfälschungen der Opfergebete und besonders auf die Testamentfälschung der Wandlungsworte aufmerksam machen: auf eine Lüge, die der Zelebrant Christus in den Mund legt, kommt selbstverständlich keine Konsekration zustande, s. b. auch "de defectibus" im Meßformular. Dieses objektive Kriterium der Ungültigkeit des NOM ist das entscheidende gegenüber dem intentionalen, da man als Gläubiger kaum mit dem Zelebranten vor der Messe darüber verhandeln kann, ob er nun intentional ein Opfer vollziehen will oder nicht)

Einwand: Es gibt sogenannte "gute" Priester, von denen man annehmen könnte, sie zelebrieren gültig, d.h. sie wollen den Opfergedanken realisieren - im NOM! Das ist eine falsche Folgerung. Wie soll der Gläubige den Priester beurteilen? Er kann es nur auf Grund dessen, was er sieht und hört: ob der Ritus strikt eingehalten wird oder nicht, (gemeint ist der durch das Tridentinum bestätigte, von Pius V. festgelegte Ritus der Hl. Messe; Anm.d.Red.) Man darf füglich sagen: "Ein "guter" Priester, der die "neue Messe" liest, ist ein schlechter Priester; ein "schlechter" Priester, der die tridentinische Messe liest, ist ein guter Priester. Die "neue Messe" ist schon wegen ihrer Zweideutigkeit gotteslästerlich. Eine solche Messe empfehlen heißt: "Gehe hin und sündige!" So rät man etwa: "Wenn du keine gültige Hl. Messe besuchen kannst dann besuche eine "neue" ungültige bei einem sog. "guten" Priester, was besagt: wenn du kein gutes Brot bekommst, dann begnüge dich mit vergifteten Brot!

Die"neue Messe" ist darüber hinaus doppeldeutig, heuchlerisch mehrdeutig. Die Protestanten erklären heute, sie könnten nun nach dem NOM zelebrieren, nachdem in ihm der Opfergedanke nicht mehr eindeutig zum Ausdruck komme. Das heißt genug! (...)
Es ist also auf keinen Fall erlaubt, einer "neuen Messe" beizuwohnen, mag der Anlaß, der dazu bewegt, auch noch so entschuldigend sein: mag es sich um Beerdigungs"messen", Hochzeits"messen" usw. handeln. Gott duldet keine Lästerung. Es bedarf einer klaren Scheidung und Entscheidung der Geister: Entweder, oder!

Einwand: Wer die "neue Messe" auf Latein liest, der handelt doch traditionalistisch. - Der NOM auf Latein ist noch gefährlicher als in der Volkssprache, (weil er die Ungültigkeit noch besser verschleiert. Anm. d. Red.) Luther hat, um das Volk nicht allzusehr vor den Kopf zu stoßen, seine "Messe" lange Zeit auf Latein "zelebriert" und dazu bemerkt, das Volk verstehe ja doch nichts von dem, was er spreche. Wenn heute die "Bischöfe" wieder etwas mehr Latein empfehlen, dann gehen sie auf Bauernfängerei aus. Sie widersprechen damit Paul VI., der im Nov. 1969 erklärte: die Sprache der Messe wird von nun an die Volkssprache sein.

Wir dürfen zu keinen Konzessionen bereit sein. Es sollte kein Opfer zu groß sein, um zu einer wahren Sonntagsmesse zu gelangen. Wem die Möglichkeit, einem wahren Meßopfer beizuwohnen versagt ist, der bete den Rosenkranz und verbinde sich mit Hilfe des Schott geistig mit einem Meßopfer, das irgendwo noch gültig gefeiert wird. Gott ist bei der Austeilung der Gnaden frei. Sein Geist weht wann und wo und wie ER will

DIE LITURGISCHE SPRACHE

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Wie oft hören wir nur die Worte: Die liturgische Sprache ist Angelegenheit der Disziplin, und da hat der Papst freie Hand. Ohne weiteres kann er diese oder jene Sprache zur liturgischen Sprache erheben. - So einfach ist die Sache aber nicht! Da der Gebrauch einer fremden Sprache den entsprechenden Widerhall auf dem Gebiete des Glaubens und der Sitten haben muß, und auch hat, wird ihr Gebrauch zu einer doktrinären Angelegenheit ersten Ranges, wie wir im folgenden zeigen werden.

Nicht nur in den ersten Jahrhunderten zeigten sich auf diesem Gebiet Schwierigkeiten - immer und immer wieder trachteten die Häretiker zugleich mit dem Gebrauch der Muttersprache auch ihre Häresie in die breiten Massen einzuführen -, sondern besonders in unserer Zeit hat die hl. Kirche mit dem Feinde auf diesem Gebiet hart zu kämpfen. Nehmen wir nur den Holländischen Katechismus in die Hand(1), dann lesen wir: "Dort (in Indien; O.K.) wollte man die Botschaft Jesu Wurzel gewinnen lassen in der eigenen Sprache, in der eigenen Kleidung, im eigenen Ritus; so machte es z.B. de Nobili in Indien. Doch gab es leider all zu viele Missionare, die christlich und europäisch verwechselten. Sie widersetzten sich einer eigenen Gestalt im Denken und Handeln der neuen Christen. Man nennt diese Ereignisse des 17. und 18. Jahrhunderts in Asien den Ritenstreit. Er wurde geschlichtet zugunsten einer europäischen Gestaltung. Die Missionare, die den unterlegenen Standpunkt vertraten, gehorchten. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts richtet sich die Glaubensverkündigung immer mehr nach der Haltung eines Mannes wie de Nobili."

Wenn von einer sog. europäischen Gestaltung gesprochen wird, so ist das ein Ir'rtum, denn nicht um eine europäische Gestaltung geht es, wohl aber um eine spezifisch katholische. Es ist uns hier nicht möglich, darauf näher einzugehen; deshalb verweise ich auf die Arbeit von Anton Hilckman (2). Man muß nur noch betonen, daß nichts weniger wahr ist, als daß die gelobten Missionare gehorcht hätten. Es handelt sich um eine freche Lüge, wie aus der Bulle des Papstes Benedikt XIV. "Ex quo singulari" von 1742 ersichtlich ist. Volle hundert Jahre - von 1645 an - hatte die Kirche mit den ungehorsamen Missionaren gekämpft, die größtenteils einem Orden entstammten, der seine Mitglieder zu einem besonderen Gelöbnis des Gehorsams dem Apostolischen Stuhl gegenüber verpflichtet. Eine Bulle folgte auf die andere. "Man möchte glauben, so schreibt Benedikt XIV. in der angeführten Bulle, daß eine so feierliche Bulle, wie die Clemens XI. "Ex illa die" von 1715 den Kontroversen (chinesisbhe bzw. indische Riten), so wie es sich gebührte, ein Ende bereiten würde, besonders bei denen, die die höchste Ehrfurcht dem Apostolischen Stuhl gegenüber zeigen sollten. (Man erwartete), daß sie sich demütig und gehorsam vollauf den Beschlüssen Clemens XI. und seiner Vorgänger unterwerfen werden, und nicht weiter Auswege suchen werden. Nichtsdestoweniger suchten die ungehorsamen und hinterlistigen Menschen der Einhaltung dieser Bulle unter dem Vorwand zu entgehen, indem sie behaupteten, es handle sich hierbei nur um eine disziplinarische Vorschrift, als ob diese Bulle kein unauflösbares Gesetz wäre, und bloß eine solche Verbindlichkeit aufweisen würde, wie ein rein kirchlicher Erlaß". (Non indissolubilis legis, sed praecepti mere Ecclesiastici vim haberet!)

Bezugnehmend auf die eben angeführte Bulle Clemens XI., welche auf die Reinheit des christlichen Kultus eingestellt ist, betont Benedikt XIV.: "nullo modo fere possumus, quemquam existere, qui eidem repugnare temere audeat, aut contemnere, perinde ac ipsa Supremam Apostolicae Sedis decisionem non contineret, et id, quo de agitur, non ad Religionem spectaret, sed quid per se indifferens foret, aut quaedam variabilis disciplinae ratio", worauf der Papst, diese Konstitution noch einmal aufgrund der ihm vom allmächtigen Gott verliehenen Autorität bestätigte."(3) - (auf keinen Fall können wir es gestatten, daß es jemanden gäbe, der es

wagen möchte, sich ihr eigenwillig zu widersetzen, oder sie zu verachten, als ob sie nicht eine höchste Entscheidung des Apostolischen Stuhles beinhalten würde, und das, worum es sich handelt, sich nicht auf den Glauben (die Reliogion) beziehen würde, sondern etwas Indifferentes wäre, oder irgendeine veränderliche Angelegenheit der Disziplin.

Das Axiom "Roma locuta - causa finita" (Rom hat gesprochen, die Angelegenheit ist beendet) galt nicht für die nach dem Holländischen Katechismus gehorsamen Missionare, genauso wenig wie für den Holländische Katechismus selbst. Von reiner Disziplinarangelegenheit kann diesbezüglic nur der sprechen, der sich der Tragweite der Sache nicht bewußt war. Im elften Kapitel seines Werkes erbringt Ledesima den Beweis, daß es als apostolische Tradition galt, daß weder das hochheilige Meßopfer noch der sonstige Gottesdienst in der Volkssprache verlief. Dies ist aus der Heiligen Schrift, der Predigt und Taten der Apostel, wie auch ihrer Nachfolger klar ersichtlich. Nicht weniger beweisen es wie die westliche so auch die östliche Kirche, die lateinische wie auch die griechische, und zwar durch ihren beständigen Gebrauch und ihre Praxis. Vollauf genügend wird dies auch von den Kirchenlehrern bewiesen.(4) La Fontaine S.J. kommt in seiner Verteidigung der Bulle "Unigenitus" auch darauf zu sprechen, und macht aufmerksam, daß zur Zeit der Apostel keine Übersetzung der Heiligen Schrift in völkische Sprachen existierte, trotzdem dies leicht zustandekommen konnte, da ja die Apostel die Gabe der Sprachen besaßen. Keinesfalls ist es also apostolische Tradition, die Bibel denen in der Volkssprache vorzulesen, die der griechischen, lateinischen und hebräischen Sprache nicht mächtig waren, oder daß der Gottesienst in der Volkssprache zu halten sei. Quesnell irrt sicher, wenn er die Zelebranten in der völkischen Sprache als unumgänglich betrachtet, ebenso seine heutigen Nachfolger. Auch erweisen sie sich als Gotteslästerer, denn hiermit behaupten sie, Christus beließe seine Kirche so viele Jahre in Unkenntnis einer nac ihnen so wichtigen Sache. Er, der doch versprochen hatte, mit ihr zu sein bis ans Ende der Welt! La Fontaine kommt in diesem Zusammenhange noch auf das von uns bereits zitierte Werk Ledesimas zu sprechen, aus welchem er das siebente Kapitel anführt: "Wenn es im allgemeinen notwendig gewesen ist, die Heilige Schrift in der völkischen Sprache darzubieten und das Opfer Christi zu feiern, wie auch den sonstigen Gottesdienst, das officium divinum, so wie es die Häretiker behaupten, dann würden von ihnen zweifellos die Apostel und ihre Schüler verurteilt worden und getadelt worden, die es nicht machten; ja, verurteilt werden, sage ich, alle Apostel und ihre Schüler, und zwar gottlos, schmählich, auf eine unverschämte Weise".(5

Europa wies in den ersten Jahrhunderten, genau so wie heute, eine Unmasse von verschiedensten Sprachen auf, und dennoch wurde bei Provinzialkonzilien, so etwa dem IV. Toletanum, canon 2, eine einheitliche Form für das (liturgische) Gebet und den Gesang für ganz Spanien und Gallien gefordert, wie auch dem unter dem Papste Honorius I. dem XI. Tole - tanischen Konzil, can.3, und dem I. von Braga, cap2o,ff (6)

So könnten wir manche andere Autoren anführen, wir begnügen uns hier nur noch mit dem hl. Kirchenlehrer Bellarmin, der darauf hinweist daß es sehr weise ist, wenn in der lateinischen Kirche die Sakramente lateinisch gespendet werden. Es ist nicht göttlichen Rechtes, bemerkt er, in welcher Sprache die Sakramente zu erteilen sind, auch gehört es nicht zur Substanz der Sakramente; die Taufe wird gültig sein, wenn sie lateinisch, italienisch oder in einer anderen Sprache gespendet wird. Jedoch sah sich die Kirche und der sie leiteride Heilige Geist aus vielen schwerwiegenden Gründen genötigt, daß die Sakramente nicht in der Volkssprache gespendet werden, den Fall der Notwendigkeit ausgenommen.(7)

Wohl mit Recht weist Ledesima darauf hin, daß durch die Einführung der völkischen Sprache die höchste Gefahr für die Kirche entsteht daß ihre Geheimnisse verletzt werden, ihr Glaube und ihre Religion zerstört. Es ist geheimnisvoll, daß der Heilige Geist es so wollte, daß hauptsächlich in drei Sprachen das Neue und Alte Testament niedergeschrieben wurden, das Opfer dargebracht und das göttliche Officium gefeiert werden. Wenn wir auch keine andere Ursache für den Ratschluß Gottes finden, denn-

noch ist es nicht zu übergehen, daß hierin die Spuren der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu finden sind, wie auch daß der Titel am Kreuze unseres Retters und Erlösers ein Zeichen des göttlichen Ratschlusses gewährt, welches nicht zu übergehen ist."(8)

Das mag wohl unserer überklugen Zeit etwas fremd klingen, wenn wir jedoch bedenken, wie viele andere Sachen uns bedenklich erscheinen, die in vergangenen Jahrhunderten selbstverständlich waren, wird uns auch diese Wahrheit etwas annehmbarer erscheinen.

Gerade wenn wir den Sinn des hochheiligen Opfers erfaßt hätten, würden wir gar nicht auf das sog. Verstehen in der Volkssprache bestehen, da dieses vielmehr ein Hindernis ist für das wahre Verstehen, da es die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Gegenstand des Opfers, unserem Mitleiden und Mitsterben durch Christus, mit Christus und in Christus, ablenkt. Wie viele von den "jetzt schon alles verstehenden Christen" sind sich bei der hl. Messe bewußt, daß sie mit Jesus und Maria, und den wenigen von denen, die dem Herrn nachfolgen, dem Kalvarienberg nahen, um dort auf eine mystische, dennoch aber reale Weise mit Ihm zu sterben, um mit Ihm auferstehen und am himmlischen Mahl teilnehmen zu können? Deshalb brauchen wir uns gar nicht wundern, wenn Barta sagt: "Wie die Geschichte lehrt, haben sich Schismen und Häresien am leichtesten dort gebildet und erhalten, wo eine eigne liturgische Sprache im Gebrauch war: Bei den Kopten, Aethiopiern, Armeniern, Syrern, Griechen usw. Noch 1839 fielen drei ruthenische Bischöfe mit ihren Diözesen zum russischen Schisma ab und heuer wurde die letzte in Rußland liegende ruthenische Diözese der Kirche untreu. Hingegen hat sich im Occident z.B. der Gallikanismus nie zu einem Schisma entwickelt, unter anderem auch aus der Ursache, weil er das Latein aus seinem Culte nicht entfernt hatte. Der Jansenismus hat aus ähnlichem Grunde keine Zukunft zu hoffen. Sekten, wie der Deutschkatholizismus u.a. haben dagegen für ihren Fortbestand auch durch die Einführung der Volkssprachen in den Gottesdienst sorgen zu müssen geglaubt." (9) Bei der Bildung der sog. Tschechoslowakischen Kirche nach dem ersten Weltkriege, sagte man, es bleibe vollauf beim Alten, nur daß von nun an alles tschechisch sein werde. Parvus error in principio, magnus in fine. (Ein kleiner Fehler zu Beginn erweist sich als ein großer am Ende.) Und so war es auch bei dieser Neuerung, die zuletzt, selbst nach protestantischem Urteil, beinahe den Rahmen einer Religion überhaupt verließ. In neuester Zeit scheint sich bei ihnen eine Reform von unten durchzusetzen, welche die Anerkennung der Gottheit Christi wieder erfordert.

Wir können aber mit Bartak und so vielen Theologen der Neuzeit nicht übereinstimmen, daß die Angelegenheit der Sprache eine rein disziplinäre Sache sei. Daß dem nicht so ist, haben wir in der Bulle Benedikts XIV. "Ex quo singulari" gelesen. Allein dann könnte es eine rein disziplinäre Sache sein, wenn die Auswirkungen sich nicht auf dem Gebiet des Glaubens und der Sitten bemerkbar machen würden. Daß solche sich sehr unheilvoll erweisen, haben wir schon gezeigt und werden es noch einige Male tun müssen. Wenn Ledesima von der "fluchwürdigen, sakrilegischen, der Apostolischen Tradition sich widersprechenden völkischen Messe spricht, wie auch der beim Gottesdienst und in den öffentlichen Gebeten der Kirche gebrauchten völkischen Sprache", so ist das in Anbetracht dessen, was wir uns bis jetzt gesagt haben, vollauf verständlich. (1o) So bemerkt er schon in der Einleitung, daß es sich um einen sakrilegischen und schismatischen Ritus der Häretiker handelt, welcher darauf hinzielt, Spaltungen in der Kirche hervorzurufen, und schlau ausgedacht, die Vernichtung des Glaubens und der katholischen Religion beabsichtigt, einfach dadurch, das alles in der völkischen Sprache geschehen soll.

Hiermit ist in erster Linie die Einheit der Kirche gefährdet. "Obwohl zur Einheit der Kirche", schreibt Bartak, "die Übereinstimmung der Liturgien i m W e s e n des katholischen Cultus hinreicht, doch jene Einheit klarer in den Vordergrund träte, wenn die Übereinstimmung auch in der F o r m stattfände." "Das Universalitätsprinzip der Kirche", schreibt Lüft, "bedingt auch die Universalität desselben Cultus, die Einheit der Kirche die Einheit der Liturgie. Die Einheit wird aber offenbar

fühlbarer und vollständiger erreicht, wenn sich die Kirche für die Liturgie im ganzen Umkreis ihres Bereiches derselben Sprache bedient.""Den einen Geist der Kirche würde dann auch wirklich nach dem Wunsche des Apostels (Eph.4,4) ein Leib tragen. Die orientalischen Kirchen haben infolge ihrer eigenen Riten mehr das Gepräge von Nationalkirchen als das einer Universalkirche. Die Katholizität tritt hier unklar zum Vorschein und ist gleichsam nur in der inneren Überzeugung vorhanden. Der orientalische Liturge erscheint mehr als ein Priester seines Volkes als ein Priester der allgemeinen Kirche. Dagegen trennt die lateinische Liturgie kein Volk vom anderen. Da kniet neben dem Deutschen der Slave, neben dem Italiener der Franzose - der Spanier, der Engländer, der Chinese, Japaner, Indianer - alle fühlen sich im lateinischen Tempel zu Hause, alle erkennen und umarmen sich als Brüder und Söhne einer Mutter, die alle gleich liebt und gleich umarmt, zu allen dieselben Laute mütterlicher Sorgfalt spricht und keinen bevorzugt. Eine heilige Begeisterung muß sich des lateinischen Liturgen am Altare bemächtigen, wenn er bedenkt, daß er das neutestamentliche Opfer darbringt in lebendiger Vereinigung mit so vielen Tausenden und abermals Tausenden von Priestern, mit denselben Gefühlen, denselben Handlungen, ja mit denselben Worten." (11) Das ist alles heute vorbei. Kaum wird ein Deutscher auf die Dauer einem slavischen Gottesdienst beiwohnen, wenn er die Sprache nicht versteht, und das Verstehen doch zum Hauptzweck erhoben wurde, und umgekehrt. Kein Wunder, wenn im Jahre 1972 der Präsident von Uganda, Amin, die katholischen Missionare und den Erzbischof E. Nsubugu beschuldigte, Unruhen im Lande zu stiften. Dieses Land weist viele verschiedene völkische Gruppen auf, welche ob ihrer Eigenart entsprechende Behandlung beanspruchen, und sich sehr leicht fremde Gruppen zurückgestel fühlen. Aufgrund dessen droht 13oo Missionaren die Gefahr, das Land verlassen zu müssen. Was sich seit dieser Zeit zugetragen hat, ist mir allerdings unbekannt. Wenn wir aber bedenken, daß derzeit in Afrika ca. 53oo verschiedene religiöse Gruppen bestehen, können wir uns das Chaos vor stellen!

Anmerkungen:

1) Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländische Katechismus, 1968, S.257.
2) Anton Hilckman, Romanitas e Cattolicità nell ora presente. Estratto dal volume Educazione e societa nel mondo conteporaneo, La Scuola editrice, Brescia 1965.
3) Bullarium Benedicti XIV. a 1742.
4) De divinis Scripturis quavis passim lingua non legendis simul et de Sacrificio Missae, caeterisque officiis in Ecclesia Christi, Hebraea tantum, Graeca aut Latina lingua celebrandis adversus nostrae aetatis Haereticos, D. Jacobi Ledesimae, Theologi S.J. Coloniae 1574, pag.73.
5) Ss. D. N. Clementis Divina Providentia Papae XI. Damnation "Unigenitus" La Fontaine S.J. Dilingae 172o, col. 891f.
6) Ledesima, a.a.O. 19.
7) Roberti Bellarmini Cardinalis Controversiarum Tom. III. De Sacramentis in genere, Lib. II, cap. XXXO, sexta propositio.
8) Ledesima, a.a.O. 19.
9) Versuch die liturgische Sprache der Kirche vom dogmatischen, historischen und pastoralen Standpunkte zu beleuchten von ThDC Josef Barták, Königsgrätz 1875, S.67.

lo)Ledesima, a.a.O. 5.

11)Barťák, a.a.O. 66f.

*

#

DER VERFALL DER EUCHARISTISCHEN EHRFURCHT

von

Dr. Joachim May

Während die italienische Bischofskonferenz die Handkommunion (Anm.d.Red.: Falls es sich überhaupt noch um eine wirkliche Kommunion handelt, was unwahrscheinlich sein dürfte; diese Einschränkung gilt auch im folgenden für alle parallelen Beispiele.) weiterhin untersagt hat, hat der Vatikan den US-Bischöfen die Genehmigung zur Handkommunion erteilt.

Die Einschränkung, daß der einzelne Diözesanbischof zu entscheiden hat, ob diese Praxis eingeführt wird oder nicht, ist praktisch wirkungslos. Wie soll der eine Bischof davon Abstand nehmen, wenn der Kollege in der Nachbardiözese dafür ist. Der Druck der "Basis" und des Klerus schaffen ein psychologisches Klima, in dem es kein Entrinnen gibt. Jeder Schritt hin zum Leichteren und Saloppen findet, das ist ein psychologisches Gesetz, ungleich mehr Anhänger und Befürworter als ein Schritt zum Schwereren, Anspruchsvolleren, Ehrfürchtigeren. Die Handkommunion ist und bleibt, und je mehr sie um sich greift, desto deutlicher wird das, ein erschreckendes Zeichen für eine geschwundene eucharistische Ehrfurcht.

Manche Leute glauben, sie hätten etwas besonders Fortschrittliches gesagt, wenn sie meinen, man solle den Kommunikanten die Weise des Kommunionempfangs überlassen. Dabei wäre es heiligste Pflicht der Kirche, jede Möglichkeit zur Verunehrung bzw. Ehrfurchtslosigkeit gegenüber dem höchsten Gut auszuschalten. Es ist lächerlich, solches mit Ermahnungen erreichen zu wollen. So wie der Mensch, wenn man ihn ohne ideologische Scheuklappen sieht, nun einmal ist, kann es, wenn man wirklich die ganze und ungeteilte Ehrfurcht will, nur die Rückkehr zur alten Form des Kommunionempfangs und ein radikales Verbot der Handkommunion geben. Alles andere sind Schläge ins Wasser.

Interessant sind immer wieder Versuche, die "Vorzüge" der Handkommunion ins Feld zu führen. Vor Jahren wartete ein Münchner Mediziner mit hygienischen Grunden auf. Nunmehr ist zu lesen: "Wo die Größe der Gemeinde den Einsatz der Eucharistiehelfer notwendig macht, scheint mir mit Rücksicht auf die Eucharistiehelfer die Handkommunion ein Geschenk, für das wir alle dankbar sein sollten" (Das große Zeichen 41/1877). Im Kern stimmt diese Beobachtung, nur sollte statt "Geschenk" gesagt werden: <u>notwendige Folge</u>. Denn so gut wie alle nachkonziliaren Reformen, also auch die Einführung des sogenannten "Eucharistiehelfers", haben ein System etabliert, in dem eine Neuerung die andere bedingt, und alle samt drücken sie die geschwundene eucharistische Ehrfurcht aus. Wer das nicht sieht, ist blind, oder er hat einen "anderen Geist". Letzteres ist wahrscheinlicher.

Aus Frankreich wird berichtet - die Konsequenzen der Erschlaffung der Ehrfurcht reichen immer weiter -, daß konsekrierte Hostien per Post verschickt wurden (Fels 11/1977). Ein holländischer Pfarrer hatte, ehe er in Urlaub fuhr, Hostien "eimerweise"(Fels a.a.O.) konsekriert, gewissermaßen "fabrikmäßige", serienweise Herstellung von Objekten, die von Jugendlichen je nach Bedarf ausgeteilt wurden.

Bischöfe gibt es, die solche Verhöhnungen des Allerheiligsten kennen, aber keinen Finger krumm machen, um die Mißstände abzustellen. Sie sind "freiwillige und bewußte Komplizen" jener Zerstörer.

Gibt es, so muß man fragen, überhaupt noch etwas, was nicht "enttabuisiert" wird? Gibt es noch etwas, was nicht profaniert wirdf Was noch unantastbar und heilig ist?

Falsch und billig wäre es, die Liquidierung alles Heiligen und Sakrosankten als eine Art Global-Schicksal anzusehen und hinzunehmen. Die Hierarchie hat die Macht und die Mittel, dem zu wehren. Aber man will nicht. Warum nicht? Daß die Hierarchie zum erheblichen

Teil die institutionalisierte Feigheit ist, wissen wir seit längerem. Nunmehr aber muß allmählich angenommen werden, daß sie, in mehr oder minder großen Teilen, institutionalisierter Unglaube ist, daß ihr Kampf gegen Lefebvre schlicht der Haß gegen den Gläubigen ist, nichts weiter.

Machen wir uns nichts vor: Die Hierarchie, einschließlich Pauls VI., hat seit Jahren versagt und tut dies jeden Tag mehr. Sie lassen den Karren mehr oder minder laufen, wie er eben läuft, lassen sich etwas vorlügen von den Destrukteuren, die sie in ihre Umgebung geschleust haben, und lügen sich selber pausenlos eine "heile Kirche" bzw. das "Wehen des Geistes" vor, der schon alles wieder in Ordnung bringen wird. Daß eine "Krise", von der sie dauernd reden, auch zum Tode führen kann, wie jede Krise, verdrängen sie.

Aber ihre vertrockneten Muskeln schwellen, wenn es sich um Rechtgläubige handelt. Da krempeln sie die Ärmel hoch und zeigen mit einemmale Autorität. Immer mit der Masse, sei sie auch, wer sie sein mag, und immer gegen den Einzelnen (Lefebvre) - das ist eine morbide moralische Haltung! Mit den Wölfen heulen, ist das Zeichen von Schwächlingen, nicht von Aristokraten. Den Schwachen und Abhängigen in die Pfanne hauen, die Lumpen und das Gelichter machen lassen, was sie wollen, augenzwinkernd, genossenhaft, bestenfalls mal ein paar ermahnende Worte, c'est tout. - Wie der Ordinariatskanzler des Wiener Erzbischofs: Eine "Faschingsmesse" hatte stattgefunden. "Der Zelebrant trat mit einer Tiermaske an den Altar, die aussah wie eine Maske vom 'Schweinchen Dick', andere Teilnehmer glaubten darin eher eine Wolfsmaske zu erkennen; ein hochgewachsener Jungendlicher asistierte mit 'Fiakermelone'. Auch die Kinder erschienen in Kostümen und Masken, hatten Tierzeichnungen mitgebracht und machten während des Lesegottesdienstes Tierstimmen nach. Der Priester nahm die Maske erst beim Offertorium ab ..." (Schreiben der UNA -VOCE AUSTRIA Pfingsten 1977). Die Antwort des "Ordinariatskanzlers" Dr. H. Krätzl verteidigt diesen Klamauk und spricht eine müde Ermahnung aus (in dem Antwortschreiben auf eine Beschwerde).

Wenn Erzbischof Lefebvre eine tridentinische Messe ankündigt, reagieren die Herrn Bischöfe mit Warnungen und Verboten. So ist das heute in der NEUKIRCHE. Schizophren?

Und da soll man noch Respekt vor einem solchen Episkopat haben?

In jedem anderen Beruf würde man von fehlender Pflichterfüllung, ja von Pflichtversäumnis sprechen. In der NEUKIRCHE gibt es das nicht. Zudem herrscht die Kumpanei der "brüderlichen Solidarität", wo jeder schweigt oder den anderen deckt, damit die Brüchigkeit der Fassade nicht sichtbar wird, damit man die Zersetzung der Substanz nicht erkenne, wie sie sich etwa zeigt, wenn - um ein weiteres Beispiel zu zitieren - ein Pfarrer am Gründonnerstag statt der Aussetzung des Allerheiligsten eine Art "eucharistischen Imbisses" im Pfarrsaal abhält, wie geschehen.

Die Zahl solcher Geistlicher nimmt zu, weil die Ausbildung des Nachwuchses vielfach in den Händen von Destrukteuren gelegen hat und liegt. Die Verwischung des Stehempfangs in der Kirche mit dem Stehempfang im Pfarrsaal, das Gefühl für den radikalen Unterschied dieser beiden Vorgänge im Bewußtsein von Klerus und Volk schwindet, und wenn die Grenzen unscharf werden, ist die Austauschbarkeit und schließlich Gleichrangigkeit, ja letztendliche Übergewichtigkeit des gesellschaftlichen Happenings vorprogrammiert. Auf diese Einebnung von sakral und profan laufen ja viele weitere Vorgänge in der NEUKIRCHE hinaus. Der bejubelte "Ausbruch aus dem Getto" wird Zersetzung. Eine Art sentimentaler Stimmung bei Alkohol und Kuchen ist dann der Rest.

Pessimismus? Übertreibung?

Keineswegs. Es sind nur noch zu viele Altgläubige in Klerus und Volk vorhanden, die Reste des alten Glaubens sind noch nicht so vollständig aufgezehrt, die NEUKIRCHE lebt noch immer parasitär von diesen

Resten. Von unten wächst wenig oder gar nichts nach. Jeden weiteren Schritt nach unten wird die NEUKIRCHE absegnen (müssen), um nicht den Bankrott auch zahlenmäßig anmelden zu müssen. - -

Die Wüste wächst!

* * #
*

MITTEILUNG AN DIE GOTTESDIENSTBESUCHER DES FREIBURGER MESSZENTRUMS

Fest der hl. Schutzengel 1977

Liebe Katholiken!

Die Träger des Zentrums St. Pius V. haben einen eingetragenen Verein gegründet: die

"RÖMISCH-KATHOLISCHE TRADITIONSGEMEINDE ST. PIUS V. e.V."

(D-SAKA Sektion Südbaden)

Vorsitzende sind Prof.Dr. M. Erren, Dottighofen 12, 7812 Bad Krozingen, Anton Holzer, Jägerstr. 3, Stegen und Adolf Willmann, Grasweg 8, 7636 Ringsheim. Adresse des Vereins: 78oo Freiburg, Postf. 5466.
Konto Nr. 2o644o8 Öff.Spark. Frbg.

Der neugegründete Verein dankt allen, die schon bisher bei der Einrichtung und Unterhaltung der Kapelle so opferfreudig und tatkräftig mitgeholfen haben, insbesondere Herrn Holzer und allen, die ihm ihr Vertrauen geschenkt haben und bittet Sie um Fortsetzung und womöglich Steigerung dieser notwendigen Hilfe. Es soll mit der Zeit erreicht werden, daß das Zentrum von den regelmäßigen Zuwendungen von der Basler CH-SAKA unabhängig wird und darüber hinaus mit eigenen Mitteln ein Gemeindeprogramm nach dem Vorbild der Saarbrücker und der Münchner Traditionalisten ausbauen kann. Nach § 2 der Satzung sind die Vereinsziele.

"die Erhaltung und Pflege der katholischen Tradition im Widerstand gegen alle früher von der römischen Kirche verurteilten Irrlehren, Unsitten und Mißbräuche, die im Gefolge des sog. II. Vatikanischen Konzils von der beamteten Hierarchie vertreten und gefördert und teilweise verbindlich vorgeschrieben werden.

Insbesondere stellt sich der Verein die Aufgabe:

1. für die Feier der authentischen katholischen Riten, vor allem des hl. Meßopfers gemäß den Bestimmungen des hl. Papstes Pius V., wie sie bis auf unsere Zeit in Geltung waren (sog. 'Tridentinische Messe'), und zwar vorzugsweise in der Form des gregorianischen Choralamts, einen Raum mit geeigneter Einrichtung sowie die nötigen Gewänder und Geräte verfügbar zu halten und Priester zu bestellen.

2. zur Erläuterung und Verbreitung der katholischen Lehre geeignete öffentliche Vorträge zu veranstalten und für Kinder und Erwachsene einführenden und aufbauenden Religionsunterricht anzubieten,

3. über das religiöse Leben der Öffentlichkeit unter den Mitgliedern und mit anderen gleichgesinnten Gruppen beständig Mitteilungen und Stellungnahmen auszutauschen.

(damit verfolgt der Verein ausschließlich und unmittelbar kirchliche Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24. Dez. 1954.)"

Wir bitten herzlich um Ihr Vertrauen und Ihre Mitarbeit in Rat und Tat, nicht zuletzt aber um Ihr unablässiges Gebet!

für den Vorstand:

gez. Manfred Erren

UNTERSTÜTZEN SIE DAS FREIBURGER MESSZENTRUM GROSSZÜGIG!

"KIRCHENMUSIKALISCHE ERLASSE IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG"

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

(zu: "Die liturgische Rebellion gegen Papst Pius XII.")

Unter obigem Titel wurde im Liturgischen Jahrbuch 1957 ein Buch besprochen, das im Pustet-Verlag Regensburg 1956 herauskam: "Kirchenmusikalische Gesetzgebung. Die Erlasse Pius 'X., Pius'XI. und Pius'XII. über Liturgie und Kirchenmusik" (19 Seiten). In der Besprechung dieses Buches heißt es: "Die in fünfter Auflage erscheinende Sammlung enthält in deutscher Übersetzung die wichtigsten Äußerungen der letzten Päpste oder römischer Stellen zur Kirchenmusik (das Motu proprio Pius'X. von 19o3, die Apostolische Konstitution Pius'XI. Divini cultus von 1928, Auszüge aus dem Rundschreiben Pius'XII. Mediator Dei von 1947, eine Anweisung der Studienkongregation von 1949, einen Brief des Prostaatssekretärs Montini von 1953 und die Enzyklika Musicae sacrae disciplina von 1955) . . . ." (Liturgisches Jahrbuch 1957, Seite 241).

Hierzu muß man fragen: Was hat in dieser abgerundeten Dokumentensammlung der Päpste über Kirchenmusik ein privater Brief des Prostaatssekretärs Montini von 1953 zu suchen? Wie kann ein Prostaatssekretär auf einer halben Seite etwas ergänzen, was drei Päpste und die Studienkongregation auf fast 8o Seiten gesagt haben? Im Fach der Kirchenmusik war der Prostaatssekretär gar nicht zuständig.

Offensichtlich geht es hier nicht bloß um den B r i e f sondern um die P e r s o n Montinis. Diese sollte in den Vordergrund gerückt werden. Es ist so wie mit dem Mailänder Hirtenbrief Montinis aus dem Jahre 1958, der im selben Jahre in deutscher Übersetzung im Liturgischen Jahrbuch in Trier erschien; fünf Jahre später wurde der gleiche Hirtenbrief Montinis in Trier nochmals als Sonderdruck herausgegeben, als der Mailänder Erzbischof Montini zum Papst gewählt worden war. - Das Liturgische Institut in Trier als Zentrum der Meßzerstörung in Deutschland hätte keinen besseren Beweis dafür liefern können, daß Montini die gesamte liturgische Verschwörung gegen Papst Pius XII. von Anfang bis zum Ende kannte und mitgemacht hatte. - Der Hirtenbrief Montinis aus dem Jahre 1958 wurde in Deutschland in dem Zeitpunkt veröffentlicht, als die Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils ihren letzten Schliff bekam. Die Anführer der liturgischen Bewegung in Deutschland und in Europa hatten schon seit vielen Jahren ihre ganze Hoffnung auf Montini gesetzt. Dieser verhielt sich zu Papst Pius XII. ähnlich wie einst im Alten Bunde Absalom zu seinem königlichen Vater David. So wie Absalom "die Herzen der Männer Israels" seinem Vater David abspenstig machte, so tat es Montini gegenüber Papst Pius XII., als dieser noch lebte. - Aber ähnlich wie Absalom ein unrühmliches Ende fand, wird auch Montini keinen Ruhm mit ins Grab nehmen; denn er hat sich nich nur gegen Papst Pius XII. verschworen sondern gegen unseren Herrn Jesus Christus selbst, weil er das heilige Meßopfer zweideutig gemacht und zerstört hat.

* * *
*

ÜBER DIE PRIESTER

Der Priester ist ein Mensch, der mit der ganzen Macht Gottes ausgestattet ist. Den Priester wird man nur im Himmel verstehen. Wenn er die Messe feiert, tut er mehr, als wenn er eine Welt erschaffen würde. Wenn ich einem Priester und einem Engel begegnete, würde ich den Priester vor dem Engel grüßen. Letzterer ist ein Freund Gottes, der Priester aber sein Stellvertreter.

(Hl. Pfarrer von Ars)

* * *

MEIN NÄCHSTER

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Jeder von uns kennt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das uns durch den hl. Evangelisten Lukas überliefert ist. Wer von Jerusalem nach Jericho durch die Wüste hinabgefahren ist - Jerusalem liegt 12oo Meter über der Talsohle des Jordans mit ihrem subtropischen Klima, die ihrerseits einige hundert Meter unter dem Meeresspiegel liegt, der kennt auch die Herberge, in der der Samariter den von Räubern überfallenen und ausgeplünderten Juden untergebracht hat. Man kann sich leicht denken, daß in jenem Gewirr von Wüstentälern derartige Wegelagerer leicht ihr Werk betreiben konnten.

Fast alle aber lesen über etwas hinweg, was uns im höchsten Grade merkwürdig sein sollte. Jesus erzählt diese (möglicherweise wahre) Geschichte (oder dieses Gleichnis) nämlich auf die Frage eines Gesetzeskundigen hin, wer denn sein Nächster sei. Der Evangelist fügt ausdrücklich hinzu, daß sich der Schriftgelehrte mit dieser Frage rechtfertigen wollte. Jesus hatte nämlich zu ihm gesagt, er solle das Gebot "Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst" erfüllen, dann werde er das ewige Leben erlangen. Man muß wohl annehmen, daß dem Peritus dabei brühwarm auf seine Seele fiel, wie wenig er diesem Gebot auch durch die Tat entsprochen hatte. Die bequeme Entschuldigung lautete: Ich komme nicht damit zurecht, wer denn mein Nächster ist. Der mir räumlich Nahste? der Blutsverwandte? Der Volksgenosse und Beschnittene? Vor allem waren die Pharisäer ja davon überzeugt, daß sie den Nichtjuden gegenüber nicht dieselbe Liebespflicht hätten - und indem Jesus einen Samariter als Vergleichsperson auswählt, widerspricht er ja diesem Vorurteil.

Aber das alles kann uns Heutigen nicht besonders merkwürdig sein. Doch etwas anderes ist es: Der Gesetzeskundige fragt: "Und wer ist mein Nächster?" Jesus aber schließt sein Beispiel mit der Frage: "Wer von den dreien war nach Deiner Meinung dem Mann, der unter die Räuber gefallen war, der Nächste?" Es scheint da doch, daß Jesus gar nicht die an ihn gestellte Frage beantwortet, als hätte er sie unterdessen vergessen, sondern eine andere stellt, nämlich: "Wer uns von sich aus der Nächste ist?". Wem ich der Nächste bin, das muß nicht notwendig mit dem zusammenfallen, wer mir der Nächste ist. Wieso diese Verschiebung in der Frage?

Wer die Evangelien aufmerksamer liest, der findet, daß Jesus oft - dem ersten Anschein nach zu urteilen - eine an ihn gestellte Frage scheinbar gar nicht beantwortet, sondern von etwas anderem redet. Im Johannes-Evangelium ist dies besonders auffällig. Dieser Umstand fordert tieferes Nachdenken heraus. Der Sinn der Gleichnisse und Erzählungen Jesu liegt nicht an der Oberfläche. Wir müssen unausgesprochene Gedanken durch eigenes Nachdenken ergänzen, um ihn herauszufinden. Warum also verändert Jesus in unserem Falle die Frage?

Der pharisäische Gesetzeskundige wollte wissen, wer von ihm aus gesehen für ihn der Nächste sei. Ganz offenkundig war es ihm zweifelhaft oder stellte er jedenfalls als zweifelhaft hin, was es ist, das uns einen bestimmten Menschen vor anderen zum näheren, ja nächsten macht. Ist es der bloße Umstand, daß gerade er uns konkret begegnet und wir deshalb bestimmte Pflichten ihm gegenüber bekommen? Ist es die Religionsgemeinschaft?

Jesus antwortet dadurch, daß der den Peritus erkennen und selbst urteilen läßt, der Samariter habe sich dem Ausgeraubten von sich aus als der Nächste erwiesen. Gewiß ergab sich das durch die konkrete Begegnung. Aber nicht durch sie allein. Der Levit und der Priester sind dem verwundet Daliegenden ebenso konkret begegnet;

dieselben Pflichten ergaben sich für sie, wenn sie auf die Stimme ihres Gewissens hörten, und doch erweisen sie sich (von sich aus) nicht als die Nächsten des Beraubten.

Was über das Gewissen hinausgeht, die speziell sich aus der Religions- und Volkszugehörigkeit ergebenden Pflichten, verbanden sogar den Samariter nicht; er hatte den Juden zu meiden; während der Priester und der Levit als Mitjuden und insbesondere als Religiosen dem Verwundeten hätten näher sein sollen als jener. Jesu Gleichnis zeigt aber unter anderem auch, daß dies zwar dem Gebot nach der Fall, dem wirklichen Verhalten nach aber oft gerade nicht der Fall ist. Sie hätten vom Gebot her Nächste sein sollen, und sie waren es durch ihr Verhalten nicht. Umgekehrt stellt der Samariter das Gewissensgebot vor alle bloß positiven Verpflichtungen und hilft dem Hilflosen.

Aber wenn wir uns die Geschichte anders denken, so hätte auch der Priester und auch der Levit dem Beraubten die gleiche Hilfe bringen können. Wären sie dann nicht ebenso wie der Samariter dem Hilflosen nahe, näher, die nächsten gewesen? Liegt also der Unterschied bloß in ihrem Verhalten? Wenn wir diese Frage überlegen, müssen wir antworten: Auf jeden Fall hätte der Samariter mehr getan; denn er hätte nicht nur dem Gewissensgebot entsprochen, sondern auch noch die Sperre des bloß positiven Gebots durchbrochen. Er hätte also mehr Liebe gezeigt als die beiden anderen.

Jesus will uns also zunächst erkennen lassen, daß der, der mehr Liebe erweist, eben dadurch auch zum Näheren wird. Ich werde durch das, was ich dem anderen an Liebe entgegenbringe, zu einem ihm Näheren und schließlich zu seinem Nächsten. Das heißt ganz allgemein gesagt: Die tätige Liebe schafft das Nächstenverhältnis.

Und dies ist nun auch die Antwort Jesu auf die Frage des Pharisäers: Erweise Deinem Mitmenschen in seiner physischen und geistigen Not soviel Liebe, als Du vermagst; in dem Maße, wie Du ihm solche Liebe entgegenbringst, kommst Du ihm und er Dir näher, ja, wirst Du schließlich sein Nächster. Steh' nicht abständig da und stelle eine bloß theoretische Frage, sondern schaffe Du selbst das Nächstenverhältnis, nach dem Du ganz überflüssig nur theoretisch fragst; denn durch dieses Dein bloßes Fragen entsteht es nicht. Das Ausmaß der Liebe nähert uns einander und macht uns schließlich zu Nächsten. Es liegt bei uns, wer unser Nächster sei.

Heute ist der Ausgeraubte und halb tot Geschlagene die Kirche, deren Feinde sie so zugerichtet haben. Der Priester und Levit kamen ihr dabei nicht zu Hilfe, sie waren nur auf die Rettung ihrer eigenen Haut bedacht, obwohl sie die dringendste Pflicht hatten, ihr beizustehen. Sie haben sich damit des Rechtsanspruchs begeben, die Nächsten der Kirche sein zu können. Wir Laien, sofern wir nicht zu den Reformern gehören, haben nicht dieselben vorrangigen positiven Pflichten gegenüber der Kirche wie jene. Wenn wir uns nun um die Kirche bemühen und ihr zu helfen suchen - wie ungeschickt auch immer - so werden wir dadurch zu Nächsten, d.i. zu solchen, die ihr mehr als alle anderen und auch ohne die vordringliche positive Pflicht, durch Liebe verbunden sind. Not kennt kein bloß positives Gebot. In außergewöhnlichen Fällen tritt ein Notstand ein, der das bloß positive Gesetz außer Kraft setzen kann. Das will der Herr uns vor Augen halten. In diesen Lagen muß die Liebe uns sagen, was wir zu tun haben; und sie schafft dann auch neue Nächstenverhältnisse, die keine fiktiven, sondern wirkliche sind.

- - - -

(aus SPRÜCHE DER VÄTER): Wieder sprach er (Abbas Antonios): "Von unserem Nächsten hängt Leben und Tod ab. Denn wenn wir den Bruder gewinnen, gewinnen wir Gott. Wenn wir jedoch dem Bruder ein Ärgernis geben, sündigen wir gegen Christus."

In der Wüste wurde Abbas Antonios geoffenbart: "In der Stadt lebt einer, der dir ähnlich ist, ein Arzt seines Berufes, der den Überfluß seines Besitzes den Notleidenden gibt und den ganzen Tag über mit den Engeln das Dreimalheilig singt."

MAS DAS EWIGE LICHT ERZÄHLT

von
Cordula Wöhler

Wie gibt es doch auf Erden der Worte gar so viel,-
Oft voller Kraft und Wahrheit, oft ohne Zweck und Ziel,
Wie wird so viel gesprochen von Menschen fort und fort,
Wie wird so oft gebrochen des Menschen heilig' Wort!

Und ist dir, liebe Seele, nicht manchmal trüb' und bang'
Bei all' den vielen Worten und ihrem leeren Klang?
Und hast du, arme Seele, nicht sehnlich schon begehrt:
"Wenn's einen Ort nur gäbe, wo man kein Wort mehr hört!"

Wie manche tiefe Wunde schlug dir ein einzig' Wort,
Wie manche trübe Stunde trug deine Seele fort
Von dem, was aus dem Munde der Menschen du gehört,
Wie manches Menschenleben durch Menschenwort - zerstört!

Wohl gibt's auch süße Worte - ach, Worte lieb und lind:
Das Wort von Mutterlippen, wie heilig für das Kind,
Das Wort aus Vatermunde, so tröstlich und so traut,
Das Wort der Lieb' und Treue von Bräutigam und Braut!

Das Wort, das erste Lallen vom unschuldsvollen Kind,
Das Wort aus Freundesherzen, so liebewahr und lind,
Das Wort von Priesterlippen, so heilig und so hehr,
Das in die Welt, die dunkle, bringt Liebe, Licht und Lehr'!

Wohl spricht im tausend Worten und Wundern die Natur,
Wohl duftet Wonneworte die süße Maienflur,
Wohl dringt's wie Donnerworte dort aus der Berge Reih'n,
Wohl singt mir Liebesworte in's Herz das Vögelein.

Und hier zu meinen Füßen das Bächlein kühl und klar,
Es murmelt Zaubermärchen in's Ohr mir wunderbar;
Und dort von Turmesspitze - o heil'ger Glockenton,
Wie weckte meine Seele dein Wort so vielmals schon!

Ja, wohl gibt's liebe Worte voll Leben und voll Licht,
Und doch - selbst diese stillen die Menschenseele nicht;
Sie drangen in mein Leben und klangen in mein Ohr,
Und dennoch blieb ein Sehnen, das nimmer sich verlor.

Ein Sehnen, dasje länger, je heißer nur erwacht,
Ein Heimweh, das kein Wesen und Wort zur Ruh' gebracht,
Ein Ahnen und ein Drängen, das fast das Herz verzehrt
Nach einem andern Worte, noch nie bisher gehört! -

'Nun hab' ich es vernommen, das Wort, das süße Wort,
Nun ist zur Ruh' gekommen das Herz, das heiße, dort!
Nun lausch' bei Nacht und Tage ich diesem einen Klang,
Und Ewigkeiten wären zum Lauschen nicht zu lang!

Nun lad' ich alle Menschen auf Erden ein zu mir:
0 komm' du liebe Seele, komm' - offen steht die Tür!
Komm' laß uns niederknieen und hören, was es spricht,
Das Wort der ew'gen Wahrheit, das Wort vom ew'gen Licht!

Schau'! Jenes Licht, das kleine, mit seinem milden Schein,
Das spricht dir Lebensworte in's dunkle Herz hinein;
Und hast du es vernommen, und lauschest stille fort,
Dann magst du nichts mehr wissen von Welt und Menschen-Wort!

Dann scheint dir nichts auf Erden so tröstlich und so traut,
Als jenes Lichtleins Leuchten, sein leiser Liebeslaut;
Dann hast du nichts zum Denken und Dichten dir erwählt,
Als was in stiller Kirche das ew'ge Licht erzählt.

Komm' denn, du liebe Seele, komm', knie' dich her zu mir
Wir wollen beide lauschen in tiefster Stille hier;
Und wenn auch tausend andre das Wort der Welt erwählt,
Wir wollen nur, was leise das ew'ge Licht erzählt!

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

vor die Alternative gestellt, entweder an der Zusammenfassung unserer Argumente gegen den NOM zu arbeiten oder zum Weihnachtsfest noch ein neues Heft erscheinen zu lassen, habe ich mich, hoffentlich auch in Ihrem Sinne, zu letzterem entschlossen. Überdies mahnten die postalischen Versandbedingungen vor Weihnachten zur Eile. Die Abonnenten, die in letzter Zeit hinzugekommen sind und verstärktes Interesse an dem Nachweis der Ungültigkeit des NOM gezeigt haben, muß ich wieder einmal vertrösten. Von ihnen können aber noch alte Nummern angefordert werden, die sich besonders mit dem sog. NOM beschäftigt haben. Leider geht es nicht anders, mir werden diese häufigen Verschiebungen der Zusammenfassung selbst peinlich, aber ich muß froh sein, daß ich den Verpflichtungen als Redakteur in dem bisherigen Umfang überhaupt nachkommen konnte. Ich bitte Sie, verehrte Leser, dafür Verständnis zu haben.

Allen, die uns in diesem Jahr beigestanden haben, durch Gebet, Spenden und Informationen unsere Arbeit unterstützt haben, allen Mitarbeitern und Autoren, sei an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt.

Zur Zeit mehren sich die Zeichen dafür, daß die abgefallene "Amtskirche" versucl die Fronten aufzuweichen. "Bischof" Degenhardt schreibt in der "DT" anläßlich einer ausführlichen Besprechung des quasi-rechtgläubigen Buches von Waldstein, einem Profe: sor, der dem traditionalistischen Trachtenverein zuzurechnen ist, von einem pastoral Pluralismus, der auch auf die Anhänger der "alten" Messe auszudehnen sei; der Ökumenist Elchinger, ein ganz schlimmer Bursche, sagt bei der durch ihn verursachten Störu der Hl. Messe in Straßburg, er achte die Konservativen; Anfang November berichtet di "FAZ" auf der ersten Seite (!) von einer Pressekonferenz in Paris, auf der Mgr. Lefebvre bekannt gibt, er werde mit Höffner und Ratzinger in Verhandlung treten.

Wie soll man diese Anzeichen deuten? Sind es erste Anzeichen einer Umkehr bzw der Einsicht, man habe alles falsch gemacht (N.B.: Es wurde in der Tat in den letzte 15 Jahren <u>alles</u> zerstört, kein Stein steht mehr auf dem anderen, weder in der Lehre, noch in der Liturgie, noch in der Moral, es herrscht totales Chaos, selbst eine wirklich gewollte Entsühnung wäre ungeheuer schwierig.) oder ist es bloß ein raffinierte Schachzug, den noch vorhandenen Widerstand vollkommen zu brechen. Mache sich keiner etwas vor: angenommen, Mgr. Lefebvre erhielte die offiziöse "Erlaubnis" aus Rom, sei "Experiment der Treue" durchzuführen, und er würde sich damit begnügen, dann wäre de Widerstand, der sich zum allergrößten Teil an seine Person geknüpft hat, eingefangen, und alle wären wieder schön brav im sog. "Vaterhaus" versammelt. Daß dieses inzwisch zum totalen Bordell umfunktioniert wurde, scheint sowieso die wenigsten zu stören: Hauptsache man hat darin sein gemütliches Stübchen.

Solange die Fronten klar verliefen, war alles einfach: hier Licht, dort Dunkelheit; hier Treue, dort Verrat. Nun wird alles wohl schwieriger: Wie soll man diese undurchsichtige Situation noch durchschauen?

Das Christkind ist in die Welt gekommen, sie mit seiner Liebe zu erfüllen, si hell zu machen. Gehen wir zum Kind in der Krippe und beten wir inbrünstig zu ihm, da es auch in dieses fürchterliche Zwielicht Klarheit bringe.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das kommende Jahr.

München, den 24.11.1977

Ihr Eberhard Heller.

* * * * * * *

HINWEISE:

1. Pater Gebhard Heyder: "Das Hl. Meßopfer mit aszetisch-mystischer Erklärung" - Bestellung bei dem Autor, 84 - Regensburg, Kumpfmüllerstr. 37 ca. 14.- DM
2. Aldo Gorfer: "Erben der Einsamkeit", Trient 1977 (Arti Grafiche Saturnia) ca 3o.-D <u>kein</u> religiöses Buch, handelt von den einsamen Bauernhöfen in Südtirol, wo die Bauern gleichsam stellvertretend für die Menschheit noch nach der Bestimmung Gottes handeln, nämlich "im Schweiße deines Angesichtes dein Brot zu essen".
3. Die St. Jodok Buchhandlung, D - 777 Überlingen, Aufkircherstr. 34, hat ein Angebot von wertvollen religiösen Büchern; Bestell-Listen bitte anfragen.

ST. MICHAEL - MÜNCHEN
Baaderstr. 56, Rckgb.II

FREUNDESKREIS E.V. DES
CONVENTS PIUS VI.
8 München 60, Postfach 262

GOTTESDIENSTORDNUNG Dez.1977 - Jan.1978

* * *

HL. MESSE REGELMÄSSIG AN ALLEN SONN- UND FEIERTAGEN 9°° UHR
BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS VOR DER HL. MESSE AB 8³° UHR

* * *

Freitag, 2.Dez.	Herz-Jesu-Freitag Feierliches Herz-Jesu-Amt	18°° Uhr
Sonntag, 4.Dez.	2. Adventssonntag Hochamt	9°° Uhr
Donnert.,8.Dez.	Fest Mariä Unbefleckte Empfängnis Hl. Messe	18°° Uhr
Samstag,1o.Dez.	Feierl. Requiem für S.E. Bischof Blasius Kurz	9°° Uhr
Sonntag,11.Dez.	3. Adventssonntag Hochamt mit Predigt	9°° Uhr
Sonntag,18.Dez.	4. Adventssonntag Hl. Messe	9°° Uhr
Samstag,24.Dez.	Vigil von Weohnachten Heiliger Abend Engelamt	22°° Uhr
	Hirtenamt	23°° Uhr
Sonntag,25.Dez.	Hochheiliges Weihnachtsfest Hochamt	9°° Uhr
Montag, 26.Dez.	Fest des Hl. Erzmartyrers Stephanus Hochamt	9°° Uhr
Samstag, 31.Dez.	Fest d. Hl. Sylvesters Jahresschlußandacht	16°° Uhr

* * *

Sonntag, 1.Jan.	Fest der Beschneidung des Herrn Amt	9°° Uhr
Freitag, 6.Jan.	Hochfest der Erscheinung des Herrn Hochamt	9°° Uhr
Sonntag, 8.Jan.	Fest der Hl. Familie, Jeaus-Maria-Joseph Hochamt	9°° Uhr
Sonntag,15.Jan.	2. Sonntag nach Erscheinung Hl. Messe	9°° Uhr
Sonntag,22.Jan.	Septuagesima Hl. Messe	9°° Uhr
Sonntag,29.Jan.	Sexagesima Hl. Messe	9°° Uhr

* * *

Das Programm der Kirchenmusik bitten wir jeweils dem gesonderten Anschlag am Schwarzen Brett zu entnehmen.

* * *

Allen Freunden und Besuchern unserer Münchner Kirche St. Michael in der Baaderstr.56, die uns mit ihren Gebeten und Spenden unterstützt haben, möchte ich von ganzem Herzen dafür danken. Mein besonderer Dank gilt den Mitgliedern des Freundeskreises e.V. Pius VI., die durch ihre tätige Hilfe und regelmäßigen Beitragszahlungen die großen laufenden Ausgaben bestreiten halfen. Durch die Opferbereitschaft und den Einsatz unserer treuen Priester hatten wir an allen Sonn- und Feiertagen eine Hl. Messe.

Mag auch die kommende Zeit noch schlimmer werden, als alles, was wir bisher erleben mußten, so sind wir doch bereit, mit großem Gottvertrauen weiterzumachen.

In diesem Vertrauen wünsche ich Ihnen eine gesegnete Adventszeit und ein gnadenreiches und frohes Weihnachtsfest.

Im Namen des Vorstandes
Dr. Kurt Hiller, l.Vors.

** ** **

INHALTSANGABE

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

7. Jahrgang, Nummer 6 MÜNCHEN Februar 1978

PAUL VI. DOPPELT?

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Schon lange geht die Rede in der Welt herum, daß es auch einen zweiten Paul VI. gibt. Den Anfang machte ein Flugblatt von einem Abbé Auditor der Rota in Rom, der diese Behauptung aufgestellt hatte. Dieses Schriftstück hat dann eine Weltreise angetreten. Auffallend ist, daß nun seit gut 2 Jahren dieser falsche Paul VI. auch in den "Botschaften" auftaucht ("Umsturz im Vatikan" von Th. Kolberg), ja sogar bei der Teufelaustreibung ("Mahnung aus dem Jenseits" v. B. Meyer). Der echte Paul VI. sei krank, ein Martyrer, ein Gefangener u.s.w.. An seine Stelle sei ein Betrüger-Papst getreten, der mittels plastischer Chirugie so hergerichtet wurde, daß er vom echten Paul VI. nicht mehr zu unterscheiden sei. (Anm. d.Red.: vor kurzem ist ein Buch erschienen, daß diese Behauptung mit vielen Photos belegen möchte.) Im Sept. 1975 soll es soweit gewesen sein, daß er Paul VI. so genau spielen konnte, daß den Betrug niemand merken konnte. Soweit der heute weitverbreitete Glaube.

Wenn ich zunächst einmal annehme, daß tatsächlich ein falscher Paul VI. den wahren Paul VI. spielt und daß vor diesem Betrügerpapst schon Jahre vorher einige Kardinäle unumschränkt die Kirche regierten und Montini nur eine willenlose Figur in ihren Händen war, ergeben sich für mich schwerwiegende Folgerungen:

1. Alle Regierungsakte dieser Herrn Kardinäle sind ungültig und verpflichten zu nichts. Das sind aber eine ganze Reihe von Neuerungen.
2. Da viele von diesen Neuerungen im Widerspruch zu dem früheren Lehramt stehen, muß ich sie nicht nur ablehnen, sondern direkt bekämpfen.
3. Was für Verbrecher und Tyrannen müßten da den Vatikan besetzt halten, gegen die die modernen Terroristen noch harmlose Menschen sind.
4. Ich muß annehmen, daß alle anderen Kardinäle und Bischöfe nicht nur schweigen, sondern auch noch mittum. Solche Ereignisse könnten unmöglich verborgen bleiben. (Punkt 3. und 4. kann ich unmöglich glauben.)
5. Daß alle diese Herren und Komplizen ipso facto exkommuniziert wären und daher überhaupt über keine Macht verfügten, möchte ich nur nebenbei erwähnen.

Zudem müßte man auch wissen, wer dieser falsche Paul VI. ist. Woher stammt er? Was war er vorher? Wer und (wann) hat ihn zum Priester

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 11.—, Einzelpreis DM3.—, öS 20.—, sFr3.- • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

und Bischof geweiht? Vom Himmel fällt so einer nicht, er müßte also von Unten stammen, dann wüßten wir auch wie wir dran sind. Ich kann daher nicht glauben, daß es einen doppelten Paul VI. gibt. Wer es aber glaubt, müßte dann auch die Folgerungen daraus ziehen. In Wirklichkeit aber existiert dieser Betrügerpapst gar nicht. Er ist eine Erfindung des erwähnten Auditor der Rota, der selber schwer unter den Zuständen im Vatikan und in der Kirche leidet. Frau Dr. E. Gerstner, die Herausgeberin von "Kyrie Eleison"! kennt diesen Herrn und hat ihn zur Rede gestellt, ihm aber versprochen, ihn nicht zu verraten. Frau Dr. E., Gerstner erzählt es in ihrem röm. Tagebuch ("Kyrie Eleison" April 1967, S. 127.)!

Es gibt also nur einen Paul VI. und das ist Montini. Nur ist noch die Frage, ob dieser oder andere regieren und Montini nur ein willenloses" Werkzeug in den Händen einiger Kardinäle ist. In Wahrheit regiert Paul VI. unumschränkt und hat sich eine Umgebung geschaffen, die ihm willenlos ergeben ist und ihm widerspruchslos gehorcht. Wer es nicht tut, muß es büßen. Wer einige Belege dafür haben will, braucht nur im "Kyrie Eleison" Jänner 1974, S. lo-15 ("röm. Tagebuch") zu lesen. Leider wird den meisten Lesern dieses Artikels die genannte Nummer nicht zugänglich sein. Ich will daher aber nur einige typische Beispiele anführen, wenn auch möglichst kurz. Ein vertrauter Bischof erzählt Frau Dr. Gerstner: Eine Konferenz der italienischen Bischöfe (ca. 3oo an der Zahl) über das Thema: Soll der Papst, wenn er eine Enzyklika an irgend ein Land schicken will, die Bischöfe des betreffenden Landes zuerst fragen, oder sie einfach schicken, ob es den Bischöfen paßt oder nicht. Diskret wurde vor der Konferenz jedem einzelnen Bischof mitgeteilt, der Wunsch des Papstes sei es die Bischöfe sollten seiner Auffassung, die betreffenden Bischöfe des jeweiligen Landes zuvor zu fragen,(ob es ihnen recht ist oder nicht), zustimmen. Obwohl fast alle Bischöfe der Meinung waren, daß der Papst nicht zuerst fragen sollte, getraute sich nur e i n e r, gegen den Wunsch Paul VI. zu stimmen, um sich Scherereien zu ersparen. Paul VI. wollte den Anschein erwecken, daß er nur den Willen der Bischöfe durchführe. Nach Frau Dr. Gerstner ist Paul VI. ein Meisterheuchler. Verschiedene andere Taten sprechen eine ähnliche Sprache.

Ein anderes Beispiel (aus "Kyrie Eleison): Die religiösen und sittlichen Zustände in seiner Diözese ließen dem Bischof von Ischia keine Ruhe mehr, und er begab sich nach Rom zu Paul VI.. Auf seine Frage, wie es in seiner Diözese gehe, antwortete der Bischof: schlecht, sehr schlecht, und er schilderte die Zustände ganz offen, wobei ihn der Papst starr und eiskalt anblickte - ohne ein Wort zu sagen außer: "So". Der Bischof redete so 2o Minuten und machte dann eine Pause. Der Papst fragte, ob er fertig sei. Auf die Antwort: "Ja", sagte Paul VI., nur: "Melden Sie sich morgen im Staatssekretariat". Dort erhielt er am nächsten Tag die Versetzung in die mindeste und abgelegenste Diözese.

Eine andere Begebenheit erzählt Frau Dr. Gerstner in einer anderen Nummer ihrer Zeitschrift. Es handelte sich um Erzb. Lefebvre. Frau Dr. Gerstner suchte den Kardinal-Dekan auf, um u.a. zu erkunden, ohne jedoch dazu beauftragt zu sein, was Erzb. Lef. unternehmen könnte, um mit Paul VI. wieder in Frieden zu kommen. Hierzu nahm sie Zeugen mit. Der Kard.-Dekan riet ihr, Erzb. Lef. sollte einen sehr unterwürfigen Brief an Paul VI. schreiben. Auf die Frage von Frau Dr. Gerstner, ob er, der Kard.-Dekan, bereit wäre, einen solchen Brief persönlich Paul VI. zu übergeben, damit dieser den Brief sicher erhalte, antwortete der Kard.-Dekan: ausgeschlossen. Ich darf den Papst nicht anreden, da ich kein Amt habe. Wenn er micht fragt habe ich zu antworten und dann Schluß.

Auch ist bekannt, daß einst Kard. Gut, als es um die Handkommunion ging, sich ernstlich mühte, Paul VI. vom Erlauben derselben abzuhalten, es ihm aber nicht gelang. Trotzdem wurde immer wieder behauptet, Paul VI. wolle die Handkommunion nicht, so daß Bischof Graber einem sagen mußte, warum dann Paul VI. sie immer erlaube, wenn er von Bischofskonferenzen darum gebeten werde.

Es gibt also nicht nur keinen doppelten Paul VI., sondern auch

keinen, der der Gefangene seiner Umgebung ist, der nur tue, sage und unterschreibe, was diese ihm befiehlt, der Tag und Nacht weine und der größte Märtyrer sei. Wenn das wahr wäre, wären alle Regierungsakte von vornherein ungültig. Paul VI. müßte es offen sagen, daß er entmachtet ist. Gelegenheit hierzu hätte er genug gehabt und hat sie noch. Außerdem müßte er zurücktreten. Was soll ein gefangener und entmachteter Papst? Für die Kirche wäre besser keiner als ein solcher.

Da niemand anderer den Weg der Kirche bestimmt, als Paul VI., ist er auch voll verantwortlich dafür, wenn auch nicht allein. Seine Mitarbeiter sind natürlich mitverantwortlich, selbstverständlich auch ich selber. Das Bewußtsein über meine Mitverantwortung bestimmt meine Haltung. Darüber in einem anderen Artikel, damit dieser nicht zu lang wird..

Biberwier, am 10. Jänner 1978

Alois Aßmayr, Pfarrer

- - - - - - - -

Anm. E. Heller
Es ist vielleicht aufschlußreich zu wissen, daß diesem Wahn vom Doppelgänger weit mehr anhängen, als man vielleicht vermuten würde. Um sich heute in ein bißchen "Sicherheit" zu wiegen, greifen auch sonst nüchterne Personen zum Selbstbetrug: was nicht wahr sein soll, darf nicht wahr sein. Welche makabren Züge aber solcher Selbstbetrug annehmen kann, mag nachfolgende Begebenheit zeigen.

Zu mir kam vor 1 1/2 Jahren ein Herr, der behauptete, er sei von der Existenz des "Betrügerpapstes" überzeugt. Auf folgende Weise sei er zu seinem "Wissen" gekommen: er habe die Gabe des Wünschelrutengehens; wenn nun im Fernsehen der "Hl. Vater" auf dem Bildschirm erschiene, setze er sich mit seiner Wünschelrute davor. Schlägt die Rute aus, dann sei der "echte" im Bild; schlägt sie nicht aus, dann zeige die Mattscheibe den "unechten" "Hl. Vater", den Betrügerpapst (oder umgekehrt). Nun, ich war höflich, man ist schon allerhand gewohnt.

Einer Ehrabschneidung bzw. einem Rufmord kam aber die Behauptung desselben Herrn gleich, als er behauptete, er habe auf ähnliche Weise feststellen (müssen), daß ein bekannter (rechtgläubiger) Priester seine Weihegewalt verloren habe.

Mache sich keiner etwas vor: die Sache mit der Wünscheltute zieht! Ich möchte nicht wissen, wieviele diesen Unsinn glauben. Da sind alle Versuche vergebens, anhand der Sakramentenlehre der Kirche das Gegenteil zu demonstrieren.

"PÄPSTLICHE" BELOHNUNG FÜR GLAUBENSABFALL:

Normalerweise dürfen Personen, die aus der katholischen Kirche ausgetreten sind, nicht vom jeweiligen Papst empfangen werden. Prinz Hendrik, wegen seiner Heirat mit Margarethe von Dänemark im Jahre 1967 aus der kath. Kirche ausgetreten und zum lutherischen Glauben übergetreten, wurde jetzt mit seiner Frau Margarethe von Paul VI. empfangen. Die Bresse sprach von einer "Ausnahme", die der Vatikan für diese Audienz gemacht hatte. Was ist das für eine Heuchelei! So wurde die empörende Affäre ökumenisch manipuliert, verharmlost! Man müßte es eher als "päpstliche" "Belohnung für den Glaubensabfall anprangern! (von P.T.)

* * * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 2, MÄRZ 1978/ 19 UHR: DAMIT DIE MENSCHEN UMKEHREN WIE DER VERLORENE SOHN.

DIE POSITIONEN KLÄREN SICH

BRIEF AUS MEXIKO

von H.H. Pater Moisés Carmona R.

übersetzt von A.-M. L.

Carísimo Padre Arturo!
(...) Bezüglich des Papstes sind wir verschiedener Meinung. Ich kann in ihm weder den Gefangenen, noch den unter Drogen Stehenden, sondern nur den in furchtbarer Weise Verantwortlichen für all das, was in der Kirche vor sich geht, sehen, in der Kirche, die ihm anvertraut wurde, nicht um sie zu zerstören, sondern um sie zu bewahren, aufrechtzuhalten und zu verteidigen, indem er treu in derselben Linie seiner ruhmreichen Vorgänger fortfahre. Er hat zugegeben, daß "der Rauch Satans durch irgend einen Spalt in die Kirche eingedrungen ist". Aber, wer hat denn diesen Spalt geöffnet? Wenn er ihn nicht öffnete, warum hat er dann nichts getan, um ihn zu schließen? Es stimmt, daß er sich in seinen Ansprachen häufig über die Vorgänge in der Kirche beklagt ... aber, so sagt Gregorius XVI. in seiner Enzyklika 'Mirari vos': "Wir erkennen, daß wir auf einen Platz gestellt sind, auf dem es nicht genügt, nur über diese unzähligen Übel zu jammern, wenn wir uns nicht bemühen, sie unseren Kräften entsprechend auszumerzen".

Mit bloßem Wehklagen also wird nichts in Ordnung gebracht und aufgebaut, und umso mehr, als er selbst allem beigepflichtet und alles erlaubt hat.: Er hat die alten Kardinäle aus dem Amt entfernt, da er sie wegen ihrer Rechtgläubigkeit (und weil sie ihm ein Hindernis für seine Pläne waren) verschwinden ließ. Er umgab sich in der Römischen Kurie mit nichts anderem als Progressisten. Er war es, der sagte "er werde sich nicht zum Hüter eines Antiquitäten-Museums machen", wobei er sich unzweifelhaft auf die Kirche bezog, auf ihre Dogmen, auf ihre Liturgie. Er ist es, der den Kommunisten die Hand hinstreckte und den Kardinal Mindszenty und andere hohe Glieder der Kirche opferte, die wegen ihrer Integrität so große Angst und Pein erduldet haben. Er ist es, der das HEILIGE OPFER DER MESSE in ein bloßes Mahl, Abendmahl oder Bankett, verwandelt hat. Er ist es, der die Kirche in einen Neuprotestantismus hineinführt, und mehr noch, durch diesen unseligen Ökumenismus in eine synarchische Kirche überführt, in der alle Irrtümer koexistieren dürfen. In eine synarchische Kirche, in der, gemäß den Freimaurern Roca und Saint-Yves d'Alveydre alle Nationalkirchen ihren Platz haben. Eine Gesamtkirche, die das synkretistische Sammelsurium aller Religionen sein wird, die als gleichberechtigt betrachtet werden, und in der die Kabale den Primat haben wird. Dies ist so sehr der Fall, daß die Bischöfe schon gar nicht mehr zu uns von einer Katholischen Kirche sprechen wollen, sondern nur noch von einer Allgemeinen Kirche.

Lieber Padre Arturo, all das ist bitter, sehr bitter, aber es ist die Wahrheit. Warum stellen wir uns dumm, indem wir einen Papst bemänteln, der schon bevor er Papst war, Christus verraten hatte, indem er geheime Verbindungen mit der kommunistischen Partei Italiens aufrechthielt, im Namen Pius XII., ohne daß dieser es wußte. Was konnte man von einem Papst erhoffen, der, als er noch Bischof war, - und Prosekretär der Röm. Kurie - zu Togliatti sagte,"es sei schon an der Zeit, Moskau zu benachrichtigen, daß der Antikommunismus in der Kirche nicht ewig dauern würde, da es in der Römischen Kurie schon Gruppen gebe, die ihm günstig gesonnen seien". Das war der Grund, warum Pius XII., der sich entsetzte als er das erfuhr, ihn aus der Kurie entfernte. Vor nicht allzu langer Zeit veröffentlichte man ein im Archiv Geheimer Informationen der Vereinigten Staaten existierendes Dokument, in dem die Kompromisse, die Montini schon mit den Kommunisten geschlossen hatte, aufgedeckt werden. Aber selbst, wenn dieses nicht

bestünde, so hätten wir schon genug an seinen Taten, die eine beredte Sprache sprechen.

"Uns steht es zu, die Stimme zu erheben und alles zu versuchen, damit die Eber des Urwaldes nicht den Weinberg zerstören und der Wolf die Herde nicht zerreiße. Unsere Pflicht ist es, die Schafe nur auf solche Weiden zu führen, die für sie heilsam, und nicht einmal auf Verdacht hin, gefährlich sind". So sagte und handelte auch ohne Zweifel Papst Gregor XVI. (Enzykl. 'Mirari vos'). Ganz im Gegenteil dazu aber öffneten der sog. "gute" Johannes XXXIII. und Paul VI. die Tore der Kirche, damit alle Wildschweine und Wölfe des Urwaldes hereinkämen und die Herde verschlängen und den Weinberg zertrampelten, und uns nicht nur auf verdächtige, sondern effektiv giftige Weiden führten. Wie sollen wir diese Dinge verschweigen? Wird unser Schweigen nicht ein Verbrechen darstellen, wenn wir dadurch mitarbeiten an der Konsolidierung des Schismas? Denn für mich, lieber Padre Arturo sind die jenigen, die die Häresien vermeiden könnten und müßten, und es nicht tun, außerhalb der von Christus eingesetzten Kirche, und wenn wir ihnen gehorchen, laufen wir Gefahr, so häretisch zu werden wie sie. Deshalb sagte ich Ihnen in meinem vorigen Brief, daß ich definitiv in der Position verharre, in der ich mich vor dem II. Vatik. Konzil befand, einer Position, auf die ich nie verzichten werde.

Sie sahen ja, was die Bischöfe auf der letzten Synode von sich gaben; sie baten nämlich, man solle die Exkommunikation gegen die Freimaurer aufheben, denn schließlich und endlich seien sie nicht mehr das, was sie früher einmal waren, denn sie widmeten sich jetzt ja ausschließlich philanthropischen Werken. Arme Bischöfe! Entweder sind sie solche Naivlinge oder solche Kanallien, denn in keinem Augenblick haben die Freimaurer aufgehört, ihre Verschwörung gegen die Kirche zu betreiben, die sie schon am liebsten am Boden zerstört sehen wollen. Sie (die Bischöfe) sind ganz einfach Komplizen der jüdisch-freimaurerischen Sekten, Zerstörer, die statt die Kirche zu verlassen wie Luther, in ihr geblieben sind, um sie von innen zu zerstören.

Am Anfang dachte ich wie Sie. Aber nachdem ich so viele Dinge sah, so viele Häresien, die gepredigt werden, ohne daß es irgend eine Autorität gäbe, die die Dinge an ihren Platz rückte. Nachdem ich die ausgeprägte Ausrichtung Pauls VI. und der glaubensschwachen und feigen Bischöfe sah, die ihm folgen bis hin zur Errichtung einer Gesamtkirche, die genau die synarchische Kirche ist, die die Freimaurer seit mehr als Hundert Jahren vorbereitet haben; als ich sah, daß das, was sich zu verwirklichen im Begriffe ist, ein satanisch vorgefaßter Plan ist, halte ich zusammen mit den Brüdern Sesma (Anm. d. Übers.: Zwei Brüder in Barcelona, die angebl. Schauungen haben) an der Behauptung fest, daß Paul VI. zwar vor den Menschen als legitimer Papst gilt, nicht aber vor Gott, der ihn seinen eigenen Kräften überlassen hat.

Dasselbe, was ich ihnen da sage, habe ich dem hochwürd. Herrn Bischof Antonio Castro Mayer von Campos (Brasilien) gesagt und er hat mir geantwortet: "Estoy de acuerdo con Vd. en género, número y caso." ("Ich bin mit Ihnen einer Anschauung in jedweder Beziehung.")

Die Dinge werden nun jeden Tag schlimmer, und es bleibt uns nichts anderes mehr zu tun, als uns immer tiefer ins Gebet zu versenken, in unserem Schmerz, aber ohne die Hoffnung zu verlieren, daß bald ein neuer Morgen für die Kirche aufstrahlen wird auf Kosten von, Gott weiß wie vielen Opfern, die wir bringen müssen, um dies von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes zu erreichen.

Vor allem dürfen wir uns nicht entzweien, sondern müssen uns mehr und mehr vereinen mittels des Gebetes, das immer intensiver werden muß, und der Buße, die wir uns auferlegen müssen für die vielen Sünden, die in dieser Zeit begangen werden. (...)

Moisés Carmona *

* P. M. Carmona ist Pfarrer in Acapulco (Mexiko), vgl. "Einsicht" VII(2)83.

MÄRTYRER MINDSZENTY ABGESETZT - POLITGANGSTER CAPUCCI BEFREIT

von

Dr. Joachim May

Als Paul VI. den Märtyrer-Kardinal Mindszenty schlankweg absetzte, schrieb im Rheinischen Merkur der Jesuit O. Simmel eine Philippika unter dem Titel "Nein, Herr Papst!" Da konnte man sagen: Gut gebellt, Löwe! Aber inzwischen ist man wieder eingeschwenkt auf die subalterne Haltung des Ohrenanlegens, wenn etwas (Politisches) aus Rom kommt. Da werden wieder"pastorale Nebel" ausgebreitet, der "Dialog mit der Welt" ist wieder in vieler Munde, kurz, die ganze abgeleierte Klaviatur wird wieder gespielt.

Weder Paul VI. noch der Kurie noch den Bischöfen ist der Beistand des Heiligen Geistes verheißen, wenn sie sich als Politiker präsentieren. Die politische Blindheit bzw. die Linkslastigkeit so manches Hierarchen und des Vatikans ist mit Händen greifbar. Zwei Beispiele aus letzter Zeit zeigen das mit aller Deutlichkeit.

a) Paul VI. hat den Erzbischof Capucci aus israelischer Haft unter Einsatz der vatikanischen Diplomatie freigekauft, nachdem Capucci wegen sehr klarer Parteinahme für die palästinensischen Terroristen eingesperrt worden war. Etwa zur gleichen Zeit bot sich Paul VI. als Geisel im Austausch der Geiseln in Mogadishou an. Wie er die beiden Aktionen - die Loseisung Capuccis und seine eigene Aufopferung - in sich vereinbaren kann, bleibt sein Geheimnis. Aber die Befreiung Capuccis - man wird vielleicht einmal erfahren, ob und welche Druckmittel seitens des Vatikans eingesetzt wurden und welche Gegenleistung erbracht wurde - ist ein Skandal. Drei (bayerische) CSU-Abgeordnete hatten den Mut, öffentlich dagegen Stellung zu beziehen. Ihnen gebührt Dank und Anerkennung. Auch hohe kirchliche Würdenträger gehören hinter Schloß und Riegel, wenn sie auf der Terror-Szene aktiv werden.

Wenn das Terror- und Anarchisten-Klima auf der ganzen Welt abgebaut werden soll, darf nicht vor Bischöfen oder anderen hohen Funktionären, wer sie auch immer seien, Halt gemacht werden.

Capucci hat

* "zahlreiche Waffen, ebenso auch palästinensische Terroristen geschmuggelt", "die dazu bestimmt waren, Tod und Verderben über israelische Familien zu bringen",
* "Flugzeugentführer und Mordbuben" haben seinen Namen "ganz oben auf die Liste derer" gesetzt, die sie "mit Schandtaten freizupressen hofften" - Capucci hat sich nicht mit einem Wort von diesen Gangstern distanziert (und Worte besagen heute oft gar nichts mehr!)
* Capucci "kabelte" dem "Blutregime des Irak, die Existenz Israels stelle eine Bedrohung des Friedens dar".
* Capucci telegrafierte dem "Terroristenhäuptling Arafat auf sein frivoles Versprechen, die Glocken der Revolution würden" seinem (Capuccis) "Einzug in Jerusalem einläuten" "brüderliche Dankesgrüße" (!).
* Capucci ließ, trotz der ihm auferlegten Schweigepflicht, nach seiner Freikaufung, erneut "Haßtiraden" los und bezeichnete bei seiner Ankunft in Rom die Politgangster im Vorderen Orient als "Märtyrer".

Wahrhaftig, hier ist ein "Feldkaplan" von Terrorbanden im Bischofsgewand tätig, ein Brandstifter in der Kutte des Biedermannes, ein "Politgangster" (NB 27.11. 1977). Im übrigen hatte dieser schon im Gefängnis als treuer Imitator terroristischer Gepflogenheiten einen "Hungerstreik" absolviert. Man wird von diesem roten Terror-Prälaten noch hören, dessen darf man gewiß sein.

Paul VI. hat seinem schon stark ramponierten Ruf weiter geschadet, als er den israelischen Staatspräsidenten Katzir zur Freilassung Capuccis drängte. Ein zweitesmal werden und sollten die Israelis, die ums Überleben kämpfen, nicht so dumm sein, dem Vatikan zu einer Fehlleistung zu verhelfen.

Capucci hat nicht etwa bereut, seine Fehler öffentlich eingestanden, sondern die Terroristen als "die Märtyrer von heute" belobigt. "Daß Capucci die Untat, deretwegen er begnadigt wurde, nicht demütig bereut, ist unchristlich genug; daß er sie aber in der heiligen Sprache seiner Kirche hochjubelt, ist Kirchenschändung" und zwingt zu der Frage an Paul VI., "ob einer seiner Bischöfe die heiligen Märtyrer seiner Kirche straflos besudeln darf". Und weiter: Capucci wurde - man hält das alles nicht für möglich - zum Hilfsbischof von Brasilien befördert! Frage: "Darf ein Hilfsbischof seine Kirche schänden? Und darf der Papst, auch wenn er noch so krank und schwach ist, darüber müde hinwegsehen?" (Zeitbühne 12/1977).

Der Hintergrund der skandalösen Vorgänge um Capucci ist freilich weiter zu ziehen. Es ist die "Theologie der Befreiung", die "Theologie der Revolution", eine perverse Abart der einzig legitimen Theologie (= Wort Gottes). Diese als sozialistisch-marxistische Ideologie zu klassifizierende Heilslehre der "Theologie der Befreiung" hat überall, besonders in Südamerika, Haß, Neid, Unruhe bis hin zu Terrorismus geweckt. Es handelt sich praktisch um die religiös duftende Spielart dessen, was wir im weltlichen Bereich als Terrorismus verschiedener Banden in immer schrecklicherem Ausmaß erleben. Zur Sympathisantenszene zählen, wie aus einem "Memorandum" (vgl. DT 23.11. 1977) hervorgeht, die katholischen Theologen Greinacher, Metz, Vorgrimler und, wie könnte es anders sein, Rahner, sowie H. Zwiefelhofer - ebenso der "prominente" Linkskatholik Walter Dirks - sowie die protestantischen Theologen Kaesemann, Moltmann und Gollwitzer, alle skandalumwittert. Und sie sind nur die Spitzen eines Eisberg9.

Da wimmelt es in diesen "horizontalen Theologien" von Marxismus und Neomarxismus, und mit den der modischen Soziologie entnommenen Begriffshülsen wurden auch die Inhalte übernommen oder bewußt umgedeutet: "Befreiung", "Unterdrücker", "Unterdrückte", "institutionalisierte Gewalt", "Neokolonialismus", "internationale Monopole", "Strukturen", "Unterdrückung", "internationaler Geldimperialismus", "wirtschaftlicher Imperialismus, "Abhängigkeit", "Bewußtseinsbildung" und andere. - Marxismus! - Terroristen-Priester tauchten auf: Camillo Torres, Jesus Rueda Sepulvada, Domingo Lain Sanz, Perez Molinos, Antonio Gimenez, Comin, Garcia Blanco, Carlos Marighela u.a. - "Ich respektiere die Priester mit geschultertem Gewehr, und ich habe nie gesagt, daß es unmoralisch oder unchristlich sei, Waffen gegen einen Unterdrücker zu richten ...", sagte ein prominenter Sympathisant der Guerillas, Erzbischof Helder Camara (Unwandelbares im Wandel der Zeit, II, Aschaffenburg 1977, S. 498). Dieser sudamerikanische Ableger des vorderorientalischen Capucci hat viele Gesinnungsgenossen, auch der Jesuit Zwiefelhofer ist einer, wie überhaupt die Jesuiten, von ihrem big boß Rahner wie Marionetten gelenkt, zu den aggressivsten Vertretern der "Theologie der Befreiung" alias Revolution gehören, die große Teile der Welt in Brand gesteckt hat. "Jetzt verbünden sich Marxisten und Christen, weil sie dasselbe wollen", so sagt Carlos Marighela (s.o.). Meint Paul VI., daß die Richtlinien (gegen die Gewaltanwendung), die er beim Eucharistischen Weltkongreß in Bogota verlautbarte, noch jemanden beeindrucken? Den Guerillas und Terroristen passiert in der Kirche nichts, und dem Sympathisanten Karl Rahner noch weniger. Er gilt als neuer Kirchenheiliger. Paul VI. hat mit der diplomatischen Freilösung Erzbischof Capuccis den Terroristen in aller Welt den Nacken gesteift! Capucci war - daß Paul VI. das vergessen konnte! - während seiner Haft ein Märtyrer, und er wird es noch mehr werden.

Marxisten und Christen wollen dasselbe, wie zitiert - das ist der Kern. Und was wollen sie? Sehr einfach: Durch Umverteilung von Geld, Besitz und Vermögen das größtmögliche Glück des auf Gaumen, Brieftasche und Unterleib reduzierten Homo sapiens. Rahner und Genossen, katholische und nichtkatholische, heizen das Chaos weiter an. Der freigelassene Capucci bestätigt sie, und bald wird er wieder exzellent mitmischen .... Märtyrer Mindszenty wurde von Paul VI. abgesetzt, der Politgangster Caupucci wurde ausgelöst.

Wie will Paul VI. bei dieser moralischen Schizophrenie noch das erreichen, was er wünscht: glaubwürdig zu sein?

UNSERE GEGENWÄRTIGE AUFGABE

von

Jean-M. Castellar

(übers. von Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth aus "Lumière", Jan. 78)

Wir sind aufs Äußerste über den "Verrat der Kleriker" erregt. Diese Wendung hat der 'Papst' diskret dem Buch Julien Bendas entnommen; sie trifft auf unseren progressistischen Klerus und vor allem auf unsere Bischöfe zu, die für die Kirche verantwortlich sind. Die zweite Hälfte des XX. Jahrhunderts wird in der Geschichte unter dem Titel "die Kirchliche Revolution" erscheinen.

Doch Gott sei es gedankt, den Anführern der Reform steht eine neue Armee der Vendée (Anspielung auf die königstreue Widerstandsarmee zur Zeit der französ. Revolution.) gegenüber, die diesesmal über das ganze Land verbreitet ist. Wir lassen mit uns nicht machen, was man will. Wir lassen die Verräter nicht handeln, als ob sie die Herren der Lage wären. Wir sind in der Kirche Christi, die sie zerstören (das Wort stammt von Paul VI.), immer noch zu Hause, während sie sich von ihr durch ihre Werke und ihren verkehrten Geist ausgeschlossen haben.

Aber es genügt nicht, zu kämpfen. Wir müssen das Beispiel eines christlichen Lebens geben, dessen Tugenden und dessen klare doktrinale Ausrichtung Leuchtkraft haben. Das himmlische Licht erstrahlt ja erst, wenn die Nacht gekommen ist.

Zur Zeit der protestantischen sog. Erneuerung (Reformation), die unsere Bischöfe jetzt wiederholen wollen, war in Deutschland nur noch ein Zehntel katholisch. Das katholische England ging in ein dreihundertjähriges Ghetto, von dessen Elend uns heute noch Nordirland ein Beispiel gibt. Vielerorts war das Licht Christi verdunkelt oder selbst vom Irrtum durchsetzt. Und doch war man fern von jenem IV. Jahrhundert, in dem Juian der Apostat letztendlich doch nur gewirkt hat, um die drei großen kappadozischen Lehrer auf den Plan zu rufen, den hl. Basilius den Großen, den hl. Gregor, den Theologen von Nazians, und den anderen hl. Gregor, den von Nyssa, dessen Mystik uns mit hellstem Licht erfüllt. Doch der Humanismus der Renaissance hatte schon seinen antireligiösen Virus selbst auf die verschiedensten religiösen Lebensformen übertragen.

Unsere Gegenrevolution muß eine vollständige sein. Wir müssen wieder zu einer grenzenlosen Liebe Gottes und der durch das Kreuz geretteten Seelen zurückfinden. Es gibt ganz offensichtlich für die heutige Welt kein anderes Heil als das Kreuz. Darum gibt es die ungezählten Märtyrer, welche die jetzige katholische sog. Hierarchie allerdings gar nicht mehr erwähnt. Sie ist völlig durch den sozialen Dialog in Anspruch genommen. Diese Verräter, die sich durch nichts als durch ihre Feigheit auszeichnen!

Unsere Liebe zu Gott muß sich aus der reinen Quelle der heiligen kirchlichen Lehre stärken; alles andere ist gefährlich verdorben. Wir müssen nach Heiligkeit streben, unseren Geist und unser Herz, unsere Bestrebungen und Taten Gott weihen; das ist einfach unerläßlich und ıat wunderbare Folgen.

Wir beantworten den Mythos der modernen Welt nicht mit einem Mythos der alten Welt. Wir gehören unTerer Zeit an. Die Erkenntnis der Realität der Dinge - der menschlichen wie der göttlichen Dinge - läßt unseren Geist klarer sehen und ermöglicht uns eine angemessene Lebensentfaltung.

In der Ordnung der irdischen Dinge: Wir brauchen eine klare Zielsetzung mit einem ganz bestimmten Inhalt. So ist z.B. das Wort Demokratie ein leeres Wort. Alle Welt weiß, daß, wenn man ihm die nähere Bestimmmung Volks- beigibt, es besagt, daß das Volk gar nichts mehr zu sagen hat, ja nicht einmal mehr Einfluß auf die Entscheidungen derer nehmen kann, die es lenken und angeblich in seinem Namen sprechen. Unser allgemeines Wahlrecht im Westen gewährt uns kaum eine bessere Position; hundert Dummköpfe ergeben keine Intelligenz, und zehn Millionen Dummköpfe ebensowenig. Die "Demokratisierung" der Kirche, die die Wortführer der neuen Theologie verlangen, beweist nur deren Oberflächlichkeit, ihren von Neid bestimmten Utopismus und die Verderbtheit ihres Herzens. Wenn unser Handeln durch sein Objekt und Ziel bestimmt wird, so muß uns die Liebe zur Wahrheit dahin ausrichten, daß wir den Tag des Herrn erwarten, und es muß unser Anliegen sein, die ewige Herrschaft Christi herbeizuführen.

In der Ordnung des Überirdischen muß die Liebe das Prinzip sein. Nicht die Mitmenschlichkeit, nicht die Solidarität, nicht die soziale Gesinnung oder die geschlechtliche Liebe - diese große Entdeckung unserer Zeit! - sondern eine leidenschaftliche Liebe zu Gott und seinen Dingen! Eben das, weswegen unsere 'genialen' Bischöfe, denen sie fehlt, sich nur als Geschaftelhuber, Pedanten, nichtige Schatten und Mist (das Wort gebracht der hl. Paulus!) erweisen.

Allerdings setzt diese Liebe zu Gott voraus, daß man den Glauben hat, das Licht des Glaubens, einen Blick, der auf das Endziel der Dinge gerichtet ist, und eine brennende Verehrung der offenbarten Geheimnisse.

* * * * *

DAMIT SICH NIEMAND FALSCHEN HOFFNUNGEN HINGEBE

von Dr. Eberhard Heller

Noch vor Weihnachten erhielt ich von Herrn Joset Kortz, den Lesern der "Einsicht" als Autor und als Initiator des Meßzentrums in Herne /Westfalen bekannt, einen Brief, in dem er mir folgendes schrieb: "In Recklinghausen führen wir zur Zeit einen harten Kampf mit der Stadt und der neuen Religionsgemeinschaft, der Konzilskirche. Hier geht es um die Benutzung der im städtischen Besitz befindlichen Gymnasial-Kirche".

Um was geht es? Eine Gruppe treuer Gläubiger im Ruhrgebiet hatte beabsichtigt, die sonntags leerstehende, barocke Gymnasialkirche in Recklinghausen als Meßzentrum von der Stadt anzumieten. Als dieser Antrag publik wurde, brach der Sturm der Entrüstung bei den Reformern los. Er fand seinen Literarischen Niederschlag in den Regionalzeitungen. Am 5.12.77 mußte dann der Stadtrat von Recklinghausen über den erwähnten Antrag entscheiden: mit 31 gegen 16 Stimmen bei 5 Enthaltungen wurde der Antrag abgelehnt - inzwischen wurde gegen diesen Entscheid Berufung eingelegt. Und so sah das Abstimmungsergebnis nach Parteien aus: FDP für, SPD halb für, halb gegen, CDU geschlossen gegen den Antrag.

Glaube ja keiner mehr, die "segensreiche Reform" in der "Kirche" hätte nicht schon längst die ihr nahestehenden politischen Parteien ideologisch überrollt. Man geht dort auf in gegenseitiger "Nächstenliebe".

DIE ABSICHTEN UND DAS ZIEL DES BENEDIKTINERS ODO CASEL BEI DER GRÜNDUNG DES VEREINS ZUR PFLEGE DER LITURGIE-WISSENSCHAFT E.V, IM JAHRE 1921

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Im 1. Band des Jahrbuchs der Liturgiewissenschaft schrieb Odo Casel zur Einführung, die wissenschaftliche Beschäftigung mit der christlichen Liturgie sei "aus einer Liebe und einer Sehnsucht hervorgegangen, dem Verlangen nämlich, die mystisch tiefen und künstlerisch schönen Formen der Frömmigkeit näher kennen zu lernen, wie sie die Kirche, besonders in der ersten Zeit, geschaffen hat".

Bei genauerem Zusehen erweisen sich diese Worte Odo Casels als ein Gerede, das entweder aus Träumereien hervorging oder aus der Absicht, die seit Papst Gregor I. dem Großen bestehende Form des hl. Meßopfers zu ändern.

Der Benediktiner von Maria Laach behauptete, die "mystisch tiefen und künstlerisch schönen Formen der Frömmigkeit" näher kennen lernen zu wollen, die die Kirche in der ersten Zeit geschaffen habe. Aber wie wollte er die eigentlichen Geheimnisse der Katakomben und der Urkirche ergründen? - Warum wollte er nicht zufrieden sein mit jenen vielen mystisch tiefen und künstlerisch schönen Formen der Frömmigkeit, die am Baum der Kirche gewachsen sind, je mehr sie nach der blutigen Zeit der Katakomben und der Völkerwanderung die Freiheit und den Schutz christlicher Fürsten genießen durfte?

Zuerst hatte Odo Casel in seiner Einführung behauptet, die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Liturgie sei aus jener persönlichen Liebe und Sehnsucht hervorgegangen, die er selbst und seine Gesinnungsgenossen zu den alten Formen der Frömmigkeit hegten. Kurz darauf aber behauptete er, die Liturgie selbst wolle wieder "als Kanon christlich-kirchlicher Frömmigkeit lebendig werden". Aus diesen Worten geht hervor, daß Odo Casel die vorgeschriebene Liturgie der katholischen Kirche im Jahre 1921 als etwas Totes angesehen hat. Das war ein durch und durch irrtümlicher Ausgangspunkt.

Daß die bisherige Liturgie der Kirche nicht tot war, bezeugen Tausende und Millionen von Gläubigen, die die Mahnung Papst Pius X. zur häufigen hl. Kommunion mit Freude befolgten. Ebenso bezeugt z.B. die Einführung des Christkönigsfestes und des Herz-Jesu-Festes durch Papst Pius XI., daß die bisherige Liturgie nicht tot war, und schließlich sagte sogar noch Kardinal Josef Frings auf dem Katholikentag von Köln im Jahre 1956 vor hunderttausend Menschen, beim Gottesdienst der katholischen Kirche sei das in der Apokalypse des Apostels Johannes genannte Himmlische Jerusalem auf Erden gegenwärtig (Herder-Korrespondenz, November 1956, Seite 86).

Auf Seite 125 des 1. Bandes des Jahrbuchs der Liturgiewissenschaft schreibt Odo Casel über jene Form des hl. Meßopfers, die Papst Pius V. im Jahre 157o vorgeschrieben hatte: "Durch diese Erstarrung der Liturgie zu einer Art Staatsaktion zog sich alle innerliche Frömmigkeit in andere Andachtsformen zurück". Es ist also offenkundig, daß jener Verein zur Pflege der Liturgiewissenschaft, der am 14. Dezember 1921 im Studienhause der Benediktiner in Bonn "im Beisein einer größeren Anzahl von Vertretern des Benediktinerordens, der geistlichen und weltlichen Wissenschaft und des Buchgewerbes" (!) gegründet wurde, kein anderes Ziel hatte, als das hl. Meßopfer total zu verändern. Bis zu dem genannten Datum der Vereinsgründung hatten sich bereits 71 Stifter und 513 Mitglieder angemeldet (gemäß Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1921/22). Wie rasch und energisch der neue Weg beschritten wurde, ist daran zu erkennen, daß Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach schon im Jahre 193o das amtliche Meßbuch des Klosters so drucken ließ, daß uralte Vorschriften der Kirche verscho-

ben oder geändert wurden. Z.B. wurden im Kanon der hl. Messe die Worte "Per ipsum + et cum ipso + et in ipso" um drei Millimeter grösser und stärker gedruckt als selbst die Wandlungsworte. Dies geht zurück auf eine persönliche Forderung von Odo Casel, der die Parole ausgegeben hatte, nicht "stumme Versenkung" sei der "Inhalt" der Liturgie und des Meßkanons, "sondern Handlung und Tat" (Jahrb. der Liturgiewissenschaft 1921, Seite 39).

Schon der erste Aufsatz im Jahrbuch des Vereins zur Pflege der Liturgiewissenschaft trug den Titel: "Das 'Communicantes' und seine Heiligenliste". Der Verfasser, Prof. Anton Baumstark aus Bonn, behauptete darin, das Gebet "Communicantes" im Kanon der hl. Messe könne "nicht von jeher mit der fast erdrückenden Last von Namen beladen gewesen sein", und auch der 'mariologische Passus' in diesem Gebet, der durch den Zusatz "Genetricis Dei" (Gottesgebärerin) "beschwert" (!) sei, gehöre nicht zur "Urgestalt des Communicantes" (Seite 5 und 15). Der Verein zur Pflege der Liturgiewissenschaft begann also mit einem Angriff auf den Kanon der hl. Messe, der umso ruhmloser war, als jeder Anfänger leicht begreift, daß die heutige Form des "Communicantes" selbstverständlich nicht aus jener Zeit stammen kann, in der noch der Apostel Petrus lebte und die Namen der nach ihm folgenden Päpste und Martyrer niemandem außer Gott allein bekannt sein konnten.

Übrigens: Welchem gläubigen Priester sind jemals die Namen der Gottesmutter, der 12. Apostel und die Namen der übrigen 12 Martyrer im "Communicantes" als eine "erdrückende Last" erschienen?

Odo Casel hatte in seiner Einführung behauptet, er habe eine "Sehnsucht" und ein "Verlangen" danach, die "mystisch tiefen und künstlerisch schönen Formen der Frömmigkeit näher kennenzulernen, wie sie die Kirche besonders in der ersten Zeit geschaffen habe", und so ließ er den Prof. Anton Baumstark in einem fast dreißig Seiten langen Aufsatz verkünden, daß die "Urgestalt des Communicantes" anfangs "ohne Nennung irgend eines Heiligennamens" existiert habe!

Wie will uns der Mönch aus Maria Laach beibringen, daß diese von Professor A. Baumstark nur angenommene, nicht bewiesene "Urgestalt des Communicantes" eine "mystisch tiefere und künstlerisch schönere Form" des Gebetes sein soll als jene, die Papst Gregor I. der Große vorgeschrieben hat?

Odo Casel hat in seiner Einführung geschrieben, das Jahrbuch der Liturgiewissenschaft "möge mithelfen, daß der Kult der Kirche immer mehr zu einer wahren, vernunftgemäßen Gottesverehrung ('logiké latreia') werde". Aber bereits der erste Band des Jahrbuches zeigt, was der Benediktiner unter "wahrer vernunftgemäßer Gottesverehrung" versteht: Er meint damit die Änderung und Abschaffung jener wirklich mystisch tiefen und künstlerisch schönen Formen und Teile des hl. Meßopfers, die das Konzil von Trient in feierlichster Weise für alle Zeiten festgelegt und vorgeschrieben hat.

Im Kloster Maria Laach wurden im Jahre 1921 die ersten Voraussetzungen dafür geschaffen, daß bis zu dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil T a u s e n d e von deutschen Priestern in der Liturgie f a l s c h unterrichtet wurden, so daß Paul VI. wirklich ein leichtes Spiel mit der völligen Zerstörung des hl. Meßopfers haben konnte.

Es bleibt einer späteren Forschung vorbehalten, herauszufinden, wie es dazu kam, daß Papst Pius XII. in seinem bekannten Rundschreiben über die Liturgie "Mediator Dei" vom Jahre 1947 | die Benediktinerklöster wegen ihres besonderen Eifers in liturgischen Dingen lobte, während in Maria Laach, in Beuron und in mehreren ausländischen Klöstern desselben Ordens schon jahrzentelang rastlos an der Änderung und Zerstörung des tridentinischen Meßopfers gearbeitet worden war. - Odo Casel, der im Jahre 1948 starb, konnte sich gerade noch über dieses Lob freuen; er soll gesagt haben, daß die Enzyklika "Mediator Dei" eine Bestätigung seines Werkes sei.

DIE LITURGISCHE SPRACHE

von
H.H. Dr. theol. Otto Katzer

((Fortsetzung von VII(5)211))

Müssen wir denn nicht mit unserem "Ich" auch unsere Eigenart, die ja von ihm untrennbar ist, beim hochheiligen Opfer sterben lassen? "Höre Tochter!", so ruft der Psalmist, "und schau, und neige dein Ohr, und vergiß deines Volkes und des Hauses deines Vaters! So wird der König nach deiner Schönheit verlangen; denn er ist der Herr, dein Gott, und man wird ihn anbeten!" (12) In der Welt, in welcher wir leben, ist das Opfer der Eigenart zu Gunsten des Allgemeinen im Rahmen der Katholizität unumgänglich. Ein Nichtbefolgen löst das vinculum caritatis, das Liebesband auf, wodurch der, der sich auf diese Weise versündigt hat, aus der heiligen Kirche ausscheidet. Die Betonung des Spezififschen auf Kosten des Allgemeinen ist h ä r e t i s c h, da es die Katholizität nicht nur bedroht, sondern annuliert. Sie ist zugleich ein schwerer Verstoß gegen das Hauptgebot der Liebe, wegen seiner eben angeführten Wirkung.

"Wenn also irgend ein Volk sich erklärt, nur unter der Bedingung durch die heil. Taufe in die wahre Kirche Christi eintreten zu wollen, wenn ihm in der Liturgie der Gebrauch seiner Sprache gestattet wird", bemerkt Barták, "wenn Schismatiker oder Häretiker zur kirchlichen Einheit nur unter derselben Bedingung zurückzukehren bereit sind (...) opfert die Kirche" (13) das, was Barták "Akzidentelles" nennt. Diese Forderung ist aber ein Zeichen eines mangelnden Opfergeistes, und eines mangelhaften Erfassen der Grundwahrheiten, was nur vorübergehend von der Kirche geduldet werden kann. Ein Privileg darf nie das Gesetz überschatten wie es heute leider allgemein geworden ist. Außerhalb des Gottesdienstes hat ein jeder tausend Möglichkeiten sich in seiner völkischen Spezifität auszuleben, solange dadurch die Nächstenliebe nicht verletzt wird.

Immer und immer wieder wird die slavische Liturgie der hl. Kirche vorgeworfen. Interessant ist, daß sie sich nicht in Polen, trotz der Nachbarschaft zu Rußland verbreitet hat, wohl aber im Großmährischen Reich. Die Gründe dazu, auf welche wir hier nicht näher eingehen können, waren hauptsächlich politischer Art. Den Germanen und Franken war das Latein ebenso fremd, wie den Slaven, und doch kam es zu keiner ernsten Forderung der Einführung ihrer Sprachen in die Liturgie. Papst Johannes VIII. gestattete zwar mit gewissen Einschränkungen, aus rein politisch-pastoralen Gründen die slavische Liturgie, Papst Stephan VI. verbot sie jedoch wieder, und als unter dem hl. Gregor VII. ihr Wiederaufleben von Seiten des Königs Wratislaw angefordert wurde, wurde seine Bitte abgelehnt. Als Begründung gibt der hl. Gregor folgendes an: "Gott gefiele es manche Stellen der Heiligen Schrift verborgen zu lassen, damit nicht, wenn allen alles durchsichtig wäre, diese am Ende alltäglich werde und der Verachtung anheimfalle, oder schlecht von mittelmäßigen Menschen verstanden, in den Irrtum führe. Auch die Berufung hilftnichts, daß einige religiöse Männer das, was das Volk in seiner Simplizität forderte, geduldig gestatteten oder unkorrigiert ließen, da die Kirche in den ersten Jahren vieles unberücksichtig ließ, was später, nachdem das Christentum festen Fuß gefaßt hatte, und die Religion angewachsen war, von heiligen Vätern nach eingehender Überprüfung ausgebessert wurde. Infolgedessen, damit nicht das geschehe, was von euren verlangt wird, gebieten wir aufgrund der Autorität Petri dieser Sache Einhalt, und ordnen Dir an zur Ehre des allmächtigen Gottes sich mit allen Kräften dieser eitlen Unbesonnenheit zu widersetzen"(14)

Zu Zeiten des Papstes Klemens VII. wurde bei einer Provinzialsynode in Paris (1527/28) eine ganze Reihe von Irrtümern verworfen,

unter welchen auch der achte und sechzehnte Satz gehört, daß einfache Menschen Gebete lateinisch nur nachplappern würden, die sie nicht verstehen, weshalb die Messe in der Volkssprache gefeiert werden solle. Beide wurden als "error Bohemorum", Irrlehre der Böhmen (15) verworfen. Hieraus ist ersichtlich, wie die ausnahmsweise "per indultum" zugelassene slawische Sprache, nicht die erwarteten Früchte trug, und später sogar in die Häresie ausmündete. Deshalb weist Papst Benedikt XIV. auch daraufhin, daß das Schreiben Papst Gregor VII. mit dem Induit Johannes VIII., was die slawische Liturgie betrifft, nicht im Widerspruch ist, da es in der Kirche nichts neues ist, wenn das, was früher gestattet wurde, später infolge der Nachteile des Anstoßes und der Ärgernisse verboten wurde, was ja der, der solches gewährt hatte, nicht voraussehen konnte." (16) Wie wir schon bemerkt haben, bestanden in Polen solche Schwierigkeiten nicht!(17) Guéranger macht darauf aufmerksam, daß wenn das Bestreben Gregor VII. (der in ganz Europa Ordnung schaffte; O.K.) bei den slawischen Völkern nicht auf einen so großen Widerstand gestoßen wäre, Rußland und die ihm unterworfenen Länder katholisch geblieben wären, und wir hätten nicht das Schisma zu beklagen."(18) Es bleibt einfach unerklärlich, daß nach solchen traurigen Erfahrungen, die Ausnahme allen gewährt wird, wie wir es heute erleben! Pallavicini betont, daß es unvernünftig ist, das, worüber die Kirche im Altertum die Augen geschlossen hatte, und was sich später als schädlich erwies, von neuem zu gestatten.(19) Schon der hl. Augustinus hat darauf hingewiesen, daß "wenn zwei Menschen zusammenkommen, (...) und gezwungen sind zusammen weiter zu gehen, keiner aber die Sprache des anderen versteht, leichter sich verschiedenartige Tiere zusammengesellen, als die beiden, obwohl sie Menschen sind."(2o) Es ist also klar ersichtlich, daß die eine Sprache (una voce) eine unaufgebbare Forderung für die Katholizität ist! Vollauf berechtigt ist die Forderung Ledesimas, "wenn der Gebrauch der Volkssprache auch schon irgendwo eingeführt worden wäre, sollte sie als schädlich widerrufen werden. Denn es ist töricht, das, was die Erfahrung als unnütz (ja sogar schädlich; O.K.) erwiesen hat, von neuem einführen zu wollen oder verbissen darauf zu bestehen."(21) So verbot z.B. Alexander II. (lo61-73) den Bischöfen von Dalmatien und Kroatien den Gebrauch der slawischen Liturgie mit dem Verweis, allein die lateinische oder griechische Sprache zu gebrauchen. Leider gab es in diesen Gegenden auf diesem Gebiete nie Ruhe!(22)

Bei der Verwerfung der Proposition des Erasmus, in welcher er sich gegen die Rezitation von Gebeten stellte, welche von den Rezitierenden nicht verstanden werden, beruft sich i.J. 1526 die Pariser Theologische Fakultät auch auf das Alte Testament, wo das einfache Volk so manche von Gott eingesetzte Zermonien zu befolgen hatte, welche es nicht verstand. Zu behaupten, daß dies alles unnütz war, ist ihrem Gesetzgeber gegenüber blasphemisch und häretisch."(23)

Schon der hl. Augustinus weist darauf hin, daß - man möchte es als kleinlich betrachten - das "amen" und "halleluja" weder dem Lateiner noch dem Barbaren erlaubt ist in seine Sprache zu übersetzen, deren Bedeutung doch keinem Christen, wie ungeschult er auch wäre, unbekannt ist!"(24) Mit bezug auf das eben Gesagte klingt es fast komisch, wenn wir von dem Jubel lesen, der vor einigen Jahren in Südamerika erfolgte als ihnen die "Gnade" zuteil wurde "así sea" anstelle des ihnen angeblich unverständlichen "Amen" zu gebrauchen. Da können wir völlig klar sehen, wie weit wir uns vom Kern des hochheiligen Opfers entfernt haben, und wie das so angepriesene "jetzt schon verstehen" eigentlich ein krasses "nicht verstehen" ist!

Der hl. Thomas von Aquin kommt auf die drei Sprachen zu sprechen, in welchen der Kreuzestitel angeführt war, und betont, daß die hebräische Sprache wegen des Kultes des Einen Gottes, die griechische wegen der Weisheit, und die lateinische wegen der Macht benützt wurden.(25) Im Gottesdienst der Mater und Magistra, der Mutter und

Lehrerin aller anderen Diözesen, sind alle drei Momente völlig berücksichtigt worden, weshalb, die Erhabenheit, Weisheit und Macht des Kultes der Diözese Rom immer und überall ihren Siegeszug gefeiert hat. De Lugo weist darauf hin daß nicht das Hören und Verstehen, dessen, was der Priester spricht, Ziel des Gottesdienstes für die Gläubigen ist, sondern das, was die Hl. Messe ist! Die Verpflichtung, die Messe zu hören, fordert nicht eine materielle, äußere Handlung, sondern eine heilige, nämlich die Darbringung des Opfers in Verbindung mit dem Priester. (26) Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die größte und hauptsächlichste Aufmerksamkeit dem eigentlichen Opfergegenstand zu widmen ist, dem "Ich", welches wir in Verbindung mit dem der gesamten Kirche im "Ich" Christi darzubringen haben, also dem Mit-leiden und Mit-sterben durch Christus, in Christus und mit Christus, damit wir, mit Ihm auferstanden, am himmlischen Mahle teilnehmen können. Unser mystischer Tod durch Christus, mit Christus und in Christus, das "mysterium fidei", muß der Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit sein! Dazu ist es aber nicht unbedingt notwendig, die Gebete des Priesters zu verstehen. Ja ihr "Verstehen", was nicht so leicht ist, kann sogar zum Hindernis der wahren Anteilnahme am Hochheiligen Opfer werden, wie schon Papst Pius XII. in seiner Enzyklika "Mediator Dei" und in seiner Instructio deutlich betonte. Also brauchen die Gläubigen nicht unbedingt wissen, was der Priester sagt (um am hochheiligen Opfer teilzunehmen), sondern, was sie zu tun haben, (nämlich sich selbst aufzuopfern). In Anbetracht so vieler Schwierigkeiten, welche sich immer und immer wieder in das Mit-Beten eindrängen, wird es in vielen Fällen für die Gläubigen besser sein, von dem Mit-Beten der Gebete des Priesters abzusehen.

Wenn es unterdessen dazu gekommen war, wie z.B. bei Johannes VIII., daß, wenn auch ungern, eine Dispens von der Regel gegeben wurde, so ist nicht zu vergessen, daß die Dispens die Regel bekräftigt, nicht schwächt ! (27) Gerade das Gegenteil ist aber nach dem sogenannten II. Vaticanum geschehen. Obwohl auch nach ihm die lateinische Sprache in den lateinischen Riten Gesetz bleiben soll, die völkische ein Privilegium, wurde aus dem Privilegium ein Gesetz gemacht, und aus dem Gesetz ein Privilegium, welches außerdem noch höchst ungern gestattet wird !

Derartige Dispense, wenn sie zahlreicher werden, bedrohen das Band der Liebe, weil sie Gelegenheit zur Lostrennung und zum Schisma bieten. Es gibt kein klareres Zeichen der Liebe als die Einigkeit. Von den ersten Christen wurde gesagt: "Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele"(28) Darum ist es kein Wunder, wenn die hl. katholische Kirche gegen die Einführung der Volkssprache eine "starke Abneigung hatte und hat!" In den wenigen Fällen, wo es trotzdem dazu gekommen ist, besteht sie darauf, daß die ursprüngliche Form beibehalten wird und nicht etwa mit der veränderten Sprache auch sie geändert wird!"(29) So gewährte Paul V. durch sein Breve vom 27. Juni 1615 zwar die Übersetzung der hl. Schrift und den Gebrauch des Chinesischen beim Brevier, der heiligen Messe und Sakramentenspendung, nur sollte dafür nicht die gewöhnliche Volkssprache, sondern die Gelehrtensprache gewählt werden"(3o), was allerdings den in betracht kommenden Missionaren nicht genügte. Den Ritenstreit haben wir schon erwähnt! Theoretisch (und absolut genommen) besitzt die Kirche das Recht, den Ritus, also auch die Sprache, zu ändern. Praktisch, mit Bezug auf die dogmatischen Bedingungen und moralischen Folgen, ist dieses Recht jedoch nicht über den Rahmen einer Dispens hinaus zu verwirklichen bzw. anzuwenden.

Die hl. Kirche ist sich wohl bewußt, daß es Satan selbst ist, der mit der Einführung der Volkssprache auch die Einführung seiner Irrlehren beabsichtigt. So stellt sich Hosius die Frage: "Wer sind die, die so sehr (ihre Einführung) anstreben? (...) Niemand anderer, als neue Arianer (...). Was anderes beabsichtigen sie, als

sich vom Leibe Christi, der Einen, heiligen katholischen und apostolischen Kirche zu trennen? Satan ist sich bewußt, daß dort, wo eine festverbundene Einheit besteht, er sie nicht überwinden kann. Infolgedessen sucht er wie ein Wolf die Herde auseinanderzutreiben, wie ein Habicht eine Taube aus der fliegenden Schar. Da er nicht genügend Kraft zum Kampfe gegen alle aufweist, trachtet er einzelne in die Vereinsamung zu treiben, und nützt alles dazu aus, um so viele wie nur möglich vom Körper Christi loszutrennen, um sie auf diese Weise für seine Nachstellungen empfänglich zu machen."(31) So trachtet der alte Feind des Menschengeschlechtes mit Hilfe der Religionsverderber, die ganze Religion zu vernichten.(32).

ANMERKUNGEN:

12) Psalm 44,11.
13) Barták, op.cit.34.
14) P.L. 148,col. 555.
15) Mansi 32, 1178 D/E.
16) Benedicti XIV Opera omnia, Tom. IX. De sacrosancto Missae Sacrificio, Lib.II. cap. II. pg. 69.
17) Hosius, De Sacro vernacule.
18) Epistola Prosperi Guerangerii ad Aeppum Remensem, bei Roskovány, Coelibatus et Breviarium, tom. V. Mon. 781.
19) Histoire du Concile de Trente, Pallavicini, Tom II. col. 1313, Paris 1863.
2o) S. Augustini. De Civitate Dei, XIX c.7.
21) Ledesima, op.cit.146.
22) Benedikt XIV., op.cit.Lib.II.cap.II.
23) Roskovány, o.cit.Mon. 4o6.
24) De Cantu et Musica sacra a prima Ecclesiae aetate usque ad praesens tempus, auctore Martino Gerberto, Tom.I. pg.56-58. Typis San Blasiensis 1774.
25) S. Thomae Aqu. Super Joannem 2422.
26) De Lugo, Responsa Moralia. De virtute Fidei divinae, Disp. XIII, sec. V. 122.
27) Bona, Rerum liturgicarum, Tom. I. Lib. I cap. V. De prima Missa ab Apostol. celebr.
28) Hosius, De Sacro vernacule, Ende.
29) Hosius, ebendort, pg. 64,68.
3o) Pastor, Geschichte der Päpste, 7. Auflage, 12. Seite 255 sq.
31) Hosius, De Sacro vernacule.
32) Ledesima, op.cit. 124.

EINIGE TATSACHEN

* Der Kanisiusverlag in Freiburg / Schweiz, hat mit Beschluß vom 21.3.1977 die berühmte Meßerklärung von P. Martin von Cochem eingestampft. Nach Angaben des Verlags handle es sich zwar um ein klassisches, volkstümliches Bet- und Betrachtungsbuch zum hl. Meßopfer, es könnte jedoch zu einem wichtigen Instrument auf Seiten der Gegner der jetzigen Form der Messe werden. (Vox fidei 2/78)

* Bezüglich der neuen "Meß"-Auffassung läßt man bereits alle theoretischen Verschleierungen fallen. Daß man nicht mehr an eine Wesensverwandlung glaubt und diese auch nicht mehr beabsichtigt, gibt man offen zu. In das sog. Einheitsgesangbuch "Gotteslob" - von den "Deutschen Bischöfen" approbiert und hochgelobt - ist (neben kommunistischem Liedergut) auch die "Deutsche Messe" von Schubert (1826) aufgenommen worden. Früher sang man NACH DER WANDLUNG "Betrachtend deine Huld und Güte". Heute - nach dem neuen "Gotteslob" - singt man das gleiche Lied NACH DEM EINSETZUNGSBERICHT! Soll mir ja keiner erzählen, es handle sich hier um ein Versehen des Druckers!

* In einem österreichischen Verordnungsblatt wird zur VEhrfurcht" vor dem "Allerheiligsten" empfohlen, man brauche die kleinen Stückchen der Kommunion nicht so sehr kleinlich behandeln, da in ihnen sicherlich nicht Christus enthalten sei. - Diese Lehre steht im Gegensatz zu der der Kirche!

KIRCHENZERSTÖRER - EINST UND HEUTE

von
Eduard Wilimsky

Als Martin Luther, der von Papst Leo X. exkommunizierte Kirchenspalter 1525 die Zisterziensernonne Katharina von Bora "heiratete", begann sein Zerstörungswerk der Kirche Jesu Christi.

In der sog. "Confessio Augustana", der "Konkordienformel" und den sog. "Schmalkaldischen Artikeln" sind die Haeresien dieses Kirchenrevolutionärs niedergeschrieben. Er geht davon aus, daß sich Falsches im Laufe der Zeit in die Kirche eingeschlichen habe, und nun zurückgeformt (reformiert) werden müsse. In seinen Schriften verwirft er den Opfergedanken der Hl. Messe, die Traditio, das Lehramt der Kirche überhaupt. Damit seine Anhänger seine Sonntagsfeiern besser verstanden, brach er mit dem Latein und führte die LANDESSPRACHE ein. Die Kirche ist nach Luther die "Gemeinschaft der Gerechtfertigten", eine VERSAMMLUNG der Herzen in einem Glauben. Es gibt keine von Christus eingesetzte Hierarchie, keine Kirche als Heilsinstitution. Alle Christen sind Träger der von Christus eingesetzten Gewalten. Die Ordination ist kein Sakrament, die Geweihten sind keine Priester, da das Abendmahl kein Opfer ist. Er verwirft die Wesensverwandlung, bleibt aber dabei, daß Christus mit, in und unter dem Brote gegenwärtig ist im Augenblicke des Genusses! Das sind nur einige der Irrlehren des "Doktors der Theologie" aus Wittenberg.

Die heutige Nachkonzils-"Kirche" mit ihrem Chef Paul geht davon aus, die sog. "Reform" sei nötig, um eingeschlichene "Fehler" zu korrigieren. Vorlage für die häretischen "Dekrete" wie etwa "Gaudium et spes", der "Ökumenismus", die "Religionsfreiheit" und wie sie alle heißen, waren die obengenannten Lutherschriften. Paul VI. und sein "Konzil" haben die Irrlehren Martin Luthers offiziell sanktioniert.!!

Amtlich wurde die Messe aller Zeiten nach dem Willen Pauls "abgeschafft". Seine sog. "EUCHARISTIEFEIER" wird in der Promulgation zum sog. NOM auch "Versammlung der Gemeinde zur Feier des HERRENMAHLS" genannt! Damit haben diese Herren die Irrlehre ihres MEISTERS LUTHER übernommen.. Indem diese Leute auch die TRADITION verwerfen, verwerfen sie damit das Lehramt der Kirche, z.B. Pius V.: Quo primum; Pius X.: Pascendi dominici gregis; Pius XII.: Mediator Dei. Abgesehen davon liegt diesen Leuten der Katechismus des Trident. Konzils so im Magen, daß er durch den sog. Holländischen und andere Antikatechismen ersetzt wurde. Wenn wunderts? War doch der trid. Katechismus **d i e** Antwort auf Martin Luther!

Die offiziellen Dokumente des "Konzils" vernebeln, ja leugnen sogar den Opfercharakter der Messe (HERRENMAHL!!). Genau wie obenbesagter Revolutionär haben die heutigen Kirchenzerstörer die Landessprache eingeführt. Dank enormer Schriftfälschungen und Abkehr von der Tradition sind in Pauls Reform-"Kirche" alle Mitglieder der Priesterschaft. Deshalb dürfen Frauen die "Hl. Kommunion" austeilen, "predigen" und andere dem Priester vorbehaltene Funktionen ausüben. Hier wird bewußt die Funktion des geweihten Priesters untergraben. Das ist Sabotage am von Christus eingesetzten Priestertum. Nicht umsonst wurden Priester- und Bischofsweihe so verändert, daß viele rechtgläubige Theologen deren Gültigkeit bezweifeln. Weil eben die sog. "Eucharistiefeier" kein HL. MESSOPFER ist, braucht die Reform-"Kirche" keine gültig geweihten Priester. Nach Hans Küng kann ja jeder einfache Christ der Mahlfeier vorstehen!! Die Messe kann man nur zerstören, wenn man das Priestertum zerstört. Diese neue Sonntagsfeier nach der Unordnung Pauls spiegelt genau sein VERSTÄNDNIS: GEDÄCHTNISFEIER des ESSENS UND TRINKENS - zum ANDENKEN an Christus. So hat die KIRCHE JESU **n i e** das Mysterium Fidei verstanden. Deshalb glaubt auch kaum noch einer der Mahlvorsteher grundsätzlich an eine Wesensverwandlung. Diese Herren

sind noch nachweislich der Interpanations-Irrlehre des unseligen Luthers verfallen. Der Diabolos hat Ihnen den Glauben geraubt. Sie wissen gar nicht, daß mit Jesus im Abendmahlssaal der NEUE BUND in seinem Blute begonnen hat, daß ER nun das NEUE OSTERLAMM ist, TUT dies - das ist VOLLMACHT und Auftrag - zu meinem Gedächtnis. Nach rechtgläubiger kath. Lehre hat das Brot nach der Hl. Wandlung aufgehört Brot zu sein, der Wein ist kein Wein mehr, sondern das hochheilige Erlöserblut Jesu Christi. Trotz der eindeutigen Lehre der Apostel und des hl. Konzils von Trient und dessen Ermahnungen - nachzulesen im röm. Catechismus, und im Denzinger, der Dogmensammlung der Kirche - feiern diese "Kirchen"-Herren das Abendmahl im altjüdischen und prot. Sinne. Hier an dieser Zentralen Stelle des kath. Glaubens verstößt die Reformsekte des sog. II. Vatic. Konzils gegen das Testament unseres Herrn Jesus Christus. Der oberste Chef dieser Reformsekte funktioniert gegen den Willen unseres Herrn und seiner Apostel das von Christus selbst eingesetzte OPFER des Neuen und Ewigen Bundes einfach in eine "Gedächtnisfeier" um. Das "reformierte" nachkonziliare Priestertum hat hier seine Wurzeln! Schon Martin Luther hat gesagt: "Nehmt dem Volk die Messe, dann verliert's den hergebrachten Glauben!" Wenn man also das Meßopfer nicht mehr braucht, sind auch k e i n e Priester mehr nötig, keine Mittler zwischen Gott und den Menschen. Es sind ja a l l e "Priester"! Daher also die bewußte und beabsichtigte sog. Reform der Liturgie, des Priestertums, der Sakramente, damit in Wahrheit nur eine Übereinstimmung mit der Lehre des exkommunizierten Priesters Martin Luther herbeigeführt wird. In der Zeit der sog. Reformation stürmte das von den Apostaten aufgehetzte Volk die Kirchen, zerschlug die Altäre, entweihte die Gotteshäuser, vernichtete Reliquien, und zerschlug fast die ganzen Sakralgegenstände. Überall, wo die sog. Reformation eingeführt wurde, gab es kein Hl. Meßopfer mehr - es wurde bei Lebensgefahr verboten. Die heutigen sog. Bischöfe machen das viel raffinierter: Sie schimpfen so lange über die alte Kirche und ihre "Fehlentwicklungen", appellieren an den Verstand ihrer immer kleinerwerdenden Zahl der Zuhörer, weisen auf sog. Konzilsbeschlüsse hin - um dann unter diesem Vorwand und Mantel die Reform Matin Luthers einzuführen. Selbst die Hl. Messe wurde offiziell verboten!! Diese Herren hätten selbstverständlich auch die herrlichen Hochaltäre längst alle auf den Schutthaufen geworfen, wenn die staatl. Denkmalämter nicht Einhalt geboten hätten. Vieles, was der Staat nicht verbieten kann, landet nun bei den Antiquitätenhändlern, wie z.B. Monstranzen, Heiligenfiguren, Kreuze usw. Weil es also oft nicht durchführbar war, den Hochaltar mit der Spitzhacke zu zerschlagen, wurde der Calvinertisch einfach davor gestellt. Nun steht der Altar der kath. Kirche gegen den Calvinertisch - ein Zeugnis des Abfalls und der Apostasie - innerhalb der Kirche. Diese Leute haben ja k e i n Recht mehr sich "katholisch" zu nennen. Es ist erstaunenswert, daß sich alle Apostaten und Häretiker auf das sog. Konzil berufen. Nach Meinung dieser Leute haben unsere früheren Päpste, Bischöfe und Priester gar nicht gewußt, was überhaupt katholisch ist - weil ihnen die "Errungenschaften" dieses "Konzils" nicht bekannt waren.

Neuesten Meldungen zufolge (Bayr. Rundfunk 1. Progr. vom 19.7. 77) erwägt Herr Ratzinger im Gespräch mit Herrn Hanselmann die ANERKENNUNG der sog. "CONFESSIO AUGUSTANA", der Bekenntnisschrift des LUTHERGLAUBENS! (Anm. d. Red.: Nach Ratzinger hätte die (wirklich möglich gewordene) Anerkennung des "Augsburger Bekenntnisses" eine Einheit im Sinne, in der "die Kirchen bleiben und doch eine Kirche werden" könnten. Sein Vorgänger Döpfner, weniger undeutlich, dafür brutal offenherzig, formulierte das gleiche Ziel ungefähr so: "Wir haben die Einheit mit den Protestanten erreicht und sind dabei dennoch katholisch geblieben." Da kann man nur staunen: endlich ist es diesen zwei Herren geglückt, den berühmten viereckigen Kreis zu konstruieren!)) Allmählich werden jene Drahtzieher der "Reform" und ihre Ziele sichtbar. Nur Blinde können "Positives von den modernen Freunden Luthers erwarten. Die sog. "Ökumene" ist nur ein irreführendes Wort! Der Schleier lüftet sich!

DIE GEBOTE GOTTES.

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Gott hat die Menschen erschaffen, daß sie einmal das Glück und die Herrlichkeit Gottes im Himmel mit Ihm teilen sollten. Dafür sollte die Menschheit sich in ihrem Tun und Lassen nach dem Willen Gottes richten, d.h. bewußt und freiwillig Gott dienen. Dabei bleibt immer noch die Tatsache bestehen, daß der Herr in keiner Weise auf den Dienst der Menschen angewiesen ist., Der Mensch aber sollte die Möglichkeit haben, sich etwas ungeheuer Wertvolles durch seine Tätigkeit zu verdienen, nämlich den Himmel, Hierfür gab der Herr Seine Forderung gegenüber dem Menschen bekannt.

Für Adam und Eva, also für die ersten Menschen, war die Forderung, einen bestimmten Baum und seine Früchte in Ruhe zu lassen. Da den Menschen ja unzählige andere Bäume mit ihren Früchten zur Verfügung standen, war das wirklich keine harte und schwierige Leistung, zumal die geistige Einstellung der ersten Menschen mit der unserigen nicht zu vergleichen ist, da ihre Erkenntnis und ihr Wille noch nicht verdunkelt und geschwächt war.

Heute will man einfach nicht mehr verstehen, warum die Nichteinhaltung dieses Gebotes so fürchterliche Folgen für die ganze Menschheit haben sollte; also ein Apfeldiebstahl. Nun, mit dem "Apfeldiebstahl" war freilich allerhand verbunden: Ungehorsam, Unglauben und Stolz (Geltungsbedürfnis bei Eva - sein wollen wie Gott und Vorziehung der Eva gegenüber Gott bei Adam). Auch daß es ein Baum mit seinen Früchten war, woran die ersten Menschen ihren Dienst gegenüber Gott zeigen sollten, ist durchaus nicht so abwägig. Irgend etwas mußten die Menschen ja leisten. Sie hatten ja weder Neigung zum Zorn oder Ungeduld, noch sonst irgend eine Neigung zum Bösen, zur Sünde. Sie selber hatten ja nichts und brauchten auch nichts, weder Haus, noch Kleid, weder Arbeitswerkzeuge, noch Hausrat. Sie lebten einfach von dem, was von selber wuchs. Aber gerade da sollten Adam und Eva ihren guten Willen zeigen. Wie die Sache geendet hat, ist ja bekannt. Diese Aufgabe war doch ganz vernünftig! und gewiß nicht schwer. Wer das nicht einsehen will, möge mir eine vernünftigere nennen.

Nach dem Sündenfall waren und sind die Menschen nicht mehr wie Adam und Eva vor dem Versagen: sie sind zu allerhand Bösem geneigt, was das friedliche Zusammenleben stört, wenn nicht sogar unmöglich macht (wenn die Menschen diese Neigung zum Bösen nicht beherrschen). Deshalb mußte ihnen der Herr Vorschriften geben, an die sie sich halten müssen, wenn sie ein menschenwürdiges Dasein haben wollen. Wir nennen diese Vorschriften Gebote. Diese sind nicht da, um die Menschen zu quälen und ihnen das Leben schwer zu machen, sondern umgekehrt: ihnen das Leben erträglich zu machen. Wir können selber feststellen - erst recht heute -, wie das Zusammenleben und das Leben des einzelnen Menschen aussieht, wenn man sich an diese Gebote hält und wie, wenn man sich nicht daran hält. Der Herr hat bestimmt kein Interesse, die Menschen zu plagen und ihnen das Leben schwer zu machen, im Gegenteil.

Das Erste, was der Herr daher vom Menschen fordern muß, ist, daß er an die Existenz und an bestimmte Eigenschaften Gottes glaubt und sich darnach in seinem Leben richtet. Es ist das eigentlich selbstverständlich und auch die Grundlage für alle anderen Gebote. Dabei ist das dritte Gebot: du sollst den Tag des Herr heiligen, durchaus nicht das unwichtigste, da von dessen Einhaltung weitgehend die Einhaltung der anderen Gebote abhängt.

Was aus dem Tag des Herrn und den Festtagen geworden ist, kann jeder selber feststellen. Diese Tage sollten Tage der körperlichen Erholung von den Anstrengungen der Arbeit an den Wochentagen

sein, sie sollten Tage der Familie, des Gebetes, der Besinnung, der Gottesverehrung, der Erweiterung der religiösen Kenntnisse sein. Was aber sind diese Tage heute? Die größten Sündentage der Woche! Zu allem, wozu man werktags nicht Zeit hat, werden sie benützt, auch zum Sündigen. Es ist daher alles eher als ein Wunder, daß es mit der Einhaltung der anderen Gebote miserabel aussieht. Daher aber auch die traurigen Zustände allenthalben in der Welt auch in der katholischen Kirche. Wenn man das Dasein Gottes theoretisch oder praktisch leugnet, oder auch nur so raffiniert allmählich beiseite schiebt, dann entsteht ein solches Chaos, daß jede Ordnung aus den Fugen gerät, oder es kommt eine Gewaltherrschaft, bei der sich die Mächtigen an die Stelle Gottes setzen, wobei dann Macht, Recht und Machtlosigkeit auch Rechtlosigkeit wird. Der gewöhnliche Mensch - und das ist die große Masse - ist dann der Willkür dieser Tyrannen ausgeliefert. Man kann das in den Ländern nachprüfen, in denen die Gottlosigkeit, wenn nicht sogar der Gotteshaß die Macht vollständig an sich gerissen hat. Wo man aber diese Macht noch nicht vollkommen in den Händen hat, arbeitet man mit Hintertücke darauf hin. Jedes Mittel hierzu ist ihnen recht. (Man braucht nur die Bücher von Wurmbrand, Richard: "Gefoltert für Christus", Wuppertal 1968; Solchenizin, Alexander: "Archipel Gulag"; Regensburger, Alois: "Sie nannten mich Donner", Steyl 1964; Coillie, Dries van: "Der begeisterte Selbstmord", Freiburg 1965 und viele andere zu lesen.)

* * #

BRIEF AN EINEN "BISCHOF"

Hw. H. Bischof Dr. (...)

Grüß Gott! Vor mir liegt Ihr briefl. Verbot, in Ihrer Diözese die Hl. Messe zu feiern und zu predigen - falls die Hl. Messe in der altehrw. trid. Form gefeiert wird!

Schon Card. Alfr. Ottaviani hat bald nach dem Erscheinen des NOM gesagt: "Es ist offenbar, daß der NOM die Lehre von Trient nicht mehr vertreten will! Ich aber habe mein Priestertum auf die Lehre von Trient auf mich genommen, nicht aber auf die modernistische, nachkonziliare Kirche."

Ich verabscheue den Modernismus, wie ihn EB Lefebvre ablehnt und Papst Pius X. der Hl., der ihn das Sammelbecken aller Häresien genannt hat. Er hat uns Priester zum Antimodernisteneid verpflichtet. Auch Sie haben diesen Eid geleistet - und nun wollen Sie mich zum Gegenteil verpflichten? Wenn Sie mein Buch "Christus in Dachau" gelesen - 2o Jahre ist es schon da und jetzt in 1o. Auflage - dann haben Sie eine Ahnung, was ich um des Hl. Glaubens Willen geopfert und gelitten habe - aber : für den unverfälschten Glauben (Kirche, Messe, Priestertum, ...)!!! 6 1/2 Jahre in 3 Kerkern und 3 Kazetts! Für den Modernismus möchte ich keine Stunde sitzen - wohl aber gegen ihn. (i..)

Die Irrlehrer - ja, die sonnen sich in der Narrenfreiheit des Modernismus (Küng, Haag, Rahner, ... und Cie.)! Sie erleben kein Verbot - wohl aber Lefebvre, ... und der kleine P. Lenz.

So habe ich meine Liebe und Treue zum Hl. Glauben, zu Papst und Kirche bewiesen, wie wohl wenige es getan!

Aber für die Zerstörung der Kirche, der Messe, des Glaubens, ... habe ich absolut nichts übrig. Daß man ferner heute Millionen Katholiken verunsichert und Hunderttausende Priestergewissen vorgewaltigt, darüber wird einst die Geschichte das Urteil sprechen und letzten Endes das Urteil des ewigen Richters.

In der Liebe zu Christus und Maria mit besten Segenswünschen grüßt

schmerzlich bewegt

Ihr P. Johannes Lenz, Wien

Die Dogmatischen Bestimmungen des Tridentinums zur Priesterweihe

(deutsche Übersetzung: H.H. Domkapitular Franz Ser. Petz)

Siebzehntes Kapitel.

Wie die Verrichtungen der niedern Weihen wieder eingeführt werden sollen.

Damit die Funktionen der heiligen Weihen vom Diakonate bis zum Ostiariate hinab, welche von den Zeiten der Apostel her in der Kirche in löblicher Weise bestanden, in mehreren Gegenden aber eine Zeit lang außer Uebung gekommen sind, wieder in den Gebrauch, — gemäß den heiligen Canonen — zurückgeführt, und nicht von den Ketzern als müßig verhöhnt werden, so beschließt der heilige Kirchenrath, vom sehnlichsten Wunsche nach der Wiederherstellung jener alten Uebung beseelt, daß in Zukunft diese heiligen Dienstverrichtungen nur von Solchen versehen werden, welche in den betreffenden Weihen stehen. Der heilige Kirchenrath ermahnt daher alle Kirchenprälaten im Herrn und befiehlt ihnen, daß sie, soweit möglich, in den Cathedral-, Collegiat- und Pfarrkirchen ihrer Diözese, wo eine zahlreiche Gemeinde ist, und das Einkommen der Kirche es gestattet, für die Wiederherstellung dieser Funktionen Sorge tragen, und daß sie aus einem Theile der Erträgnisse einiger einfacher Benefizien, oder einer Kirchenstiftung, wenn sie hinreichendes Einkommen hat, oder aus beiden zugleich für diejenigen, welche diese Funktionen verrichten, Besoldungen ausmitteln, die denselben, wenn sie nachlässig sind, nach dem Urtheile des Ordinarius zur Strafe zum Theile oder ganz sollen entzogen werden können. — Wenn für die Dienstverrichtungen der niedern vier Weihen unverheirathete Cleriker nicht zu haben sein sollten, soll man statt ihrer Verheirathete nehmen können, soferne nur letztere bewährten Wandels, nicht das zweitemal verheirathet, und sonst zur Versehung dieses Dienstes geeignet sind. Diese sollen auch die Tonsur und die clerikale Kleidung in der Kirche tragen.

CAPUT XVII.

Qua ratione exercitia minorum ordinum repetenda.

Ut sanctorum ordinum a diaconatu ad ostiariatum functiones, ab apostolorum temporibus in ecclesia laudabiliter receptae, et pluribus in locis aliquamdiu intermissae, in usum iuxta sacros canones revocentur, nec ab haereticis, tamquam otiosae, traducantur, illius pristini moris restituendi desiderio flagrans sancta synodus decernit, ut in posterum huiuscemodi ministeria nonnisi per constitutos in dictis ordinibus exerceantur; omnesque et singulos praelatos ecclesiarum in Domino hortatur, et illis praecipit, ut, quantum fieri commode poterit, in ecclesiis cathedralibus, collegiatis et parochialibus suae dioecesis, si populus frequens, et ecclesiae proventus id ferre queant, huiusmodi functiones curent restituendas, et ex aliqua parte redituum aliquorum simplicium beneficiorum, vel fabricae ecclesiae, si proventus suppetant, aut utriusque illorum, eas functiones exercentibus stipendia assignent, quibus, si negligentes fuerint, ordinarii iudicio, aut ex parte mulctari, aut in totum privari possint. Quod si ministeriis quatuor minorum ordinum exercendis clerici caelibes presto non erunt, suffici possint etiam coniugati vitae probatae, dummodo, non bigami, ad ea munia obeunda idonei, et qui tonsuram, et habitum clericalem in ecclesia gestent.

Achtzehntes Kapitel.

Vorschrift über Errichtung von Seminarien der Cleriker, besonders von Knabenseminarien; was bei deren Errichtung zu beobachten; wie an Cathedral- und höheren Kirchen die zum geistlichen Stande zu Befördernden erzogen werden sollen.

Da das jugendliche Alter, wenn es nicht gehörig geleitet wird [18]), sehr geneigt ist, den Vergnügungen der Welt nachzustreben, und, wenn es nicht schon in den zarten Jahren, ehe noch lasterhafte Gewohnheiten den ganzen Menschen in Besitz nehmen, zur Frömmigkeit und Religiosität herangebildet wird, ohne be-

CAPUT XVIII.

Forma erigendi seminarium clericorum, praesertim tenuiorum; in cuius erectione plurima observanda: de educatione promovendorum in cathedralibus et maioribus ecclesiis.

Cum adolescentium aetas, nisi recte instituatur, prona sit ad mundi voluptates sequendas, et, nisi a teneris annis ad pietatem et religionem informetur, antequam vitiorum habitus totos homines possideat, numquam perfecte, ac sine maximo ac singu-

sondere und fast außerordentliche Hilfe des allmächtigen Gottes niemals vollkommen ausharrt in der kirchlichen Zucht, so beschließt der heilige Kirchenrath, daß jede Cathedral-, Metropolitan- oder noch höhere Kirche nach Maßgabe ihres Vermögens und nach der Größe der Diözese eine gewisse Zahl von Knaben aus der Stadt und der Diözese, oder wenn sie hier sich nicht finden, aus der betreffenden Provinz in einem Collegium, nahe bei diesen Kirchen, oder in einem andern vom Bischofe zu wählenden passenden Orte zu verpflegen, religiös zu erziehen, und in den kirchlichen Wissenschaften heranzubilden verpflichtet sein soll. In dieses Collegium sollen solche Knaben aufgenommen werden, die mindestens zwölf Jahr alt und ehelicher Geburt sind, auch gehörig lesen und schreiben können, und gemäß ihrer Anlage und Neigung zur Hoffnung berechtigen, daß sie sich für immer dem kirchlichen Dienste widmen werden. Besonders die Söhne armer Eltern sollen hiezu gewählt, doch auch die der Reichen nicht ausgeschlossen werden, wofern dieselben die Kosten ihrer Verpflegung selbst tragen, und Eifer zeigen, Gott und der Kirche zu dienen. Diese Knaben soll der Bischof in so viele Klassen eintheilen, als er für gut findet nach ihrer Zahl, ihrem Alter und ihren Fortschritten in der kirchlichen Disciplin; sie sodann zum Theile zum Kirchendienste verwenden, wenn er es an der Zeit findet; zum Theile im Collegium zur weitern Ausbildung zurückbehalten, und die Stelle der Uebergetretenen mit andern besetzen, so daß dieses Collegium eine fortwährende Pflanzschule von Dienern Gottes sei. Damit diese Knaben aber desto besser in der kirchlichen Zucht herangebildet werden, sollen sie sogleich die Tonsur und die clericale Kleidung erhalten und immer tragen; die Grammatik, den Gesang, die Berechnung der kirchlichen Zeiten und andere nützliche Kenntnisse lernen; ferner die heilige Schrift, die kirchlichen Bücher, die Homilien der Heiligen, dann die Vorschriften über die Ausspendung der Sacramente, namentlich was bezüglich des Beichthörens angemessen scheinen wird, und über Ritus und Ceremonien studiren. Auch soll der Bischof Anordnung treffen, daß sie täglich dem heiligen Meßopfer beiwohnen, wenigstens monatlich beichten, und nach dem Befinden des Beichtvaters den Leib des Herrn empfangen. In der Cathedralkirche, sowie in andern Kirchen des Ortes, sollen sie an Festtagen Dienste verrichten. Diese und andere hierauf bezüglichen und nothwendigen Anordnungen soll jeder Bischof mit Beirath zweier aus der Zahl der ältern und angeseheneren Canoniker (die er selbst nach Eingebung des heiligen Geistes auswählen wird) treffen, und

lari propemodum Dei omnipotentis auxilio in disciplina ecclesiastica perseveret, sancta synodus statuit, ut singulae cathedrales, metropolitanae atque his maiores ecclesiae, pro modo facultatum, et dioecesis amplitudine, certum puerorum ipsius civitatis et dioecesis, vel eius provinciae, si ibi non reperiantur, numerum in collegio ad hoc prope ipsas ecclesias, vel alio in loco convenienti, ab episcopo eligendo, alere ac religiose educare, et ecclesiasticis disciplinis instituere teneantur. In hoc vero collegio recipiantur, qui ad minimum duodecim annos, et ex legitimo matrimonio nati sint, ac legere et scribere competenter noverint, et quorum indoles, et voluntas spem afferat, eos ecclesiasticis ministeriis perpetuo inservituros. Pauperum autem filios praecipue eligi vult, nec tamen ditiorum excludit, modo suo sumptu alantur, et studium prae se ferant, Deo et ecclesiae inserviendi. Hos pueros episcopus in tot classes, quot ei videbitur, divisos iuxta eorum numerum, aetatem, ac in disciplina ecclesiastica progressum, partim cum ei opportunum videbitur, ecclesiarum ministerio addicet, partim in collegio erudiendos retinebit, aliosque in locum eductorum sufficiet, ita ut hoc collegium Dei ministrorum perpetuum seminarium sit. Ut vero in eadem disciplina ecclesiastica commodius instituantur, tonsura statim atque habitu clericali semper utentur, grammatices, cantus, computi ecclesiastici, aliarumque bonarum artium disciplinam discent: sacram scripturam, libros ecclesiasticos, homilias sanctorum, atque sacramentorum tradendorum, maxime quae ad confessiones audiendas videbuntur opportuna, et rituum, ac ceremoniarum formas ediscent. Curet episcopus, ut singulis diebus missae sacrificio intersint, ac saltem singulis mensibus confiteantur peccata, et iuxta confessoris iudicium sumant corpus Domini nostri Iesu Christi, cathedrali, et aliis loci ecclesiis diebus festis inserviant. Quae omnia atque alia ad hanc rem opportuna et necessaria episcopi singuli, cum consilio duorum canonicorum seniorum, et graviorum, quos ipsi elegerint, prout Spiritus sanctus suggesserit, constituent; eaque ut semper observentur, saepius visitando operam dabunt. Discolos et incorrigibiles, ac malorum morum seminatores acriter

daß diese Anordnungen immer beobachtet werden, durch Vornahme öfterer Visitationen zu bewirken bemüht sein. Störrische und unverbesserliche Zöglinge, sowie solche, welche mit ihren bösen Sitten andere anstecken, sollen die Bischöfe ernstlich bestrafen, auch, wenn nöthig, ausstoßen, alle Hindernisse aus dem Wege räumen, und für Alles eifrig Sorge tragen, wovon sie glauben, daß es zur Erhaltung und Förderung eines so frommen und heiligen Institutes beizutragen geeignet ist. — Und weil zur Gründung eines Fondes für dieses Collegium, zur Besoldung der Lehrer und Diener, zum Unterhalte der Pfleglinge und zu andern Ausgaben noch weitere, sichere Renten nothwendig sein werden außer demjenigen, was an einigen Kirchen und Orten zur Erziehung und Verpflegung von Knaben schon bestimmt ist, und was diesem Seminare unter Obhut des Bischofes eo ipso als zugewiesen betrachtet werden soll, — so sollen die Bischöfe mit dem Beirathe Zweier aus dem Kapitel, deren Einer vom Bischof, der Andere vom Kapitel gewählt werden soll, ferner Zweier aus dem Clerus der Stadt, von denen wieder den Einen der Bischof, den Andern der Clerus zu wählen hat, aus dem gesammten Einkommen der bischöflichen Tafelgüter und des Kapitels, dann aus dem Einkommen aller Würden, Personate, Aemter, Präbenden, Portionen, Abteien und Priorate, wessen Ordens, — auch eines Klosterordens, — wessen Ranges oder Eigenschaft sie sein mögen; — ferner aus dem Einkommen der Hospitäler, welche als Pfründe oder zur Verwaltung übertragen werden, nach der Constitution des Concils von Vienne, welche beginnt: „Quia contigit"[19]); ferner aller Benefizien, auch der Regularpfründen, auch wenn diese unter irgend einem Patronate stehen, oder exemt, oder zu keiner Diözese gehörig, oder mit andern Kirchen, Klöstern, Spitälern und was immer für andern, wenn auch exemten frommen Orden verbunden sind; weiter aus den Fonds der Kirchen und andern Stiftungen, auch aus allen andern kirchlichen Einkünften und Revenüen, selbst auch anderer Collegien, bei welchen jedoch Seminarien mit Studirenden und Lehrern zu gemeinnützigen kirchlichen Zwecken in der Wirklichkeit nicht gehalten werden, — denn diese sollen nicht inbegriffen sein, als nur mit jenen Einkünften, welche über die entsprechende Unterhaltung dieser Seminarien noch übrig bleiben, — oder Corporationen oder Bruderschaften, welche in einigen Gegenden Schulen genannt werden, und aller Klöster, — die Mendikantenklöster ausgenommen, — so wie auch aus Zehenten, welche auf irgend eine Weise Laien gehören, und auf welchen kirchliche Leistungen lasten, oder welche Militärpersonen von was immer für einer Miliz oder einem Ritterorden, — die Brüder des hl. Johannes

punient, eos etiam, si opus fuerit, expellendo: omniaque impedimenta auferentes, quaecumque ad conservandum, et augendum tam pium et sanctum institutum pertinere videbuntur, diligenter curabunt. Et quia ad collegii fabricam instituendam, et ad mercedem praeceptoribus et ministris solvendam, et ad alendam iuventutem, et ad alios sumptus certi reditus erunt necessarii; ultra ea, quae ad instituendos, vel alendos pueros sunt in aliquibus ecclesiis, et locis destinata, quae eo ipso huic seminario sub eadem episcopi cura applicata censeantur, iidem episcopi cum consilio duorum de capitulo, quorum alter ab episcopo, alter ab ipso capitulo eligatur, itemque duorum de clero civitatis, quorum quidem alterius electio similiter ad episcopum, alterius vero ad clerum pertineat, ex fructibus integris mensae episcopalis et capituli, et quarumcumque dignitatum, personatuum, officiorum, praebendarum, portionum, abbatiarum, et prioratuum, cuiuscumque ordinis, etiam regularis, aut qualitatis, vel conditionis fuerint, et hospitalium, quae dantur in titulum vel administrationem, iuxta constitutionem concilii viennensis, quae incipit, Quia contingit, et beneficiorum quorumcumque, etiam regularium, etiam si iuris patronatus cuiuscumque fuerint, etiam si exempta, etiam si nullius dioecesis, vel aliis ecclesiis, monasteriis et hospitalibus, et aliis quibusvis locis piis, etiam exemptis, annexa, et ex fabricis ecclesiarum, et aliorum locorum, etiam ex quibuscumque aliis ecclesiasticis reditibus, seu proventibus, etiam aliorum collegiorum, in quibus tamen seminaria discentium, vel docentium, ad commune ecclesiae bonum promovendum, actu non habentur: haec enim exempta esse voluit, praeterquam ratione redituum, qui superflui essent ultra convenientem ipsorum seminariorum sustentationem, seu corporum, vel confraternitatum, quae in nonnullis locis scholae appellantur, et omnium monasteriorum, non tamen mendicantium, etiam ex decimis quacumque ratione ad laicos, ex quibus subsidia ecclesiastica solvi solent, et milites cuiuscumque militiae, aut ordinis pertinentibus, fratribus sancti Ioannis Hierosolymitani dumtaxat exceptis, — partem aliquam, vel portionem detrahent: et eam portionem sic detractam, nec non beneficia aliquot simplicia, cuiuscumque qualitatis et dignitatis

von Jerusalem allein ausgenommen, — gehören, — einen Theil, eine Quote abziehen[20]), und diese Quote nebst einigen einfachen Benefizien (von was immer für einer Eigenschaft oder Würde), oder auch Prästimonien oder sogenannte Prästimonial-Portionen — auch vor ihrer Erledigung, jedoch ohne Beeinträchtigung des Gottesdienstes und ohne Benachtheiligung ihrer Inhaber, — diesem Collegium zuweisen und einverleiben. Dieß soll auch statthaben, wenn die Benefizien einer Reservation oder Affektion unterliegen, und es sollen solche Vereinigungen und Zuweisungen auch nicht durch Resignation dieser Benefizien, oder auf irgend eine andere Weise aufgehalten werden können, sondern sie sollen auch bei jedweder Erledigung, auch bei Erledigungen, welche bei der römischen Curie eintreten, ihre Wirksamkeit erlangen, und zwar ohne Geltung irgend einer entgegenstehenden Constitution. — Zur Zahlung dieses Beitrages für das Seminar sollen die Besitzer von Benefizien, Würden, Personaten und aller oben benannten Stellen nicht nur bezüglich ihres eigenen Einkommens, sondern auch bezüglich der Pensionen, welche sie aus ihrem Einkommen etwa an Andere entrichten, indem sie die auf diese Pensionen treffende Rate von denselben zurückbehalten, — vom Bischofe des Ortes durch kirchliche Censuren und andere Rechtsmittel angehalten werden, — wenn nöthig auch mit Zuhilfnahme des weltlichen Armes. Hinsichtlich des Vorstehenden sollen alle Privilegien und Exemtionen, auch wenn sie eine spezielle Aufhebung erfordern sollten, jedes auch unvordenkliche Herkommen, jedwelche Appellation und Berufung, auch rechtliche Bestimmungen, wodurch der Vollzug gehemmt werden sollte, wirkungslos sein. Sobald jedoch der Fall eintritt, daß durch die in Wirksamkeit getretenen Vereinigungen von Benefizien (mit dem Seminar), oder auf eine andere Weise das Seminar als ganz oder zum Theil dotirt erscheint, dann sollen auch die oben erwähnten, von den Benefizien ausgeworfenen und dem Seminar zugewiesenen Beitragsleistungen von dem Bischofe, je nachdem es den Umständen entspricht, zum Theile oder ganz erlassen werden. Wenn die Prälaten an Cathedral- und andern noch höheren Kirchen in vorbesagter Errichtung und Unterhaltung der Seminarien lässig sein, oder ihren Beitrag zu entrichten sich weigern sollten, — dann soll den Bischof der Erzbischof, den Erzbischof und Höhern die Provinzialsynode ernst zurechtweisen, und zu Allem, was vorstehendes Decret vorschreibt, strenge anhalten und mit Eifer dafür Sorge tragen, daß dieses heilige und fromme Werk, wo es nur immer geschehen kann, baldmöglich in Ausführung gebracht werde. — Ueber die Einkünfte dieses Seminars soll der Bischof jährliche Rechnungsablage, und zwar unter Beiziehung

fuerint, vel etiam praestimonia, vel praestimoniales portiones nuncupatas, etiam ante vacationem, sine cultus divini et illa obtinentium praeiudicio, huic collegio applicabunt et incorporabunt: quod locum habeat, etiam si beneficia sint reservata, vel affecta; nec per resignationem ipsorum beneficiorum, uniones et applicationes suspendi, vel ullo modo impediri possint, sed omnino quacumque vacatione, etiam si in curia, effectum suum sortiantur, et quacumque constitutione non obstante. Ad hanc autem portionem solvendam beneficiorum, dignitatum, personatuum, et omnium, et singulorum supra commemoratorum possessores, non modo pro se, sed pro pensionibus, quas aliis forsan ex dictis fructibus solverent, retinendo tamen pro rata, quidquid pro dictis pensionibus illis erit solvendum, ab episcopo loci per censuras ecclesiasticas, ac alia iuris remedia compellantur; etiam vocato ad hoc, si videbitur, auxilio brachii saecularis: quibusvis, quoad omnia et singula supra dicta, privilegiis, exemptionibus, etiam si specialem derogationem requirerent, consuetudine, etiam immemorabili, et quavis appellatione, et allegatione, quae executionem impediat, non obstantibus. Succedente vero casu, quo per uniones effectum suum sortientes, vel aliter seminarium ipsum in totum, vel in partem dotatum reperiatur, tunc portio ex singulis beneficiis, ut supra, detracta, et incorporata ab episcopo, prout res ipsa exegerit, in totum vel pro parte remittatur. Quod si cathedralium et aliarum maiorum ecclesiarum praelati in hac seminarii erectione, eiusque conservatione negligentes fuerint, ac suam portionem solvere detrectaverint, episcopum archiepiscopus, archiepiscopum et superiores synodus provincialis acriter corripere, eosque ad omnia supra dicta cogere debeat: et ut quamprimum hoc sanctum et pium opus, ubicumque fieri poterit, promoveatur, studiose curabit. Rationes autem redituum huius seminarii episcopus annis singulis accipiat, praesentibus duobus a capitulo, et totidem a clero civitatis deputatis. Deinde, ut cum minori impensa huiusmodi scholis instituendis provideatur, statuit sancta synodus, ut episcopi, archiepiscopi, primates, et alii locorum ordinarii, scholasterias obtinentes, et alios, quibus est lectionis, vel doctrinae munus annexum, ad docendum in ipsis scholis instituendos, per seipsos,

zweier Deputirter des Kapitels und zweier des Clerus der Stadt, vornehmen. Damit ferner die Herstellung solcher Schulen mit geringeren Unkosten sich bewerkstelligen lasse, so verordnet der heilige Kirchenrath, daß die Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten und andere Ortsordinarien diejenigen, welche Scholasterien inne haben, sowie die Uebrigen, welchen das Amt eines Lektors oder Lehrers obliegt, nöthigenfalls durch Entziehung ihrer Einkünfte anhalten und zwingen, daß sie in diesen Seminarschulen den Pfleglingen entweder persönlich, wenn sie dazu die nöthige Fähigkeit besitzen, oder durch taugliche, von ihnen, den Scholastern, selbst zu wählende und vom Bischofe zu approbirende Substituten Unterricht ertheilen. Wenn dieselben nach dem Urtheile des Bischofs nicht würdig sind, so sollen sie Andere, die würdig sind, vorschlagen, mit Ausschluß jeder Appellation; unterlassen sie dieses, so soll der Bischof selbst solche aufstellen. Ihre Lehrvorträge sollen sie so einrichten, wie es der Bischof für angemessen findet. Künftig aber sollen jene Aemter oder Würden, welche Scholasterien genannt werden, nur an Doktoren, Magister oder Licenziaten der heiligen Schrift oder des canonischen Rechtes und an andere taugliche Personen, sowie an solche, die ihr Amt persönlich zu versehen im Stande sind, verliehen werden. Jede andere Verleihung soll nichtig und ungiltig sein, ohne Rücksicht auf was immer für Privilegien und, wenn auch unvordenkliches, Herkommen. — Sollten jedoch in irgend einer Provinz die Kirchen so arm sein, daß bei einigen die Errichtung eines solchen Collegiums unmöglich wäre, so soll die Provinzialsynode oder der Metropolit mit zwei ältern Suffraganen dafür sorgen, daß an der Metropolitan- oder an einer andern passenden Kirche der Provinz ein Collegium, oder mehrere, wie man es für geeignet erachten wird, aus den Einkünften von zwei oder mehreren solcher Kirchen, an deren jeder ein eigenes Collegium nicht wohl errichtet werden kann, gegründet werden, wo sodann die Knaben aus den Sprengeln jener Kirchen erzogen werden sollen. Bei Kirchen aber, zu welchen große Diözesen gehören, soll der Bischof ein Seminar, oder mehrere in der Diözese, wie ihm gut scheint, halten können. Die in der Diözese draußen bestehenden Seminarien sollen jedoch in Allem sich nach dem in der Stadt bestehenden richten. Schließlich: wenn es vorkäme, daß bezüglich der oben benannten Vereinigungen, oder bezüglich der Berechnung der Beitragsquoten, oder bezüglich ihrer Zuweisung und Einverleibung zum Seminar, oder in irgend einer andern Hinsicht Anstände und Schwierigkeiten sich ergeben, wodurch die Errichtung oder Erhaltung dieses Seminars gehindert oder gestört werden würde, so soll der Bischof mit den oben erwähnten Abgeordneten, oder die Provinzialsynode, je nach dem Brauche der Gegend, und je nach der Eigenschaft der Kirchen und Benefizien befugt sein, Alles und Jedes, was zu einem guten Gedeihen des Seminars dienlich ist, und wenn nöthig, auch die Milderung oder Vermehrung vorstehender Vorschriften zu beschließen und zu verfügen.

si idonei fuerint, alioquin per idoneos substitutos, ab eisdem scholasticis eligendos, et ab ordinariis approbandos, etiam per subtractionem fructuum, cogant et compellant. Quod si, iudicio episcopi, digni non fuerint, alium, qui dignus sit, nominent, omni appellatione remota: quod si neglexerint, episcopus ipse deputet. Docebunt autem praedicti, quae videbuntur episcopo expedire. De cetero vero officia, vel dignitates illae, quae scholasteriae dicuntur, nonnisi doctoribus, vel magistris, aut licentiatis in sacra pagina, aut in iuri canonico, et aliis personis idoneis, et qui per seipsos id munus explere possint, conferantur, et aliter facta provisio nulla sit et invalida: non obstantibus quibusvis privilegiis et consuetudinibus, etiam immemorabilibus. Si vero in aliqua provincia ecclesiae tanta paupertate laborent, ut collegium in aliquibus erigi non possit, synodus provincialis, vel metropolitanus, cum duobus antiquioribus suffraganeis, in ecclesia metropolitana, vel alia provinciae ecclesia commodiori, unam, aut plura collegia, prout opportunum iudicabit, ex fructibus duarum, aut plurium ecclesiarum, in quibus singulis collegium commode institui non potest, erigenda curabit, ubi pueri illarum ecclesiarum educentur. In ecclesiis autem, amplas dioeceses habentibus, possit episcopus unum, vel plura in dioecesi, prout sibi opportunum videbitur, habere seminaria; quae tamen ab illo uno, quod in civitate erectum et constitutum fuerit, in omnibus dependeant. Postremo, si vel pro unionibus, seu pro portionum taxatione, vel assignatione, et incorporatione, aut qualibet alia ratione difficultatem aliquam oriri contigerit, ob quam huius seminarii institutio, vel conservatio impediretur, aut perturbaretur: episcopus cum supra deputatis, vel synodus provincialis, pro regionis more, pro ecclesiarum et beneficiorum qualitate, etiam supra scripta, si opus fuerit, moderando, aut augendo, omnia et singula, quae ad felicem huius seminarii profectum necessaria et opportuna videbuntur, decernere ac providere valeat.

DIE DÄMONEN

VISIONEN DOSTOJEWSKIS

In der Geschichte hat man noch nie eine solche Anhäufung von Gewaltverbrechen erlebt, begangen von orgänisierten und sogar staatlich geschützten Anarchisten- und Terrorgruppen, die ihre Verbrechen nicht auf einen einzelnen Staat beschränken, sondern in allen Ländern der Welt begehen, die nicht unter der Herrschaft der chinesischen oder der sowjetischen Diktatur stehen. Geiselerschießungen, gemeinste Erpressungen und Bomben - immer wieder Bomben -, die Unschuldige zerfetzen und Grauen und Entsetzen verbreiten, gehören zu den täglichen Ereignissen.

Das sind die äußeren, sichtbaren Warnzeichen einer weltweiten anarchistischen Verschwörung, die sich ebenso erschreckend in der Zersetzung von Stitte, Anstand und Moral ausbreitet.

Dostojewskis vor hundert Jahren erschienenes Werk "Die Dämonen" hat geistig die Ereignisse unserer Tage vorweggenommen. Im Klappentext der Piper-Ausgabe lesen wir:

"Die Dämonen gehören zu den großen tragenden Romanwerken des Dichters, in denen er mit den Verfehlungen eines mißverstandenen Sozialismus und mit dem Nihilismus abrechnet. Er verurteilt die Machenschaften gewisser Reformatoren, die durch Ströme von Blut eine neue Zeit herauffuhren wollen, und er wendet sich gegen das Dogma von der 'Entwicklung vom Gorilla zum Übermenschen,' das dem bürgerlichen Sozialismus zugrunde liegt. "

"Präludien eines Mythos vom neuen Menschen" nannte Stefan Zweig die Handlungen der in Dostojewskis "Dämonen" vorkommenden Fanatiker Werchowenskij, Tichon und Schatoff und den seelischen Konflikt der Hauptfigur des Romans, Nikolai Stawrogin.

Wer liest aber heute noch Dostojewski ?

Zitieren wir einige Stellen aus diesem einzigartigen und visionären Roman, die sich um hunderte vermehren ließen. Etwa die Aussage des Werchowenskij, der sich lobend über den Revolutionär Schigaljoff äußert:

"Bei ihm gehört jeder allen und alle jedem. Alle sind Sklaven und in der Sklaverei einander gleich. In extremen Fällen wird mit falschen Aussagen und Mord vorgegangen, aber die Hauptsache ist die Gleichheit. Die erste Folge davon wird sein, daß das Niveau der Bildung, der Wissenschaften und der Talente sinkt. Ein hohes Niveau der Wissenschaften und Talente ist nur höher Begabten zugänglich, aber höher Begabte brauchen wir nicht! Höher Begabte haben immer die Macht an sich gerissen und sind Despoten gewesen. Höher Begabte können gar nicht umhin, Despoten zu sein, und stets haben sie mehr demoralisiert als Nutzen gebracht; man verjagt sie deshalb oder richtet sie hin..."

"Kaum ist Familie oder Liebe da, so stellt sich auch schon der Wunsch nach Eigentum ein. Wir bringen ihn um, diesen Wunsch: wir verbreiten Trunksucht, Klatsch, Anzeigerei, wir verbreiten unerhörte Demoralisation; jedes Genie wird schon in der Kindheit ausgelöscht... "

So wird vorausgesagt, wie Unruhe im Land zu stiften sei, wie man mit zersetzenden Ideen ins Volk eindringt, denn das sind die anarcho-revolutionären Hauptaufgaben. Werchowenskij weiter:

"Hören Sie zu, ich habe sie bereits alle zusammengezählt: der Lehrer, der sich mit den Schulkindern über ihren Gott und über ihre Wiege lustig macht, ist schon unser. Der Advokat, der den gebildeten Mörder damit verteidigt, daß dieser geistig entwickelter sei als seine Opfer und daher, um sich Geld zu verschaffen, nicht umhin konnte, zu morden, ist schon unser. Die Schuljungen, die einen Bauern totschlagen, nur um das Gefühl kennen zu lernen, das man dabei empfindet, sind unser. Die Geschworenen, die alle Verbrecher ohne Ausnahme frei sprechen, sind unser. Der Staatsanwalt, der bei der Gerichtsverhandlung davor zittert, er könnte nicht liberal genug erscheinen, ist unser, unser. Unser sind Beamte und Literaten, oh, unser sind viele, unglaublich viele, und sie wissen es selbst nicht einmal, daß sie unser sind..."

"Aber eine oder zwei Generationen mit Sittenverderbnis sind vorerst unbedingt erforderlich - mit unerhörter, niederträchtiger Sittenverderbnis, in der sich der Mensch in nichts als einen widerlichen, feigen, grausamen, selbstsüchtigen Abschaum verwandelt - gerade das 1st es, was jetzt nötig ist! Und dann noch etwas 'frischvergossenes Blut', damit er sich daran gewöhnt..."

"Hören Sie zu: Wir predigen zunächst Zerstörung ... warum, warum nur ist dieses Ideechen so bezaubernd I Aber es tut not, tut not, zunächst die Gelenke zu lokkern. Wir gehen mit Brandstiftung vor ... Wir verbreiten Legenden ... Hierbei wird uns jedes einzelne schäbige 'Grüppchen' zustatten kommen. Ich kann Ihnen unter eben diesen Gruppenleutchen Jäger ausfindig machen, die zu jedem Schuß bereit sind und obendrein noch für die Ehre ewig dankbar bleiben. Nun, und dann - setzt die Unruhe ein und der Aufruhr bricht aus ! Ein Schaukeln hebt an und gerät in Schwung, wie's die Welt noch nie gesehen hat ! !"

Was bringen sie der Menschheit, diese anarchistischen, nihilistischen Zerstörer, diese Niederreißer alles Bestehenden, diese sinnlosen Terroristen, die aus lauten Fanatismus sogar bereit sind ihr eigenes Leben zu opfern, diese Idealisten ohne Ideal, das ist die Kernfrage. Sie sind eine Jüngerschaft, sie tragen eine Botschaft in die Welt, nicht eine Frohbotschaft, sondern die Botschaft der brutalen Gewalt. Und es besteht kein Zweifel: Die Brutalität erweckt Gegenbrutalität, die Flut des Hasses erweckt eine Gegenflut des Hasses.

Was aber tun wir ? 1

CÄSAREA PHILIPPI

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Bei Cäsarea Philippi fragte Jesus seine Jünger: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" Sie antworteten: "Die einen für Johannes den Täufer, die anderen für Elias, wieder andere für Jeremias oder einen von den Propheten". Da sprach Jesus zu ihnen: "Für wen haltet ihr mich?" - Simon Petrus antwortete: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", worauf Jesus ihm entgegnete: "Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas. Denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geofffenbart sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, das heißt der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, wird im Himmel gelöst sein".

Aus diesen Worten ergibt sich, daß die Jünger und das Volk von Seiten der damaligen Priester in Israel nicht erfahren konnten, wer Jesus war. Dem Petrus wird ja vom Herrn eigens bestätigt, daß nicht "Fleisch und Blut" ihm die Erkenntnis gegeben hätten sondern der Vater im Himmel.

Damals konnten die Menschen die Wahrheit über Jesus nicht erfahren. Heute dagegen wollen weder die katholischen Bischöfe und Priester die Wahrheit über Jesus sagen noch wollen die wenigsten Getauften die Wahrheit über Jesus hören.

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil mit Johannes XXIII. und Paul VI. an der Spitze gab die Parole aus, sich der Welt anzupassen. Es sollte kein neues Dogma mehr verkündet werden: Nicht deshalb, weil keines vorbereitet gewesen wäre sondern deshalb, weil die Wahrheit über Jesus und seine heiligste Mutter nicht mehr in der Form der bisherigen unfehlbaren Glaubenssätze sondern nur noch in unverbindlichen ökumenischen Redensarten verkündet werden sollte.

Der Unterschied zwischen damals und heute ist also dieser: Damals konnten die gläubigen Juden von ihren Zeitgenossen nicht erfahren, wer Jesus war, und heute, nachdem die katholische Kirche fast zweitausend Jahre lang gebetet und gepredigt hat "Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist", wollen Bischöfe und Priester den getauften Kindern plötzlich nicht mehr verkünden, wer Jesus ist: Sie wollen keine Kniebeugung mehr vor dem heiligsten Altarssakrament machen, und sie wollen diese Zeremonie langsam aber sich zusammen mit den alten Gläubigen aussterben lassen, und nur die Einfältigen meinen, dies habe der "Doppelgänger" getan!

Unter diesen Umständen bleibt nichts anderes übrig, als daß Jesus selbst endlich kommt und ausnahmslos allen Menschen, ob sie wollen oder nicht, auf dem göttlichen Richterstuhl seine ewige Macht und Majestät kundtut, so daß im Namen Jesu sich jedes Knie beugen muß: Derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind (Phil. 2,1o).

Damals sagte Jesus zu Petrus: "Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, wird im Himmel gelöst sein".

Es ist klar und selbstverständlich, daß diese Worte unmöglich für die heutige Bindung der Kirche an die Welt gelten, und sie gelten auch nicht für die Auflösung der alten Glaubenssätze und des hl. Meßopfers. Die neue Liturgie Pauls VI. ist weder auf Erden noch im Himmel "gebunden", d.h. verpflichtend, und das alte heilige Meßopfer kann von Paul VI. weder auf Erden noch im Himmel gelöst und verboten werden, weil nicht ein bloßes "Mahl" sondern das Opfer des Melchisedech gemäß dem S c h w u r des Herrn für e w i g e Zeiten Geltung besitzt.

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Wir dürfen es nicht an dieser Stelle umgehen den sumerischen Erlöser-Mythos aus dem dritten Jahrtausend vor Christus anzuführen: Zu Beginn der Geschichte des Menschen kommt es zu einer Sünde durch eine den Menschen verführende Schlange (= Drache) zuerst durch das Weib. Die Folgen sind kosmisch. Das gesamte Weltall ist ins Chaos versetzt, doch die Gottheit erbarmt sich des Menschen und verspricht einen Erlöser:

1. Das Erlöserkind wird von der Madonna (priesterliche Frau Nindingir, "gottgeweihte Herrin") geheimnisvoll geboren.
2. Sein Kommen wird durch kosmische Zeichen und jubilierende Prophetien erläutert.
3. In der Kindheit des Heilands spiegelt sich das kommende Heilbringer-Geschick. Das Kind wird verfolgt und geborgen.
4. Im Mysterienalter steigt der Heilbringer hervor, durch kosmische Weisheit sich kundgebend.
5. Der Heiland kämpft wider die antipolarische Macht und siegt oder leidet und stirbt (fährt in die Unterwelt).
6. Der Siegende oder Leidende und Auferstehende feiert seinen Triumph: er erhält die Leitung der neuen Welt im neuen Äon: er empfängt den "neuen Namen"; er feiert himmlische Hochzeit. (19)

Wir mußten uns hier etwas länger aufhalten, da diese Sachen heute meistens unbekannt sind und das Neue Testament ohne sie absolut nicht verstanden werden könnte, wie wir noch Gelegenheit haben werden es kennen zu lernen. Eines ist aber jetzt völlig klar, daß das Bild des Erlösers immer deutlicher aus dem Nebel der Zukunft hervortrat und vom Heiligen Geiste zuletzt unverkennbar dargeboten wurde.

122. Die Propheten haben vom Erlöser vorhergesagt:

1. die Zeit seiner Ankunft und den Ort seiner Geburt"
   "Nicht wird das Zepter von Juda weichen ..., bis der kommt, der gesandt werden soll, und auf ihn werden die Völker harren." (I. Mos. 49,1o) - "So ist geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethelehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir wird hervorgehen ein Führer, der meinem Volke Israel ein Hirt sein wird." (Matth. 2,5. 6)
2. sein Wunder, sein Leiden und Sterben;
   "Gott selber wird kommen und euch erlösen. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet und die Ohren der Tauben aufgetan werden; dann wird der Lahme wie ein Hirsch springen und die Zunge der Stummen wird gelöst werden." (Is. 35,4-6.) - "Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt und alle meine Gebeine gezählt; ... meine Kleider haben sie unter sich geteilt und das Los geworfen über mein Gewand." (Ps. 21,17-19.)
3. seine Auferstehung und Himmelfahrt;
   "Du wirst meine Seele nicht im Totenreiche lassen und deinen Heiligen nicht schauen lassen die Verwesung." (Ps. 15,1o.)
4. die Stiftung und die immerwährende Fortdauer seiner Kirche.
   "Er wird herrschen von einem Meere zum andern ... Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde, alle Völker ihm dienen." (Ps. 71,8.11.)

123. Die vorzüglichsten Vorbilder des Erlösers sind: Abel, Melchisedech und Isaak, der ägyptische Joseph und die eherne Schlange.

Dritter Glaubensartikel.

124. Der dritte Glaubensartikel lautet: "Der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau."
125. Der dritte Glaubensartikel lehrt, w i e der Sohn Gottes Mensch geworden ist.
126. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, indem er auf eine wunderbare Weise, durch die Kraft des Heiligen Geistes, die menschliche Natur angenommen hat.

"Der Heilige Geist wird auf dich (Maria) herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." (Luk. 1,35. - Fest Maria-Verkündigung, 25. März,))

Nach dem bereits Gesagten wird der Leser schon selbst wissen, was er vom "Holländischen Kathechismus" und ähnlichen "Werken" zu denken hat, wenn dieser diesbezüglich schreibt: "Hat Maria genau gewußt, wen sie zur Welt brachte? Vermutlich nicht, denn erst durch die Auferstehung des Herrn begann in voller Klarheit sichtbar zu werden, wer er war." (2o) Dem Theologen raten wird, abgesehen von unzähligen anderen Fachwerken, die Summa des hl. Thomas von Aquin, III.-XXX. durchzustudieren. Maria, die ja Gott sich zur Mutter auserwählt hatte, die im Tempel erzogen wurde, nach der Tradition sich des Verkehrs mit den Engeln erfreute, mit der Heiligen Schrift vollauf bekannt war, wußte ganz genau im Brennpunkt der Liebe des Heiligen Geistes, worum es sich handelt. Sie hatte vom Erlöser nicht nur eine dunkle Ahnung, aber ein klares Bild, gerade deshalb fiel es ihr in ihrer Demut gar nicht ein, daß S I E die Mutter des Erlösers werden könnte. Die Demut ist es auch, die ihr die Frage aufzwingt: "Wie w i r d", nicht "wie kann", das geschehen, da ich doch eine "ascher lo jodea isch", d.i. eine "den Mann-nicht-Kennende" bin, also eine gottgeweihte Jungfrau!

Die Väter machen darauf aufmerksam, daß es deshalb zur Verkündigung kommen mußte, weil das Wort Gottes gewissermaßen mit der menschlichen Natur eine Ehe eingehen wollte. Dies ist jedoch ein Vertrag, und die ihn Schließenden müssen ihn kennen. Sollte nun Maria anstelle der gesamten menschlichen Natur ihre Zustimmung geben, mußte sie wissen, worum es sich handelt.

Auch die Gegenwart des Engels deutet auf den Zusammenhang mit der Geschichte der Sünde und Erlösung. So wie ein Engel der Finsternis es war, der den ersten Anlaß zur Sünde gab, sollte ein Engel des Lichtes es sein, der Anteil am Erlösungswerke haben sollte. Die Jungfräulichkeit des Engels wurde ferner ausgewählt um die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes und Königin der Engel hervorzuheben.

Es ist eine Beleidigung der Mutter Gottes von ihr zu denken, daß sie bei all dem wunderbaren, daß sich abgespielt hat und noch abspielen sollte, nicht wußte, worum es sich handelt! Crucifixa crucifixum concepiti Die Gekreuzigte empfing den Gekreuzigten, sagt von ihr der hl. Bernhardin von Siena. (22) Von ihrem "FIAT", es geschehe mir nach deinem Worte, war doch unsere Erlösung auch abhängig!

127. Jesus Christus hat als Mensch die seligste Jungfrau M a r i a zu seiner Mutter.
128. Maria wird "M u t t e r G o t t e s" genannt, weil sie Jesum Christum geboren hat, der Gott und Mensch zugleich ist.

"Woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Luk. I,43.)

129. Maria wird die "s e l i g s t e J u n g f r a u" genannt, weil sie allezeit Jungfrau geblieben und über alle Jungfrauen selig zu preisen ist.

"Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären." (Is. 7,14) - "Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." (Luk I,48))

Das Liebäugeln mit der "Jungen Frau" anstelle von Jungfrau, wie es sich im Holländischen Katechismus und verschiedenen neuen Übersetzun-

gen von Is. 7,14 bemerkbar macht, ist ein durchsichtiges Manöver der Gegner der immerwährenden Jungfräulichkeit der Mutter Gottes. Sie sind gnädigst bereit zuzugeben, daß die junge Frau vor ihrer Ehe mit Joseph auch Jungfrau war. So ist das ausgeklügelte ökumenische Glaubensbekenntnis mit seinem "geboren von der Jungfrau Maira" zu verstehen. Die angeführte Isaias-Stelle, darf jedoch nur mit Jungfrau wiedergegeben werden:

1. weil das hebräische "alma" eine puella nubilis, virgo matura, also ein heiratsfähiges Mädchen, eine reife Jungfrau bedeutet (vgl. alamot = Jungfrauenstimme) (23).
2. weil exegetisch und dogmatisch eine normale Befruchtung mit männlichem Sperma abgelehnt werden muß, da sonst der Sinn und die Beweiskraft der angeführten Stelle verlorenginge, und im Widerspruch mit der gesamten Tradition und Lehre wäre. Wie Maria bei der ge-
* heimnisvollen jungfräulichen Empfängnis des Sohnes Gottes nichts von der Herkunft ihres Sohnes wissen konnte, wie der "Holländische Katechismus" und andere es angeben, bleibt einfach ein Rätsel!

13o. Jesus Christus hat als Mensch keinen Vater; J o s e f, der Bräutigam Mariä, war bloß der Pflegevater Jesu Christi. (Fest des hl. Josef, 19. März.)

131. Jesus Christus ist zu B e t h l e h e m in einem Stalle geboren worden. (Weihnachtsfest, 25. Dezember.)

132. Die G e b u r t Jesu ist verkündigt worden
1. durch einen Engel den Hirten;
2. durch einen Stern den Weisen im Morgenlande;
3. durch die Weisen dem Könige Herodes und den Schriftgelehrten;
4. durch den Heiligen Geist dem Greise Simeon und der Prophetin Anna in Jerusalem;
5. durch Simeon und Anna dem Volke im Tempel.

133. Aus der K i n d h e i t Jesu wissen wir folgendes:
1. er hat am achten Tage nach seiner Geburt bei der Beschneidung den Namen J e s u s erhalten;
2. er ist am vierzigsten Tage im Tempel aufgeopfert worden;
3. er ist von den Weisen aus dem Morgenlande angebetet und mit Gold, Weihrauch und Myrrhe beschenkt worden;
4. er ist den Nachstellungen des Herodes durch die Flucht nach Ägypten entgangen und nach dem Tode desselben nach Nazareth zurückgebracht worden
   1) Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr.
   2) Mariä-Lichtmeß, 2. Februar.
   3) Fest der Erscheinung des Herrn, Hl.Drei-Könige, 6. Jänner.
   4) Fest der unschuldigen Kinder, 28. Dezember. - Hl. Familie.

134. Aus der J u g e n d Jesu wissen wir folgendes:
1. er ist im Alter von zwölf Jahren mit seinen Eltern zum Feste nach Jerusalem gegangen, ist dort zurückgeblieben und von ihnen nach drei Tagen im Tempel gefunden worden;
2. er war seinen Eltern Untertan, nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen und führte ein verborgenes Leben, bis er sein öffentliches Lehramt antrat.

Da, wie der hl., Thomas von Aquin betont, sich in Christus die Fülle jeglicher Gnade befand und Er die ungetrübte Anschauung besaß, wenn auch zugleich Pilger, konnte die Gnade bei Ihm nicht zunehmen. Es vermehrte sich aber ihre Offenbarung, was die Werke der Tugenden anbelangt. (24)

135. Jesus hat sein L e h r a m t angetreten, als er dreißig Jahre alt war.

136. Das Lehramt Jesu wurde also **vorbereitet**:

1. Johannes der Täufer predigte Buße und bezeugte, daß Jesus das Lamm Gottes ist, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt;
2. Jesus ließ sich von Johannes im FluSse Jordan taufen; (Fest des hl. Johannes des Täufers, 24. Juni.)

Wenn es Christus auch nicht notwendig hatte getauft zu werden, wollte er dennoch getauft werden, damit Er die Gewässer heilige, unsere Schlechtigkeiten abwasche und uns zeige, was wir zu tun haben. Die Taufe des hl. Johannes war aber nur ein Vorbild der wahren Taufe, deshalb mußten alle, die nur mit ihr getauft waren von neuem die hl. Taufe empfangen, da sie allein die heiligmach,ende Gnade vermittelte. (25),

3. der Heilige Geist kam bei der Taufe Jesu in Gestalt einer Taube sichtbar über ihn herab und Gott Vater ließ die Stimme hören: "Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich mein Wohlgefallen habe." (Matth. 3,17.);

Dazu sei mit dem hl. Augustinus und Thomas von Aquin zu bemerken, daß es auf das äußerste ungereimt ist zu behaupten, das Christus, der bereits dreißig Jahre hatte, erst jetzt den Heiligen Geist empfangen hätte. So wie Er zur Taufe ohne Sünde gekommen war, kam Er nicht ohne den Heiligen Geist. Wenn schon von Johannes geschrieben wird, daß er bereits vom Schoße seiner Mutter an vom Heiligen Geiste erfüllt war, was erst muß da vom Menschen Christus gesagt werden, dessen Empfängnis nicht dem Fleische nach, sondern dem Geiste nach wsr?Bei dieser (seiner) Taufe, deutet Er gnädig seinen Körper, d.i. die Kirche an, in welcher besonders die Getauften den Heiligen Geist empfangen." (26))

4. Jesus ging auf Antrieb des Heiligen Geistes in die Wüste und fastete daselbst vierzig Tage und Nächte, wurde dann vom Teufel versucht und von Engel bedient. (Das vierzigtätige Fasten.)

137. Jesus hat sein Lehramt auf folgende Weise **ausgeübt**:

1. er zog in seinem Vaterlande von einem Orte zum andern und bezeigte sich überall wohltätig;
2. er nahm Jünger an und wählte aus ihnen zwölf Apostel;
3. er lehrte Wahrheiten, die wir glauben, und Tugenden, die wir üben sollen.

138. Jesus **bestätigte** die Wahrheit seiner Lehre:

1. durch die Heiligkeit seines Lebens; "Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" (Joh. 8,46)
2. durch Zeugnisse der Heiligen Schrift; "Ihr forschet in der Schrift, ... und sie ist es, welche von mir Zeugnis gibt." (Joh. 5,39.)
3. durch Wunder und Weissagungen. "Die Werke, welche ich tue, geben Zeugnis von mir, daß der Vater mich gesandt hat." (Joh. 5,36)

ANMERKUNGEN:

19) Der alte Orient 32, I. Alfred Jeremias, Der Kosmos von Sumer, S.2o. Hinrichs, Leipzig 1932.
2o) Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus, S. 88. Dekker Nijmegen, Utrecht.
21) Tractatus de beatissima Virgine Maria Matre Dei auctore Fr. Alexio Maria Lépicier, pg. 47-51. Lethielleux, Paris.
22) S. Alphons Liguori, Les Gloires de Marie, II, 462.
23) Veteris Testamenti Concordantiae Hebraicae atque Chaldaicae, Mandelkern, 1937.
24) Summa III, 7,12.
25) Summa III,38,6; 39,1.
26) Summa III,39,6.

Fortsetzung folgt!

DER HL, JOSEF, DER MANN DES VERTRAUENS

von

H.H. Pfarrer Josef Leutenegger

Der Monat März war von jeher dem hl. Josef geweiht. Ein ganzer Monat einem einzigen Heiligen! Er muß in der Kirche Gottes in großem Ansehen stehen. Es gibt keinen einzigen Heiligen - die Mutter Gottes ausgenommen -, dem die Kirche einen ganzen Monat weiht, nicht einmal dem größten unter den vom Weib geborenen, dem hl. Johannes dem Täufer, dessen Geburts- und Todestag wir nur feiern.

Der Grund der großen Verehrung des hl. Josefs ist klar: Er ist der Nähr- und Pflegevater unseres Heilandes und Erlösers. Ja noch mehr als das ist der hl. Josef! Die Kirche gibt ihm eine ganze Reihe anderer Ehrentitel. Sie nennt ihn nicht bloß Nährvater Jesu, sie nennt ihn Bräutigam der Gottesmutter, keuscher Hüter der reinsteh Jungfrau, Stütze der Familien, Trost der Leidenden, Beistand der Sterbenden, Hoffnung der Kranken, Schutzherr der hl. Kirche und spgar Schrecken der bösen Geister. Hat die Kirche außer der Gottesmutter einem Heiligen soviele Ehrentitel gegeben? Sie alle besagen, daß der hl. Josef in der Kirche ein großes Vertrauen genießt. Ist dieses Vertrauen gerechtfertigt? Sicherlich! Er ist schlechthin der Mann des großen Vertrauens. Er ist vor allem

d e r M a n n d e s V e r t r a u e n s G o t t e s.

Hat Gott jemals einem Menschen - die Gottesmutter wieder ausgenommen -, ein so großes Vertrauen entgegengebracht wie dem hl. Josef? Gibt es das, daß der allmächtige Gott einem Menschen Vertrauen schenkt? Einem Menschen Vertrauen schenken heißt doch, auf ihn bauen, seine Hoffnung auf ihn setzen, ihm eine Aufgabe, ein Amt übertragen, das man selber nicht übernehmen kann oder will. Das kommt im Leben x-mal vor. Am laufenden Band werden Menschen Aufgaben, Ämter übertragen, sei es vom Volk oder von einer höher gestellten Person, sei es das Amt eines Beamten, eines Lehrers, eines Chefarztes, eines Regierungsmannes etc. Allen Beauftragungen liegt ein Vertrauensvorschuß zugrunde von seiten des Auftraggebers. Jede Beauftragung ist für den Beauftragten eine Ehre! Je höher der Auftrag, je höher die auftraggebende Instanz, desto größer die Ehre für den Beauftragten, aber auch desto größer die Verantwortung und die Pflicht, das entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen. Wie schön und ehrenvoll ist es für einen Menschen, wenn die Auftraggeber sagen können: er hat unser Vertrauen vollauf gerechtfertigt! Wie oft erfährt man das Gegenteil. Ein Geschäftsmann sagte mir einmal: "Ich habe meinem Geschäftspartner zu gut vertraut, er hat mich um 4oooo Franken betrogen." Wieviel enttäuschtes Vertrauen gibt es! Wieviel enttäuschte Mädchen, die diesem oder jenem Jungmann zu gut vertraut haben und dann sitzen gelassen wurden! Wieviel enttäuschte Ehegatten, enttäuschte Eltern!

Und erst der enttäuschte Gott! Ja, auch der Herrgott vertraut; uns. Er hat uns eine Lebensaufgabe übertragen, dem einen diese, dem andern jene. Gott braucht alle Stände und Berufe. Alles ist dem einen großen Ziel koordiniert: zeitliches und ewiges Wohl der Menschheit. Gott erwartet von jedem von uns, daß er die ihm gestellte Lebensaufgabe treu und zuverlässig erfülle. Dafür verheißt er uns seinen Lohn. Ob wir immer daran denken bei der Erfüllung unserer Lebensaufgabe an den uns vertrauenden, auf uns bauenden Herrgott? Ob wir nicht oft versagen und Gott enttäuschen?

Keinem Menschen außer der Gottesmutter hat Gott eine solch erhabene und verantwortungsvolle Lebensaufgabe gestellt wie dem hl. Josef. - Nachdem Gott in seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit beschlossen hatte, seinen eingeborenen Sohn in die Welt zu senden, um sie

zu erlösen, damit er in allem uns gleich werde, die Sünde ausgenommen, wählte er für diesen Plan geeignete Menschen, vor allem eine menschliche Mutter, die durch die Einwirkung des Hl. Geistes, seinem Sohne das menschliche Leben geben sollte: MARIA, die hochgebenedeite Jungfrau.

Wer aber sollte der Mann sein, der ihr als Schützer zur Seite stehen sollte? Wer sollte der Mann sein, der beiden, Mutter und Sohn, Nährer und Pfleger sein sollte? Wer sollte der Mann dieses unerhörten Vertrauens sein? Das mußte einer sein von höchsten geistigen und charakterlichen Qualitäten. Das mußte ein Alltagsheiliger sein im Vollsinne des Wortes. Und dieser Mann des göttlichen Vertrauens war eben Josef, der Zimmermann von Nazareth. Ihm schenkte Gott sein ganzes Vertrauen. Ihm allein übertrug er die unerhörte und zugleich wunderbare, aber auch opfervolle Aufgabe Nähr- und Pflegevater des Heilandes zu sein. Welch beneidenswerte Aufgabe!

Hat der hl. Josef das Vertrauen Gottes gerechtfertigt? Ja! Die hl. Schrift erzählt nicht viel von ihm, aber was sie erzählt, ist soviel, daß wir mit tiefer Bewunderung vor diesem Mann stehen müssen. Sie nennt ihn vor allem den Gerechten (Mt.1,19). Gibt es ein schöneres Prädikat für einen Mann als das' Wort: Er ist gerecht. Gerecht sein heißt doch einem jeden geben, was ihm gebührt. Das heißt vor allem Gott geben, was ihm gebührt, die Ehre, die Anerkennung, das Gebet, seinen Tag. Daß Josef das gab, steht außer Zweifel. Heißt es doch in der Schrift - und dieser eine Satz sagt alles: "Sie aber zogen der Festsitte gemäß alljährlich nach Jerusalem" (Lk. 3,41). Daß St. Josef sich jeden Sabbat in der Synagoge zum wöchentlichen Gottesdienst einfand, steht außer Zweifel. Das verlangte Gott, und der gerechte Zimmermann von Nazareth wußte das. Wer mag daran zweifeln, daß das Zimmermannshaus in Nazareth täglich vom Lobe Gottes widerhallte. Gerecht sein heißt: vor allem Gott jeden Tag das geben, was ihm gebührt, Ehre, Lob und Anbetung und Dank! Das tat der hl. Josef alles schon, ehe Gott ihm seine eigentliche große Aufgabe übertrug. Er besaß von Anfang an Gottes Vertrauen. Er hat es gerechtfertigt auch als Nähr- und Pflegevater des Heilandes, als Beschützer der heiligsten Jungfrau. Seine Aufgabe war doch wahrlich keine leichte. Mitten in der Winterzeit aus der Arbeit herausgeworfen werden und mit seiner Gemahlin, die ihrer Stunde entgegensah, Tagereisen machen nach Bethlehem zur Volkszählung, war sicherlich nicht leicht bei den damaligen schlechten Reisemöglichkeiten. Und was dann folgte, wissen wir auch: Flucht nach Ägypten, Verlust der Heimat, Flüchtlingslos, Verbanhungselend. Hat St. Josef dabei versagt? das Vertrauen Gottes enttäuscht? Nein! er hat seine Aufgabe restlos erfüllt, Gottes Vertrauen gerechtfertigt. Und nicht nur das Vertrauen Gottes, sondern auch das

V e r t r a u e n   M a r i e n s ,

die sich ihm ganz vertraute und sich bei ihm vollauf geborgen fühlte. Es vertraute auf ihn auch der

h e r a n w a c h s e n d e   H e i l a n d .

Wie liebte er seinen treuen Nähr- und Pflegevater! Wie schaute er zu ihm auf befolgte seine Weisungen als Knabe, als Lehrling und Mitarbeiter. Daß unsere Jugend das auch immer sagen könnte, was jener Bub aus der 6. Klasse von seinem Vater sagte: "Ja, mein Vater ist schon etwas, zu dem kann ich aufschauen!" Er sagte das mit vollem Recht. Der betreffende Mann und Vater war nicht bloß ein fleißiger Arbeiter und treuer Sorger für seine Familie, sondern auch ein musterhafter Christ.

Kein Junge aber konnte mit größerer Berechtigung von seinem Pflegevater sagen als der jugendliche Heiland: "Ja, mein Vater ist schon etwas, zu dem kann ich aufschauen!" Welch ein Vertrauen liegt in diesen Worten! St. Josef der Mann des Vertrauens Gottes, aber auch der Mann des großen Vertrauens seiner Familie. Er ist aber auch - und das ist das wichtigste für uns:

d e r   M a n n   u n s e r e s   g r o ß e n   V e r t r a u e n s .

Es scheint so im Lande der Heiligen zu sein, im Himmel: In dem Maße wie

sich ein Mensch an Tugenden, an Liebe und Hilfsbereitschaft auf Erden auszeichnete, in dem Maße und in dieser Weise kann er auch vom Himmel aus ins Erdengeschehen eingreifen. Wir rufen ja die Heiligen dementsprechend an in unseren Nöten und Anliegen. So den hl. Wendelin in Vieh- und Stallnöten, weil er das Amt eines Viehhirten als heiliges Amt auffaßte und tätigte. Den hl. Rochus rufen wir in Zeiten pestilenzartiger Krankheiten an, weil er sich in Pestzeiten der Pestkranken annahm. Den hl. Blasius bitten wir in Halskrankheiten um seine Hilfe, weil er einem der Erstickung nahen Knaben mit einem Segenskreuz half. Die hl. Agnes, den hl. Aloisius, die hl. Maria Goretti rufen wir an als Beschützer der Reinheit, weil diese sich auch in schwersten Bedrängnissen bewährten. Im Himmel sind die Heiligen nicht untätig. Dort ist höchste Aktivität. Die Heiligen haben höchstes Interesse an uns. Sie sind am Ziel, wir stehen noch im Kampfe. Sie glühen vor Begierde, uns zu helfen und uns bei sich im Himmel zu haben.

Wo aber einzelne Heilige nur in besonderen Anliegen helfen, oder angerufen werden, ist der hl. Josef der universelle Helfer in allen Nöten. Das bekannte schon die hl. Theresia von Avila. Sie sagte: "Es scheint, daß Gott dem hl. Josef die Macht übertragen hat, in allen Anliegen zu helfen", und sie bekennt, daß sie nie den hl. Josef angerufen hätte, ohne erhört zu werden. Hatte sie unrecht?

St. Josef ist der Helfer in allen Nöten. Nicht umsonst nennt ihn die Kirche in der St. Josefslitanei: Stütze der Familie, Trost der Leidenden, Hoffnung der Kranken, Patron der Sterbenden. Stütze der Familien: Er hatte selber die Not der Familie erlitten. Er hat auch Sinn und Verständnis für die Nöte der heutigen Familien, seien es Geldnöte, Wohnungsnöte etc. "Wir waren in schwerer Finanznot" sagte mir eine Familienmutter, "da hielten wir eine Novene zum hl. Josef, und siehe, da gerade am letzten Tage setzte die großartige Hilfe ein." Einer Familie in W. wurde auf den 1. April die Wohnung gekündigt. Alles Suchen nach einer neuen Wohnung - die Familie hatte vier Kinder - war umsonst. Was machen? Eine Novene zum hl. Josef - es war gerade der Monat März -, und siehe, am 8. Tage der Novene erhielt der Postangestellte eine Wohnung. 32 Bewerber hatten sich bereits gemeldet, alle mit einem oder zwei Kindern oder auch keinem. Der Hausmeister aber hatte es sich in den Kopf gesetzt: Diese Wohnung bekommt nur eine Familie mit mehreren Kindern! So erhielt sie der Postangestellte mit seinen vier Kindern.

St. Josef, Helfer in allen Nöten! Wollte man alles aufschreiben, was dieser Heilige zum Wohle der Hilfsbedürftigen getan hat, so würde die Welt die Bücher nicht fassen, könnte man auch hier sagen. St. Josef, der Mann des Vertrauens.

Bringen wir ihm großes Vertrauen entgegen, zumal im Monat März, bitten wir ihn um seinen Beistand in eigenen und fremden Nöten. Halten wir die große Novene vom 11. - 19.3.. In meinen Pfarrjahren hielt ich diese Novene unter großer Beteiligung des Volkes jedes Jahr, und stets erfuhren wir, daß St. Josef wirklich der Mann des großen Vertrauens ist. Die erbetenen Hilfen blieben nie aus.

Es grüßt und segnet Euch alle

Euer Pfarrer Josef Leutenegger.

* * * * * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 2. MÄRZ VON 18^{00} - 19^{00} UHR. GEBETSANLIEGEN DIESESMAL: STÄRKUNG DER SCHWACHEN UND VERWIRRTEN.

* * *

IN DER NÄCHSTEN NUMMER ERSCHEINEN EINE REIHE VON BUCHANZEIGEN UND HINWEISE/ DIE DIESMAL AUS PLATZGRÜNDEN NICHT MEHR UNTERGEBRACHT WERDEN KONNTEN.

BRIEFWECHSEL MIT EINEM TRADITIONALISTISCHEN PRIESTER

(aus: "Das Reich Gottes", Nr. 33, Januar 1978)
(Zum Zweck der leichteren Beantwortung wurden die Sätze von der Red. numeriert)

31. XII.1977

Sehr geehrter Herr Joseph Jansen!

1 Über Ihre Einstellung, Papst Paul VI. als den Antichristen zu bezeichnen, bin ich enttäuscht.
2 Es ist nicht leicht, die Handlungen des Papstes richtig zu beurteilen.
3 Er hat manchmal sehr wirksam die Tradition der Kirche verteidigt, zum Beispiel in der Enzyklika Humanae Vitae und Mysterium fidei 1965. In dieser fordert er, daß die Ausdrucksweise, in der das Konzil von Trient das hl. Altarssakrament erklärt, beibehalten werde; er betont, daß Lehre und Ausdrucksweise unzertrennlich zusammengehören. Er hat die Lehre der Konzilsväter, daß die oberste Gewalt bei den mit dem Papste vereinigten Bischöfen liege, ausdrücklich zurückgewiesen.
4 In vielen Ansprachen ermahnt er die Hörer, bei dem Glauben zu bleiben, den sie in der Jugend gelernt hätten.
5 In völligem Widerspruch hierzu stehen die reformdekrete des Konzils, die Neuerungen, die auf die Zerstörung des Glaubens und der Frömmigkeit hinauslaufen.
6 Es ist unleugbar, daß er hierfür eine bestimmte (!) Verantwortung hat.
7 Wie ist dieser Zwiespalt zu erklären?
8 Eine Möglichkeit der Erklärung ist diese, daß er vorsätzlich und bewußt den kath. Glauben umgestalten will im Sinne eines Fortschrittsglaubens.
9 Die andere Möglichkeit ist diese, daß er zu Beginn seines Pontifikates schwere Fehler begangen hat, die er praktisch nicht verbessern kann und durch die er gezwungen wird, einen modernen Kurs einzuhalten.
1o Es läuft auf die Frage hinaus, was denkt er in seinem Herzen?
11 Es ist ein alter Grundsatz: Wer eine Behauptung aufstellt, auf dem liegt die Last des Beweises. Wer anklagt, ist an den alten Satz gebunden: Im Zweifelsfalle zugunsten des Angeklagten.
12 Der eigentliche Urheber des Modernismus und des Ökumenismus in der Kirche ist Papst Pius XII., eine Tatsache, die vielen unbekannt ist.
13 Der ganze Tatbestand, unter dem Papst Paul VI. seine Regierung angetreten hat, ist der Öffentlichkeit nicht bekannt.
14 Antichrist in dem Sinne, wie der Apostel ihn im 2. Thess.brf. beschreibt, ist Papst Paul gewiß nicht. In der Apostelgeschichte sagt der hl. Paulus 23,5: "Einen Führer deines Volkes sollst du nicht schmähen".
15 1 Kor. 4,5: "Richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, der auch das im Finstern Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbaren wird.
16 Die Behauptung, Papst Paul VI. habe in jeder Hinsicht ein schlechtes Gewissen, ist nicht beweisbar.
17 Ich erwarte von Ihnen eine schriftliche Richtigstellung Ihrer Irrtümer; bevor diese geleistet ist, kann ich Ihnen die hl. Kommunion nicht mehr geben.
18 Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau ein gutes neues Jahr; es wird ein Jahr der Buße sein.

In Sorge Dr. NN, Pfarrer i.R.

P.S. Viele wissen nichts vom Urheber des Ökumenismus, von dem Monitum des Hl. Offiziums vom 2o. Dez. 1949, in dem die kath. Bischöfe aufgefordert wurden, geeignete Theologen bereitzustellen, welche mit den evangelischen Theologen Gespräche über Sachen des Glaubens und der Sitten führen sollen auf der Grundlage der Gleichberechtigung.

Hochwürdiger Herr Doktor!

"Und weil ihr mich dieser Dinge (hl. Sakramente) berauben wollt, w e i ß ich, daß Euer Wort des Teufels, meines aber Gottes ist!" Das schleudert die Analphabetin Johanna von Orleans mit dem Mut der überzeugten Seele noch vor ihrem angedrohten Flammentod ihren Feinden innerhalb der verblendeten Kirche ins Gesicht. Ihre erpresserische Drohung (17) mit dem Entzug der Sakramente macht mich zwar nicht wankend in meiner Überzeugung, Sie aber zum Gegenstand meines tiefsten Mitleids. Sie treten damit selber in die Fußstapfen des von Ihnen nicht ganz zu Unrecht verdammten Pius XII., denn unter diesem geschah der Skandal in Heroldsbach, den heute die meisten verdrängen wollen, der aber bald, unter dem kommenden Papst, wieder öffentlich aufgerollt werden wird. 1957 haben neun Mädchen vor dem Gericht in Forchheim unter E i d erklärt, sie hätten die Mutter Gottes öfter gesehen und gehört. Schon 1952 hatten sie die gleiche Erklärung vor einer bischöfl. Kommission abgegeben. Pfr. Gailer, 38 Jahre segensreich in H. tätig, kannte die Kinder genau u. war überzeugt, daß sie nicht lügen. Trotzdem wurde er im Jahr der Erscheinungen 1951 von der Pfarre entfernt, was die Bevölkerung als brutales Unrecht erkannte. Auch die damals noch unmündigen Kinder wurden vom Sakramentenempfang ausgeschlossen. Man machte ihnen (wie in Fatima) ~~großartige Angebote, für den Fall,~~ daß sie unterschrieben, sie hätten nichts gesehen. Doch sie erklärten alle: "Wir dürfen doch nicht lügen!" Ihr Gewissensentscheid wurde mißachtet, es blieb bei der Exkommunikation. Das war ein skandalöser Gewaltakt, auch wenn es sich angeblich nur um "Eidetik" gehandelt hätte, ja, dann erst recht. Der Erzbischof verweigerte den Kindern jede seelsorgl. Betreuung, ja sogar den Eintritt ins Kloster. Wenn eines heiraten wollte, mußte es sich vorher von den Erscheinungen schriftlich distanzieren. Bamberg (u. Pius) hat die Wahrheit gar nicht gewollt. Als der Münchener Prof. Dr. Wetzl eine internat. Untersuchungskommission verlangte, wurde er vom Ordinariat schroff zurückgewiesen. Der hervorragende Dogmatiker Prof. Dr. Walz durfte sein 3bändiges Buch über Heroldsbach nicht mit kirchl. Druckerlaubnis erscheinen lassen. Der Geistl. Rat Heer, Kenner der Mystik, durfte 10 Jahre (!) die hl. Messe nicht lesen, da er sich von seiner Überzeugung nicht abbringen ließ. Noch im Sterben legte er Zeugnis ab für die Wahrheit von Heroldsbach. Auf seinem Grabstein ließ er die Worte anbringen: "Ein armer Mensch, aber ein glücklicher Priester".

Sie sind hingegen ein armer Mensch und u n glücklicher Priester, und das bei täglicher Zelebration der trid. Messe und ansehnlichem Ruhestandsgehalt. Am Abend Ihres Lebens wenden Sie Terror an, um die Wahrheit zu ersticken, ebenso kaltschnäuzig wie Bamberg und Rom. Solches kommt natürlich nicht von ungefähr. Jahrzehntelang haben Sie sich in Ihrer "friedlichen Koexistenz" mit dem Antichristentum nicht beirren lassen, sonst wäre wohl etwas Rühmliches aus dem 3. Reich, zur Zeit der pianischen Skandale (u.a. auch Priesterweihe ehemals prot. Pastoren, die mit päpstl. Erlaubnis ihre Ehe weiterführen konnten), oder aus dem aktuellen geistigen Kampf von Ihnen bekannt geworden. Es ist leicht, heute über Pius den Stab zu brechen, um das gegenwärtige Regime entlasten zu können. Da ich nun Ihre - hochprozentig auf Selbsttäuschung beruhende - Lebensphilosophie störe, geht Ihr Frontalangriff auf mich anstatt auf den Hauptfeind Nr. 1, der uns weltweit den Greuel der Verwüstung beschert hat. Über dieses zentrale Faktum verlieren Sie kein Wort! Wer das Evangelium fälscht, vgl. "Wandlungsworte", ist laut Galater 1,8 ein V e r f l u c h t e r, auch und besonders, wenn er auf dem Stuhl Petri setzt. Hier zu fragen: Was denkt er in seinem Herzen? ist so abwegig, daß man kaum noch Worte findet. Testamentsfälschung wird gerichtlich bestraft und kein Richter wagte da zu räsonieren: Was dachte der Fälscher wohl in seinem Herzen? Und hier geht es um das ewige Testament des GOTTMENSCHEN im Rahmen des höchsten Aktes der Gottesverehrung, bzw. deren Perver-

tierung. Ein größerer Satanismus ist gar nicht denkbar! looooe Priester sind durch diese "Reform" an den äußersten Rand der Hölle gedrängt worden und die halbe Milliarde derer, die ihnen willig folgen. Und Sie, Hochwürden (...) plädieren für Freispruch, da es angeblich zu schwierig sei (2), die Handlungen des Papstes zu beurteilen. Ein solcher Urteilsspruch eines gläubig gebliebenen Pfarrers, der mit allen Argumenten bestens versorgt ist (z.B. von der Zeitschrift "Einsicht",) zeigt mit erschütternder Deutlichkeit die Wirkmacht des Antichrist. Ihr Brief kann nur noch eschatologisch verstanden werden! Deswegen publiziere ich ihn, nicht um Ihnen eine Lehrstunde zu erteilen. Ich nehme Sie und Ihr Schreiben sehr ernst, aber nicht in dem Sinne, wie Sie es meinen und wünschen. Die Leser erkennen daran, wie bestürzend nahe die große W e n d e sein muß, da auch g l ä u b i g e Pfarrer wie gebannt auf das apokalyptische Tier starren, ja von ihm seelisch gelähmt werden.

Im Satz 3 zeigen Sie, daß Sie ein Wesensmerkmal des Antichrist völlig mißachten: sein Täuschungsmanöver! Zu 4 erlaube ich mir die Frage, warum bleibt er selber nicht bei dem Glauben, den er unter dem heiligen Pius X. studiert hatte? Sind Sie wirklich so zwangshaft naiv, daß Sie Augenwischerei nicht mehr von ehrlichem Bekenntnis zu unterscheiden vermögen? Dr. (N.N.) hat mehrmals schon darauf hingewiesen, daß man nicht ungestraft mit der Häresie unter einem Dach leben kann. Bei Ihnen (u. vielen Ihrer (...)-Freunde und Mitbrüder) sind schon Lähmungserscheinungen sichtbar. Und warum betonen Sie (6) nur eine "bestimmte" Verantwortung, während Sie mit Ihrem Paul in Satz 3 die oberste Gewalt und damit die Hauptverantwortung urgieren?

Ein Höhepunkt Ihres Briefes ist Satz 9. Damit leugnen Sie die Willensfreiheit des Menschen. Mit welchem Recht? In einem anderen Brief heben sie ausdrücklich hervor: "Der Papst ist völlig frei in seinen Ansprachen". Doch "Er steht einer erdrückenden Mehrheit der fortschrittlichen Kardinäle gegenüber". Hier vergessen Sie, daß er 8o % der gegenwärtigen Kardinäle selber ernannt hat. Und seit wann ist ein Pontifex Maximus an Mehrheiten gebunden? Dieser Demokratismus stammt doch von Paul und seinem Freund Johannes. In einem anderen Schreiben betonen Sie frei nach Lefebvre: "Wie groß seine Schuld ist, kann erst eine spätere Geschichtsschreibung feststellen." Das ist eine etwas billige Art, wie mir scheint, sich den Forderungen der Stunde zu entziehen. Was hilft dem Volk hier und jetzt der Historiker von morgen? Zur Stützung Ihrer These führen Sie an: "Heute sind uns wichtige Dinge, die den Vatikan betreffen, unbekannt" Hier verwechseln Sie zwei grundverschiedene Dinge: die notwendige Unterscheidung der Geister, eine Gnade, die jedem verliehen wird, der die Wahrheit sucht, und kriminalistischen Spürsinn, der z.B. Intrigen zwischen den Kardinälen oder vatikanische Diplomatie erforscht, um von daher Orientierung zu gewinnen. Das ist aber ein Irrtum. Denn nur wenige kommen an diese Quellen heran, und meist sind sie unergiebig u. langweilig. Von j e d e m Christen aber verlangt der Geist, den Baum an der Beschaffenheit seiner Frucht zu erkennen. Daß ~~NN.~~ sich dieser Forderung weitgehend entzieht, manchmal den Ahnungslosen mimt und auf Geheimdiplomatie setzt, das schadet unserer Sache mehr als die meisten jetzt für möglich halten.

Zu Satz 11 kann man nur sagen: wenn Sie selbst subjektiv zweifeln, so haben Sie noch lange kein Recht, Ihre persönliche Zweifelshaltung, die zudem auf wackligen Füßen steht, auch anderen vorzuschreiben und dies noch massiv mit Entzug des Altars Sakramentes zu unterstreichen. Das würde Erzbischof Lefebvre nicht im Traume einfallen! Hiermit laden Sie sich einen schweren Verstoß gegen Nächstenliebe und Kirchenrecht auf's Gewissen. Unverantwortlich für einen so informierten Mann wie Sie.

Ihre angebliche Gewißheit (14) wird sicher eines Tages in Wehgeschrei umschlagen, wenn der von Ihnen gewollte Nebel plötzlich

durch göttl. Eingreifen zerrissen wird. Das "Richtet nicht"! (15) glauben Sie bedenkenlos in meinem Fall übertreten zu dürfen durch Ihre Privatexkommunikation u. Verurteilung einer begründeten Überzeugung, die nicht leichtfertig urteilt, sondern nachprüfbare Fakten bloß mit dem Worte Gottes konfrontiert u. die sich daraus von selbst ergebenden Schlußfolgerungen zieht. Sie aber monieren ins Leere hinein. Z.B. trifft das Pauluswort in 14 nicht zu, da Paul VI. unmöglich als Führer des Gottesvolkes angesehen werden kann. Punkt 16 habe ich nirgends behauptet. Ich danke Ihnen für die guten Wünsche und bitte Sie im Interesse Ihrer Glaubwürdigkeit und der Fruchtbarkeit Ihres seelsorglichen Wirkens, auf Ihre Mitbrüder zu hören, die in der EINSICHT schreiben. Die haben das Herz am rechten Fleck. Sie aber verdammen eine Sache, die man darf es ohne Übertreibung sagen, zu den Großtaten der Kirchengeschichte gehört: die Entlarvung des Antichrist, vgl. "Falscher Papst u. Antichrist", Juli 1977, Heft 2, 6. Jahrgang der Zeitschrift "EINSICHT".

Vor einigen Jahren hat mir ein Priester, ebenfalls Tridentiner, von der Bewegung für Papst und Kirche, die Beichte verweigert mit der schwachsinnigen Begründung: "Sie sind gegen den Hl. Vater". Was hätte ich ihm anders sagen können als: "Und Sie sind gegen den Hl. Geist". Hieraus ergibt sich: es kann einer noch so fromm tridentinisch reden und handeln und dennoch Anhänger des Antichrist sein. Für Priester hat der mildernde Umstand "Unwissenheit" keine Geltung. Das entscheidende Kriterium der Katholizität ist heute letztlich das Verhältnis zu Paul VI. Die noch Unentschiedenen werden durch die kommenden Ereignisse zur Entscheidung gezwungen werden; d.h. viele werden erst aufwachen, wenn es zu spät ist. Gott möge ihnen gnädig sein.

In (berechtigter) Sorge J. Jansen

* * * * * * *

"GEGENWART DER KIRCHE IN DER WELT"

von
Lotte Melier

Das ist doch der Sinn des "Dekrets über die soz. Kommunikationsmittel", das in der 2. Konzilsperiode durchgepeitscht wurde. (Vorweg: wenn hier einfach von Kirche und nicht von kath. Kirche gesprochen wird, so deshalb, weil die Kirche immer katholisch ist.)

Das obige Ziel scheint verwirklicht zu sein. Wir brauchen nur irgendeine Zeitung, eine Zeitschrift etc. aufzuschlagen, schon springt uns eine Nachricht aus der kirchlichen Welt entgegen. Das könnte zu der Meinung verführen, die Kirche würde eine - ich will nobh nicht einmal sagen: entscheidende - Rolle im Leben des Volkes oder der Völker spielen. Doch der Schein trügt. Es ist wie immer, wenn etwas überbetont wird, sei es eine Tugend, eine Haltung, ein Einsatz. Meist liegt es dann damit sehr im Argen. Ich denke da nur an die Parolen aus meiner Jugend: ein Volk, ein Führer, ein Reich.

Während des sog. Konzils meinte einmal ein Seelsorger aus einem damals sog. "Glasscherbenviertel" Münchens: "Waren das noch Zeiten, als man uns anspuckte und mit Steinen bewarf! Heute nimmt keiner mehr Notiz von uns." (Damals gingen die Geistlichen noch in Priesterkleidung.)

Ich selbst bin früher oft und oft von Leuten, die der Kirche ganz ferne standen, gefragt worden: Was sagt Ihr Pfarrer, Bischof, Papst dazu? Nicht, daß diese Leute sich danach richten wollten! - jedoch war die Auffassung der Kirche für sie eine Orientierungshilfe, ein Leuchtturm im Dunkel der Nacht.

Und heute? Mit dem Bemühen, sich Welt und Gesellschaft gleichförmig zu machen - um besser "anzukommen" - hat die offizielle "Kirche" erreicht, daß sie bedeutungslos geworden ist. Wo wird denn diese "Kirche" von den Gläubigen gehört? Wo ist ihr Einfluß auf die "C"-Parteien? Abgesehen davon, daß mit den Stimmen der sog. "christl." Parteien die Änderung des Gesetzes über § 218 erfolgt ist (§ 218 "regelt" den Schwangerschaftsabbruch) - bis heute fehlt noch der Hirtenbrief, in dem wirkliche Bischöfe hätten klaren Tisch machen und Mord Mord nennen müssen. Im Gegenteil! Da wurde vor ungefähr Jahresfrist ein Geistlicher von einem "Bischof" gemaßregelt, weil er das Kind beim Namen nannte.

An wen soll sich nun die christliche Familie in ihrer Not wenden?

Es sieht manchmal so aus, als ob seit dem "Konzil" eine Teilung der "Kirche" erreicht wäre: eine "Kirche der Hierarchie" und eine "Kirche ohne Hierarchie", die sich evt. noch auf aufmüpfige Theologen stützt. Sonst könnte sich wohl auch nicht eine "Kath. Hochschulgemeinde" (KHG) als "Kirche an der Hochschule" verstehen und die "bischöfliche" Behörde ablehnen. Die SZ berichtet unter dem 23.1.78 "Kath. Hochschulgemeinde unter Kuratel", daß das Würzburger Ordinariat eine Podiumsdiskussion der JuSo mit dem Thema: "Duckmäusertum oder Berufsverbot" in den Räumen der schon seit zwei Jahren als linkslastig bekannten KHG untersagt habe. Die sog. KHG bezieht immerhin jährlich 2o ooo (?) DM von der "bischöfl." Finanzkammer, d.h. aus Kirchensteuergeldern.

Hier wurde also einmal ein Riegel gegen die "Kirche an der Hochschule" ("ohne Hierarchie") vorgeschoben.

Die DT brachte ungekürzt die Sylvesterpredigt von Kardinal Ratzinger. (Anm. v. E. Heller: Solange nicht durch eine eingehende theologische Erörterung das Gegenteil erbracht worden ist, gehe ich persönlich davon aus, daß auch der Weiheritus der Bischofsweihe verfälscht wurde - analog zu den andern Sakramenten. Für mich ist es also ganz und gar zweifelhaft, ob der "konservative" Ratzinger überhaupt wirklicher Bischof ist. Kardinal der wahren Kirche ist er auf keinen Fall, da alle Amtsakte eines Apostaten, in dem Fall: Paul VI. - vgl. die Bulle Pauls IV. "Cum ex apostolatus officio" vom 15.3.1559 - null und nichtig sind.) Es wurde von etlichen als Lichtblick empfunden, daß Ratzinger dich gegen gewisse Zeittendenzen wendete: "Im Grunde geht es um Probleme des Gottesglaubens". Fast im gleichen Augenblick kommt jedoch die kalte Dusche: "Ökumenischer Gottesdienst" (die brave DT brachte gleich auf der 1.Seite eine Schlagzeile: "Kardinal Ratzinger und Landesbischof Hanselmann im Frauendom" - DT vom 1.2.78), der die "Probleme des Gottesglaubens" so darstellt, wie er sie wirklich meint: "katholisch" und nicht-katholisch zugleich. (Anm. d. Red.: da wird die Maske fallen gelassen: die vorgebliche Orthodoxie entpuppt sich als tatsächliche Häresie.) Dadurch wird konkret Ratzingers Auffassung unterstrichen, daß eine Anerkennung des "Augsburger Bekenntnisses" von der "kath. Kirche" (d.i. die nach-konziliare!) aus denkbar sei. (Anm. d. Red.: mit anderen Worten, die häretische Gleichstellung von kath. Priestertum und protestantischer Ordination, für die auch der Münchner Prof. Fries verantwortlich zeichnet - z.Zt. möchte er Prof. Pfeil durchaus ~~bewei~~sen, daß er noch katholisch ist; vgl den Hickhack in der DT - ist beschlossene Sache. Der Appell der 18o Priester aus der Rottenburger Diözese wird hier direkt von Ratzinger unterstützt.)

Auf dieses Bekenntnis, das von Luther als "leisetreterisch" bezeichnet wurde, legen die protstantischen Pastoren ihr Amtsversprechen ab. Nach Ratzinger würde sich auf dieser Grundlage (Vortrag im Herbst 77 in Graz) eine Einheit bewirken lassen, in der "die Kirchen bleiben und doch eine Kirche werden", d.h. die beiden "Kirchen" wären als Schwesterkirchen" anzusehen, mit eigener, jeweils vom andern anerkannten Theologie, Frömmigkeit, Sakramenten: also durchaus austauschbar.

(Und durch diesen Abfall erreicht dann Ratzinger die Angleiung und "die Gegenwart der Kirche in der Welt", Anm. d.Red.)

RÜCKBLICK AUF DAS GESCHEN UM ECONE IM JAHRE 1977

von
Wolfgang Heller

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung überschreibt Ende 1976 einen längeren Artikel mit der Schlagzeile "Lefebvre zu den Akten" und berichtet darin, der Vatikan sei entschlossen, den Fall Lefebvre zur Ruhe kommen zu lassen.

Wie das Jahr 1977 aber gezeigt hat, hängt dies nicht allein vom Vatikan ab. Die wahre katholische Gemeinde steht im Zeichen des Kreuzes und wird immer und ewig die Feinde unseres Herrn Jesus Christus, die Lauen und Mitläufer beunruhigen.

Im folgenden sollen die wichtigsten Ereignisse um Erzbischof Lefebvre nachgezeichnet werden. Darin zeigt sich, daß die vom Vatikan verordnete Ruhe nur eine scheinbare ist und daß das Bild vom Sauerteig oder Samenkorn auch heute noch seine Gültigkeit besitzt.

Anfang Januar besucht Erzbischof Lefebvre Kanada. In Shawinigan, 13o km nordöstlich von Montreal, soll ein Seminar entstehen. Am 23. 4.1977 firmt er in Auel-Steffeshausen 3o Kinder und Jugendliche. Steffeshausen liegt in der Diözese Lüttich / Belgien. Natürlich wurde der betreffende Pfarrer, der Mgr. eingeladen hatte bzw. die Kinder vorbereitet hatte, von offizieller Seite unter Druck gesetzt.

Am Sonntag, den 22. Mai firmt er wiederum rund 15o Kinder in der Kirche Saint-Nicolas-du-Chardonnet in Paris unter großer Anteilnahme der Gläubigen, die die Kirche seit dem 27.2.77 besetzt halten. Viele treue Gläubige aus ganz Europa unterstützen durch ihre Anwesenheit die entschlossene Haltung der Pariser Gemeinde.

Am Pfingstmontag, den 3o. Mai weiht Lefebvre im Genfer Vorort Onex ein weiteres Priorat auf den Namen des Hl. Franz von Sales ein. Tagszuvor hatte er im Palais des Expositions 35 Kindern die Hl. Firmung gespendet und vor über 18oo Gläubigen ein Hochamt zelebriert. In seiner Predigt wandte sich der Erzbischof erneut gegen den falschen Ökumenismus und betonte, daß nicht er eine Kirchenspaltung heraufbeschwöre. Von den Prioraten in Frankreich, Italien, England, Deutschland, den USA und der Schweiz sagte er, sie seien wie Satelliten des lieben Gottes; von ihnen werde das Licht des Glaubens ausstrahlen.

Am 6. Juni weilt Mgr. auf Einladung der italienischen Prinzessin Edvina Pallavicini in Rom. In ihrem Palast gegenüber der ehemaligen päpstlichen Sommerresidenz hält er vor rund 2ooo Zuhörern einen Vortrag über die "Kirche nach dem Konzil". Lefebvre wiederholt seine Anklage gegen die Reformen Johannes XXIII. und das Konzil und gegen die modernistische Liturgie. Er beschuldigt Montini und seine Ratgeber, sie führten die Kirche in die Apostasie. "Es ist nicht erlaubt, denjenigen zu gehorchen, welche die Kirche herunterbringen und ihr den Untergang bereiten", vielmehr gelte es, der wahren Kirche die Treue zu halten. "Ich bin hierher gekommen, damit die katholische Kirche in ihrer Tradition fortfährt".

Reaktionen vor und nach dieser Veranstaltung blieben nicht aus: Paul VI. droht zwei Tage später kaum verhüllt mit der Exkommunikation: "Jesus selbst erlaubt den Ausschluß desjenigen, der sich als widerspenstig erweist, aus der brüderlichen Gemeinschaft".

Der im Ruhestand lebende frühere Bischof von Terracina, Arrigo Pintonello, begrüßt den Kampf gegen die protestantischen Tendenzen in der "katholischen Kirche". Wenig später jedoch - nach massivem Drängen des Vatikans - distanziert er sich; er wolle bei aller Freundschaft zu Erzbischof Lefebvre nichts tun, was gegen die Einheit der Kirche gerichtet sei. (Anm. d. Red.: also müßte er gegen Montini sein!)

Während sich Lefebvre auf die vorgesehenen Priesterweihen in Econe vorbereitet, sucht der Vatikan diese Weihen durch "Exkommunikationsdrohungen" zu verhindern. Montini hält sich auf seine Langmut etwas

zugute: "Unsere Vorgänger, auf deren Hirtenamt er (Lefebvre) sich zu berufen pflegt, hätten einen derartigen halsstarrigen und schädlichen Ungehorsam nicht so lange geduldet, wie wir es in Geduld getan haben." Im Hinblick auf die Priesterweihen spricht Montini von einem "irreparablen Bruch". Handschriftlich läßt er Mgr. eine eindringliche letzte Warnung zukommen (datiert unter dem 2o.Juni). Mit diesem Schreiben weist Montini nach Mitteilung des vatikanischen Pressesprechers auch die von Lefebvre gemachten Vorschläge für eine Revision und Neu-Interpretation wesentlicher Beschlüsse des II. Vat. zurück.

Auf diese "letzte Warnung" reagiert man in Econe gelassen: "Uns beeindruckt das nicht im geringsten. Diese Drohungen dauern nun schon seit drei Jahren an; sie stellen nichts Neues dar."

Am Mittwoch, dem 29. Juni, am Fest der Apostelfürsten Peter und Paul, weiht Erzbischof Lefebvre in Econe 14 Priester und 24 Subdiakone. In das sonst ruhige Econe sind 4ooo Gläubige aus Frankreich, aus Deutschland, Italien, Österreich und der Schweiz gekommen, um an den Weihen teilzunehmen. Zu den ergreifenden Szenen nach der Weihe zählt, wie die Neupriester immer wieder den vor ihnen niederknieenden Gläubigen den Primizsegen spenden. In seiner Predigt geht Mgr. auf das wahre Priestertum ein und hebt hervor, daß die zu Weihenden Priester werden, Priester, "wie sie die Kirche immer geweiht hat, wie sie die Kirche liebt, Priester, wie auch Sie, meine Gläubigen, sie lieben, weil diese Priester wissen, was sie sind." Im Gegensatz dazu stellt er im Hinblick auf die Priestererziehung in den von Rom geführten Seminaren fest: "Denn wie sieht dort die Formung der Priester aus? Glauben sie wirklich an die Eucharistie? Glauben sie noch an die wirkliche Gegenwart Unseres Herren? Glauben sie an das Opfer der Messe? Wir müssen uns das wirklich fragen!" In seiner Analyse der Amtskirche führt er dann aus: "Man schließt diejenigen aus der Gemeinschaft der Kirche aus (Anm.d.Red.: in Wahrheit kann es sich nur um einen 'Ausschluß" aus der von Rom fabrizierten "Neukirche" handeln, der man aber nicht angehören will; aus der wahren Kirche kann man die treuen Gläubigen nicht ausschließen), die den katholischen Glauben bewahren und verbrüdert sich mit allen Feinden der Kirche. Man macht gemeinsame Sache mit ihnen, weil man die Exkommunikation aufhebt." "Wir verstehen das nicht mehr! Das ist nicht unsere Kirche, das ist nicht mehr unsere katholische Kirche, das ist nicht mehr unser katholischer Glaube. Wir aber wollen katholisch bleiben!" Auf die Frage: "Was soll aus uns werden?" gibt er die Antwort: "Unsere Zukunft ist unsere Vergangenheit. Um zu wissen, was unsere Zukunft ist, schauen wir auf die Vergangenheit. Und wenn wir uns vergewissert haben, in voller Gemeinschaft mit der ganzen Vergangenheit der Kirche zu stehen, sind wir unserer Zukunft sicher."

Nach den Weihen werden schlagartig alle Aktionen in den Massenmedien gegen Lefebvre eingestellt. Die angedrohte "Exkommunikatin" unterbleibt. Der Fall "Lefebvre" wird immer mehr vom Vatikan heruntergespielt, man wolle weiterhin mit Geduld, Klugheit und der notwendigen Objektivität vorgehen, ohne jedoch zu gegebener Zeit weitere kirchenrechtliche Schritte auszuschließen, wenn das Wohl der Gläubigen es erfordere. Eine gewisse Richtung im Vatikan scheint zu ahnen, daß das von ihnen geschmiedete Damoklesschwert "Exkommunikation" inzwischen stumpf geworden ist.

Erzbischof Lefebvre weilt derweil in Amerika. In Dickinson / Texas weiht er die Engelskönigin-Kirche als religiöses Zentrum der seit 197o bestehenden "Gesellschaft des hl. Pius X." ein.

Mitte Juli reist er weiter nach Südamerika. Seine Reise wird sowohl von einigen Staaten als auch (bzw, vor allem) von der dortigen Amtskirche behindert. Seine Stationen sind Kolumbien, Chile und Argentinien. Für Mexiko erhält er Einreiseverbot. In Santiago de Chile droht der örtliche Klerus jedem Gläubigen die Exkommunikation an, der an Lefebvres Veranstaltungen teilnimmt. Trotz dieser massiven Behinderungen zeigt sich Mgr. am Ende seiner Südamerika-Reise sehr befriedigt. Wieder zu Hause gibt er die Gründung zweier Priesterseminare nach dem Vorbild Econe bekannt: eines in Kanada und eines in Argentinien.

Als Mgr. Lefebvre wieder in Europa ist, erfährt die Öffentlichkeit, daß er Montini um eine Audienz unter vier Augen gebeten habe, "um die Rückkehr zu einer normalen und für die Kirche und das Heil der Seelen guten Situation zu begünstigen". Aus Vatikankreisen verlautet am 11.8. dazu, Montini habe es abgelehnt, auf dieses Nachsuchen einzugehen.

Aus dem Seminar in Econe scheidet der Spiritual aus. Ebenso verlassen einige Seminaristen, darunter zwei Neu-Priester Econe.

Ende August weiht Erzbischof Lefebvre in der Nähe von Moulin/ Mittelfrankreich einen weiteren Priester. Im September macht Lefebvre deutlich, daß er die "Brücken zum Vatikan" nicht abbrechen wolle, aber es sei bei den gegenwärtigen Verantwortlichen (Paul VI. und seine Kurie) schwierig, den Bruch zu vermeiden.

Die vatikanischen Störfeuer gegen Lefebvre variieren zwischen massiven Drohungen und Verlockungen. An die Seminaristen von Econe gerichtet verkündet Radio Vatikan: "Bedenkt, junge Brüder, auf welch bösen Weg ihr euch führen laßt!" Im September verbreitet der Vatikan, er richte in Rom ein Studienhaus eigens für ehemalige Seminaristen Lefebvres ein (wo sie in Sutane der ungültigen"Messe" beiwohnen und die montinischen Häresien als"Wort Gottes" aufnehmen; die andern machen das in Blue-Jeans; Anm. d. Red.) Mgr. Lefebvre eröffnet am 15. Oktober in der Nähe Roms selbst ein Priesterseminar.

In der Tagespresse wird spektakulär ein für den 22. Dezember geplantes Treffen mit Höffner in Freiburg angekündigt. Diese Meldung löst bei vielen erhebliche Unruhe aus. Lefebvre sagt zwar in seiner Ansprache in München am 2o.12., er werde Höffner in gleicher Weise wie Paul VI. entgegnen, nicht er betreibe das Schisma, sondern die sog. Amtskirche, aber die Tatsache, daßlüber dieses Treffen nichts berichtet wurde, läßt die Unruhe nicht abklingen.

Das Jahr 1977 ist auch dadurch gekennzeichnet, daß sich Meinungsforscher (weltliche wie "kirchliche") dem Thema "Lefebvre und die Traditionalisten" annehmen. In der in- und ausländischen Presse finden sich allenthalben Veröffentlichungen von Umfrageergebnissen, die beweisen sollen, daß die Mehrheit der Katholiken die Bewegung mit und um Lefebvre ablehnt. Die Berichterstattungen können aber nicht verschweigen, daß ca. ein Fünftel bis ein Drittel (in Frankreich mehr) der Gläubigen an der römisch katholischen Tradition festhalten will.

Von einem "zur Ruhe kommen lassen" kann also 1977 keine Rede sein. Vielmehr beschäftigt sich die sog. Amtskirche häufiger mit dem "Fall Lefebvre", nun jedoch mehr hinter den Kulissen. So auf der "Bischofssynode" Anfang Oktober in Rom. Von deutscher Seite kommt es zu Ratschlägen wie: "Es wäre vielleicht gut, wenn die Anliegen solcher um den christlichen Glauben besorgter Christen in Zukunft etwas mehr berücksichtigt würden", so der Paderborner "Erzbischof" Degenhardt (womit er wohl das offizielle Programm meint, mit dem man nun das Ankuppeln der eigensinnigen Schafe wieder an die "eine Herde" versuchen möchte; Anm.d.Red.), nachdem er festgestellt hatte, daß Lefebvre die Autorität des II. Vatikanums und des jetzt regierenden "Papstes" verwerfe.

MESSZENTRUM IN ÖSTERREICH:

IN A - Wo - ENNS, SCHLOSSGASSE 4, IST EIN MESSZENTRUMENTSTANDEN/ DAS VON H.H. PATER. HUGO BOSSONG CSSP. UND PATER ALTMANN BETREUT WIRD. DIE ZEITEN FÜR DIE HL. MESSFEIERN SIND BEI DEN BEIDEN GEISTLICHEN ZU ERFAHREN.

R E U T L I N G E N : A M 26.2.1978 WIRD DAS DORTIGE MESSZENTRUM, UNTER DEN LINDEN 3, ERÖFFNET. DER RAUM FÜR DEN GOTTESDIENST IST 212 M2 GROSS UND STEHT AUSSCHLIESSLICH FÜR LITURGISCHE UND PASTORALE ZWECKE ZUR VERFÜGUNG: LEITER: DR. WILHELM D - 7417 PFULLINGEN.

MESSZENTRUM IN SAARBRÜCKEN

Liebe Freunde, liebe Mitkämpfer!

(...) Hier in Saarbrücken ist die "Katholische Kulturgemeinschaft St. Pius X." gegründet worden. Jeden Monat treffen sich im Rahmen des Vereins zwischen 2oo und 3oo Menschen um einen religiösen Vortrag zu hören, an der Hl. Messe teilzunehmen und in einem Glaubensgespräch Antwort auf die sie bedrängenden Fragen zu erhalten. Die Kinder erhalten Religionsunterricht. Diese Veranstaltungen finden in einem Gasthaus statt.

Nach vielen Mühen ist es uns vor kurzem gelungen, ein überaus gut geeignetes und günstig gelegenes Gebäude ausfindig zu machen, das unser Pfarrzentrum "Maria zu den Engeln" werden soll. Das Gebäude liegt an einer Hauptstraße, unweit der Autobahnabfahrt St. Arnual, in einem Wohngebiet von Saarbrücken. (...) Das Gebäude war früher ein Lagerhaus. Im Erdgeschoß ist ein ca 3oo m^2 großer Saal, der zur Kirche umgebaut werden soll. Im 1. Stock befindet sich ein ähnlich großer Saal, der für Vorträge gedacht ist. Der zweite Stock soll so ausgebaut werden, daß mehrere Personen (Brüder, Seminaristen) dort wohnen können. Außerdem enthält das Gebäude weitere Räume, die als Jugendräume, Pfarrbüro, Bibliothek usw. infrage kommen, und eine Wohnung für einen Priester. Hinter dem Haus ist ein großer Hof (insgesamt hat das Grundstück ca 1ooo m^2). Dieses Gebäude erwerben zu können, war für uns mehr als ein Glücksfall.

Erzbischof Lefebvre hat sich erfreut zu unserem Vorhaben geäußert. Von seiner Seite aus wurde eine Beteiligung übernommen. Dadurch hat Econe das Recht erhalten, jederzeit dort ein Priorat zu errichten. (...) Im April wird der Erzbischof voraussichtlich die Kirche weihen. Pfarrer Dr. Molitor wird in die Priesterwohnung ziehen und in der Kirche täglich (Ausnahmen vorbehalten) die heilige Messe lesen.

Wie Sie sich sicher vorstellen können, ist es trotz der Beteiligung von Econe für unseren Verein unmöglich, Kaufpreis und Ausbaukosten allein zu tragen. Die Finanzierung sieht folgendermaßen aus: Kaufpreis und Kaufkosten 48o ooo.-DM, Heizungsinstallation ca 5o ooo.-DM, Elektro- und sanitäre Installation ca 3o ooo.-DM, Schreiner- Maurer- und Malerarbeiten sowie Einrichtung der Kirche ca 14o ooo.-DM. Von den somit insgesamt 7oo ooo.-DM hat Econe 3oo ooo.-DM übernommen. 25o ooo.-DM könnten notfalls als Hypothek aufgenommen werden. So bleibt ein Betrag von 15o ooo.-DM noch aufzubringen. Können Sie uns dabei unterstützen? Auch die kleinste Summe zeigt uns Ihre Verbundenheit mit uns an und hilft uns. Und bitte versagen Sie uns auch nicht Ihr Gebet! Für alles sage ich Ihnen: Gott vergelt's!

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

D-66oo Saarbrücken, Winterbergstr.24

Dr. Aligsand Tinkl
1.Vorsitzender der Katholischen Kulturgemeinschaft St.Pius X. e.V.

Der Eingang jeder Spende wird Ihnen bestatigt, falls auf der Einzahlung nichts anderes vermerkt. Spendenbescheinigungen für das Finanzamt werden auf Wunsch ausgestellt. Postscheckkonto: Saarbrücken 10231-668.

** ** ** ** **

MESSZENTRUM KASSEL: FÜR DEN UMBAU DER KIRCHE MÜSSEN NOCH CA. 8000.-DM AUFGEBRACHT WERDEN; BITTE HELFEN SIE. SPENDENBESCHEINIGUNGEN ERHALTEN SIE VON DER LIGA: WERNER NICOLAI/ 35 KASSEL, BREITSCHEIDSTR. 12

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehtte Leser,
der Briefwechsel zwischen einem traditionalistischen - hier in der eigentlichen Wortbedeutung - Priester und Herrn Jansen, dem Herausgeber der Zeitschrift "Das Reich Gottes" bedarf einiger Anmerkungen. Zunächst einmal zeigt sich, daß die "Traditionalisten" leider zu den eigentlichen Verhinderen der Wahrheit werden. Überall wird das Problem der wirklichen Situation der Kirche und der Person Pauls VI. beharrlich ausgeklammert. Die Tatsache, daß Herr Jansen wegen seiner Gewissenshaltung bezüglich der Person Pauls VI. von den Sakramenten ausgeschlossen wird, stellt eine Ungeheuerlichkeit dar: er wird dadurch den öffentlichen Sündern gleichgesetzt. Überspitzt könnte man den Sachverhalt so formulieren: weil Herr Jansen ein Gewissen hat, darum wird er als öffentlicher Sünder behandelt. - Mir geht es wirklich nicht um persönliche Polemik - möglicherweise ist dem betreffenden Priester die Tragweite seines Handelns nicht voll bewußt. Aber die Priester, die vorgegebenermaßen die Kirche wieder aufbauen wollen, sollten sich bewußt werden, daß sie Verwalter der Sakramente (die Verwaltung derselben ist in einem eigens von der Kirche festgelegten gültigen Rahmen zu vollziehen!) und nicht persönliche Besitzer absoluter Vollmachten sind, die sie nach ihrer Willkür gebrauchen bzw. entziehen können. Eine solche Pervertierung der Amtsauffassung ist keine nachkonziliare "Erscheinung". Im Prozeß um die Erscheinungen in Heroldsbach sagte einer der kirchlichen Vertreter zu den Seherkindern: was sie gesehen hätten, gälte nicht; wenn der Hl. Vater sage, die Wand sei schwarz - auch wenn sie weiß sei, dann sei sie eben schwarz. (Nebenbei: von den bekannten ignatianischen Exerzitien besteht die landläufige Meinung, daß es in ihnen gerade um die Erzeugung einer solchen Haltung gehe.) Mit allen Mitteln versuchte man, die Kinder dahin zu bringen, daß sie ihre Behauptungen zurücknehmen sollten, d.h. sie wurden im "Auftrag der lebendigen Wahrheit" dazu angehalten zu lügen. - Wenn diese Auffassung von der manipulierbaren Wahrheit, die den Stellvertreter Christi in die Stelle der lebendigen Wahrheit, Gott selbst setzt, zum Prinzip würde, hieße das, daß die Kirche zur Institution des Antichristentums gemacht würde. (Nicht mehr und nicht weniger; man muß diesen Gedanken ruhig durchdenken.) Zu sehen, daß das kein Witz oder müßige Spekulation ist, dazu bedarf es nur eines flüchtigen (vom Willen zur Wahrheit!) getragenen Blicks auf unsere religiös-kirchliche Situation, die zum erheblichen Teil durch die Anmaßungen gegenüber Gott und seinem Willen gekennzeichnet ist.

In eine ähnliche Richtung geht die heute öfters von bestimmten Theologen* zu hörende Warnung: "Gläubige, besucht die Hl. Messe in bestimmten Kirchen nicht, die Gemeinde hat keinen Bischof." Und das angesichts der heutigen Verlassenheit der Gläubigen! Als ob die Kirche als Heilsinstitution nur da wirksam wäre, wo ein Bischof ist! (Die Kirche wurde doch von Jesus Christus nicht gestiftet, damit Bischöfe da sind!) Die Kirche als Heilsinstitution ist überall da, wo Christus im Allerheiligsten Altarsakrament gegenwärtig ist und sich den Gläubigen schenkt. Die Vollmacht zur Konsekration hat jeder gültig geweihte Priester! Welche Ungeheuerlichkeit! Man versucht bewußt, die Gläubigen noch von den spärlich fließenden Gnadenquellen abzuhalten, um die Position eines bestimmten Amtsinhabers zu stärken bzw. damit die andern Gnadenquellen zu zerstören. Die Perfidie solcher Argumente besteht darüber hinaus noch darin, daß die "traditionalistischen Insider", die solche Auffassung vertreten, sehr wohl wissen, daß Erzbischof Lefebvre - und sonst gibt's ja leider keinen - es permanent ablehnt, die verbindliche Führung in der Kirche zu übernehmen. Von einem jungen Mädchen, die mich nicht heiraten will, kann ich doch nicht sagen, daß sie meine Ehefrau ist! Außer den unmittelbar Unterstellten bei Mgr. Lefebvre hat (im rechtsverbindlichen Sinne - und einen andern gibt's nicht!) also niemand einen Bischof. - Das mit solch bewußter Verführerei direkt die Ziele der professionellen Ankuppler a la Saventhem, Dr, Brunner, Una voce Schweiz, - Deutschland etc., die den Widerstand einsammeln, ihn mit der "alten Messe" auf Sparflamme halten, um dann die ganze verwirrte Schar einmal wieder ankuppeln zu können, unterstützt werden, sollte wenigstens diesen Argumentierern einmal klar werden. - Eins möchte ich noch sagen: die allermeisten unterschätzen in ihrem (intellektuellen) Hochmut die Fähigkeiten unserer Feinde. Jeder glaubt, er ist im Taktieren noch einen Grad schlauer als die anderen. Angesichts der Halbherzigkeit und Feigheit, mit der unsere Positionen vertreten werden, kann die Gegenseite doch nur lachen. Ich errinnere nur an die Selbstdarstellung der "Rebellen gegen Papst und Kirche" im Fernsehen. Wenn man das sah, dann kann man nur traurig und immer trauriger werden: das waren also die großen Kämpfer!

Aus bestimmten Gründen helfen uns die, die eigentlich zur Verbreitung der Wahrheit berufen sind (bzw. es wissen), nicht bei der Verbreitung der "Einsicht" (weil

*selbstverständlich 'traditionalistisch' eingestellten Theologen.

viele sich in ihrem Taktieren durchkreuzt sehen durch die Offenheit unserer Zeitschrift) Andererseits sind unsere eigenen finanziellen Möglichkeiten sehr begrenzt. Darum möchte ich

1. alle Leiter der Meßzentren bitten, die "Einsicht" - und auch die andern Zeitschriften: "Das Reich Gottes", "Kyrie eleison", "Mysterium fidei", "Mariendienst" (von Rudolf Egger, A - 6olo - Innsbruck, Postfach 159)- in den Zentren zum Verkauf auszulegen.
2. appelliere ich herzlichst und eindringlich an alle Leser, auf ihre Kosten in den jeweiligen Tageszeitungen Werbeinserate für die "Einsicht" einrücken zu lassen. Bitte schreiben Sie an die Redaktion, wir geben Ihnen postwendend Werbetexte. Vielen, die gefühlsmäßig zur wahren Kirche gehören (wollen), fehlt es leider immer noch an der notwendigen Klarheit, um den entscheidenden Schritt zu tun. Fassen Sie also Ihr Mitwerben als einen Beitrag zum lebendigen Apostolat auf.

In ein paar Tagen beginnt die Fastenzeit. Immer wieder werden wir ermahnt: "Seid nüchtern", "seid wachsam", "seid nicht töricht", "nehmt euer Kreuz auf euch und folget mit nach". Dieses Kreuz ist in mehrfacher Weise die Wahrheit, und wir sollen Träger der Wahrheit sein. Im Gericht soll es nicht heißen: Ihr habt damit nur gespielt!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen für die kommende Fastenzeit eine Zeit der Klärung und der Buße, damit wir lernen, den zu sehen, der vom Kreuz herab auf uns schaut.

Ihr Eberhard Heller

* * * * * * * * * *

FÜR KENNER:

In Zürich, Erlöserkirche und Bruder Klaus-Kirche, wird fleißig interzelebriert und interkommuniziert; ebenso in Basel. Die "Kommunion" läßt man sich natürlich am liebsten vom Protestanten in die Hand geben.

Im Kanton Graubünden ließ ein "Priester" den "Tisch" einführen; darauf haben ihn dann ein paar handfeste Burschen herausgeschleppt, in den Wald geworfen und den kranken Pater gebeten, wieder bei ihnen die Hl. Messe zu halten. Gott sei Dank, gibt es das auch noch!

In Diepoldsau / Schweiz wurde die alte Kirche abgerissen - für die die Priester damals eifrig gesammelt hatten bei den Gläubigen -, um einer neuen Platz zu machen: natürlich interzelebriert man dort auch. Wechselweis hält einmal der Zwinglianer und einmal der "katholische" Priester die Predigt. (Leider gibt es Leute, die immer noch an die "Bischöfe" appellieren, sie sollten einschreiten. Als ob das alles nicht von diesen gewollt wäre!)

* * * *

INHALTSANGABE:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

7. Jahrgang, Nummer 7 MÜNCHEN April 1978

DER AUFSTAND GEGEN MARIA

von

Dr. Helmut Gronauer

Das klassische Marienbild unserer Zeit ist die heilige Ikone von Tschenstochau: sie trägt im betrübten Gesicht die Säbelhiebe eines besoffenen oder hassatischen Soldaten; und sie hat ihm scheinbar wehrlos standgehalten - bis in unsere Zeit geradezu ein Symbol. Sie hat auch das polnische Volk noch standhalten lassen gegen die wildgewordene theologische "Soldateska", die im Westen so üble und billige "Triumphe" feiert.

Die Madonna vom Heiligen Berg ist nicht die einzige geschändete Ikone im Laufe der Jahrhunderte, aber sie ist das deutlichste Zeichen und Mahnmal zugleich. Immer im Laufe der Geschichte, wenn es gegen die Gottessohnschaft Christi und das Allerheiligste Altarsakrament ging, wurde der Angriff zugleich oder sogar vorher schon gegen die Gottesmutter vorgetragen. Wenn man die Mutter entehrt, fällt die Entehrung des Sohnes natürlich leichter: Arius und Byzanz, Manichäer, Gnostiker, Juden und Araber und später die sog. Reformatoren, die sog. Aufklärer, die Freimaurer, die Atheisten, die Nazis und natürlich die Schikeria der heutigen Reformer, die Satanisten. Sie sitzen alle im gleichen Boot, wenn es gegen die Heilige Jungfrau geht. Man könnte sagen: das waren und sind Irregeleitete, Bösartige, Voreingenommene, Leute mit üblen Erfahrungen religiöser Art oder ganz einfach Besserwisser und Wichtigtuer! Unserer "glorreichen" Zeit blieb es schließlich vorbehalten, den idiotisch-krankhaften Kult der Häßlichkeit und Perversion, den Formzerfall auch in der Kirche einzuführen.

Über Geschmack läßt sich nicht streiten, sagte schon der alte Römer, auch über den des Mannes, der sich Paul VI. nennt, und seiner dienernden Bischöfe nicht, die keinesfalls "auffallen" wollen: es gibt wahrhaft schauderhafte und furchterregende Marienbilder, die zum Teil tatsächlich "gegenstandslos" geworden sind, vor allem in religiöser Hinsicht, da sie nichts, aber auch gar nichts Einstimmendes in eine höhere Wirklichkeit zu vermitteln imstande sind. Jedes der angeblichen kitschigen Bilder - und sei es das armseligste - kann noch ebenso zur wahren Meditation anregen wie jene der großen europäischen Kunst, von denen Novalis so herrlich gedichtet hat: "Ich sehe Dich in tausend Bildern, Maria lieblich ausgedrückt - Doch keins von allen kann Dich schildern, wie meine Seele Dich erblickt."

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gnippe Maria, 8 Mündien 1, Postfach fiio • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM3.—, öS 2b.—, sFr3. - • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069.

Redaktion dieser Nummer:

Dr. Eberhard Heller

In wahrer Mystik hat der Dichter das gesagt, was schon fast 2ooo Jahre lang fest geglaubt wurde. Man darf auch nicht sog. einfache Menschen von vorneherein für dumm und primitiv halten, sie besitzen oft mehr gesunden Instinkt und Lebensweisheit als überzüchtete Theologen. Diese haben offensichtlich vor lauter Teilhardismus sogar die Erkenntnisse der echten modernen Psychologie und somit den Menschen selbst vergessen, der eine Person als Bezug benötigt und kein armseliges Symbol. Das gilt für Gott genauso wie für Maria und die Heiligen: zu einem abstrakten Symbol kann man kein Verhältnis finden, vor allem: man kann nicht zu ihm beten oder es verehren. Die größte Irrlehre der Reformatoren war m.E. die, daß sie vor lauter Wo.rten und Buchstaben den Menschen verkannt haben, den Gott nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat.

Da muß natürlich Maria im Wege sein, als Fürbitterin vor einem strafenden Gott, den die Reformatoren in erster Linie als den zürnenden und strafenden Jahwe des Alten Testamentes gesehen haben und Christus selbst, der Erlöser in seiner Geburt aus der Jungfrau, seine Kindheitsgeschichte, seine Lebenszeit vor seinem öffentlichen Auftreten, was ja nun eigentlich die Menschlichkeit des Gottmenschen ausmacht, ist ihnen eigentlich so recht peinlich. Maria war zwar aus Davids Stamm, aber sie war keine Fürstin, Gräfin oder Intellektuelle, sie war eine Jungfrau, ein Mädchen aus dem Volke, dem kein Kummer erspart blieb. Da man im Protestantismus stets in engster Tuchfühlung mit den Mächtigen dieser Welt bleiben mußte - schon aus Selbsterhaltungsgründen! - war Maria "zu gering". Daß die Ostkirche und die lateinische Kirche seit 15oo Jahren Maria als Königin der Martyrer, der Bekenner, der Apostel höchste Ehre zuteilwerden ließen, ignorierte man einfach - und tut es noch heute bei den Neuerern. Da helfen nicht einmal Deklamationen "Maria, Mutter der Kirche" "päpstlicherseits", wenn man nicht die Häresien energisch ausräumt.

Selbst Luther hat noch Maria verehrt und Marienlieder gedichtet; einer seiner Sachwalter aber, der Osiander-"Reformator" von Nürnberg, nannte Maria in dem herrlichen Kunstwerk (dem "Englischen Gruß" von Weit Stoß: so eigentlich ein Rosenkranzbild) eine "gülden Grasmagd". Man mußte damals den "Englischen Gruß" auf kaiserliches Territorium, d.h. auf die Burg bringen, um sie vor Vernichtung zu bewahren. (Heute sind auch die Protestanten in Nürnberg stolz auf das Kunstwerk und es nimmt wieder seinen Platz von vor der Reformation ein.) Ein historisches Beispiel aus Rothenburg o.T.: als der Revoluzzer-"Theologe" Dr. Karlstadt (eigentlich: Bodenstedt) Kirchengeräte und Ausstattungsstücke der Katholiken in Rothenburg in die Tauber warf und in der Stadtkirche St. Jakob eine Hetzpredigt hielt, die in der Aufforderung gipfelte, die Rohtenburger sollten ihre Schnitzaltäre hinauswerfen und verbrennen, als "papistische Greuel", und er einen Lausbuben zum Marienaltar schickte, die Madonna herabzureißen, "da lupfeten die Altgläubigen die Schwerter" und Bodenstedt und sein "Knabe" mußten das Weite suchen. So entging auch der berühmte Blutaltar Riemenschneiders dem Verderben. Man muß es den Rothenburgern lassen: der Rat ließ nicht an die Kunstwerke aus katholischer Zeit rühren und ehrt sie heute noch.

Ähnlich war es in Dettwang und mit dem berühmten Marien-Rosenkranz-Altar in Creglingen, der so eigentlich ein Passions- und Sakramentsaltar ist und an der Stätte eines Hostienwunders errichtet war als Zeugnis für die Realpräsenz Christi im Sakrament und für das Kreuzesopfer in der Hl. Messe. Der Creglinger Altar wurde im Dreißigjährigen Krieg von einem findigen evangelischen Pfarrer hinter Bretterwänden verborgen, bis er im 19. Jhdt. wieder aufgefunden wurde und heute die Glorie und der Anziehungspunkt jeder Franken- und Taubertaltour ist. Dieser Altar wird nur von Mathis Gothart Niethardts "Stuppacher Madonna" an gebetsauslösender und

meditativer Kraft übertroffen.

Über die ikonoklastischen fanatischen Banden der Wiedertäufer und sonstigen Schwarmgeister in Wittenberg und Norddeutschland könnten wir hinweggehen. Selbst Luther griff ein und rettete, was noch zu retten war, wodurch aber nicht verhindert wurde, daß man Altäre von unendlichem Kunstwert sinnlos vernichtete. Dasselbe gilt für die Niederlande und vor allem für England, dessen Volk ein besonders enges Verhältnis zur Muttergottes hatte. Nach Zerschlagung der Madonnenstatuen und Bilder wurde die "jungfräuliche" Königin Elisabeth I. in blasphemischer Weise zu einer Ersatzmadonna hochgejubelt. Ihre geschönten Bilder zeigen dies noch heute. Die Vernichtung von kirchlicher Kunst im Dreißigjährigen Krieg, wobei wiederum die Marienbilder eine besondere Rolle spielten, in dem eine verhärtete Soldateska sie mit Säbelhieben traktierte, ist ein Teil dieser verheerenden Katastrophe, deren "reformations"-bedingte Sinnlosigkeit erst jetzt durch wiederaufgewärmte Fälschungen der "modernen" Bibelinterpreten so recht deutlich wird.

Das Ergebnis der subversiven "Aufklärung" in Frankreich zu Ende des 18. Jahrhunderts war die Große Revolution, deren Stumpfsinn und Niveaulosigkeit verrückt gewordener Advokaten man nicht allein an den verlogenen Parolen "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" erkennen kann, sondern auch daran, daß man sich an wehrlosen Bauten, Statuen und Bildern austobte. Und auch hier wieder der erbitterte Kampf gegen Maria, in der man offensichtlich ein Symbol der Kirche selbst sah.

Die sog. Säkularisation von 18o2, der größte staatliche Gewaltakt (insbesondere des preußischen Protestanismus) und Verrat am Deutschen Reich von bereits abgefallenen Bischöfen und Prälaten, brachte es schließlich fertig (wiederum nach sinnloser hassatischer Vernichtung von Kirchenkunst, deren Wurzeln im Kampf gegen das Tridentinische Konzil ihre Ursachen hatten), kirchliche Kunstwerke, und hier wieder vor allem Madonnen- und Heiligenbilder, zum rein ästhetischen Sammlergut ohne jeden religiösen Wertbestand zu degradieren.

Hier nun entstand das "Museum", die Mumienkammer vor allem religiöser Kunstwerke, einer Anhäufung zweckentfremdeter und aus ihrem landschaftlichen wie baulichen Zusammenhang gerissener ehemals lebendiger Zeugnisse des Glaubens. Wie sinnlos erscheint es doch, wenn in kleinstem Raume zusammengepfercht z.B. in einem süddeutschen Museum über 3o früh- und spätgotische Madonnen ihr unabgestaubtes Dasein fristen, und die von den Besuchern zuletzt kaum so recht beachtet werden. Nur als notwendiges Übel sind die Museen zu verstehen. Notwendig allein schon deshalb, weil heute wie damals, gewissenlose "Geistliche" die wertvollsten und religiös wirkungsvollsten Kunstwerke verschleudern oder gar vernichten bzw. verrotten lassen. Man fragt sich, warum hat gerade in der Zeit, als von Mainz her 1786 schon der erste Verratsversuch der "Emser Punktation" mit dem Ziel eines offensichtlichen Abfalls von Rom gestartet wurde, ein so heftiger Kampf gegen Maria, Wallfahrten, Volksreligion und Heiligenverehrung stattgefunden?

So glaubte man anfangs des 19. Jhdts zwecks "Volkserziehung", Militär gegen eine Wallfahrt in Andechs einsetzen zu müssen, machte 126 Gefangene, und selbst die Klosterkirche von Fürstenfeldbruck sollte von kgl.bayr. Artillerie zusammengeschossen werden. Der damalige Kronprinz Ludwig (später Ludwig I.) hat sie gerettet, als schon die Lunten der Kanonen auf dem benachbarten Engelberg brannten. (Text zu Meisteraufnahmen des Inneren der Klosterkirche Fürstenfeldbruck in dem verdienstvollen Bildbändchen zum 8oo -jährigen Jubiläum Münchens, vom "Münchner Merkur" herausgegeben, S. 61)-

In Münsterschwarzach (Unterfrk.) wurde die entweihte Kirche vom Blitz getroffen, nachdem niemand die Baulast tragen wollte. Danach wurde das "Andere Vierzehnheiligen" Balthasar Neumanns

sinnlos vernichtet. - Wie sich die Bilder gleichen. Heute macht man sogar in Bayern "Zweitkirchen", die alt sind und nicht beim "Pfarrzentrum" liegen, zu Lagerhäusern bzw. zu Konzertsälen! Als sich die rabiaten Emissäre einer kgl.bayr. "Großmachtpolitik" genügend an Kirchen, Klöstern und Wallfahrten ausgetobt hatten, sagte der König Max Josef (von Napoleons Gnaden) zu seinem allmächtigen Minister Montgelas: bezüglich der Säkularisation: "Montgelas wir sind Esel gewesen ..." Derselbe Max Josef übrigens, dessen Herz bei der Gnadenmutter von Altötting ruht - bei seinen frommen, marienverehrenden Vorfahren ..... bei der Schutzfrau Bayerns!

Warum dieses Trommelfeuer auf die religiöse Kunst? Einmal, weil man gegenüber jeder Art von Prachtentfaltung eine durch den Klassizismus forcierte Abneigung, aber auch ein schlechtes Gewissen hatte, zum andern wegen des unglaublichen moralischen Zerfalls, der - ähnlich wie heute - fast alle in Mitleidenschaft zog. In ein derartig verfaulendes Europa von Österreich bis nach Schottland, paßt ganz einfach nicht mehr eine Idealgestalt absoluter Reinheit, sie war geradezu eine Provokation für die Mächtigen und ihre Drathzieher.

Die Bilder von damals und heute gleichen sich mehr als auffallend. Die Gefahr ist heute infolge der Massenmedien, die Schmutz und Verwirrung bis ins letzte Bauern- und Arbeiterhaus tragen, jedoch wesentlich größer. Vor 2oo bis 15o Jahren blieb der Zerfall in erster Linie auf Hofkreise, Militär, Universitäten, Juristen beschränkt, heute dagegen zieht die Schlammflut breiteste Kreise.

Bleibt noch zu sagen: der Neuarianismus feierte in der damaligen "Aufklärung" genau die gleichen fröhlichen Urständ wie heute. Außerdem erleben wir den späten, heimtückischen Triumph des Calvinismus, der längst von der Pleite des Englischen Imperiums her überwunden schien, allerdings im Gegensinne: die Quittung auf den blutigen Cromwell mit seiner Diktatur (der den steinernen Madonnen die Köpfe abschlagen ließ) und den moralisch doppelbödigen Victorianismus, ist der Minirock, Soho, die Beatles mit ihrer zweischneidig sexuellen Sexual-"Coral"-musik, Porno, dem Travestitentum und die propagierte Homosexualität, die permissive, (sprich!)haltlose Gesellschaft, der Nährboden für den Marxismus, der so eigentlich in London entstand. In eine solche chaotische Verwirrung paßt natürlich Maria nicht.

Es ist dann folgerichtig, wenn man gerade Marienbilder nur noch als ästehtische Kunstgegenstände) auch mit dem Zweck der Kapitalanlage und Spekulation, betrachtet. Im preußischen Norden aber war der Haß gegen Maria, vor allem mit dem Christuskind, so stark, daß man sie nicht einmal als Kunstobjekte akzeptierte. - Die Nazis schließlich erklärten sie als "Mutter und Kind" "personifizierte Zeugungskraft der Nation" und dann kam die Royal Air Force und vernichtete und vernichtete, ohne jede strategische Notwendigkeit und ohne jeden militärischen Sinn, Kirchen, Klöster, Schlösser und Museen und ungezählte Bürgerhäuser in Köln, Münster, Würzburg usw. Würzburg trug den Namen der "Stadt der tausend Madonnen". Nun jährt sich eine der sinnlosesten Zerstörungen des Weltkriegs II zum 33. Male. Immer mehr kommt man zu der Überzeugung, daß hier nicht allein Kriegsbedingte, sondern auch "weltanschauliche" Beweggründe dahinterstanden. Kurzum hier zeigte der blutigste Spätkalvinismus gegen Menschen wie Kunstwerke seine satanische Fratze, wenn es auch noch so sehr offiziell bestritten wird.

Heute benötigen wir keine "Königliche Luftwaffe" mehr zur Zerstörung unserer Kirchen: die "Geistlichen" Deformer tun das selbst. Natürlich gilt deren Kampf nicht dieser oder jener bemalten Leinwand oder diesem oder jenem Schnitzwerk, sondern Maria selbst und den durch sie verkörperten Idealen. Das schlimmste ist, man be-

ginnt direkt bei der Hl. Schrift selbst; man verfälscht großzügig: Jesus Christus bekommt plötzlich "leibliche Brüder". Nicht mehr: "Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären", sondern - ganz banal - eine "Junge Frau" (Is.7,1o-14). D i e s e "Junge Frau" kann natürlich weder ein Keuschheitsideal noch eine Himmelskönigin sein, noch gar körperlich in ihn aufgenommen sein! Und so hätte man es denn geschafft, was nicht einmal die Nazis (und deren Geistesverwandte) fertiggebracht haben: Maria ist ein unwichtiges Mädchen aus dem proletarischen Armeleutemilieu und der "ideale Mensch Jesus" ein Klassenkämpfer, der dieses Milieu seiner Mutter "zu überwinden trachtete". Also: zwei Fliegen auf einem Schlag: Jesus kann nicht Christus sein und natürlich auch kein Gottmensch oder gar Erlöser von Sünden (die es offiziell gar nicht mehr gibt), ebenso wenig den Teufel überwinden, der ja (in Schweden und Tübingen z.B.) durch klerikalen Mehrheitsbeschluß und unlesbare "theologische Werke" abgeschafft ist.

Ein modernistischer Geistlicher wurde zur Rede gestellt wegen des Isaiastextes. Er bestand darauf, daß das hebräische Wort der Bibel dort "junge Frau" bedeutet. Man hielt ihm vor: eine Jungfrau ist physisch ebenfalls eine "junge Frau". Das konnte er nicht leugnen. "Es ist alles Auslegungssache!" versuchte er sich schließlich hinauszureden. Dann aber mußte er deutlich hören, daß die Fälschung der Bibel der gemeinste und hinterhältigste Kampf gegen Maria und die Göttlichkeit Christi, gegen Sakramente, gegen die Unsterblichkeit der Seele usw. ist, da sich das einfache Kirchenvolk kaum dagegen wehren kann. Außerdem: wenn die Menschen schweigen, dann werden die Steine reden: die Dome, Kirchen und Kapellen, nicht zuletzt aber die Bilder Mariens! Die traurigste Äußerung dieses Geistlichen, als man ihm die Verfälschung der Bibeltexte vorhielt war aber die, man müsse (!!) dies heute so auslegen, w e i l die Jungfräulichkeit nicht mehr gefragt sei ...! D.h. also: nachdem mehrere Tausend Jahre Isaías so "ausgelegt" worden ist und unsere eigenen Vorväter dies alles unbezweifelt geglaubt haben, will man das alles nicht mehr wahrhaben! d.h. ferner, nicht mehr und nicht weniger: das fast 2ooo jährige Glaubensbekenntnis hat sich in Christus selbst wie in seiner jungfräulichen Mutter, dem "Zeitgeist" zu unterwerfen, womit jeder wahrhaft christliche Glaube, auch jener der "Reformatoren" von einigen armseligen Modernisten ad absurdum geführt wäre.

Doch all diese Versuche der Zerstörung scheitern endlich am makellosen Herzen Mariens, das schließlich über alle seine Feinde triumphieren wird.

# # #
#

Als Pfarrersfrau (d.i. Frau Sabine Wurmbrand, die Gattin des protestantischen Pastors Richard Wurmbrand) habe ich Kindern oft die Geschichte eines Knaben erzählt, der am Ufer stand und ein Schiff auf See herbeiwinkte. Ein Mann neben ihm sagte: "Sei doch nicht dumm. Glaubst du, das Schiff werde seinen Kurs ändern, bloß weil du winkst?" Aber das Schiff fuhr heran und nahm den Knaben an Bord. Von der Brücke aus rief dieser: "Mein Herr, ich bin kein Narr. Der Kapitän ist mein Vater."

Auch wir wissen, daß Er, der das Universum lenkt unser Vater ist, und daß er unsere Gebete erhört.

(Wurmbrand, Sabine: "Mit und ohne Richard" Berghausen o.J. (197o), S.347)

WER ZERSTÖRT DIE KATHOLISCHE KIRCHE?

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Es steht fest, daß es keinen zweiten Paul VI.; also keinen falschen Papst gibt. Es gibt nur einen, und das ist G.B. Montini. Es stimmt ferner nicht, daß Paul VI. ein Gefangener einiger Kardinäle ist, und es stimmt erst recht nicht, daß er ein willenloses Werkzeug dieser Kardinäle ist. I'm Gegenteil: Paul VI. ist durchaus handlungsfähig und bestimmt vollkommen frei den Kurs der Kirche. Nicht er hat den Kardinälen zu gehorchen, sondern die Kardinäle ihm. Darum ist Paul VI. voll verantwortlich für den Weg, den er die Kirche führt bzw. geführt hat. Ist dieser Weg richtig, d.h. ist es der Weg, den die katholische Kirche immer gegangen ist und gehen mußte, hat Paul VI. genau so Anspruch auf Gehorsam, wie die früheren Päpste.

Wenn aber feststeht, daß Paul VI. einen ganz anderen Kurs steuert, als die Kirche vor ihm, und dieser Kurs auf die Zerstörung der Kriche hinzielt, muß sich die Haltung eines jeden wirklichen Katholiken gründlich ändern. Der Papst ist nämlich nicht Eigentümer der Kirche Christi, mit der er tun darf, was er will. Er ist nur der sichtbare Stellvertreter Christi, Sein Verwalter. Als solcher hat er sich ganz an die Vorschriften und Weisungen des Herrn zu halten. Die Weisungen Christi sind in der hl. Schrift und in der Überlieferung enthalten. Daher ist der Papst Ihm Rechenschaft schuldig über seine Verwaltung. Überschreitet er seine Machtbefugnis, sind seine Handlungen ungültig und verpflichten daher niemanden zum Gehorsam. Stehen sie aber im Widerspruch zu den Vorschriften und Weisungen Christi, sind sie nicht nur ungültig, sondern Sünde und d ü r f e n gar nicht befolgt werden. Der Papst ist Christus gegenüber genau so zum Gehrosam verpflichtet, wie jeder katholische Christ.

Schon vor dem Empfang der Subdiakonatsweihe hatten wir a l l e ein ausführliches Glaubensbekenntnis abzulegen und allen religiösen Irrlehren und Irrtümern abzuschwören. Dieser Eid und dieses Glaubensbekenntnis bindet uns bis zum letzten Atemzuge. Trotzdem mußte jeder Priester, der ein Amt übernahm, dieses Glaubensbekenntnis und diesen Schwur erneuern, worin auch die Pflicht des Gehorsams gegen Papst und Bischof enthalten war. Worin dieser Gehorsam besteht und wie weit er sich erstreckt, ist im kirchlichen Gesetzbuch (Codex juris canonici) genau festgelegt. Man nennt diesen Gehorsam deshalb canonischen Gehorsam. In Dingen, die über diese Gesetze hinausgehen, besteht keine Gehorsamspflicht.

Auch der Papst muß bei seinem Regierungsantritt einen Eid ablegen, den sogenannten Krönungseid, der vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift abgedruckt wurde. Durch diesen Eid verpflichtet sich der Papst feierlich u.a. zu folgendem: "Nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern, oder darin irgend eine Neuerung zu zulassen. (...) Daher unterwerfen wir auch den Ausschluß des strengsten Bannes, wer es wagen sollte, seien es wir selbst, sei es ein anderer. (...) So gelobe ich, so schwöre ich, so mir Gott helfe und diese hl. Evangelien."

Bevor wir einstens getauft wurden und damit in die katholische Kirche aufgenommen wurden, hatten wir alle ein Glaubensbekenntnis abzulegen und uns verpflichtet, die Gebote Gottes zu halten. Wir nennen es das Taufgelöbnis, das wir dann bei der ersten hl. Kommunion erneuerten. Dieses Gelöbnis bindet uns für das ganze Leben, wenn wir Wert darauf legen, nach dem Tode in den Himmel zu kommen.

Daß wir als Priester ein viel ausführlicheres Glaubensbekenntnis abzulegen hatten, ist wohl selbstverständlich. Diesen Glauben haben wir noch eigens mit einem Eide bekräftigt und zugleich allen Irrlehren und religiösen Irrtümern abgeschworen. Wir sind daher alle bis zum Papst in ganz besonderer Weise an die Lehre der katholischen Kirche gebunden. Wie ernst aber diese Bindungen heute noch genommen werden, und zwar bis zur Spitze, wäre jetzt zu behandeln. Ich habe es versucht und zwar möglichst kurz und bin auf s i e b e n Seiten gekommen. Das ist für einen Artikel zu lang und zudem sehr riskant. Ich möchte niemanden raten, in ein Wespennest zu stoßen, wenn er nicht die Möglichkeit hat, sich danach möglichst rasch in Sicherheit zu bringen. Ich überlasse es, wenigstens vorläufig, meinen Lesern, sich selber darüber ein Urteil zu bilden und auch die Folgerungen daraus zu ziehen, aber auch das Urteil darüber, wer die katholische Kirche zerstört.

Alois Aßmayr, Pfarrer

EINJÄHRIGES BESTEHEN DES NESSZENTRUMS ST. HEDWIG IN HERNE/WESTF.

von

Dipl.Ing. Alfred Effenberger

Die Einrichtung des Meßzentrums Herne stand unter einem guten Stern: Vom Beginn der Planung bis zur Eröffnung vergingen ca. 1 1/2 Monate und seit dem 6. Februar 1977 findet regelmäßig an Sonn- und Feiertagen die Hl. Messe immer um 12 Uhr statt. Dies alles war möglich durch das außerordentliche Entgegenkommen und die tolerante Einstellung des Städtischen Kulturamtes, mit dem die Betreuer des Meßzentrums weiterhin im guten Einvernehmen stehen.

Die Geistlichen kommen von weither angereist, die Gläubigen aus der näheren, aber auch weiteren Umgebung; die weiteste Anreise hatte wohl ein Ehepaar aus Berlin.

Für die Dauer des ersten halben Jahres stagnierte die Besucherzahl bei etwa 3o-4o Personen, seitdem stieg sie aber im Schnitt auf 6o an.

Seit November vorigen Jahres steht auch eine Art Kleinorgel in der Kapelle zur Verfügung, die von der Stadt auf Betreiben der Betreuer erworben und aufgestellt wurde. Das städt. Kulturamt bemüht sich, die Kapelle schöner zu gestalten und führt z.Zt. Renovierungsarbeiten durch, u.a. wird auch eine den Erfordernissen gerecht werdende Heizung installiert. Was noch sehr dringend benötigt wird, sind Kirchenbänke, die dem Stil der Kapelle entsprechen, die ja das älteste Bauwerk der Stadt Herne darstellt (Baujahr ca. 1275). Die Betreuer, wie auch die Stadt Herne selbst, wären für diesbezügliche Hinweise sehr dankbar, z.B. wenn irgendwo altes Kirchengestühl ausgebaut und nicht mehr benötigt wird.

* * *

Anläßlich des einjährigen Bestehens des Meßzentrums brachte die "Westdeutsche Allgemeine Zeitung" am 24.2. 1978 folgenden (wohlwollenden) Bericht:

"ALTE MESSFORM IN DER KAPELLE" Seit einem Jahr existiert jetzt die kleine Gemeinschaft katholischer Gläubiger, die in der Kapelle des Schlosses Strünkede die Meßfeier nach dem vom französischen "Rebellenbischof" Lefebvre verteidigten tridentinischen Ritus feiert. Durch Vermittlung des Kulturamtes konnte am 6. Februar 1977 erstmals die Hl. Messe in dieser Form zelebriert werden; seitdem findet an jedem Sonntag um 12 Uhr in der Schloßkapelle eine Meßfeier statt. Die tridentinische Messe wird in lateinischer Sprache zelebriert, in der Regel als Choralamt mit musikalischer Begleitung.

***

Korrektur: "Einsicht" VII(6)222 muß es heißen: Frau Dr. Gerstner sagte, daß zwei römische Prälaten Paul VI. für einen Meisterheuchler halten. nicht: Nach Frau Dr. G. ist P. VI. ein M-H. (Wir bitten den Fehler der Redaktion zu entschuldigen.)

DIE JAGD NACH DEM SÜNDENBOCK

von
Karl-Heinz Jütting

"Die Jagd nach dem Sündenbock gehört zu den schäbigen Ritualen menschlicher Gesellschaften. Nach diesem Brauch jagen nicht nur Schuldige einen Schuldigen; ihr Halali soll ihnen den Ablaß von Verfolgung für eigene Teilhabe erkaufen, die in der Regel die Mitschuld des Gejagten übersteigt." (Hans-Dietrich Sander in seinem Aufsatz "Salonterroristen" erschienen in Heft 1/1978 der Zeitschrift ZEITBÜHNE, Neuburg (Donau)).

Dieses Zitat Hans-Dietrich Sanders kennzeichnet, obwohl politisch gemeint, sehr treffend auch die Situation, die seit einiger Zeit im Lager der traditionstreuen Katholiken anzutreffen ist: die Jagd nach dem Sündenbock! Wer ist es, wer hat die unvergleichlich gefährliche Situation der Kirche heraufbeschworen, fragt man sich. Wer und was steckt dahinter? Welchen geheimen Machenschaften ist die katastrophale Lage zuzuschreiben, welche geheimen Triebkräfte sind dafür verantwortlich? Wo sind die Ursachen für den allgemeinen Verfall der Kirche, für den Ruin des Glaubens? Schwierige Fragen! Und trotzdem, seltsam genug, sind in allen traditionalistischen Publikationen recht plausibel klingende Antworten darauf zu finden.

Die Freimaurer führen zur Zeit in der Beliebtheit als Sündenböcke. Kaum hatte mal einer vollkommen richtig angedeutet, daß eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen den bisher bekannten Zielen der Freimaurer und dem, was wir heute von den Progressisten verkündet bekommen, bestehe, als auch schon von allen Seiten Halali geblasen wurde. Man konnte plötzlich von geheimen Plänen, von raffinierten, auf Jahrzehnte minutiös im voraus geplanten Aktionen lesen. Man las von der unglaublichen Verworfenheit und Gefährlichkeit freimaurerischer Geheimbündelei, die selbst den Vatikan infiltriert hat. Demzufolge sei, so sagen die einen, der Papst ein Gefangener seiner verräterischen Umgebung, die anderen hingegen, der Papst sei demzufolge selber ein Freimaurer und Antichrist.

Die Kommunisten müssen gleichfalls als Sündenböcke herhalten. Sie sollen, so liest man, sozusagen noch schlimmer sein als die Freimaurer, die von diesen nur vorgeschickt sind und mit deren Bündnis sie wichtige Schaltstellen des Vatikans in der Hand halten, von denen aus sie Kirche und die Religion Christi systematisch und mit satanischer Schläue zugrunderichten. Hätte man, so heißt es, unlängst besser aufgepaßt, hätte es heute gar nicht so weit kommen können.

Konzilsgeist, Liberalismus, Demokratismus sind weitere Sündenböcke, die man gestellt zu haben glaubt. Angesichts der somit zahlreich aufgetauchten Sündenböcke wird allerorts recht kräftig Halili geblasen.

Nun, es soll hier keineswegs gesagt werden, daß es nicht so ist. Mag sein, daß die Freimaurer, mag sein, daß die Kommunisten, mag sein, daß Konzilsgeist, Liberalismus, Demokratismus beigetragen haben und noch beitragen zur Zerstörung der Kirche und des Glaubens, ja, daß sie weitgehend dafür verantwortlich sind. Und doch, selbst wenn es feststünde, daß es so wäre, müßten wir uns fragen, ob diese Erkenntnis überhaupt einen Nutzen hat. Zwar ist dieses ganze Bemühen, eine plausible Erklärung für Unerklärliches beizubringen, einen Schuldigen namhaft zu machen für unfaßbare Schuld, menschlich gesehen verständlich, erinnert aber lebhaft an den Deus ex machina, jenen Theatergeist, der vermittels des Bühnenmechanismus just in dem Augenblick hervorgezaubert wird, wenn das Theaterstück seiner zu seinem Fortgang bedarf. Man denkt auch an die Judenverfolgungen zur Zeit der großen Pestseuchen des Mittelalters, als man für das unfaßbare Sterben eine faßbare Erklärung suchte und jemanden, den man dafür verant-

wortlich machen konnte.

Diese Suche nach einer faßbaren Erklärung, nach einem Sündenbock, ist in Wahrheit das: Angst und Flucht vor Gott! Ist Ausdruck des Zitterns vor der unbegreiflichen Majestät des Ewigen, der die Schicksale des Einzelnen wie der Völker lenkt und dessen anbetungswürdige Gegenwart hinter der Fassade der Geschichte mit einem Male spürbar wird, einer Gegenwart, vor der Moses in Furcht und Zittern niederfiel. Wie bequem wäre doch manchmal so eine einfache historische Erklärung, so ein rettender Sündenbock, der den Anblick des eigenen Ich vor der Majestät Gottes vorerst einmal erspart! Wie sagte doch vorhin Sander: "ihr Halali soll ihnen den Ablaß von der Verfolgung für eigene Teilhabe erkaufen, die in der Regel die Mitschuld des Gejagten übersteigt." Wer hat eine größere Schuld: der Hammer, der die Pieta Michelangelos zertrümmert, oder der, der ihn führt? Wer hat Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, hochgelott in Ewigkeit, dem Kreuzestod überliefert? Pontius Pilatus? Der Hohe Rat? Herodes? Das jüdische Volk? Der aufgewiegelte Pöbel? Die kaiserliche Regierung in Rom? Mögen sie immer schuldig sein - aber sie waren doch nur der Hammer (Anm.d.Red.: nicht nur! Die waren auch die, die den Hammer führten.), den wir selber (auch mit-) führten. Wir selbst sind es, die durch unsere Sünden, unsere oft tief innerliche Gemeinheit, durch unsere Anhänglichkeit an das Böse, unsere Feigheit, unsere Untreue, durch unseren mangelnden Gleichklang mit dem Willen Gottes, durch die auch von uns nicht vollzogene Anerkennung seiner Ordnung teilhaben und schuldig sind am Tod unseres Herrn, wir alle, jeder einzelne von uns. Wir alle sind in Wahrheit auch die Sündenböcke, die Schuldigen, die Mitschuldigen, am Elend uns~~erer~~ Kirche und unserer Zeit. Wie bequem, wie einfach wäre es, Freimaurern und Kommunisten den Schwarzen Peter zuschieben zu können, um selber salviert zu sein! "Herr, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie diese Verbrecher da! Ich halte treu an der tridentinischen Messe fest, spende regelmäßig für Econe und andere Meßzentren, glaube an sämtliche Marienerscheinungen und halte mich genau an das, was dort vorgeschrieben wurde. Außerdem halte ich mit anderen Rechtgläubigen einmal monatlich eine nächtliche Sühneanbetung, um dir Ersatz zu bieten für die Taten jener Lumpen."

Gott gebe, daß sich keiner findet, der so betet oder so denkt. Denn unsere Rechtgläubigkeit, unsere Beachtung der alten Lehre und alten Satzung, unsere Bitt- und Sühneopfer werden uns ebenso wenig nützen und zur Rechtfertigung dienen wie dem Pharisäer, dem Menschen voll Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit, der alle Schuld immer nur bei anderen suchte und sah, doch nie bei sich. Anstatt Sündenböcke ausfindig zu machen und uns in weisen Erklärungen zu sonnen, sollten wir lieber in uns gehen, tief hinab in den Grund unserer Seele, wo wir Aug in Aug sind mit Gott. Wir sollten dort verweilen, damit wir erkennen, daß wir, wir allein die wahren Schuldigen sind, schlechter als die Kommunisten und Freimaurer, die viel beschimpften und wenig in Gott geliebten, denn sie sind ja nur der Hammer, den wir schwingen. Statt anzuprangern, Schuld zuzusprechen, zu richten, sollten wir flehend beten, für uns, für die Seelen jener, die unsere und Gottes Feinde zu sein scheinen, auf deren Häupter wir aber die glühenden Kohlen unserer Gebete sammeln sollten, auf daß sie wieder unsere Brüder sind. "Brüder", ruft uns der hl. Bernhard von Clairvaux in seinen Ansprachen auf die Adventszeit zu, "ereifert euch nicht ob der Übeltäter! Denkt vielmehr an ihr Ende und habt herzlich Mitleid mit ihnen und betet für die in Sünde Verstrickten. Sie handeln so, die Unglücklichen, weil sie den lieben Gott nicht kennen. Denn hätten sie ihn erkannt, sie würden niemals den Herrn der Herrlichkeit mit solchem Wahnsinn wider sich herausfordern."

Ja, wir müssen ins uns gehen, denn wir sind aufgerufen

zu einer wahren, echten und tiefen Bekehrung in dieser Gnadenfrist. Zu einer tiefen Bekehrung, wohlgemerkt, nicht zu Aktionen und Aktivitäten. Und wieder ruft uns der hl. Bernhard zu: "Meine Brüder! Fliehet den Stolz, ich bitte euch, fliehet ihn, soviel ihr könnt; denn der Anfang aller Sünde ist der Stolz." Und so, wie der Stolz am Anfang aller Sünde steht, so steht die Demut am Anfang aller Tugend und ist Grundbedingung für die Gnaden, die Gott uns schenken will. In der Zerknirschung des Herzens, in der Buße, die wir demütig auf uns nehmen, wie immer sie auch geartet sei, im Nachvollzug der Passion des Herrn werden wir aus Schuldigen Entsühnte, eingetaucht in das Blut des Lammes. In dieses Kostbare Blut, das stärker ist als alle unsere Bosheit und alle Bosheit der Welt, wollen wir uns in tiefer Demut hineinversenken und dem Herrn anheimstellen, ohne Bitterkeit, ohne anzuklagen. "Mit Eifer die Gebote der Gerechtigkeit beobachten und sich immerdar für unwert und unnütz halten, das ist, soviel in seiner Macht steht, des Menschen würdige Zubereitung des Thrones für den Herrn der Majestöt." Das sagt uns der heilige Bernhard von Clairvaux, der große Abt und Kirchenlehrer. In seinem Geiste und mit ihm sollten wir oft das folgende Gebet verrichten, das er in tiefer Demut des Herzens vor mehr als 800 Jahren verfaßt hat: "Gewähre uns Zutritt zu deinem Sohne, o Gebenedeite, Vermittlerin der Gnade, Spenderin des Lebens, Mutter des Heiles, Maria! Durch dich möge uns aufnehmen, der durch dich uns gegeben ward. Deine Unversehrtheit entschuldige vor ihm, was unsere Verderbtheit verschuldet hat; deine Demut, Gott so wohlgefällig, erlange unserem stolzem Sinn Verzeihung. Die Fülle der Liebe bedecke die Menge unserer Sünden, und deine glorreiche Fruchtbarkeit mache fruchtreich unsere kläglichen Verdienste. Du unsere Herrin, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin, versöhne uns deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns deinem Sohne vor! Weil du Gebenedeite, Gnade gefunden, weil du vor allen anderen auserkoren, weil du uns in Barmherzigkeit geboren, o deshalb lege Fürsprache für uns ein! Er hat durch dich in Huld an unserer Schwachheit und Armseligkeit teilgenommen, er möge auch durch dich uns teilen lassen seine Herrlichkeit und seine Seligkeit: Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der da ist über alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen."

* *
*

MESSZENTRUIM AUGSBURG-HAUNSTETTEN, HECKENSTR. 8:

DIE HL. MESSE WIRD NACH OSTERN AN DEN SONNTAGEN JEWEILS UM 9.15 UHR GEFEIERT. WERKTAGS IST VORLÄUFIG NOCH KEINE HL: MESSE.

1.) Kommt man per Auto aus Richtung Landsberg oder Königsbrunn, so fährt man in Haunstetten auf der Landsberger Str. bis zum Postamt auf der rechten Seite. Die Parallelstr. hinter dem Postamt ist die Heckenstr. (Querverbindung: Hofgartenstr.).
2.) Kommt man aus Richtung Inningen, so fährt man bis zur Kreuzung Landsberger Str. und dann wie oben; es sind dann noch ca. 3oo Meter bis zum Postamt auf der rechten Seite. (von Inningen her muß man bei der Kreuzung mit der Landsberger Str. nach links stadteinwärts einbiegen)
3.) Fährt man per Bahn nach Augsburg, so benützt man entweder Taxi (geht bedeutend schneller) oder Straßenbahn Linie 1, umsteigen auf dem Königspl. in Linie 4 nach Haunstetten, ca 6 bis 7 Kilometer bis Endstation, dann noch ca lo Min. zu Fuß, oder Omnibus bis Kässplatz, bis zur Ampelkreuzung Hofackerstr. links, dann nach wenigen Schritten rechts in die Heckenstr (vom Kässpl. wieder etwas zurück!).

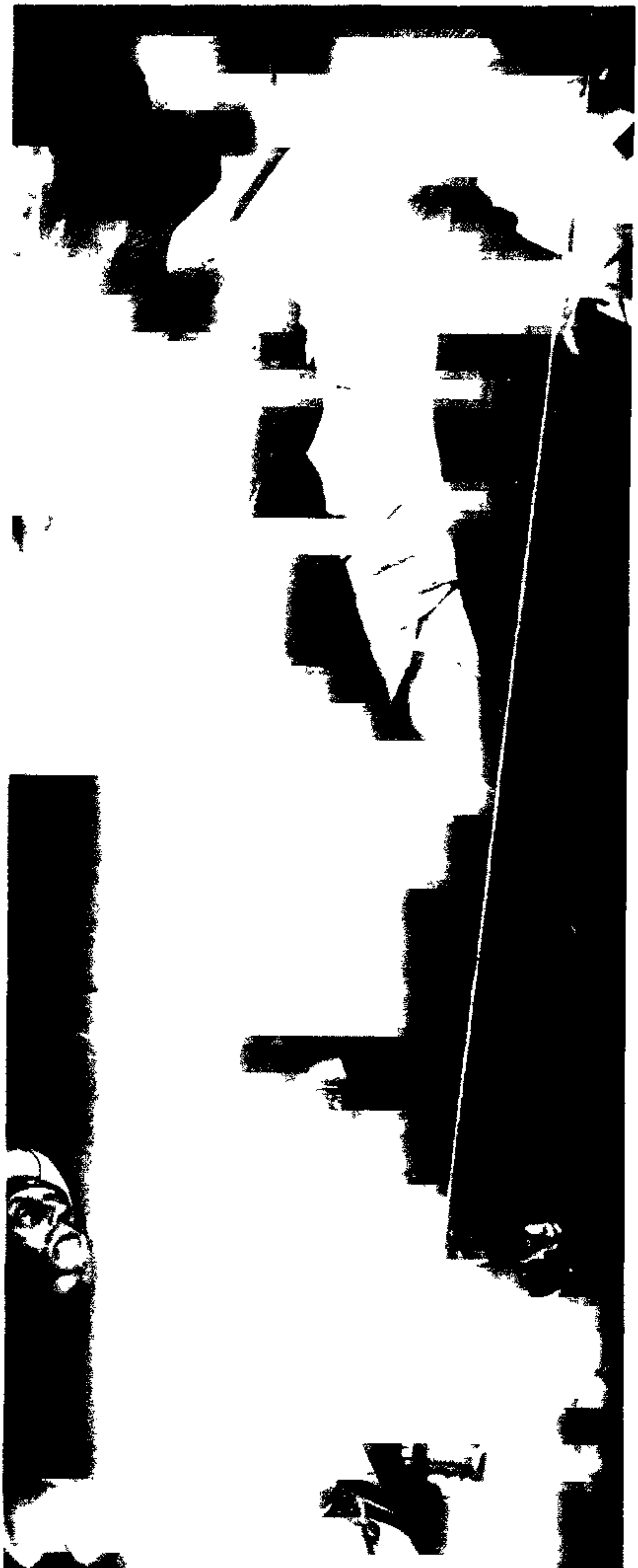

ZUM BESUCH VON ERZBISCHOF LEFEBVRE AM 9.4. IN ESSEN / GRUGAHALLE

HENGSBACH, WIR KOMMEN!

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Vor 1o Jahren, beim sog. Katholikentag in Ihrer Bischofsstadt Essen, im September 1968, lächelten Sie, als auf dem Gelände der Gruga-Halle die Sprechchöre erschollen: "Hengsbach, wir kommen, wir sind die linken Frommen!" - Sie sagten damals lächelnd zu den Scharen: "Daß Sie links sind, sehe ich; ob Sie aber fromm, sind muß sich zeigen". Lächeln Sie bitte auch heute, wenn wir, die Freunde des Erzbischofs Lefebvre, rufen: "Hengsbach, wir kommen! Wir sind die rechten Fromm-en!" Wir sind frömmer als Sie. Denn auch Sie haben damals mit allen anderen deutschen Bischöfen zusammen geschrieben: "Der Priester der Zukunft ist nicht mehr vornehmlich der Mann der Sakramente". Sie haben sich damals auch nicht die Ohren zugehalten, als auf Ihrem "Katholikentag" die Parole ausgegeben wurde: "Wir diskutieren nicht über die Pille: Wir nehmen sie!" - Sie selbst, Herr Bischof, haben sich damals gemeinsam mit anderen Oberhirten für den Gebrauch der Pille ausgesprochen. Nehmen Sie darum zur Kenntnis, daß wir heute die alte hl. Messe feiern, ohne Sie zu fragen!

Vor zehn Jahren haben Sie in der Gruga-Halle einen sog. Gottesdienst mit kannibalischem Gebrüll und neuer Liturgie veranstaltet, und jetzt bekommen Sie plötzlich Angst, weil Erzbischof Lefebvre mit heiligen gregorianischen Gesängen in die Gruga-Halle einziehen will. - In Ihrem Brief an Erzbischof Lefebvre vom 23. Februar 1978, den das "Ruhrwort" vom 4. März veröffentlichte, behaupten Sie, die hl. Messe sei "Quelle und Mittelpunkt unseres kirchlichen Lebens"; dazu stellen wir nur die Frage: Was für ein kirchliches Leben haben Sie eigentlich, wenn Sie beim Meßopfer einen solchen musikalischen Hexensabbat aufführen lassen wie vor zehn Jahren, und wenn Sie in verschiedenen Kirchen Ihres Bistums Skandale ohnegleichen dulden, wie z.B. daß sich junge Burschen und Mädchen neben dem liturgischen Tisch auf einem Sofa wälzen oder daß im Gotteshaus ein Galgen mit erhängten lebensgroßen Puppen aufgestellt wird, und ähnliche Dinge mehr. Sie scheinen vom "kirchlichen Leben" einen verkehrten Begriff zu haben!

Sie behaupten, am Handeln und Reden Lefebvres drohe sich in der Kirche ein Schisma zu entzünden. Wir antworten darauf: Für das Schisma sind Sie Herr Bischof Hengsbach, und alle jene Oberhirten verantwortlich, die vor, während und nach dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil die unabänderlichen Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient mißachtet haben. Ein Bischof, der nicht begreifen will, daß die Päpste in der gleichen Sache nicht heute JA und morgen NEIN sagen können, sollte sofort von seinem Amte zurücktreten.

Sie schreiben, daß Sie dem Erzbischof Lefebvre "in aller Form das Auftreten im Bistum Essen verbieten": Hier muß doch die ganze Welt den Kopf über Sie schütteln! Die Marschkolonnen der sog. "linken Frommen" sind von Ihnen mit freundlichem Lächeln begrüßt worden, und gegenüber Ihrem sanften und friedfertigen Kollegen Marcel Lefebvre werden Sie auf einmal steif und und hart und finster und drohen mit Blitz und Donner und mit Schisma. Haben Sie auch dem Prof. Hans Küng in aller Form das Auftreten in Ihrem Bistum verboten? Anstatt den sog. Holländischen Katechismus "in aller Form" in Ihrem Bistum zu verbieten, saßen Sie still und "mit betretenem Schweigen in der ersten Reihe", als das genannte Buch mit "tobendem Applaus im Publikum" Ihres "Katholikentags" gefeiert wurde (Herder-Korrespondenz, Oktober 1968, Seite 465). - Wenn Bischof Stimpfle von Augsburg die protestantischen Kirchenführer in den Kaisersaal des Klosters Ottobeuren einladen durfte, und wenn der protestantische Prior von Taizé in der Kathedrale von Münster und in vielen anderen katholischen Kirchen predigen durfte, dann dürfen auch Sie die Augen zudrücken, wenn Erzbischof Lefebvre in die Gruga-Halle einzieht, wo Sie kein Hausrecht besitzen. - Hochwürdigster Herr Bischof, nehmen Sie sich zusammen und lächeln Sie wie vor 1o Jahren! Am 9. April kommen nicht die "linken Frommen", sondern am 9. April heißt es: "Hengsbach, wir kommen: Wir sind die rechten Frommen!"

EINE AUSLADUNG BESONDERER ART
... IN DER VERBUNDENHEIT DES EINEN HERRN ...

BRIEF AN ERZBISCHOF LEFÊBVRE VON "BISCHOF" DR.HENGSBACH

(aus: "Ruhrwort" vom 4.3. 1978)

Exzellenz, hochwürdigster Herr Erzbischof!
Soeben erfahre ich aus der Essener Tagespresse, daß Sie beabsichtigen, am Sonntag, dem 9. April, hier in der Essener Grugahalle eine Kundgebung zu halten und dort die hl. Messe zu feiern. Ich möchte Ihnen sofort, nachdem mir Ihre Absicht auf dem genannten Wege zur Kenntnis gekommen ist, folgendes sagen:

Sie selbst wissen, wie sehr die heilige Messe Quelle und Mitte unseres kirchlichen Lebens ist, wie sehr sie vor allem Quelle und Ausdruck der Einheit der Kirche ist, da sie das Kreuzopfer Christi unter uns gegenwärtig setzt. Sie selbst wissen, wie sehr der Empfang der hl. Kommunion Zeichen der Einheit und der Liebe ist. Alle essen von einem Tisch, alle leben von dem einen Brot, das unser Herr Jesus Christus selber ist. Ein Altar, der aufgestellt wird, ohne dieser Einheit zu dienen und sie zum Ausdruck zu bringen, ist ein scandalum.

Nun wollen Sie ausgerechnet durch die Feier der hl. Messe nicht diese Einheit verwirklichen und ihr dienen, sondern die Uneinigkeit demonstrieren. Alle Welt weiß, daß Sie in Uneinigkeit mit dem Nachfolger des hl. Petrus leben und damit auch mit dem Kollegium der Bischöfe. Alle Welt weiß, daß sich an Ihrem Handeln und Reden ein Schisma zu entzünden droht.

Zeichen der Einheit wäre auch - so ist es in aller Welt üblich -, daß ein Bischof, wenn er in ein Bistum kommt, sich des Einverständnisses des Ortsbischofs versichert. Ich erfahre von Ihrem Plan erst durch die Zeitung. Das ist gewiß kein Zeichen der Brüderlichkeit, zumal Sie schon einmal in Essen waren, nämlich bei der Bischofsweihe Ihre Ordensbruders Bischof Heinrich Rüth.

Ich möchte Sie deshalb in aller Form und in aller Dringlichkeit bitten, von Ihrem Plan, hier in der Grugahalle die heilige Messe zu feiern und eine Rede zu halten, abzusehen. Sie würden der Einheit der Kirche, um die wir alle uns so sorgen und uns so bemühen, einen schlechten Dienst tun. Wenn Sie entgegen meiner Bitte bei Ihrer Absicht verharren, muß ich Ihnen in aller Form das Auftreten im Bistum Essen verbieten.

Im übrigen können Sie davon ausgehen, daß meine Mitarbeiter und ich uns alle Mühe geben, keinen Irrlehre und keine Verwirrungen im kirchlichen Leben aufkommen zu lassen und daß wir allen Versuchen dazu und allen Zersetzungserscheinungen, die auch uns nicht fremd sind, in der Gnade des Heiligen Geistes und in Seiner Kraft zu widerstehen versuchen.

In der Verbundenheit des einen Herrn Ihr ergebener Bruder im Bischofsamt
Bischof von Essen

* * *

(Anm.d.Red.)
Natürlich immer das gleiche: Heuchelei, Heuchelei und Machtanmaßung. Hengsbach beruft sich auf seine Amtsbefugnisse, die er durch seinen Ungehorsam Gott gegenüber längst verloren hat. Abgesehen von dieser Demonstration bietet der Brief aber Gelegenheit, etwas Grundsätzliches darzulegen: selbstverständlich hat man mit Leuten, die die "Neue Messe" angenommen haben, d.h. mit öffentlichen Häretikern, keine "Verbundenheit" in dem einen Herrn, genau das Gegenteil ist der Fall. Hoffentlich weist Erzbischof Lefèbvre diese Anzüglichkeit von sich; denn würde er die Verbundenheit in des Herrn Hengsbach "Herrn" akzeptieren, müßte er selbstverständlich auch seiner "Bitte" entsprechen. E.H.

OFFENER BRIEF

S.E.
Hochwürdigsten Herrn
Bischof Dr. Franz Hengsbach
Burgplatz 2
4300 E s s e n

Ecône, den 14.3.78

Exzellenz!

Gerne würde ich von Ihnen die Erlaubnis erbitten, in Ihrer Diözese die heilige Messe zu zelebrieren und das Wort zu ergreifen. Aber ich weiß, daß Sie dies verweigern würden, ungerechterweise übrigens, völlig grundlos, indem Sie sich stützen auf die gegen mich und mein Werk in die Welt gesetzten Verleumdungen durch Kleriker, die Feinde der Kirche sind, Feinde im Innern der Kirche, und die schon der heilige Pius X. an den Pranger gestellt hat.

Wie könnte auch die heilige Messe aller Zeiten ein Zeichen der Spaltung sein? Vielmehr ist dies die oekumenische Messe, abgeschaut von jener Luthers, und diese letztere zerreißt die Kirche seit vier Jahrhunderten.

Wie kann man nur die Wahrheit unserer alten Katechismen, Echo des Lehramtes der Kirche von zwanzig Jahrhunderten und der Offenbarung unseres Herrn selbst so ungerechterweise ersticken, da gleichzeitig überall oekumenische Bibeln und Katechismen mit Gutheißung der Bischöfe in Umlauf gebracht werden!

Der falsche Oekumenismus ist eine neue Reformation, ähnlich jener Luthers, ein falscher Humanismus, der nicht mehr zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen gut und böse, zwischen Jesus Christus und Belial unterscheidet.

Die Gläubigen bitten um das Brot der wahren Lehre - und es wird ihnen verweigert, um der Welt zu gefallen.

Deshalb halte ich es für meine Pflicht als römisch - katholischer Bischof, dem Rufe dieser Seelen Folge zu leisten, und sie zu ermuntern, dem katholischen Glauben treu zu bleiben, auf den sie sich an ihrem Tauftag verpflichtet haben, und für sie mit der Gnade Gottes wahre katholische Priester heranzubilden, die ihnen weiterhin die wahren Geheimnisse unserer heiligen Religion ausspenden und sie den katholischen und römischen Glauben lehren. Ich weiß sehr wohl, daß Sie einiges in diesem Sinn unternehmen, doch, indem Sie am konziliären und nachkonziliären Oekumenismus mitarbeiten, machen Sie diese Ihre eigenen Bemühungen zunichte und ermuntern zur Selbstzerstörung der Kirche.

Vielleicht wollen Sie mit einigen Ihrer Mitbrüder dem Heiligen Stuhl verständlich machen, daß diese Neuorientierung, die aus dem Konzil hervorgegangen ist, ein unberechenbares Unglück für die Seelen und die katholische Kultur darstellt.

Empfangen Sie, Exzellenz, meine hochachtungsvollen und brüderlichen Grüße in Jesus und Maria

\+ Marcel Lefebvre

BRIEF AN "BISCHOF" DR. FRANZ HENGSBACH

von

Josef Kortz

Sie schrieben dem H.H. Erzbischof Lefêbvre, um ihn daran zu hindern, nach Essen zu kommen. In Ihrem Brief bringen Sie Argumente vor, die jeder Glaubwürdigkeit entbehren.

Wen wollen Sie, Herr Bischof, mit diesen Argumenten überzeugen? sicherlich nicht die aufgeklärten, aufrichtigen und glaubenstreuen Katholiken. Ich kann mir nicht denken, daß Sie von dem überzeugt sind, was Sie dem H.H. Erzbischof geschrieben haben'; dagegen spricht die augenscheinliche Praxis seit dem 2. Vatikanum eine zu klare Sprache. Für wie naiv halten Sie das gläubige Volk? Denken Sie an die Zahl derer, die aus Gewissensgründen den Irrweg der letzten 17 Jahre nicht mitgehen können und auch nicht gehen werden. Über das Gewissen dieser Gläubigen können Sie sich nicht so ohneweiteres hinwegsetzen.

Sie machen dem Erzbischof den Vorwurf, daß er durch die Feier der hl. Messe die Einheit nicht verwirklichen, sondern nur Uneinigkeit demonstrieren wolle.

Was ist das für eine "hl. Messe" von der Sie sprechen? An ihr wirkten acht protestantische Geistliche mit! Die ehemals Heilige Messe wurde doch zu einer simplen Mahlfeier umfunktioniert, die selbst heute von protestantischen Pastoren und Pastorinnen gefeiert werden kann.

Nein, Herr Dr. Hengsbach, in der durch diese Mahlfeier intendierten Einheit wollen wir wahrlich nicht mit Ihnen stehen! Es kann nur eine Einheit geben, und diese nur in dem einen, heiligen unverfälschten Meßopfer, kodifiziert für alle Zeiten, für den ganzen Erdkreis in der Bulle "Quo primum tempore" des heiligen Papstes Pius V.

Sie behaupten, daß alle Welt weiß, daß Erzbischof Lefèbvre in Uneinigkeit lebe mit dem "Nachfolger des hl. Petrus und dem Kollegium der Bischöfe". Angesichts des allgemeinen Abfalls der Hierarchie kann man das nur hoffen!

Ebenfalls ist es eine unabänderliche Tatsache, an der auch Sie nicht vorbeikommen können, daß nicht Erzbischof Lefèbvre durch sein Handeln und Reden das Schisma zu entzünden droht, sondern daß durch den Abfall der augenblicklichen Schein-Hierarchie mit allen ihren unverantwortlich handelnden und zerstörerisch gesinnten Helfeshelfern, zu denen auch Sie sich mit Ihren Mitarbeiter zählen dürfen, die Trennung der Geister längst erfolgt ist.

Man kann keinem Bischof ein Schisma anlasten, der sich getreu an die Lehre der Kirche hält. Die Abspaltung ist also längst vollzogen worden durch die Konzilskirche, die sich rücksichtslos und frevelhaft an der Lehre unserer hl. Kirche versündigt hat: kein Stein steht mehr auf dem anderen! Und es wird immer noch rücksichtslos weiterzerstört.

Die folgenschwere Glaubenskrise geht ganz allein auf Ihrer aller Konto; auf das Konto der progressistischen Machthaber und Besserwisser. Bekehren Sie sich nicht bald und kehren bald zur Ordnung zurück, dann werden die Auswirkungen noch verhehrender sein. Hatten Sie jemals ein Ohr für die, die sich hilfesuchend an Sie wandten, in ihren Gewissensnöten? - Sie haben nichts unversucht gelassen, uns in die Hände der Feinde der Kirche zu spielen. Wir werden auch weiterhin ohne Ihre Hilfe die hl. röm.-kath. Kirche verteidigen müssen und für sie einstehen. Es ist wahrlich verfehlt, von Brüderlichkeit zu reden.

(Brief wurde von der Red. gekürzt.)

DAS SAKRAMENT DER AUFNAHME IN DIE PFARRKARTEI

von

Dr. Wilhelm Ettelt

Vor einigen Jahren hörte ich einen Vortrag des nicht zuletzt den Lesern der EINSICHT bekannten Priesters W.W.E. Dettmann, in welchem dieser die Ansicht aussprach, daß die heute in der (konziliaren) Kirche gespendeten Sakramente im allgemeinen nicht mehr gültig seien - mit Ausnahme der Taufe. Nun war ich letztes Jahr bei einer Taufe zu Gast, und was ich dort erlebte, war so wenig erbaulich, daß ich mich den auch schon von anderer Seite geäußerten Zweifeln anschließen muß, ob hier noch von einer echten Taufe gesprochen werden kann.

Es handelt sich um eine Pfarrei am Rande einer Großstadt. Der Pfarrer freute sich offensichtlich, daß er wieder einmal ein Kind taufen konnte. Er klagte mit bewegten Worten über die religiöse Gleichgültigkeit der meisten seiner Pfarrkinder. Die Gestaltung der Feier war durchaus würdig; die organisatorische Leitung ihres Ablaufs hatte, einschließlich feierlichen Einzugs und Glockenläutens, eine Pfarr-Gschaftlhuberin übernommen. Erst im Laufe der Zeremonien nahm ich wahr, daß die Ministranten Mädchen mit schon gut entwickelten weiblichen Formen waren, was man wegen der Chorröcke zunächst übersehen konnte. Die Spende der Taufe selbst erfolgte in der vorgeschriebenen Weise, also durch Gießen des Wassers über den Kopf des Täuflings mit der bekannten trinitarischen Formel. Der Taufexorzismus wurde nicht durchgeführt - gemäß den von Paul VI. verfügten Neuerungen. Letzteres allein wäre noch kein Grund, an der Gültigkeit der Taufe zu zweifeln. Das eigentlich Ärgerniserregende ist die Tatsache, daß kein Wort vom eigentlichen Taufzweck fiel, den kleinen Menschen aus der Gewalt des Teufels und der Erbsünde zu befreien. Dafür wurde die Formulierung gebraucht: "Franziska, ich nehme dich hiermit auf in unsere Pfarrgemeinde", und ähnlich öfters.

Nun ist folgendes zu ergänzen: Die Eltern der kleinen Franziska sind nicht unreligiös. Aber sie stehen, wie so viele, den Neuerungen zwar mit deutlichem Mißbehagen, aber im wesentlichen unkritisch gegenüber. Wenigstens die ordinäre äußere Form, in der die meisten Neumessen zelebriert werden, stößt sie ab. Deswegen besuchen sie sonntags nur Messen in der Innenstadt, gewöhnlich mit Orchestermusik. Bis zur Taufe ihrer Tochter wußten sie gar nicht, zu welcher Pfarrei sie gehören; seit der Taufe waren sie nicht mehr in ihrer Pfarrkirche. Die Pfarrgemeinde in der Großstadt ist zu einem bloßen Verwaltungsbegriff erblaßt, der keine religiöse und keine soziale Bedeutung mehr hat. Die Formel: "Ich nehme dich hiermit auf in unsere Pfarrgemeinde" hat gar keine andere Bedeutung als: "Ich nehme dich hiermit auf in unsere Pfarrkartei".

Ist nun eine solche Taufe noch gültig? Ich möchte eine definitive Antwort einem guten Theologen überlassen. Doch seien mir einige Gedanken hierzu gestattet: Angenommen, es wird auf der Bühne eine Taufe dargestellt, und zwar genau in der von der Kirche vorgeschriebenen Weise, angenommen, der Schauspieler, der den Täufling spielt, ist noch nicht getauft: dann ist er selbstverständlich auch nach der Aufführung nicht getauft. Denn sowohl der Taufende als der Täufling haben nur die Absicht, Theater zu spielen, nicht, eine gültige Taufe zu spenden oder zu empfangen.

Wenn nun der genannte Großstadtpfarrer keine andere Absicht hatte, als das Kind in seine Pfarrkartei aufzunehmen, so war die Taufe selbstverständlich ungültig. Nach den durch den Ketzertaufstreit des 3. und 4. Jahrhunderts veranlaßten Entscheidungen der Kirche, besonders Papst Stephans I., steht fest, daß eine Taufe dann gültig ist, wenn sie in der vorgeschriebenen Weise und mit der Absicht, das zu tun, was die Kirche tut, gespendet wird, selbst wenn

der Taufende nicht den vollen Glauben haben sollte. Diese Sachlage berechtigt an und für sich zu einer gewissen Hoffnung, daß auch die heutigen Taufen gültig sind. Wenn aber - und das ist zu befürchten - als Absicht der Kirche die Absicht der Neukirche, die keine wahre Kirche ist, verstanden wird, dann ist die Taufe ungültig. Man muß also wohl empfehlen, für die in den letzten Jahren getauften Kinder (und gegebenenfalls Erwachsenen) die Taufe wiederholen zu lassen.

Gegen boshafte Umdeutungen will ich noch anmerken, daß das mit Anabaptismus gar nichts zu tun hat, sondern ausschließlich mit der uralten Gepflogenheit der katholischen Kirche, von Ketzern mit zweifelhafter Gültigkeit gespendete Taufen - und heute muß man wohl Firmungen und Priesterweihen einschließen - sub conditione, d.h. bedingungsweise, zu wiederholen.

* * * * *

DIE HL. JUNGFRAU IM KANON DER HL. MESSE

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Der Sieg des Kaisers Konstantin an der Milvischen Brücke bei Rom im Jahre 312 und das darauf folgende Toleranzedikt von Mailand bedeuteten noch nicht den endgültigen Sieg der katholischen Kirche über die Verfolgungen durch die heidnische Weltmacht. Erst als 82 Jahre später, nämlich im Jahre 394, Kaiser Theodosius in der entscheidenden Schlacht von Aquileja den letzten heidnischen Gegenkaiser Eugenius besiegt hatte, hatte auch endgültig die Stunde für jene heidnischen Vestalinnen geschlagen, die im Zentrum von Rom über tausend Jahre lang das sog. heilige Feuer des römischen Staates gehütet hatten.

Die sieben Jungfrauen der Göttin Vesta auf dem Forum Romanum mußten Platz machen für die wirklich heiligen Jungfrauen im Kanon des Missale Romanum*,' von denen bereits der hl. Augustinus im Jahre 4ol spricht ("De sancta virginitate", C.45) und deren Namen erst in unseren Tagen von Paul VI. wieder entfernt wurden, weil er das Heidentum aufs neue ehren wollte. Ambrosius und Augustinus hatten noch die heidnischen Vestalinnen gesehen; Paul VI. hingegen will die heiligen Jungfrauen der alten Martyrerkirche nicht mehr sehen, obwohl der hl. Augustinus von ihnen schreibt: "Die kirchliche Autorität bietet ein hervorragendes Zeugnis (nämlich für die Wertschätzung der Jungfräulichkeit); den Gläubigen ist es bekannt, an welcher Stelle die Martyrer und an welcher Stelle die verstorbenen Heiligen Jungfrauen bei den Geheimnissen des Altares genannt werden" (Perhibet praeclarissimum testimonium ecclesiastica autoritas, in qua fidelibus notum est, quo loco martyres et quo defunctae sanctimoniales ad altaris sacramenta recitentur").

* Anmerkung: Es ist selbstverständlich, daß man zur Zeit des hl. Augustinus noch nicht vom "Missale Romanum" sprach; die heiligen Bücher der Kirche wurden "Sacramentare" genannt. Anderseits ist es aus diesem Grunde aber auch völlig falsch, das Produkt der heutigen sogenannten Liturgiereform amtlich als "Missale Romanum" zu bezeichnen. Denn wenn man bei der sog. Liturgiereform bis zur sog. Hippolytmesse am Anfang des dritten Jahrhunderts zurückgehen möchte, dann müßte man auch die Bezeichnung "Missale Romanum" aufgeben. Das hat Paul VI. aber nicht getan, weil er von den alten "Sacramentaren" erst recht nichts wissen will. Doch dies nur nebenbei.

Obiger Text ist ein kleiner Ausschnitt aus dem kommenden Aufsatz über Papst Gregor I. den Großen. -

Allen Lesern wünsche ich den Segen des auferstandenen Heilands und seiner hl. Mutter,

23. März 1978, Walter W.E. Dettmann

INTERNATIONALES KOMITEE KATHOLISCHER VEREINIGUNGEN

von

Dr. Elisabeth Gerstner

(aus: "Kyrie eleison" Dez. 1977)

Zu Ostern, während ich mich im Heiligen Land aufhielt, fand in Ecône erstmalig eine geschlossene Tagung des Internationalen Komitees Katholischer Vereinigungen statt, an der seitens der Liga Dr. H.R. Zeppenfeld, Lübeck teilnahm. Bei dieser Gelegenheit hielt Mgr. Lefebvre eine erstaunlich mutige Ansprache, auf deren Geheimhaltung Wort gelegt wurde. (Ich hörte sie später auf Kassette ab.) Zu dieser Tagung eingeladen* waren lediglich die Chefs solcher traditionalistischer Bewegungen, Redakteure von Zeitschriften etc, die 1. die Messe des hl. Pius V. verteidigen (was die Ablehnung des Novus Ordo Missae Pauls VI. bedeutet), 2. den Katechismus des Konzils zu Trient beibehalten und folglich die neuen Katechismen ablehnen, 3. die Hl. Schrift ohne Abstriche verteidigen und folglich deren Fälschungen bekämpfen, 4. als integrierende Bestandteile das Latein und den Gregorianischen Choral für die römisch katholische Liturgie betrachten, 5. das Königtum Unseres Herrn Jesus Christus über die Welt anerkennen.**

Angesichts eines solchen konzentrierten und konzertierten Arbeitsprogrammes trat die Liga kath. Traditionalisten e.V. dem Komitee bei und hoffte auf gute Zusammenarbeit. Umso erstaunter war ich dann beim zweiten europäischen Kongreß eben dieses Komitees am Osterdienstag 1977 in Lausanne. Auf der Einladung stand wieder ausdrücklich, daß nur diejenigen in Lausanne mit Mgr. Lefebvre tagen würden, die "die neue Messe" ablehnen. Da ich in der Versammlung der Eingeladenen anwesend auch Dr. Eric de Saventhem, den Präsidenten der internationalen Förderation Una Voce sah, erlaubte ich mir, an Mgr. Lefebvre die Frage zu stellen, wie weit wir seiner Meinung nach in der Ablehnung des NOM gehen dürften, was wir seiner Ansicht nach gegen die "neue Messe" an Argumenten vorbringen dürften, er möge das bitte präzisieren, denn im Saal anwesend wären Teilnehmer, die uns, die wir niemals die "neue Messe" akzeptieren könnten, mehr oder weniger als Schismatiker ansähen.

Leider hielt hier in Lausanne Mgr. Lefebvre es nicht für opportun, - liefen doch gerade durch Dr. de Saventhem eingefädelte Verhandlungen über Bischof Stimpfle mit der römischen Kurie, - auf diese Frage zufriedenstellend zu antworten. Was er sagte, bleibt in unserer Erinnerung und wurde von uns für später notiert, es ist aber eben nicht immer opportun, alles mitzuteilen, was man weiß und erfährt. Lieber behielten wir ihn als "Löwe von Lille" in Erinnerung, wo es geheißen hatte: "Bastard-Riten" etc. -

Zumal Prof. Norbert Schüler, der Vorsitzende der Vereinigung kath. Laien und Professor Eichholtz waren es dann, die auf Klärung bestanden, und in lebhafter mutiger und sachkundlicher Rede forderten sie alsdann unter großem Beifall der Versammlung den Ausschluß all derer, die nicht kategorisch die "neue Messe" ablehnen. Andernfalls würden wir anderen aus dem Komitee ausscheiden.

Da der Bischof dieser Entscheidung auswich, erklärte ich dem Präsidenten M. Saclier de la Batie, daß die Liga kath. Traditionalisten e.V. nur noch nach einer Klärung dieser entscheidenden Frage ihre Teilnahme am Kongreß (oder nicht) überprüfen werde. Hier in Lausanne sei die Situation jedenfalls derart zweideutig, daß man bedaure, überhaupt gekommen zu sein. Die führenden Leute des Kongresses gaben mir durchaus Recht. Es kam noch zu einer Besprechung, bei der das Taktieren von Mgr. Lefebvre kritisch betrachtet wurde. Man einigte sich, selber entschlossen und militant zu arbeiten und im übrigen die

verschiedenen Phasen im Verhalten des Erzbischofs trotz aller Rätsel mit Noahs Mantel zu bedecken. Man beschloß, Mgr. Lefebvre weiter sein Vertrauen zu schenken, aber nicht vorbehaltlos. Die Öffentlichkeit sollte ruhig begreifen, daß hinter dem Widerstand gegen die Revolution des Konzils mehr als eine "Anhängerschaft von Mgr. Lefebvre", mehr als Personenkult zu finden ist. Im Gegenteil, ob mit oder ohne oder sogar gegen Mgr. Lefebvre (quod Deus avertat!) würden wir integral den Glauben verteidigen.

Am 16. Oktober traf sich wieder der Kongreß oben genannten Dachverbandes traditionalistischer Verbände. Wegen der Veranstaltung mit Pfarrer Milch in der Rhein-Main-Halle Wiesbaden war die Liga von der Teilnahme entschuldigt. Bei diesem Kongreß in Paris, den unser großes Gebet mit der "spes Unica" begleitete, kam es zu der dringend notwendigen Klärung und Scheidung der Geister. Diesem Communiqué vom 16. Oktober des koordinierenden Komitees stimmen wir von der Liga vorbehaltlos und enthousiastisch zu: endlich klare Sprache, endlich Konsequenz, endlich die Dinge "beim Namen genannt".
Hier die Übersetzung des Communiqués.

"Unter dem Vorsitz des Herrn Abbé Aulagnier, Mgr. Marcel Lefebvre vertretend, versammeln sich in Paris an diesem 16. Oktober 1977 die Verantwortlichen der dem Comité Internationale de Coordination d'Associations Catholiques angeschlossenen Verbände und sie haben beschlossen, daß die folgenden Punkte streng von ihren Verbänden und Führern befolgt werden müssen.

I. FESTHALTEN AN DER TRIDENTINISCHEN MESSE, WIE SIE VOM HL. PIUS V. CODIFIZIERT WURDE UND ABLEHNUNG DER NEUEN MESSE,
was eine offizielle Position seitens der Verbände über diesen Punkt impliziert sowie die Weigerung, für deren Führer, egal unter welchem Vorwand auch immer an der neuen Messe teilzunehmen, oder auch, egal wie, für solche Zeremonien einzustehen.

II. FESTHALTEN AM KATECHISMUS DES KONZILS ZU TRIENT UND ABLEHNUNG DER NEUEN KATECHISMEN

III. FESTHALTEN AN DEN UNVERÄNDERTEN TEXTEN DER HL. SCHRIFT UND ABLEHNUNG DER FÄLSCHUNGEN.

IV. FESTHALTEN AM LATEIN UND DER GREGORIANIK ALS UNBEDINGT ZUR RÖMISCH KATHOLISCHEN LITURGIE GEHÖREND

V. ANERKENNUNG DES KÖNIGTUMS U. HERRN JESUS CHRISTUS ÜBER DIE WELT
was die absolute Ablehnung jeglicher Form des Liberalismus impliziert wie auch die Ablehnung, mit Bewegungen zusammenzuarbeiten, die nicht öffentlich diese verschiedenen Punkte bekennen.

Der Kampf muß anti-liberal und contra-revolutinär sein.

VI. ANERKENNUNG UND ÖFFENTLICHES EINSTEHEN DAFÜR, DASS DER HAUPTVERANTWORTLICHE FÜR DIE AKTUELLE ZERSTÖRUNG DER KATHOLISCHEN KIRCHE PAPST PAUL VI. *** ist.
Diese schmerzliche Feststellung bedeutet nicht Opposition gegenüber dem Stuhl Petri, dem Hüter des Glaubens (ganz im Gegenteil!), sondern Opposition gegenüber seinem gegenwärtigen Inhaber der zur Zerstörung der Kirche seine Rechte übersteigt, die ihm doch gegeben sind um diese zu beschützen und bewahren.

Das bedeutet auch, daß man den blasphemischen Ausdruck von der "Selbstzerstörung der Kirche" vermeidet, einen Ausdruck, den der derzeitige Papst erfunden hat, um sein eigenes Zerstörungswerk zu maskieren. Da die Kirche die Verheißung des Ewigen Lebens hat und heilig ist, kann sie sich gar nicht selber zerstören, während sie hingegen durch die Menschen der Kirche in den Abgrund gestürzt werden kann.

Das coordinierende Komitee, das vor 6 Jahren ins Leben gerufen wurde sammelt die Verbände, welche mit obigen 6 Punkten übereinstimmen.

Diese Verbände legen Wert darauf festzustellen, daß sie nichts gemein haben mit einem gewissen Plan einer Föderation, die nicht dem Programm obiger 6 Punkte entspricht und wofür zur Zeit eine gewisse Re-

klame gemacht wird in Presse und durch Rundbriefe.

Das Komitee möchte warnen vor dem gefährlichen Plan einer Vereinigung 'egal mit wem' und lädt alle hiermit übereinstimmenden Verbände (wenn dies noch nicht geschehen ist) zur Zusammenarbeit ein:

Comitee International de Coordination d'Association Catholiques
Chanteloup des Boys

tel. (86) 28oo68 Cours F 582oo Cosne sur Loire Frankreich

Eine klarere Sprache konnten wir von der Liga uns nicht wünschen. Es ist eine expressis verbis Anklage gegen Paul VI. Wir danken dem mutigen Priester, Abbé Aulagnier für seinen Vorsitz bei dieser Tagung! Er war der erste Priester, den Mgr. Lefebvre in Econe geweiht hat. Ich erinnere mich gut an seine Predigt im August 1976, kurz nach der "Suspension" von Mgr. Lefebvre in Econe, die mit dem lapidaren Satz begann: "Die neue Kirche, die Konzilskirche, ist schismatisch und häretisch." Und dann folgte, reich belegt mit Zitaten zumal aus dem Vätern, die theologische Beweisführung.

Lausanne 2. Ostertag 1977 soll vergessen sein. Tempi passati!

Doch schon braut sich wieder etwas zusammen, das uns jedoch nicht allzu sehr erschüttern sollte: in den Zeitungen steht, daß Mgr. Lefebvre sich am 2o. Dezember mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Höffner in Freiburg treffen wird.

Zu diesem Ereignis verfaßte der Vorstand der Liga als • seit der Pariser Erklärung engagiertes Mitglied des Internationalen Komitees katholischer Verbände folgendes Pressecommuniqué, von dem ich nur hoffen kann, daß es ungekürzt und unverfälscht in die Medien gelangt:

"Zum Treffen von Mgr. Lefebvre mit Kardinal Höffner in Freiburg am 2o.12. 77: befragt, was die Liga kath. Traditionalisten von dieser Begegnung 4 Tage vor Weihnachten, dem Fest des Friedens hält, antwortet der Vorstand der Liga:
Die Konzilskirche ist schismatisch und häretisch. Ihre sämtlichen neuen Riten, ihre neuen Katechismen, ihre neuen "Einheitsbibeln" sind für uns Katholiken unannehmbar. Es kann für uns keine Co-existenz mit den mehrdeutigen und sogar in ihrer Validität zweifelhaften Riten geben, in denen schließlich die "neue Religion", die auf dem II. Vatikanischen Konzil konzepiert wurde, zum Ausdruck kommt.
In seinem durch Publikation in Itinéraires der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Schreiben an den Präsidenten der Internationalen Föderation Una Voce Dr. de Saventhem vom 17.9. 1976 schreibt Mgr. Marcel Lefebvre (in frz. Sprache, hier von mir Auszug übersetzt): "Für die universelle Kirche wünsche ich wie Sie die friedliche Co-existenz der vor- und nachkonziliaren Riten."

Wir verstehen, auf Grund welcher Überlegungen Mgr. Lefebvre glaubt, einen von der Amtskirche in Aussicht gestellten auch für die Traditionalisten in Frage kommenden Pluralismus begrüßen zu müssen. Bei seinen taktischen Beweggründen wird auch das Dilemma, in dem sich Papst Paul VI. befindet und sein Nachfolger auf dem Stuhl Petri noch mehr befinden wird, eine Rolle spielen. Man müsse dem Gegner eine Brücke bauen, so heißt es.

Wir katholischen Traditionalisten hingegen sind für klare Fronten, für ein redliches und unerbittliches Ja, Ja, - Nein, Nein, wie es das Evangelium erfordert. Wir versprechen uns nichts von Arrangements mit denen, die längst den katholischen Glauben in Wort und Werk verraten haben.

Um es in mehr biblischer Sprache zu formulieren: die

heilige Tunica ist (längst) zerrissen. Die Konzilskirche hat dieses Verbrechen am nahtlosen Gewand Christi verübt. Sie ist anathema.

Overath-Immekeppel 4.12. 1977

gez. Dr. Elisabeth Gerstner
" Dr. H.R. Zeppenfeld
" Dr. A. Schuchbauer

Anmerkungen:

* Der Freundeskreis e.V. der Una voce Gruppe Maria, der die "Einsicht" herausgibt, wurde zu keiner von diesen Veranstaltungen eingeladen.

** Punkt 5. sollte gestrichen werden; die Forderung ist selbstverständlich und unspezifisch für die derzeitige Situation der Kirche. Statt dessen sollte man die Forderung des Prozesses gegen Paul VI. und seine Absetzung verbindlich mit in dieses Programm aufnehmen.

*** Durch seine offensichtliche Apostasie hat sich Paul VI. als Papst selbst abgesetzt: er ist also nicht mehr legitimer Inhaber der Cathedra Petri.

AN IHREN FRÜCHTEN WERDET IHR SIE ERKENNEN ...

(aus: FAZ, 23.3.78)

Die "Brigate Rosse" (Rote Brigaden) wurden im November 1969 in einem Kloster "Stella Maris" in Chiaveri durch ehemalige katholische Studenten der soziologischen Fakultät von Trient ins Leben gerufen, unter denen sich Ihr gegenwärtig in Turin vor Gericht stehender Anführer Renato Curcio befand.

RATZINGER ZUR LITURGIEREFORM

Herr Max Meyer / Schweiz sandte uns dankenswerterweise folgenden interessanten Beitrag aus den "Neuen Zürcher Nachrichten" vom 15.3.78, auf den zur gegebenen Zeit zurückgekommen werden muß:

"Kardinal Ratzinger, der vor dem internationalen Presseklub in München sprach, äußerte Zweifel an der Auffassung, daß es durch die Lefebvre-Bewegung zu einer Kirchenspaltung kommen könne, doch handle es sich hierbei zweifellos um eine dominierende Entwicklung. Ratzinger verteidigte die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil durchgeführte Liturgiereform, die bei den Lefebvre-Anhängern auf erbitterten Widerstand stößt, räumte aber ein, daß es nicht klug gewesen sei, mit der Einführung des neuen Meßbuches gleichzeitig das alte zu verbieten. Es sei von vornherein klar gewesen, daß die Liturgiereform nicht 'unter dem Gesichtspunkt des Erfolges' gesehen werden konnte. Die Grundausrichtung der Reform könne auch nicht zur Debatte stehen. Er sei jedoch, so betonte Ratzinger, für eine 'große Toleranzbreite', damit die alte Liturgie 'auslaufen' könne. Eine Reform der Liturgiereform könne er sich nicht vorstellen, wohl aber, daß einige Bestandteile der alten (tridentinischen) Liturgie in die neue Liturgie wieder integriert würden, um insofern die Kontinuität mit der Vergangenheit herzustellen."

Ähnliche Töne werden in einem Kommentar zu einem Beitrag des "Osservatore Romano" in "Timor Domini" vom 1.3.1978 angeschlagen; dort heißt es:

"Auf der Basis des vom Zweiten Vatikanischen Konzil ermöglichten liturgischen Formenreichtums in der katholischen Kirche sei es durchaus denkbar, daß eines Tages die Meßfeier neben der erneuerten Form auch in einem leicht veränderten 'alten Ritus' wieder gefeiert werden könnte. Diese Feststellung machte der Stellvertretende Chefredakteur der vatikanischen Tageszeitung 'Osservatore Romano', Don Vergilio Levi".

DIE LITURGISCHE SPRACHE

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Eine wahre Einheit ist ohne die Wahrheit undenkbar! Die Wahrheit, um welche es sich bei der heiligen Messe handelt, ist DIE WAHRHEIT selbst, Jesus Christus, unser Erlöser bei der Vollendung Seiner Sendung, dem hochheiligen Opfer! Es dürfte allen schon ganz klar sein, daß ER dieses Opfer nicht allein darbringt, soweit wir uns dazu entschlossen haben, wir mit IHM, indem wir an das blutige Opfer am Kreuze anknüpfend eins mit IHM werden, Sein Opfer erneuern (1) und unseres beifügen. Die Aufopferung unseres leibseelischen "Ich", und zwar des ganzen Lebens, ist es also worum es sich handelt, da die hl. Messe das Opfer des mystischen Leibes Christi sein muß, wenn es seine Früchte zeigen soll. Der göttliche Heiland hat den Aposteln nicht den Auftrag gegeben, von Seinem ersten unblutigen Opfer zu erzählen und so Seiner zu gedenken, also nicht "hoc narrate in meam commemorationem", sondern "hoc facite", das tuet! Nicht auf das Reden kommt es an, sondern auf das Handeln, nämlich Ihn in der Gefolgschaft Seiner jungfräulichen Mutter und getreuen Freunde auf dem Leidensweg zu begleiten. Wo das Haupt ist, dort müssen auch die Glieder sein: d.h. zuletzt angenagelt am Kreuze mit IHM sterben, um mit IHM von den Toten aufzuerstehen, um mit Ihm am himmlischen Mahl teilnehmen zu können! Um dieses zu erreichen, ist es nicht notwendig die Gebete des Priesters mitzubeten. Das könnte (muß aber nicht) dann geschehen, wenn das Wesentliche, unsere Aufopferung des eigenen "Ich" in Verbindung mit Christus zustandegekommen ist! Das Verstehen und Mitbeten der Gebete des Priesters, kommt also erst an zweiter Stelle, und ist nicht unumgänglich notwendig. (Alles aber, was "nach Opfer riecht" ist Luther und dem Protestantismus verpönt, selbst das Wort "Missa"; deshalb heute auch die Vorrang-Stellung des "Einsetzungsberichtes".)

Thomas Waldensis (Netter), O.Carm., der Hauptgegner des Wiclif und Generalinquisitor gegen Wiclifiten und Hussiten, macht auf die Worte des hl. Augustinus aufmerksam: "Wenn ihr euch eifrig bemühen werdet, werdet ihr erkennen, daß nicht dann Messe ist, wenn göttliche Lesungen in der Kirche vorgetragen werden, sondern wenn Opfer dargebracht werden, Leib und Blut konsekriert werden. Denn Lesungen aus den Propheten, Aposteln, Evangelisten, könnt ihr auch in euren Häusern lesen, oder hören. Die Konsekration des Leibes und des Blutes Christi, könnt ihr aber nirgends anderswo, als im Hause des Herrn sehen oder hören! Wer also mit Gewinn für seine Seele die Messe vollauf feiern will, bis zum Gebet des Herrn und dem Segen für das Volk, der muß mit gebeugtem Körper und zerknirschtem Herzen in der Kirche verbleiben." (2)

Schon einigemale hat H.H. Prof. Grill in der "Einsicht" angeführt, daß das Wort "Messe" der Heiligen Schrift entstammt und zwar (wie schon Kardinal Hosius bemerkt) dem hebräischen als auch dem chaldäischen Text, und "Oblation", "Aufopferung" bedeutet.(3) Es entspricht also nicht den Tatsachen, wenn heute wieder angegeben wird (wie zu Zeiten des tridentinischen Konzils), daß der Termin "Messe" willkürlich gewählt wurde, und auf das lateinische "missa"-Fortlassen, Entlassen, zurückzuführen sei. "Dieser Name ist also nicht, wie man uns aufzwingen will, in diesen Tagen von Menschen erfunden worden, sondern durch Moses (Deut. 16) vom Geiste Gottes inspiriert dargeboten", wie Hosius zeigt. Auch ist folgende vom hl. Augustinus angeführte Regel auf diesen Fall anzuwenden: "Was die ganze Kirche benützt, was zwar nicht von den Konzilien stammt, aber stets gebraucht wurde, von dem glauben wir rechtmäßig, daß es auf-

grund Apostolischer Autorität geschieht."(4)

Es genügt bei lateinischen Gebeten oder der heiligen Messe wenn "der Geist sich zu Gott erhebt, und das Gemüt sich mit Ihm in Liebe und Glauben vereint", ob nun einzelne Worte verstanden werden oder nicht! (5). Wir sehen nicht nur mit den tridentinischen und nachtridentinischen Theologen ganz klar, daß es (primär) gar nicht auf das Verstehen ankommt, sondern daß es im Gegenteil erbaulich ist, wenn das christliche Volk einstimmig in derselben Sprache Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus preist, wenn wir denselben Ritus, dieselben Zeremonien gebrauchen, woraus klar ersichtlich ist, daß "die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele ist!" (Apost.4,32). Wie unterschiedlich schaut es bei denen aus, die die wahre Kirche verlassen haben und mit ihrem Glauben auch unaufhörlich ihre Riten und Zeremonien ändern!(6)

Danach können wir Ledesima begreifen, wenn er sich die Aufgabe gestellt hat zu zeigen, daß es nicht zuträglich und nicht würdig ist, das hochheilige Opfer wie den Gottesdienst in der profanen Sprache zu feiern, und daß dies auf keinen Fall, denen, die darum ansuchen, zu bewilligen ist. Gründe, die er dafür angibt sind:

1) Die Einheit der Gläubigen, und des christlichen Glaubens, welcher dadurch vernichtet wäre.
2) Die verschiedenen Häresien und Irrlehren die daraus erwachsen würden.
3) Die dadurch verursachte große Unkenntnis und Unerfahrenheit im Christentum.
4) Die Veränderlichkeit, Ungenauigkeit und Anzahl der verschiedenen Übersetzungen.
5) Die vielen daraus entstandenen Schäden (7).
Dessen allen gedachte Papst Pius VI., als er bei der Verurteilung der Synode von Pistoja (1794) definitiv, für alle Zeiten und unter Exkommunikation solche Versuche verurteilte. (Auctorem fidei, besonders Denz.1533, 1566.)

Wenn die heilige Kirche "nicht bei der Feier der göttlichen Mysterien peinlichst die Gleichförmigkeit bewahrt hätte, und nicht stets diese, im Orient griechisch und syrisch, im Okzident lateinisch dargebracht hätte, wären daraus große Schäden entstanden. (Bedenken wir nur die unzähligen Häresien; Anm. O.K.!) Wie nun diese Gleichförmigkeit absolut notwendig ist, um den Frieden unter den Gläubigen zu bewahren, und nicht jenes Band in der Kirche zerrissen werde, durch welches sie in göttlichen Dingen verbunden bleiben soll, zeigt sich auch der Gebrauch der profanen Sprachen beim Gottesdienst im Gegensatz mit der Einheit des Glaubens und der Religion, der Liebe und der Gemeinschaft, welche alle Christen und katholischen Kirchen bekennen müssen.

Die Einheit des Glaubens bleibt deshalb in der lateinischen Kirche durch so viele Jahrhunderte unberührt, da sie dieselbe Sprache für den Gottesdienst benützte. Leicht könnte sie aber Schaden erleiden, wenn die Franzosen, Spanier, Italiener, Deutschen und andere christlichen Völker, die heiligen Geheimnisse in der eigenen Sprache spenden würden. (Anm.d.Red.: der Schaden ist bereits unabsehbar geworden.) Dazu kam es leider bei den orientalischen schismatischen Kirchen, was wir auch täglich bei den jetzigen Häretikern sehen können, welche bei ihren Zusammenkünften die Heilige Schrift in der jeweiligen Landessprache gebrauchen. "Leider ist an diesem Chaos der Klerus schuld, wie aus dem Brief des Papstes Innocentius I. an den Bischof Decentius hervorgeht. So lesen wir dort: "Wenn die Priester des Herrn geneigt wären, das von der Kirche aufgrund Apostolischer Tradition Angeordnete zu beobachten, käme es zu keinen Unterschieden bei den Weihungen und Konsekrationen. Da nun ein jeder nicht das, was überliefert wurde, macht, sondern was ihm selbst beliebt, ist

man zu solchen Verschiedenheiten gekommen." (8)

Schon Hosius stellt die Frage, wie jemand von Liebe sprechen kann, dabei aber Urheber von Separatismen, Teilungen, Schismen ist?(9) Heute, wird mehr denn je das Wort Liebe mißbraucht; in der Tat ist es Selbstliebe! Wie schon der gelehrte Karmeliter bemerkt "sind Privatleute verpflichtet des Gemeinnutzes wegen auf -die Volkssprache zu verzichten und sich dem Willen der Kirche zu unterwerfen, wenn sie auch persönlich für sie von großem Nutzen wäre, weil die Kirche sieht, daß sie dem Gemeingut überhaupt nicht entspricht!"(1o) Nie dürfen wir vergessen, "daß der Heilige Geist es ist, der die Kirche auch in dieser Frage führt. Auch anerkennen wir, daß die Kirche eine allgemeine ist, und bekennen es täglich im Glaubensbekenntnis, indem wir sie katholisch nennen. Das ist auch ein Wesensmerkmal, welches sie von allen anderen Glaubensgemeinschaften unterscheidet, welche sich fälschlich den Namen 'Kirche" beilegen. Da die Kirche 'allgemein' ist, liegt es doch auf der Hand, daß auch ihre Sprache beim Gottesdienst allgemein sein muß!"(11) Das wurde auch in der Konstitution des hl. Pius V. "Quod a nobis" und in der von Klemens VIII. "Cum in Ecclesia" betont, und zwar für immer! Dazu bemerkt Kössing: "Wenn die Sprachidentität einmal beseitigt ist, so wird und muß diese Gemeinschaft zerrinnen wie das Wasser, wenn man den Krug zerbricht!"(12) Auch diese Gründe waren es, welche Alexander VII. dazu bewegten, die Unannehmbarkeit eines französischen (und auch anderssprachigen Missale für den öffentlichen Gottesdienst) zu definieren!

Anmerkungen;

1) Secreta 18.7.S.Cam.de Lellis.
2) Thomas Waldensis, Doctrinale Fidei, De Sacramentalibus Missae, cap.XXXV. S. Augustini Sermo XIX.
3) Hosius, De Divino Missae Sacrificio.
4) S. Augustinus, Liber IV. de Baptismo contra Donatistas, cf.Vincentius Lirinensis, Commonitorium, bei Ludovicus Habert, Theologia Dogmatica et Moralis, Augustae Vindelicorum 1751, Tom I.cap.VII. De Traditionibus.
5) Bibliotheca Criticae sacrae circa omnes fere sacrorum Librorum difficultates, Lovanii 17o4. Ab uno Ordinis Carm. Disc. Religioso, Tom. IV. Disputatio secunda circa vernacularum Scripturae Versionum in Ecclesia in Missa et Divinis usus. Art.III.Sect.1. Linguis vernaculis non utendum in Sacris.
6) Hosius, De Sacramento Eucharistiae, cap. 41.
7) De Divinis Scripturis quavis passim lingua non legendis.. Jac. Ledesima, S.J. Coloniae 1574, pg 121-122.
8) Dissertatio R.P. Honorati a S.Maria, Carm.Disc. Appendix; Bona, Rerum liturg.
9) Hosius, De Sacro vernacule.
1o) Bibliotheca Criticae, 619-62o. Linguis vernaculis non est utendum.
11) La Liturgie sacrée ou l'Antiquité, les Mystères et les Ceremonies de la Sainte Messe sont expliquées, Gilbert Grimaud, Docteur de la Faculté de Paris (+ 1665), Tome I. Chapitre XII.
12) Liturgische Vorlesungen über die heilige Messe, J. Kössing, Mainz, Regensburg 1856, Seite 4. (aus: "Wurzel, Stamm, Krone"; Fortsetzung folgt!)

* * * * * *

"KARDINAL" KÖNIG / WIEN ALS FREIMAURER ENTLARVT

Vor mir liegt die Kopie eines Briefes von Herrn Ernst Kratzer / Konstanz, in der es u.a. heißt:

"Mein Prozeß war mit dem sogenannten 'Kardinal' König von Wien. Ich sollte 3/4 Jahr eingesperrt werden, konnte aber mit Hilfe von Freunden die Zugehörigkeit Königs zur Loge nachweisen. Daraufhin wurde der Prozeß abgebrochen. Es ist zu keiner Verurteilung, also auch zu keiner Geldstrafe gekommen. (...)"

"DER BETRUG DES JAHRHUNDERTS" VON THEODOR KOLBERG

von
H.H. Walter W.E. Dettmann

Th. Kolberg behauptet, im Vatikan existiere ein päpstlicher Doppelgänger, und weil eine gewisse Veronika Lueken in Bayside bei New York sagt: "Der Betrug muß der Menschheit enthüllt werden" (S.93), darum läßt Kolberg an einem unbekannten Ort sein Büchlein drucken und schreibt "Während der fast zweitausendjährigen Geschichte der Kirche war das Papsttum oftmals das Ziel von Machtkämpfen und Intrigen, wurden Päpste gefangengesetzt und mißhandelt, wurden Gegenpäpste aufgestellt, die gegen den rechtmäßigen Papst regierten, und manchmal wußten die meisten nicht, wer der richtige und wer der falsche Papst ist" (S. 80). —— Aber hier verschweigt Herr Kolberg die Tatsache, daß Bischöfe, Priester und auch die meisten Laien früher immer den Namen des jeweiligen Gegenpapstes gekannt haben, auch wenn sie nicht wußten, auf welcher Seite das Recht war. - - - Heute jedoch warten wir schon lange darauf, daß Herr Kolberg und seine Freundin Veronika Lueken von Bayside endlich einmal mit dem Namen des päpstlichen Doppelgängers herausrücken! - - - In den Visionen der Veronika Lueken scheint es einige L ü c k e n zu geben, obwohl Herr Kolberg schon haufenweise Fotos von dem geheimnisvollen Übeltäter im Vatikan zu besitzen vortäuscht. - - - Kolberg wünscht, daß wir glauben, ein unbekannter Doppelgänger, der erst vor drei Jahren aus dem Operationszimmer eines Chirurgen entlassen wurde, habe das große kirchliche Chaos zu verantworten, das Montini bereits vor 25 Jahren vorbereitet und vor 15 Jahren, d.h. seit dem Jahre 1963, über uns gebracht hat. Wenn man die Frage nach einem Doppelgänger mit Hilfe von fotografischen Aufnahmen klären möchte, dann bedarf es der schärfsten Bilder aus Teleobjektiven. Die von Kolberg gezeigten Bilder sind jedoch ein minderwertiges Material. Er wendet sich nur an solche Leser, die von fotografischer Technik und Genauigkeit nichts verstehen, Schon die Auswahl der Bilder Pauls VI. und des angeblichen Betrügerpapstes ist höchst mangelhaft und einseitig. - Die sog. Segensgeste des Doppelgängers, die Kolberg auf S. 34 zeigt, soll nach seinen Worten bei Paul VI. "undenkbar" sein. Aber schon im Jahre 1965, als es bei der Schlußfeier des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils noch gar keinen Doppelgänger gab, ist Paul VI. in dieser Haltung groß fotografiert worden. Herr Kolberg hätte das Bild leicht in dem Buch von Mario Galli "Das Konzil und seine Folgen" auf Seite 291 finden können . - - - Auf S. 38 behauptet Kolberg, auf der Medaille zum 13. Regierungsjahr Pauls VI. sei dieser naturgetreu abgebildet, während auf der Medaille zum 14. Regierungsjahre der Betrügerpapst zu sehen sei. Es wäre besser gewesen, wenn Kolberg statt der Medaillen scharfe Teleobjektivbilder vorgelegt hätte! - - - Auf S. 44 behauptet Kolberg, der Betrügerpapst besitze gemäß dem Bericht von Augenzeugen g r ü n e A u g e n, die zwar nicht auf den Medaillen, aber auf Farbfotos zu sehen seien. Ohne Beweis und ohne genaue Messung behauptet Kolberg, das Gesicht des falschen Papstes sei "kürzer, breiter und fleischiger" und der Ausdruck der Augen und des Mundes sei "häßlich". Aber das scheint Herr Kolberg nur deshalb zu schreiben, damit der durch seine schlechten Taten in wirklich häßlichem Licht dastehende Paul VI. ein wenig besser aussieht. - - - Unter dem Bild Nr. 13 behauptet Kolberg, daß der Daumen Pauls VI. gerade sei, während beim "Betrügerpapst" das letzte Glied des Daumens "stark nach außen gebogen" sei. Wenn man das Bild Nr. 13 aber betrachtet, merkt man, daß der Daumen nur deshalb nach außen gebogen ist, weil der angebliche Doppelgänger seine Hand dicht unterhalb des Knaufes an seinem Stabe hält. - - - Auf S. 5o schreibt Kolberg zu dem Bild Nr. 45: "Der Betrügerpapst mit Kardinal Höffner, Köln, und Bischof Hengsbach, Essen, anläßlich ihres Besuches am 31.3. 1977". Das Klischee dieses Bildes ist aber so unscharf und

ungenau, daß man den Bischof von Essen kaum erkennen kann, dasselbe gilt von der Figur Pauls VI. Herr Kolberg behauptet aber steif und fest, es sei der "Betrügerpapst". Einen Beweis dafür hält er für überflüssig: So arbeiten Kolberg und seine Doppelgänger-Spezialisten!

Bei den von Kolberg gezeigten Bildern ist kein einziges zu finden, auf dem der angebliche Betrügerpapst beim ersten ökumenischen Gottesdienst in der St. Pauls-Basilika zu sehen ist; kein Bild ist von jenem angeblichen Doppelgänger zu finden, der die gottlose neue Messe einführte; wir vermissen auch das Bild Pauls VI. bei jenen sechs protestantischen Geistlichen, die im Vatikan die neue Messe begutachtet und gelobt haben. Herr Kolberg hätte dieses Bild leicht bekommen können. Aber wahrscheinlich waren damals die Chirurgen mit der Montage des Betrügerpapstes noch nicht ganz fertig. - - - Herr Kolberg hat die Lage auch deshalb noch nicht erfaßt, weil er bloß vom Betrug des Jahrhunderts redet statt vom Betrug des Jahrtausends! Außerdem hat Kolberg noch nicht gemerkt, daß Paul VI. tatsächlich zwei Gesichter besitzt; Montini besaß schon damals zwei Gesichter, als er noch lange nicht Papst war: Er trug ein lammfrommes Gesicht im Vorzimmer seines Herrn, Papst Pius' XII., und er trug ein ganz anderes Geschau, wenn er hinter dem Rücken seines Herrn mit den Kommunisten in Verbindung war, wie man bei Reinhard Raffalt nachlesen kann. - - - Montini zeigt auch ein ganz anderes Gesicht, wenn er hinter dem Rükken Papst Pius' XII. mit den deutschen Führern der liturgischen Bewegung zusammenkam. Entsprechend diesen ganz verschiedenen Gesichtern sind auch die Handbewegungen und das sonstige Benehmen des heutigen obersten Machthabers in der Kirche sehr unterschiedlich. Ein wirklicher Doppelgänger könnte gar nicht so stark aus dem Rahmen fallen, wie Paul VI. seine eigene Rolle zu verändern vermag. - - - Ein Schwindel besonderer Art ist bei Kolberg das Bild Nr. 73 auf S. 9o, das zwei Personen von der Seite gesehen nebeneinander sitzend zeigt. Kolberg sagt dazu: "Wunderbares Foto: Zwei Päpste auf dem Tragsessel. Ein interessantes wunderbares Foto im Zusammenhang mit dem Betrügerpapst". - Kolberg behauptet, die Aufnahme sei "eines der vielen unendlichen Liebesbeweise des Vaters im Himmel für seine Kinder auf Erden, für diejenigen, die glauben" (S. 91) Dazu ist zu sagen: Von einem "Wunder" reden hier nur Leute, die entweder von fotografischen Techniken und von fotografischen Fehlern keine Ahnung haben oder solche Leute, die schwindeln. - Ein ähnliches Bild kann nämlich jeder machen, wenn er vor die Linse des Objektivs einen ultra-violett-Filter setzt (in Italien braucht man diese Sache häufig), und wenn er dann mit Blitzlicht gegen eine Lichtquelle arbeitet. - - - Auf S. 71 zeigt Kolberg, wie der angeliche Betrügerpapst dem Erzbischof Meliton, dem Abgesandten des Patriarchen von Konstantinopel, gegenübersteht. Dabei behauptet Kolberg, der Doppelgänger sei an dem "abstehenden rechten Ohr und der zurückweichenden Stirn und Kiefer-Partie und an der kurzen, gekrümmten Nase" zu erkennen. Aber dies ist eine offenkundige Unwahrheit, die von den Tatsachen widerlegt wird. Denn das Abstehen des Ohres ist gar nicht zu sehen, und die Stirn ist sogar sehr hoch, das Kinn ist gut ausgeprägt und die Nase keineswegs kurz. Im übrigen liegt das ganze Gesicht des angeblichen Betrügerpapstes bei der Begegnung mit Erzbischof Meliton im Schatten, während der Hinterkopf mit dem weißen Käppchen beleuchtet ist. Aus einer derart dunklen Gesichtshälfte mit Sicherheit den sog. Betrügerpapst zu erkennen, gehört zu den sonderbaren Praktiken des Herrn Kolberg gegenüber unwissenden Laien. Wer in solchen Fällen ohne klare Beweise den Ausdruck "Betrug" oder "Betrüger" so schnell gebraucht wie Herr Kolberg, der gerät ebenfalls rasch in den Verdacht des Betrugs. Ohne Beweis behauptet dieser, Paul VI. habe in seinen Ansprachen "beharrlich immer wieder die traditionelle Lehre der Kirche gegen die Glaubensneuerer verteidigt" und er habe von der Beseitigung des Exorzismus bei der Taufe noch dreieinhalb Jahre später offensichtlich nichts gewußt! (S. 68). - - - Die

angebliche Visionärin Veronika Lueken in Bayside verlangt, daß der Betrügerpapst entlarvt werden müsse; sie sagt aber nichts davon, daß der Betrug, den Paul VI. mit der neuen Liturgie begangen hat, aufzudecken sei. - Wenn Montini nicht besser verteidigt wird, als Herr Kolberg und seine Freundin Veronika dies tut, dann steht es nicht gut für ihn.

Die angebliche Gefangenschaft Pauls VI. im Vatikan will Th. Kolberg den Lesern dadurch begreiflich machen, daß er an den Tod Papst Pius' XII. erinnert. Er behauptet: "Von Papst Pius XII. ist bekannt, daß er vergiftet wurde" (S. 81). - Dies ist eine freche Unwahrheit im Munde Kolbergs. Denn er sollte wissen, daß nur das Gerücht von der angeblichen Vergiftung, nicht aber der bewiesene Sachverhalt bekannt ist. - Wenn Papst Pius XII. wirklich vergiftet worden wäre, hätten seine beiden Nachfolger vom ersten Tage an die Angelegenheit mit aller Strenge untersuchen müssen. Das ist aber nicht geschehen. Also ist Papst Pius XII. entweder nicht vergiftet worden, oder seine beiden Nachfolger hatten dabei selbst die Hände im Spiel. - Kolberg behauptet, "seit der Kurienreform" (!) würden die Widersprüche zwischen den (angeblich guten) Äußerungen Pauls VI. bei seinen mündlichen Ansprachen und den schriftlichen Dokumenten, die aus dem Vatikan kämen, "immer größer und auffallender". Die Quelle dieser Widersprüche könne also "nur im Staatssekretariat liegen, bei Villot - Benelli - Casaroli" (S. 62). Die genannten drei Männer seien gemäß den Offenbarungen von Bayside "drei Päpste in Rom, die vom Satan geleitet werden". - Dazu ist zu sagen: Die Offenbarungen von Bayside sind ein lächerlicher Versuch, die Verantwortung Pauls VI. für das Chaos in der Kirche auf drei andere Leute abzuwälzen. Kolberg täuscht die Leser. Denn Paul VI. ist schon lange vor seiner "Machtübernahme" durch schlechte Äußerungen hervorgetreten. Die Widersprüche liegen in seiner eigenen Person und in seinem eigenen Munde. - Die Offenbarungen von Bayside sind mindestens ebenso schlecht und schwindlerisch wie die fotografischen Aufnahmen, die Herr Kolberg von den dortigen Ereignissen veröffentlicht. - Herr Theodor Kolberg bildet sich ein, Tausende von kirchlichen Würdenträgern und weltlichen Staatsmännern gingen dem von Chirurgen präparierten falschen Papst auf den Leim, wie z.B. Kardinal Höffner und Bischof Hengsbach von Essen, und nur er, Kolberg sowie seine Freundin Veronika Lueken von Bayside, könnten den Betrügerpapst entlarven. Kolberg behauptet, vom richtigen Papst habe Kardinal Höffner das Pallium empfangen (S. 25), und mit dem falschen Papst habe er bei seinem Pflicht-Besuch in Rom ("ad limina") über die Angelegenheit der Kölner Diözese gesprochen (S. 5o). Es macht dem Herrn Kolberg gar nichts aus, daß Bischof Hengsbach von Essen, der deutsche Militärbischof, vor dem "Betrügerpapst" wie ein begossener Pudel dasteht, obwohl er vor diesem eigentlich stramm wie ein preußischer Rekrut vor dem Hauptmann von Köpenick stehen sollte (S. 5o). Wenn Herr Kolberg sein neues Buch ebenso wie das erste ("Umsturz im Vatikan") an alle deutschen Bischöfe schickt, werden diese (z.B. der Bischof Tenhumberg) nicht gerade erbaut sein, daß alle Welt sehen kann, wie sie einem Schwindler gehuldigt haben (S. 24). - Einerseits will Kolberg bei jeder Fotografie gewissermaßen als anatomischer Sachverständiger und als Fachmann für Lichtbildaufnahmen mit sicherster Bestimmtheit sagen können, welches Bild den echten und welches Bild den falschen Papst zeigt, und anderseits schämt er sich nicht, dem Leser überaus minderwertige, halbscharf und dunkle Bilder vorzusetzen, abgesehen von den kitschigen Amateurbildern bei den Vorgängen in Bayside, die er als wirkliche fotografische "Wunder" bezeichnet (Maria und der Bär","Das Lichtkreuz auf der Flagge").

Gemäß Herrn Kolberg soll der Erzbischof G. Benelli "die rechte Hand des Antichrists" sein (S. 88). Kolberg veröffentlich sogar ein auf angeblich wunderbare Weise entstandenes "Polaroid-Foto" von Benelli (!) und gibt bekannt, daß dieser der nächste Papst nach Paul VI. sein werde (nebenbei bemerkt: Ein anderer Mann in Bayern hat noch vor dem Herrn Kolberg verkündet, daß der Seher Clemente von Pal-

mar de Troya der nächste Papst sein werde). - Kolberg spricht von der "totalen Entmachtung und brutalen Gefangensetzung" Pauls VI. durch Benelli (S. 60); dieser habe sich "im Einvernehmen mit seinen geheimen Brüdern im Vatikan" möglicherweise selbst zum Kardinal ernannt. Seine Ernennung sei auf alle Fälle durch den "Betrügerpapst" am 17. Juni 1977 bekanntgegeben worden. Die Rede, die der falsche Papst dabei gehalten habe, sei durch "massive Angriffe auf Erzbischof M. Lefebvre aufgefallen" (S. 60), was ein "offensichtlicher Regiefehler" gewesen sei; denn Paul VI. habe "niemals während seines ganzen Pontifikats jemals eine Person, ob Feind oder Freund, in aller Öffentlichkeit angegriffen und beschuldigt oder bloßgestellt, am allerwenigsten einen Mitbruder im Bischofsamt" (S. 60). Kolberg behauptet: "Die plumpe Art des Losdreschens auf Andersdenkende in aller Öffenlichkeit widerspricht völlig der feinen, taktvollen Art von Papst Paul VI. Sie fand erst mit dem Betrügerpapst Eingang in die vatikanische Diplomatie" (S. 61).

Diese sonderbaren Geschichten und Erzählungen des Herrn Kolberg müssen etwas genauer beleuchtet werden:

1.) Wer soll die Taschenspielerei mit dem Benelli-Polaroid-Foto ernst nehmen? Diese Sache allein zeigt schon, was von der ganzen Kolbergischen Benelli-Geschichte zu halten ist. In Bayside soll jemand während der öffentlichen Gebetszeit die Statue der Gottesmutter fotografiert haben und bei der Sofort-Entwicklung des Bildes nach dem Polaroid System sei an Stelle der Statue ein Brustbild Benellis auf dem Abzug sichtbar geworden. Gemäß Kolbergs Schilderung sei dann noch geoffenbart worden, Benelli werde der kommende "Gegenpapst" sein. Der in englischer Sprache verfaßte Begleittext zu dem Benelli-Bild sagt aber auch, dieser werde der nächste "Papst" nach Paul VI. sein. - Auch wenn Herr Kolberg in seinem ersten Buch ("Umsturz im Vatikan") nicht so ungeheuer viel Unsinn geschrieben hätte, könnte man ihm die Sache mit dem Benelli-Polaroid-Foto n i c h t glauben.

2.) Im Mai des Jahres 1967 berichtet die "Herder-Korrespondenz", ein Organ, das viel bessere Augen und viel bessere Verbindungen als Herr Kolberg besitzt, daß Paul VI. "Neubesetzungen an der Kurie" vornahm. Die wichtigste Neuernennung betraf die Konzilskongregation. Zu ihrem Präfekten wurde an Stelle des Ende 1966 verstorbenen Kardinals Ciriaci der bisherige Erzbischof von Lyon, Kardinal Jean Villot, ernannt. - Dies habe, so schreibt die Herder-Korr., nicht so sehr deswegen überrascht, weil damit die Berufung von Nichtitalienern nach Rom fortgesetzt wurde, sondern weil im Zuge der angestrebten Kurienreform "v o r ü b e r g e h e n d" eine Auflösung der Konzilskongregation, die einst zur Durchführung der Konzilsbeschlüsse von Trient gegründet worden war, in Betracht gezogen worden sei (Herder-Korresp. Mai 1967, S. 2o9).

Bevor das Benelli-Thema hier weitergeführt wird, muß für jene Leser, die sich nicht genau auskennen, folgendes zur Erklärung gesagt werden: Die Ernennung des Kardinals Jean Villot zum Präfekten der Konzilskongregation hatte besonders den Zweck, diese Behörde, die ja nur die tridentinische Messe zu schützen hatte, auszuschalten, damit von dieser Seite bei der bevorstehenden Einführung der neuen Liturgie kein Widerstand gegen Paul VI. aufkommen konnte!

Im August 1967 berichtete die Herder-Korrespondenz, daß Erzbischof G. Benelli, der zuletzt Apostolischer Delegat in Westafrika gewesen war, im Staatssekretariat an die Stelle des bisherigen Substituten Kard. Dell'Acqua, trete. - Am 15. August 1967 hatte Paul VI. auch das Dekret zur Reform der römischen Kurie herausgegeben. Dadurch änderte sich die Gliederung der Kurie in der Weise, daß das Staatssekretariat an die Spitze aller päpstlichen Behörden rückte. Bisher war das Hl. Offizium an erster Stelle gestanden.

Von nun an aber wurden alle päpstlichen Behörden dem Staatssekretariat unterstellt. Die Herder-Korrespondenz schrieb im

November 1967 über diese Änderung: "Die Kurienreform hat, von der begreiflichen Befriedigung des ersten Augenblicks abgesehen, eher eine kühle Resonanz gefunden ... Die Straffung des Apparats macht diesen zwar zu einem gefügigen Instrument des Papstes ... Diese Straffung kann aber auch Kompetenzüberschreitungen des Kardinalstaatssekretärs fördern". Schlimmer als dies sei jedoch "eine neue Stärkung der Kurie im Rahmen der Gesamtkirche"; es handle sich um "einen neuen pastoralen Zentralismus" (Herder-Korr. November 1967, S. 499).

Man muß hier wissen, daß die Herder-Korrespondenz diese Befürchtung aus der Sicht der meisten Protestanten geschrieben hatte, die jetzt im Papsttum erst recht eine Diktatur erblicken mußten. Denn Paul VI. hatte durch die sogenannte Kurienreform eine ungeheure persönliche Macht in die Hand bekommen.

Kurz nach dem Tode des Kardinals Bea am 15. November 1968 fragte die Herder-Korrespondenz im Januar 1969 sogar: "Wird im derzeitigen kritischen Stadium autoritärer Methoden römischer Kirchenleitung die künftige Wirksamkeit des (Einheits)Sekretariats weitere Früchte tragen?" (S. 22), und die Herder-Korr. sprach von der "Entfaltung einer neuen autoritätsgeprägten Primatsausübung" (S. 24).

Dies alles muß man genau sehen, um den unsinnigen Schwindel des Herrn Th. Kolberg im richtigen Licht zu beurteilen.

Paul VI. hatte auf dem Wege einer schlauen Verwaltungsänderung, die er bereits im Januar 1959 durch Johannes XXIII. ankündigen ließ, eine derartige Macht in seine eigene Hand bekommen, wie sie keiner seiner Vorgänger in den Jahrhunderten unmittelbar davor besessen hatte, und Herr Th. Kolberg faselt aber von einer "totalen Entmachtung und brutalen Gefangensetzung Pauls VI. durch Benelli".

Kolberg folgt auch hier seiner alten Praxis: Er wendet sich nur an die Unwissenheit seiner Leser und nützt diese Unwissenheit schamlos aus. Er will mit unsauberen Methoden Mitleid für einen Mann wecken, der nicht nur das hl. Meßopfer sondern den gesamten römisch-katholischen Verwaltungsapparat der früheren Päpste zerstört hat. Kolberg und die Leute hinter ihm wollen gegenüber den einfachen Gläubigen vertuschen, daß Paul VI. eine schrankenlose Willkürherrschaft aufgebaut hat.

Herr Kolberg behauptet, Paul VI. habe "niemals während seines ganzen Pontifikats eine Person, ob Feind oder Freund, in aller Öffentlichkeit angegriffen oder bloßgestellt, am wenigsten einen Mitbruder im Bischofsamt" (S. 6o). Dazu ist zu sagen.

Montini hat bereits im Jahre 1958, ein halbes Jahr vor dem Tode seines obersten Herrn, Papst Pius' XII., diesen in aller Öffentlichkeit angegriffen. Denn obwohl er den wiederholt klar ausgesprochenen Willen des Papstes bezüglich der Feier der hl. Messe genau kannte, schrieb er trotzdem im Mailänder Fastenhirtenbrief des Jahres 1958, es gebe zwei Hindernisse für das Verständnis der Messe, nämlich die lateinische Sprache und die Zeremonien.

Das war eine unverschämte Taktlosigkeit Montinis gegenüber dem Papste, der dem Tode nahe war. Dieses Benehmen war umso schlimmer, als Montini seinen eigenen Hirtenbrief sofort in die deutsche Sprache übersetzen ließ: Den Sieg und Triumph, den Montini über den sterbenden Papst zu feiern gedachte, ließ er gleich in die ganze Welt hinaus posaunen, und jenen Kardinälen, die sich ihm später entgegenstellten, entzog er einfach das Recht, an der Papstwahl teilzunehmen.

Mario Galli berichtet, Montini habe bei seinem Weggang von Rom nach Mailand gesagt: "Mit einem Besen werde ich wiederkommen". Es sei bekannt gewesen, daß er sich seit langem mit Plänen zur Umgestaltung der römischen Kurie beschäftigte ("Das Konzil und seine Folgen" S. 43).

Kolberg spricht von "totaler Entmachtung und brutaler Gefangensetzung Pauls VI. durch Benelli" (S. 6o). Reinhard Raffalt dagegen, der seit 1952 Organist an der römischen Kirche S. Maria dell'

Anima und seit dem Jahre 1945 Korrespondent des Bayerischen Rundfunks in Rom war und der 21 Jahre in Rom zubrachte und sich dort tausendmal besser auskannte als der kleine Herr Kolberg, sagt bezüglich Benelli das Gegenteil, nämlich:

"Der Autonomieanspruch der Bischöfe, der durch den mißverstandenen Begriff der Kollegialität weit über Gebühr gefördert worden war, durfte die Privilegien des Heiligen Stuhles nicht gefährden. Je mehr das antizentralistische Ressentiment in der Kirche stieg, umso energischer mußte man von den Rechten Roms Gebrauch machen. Benelli war bereit, dem Papst die Milde zu überlassen, weil diese ihm ein menschliches Relief geben konnte. Er selbst nahm bedenkenlos in Kauf, als Unmensch zu gelten, wenn Rom dadurch die verlorene Kraft wiedergewann. Um diesem Ziele näher zu kommen, hatte Benelli eine unbarmherzige Prozedur im Sinn - den Ausbau des Staatssekretariats zu einem päpstlichen Superministerium" ("Wohin steuert der Vatikan?", 1973 S. 242).

Wie Benelli sich diese Sache vorstellte, beschreibt Raffalt mit den Worten: "Den Funktionären des päpstlichen Privatsekretariats käme dadurch eine Macht zu, gegen die auch Kurienkardinäle und Bischofskonferenzen wenig ausrichten könnten. Um keinen Mißbrauch aufkommen zu lassen, würden die bevorzugten Monsignori in unregelmäßigen Abständen und ohne Begründung von einem Tag zum anderen abgelöst werden". - R. Raffalt sagt, es sei rätselhaft, wer an diesem Plan den größeren Anteil gehabt hätte, Paul VI. oder Benelli (S. 243-244), und er fährt fort:

"Benelli war sich darüber klar, daß der große Plan im Falle seiner Verwirklichung personale Veränderungen großen Stiles erfordern würde. Auch er selbst konnte davon betroffen sein - die Wahrscheinlichkeit stieg mit der Höhe seines Anteils an dem Vorhaben. Doch selbst um den Preis der eigenen Entfernung war Benelli entschlossen, dem Heiligen Stuhl in Gestalt des Superministeriums eine neue Festung zu bauen ..." (S. 244).

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen schreibt R. Raffalt, Paul VI. habe einen folgenschweren Entschluß gefaßt: "Er entmachtete die Kardinäle", und: "Er begrenzte das Wahlalter der Kardinäle auf 8o Lebensjahre, nach deren Verlauf das Konklave für sie gesperrt war. Damit schuf der Papst drei neue Tatbestände: Der größte Teil seiner eigenen Wähler hatte die Altersgrenze schon überschritten und büßte den bisherigen Vorrang ein. Das Heilige Kollegium bestand fortan in überwältigender Mehrheit aus Kardinälen, die keine Möglichkeit hatten, dem Papst die Voraussetzungen vorzuhalten, unter denen er selbst gewählt worden war. Die Papstwahl ... verwandelte sich in eine Funktion, deren Träger statistischen Normierungen unterlagen ... Paul VI. hatte manchem Monsignore zeitweilig die Macht gegeben, einen Kurienkardinal zu überspielen. Der Erzbischof Benelli zumal verfügte über mehr Einfluß als alle Kurienkardinäle zusammen. Die Zeit der großen römischen Kirchenfürsten war vorbei" (S. 262-263).

Gegenüber diesen Darlegungen kommt Herr Kolberg mit seinem "Betrug des Jahrhunderts" nicht auf. Reinhard Raffalt hat die rücksichtslose Machtausübung Pauls VI. bei der sog. Kurienreform sehr scharf beobachtet. Die ausführliche Beschreibung, die R. Raffalt von den weit zurück und weit nach vorwärts reichenden Beziehungen Pauls VI. zu Moskau gibt, zeigen jedem verständigen Leser, daß von "Entmachtung und Gefangensetzung Pauls VI. durch Benelli" in keinem Augenblick gesprochen werden kann. - Montini setzte seine ganze Macht und seinen ganzen, allerdings völlig verkehrten, Stolz darein, der Kirche für die nächsten tausend Jahre ein neues Aussehen zu geben:

Die einstige Bedeutung Kaiser Konstantins und Kaiser Karls des Großen für die Kirche sollte durch den Generalsekretär der Vereinten Nationen und durch die Machthaber in Moskau ersetzt werden.

Auf Seite 81 und 82 seines Buches behauptet Kolberg ohne Angabe von Beweisen, Papst Pius XII. sei vergiftet worden" sein Gesieht

und seine Hände seien wenige Stunden nach seinem Tode schwarz geworden, und zum Zweck der öffentlichen Aufbahrung des Leichnams habe man das Gesicht weiß schminken müssen. Der Leibarzt, dem man die Vergiftung habe zur Last legen wollen, habe vergeblich eine öffentliche Untersuchung der Sache gefordert und habe "Hals über Kopf" ins Ausland fliehen müssen, um sein Leben zu retten. - Einerseits behauptet Herr Kolberg, in Bezug auf Stimme und Gesichtsausdruck die allersichersten Beweise für die Existenz eines bösen päpstlichen Doppelgängers im Vatikan zu besitzen; anderseits aber erzählt er die schauerlichsten Geschichten über die Ermordung Papst Pius' XII., ohne auch nur die geringsten Beweise vorzulegen und ohne die Quellen anzugeben, aus denen er seine Behauptungen bezogen hat: Kolberg redet laut vom "Betrug des Jahrhunderts" und erzählt zugleich die ärgsten Mordgeschichten, ohne sie zu beweisen.

In trügerischer Weise nennt Herr Kolberg seine beide Bücher "Umsturz im Vatikan" und "Der Betrug des Jahrhunderts" eine Schriftenreihe, die den Titel "Lux in tenebris", d.h. "Licht in der Finsternis", verdiene.. Aber wer solche Mordaffären in die Kirchengeschichte unserer Zeit hineinschmuggeln möchte, ohne sie zu beweisen, der lügt geradezu, wenn er behauptet, "Licht in die Finsternis" zu bringen! - Man kann es gut begreifen, daß Herr Kolberg nicht einmal anzugeben wagt, wo er sein "Licht in der Finsternis" drucken läßt: Wer diesem Menschen glaubt, daß er den römisch katholischen Glauben und die Kirche liebe und den Stellvertreter Christi verteidigen wolle, der muß ein Brett vor dem Kopf haben!

Ausgerechnet dieser Herr Kolberg möchte dem Leser weismachen, Jesus Christus sei heute noch "in jedem Tabernakel" unter Brotsgestalten gegenwärtig (S. 1o1), und die Gläubigen sollten vor jedem Tabernakle für die Rettung Pauls VI. aus der Hand Benellis beten.

Mit dem Hinweis auf die Gefangennahme und den blutigen Tod des Apostelfürsten Petrus will Theodor Kolberg die Möglichkeit beweisen, daß Paul VI. auf ebenso geheime Weise im Vatikan ums Leben kommen könnte wie Papst Pius XII.: "Es gibt in der Ewigen Stadt Rom einen Mörder!" verkündet Herr Kolberg im Namen der Veronika Lueken von Bayside (S. 83).

Über die Bedeutung der Zahl 666 schreibt Herr Kolberg, sie sei in der ersten Zeit der Kirche bekannt gewesen; im Lauf der Zeit jedoch sei die Kenntnis der Bedeutung dieser Zahl verloren gegangen, und sie sei "Erst vom Herrn in Bayside erneut offenbart" worden (S.96).

Einem aufmerksamen Leser fällt dabei jedoch auf, daß die Offenbarung der Bedeutung der Zahl 666 in Bayside nichts mit jener Bedeutung dieser Zahl zu tun haben kann, die dem Apostel Johannes in der Geheimen Offenbarung gegeben wurde.

Denn der Apostel Johannes sagt, es sei die Zahl eines Menschen ("numerus hominis"), während die Veronika Lueken in Bayside behauptet, damit seien unter anderem sechs Dämonen gemeint, die in der Zeit vom 21. Januar 1971 bis zum 7. September 1974 aus der Hölle freigelassen worden seien.

Auch dieses Beispiel zeigt, daß Herr Kolberg und die Veronika Lueken sich nur an ganz unwissende Leser wenden.

Mit Kolbergs Buch "Der Betrug des Jahrhunderts" verhält es sich ähnlich wie mit dem Buch von Alfred Rosenberg: "Der Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts": Auf jeder einzelnen Seite steht ungeheuer viel Unsinn.

Mit dem Buch "Der Betrug des Jahrhunderts" ist nicht der "Doppelgänger" im Vatikan entlarvt sondern niemand anderer als Herr Theodor Kolberg selbst und seine Freundin Veronika Lueken aus Bayside.

VOM SELIGEN TODE DES HEILIGEN JOSEPHS,

DIE LIEBE IST STARK WIE DER TOD. (HOHE LIED 8,6)

von

Eckehardt Kaufmann

Betrachten wir das selige Sterben des heiligen Josephs. Als Joseph mehr als sechs und zwanzig Jahre (1) mit Jesu und Maria gelebt, viel Freund und Leid mit ihnen erfahren, und sechzig Jahre (2) auf dieser Welt gelebt hatte, da wollte Gott seiner Mühe und Arbeit ein Ende machen, weil Christus seiner Hilfe nicht mehr bedurfte, aber auch, um das große Elend nicht sehen zu müssen, welches bald über Christus und Maria kommen sollte. Es ist nicht zu zweifeln, daß, wie dieser große Heilige ein wunderbares Leben geführt hatte, er auch einen wunderbaren und glorwürdigen Tod genommen habe.

Vor seinem seligen Sterben soll er in einer Verzückung (3) ganz klar die göttliche Wesenheit, und in derselben alles, was er durch den Glauben erkannt und bekannt hatte, gesehen haben. Er etkannte, wie ihn die heiligste Dreifaltigkeit zu einem Vorläufer Christi in die Vorhölle erwählte, daß er den heiligen Vätern, Patiarchen, Propheten, und allen gerechten Seelen die nahe Erlösung und Ankunft des Erlösers verkündigen sollte, der sie nach seinem Erlösungstode aus dem Schoße Abrahams zu der ewigen Ruhe und Seligkeit überbringen werde.

Betrachten wir ferner die besonderen Gnaden und Freiheiten des heiligen Josephs. Denn die allerheiligste Dreifaltigkeit hat, auf Anhalten Jesu und Maria, ihm besondere Gnaden und Freiheiten versprochen, und für alle erteilt, welche den heiligen Joseph treulich verehrten und würdig anrufen würden (4):

1.) Die Gnade, die standesmäßige Keuschheit zu halten, und durch göttliche Hilfe alle Gefahren und fleischlichen Begierden zu überwinden.
2.) Kräftige Mittel, sich zu bessern und Gottes Freundschaft wieder zu erlangen.
3.) Eine besondere Andacht zu der seligsten Jungfrau Maria.
4.) Die Gnade, unter seinem Schutze selig zu sterben.
5.) Die Gnade, daß die bösen Geister auch nur bei Anhörung des heiligen Namens Josephs zittern müssen.
6.) Die Gnade, daß man durch seine Fürbitte die Gesundheit des Leibes, und Hilfe in allen Nöten und Anliegen erlange.
7.) Die Gnade und Freiheit, durch seine Fürbitte Kinder und Erben für den Stamm zu erhalten.

Diese und noch mehrere andere Gnaden erhalten durch seine Fürbitte jene, die ihn mit getreuer, standesmäßiger Nachfolge seiner Tugenden verehren.

Jetzt aber höre, was die Mutter Gottes von seinem seligen Ableben einer gottseligen Jungfrau geoffenbart (5) hat. Sie sagte, ihr heiliger Bräutigam sei knieend gestorben, als er in seinem letzten Todeskampfe sich aus Eifer des Geistes auf seine schwachen Knie gesetzt, seine Hände erhoben und so seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters zwischen Jesu und Maria empfohlen hatte.

O welch seliger Tod, und glorwürdiger Sieg! Hier durfte sich weder ein höllisches Gespenst, noch Anfechtung des Todes blicken lassen. Aber wohl viele Tausend Engel waren gegenwärtig, welche mit ihren himmlischen Stimmen (6) so anmutig sangen, daß der heilige Joseph vor Freude und Liebe noch kränker geworden ist. Denn seine letzte Schwachheit war keine andere, als jene der verliebten Braut, die von sich sprach (7): "Saget meinem G e l i e b t e n, daß i c h v o r L i e b e k r a n k bi n". Das Feuer der göttlichen Liebe, welches von Jugend auf in seinem Herzen gebrannt hatte

und täglich mehr gewachsen war, hatte nun so sehr überhand genommen, daß alle Kräfte des Leibes und das Mark in den Beinen, gleichsam verzehrte. Darum lag das liebende Herz vor Liebe krank und starb endlich aus Heftigkeit und Gewalt (8) der Liebe in Gegenwart Jesu und Maria. 0 glückseliger Tod! Auch! daß meine Seele (9) stürbe den Tod der Gerechten, und daß meine Letzten Dinge ihnen gleich würden!

Betrachten wir darüber hinaus, wie mächtig und kräftig die Fürbitte des heiligen Josephs sei. Hören wir davon das Zeugnis (1o) der heiligen Theresia, welche schreibt: "... Ich erinnere mich nicht, daß ich bis auf die gegenwärtige Stunde jemals Etwas von ihm begehrte, daß ich nicht erhalten habe."-"Und dies haben ebensowohl auch Andere erfahren, welchen ich den Rat gegeben habe, sich ihm zu empfehlen. Ich wollte gerne Alle darin bereden, eine besondere Andacht zu diesem Heiligen zu haben; weil ich so oft erfahren habe, wie viel Gutes er von Gott denen erlangt, welche eine große Andach zu ihm haben". - "Wer mir nicht glauben will, der versuche es selbst, und er wird in der Tat finden, wie nützlich es sei, sich diesem glorwürdigen Heiligen zu empfehlen, und eine Andacht zu ihm zu haben".

Folge deswegen der heiligen Theresia, erwähle diesen großen Heiligen zu deinem Patron, und rufe ihn täglich an; besonders aber an seinem Feste sprich folgenden

Lobgruß zum heiligen Joseph

Gelobt sei Jesus und Joseph in Ewigkeit. Amen.
Sei gegrüßt du Zierde der Heiligen, heiliger Joseph! Ich erinnere dich an alle Gnaden, die du von Gott empfangen hast, daß Er dich zum Bräutigam Mariä, zum Pflegevater Jesu Christi, und zu einem großen Mithelfer in den Werken der menschlichen Erlösung auserwählt hat. Ich erinnere dich an die süße Freundlichkeit, die dir jemals Jesus erzeigt hat, vornehmlich als du Ihn auf deinen Armen getragen und oft herzlich umarmt hast. Ach! gedenke seiner Dienste und an Seinen Gehorsam, den Er dir erwiesen hat; an Seine freundliche und herzdurchdringenden Worte und Lehren, die Er dir gegeben hat; endlich an Seinen treuen Beistand bei deinem seligen Ableben. Durch alle diese Gnaden, bitte ich dich, du wolltest mich Jesu und Maria treulich empfehlen, mir die göttliche Liebe erlangen, und mir mit Jesu und Maria in meinen Nöten, und besonders an meinem letzten Ende gnädig beistehen. Amen.

Anmerkungen:

1) Barthol. Faber "vita Christ." n.124."Christoph a Castro in hist. Virg. tradit.S. Josephum obiise cirka annum Christi 28".
2) Barthol. Faber in "vita Christi" num 235.
3) Ibid. num 231.
4) Ibid. num 233.
5) "Vita Johannae Bonhomi" I.5.C.6.
6) Faber in "Vita Christi" num 234.
7) Cant. 5,8.
8) S.Sales.tr. de divin.amore, et Barthol. Faber "Vitae Christi" num 234.
9) Num. 23,1o.
1o) S. Theresia in "vita sua" v.6.

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM FEST CHRISTI HIMMELFAHRT/ DEM 4. MAI, UM 19.00 UHR, BETEN WIR FÜR DIE UMKEHR DER IRRENDEN.

DAS UNGESICHERTE HEIL.

von

Johann Berghammer

Wie ein Himmel auf Erden erscheint uns in diesem Zusammenbruch der christlichen Zivilisation jener so sehr vermißte und so heiß ersehnte gesicherte Zustand unseres Glaubens und unserer Kirche, wie er bis zum letzten Konzil bestand oder zu bestehen schien. Gebannt blicken wir in diese Vergangenheit und wünschen nichts sehnlicher, als sie neu zu beleben und zu konservieren, denn da war Ordnung, war Sicherheit, da gediehen die Blüten der Heiligkeit, der Kultur und des geordneten christlichen Lebens.

Im Rückblick verklärt sich die Vergangenheit immer mehr, verdüstert sich der Blick in die Zukunft und verliert sich in abgründigem Dunkel. Trauer ergreift uns, Hoffnung und Gottvertrauen schwinden. Wir sind verwirrt und verlieren den Blick auf das Ganze.

Seitdem an jenem Tage der zerschundene und leblose Leib Christi in das Grab gelegt wurde - in den Augen der Jünger Zusammenbruch und Ende - hat es sich bis in unsere Tage hinein gezeigt, daß die aus Golgotha hervorgegangene Kirche den beschwerlichen, leidvollen, gefährlichen und ungesicherten Weg ihres Meisters, einen Weg des Kampfes gegen "Fleisch, Hölle und Welt" gehen muß, der sie wohl über lichtvolle Höhen aber auch durch dunkle Tiefen führt. Und merkwürdig: Sie scheint sich wie Feuer auszubreiten, wenn sie verfolgt und unterdrückt wird, und verliert in Zeiten äußerer und innerer Sicherheit und Gesichertheit an Lebenskraft, erlahmt bei der nächsten größeren Belastung. Wie am Grat wandert sie, zwischen Absturz und Bewährung, zwischen Leben und Tod, als wäre dies ihr Ur-Gesetz - freilich mit der Zusage des Herrn, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

So gerne würden auch w i r annehmen, daß nicht nur "die vielen", sondern alle gerettet werden, denn die brennendste Sorge unseres Herzens ist das ewige Heil unserer Brüder und Schwestern in Christus. Doch mit Schmerz und Trauer müssen wir erkennen, daß es auch hier keine Rettung a l l e r gibt. sondern nur Kampf und Bewährung des einzelnen und auch ein vielfaches Verfehlen des ewigen Heiles. Schamoni schrieb 1958: "Es muß sehr ernst stimmen, daß es bis ins 18. Jahrhundert hinein die einmütige Auffassung der Kirchenlehrer, Heiligen, Theologen, Prediger war, der größte Teil der Menschen, sogar der erwachsenen Katholiken gehe verloren ..."

Diese Worte sind hart und wir müssen erkennen, daß der Mensch nicht nur den Unglücksfällen seines irdischen Daseins ausgesetzt, sondern in dramatischster Weise auch in seinem metaphysischen Sein gefährdet ist.

Diese Welt der Gefährdungen und der Mühsale aber auch der unermeßlichen Möglichkeiten und Chancen, den unaufhörlichen Kampf zwischen gut und böse, zwischen Licht und Finsternis, zwischen dem Anhang Gottes und den Möchten der Hölle, gilt es zu begreifen und unter Anerkennung uns unergründlicher Mysterien sich ihm zu unterwerfen. Was nützt es dem Kinde, den Tisch zu schelten, an dem es sich stieß! So mußte Jesus die Apostel fragen: Wollt auch ihr gehen? So groß aber die Gefahren sind - wer darin erliegt darf immer noch auf Gottes Barmherzigkeit hoffen - so sicher ist der Sieg Gottes und seiner Getreuen, so sicher wie der Tag auf die Nacht folgt.

Nur vermögen wir Sterblichen Gottes Pläne und Wege nicht zu durchschauen und nicht mit seinem Zeitmaß zu messen; wir werden ungeduldig und verzagt, womit wir alle Dynamik verlieren, deren wir zur (neuerlichen und endlichen) Ausbreitung des Reiches Gottes

in uns und um uns bedürfen. Ermessen wir doch die Gewißheit, daß nicht Niederlage und Tod das Ende ist, sondern der Sieg, das Leben, die Vollendung, der Triumpf und die Herrlichkeit. Keine Not und keine Trauer reicht hin, um diesen Ausblick, die Freude dieser Gewißheit zu verdunkeln. Aus ihr strömt unerschöpfliche Kraft für unsere Werke.

Daher brauchen wir auch heute an unserer geliebten Kirche Christi, der römisch-katholischen Kirche, nicht irre werden, da sie mit Zulassung Gottes einige Jährchen von Leuten regiert wird, die das Heil in dieser Welt suchen, Gott dem Menschen dienstbar machen und das Kreuz Christi - weil hinderlich - beiseite schaffen wollen, in ihrem neuen oder geschwächten Glauben. Über nacht kann die Tendenzwende eintreten. Schon bereitet sie sich vor.

An uns liegt es, die Zeitspanne so zu überbrücken, "daß die Kirche fortbestehe" (Eb. Lefebvre), mit zusammengefaßter Kraft und unter Hintansetzung des Ich, durch Selbstheiligung und Wiederaufbau im Geiste unbedingten Gehorsams gegen Gott, bis die Stunde da ist, die der Herr vorbereitet, von der es bei A.K. Emmerich heißt:

"Ich sah nun in der Kirche, welche nach überstandenem Kampfe ganz wie eine Sonne strahlte, ein großes Fest. Ich sah viele Prozessionen hineinziehen. Ich sah einen neuen, sehr ernsten und strengen Papst. Ich sah vor dem Beginn des Festes sehr viele Bischöfe und Hirten verstoßen von ihm, weil sie schlecht waren. Ich sah dieses Fest in der Kirche besonders von den hl. Aposteln mitfeiern. Da sah ich das 'Herr, zukomme uns dein Reich' recht nahe. Es war als sehe ich himmlische, leuchtende Gärten von oben niedersteigen und sich mit auf Erden entzündeten Plätzen vereinigen und unten alles in ein ursprüngliches Licht eintauchen. Die Feinde, welche aus dem Kampf geflohen waren, wurden nicht verfolgt, aber sie schieden sich ab."

Daß diese Schauung bald wahr werde und daß wir alle wachsen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, das bitten wir den allmächtigen und barmherzigen Herrn! Amen.

* * * * * * *

DIE GROSSE GUTE MEINUNG

1. O Gott, der du mein Liebstes bist,
und dessen Lieb' unendlich ist,
ich liebe Dich aus Herzensgrund
und mach mit Dir diesen Bund!

2. So oft an mir ein Glied sich regt,
so oft der Puls im Herzen schlägt,
soll sein soviel, als sagte ich:
"Mein Gott, mein Gott, wie lieb' ich Dich!"

3. O, wäre ich doch engelrein,
um Deiner Liebe wert zu sein!
Von Grund des Herzens ist mir's leid,
daß ich so oft und lange Zeit,

4. Dich, meinen Gott, nicht hab' geliebt,
vielmehr durch Sünden Dich betrübt.
Verzeih es mir, o höchstes Gut,
und wasch mich rein in Jesu Blut!

5. Gib Gnad, daß in Zukunft ich
in aller Treue liebe Dich,
und laß für Dich, für Dich allein
nur Platz in meiner Seele sein!

6. O Jesus, meiner Seele Heil,
laß werden mir die Gnad[1] zuteil,
zu leben und zu sterben Dir,
dann bin ich glücklich dort
und hier!

Amen!

„Die Klage des Herrn."

Isai. I, 2

von
Cordula Wöhler
(aus: "Was das ewige Licht erzählt" S.43-46)

Ihr Himmel lauschet, höre Erde,
Denn sieh', der Herr, — Jehova — spricht!
Daß ringsum Alles schweigend werde,
Und Nichts die heil'ge Stille bricht!
So spricht der Herr — ach Klagetöne! —
Ihr Himmel lauschet, — Erde hör':
„Erhöht, ernähret hab' ich Söhne,
Und sie — verachten meine Ehr'!"

„Ich kam für sie vom Himmelsthrone,
Und lag in einem Krippelein —
Was gab man Meiner Lieb' zum Lohne?
Kein Haus, kein Herz nahm froh Mich ein!
Ich hing am Kreuz! — mit Blut und Thränen
Ich den Erlösungskaufpreis schrieb,
Um sie dem Himmel zu versöhnen,
Und sie — verachten Meine Lieb'!"

„Ich that noch mehr! — Um stets zu bleiben
Bei Meinen Kindern bis an's End',
Konnt' des Erbarmens Macht Mich treiben
Zu stiften jenes Sakrament
Worin — als Gott und Mensch zugegen —
Die Liebe Mich verschlossen hat,
Wozu? Zu Meiner Kinder Segen
Und sie — verachten Meine Gnad'!

„Ich harre — immerdar verborgen
Im Tabernakel — still und treu
Ich mache — jeden neuen Morgen —
Auch Mein Erlösungsopfer neu,
Ich opf're — in des Priesters Händen —
Mich stets für Meiner Kinder Schuld,
Um Gottes Strafe abzuwenden,
Und sie — verachten Meine Huld!"

„Und nicht genug! Nein Mein Erbarmen
Hält weder Maß noch Schranken ein,
Sie sollten ruh'n in Meinen Armen,
Ich wollt' in ihrem Herzen sein, —
Ich geb' Mich hin als Seelenspeise
Nähr' sie mit Meinem Fleisch und Blut,
— Das Brot auf ihrer Pilgerreise, —
Und sie — verachten Meine Gluth!"

„Was konnt' Ich mehr und weiter thuen,
Als Meinen Kindern Ich gethan?
Selbst Meine Allmacht muß hier ruhen,
Ein Gott Selbst mehr nicht schaffen kann!
Die Himmel staunend all' sich neigen
Die Hölle bebt in Grimm und Schmerz,
Daß so Ich Meiner Kinder Eigen,
Und sie — verachten dies Mein Herz!"

„Wo ist ein Schmerz, der Meinen Schmerzen
Ob Meiner Kinder Undank gleich!
Wo ist ein Herz gleich Meinem Herzen
An Liebe so und Treue reich!!
Ach, Alles, Alles was Erbarmen
Und Allmacht kann — Ich that es gern,
Die kalten Herzen zu erwärmen
Und sie — verachten Mich den Herrn!"

Mein Herr! halt' ein mit Deiner Klage,
Denn siehe, Du zerbrichst mein Herz!
Mein Herr und Gott von diesem Tage
Will ich ihn lindern, Deinen Schmerz!
Da nimm mich! nimm mit Leib und Seele
Zu Eigen mich bis an mein End', —
Nichts weiter auf der Welt ich wähle,
Als Dich, mein Gott, im Sakrament!

* * *

BETR.: MESSZENTRUM KASSEL

Wir suchen glaubenstreuen katholischen Priester, der die Kasseler Gemeinschaft betreut. Die Kapelle ist renoviert und würdig ausgestattet. Das gleichfalls renovierte Haus auf dem gleichen Grundstück (mit Garten) kann sofort bezogen werden.

Das Haus bietet zusätzlich einem unabhängigen (eventuell Rentner) - Ehepaar, das sich wegen der Möglichkeit, regelmäßig an hll. Messen teilzunehmen, verändern möchte, Wohn- und gegebenenfalls auch Arbeitsmöglichkeit. (Mietpreis-festsetzung nach Übereinkunft).

Anfragen wollen Sie bitte an: Herrn Werner Nicolai, Breitschneiderstr. 12
35 Kassel
richten.

UNFASSLICH

von

Dr. Joachim May

Vor einiger Zeit hat der Tübinger Kirchenrechtler Professor Neumann dem zuständigen Bischof Moser (Rottenburg) die Missio canonica (Lehrauftrag) zurückgegeben.

Die Reaktion des Bischofs Moser auf diesen Schritt "eines notorisch unkirchlichen, eines (schonend gesagt:) häresieverdächtigen katholischen Professors", wie ihn Professor Drewniak charakterisiert (DT 14.12. 1977), war unfaßlich.

* Er nennt "den Schritt Neumanns eine 'schwere Enttäuschung', die der Kirche weit über die Diözese hinaus geschadet habe".
* Er distanzierte sich von der Aufforderung des Passauer Bistumsblattes, auch andere mit dem Dogma der Kirche in Konflikt stehende Professoren, wie Küng und Haag, sollten die Konsequenzen ziehen und den kirchlichen Lehrauftrag zurückgeben.

Die Verblendung Mosers ist ungeheuerlich. Geschadet hat der Kirche, daß Neumann Jahre lang im Lehramt belassen wurde, was ein schweres Versäumnis der Hirtenpflicht durch Moser darstellt. Die kirchliche Autorität hätte Neumann von sich aus längst den Lehrauftrag entziehen müssen. Dasselbe schwere Versäumnis liegt (lag) hinsichtlich des Verhaltens des Episkopats gegenüber Küng, Haag, Rahner und vielen anderen Vertretern des professoralen Paramagisteriums vor. Sie hätten schon vor Jahren aus ihren Lehrpositionen ausgeschlossen werden müssen, um Schaden von den Gläubigen abzuwenden. Dieser Schaden ist inzwischen, dank des Versagens des Lehramts, in die Breite und in die Tiefe gewachsen. Aber die genannten und zahlreiche weitere Demontage-Spezialisten amtieren ungehindert weiter, während die Bischöfe in das Gewand von diplomatischen Akrobaten und Bittstellern (Lieber Küng, sei doch so gut ...) geschlüpft sind.

Indessen haben sich "rund hundert Studenten aus dem Fachbereich Katholische Theologie der Universität Tübingen" in einem "offenen Brief" an die deutschen Bischöfe gewandt. Sie ergreifen natürlich für den Haeretiker Küng Partei (DT 25.1. 1978).

Die einzelnen Vorbringungen der Studenten sind uninteressant. Wichtig ist,

* daß der klerikale Nachwuchs (und die künftigen Laien-Theologen) für einen liberalistischen Irrlehrer Partei ergreifen,
* daß - und diese Lehre ist entscheidend - Küng und Genossen ohne weiteres in der Lage sind, die Studenten zu mobilisieren. Die Katheder-Schickeria hat auch in dieser Hinsicht die Hand am Drücker, nachdem sie die öffentliche Meinungsbildung längst übernommen haben. Selbst wenn die Bischöfe ein "Wort der Erwiderung" abfassen und bekannt machen, den Geist, der in den von Küng und Konsorten "erzogenen" Theologen" waltet, werden sie nicht auslöschen können, ja er wird, da so mancher dieser Protestler dereinst die Priesterweihe empfangen wird (ob sie ihnen etwas bedeutet, ob sie überhaupt noch wissen, was das ist, ist unerheblich), und da der eine oder andere und vielleicht sogar nicht wenige in Lehr- und Ausbildungspositionen einrücken wird, weiterverbreitet werden. Das ist es, was wir als "langen Marsch durch die Institutionen", als ständig weiter wuchernde Unterwanderung und innere Aushöhlung der NEUKIRCHE bezeichnen; denn diese Leute werden einen Glauben á la Küng (und Genossen) vertreten und unter das Volk bringen, nicht den Glauben der Kirche.

Und an dieser Stelle ist nachdrücklich die Behauptung zurückzuweisen, es sei schlimmer, wenn Lefebvre eigene Wege gehe als wenn ein Professor Irrlehren vertrete. Die destruktive Wirkung von Haeretikern wie Küng (und zahllosen anderen) ist erheblich gefährlicher und nachhaltiger als die "eigenen Wege" Lefebvres, zumal dieser ja nicht zerstreut, sondern sammelt.

Die Haltung der (deutschen) Bischöfe ist somit absurd, und sie können nicht einmal mit der Behauptung aufwarten, Küng und Co. stünden auf dem Boden des II. Vatikanums, sie seien halt nur besonders Fortschrittliche. Vielmehr haben sie den Boden der Kirche, auch und sogar den der NEUKIRCHE längst verlassen. Es sind Haeretiker, Apostaten. Niemand wird solches von Lefebvre behaupten können, bei dem es sich offiziell immer nur um einen formalen Gehorsam handelt.

Mir ist es unverständlich, wie auch nur einer der Bischöfe auch nur eine Nacht ruhig schlafen kann. Wären sie ehrlich gegenüber sich selbst, sie müßten unter der Last ihrer Schuld zusammenbrechen.

Um die Situation in der Diözese Rottenburg noch genauer zu kennzeichnen, erinnern wir an den Brief der "Aktionsgemeinschaft Rottenburg" (= Vereinigung von 18o meist jüngeren Theologen) an die Pfarrer der Evangelischen Landeskirche Württemberg. In mehreren Diözesen gibt es solche "Aktionsgemeinschaften" (z.B. Marienborner Kreis, Freckenhorster Kreis). Die verschiedenen "Priestersolidaritätsgruppen" geben sogar eine eigene Zeitschrift ("imprimatur") heraus, in der sich Wolkenschieber auf den verschiedensten Gebieten betätigen. Natürlich geht es immer um noch weitergetriebene Veränderung des katholischen Glaubens.

Welche Gags liefert nun die "Aktionsgemeinschaft Rottenburg" (AGR)?

> Sie anerkennen die protestantischen Religionsdiener als "Amtsträger gleicher Vollmacht und gleicher Verantwortung" und plaudern vom "Charakter eines gestaltenden Leitungsdienstes". Sie behaupten, daß die scholastische Philosophie "heute als ein theologisches System (dastehe), das selbst wieder einer kritischen Interpretation bedarf." - Ganz massiv: "Aufgrund exegetischer Arbeit und theologiegeschichtlicher Forschung haben wir inzwischen zu Deutungen des Abendmahls gefunden, die den Bedingungen heutigen Empfindens und Verstehens besser gerecht werden." Die "Schwäche der scholastischen Deutung" bestehe darin, daß sie "leicht magische Vorstellungen aufkommen ließ". - Ähnliche Worte kann man bei dem sich katholisch nennenden Theologieprofessor H.O. Pesch finden, der in der protestantischen Fakultät der Universität Hamburg lehrt, der aber ein rein protestantisches Eucharistieverständnis besitzt.
> Weiter wird behauptet, heute seien Katholiken nicht mehr in der Gefahr "zu glauben, durch Sakramente sei die Gnade Gottes für Menschen verfügbar geworden", dies "verrät die Praxis, gerade auch die derzeitige Bußpraxis unter Katholiken".
> Die Kirche sei womöglich nicht der "Versuchung entgangen ...., durch Vorschriften über die Verwaltung der Sakramente Herrschaft über die Gewissen auszuüben".
> "Wir haben eine Opfertheorie aufgegeben, die den Eindruck erwecken konnte, Jesu Opfer am Kreuz müsse zu unserer Versöhnung mit Gott immer noch einmal dargebracht bzw. erneuert werden." "Im ganzen meinen wir heute eine biblisch begründete und sinnvolle Abendmahlspraxis zu haben, die auch vor den Reformatoren bestehen könnte und von der wir aus Gründen einer besseren ökumenischen Zusammenarbeit nicht abzugehen brauchen."

"Der 'Laienkelch' ist für uns kein theologisches Problem mehr ..."

Hier sprechen, noch (!) ein wenig verklausuliert, aber deutlich, waschechte Protestanten im Gewande katholischer Priester, die das sakramentale katholische Priestertum auf eine Stufe stellen mit dem protestantischen Religionsdienertum, das, nach eigenem protestantischen Selbstverständnis, Laientum ist. Hier äußern sich Priester, die meinen, sich "vor den Reformatoren" rechtfertigen zu müssen. Eine katholische Schwundmentalität sondergleichen spricht aus diesen.

Sumpfblüten aus dem "Brief der Aktionsgemeinschaft Rottenburg". In aller wünschenswerten Klarheit wird erkennbar, daß die "18o meist jüngeren Theologen" zumindest teilweise den Boden des Protestantismus erreicht haben, der Rest folgt wohl in Bälde. Man geht sicher nicht fehl, wenn man die geistigen Hintermänner dieser Mentalität in der katholischen Fakultät der Tübinger Universität sucht, die, bis auf einige Ausnahmen, zum Wohle des Glaubens hätte geschlossen werden müssen. 18o - das ist eine' große Zahl, und man wird so manchen weiteren dazurechnen müssen, der nicht in Erscheinung getreten ist. 18o - das ist ein großer Teil des Klerus der Diözese Rottenburg, in der der "lange Marsch durch die Institutionen" schon weit gediehen ist.

Dieser Befund ist grauenvoll.

Die von ihnen praktizierte "Ökumene vor Ort" wird weitergetrieben werden. Dabei werden sie wie bisher nicht danach fragen, "in welcher Relation ... das Amt des Pfarrers zu dem des Bischofs in der Diözese und zu dem des Papstes in der Gesamtkirche" steht, die in dem Brief der AGR-Leute "nur als 'Kirchenbehörden'" vorkommen. Bischof Moser wird den ökumenischen Sumpf nicht zum Austrocknen bringen, und er will es auch gar nicht. Er möchte nur einen von oben gemachten Ökumenismus, und der wird bestimmt kommen: ein ökumenisches Superkonglomerat oder Syndikat mit einem papalen Präsidenten, wenn nicht gar, was wahrscheinlicher ist, die sogenannte Dritte Konfession. Das II. Vatikanische Konzil hat die Schleusen geöffnet, durch die jener Ungeist, den die Pius-Päpste noch abwehren konnten, in ganzer Breite, abgesegnet vom sogenannten "Konzilsgeist" sich in die NEUKIRCHE ergossen hat.

* * #

NACHRUF AUF H.H. DR. LERCHNER

von Johann Berghammer

Ein Aufrechter wurde heimgerufen zu Gott: Dr. Rupert Lerchner, seit 1922 Priester, Religionsprofessor i.R. und Oberstudienrat, starb 78jährig in Salzburg. Mit seinem Tode am 19.1. 78 endete für die kath. Christen Salzburgs vorläufig die Möglichkeit, täglich bzw. sonntäglich einer hl. Messe im rk. Ritus beizuwohnen.

Professor Lerchner war kein kämpferischer Traditionalist, aber ein aufrechter Mann und Priester, der es fertig brachte, in einer der bedeutendsten Kirchen Salzburgs, der Franziskanerkirche, bis zuletzt öffentlich im alten Ritus zu zelebrieren, und das sogar am Hochaltar.

Es ist bekannt, daß der Erzbischof von Salzburg, Dr. Karl Berg, als Liturgiebeauftragter der ö. Bischofskonferenz ein eifriger Verfechter der neuen Liturgie ist. Er hat die "Aktion zur Erhaltung der trid. Messe" glatt abgewiesen. Prof. Lerchner aber ließ er stillschweigend gewähren und nahm sogar in Amt und Würden an dessen Begräbnis teil.

Das Beispiel des Verstorbenen sollte manchen unserer priesterlichen Freunde zu einer konsequenteren Haltung in Sachen Liturgie ermutigen.

NIE ETWAS NEUES: DER "ÜBERHOLTE MODERNISMUS"

von
Dr. Eberhard Heller

Die eigentliche Triebfeder jedes sogenannten Modernismus auf religiösem Gebiet hat ihren Grund zutiefst im Ungehorsam gegen Gott und im menschlichen Stolz. Es wiederholt sich immer das gleiche, nur scheinbar "neue": man lehnt sich gegen Gott auf, mißachtet programmatisch Seine Gebote und Lehren (oder Teile derselben) und feiert diese Verneinungen als "neueste" Errungenschaften der mündigen Freiheit.

Wie "neu" solche "Freiheiten", auf die unsere Reformer von heute wieder einmal triumphierend schauen, sind, möge nachfolgendes Beispiel demonstrieren.

Am 12. Januar 1845 rief der am 4.12.1844 exkommunizierte Priester Ronge zur Gründung einer neuen romfreien "Kirche" auf, die auch bald darauf erfolgte. Diese Sekte nannte sich zunächst "allgemeine christliche Kirche"; nachdem sie ihr erstes "Konzil" in Leipzig Ende März 1845 abgehalten hatte: "Deutsch-katholische Kirche". (vgl. dazu Behnsch: "Für christkatholisches Leben" 4.Bd., Breslau 1847, S.332 u. 367.) Folgende Programmpunkte zählten u.a. zu den "Bestimmungen über Lehre, Cultus und Verfassung der freien Kirche" - (in Klammern mein jeweiliger Kommentar):

* Die Hauptquelle christlicher Erkenntnis sind die Schriften des neuen Bundes. (Die Tradition als Erkenntnisquelle tritt nicht in Erscheinung - und gleich feiert die Exegese fröhliche Urständ!)

* Die freie Kirche stellt kein Glaubensbekenntnis auf. (Welcher Widerspruch! Dadurch wird jeder Grundsatz selbst wieder beliebig! Und wie beliebig das ganze Programm der "freien Kirche" war, zeigt ihr baldiger Zusammenbruch.)

* Die verschiedenen Verfassungen der christlichen Lehre ist kein Grund zur Spaltung und Ausschließung. (Das meint auch Paul VI., darum verhandelt er durch seinen Vertreter fleißig mit den Moslems, weil die ja auch an einen Offenbarungsgott glauben, der mit dem christlichen Gott gleichgestellt wird. Nur die wahren katholischen Christen haben noch einen eigenen (ungleichen) Gott; darum muß man sie mit allen Mitteln bekämpfen.)

* Der Cultus der freien Kirche ist das Leben der Liebe. (Welche Bilder ziehen da nicht vor einem vorbei: der Aachener Hemmerle z.B. mit seinen "lieben" Lieben, wie sie da um den Tisch herumlungern und ihm beim blasphemischen Geschäft zuschauen.)

* Die Erbauung ist der Ausdruck der vollendeten Gemeinschaft mit Gott. ("Bleibt wie ihr seid!" ruft ein abgefallener Priester seiner Herde zu. Man kann sich denken, wie "erbaut" darob jedes Schaf ist.)

* In der freien Kirche herrscht Glaubens- und Gewissensfreiheit. (Natürlich! darum ist man doch frei! Nur noch verstaubte Muffel reden gegen die Religionsfreiheit, in der alle Bekenntnisse als gleich gütig (gleichgültig) angesehen werden. Und berufen sich nicht auch die braven Abtreiberinnen auf ihre Gewissensnöte?)

* Die freie Kirche verwirft darum jede Art von Hierarchie sowie alle Lehren und Einrichtungen, welche die Gewissensfreiheit beschränkt und die Hierarchie gefördert haben: im einzelnen verwirft sie den Primat des Papstes, die Ohrenbeichte, den Cölibat. (Na, da hat doch der brave Konzilsberater Ratzinger schon seine Vorgänger, wenn er das Papsttum zu einer Art Präsidentialstellung degradieren wollte. Endlich weiß nun auch jeder "freie" Christ, zu was das Papsttum, die Ohrenbeichte, der Zölibat taugten: zur Gewissensunterdrückung.)

* Die freie Kirche erklärt die Gemeinde für ein priesterliches Volk. Sie verwirft daher: jedes besondere Priestertum, jede priesterliche Mittlerschaft und die Ausflüsse derselben als da sind: a) die Anrufung der Heiligen, sowie die Verehrung von Reliquien und Bildern; b) die Ablässe, die gebotenen Fasten, Wallfahrten und dergleichen; c) die Lehre von der sakramentalen Kraft der kirchlichen Handlungen.

Man kann den ehrlichen Judassen unter den Reformern empfehlen, sich hier Formulierungshilfen zu holen, damit man schwarz auf weiß sieht, was sie eigentlich im Schilde führen. - Nachdem man also fast alles geleugnet hat, klingt es in diesem "freien " Programm fast wie Selbstverhöhnung, wenn es von der Lehrfreiheit heißt, daß sie "ihre einzige Beschränkung in den Prinzipien der freien Kirche finde".

I N H A L T S A N G A B E

** ** **

HINWEISE AUF BÜCHER:

1. Hausmann, Irmgard: "Die Ereignisse von Garabandal" Gröbenzell 1974
2. Walz, J.B.: "Die Protokolle von Augenzeugen zu den "Muttergottes-Erscheinungen' von Heroldsbach-Thurn" 3 Bände, und Altgott, Christel: "Heroldsbach"; zu beziehen bei Frau Christel Altgott, Zur Burgmühle 2o, 4o5 Mönchengladbach 3 - Odenkirchen. (35.- DM und 5.-DM)
3. Gallus, Tibor: "Vorstöße" (Klagenfurt 1976)
4. Wathen, James F.: "The great sacrilege" Rockford (1971); für 12.-DM zu beziehen bei der Redaktion der "Einsicht"
5. Wurmbrand, Sabine: "Mit und ohne Richard" Berghausen (197o); ebenso auch die Bücher von Richard Wurmbrand.
6. Kourdakov, Sergei: "Vergib mir Natascha" Frankfurt / M. (1973)
7. Lefebvre, Marcel: "Satans Meisterstück" Martigny 1977; Preis: 6.-DM
8. Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" 2 Bde., Freiburg 1917; 4o.-DM
9. "Canones et decreta ... Concilii tridentini" Vindobonae 1867; (lat.) 25.-DM
lo. Schüch, Jgnaz: "Handbuch der Pastoral-Theologie" Innsbruck 1896; 3o.-DM
ll. Gihr, Nikolaus: "Das heilige Meßopfer" Freiburg 1892; 15.-DM
12. Goffine, Leonhard: "Christkatholische Handpostille" Freiburg 1898; 2o.-DM
13. Einige "Schotts" von 5.-DM bis lo.-DM ; die Bücher von Nr.8. bis 13. sind bei der Redaktion der "Einsicht" erhältlich; Bezahlung erst nach Erhalt der Bücher.

** ** **

S P E N D E N AUFRUF

Nur wenige von uns haben eine präzise Vorstellung davon, welche wirklichen Unkosten bei der Einrichtung und Unterhaltung eines Meßzentrums wirklich anfallen. Im letzten Heft der "Einsicht" sind in dem Aufruf von Prof. Siebel genaue Zahlen genannt: 7oo.ooo.-DM für den Ankauf und die Einrichtung. Die meisten glauben, wenn erst einmal die ersten Anschaffungen bewäligt sind, reicht das berühmte "Zehnerl" für Opfer. Weit gefehlt! die laufenden Unkosten sind enorm! Unterstützen Sie darum Ihr Meßzentrum durch großzügige Spenden!

E. Heller

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

8. Jahrgang, Nummer 1 MÜNCHEN Juni 1978

AUFRUF

von

Dr. Carlos A. Disandro

(übersetzt v. E. Weiler)

(Anläßlich des Treffens von Monseigneur Lefebvre mit katholischen Akademikern Argentiniens in Buenos Aires, am 25. Juli 1977, dem Fest des Apostels Jakobus, Patron der spanischsprechenden Völker. - Mgr. wurde u.a. gebeten öffentlich zu erklären, daß die Cathedra Petri vakant sei.)

Die Kirche erleidet eine Verfolgung, welche die Form eines weltweiten semantischen Krieges (gegen den Glauben) annimmt, (d.h. eines Krieges, in dem der Sinngehalt der Offenbarung Gottes durch Verdrehung zerstört werden soll.) Er wird geführt von Wölfen im Schafspelz (die Besitz ergriffen haben von dem vakanten Sitz des Bischofs von Rom), ein Krieg, der - konkret gesprochen - geführt wird von einem mächtigen Häresiearchen, Montini.

Dieser semantische Krieg betrifft den Glauben als Ganzes, insofern der Glauben seinen historischen Ausdruck in der menschlichen Sprache hat und haben muß: Die Semantik des Glaubens (die semantische Bedeutung des Glaubens ist der Inhalt des Glaubens).

Erste Folgerung: Derjenige der diesen semantischen Krieg (gegen die Offenbarung Gottes) führte, fördert und ermutigt, kann nicht Papst sein. Die Prophezeiung von La Salette ist erfüllt: Rom wird den Glauben verlieren und Sitz des Antichrist werden ... Die Kirche wird verfinstert sein und die Welt in Bestürzung versetzt werden (zitiert nach Abbé Gouin, Soeur Marie de la Croix, Bergère de La Salette, S. 65-66).

Der Sitz von Rom ist vakant, denn er kann nicht innegehabt werden von einem Häresiarchen, der Arianismus, Nestorianismus und Judenchristentum verbindet, um durch den semantischen Krieg die Änderung des Glaubens zu bewirken.

Das ist die Erfüllung des - neben anderen - vom hl. Robert Bellarmin aufgestellten theologischen Grundsatzes: Papa haereticus depositus est (Cf. De controversiis christianae fidei adversus huius temporis haereticos. Dritte Kontroverse, De Summo Pontífice, III. Band, Buch II, Kap. 3o, Ingolstadt 1587). Im wesentlichen heißt das (nach Bellarmin): ein häretischer Papst hört auf Papst zu sein und ist nicht länger ein Glied am Leibe der Kirche. Er muß gerichtet und bestraft werden.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, S Mündien 1, Postfach fiio • Jahresabonnement DM 18.—, SS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM3.—, öS 20.—, sFr3. - • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, Mündien, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Es braucht keines weiteren Beweises, um die oben genannte Folgerung zu bejahen: Zerstörung von Kult und Riten, Zerstörung der Disziplin, Zerstörung der Lehre und schließlich Zerstörung der wahren Sinnbedeutung des Glaubens!

Auch die alte Warnung der hl. Hildegard von Bingen hat sich erfüllt: Omnia praecepta illa quae Ecclesiae tradita sunt deridet. - Er verspottet all jene Lehren, welche der Kirche übergeben worden sind. (Scivias Lib III, chap. XI, Pl. 197, col. 719)

Die Infiltration, an der die Kirche leidet, ist nicht der Liberalismus, sondern das Judenchristentum, d.h. die semantische und theologische Umkehrung des alten Grundsatzes des hl. Augustinus: quod latet in vetere, patet in novo testamento. Was jetzt umgekehrt wird zu: quod latet in novo, patet in vetere, daher mehr Isaias als der hl. Evangelist Johannes, mehr die Herrschaft des mosaischen Gesetzes als des Gesetzes der Gnade. Wie kann derjenige der Nachfolger des hl. Petrus sein, der diese dialektische Zerstörung der Kirche und des Glaubens betreibt.

Das Judenchristentum erfüllt den Ausspruch von Kardinal Danielou: der Marxismus ist die Krönung in der Entwicklung des Judentums, dann des Christentums. Das ist die semantische Umkehrung, welche auf die Abschaffung des trinitarisch-théandrischen Geheimnisses abzielt.

Die Semantik des Judentums ist eine andere als die Semantik des Christentum. Deshalb besagt der berühmte Ausspruch des hl. Ignatius von Antiochia (ein Zeitgenosse der apostolischen Generation): Non Christianismus credidit in Judaismus, sed Judaismus in Christianismum (Epist. ad Magnesios, Kap. 1o ff. Griech. Text: Funk-Bielmeyer). Und er fügt hinzu: Denn auch die Propheten lebten im Einklang mit Jesus Christus.

Die trinitarischen und christologischen Häresien gipfeln heute in eine große ekklesiologische Häresie, die in die Kirchengeschichte unter dem Namen montinische Häresie eingehen wird. Mittels des semantischen Krieges trachtet diese Häresie die Semantik des Glaubens umzustoßen, das heißt die Kirche zu vernichten, um an ihrer Stelle in den Herzen der Gläubigen das apokalyptische Königreich des Tieres zu errichten. Wir wissen jedoch, daß die Kirche triumphieren wird, immer; gemäß der unantastbaren Verheißung unseres Herrn Jesus Christus, perfectus Deus et perfectus homo (Glaubensbekenntnis des hl. Athanasius).

Es gibt zur Zeit keinen legitimen Papst, sondern nur einen Usurpator auf dem apostolischen Stuhl. Die neue Messe ist eine falsche Messe, und die Gläubigen werden zum Götzendienst verführt. Es gibt weder Disziplin noch theologische Wissenschaft. Die kämpfende Kirche befindet sich in völliger Dunkelheit. Die Tage von Henoch und Elias sind gekommen. -

Als Zusammenfassung dieser Proklamation wandte sich der Sprecher mit folgendem lateinischen Text an Mgr. Lefebvre: Domine Pater, sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech in ecclesia Gallica, vacantem dicite sedem Romanam. Salus fidei et ecclesiae consummabitur in tenebris.

(Wenn wir dies verkündigen, rufen wir den hohen und himmlischen Schutz Unserer Lieben Frau vom Hl. Rosenkranz von der Eroberung und Verteidigung von Buenos Aires an, auf daß Unsere Frau von Lepanto den Glauben der iberoamerikanischen Völker bewahre und belebe und mit Ihrem Mantel Spanien und die iberoamerikanischen Nationen beschütze vor der Tyrannei, deren schwarze drohende Wolken bereits am Horizont sind.)

Dr. Carlos A. Disandro

Postanschrift: 17-92
1900 La Plata
Argentinien

WIE LANGE WILL DR, KLAUS GAMBER UNS NOCH TÄUSCHEN?

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Schon früher hatte Dr. Gamber, der Leiter des sog. liturgiewissenschaftlichen Instituts in Regensburg, versucht, uns das liturgiewissenschaftliche Märchen zu erzählen, die Liturgiereform sei dem Papst "aufgeschwätzt" worden (vgl. "Vox Fidei" vom 21. Mai 1977, S. 37).

Jetzt hat er am 7. April 1978 wieder etwas zur Betäubung der Einfältigen und Kurzsichtigen geschrieben, nämlich: "Die neue Liturgie kann nicht von kleinen Gruppen am Rand der Kirche, sondern nur von innen her, in der Einheit mit dem Papst und den Bischöfen, wirkungsvoll bekämpft werden" ("Vox Fidei" v. 7.4. 78).

Aber Herr Gamber muß doch wissen, daß die neue Theologie durch niemand anderen als nur durch Paul VI. und die Konzilsbischöfe in der Kirche gutgeheißen und verbreitet worden ist!

Bekanntlich hat die neue Theologie nicht erst mit Hans Küng und mit dem Teufelsleugner Herbert Haag angefangen. Offen in Erscheinung getreten ist die neue Theologie mit dem Hirtenbrief Montinis vom Jahre 1958, worin dieser noch zu Lebzeiten Papst Pius' XII. erklärte, das Verständnis der hl. Messe werde durch zwei Hindernisse erschwert, nämlich durch die lateinische Sprache und die Zeremonien.

Nachweisbar ist die neue Theologie bei Montini bereits seit dem Jahre 1954, als er die von Prof. Johannes Wagner in Trier übersandten Pläne zur radikalen Änderung der hl. Messe sorgfältig in seiner Schublade verwahrte.

Die "neue Theologie", die Herr Gamber "in Einheit mit dem Papst und den Bischöfen wirkungsvoll bekämpfen" will, bestand darin, daß Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsrede auf dem Konzil ankündigte, die dogmatische Sprache der katholischen Kirche zu ändern, was Paul VI. nach ihm auch tatsächlich getan hat.

Die neue Theologie bestand darin, daß unter Johannes XXIII. und Paul VI. nur solche Konzilsdekrete verfaßt, beraten und beschlossen wurden, die im sog. "Einheitssekretariat" die Genehmigung der Russen, der Freidenker und der Protestanten bekommen hatten!

Dafür, daß gar nichts anderes mehr auf den Tisch kam, hatten Kardinal Frings und Kardinal Lienart gleich am Anfang des Konzils gesorgt, wie man in dem Buch von Erzbischof M. Lefebvre "Ich klage das Konzil an" nachlesen kann.

Nicht Hans Küng und Herbert Haag, oder wie die Gesinnungsgenossen alle heißen mögen, sind die schlimmsten Neuerer, sondern Paul VI. und die Bischöfe persönlich sind es, die alles in der Kirche auf den Kopf gestellt und durcheinander gebracht haben.

Die neue Theologie bestand darin, daß das Heilige Offizium, dem der Schutz der alten wahren Theologie anvertraut war, von Paul VI. aufgehoben wurde. Ebenso wurde der Index der verbotenen Bücher aufgehoben und alle Exkommunikationen wegen nichtkatholischer Trauung.

Herr Gamber möchte "in Einheit mit dem Papst und den Bischöfen" bekämpfen, daß Paul VI. und die Bischöfe uns den alten Katechismus genommen haben und den sog. Holländischen Katechismus einführen ließen. Herr Gamber muß sich sagen lassen, daß die neue Theologie Pauls VI. darin besteht, nicht einen einzigen der zahlreichen heutigen Irrlehrer zu verurteilen.

Die neue Theologie besteht darin, daß weder Paul VI. noch irgend ein deutscher Bischof denen, die bei einer Abtreibung mitwirken, die kirchenrechtlich vorgesehene Exkommunikation androhen: Und so etwas sollen wir gemäß Herrn Gamber "in Einheit mit Papst und Bischöfen" wirkungsvoll bekämpfen!

Die neue Theologie besteht darin, daß von nun an jedes Land seinen Gottesdienst nach eigenem Gutdünken regelt und daß katholische Geistliche zusammen mit den verschiedensten anderen Religionsdienern amtieren dürfen.

Die neue Theologie besteht darin, daß in Rom alles Schlechte und jeder beliebige Unfug geduldet, das alte heilige Meßopfer hingegen gehaßt wird: Und so etwas sollen wir gemäß Herr Gamber "in Einheit mit Papst und Bischöfen wirkungsvoll bekämpfen"!

Heute sieht man doch, wer die Tabernakel von den Altären entfernt hat und wer die neuen Tische aufstellen ließ; man weiß, wer die Kommunionbänke aus den Gotteshäusern hinauswerfen und die Hand- und Stehkommunion einführen ließ; man weiß, wer die Beichte auf Schleichwegen abgeschafft und zugleich auch alle anderen Sakramente geändert hat: Herr Gamber aber schreibt, wir sollten das alles "in Einheit mit dem Papst und den Bischöfen wirkungsvoll bekämpfen".

Wer zerstört den Glauben an das hl. Meßopfer und an das hl. Altarssakrament so sehr wie Kardinal Ratzinger und seine bischöflichen Kollegen, z.B. Herr Stimpfle? - Mit Genehmigung der sog. römischen Kongregation für den Gottesdienst, das heißt mit Genehmigung Pauls VI., verlängert Bischof Stimpfle die "Erprobungszeit" für vier neue sog. Hochgebete bis zum Jahre 198o. - Vor einigen Jahren sagten deutsche Bischöfe, z.B. Rudolf Graber, das Experimentieren im Heiligtum müsse ein Ende haben. - Aber Bischof Stimpfle hat in seinem Wappen zwei gekreuzte Bärentatzen: Mit diesen Bärentatzen experimentiert er am hl. Meßopfer herum, bis vom wahren Glauben fast nichts mehr übrig ist.

Dr. Klaus Gamber schreibt, was uns fehle, sei "der Zusammenschluß zu einer einheitlichen Front und vor allem ein mutiger Wortführer", um die neue Theologie "in Einheit mit dem Papst und den Bischöfen wirkungsvoll zu bekämpfen".

Erzbischof Marcel Lefebvre hätte ein solcher Wortführer werden können, behauptet Herr Gamber; aber er befinde sich leider seit seiner Suspension im "Abseits", wohin man ihn bewußt gedrängt habe. Herr Dr. Gamber ruft aus: "Wir brauchen einen neuen Athanasius, der die im Glauben Gefestigten zum gemeinsamen Kampfe vereint".

Entweder verdreht Herr Gamber die Kirchengeschichte oder er hat davon keine solche Kenntnis, wie sie ein römisch-katholischer Geistlicher haben müßte. Denn der hl. Athanasius ist im vierten Jahrhundert durch dreihundert Bischöfe und durch den schwachen Papst Liberius noch viel mehr ins Abseits gedrängt worden als heute Erzbischof Marcel Lefebvre! Athanasius war nämlich 17 Jahre lang exkommuniziert und mußte durch ganz Europa von einem Ort zum anderen fliehen und sicher verstecken.

Dr. Klaus Gamber verschweigt, wer heute den Erzbischof Lefebvre ins "Abseits" zu drängen sucht; er weiß, daß Paul VI. und die Bischöfe selbst die Schuldigen sind, weil sie nämlich den Gründer von Econe unaufhörlich als Feind der kirchlichen Einheit verleumden.

Herr Gamber kann sich ins Fäustchen lachen, weil zahlreiche Katholiken nicht merken, daß Paul VI. und die Bischöfe viel schlimmere Dinge angestellt haben als Hans Küng und Genossen. Die Redaktion von "Vox Fidei" scheint diesbezüglich mit Herrn Gamber ein und derselben Meinung zu sein.

Herr Klaus Gamber verlangt, wir sollten die neue Theologie "von innen her", daß heißt "in Einheit mit dem Papst und den Bischöfen" bekämpfen: Das ist ungefähr so, wie wenn jemand früher gesagt hätte, man müsse den Kommunismus "in Einheit mit Lenin und Stalin" bekämpfen. Herr Gamber leistet dem Märchen vom päpstlichen Doppelgänger im Vatikan Vorschub, weil er die Schuld Pauls VI. am Chaos in der Kirche verschweigt.

DIE LITURGISCHE SPRACHE

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß das Bestreben, die liturgischen Texte während der hl. Messe zu verstehen, für den Hauptzweck - die Aufopferung des eigenen 'Ichs' mit Christus - leicht zum Hindernis werden kann. Mit Suarez müssen wir sagen, daß "wenn auch alles in der Volkssprache in der hl. Messe vorgetragen würde, das gewöhnliche Volk es größtenteils dennoch nicht verstehen würde, so etwa die Psalmen, Propheten, Paulus, die Offenbarung, die Hymnen und ähnliche Texte, welche selbst Gelehrte kaum (durchgängig) verstehen würden, woraus folgerichtig anzunehmen ist, daß hiermit eine mehrfache Gelegenheit für Irrtümer geboten wäre, manches wörtlich genommen würde, was metaphorisch gesagt ist usw. Auch sind nicht alle Geheimnisse so leicht dem gewöhnlichen Volke darzubieten, einiges ist geheim zu behalten, damit es nicht von Einfältigen geringgeschätzt oder falsch begriffen werde. Dies gilt umso mehr, da es für (das gläubige Volk) nicht notwendig ist, alles zu wissen. Darauf haben schon die Väter hingewiesen."(1)

Noch einmal müssen wir betonen: "Es wurde uns nicht angeordnet, sei es in der lateinischen, sei es in der Sprache des, Volkes das Leiden Christi zu verkünden, sondern F A C E R E in Christi commemorationem (es um Christi Gedenken zu t u n!) D.h. das Leiden Christi durch dieses selbst zu verkündigen!"(2) Der Hauptzweck, wie der hl. Robert Bellarmin bemerkt, ist ja nicht das Volk während der Messe zu belehren, sondern Gott das entsprechende Opfer darzubieten. Auch würde das Volk nicht belehrt, wenn der Gottesdienst in der Volkssprache gefeiert würde; denn nicht die Worte an und für sich sind es, die der Belehrung dienen; ihr Sinn soll sie belehren, und dieser Belehrung dienen häufige Predigten, welche in den Kirchen stattfinden sollen (3). Der Hauptgrund, warum die Häretiker die Volkssprache beanspruchen ist, weil sie (nur) die Belehrung des Volkes vor den Augen haben, wir aber Gott anrufen, um das Dargebotene zu heiligen!(4) Wir müssen also mit Barták alle diese Neuerungen (auch die unserer Zeit; O.K.) aus einer unrichtigen Auffassung des Zweckes der katholischen Liturgie erklären. (...) Die durch die Feier der Liturgie in lebenden Sprachen erzielbare Beförderung der Moralität ist nicht Hauptzweck der katholischen Liturgie. (...) Die Liturgie braucht dies nicht tun, weil sie nicht belehrt, (wenigstens nicht direkt; O.K.), sondern den bereits Belehrten erbaut; ihr ethischer Zweck ist nicht einem didaktischen gleich. (...) Schön spricht sich Hettinger hierüber aus: "Die Sprache der heil. Messe, als eines mystisch sakramentalen Aktes, ist, wie die Sprache a l l e r O p f e r, namentlich aber der Opfer des Alten Bundes, nicht das Wort, sondern das Symbol. Das Symbol aber ist ursprünglicher, inhaltsreicher, bedeutungsvoller und beredter, als das Wort. Darum sprachen Gott und die Propheten mehr im Symbol als im Wort. Und der Mensch in den großen, heiligen Augenblicken seines Lebens spricht im Symbol; für seine Anbetung, für seine Hingabe und Liebe findet er das Wort nicht in seiner Sprache - die reichste Sprache ist zu arm hierfür. Wenn er betet zu dem Unaussprechlichen, betet er mit "unaussprechlichen Seufzern. Der Priester, der am Karfreitag in lautloser Stille auf seinem Angesichte vor Gott liegt, spricht unendlich mehr, als nur immer eine Sprache auszudrücken vermag."(5)

In Anbetracht dessen wird es sich meistens bei denen, die die Einführung der Volkssprache in die Liturgie fordern, mehr um Neugierde handeln (6), als um wahres Bestreben, tiefer in das Geheimnis der hl. Messe einzudringen, da zu diesem die Sprache des Symbols die Sprache ist, welche zuerst beherrscht werden muß. Ihr Ausschalten

kann für das wahre Verstehen verhängnisvoll werden. Mit Recht weist Ledesima darauf hin, daß dort, wo die Volkssprache eingeführt wurde, gerade das Gegenteil von dem so ersehnten Verstehen eingetreten ist(7), nämlich die Unkenntnis der elementarsten Glaubenswahrheiten, zugleich mit aufgebauschten, mehr oder weniger pantheistischem Nichts! Man versuche es nur die "jetzt schon alles verstehenden Christen" über die einfachsten Tatsachen des Glaubens zu befragen! Die neuen sogenannten "Katechismen" geben eine Auswahl ihrer Antwort! Diese dienen auch als Beweis für die den Klerus selbst ergriffenen Ignoranz. Schon der hl. Kirchenlehrer Bellarmin warnte: "Sollten die Sakramente in der völkischen Sprache erteilt werden, wird der Ignoranz die Pforte weitauf geöffnet. Die Diener der Kirche werden sich damit begnügen, daß sie lesen können, die lateinische Sprache wird langsam vergessen werden, sie werden die Väter nicht mehr lesen können, und so auch die hl. Schrift nicht mehr verstehen!"(8)

Auch ist nicht zu vergessen, daß wir es bei der hl. Messe mit dem M Y S T E R I U M F I D E I zu tun haben, also mit etwas, was uns selbst im Lichte des übernatürlichen Glaubens ein Geheimnis bleibt! Selbst auf dem rein natürlichen Gebiete befinden wir uns bei ihr in solchen Höhen, daß wir uns nur sehr langsam bewegen können. Diese sind durchstrahlt von dem übernatürlichen Licht der Gnade Gottes, wo wir mit rein logischem Denken nicht mehr wei-ter kommen. "Was ist mehr gegen die Vernunft", warnt uns der hl. Bernhard, "als mit Hilfe der Vernunft über die Vernunft hinaus steigen zu wollen? Was ist mehr gegen den Glauben, als das nicht glauben zu wollen, was für die Vernunft unerreichbar ist!"(9) Allein der von der übernatürlichen Liebe durchdrungene Geist kann einen richtigen Blick in das vor seinen Augen sich abspielende Drama werfen, alle anderen Versuche werden uns irre führen!

Hiermit ist klar gezeigt, daß der Grund für die Forderung nach der Einführung der Volkssprachen die Häresie ist, nicht nur allein, weil wir es mit bereits ausgereiften Häretikern zu tun haben (1o), sondern weil die, die sie fordern, glauben, sie könnten mit der Vernunft allein alle Geheimnisse erschließen, ohne in tiefster Demut um das Licht des Heiligen Geistes bitten zu müssen! Gelingt es solchen Menschen, die Landessprache von der Kirche zu erpressen, brüsten sie sich, daß auf ihre Einwirkung die Kirche den früheren Fehler eingestanden hat, und endlich einsehe, welchen falschen Weg sie durch die Jahrhunderte genommen habe. Indirekt natürlich beschuldigen sie den Heiligen Geist, der die Kirche ja führt, des Irrtums. Auch deshalb wollen sie die Umänderung der Riten erreichen, um zu zeigen, wie eng sie sich auf Kosten der rechtgläubigen Väter mit den Häretikern verbunden fühlen! Daß sie auf diese Weise die Kirche in Stücke zerreißen, bringt sie nicht aus der Ruhe; sie fühlen sich im Lager Satans ganz wohl! (11) (Damit soll keineswegs gesagt sein, daß jeder Angehörige einer fremden Konfession schon allein dadurch als in Satans Diensten stehend zu betrachten ist - wie es umgekehrt viele Bürger des Reiches gibt, die den Geschäften Babylons nachgehen!)

"Die monophysitische Häresie war es, die zuerst es wagte, die heilige Dreizahl der Kultsprachen anzutasten. Die katholische Kirche selbst aber war erst im neunten Jahrhundert genötigt, eine Ausnahme von der Regel mit den mährischen Slawen zu machen, und zwar aus dem Grunde, damit nicht das neubekehrte, im Glauben noch nicht erstarkte Volk zum griechischen, damals bereits schismatischen Patriarchat sich schlage" (12). Wenn heute von den dem Entwicklungswahn verfallenen Liturgen hinausposaunt wird, daß die Menschen von heute fortschrittlicher sind als ihre Ahnen, und infolgedessen eine ganz andere Behandlung beanspruchen, dann ist das eine Selbsttäuschung. Die ungesunde Einstellung auf das eigene "Ich" ist klar ersichtlich! Wie leicht scheint es, daß der Protestantismus fortgeschrittener als der Katholizismus sei, dessen feste Formen als verkalkte, krankhafte, überlebte

Gebilde leicht verlassen werden. Möchten sich doch die Schöpfer dieser neuen Religion der Fortgeschrittenen das zu Herzen nehmen, was 1736 der Erzbischof von Paris über gewisse liturgische Neuerungen schreibt: "Indem ihr euch von eurer Mutter der Kirche trennt, und von ihrer Liturgie und ihren Anordnungen abwendet, wohin schleppen euch die neuen Führer? Die Protestanten, die unter uns wohnen, finden an den Neuigkeiten ihre Freude, und hoffen leicht, daß jene die, die bereits von der Kirche verdammten Dogmen, welche den Irrlehren der Kalviner nahestehen, verteidigen, durch die äußere Veränderung des Ritus in Kürze näher an ihre Gemeinschaft herantreten werden!" (13) So können nach dem Novus Ordo alle protestantischen Denominationen ruhig ihren Gottesdienst feiern, ohne auch nur eine Kleinigkeit von ihrem Glauben preisgeben zumüssen; die Mehrdeutigkeit der Form gestattet es ihnen. "Wie die Väter es uns lehren ist es Art und Weise der Diener Satans, dem Mehrdeutigem nachzulaufen, und dem Unklaren vor dem Klaren Vorrang zu geben!" (14) Das alles so bald in ein babylonisches Chaos einmündet, können wir heute bereits sehen, und das nicht nur, was die Liturgie anbelangt, sondern auch den Glauben! (15) Wer könnte da überhaupt noch von einem Nutzen sprechen? "Und wenn auch welcher sich zeigen möchte, schreibt unser gelehrter Karmeliter im Einklang mit Ledesima, zeigt sich auf der anderen Seite beim Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie ein so großer Schaden, daß er den Nutzen bei weitem überragt und eine solche Kleinigkeit im Vergleich mit so großen Nachteilen für nichts zu halten ist!" (16) "Nicht auf das kommt es an," mahnt der hl. Augustinus, "wie viel du verstehst, sondern wie viel du glaubst, und glaubend liebst, danach forscht Gott!" (17) (18) Auch lesen wir in den Akten einer Prager Synode: "Die Kraft und Wirksamkeit dieser Riten liegt nicht in dem Verständnis der Worte, sondern in der Macht der Heiligen Handlungen, wie auch ihrer Unversehrtheit: <u>auch sind sie nicht dazu eingesetzt, daß sie belehrend erbauen, sondern wirkend heiligen.</u>" (19)

Die Wirksamkeit des hochheiligen Opfers besteht in der Applikation der Verdienste Christi. Hiermit betreten wir aber einen Boden, der weit über den normalen Vernunftbereich herausragt und in das Gebiet des Übernatürlichen einmündet, denn wir haben es mit einem übernatürlichen Licht und einer übernatürlichen Kraft zu tun. Unsichtbare, jedoch höchst wirksame Strahlen der Gnade Gottes durchwirken den Raum und die Zeit, an welche sie nicht gebunden sind. So beten wir z.B. für längst Verstorbene, bringen für die Armen Seelen im Fegefeuer das hochheilige Opfer dar, wie auch sie für uns mit ihrer Fürbitte bei Gott behilflich sind.

A N M E R K U N G E N:

1) Suaresius Disputationum Tom. 3.XVI, 3/3.
2) Gregorii de Valentia, De sacrosancto Missae sacrificio, Disp.VI. Qu.11. De Ritu et oblatione Euchar. Punct. I.
3) Bellarmin, Prima Controversia, De Verbo Dei Lib. II.c.16 sq.
4) Bellarmini Controversiarum, cap.XIX,De Sacramentis in genere, lib.I.
5) Versuch die liturg. Sprache ... zu beleuchten von ThDC J. Bartak, Königgratz 1875, S. 4o,42,46,48.
6) Ledesima op.cit. 162/163.
7) ebendort 144.
8) Bellarmin, op.cit. De Sacramentis in genere Lib. II. cap. XXXI.
9) S. Bernardi epist. 19o ad Innoc. II.
10) Bibliotheca Criticae 32, III.pg.625.
11) Ledesima, op.cit. 211.
12) Barták, op.cit. 26.
13) Roskovány, Caelibatus et Breviarium, tom V.B. pg. 527, Mon 67o.
14) Claude de Sainctes, De rebus Eucharistiae, Paris 1575. Cor nomen Coenae praeferant adversarii.
15) cf. Ledesima, op. cit. 149.
16) Biblioth.Crit.Artic.VI.sct.I.18.
17) S. August. Epist. 1o2 ad Evod.;
18) ebendort., cf. Ledesima 74.
19) Acta et decreta Conc. prov. Prag. 186o bei Barták S. 51.

SOWEIT SIND WIR GEKOMMEN!

von

Dr . Joachim May

I.

"Bischof toleriert Seligpreisung von Terroristen" (DSB 11/1978) Es handelt sich um den "Bischof" Stein, der zuläßt, daß seit Jahren im katholischen Religionsunterricht die Seligpreisungen der Bergpredigt "auch als anwendbar auf 'terroristische Minderheiten' dargestellt werden." Wörtlich heißt es in einem vom katholischen Relgionslehrer benutzten Text: "... Sie preist Jesus selig. Damit steht er in schneidendem Gegensatz zur Gesellschaftsordnung unserer Zeit. Heute müßten andere Personengruppen genannt werden, Farbige, wirtschaftlich Ausgebeutete, in die Ecke Gespielte, terroristische Minderheiten ... Selig auch die, die ihre Kraft in den Dienst der Veränderung der Welt von der erwarteten Zukunft her stellen ..."

Elternproteste schon vor fast drei Jahren bei Stein waren fruchtlos. Vielmehr: "Katholischen Gymnasiasten wird mit Wissen ihres Bischofs und seiner zuständigen Mitarbeiter immer noch im Religionsunterricht nahegebracht, daß 'Terroristische Minderheiten' im Sinne der Bergpredigt selig zupreisen sind."

"Bischof" Stein, das ist bekannt, ist einer der schwächsten Vertreter des deutschen Episkopats. Er rangiert etwa auf demselben Level wie der "Bischof" Kempf von Limburg. Sie sind dem Zeitgeist nicht gewachsen, deshalb ziehen sie die Kapitulation vor ihm vor. Das ist bequemer, erspart Kraft und Mühe und vor allem ein Auftreten, das einem Bischof wohl anstehen würde.

II.

Der geschilderte Fall ist nicht vereinzelt. Mit der Verkümmerung des christlichen Glaubens zu einer innerweltlichen sozialen bis sozialistischen Heilslehre, wobei die Bergpredigt zum beliebten Alibi selbst für nicht- und antichristliche (terroristische) Bewegungen wird, hat sich allenthalben ein vorterroristisches bis radikal terroristisches Fluidum ausgebreitet.

Eine besondere Rolle dabei spielt die Sprache. Sie bahnt in Millionen von Menschen eine Denkweise vor, die sich später in eine entsprechende Handlungsweise umsetzt. Über die Massenmedien werden unzählige Menschen auf diese Weise manipuliert. Der Trierer Fall ist nur ein allerdings symptomatischer Detail-Fall.

In dieselbe Richtung geht es, wenn berichtet wirde (DSB 13/1978), in der SPD-Massenpostille "Vorwärts (Oktober 1977) sei "im Zusammenhang mit Terroristen von 'Paradieseskindern' gesprochen' worden. Derselbe "Vorwärts" zitierte den Jakobiner Robespierre: "Der Terror ist nichts anderes als das schlagfertige unerbittliche Recht, er geht somit aus der Tugend hervor ..." - Terroristen, wie der "wegen Raub, Gewalttätigkeit und Vergewaltigung zum Tode verurteilte Schwarzamerikaner John Harris" (II 3o.3. 1978), werden mit wohlklingenden Titeln wie "Freiheitskämpfer", "Opfer des Imperialismus" und "Menschenrechtskämpfer" belegt. In Wahrheit sind es Kriminelle, Verbrecher. Flintenweiber genießen dieselben Privilegien. In unserem Lande ist noch immer nicht für alle Bürger klar, daß die roten Terroristen "Banden" sind, keine "Gruppen"! Dieses verharmlosende Wort dient der Abschwächung der kriminellen Terroristen, Clipuen. Andererseits werden bei uns ständig die Bürger- und Menschenrechtskämpfer in der Sowjetunion und in anderen Ostblock-Diktaturen als "Dissidenten" bezeichnet - ein Wort, das aus linkem Denken stammt und zweifellos negativ gemeint ist und die Märtyrer der kommunistischen Gewalt als eine Art Staatsfeinede diffamiert, die vom kommunistischen Regime zu Recht verfolgt werden. Kommunistische Diktaturen nennen sich "demokratisch", sogar "volksdemokratisch" - eine Täuschung und Irre-

führung sondergleichen. Sie halten "Friedenskonferenzen" ab - der "Frieden", den sie meinen, ist nichts anderes als die Pax sowjetics, die kommunistische Weltherrschaft.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß Massen von Begriffen, von Wörtern im Umlauf sind, die der bisherigen Bedeutung beraubt und somit umgefälscht wurden. Wenn der Verbrecher zum "Heiligen", mordende und brandschatzende Teroristen zu "Befreiern", Guerillas zu "Helden" umfunktioniert werden, hat tatsächlich eine Umwertung aller Werte stattgefunden. Wenn der Staat die Todesstrafe abgeschafft hat, Terroristenbanden aber davon sprechen, daß sie den X. oder Y. "hingerichtet" haben, mitunter sogar vor einem "Volksgerichtshof" verurteilten, dann wird die ganze Perversion unserer geistigen, rechtlichen und faktischen Situation klar. Aber wem wird sie wirklich klar? Wer wehrt sich noch dagegen? Wo ist der Massenprotest? Wer verwahrt sich, um noch ein Beispiel zu nennen, gegen die Betitelung der Unternehmer als "frei herumlaufende Raubtiere" durch den Schriftsteller Böll? Wer denn? Wer begreift denn noch den Wahnsinn, der darin liegt, daß Mörder, Plünderer, Vergewaltiger ihre Untaten unter der Bezeichnung "Friedenskämpfer" vollbringen?

III.

Positive, humane, christliche Wörter werden von Verbrechern verwendet und von Sympathisanten für sie.

Der christliche Hauch der "Bergpredigt", die Assoziation vom "Paradies", Schlagworte wie "Befreiung" ("Theologie der Befreiung"), "Gerechtigkeit", "Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse" und tausend andere - sie alle verschleiern die Kriminalität von terroristischen "Befreiungsbewegungen" in aller Welt. Es ist nämlich eine Täuschung, den brutalen Terrorismus hierzulande, in Europa überhaupt, und die sogenannten "Befreiungsbewegungen" in vielen Teilen der Welt säuberlich trennen zu wollen, wie das manche, vor allem sich Christen nennende Sympathisanten tun, um den überseeischen Terrorvorgängen, z.B. in Rhodesien, Südafrika und Mozambique einen Hauch von (christlicher, moralischer) Legitimität zu verleihen. "Die verdrehte, halbwahre, verlogene Berichterstattung (auch von christlichen Beobachtern!) über die Ereignisse in diesem Teil der Welt (=Afrika) hat ein teuflisches Zerrbild entstehen lassen." Da wird beschönigt, verniedlicht, verharmlost, zynisch-brutale Terroristenbanden werden zu "Märtyrern" hinausgejubelt, Glorienscheine serienweise verteilt.

In den Massenmedien herrscht weithin eine anarchische Mentalität, deren Quellgrund das Ressentiment und der letzten Endes nur theologisch zu fassende Zerstörungs- und Vernichtungswille (emotional/irrational) sind. Auf der Suche nach dem sogenannten Umfeld von Chaos und Terror wird man sehr fern, scheinbar "sehr fern" ansetzen müssen. Das geht schon an bei Vokabeln wie "kritisch", "frustiert", "Sachzwänge", "Entfremdung", "Leistungsgesellschaft", "Emanzipation", "Selbstfindung" "holzen" (W. Brandt), die "Betriebe mobilisieren" (Brandt), bei der Übernahme und Verbreitung der marxistischen Termini, z.B. der Verdrängung von "Stand"/"Schicht" durch "Klasse" - die Frankfurter Schule hat hier "Großartiges" geleistet zahllose "Schreibtischtäter" haben in Wort und Schrift viele Worte des vereinbarten, wissenschaftlich gesicherten Gehalts beraubt und durch einen neuen Inhalt semantisch verfremdet, ideologisch aufgeladen. Beispiel: Bei einer Diskussion, an der der Autor dieser Zeilen teilnahm, war kein gemeinsames Verständnis über den Begriff "kapitalistisch" zu erzielen, weil eine (gebildete) Minderheit das Wort durchaus im wissenschaftlich-sachlichen Sinne gebrauchte, während die (ungebildete, emotional aufgeputschte) Mehrheit denselben Begriff ideologisch im Sinne von "Klassenkampf" / Kampf der "Unterprivilegierten" gegen die "Privilegierten", also als Tot-Schlagewort brüllend benutzte. Das Wort - und dasselbe gilt für zahlreiche

andere Wörter - hatte für sie keine sachliche Bedeutung mehr, sondern war nurmehr eine einen Anti-Reflex auslösende Reaktionsvokabel. "Kritisch" bedeutet heute keineswegs mehr "abwägend", "prüfend", "unterscheidende", sondern "systemverändernd", "antiautorität", umstürzlerisch. Selbst solche, wie man meinen müßte, im allgemeinen Bewußtsein einigermaßen klaren Begriffe wie Dmokratie, Recht, Gesetzt, geschichtlich uralt, sind bei vielen Menschen, vor allem jungen, inhaltlich verfärbt bis verfremdet. Die Massenmedien, aber auch Schulbücher, Tagungen, Diskussionen usw. haben hier in gigantischem Ausmaß verfälschend gewirkt. Nur mehr wenige zentrale Begriffe stehen (fast) unverändert da.

IV.
Nehmen wir ein Beispiel aus den Texten der NEUKIRCHE!
Wenn jetzt verkündet wird "Jesus war wie Gott", dann fragt sich der Normalchrist, der noch die frühere Übersetzung "Jesus war in der Gestalt Gottes" im Ohr hat: Ist nun dieser Jesus Gott oder nicht? Die vergleichende Konjunktion "wie" leugnet die volle Idenität. Ähnlichkeit ist nicht dasselbe wie Identität, und den jüngeren Generationen wird dann nur noch eine Ähnlichkeit insinuiert, was dann, verstärkt durch die Proklamierung Jesu als "Sozialrevolutionär" und seiner Bergpredigt als Appell zur sozialen Umgestaltung, ja zur Revolution, auch verstärkt durch Bilder, die Jesus mit geschultertem Gewehr zeigen (RhM 7.4. 1978) und durch die Paraden der "Theologie der Befreiung" und schließlich durch die Auslöschung der Göttlichkeit Jesus Christi im Zuge der sogenannten "Christologie von unten", durch Küngs und anderer Lehren, zum Verlust des Dogmas führen muß. Jesus wird zum Gesellschaftsveränderer, zum sozialistischen und marxistischen Knüppel-aus-dem-Sack, zu einem, den Gott einstmals gesandt hat, die Gesellschaft zu verändern - heute sendet er eben den Camillo Torres, den Pater Sepulvada und andere.

V.
Das Christentum ist, wie angedeutet, von dieser Wortverfälschung nicht ausgenommen. Alle nachkonziliaren Texte sind verändert worden, selbst das Ave Maria und das Paternoster wurden umgemünzt. Nimmt man einmal alle dieser Veränderungen zusammen, so wird klar, daß man hier den "Geist der neuen Zeit" vor Augen hat, der sich bis in kleinste Verflechtungen und Verästelungen ausgebreitet hat. Selbst so scheinbar geringfügige Ummodelungen wie "Glücklich die ..." oder "Wohl euch ..." für "Selig ..." in der Bergpredigt zielen eindeutig auf den Immanentismus, der die letzte Wurzel für die Mentalität unserer Zeit in Kirche und Öffentlichkeit ist. Aber: "Man kann nicht hingehen und die messianische Idee von der Gleichheit aller Rassen und der Freiheit aller Menschen angesichts eines offenbar fälligen historischen Umsetzungsprozesses auch in die Utopie der Befreiung durch Guerillas verwandeln." Dies ist eine "Irreführung des messianischen Bewußtseins".

Die "Mithaftung der Kirchen" ist eklatant.
"Die Kirche läßt immer mehr dem "Gesetz" der Weltveränderer freien Lauf. Sie predigt Appelle und redet über 'Kirche und Gesellschaft'." Aufgehört hat sie weithin zu predigen über die Veränderung des (einzelnen) Menschen. "Über den Tod hinaus - dadurch unterscheidet sich der Gottestrost vom Märchen" (Romano Guardini) - und von der "Predigt" von Gesellschafts- und Strukturveränderungen als alleinzigem Heilmittel.
"Glaube bedeutet keine Umdichtung des Daseins", wozu man heute den Glauben so oft verfälscht. "Das große Anders- und Eigentlichwerden", das müßte die Kirche, wäre sie auf dem rechten Pfad, unentwegt verkündigen, "vollzieht sich erst, wenn alles Irdische sich ausgewirkt hat und zu Ende geführt ist. Dann, wenn er ausgeharrt hat, wird der Glaube Recht bekommen; ein göttlich strahlendes Recht."

Solange die Kirche nicht von ihren Irrwegen zurückkehrt, wird sie zur Mehrerin des Unfriedens, der Verwirrung, des Chaos auf dieser Welt werden. "Noch bezahlt sie nicht den Terror gegen Unschuldige in Rhodesien oder anderswo, aber sie finanziert bereits den Sanitäter, das Medikament, die Wolldecke, damit der verletzte Guerilla erneut morden und brandschatzen und auch die letzten Reste einer christlichen Zivilisation vernichten kann, selbst wenn dabei die eigenen Missionare im Kugelhagel zusammenbrechen" (DSB a.a.O.)« "Terroristen sind keine Bestien", ließ der Bischof von Trier jüngst verlauten. Genau das ist die absurde Mentalität, die in der Neukirche um sich gegriffen hat.

Die letzte, absolute christliche Wahrheit, die natürlich in diesem Satz steckt, das Gebot der Feindesliebe, wird von Millionen nicht gesehen und nicht akzeptiert, weil der Bezug zur Gottesliebe vorausgehen muß, der nicht nur den Terroristen, den Sympathisanten und zahllosen Christen abhanden gekommen ist. Ein Satz wie der, daß Terroristen keine Bestien seien, ermutigt nur diese selbst und ihre zahlreich nüancierten Parteigänger und Mitläufer und die "Schreibtischtäter". Ein solcher Satz wertet unser aller Feinde auf, schwächt die Bestialität von Kriminellen ab, ist völlig deplaziert, da zu seiner rechten Einordnung die einfachsten Katechismuswahrheiten erst wieder verbreitet werden müßten.

Manche neukirchlichen Funktionäre machen sich ihre Feigheit und ihr Kapitulantentum noch leichter. Sie zitieren jenen Satz, man solle alles wachsen lassen bis zur Ernte. Wahrhaftig, der Herr hät auch für das Nichtstun aus Angst und Feigheit ein Alibi bereit. Wenn man aber die gleichen Leute mit dem Hinweis auf das Paulus-Wort "Arme habt ihr allezeit bei euch" zur Abstinenz von sozialer Hektik ermuntern würde, würden sie auf die Barrikaden gehen. So ist das heute: Das Ganze des Glaubens (dazu gehört ja auch die Dimension des ewigen Lebens nach diesem zeitlichen) wird nicht mehr in jedem Fall gesehen. Worte sind zu Kautschuk-Begriffen entartet ...

... in den Mündern von "Gewalttätern des Wortes",Fälschern. Wenn Worte oder ganze Sätze beliebig auslegbar sind, wenn also der Relativismus zur gängigen Denk- und Handlungsweise wird und damit jede absolute Norm vor die Hunde geht, wird die liberale und rote Neukirche nicht gesunden. Zeit-Opportunisten sind unfähig, das Selbstverständliche (wieder) zur Sensation zu machen, da sie an geistigen Haltungsschäden leiden. Der Siegeszug der rabiaten "Theologie der Befreiung" wird weitergehen. Die Publicity, Abfallprodukt eigener Bemühungen, ist den nachkonziliaren Parvenues, Kosmetikern und Zeremonienmeistern eines der höchsten Güter. Wir sind nicht nur dabei, Lenin, Marx, Mao u.a. als neue Kirchenheilige zu etablieren, wir werden, nach dem Vorgang des Camillo Torres, auch den Typ des "heiligen Verbrechers" (Schiller: "Verbrecher aus verlorener Ehre") kreieren.

VI.

Und da haben wir sie schon vor uns:
"Katholische 'Friedenspriester' und 'Friedenskämpfer" in der Bundesrepublik Deutschland halten die Tradition der 'Ostermärsche' am Leben ...", nur eben an Pfingsten (II 17/1978), und zwar "in der für Linksaktivitäten bekannten Diözese Limburg". Auch "die heutigen Themen" entsprechen "voll und ganz den Intentionen Moskaus".

"Bischof toleriert Seligpreisung von Terroristen" - "Katholische 'Friedenspriester' und 'Friedenskämpfer'" in Aktion - hier blickt man sehr klar in die postkonziliare "Neukirche", für deren Bekehrung man Gott nur inständig um die Aussendung des Heiligen Geistes bitten kann.

OHNE GLAUBEN LÄSST SICH NICHT LEBEN

von
H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

Es ist ein eindrucksvolles, ja packendes Bild am Schluß des Evangeliums vom Weißen Sonntag: der Apostel Thomas zu Füßen des auferstandenen Heilandes mit dem lauten Bekenntnis: "Mein Herr und mein Gott!"

Als der Herr am Osterabend den Aposteln ohne Beisein des Thomas erschien und diese dem Thomas meldeten: "Wir haben den Herrn gesehen", weigerte sich dieser hartnäckig, das zu glauben. "Wenn ich meine Hände nicht in seine Seitenwunde legen kann und meinen Finger nicht in die Stelle seiner Nägel, so glaube ich nicht." Jetzt nahm ihn der Herr beim Wort. Jetzt glaubte er. Der Herr aber spendet dem vollen Glauben sein Lob. "Selig, die nicht sehen und doch glauben!" Der Herr verlangt von uns den Glauben. "Wer glaubt (...), der wird gerettet werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden!" (Mk. 16.16.)

Im Glauben liegt die Anerkennung der Autorität Gottes, die Unterwerfung des Verstandes unter Gottes Wort. Glaube ist die Anerkennung der Wahrhaftigkeit Gottes, ist Anbetung Gottes. Auf dem Glauben baut sich das ganze christliche Leben auf. Der Glaube ist das Fundament des religiösen Lebens.

Unter Glauben verstehen wir objektiv die Summe aller katholischen Wahrheiten, wie sie uns im Katechismus dargelegt wurden und subjektiv, d.h. von meiner Seite, die volle Annahme dieser Wahrheiten, Gott hat einerseits sich den Menschen geoffenbart und ihnen die Gnade des Glaubens gegeben, damit die Menschen ihn als ihren Schöpfer und Herrn wahrhaft erkennen und gebührend verherrlichen, anderseits aber um die Menschen glücklich zu machen. Der Glaube hilft den Menschen die ewige Seligkeit zu erlangen. Er ist der goldene Wanderstab auf dem Wege zum Himmel.

Heute ist es sehr angebracht, mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß man ohne Glauben auch auf Erden nicht wahrhaft erfüllt sein kann. Lustig vielleicht eine Zeitlang, aber keineswegs glücklich, keinesfalls zufrieden, keinesfalls innerlich ruhig.

Wer nicht weiß, wozu er auf Erden ist, kann schon aus diesem Grunde nicht wahrhaft froh werden. Alexander von Humbold (1769-1859) schrieb vor seinem Tode in seinem Unglauben das schreckliche Wort: "Das Leben ist der größte Unsinn und wenn man achtzig Jahre strebt und forscht, muß man sich doch endlich eingestehen, daß man nichts erstrebt und nichts erforscht hat. Wüßten wir wenigstens, warum wir auf der Welt sind! Aber alles bleibt dem Denker rätselhaft. Das größte Glück ist noch das, als Flachkopf geboren zu sein!"

Der eigentliche und tiefste Grund, warum der Ungläubige unglücklich ist, liegt darin, daß er nicht weiß, daß die Seele von Gott ist und zu Gott will. "Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Gott. Denn Du hast uns für Dich erschaffen", sagt der hl. Augustinus so schön. Wir sehnen uns nach einem Gut, das nicht nur gut, sondern unendlich gut ist, nach einem Glück, das nicht vergänglich, sondern unvergänglich ist. "Solo Dio basta" ("Gott allein genügt"), pflegte die hl. Theresia von Avila zu sagen. "Dein Herz ist der Abgrund, den nur Gott ausfüllen kann. Solange Gott es nicht ausfüllt, ruft es beständig: 'Mich dürstet!' Wirf alle Kronen, alle Vergnügungen der Welt hinein, es ruft doch: 'Mich dürstet!' Denn für Gott bist Du geschaffen."

Was kann z.B. der Unglaube einem leidenden Menschen sagen? Und das Leid verschont doch wahrlich keinen Menschen. "Des Lebens ungemischte Freud' ward keinem Sterblichen zu teil." (Schiller) Man spricht zuweilen von "Kindern des Glückes" und von "Enterbten", von

solchen, die das Schicksal begünstigt und von solchen, die es hintansetzt. Zu den ersteren gehören natürlich die Reichen, die Hochgestellten, zu den letzteren alle Armen und Niedrigen. Allein diese Unterscheidung ist sehr hinfällig. Alle, auch die Hochgestellten sind oft mit schweren Heimsuchungen geplagt. Alle, ohne Ausnahme sind Kreuzträger. Wie elend aber ist, wer im Leid nicht aufschauen kann zu Gott! Er leidet und kann sich nicht helfen. Er fühlt die Grausamkeit seiner Lage und weiß keinen Ausweg. Für Tausende ist heute der einzige Ausweg: Man scheidet freiwillig aus dem Leben. Und die Zahl der Selbstmorde ist heute wahrhaft erschreckend. Von Jahr zu Jahr steigt sie. Nach einem Rundbrief der SAKA vom April 1978 soll die Zahl der jugendlichen Selbstmörder in den USA im Jahre 1977 35.ooo betragen haben. In der Schweiz ist die Zahl der Selbstmörder größer als die Zahl der Verkehrstoten. Vor ein paar Jahren las ich in einer deutschen Zeitung den Satz: "1947 leere Schaufenster, leere Mägen aber 17oo Selbstmorde. 1967 volle Schaufenster, volle Mägen und 2o.ooo Selbstmorde". Gemeint war unter dieser Notiz Westdeutschland. Warum diese Steigerung? Wegen leeren Herzen: leer, ohne Gott und ohne Glauben an ihn.

Am Vorabend des Pfingstfestes 1913 starb in Viterbo die Zisterzienser Nonne Maria Bernadette Frey. Zu ihrer Beerdigung strömten ca. 5o.ooo Menschen herbei. Sie lag 52 Jahre lang krank, und zwar so, daß sie beständig am Kopf geschient und dieser Verband mittelst Riemen an den Wänden und an der Decke befestigt werden mußte-, ein fast unerträglicher Zustand. Und das 52 Jahre lang. Und doch war dieses leidende Menschenkind von Viterbo stets heitern Sinnes, ja zu Scherzen aufgelegt. Viele Leidende kamen und holten sich Trost und neue Stärkung beim Anblick dieser Dulderin. Glaubt jemand, es gäbe so etwas ohne Glauben unter der Sonne?

So auch die hl. Lidwina, die Holländerin (gest. 193o). 3o Jahre war sie krank. Ein Zerrbild des Jammers, aber nie eine Klage. Beim Tode strömte ganz Holland zusammen. - Vergleiche man dagegen nur die schwachgläubigen Menschen unserer Tage, die bei geringsten Leiden und scheinbar auswegloser Not grad aus dem Leben scheiden. In Krankheit und Not ist der Glaube die große Stütze. Der Unglaube ist das gößte Unglück unserer Zeit.

Wahrhaft glücklich kann ein Ungläubiger nicht sein. Daran hindert ihn vor allem die Sünde. Sie ist dort, wo Gott nicht ist. Wer Gott nicht anerkennt und ihm nicht dient, ist der Sünde Knecht. Und die größte Sünde ist der Unglaube. Wie der Glaube die Tragfläche jedes christlichen Lebens ist, so ist der Unglaube die Ursache unzähliger anderer Sünden. Die Sünde aber macht die Völker immer elend. Sie bringt Gewissensunruhe. "Von 343 Familien, die ich im Elend und in der Verkommenheit traf, lebten 32o außerhalb der Religion. Von 42o jungen Leuten, die die Schande ihrer Eltern waren, ging nicht ein einziger in die Kirche." So der belgische Arzt Billot nach 20-jähriger Beobachtung.

Und erst die Gewissensbisse! Ein russischer Großfürst bezichtigte seine Gattin der Untreue und brachte sie um. Als die Treue seiner Gattin dann ans Tageslicht kam, wurde der Fürst irrsinnig aus lauter Reue und Scham. Er glaubte stets an der Hand, mit der er seine Gattin umgebracht hatte einen unaussprechlichen Schmerz zu spüren.

Ohne Glauben kein wahres Glück auf Erden. Noch weniger im Sterben. Der Glaubenslose ist freudlos im Leben; wie könnte er froh sein im Sterben! Ihm leuchtete kein Stern in gesunden Tagen, wie könnte er, schwer krank geworden, Hoffnung hegen? Lebend war er in Finsternis und Todesschatten, wie könnte ihm ein Licht aufgehen, wenn die Nacht des Todes hereinbricht! Was nun, wenn das irdische Leben ein Ende hat, wenn Reichtum und Ansehen und alles, was er im irdischen Leben hatte, für immer verschwindet, und er das diesseitige Leben verlassen muß - und zwar auf immer? "In Zweifeln habe ich ge-

lebt, in Ängsten sterbe ich, o Wesen aller Wesen erbarme Dich meiner!" soll der Weltweise Aristoteles im Sterben ausgerufen haben.

Und gar erst wenn Sünden und Verbrechen sich im Leben aufgehäuft haben! "Mors peccatorum pessima!" hat der Psalmist schon vor Jahrtausenden ausgerufen. Mochte man sich im Leben trösten, daß es noch nicht aller Tage Abend sei, im Tode ist keine Frist mehr.

186o lag zu Frankfurt am Main der Philosoph Schopenhauer schwer krank darnieder. Er hatte ohne Gott gelebt und den Unglauben verkündet. Sein besonderer Kampf galt dem Leid. Alle Erfahrung war ihm nur bloße Vorstellung. Jetzt auf dem Krankenbett erfuhr er das Ungenügen seiner Lehre. "Mein Gott, mein Gott!" rief er eines Tages im Übermaß seiner Schmerzen aus. Als der Arzt, ein gläubiger Mann, der seinen Unglauben kannte und nun den Schmerzensausruf Schopenhauers hörte, die Bemerkung machte, ob es denn für ihn und seinen Unglauben noch einen Gott gäbe, gab Schopenhauer zur Antwort: "Ohne Gott kommt man in solchem Leiden nicht aus". Und er fügte bei, daß, wenn er wieder gesund würde, er an Gott glauben werde. Wider Erwarten besserte sich sein Zustand, er blieb aber bei seinem Unglauben. Als der Arzt ihn eines Tages an sein Versprechen erinnerte, wollte Schopenhauer nichts mehr davon wissen. Er geriet in unbändige Wut und rief: "Bleiben Sie mir fern mit Ihren Schreckbildern! Ein Philosoph braucht keinen Christus!" Noch am gleichen Tage starb-er in äußerster Trostlosigkeit. Das gleiche traurige Los erlitten Voltaire, Robespière, Nietzsche und andere, die alle auch ungläubig waren.

Einer nur hellt das Dasein auf, auch das Kleinste und Unscheinbarste, derjenige, der im Weißen Sonntagsevangelium sagte: "Selig, die nicht sehen und doch glauben!" Der am Himmelfahrtstage sagte: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden". Wer ohne Jesus lebt ist der Ärmste, wer mit Jesus lebt ist der Reichste.

Der große Physiker Volta (1747-1827) schreibt: Ich hielt immer und halte heute noch wahr die heilige katholische Religion. Ich danke Gott ohne Ende, daß er mir einen solchen Glauben gegeben hat, in dem ich mir vornehme zu leben und zu sterben. Ja, ich erkenne ihn als eine Gottesgabe".

Heute am Weißen Sonntag erweckten die jungen Erstkommunikanten ihre Taufgelübte. Mit ihnen erneuern auch wir sie. Ja, Herr wir glauben alles, was die (wahre) Kirche lehrt. Wir wollen katholisch leben und sterben. Wir wollen uns nicht beirren lassen durch die modernen Theologen, welche die Menschheit in die Irre führen. Wir wandeln auf dem alten bewährten katholischen Boden. Da wandeln wir im Lichte und nicht in der Finsternis.

ERKLÄRUNG:

In dieser Zeitschrift, "Einsicht" VII(6)257f, schrieb ich, daß §218 STGB mit den Stimmen der Unionsparteien geändert worden sei. Ich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß dies nicht zutreffe, und Recherchen bestätigten dies. Ich nehme also meine Aussage mit Bedauern zurück. Sollten aber die Unionsparteien sich nicht prüfen, warum meine 'falsche' Behauptung bei den Wählern soweit verbreitet ist, daß bei meinen Rückfragen unter ihnen übereinstimmend die Antwort kam: CDU / CSU haben mitgewirkt? Wahrscheinlich, weil die ständige Opposition der C-Parteien gegen das Gesetz unterbleibt. Auch in einer Demokratie darf ein Mehrheitsbeschluß, der den Mord sanktioniert, nicht akzeptiert werden. Die Unionsparteien opponieren ja auch in weniger heiklen Fragen am laufenden Band.

Lotte Meiler

DAS 4. GEBOT GOTTES.

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

In meinem letzten Artikel habe ich geschrieben: Wenn das Sonntagsgebot richtig eingehalten wird, wird es auch mit der Haltung der anderen Gebote gut stehen, obwohl sie meist mehr Anstrengung und Opfer erfordern. Von der richtigen, gottgewollten Erfüllung der Sonn- und Feiertage hängt ja die richtige Gottesverehrung ab und daher auch die rechte Beobachtung der anderen Gebote.

Von diesen anderen Geboten ist sicher das 4. Gebot das wichtigste, aber auch das schwierigste, weil es an Eltern und Kinder große Anforderungen stellt. Es ist aber auch das Folgenschwerste. Freilich trifft das nicht bloß die eigentlichen Eltern und Kinder, sondern alle, die damit zu tun haben und mit ihnen in Berührung kommen, also Einfluß darauf nehmen. Wird das 4. Gebot allenthalben richtig gehandhabt, braucht man sich über Einhaltung der anderen Gebote keine großen Sorgen mehr zu machen, weil dann die Voraussetzung dafür gegeben ist.

Nehmen wir zunächst einmal die Eltern. Diese haben ja die verantwortungsvolle Aufgabe, aus ihren Kindern gute und glückliche Menschen zu machen, die den Aufgaben und Schwierigkeiten in der Welt gewachsen sind und auch ihr ewiges Ziel, das ewige Glück im Himmel möglichst leicht und sicher erreichen. Daß das keine leichte Aufgabe ist, leuchtet ohne weiteres ein. Wie aber können Eltern diese schwere Aufgabe lösen? Jedes Kind ist anders und bringt andere Anlagen mit, gute und böse. Die einen sollen gehegt und gepflegt werden, die andern darf man nicht aufkommen lassen.

Das ist so ähnlich, wie in einem Garten. Pflanzen tut man ja nur Wertvolles, trotzdem kommt auch bald und überall Unkraut. Der gute und fleißige Gärtner, kennt das Unkraut gleich und ist gleich dahinter. Da ja das Unkraut nicht alles auf einmal kommt, macht er sich bald an die Arbeit und zieht es heraus, da das noch leicht geht und noch nicht so zahlreich ist, ist er ihm gewachsen. Das Unkraut nimmt dem Gepflanzten oder gesähten nicht nur die Nahrung, sondern auch Licht und Platz weg. Auch braucht der Gärtner die Pflanzen nicht zu schädigen. Wenn man aber längere Zeit nichts tut, ist es dann schon so zahlreich, daß man ihm fast nicht mehr gewachsen ist. Dann aber noch etwas: man muß dann schon etwas Gewalt brauchen und reißt fast immer ein Stück Erde mit, was meist mit einer Schädigung der Pflanzen verbunden ist. Tut man aber überhaupt nichts mehr nach der Pflanzung oder Saat, dann wird eine Wildnis und man wird nicht viel Gutes ernten können.

Bei einem Bäumchen ist es ähnlich. Wenn es gerade wachsen soll, muß man es bis zu einer bestimmten Größe und Dicke an einen Pfahl binden, aber auch immer wieder stutzen und von Zweigen befreien, die nur Saft brauchen, aber keine oder nur wenig Frucht bringen.

Wie es der Gärtner macht, müssen es auch die Eltern machen. Im Kinde schlummert Gutes und Böses und beides wächst. Kluge und vernünftige Eltern werden es bald merken und gleich dahinter sein, daß das Böse nicht aufkommt und das Gute gedeiht. Ist man gleich beim Unkraut dahinter mit Liebe und Festigkeit, tut das dem Kinde gar nicht sonderlich weh, auch wenn es einmal ein unsanfter Tatsch auf das Hinterteil sein muß, ist einem nicht böse, merkt sichs aber doch und wird nicht oft Strafe brauchen. Wenn man aber wartet, bis es das Kind selber versteht, was ihm nützt oder schadet, ist ihm das Unkraut schon so über den Kopf gewachsen, daß es ihm kaum mehr gewachsen ist und wenn, dann tut das sehr wehe, oder es bleibt

ein Sklave seiner ungezügelten Leidenschaften. Es ist dann sich selber und andern zur Qual und zum Verderben.

Kinder und Jugendliche sind nicht selten der Meinung, daß das 4. Gebot nur zum Vorteil der Eltern und Erwachsenen da sei und nur den Kindern und Jugendlichen Lasten auflege. In Wirklichkeit ist das 4. Gebot zum Wohle beider, der Eltern und Erwachsenen und besonders der Kinder. Die Last, die die Eltern zu tragen haben, ist ungleich größer als die der Kinder. Sind doch die Eltern in erster Linie verantwortlich, was aus den Kindern wird. Haben doch die Eltern das Kind zu hegen und pflegen, für alles zu sorgen, was das Kind braucht. Und was braucht ein Kind nicht alles! Wieviel Liebe, Mühe, Sorgen und Opfer sind damit verbunden! Wieviel Geld muß hierfür verdient und aufgewendet werden; damit das Kind eine sorgenlose und glückliche Kindheit und Jugend hat! Das ist aber immer noch nicht das Schwierigste. Eltern sollen ja den Kindern leuchtende Vorbilder jeder Tugend sein. Eigentlich müßten sie jede Tugend beherrschen, um das immer und überall sein zu können. Wer aber kann das? Die Eltern sind ja auch nur Menschen und daher beim besten Willen unvollkommen. Vollkommen ist nur Gott. Wir wissen alle: das gute Beispiel wirkt durchaus nicht immer, um so sicherer das schlechte. Wieviel Überwindung kostet es schon, die blinde Liebe zu überwinden. Es ist dann durchaus nicht leicht, jedes Kind richtig zu verstehen und dann auch richtig zu behandeln, da jedes Kind anders ist. Nun, etwas verträgt es schon, ohne den Erfolg zu gefährden. Über ein bestimmtes Maß von Frömmigkeit und über einen Hausverstand können alle verfügen und dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die Mütter von Don Bosco und von Pius X. konnten, wenn ich mich nicht irre, weder lesen noch schreiben. Die Kinder richtig zu erziehen aber konnten sie, weil sie fromm waren und über einen guten Hausverstand verfügten.

Echte Frömmigkeit ist nicht nur notwendig, um imstande zu sein, mit gutem Beispiel vorangehen zu können, für die Eltern, sondern auch für die Kinder, um das gute Beispiel nachzuahmen. Echte Frömmigkeit ist aber auch ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel. Kinder sind durchwegs für Frömmigkeit zu gewinnen und zeigen dabei oft große Opferbereitschaft. Fromme Eltern sind sich aber auch bewußt, daß besonders der Erfolg bei der Erziehung vom Segen Gottes abhängt. Darum ist viel Gebet und Opfer notwendig. Aus keinem Kinde können Eltern machen, was sie wollen oder möchten, wenn sie auch großen Einfluß haben können.

Wenn Eltern aus ihren Kindern etwas Gutes machen sollen und darüber dem Herrgott Rechenschaft schuldig sind, dann ist es wohl selbstverständlich, daß die Kindern den Eltern Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schuldig sind, aber auch eine große Dankbarkeit. Nur so können gewissenhafte Eltern sie zu glücklichen und zufriedenen Menschen erziehen. Je mehr sie den Kindern an Opfern und Überwindung zumuten können, um so größer wird auch der Erfolg sein. Die Menschen sind am freiesten und darum am glücklichsten, die am wenigsten Bedürfnisse haben, mit dem Wenigsten zufrieden sind, aber auch nicht an Opferscheu leiden. Das verdanken Kinder ihren guten Eltern, denen sie für ihre echte Liebe nie genug danken können. Oft habe ich von alten Leuten sagen gehört: "Wie froh bin ich, daß die Eltern mit uns Kindern streng gewesen sind. Damals haben wir es auch nicht verstanden". Daß Kinder die ganze Tragweite der Erziehung noch nicht verstehen, ist ja begreiflich. Die Eltern aber sollen es verstehen, wie sich dies und jenes im späteren Leben auswirkt und darnach handeln. Nicht die sind gute Eltern, die ihre Kinder verpappeln und alles durchgehen lassen, sondern die Eltern lieben ihre Kinder mit echter Liebe, die sie vor Versklavung bewahren.

Ich weiß aber auch sehr wohl, daß die Macht der Eltern besonders heute sehr beschränkt ist und sie gegen den Zeitgeist oft

machtlos sind. Eltern können ihren Kindern ja auch nicht Hausarrest geben. Die äußeren Einflüsse, denen die Kinder ausgesetzt werden müssen, können alle Mühen und Sorgfalt der Eltern zunichte machen. Das Erschütterndste ist, daß sich diese Teufel in Menschengestalt sich wegen ihres Zerstörungswerkes kein Gewissen machen. Welch fürchterliche Verantwortung bürden sich solche Jugendverderber auf. Mit einem Mühlstein am Halse in das Meer versenken, wo es am tiefsten ist, wäre wohl noch die mildeste Strafe. Was solche Leute für Verheerungen anrichten, welch weite Kreise diese ziehen und wie lange sie nachwirken, läßt sich gar nicht abschätzen. Doch genug für heute.

Es grüßt alle Leser herzlich und segnet sie, mit einem Gedenken am Altar

Biberwier, den 22.2.78 Alois Aßmayr, Pfarrer

* * *

"ERNSTE FRAGE"

von
Cordula Wöhler

Ist dir Mein Herz nicht groß genug!
Was meinst du Größeres zu finden?
Nimm bis zum Himmel deinen Flug,
Senk' dich in's Meer, es zu ergründen,
Durcheil' die Welt von Süd nach Nord,
Such' Alles auf, was groß auf Erden,
Es wird zuletzt — denk' an Mein Wort! —
Nur groß genug Mein Herz dir werden!

Ist dir Mein Herz nicht reich genug?
Warum denn geht so sehr dein Streben
Nach Schätzen, die wie Sandesflug
Zu oft nur deiner Hand entschweben?
Und wär' die ganze Erde dein,
Was wird sie — sag'? — dir nützen können,
Mußt — bei des Todtenlichtleins Schein —
Zuletzt du dich von Allem trennen?

Ist dir Mein Herz nicht warm genug?
Warum denn Zeit und Kraft verlieren
In Lieb', die — oft nur Lug und Trug —
Nie kann zu wahrem Glück dich führen?
Ich aber mein's so gut mit dir,
Möcht' ach so gern! dich glücklich machen,
Warum denn kommst du nicht zu Mir
Der Liebe Gluth dort anzufachen?

Ist dir Mein Herz nicht schön genug?
Wie willst du wahre Schönheit finden
In einer Welt, die lang schon trug
Auf ihrer Stirn den Fluch der Sünden?
Und selbst die schönste Kreatur
Ist sie der Blume nicht zu gleichen —
Heut' da! und morgen keine Spur
Von all' der Pracht, der farbenreichen!

Ist dir Mein Herz nicht treu genug?
Was wähnst du bei der Welt zu finden,
Wo nie die Treu' noch Wurzeln schlug,
Wo immer mehr sie scheint zu schwinden?
Nur Ich bin, was Ich gestern war,
Heut' und in alle Ewigkeiten,
Und Meine Hand will immerdar
Dich treu und fest zum Himmel leiten!

Ist dir Mein Herz nicht stark genug?
Was zagst du denn? Warum dies Bangen?
Wenn dir der Feind auch Wunden schlug,
Bei Mir wirst Hilfe du erlangen.
Ich bin gleichwie ein fester Hort,
Bin Schutz und Schirm den schwachen Seelen,
Komm' nur zu Mir — und immerfort
Darfst du auf Kraft und Stärke zählen!

Sieh'! dies Mein Herz steht weit genug
Für dich und alle Menschen offen!
Als man an's harte Kreuz Mich schlug,
Da ward es tief vom Speer getroffen,
Da ward gebaut das Zufluchtshaus
Für all' die armen Evaskinder —
Ja, auch nicht Einen schließ ich aus,
Und wär's der Erde größter Sünder!

Kannst du mein Herz denn je genug
In heißem Dank entgegen lieben,
Da Es allein für dich nur schlug,
Da Es dir stets so treu geblieben?
O komm', du armes Menschenherz,
Laß geh'n die Welt und ihre Gaben,
Bei mir nur kannst du — frei von Schmerz —
Der Liebe vollen Himmel haben!

Die Dogmatischen Bestimmungen des Tridentinums zur Eucharistie

(deutsche Übersetzung: H.H. Domkapitular Franz. Ser. Petz)

Dreizehnte Sitzung,

die dritte unter Papst Julius III., gehalten am 11. Oktober 1551.

SESSIO DECIMATERTIA

Quae est tertia

SUB IULIO III PONT. MAX.

Celebrata die XI. octobris MDLI

Beschluß vom heiligsten Sakramente der Eucharistie.

Die heilige, ökumenische und allgemeine Kirchenversammlung zu Trient, rechtmäßig versammelt im heiligen Geiste, unter dem Vorsitze desselben Legaten und derselben Nuntien des apostolischen Stuhles, hat sich, nicht ohne besondere Führung und Leitung des heiligen Geistes, überhaupt zu dem Zwecke versammelt, um die wahre und alte Lehre über den Glauben und die Sakramente darzulegen, und allen Ketzereien, sowie den übrigen sehr schweren Uebeln, durch welche die Kirche Gottes gegenwärtig in traurigen Weise beunruhigt, und in viele und verschiedene Parteien zerrissen wird, einen Damm entgegen zu stellen. Besonders war sie schon gleich Anfangs von dem Verlangen beseelt, das Unkraut der fluchwürdigen Irrlehren und Spaltungen mit der Wurzel auszurotten, das in diesen unheilvollen Zeiten ein feindseliger Mensch gerade hinsichtlich der Glaubenslehre, sowie hinsichtlich des Gebrauches und des Cultus der hochheiligen Eucharistie ausgesäet hat, welche doch einst unser Heiland in seiner Kirche hinterlassen hat als ein Symbol der Einigkeit und Liebe, mit der er wollte, daß die Christen alle unter einander vereinigt und verbunden sein sollen. Indem also derselbe heilige Kirchenrath über dieses hochwürdige und göttliche Geheimniß der Eucharistie jene gesunde und unverfälschte Lehre vorträgt, welche die katholische Kirche, von Jesus Christus, unserm Herrn selbst und seinen Aposteln unterrichtet, und belehrt vom heiligen Geiste, der ihr zu allen Zeiten alle Wahrheit eingibt, immer festgehalten hat, und bis an das Ende der Zeit bewahren wird, — untersagt er allen Christgläubigen, es zu wagen, über die heilige Eucharistie von nun an anders zu glauben, zu lehren oder zu predigen, als durch gegenwärtigen Beschluß erklärt und festgesetzt ist.

DECRETUM de sanctissimo eucharistiae sacramento.

Sacrosancta oecumenica, et generalis tridentina synodus, in Spiritu sancto legitime congregata, praesidentibus in ea eisdem sanctae sedis apostolicae legato, et nunciis, etsi in eum finem, non absque peculiari Spiritus sancti ductu et gubernatione, convenerit, ut veram, et antiquam de fide, et sacramentis doctrinam exponeret, et ut haeresibus omnibus, et aliis gravissimis incommodis, quibus Dei ecclesia misere nunc exagitatur, et in multas ac varias partes scinditur, remedium afferret, hoc praesertim iam inde a principio in votis habuit, ut stirpitus convelleret zizania execrabilium errorum, et schismatum, quae inimicus homo his nostris calamitosis temporibus in doctrina fidei, usu, et cultu sacrosanctae eucharistiae superseminavit: quam alioqui Salvator noster in ecclesia sua, tamquam symbolum reliquit eius unitatis, et charitatis, qua christianos omnes inter se coniunctos, et copulatos esse voluit. Itaque eadem sacrosancta synodus sanam, et sinceram illam de venerabili hoc, et divino eucharistiae sacramento doctrinam tradens, quam semper catholica ecclesia, ab ipso Iesu Christo Domino nostro, et eius apostolis erudita, atque a Spiritu sancto, illi omnem veritatem in dies suggerente, edocta, retinuit, et ad finem usque saeculi conservabit; omnibus christifidelibus interdicit, ne posthac de sanctissima eucharistia aliter credere, docere, aut praedicare audeant, quam ut est hoc praesenti decreto explicatum, atque definitum.

Erstes Kapitel.

Von der wesentlichen Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi im heiligsten Sakramente der Eucharistie.

Vor Allem lehrt der heilige Kirchenrath, und bekennt offen und einfach, daß in dem erhabenen Sakramente der

CAPUT I.

De reali praesentia Domini nostri Iesu Christi in sanctissimo eucharistiae sacramento

Principio docet sancta synodus, et aperte ac simpliciter profitetur, in almo sanctae eucharistiae sacra-

heiligen Eucharistie nach der Consecration des Brodes und Weines unser Herr Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, wahrhaft, wirklich und wesentlich unter der Gestalt jener sichtbaren Dinge enthalten ist. Denn es liegt kein Widerspruch darin, daß unser Heiland nach der natürlichen Existenzweise immer zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt, und daß derselbe nichtsdestoweniger an vielen andern Orten sakramentalisch mit seiner Substanz uns gegenwärtig ist, nach jener Daseinsweise, welche wir zwar mit Worten kaum auszusprechen vermögen, von welcher wir aber dennoch, vom Glauben erleuchtet, denken können und auf's standhafteste glauben müssen, daß sie Gott möglich ist. Denn dieses haben alle unsere Vorfahren, die nur immer der wahren Kirche Christi angehört, und über dieses heiligste Sakrament gelehrt haben, ganz offen bekannt, daß unser Erlöser dieses wunderbare Sakrament beim letzten Abendmahle eingesetzt hat, als er nach der Segnung des Brodes und Weines mit bestimmten und deutlichen Worten bezeugte, daß er ihnen seinen eigenen Leib und sein Blut reiche. Da diese Worte, von den heiligen Evangelisten erzählt, und nachher vom hl. Paulus wiederholt, jenen eigentlichen und durchaus unzweideutigen Sinn haben, in welchem sie von den Vätern verstanden worden sind, so ist es in der That ganz unwürdig und schmachvoll, daß sie von gewissen streitsüchtigen und verdorbenen Menschen in bildlichen und tropischen Sinne, durch welchen die wirkliche Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi geläugnet wird, verdreht werden, im Gegensatze zu dem allgemeinen Sinne der Kirche, welche als die Säule und Grundfeste der Wahrheit solche von gottlosen Menschen ersonnene Erdichtungen als satanische Ausgeburten verabscheut, und diese ausgezeichnete Wohlthat Christi allzeit mit dankbarer Gesinnung und Erinnerung anerkannt hat. —

mento, post panis, et vini consecrationem, Dominum nostrum Iesum Christum, verum Deum, atque hominem, vere, realiter, ac substantialiter sub specie illarum rerum sensibilium contineri; neque enim haec inter se pugnant, ut ipse Salvator noster semper ad dexteram Patris in caelis assideat iuxta modum existendi naturalem, et ut multis nihilominus aliis in locis sacramentaliter praesens sua substantia nobis adsit, ea existendi ratione, quam etsi verbis exprimere vix possumus, possibilem tamen esse Deo, cogitatione per fidem illustrata assequi possumus, et constantissime credere debemus: ita enim maiores nostri omnes, quotquot in vera Christi ecclesia fuerunt, qui de sanctissimo hoc sacramento disseruerunt, apertissime professi sunt, hoc tam admirabile sacramentum in ultima coena redemptorem nostrum instituisse, cum post panis, vinique benedictionem, se suum ipsius corpus illis praebere, ac suum sanguinem, disertis ac perspicuis verbis testatus est; quae verba a sanctis evangelistis commemorata, et a divo Paulo postea repetita; cum propriam illam, et apertissimam significationem prae se ferant, secundum quam a patribus intellecta sunt; indignissimum sane flagitium est, ea a quibusdam contentiosis, et pravis hominibus ad fictitios, et imaginarios tropos, quibus veritas carnis, et sanguinis Christi negatur, contra universum ecclesiae sensum detorqueri, quae tamquam columna, et firmamentum veritatis, haec ab impiis hominibus excogitata commenta, velut satanica, detestata est, grato semper, et memore animo praestantissimum hoc Christi beneficium agnoscens.

Zweites Kapitel.

Ueber den Endzweck der Einsetzung des heiligsten Sakramentes.

So hat also unser Heiland, im Begriffe, von dieser Welt zu scheiden und zum Vater zu gehen, dieses Sakrament eingesetzt, in welchem er gleichsam die Reichthümer seiner göttlichen Liebe zu den Menschen ausgeschüttet hat, ein Denkmal seiner Wunder stiftend, — und hat uns befohlen, beim Empfange desselben sein Andenken zu feiern und seinen Tod zu verkünden, bis er selbst kommen wird, um die Welt zu richten. Er wollte aber, daß dieses Sakrament empfangen werde als geistliche Seelenspeise, durch welche genährt und gestärkt werden sollen die, welche da leben im Leben desjenigen, der gesagt hat: „Wer mich ißt, der wird durch mich leben", — und als Gegengift, durch welches wir

CAPUT II.

De ratione institutionis sanctissimi huius sacramenti.

Ergo Salvator noster, discessurus ex hoc mundo ad Patrem, sacramentum hoc instituit, in quo divitias divini sui erga homines amoris velut effudit, memoriam faciens mirabilium suorum; et in illius sumptione colere nos sui memoriam praecepit, suamque annunciare mortem, donec ipse ad iudicandum mundum veniat. Sumi autem voluit sacramentum hoc, tamquam spiritualem animarum cibum, quo alantur, et confortentur viventes vita illius, qui dixit: Qui manducat me, et ipse vivet propter me: et tamquam antidotum, quo liberemur a culpis quotidianis, et

von den täglichen Verfehlungen befreit, und vor Todsünden bewahrt werden sollen. Er wollte außerdem, daß es ein **Unterpfand** unserer künftigen Herrlichkeit und ewigen Seligkeit sei, und selbst ein **Symbol** jenes einen Leibes, wovon er selbst das Haupt ist, und mit dem er uns als Glieder durch die Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe auf's Innigste verbunden wissen wollte, so daß wir Alle Eine Sprache führen, und keine Spaltungen unter uns sein sollten.

a peccatis mortalibus praeservemur. Pignus praeterea id esse voluit futurae nostrae gloriae, et perpetuae felicitatis, adeoque symbolum unius illius corporis, cuius ipse caput existit, cuique nos, tamquam membra, arctissima fidei, spei, et charitatis connexione adstrictos esse voluit, ut idipsum omnes diceremus, nec essent in nobis schismata.

Drittes Kapitel.

Von dem Vorzuge der heiligsten Eucharistie vor den übrigen Sakramenten.

Die heiligste Eucharistie hat mit den übrigen Sakramenten zwar dieß gemein, daß sie das Sinnbild einer heiligen Sache ist, und das sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnade. Das Auszeichnende und Eigenthümliche an der heiligen Eucharistie ist aber dieses, daß die übrigen Sakramente die Kraft zu heiligen erst dann haben, wenn sie Jemand empfängt, dagegen in der Eucharistie der Urheber der Heiligkeit selbst auch schon **vor** dem Empfange da ist. Denn die Apostel hatten die Eucharistie aus der Hand des Herrn noch nicht empfangen, als er ihnen selbst schon wirklich versicherte, daß es sein Leib sei, was er ihnen gebe. Und immer bestand in der Kirche Gottes dieser Glaube, daß sogleich nach der Consecration der wahre Leib unsers Herrn und sein wahres Blut unter der Gestalt des Brodes und Weines zugleich mit seiner Seele und Gottheit gegenwärtig sei, und zwar der Leib unter der Gestalt des Brodes, und das Blut unter der Gestalt des Weines kraft der Einsetzungsworte; — hinwiederum aber auch der Leib unter der Gestalt des Weines, das Blut unter der Gestalt des Brodes, und die Seele unter jeder von beiden Gestalten, kraft jener natürlichen Verbindung und Concomitanz, vermöge welcher die Theile Christi des Herrn, der nun von den Todten auferstanden ist und nicht mehr stirbt, mit einander verbunden sind, — die Gottheit endlich vermöge ihrer wunderbaren hypostatischen Vereinigung mit der Seele und dem Leibe. Es ist daher unzweifelhaft wahr, daß eben so viel unter der einen Gestalt, wie unter beiden enthalten ist; denn der ganze und ungetheilte Christus ist unter der Gestalt des Brodes und unter jedem Theile dieser Gestalt, ebenso der ganze Christus unter der Gestalt des Weines und deren Theilen gegenwärtig.

CAPUT III.

De excellentia sanctissimae eucharistiae super reliqua sacramenta.

Commune hoc quidem est sanctissimae eucharistiae cum ceteris sacramentis, symbolum esse rei sacrae, et invisibilis gratiae formam visibilem: verum illud in ea excellens, et singulare reperitur, quod reliqua sacramenta tunc primum sanctificandi vim habent, cum quis illis utitur: at in eucharistia ipse sanctitatis auctor ante usum est; nondum enim eucharistiam de manu Domini apostoli susceperant, cum vere tamen ipse affirmaret, corpus suum esse, quod praebebat. Et semper haec fides in ecclesia Dei fuit, statim post consecrationem verum Domini nostri corpus, verumque eius sanguinem sub panis, et vini specie una cum ipsius anima, et divinitate existere; sed corpus quidem sub specie panis, et sanguinem sub vini specie, ex vi verborum; ipsum autem corpus sub specie vini, et sanguinem sub specie panis, animamque sub utraque, vi naturalis illius connexionis et concomitantiae, qua partes Christi Domini, qui iam ex mortuis resurrexit non amplius moriturus, inter se copulantur: divinitatem porro propter admirabilem illam eius cum corpore et anima hypostaticam unionem. Quapropter verissimum est, tantumdem sub alterutra specie, atque sub utraque contineri: totus enim, et integer Christus sub panis specie, et sub quavis ipsius speciei parte, totus item sub vini specie, et sub eius partibus existit.

Viertes Kapitel.

Von der Transsubstantiation.

Weil nun aber Christus, unser Erlöser, gesagt hat, daß das, was er unter der Gestalt des Brodes darreichte, wahrhaft sein Leib sei, so bestand in der Kirche stets der feste Glaube, und erklärt es dieser heilige Kirchenrath hie-

CAPUT IV.

De transsubstantiatione.

Quoniam autem Christus, redemptor noster corpus suum id, quod sub specie panis offerebat, vere esse dixit; ideo persuasum semper in ecclesia Dei fuit, idque nunc denuo sancta haec synodus

nun auf's Neue, daß durch die Consecration des Brodes und Weines eine Verwandlung geschieht der ganzen Substanz des Brodes in die Substanz des Leibes unsers Herrn Jesu Christi, und der ganzen Substanz des Weines in die Substanz seines Blutes, welche Verwandlung von der katholischen Kirche ganz passend und im eigentlichen Sinne „Transsubstantiation" genannt worden ist.

declarat, per consecrationem panis, et vini, conversionem fieri totius substantiae panis in substantiam corporis Christi Domini nostri, et totius substantiae vini in substantiam sanguinis eius: quae conversio convenienter, et proprie a sancta catholica ecclesia transsubstantiatio est appellata.

Fünftes Kapitel.

Von dem Culte und der diesem heiligsten Sakramente zu bezeigenden Verehrung.

Es kann somit kein Zweifel statthaben, daß alle Christgläubigen nach der in der katholischen Kirche allzeit angenommenen Sitte diesem heiligsten Sakramente bei der Verehrung den Cult der Anbetung, welcher dem wahren Gotte gebührt, zu erweisen haben. Denn dieses Sakrament ist darum nicht weniger anzubeten, weil es von Christus dem Herrn ist eingesetzt worden, um genossen zu werden. Wir glauben ja, daß in ihm jener nämliche Gott gegenwärtig ist, von dem der ewige Vater, in die Welt ihn einführend, sagt: „Und es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes", — den die Magier, vor ihm niederfallend, angebetet haben, — von dem endlich die heilige Schrift bezeugt, daß er von den Aposteln in Galiläa ist angebetet worden.

CAPUT V.

De cultu, et veneratione huic sanctissimo sacramento exhibenda.

Nullus itaque dubitandi locus relinquitur, quin omnes Christifideles, pro more in catholica ecclesia semper recepto, latriae cultum, qui vero Deo debetur, huic sanctissimo sacramento in veneratione exhibeant: neque enim ideo minus est adorandum, quod fuerit a Christo Domino, ut sumatur, institutum: nam illum eumdem Deum praesentem in eo adesse credimus, quem Pater aeternus introducens in orbem terrarum, dicit: Et adorent eum omnes angeli Dei, quem Magi procidentes adoraverunt, quem denique in Galilaea ab apostolis adoratum fuisse, scriptura testatur.

Außerdem erklärt der heilige Kirchenrath, es sei in der Kirche Gottes der sehr fromme und religiöse Gebrauch eingeführt worden, jährlich an einem besondern Festtage für dieses hehre und ehrwürdige Sakrament eine besondere Verehrung und Festfeier zu veranstalten, und dieses durch die Straßen und öffentlichen Plätze in Prozession andächtig und ehrerbietig herumzutragen. Denn es ist durchaus geziemend, daß einige heilige Tage bestimmt sind, an denen alle Christen in besonderer und außerordentlicher Weise ihrem dankbaren Andenken an den gemeinsamen Herrn und Erlöser Ausdruck geben für die unaussprechliche und ganz göttliche Gabe, durch welche seines Todes Sieg und Triumph dargestellt wird. Auf diese Weise sollte die siegreiche Wahrheit einen Triumph feiern über die Lüge und Ketzerei, damit ihre Gegner Angesichts eines solchen Glanzes und einer so großen Freudenbezeugung der ganzen Kirche entweder entmuthigt und niedergeschmettert vergehen, oder beschämt und bestürzt mit der Zeit etwa sich bekehren möchten.

Declarat praeterea sancta synodus, pie, et religiose admodum in Dei ecclesiam inductum fuisse hunc morem, ut singulis annis peculiari quodam, et festo die praecelsum hoc, et venerabile sacramentum singulari veneratione, ac solemniter celebraretur, utque in processionibus reverenter, et honorifice illud per vias, et loca publica circumferretur: aequissimum est enim, sacros aliquos statutos esse dies, cum christiani omnes singulari, ac rara quadam significatione gratos, et memores testentur animos erga communem Dominum, et redemptorem pro tam ineffabili, et plane divino beneficio, quo mortis eius victoria, et triumphus repraesentatur. Ac sic quidem oportuit victricem veritatem de mendacio, et haeresi triumphum agere; ut eius adversarii in conspectu tanti splendoris, et in tanta universae ecclesiae laetitia positi, vel debilitati, et fracti tabescant, vel pudore affecti, et confusi aliquando resipiscant.

Sechstes Kapitel.

Von der Aufbewahrung des Sakramentes der heiligen Eucharistie und deren Ueberbringung zu den Kranken.

Die Gewohnheit, die heilige Eucharistie in einem geweihten Orte aufzubewahren, ist so alt, daß man sie schon zur Zeit des Nicäischen Concils

CAPUT VI.

De asservando sacrae eucharistiae sacramento, et ad infirmos deferendo.

Consuetudo asservandi in sacrario sanctam eucharistiam adeo antiqua est, ut eam saeculum etiam Nicaeni concilii agnoverit. Porro

kannte. Daß man ferner die heilige Eucharistie zu den Kranken trage, und zu diesem Zwecke in den Kirchen sorgfältig aufbewahrt halte[1]), findet sich, abgesehen von der vollkommenen Angemessenheit und Vernünftigkeit dieser Uebung, schon auf vielen Concilien anbefohlen, und in der katholischen Kirche durch uralten Gebrauch eingeführt. Deßhalb verordnet der heilige Kirchenrath, daß dieser durchaus heilsame und nothwendige Gebrauch beizubehalten sei.

deferri ipsam sacram eucharistiam ad infirmos, et in hunc usum diligenter in ecclesiis conservari, praeterquam quod cum summa aequitate, et ratione coniunctum est, tum multis in conciliis praeceptum invenitur, et vetustissimo catholicae ecclesiae more est observatum. Quare sancta haec synodus retinendum omnino salutarem hunc, et necessarium morem statuit.

Siebentes Kapitel.

Von der nothwendigen Vorbereitung zum würdigen Empfange der heiligen Eucharistie.

Wenn es überhaupt sich nicht geziemt, zu was immer für einer heiligen Handlung anders, als mit heiligen Gesinnungen hinzutreten, so muß gewiß der Christ, je mehr er die Heiligkeit und Göttlichkeit dieses himmlischen Sakramentes kennt, desto sorgfältiger sich hüten, ohne große Ehrfurcht und heilige Gesinnung zu dessen Empfange hinzugehen, um so mehr, da wir jenes furchtbare Wort beim Apostel lesen: „Wer unwürdig davon ißt und trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet." Daher muß demjenigen, der communiciren will, in das Gedächtniß gerufen werden dessen Mahnung: „Der Mensch prüfe sich selbst!" — Die kirchliche Uebung erklärt aber, daß diese Prüfung nothwendig ist, damit Niemand im Bewußtsein einer schweren Sünde, wie immer reuig und zerknirscht er sich auch dünken möge, ohne vorgängige sakramentale Beicht zum Empfange der heiligen Eucharistie hinzutrete. Dieses soll, so hat der heilige Kirchenrath vorgeschrieben, von allen Christen, auch von jenen Priestern, welchen es vermöge ihres Dienstes obliegt, die Messe zu celebriren, immer beobachtet werden, es sei denn, es wäre kein Beichtvater zu haben. Sollte ein Priester aber, durch die Noth gedrangt, ohne vorherige Beicht celebrirt haben, so soll er sobald als möglich beichten.

CAPUT VII.

De praeparatione, quae adhibenda est, ut digne quis sacram eucharistiam percipiat.

Si non decet ad sacras ullas functiones quempiam accedere, nisi sancte; certe, quo magis sanctitas, et divinitas caelestis huius sacramenti viro christiano comperta est, eo diligentius cavere ille debet: ne absque magna reverentia, et sanctitate ad id percipiendum accedat; praesertim cum illa plena formidinis verba apud apostolum legamus: Qui manducat, et bibit indigne, iudicium sibi manducat, et bibit, non diiudicans corpus Domini. Quare communicare volenti revocandum est in memoriam eius praeceptum: Probet autem seipsum homo. Ecclesiastica autem consuetudo declarat, eam probationem necessariam esse, ut nullus sibi conscius peccati mortalis, quamtumvis sibi contritus videatur, absque praemissa sacramentali confessione ad sacram eucharistiam accedere debeat. Quod a christianis omnibus, etiam ab iis sacerdotibus, quibus ex officio incubuerit celebrare, haec sancta synodus perpetuo servandum esse decrevit; modo non desit illis copia confessoris. Quod si, necessitate urgente, sacerdos absque praevia confessione celebraverit, quamprimum confiteatur.

Achtes Kapitel.

Vom Empfange dieses wunderbaren Sakramentes.

Hinsichtlich des Gebrauches haben unsere Väter richtig und weise drei Arten, dieses Sakrament zu empfangen, unterschieden. Einige, so haben sie gelehrt, empfangen es nur sakramentalisch, nämlich die Sünder; Andere nur geistlicher Weise, nämlich Diejenigen, welche, jenes vorgesetzte himmlische Brod im Verlangen essend, dessen Frucht und Nutzen im lebendigen Glauben, der durch die Liebe wirksam ist, empfinden; die Dritten endlich sakramentalisch und geistlich zugleich. Diese sind diejenigen, welche vorher

CAPUT VIII.

De usu admirabilis huius sacramenti.

Quoad usum autem, recte et sapienter patres nostri tres rationes hoc sanctum sacramentum accipiendi distinxerunt. Quosdam enim docuerunt sacramentaliter duntaxat id sumere, ut peccatores: alios tantum spiritualiter, illos nimirum, qui voto propositum illum caelestem panem edentes, fide viva, quae per dilectionem operatur, fructum eius, et utilitatem sentiunt: tertios porro sacramentaliter simul, et spiritualiter: hi autem sunt, qui ita se prius probant, et instru-

sich prüfen und vorbereiten, und so, mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, zu diesem himmlischen Tische hingehen. Was den sakramentalen Empfang betrifft, so war es immer Sitte in der Kirche Gottes, daß die Laien die Communion von den Priestern empfangen, die celebrirenden Priester aber die Communion sich selbst reichen. Diese Sitte, als aus apostolischer Ueberlieferung stammend, muß mit Gebühr und Recht beibehalten werden. Schließlich ermahnt aber der heilige Kirchenrath mit väterlicher Liebe, bittet und beschwört bei den Tiefen der göttlichen Erbarmung Alle und Jede, welche den christlichen Namen tragen, daß sie in diesem Zeichen der Einigkeit, in diesem Bande der Liebe, in diesem Symbol der Eintracht nun endlich einmal sich vereinigen und einträchtig werden möchten, und daß sie, eingedenk einer solchen Majestät und der so außerordentlichen Liebe unsers Herrn, welcher sein theueres Leben als Kaufpreis unserer Rettung, und sein Fleisch uns zur Speise hingegeben hat, diese heiligen Geheimnisse seines Leibes und Blutes mit jener Standhaftigkeit und Festigkeit des Glaubens, mit jener Andacht des Herzens, mit jener Frömmigkeit und äußeren Anbetung glauben und verehren möchten, welche nothwendig ist, damit sie dieses übernatürliche Brod oft empfangen können, und damit dieses Brod wahrhaftig sei das Leben ihrer Seele und die beständige Gesundheit ihres Geistes, so daß sie, durch dessen Kraft gestärkt, nach der Reise dieser elenden Pilgerschaft in die himmlische Heimath gelangen können, um dasselbe Brod der Engel, welches sie jetzt unter heiliger Hülle essen, dann ohne irgend eine Hülle zu genießen.

Weil es aber noch nicht genug ist, die Wahrheit auszusprechen, wenn nicht auch die Irrthümer aufgedeckt und zurückgewiesen werden, so hat es dem heiligen Kirchenrathe gefallen, nachstehende Canonen anzureihen, damit Alle nach erkannter katholischer Lehre auch erkennen, vor welchen Irrlehren sie sich hüten und in Acht nehmen müssen.

unt, ut vestem nuptialem induti, ad divinam hanc mensam accedant. In sacramentali autem sumptione semper in ecclesia Dei mos fuit, ut laici a sacerdotibus communionem acciperent; sacerdotes autem celebrantes se ipsos communicarent: qui mos, tanquam ex traditione apostolica descendens, iure ac merito retineri debet. Demum autem paterno affectu admonet sancta synodus, hortatur, rogat, et obsecrat per viscera misericordiae Dei nostri, ut omnes, et singuli, qui christiano nomine censentur, in hoc unitatis signo, in hoc vinculo charitatis, in hoc concordiae symbolo iam tandem aliquando conveniant, et concordent, memoresque tantae maiestatis, et tam eximii amoris Iesu Christi, Domini nostri, qui dilectam animam suam in nostrae salutis pretium, et carnem suam nobis dedit ad manducandum, haec sacra mysteria corporis, et sanguinis eius ea fidei constantia, et firmitate, ea animi devotione, ea pietate, et cultu credant, et venerentur, ut panem illum supersubstantialem frequenter suscipere possint, et is vere eis sit animae vita, et perpetua sanitas mentis, cuius vigore confortati, ex huius miserae peregrinationis itinere ad caelestem patriam pervenire valeant, eumdem panem angelorum, quem modo sub sacris velaminibus edunt, absque ullo velamine manducaturi.

Quoniam autem non est satis veritatem dicere, nisi detegantur, et refellantur errores; placuit sanctae synodo, hos canones subiungere, ut omnes iam, agnita catholica doctrina, intelligant quoque, quae ab illis haereses caveri, vitarique debeant.

* * * * * * *

ERLÖSUNG

Es war unserem Schöpfer nicht genug, uns zu erschaffen und zu regieren, sondern er selbst voll Güte gegen seine Geschöpfe, nahm unsere Natur an, stieg zu uns nieder und prüfte unsere Wunden. Von Mitleid über das Elend, in welchem er uns erblickte, bewegt, seufzte er auf. Und dann, indem er mit dem Kreuze, welches er unseretwegen auf sich genommen, gleichsam ein Heilpflaster bereitete und auf unsere Wunden legte, heilte er all unsere Krankheit von Grund auf. Endlich, um uns recht zu zeigen, wie sehr er uns liebe, gaber dasselbe Fleisch, welches er unsertwegen angenommen hatte, uns als Speise und hört nicht auf, fort und fort es im Opfer des Altares darzubieten. (Hl. Anselm, 4. Meditation)

BITTEN WIR GOTT/ DASS ER SEINEN GNADENQUELL IN SEINER KIRCHE NICHT VERSIEGEN LÄSST.

AUS DER RÄUBERHÖHLE IN DIE KAPELLE

von

Univ.-Prof.Dr. Manfred Erren

In der Februarnummer der Zeitschrift Vox Fidei hat Prof.Dr. Paul Hacker, Münster, unter dem Titel "Keine Kirchen neben Kirchen" einen empörenden Artikel geschrieben, der Widerspruch herausfordert. Am Anfang macht H. zwar so weitgehende Zugeständnisse, daß man staunt über so viel Verständnis von Seiten eines etablierten Theologieprofessors. Man hätte mit so viel Sachlichkeit gar nicht gerechnet. Aber wo er dann zur Sache kommt, nämlich zu den heutigen Traditionalisten, ist von dem Verständnis auf einmal gar nichts mehr zu spüren, und es wird deutlich, daß H. mit seinen katholischen Zugeständnissen nicht seine wirkliche Auffassung wiedergeben, sondern nur den Traditionalisten ein wenig nach dem Mund reden wollte, um sich ihr Vertrauen zu erschleichen. Weil ihm das bei dem oder jenem gelungen sein könnte, will ich hier die allerwichtigsten von H.s falschen Behauptungen und Anregungen kurz und bündig zurechtrücken.

1. H. wirft uns mehrmals in wechselnder Ausdrucksweise vor, wir bauten eine Kirche "neben die bestehende Kirche". Dem müssen wir widersprechen. Wir können das gar nicht, denn es gibt keine bestehende Kirche außer der, die wir in der seit der Zeit des hl. Petrus gültigen und bis 1962 zwingend vorgeschriebenen Meßliturgie repräsentieren. H. kann mit der Bezeichnung "die bestehende Kirche" nur den rein physikalisch bestimmten Personenkreis derer meinen, die tatsächlich über die von früher her überkommenen materiellen Mittel der Kirche verfügen. Die Berechtigung dieser Verfügungsgewalt und die Zwecke, die damit tatsächlich verfolgt werden, kümmern H. nicht, der tatsächliche Besitz der materiellen Mittel allein ist für seinen Begriff von der Kirche schon allein maßgeblich. H. hat also einen rein materialistischen und atheistischen Begriff von der Kirche und scheint selbst Atheist zu sein.

2. H. behauptet ohne weiteres, es bleibe bestehen, daß Paul VI. rechtmäßiger Nachfolger Petri sei. Wie kann er das so sicher behaupten? Schon in der nächsten Zeile gibt er selbst zu, daß Paul VI„ "auf dem Gebiet der Häretikerverfolgung" nicht tätig sei. Damit hat er seine Behauptung, Paul VI. sei rechtmäßiger Papst, schon selbst widerlegt, denn bekanntermaßen ist Papst Honorius I. nach seinem Tod exkommuniziert worden, aus keinem anderen Grunde als weil er "auf dem Gebiet der Häretikerverfolgung" nachlässig gewesen ist. Daraus folgt, daß Paul VI., der ebenfalls "nachlässig" ist, ebenfalls die Strafe der Exkommunikation verwirkt hat. Hinzu kommt, daß manche Indizien zeigen, daß G.B. Montini schon als Kardinal durch Beziehungen mit kommunistischen Regierungen die Exkommunikation verwirkt hatte. Er war dann gar nicht zum Papst wählbar, und dann wird ein ordentliches kirchliches Gericht eines Tages feststellen, daß Paul VI. niemals rechtmäßiger Papst gewesen ist. Ein ordentliches kirchliches Gericht kann ihn auch freisprechen. Es wird sich aber nicht mehr umgehen lassen, daß ein kirchliches Gericht über Paul VI. befindet, denn solange das nicht geschehen ist, kann bei der skandalösen Regierung Pauls VI. niemand wissen, ob dieser Mann rechtmäßiger Nachfolger Petri ist.* Eine Papstwahl ist nicht unfehlbar und nicht unwiderruflich. Hat ein Papst einmal wie Paul VI. viele Millionen Christen der Irrlehre und der Verführung überlassen und an den Verfolger ausgeliefert und zeigt doch keine Reue, dann sollte man ihn absetzen. Auch wenn er drogensüchtig und besessen oder von einem Doppelgänger entmündigt ist, sollte man das tun; man kann das, es ist schon vorgekommen. Wer aber nach all dem was geschehen ist und geschieht noch volle päpstliche Autorität für Paul VI. fordert,

der setzt die Willkür (oder Krankheit oder Narrheit) eines Menschen über das heilige Amt des Stellvertreters Christi (Tiara und Schlüssel!), über das Wort Christi ("Weide meine Schafe!"), über die Gebote Gottes ("Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht vergeblich führen!") und läßt für die Kirche kein Gesetz mehr gelten. Aber "ein Staat ohne Gesetz ist eine große Räuberbande" lehrt der hl. Augustinus. Prof. H. will uns auf eine solche verpflichten; das entspricht seinem materialistisch-atheistischen Denken, für das es einen reinen Geist, dem man mehr glauben und gehorchen müßte als einem materiell mächtigen Menschenleib, nicht gibt.

3. Zuletzt versteigt sich H. sogar noch zu der antichristlichen Forderung, wir sollten lieber auf die Sakramente verzichten als auf die Gemeinschaft mit Häretikern, und wir (wir!) sollten doch gegen die progressistischen Prälaten barmherzig sein. Als ob wir deren Leib und Leben bedrohten, wenn wir die Seelen unserer Mitmenschen vor ihnen retten! Diese wirklich verrückten Zumutungen beweisen, daß Glaubenswahrheiten, Sakramente, Seelenheil der Menschen, Glaube, Liebe, Hoffnung und das ganze Christentum H. für nichts gilt, die Durchsetzung atheistischer Gesellschaftsformen dagegen alles, und daß sein schlechtes Gewissen ihm immer wieder vor Augen stellt, was ein frommes Volk früherer, christlich regierter Staaten mit ihm gemacht hätte. Es hätte ihn - auch nein, es hätte ihn nicht auf den Scheiterhaufen zu stellen brauchen, denn er hätte es nicht so weit kommen lassen. Er hätte schnell nachgegeben und es vorgezogen, seine Pfarrkinder mit strengen Frömmigkeitsübungen zu plagen und sich selbst verwöhnen und mit fetten Pfründen versorgen zu lassen.

Eines aber darf man von H. lernen: Wie man es machen muß, wenn man erreichen will, daß etablierte Theologieprofessoren auf Katholiken eingehen und ihnen nach dem Munde reden. Man muß (noch viel entschiedener als wir es bisher tun)

1. energisch die strenge Bestrafung der progressistisehen Prälaten fordern (nicht nur die Amtsenthebung oder gar nur Versetzung),

2. energisch für den Tag nach dem Ableben oder dem Rücktritt Paul VI.** eine ordentliche kirchliche Untersuchung über die Rechtmäßigkeit seines Pontifikats fordern und schon jetzt Beweismaterial sammeln (wer Paul VI. für unschuldig hält, möge Entlastungsbeweise sammeln),

3. Kapellen bauen, Kapellen, Kapellen, Kapellen, damit unter der verwesenden Haut der Kirche das lebendige Fleisch gesunde und erstarke.

* Anm.d.Red.: Auch wenn er jemals rechtmäßiger Papst gewesen ist, hat er sich durch seine Apostasie - daran besteht kein Zweifel - selbst abgesetzt. Ein kirchliches Gericht stellt diesen Abfall nur noch fest.

** Anm.d.Red.: Der Prozeß gegen ihn sollte unmittelbar erfolgen!

* * * * *

MESSZENTRUM STUTTGART-BAD CANNSTATT

In Stuttgart - Bad Cannstatt, Mercedesstr. 3 wurde ein neues Meßzentrum errichtet, das im Rahmen der deutschen SAKA von der röm.-kath. Gemeinde St. Athanasius getragen wird. Gottesdienste am Sonntag sind abwechselnd um lo°° Uhr oder um 15°° Uhr (zu erfragen bei Frau Laier Tel. Stgt. 6o8148.) In der Woche ist die Kirche jeweils mittwochs von 18³⁰ - 20⁰⁰ Uhr zum Rosenkranzgebet und Andachten geöffnet. Zu erreichen: Tram Linie 1 und 21, ebenso 13; Bahn bis Bad Cannstatt; vom Hpt-Bahnhof zu Fuß durch die mittleren und unteren Schloßanlagen.

CONTRA MURMURANTES

von

Anton Holzer

(Antwort auf Prof. Hacker)

Wie nicht anders zu erwarten kam die erste Kritik auf des Verf. Buch über das Vaticanum II von Seiten der vornehmlich angegriffenen "Konservativen". Der Grund ist klar: ihr liebstes Kalb wird dort geschlachtet. Bischof Graber hat es in einem Vortrag (19.1. 67) bereits gesagt: "Es ist schon eine fast an das Böswillige grenzende Unterstellung, wenn man den sog. Konservativen unterschiebt, sie seien gegen das Konzil und seine Dekrete eingestellt. Nichts ist falscher als dies. Im Gegenteil, wir erheben den Anspruch, die treuesten Verfechter des Konzils zu sein; nur nehmen wir die Texte des Konzils so, wie sie sind. Mit Papst Paul VI. wenden wir uns gegen 'eine sog. nachkonziliare Denkweise', die völlig übersieht, 'wie sehr das Konzil in seinen Lehren und seiner Gesetzgebung bei noch so großartigem Fortschritt fest mit dem überlieferten Gedankengut und Brauchtum der Kirche zusammenhängt' ..." (Zur nachkonziliaren Situation der Kirche, Abensberg 1967, S. 7) Gerade das aber erlaubt -sich der Verfasser in Zweifel zu ziehen in seinem Buch; ja er zieht nicht nur in Zweifel, sondern er bestreitet glatt nicht nur den "so großartigen Fortschritt" (es sei denn zur Zerstörung der Kirche), sondern sogar den angeblichen festen Zusammenhang mit der Tradition (es sei denn per antiphrasin); und er begründet diese Bestreitung auch noch mit ausführlichen Belegen aus den Konzilstexten. Für die genannten Konservativen also, die blind und treu dem gängigen Konzilsverständnis anhangen, ist jede fundierte Konzilskritik nicht nur ein Greuel, sondern ein unkatholisches und ketzerisches Crimen laesae maiestatis. Verständlicherweise: sind doch eben das Vaticanum II - so des Verf. bisher unwiderlegte These - die Konstituante und seine Verlautbarungen das Grundgesetz der "Konziliaren Kirche", der sie auf keinen Fall den Rücken kehren wollen. Ist sie doch mit der früheren Kirchenorganisation identisch und hat damit wenigstens den Schein der Identität auch mit der Kirche Christi überhaupt für sich. Zudem besitzt laut Paul VI., also keineswegs nach erwähnter "nachkonziliarer Denkweise", sondern nach offizieller Weisung, das Vaticanum II "ebensoviel Autorität und in mancherlei Hinsicht noch mehr Bedeutung als das Konzil von Nizäa" (Brief an Mgr. Lefebvre v. 29.6. 1975).

Hackers Verteidigung des Konzils als in omni parte katholisch, darauf nämlich läuft seine Kritik an des Verf. Konzilskritik hinaus, ist also nicht verwunderlich. Verwunderlich freilich ist umso mehr die Art und Weise dieser Kritik.

I. Hackers Weise der Kritik

Es ist nämlich nicht H's Manier, wie es bei einem Buch mit so brisanter Thematik zu erwarten gewesen wäre, in einer Besprechung ex professo das Buch zu rezensieren, nicht nur die Thesen zurückzuweisen, sondern auch deren Begründung zu widerlegen, wenigstens in Andeutung von Argumenten. Nein, er versucht vielmehr - wie derzeit allenthalben üblich gegenüber traditionalistischer Literatur - nur so nebenbei, nur so en passant, in ein paar scheinbar souveränen Bemerkungen, die gegnerischen Thesen zu disqualifizieren und als nicht ernst zu nehmen unter den Tisch zu wischen. Diese wahrhaft leicht-fertige Art, die des Gegners Argumente nicht einmal andeutet, geschweige widerlegt, ist eines Wissenschaftlers nicht würdig, ist kein Zeichen von Redlichkeit.

Doch soll um der Sache willen eine ausführliche Antwort

erfolgen, die leider einige der im Buch gemachten Ausführungen raffend wiederholen muß. Dort nämlich sind H's kritische Anmerkungen bereits prinzipiell und mehr oder weniger ausführlich beantwortet.

II. Hackers sachliche Kritik

Beginnen wir mit dem Grundsätzlichen und Allgemeinen zum Problemfeld "Konzilsaussage und Konzilsauslegung".

A. Hackers hermeneutische Grundthese lautet: (1) "Die Konzilstexte enthalten zwar manche mehrdeutige Worte und Passagen, aber wenn man sie wie es sich gebührt, jeweils in ihrem Gesamtzusammenhang und vom Dogma her versteht, so kommen die eindeutig katholischen Gedanken des Konzils zu Geltung" (VF 2/78 S.6 r.Sp.)

Aus diesem Ansatz ergeben sich (2) als Folgerungen die beiden kritischen Anmerkungen H's zum Buch des Verfassers: (a) daß der Verf. nicht so "wie es sich gebührt", vorgeht, sondern etwa "immer wieder Meinungen progressistischer Konzilsausleger mit den Konzilsaussagen ineinanderschiebt" (ebd. S. 7 1.Sp.), und daß (b) "eine völlig negative Beurteilung wie die von A. Holzer ... jedenfalls den Konzilsbeschlüssen nicht gerecht" wird. Als Beispiel dienen H. des Verf. Ausführungen zum Dogma von der "alleinseligmachenden röm.-kath. Kirche" (nur a) und zum Ökumenismusverständnis des Konzils.

B. Auf diese Vowürfe ist verschiedenes zu antworten. Zu (1): Warum der Verf. das zitierte hermeneutische Prinzip der traditionellen Auslegung d.h. H's "wie es sich gebührt", ausschloß, ist in seinem Buch ausführlich begründet (S.125f, bes. 323ff). Das übersieht oder unterschlägt Hacker. Ich wiederhole den Kern der Begründung: (a) Das genannte Interpretationsprinzip entspricht weder dem speziellen Anspruch des Vat. II noch der sich darauf berufenden "Konziliaren Kirche". Die generelle Grundintention des Vat. II, sein Programm, was wesentlich das "aggiornamento", die Verkündigung des Glaubens, so wie es die Welt von heute erfordert (vgl. Eröffnungsanspr. Joh.'s XXIII.). Das Maß ist damit verschoben, liegt außerhalb des Glaubens und der Tradition: die Welt von heute bzw. deren angeblichen Erfordernisse sind es. Der Glaube hört auf die Welt! - Zu dieser Auffassung zwingen nicht nur das Programm und die Texte des Vat. II, sondern auch und vor allem die Wirklichkeit der nachkonziliaren offiziellen Praxis, die ja als authentische Realisierung des Programms Pauls VI. und seines Konzils zu gelten haben.

Für alle sog. Reformen, für die pastoral neutralen (?) wie schädlichen, für die eventuell traditionsgemäßen wie die traditionsfeindlichen, beruft sich die "Konziliare Kirche" und ihr Oberhaupt immer auf den Auftrag des Konzils, den sie selbst dort für sich reklamiert, wo offenkundige Widersprüche zum Wortlaut der Texte vorliegen (z.B. Abschaffung der Kultsprache Latein).

Nun ist weder die private Auslegung der Konservativen noch die der Progressisten die maßgebende; entscheidend ist vielmehr die offizielle, amtliche Auslegung durch den Gesetzgeber selbst. Diese geschieht in der Konzils-"Kirche" entscheidend durch die vom selben Gesetzgeber erlassenen Ausführungsbestimmungen und noch entscheidender durch die von ihm durchgeführten und approbierten Reformen, im letzten durch Paul VI., der all dies durch seine kanonische Autorität deckt und daher auch persönlich dafür verantwortlich ist.

Erhellend sind daher auch alle Äußerungen Pauls VI. zum Konzil und den daraus abgeleiteten Reformen und Neuerungen, die er selbst immer wieder als authentische Realisierung und keineswegs als Verrat am Konzil bezeichnet. Erhellend sind vor allem auch alle Ermutigungen an die Adresse der reformierenden Bischöfe, alle Ermutigungen an die Reformer zur Fortsetzung ihres bisher so glorreich durchgeführten Reformwerkes.

Des weiteren gehören zu den die postkonziliare Wirklichkeit bestimmenden und prägenden, das Konzil und seinen Sinn verdeutlichenden Äußerungen der "Konziliaren Kirche", die ja als partielle Weisen ihrer ordentlichen Lehrverkündigung zu betrachten sind, insbesondere alle hierarchischen Patronate über Bucherscheinungen, alle Imprimatur-Vergaben seit dem Konzil speziell zu Büchern und Kommentaren über das Konzil selbst. Das Imprimatur ist ja ein autoritatives kirchliches Urteil über den Inhalt eines Buches im Hinblick auf seine Übereinstimmung mit der kirchlichen Glaubenslehre, in unserem Fall mit der Glaubenslehre der "Konzilskirche", und noch genauer: im Hinblick auf die Übereinstimmung einer bestimmten Konzilsauslegung mit dem Selbstverständnis der Konzils-"Kirche".

Wenn nun weltweit dieselbe Konzilsauslegung durch Imprimatur anerkannt wird als dem im Konzilstext neidergelegten Glauben der Konzils-"Kirche" gemäß, so muß diese Auslegung als offizielle Auslegung angesehen werden, mögen auch einige Konservative nicht damit einverstanden sein, sondern diese als progressistisch ablehnen.

(b) Soweit gegen die Interpretation der Texte des Vat. II "vom Dogma her". Was darüber hinaus über die Interpretation der Texte "in ihrem Gesamt Zusammenhang" zu sagen ist, dafür sei auf die Bemerkung des Verf. in VF 22/1977 S.21ff verwiesen.

(c) Als Folgerungen ergeben sich somit 1. die prinzipielle Berechtigung des "Ineinanderschiebens" gewisser Konzilstexte und ihrer progressistischer Auslegung und 2. schon vom Selbstverständnis des Konzils her "eine völlig negative Beurteilung", sofern damit eine formelle oder globale Ablehnung des Vat. II im Sinne der "Konzilskirche" und Pauls VI. gemeint ist. Daß materiell viele Konzilstexte katholisch verstanden werden können oder müssen, wird nicht bestritten (Verf. S.127). Des Verf. Absicht war aber die Herausarbeitung des die "Konzilskirche" konstituierenden Spezifikums des Vat. II.

III. Hackers Beispiele

Die von H. angezogenen Beispiele hängen in der Argumentation des Verf. eng zusammen; das eine erläutert das andere. (1) Was das Vat. II als "falschen Irenismus" ablehnt, ist nicht dasselbe, was etwa unter Pius XII. darunter verstanden wurde. Beweis dafür ist dem Verfasser etwa die Art und Weise der Darlegung des Dogmas von der "alleinseligmachenden Kirche" durch das Konzil selbst. Dieses muß doch am ehesten gewußt haben, was es als "echten" Irenismus verstehen wollte und wie es "die katholische Lehre den Getrennten vollständig und unmißverständlich zu erklären" vermochte. Dieser echte d.h. vom Vat. II nicht verworfene, sondern geforderte und praktizierte Irenismus läuft im Fall des genannten Dogmas - so der Verf. - auf dessen Leugnung hinaus. (2) Dies geschieht durch die Einbeziehung der nichtkatholischen christlichen Religionsgemeinschaften einerseits und der nichtchristlichen Religionen andererseits in das Subjekt "Kirche". Im Hinblick auf die letzteren, nicht aber auf die ersteren, bestreitet H. des Verf. These, und zwar mit Verweis auf das Apostol. Mahnschreiben Pauls VI. "Evangelii nuntiandi": "Dieser für die Kirche geradezu tödliche Irrtum ist nun durch klare Weisung des Mahnschreibens ausgeschlossen: bei allen Werten, die sich in nichtchristlichen Religionen finden, bleibt das Christentum die einzige Religion, die zur Gemeinschaft mit Gott führt" (VF 3/78 S.7 1.Sp.).

Zu dieser Korrektur der Konzilsauslegung durch d. Verf. durch die genannte "klare Weisung" ist folgendes zu sagen: (1) So wie H. diese Weisung formuliert, bestätigt er zunächst einmal des Verf. These in ihrer ersten Hälfte. Er sagt nicht, die römisch-katholische Kirche sei die alleinseligmachende Kirche, sondern nur, das (wo realisierte?) Christentum sei die alleinseligmachende Religion. Das ist zwar richtig, aber nicht genug, um nicht häretisch zu sein. Sollte dies also die ganze "klare Weisung" sein, so ist der für die

Kirche "tödliche Irrtum" nicht ausgeschlossen, sondern nur maskiert und kaschiert. Vielleicht aber zitiert H. das Mahnschreiben ungenau? Keineswegs, jedenfalls nicht in dieser Hinsicht! (2) Denn die von H. wohl gemeinte Stelle lautet wörtlich: "... cum agitur de religionum naturalium formis vel praestantissimis, Ecclesia hoc sibi proprium putat; vi religionis Jesu, quam ipsa per evangelizationem nuntiet, revera hominem iungi cum Dei consilio ... aliis verbis, per nostram religionem reapse cum Deo institui commercium, verum nempe vivumque, quod aliae religiones instituere nequeunt ..." (AAS 68, 1967, p.42).

Aus diesem Text ergibt sich: a) H's Formulierung der "klaren Weisung" Pauls VI. war exakt; freilich ist es dennoch keine "klare Weisung", im Gegenteil. b) Paul VI. schärft nämlich keineswegs das katholische Dogma ein, wonach es außerhalb der römisch-katholischen Kirche keine Heilsvermittlung gibt, sondern er erklärt nur das von dieser Kirche verkündete Christentum als alleinseligmachende Religion; er sagt nicht, daß diese "religio Jesu", "religio nostra" allein richtig verkündet wird in der röm.-kath. Kirche, noch daß diese Religion in der röm.-kath. Kirche allein verwirklicht ist. Insofern liegen diese Formulierungen genau auf der Linie der Konzilsaussagen, die die traditionelle Exklusivität durch das Verbum "subsistere" vermeiden (vgl. Holzer, Vat. II S. 174-177), Zwar ist im Mahnschreiben die Heilsvermittlung durch nichtchristliche Religionen ausgeschlossen, aber das ändert nichts daran, daß die Konzilsaussagen selbst durch ihre Formulierungen diese Deutung virtuell enthalten. c) In einer Hinsicht geht Paul VI. sogar noch einen Schritt über das Konzil hinaus. Die heilsvermittelnde Exklusivität des Christentums - aus ökumenischen Gründen heißt es nicht "Kirche" - wird nicht als verpflichtendes Dogma vorgetragen (wie vor dem Konzil), auch nicht als kirchliche Glaubensaussage (wie man das Vat. II noch verstehen kann; vgl. Erkl. über die Rel.-Freih. n.1: .. Credimus . .) , sondern nur noch als bloße Meinung der Kirche (..putat..). Das bisherige kirchliche Dogma aber als bloße Meinung hingestellt ist eine glatte Häresie, und so ist des Verf. These vom liberalen Grundprinzip des Vat. II und der "Konzilskirche" unter Paul VI. zwar materiell in einem Punkt widersprochen, aber formell noch einmal bestätigt. Denn die bloße Meinung von der "alleinseligmachenden christlichen Religion" kann sich mehr noch als das Dogma selbst den Erfordernissen der Welt von heute gemäß ins Gegenteil verkehren. Das Dogma als solches ist gefallen (vgl. Holzer, Vat. II S.37ff, 115f, 126ff).

Die Logik der Hackerschen Kritik am Verf. zur Verteidigung des Vat. II liegt in dem bekannten Prinzip: und drum, so schloß er messerscharf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf.

* *

ÜBER DAS WEITERE SCHICKSAL VON H.H. PATER JOHANNES DIUSTUSCH

(vgl. "Einsicht" VII(4)181)

(...) Gott sei Dank kann ich Ihnen berichten, daß es dem H.H. Pater Diustusch z.Zt. ganz ordentlich geht. Er bekommt jetzt in Konstanz eine kleine Kapelle; dieselbe wird noch vor Ostern fertig werden. Daneben hält er jeden Monat einmal in Ulm Gottesdienst, wo man ihn auch sehr schätzt. Die Ulmer bekommen einen Gottesdienstraum in Neu-Ulm, wo 4oo Personen Platz haben. Pater Johannes Diustusch freut sich, daß er doch wieder ein schönes Wirkungsfeld hat. Das tut ihm auch gesundheitlich gut. (...)

E.W.

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 1.6.1978 - 18[30] UHR: KOMM HL. GEIST, FÜHRE UND LEITE DIE KIRCHE.

VERDIENTER SPOTT

von

Dr. Wilhelm Ettelt

Dem Romaneschreiber Günter Grass wird man kaum ein besonderes literarisches Niveau zuschreiben können. Seine Masche, die ihn der gebildeten Halbwelt bzw. der halbgebildeten Welt interessant machte, waren stets sich steigernde Blasphemien und Schweinereien. Das war der eigentliche "Vorzug" nicht sosehr seines Erstlingswerkes "Die Vorzüge der Windhühner" (1956), als vielmehr des Romans, der ihn drei Jahre später berühmt machte: "Die Blechtrommel" (1959). Das, was bis dahin nur in fiesen Männerzirkeln, abgesondert von der sonstigen Gesellschaft, erzählt und mit grunzendem Lachen quittiert wurde, fand man nun auf einmal gedruckt und als große Literatur gepriesen. Gotteslästerungen und Obszönitäten machten schnell Schule, und um seinen eigenen Erfolg aufrecht zu erhalten, sah sich Grass genötigt, sich in jedem neuen Werk darin zu steigern. Daß er in seiner literarischen Produktion gleichzeitig Schwein und Dämon ist - um ein Goethewort zu gebrauchen - , rechnen ihm seine Lobhudler als Ausdruck besonderer Menschlichkeit an, nicht ganz inkonsequent bei Nihilisten, die das Menschliche nun einmal auf das Viehische reduziert wissen wollen. - Übrigens möchte ich ängstlichen Gemütern in Erinnerung bringen, daß es den Kritikern Grassens, gegen die er leichtfertig einen Prozeß angestrengt hatte, gerichtlicherseits längst, da beweisbar, gestattet werden mußte, ihn als "Verfasser übelster Ferkeleien und Gotteslästerungen" zu bezeichnen.

Nicht alle beugten sich nämlich der Diktatur der linken Literaturpäpste à la Walter Jens, die Grass als literarisches Genie gepriesen wissen wollten. Einige Zeitungen kritisierten die Grassschen Machwerke so, wie sie es verdienen. Das tat z.B. der "Bayernkurier", das Organ der CSU, mit dem letzten Grassschen Roman "Der Butt" (1977). Dieses Blatt zeigt überhaupt öfter als andere noch den Mut zur Wahrheit. Aber da es ein Parteiorgan ist, zeigt es noch öfter den Hunger nach Wählerstimmen. Und so schien es denn für das Blatt einer "christlichen" Partei unerläßlich, daß der Vorsitzende dieser Partei endlich auch neben einem lächelnden "Papst" abgebildet werde, nachdem dieser zuvor Herbert Wehner, die Frauen- und Kindermörder aus Angola, Idi Amin, Janos Kadar (der den Kardinal Mindszenty persönlich gequält hatte), um nur einige zu nennen, mit seinem Lächeln beglückt hatte. Daß es für Franz Joseph Strauß sehr viel schwerer war, eine Audienz zu erlangen, als für irgend einen kommunistischen Massenmörder, verschwieg der Bayernkurier. Bei anderer Gelegenheit - wenn ich nicht irre, war es der 8o. Geburtstag Montinis - wurde er als ein Mann gelobt, der, ohne sich um irgend eine Reaktion der Öffentlichkeit zu kümmern, nur seinem Gewissen folgt. - Das ist, gelinde gesagt, ein starkes Stück. Kritiker und Bewunderer Montinis stimmen wenigstens darin überein, daß er ein Mensch ohne Spontaneität ist. Jedes Wort, das für die Öffentlichkeit bestimmt ist, hat er tage- und wochenlang auf seine Wirkung vorausberechnet. Daß er sich dabei gelegentlich verrechnet, ist eine andere Sache. Sicher wußte das auch der Elogist des Bayernkurier. Man kann annehmen, daß er mit seiner Loblüge einer Peinlichkeit aus dem Wege gehen wollte, nämlich darauf hinzuweisen, daß die kommunistenfreundliche Politik Pauls VI. der Politik der CSU und ihres Vorsitzenden so ganz und gar entgegengesetzt ist. Dieser Hinweis hätte die gewünschte Wirkung bei den Lesern zerstört, die in Paul VI. nun einmal einen großen Erneuerer, der die Kirche endlich der modernen Welt angepaßt hat, oder den armen Gefangenen des Vatikans, der nach Werenfried von Verrätern umgeben ist, ja sogar den "konservativen Papst", der

mit "mäßigen" Reformen zu retten versucht, was zu retten ist, oder was weiß ich sonst, sehen.

Um wieder auf Günter Grass zurückzukommen: Es ist verständlich, daß der Luchterhand-Verlag, in dem "Der Butt" erschienen ist, über die Rezension des Bayernkurier verärgert war, obwohl man bezweifeln muß, daß diese der Verbreitung des Grass'schen Elaborates erhebliche Einbuße gebracht hat. Wenn aber eine solche Einbuße doch vorliegen sollte, so wurde sie jetzt wett gemacht durch eine geradezu begeisterte Rezension im Osservatore Romano, dem Hausblatt des "Papstes". Der Verlag konnte sich den Spott nicht versagen, den Bayernkurier "freundlicherweise" auf diese Rezension aufmerksam zu machen. "Der Butt" ist für den Osservatore eine literarische Sensation ersten Ranges. Die Blasphemien, die er nicht leugnet, findet er ausgesprochen lustig; er nennt Grass einen "heiter-blasphemischen Geist", der aber immer von "katholischer und Marianischer Religiosität" besonders angezogen wird. (Das Bild der Mutter Gottes in den Dreck zu ziehen, konnte sich Grass schon in früheren Romanen nicht genug tun.) Und wenn Grass eine Danziger Lokalheilige, die selige Dorothea von Montau (14. Jhdt.), Mutter von 9 Kindern und später Rekluse, als Dirne behandelt, so findet der Osservatore das "bezaubernd".

Ich habe den "Butt" nicht gelesen und werde ihn nicht lesen. Ich habe von Grass Auszüge aus einigen Romanen gelesen, und das genügt mir vollauf. Es ist nicht nötig, daß jemand fünf volle Knollenblätterpilz-Gerichte ißt, um über ihre Giftigkeit urteilen zu können; es genügt, wenn es ihm einmal an einer Gabel voll übel geworden ist. Diese meine Kritik gilt auch gar nicht Günter Grass. Sie gilt der Rezension des Osservatore, aber noch mehr dem Bayernkurier, dem mit dem Spott, mit dem ihn der Luchterhand-Verlag auf die Osservatore-Rezension hingewiesen hat, ganz Recht geschieht. Wer um das Lächeln Montinis buhlt, muß sich von den Treuhändern der Porno-Literatur die Zurechtweisung gefallen lassen, daß in Rom bereits ein ganz anderer Wind weht. Auch das Haschen nach Wählerstimmen rechtfertigt nicht die Lüge; das kann sich für die nächste Wahl herauszahlen, aber auf die Dauer läßt sich die Wahrheit nicht ungestraft verleugnen, zumal von denen, die sie, wie die Herren vom Bayernkurier, wissen müßten.

Sehen wir von denen ab, die nicht, gemäß den neuen Perikopenübersetzungen (zu Matth. 25), einfältig, sondern einfach töricht sind, die auch angesichts dieser Ungeheuerlichkeit im Osservatore mit Pater Werenfried jammern werden: Da sieht man es wieder, wie der Papst von Verrätern umgeben ist! Nicht einmal auf den Osservatore kann er sich noch verlassen! - Sehen wir von diesen Toren ab, so werden sich doch auch wirklich kritische Katholiken wundern, daß das Hausorgan des "Papstes" den Katholiken in aller Welt "übelste Ferkeleien und Gotteslästerungen" zur anregenden Lektüre empfiehlt, wundern, nicht im Sinne dieser Toren, daß sowas überhaupt möglich ist; denn es ist schon längst zu erkennen, in welcher Richtung der Karren läuft. Wundern werden sie sich darüber, daß wir schon so weit sind, daß das offizielle Organ des Vatikans sich über Keuschheit, Heiligkeit ganz offen lustig macht. Es ist auch nicht schlechterdings unmöglich, daß, falls die Proteste gegen die Buttrezension zu heftig werden sollten, irgend eine Entschuldigung und vielleicht sogar eine Entlassung nachfolgen. Eine solche Entschuldigung wäre von vornherein nicht ernst zu nehmen. Vor allem aber wird der geneigte Leser gemahnt, mit dem Entlassenen kein voreiliges Mitleid zu haben; man wird dafür sorgen, daß er "die Treppe hinauffällt".

Aber auch zu Hoffnung gibt die Buttrezension des Osservatore Anlaß. Wenn die Kirche diesen unvorstellbaren Tiefstand erreicht hat, daß sie "übelste Ferkeleien und Gotteslästerungen" lobt, dann k a n n es nicht mehr lange dauern; dann kommt mit Sicherheit bald das Eingreifen Gottes. Denn noch immer gilt: Wo die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten.

HANDELT ERZBISCHOF M, LEFEBVRE RICHTIG ODER NICHT?

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Von verschiedenen Seiten hört man immer wieder Zweifel, ob Erzbischof Lefebvre die sog. Neue Messe auch wirklich mit der erforderlichen Entschiedenheit ablehne. Darauf möchten wir folgendes antworten: Zahlreiche Gläubige, die heute für die alte tridentinische Messe kämpfen, tun dies, ohne eine vollständige Schulung im römisch-katholischen Glauben zu besitzen.

Der Kanon 817 des unter Papst Benedikt SV. im Jahre 1918 in Kraft getretenen kirchlichen Gesetzbuches sagt über die hl. Eucharistie z.B. folgendes: "Es ist ein Frevel, auch im Falle der äußersten Not, eine Materie ohne die andere oder auch beide außerhalb der Feier der Messe zu konsekrieren"(`Nefas est, urgente etiam extrema necessitate, alteram materiam sine altera, aut etiam utramque extra missae celebrationem consecrare`).

Daraus geht hervor, daß die Katholische Kirche schon vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil eine (wenn auch frevelhafte) Konsekration, d.h. eine Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut des Herrn, auch außerhalb der vorgeschriebenen tridentinischen Messe für möglich hielt.

Also müssen alle Kämpfer für die tridentinische Messe zur Kenntnis nehmen, daß ein Priester, der zwar früher einmal gültig geweiht worden war, jetzt, d.h. nach seinem Abfall zur neuen Liturgie, immer noch, wenn auch frevelhaft, konsekriert, wenn er die Wandlungsworte so wie einst ausspricht.

Wir lehnen freilich die neue Messe auf das entschiedenste ab und verurteilen sie als einen Abfall vom römisch-katholischen Glauben. Aber wir sind uns dabei bewußt, daß vorläufig noch zahlreiche ältere und gültig geweihte Priester, die sich der neuen Liturgie zugewendet haben, den im Kanon 817 des kirchlichen Gesetzbuches bezeichneten Frevel begehen, indem sie konsekrieren, ohne die hl. Messe nach der einzig vorgeschriebenen richtigen Art zu feiern.

Häretisch ist die neue Messe auf jeden Fall; dies schließt jedoch nicht aus, daß dabei unter den vorläufig noch herrschenden Zuständen, d.h. solange es gültig geweihte Priester nach der alten Art gibt, eine Konsekration stattfindet, wenn die lateinischen Wandlungsworte unversehrt gesprochen werden.

Es ist nicht Sache des Erzbischofs Lefebvre, jede einzelne Messe auf der ganzen Welt daraufhin zu untersuchen; diese Pflicht obliegt ihm nicht. Denn darüber kann und wird nur der allwissende Gott allein einmal richten. Aber Erzbischof Marcel Lefebvre sagt nichts Falsches, wenn er feststellt, daß vorläufig unter den heutigen Verhältnissen noch mit der neuen Messe tatsächlich konsekriert werden kann.

Mit dieser Feststellung befindet sich Erzbischof M. Lefebvre ganz und gar auf dem Boden des gültigen kirchlichen Gesetzbuches. - Sobald es einmal nach wenigen Jahren nur noch solche Geistliche gibt, die nicht mehr nach katholischer Weise geweiht werden (die Bischöfe ändern ja heute die Priesterweihe ebenso wie das hl. Meßopfer!), dann besteht auch keine Gefahr mehr, daß in der neuen Messe frevelhaft konsekriert wird. Dann wird nämlich in dieser häretischen Messe mit Sicherheit gar nicht mehr konsekriert. Dieser Zeitpunkt wird sehr rasch kommen, und dann wird die Frage, ob die neue Messe abzulehnen ist oder nicht, für gute Katholiken von selbst hinfällig.

Selbstverständlich bewirkt eine vorschriftswidrige, frevelhafte Konsekration in der neuen Messe nicht eine derartige "oblatio benedicta, adscripta, rata, rationabilis und acceptabilis", von der im alten tridentinisehen Meßkanon vor der hl. Wandlung die Rede ist, und es kommt nicht von ungefähr, daß Paul VI. gerade diese

Worte in der neuen Messe ausgelassen hat.

Es ist also verwegen und verfehlt, wenn jemand (sogar eine Frau!) öffentlich spitze Fragen an Erzbischof Lefebvre stellt, wie weit wir in der Ablehnung der neuen Messe gehen dürften.

Niemand lehnt die sog. neue Messe so bewußt ab wie Erzbischof M. Lefebvre: Er nimmt dafür den Haß und die Verachtung von tausend Kollegen auf sich, die ihn in der ganzen Welt als den Spalter der kirchlichen Einheit verleumden und verleumden lassen. - Es ist eine Ungezogenheit, wenn eine Frau schreibt, sie wolle das angeblich unrichtige Verhalten des Erzbischofs "mit dem Mantel Noahs" bedecken.. Im übrigen heißt jener alte Patriarch bei uns Katholiken immer noch "Noe" und nicht "Noah".

Die Gruga-Halle in Essen zählt 6000 nummerierte Sitzplätze, wovon aber am 9. April 1978 nur etwas über 45oo besetzt waren, wie der Unterzeichnete ziemlich genau feststellen konnte. Die Halle hätte leicht ganz voll sein können, wenn nicht kurzsichtige Kritiker zahlreiche Gläubige davon abgehalten hätten, nach Essen zu fahren. Erzbischof Lefebvre ist am 9.4. 78 nicht so sehr durch die gewaltige feindliche Propaganda sondern vielmehr durch Kritikaster und Nörgler in den eigenen Reihen um jenen v o l l e n Erfolg gebracht worden, den er und die heilige Sache verdient hatten. - Einige Hundert Gläubige rennen jenem Benedikt Güntner nach, der sich die Priesterweihe in Palmar de Troya erschwindelte, einige Hundert andere fuhren nach S. Damiano oder nach Garabandal, und noch viel mehr andere blieben unentschuldigt zuhause, anstatt daß alle zusammen wie ein Mann den deutschen Bischöfen gesagt hätten: Wir wollen jenes heilige Meßopfer wieder haben, das Erzbischof Marcel Lefebvre hier in Essen in herrlicher Weise feiert! Wer nur nach S. Damiano oder nur nach Garabandal fährt, ohne die Kundgebungen des Erzbischofs zu besuchen, der ist heute auf dem falschen Wege; ohne Erzbischof Lefebvre sind wir heute in Deutschland verloren, weil alle kommenden Generationen von den deutschen Bischöfen in den Glaubensabfall hineingerissen werden: Wer das noch nicht begriffen hat, ist unfähig, über Erzbischof Marcel Lefebvre zu urteilen. Lefebvre ist der Mann, der unser Vertrauen verdient: Gott möge ihn stärken und erhalten!

* * * *

OFFENER BRIEF DR. JOSEF WILHELMS AN S.E. HERRN BISCHOF HOSER / ROTTENBG.

Hochwürdiger Herr Bischof,

in einem offenen Brief an Seine Exzellenz, den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Lefebvre hielten Sie es für opportun, aus meinem sog. "Kirchenaustritt" zu schließen, daß die SAMMLUNG GLAUBENSTREUER KATHOLIKEN vor einer Trennung von der Kath. Kirche nicht zurückschrecke! - Als Vorsitzender der a.o. Vereinigung erkläre ich hierzu: Die SAKA verfolgt ausschließlich das Ziel, den überlieferten Glauben und die Liturgie der kath. Kirche zu erhalten und zu fördern. Sie setzt sich dafür ein, daß den Irrlehren, die heute in der Kirche verbreitet werden, entschiedener entgegen getreten wird. - Ich selbst bin und bleibe Glied der röm.-kath. Kirche kraft des hl. Sakramentes der Taufe, die ich empfangen habe, und nicht wegen meines Kirchensteuerbeitrages! - Die Abmeldung aus der Körperschaft des öffentlichen Rechts "Katholische Kirche" verschafft mit die Möglichkeit, meine Kirchensteuer den Zwecken zuzuführen, für die sie eigentlich bestimmt ist. - Leider können Sie, Exzellenz, als Bischof von Rottenburg, dies nicht mehr garantieren. - Als röm.-kath. Christ konnte ich es nicht länger verantworten, daß Sie, Exzellenz, mit meinen Kirchensteuergeldern die im Dienste Ihrer Diözese stehenden Irrlehrer besolden! - Wenn Sie, Exzellenz, nicht Sorge tragen, daß die Zerstörer unseres hl. Glaubens aus der Kirche entfernt werden, sondern nur die ausgeschlossen sehen möchten, die aus kath. Verantwortung keine Kirchensteuer mehr bezahlen, setzen Sie sich dem Verdacht aus, daß Ihnen mehr an den Steuergeldern Ihrer Diözesanen gelegen ist, als an der Reinerhaltung des kath. Glaubens. - Ich hoffe, daß Sie, Exz. den im oben erwähnten Brief angekündigten Abbruch des Dialogs (...) sich nochmals überlegen. Ihre Diözesanen hätten kein Verständnis dafür, wenn die höchsten Würdenträger der Kirche den Dialog mit den erklärten Feinden der Kirche - wie Atheisten, Freimaurern, Kommunisten usw.- führen, aber nicht mit glaubenstreuen Katholiken!

"SUCHET ZUERST DAS REICH GOTTES"

von

Gerhard Olbricht

(Brief an die Redaktion)

(...) vielen Dank für Ihren Brief, welchen ich heute erhielt. (...) Bitte entschuldigen Sie meinen schnellen Abgang, aber ich konnte und wollte- keine Unterhaltung führen. Ich kam mir wie ein Fremdkörper (...) vor. (...) So geht es uns auch sonst. Wir leben, als wenn wir schon gestorben wären. Man schneidet uns wegen unserer Meinung. Am schlimmsten sind die eigenen Glaubensgenossen und teilweise auch die Hausgenossen. Manchmal bin ich schon sauer und ziemlich sarkastisch, aber in Bitterkeit verfallen wir, d.h. meine Frau und ich, nicht. Natürlich geht es uns auch wie Ihnen, wir müssen dagegen ankämpfen. Gott schickt immer wieder lichte Zeiten, aber der nächste Schlag ist sicher und das ist gut so!

Dafür haben wir Zeit für religiöse Gespräche und zum Lesen der Heiligen Schrift. Wir haben nicht einmal einen Fernseher. Das wird als Kulturschande und geistiger Angriff auf Andersdenkende betrachtet.

Ich persönlich bin der Meinung, daß man als katholischer Christ seinen Glauben kompromißlos vertreten muß - ohne schielen auf Erfolg und ohne Taktik. Dafür bekommt man natürlich oft Schläge. Erfolg gibt Gott zur rechten Zeit.

Ich selber betrachte mich als Sünder, aber mit der Meinung, daß ich schlecht bin und nicht die Lehre unseres Herrn Jesus Christus, der ja Gott ist. Das gleiche gilt von der apostolischen Lehre und der Lehre der Väter. Deswegen erleide ich Widerspruch. Und jetzt sind wir am Angelpunkt angelangt.

Wir haben in der Vergangenheit Personenkult mit Kirchenfürsten getrieben und treiben es heute noch. Das habe ich auch Frau Dr. Gerstner geschrieben: Sie soll nur aufpassen, daß sie mit Lefebvre nicht in den (gleichen) Personenkult kommt. Ich jedenfalls baue mein Heil nicht auf ihn, nach allem was vorgefallen ist.

Warum hängt man sich z.B. so krampfhaft an Pius XII? Er hat gewußt, schon dazumal!, was Montini für ein Mensch ist, und doch hat er ihn nach Mailand geschickt, obwohl er dadurch zum Kardinal prädestiniert war. Vom Konkordat ganz zu schweigen.

Die Kirchenfürsten, bis zum kleinsten Kaplan hinab, reden genau so hochmütig, wie die Juden zur Zeit Jesu: Wir sind Kinder Abrahams, wir haben die Verheißung, was kann uns passieren? Heute: Wir sind geweihte Priester und Besitzer der Kirche. Wir können tun und lassen, was wir wollen.

Daß sie nur Verwalter sind, und dazu noch ganz schlechte, das wollen sie nicht denken. Mir graust vor dem Augenblick (und das gilt auch für mich), wo es heißen wird, gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!

Diese Leute denken auch nicht daran, daß Gott aus Steinen Kinder Abrahams machen kann. Das ist unser Elend.

Ein großer Fehler war es auch, daß wir gesagt haben, wichtig ist (nur) das Heilige Meßopfer. Also konnte man sich mit Priestern und Bischöfen verbünden, von welchen man wußte, daß sie nicht sattelfest waren. Das Resultat sieht man. Ich hoffe, Sie sehen nun in mir keinen Lutheraner!

Aber Gott hat nicht gezögert, seine schützende Hand mehrere Male vom herrlichen Tempel zurückzuziehen, weil sie Ihn nur auf den Lippen und nicht im Herzen hatten.

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch hinzugegeben werden. Das verheißt uns der Heiland. Von Taktik und Diplomatie keine Spur!

Hätte Lefebvre das getan, und nicht Taktik und Diplomatie getrieben, dann hätte er tausende Priester mitgerissen, ja sogar Bischöfe und Kardinäle. Wir hätten Meßopfer in Fülle!

Aber er will (...) mit alten Sünden von gestern das Alte aufbauen.

Ich habe ganz einfach den Eindruck, daß die Orte mit den führenden Persönlichkeiten, wie z.B. Wigratz, Heroldsbach, Eisenberg, San Damiano und viele mehr, nur dazu da sind und geduldet, manchmal sogar gefördert werden, um Zigtausende zu binden und dann zu bearbeiten und in das andere Lager hinüber zu führen. Leider habe ich den Eindruck von Econe auch.

Mir tut jetzt schon Herr Siebel in Saarbrücken leid. Kaum begonnen, schon sitzt Econe mit 3oo ooo Mark darin und ist Führer. Wohin? Zum "Allerheiligsten Vater"!*

Meinen Sie nur nicht, daß ich jetzt zu scharf bin. Wenn ich an die Jugend denke und all das andere, wie es rasend bergab geht, und es könnte anders sein, dann kann man nicht genug anprangern!

Und nun will ich langsam Schluß machen. (...) Ich kann nur wiederholen, daß wir dazu da sind, Christus zu verkünden, und nicht, Erfolg zu haben.

Ich wünsche Ihnen und (...) Ihren treuen Mitstreitern, welche Sie gewiß einige haben, wenn auch bestimmt nicht viele, den Segen unseres Heilandes und die Hilfe Mariens, welche ja die Hilfe der Christenheit ist.

* Das ist eben die Frage; Anm. d. Red.

PIUS XII. UND HEROLDSBACH

von
H.H. Prof.Dr. Tibor Gallus

Die Stellungnahme des Vatikans gegenüber einer Erscheinung hängt zunächst von den Informationen des Ordinarius loci ab. Selten schickt der Vatikan einen Sonderbeauftragten dorthin, damit er sein Urteil unabhängig von dem der dortigen ortszuständigen Behörden bilden soll. Das betreffende Ordinariat stellt zur Überprüfung der Echtheit der Ereignisse eine Sonderkommission auf. Das Urteil der Kommission hängt von der Sachkenntnis, von der mehr oder weniger voreingenommenen oder unvoreingenommenen Haltung, von der Überredbarkeit, von den persönlichen und Ortsinteressen der einzelnen Glieder der Kommission ab. Daß dabei leicht Fehlentscheidungen getroffen werden können, beweisen z.B. die Prüfungen der Muttergotteserscheinungen im Anfangsstadium in Lourdes, in Fatima, neuestens auch in Garabandal, wo das kirchliche Verbot plötzlich aufgehoben worden ist.

So kam auch die Stellungnahme des Vatikans beim Ereignis von Heroldsbach während des Pontifikats Pius' XII. zustande. Der Vatikan hielt sich auch hier an die via ordinaria, an das Urteil des Ordinariats von Bamberg. Für Bambergs ablehnende Haltung gegenüber Heroldsbach soll angeblich folgender Grund Ausschlag gebend gewesen sein: Bei einem Pilgerstrom an den Erscheinungsort hatte eine der Seherinnen wegen der Unruhe der Menge herausgerufen: "Seid mal still und ruhig, sonst beginnen wir überhaupt nicht!"

Jene, beim Vatikan hochangesehene Persönlichkeit, die den Bericht Bambergs genau kannte und ihn mir mitteilte - damals lebte ich in Rom - hat hinzugefügt: "Was fangen wir damit nun an? Das Theater!" So wurde Pius XII. informiert!

Dabei läßt sich der Ausruf der Seherin auch anders erklären: "Seid ruhig, und still, sonst fangen wir das Gebet zur Gottesmutter, sie möge mit dem Jesuskind wieder kommen, überhaupt nicht an!" - Quidquid recipitur, ad modum recipientis recipitur!

"VOX FIDEI": "STIMME DES GLAUBENS" ODER ORGAN DES WUNSCHDENKENS - ? UND DAS ELEND DER "TRADITIONALISTISCHEN" INKONSEQUEN¿

von
Dr. Eberhard Heller

Nicht zuletzt wegen der laufenden Differenzen zwischen Erzbischof Lefebvre und Paul VI. wird der Streit um die Gültigkeit der "Neuen Messe" Pauls VI. immer häufiger in der Öffentlichkeit ausgefochten. So schreibt z.B. der Herausgeber von "Vox fidei", Dr. Küble in Heft 4, vom 11.2.1978, anläßlich einer Kontroverse zwischen Prof. Hacker und Prof. Siebel, Pater Pio hätte die "neue Messe für gültig" gehalten und sie "genau nach Vorschrift im Gehorsam" zelebriert. Außerdem zitiert Herr Dr. Küble auch Erzbischof Lefebvre als Autorität für die Gültigkeit der "neuen Messe". Wörtlich schreibt er: "Erzbischof Lefebvre hält die neue Messe für gültig, nicht für häretisch, aber an manchen Stellen für doppeldeutig und häresiebegünstigend. Er meint, wenn er ein Jahr lang die neue Messe zelebrierte, könnte er für die Unversehrtheit seines Glaubens nicht mehr garantieren."

Die Behauptung, Pater Pio hätte die sog. "neue Messe" Pauls VI. angenommen, ist schlicht falsch. Pater Pio hat stets nur die durch das Konzil von Trient und Pius V. bestätigte Hl. Messe gefeiert. Wohl hat er im Gehorsam gegen seine Obern die Hl. Messe später versus populum gelesen (weil man ihn dazu zwang), aber erst, nachdem er seine Vorgesetzten auf die Unrechtmäßigkeit dieser Anordnung hingewiesen hatte, und dann tat er es nur mit zerrissenem Herzen. - Was nun die Stellung Mgr. Lefebvres zur sog. ''neuen Messe" anbelangt, so muß man leider sagen, daß sie nicht eindeutig und darum nicht so leicht zu fixieren ist, auch nicht in der von Dr. Küble umrissenen Weise. Für den Fall jedoch, daß Mgr. falsch verstanden wurde, wäre es ihm ein leichtes, sich zu präzisieren.

Bei dieser Richtigstellung könnte man es bewenden lassen, wenn ein solches 'Abstützen' auf Autoritäten, bzw. die Möglichkeit, sich auf sie abstützen zu können, nicht Gelegenheit böte, unsere derzeitige Situation in mehrfacher Hinsicht schlaglichtartig zu durchleuchten. Dies soll hier geschehen.

Obwohl Herr Dr. Küble die Debatte um die sog. "neue Messe" noch nicht als abgeschlossen betrachtet, zeigt doch sein Versuch, für die liturgische Freveltat Pauls VI. bestätigende Autoritäten anzuführen, dieses Machwerk als gültig absegnen zu lassen. Es ist ja klar: wenn der heiligmäßige Pater Pio, der besonders wegen seines würdigen Zelebrierens der Hl. Messe viele Gläubige anzog und im Glauben an die Realpräsenz Christi stärkte, wenn also er, der übernatürlich begnadete Seher, diese Liturgie annimmt, dann kann sie ja nicht falsch sein.

Wenn dann noch der Kronzeuge gegen das II. Vat. Konzil, Mgr. Lefebvre, der wegen seiner bisherigen Orthopraxie in der Liturgie überall angegriffen wird von den Reformern, als zustimmende Autorität angeführt werden kann, scheinen alle dogmatischen und kirchenrechtlichen Bedenken seitens der Una voce Gruppe Maria, von Frau Dr. Gerstner oder Herrn Holzer gegen die massiven Verfälschungen beseitigt zu sein. - Und wenn die "neue Messe" gültig ist, so geht der Gedankengang weiter, kann man den "Hl. Vater" und die "Bischöfe", deren Verhalten man zwar noch als schwach und opportunistisch kritisieren muß, immer noch als legitime Amtsinhaber akzeptieren. Die "Haupt"-Gefahr, nämlich die wirkliche Einsicht in die heutigen Verhältnisse, die einen nötigen würden, das Tischtuch zu zerschneiden zwischen den Reformern und einem selbst, wäre gebannt: man könnte beruhigt beim alten Verein bleiben. Schwierigkeiten mit der Vereins-Zugehörigkeit gäbe es natürlich dann - und das wissen die meisten oder fühlen es dunpf- wenn wirklich feststehen würde, daß der sog. "NOM" Pauls VI. seiner dogmatischen Form nach tatsächlich ungültig wäre. - Ja das wäre fatal! Man würde aber mit Erfolg nach neuen "Argumenten" Umschau halten, um das "Gewissen" zu beruhigen.

Damit wäre die Frage, ob "Vox fidei" "Stimme des Glaubens" oder Organ des Wunschdenkens ist, beantwortet.

Warum Dr. Küble irrigerweise Pater Pio als Zeugen für die Gültigkeit der "neuen Messe" heranzog, entzieht sich meiner Kenntnis. Daß er sich aber auf Erzbischof Lefebvre berief (und leider auch berufen konnte), dafür hatte er Grund genug. Es ist tatsächlich so, daß Lefebvre - abgesehen von seiner Praxis - in der Frage der Gültigkeit des sog. "NOM's" eine unklare Haltung bezieht. In seinem "Brief an die

Freunde und Wohltäter" Nr.14 sagt er zwar: "Die unheilvollste Frucht dieser Vermählung (d.i. der ökumenischen Vermählung von Wahrheit und Irrtum; Anm. d. Red.) ist die katholisch-protestantische Messe, von nun an eine vergiftete Quelle, die unberechenbare Verwüstungen hervorbringt: Abfall von der Kirche, Preisgabe des wahren Glaubens, Sakrilegien, Zerreißen der Einheit der Kirche, Wucherung aller Arten von Kulten, die der Kirche nicht würdig sind." Dann jedoch distanziert er sich wieder von Leuten, wie z.B. Herrn Anton Holzer, der in seinem Buch "Novus Ordo Missae oder die Zerstörung der heiligen Messe" den Nachweis der Ungültigkeit erbracht hat. Wie soll man denn wissen, daß, wenn Lefebvre sagt: "Ich sage nicht, daß die neue Messe ungültig ist", er nicht nur meinen kann, daß die "neue Messe" ihrer dogmatischen Form nach tatsächlich noch gültig ist, sondern auch, daß er es nur nicht sagt, daß sie ungültig ist - vielleicht denkt er es insgeheim. Eine eindeutige Stellungnahme in der Meßfrage, in der diese als ungültig ablehnt, hat er bisher noch nicht abgegeben. Manchmal muß man sogar den Eindruck gewinnen, daß er der eindeutigen Beantwortung dieser Frage auch deshalb aus dem Wege geht, weil er die sich daraus ergebenden Konsequenzen scheut. Aus seinen bisherigen Äußerungen muß man darum leider eher annehmen, daß er sie nicht für ungültig hält. Und die Feinde können den Theologen Lefebvre gegen den Praktiker Lefebvre ausspielen!

Mgr. sagt zwar auch, daß heute viele Priester deswegen ungültig zelebrieren, weil sie den Opfercharakter der Messe, der in dem sog. "NOM" nicht mehr zum Ausdruck komme, ablehnen, weil sie also die notwendige Intention nicht aufbringen. Dieser Hinweis ist wichtig, reicht aber nicht aus, weil er an der entscheidenden Beurteilung der dogmatischen Form des "NOM" vorbeigeht. Die Verfälschung der Opferung und der Wandlungsworte werden überhaupt nicht erwähnt. Wegen intentionaler Fehlhaltungen der Priester konnte auch die 'alte' Hl. Messe ungültig gefeiert werden.

Mgr. Lefebvres Zweideutigkeiten wurden mehrfach entschuldigt (auch in "Vox fidei"): Der Erzbischof könnte eventuell aus pastoralen Gründen heraus so handeln, um etwa die armen Gläubigen nicht zu überfordern, oder aus Vorsicht gegenüber seinen übermächtigen Gegnern etc. Ich prüfe hier nicht, ob solche "pastorale Vorsichtigkeit" (für den Fall, daß er von der Ungültigkeit überzeugt ist) überhaupt erlaubt ist. Ich sehe nur, daß er sich gegebenenfalls durch solches Taktieren den dogmatischen und rechtlichen Boden für sein von den Reformern gern als "rebellisch" apostrophiertes Handeln unter seinen eigenen Füßen entzieht.

Auch für den Fall, daß er die sog. "neue Messe" in ihrer Form für gültig hielte: welche Gründe könnte er für sein, dann als Starrsinn erscheinendes Verhalten anführen, durch das die (von seinem Standpunkt aus gesehen: noch legitime) Kirche einer ungeheuren Zerreißprobe ausgesetzt wird.

Eigenartigerweise ließ er nun, um alles noch mehr zu verwirren, verlauten: "Was die alten Formen angeht, so sind das Zweitrangigkeiten. Man muß die Dinge immer je nach den Zeitläuften und Entwicklungen neu fassen." (Gesagt in einem Interview, das die "Südwestpresse Tübingen am 12.4.1978 veröffentlichte.) Was heißt nun das wieder? Bisher galt als ausgemacht, daß Mgr. Lefebvre wenigstens in seiner Praxis konsequent an der durch das Konzil von Trient bestätigten und durch Pius V. kodifizierten Messe festhalten würde. Deswegen hat er sich als Bischof der Tradition einen Namen gemacht. Sollte er nun, wenigstens argumentativ zunächst, bereit sein, die Hl. Messe (die 'alte') als in ihrer Form überholt zu betrachten und eventuellen Änderungen zuzustimmen? Gilt die Bulle "Quo primum" nicht mehr? Welchen Schluß lassen solche, für die Öffentlichkeit abgegebene Erklärungen denn sonst zu?

Ähnliche Zweideutigkeiten und Inkonsequenzen gibt es bei Mgr. Lefebvre mehrere. Auf der einen Seite betrachtet er die abgefallenen Bischöfe noch als legitime Amtsinhaber, andererseits mischt er sich dann jedoch (von diesem Standpunkt aus gesehen: rechtswidrig) in den Kompetenzbereich und die Jurisdiktionsgewalt seiner "Brüder im Amt" ein: durch Firmung, Einweihung von Kapellen, Errichten von Seminarien und Prioraten. All das dürfte er erlaubterweise nur dann tun, wenn er sich auf einen allgemeinen Notstand der Kirche berufen würde, in dem das göttliche Recht Vorrang hätte vor dem (reinen) Kirchenrecht. Dieses Abstützen auf den Notstand schlösse aber dann die Anerkennung der abgefallenen Bischöfe als legitime Amtsinhaber aus. Diese zollt (bzw. zollte) er ihnen auch in den Fällen, wo er von Kandidaten, die in sein Seminar entreten wollten, die Litterae dimissoriae (d.i. Schreiben des Ortsbischofes, in dem er sein Einverständnis für die Übernahme eines Seminaristen aus seiner Diözese in eine andere gibt) verlangte. Natürlich stellte keiner der Reformbischöfe solche Schreiben aus!

Einerseits anerkennt Lefebvre Paul VI. als legitimen Papst. Er bat z.B. den "Hl. Vater", seinen Glauben bewahren zu dürfen; mehr wolle er für sich und seine Anhänger nicht. Auf der andern Seite gehorcht er aber den von Paul VI. getroffenen An-

Ordnungen in keiner Weise, wozu er von seinem Standpunkt der Anerkennung verpflichtet wäre. Lefebvres verklausulierte Vorbehalte bezüglich der Legitimität Pauls VI. versteht keiner. Zu welch grotesken Auffassungen es durch seine Zweideutigkeiten kommen kann, mag folgendes Beispiel erläutern. In die St. Michaelskirche in München kamen einmal zwei Damen, die erklärten, sie hätten gehört, wir seien gegen den "Hl. Vater Paul VI.". Das könnten sie gar nicht glauben; denn Erzbischof Lefebvre, der für den Hl. Vater sei, hätte sonst diese Kirche nicht benediziert. Nachdem sogar traditionalistische Priester in das Horn geblasen haben: "Der Hl. Vater Paul VI. ist für Erzbischof Lefebvre", blieb von diesem Unsinn kaum ein einfaches Gemüt verschont.

Diese offensichtlichen Früchte von Lefebvres Taktieren bezüglich der Legitimität Pauls VI. zeigen aber noch etwas ganz anderes: seine diplomatischen Finessen gehen an dem Verständnis der Gläubigen und der wahren kirchlichen Situation vorbei. Die Not der Gläubigen wird nicht ernst genommen und die Misere verharmlost.

Auf der einen Seite sagt zwar Mgr.: "Diejenigen, die die Kirche spalten, das sind jene, die innerhalb der Kirche die Bildung einer neuen Kirche (...) eingeleitet haben". Diesen wirft er zu Recht Protestantismus, Modernismus und Liberalismus vor, doch eine Trennung von dieser apostasierenden Organisation vollzieht er nicht. Im Gegenteil! Jüngsten Äußerungen zufolge gäbe er sich schon damit zufrieden, wenn die sog. "Amtskirche" den Dialog mit den Traditionalisten annähme. Man schüttelt den Kopf. Möchte Lefebvre in das weltweite "Dialogisieren" einsteigen? Sollen nun auch die letzten Zufluchtsorte des Glaubens Schwätzhallen werden? Gerade die Modernisten wissen ganz genau, was sie angerichtet haben. Wenn sie wollten, könnten sie umkehren. Zu reden gibt es vorher nichts. !! Vielleicht möchte Mgr. den Tod Pauls VI. abwarten, um dann zu einem Arrangement mit den "deutschen Bischöfen" zu kommen. Die jüngsten Äußerungen deuten darauf hin. Aber wie soll z.B. ein solches mit Ratzinger ausschauen, der für die Anerkennung der Confessio Augustana, für die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener plädiert, der sein Einverständnis zur Aufführung des blasphemischen Stückes "Ave Eva" gibt und der die Verfälschung der Wandlungsworte zwar für überflüssig, aber keinesfalls für häretisch hält {und natürlich damit "konsekriert"!)? Möglicherweise gibt er sich auch der Illusion einer allgemeinen Umkehr und Wende innerhalb der abgefallenen Organisation hin, die durch den nächsten Papst initiiert werden soll - wer soll jedoch einen solchen noch rechtmäßig wählen, und welcher Kandidat ist überhaupt noch wählbar ?

Einerseits lehnt Lefebvre es ab, die Führung der (Rest)Kirche zu übernehmen, andererseits möchte er (und bestimmte Personen seiner Bruderschaft) den traditionalistischen Widerstand an seine Person binden. Die Alternative in der Öffentlichkeit heißt nicht mehr: für oder gegen den wahren kath. Glauben, sondern für oder gegen die Person Lefebvres.

Auf dem Erzbischof lastet (so muß man es schon bezeichen) die Hoffnung vieler Gläubiger, in der Kirche für eine Klärung der derzeitigen Verhältnisse zu sorgen. Viele erhoffen von ihm als Bischof, daß er selbst wiederum Bischöfe weiht, um die apostolische Sukzession zu wahren. Seine Bedeutung als Person hängt zweifelsohne mit seinem Bischofsamt zusammen. Wäre er (nur) einfacher Priester, würde er kaum ein solches Interesse auf sich ziehen. Und man vertraut ihm, weil er als einziger Bischof in der tatsächlich gezeigten Weise Widerstand gegen die Reformen Pauls VI. geleistet hat. Doch angesichts dieses widersprüchlichen und inkonsequenten Verhaltens muß man sich unwillkürlich fragen: Was wollte bzw. was will er eigentlich erreichen?

Wenn man sein vordergründig gezeigtes Verhalten betrachtet, könnte man zu der Auffassung gelangen: Er will aus einem begründeten Unbehagen gegenüber den Neuerungen, denen er protestantische Tendenzen vorwirft, durch bloßes Festhalten an der tradierten Form Einhalt gebieten. Kennt man aber seine Position ein wenig genauer, dann weiß man, daß er weit besser im Bilde ist, als er meist vorgibt - man lese nur noch einmal den bei uns zitierten Brief Mgr.'s aus dem Jahre 1966 (!) in "Einsicht" VII(3)137 - dann stellt sich die Frage nach den Gründen für Lefebvres Handeln erneut. Für mich ist und bleibt es uneinsichtig, daß er da, wo er dogmatisch entscheiden könnte, wie im Fall des sog. "NOM", nur Argumente der bloßen Tradition und der Intention vorträgt, daß er es dort, wo er kirchenrechtlich argumentieren müßte, bei persönlichen Attacken bewenden läßt, wie im Falle des nötigen Prozesses gegen Paul VI.. Dadurch untergräbt er nur seine eigene Position und die der wahren Kirche.

Unser heutiges Elend besteht in der Inkonsequenz. Man korrumpiert sich selbst. So handeln leider die meisten. Schaut man einmal umher, trifft man (abgesehen von tatsächlichem Nicht-Wissen bzw. offenkundigem Überfordertsein) häufig bloß Halb-

herzigkeit unter den angeblich glaubenstreuen Katholiken an; Geradheit, Offenheit und Kompromißlosigkeit im Handeln sind selten. Jeder kennt das Beispiel vom feindlichen Heer, dem man nur in gleicher Stärke begegnen könne. Warum kämpft man denn auf unserer Seite mit Zahnstochern und nicht mit den Waffen, die man wirklich hat! In meinen Augen kommt das einem Selbstmord gleich. Der wahre katholische Glaube geht hauptsächlich deshalb zugrunde, weil der Kampf für seine Bewahrung in der Öffentlichkeit nur mit tradtionalistischen, d.h. mit Argumenten der religiösen Konvention;* Den meisten muß die "innerkirchliche" Auseinandersetzung als Rangeln um "zeitbedingte" Formen*.* Und man kann denen, die die wahren Hintergründe nicht kennen, und auch nicht kennen können, weil sie möglichst von beiden Seiten verschleiert werden, nicht verübeln, wenn sie an diesem "Traditionalismus" kein Interesse mehr haben.

Was bei dem inkonsequenten, dafür aber an diplomatischer Rafinesse reichen Handeln Mgr. Lefebvres "herauskommt", möchte ich hier an zwei Beispielen zeigen. Dadurch, daß er auf der einen Seite Paul VI. noch als legitimen Papst anerkennt, andererseits sich aber seinen Anordnungen widersetzt bzw. ihnen entgegenhandelt, zerstört Lefebvre nach Stroije (USA) die Autorität nicht nur Pauls VI., sondern auch die des Papsttums überhaupt. Es ist klar: wenn ich die Befehle einer mit vorgesetzten Dienststelle mißachte und mache, was ich will, untergrabe ich deren Autorität. Anstatt darauf zu bestehen, desavouiert Mgr. sie. Uns macht man immer gerne den Vorwurf, wir seien die Papsthasser. Jedoch dadurch, daß wir den abgefallenen Paul VI. nicht mehr als Papst anerkennen, halten wir gerade die Würde und die Achtung für das Papsttum aufrecht.

Noch schlimmere Früchte reifen durch Lefebvres unentschiedenes Verhalten gegenüber der größtenteils abgefallenen Gesamtkirche. Er selbst wirft ihr Protestantismus und alle möglichen modernen Häresien vor; die innere Kluft der scheinbar noch als Einheit dastehenden römischen Kirche ist nicht mehr zu überbrücken. Lefebvre sagt ja selbst: "Diejenigen, die die Kirche spalten, das sind jene, die innerhalb der Kirche die Bildung einer neuen Kirche ganz bestimmter Art eingeleitet haben." Also gibt er das Entstehen einer "neuen Kirche" zu. Wenn das der Fall ist, dann muß sich die wahre Kirche von dieser "Neukirche", die sicherlich nicht der Stiftung Christi entspricht, trennen. Wenn man aber, wie Lefebvre das in seiner Audienz bei Paul VI. getan hat, darum bittet, das Experiment der Treue und des wahren Glaubens innerhalb der abgefallenen "Neukirche" - und mit deren Erlaubnis! - weiterführen zu dürfen, und damit nur zeigt, daß er "vereinstreu" ist, dann gibt er die Heiligkeit und die Einheit der Kirche auf, ganz besonders aber die Heiligkeit. Die Kirche als Stiftung Christi ist nämlich h e i l i g , und kein Konglomerat aus Wahrheit und Lüge, aus Heiligkeit und Dreck! Das häufig vorgebrachte Argument, man wolle die Trennung vermeiden, um Seelen zu retten (das Schlagwort aller, die nichts tun wollen), ist nur irreführend. Wer nicht verloren gehen will, kann auf Gottes Führung rechnen. Wir sollen die Stadt auf dem Berge sein und denen, die ins Vaterhaus eintreten wollen, den Weg zeigen. Wenn man sich aber, wie das Mgr. Lefebvre nach jüngsten Äußerungen vorhat, mit dem Dialogisieren mit den "deutschen Bischöfen" zufrieden gibt, dann steigt man in Talniederungen und nimmt den Suchenden die wahre Orientierung.

In diesem Zusammenhang muß man sich auch grundsätzlich fragen, ob man denn im Normalfall bei Priestern die Sakramente empfangen darf, die bewußt der abgefallenen "Amtskirche" weiter angehören wollen. Bekanntermaßen darf man die Sakramente bei den Schismatikern, z.B. bei den Orthodoxen nur im Extremfall, d.h. im Sterbefall empfangen. Die Soldaten im 2.Weltkrieg wurden auf diese erlaubte Möglichkeit des Sakramentenempfangs von der Kirche ausdrücklich hingewiesen, und ich möchte hiermit den Lesern diese Möglichkeit wieder mitteilen; denn die Sakramente der Ostkirche sind gültig. Wenn es schon im Normalfall nicht erlaubt ist, bei den schismatischen Orthodoxen, die sich 'bloß' von Rom, d.h. aus der Einheit mit dem Papst losgesagt haben, zu den Sakramenten zu gehen, dann erhebt sich doch die Frage, ob es erlaubt ist, in der Regel bei ausgesprochenen Montinianhängern, die um dessen Abfall und den der übrigen Amtskirche wissen, aber dennoch ein Zusammenbleiben bejahen, die in der Tat gültigen Sakramente mehr oder weniger zu rauben. Denn die Kluft zum abgefallenen Rom ist doch wesentlich größer als die zu den "uneinheitlichen" Orthodoxen.

Wenn man die aufgezeigten Tatbestände nüchtern überdenkt und sich am Schluß die Frage stellt, ob man Mgr. Lefebvre und sein Werk (vorbehaltlos) unterstützen darf, dann muß man vom Gesichtspunkt der Heiligkeit der Kirche diese Frage für den Fall verneinend beantworten - bei aller Sorge um bessere Zustände in der Kirche, und gerade deswegen -, daß er ausdrücklich bei dieser ungeklärten Position gegenüber dem abgefallenen Rom bleibt und seine Inkonsequenz zum Prinzip erhebt. Man könnte das

* geführt wird. ** vorkommen

mit Zurückhaltung nur dann tun, wenn man Grund zu der Hoffnung hat, daß Lefebvre wirklich auf eine umfassende Klärung der Situation (soweit es in seinen Kräften steht) hinarbeitet, wobei das derzeitige Verhalten nur als Zwischenstadium eines nur mühsam zu erreichenden Standpunktes zu betrachten wäre. - Eine rückhaltlose Unterstützung verbietet sich übrigens allein schon deshalb, weil es Lefebvre nach wie vor ablehnt, verbindliche Verantwortung für die Gläubigen zu übernehmen.

Leider kann ich für meine Person heute jedoch nicht mehr umhin, an der Absicht einer umfassenden Klärung zu zweifeln. Seit Jahren geschieht in dieser Hinsicht nichts! Mgr. hat zwar den unrechtmäßigen Forderungen Pauls VI. nicht nachgegeben, aber selbst auch nichts getan, um von sich aus eine im Sinne der wahren Kirche geforderte Bereinigung in Gang zu setzen. Es entsteht sogar eher der Eindruck, daß der derzeitige Schwebezustand bewußt aufrecht erhalten wird. Man kann nur hoffen, daß es jemand aus Lefebvres Umgebung gelingt, ihn dazu zu bewegen, die erforderlichen Schritte zu unternehmen.

Abschließend gestatte man mir noch einige grundsätzliche Überlegungen. Das Elend der "Traditionalisten" besteht in ihrer Inkonsequenz, Beschränktheit und geistigen Faulheit. Anstatt, wie es die Kirche in ähnlichen Fällen getan hat, nämlich die anstehenden Probleme von Grund auf anzupacken und zu lösen, betreibt man nur alles weiter "wie vor dem Konzil". Man nagelt die Welt zwar nicht mit Brettern, sondern mit "vorkonziliaren Heiligenbildchen" zu, übersieht aber dabei geflissentlich, daß vor dem Konzil auch nicht alles in Ordnung gewesen sein kann; denn sonst hätte der gesamte Weltepiskopat nicht geschlossen diesen verhängnisvollen Reformen des sog. II. Vatikanums und all den unglaublichen Folgeerscheinungen, die sich auf den'Geist' dieses Konzils beriefen, zustimmen können. Mit dieser "Tradition", d.h. zusammen mit den Sünden, die gerade zum konziliaren Ruin geführt haben, können wir die Kirche nicht retten. Mit der Asche von gestern kann ich das Feuer von heute (und morgen) nicht neu entfachen. Die Kirche ist der mystische Leib Christi, der sich in Ihm durch die Verdienste seines Opfertodes immer wieder erneuern kann. Sie ist nicht gewachsen durch Spekulantentum und permanentes Rückversichern bei der öffentlichen Meinung, sondern durch Demut, Einfachheit, Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes und der Kirche, und durch Bekennermut. Man sollte meinen, daß gerade der derzeitige religiöse Zusammenbruch diejenigen, die der Kirche treu bleiben wollen, zu einer radikalen Umkehr veranlassen würde. Weit gefehlt: man geht in die 'alte' Messe und verharrt in den alten Sünden: im geistigen Hochmut und im Stolz. Wie unvollkommen jeder einzelne von uns Christi Forderung, Du sollst Deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften, erfüllt , weiß jeder selbst am besten.

Bitten wir darum den Heiligen Geist, dessen Fest wir feiern, daß er den Irrenden die Gnade der Einsicht und Umkehr schenke, daß Er alle Wankelmütigen und Unentschlossenen stärke, daß Er seiner Kirche Priester und Bischöfe erweoke, die ihr in Seinem Geiste, im Geist der Wahrheit, neues Leben einhauchen, bitten wir Ihn auch inständig, daß Er uns führe und leite.

* # * * * * * #

ÜBER DIE PRIESTER

Unser Herr zur hl. Brigitta:

Ich habe die Priester über alle Engel und Menschen auserwählt, Ich habe sie über alle geehrt. Ich gab ihnen die Macht, auf Erden und im Himmel zu binden und zu lösen, aus Feinden meine Freunde zu machen. Ich gab ihnen Macht, meinen Leib au konsekrieren und ihn zu berühren. Wenn Ich gewollt hätte, hätte ich Engel erwählen können zu diesem Amt, aber Ich liebe die Priester so sehr, daß Ich sie zu diesem Ehrenamt erhöhte. Ich habe sie eingesetzt damit sie, geduldig wie Lämmer, mutig und großmütig wie Soldaten, klug und vorsichtig wie Schlangen, liebeglühend und rein wie Engel vor mir dienen.

Unser Herr zur hl. Magdalena von Pazzi:

Das Priestertum bringt höchste Verantwortung mit sich. Vom Priester wird strengere Rechenschaft gefordert, denn zu seinem heiligen Stand gehören größere Gnaden und größere Erleuchtungen.

(aus: "Précieux Recueil")

* * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 1.6.1978 UM 18^{30} UHR,"KOMM HL. GEIST!"

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

der Beitrag von Karl-Heinz Jütting "Die Jagd nach dem Sündenbock" ist von etlichen Lesern mißverstanden worden. Der Autor wollte weder die Modernisten, noch die Kommunisten oder die Freimaurer reinwaschen; deren Fehlpositionen sind und bleiben rechtskräftig von der Kirche verurteilt. Sein Anliegen war es vielmehr, mit einem gewissen sarkastischen Unterton in der Darstellung gegen eine all zu häufig anzutreffende Selbstgerechtigkeit in den eignen Reihen anzugehen. Häufig werden die Freimaurer, Kommunisten und Protestanten nur vorgeschoben, um von den eigentlichen Verrätern abzulenken. Das ist zwar recht wirkungsvoll, verhindert aber nur die wirkliche Aufhellung der tatsächlichen Situation. Denn weder die Großloge von Berlin, noch Breschnew noch die EKD haben die ungültige "Messe" verpflichtend für die katholische Kirche vorgeschrieben, sondern die zur Freimaurerei, zum Kommunismus oder Protestantismus abgefallene, verräterische Hierarchie. Wo mir die Argumente für die eigene Mitverschuldung als zu einseitig und überzogen erschienen, habe ich eine entsprechende Anmerkung gemacht.

Sicher werden diesmal viele Leser über die reservierte Haltung gegenüber bestimmten Einstellungen in den eignen Reihen und auch gegenüber der Person von Mgr. Lefebvre, die in Beiträgen dieses Heftes zum Vorschein kommt, erstaunt oder sogar verärgert sein. Darum wollte ich eigentlich dazu hier eine ausführliche Erklärung abgeben. Ich habe aber davon abgesehen, weil ich mir sagte, die Argumente müssen für sich selbst sprechen. Für neuere Leser ist es vielleicht nicht ganz unwichtig zu wissen, daß der "Einsicht" früher die "Briefe an die Freunde und Wohltäter" von Mgr. Lefebvre beigelegt wurden. Als dann Lefebvre jedoch schrieb, sein Seminar in Econe hätte den Segen des Hl. Vaters Paul VI., in dem wir den Hauptverantwortlichen für die heutige Zerstörung sehen, unterblieb diese propagandistische Unterstützung, und der damalige Redakteur, Dr. Fuchs, gab zu dieser Maßnahme eine ausführliche Stellungnahme ab. Obwohl wir also schon früher eine gewisse Inkonsequenz in Lefebvres Haltung bedauerten, haben wir bisher von einer Darstellung derselben immer wieder Abstand genommen, um die Situation in den eigenen Reihen nicht noch mehr zu belasten, aber auch in der Hoffnung, der Erzbischof würde sich zu eindeutigen Aussagen und Handlungen durchringen. Da aber in all den Jahren keine Durchklärung von Lefebvres Position erfolgte, sehe ich es für meine Pflicht an, einmal diese für jedermann sichtbaren Inkonsequenzen wegen der sich daraus ergebenden Folgen anzusprechen.

Viele Leser warten leider immer noch vergebens auf die längst versprochene Zusammenfassung unserer Argumente gegen den sog. "NOM". Dazu muß nun einiges gesagt werden. Zunächst hatte ein ehemaliger Mitarbeiter diese Arbeit übernommen, doch lehnte er es dann wider Erwarten ab, die Zusammenfassung der Argumente auszuarbeiten. Daraufhin glaubte ich, diese Aufgabe selbst übernehmen zu müssen. Leider muß ich heute gestehen, daß ich die damit verbundene Arbeit unterschätzt habe, die ich auch aus Zeitmangel nicht bewältigen konnte. Erschwerend kam noch hinzu, daß einer der Autoren mir aus urheberrechtlichen Gründen gerichtliche Schritte gegen mich für den Fall ankündigte, daß ich seine Beiträge in dieser Zusammenfassung ganz übernehmen würde. Ich bitte also die Leser herzlich, meine uneingelösten Versprechungen zu entschuldigen. Spezielle Spenden für diesen Zweck werden wir natürlich*) umgehend zurückzahlen. Aufgegeben habe ich dieses Vorhaben aber deswegen noch nicht. Inzwischen sind wir jedoch gerne bereit, den neuen Lesern, die an unsern theologischen Argumenten gegen die sog. "neue Messe Pauls VI." interessiert sind, ältere Hefte der "Einsicht", in denen speziell dieses Thema behandelt wurde, zukommen zu lassen. Außerdem weise ich auf das Buch von Anton Holzer "Novus Ordo Missae oder die Zerstörung der hl. Messe" hin, das bei Frau Dr. Gerstner, 5o63 Overath-Immekeppel, oder bei der Redaktion bestellt werden kann.

Das vorliegende Heft ist nun die 1. Nummer des achten Jahrganges. Wie bisher üblich liegen ihm wieder Zahlkarten zur Begleichung des Jahresabonnements bei. Der "Preis" ist mit 18.-DM pro Jahr unverändert geblieben. Die Leser wissen aber, daß die Kosten für ein Abonnement wesentlich höher sind. Obwohl ich heute meinen alljährlichen Bettelgesang nicht erheben will, möchte ich aber nicht vergessen, auf diesen Tatbestand hinzuweisen, damit er bei der Einzahlung seine Berücksichtigung findet.

*) nach Rücksprache mit der Redaktion

Nebenstehendes Inserat gab auf unsern Vorschlag dankenswerterweise ein Leser in einer Tageszeitung auf. Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele Leser sich an der Werbung für die "Einsicht" beteiligten und diesen Werbetext ebenfalls bei einer Tageszeitung als Inserat aufgeben würden. Im voraus ein herzliches "Vergelt's Gott".

Unsere momentane kirchliche Lage ist durch ein allseitiges unheimliches Schweigen gekennzeichnet, das fast noch schwerer zu ertragen ist als direkte Angriffe von Seiten der Reformkirche. Es ist fast unmöglich, dies richtig zu deuten. Die Sorge vor unkorrekten Arrangements, die hinter dem Rükken der Gläubigen getroffen werden könnten, wächst. Viele verhalten sich auch deshalb reserviert, weil sie den Zeitpunkt für eigene Initiative nach dem Tod Pauls VI. als geeigneter ansehen. Sicherlich gibt es dann wieder viele (Opportunisten), die "immer schon dagegen waren", sich aber aus Klugheit zurückgehalten haben - wir, d.h. die "Einsichtler" sind bekanntermaßen sowieso ungeschickt und lieblos und verantwortungslos -, doch dann erheben natürlich auch die eigentlichen Revolutionäre ihre Forderungen, und das Chaos wird insgesamt nur größer werden. Verhindern werden wir das nicht mehr können. Die Pflicht jedes einzelnen von uns ist es aber, nüchtern und wachsam zu bleiben und Gott inständig um Barmherzigkeit anzuflehen, die Tage der Heimsuchung zu verkürzen.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

* * *

HINWEISE AUF BÜCHER

1. ANTON HOLZER: VATIKANUM II - REFORMKONZIL ODER KONSTITUANTE EINER NEUEN KIRCHE
Bestellungen leitet die Redaktion gerne weiter; Preis (regulär): 25.-DM.
2. TIBOR GALLUS: DER ROSENKRANZ, CARINTHA VERLAG, KLAGENFURT 1978.
3. P. JOHANNES LENZ: CHRISTUS IN DACHAU - Bestellungen an Buchversand Libri Catholici
A - 113o Wien, Dommayergasse 9, Tel. 825626.
4. HANS MILCH: KLEINER KATECHISMUS .../ SYLLABUS, Bestellungen bei Pfr. Milch,
6234 Hattersheim 1, oder bei der Redaktion.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

8. Jahrgang, Nummer 2 MÜNCHEN Juli 1978

WIR HABEN KEINEN PAPST

von H.H. Dr. Joaquín Sáenz Arriaga S.J.
aus: "Ariete", Mai 1978; übers.: Anna-Maria Leutenbauer

Wenn die neue "Messe" keine wahre Messe ist, wenn sie ungültig ist, müssen wir mit gesunder Logik schließen, daß die neue "Messe" das in der Kirche institutionalisierte Sakrileg ist; sie ist der Greuel der Verwüstung an hl. Stätte; in letzter Konsequenz ist es die in der Kirche durch Paul VI. angenommene und promulgierte Häresie. Die neue "Messe" ist häretisch. Anders gesagt: sich dem Konzil von Trient in seinen Dogmen selbst zu widersetzen heißt: in die Häresie fallen, ins Anathem.

Was Paul VI. betrifft, so sage ich dasselbe. Wenn er aufgrund seiner Aussagen, Taten und Unterlassungen der Hauptverantwortliche für die gegenwärtige Selbst-Zerstörung der Kirche ist, wie er selbst sie genannt hat, wenn er sich hartnäckig geweigert hat, auf die öffentlichen Ermahnungen, die man an ihn gerichtet hat - es sei nur, um ein Beispiel zu nennen, an den Brief der Kard. Ottaviani und Bacci und die "Kurze kritische Untersuchung über den NOM" erinnert -, zu hören, dann folgt daraus, daß er objektiv (de internis non judicat Ecclesia) in die Häresie, ins Schisma und die Apostasie gefallen ist, wie es ihm öffentlich, ohne eine Antwort noch einen stichhaltigen Widerspruch zu erhalten, Abbé Georges de Nantes bewiesen hat. Wenn er in die Häresie gefallen ist, kann er nicht das Haupt der Kirche, noch ihr Fundament sein. Paul VI. hat, mag er auch legitim gewählt sein aufgehört, legitimer Papst zu sein; er hat seine höchste Jurisdiktion und sein Lehramt verloren, es bleibt ihm einzig die sakramentale Vollmacht seines Priestertums. Die Kirche durchlebt die Zeit eines Interregnums; wir haben keinen Papst. Wenn er sich auch objektiv bekehrte, wenn er auch zurückkehren würde zur Tradition, die er mit seinen Taten und Worten verlassen hat, so könnte er doch niemals die Jurisdiktion wiedererlangen, die er gemäß der Meinung der ansehnlichsten Theologen, die über diesen Punkt geschrieben haben, für immer verloren hat. (Anm. d.Red.: über diesen Punkt fehlt noch eine ausführliche Darstellung!) Ich erachte es für unerläßlich, daß wir zu dieser Schlußfolgerung gelangen, wenn wir die Kirche bzw. das Volk Gottes vor der allgemeinen oder nahezu allgemeinen Apostasie wirklich retten wollen. Auch wenn wir die ganze Verantwortung Paul VI. zuschreiben, solange er darauf besteht, sich als legitimen Papst auszugeben, wird das Übel weiter um sich greifen, weil er de facto, wenn auch nicht de jure, die absolute Gewalt in der Kirche innehat. So schwerwiegend ist die Situation, der wir uns gegenüber sehen, so sehr ist das Unheil gediehen, daß mir scheint, es gibt mehr Katholiken, die den wahren Glauben ganz verloren haben, als solche, die merken, daß sie ihn nicht mehr haben. Es werden weitere "Motu proprios" folgen, weiter wird es die Ernennung unwürdiger "Bischöfe" geben; weiter wird die Zerstörung und der Schwund des Priestertums gehen; weiter wird gehen die Unterdrückung des immerwährenden Opfers und der gültigen Sakramente. Andererseits wird auf dem Gebiet der "Politik" die Interkommunikation weitergehen, der "Dialog", die geheimen Abkommen mit den Atheisten, den Kommunisten, mit dem hochmütigen Judentum, das da glaubt, ihm habe die Stunde geschlagen des von ihm erwarteten materialistischen Messianismus.

Es ist sehr schmerzhaft, dies zu erkennen, aber das Dilemma ist unumgänglich: Entweder sind wir mit der Kirche oder mit Paul VI., der an der Zerstörung der Kirche die Verantwortung trägt. (aus einem Brief)

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, S München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18.—, öS 130.—, sFr 22.—, Einzelpreis DM3.—, öS 20.—, sFr 3. - • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. a 314.763 ;Schaffhausen, Nr. 82-7360
Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7313069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

NOTWENDIGE KLARSTELLUNG

von

Guido Alarcón Zegada

(aus "Ariete", Nr.49, Mai 1978; übers. von Elisabeth Weiler)

Gegenüber Personen, die unbegründeterweise behaupten, wir würden den "Papst" angreifen und seien gegen die "Kirche" erklären wir folgendes:

Wir greifen nicht den Papst an; niemals würden wir als Katholiken es wagen, einen wirklichen Papst anzugreifen. Wir greifen einen Gegen-"Papst", nämlich Paul VI., an.

Wir greifen eine "Neu-Kirche" an, die aus einem falschen "Konzil" hervorgegangen ist und sich (zu Unrecht) "katholisch" nennt, während sie in Wirklichkeit anti-katholisch ist, denn alles, was das Wesen der katholischen Kirche ausmacht (Hl. Messe, die Sakramente, das Priestertum, die Dogmen), hat die "Neu-Kirche" verworfen und zerstört, um an ihre Stelle neue Riten, neue "Sakramente" und eine protestantisch jüdisch freimaurerische Lehre zu setzen.

Guido Alarcón Zegada
Commandante de Legión Boliviana

Anmerkung:
Die Legión Boliviana ist eine Jugendorganisation in Bolivien, die sich die Verteidigung des wahren katholischen Glaubens und den Kampf gegen die abtrünnige Hierarchie - insbesondere deren Haupt Paul VI. - zum Ziel gesetzt hat. Guido Alarcón Zegada, der Leiter dieser Organisation und Verfasser des Buches "El Cisma del Siglo XX" (Das Schisma des 2o. Jahrhunderts) schreibt über die k.irchliche Situation in Mexiko und Bolivien. "So sehr es uns freut, daß es Länder gibt, wo - wie in Mexiko - das Volk tapfer am katholischen Glauben festhält, so sehr bedrückt uns unsere eigene Lage hier in Bolivien. In Bolivien ist das Volk, das sich katholisch nennt, dies nur aus Gewohnheit, aber nicht (mehr) auf Grund einer wirklirchen, ausgebildeten Glaubensüberzeugung.

In Mexiko gibt es immer mehr Menschen, die den überlieferten katholischen Glauben vertreten, nicht einfach aus gewohnter Tradition, sondern aus Einsicht. Viele Priester und sogar ganze Gemeinden haben die Neukirche des Gegen- "Papstes" Paul VI. zurückgewiesen und mit ihm gebrochen.

In Bolivien dagegen ließ sich das katholische Volk als Ganzes dem Schisma (und dem Abfall; Anm.d.Red.) Montinis unterwerfen, ohne sich dessen bewußt zu werden. In unwissender Gutgläubigkeit meinen die Menschen, sie befänden sich noch in der Kirche, in der sie getauft wurden. Diese unbemerkte Apostasie ist die Folge eines fehlerhaft ausgebildeten Glaubens.

Das katholische Volk Mexikos möge weitere Fortschritte machen! Gott möge sich des Volkes von Bolivien erbarmen und es erleuchten, damit es zum wahren katholischen Glauben zurückkehre, dem es entrissen wurde durch "Priester" und "Bischöfe", welche Christus verraten haben."

* * * * * *

ERINNERN SIE SICH NOCH ?

"Mein süßer Vorturner nannte ich ihn, Sportler aller Sportler, Sieger im Hängen am Kreuz unter Zuhilfenahme zölliger Nägel ... Schon putzten in der Sakristei etwas schmutzige Meßdienerfinger die ihm gebührende Gold-Medaille." Also der Held eines Romans von Günter Grass. Literat der "47er" über Jesus Christus. Zehn Tage vor dem Karfreitag des Jahres 1969 und wenige Wochen, nachdem das Oberlandesgericht München rechtskräftig entschieden hatte, man könne Grass rechtens als "Verfasser übler pornographischer Ferkeleien und Verunglimpfungen der katholischen Kirche" bezeichnen, gab sich die Katholische Akademie in Bayern die Ehre, Herrn Grass ans Mikrofon zu bitten, auf das er aus seiner Sicht zum Thema "Christentum und Kunst" spreche.
(aus: "Volksbote", 29.3.1969)

SELBSTKRITIK TUT NOT

von

Dr. Hans Kopp

Nicht um die Zahl der Stimmen im Kampf um die Entwicklung in der noch unnütz zu vermehren, wende ich mich an euch sogenannte Traditionalisten. Vielmehr zwingt mich dazu der Jammer um das beschämende Niveau, auf dem der Streit um die Wahrheit in der katholischen Kirche zumeist ausgetragen wird.

Kann man überhaupt noch von einem Streit sprechen? Zielt doch keine der beiden Parteien - "Progressisten" und "Traditionalisten" - mehr auf eine rationale Auseinandersetzung mit dem Gegner ab. Für die einen ist der Fall klar: überalterte, rückständige Gruppen wollen mit verkalkter Engstirnigkeit die Befreiung der Kirche von unnützen Fesseln verhindern.

Für die andern ist dies der Kampf mit dem modernistischen Teufel, der sich schließlich durch kein noch so treffendes Argument überzeugen lassen wird. Wer sieht da noch den Sinn einer Auseinandersetzung mit dem derart vernichtend eingeschätzten Gegner?

Wer kann da noch Hoffnung haben, einen solchen Kontrahenden zur Einsicht zu bewegen?
Es ist wirklich so: diese Lage läßt nur noch den Monolog zu, der nicht mehr überzeugen will, nicht mehr sich einfühlt in die Voraussetzungen des Gegners, der schließlich nur mehr zum Zweck der Selbstdarstellung das Wort ergreift. So sehr auch beide, "Progressisten" und "Traditionalisten" in ihren Ansichten sich unterscheiden - hier treffen sie sich: sie besitzen denselben schlechten Stil der Auseinandersetzung.

Das ist ein harter Vorwurf. Er trifft besonders euch "Traditionalisten". Warum?
Ihr "Traditionalisten" glaubt euch im Vollbesitz der Wahrheit, ihr beschränkt euch nicht, wie euere Gegner auf die immerwährende Suche danach. Ihr seht euch als wahre Repräsentanten der wahren Kirche, ihr haltet euch nicht offen nach allen Seiten, wie die anderen, die die Lehre Christi mit neuen Inhalten füllen wollen. Ihr seht euch als lebendige Fortsetzung einer langen Tradition und setzt nicht, wie diese einen neuen Anfang.

So seid ihr in allen entscheidenden Punkten eueren Gegnern überlegen, doch versteht ihr es nicht, diese Überlegenheit sichtbar zu machen!

Es ist wahr, die Amtskirche hat euch alles genommen. Sie hat eueren katholischen Glauben zu einem flachen Humanismus umgestülpt. Sie hat den Begriff des hl. Meßopfers fragwürdig gemacht, euch die Sicherheit einer gültigen Konsekration genommen und das Offertorium zu einem Loblied auf den Menschen entwürdigt. Auch der Glaube an den Tod Christi am Kreuz ist dem "erneuerten" Glaubensbekenntnis fremd.

Dadurch und durch vieles mehr hat die Amtskirche das Vertrauen der Gläubigen vernichtet.
All dies bedrückt euch und mich und setzt euch klar ins Recht, wenn ihr auf die Beseitigung aller glaubensfremden Modernismen dringt. Ihr fordert nur euer Recht und könnt unmöglich, ohne alles aufzugeben, auch nur einen Schritt weichen.

Doch hat die Gewißheit und Überlegenheit, die euch damit gegeben ist, einen hohen Preis:
Verlangt man nicht zu Recht Tugenden von euch, die man sonst bei der Mehrzahl der Menschen nicht erwarten würde?
Mißt man euch nicht zu Recht mit einem strengen Maßstab?
Und man ist nicht bereit, euch nachzusehen, was man anderen bereit-

willig nachsehen würde.
Es ist wahr, viele von euch erfüllen diese hohe Aufgabe, aber wo steht die Mehrzahl euerer Anhänger?
Gilt nicht für euch in besonderem Maß das Wort des hl. Apostels Petrus: "... dies ist der Wille Gottes, daß ihr durch einen guten Lebenswandel den Unverstand einfältiger Menschen zum Schweigen bringt" (1.Petr.2,15)?

In den letzten Jahren habe ich zu verschiedenen "traditionalistischen" Kreisen Beziehung gehabt und habe in dieser Zeit Erfahrungen gesammelt. Und so halte ich es für meine Pflicht, euch gewisse Dinge in Erinnerung zu rufen.

Elitäres Bewußtsein

Ihr sagt von euch, daß ihr erkannt habt, wo die wahre Kirche ist und habt recht darin. Doch woher nehmt ihr das Recht, euch selbst auch in allen übrigen Dingen für auserwählt zu halten? Und das nur, weil ihr in einiger Hinsicht besser wißt, wo die Wahrheit ist, als die anderen! Wie viele von euch habe ich nicht schon die frohe Hoffnung äußern hören, das erwartete Strafgericht Gottes werde alle Übeltäter vertilgen, ihr selbst dagegen geht dann einer wunderbaren Zukunft entgegen. Ist es denn so schwer zu verstehen, daß euere Gewißheit in bezug auf die Kirche Christi für euch eine Aufgabe bedeutet, so zu werden, daß auch ihr zu den Auserwählten gehören werdet?

Euer Weltbild ist einfach: Progressisten, Freimaurer und Kommunisten auf der einen Seite, auf der anderen ein kleiner Haufe Gerechter: Ihr. Kommen euch niemals Zweifel an dieser Sicht? Im Gefühl euerer sicheren Überlegenheit nehmt ihr euch nicht selten das Recht heraus, über das Seelenheil von Progressisten, die in eueren Augen alle vom Teufel besessen sind, zu urteilen. Sie werden ganz sicher, wie alle Menschen, für ihre Taten Rechenschaft ablegen müssen, doch rechtfertigt das die Selbstgerechtigkeit, die viele unter euch nur mit Mühe verbergen können?

Ihr nehmt euch nicht selten das Recht, Frauen mit Hosen vom Kirchenbesuch auszuschließen, und wenn euere Priester sich dazu nicht verstehen, dann übt ihr Selbstjustiz und scheucht die Übeltäter aus der Kirche.

Das Rosenkranzgebet ist euere Waffe und ihr versteht diese Waffe zu führen: stille Meditation und stilles Gebet vor und nach der hl. Messe gibt es in vielen euerer Gruppen nicht. Wichtiger ist euch die Diktatur des lauten Rosenkranzgebetes, das alle Anwesenden zur Teilnahme zwingt und jede stillere Regung unterdrückt. - Schon vor Jahren habe ich mich gefragt, warum die vielen Grüppchen, die sich Traditionalisten nennen, nicht ganz eng zusammenarbeiten. Sie könnten gemeinsam als eine starke Gruppe auftreten, eine gemeinsame Zeitschrift herausgeben anstelle der vielen, vielen Blättchen, die grundsätzlich jedem Schreiber eine Chance geben und doch immer nur dieselben Aussagen wiederholen.

Statt dessen gibt es eine nicht geringe Zahl von Streitpunkten, über die man sich in die Haare geraten ist, doch nur selten einmal Zusammenarbeit bei einzelnen Schritten. Der Grund?

Das elitäre Selbstbewußtsein, das stets besser wissen will als der andere und Wesentliches von Unwesentlichem oft nicht unterscheiden kann, hemmt euere besten Absichten. Ist das der Glaube euerer Väter, auf den ihr euch so gern beruft?

Abergläubische Wundersucht

Das große Straftgericht Gottes wird kommen. Viele unter euch wissen es im Voraus. Auch Tag und Stunde sind ihnen bekannt. Bereits viele Male haben sie Voraussagen gewagt und noch jedesmal ist der bezeichnete Tag vorübergegangen, wie jeder andere vor und nach ihm

auch. Versteht mich recht: auch ich glaube fest, daß Gott nicht alles zulassen wird, aber "den Tag und die Stunde kennt nur der Vater im Himmel". Warum glaubt ihr dieses Wort nicht? Weil ihr abergläubisch seid, es besser wissen wollt und euch mit Zauberwerk vor der Katastrophe schützen wollt:
Eine Medaille Meines Göttlichen Herzens, eine Medaille mit meinem anbetungswürdigem Kreuz. Taucht sie 2 mal in ein Glas Wasser, trinkt von dem 2 mal gesegneten und 2 mal gereinigten Wasser ...", fordert eines euerer vielen Flugblättchen, die in eueren Meßzentren, von eueren Priestern ungehindert, zu haben sind. Habt ihr vergessen, worauf es in Wahrheit ankommt, was euch allein erlösen kann:
"... die Stunde ... ist jetzt da, in der die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Der Vater sucht solche Anbeter, denn Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Ihr aber nehmt Zuflucht zu Zauberformeln, eßt geweihtes Wachs, bewahrt viele Liter Weihwasser in eueren Häusern auf, um damit das Feuer des göttlichen Strafgerichtes löschen zu können. Geschichten von immer neuen Wundern machen bei euch die Runde. Ihr aller Ziel ist es, Klage zu führen gegen die herrschenden Zustände in Kirche und Welt und zur Umkehr aufzurufen. Aber - geht es dabei wirklich immer nur um die anderen?

G e d a n k e n a k r o b a t i k

Unter der Leitung Pauls VI. hat unser katholischer Glaube seinen entscheidenden Inhalt eingebüßt. Darüber ist viel geschrieben worden, das Problem ist uns allen bekannt. Ganz klar ist er als Führer der Kirche dafür als Hauptverantwortlicher zu nennen. Ich meine dies durchaus nicht moralisch, sondern in rein juristischem Sinn. Auf dieser Grundlage sind 2 oder 3 Denkmodelle möglich, deren ihr euch tatsächlich auch bedient:

1. Paul VI. ist Häretiker oder gar Apostat und kann als solcher nicht Papst sein. Diese Ansicht vertritt eine verschwindende Minderheit unter euch, die praktisch bedeutungslos ist.

2. Paul VI. ist kein schlechter Papst. Aber er ist zu weich, zu liberal, hat einen bösen Doppelgänger oder steht gar unter Drogeneinfluß. Dies ist die Meinung der weit überwiegenden Mehrheit. Mit diesem Kunstgriff läßt sich der regierende Papst erhalten, aber jeder, der dieser Meinung anhängt, ist zugleich selbst Richter darüber, welche Aussage jeweils vom richtigen, welche vom falschen Papst kommt. Anders ausgedrückt: jeder einzelne unter euch mit dieser Meinung agiert praktisch selbst an des Papstes Stelle, indem er falsche Aussagen in entscheidenden Fragen von den richtigen trennt. Dazu zitiert ihr wiederholt auch genehme Aussagen Pauls VI., um seine - d.h. in Wahrheit euere - Rechtgläubigkeit zu demonstrieren und vergeßt, daß ihr es mit der folgenschwersten Zerstörung des katholischen Glaubens in der Geschichte der Kirche zu tun habt.

Ist es wirklich so schwer die inneren Widersprüche dieser phantastischen Gedankenakrobatik zu durchschauen? Wenn ihr die Wirklichkeit erkennen wollt, wie sie ist, so müßt ihr sei natürlich so nehmen, wie sie ist. Statt dessen aber habt ihr euch angewöhnt, nach dem Muster zu denken: was nicht sein darf, das ist auch nicht. Ihr ignoriert die simpelsten Gesetzte der Logik und macht euch ein Bild von der kirchlichen Lage, wie es euerem Wunschdenken entspricht. Die Wirklichkeit läßt sich damit aber nicht verändern und ihr erntet nur den berechtigten Spott derer, die gewohnt sind, nüchterner zu denken.

Alles in allem: obschon nur einige wenige Beispiele, so doch eine

er schütternde Bestandsaufnahme der geistigen Situation eines nicht geringen Teils der sogenannten Traditionalisten und Anlaß zu eingehender Selbstkritik.

Daher bitte ich inständig um Christi und des Fortbestandes Seiner heiligen Kirche willen: bedenkt euch und bedenkt die Verantwortung, die auf euch ruht. Schiebt diese Vorwürfe nicht unbesehen beiseite. Mögen sie auch auf viele unter euch nicht zutreffen - ich bitte diese aufrichtig um Verzeihung - im großen und ganzen bestehen diese Vorwürfe zu Recht.

An allen Anhängern des wahren römisch-katholischen Glaubens liegt es, nicht nur das Geschehen um die katholische Lehre und Praxis kritisch zu verfolgen, sondern dabei vor allem selbstkritisch sich zu prüfen, ob sie die ungeheuere Verantwortung übernehmen können: mit Demut ihren Gegnern ein Vorbild zu sein, um auch sie schließlich von der Wahrheit zu überzeugen. Euer besseres Wissen ist für euch eine Aufgabe!

An euch Priestern liegt es, eueren Gläubigen diese Verantwortung bewußt zu machen. Nicht eine Feststellung und Bestätigung des Sonderstatus' derer, die an der rechten Tradition festhalten tut not, sondern vielmehr die Betonung der damit verbundenen Glaubens- und Lebensaufgabe: christliches Streben, nicht in elitärem Stolz, sondern in Demut und Liebe, - nicht aus Aberglauben, sondern aus Glauben und in Achtung der Liebe und der von Gott gegebenen Gesetze der Vernunft.

"DESWEGEN SIND WIR PROTESTANTEN GEWORDEN"
ODER: VOM BROT ALLEIN KANN NIEMAND LEBEN.

Anm.d.Red.: Folgende Zeilen sprechen für sich. Keine Anklage gegen die Reformkirche kann deutlicher sein als das Eingeständnis des eigenen totalen Bankerots.

"In der 'Internationalen Katholischen Zeitschrift' (2/1978, S. 182 ff; Moselstraße 34, 5 Köln 5o) sind unter dem Titel 'Wandelbares und Unwandelbares in der Kirche' Ausführungen wiedergegeben, die Kardinal Ratzinger am 16. November 1977 auf dem 'Regensburger Forum' machte. Hier der Schluß davon:

Kürzlich waren zwei südamerikanische Bischöfe bei mir, mit denen ich sowohl über ihre sozialen Projekte wie auch über ihre seelsorglichen Erfahrungen und Bemühungen sprach. Sie erzählten mir von der intensiven Werbung mit der an die hundert christliche Denominationen, die sich dem reformatorischen Bereich zurechnen, in den traditionellen Katholizismus des Landes eingebrochen sind und das religiöse Gesicht des Landes umprägen. Dabei kam ein merwürdiges Begebnis zur Sprache, das sie für symptomatisch hielten und das sie zu einer Gewissenserforschung über den Kurs der katholischen Kirche Südamerikas seit dem Ende des Konzils zwang. Sie berichteten, daß die Abgesandten einiger Dörfer zum katholischen Bischof kamen und ihm mitteilten, daß sie nun einer evangelischen Gemeinschaft beigetreten seien. Sie nahmen die Gelegenheit wahr, um dem Bischof für alle sozialen Unternehmungen zu danken, durch die er sehr Schönes für sie in all den Jahren geleistet habe, das sie sehr wohl zu würdigen wüßten. 'Aber wir brauchen außerdem auch eine Religion', sagten sie, ' und deswegen sind wir protestantisch geworden.'"

(zitiert nach: "Der Fels", 9. Jhr Nr.5, Mai 1978, S.156)

WEITERE MÖGLICHKEITEN ZUM BESUCH DER HL. MESSE:

1. **LÜBECK: ST. KATHARINEN, (KÖNIGSTR.)/ SONNTAGS UM 12°° UHR.**
2. **SALZBURG: IN PRIVATWOHNUNG (TEL. SALZBG. 06222/356983 - HERR BERGHAMMER) SO: 19°° UHR**

EINWÄNDE/ DIE RESTLOS GEKLÄRT WERDEN MÜSSEN

von
Eduard Wilimsky

In "Einsicht" VIII(l) vom Juni 1978, S.32f hat der Autor H.H. Kaplan Dettmann Behauptungen aufgestellt, die nicht ohne Widerhall bleiben können. Papst Benedikt XV. konnte ja nicht ahnen, daß einige Jahrzehnte nach ihm ein Mann den Stuhl Petri (rechtmäßig ?) besteigen würde, der alles, was bisher Gültigkeit hatte, auf den Kopf stellte. Es ist nicht opportun, das Gesetz des Kanon 817 auf die neue montinische Sonntagsfeier zu beziehen, weil ja Benedikt XV. keine Ahnung von diesem "Wunderwerk" haben konnte. (Anm.d.Red.: Abgesehen davon ist die von H.H. Kaplan Dettmann Mgr. Lefebvre unterstellte Not-Form der. Messe nicht identisch mit dem sog. "NOM", der in seiner dogmatischen Form ungültig ist. Außerdem ist es fraglich, ob das, was Mgr. Lefebvre meint, wenn er sagt, auch nach dem sog. "NOM" könne man gültig zelebrieren, das gleiche ist, was ihm Kaplan Dettmann mit dem in Kanon 817 enthaltenen Aussagen unterstellt.) Er wollte damit nur sagen, daß die Gott wohlgefällige Konsekration n u r innerhalb der von Pius V. festgesetzten Liturgieordnung stattfinden könne; a l l e s andere ist Frevel!

Leider wird von vielen rechtgläubigen Autoren, die sich große Verdienste im Kampf um die tridentinische Messe erworben haben, ein Gedanke nicht oder nur sehr vage ausgespro hen: Die Wohlgefälligkeit des hochheiligen Meßopfers!

Benedikt XV. nennt es Frevel, wenn außerhalb der hl. Messe konsekriert werden sollte. Eine solche Konsekration ist also Gott nicht wohlgefällig. Es ist nicht wie Weihrauch, der vor sein göttliches Angesicht emporsteigt. Es ist kein rechtes, vollgültiges, wohlgefälliges Opfer, es ist nicht angenommen - wie das Opfer Kains. Ein Frevel ist Gott nicht wohlgefällig, sondern ruft eher den Zorn Gottes herab! Kann also eine frevelhafte Konsekration gültig sein? (Anm.d.Red.: Ja, aber nach H. H. Dr. Katzer bleiben die Verdienste dieses Opfers aus.)

Beim Benützen des sog. "NOM" kommt aber noch ein anderer Tatbestand hinzu, der es höchst fragwürdig macht, ob überhaupt noch eine Konsekration zustande kommt, auch wenn der gültig geweihte Priester die Wand lungsworte in der dogmatisch festgelegten Form (wie früher) spricht, der zur neuen Liturgie abgefallen ist: Die dem "NOM" unterlegte Intention hat den Opfercharakter fallen gelassen und will selbst nur noch Mahlfeier sein. Die früheren Wandlungsgebete sind zum bloßen "Einsetzungsbericht" verfälscht worden. Mit einem "Einsetzungsbericht" kann man, auch wenn man den Inhalt unverfälscht läßt, keine gültige Konsekration bewirken, weil die nötige Intention fehlt! Denn nach der Lehre der Kirche müssen drei Voraussetzungen erfüllt sein, damit ein wohlgefälliges Opfer Gott dargebracht werden kann:

1. die Materie von Brot und Wein (andere sind ausgeschlossen!);
2. die gültige Intention, das zu tun, was die Kirche tut;
3 die wahre Konsekrationsformel (selbstverständlich ohne Verfälschungen!)

Entfällt nur eine dieser Voraussetzungen, kommt keine Wandlung zustande. Selbst wenn alle diese Bedingungen erfüllt sein sollten, bliebe noch die Frage offen: Hat der zur neuen montinischen Liturgie übergegangene bzw. abgefallene Priester die Verfälschungen des "NOM" hinsichtlich der Opferung korrigiert? Sind die Opferungsgebete des "NOM" Opferungsgebete? Sicher nicht, und wenn dann so verstümmelt, daß. der Opfergedanke zurückgedrängt und unterdrückt wird. Hat der betreffende Priester dann die alten Opferungsgebete eingeschoben? Welcher Gottesgdienstbesucher kann das noch durchschauen bzw. prüfen!

Wenn tatsächlich auch außerhalb des trid. Ritus konsekriert wird, schaudert es mir bei dem Gedanken, daß ein gültig geweihter Priester, der zur neuen Lehre abgefallen ist, durch seinen "Gehorsam" nochmals apostasiert zu einem noch zu schaffenden neuen "Ritus", um dann bei Stehparties, bei denen Brot und Wein gereicht werden zu "konsekrieren"!

Kann also ein abgefallener Priester in "Unschuld" seine Hände waschen? Klebt nicht an seiner Hand Frevel, ist er nicht voll von , Schuld? Hat er den Geist der Demut und des zerknirschten Herzens? Kann Gott mit mildem und gnädigem Angesichte huldvoll niederschauen und das so dargebrachte "Opfer" gnädig annehmen? - Die Bibel nennt es schlicht "Greuel vor dem Herrn"!

Fazit: Bleiben wir lieber zu Hause, als solch zweifelhafte, auf jeden Fall Gott nicht wohlgefällige Feiern HU besuchen, auch wenn der Schein der Gültigkeit über ihnen liegt.

* * * * * * *

EIN INTERESSANTES DOKUMENT

aus: "La Tradicion", Nr. 31, 1977, S. 12

übers. von Elisabeth Weiler

Alfred Denoyelle, Herausgeber der interessanten Zeitschrift "MYSTERIUM FIDEI", 211 rue du Sonnet, 1o8o Brüssel, Belgien, weist in seiner Zeitschrift und in einem persönlichen Schreiben auf ein Dokument hin, das für uns von großem Interesse ist. Es handelt sich um den Satz 5 a einer Liste moralischer Irrlehren, welche der Jesuit Etienne Bauny, Vertreter einer laxen Moralauffassung, verkündet hat. (De censuris ecclesiasticis, tract. 3, disp. 4, qu 18, Paris 1642). Diese Irrlehren wurden von Papst Alexander VII. am 24. September 1665 verurteilt. (Siehe Denzinger Nr. 11o5).

Der verurteilte Satz lautet:

"Auch wenn du sicher weißt und es dir offen vor Augen liegt, daß Petrus Häretiker ist, bist du nicht verpflichtet, ihn anzuklagen, falls du es nicht beweisen kannst."

("Quamvis evidenter tibi constet, Petrum esse haereticum, non teneris denuntiare, si probare non possis.")

Demnach ist also das Gegenteil dieses Satzes wahr. Wenn es offenkundig ist, daß Petrus (Paul VI.) Häretiker ist, sind wir verpflichtet, ihn anzuklagen, auch wenn wir es nicht beweisen könnten.

Demnach sind also - was uns im Augenblick interessiert - gerechtfertigt der französische Abbé de Nantes, der die Häresien Pauls VI. angeklagt und bewiesen hat, der Pater Noel Barbara, der in Rom eine Pressekonferenz gehalten hat, um die Häresien Pauls VI. anzuklagen und zu beweisen und schließlich auch ich selbst, der ich bestraft wurde wegen der Erfüllung meiner Pflicht, die Häresien Pauls VI. anzuklagen.

Sagen wir es mit aller Klarheit, daß diejenigen, die Paul VI. verteidigen, sich mitschuldig machen an seinem Schisma, an seinen Häresien und an seiner Apostasie. Es genügt nicht, zu sagen - wie es so viele tun -: "Ich habe ein ruhiges Gewissen. Ich gehorche. Ich will lieber mit Paul VI. irren, als gegen ihn rechthaben".

Eines Tages werden wir sehen, wohin uns diese Einstellung führt.

Alfred Denoyelle

GEDANKEN ZUM HEUTIGEN PRIESTERMANGEL

von

H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

Der Priestermangel ist ohne Zweifel zu einem dringlichen Anliegen geworden. Mit dem Priester steht und fällt die Kirche. Ohne den Priester wird die Seelsorge völlig lahm gelegt. Es fehtl nicht an Vorschlägen zur Lösung dieses brennenden Problems. Mir scheint aber, man geht an verschiedenen Kernfragen vorüber, die, weil sie nicht gelöst wurden, vielleicht nicht mit Unrecht zur Verschuldung des heutigen Priestermangels beitragen bzw. beigetragen haben.

Da ist vor allem das heutige Priesterbild. Es ist total verändert. Der früher in der Öffentlichkeit erkennbare Priester ist vollends aus dem Stadt- und Dorfbild verschwunden. Er hat sich "zivilisiert" entklerikalisiert, ist ein Laie geworden und will es vielfach sein. Und dieses laiisierte'Priester'-Bild oder 'Priesterturn' ist für unsere Jugend einfach nicht mehr attraktiv und begeisternd. Oder glaubt man denn wirklich, daß die heutigen Priester unsere Buben für das Priestertum begeistern, wenn sie in allen möglichen Kostümen daherkommen? Letzthin erschien ein Basler Pfarrer zu einer Beerdigung in gelber Jacke und grünem Jägerhut, was allgemein belustigte, aber auch Anlaß zum Spott gab.

Die Abschaffung der priesterlichen Kleidung war einer der größten Siege der Loge, deren Parole es war: Weg mit dem katholischen Priester und Ordensmann aus der Öffentlichkeit. Der als Priester erkennbare Geistliche war noch immer das wandelnde Gewissen. Und das mußte aus der Welt geschafft werden. Wie schnell und allgemein erfüllte sich diese Forderung der Feinde der Kirche. Der als Priester oder Ordensmann erkennbare Priester ist in der Öffentlichkeit total verschwunden. Man sieht kaum einen Geistlichen mehr im Priesterkleid. Und das, obwohl selbst (das abgefallene; Anm.d.Red.) Rom noch 1972 das Tragen des Priesterkleides verlangte und bestimmte, der Priester müsse in der Öffentlichkeit klar als solcher erkennbar sein. Wo ist denn da der heute so auffallend betonte Gehorsam?

Priester im Ordens- und Priesterkleid beeindruckten immer wieder die Jugend und wirkten propagandistisch.

Welchen Eindruck machte auf uns Buben und die ganze Bevölkerung unser Herr Pfarrer wenn er durch unser Dörflein schritt etwa zu einem Kranken- oder Hausbesuch! Für ein paar Augenblicke wurde es ganz still im Dorf. Man hielt sozusagen den Atem an und flüsterte einander zu: "Der Herr Pfarrer ist im Dorf".

Im Religionsunterricht, in der Schule in den Vereinen trat halt der Herr Pfarrer als Priester auf, in der Soutane oder Soutanelle. Man spürte immer den "Mann Gottes". Und darum war auch das, was er in der Kirche tat, auf der Kanzel, am Altar, Spendung der T ufe, Hochzeiten, im Beichtstuhl einfach glaubwürdig. Dieses Priesterbild war attraktiv, es weckte in uns Buben den Drang zum Altare, zum Priestertum. Und so viele geistliche Söhne durfte er an den Primizaltar begleiten und so manche Tochter an die Pforten der Frauenklöster führen.

Der heutige laisierte Priester hat jede Anziehungskraft verloren. Da gibt es ja nur eine Parole: Welt zu Welt. Die Ablegung des Priesterkleides bewirkte denn auch so recht die Öffnung zu ihr. Der heutige Priester ist insgesamt genommen - Ausnahmen gibt es immer - total verweltlicht. Man findet nicht wenige Priester auf den Tanzböden, in den Strandbädern etc. ganz der Welt verhaftet, und immer wird es wieder wahr: "Das zivile Kleid führt zur holden Maid". Im zivilen Kleid läßt sich untertauchen in jedem Milieu und das dürfte wohl auch ein starker Grund sein, warum man das Priesterkleid nicht mehr tragen will. Und der verweltlichte Priester ist auch nicht mehr glaubwürdig in seinem amtlichen Tun innerhalb des Gotteshauses. Wie soll ein Prie-

ster, der sich in der Öffentlichkeit als Weltmann ausgibt innerhalb des Gotteshauses denn ein Gottesmann sein und als solcher wirken? Und die Urteile gerade junger Leute über dieses Wirken moderner Geistlicher in den Gottesdiensträumen sind oft vernichtend und die Feder sträubt sich diese hier wiederzugeben. Damit berühre ich einen weiteren Punkt, der meines Erachtens eine nicht geringe Schuld am Priestermangel trägt:

Das ganze deformistische liturgische Geschehen in der heutigen Zeit." An Stelle der einstigen liturgischen Stabilität ist eine erschreckende Unstabilität getreten. Die liturgischen "Neuerungen" überstürzten sich seit dem II. vatikanischen Konzil und zeitigten einen "liturgischen Wildwuchs ohnegleichen. Bald jeder Geistliche machte sich seine "Liturgie" selber und macht es teilweise noch. Überall etwas anderes! hörte man oft sagen. Das brachte große, seelische Erschütterungen beim gläubigen Volke, führte zu schwersten Kritiken an den Geistlichen, besonders am Familientisch und die notwendigen Folgerungen waren: Herabsetzung des geistlichen Standes bei der Jugend **und Unlust** zu geistlichen Berufen, zum geistlichen Stande.

Diese falschen "Neuerungen" auf liturgischem Gebiete - und daß sie verfehlt waren geben heut nicht wenige Bischöfe zu - zeitigten als übelste Folge das Schwinden der Glaubenssubstanz. Lex orandi lex credendi! Die Glaubenssubstanz ging erschreckend verloren, besonders der Glaube an die wahre Gegenwart "Jesu im allerheiligsten Altarssakrament, da die hl. Messe zur Mahlfeier, ganz im protestantischen Sinne degradiert wurde. Die Hostie nur noch ein Symbol der Gegenwart Jesu. Und da liegt wohl auch eine der Hauptursachen des heutigen so großen Priesterabfalles. Das Priestertum hängt aufs engste zusammen mit dem Altar. Was soll dem Priester Halt und Liebe zum Priestertum geben, woher soll er Kraft holen, um in den Nöten und Schwierigkeiten der Seelsorge standzuhalten, wenn der Glaube an den eucharistischen Herrn verloren ist? Und wo wird dieser Glaube zerstört? Vor allem auf den theologischen Hochschulen und in den Priesterseminarien. Damit berühre ich einen weiteren Punkt, der Mitursache des heutigen Priestermangels ist:

Die heutigen Priesterseminarien.

Sie waren einst Pflanzstätten und Förderungsinstitute echter priesterlicher Berufe. Heute scheinen sie leider das Gegenteil davon zu sein: Zerstörer der geistlichen Berufe. Schon manche junge Männer, die unzweifelhaft eine Berufung zum Priester hatten, verloren sie im Priesterseminar. Tatsachen sind genug vorhanden. Wie schön und erbauend war für uns seinerzeit der Aufenthalt im Priesterseminar. Alles war wunderbar geregelt, das religiöse Leben und das Studium. Es war wirklich ein geistliches Haus. Unsere Professoren waren nicht bloß theologisch auf der Höhe, sondern auch priesterliche Vorbilder. Wir konnten zu ihnen aufschauen. Wir hatten noch keinen Hausschlüssel, dafür aber den täglichen Rosenkranz, den wir allabendlich gemeinsam beteten. Überall war Ordnung und Disziplin. Wir hatten ein Priesterseminar im wahrsten Sinne des Wortes. Kein "Haus der Begegnung". Wir fühlten uns so wohl darin. Ist es wohl heute noch so? Sind unsere Priesterseminare noch das, was sie sein sollten und einst waren? Ich bin überzeugt: Von dem Moment an, wo die Priesterseminare wieder das wären, was sie sein sollten, würden sie sich wieder mit Priesteramtskandidaten füllen. Berufungen wären immer noch da. Das beweist Econe. Warum ist denn dieses Seminar stets überfüllt, obwohl die dortigen Seminaristen sehr streng gehalten werden? Jüngst sagte mir ein Pfarrer im Schwarzwald: "Ich hätte Berufungen zum Priestertum genug, aber wohin sie schicken ohne Gefahr, daß sie den Glauben verlieren?"

Unerläßliches Erfordernis für ein echtes und wahres Priesterseminar: Gläubige Professoren, keine Irrlehrer, denen die Priesterbildung Herzens- und Gewissenssache ist. Weiteres unerläßliches Erfordernis für ein wahres wirkliches PriesterSeminar: Schafft

die Weiber aus dem Hause, diese "Theologinnen". Sie sollen den Haushalt lernen, mit Kochtopf und Kelle umzugehen. Denn früher oder später heiraten sie ja doch.

Daß Priesteramtskandidaten, die sich im Ernste auf das Priestertum vorbereiten wollen, zusammen mit jungen Weibern unter einem Dache wohnen, zusammen die Kollegstunden besuchen, ist wohl einmalig und ein Skandal. Wer will ein solches Priesterseminar noch ernst nehmen. Aber eben es ist ja kein Priesterseminar mehr, sondern vom Bischof selber als "Haus der Begegnung" bezeichnet worden.

Einen letzten Grund des Priestermangels möchte ich noch anführen. Und das ist meines Erachtens die zunehmende Abwertung des Priesters in seiner Tätigkeit.

Nach § 7 der Konstitutiones generales ist der Priester ja nur noch der "Vorsitzende der Eucharistiefeier" und er wird in der veränderten Priesterweihe auch dazu geweiht. In der alten Priesterweiheform wurde er zum Vollzieher der hl. Geheimnisse geweiht. "Empfange die Gewalt, das heilige Meßopfer darzubringen für Lebende und Verstorbene". In der modernistischen und verprotestantisierten Priesterweihe heißt es: "Empfange die Gabe des heiligen Volkes, um sie Gott darzubringen." Diese neue Form ist ganz auf den § 7 der Konstitutiones generales eingestimmt, der mindestens zwei Haeresien enthält: der Prieser ist nur noch Vorsitzender der "Eucharistiefeier", nicht mehr der Vollzieher der hl. Geheimnisse. Welch eine Abwertung des Priesters! Und wie viele Funktionen des Priesters haben d:'e Laien übernommen, oft ohne jede Notwendigkeit. So ist es vielfach Mode geworden, daß. Laien die Kommunion austeilen, indessen der Priester am Priestersitz mehr oder weniger gelangweilt zuschaut oder gar während der Kommunionausteilung durch die Laien in der Sakristei eine Zigarette raucht.

Wieviel verliert der Priester an Ansehen, wenn er die Krankenprovisur ausschließlich den Laien überläßt, statt diesen dankbaren Seelsorgszweig selber auszuführen. Wie bequem ist die Krankenseelsorge geworden. Nächtliche Versehgänge gibt es kaum mehr. Die Krankenölung wird in cumulo gespendet, gleichviel ob gesund oder krank. Und zur Gültigkeit der Krankenölung gehört doch nach wie vor eine ernste Krankheit. "Ist jemand krank unter euch, rufe er die Priester ..." Jak. 5,14. Die cumulative Krankenölung ist sehr bequem. Wenn dann jemand wirklich ernstlich krank wird, dann heißt es: "Er war ja bei der allgemeinen Krankenölung dabei" und so braucht man sich nachts nicht mehr zum Kranken zu bequemen. Ja nicht wenige Seelsorger gehen nachts grundsätzlich nicht zu Kranken und Sterbenden. Sie wollen ihre Ruhe haben. (Beispiele sind dem Autor persönlich bekannt.) Man fragt sich oft womit die modernen Seelsorger ihren Lohn verdienen, nachdem sie so manche Seelsorgsaufgaben auf die Laien abgeladen haben. So oft hört man das Wort: "Die heutigen Pfarrer sind nur noch "Lohnbezieher", zumal auch der Religionsunterricht an manchen Orten Laien übertragen wurde. Dafür kann man allerhand Weltreisen unternehmen. Man hat's ja und vermag's. Die Löhne der Geistlichen können sich heute sehen lassen. Daß d manche scharfe Kritik am Familien- und Wirtshaustisch geübt **wird,** trägt nicht zum Ansehen des geistlichen Standes bei.

Diese angeführten Gründe als Mitursache des heutigen Priestermangels werden die maßgebenden Stellen kaum beeindrucken, ja man wird sie schlechthin nicht gelten lassen. Doch wäre all das für unsere Bischöfe ein Grund zum Nachdenken und vielleicht Grund zu einem demütigen "mea culpa". Aber man will es einfach nicht haben, daß das heutige Priesterbild für unsere Jugend nicht mehr attraktiv ist. Offen gestanden, könnte ich keinem jungen Menschen mehr den Priesterberuf anraten und ich habe schon jungen Menschen abgeraten und ihnen gesagt: "Wenn Dir Dein katholischer Glaube lieb ist, laß die Hand davon, ein moderner Priester zu werden. Modern gleich ungläubig."

DAS GERICHT ÜBER DEN PAPST UND DIE PRIESTER

Aus den Enthüllungen der hl. Brigitta

(Revelationes coelestes seraphicae matris S. Brigitae Suaeciae. Simon Hörman. Monachii 168o. Confirmatio per Martinum V.)

übers. von Antonin Burda

Im Kapitel XII liest man: Die Worte des Schöpfers (...) darüber, in welcher Weise Klage geführt wird über fünf Männer, nämlich über den Papst samt der Geistlichkeit, über schlechte Laien, Juden und Heiden, und welche Hilfe Seine Freunde bekommen (...) und welch furchtbarer Richterspruch gegen die Feinde ausgesprochen wird:

"Jetzt also führe Ich Klage über dich, Haupt Meiner Kirche, der du auf Meinem Thron sitzest, welchen Ich Petrus und seinen Nachfolgern gegeben habe, um von ihm aus mit dreifacher Würde und Autorität zu verwalten:

1. die Macht, die Seelen zusammenzubinden und von der Sünde loszusprechen;
2. denen, die Reue empfinden, den Himmel wieder zu öffnen;
3. den Verfluchten den Himmel zu verschließen.

Du aber, der du die Seelen von der Sünde lossprechen und Mir zuführen solltest, bist in Wahrheit ein Mörder. Ich habe Petrus als Hirten und Erhalter Meiner Schafe eingesetzt; du aber bist deren Zerstörer und Zerstreuer. Du bist schlimmer als Luzifer. Er hat nämlich (nur) Haß gegen Mich gehabt, und niemanden begehrte er zu töten außer Mir, um an Meiner Stelle die Herrschaft zu besitzen. Du aber bist um vieles schlechter, weil du nicht nur Mich töten willst, indem du Mich von dir entfernst durch deine Bosheiten, sondern auch die Seelen tötest durch dein schlechtes Beispiel. Ich habe die Seelen mit Meinem Blut erlöst und dir als treuem Freund anvertraut. Du aber gibst sie dem drohenden Feind preis, von dem Ich sie losgekauft habe.

Du bist ungerechter als Pilatus, der niemand anderen zum Tode verurteilte als Mich. Du jedoch verurteilst nicht nur Mich - als ob Ich keines Menschen Herr und keines Gutes würdig wäre -, sondern sogar auch die schuldlosen Seelen, und die Schuldigen entläßt du. Du bist hartherziger als Judas, der nur Mich selbst verkauft hat. Du aber verkaufst nicht nur Mich, sondern auch die Seelen Meiner Auserwählten um deiner häßlichen Gewinnsucht, des nichtigen Rufes willen. Du bist abscheulicher als die Juden. Sie haben nur Meinen Leib gekreuzigt, du jedoch kreuzigest und bestrafst die Seelen Meiner Auserwählten, denen deine Bosheit und deine Übertretungen schmerzhafter sind als jeder Schwertstreich.

Und deshalb, weil du dem Luzifer gleichst, ungerechter bist als Pilatus, hartherziger als Judas, abscheulicher als die Juden, deswegen klage Ich dich an."

Dann fügte der Herr hinzu, indem er zum hl. Petrus sprach: "Du bist der Bewahrer des Glaubens und meiner Kirche. Sprich vor meinem Kriegsheere, welches zuhören soll beim Urteilsspruch über die fünf Männer."

Petrus antwortete: "Lob und Ehre sei Dir, o Herr, wegen Deiner Liebe, die Du zu Deiner Erde hast (...). Hier ist mein Spruch der Gerechtigkeit: Der erste, welcher auf Deinem Stuhl sitzt und Luzifers Taten begangen hat, er soll den Stuhl, auf dem er zu sitzen sich vorgestellt hat, aufgeben, der Verachtung anheim fallen und Luzifers Strafe teilhaftig werden (...)."

Dann sagte der Herr dem ersten der oben erwähnten Männer (d.i. der Papst): "Das Schwert Meines strengen Urteils wird in deinen Leib fahren. Es wird vom Haupt hinabsausen und so tief und heftig eindringen, daß es niemals mehr herausgezogen werden kann. Dein Sitz wird wie ein schwerer Stein versenkt, der keinen Halt mehr haben wird, bis er nicht auf den Grund der bodenlose Tiefe gelangt. - Die Finger, das sind deine Berater, werden in einem schwefeligen Feuer brennen müssen, das unauslöschlich sein wird. Deine Arme, das sind die Vikare, welche zum Heil der Seelen ausgestreckt sein sollten, doch nur nach irdischem Glück griffen, werden zu der Strafe verurteilt, von welcher David sagt: 'Seine Kinder müssen Waisen werden und sein Weib eine Witwe, und Fremde rauben seine Güter'. Wer sind ihre Weiber, wenn nicht ihre Seelen? (...) Danach wird die Zierde ihrer Häupter ins Höllenfeuer versenkt werden, von wo sie niemals mehr herauskommen wird. Und wie sie selbst hier auf Erden durch ihren Stolz und Hochmut über andere hinaussteigen wollten, ebenso werden sie in der Hölle unter die anderen versenkt werden, so tief, daß es ihnen unmöglich ist, sich aufzurichten. Ihre Glieder, das sind die Opportunisten in den Reihen des Klerus, werden von ihnen abgeschnitten und abgetrennt wie eine Mauer, die niedergerissen werden soll, wobei kein Stein auf dem andern bleiben wird; weder der Mörtel wird die Steine zusammenhalten noch wird Mein Mitleid mit ihnen sein, weil Meine Liebe sie niemals mehr erwärmen und ihnen eine ewige Himmelsherberge erbauen wird, sondern (...) sie werden gepeinigt werden."

DER GREUEL DER VERWÜSTUNG

von
H.H. Pater Joseph ESF
(aus: Fort d.l. Foi, 52; übers. v. Dr. A. Kocher)

Der Advent ist dazu da, daß wir uns im Glauben, in Frömmigkeit und Liebe auf die erste Ankunft unseres göttlichen Erlösers in dieser Welt vorbereiten. Die Kirche will aber auch, daß wir uns seine zweite Ankunft am Ende der Zeiten vor Augen führen: Er wird als ruhmvoller König mit großer Macht und Herrlichkeit erscheinen, um die Lebenden und die Toten zu richten. Die zweite Ankunft der Gerechtigkeit unseres Herren müssen wir voller Hoffnung erwatten, indem wir darauf bedacht sind, daß in unserem Herzen das Licht Christi leuchte, daß wir die Finsternis verwerfen.

Die Wiederkunft Christi wird plötzlich wie ein Blitz erfolgen, sodaß viele in ihren Sünden überrascht werden und keine Zeit mehr finden, um Buße zu tun. Wir sind aber ermahnt worden, stets bereit zu sein. Unser göttlicher Meister hat uns viele Zeichen für deine nahe Wiederkunft gegeben: "Vom Feigenbaum lernt dieses Gleichnis: Wenn seine Zweige weich werden und Blätter treiben, so wißt ihr, der Sommer ist nahe. So sollt ihr auch, wenn ihr dies alles seht, wissen, daß es vor der Tür steht". (Mt XXIV,32)

Als Vorzeichen der zweiten Wiederkunft hatte Jesus angegeben: Wenn man von Krieg und Kriegsgerüchten redet, wenn Krankheiten auftreten, Hungersnot herrscht, Erdbeben und heftige Verfolgungen gegen die Kirche geführt werden, wenn falsche Propheten aufstehen, um eine große Zahl zu verführen, wenn bei vielen die Liebe erkaltet, Christus sagt auch, daß nur gerettet werde, wer bis zum Ende ausharrt. Nach seiner Erklärung, daß vorher das Evangelium auf der ganzen Welt verkündet würde als Zeugnis für alle Völker, nach dessen Verkündigung erst die Vollendung erfolge, gab er als Zeichen für das endgültige Unheil: "Der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" - "Wenn ihr an heiliger Stätte den Greuel der Verwüstung seht, von dem der Prophet Daniel gesprochen hat - wer es liest, der gebe acht" (Mt XXIV,15).

Der Prophet Daniel hat wirklich den Greuel der Verwüstung vorausgesagt für drei verschiedene, weit auseinanderliegende Epochen:
1. für die Zeit der Verfolgung durch Antiochus (Dan VIII,13; XI,31);
2. für die Zeit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems (Dan. IX,27);
3. für die Zeit des Antichristen und das Ende der Welt (Dan XII,11).

Die Ereignisse des Alten Testaments sind als Vorzeichen für jene des Neuen Testaments zu bewerten: Das ganze AT ist auf das Neue Test. hingeordnet, wie ein Bild auf die Wirklichkeit. Das AT ist Vorbild für das NT, das mit der zweiten Ankunft des Herrn' endet. Der Greuel der Verwüstung, der als Zeichen für die zweite Ankunft gegeben wird, hat sein Vorbild in jenem, der stattfand im Tempel bei der Verfolgung durch Antiochus und hernach bei der Belagerung von Jerusalem.

zu 1. Bezüglich des "Greuels der Verwüstung" zur Zeit der Verfolgung durch Antiochus schreibt Kard. Billot SJ.: "Er bestand im wesentlichen im völligen Verbote des Gottesdienstes, und namentlich des ewigen Opfers. Es wurde ersetzt durch einen sakrilegischen Kult und durch Götzendienst, und durch die Umwandlung des Heiligtums in einen Ort der Prostitution und der Ausschweifung. Das geschah um 16o vor unserer Zeitrechnung. Es dauerte aber kaum 3-4 Jahre, da war der Tempel wieder gereinigt, und der Gottesdienst wurde wieder in alter Form hergestellt". (Billot, "La Parousie" 192o, S.11o.)

zu 2. Über die "Greuel der Verwüstung" zur Zeit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems schreibt Kardinal Billot: "Dieser bestand in einer unerhörten Entheiligung während etwa vier Jahren, vor und während der Belagerung. Der Tempel wurde zum Theater von den sog. Zelatoren, den letzten Repräsentanten der Synagoge, dem Hohenpriester und dem Sanhe-

drin umfunktioniert. Denn in den Tempel, in seine Hallen, bis ins Heiligtum hinein, hatten sie sich zurückgezogen als ihre letzte Zuflucht. Hier, gleichsam von den Furien der Hölle angetrieben, begingen sie ihre Verbrechen, worüber ein Josephus schreibt, daß, wenn die Römer noch länger gezögert hätten, als Vollstrecker der göttlichen Rache, die Erde sich geöffnet hätte, um Tempel und Stadt zu verschlingen. Ja das Feuer wäre erneut vom Himmel gefallen, um ein Volk zu verschlingen, das tausendmal verbrecherischer und gottloser war als jenes von Sodom und Gomorra."
"Der Greuel der Verwüstung, welchen Daniel für die Zeit der Belagerung vorausgesagt hatte, steht im vollen Gegensatz zu dem eben genannten: Er war nicht das Werk eines Verfolgers, sondern das Werk der Priester des entheiligten Heiligtums, jener berufenen Wärter seiner Heiligkeit und Majestät. Und aus diesem Unterschied ergeben sich alle anderen. Unter Antiochus wurde der Kult verboten, Götzen eingeführt, was selbst die Zelatoren verabscheuten. Hier aber war kein Ende der Verwüstung vorauszusehen, keine Verfolgung, die Gott erlaubte oder verhängte, um das Volk zu prüfen und zu reinigen. Das ist der letzte Wutangriff der Synagoge, um den Fluch und eine unheilbare Verwüstung herabzubeschwören. Es heißt:" Und der Greuel der Verwüstung wird im Tempel sein, und die Verwüstung wird bis zum Ende dauern (Dan. IX,27)" (Billot S. 113f))

zu 3. Im Kap.XII. seiner Prophezeiungen spricht der Prophet Daniel vom Greuel der Verwüstung an hl. Stätte zur Zeit des Antichrists und am Ende der Welt. Was Daniel besonders hervorhebt für die Zeit des Antichrists und des Endes der Welt, erklärt Billot, das ist die endzeitliche Verfolgung der Kirche, für welche jene des Antiochus lediglich ein schwaches Vorbild abgibt. Dann schreitet der Erzengel Michael zum Kampfe gegen Satan und den Antichrist, seinen Helfer. Diese endzeitliche Verfolgung bezeichnet Daniel als,"eine beispiellose Zeit der Not, wie sie die Geschichte nicht kennt" (Dan. XII,1).

Ebenfalls auf diese schreckliche Verfolgung macht uns der Prophet aufmerksam, wenn er fragt: "Wann nehmen diese gewaltigen Dinge ihr Ende?" Und man antwortet ihm: "In einer Zeit, zwei Zeiten und einer halben Zeit; und wenn die Kraft des heiligen Volkes vollständig gebrochen sein wird, dann wird sich alles vollziehen." Aber Daniel versichert, daß er dies gehört habe, ohne es zu verstehen" er verlangt nach genaueren Einzelheiten, zuletzt bekommt er die Antwort, woraufhin . das Buch schließt.

"Geh Daniel" , sagte der Engel, "denn verschlossen und versiegelt sind die Aussprüche bis zur bestimmten Zeit. Viele werden ausgeschieden, andere werden geläutert werden, und sie werden sich im Feuer bewähren, aber die Frevler werden Frevel begehen, und keiner von ihnen wird zur Erkenntnis kommen. Doch die Einsichtigen werden Erkenntnis erlangen. Von der Zeit aber, da das beständige Opfer abgeschafft und der Greuel zur Verwüstung wird, vergehen tausendzweihundertundneunzig Tage. Seligwer ausharrt und das Ende von tausenddreihundertundfünfunddreißig Tagen erreicht! Du aber wirst zu dem dir bestimmten Ende gelangen und ruhen, doch am Ende der Tage zu deinem Lose auferstehen" (Dan.XII, 8-13).

Trotz der Dunkelheit, in welche die Prophezeiung Daniels bezüglich der Greuel der Verwüstung zur Zeit des Antichrists eingehüllt ist, wissen wir (mit Kardinal Billot) sicher:

1. Die im 12. Kapitel von Daniel angekündigte Krise wird von Gott verhängt werden als Mittel der Reinigung für die letzte christliche Generation.
2. Wir wissen außerdem, daß zur Zeit der schrecklichen Verfolgung jegliche Ausübung der wahren Religion verboten ist, und daß infolgedessen der Gottesdienst aufhören wird, wenigstens öffentlich und bei Tageslicht: seit der Zeit, da das ewige Opfer aufgehört haben wird. Das ist die Wiederholung dessen, was bei Daniel VIII,13 und XI,31 in bezug auf die Verfolgung durch Antiochus gesagt wird, aber mit folgen-

dem wesentlichen Unterschied: es ist nun weder vom Tempel die Rede noch vom Heiligtum. Das ewige Opfer, um das es sich hier handelt, ist also das Opfer des neuen Bundes! Dieses folgte auf jenes des Moses, das morgens und abends im Tempel zu Jerusalem dargebracht wurde. Unvergleichlich damit ist das juge Sacrificium: es wird Tag und Nacht dargebracht, ununterbrochen und überall. Es ist dieses, kurz gesagt, das Opfer unserer Altäre, das in jenen schrecklichen Tagen überall verboten und untersagt sein wird.(außer in der Dunkelheit, im Verborgenen oder in den Katakomben). Es wird sonst überall unterbrochen sein.

3. Wir wissen auch, daß zur selben Zeit der Greuel der Verwüstung aufgerichtet wird. Aber was bedeutet diesmal der Greuel der Verwüstung? Jedenfalls etwas Analoges zu dem, was unter Antiochus geschah, als der Tempel dem Jupiter geweiht wurde, beschmutzt durch Unreinheiten und Profanationen: also weltweite Verfolgung unter dem Antichrist. Aber was noch? Eine neue Art monströser Idolatrie im unseren Tempeln, die nun Tempel dar menschlichen Vergottung, der "Vernunft"-Gottheit, des immanenten Gottes der Welt geworden sind. Er wird triumphieren nach so vielen Anstrengungen des Freigeistes: etwas Teuflisches, aus der Freimaurerei geboren, das sich ans Licht stellt, an die Stelle der nun gestürzten Tabernakel Unsres Herrn Jesus Christus. Es herrscht die Anbetung von Fleisch und Blut, wie es schon zur Zeit der Revolution geschehen ist.

Das sind die Gedankengänge eines berühmten Theologen über den Greuel der Verwüstung, die zugleich Zeichen der nahen Ankunft unseres Herrn sind. Kardinal Billot geht meh auf den Gesichtspunkt der Verfolgung am Ende der Welt ein, für welchen die Verfolgung des Antiochus ein Vorbild darstellt.

Es scheint, daß dieser Greuel der Verwüstung für das Ende der Welt bereits das Todeswerk vollführt. Denn der wahre Gottesdienst ist überall profaniert, des Glanzes beraubt, vollkommen verwüstet. Die öffentliche Feier des ewigen Opfers, d.h. des erneuerten Kreuzesopfers auf unsern Altären, ist überall abgeschafft und verboten, d.h. praktisch unterbrochen. Die tradit. hl. katholische Messe ist im unseren Kirchen abgeschafft worden durch einen abgefallenen Papst. Er hat sie ersetzt durch einen häretischen sakrilegischen Ritus, unter Beifall der Kirchenfeinde, zum Kummer der treu gebliebenen Priester.

Es ist erwiesen, daß diese zerstörerische Verwüstung des wahren Glaubens im neuen Meßritus besteht, ungesetztlich aufgezwungen mit unversöhnlicher Verfolgung, unter der Laien und Priester zu leiden haben. Apostatische Autorität! Titus hat Tempel und Stadt zerstört, nicht als Verfolger des Gottesvolkes, er tat es als Vollstrekker der göttlichen Rache. Die wirklichen Verfolger des Gottesvolkes waren die Priester, die im Hause Gottes scheußliche Taten vollführten, gegen die Tugend des Glaubens, des Gehorsams, der Keuschheit, der Armut und Demut.

Genauso geht es heute zu: Unsere Heiligtümer werden besudelt, durch Gottlosigkeit, Ungehorsam gegenüber Gott, geübt durch die Priester, welche die Getreuen verfolgen. Es ist nicht zu leugnen, d.ß der erste Verfolger der Kirche der heutige Hohepriester ist. Verblendung der katholischen Massen, die aus Gehorsam die neue Religion annehmen, bedeutet eine Züchtigung Gottes, die klar vorausgesagt ist. Lies den Brief des hl. Paulus an die Thessalonicher: "Deswegen schickt ihnen Gott Illusionen, derart wirksamen Charakters, daß sie der Lüge Glauben schenken."

Darüber sagt der hl. Augustinus: "Jene werden verführt, die es verdienen: weil sie die Wahrheit nicht liebten, um gerettet zu werden". Man kann beifügen:"Deswegen wird ihnen Gott Illusionen schicken, damit sie der Lüge Glauben schenken". Gott wird sie tatsächlich schikken; denn er wird dem Teufel erlauben, alle möglichen Werke zu tun. Er wird es erlauben als gerechte Züchtigung, obschon der Antichrist ungerecht und pervers handelt.

FLUCHT IN DIE ANONYMITÄT

von

H.H. P. R.L. Bruckberger

(aus: "Toute l'eglise en clameurs" Paris 1977; übers.: Dr. A. Schönberger für den "Fels", Mai 78, S.135f)

Anm. d. Red.: P. Bruckberger steht sicher nicht ganz auf unsrer Seite; gerade darum ist sein Zeugnis vom restlosen Autoritätsverfall der (franz.) Hierarchie um so aufhellender, da ihm niemand den Vorwurf "konservativer" Parteilichkeit machen kann.

Die Absicht, den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, eine bestimmte Autonomie im Hinblick auf die Verantwortung für die Weltkirche zurückzugeben, war nicht schlecht. Doch diese relative Autonomie durfte nur persönlicher Natur sein: das von der Klugheit diktierte Urteil eines Hirten über seinen Anteil an der Herde, und im übrigen sogar über die Gesamtheit der Herde. Als der hl. Ignatius, der zweite Bischof von Antiochien nach dem hl. Petrus, in den Martertod ging, wollte er in seinem Herzen nur die Sorge für die Gesamtkirche tragen. Die Kollegialität dagegen, moderner, abstrakter und bürokratischer Begriff, statt die Autonomie und das Verantwortungsbewußtsein eines Bischofs zu stärken, hat lediglich zur Folge, ihn von jeder persönlichen Entscheidung zu entbinden. Die Kollegialität ist ein Alibi. Niemand weiß mehr, welcher Name und welches Gesicht hinter einer bischöflichen Stellungnahme stellt. Wenn irgendeine lichtscheue Macht einen Bischof in eine bestimmte Richtung treibt, so folgen alle übrigen. Die französischen Bischöfe fühlen sich nicht mehr geweiht für die Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech, der allein Priester war und ausgestattet mit der ganzen Autorität Gottes. Sie fühlen sich vielmehr als auf Zeit Geweihte nach der Ordnung des hl. Panurgus (listenreiche Romanfigur von Rabelais), der nicht in einem katholischen Kalender steht. Letztlich kommen unsere französischen Bischöfe lieber gemeinsam in die Hölle als einzeln ins Paradies.

Daß die französischen Bischöfe sich versammeln, um gemeinsam zu beraten und zu entscheiden, ist nichts Neues. Sie haben das stets getan unter dem ›Ancien Regime‹, zu der Zeit als die Kirche Frankreichs, die Älteste Tochter (der Kirche), sich als gallikanische Kirche« bezeichnete. Doch diese gallikanische Kirche hat niemals die persönliche Abdankung des einzelnen Bischofs zugunsten der anonymen Kollegialität praktiziert. Vor der französischen Bischofsversammlung erklärte Bossuet, der einen Antrag gegen die laxe Moral der Jesuiten verteidigte, im Jahre 1700: »Sollte sich die Versammlung wider alle Wahrscheinlichkeit und auf Grund von Erwägungen, die ich weder vermuten noch annehmen möchte, weigern, ein der gallikanischen Kirche würdiges Urteil zu fällen, so würde ich allein die Stimme in einer so drohenden Gefahr erheben, allein würde ich der ganzen Erde eine solch schmachvolle Pflichtvergessenheit offenbaren, allein würde ich das Verdammungsurteil über so viele entsetzliche Irrtümer aussprechen!« Das war noch ein französischer Bischof, ein würdiger Nachfolger der Apostel, der keine Angst davor hatte, allein da *zu* stehen, wenn er nur auf der Seite Jesu Christi und dessen Wahrheit war.

Jeder unserer Bischöfe hat vor allem Angst, allein zu stehen. Wenn er zufällig allein mit ihr konfrontiert wird, so ist die Wahrheit nicht mehr die Wahrheit für ihn. Wenn er gänzlich verloren und anonym ist in der blökenden Herde der übrigen französischen Bischöfe, so erscheint ihm nichts ungeheuerlich, nichts irrig, nichts gefährlich für den Glauben, nichts götzendienerisch. Die Kollegialität bringt jedem französischen Bischof die Bequemlichkeit des totalitären Gehorsams gegenüber der Gesamtheit, die feige Bequemlichkeit, der Verantwortung enthoben zu sein (...) Die Kollegialität, so wie sie derzeit in der Kirche Frankreichs produziert wird, liegt auf der gleichen Linie mit dem Versuch (im 17. Jahrhundert von den Jesuiten unternommen) die Hierarchie zu zerstören. Sie bedeutet für jeden Bischof die offenkundige Abdankung seiner apostolischen Autorität. Indem wir diese Abdankung offen geißeln, sind wir die wirklichen Verteidiger der bischöflichen Autorität und des unveräußerlichen Auftrags, den Christus seinen Aposteln anvertraut hat. Wir sind nicht bereit, uns eine Rolle zuschieben zu lassen, die im absoluten Gegensatz zu der steht, die wir tatsächlich in der Kirche Frankreichs spielen. Die Verteidiger des Episkopats gegen die Bischöfe sind wir! (...)

DIE GESCHICHTE SCHREIBEN HEILIGE!

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Vor Jahren spielte sich in einem Krankenhaus folgendes ab. Es handelte sich um eine verhältnismäßig leichte Operation bei Lumbalnarkose. Der Patient, ein noch nicht fünfzigjähriger Mann, war zwar ganz überzeugt, daß die Krankheit nicht so ernst ist, seine Frau aber bestand darauf, daß er sich versehen lasse, wozu er zuletzt einwilligte. Der Primarius des Krankenhauses war ein an und für sich gläubiger Arzt, doch da für den Tag mehrere Operationen vorgemerkt waren und die Zeit bereits fortgeschritten war, wollte er nicht länger warten. Wenn der Priester auch noch so schleunigst kommen konnte, immerhin waren es ob der Entferntheit des Pfarrhauses zwanzig Minuten. Doch die Frau bestand darauf. Als sich die Ankunft des Priesters etwas verzögert hatte, brachte man den Patienten vor den Operationssaal. Gnädige Frau, sagte der Primarius, sie brauchen keine Angst haben, es handelt sich ja nur um eine Kleinigkeit, gleich wird alles vorbei sein! - Unterdessen war aber der Priester eingetroffen, und erteilte dem Kranken die Sakramente. Hierauf führte man den Kranken in den Saal. Nach einigen Minuten öffnete sich die Türe des Operationssaals von neuem und tief bedrückt meldete der Artz der bestürzten Frau den Tod ihres Mannes.

Als die kleine Jacinta von Fatima im Sterben lag, fragte sie der behandelnde Arzt, was eigentlich die Mutter Gottes gesagt habe. Das Kind antwortete: Sie hat gesagt: Ich bin gekommen um euch zu warnen, daß ihr Gott, der so wie so genug gelästert wird, nicht noch mehr lästert. Wenn ihr euch bekehren werdet, endet der Krieg, wenn nicht, die Welt! Wie Fatima es durch den Mund kleiner Kinder vermeldet hat, besitzt die Welt, da sie sich nicht gebessert hat und auch nicht bessern will so viel an zerstörender Kraft, daß die Bewohner dieser Erde nicht nur einmal, sondern dreimal vernichtet werden könnten. Das größte Wunder besteht darin, daß diese Welt unter solchen Zuständen heute immer noch besteht.

Bereits im 5. Jahrhundert erklärt der hl. Fulgentius, daß es ein Wunder ist, 'daß diese Welt ob der Sündhaftigkeit der Menschen überhaupt noch nicht pulverisiert sei und betont, daß wir dafür allein der Mutter Gottes zu danken haben. Was würde er da von unserer Zeit sagen?

Um dieses zu begreifen, müssen wir uns zwei Grundwahrheiten scharf vor die Augen stellen. So lange wir nicht zum Bewußtsein kommen, daß die geringste Abweichung von der moralischen Ordnung, das was wir gewöhnlich eine leichte Sünde nennen, wenn Gott der in ihr verborgenen vernichtenden Kraft freie Bahn ließe, einen größeren Schaden anstiften würde in der physikalischen Welt als wenn zwei Sterne zusammenprallen würden, wissen wir von unserem Glauben rein nichts. Wenn nun schon aber solch eine kleine Sünde so schreckliche Folgen haben kann, was müßte denn mit dieser Erde geschehen, wenn wir allein die Sünden des zwanzigsten Jahrhunderts aufzählen würden! Fast zweihundert Millionen Tote, direkte oder indirekte Opfer der Kriege und Konzentrationslager auf der ganzen Welt, fast ebensoviele Krüppel, ein Meer von Blut und Tränen, ein moralischer Sumpf, wo kein gediegener Charakter mehr wachsen kann, und noch vieles andere. Da haben wir ein ganz klares Wunder: längst müßte die Welt in Asche und Trümmern sein, wenn nicht die Mutter Gottes und so manche fromme Opferseele die strafende Hand Gottes zurückhalten würde - doch wie lange noch?

"Die Geschichte schreiben Heilige", sagt ein Sprichwort, "nicht Politiker". Da müssen wir die zweite Wirklichkeit gut bedenken. Solange wir uns nicht zum Bewußtsein durcharbeiten, daß die geringste Einheit der Gnade Gottes, soweit wir in diesem Zusammenhang so sprechen dürfen, mehr Kraft aufweist, wie die gesamte Energie des Weltalls, wis-

sen wir wieder von unserem Glauben rein nichts. Daraus ist aber ersichtlich, daß, wenn das zwanzigste Jahrhundert gerettet wird (es verdient es sicher nicht) dann werden wir staunen, wem wir es neben der Mutter Gottes zu verdanken haben: vielleicht einem Straßenkehrer, der in Mosvor dem Kremel die Straße kehrt und wegen der Reinheit so viel Gnade in sich aufnimmt, d.h. Licht und Kraft von oben und ebensoviel ausstrahlt, daß die Mächte der Finsternis sich zurückziehen müssen - oder aber ein armes Mütterlein, das in Schmerzen auf dem Lager seinen Rosenkranz betet. Unter solchen Bedingungen dürfen wir nicht mit leeren Händen dastehen.

Vielleicht werdet ihr mir sagen: Wir haben keine Zeit, wir müssen arbeiten, um uns unser tägliches Brot zu erwerben!" Wohl, ihr habt vollauf recht, aber gerade hier könnte und müßte auch eure Rettungsarbeit einsetzen. Täglich nehmt ihr ja das Brot in die Hand. Es ist auch Endergebnis eurer Arbeit, jedoch nur in Abhängigkeit von Gott. Aus so vielen Körnchen besteht es, wie ihr Schritte getan habt, eure Hand bei der Arbeit bewegt. Nun aber ist wohl zu bedenken, wie groß unser so hervorgehobener Anteil in Wirklichkeit ist! Wenn Kinder sich streiten, dann fordern sie das zurück, was einem jeden an Spielzeug gehört, welches sie sich gegenseitig ausgeborgt haben. Was wäre, wenn nun Gott zurücknehmen würde vom Brot, was seinen Anteil bildet. Woher habt ihr den Samen genommen? Antwortet mir, wenn ihr könnt! Aus der Kornkammer - doch ist er dort von selbst erschienen? Ihr habt geackert, gedüngt und geegt, wer hat euch jedoch dazu die Kraft gegeben? Seid ihr euch auch nur einer einzigen Sekunde eures Lebens sicher? Wem verdankt ihr es? Wer von euch ist sich bewußt wie viele unzählige Bakterien ihre Arbeit geleistet haben, Lebewesen genauso unzählbar wie die Sterne am Himmel - in einem Stecknadelkopf haben 15oo Millionen Platz! Wenn es diese nicht gäbe, hättet ihr kein Brot! - Brot, das so mancher sich zum Gott gemacht hat. Die alten Juden und auch der Heiland beteten vor dem Genusse des Brotes folgendes Gebet: Gepriesen sei Du unser Herr, König der Welten , der Du hervorsprießen läßt das Brot aus der Erde. Jetzt können wir auch verstehen, daß für die alten Israeliten ein jedes Mahl Gottesdienst war, wie es auch für uns sein soll. Jedes Mahl läßt sich auf die Formel zurückführen: Die im Dienste Gottes verbrauchte Energie mit der in der Speise enthaltenen Energie Gottes für weiteren Gottesdienst zu ersetzen, denn dazu sind wir auf der Welt, daß wir Gott erkennen, Ihm danken, Ihn lieben, Ihm dienen und so das ewige Leben einmal erlangen.

*

DAS "GEHEIMNIS" VON TAIZÉ

von
Manfred Jacobs

Ein kluger Mann hat sich, als er die Lotospflanzen darstellenden Kapitelle in der Versöhnungskirche von Taizé sah, außerordentlich treffsicher an die Lotophagen erinnert. Diese "Lotosesser" der griechischen Sage gaben den Gefährten des Odysseus von den Früchten des Lotos, und die Gefährten des Odysseus vergaßen daraufhin ihre Heimat.

Wer mit wachen Sinnen die Bewegung von Taizé beobachtet, wird erkennen, daß genau das die Wirkung von Taizé ist! Viele, die dorthin gehen, vergessen ihre Heimat. Sie erliegen der Tücke der Mehrdeutigkeit. Heimatlose, die eine echte Heimat suchen, werden vollends verwirrt. Um Verwickelungen zu verbergen, die sich in einer solchen ambiguitäten Atmosphäre ergeben, nimmt man in Taizé nachweisbar Zuflucht zu mangelnder Offenheit. Darüber können auch Lobpreisungen oder beifälliges Lächeln von "Kardinälen" und "katholischen" Bischöfen in Richtung Taizé hin nicht hinwegtäuschen. Dafür aber läßt ein solches Verhalten "kirchlicher" Amtsträger erkennen, daß auch sie dem Zeitgeist verfallen sind, dem Geist also, von dem Joachim Fernau sagte: "Der Zeitgeist ist der einzige Geist, der nicht wehtut." - Und das, so meine ich, ist das "Geheimnis" von Taizé.
(Anm.d.Red.: dem protestantischen Abt Schütz schenkte Paul VI. einen Kelch; was der damit wohl machen soll; demnächst schenkt er einem braven Sozialisten seine Tiara - ach ja, die ist ja schon verschleudert!)

DAS VIERTE GEBOT

II.

"von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Das vierte Gebot Gottes bezieht sich nicht nur auf Eltern und Kinder, da ja nicht die Eltern allein an der Erziehung und der Ausbildung der Kinder beteiligt sind. Wohl ist die Erziehungsarbeit der Eltern die Grundlage für eine gedeihliche Weiterentwicklung der Kinder. Die Eltern aber können nicht alles leisten. Dafür ist dann die Schule da, die die Kinder in den verschiedenen Lehrgegenständen ausbilden soll, damit sie im späteren Leben ihre Aufgabe erfüllen können. Das Leben stellt heute an jeden Menschen große Anforderungen. Lehrer und Meister sind daher auch verpflichtet, gewissenhaft und im religiösen Geiste die Erziehungsarbeit der Eltern und in ihrem Sinne fortzusetzen. Da auch das keine leichte Sache ist, müssen auch diese Leute über verschiedene charakterliche und geistige Eigenschaften verfügen. Auch die Lehrpersonen und Meister müssen einmal Rechenschaft vor dem Herrn über diese ihre Tätigkeit ablegen.

Einfluß auf junge Menschen haben dann auch Arbeitgeber, die ebenso auf sittliches und religiöses Verhalten der Angestellten achten sollten, aber auch selber mit gutem Beispiel vorangehen müssen.

Nicht wenig Einfluß auf junge Menschen üben die Arbeitskameraden aus. Darum soll der Arbeitsgeber auch dafür Sorge tragen, daß sich keine schlechten Elemente unter seinen Angestellten befinden, was sicher auch nicht immer eine leichte Sache ist.

Sehr großen Einfluß auf junge Menschen übt die ganze Umgebung aus. Herrscht in einer Gemeinde ein guter Geist, wird man sich um die Jugend keine großen Sorgen zu machen brauchen. Wehe aber, wenn Lauheit, Gleichgültigkeit und Sittenlosigkeit herrscht. Da können sich auch gute junge Menschen auf die Dauer wohl schwer halten, besonders, wenn sie nicht eifrig sind im Beten und den Gefahren nicht möglichst aus dem Wege gehen. Das schlechte Beispiel wirkt so ziemlich sicher.

Das ist nur so ein kurzer Überblick. Wenn alle sich daran halten würden, wie schön könnte es in einer Familie und in einer Gemeinde sein! Wie aber schaut die Wirklichkeit aus? Das eine kostet schon etwas, das andere aber noch viel mehr, wie jeder sehen kann, wenn er will.

In den folgenden Artikeln werde ich einmal schreiben, was man vor mehr als loo Jahren über das 4. Gebot in der kath. Kirche gesagt und geschrieben, an was man sich aber auch weitgehend gehalten hat, was aber gleichfalls noch heute gilt und weiterhin gelten wird.

Es grüßt alle Leser freundlich und segnet sie

Biberwier, am 28. April 1978

Alois Aßmayr, Pfarrer.

* # * *

Aus: SPRÜCHE DER VÄTER

Ein Bruder bat Abbas Poimen: "Sag mir ein Wort!" Und er sprach: "Wenn der Topf kocht, kann keine Fliege oder Kriechtier ih berühren. Ist er aber kalt, dann setzen sie sich darauf. So auch der Mönch: Solange er bei den geistigen Übungen bleibt, findet der Feind nichts, um ihn hinabzustürzen."

DIE SEXUALMORAL

von
Alois Jurator
(bereits erschienen bei: K. u. I. Haselböck, "Freude an der Wahrheit", A 1090 Wien,-Nr.28)

Iah aber sage euch: Jeder, der ein Weib ansicht, um es zu begehren, hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen (Mt.5,27). Mit diesen Worten hat Christus deutlich gewarnt: Wehret den Anfängen, wehret den Ursachen. Wenn wir auf gleichem Gebiet bei denen, welche als Bischöfe auftreten, nach Grundsätzen rätseln, so scheint nichts sicherer zu sein als ihr fester Vorsatz: Stört die Anfänge nicht und pflegt die Ursachen. Jedenfalls widersprechen die tatsächlichen Handlungen dieser Herren diesem 'Grundsatz' nicht.

SEXUALERZIEHUNG AM DEN SCHULEN

Bekanntlich haben die "Deutschen Bischöfe" dieses Staatsverbrechen akzeptiert. Man hält sich an Kardinal Döpfners Parole "Schulische Geschlechtserziehung positiv beeinflussen". Was steckt nun hinter dem was diese Herren schon jahrelang 'positiv beeinflussen'? Lesen wir zunächst, was Dietrich von Hildebrand darüber schreibt:

Bei der Schulsexualerziehung handelt es sich um die Vermittlung einer Karikatur der Sexualität und um die Zerstörung von Ehrfurcht und Schamhaftigkeit ... Töten werden sie die wahre, echte, gottgewollte Anziehungskraft und den Zauber des Sexuellen, nicht aber die körperliche Begierde danach. Im Gegenteil: sie werden den Weg bahnen für eine Isolierung des Sexuellen, für die Entweihung des Geheimnisses, für den Greuel der Unreinheit. Töten werden sie die heilige Scheu, Anstand und Schamgefühl. Sie wollen, daß die Kinder über jegliche Perversität unterrichtet werden. Kann man sich noch etwas Dümmeres vorstellen? Haben sie vergessen, was der heilige Paulus gesagt hat, nämlich daß PS Dinge gibt, die unter uns nicht einmal genannt werden sollen? Aber, wie gesagt, die sittlichen Folgen sind nicht der einzige Gesichtspunkt. Der Schulsexualunterricht ist schon vom blossen menschlichen Standpunkt aus eine Perversion, denn er verdreht die Rolle, welche das Sexuelle im Leben dee Menschen spielen sollte, und verbaut das große Glück, welches das Sexuelle einem Ehepaar als Ausdruck seiner Liebe und als Verwirklichung seiner Einheit bringen kann. (aus DER FELS, Nr.8/71)

Selbst Bischof Dr. Rudolf Graber gesteht: "In diesem Klima gedeiht kein Priester- und Ordensberuf. Hier sind wir am Ende." Leider scheint er trotz dieser Erkenntnis den eingangs unterstellten Grundsatz auch nicht weiter verletzen zu wollen. Allgemein tröstet man sich, daß es eben auf die Art ankommt, wie dieser Unterricht gegeben werde, und man glaubt so, auf eine konsequente Gegnerschaft verzichten zu können.

Nehmen wir einen Bericht über einen Unterricht, der auf "gute Art" (soweit das überhaupt noch möglich ist gegeben wurde: *Ein katholischer Biologie-Lehrer, der diesen Unterricht nur mit Gewissensbedenken erteilt und der im Unterricht ganz offen die Heiligkeit und Einmaligkeit der Ehe betont; der sich auch bemüht, der Kindern die biologischen Bedenken gegen den Partnerwechsel nahezubringen, muß es dann erleben, daß ein sympathischer Schüler zu ihm kommt und sagt: 'Man merkt es, daß Sie sich große Mühe mit dem Unterricht geben. Aber wenn Sie nun alles so genau erklärt haben, dann will man "es" auch einmal probieren. '* (H.Schulze in DER FELS, 76/367). Leider müssen wir davon ausgehen, daß Leute, welche den Schulsexualunterricht beibehalten wollen, durch dieses hier treffend charakterisierte Ergebnis auch nicht aufgeschreckt werden. "Hirten", welche über den vorehelichen Geschlechtsverkehr neue Wertmaßstäbe verbreiten und der Straffreiheit für Abtreibung zustimmen, werden sich auch hier kaum daran erinnern, daß es unveränderliche Gesetze gibt. Näheres bei den entsprechenden Themen.

WO SIND NUN DIE URSÄCHLICHEN VERFEHLUNGEN?

Die Sexualerziehung steht den Eltern zu. Dieses Recht gehört weder dem Staat noch den religiösen Gemeinschaften. Darum können diese überhaupt nicht darüber verhandeln und beschließen - es sei denn, daß sie die Feststellung treffen, daß sie nicht zuständig sind. Auch die allgemeinen Elternvertretungen können nicht Tiber das Recht eines einzelnen Elternpaares verfügen. Dagegen hat das einzelne Elternpaar das Recht, die sexuelle Aufklärung an ihm geeignet erscheinende Personen zu delegieren. Die rechtswidrige Zustimmung von katholischer Seite wird dadurch noch verwerflicher, da sie in einer Zeit erfolgte, in welcher jedem klar war, daß kaum ein Lehrer oder Priester zu finden ist, welcher die unverfälschte katholische Sittenlehre vertritt. Es muß auch als Verhöhnung der Eltern gewertet werden, wenn - nachdem dem Staat die entscheidenden Vollmachten zugespielt wurden - man die Eltern auf ihr "Mitwirkungsrecht" verweist.

Die Schäden, welche vom Verbrechen Sexualerziehung an den Schulen — Zwangserziehung zur Unzucht — entstehen, sind unabsehbar. Allein für das, was bisher schon geschehen ist, fehlen einem die Worte. Im Grunde wirkt jede Beschreibung wie eine Verharmlosung des Tatsächlichen. Dabei muß man bedenken, daß die ganze böse Saat beständig wächst. Die satanischen Möglichkeiten sind noch in keiner Weise ausgeschöpft. Wir zehren immer noch von der alten Ordnung. Trotz der verwerflichen neuen Gesetze und Grundsätze wirkt die alte Ordnung noch eine Zeitlang nach. Selbst jene, welche die wahren Gebote ganz und bewußt verlassen, entbehren nicht schlagartig alle guten Einflüsse derselben. Auf sexuellem Gebiet zeigt sich ganz besonders, daß man sich beim bewußten Verlassen der Gottesordnung nicht etwa auf einen neuen festen Standpunkt begibt, sondern daß man ins Endlose abgleitet.

Was bleibt da noch zu tun? Menschlich gesehen sind wir absolut am Ende. Aber wo wir am Ende sind, hat Gott immer noch Seine Allmacht. Seine Hilfe ist uns nahe, wenn wir uns über unser Unvermögen im klaren sind, und trotzdem bereit sind das zu tun, was Er von uns will. Bitten wir die Gottesmutter, daß sie unsere Kinder als ihre Kinder annehme. Das geschieht am besten bei der Heiligen Messe. Pater Martin von Cochem schreibt: *Christus erneuert in der Heiligen Messe Sein Leiden, damit die Gläubigen, die damals beim Kreuzesopfer nicht zugegen sein konnten, diesem zu allen Zeiten durch die Heilige Messe beiwohnen können. Dadurch erwerben sie sich so viel Gnaden und Verdienste, wie wenn sie unter dem Kreuz gestanden hätten, sofern sie es mit der gleichen Andacht tun.* Hier liegt unsere Hoffnung, denn gerade in Bezug auf die Kinder haben wir beim Kreuzesopfer großen Trost. Hier gab Christus Seine Mutter dem Johannes zur Mutter, und bei der Heiligen Messe gibt Er sie auch uns und unseren Kindern zur Mutter, wenn wir Ihn darum bitten. Die Rettung der

Kinder kann nur noch so weit erroigen wie es gelingt, die Eltern und Kinder auf diesen Zufluchtsort aufmerksam zu machen und sie dem Schutz der Gottesmutter zu unterstellen.

ABTREIBUNG - WER KÄMPFT GEGEN WAS?

Für Katholiken, die der traditionellen Lehre treugeblieben sind, und interessanterweise auch für die extremen Gegenspieler, welche meinen, die zehn Gebote ignorieren zu können, gibt es keinen Zweifel: Abtreibung ist Tötung eines menschlichen Lebens. Leute, die hingegen einen offenen Gegensatz zum Gottesgebot tarnen wollen, bevorzugen Interpretierversuche, bei welchen man so tut, als ob in einer gewissen Zeit nach der Empfängnis im Falle der Abtreibung keine "personale Existenz" getötet werde. Diese Versuche sind jedoch nicht überzeugend, und sind wohl auch nicht zum Zweck ernsthafter Überzeugung gemacht worden: sie sind vielmehr zur Gewissensberuhigung für das progressistische Fußvolk geschrieben, dem man nicht auf Anhieb sagen will, daß man nun auch das Fünfte Gebot der jeweils gängigen Interpretation untergeordnet hat. Typisch für diese Art der Meinungsmache sind zum Beispiel die Ausführungen der damals von den deutschen Bischöfen ins Leben gerufenen Zeitschrift PUBLIK. In Nr. 44 vom 30.10.1970 schreibt Gottfried Kellermann unter dem Titel *Wann beginnt das Leben?* neben vielem anderen: *Da Strukturen die Grundvoraussetzungen für Funktionen sind, Funktionen aber auch die Ausreifung der Strukturen bestimmen, ist schon die Anlage des Großhirns das entscheidene Kriterium für eine künftige personale Fxistenz. Vom vierzigsten Tag nach der Befruchtung muß dem Keim die besondere Schutzwürdigkeit zugesprochen werden, die einem Menschen zukommt. Die Schwangerschaftsunterbrechung von diesem Zeitpunkt an müßte dann ebenso gerechtfertigt werden wie die Tötung eines außerhalb des Mutterleibes lebenden Menschen. ... Eine Abtreibung ist anthropologisch also nur in den ersten sechs Wochen nach der Befruchtung zu verantworten, sofern die Verhütung der Schwangerschaft vorher nicht möglich gewesen war.*

Bezüglich des Gebotes *Du sollst nicht töten!* sind also drei Haltungen charakteristisch:

1.) Unterwerfung: Wer sich bejahend unter Gottes Gebot unterwirft, der kann keine Gründe für Abtreibung anerkennen. Die dementsprechende Grundlage ist das ewige Gesetz Gottes.

2.) Verneinung: Wer die Gesetze Gottes ignoriert, dem kann praktisch jeder Grund recht sein; wie zum Beispiel das Schlagwort 'Mein Bauch gehört mir'. Die Grundlage solchen Denkens ist die Gesetzlosigkeit.

3.) Aushöhlung: Wer bereit ist, Gottes Gebot interpretierend auszuhöhlen, der wird nachfolgende Argumente als angemessen akzeptieren: *Vor der Bundespressekonferenz sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, , lius Kardinal Döpfner, am 17.4.74 in Bonn, die katholische Kirche erhebe keine Bedenken gegen den Minderheiten-Entwurf der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. - Dieser Entwurf sieht eine erweiterte medizinische Indikation vor. Danach soll Abtreibung straffrei bleiben, wenn Gefahr für das Leben oder die körperliche und seelische Gesundheit der Mutter besteht. Die medizinische Indikation liegt nach diesem Entwurf jedoch auch dann vor, wenn Vergewaltigung als Ursache der Schwangerschaft oder zu befürchtende Schädigung des ungeborenen Kindes bei der Mutter psychische Krankheit auslösen oder auszulösen drohen. Darüber hinaus ist für den Entwurf eine 'Bedrängnisklausel' vorgesehen, die es Richtern ermöglichen soll, Frauen, die ohne Rechtfertigung durch die medizinische Indikation, aber unter besonderer Bedrängnis abgetrieben haben, auf dem Wege des Gnadenerweises im Einzelfall straffrei zu lassen.* (Deutsche Tagespost vom 19./20.474 Ähnliches will anscheinend auch Dr. Albert Ziegler S.J. sagen: In gewissen *Fällen kann unter Umständen schon daß das Lebewesen zwar eine biologische, aber keine echte mitmenschliche Lebenschance hat, und zwar nicht bloß aus sozialen, sondern auch aus biologischen Gründen. Hier steht das mutmaßliche Schicksal dieses armen Geschöpfes zugleich mit der Belastung der ganzen Gemeinschaft dem biologischen Abbruch der Schwangerschaft gegenüber. Ist nicht der biologische Lebensabbruch gegenüber einer bloß biologischen Lebenserwartung vorzugswürdig?* (Konradsblatt Nr.24 vom 13.7.1971)

Auch die Meinung von Gottfried Kellermann geht in diese Richtung: *Die Entscheidung für oder gegen ein Kind kann daher im allgemeinen schon getroffen werden, bevor ein Werdeprozeß beginnt. Ist aber dieser durch eine Zeugung einmal eingeleitet, so bedeutet dies eine Vorentscheidung auf ein Kind hin, die ohne entsprechende wichtige Gründe nicht zurückgenommen werden kann. Derartige Gründe können beispielsweise Vergewaltigung, Unachtsamkeit oder Unwissenheit sein.* (PUBLIK Nr.44, 30.10.1970)

Die Grundlage für ein solches Denken ist die Willkürgesetzgebung. Das wird besonders deutlich, wenn wir beachten, welche Folgerungen aus den akzeptierten Gründen logischerweise abgeleitet werden müssen. Als Erstes ergibt sich aus den aufgezeigten Argumenten die Vermessenheit, der Mensch sei Herr über das Leben der Mensch entscheidet, wer zu sterben hat. Das ist' eine für den Katholiken, aber auch für viele andere, völlig verwerfliche Lehre. Damit dies nun nicht so leicht erkannt wird, hat man eine interessante, aber trotzdem nicht überzeugende Ablenkung. So schreibt z.B. Dr. Albert Ziegler S.J. im KONRADSBLATT vom 13.6.1971:

Die traditionelle Moraltheologie hat nun aber das Töte gerade nicht als etwas bereits in sich Böses betrachtet. Denn gerade sie anerkennt zwei Ausnahmen vom Tötungsverbot, nämlich die Tötung eines ungerechten Angreifers und die Anwendung der Todesstrafe. So problematisch uns heute beide Ausnahmen erscheinen mögen, so zeigen sie doch das eine: Auch und gerade nach der herkömmlichen Moraltheologie stellt das menschliche Leben keinen absoluten Wert dar (der als solcher nie und unter keinen Umständen einem anderen Wert geopfert werden darf). Mit anderen Worten: Das Tötungsverbot ist nicht so absolut, daß es nicht Ausnahmen zuläßt.

Wie werden diese Ausnahmen von der Regel gerechtfertigt? Durch das Prinzip der sogenannten Güterabwägung. Das heißt: man stellte das Gut jenes Lebens, dessen Tötung in Frage steht, anderen Gütern gegenüber: im Falle individueller Notwehr dem Gut des eigenen Lebens, im Falle der Todesstrafe dem des friedlichen Zusammenlebens innerhalb der Gemeinschaft. Anschließend wog man diese beiden Güter gegeneinander ab und kam zum Ergebnis, daß in diesem bestimmten Fall das Gut des eigenen Lebens bzw. das Gut des friedlichen Zusammenlebens gegenüber dem Lebensgut des anderen vorzugswürdig sei. Die zwei genannten Aus nahmen von Tötungsregel leuchten besonders ein. Aber lassen sich nicht auch andere Ausnahmen denken?

Auf diese Weise suggeriert Ziegler die Irrlehre, die Legitimation zur Abtreibung lasse sich in gewissen Fällen aus der traditionellen Lehre der Kirche ablei Das ist eine sehr bösartige Unterstellung. Die wirklichen Tatsachen kennt er anscheinend nicht, oder er wil sie bewußt nicht erwähnen. Sein Zauberwort heißt "Güt abwägung". In Wirklichkeit sind diese Ausnahmen niema durch das Prinzip "Güterabwägung" - sprich: Wahl des kleineren Übels - gerechtfertigt worden. Die Güterabwägung ist nur ein Scheingrund, den man offensichtlich deshalb in diese Debatte gebracht hat, weil sich damit nahezu alles rechtfertigen läßt. Da Gott aber das Tötungsverbot und die erlaubten Ausnahmen unmöglich eine

uferlosen Interpretierkunst untergeordnet hat, so scheidet das Prinzip "Güterabwägung" allein schon deshalb aus, weil es nicht abgrenzbar ist. Das Recht zu töten kommt vielmehr aus der von Gott dem Staat gegebenen Verpflichtung *die Übeltäter strafen und die Unschuldigen in Schutz nehmen* (Röm.Katechismus, S.312). Diesen Auftrag hat der Staat nicht nur im Landesinneren zu verwirklichen, sondern es verpflichtet ihn auch, von außen kommende Übeltäter abzuwehren. Auch das Recht der Notwehr des Einzelnen resultiert aus der Aufgabe des "in Schutz nehmens". Und zwar hier auf Grund eines Notfalls, bei dem der Staat nicht zur Stelle ist.

Die Verwerflichkeit der nach dem Prinzip "Güterabwägung" versuahten Rechtfertigung ergibt sich auch aus folgendem: Im legitimen Fall legt der Staat fest, bei welchem Verbrechen der Übeltäter sich gleichsam selbst für seinen Tod entscheidet. Bei der "Güterabwägung" maßt sich der Staat das Recht an, darüber zu entscheiden, welcher willkürlich ausgesuchten Personengruppe er den Schutz für das Leben verweigert. Man könnte zwar sagen, in beiden Fällen legt der Staat fest, welche Personengruppe getötet werden darf. Der gewaltige Unterschied besteht jedoch darin, daß die erste Gruppe sich den Tod selber wählt: nämlich durch das Begehen des todeswürdigen Verbrechens, während die zur zweiten Gruppe Zugehörigen ohne eigenes Zutun, allein auf Grund der von außen kommenden Willkür, sich in der "Freiwild-Gruppe" befinden. Die fatale Nebenwirkung, welche die Freigabe der Abtreibung mit sich bringt, ist das dem Staat stillschweigend zugestandene Recht zur Abgrenzung von "Freiwild-Gruppen".

Diese Anmaßung des Staates steckt aber nicht nur hinter irgendeinem Versuch, die Abtreibung straffrei zu lassen, sondern genausogut hinter dem von Kardinal Döpfner akzeptierten Minderheitenentwurf der CDU/CSU. Auch wenn Döpfner erklärt, *daß die Kirche ihr Einverständnis nur in Anbetracht der politischen Lage, schweren Herzens,* u.s.w. gegeben habe, so ist dadurch die verbrecherisch gegebene Zustimmung doch nicht widerrufen. Auch seine Versicherung, *dies ändere nichts daran, daß unabhängig vom Gesetz in jedem Fall die sittlichen Maßstäbe für die Katholiken ihre volle Gültigkeit behielten,* ändert nichts an der Tatsache, daß Döpfner dem Staat etwas zugebilligt hat, wozu niemand berechtigt sein kann; etwas, das sich nicht lange auf die erste betroffene Gruppe beschränker laßt. In der Tat sind schon längst, selbst in "katholischen" Blättern, die geeigneten Argumente zur Rechtfertigung der Euthanasie zu finden.

Nehmen wir als Beispiel nochmals Ausführungen von Dr. Albert Ziegler S.J. Unter der Überschrift *Der Tod kurz nach der Geburt* schreibt er im KONRADSBLATT VOM 13.6.1971: *Ferner sind vorgeburtlich feststellbare Erbschädigungen bekannt. Manche sind so schwer, daß das Kind eine Lebenserwartung von höchstens zwei Jahren besitzt, innerhalb derer es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit qualvoll sterben wird. Auf der anderen Seite steht als konkurrierender Wert vielleicht die seelische Gesundheit einer Mutter und das Wohlergehen einer Familie, die, durch das Schicksal des Kindes schwerwiegend betroffen, in hohem Maße gefährdet erscheinen. Gewiß kann auch ein solches Schicksal für Mutter und Familie zum Segen werden. Aber es muß nicht. Es kommt auf die seelische Belastbarkeit der Mutter und die soziale Tragfähigkeit der Familiengemeinschaft an. Könnte nicht auch in einem solchen Falle rettbares mitmenschliches Leben gegenüber einem biologisch nicht-rettbaren, zu personaler Mitmenschlichkeit nicht-gelangenden Lebens vorzugswürdig erscheinen?*

Nehmen wir jetzt den gleichen Text nochmals, nur ganz leicht geändert, damit wir - nach Zieglers Mitmenschlichkeitsrezepten - auch irgendeinen Großvater von seinem Leiden befreien können; dann müßte es etwa wie folgt heißen: "Ferner sind eindeutig feststellbare Krankheitsherde bekannt. Manche sind so schwer, daß der Großvater eine Lebenserwartung von höchstens zwei Jahren besitzt, innerhalb derer er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit qualvoll sterben wird. Auf der anderen Seite steht als konkurrierender Wert vielleicht die seelische Gesundheit der Tochter und das Wohlergehen ihrer Familie, die, durch das Schicksal des Großvaters schwerwiegend betroffen, in hohem Maße gefährdet erscheint. Gewiß kann auch ein solches Schicksal für Tochter und Familie zum Segen werden. Aber es muß nicht. Es kommt auf die seelische Pelastbarkeit der Tochter und die soziale Tragfähigkeit der Familiengemeinschaft an. Könnte nicht auch in einem solchen Falle rettbares mitmenschliches Leben gegenüber einem biologisch nicht-rettbaren, zu personaler Mitmenschlichkeit nicht mehr gelangenden Lebens vorzugswürdig erscheinen?

Sie sehen, es muß in dem zur Rechtfertigung der Abtreibung verfaßten Abschnitt außer den Namen nicht viel geändert werden, dann läßt sich gerade so gut auch die Euthanasie rechtfertigen: mit Theorien, welche den "bischöflichen" bzw. "katholischen" Blättern entnommen sind.

Kann man hier noch Hilflosigkeit oder Unwissenheit annehmen, wo eine auf ihre Art geniale Kunst gezeigt wird, welche die heiligen Werte während der demonstrativen 'Verteidigung' vernichtet, wobei die teuflischen Untaten während der zur Schau gestellten Bekämpfung gefordert werden? Sollen wir da noch glauben, die "Bischöfe" verteidigten den Schutz des menschlichen Lebens' An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!

FÜR VERLOBTE EINE KLEINERE SÜNDE?

Im Bereich der Sexualerziehung an den Schulen, sowie in ähnlicher Weise betreffend Straffreiheit für Abtreibung, haben die bischöflichen Amtsinhaber durch ihre Taktik dazu beigetragen, daß über die Betroffenen hinweg entschieden werden kann, bzw. daß sie ans Messer geliefert werden können.

Die verheerenden Verwüstungen beschränken sich jedoch nicht auf diese beiden Bereiche, sondern treffen das ganze Gebiet der Sittenlehre. Betrachten wir hier noch eine Irrlehre, welche im *Hirtenwort der deutschen Bischöfe zu den Fragen der Geschlechtlichkeit* neben vielem anderen Gift noch zu finden ist. Die Herren versuchen eine Wertung des vorehelichen Geschlechtsverkehrs und meinen, daß sich die völlige Hingabe bei Verlobten oder fest Versprochenen von den *unpersönlichen und bindungslosen Sexualbeziehungen als der eigentlichen Form der Unzucht unterscheiden.* Man kann da natürlich vieles unterscheiden. Leider muß aus diesem Machwerk aber jeder heraushören, daß es für Verlobte und fest Versprochene wenn schon eine, dann eben eine kleinere Sünde sein soll. Da dieses Gift inzwischen sehr verbreitet ist, wollen wir der Frage auf den Grund gehen und auch zu klären versuchen, ob sich die traditionelle Lehre der Kirche in diesem Punkt ändern kann. Wir wollen sogar so weit gehen und fragen: wären wir nicht auch glücklich, oder etwa noch glücklicher ohne Gebote? Hat man vielleicht doch des Guten etwas zu viel getan und überall Verbotstafeln aufgestellt, wo Lust und Freude hätten geschenkt und erlebt werden sollen? Wir sind zunächst einmal versucht zu sagen: alles erlaubt - welch ein Glück! Wenn wir dann aber ernüchtert sagen "alles erlaubt", und dabei uns vorstellen, was andere Zeitgenossen unter dieser Losung für Pläne verwirklichen werden, so befällt uns ein ganz anderes Gefühl; selbst schon dann, wenn wir nicht gleich an Mord und Verge-

waltigung denken. Wir wunschen uns dann sehr schnell wieder, daß der Mensch ein Gewissen habe, und daß er es nicht nach der Tagesmeinung oder nach eigenem Gutdünken bilden durfe; sondern daß er sein Gewissen an unveränderlichen Gesetzen orientieren muß. In Form der Gebote hat uns Gott diese unveranderlichen Gesetze gegeben. Wenn wir uns Gedanken daruber machen, welchen Schutz wir durch die Gebote bekommen haben und immer noch bekommen - denn selbst jene, welche man ablehnt, wirken noch eine gewisse Zeit nach - dann sollte uns das Danken dafur nicht schwerfallen. Nehmen wir nur ein Beispiel. Wenn wir irgendetwas haben, vor das wir das Wort "mein" setzen können, dann nur deshalb, weil es Gebote gibt und weil sich irgendwelche Leute daran halten. Nur deshalb kann ich sagen: mein Leben, meine Familie, mein Heim, oder im religiösen Bereich zum Beispiel; mein Beichtvater. Die Aufzählung könnte endlos fortgesetzt werden. Wir haben diese Sicht der Dinge weitgehend vergessen und müssen umdenken: die Gebote sind Geschenke! Sie sind zwar in erster Linie zur Ehre Gottes und zu unserem ewigen Heil gegeben, aber auch für unser irdisches Wohl.

Durch diese grundsätzliche Feststellung soll nun zunächst das Verbot des vorehelichen Geschlechtsverkehrs nicht unbesehen zu den Geboten gezählt werden. Denn so wörtlich finden wir das nicht in der Bibel. Was liegt Zwingendes vor, daß die Kirche das sechste Gebot so auslegen und den vorehelichen Geschlechtsverkehr verbieten muß? Christus hat das Hauptgebot der Liebe gegegeben, und daran muß sich die Auslegung der anderen Gebote orientieren. Könnte die Kirche den vorehelichen Geschlechtsverkehr, unter Beachtung des Hauptgebotes der Liebe, auch erlauben?

Betrachten wir das einmal von den diesseitigen Interessen des Menschen aus. Nicht well diese Perspektive wichtiger wäre als die Argumente, die in Bezug auf die ewige Seligkeit angefuhrt werden mußten, sondern weil die moderne Verfuhrung ihre Argumente großtenteils aus dem Diesseitigen herleitet.

SCHUTZ DES KINDES

Gehen wir einmal von den Interessen des Kindes aus. Handelt die Kirche in Übereinstimmung mit dem Liebesgebot, wenn sie verlangt, daß Mann und Frau zunächst eine unlösbare Verbindung eingehen müssen, bevor sie zusammenkommen durfen; damit moglichst jedes Kind für die Zeit seines Heranwachsens Liebe und Geborgenheit, sowie den wichtigsten Teil seiner Erziehung von seinen Eltern erhalte? Ich meine, das ist leicht zu bejahen. Zu einer gesunden Entwicklung braucht das Kind eine Atmosphare, in der es keine Kundigungsklausel fur Elterliebe und Elternpflichten gibt: diese Atmosphäre ohne Kundigungsklausel kann aber nur die unauflösliche Ehe entwickeln Deshalb wird jede Auslegung des sechsten Gebotes, welche mit dem Hauptgebot der Liebe ubereinstimmt, diese Atmosphare ohne Kundigungsklausel verlangen mussen bevor die geschlechtliche Gemeinschaft erlaubt werden kann. Man wird hier naturlich an die Verhutungsmittel erinnern und darauf hinweisen, wie sorgsam auch Unverheiratete verantwortungslose Elternschaft vermeiden konnen. Dieses Argument ist aber schon entwertet, bevor man auch nur die katholische Lehre anfuhrt. denn gerade die moderne Gesellschaft, welche ja noch nie Hemmungen hatte bei der Anwendung solcher Mittel, schreit ja ganz energisch nach Freigabe der Abtreibung. Es bleiben da noch die anderen Bestrebungen: namlich die Erziehung und letztlich auch die Aufzucht der Kinder immer mehr dem Staat zu übertragen. Freie Liebe und Verstaatlichung des Nachwuchses; sexuelle Freiheit fur die Eltern und Staatssklaventum fur die Kinder. Vorschulerziehung und Ganztagsschule. Die Anfänge sind schon lange da, und konsequent ist dieses Konzept auch - viel konsequenter als die Ansichten der Träumer. welche meinen. fr. Liebe und familiare Geborgenheit ließen sich miteinander vereinbaren. Jedoch mit dem Liebesgebot, welches ja nicht nur den Starken, sondern vor allem den Schutzbedurftigen und hier besonders den Kindern gehört, lassen sich diese Dinge nicht vereinbaren. Freie Liebe und das Recht des Kindes auf seine Eltern vertragen sich nicht. Cder soll man glauben, daß die Kinder Chancengleichheit oder andere Vorteile erhalten, wenn sich der Staat das Recht der Eltern aneignet? Kein vernunftiger Mensch, der sich zum Beispiel noch einigermaßen kritisch an seine Schulzeit erinnert - es braucht da nicht einmal Schulsexualerziehung oder Ganztagsschule gewesen sein - wird den Staat zum allmachtigen Verwirklicher der Chancengleichheit bestellen wollen. Und keiner, der einmal in einer rechtschaffenen Angelegenheit ein öffentliches Amt von Tur zu Tür nach dem nun wirklich Zustandigen durchfragt hat, wird die Kinder einem staatlichen Team ausliefern wollen. Die wirklic erstrebenswerte Chancengleichheit wird gefordert, we das Recht des Kindes auf seine Eltern verwirklicht wird; und dadurch, daß moglichst jedes Kind in einer Atmosphäre ohne Kundigungsklausel, das heißt in der Geborgenheit der Eltern heranwachsen kann.

Allein schon deshalb kann sich an dem Verbot aller vorehelichen und außerehelichen Geschlechtsbeziehung niemals etwas andern.

SCHUTZ DER NVERHEIRATETEN

Die nächste Überlegung soll der Frage gelten, ob es Interessen der Jugendlichen bzw. der Nichtverheirateten gibt, welche das gleiche Gebot rechtfertigen. Betrachtet man den Schaden, welchen die Kinder durch die Lockerung der Sittenlehre erleiden, so ist man ge neigt, bei den anderen Beteiligten doch wenigstens einen diesseitigen Gewinn zu suchen. Kommt man aber den Tatsachen naher, so merkt man bald, daß auch diese Beteiligten am vielgepriesenen Fortschritt einem Betrug zum Opfer gefallen sind. Der Pornowelle ging bekanntlich auf h einmal die Aufklarungswelle voraus. Man gestaltete damals die Kampagne so, daß die Leichtglaubigen sich die Illusion bewahren konnten, das Ergebnis werde in glucklicheren Ehen bestehen. Die Wirklichkeit war jedoch ein starkes Ansteigen vor- und außerehelicher Beziehungen, und, anscheinend als Beweis fur das Gluck das man bei solchem Tun gefunden hatte, der Schrei nach Erleichterung der Ehescheidung, nach Erlaubtheit aller moglichen Perversitaten und nach Freigabe der Abtreibung. Ich meine schon allein aus diesen Tatsachen sollte man erkennen, daß es Dinge gibt, welche die Fahigkeit des Menschen zu einem glucklichen Eheloben behindern, wenn nicht gar verunmoglichen. Man kann in diesem Zusammenhang einfach nicht ubersehen, daß die vor- und außerehelichen Beziehungen der Fahigkeit zur wirklichen Ehe feindlich gegenuberstehen. Wenn nun aber der Mensch gewisse Eigenschaften hat, bei deren Zerstorung er nur noch als minderbefahigt fur die Ehe gelten muß, so hat er Anspruch auf Unversehrtheit dieser Eigenschaften. Das Sechste Gebot muß also so ausgelegt sein, daß die korperlichen sowie die geistig-seelischen Fahigkeiten fur die Ehe geschutzt sind. Geschutzt werden muß dann aber vor allem die Voraussetzung, welche es ermoglicht, das geschlechtliche Erleben erst in der Ehe zu entdecken und zu entfalten. Wer vor der Ehe zu wurdelosen Experimenten verfuhrt wird, der ist in der Ehe zum Vergleich und Nachexperimentieren befähigt anstatt zum Schenken, Entdecken und Erleben des Einmaligen. Die am Hauptqebot der Liebe orientierte Auslegung des sechsten Gebotes muß diese Zusammenhänge berücksichtigen.

Wie kann dies erfolgen?

1.) Das geschlechtliche Erleben darf nicht in eine

Zeit fallen, in der der Mensch noch zu jung, das heißt noch zu wenig urteilsfähig und noch zu abhängig ist.
2.) Das geschlechtliche Erleben darf nur dann beginnen, wenn spontane Verliebtheit bzw. Blindheit durch verantwortungsbewußte Liebe ersetzt worden ist.
3.) Das geschlechtliche Erleben darf nur dann beginnen, wenn das gegenseitige Schenken von keiner Kündigungs- bzw. Scheidungsmöglichkeit bedroht werden kann.

Diese Forderungen, die zum Schutz der vollen Ehefähigkeit bzw. der vollen Entfaltung der Geschlechtlichkeit unentbehrlich sind, bedingen ein Verbot aller vorehelichen Geschlechtsbeziehungen. Das Hauptgebot der Liebe läßt hier nur die Auslegung des Sechsten Gebotes zu, welche der traditionellen Lehre der Kirche entspricht. Der Schutz der Ehefähigkeit bedarf genauso wie der Schutz des Kindes die Beachtung der traditionellen Lehre der Kirche.

Wer nun meint, hinsichtlich dieser Pflichten könne es für Verlobte einen Sonderstatus mit Erleichterungen geben, der übersieht entweder, daß die Ehe bzw. das Geschlechtliche eines besonderen Schutzes bedarf, oder er sieht in der Verlobung Dinge, welche ihr nicht zu eigen sind. Die Verlobung erfüllt nicht die Forderung nach angemessener freier Entscheidung für den Partner unabhängig und urteilsfähig. Auch die verantwortungsorientierte Liebe fehlt ihr noch, denn sie fürchtet noch die Einheit ohne Kündigungsklausel. Die häßlichste Folge der dem oben erwähnten bischöflichen Papier anhaftenden Fehldeutung besteht vor allem darin, daß sie eine allmähliche Willensschwächung verursacht und so auch noch die verhältnismäßig gewissenhaften Paare am Durchhalten bis zum großen Erleben in der Ehe hindert. Sobald man in Sonderfällen eine andere Wertung zuläßt, verliert das Ganze seinen Halt. Das ist auch dann zu beachten, wenn im Einzelfall Interessen von Kindern nicht berücksichtigt werden mußten, zum Beispiel bei Unfruchtbarkeit oder wenn die zu schützenden Fähigkeiten der Beteiligten sowieso schon verlorengegangen sind. Nach den bisher erwähnten Argumenten müßte hier eine Ausnahme möglich sein; aber wir müssen auch hier eine Besonderheit der Gebote beachten. Gebote können ihre segensreiche Wirkung nur dann geben, wenn keine dehnbaren Auslegungsmöglichkeiten in ihnen enthalten sind. Die Wirkung der Gebote wird sogar viel stärker durch eingeschmuggelte, dehnbare Begriffe eingeschränkt als dadurch, daß man sie offen verneint. Jede Ausnahme, welche ein Gebot zulassen könnte, müßte ohne dehnbare Begriffe sein, denn nur so schmälert sie die Wirkung des Gebotes nicht. Nehmen wir als Beispiel die Ausnahme, die man etwa für diejenigen gelten lassen wollte, bei denen die besondere Fähigkeit für die Ehe ohnehin nicht mehr gegeben ist. Ließe man das gelten, so würden mit einem solchen Begriff geradezu alle ihren Fall auf die Seite des Erlaubten hinüber interpretieren. Oder würde man die Ausnahme für die Verlobten zulassen, so wäre selbst bei Schulkindern das erforderliche Eheversprechen vor dem Zusammenkommen schnell ausgesprochen - und das meistens auch noch in momentaner Überzeugung.

In gleicher Weise haftet allen Ausnahmefällen, die man geltend machen möchte, das Gift der Dehnbarkeit an, welches die Wirksamkeit der Gebote zerstört. Es wäre sehr oberflächlich, wenn man bei der Übertretung eines Gebotes nur auf den direkten Schaden achten wollte; denn indirekter Schaden, nämlich in Bezug auf die Wirksamkeit des Gebotes, entsteht immer. Diese Tatsache erklärt, warum die vermeintliche Ausnahme bzw. die Übertretung eines Gebotes auch dann Sünde ist, wenn zum Beispiel ein offen sichtbarer Verstoß gegen die Nächstenliebe nicht erkennbar ist. Die Illusion, daß der voreheliche Verkehr für Verlobte weniger sündhaft sei, erhält aucn aus dieser Sicht nochmals eine vernichtende Abfuhr. Denn der einmalige Reichtum, welchen unberührte Verlobte noch füreinander bereit haben, verdanken sie weitgehend der Wirkung von Geboten, die sie vor äußeren Eingriffen und jenen Situationen bewahrt haben, in welchen der Mensch sich selbst der größte Feind ist.

Wenn nun aber jede Übertretung eines Gebotes dessen Wirkung mindert, so beurteilen Sie bitte selbst: Sündigen nun jene mehr, welche unter dem Schutz dieser Gebote schon in die nächste Nähe ihres Ehe-Glückes gelangt sind und unmittelbar davor noch dagegen verstoßen - also zunächst Nutznießer sind und dann Übertreter der Gebote? Oder sündigt eine andere Gruppe von Leuten mehr, welche rein äußerlich zwar das Gleiche tut, die Früchte der katholischen Ordnung aber nie zu genießen bekam und in Wirklichkeit noch nie den Mut und die Kraft gefunden hat, ihr unglückliches, verkümmertes, von einer gottlosen Umwelt aufgenötigtes prostituiertes Dasein zu beenden?

Man muß das Urteil in solchen Dingen immer Gott überlassen - aber gerade deshalb darf man niemals sagen: für Verlobte wäre es eine kleinere Sünde.

So jedenfalls muß es von den diesseitigen Interessen der Menschen aus gesehen werden. Würde man hier auch noch das Wichtigere, nämlich: Ehre Gottes und Heil der Seelen anführen, so könnten dadurch die modernen Irrlehrer gewiß auch nicht glaubwürdiger gemacht werden. Die Verfehlungen auf diesem Gebiet wirken sich nicht irgendwo im luftleeren Raum aus, sondern der Schaden trifft die Schwachen, namentlich die **Kinder und** die Jugendlichen. **Und dieser Schaden schreit zu Gott um Rache.**

* * * * * *

AUS: SPRÜCHE DER VÄTER

Athanasios, der Erzbischof von Alexandreia, seligen Andenkens, lud Abbas Pambo ein, aus der Wüste hinab in die Stadt zu kommen. Bei seiner Ankunft sah er dort ein Weib aus dem öffentlichen Theater, und er brach in Tränen aus. Als die Umstehenden ihn fragten, weshalb er weinte, sprach er: "Zwei Dinge haben mich dazu veranlaßt: einmal ihre ewige Verdammnis, und dann, daß ich nicht solchen Eifer habe, Gott zu gefallen, wie jene hat, um schlechten Menschen zu gefallen."

* * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 1.8.1978 UM 18^{00} - BETEN WIR UM GOTTES BEISTAND FÜR DIE GEISTIG HEIMATLOS GEWORDENE JUGEND.

MISCHEHEN

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Es ist wohl kaum möglich, auf fünf Seiten einer Belehrung mehr der katholischen Lehre widersprechende Sätze anzubringen, als es in der die Mischehen betreffenden Belehrung der Wiener Erzdiözese gelungen ist. (Herausgegeben vom Wiener Ordinariat, dem "Kardinal" König vorsteht.)

Bevor wir auf die Einzelheiten aufmerksam machen, müssen wir uns über die katholische Auffassung klar werden.

Die Definition der Ehe enthält der Catechismus Romanus, der im Anschluß an das Corpus Juris Canonici (cap. II. Extra II,23) sagt:

"Die Ehe ist die rechtmäßige Verbindung eines Mannes und einer Frau zur ungeteilten (und unteilbaren) Lebensgemeinschaft."

Der Ehevertrag ist ein Vertrag, durch den sich zwei rechtsfähige Personen verschiedenen Geschlechts das ausschließliche Recht aufeinander (ius in corpus) unwiderruflich übertragen zum Zwecke der Erzeugung und Erziehung von Nachkommen.

Das Ehesakrament ist der von Christus zur Würde eines Sakramentes erhobene Ehevertrag zwischen Getauften (can. 1o12 § 1).

Der Hauptzweck der Ehe ist die Erzeugung und Erziehung von Nachkommenschaft.

Der Sinn der Ehe liegt also in der Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes und gibt ihr demnach in dieser Hinsicht sozialen Charakter.

Der Nebenzweck der Ehe trägt individuellen Charakter und besteht in der gegenseitigen materiellen und geistigen Hilfeleistung der Eheleute sowie der Verhütung von Verkehrtheiten im Geschlechtsleben. Selbstverständlich müssen die Eheleute den Nebenzweck dem Hauptzwecke unterordnen.

Die Ehe der Getauften ist als Sakrament eine res spiritualis, d.i. geistliche Angelegenheit und unterliegt ausschließlich - in den eigentlichen Ehesachen - der Jurisdiktion der katholischen Kirche (Gesetzgebung, Strafe, Gericht). Der Staat kann demnach für Christen keine trennenden Ehehindernisse aufstellen, nicht über die Gültigkeit oder Ungültigkeit ihrer Ehen Entscheidungen treffen, keine zur Gültigkeit der Ehe notwendige Trauungsform vorschreiben usw. Sind von ihm trotzdem solche Regelungen getroffen, so haben sie keine Wirkung auf die Ehe als solche. Wohl aber gehört es zur Kompetenz des Staates, das eheliche Güter-, Familien- und Erbrecht usw. zu regeln.

Der Ehekonsens (can. 1o81-1o93) ist das Wesentlichste beim Zustandekommen der Ehe. "Die Ehe bewirkt der zwischen dazu nach dem Recht fähigen Personen gesetzmäßig ausgedrückte Konsens." (can. 1o81, § I) Er ist von so wesentlicher Bedeutung, daß er durch keine menschliche Macht also auch nicht durch kirchliche Dispens, ersetzt werden kann. Ohne den richtigen Konsens beider Teile oder nur eines Teils, ohne ihren Ehewillen kommt eine wahre Ehe nie zustande.

Der Konsens ist unbedingt notwendig, weil die Ehe ein gegenseitiger Vertrag ist. Der Ehewille muß nicht bloß beiderseits vorhanden sein, sondern gegenseitig ausgetauscht werden. Erst wenn beide Teile ihr "Ja-wort" gegeben haben, ist die Ehe geschlossen.

Wenn nun in der Wiener Belehrung zu einer Eheschließung vor dem Standesamte, ohne nachfolgender kirchl. Feier, wie dort steht, betont wird, daß beiden Brautleuten deutlich gemacht werden muß, daß sie dadurch eine unauflösliche Ehe schließen, was in der Standesamtlichen Trauungsformel keineswegs zum Ausdruck kommt, so ist das völlig ungenügend, um eine gültige Ehe zustandekommen zu lassen, selbst wenn alles andere ausreichend wäre! Der Konsens muß in gesetzmäßiger Weise abgegeben werden, d.h. für die Katholiken vor dem Pfarrer und zwei

Zeugen (can. 1o94-1183).

Der Ehekonsens ist näherhin "der Willensakt, mit dem jeder Teil das immerwährende und ausschließliche Recht auf den Körper des andern in Bezug auf die an sich zur Erzeugung der Nachkommenschaft geeigneten Handlungen gibt und empfängt".

Demgemäß kann niemand einen wahren Ehekonsens abgeben, der nicht mindestens weiß, daß sie "die dauernde Gemeinschaft zwischen einem Mann und einer Frau zwecks Erzeugung von Kindern" darstellt (can. 1o82).

Die Brautleute müssen ihren Konsens mündlich ausdrücken; nur wenn sie nicht sprechen können, ist der Ausdruck durch Zeichen gestattet.

In der "Belehrung" wird immer von Kirchen, gesprochen. Daß es nur EINE heilige katholische und apostolische Kirche geben kann und gibt, wird somit direkt geleugnet.

Stellung vor dem a-katholischen Religionsdiener ist sowohl vor als nach der katholischen Trauung verboten. Weiß der Pfarrer, daß die Kontrahenten dieses Gebot nicht beachten oder bereits verletzt haben, so darf er ihrer Ehe nicht assistieren. Eine Ausnahme besteht nur, wenn äußerst wichtige Gründe vorliegen, kein Ärgernis entsteht und der Ordinarius um Rat gefragt wurde. - Ist der a-katholische Religionsdiener aber zugleich Standesbeamter, so darf man sich ihm als Standesbeamten stellen (can. 1o63).

Die dem Ordinarius reservierte Exkommunikation inkurriert ein Katholik, wenn er eine Mischehe eingeht vor dem a-katholischen Religionsdiener (can. 2319 Nr. 1).

Ganz unannehmbar, ja abstoßend, wirkt das Verhandeln über die Erziehung der Kinder. Das Erzeihungsrecht der Familie ist unmittelbar vom Schöpfer gegeben, unveräußerlich und unverletzbar! Die Pflicht, die Kinder entsprechend dem wahren Glauben zu erziehen, beruht auf natürlichem und göttlichem Gesetz, und zwar unter einer schweren Sünde bei Nichtbeachtung. Wir sprechen hier nicht von der körperlichen Erziehung, sondern von der geistigen; diese ist eine fünffache: Religiöse und christliche Belehrung, tugendhaftes Leben, das gute Vorbild, die Überwachung und Korrektion.

Was die Belehrung betrifft, so sind die Eltern unter einer schweren Sünde verpflichtet, entweder selbst oder durch andere ihre Kinder mit der katholischen Lehre bekannt zu machen, sie über alle Mittel zum ewigen Heile und zu einem christlichen Leben zu belehren.

Infolgedessen ist es notwendig, daß die Kinder, so bald wie möglich die heilige Taufe empfangen und mit ihr den Glauben und die Gnade; ein beträchtlicher Aufschub ist schwer sündhaft, ja selbst ein geringer, wenn eine Gefahr für das Leben des Kindes besteht.

Die Kinder müssen gleich in den ersten Jahren die Grundwahrheiten des Glaubens kennen lernen, wie auch die hauptsächlichsten Gebete; bei bedeutender Mißachtung sündigen die Eltern schwer!

Was die Disziplin und das tugendhafte Leben betrifft, so müssen die Eltern die Kinder auf die Pflicht der Liebe zu Gott, zu einem tugendhaften Leben bei Beobachtung der göttlichen als auch der kirchlichen Gebote aufmerksam machen. Das erfordert,

a) daß die Kinder an den üblichen religiösen Übungen teilnehmen: das Morgen- und Abendgebet verrichten, an der heiligen Messe teilnehmen, die Kirche oft besuchen, den Katechismus lernen und die Sakramente empfangen;

b) daß sie ferngehalten werden von schlechter Gesellschaft und Lektüre;

c) daß sie sich im tugendhaften Leben ihrem Alter entsprechend üben, besonders in Frömmigkeit, Gehorsam, Liebe, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Keuschheit, Sanftmut usw.

Es ist überflüssig zu betonen, daß die Eltern mit gutem Beispiel vorangehen müssen, das Leben ihrer Kinder überwachen und, wenn notwendig, auch entsprechend bestrafen müssen.

Diese Verpflichtungen sind so gravierend, daß bei Nichtbeobachtung seitens eines der Eheleute und bei a-katholischer Erziehung ein Grund zur Aufhebung der häuslichen Gemeinschaft gegeben ist (can. 1128-1132).

Hieraus ist klar ersichtlich, wie unumgänglich das Brautexamen ist (can. 1o19-1o34), wie auch der Brautunterricht, wenn die Ehen glücklich sein und den Eheleuten und ihren Kindern zum Heile für Leib und Seele gereichen sollen.

Der Pfarrer soll nicht unterlassen, die Brautleute über die Heiligkeit des Ehesakramentes, die gegenseitigen Pflichten der Gatten und die Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern zu belehren; er soll sie auch ernstlich ermahnen, vor der Hochzeit ihre Sünden sorgfältig zu beichten und die heilige Kommunion fromm zu empfangen.

Aus dem Gesagten ist bereits klar ersichtlich, daß die hl. Kirche äußerst ungern ihre Erlaubnis zu einer Mischehe gibt. Wenn auch niemand am guten Willen des nichtkatholischen Partners zweifeln will, wie auch an seiner Aufrichtigkeit nicht, müssen wir uns dennoch die Mahnung des hl. Apostels Paulus zu Hezren nehmen: "Zieht nicht an einem Joch mit den Ungläubigen .... Was haben Licht und Finsternis gemein?" (2 Kor. 6, 14-15). Es gibt nur EIN L I C H T, und das ist Jesus Christus im allerheiligsten Altarsakrament. Wer dieses LICHT nicht anerkennt, steht - leider - nicht im LICHTE!

Literaturangabe:

Katholische Moraltheologie, P.Dr. Heribert Jone, Schöningh, Paderborn.
Das Recht der katholischen Kirche nach dem Codex Juris Canonici, v. Dr. Anton Retzbach.
Benedictus Henricus Merkelbach O.P. Summa Theologiae Moralis, Tomus secundus, Nr. 824 ff, Desclée.

"DA WOHNT DER LIEBE GOTT"

So ist ein Artikel der "Wiener Kirchen Zeitung" vom 16.4.1978 (herausgegeben vom Wiener Ordinariat, dem der als kontaktfreudige "Kardinal" König vorsteht) überschrieben. Darin heißt es:

"Ich leite eine Gemeinde von ca. 15ooo Katholiken in Wien und rechne damit (...), daß fast tausend meiner 'Pfarrkinder' (peinliches Wort) nicht wissen, wo die Leopoldskirche im zweiten Bezirk überhaupt steht. Enger als man denkt, ist damit die letzte Frage verbunden: Wo wohnt Gott? In der Kirche, sagen Sie? In welcher, wo? Sie meinen, dort dei er 'daheim', dort gehört er hin und dort soll er bleiben. Aus Kindertagen erinnern Sie sich vielleicht an die Großmama, die Sie beim Nachmittagsspaziergang in die Kirche führte und vor dem Ewigen Licht au Ihnen sagte: 'Da wohnt der liebe Gott.' Sehen Sie, genau das war die fromme Irrlehre, die uns inzwischen auseinandergebracht hat. (...) Finden Sie das von mir fremd und klerikal? Es handelt sich um Erkenntnisse aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1959-1965). Leider war die Öffentlichkeitsarbeit der römisch-katholischen Kirche damals so unzureichend geblieben, daß sehr viele Menschen das neue christliche Kirchenbild, ein sehr menschliches und gemeinschaftliches, nicht mitbekamen! (...) Kinderlose haben es viel schwerer, Einsame noch mehr, und erst recht die, die in zweiter oder dritter Ehe leben und ihre Wohnung wieder gewechselt haben. Es gibt (...) viele (...), die sich mit ihrer Kirche nicht mehr finden können. Aber bitte, diese 'grüne' Nummer (...) soll diesen Zustand ein bißchen abhelfen. Seien Sie versichert, Sie sind nicht 'exkommuniziert', sondern gehören zu uns und wir zu Ihnen. In dieser Gemeinschaft finden wir am sichersten, wo Gott wohnt." - Soweit der Beitrag des "Pfarrers" Gustav Granditsch. Ein Kommentar zu dieser geballten Ladung von Häresien dürfte sich erübrigen. In der gleichen Nummer meint dann noch "Kardinal" Dr. Franz König: "In diesem Sinne möchte ich Ihnen wünschen, daß Sie aus dieser Zeitung die eine oder andere Anregung für Ihr persönliches Leben gewinnen können und grüße Sie herzlich". Da kann man nur sagen: "Herzlichen Dank für solch 'königlichen' Geschenke". Wer immer noch meint, die Gottesleugner seien noch Hirten im Amt, dem ist nicht mehr zu helfen.

NACHRUFE AUF DIE AUSLIEFERUNG DER STEPHANSKRONE

von
Christoph Dohrn

Die Übergabe der Stephanskrone, die US-Soldaten im 2. Weltkrieg geraubt und nach den USA gebracht hatten, durch die amerikanische Regierung an die kommunistischen Machthaber in Ungarn löste in der ganzen Welt Proteste aus, weil man allgemein der Auffassung war, daß dieses Symbol des katholischen Ungarns auf keinen Fall dem atheistischen Regime ausgeliefert werden dürfte. Welch ekelhafte Rolle wieder einmal Paul VI. in dieser Affaire spielte, geht aus den nachfolgenden Zeugnissen hervor.

1. Die "Zeitbühne" Febr. 1978 schrieb: "Strafanzeige!! Jener Carter hat, wie unterdessen öffentlich ruchbar wurde, die Stephanskrone, Symbol der ungarischen Nation (...) an die Handlanger einer in Ungarn eingedrungenen und dort die Gewalt ursurpierenden Besatzungsmacht verschachert (...). Kardinal Mindszenty, letzter 'Hüter der heiligen Krone', ist tot und wurde vorher schon mundtot gemacht. An seine Stelle ist nun die Ungarische Nation getreten. Sie allein und keine andere weltliche oder geistige Macht hat hier zu entscheiden (...). Das Verbrechen ist an allen Kulturstaaten zugleich begangen worden. Die Stephanskrone ist in zweiter Linie auch Eigentum der ganzen zivilisierten Menschheit."

2. "New Herold Tribune" Dez. 1977: "Die Vereinigten Staaten klärten, wie berichtet, mit dem Vatikan ihre Absicht ab, die St. Stephanskrone nach Ungarn zurückzugeben. Diplomaten und Vatikanvertreter sagten, daß der 'Heilige Stuhl' keinen Einwand gegen die Rückgabe des Symbols der Ungarischen Oberhoheit gemacht habe. Vatikanische Quellen besagen, daß Gruppen Paul VI. gebeten hätten, sich gegen die Auslieferung zu äußern, aber er hätte diese Appelle ignoriert."

3. Ja sogar das US-Fernsehen berichtete darüber. Seit dem 1. Januar 1978 berichtete ein Korrespondent der bekannten "National Revier" aus den USA: "Auf einer Pressekonferenz bei Washington äußerte ein Senator zur Frage der Stephanskrone: "Ich habe Brzezinski heute gefragt, warum wir die Krone ausliefern an die Kommunisten Ungarns. Brzezinski (Carters Sicherheitsberater) antwortete: Weil der Vatikan uns darum gebeten hat. Es war ein Gefallen dem Vatikan gegenüber.

4. Ein amerikanischer Geistlicher schrieb: "Es fanden vier öffentliche Protest-Kundgebungen in Washington gegen die Auslieferung der Krone des hl. Stephans statt. looooo Protest-Briefe gingen im Weißen Haus ein."

5. Ein evangelischer Historiker aus England: "Ja, die Rückgabe der ungarischen Krone nach Budapest unter den Kommunisten ist ein Verbrechen. Aber was kann man erwarten von Leuten, die jetzt die Macht kontrollieren?

6. Eine Publizistin (der Name ist der Red. bekannt): "Was die St. Stephanskrone angeht: die Leute, welche so unempfindlich reagierten, als uns die 'Konzilskirche' alles nahm, die werden doch nicht wach und aufgerüttelt, wenn sie erfahren, daß die Krone freigegeben wurde für die Kommunisten."

NEUE MESSZENTREN:

1. SAARBRÜCKEN/ "ST. MARIA ZU DEN ENGELN"/ JULIUS-KIEFERSTR. 11, SO: 9^{30}
2. KARLSRUHE, KONZERTHAUS FESTPL., SAAL E. (AUSKUNFT TEL. (o7249) 6951.
3. KONSTANZ/ GLÄRNISCHSTR. 5. HL. MESSE SONNTAGS UM 9^{00} UHR.
4. NEUSTADT A.W., HINDENBURGSTR. 31; HL. MESSE SONNTAGS UM 9^{00} UHR.
5. ULM, ST. THERESIA/ TURMSTR, 43 (NEU-ULM); AUSKUNFT TEL.(o731)34275.
6. REUTLINGEN/ HEILIG-KREUZ, UNTER DEN LINDEN 15; TEL.: (o7121) 71215.

Die dogmatischen Bestimmungen des Tridentinums zum hochheiligen Sakrament der Eucharistie

(deutsch von H.H. Domkapitular Franz Petz, Passau 1877)

Von dem hochheiligen Sakramente der Eucharistie.

Canon 1.

Wenn Jemand sagt, im Sakramente der heiligsten Eucharistie sei nicht wirklich, wahrhaft und wesentlich enthalten der Leib und das Blut zugleich mit der Seele und der Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, sohin der ganze Christus, sondern er sei in demselben nur wie in einem Zeichen, oder nur im Bilde, oder nur der Kraft nach zugegen, der sei im Banne.

Canon 2.

Wenn Jemand sagt, im hochheiligen Sakramente der Eucharistie bleibe die Substanz des Brodes und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute unsers Herrn Jesu Christi; wenn also Jemand jene wunderbare und eigenthümliche Verwandlung der ganzen Substanz des Brodes in den Leib, und der ganzen Substanz des Weines in das Blut, wobei nur die Gestalten des Brodes und Weines bleiben, läugnet, welche Verwandlung die katholische Kirche ganz treffend Transsubstantiation nennt, — der sei im Banne.

Canon 3.

Wenn Jemand läugnet, daß im hochwürdigen Sakramente der Eucharistie unter einer jeden Gestalt, und nach geschehener Zertheilung unter jedem Theile einer jeden Gestalt, der ganze Christus enthalten sei, der sei im Banne.

Canon 4.

Wenn Jemand sagt, es sei nach geschehener Consecration im wunderbaren Sakramente der Eucharistie der Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi noch nicht vorhanden, sondern er sei erst vorhanden beim Empfange, da man das Sakrament genießt, nicht aber vorher oder nachher; — und es bleibe in den consecrirten Hostien oder Partikeln, welche nach der Communion aufbewahrt werden, oder übrig sind, nicht der wahre Leib Jesu Christi, — der sei im Banne.

Canon 5.

Wenn Jemand sagt, entweder: es sei die vornehmlichste Frucht der heiligsten Eucharistie die Nachlassung der Sünden; oder: aus der Eucharistie gehen keine anderen Wirkungen hervor, der sei im Banne.

DE SACROSANCTAE EUCHARISTIAE SACRAMENTO.

Canon 1.

Si quis negaverit, in sanctissimae eucharistiae sacramento contineri vere, realiter, et substantialiter corpus, et sanguinem una cum anima, et divinitate Domini nostri Iesu Christi, ac proinde totum Christum; sed dixerit, tantummodo esse in eo, ut in signo, vel figura, aut virtute; anathema sit.

Canon 2.

Si quis dixerit, in sacrosancto eucharistiae sacramento remanere substantiam pan[is], et vini, una cum corpore, et Sanguine Domini nostri Iesu Christi; negaveritque mirabilem illam, et singularem conversionem totius substantiae panis in corpus, et totius substantiae vini in sanguinem, manentibus dumtaxat speciebus panis, et vini; quam quidem conversionem catholica ecclesia aptissime transsubstantiationem appellat; anathema sit.

Canon 3.

Si quis negaverit, in venerabili sacramento eucharistiae sub unaquaque specie, et sub singulis cuiusque speciei partibus, separatione facta, totum Christum contineri; anathema sit.

Canon 4.

Si quis dixerit, peracta consecratione, in admirabili eucharistiae sacramento non esse corpus, et sanguinem Domini nostri Iesu Christi, sed tantum in usu, dum sumitur, non autem ante, vel post; et in hostiis, seu particulis consecratis, quae post communionem reservantur, vel supersunt, non remanere verum corpus Domini; anathema sit.

Canon 5.

Si quis dixerit, vel praecipuum fructum sanctissimae eucharistiae esse remissionem peccatorum, vel ex ea non alios effectus provenire; anathema sit.

Canon 6.

Wenn Jemand sagt, es sei im heiligsten Sakramente der Eucharistie Christus, der eingeborene Sohn Gottes, nicht mit dem, auch äußeren, Culte der Latrie anzubeten, und er sei daher nicht mit einer besondern festlichen Feier zu verehren, noch in Prozession, nach löblichem und allgemeinem Ritus und Brauche der heiligen Kirche, feierlich herumzutragen, auch nicht dem Volke öffentlich zur Anbetung auszusetzen, und es seien Jene, die ihn da anbeten, Götzendiener, — der sei im Banne.

Canon 6.

Si quis dixerit, in sancto eucharistiae sacramento Christum, unigenitum Dei Filium, non esse cultu latriae, etiam externo, adorandum: atque ideo non festiva peculiari celebritate venerandum, neque in processionibus, secundum laudabilem, et universalem ecclesiae sanctae ritum, et consuetudinem, solemniter circumgestandum, vel non publice, ut adoretur, populo proponendum, et eius adoratores esse idololatras: anathema sit.

Canon 7.[1]

Wenn Jemand sagt, es sei nicht erlaubt, die heilige Eucharistie in einem Sakrarium aufzubewahren, sondern es müsse dieselbe nothwendig sogleich nach der Consecration an die Umstehenden ausgetheilt werden; — oder: es sei nicht erlaubt, dieselbe ehrerbietig zu den Kranken zu tragen, — der sei im Banne.

Canon 7.

Si quis dixerit, non licere sacram eucharistiam in sacrario reservari, sed statim post consecrationem adstantibus necessario distribuendam; aut non licere, ut illa ad infirmos honorifice deferatur; anathema sit.

Canon 8

Wenn Jemand sagt, daß Christus, in der Eucharistie gereicht, nur geistlicher Weise genossen werde, und nicht auch sakramentalisch und wirklich, — der sei im Banne.

Canon 8

Si quis dixerit, Christum, in eucharistia exhibitum, spiritualiter tantum manducari, et non etiam sacramentaliter, ac realiter; anathema sit.

Canon 9.

Wenn Jemand läugnet[2]), daß alle Christgläubigen beiderlei Geschlechtes ohne Ausnahme, sobald sie die Unterscheidungsjahre erreicht haben, verpflichtet sind, jährlich, wenigstens zu Ostern, zu communiciren gemäß dem Gebote der heiligen Mutter, der Kirche, — der sei im Banne.

Canon 9

Si quis negaverit, omnes, et singulos Christifideles utriusque sexus, cum ad annos discretionis pervenerint, teneri singulis annis, saltem in paschate, ad communicandum, iuxta praeceptum sanctae matris ecclesiae; anathema sit

Canon 10

Wenn Jemand sagt, es sei dem celebrirenden Priester nicht erlaubt, sich selbst zu communiciren, — der sei im Banne.

Canon 10

Si quis dixerit, non licere sacerdoti celebranti seipsum communicare; anathema sit.

Canon 11

Wenn Jemand sagt, der Glaube allein sei die hinreichende Vorbereitung zum Empfange des Sakramentes der heiligsten Eucharistie, — der sei im Banne. — Und damit dieses so große Sakrament nicht unwürdig, und folglich zum Tode und zur Verdammung, empfangen werde, so verordnet und erklärt der heilige Kirchenrath, daß Diejenigen, deren Gewissen mit einer Todsünde beschwert ist, was immer für eine Reue sie zu haben glauben mögen, nothwendig vorerst eine sakramentale Beicht ablegen müssen, wenn sie anders einen Beichtvater haben können. Wenn Jemand so vermessen sein sollte, das Gegentheil zu lehren, zu predigen, oder hartnäckig zu behaupten, oder gar in öffentlicher Disputation zu vertheidigen, so soll er eo ipso excommunicirt sein.

Canon 11.

Si quis dixerit, solam fidem esse sufficientem praeparationem ad sumendum sanctissimae eucharistiae sacramentum; anathema sit. Et, ne tantum sacramentum indigne, atque ideo in mortem, et condemnationem sumatur, statuit, atque declarat ipsa sancta synodus, illis, quos conscientia peccati mortalis gravat, quantumcumque etiam se contritos existiment, habita copia confessoris, necessario praemittendam esse confessionem sacramentalem. Si quis autem contrarium docere, praedicare, vel pertinaciter asserere, seu etiam publice disputando defendere praesumpserit, eo ipso excommunicatus existat.

Reformations-Decret.

Erstes Kapitel.

Die Bischofe sollen auf die Besserung der Sitten ihrer Untergebenen umsichtig bedacht sein; gegen ihre Correktion soll nicht appellirt werden können.

Derselbe heilige, Tridentinische Kirchenrath, rechtmäßig versammelt im heiligen Geiste, unter dem Vorsitze desselben Legaten und der Nuntien des apostolischen Stuhles, gedenkt Einiges zu verordnen, was auf die Jurisdiktion der Bischöfe Bezug hat, damit dieselben nach dem Beschlusse der nächstvorigen Sitzung bei den ihnen anvertrauten Kirchen um so lieber Residenz halten, je leichter und bequemer sie die ihnen Untergebenen leiten und in der Ehrbarkeit des Wandels und der Sitten erhalten können. Zu diesem Ende glaubt der heilige Kirchenrath, die Bischöfe vor Allem ermahnen zu müssen, sie möchten sich erinnern [3], wie sie Hirten und nicht Schlächter sind, und wie sie ihren Untergebenen in der Weise vorstehen sollen, daß sie dieselben nicht herrisch behandeln, sondern sie lieben, wie ihre Söhne und Brüder, und sich alle Mühe geben, durch Ermahnung und Warnung sie vom Unerlaubten abzuhalten, um nicht genöthigt zu werden, mit den gebührenden Strafen wider sie vorzugehen, wenn sie sich Vergehungen zu Schulden kommen lassen. Wenn dieselben nichtsdestoweniger vermöge der menschlichen Gebrechlichkeit fehlen, so sollen die Bischöfe jene Vorschrift des Apostels befolgen, welche befiehlt, zu mahnen, zu bitten, zurechtzuweisen in aller Güte und Geduld, da ja bei den Fehlenden oft mehr die Güte wirkt, als die Strenge, mehr die Ermahnung, als die Strafdrohung, mehr die Liebe, als die Gewalt. Wofern aber wegen der Schwere des Vergehens die Ruthe nothwendig ist, dann soll Milde mit Ernst, Barmherzigkeit mit Gerechtigkeit, Schonung mit Strenge Hand in Hand gehen, auf daß die für die Völker so nothwendige und heilsame Disciplin ohne Härte aufrecht erhalten bleibe, anderseits aber die Gestraften gebessert, oder, falls sich diese nicht bessern wollen, doch Andere durch das heilsame Beispiel einer solchen Strafeinschreitung von Vergehungen abgeschreckt werden. Ist es ja die Pflicht eines eifrigen und zugleich frommen Hirten, gegen die Krankheiten seiner Heerde zuerst gelinde Heilmittel anzuwenden; *nachher*, wenn es die Schwere der Krankheit also fordert, zu schärferen und eingreifenderen Mitteln zu schreiten; *zuletzt*, wenn auch diese zur Hebung der Krankheit nicht ausreichen, wenigstens die übrigen Schafe vor der Gefahr der Ansteckung zu sichern. Weil aber die eines Verbrechens Angeschuldigten, um der Strafe zu entgehen, und sich dem Urtheilsspruche der Bischöfe zu entziehen, sehr häufig mit ganz grundlosen Beschwerden und Klagen auftreten, und durch den Ausweg der Appellation das Verfahren des Richters hemmen, so hat der heilige Kirchenrath, damit das lediglich zum Schutze der Unschuldigen eingeführte Rechtsmittel [4] nicht zum Schutze des Schlechten miß-

DECRETUM de reformatione.

CAPUT I.

Episcopi prudenter moribus subditorum reformandis invigilent: ab eorum correctione non appelletur.

Eadem sacrosancta tridentina synodus, in Spiritu sancto legitime congregata, praesidentibus in ea eisdem sanctae sedis apostolicae legato et nunciis, intendens nonnulla statuere, quae ad iurisdictionem pertinent episcoporum, ut iuxta proximae sessionis decretum, illi in commissis sibi ecclesiis eo libentius resideant, quo facilius, et commodius sibi subiectos regere, et in vitae, ac morum honestate continere potuerint; illud primum eos admonendos censet, ut se pastores, non percussores esse meminerint, atque ita praeesse sibi subditis oportere, ut non eis dominentur, sed illos, tamquam filios, et fratres, diligant: elaborentque, ut hortando, et monendo ab illicitis deterreant; ne, ubi deliquerint, debitis eos poenis coercere cogantur. Quos tamen si quid per humanam fragilitatem peccare contigerit, illa apostoli est ab eis servanda praeceptio, ut illos arguant, obsecrent, increpent in omni bonitate, et patientia: cum saepe plus erga corrigendos agat benevolentia, quam austeritas; plus exhortatio, quam comminatio; plus charitas, quam potestas. Sin autem ob delicti gravitatem virga opus fuerit; tunc cum mansuetudine rigor, cum misericordia iudicium, cum lenitate severitas adhibenda est, ut sine asperitate disciplina populis salutaris, ac necessaria conservetur: et qui correcti fuerint, emendentur, aut, si resipiscere noluerint, ceteri, salubri in eos animadversionis exemplo, a vitiis deterreantur; cum sit diligentis, et pii simul pastoris officium, morbis ovium levia primum adhibere fomenta; post, ubi morbi gravitas ita postulet, ad acriora, et graviora remedia descendere: sin autem nec ea quidem proficiant illis submovendis, ceteras saltem oves a contagionis periculo liberare. Cum igitur rei criminum plerumque ad evitandas poenas, et episcoporum subterfugienda iudicia, querelas, et gravamina simulent, et appellationis diffugio iudicis processum impediant: ne remedio, ad innocentiae praesidium instituto, ad iniquitatis defensionem abutantur, utque huiusmodi eorum calliditati, et tergiversationi occurratur; ita statuit, et decrevit: In causis visitationis, et correctionis, sive habilitatis, et inhabilitatis, necnon criminalibus, ab episcopo, seu illius in spiritualibus vicario generali, ante definitivam sententiam, ab in-

braucht, sondern einer solchen Arglist und Verschleppung der Sache vorgebeugt werde, Nachstehendes beschlossen: In Visitations- und Correctionssachen[5]), ferner in Fragen über Tauglichkeit oder Untauglichkeit, eben so in Criminalsachen soll gegen den Bischof oder dessen Generalvikar in Spiritualibus wegen eines Interlokutes oder einer andern beschwerenden Verfügung, ehe die Definitivsentenz erfolgt ist, nicht appellirt werden können[6]); auch soll der Bischof oder sein Vikar nicht gehalten sein, einer solchen als frivol zu erachtenden Appellation stattzugeben, sondern er soll befugt sein, ohne Rücksicht auf dieselbe und auf eine vom Appellationsrichter etwa ausgehende Inhibitorial-Verfügung, sowie ohne Rücksicht auf irgend einen Gerichtsgebrauch oder auf eine unvordenkliche Gewohnheit was immer für einer Art, weiter vorzugehen, ausgenommen den Fall, wenn einer derartigen Beschwerde durch die Definitivsentenz nicht mehr abgeholfen, oder wenn gegen die Definitivsentenz selbst nicht mehr appellirt werden könnte. In solchen Fällen sollen die Vorschriften der alten heiligen Canonen in unveränderter Geltung bestehen.

terlocutoria, vel alio quocumque gravamine non appelletur; neque episcopus, seu vicarius appellationi huiusmodi, tamquam frivolae, deferre teneatur; sed, ea, ac quacumque inhibitione ab appellationis iudice emanata, nec non omni stylo et consuetudine, etiam immemorabili, contraria non obstante, ad ulteriora valeat procedere, nisi gravamen huiusmodi per definitivam sententiam reparari, vel ab ipsa definitiva appellari non possit. quibus casibus, sacrorum, et antiquorum canonum statuta illibata persistant.

Zweites Kapitel.

Wann in Criminalfällen die Appellations-Verhandlung gegen den Spruch des Bischofs an den Metropoliten, und wann an einen der benachbarten Bischöfe zu committiren sei.

Wenn in Criminalsachen die Verhandlung einer gegen den Spruch des Bischofes oder seines für die geistlichen Sachen bestellten Generalvikars ergriffenen Appellation vom heiligen Stuhle einem Richter in partibus committirt wird, so soll, sofern überhaupt eine Appellation im gegebenen Falle statthaft ist, der Metropolit, oder dessen Generalvikar in Spiritualibus, oder aber, wenn jener aus irgend einem Grunde verdächtig, oder über zwei gesetzliche Tagreisen entfernt, oder wenn gegen ihn selbst appellirt worden ist, einer aus den zunächst benachbarten Bischöfen, oder deren Vikaren, nicht aber ein niederer Richter, hiezu committirt werden.

CAPUT II.

In criminalibus appellatio ab episcopo, quando metropolitano, aut uni ex vicinioribus committenda sit.

A sententia episcopi, vel ipsius in spiritualibus vicarii generalis, in criminalibus appellationis causa, ubi appellationi locus fuerit, si apostolica auctoritate in partibus eam committi contigerit, metropolitano seu illius etiam vicario in spiritualibus generali; aut, si ille aliqua de causa suspectus foret, vel ultra duas legales diaetas distet, seu ab ipso appellatum fuerit, uni ex vicinioribus episcopis, seu illorum vicariis, non autem inferioribus, iudicibus, committatur.

Drittes Kapitel.

Die Akten der ersten Instanz sollen innerhalb dreißig Tagen an den appellirenden Angeklagten unentgeltlich abgegeben werden.

Ein Angeklagter, welcher gegen den Bischof oder dessen Vikar in Spiritualibus in einer Criminalsache appellirt, hat vor dem Richter, an den er appellirt hat, unerläßlich die Akten der ersten Instanz vorzulegen, und es darf der Richter, ohne sie eingesehen zu haben, zur Freisprechung durchaus nicht schreiten. Der Richter aber, gegen dessen Spruch appellirt worden ist, hat dem Appellanten auf sein Verlangen binnen dreißig Tagen die Akten unentgeltlich auszuhändigen; widrigenfalls soll auch ohne diese Akten in fraglicher Appellationssache nach Gerechtigkeit entschieden werden.

CAPUT III.

Acta primae instantiae intra triginta dies dentur gratis reo appellanti.

Reus, ab episcopo, aut eius vicario in spiritualibus generali, in criminali causa appellans, coram iudice, ad quem appellavit, acta primae instantiae omnino producat: et iudex, nisi illis visis, ad eius absolutionem minime procedat. Is autem, a quo appellatum fuerit, intra triginta dies acta ipsa postulanti gratis exhibeat; alioqui absque illis causa appellationis huiusmodi, prout iustitia suaserit, terminetur.

Viertes Kapitel.

Ueber das Verfahren bei der Degrabation von Geistlichen wegen schwerer Verbrechen.

Weil bisweilen so schwere Verbrechen von kirchlichen Personen begangen werden, daß sie wegen der Schwere derselben von

CAPUT IV.

Qua ratione clerici ob gravia crimina sacris exauctorandi.

Cum vero tam gravia nonnunquam sint delicta ab ecclesiasticis commissa personis, ut ob eorum

ihren heiligen Weihen abgesetzt, und dem weltlichen Gerichte überantwortet werden müssen, wozu nach den heiligen Canonen eine bestimmte Anzahl von Bischöfen erforderlich ist; weil aber die Beiziehung derselben in vorschriftmäßiger Zahl oft mit Schwierigkeiten verbunden wäre, und dadurch der gebührende Vollzug des Gesetzes aufgehalten würde, — oder falls sie auch zuweilen in gehöriger Anzahl zugegen sein konnten, dadurch eine Unterbrechung ihrer Residenz eintreten müßte; so hat der heilige Kirchenrath beschlossen und verordnet: Der Bischof selbst, oder dessen Spiritual-Generalvikar soll befugt sein, gegen einen in den heiligen Weihen, selbst auch in der Priesterweihe stehenden Geistlichen zur Verurtheilung und zum Spruche auf Absetzung vorzugehen; dem Bischofe selbst aber soll es erlaubt sein, auch die wirkliche und feierliche Degradation von den Weihen selbst und den kirchlichen Würden in den Fällen, wo die Gegenwart anderer Bischöfe in der von den Canonen bestimmten Zahl erforderlich wäre, auch ohne diese vorzunehmen. Hiebei sollen jedoch anstatt der Bischöfe ebenso viele Aebte, welche vermöge apostolischen Privilegiums Mitra und Stab tragen, sofern solche in der Stadt oder Diöcese vorhanden sind, und sofern sie füglich zugegen sein können, andernfalls aber sollen andere in einer kirchlichen Würde stehende Personen, welche reifes Alter und Kenntniß des Gesetzes empfiehlt, zur Assistenzleistung beigezogen werden.

atrocitatem a sacris ordinibus deponendae, et curiae sint tradendae saeculari: in quo secundum sacros canones certus episcoporum numerus requiritur; quos si omnes adhibere difficile esset, debita iuris executio differretur; si quando autem intervenire possent, eorum residentia intermitteretur: propterea statuit, et decrevit: Episcopo per se, seu illius vicario in spiritualibus generali, contra clericum in sacris, etiam presbyteratus ordinibus constitutum, etiam ad illius condemnationem, nec non verbalem depositionem; et per seipsum, etiam ad actualem, atque solemnem degradationem ab ipsis ordinibus, et gradibus ecclesiasticis, in casibus, in quibus aliorum episcoporum praesentia, in numero a canonibus definito requiritur, etiam absque illis procedere liceat; adhibitis tamen, et in hoc sibi assistentibus totidem abbatibus, usum mitrae, et baculi ex privilegio apostolico habentibus, si in civitate, aut dioecesi reperiri, et commode interesse possint: alioquin aliis personis in ecclesiastica dignitate constitutis, quae aetate graves, ac iuris scientia commendabiles existant.

Fünftes Kapitel.

Der Bischof soll über Gnadenbriefe, welche die Freisprechung von einem Verbrechen, oder die Erlassung einer Strafe betreffen, summarische Untersuchung pflegen.

Und weil es zuweilen geschieht, daß Einige durch erdichtete Gründe, welche dennoch hinreichend glaubhaft erscheinen, solche Gnadenbriefe auswirken, durch welche ihnen die von den Bischöfen mit gerechter Strenge verhängten Strafen entweder ganz erlassen, oder gemindert werden, so hat der heilige Kirchenrath, da es nicht zu dulden ist, daß die Lüge, welche Gott so sehr mißfällt, nicht nur selbst ungestraft bleibe, sondern überdieß noch dem Lügner für ein anderes Vergehen Straflosigkeit erwirke, beschlossen und verordnet, wie folgt: Der Bischof, welcher bei seiner Kirche residirt, soll über eine auf dem Gnadenwege durch falsche Bitten erlangte Freisprechung von einem öffentlich bekannten Verbrechen oder Vergehen, über welches er bereits eine Untersuchung begonnen hat, oder über eine auf diesem Wege erwirkte Erlassung der Strafe, zu welcher der Angeklagte durch ihn bereits verurtheilt ist, persönlich als Delegirter des apostolischen Stuhles, selbst auch im summarischen Verfahren, Untersuchung pflegen, ob nicht fraglicher Gnadenbrief durch Angabe falscher, oder durch Verschweigung wahrer Umstände erschlichen worden sei. Wenn es sich sonach rechtsgenügend herausstellt, daß eine solche Begnadigung durch fälschliche Angaben oder durch Verschweigung der Wahrheit erlangt wurde, so soll der Bischof sie nicht anerkennen.

CAPUT V.

Summarie cognoscat episcopus de gratiis, aut absolutionem criminis, aut remissionem poenae respicientibus.

Et quoniam per fictas causas, quae tamen satis probabiles videntur, interdum accidit; ut nonnulli eiusmodi gratias extorqueant, per quas poenae illis episcoporum iusta severitate inflictae, aut remittuntur omnino, aut minuuntur: cum non ferendum sit, ut mendacium, quod tantopere Deo displicet, non modo ipsum impunitum sit, verum etiam alterius delicti veniam impetret mentienti; idcirco, ut sequitur, statuit, et decrevit: episcopus apud ecclesiam suam residens, de subreptione, et obreptione gratiae, quae super absolutione alicuius publici criminis, vel delicti, de quo ipse inquirere coeperat, aut remissione poenae, ad quam criminosus per eum condemnatus fuerit, falsis precibus impetratur, per seipsum, tamquam sedis apostolicae delegatus, etiam summarie cognoscat; ipsamque gratiam, postquam per falsi narrationem, aut veri taciturnitatem obtentam esse legitime constiterit, non admittat.

Sechstes Kapitel.

Ein Bischof darf nicht persönlich citirt werden, außer es handelt sich um eine Klage, welche dessen Absetzung oder Privation zur Folge haben könnte.

Weil aber die Untergebenen des Bischofes, wenn sie von ihm auch mit Recht bestraft worden sind, nichtsdestoweniger ihn zu hassen, und als ob ihnen Unrecht geschehen wäre, gegen ihn falsche Beschuldigungen zu erheben pflegen, um ihm, wie sie nur immer können, Ungelegenheiten zu bereiten, wovon häufig dieß die Folge ist, daß er, der Bischof, aus Furcht vor solchen Anfeindungen in der Untersuchung und Bestrafung solcher Vergehungen lässiger wird, so hat der heilige Kirchenrath, damit kein Bischof gezwungen werde, zum eigenen und seiner Kirche großen Nachtheile die ihm anvertraute Heerde zu verlassen, und mit Beeinträchtigung der bischöflichen Würde bei den Gerichten umherzureisen, beschlossen und verordnet: Ein Bischof soll[8]), außer in einer Klagsache, die seine Absetzung oder Privation zur Folge haben kann, auch wenn ihm von Amtswegen, d. i. auf dem Wege der Inquisition, oder auf dem Wege der Denunciation oder Accusation, oder wie immer, der Prozeß gemacht wird, keinenfalls zu persönlichem Erscheinen citirt oder angehalten werden können.

CAPUT VI.

Non citetur personaliter episcopus, nisi depositionis, aut privationis causa.

Quoniam vero subditi episcopo, tametsi iure correpti fuerint, magnopere tamen eum odisse, et tamquam iniuria affecti sint, falsa illi crimina obiicere solent; ut, quoquo pacto possint, ei molestiam exhibeant: cuius vexationis timor plerumque illum ad inquirenda, et punienda eorum delicta segniorem reddit; idcirco, ne is magno suo, et ecclesiae incommodo gregem sibi creditum relinquere, ac non sine episcopalis dignitatis diminutione vagari cogatur, ita statuit, et decrevit: Episcopus, nisi ob causam, ex qua deponendus, sive privandus veniret, etiamsi ex officio, aut per inquisitionem, seu denunciationem, vel accusationem, sive alio quovis modo procedatur, ut personaliter compareat, nequaquam citetur vel moneatur.

Siebentes Kapitel.

Welche Eigenschaften Zeugen gegen einen Bischof haben müssen.

In Criminalsachen sollen zum Zwecke der Information oder der Anzeige von Indicien, oder sonst in einer Sache von Erheblichkeit gegen einen Bischof nur Solche als Zeugen angenommen werden, welche noch Andere als Mitzeugen haben, und unbescholtenen Wandels, Leumunds und Rufes sind.[9]) — Wenn die Zeugen ihre Aussagen aus Haß, Leichtfertigkeit oder Leidenschaft machen, sollen sie schweren Strafen unterliegen.

CAPUT VII.

Qualitates testium contra episcopum describuntur.

Testes in causa criminali, ad informationem, vel indicia, seu alias in causa principali, contra episcopum, nisi contestes, et bonae conversationis, existimationis, et famae fuerint, non recipiantur: et si odio, temeritate, aut cupiditate aliquid deposuerint, gravibus poenis mulctentur.

Achtes Kapitel.

Schwere Anklagen gegen Bischöfe sollen vom Papste abgeurtheilt werden.

Anklagen gegen Bischöfe sollen, wenn dieselben nach Beschaffenheit des in Frage stehenden Verbrechens persönlich bei Gericht erscheinen müßten,[10]) vor den Papst gebracht und durch diesen endgiltig entschieden werden.

CAPUT VIII.

Graves episcoporum causae a pontifice maximo cognoscantur.

Causae episcoporum, cum pro criminis obiecti qualitate comparere debeant, coram pontifice maximo referantur, ac per ipsum terminentur.

Decret,

die Vertagung des Beschlusses über die vier Artikel vom Sacramente der Eucharistie; ferner die Ertheilung des freien Geleites für die Protestanten betreffend.

Derselbe heilige Kirchenrath, vom Wunsche beseelt, alle Irrthümer, welche in Bezug auf dieses heiligste Sakrament aufgesprossen sind, als Dornengehege aus dem Acker des Herrn auszurotten, und für das Heil aller Gläubigen zu sorgen, hat unter täglichen frommen

DECRETUM

prorogationis definitionis quatuor articulorum de sacramento eucharistiae, et salvi conductus protestantibus dandi.

Eadem sancta synodus errores omnes, qui super hoc sanctissimo sacramento repullularunt, tamquam vepres ex agro dominico evellere, ac omnium fidelium saluti prospicere cupiens, quotidianis precibus, Deo omnipotenti pie oblatis, inter

Gebeten zum allmächtigen Gott, unter sorgfältigster Forschung nach der katholischen Wahrheit, indem sehr viele und gründliche Disputationen gemäß der Wichtigkeit der Sache gehalten, und die Ansichten der vorzüglichsten Theologen gehört wurden, außer andern auf dieses Sakrament bezüglichen Artikeln auch nachstehende in Behandlung genommen: Ob es zur Seligkeit nothwendig, und nach göttlichem Rechte geboten sei, daß alle Christgläubigen unter beiden Gestalten dieses hochwürdige Sakrament empfangen? — ferner: ob derjenige weniger empfange, der unter Einer, als der unter beiden Gestalten communicirt? — dann: ob die heilige Kirche geirrt habe, indem sie verordnete, daß die Laien und die nicht celebrirenden Priester nur unter der Gestalt des Brodes communiciren sollen? — endlich: ob auch die kleinen Kinder die Communion zu empfangen haben? — Allein, weil aus der berühmten deutschen Nation Diejenigen, die sich Protestanten nennen, eben über diese Artikel, bevor darüber ein entscheidender Ausspruch geschähe, von dem heiligen Kirchenrath gehört zu werden verlangten, und zu diesem Zwecke eine öffentliche, urkundliche Gewährleistung forderten, daß sie sicher hieher kommen, in dieser Stadt sich aufhalten, vor dem Kirchenrathe frei ihre Meinung sagen und erklären, und nach Belieben wieder abziehen können, — so hat dieser heilige Kirchenrath, obschon er bereits seit vielen Monaten mit großer Sehnsucht auf ihre Ankunft gewartet, dennoch wie eine liebreiche Mutter, welche seufzend gebärt, getrieben vom lebhaftesten Sehnen und Trachten, daß unter Denen, die den Christennamen tragen, keine Spaltungen bestehen, sondern Alle, wie sie Alle denselben Gott und Erlöser anerkennen, auch dasselbe sagen, glauben und denken, — und im Vertrauen, daß sie mit Gottes Erbarmung zur heiligsten und heilsamen Einigkeit desselben Glaubens, derselben Hoffnung und Liebe zurückgeführt werden, — in diesem Punkte ihnen gerne willfahren wollen, und ihnen die verlangte öffentliche Versicherung und Urkunde, freies Geleit genannt, so weit es an ihm, dem heiligen Kirchenrathe, liegt, nachstehenden Inhaltes gegeben und ertheilt. Auch hat der Kirchenrath um ihretwillen die Entscheidung über jene Artikel auf die zweitfolgende Sitzung verschoben, und diese, damit sie derselben bequem beiwohnen können, auf das Fest der Bekehrung des hl. Paulus, nämlich auf den 25. Jäner des kommenden Jahres, anberaumt. Außerdem hat man beschlossen, daß in der nämlichen Sitzung vom Meßopfer gehandelt werde, wegen des innigen Zusammenhanges, in welchem beide Gegenstände zu einander stehen. Unterdessen soll in der nächsten Sitzung über die Sakramente der Buße und der letzten Oelung verhandelt, diese Sitzung aber am Feste der heiligen Jungfrau Katharina, d. i. am 25. November, gehalten, und in beiden Sitzungen über die Gegenstände der Reformation fortgefahren werden.

alios, ad hoc sacramentum pertinentes articulos, diligentissima veritatis catholicae inquisitione tractatos, plurimis, accuratissimisque pro rerum gravitate disputationibus habitis, cognitis quoque praestantissimorum theologorum sententiis, hos etiam tractabat: An necessarium sit ad salutem, et divino iure praeceptum, ut singuli Christifideles sub utraque specie ipsum venerabile sacramentum accipiant. Et: Num minus sumat, qui sub altera, quam qui sub utraque communicet. Et: An erraverit sancta mater ecclesia, laicos, et non celebrantes sacerdotes, sub panis specie dumtaxat communicando. Et: An parvuli etiam communicandi sint. Sed quoniam ex nobilissima Germaniae provincia ii, qui se protestantes nominant, super his ipsis articulis, antequam definiantur, audiri a sancta synodo cupiunt, et eam ob causam fidem publicam ab illa postularunt, ut ipsi tuto huc venire, et in hac urbe commorari, ac libere coram synodo dicere, atque proponere, quae senserint, et postea, cum libuerit, recedere liceat; sancta ipsa synodus, licet magno desiderio eorum adventum multos antea menses expectarit, tamen, ut pia mater, quae ingemiscit, et parturit, summopere id desiderans, ac laborans, ut in iis, qui christiano nomine censentur, nulla sint schismata, sed, quemadmodum eumdem omnes Deum, et redemptorem agnoscunt, ita idem dicant, idem credant, idem sapiant, confidens Dei misericordiae, et sperans fore, ut illi in sanctissimam, et salutarem unius fidei, spei, charitatisque concordiam redigantur, libenter eis in hac re morem gerens, securitatem, et fidem, ut petierunt, publicam, quam salvum conductum vocant, quod ad se pertinet, eius, qui infrascriptus erit, tenoris, dedit atque concessit, et eorum causa definitionem illorum articulorum ad secundam sessionem distulit, quam, ut illi commode ei interesse possint, in diem festum conversionis divi Pauli, qui erit XXV. die mensis ianuarii anni sequentis, indixit. Illudque praeterea statuit, ut in eadem sessione de sacrificio missae agatur, propter magnam utriusque rei connexionem. Interea sessione proxima de poenitentiae, et extremae unctionis sacramentis tractandum. Illam autem die festo divae Catharinae virginis, et martyris, qui erit XXV. novembris, habendam esse decrevit, simulque, ut in utraque materiam reformationis prosequatur.

WER LEHRT HEUTE, GOTT WOHLGEFÄLLIG ZU LEBEN?

von
Alois Schnitzer sen.

Im christlichen Volke ist heute weithin die Meinung zu finden, der Mensch brauche nur zu Gott zu beten, dann hat er Gott gegenüber seine Verpflichtung erfüllt. Denn mit dem Beten beweise der Mensch seinen Glauben und sein Vertrauen zu Gott. In dieser Meinung wird das Volk von Religionslehrern sowie durch Aufsätze im christlichen Blätterwald bestärkt.

Gott kann zwar Bitten erfüllen, grundsätzlich will Gott jedoch, daß der Mensch auch Leistungen nach seinen Anweisungen vollbringt. Wenn der Mensch einen Arzt bittet ihm zu helfen, dann weiß er, daß dieser ihm nur helfen kann, wenn er dem Patienten Verhaltungsmaßnahmen und Medikamente verordnet.

Bin Gleiches gilt auch im religiösen Leben.

Seit Jahrtausenden kennen die Christen die göttl. verkündeten Verhaltungsmaßnahmen, womit sie den Egoismus, der jedes Gemeinschaftsleben zerstört, abbauen können. Unlogisch ist es deshalb, Gott anzubetteln, er möge in den Schwierigkeiten des Gemeinschaftsleben helfen, wenn andererseits die Anordnungen des göttlichen Arztes gar nicht befolgt werden.

Gott fordert die Erfüllung der zehn Gebote. Sein Sohn Christus sagte, das

> erste und wichtigste Gebot ist die Gottes- und Nächstenliebe.

Dieses Gebot kann laut Paulus wiederum nur erfüllt werden durch Befolgung der zehn Gebote. Die Gebotslehre der göttlichen Personen ist also eine Einheit.

> Nur mit der Befolgung dieser göttlichen Anordnungen wird vom Menschen das getan, was Gott wohlgefällig ist.

Für die Gesundung jeder kleinen und großen Lebensgemeinschaft gibt es kein menschliches Rezept mit solch durchgreifender Gesamtwirkung. Nur wenn die Menschen nach Gottes Verordnung ihre Versklavung an das goldene Kalb aufgeben und als freie Menschen die göttlichen Gebote erfüllen, tut jeder Mensch sein Bestes für seinen Nächsten.

Wer lehrt dies heute dem Volke?

Wer erklärt es heute dem Volke, daß nur mit Einhaltung der göttlichen Gebote wir selbst von unserem Nächsten vor gesundheitlichem und materiellem Schaden bewahrt werden? Warum fordert heute niemand dazu auf, das sechste Gebot zu halten? Es hat doch kein Mensch ein Recht, dieses Gebot einfach aufzulösen. Es widerspricht auch dem achten Gebot, wenn heute von Führungskräften der kath. Kirche die inderung in der Einstellung zum Altar Sakrament verschwiegen wird, wenn das Volk mit Gesten und Worten über diese Änderung hinweggetäuscht werden soll. Wir lesen und hören heute auch nicht mehr, daß wir des Nächsten Habe und Weib nicht begehren sollen.

Für den Menschen mit anständiger Gesinnung sind die göttl. Gebote eine Selbstverständlichkeit. Nur der Sünder gegen Gottes Anordnungen, der Egoist, der Verbrecher gegen jede menschliche Gemeinschaft versucht die Gebote zu umgehen oder lehnt die Erfüllung gleich direkt ab.

Die bisherige Weltgeschichte lehrt es uns mit aller Eindringlichkeit: nur die Begehrenden, also die Neider, haben die Menschen immer wieder zur gegenseitigen Bekämpfung geführt. Dies war wiederum nur möglich, weil auch das Volk bereit war, für eine Besitzmehrung einen Bruderkrieg zu führen.

> Mit den jeweiligen Folgen eines Bruderkrieges bestraft sich zwar das Volk selbst. Solange eben die Menschen die Befolgung der göttl. Gebote ablehnen, bleiben sie Sklaven des goldenen Kalbes, des Satans, Solange bleibt die Welt ein Kampffeld für gegenseitige Menschen- und Wertvernichtung. Jeder Mensch, der mit Ablehnern der göttl. Gebote eine Freundschaft eingeht, fördert dieselben und schädigt sich bestimmt selbst.

Denn nur die Nichtbefolger und Ablehner der göttlichen Gebote

zerstören jedes Gemeinschaftsleben in Familie, Betrieb, Gemeinde, Staat,

unterbinden jedes kirchliche Leben, beten auch nicht,

widersetzen sich jeder Autorität, auch der göttlichen,

unterstützen jeden Aufbau zur Brutalität gegen arm und reich,

kennen keine Rücksicht auf Leben und Werte des Nächsten,

setzen ihre ganze Geisteskraft und ihr Können ein um alle Gesetze, auch die Bibel unglaubwürdig zu machen,

kennen nur ihre eigene Freiheit, unterdrücken jedoch jeden Nächsten,

fördern mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln die Auflösung von Vertrauen, Sitte, Moral, Rücksicht,

schließen Verträge ab um so den Partner überlisten zu können,

fürchten sich nicht zu lügen, zu betrügen, zu morden.

V/eil die christlichen Führungskräfte nicht zur Erfüllung der göttlichen Gebote auffordern, deshalb gilt auch heute was Christus, vor Jerusalem stehend, weinend sagte:

Wenn doch auch du erkannt hättest, was dir zum Frieden dienti So aber werden dich Feinde umringen, werden dich mitsamt deinen Kindern in deinen Mauern zu Boden schmettern. Luc, 19, 41-47.

Wer warnt heute die Menschheit vor den Folgen, die durch Nichteinhaltung der göttl. Gebote auf die Menschheit zukommen? Die christlichen Führungskräfte tun dies nicht. Dieselben unterlassen es sogar, die Menschen zu einem Gott wohlgefälligen Leben aufzufordern.

Deshalb geht auch die Kleinkirche, die christliche Familie, ihres Aufbauwertes für die Weltkirche verloren. Kein Nachwuchs.

Für ein Gott wohlgefälliges Leben ist somit keine Glaubensform entscheidend, sondern einzig und allein die Erfüllung des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe. In der Lehre dazu haben alle Christen versagt, somit wurden alle christl, Konfessionen Christus gegenüber schuldig. Es ist nicht zu untersuchen, wer der Hauptschuldige ist. Es ist nun einmal Tatsache; als Christ darf sich nur Derjenige bezeichnen, der Gott-wohlgefällig lebt. In dieser Aufgabenstellung zur Erfüllung des göttl. Willens sollen, können, ja müssen sich alle Christen einigen.

Beten wir doch alle, lieber himmlischer Vater, schenk uns die Gnade, daß wir Deinen Willen, Deine Gebotsanweisungen in jeder Lebenslage erkennen. Schenk uns aber auch die Kraft, daß wir allüberall den Mut haben Deinen Willen zu erfüllen,

MAHNUNG:
Eine schwerste Verantwortung tragen jene, die Grundlegendes der heutigen kirchlichen Krisis erkennen, aber aus billiger Opportunität, träger Inkonsequenz oder feiger Menschenfurcht entscheidende Aussagen bewußt umgehen oder sogar verhindern! (aus dem SAKA-Rundbrief, Juni 1978) Anm.d. Red.: Dem kann man nur zustimmen. Die Forderung gilt aber für jeden, für jeden. Vielleicht sollte man noch hinzufügen, daß man die, die 'die Kohlen aus dem Feuer holen' nicht noch dafür bestrafen soll - durch Totschweigen der wirklichen Verhältnisse und Tatsachen, auch nicht aus pastoralen Gründen.

"WIR SIND DIE WAHREN KATHOLIKEN"

Auszüge aus einem Interview mit Univ.-Prof. Dr. Wigand Siebel vom 13.1.1978

(aus: "MD Materialdienst" Jan/Febr. 1978, hrsg. v. Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes Arbeitswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, S.9ff.)

MD: Herr Professor Siebel, Sie sind einer der Hauptvertreter der westdeutschen Traditionalisten und Initiator der „Katholischen Kulturgemeinschaft St. Pius X. e. V.". Welche Zielsetzung hat der Verein?

Siebel: Die Vereinsgründung liegt schon längere Zeit zurück.) Inzwischen sind wir dadurch bekannter geworden, daß wir seit gut einem Jahr in einem Gasthaus jeden Monat eine Veranstaltung durchführen, deren Höhepunkt die Feier der heiligen Messe nach tridentinischem Ritus ist. Zu jeder Veranstaltung kommen zwischen 200 bis 300 Personen. Da es zu den Zielen unseres Vereins gehört, die überlieferte katholische heilige Messe zu feiern, waren wir von Anfang an darauf bedacht, einen Gottesdienstraum, eine Kirche, zu bekommen. Ein Gebäude dafür haben wir inzwischen gekauft.

MD: Es soll eine ältere Fabrikhalle sein?

Siebel: Es wurde zuletzt als Lager benutzt, ist aber zentral gelegen und für unsere Zwecke außerordentlich gut geeignet.

MD: Ankauf und Umbau sollen eine Million Mark kosten Angeblich hat Erzbischof *Marcel Lefèbvre* 300 000 Mark dazu beigesteuert. Welche Rechte hat er damit eingekauft? Betrachtet sich Ihr Verein eingebunden in das Netzwerk traditionalistischer Gemeindegründungen in Westeuropa und Nordamerika die nach ihrem Selbstverständnis die ,wahre katholische Kirche darstellen? Wird hier in Saarbrücken ein Priorat für *Lefèbvre* geschaffen?

Siebel: Die Gemeindegründungen, die Sie ansprechen, sind sicher durch die Person von Erzbischof *Lefèbvre* mit beeinflußt aber es ist zweifellos so, daß sie auch ohne ihn stattgefunden hätten, jedenfalls zu einem beachtlichen Teil, denn die Orientierung, die Erzbischof *Lefèbvre* gegeben hat, haben ja viele Personen schon vor ihm gehabt, bevor sie ihn kannten. Ich zähle mich selbst dazu. Ich war glücklich, zu sehen, daß *Lefèbvre* und ich sehr weitgehend in der Beurteilung der heutige) Situation der Kirche übereinstimmen. Doch diese Orientierung hatte ich schon, bevor ich ihn kannte. Man darf also diese Gemeindegründungen nicht in allzu engem Zusammenhang mit ihm sehen. Natürlich sind diese Gründungen in Frankreich schon sehr viel weiter fortgeschritten als bei uns, aber auch bei uns sind sie schon recht beachtlich. Und nun zu Ihrer direkten Frage, was Erzbischof *Lefèbvre* und seine Beteiligung an betrifft: Es stimmt, er hat insgesamt 300 000 Mark zum Kauf und zur Ausstattung dieses Gebäudes übernommen. Wir haben uns dazu verpflichtet, ihm dieses Haus — wenn er es will — als Priorat zur Verfügung zu stellen. Die Gesamtsumme ist allerdings etwas übertrieben. Im Augenblick haben wir einen Pfarrer aus dem Bistum Trier, der uns betreut und sich selbst Erzbischof *Lefèbvre* unterstellt hat. Darüberhinaus gibt es hier noch andere Priester, die mit uns gleicher Meinung sind.

MD: Gibt es zum Beispiel eine Verbindung zu Pfarrer *Hans Milch* nach Hattersheim in der Pfalz, dem Vorsitzenden der konservativen Aktion „Spes unica"?

Siebel: Selbstverständlich fühlen wir uns mit ihm verbunden Bei dem von ihm veranstalteten Kongreß in Wiesbaden im Oktober letzten Jahres waren wir dabei, wie auch viele verschiedene andere Gruppen im deutschen Sprachbereich.

MD: Die katholische Kirche verfügt über eine Vielzahl von Vereinen und Verbänden. Fühlen Sie sich mit Ihrem Verein zu dem gehörig, was man allgemein als Vereins- oder Verbandskatholizismus bezeichnet? Oder gehen Sie Ihren eigenen Weg außerhalb der verfaßten Kirche? Halten Sie Bischof Dr. *Bernhard Stein* von Trier für Ihren zuständigen Bischof?

Siebel: Eigentlich halte ich ihn nicht für meinen zuständigen Bischof, weil ich sehr schwere Bedenken gegenüber dem Kurs der deutschen Bischöfe habe, und weil ich diesen Kurs für einen Kurs halte, der aus der katholischen Kirche herausführt.

MD: Es gab in der römisch-katholischen Kirche immer schon verschiedene Auffassungen und unterschiedliche Gruppierungen. Warum bleiben Sie mit Ihrer „Katholischen Kulturgemeinschaft Pius X." nicht in der von Ihnen kritisierten Kirche? Glauben Sie, in ihr keinen Platz, kein Heimatrecht mehr zu finden, nur weil Ihnen der Kurs dieser Kirche im Augenblick nicht zusagt?

Siebel: Es geht mir weniger um das Heimatrecht, als um die Frage: Ist diese Kirche noch katholisch? Und da gewährt die Tradition klare Orientierungen. Die sich katholisch nennende Amtskirche weicht von dem ab, was immer gelehrt wurde, und zwar leider nicht nur in einem Punkt, sondern in vielen Punkten. Und diese Entwicklung beginnt offenbar und ganz deutlich zu werden. Das entscheidende Ereignis überhaupt war das *Zweite Vatikanische Konzil.* Hier sind neue Orientierungen gesetzt worden, die zur Zerstörung der katholischen Kirche in wesentlichen Punkten beigetragen haben. Dieser Kurs ist bisher nicht aufgehoben, sondern im Gegenteil von Rom her verschärft und von den deutschen Bischöfen ohne größere Gegenwehr durchgeführt worden.

MD: Noch einmal zurück. Begeben Sie sich mit Ihrem von der jetzigen katholischen Kirche losgelösten Verein nicht in ein Ghetto? Haben Sie resigniert? Oder soll die Gemeinschaftsgründung hier als ein Zeichen der Hoffnung verstanden werden und eine Neubesinnung in der katholischen Kirche initiieren, welche die Kirche wieder in ihre vorkonziliare Gestalt Zurückführen soll?

Siebel: Zunächst einmal, ob wir im Ghetto existieren oder nicht, ist uns gleich. Vielleicht kann man das in mancher Hinsicht sagen, so schließt das heutige ökumenische Gespräch einen Partner aus, und das sind wir. Und zwar sowohl von evangelischer Seite her als auch von der Seite dieser Amtskirche, von der wir eben gesprochen haben. Entscheidend ist für uns also nicht die soziale Situation, in der wir uns befinden, entscheidend ist es vielmehr für uns, das, was die katholische Kirche ist, aufrechtzuerhalten. Insofern haben wir in gar keiner Weise resigniert, ganz im Gegenteil, wir fühlen uns voll Hoffnung im Kampf stehend, im Kampf zur Verteidigung der katholischen Kirche, wie sie war und wie sie immer bleiben wird.

MD: Die Katholiken, die man allgemein als Traditionalisten, Konservative oder Rechte bezeichnet [...] erklären stattdessen: Wir sind die wahre katholische Kirche. Liegt hierin der Grund dafür, daß Sie sich als Dialogpartner verweigern und lieber Ihren eigenen Verein gründen?

Siebel: Ich persönlich finde den Ausdruck Traditionalisten nicht sehr passend, wie Sie schon angedeutet haben, doch lasse ich ihn mir zur Not gefallen. Andere, die ich kenne, würden ihn absolut ablehnen.

MD: Welche Bezeichnung ist Ihnen lieber — vielleicht „vorkonziliare Katholiken"?

Siebel: Von der Sache her wäre das vernünftiger. Natürlich sind wir traditionell, weil wir auf der Seite der Tradition stehen. [...]

MD: Sie gebrauchen das Wort Kirchenkampf. Läßt sich wirklich sagen, daß in der römisch-katholischen Kirche ein Kirchenkampf stattfindet? Verwenden Sie dieses Wort nicht zu vollmundig? In der Bundesrepublik Deutschland sehe ich nirgendwo einen Kirchenkampf?

Siebel: Der Ausdruck Kirchenkampf ist ja keineswegs nur in unseren Kreisen üblich, sondern in evangelischen genauso . ..

MD: Dieses Wort haben jedoch, soviel ich weiß, die evangelikalen Sprecher zurückgenommen.

Siebel: Das Wort „Kirchenkampf" ist mir nicht wichtig. Ich hänge nicht daran. Aber, unterstellen wir einmal, unsere Position sei richtig, daß die Kirche mehr oder weniger von innen her ausgehöhlt wird und daß die Bischöfe, welche die eigentlichen Wächter des Glaubens sein sollen, diesen Zerstörungsprozeß an maßgeblicher Stelle mit vollziehen — ob mit klarer Absicht oder in Unkenntnis der Dinge, lasse ich offen. Aber faktisch machen sie es. So ist es absehbar, daß die katholische Kirche in wenigen Jahren oder Jahrzehnten im Glauben, im Mitgliederbestand und im Einfluß auf die Welt in erheblichem Maß verlieren wird, wenn die Entwicklung so weitergeht. Es kehrt etwas Neues ein, gegen das wir uns, ich will nicht sagen, in verzweifelter Weise, aber doch in einer Weise, die nun für eine lange Zeit der Kirchengeschichte einmalig ist, zu wehren versuchen. Wenn überhaupt, dann ist der Ausdruck „Kirchenkampf" für unser Bemühen wohl doch eine angemessene Bezeichnung.

MD: Die katholische Kirdie soll also wieder vorkonziliar werden. Halten Sie das überhaupt für möglich?

Siebel: Nicht vorkonziliar, sondern wieder katholisch!

MD: Nur, es ist doch so, daß die römisch-katholische Kirche heute durchaus der Auffassung ist, die wahre katholische Kirche zu sein, ganz und gar auf dem Boden der Tradition zu stehen und die Fülle der Tradition durchaus zu bewahren. Auch das Zweite Vatikanum ist ja nicht aus der Luft entstanden, sondern setzt einen Prozeß von Leben und Lehre in der Kirche voraus, der das Konzil überhaupt in der gewesenen Weise ermöglicht . Und die Texte, die dort verabschiedet wurden, sind ja in ihrem Inhalt auch nicht zufällige Produkte einer Zusammenkunft von Bischöfen, sondern in der vorkonziliaren Zeit reiflich überlegt worden.

Siebel: Sie haben natürlich redit. Es sind keine abrupten Wandlungen. Das, was im Zweiten Vatikanum schließlich zu Tage getreten ist, ist schon lange vorbereitet gewesen, und zwar können Sie das ja auch insbesondere aus den Äußerungen *Pius X.* und der Verurteilung des Modernismus ganz klar entnehmen, was dort im Kommen war. Und das, was er verurteilt und wogegen er einen Wall aufzuschütten versucht hat, genau das hat sich im Zweiten Vatikanum durchgesetzt. Es ist über längere Zeit im Schoß der Kirche etwas herangereift, was eben nicht die Kirdie selber ist, sondern was gegen die Kirche ausgerichtet ist und was ihre Zerstörung betreibt. Ich kann nur sagen, daß eine Reihe von Festlegungen des Zweiten Vatikanums im Sinne der bisherigen katholischen Lehre häretisch ist, daß sich sogar Aussagen gegen definierte Glaubensaussagen

MD: Wieso hat es eigentlich auf Ihrer Seite solange gebraucht, um das alles so klar zu erkennen? Warum hat *Lefèbvre* fast alle Konzilstexte unterschrieben? Warum hat er damals nicht gewarnt und gesagt: So geht es nidit, ihr verratet euern Glauben?

Siebel: Bitte, denken Sie an die Zeit zurück. Der Katholik hat bis zum Zweiten Vatikanum und lange danach noch ein ungeheures Vertrauen zu seinen Bischöfen und insbesondere zum Papst gehabt. Vom letzten Jahrhundert her, vom damaligen Kirchenkampf, vom damaligen Kulturkampf, war dem Katholiken immer wieder Gehorsam und Treue gegenüber dem Papst eingeimpft worden. Nun kommen die Bischöfe zum Konzil und meinen, diesen Gehorsam und diese Treue wahren zu müssen. Man stimmt also zu, wenn man sieht, daß der Papst und die hervorragenden anderen Bischöfe, Erzbischöfe, Kardinäle oder Kurienmitglieder auch zustimmen. Man hat die Überzeugung, sie könnten doch nicht Ja zu etwas Häretischem sagen, man besitzt ein großes Vertrauen zu ihnen. Immerhin finden sich in den Konzilsunterlagen aber auch kritische Stimmen. Kurz nach dem Konzil hat Erzbischof *Lefèbvre* bereits in einem Brief an Kardinal *Franjo Seper* darauf hingewiesen, welche ungeheuren Folgen das Konzil haben würde. Die meisten haben dagegen zuerst gedacht, die neuen Entwicklungen lägen im Rahmen der bisherigen Glaubensvorstellungen und der bisherigen Tradition der Kirche. Jetzt erst ist es so, daß man klar sieht, daß wir als Nichttheologen einigermaßen Fuß gefaßt haben, und ich möchte sagen, im großen und ganzen besser informiert sind als die Bischöfe.

MD: Brechen Sie in Ihrem Kampf für die wahre katholische Kirche nidit mit einer Einrichtung, die für die katholische Kirche charakteristisch ist: mit dem ordentlichen Lehramt, das in der Gestalt von Papst und Bischöfen die reine Lehre wahrt?

Siebel: Wir sind nicht gegen das Lehramt, wir sind gegen eine mißbräuchliche Ausübung des Lehramtes. Wir halten an allen Glaubensaussagen fest, die die Kirche jemals gemacht hat. Wir sind keine Alt-Katholiken! Das Zweite Vatikanum als Pastoralkonzil hat ja keine definitiven Glaubensaussagen gemacht. Insofern ist es nicht gänzlich verpflichtend.

MD: Mir scheint, darüber kann man verschiedener Auffassung sein.

Siebel: Nein, jeder objektive Beobachter gibt das zu.

MD: Auch traditionelle Katholiken machen Politik. Welche politischen Ziele verfolgt Ihr Verein?

Siebel: Wir kämpfen für eine christliche Gesellschaft, einen christlichen Staat, eine christliche Kultur — und zwar sagen wir das gerade in entgegengesetzter Intention zum Zweiten Vatikanischen Konzil, wo ja die Religionsfreiheit verkündet worden ist.

MD: Sie wenden sich gegen die Religionsfreiheit. Sind die Gespräche zwischen der katholischen und den evangelischen Kirchen häretisch?

Siebel: Nein, keinesfalls. Doch zunächst zur Klärung der Frage der Religionsfreiheit: Christus hat nur eine Kirche gegründet. Darüber sind wir uns sicher einig. Und irgendwo muß die Grenze dieser Kirche liegen. Und gegenüber denjenigen, die außerhalb sind, besteht ein Missionsauftrag. Das heißt, man ist verpflichtet von Christus her, diese anderen in die volle Wahrheit oder die volle Gemeinschaft mit der Kirche zurückzuführen. Ich meine, das sind Überlegungen, die sowohl ein Protestant als auch ein Katholik nachvollziehen kann.

MD: Sagt nicht das Ökumenismusdekret „Unitatis redintegratio" des Zweiten Vatikanischen Konzils Ähnliches?

Siebel: Die einzelnen Dekrete sind aus viel Wahrem und einzelnen Irrtümern zusammengesetzt. Aber nun noch zur Religionsfreiheit. Es geht hier nicht um die Freiheit, dem Glauben zuzustimmen oder ihn abzulehnen. Glaube ist selbstverständlich immer etwas, was auf Freiheit beruhen muß und niemals erzwungen werden kann. Bei der Religionsfreiheit geht es darum, daß faktisch das Königtum Christi und der Bereich, der für Gott zu missionieren ist, eingeschränkt wird, nämlich daß der Staat sozusagen ausgenommen wird. Er darf auf die Religionen und Konfessionen weder in der einen noch in der anderen Richtung einwirken. Diese Vorstellung ist meiner Meinung nach mit einer christlichen Sicht der Dinge nicht zu vereinbaren. Aber Sie mögen anderer Meinung sein. Auf alle Fälle haben die Päpste die Religionsfreiheit in *diesem* Sinne stets verurteilt und auch „ex cathedra" verurteilt. Das heißt: jeder Katholik ist verpflichtet, die Religionsfreiheit in diesem Sinne abzulehnen. Wer es nicht tut, steht der Sache nach eben außerhalb der Kirche.

MD: Meinen Sie, daß diese Auffassung einer absolutistischen Zeit sich auch auf den freiheitlichen demokratischen Rechtsstaat mit seiner pluralen Gesellschaft übertragen läßt?

Siebel: Der Staat ist ein durch und durch liberaler oder sogar schon antichristlicher Staat geworden. Die Frage ist, kann der Christ sich damit abfinden? Ich kann nur sagen: nein! Er hat die Pflicht, alles zu verchristlichen, auch den Staat.

[...]

MD: Die Wahrheitsfrage spielt in all Ihren Argumentationen eine besondere Rolle. Wie definieren Sie Wahrheit?

[...] Versuchen wir einmal, die Wahrheitsfrage am Beispiel der Liturgiereform zu konkretisieren. Wenn ich das, was Sie gesagt und geschrieben haben, recht verstehe, ist sie ein besonderer Anlaß zur Gründung Ihres Vereins gewesen. Doch wohl nicht deshalb, weil Ihnen irgendwelche Formulierungen vom Lateinischen ins Deutsche nicht gefallen haben, sondern wohl deswegen, weil Sie meinen, hier gehe es um echten substanziellen Verlust. Fußt aber das Zweite Vatikanische Konzil mit der Liturgie-Konstitution „Sacrosanctum concilium" nicht auf der sogenannten liturgischen Bewegung in Frankreich und Deutschland, die sich schon jahrzehntelang um eine liturgische Erneuerung bemühte? Die wichtigsten Prinzipien der Reform waren, die volle, bewußte, tätige Anteilnahme der Gläubigen — plena, conscia et actuosa participatio fideüum — an den liturgischen Feiern zu ermöglichen. Zum anderen: Beim alten *Missale Romanum* von *Pius V.* aus dem Jahre 1570 liegt die Betonung auf dem Grundmodell der Messe als Privatmesse. Statt dessen wird nun bei der liturgischen Reform und beim Deutschen Meßbuch das Grundmodell der Feier der Gemeindemesse in der bewußten und tätigen Teilnahme aller Gemeindeglieder an der Liturgie betont. Das alte Missale Romanum stellte eine Art hochstilisiertes Rollenbuch für den amtierenden Priester ohne Realitätsbezug auf die Gemeinde dar und verwirklichte nicht die genannten Grundprinzipien. Ist nicht deshalb schon eine Erneuerung dringend geboten gewesen?

Siebel: Sie haben da einen Punkt herausgearbeitet, der in der Diskussion praktisch noch gar nicht zum Tragen gekommen ist, nämlich das richtige Verständnis dessen, was man mit „actuosa participatio" meint. Dieser Begriff hat zwei Dimensionen. Das erste ist, daß die Aktivität der Gläubigen an sich überhaupt erst hervorgelockt bzw. gestärkt werden soll, wobei das Moment der äußeren Teilnahme bei der Liturgiereform sehr stark betont wird, während noch *Pius XII.* die innere Teilnahme in den Vordergrund stellte. Es geht also um die innere Teilnahme am Opfer. Die Liturgiereform betont mehr die äußere Seite. Doch das ist noch nicht das Entscheidende. Das Entscheidende — und das ist eine Revolution — ist praktisch die Authebung der Unterscheidung zwischen Priester und Gemeinde. Vor dem Zweiten Vatikanum war nach kirchlichem Rechtsbuch, nach allen Moralbüchern, der eigentliche „Akteur" der Messe der Priester. Ein Laie war nicht notwendig, zwar erwünscht, äußerst erwünscht, aber ein Priester konnte selbstverständlich, wenn nicht anders möglich, die Messe solo lesen, ganz allein. Diese Betrachtungsweise ist wesentlich im Hinblick auf den Opfercharakter der Messe. Wenn ein Opfer im Namen der Kirche dargebracht werden soll, muß es eine legitime Autorität geben, die es für die Kirche darbringen kann. Wenn man dagegen eine gottesdienstliche Versammlung vor Augen hat, sieht der Fall ganz anders aus. Und genau das hat das Zweite Vatikanum vor Augen gehabt. Jetzt wird von der Messe in der Art einer Versammlung gesprochen, und das heißt, daß heutzutage eine Liturgiefeier, um mich allgemein auszudrücken, nicht mehr vonstatten geht, wenn nicht wenigstens einige Leute da sind, entsprechend der evangelischen Übung . . .

MD: Die doch immerhin das Jesuswort für sich hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen . . ."

Siebel: Ja, das ist genau der Hinweis, der in der Allgemeinen Einführung zum neuen Missale gemacht worden ist. Die Messe ist danach angeblich in besonderer Weise eine Realisierung eben dieses Spruchs, was ich absolut ablehnen muß. Jetzt bekommen die Gläubigen in ihren verschiedenen Rollen — als Chormitglied, Lektor und so fort — sozusagen ein eigenständiges Recht, das sie von sich aus beanspruchen können, um an der Gestaltung der Liturgie mitzuwirken. Sie sind nicht mehr wie früher Beauftragte des Klerus. Ich hoffe, Sie merken, welche ungeheure Umwälzung hier die Liturgie-Konstitution gebracht hat. Der Priester ist nicht mehr derjenige, der letztlich allein handelt, während die anderen nur Begleitpersonen sind. Jetzt muß der Priester seine Funktion mit den Laien teilen. Das ist die Aufhebung des Klerus als eines eigenen Standes. Das ist auch die Aufhebung des bisherigen Kirchenbaues. Die bisherige Kirche, orthodox wie römisch-katholisch, kennt die klare Trennung des Priesterraums vom Raum der Gläubigen, ob durch Bilderwand oder durch die Kommunionbank und die Erhöhung der Altarstufen. Heute dagegen wird die Kommunionbank herausgerissen, und der Altar wird in die Gemeinde hineingestellt. Die Apsis mit dem Altar als das Bild des Himmels verschwindet. Das Bild, das dahinter steckt, ist das Bild der Versammlung oder, genauer gesagt, das Bild des Mahles. Das wird in keiner Weise verheimlicht. Nach der überlieferten Lehre ist diese Ansicht unmöglich. Die heilige Messe ist kein Mahl. Bestenfalls kann man sagen, sie enthält ein Mahl. Aber sie ist niemals ein Mahl.

MD: Sie lieben starke Worte. Ihr Bemühen um eine vorkonziliare Kirche nennen Sie Kirchenkampf. Die Liturgiereform bezeichnen Sie als Revolution, die den Klerus als eigenen Stand vernichtet. [...]

MD: Warum, meinen Sie, sind in der katholischen Kirche die Reformen oder Erneuerungen vorgenommen worden, die Sie nun zu Ihrem Kirchenkampf herausfordern? Wenn ich mit Bischof *Stein* sprechen würde, so würde er alle von Ihnen genannten konziliaren Fehlentwicklungen weit von sich weisen und erklären, daß die Tradition wohl gewahrt sei.

Siebel: Ich möchte mich einfach einmal auf den Standpunkt stellen, den uns die Bibel vorgibt. Christus hat die Zerstörung des Tempels vorhergesagt und ausdrücklich auf das Alte Testament zurückverwiesen. Die Zerstörung des Tempels zeigt als Signal oder Beispiel, was eines Tages mit der Kirche geschehen kann, daß sie nämlich am Ende der Tage aufs äußerste bekämpft wird. Das ist allgemein christliche Überzeugung, das muß jeder akzeptieren, solange er bibeltreu ist. Auch, daß die Verfolgungen aufs höchste ansteigen. Im Alten Testament steht

bei Daniel, daß die Zerstörung des täglichen Opfers eines Tages vonstatten gehen wird. Dann wird die Kirche Christi den allerschärfsten Verfolgungen ausgesetzt sein. Verfolgungen von außen — das ist eine alte Erfahrung — machen eigentlich stärker. Eine Verfolgung von außen würde die Dimension der Kirche im Bewußtsein der Menschen deutlicher erscheinen lassen und sie mehr stärken als schwächen. Auch dann, wenn die Kirche an Zahl kleiner wird. Eine Zerstörung von innen bzw. von „oben" her hat sehr viel mehr Erfolgsaussicht. Dafür ist die katholische Kirche wie keine andere geeignet. Den orthodoxen Kirchen könnte so etwas nicht so leicht passieren, weil sie nicht diese enorme Einflußmöglichkeit von oben her, vom Papst, von Rom her haben. Anders die katholische Kirche. Sie ist dazu geeignet. Es ist zumindest eine Denkmöglichkeit, daß hier die Zerstörung der Kirche einsetzt, die irgendwann kommen soll. Außerdem hat die Zerstörung der Kirche von jeher auf dem Programm verschiedener Organisationen gestanden. Wenn man die Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts heranzieht, so haben sie immer vor den Freimaurern gewarnt. Sie sind tatsächlich die Feinde der katholischen Kirche. Das ist meine Überzeugung. Das sagen alle Päpste vor dem Vatikanum II, und da muß ich mich anschließen, auch wenn ich ihre Argumentation und die Vorgehensweise vielleicht im einzelnen Falle nicht billige. Vielleicht ist die Möglichkeit der Unterwanderung der Kirche heute einleuchtender, denn jeder weiß ja, daß sehr vieles heute unterwandert ist, und daß auch die evangelische Kirche in mancher Hinsicht unterwandert ist ... [...]

MD: Dr. *Elisabeth Gerstner*, eine äußerst engagierte Gesinnungsgenossin von Ihnen, die bei Köln wohnt, hat einmal in einem Gespräch mit dem Südwestfunk folgende Auffassung vertreten: Bei meinen Besuchen im Vatikan habe ich sehr viele Angehörige der Kurie getroffen, die mit *Lefèbvre* und unserem Anliegen durchaus einverstanden sind. Nur wollen sie keine Gegenbewegung anzetteln, da Papst *Paul VI.* alt geworden sei, und sein Pontifikat sowieso bald zuende gehe. Beim nächsten Papst werde man dafür sorgen, daß er den vorkonziliaren Anliegen gegenüber aufgeschlossen sein werde. Haben Sie auch diese Hoffnung, daß der nächste Papst in diesem Sinne den Kurs der katholischen Kirche bestimmen wird?

Siebel: Ja, diese Hoffnung habe ich. Allerdings tragt sich, ob ein solcher Papst der unumstrittene Nachfolger sein wird oder ob sich an der obersten Spitze deutlich ein Schisma zeigen wird. Wir haben schon öfter Zeiten gehabt, daß es mehrere Päpste oder angebliche Päpste gegeben hat.

MD: Wenn ich recht sehe, hat *Lejèbvre* bisher immer abgelehnt, eine eigene Kirche mit einem Gegenpapst zu gründen. Wenn Sie nun daran erinnern, daß es schon Zeiten gegeben habe, in denen es mehrere Päpste gab, so scheint mir, daß sich in dieser Frage ein Gesinnungswandel anbahnt. Sie schließen die Wahl eines Gegenpapstes nicht aus. Das bedeutet doch wohl; Mit *Paul VI.* lassen wir noch alles beim alten, während der verbleibenden Restzeit stärken wir unsere Basis, soweit wie es geht. Wenn sich nach Papst *Paul VI.* nichts ändert, gehen wir auf Gegenkurs und geben wir uns einen eigenen Papst.

Siebel: Diese Dinge sind im Augenblick in sehr ernsthafter Diskussion und es gibt einzelne, die Erzbischof *Lefèbvre* vorwerfen, er habe nicht die Führung übernommen und nicht entschieden genug gegenüber Papst *Paul VI.* Stellung genommen. Andere, ich neige diesen mehr zu, sagen: Das ist weder opportun noch sachlich durchführbar im Augenblick. Wenn die Frage nach einem neuen Papst ansteht, dann kann das niemals heißen, daß sich Erzbischof *Lefèbvre* oder irgendjemand anders dazu aufwir. t. Das ¡st ganz ausgeschlossen. Damit würde die Legitimität verloren. Wenn, dann geht das nur auf der Ebene, daß sich im Rahmen des Kardinalskollegiums oder im Rahmen derjenigen, die für die Papstwahl berufen sind, mehrere Richtungen zeigen, die sich auseinanderdividieren lassen. So ist es eigentlich immer bei den Schismen gewesen, auf die ich vorhin angespielt habe.

MD: Wenn sich also der Grundkurs der römisch-katholischen Kirdie ändert, sind Sie dann bereit, mit Ihrer Vereinigung und, soweit Sie sehen, auch ähnliche Vereinigungen auf der Traditionalistenseite in den Schoß der römisch-katholischen Kirdie zuriiikzu kehren? .

Siebel: Wir sind der Überzeugung, daß wir immer im Schoß der Kirche sind. Wenn die legitime Autorität wieder im Sinne der katholischen Tradition handelt, werden wir uns ihr selbstverständlich unterstellen. [...]

* * * * * * * * *

AM 18. JUNI 1978 WURDE DAS ZENTRUM TARIA ZU DEN ENGELN" IN SAARBRÜCKEN DURCH MGR. LEFEBVRE FEIERLICH EINGEWEIHT.

* * * * * * *

CHRISTI HEUTIGE VERLASSENHEIT

O Jesus, heut' verlassen, verhöhnet wie noch nie,
Lamm Gottes, so geschlagen,
erbarmend auf uns sieh.
Stärk' die, die Dich noch lieben,
daß treu sie mit Dir gehn,
bereit für Dich zu leiden,
an Deiner Seit' zu stehn. MB.

(Marterlinschrift in Biberwier / Tirol)

Zum Verhalten von Mgr. Lefebvre

von
Dr. H. v. Mbg.

(Auszüge aus Briefen an die Redaktion)

(...) Es ist durchaus verständlich, daß eifrige Gläubige, die die Bücher von Mgr. Lefebvre nicht gelesen haben, das sorgsame Vorgehen von Mgr. Lefebvre in seiner Beurteilung von Paul VI. und seinem Verhalten ihm gegenüber nicht verstehen können und es gerne sehen würden, wenn dieser für die katholische Kirche so entscheidende Mann den "Papst" in Grund und Boden verdammen würde. Die Streitigkeiten, die daraus entstanden sind bedauerlich, da es von größter Wichtigkeit wäre, wenn alle der Tradition verbundenen Katholiken geschlossen hinter Mgr. Lefebvre stehen würden. (...) Ich habe fast alle Veröffentlichungen von Mgr. Lefebvre recht kritisch gelesen. (...) Dabei ist meine Überzeugung stets bestärkt worden, daß die Hl. Jungfrau mit Mgr. Lefebvre ist. Es scheint mir somit sehr wichtig, wenn den Lesern der "Einsicht" gezeigt werden könnte, wie grundsätzlich Mgr. Lefebvre Paul VI. verurteilt, wenn er auch aus mir noch nicht ersichtlichen Gründen seine Überzeugung nur ganz vorsichtig und stufenweise zur Kenntnis brachte. (...) Lefebvre ist sehr viel radikaler als es den Anschein hat. Doch hat er eine Weise vorzugehen, die nicht leicht zu fassen ist und die mißverstanden werden kann. Recht aufschlußreich sind in dieser Hinsicht die Zeilen von Mgr. über den N.O.M. auf Seite 44-46 von "Le coup de maître de Satan" (auch in Deutsch erschienen: "Satans Meisterstück"). Aus dem zweiten Absatz auf S.46 geht eindeutig hervor, daß L. die "neue Messe" ablehnt. Seine ganze Differenz mit Rom beruht ja gerade darauf, daß er in Ungehorsam gegen Rom an der alten Messe festhält und die neue Messe auf gar keinen Fall lesen will. Dies geht eindeutig aus der Broschüre "Econe, offene Türen" hervor. Lefebvre sträubt sich aber anzunehmen, daß jeder Besuch einer Messe nach dem N.O.M. ein Sakrileg sei. - Ich persönlich empfinde es hingegen als ein Sakrileg, wenn jemand an einer gültigen Messe teilnimmt oder gar kommuniziert und unmittelbar danach vor dem Fernsehapparat sitz oder zu einem Fußballmatch geht. - Wahrscheinlich auch aus Wahrheitsliebe will Mgr. auch nicht behaupten, daß die Wandlung beim Befolgen des N.O.M. in gar keinem Fall stattfinden kann.

Ich kenne einen älteren Priester, der von seiner Überzeugung nicht abzubringen ist, daß die Wandlung auch mit dem NOM möglich ist. Er ist ein würdiger Priestet mit sehr guter theologischer Schulung und mit profunden Kenntnissen der Geschichte der Liturgie. Für ihn persönlich hat sich in Bezug auf Intention und Bereitschaft zum Opfern ja nichts geändert und es scheint mir sehr gewagt zu behaupten, die Wandlung könne in diesem Fall nicht stattfinden. Es mag noch manche solche Priester geben, und es wäre sehr wertvoll, sie dazu zu bringen, zur alten Messe zurückzukehren. Dies ist nicht leicht zu erreichen wegen der eingefleischten Gewöhnung an die normalerweise richtige Gehorsamspflicht. Ich kann mir vorstellen, daß Mgr. L. mit seiner vorsichtigen "Politik" hier viel mehr erreichen kann als mit zu schroffen Formulierungen.

Jeder Priester, der für die Tradition gewonnen werden kann, ist von eminenter Bedeutung, kann er doch für Tausende eine sicher gültige Messe lesen und sie an der Kommunion gültig teilnehmen lassen. Man sollte nie aus den Augen verlieren, daß das Hauptanliegen von Lefebvre darin besteht, einen möglichst großen Bestand an richtigen Priestern zu sichern. Das ist eine richtige Rettungsaktion für die römisch-katholische Kirche. Kann man noch mehr von ihm verlangen? Vielleicht, aber nur, wenn er zum Papst gewählt werden könnte.

Wichtig scheint mir, daß Lefebvre, soviel ich weiß, als einziger Bischof auf der Welt Paul VI. und dem Vatikan die Stirne bietet und unbeirrt die richtige Messe vom Heiligen Papst Pius V. liest, Seminare gründet, Priester richtig ausbilden läßt und richtig weiht, Zellen mit richtigen Priestern gründet usw. (...) Wenn man an den heutigen Zustand der Welt denkt, so grenzt es ans Wunderbare, was unter den Händen von Mgr. Lefebvre alles aufblüht. Dies den Lesern der "Einsicht" nahe zu bringen, war mein Anliegen.

Daß Mgr. L. die Führung der Traditionalisten nicht übernehmen will, ist verständlich, wenn man bedenkt, wie wenig einig die traditionalistischen Katholiken sind. Sie zerfallen in Gruppen und Grüppchen und Lefebvre müßte seine ganze Kraft dafür hergeben, die verschiedenen Meinungen unter einen Hut zu bringen, und er könnte sein Werk nicht vollbringen. Wenn man die Führung von Mgr. Lefebvre wünscht, genügt es, seine Einstellung genau kennenzulernen und sie sich anzueignen. Es würde sehr vieles eanz einfach werden.

Sie ist ungültig, da die Form des wesentlichsten Teils verändert wurde und auch weil die Intention, die der Ausarbeitung der neuen Liturgie zugrundelag, verkehrt ist (Annäherung an die Protestanten und die Welt im allgemeinen). Sie bemühen sich, den Gläubigen klar zu machen, daß sie nicht nur sich nicht versündigen, wenn sie von der Messe nach dem NOM wegbleiben, sondern der wahren und lebendigen Kirche (damit) nützen. Durch die Teilnahme an der neuen Messe leistet man der pervertierten Hierarchie Helferdienste. - Ob die Gläubigen sich versündigen, wenn sie das eine oder andre Mal einer falschen Messe beiwohnen, möchte ich offen lassen; sie versündigen sich aber, wenn sie nicht merken, um was es geht und stumpfsinnig einer Fahne nachlaufen, die nicht mehr die richtige Fahne ist. - Sie rufen mit Recht auf, die Kirchensteuer nicht mehr zu zahlen, da mit diesem Geld die Perversion unterstützt wird, während es den Organisationen und Priestern zugehen sollte, die an der Tradition festhalten. Dies ist alles in Ordnung (...).

Die Aufgabe von Mgr. Lefebvre ist ganz anders gelagert. Sein Anliegen ist vor allem die Sicherung des Priesternachwuchses. Daher die IGründung von traditionsgebundenen Seminarien, nicht nur in Econe, sondern wo möglich, weltweit. Nun ist Lefebvre unter Beschuß, nicht nur von Rom, sondern auch von den Bischöfen und Priestern, denen der ganze neue Rummel zuwider ist, die aber wie fasziniert sind vom anscheinenden Ungehorsam Lefebvres gegen den Papst und die Hierarchie. Er war sogar unter Beschuß eigener Seminaristen, von denen einige aus Econe davongelaufen sind und nach Rom pilgerten. Daher sagt Lefebvre immer wieder: "Ich unterwerfe mich dem Nachfolger Petri", wobei er früher zwischen den Zeilen, dann immer deutlicher und zuletzt massiv sagt, daß Paul VI. gar nicht Nachfolger Petri ist. Es ist ein diplomatisches Vorgehen, das sehr überzeugend und wirkungsvoll ist, wenn man lie Entwicklung in der Haltung und den Äußerungen von Mgr. sorgfältig studiert: "Ein Bischof spricht","Econe, offene Türen", "Ich klage das Konzil an", "Non", "Satans Meisterstück" und wahrscheinlich noch mehr.

Es wird Mgr. Lefebvre auch vorgeworfen, daß er das Kirchenrecht verletzt, wenn er Priester ohne Auftrag eines Diözesanbischofs weiht, Messen liest und lesen läßt ohne Erlaubnis der zuständigen Bischöfe etc., dies auch von Bischöfen, Priestern und Theologen, die mit der neuen Messe nicht einverstanden sind, aber leider nicht oder noch nicht sehen, daß eine Notsituation besteht, in der auch nach Kirchenrecht sogar Laien Aufgaben zukommen, von denen sie normalerweise streng Abstand nehmen müssen.

Ihre Arbeit und die von Mgr. Lefebvre ergänzen sich großartig, und es sollte völliger Frieden herrschen. Manche Schwierigkeiten tauchten aber auf, als das große Publikum durch die Massenmedien auf Lefebvre aufmerksam wurde und viel Falsches über ihn erfuhr. Da möchte ich Ihnen zurufen: fördern Sie das Lesen der Schriften von Mgr. Lefebvre, machen Sie Ihre Leser auf die deutschen Übersetzungen aufmerksam!

Wenn man die Geschichte von Mgr., sein Werk und seine Schriften gut kennt, wird man wegen seiner Begegnung mit Höffner nicht beängstigt. Es müßte schon sein, daß L. in allerletzter Zeit ganz unerwartet geistig verunglückt wäre. (...)

Ich wollte meinen Brief schon fortschicken, als mir Gedanken einfielen, die mir wichtig erscheinen in Bezug auf die Verschiedenheit in der Haltung der Una voce Gruppe Maria und von Mgr. Lefebvre. Ihr Kampf gilt der Perversion der offiziellen Kirche. Sie bemühen sich mit Unterstützung von ausgezeichneten Theologen den Gläubigen kl r zu machen, daß man Paul VI. nicht gehorchen darf, da er gat nicht Papst ist, und der Hierarchie nicht gehorchen darf, da sie nur dem Antichristen Handlangerdienste leistet. Sie bemühen sich weiter, klarzumachen, daß die neue Messe abzulehnen ist.

NACHRICHTEN AUS DEM MESSZENTRUM STUTTGART, MERCEDESSTR. 3

"Sie werden wissen, daß wir am 3o.4. unser Stuttgarter Meßzentrum "St. Athanasius" eingeweiht bekamen. Die Stuttgarter Gottesdienstbesucher sind alle begeistert von dem schönen Gottesdienstraum, der 3oo m^2 mißt, eine sehr schöne Sakristei hat und einen Buchraum, in dem die Fa. St. Jodok, Überlingen, ihre Buchangebote ausliegen hat; auch "Einsicht" ist dort aufgelegt. (...) Wir hatten auch schon einen großartigen, informativen Vortrag von Dr. Joachim May (...). Die Gottesdienste sind vorerst nur am Sonntag, im Wechsel mit Reutlingen einmal vor- und einmal nachmittags." (Else Ketterer)
(Zur Information: Tel. (o711) 6oo465 oder 6o8148.)

"DAS ATTENTAT AUF LITURGIE UND GLAUBE"

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Unter diesem Titel ist vor kurzem im Eigenverlag von Ing. Gabriel Petöcz (A - 112o Wien, Jägerhausgasse 6o/3/6) ein Buch erschienen, das ich nur wärmstens empfehlen kann. Reißt Prof. Anton Holzer dem vielgerühmten Vatikanum II die heuchlerische Maske herunter, so Petöcz den "Liturgie-Reformen". Im Unterschied zu Holzer schreibt Petöcz einen sehr leicht lesbaren und leicht verständlichen Stil. Für beide Bücher müssen wir recht dankbar sein.

Ist es schon ungeheuer beschämend, daß die ärgsten Zerstörer der katholischen Kirche Priester und Theologen sind, so ist es noch viel beschämender, daß hauptsächlich Laien ihre Verteidigung übernehmen müssen, während die meisten Priester sich nicht nur nicht zur Wehr setzen, sondern willig an der Zerstörung mitarbeiten, obwohl sie genau wissen, daß das, was von ihnen gefordert wird, der reinste, ja übersteigerte Modernismus mit allen Irrlehren ist, dem sie vor wenigen Jahren noch feierlich abgeschworen haben. Wer kann zu solchen "Theologen" noch Vertrauen haben? Wenn die katholische Kirche zerstörbar wäre, hätten sie Priester und "katholische Theologen" nicht nur einmal, sondern schon hundertmal zerstört. Den wenigen Verteidigern aus dem Klerus aber mutet man zu, daß sie wenigstens schweigen sollen, um den "Frieden und die Einheit der Kirche" nicht zu stören. Wer stört den die Einheit und den Frieden in der Kirche? Müssen wir um derentwillen den Glauben wenigstens verleugnen oder gar von ihm abfallen und unsere Eide brechen wie sie? Müssen wir uns, um eine solche "Einheit" und einen solchen "Frieden" nicht zu stören, schweigend und widerstandslos alle zum Neuprotestantismus und schließlich zum Atheismus führen lassen? Zumuten tut man uns schon allerhand, leider mit großem Erfolg! Man beruft sich dabei auf den Gehorsam. Gehorsam wäre schon recht, nur ist die Frage: wem? Diejenigen, die heute von uns Gehorsam fordern, müßten selber ihren Gehorsam gegen Christus und Seine Kirche zeigen.

Der Herr hat uns nicht geschickt, um unsern Glauben zu verstecken und ihn zu verschweigen, sondern um offen Zeugnis dafür abzulegen. Davon kann mich keine irdische Autorität dispensieren, erst recht kann es mir niemand befehlen. Man nimmt es mir sehr übel, daß ich die neue Messe als "Scheinmesse" bezeichnet habe. Wenn die österreichischen Bischöfe im neuen "Gotteslob", S.899 und S.9o5, nicht mehr "nach der Wandlung" sondern "nach dem Einsetzungsbericht" schreiben, sagen sie doch genau das gleiche! Das ist doch deutlich genug.

Es ist wahr, daß Priester bei der Verteidigung des Glaubens ungleich gefährdeter sind als Laien. Das enthebt uns aber nicht der Pflicht, es trotzdem zu tun. Nur wenn wir uns hier im Leben in Wort und Tat offen als Freunde Christi bekennen, wird uns der Herr auch als Seine Freunde anerkennen, wenn wir die Welt verlassen. Darüber hat und der Herr nicht im Unklaren gelassen. Darum sollten wir Priester mit gutem Beispiel den Laien mutig vorangehen und uns freuen, wenn wir dafür etwas leiden dürfen.

Die beiden angeführten Bücher und manch andere kleinere Schriften beweisen, daß Laien vielfach durchaus in der katholischen Religion bewandert sind und sehr wohl imstande sind, modernistischen Theologen wirksam entgegenzutreten. Übrigens sind gerade Theologen im Dienste einer modernistischen Hierarchie die ärgsten Zerstörer des katholischen Glaubens. Trotzdem sind solche Theologen gleich mit dem Vorwurf zur Hand: "Ihr seid keine Theologen", wenn Laien die katholische Kirche verteidigen. Mir scheint, daß heute Laien bald besser wissen, was katholisch ist als viele Theologen.

Es grüßt alle Freunde und Leser herzlich und segnet sie

Biberwier, am 28.Juni 1978

Alois Aßmayr; Pfarrer.

LESERMEINUNGEN/ LESERSTIMMEN ...

Anm.d.Red.: Als ich meinen Artikel "Vox fidei ... und das Elend der 'traditionalistischen[1] Inkonsequenz" schrieb, war mir bewußt, daß ich damit etlichen, die ihre ausschließliche Hoffnung zur Überwindung der heutigen Krise auf Mgr. Lefebvre setzen oder glauben, sich mit den derzeitigen Verhältnissen abfinden zu können, wehe tun würde. Vielen, die immer noch nicht die wahren Ausmaße der heutigen Zerstörung erkannt haben - man tut ja auch viel, um diese zu verharmlosen oder zu verschweigen! - , mußten die Ausführungen teilweise unverständlich erscheinen. Natürlich haben eine ganze Reihe Leser empört bzw. recht kritisch reagiert. In einem Brief wurde sogar der Verdacht ausgesprochen, ich sei von Ratzinger gekauft worden. Wenn sich darin nicht zuletzt eine tiefgehende Verunsicherung ausdrücken würde - man frage sich einmal: wem kann man wirklich noch trauen -, dann könnte man über diesen Verdacht nur lächeln. Doch im großen und ganzen waren die Zuschriften zustimmend. Nachfolgend einige Leserstimmen. In einem eigenen Beitrag werden demnächst die negativen Kritiken behandelt und auf die dort enthaltenen Vorwürfe eigens eingegangen.

* Ach, es ist so traurig, was Sie im letzten "Einsicht"-Heft berichten über Erz. Lefebvre. Wie muß sich Herr X grämen; er hatte doch so viel Hoffnung auf ihn gesetzt. Er soll nur nicht zu traurig sein. Der Herrgott ist auch noch da, Er wird schon zu Seiner Zeit alles zum Guten wenden. H.W.

* Ganz herzlichen Dank für Ihre klare katholische Einstellung. Ich hasse dieses: sowohl als auch. Euer Wort sei: ja, ja, nein, nein. Mit Schmerz muß man feststellen, daß nur wenige Katholiken sehen, wohin sie von diesem Moder lismus geführt werden. Man könnte nur noch weinen. Wer getauft und gefirmt ist und nach der Wahrheit sucht, der wird sie auch finden. Für Ihr Schriftenapostolat wollen wir innig den Segen Gottes erflehen. A.S.

* Soeben Aufsatz in Juni-Einsicht über "Elend der Inkonsequenz" gelesen. War längst fällig. Dank Ihnen! Mutige Gedanken zu diesem unbefriedigenden "Auf der Stelle-treten." E.K.

* Besten Dank für die Einsicht. Ich muß Ihren Artikel noch (einmal) Wort für Wort durchlesen. Er war gut. Ja, die Frage bleibt offen, was kommt nachher? K.W.

* Wir möchten Ihnen danken für den Artikel auf S.36. Meine Frau und mir aus dem Herzen gesprochen. Weiter so! G.O.

* Die letzte Nº der "Einsicht", Nr. 1/8. Jahrgang hat mich tief erschüttert. Ich möchte einige Exempl. weitergeben und verschicken, teils nach Südtirol. M.K.

* Ich blätterte die "Einsicht" durch und fand zu meiner großen Befriedigung die beiden Abhandlungen über Hacker von Dr. Erren und Dr. Holzer. Meine Müdigkeit war verflogen und ich las weiter, auch Ihre Ausführungen über Erzb. Lefebvre. Ich muß zugeben, daß ich auch die Beobachtung mache, daß er, ich möchte aber sagen, etwas zu vorsichtig ist. (...) Der Glaube ist eine große Gnade Gottes, und er kann nicht mit Gewalt erzwungen werden. Das lasse ich mir auf keinen Fall nehmen: Erzb. Lefebvre ist ein tiefgläubiger Mann. E.W.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

Zunächst muß ich mich wegen eines Mißgeschicks bei den Lesern aus Österreich entschuldigen: entgegen der Ankündigung lagen der letzten Nummer keine Zahlscheine bei; diese werden nun den neuen Heften beigelegt.

Ab und zu wird ein Heft unserer Zeitschrift mit dem Vermerk "Empfänger verstorben" zurückgesandt. In einem solchen Fall lassen wir schon seit ca. 2 Jahren für den betreffenden Verstorbenen regelmäßig eine sonst Totenmesse lesen, weil man heute im Normalfall davon ausgehen darf, daß den Toten die Wohltaten der Kirche vorenthalten werden. Besser wäre es natürlich - und wir können das, wie schon einmal, nur nachdrücklich empfehlen -, wenn sich Kranke und ältere Personen vorher mit einem der wenigen Priester in Verbindung setzen würden, um für den Sterbefall das nötige abzuklären. Man kann sich auch deswegen an die Leiter der Meßzentren oder an die Redaktion der "Einsicht" wenden. Wir sind gerne bereit zu vermitteln.

Am Schluß möchte ich allen Lesern, die uns geschrieben haben, herzlich für ihre Stellungnahmen danken. Ein inniges "Vergelt's Gott" auch für die teilweise großzügige Unterstützung. Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE:

BITTE DER REDAKTION AN DIE LEITER DER MESSZENTREN: BITTE SENDEN SIE DIE NICHT VERKAUFTEN EXEMPLARE DER "EINSICHT" AN UNS ZURÜCK. AUCH AN DIE LESER ERGEHT DIE HERZLICHE BITTE: BEVOR SIE ALTE HEFTE DER "EINSICHT" WEGWERFEN, LASSEN SIE SIE BITTE WIEDER AN UNS ZURÜCKGEHEN/ WIR BENÖTIGEN SIE DRINGEND.

HINWEIS: Zur Zeit ruft man fleißig zu Spenden für den "Katholikentag" in Freiburg auf. Wenn man weiß, daß allein die unselige "Liturgiereform" über 1o Milliarden, jawohl: zehn Milliarden! D-Mark verschlungen hat, die den meisten Gläubigen die reale Vereinigung mit Gott geraubt und die Kirchen schlimmer zerstört hat als alle Kriege zusammen, dann mutet diese erneute Bettelei für weitere Zerstörung und besonders heute: für noch bessere Augenwischerei, mehr als seltsam an. Natürlich SPENDEN UNSERE GLÄUBIGEN DAFÜR NICHT. IHRE UNTERSTÜTZUNG GILT VOR ALLEM DEN MESSZENTREN.

HINWEISE AUF BÜCHER: VON DER REDAKTION SIND FOLGENDE BÜCHER ZU BEZIEHEN: SCHÜCH, IGNAZ: HANDBUCH DER PASTORALTHEOLOGIE/ (DAS STANDARTWERK DES RELIGIÖSEN UND KIRCHLICHEN LEBENS!) 3o.-DM.

CANONES ET DECRETA CONCILII TRIDENTINI (LAT.) 25.-DM; WAPPLER, ANTON: CULTUS DER KATH. KIRCHE, WIEN 1877, 12.-DM; WALTER, OTTO: PIUS XII., 1939, 1o.-DM. - (Einem Leser habe ich den 2. Teil des Schotts in Großdruck zugesandt; inzwischen habe ich auch den 1. Teil erhalten; der betreffende möge sich bitte melden.
Im Dietrich-Coelde-Verlag, Postfach 63, 476o Werl erhalten Sie die Schriften von und über dem(n) hl. Franziskus, hl. Klara, hl. Antonius v. Padua.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

8. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN Oktober 1978

ZUR WAHL JOHANNES PAULS I.

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Lieber Herr Dr. Heller!
Sie fragen mich, wie die Wahl Johannes Pauls I. zu beurteilen sei und bitten mich um eine Stellungnahme im Interesse der Leser der EINSICHT, die in dieser Sache zur Klarheit zu kommen wünschen. Ich antworte Ihnen gern, muß aber darauf hinweisen, daß meine Beurteilung nur vorläufigen Charakter haben kann und nur als Privatmeinung anzusehen ist, da mir zuviele sachliche und rechtliche Punkte in der ganzen Sache nicht klar sind.

Zunächst zur Wahl selbst: Bedenklich muß hier erst einmal stimmen, daß die Kardinäle über einer gewissen Altersgrenze von der Wahl ausgeschlossen blieben, und zwar auf Grund einer Anordnung, die Paul VI., selbst wenn er zu dieser Zeit noch Papst gewesen wäre, nur de facto, nicht aber de iure (rechtmäßig) treffen konnte.

Sodann erhebt sich die viel schwerwiegendere Frage, ob das Konklave überhaupt noch als rechtmäßiges Konklave angesehen werden kann. Sind nicht alle Kardinäle Häretiker oder Apostaten, folglich nicht mehr als Mitglieder der Kirche anzusehen? Es ist klar, daß, wenn dies der Fall gewesen sein sollte, gar kein Konklave stattgefunden hat und von einer Papstwahl nicht die Rede sein kann. Es muß mindestens eine pars minor et sanior, ein gesund(er) urteilender kleinerer Teil von rechtgläubigen Bischöfen gewählt haben.

Nun nehme ich allerdings vermutungsweise an, daß dies der Fall ist. Man muß nämlich damit rechnen, daß unter den Wahlberechtigten außer den Verrätern auch solche gesessen haben, die den Herrn nur verleugneten, d.h. aus Feigheit zwar die alte hl. Messe in der von Pius V. vorgeschriebenen Form aufgegeben, die neue sog. 'Messe' aber stillschweigend validisiert haben. Ich erinnere nur an Kardinal Siri von Genua, der ein Buch veröffentlicht hat, in dem er sich klipp und klar dahingehend äußert, daß die Wandlungsworte "für alle" eine Verfälschung der Worte Christi darstellen, und der seinerzeit die Veröffentlichung des Artikels VII der neuen 'Meß'ordnung in seiner Diözese untersagt hat. Es ist möglich, daß solche Kardinäle, die nur zum Schein den neuen 'Ordo' in einer der vorgeschriebenen angenäherten Form zelebrier(t)en, gültig wählen konnten. Immerhin haben solche Kardinäle zum mindesten den neuen Ordo in ihrer Diözese zelebrieren lassen, und ich weiß nicht, ob dies bloß als schwere Sünde anzusehen ist oder sie zu formellen öffentlichen Häretikern macht. Muß man nicht soweit gehen, dann hätte ein Konklave stattgefunden.

Es stellt sich aber sodann die weitere Frage, ob gerade diese Kardinäle den Patriarchen Luciani gewählt haben. Das kann man nicht wissen, und das wird, wenn es der Ordnung nach hergeht, nie jemand wissen (außer die Betreffenden von sich selber). Man kann aber eine auf Wahrscheinlichkeiten begründete Vermutung anstellen. Es scheint, daß nicht der Mann gewählt wurde, den sich Villot und seine Reformerclique gewünscht hätten. Man kann davon ausgehen, daß von Anfang an kaum ein anderer als ein Italiener zur Debatte stand. (Nichtitaliener wären erst ernstlich in Betracht gekommen, wenn

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, Nr. 2314.763, Schaffhausen, Nr 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr Eberhard Heller

keiner der italienischen Kandidaten Aussicht gehabt hätte, die nötigen Stimmen zu erlangen.) Die Italiener waren dem Vernehmen nach in einen 'konservativen' und in einen etwas zahlreicheren reformerischen Flügel geteilt. Da die Wahl sehr schnell zustande kam, ist zu vermuten, daß sehr rasch die afrikanischen, asiatischen und südamerikanischen Kardinäle in ihrer Mehrzahl sich für den Kandidaten Luciani entschieden haben. Ist diese Rechnung richtig, dann ist auch anzunehmen, daß Luciani die Stimmen der rechtgläubigen Simulanten erhalten hat. In diesem Fall könnte das Konklave tatsächlich einen Papst gewählt haben.

Ich kann dies nur mit aller Vorsicht vermutungsweise sagen und werde mich um grüßere Gewißheit bemühen. Sie wissen selbst, daß wir zwar heute unvergleichlich bessere technische Informationsmittel haben als unsere Vorväter, aber auch unvergleichlich unsicherere Nachrichten erhalten, die zum größten Teil nicht zureichend überprüfbar sind. Außerdem bin ich kein Kirchenrechtler, muß also gewärtig sein, daß mir einschlägige Bestimmungen nicht bekannt sind. Ich betrachte diese Stellungnahme auch nur als den Anfang eines klärenden Gesprächs und bitte sie nicht anders aufzufassen.

Die Richtigkeit der vorhergehenden Gedankengänge vorausgesetzt, bleibt aber noch das schwierigste Problem: Ist der Gewählte selbst überhaupt im Moment seiner Wahl rechtgläubig gewesen oder hatte er sich schon zuvor öffentlich als Häretiker bzw. Apostat manifestiert? Hier fehlen mir wieder die nötigen Fakten. Hat z.B. Luciani die gefälschten Wandlungsworte gebraucht oder hat er immer lateinisch zelebriert bzw. zum mindesten konsekriert und nur pro multis verwendet? Hat er im übrigen den Ordo stillschweigend validisiert, z.B. durch Einfügung einer eindeutigen Opferung?

Höchst wahrscheinlich hat er den neuen Ordo auf itelienisch gefeiert und sicher hat er diesen Ordo auch in seiner Diözese eingeführt. Man kann natürlich fragen, ob er das in Erkenntnis der Ungültigkeit desselben getan hat oder - wie bei Italienern nur zu üblich - in bedingungslosem Gehorsam, d.h. in Gehorsam gegenüber den Anordnungen des 'Hl. Vaters' auch da, wo solche Anordnungen demselben von rechtswegen gar nicht zustanden? Aber diese Frage tut nichts zur Sache. Als Bischof mußte er selbst wissen, was er hinsichtlich der hl. Messe zu tun hatte. Man muß also davon ausgehen, daß Luciani als Häretiker gewählt worden ist. Soviel ich aber weiß, sind durch eine Bestimmung Papst Pauls IV. Häretiker amtsunfähig. Subjektiv freilich macht Luciani einen ehrlichen Eindruck; aber Eindrücke können auch trügen. Ist er ehrlich, so ist er sicherlich kein verstockter Sünder.

Vorläufig existieren jedenfalls die Döpfner- und Königkirchen mit ihren Waschbänken und Tabernakelsafes munter weiter, werden die gefälschten Wandlungsworte verwendet und die Anwesenden mit gewöhnlichem Brot abgespeist. Es versteht sich wohl von selbst, daß wir mit dieser 'Kirche' keine Gemeinschaft haben und dahin nicht zurückkehren können.

Wie aber, wenn der Neugewählte mit Antritt seines neuen Amtes, das er vielleicht subjektiv ehrlich für das Papstamt hält, zum rechten Glauben und zu dem Mut, ihn öffentlich zu bekennen und zu verteidigen, zurückfindet, müßte man ihn dann nicht doch als Papst ansehen? Ich glaube, es ist gerade diese Frage, die sich zur Zeit viele treugebliebene katholische Christen stellen. Es ist schwer, auf lange Dauer und ohne Aussicht auf eine Lösung gegen eine erdrückende Mehrzahl von angeblichen Katholiken zu stehen. Mehr als in jedem anderen Kampfe sehnt man sich im Bürgerkrieg nach Frieden.

Ich fürchte, ein Teil unserer rechtgläubig Gebliebenen wird der Gefahr dieser Annahme erliegen, zumal, wenn, wie man jetzt schon hört, daß es geschehen soll, der neue 'Papst' auch die tridentinische Messe (unter bestimmten Beschränkungen) wieder zuläßt. Dennoch muß die Antwort klipp und klar lauten: Nein, Luciani ist auch dann kein Papst!

Hier beginnt sich nun allerdings schon zu rächen, daß die rechtgläubig gebliebenen katholischen Christen, allen voran Erzbischof Lefebvre bis heute keine formelle Anklage gegen Paul VI. und dessen neue 'Meß'Ordnung erhoben haben. De Nantes*) schrieb noch in der Märznummer der CRC dieses Jahres: "Ich habe Mgr. Lefebvre inständig gebeten, möglichst bald zu erklären, daß er sich dem Gehorsam gegenüber einem Papst und einem Konzil entziehe, die häretisch sind und hartnäckig die Zerstörung aller Bastionen der katholischen rechtgläubigen Gegenreform betreiben. Wenn er statt-

*) der allerdings seinerseits einen abscheulichen Eiertanz um den Neugewählten begonnen hat und ihn zu einem Pius X. erklärt, der selbst nur nicht von sich wisse, daß er einer sei.

dessen nur seine Vertrauens- und verehrungsvollen Anrufe an den Papst (Anm.d.Red.: an Paul VI.) verstärken wolle, setze er sich von vornherein ohne mögliche Verteidigungsposition den Schlägen aus, die sein Werk treffen werden. Er hat nicht auf mich gehört. Was er demnach nunmehr tut, das tut er im Zeichen des Ungehorsams [...] . Trostlos, daß man sich so ins Unrecht zu setzen versteht, wo man im Grunde durchaus Recht hat."

Man muß nur hinzufügen, daß auch der Liber accusationis de Nantes' nicht eine in juristisch vertretbarer Form eingereichte Anklage darstellt. Die Folge dieser Situation, auf die ich übrigens in einem meiner nächsten Beiträge zurückkommen möchte, ist, daß juridisch gesehen keine sichtbare Kirche zu erkennen ist. Die Reformkirche stellt Christi Wort und Tat nicht mehr dar; die Rechtgläubigen aber haben sich juridisch nicht formiert. Daß es versäumt wurde, die juristische Klärung herbeizuführen, lädt eine ungeheure Verantwortung auf die Schultern dessen bzw. derer, die diesen Schritt zu tun hätten.

Nach wie vor ist die dringendste Aufgabe, daß ein Konventus aus dem römischen und Weltklerus zusammentritt und die Deposition Pauls VI. juridisch verbindlich feststellt. Danach muß zu einer neuen Papstwahl fortgeschritten werden. Wir haben aber zur Zeit noch gar keine Aussicht, daß ein solcher Konvent zusammenträte. Wir befinden uns in einer außergewöhnlichen, endzeitlichen Notsituation, in dem ungeheuerlichen Zustand, daß die Kirche Christi nicht mehr sichtbar ist.

NEUIGKEITEN AUS FRANKREICH:

aus: "Introibo", Nr.21, Juli 1978, S.5f; übers. von Elisabeth Weiler

Abbé Froehly, Pfarrer von Bugny hat gesagt: "Unversöhnlich wie die Hölle ist der Haß der neuen Religion gegen die katholische Messe!" - Am Karsamstag, dem 25. März 1978 beteten ungefähr 3o Katholiken in der Kirche Maria Himmelfahrt in Valenton (südlich von Paris) den Rosenkranz und sangen Kirchenlieder. (Diese Kirche hat schon seit langem keinen Pfarrer mehr und gehört der Gemeinde.) Sie wünschten sich eine katholische Messe für das Osterfest. Der Bischof von Créteil, der benachrichtigt wurde, ließ die Polizei rufen, um sofort diese Gläubigen aus der Kirche zu vertreiben. Die Polizei rückte am frühen Nachmittag an. Das ganze Gebiet wurde abgesperrt und die Gläubigen wurden aus der Kirche geschleift und in fünf Polizeiwagen verfrachtet. Keine Zeitung berichtete über diese skandalöse Vertreibung aus der Kirche - Frucht einer Koalition des "Bischofs" mit den Kräften der Repression - so würde man es nennen, wenn es sich um Argentinien oder Chile handeln würde. Der Abbé Froehly beendet seinen Bericht mit den Worten: "0 Frankreich! Du öffnest die Kirchen den Hippies, den Prostituierten, den Protestanten, den Moslems, den Buddhisten und rufst die Polizei gegen die Katholiken, die in den Kirchen den Rosenkranz beten." ________

In Marseille fand am 7. Mai 1978 eine große Wallfahrt zur Kirche Notre-Dame de la Garde statt, um die Gottesmutter zu bitten, daß sie verhindern möge, daß ihr Heiligtum (wie es geplant ist) zu einem Zentrum des "monotheistischen Kultes" für Moslems, Juden und Katholiken gemacht wird. Einer unserer Freunde war bei dieser Wallfahrt, an der mehrere tausend Gläubige teilnahmen, dabei. Er erzählte uns, daß der Kirchenrektor von Notre-Dame de la Garde vor der Kirche Autos auffahren ließ, um den Wallfahrern den Eintritt zu verbauen. Als der Kirchenrektor sah, daß der Priester mit dem Allerheiligsten zwischen diesen Autos eingekeilt war, brach er in lautes Gelächter aus. Aus der Kirche St. Viktor in Marseille hat man die Figuren der Heiligen ins Meer geworfen. Die Statue des hl. Joseph fand man dann im Wasser des Alten Hafens von Marseille!!!

In der Kirche St. Bernadette in Annecy wurde die Kollekte für den Bau einer Moschee abgehalten.

aus: "Introibo", Nr.17, Juli 1977:

Am 26. März 1977 um 15 Uhr wurde im Altarraum der Kirche Saint-Merri / Paris ein Ballett aufgeführt, bei dem sich die Tänzer und Tänzerinnen in Trance am Boden wälzten. Um 16^{15} trat M. Chonchol, ehemaliger chilenischer Minister unter Allende ans Mikrophon und hielt vor 3oo Personen eine revolutionäre Rede. In der Kirche waren Verkaufsstände aufgebaut, wo man marxistische Literatur kaufen konnte. Es wurden "Messen" gelesen mit frei erfundener "Liturgie", aber - wohlgemerkt - das geschah alles im besten Einvernehmen mit "Kardinal" Marty, der selbst von sich behauptet, er befände sich in Einheit mit Paul VI.

DE MORTUIS NIHIL NISI BENE ? Zu MONTINIS TOD

von
Dr. Helmut Grohnauer

Normalerweise gilt dieser alte lateinische Spruch. In Montinis Falle aber scheinen ihn die Ratzingers, Schmitts, Küngs, Rahners, Maiers etc. etwas zu genau genommen zu haben. Als ich noch in Rom meinen Studien nachging und Montini schon am Ruder war, sprach man schon offen vom "Papa Amleto", der niemals genau wußte, welche Richtung er eigentlich gehen sollte, und so hinterließ er einen Trümmerhaufen komplett, den der "gütige Johannes" angefangen hatte mit seinem "aggiornamento" und dem Konzil zu unpassendster Zeit. Der Heilige Geist mag es zugelassen haben, als Zuchtrute für die Hierarchie, und Montinis "Wahl" (die offensichtlich vorprogrammiert war) noch dazu.

Die Kommentare zu Montinis Tod haben alle eines gemeinsam: er wird zum "Friedefürst" (Diktion der neuen Bibelübersetzung!), zum "Allerweltsentwicklungshelfer" und "Superökumenisten" zu einem Monumentalbildwerk hinaufstilisiert, dessen gewollte Wucht den Riesenbildwerken Stalins in nichts nachsteht. Seine äußerst fragwürdige und schon halb wiederum in die totale Pleite übergegangene Ostpolitik - wird glorifiziert. Dabei wird systematisch seine brüske und unkatholische Haltung dem "Groß-Erzbischof" (Trostpflaster für den verweigerten und so notwendigen Patriarchentitel!) Slipijis von Lemberg und der Minszenty-Skandal verschwiegen und die künstlich geschönten Zustände z.B. in Ungarn. Wollen wir über die hemmungslose Erfüllungspolitik gegenüber dem Osten schweigen; sie ist bis zum Überdruß bekannt: die 150000 ukrainischen Martyrer und Bekenner klagen Montini und seine Helfer an, Casarolis Unterschrift in Helsinki unter die "Menschenrechte" nicht minder.

Daß sich in Afrika eine selbständige, vielleicht bald von Rom gelöste oder nur noch formal verbundene Kirche abzeichnet, ist ein offenes Geheimnis. Daß in der Tat die früher heilige Mission, der Auftrag Christi, zu armseliger Nur-Entwicklungshilfe absackt, ist auch allgemein bekannt. Von Südamerika mit den Camara-Typen und den Maschinenpistolen-Priestern, der "Theologie der Revolution" (schon ein Unsinn und eine Blasphemie in sich) ganz zu schweigen. Montini hat dem nicht gewehrt, sondern das alles noch gefördert. Sein Indienbesuch war die vollendete Pleite: das eigentlich als Stellvertreter Christi gewählte Oberhaupt der röm.-kath. Kirche mußte sich von den Brahmanen ins Gesicht sagen lassen, sie würden Christus längst kennen: als "1o. Inkarnation Wischnus". Höher geht's ja wohl kaum mehr. Und mit solchen Leuten will man eine Allerweltsreligion fabrizieren! - Die blutigsten Staatsmänner hat er (mit Vorliebe, Anm.d.Red.) empfangen z.B. Amin, wo eine deutliche Zurückweisung notwendig gewesen wäre. Diplomatie ist auch für die Kirche nötig, aber sie hat ihre deutlichen Grenzen: in den Zehn Geboten! Mit all seinen Reiseaktivitäten wurde nur die innere Schwäche des Montini-Regimes und der progressive Verfall der Kirche im Innern getarnt.

Immer wieder wurde die "Demut" Montinis hochgepriesen. Sie hinderte ihn aber nicht, alte hochverdiente Kardinäle widerrechtlich von der Papstwahl auszuschließen und Kardinäle seiner Richtung zu ernennen, eine neue Sedisvakanzbestimmung und Wahlordnung zu erlassen, was kirchenrechtlich nicht minder umstritten ist als seine größte Fehlleistung im gesamten Pontifikat aller modernen Päpste: die praktische Aufhebung der wesentlichsten Bestandteile des Konzils von Trient bezüglich der Meßliturgie sowie der Riten der Sakramente, die diese ungültig bzw. zweifelhaft machen, neben der "Messe" vor allem die "Bischofs"- und "Priesterweihen". Es ist dies der ungeheuerlichste Vorgang, da durch einen Federstrich ein Konzil, das rechtmäßig unter Vorsitz des Heiligen Geistes und der Billigung des Papstes getagt und beschlossen hat, außer Kraft gesetzt werden soll. Dies ist eine eindeutige Verfälschung des Dogmas und ein klarer Bruch des Kirchenrechts und wird auch offiziell ein Schisma und zwar die Trennung der unterdrückten wahren Kirche von der Konzils-Pseudokirche zur Folge haben, von der "Konzils-Kirche", die ganz einfach häretisch ist. Montinis "Demut", die sich in zahllosen theatralischen südländischen Gesten auszudrücken beliebte, was das äußere Mäntelchen für eine stur autokratisch-absolutistische - also gar nicht moderne Herrschaft war, die zahllose Katholiken in Glaubenszweifel, Gewissensängste und Unsicherheit stürzte. Er vernachlässigte sein Lehr- und Richteramt gegenüber den häretischen holländischen "Theologen" und "Bischöfen" (und auch anderer Länder) sträflichst. Wenn man dies alles zusammenadiert, kommt man nicht um die peinliche Erkenntnis herum, daß das alles System hat und ausdrücklich mit seinem Wissen geschah. So hat der "Superökumeniker" Montini die Kirche ganz einfach an die Protestanten jeder Observanz verraten und das Depositum Fidei preis-

gegeben, auch an die Freimaurer und Atheisten. Was soll z.B. ein Sekretariat für die NichtChristen, Atheisten etc., was zwangsläufig nur ein unverbindlicher Diskutierclub sein kann zum größten Schaden für die Kirche? Diese innerkirchliche Katastrophe wird von den Massenmedien mit bemerkenswerter Konsequenz und Absicht totgeschwiegen. Auch demutsvoll-überschwanglichen "Schuldbekenntnisse" oder gar das Ablegen die Tiara, das schon einem Amtsverzicht gleichkommt, hilft nicht weiter, da die Gegenseite keinerlei Schuld zugibt und der Papst ein Amt mit einem Amtszeichen, eben der Tiara, freiwillig übernommen hat, das in den drei Kronen seine geistlichen Funktionen ausdrückt (die er jedoch nicht wahrnahm); die Tiara ist keineswegs ein Zeichen eines Herrschers über alle Kronenträger. Christus, der Gottmensch, benötigte keine Tiara, was aber keinesfalls heißt, daß Sein legaler Stellvertreter auf Erden nicht doch ein Amtszeichen haben kann, das seine Würde allen sichtbar macht. Dasselbe gilt übrigens auch für jede Krone oder Amtszeichen, da wir nun allemal Menschen sind, die ein Zeichen benötigen.

Den einzigen Tadel, den man im Blätterwald rauschen hörte, ist Pauls VI. Ablehnung der Pille und die Beibehaltung des Zölibats. Hier war er endlich einmal konsequent (Anm.d.Red.: auch da nicht; Priester, die in den USA die Pille propagierten und die dafür bestraft werden sollten von ihren Ortsordinarien, wurden von Montini in Schutz genommen). Übrigens , man muß gerechterweise auch festhalten, daß die eigentlichen Verfallserscheinungen den, ach so "kollegialen" regionalen Bischofskonferenzen anzulasten sind. Sie sind vor allem in den deutschen und niederländischen Sprachbereichen die eigentlichen Übeltäter, besser Schlaf-Täter: wie gehabt zu Luthers Zeiten! Zwar handhabte Montini die "Römische Bischofssynode" ebenfalls ziemlich autoritär, er legte aber mit der (Schein)Kollegialität den Grund zu kommenden Teilkirchen, also zur Auflösung der universalen Kirche.

Wäre noch über die Bauten zu sprechen, die Montini errichten ließ, und sein Kunstverständnis. Die sog. Audienzhalle, eigentlich ein für die Synode erstelltes Kirchen-Pseudoparlamentsgebäude, ist eine schauderhafte Geschmacksverirrung, unnötig wie ein Kropf, denn sie entwertet die eindrucksvollen Audienzen im St. Petersdom. Die Entfernung der Kreuze aus bestimmten den nicht-katholischen bzw. nicht-christlichen Besuchern im Vatikan zugänglichen Räumen ist ein erbärmliches Geländeaufgeben im eigenen Haus, was aber so ganz zur häretischen "Religionsfreiheit" paßt, wogegen gerade Lefebvre so aufbegehrt, weil sie dem Missionsauftrag der Kirche so radikal widerspricht. Was soll eine Kirche aber noch missionieren, die "Theologen" und "Bischöfe" samt Priester zuläßt, die nicht einmal mehr an die Göttlichkeit Christi und an die Realpräsenz im Sakrament glauben? Daß es soweit kommen konnte, ist allerdings das Versäumnis Montinis. Da helfen weder pompöse Massenkundgebungen bei Weltreisen noch die - wie es leider auch viele konservative Veröffentlichungen zu tun pflegen - Feststellungen und Klagen, ja Jeremiaden über den "Rauch Satans, der in die Kirche eingedrungen sei", wenn man nicht Kraft und Mut besitzt, dieses lähmende Giftgas zu beseitigen mit Taten (und nicht mit billigen Worten). (Anm.d.Red.: Diesen "Rauch Satans" hat Montini selbstveständlich nur eindringen lassen, um sich in Nebel einzuhüllen und von sich selbst als Hauptschuldigem abzulenken.) Lefebvre hat etwas getan. Mag kommen, was will: jetzt könnte der frühere Missionserzbischof deutlicher werden. (Möge es Gott so wenden, daß die Priorate der Econer nicht eines Tages Missionszentren in Deutschland und sonstwo in der westlichen Welt werden müssen.)

Wir haben nicht das Recht, über den Menschen Montini selbstgefällig den Stab zu brechen, aber über den "Papst", d.h. über den Apostaten und Okkupanten der Cathedra Petri, haben wir die Pflicht zu urteilen, denn an "den Früchten werdet ihr sie erkennen". Und diese Früchte eines (Schein)Pontifikates sind faul. Selbst beim "guten Johannes" bestehen Zweifel über die Wahlgültigkeit, werden doch die Aufzeichnungen des Kardinaldekans Tisserant mit allen Mitteln totgeschwiegen: stets ein Zeichen, daß etwas oberfaul ist. Kirchliche Dienststellen pflegen ja in so einem Fall auch keine Antwort zu geben. Den widerrechtlichen Amtsträger Montini müssen wir kritisieren und anklagen, den Menschen Montini aber sollen wir Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit überlassen.

Alle diese traurigen Feststellungen entbinden aber unser Gewissen nicht davon, uns deutlich zu artikulieren, unsere Forderungen laut werden zu lassen, nicht etwa in dumpfer "apokalyptischer Hoffnung" dahindämmern und uns in Analysen und Jeremiaden zu erschöpfen. Christus hat ja nicht gesagt, überlaßt alles der göttlichen Vorsehung, er hat gesagt: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Daß er dies insbesondere für die Endzeit gesagt hat, dürfte klar sein. Gerade jetzt mit Montinis Tod ist diese Stunde gekommen!

* * * * * * * * * * *

(aus: FAZ): Die kubanische Regierung hat wegen des Todes von Papst Paul VI. eine dreitägige Staatstrauer angeordnet. Wie der in Miami abgehörte Sender Havana mitteilte, wurden sämtliche Fahnen an den öffentlichen Gebäuden in Kuba bis Donnerstagabend auf Halbmast gesetzt. In der vatik. Botschaft wurde ein Kondolenzbuch ausgelegt.

WAS ERWARTET IHR IMMER NOCH VON IHR? - SIE IST NICHT DIE BRAUT CHRISTI!

von
Alois Jurator

Viele haben sich mit den bedauernswerten Ereignissen auf dem Gebiet der Liturgie und des Glaubens befaßt. In ungezählten Aufsätzen, sowie einigen Broschüren und Büchern hat man analysiert, das Neue mit dem verbürgten Wahren und Gesunden verglichen, über das noch nie Dagewesene gestaunt, es angeprangert, man hat die Urheber gefragt, warum? - als ob diese über die wahren Absichten Auskunft geben wollten! Man wundert sich und hat die Rätsel nicht beseitigt bzw. dies der "Einsicht - credo ut intelligam" oder der Einsicht des Einzelnen überlassen. Liegt das an der Schwierigkeit? Es genügt nicht, daß man nur analysiert, man muß identifizieren, sich darüber klar werden, wer das denn nun wirklich ist, bei dem man den rechten Glauben und die katholische Liturgie finden will.

Nahezu alle, welche sich das Denken noch nicht per Dauerauftrag von den progressistischen Managern besorgen lassen, sind in den letzten 1o Jahren - die Aufmerksamen noch früher - vor ein verwirrendes Phänomen geraten. Wir haben uns gefragt, ja ist es denn möglich, daß die Braut Christi unter ihrem ehrbaren Gewand, nun tatsächlich auch noch einen Pferdefuß hat? In der ersten schockierenden Phase meinten wir dann, ja es ist die Kirche, und sie hat tatsächlich einen Pferdefuß. Dann aber merkten wir, daß diese so unbeachtet vor uns getretene Gestalt eigentlich nur Pferdefüße besitzt. Die genauere Identifizierung ergab: Nur das Gewand, die Namen, der materielle und finanzielle Besitz entstammt der hl. Kirche. So wurde uns klar, daß die Hure Babylon, die Synagoge Satans sich derzeit hohnlachend darin gefällt, mit der Braut Christi, mit der hl. Kirche verwechselt zu werden.

Warum weicht man dieser Tatsache immer noch aus? Auch vielfach noch von der Seite derer, die gleich uns angeblich den Glauben bewahren wollen. Christus hat doch deutlich vor denen gewarnt, welche ihre wirklichen Absichten und ihre aus dem Dunkeln kommende Erscheinung unter dem Schafspelz verbergen werden. Diese Voraussage hat sich jetzt in einem noch nie dagewesenen Ausmaß erfüllt. Weil der Betrug, die Tarnmöglichkeit ein so großes Ausmaß erreichen kann, hat Christus deutlich gewarnt und gesagt: "An den Früchten werdet ihr sie erkennen (können)." Mit den Früchten, an welchen wir die wahre Kirche erkennen, hat ER bestimmt nicht die durch reichen Zufluß gesicherten Ordinariatskassen gemeint; und ebensowenig Titel, Amt und Ansehen der Person. Das alles kann auch in Betrug und Fälschung seinen Ursprung haben; das sind nicht die Früchte, an welchen man erkennen kann.

Was die Ämter betrifft, so haben wir keinen Hinweis, daß diese alle bis zu Christi Wiederkunft besetzt sein werden. Christus hat z.B. nicht gesagt, daß bei seiner Wiederkunft noch ein Papst da sein wird. Diese Frage ist offen, und deshalb ist es durchaus möglich, daß längere Zeit vor seiner Wiederkunft Sedisvakanz herrscht. Sollte es so sein, so wäre das kein Grund zu sagen, die Pforten der Hölle hätten die Kirche überwältigt. Die Kirche stirbt nicht, wenn ein Papst stirbt. Auch Bischöfe sind in den letzten Zeiten nicht mehr selbstverständlich. Nur gibt es da eine Einschränkung. Christus sagt: "Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt" (Mat. 28,2o). Auf Grund dieser Verheißung dürfen wir annehmen, daß bis zum Ende zumindest noch ein Priester da sein wird, der das Hl. Opfer darbringt. Bis dieser letzte Priester seine Weihe empfangen hat, wird zumindest auch noch ein Bischof da sein.

Das soll keine Vorhersage sein, sondern lediglich eine Warnung vor der Ansicht, Christus habe uns in diesem Punkt eine Garantie gegeben. Eine solche Garantie gibt es nicht. Deshalb dürfen wir bei der Unterscheidung der Geister nicht so tun, als müßten die Ämter immer rechtmäßig besetzt sein.

Es geht darum die Vorgänge realistisch zu bewerten, auf Grund der Selbstverständlichkeit des kath. Glaubens.

Wir sind alle traurig, daß die neue Institution unsere Gotteshäuser besetzt hält; aber wenn wir das, und den darin stattfindenden Menschenkult nicht verhindern können, so müssen wir doch froh sein, daß diese Leute auf Unterscheidungsmerkmale Wert legen. Dieses Sich-unterscheiden-wollen ist allerdings nicht auf eine noch vorhandene Ehrlichkeit zurückzuführen, sondern sie läßt sich wegen der Probleme, welche dem neuen Konzept zu eigen sind, nicht so ohne weiteres vermeiden. Schließlich will der Fürst dieser Welt das J a zu seinen Angeboten deutlich entgegen nehmen. Dazu sind nun eben Zeichen erforderlich, die sich notgedrungen auch äußerlich von den Gebräuchen der Rechtgläubigen unterscheiden müssen. Der derzeitige Zustand resultiert aus der in

sich gegensätzlichen Problematik des Feindes, der 1. getarnt manövrieren will, 2. aber trotz Tarnung vom gesammten Anhang auch äußere Zeichen der Zugehörigkeit verlangt.

Wir sind natürlich gegen solche Zeichen, weil sie gegen Gott gerichtet sind. Auf der andern Seite sind wir jedoch froh, daß durch diese Zeichen dem feindlichen Lager eine noch wirkungsvollere Tarnung verunmöglicht wird.

So ist es sicher gut, daß dort, wo man sich "katholisch" nennt, es aber nicht ist, durch äußere Merkmale die Unterscheidung erleichtert wird. Es ist gut, daß da, wo das Hl. Meßopfer nicht dargebracht wird, ein Tisch benützt wird und kein Altar; daß man von Mahl redet, wo keine Messe gefeiert wird; daß man Gabenbereitung sagt, wo keine Opferung ist; daß man nur einen Bericht vorliest, wo keine Wandlung ist; daß man den Tabernakel entfernt, wo keine Messe mehr gelesen wird bzw. Christus nicht mehr gegenwärtig ist; daß man Brot anders austeilt als den Leib des Herrn. Aber wehe denen, welche den Leib des Herrn so austeilen oder empfangen wie die Ungläubigen das Brot. Es ist gut, daß die Abgefallenen die Hl. Messe verboten haben. Für die Katholiken kann man sie ja nicht verbieten und hinsichtlich der Nicht-Katholiken sagt schon der hl. Paulus: "Wir haben einen Altar, von welchem zu essen die kein Recht haben, welche dem Zelte dienen." (Hbr. 13,1o) Für die katholische Kirche darf also niemals die "friedliche Co-existenz der vor- und nachkonziliaren Riten" gefordert oder gutgeheißen werden!

Auch hinsichtlich der Personen sollte man alles, was der Unterscheidung dienlich ist, begrüßen. Die betrügerische Tarnung ist ja in allen Fällen noch groß genug. Wir haben nichts dagegen, wenn der Nachfolger von Johannes XXIII. und Paul VI. gleich durch seine Namensgebung zu erkennen gibt, was er leider ist: Repräsentant der neuen Institution; so bekennt er sich folgerichtig zu den bedeutensten Gründern dieser Gemeinschaft. Es ist uns auch recht, daß er keine Papstkrönung gewollt hat; zu seinem Amt gehört sie auch nicht dazu. Die Tarnung macht die neue Institution erst recht gefährlich. Begrüßen wir alles, was diese Tarnung abbaut.

Beenden wir die Phase des Schockiertseins. Suchen wir das Katholische wieder, wo es ist. Die Tatsache, daß Christus e i n e Kirche gestiftet hat, daß Er e i n Meßopfer eingesetzt hat, muß konsequent zum Maßstab, zur Richtschnur für alle Handlungen, auch die Verhandlungen werden, welche diese heiligen Dinge betreffen. Die Begriffsverwirrung, welche der Durcheinanderwerfer gerade mit den Worten "Kirche" und "Messe" zustandegebracht hat, erfordert die Überprüfung der bisherigen Kampfweise. Wir sind katholisch und wollen es bleiben. Wir können es nicht verhindern, daß sich die nachkonziliare Vereinigung auch "Kirche" nennt und in einem Handstreich, welcher in der Weltgeschichte einmalig sein dürfte, nicht nur den materiellen Besitz, sondern auch den lau und gleichgültig gewordenen Anhang der Kirche an sich genommen hat; aber wir wehren uns dagegen, wenn jemand "für die treuesten Katholiken" in der "nachkonziliaren Kirche" einen Platz fordert. Wir lehnen einen Platz in der "nachkonziliaren Kirche" entschieden ab. Was den "Zutritt zu unsern Kirchen" (den Gebäuden) betrifft, so fordern wir nicht etwa, daß neben dem Kult des Menschen, für welchen sie mißbraucht werden, auch noch das Hl. Meßopfer dargebracht werden darf, sondern wir fordern, daß aus diesen Häusern der Kult des Menschen verschwinde, wie er z.B. im "Novus Ordo Missae" zum Ausdruck kommt, damit diese Häuser wieder als Gotteshäuser zur Verfügung stehen. Wir dürfen nicht betteln: gebt uns auch einen Platz, erlaubt uns die Hl. Messe. Sondern wir müssen sie warnen: Wo die Hl. Messe - die Hl. Messe nach der Definition der katholischen Tradition - verboten ist, da ist nicht die von Christus gestiftete, alleinseligmachende Kirche; kommt dahin zurück, wo die Hl. Messe erlaubt ist, wo die von Christus eingesetzten Sakramente gespendet werden, seine Worte nicht gefälscht und seine Gebote - trotz unserer Sünden, welche durch diese Gebote sichtbar werden - verkündet werden. Wir sind nicht die armen Leute, wir sind Kinder Gottes und Erben des Himmels. Deshalb können wir von den Vertretern der nachkonziliaren Vereinigung nichts erbetteln. Wir können sie nur auf den Reichtum Christi aufmerksam machen, welchen sie nicht nur verlassen, sondern auch verfälscht und mißbraucht haben. Die ganze Verwirrung kann nur abgebaut werden, wenn wir wieder Klarheit schaffen, besonders hinsichtlich der Messe. Wir dürfen unter diesem Begriff nicht von Dingen reden, die der Sache nach total verschieden sind. Hauptsächlich muß man unterscheiden:

a) Die Hl. Messe, sie ist das Opfer des Neuen Bundes, das seit den Tagen der Apostel ununterbrochen dargebracht wird. Es ist durch die hl. Kirche im ursprünglichen Sinn und in der ursprünglichen Ordnung erhalten und gegen Mißbrauch - vor allem der Irrlehrer - durch klare Definitionen und Vorschriften geschützt. Als Schutz in diesem

Sinne ist z.B. die endgültige Festlegung durch den Hl. Papst Pius V. wirksam.
b) "Novus Ordo Missae" - von Paul VI. als Ersatz für die von ihm verbotene Hl. Messe vorgeschriebene Zeremonie - ist aus verschiedenen Gründen, z.B. allein schon wegen der darin enthaltenen Mehrdeutigkeit mit der Gottesordnung nicht vereinbar und deshalb nicht zulässig - und das ist nur einer der untergeordneten Gründe für die Ablehnung des "NOM".
c) Eine Zeremonie, die überwiegend aus dem "NOM" bestehend, der jedoch zusätzlich Gebete bzw. Handlungen des hl. Meßritus beigegeben werden, zumeist mit der Absicht, den "NOM" mit der Hl. Wandlung zu versehen. Schon vom natürlichen Empfinden her ist solches Komponieren als verwerflich erkennbar. Durch das erstrebte Ziel zeigt der so handelnde Priester ja deutlich, daß er weiß, daß an der neuen Sache etwas nicht stimmt, daß der "NOM" nicht die Hl. Messe ist, sondern ein Täuschungsgebilde. Wenn das aber schon erkannt ist, kann es doch nur eine richtige Reaktion geben: weg von diesem Gebilde und festhalten an der unveränderlichen Hl. Messe. Der andere Versuch, dem Verwerflichen, Heiliges oder gar das Allerheiligste beizufügen,ist allein schon vom rechtschaffenen Empfinden her und nicht minder vom kirchlichen Gesetzbuch (can. 817) mit aller Strenge verboten. Dieser Canon verbietet nämlich den Vollzug der Hl. Wandlung außerhalb der Hl. Messe. Der Gesetzgeber kann aber hier nur die Hl. Messe nach der Definition der katholischen Tradition gemeint haben.

Für die Teilnahme (unter Teilnahme ist ja, wenn keine Einschränkung gemacht wird, die aktive Teilnahme zu verstehen) des unter b) und c) beschriebenen kann auch eine damit verbundene Hochzeit oder ein Begräbnis keine Rechtfertigung erbringen. In diesen Fällen kann es nur nach Canon 1258 eine Erlaubnis zur p a s s i v e n Anwesenheit geben.

Alles was Christus seiner Kirche anvertraut hat, hat ER durch sein Leiden und Sterben bezahlt. Die Ehrfurcht vor seinen Geschenken verpflichtet uns zu Klarheit und Eindeutigkeit. Wenn es um die Sakramente bzw. um die Hl. Messe geht, bleibt kein Spielraum für Taktik. Da muß den Gläubigen klar gesagt werden, wo die vergiftece Weide ist, und daß man auf der vergifteten Weide nicht nach unvergifteten Gräsern suchen darf, und daß man geradesowenig unter den neuen "Liturgien" nach Gültigem und Nichtsakrilegischem d.h. nach der Hl. Messe suchen darf. Ebensowenig darf man in Bezug auf die Leute, welche nun schon jahrelang die Zerstörungsarbeit betreiben, so tun, als wäre dieser ganze Frevel nur eine kleine Fehlleistung beim Aufbau, welchem sicher bald die rechte Einsicht und ein neuer Eifer für den Hl. Glauben folgen würde. Wir haben die Geschenke, welche Christus durch seine Hl. Kirche ausspenden läßt; die Dankbarkeit dafür verpflichtet uns ebenso wie die Liebe, welche wir den gefährdeten Glaubensbrüdern schuldig sind, zu klaren Aussagen, zum Wegräumen der weitgehend als tabu behandelten Illusionen. Wenn wir Gott nicht über alles lieben, sondern mit denen Kompromisse suchen, welche seine Geschenke verraten, verwüsten oder als Detail für das Haben-, Gelten- oder Genießenwollen ausschlachten, dann wird uns das gleiche Schicksal ereilen wie jene welche, beim Massenabfall der letzten zehn Jahre von der Kirche getrennt wurden.

* * * * * *

DAS IST ES JA GERADE!

von
Manfred Jacobs

Der "Fels" Nr.8, Aug. 1978, bringt auf den S.251f unter der Überschrift "Zwei verschiedene Wege, das Konzil anzuwenden" den Auszug eines Artikels von P. Bruckberger O.P. P. Bruckberger schreibt da u.a.: "In Wirklichkeit gibt es zwei Wege, das 2. Vatikanum durchzuführen". Gerade das ist es, was dem Vat. II. vorgeworfen wird, und vorgeworfen werden muß: seine Mehrdeutigkeit! Mehrdeutigkeit ist hier das Mittel der Wahl, sozusagen das Werkzeug, mit dem die katholische Glaubenslehre zerstört werden kann. Es war und ist bekannt, daß schon lange vor dem II. Vat. der kath. Kirche und deren Lehren feindlich gesinnte Gruppen, die im Umgang mit dem Werkzeug Mehrdeutigkeit Meister sind, auf der Lauer lagen, den Zeitpunkt abwartend, dieses Werkzeug zum Schaden der kath. Glaubenssubstanz an- und einzusetzen. Rechtzeitig warnende und besorgte Stimmen wurden überhört.

* * * *

HINWEIS: Der in Heft VIII(2)62 ff veröffentlichte Beitrag von A. Jurator war seiner Schrift "Zulässig?" entnommen, die bei K. u. I. Haselböck, A 1090 Wien, Sobieskigasse 18/13 bereits als selbständige Schrift (Nr.28) erschienen war. Ich bitte die unvollständige Quellenangabe zu entschuldigen. E.H.

DIE LITURGISCHE SPRACHE

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Bevor wir etwas eingehender über die Wirksamkeit des hochheiligen Opfers sprechen, ein kleiner Vergleich: Würden wir jemanden sehen, der in der Hand ein Gramm Radium hielte, würden wir ihn auffordern, dies so fort wegzulegen, wenn er traurige Folgen verhindern wollte. Tragisch ist der Fall von Prof. Albers-Schönberg, der sich seit ihrem Bekanntwerden mit den Röntgenstrahlen beschäftigte. Im Jahre 19o8 wurde sein linker Arm von Krebs befallen, so daß er amputiert werden mußte; im Jahre 192o kam es zu einem Drüsengeschwulst in der rechten Achselhöhle, welches in schmerzhafte Geschwüre überging, bis er von seinem schrecklichen Leiden 1921 durch den Tod erlöst wurde. Das alles wirkten unsichtbare Strahlen, die nie ein Mensch gesehen hat und auch nicht sehen kann!!! Was muß aber erst geschehen, wenn die kleine weisse Hostie unserer Anbetung ausgestellt wird, unsere Lippen berührt? Wir haben von Ihr gesagt, daß sie der Absolute Mittelpunkt des Weltalls ist, der Brennpunkt jeglicher Energie! In diesem Falle hängt es allein von dem ab, wie der, der sich diesen Strahlen aussetzt, innerlich eingestellt ist. Bei natürlicher Bestrahlung darf eine bestimmte Dauer nicht überschritten werden, wenn nicht verhängnisvolle Auswirkungen eintreten sollen. Beim allerheiligsten Altarsakrament ist es genau umgekehrt, da gilt: "je länger, desto besser". Natürlich gilt das nur für die, die guten Willens sind. Der hl. Thomas v.A. mahnt: "Gute kommen, Böse kommen, alle haben Ihn genommen, die zum Leben, die zum Tod. Bösen wird er Tod und Hölle, Guten ihres Lebens Quelle, so verschieden wirkt dies Brot!" Daraus ist ersichtlich, wie sich unsere Leichtfertigkeit dem Übernatürlichen gegenüber schwer rächen kann! Nicht um die Belehrung geht es bei der Liturgie, besonders der hl. Messe, sondern um die Bewahrung und Vermehrung der heiligmachenden Gnade! Daß es dazu nicht absolut notwendig ist, die in diesem Zusammenhange verrichteten Gebete zu verstehen, da sie ja Gebete des ganzen mystischen Leibes Christi sind, sollte schon allen ganz klar sein.

Da braucht sich niemand beklagen, daß er zu kurz komme, wenn er die auch für ihn verrichteten Gebete nicht versteht, denn nicht auf das Verstehen der Gebete kommt es an, sondern auf die richtige Einstellung. So kann es vorkommen, daß jemand alles vollkommen versteht, und dennoch leer nach Hause geht, wenn nicht sogar mit Schuld belastet, weil er nicht die notwendige Einstellung hatte und nicht das verrichtete, wozu das hochheilige Opfer eingesetzt wurde: die Aufopferung des eigenen "Ichs" zusammen mit dem des Herrn und aller anderen Mitglieder Seines mystischen Leibes!! In dem Ausmaße, in dem du opferst, wirst du empfangen!!! Wer nicht mitopfert, geht mit leeren Händen weg, wie er mit leeren auch gekommen ist! Daß ein großherrisches Darbieten der Früchte "unserer Arbeit" eigentlich eine Blasphemie ist, kann nur der begreifen, der sich bewußt ist, WEM er für diese Früchte zu danken hat, und was er eigentlich bringen soll! Sein "Ich", mit allem worauf es sich bezieht! Durchdenken wir dies, so wird es uns klar, wie groß die Verarmung der Welt ist, zu der es durch den Protestantismus gekommen ist, in dem das Opfer gestrichen wurde, das wahre Opfer!!!

Wenn wir nun erwägen, daß es "Apostolische Tradition ist, daß weder das hochh. Opfer, noch sonstiger Gottesdienst in der völkischen Sprache dargebracht werden, (...) wie es auch die Kirche durch ihre stete und ununterbrochene Praxis bestätigt"(1), erkennen wir sofort, daß der Schwerpunkt nicht in dem Verstehen dessen, was der Priester spricht, liegt, sondern in der Reinheit des Herzens und im Opfergeiste, was uns allen für das Wehen des Heiligen Geistes empfindlich macht, der in den Worten der Liturgie zu uns spricht. Ja wir müssen in diesem Zusammenhange noch einmal darauf aufmerksam machen, daß eine "allzugroße Aufmerksamkeit auf die Worte (allein) ein Hindernis für die wahre Andacht werden kann!"(2) "Die äußeren Handlungen des Priesters, die Sprache des Symbols sagt uns mehr, als wenn "Cicero ; '> , selbst, Livius, Varro auf gelehrteste Weise der hl. Handlung zulauschen würden, ohne in das Mysterium eingeweiht zu sein!"(3) Auch rein natürlich genommen, dürfen wir nicht vergessen, daß ein Heilmittel, selbst dann wirksam bleibt, wenn der, von dem es eingenommen wird, sich seiner Kraft nicht bewußt ist, ja nicht einmal etwas von ihm weiß!(4) Wenn also auch jene, die von den Gebeten nichts verstehen, an den Früchten der öffentlichen Gebete teilnehmen können, ist das Prinzip der Neuerer widerlegt, nach dem es notwendig ist, dem Volke das Verständnis der Gebete zu ermöglichen!(5) Dies ist umso mehr zu beherzigen, wenn wir bedenken, daß "die Kirche nie darum besorgt war, daß von allen alles, was beim Opfer gesagt wurde, gehört und verstanden werde! Sie überließ es,

wie aus dem Beschluß des Konzils von ' Trient ersichtlich ist, den Seelenhirten, daß sie in Predigten und sonstigen Belehrungen ihnen Einsicht ermöglichen."(6) Wie wenige sind sich dessen bewußt, daß Gott über das herausreicht, was sie verstehen können, und daß sie selbst ihre Unkenntnis nicht erkennen!(7)

"Die heutige Praxis der Kirche wird durch das Beispiel des Herrn Jesus Christus selbst bestätigt. Wenn nämlich der Gottesdienst in der Volkssprache dargebracht werden sollte, wie Quesnell es als notwendig bezeichnet, dann hätte ER seine Kirche in Unkenntnis einer so wichtigen Sache überlassen. Auch hätte ER bei der Darbringung Seines erhabensten Opfers, welches Er für das Heil der gesamten Menschheit dargebracht hat, nicht die Worte "Eli, Eli, lamma sabacthani" gebraucht, welche niemand von den Römern, auch selbst niemand von den Juden, verstehen konnte."(8)

Es wäre noch sehr vieles zu sagen, doch müssen wir uns auf das allernotwendigste beschränken. "Wenn z.B. manche glauben, durch Einführung der deutschen Liturgie - so schreibt Barták vor hundert Jahren - Tausende mit der Kirche zu versöhnen, so müssen wir mit Hettinger ihre Gutmütigkeit nur belächeln. 'Sie verkennen gänzlich, um was es sich eigentlich handelt in dem großen Kampfe, den die Kirche seit Jahrhunderten führt. Es ist der Geist der Verneinung, es ist die Revolution auf dem Gebiete des Glaubens, mag sie nun offen und unverhüllt als Protestantismus oder in der zahmeren Weise des katholischen Liberalismus auftreten; ob sie das Feld behält, oder die Autorität der Kirche, das ist die Frage. Die Revolution beschwichtigen durch Konzessionen, das heißt: das Meer ausschöpfen wollen mit der hohlen Hand.' - Daß der Bekehrung der Heiden die lateinische Liturgie nicht hinderlich ist, beweisen die Erfolge der katholischen Missionen." (9)

Es ist notwendig noch auf eine, durch die Neuerungen im Ritus und die allgemeine Einführung der Volkssprache in die Liturgie, überaus große Gefahr aufmerksam zu machen. Bei der griechisch-orthodoxen Synode in Konstantinopel (186o-73) mußte man auf das schärfste gegen die Bulgaren auftreten, die nicht nur den Gebrauch der bulgarischen Sprache in den Kirchen forderten, sondern auch Hirten und Oberhirten bulgarischer Abstammung. So kam es "zur Rassen-unterscheidung (ethnophyletismos) zum ersten Male in der Kirche unseres Erlösers Jesus Christus. (___) In der christlichen Kirche, einer rein geistigen Gesellschaft, welche auf Anordnung ihres göttlichen Herrn und Gründers alle Nationen in brüderlicher Einheit in Ihm umfangen soll, ist der Phyletismus ein unbekanntes, völlig unverständliches Prinzip. Die Einführung von Nationalkirchen (...) ist eine unerhörte Sache, eine wahre Neuerung. (...) Die Kirchen von Thessaloniki, Laodizäa, Smyrna, usw. unterschieden sich nicht durch die Rassen, denn nie hatte man von einer smyrnischen, laodizäischen, thessalonikischen Rasse gehört, sondern verstand unter ihnen die Gläubigen ohne Unterschied des nationalen Ursprungs. (...) Die Herde der Gläubigen einer jeden dieser Kirchen bestand aus Christen aller möglichen Rassen und Sprachen (...) Die Lokalkirchen waren nie Nationalkirchen! (...) Das Rassengefühl und die zeitlichen. Bedürfnisse hätten einen unglücklichen Einfluß auf das Herz der Völker und würden sie daran hindern, miteinander in Verbindung zu treten, wie bei den Mysterien, so auch sonstigen religiösen Zeremonien. (...) Auf diese Weise wären die heiligsten Dinge profaniert, weltliche Interessen würden sich über die moralischen und religiösen stellen, da jede phyletische Kirche ihr Eigenes suchen würde, wodurch das Dogma des Glaubens an eine, heilige, katholische und apostolische Kirche den Todesstoß bekäme. (...) Infolgedessen verwerfen wir und tadeln den Phyletismus, d.i. die Unterscheidung der Rassen, die Streitigkeiten, Eifersüchteleien, nationale Trennungen in der Kirche Jesu Christi, als der Lehre des Evangeliums entgegengesetzt, wie auch den heiligen Kanones und seligen Vätern, /welche die heilige Kirche stützen, die Ordnung in der christlichen Gemeinschaft, welche sie auf dem Wege der göttlichen Frömmigkeit führen, aufrecht erhalten."(1o)

So begreifen wir auch Papst Pius XII., wenn er bei der liturgischen Tagung in Assisi 1956 sagt: "Es wäre überflüssig, noch einmal daran zu erinnern, daß die Kirche schwere Gründe hat, bei dem im lateinischen Ritus zelebrierenden Priester fest auf der unbedingten Verpflichtung, im Ritus die lateinische Sprache zu gebrauchen, zu bestehen, wie auch, daß der gregorianische Gesang das heilige Opfer begleite, und das in der Sprache der Kirche!"(11) Diese Forderung bestätigt er noch einmal, um den unglücklichen Hirtenbrief Montinis im Jahre 1958 zurechtzustellen in der Instruktion zu den Enzykliken "Musicae sacrae disciplina" und "Mediator Dei", und zwar eingehend, am 3. September 1958. Die Instruktion ist "speciali modo" approbiert, und hiermit ein allgemeines Gesetz!(12) Nicht weniger entschieden fordert die lateinische Sprache Papst Johannes XXIII. in seiner Apostolischen Konstitution "Veterum sapientia"(13) und auch das sogenannte II. Vaticanum kann nicht anders als zu betonen: "Linguae la-

tinae usus, salvo particulari iure, in Ritibus latinis servetur! - (Der Gebrauch der lateinischen Sprache, unbeschadet des Partikularrechtes, soll in lateinischen Riten unversehrt bewahrt bleiben! (14)

Anmerkungen:
1) Ledesima, op. cit., S.73.
2) Joannis Eckii Enchiridion.
3) ebd.
4) Orígenes. In libr. Jesu Nave Homilia XIX. Pg. 12, 919-922 A.
5) Biblioth. Criticae, Vol. IV. pg 627.
6) ebd, pg. 613. Linguis vernaculis non utendum in Sacris, pg. 37.
7) Dionysius Areopag. Mystica Theologie, PG. 3. 1o19 A.
8) La Fontaine. "Unigenitus" Synopsis 86 propositio.
9) Barták, op. cit. 41-42.
lo)Mansi 45, 46o sqq.
11)AAS 1956, pg. 724.
12)AAS 1958, pg.63o sqq.
13)AAS 1962, pg.129 sqq.
14)Constitutio de sacra Liturgia 36 § 1.

* * *** * *

DIE VERTEIDIGUNG DES UNWANDELBAREN GLAUBENS

von Roberto Gorostiaga

übers. von Elisabeth Weiler

Vom 2o. Junli bis 26. Juli 1977 besuchte Mons. Lefebvre Buenos Aires ... Trotz der allgemein bekannten Behinderungen konnte er sein Programm durchführen und die Bevölkerung Argentiniens wurde durch die verschiedenen Medien mehr oder weniger gut informiert. Die Berichte über den Besuch von Mons. Lefebvre waren jedoch durchsetzt von Unterstellungen und Vorurteilen, die im Lauf der Zeit zu schweren Irrtümern führen, welche Aufklärung verlangen.

Als erstes muß klargestellt werden, daß diejenigen, die in der einen oder anderen Weise an dem Besuch von Mons. Lefebvre in Argentinien teilhatten, nicht irgendeine Gruppe oder Partei in der Kirche bilden. Wir sind keine "Lefebvrianer", sondern Katholiken, die einfach ihren Beifall für Lefebvre zum Ausdruck brachten, weil er seine Stimme erhoben hat und die aktive Verteidigung grundlegender Dogmen unseres Glaubens gegen den gottlosen Angriff der modernistischen Gegenkirche übernommen hat.

Als zweites muß gesagt werden, daß unsere Absicht nicht darin besteht eine "Rebellion" zu machen. Wir sind keine "Rebellen". Wir sind glühende Verteidiger des Papsttums und der legitimen Autorität in der Kirche. Wir beanspruchen nur im wahren katholischen Glauben zu bleiben, wie er in der Offenbarung enthalten und in der Tradition festgelegt ist. Wir sind sicher, daß es keine legitime Autorität in der Kirche gibt, die uns daran hindern kann. Die Kirche ohne den Glauben wäre nicht mehr die Kirche. Die kirchliche Organisation und der etablierte Apparat der kirchlichen Autorität ohne den Glauben oder gegen den Glauben würde sich selbst ad absurdum führen, würde jede Daseinsberechtigung verlieren und hätte niemals das Recht Gehorsam von uns zu verlangen.

Schließlich ist grundlegend klarzustellen, daß die Tradition, die wir verteidigen, nicht einfach in der Anhänglichkeit an Gewohnheiten und Gebräuche der Vergangenheit besteht. Die Tradition in der Kirche bezieht sich auf die von der Kirche dogmatisch definierte und durch die Jahrhunderte weitergegebene Glaubenslehre. Diese Glaubenslehre kann bereichert werden durch Definitionen der in der Offenbarung enthaltenen Wahrheiten, sie kann sich aber nie ändern, kann nicht verwandelt und nicht neu formuliert werden, denn die Wahrheit ist in der Offenbarung schon ganz enthalten. Gott ändert sich nicht. Wir bekräftigen und verteidigen den katholischen unwandelbaren Glauben.

(aus: "La Tradicion", Nr. 134, 1978, S.13)

* * * * * *

HINWEIS IN EIGENER SACHE: DIE REDAKTION IST DANKBAR FÜR JEDES HEFT DER "EINSICHT", DASS MAN IHR WIEDER ZURÜCKSENDET. VIELE NEUABONNENTEN FRAGEN NACH HEFTEN/ DIE BEREITS VERGRIFFEN SIND, ALTE NUMMERN NEHMEN WIR LIEBEND GERNE AUCH GEGEN BEZAHLUNG WIEDER AN. E.H.

DIE CONFESSIO AUGUSTANA IST NICHT KATHOLISCH

von

Dr. Joachim May

Immer stärker wird der ökumenische Rummel angeheizt. Gelegentlich redet der eine oder andere - aus dem katholischen oder aus dem protestantischen Lager - von "Stagnation", von ökumenischer Erkaltung oder ähnlich, aber das dient nur dem umso vehementeren Vorantreiben.

Bei Millionen von Katholiken ist das Glaubensbewußtsein nahezu abgestorben. Das gilt für das einfache Volk, aber auch für die theologischen Meinungsführer. Eine wahre Sintflut ökumenischer Literatur überschwemmt den Büchermarkt und trimmt die Gehirne von immer mehr Menschen. "Ökumenische Kirchenzentren" werden errichtet, ökumenische Aktivitäten werden gestartet, Journalisten haben einen ökumenischen Arbeitskreis gegründet, jedem bekannteren Verstorbenen wird ein ökumenisches Rüchlein auf Biegen oder Brechen angehängt. Vor allem an der "Basis" wird mit den Schwach- und Ungläubigen, denen alles "wurscht" ist, wenn sie nur kumpanieren können, operiert. Und da das 45o. Gedenkjahr der Abfassung der "Confessio Augustana", der entscheidenden protestantischen Bekenntnisschrift, 198o bevorsteht, wird von beiden Seiten ein ökumenisches Trommelfeuer inszeniert.

Die "Confessio Augustana" enthält nicht den katholischen Glauben. Wenn immer wieder penetrant auf das "Verbindende", auf "Gleichklänge" hingewiesen wird, dann bezieht sich dies nur hinsichtlich der Trinität und Jesus Christi auf die Artikel 1 und 3. Ansonsten kann nur ein Verwischer und Vernebler die Lehre der Augustana hinsichtlich der Kirche und der Sakramente katholisch nennen.

* Die Augustana kennt, wenn sie von Sakramenten überhaupt spricht, nur Taufe, Abendmahl und Beichte.
* Die katholische Lehre von der Eucharistie als wahrem Opfer wird ausdrücklich als Irrtum verworfen.
* Keine Rede ist in der Augustana von so wesentlichen Glaubensinhalten wie dem sakramentalen Priestertum und dem obersten Hirtenamt des Papstes.
* Das in der Augustana erwähnte Bischofsamt wird nicht im katholischen Sinne verstanden.
* Die mit der Confessio Augustana in engem Zusammenhang stehenden Schmalkaldischen Artikel und die Konkordienformel, ebenfalls protestantische Bekenntnisschriften, bringen den Gegensatz zur katholischen Lehre noch viel schroffer und deutlicher zum Ausdruck, besser gesagt: ehrlicher und offener. Die Augustana milderte ab, was aus der damaligen politischen und gesamtgeschichtlichen Situation zu erklären ist. Im übrigen haben die katholischen Reichsstände und der päpstliche Legat der Augustana eine Confutatio entgegengestellt, in der die Augustana als wegen zahlreicher Punkte in Widerspruch zur katholischen Lehre stehend bezeichnet wurde.

Die katholischen Propagatoren der Anerkennung der Augustana - gestartet wurde der Rummel von dem Münsteraner katholischen Theologen Vinzenz Pfnür vor etwa vier Jahren - leiden an einem gestörten katholischen Selbstverständnis, allen voran die Professoren A. Brandenburg und Schütte (letzterer vom Einheitssekretariat in Rom). Vor allem die Frage, wieweit die Augustana im Protestantismus, zumal dieser ja in Tausende von Denominationen zerfallen ist, überhaupt anerkannt wird, wird gar

nicht gestellt. Selbst im lutherischen Protestantismus wird sie nur von einem kleinen Teil akzeptiert, von den "Rechtskirchlichen" nämlich, während die überwiegende Zahl der Protestanten längst über Luther hinweggegangen ist und entweder gar nicht mehr religiös ist oder an die Stelle der Religion irgendeine der verschiedenen innerweltlichen Ideologien und Heilslehren gesetzt hat. Den Protestantismus gibt es somit gar nicht. Seine Entwicklung geht immer mehr in die Irre. "Die Ökumeniker, welche die Frühwerke Luthers als 'überspitzte Aussagen' abzuwerten suchen, übersehen die Entelechie des reformatorischen Ansatzes bei Luther, der konsequent von anderen Reformatoren weiterentwickelt wurde" (DT Pfingsten 1978) und derzeit bei solchen Positionen, wie sie der Pastor Dr. Schulz aus Hamburg einnimmt, angelangt ist. "Die CA ist nur ein Teilstück einer Kurve, deren Formel den weiteren Verlauf, zum Teil gegen den Willen des späteren Luther bestimmte."

Die Augustana kann nicht als Ausdruck des katholischen Glaubens anerkannt werden. Der Schrei nach der "Einheit", nach Beseitigung des Ärgernisses der Spaltung (ut omnes unus sint), damit die "Christen" ein glaubwürdiges Zeugnis vor der Welt ablegen und ähnliche Argumente ließen sich leicht auf Echtheit und Ehrlichkeit überprüfen. Den Protestanten wäre die einfache Frage zu stellen, ob sie bereit sind, das Glaubensbekenntnis des Konzils von Trient, das ja nur etwa 3o Jahre nach der Augustana stattfand, anzuerkennen. Damit könnte man die ständig beschworene "Katholizität" des Protestantismus nachweisen. Sicher würde sich bei einer solchen "Gegenprobe" sehr rasch herausstellen, daß die Protestanten an ihrer ganz anderen Kosmogonie und damit an ihrem Reduktionschristentum und Schwundglauben festhalten möchten. Ein Weg zurück zur ganzen katholischen Wahrheit kommt bestimmt nicht in Frage. Teilwahrheiten, und dazu noch bequemere, gibt man nicht mehr um des anstrengenderen Ganzen willen auf.

EINE HOFFNUNG WIDER ALLE HOFFNUNG

von
H.H. Pfarrer Hans Milch

Es gibt zwei Möglichkeiten des Erwachens:
1. Die Katastrophe - das Versinken im menschenfeindlichen, menschenmordenden, persönlichkeitsvernichtenden Bolschewismus. Diese Katastrophe als "Läuterung" herbeizuwünschen, ist eine unzulässige, gefährliche, irrige Illusion. Die Katastrophe ist freilich die nach menschlicher Berechnung wahrscheinlichste Möglichkeit.
2. Die Bewahrung vor der Katastrophe. Die Kirche findet zurück zu ihrer Mission - noch rechtzeitig genug, um durch ihren bezwingenden prophetischen Einfluß das öffentliche Bewußtsein völlig zu verwandeln und den lange totgeschwiegenen Inhabern der wahren Maßstäbe wieder Raum und Geltung zu verschaffen. Diese Möglichkeit geht aller irdischen Wahrscheinlichkeit nach **nicht** in Erfüllung.

Darin aber liegt der Sinn unseres Einsatzes, meine Brüder und Schwestern: Wir widersprechen aller irdischen Wahrscheinlichkeit! Weil wir mit einer Hoffnung gegen alle Hoffnung hoffen!

Wir beten für uns und für die daherplätschernden, auf dem Vulkan tanzenden Massen um die Erfüllung der zweiten Möglichkeit - im Zeichen der einzigen Hoffnung, welche besteht im KREUZ und im mütterlichen Brunnen zu Füßen des Kreuezes: MARIA!

Und wenn mir einer entgegenhält: "Ja, glaubst du denn an Wunder?", dann antworte ich: "Jawohl, ich glaube an Wunder, denn ich glaube an die katholische Kirche!"

AM 22.1o.1978 FINDET IN DER RHEIN-MOSEL-HALLE IN KOBLENZ DER NÄCHSTE "SPES UNICA"-SONNTAG STATT. HL. MESSE: 12^{00}, UM 14^{00} VORTRAG VON H.H. PFARRER MILCH / HATTERSHEIM

DIE BEKEHRUNG EINES SCHISMATIKERS

von
H.H. Kaplan Felix Jeker

Ein Schismatiker stimmt im großen und ganzen der überlieferten katholischen Glaubenslehre zu, d.h. den apostolischen Glaubensbekenntnissen, einer apostolisch-episkopalen Kirchenverfassung und den sieben Sakramenten, insbesondere der Wesensverwandlung in der hl. Messe. Er anerkennt jedoch nicht die päpstliche Autorität. In diesem Sinne sind Orthodoxe und Altkatholiken Schismatiker. Im Gegensatz zum Schismatiker steht der Häretiker, der etwas anderes lehrt als die kath. Glaubenslehre, die Glaubensbekenntnisse nach seiner Auffassung interpretiert und insbesondere die Sakramente ablehnt, wie auch die Episkopalverfassung. Natürlich anerkennt er auch nicht die päpstliche Autorität. In diesem Sinne sind Protestanten als Häretiker zu bezeichnen, im speziellen die Calvinisten und Zwinglianer.

Schismatische Tendenzen verfolgt auch ein Bischof, wenn er ohne die Erlaubnis eines Papstes selbst Bischöfe weiht. Rein theoretisch ist es denkbar (und kam bis ins Mittelalter vor), daß Bischöfe, vor allem Erzbischöfe und Metropoliten, nach eigenem Gutdünken Bischöfe weihten, speziell für ihre Suffraganate. Im nachtridentinischen Kirchenrecht wurde aber ein solches Vorgehen mit der Strafe der Suspension a divinis geahndet, bis der hl. Stuhl die Absolution erteilte (CIC can. 237o), (1951durch Dekret des Hl. Offiziums - AAS 43, Rom, 1951, S.217f.) Im Hinblick auf die Verhältnisse in China, wo man in Rom erkannte, daß ein solches Vorgehen das Schisma in Potenz wäre, geschieht die Ahndung durch die Excommunicatio specialissimo modo reservata, also der in besonderer Weise dem Hl. Stuhl vorbehaltenen Exkommunikation.

Einen schismatischen Bischof muß man, wenn er zur kath. Kirche zurückkehren will, unter zwei Aspekten betrachten, da davon eine je verschiedene Behandlungsweise durch Rom bei seiner (Wieder)Aufnahme abhängt: Ist er als Schismatiker aufgewachsen und erzogen worden oder war er früher Katholik und fiel von der wahren Kirche ab (vielleicht speziell, um zu Priester- und Bischofsweihen zu gelangen). Während der erstere ziemlich sicher auch als Konvertit seinen Weihegrad behalten und ausüben kann, kann es dem letzteren geschehen, daß er mindestens um einen Weihegrad zurückversetzt wird, wenn ihm nicht alle Weihegrade, resp. deren Ausübung verboten werden. So kann z.B. ein auf schismatische Weise geweihter Bischof (d.h. wenn er als Katholik eigens Schismatiker wurde, um zu den Weihen zu gelangen, die ihm eventuell in der röm.kath. Kirche nicht gespendet worden wären) als Konvertit nur die Priesterweihe ausüben, obwohl seine Bischofsweihe als gültig anerkannt wird. Die 1958 in China geweihten schismatischen Bischöfe sind vermutlich nicht begnadigt, eventuell in articulo mortis. So die bisherige Praxis des hl. Stuhles.

Ein schismatischer Gläubiger, dessen Bekenntnis nicht öffentlich bekannt ist, kann vom Ordinarius loci (an dessen Stelle: der Poenitentiarius der Kathedrale) lossprechen; öffentlich bekanntes Schisma eines Gläubigen und eines Priesters durch den zuständigen Bischof, nachdem über die Rechtgläubigkeit kein Zweifel besteht.

Bei einem schismatischen Bischof ist sein schismatisches Wirken jedenfalls öffentlich. Soll er als Bischof und Konvertit in Rom Anerkennung finden, ist das nur möglich durch den hl. Stuhl mit spezieller Erklärung. Ein beauftragter Bischof für die Vermittlungen kann nichts Rechtsgültiges entscheiden (CIC can. 2314). Es handelt sich dabei nicht allein um die Anerkennung durch den apostolischen Stuhl, sondern auch um die Lossprechung vom Kirchenbann.

(Anm.d.Red.: Da wir derzeit keinen legitimen Papst haben, kann auch kein schismatischer Bischof in die röm.kath. Kirche aufgenommen und losgesprochen werden; zumindest können die unter Paul VI. vorgenommenen Akte nicht als legitim betrachtet werden.)

* * * *

VON DEM BEITRAG "VOX FIDEI"... UND DAS ELEND DER "TRADITIONALISTISCHEN" INKONSQUENZ" IN "EINSICHT" VIII(1)36FF WURDEN AUF WUNSCH SONDERDRUCKE ANGEFERTIGT.

UN CURA EN LA CALLE

(Ein Pfarrer auf der Straße)

von Enrique Salinas L.

übers. von Elisabeth Weiler

In Mexiko erschien das Buch des Pater Yves Normandin mit dem Titel: Un Cura en la Calle (Ein Pfarrer auf der Straße). Über dieses Buch schreibt Enrique Salinas L. in der Zeitschrift "Ariete", Nr. 49, Jg.5, Mai 1978:

Dieses Buch hat zwei Aspekte, einen positiven, nämlich die Verteidigung der Messe und einen negativen, die Anerkennung Pawls VI. - des Zerstörers der Messe - als Papst. Die Schuld und die gesamte Verantwortung für die Einführung der antikatholischen Messe wird den häretischen Bischöfen angelastet, die aber dessenungeachtet weiterhin als Bischöfe der katholischen Kirche anerkannt werden. Frei von jeder Anklage, jeder Verantwortlichkeit und jedem Makel bleibt Paul VI., der selbst es war, der die neue Messe ausarbeiten ließ, der sie aufzwingt, der weiterhin die Bischöfe unterstützt, die im Gehorsam gegen ihn ihren Diözesen die neue Messe aufgezwungen haben, und sich dabei von katholischen Bischöfen zu Zerstörern der Kirche wandelten.

Alles, was mit der Verteidigung der katholischen Messe an Gutem erreicht werden kann, wird wieder zunichte gemacht durch die Verteidigung des Zerstörers der heiligen Messe: denn es ist unvereinbar, absurd und wider alle Vernunft, mit Eifer und Heroismus der katholischen Messe treu zu bleiben und um nichts in der Welt deren Änderung anzunehmen, aber gleichzeitig denjenigen zu verteidigen, der die Messe verfälscht, der sie bekämpft, der mit allen Mitteln versucht, sie völlig zu vernichten, bis sie vom Angesicht der Erde verschwunden ist.

Das Buch beginnt mit einem Prolog von Rafael Magallôn Jacobo, in welchem es heißt: "Im Novus Ordo wird das Dogma selbst in Gefahr gebracht. Der Novus Ordo neigt zum Schisma und begünstigt die Häresie". Aber dann heißt es weiter: "Man weiß nicht genau durch wen und warum der neue Ritus verwirklicht worden ist".

Magallón hat vergessen, daß es genau Paul VI. war, der den Freimaurer Annibale Bugnini und sechs protestantische Häretiker beauftragt hat, diese neue häretische und freimaurerische Meßordnung auszuarbeiten, (...) damit das immerwährende Opfer abgeschafft werde, wie prophezeit ist. Paul VI., der nach der Abschaffung des immerwährenden Opfers trachtet, ist deshalb ein Agent Satans, der den Weg des Anti-Christ bereitet.

Wie kann derjenige, der nach der Abschaffung des immerwährenden Opfers trachtet, Papst sein? Und wie könnte eine Schrift, ein Buch, ein Wort, eine Tat und alles, wodurch (worin) der satanische Zerstörer - welcher dem Herzen der Kirche: der hl. Messe nach dem Leben trachtet, als Statthalter Christi anerkannt und unterstützt wird, anders als schädlich und verwerflich sein? Und wie sollte man dessen Komplizen bei der Zerstörung der hl. Messe als Bischöfe der katholischen Kirche anerkennen können?

Eine solche Haltung kann der Kirche keinen Nutzen, sonder nur Schaden bringen.

In der Einleitung des erwähnten Buches heißt es: "Es handelt sich um eine Krise ohne Beispiel, in welcher die katholische Religion in ihrem Herzen - dem heiligen Opfer - angegriffen wird." Das ist richtig. Aber natürlich ist es nicht Paul VI., der das Herz der Kirche angreift! Es ist nicht "Seine Heiligkeit Paul VI.", wie er in dem Buch genannt wird, denn Pater Normandin behauptet ja, er habe gute Gründe zu glauben, daß das Verbot der Messe nicht den Willen des Papstes darstellt, sondern die Willkür und Laune gewisser Funktionäre der römischen Kurie." Der gegenwärtige Papst habe weder den traditionellen Ritus der Messe abgeschafft, noch die Feier des neuen Ritus in kanonischer Form befohlen.

Wir bringen nun ein Dokument um dem "Pfarrer auf der

Straße" und Magallón zu beweisen, daß die tridentinische Messe durch die montinische Neukirche d.h. durch Paul VI. ausgerottet und verboten wurde:

DIE HL. RIT NKONGREGATION
Bekanntgabe

Mit Bekanntgabe vom 14. Juni 1971, hat diese hl.Kongregation mit Billigung des Papstes die Zuständigkeiten der Bischofskonferenzen, die Übersetzungen der liturgischen Bücher in die Volkssprachen und die Normen die Firmung betreffend, festgelegt. Diese Arbeit wurde seit einigen Jahren Schritt für Schritt auf der ganzen Welt verwirklicht und man kann sie nun als abgeschlossen bezeichnen.

Was das Missale Romanum betrifft, so gilt, daß sobald die jeweilige Bischofskonferenz in ihrem Jurisdiktionsbereich den Gebrauch des Missale Romanum oder einen seiner Teile, z.B. das Ordinarium der Messe in der Volkssprache festgelegt hat, die Messe auch in lateinischer Sprache gefeiert werden kann, aber nur nach dem Ritus des Missale Romanum, wie es am 3. April 1969 durch die Autorität Pauls VI. promulgiert wurde. Entsprechend den Normen, welche diese hl. Kongregation für die Priester gegeben hat, die wegen ihres vorgerückten Alters oder wegen Krankheit ernsthafte Schwierigkeiten haben, das neue Missale Romanum oder das Lektionar der Messe zu benutzen, kann der Ortsbischof ihnen die Möglichkeit zugestehen ganz oder teilweise das Missale Romanum in der Ausgabe von 1962, mit den Änderungen von 1965 und 1967 zu verwenden, aber nur für die Feier der Messe ohne Volk. Für die Feier der Messe mit Volk können die Ortsbischöfe diese Möglichkeit nicht einräumen ... Die Ortsbischöfe mögen Sorge tragen, daß alle Priester und Gläubigen des römischen Ritus aufrichtigen Herzens das Ordinarium des neuen Missale Romanum annehmen und danach trachten, die in demselben enthaltenen Schätze des Wortes Gottes und der pastoralen und liturgischen Lehre mit Frömmigkeit und Begeisterung zu begreifen.

Gegeben zu Rom, am 28. Oktober 1974

Annibale Bugnini
Erzbischof von Dioclecian
Sekretär

Jacobus Robertus Cardinal Knox
Präfekt

Wir wiederholen noch einmal, was wir hierzu bereits in "Ariete", Nr.15, Jg. 2, Juli 1975 geschrieben haben:

"Die katholische Messe wurde also ausgerottet, abeschafft, verbannt, mit Stumpf und Stiel ausgerissen durch ihre größte Feindin, die montinische Sektenkirche, die gemeinsame Sache gemacht hat mit den vielen anderen Religionsgemeinschaften, die schon immer versucht haben, die katholische Messe zu zerstören. Der Hauptanteil an dieser satanischen Zerstörung fällt jedoch der Montini-Kirche zu, denn durch teuflische Kunst hat sie sich bis zum Papsttum aufgeschwungen und so konnte sie fast die gesamte Hierarchie, den Klerus und die Gläubigen mit sich fortreißen. Die Gläubigen werden von ihren eigenen Hirten verwirrt, von Hirten, die keine mehr sind und welche die Katholiken an die von der abgefallenen Hierarchie usurpierten Kirchen binden.

Damit die katholische Messe nicht mehr gefeiert werde, wird den Bischöfen befohlen, Sorge zu tragen, daß alle Priester und Laien die neue Messe Paul VI. annehmen (gutwillig oder gezwungen, denn diejenigen, die es nicht gutwillig tun, werden die Folgen zu spüren bekommen).

Das wissen alle Priester; sowohl diejenigen, die heroisch den treulosen Bischöfen den Gehorsam verweigern, als auch diejenigen, die diese Tapferkeit nicht aufbringen und sich den häretischen Anordnungen fügen, um nicht Einkommen und Existenz zu verlieren.

In Tampico/Mexiko haben sich die traditionalistischen Katholiken unter Führung der Frau Gloria Riestra in einem Schreiben an Bischof Arturo Szymanski gewandt mit der Bitte um die Beibehaltung der tridentinischen Messe. Der Bischof wandte sich an Rom und von dort kam als Antwort eine Bekräftigung des Dokumentes Pauls VI., in dem die katholische Messe verboten wird: "Kein Ortsbischof ist berechtigt, die

öffentliche Feier der tridentinischen Messe zu gestatten . Montini und die Bischöfe und Priester, die dieser Anweisung folgen, stellen sich gegen die katholische Messe. Gegen die katholische Messe sein bedeutet: gegen Christus und seine Kirche sein. Wer gegen Christus und seine Kirche ist, der ist ein Häretiker und Schismatiker und muß als solcher bekämpft werden. Niemals darf man einem Häretiker und Schismatiker gehorchen."

Die wahren katholischen Priester, die Christus und seine Kirche nicht verraten wollen, die ihren Antimodernisteneid nicht brechen wollen, können die neue Messe nicht annehmen weder von Paul VI., noch von den Bischöfen. Auch können sie nicht in der falschen schismatischen und häretischen Kirche Montinis bleiben. Diese katholischen Priester sind die einzigen, die Christus wirklich treu geblieben sind. Sie sind die wahren Katholiken und die Verteidiger der Kirche.

Wenn Pater Normandin wirklich mit Erfolg für die heilige Messe und damit für die Kirche Christi kämpfen will, dann möge er Paul VI. und die ganze antikatholische Hierarchie der Montini-Kirche ablehnen, jede Teilhabe an dieser falschen Kirche zurückweisen, keine Verbindung mit ihr pflegen und am allerwenigsten einem ihrer Glieder Gehorsam leisten.

Wir veröffentlichen einen an Pater Normandin unter seiner in dem Buch angegebenen kanadischen Adresse gerichteten Brief:

Sr. Pbro. Yves Normandin
Montreal/Canada 19. April 1978

Padre Normandin:
Ich habe Ihr Buch "Un Cura en la Calle" gelesen. Ihre Verteidigung der heiligen Messe ist das, wozu jeder katholische Priester verpflichtet ist und Ihre Argumente sind die Lehre der katholischen Kirche. Alles das ist völlig logisch.

Nicht logisch dagegen ist, daß Sie weiterhin Paul VI., den Zerstörer der heiligen Messe anerkennen und verehren, als Statthalter Christi, als Papst, ihn, der doch der schädlichste Feind ist, den die Kirche jemals gehabt hat. (...) So kann man die Kirche nicht verteidigen. Das ist Desorientierung und Verwirrung der Katholiken, die durch Täuschung dazu gebracht werden, Paul VI. und seiner falschen Kirche zu folgen. Das ist Unterstützung der Zerstörung der Kirche Christi. Wer die Kirche in Wahrheit verteidigen will, muß ihre Feinde demaskieren, um sie bekämpfen zu können. Wieviel Gutes hätte Ihr Buch bewirken können, wenn zu der tapferen Verteidigung der Messe, auch der Kampf gegen die häretischen Zerstörer der Messe gekommen wäre.

Enrique Salinas L.

NEUES AUS FRANKREICH:

aus:"Introibo", Nr. 21; übersetzt von Dr. Ambros Kocher

In der Kirche St. Bernadette zu Annecy wurde ein Opfer abgehalten für den Bau einer Moschee. Zu Rumilly feierte ein protestantischer Pastor das Abendmahl in der katholischen Kirche. Der Ordensmann, der es erzählte, war dort getauft worden. Das paßt zur neuen synkretistischen Religion. In der Kapelle des hl. Cyprian zu Bressuire fand am 26. u. 27. Mai 1978 ein sakrilegisches Schauspiel statt durch die Truppe Praetorius: Mönchskleider, lateinische Worte, Parodie der Messe (Darbringung des Kelches zu Ehren des Bacchus, Beginn des Evangeliums gemäß der Silbermark etc.) komische Prozession mit den "Goliards", Klerikern des Mittelalters. Kurz der Triumph Satans. - Die Zeitung "Le Dauphiné libré" vom 21.11.1977 bringt in drei Kolonnen mit Photos eine weitere sakrilegische Nachäffung der hl. Messe. Sie fand statt im Hotel zum goldenen Kreuz zu Montélimar. Nichts fehlte: Parodiertes Confiteor; lächerlicher Introitus; Kyrie eleison ("Erbarme dich, Herr, meines Bauches, der vor Lachen platzt"), Epistel an die Gallier; Evangelium; Credo ("ich glaube an dich, allmächtiger Schöpfer des siehenten Himmels und des Himmelbettes") (...) Alle diese abscheulichen Sakrilegien rufen zum Himmel um Rache! Die Stunde der Züchtigung ist nicht mehr weit! Aber die "Bischöfe" schweigen, die nur ein inneres Verlangen haben: Das Hl. Meßopfer ganz zu unterbinden und zu verbieten.

BERUFSVERBOT DURCH RUFMORD

von
Manfred Jacobs

Lt. dem deutschen Nachrichten-Magazin "Der Spiegel" vom 1. Mai 1978 (Nr.18/1978) hat das bischöfliche Ordinariat Speyer den Pater Manfred Adler aus dem Schuldienst entlassen, der sich durch seine Bücher gegen die Freimaurer einen Namen gemacht hat. Hintergrund: Die Maßnahme des bischöflichen Ordinariats Speyer ist, wenigstens nach außen hin, auf einen Artikel des Nachrichten-Magazins "Der Spiegel" vom 17.4.1978 (Nr. 16/1978, S.131) zurückzuführen. Dieser Artikel "Antisemitismus - gigantisches Netz" ist ein ungeheuerlicher Rufmord an dem kath. Priester Pater Manfred Adler. Der Beitrag im "Spiegel" löste gegen den Religionslehrer an der Berufsschule Technik II in Ludwigshafen eine derart massive Kampagne aus, daß das bischöfliche Ordinariat Speyer bereits einen Tag nach Erscheinen des "Spiegels", also am 18. April, auf einer Sondersitzung mit Mehrheitsbeschluß die sofortige Abberufung des Religionslehrers aus dem Schuldienst beschloß. Pater Adler, der bislang der Genossenschaft "Vom hl. Johannes dem Täufer" in Leutesdorf angehörte, wurde daraufhin ab sofort vom Religionslehramt suspendiert. Die, entgegen den sonstigen Gepflogenheiten dieser Stellen, außergewöhnlich rasche Reaktion des Ordinariats läßt auf eine Vorbereitung von langer Hand schließen. Deshalb erstaunt sie auch denjenigen nicht, der weiß, daß der Europadirektor des jüdischen Freimaurerordens B'>nai B'rith, Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, Basel, vor mehr als einem Jahr die Abberufung Adlers gefordert hatte. Kaum war ein in diese Richtung zielender Schmähartikel Ehrlichs Anfang 1977 in der jüdischen Wochenzeitung gegen Adler und seine Schrift "Weltmacht Zionismus" erschienen, als auch schon die "katholischen" Hiwis aus verschiedenen Organisationen in das gleiche Horn bliesen und ebenfalls die Entfernung des Paters forderten.

Es liegt in der Natur der Sache, daß Pater Adler auch bei dem freimaurerfreundlichen Generalvikar von Speyer Diemer wegen der Schrift "Die antichristliche Revolution der Freimaurerei" in Ungnade fiel. Nun trat der "Spiegel" in Aktion und leitete die durch die o.a. Veröffentlichung vom 17.4.1978 ganz offensichtlich vorbereitete konzertierte und konzentrierte Kampagne mit dem für "die Söhne der Finsternis" gewünschten Resultat ein.

Der Fall Adler ist in zweifacher Hinsicht lehrreich:
1. er beweist die musterhafte ökumenische Zusammenarbeit zwischen Freimaurern, Zionisten und "kath." Progressisten, und
2. was noch wichtiger ist, erweist sich diese Zusammenarbeit als Kapitulation der christlichen Lakaien vor freimaurerischen und zionistischen Kräften, die ihre kapitulierenden "kath." Untertanen voll und ganz im Griff haben.

Wer Manfred Adler und seine Schriften kennt, wird den Vorwurf des Antisemitismus gegen ihn auf keinen Fall erheben können. Adler hat zwar unter Verwendung jüdischer Quellen an gewissen Zionisten und deren Politik Kritik geübt; aber gerade diese Kritik wird, wie schon erwähnt, von Juden selbst vorgebracht. Dies beweist mehr als überdeutlich wie absurd die Gleichsetzung von Antizionismus gleich Antisemitismus ist. Wer es dennoch fertigbringt, eine solche Gleichsetzung zu behaupten, der kann eben nicht begrifflich unterscheiden oder aber ihm muß Bösartigkeit unterstellt werden. Fest steht, daß es den Gegnern Adlers trotz eingehender und intensiver Recherchen bis heute nicht gelungen ist, ihm weder innerhalb noch außerhalb der Schule auch nur eine einzige antijüdische Bemerkung nachweisen zu können!

Eine umfassende Dokumentation über das "Berufsverbot gegen Manfred Adler - Gründe und Hintergründe der Verfolgung eines katholischen Priesters" ist im Verlag für zeitgenössische Dokumentation GmbH, Postfach 1413, 535o Euskirchen, erschienen.

o o o o o o o o o o o o o o

CIC: § 2335:

Wer sich der ~~Freimaurerei~~ anschließt, verfällt ohne weiteres der Exkommunikation, die simpliciter dem Apostolischen Stuhle reserviert ist.

§ 2336: Ein Kleriker, der eines der in Kan. 2334, 2335 genannten Delikte begangen hat, zieht sich damit nicht nur ohne weiteres die daselbst erwähnte Exkommunikation zu, sondern er soll außerdem noch mit Suspension oder Entziehung des Benefiziums, des Amtes, der Dignität (...) bestraft werden. (...) Kleriker und Religiosen, die sich der Freimaurerei oder einer ähnlichen Vereinigung anschließen, müssen außerdem beim Hl. Offizium angezeigt werden.

JESUIT ALS JUGENDVERFÜHRER

von
Dr. Joachim May

"Die Überschätzung intellektueller Fähigkeiten ist diesem (dem Jesuitenorden) geradezu zum Verhängnis geworden, und seine Agonie in der Gegenwart hat nicht zum geringsten Teil hier ihre Wurzel. (...) Der Lehrer, der Katechet, der Prediger und Professor gilt mehr als der Seelsorger." Der "nicht leicht zu überschätzende Einfluß, den der Jesuitenorden auf die Kirche insgesamt und vor allem auf die Priesterausbildung ausgeübt hat und noch immer ausübt, (ist) für die Seelsorge allgemein schädlich gewesen." (Erasmus 1 a/1971)

Zwar hat die Gesellschaft Jesu von 197o bis 1978 17% seiner Mitglieder (fron 33828 auf 28o38, nach andern: von 35968 (1964/65) auf 28o2o (1978; DT vom 24.1.78) verloren, was rund einem Viertel entspricht)) verloren, aber sehr viele seiner Vertreter sind nach wie vor auf moralischen oder/und dogmatischen Irrwegen.

Wir stellen vor: P. Sigmund Kripp S.J. 1973 erschien sein Buch "Abschied von morgen". Kripp war Leiter des Jugendzentrums Kennedy-Haus in Innsbruck. Selbst der Reform-Bischof Rusch stellte fest:

1. "Einzelne Passagen ... z.B. bezüglich Bußsakrament und Meßfeier (seien) nicht bloß falsch, sondern 'Verführungen zum Unglauben'".
2. "Bezüglich der Moral stehe es ähnlich. 'Im 6. Gebot ist so ziemlich alles erlaubt'... 'Selbstbefleckung ist natürlich und keine Sünde. Der Autor scheut sich nicht einmal, jungen unverheirateten Paaren Belehrungen über die Verhütungsmittel zu geben'".
3. "Moralische Substanzaufweichung" wirft Rusch Kripp vor.
4. 1963 bereits hätten sich Eltern bei ihm, Rusch, beklagt, "daß ihre Kinder bei P. Kripp glaubenslos geworden seien."
5. Kripp habe sein schriftlich gegebenes Versprechen, Jugendliche zu gläubiger Gesinnung als erstem Ziel der Marianischen Kongregation hinzuführen und sich von dem "libertinistischen sittenfreien Kurs" zu distanzieren, gebrochen.
6. Das Buch Kripps sei, so Rusch, "vom Standpunkt des kath. Glaubens aus schlechthin abzulehnen".

Folgen: Der zuständige Jesuitenprovinzial enthob Kripp seines Amtes als Leiter des Kennedy-Hauses. 2oo "Hochschüler der Marianischen Kongregation im Kennedy-Haus" traten aus der MK als Sympathiebeweis für Kripp unter Drohungen aus (eigenen Verein gründen, Überprüfung der Zusammenarbeit mit der S.J. in der Mission). Karl Rahner - wo wäre der nicht dabei -, der das Vorwort zu Kripps Buch geschrieben hatte, erklärte, daß es "keinen objektiven genügenden Grund für die Abberufung S. Kripps gibt". (DT 11.12.73)

Damals prophezeiten wir, daß Kripp von seiner Gesellschaft todsicher anderswo in ähnlicher Funktion eingesetzt würde. So war es denn auch. Kripp ist wieder da: Leiter eines Jugendhauses in Fellbach bei Stuttgart. Der Jugendverführer dirigiert erneut Jugendliche! Wie macht er das? Keineswegs anders als in Innsbruck!

Am 12.5.1978 schrieb er einen Aufsatz in der "Zeit", "der voll auf den Wogen des neomarxistischen Grundkonzepts über die Gleichberechtigung der Jugend zum Geschlechtsverkehr vom dreizehnten Lebensjahr dahersegelt". -"Pater Kripp ist in praxi eifrig dabei, die ... revolutionäre Toleranz der Hundertprozentigkeit anzunähern. P. Kripp behauptet und läßt nach eigenen Angaben in seinem Jugendhaus praktizieren: 'Niemand ist zu jung für die Liebe', wobei er unmißverständlich deutlich macht, daß es sich hier um eine grundsätzliche Erlaubnis der Dreizehnjährigen bis Siebzehnjährigen zum Geschlechtsverkehr in seinem Fellbacher Jugenshaus handelt; denn, so P. Kripp: 'Gott lächelt, wenn junge Hunde spielen, und in diesem Zusammenhang: 'Onanie, auch mal gemeinsam, gehört zur Entdeckung der Sexualität und schadet erst durch ihre Problematisierung durch Verbote." (RhM 18.8.1978) - Christa Meves bemerkt dazu:

"Pater Kripp ist nicht progressiv, wenn er uns und seinen Jugendlichen den vor Fäulnis stinkenden Bären aufbinden will, daß es kein Zu-früh für Geschlechtsverkehr gibt, daß die Jugend eigene Schutzmaßnahmen gegen schädliche Formen des sexuellen Umgangs miteinander entwickele, wenn uns nichts verboten sei, und daß die sich auslebenden Jugendlichen umgänglich, ruhig, aggressionslos würden. Diese an Schreibtischen ersonnenen Theorien sind längst ... durch unsere modernen Statistiken widerlegt worden." - "Die Enthemmung der Jugend kann nur der aktiv vorantreiben, der entweder nicht bereit ist, Trends dieser Art an der Realität der Erfahrung zu kontrollieren, oder der bewußt die Zerstörung der jungen Menschen und damit der Zukunft will." - Der zuständige "Bischof" schweigt natürlich!

"Wenn einer diesen Kleinen Ärgernis gibt, es wäre besser, ihm würde ein Mühlstein um den Hals gehängt."

AUCH DAS SIND FRÜCHTE DER REFORM

Nachfolgend veröffentlichen wir - nach einem Flugblatt, das von der "Studiengesellschaft für Staatspolitische Öffentlichkeitsarbeit e.V." 8762 Amorbach, Postfach 1229 verbreitet und kommentiert wurde - Auszüge aus einem Appell des Personalrates im Studentenwerk Berlin und der ÖTV Berlin, einer Institution, von der niemand sagen wird, sie sei spezifisch christlich ausgerichtet. Manche werden vielleicht angewidert fragen; warum die Veröffentlichung dieser Exezesse in einer religiösen Zeitschrift, die sie lieber unter der "Freiheit der Wissenschaft" verstecken würden.

Christus hat uns aufgefordert, das Salz der Erde zu sein, das jedoch fortgeworfen werden soll, wenn es schal geworden ist. Dieses Beispiel ist vom Einsalzen des Fleisches genommen, das sonst verderben würde. Der Auftrag Christi, durch den Glauben das Leben zu gewinnen, gilt also nicht nur für die Kirche selbst, sondern geht über sie hinaus. Sie soll durch ihr lebendiges Beispiel die erhaltende Kraft auch für die (noch)nicht gläubige Welt darstellen, die sonst an ihren Sünden und ihrem Relativismus in geistigem Dunkel untergehen würde.

Wie schnell der moralische Verfall einsetzen kann, wenn das gute Beispiel fehlt, wenn die moralischen Normen von der Institution geleugnet werden, die gerade zu ihrer Erhaltung und Geltendheit berufen ist, mögen die Fakten demonstrieren, die unten folgen. Zugleich sollen sich aber die Gläubigen bewußt werden, welch ungeheure Verpflichtung sie auch gegenüber den glaubens- und sittenlosen Mitmenschen haben. E. Heller

Wir, die Arbeiter und Angestellten des Studentenwerks, sehen uns gezwungen, mit diesem Appell an die Hochschulöffentlichkeit in der Mensa heranzutreten.

Wir tun dies, weil die herrschenden Zustände in der Mensa eine permanente Verschlechterung unserer ohnehin nicht einfachen Arbeitsbedingungen darstellen.

All denen, die ihre Augen vor diesen Zuständen verschließen oder aus einer falsch verstandenen Liberalität heraus bagatellisieren, möchten wir die von uns beobachteten Mißstände vor Augen führen:

1. Bereich Imbiß

— Bedienung von Drogenabhängigen mit vereiterten Verletzungen infolge Einstichen vor Spritzen—
— Bedienung von unter unmittelbarem Einfluß von Drogen Stehenden, deren Wahrnehm und Aufmerksamkeit stark eingeschränkt sind—
— Erbrechen wegen Unverträglichkeit der Drogen direkt auf die Kassiererin—
— Aggressives Verhalten gegenüber dem Bedienungspersonal durch Alkohol- und Rauschgifteinflüsse — („Half die Schnauze, du alte Sau, bist ja bescheuert; halt's Maul, du alte Votze" usw.) —
~ Androhung körperlicher Gewalt—

2. Bereich Mensahalle und Studentenhaus

— Die Garderobe wird als Abort und als Versteck zum Rauschgifthandel benutzt—
— Im Kellervorraum, im Tiefparterre (Telefonzellen) und in der Garderobe wird der Geschlechtsverkehr ausgeübt—
— In der Garderobe, hinter der Theke (Studentenhaus), in den Telefonzellen und anderen dunklen Ecken wird die Notdurft verrichtet—

3. Bereich Herren- und Damen-Toiletten

— Bevorzugte Plätze für den Handel und die Einnahme von Drogen aller Art—
— Ausüben des Geschlechtsverkehrs gegen Geld—
— Permanente Verstopfung der Toiletten durch weggeworfene Unterwäsche und ausrangierte Spritzen und Kanülen—
— Laufende Beschädigungen von WC, Waschbecken, Kabinenwänden usw.—
— Beschmutzen der Wände und Türen mit Blut und Tinke—
— Verschmutzen durch Erbrechen, Einkoten und Urinieren außerhalb der Toilettenbecken—

Mit diesen Verhältnissen werden unsere in diesen Bereichen arbeitenden Kolleginnen und Kollegen täglich konfrontiert. Aber nicht nur sie, sondern auch alle Benutzer der verschiedenen Einrichtungen.

Mit dem „Blut ihrer Kinder“

Mönche vom Berge Athos berichten über die russische Kirche

(aus: DT vom 18.1.1978)

„Wie viele offene Kirchen haben Sie in Ihrer Eparchie, Eminenz?" fragten wir einen hochstehenden Bischof. Dieser antwortete: „Wollen Sie Zahlen? Wir haben keine. Wir haben zahlreiche Kirchen, aber wir können nur einige von ihnen benutzen. Was die Gläubigen anbelangt, so sind es Unzählige, aber sie sind nur im Verzeichnis Gottes registriert. Auch Sie werden diese Gläubigen sehen." Wir haben sie gesehen. Wir haben sie überall gesehen: In entlegenen Kirchen, im Kreml, in den Klöstern, in Hotels, in Geschäften, in Zügen und in Flugzeugen ... Überall ist der Dreieinige Gott verherrlicht. Und mit welcher Frömmigkeit und Bußgesinnung! Mit welcher Selbstlosigkeit und welcher Bereitschaft zum Zeugnis! Welcher Sterbliche könnte die Anpflanzung Gottes zum Welken bringen, geschweige denn sie entwurzeln?

Die russische Frömmigkeit ist für uns eine außerordentliche Offenbarung gewesen ... Überall, wo man erfuhr, daß wir Mönche vom Athos waren, kamen Menschen, um von uns den Segen zu erbitten ... Eine alte Frau sagte uns unter Tränen: „Sie kommen von so weit her! Welcher Engel hat Sie hierhergeführt?" Und sie bat uns, für ihren 22jährigen Sohn zu beten. Dieser hatte zur Behandlung einer schweren Krankheit im Krankenhaus gelegen. Eines Tages denunzierte ihn ein Spitzel der Behörden, indem er berichtete, er habe ihren Sohn beten sehen. Darauf verlegte man den jungen Christen in ein psychiatrisches Krankenhaus ...

Für die Russen ist der Kirchgang ein Fest. Vielfach haben wir an Wochentagen der Liturgie beigewohnt. Überall meinte man, man würde ersticken, so voll war das Gotteshaus. Wir waren schweißgebadet. Die Gläubigen konnten sich kaum bekreuzigen wegen des unvorstellbaren Gedränges. Die Leute standen regungslos aufrecht drei bis sechs Stunden lang. Jede Kirche hat mindestens zwei organisierte Sängerchöre, weil das christliche Volk den Gottesdienst von Anfang an bis Ende mitsingen kann. Wir waren glücklich und bewegt, den Herrn in der russischen Sprache, die für unsere Ohren „wie ein großes Wasserrauschen" klang, gelobt und gepriesen zu hören ...
Ein Bischof sagte zu uns: „Wir wissen, was von unserer Kirche gesagt wird. Es tut uns **weh, wenn wir das hören, weil wir keine**

Möglichkeit haben, das, was sie sagen, zu widerlegen. Sie werfen mir vor, ich sei dies und jenes — doch was kann ich tun, außer geduldig zu sein und mein Kreuz zu tragen und Gott zu loben?" Man fragt uns: „Leidet Ihre Kirche Verfolgung?" — Meine Väter, schaut Euch selber um!... Und wir haben gesehen und festgestellt, daß die Kirche erbarmungslos verfolgt wird; aber verraten, geschweige denn tot, ist sie nicht. Ihre Wächter wachen über sie. Aber dieses Martyrium des Wachens ist oft von einer „Behandlung", ja sogar vom Scheiden aus diesem Leben gekrönt. Es ist wirklich leicht, ein Urteil zu fällen, wenn man weder Erfahrung noch Kenntnis der Bedingungen hat, unter welchen sich dort eine Institution oder eine Person befindet. „Die große Zahl der Märtyrer und Bekenner aus allen christlichen Jahrhunderten ist gering im Vergleich zu der Zahl, die unsere Kirche für die Zeit seit 1917 dem Herrn bei seiner Wiederkunft vorweisen wird. Viele Märtyrer sind uns unbekannt. Gott allein kennt sie ..."
Es ist vorgekommen, daß wir Zeugen erschütternder Bekenntnisse des Glaubens durch Mitglieder der Partei oder des Heeres wurden. Besonders beeindruckt hat uns ein öffentliches Bekenntnis. das mit lauter Stimme gemacht wurde. Jemand aus dem Patriarchat sagte danach: „Vielleicht werden wir jetzt unseren Helfer für immer verlieren. Er hat viel für die Kirche getan. Jetzt aber, nach dem Bekenntnis, das er gesprochen hat, wird er bestimmt morgen vor ein Militärgericht gestellt und dann von der Oberfläche verschwinden. Er wird zum Märtyrer gemacht". „Dieses ,Morgen' ist das tägliche ,Heute‘, das Jetzt' für zahlreiche Bischöfe, Priester und gläubige Laien in Sowjetrußland". In Rußland haben wir eine in Gethsemane betende Kirche erlebt, die jedoch von einer großen Hoffnung auf Auferstehung getragen wird. Wir haben sie „mit dem Blut ihrer Kinder geschmückt" und deswegen strahlend vor Herrlichkeit gesehen.

Die Menschen meinen, daß das, was ihnen geschieht, eine vorübergehende Prüfung sei, die ihnen als Strafgericht auferlegt wurde. Ihre Theologie, eine Theologie des Leidens, sieht die gegenwärtige Lage durch dieses „Prisma": „Verfolgung ist das Los der Kirche, der Heide Nero hat sie verfolgt, aber auch der ‚orthodoxe‘ Iwan der Schreckliche hat sie verfolgt. Deswegen soll man die Ursache der Verfolgung dort suchen, wo sie zu finden ist. Und wo ist sie zu finden, außer in unseren eigenen Sünden? Erst wenn diese gesühnt sind, dann wird die Kirche wieder frei atmen können ...“

* * * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 3. OKT. 1978 UM 18^{00}, BETEN WIR BESONDERS FÜR DIE BEKEHRUNG DERJENIGEN/ DIE HEUTE ERNEUT INS ANTLITZT CHRISTI SPUCKFN UND IHN VERHÖHNEN,

DER HUND IM TABERNAKEL

aus
"Echo der Liebe", Juli/August 1967
von H.H. P. Werenfried van Straaten, der inzwischen leider auch "gehorsam" geworden ist.

Die verfolgte Kirche ist auf das Mitleid unserer Wohltäter angewiesen. Darum müssen wir immer wieder auf das Leid hinweisen, in das sie gestürzt wurde. Denn wer wird ihr in ihrer Not beistehen, wenn es niemanden gibt, der diese Not bekanntmacht? Somit sind wir bei aller Liebe zu den Glaubensverfolgern verpflichtet, die Unterdrückung der Armen und die Profanierung des Heiligen, derer sich die Kommunisten schuldig machen, anzuzeigen.

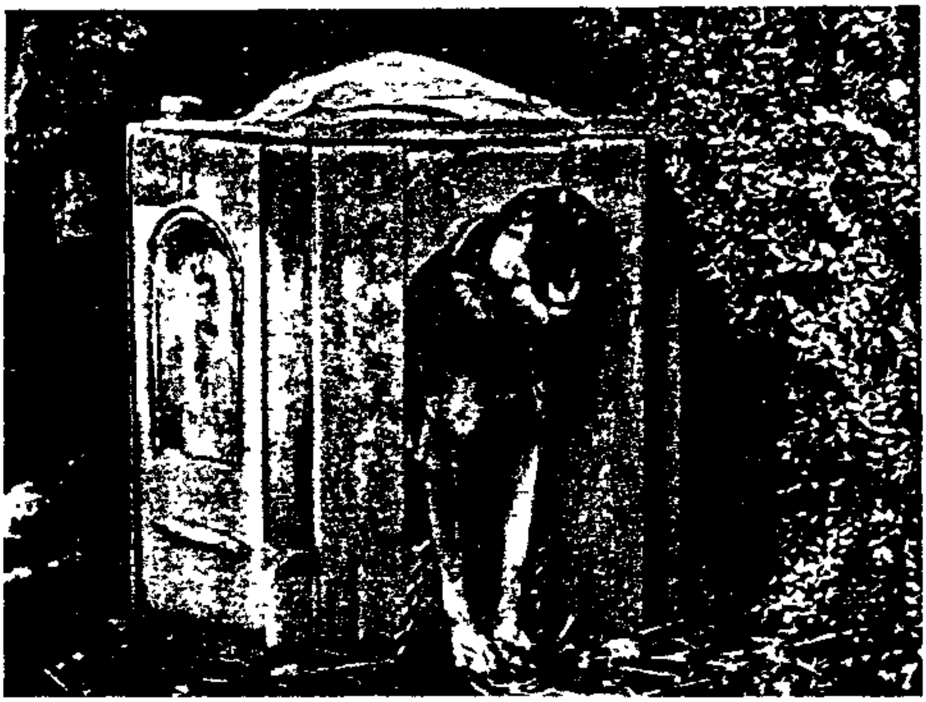

Foto : Studio R. Reby à Moissac (France)

Unsere Anklage wäre aber heuchlerisch, wenn wir über die Unterdrückung der Menschenrechte und die Verletzung der religiösen Werte, welche sich die Christen im freien Westen zuschulden kommen lassen, schweigen würden. Darum fühlten wir uns genötigt, den Kapitalismus des 19. Jahrhunderts, der u. a. in Lateinamerika auch heute noch wie ein Schandfleck unsere christliche Zivilisation entehrt, unparteiisch anzuklagen. Aus demselben Grunde glauben wir, gegen die Entehrung des Heiligen, die zur Zeit in der Kirche des freien Westens von einer Gruppe diktatorischer Reformatoren begangen wird, protestieren zu müssen.

Wir veröffenlichen hier das schauderhafte Bild eines Tabernakels aus dem 17. Jahrhundert, der dreihundert Jahre lang durch die wirkliche Gegenwart Jesu Christi geheiligt wurde. Dreihundert Jahre lang haben Priester ihre Gläubigen dazu angehalten, das Allerheiligste, dem es Obdach gewährte, zu besuchen und anbetend vor ihm niederzuknieen. Tausende betrübter, geprüfter und um Kraft ringender Menschen haben in regungsloser Ehrfurcht oder weinend ihre Blicke auf diesen Tabernakel gerichtet. Sie waren überzeugt, dass nach der Lehre der Kirche hinter diesen vergoldeten Wänden derjenige auf sie wartete, der gesagt hat : « Kommet alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch erquicken. »

Es war kein Kommunist, der den bestürzten Gläubigen diese Erquickung genommen und Gott aus seiner Wohnstatte vertrieben hat. Es war ein moderner Priester, der diesen Tabernakel aus der Kirche entfernte und damit einverstanden war oder geduldet oder wenigstens nicht verhindert hat, dass das Heilige fortan als Hundestall dienen soll.

Dieses Sakrileg wurde in Frankreich begangen, aber die Geisteshaltung, die zu solchen Exzessen führt, ist international. Es ist die Mentalität, die Christus vorhersah, als Er voller Trauer die tragische Frage stellte : «Wird der Menschensohn, wenn Er wiederkommt, noch Glauben auf Erden finden ? » (Luk. 18, 8). Es ist die Mentalität des deutschen Kaplans, der die Rosenkränze der Schulkinder einsammelte, um sie zu verbrennen. Die Mentalität in einem von Priestern geleiteten katholischen College in USA, wo 25 Prozent der Studenten und Studentinnen zusammen ins Bett steigen und dennoch morgens, ohne du ein Priester dagegen protestiert, die hl. Eucharistie empfangen. Es 1st die Mentalität des holländischen Pfarrers, der an Werktagen nur selten die hl. Messe zelebriert und über dea eine Mutter vieler Kinder schreibt : « Weil ich Christus blutnötig habe, bat ich unseren Pfarrer, mir frühmorgens die hl. Kommunion zu reichen. Die Antwort lautete : Was nützt es, morgens diese Hostie zu empfangen...» Das alles ist schlimmer als eine Kirchenverfolgung. Es ist der Einbruch des Atheismus in die Kirche. Es ist der religiöse Selbstmord des Gottesvolkes. Es ist der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte.

Seit zwanzig Jahren versuchen wir, mit viel Mühe und tausend Kleinigkeiten der verfolgten Kirche zu helfen. Die wirklich entscheidende Hilfe wäre aber die Bekehrung der Verfolger. Dieses Wunder der göttlichen Barmherzigkeit scheint nahe zu sein. Mehr denn je sind die kommunistischen Intellektuellen und jungen Menschen von Zweifeln an der Lebensanschauung gequält, die ihnen wider Willen aufgezwungen wurde. Sie suchen Gott. Nach seinem Plan werden sie Ihn nur finden, wenn wir ihnen die Frohbotschaft verkünden. Nicht durch nutzlose Dialoge, sondern durch ein strahlendes Christenleben.

Es ist ein Meisterstück des Teufels und ein scheußlicher Verrat an Christus, dass ausgerechnet jetzt das Heilige, das Übernatürliche, das Reine, das Wahre, das Gute und das Schöne in der Kirche entweiht, des Glanzes beraubt und verwüstet wird. Man soll damit aufhören, diesen Skandal zu bagatellisieren. Denn die Kirche Gottes wird jetzt ärger entheiligt als dereinst der Vorhof des Tempels von den Kaufleuten in Jerusalem. Und wir Wissens aus dem Evangelium, wie ernst Jesus das nimmt Als man Ihm die Ehre nahm, stellte Er fest : « Ihr entehrt mich. » Als man Ihm ins Antlitz schlug, fragte Er : «Warum schlägst Du mich ? » Als aber das Haus seines Vaters entweiht wurde, brach seine ganze innere Erregung aus Ihm heraus : Er löste Seinen Gürtelriemen und schlug auf die Tempelschänder ein.

BERICHTIGUNGEN:

1. MESSZENTRUM KIEL: HL. MESSE REGELMÄSSIG AM 1. SAMSTAG EINES JEDEN MONATS UM 12°° - UND NICHT/ WIE FÄLSCHLICHERWEISE IN VIII(2) ANGEGEBEN/ JEDEN SONNTAG UM 12°°.
2. Zu "Nachrufe auf die Auslieferung der Stephanskrone" von Christoph Dohrn, VIII(2)7o: "Leider wurde meinem kleinen Beitrag ein 'Vorspann' beigefügt, den ich nicht geschrieben habe, wie z.B. die Krone sei von den Amerikanern graubt worden. Meines Wissens wurde sie von kronentreuen Ungarn nach Amerika in Sicherheit gebracht." Ch. Dohrn.

Ist die neue Messe (NOM) gültig?

Dr. theol. Carl Boeckl
0-8330 Eggenfelden
Pfarrkirchener Straße 52

Es ¡st kein Geheimnis, daß die Gegner der katholischen Kirche die ganze Menschheit in ein und derselben Weltanschauung, nämlich der Freimaurerei, vereinigen wollen. Als größtes Hindernis stellt sich da eben dieselbe katholische Kirche mit ihrer autoritaren Führung und ihren Heilsmitteln entgegen. Diese beiden Positionen wollen sie darum zerstören. In die erstere ¡st ihnen wohl schon der Einbruch gelungen. Die in mehreren Sprachen verbreiteten Listen von führenden Männern der Kirche als Freimaurern bezeugen dies. Eine ernst zu nehmende Richtigstellung ist nicht erfolgt. So richtet sich heute der entscheidende Angriff auf das Hauptheilsmittel der Kirche, die hl. Messe, gemäß dem Motto· „Wollt ihr die Kirche zerstören, müßt ihr ihre Messe zerstören." Haben sie mit der Einführung der neuen Messe schon einen großen Erfolg errungen?

Mit der neuen Messe kam zugleich als ihre besondere Attraktion die Volkssprache. Der bis in die Frühzeit der Kirche zurückreichende Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Feier der tausendjährigen, römisch-tridentinischen Messe wurde schlagartig beseitigt. Damit wurde in die Einheit der katholischen Kirche eine klaffende Bresche geschlagen. Nur der Gebrauch einer unveränderlichen Sprache in allen Ländern 'rt Garant für die Einheit der Lehre bei der großen geistigen Verschiedenheit aller Völker. Nur ein und dieselbe Sprache schließt alle Gläubigen aller Völker zu einer Familie zusammen.

Und nun zum Inhalt der hl. Messe: Opferung, Wandlung, Kommunion! Die hl. Messe wird nicht mehr auf dem Altar als Opfer, sondern auf einem Tisch als Mahl gefeiert. Der Priester ¡st nicht mehr der Vertreter Jesu Christi, der auf dem Ölberg mit völliger Unterwerfung des menschlichen Willens unter den göttlichen Willen sein Kreuzesopfer begann; er ist nur mehr der Vorsteher einer sich des Mahles freuenden Laiengemeinschaft. Nicht mehr unterstellen die Teilnehmer bei der hl. Messe ihre zur Welt und zur Sünde, kraft ihrer erbsündlichen Veranlagung, neigende Begierlichkeit völlig dem göttlichen Willen. Auch der dem Geheimnis zugrundeliegende Text spricht nicht von Opfer oder Sühne. Vielmehr werden nicht ohne menschliches Selbstgefühl dargebracht: Brot und Wein als die Produkte des eigenen Schaffens. Also nicht mehr Opferung, sondern Gabenbereitung! Ein die Gültigkeit der Messe bedingender Hauptteil derselben, der auch wesentlich notwendig ¡st zum Werden der Wandlung im altgläubigen Sinn, ist ausgefallen. 1)

Beim 2. Hauptteil der hl. Messe sind in der Nom die eine Wandlung bestimmenden Worte, aus Brot und Wein möge im Geiste **Fleisch und Blut** des **Herrn** werden, dogmatisch **unhaltbar. Gefälscht** sind auch die Einsetzungsworte **Christi. Sinn und Echtheit der Herrenworte „für viele" sind völlig geklärt. Die Neuerer dagegen unterschieben dem Herrn die Worte „für alle". Doch Jesus spricht deutlich von einem Bundesblut. Er denkt in seiner Allwissenheit, die auch die freie Willensentscheidung des Menschen voraussieht, nur an jene, die sich seinem Bunde anschließen wollen. Ausdrücklich betet er zur selben Stunde: „Vater, ich bitte für die, welche durch ihr Wort an mich glauben (Joh. 17, 20)". Die von den Neuerern eingeführte Fälschung ¡st Gedankengut des Irrlehrers Teilhard de Chardin, dem gemäß alle Menschen eine freilich eigenartige** Seligkeit erlangen. Somit **kann eine wirkliche Wandlung nicht stattfinden.**

Der eigentliche Hauptteil der Messe ist bei der Neuerung die Kommunion, das Mahl. Wenn aber bei solcher Mahlfeier der Priester die Hostie in fremde Hände legt, wenn er Laien die Austeilung übergibt, wenn er die Hostien in Körben zur Selbstbedienung herumgeben läßt, so ist da wahrlich kein Glaube an eine Wesensverwandlung vorhanden, sondern nur mehr die fromme Annahme, daß Christus im Brote, dessen Wesen bleibt, zugegen ist. Eine solche Messe ist nie und nimmer gültig.

Die wahre hl. Messe der Kirche" ist eine Erneuerung des Kreuzesopfers. So ist es die unfehlbare Lehre der Kirche. Dabei ist Opfer und Opferpriester Jesus Christus selbst. Ein jeder nun, der aktiv sich beim Meßopfer beteiligt — und nur dies ist aktive Teilnahme —, schaut den leidenden Herrn, wie er sich am Ölberg willentlich opfert in gleicher Weise, wie bei der Opferung der hl. Messe. Anschließt sich auf dem Hintergrund der Meßgebete die Schau auf das Geheimnis, auf den gegeißelten, dornengekrönten, gekreuzigten Erlöser. Zuletzt zeigt sich in dieser Schau noch das ausgespannt am Kreuze hängende, aus allen Wanden blutende Gotteslamm beim dreimaligen Agnus Dei. Immer wieder wird man an diese Betrachtung durch die vielen, sinngemäßen Zeremonien wie Verneigungen, Kniebeugungen, Kreuzeszeichen (33), die Worte wie sacrificium, mysterium, sacramentum erinnert. Die laut vorgetragene Volkssprache macht diese bei jedem einzelnen verschiedenen, inneren Erlebnisse unmöglich; sie verhindert eine aktive Teilnahme. Erst nun dieses seelische Erleben des Leidens Christi führt zur wahren, herzlichen Christus-Liebe, auf die der hohe Gast mit Sehnsucht Wartet, zu einer hl. Vereinigung d. i. Kommunion. Ohne daß sie ein Wort gesprochen hat, war Maria, die Mutter Jesu, die aktivste Teilnehmerin am Kreuzesopfer ihres Sohnes. Obwohl keine Mutter ihr Kind je so sehr geliebt hat wie Maria, duldete sie in ihrem Herzen nicht den geringsten Widerspruch gegen das vor ihren Augen ablaufende, blutige Opfergeschehen. Sie hatte nur den Gedanken bei allem Schmerz des Mutterherzens festgehalten: Gottes Gerechtigkeit erfordert eine unendliche Sühne und die Menschen können nur so gerettet werden. Ja sie dankte Gott, der sich in einem unendlichen Opfer mit der sündige , Menschheit verband. Dies kommt auch bei der Erneuerung des Kreuzesopfers zum Ausdruck, bei der Präfation vor der Wandlung und dem Paternoster nach derselben.

Führende Männer, auch der Kirche, sprechen heute noch immer von einem Fortschritt, statt zufolge der erbsündlichen Veranlagung der Menschheit von einem immer bedrohlicher werdenden Absturz. Dieser zeigt sich in allen kultivierten Ländern in Politik und Wirtschaft, in Religion und Kirche. Klöster und Priesterseminare leeren sich (scheinbarer Zuwachs täuscht!); führende Theologen in großer Zahl sind Rationalisten, Kirchenaustritte mehren sich, ohne äußeren Zwang wie bei Hitler. Dagegen wächst überall die Angst vor einer großen Katastrophe. Der tiefere Grund hierfür: Gott wird nicht mehr genügende Sühne geleistet, da die gültigen Messen spärlich geworden sind. Im Gegenteil mehren sich die himmelschreienden Gotteslästerungen.

Liebe Mitbrüder! Ihr seid berufen, durch das gültige hl. Meßopfer Gott täglich Sühne zu leisten. Rettet die Menschheit und kehret zurück zur einzig gültigen, durch tausendjährigen Gebrauch und viele Konzilsentscheidungen dogmatisierten römisch-tridentinischen Messe. Kein Gehorsam kann der göttlichen Tugend des Glaubens zuwider handeln. Wer faktisch bei Zelebration der Messe durchwegs die Volkssprache verlangt, wandelt auf gefährlichen Wegen. Das unfehlbare Lehramt der Kirche hat festgelegt:
„Wer sagt, der Ritus der Römischen Kirche, nach dem ein Teil des Kanons und die Wandlungsworte leise gesprochen werden, sei zu verurteilen; oder man dürfe die Messe bloß in der Volkssprache zelebrieren ...: der sei aus der Kirche ausgeschlossen. (Derzinger1913, 956, can. 9).
[...] Das wissen die Neuerer sehr gut. Darum auch der blinde Haß gegen die „Tridentinische Messe". Ihre Erhaltung ist keine Frage der Ästhetik, sondern des **Lebens der Kirche."**

1) Wie das Wesen des Brotes und des Weines verschwindet bei der Wandlung des Brotes und Weines in realgegenwärtigen Fleisch und Blut Jesu Christi, so werden auch Geist und Wille des Opfernden umgewandelt in Jesus Christus gemäß des Wortes des Hl. Paulus: „Ich lebe, aber doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir". (Gal. 2/20)

* * * * * * *

NEUE MESSZENTREN:

1. BERLIN: IN BERLIN BEMÜHT MAN SICH/ EIN MESSZENTRUM AUFZUBAUEN. HL. MESSEN UND VORTRÄGE WAREN BEREITS IN DER AULA DER PAUL-EIPPER-GRUNDSCHULE IN BERLIN-WILMERSDORF, MÜNSTERSCHE STR. 16.
2. WIEN: EIN MESSZENTRUM BESTEHT AM WÄHRINGER GÜRTEL, DAS EIN INVALIDE MIT ALLER MÜHE EINGERICHTET HAT; HL. MESSEN TÄGLICH UM 18^{30}, FR. UM 17^{15}, SO. 7^{30}, 9^{00} UND UM 10^{00}; AUSKUNFT ERTEILT DAS EHEPAAR HASELBÖCK, TEL. WIEN: (0222) 3430443

Ärgernis vor Gott und den Menschen

Eine bemerkenswerte Leserstimme in der "DT" vom 5.7.78

Zu dem Beitrag „Gegenkirche" in DT vom 23724. 6. 1978, Seite 2.

Anstatt über die Aktivitäten der von Erzbischof Lefebvre gegründeten „Priesterbruderschaft Pius X." in Wehklagen auszubrechen, sollte die DT so ehrlich sein, in eine offene Auseinandersetzung über die Fragen, Probleme und Tatsachen einzutreten, die als Ursachen für ein solches Phänomen anzusehen sind. Das ist leider bisher nur in ungenügender und einseitiger Weise geschehen. Zu Erzbischof Lefebvre und seinen Zielen bekennen sich in Europa und in der übrigen Welt weit mehr Katholiken, als eine gewisse Kirchenpresse wahrhaben will. Das Totschweigen durch die Massenmedien hilft nicht weiter, denn unter den Anhängern und Sympathisanten der Econe-Bewegung befinden sich zahlreiche gebildete, tiefgläubige Katholiken und Theologen. Sie lassen sich nicht mit Phrasen abspeisen und sind auch nicht bereit, alles unbesehen hinzunehmen, was unter dem Etikett „Zweites Vatikanum" angeboten wird. Die Konzilstexte liegen seit Jahren vor. Wer ihren Inhalt und ihre Formulierungen mit dem vergleicht, was die Exekutoren des Konzils in seinem Namen der katholischen Welt alles zugemutet haben, kommt zu der Feststellung: Die Konzilsväter haben vieles nicht oder anders gewollt, als es durch die ausführenden Kommissionen verwirklicht worden ist. Von diesen Kommissionen sind Schlüsse aus den Konzilsdekreten gezogen und Dinge hineininterpretiert worden, die so nicht gemeint waren und daher rückgängig gemacht werden müssen. Die Schuld für diese bedauerlichen und schädlichen Folgen für die Einheit der Kirche liegt aber auch zum Teil bei dem Konzil selbst, das in seinen Formulierungen nicht immer eindeutig war, aber auch zu leichtfertig darauf vertraut hat, daß die Ausführungsbestimmungen schon im rechten Geiste abgefaßt würden. Das ist nicht geschehen, vor allem nicht auf

dem Gebiete der liturgischen Änderungen. Zu ihrer Bestürzung mußten später die Konzilsväter feststellen, daß der Novus Ordo Missae keine bloße Reform brachte, sondern aufgrund einer einseitigen Theologie eine Revolution bedeutete, die mit der Tradition der Kirche kaum zu vereinbaren

Es ist das Verdienst EB Lefebvres, daß er von Anfang an auf diese Tatsachen hingewiesen und vor allem glaubwürdig aus seiner eigenen Erfahrung als Konzilsvater nachgewiesen hat, daß die Ausführung der Konzilsbeschlüsse in die Hände einer bestimmten progressistischen Richtung geraten ist. Die Vertreter dieser Richtung haben es geschickt verstanden, die entscheidenden Kommissionen mit ihren Leuten zu besetzen — eine Taktik, die auch aus dem parlamentarischen Leben zur Genüge bekannt ist. Ob unser Heiliger Vater, Papst Paul VI., über alle diese Vorgänge und ihre Folgen genau informiert ist, möchte ich hier nicht erörtern. Während die meisten Bischöfe schweigen und sich ducken, den Dingen auch ihren Lauf ließen, hat EB Lefebvre den Mut gehabt, sich energisch gegen eine Strömung innerhalb der katholischen Kirche zu stemmen, die uns u. a. (man könnte seitenlang aufzählen) folgende Ergebnisse als angebliche Beschlüsse des Konzils beschert hat:

- Degradierung des Altares zu einem bloßen Tisch;
- Zelebration zum Volk, anstatt zu Gott gewendet;
- ausschließlicher Gebrauch der deutschen Sprache bei der Feier der heiligen Messe und der Spendung der übrigen Sakramente;
- Beseitigung der Kommunionbank und zwangsweise Einführung der Steh- und Handkommunion mit Diskriminierung derjenigen, die kniend kommunizieren wollen;
- falsche Übersetzungen heiliger Texte, z. B. „pro multis" = „für viele";
- teilweise Abschaffung der priesterlichen Kleidung bei der Feier der heiligen Messe und außerhalb (Bischöfe in der Öffentlichkeit ohne bischöfliche Kleidung);
- Abschaffung des Katholischen Katechismus;
- Infragestellung fast aller Dogmen durch Theologen, ohne von ihrem zuständigen Bischof zum Widerruf gezwungen oder von der Priesterausbildung suspendiert zu werden;
- Beseitigung des Tabernakels aus dem Chorraum als dem zentralen Ort des Gotteshauses;
- ständiges Experimentieren mit dem Heiligsten (jeder Priester feiert eine andere heilige Messe);
- Geringschätzung des Bußsakramentes als Folge einer neuen Theologie permissiven Charakters;
- Entsakralisierung von Liturgie und Gotteshaus und damit Zerstörung der Ehrfurcht vor dem Mysterium, vor allem im Kernbereich der heiligen Messe;
- bewußte Schwerpunktverschiebung vom Opfercharakter zum bloßen Mahlcharakter (Gedächtnismahl) der heiligen Messe in Theologie und Liturgie (es mehren sich Fälle, in denen Priester die Kniebeuge nach der Wandlung und auch vor dem Tabernakel unterlassen!);
- Vernachlässigung der liturgischen Bildung an den Priesterseminaren und des Studiums der scholastischen Philosophie (Thomas von Aquin) an den theologischen Hochschulen;
- Zulassung von Lehrbüchern für den katholischen Religionsunterricht, die dogmatische und sonstige Irrtümer enthalten.

Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden, jedoch liegen genügend Untersuchungen vor, welche sich mit den aufgezeigten Mißständen eingehend befassen. Ich erinnere an das Buch „Les Fumées de Satan" von André Mignot und Michel de Saint Pierre, das sich anhand von Hunderten von Zeugnissen mit den Zuständen in Frankreich befaßt. Im deutschen Sprachbereich sind es vor allem Anton Holzer („Vatikanum II — Reformkonzil oder Konstituante einer neuen Kirche?") und Wolfgang Waldstein („Hirtensorge und Liturgiereform"), die zum gleichen Thema umfassend informieren. Neuerdings Siebel „Katholisch oder konziliar?". Den meisten Geistlichen dürfte auch unbekannt sein, daß die Kardinäle Ottaviani und Bacci eine kritische Untersuchung zum Novus Ordo Missae veröffentlicht haben (abgedruckt in „Liturgie und Glaube", Regensburg 1969). Das Kirchenvolk aber wird vor vollendete Tatsache gestellt. Beispiel: Einführung der Hand- und Stehkommunion. Damit sich niemand mehr hinknien kann, stellt sich der die Kommunion austeilende Geistliche in die Mitte des Kirchenschiffs vor die Kommunionbank und läßt die Gläubigen im Gänsemarsch auf sich zugehen.

Interessant ist, daß das inzwischen im Kleinformat erschienene vierbändige Missale Romanum cum Lectionisbus (Typica Vativana) in seiner Institutio generalis (Band I) Vorschriften enthält, die in unserem Lande nicht beachtet werden. Vom „Gloria" sagt die Institutio, daß es entweder gesungen (Schola, vom Volk oder abwechselnd von Volk und Schola) oder gesprochen wird. Nicht erlaubt ist, das „Gloria" durch ein Lied zu ersetzen. Auch über das „Credo" enthält die Institutio (Artikel 43 und 44) genaue Anweisungen. Es muß gemeinsam von Priester und Volk gebetet oder gesungen werden. Für die Kommunionausteilung ist die Patene (Artikel 117) vorgeschrieben. Als Regel gilt daher die Mundkommunion.

Meine Frage: Wer verstößt nun eigentlich beständig gegen die Beschlüsse des II. Vatikanums? Jene, die diese Beschlüsse falsch interpretieren oder nicht einmal das Minimum einhalten, wie es von der Institutio generalis verlangt wird, oder EB Lefebvre, der an einer über tausendjährigen Tradition festhält (die auch das Konzil nicht ändern wollte und zum Teil gar nicht ändern konnte)? So betrachtet, gibt es keine Gegenkirche, sondern Katholiken, die treu zum überlieferten Glaubensgut stehen, und solche, die als Startheologen und falsche Interpreten, selbsternannte und beauftragte, die Aufträge des Konzils mit ihren eigenen Absichten vermengen und als „Geist des Konzils" ausgeben. Es gibt einen schlecht informierten und die Zustände in der Kirche beklagenden Papst (Paul VI.: „Rauch Satans, der durch einen Spalt in die Kirche eingedrungen ist"), es gibt ängstliche und schweigende Bischöfe, die vor den Startheologen zurückweichen, und es gibt die Menge der einfachen Katholiken, die sich schlecht und recht arrangieren, weil sie geistig nicht in der Lage sind, die vielen Irrtümer zu durchschauen. In jedem Falle ist es ein großes Ärgernis vor Gott und den Menschen. Gespannt schaut die moderne Welt auf eine Kirche, die um ihre Identität kämpfen muß. Wie einst die Glaubensspaltung ist auch dieses Ärgernis von den Theologen und Bischöfen, nicht vom gläubigen katholischen Volk ausgegangen. Wer wie die Bischöfe Autorität kraft seines Amtes hat, sie aber im Augenblick der Gefahr nicht zur Geltung bringt, macht sich schuldig durch Unterlassung.

Dr. Theodor Fruhmann,
Oberstudiendirektor, 6400 Fulda

DAS 4. GEBOT

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Vor mir liegt ein Büchlein, das betittelt ist: "Katholisches Missionsbüchlein oder Anleitung zu einem christlichen Lebenswandel", hrsg. von der Versammlung des allerheiligsten Erlösers, Regensburg[21], 1847. Verlag von G.Jos. Manz.

Ob dieses Büchlein noch weitere Auflagen erlebt hat, weiß ich nicht. Jedenfalls zeigt die wiederholte Auflage dieses Büchleins, daß es großen Absatz gefunden hat. Es muß daher viel Anklang gefunden haben. Tatsächlich ist in diesem Büchlein alles enthalten, was ein Mensch, jung oder alt, braucht, wenn er ein wirklich christliches Leben führen will. Ich möchte nur wünschen, daß uns heute noch solche Büchlein zur Verfügung stünden, damit wir sie auch fleißig lesen und erst recht unser Leben darnach richten würden. Ich möchte nun einige Kapitel daraus über das 4. Gebot veröffentlichen. Manche werde ich wohl auslassen oder nur verkürzt wiedergeben können, damit sich die Artikelreihe nicht zu sehr in die Länge zieht.

Pflichten und Verhaltungsregeln für einige besondere Stände

I. Von der Schuldigkeit der Eheleute

Wie sollen sich christliche Eheleute gegen einander betragen?

1. Da ein jeder Mensch von Gott darum erschaffen ist, damit er Gott erkenne, Ihm diene, Ihn lobe und damit er selig werde: so sind auch die Eheleute in den Ehestand getreten, um Gott miteinander zu dienen, Ihn zu loben und ewig selig zu werden. Sie sollen also Sorge tragen, daß sie einander mit Worten und durch gute Beispiele zum Lobe Gottes, zur Haltung Seiner Gebote, zum Frieden, zu jeglicher Tugend und zur Gerechtigkeit aufmuntern.

2. Der Ehemann betrachte seine Ehefrau als seine Gehilfin und nicht als seine Dienstmagd. Er ist zwar das Haupt des Weibes, aber sowie das Haupt den übrigen Leib niemals beschädigt, so soll auch der Mann seinem Weibe nie Unrecht tun, noch weniger sie schlagen oder sonst auf eine andere Art grausam mit ihr verfahren. "Mann und Weib sind ein Leib; niemand hat aber jemals sein eigenes Fleisch gehasset."

Überdies stellt ja der Mann im Ehestande die Person Christi vor; Jesus Christus aber vergleicht sich mit einem Lamme. Der Mann soll also seine Ehegattin sanftmütig behandeln, er soll sie lieben, wie Christus seine Braut, die Kirche, geliebt hat. Und wir wissen, daß Christus für Seine Kirche die mühseligsten Arbeiten, die bittersten Schmerzen, ja den Tod selbst, den schimpflichsten Tod des Kreuzes ausgestanden hat.

3. Die Ehefrau hingegen soll ihrem Manne in allem G u t e n gehorsam sein. "Die Weiber sollen ihren Männer untertänig sein wie dem Herrn; denn der Mann ist des Weibes Haupt, so wie Christus das Haupt der Kirche ist. Gleichwie aber die Kirche Christus unterworfen ist, also sollen auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen unterworfen sein." (Ephes. V., 22-23) - (Merket es euch wohl, ihr christlichen Frauen, in a l l e n Dingen sollet ihr euren Männern unterworfen sein, es versteht sich von selbst, die Sünde ausgenommen.)

Wem ist es unbekannt, daß die heilige Kirche viele Kreuze und Trübsale, ja die blutigsten und grausamsten Verfolgungen für ihren göttlichen Bräutigam, Jesus Christus, gelitten hat und jetzt noch leidet? Eben so soll das Weib alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens bis in den Tod für ihren Mann mit christlicher Geduld ertragen.

4. Beide christlichen Eheleute sollen einander aufrichtig lieben, gut von einander denken und reden. Eines soll des andern Handlungen nicht viel ausforschen, sondern immer dieselben gut auslegen und ja keinen Argwohn im Herzen zulassen, besonders aber sollen sie alle Zuträger und Ohrenbläser als giftige Schlangen fliehen und

denselben in ihr Haus keinen Eingang gestatten. Spott und Schimpfwörter sollen im Ehestande nie gehört werden; alles soll in christlicher Güte und Sanftmut verrichtet werden, denn ein zorniger Mensch, wenn er auch Wunderwerke verrichten würde, ist Gott nicht wohlgefällig.

Der Mann wird sein böses Weib leichter durch freundliche Worte als mit Schlägen und Fluchen bessern. Das Weib wird den bösen Mann eher mit Stillschweigen und Geduld als mit Zanken und bissigen Worten überwinden. Sieht man, daß man durch einen Verweis das Übel noch ärger machen würde, so warte man ab, bis der andere Teil wieder ein ruhiges Gemüt hat, dann erst gebe man ihm eine liebevolle christliche Ermahnung.

Und weil von dem Frieden und der Einigkeit der Segen Gottes und die teure Erbschaft Jesu Christi abhängt, so soll einer dem anderen, um des Friedens willen gerne weichen und nachgeben; so soll einer des andern Gebrechen und Fehler geduldig ertragen, mit christlicher Standhaftigkeit, bis zum Tode in dem heiligen Ehestande verharren und zur Zeit der Trübsale gedenken: "Gott sieht das unordentliche Leben meines Mannes (oder meines Weibes) und bleibt geduldig, ich bin ja doch nicht mehr als Gott. - Gott leidet mich als Sünder schon so viele Jahre in der Welt - so will ich denn auch alle Gebrechen meines Mannes (meines Weibes) geduldig ertragen! Jesus Christus hat die Welt erlöst mit Geduld, so will denn auch ich selig werden durch die Geduld!"

Wenn Gott den Eheleuten keine Kinder gibt, oder dieselben wieder aus der Welt nimmt, so sollen sie nicht übermäßig trauern, sondern sich standhaft in den Willen Gottes ergeben.

Was Gott tut, ist recht getan. "Herr, Dein Wille geschehe!" Es ist besser, keine Kinder zu haben, als solche, die statt zum Troste der Eltern nur zu ihrer großen Betrübnis aufwachsen würden.

Endlich sollen sie als Christen die Ehe nie zum Ärgernisse anderer, am allerwenigsten zum Ärgernisse ihrer eigenen Kinder mißbrauchen: "Es soll bei ihnen der Ehestand ehrbar sein und das Ehebett unbefleckt." (Hebr. XIII, 4). Es soll auch einer dem andern in der ehelichen Schuldigkeit gehorsam sein. Den ehelichen Stand sollen sie aber nie anders gebrauchen, als nur nach der Anordnung Gottes. - Wehe ihnen, wenn sie das hl. Ziel, zu dem der eheliche Stand hauptsächlich eingesetzt ist, sogar zu verhindern suchen würden! In der hl. Schrift nennt der Hl. Geist einen Mann (Namens Onan), der dies tat, einen Bösewicht und strafte ihn mit dem augenblicklichen Tode. - Die vor Gott so feierlich versprochene Treue sollen sie gegen einander bis in den Tod unverletzt erhalten. Denn, gleichwie Christus nur eine einzige Braut, die Kirche, die Kirche aber nur einen einzigen Bräutigam, nämlich Jesus Christus hat, so soll auch im heiligen Ehestand ein christlicher Ehegatte nur allein den andern Ehegatten lieben. Ein wahrhaftiger Ehebruch ist es also schon, sobald man einer anderen Person das Herz zuwendet oder mit unreiner Lust ihrer (wenn auch nur innerlich in Gedanken) begehrt.

Soweit die Anleitung des genannten Buches für das Verhalten der Eheleute unter einander. Würde diese Anleitung auch heute noch befolgt, würde es nicht so viele zerbrochene Ehen geben. Freilich müßte man von beiden Seiten die entsprechenden Tugenden mitbringen. Eigens möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Ehemißbrauch (Empfängnisverhinderung) von der kath. Kirche immer als schwere Sünde betrachtet worden ist. Wer daher davon nicht ablassen will, kann nicht losgesprochen werden. Ich kenne übrigens kein anderes Mittel, als sich enthalten oder den ehelichen Verkehr richtig zu machen, wenn es eine wirklich christliche Ehe sein soll. Daß eine große Kinderzahl oft schwere Probleme mit sich bringt, ist mir bewußt. Sie sind aber durchaus nicht neu. Es hat sie "einst" auch gegeben und sie wurden auf christliche Weise gelöst, was auch heute bei unserm Wohlstand möglich wäre, freilich meist oft unter großen Opfern. Jedenfalls konnte man bei einer großen Kinderzahl sie nicht so leicht verpappeln, wie es heute leider geschieht. Sowohl den Kindern als auch den Eltern gereichte das nur zum Vorteil. Sind doch die Kinder am glücklichsten, die am wenigsten Bedürfnisse haben. Nun genug für heute. - Es grüßt alle Leser und Freunde herzlich und segnet sie und bittet den Herrn, allen Eheleuten die entsprechenden Gnaden zu schenken

Alois Aßmayr, Pfarrer

IM SCHATTEN VON ST. ARNUAL

von

Karl-Heinz Jütting

Alles, was geschieht, ist providentiell, ist gefügt von Gottes Vaterhand zur Ehre seines vielgeliebten Sohnes, uns zum Heil. "Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt", singt Novalis, aber mit größerem Recht könnte man sagen: ich sehe dich, Heilige Weisheit Gottes, in tausend Dingen, Ereignissen, Begebenheiten zu mir reden, ich sehe dich in all den Geschehnissen voll Liebe zur mir sprechen, die mich umgeben und auf mich einstürmen; gib, daß ich dich höre und so verstehe, wie du von mir verstanden sein willst."

Ein erstaunlicher und bemerkenswerter Umstand an dem großen neuen und eindrucksvollen Meßzentrum St. Maria zu den Engeln in Saarbrücken ist die Tatsache, daß es im Schatten von St. Arnual liegt.

Im Schatten von St. Arnual: das bedeutet zuerst einmal nichts anderes als im Schatten und in der Nachbarschaft der alten Stiftskirche St. Arnual auf dem linken Saarufer, einem kostbaren Bauwerk der frühen Gotik und einem der bedeutendsten Baudenkmäler dieser Stilrichtung im rheinisch-lothringischen Raum.

Im Schatten von St. Arnual: das bedeutet aber ebenso konkret, jedoch weniger augenfällig: im Schatten jenes Heiligen, nach dem die Stiftskirche benannt ist, des heiligen Arnualdus.

Der hl. Paulus spricht staunend von der Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes (Röm 11,33). Was uns oft unverständlich erscheint, was wir in Todesanzeigen so gern achselzuckend und fast schnoddrig mit "Gottes unerforschlicher Vorsehung" abtun, ist in Wirklichkeit ein Zeichen der Tiefe, Unauslotbarkeit und Überfülle göttlicher Weisheit und Liebe, nicht unverständlich, sondern jenseits der Kategorien unseres Verstehens. Aus dieser Unauslotbarkeit göttlicher Weisheit und Liebe quillt dann auch jener so oft beobachtete Umstand, daß es Gottes eigen ist, immer wieder das Unbedeutende, Kleine, in den Augen der Welt Vergessene, ja Verachtete zum Werkzeug und Künder seines Willens zu machen.

So ist es denn Zeichen und Zeugnis jener sorgenden Liebe Gottes, im Schatten des hl. Arnualdus, des völlig Vergessenen und buchstäblich Zertretenen, jenes Meßzentrum, jenes mit soviel Liebe und Opfer hergerichtete Gotteshaus der Ausgestoßenen, Verjagten und Unerwünschten entstehen zu lassen, damit der Glaube des hl. Arnual und die Messe des hl. Arnual und das Vermächtnis des hl. Arnual fortbestehen können in eine fernere Zeit.

Der hl. Arnualdus, ein Enkel König Chlotars I., war von 599-6o7 Bischof von Metz, in einer Zeit, die ähnlich dunkel und furchtbar war wie die unsere. Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches war ein ungeheueres Vakuum entstanden, politisch wie geistig, barbarische Völker umbrandeten die alte Kultur und überfluteten sie, Werte wurden wertlos, Sinnvolles wurde sinnentleert, Dämme brachen, Grenzen fielen, Irrlehren loderten auf, ungeheuere Verbrechen blieben ungesühnt, Satan glaubte an seinen baldigen Triumph. Einzig die Kirche erwies sich als Hort und Halt im Sturm und in der Drangsal der Zeit: eine Reihe großer Bischöfe nahm sich der Not des Volkes an, heilige, mutige, weitblickende Männer. Zu ihnen gehörte auch der hl. Arnual. Als wahrhaft guter Hirte, seinem Vorbild Christus getreu, litt er unter der seelischen Not und Verkommenheit der Menschen. Die Priester, die sich des Volkes hätten erbarmen sollen, waren in großer Zahl in den Schlund des Verderbens gestürzt: entweder hatten sie sich Irrlehren verschrieben oder sie waren davongelaufen und oft schlechter und niederträchtiger noch als die, die sie hätten bessern sollen.

Im Gebiet der oberen Saar war die Lage besonders schlimm.

Mit einigen treugebliebenen guten Priestern begab sich der Bischof selbst dorthin und pflanzte mit der Gewalt seiner Predigt und seines heiligen Beispiels von neuem die Botschaft Christi, seines und unseres Herrn, in die Herzen ein. Als guter Bischof und treu sorgender Hirt und Vater der ihm anvertrauten Seelen ließ er es aber nicht damit bewenden. Dort, wo jetzt noch die Stiftskirche sich erhebt, gründete er ein Chorherrenstift für 7-lo Chorherren, das sind Weltpriester, die unter bestimmten Statuten sich zusammengeschlossen haben und klosterähnlich zusammenleben, ohne jedoch Mönche zu sein. Die Chorherren verrichteten gemeinsam das Chorgebet (Brevier) in würdiger und andächtiger Weise und widmeten sich neben dem Gottesdienst der Seelsorge und dem Unterricht der Kinder. Später nahmen die Chorherren die vom hl. Augustinus für das Zusammenleben von Weltpriestern verfaßte Regel an und nannten sich Augustiner-Chorherren. Im frühen und hohen Mittelalter wurde das Augustiner-Chorherrenstift St. Arnual das Zentrum des geistlichen Lebens im ganzen Saarland und dem angrenzenden Lothringen und trotz der geringen Zahl der Chorherren blieb das Stift lange Zeit von außerordentlich großer Bedeutung für die Pflege des religiösen Lebens. Das Stift glänzte weniger durch große wissenschaftliche Leistungen oder als Inspirator bedeutender Kunstwerke als vielmehr durch das christliche, oft heilige Leben seiner Mitglieder. Der hl. Arnual fand übrigens in der Stiftskirche seine Ruhestätte, er wollte dort begraben sein, wo er für die Rettung der Seelen seine ganzen Kräfte, sozusagen sein Herzblut hergegeben hatte, um so im Tode noch denen nahe zu sein, die er mit so großer Mühe im Leben seinem Heiland zurückgewonnen hatte.

Aber die Zeiten gingen dahin und wieder brach ein höllisches Unwetter über die Christenheit herein: die sogenannte Reformation fluchwürdigen Angedenkens, ein Werk degenerierter und verantwortungsloser Priester wie die sogenannte Reform von heute. Luther und Konsorten hatten jedoch anfangs wenig Erfolg im Saarland, das Volk hielt treu am alten Glauben fest, an erster Stelle die Grafen von Saarbrücken als Landesherren. Aber damals war es wie heute: hätte vor 2o Jahren jemand die offiziell betriebene Glaubenszerstörung von heute verkündet, hätte er verkündet, das heilige Meßopfer werde abgeschaft, unterdrückt, verboten und durch ein elendes, mit protestantischer Hilfe entstandenes Machwerk ersetzt, man hätte ihn als lächerlichen Scharlatan und "Unglückspropheten" keiner Beachtung für wert befunden. Indessen, ständiger Tropfen höhlt den Stein und das System der kleinen Schritte führt allmählich vom sicheren Weg weg in den Abgrund. Erleichterungen, Dispense, bequemes Christentum, das sind dieselben Köder, wurmstichig und ekelhaft, damals wie heute. "Der Herrgott ist ja gar nicht so!", natürlich nicht, und darum weg mit dem alten Schund und Plunder, damit ihr von nun freie, weltfrohe Christen seid!

Im Jahre 1575 erschien der Stiftspropst in Begleitung seines Stiftskapitels beim Grafen von Saarbrücken und bat ihn in gewundenen, mit vielerlei theologischen Argumenten untermauerten Worten und unter Anführung zahlreicher Autoren und Belegstellen, nicht zuletzt auch unter Hinweis auf seine Rechte und Pflichten als Vogt des Stiftes um die Erlaubnis, von nun an die neue Lehre zu verkünden, die alten und falschen Zöpfe zu beseitigen und so das Christentum in seiner ursprünglichen, reinen und evangelischen Gestalt wiederherzustellen. Der Graf, im Herzen selber schon der bequemen modernen neuen Lehre zuneigend, entsprach dem Wunsche des Stiftskapitels: noch im selben Jahre wurde das Stift aufgehoben, sein Vermögen dem gräflichen Gymnasialfond überstellt und die altehrwürdige Stiftskirche zur protestantischen Pfarrkirche bestimmt.

Damit war der Damm gebrochen, das gläubige Volk wurde nicht um seine Meinung befragt. Was man ihm gestern noch ins Herz gesenkt hatte zu heiliger Hut, das riß man ihm heute wieder aus, und was man es gestern zu verehren gelehrt, das zwang man es heute zu

verachten. Die Lichter erloschen am Grab des hl. Arnual, es fiel der Verachtung und Vergessenheit anheim und heute weiß niemand mehr die Stelle, wo seine Gebeine ruhen. Die Stiftskirche ist bis heute protestantisch und somit zweckentfremdet wie so viele andere alte katholische Kirchen, die nicht für die Veranstaltung eines "Abendmahles" oder einer "Eucharistiefeier mit anschließendem gemütlichen Beisammensein" sondern zur Feier des hochheiligen erhabenen Meßopfers bestimmt waren und nur zu diesem Zweck erbaut worden sind.

Und so ist es denn nicht von ungefähr, daß das neue Meßzentrum ausgerechnet am Grab des hl. Arnual entsteht. Ist es nicht eine Aufforderung, die Mission des heiligen Bischofs wieder aufzugreifen, die darin bestand, unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit den wahren Glauben zu verkünden, die Irrlehren zu bekämpfen und Seelen zu retten für unseren Herrgott? Ist es nicht eine Aufforderung für die Priester, die hier wirken werden, unter dem Schutz des Heiligen das segensreiche Wirken des Chorherrenstiftes wieder aufleben zu lassen durch ein bescheidenes und vorbildliches Leben, als Lehrer und Hirten und Beter für die ihnen anvertrauten und sich ihnen anvertrauenden und die vielen irre gegangenen Menschen?

Mag das Grab des hl. Arnualdus auch vergessen sein, mag auch die Kunde von den vielen Wundern, die sich einst auf seine Fürbitte ereigneten, verdämmert sein, wir wissen, daß er lebt in der Herrlichkeit des Herrn und daß er vom Himmel aus die segnen wird, die in der Nachfolge Christi seinen Fußstapfen folgen werden.

In seinen Heiligen aber ehren wir Christus selbst, ehren wir Maria, die Königin aller Engel und Heiligen.

Heiliger Arnualdus, du großer Bischof, Hirt und Lehrer der Seelen, wir flehen dich vertrauensvoll an: sieh an unser Elend und unsere Not! Wie du dich einst unserer Vorfahren erbarmt hast, so hilf in deiner Güte auch uns. Erbitte uns gute und heilige Priester, die uns führen und leiten, erhalte uns treu und standhaft im heiligen katholischen Glauben und laß uns dir anbefohlen sein. Erfülle uns mit glühender Liebe zu unserem gekreuzigten Herrn und mit tiefer Reue über unsere Sünden, stehe uns bei in unserer Todesstunde und führe uns an deiner Hand hin zu Christus , unserem König und Herrn, mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Gott, hochgelobt in Ewigkeit! Amen

* * * * * *

AUS: HL, CHRYSOSTOMUS/ HOMIL. 68 IN MATTH.:

Die gegenwärtige Zeit ist kurz, die Arbeit gering, und wäre sie auch groß, so sollst du doch nicht verzagen. Nimmst du auch die rühmliche Arbeit der Buße und der Tugend nicht auf dich, so gibt es Arbeiten anderer Art in der Welt, die dich ermüden werden. Gibt es nun Arbeit hier und dort, für die Welt und für Gott, warum wählen wir nicht diejenige, welche viele Frucht und großen Lohn bringt? Jedoch die Arbeit ist nicht auf beiden Seiten gleich. Die der Welt dienen, sind immerwährenden Gefahren ausgesetzt, leiden einen Verlust nach dem anderen, haben unsichere Hoffnung, wagen ihr Geld, setzen ihre Leibes- und Seelenkräfte daran. Und dann sind die Früchte, wenn anders es solche gibt, oft weit unter der Erwartung. Und wenn es wirklich Früchte gibt, so bleiben sie ihnen nur auf kurze Zeit, denn in der Regel erntet man sie erst im Alter, wo man sie nicht mehr genießen kann, und wo das Andenken des nahen Todes den Genuß stört. - Mit der Tugend verhält es sich anders. Da steht der sterbliche und verwesliche Leib die Mühe aus, und die Krone empfängt der erneute, unsterbliche, ewig lebende Leib. Die Arbeit geht voraus und ist kurz, der Lohn folgt nach, ist unermeßlich und kann niemals verringert werden oder wieder verloren gehen.

* * * * * * * * *

HINWEIS IN EIGENER SACHE: WIR BITTEN DIE LEITER DER MESSZENTREN, DIE NICHT VERKAUFTEN EXEMPLARE DER "EINSICHT" WIEDER AN UNS ZURÜCKZUSENDEN/ (UND GELEGENTLICH AUCH EINMAL ABZURECHNEN!) WEITERHIN BITTEN WIR UNSERE LESER, DIE ALTE HEFTE WEGLEGEN WOLLEN, DIESE BITTE AN UNS ZURÜCKZUSENDEN/ WIR BENÖTIGEN SIE DRINGEND/ UM NEUABONNENTEN ZU HELFEN.

WER HAT NOCH DIE NUMMER 6 VOM 7. JAHRGANG?

UND KANN SIE DER REDAKTION ABTRETEN?

DIE GROSSE BOTSCHAFT VON LA SALETTE

aus dem gleichnamigen Buch von Johannes Maria Höcht, Christiana Verlag, Stein a.Rh.

Im Jahre 1846 erschien die liebe Gottesmutter in La Salette (in den französischen Südalpen) den zwei Hirtenkindern Mélanie und Maximin. Sie richtete folgende prophetische Botschaft an das Sehermädchen:

Mélanie, was ich dir jetzt sagen werde, wird nicht immer geheim bleiben; du wirst es im Jahre 1858 (im Jahr der berühmten Muttergotteserscheinungen zu Lourdes) bekanntmachen können.
Die Priester, Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, ihre Ehrfurchtslosigkeiten, ihre Pietätlosigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch ihre Liebe zum Gelde, zu Ehren und Vergnügungen Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, die Priester fordern die Rache heraus, und die Rache schwebt über ihren Häuptern. Wehe den Priestern und den gottgeweihten Personen, die durch ihre Treulosigkeiten und ihr schlechtes Leben meinen Sohn von neuem kreuzigen! Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen nach Rache, und siehe, die Rache ist vor ihren Türen; denn es gibt niemand mehr, der die Barmherzigkeit und die Verzeihung für das Volk erfleht; es gibt keine grossherzigen Seelen mehr; es gibt niemand mehr, der würdig wäre, das makellose Opferlamm dem Ewigen zugunsten der Welt aufzuopfern.
Gott wird in beispielloser Weise zuschlagen.
Wehe den Bewohnern der Erde! Gott wird seinem ganzen Zorne völlig freien Lauf lassen, und niemand wird sich so vielen vereinten Übeln entziehen können.
Die Häupter, die Führer des Gottesvolkes, haben das Gebet und die Busse vernachlässigt, und der Dämon hat ihren Verstand verdunkelt; sie sind irrende Sterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schweife nach sich zieht, um sie zu verderben. Gott wird es der alten Schlange gestatten, Entzweiungen unter die Regierenden, in alle Gesellschaften, in alle Familien zu bringen; man wird körperliche und geistige Peinen erleiden; Gott wird die Menschen sich selbst überlassen und wird Strafgerichte senden, die während mehr als 35 Jahren aufeinander folgen werden.
Die Menschheit steht am Vorabend der schrecklichsten Geissein und der grössten Ereignisse. Man muss darauf gefasst sein, mit eiserner Rute geführt zu werden und den Kelch des Zornes zu trinken.
Der Stellvertreter meines Sohnes, der Hohepriester Pius IX., verlasse Rom nach dem Jahre 1859 nicht mehr. Er sei vielmehr standhaft und grossmütig und kämpfe mit den Waffen des Glaubens und der Liebe. Ich werde mit ihm sein.
Ich traue dem Napoleon nicht. Sein Herz ist doppelzüngig (falsch). Und wenn er gleichzeitig Papst und Kaiser sein will, wird sich Gott bald von ihm zurückziehen. Er ist jener Adler, der in seinem Streben, immer höher zu steigen, in das Schwert stürzen wird, mit dem er die Völker nötigen will, ihn aufsteigen zu lassen. (Dies sagte Maria im Jahre 1846, als Napoleon III. zu lebenslänglicher Haft verurteilt, im Gefängnis sitzt und man nicht an sein künftiges Kaisertum dachte. Anmerkung des Übersetzers.)
Italien wird für seinen Ehrgeiz, das Joch des Herrn aller Herren abzuschütteln, bestraft; auch wird es dem Kriege überliefert werden. Das Blut wird überall fliessen. Die Kirchen werden geschlossen oder entheiligt werden. Die Priester, die Ordensleute werden fortgejagt; man lässt sie sterben, eines grausamen Todes sterben. Viele werden den Glauben verlassen. Die Zahl der Priester und Ordensleute, die sich von der wahren Religion trennen, wird gross sein; unter diesen Personen werden sich selbst Bischöfe befinden.
Der Papst möge sich vor den Wundertätern in acht nehmen. Denn die Zeit ist gekommen, da die erstaunlichsten Wunder auf der Erde oder in der Luft stattfinden.
Im Jahre 1864 wird Luzifer mit einer grossen Menge von Teufeln aus der Hölle losgelassen. Sie werden den Glauben allmählich auslöschen, selbst in Menschen, die Gott geweiht sind. Sie werden sie in einer Weise blind machen, dass diese Menschen, falls sie nicht eine besondere Gnade empfangen, den Geist dieser bösen Engel annehmen werden. Viele Ordenshäuser werden den Glauben völlig verlieren und viele Seelen mit ins Verderben ziehen.
Schlechte Bücher wird es auf der Erde im Überfluss geben, und die Geister der Finsternis werden überall eine Kälte gegen alles ausbreiten, was den Dienst Gottes betrifft. Sie werden eine sehr grosse Macht über die Natur haben. Es wird Kirchen geben, in denen man diesen bösen Geistern dient. Manche Personen werden von diesen bösen Geistern von einem Ort zum andern versetzt, und sogar Priester, weil diese sich nicht vom guten Geiste leiten lassen, der ein Geist der Demut, der Liebe und des Eifers für die Ehre Gottes ist. Man wird Tote und selbst Gerechte auferstehen lassen (im Spiritismus! d. h., diese Toten werden die Gestalt der gerechten Seelen annehmen, die auf Erden gelebt haben, um die Menschen besser verführen zu können. Diese sogenannten Toten, unter deren Gestalten sich nur Teufel verbergen, werden ein anderes Evangelium predigen, das dem des wahren Jesus Christus entgegengesetzt ist, das das Dasein des Himmels sowie die verdammten Seelen leugnet. Alle diese Seelen werden wie mit ihren Leibern vereinigt erscheinen. Zusatz von Mélanie selbst.) Überall werden aussergewöhnliche Wundertaten vorkommen, da der Glaube erloschen ist und das falsche Licht die Welt erleuchtet. Wehe den Kirchenfürsten, die nur nach Reichtümern und nach Erhaltung ihrer Autorität und nach stolzer Herrschaft trachten.
Der Stellvertreter meines Sohnes wird viel zu leiden haben, da die Kirche eine Zeitlang schweren Verfolgungen ausgesetzt sein wird. Das wird die Zeit der Finsternisse sein. Die Kirche wird eine

schreckliche Krise durchmachen.
Da der heilige Glaube an Gott in Vergessenheit geraten ist, will jeder einzelne sich selbst leiten und über seinesgleichen stehen. Man wird die bürgerlichen und kirchlichen Gewalten abschaffen. Jede Ordnung und jede Gerechtigkeit wird mit Füssen getreten werden. Man wird nur Mord, Hass, Missgunst, Lüge und Zwietracht sehen, ohne Liebe zum Vaterlande und zur Familie. Der Heilige Vater wird viel leiden. Ich werde bei ihm sein bis zum Ende, um sein Opfer anzunehmen.
Die Bösewichter werden mehrere Male seinem Leben nachstellen, ohne seinen Tagen schaden zu können. Aber weder er noch sein Nachfolger (Am Rande ihres Exemplares von Lecce hat Mélanie diese Worte zwischen Klammern geschrieben: «der nicht lange regieren wird») werden den Triumph der Kirche Gottes sehen.
Die bürgerlichen Regierungen werden alle dasselbe Ziel haben, das da ist, die religiösen Grundsätze abzuschaffen und verschwinden zu lassen, um für den Materialismus, Atheismus, Spiritismus und alle Arten von Lastern Platz zu schaffen.
Im Jahre 1865 wird man den Greuel an heiligen Stätten sehen. In den Ordenshäusern werden die Blumen der Kirche in Fäulnis übergehen, und der Teufel wird sich als König der Herzen gebärden. Die Oberen der Ordensgemeinschaften mögen auf der Hut sein, wenn sie jemand in das Kloster aufnehmen haben; denn der Teufel wird alle seine Bosheit aufwenden, um in den religiösen Orden Leute unterzubringen, die der Sünde ergeben sind. Denn die Unordnung und die Liebe zu fleischlichen Genüssen werden auf der ganzen Welt verbreitet sein.
Frankreich, Italien, Spanien und England werden im Kriege sein. Das Blut wird auf den Strassen fliessen. Der Franzose wird mit dem Franzosen kämpfen, der Italiener mit dem Italiener. Schliesslich wird es einen allgemeinen Krieg geben, der entsetzlich sein wird. Für eine Zeitlang wird Gott weder Italiens noch Frankreichs gedenken, weil das Evangelium Christi ganz in Vergessenheit geraten ist. Die Bösen werden ihre ganze Bosheit entfalten. Man wird sich töten, man wird sich gegenseitig morden bis in die Häuser hinein.
Auf den ersten Hieb seines Schwertes, das wie ein Blitz einschlagen wird, werden die Berge und die ganze Natur vor Entsetzen zittern, weil die Unordnungen der Menschen und ihre Verbrechen das Himmelsgewölbe durchdringen. Paris wird niedergebrannt und Marseille verschlungen werden. (Mélanie hatte gesagt: «Paris sera brulé.» Dies deutete man 1870 aus: «Ce sera par les Prussiens», worauf Maximin antwortete: «Non, non, ce n'est pas par les Prussiens que Paris sera brulé, c'est par sa canaille.» Paris wird durch seinen Pöbel niedergebrannt. Anmerkung des Übersetzers.) Mehrere grosse Städte werden niedergebrannt und durch Erdbeben verschlungen werden. Man wird glauben, alles sei verloren. Man wird nur Menschenmord sehen. Man wird nur Waffengetöse und Gotteslästerungen hören. Die Gerechten werden viel leiden; ihre Gebete, ihre Bussübungen und ihre Tränen werden zum Himmel emporsteigen, und das ganze Gottesvolk wird um Verzeihung und Erbarmen flehen und meine Hilfe und meine Fürbitte anrufen

Dann wird Jesu Christus durch eine Tat seiner Gerechtigkeit und seiner grossen Barmherzigkeit für die Gerechten seinen Engeln befehlen, alle seine Feinde dem Tode zu überliefern. Plötzlich werden die Verfolger der Kirche Jesu Christi und alle der Sünde ergebenen Menschen zugrunde gehen, und die Erde wird wie eine Wüste werden. Dann wird der Friede, die Versöhnung Gottes mit den Menschen werden. Man wird Jesus Christus dienen, ihn anbeten und verherrlichen. Die Nächstenliebe wird überall aufblühen. Die neuen Könige werden der rechte Arm der heiligin Kirche sein, die stark, demütig, fromm, arm, eifrig und eine Nachahmerin der Tugenden Jesu Christi sein wird. Das Evangelium wird überall gepredigt werden, und die Menschen werden grosse Fortschritte im Glauben machen, weil es Einigkeit unter den Arbeitern Jesu Christi geben wird und die Menschen in der Furcht Gottes leben werden.
Dieser Friede unter den Menschen wird aber nicht von langer Dauer sein. 25 Jahre reichlicher Ernten werden sie vergessen lassen, dass die Sünden der Menschen die Ursache aller Strafen sind, die über die Erde kommen.
Ein Vorläufer des Antichrist wird mit seinen Truppen aus vielen Völkern wider den wahren Christus, den alleinigen Retter der Welt, kämpfen. Er wird viel Blut vergiessen und die Verehrung Gottes vernichten wollen, damit man ihn wie einen Gott ansehe.
Die Erde wird dann mit allerlei Plagen geschlagen werden (nebst der Pest und der Hungersnot, die allgemein sein werden). Es wird Kriege geben bis zum letzten Krieg, der dann von den 10 Königen des Antichrist geführt wird, welche Könige von einem gleichen Vorhaben beseelt sind und die einzigen sind, welche die Welt regieren werden. Bevor dieses eintritt, wird es eine Art falschen Frieden auf der ganzen Welt geben. Man denkt an nichts anderes als an Belustigungen. Die Bösen geben sich allen Arten von Sünden hin. Aber die Kinder der heiligen Kirche, die Kinder des Glaubens, meine wahren Nachahmer, werden in der Liebe zu Gott und in den Tugenden unter Führung des Heiligen Geistes wachsen. Ich werde mit ihnen kämpfen, bis sie zur Fülle des Alters gelangen.
Die Natur lechzt nach Rache wegen der Menschen und bebt vor Entsetzen in Erwartung dessen, was über die durch Verbrechen besudelte Erde hereinbrechen soll.
Zittert, Erde und ihr, die ihr Gelübde zum Dienste Jesu Christi abgelegt habt und die ihr innerlich euch selbst anbetet, zittert! Denn Gott geht daran, euch seinen Feinden zu überliefern, da die heiligen Orte in Verderbnis sind. Zahlreiche Klöster sind nicht mehr Häuser Gottes, sondern die Weiden des Asmodeus (d. h. des Teufels der Unkeuschheit. Anmerkung des Übersetzers) und der Seinen.
So wird es um die Zeit sein, wenn der Antichrist geboren wird von einer jüdischen Ordensfrau, einer falschen Jungfrau (d'une religieuse hébraïque, d'une fausse vierge), die mit der alten Schlange, dem Meister der Unzucht, im Bunde stehen wird. Sein Vater wird Bischof sein. Bei seiner Geburt wird er Gotteslästerungen ausspeien; er wird Zähne haben; mit einem Wort, dieser ist der fleischgewordene Teufel. Er wird in ein schreckliches Geschrei aus-

brechen; er wird Wunder wirken, er wird sich nur von der Unzucht nähren. Er wird Brüder haben, die zwar nicht so wie er fleischgewordene Teufel, wohl aber Kinder des Bösen sind. Mit 12 Jahren werden sie sich schon durch glänzende Siege, die sie davontragen, auszeichnen.

Bald wird ein jeder von ihnen an der Spitze einer Armee sein, unterstützt von Legionen der Hölle.

Die Jahreszeiten werden sich verändern. Die Erde wird nur schlechte Früchte hervorbringen; die Sterne werden ihre regelmässigen Bahnen verlassen. Der Mond wird nur ein schwaches rötliches Licht wiedergeben. Wasser und Feuer werden auf der Erde furchtbare Erdbeben und grosse Erschütterungen verursachen, welche Berge und Städte ... versinken lassen.

Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrist werden.

Die Dämonen der Luft werden mit dem Antichrist grosse Wunderdinge auf der Erde und in den Lüften wirken, und die Menschen werden immer schlechter werden.

Gott wird für seine treuen Diener und die Menschen guten Willens sorgen. Das Evangelium wird, überall gepredigt werden; alle Völker und alle Nationen werden Kenntnis von der Wahrheit haben.

Ich richte einen dringenden Aufruf an die Erde: Ich rufe auf die wahren Jünger Gottes, der in den Himmeln lebt und herrscht. Ich rufe auf die wahren Nachahmer des menschgewordenen Christus, des einzigen und wahren Erlösers der Menschen. Ich rufe auf meine Kinder, meine wahren Frommen; jene, die sich mir hi gegeben haben, damit ich sie zu meinem göttlichen Sohne führe; jene, die ich sozusagen in meinen Armen trage; jene, die von meinem Geiste gelebt haben. Endlich rufe ich auf die Apostel der letzten Zeiten, die treuen Jünger Jesu Christi, die ein Leben geführt haben der Verachtung der Welt und ihrer selbst, in Armut und Demut, in Verachtung und in Schweigen, in Gebet und in Abtötung, in Keuschheit und in Vereinigung mit Gott, in Leiden und in Verborgenheit vor der Welt. Die Zeit ist da, dass sie aus/.iehen, um die Welt mit Licht zu erfüllen. Gehet und zeiget euch als meine geliebten Kinder. Ich bin mit euch und in euch, sofern euer Glaube das Licht ist, das euch in diesen Tagen der Drangsale erleuchtet. Euer Eifer macht euch hungrig nach dem Ruhm und der Ehre Jesu Christi. Kämpfet, Kinder des Lichtes, ihr, die kleine Zahl, die ihr sehend seid; denn die Zeit der Zeiten, das Ende der Enden ist da.

Die Kirche wird verfinstert, die Welt in Bestürzung sein. Aber da sind Henoch und Elias, erfullt vom Geiste Gottes. Sie werden mit der Kraft Gottes predigen, und die Menschen guten Willens werden an Gott glauben, und viele Seelen werden getröstet werden. Sie werden durch die Kraft des Heiligen Geistes grosse Fortschritte machen und die teuflischen Irrtümer des Antichrists verurteilen.

Wehe den Bewohnern der Erde! Es wird blutige Kriege geben und Hungersnöte, Pestseuchen und ansteckende Krankheiten. Es wird entsetzliche Hagelregen von Tieren geben; Donner, welche Städte erschüttern; Erdbeben, welche Länder verschlingen. Man wird Stimmen in den Lüften hören. Die Menschen werden ihren Kopf gegen die Wände schlagen. Sie werden den Tod herbeirufen, und andererseits wird der Tod ihnen Qualen bringen. Überall wird Blut fliessen. Wer könnte da siegen, wenn Gott nicht die Zeit der Prüfung abkürzte? Durch das Blut, die Tränen und die Gebete der Gerechten wird sich Gott erweichen lassen. Henoch und Elias werden dem Tode überliefert. Das heidnische Rom wird verschwinden. Und Feuer vom Himmel wird herabfallen und drei Städte verzehren. Die ganze Welt wird von Entsetzen geschlagen. Es ist Zeit. Die Sonne verfinstert sich. Der Glaube wird leben.

Nun ist die Zeit da! Der Abgrund öffn - sich. Siehe Ja den König der Könige der Finsternisse! Siehe da das Tier mit seinen Untergebenen, das sich «Erlöser der Welt» nennt. Stolz wird es sich in die Lüfte erheben, um /um Himmel aufzusteigen. Er wird durch den Hauch des heiligen Erzengels Michael erstickt. Er stürzt herab, und die Erde, die sich seit drei Tagen in beständiger Umwälzung befindet, wird ihren Schoss voll des Feuers öffnen. Er wird verschlungen für immer mit all den Seinen in die ewigen Abgründe der Hölle. Dann werden Wasser und Feuer die Erde reinigen und alle Werke des menschlichen Hochmuts vertilgen, und alles wird erneuert werden. Dann wird Gott gedient und verherrlicht werden.

(Text entnommen der Broschüre des
Robert Mader-Sekretariat CH-8953 Dietikon (Schweiz)
Telefon (01)740 25 62 Postcheck 50 - 165 56.)

* * * * * * * * *

0 Heiliger Geist, erleuchte mich,
o Gottes Lieb beseele mich,
den Weg der Wahrheit führe mich
Maria Mutter, schau auf mich,
mit Deinem Kinde segne mich,
vor aller Täuschung und Gefahr,
vor allem Übel und Gefahr. Amen.

(Gebet der arabischen Nonne Mirjam von Abellin in Bethlehem vor loo Jahren)

VOM INNEREN GEBET

von
Prof. Rudolf Muschalek
(Vortrag, gehalten am 19.3.1969)

Ich habe mich vor einigen Wochen (...) bereit erklärt, in unserer heutigen Zusammenkunft etwas zu sagen. Gestatten Sie aber, liebe Freunde, bevor ich zum Thema komme, zwei Vorbemerkungen, die wie ich glaube, anschließend nützlich sein können.

1. Das, was ich Ihnen vorlegen darf, kann nicht Gegenstand einer Diskussion sein. Das Wort "Diskussion" kommt von dem lateinischen Zeitwort discutere; dies ist ein Kompositum von quatere, d.h.: schütteln; discutere also: auseinanderschütteln, auseinanderjagen, sprengen, zerschlagen, vernichten. So die Ableitung. Und ich will nicht leugnen, ich empfinde von daher, von dieser Ableitung her eine tiefe Abneigung gegen das heute so viel und immer wieder gebrauchte Wort Diskussion, das freilich heute kaum mehr sein soll als ein Fremd- bzw. Modewort für Erörterung, Aussprache, Meinungsaustausch, also für jene Verhaltensweise im Gespräch, bei der die Wahrheit erst gefunden werden soll. Bei Tatsachen kann füglich von Diskussion in diesem Sinne nicht die Rede sein. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß ich gerne bereit bin, Fragen zu beantworten, wenn eine Antwort von mir gegeben werden kann.

2. Gern und freudigen Herzens unterwerfe ich, was ich sagen möchte, Ihrem Urteil und Ihrer Weisung und möchte auch gerne Ihren Rat und Hinweis entgegennehmen. Wir dürfen uns wohl hier als ecclesiola, als eine der Millionen Zellen im geheimnisvollen Leibe Christi betrachten. Christus ist unter uns, Gottes Geist weht und webt in uns. Ich möchte nicht isoliert sein, am allerwenigsten bei so intimen geistlichen Dingen, über die man sonst so gut wie nie redet, und die darum so subjektiv sind und bleiben. Die Regulierung, falls sie notwendig ist, durch die objektiv gegebene Gemeinschaft, die Kirche, d.h. konkret durch Sie, ist unerläßlich. Nur hoffe ich dabei die verstehende Güte des Guten Hirten, - nachdem ich es im Laufe meines Lebens auch anders erleben mußte.

Nach dieser vielleicht etwas zu lang geratenen Vorrede in medias res! Ich bin bereit, Ihnen etwas zu sagen von dem Gebetsleben, wie es sich in mir im Laufe meines Lebens abgespielt hat. Was ich sage, ist natürlich nicht aus Büchern geschöpft, sondern aus meinem eigenen inneren Leben, wobei ich mich durchaus an die Tatsachen, an die Wirklichkeit halten will.

Ich beginne mit einem Augustinuswort, das mein lieber Vater mir einst mehr als einmal gesagt hat: "Du hast uns, o Gott, für Dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis daß es ruht in Dir!" Der Zauber dieses Wortes, die Unruhe, die ihm entströmt, und gleichzeitig die Ruhe, nämlich in der Hoffnung, berührten mich als Kind. Dieses "inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te, Domine!" bewegte mich als Jüngling, - ich weiß nicht, wie oft ich es innerlich hörte, in mir wiederholte, vor mich hin murmelte, dann und wann betete.

Im Augenblick übergehe ich die Folgezeit und blicke von jetzt aus rückwärts. Ich entdeckte kurze, knappe Formulierungen, im wesentlichen keinem Gebetbuch entnommen, so viel ich bemerken kann. Sie tauchten in der Seele auf. Ich nenne nur solche, die in der Seele geblieben sind, nicht solche, deren sich Gott vorübergehend bedienen wollte, die Seele zu nähren.

Hier muß erwähnt werden die Formel zu allererst: "Ewiger Herr aller Dinge!" Ich erinnere mich an bestimmte Gelegenheiten, es war kurz nach dem Zusammenbruch oder vermutlich etwas vorher, es mögen etwa 25 Jahre her sein oder mehr. So lange tauchten diese vier Worte immer wieder in meiner Seele auf. Einmal in der Woche, vielleicht am Sonntag, mehrmals in der Woche, mehrmals am Tage, mehrmals bei derselben Gelegenheit. Sie tauchten auf in verschiedener Betonung, sozusagen verschieden beleuchtet oder gefärbt, ganz besonders aber als Ausdruck der Sehnsucht und der Hingabe, einer brennenden Sehnsucht, einer, wenn es möglich wäre, restlosen Hingabe.

Etwa ebenso lange, wenn nicht noch länger, tauchte in meiner Seele ein anderer Gebetsruf auf, der allerdings, je nach "Wetterlage", so möchte ich es einmal sagen, eine Abänderung erfuhr: "0 Herr, erlaube bitte, daß ich Dich liebe!" oder: "0 Herr, gestatte bitt.e, daß ich Dein bin!", auch: "0 Herr, bewirke bitte, daß ich Dich immer mehr und inbrünstig liebe!" Es mag sein, daß der Seele die Behauptung: "0 Herr, ich liebe Dich!" zu arrogant, zu anmaßend erschiene. Deswegen dann der Versuch, was empfunden wird, zu umschreiben, was dann auf andere, wenn man es sagt, vielleicht verschnörkelt, kompliziert erscheinen mag.

Nicht so alt wie die erwähnten Formulierungen, aber immerhin eine Reihe von Jahren alt, sind folgende Gebetsrufe in der Seele: "0 Herr, in Deine Hände, o Herr in Deine Arme! 0 Herr, in Dein Herz!" sowie: "0 Herr, In Deinen Händen, o Herr, in Deinen Armen! 0 Herr, in Deinem Herzen!" Es leuchtet dabei ein, daß die ersten drei Formulierungen die angstvolle oder freudige Sehnsucht der Seele zum Ausdruck bringen - wohin strebt die Seele? -, die letzten drei aber ihr beglückendes Geborgensein und Ausruhen - wo ruht die Seele?

Schließlich stellt sich seit einigen Jahren noch folgender innerer Ruf immer wieder ein: "0 Herr, Du weißt alles, das Alte und das Neue!" Ganz gewiß ist hier nicht nur das reine, bloße Wissen gemeint, sondern jenes allumfassende göttliche Wissen, das gleichzeitig gütige Nachsicht und liebevolle Vorsorge ist. Ferner kann man sich denken, daß dieser Gebetsruf sich besonders gern dann einstellt, wenn irgendetwas Quälendes aus der Vergangenheit auftaucht, oder wenn irgend etwas Drohendes in der Gegenwart oder der Zukunft auf die Seele zukommt.

Das wäre zunächst eine Art Bestandsaufnahme. Vielleicht aber muß man, was sich hier in der Seele regt, doch auch noch im Zusammenhang betrachten. Und da möchte ich dies sagen: Es handelt sich bei diesen Gebetsrufen, mögen sie auch in dem einen oder andern Falle kombiniert oder leicht abgeändert erscheinen, um feste Gebetskerne, sozusagen Kristalle. Andere tauchen, unwillkürlich jedenfalls, nicht auf diese aber immer wieder. Sie werden, meistens jedenfalls, auch nicht gelenkt oder provoziert, sie tauchen von selbst auf und sind da. Freilich, sie gehen auch wieder fort.

Wann tauchen sie auf? Eine Regel kann ich nicht feststellen. Ich neige dazu zu sagen: wann Gott es will - natürlich abgesehen von den Fällen, in denen ich sie ausdrücklich herbeirufe, wie jetzt. Und welche Wirkung haben sie? Vor allem diese: ein kaum zu beschreibendes beglückendes Gefühl der Geborgenheit in Gott, und im Gefolge davon ruhige, ich möchte beinahe sagen: lächelnde Gelassenheit allen tatsächlichen oder möglichen irdischen Gegebenheiten gegenüber. Was gäbe es auch, was unglücklich machen könnte, wenn man der Überzeugung sein darf, im Herzen Gottes zu ruhen?

Es scheint aber Gelegenheiten zu geben, bei denen die genannten Gebetsrufe besonders gern auftauchen. Die eine ist: bei seelischen Wirrnissen aller Art, auch wenn sie schuldhaft sind, d.h. bei Sünden. Hier wurde m.E. ganz zu Recht darauf hingewiesen, daß wohl niemand von uns so wahnsinnig sein würde, sich mit erhobener Faust vor Gott hinzustellen. Wenn dem aber so ist, dann scheint es mir, daß die genannten Rufe mit einem gewissen Rechte auftauchen, vielleicht stöhnend, aber doch, auch in der Sünde. Man watet vielleicht in ihr, aber - möglicherweise ohne es ausdrücklich zu wollen, man versinkt nicht in ihr, bleibt in ihr nicht einmal stehen, sondern watet weiter, und einmal wird man hindurchgewatet sein.

Eine andere Gelegenheit ist gegeben bei Enttäuschungen, die man erfährt: im Beruf, in der Familie, in der Ehe. Hier geschieht es denn, daß, wenn frühmorgens im Bett die Augen sich nicht mehr schließen wollen, die Hände sich wie von selbst falten und, während drüben die Gattin ruhig atmend schläft, jene Gebetsrufe wie Stöße durch die Seele beben.

Eine dritte Gelegenheit sei noch erwähnt, nämlich in Lebensgefahr und Todesnot und, wenn man aller Freiheit beraubt ist. Südlich Prag, in der Nähe von Pilsen, wurde ich an einem Donnerstag, am lo.5.1945, es war der Tag Christi Himmelfahrt, etwa um 17^{oo} gefangengenommen; endlos schleppte sich dann der Zug der Gefangenen in Richtung der Hauptstadt Böhmens. Neben mir ging ein junger Arzt, der bald von meiner Seite weggerufen wurde. Er sah mich von der Seite an und flüsterte, wie ich denn das ertragen könne. Ohne den Kopf zu wenden, flüsterte ich zurück, ich sei überhaupt nicht da; sie glaubten, ich sei da; ich sei es nicht. - Übrigens durfte man nicht merken lassen, daß man zusammen sprach; sonst konnte man die Nagaika der mitreitenden Kosaken auf dem Kopf spüren.

Wir haben heute den Tag des Hl. Josephs. In meiner Jugend lernte ich ihn verehren als Patron des innerlichen Lebens. Als solchen verehre ich ihn heute noch. Ich bin glücklich, daß ich meine Ausführungen machen durfte gerade heute, an seinem Festtag. Und noch etwas anderes erfüllt mich am Schluß mit dankbarer Zufriedenheit: St. Joseph ist ja auch der Patron einer guten Sterbestunde. Sehen Sie, daß ich Ihnen das alles heute sagen durfte, betrachte ich als eine besondere Gnade. Ich bin jetzt über 66 Jahre alt, aber wem durfte ich bis jetzt je solches sagen? Mit einzelnen Menschen konnte ich gelegentlich darüber sprechen, es waren Geistliche oder Laien. Doch hatte ich immer aen Wunsch, in einem Kreise gleichgesinnter Freunde einmal davon sprechen zu dürfen, bevor ich sterbe. Dieser Wunsch ist mir heute in Erfüllung gegangen; dafür bin ich dankbar.

IN MEMORIAM PIUS XII. (1876-1958)

von
Eckehardt Kaufmann

Vor 2o Jahren, am 9. Oktober 1958, ging der Papst heim zu Gott, den die Menschen "Vater des Friedens" nannten. Nie zuvor hatte das Sterben eines Papstes die Welt so erschüttert.

Als Pius XII. damals am Abend des 9. Oktobers aufhörte zu atmen, hatte er 19 Jahre lang als Pontifex regiert. Pius XII. hat mit hervorragendem Können und außergewöhnlicher, fester Treue der Kirche gedient.

Seine aristrokratische Gestalt, sein strahlender Glaube, die überströmende Herzensgüte und tiefe Weisheit haben ihn zu einer über seine Generation hinaus gehenden geschichtlichen Erscheinung werden lassen.

Aus dem kürzesten Konklave, welches seit über 3oo Jahren stattgefunden hatte, wurde Kardinal Eugenio Pacelli am 2. März 1939 zum Papst gewählt. Er nannte sich Pius XII. Als die Meldung der Wahl des früheren Staatssekretärs Kard. Eugenio Pacelli durch die Weltpresse ging, da war mit Ausnahme der nationalsozialistischen Organe ein Chor der allgemeinen Zustimmung, ja Begeisterung. So schrieb die "Daily News" am 3.3. 1939: "New York knows him well, this slender, austere scholar who yesterday became Pius XII." (New York kennt ihn gut, diesen schlanken, ernsten Gelehrten, der gestern Pius XII. wurde.)

Eugenio Pacelli wurde am 2. März 1876 in Rom geboren, besuchte viereinhalb Jahre die Elementarschule, kam mit neun Jahren ins Gymnasium Visconti. Mit 18 Jahren trat er in das Priesterseminar Collegio Capranica ein. Am Ostersonntag, den 2. April 1899 empfing Eugenio Pacelli die Priesterweihe aus der Hand von Msgr. Cassetta, dem lateinischen Patriarchen von Antiochien.

Die weiteren Stationen: Doktorat, Berufung ins Staatssekretariat Leo XIII Professor für Kirchenrecht, 19o5 Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten unter Pius X., 1917 Ernennung zum Nuntius in München und am 13. Mai erfolgte die Bischofsweihe mit dem Titel eines Erzbischofs von Sardes. Seit 192o auch Apostolischer Nuntius in Deutschland, 1929 Ernennung zum Kardinal.

Auf den eucharistischen Kongressen in Buenos Aires und Budapest, dem Weltjubeleum in Lourdes 1935 und der Weihe der Kirche der hl. Theresia von Lisieux vertrat Kard. Pacelli als päpstlicher Legat den Hl. Vater Pius XI.

Im Herbst des Jahres 1939, da Eugenio Pacelli die Cathedra Petri bestiegen hatte, brach der Zweite Weltkrieg aus. In dieser wahrhaft tragischen Weltsituation blieb Pius XII. Herr der Lage. Immer wieder appelierte er an die kriegführenden Nationen, sich zu versöhnen und wieder Frieden zu stiften. Unzähligen politisch und rassisch Verfolgten, darunter zahlreichen Juden, gewährte er im Vatikan schützendes Asyl. Daneben entfaltete er eine umfassende Hilfsaktion zugunsten Kriegsgefangener, Vertriebener und Flüchtlingen. Ohne Unterschied der Religion und der Nation durften sie die Wohltat der päpstlichen Hilfsaktionen erfahren.

Wahre Hilfen waren in geistiger Hinsicht die meisterhaft abgefaßten, zahlreichen Enzykliken. Zu den Höhepunkten seines Pontifikats zählten:

1. Das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, das er am 1. November 195o in Gegenwart von 35 Kardinälen, 65o Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen aus aller Welt verkündete. Vier Jahre später führte er das Fest Maria Königin für die ganze Kirche ein.
2. Zahlreich waren auch die Heiligsprechungen, die Pius XII. vorgenommen hat, Von denen die bekanntesten sind: Franziska Xaveria Gabrini, Nikolaus von der Flüe, Johannes de Britto, Joseph Cafasso, Ludwig Maria Grignon de Monfort, Maria Goretti, Pius X. und Vinzenz Pallotti.

* * # # #* * * * #

"Wenn ihr erkennt, daß der Papst der Kirche Schaden zufügt, so ist es euch auch erlaubt, ihm zu widerstehen, indem ihr nicht tut, was er anordnet, indem ihr euch zusammenschließt, um zu verhindern, daß sein Wille obsiegt." (Robert Bellarmin - 1542-1621 -; das gilt schon von schädlichen Anordnungen eines Papstes; ein "Papa häreticus" ist ipso facto nicht mehr Papst, er ist depositus. - Unter den 264 Päpsten der kath. Weltkirche befanden sich 35 unrechtmäßige. Die Kirchengeschichte kennt 12 Zeitabschnitte, in denen der Stuhl Petri bis zu zwei Jahre verwaist war; in vier Fällen der Papstgeschichte dauerte das Interregnum mehr als zwei Jahre. (Annuario Pontificio 1967)

DIE GIER NACH TRÖSTUNGEN

von
Peter Laudert

Ein Bericht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 23.5.78 über Humanismus-Gespräche bekannter Philosophen und Soziologen in Frankfurt trägt die Überschrift "Die Gier nach Tröstungen". In unserer immer nüchterner, aber auch immer toller werdenden Welt beginnt der Mensch zu vereinsamen. Die Familie, Keimzelle der menschlichen Gemeinschaft, zerfällt zusehends. Verständnis und selbstlose Hilfe wird mehr und mehr nur noch gegen Bezahlung entgegengebracht. Es gibt Altenbetreuungsinstitute, aber auch bereits Institute für Sterbehilfe. Das Bündel Mensch fühlt sich ungemütlich, es entwickelt in solcher Situation durchaus begreifbar eine Gier nach Tröstungen.

Aber gibt es nicht auch unter uns, die wir noch der Tröstungen unserer Religion gewiß sein dürfen, eine Gier nach Tröstungen? Wir befinden uns im "irdischen Jammertal", unser Herz ist unruhig, bis es ausruht in Gott (hl. Augustinus). Mit ernstem Bemühen und mit Würde unsere Tage zu vollenden und auf ein besseres Jenseits zu hoffen, ist angemessen. Eine Gier zu entwickeln, eine Gier nach Tröstungen zu haben, ist krankhaft. Mir scheint, daß es bei uns eine nicht unbeträchtliche Menge an Gier solcher Art gibt. Wieso?

Die Frage, die sich immer wieder stellt, ist die: warum in so kurzer Zeit so viele Katholiken ihre Glaubenshaltung geändert haben, warum sie ohne Weh und Ach "umgeschwenkt" sind. Selbst Andersdenkende wie Carl Amery und insbesondere Erik v. Kuehnelt-Leddihn haben bereits vor dem Umschwenken, welches wir meinen, bedeutsame Feststellungen zur geistigen Situation der Katholiken getroffen. Kurzfassung: Milieudenken, Stallgeruch, Herdentrieb, Trägheit. Kurzfassungen sind Überspitzungen, es ist sehr viel Wahres mit diesen Stichworten getroffen, gute Seiten und verdienstvolles Wirken mögen zu kurz gekommen sein.

Lex orandi, lex credendi; das Gesetz des Betens ist auch das Gesetz des Glaubens, wie ich bete, so glaube ich auch. Wird die Heilige Messe als Mysterienfeier empfunden? Ist man sich dessen bewußt, daß Gott in der konsekrierten Hostie wirklich und wahrhaftig gegenwärtig ist? Zittert uns das Herz oder zittert es erst, wenn wir einem hohen Politiker oder einem Kleriker begegnen? "Alles Große geschieht in der Stille", sagte einmal Romano Guardini. Ich scheue Vereinsmeierei und Turnübungen. Ich will vom Priester am Altar keinen "Guten Tag" gewünscht bekommen, keine freundlichen Erklärungen zur Liturgie und erst recht keine herrischen Regieanweisungen, wenn er die Kommunion austeilt. Ich zweifle an seiner Intention, zumindest aber an seiner Ehrfurcht, wenn er dabei wie ein Speisekellner umherschaut. So wie der Herr, so's Gescherr. Was Wunder, wenn die andächtigen Christen weniger andächtig sind und wenn das schlechte Vorbild den Glauben verwässert. Über ein Hochamt in St. Emmeran zu Regensburg berichtet 1783 Friedrich Nicolai: "Es ist, als ob Katholische, vorzüglich katholische Geistliche, welche frey mit Protestanten, besonders wo keine Klöster sind, umgehen, an der Eigenthümlichkeit ihres Äußeren verlören. - Hier war alles, Gang, Tritt, Auge, ganz katholisch, ganz klösterlich. - Die Gesichter waren meist schon sehr ausgezeichnet; und dann, die Verschlossenheit, die innere Anspannung, die gänzliche Abwesenheit von allen dem, was außer der Handlung herum da war. Man muß dieß sehen um es sich vorstellen zu können." Die Sensibilität für ein der Verinnerlichung zuführendes Fluidum klingt auch aus einer Ansprache des Pfarrers Mitscherlich aus dem Jahre 1968: "In der Tat, es roch so gut in dieser Kirche! Unverwechselbar roch es nach Weihrauch, Gebetsschweiß und welken Blumen. Und wenn im Sommer die Kirchentüren aufgemacht wurden, um die Wärme in die kalten, dunklen Gewölbe einzulassen, dann mischte sich dieser Duft wundersam mit dem Duft der blühenden Linden, die auf dem Kirchplatz standen. Meine Freunde habt Ihr schon bemerkt, daß unsere Kirchen, wenigstens die neuen, nicht mehr riechen?"

Wenn das Große in der Stille geschieht, in der Versenkung und in der Aufschließung für das Numinose, wie kann man Gott finden im lauten Getriebe, im freundlichen Beisammensein, in "konzertierter Aktion"? Eine Hl. Messe, die nicht als Mysterienfeier empfunden wird, kann jedenfalls keine Tröstung bringen, die über den Augenblick hinausgeht. Wer die Tiefe des Geheimnisses nicht begriffen oder nicht erahnt hat; sucht blind nach Tröstung und sucht sie in jeder Neuerung. Tätige Teilnahme, Begreifbarmachen, Eindeutschen und dergleichen Begriffe mehr sind verdächtige Verdeckungen für die Gier nach Tröstungen. Die Freiheit des Christenmenschen forderte Luther. Es wäre um uns Katholiken besser bestellt, wenn wir auf der Grundlage solider Kenntnis

unserer Glaubenswahrheiten unseren Glauben strenger praktizieren und unser Gebetsleben bewußter und verinnerlichter ausrichten würden. Sonst bleiben wir "Ghettokatholiken", die sich wie die Pharisäer rein äußerlich nach Gesetzen, Vorschriften, Regeln und Satzungen richten, dadurch aber in einem Ghetto einer im innersten Wesen grundsatzlosen Herde mit Herdentrieb und Stallgeruch gefangen sind. Solche Ghettokatholiken denken kleinkariert, folgen blind jedem Führer, tanzen auch kreuzbrav auf jeder Hochzeit mit. Bricht aber der Schafstall auseinander, dann fällt die ganze heuchlerische Moral zusammen oder sie exaltiert ins Widersinnige. Dann wiederum entsteht, angeblasen vom kalten Winde der Einsamkeit, die Sucht, die Gier nach Tröstungen. Dann fühlt man sich gehetzt, geworfen und getrieben,weil man den letzten Halt verloren hat. Vor der törichten Gier nach Tröstungen bewahren: ein klarer Blick für das Wesentliche, eine sichere Grundhaltung, Charakterfestigkeit, Gelassenheit und Mäßigung, ein unerschütterlicher Glaube und unwandelbare Treue in der Nachfolge Christi. Nur gilt es nicht faustisch zu resignieren? "Wenn ihr' nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen."

* * * * * * * *

IN MEMORIAM DER EHRW. SCHWESTER JOSEFA BRUCHLE

von
H.H. G.R. Pfr. J. M.

"Herr, Gott, gib uns den Frieden - Du hast ja alles gegeben, deh Frieden der Ruhe, den Frieden des Sabbats, den Frieden ohne Abend." (Augustinus, conf. 13.B.) In Seinen Frieden ohne Abend hat Gott der Herr die Ehrw. Schwester Josefa Brüchle (Anm.d.Red.: den Münchner treuen Gläubigen bekannt und Leserin der "Einsicht") am 2o. Juli 1978 nach mehrmonatlichem schweren Leiden, das sie mit vorbildlichem christlichen Starkmut durchgestanden hat und das zuletzt in die innige Gebetsbitte einmündete, aufgelöst zu werden, um immer beim Herrn sein zu dürfen, heimgeholt.

Ihre Geburtsheimat war München. Sie hing an der "Stadt mit Herz" und an der St. Benno Stadtpfarrkirche, in deren Schatten sie ihre glückliche Kindheit in einem vorbildlichen christlichen Elternhause an der Erzgießereistr. verlebte. Was der gute Vater und die gute Mutter in ihr Herz und Gemüt säten und pflanzten, hegten und pflegten, das reifte in ihr zu dem hochherzigen Entschluß, sich im Dienste des göttlichen Kinderfreundes und Samariters ganz der Sorge und Pflege der Kleinkinder vom Säuglingsalter an und der Pflege kranker älterer Leute zu widmen. Nach dem frühen Tode ihres Vaters führte sie diesen Entschluß durch. Sie erwarb sich Ausbildung und Erfahrung in mehrjähriger Tätigkeit im Krankenhaus in Schwabing. Daraufhin war sie Jahrzehnte im freien Schwesternberuf in der Heimat, vorübergehend - wegen ihrer Tüchtigkeit und gütigen Mütterlichkeit allgemein sehr geschätzt und gesucht - auch bei Familien im Ausland, in Kalifornien, in England und auf der Insel Jersey bis hinein in die Jahre ihres Ruhestandsalters, tätig. Die warmherzigen Dankbriefe, die sie für ihre aufopfernde Pflege noch während ihrer eigenen Erkrankung von Familienangehörigen ihrer einstigen Pflegebefohlenen aus dem In- und Ausland erhielt, bezeugen, wie sie geachtet und geschätzt war.

Sie wollte es nicht wahr haben, wie ihre Berufsenergie, trotz deutlicher Warnzeichen zur Selbstschonung, ihre Kräfte aufzehrten. Der zunehmende Kräfteverfall machte vor vier Jahren einen schweren operativen Eingriff nötig. Im heurigen Februar erlitt sie einen Schlaganfall mit Lähmungsfolgen. Es bedeutete für sie das schwerste Opfer, daß sie von da an das Hl. Meßopfer in der so vertrauten St. Peterskirche in München (Anm.d.Red.: dort wird immer noch zu einer bestimmten Stunde das gültige Meßopfer gefeiert) nicht mehr mitfeiern konnte. Pausenlos war sie ans Krankenbett gefesselt. Drei Wochen vor ihrem 75. Geburtstag legte sie ihr Leben, das sie aus der Hand ihres Schöpfers empfangen hatte, in tiefstem Herzensfrieden in die Hände ihres Schöpfers zurück. Ihre sterbliche Hülle harrt im Eiterngrabe im Westfriedhof in München unter der Madonnenstatue mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme der einstigen seligen Auferstehung entgegen.

R. I. P.

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

von
H.H. Dr.theol. Otto Katzer

139. W u n d e r sind solche außerordentlichen Werke, welche nicht durch natürliche Kräfte, sondern nur durch Gottes Allmacht vollbracht werden können.
"Wenn man das Wunder nicht in seiner engsten Bedeutung nimmt", sagt Goebel, "unterscheidet man nach dem Gebiet der Erfahrungswelt, dem es angehört,

a) G e i s t e s w u n d e r , die zwar ihrer tiefsten Wurzel nach in einer geistigen Fähigkeit, in Verstand oder Willen, liegen, aber naturgemäß im Sinnfälligen sich auswirken. Sie scheiden sich wieder in i n t e l l e k t u e l l e Wunder, z.B. Sprachengabe, Weissagung, und m o r a l i s c h e Wunder (Gnadenwunder) wie z.B. die Bekehrung des hl. Paulus.

b) N a t u r w u n d e r (physische Wunder), die ganz und unmittelbar auf dem Gebiet des Empirischen liegen, entweder in der körperlichen Natur des Menschen, wie Krankenheilung, Totenerweckung, oder in der uns umgebenden Natur, z.B. Brotvermehrung, Seewandeln. Im letzteren Fall spricht man auch von Naturwundern im engeren Sinn.

Nach dem V e r h ä l t n i s z u d e n N a t u r k r ä f t e n oder nach dem Grad der Übernatürlichkeit unterscheidet man, vor allem beim Naturwunder

1. Wunder "supra naturam" oder "quoad substantiam", Wirkungen, die in ihrem ganzen W e s e n nach die Naturkräfte einfachhin ü b e r s t e i g e n und darum unter keinen Umständen nach dem Naturverlauf eintreten können, z.B. Verklärung des menschlichen Leibes.
2. Wunder "praeter naturam" oder "quoad modum", Wirkungen, die nicht in sich, sondern nur in der A r t und W e i s e ihres Vollzugs über die natürlichen Kräfte sich erheben und darum bloß eine U m g e h u n g des gewöhnlichen Naturlaufs darstellen, z.B. p l ö t z l i c h e Heilung organischer Verletzungen, Brotvermehrung durch bloßen Willensakt.
3. Wunder "contra naturam" oder "quoad subiectum", Wirkungen, die gleichfalls nicht in sich die Naturkräfte übersteigen, sondern nur in dem S u b j e k t , in dem sie geschehen, von natürlichen Kräften nicht hervorgebracht werden können, ja die meist nur möglich sind durch übernatürliche H e m m u n g einer entgegenstehenden Naturkraft, z.B. Totenerweckung, Kühlung durch Feuersglut bei den drei Jünglingen im Feuerofen. Nach dem Naturlauf müßte man hier die entgegengesetzte Wirkung erwarten. Man bezeichnet diese Wunder auch als Hemmungswunder." (1) Diese Einteilung ist nicht die einzig mögliche, sie wurde angeführt, um einen etwas tieferen Einblick in das Wesen des Wunders zu gewähren.

14o. Jesus hat verschiedenartige Wunder gewirkt, z.B. er verwandelte Wasser in Wein und speiste wiederholt Tausende von Menschen mit wenigen Broten; er vertrieb Teufel und stillte den Sturm auf dem Meer; er heilte Kranke aller Art durch Sein bloßes Wort, erweckte Tote zum Leben und stand glorreich von den Toten auf.

141. W e i s s a g u n g e n sind bestimmte Vorhersagen solcher zukünftiger Dinge, die niemand wissen kann als Gott allein.

142. Jesus hat vorhergesagt den Verrat des Judas und die Verleugnung des Petrus, die Art Seines Todes und Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt und die Sendung des Heiligen Geistes, die Zerstörung Jerusalems und vieles andere.

143. Nicht alle glaubten an Jesus, besonders die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer haßten ihn wegen seiner Lehre und trachteten, ihn zu töten.
Wie wir noch zeigen werden, bleibt heute nichts aus dem Leben Jesu und der ganzen Hl. Schrift unangegriffen, gerade von denen, die den wahren Glauben verkünden sollten! So manches wird einfach als "kerygmatisch" abgetan im Sinne einer Erbauungsparabel. Jedoch vergißt man dabei zwei Zeugen, die n i c h t abgetan werden können: den hl. Paulus und die Geschichte selbst.

"Athanasius Coquerel sagt mit Recht vom hl. Paulus: 'Man muß den heiligen Paulus nach allen Seiten hin betrachten, wie er Jude ist und Christ, Apostel und Schriftgelehrter, Verfolger und Märtyrer, Paulus bei der Hinrichtung des Stephanus, und wo ihm selber der Tod durch Hinrichtung droht, Paulus als Verfasser der

Lobrede auf die Liebe in seinem Korintherbriefe, und wie er als scharfer logischer Denker das Gesetz mit dem Evangelium im Römerbrief vergleicht, Paulus vor dem Areopag in Athen, vor dem Volke in Jerusalem, vor Felix, Agrippa und Nero; und man fühlt sich dann tief durchdrungen von der Lehre und der Wahrhaftigkeit des Lehrers. (...) Daß ein Mann wie Paulus sich betrügen ließ oder bezüglich der Religion, welche er vom jüdischen Boden auf den heidnischen hinübertrug, habe betrügen wollen, daß ein Mann von solchem Genie, daß der Verfasser der Briefe, welche wir im neuen Testament besitzen, alte Legenden, nach dem Bedürfnis der Zeit wieder aufgewärmte Legenden für öffentliche und streng erprobte Tatsachen, für positive Tatsachen der Gegenwart gehalten habe, oder daß ein Mann von diesem Charakter, indem er sich aufopferte, wie er sich aufgeopfert hat, wie seine Briefe bezeugen, sich eines so rasenden Betrugs schuldig gemacht haben soll als Betrogener oder Betrüger: - das sind zwei moralische Unmöglichkeiten, welche geradezu der menschlichen Natur wiersprechen, sind ohne Beispiele in den Annalen der Menschheit und tausendmal unwahrscheinlicher und unglaublicher als das ganze Evangelium. Nein, so ist der Mensch nicht geschaffen, ein Mann wie Paulus ist kein Zeuge, den man zurückweisen kann. (...) Wenn das Evangelium eine Sammlung von Volkssagen ist (oder "kerygmatisches" Geschwätz; Anm. v. O.K.), so ist Paulus unbegreiflich, sei es als Enthusiast, der sich betrügen ließ (er hatte zuviel Scharfsinn und wissenschaftliche Bildung), sei es als Betrüger, der wieder betrügt, denn er hat zuviel Aufopferung und zuviele Tugenden. Mit einem Wort: man erkläre uns einmal ein sagenhaftes Christentum mit einem Paulus oder einen Paulus mit einem mythologischen Christentum! Das eine ist so unmöglich wie das andere. Was bleibt also übrig? Die Gewißheit, daß seine Briefe ein lebendiges Zeugnis von der Wahrheit der Evangelien sind." (2)

Der zweite Zeuge ist die Weltgeschichte selbst. Wie kritisch auch Walter Goetz dem Christentum gegenübersteht, so muß er dennoch folgendes sagen: "Diese christliche Jenseitshoffnung ist das Ende einer Welt, die außerordentliche Leistungen auf allen Gebieten vollbracht hatte - nur die eine nicht: sich selbst dauernd zu erhalten. Ein Reich nach dem andern war dahingesunken und hatte die Vergänglichkeit der Staaten und ihrer Völker gelehrt. Das Schauspiel eines zur Höhe aufsteigenden Kulturkreises hatte als Tragödie geendet; nur das Geistige und das Künstlerische überlebte den großen Zusammenbruch. Und die Religion des Christentums faßte auf dem Trümmerfeld das Ergebnis dieser vier Jahrtausende zusammen: alles Irdische ist eitel, vanitas vanitatum, Vergänglichkeit des Vergänglichen! (...) Wäre die Offenbarungslehre des Christentums nicht doch zuletzt ein großes geistiges System, geworden aus jenen Elementen der orientalisch-hellenistischen Welt, so könnte die Berufung auf Offenbarung wie der Gewaltstreich einer herrschsüchtigen Hierarchie anmuten. Aber das werdende Christentum besaß weder eine Hierarchie noch irgendeine Macht zur Oktroyierung einer neuen Religion; sein größtes Wunder ist nicht die Offenbarung, sondern der Sieg des Offenbarungsgedankens in einer Welt von höchster Geistigkeit und kritischer Gesinnung." (3)

Vierter Glaubensartikel

144. Der vierte Glaubensartikel lautet: "Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben."

145. Jesus Christus hat nur als M e n s c h gelitten; denn als Gott konnte er nicht leiden.

146. Jesus Christus hat unaussprechlich große Schmerzen an seiner Seele und an seinem Leibe gelitten.
Nicht selten wird in unserer Zeit eingewendet, daß viele in den Konzentrationslagern mehr als Er gelitten haben. Man vergißt aber die Tragweite der Worte Jesu: "Wahrlich, ich sage euch: was ihr einem dieser meinen geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matth. 25,4o) Würden wir nun den Herrn durch ein einziges Mietshaus führen, und wäre ein jeder lieblose Gedanke, jedes lieblose Wort, lieblose Tat, ein Ihm versetzter Hieb, wie es in der Tat auch ist, wie würder Er da nach einem einzigen solchen Besuch aussehen! Wie viele Häuser gab es da und gibt es in der Welt und wird es noch geben, wie viele Menschen, deren Benehmen sich an Ihm auswirkt! Würden wir auf eine Wagschale die Kreuze, das Leiden aller Menschen aller Zeiten legen und auf die andere Sein Kreuz, Sein Leid, so würde sich die Wagschale mit den menschlichen Kreuzen emporheben, als wäre eine Flaumfeder darauf. Ja wir würden noch weitergehen müssen! Würden wir eine

Sekunde Seines Leidens auf alle Menschen verteilen, so wäre die Last für einen jeden dennoch so schwer, daß er sie nicht ertragen könnte. Dieses Beispiel ist keineswegs an den Haaren herbeigezogen! Er ist kein bloßer Mensch, sondern Gott-mensch, der die volle Tragweite von allem erfaßt!

147. Jesus hat an seiner S e e l e große Angst und Traurigkeit, Verachtung und Verspottung, Verleumdung und andere Unbilden gelitten.
"Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." (Matth. 26,38)

148. Jesus hat an seinem L e i b e viele Mißhandlungen, Schläge und Wunden gelitten; ER ist gegeißelt, mit Dornen gekrönt und gekreuzigt worden.

149. P o n t i u s P i l a t u s , Landpfleger von Judäa, hat Jesus aus Furcht vor den Juden zum Kreuzestod verurteilt.

15o. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten haben Jesus bei Pilatus aus Haß und Neid falsch angeklagt, als hätte er Gott gelästert und König der Juden werden wollen.

151. Jesus ist auf dem Kalvarienberge nahe bei der Stadt Jerusalem gekreuzigt worden und am Kreuze gestorben, indem sich seine Seele von seinem Leibe getrennt hat.
"Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." (Lk. 23,46) - Nach diesen Worten "neigte er das Haupt und übergab seinen Geist." (Joh. 19,3o)

152. Beim Tode Jesu hat sich die Gottheit nicht von seiner Menschheit getrennt, sondern ist mit dem Leibe und der Seele vereinigt geblieben.

153. Beim Tode Jesu haben sich folgende Wunder zugetragen: die Sonne wurde verfinstert, der Vorhang des Tempels zerriß, die Erde bebte, Felsen zersprangen, Gräber öffneten sich und viele Tote standen auf.

154. Joseph von Arimathäa und Nikodemus haben den Leib Jesu begraben; sie haben ihn in ein neues, in Felsen gehauenes Grab gelegt, in welches noch niemand gelegt worden war.

155. Jesus wollte leiden und sterben
a) um für die Menschen der göttlichen Gerechtigkeit vollkommene Genugtuung leisten;
b) um uns von der Sünde, von der Knechtschaft des Teufels und von der ewigen Verdammnis zu erlösen;
"Er ist verwundet um unserer Missetaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen; unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf Ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt." (Is. 53,5) - "Er hat uns geliebt und uns gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blute." (Offenb. 1,5)
c) um uns reichliche Gnade und die ewige Seligkeit zu verdienen.

156. Jesus konnte für uns v o l l k o m m e n e Genugtuung leisten, weil er nicht bloß Mensch, sondern auch Gott ist, und weil deshalb sein Leiden und Sterben unendlichen Wert hat.

157. Durch die Verdienste Jesu Christi können a l l e M e n s c h e n selig werden, wenn sie tun, was notwendig ist, um sich derselben teilhaftig zu machen.
"Dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt." (I. Joh. 2,2)

Anmerkungen:

1. Katholische Apologetik von P. Dr. Bernardin Goebel O.M.Cap. Herder 193o, S.6of.
2. Annales de philosophie chrétienne, III. Sèrie Nr.7o, S.4o-42, zitiert nach: "Weltgeschichte" von Prof. Dr. Joh. Bapt. v. Weiß, III. Bd.: "Das Christentum. Die Völkerwanderung" Graz 6 19oo, S.24If.
3. Propyläen-Weltgeschichte, II.Bd.: "Hellas und Rom, Die Entstehung des Christentums", XX u. XXIV., Berlin.

(Fortsetzung folgt)

* * * * * * *

HINWEIS DER REDAKTION: WIR NEHMEN GERNE ALTE HEFTE DER "EINSICHT", AUCH GEGEN BEZAHLUNG/ WIEDER ZURÜCK!

GESUCHT WIRD BESONDERS DAS HEFT 6 VOM 7. JAHRGANG - VOM FEBR. 1978

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

1. Sie werden hoffentlich das verspätete Erscheinen des vorliegenden Heftes mit den plötzlich eingetretenen Ereignissen und den veränderten Verhältnissen entschuldigen, auf die es einzugehen galt. In dem ersten Beitrag von Prof. Lauth wurde versucht, die Problematik darzustellen, die mit der Wahl des 'Patriarchen' Luciani verbunden ist, wobei die Tatsache der unrechtmäßigen Ernennung so vieler Bischöfe zu Kardinälen durch Paul VT. (und wahrscheinlich auch durch Johannes XXIII.) unberücksichtigt blieb - die Illigitimität der Amtshandlungen Pauls VI. ist durch frühere Ausführungen in unserer Zeitschrift schon genügend nachgewiesen worden.

2. Wir vermitteln gerne Meßstipendien an rechtgläubige Priester. Stipendien, die das materielle Mitopfer der Gläubigen darstellen, können auf unsere Konten eingezahlt werden mit Angabe der Intention - auch brieflich separat. Mindestsatz 1o.-DM, wobei es selbstverständlich sein dürfte, daß auch höhere Beträge für ein Stipendium gezahlt werden können.

3. UNS SIND PRIESTER BEKANNT GEWORDEN, DIE DRINGEND IHRER UNTERSTÜTZUNG BEDÜRFEN, ICH BITTE HERZLICH UM IHRE SPENDEN/ DIE MIT ENTSPRECHENDEM VERMERK AUF UNSERE KONTEN EINGEZAHLT WERDEN KÖNNEN, WENN JEMAND DAZU IN DER LAGE IST/ MÖGE ER EVENTUELL PER DAUERAUFTRAG REGELMÄSSIG FÜR DIE PRIESTER IN NOT SPENDEN.

SELBST BEI EINEM NOCH SO ASKETISCH LEBENDEN PRIESTER HALT EIN MITTAGESSEN KEINE VIER WOCHEN VOR!

4. Aus steuerrechtlichen Gründen müssen wir unser Impressum ändern: Für das Jahresabonnement darf von nun ab kein fester Preis mehr verlangt werden. Wir erheben daher von jetzt an eine entsprechende MINDESJAHRESSPENDE von DM 18.-; öS 13o.-; SFr 22.-

++++++++++++

HINWEISE AUF BÜCHER, DIE BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN KÖNNEN:

1. "Die wahren geistlichen Gespräche des hl. Franziskus von Sales" Wien 1741, 45.-DK
2. "Officium Hebdomadae Sanctae" Regensburg 1897, 1o.-DM
3. Lortz, Joseph: "Geschichte der Kirche" Münster 1937, 2o.-DM (wegen Schadstellen, sonst mindestens 35.- DM)
4. Gihr, Nikolaus: "Gedanken über kath. Gebetsleben" Freiburg 1916, 11.-DM
5. Gesangbuch, Trier 1872, 8.-DM
6. "Die Feier der heiligen Karwoche" München 1925, 8.-DM
7. Klug, J.: "Der kath. Glaubensinhalt" Paderborn 1915, 15.-DM
8. Schneider, Wilhelm: "Das andere Leben" Paderborn 19o8, 2o.-DM
9. Behringer, Franz: "Die Ablässe" Paderborn 1916 (nur 2. Band!) 12.-DM

++++++++++++++

I N H A L T S A N G A B E

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

8. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN November 1978

RECHTGLÄUBIGE SEKTE ?

von
Dr. Eberhard Heller

Das sind die Tatsachen: Vor über zehn Jahren wurde der ungültige sog. "NOM" eingeführt, und über zwei Jahre ist es schon her, daß die wahre hl. Messe offiziell verboten wurde. Gleich nach der verbindlichen Promulgation des sog. "NOM" begann man jedoch auch, die entscheidenden Gründe für dessen objektive Ungültigkeit aufzudecken und zu publizieren. Das geschah (und geschieht immer noch) ebenfalls seit über zehn Jahren - man muß fast sagen penetrant und pausenlos, weil es immer wieder (und noch) Gläubige gibt, denen es schließlich gelungen ist, das nach außen mehrfach doppeldeutige, raffinierte Spiel der Reform-"Kirche" zu durchschauen und die sich auch reflexiv Klarheit über das wahre Ausmaß der Zerstörung verschaffen wollen.

Nachdem durch das offizielle Verbot die hl. Messe in öffentlichen Kirchen weitgehendst unterbunden wurde, entstanden, zunächst in München in der Baaderstr. 56 (St. Michael), nach einander eine Reihe von Kapellen und Zentren, deren vorzüglichste Aufgabe es ist, die Feier des Hl. Meßopfers zu sichern. Jeder, der die Arbeit, die damit verbunden ist, nur einigermaßen richtig einschätzen kann, weiß, daß man die nicht zum Spaß macht.

Man sollte also meinen, wenigstens in diesem Punkte herrsche Klarheit bzw. Einmütigkeit der Auffassung in den Kreisen der wahren Gläubigen. Man sollte auch annehmen, bei denen, die immer wieder ihre Treue zur Tradition betonen, bestehe Einhelligkeit darüber, daß eine Hierarchie, die ungültige und/bzw. zweideutige oder zweifelhafte Sakramentsriten promulgiert und durchpeitscht, die also den Gläubigen anstelle des lebendigen 'Brotes' Steine zum Essen vorsetzt, vom Glauben abgefallen und ihres Amtes verlustig geworden ist. (Vgl. die Bulle "Cum ex apostolatus officio" Pauls IV. vom 15.3.1559; abgedruckt in "Einsicht" II(2)1ff)

Daß dennoch - trotz vieler Bemühungen - weitgehend Unklarheit bei den traditionsgebundenen Gläubigen (und das ist leider die überwiegende Zahl der Meßzentrumsbesucher) herrscht, ist leider auch Tatsache. Häufig bekommt man bezüglich des "NOM" zu hören: (1) Die neue "Messe" sei zwar dogmatisch ärmer als die alte, aber gültig. (2) Sie sei zwar lutherisch, aber keineswegs ungültig oder häretisch, sondern nur doppeldeutig. (3) Der sog. "NOM" sei kulturell ärmer, und darum müsse man sich für die Erhaltung der tridentinischen Messe einsetzen; natürlich bezweifle man keineswegs die Gültigkeit der "Neumesse"; überdies müsse man den Bischöfen gehorchen. (4) Der "NOM" sei nicht ganz so gültig wie der alte. (5) Eigentlich sei die "neue Messe" ungültig, aber weil der Hl. Vater Paul VI. sie eingeführt habe, kann sie dann doch nicht ungültig sein.

Das Problem der abgefallenen oder häretischen Hierarchie scheinen die allermeisten sowieso nicht in den Blick nehmen zu wollen. Ansonsten könnte es nicht vorkommen, daß man die bewußten Zerstörer der Hl. Messe noch um Erlaubnis für deren Durchführung bittet. Das ist genauso unsinnig, als wenn die Juden gerade in Hitler denjeni-

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

gen hätten sehen wollen, der sie vor den Nazis in Schutz nehmen würde. Es geht auch nicht an, daß man z.B. den abgefallenen (und inzwischen verstorbenen) Paul VI. als legitimen Papst anerkannte, wenn er zufällig einmal etwas richtiges sagte, und ihm den Gehorsam verweigerte, wenn er für einen selbst unangenehme Verordnungen vorschrieb. Ein Papst, der öffentlich häretisch geworden ist, hört ipso facto auf, legitimer Papst zu sein. Um in der angeführten Fehlvorstellung zu bleiben: natürlich nicht nur halb! - ein halb legitimer Papst ist ein Widersinn.

Die Gründe für diese ambivalente Haltung sind vielfältig. Hier soll nicht von denen gesprochen werden, die noch keinen klaren Standpunkt haben und noch ernsthaft am Suchen sind. Man kann niemand zur Einsicht zwingen, die immer auch ein Akt der göttlichen Gnade ist.

Es ist aber in vielen Fällen doch so, daß man glaubt, auf beiden Schultern Wasser tragen zu können, weil man die Konsequenzen scheut und das wahre Ausmaß der der religiösen Katastrophe nicht wahr haben will. Schließlich will man nicht verrecken wie ein Hund, sondern möchte noch "kirchlich" begraben werden. Die allermeisten lassen sich nach anfänglicher Klarheit wieder verwirren durch die professionellen Verunsicherer, die es sowohl bei den "Konservativen" und "Traditionalisten" als natürlich auch bei den Progressisten gibt: die einen entschuldigen damit öffentlich ihre Inkonsequenz bzw. wollen sie dadurch vertuschen - die sie nebenbei noch zum allgemeinen Gesetz machen möchten -; die andern werben nur geschickt für ihr Machwerk - und das nimmt man sowieso an. (Heute lenkt man z.B. in der Reform-"Kirche" die Aufmerksamkeit ratliniert von dem sakrilegischen Geschehen am Altar ab durch einen enormen Aufwand auf die Kirchenmusik von "früher" oder auf's "Latein". Und wer läßt sich nicht gerne von einer riaydnmesse bezaubern.) Viele gehen auch der ganzen Auseinandersetzung aus dem Weg, weil sie zu faul sind: "der liebe Gott kennt ja meine Einstellung" - natürlich kennt Er sie! Verwirrung stiften ebenso die vielen Pseudobotschaften: "Der liebe Heiland hat dem Hl. Vater Paul VI. den NOM persönlich übergeben und ihm ans Herz gelegt" etc. Das gleiche gilt von der weiterhin gezollten Anerkennung der Legitimität der Amtskirche, die in Wahrheit längst abgefallen ist oder aus Opportunismus das schändliche Spiel mitmacht. Natürlich sollte man , wenn man angeblich den wahren Glauben verteidigt, auch wissen, wer ihn zerstört. Und es geht nicht an, daß man sich gerade von denen, die in der Hauptsache die Zerstörung betreiben, noch deren Segen für sein Werk erbittet. (Das wäre das gleiche, als wenn die Leute vom 2o. Juli zuerst Hitler um Erlaubnis gefragt hätten, ob sie eine Widerstandsbewegung gegen die Greuel des Dritten Reiches gründen dürften.)

Diejenigen "Traditionalisten", die einen solchen ambivalenten und inkonsequenten Standpunkt beziehen (und damit ihr Anliegen des "wahren Glaubens und der wahren Kirche" auf das Niveau der Berechtigung, die ein Trachtenverein für sich in Anspruch nehmen kann, reduzieren,) müssen sich von ihrer subjektiven Sicht her zu recht fragen lassen: Warum nehmt ihr denn den neuen Ritus nicht an, wenn ihr selbst sagt, er sei gültig? Warum wehrt ihr euch gegen Anordnungen einer Autorität, von der ihr sagt, sie sei legitim? Warum gehorcht ihr also nicht? Warum hängt ihr so an den alten Formen, wenn ihr selbst sagt, ihr wollt keine Formalisten sein? Warum errichtet ihr Altäre gegen die Kirche, der ihr selbst angehören wollt? - Man stelle sich nur einmal vor, was passiert wäre, wenn man, als Pius XII. die Osterliturgie modifiziert hatte, eigene Meßzentren zur Abhaltung der alten Osterliturgie eingerichtet hätte. - All die Vorwürfe der Modernisten müßten sich doch diese Gläubigen zu recht gefallen lassen: Gehorsamsverweigerung, Stören der Einheit, Starrsinn, Formalismus, Mißachtung des Kirchenrechts, Untergrabung der Autorität, Unfriede, Schisma. Jeder kennt ja die Litanei der Vorwürfe, die die Modernisten sehr geschickt nicht müde werden, immer wieder daher zu singen. Letztlich sollen diese "traditionalistischen Störenfriede" froh sein, daß man sie so "milde" behandelt.

In der Tat läßt sich unser ganzer Widerstand gegen die im Zuge des unseligen Konzils eingeführten "Neuerungen" nur dann legitimieren, wenn wir der Überzeugung sind, daß diese sog. Reformen häretisch sind, und daß unser Ungehorsam gegen die (Schein)Autorität sich bloß dadurch rechtfertigen läßt, daß wir mit Grund die Hierarchie als abgefallen betrachten können. Wenn das nicht der Fall wäre, müßten wir gehorchen, auch wenn die Neuerungen nicht unserem Geschmack entsprechen würden. Das Errichten von Meßzentren wäre dann wirklich eine schismatische Eigenmächtigkeit, die die Kirche nicht dulden könnte. Ebenso müßte sich Mgr. Lefebvre beugen.

Sind aber die Reformen häretisch und die Hierarchie apostatisch bzw. häretisch, dann müssen wir rechtgläubige katholische Christen uns sichtbar von dieser Re-

form"Kirche" trennen. Etliche glauben ernsthaft, das Problem der wahren und sichtbaren Kirche ausklammern zu können: es kommt nur auf die Spendung gültiger Sakramente an - selbst da ist man nicht gerade kleinlich: was anders ist von einem jungen Regens zu halten, der ohne Skrupel einen (wahrscheinlich ungültig geweihten) Priester die Messe lesen läßt, und der erst auf massive Proteste der Gläubigen reagiert? -, die Existenz der wahren Kirche als Heilsanstalt sei nicht so wichtig, weswegen man sich auch nicht von der Reformkirche trennen brauche. Und man zahlt brav die Kirchensteuer weiter. Falls dann einmal solche, die diese Position vertreten, in Konflikt mit der "Amtskirche" geraten, mogeln sie sich meistens mit Tricks über die Schwierigkeiten hinweg.

Diejenigen nun, die eine solche Auffassung vertreten, sollten sich dann auch überlegen bzw. sich im klaren sein, daß für sie das Werk von Mgr. Lefebvre, auf dem angeblich ihre letzte Hoffnung ruht, recht bedeutungslos werden muß. Denn wenn es nur auf die momentane Spendung gültiger Sakramente ankommt, kann man gleich zu den schismatischen Orthodoxen gehen, die selbstverständlich gültige Sakramente haben, und man braucht sich wegen des Priestermangels, der apostolischen Sukzession etc. kaum noch Sorgen machen, einmal ganz abgesehen von dem Ärger, den man sich dann auch noch erspart.

Den Glauben lebt man aber nicht im luftleeren Raum, sondern nur in der wahren, d.h. in der von Jesus Christus eingesetzten und bevollmächtigten Kirche. Diejenigen, die die "Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten" wünschen, berauben sich der eigentlichen Legitimität für ihren vorgeblichen Widerstand. Indem sie das abgefallene Rom als wirkliche Autorität anerkennen und mit der Häresie unter einem Dach wohnen wollen, geben sie den Standpunkt der wahren Kirche auf und versinken in der Reform-"Kirche", obwohl sie den Glauben bewahren möchten, immer mehr als rechtgläubige Sekte.

* * * * *

NACHRICHTEN:

FUSSBALL IN DER KIRCHE - "Also, ich war kurz vor Pfingsten zu Gast bei der Firmung in Magstadt. Der Sprecher des heiligen Sakramentes, in Stab und Mitra, zog feierlich in die Kirche. Es war Weihbischof Franz Kuhnle. Als er nun zur Predigt anhob, eine große Stille eintrat, was einem heutzutage beim Gottesdienst wohltut, alle gespannt auf den hohen Sprecher sahen, ob leibhaftig der Geist in der Gestalt der Taube sich niederließ, flog ein Fußball durch die Luft, den der bischöfliche Prediger gewandt auffing, triumphierend emporhob."

(Stadtpfarrer Josef Hirsch im Pfarrblatt St. Elisabeth Stuttgart West in Nr. 9/78)

ÖVP NICHT EINIG MIT DER KIRCHE - Der neue Wiener Weihbischof Helmut Krätzl hat ÖVP-Chef Taus in einem Gespräch vorgeworfen, die ÖVP habe das Kirchenbild und die Weiterentwicklung der katholischen Soziallehre seit dem Konzil noch nicht übernommen. Taus erwiderte in scharfer Form, er wisse zunächst nicht, welches Kirchenbild das richtige sei: er beklagte ferner eine Änderung des Eigentumsbegriffs in Richtung vermehrter Planwirtschaft; damit wäre es aber mit aller Freiheit in diesem Land vorbei, angefangen von der Meinungsfreiheit. ("Vox fidei" 9/78)

SCHACHGROSSMEISTER PACHMANN KRITISIERT VATIKAN - Heftige Kritik an der Ostpolitik des Vatikans hat der Schachgroßmeister Ludek Pachmann geübt. Auf einer Tagung in Hannover erklärte er: "Ich bin darüber informiert worden, daß der Vatikan den Prager Kardinal Dr. Thomasek, der bisher als edler und mutiger Mensch bekannt war, veranlaßt hat, einen demütigenden Brief an KP-Chef Gustav Husak zu schreiben." Pachmann sagte weiter, Thomasek habe in diesem Schreiben, das vom Heiligen Stuhl "angeordnet" worden war, den Sozialismus gelobt und versprochen, die Kirche werde mit dem kommunistischen Regime zusammenarbeiten. (vgl. Deutschland-Union-Dienst 45/77 S.5)

ISLAM ÜBT KRITIK AN KIRCHLICHEN REFORMEN - Der Rektor der großen Moschee von Paris, St. Hamza Boubakeur, prophezeit das Ende der katholischen Kirche, wenn es so weitergeht. Er erklärt: "Wir müssen die Ursachen für die Krise unserer katholischen Brüder aufspüren, um zu vermeiden, daß wir selber deren Folgen zu spüren bekommen. Ich fürchte die Ansteckung ... Geht diese Entwicklung so weiter, dann wird die katholische Kirche ihre ursprüngliche Identität bald verloren haben, und zwar total."
(Fels 2/78, Seite 46, Spalte 3).

STELLUNGNAHMEN ZU LUCIANI UND SEINEM PLÖTZLICHEN TOD

Vorbemerkung der Redaktion:

Um genau zu sein: es handelt sich um Stellungnahmen zu Bischof Luciani; denn zum Papst wurde er nicht gültig gewählt (weil Häretiker nicht wahlberechtigt sind, und weil ein Häretiker - er selbst - kein Amt rechtskräftig übernehmen kann) und zum Kardinal wurde er nicht rechtens ernannt (weil ein Apostat - Paul VI. - keine legitime Amtsvollmacht besitzt). Das nur zur sachlichen Klärung vorab.

Der sog. "Papst des Lächelns" weckte, einmal abgesehen von der Frage der Legitimität seines Amtes, zunächst bei vielen, auch traditionsgebundenen Gläubigen die Hoffnung, das verirrte Schifflein Petri wieder auf den richtigen Kurs bringen zu können. Und auch die Differenzen zwischen "Traditionalisten" und Progressisten hätte er sicherlich beilegen können - so meinte man. Für viele war er einfach der Strohhalm, an dem man glaubte, Halt finden zu können in diesen Zeiten der Verwirrung und zermürbenden Auseinandersetzungen. Fast alle sog. konservativen Blätter jauchzten! So weit ich sehe, war die EINSICHT das einzige Organ, das sich bemühte, nüchtern die Frage der Rechtmäßigkeit seiner Wahl zu klären.

Es liefen aber auch bei der Redaktion kritische Stellungnahmen ein von Gläubigen und Priestern, die sich von dem blendenden Auftreten Lucianis nicht täuschen ließen. Diese Stellungnahmen, wenn wir sie auch erst nach dem Tod des Pseudopapstes veröffentlichen, bilden ein Zeugnis der Wachsamkeit. Denn auch trotz des Lächelns sollte man nicht übersehen, daß Luciani sicherlich ein gehorsamer Diener seines Herrn Pauls VI. war. So verbot er als "Patriarch" von Venedig dem als Musikhistoriker bedeutenden Pater Siro Ciselino (durch seine Forschung wurde die venezianische mehrchörige Musik überhaupt wieder zugänglich gemacht) das Zelebrieren der hl. Messe in der von einem venezianischen Freundeskreis aus eigenen Mitteln wiederhergestellten Kirche San Simeone Piccolo. (Vgl. auch KYRIE ELEISON, Sondernummer 1978, S.24f.) Pater Ciselino hatte noch 1974 täglich am linken Seitenaltar der Scalzi-Kirche (von den Brüdern Asam gebaut!) in Venedig die hl. Messe gelesen. Wahrscheinlich hatte man ihn von dort bereits verjagt.

Alle hat der plötzliche Tod Lucianis überrascht und schockiert. Man sagt, er sei gesundheitlich labil und den Anstrengungen nicht gewachsen gewesen. Das Gerücht, er sei ermordet worden, will gerade in Italien und Rom nicht verstummen. (N.B. man braucht dabei garnicht an ein mit viel technischer Raffinesse vorbereitetes Verbrechen denken: es 'genügt', einen Herzkranken pausenlos zu hetzen und sich im entscheidenden Moment zu weigern, einen Arzt zu holen.) Man soll aber auch nicht vergessen, daß uns Gott einen Fingerzeig geben wollte. Mich persönlich hat sehr merkwürdig die Nachricht von dem plötzlichen Tod Nikodims in den Armen Lucianis berührt. Besonders seltsam ist auch, daß Lucianis Tod in der Nacht auf das Fest des hl. Michaels, des Schutzpatrons der Kirche, eintrat.

E. Heller

STELLUNGNAHMEN ZUR WAHL VON MONTINIS NACHFOLGER

I.A JOHANNES PAUL I.

Johannes Battista Montini ist in die Ewigkeit hinübergegangen. Die Wahl des Nachfolgers erfolgte ja noch einmal. Vielleicht auch, weil viele Kardinäle (und Bischöfe) noch mehr Zugeständnisse erhofften oder gar von einem "primus inter pares (=einen Ersten unter Gleichrangigen) träumten, wie der ehemalige Trierer Weihbischof Febronius irrigerweise das Papsttum auffaßte. Wie dem nun auch immer sei: Johannes Paul I. ging wohl einmalig und erstaunlicherweise schnell aus der Zusammenkunft der Kardinäle hervor.

Wohl wird sich der nachdenkliche und - wenigstens nicht immer - nur mit der modernistischen Masse in jedem Fall Mitlaufende seine eigenen Gedanken machen. Hinsichtlich der Person des Neugewählten sollte zunächst das - sagen wir es in der Muttersprache unserer alten katholischen Kirche - v i d e b i m u s (=wir werden ja sehen) gelten. - Immerhin lassen aber bereits jetzt verschiedene Fakten gerechtfertigte Schlüsse zu.

a) Die völlig neuartige Wahl des Doppelnamens ausgerechnet seiner beiden Vorgänger (weithin unseligen Angedenkens): Bedeuten sie ein oder sogar s e i n Programm? Scheinbar will Johannes Paul I. in ihre Fußstapfen treten. In diese Richtung dürften wohl auch die Ablehnung der Tiara und zunächst die Nichtbenutzung der

sedia gestatoria (Tragsessel) deuten. Wehe dann der bereits unter seinen beiden Vorgängern, besonders unter Battista Montini verloren gegangenen und entstellten katholischen Glaubenswahrheiten und dem noch vorhandenen Rest derselben! Wenn ich durch einen aufgeschlossenen und frommen Mitbruder im geistlichen Amte richtig unterichtet bin, äußerte sich Johannes Paul I. nach seiner Wahl in seiner Ansprache vor der versammelten Öffentlichkeit s o: "Ich werde meine Aufmerksamkeit vor allem der Welt zuwenden ..." Ist das nicht mehr als eigenartig? Der eben erwähnte Mitbruder, ein alles andere als kritischer oder gar gehässiger Pfarrer, bemerkt dazu: "Hätten wir früher öffentlich solche Äußerungen getan, so würden wir wohl stante pede unsere Papiere ausgehändigt bekommen haben." Ja, wir haben doch immerhin in unserem Katechismus auf Seite 1 die Antwort auf die 1. Frage ;s o gelernt: "Wir sind auf Erden, um GOTT zu erkennen, zu lieben und zu dienen, um dadurch in den HIMMEL zu kommen." Ob dies bei Johannes Paul I. an 2., 3. oder gar späterer Stelle kommt? -

b) Erhoffen wir Traditionsgetreuen und damit doch dem Höchsten, Gott, Gehorsamen von den (meistens) modernistisch eingestellten Kardinälen und Bischöfen, auch von R o m, am besten gar nichts; es sei denn die Fortsetzung von Schmähungen, Verleumdungen, ja, wie schon geschehen, von öffentlicher Maßreglung und Verfolgung, besonders der traditionstreuen Priester! -

Wundern wir uns etwa darüber, daß die breite Masse - hier sind Geistliche und Dignitäre (Würdenträger) unter ihnen etwa keineswegs ausgenommen - "in die Schüssel s p u c k e n, aus der sie bislang gegessen haben?" (Predigtworte eines Münchener Kapuziners 1937 über einen Ex-Ordensmann (Priester), der z.Zt des Nationalsozialismus im Deutschen Museum zu München zuweilen gegen die katholische Kirche zu Felde zog.) Nein, wundern wir uns über niemand und nichts in der unseligen modernistischen Nachkonzilskirche! Beten wir für unsere Feinde in ihr und um Treue im überlieferten katholischen Väterglauben auch künftighin, für uns und die Mitgetreuen! Und vergessen wir ja nicht das Petruswort: "Brüder! Seid wachsam und nüchtern! Denn Euer Widersacher, der Satan, gehet umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Ihm widerstehet tapfer im Glauben!"

H.H. Jung, Pfarrer

ZUM TOD JOHANNES PAUL I.

I.B

Als der Schreiber des 1. Teiles obengenannter Ausführungen den Artikel abfaßte, hatte Albino Luciano, der zum Papst gewählte Kardinal von Venedig, gerade sein Amt als Oberhaupt der Konzilskirche angetreten. Der Tod rief ihn so schnell aus Amt und Leben, daß er - so hört man - nicht einmal Zeit hatte, seinem Diener in seiner Angst und Todesnot zu klingeln. Nicht nur sehr viele Katholiken, sondern ganz allgemein ein Teil der übrigen Welt, pries sein Lächeln und seine Güte.

Äußerlichkeiten, gleichviel ob positive oder negative, sollte man nicht vorschnell deuten oder beurteilen! Es war wohl nicht gerade unklug und abwegig, als ich im 1. Teil meiner Ausführungen den Ausdruck gebrauchte: Videbimus: "(Abwarten,) wir werden ja sehen!"

Fest steht, daß der verstorbene Albino Luciano nach seinen eigenen Worten sich den Problemen der Welt zuwenden - um den Fortbestand des katholischen Glaubens besorgt sei - und die Beschlüsse des II. Vatikanums durchführen wollte. Seinem Vorhaben hat nun der plötzliche Tod ein Ende gesetzt.

Uns, den traditionstreuen Katholiken, wird daher sein Ableben anders berühren, als die Mitglieder der sich im Modernismus manchmal zu überschlagen scheinenden Konzilskirche. Denn diesen Ausdruck hört man aus deren Munde mindestens ebenso oft, wenn nicht öfter, als "katholische Kirche". Wenn es stimmen sollte, daß der gütige und lächelnde Albino Luciano nicht davor zurückgeschreckt sein soll, Priester seiner Diözese, die, ihrem Gewissen folgend, die tridentinische Messe nach wie vor feierten, kurzerhand suspendiert zu haben, wird man sich über das vielgepriesene Lächeln und seine Güte wohl seine eigenen Gedanken machen müssen.

An katholischem Glaubensgut ist ja - darauf wird am Schluß noch einmal hingewiesen - nicht mehr viel zu bewahren. penn wie H.H. P. Schmidberger in einer ganz ausgezeichneten Studie vor gar nicht langer Zeit unwiderleglich nachwies, hat nach dem II. Vatikanum ein bis dahin nie gekannter "Ausverkauf katholischer Glaubenswahrheiten" stattgefunden. Daher hat der Verfasser des Artikel I auch den Rat gege-

ben, von keiner Seite, also auch von Rom, nichts zu erwarten. Sondern für unsere Feinde zu beten und für uns selbst, um im tradierten Glauben auch künftighin festzustehen.

Am 14.10.78 soll nun die "Wahl" des neuen "Papstes" stattfinden. Verhältnismäßig wenige, auch von den interessierten und unterrichteten Katholiken, haben von allem Anfang an mit solcher Präzison die Gültigkeit der Papstwahlen, bzw. deren Gegenteil erkannt und mutig ausgesprochen, wie die maßgebenden Herren und Herausgeber der "Einsicht" in München. Man kann ihnen dafür kaum genug danken und muß sie herzlich bitten, im Interesse der katholischen Wahrheit und der dieser anhangenden Katholiken, ein offenes Auge zu haben und auch in Zukunft denselben Mut zu zeigen, wie bisher.

Wer weiß denn schon, daß in Rom, wenigstens innerhalb des Vatikans, es die Spatzen von den Dächern pfiffen, daß nach dem Tode Pius XII., ja schon davor, und erst recht danach, ganz öffentlich als Nachfolger der Name Roncallis genannt wurde, der sich gewählt, Johannes XXIII. nannte. Wer hat weiterhin Kenntnis davon, daß wiederum noch zu dessen Lebzeiten, mit großer Bestimmtheit, und keineswegs hinter vorgehaltener Hand, als dessen Nachfolger Joannes Battista Montini herausgestellt wurde, der sich Paul VI. nannte. Wer das weiß und bedenkt, wird sich seine eigenen Gedanken über die drei letzten "Konklave", deren Gültigkeit, und die drei letzten Päpste machen.

Für uns Traditionstreue scheint mir zunächst einmal das Wort der hl. Schrift wichtig zu sein: "Haltes nur CHRISTUS heilig in euren Herzen!" Bewahret ihm die unverbrüchliche Treue, ohne den geringsten Abstricht an dem überlieferten katholischen Glaubensgut - ohne Hinzufügungen, Weglassungen oder Neuinterpretationen zu dulden.

Das ist unsere schwere, vorrangige aber sicher von Gott (einmal) gesegnete Aufgabe in einer leichtlebigen Welt, und in vielem bildet die Konzilskirche hierin keine Ausnahme. Das können wir als interessierte katholische Christen nicht nur immer wieder selbst feststellen. Auch völlig ernst zu nehmende und absolut wohlunterrichtete, sachlich urteilende Katholiken, wie der langjährige Sprecher der deutschsprachigen Sendungen am Vatikansender, der Jesuitenpater Beat Ambord, der vor allem die Vorgänge in Rom beobachtete, kennzeichnet "das II. Vatikanum als eine totale Niederlage des Katholizismus". Welch ein schreiender Gegensatz zu dem überheblichen Urteil vieler Konzilskatholiken, Würdenträger keineswegs ausgenommen, das pure Gegenteil von dem Gefasel "eines neuen Pfingsten" in der ehemals römisch-katholischen Kirche.

H.H. Jung, Pfarrer

II. OFFENER BRIEF AN ALLE, DIE ES ANGEHT

Das Wunder, um das Unzählige den Himmel bestürmten, ist nicht geschehen. Wir waren dessen unwürdig. Die Züchtigung dauert an.

'Nomen est omen'. Die Wahl des Namens läßt keinen Zweifel darüber, wes Geistes Kind dieser Johannes Paul ist. Pechschwarze Nacht hüllt Rom ein. Aegyptische Finsternis. Kyrie eleison! Das war eine von langer Hand bis ins äußerste vorbereitete, abgekartete Sache. Ein weiterer Triumph für die Loge. Die Konklave-Karikatur gebiert die Papst-Karikatur. Ein Ursurpator löst den andern ab. Es hieße Gott versuchen, hier auch nur eine abwartende Haltung einzunehmen, geschweige denn, diesem Täuscher auf den Leim zu kriechen. Und sollte Herr Luciani sich hin und wieder etwas 'traditionalistisch' gebärden, dann erst recht: W i d e r s t e h e t ! Wir haben genug erlitten. Das Lachen möge ihm vergehen.

Katholische Siebenschläfer, um Himmels Willen, reibt euch die (vielleicht auch vom vielen Weinen) trüb gewordenen Augen und erwacht endlich. E n d l i c h! Zu diesem zwar schmerzvollen, aber nicht weniger heilsamen Erwachen verhelfe Unser Herr, der die Seinen nicht verläßt. Seine Verheißung hat Er uns gegeben, die Entscheidung allerdings nimmt Er uns nicht ab. Aber besitzen wir denn nicht den uns unfehlbar die Richtung weisenden Kompaß des Lehramtes unserer Heiligen Kirche? Was immer, von allen und überall geglaubt wurde (bis zum 'Räuber-Konzil') sei uns Pfad. Wenn GOTT für uns ist, wer könnte gegen uns sein? Heilige Gottesmutter, strahlende Himmelskönigin, bitt' für uns. Heiliger Erzengel Michael mit Deinem blanken Schwert, stürm' Du uns voran im Kampf und sei uns Schutz und Schirm.

Max Meyer, Zürichstr. 97, CH-87oo Küsnacht

III. PAULS NACHFOLGER ODER NOMEN EST OMEN

Was man schon Paul VI. immer hätte fragen sollen:
Warum er die Fanfaren, auf welchen das "tu es Petrus" geblasen wird, nicht längst dorthin "verschenkt" hat, wo sich seine Tiara und andere Wertgegenstände befinden und dafür Leierkästen angeschafft hat mit der Melodie "Ich weiß nicht, was soll es bedeuten"
bei seinem Nachfolger mit dem Doppelnamen ist es nun wirklich an der Zeit.

Aufrufe zur Beendigung von Gewalt und Kriegen, derlei hat es eh und je schon - immer vergeblich - bei den Nachfolgern des Hl. Petrus gegeben. Dagegen hätte ein Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Herrn und König des Friedens und eine Weltgebetsoktav in diesem Sinne dem Träger der beiden Namen seiner Vorgänger so etwas wie ein Profil geben können.

So aber stellt sich uns zwar kein Mitläufer, aber ein Nachläufer des "aggiornamento - wie es euch gefällt" vor. Er sollte bedenken, daß in Wirklich auch dieser Zug längst ins Nichts davon gefahren ist.

Luise von Weymarn

IV.

Ach, so viele lassen sich in unsrer Zeit vom Teufel verführen und fallen auf das Lachen und Grinsen des neuen "Papstes" herein.
Dieser, so hört man es überall, sei der rechte Mann zur Leitung der Kirche. 0 diese Kurzsichtigkeit - selbst sogenannte Traditionalisten fallen auf dieses Lachen herein - das bitter Erwachen wird wohl bald für viele Kommen, die jetzt von den Ereignissen in Rom wie berauscht sind. Durch diese demokratische "Papstwahl" haben sich die abtrünnigen Kardinäle ein Oberhaupt gegeben - nach außen in Ordnung. Aber kann von einem schlechten Baum (=Kardinalskollegium) gute Frucht kommen? Der "Papst" lachte - lachte - lachte, derweil im Libanon tausende Christen von Moslems hingemordet wurden - ein Grund zum Lachen? Überhaupt ist das Papsttum in unsrer Zeit ein Grund zum Lachen oder zum Weinen? Gott steh uns bei! Es hat sich nichts geändert und wird sich nichts ändern. Der Weg zu einer babylonisch vereinigten Weltkirche ist weiter frei und auch Johannes Paul I. wird diesen Weg gehn bis zum bitteren Ende. Hier in Kiel wurde am Freitag 15.9. das erste vereinigte Kirchenzentrum, kath.-protestantisch, eingeweiht, im Hinblick auf die kommende Einheit beider Kirchen zu einer.

E. Smekal, Kiel

V.

Die Amtsübernahme Johannes Paul I. am vergangenen Sonntag hat hier Anlaß gegeben zu einer beunruhigenden Frage: Warum hat er bei der Amtsübernahme keinen Amtseid geleistet? Bei uns in der Schweiz müssen alle Männer der Behörden bei ihrer Wahl den Amtseid leisten. Und der Mann, der das höchste Amt der Kirche, ja der ganzen Welt inne hat, übernimmt dieses Amt ohne den üblichen Amtseid. Bisher hieß dieser Eid Krönungseid.

Fr. B. sagte mir eben, daß im Altersheim unter den Schwestern diese Frage auch aufgeworfen worden sei, und daß sich selbst protestantische Schwestern darüber gewundert und sie gefragt hätten, warum denn der neue Papst keinen Amtseid geleister habe? Was soll das bedeuten?

H.H. L. J.

VI. EIN NACHRUF

von

Dr. Helmut Gronauer

Ein Katholik, der die alten Ordnungen der Kirche hochhält, stand schon bei der Wahl Lucianis "Gewehr bei Fuß". War diese Wahl überhaupt gültig? Daß sie schon vorher eine ausgemachte Sache war, vermutlich in hartem Kampf erstritten, kam dann nachher heraus, trotz Dementis und Geheimhaltungsvorschriften, die offensichtlich nur, bei Verletzung, dem ehrwürdigen Kardinaldekan Tisserant anzulasten waren... Ausgemachte Wahlen gab es

ja schon bei Roncalli und Montini und die weitere ist zu erwarten. - Dann war da die merkwürdige Geschichte mit der Tiara, dem sog. Triregnum! Jedes Schulkind weiß seit Generationen, daß die Tiara mit den drei Kronen, das höchste Hirten-, Priester- und Richteramt in der Kirche bedeutet, sonst nichts mehr. Der sog. "König aller Könige" nach Bonifaz VIII. (der übrigens eine Tiara mit nur einer einzigen Krone trug, nachzusehen im Gemälde des Laterans!) war eine hochmittelalterliche Verirrung mit entsprechenden Folgen, Luciani lehnte eine Krönung ab, man sagte aus Demut, auch eine Inthronisation (dagegen waren die sog. Vatikantheologen, wer ist das eigentlich, und wozu haben wir dann einen Papst, wenn "Theologen" angeben, was gemacht wird?). Das Umlegen des Palliums, das jeder Erzbischof vom Papst verliehen bekommt, ist keinerlei rechtskräftige Amtseinführung, von einem Krönungseid ganz zu schweigen. "Ein König oder ein Papst, der nicht gekrönt ist, ist keiner!" VOX POPULI VOX DEI. Durch den ganzen peinlichen demutsvollen Vorgang wurde man an den so erschreckend gutgewählten Umschlag von Raffalts Buch "Die Ostpolitik des Vatikans"erinnert auf dem die Schlüssel und dann die Tiara in Staub zerfallen. Ach ja, auch Reinhard Raffelt starb so plötzlich, nach diesem Buch. - War schon das sog. Requiem für Montini keine "demutsvolle" dem Tod in seiner Würde entsprechende Veranstaltung, es war eine Massendemonstration, die in ihrer Überzogenheit diese üblen "Konzelebrationen" ebenso zum Massenereignis machte ("Reichsparteitag auf dem Petersplatz") wie die "Amtseinführung" und das zweite "Requiem". Warum eigentlich baute man St. Peter? Allzugroße "Schlichtheit" und provokative Demut zeigt eben etwas Gewolltes, nicht besonders Glaubhaftes, etwa bei Montini, der dennoch stur seine Macht in der Zwangseinführung "seiner" sog. Messe demonstrierte, den Index angeblich aufhob, seine Herde aber im innersten Bereich der Messe und der Sakramente in schwerste Gewissensnot zwang. Luciani hatte wenigstens noch ein Kreuz auf dem Sarg neben dem wenig gelesenen und arg strapazierten (von den Vatikantheologen) Evangelium, dessen Blätter im Winde wehten, aber auch er verfolgte in Venedig die Traditionalisten, deren einziges Verbrechen ihr Hängen an der tridentinischen Messe und der dazu wiederhergestellten Kirche in Venedig /S. Simeone gewesen ist. Humilitas? Demut? Toleranz (innerkirchlich) gehört halt auch dazu?

Wir wollen auch hier nicht an Gottes Stelle urteilen über den Menschen Luciani. Sein Erscheinungsbild war freundlich, froh, fromm sicherlich, der "Papst des Lächelns". Alle Welt wünschte Luciani alles Gute, etwas recht eilfertig der Lutherische Weltbund und der Metropolit Nikodim. Letzteren ereilte der Tod in Lucianis nächster Nähe. - Wer die Verhältnisse im Vatikan und im Zusammenhang mit dem Regime Montini kennt, hat diesen Tod ebenso als deutbares Zeichen betrachtet wie den Blitzschlag in die Tiara der Kolonnaden vor St. Peter nach dem Konzil und das Herabstürzen und Zerschellen der St. Bonifatiusplastik in der Krypta des Fuldaer Domes. - Früher war man gerade in Rom sehr erfahren in der Deutung transzendenter Zeichen.

VII. SCHACH- UND MATT DEN KONKLAVISTEN

Der plötzliche Tod Johannes Paul I. hat die ganze Welt verblüfft. Im ersten Augenblick wollten die meisten es nicht für möglich halten. Das Ereignis hat keinem Ruhe gelassen und jeder machte darüber seine Gedanken. "Wie konnte nur Gott solches zulassen?!". So und ähnlicherweise schrien viele auf, die von Gott und von seiner unerforschlichen Vorsehung nur eine zu menschliche Vorstellung haben. Für andere diente das Ereignis zur Anregung, über die geheimnisvollen Wege Gottes schöne Sprüche zu machen. Für manche wieder ist die Welt um eine Hoffnung ärmer geworden. Solche und ähnliche Äußerungen waren zu hören, zu lesen von Großen und von Kleinen: "Ein Papst von bloß 33 Tagen" ist für den heutigen Menschen unvorstellbar.

In einer Fernsehübertragung hörte man die Aussage eines Kardinals: "Wir spürten bei der Wahl von Johannes Paul I., daß der Heilige Geist mit uns war!". Nach 33 Tagen hat der Heilige Geist den Konklavisten Schach- und matt gegeben! und damit hat Er alle ihre Pläne durchkreuzt." Hoffentlich werden die Konklavisten davon für das nächste Konklave was gelernt haben!

Helveticus

* * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: 30.11.1978, 18⁰⁰ UHR. BETEN WIR, DASS GOTT DIE ZEIT DER HEIMSUCHUNG ABKÜRZE, DASS ER UNS STÄRKE/ DAMIT WIR NICHT SCHWACH WERDEN UND RESIGNIEREN/ UND DASS SICH UNSRE FEINDE/ BESONDERS DIE ABGEFALLENE HIERARCHIE WIEDER BEKEHRE.

Aus ROM NICHTS NEUES: STELLUNGNAHME ZUR WAHL VON KAROL WOJTYLA

von
Dr. Eberhard Heller

Die Wahl des polnischen Bischofs von Krakau Karol Wojtyla zum Nachfolger von Luciani hat alle überrascht. Wie ist seine Wahl kirchenrechtlich zu beurteilen? Ist sie überhaupt gültig, werden die Nüchternen unter uns wieder fragen.

Zur (vorläufigen) Beantwortung dieser Frage möchte ich zunächst auf die Ausführungen von Prof. Lauth in EINSICHT VIII(3)89-91 hinweisen, in denen die grundsätzlichen Probleme der Gültigkeit bzw. Ungültigkeit auch dieser Wahl mitbehandelt sind. Wahrscheinlich ist es bei der jetzigen Wahl aber so gewesen - wenn man den Indiskretionen über den Verlauf des 'Konklave' Glauben schenken darf-,daß nicht einmal die von Prof. Lauth bei der Wahl von Luciani für möglich gehaltene pars minor et sanior (ein gesund urteilender und kleinerer Teil von rechtgläubigen Bischöfen) die Wahl Wojtylas, der in den offiziellen Organen als liberal progressiv vorgestellt wird, unterstützt hat. Es wäre dann überhaupt nicht gültig gewählt worden und Wojtyla nicht Papst geworden.

Zur Beurteilung der Person von Wojtyla fehlen mir präzise Unterlagen, auch darüber, wie die Beschlüsse des sog. II. Vatikanums und der sog. Liturgiereform in Polen durchgeführt wurden, um anhand dieser Angaben Wojtyla gleich als Häretiker abqualifizieren zu können. Auf jeden Fall wurden auch in Polen die Reformen (mit gewissen Modifikationen) durchgeführt, und Wojtyla war ein entschiedener Anhänger davon. Darüber hinaus meinte ein 'konservativer Reformer' einmal, die religiösen Verhältnisse in Polen, das allgemein noch als die katholische Hochburg gilt, seien nicht besser als in Deutschland. Das ist deutlich genung! Und diese Zustände gehen sicherlich nicht nur auf die Arbeit der Kommunisten oder den erlahmenden Glaubenseifer der einfachen Leute zurück!

Egal, wie man zunächst die Person Wojtylas beurteilen muß, zur Feststellung der Ungültigkeit seiner Wahl würde der zuerst angeführte Sachverhalt ausreichen.

Aber auch die ersten Äußerungen Wojtylas selbst: vollständige Durchführung der Beschlüsse des II. Vatikanums, vorsichtiger Progressismus, Absage gegenüber dem (überzogenen) Traditionalismus - im Klartext: weitere Zerstörung des Glaubensgutes - reden eine überdeutliche Sprache (ganz abgesehen von der Namenswahl, die für sich genommen schon ein Programm bedeutet). Und natürlich ist Wojtyla wieder so 'demütig' wie Luciani, sich nicht krönen zu lassen und auch keinen Eid abzulegen.

Eine Anmerkung noch zur Zusammensetzung des Konklave: Bisher hat fast niemand darauf hingewiesen, daß die von Paul VI. ernannten Kardinäle nicht rechtmäßig ernannt sind. Man muß, wenn sich das Gerücht, Johannes XXIII. sei in der Türkei der Rosenkreuzerei beigetreten (vor seiner Wahl), erhärtet und belegen läßt, auch davon ausgehen, daß dann auch die von ihm berufenen Kardinäle in Wirklichkeit niemals dieses Amt rechtmäßig angetreten haben. Wer bliebe dann überhaupt als Wahlberechtigter übrig, zumal man die über 80jährigen Kardinäle nicht mehr zuläßt, wenn man einmal annähme, diese seien rechtgläubig geblieben?

Noch einmal zur Person von Wojtyla: Wenn der erste Eindruck nicht täuscht, darf man sicher sein, daß er die nötige Willensstärke und Beharrlichkeit besitzt, sein Programm durchzusetzen und zu verwirklichen. Für uns alle, die wir bisher nichts Entscheidendes zur rechtlichen Klärung der Situation beigetragen haben, vor allem unsere Kleriker nicht(!) (und wie es aussieht, werden sie auch nichts mehr unternehmen), bedeutet das keinen Grund zum Aufatmen. Wir können nur zu Gott beten, daß er die Zeit der Heimsuchung verkürzt und die Untreuen zur Umkehr bewegt.

BRIEF DES HL. ATHANASIUS AN SEINE GLÄUBIGEN:

Gott möge euch trösten! ... Daß die andern mit Gewalt die Kirche besetzt halten, während ihr in diesen Zeiten draußen seid, das ist es, was euch so sehr betrübt. Das sind die "Realitäten", sie haben die Orte, ihr aber habt den apostolischen Glauben. Mögen jene auch unsere Kirchen besetzen, so stehen sie doch außerhalb des wahren Glaubens. Ihr aber bleibt, die ihr außerhalb der Kultstätten seid, denn in euch ist der Glaube. Denken wir nach: was ist das Wichtigste: der Ort oder der Glaube? Der wahre Glaube selbstverständlich. Wer hat in diesem Kampf gewonnen, wer hat verloren, jener der den Ort innehat oder jener, der den Glauben bewahrt?

Indiskretionen über den Verlauf des letzten Konklaves

aus: FAZ

Vo ROM 2 Oktober Papst Paul VI hat zu seinen Lebzeiten das Geheimnis des Konklaves in der von ihm überprüften Papstwahlordnung in einer Weise verschärft, daß es undurchlässig schien Doch nur wenige Wochen nach dem Konklave vom 25 und 26 August das den verstorbenen Papst Johannes Paul I wählte sind weitgehende Indiskretionen über dessen Verlauf in den Zeitungen erschienen die nicht als die Flucht reiner Phantasie abgetan werden können Besonders Aufsehen haben am Montag Angaben hervorgerufen, die in einer Sonderausgabe der brasilianischen Zeitschrift „Veja" veröffentlicht wurden Sie lassen erkennen daß diese Mitteilungen die Meinungsbildung für das bevorstehende Konklave beeinflussen sollen

Die Quelle der brasilianischen Zeitschrift scheint wohlunterrichtet wenn sie auch nicht genannt wird In dem Bericht wird behauptet, daß der eigentliche Gegenspieler des Patriarchen von Venedig Luciani, auf dem Konklave der 72 Jahre Erzbischof von Genua Giuseppe Siri gewesen sei der als der Intransigenteste unter den italienischen Kardinälen gilt und durch seinen Widerstand gegen das Konzil die Szene für immer verlassen zu haben schien Er ist so sehr die Neuentdeckung des letzten Konklaves gewesen, daß er nach dem Bericht der Wochenzeitung „Veja" bei der ersten Abstimmung mit 25 Stimmen die 23 Stimmen des Kardinals Luciani übertraf Siri hat sich letzt bereit zu erklären daß er ein „Unabhängiger" sei, der allein marschiere und nicht zu einer Gruppe gehöre Es ist eine Art Selbstkandidatur Aber der Widerstand gegen ihn bleibt stark

Nach dem Bericht der brasilianischen Zeitschrift „Veja" über den Verlauf des letzten Konklaves entfielen von den anderen Stimmen bei dem ersten Wahlgang achtzehn auf Sergio Pignedoli, wohl der engste Freund des verstorbenen Montini-Papstes, neun auf den Präfekten der Bischofskongregation Sebastiano Baggio, acht auf den Wiener Erzbischof Franz König fünf auf den ehemaligen Nuntius in Paris, Paolo Bertoli, vier auf den der Päpstlichen Kurie angehörenden Argentinier Eduardo Pironio, und je zwei auf den Kurienkardinal Pericle Felici und den deutschstämmigen brasilianischen Erzbischof Aloisius Lorscheider Die anderen erhielten nur eine Stimme Bei dem zweiten Wahlgang entschieden sich die Wähler Siris, ihre Stimmen Albino Luciani zu geben, um einen Aufstieg von Baggio und Pignedoli zu verhindern Auf diese Weise erreichte der Patriarch von Venedig 56 Stimmen, 19 weniger als für die Wahl erforderlich waren Pignedoli sank auf fünfzehn, Lorscheider stieg auf zwölf, Baggio auf zehn und Felici auf acht Am Samstagnachmittag des 26 August ereignete sich bei der dritten Abstimmung der Vorgang, den die brasilianische Wochenzeitung als eine „beinahe sofortige und ungewöhnliche Konvergenz der kirchlichen Linken und Rechten" bezeichnet

Auf diese Weise wurde Luciani, der besonders durch den Deutsch-Brasilianer Aloisius Lorscheider und den Erzbischof von Utrecht, Johannes Willebrands, gestützt worden sei, mit genau 90 Stimmen gewählt Pignedoli erhielt 17, eine Stimme ging an Lorscheider, die wahrscheinlich von Luciani stammte Man hat gegen die Darstellung eingewandt, daß vier und nicht drei Abstimmungen stattgefunden hatten Nach dem Zeugnis des Wiener Kardinals König aber waren es drei

Die in Rom zur Trauerfeier und zur Beisetzung des Papstes eintreffenden Kardinäle haben sich fast alle für die Wahl eines Seelsorger-Papstes ausgesprochen [...]

Mehr ins einzelne ging der Erzbischof von Florenz, Kardinal Benelli, der erklärte, daß Luciani das Porträt seines Nachfolgers gezeichnet habe Der neue Papst, so erklärte der ehemalige hohe Beamte der Kurie, müsse das Werk des Zweiten Vatikanischen Konzils fortsetzen Er nannte dabei insbesondere den Ökumenismus Es gelte, dem Problem des traditionalistischen Flügels der Kirche (eine Anspielung auf Lefebvre) sowie dem Extremismus jeder Art, dem Kommunismus zu begegnen Zu dem Verhältnis von Kirche und Marxismus erklärte er „Der Dialog zwischen den Menschen ist möglich, aber nicht zwischen den Systemen, die grundsätzlich unvereinbar bleiben " [...]

* * * *

DOKUMENT AUS DEM 6. JAHRHUNDERT
ÜBER DEN DIENST DER FRAUEN AM ALTAR

(aus: "Introibo", Okt. 1977, S.6; übers.: Elisabeth Weiler)

Gegen Ende der Regierungszeit König Chlodwigs schrieben Licinius, Erzbischof von Tour, der hl. Melanius, Bischof von Rennes und Eustochius, Bischof von Angers einen gemeinsamen Brief an zwei bretonische Priester. Dieser Brief ist uns erhalten. Hier ein Auszug daraus :

"Durch einen Bericht des hochwürdigen Priesters Sparatus haben wir erfahren, daß Ihr bei Euren Landsleuten nicht mit der Gewohnheit aufhört von Lager zu Lager gewisse Tische zu tragen, auf welchen Ihr das heilige Opfer der Messe darbringt, mit der Assistenz von Frauen, die Ihr "conhospitae" nennt. Während Ihr die Eucharistie austeilt, nehmen sie den Kelch und bringen dem Volk das Blut Christi!

Das ist eine unerhörte Neuerung! Wir sind zutiefst betrübt, in unserer Zeit eine verabscheuenswürdige Sekte, die es früher in Gallien nie gegeben hat, wieder erscheinen zu sehen: die orientalischen Väter nannten diese Sekte pepondisch, nach dem Urheber dieses Schismas, Pepondius, der es gewagt hat, Frauen dem Dienst am Altar zuzugesellen. Sie haben entschieden, daß die Anhänger dieses Irrtums aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden müssen."

* * * * * * * *

LENIN IM MESSBUCH - Im französischen Meßbuch, von der französischen Bischofskonferenz approbiert, steht unter dem 22. Januar folgendes: "Vor 5o Jahren, am 22. Januar, ist Lenin gestorben. Jeder Christ ist heute angesprochen von den riesigen sozialen und menschlichen Problemen, auf die er sich gestürzt hat". ("Vox fidei" 13-14/77)

EULOGIEN - NEIN!

von

Dr. Joachim May

Msgr. Klaus Gamber (Regensburg) hat vorgeschlagen, dem "veränderten Verständnis von der Eucharistiefeier" dadurch Rechnung zu tragen, daß man einen mittelalterlichen und in den orientalischen Riten bis heute erhaltenen Brauch wiederbelebt: Am Schluß der Meßfeier soll gesegnetes Brot an die Gläubigen ausgeteilt werden, die nicht kommunizieren.

Wir können seine Begründungen nicht teilen und sehen große Gefahren.

Die historischen Bezüge (im Mittelalter üblich, Fortsetzung der urchristlichen Agape) sind irrelevant. Der damalige Mensch lebte immerhin in einer religiös geschlossenen Welt und Gemeinschaft und konnte differenzieren. Das ist heute weithin nicht gegeben.

Die Lösung der "Frage der Interkommunion", die Gamber in diesen Eulogien sieht, birgt gefährlichen Zündstoff. "Zum Enpfang des gesegneten Brotes können alle Teilnahmer am Gottesdienst hinzutreten, auch Nicht-Katholiken, ja sogar Sünder, ohne daß das Profaniert wird, was uns Christen das Heiligste ist. Die Zeichenhaftigkeit des gemeinsamen Essens, worauf heute so großer Wert gelegt wird, ist auch durch den gemeinsamen Genuß des gesegneten Brotes gegeben" (DSB 1/1978).

Das klingt alles recht schön. Aber die Konzession, die hier dem Zeittrend des Ökumenismus gemacht wird, wird zweifellos zur allmählichen Verwischung der Unterschiede zwischen Kommunion und Eulogien führen. Diese Eulogien mit dem "gesegneten Brot" werden als anderes Wort für das protestantische Abendmahl aufgefaßt werden, die fundamentalen Differenzen werden sich abschleifen - zwischen den Konfessionen, aber auch im Bewußtsein der (katholischen) Gläubigen. Hier wird ein weiterer Schritt zur Identifizierung von Katholizismus und Protestantismus anvisiert, und alle noch so sorgfältigen und verlautbarten Erklärungen, Mahnungen, werden bald, durch Gewohnheit und Gleichgültigkeit, außer Kraft gesetzt sein.

Dazu kommt, daß, wer den Menschen richtig sieht, weiß, daß er immer den Weg des geringsten Widerstandes geht. Zwar meint Gamber zu Recht, daß so mancher Katholik an der Kommunion nur aus Gewohnheit teilnehme, ohne immer richtig bereitet zu sein und ohne die tiefe Ehrfurcht, die dem Sakrament gebührt. Er möchte eine Stärkung der Ehrfurcht vor dem Sakrament erreichen, wenn er manchem den Zugang zum "gesegneten Brot" eröffnet. Die Folge wird sein, daß - aus diesem Grund und aus der ökumenischen Euphorie heraus, die Eulogien bald überlaufen sein werden. Da, wo es um ein anderes Beispiel zu nennen - die "Sakramentale Generalabsolution" gibt, wird sie frequentiert, und die Beichtstühle bleiben leer. Die Einführung solcher pastoraler Dienste wie des Gemeinde-4ssistenten und des Pastoralassistenten, ja auch des Diakons, hat mit Sicherheit dazu beigetragen, die Zahl der Priesteramtskandidaten zu senken. Die Anheimstellung des "Freitagsopfers" hatte zur Folge, daß zwar die Massen jetzt Fleisch konsumieren, aber das dafür geforderte spürbare Opfer nicht erbringen. Die Etablierung der Samstagsabendmesse führte dazu, daß keineswegs nur solche Gläubige daran teilnehmen, die am Sonntag aus zwingenden Gründen am Meßbesuch gehindert sind, sondern zahlreiche Langschläfer und Freunde eines andersartigen Vergnügens. Der Sonntag wurde entwertet.

Auch die Eulogien werden den Trend zum Minimaleren, dem sie ja entgegegenkommen, verstärken. Am Ende werden sich Scharen von Christen aller Denominationen am"gesegneten Brot" sättigen, also auf einer niederen, ja sagen wir es klar; auf der protestantischen Ebene, auf die ja Fälschungen wie "Transfinalisation" und "Transsignifikation", die von katholischen Theologen verbreitet werden und um sich greifen, hinsteuern.

Die Erhabenheit des Sakraments des Leibes und Blutes des verklärten Herrn darf auch nicht den Schatten einer Einbuße erfahren. Vielmehr sind die Menschen auf dessen Höhe hinaufzuheben. Dies mit allen Mitteln und allerorten und ohne Unterbrechung und Abschwächung zu tun, das ist zentrale Aufgabe der Kirche, Jede Minderung, z.B. verbaler Art, oder gar die Offerte einer Art Alternative (Eulogien) muß zum Niedergang führen und schließlich zur Auslöschung in einer Zeit wachsenden Indifferentismus, da es den Menschen immer mehr egal ist, was sie da tun, wenn sie nur ein bißchen etwas machen. In einer Zeit religiöser Hochblüte könnte man sich mit solchen Vorschlägen befassen, aber dann sind sie wohl überflüssig.

AN DIE ARBEIT

von

Johann Berghammer

"Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden als über die Dunkelheit zu klagen." Diese fernöstliche Weisheit müßte auch für uns glaubenstreue Katholiken zum Leitspruch werden.

Gewiß, der Heilung einer Krankheit, jeder Therapie muß die Diagnose vorausgehen. Wo etwas falsch gemacht wird, muß dies erst als falsch erkannt und aufgezeigt werden, ehe man es richtig machen kann. Handelt es sich dabei um ein Verhaltensproblem für eine Vielzahl von Menschen, so muß der Erkenntnis auch eine entsprechende Aufklärung oder Belehrung folgen. Über Irrtum oder Betrug kann nicht geschwiegen werden.

So ist es sicher richtig und notwendig, daß in unseren Glauben und Kirche betreffenden Publikationen immer wieder aufgezeigt wird, was verfälscht wurde, wer verfälscht, und wohin die Dinge laufen; den Arglosen zur Warnung, den Irrenden und Bösgesinnten zur Mahnung. Das muß so sein und nur damit ist es möglich, den Rest zu sammeln und zu stärken.

Doch diese verbalen Aktionen **a l l e i n** sind untauglich, den gewünschten Zustand herzustellen, bzw. wiederherzustellen. Auch gebührt weniger dem Verdorbenen und Verderblichen unsere **Aufmerksamkeit** als dem Aufbauenden und der Bewältigung der Zukunft. Zum Worte muß die Tat treten. Wenn der Appell an die Zuständigen nichts genützt hat, bleibt nur übrig, **s e l b s t** das Notwendige zu tun. Worte sind Zwerge, Beispiele sind Riesen. Besonders in unserer Zeit der Inflation des Wortes, der Ideologien und der **Multi-Indoktrination.**

Es scheint allerdings ein recht aussichtsloses Beginnen zu sein, mit dem verbliebenen uneinigen Rest, mit den Überbleibseln der katholischen Vergangenheit die katholische Zukunft im Großen bauen zu wollen. Doch bedenken wir: Wenn Gott mit uns ist - und wie sollte er es nicht sein? - dann kann der Wiederaufbau ebenso gelingen wie es den Aposteln und Jüngern Jesu **glang,** aus der Katastrophe des Karfreitags heraus mit nichts als dem **Hl.** Geist die Kirche zu bauen. Wenn wir diese Zuversicht nicht aufbringen, es wird jedenfalls unsere unveräußerliche Pflicht und Schuldigkeit sein und bleiben, so zu handeln wie Gott es von uns erwarten muß. Wenn es uns auch verwehrt ist, selbst noch die Ernte einzubringen, das Notwendige muß jetzt geschehen. Wir säen, Gott ernet.

Die Entwicklung in unserer Kirche wurde mit einem fahrenden Zug verglichen, den man von hinten weder lenken noch anhalten kann. An diesem Vergleich sollen wir erkennen, daß wir selbst Kirche sein müssen, rechtgläubiger autonomer Kern inmitten der auf neue **Ziele** umdirigierten und umfunktionierten, aus den Fugen gehenden Kirche von heute. Es soll dabei besondere Betonung auf die Feststellung gelegt werden, daß dies nicht Trennung vom Stuhl Petri und auch nicht vom amtierenden Episkopat bedeuten darf, sondern nur die Ausübung der zum Fortbestand von Glaube und Kirche erforderlichen Tätigkeiten, solange die kirchlichen Oberen ihrer eigentlichen Aufgabe nicht mehr nachkommen. **(Anm.d.Red.:** Wo gibt es aber noch einen legitimen Episkopat?)

Es geht um den Auf- und Ausbau des Reiches Gottes i n und u m uns. Dieser jedoch steht und fällt mit dem Priesternachwuchs. Selbstverständlich ist hier nicht der Priesternachwuchs in der Neukirche gemeint, sondern ein solcher nach dem Beispiel von Econe, oder wie er etwa in dem Büchlein von Prof. G. May "Priester und priesterliche Lebensform" gezeichnet ist. Wenn es nicht gelingt, solchen Priesternachwuchs wenigstens im allernötigsten Ausmaß hervorzubringen, dann besteht für die echte Erneuerung der Kirche kaum eine Hoffnung. Die wahre Kirche kann dann nur mehr in Relikten vegetieren und ohne Aussicht auf **Wiederaufstieg.**

So erfreulich, notwendig und dankenswert die Entstehenden sogenannten Meßzentren sind, womit sich **kleinere** Zirkel eine Gelegenheit zur Feier der unversehrten hl. Messe schaffen, sie bringen keine Lösung des Problems und bleiben Nester des hinhaltenden Widerstandes, wenn sie nicht in ein größeres System des Wiederaufbaues eingefügt werden können.

Der tragische Ernst der Stunde fordert von jedem Einsichtigen ein Tätigwerden, nicht so ein wenig nebenbei, sondern mit dem **größtmöglichen** Einsatz von Person und Mittel. Passives Zuwarten bis etwas geschieht, ist unverantwortlich. Für man-

che sogenannte konservative Priester ist es Zeit zur Entscheidung. Man kann nicht auf beiden Schultern Wasser tragen. "Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut."

Die erste Grundvoraussetzung alles Tuns ist das ausdauernde, kraftvolle persönliche Beten. Es muß erst den Menschen umwandeln, den Hl. Geist herabzwingen. Daraus erwächst die Kraft zum Handeln und zum Entsagen; daraus gehen die Berufungen hervor und die felsenfest Glaubenden, die das Werk tragen müssen.

An den Priestern liegt es vor allem, sich dem Aufbauwerk zur Verfügung zu stellen - gelegen oder ungelegen. Wo einem dies direkt nicht möglich ist, sollte er nicht säumen, es zu fördern durch Betreuung von Berufungen, durch Anregung von Patenschaften, Schenkungen, Laufenden finanziellen Unterstützungen usw.

Man bedenke, daß es so wie jetzt in der Kirche nicht weitergehen kann, weil das Morgen ungleich schlimmer würde als es das Heute ist. Es ist die Entscheidung fällig. Wer trotz besserer Einsicht diesen Abfall von der wahren Kirche durch Mitarbeit unterstützt und begünstigt, wird sich fragen müssen, ob er nicht Schuld auf sich lädt.

* * * * *

HÜTET EUCH VOR DEN FALSCHEN PROPHETEN!

von

Manfred Jacobs

Die KNA-Nachricht Nr. 93/Freitag, 21. April 1978 "Konzil der Jugend" in München (Roger Schütz kündigt Reise nach Afrika an) wird nur von gleichprogrammierten begrüßt. Ein richtiger, der echten Wahrheit verbundener Katholik distanziert sich alleine schon wegen des Glaubensverständnisses auf das Unmißverständlichste und schärfste von der Taizéschen Bewegung, denn in dieser Bewegung wird die subjektivistische Philosophie in Reinkultur gezüchtet. Diese Philosophie überläßt die Wahrheit und die Moral der Erfindungsgabe und der persönlichen Initiative einem jeden Einzelnen, d.h., sie setzt die Relativitäten relativ zu den Personen, den Gesellschaften, den Epochen usw., an. Genau diese Ideologie ist es, die von den Päpsten vor dem II. Vatikanischen Konzil in Wahrnehmung ihrer Pflichten als oberste Hirten, Lehrer - und Priester ganz offiziell verdammt wurde. Scharfsinnig und wachsam durchschauten sie die Gefahr der subjektivistischen Philosophie, erkannten die Gruppen von denen dieses Gedankengut ausgeht und von denen es vorwärts getrieben wird. Es ist nur natürlich, daß Vertreter oder Mitglieder solcher Gruppen das verantwortungsbewußte Verhalten dieser mutigen und souverän-unabhängigen Nachfolger des hl. Petrus durch billige Schlagworte wie Konfessionsstolz, Kirchturmmentalität u.ä. zu diffamieren versuchen. Kein Wunder also, daß auch Taizé als "fernab von theologischen Verkrustungen" gepriesen wird. (s. hier bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 13. Oktober 1974). Das erhärtet den Verdacht, daß der Gründer von Taizé und seine Bewegung ihren Auftrag n i c h t von Christus erhalten haben; denn deren Tun bewirkt ein radikales Abweichen vom wahren Glauben und führt zum religiösen Idnifferentismus!

Der "Brief an das Volk Gottes", der am 1. September 1974 zum Abschluß des "Konzils der Jugend" in Taizé verlesen wurde, läßt noch eine andere Variante des dortigen Geistes erkennen. Es ist der Marxistische! So wird z.B. gesagt, daß ein großer Teil der Menschheit von einer Minderheit, die unerträgliche Privilegien besitzt, ausgebeutet wird. Zahlreiche Polizeiregime schützen die Mächtigen. Multinationale Gesellschaften zwängen ihre Gesetze auf. Profit und Geld herrschen. "Wir werden es wagen", heißt es u.a. am Schluß des Briefes, "Wir werden es wagen, uns gemeinsam und endgültig zu engagieren um das Unverhoffte zu gestalten ... und ein Ferment zu sein für eine Gesellschaft ohne Klassen und Privilegierte." Die Verfasser des Briefes an das Volk Gottes, so meint ein französischer Kommentator (France Catholique-Ecclesia vom 13. September 1974), haben sich in der Adresse getäuscht. Es ist ein Brief an das Volk, aber nicht an das Gottesvolk.

Es ist zu befürchten, daß"Kardinal"Ratzinger bei der Begegnung mit dem Prior von Taizé, Frère Roger Schütz, und dem protestantischen Landesbischof in Bayern am 18. November 1978 im Liebfrauendom in München nicht an die Worte denkt: "Mit dem Dialog, den schon Adam und Eva mit der Schlange versucht haben, hat das Un-Heil für die Menschheit angefangen".

Das geplante Stadtteiltreffen des "Konzils der Jugend" in München läßt eindringlich und anschaulich an Mt. 24,11 denken: "falsche Propheten werden in großer Zahl auftreten und viele irreführen."

Ja die Tücke macht sich dadurch unsichtbar, indem sie ungeheure Ausmaße annimmt.

"PAPST" AUS EIGENER ANMASSUNG

von
Dr. Eberhard Heller

In EINSICHT VI(2)56 hatte ich damals nach den Weihen von Palmar de Trpya in Spanien geschrieben: "Eine ganz andere Frage ist natürlich die ... , was von diesem "Seher" (cf. Clemente)-Bischof für die Kirche zu erwarten ist". Jetzt wissen wir es!

Konnte man das bisherige Treiben in Palmar letztlich noch als - einmal lax ausgedrückt - gefährliche Spinnerei bezeichnen, so hat das ganze Unternehmen mit all seinen Anhängern durch die angemaßte "mystische" Krönung zum "Papst" von Clemente, der sich nun Greogor XVII. nennt (und inzwischen Franco "heilig" gesprochen hat!), ab da einen ganz anderen Charakter bekommen bzw. hat ihn sich selbst gegeben: kirchlich gesehen handelt es sich bei den Palmarianern nun um eine wirkliche Sekte, die in makaberster Weise die Rechtgläubigkeit im Gewand einer Karikatur der wahren Kirche verunglimpft

Grundsätzlich: Christus hat Seine Kirche als sichtbare Institution des Heils gegründet und den Aposteln, besonders dem Petrus (und deren Nachfolgern), Vollmachten gegeben, in Seinem Namen zu handeln bis Er wiederkommt, um Gericht zu halten. Wenn Er die Kirche selbst unmittelbar hätte leiten wollen, wäre Er nach Seiner Auferstehung auf der Erde geblieben oder Er hätte überhaupt nur übernatürlich auf diese Erde hinunter gewirkt. Die Sichtbarkeit gehört also zum Wesen der Kirche! Demnach erfolgt die Berufung ins Petrusamt unter der Mitwirkung des Hl. Geistes durch Wahl (des römischen Klerus). (vgl. CIC §219) Eine "mystische" Papstkrönung ist demnach ein theologischer Unsinn. CLEMENTE - UND DAS IST GANZ SICHER - IST ALSO AUF KEINEN FALL PAPST, UND WIRD ES NIE! (Ebenso unsinnig ist es auch zu behaupten, Maria hätte den und den in einer Erscheinung zum Priester geweiht. Abgesehen davon, daß eine Weihe nie "mystisch" vorgenommen werden könnte, bedeutet die Priesterweihe eine letztlich durch Christus erteilte Bevollmächtigung, die die Mutter Gottes nie geben kann: weil sie nicht Christus ist!)

Leider sind wir nun gezwungen, einen Zweifrontenkrieg zu führen. Auf der einen Seite haben wir die durch den Abfall der Hierarchie enstandene Sekte, die aus Gründen der Macht den Charakter der Sichtbarkeit mißbräuchlich bewahrt - eine äußere intakte Struktur ohne rechtmäßigen Inhalt, der wahre wurde verräterischerweise verdreht. Auf der anderen Seite eine rechtgläubige Sekte (ohne nun einmal auf die tatsächlichen Äußerungen hinzuschauen), die ihre Rechtgläubigkeit aber in einer Schwindelorganisation und Scheinlegitimität als "Kirche" verpackt und so zur Farce, zur Karikatur der wahren Kirche geworden ist.

Wie sollen sich die Gläubigen nun verhalten? Daß man die ungültigen Messen und die ungültigen Sakramente der "Reformerkirche" nicht besuchen bzw. empfangen darf, wurde schon gesagt. Darf man nun die Messen der Palmarianer besuchen, deren Sakramente empfangen, die doch gültig wären, wenn deren Weihen gültig sind? Im Normalfall: Nein! Auch hier gilt, was in solchen Fällen immer gilt: nur in extremis (z.B. Sterbefall), ansonsten ist der Sakramentenempfang unerlaubt!

Diejenigen aber, die jetzt über die Palmarianer besonders schimpfen, gleichzeitig aber intensiv bemüht sind, Kontakt mit 'Rom' zu halten (weil sie letztlich doch lieber mit der Häresie unter einem Dach wohnen möchten als den Scherbenhaufen mit aufräumen zu helfen) und sofort Grußadressen an den jeweils neuen Herrn dieser abgefallenen Organisation absenden, sollen an ihre eigene Brust schlagen: sowohl Palmar als auch das abgefallene derzeitige Rom sind 'Geschmacksverirrungen'.

N.B. Man muß sich manchmal schämen, zu welchem Unsinn man immer wieder Stellung nehmen muß. Es hat wirklich keinen Zweck, den ganzen Tag zu beten und Sühnenächte zu besuchen (um den Tag dann durchzuschlafen, an dem andere arbeiten müssen), wenn man dabei verlernt, bis auf drei zu zählen, d.h. wenn man dabei seinen Glauben verliert. Von einem rechtgläubigen Katholiken sollte man auch ein wenig Nüchternheit verlangen dürfen.

* * * * *

NACHRICHT: REGENSBURGER ORDINARIAT RUFT ZUM BOYKOTT VON LEFEBVRE-MESSEN AUF.

So lautete die Überschrift in einer fränkischen Zeitung; es heißt dort: Die in Kürze vorgesehene Eröffnung des Traditionalistenseminars Zaitskofen in der Diözese Regensburg durch den von Papst Pau (sic!) VI. von seinen Ämtern suspendierten französischen Aterzbischof (sic!) Marcel Lefebvre hat das Bischöfliche Ordinariat Regensburg veranlaßt, alle Gläubigen aufzufordern, "um der Einheit der Ortskirche willen, Veranstaltungen der Kreise um Alterzbischof Lefebvre fernzubleiben". - Hat Graber Angst vor der hl. Messe!

DIE KIRCHE ALS DIE WAHRE INSTITUTION DES HEILS

von
Anton Holzer

I. AUSSER DER KIRCHE KEIN HEIL!

In seiner Ansprache "Singulari quadam" vom 9. Dezember 1854 erklärte Papst Pius IX. in Übereinstimmung mit der gesamten katholischen Tradition authentisch über die Heilsnotwendigkeit des Glaubens der römisch-katholischen Kirche:
"Es ist im Glauben (ex fide) festzuhalten, daß außerhalb der apostolischen römischen Kirche niemand gerettet werden kann, daß diese (Kirche) die alleinige Arche des Heiles ist, und daß, wer in diese nicht eintrete, in der Flut umkommen wird. Dennoch aber muß man gleichermaßen für gewiß halten, daß die,welche an unüberwindlicher Unkenntnis der wahren Religion leiden, vor den Augen Gottes ihrerseits in keinerlei Schuld verstrickt sind. Wer wollte sich aber soviel herausnehmen, die Grenzen einer solchen Unkenntnis zu markieren nach der Art und Vielfalt der Völker, Gegenden, Veranlagungen und anderer so zahlreicher Momente? ..." (DB 1647)

In seiner Enzyklika "Quanto conficiamur moerore" vom 1o. August 1863 an die italienischen Bischöfe entfaltete er diese Lehre weiter. Er nimmt darin Stellung gegen "den überaus schweren Irrtum, in dem sich unseligerweise einige Katholiken befinden, nämlich es könnten Menschen, die in (religiösen) Irrtümern lebten und außerhalb des wahren Glaubens und der katholischen Einheit sind, zum ewigen Leben gelangen. Diese Auffassung indes ist der katholischen Lehre sogar zuhöchst zuwider. Euch (Bischöfen) und Uns (dem Papst) ist die Möglichkeit bekannt, daß diejenigen, welche an unüberwindlicher Unkenntnis in bezug auf unsere heilige Religion leiden, aber das natürliche Sittengesetz und seine von Gott in die Herzen aller eingeschriebenen Gebote eifrig beachten und Gott zu gehorchen bereit sind sowie ein gutes und rechtes Leben führen, das ewige Leben erlangen; denn Gott, der Geist und Herz, Gedanken und Haltung aller klar schaut, durchforscht und kennt, duldet in seiner höchsten Güte und Milde keinesfalls, daß irgendeiner mit der ewigen Verdammnis bestraft wird, der sich nicht im Zustand willentlicher Schuld befindet.

Aber durchaus bekannt ist auch der katholische Glaubenssatz (catholicum dogma), daß niemand außerhalb der (römisch-)katholischen Kirche gerettet werden kann und daß die, welcher der Autorität und den Lehrdefinitionen ebendieser Kirche hochmütigen Trotz bieten und von der Einheit der Kirche selbst und vom Nachfolger Petri, dem römischen Papst, dem vom Heiland die Obhut über den Weinberg anvertraut ist, hartnäckig getrennt bleiben, das ewige Heil nicht erlangen können ..." (DB 1677)

Pius IX. zieht aus dieser Lehre auch die Folgerungen im Hinblick auf die Aufgabe und das Verhalten der Kirche und der Christen gegenüber den Nichtkatholiken: "Ferner sei aber, daß die Söhne der katholischen Kirche je in irgendeiner Weise denen feind sind, die nicht mit denselben Banden des Glaubens und der Liebe mit uns verbunden sind; im Gegenteil, sie sollen sich vielmehr bemühen, an jenen, wenn sie arm und krank oder von anderen Kümmernissen betroffen sind, die Pflichten christlicher Liebe zu üben und zu helfen; vor allem aber sollen sie sich anstrengen, sie der Finsternis der Irrtümer, in der sie unseligerweise liegen, zu entreißen und zur katholischen Wahrheit und zu ihrer liebenden Mutter der Kirche zurückzuführen, welche nie aufhört, ihnen ihre Mutterhände liebevoll entgegenzustrecken und in ihren Schoß zurückzurufen, damit sie in Glaube, Hoffnung und Liebe fest gegründet, in allen guten Werken Frucht bringen (Col 1,1o) und so das ewige Leben erlangen." (DB 1678)

Diese Lehre der Kirche wurde bis zum Vaticanum II als katholisches Dogma geglaubt; seit dem Vaticanum II aber wird es von allen möglichen Seiten nicht nur vorsichtig in Zweifel gezogen, sondern offen geleugnet. Das Vaticanum II selbst hat dafür die Berechtigung geliefert.

II. AUCH AUSSERHALB DER KIRCHE HEIL?

In dem von der SAKA herausgegebenen Buch des Verfassers "Vaticanum II. Reformkonzil oder Konstituante einer neuen Kirche" wird im Kapitel (4.5 S.168f) dem Vaticanum II vorgeworfen, es habe die traditionelle Lehre der Kirche über die Realidentität der Kirche Christi und der römisch-katholischen Kirche sowie die Lehre von der ausschließlichen Heilsnotwendigkeit der (alleinseligmachenden) Kirche verfälscht bzw. verleugnet.

Bisher wurde dieser Vorwurf gegenüber dem Vaticanum II von der "Konzilskirche", deren konstituierende Versammlung das Vaticanum II war und deren Grund-

gesetz die konzilaren Verlautbarungen sind, nicht dementiert oder zurückgewiesen, geschweige denn widerlegt. Im Gegenteil, der Vorwurf wird immer wieder neu legitimiert und bekräftigt, da die "Konzilskirche" in ihren offiziellen und hierarchischen Vertretern, also ihren hauptsächlichen Gliedern, sich von solchen Theologen, welche die genannten Dogmen mit Berufung auf das Vaticanum II angreifen bzw. leugnen, nicht nur nicht distanziert, sondern sich mit ihnen vielmehr durch ihr signifikantes Schweigen und ihre wohlwollende Duldung solidarisiert, zuweilen sogar offen dazu bekennt; von Mgr. Lefebvre indes setzt man sich deutlich und entschieden ab, da er das Vaticanum II u.a. auch in diesem Punkt angreift, und zwar zu Recht.

Letzthin diente sogar der Freiburger Katholikentag als öffentliches Forum der "Konzilskirche" der Verbreitung dieser Irrlehren. Denn, so berichtet die Badische Zeitung (15. Sept. 1978 S.7 unten) über das Forum "Religiös ohne Kirche?: "Ganz entscheidend gewann das Forum durch die Beiträge Bischof Hämmerles (gemeint: Hemmerle aus Aachen) und Professor Forsters, die sich beide offen vom Absolutheitsanspruch der institutionalisierten Kirche distanzierten."

Diese neu-katholische (protestantische) Irrlehre ist also als mit dem Selbstverständnis der "Konzilskirche", wie es sich bereits auf dem Vaticanum II manifestierte, vereinbar anzusehen. So wird also neuerlich von offiziellen Vertretern der "Konzilskirche" zugegeben und bestätigt, daß sie sich zumindest in diesem zentralen Punkt der Ekklesiologie nicht mit der vorkonziliaren Kirche identifiziert. Eine Teilidentifikation bzw. die Verweigerung der Totalidentifikation im Bereich des Dogmas aber ist Häresie. Allein durch diese Distanzierung der "Konzilskirche" vom vorkonziliaren Dogma ist man berechtigt, von der häretischen und darum auch schismatischen "Konzilskirche" zu sprechen.

Ohne Verschleierungstaktik haben das Faktum - freilich bei entgegengesetzter Bewertung - schon seit langem die Tübinger Theologen Küng und Haag offen festgestellt. Neuerdings nun hat Ludger Oeing-Hanhoff in der (Tübinger!) Theologischen Quartalschrift 158 (1978) S.14o für die Herausgeber erklärt, es gehöre "zur Bedeutung dieses Konzils, daß es endlich einige Lehren, die bislang als unveränderliche Dogmen galten, wie die von der Heilsnotwendigkeit der römischen Kirche und ihres Glaubens für alle Menschen (vgl. z.B. D.S. 875 und 1351) aufgegeben hat. Da diese These auch in das (sich von der Reformation abhebende und damit "konfessionell" gewordene) 'Tridentinische Glaubensbekenntnis' aufgenommen (D.S. 187o) und noch im Ersten Vaticanum bestätigt wurde (D.S. 3o6o), handelt es sich trotz der ohne ausdrücklichen Widerruf erfolgtem Korrektur um einen geradezu revolutionären Bruch mit der bisherigen römischen Tradition. Aber dadurch sind Papst und Konzil nicht häretisch geworden, wie Bischof Lefebvre will; denn offenkundig wurde damit ein schlimmer Irrtum korrigiert, keine Offenbarungswahrheit preisgegeben."

Diese Behauptung, daß das Vaticanum II. Dogmen verleugnet hat, ist nicht bloß eine Erfindung der neu-katholischen (protestantischen) Tübinger Schule, sondern, wie bereits erwähnt, offizielle Haltung der "Konzils-Kirche". Das obige Zitat macht noch einmal klar, wie berechtigt der Vorwurf der Häresie dem Vaticanum II gegenüber ist, wenn man die Kirche in ihrer letztverbindlichen und authentischen Verkündigung der Offenbarungswahrheit beim Wort genommen d.h. ernst genommen hat:

1. Zunächst werden neuerlich mit Berufung auf das Vaticanum II in häretischer Weise "einige Lehren, die bislang als unveränderliche Dogmen galten" geleugnet bzw. "aufgegeben".

2. Zugleich wird dem kirchlichen Lehramt, den Bischöfen, den Päpsten und selbst einem Ökumenischen Konzil, das - im Gegensatz zum Vaticanum II - den Anspruch der Unfehlbarkeit für seine Lehre keineswegs von sich wies, sondern vielmehr ausdrücklich reklamierte, der Vorwurf gemacht, es habe sowohl mit dem Anspruch nicht irgendwelcher, sondern der höchsten apostolischen Autorität als auch über Jahrhunderte hinweg die Christen auf einen "schlimmen Irrtum" verpflichtet und damit eine "Offenbarungswahrheit preisgegeben" bzw. verleugnet oder verfälscht.

3. Damit wird zugleich dem Hl. Geist, dem Geist der Wahrheit, der Vorwurf gemacht, er habe es entweder nicht verhindern können oder nicht wollen, aber auf jedenfall nicht verhindert, sondern geduldet, daß die Stellvertreter Christi in seinem Namen mit höchstem Autoritätsanspruch und letzter Entschiedenheit die Wahrheit verfälscht und dafür den Beistand und die Leitung des Hl. Geistes ausdrücklich für sich in Anspruch genommen haben, m.a.W. der Hl. Geist habe es über Jahrhunderte hin geduldet, ohne korrigierend einzugreifen, daß er in blasphemischer Weise mißbraucht wurde.

4. Ebenso wird unser Vorwurf gegen das Vaticanum II erneut bestätigt,

daß nach der These von Kardinal Suenens eine "eindrucksvolle Liste von Thesen" aufgestellt werden kann, "die vorgestern und gestern in Rom noch als allein gültig gelehrt wurden und die von den Konzilsvätern eliminiert wurden." Diese Bestätigung erfolgt wiederum von Seiten der Nutznießer des Vaticanum II, die seit dem Konzil das große Sagen haben und noch nie effektiv zurechtgewiesen oder auch nur dementiert wurden.

5. Bestätigt wird weiterhin unsere Behauptung, das Vaticanum II habe die meisten Konzilsväter und erst recht die Gläubigen betrogen; hat es doch nicht nur "ohne ausdrücklichen Widerruf", wie es sich der Redlichkeit halber gebührt hätte, sondern unter ausdrücklicher Versicherung, die Tradition zu wahren, das bisherige Dogma einer "Korrektur" unterworfen, die eine völlige Leugnung bedeutet.

6. Bestätigt wird in dieser besonderen Hinsicht außerdem unsere These, das Vaticanum II stelle - seiner Versicherung zum Trotz - keine legitime Fortführung der traditionellen Lehre dar, sondern vielmehr "einen geradezu revolutionären Bruch mit der bisherigen römischen Tradition".

7. Bestätigt wird ferner unsere Feststellung, das deutlichste Indiz für das Projekt bzw. für die Gründung einer "neuen Kirche" sei die offene Verachtung und Desavouierung der Tradition gerade der römischen Kirche, der Cathedra Petri, der Lehrerin aller Kirchen und Gläubigen, zu der Unglauben und Untreue keinen Zutritt haben und mit der deshalb alle anderen Kirchen übereinstimmen müssen.

8. Bestätigt wird schließlich die Legitimität unserer Folgerung, mit Berufung auf das Vaticanum II könne und müsse die "konziliare Kirche" zu Recht die bisherige römisch-katholische Kirche als häretische Sekte ansehen, weil sie durch ihr Festhalten an ihrem Monopol-, Exklusivitäts- und Absolutheitsanspruch gegen das Selbstverständnis der "Konzilskirche" verstößt, sich durch Leugnung dieses negativen Grunddogmas der "konziliaren Kirche" außerhalb dieser stellt und der Ökumene als das Hindernis schlechthin im Weg steht.

9. Verständlich, weil aus ihrem Wesensgegensatz folgend, wird auch der systematische und unerbittliche Kampf der "konziliaren Kirche" mit allen Mitteln der Desinformation und Diffamierung gegen Mgr. Lefebvre, soweit er gerade die bisherige Tradition der römisch-katholischen Kirche verkörpert.

1o. Verständlich wird weiter die Freiheit, welche die "konziliare Kirche" - aus welchen Vorwänden auch immer - den progressistischen Theologen einräumt und so wenigstens faktisch deren Forderungen erfüllt. Denn auf der Basis der Leugnung des Dogmas, welche ja das Vaticanum II und die "konziliare Kirche" praktizieren, ist ein Glaubenspluralismus möglich, nicht jedoch auf der Basis des bisherigen dogmatischen Glaubens.

Es bleibt nur noch die Frage, wie es möglich ist, daß Katholiken noch ihre Geistlichen bei Theologieprofessoren ausbilden lassen, die das katholische Dogma leugnen; wie lange sie sich noch von Bischöfen für dumm verkaufen lassen, die solchen Theologen die Priesterausbildung anvertrauen, wie lange Katholiken noch warten, bis sie endlich einsehen, daß sie von der Hierarchie nichts mehr zu erwarten haben, als die weitere Zerstörung des Glaubens, und daß sie deshalb gezwungen sind, zur Selbsthilfe zu greifen.

III. DER FREIRAUM DER THEOLOGIE VOM DOGMA

In derselben Nummer der (Tübinger) Theol.QSchr 158 (1978) S.14o stellt Ludger Oeing-Hanhoff befriedigt fest, daß die "konziliare Kirche" im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche vor dem Konzil der Theologie den von den Progressisten geforderten Freiraum und folglich auch den damit verbundenen Glaubens-Pluralismus einräumt. Er erklärt - leider völlig zu Recht -, die katholische Theologie habe "inzwischen diesen Freiraum, wenn nicht de iure, so doch de facto, im deutschen Sprachraum zumindest und zumal in Tübingen". Der geforderte und faktisch eingeräumte Freiraum aber ist im Sinne der Forderung "gerade auch gegenüber den besonderen, konfessionell geprägten Lehräußerungen der Kirchenleitung" gemeint, d.h. gegenüber allen Dogmen und Lehren, die die katholische Kirche von den durch Abspaltung von ihr entstandenen Konfessionen der Reformation unterscheiden.

Legitimiert ist dieser Freiraum durch die Praxis des Vaticanums II bereits, das ja die Auflösung der traditionellen Dogmen betrieben hat, wie schon am Beispiel der Heilsnotwendigkeit der Kirche aufgezeigt wurde. Daher sagt Oeing-Hanhoff in der Logik des Konzils zu Recht: "Dieser Schritt des Konzils führte die katholische

Theologie notwendig dazu, einen vordem herrschenden Lehramtspositivismus aufzugeben." Man erinnert sich: Karl Rahner hatte in der Sache schon früher dasselbe gefordert, als er seinerzeit die Denzinger-Theologie ablehnte. (Denn der Denzinger dokumentiert ja gerade die lehramtlichen Äußerungen der Kirche.) Der neue Freiraum der Theologie, der mit der Aufgabe des sog. "Lehramtspositivismus" zusammenfällt, impliziert freilich zugleich eine Reduktion des Christentums auf den allen christlichen Religionsgemeinschaften gemeinsamen kleinsten Nenner durch Verkürzung des sog. konfessionellen (d.h. freilich nur: katholischen) Sondergutes. Die Lockerungsübungen am Dogma setzen dabei freilich nicht erst bei besonderen Dogma ein, sondern am Beriff des Dogmas selbst. So schreibt Oeing-Hanhoff mit Berufung auf J. Ratzinger (nunmehr Kardinal der "Konzilskirche"): "Angesichts der Korrektur von Lehren, die als Dogmen galten, stellt sich jetzt dringendst die Frage, 'ob der dem Mittelalter unbekannte Begriff 'Dogma' glücklich ist' (J. Ratzinger). Sollte es sich am Ende gar um einen unglücklichen Begriff handeln, der das Unglück der Kirchentrennungen zementiert?"

Außer dem offensichtlichen Grund für die Notwendigkeit eines Freiraumes der Theologie vom Dogma, von Oeing-Hanhoff als "konfessionelle Eigenlehren" diffamiert, d.h. dem ökumenischen Grund, führt Oeing-Hanhoff ausdrücklich zwei Gründe an, welche die Forderung eines solchen Freiraumes legitimieren sollen:

a) weil nur in diesem Freiraum "offene sachbezogene Kritik, in Bindung allein an die Wahrheit statt an Gehorsam fordernde kirchenamtliche Weisungen möglich ist", und

b) weil nur dieser Freiraum "antizipierende Entwürfe einer reformierten Gestalt der einen Kirche Christi und ihres Glaubens ermöglicht".

Der erste Grund bestätigt unsere Behauptung, daß nicht mehr die kirchliche Tradition der Kanal und das kirchliche Lehramt nicht mehr der (vorletzte) Garant der Offenbarungswahrheit ist (der letzte ist Gott selbst), sondern daß die neue Theologie ihre Wahrheit außerhalb der Kirche sucht und findet, allein in der Schrift (im modernen, wissenschaftlichen, von der Tradition emanzipierten Verständnis) und damit zuletzt eben im jeweiligen Subjekt (wie es durch den Zeitgeist konditioniert ist).

Der zweite Grund bestätigt unsere andere Behauptung, daß das Vaticanum prinzipiell und die reformierte und reformierende "Konzilskirche" auch praktisch eine neue Konzeption des Christentums propagieren, die mit der traditionellen Lehre nicht mehr vereinbar ist, wie sie etwa im Catechismus Romanus verbindlich von der Kirche vorgelegt wurde; eine Konzeption, die freilich noch gar nicht ausformuliert ist, die vielmehr in ihrer "reformierten Gestalt" erst noch zu entwerfen ist, von der aber feststeht, daß sie nicht die bisherige sein kann und darf.

Mgr. Lefebvre hat also Recht, wenn er gegen die "Konzilskirche", die sich von diesen progressistischen Forderungen nicht distanziert, sondern sich in Wort und Tat und Unterlassung damit solidarisiert, die Anklage des Liberalismus erhebt und sie als häretisch und schismatisch und schließlich als apostatisch bezeichnet, da sie den christlichen Namen nur noch mißbräuchlich verwendet.

NACHRICHT:

DIALOG KIRCHE UND STAAT IN UNGARN. Allen Pfarrern Österreichs ging in den letzen Wochen kostenlos eine 13oseitige Dokumentation über "Staat und Kirchen in Ungarn" zu. Herausgeber und Verleger: Ungarisches Pressebüro in Wien. Es sind Beiträge 'katholischer' Bischöfe und staatlicher Personen, die abwechselnd hintereinander zu Worte kommen. Danach herrscht in Ungarn volle Religionsfreiheit. 'Erzbischof' Dr. Lekai, 'Primas' von Ungarn: "Im Jahre 1976 blickt die katholische Kirche voller Freude auf die harmonische Entwicklung zurück, in deren Verlauf die vollständige Hierarchie der Kirche wiederhergestellt worden ist." (S.113f.) - 'Biachof' Cserhati von Pecs: "Die erneuerte Betrachtungsweise der christlichen Glaubenswelt strebt eine seelische Intensitätan: Gott und der Mensch werden auf die gleiche Stufe gestellt ... Wir wissen, daß die marxistische Gesellschaftskritik in die Erörterung und Analyse der heutigen gesellschaftlichen Lage am tiefsten eingedrungen ist". (S.29f.) Marxismus und Kirche werden zwar hinsichtlich der Ideologie für unvereinbar gehalten, aber eine enge Zusammenarbeit für eine bessere Zukunft ist von beiden Teilen anzustreben und mittels des Dialogs erreichbar. Dies sei ganz im Sinne des Konzils. (aus VOX FIDEI 2/78.) - DAS BEDEUTET, DIE VERSUCHUNG DER SCHLANGE IM PARADIES ("IHR WERDET SEIN WIE GOTT") ZUM PROGRAMM ERHEBEN! WELCHER ABGRUND!

WIE SICH DIE BILDER GLEICHEN ....

(BETRACHTUNGEN ÜBER DIE SCHLEICHENDE PROTESTANTISIERUNG EINST UND JETZT)

von

Dr. Helmut Gronauer

Eines der wichtigsten Werke vom katholischen Standpunkt über Luther und die Reformation ist jenes von Hartmann Grisar, ohne "ökumenische Luftschlösser", geschrieben 1924, also noch völlig unverdächtig und dabei von einer Objektivität, weil noch auf normaler Quellenforschung beruhend, die dabei dem Revolutionär Luther - soweit überhaupt den Fakten nach noch möglich - Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Wenn man die gesamten Entwicklungen, vor allem in der Liturgie, seit dem Ende des unseligen sog. II. vat. Konzils genau betrachtet, drängt sich der Verdacht auf, daß die verantwortlichen Herren im Vatikan und die beteiligten "evangelischen Brüder" (sprich: Berater) die Bücher von Grisar und anderen - Lotz z.B. -, sehr gut gekannt haben müssen und ihre Kenntnisse im wahrsten Sinne verteufelt gut angewandt haben. - Wenn man z.B. die Äußerungen Luthers, seine "Sendschreiben" sowohl an den Adel wie an die, bzw. über die von ihm verführten Bauern liest, bekommt man einen Eindruck von ihm, daß es sich um eine hysterische, eigentlich schizophrene Persönlichkeit handeln muß, von der rein (sexual)pathologischen Seite seines Wesens zunächst ganz zu schweigen, die übrigens sein Vater Hans sehr wohl erkannt hatte und deshalb stets gegen seinen geistlichen Beruf eingestellt war. Daß ein derartiger von Depressionen geplagter Mensch, die er andererseits durch übertriebenes Selbstbewußtsein stets zu kompensieren versuchte, ein Skrupulant, der von einer unwahrscheinlichen Sinnlichkeit geplagt war, mit der er offensichtlich schon als junger Mensch nicht fertig wurde, niemals für den geistlichen Beruf taugte, ist klar. Die Exzentrik zeigte sich schon darin, daß er zu einer Hl. Messe manchmal Stunden brauchte. Als er beim Chorgebet in Erfurt einst in hysterische (oder epileptische?) Krämpfe verfiel, als das Evangelium von einer Teufelsaustreibung verlesen wurde, trug ihm dies bei Mitbrüdern den Ruf der Besessenheit ein. In irgend einer Form "besessen" war er ganz gewiß, als er völlig unmotiviert den Opfercharakter der Hl. Messe plötzlich leugnete und die Realpräsenz nur beim Empfang der Gestalten beibehielt. Reine Haarspalterei überkandidelter Professoren ist es sicherlich nicht gewesen; da steckte von Anfang an mehr dahinter: das "diaballein", das teuflische Durcheinanderwerfen: der Wille zur Vernichtung. Man beachte die systematische Verzögerungstaktik bis es zur Bulle "Exurge Domine" kam, wobei natürlich die lahmen, verweltlichten Bischöfe ihr gerüttelt Maß Anteil hatten. Doch wir wollen uns hier auf die Zerstörung der Hl. Messe beschränken! Bis 1521 hat er sie noch selbst gelesen, ob sie noch gültig war seit längerer Zeit oder nur Theater, das kann man jetzt schlecht nachprüfen. Aber: wie hätte plötzlich der abgrundtiefe Haß gegen sie aufkommen können? Hauptgründe mögen gewesen sein: Aufhebung des Weihepriestertums, was den Sturz der Hierarchie und die Aufhebung des Zölibats ermöglichte sowie der Klöster, die er dann - als nach seiner erbärmlichen Haltung und Hetze gegen die Bauern 1525 der Aufstand im Blut erstickte - samt den Bistümern den Fürsten in den gierigen Rachen warf, um seine "Reformation" überhaupt noch zu retten. Als er, von Todesfurcht umwittert und üblem sittlichem Leumund verfolgt, im Juni 1525 die Exnonne Katharina von Borah heiratete (unter dem Protest seiner eigenen Freunde und Anhänger!), als der Strom des Blutes der Hingerichteten noch die Richtstätten hinablief, war für das Volk der Zug der Sympathie für ihn und die "Reformation" endgültig abgefahren. Nun warf er sich den Fürsten restlos in die Arme, was ihm von den Zeitgenossen den Namen "Fürstenknecht, Heuchler und Verräter" eingebracht hat. Die gewaltsam von ihm selbst aufgestachelten Umtriebe der Studenten in Wittenberg, in Magdeburg, im sächsischen Land und in Thü-

ringen (Störung und Tumulte in Gottesdiensten alter Liturgie, sinnlose Vernichtung von Altären und Heiligenbildern usw.) nahmen die in der Überzahl noch katholische Bevölkerung keineswegs für die "Neue Lehre" ein. So riet ihm der abgefallene Mönch Buchenhagen dazu, die äußere Form der Messe nicht zu verändern. Altarschmuck, Meß- und Levitengewänder, selbst die alten z.T. gregorianischen Gesänge und selbst die Elevation beim "Einsetzungsbericht" blieben erhalten. Ein verkleideter päpstlicher Nuntius besuchte um 153o in Eisenach einen lutherischen Hauptgottesdienst. Außer dem Prediger im "Lutherrock" war noch alles fast katholisch: die Kleidung der Geistlichen, Kyrie, Gloria, Präfation, Sanktus, Agnus Dei. Nur die Opferung war weggelassen und alles daher keine Hl. Messe. mehr. Das Volk aber bemerkte es nicht! Konnte es auch gar nicht, denn der "Kanon" wurde ja still gesprochen. Mit dieser unglaublich hinterhältig-gemeinen Täuschung wurde ganz Norddeutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und z.T. auch Ungarn zwangsprotestantisiert. In diesen Ländern, ist man überrascht, wie viel Katholisches sich in den Kirchen erhalten hat, aber es ist nur noch - vom Gebet abgesehen - leere Form. Mit deutscher Gründlichkeit schafft dann Luther doch nach und nach in Deutschland diese katholischen Reste ab, nachdem die letzten geheimen Katholiken gestorben waren oder resigniert aufgegeben hatten. Der Titel "Bischof" evangelischerseits ist ein leerer Titel ohne Lehr- und Weihegewalt. In Skandinavien, vor allem Schweden, haben die protestantischen "Bischöfe noch Stab und Mitra und Pontifikalgewänder". - Als beim Bremer Dom vor einigen Jahren Ausgrabungen stattfanden, und man die sterblichen Hüllen eines Erzbischofs nach dem andern in vollem Ornat fand, wurde die Grabung gestoppt, "weil zu viele katholische Erinnerungen wach wurden"! - Katholischerseits wurde - wie üblich - dazu geschwiegen!

Es ist wirklich nicht die Absicht dieses Artikels alte Wunden aufzureißen: man will aber besonders heute nicht wahrhaben, daß man die Heiligenreliquien von den Altären riß, den treugebliebenen Chorherren z.B. in der Allerheiligenkirche in Wittenberg, wo sich die berühmte Reliquiensammlung des "weisen" Friedrich befand, der noch auf die gestifteten Seelenmessen für sein Haus Wert legte, die Fenster einwarf und sie tätlich angriff, bis sie die wahre Messe unterließen. "Nur noch drei Bäuche sind dagegen", sagte Luther in seiner bekannt unflätigen Ausdrucksweise. Hierher gehört auch die "Rote Hure zu Rom" und die "Pfaffen, die zum Altar laufen wie die Säue zum Trog". Mit nichts aber - teuflischen Einfluß ausgenommen! - ist die haarsträubende Hetzpredigt von 1524 Luthers zu erklären, in der er wörtlich sagte (gegen den Gottesdienst im Allerheiligenstift in Wittenberg: "am 27. 11. 1524") "Keine Sünde der Unzucht, ja, alle, Todtschlag, Diebstahl, Mord und Ehebruch sind nit also schändlich als dieser Greuel der Papistenmeß!" Hier ist jeder Kommentar überflüssig (vgl. Luthers Werke, hrsg. von Weissar A 15, S. 733 fo, 1883).

Der Grobianismus jener Zeit ist heute schleimiger "Mitmenschlichkeit" und "Liebe" gewichen. Nein, eigentlich nicht, denn Luther hat alle diese Betrugsmaßnahmen im Namen der "Liebe" gebilligt. - Wie sich doch die Bilder gleichen: damals hat einer betrogen, um seine "Reformation", koste es was es wolle, durchzuziehen. Heute arbeitet die sich noch "römisch-katholisch" nennende Reform-Kirche mit genau den gleichen erbärmlichen Mitteln der Täuschung: das Kirchenvolk wird mit einer "Messe" betrogen, die man schon Eucharistie-Feier = Abendmahl nennt, um den "evangelischen Brüdern" entgegenzukommen. Der Betrug ist noch vollkommener als bei Luther, denn diesmal werden die Katholiken von ihrer eigenen Hierarchie verkauft und verraten. Was will man von "Beratern" bei einem Konzil verlangen, die einer Konfession angehören, deren Stifter sich nicht scheute zu sagen: "Das Blut der Bauern komme auf meinen Hals und jeder sei selbst Scharfrichter!" In welches Meer von Blut und Tränen, Zerstörung und Grauen hat uns Deutsche besonders dieses nationale Unglück Nr. 1, die "Reformation", gestürzt, die zur Deformation Europas geworden ist bis zum

heutigen Tag!

Eine wahre Ökumene kann es nur geben, wenn die historische Hypothek "Luther" aufgearbeitet ist, bei allem persönlichen Respekt vor unseren protestantischen Mitbürgern, jenen, die uns als echt Glaubende bereits schon näher stehen als unsere "Neu-Katholiken", die modernistischen Neuheiden, die nicht einmal mehr an Christus als Gottessohn und Erlöser glauben. Nur wenn wir den ökumenischen Betrug unserer Zeit schonungslos aufdecken, kann es zu einer echten Wiedervereinigung kommen. Dazu muß man aber die traurige Geschichte der "Reformation" kennen auch auf protestantischer Seite, und man darf nicht nur die katholischen Sünden von damals anführen.

Zusammenfassend kann man sagen: damals wie heute versagte die Hierarchie. Eine recht eindeutige Parallele zeigt sich im Versagen der Bischöfe, beonders derer von Norddeutschland und Skandinavien: man winkte mit Rente und Wohlleben und schon war der Abfall perfekt. Auch heute tut sicher mancher "Kirchenfürst" mit, weil er Angst um seinen Mercedes und seine Pension hat. Eine ganz besondere Blüte von damals war der Pfründensammler-Kardinal Albrecht v. Brandenburg. Heute gibt es ähnliche Typen unter den Bischöfen, nur ist alles besser kaschiert! Damals wie heute eine wahnsinnige Hetze gegen das Zölibat und die Ordensgelübde: damals gab es als "Kommunikationsmittel nur die Kanzel und die Flugblätter", nicht jeder verstand die Predigt, die meisten konnten nicht einmal lesen. So blieb die Umsturzpropaganda in einem kleinen Herrschaftsklüngel, geistlich wie weltlich. Heute - obgleich die Dummheit zeitlos ist - werden die Hetztiraden mit den Massenmedien bis in die letzte Hütte getragen. Insofern ist die heutige Lage, umfassend gesehen, viel gefährlicher. Doch heute sollte ein junger Mensch mit 26 Jahren eigentlich wissen, ob er Zölibat und Gelübde halten kann oder nicht, denn dazu gezwungen wie einst wird kaum jemand. Die Flugblätter von damals aber haben sich zu einer Presse entwickelt die froh ist, wenn sie ihre Seiten füllt; da scheut man sich nicht einmal vor religiösen, wenn auch völlig unbedarften Artikeln. Hauptsache: man kann vor allem den Katholiken eins auswischen. Der idiotische Starkult tut sein übriges - übrigens damals wie heute! - auch die "Reformatoren" hatten eine hemmungslose Sucht sich zu "profilieren", um mit dem Gehabe von "Propheten" aufzutreten und Macht auszuüben. Von der oft auch wichtigen finanziellen Vorteils-Seite ganz zu schweigen! Die heutigen "Theologen"-Stars aber stehen noch weit erbärmlicher da als die damaligen, aber sie verfahren genau nach dem System Luthers & Co., die heutigen Küng & Co. Christus und seine Kirche leugnen sie heimtückisch und hinterhältig, aber ihre dicken Gehälter beziehen sie skrupellos weiter und verderben die akademische Jugend und - niemand hindert sie daran! Hier stehen sie noch tief unter den Revoluzzern von 1521 und folgende. Und für diese Häretiker, die von den sog. "Bischöfen" mit Glacéhandschuhen angefaßt werden, einschließlich Kurie, zahlen noch gläubige, wenn auch verwirrte Katholiken Kirchensteuer! Ja, sie zahlen für den ganzen neu-kirchlichen Apparat!

Aus den Kirchen werfen sie die zu Gottes Ehre gestifteten wertvollen Altäre, Statuen und Bilder hinaus, verscherbeln sie. Das alles ist ja angeblich Triumphalismus. Dafür werden dann unbeschwert triumphalistische Autos gekauft, Heime gebaut, die meist leerstehen; Kirchen sinnlos eingerissen oder verunstaltet: Triumphalismus des Beton und der Sackleinwand (für "schlichte" sog. Meßgewänder). Auch dieser Bildersturm der Schwarmgeister gleicht dem von damals. - Von Dauerreise - "Priester", Tagungslöwen, opulenten Gastmählern, "Arbeits"-Essen genannt, sog. Wallfahrten, ebenfalls ganz zu schweigen. Heute sieht man Mönche oder "Priester" in Zivil - noch dazu in auffälliger schon fast anstößiger Kleidung - in öffentlichen Gaststätten Festmähler halten oder gar sich endlich in der "gemischten" Sauna aufhalten! ... Damals nannte man so etwas Badestube ... bis die Syphilis dem Treiben ein brutales Ende machte. Wie sich die Bilder gleichen! Dies alles dürfte kaum eine religiöse "Meditationsgrundlage" sein oder

schaffen. Aber das katholische Volk spendet.

Bis man aber einmal heute einen Geistlichen an ein Krankenbett bekommt, z.B. nachts, wenn jemand am Sterben liegt, das ist schon recht schwierig, und dann weiß man nicht einmal - und das dürfte die absolute Höhe des Verfalls sein - ob die Absolution gültig ist - genau wie damals zu Luthers und Bugenhagens Zeiten. - Und dann natürlich die Hl. Messe. Das Volk - planmäßig und systematisch irregeführt, getäuscht und "in Liebe" betrogen - wurde damals wie heute mit einer Pseudomesse betrogen. Auch hier kommt alles Blut auf den Hals der Verantwortlichen, der armseligen Mietlinge, deren Stäbe und Mitren bald nur noch Maskerade sind, Montini hat ja schon damit begonnen die Tiara zu verkaufen und sein Kreuz an einen Buddhisten zu verschenken. -

Wie lange noch eigentlich lassen sich überzeugte Katholiken dieses Trauerspiel, dieses armselige Theater, diesen Riesenbetrug noch gefallen? Und zahlen auch noch dafür! Ärgernisse müssen kommen, aber wehe denen, durch die sie kommen! Machen wir uns nicht mitschuldig, indem wir feige schweigen und zahlen und unser Gewissen damit zu beruhigen suchen: "das geht alles vorüber und wirdwieder besser!" Niemals und nirgendwo hat Christus Europa garantiert, daß dort die Mächte der Hölle seine Kirche nicht überwältigen würden. Seht hinüber zu den einst blühenden Bistümern Afrikas: heute sind sie Wüste oder Halbmond weht über ihnen (das tut er übrigens auch im Kölner Dom!). Das kann uns auch im verkommenen Europa blühen. Es ist unsere Gewissenspflicht uns zu wehren, wo und wie immer!

* * * * *

Eine reformierte katholische Kirche

(aus: DT vom 22./23.9.1978)

In einem alten Prospekt war eine sehenswerte barocke Dorfkirche erwähnt, doch plötzlich sah der Tourist inmitten des malerischen alten Friedhofes einen asymmetrischen Bungalow, wie ein fremdartiger Meteor vom bewölkten Himmel gefallen. Ein kleines Heftchen erzählt die Mär, wie ein soziologisch gebildeter Pfarrer auf die Idee kam, die Frömmigkeit seiner Gemeinde durch einen Architektenwettbewerb zu fördern. Trotz vieler Widerstände hatte der Tüchtige Erfolg. Denn nichts hat mehr seinen Ort und seine Ordnung. Zunächst steht der alte Hochaltar als Schriftenstand und Schirmablage im Vestibül. Die Seitenaltäre sind preiswert verschollen, denn sie sprachen das Volk nicht mehr an und hatten auch keine liturgische Funktion mehr. Die alte Orgel steht jetzt dort, wo der Hochaltar hingehört. Einzelne Figuren der alten Kirche sind malerisch im Raum verstreut, den Kreuzweg sucht man vergeblich. Das Allerheiligste in einer kitschigen Blechkiste zu finden, bedarf einer gewissen Erfahrung. Statt eines Altares liegt da vorne ein formloser Kunstbrocken, der aussieht wie ein heidnischer Opferstein. Die formschönen Bänke sind aus edelsten Hölzern, mit Schaumgummi belegt und elektrogeheizt. Das rote Gotteslob wird in besonderen Kästen verwahrt. Abstrakte Muster ohne Sinn und Geschmack bekleckern Boden und Wände, um angeblich das Auge zum Nachdenken anzuregen. Das Ganze ist ein wüster Trümmerhaufen alter und neuer Bauteile, der jeden gläubigen Dörfler verletzen und jeden fremden Kunstfreund peinigen muß.

Der Neubau nennt sich stolz ein Experiment, doch wer oder was sollte hier versucht werden? Nun ist es offensichtlich: die Dorfkirche als religiöser Mittelpunkt einer ländlichen Gemeinde wurde systematisch zerstört. Denn die Verwechslung von Hochaltar, Garderobenständer und Orgel kann auch kein Kunstpalaver erklären. Und warum das Meßopfer auf einem imitierten Götzenopferstein stattfinden muß, wird auch kein Religionssoziologe ergründen. Hier wurde ganze Arbeit geleistet. Hier wurde die hierarchische Ordnung der geistigen Welt, seit dem frühen Christentum symbolisch im Gotteshaus dargestellt, methodisch durcheinandergebracht. Die alten Heiligen an den Wänden sind keine Schutzhelfer in akuten Nöten mehr, sondern sorgfältig gegen Diebstahl gesicherte Antiquitäten. Maria ist nicht mehr die Mutter ihrer verstörten Kinder, sondern eine auf alt restaurierte bäurische Barockfigur. Während in unberührten Barockkirchen vor dem Madonnenbild immer einige Dutzend Lichter flackern, steht hier, in der reformierten katholischen Kirche zwar noch ein Monstrum als Lichthalter, aber der Gebrauch von brennenden Lichtern scheint abhanden gekommen. Denn die Dorfkirche ist in ein müdes Antiquitätenmuseum verwandelt worden.

Den Touristen überläuft ein kalter Schauder und die grausige Einsicht, daß hier nicht bloß ein Rauch Satans in die Kirche eingedrungen ist, sondern daß hier ein Kunstglaube als Ersatzreligion eingeführt wurde: der Kunstglaube an die aufgeklärte Fachwelt für „Tankstellen der Seele".

Josef Schäfer, 7800 Freiburg

DER ANTICHRIST

von
H.H. P. Hildebert Schmitt O.S.M.

Im vergangenen Jahrhundert lebte im Krankenhaus von **Saint Omer in Frankreich eine Krankenschwester, die im Ruf der Heiligkeit starb Als diese ehrwurdige Dienerin Gottes 1850 zum Sterben kam, rief sie ihre Mitschwestern zu sich und machte ihnen,** offenkundig von Gott erleuchtet **und beauftragt,** folgende Prophezeiung

„Das Ende der Zeiten ist nahe, und der Antichrist wird bald kommen. Wir selbst werden ihn noch nicht sehen und auch nicht die Schwestern, die unmittelbar nach uns leben. Aber die hernach kommen, werden unter seine Herrschaft geraten. Wenn er auftreten wird, wird im Hause alles seinen gewohnten Lauf nehmen. Die religiösen Übungen und der Krankendienst werden stattfinden wie bisher, wenn unsere Schwestern eines Tages gewahr werden, daß **der Antichrist ihr Herr ist."**

Nach den Worten dieser **ehrwurdigen** Dienerin Gottes, die der Herr mit den heiligen Wundmalen u. d anderen Gnadengaben, **wie auch mit der Gabe** der Weissagung ausgestattet hatte, ware die Herrschaft des Antichrists in **der zweiten Halfte unseres** Jahrhunderts zu erwarten Denn **die damalige** Generation der Mitschwestern von **dieser Sr Bertina war um** die **Jahrhundertwende, also etwa um 1900, wohl** restlos gestorben Die darauffolgende Generation, die den Antichrist auch noch nicht sehen sollte, darf man etwa von 1900—1950 rechnen **Die dritte Generation, die unversehens und unauffällig unter die Herrschaft** des **Antichrists geraten soll, wäre demnach jene, die nach 1950 leben wird.** Es ist bemerkenswert, **daß das** Institut von Saint Omer alle Klosteraufhebungs- **und** Sakularisationsbeschlusse **der franzosischen Regierung** uberlebt **hat und heute noch der Weissagung** gemaß besteht Wie das **Wort zu verstehen ist, daß** eines Tages **„der Antichrist der oberste Vorsteher dieser Schwestern sein werde", kann sich jeder vernünftige Christ selber ausdenken. (Durch den Modernismus)**

Die Person des Antichrists, des **inkarnierten Dämons,** ist auch mit jenem Tier der Geh Offenbarung mit den zehn Hornern gemeint, das mit diesen zusammen, welche zehn Fursten bedeuten die Buhlerin hassen, die an vielen Wassern sitzt, d h auf viele Nationen und Sprachen sich stutzt, jenes Weib, das auf den sieben Hugeln thront das m Purpur und Scharlach gekleidet und mit Gold und Edelsteinen und Perlen reich geschmuckt ist, das trunken **vom** Blut der Heiligen und der Blutzeugen Jesu **Christi** ist und vom Engel als das große „Babylon" bezeichnet wird, als die „große Stadt, die die **Herrschaft** uber die Konige der Erde hat" (Offb 17), diese **Stadt** wird von dem Tier mit seinen Verbundeten geplündert und im Feuer verbrannt werden

Jeder Leser wird erraten, **wer mit dieser großen Stadt gemeint** ist, die sich in **Linnen, Purpur und Scharlach kleidet und** die mit **Gold, Edelsteinen und Perlen reich** geschmuckt ist **Es kann keine** antichristliche **oder heidnische Stadt** sein, **wenn** sie vom Antichrist gehaßt und zerstort wird, also nicht das heidnische Rom noch das gottlose Rußland Das sind alles Ausfluchte von selten derer, die wirklich damit gemeint sind Sie sollten wissen daß man auch heute nicht den Teufel durch Beelzebub austreibt wie der Herr sagt Es kann sich hier nur um **jenes Heiligtum** handeln bei dem nach St Petrus **das große** Gottesgericht uber die Welt seinen Anfang **nimmt.** Rom, **das Zentrum der Christenheit, die Braut Christi, die gleich der ehemaligen Synagoge ihrem Herrn untreu geworden, von ihrer Mission; der Erhaltung und Ausbreitung des unverfälschten, wahren Glaubens abgefallen und deshalb das furchtbarste Strafgericht über sich ergehen lassen muß,** ehe sie sich wieder „in strahlendes, reines Linnen kleiden und fur die Hochzeit des Lammes bereithalten" darf (Offb 19 7—8), auf neuer Basis im neuen — und ewigen Bunde aber vorausgesetzt das großf Strafgericht, die große Lauterung und Bestrafung der untreu gewordenen Braut Christi die zur , Mutter der Huren" zur Buhlenn geworden ist wie es in der Schrift heißt

„Die Zeit ist da, daß das Gericht im Hause Gottes anfange. Fangt es aber zuerst bei uns an, wie wird dann erst das Ende derer sein, die der Heilsbotschaft Gottes nicht Folge leisten!“ (1 Petr 4 17)

Hat nicht auch der Prophet Ezechiel die gleiche Tatsache vorhergesagt als er berichtete, wie er den Herrn seinen Strafengeln den Befehl erteilen horte

„Geht durch die Stadt und erschlagt alle , mit Ausnahme derer, die das Tau-Zeichen auf ihrer Stirne tragen' Und macht **den** Anfang bei meinem Heiligtum!“ (Ez 9, 4—7) — (Tau = Kreuz)

Vergeblich wird man sich auf das Wort des Herrn berufen „Die Pforten der Holle werden sie nicht uberwaltigen“ Die Kirche ist der fortlebende Christus auf Erden Sie ist beseelt und belebt vom Heiligen Geiste Ihrem» Wesen nach ist und bleibt sie deshalb unsterblich, unzerstorbar Über ihre außere Struktur aber, uber die abgestorbenen und im Unglauben faul gewordene Äste der Hierarchie am Baum der Kirche Christi wird nach Gottes Ratschluß das „Geheimnis der Bosheit", die Macht der Finsternis der Antichrist, einen vernichtenden, die ganze Welt in Erstaunen versetzenden Schlag ausfuhren

„Da hob ein starker Engel einen Stein auf, der so groß wie ein Mühlstein war, und schleuderte ihn ins Meer mit den Worten. Mit solch gewaltigem Schwunge soll Babylon, die große Stadt, hingeworfen und nicht mehr gefunden werden. Nie mehr soll in dir der Klang von Harfenspielern und Sängern, von Flötenspielern und Posaunenbläsern gehört werden." (Offb 18, 21 ff)

So war es nur eine Bestatigung der in der Heiligen Schrift enthaltenen Prophezeiung, als Maria in dem Schauder erregenden Geheimnis von La Salette im Jahre 1846, das die Gottesmutter dem unschuldigen Kinde Melanie anvertraute, die Vorhersage machte

„Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden!"

Wie einst das unbelehrbare und verstockte Jerusalem, das sich auf seine Vater und Propheten berief und auf den ewig wahrenden Bund mit Gott, der ihm zugesichert war, seine stolze Verblendung mit dem Untergang bezahlen und bußen mußte, so wird es auch dem glaubenslosen Rom ergehen, das mit den blutgierigen Gotteshassern paktiert und die Wolfe im Schafspelz ungestraft gewähren laßt, wenn sie das Gift ihrer Irrlehren unter der Herde der Glaubigen ausstreuen, für glaubenstreue Verfolgte aber kein Verstandnis hat Nur daß die Gottesstadt Jerusalem nach dem weisen Ratschluß des Herrn am Ende der Zeiten als die „ewige Stadt des Großen Konigs“ wiedererstehen wird in unverganglichem Glanze, wahrend die Stadt Rom, die sich so gern die „Citta eterna", die ewige Stadt, genannt hat, gar bald nichts anderes mehr sein wird als eine ewige Ruine, in deren Mauerresten die Eulen und andersartige Nachtvogel nisten werden, eine Statte des Grauens, wo Damonen hausen und Geister der Finsternis sich heimisch fuhlen konnen So wird das Schriftwort sich erfullen

„Sie ist gefallen, die Stadt Babylon, die große, und eine Behausung der Teufel geworden und ein Aufenthaltsort aller unreinen Geister und aller unreinen und abscheulichen Vogel " (Offb 18. 2)

* * * * * *

KÖNIGTUM JESU CHRISTI

von

Eckehardt Kaufmann

Seit Jahrhunderten hat man mit allen Kräften dahin gearbeitet, das private und öffentliche Leben, das Wirken der Menschen im gesellschaftlichen und staatlichen Organismus immer mehr von Gott und Christus loszulösen. In steigendem Maße ist es der Herrschaft christentumsfremder und religionsfeindlicher Theorien und Strömungen verfallen. Wir alle leiden unter der wachsenden Auswirkung dieser unglücklichen Entwicklung, die in der Sphäre des staatlichen Lebens den Grundsatz zur Geltung gebracht hat, daß Macht vor Recht gehe, die in den wirtschaftlichen Beziehungen den Eigennutz und das Klasseninteresse - zur letzten Norm erhoben hat und die christliche Liebe zu überwuchern und zu ersticken droht; die die Urzelle aller Volkswohlfahrt, die Ehe und Familie, in ihrer gottgewollten Heiligkeit und Reine antastet, die die Werkstatt für Bildung und Erziehung der Jugend, die Schule, in den Dienst einer rein diesseitigen, vom übernatürlichen und ewigen Ziel des Menschen abgewandten Weltanschauung stellen will. Unter den zersetzenden Wirkungen dieser Entwicklung verkümmert der seelische Mensch, Glück und Friede der Völker schwinden dahin, die gesellschaftliche und staatliche Ordnung fühlt die Grundfesten wanken, auf denen frühere Seiten sie mühselig aufgebaut haben.

Aus dieser Welt der Gärung und Unruhe erwacht mit Naturgewalt bei allen Guten eines: Die Sehnsucht nach christlichen Gedanken, nach übernatürlichen Kräften, die die gesamten Lebensgebiete der Politik, der Wirtschaft, der Kultur umgreifen. Die Verwirklichung des Gedankens vom Königtum Christi Jesu bedeutet die Erfüllung dieser Sehnsüchte, die wie ein Adventswehen durch die Herzen aller Gutgesinnten ziehen. Christus ist der Herr der Welt; kraft seines Wesens, das durch die wunderbare Verbindung des Gottseins mit der Menschennatur in der göttlichen Person, die das Urbild aller Schöpfung ist, alle ungeschaffene und geschaffene Vollkommenheit in sich vereinigt und so den Gottmenschen zum geborenen König der Welt macht; dann auch kraft seines Erlösungswerkes, durch das er sich die Menschen zu Kindern seines Gottesreiches erkauft hat. Königtum bedeutet Macht, und zwar mehr als äußere Macht, geistige Macht, Macht über Menschenherzen. Sie ist es, die Christus allgemein und unbedingt beansprucht. Die Ideen, die die Menschheit bewegen, sollen Abglanz des Denkens und des Wollens Christi sein; die ganze menschliche Kultur soll ihre Grundlage finden in den sittlichen Normen, die Er uns gegeben hat. Das ist die gewaltige Aufgabe, die uns, den Kindern des Gottesreiches Christi, hienieden gestellt ist: Seine geistige Macht wieder im einzelnen, in der Familie, in der Volks-und Völkergemeinschaft zur Geltung zu bringen, im Herzen des einzelnen. Christi Macht soll die Familie beherrschen, Christi Macht muß die Gesellschaft zu neuem Leben erwecken. Die geistige Herrschaft Christi muß unser Staatsleben beseelen. Das Königtum Christi soll die Beziehungen der Völker und Staaten untereinander beherrschen. Recht und Freiheit, Ordnung und Ruhe, Eintracht und Friede sind die Segnungen des Königstum Christi.

DER MENSCH BEGEGNET DEM MYSTERIUM

(aus: Ernest Hello "MENSCH UND MYSTERIUM" Heidelberg - Kerle Verlag - 1959)

Es gibt zwei Wörter, die man unterschiedslos gebraucht, ohne zu bedenken, daß sie Gegensätze bezeichnen. Und doch wird durch ihre Vertauschung die Erkenntnis verdunkelt. Es sind die Wörter „das Unbegreifliche" und „das Unverständliche".

Das Unbegreifliche geht über den Verstand des Menschen. Das Unverständliche liegt unter dem Verstand des Menschen. Das Unbegreifliche ist das Mysterium. Das Unverständliche ist das Absurde. Das Unbegreifliche ist zu groß für uns, unser Verstand zu klein, als daß er es erfassen könnte; wenn wir vom Unendlichen sprechen, so fehlt unserem Verstande hierfür jedes Maß.

Unser Verstand ist eine Kraft, die dem Sein zugewandt ist. Wenn unser Verstand das absolute, unermeßliche, unendliche Sein benennen will, so ist es ein erhabener Verzicht, jedoch keineswegs eine Vernichtung, eine Beschränkung, eine Minderung seiner selbst, vielmehr der fruchtbarste, der tätigste, der souveränste Akt, den er ausüben kann. Der Verstand ist eine Kraft, die in einer bestimmten Höhe wirkt. Unterhalb dieser Höhe ist ihr die Wirkung versagt, dort ist das Unverständliche. Oberhalb stößt sie an den dem Unbegreiflichen vorbehaltenen Bereich.

Der Mensch, der sich dem Unbegreiflichen widersetzt, verfällt gewöhnlich in das Unverständliche: diese Strafe bleibt fast niemals aus. Der Verstand, der vor dem Unbegreiflichen seine Selbstherrlichkeit bewahren will, erfährt die Demütigung, daß er sich vor dem Unverständlichen beugen muß. Wer das Mysterium abweist, verfällt in den Aberglauben. Indes ist der Aberglaube dem Geist feindlich und bringt ihm den Tod.

Das Mysterium ist der Freund des Verstandes, es nährt ihn und erhält ihn. Es richtet ihn auf, statt ihn zu vernichten. Der Aberglaube dagegen vernichtet ihn, statt ihn aufzurichten.

Das Unbegreifliche ist das Mysterium, es ist erhaben über den Verstand. Das Unverständliche ist der Un-Sinn, es liegt unterhalb des Verstandes. Im Bereich des Unverständlichen versagt der Gegenstand vor dem Verstande. Im Bereich des Unbegreiflichen versagt der Verstand vor seinem Gegenstand.

Der Mensch geht nicht immer in der Ebene, wo sein Blick klar ist und sein Verstand ihn sicher führt. Bald neigt der Weg sich den Abgründen des Unverständlichen zu, bald steigt er an, den Gipfeln des Unbegreiflichen entgegen. Die Trunkenheit öffnet den Abgrund des Unverständlichen, in dem der Verstand zugrunde geht. Die Ekstase erschließt ihm die Gipfel des Unbegreiflichen, vor denen er im Lobpreis verzichtet.

Das Mysterium entspricht einem der tiefsten Bedürfnisse der Natur des Menschen, dem Bedürfnis der Anbetung. Der Mensch betet nicht an, was er völlig begreift. Und er hat recht, denn was er völlig begreift, ist nicht das Unendliche. Und die Anbetung sucht das Unendliche, wie die Magnetnadel den Pol. Den Menschen dürstet nach dem Mysterium, weil es ihn nach dem Unendlichen dürstet. Dieser Durst nach dem Unendlichen treibt die höheren Naturen auf den Weg, der kein Ende hat. Sie machen sich auf, um zu finden, doch in der erhabenen Gewißheit, niemals alles zu finden. Da der Gegenstand ihres Suchens das Unendliche ist, so geht er über alles Finden hinaus. Er vermehrt den Durst in demselben Maße, in dem er ihn löscht.

„Weder Hunger noch Sättigung!" ruft der heilige Augustinus aus und er fügt hinzu: „ich weiß nicht, wie ich den Zustand nennen soll, den ich ersehne. Aber Gott kann denen die Fülle geben, die der Fülle keinen Namen mehr wissen, vorausgesetzt, daß sie glauben und hoffen." Der heilige Augustinus hat recht. Weder Hunger noch Sättigung! Das ist in Wahrheit die Sehnsucht des Menschen. Wenn er alles begriffe, so wäre er satt. Wenn er nichts begriffe, so hätte er Hunger. Die Ewige Wahrheit, welche bald den Schleier hebt, bald ihn senkt, schützt ihn gegen den Hunger durch die Offenbarung, gegen die Sättigung durch das Mysterium.

Elias auf dem Gipfel des Horeb sah den Sturm, das Erdbeben, den Blitz. Aber als der leichte Hauch vorüberwehte, da verhüllte Elias das Haupt mit seinem Mantel, er hatte das Nahen des Herrn erkannt: das Mysterium war da.

Die Seraphim, die dem Isaias vor dem Thron des Herrn erschienen, verhüllten ihr Antlitz mit ihren Flügeln. Sie hatten sechs Flügel: die sechs Flügel teilten sich in die Aufgabe, sie davonzutragen und sie zu verhüllen. Ihrem Flug und ihrer Hülle dienten dieselben Werkzeuge, die Flügel, zwei Flügel dem Flug, vier der Hülle. Die Flügel, die sie zum Urquell des Lichtes trugen, schützten sie auch vor der Fülle des Lichtes. Der Flügel bedurften sie, um zu fliegen und um sich zu verhüllen.

O Unerkanntes Licht, vor dem der Glanz der untergehenden Sonne wie der Glanz der aufgehenden Sonne nur ein Schatten ist! O Unerkanntes Licht, Du stillst den Durst, der keine Stimme hat. Es gibt Augenblicke, in denen selbst das Schweigen zurückweicht, wie das Wort zurückgewichen ist.

Licht ohne Schatten! Makelloses Licht! Du löschest den Durst, der keine Stimme hat, Du stillst das Schweigen, das die Tränen zu Hilfe ruft. Du trocknest die Tränen, die dem Schweigen zu Hilfe kommen. Was wäre der Mensch ohne Dich! Was wäre der Mensch, wäre er darauf angewiesen, sich mit seinem dürftigen Bereich zu begnügen? O Unermeßliches Licht, Du bist die Verheißung, Du bist die Erlösung. O Ewiges Licht, wenn wir versuchen, Dich zu denken, dann lassen wir Welt und Welten hinter uns. Wir erheben uns über die Sterne, wir verschlingen den Raum, wir verschlingen die Unermeßlichkeit.

Doch Du Ewiges Licht, das über allen Himmeln thront, Du wohnst auch im innersten Innern. Hoch erhaben und tief verborgen ist Dein Heiligtum.

FREUDE

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Es gibt nichts besseres, als sich zu freuen und Gutes zu tun in seinem Leben, so mahnt uns die Heilige Schrift. Verwirklichen können wir es aber nur mit der Hilfe des Heiligen Geistes, um die wir auf das innigste beten müssen. Erheben wir uns zu Ihm, wie eine Blüte sich zur Sonne erhebt, dann neigt ER sich zu uns und beschert uns mit seinen Gaben: Weisheit, Wissen, Rat und Stärke, Kunst und Frömmigkeit, Gottesfurcht. Die Frucht des Heiligen Geistes ist dann: Liebe, Freude, Friede; Langmut - Milde, Güte - Treue, Sanftmut - Enthaltsamkeit. An denen werden wir erkennen, wie weit wir wirklich Diener des Heiligen Geistes sind.

Was nun auch über den Menschen kommen mag, ermahnt uns das Buch der Sprüche, nie soll es ihn traurig machen, da er ja wissen muß, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht.

Wollten wir uns nun die Frage stellen, ja was ist denn eigentlich die Freude, so müssen wir sagen, sie ist ein Erlebnis der Vollkommenheit. Bewerten wir nun unsere Lebensäußerungen, so müssen wir sagen, daß wir die Partitur des Evangeliums verhältnismäßig schlecht vorgetragen haben, doch müssen wir bedenken, daß, wie unvollkommen sie auch sein mögen, nur wenn wir sie Gott anbieten, Er sie vollenden kann.

Wir dürfen nicht vergessen, daß, wo wir uns auch befinden, immer und unter allen Umständen sich die drei wesentlichen Teile der hl. Messe wiederholen: Darbringung des Opfers, seine Verwandlung und ein innigeres Bündnis mit Gott, eine Verinnerlichung, also das Offertorium, die hl. Wandlung und die hl. Kommunion.

Wir müssen es gut beherzigen, daß der Alltag ebensowenig vom Altar, wie der Altar vom Alltag getrennt existieren kann, wenn er einen Sinn haben soll. Wir haben es uns zusehr angewöhnt, in der Hl. Messe einen Überbau zu sehen, der zwar schon ist, aber nicht unbedingt mit dem Bau unseres Lebens verbunden sein muß, der, wenn er nicht vorhanden ist, unserem Leben nicht fehlt. - Der Altar endet also nicht mit den etwa zwei Metern der Mensa, sondern breitet sich auf unsere ganze Lebensbühne, unseren Arbeitsplatz aus, mag dieser bei einer Hausfrau nun die Küche sein, bei einem Bauer das Feld, bei einem Professor der Vortragssaal.

Wollte ich nun eine Frage an euch richten, wie viele Schritte ihr etwa im Leben gemacht habt, seitdem ihr zum erstenmal geführt von der Mutter den ersten Schritt ins Leben getan habt, was würdet ihr mir nun antworten? Wo sind sie alle, die Lebensäußerungen? Wie oft hat sich nun bei der Arbeit unsere Hand bewegt, wie viele Blicke unserer Augen gab es, wie oft hat nur unser Herz geschlagen? Sind diese unsere Lebensäußerungen etwa zu Ruß geworden, der sich langsam aber unaufhörlich auf unser Leben legt, um uns zu ersticken? Wohlan, nicht selten kommt es zu Kurzschlußhandlungen, welche, wie etwa der Selbstmord, nicht mehr in Ordnung gebracht werden können, fast immer aber zum Lebensüberdruß führen. Ein jeder Mensch hat zwei Säcke, in den einen gibt er das, was ihm angenehm ist, in den anderen das, was ihm von den Geschehnissen des Lebens unangenehm ist. Der eine von den Säcken hat ein positives Vorzeichen, ein plus, der andere ein negatives, ein minus. Wie schaut es nun bei uns aus, wenn der Tag sich neigt? Welcher von diesen Säcken ist mehr gefüllt? Der mit den angenehmen oder der mit den unangenehmen? Die meisten von euch werden mir wohl sagen, der mit den unangenehmen! Und so ist es auch in Wirklichkeit, denn so wirklich glückliche Menschen gibt es heute tatsächlich wenige! Wer hat da nun nichts zu beklagen? Und doch sollten wir alle glücklich sein, dazu ist ja der Heiland gekommen und hat uns die Frohe Botschaft gebracht. Die frohe Botschaft mit traurigen Christen bietet ein wirklich trauriges Bild.

Wo wir auch sind, sei es in der Küche, oder in der Fabrik, auf dem Felde oder im Vortragssaal, immer stehen wir durch den Priester in Christus beim Altar, und sollen hier alle unsere Lebensäußerungen auf den Altar legen. Wenn die ersten Christen mit Brot und Wein neben anderen Gaben in die Kirche eilten, die ihre Arbeit und ihr Leid vertraten, sollen auch wir auf die eben genannten zwei Säcke mit der Vorzeichnung: gefällt mir - gefällt mir nicht, nicht vergessen und sie bereitwillig auf den Altar legen. Nichts darf da zurückbleiben, auch kein Grund für Zorn oder Trauer, Ungeduld oder Kleinmütigkeit, allein der Grund zur Freude. Würden wir einen anderen aufweisen, dann bieten sich uns als Erklärung drei Möglichkeiten: Entweder sind wir

Narren, und haben etwas gesagt und wußten nicht was, oder Lügner, wie Ananias und Saphira es waren, die sagten, daß sie alles geben, so manches aber behalten hatten, oder aber wir sind Diebe, die alles zwar auf den Altar gelegt haben, sofort jedoch dieses oder jenes wieder entwendet haben. Bist du also nach dem Offertorium und dieses soll sich ja auf unser ganzes Leben ausbreiten, noch zornig, oder traurig, dann bist du eins von diesen drei genannten Dingen, also ein Narr oder ein Lügner oder ein Dieb.

Der Tag des Christen endet also nie mit Verlust, sondern stets mit Gewinn. Am Abend soll er sich eine Frage vorlegen, die an und für sich wichtiger ist als sogar die Gewissenserforschung, nämlich: Was hast Du, oh Herr, mit all dem Gutes beabsichtigt, was sich heute zugetragen hat. Wohl wird es nicht immer leicht sein, sich mit all dem Unangenehmen zufriedenzustellen, aber wir müssen diesem Augenblick dasselbe zuschreiben, wie Joseph als Stellvertreter des Pharaos seinen Brüdern gesagt hatte: Ihr habt es mit mir böse gemeint, doch Gott hat es zum Guten gewendet. Schon die alten Griechen wußten, daß die Götter selbst aus Disharmonien die herrlichsten Harmonien weben können.

Die Ursache, daß wir uns dies so wenig zu Herzen nehmen, liegt darin, daß wir unser Leben überhaupt nicht verstehen. Unser Leben eine Symphonie, welche vier Sätze aufweist. Der erste ist im Schoße Gottes, der zweite Satz im Schoße der Mutter, der dritte von der Wiege bis zur Bahre und der vierte wieder im Schoße Gottes. Nun beschränken wir uns auf einige dissonante Takte aus dem dritten Satze, bedenken oder wollen es vielmehr nicht bedenken, daß etwas vorausgegangen war und nachfolgen wird. Will ich eine Symphonie verstehen, dann muß ich sie wenigstens zweimal hören oder die Partitur durchstudiert haben, daß ich im ersten Ton den letzten höre und im letzten den ersten. Nehmen wir z.B. aus Smetanas Komposition "Aus meinem Leben" jene dissonanten Töne heraus, die seine heranschleichende Taubheit ankündigen sollen, und wüßten nichts von dem, was vorausgegangen war und was nachfolgen wird, dann würden wir den Kopf schütteln und uns fragen, was das für ein Stümper war, und doch ist dieses Werk völlig ausgeglichen. Dem Lieben Gott brauchen wir wohl nicht die Lehre von der Harmonie oder dem Kontrapunkt beibringen zu müssen?

Noch einen Vergleich wollen wir benützen: Was wäre wenn wir in der Frühe in unseren Garten schauen und sehen würden, wie über Nacht sich alle unsere Schritte, die wir im Leben getan haben, in Gänseblümchen verwandelt hätten? Wäre da nicht alles weiß vor unseren Augen, als ob plötzlich eine Schneedecke ausgebreitet wäre? Und was, wenn wir die andern Lebensäußerungen noch dazuzählen wollten? Keine Frühlingswiese ist so herrlich schön wie ein Herz, daß sich Gott geopfert hat. Schneeglöckchen und Gänseblümchen, gelbe Himmelschlüssel und der goldene Löwenzahn, violette Veilchen, blaue Glockenblumen und Vergissmeinnicht, rote Tulpen und Rosen; das ganze Meer von den schönsten Blumen kann nicht entsprechend die Pracht eines gottgeweihten Herzens schildern. So wird unser Herz zum Garten des Himmels. Da können wir mit unsrem Herrn, der hier auf uns sehnsüchtig wartet, lustwandeln in den goldenen Strahlen der Liebe Gottes, und inmitten der duftenden Blumen und Blüten der Tugenden und guten Werke können wir das finden, was die Menschen umsonst in der Welt suchen: Freude und Frieden.

**Mein Herr und mein Gott,
Nimm alles von mir,
was mich hindert zu Dir!**

**Mein Herr und mein Gott,
Gib alles mir,
was mich fördert zu Dir!**

**Mein Herr und mein Gott,
Nimm mich mir
und gib mich
ganz zu eigen DIR!**

Bruder Klaus

STREIFLICHTER

von

Dr. Helmut Gronauer

I. BLASPHEMIE IM FERNSEHN

Am Mo. 24. Juli 1978 wurde im 1. Pr. des DF "Umblättern" in einer Sendung, die sich regelmäßig mit Millionären, Prominenten durch Leistung, oder hinaufgejubelt, und - Künstlern bzw. solche, die es vorgeben zu sein, beschäftigt. Hierbei wurde eine Pariser Künstlerin gezeigt, eine junge Frau, Bretonin (aus dem Finistère), die sich mit Karikaturen beschäftigt. Diese Frau, sinnigerweise in einer Klosterschule erzogen, brachte es fertig, die Hl. Familie und das Weihnachtsgeschehen in unglaublichster Form zu "karikieren": Maria und Josef als Proletendeppen (was an sich nichts außergewöhnliches wäre, denn ähnlich idiotische Plastiken und Gemälde findet man ja in den "offiziellen" Kirchen und in Montinis Sammlung). Die eigentliche Blasphemie liegt aber darin, daß Maria einen Zwilling gebiert, einer der beiden ein Neger oder Asiate! - Hier hört wirklich jeder Humor auf, der bei der Herstellerin der Schmierereien sowieso ziemlich dürftig ist. Das ist eine schwere Verletzung religiöser Gefühle eines noch sehr beträchtlichen Bevölkerungsteiles.

Das sollte einmal jemand mit Mohammed oder Buddha etc. sich erlauben, da wäre der Teufel los, aber mit den "blöden Katholen" können sich das ja die Nordlichter hemmungslos erlauben! Wo sind den da die neunmalgescheiten Parrei-, Dekanats- Diözesan-Sowjets oder gar das "Heilige Katholikenkomitee?" Wo sind da die rührigen Gemeindevorsteher (-Vorsitzenden) und ihre Kameraden-Genossen die sog. Bischöfe?

II. ..... ABSEGNEN .....

Früher hat man von der Kirche bis zum Rathaus und zur Feuerspritze "eingeweiht". Heute wird "gesegnet" und wieder "gesegnet", daß es nur so eine Art hat. Das erinnert peinlich an die damalige Einweihung der Ochsenfurter Zuckerfabrik: da wollte Döpfner weihen (bei einer Zuckerfabrik etwas problematisch!) und der ev. Dekan wollte "segnen" (was anderes kann er ja gar nicht!) Und so prallten, damals noch recht unökumenisch, "weihen" und "segnen" sehr hart aufeinander. - Sein Herz für die Ökumene entdeckte Döpfner erst - terminpassender - später! - Man mag uns nicht der Spitzfindigkeit und Wortklauberei bezeichtigen: es ist geradezu peinlich, diese katholische (?) Segnerei. Vor Kreuz und Weihwasser oder gar Weihrauch und Chormantel hat man - immerhin eine kirchliche Zeremonie! - Angst wie der Teufel vor allem Derartigen. Nebenbei: es ist geschmacklos alle und jedes, nur um der Publicity willen, einzuweihen, Verzeihung! - einsegnen zu lassen. Ganz klar ist aber, daß auch hier die gefällige Kirche freiwillig Gelände vor den Protestanten widerstandslos aufgibt. Sie mißbraucht das "Segnen", und die Politik, sowie Massenmedien, übernimmt es schmatzend, zynisch und oft geradezu blasphemisch. Früher segnete ein Vater, ein Priester, ein Bischof, heute segnet der Bundeskanzler, das Parlament, das Kabinett, und die verschiedenen, laienbesetzten Kirchen-Sowjets ab! Dazu die Journalisten und Redakteuere und Sonntagsredner: Hat man jemals eine einzige kirchliche Stimme protestieren hören gegen den Mißbrauch?

* * * *

LÜGT DA EINER?

von

Dr. Joachim May

Erzbischof Helder Camara (der "rote Dom") behauptete,

Kardinal Willebrands habe ihn telefonsich (!) informiert, daß die ihm von Paul VI. auferlegten Reisebeschränkungen aufgehoben seien,

"er sei Vom Papst gebeten worden, ' von weiteren internationalen Reisen abzusehen" (DT 11.4. 1978).

Demgegenüber erklärte Vatikansprecher Panciroli offiziell,

"es gebe kein vatikanisches Reiseverbot für Erzbischof Camara".

Kardinal Willebrands widersprach Camara, er wisse nichts von einem Reiseverbot für Camara, "er habe in diesem Jahr weder persönlich noch telefonisch mit Camara gesprochen". Da nicht beide Seiten Recht haben können, muß die eine gelogen haben. Möglicherweise nennt man Lüge auch in höheren Kreisen heutzutage "Diplomatie" ...

WAS HEISST KATHOLISCHER TRADITIONALISMUS ?

von

Univ. Prof. Dr. Manfred Erren

1. Was **heißt** "Katholischer **Traditionalismus**"?
Daß Katholiken an der Überlieferung festhalten Sie halten nichts für wahr, was dem überlieferten katholischen Glauben widerspricht, nichts fur erlaubt, was der überlieferten katholischen Sitte zuwider ist Sie halten den, der diese Haltung nicht teilt, für nicht katholisch wer immer es auch sei

2. **Stören Traditionalisten** die **Einheit** der Kirche?
Im Gegenteil Sie halten die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche für von Gott gestiftet und allein seligmachend, lassen keine andere Kirche neben ihr gellen und lehnen jeden Pluralismus und Liberalismus ab
Wohl aber stören sie gerade damit die Bemühungen, Anhänger aller verschiedenen Religinnen und Konfessionen in einer von Menschen gestifteten Einheitsreligion zu verbrüdern

3 **Warum** nehmen die katholischen **Traditionalisten** am offiziellen **Gemeindeleben** nicht teil?
Weil das offizielle Gemeindeleben in vielen Punkten die überlieferte Glaubenslehre mißachtet, die überlieferte Form der Riten entstellt und verfälscht und die Ehre der Heiligen herabsetzt Von solch unkatholischem Verhalten distanzieren sich die Traditionalisten unter Protest

4 **Wie** praktizieren **dann** die **Traditionalisten** ihren **Katholizismus**?
Sie halten am katholischen Glauben fest und unterruhten auch ihre Kinder darin, sie leben nach katholischer Sitte und erziehen auch ihre Kinder dazu, sie empfangen die katholischen Sakramente und vereinigen sich im Gebet mit den Heiligen der Kirche All das fuhrt sie zwangsläufig zum Widerstand gegen unkatholische Anordnungen der Bischöfe und kirchlichen Ämter und bestärkt sie darin

5 Kann man denn sinnvoll sagen, die **große** Mehrheit der katholisch Getauften **samt Bischöfen** und Pfarrern habe heute den wahren Katholizismus nicht?
Natürlich denn der Katholizismus kommt nicht aus der Volksmenge hervor, sondern ist ihr einst gepredigt worden Im strengen Sinn hat der Satz sogar immer gegolten Heute aber gilt er mehr denn je da dem Volk Glaube, Sitten und Gebete durch planmäßige Aktivitäten höchster Amtsträger wieder ausgeredet werden

6 Welches sind diese **Aktivitäten**, die der Kirche schaden?
Es sind 1 die Durchführung der Beschlüsse des II Vatikanischen Konzils, 2 die mißbräuchliche Amtsführung Pauls VI , 3 die Neuerungen in der Liturgie und der sog Ökumenismus, 4 die Anpassung der allgemeinen Unterweisung an die Irrtümer der modernen Welt

Die **Beschlüsse** des 2 Vatikanischen Konzils

7 Wieso schaden die **Konzilsbeschlüsse** der Kirche?
Die Konzilsbeschlüsse sind vielfach getragen von dem Wunsch, die Strenge der überlieferten katholischen Lehre zu umgehen und ihre Anwendung im Leben zu ersparen Sie sind deshalb in ihrem Gesamtsinn der katholischen Überlieferung zuwider, und ihre Bekanntgabe hat vom ersten Tag an bis heute zu den schwersten Ärgernissen Ansporn und Gelegenheit gegeben

8 **Wie** vertragt sich diese Feststellung mit dem Glauben an die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes?
Das 2 Vatikanische Konzil hat ausdrücklich betont, keinen Irrtum unfehlbar verurteilen und keine Wahrheit unfehlbar verkünden zu wollen Also hat es sich selbst nicht als Sprecher des unfehlbaren kirchlichen Lehramtes aufgefaßt Es stand auch sonst in wichtigen Punkten nicht in der Tradition der katholischen Konzilien Das Dogma von der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes findet deshalb auf dieses Konzil keine Anwendung

9 Halten die Traditionalisten jeden einzelnen Satz der Konzilsbeschlüsse **für** falsch?
Nein Die Traditionalisten verkennen nicht, daß auch das 2 Vatikanische Konzil viele überlieferte Wahrheiten und Gebote der katholischen Kirche in Erinnerung gebracht hat, die nicht bestritten werden **dürfen**

10 Warum beschränken die Traditionalisten ihre Ablehnung dann nicht auf bestimmte einzelne Sätze und bestimmte Auslegungen?
Weil die Verlautbarungen des 2 Vatikanischen Konzils mit gefährlichen Zweideutigkeiten und Hintergedanken so unentwirrbar durchsetzt sind, daß nur völlige Ablehnung vor der ungewollten Zulassung von Irrtümern schützen und angerichteten Schaden wiedergutmachen kann

Die **Amtsführung** Pauls **VI.**

11. Wieso hat Paul VI. der Kirche geschadet?
Paul VI hat ganze katholische Völker gegenüber ihren ungläubigen Feinden und Kirchenverfolgern entscheidend **geschwächt** (Ukraine, Ungarn, Vietnam, Portugal, **Spanien**), hat die Kirche fortgesetzt vor **Häretikern**, Schismatikern, **Ungläubigen** und sogar **Christenverfolgern gedemütigt** und hat ihm unterstellte Geistliche, die Irrlehren verkündeten, ungehindert gewähren lassen Er hat **veranlaßt**, daß alle katholischen Riten so **geändert** wurden, daß sie einen neuen Sinn bekommen haben und jetzt eine neue Religion zum Ausdruck bringen, die nicht die überlieferte katholische ist Schließlich beharrte er trotz der himmelschreienden Ärgernisse, die dadurch entstanden sind, bis in den Tod auf allen seinen Anordnungen und verbot **jede** Umkehr und Wiedergutmachung.

12. Muß ein **Katholik** dem Papst nicht blind vertrauen?
Niemals Die Verpflichtung auf das katholische Gewissen und auf die Gebote Gottes und die Überlieferung der Kirche hat unbedingten Vorrang vot dem Gehorsam gegen **jede** menschliche Obrigkeit

13 Wie vertragen sich diese **Feststellungen** mit dem Glauben an die Unfehlbarkeit des Papstes?
Der Papst ist nur bei sinngemäßer Ausübung seines Amtes und nur unter ganz bestimmten äußeren Voraussetzungen unfehlbar Weder das eine noch das andere war in dem oben beanstandeten Verhalten Pauls VI gegeben, so daß das Dogma von der Unfehlbarkeit darauf keine Anwendung findet
Die Frage nach den geheimen Grumten, ob Paul VI etwa die Kirche absichtlich verriet oder dauernd menschlicher Schwache unterlag oder unter Zwang stand oder gar nicht rechtmäßiger Papst gewesen ist braucht den Gläubigen nicht zu kümmern Er muß nur wissen, daß er Anordnungen die der überlieferten katholischen Glaubens und Sittenlehre widersprechen, keinesfalls befolgen darf, von wem sie auch ausgehen

Die Neueningen in der Liturgie

14. Wieso schaden die neuen Riten der Kirche?
Weil sie den theologischen Definitionen der überlieferten Lehre nicht entsprechen und z T sogar widersprechen, so daß sie den Gläubigen die Gnade Gottes und die Teilhabe im Leben der katholischen Kirche zweifelhaft machen oder vorenthalten oder gar rauben
Wer an den neuen Riten teilnimmt, wird überdies durch die dabei zur Geltung kommenden Irrtümer und Fehlhaltungen in unkatholischem Sinn beeinflußt und dem überlieferten katholischen Glauben und der Gemeinschaft der Heiligen immer **mehr** entfremdet

15. Ist für das Seelenleben der **Gläubigen** die Teilnahme am Gottesdienst **der** Gemeinschaft nicht unter allen **Umständen notwendig?**
Nein Außer dem lebendigen Glauben ist nur der Empfang der heiligen Sakramente zum Heil notwendig Die Teilnahme an Gemeinschaftsfeiern, deren Sinn nicht eindeutig katholisch ist, ist dagegen schädlich und verboten Auch die Pflicht zum sonntäglichen Besuch des heiligen Meßopfers besteht nur für den, der zum Besuch eines unzweifelhaft katholischen Meßopfers Gelegenheit hat, und erstreckt sich nicht auf die Gemeindefeiern nach den stets zweifelhaften neuen Riten

16. Gibt es noch Gelegenheiten, das sicher katholische Meßopfer **zu** besuchen und die sicher katholischen Sakramente zu empfangen?
Es gibt sie überall dort, wo das Meßopfer und die Sakramente nach dem überlieferten katholischen Ritus vollzogen werden Dies ist heute noch an vielen verstreuten Orten bei einzelnen treu gebliebenen Priestern und Bischöfen der Fall, vor allem im Rahmen privater Einrichtungen, z B in zahlreichen sog Meßzentren und bei Erzbischof Marcel Lefebvre und den von ihm geweihten Priestern
Die Anpassung an **die moderne** Well

17. An welche **Irrtümer** der modernen **Welt** wird die allgemeine Unterweisung angepaßt?
An alle irgendwie auftretenden Da die religiose Unterweisung seit dem 2 Vatikanischen Konzil den atheistischen Forderungen stattgibt.
a} die Lehre der Kirche don Wandlungen des wissenschaftlichen und philosophischen Denkens der Menschen anzupassen,
b) von allen religiösen Behauptungen im Zusammenleben der Menschen, angeblich im Interesse von Frieden und Wohlfahrt, abzusehen,
ist die Verkündigung des Glaubens an den Dreifaltigen Gott und Seine Offenbarung tatsachlich aufgegeben und das Denken der Gläubigen allen triebhaften weltlichen und satanischen Einflüssen wehrlos ausgeliefert
Dem entspricht auch die allmähliche Abschaffung des Kreuzzeichens im Ritus und die allmähliche Entfernung aller Kreuzsymbole und Kruzifixe von Altären, Meßgewändern, Saalwänden

18 Glauben die katholischen Traditionalisten im **Ernst**, daß die Kirche allem Fortschritt der Wissenschaft und allen Wandlungen der Zeit zum **Trotz** auf ihren einmal definierten Lehren beharren soll?
Was sonst? Und zwar nicht nur auf dem Wortlaut der Lehrsätze, sondern auch auf ihrer Auslegung im einzelnen Das kirchliche Lehramt kann gar keinen anderen Sinn und Zweck haben, und es ist im Interesse der ganzen Menschheit absolut notwendig, daß es ihn erfüllt

19 Scheu die Traditionalisten **nicht**, daß im Grunde stets religiose **Gegensätze** Ursache **von** Krieg und Unfrieden sind?
Doch, und zwar sehen sie klar, daß es im tiefsten Grunde immer derselbe religioso Gegensatz ist, der Krieg und Unfrieden verursacht, nämlich die Auflehnung gegen den einzig wahren Dreifaltigen Gott, die Nichtbefolgung Seiner Gebote, und die Verachtung der Kirche Seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus, des Erlösers Nur wo die Völker sich zu ihrem wahren Herrn und Friedensfürsten Jesus Christus und zu Seiner einen, heiligen katholischen und apostolischen Kirche bekehren, kann wahrer Friede werden

20. **Müssen** die katholischen Traditionalisten nicht furchten, daß dieser ihr Glaube von der modernen **Welt** immer mehr verachtet und vergessen wird, ihre Kirche aber all**mählich** aussterben und sich **auflösen** wird?
Nein Zwar steht fest, daß der Glaube zum Ende der **Weltzeit** immer mehr verachtet und vergessen **wird**, denn Jesus Christus hat das selbst vorhergesagt Er hat aber zugleich SCHILT Kirche verheißen, daß sie bis ans Ende der **Zeiten** bestehen und zuletzt über ihre Verfolger triumphieren **wird** Unsere Sorge muß deshalb nicht dem Fortbestehen der Kirche, sondern dem Seelenheil der Menschen gelten, das nur durch die Kirche erlangt werden kann

·(aus einem Rundbrief der SAKA)

DIE KATHOLIKEN SAMMELN SICH IN DER SAKA
Die SAKA arbeitet vor allem in der Schweiz und in Baden Württemberg
Sektion Südbaden **Römisch-kath Traditionsgemeinde St Pius V** c.V
Postfach 5466, D-7800 Freiburg i Br
Gottesdienstraum Freiburg i Br . Lorettostr 24a
Gottesdienstordnung im Aushang

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser!

1. Zunächst einmal meinen Dank all denen, die uns ältere Hefte der EINSICHT zur Verfügung gestellt haben.
2. Da wegen des verspäteten Erscheinens der letzten Nummer viele Anfragen einliefen, wann denn das neue Heft herauskäme, möchte ich zu dem zeitlichen Ablauf der Redaktionsarbeit bzw. des Drucks etwas sagen. Normalerweise dauert es ca. zwei Wochen, bis die redaktionelle Arbeit an einem Heft abgeschlossen und es zum Drucker gehen kann. Für das Ausdrucken, Heften und Versand müssen noch einmal drei Wochen veranschlagt werden, so daß sich eine Vorlaufzeit von ca. fünf Wochen ergibt. Kommen dann noch bestimmte Gründe hinzu, die die Redaktionsarbeit verzögern, dann kann diese Zeit nicht mehr eingeholt werden. Denn während des Druckes ist eine Änderung des Textes fast unmöglich. Darum passierte es auch, daß die Nachricht vom Tode Lucianis längst bekannt war, wir aber im letzten Heft noch die Bedingungen seiner Wahl diskutierten.
3. Etliche haben sich wegen der schlechten Adressierung beklagt. Dazu kann ich nur sagen: eine Umstellung auf ein besseres System würde uns einige 1ooo.-DM kosten, die wir leider nicht haben - außer es findet sich ein hochherziger Spender. Bis dahin bitte ich darum, diesen technischen Mangel in Kauf zu nehmen.
4. DENKEN SIE BITTE AN DIE UNTERSTÜTZUNG DER PRIESTER UND SPENDEN SIE, WENN MÖGLICH, REGELMÄSSIG EINEN BESTIMMTEN BETRAG! - VERGELT'S GOTT!
5. Von dieser und der vorigen Nummer können wir in begrenztem Umfang Werbeex. abgeben.
6. Wenn jemand seine Hefte als Buch binden lassen möchte, so können wir auf Anfrage gerne die Adresse eines Buchbinders mitteilen, der sehr preisgünstig arbeitet.
7. Wir können noch einige ältere Gebetbücher anbieten (Preis zwischen 3.- bis 8.-DM); ebenso warten hier eine ganze Reihe Gebetszettel auf jemand, der die gerne haben möchte.
8. Bei der Redaktion können hl. Messen bestellt werden (Stipendium min. 1o.-DM), Intention bitte bei der Einzahlung angeben. Die Besteller können versichert sein, daß wir die Stipendien nur an rechtgläubige Priester weitergeben!
9. Von unsern Lesern sind in letzter Zeit verstorben:
   a) der Publizist William S. Schlamm, Herausgeber der "Zeitbühne"; er lebte zuletzt in Salzburg;
   b) Herr Dr. Frank A. Hein aus der Schweiz.
   Möge Gott ihnen ein gnädiger Richter sein R.I.P.

Mit sehr ergebenen Grüßen
Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE:

S P E N D E N A U F R U F

Verehrte Leser! München, im Oktober 1978

Gestatten Sie mir bitte höflichst, daß ich mich wegen der Finanzierung unserer Zeitung neben den Appellen in den letzten Heften noch einmal eigens mit diesem "Bettelbrief" an Sie wende. Diejenigen, die die EINSICHT seit Beginn ihres Bestehens beziehen, können sich vielleicht noch an die erste veröffentlichte Jahresabrechnung erinnern. Bereits damals im Jahre 1971/72 konnten durch Begleichung der Abonnementsbeiträge die recht knapp bemessenen Unkosten für Druck, Versand und Arbeitsmaterialien nur etwa zur Hälfte finanziert werden. Der überwiegende Teil der Ausgaben mußte und konnte auch durch Spenden gedeckt werden. (Von einer weiteren Veröffentlichung unserer Jahresabrechnungen haben wir abgesehen, weil die Gefahr des Mißbrauches zu groß war. Als eingetragener Verein müssen wir aber jährlich gegenüber dem Finanzamt über jede Mark Rechenschaft ablegen.)

Jeder von Ihnen weiß, daß sich in den letzten Jahren überall die Preise rapide erhöht haben; der Papierpreis hat sich mittlerweile verdoppelt. Da außerdem der größte Teil der Arbeit ohne entsprechende Bezahlung freiwillig geleistet wird, so daß die vorhandenen Gelder fast ausschließlich für Druck, Porto und Materialkosten verwandt werden können, machen sich die steigenden Preise besonders bemerkbar. Hinzu kommen noch die inzwischen erheblich gewachsenen Verpflichtungen, die dem Freundeskreis über die Herausgabe seiner Zeitschrift hinaus erwachsen sind, und denen er, so gut es geht, auch nachkommen möchte: sei es u.a. der Versand von religiöser Literatur in Ostblockländer oder die Unterstützung von Priestern, wobei wir in vielen Fällen - aus verständlichen Gründen - die Namen der Betroffenen nicht publizieren können.

Wie wir bereits in der letzten Nummer angekündigt haben, dürfen wir aus steuerrechtlichen Gründen keine festen Abonnementsgebühren mehr erheben - andernfalls müßten wir Umsatzsteuern bezahlen. Darum sind wir nun durch und durch auf Ihre f r e i w i l l i g e Unterstützung angewiesen. Wir bitten herzlich darum, die Freiwilligkeit der Spende für ein Abonnement nicht zu mißbrauchen. Im Normalfall wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns für ein Jahresabonnement und die übrigen Aufgaben ca. 3o.- bis 4o.-DM zukommen ließen. Ich hoffe, daß Sie, verehrte Leser, unsere religiöse und kirchliche Position teilen und aus dieser Anteilnahme mithelfen wollen, unsere nicht ganz leichte Aufgabe gegenüber Gott und seiner Kirche zu erfüllen, und daß Sie auch bereit sind, die entsprechenden finanziellen Mittel dafür zu spenden. In diesem Zusammenhang können wir Ihnen versichern, daß wir weder von f a l s c h e n Freunden Geld annehmen noch uns anderweitig kaufen lassen.

An dieser Stelle sei ganz besonders denen gedankt, durch deren großzügige Unterstützung uns die Herausgabe der EINSICHT bisher überhaupt möglich war.

Unsere Pflicht ist es, die Wahrheit unseres katholischen Glaubens u n v e r f ä l s c h t durch die Zeit hindurch zu bezeugen, und, soweit das in unsern recht begrenzten Kräften steht, Klarheit in das Dunkel au tragen, in das heute die sogenannten Amtsträger die ihnen anvertraute Herde zu führen versuchen. Darüber hinaus möchten wir durch gezielte Hinweise und Verhaltensvorschläge versuchen, Ihnen zu helfen, die jetztige Zeit der Prüfung zu bestehen. Und jeder von Ihnen sieht ja selbst, daß dies bei der sich immer mehr verwirrenden Situation nicht leichter wird - man denke nur an die Schwierigkeiten einer klaren Beurteilung der beiden letzten sog. Konklave und der Beantwortung der Frage, welche Konsequenzen sich daraus in kirchlicher Hinsicht ergeben. Unsere Zeitschrift ist ein Kampfblatt, das das verräterische Treiben der abgefallenen Hierarchie zu geißeln hat. Sie stellt auch Fehlhaltungen in den eigenen Reihen dar, obwohl das vielen nicht paßt. Sie möchte aber auch den Gläubigen den Trost vermitteln, den die Kirche Christi denen verheißt, die Gott lieben.

NUR DURCH IHRE GROSSZÜGIGE UNTERSTÜTZUNG KÖNNEN WIR UNSERE AUFGABE AUCH WEITERHIN ERFÜLLEN!

SPENDEN SIE DARUM FÜR UNSER GUTES WERK ! *)

Bitten wir Gott, daß Er seine Kirche aus der heutigen Drangsal befreit und die Zeit der Heimsuchung verkürzt, damit wir dort bleiben dürfen, wohin uns Sein Sohn berufen hat: in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Für Ihre Unterstützung, auch im Gebet, ein herzliches 'Vergelt's Gott'.
Im Namen des Freundeskreises e.V. der Una voce Gruppe Maria München

Ihr sehr ergebener Eberhard Heller

*) Spendenquittung auf Wunsch.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

8. Jahrgang, Nummer 5 — MÜNCHEN — Dezember 1978

WEIHNACHTEN

von
H.H. Pfarrer Wilhelm Raab

"Et Verbum caro factum est, et habitavit in nobis." (Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.) Joh. I,14.

Das Evangelium nach Lukas II,1-15 gibt uns den Bericht von der Geburt Christi. Die Worte klingen ganz einfach, und doch liegen sie dem großen Weihnachtsfest der Christen zu grunde.

Die erste Weihnacht war sehr traurig. Überall abgewiesen mußten die hl. Jungfrau Maria und der hl. Joseph in einem Stall Unterkunft nehmen, und dort im Stall ist Jesus geboren. So hat Er den Menschen geliebt, und so hat Er sich geopfert. Der Heiland legte alle göttliche Majestät unseretwegen ab.

Oft haben wir das gehört, aber wie oft haben wir uns in dieses Geheimnis vertieft und daraus die Folgen gezogen?

JESUS CHRISTUS IST SOHN GOTTES, IST WAHRER GOTT! Das sagt unser Glaube: IST GOTT. Wer ist Gott? Der hl. Paulus schreibt dem Timotheus (I Tim I,17): "Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem alleinigen Gott sei Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit! Um uns die Größe Gottes ein wenig vorzustellen, benützt der Prophet Isaias einen Wassertropfen als Gleichnis: "Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen im Eimer zu achten, wie der Tautropfen in der Waage; siehe, die Inseln sind wie dünner Staub." (Is XL,15) Alles, was auf Erden entstanden ist, hat Gott geschaffen, und Er kann uns sagen: "Ich bin der ich bin!" (Exod. III,14) "Ich bin der Herr, der da ist und der da war und der kommen wird, der Allmächtige." (Is. XLV,5)

Dieser unendlich erhabene Gott, Jesus Christus ist Mensch geworden, niedrig, so niedrig, daß kein Mensch niedriger sein kann. Die königlichen Kinder werden normalerweise in Palästen geboren - der eingeborene Gottessohn kommt im Stall auf die Welt. Der hl. Paulus schreibt den Philippern (Phil. II,6-8): "Welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein: aber sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich und im Äußern wie ein Mensch erfunden ward. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze." Aber der Heiland hat noch mehr auf sich genommen. Der Allmächtige, dem alles gehört, von dem wir alles haben, ist in tiefster Armut geboren worden. Er allein ist eigentlich reich, wir müssen dem lieben Gott für alles danken - ob wir wollen oder nicht. Die technischen Fortschritte, die Gabe der Wissenschaft das alles ist Gabe Gottes. Darum sagt der hl. Paulus: "Denn wer hat den Sinn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm zuerst gegeben, auf daß es ihm wiedervergolten werde?" (Röm XI,34f) Dieser Allmächtige hat aus Liebe zu uns eine solche Armut angenommen. Welches Bettlerkind lag im Futtertrog? Unser Heiland, Gott hat im Stall den Futtertrog als Wiege gehabt. Und noch mehr: Er, von dem wir in Psalm 1o3,32 lesen: "Er, der ansieht die Erde und macht, daß sie zittert; der anrührt die Berge, daß sie rauchen", und bei Jeremías 1o,6: "Herr, es ist Deines gleichen nicht; Du bist groß, Dein Name ist groß durch Kraft! Wer sollte Dich nicht fürchten, o König der Völker" - hat die Schwäche des kleinen Kindes angenommen.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayensche Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer. Dr. Eberhard Heller

0, wie unendlich ist Seine Liebe!

Manchem Menschen würde es mehr imponieren, wenn der Heiland als mächtiger König mit eiserner Hand die Feinde zunichte geschlagen hätte bzw. das auch heute tun würde. Er ist ja ewig, und einmal wird auch die Gerechtigkeit walten! Jetzt hat Er sich für die Liebe, selbst zu Seinen Feinden entschlossen.

So ist. nun das Weihnachtsfest zur tiefsten Erniedrigung des Gottessohn und zur größten Auszeichnung des Menschen geworden. Warum? Wir die Niedrigen, die Geschlagenen, die durch die Sünde Gefesselten sind durch die Liebe des Christuskindes und sein Opfer zu Kindern des himmlischen Vaters emporgestiegen. Jetzt können wir zu Gott beten: "Vater unser, der Du bist im Himmel."

Ja, noch mehr: als Kinder Gottes hat uns der liebe Heiland als Brüder angenommen. Darum lesen wir bei Joh. XX,17: "Jesus sprach zu Magdalena: "Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!" Aus armen Bettlern sind wir so Erben des himmlischen Königreiches geworden. Begreife man das! Der hl. Paulus, der begnadet war, in einer Vision den Himmel zu schauen, schreibt den Korinthern: "Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herzen gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben." (I Kor. II,9) Also alles, was die Vorstellungskraft des Menschen übersteigt - die Herrlichkeit der Welt ist nicht einmal der Schatten der Herrlichkeit Gottes. Diese Herrlichkeit ist uns verheißen, wenn wir Gott lieben! So können wir emporwachsen in der Liebe zu Gott. Wollt Ihr wissen wie? Wenn man jemand lieb hat, finden sich so viele Möglichkeiten, die Liebe zu bezeugen.

Eine Bauernmagd, von den Leuten wenig geachtet - sie kannte nur die Arbeit -, wollte aber Gott lieben. Einmal vor Weihnachten hatte der Ortspfarrer verkündet, daß eine neue Krippe für die Kirche zu kaufen sei. Die verehrten Wohltäter möchten doch bitte ihre Spende ins Pfarrhaus bringen. Bevor sich aber noch jemand anders überhaupt melden konnte, kam die Magd schlicht hin und bat, alle ihre Ersparnisse zum Kauf der Krippe anzunehmen. Der Pfarrer war höchst überrascht und getraute sich zunächst nicht, das Angebot anzunehmen. Doch die Magd bestand auf ihrer Bitte und wünschte nur, daß der Pfarrer es niemandem erzähle, daß sie die Spenderin sei, wenigstens, so lange sie lebe. "Ich weiß wohl", sagte sie, "wie weh die Armut tut. Es ist ja aus Liebe zum Heiland."

Zu Weihnachten war die neue Krippe aufgestellt, bestaunt von Groß und Klein. Da kniete die Magd und betete, und sie hatte ganz vergessen, daß der Kirchendiener mit dem Schließen auf sie wartete. Endlich kam er doch zu ihr und sagte: "Du kannst dich nicht satt schauen an der Krippe, ich will schließen, geh heim. Ja, so eine Krippe kannst du dir nicht leisten." Demütig und schweigend ging sie aus der Kirche.

Nach ein paar Jahren starb die Magd. Das Begräbnis war schlicht. Groß war jedoch die Überraschung der Gemeinde, als sie erfuhr, daß die Hingeschiedene die edle Spenderin der Krippe war. Jetzt konnte es der Pfarrer ja verraten, daß sie Gott mehr geliebt hatte als das Geld der Welt. Wie hatte sie kindlich und doch so edel gehandelt!

Ein anderes Beispiel: Es war im Kriege, da kam nachmittags um 4 Uhr ein Soldat zum Ortspfarrer, der nicht einmal gut Deutsch konnte, und bat ihn, er möge ihm die hl. Kommunion reichen. Der Pfarrer fragte ihn - mehr durch Gestikulieren als mit Worten -, ob er nüchtern sei. Der Soldat antwortete: "Früh konnte ich nicht kommen, da hatte ich Dienst, aber von Mitternacht an habe ich weder gegessen noch getrunken. Bei der hl. Beicht war ich vor ein paar Tagen; ich bitte schön, reichen Sie mir die hl. Kommunion." Gerührt wendete sich der Pfarrer zum Tabernakel und spendete dem Soldaten den Heiland. Wie mir dieser Pfarrer erzählte, dachte er sich: "Wenn ich doch nur einige solcher Katholiken im Dorf hätte. Und wie beschämend für mich, wenn mir manchmal das eucharistische Fasten zu schwer fällt.

Wie willst du nun, lieber Leser, deine Liebe zum lieben Heiland bezeugen? Beim hl. Lukas (II,34) lesen wir, wie Simeon zu Maria sagte: "Ecce positus est hic in ruinam, et in resurrectionem multorum in Israel". (Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel.)

Wofür wollen wir uns entscheiden? - Deo gratias.

Allen Lesern wünsche ich eine gnadenreiche Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Euer Pfarrer
Wilhelm Raab.

P.S. Eine der drei Weihnachtsmessen werde ich für alle Leser der EINSICHT darbringen.

Weihnachten in BIBERWI'ER / Tirol (Pfarrkirche)

UNWEIHNACHTLICHES AUS RUSSLAND

(aus: RELIGION UND ATHEISMUS IN DER UDSSR, München, Juni 1978)

Bericht über die Einschränkung und Zerschlagung katholischen kirchlichen Lebens in der Moldauischen Sowjetrepublik (Bessarabien):

Katholische Kirchen und Geistliche gab es vor dem Anscnluß an die Sowjetunion in allen Städten und Dörfern Bessarabiens. So stand in Kischinew eine geräumige, schöne katholische Kirche. Heute ist die Kirche von Kischinew gleich allen anderen alten Kirchen in der Provinz geschlossen. Den Katholiken von Kischinew ist nur noch eine kleine Friedhofskapelle am Stadtrand geblieben. Die Seelsorge für alle in Bessarabien lebenden Katholiken, meist ukrainischer, polnischer oder deutscher Nationalität, versieht ein einziger Geistlicher, Wladislaw Sawolnjuk, geb. 1949. Er schloß 1974 seine Ausbildung am sogenannten Geistlichen Seminar in Riga ab. (Einen Theologie-Lehrgang, der von dem dortigen Bischof für eine überaus kleine Zahl von Seminaristen eingerichtet worden ist. [Anm.d.Red.]) Der Geistliche besitzt acht Kilometer von der erwähnten Friedhofskapelle eine Wohnung am Stadtrand. Die Behörden gestatten ihm nicht, seinen Wohnsitz zu wechseln: vor kurzem beschlagnahmten sei sein Auto, einen "Wolga" und seinen Führerschein. Der Weg zur Kapelle kostet ihn mehr als eine Stunde, wenn er die öffentlichen Verkehrsmittel benützt. Wegen einer während seiner Kindheit überstandenen Meningitis leidet Priester Wladislaw häufig unter Kopfschmerzen.

Die Katholiken aus Bessarabien schrieben dies und noch viel Schlimmeres in ihrem Brief an Paul VI.:

In der kleinen Kirche in Kischinew finden nicht alle Gläubigen, die an Sonn- und Feiertagen in die Kirche zum Gottesdienst kommen, Platz. Die Leute stehen in Scharen bei Regen und Kälte, bei sengender Hitze und Trockenheit um die Kirche herum.

Die Katholiken, die weit von Kischinew entfernt leben (in den Städten Belzy, Bendery, Tiraspol, Grigorowka, Raschkowo, Andrijaschewka und so weiter) können die Gottesdienste in Kischinew nicht regelmäßig besuchen. Sie baten daher den Geistlichen, zu ihnen zu kommen. Dieser war einverstanden und entledigte sich seiner Pflichten als Seelsorger am Wohnort der Gläubigen. Dies ließ das Gemeindeleben an diesen Orten wieder kräftiger werden; auch die örtliche Jugend fühlte sich angezogen und begann, sich zu beteiligen. Als dies die Behörden merkten, gingen sie zum Angriff über. Die Menschenrechte bleiben ein Stück Papier ... Niemand tritt für die Opfer der groben atheistischen Diktatur ein!

Die Behörden begannen, den Geistlichen auf seinem Weg immer wieder anzuhalten und ihm wegen willkürlicher Fahrten in die Umgebung mit Geldbußen zu belegen. Fahrten waren nur erlaubt, wenn sie zur Krankenseelsorge, vor allem der Sterbesakramente erforderlich waren.

Bald wurden auch diese Fahrten durch neue Verfügungen erschwert. Eine Bitte um den Besuch des Geistlichen am Krankenbett mußte von fünf Bestätigungen begleitet sein: einem ärztlichen Attest, einer Bestätigung jeweils der Orts-, der Rayons- und der Stadtbehörden. Lagen diese vier Bestätigungen vor, mußte sich der Geistliche zum Bevollmächtigten für religiöse Angelegenheiten in Kischinew begeben, um den fünften und letzten Schein, die Krankenbesuchsgenehmigung zu erhalten.

Normalerweise bekommen die betroffenen Katholiken die erforderlichen Nachweise nicht so schnell. Jeder Behördenleiter wird ihre Erteilung gern ablehnen oder an eine andere Behörde verweisen. Das kann sich ohne weiteres so lange hinziehen, daß der Kranke ohne Sakramente stirbt.

Die Behinderung der Fahrten des Priesters zur Letzten Ölung bzw. zur Krankenkommunion ist offensichtlich ungesetzlich (es gibt sowjetische Dokumente, die den Gläubigen dieses Recht zugestehen).

Gemäß der letzten Anordnung muß der Geistliche, der schließlich und endlich alle fünf Bescheinigungen zusammen hat, vor seiner Abreise zu dem Kranken nochmals bei dem Bevollmächtigten erscheinen. Diese Vorschrift ist eine Unverschämtheit: ein katholischer Geistlicher und seine Bgleiter, welche das Allerheiligste mit sich tragen, - sollen Stillschweigen bewahren. Die letzte Forderung der Behörden treibt den Geistlichen in einen unlösbaren Konkflikt. Die Gläubigen verstehen aber schon, warum der Bevollmächtigte den Zeitpunkt der Abreise des Geistlichen genau wissen muß: er muß ja auch seinen Spitzel an den Zielort schicken.

Wenn es der Geistliche fertig bringt, an das Krankenbett zu eilen, versammeln sich natürlich die Gläubigen und bitten im gleichen Zuge auch für ihre geistlichen Bedürfnisse zu sorgen. Um dies zu verhindern, haben die Behörden verfügt, daß der Geistliche niemand außer dem ihn rufenden Kranken sellsorgerisch betreuen darf.

Dieselbe Anordnung untersagt bei Fahrten ans Krankenbett einen besonderen Gottesdienst oder eine Predigt zu halten.

In der Vorstadt Raschkowo, wo sich die Gläubigen zum Gebet in der privaten Wohnung von Frau Oleinik versammelten und diese immer überfüllt war, ergriffen diese die Initiative und errichteten aus eigenen Mitteln selbst ein kleines Gebetshaus. Sie arbeiteten nachts am Bau und gingen tagsüber ihrer Arbeit in den Kolchosen oder Fabriken nach. Als der Bau abgeschlossen war, starteten die Behörden eine barbarische Aktion:

1. sie stellten die aktivsten Gläubigen wegen "Schwarzbaus" vor Gericht;

2. sie schoben die Initiative für die Bauarbeiten Frau Oleinik zu, erklärten sie für verrückt und drohten ihr, sie zur Heilung in ein psychiatrisches Krankenhaus einzuweisen;

3. sie stoppten den Geistlichen, der nach Raschkowo eilte, um die Maßnahmen gegen die Gläubigen abzumildern, auf dem Weg, nahmen ihm das Auto weg und befahlen ihm, zu Fuß nach Kischinew zurückzugehen;

4. am 25. November 1977 brachen die Behörden mit Bulldozern den Bau ab. Damit die Gläubigen aus dem Weg seien, ordnete man das Erscheinen der Schüler zum Unterricht an diesem Tag nicht um neun, sondern schon um acht Uhr Morgens an; vor der Schule standen die wachhabenden Milizionäre und ließen die Kinder nicht heraus; vor jedem Haus, in dem ein Katholik wohnte, standen drei bis fünf Milizionäre. Sie ließen niemand aus seiner Wohnung heraus. Frau Oleinik und sieben weitere Frauen, die das Pogrom voraussahen und die neue Kirche Tag und Nacht bewachten, schleppten sie in ein Auto und brachten sie an einen Ort in der Ukraine, 7o km von Raschkowo entfernt.

5. Das Einreißen der Kirche mit Bulldozern dauerte von neun Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags. An der Stelle, an der die Kirche gestanden hatte, war bloß noch ein umgepflügter Acker.

6. Die sakralen Geräte warfen sie in einen Pferdestall, dort hängten sie die kirchlichen Gewänder und die Ikonen an den Pfosten auf.

7. Die Hostein verstreuten sie auf dem Boden; die Monstranz und sonstige liturgische Gefäße schleppten sie in das Büro der Kolchose.

8. Die Gläubigen waren erschüttert, besonders über den frevelhaften Umgang mit den Hostien. Sie sammelten sie auf Knien wieder ein. In der Monstranz verblieb nur ein Bruchteil der Hostie. Der fehlende Teil wurde nicht gefunden.

9. Am Abend strömten die Gläubigen zusammen, sie lagen an dem Ort, an dem sich der Altar befunden hatte, weinend und rezitierend.

1o. Der Geistliche versuchte mit allen Mitteln, die Erlaubnis zu einem Besuch in Raschkowo zu erhalten, um das Altarsakrament vor einer Profanierung zu bewahren.

11. Bessarabische Katholiken fuhren mehrfach nach Moskau, um ein Einschreiten gegen die Willkür ihrer örtlichen Behörden zu erreichen. Dies war umsonst, da die Direktiven gerade aus Moskau gekommen waren und dort die Maßnahmen in Bessarabien ja gerade gebilligt wurden.

(Anm.d.Red.: Der Brief an Paul VI. endete mit der Bitte um Hilfe. Daß sie unerhört blieb wissen nicht nur wir, sondern inzwischen auch die Betroffenen selber. Auch die Redaktion von RELIGION UND ATHEISMUS ... meint: "Hat der Papst die Petition der bessarabischen Katholiken erhalten und sind ihm die Ergänzungen (folgen unten, Anm.d.Red.) dazu bekannt geworden? Kam (oder kommt) er der Bitte der Gläubigen in der Moldauischen Sowjetrepublik nach und wird er seinen persönlichen Segen an Priester Wladislaw Sawalnjuk senden? All dies ist unbekannt. Wir fürchten, daß die natürliche Pflicht väterlichen Mitleids und väterlicher Liebe hinter den Geboten östlicher Diplomatie zurücktreten wird." (Und das ist der Kommentar eines Organs, das ganz bestimmt nicht unsere Position teilt. Anm.d.Red.)

Zusätzliche Meldungen der bessarabischen Katholiken:

Am ersten Weihnachtsfeiertag, dem 25. Dezember 1977, wurde von den Gläubigen an dem Platz, an dem sich der Altar befunden hatte, ein festlich geschmückter Weihnachtsbaum aufgestellt. Die Behörden untersagten die traditionellen gegenseitigen Besuche in den Häusern der Gläubigen und ordneten die Beseitigung des Weihnachtsbaumes

an. Die Gläubigen protestierten und der Bevollmächtigte in religiösen Angelegenheiten ließ sie wissen, er handle nicht auf eigene Faust, sondern habe Anweisungen aus Moskaus. Die Gläubigen besuchten einander, doch sie mußten am späten Abend feststellen, daß der Weihnachtsbaum umgeworfen und sein Schmuck zertrampelt war.

Die Katholiken in der Stadt Beljzy (1.5oo Seelen) versuchten, ihre Gemeinde eintragen zu lassen. Ein "Dwadzatka" - zwölfköpfiger Vereinsvorstand wurde gebildet. Die Behörden verlangten nicht nur die Liste mit den Namen der zwölf Vorstandsmitglieder, sondern darüber hinaus aller örtlichen Katholiken. Die Gläubigen verzichteten.

An Weihnachten 1977 konnten die meisten Katholiken Bessarabiens wegen den von den Behörden verursachten Schwierigkeiten keinen Gottesdienst besuchen und keine Beichte ablegen.

* * #

DIE HEILIGE MESSE ALS BESTE ARMENSEELENHILFE

von
H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

Spätherbst ist es geworden. Massenhaft fallen die Blätter der Bäume zu Boden. Ein eindrucksvolles Memento mori. Wie lange mag es gehen und du bist auch so ein fallendes Blatt und steigst in das Reich des Todes und bist eine "arme" Seele. Ihrer sollen wir ja im Allerseelenmonat gedenken, der vielen Menschen, die von uns gegangen sind und an deren Gräber wir an Allerseelen gestanden sind. Sinnend fragten wir uns: Wo sind sie alle, die einst mit uns gegangen sind, sich mit uns gefreut, getrauert, gearbeitet und gelitten haben? Wo sind ihre Seelen? Schon bei Gott im Himmel oder noch in der Quarantäne des Reinigungsortes? Und unsere Hände falteten sich an deren Gräbern und aus der Seele stieg's so innig empor: "O Herr gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen! Herr lass sie ruhen im Frieden!"

Es ist Glaubenslehre, daß unsere Fürbittgebete, unsere guten Werke im Reich der armen Seelen strafmildernd und strafabkürzend wirken (Trid. Sessio XXV. vom 3.12.1563; ferner II. Makk. XII,46, wo es heißt: "Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.")

Die beste straftilgende Armenseelenhilfe ist ohne Zweifel die hl. Messe. So lehrt dies wiederum das trid. Konzil (Sessio XXV).

Im Zuge der kirchlichen Reformen hat die hl. Messe eine gewaltige Abwertung erfahren. Man leugnet immer mehr den Opfercharakter der hl. Messe, spricht stattdessen nur noch von "Eucharistiefeier", "Abendmahlsfeier" und betont auffällig den Mahlcharakter.

I. Wesen der hl. Messe:

Die hl. Messe ist vor allem Opfer! Und zuerst Opfer! "Wenn einer sagt, daß die hl. Messe nicht wesentlich und wirklich ein wahres Opfer ist, der sei ausgeschlossen aus der Kirche", sagt das Konzil von Trient (Sess. XXIII.)

Die hl. Messe ist ein Opfer. Und was das ist, sagte uns der Katechismus: "Ein Opfer ist eine sichtbare Gabe, die wir Gott darbringen, um ihn zu loben, zu danken, zu bitten oder ihm Sühne zu leisten für unsere Sünden." (Katech. Bas. Frage 2oo) Das Opfer ist der höchste Ausdruck der Gottesverehrung. Wir Menschen sind zum Gotteslob verpflichtet. "Wir loben Dich, wir preisen Dich, wir beten Dich an und danken Dir ..." (Gloria) "Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre ..."

Über allem mündlichen Gotteslob steht das Opfer. Ist das nicht auch im täglichen Leben so? Ich lobe ein Kind wegen seines Fleißes. Es freut sich. Wenn ich aber zum mündlichen Lob ein Geschenklein beifüge, dann ist die Freude vollkommen. Für mich aber ist das Geschenklein ein Opfer. Ich verzichte darauf zu gunsten des Kindes. Wenn eine Firma einem treuen Angestellten recht gern ehren will, geschieht das immer in Geschenkform. Die Firma opfert etwas. So ist es auch im religiösen Leben. Das Opfer ist der Ausdruck der höchsten Gottesverehrung. Es geht weit über das mündliche Lob. Darum haben die Menschen stets zum Opfer gegriffen. Das Opfer ist so alt wie die Menschheit. Kain und Abel, Noeh und Abraham opferten. (I.Mos. IV,1-5; Gen. VIII 2o.l2., IV 14,

19., XXII 1,12.) Auch die Heiden opferten, um ihre Gottheiten zu ehren oder zu versöhnen. Sie brachten sogar Menschenopfer dar.

Durch das ganze Alte Testament geht das Opfer wie ein roter Faden, und zwar auf Gottes Befehl und Anordnung wird geopfert. Die Israeliten hatten ihre Morgen- und Abendopfer, ihre Festtagsopfer, Brand- und Friedopfer. (Gen. III,1-7 u. 17.) Diese Opfer nahm Gott an als Zeichen der Ergebung, der Unterwürfigkeit, des Dankes, der Sühne. Gott schaut ja vor allem auf das Herz, die Gesinnung. Er nahm diese Opfer an im Hinblick auf das vollkommene Opfer Jesus Christus am Kreuz.

Aber alle Opfer des Alten Bundes konnten Gott weder vollkommenes Lob, noch Dank, noch Sühne leisten. Sie waren alle in ihrem Werte beschränkt, unvollkommen. Gott aber ist unendlich vollkommen, unendlich heilig. Die Sünde aber ist eine Beleidigung des unendlichen heiligen Gottes. Also braucht es auch eine unendlich vollkommene Sühne. Diese konnte nur leisten, wer selber unendlich vollkommen ist. Das war Jesus, der Gottessohn. Deswegen nahm er einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele an, um so die unendliche Sühne zu leisten, das vollkommenste Lob, den vollkommensten Dank. Das geschah am hl. Kreuz, in der Hingabe Seines Lebens. Da hat Er den Schuldbrief zerrissen, die vollkommenste Genugtuung geleistet.

Wenn aber das Opfer die vollkommenste Gottesverehrung ist, dann muß es auch im Neuen Bunde vorhanden sein. Und wenn im Alten Bunde das tägliche Opfer nie fehlte, dann darf es auch im Neuen Bunde nicht fehlen. Und es fehlt nicht! Schon der Prophet Malachias hat dieses vollkommene, immerwährende Opfer des Neuen Bundes vorausgesagt: "In meinem Namen wird vom Aufgange der Sonne bis zum Untergang (also auf der ganzen Welt) ein reines Speiseopfer dargebracht werden." (Mal. I,2)

Wo ist dieses Opfer zu finden? In der hl. Messe! Der Heiland schenkte es uns beim Letzten Abendmahle: "Tuet dies zu meinem Andenken!" (I Kor. II,26) Im Religionsunterricht hörten wir seinerzeit, daß die hl. Messe das gleiche Opfer sei wie das Opfer Jesu am Kreuze und wie das Opfer Jesu beim Letzten Abendmahle. Und so ist es. In allen Opfern der gleiche Opferpriester, die gleiche Opfergabe; Jesus - und der gleiche Opferherr, der himmlische Vater. Nur die Art und Weise zu opfern ist verschieden. Am Kreuze blutig voll Leid und Schmerz, in der hl. Messe unblutig, ohne Leid und Schmerz. Und dieses vollkommene und unblutige Opfer feierte Jesus beim Letzten Abendmahle. Das war seine Primiz, die erste auf dieser Welt. Der Heiland befahl seinen Aposteln, dieses sein Opfer ebenfalls darzubringen: "Tuet das zu meinem Andenken!" Und sie taten es, sie kamen täglich zusammen und feierten die hl. Messe (Apost. II,47) Wunderbar ist das Zeugnis des hl. Andreas vor seinem Richter Agäus zu Patras: "Ich bringe täglich dem allmächtigen Gott, dem einzigen und wahren Gott, ein Opfer dar, nicht das Fleisch von Stieren und Böcken, sondern das unbefleckte Lamm auf dem Altare. Von seinem Fleisch ißt das ganze gläubige Volk und dennoch bleibt das Lamm, das geopfert wurde, stets unversehrt und lebendig."

Die Apostel feierten die hl. Messe und übertrugen die Opfer- und Konsekrationsgewalt auf die Bischöfe und Priester,,und diese wieder auf andere - bis auf den heutigen Tag.

Durch die hl. Messe wandert das Kreuzesopfer Christi durch die ganze Welt bis ans Ende der Tage mit allen seinen Gnaden und seinen Früchten.

II. Die Früchte der hl. Messe:

Sie sind die gleichen wie beim Kreuzesopfer! - Wie hochbegnadet wurden all jene Menschen, die voll Glauben, Trauer und Liebe unter dem Kreuze standen!

M a r i a vor allem. Sie wurde zur Mutter aller Menschen ernannt. (Joh. XIX, 26f) Sie wurde zur Königin der Martyrer, zur Pietá, die unzähligen leidgeprüften Müttern die Gnade des Trostes und der Ausdauer verschaffte. Wieviele geplagte und bedrängte Mütter haben bei der hl. Messe Leidenskraft gesucht und erhalten!

J o h a n n e s : Ihm vertraute ja der Herr das Liebste, was er auf Erden hatte, seine Mutter, an: "Sohn, siehe da deine Mutter!" Und von der Stunde an nahm die der Jünger zu sich. Konnte ihm der Herr eine größere Gnade schenken als seine Mutter, die Gnadenvermittlerin! Maria aber steht unter jedem Kreuzopfer, wird erneut unsere Mutter, Gnadenvermittlerin, besonders für das Priestertum. Johannes war unter dem Kreuz Neupriester, geweiht beim Hetzten Abendmahle. Priester wachsen im Schatten der Altäre. Alle Priester, die ich näher kannte, hatten Mütter, die sozusagen jeden Tag der hl. Messe beiwohnten, und deswegen oft weite Wege machten. Und bei der hl. Messe senkte sich dann die Gnade des Priestertums in die Herzen ihrer Söhne, die Gott berufen zu seinem Dienste. Liegt vielleicht auch hierin ein Grund des heutigen Priestermangels,

weil zwei Dinge so abgewertet wurden: Maria und die hl. Messe ? (Sicherlich!)

Unter dem Kreuz sehe ich M a g d a l e n a , die Neubekehrte. Ja, da kniete und betete und weinte sie, und der Herr schenkte ihr die Gnade der Beharrlichkeit. Sie lebte und starb als heilige Büßerin. So viele reuige Seelen haben bei der hl. Messe die Gnade der Beharrlichkeit im Guten erhalten! Ich schaue neben dem Kreuze Jesu in gleicher Kreuzesqual den rechten S c h ä c h e r . Er erhält die Gnade der Bekehrung und die Verheißung des Paradieses. Wieviele Sünderleben haben bei der hl. Messe im Augenblick der Wandlung eine tiefe Reue verspürt mit dem Vorsatz der Lebensbesserung und damit auch die Verheißung des Paradieses.

Ich denke ferner an den heidnischen H a u p t m a n n . Er ist der erste Konvertit. Er legte Zeugnis ab für die Gottheit Jesu. "Wahrlich, dieser war Gottes Sohn". (Lk. XXIII, Mk. XV,39) So viele Konversionen haben beim hl. Meßopfer begonnen. Das Geheimnis der hl. Eucharistie und der hl. Messe haben sie in den Bann geschlagen. In seinem Buche "Eucharistische Konvertitenbilder" berichtet Viktor Cathrein S.J. von nicht weniger als 46 Konvertiten, die vornehmlich durch die hl. Eucharistie den Weg zur Kirche gefunden haben. Ich begreife heute die Klage sovieler Konvertiten angesichts der Zerstörung der hl. Messe.

Und das j ü d i s c h e V o l k ? Erst stand es gaffend und zum Teil wohl auch spottend unter dem Kreuz. Angesichts aber der Ereignisse wie die Sonnenfinsternis (Mt. XXVII,45) und das Erdbeben ging es in sich, schlug an seine Brust (Lk. XXIII,49) und ging reuig von dannen. - Früher hat das katholische Volk bei der Wandlung auch reuevoll an die Brust geschlagen und gebetet: "Jesus, sei mir gnädig, Jesus, sei mir barmherzig, Jesus, verzeihe mir alle meine Sünden." Heute sitzt es teilnahmslos da und hört sich den Abendmahlsbericht (von Wandlung wird überhaupt nicht mehr gesprochen! Das sicherste Zeichen, daß überhaupt kein Meßopfer gemeint ist! Anm. d.Red.) Es schlägt nicht mehr reuevoll an die Brust - warum sollte es auch, bei einem bloßen Bericht? - und geht gnadenlos heim. Denn nur dem Demütigen gibt Gott seine Gnade.

Bis ins Totenreich wirkte sich der Tod Jeus aus. "Viele Tote standen auf und erschienen vielen in der heiligen Stadt." (Mt. XXVII,52) Die Seele Jesu aber stieg hinunter zu den versammelten Gerechten des alten Bundes und verkündete ihnen die baldige Heimfahrt in den Himmel. (5. Glaubensartikel) In der hl. Messe geschieht etwas Ähnliches. Sie ist die herrlichste Armenseelenhilfe. Wieviele Seelen werden durch die hl. Messe aus dem Orte der Reinigung befreit und kehren heim in den Himmel. Das hat das katholische Volk immer gespürt, und darum herrscht auch heute noch so ein großer Drang, zumal in der Allerseelenzeit, für die armen Seelen hl. Messen lesen zu lassen.

Die hl. Messe war und ist stets die Quelle der Gnaden. Quelle des Trostes für Lebende und Verstorbene. Sie bringt den Heiland auf unsere Altäre. Gott ist wahrhaft unter uns. Die hl. Messe ist das größte Heiligungsmittel für die Gläubigen, die große Armenseelenhilfe. Sie ist das Herz der Kirche, ihr kostbearster Edelstein. Vom hl. Papste Pius V. purgiert und neu gefaßt auf ewige Zeiten gegeben, kanonisiert: die ewige hl. Messe! Sie wird auch drüben in der Ewigkeit unter Assistenz der himmlischen Chöre gefeiert, wie das die hl. Hildegard einst in einer wunderbaren Vision schauen durfte, als ewiges Lob- und Anbetungsopfer.

* * * * * * *
* *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 4.1.1979 UM 18⁰⁰ : BITTEN WIR GOTT, DASS ER IN SEINER GROSSEN BARMHERZIGKEIT DIE TAGE DER DRANGSAL UND DER VERWIRRUNG ABKÜRZE, DAMIT WIR NICHT VERLOREN GEHEN.

* * * *

DIE REDAKTION BEDANKT SICH FÜR DIE ZUSENDUNG ALTER HEFTE DER EINSICHT. GESUCHT WIRD ZU ARCHIVALISCHEN ZWECKEN NOCH DIE NR. 12 VOM 4. JAHRGANG. WER KÖNNTE DIESE NUMMER NOCH ABGEBEN? - HERZLICHEN DANK. E. HELLER.

UNBESETZTER APOSTOLISCHER STUHL

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Der Apostolische Stuhl kann unbesetzt sein:

1. durch den körperlichen Tod des Papstes,
2. infolge des moralischen Todes des Papstes.

Moralisch tot ist der Papst, wenn er sich offensichtlich gegen die Glaubens- oder Sittenlehre versündigt hat. Dadurch ist aber der Apostolische Stuhl nicht verwaist, wie Papst Pius VI. in seiner berühmten, für unsere Zeiten so wichtigen Apostolischen Konstitution "Auctorem fidei", betont, bezugnehmend auf den hl. Petrus Chrysologus(1): "Petrus, auf seinem Throne lebend als auch den Vorsitz inne habend, bietet den Nachfragenden die Wahrheit des Glaubens". Dies geschieht durch die unfehlbaren und unumstößlichen Urteile des Apostolischen Stuhles. Auf diese muß auch Bezug genommen werden bei den Erklärungen der Beschlüsse des sogenannten II. Vatikanischen Konzils, wie ausdrücklich vom Generalsekretär des Konzils bemerkt wird, dem Kardinal Pericles Felici am 16. November 1964 (Constitutio dogmatica de Ecclesia). Solche Beschlüsse gibt es laut des ersten Vatikanischen Konzils "schon tausende und abertausende"(2), sie sind also nicht äußerst seltene Erscheinungen im Leben der Kirche, wie heute oft behauptet wird. Bei der noch nicht voll entfalteten Lehre wurden, besonders in den ersten Jahren des Lebens der Kirche, strittige Fragen dem Apostolischen Stuhle zur Entscheidung vorgelegt. Wenn solcher nur 1o pro Jahr gewesen wären, dann hätten wir während der 2 Jahrtausende des kirchlichen Lebens ihrer 2oooo. Daß es nicht leicht ist, von ihnen allen Kenntnis zu haben, ist wohl begreiflich, weshalb es auch vorkommen kann, daß gar manche Angegelegenheiten erneut dem kirchlichen Lehramte vorgelegt werden als wären sie noch nie dagewesen. So vermerkt der berühmte Vorsitzende des Konzils von Trient, der polnische Kardinal Hosius - man verzeihe mir, wenn ich seine Aussage modernisiere: "Es gibt einen abgedroschenen Schlager, der immer und immer wieder vorgeleiert wird, bei jeder sich dazu bietenden Gelegenheit, seien es nun partikulare oder universale Konzilien: 'Den Priestern Weiber, den Laien den Kelch, und die Volkssprache für die Liturgie'. Von diesen heute also angeblich modernen Forderungen können wir nur sagen, daß sie m o d e r n d sind. Natürlich ist es notwendig, die unter Umständen etwas mühsame Arbeit auf sich zu nehmen, und in den päpstlichen Bullen und Konzilienbeschlüssen nachzuforschen. Dann werden wir auch den berühmten Theologen der Reformationszeit Gabriel Biel verstehen, wenn er sagt: "Es ist einleuchtend, daß die Kirche aufgrund des Todes des Papstes nicht ohne Haupt ist, noch ihres lebenden Bräutigams bar. Christus verläßt nicht seine Kirche, der Er doch seine immerwährende Gegenwart zugeschworen hat."(3)

Es sollte allen klar sein, was das heißt "Christlich glauben". "Christlich glauben" heißt alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zu glauben vorstellt. Das gilt nicht nur für das letzte Kerzenweib, sondern auch für den Papst. Mit göttlichem und katholischem Glauben müssen wir all das glauben, was das geschriebene Wort Gottes oder die Tradition beinhalten, und von der Kirche auf eine außerordentliche und feierliche Weise, oder durch das ständige und ordentliche Lehramt verkündet wird. In diesem Falle haben wir vor uns unumstößliche und unumänderliche Wahrheiten. "Wer außerhalb der Wahrheit etwas sucht", bemerkt im 9. Jhdt. der hl. Paschasius Radvertus, "findet nur Falsches, und wenn er das, was von Christus gesagt wurde, nicht annimmt, stellt er sich außerhalb der Wahrheit!"(4) Das gilt natürlich auch für den Papst. "Wehe mir", schreibt der hl. Papst Agatho, "wenn ich mit Schweigen die Wahrheit verdecke ... es ist unsere Aufgabe, den Wortlaut des katholischen und apostolischen Glaubens, welchen der apostolische Stuhl bis jetzt mit uns besitzt und verkündet, im vollen Bewußtsein aufzubewahren."(5) "So kann sich ein Papst trennen vom Haupte, d.i. von Christus durch Ungehorsam in kultischen Dingen, welche zu behüten seine Pflicht ist. Einem solchen Papste, der die Kirche zerstören will, müssen sich alle Christen widersetzen."(6) "Ein Papst, der Irrlehren vertritt", bemerkt mit allen alten Theologen der berühmte Jesuitische Theologe Suarez, "ist nicht mehr Papst, und wenn er irrt, dann irrt er nicht mehr als Papst, wie auch die Kirche (hiermit) nicht irrt; sie kann einen anderen wählen."(7) "Ein Papst steht allein dadurch, daß er sich der Häresie schuldig macht, außerhalb der Kirche, und ist von Gott selbst, seines Amtes enthoben."(8)

In den Bereich des ordentlichen und außerordentlichen Lehramtes gehören auch die Konsekrationsworte. Es dürfte allen klar sein, daß niemand, auch der Papst, das Recht hat, an den Worten, die Christus angeordnet hat, etwas zu ändern. Darüber kann sich und soll sich auch ein jeder Priester im Missale Romanum, natürlich dem wahren, überzeugen, und zwar in seinen Belehrungen über die Mängel, welche bei der hl. Messe eintreten könnten. Die Konsekrationsworte werden dort mit roten Buchstaben angegeben und von ihnen vermerkt: "Würde jemand an ihnen etwas schmälern oder umändern, so daß bei dieser Umänderung die einzelnen Wörter nicht dasselbe bedeuten würden, kommt das Sakrament nicht zustande (d.i. Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein; O.K.) Würde jemand aber etwas hinzufügen, was den Sinn nicht ändern würde, würde er zwar konsekrieren, doch auf das schwerste sündigen". Das mußte jeder Priester wissen, da er darüber geprüft werden konnte, und mancher auch wurde.

In der apostolischen Konstitution von Paul VI. "Missale Romanum" und im sogenannten Missale selbst werden nun die Herrenworte (von Konsekrationsworten wir nicht gesprochen), was die Interpunktion, d.i. die Zeichensetzung betrifft, völlig falsch angegeben, so daß der ganze Satz bloß ein Aussagesatz ist, der über ein in der Vergangenheit verlaufenes Geschehen berichtet, womit der ganze Akt bloß als eine Gedächtnisfeier sich kundgibt. In der offiziellen deutschen Übersetzung wird nun "pro multis" linguistisch völlig falsch mit "für alle" übersetzt. Das bloße Hersagen bleibt außerdem selbst bei einer richtigen Übersetzung, in dieser reinen Erzählungsform ohne Wirkung. (Anm.d.Red.: die Reformen sprechen ja auch durchgehend nur vom "Einsetzungsbericht" und nicht mehr von der Konsekration.)

Selbst dann aber, wenn die Konsekration durch eine getreue Intention des Priesters richtig gestellt werden sollte, bleibt diese Art unter einer schweren Sünde untersagt. Dazu bemerkt Suarez: "Die Sakramentenspender sind aufgrund göttlichen Rechtes verpflichtet, sich jener Materien und Formen zu bedienen, welche von Christus eingesetzt wurden. Das ist Glaubensgut und erfolgt innerlich aus der Einsetzung, denn sie sind verpflichtet echte Sakramente darzubringen, nicht Scheinsakramente oder falsche: sie erwirken aber keine echten Sakramente, wenn sie nicht die von Christus verordnete Materie und Form gebrauchen. (...) Es ist eine große Ungerechtigkeit, wenn ein neuer Ritus gegen die Einsetzung Christi eingeführt wird, und die Gläubigen so um die wahren Sakramente und Heilmittel gebracht werden . (...) Besitzt der Spender nicht die entsprechende und notwendige Intention (geschweige denn eine der wahren entgegengesetzte; O.K.) bei der Darbringung des Sakramentes, dann begeht er eine Todsünde, und zwar eine besonders schwere. (...) Das besondere, die Materie und die Form der Sakramente betreffende Gesetz, wie sehr es auch vielen unbekannt sein möchte, kann den Sakramentspendern nicht schuldlos unbekannt sein, denn entweder sollen sie sich diesem Amte nicht zudrängen, oder wenn sie es schon auf sich nehmen wollen, dann sind sie verpflichtet, zuerst eine solche Unkenntnis zu beseitigen. (...) Aus dem Gesagten folgt, daß der Sakramentenspender verpflichtet ist, eine sichere Materie und eine sichere Form zu gebrauchen, und daß er schwer sündigt, wenn er von einer zweifelhaften oder unsicheren Form Gebrauch macht, und eine sichere übergeht; (...) so z.B., wenn er bei der Konsekration des Kelches das "qui pro vobis et pro multis - der für euch und für viele" auslassen würde. Bei einer solchen Änderung setzt der Sakramentspender sich der Gefahr aus, nichts zu bewirken, da er das Sichere verläßt und von dem Unsicheren Gebrauch macht. (...) Da besteht eine offensichtlich und moralische Gefahr: Es ist also ein Sakrileg, sich einer solchen Gefahr ohne Grund auszusetzen."(9) Außerdem wurde vom Papst Innozenz XI. der Satz verworfen, wonach man bei einer sicheren Form eine wahrscheinliche benützen darf.(1o)

An und für sich ist es zwecklos zu streiten, ob der Novus Ordo ungültig ist oder nicht, auf alle Fälle ist er unter einer schweren Sünde verboten, und der, der eine solche Sache angeordnet hat, sei es auch der Papst selbst, denn schließlich ist niemand anderer berechtigt, in liturgische Angelegenheiten endgültig zu entscheiden - sündigt auf das Schwerste, da er das Sakrament der Ungültigkeit aussetzt. Hiermit wird ein schwer sündhafter Akt als nicht sündhafter bezeichnet, ja sogar noch als besserer gegenüber dem vorausgehenden. Der, der das angeordnet hat, versündigt sich hiermit gegen die Sittenlehre, und sagt sich so von der Kirche los. "Ein offensichtlicher Häretiker kann also nicht Papst sein", so lautet das Urteil des Kirchenlehrers hl. Robert Bellarmin.(11)

Wie lange auch nun die Sedisvakanz dauern möchte, vergessen wir nicht die Verheißung Christi: "Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth. 28,2o)

ANMERKUNGEN:

1) P.L. 54, 743ff.
2) Coll.Lac. VII/4ol.
3) Gabrielis Biel, Canonis Missae Expositio, Lipsiensium 1513, Fol. 33a.
4) P.L. 12o, Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, col. 1317.
5) Mansi, XL., 235 c.
6) Ad sacrosancta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venetiis 1728.
7) Defensio Fidei, lib.V. De antichristo, Tom. XX., Cap. XXI, 7.
8) Romani Pontificis in definiendo infallibilitas breviter demonstrata. Thyrsi Gonzales S.J. Parisii 1698, A. Parrini.
9) Commentariorum ac Disputationum in tertiam partem divi Thomae, Tom.III. qui est primus de Sacramentis. F. Suarez, Moguntii 1655, D 16. sect. II.qu. 65.
1o) Denz. 1151/21ol Denz.S.
11) Controversio de Romano Pontifice, lib. II. cap. XXX.

* *

DER STUHL PETRI IST WEITERHIN VAKANT

von

Dr. Carlos A. Disandro (übers. von Elisabeth Weiler)

1.) Der römische Stuhl war vakant, während der tyrannischen Herrschaft des Usurpators Montini, in welchem wir den größten Häresiarchen und gefährlichsten Zerstörer der Kirche sehen.

2.) Die Vakanz des römischen Stuhl wurde nicht unterbrochen, denn zu keinem Zeitpunkt und auf keine Weise wurden die Ursachen dieser Vakanz beseitigt, noch wurde auf offensichtliche geschichtlich faßbare, institutionelle, hierarchische und juristische Weise das theologische und mystische Band zwischen Pontifikat und Pontifex wieder verknüpft. Das Pontifikat als solches besteht weiter unversehrt, jedoch vakant, wegen des Fehlens einer Person, die es rechtmäßig ausübt.

3.) Es hat kein Konklave stattgefunden, welches die theologischen, kanonischen und historischen Bedingungen der Legitimität erfüllt. Das, was die Zerstörer der Kirche und die massive Propaganda der antitrinitarischen und antithéandrischen Mächte "Konklave" nennen, ist eine Versammlung zur Fortsetzung des semantischen Krieges gegen den Glauben.

4.) Es könnte jedoch noch ein legitimes Konklave stattfinden, mit allen Kardinälen, die ihr Amt bereits vor Montini erhalten hatten (es dürften dies etwas mehr als 2o Kardinäle sein) unter Vorsitz des Kardinaldekans und unter Ausschluß der ca. loo Kardinäle, die ihr Amt und ihre Würden dem häretischen Usurpator verdanken (und wenn sie sich von Häresien freigehalten und andere - ex caritate oder ex officio - davor gewarnt hätten. Aber wer hat das schon getan? Anm.d.Red.).

5.) Wenn in Wirklichkeit kein Konklave stattgefunden hat, ist es sinnlos, dieses juristisch anzufechten, ohne zuerst die vorausgegangene Vakanz des römischen Stuhl festzustellen.

6.) Daraus ergibt sich, daß die Wahl, die man der Welt als einen Triumph der geeinten Kirche präsentiert hat, unwirksam und nichtig ist. Der römische Stuhl bleibt vakant. Die kämpfende Kirche ist in völlige Finsternis getaucht.

7.) Schließlich muß festgestellt werden, daß kein Rechtsmittel irgendwelcher Art die Ungültigkeit einer solchen durch ein Scheinkonklave zustandegekommenen Scheinwahl aufheben kann; - daß die Wahl eines solchen Pseudopapstes nichtig und wirkungslos ist (vgl. die Bulle von Papst Paul IV.: Cum ex Apostolatus officio aus dem Jahr 1559).

Vereint im Glauben bitten und beschwören wir die hochwürdigen Herren Kardinäle, der Kirche einen rechtmäßigen Hirten zu geben. Sie mögen die Hand Gottes erkennen im Tod des unseligen Nikodim und das Traktat von Laktanz lesen: de morte persecutorum.

JOHANNES PAUL II.

von

Luise von Weymarn

Nach den knüppeldicken Widersprüchen, die sich die dafür zuständigen Stellen im Vatikan mit den Berichten über den Tod Johannes Paul I. erlaubt haben, nicht nur den Gläubigen - mündigen wie unmündigen - sondern auch ihren ganz besonderen Freunden, den Un- und Andersgläubigen zuzumuten zuerst der "noch im Tode lächelnde", ausgerechnet in der "Nachfolge Christi"!! gelsen habende Verstorbene, aufgefunden von seinem Sekretär. Dazu ein Pressephoto von diesem Herrn, mit leicht gesenktem Kopf, als würde er traurig auf den Verstorbenen nieder schauen - dann einige Vermutungen - und zuletzt der von einer Ordensfrau - nach diskretem Klopfen an der Schlafzimmertür - gefundene Tote. Laut Pressemeldung "nach einem Hauskrach am Abend vorher" - mit w e m bitte? - noch Personalakten in den verkrampften Händen haltend.

Nach solchen, in jedem normalen Rechtsstaat und bei jedem normalen Sterblichen für den Staatsanwalt reifen Widersprüchen also hat man bei der mit allen Mitteln hochgespielten Euphorie um den Nachfolger Luciani's das peinliche Gefühl "reden wir von was anderem".

Da wird sogar der zu Gott heimgegangene P. Pio bemüht. Kleriker von heute, die zu Lebzeiten des P. Pio wahrscheinlich noch auf der Schulbank gesessen sind, sollen wissen, daß Karol Wojtyla einmal bei P. Pio war und daß P. Pio zu Wojtyla gesagt habe, daß er nach einem vorhergegangenen kurzen Pontifikat zum Papst gewählt werde. Auch die Privatoffenbarung eines polnischen Sehers wird zitiert, daß vor dem letzten Papst, der sich den Namen Petrus Secundus geben wird, ein P o l e zum Papst gewählt wird.

Ratzinger bringt aus Rom die ganz persönlichen Grüße Wojtylas an unser Bayernland mit und erzählt den grührten Seelen, daß Johannes Paul II. besonders gerne "Grüß Gott" und "Vergelts Gott" sagen würde. Aber auch die "Zeitgemäßen" kommen zu ihrem Gesprächsthema: Da besagt eine Pressenotiz, Überschrift "Papst-Rolle vergessen", daß Wojtyla einen im Vatikan erkrankten Bischof besucht habe und vergessen hätte, diesen zu segnen. "Der Hl. Vater hat einfach vergessen, daß er Papst ist und kam als Mensch zum Menschen, wie es - man lese und staune - Christus auch getan hat".

Eine andere Pressemeldung, sogar mit entsprechendem Photo weiß zu berichten, Johannes Paul II. habe am Ende des ersten Presse-Empfanges zu den Berichterstattern gesagt: "Beinahe hätte ich (nicht: hätten Wir) vergessen, Sie - die Berichterstatter - zu segnen." Frage: Hat der P r i e s t e r Wojtyla bis jetzt so wenig von der ihm verliehenen G n a d e des Segnens gehalten, daß er sich jetzt daran erinnern muß, wie an eine "Rolle", die er zu lernen hat? Oder: Mit solchen "Kleinigkeiten", die man verharmlost hat, begann der ganze Zerstörungsbetrug in der Kirche, die Lawine dessen, was nicht mehr "zeitgemäß" war. Soll nun mit solchen "Menschlichkeiten" auch das letzte Bollwerk zu Fall gebracht werden, der Segen im Namen des Dreieinigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes im Zeichen des Hl. Kreuzes Christi (den einen ein Ärgernis, den anderen eine Torheit!) und zu einem dann "allgemeinen Segen" umfunktioniert werden?

Eine ganze Seite Druckerschwärze wird dem Bericht über "Lyrische Gedichte" einiger polnischer Geistlicher - mit Textproben - gewidmet, mit dem besonderen Hinweis auf ein Vorwort Wojtyla's zu diesem in Amerika erschienen Buch: Eine Sammlung von schwülstigen, nichtssagenden Ergüssen. Wojtyla hätte wirklich besser getan, seine sogenannten "Priester"anzuhalten, ihr Brevier zu beten (wenn die überhaupt noch wissen, was das bedeutet) anstatt zu diesen Verstiegenheiten ein, allerdings ebenso nichtssagendes Vorwort geschrieben zu haben. Keine Katze könnte man damit hinterm Ofen hervorlocken, würde das Vorwort, bzw. der Name des Verfassers nicht heute ein Geschäft versprechen. Non olet!

Ganz besonders aufschlußreich aber ist der Bericht über den Besuch des Präsidenten der Französischen Republik, Giscard d'Estaing bei Wojtyla, im Verlauf dessen auch über die beispiellosen Manipulationen der "25 zerstrittenen italienischen Kardinäle" vor und während des Konklave berichtet wird. Man erfährt - unwidersprochen von den zuständigen Stellen im Vatikan, also zweifellos Tatsache - daß "Kardinal" Benelli bereits im zweiten Wahlgang fast die erforderlichen 75 Stimmen "erreicht" hatte, daß Kardinal Siri dann diese Wahl um jeden Preis zu verhindern

suchte und zwei weitere "Kandidaten" (Colombo und Poletti) eingeschaltet habe und daß in diesem Wahlabschnitt Wojtyla "bereits 5 Stimmen erreichte". Man erfährt weiter, daß "Kardinal" König - Wien!! dann entschieden auf die Wahl Wojtyla's gedrängt habe und daß die Anhänger Benellis, nachdem Wojtyla im 7. Wahlgang "vorne gelegen" habe, ihm im 8. Wahlgang zu den lo4 Stimmen verholfen hätten. Der Bericht schließt mit dem lapidaren Satz, die Wahl "sei schließlich mit einem Glas Sekt (Veuve Clicquot oder roter Krimsekt?) gefeiert worden."

Das liest sich, wie der Bericht über ein Rennen in Ascot: "vorne gelegen". Papstwahl mit bereit gestelltem Sekt in der Kühltruhe - zynischer geht's nicht mehr. Doch, es dürfte stimmen, nachdem man einem anderen Bericht entnehmen konnte, daß die Menge auf dem Petersplatz nach der Verkündigung "Habemus Papam" über eine Stunde warten mußte, bis der Gewählte sich dem Volk zeigte.

Wenn unmittelbar nach dieser Entscheidung ein Mitglied einer Exilkirche des orthodoxen Ritus gesagt hat "die Zeit war reif für den Ruf an einen Mann aus dem Raum der bekennenden Kirche", dann kann sich dieses Wort nur auf die im geographisch - politischen Raum gegebene Situation beziehen. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb rückt schlaglichtartig die Tatsache alles dessen in den Vordergrund, was die um die Häresieen der letzten Jahre Wissenden unterlassen haben zu tun. Es ist das "gewogen und zu leicht befunden" derer, die Zerstrittenheit und Feigheit über Bekennertum gestellt haben, solange, bis ihr Leuchter einem Anderen gegeben wurde. Leider wissen wir aber auch, daß dieser Andere diesen Leuchter längst unter den Scheffel des aggiornamento gestellt hat.

Man darf in diesem Zusammenhang auf die ausgezeichneten Ausführungen des Herrn Professor Lauth in Heft VIII(3)89-91 der "Einsicht" zur Luciani-Wahl hinweisen und im besonderen auf die in diesen Ausführungen gestellte Frage, ob überhaupt ein Konklave stattgefunden hat. Ich glaube, sagen zu sollen, daß diese letzte Zusammenkunft der Kardinäle schon allein wegen der Öffentlichkeitsvoraussetzung und der geradezu skandalösen Indiskretionen v o r und während dieser Zusammenkunft gar nie ein gültiges Konklave gewesen sein kann. Der Begriff "streitende Kirche" ist abgeschafft, von zer-strittenen Kardinälen spricht man lautstark. Auch die übrigen Ausführungen von Herrn Professor Lauth sind wohl auch für den Fall Wojtyla gegeben, der - wer immer er sonst sein mag - k e i n P a p s t i s t.

* * * * * * *

TRIDENTINISCHE GEBETSGEMEINSCHAFT DER DIÖZESE GURK / KÄRNTEN
P.A. PROF. JOHANNES PETTAUER/ A - 9345 KLEINGLÖDNITZ

Sie wurde am 7.März 1976 gegründet, also an jenem unglückseligen Tag des VERBOTES des hl. Meßopfers und zugleich dem Namenstag des großen katholischen Kirchenlehrers, des hl. THOMAS von Aquin (der inzwischen auch verschoben wurde).

Eine kleine Abordnung mutiger Laien aus Klagenfurt fand sich, von sich aus, zu einer Besprechung beim Ortspfarrer von Altenmarkt im Gurktal, Professor Johannes Pettauer, ein. Nach einer Erörterung der kirchlichen Lage wurde die Gründung der TRIDENTINISCHEN GEBETSGEMEINSCHAFT beschlossen. Die offiziellen Zusammenkünfte finden jeden Monat im Kolpinghaus der Landeshauptstadt Klagenfurt statt. Eine diesbezügliche Drohung an den gastgebenden Landespräses konnte mit einer Gegendrohung (weiteren Vorgehens in der Öffentlichkeit - also: Benützung eines öffentlichen Saales mit entsprechender Webung) erfolgreich abgewehrt werden. Die jeweilige Konferenz beginnt mit dem Tridentinischen hl. Meßopfer in der Kapelle - gehalten von Prof. Pettauer - und einer Ansprache des H.H. Religionsprof. Dr. theol. Karl Reitbauer, der zu diesem Zwecke eigens aus Graz anreist und auch den anschließenden Vortrag hält. Die Thematik ist eine rein katechetische z.B.: die vier letzten Dinge, die Wesensmerkmale der Kirche, aber auch aktuell apologetisch, etwa über die Freimaurerei. Danach ist stets ausgiebig Gelegenheit zu Fragen und zur Diskussion, vor allem aber ist ein reicher Tisch mit einschlägiger positiver religiöser Literatur angeboten, wovon vielfach Gebrauch gemacht wird.

An Sonn- und Feiertagen finden sich die Mitglieder nach Möglichkeit beim Pfarrgottesdienst in Altenmarkt ein, der - wie auch die gesamte Sakramentenspendung - ausnahmslos im vorkonziliaren Ritus abgehalten wird. J.P.

HOFFNUNG

von

Wolfgang Heller

Eine der großen katholischen Tugenden ist die wohlverstandene Hoffnung auf Christus, unsern Herrn.

Die "Papstwahlen" des Jahres 1978 haben auch bei den treu gebliebenen Katholiken Hoffen und Bangen ausgelöst, daß endlich wieder jemand gewählt werde, der die abgeirrte Kirche von der breiten Chaussee des teuflischen Modernismus zurück auf den beschwerlichen Pfad der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe unseres Erlösers und unserer Heiligen führen werde.

Auf welcher Grundlage beruhen diese Hoffnungen? Ernüchtert (und ernüchternd) ist schmerzhaft festzustellen, daß die Konklaven aus Personen bestanden, die weder die modernistische Messe öffentlich abgelehnt noch die Hl. Liturgie des Tridentinums verteidigt haben. Damit haben die "Purpurträger" in ihrer wichtigsten Pflicht gegenüber Gott und den Ihnen anvertrauten Gläubigen total versagt.

Indem sie den sog. "NOM" hingenommen haben, haben sie Häresie geduldet; indem sie als Bischöfe geschwiegen haben, haben sie sich selbst der Häresie schuldig gemacht; und indem sie an der neuen "Messe" tätig festhalten, häufen sie Häresie auf Häresie und verstricken sich immer tiefer in die Fallstricke des Teufels. Und es ist ganz klar, daß die "Hirten" wissen und wissen müssen, daß sie sich durch ihr Tun und Lassen aus der Gemeinschaft Christi ausgeschlossen haben. Denn bereits der Hl. Pius X. hat in überaus deutlichen und unmißverständlichen Enzykliken das Teufelswerk des Modernismus als die heimtückischste Zusammenfassung aller Irrtümer gegeißelt, die je die katholische Kirche und ihre Fundamente bedroht haben. (Vgl. ua. die Enzyk. "Pascendi dominici gregis" vom 8.9. 19o7; das Dekret "Lamentabili" vom 3.7. 19o7.) Diese Analyse des Heiligen ist heute so gültig wie vor rund 7o Jahren.

Jene, die sich in Rom trafen, waren und sind Häretiker, die sich eo ipso aus der Gemeinschaft der katholischen und apostolischen Kirche ausgeschlossen haben. Sie repräsentieren nur noch diabolisches Blendwerk.

Wie sollte von ihnen ein wirklicher Papst gewählt werden können? (Natürlich nicht!) Viele warteten wegen der schier unlösbaren Situation auf ein unmittelbares Eingreifen Gottes bei den Wahlen: "Aber der Hl. Geist muß doch den Kardinälen beistehen", so argumentieren sie, "denn bei Gott sei kein Ding unmöglich". Aber wir strapazieren das Hoffen auf den Eingriff durch den allmächtigen Gott allzu sehr, wenn wir annehmen, der Hl. Geist hätte auf die Wahlen diesen Einfluß genommen. Christus hat Seine Kirche als sichtbare Heilsinstitution geschaffen und sie Menschen anvertraut bis zum Tage des Gerichts. Auf die Führung bzw. den Beistand des Hl. Geistes, den Christus der Kirche gegeben hat, kann man nur rechnen, wenn man wirklich den Willen Gottes erfüllen will. Christus wird erst wiederkommen am Tage des Gerichts.

Ist aber nicht allein schon die programmverkündende Namenswahl Beweis genug - abgesehen von den viel entscheidenderen Gründen der Ungültigkeit der Wahl -, daß die modernistische Kirche unter ihrem neuen Anführer ihren "Zug der Flemminge" fortsetzen will? Stellt nicht der "Verzicht" auf die Krönung mit der Tiara die Leugnung u.a. des Christkönigstums dar, das sichtbar zu vertreten dem Papst obliegt?

Festzuhalten ist, daß der Stuhl Petri vakant ist.
Was von der sichtbaren (Reform)kirche greifbar ist, ist Lug und Trug; die äußeren Strukturen und die gelegentlich fürs Fernsehen wieder hervorgekramte alte Pracht gaukeln der Welt die einstige Kraft der wahren katholischen Kirche vor. Was aber ist diese Äußerlichkeit der Welt? Sie dient ihr als Dekoration. Es gibt kaum einen Staatsmann, welcher Couleur auch immer, der sich nicht aus Gründen des Stimmenfangs mit dem "Papst" fotografieren ließe. Was erwartet die Welt vom Vatikan? Nicht schmerzliche Wahrheiten, den Widerspruch des Kreuzes, sondern "Politik" und Sensationen, und dies ausschließlich, um die Medien damit anfüllen zu können. Wer fürchtet noch die "Bataillone des Papstes"? Sind diese nicht längst durch den Abfall der Kirchenführer als Hilfstruppen dem Feinde dienstbar gemacht?

Festzuhalten Ist: die modernistische Kirche steht im Feindeslager.
Was kann man von Rom, bei wohlverstandener Hoffnung in Christus, erwarten? Eine Festung, in die der Feind eingeschlichen ist und sich breit gemacht hat, in die

er durch Verrat eindringen konnte, nützt nunmehr dem Feind. Dieser benutzt sie als Täuschungsinstrument gegenüber dem Heervolk, damit es den gewaltigen Betrug, die totale Umkehrung der Verhältnisse, nicht bemerkt und den zu Marionetten herabgesunkenen Verrätern auch weiterhin die Stange halte.

Und darin liegt der größte Frevel, daß die Gutgläubigen um ihre Zuflucht und um ihr Heil betrogen werden. Das ist nicht nur Steine - statt - Brot - geben, sondern Hingabe von Steinen als Brot! Es findet wahrlich eine geistige und heilsmäßige Aushungerung allergrößten Ausmaßes statt, ohne daß es die zum ewigen Hungertode getriebenen bemerken oder - schlimmer noch - bemerken wollen.

Festzustellen ist, daß ein Hoffen auf die sichtbare Fassade der Kirche trügerisch ist. Es wäre nicht anders, als wenn sich die Schafe Schutz vor dem Wolf erhofften, in dem sie den Wolf selbst als ihren Hirten erwählten. Es bleibt die Hoffnung, daß Gott in seiner allumfassenden Barmherzigkeit und Güte den Verlassenen und Verratenen dennoch seinen Schutz und sein Heil zu teil werden läßt.

Worauf können wir unsere Hoffnung setzen? In jeder Beziehung müssen wir unsere Hoffnung auf Jesus Christus und seine Verheißung richten. Diese Hoffnung aber ist hartes Tagwerk, sie ist tatenvolles Hoffen und kein wehleidiges Jammern. Gerade in dieser Zeit der katastrophalen Heimsuchung ist es unumgänglich erforderlich und für jeden treugebliebenen Katholiken eine höchst ernst zunehmende Verpflichtung, für seine und aller Menschen Hoffnung tatkräftig zu kämpfen. Und jeder kann getrost sicher sein, daß dies ein guter Kampf ist, den wir in der Taufe und der Firmung unserm Herrn gelobt haben.

Wie sollte dieser Kampf für unsere Hoffnung in Christus aussehen? Es ist ein geistiger Kampf. Deswegen muß sich der Gottesstreiter geistig vorbereiten. Er muß die für den Kampf notwendigen Waffen erwerben, nämlich Gehorsam, Disziplin, Demut, geistige Schlagkraft, Wissen und über allem die Liebe zu seiner gerechten Sache. Deshalb steht an erster Stelle das Gebet. Dieses stärkt und läutert uns selbst und wirkt durch Gott verstärkend auf Schwächere und Mutlosere, hilft anderen zur bekennenden Treue. Das Gebet gibt aber nicht nur Kraft und Mut zu Gehorsam, Disziplin und Demut, sondern stärkt mit Hilfe des Hl. Geistes den Verstand und das Denken. Diese werden durch das Gebet für das tiefere Erfassen der geoffenbarten Wahrheiten vorbereitet, damit wir das erfassen und erlernen können, was vormals die Priester in den Seminarien lernen und studieren mußten, damit sie die Lehre und Liebe der Hl. Kirche unverfälscht weiterlehren konnten. Diese Aufgabe fällt heute nicht nur den treugebliebenen Priestern, sondern jedem gläubigen Laien zu. Beten wir deshalb zutiefst zum Hl. Geist, daß er unseren Verstand erleuchte und fähig mache für die Aufnahme seines göttlichen Rüstzeugs. Fleiß und Schweiß müssen wir deshalb daran setzen und lernen, was jeder nach seinem Talent zur Verfestigung seines Glaubens zu lernen vermag. Und dies ist mehr, als jeder von sich gemeinhin annimmt. Bitten wir die Hl. Jungfrau Maria und alle Heiligen, daß wir nur die reinen und lauteren Wahrheiten erfassen und uns zu eigen machen.

So gestärkt durch Gebet und (Selbst-) Studium, sind wir vorbereitet, den Kampf für unsere Hoffnung angehen zu können. Wir sind dabei nicht allein gelassen! Gott mit allen Heiligen und Engeln ist mit uns.

Darüberhinaus haben wir vereinzelt noch Priester und Bischöfe. Es gibt sicherlich in Rom noch Kleriker, die nicht abgefallen sind. Diese und ihren Widerstand gegen den Verfall des Reiches Gottes auf Erden müssen wir durch unseren Kampf in erster Linie stärken, ihnen Mut machen und durch unsere entschlossene Haltung notfalls das übergroße Opfer abringen, das erforderlich ist, damit zum einen die apostolische Sukzession gewahrt bleibt und zum anderen der verwaiste Stuhl Petri endlich wieder besetzt werde.

Dies ist die Tat, die die wahre Kirche am dringendsten nötig hat. Nur so kann die Sichtbarkeit der Kirche über unsere Zeit u.a. gerettet werden. Daraufhin muß unsere tätige Hoffnung in Christus abzielen, daß seiner Braut, der von Christus eingesetzten Kirche, sein Stellvertreter auf Erden vorstehe und die ihm anvertraute Herde wahrhaft weide und vor dem Abgrund bewahre.

Schrecken wir, schrecken die wenigen Bischöfe vor dieser Hoffnung zurück? Wahr ist, daß viele Furcht davor haben, diese geistige Selbständigkeit in Christus zu erringen. Hat nicht Pius X. bei seiner Wahl die Kardinäle unter Tränen gebeten, von ihm als Nachfolger Petri abzusehen? Wie inständig hat er das Gebet des Herrn am Kalvarienberg gebetet! Dennoch! Er mußte seine Furcht und seinen Schrecken niederringen und demütig das ihm bestimmte Amt zum Heile der Kirche antreten. Er hat die Kraft dazu gefunden, obwohl ihn die Verantwortung schier nieder-

drücken wollte. Er hat den Mut gefunden, die unverfälschten Wahrheiten der Kirche neu zu verkünden und die Irrlehren zu verdammen. Wenn also den Heiligen die Furcht vor dem Amt des Verwalters zittern und zagen machte, um wieviel mehr ist heute Furcht verständlich, auch bei jenen die uns Mut machen sollten. Aber unsere Hoffnung in Christus muß helfen, diese Furcht der wenigen uns gebliebenen bischöflichen Hirten niederzuringen. Wir haben Christus auf unserer Seite. Unser Heiland hat versprochen: "Fürchtet Euch nicht, denn ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt". Dieses Wort sollte uns und den wenigen Klerikern Mut machen, die Gott und ihrem Amt treu geblieben sind.

* * * * * * * *

KOMMUNIST NIKODIM STIRBT BEI AUDIENZ

von

Konrad Lutz

"Etwas von der Güte und Menschenfreundlichkeit Christi haben wir an Johannes Paulus erfahren dürfen. Seine Natürlichkeit wurde in der Presse viel gerühmt. Aber es war keine natürliche, sondern eine übernatürliche Ausstrahlung: diese kann sich ein Mensch nicht geben, sie muß von Gott gewirkt sein." (Philipp Küble in: Stimme des Glaubens, Nr. 2o-78) - Angesichts dieser ebenso naiven wie voreiligen Heiligsprechung ist es gut, sich daran zu erinnern, daß eine der ersten Audienzen des neugewählten Papstes einem fanatischen Kommunisten, dem von der atheistischen sowjetischen Regierung eingesetzten Patriarchen Nikodim, gewährt wurde. "Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir wer du bist!" Der BEDA-KREIS schreibt dazu (172. 15.1o.1978;3o.43o):

"Nikodim, Patriarch von Moskau, der plötzlich in Rom starb, erhielt hohes Lob von Papst Johannes Paul I.: Er habe viel für die Ökumene getan; er habe viel für die Kirche gelitten, und so schöne Worte über die Kirche wie von ihm habe er bis jetzt noch nicht gehört!

Wir wissen aber von Pater Werenfried, daß Nikodim auf einer Scheinsynode Beschlüsse herbeigeführt hat, die in der Folge die Zahl der Pfarreien von 225oo auf 75oo reduzierten; daß er einen tapferen Bischof (Hermogen) in ein Kloster internierte, weil dieser den Kommunisten standgehalten hatte: es war ihm von Nikodim versprochen worden, er werde später eine andere Diözese bekommen, was nie geschah. Auch die ordentlich einberufene Synode, die auf der Scheinsynode versprochen war, kam nie zustande.

Der evangelische Pastor Wurmbrand, Zeuge des Martyriums im Osten, der 14 Jahre in kommunistischen Kerkern saß, berichtet in 'Stimme der Martyrer' den Ausspruch eines CIA-Mannes über Nikodim: Dieser sei so wenig ein Mann Gottes wie der Teufel: er trage nur bischöfliche Gewänder!

Man fragt sich angesichts solcher Tatsachen, für welche Ökumene Nikodim gearbeitet hat. Außerdem erzählt er in aller Welt, in Rußland gäbe es keine Verfolgung der Christen.

Nikodim war auch einer der führenden Männer im Weltkirchenrat in Genf, von dem wir wissen, was wir zu halten haben."

Soweit BEDA-KREIS und Pater Werenfried! - Es bleibt die Frage: Wollte Lucciani die Welt täuschen oder ließ er sich selbst täuschen? Auf keinen Fall war er hier erleuchtet - am allerwenigsten vom H e i l i g e n G e i s t.

* * *

*

BERICHTIGUNG: IN "EINSICHT" VIII(2,3) WURDE EINE GOTTESDIENSTGELEGENHEIT IN KIEL ANGEGEBEN. LEIDER IST DIESE ANGABE UNRICHTIG. DIE BETREFFENDE HL. MESSE FINDET AM 3. SAMSTAG JEDES MONATS IN DER ST. KATHARINEN-KIRCHE ZU LÜBECK UM 12^{00} UHR STATT. ICH BITTE UM ENTSCHULDIGUNG.

SATANISCHE ZIELE

von
E. von Loebbecke

Vorbemerkung: Unter diesem Titel erschien im Oktober-Heft des "Fels" ein aufschlußreicher Artikel über die eigentlichen Absichten der Sexualerziehung. Der Verfasser ist Mitglied der Europäischen Bürgerinitiat zum Schutz der Menschenwürde, auf die wir in EINSICHT bereits mehrfach hingewiesen haben, um deren (begrenzte) Zielsetzung ebenfalls zu unterstützen. Hier ein Auszug: Hessen ist in der Sexualerziehung tonangebend und benützt sie zur politischen Revolte.

Der maßgebende Vertreter der marxistisch-emanzipatorischen Erziehung der "Hessen-Professor" H.J. Gramm, erklärt ganz offen: Wir brauchen eine sexuelle Stimulierung der Schüler, erstens zur sozialistischen "Umstrukturierung" der Gesellschaft, und zweitens, um den "Autoritätsgehorsam" einschließlich der Kinderliebe (zu den Eltern) gründlich zu beseitigen. (Ebenda - Die preiswerte kleine Broschüre von Dr. F. Wiedemann sollen alle Eltern lesen, damit sie den Verderbern ihrer Kinder - nun einmal in marxistischer Sprache - "die Maske vom Gesicht reißen" und den Rauchschleier ihres soziologischen Jargons durchstoßen können.)

Zweck und Ziel, und damit auch Folgen der "Sexualerziehung" werden im "Unterrichtmaterial" der H.R.-R. wie folgt bezeichnet: "Aufhebung" der Familie, der Ehe, der elterlichen Gewalt, der kindlichen Bindung an Mutter, Vater und Familie - und damit der gesamten "autoritären Gesellschaft" wie Staat, Kirche, und das "Narrenparadies" der Älteren - durch die "sexuelle Befreiung" insbesondere der Jugend als dem Träger der proletarischen Revolution.

Nur durch Sexualerziehung des Kindes könne die Familie zerstört werden, "die den Menschen für die bürgerliche Gesellschaft funktionsfähig" mache; sie sei die "Agentin des bürgerlichen Staates", durch den Vater Vertreterin des "staatlichen Unterdrückungsapparates" und der staatlichen Gesetze (Verfassung); nur die Sexualerziehung ermögliche die Beseitigung der christlich-abendländischen Kultur und jeder "patriarchalischen Religion". Die sexuelle Befreiung bedeute Untergang der Ehe, ermögliche die Aufhebung der ehelichen Treue. Als Vorbild wird ständig die bolschewistische russische Oktoberrevolution von 1917 herangezogen.

Es begann mit der sogenannten "antiautoritären Erziehung" zum Widerstand gegen jede Autorität und jede Ordnung, ohne die kein Gemeinwesen bestehen kann, mit der Vergötzung unreifer Jugend und Herabsetzung der älteren Generation, mit der "emanzipatorischen" Erziehung zur "Befreiung" aus allen Bindungen der Gemeinschaft, der Kultur und Religion, die dem Menschen Halt und dem Leben einen Sinn geben - verständlich, die dem Menschen Halt und dem Leben einen Sinn geben - verständlich, daß heute viele Jugendliche behaupten, sie ständen vor einem Leben der Sinnlosigkeit -, schritt fort zur "Emanzipation der Frau" aus der "familiären Unterdrückung", zur Herabsetzung der Familie, der Ehefrau und Mutter (vom Volk zur Gesellschaft), zum Einsatz als "Produktionsfaktor" oder Herabwürdigung als Sex- und Lustobjekt in Massenmedien und Werbung, zur "Liberalisierung" des Sittenstrafrechts, zur Freigabe der Pornographie und der Kindstötung, zum "Fortschritt" - in die Barbarei, in die Selbstzerstörung. Ehe- und familienfeindliche Gesetze folgen.

Die Folgen dieser vorsätzlichen Zerstörung sind bekannt. Auf diesem Nährboden wuchs auch der politische Terror, seine Mitläufer und Sympathisanten. Hieran sind auch die sich "christlich" nennenden Parteien aktiv beteiligt, und, was besonders schwerwiegend ist, auch die evangelische Kirche! (und besonders der "katholische" Verbandsvorsitzender Prof. Maier, dessen Macht und Ansehen bei den deutschen "Bischöfen" ins unermeßliche gestiegen ist. - Verständlich: er beißt die "Bischöfe", wie er selbst sagte, nicht ins Bein. [Anm.d.Red.]) *)

Mit der permanenten sogenannten "Sexualerziehung" sind im Rahmen anderer Maßnahmen zur Zerstörung von Ehe und Familie (s. H. Schoeck, "Schülermanipulation", Herderbücherei, Band 565) nach teuflischem Plan drei Phasen erfaßt.

Zunächst im Grundschulalter soll das Kind durch die öffentliche Darlegung der ihm unbekannten geschlechtlichen Intimsphäre der Eltern einen schweren Schock erleiden, in Verzweiflung gestürzt und zum Ekel und Abscheu gegen die Eltern und Erwachsenenwelt indoktriniert werden. Die elterliche (geschlechtliche) Liebe wird als purer Egoismus suggeriert. Für die zweite Phase wußte W. Reich als Schüler von S. Freud sehr gut, daß diese Sexualität in der Pubertät die Scham

als den von der Natur errichteten Schutzwall zerstört, hinter dem sich die so empfindliche Phase der Geschlechtsreifung und schließlich der körperlich-seelische Ausgleich zur Bildung einer innerlich gefestigten Persönlichkeit ungestört vollziehen soll. Ist dieser permanente Angriff auf die Scham an sich wiederum eine schwer strafbare Kindesmißhandlung mit oft schweren psychischen, teils auch physischen Folgen (auch Verdrängungsneurosen), so wird vor allem die geistig-seelische Reifung zur selbstverantwortlichen Persönlichkeit gestört bzw. verhindert.

Der von den Neo-Marxisten so gern mißbrauchte S. Freud sagte daher mit Recht: "Der Verlust von Scham ist das erste Anzeichen von Schwachsinn." Eine für manche vielleicht harte, aber klare Feststellung. Es folgt dann als dritte Phase die Brutalisierung durch Materialisierung der Triebausübung, mit allen Möglichkeiten egozentrischen "Lustgewinns", der das Mädchen, die Frau, zum beliebig auswechselbaren Lust-Objekt, zum Befriedigungsmaterial herabwürdigt; man gaukelt den Jugendlichen vor, daß "der Genuß ohne Reue" der einzige Sinn des Lebens sei. Zu spät erkennen sie den Betrug, flüchten aus der Vereinsamung oder Verzweiflung in Rauschgift, Alkoholismus, Selbstmord, werden kriminell oder nehmen als "Terroristen" bzw. deren Helfer den Kampf gegen die ihnen verekelte Welt auf, verfolgt von jenen, die sie dazu "erziehen" ließen. Die offenen und verschwiegenen, die direkten und indirekten Folgen sind kaum aufzählbar.

Daß junge Menschen dadurch unfähig werden, eine verantwortungsbewußte Ehe zu führen, entspricht den Zielen dieser Bundesregierung (und denen des bayerischen Kultusminister. *Anm.d.Red.) Auch jede religiöse Erziehung soll damit unmöglich gemacht werden. Ein bekannter Kinder-Neurologe bezeichnet diese sogenannte "Sexualerziehung" als eines der schwersten kollektiven Verbrechen dieser Jahrhunderthälfte angeblicher "Menschenrechte", weil hier brutal, unter Mißbrauch der Staatsgewalt, das wehrlose unmündige Kind um seine geistig-seelische Reifung, seine Kultur- und Liebesfähigkeit gebracht und seine Persönlichkeit zerstört wird. Hier werden die Grundlagen jeder Kultur aufgehoben, die grundlegenden Artikel des Grundgesetzes durch rechtswidrigen "Erlaß" diktatorisch außer Kraft gesetzt und der "freiheitliche Rechtsstaat" aus den Angeln gehoben. Hier werden unsere Kinder und Jugendlichen zur materialistisch-atheistischen Weltanschauung erzogen, hier wird das "Material" herangezogen für die "proletarische" Revolution (nach Juso-Forderung für die bolschewistische - s.b. Unterrichtsmaterial des Hessißchen Kultusministers). Da läßt sich nichts tarnen durch angeblich "neue wissenschaftliche Erkenntnisse", nichts verharmlosen und nichts durch "Veränderung der Sprache" oder feigen Opportunismus beschönigen. Hier wird kriminell unter Mißachtung einschlägiger Strafgesetze und mit psychologischem Terror versucht, jenes Chaos zu schaffen, aus dem der Ruf nach der rücksichtslosen kommunistischen Ordnungsmacht erschallen soll, auf den der Ostblock wartet.

In der Sowjetunion ist jede Art schulischer "Sexualerziehung", jede öffentliche sexuelle Anreizung streng verboten - aus der Erfahrung der Revolution bis 1926 (die der Hess. Kultusminister uns über den Großmeister Reich anpreisen läßt), als "triebbefreite" Kinderhorden plündernd, raubend, vergewaltigend und mordend durchs Land zogen.

*) Auf all diese Verbrecher trifft zu, was Christus von denen gesagt hat, die die Kleinen verführen: "Wer aber einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, für den wäre es besser, daß ein Mühlstein um seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde." (Matth. XVIII,6f)

* * * * *

WELTKIRCHENRAT FÖRDERT ROTE DIKTATUR

aus: "Schwarzer Brief", Nr. 33/12. Jg.

Die erneute Zahlung von umgerechnet DM 17o ooo aus dem Sonderfond des Weltkirchenrates in Genf an die rhodesische Guerillabewegung "Patriotische Front" hat die ev. Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften (IKBG) scharf verurteilt. Der Tübinger Missionswissenschaftler Beyerhaus bezeichnete es als einen "unglaublichen Skandal", daß eine kirchliche Organisation "eine Missionare mordende Terrorgruppe unterstützt". Die deutschen evangelischen Landeskirchen, die 42 Prozent des Genfer Budgets finanzieren, seien dadurch mitverantwortlich für die "Unterstützung des Terrorismus". Die "eindeutig marxistisch ausgerichtete" Patriotische Front erhalte Gelder aus Genf, während zur gleichen Zeit der auf Ausgleich und Versöhnung mit den Weißen im Lande ausgerichteten Bewegung des schwarzen Bischofs Muzorewa die Gelder aus Genf entzogen würden.

SIE LÜGEN/ PATER WERENFRIED

von

Konrad Lutz

Im ECHO DER LIEBE (1978/7) schreibt Pater Werenfried: "Andere fordern, Papst Bischöfe sollten die Unruhestifter zum Schweigen bringen und die falschen Lehrer exkommunizieren. Wenn dies nicht sofort (!) geschieht, werden sie verbittert und aufsässig, greifen die Hierarchie an und fördern ihrerseits den Zerfall der kirchlichen Autorität. Und weil das Konzil bisweilen (sic!) mißbraucht wird um, den Glauben zu untergraben, gehen manche, die die Kirche retten wollen, so weit, daß sie nicht nur diese falschen Auslegungen, sondern das ganze Konzil und sogar den Papst verwerfen."

Lügen heißt, wider besseres Wissen die Unwahrheit sagen. Pater Werenfried w e i ß natürlich, daß wir Bischöfe und Papst nicht deshalb verwerfen, weil sie n i c h t s o f o r t die Irrlehrer exkommuniziert haben. Er weiß auch umgekehrt, daß k e i n e i n z i g e r Irrlehrer exkommuniziert wurde, deren zahlreiches Auftreten er selbst nicht leugnet. Übrigens: Wenn man mit der Kirche glaubt, daß ewiges Glück und ewiges Unglück von Annahme oder Ablehnung der Glaubenswahrheiten abhängen, dann ist es wahrhaftig keine unbillige Forderung an die kirchliche Autorität, daß diese Irrlehrer s o f o r t exkommuniziert werden, d.h. sogleich nach dem Bekanntwerden der Irrlehre und der Verweigerung des Widerrufes. Tatsache ist aber, daß es n i c h t diese Nachlässigkeit und überhaupt keine bloße Nachlässigkeit ist, derentwegen wir Papst und Bischöfe ablehnen, sondern ihre Begünstigung der Irrlehren und ihre Verteidigung der Irrlehrer (z.B. Küngs durch Döpfner), wo nicht gar ihre eigenen Irrlehren selbst, an denen es nicht mangelt. Ist Pater Werenfried etwa nicht fähig, zwischen Versammlung und Opfer zu unterscheiden? Er ist dazu fähig! Es ist ganz undenkbar, daß ein normal begabter Mensch, der immerhin einmal Theologie studiert hat, zu solch einfacher begrifflicher Unterscheidung nicht fähig sein soll! Dann soll er aber klar Stellung beziehen, ob für ihn die Definition der hl. Messe als Opfer, die die Kirche vorlegt, oder die Definition als Versammlung, die Paul VI. vorlegt, gültig ist. Im ersten Falle lügt er, wenn er Paul VI. verteidigt, im zweiten Falle lügt er, wenn er sich auf die katholische Kirche beruft. So oder so: Er lügt. Pater Werenfried möge uns sagen, ob für ihn, wie ausdrücklich für Paul VI., Judentum, Islam, Christentum in gleicher Weise "authentisch" von Gott sprechen (Ansprache vom 9.8.197o), oder ob die katholische Kirche die einzige von Gott gewollte Kirche ist, also alleinig authentisch von Gott spricht. Pater Werenfried wirft uns vor, an der Zerstörung der kirchlichen Autorität mitzuwirken. Genau das ist ja der ganze Jammer, und genau das ist es, was wir den Amtsträgern vorwerfen, daß sie diese gottgewollte Autorität n i c h t ausüben, und wenn, dann gegen die, die sie stützen wollen.

Herr Pater Werenfried, ich könnte Ihnen den Namen des "Priesters" nennen, der in seinem angeblichen Religionsunterricht den Kindern sagt, daß es k e i n Fortleben nach dem Tode gibt. Nicht wahr, das ist furchtbar! Aber was meinen Sie, was passiert, wenn ich das am erzbischöflichen Ordinariat melde? Es wäre schade um die Briefmarke. Wenn überhaupt eine Reaktion erfolgt, dann ein in höfliche Form gekleideter Spott, daß es da noch jemand gibt, der so rückständig ist, sich daran zu stoßen. Ich habe hier Erfahrung. Und unter dem lieben, guten, frommen Ratzinger hat sich da gar nichts geändert. Wenn ich nicht, wie Sie, Herr Pater, mich und andere belügen will, so ist doch das mindeste, was daraus schließen muß, daß es Ratzinger gleichgültig ist, ob die Jugend noch religiös erzogen wird oder nicht.

• Was wollen Sie denn mit Ihrem dauernden Hinweis auf die falsche Auslegung des Konzils? Lesen Sie doch gefälligst die Texte und beachten sie die Zweideutigkeiten, die die von Ihnen als falsch bezeichneten Auslegungen ermöglichen, und von denen man längst weiß, daß sie gewollt sind! Und wo der Wortlaut der Konzilsdokumente trotz allem in unerwünschter Weise klar ist, hat Paul VI. selbst in zynischer Weise ihren Sinn ins Gegenteil verkehrt, z.B. in Bezug auf die Beibehaltung der lateinischen Sprache.

Nicht daß er in seinen Amtspflichten nachlässig war, ist es, was wir Paul VI. vorwerfen - so schlimm das an sich schon wäre -, sondern daß er ihnen laufend zuwidergehandelt hat. Und Ihre läpische Berufung auf seine gelegentlichen Mahnungen: "Hört nicht auf die Verwirrer" u. dgl. - nehmen Sie die eigentlich selbst

ernst von einem Manne, der sich ausschließlich mit diesen Verwirrern umgeben und der selbst am meisten zur Verwirrung beigetragen hat?

Was Sie mit Ihren Lügen zu Gunsten des Konzils und Pauls VI. errei-chen wollen, Herr Pater, ist mir völlig unklar. Was Sie aber wirklich erreichen, ist leider nur allzu klar: die restlose Verwirrung der Gläubigen, die noch guten Willens wären und wegen Ihrer früheren Verdienste bereit sind, auf Ihr Wort zu hören.

* * * * * * *

STELLUNGNAHME ZU "ECHO DER LIEBE"/ APRIL 1976, NR. 3

von

R. Tedesca

"... schließt doch das Dogma der Unfehlbarkeit aus, daß der Papst der ganzen Kirche eine blasphemische, ketzerische oder ungültige Eucharistiefeier verordnen konnte ..."

Paul VI. und Vatikanum II haben sich <u>n i c h t</u> vom Hl. Geist leiten lassen, also haben die betreffenden Anordnungen nicht die Eigenschaft der Unfehlbarkeit.

<u>Beweis</u>:
Der Heilige Geist, die Ewige Wahrheit, kann nicht sich selbst widersprechen und durch Paul VI. **verpflichtend** das vorschreiben was E R durch frühere Päpste und Konzilien <u>unter Anathem</u> verboten hat.

Der Novus Ordo widerspricht
Dem DECRETUM DE MISSA des Trienter Konzils
Der Constitutio Apostolica QUO PRIMUM des hl. Pius V.
der Bulle CUM SANCTISSIMUM Clemens' VIII.
der Constitutio UNIGENITUS DEI FILIUS (Denz.Sch. 2486, 1436)
der Constitutio Apostolica AUCTOREM FIDEI Pius' VI.

Insbesondere verbietet Sessio 7, Canon 13 des Trienter Konzils jede Änderung der Riten <u>unter Anathem</u>, AUCTOREM FIDEI verbietet die Einführung der Volkssprache in die Liturgie gleichfalls <u>unter Anathem</u>.

Der Novus Ordo ist ferner unannehmbar auf Grund der Professio Fidei Triedentino-Vaticana (Denz. Sch. 1863, 1869 resp. Denz. 995, 1ooo) und des Antimodernisten-Eides.

"Diese definitiven und unfehlbaren Kathedralentscheidungen zu übersehen ist einzig möglich unter Preisgabe der I n f a l l i b i l i t ä t !" (Dr. Ambros Kocher).

<u>Folglich</u>:
Nicht die Ablehnung des NOM widerspricht dem Dogma der Unfehlbarkeit, sondern umgekehrt dessen Annahme, weil damit unfehlbare, unabänderliche Bestimmungen der Kirche verletzt werden.

"Nie ist es gestattet, eine Sache, über die der Apostolische Stuhl bereits entschieden hat, neu zu behandeln." (Denz. 11o, Denz. 232)

Vom I. Vatikanischen Konzil wird der mit dem Bann belegt, der die Unabänderlichkeit der unfehlbaren päpstlichen Entscheidungen nicht anerkennt (Denz. 3o75, 184o).

<u>Die Annahme des neuen "Meßritus" ist das Zeichen der Trennung von der **w a h r e n** katholischen Kirche</u>.

* ** ** *

HINWEIS: AM 8.11.1978 TAGTE <u>IN BERLIN</u> EINE ARBEITSGRUPPE/ DIE SICH UM DIE ERRICHTUNG EINES MESSZENTRUMS BEMÜHT. VORGESEHEN SIND REGELMÄSSIGE GOTTESDIENSTE. DIE GLÄUBIGEN WENDEN SICH BITTE AN HERRN PAUL KOWALSKI/ 1 BERLIN 41, WENDLANDZEILE 12. BITTE, SETZEN SIE SICH MIT IHM IN VERBINDUNG. DIE REDAKTION.

Unsere heilige katholische Kirche wurde vergiftet!

von
H.H. Pfr. Wilhelm Knab

Drei Teilthemen Woher das Gift? Die Folgen der Vergiftung' Laßt uns zusammenhelfen zur Entgiftung!

1

Unsere hl kath Kirche wurde vergiftet, daruber gibt es gar keinen Zweifel, daruber erubrigt sich jede Diagnose, das ganze Aussehen der Kirche beweist es das ist nicht mehr die Kirche von ehedem, ihr Aussehen ist miserabel, weil es ihr im Inneren schlecht geworden, und das nach einem Reformkonzil! Man hat ihr Gift gereicht und sie hat Gift getrunken[1] **Woher das Gift?!**

Alte Irrlehren scheinen wieder lebendig geworden zu sein und neue Irrlehren sind hinzugekommen Anus lehrte, irgend wann einmal sei der Sohn Gottes vom Vater geschaffen worden und durch den Sohn wurde dann schließlich die Welt geschaffen Nestorius lehrte, Maria habe nur einen Menschen geboren, dieser Mensch Christus sei ob seines gottgefalligen Lebenswandels nachtraglich mit der Gottheit beschenkt worden,Maria sei demnach nur als Christusgebarerin zu bezeichnen, aber nicht als Gottesgebarerin Wir kommen zu Pelagius Ahnlich wie Anus einst lehrte, zur Wahrheitserkenntnis brauche es kein Gnadenlicht von oben, so lehrte Pelagius, zur echten Tugendubung brauche es keine Kraft von oben der Mensch sei von Natur aus gut und zu allen Tugenden fahig, Erbsunde gebe es einzig im Sinn einer Nachahmung der Sunde der Stammeltern - Besonders Athanius, Bischof von Alexandrien, bewahrte sich in damaligen Zeiten als Verteidiger des wahren Glaubens, gestutzt auf die klaren Aussagen der Hl Schrift –Formlich verurteilt wurden diese Irrlehren auf den Konzilien von Nicaa 325 und Ephesus 431 - Aber wie wenn es keine Klarstellungen seitens der Kirche gegeben hatte, gilt in gegenwartigen Zeiten vielen, die sich glàubig nennen, Christus nicht als der wahre Gottessohn, Der aus der Ewigkeit herubergekommen und aus Maria Fleisch angenommen, man verirrt sich heute sogar noch weiter weg von der Wahrheit, indem man, alte Suppen aus dem vorigen Jahrhundert aufwarmend, Josef als den Vater Jesu bezeichnet, Maria sei demzufolge keinesfalls als Gottesmutter zu verehren, und sie habe nach der Geburt Jesu sogar noch weitere Kinder geboren, weil ja in der Schrift die Rede ist von den "Brudern" Jesu, wobei nicht beachtet wird, daß nach Biblischem Sprachgebrauch auch Vettern und Basen als Bruder und Schwestern bezeich net werden (Wenn aber Jesus ein bloßer Mensch gewesen, dann stehen wir immer noch unter dem Fluch der Sunde, dann ist das ganze Gerede von Erlosung Humbug, und der Kreuzestod Jesu war umsonst! Hier geht es wahrhaftig um das Zentralgeheimnis unseres christlichen Glaubens[1]) - Wenn man die Irrlehrer unserer Tage auf die amtlichen Lehrentscheidungen hinweist, dann geben sie zur Antwort, man musse die damaligen Aussagen aus den damaligen Zeitverhaltnissen heraus verstehen, die damaligen Aussagen musse man neu interpretieren und dem Verstandnis der Menschen unserer Tage anpassen (Als ob die Wahrheit plotzlich nicht mehr Wahrheit ware und wie wenn die Wahrheit sich den menschlichen Anschauungen und Wunschen anpassen mußte statt umgekehrt!) Die klaren Aussagen der Hl Schrift aber werden uminterpretiert als gleichnishafte Einkleidungen oder als Hinzudichtungen aus spateren Zeiten

Aber nicht genug damit, daß alte Irrlehren der ersten christlichen Jahrhunderte und zusatzlich Irrlehren des 9 Jahrhunderts eine Neuauflage erleben in der Person des 1955 verstorbenen Jesuitenpaters Teilhard de Jardin ist ein weiterer Irrlehrer und Lügenprophet auf den Plan getreten, dessen Lehren viele begeistert zustimmen, geblendet durch einen flussigen Schreibstil und geblendet durch religios klingende Formulierungen, hinter denen sich aber andere Vorstellungen verbergen als was man bislang mit den betreffenden Worten bezeichnen wollte - Was ist fur Teilhard de Jardin Gott, Christus, Sunde, Tugend Heroismus, Kreuzesnachfolge' Was ist fur ihn der vollkommene Mensch' Wann ist nach seiner Anschauung und Lehre die Welt zu ihrer Vollendung gelangt' Gott, das ist bei Teilhard de Jardin nicht jener Dreipersonliche, ewig waltende, durch Dessen Willen die Welt erst entstand und Der den Menschen in diese Welt hereingesetzt hat, damit er mit und in Christus der himmlischen Glorie fahig werden konne, sondern nach Teilhard sind Gott und Welt eins, Pantheismus, das Ganze, was irgendwie existiert an Materie und Geist, dieses Gesamt ist Gott, und des Menschen Aufgabe sei es, die Entwicklung der Welt durch Forschung und Technik voranzutreiben ihrem Endzustand entgegen, wo die Materie und alle Personlichkeitsbewußtheiten zur einen Uberweltseele verschmelzen, die mit dem Geist gekoppelte Materie ruft gleichsam den Menschen an erlose mich, befreie mich hin zum Punkt Omega, wo durch Verschnelzung von Geist und Materie die Welt zur Ruhe, zum ewigen Frieden gelangt[1] Tugend und direkte Lebensaufgabe ist nach Teilhard die Muhe,die der Mensch in Forschung und Technik aufwendet,die Entwicklung der Welt voranzutreiben, Sunde ist die Lassigkeit auf diesem Gebiet,allerdings, Strafe oder gar ewige Verdammnis gibt es fur die Lassigen nicht, diese Lassigen, die nichts oder zu wenig leisten fur die Fortentwicklung der Welt ihrem Endzustand entgegen, gelten einfach als "Ausschußware", von einer personlichen Rechenschaftsablage vor einem personlichen Gott im Jenseits ist bei Teilhard nichts zu entdecken Die Themen sind bei Teilhard immer die gleichen der kosmische Christus, der vorlaufig noch unerlost in der Materie schlummert, dem wir durch die Muhe des Forschens und der Technik „das Kreuz nachtragen" bis zu seiner Erlosung in der Verschmelzung von Geist und Materie, die neue Erde, der vollkommene Mensch (das heißt das Alibewußtsein, in welchem alle personalen Bewußtheiten in eins zusammengeschmolzen), der "ewige Friede"(in der Zusammenfindung von Geist und Materie zu einer Einheit), "Religion" ist fur Teilhard Mithilfe zur Vollendung der pantheistisch gedachten Welt

Ist in diesem Gedankensystem noch irgend ein Platz fur den uns gelaufigen Gottesbegriff, Platz fur den uns gelaufigen Begriff von Person mit einer eigenstandigen, unsterblichen Seele, Platz fur die Grundgedanken der christlichen Erlosungs- und Heilslehre, Platz fur ubernaturliche Gnade und echte Tugend in wahrer Christusnachfolge'

Zugestanden, Teilhard fuhlte sich gedrangt, eine Zusammenfassung von Glaube und Wissen zu finden, eine Brucke zu bauen zwischen Naturwissenschaft und Offenbarung, da, wie er meinte, viele Menschen von der angeblichen Kluft zwischen beiden beunruhigt seien Aber in diesem Bemuhen hat er sich grundlich in Widerspruchlichkeiten verrannt, wie z B was den Begriff "Person" anbelangt, denn Person kann niemals vergehen und mit anderen Bewußtheiten zu einer Allseele verschmelzen Im ubrigen ist der Dualismus, die Zweiheit von Schopfergott und geschaffener Welt, einfach die Wirklichkeit, aber nicht etwas, woran man sich bemuhen mußte, es auf einen Nenner zu bringen

Von ernst zu nehmenden Denkern und Wissenschaftlern wird denn auch Teilhard nicht gerade als Geistesgroße eingeschatzt, ein großer Denker, so schreibt Dietrich v Hildebrand, ist nur der, welcher die Wirklichkeit in ihrer Fulle und Tiefe und in ihrem hierarchischen Aufbau verstanden hat Die Große Teilhards liegt auf dem Gebiet der Palaontologie,an Hand der verschiedenen Schadelfunde, daß er sein Spezialgebiet zur einer Religion ausbaute, wurde sein Verhangnis, - Verhangnis fur ihn personlich und fur seine Verehrer, denn wer von der Wahrheit abweicht, vom Glauben an die Gottheit Christi und vom Glauben an das unfehlbare Lehramt der Kirche Christi, ist nicht mehr katholisch, ist nicht ein fortschrittlicher Katholik, sondern eben kein Katholik mehr

Wie konnte es kommen, daß Teilhards Gedankensystem trotzdem solch begeisterte und weitreichende Aufnahme finden konnte' - Die Antwort gibt Professor Albert Drexel in seinem im Christianaverlag (Stein am Rhein) erschienenen Buchlein mit dem Titel "ein neuer Prophet'" (Fragezeichen) Der Verfasser nennt drei Grunde Erstens, die auch in katholischen Kreisen vorhandene Abwertung oder sogar Ablehnung alles Ubernaturlichen, wie Glaubensmysterium, Wunder, Gnade, Inspiration, Erbsunde, Auferstehung usw Zweitens, Ablehnung des Kreuzes Christi und damit des fundamentalen Mysteriums der Erlosung Drittens, Abwertung und Verwischung des Begriffes Sunde —Wir erkennen von echter Kreuzesnachfolge Christi sowie vom ubernaturlichen Ziel des Menschen ist in Teilhards System keine Rede, sodaß der opferscheue Mensch sich dem leicht anpassen konnte

(Wir kommen zu den Folgeerscheinungen:) 2

Geradezu verheerend hat sich Teilhards Grundthese und Grundforderung der standigen Fortent Wicklung auf das gesamte Gebiet der Religio nausgewirkt in der Lehre, in der Moral, ja, bis heinein in die Liturgie[1] In dieser Leitidee vom Fortschritt durch stets neue Veranderungen fanden sich namlich die Modernisten in ihrer Suche nach stets weiteren Veranderungsmoglichkeiten ermutigt und bestatigt Da war auf einmal Wahrheit nicht mehr Wahrheit, Ordnungsprinzip nicht mehr Ordnungsprinzi, Uberlieferung nichts Bewahrungswurdiges mehr

Da von echter Kreuzesnachfolge Christi sowie vom ubernaturlichen Ziel des Menschen in Teilhards System keine Rede ist, nicht wenige aber die lebendige Verbindung mit dem echten Christus aufgegeben haben, ist es auch in christlich sich nennenden Kreisen zu einem erschreckenden Absinken der Moral gekommen, vom Fernsehen laßt man sich alle Zeit zum Gesprach mit Gott und zum Gesprach miteinander rauben, als Erfullung der ganzen Religion gilt bereits das Nettsein zueinander, Keuschheit gilt vielfach als Unmoglichkeit, (freilich, aus eigener Kraft geht es nicht, die Oberherrschaft des Geistes uber das Begehren des Fleisches zu bewahren, aber man mußte sich besinnen auf das Wort des weisen Salomo "Da ich erkannte, daß ich aus eigenem nicht enthaltsam sein konnte, wandte ich mich im Gebet an Gott um Weisheit, und sie ward mir gegeben,") Seitensprunge in der Ehe werden kaum noch als Sunde erachtet, und wie die Munchener Kath Kirchenzeitung vom 28 Mai 1978 meldet, haben im vergangenen Jahr 54 tausend (54 tausend[1]) Frauen abtreiben lassen! (Worauf ubrigens Exkommunikation steht!)

In der Liturgie sehen wir das gleiche Bild der Verwustung Die Modernisten sahen sich in ihrer Grundthese, das Bessere, der sogenannte Fortschritt, werde nur durch standige Veranderung erreicht, durch Teilhard bestatigt Auf der Grundlage eines rein auf den Menschen ausgerichteten Diesseitskultes und einer rein irdischen Ethiklehre wurde die Verehrung der Heiligen als nicht mehr zeitgemaß abgebaut und wurden sogar vielfach die Heiligenfiguren aus den Kirchen ausgeraumt, Aszese und Streben nach wachsender Heiligkeit und Gottinnigkeit wurde vernachlassigt, die ganze Messefeier wurde umgekrempelt, man schuf ein neues Brevier fur die Priester, ein neuer Kalender fur das gesamte Kirchenvolk wurde erarbeitet mit Umstellung der Feste und Umbenennung der Sonntage, alles in allem Bruch mit der Vergangenheit, Flucht in die Zukunft! Tradition gilt diesen Neuerern nichts mehr, Tradition,d h (gemaß Lexikon)"die Weitergabe von Kenntnissen und Fertigkeiten des Kulturprozesses und der Moralanschauungen auf die folgenden Generationen", Tradition gibt Auskunft uber den Geist,der als Grundlage und Wirkkraft in der Geschichte eines Uberlieferungsgutes wirksam war, mit der Verwerfung der kirchlichen Tradition, die bis zur Mißachtung kirchlicher Lehrentscheidungen und strengster papstlicher Weisungen sich versteigt, wird aber gerade das verworfen, was in der Kirche unter dem Beistand des heiligen Gottesgeistes gediehen war, um es durch Menschenwerk zu ersetzen [...]

3

Unsere heilige katholische Kirche wurde vergiftet Wir haben erkannt, **woher das Gift** kam Unglaube und Irrglaube, in Verquickung mit Diesseitsseligkeit und Opferscheu Wir haben auch **die Folgen der Vergiftung** gesehen ein verwusteter Weinberg des Herrn (Zweifelsfrei war und ist es fur zukunftsglaubige Anderungsbeflissene immer ein Leichtes, Moglichkeiten zu entdecken, wo man etwas andern konnte in der Messe, im Brevier, in der Gestaltung des Altares und des ganzen Kirchenraumes, in der priesterlichen Gewandung etc etc , aber um der Einheit willen, die eines der

Kennzeichen der katholischen Kirche war und vor allem um der gefahrdeten Reinheit der Lehre und des Glaubens willen hatte man von all diesen sogenannten Reformen oder "Neuordnungen" die Finger lassen sollen, jetzt haben eben die Bescherung die Deformation und vielfach vollige Destruktion von so vielem was gut war und die Heiligen der vergangenen Zeiten geformt hatte) Aber nun laßt uns alle **zusammenhelfen zur Entgiftung** !

Allesamt mussen wir zunachst einmal zuruckkehren zu den unverfalschten Quellen der ubernaturlichen Gnade, als da sind Gebet, glaubig-frommer Empfang der hl Sakramente der Buße und des Altares, Verehrung der Gottesmutter, insbesondere auch, was den von ihr so dringend gewunschten Rosenkranz betrifft zur Rettung unsterblicher Seelen, Schutzengelverehrung, Weihwasser zur Hilfe fur Lebende und Verstorbene, Aszese (Willensschulung) durch mancherlei Konzentrationsubunqen auf Wertvolleres unter Verzichtleistung auf Geringerwertiges, wobei nebst Maßigkeit in Speise und Trank und Verzichtleistungen auf reine Genußmittel besonders auch an Radio und Fernsehen zu denken ware,wofur man so viel kostbare Zeit verschwendet,die mit Gebet,Studium und Liebeswerken besser und fruchtbarer genutzt ware, - und uber allem die seelenvolle Mitfeier der Hl Messe -

Allerdings mußte es die unverfalschte alte Messe sein Die neue Messe ist etwas wesentlich Neues, etwas wesentlich anderes als die unblutige Gegenwartigsetzung des Kreuzopfers Das beweist sich nicht nur anhand des Aufbaues und der Textgestaltung, sondern auch an dem Aufsehen erregenden Geschehen, daß die beruhmte Meßopfererklarung des Pater Martin Cochem eingestampft wurde als offenbar wesensfremd im Verhaltnis zur neuen Messe - Und hier beginnt die derzeit wichtigste Aufgabe fur die **Laienarbeit:** die Priester zu drangen und zu ermutigen, zur alten Messe zuruckzukehren ! Kein Meßstipendium, als nur unter der Bedingung, daß die gewunschte Messe im alten Ritus gefeiert werde[1] - Gleicherweise sollten aber auch **die Priester** einmutig zusammenstehen, nur die wahre Hl Messe zu feiern, mit dem Canon in unverandertem Latein, insbesondere mit unverandertem Text der Wandlungsworte, gemaß dem Grundsatz in der Mahnschrift des hl Vinzenz von Lerin gegen die Irrlehren seiner Zeit im 3 Kapitel "Man muß mit großer Muhe (d h mit Opferbereitschaft) darauf bedacht sein, zu ergreifen und festzuhalten, was immer, was uberall, was von allen geglaubt worden ist " (Commonitorium oder Mahnschrift gegen die Irrlehrer vom hl Vmzenz von Lerin, Petrusverlag, D-5242 Kirchen/Sieg) - Wenn dann die Priester allesamt oder wenigstens in ihrer Uberzahl zur alten Messe zuruckkehren, werden auch die Bischofe nicht anders konnen, als nachzuziehen, ahnlich wie die Priester einmutig widersprachen, als Agrippinus, Bischof von Carthage, die Notwendigkeit der Wiedertaufe lehrte, und eben mit diesem einmutigen Widerspruch auch den Papst veranlaßten, seine Stimme zu erheben und "zwar gemeinsam mit seinen ubrigen Amtsgenossen, aber doch den anderen voran, indem er es fur angemessen hielt, alle ubrigen eben so sehr an Glaubenshingabe hinter sich zu lassen, als er ihnen an Ansehen des Sitzes voranging " (Zitat aus dem 9 Kapitel der Mahnschrift des hl Vinzenz von Lerin) Nur die wahre Messe kann Gott zur Ehre gereichen, nur die wahre Messe besitzt die Fahigkeit, die Macht des Bosen zuruckzudammen und Heil zu erwirken fur Lebende und Verstorbene! [...]

Pfarrer Wilh Knab
D - 8311 Vilsheim
Tel 08706/257

* * * * *

AUFRUF AN DIE GLÄUBIGEN IM LANDKREIS FORCHHEIM UND NÜRNBERG !

„**Streitkräfte** das Antichristen tratan auf, **sie entweihen die** Burg, dat **Heiligtum** und schaffan ab da« **immerwährende** Optar **(Meßopfer)** und **richten** daselbst dan Orami dar **Verwüstung** art." **(Hl.** Schritt Buch **Daniel 11/31).**

Glaubenstreue röm.-kath. Gläubige, die so katholisch bleiben wollen, wie sie vor der Liturgiereform immer waren, beabsichtigen im Landkreis Forchheim ein

Zentrum für das Hl. Meßopfer **(keinen Neubau)**

zu gründen, in dem der ailerheiiigsten Dreifaltigkeit endlich wieder nach der Zerstörung durch die Liturgiereform des Konzils des hl. Meßopfer unverfälscht nath dem röm.-kath. Ritus dargebracht und das Opfer Jesu Christi unblutig erneuert wird, so wie es für unsere Väter im Glauben immer selbstverständlich war.

„Dia **sog. konziliare Kirche ist eine** naue **Kirche,** ist **Menschenwerk,** lia battaht **erst seit 1965.** FUr sia galten nicht dia früheren Konzilien und nicht, **was die früheren Päpste** gelehrt und **für** alle Zeiten **festgelegt** haben. **Ihr** Ziel **ist** nicht **Gott,** tendam **den** Menschen **zu** gelallen. So eine Kirche **ist** Gott nicht **wohlgefällig, sie ist** ein GREUEL vor GOTT." — „Eine liturgia, dia **die** Zerstörung der Kirche **herbeiführt,** kann Gott nicht **wohlgefällig** tain, tie **ist** ein GREUEL vor GOTTI" (H. H. Pater **Johannes Dlustusch,** Konstant).

An der Erarbeitung des neuen MeBritus haben sechs Protestanten und ein Rabbiner mitgewirkt!

„**Die** Behauptung, **in** dar Kirche habe sich in den vergangenen Jahren eine Refarm vollzogen, **ist** eine gigantische **Täuschung.** Dia **progressistische** Bewegung **ist zum größten** Teil nichts **anderes** alt **die Übernahme** protestantischer Vorstellungen und Einrichtungen. **Sie ist die** Protettantitlerung der **kath.** Kirche durch **sich selbst.** Was **heute in** der kath. Kirche vor eich geht, itt daher keine **Erneuerung, sondern** eine ungeheuere **ZERSTÖRUNG."** (H. H. Dr. Georg May, **Profeßsor** für Kirchenrecht an der **Universität** Mainz.)
Interessierte **Gläubige** melden sich schriftlich (Diskretion Ehrentacho) bei

LIGA KATHOLISCHER TRADITIONALISTEN E.V.
SOU **Overath-Immekeppel, Am Lehnhof 1«**

BRIEF VON KARDINAL BOURNE AUS DEM JAHRE 1928

(aus: "Introibo", Juli 1977; übers.: Elisabeth Weiler)

Im Jahre 1928 schrieb Kardinal Bourne, der damalige Erzbischof von Westminster, einen Hirtenbrief, in welchem er an die historischen Ereignisse erinnerte, die zu dem anglikanischen Schisma führten. (Ed. in "Documentation catholique" Nr. 43o vom 2. Juni 1928). Diese Geschichte ist sehr interessant für unsere Zeit, wo soviele Katholiken, sogar Priester Angst haben, den Forderungen ihres Glaubens und Gewissens zu folgen, und unter dem Vorwand des Gehorsams gegenüber ihren "Hirten" diesen blind in die neue Religion folgen. Hier einige kurze Auszüge aus diesem Hirtenbrief, über die sich nachzudenken lohnt:

"Unter Heinrich VIII. gab es eine lange Zeit der Unschlüssigkeit, bis die Klarsichtigsten anfingen, sich Rechenschaft zu geben über das, was wirklich auf dem Spiele stand ..."

"Nach langem Nachdenken und Beten kam der Kanzler Thomas More zu der Überzeugnung, daß es seine Pflicht sei, den Forderungen des Königs Widerstand zu leisten. John Fisher, Bischof von Rochester, war unter den Bischöfen der einzige, der sich dem König widersetzte. Beide starben als Martyrer und wurden heiliggesprochen. Auch andere Priester und auch Laien starben als Martyrer für diese heilige Sache. Dann kam es unter der Königin Elisabeth I., traurigen Angedenkens, zur Schaffung eines Episkopats, dem eigentlichen Ursprung einer von der katholischen Kirche völlig verschiedenen und getrennten anglikanischen Kirche. (...) Zwei Ereignisse waren es, welche die Pläne der Königin Elisabeth I. durchkreuzten: Die Gründung des englischen Priesterseminars in Douai (Frankreich) im Jahre 1568 und die Exkommunikation der Königin durch den Heiligen Papst Pius V. im Jahre 157o. (...) Es war William Allen, der in Frankreich das Priesterseminar von Douai gründete, damit das katholische Priestertum, gegeben und empfangen nach den alten Riten, in England erhalten bleibe. Die Ereignisse haben die Weisheit und Voraussicht Aliens bestätigt. (...) In fünf Jahren konnte Allen ungefähr hundert neugeweihte Priester ausschicken, um den Glauben in England zu retten. Viele dieser Priester, die in England heimlich an Land gegangen waren, starben als Martyrer. (...) Diese Martyrer wollten zwei Dinge: die Aufrechterhaltung der geistigen Einheit mit dem Hl. Stuhl und die Sicherstellung der ununterbrochenen Feier des Hl. Meßopfers und der Spendung der Sakramente in England nach den alten Riten".

Diese Aussagen des Kardinal Bourne sind wichtig, denn sie rechtfertigen auch die Errichtung des Seminars in Ecône und auch unser eigenes Apostolat, die wir katholische Priester sind, die ihre Religion nicht ändern wollen. Man hält uns vor, daß Mgr. Lefebvre und wir selbst in Divergenzen mit dem Papst lebten. Das ist wahr. Aber wir wissen, daß jeder Papst seine Macht mißbrauchen kann und daß er sogar in Häresie und Schisma verfallen kann.

Das Wichtigste in der Kirche ist der Glaube und das Gebet, in dem dieser Glaube sich ausdrückt.

Kardinal Bourne schloß seinen Hirtenbrief mit der Erinnerung daran, daß von 157o bis 17oo mehr als 5oo Katholiken in England als Martyrer gestorben sind: "129 Jahre lang haben unsere Väter sich abgemüht, gebetet und gelitten, viele bis zum Tod, ohne Unterstützung durch Bischöfe". Und wir, die wir so sehr die Neigung haben uns zu beklagen über die Lage, in der wir leben, angesichts der Apostasie der Bischöfe? Wir haben noch nicht bis aufs Blut widerstanden (...) wie der hl. Paulus es nennt in seinem Brief an die Hebräer (12,4). Es ist wahr, daß dies schneller kommen kann, als wir denken.

Während nach dem schismatischen Willen unserer Bischöfe das hl. Meßopfer nicht mehr öffentlich gefeiert werden darf, hielt am 13. April 1977 der anglikanische Bischof M. Kemp in der Kathedrale von Chartres eine "Eucharistiefeier", das Trugbild einer Messe. Welch ein Verbrechen gegen den Glauben ist so eine Parodie, bei der der "Bischof" von Chichester, (der weder Priester noch Bischof ist, denn die anglikanischen Weihen sind ungültig, wie Papst Leo XIII. unwiderruflich und unfehlbar festgestellt hat) mit der Mitra auf dem Kopf amtiert. Und Rom rührt sich nicht, Rom läßt es geschehen. Es stimmt zu durch komplizenhaftes Schweigen. Es gibt einen Artikel des kanonischen Rechts, (c. 1172-§1), der solche Profanierung verbietet und zu einer Neueinweihung verpflichtet, um die Kirche wieder für den göttlichen Kult geeignet zu

machen. Aber unsere Bischöfe haben den Glauben verloren. Das kanonische Recht kennen sie nicht, außer wenn es darum geht, die bösen Traditionalisten zu bekämpfen.

Ein anderes nicht weniger beweiskräftiges Beispiel ereignete sich in der Kirche Saint-Germain in Rennes. Am 7. März 1977 wurde von dem Hochaltar, - der in diesem Fall sogar seine zentrale Bedeutung wiederfand - das Kreuz entfernt und durch eine weiße Buddhastatue ersetzt und davor psalmodierten sechs buddhistische Mönche mehrere Stunden lang die "vier edlen Wahrheiten". Abbé Pitard, der Pfarrer von Saint-Germain hat sie eingeladen, der Generalvikar Mgr. Riopel stimmte zu, ebenso stimmte zu Kardinal Gouyon, Erzbischof von Rennes (der sich in Einheit mit dem Papst befindet, wie er sagt). Es sind also die gleichen Personen, welche die teuflsiche Verwegenheit besitzen, in dieser Kirche und an diesem Altar das hl. Meßopfer zu verbieten. (...) Wann werden sich endlich den Priestern und Gläubigen die Augen öffnen?

* * * * * *
* * *

DER HEILIGE JOSEPH

von

Eckehardt Kaufmann

Unter den Persönlichkeiten an der Seite der himmlischen Mutter ragt der heilige Joseph in ganz besonderer Weise hervor. Das erfordert seine einzigartige Stellung als Nährvater Jesu, als Bräutigam und Gemahl der Königin der Jungfrauen, als Beschützer der heiligen Familie. Der heilige Bernhardin von Siena sagt in einer Lobpredigt auf den heiligen Joseph: "Es ist eine Regel der göttlichen Gnadenordnung, daß Gott jene Seelen, die er zu besonderen Berufungen erhebt, die zu ihrem Stande notwendigen Gnaden in reichster Fülle spendet, ja geradezu mit Gnadengaben überschüttet". Dies zeigt sich vor allem im Leben des heiligen Joseph.

Das Leben des Nährvaters Jesu hat eine ganz einzige Note. Dieser stille Mann tritt nirgendwo hervor. Und wo er auftritt, da hören wir kein einziges Wort. Und still und verborgen, wie er gelebt, verschwindet er auch beim öffentlichen Auftreten des Herrn. Die heilige Schrift findet es nicht einmal der Mühe wert, die Tatsache seines Todes mitzuteilen.

Aber eines erzählt die Heilige Schrift, und zwar zum wiederholten Male, und in diesen Tatsachen stellt sie das innere Wesen seiner Persönlichkeit ins hellste Licht: seine Hingabe an Maria und Jesus. Man kann sagen, der heilige Joseph hat wortlos, aber der Tat nach die vollkommene Hingabe an Maria gelbt. Das war seine ureigenste Aufgabe. Das war das Geheimnis seines verborgenen Lebens.

Als Beweis dienen die beiden ergreifenden Tatsachen der evangelischen Berichte: der furchtbare und erschütternde Seelenkampf des heiligen Patriarchen bei der Empfängnis Jesu und die Flucht nach Ägypten. Da offenbarte sich ein Heroismus der Hingabe ohnegleichen. Im übrigen schweigt der heilige Text über das Leben zu Nazareth. Dieses geheimnisvolle Schweigen bedeckt wie eine heilige Hülle das Leben der Hingabe dieses Gerechten. Der heilige Joseph ist als Bräutigam der jungfräulichen Mutter die verkörperte Hingabe an Maria. Es ist wirklich schade, daß man so wenig an den heiligen Nährvater Jesu denkt, wenn man von der hingebenden Liebe an die Mutter spricht. Was der König Pharao vom Volke zugerufen: "Gehet zu Joseph!" - was die Kirche uns zuruft am Fest des glorreichen Patrons: "Gehet zu Joseph!" - dieser Ruf gilt auch für alle, die wahrhaft Marienkinder sein wollen: "Gehet zu Joseph!". Der heilige Joseph ist der göttlich bestellte Beschützer der heiligen Familie von Nazareth, der göttlich erhobene Protektor der heiligen Kirche: er ist deshalb auch der von Gott erkorene Beschützer aller Marienkinder, er ist im wahrsten Sinne des Wortes der Patron der Hingabe an Maria. Der heilige Joseph hat, getragen durch seine unaussprechliche Hingabe an seine Heilige Braut, Mutter und Kind den Händen der Häscher des berüchtigten Herodes entrissen. Er hat - es ist das Geheimnis Gottes - Mutter und Kind uns gleichsam erhalten. Wir wollen diesem heldenmütigen Beispiel folgen und in gleicher brennender Hingabe unsere Mutter und das göttliche Kind retten für uns und die unglückliche Welt.

Heiliger Joseph, lehre uns die Hingabe an Maria!
Heiliger Joseph, zeige der Welt, daß die Hingabe
an die himmlische Mutter das Glück der Seelen,
die Offenbarung Jesu und die Rettung der Welt ist.

"ERSCHIENEN IST DIE GÜTE UND MENSCHENFREUNDLICHKEIT GOTTES, UNSERES HEILANDES"

von
H.H. Pfr. Alois Aßmayr

Nicht so schwer glaubt man an die Liebe von Menschen. Sie brauchen nur freundlich und hilfsbereit sich zu zeigen. Es ist gut so. Es wäre schlimm für einen Menschen, wenn er den Glauben an die Liebe von Menschen verloren hätte. Man könnte sich ausrechnen, wie das Leben eines solchen (und sein Verhalten) aussehen würde. Es wäre ein schlimmes Verbrechen, wenn man einen solchen Glauben zerstören würde. Glücklicherweise ist das auch selten der Fall.

Unverständlich ist daher, daß so viele Menschen so schwer an die Liebe Gottes zu uns Menschen glauben bzw. glauben können. Kein Mensch kann uns seine Liebe so zeigen und beweisen, wie sie uns Gott gezeigt und bewiesen hat und noch immer zeigt und beweist.

Gott hat die Menschen als glückliche Menschen erschaffen, sie mit so vielen Gaben und Gnaden ausgestattet und für sie in jeder Hinsicht so väterlich gesorgt, daß sie daraus Seine grenzenlose väterlich Liebe mit Händen greifen und daher vollkommen zufrieden sein konnten und dafür von ganzem Herzen hätten dankbar sein müssen. Darüber hinaus sollten die Menschen nach bestandener Prüfung (ohne zu sterben) an der Herrlichkeit Gottes teilnehmen dürfen. Die Prüfung war wirklich nicht schwer. Aus eigener schwerer Schuld haben die ersten Menschen diese Prüfung nicht bestanden und bewußt das Unglück gewählt - für sich und für ihre Nachkommen. Wir alle seufzen heute noch darunter.

In Seiner Liebe zu den Menschen hat der Herr Seinen Sohn Mensch werden lassen und in die Welt geschickt, um die unglückliche Menschheit von ihrem Unheil wieder zu befreien und jedem die Möglichkeit zu geben, von der Schuld und ihren Folgen weitgehend wieder freizukommen und in den Himmel zu gelangen.

Was das den Mensch gewordenen Sohn Gottes, Jesus Christus, gekostet hat, ist doch soweit bekannt, daß wir nicht nur an die Liebe Gottes glauben könnten, sondern sogar glauben müßten. Dabei ist uns nur ein ganz kleiner Teil von dem bekannt, was Jesus in Wirklichkeit bei der Lösung dieser Aufgabe gelitten hat.

Schon das bloße Mensch-Sein ist in der Welt nach dem Sündenfall keine angenehme Sache, wie wir alle aus eigener Erfahrung wissen. Nun aber nimmt der unendlich glückliche Gottes-Sohn freiwillig, aus reiner Liebe zu uns ein solches Leben auf sich. Er hat sich dieses Leben auf der Welt nicht leicht gemacht. Es war ein Leben voll von Entbehrungen und Opfern, und das erst recht, wenn man bedenkt, was Er am Gründonnerstag am Ölberg (und was dann darauf gefolgt ist) durchgemacht hat, müßte uns auf's tiefste erschüttern. Was hätte Er denn noch tun sollen und tun können, um uns Seine Liebe zu uns zu zeigen und zu beweisen? Kein Opfer ist Ihm für uns Menschen zu groß gewesen, um uns dem ewigen Unglück zu entreißen und ewig glücklich zu machen, kein Hohn, kein Spott, keine Verdemütigung, kein Schmerz, selbst der Schmerz Seiner innigst geliebten Mutter nicht. Welchen Beweis für Seine Liebe zu Dir möchtest Du noch fordern, wenn Dir diese Beweise immer noch nicht genügen? Zudem hat Er uns noch die hl. Sakramente gegeben, wobei ich hier nur das Sakrament der Buße eigens erwähnen möchte, und uns so auch noch die Möglichkeit gegeben hat, mit unseren Sünden immer wieder kommen zu können und von ihnen frei zu werden, wenn wir sie aufrichtig und reumütig beichten und den ernsten Willen haben, uns zu bessern. Reicht Dir das immer noch nicht? Wie schauen denn die Beweise Deiner Liebe und Dankbarkeit gegen Ihn aus? Zu welchen Opfern und zu welcher Verdemütigung bist denn Du bereit, um Ihm Deine Liebe und Dankbarkeit zu beweisen? Sind nicht schon die Opfer so klein, die Du aus Liebe zu Dir selber bringen müßtest, geschweige denn die, die Du aus Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn zu bringen bereit bist. Eigentlich müßte uns schon die Liebe zu uns selber zu großen Opfern antreiben, wenn schon nicht die Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn. Müßten wir uns nicht in den Boden hinein schämen, wenn wir noch ein Ehrgefühl haben .... Unsern Herrn lassen wir fest für uns opfern, leiden, sich verhöhnen und verspotten lassen, und wir wollen nur genießen und es fein und leicht haben, und wir häufen immer nur noch mehr Sünden auf Ihn und wollen dabei immer noch geachtet und geehrt werden, wenn wir nicht noch dazu über Ihn spotten, uns sogar noch Seiner schämen. Wer soll sich denn schämen, Er mit uns, oder wir mit Ihm? Wie wird denn heute der Herr von den meisten K a t h o l i k e n behandelt? Ich müßte bitter werden und muß die Geduld des Herrn nur bewundern. Aber einmal muß sich das fürchterlich rächen. Gewarnt sind wir.

Wenn wir aber an die Liebe, die Güte, an die Weisheit und Allmacht Gottes glauben und auch daran, daß Er alles lenkt und leitet und das nichts geschieht, was Er nicht will oder zuläßt, wie könnten wir uns (und müßten uns) geborgen fühlen und

glücklich sein, wenn wir nur bestrebt sind - und zwar ernstlich bestrebt sind -, uns nach Seinem Willen zu richten. Worin besteht Sein Wille? Ihn über alles zu lieben und den Nächsten wie uns selbst. Wir brauchen gar nicht alles zustande zu bringen, ernsthaftes Mühen und Wollen genügt.

Viele werden mir entgegen halten: wenn uns Menschen Gott so liebt, wie kann Er dann das viele Böse, ja die vielen Grausamkeiten besonders an Seinen Freunden zulassen? Darüber habe ich eigentlich in den Artikeln über den Sinn von Kreuz und Leid und über die Feindesliebe geschrieben. Daher hier nur soviel: weil der Herr jedem Menschen den freien Willen gegeben hat, den Er ihm nicht nehmen will, so daß jeder Mensch auch Böses tun kann; sonst hätte ja das Gute auch keinen Wert. Der Herr kann aber auch das Böse zum Guten lenken. Jedem Martyrer hat der Herr die Kraft gegeben, die Martern tapfer zu überstehen, so daß sie ihm nur zum ewigen Heile geworden sind. Das ist mehr, als wenn der Herr das Martyrium auf wunderbare Weise verhindert hätte. Wir brauchen also durch das Böse in der Welt nicht zu Schaden kommen. Das liegt weitgehend bei uns selber. "Bittet, und ihr werdet empfangen"!

Weihnachten steht vor der Tür. Der Mensch gewordene Sohn Gottes, das Christkind, kommt, um uns den Frieden mit Cott und uns selber zu bringen, um uns zu sagen, was wir tun und lassen sollen, um dieses Friedens teilhaftig zu werden. Er bringt uns aber auch alle Mittel, um das zu können. Empfangen wir daher das Christkind mit großer Liebe, Dankbarkeit und Freude. Zeigen wir Ihm das in unseren Reden, in unserm Denken und Handeln. Uns soll erst recht kein Opfer zu schwer sein, zumal wir wissen, daß sie sich alle einmal in ewige Freude und Herrlichkeit umwandeln, sich aber auch schon in diesem Leben lohnen.

Auch den Frieden mit dieser Welt möchte uns das Christkind bringen, aber die 'Welt' will ihn gar nicht, da sie dann ja ihre Leidenschaften beherrschen müßte, und das ist ihr zu teuer. Sie will ja genießen, schon jetzt hier auf Erden. Der Unfrieden mit Gott (und daher auch mit sich selber) kommt aber ungleich teurer. Wer die Augen aufmacht und auch dabei sich Gedanken macht, der sieht es ohne große Schwierigkeiten.

Ich wünsche allen Lesern und Freunden den Frieden des Christkindes, recht viel Weihnachtsfreude, aber auch ein glückliches, zufriedenes und gesundes Jahr 1979. Ich werde besonders in der Heiligen Nacht beim Opfer an alle denken und alle Eure Anliegen dem Christkind in die Krippe legen und es bitten, allen zu helfen, wie sie es gebrauchen und wie es für jeden gut ist.

Es grüßt alle herzlich und segnet sie in treuer Verbundenheit

Biberwier, Weihnachten 1978.

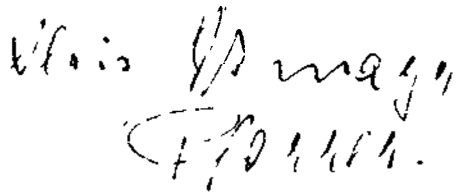

* * * *

AUS: SPECULUM PERFECTIONIS

Bei Colle in der Grafschaft Perugia fand der selige Franziskus einen Armen, den er früher in der Welt gekannt hatte, und sprach zu ihm: "Bruder, wie geht es dir?" Da begann jener voll Zorn seinen Herrn zu verwünschen und sprach: "Dank der Willkür meines Herrn, den der Herr verfluchen möge, geht es mir übel, denn er hat mir alles genommen, was mir gehörte." Als der selige Franziskus sah, wie jener in tödlichem Hasse verharrte, erbarmte er sich seiner Seele und sprach zu ihm: "Bruder, verzeihe deinem Herrn aus Liebe zu Gott, damit du deine Seele rettest; dann ist es möglich, daß er dir wiedererstatte:, was er dir nahm; so aber hast du dein Eigentum verloren und wirst deine Seele vernichten." Jener aber sprach: "Nicht eher kann ich ihm innerlich verzeihen, als bis er mir wiedergegeben hat, was er mir nahm." Da sprach zu ihm der selige Franziskus: "Siehe, ich gebe dir diesen Mantel und bitte dich, aus Liebe zu Gott deinem Herrn zu verzeihen." Sogleich wurde das Herz jenes Menschen milde, und wegen der Güte des seligen Franziskus verzieh er seinem Herrn das erlittene Unrecht.

Neigt sich die Freiheit zur Seite des Bösen?

von
Alexander Solschenizyn

(Auszuge aus einer Rede, gehalten an der Havard-Universität, USA; aus: FAZ, 14.7.78)

[...] Die immer noch anhaltende Verblendung eingebildeter Überlegenheit unterstut?t die Vorstellung, daß alle großen Gebiete unseres Planeten sich entwickeln mussen — sich auf unsere derzeit existierenden westlichen Systeme zuentwickeln die theoretisch die hochsten sind aber in Wirklichkeit nu: als die anziehendsten erscheinen, daß alle diese Welten nur befristet in ihrer Entfaltung aufgehalten sind — etwa durch bosartige Machthaber oder schwere innere Zerruttung oder Barbarei und Unverstandnis — davor zuruckgehalten, daß sie dem Weg der westlichen pluralistischen Demokratie entgegenstreben und den westlichen Lebensstil ubernehmen Und jedes Land ist danach zu beurteilen wie weit es ihm schon gelungen ist, auf diesem Weg voranzuschreiten Aber eine solche Vorstellung erwuchs nur aus der mangelnden Kenntnis des Westens vom Wesen der anderen Welten und daraus daß diese falschlicherweise mit westlichen Maßen gemessen werden Die Karte der Entwicklung des Planeten hat mit dieser Denkart wenig Ahnlichkeit, stratt sie Lugen [...]

Dies ist vielleicht das Auffallendste das einem außenstehenden Beobachter des gegenwartigen Westens sichtbar wird Die westliche Welt ist des gesellschaftlichen Mutes verlustig gegangen, der „Zivilcourage" und zwar im großen wie im einzelnen, in jedem Land in jeder Regierung, in jeder Partei und ohne Zweifel auch in der Organisation der Vereinten Nationen Dieser Verlust der Courage wird besonders in der lenkenden und intellektuellen Fuhrungsschicht evident und daher ruhrt auch der Eindruck daß die mutige Haltung die ganze Gesellschaft vollstandig verlassen hat Freilich, eine Anzahl individueller mutiger Menschen hat sich noch erhalten, aber sie sind es nicht denen die Lenkung des gesellschaftlichen Lebens obliegt Die politischen und intellektuellen Funktionare weisen solche Verfallserscheinung ... durch Willenlosigkeit und Haltlosigkeit in ihren Handlungen, Auftritten und noch mehr in ihren eifrigen theoretischen Erhartungen dafur, daß solche Handlungsweisen, die der staatlichen Politik Feigheit und Liebdienerei zugrunde legen, pragmatisch und vernunftig sowie auf jedem intellektuellen und moralischen Niveau gerechtfertigt seien Dieser Verlust der Tapferkeit, der mitunter zu volligem Ausbleiben jeglicher Spur von Mannlichkeit fuhrt, leuchtet in besonders ironischer Weise anlaßlich plotzlicher Geniebltze von Mut und Kompromißlosigkeit ebenjener Funktionare auf, wenn sich diese gegen schwache Regierungen richtet oder gegen solche Länder, die von niemandem gestutzt werden, oder gegen allgemein verurteilte Bewegungen, die bekanntermaßen zur Selbstverteidigung außerstande sind Aber die Zunge wird schwer, und die Hande erlahmen angesichts machtiger Regierungen, angesichts der Kraft der Bedrohenden, angesichts der Aggressoren selbst und angesichts der Internationalen des Terrors. Muß ich daran erinnern, daß seit altersher das Schwinden der Tapferkeit als erstes Vorzeichen fur ein nahes Ende gilt?

Als die gegenwartigen westlichen Staaten entstanden, wurde das Prinzip propagiert die Regierung hat dem Menschen zu dienen, aber der Mensch lebt auf Erden, um Freiheit zu genießen und nach Gluck zu streben (man denke nur an die amerikanische Unabhangigkeitserklarung) Und siehe da, der technische und soziale Fortschritt der letzten Jahrzehnte hat endlich die Moglichkeit dazu gegeben alles zu erfullen was man erwarten konnte den Staat des allgemeinen Wohlst indes Jeder Burger LI hielt die gewunschte Freiheit und eine solche Quilltat und Quantitat an Gutern daß theoretisch sein Gluck gewahrleistet sein mußte — in diesen subalternen Begriffen, wie sie sich in ebenjenen Jahrzehnten gebildet haben [...]

In Ubereinstimmung mit ihren Zielen hat die westliche Gesellschaft sich auch eine fur sie angenehmste Form der Existenz ausgewahlt welche ich die juridische nennen wurde Die Grenzen der Rechte und des Rechtsbesitzes des Menschen (die sehr weit gesteckt sind) werden durch das System der Gesetze definiert Im Beherrschen dieser juridischen Gangarten von Verharren uber die geraden bis zu den krun nen Wegen haben die Menschen des Westens eine große Fertigkeit und Harte entwickelt (Im ubrigen sind die Gesetze so kompliziert, daß ein einfacher Mensen hilflos ist wenn er sich ihrer ohne Spezialisten bedienen soll) Jeder Konflikt wird juridisch gelost — das ist die hochste Form einer Losung Wenn der Mensch juridisch recht hat — nach Hoherem braucht man nicht zu streben Danach kann niemand ihn auf eine Unzulanglichkeit seines Rechtsstandes hinweisen und sich Selbstbeschrankung auferlegen, zum Verzicht auf eigene Rechte, um irgendein Opfer bitten, um ein uneigennutziges Risiko — das wurde man als Irrsinn ansehen Auf freiwillige Selbstbeschrankung stoßt man so gut wie nie alle streben nach Ausweitung ihres Rechts, bis die juridischen Rahmen gesprengt werden (Juridisch einwandfrei verhalten sich die Ölkonzerne, wenn sie die Erfindung einer neuen Energiequelle aufkaufen, auf daß sie nie zur Auswertung gelange Juridisch einwandfrei sind jene, welche die Lebensmittel vergiften, um sie haltbar zu machen dem Publikum bleibt ja die Freiheit uberlassen, sie nicht zu kaufen)

Als einer, der sein ganzes Leben unter dem Kommunismus verbracht hat, sage ich euch Schrecklich ist jene Gesellschaft, in welcher überhaupt keine unparteiischen, juridischen Waagen bestehen Aber eine Gesellschaft, in welcher keine anderen Waagen bestehen als die juridischen, ist auch wenig menschenwurdig Eine Gesellschaft, welche sich auf die Grundlage des Gesetzes stellt und nicht auf eine hohere Ebene, schöpft die Weite der menschlichen Moglichkeiten wenig aus Das Recht ist zu kalt und zu formal, um auf die Gesellschaft positiv einzuwirken Wenn alles Leben von juridischen Beziehungen durchdrungen ist entsteht eine Atmosphare moralischer Mittelbarkeit, welche die erhabensten Hohenfluge des Menschen abstutzen laßt Denn vor den Prufungen des drohenden Zeitalters nur mit juridischen Stutzen zu bestehen wird ganz und gar unmoglich sein

In unserer gegenwartigen westlichen Gesellschaft hat sich ein Ungleichgewicht zwischen Freiheit zu Gutem und Freiheit zu Bosem offenbart Und der Staatsmann, welcher fur sein Land ein großes schopferisches Werk vollbringen will, ist gezwungen mit behutsamen and geradezu angstlichen Schritten vorzugehen,er ist standig von Tausenden voreiligen (und verantwortungslosen) Kritikern festgenagelt, dauernd weisen ihn Presse und Parlament zurecht Er muß standig seine uber alles er ne Untadeligkeit beweisen und ... jeden Schritt zu rechtfertigen Im Grunde kann der Mann verd enstvoll, begabt, mit ungewohnlichen Maßstaben ausgestattet sein, aber er kann sich gar nicht entfalten — denn schon von Anfang an werden ihm zehn Hindernisse in den Weg gelegt So wird unter dem Deckmantel der demokratischen Kontrolle der Mittelmaßigkeit zum Triumph verholten [...]

Demgegenuber hat die destruktive Freiheit, die verantwortungslose Freiheit den allergroßten Raum erhalten Die Gesellschaft hat sich als schlecht gerüstet gegen die Übel menschlichen Verfalls erwiesen, beispielsweise gegen den Mißbrauch der Freiheit zur moralischen Vergewaltigung der Jugend, etwa Filme mit Pornographie, Verbrechen und Teufelsspuk Alle diese Dinge haben sich dieses Freiheitsraumes bemachtigt und werden theoretisch durch die Freiheit der Jugend wiederaufgehoben, sich ihnen zu entziehen So erweist sich die rechtliche Grundlage des Lebens als ungeeignet, sein Gedeihen vor dem Aussatz des Bosen zu schutzen

Was soll man dann aber uber die finsteren Bereiche der unmittelbaren Kriminalitat sagen? Die Weite der juridischen Rahmen (besonders der amerikanischen) tragt nicht nur zur Starkung der Freiheit der Personlichkeit bei, sondern ermuntert sogar gewissermaßen zu Verletzungen dieser Freiheit gibt dem Gesetzesubertreter die Moglichkeit, ungestraft zu bleiben oder in den Genuß unverdienter Nachsicht zu kommen — dank der Unterstutzung Tausender Verteidiger aus der Öffentlichkeit Wenn aber irgendwo Regierungen darangehen, den Terrorismus rigoros von der Wurzel her auszurotten so weiden sie sofort von der Öffentlichkeit beschuldigt, dfe burgerlichen Rechte der Banditen verletzt zu haben Es mangelt nicht an Beispielen dazu

All dieses Hinuberneigen der Freiheit auf die Seite des Bosen hat sich allmahlich vollzogen aber die primare

Grundlage dazu resultiert zweifellos aus dem anthropophilen Menschheitsbild des Humanismus, daß nämlich der Mensch, Herr dieser Welt, in seinem Inneren nicht Böses birgt und daß alle Gebrechen des Lebens ausschließlich von inadäquaten sozialen Systemen herrühren, welche auch korrigiert werden müssen. Doch merkwürdig, gerade im Westen, wo die allerbesten sozialen Bedingungen erreicht sind, ist die Kriminalität zweifellos gewaltig hoch und bedeutend größer als in der armen und gesetzlosen sowjetischen Gesellschaft. (Als Verbrecher sitzen in unseren Lagern unzählige Menschen, doch die weitaus überwiegende Mehrzahl sind nicht Kriminelle, sondern solche, die sich gegen den gesetzlosen Staat mit nichtjuridischen Mitteln zu verteidigen versucht hatten.)

Des allerbreitesten Freiheitsraumes erfreut sich in der Tat auch die Presse (ich verwende im folgenden dieses Wort für alle Massenmedien). Aber wie bedient sie sich seiner?

Wiederum geschieht alles So, daß die gesetzlichen Rahmen gerade nicht überschritten werden, jedoch ohne jede echte moralische Verantwortung für die Entstellung von Tatsachen und für das Verrücken von Proportionen. Welche Verantwortung vor dem Lesepublikum und vor der Geschichte existiert denn überhaupt bei einem Journalisten und einer Zeitung? Wenn diese auch durch eine unwahre Information oder falsche Schlußfolgerungen die öffentliche Meinung auf einen falschen Weg geführt, wenn sie womöglich zu -Fehlentscheidungen von Regierungen beigetragen haben — kennen Sie etwa einen Fall, daß Journalisten oder Zeitungen nachträglich öffentlich ihr Bedauern bekundet haben? Nein, das würde ja dem Absatz schaden. In einem solchen Fall kann nur der Staat das Nachsehen haben, aber der Journalist kommt mit heiler Haut davon. Eher noch wird er jetzt mit neuer Selbstsicherheit das Gegenteil vom Vorhergehenden behaupten.

Die Notwendigkeit, ad hoc eine mit Überzeugungskraft ausgestattete Information zu geben, zwingt dazu, Leerstellen mit Mutmaßungen auszufüllen, Gerüchte und Vermutungen anzuhäufen, die dann nie mehr widerlegt werden, sich aber im Gehirn der Massen festsetzen. Wie viele voreilige, gedankenlose, unausgereifte und irrige Meinungen werden tagtäglich zum Besten gegeben, quälen die Hirne der Leser — und erstarren dort! Die Presse hat es in der Hand, sowohl die öffentliche Meinung vorzugeben, als auch — sie zu manipulieren. Einmal wird den Terroristen ein herostratischer Ruhmeskranz geflochten, dann wiederum werden selbst bestgehütete Geheimnisse des eigenen Landes gelüftet, dann wieder mischt man sich schamlos in das Privatleben prominenter Persönlichkeiten ein unter der Parole „Alle haben das Recht, alles zu wissen" (die verlogene Parole eines verlogenen Jahrhunderts: weit höher zu bewerten ist das in Verlust gegangene Recht des Menschen, nicht zu wissen, nicht auf seine von Gott gegebene Seele mit Geklatsch, Geschwätz und hohlem Unsinn einzutrommeln. Menschen, deren Dasein ausgefüllt ist mit echtem Werk und Inhalt, bedürfen nicht dieses Überflusses an Informationsballast). [...]

Eine unbestreitbare Tatsache: Schwächung des menschlichen Charakters im Westen — seine Festigung im Osten. In sechs Jahrzehnten hat unser Volk, in drei Jahrzehnten haben die Völker Osteuropas eine seelische Schulung durchgemacht, welche die westliche Erfahrung weit hinter sich gelassen hat. Das schwer und unerträglich lastende Leben hat die Charaktere noch stärker herausgeformt, ernster und interessanter gemacht, als es das wohlfeile, geregelte Leben des Westens vermochte. Aus diesem Grunde würde für unsere Gesellschaft eine Bekehrung zu der euren zwar in mancher Hinsicht einen Aufstieg bedeuten, aber in anderer Hinsicht auch einen Abstieg — und zwar einen kostspieligen. Ja, es ist unmöglich für eine Gesellschaft, auf die Dauer in einem solchen Abgrund der Gesetzlosigkeit zu verharren, wie es bei uns der Fall ist, aber auch tödlich für sie, auf einer solch seelenlosen juridischen" glatten Oberfläche, wie es bei euch der Fall ist. Die Seele des Menschen, der jahrzehntelang Gewalt angetan worden ist, strebt, abgehärmt, wie sie ist, nach etwas Höherem, Wärmerem, Reinerem, als uns die gegenwärtige westliche Massenexistenz anzubieten imstande ist, wie wir sie ihrer Visitenkarte nach erwarten können: nach der abstoßenden Massivität der Reklame, der Verdummung des Fernsehens und ihrer unerträglichen Musik. Und das alles gibt sich den Augen vieler Beobachter zu erkennen, aus welchen Welten unseres Planeten sie auch kommen. Die westliche Existenzform hat zusehends weniger Chancen, Leitbild zu werden.

Immer wieder gibt es symptomatische Alarmzeichen, welche die Geschichte den bedrohten oder im Untergang befindlichen Gesellschaften sendet: beispielsweise der Verfall der Künste, oder das völlige Fehlen großer Staatsmänner. Bisweilen sind die Warnungen auch unmittelbar wahrzunehmen, auf ganz direkte Weise: das Zentrum eurer Demokratie und Kultur braucht nur ein paar Stunden ohne elektrischen Strom zu sein — das genügt —, und schon stürzen sich ganze Massen amerikanischer Bürger in Gewalttaten und Plünderungen. So dünn ist die Tünche! So zerbrechlich ist die gesellschaftliche Struktur, so kraß das Fehlen ihrer inneren Gesundheit.

Nicht irgendwann in der Zukunft wird er einsetzen, sondern er ist bereits jetzt im Gange, der — ja, es ist ein physischer, geistiger, kosmischer! — Kampf um unseren Planeten. In die entscheidende Phase des Angriffs ist das weltumfassende Böse eingetreten, und es lastet bereits auf uns. Aber eure Projektionswände und Druckseiten sind immer noch voll von Pflichtlächeln und erhobenen Bechern. Was soll der Spaß? [...]

Aber auch die allerstärkste Bewaffnung wird dem Westen nichts nützen, solange er nicht selbst das Schwinden seines Willens überwindet. Bei einem solchen Maß an seelischer Erschlaffung wird diese Bewaffnung zur Überbürdung dessen, der sich selbst aufgibt. Für die Verteidigung ist auch die Bereitschaft, in den Tod zu gehen, notwendig, aber an dieser mangelt es in der Gesellschaft, die im Kulte des Wohlergehens auf Erden erzogen worden ist. Und dann bleibt nur Rückzug, Aufschub, Verrat. Im schmachvollen Belgrad haben freie westliche Diplomaten in ihrer Schwäche jene Grenzlinie abgetreten, an welcher die unterdrückten Mitglieder der Menschenrechtsbewegung von Helsinki ihr Leben hingeben. [...] Und vor dem Antlitz dieser Gefahr kann es möglich sein, mit einer solchen Anhäufung von Werten im Rücken, mit einem so hohen Maß an erreichten Freiheiten und dieser förmlichen Hingabe an sie, den Willen zur Selbstverteidigung so weit zu verlieren?

Wie ist es denn überhaupt zu diesem Mißverhältnis gekommen? Wie ist es dazu gekommen, daß die Welt des Westens von ihrem Triumphmarsch in diesen Zustand der Kraftlosigkeit verfallen ist? Haben sich im Laufe ihrer Entwicklung schädliche Wendungen, Störungen dieses eingeschlagenen Kurses ergeben? Ja und nein. Der Westen hat nichts anderes getan als voranzuschreiten und immer weiter voranzuschreiten, in einer angekündigten sozialen Richtung, Hand in Hand mit dem weithin leuchtenden Fortschritt. Und plötzlich treffen wir ihn in diesem gegenwärtigen Zustand der Schwäche an.

Und da bleibt nichts anderes übrig, als den Fehler an seiner Wurzel selbst zu suchen, an der Basis des Denkens der Neuzeit. Ich meine jene im Westen herrschende Weltanschauung, die in der Renaissance geboren und in der Ära der Aufklärung in politische Formen gegossen wurde, sich alle Wissenschaften von Staat und Gesellschaft zugrunde gelegt hat und die man vielleicht „rationalistischen Humanismus" oder besser „humanistische Autonomie" nennen könnte, als Autonomie des Menschen über jede höhere Instanz propagiert und durchgesetzt. Oder anders, als Antropozentrismus — die Vorstellung vom Menschen als Mittelpunkt alles Seienden.

Der mit der Renaissance eingeleitete Wendepunkt war an sich natürlich unvermeidlich, historisch gesehen: das Mittelalter hatte alle seine Möglichkeiten erschöpft, es wurde in seiner despotischen Unterdrückung der physischen Natur des Menschen zugunsten seiner spirituellen unerträglich. Aber wir sind dem Geiste abtrünnig geworden und haben uns der Materie zugewandt — unverhältnismäßig, maßlos. Das humanistische Bewußtsein, das zu unserem erklärten Leitbild wurde, hat die Existenz des Bösen im Menschen nicht eingestanden und ihm, dem Menschen, kein höheres Ziel zuerkannt als das Streben nach dem irdischen Glück — und so der modernen westlichen Zivilisation die gefährliche Neigung in die Wiege gelegt, sich vor dem Menschen und seinen materiellen Bedürfnissen ehrfürchtig zu verbeugen. Über das physische Wohlbefinden und die Anhäufung materieller Werte hinaus sind alle anderen Eigenschaften, alle anderen Bedürfnisse des Menschen, nämlich die subtileren und höheren, der Aufmerksamkeit der Staatsapparate und der sozialen Systeme entgangen, als wohnte dem Menschen nicht ein tieferer Lebenssinn inne. So waren dem Bösen Tür und Tor geöffnet, so daß dieses heute ungehindert durch diese Öffnungen zieht Von sich aus allein löst die nackte Freiheit in keiner Weise alle Probleme der menschlichen Existenz, sondern wirft eine Menge neuer auf.

Aber immerhin wurden in den frühen Demokratien — so auch in der amerikanischen bei ihrer Geburt — alle Rechte dem Menschen nur als einem Geschöpf Gottes zuerkannt, das heißt, diese Freiheit wurde dem Menschen nur bedingt verliehen, unter der Voraussetzung einer ständigen religiösen Rechenschaft — das war das Erbe des vorangegangenen Jahrhunderts. Erst 200 Jahre zuvor, ja sogar noch vor 50 Jahren, war es unvorstellbar, daß der

Mensch hemmungslose Freiheit erhielte — einfach so, zum Fronen seiner Leidenschaften Aber seit dieser Zeit ist dieser Grenzstein in allen westlichen Landern verwittert, hat sich eine endgultige Loslösung vom moralischen Erbe der christlichen Jahrhunderte vollzogen — mit ihren großen Schatzen, sei es an Gute, sei es an Opferbereitschaft, und die staatlichen Systeme nahmen immer mehr das Aussehen des vollendeten Materialismus an Der Westen hat schließlich die Rechte des Menschen verteidigt, und das sogar im Überfluß, aber das Bewußtsein der Verantwortung des Menschen vor Gott und der Gesellschaft ist vollkommen verwelkt In den allerletzten Jahrzehnten 1st dieser rechtliche Egoismus des westlichen Weltbildes endgultig erreicht worden, und die Welt hat sich in einer grausamen geistigen Krise und politischen Sackgasse gefunden Und alle technischen Errungenschaften des hochgepriesenen Fortschrittes haben — einschließlich der Eroberung des Kosmos — jene moralische Verarmung nicht wettmachen konnen in welche das 20 Jahrhundert geraten war und die man nicht hatte voraussehen konnen, nicht einmal aus der Sicht des 19 Jahrhunderts

Je mehr sich der Humanismus in seiner Entwicklung materialisiert hat, desto mehr gab er Grundlage, mit ihm Spekulationen anzustellen — erst dem Sozialismus und dann auch dem Kommunismus So daß Karl Marx formulieren konnte (1844) „Der Kommunismus ist naturalisierter Hum ismus "

Und das erwies sich als gar nicht so unsinnig — in den Fundamenten des erstarrten Humanismus und jedes Sozialismus kann man gemeinsame Steine erkennen den grenzenlosen Materialismus, Freiheit von Religion und religioser Verantwortlichkeit (im Kommunismus bis zur religiosen Diktatur getrieben), Konzentration auf die soziale Struktur und Betonung der wissenschaftlichen Aspekte der Sache (Aufklarung des 18 Jahrhunderts una Marxismus) Nicht zufallig drehen sich alle Schwurformeln des Kommunismus um den Menschen, geschrieben mit einem großen M", und sein irdisches Gluck Was fur eine para >xe Gegenuberstellung — gemeinsame Zuge in der Weltanschauung und der Lebensordnung des gegenwartigen Westens und des gegenwartigen Ostens —, aber das ist die Logik der Entwicklung des Materialismus [illegible]

Ich ziehe nicht den Fall einer universalen Kriegskatastrophe in Betracht, und je * Veranderungen der Gesellschaft, die eine solche auslosen wurde Solange wir taglich unter einer ruhigen Sonne aufwachen, haben wir auch das tagliche Leben zu fuhren Aber es gibt eine K astrophe, die schon in betrachtlichem Umfang eingesetzt hat das ist die Katastrophe des relig onslosen Bewußtseins autonom im Sinne des Humanismus

Dieses Bewußtsein hat den Menschen zum Maß aller Dinge auf Erden bestimmt — den unvollkommenen Menschen der niemals frei von Eigenliebe sein kann, von Habsucht, Neid E tel keit und Dutzenden anderer Laster Und siehe da die Mangel, die zu Beginn des Weges entsprechend eingeschatzt worden sind — jetzt nehmen sie Rache an sich selbst Der Weg, den wir seit der Renaissance durchschritt n haben, hat uns an Erfahrung bei chert, aber wir haben s Ganze, Hohere auf dem Weg gelassen, das irgend wann unseren Leidenschaften und u serer Freiheit von Verantwortung eine Grenze gesetzt hatte Zuviel Hoffnung haben wir in die politisch-sozialen Umgestaltungen gesetzt — und es zeigte sich, daß diese uns des Allerkostbarsten berauben, das wir besitzen unseres Innenlebens Im Osten wird es vom Parteimarkt mit Fußen getreten, im Westen vom Wirtschaftsmarkt Und das ist da Übel nicht so sehr die Tatsache, daß die Welt gespalten ist muß erschrecken sondern daß sich die Krankheitsbilder hier und dort gleichen.

Wenn es tatsachlich wahr ware, daß — wie der Humanismus propagiert hat — der Mersch nur fur das Gluck geboren ware, so ware er nicht auch geboren fur den Tod Aber eben aus deTatsache, daß er korperlich dem Tod bestimmt ist, ergibt sich seine Aufgabe hier auf Erden eine geistige nicht die Jagd nach Alltaglich m nicht die Suche nach optimalen Mitteln zur Erlangu von Gutern, um diese dann fröhlich durchzubringen, sondern das Tragen einer nicht ablegbaren schweren Schuldigkeit so daß der ganze Lebensweg in ter Linie zu einem Streben nach n cher Erhebung wird den Leben * g als ein Wesen hoheren Grades zu verlassen, als man ihn angetreten hat Wir kommen nicht umhin, die Skala der V -te a uberprufen die unter den Mer hen als solche gelten, und uns über ihre Fenlemschatzung heute zu wundern Es darf nicht möglich som, daß die Tatigkeit eines Staat asidenten danach beurteilt wird, wiev 1 jeder von uns verdient, und ob es Benzin unbegrenzt zu kaufen gibt Nur die freiwillige Erziehung des Menschen zu klarer Se b chrankung er ebt die Menschen uber den Materialfluß der Welt [illegible]

Wenn die Welt jetzt vielleicht noch nicht vor dem Untergang steht, so doch zumindest vor einer Wende der Geschichte, die in nichts an Bedeutung der Wende des Mittelalters zur Renaissance nachsteht — und diese Wende wird von uns ein Aufleuchten des Geistes erfordern, einen Aufbruch zu einer neuen Hohe des Überblicks, auf ein neues Lebensniveau, auf dem zwar nicht, wie im Mittelalter, die physische Natur des Menschen der Verdammung uberlassen sein wird, auf dem aber um so weniger, wie in der neuesten Zeit, unser geistiges Leben zertreten wird

Der Aufbruch wird einem Aufstieg auf die nachste anthropologische Stufe gleichkommen Und niemand auf der Welt hat einen Ausweg als den — nach oben

(Übersetzung Elisabeth H[illegible]esch)

* * * *

WIEDER EIN ZEICHEN DES "AUFBRUCHS ZU NEUEN UFERN"

von

Dr. Joachim May

Sie galt als exaltiert, schwärmte fur Picasso, trat öffentlich als Torero auf betete inbrunstig am Grab der hl. Teresa und läßt sich an Aberglauben von niemandem ubertreffen. Sie gilt als drittreichste Frau der Welt. Nach dem Tode ihres ersten Mannes verweilte sie oft in Gesellschaft des Tänzers Antonio und des Toreros Curro Romero. In Hippy-Kreisen lernte sie den indischen Filmschauspieler Kabir Bedi kennen und pflog Umgang mit ihm. Nebenvei: Sie ist Mutter von fünf Kindern und trägt 25 Adelstitel.

Er wird als "hochgebildeter Theologe und umschwärmter Gesellschaftsseelsorger" und als "Linksintellektueller" bezeichnet,"der als einer der brillantesten Prediger Madrids in der elegantesten Pfarrei der Hauptstadt eine ebenso begeisterte wie snobistische Gemeinde um sich sammelte". Natürlich pflegt er den Dialog zwischen Katholiken und Marxisten und übersetzte Adorno aus dem Deutschen, damit endlich die linke "Frankfurter Schule" in Spanien Eingang fände. Er brachte es bis zum Generaldirektor des Kultusministeriums. Eines Tages hängte er den Rock der Gesellschaft Jesu an den Nagel und ließ sich laisieren, was seiner Karriere nicht in geringsten schadete. Sein "Senkrechtsstart" führte ihn in den Palacio Liria ... Dort residiert die"rote"...

Sie; Herzogin Cayetana von Alba, 52 Jahre alt,

Er: Pater Jesus Aguirre SJ, 44 Jahre alt.

Diese Partie wird als Mesalliance, als Skandal bezeichnet. "Für die Granden ist der Geistliche ein gesellschaftlicher Fassadenkletterer, während die Herzogin, die ihr rotblondes Haar in Form des Afro-Look frisieren läßt, nicht nur das blaueste Blut Spaniens, sondern Europas repräsentiert".

KEINE FREIMAUREREI IN UNSERER KIRCHE!

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Wer die glaubenstreuen katholischen Christen während der letzten beiden Papstwahlen (bzw. Papst'wahlen') aufmerksam beobachtet hat, der konnte bemerken, wie mit dem Tode des Verräters Montini verschüttete Hoffnungen aufbrachen, jetzt könne es zu einer Wende in der "Kirche" und zu einer Versöhnung kommen. Man hätte im ersten Augenblick zu der Ansicht kommen können, viele von uns seien nun zu einem fragwürdigen Kompromiß bereit. Glücklicherweise war dies alles nur eine momentane Verwirrung und Täuschung. Sobald sich den Gläubigen die Frage stellte, ob man denn nun einfach zu den Waschtischen, zu dem unkonsekrierten Brot, zu den Tabernakel-Safes, zu dem Modernismus in den Ansichten und zum NOM zurückkehren könnte, war sie auch schon negativ entschieden. Nein! das, nach allem, allem, was geschehen, nimmermehr! Insofern ist also wirklich nichts zu befürchten.

Aber hinter den aus Glaubensstärke dem Modernismus und dem NOM widerstehenden Gläubigen warten andere, und sie mischen sich mit der Miene der Harmlosigkeit unter uns, drängen sich an unsere Priester und vor allem an Mgr. Lefebvre heran und scheinen eine Lösung anbieten zu können, die uns aus dem unseligen Bürgerkrieg in der Kirche befreien würde. Ich meine die de S., die Baron v. Sch. und deren Verbindungsmänner.

Ihre Lösung lautet: Das Recht auf die alte Messe in der nachkonziliaren Kirche - wohlverstanden, eben in dieser, nicht in der Einen unwandelbaren Kirche Christi! Da hört man Worte wie diese: "Der Papst soll uns das Experiment der alten Messe gestatten"; "Wir verlangen ja nur das gleiche Recht auf die alte Messe, wie die Reformer ihr Recht zur neuen Messe haben"; "Frieden in der Kirche dadurch, daß man auch den Altgläubigen ihren Platz einräumt". Es besteht die Gefahr, daß viele Gläubige diesen Parolen verfallen werden, weil sie den Frieden zu verheißen scheinen. Friede den Menschen, die guten Willens sind - könnte sich diese Weihnachtsverheißung jetzt nicht erfüllen? Wenn Johannes Paul II. Mgr. Lefebvre Freiheit der Meßform anbietet, haben wir dann nicht unser Ziel erreicht? schenkt uns der Himmel dann nicht den Frieden, den wir zumal zu Weihnachten alle heißer noch als sonst ersehnen? Manche denken weiter: Ja, dam wird sich mit der Zeit die Feier der (alten) Hl. Messe wieder durchsetzen und der modernistische Unglaube und Unfug aus der "Kirche" verdrängt werden. So etwa hat die bekennende Kirche in den dreißiger Jahren innerhalb des Luthertums gedacht - und sich getäuscht.

Was würde ein solches "gleiches Recht" in der Kirche bedeuten? Die Hl. Messe und der neue 'Ordo' wären auf die gleiche Stufe gestellt! Der Irrtum bzw. der gewollte Betrug hätten gleichen Wertrang und gleiche Rechtsstellung! Das aber wäre - Freimaurerei in der Kirche, mit allem, was daraus folgen muß.

Man kann, wenn man die Freimaurerei und ihr Wirken in den letzten Jahrhunderten verfolgt, ruhig völlig außer Acht lassen, was sie durch geheime Machenschaften, Verschwörungen, Geheimabsprachen usw. gewirkt hat. Nehmen wir einmal - obwohl es der Wahrheit offenbar widerspricht - an, es hätte derartige Dinge in ihr nie gegeben. Auch dann hätte sie allein durch ihre innere Einrichtung ihr Ziel ebenso - vielleicht allerdings später - erreicht. Allein der Umstand, daß man in den Logen alle Unterschiede der Nation, des Standes und der Religion verneint und allen Religionen den gleichen guten Willen und die gleiche Wahrheit (bzw. Nichtwahrheit) zuerkannt, mußte alle Überzeugung bei ihren Mitgliedern auflösen und zur Gleichgültigkeit führen. Wenn - um ein Beispiel herauszuheben, das schon den Protestantismus trifft - die Einstellung, daß die Ehe ein bloß weltlich Ding sei, die gleiche Wertschätzung verdient und ebenso richtig sein kann, wie die Einstellung, die Ehe sei ein Sakrament - dann ist keine eigentliche Überzeugung in diesem Punkt- mehr möglich, und Gleichgültigkeit tritt an ihre Stelle.

Man sieht, das Mittel ist ganz einfach: es ist die universelle Anwendung der Lessingschen Fabel von den drei Ringen: Setzet Wahrheit und Irrtum, sittlichen Willen und Glücksbegierde, Kirche und Konfession gleich - und der Glaube wird schwinden; und alles sinkt zurück in die graue Uniformität des modernen Weltbürgertums.

Jesus hat diese Haltung klar verurteilt. Er fordert von uns ein Ja oder ein Nein; die Lauigkeit - jenes Gleichgewicht von Ja und Nein - aber wird er aus Seinem Munde ausspeien. Der Mensch, der keine Familie, keine Nation, keine eigene Kultur, vor allem aber: keine religiöse Überzeugung mehr hat, der treibt auf der breiten und bequemen Straße des Verderbens dahin, die ihn zum gleichgültigen Individuum macht und der universellen Vernichtung entgegentreibt.

Haben wir diese freimaurerische Gleichmacherei und Zerstörung der Glaubensüberzeugung deshalb als äußeren Feind bekämpft, um sie jetzt in unserer Kirche zu dulden, ja, zu bejahen? Sollen die heilige Messe, dieses unschätzbare Gut, und die satanische Verspottung und Entstellung derselben, der neue 'Ordo' gleichen Rang erhalten? Soll in der Einen Kirche Gott und dem Teufel gedient werden? Der Teufel ist derjenige, der es meisterhaft versteht, alles durcheinander zu werfen - deshalb heißt er im Griechischen der Diabolos, der Durcheinanderwerfer! Jetzt soll die heilige Messe mit dem NOM durcheinandergeworfen werden; und wenn es gelänge, so käme es der inneren Zerstörung der Kirche gleich.

Deshalb müssen wir uns mit einem klaren und unzweideutigen Nein gegen diese Versuchung wappnen. Wer die Parole ausgibt "Gleiches Recht für beide Meßformen", der erklärt entweder den neuen 'Ordo' für eine gültige Messe oder er erklärt die heilige Messe für eine wertlose Farce. Katholische Gläubige: diese Versuchung wird in nächster Zeit mit allen ihren Verführungen an uns herantreten! Deshalb müssen wir schon jetzt zu völliger Klarheit kommen, daß der Vorschlag teuflisch ist. Zwischen der Wahrheit und dem Betrug gibt es keinen Kompromiß! Der Friede derer, die guten Willens sind, ist nur auf der Wahrheit zu begründen - und die Wahrheit ist dort nicht. Deshalb: Nein und nichts als Nein zu einem solchen teuflischen Durcheinander in Einer Gemeinschaft, die dann keine Kirche, sondern nur mehr eine "Kirche" (als von den Freidenkern den ewig Gestrigen liebevoll zugedachtes Asyl) wäre. Achtet darauf! Wer Euch diese Lösung anrät, spricht nicht im Sinne Christi, sondern des Antichrist.

Im Staate müssen wir unglücklicherweise mit Gegnern zusammenleben, weil wir uns hart im Raume stoßen. Aber in der Kirche gibt es keine Gemeinschaft mit dem Feinde - eben weil ihr Reich nicht von dieser Welt ist. Euer Wort sei Ja und dann Ja, Nein und dann Nein, was darüber ist, ist vom Bösen! Ja zur heiligen Messe, und nur zu ihr! Und deshalb Nein und nur Nein zum NOM! Wenn die Testamentsfälscher ihren Betrug nicht eingestehen und tätig bereuen, kann es keine Gemeinschaft mit ihnen geben.

0 0 0 0 0 0 0 0 0

* * * * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, im November 1978

Verehrte Leser,

wie soll man sich in dieser Welt, in der es im Gegensatz zu der vorchristlich-jüdischen - sie lebte von der Erwartung des verheißenen Messias: O Heiland, reiß die Himmel auf, herab, herab in schnellem Lauf; jeder kennt dieses uralte Adventslied - scheinbar nichts mehr zu hoffen gibt, noch auf Weihnachten freuen? Angesichts der systematischen Ermordung des kambodschanischen Volkes, der bereits ~~5o% der Bevölkerung~~ zum Opfer gefallen ist, angesichts der Ausrottung der Kurden, dieses tapferen Volkes, der Christen im Libanon, die von einer "Friedenstruppe" zusammengeschossen werden, der Ermordung unzähliger Christen in Abessinen, wo vornehmlich Kinder und Jugendliche zu Tode gefoltert werden, angesichts der Verfolgung der Christen in Rußland und Vietnam (und all diese ungeheuren Verbrechen werden praktisch verschwiegen!) - und ~~angesichts des unendlichen Verrates der Amtskirche~~, auch angesichts der Tatsache, daß in den eigenen Reihen häufig Unseriösität, Feigheit, Kleinlichkeit, Hochmut und Arroganz herrscht? Woran soll man sich heute orientieren, woran findet man heute noch Halt? Es hat keinen Zweck, vor all den Greueln die Augen zu verschließen. Man muß sich heilsgeschichtlich klar werden, wo man steht: Überall, wohin man schaut, Abgründe. Man kann unsere Situation getrost in etwa mit der der Jünger und Maria unter dem Kreuz vergleichen: scheinbar totale Verlassenheit.

Und doch ist unsere Lage von der der Apostel und Jünger verschieden. Christus ist auferstanden und hat uns hier auf Erden Seinen Trost gegeben und teilt ihn uns noch immer zu - welch unverdientes Wunder Seiner Barmherzigkeit. Und wenn wir Gott inständig bitten, wird Er in Seiner Güte vielleicht die Tage der Bitterkeit und der Heimsuchung abkürzen. Nur müssen wir aufhören zu meinen, aus bloß eigener Kraft etwas tun zu können - leider meinen das aber viele. Etliche, die sich besonders schlau dünken, glauben, sich durch raffinierte Arrangements retten zu können. Das ist aber nicht der Weg der Nachfolge - und das ist ganz gewiß: der Hl. Geist läßt sich auf keinen Kuhhandel ein. Christi Weg fing an in der Armut der Krippe und des Stalles, menschlich gesprochen im größten Elend. Seien wir vor Gott ebenso arm, bilden wir uns nicht ein, wir vermöchten etwas ohne Ihn, denn was hätten wir, was wir nicht von Ihm hätten? Wir können ganz ruhig sein: ~~Gott~~ wurde im Stall geboren und in den Freßtrog der Tiere

gelegt und wurde schließlich von der Welt wie ein Verbrecher hingerichtet: Gott!!! Was könnte uns da letztlich noch beunruhigen? Allein aus Ehrfurcht vor diesem Mysterium sollte man endlich aufhören, mit diplomatischer Schläue (und Verlogenheit) zu taktieren.

Erfüllen wir unsere tägliche Pflicht, nehmen wir die Mühen des Alltags ohne Murren auf uns, tragen wir in Demut unsere Mitmenschen und unsere manchmal seltsamen Brüder in Christo und verzeihen, bleiben wir einfach vor Gott: "Herr hier steh ich arm und sündhaft vor Dir, erbarm Dich unser und all der Unglücklichen unserer Zeit. Beten wir, immer wieder einfache Stoßgebete, in der S-Bahn, beim Kartoffelschälen, wenn wir nachts wach werden. Geben wir uns voll Vertrauen in Gottes Hände, dann werden wir in Ihm den Frieden finden - trotz aller Verzweiflung um uns -, den die Engel denen verheißen hat, die guten Willens sind.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gnadenreiche Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest, dem Fest, an dem uns Gottes Herrlichkeit offenbar wurde.

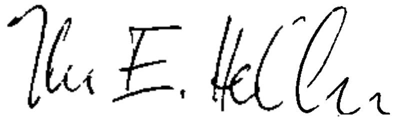

HINWEIS AUF BÜCHER:

1. Lortz, Joseph: "Geschichte der Kirche" (Münster) 1937 - 3o.-DM
2. Denzinger: "Enchiridion ..." 26 1946 - 3o.-DM
3. Schneider, Wilhelm: "Das andere Leben" Paderborn 19o8 - 2o.-DM
4. Beringer, Franz:"Die Ablässe" (nur 2.Bd.) Paderborn 1916 - 12.-DM
5. de Waal, Anton: "Papst Leo XIII." Münster 1892 - 22.-DM
6. Gihr, Nikolaus: "Die Sequenzen des römischen Meßbuches" Freiburg 19oo - 32.-DM
7. Hartmann, Ph.: "Repertorium Rituum" Paderborn 19o8 - 27.-DM

(Nr.1-7 können bei der Redaktion bestellt werden.)

Neuerscheinung im Langen-Müller Verlag: Siebel, Wiegand: "Katholisch oder konziliar - Die Krise- der Kirche heute" - 38.-DM (bitte beim Verlag bestellen) - Prof. Siebel ist der Leiter des Meßzentrums in Saarbrücken und den Lesern der EINSICHT durch seine Beiträge bekannt.

HINWEIS AUF SCHALLPLATTEN:

Jeder, der sich ein bißchen in Bayern auskennt, schätzt auch die schöne Volksmusik, die hier entstanden ist. Besonders innig sind die Weisen, die im Volk besonders in der Advents- und Weihnachtszeit entstanden sind, und die heute, wo alles zerstört wurde, noch immer und ungeschmälert den wahren Glauben der Kirche widerspiegeln. Da unsere Zeit sonst so arm ist an geistiger Nahrung, möchten wir ausdrücklich auf diese Musik (auf Schallplatten oder auch in Konzerten) aufmerksam machen.

INHALTSANGABE:

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

8. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN Februar 1979

HÖRIG - ODER HELLHÖRIG?

von

H.H. Pater Hugo Bossong C.S.Sp.

Haben Worte noch einen Sinn? Oder sind sie sinnlos?
Am 11.1o. 1972 wurden wir beschworen in öffentlicher Gen.Audienz "Bleibt bei dem, was Ihr gelernt habt! Praktiziert Eure Religion in d e r (!) Weise, wie man sie Euch beigebracht hat!" Und - wer sich an die Worte hält, der wird geächtet, gewarnt, bestraft, dem verbietet man das HEILIGSTE der Religion! Kann man sich gründlicher selbst widersprechen? Wer garantiert, daß morgen, daß heute schon nicht wiederum ein ganz anderes Evangelium gilt und andere Worte gemacht werden? Sollen Worte noch einen Sinn haben, dann bleiben wir bei dem, was uns gesagt worden ist, dann praktizieren wir - ohne auf Widerspruch zu achten eben unsere heilige Religion in dieser Weise, wie diese Nörgler selbst feierlichst geweiht worden sind und wie es DEM HEILIGEN GEISTE gefallen hat, Worte und Art und Weise des hl. OPFERS ein für allemal festzulegen und diese Definitionen mit Göttlichen Sanktionen zu sichern!

Es ist nicht "einzusehen", es ist weder logisch noch psychologisch, weder pastoral noch dogmatisch, Wesentliches zu ändern, wie es durch Zweideutigkeiten und Doppelzüngigkeiten - die DEM GEISTE GOTTES durchaus fremd sind - geschieht. Derart stark, daß einer der obersten Führer der ev. Kirche in Straßburg gestehen konnte: "Jetzt können wir den GOTTESDIENST der Katholiken ohne Vorbehalt annehmen!"

Entweder hat man uns jahrhundertelang betrogen - dann ist nicht einzusehen, daß jetzt auf einmal, im 2o. Jahrhundert die Wahrheit entdeckt worden ist. Oder wir haben jahrhundertelang die Wahrheit - dann ist erst recht nicht glaubhaft, was jetzt auf einmal besser sein soll!

Bis jetzt waren die Menschen hörig. Wir haben geschluckt, weil wir fest auf die Autorität der Oberen vertrauen konnten. Diese haben das Vertrauen gründlichst mißbraucht. Sie sind unglaubwürdig geworden - wir dagegen sind aus Hörigen Hell-Hörige geworden. Wir wurden sogar offiziell als mündig erklärt. Dürfen sich diese Herren wundern, wenn wir nun nicht mehr einfachhin schlucken, was uns vorgekaut wird? Wir übernehmen Selbst-Verantwortung. Wir müssen mit Bedauern, mit hl. Schrecken feststellen bei genauem Prüfen, daß unsere Vorgesetzten alles andere sind als treue Befolger des WORTES GOTTES, alles andere als treue Hirten. Immer mehr entlarven sie sich selbst als - Betrüger, die den Namen des Papstes, den NAMEN DES HERRN mißbrauchen! Aus Apostel sind A P O S T A T E N geworden - Anti-Christen!

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Portscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

DIE VERWECHSELTE KIRCHE

von

H.H. Pfarrer Hans Milch

Vortrag gehalten im Juli 1978 in Soest

(bereits abgedruckt im "Beda-Brief" Juli/Aug.78; 68 Mannheim 51, Ilvesheimer Straße 81)

Lassen Sie mich beginnen mit einer Lesung aus der Geheimen Offenbarung des heiligen Apostels Johannes im 3. Kapitel: "Dem Engel der Gemeinde in Sardes schreibe: Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne; ich weiß um deine Werke! Du hast den Namen, daß du lebst und doch bist du tot! Werde wach und stärke den Rest, der im Sterben liegt. Denn ich finde deine Werke nicht vollwertig vor meinem Gott. Bedenke also was du empfangen und gehört hast und bewahre und kehre um. Wenn du aber nicht wach wirst so werde ich kommen wie ein Dieb und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde. Doch hast du einige Namen in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben. Sie werden wandeln mit mir in weißen Gewändern, denn sie sind es wert. Der Sieger wird so bekleidet werden mit weißen Gewändern und nimmermehr werde ich austilgen seinen Namen aus dem Buche des Lebens, sondern ich werde bekennen seinen Namen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer ein Ohr hat der höre, was der Geist zu den Gemeinden spricht" (3,1-6).

Meine lieben Brüder und Schwestern, die verwechselte Kirche, das ist es, worum es uns geht. Und lassen Sie mich an den Anfang setzen, was uns allen längst deutlich sein müßte und was wir uns nicht genügend vor Augen halten können: Entziehen wir uns dem, daß wir eingereiht werden und eingestuft werden als sogenannte "Konservative"! Es geht heute absolut nicht um diese Kontroverse. Und wir sollten dieser Legende nicht Vorschub leisten. Es geht heute in der Kirche ganz und gar nicht darum, daß Konservative und Fortschrittliche einander gegenüberstehen. Beispielsweise extrem Konservative und extrem Fortschrittliche. Wenn es nur darum ginge, wäre ich froh und würde es begrüßen; denn das wäre eine fruchtbare Spannung, aus der etwas Gutes hervorgehen könnte. Die Kirche ist ihrem Wesen nach logischerweise sowohl konservativ als auch progressiv. "Ich hätte euch noch vieles zu sagen", sagt der Herr, "ihr könnt es aber jetzt noch nicht begreifen. Der Heilige Geist aber wird euch in alle Wahrheit einführen" (Jo 16,12f). Das heißt doch, wir haben ein Erbe bekommen, das wir zu verwalten und zu erhalten haben. Und wir haben es zu erhalten um es zu entfalten, um unter der Einwirkung des Heiligen Geistes mehr und mehr zu verstehen, was uns alles offenbart worden ist; um mehr und mehr einzudringen in das Vorgegebene der Offenbarung und des Glaubens. Also, konservativ und progressiv setzen einander voraus, bedingen einander, ergänzen einander, sind aufeinander bezogen. So wahr wir katholisch sind, sind wir beides. Und wir sind katholisch, ganz und gar und mit allem, was zu diesem Begriff gehört. Deshalb sind wir hier, deshalb kämpfen wir, deshalb lassen wir uns als Außenseiter, als Spalter diffamieren. Es schert uns nicht, weil wir katholisch bleiben, das ist unser Standpunkt!

Deshalb weg mit dem Wort 'konservativ'! Wenn wir uns konservativ nennen lassen, gestehen wir doch den andern, denen, die momentan das sagen haben, im offiziellen Gebaren der Kirche dominieren zu, sie seien die wahren progressiven, sie seien fortschrittlich. Nein, wir rufen Ihnen zu: Ihr seid nicht fortschrittlich, sondern rückschrittlich, bewußt rückschrittlich, zerstörerisch, abbauend; ihr fügt nichts hinzu, ihr nehmt nur weg, ihr verdünnt, ihr vermanscht, ihr banalisiert; ihr habt euch dem Primitiven verschworen und dem Bösen, der Unwahrheit und dem Irrtum; dem Nichts habt ihr euch verschworen! Ihr habt mit Fortschritt rundherum nichts zu tun!

Das ist es, was wir der andern Seite sagen. Darum geht es auch in der Kirche nicht um zwei Seiten und zwei Fronten. Man erlebt es immer wieder, daß von gewissen Leuten dieser Objektivitätsschwindel aufgelegt wird, indem sie sich so über beiden Parteien wähnen und mit überlegenem Lächeln die heutige Situation registrieren: Einerseits - andererseits; man muß die einen warnen, nicht so weit vorzupreschen - ich möchte wissen, was dieses "vor" bedeutet, als hätten sie irgend eine Zukunft zu beanspruchen, als stünden sie im Namen irgendeiner legitimen Entwicklung vor uns, während sie in Wahrheit jegliche katholische Entwicklung behindern, hemmen und bremsen - und den andern sagt man: Seid nicht allzu stur, nicht so bewahrend, sondern seid flexibel und eingestellt auf eine weitere Entwicklung. Nun, das sind wir gewiß. Nur, so müssen wir ihnen sagen: ihr stoppt jede weitere Entwicklung. Das ist also zur Klarstellung

von vornherein zu sagen.

Wenn beispielsweise in der Deutschen Tagespost vom 5. Juli 1978 eine Friedenstaube, eine Frau Dr. G. Reismann unter dem Titel "katholische Gewissenserforschung" einen Leserbrief schreibt, in dem sie nach beiden Seiten mahnend warnt, mit einer eingebildeten Souveränität und Objektivitätsaspekten, ohne den Grundtenor des heutigen Streits erfaßt zu haben, dann ist das weiter nichts als eine Beihilfe zur Zerstörung. Genau wie diejenigen, die in der Nazizeit immer gesagt haben, sie stünden über den Dingen, sie würden sowohl! die Ausschreitungen der einen, wie auch die rückständige und intransigente Haltung der andern durchaus verurteilen, und sie würden das Ganze von einem höheren Gesichtspunkt aus betrachten. Es gibt heute keinen höheren Gesichtspunkt, als den, den wir vertreten, den Gesichtspunkt des Gottmenschen, den Gesichtspunkt der absoluten Souveränität Gottes, wobei wir uns ganz und gar nicht anmaßen, uns einbilden, durch unsere persönliche Bewährung auf der Höhe dessen zu stehen, was wir vertreten. Jeder von uns muß sich da an die Brust schlagen, jeder von uns muß sich sagen: Auch ich bin schuldig, weil ich zu wenig liebe, zu wenig glühe, zu wenig brenne, zu wenig Leidensmut habe. Jeder von uns ist mitschuldig, weil er ein Zuwenig zu bekennen und zu registrieren hat in seinem persönlichen Gebahren und in seiner eigenen Bewährung. Keiner von uns stellt sich hin und sagt: ich gehöre zu den Martyrern, zu denen, die einmal gepriesen werden in der Ewigkeit. Jeder, was seine persönliche Bewährung betrifft, kann nur sagen: Mea culpa und: Herr erbarme dich meiner!

Aber wenn wir auftreten und kämpfen hoch erhobenen Hauptes, dann tun wir das nicht im Namen der persönlichen Bewährung, sondern wir erheben unser Haupt und unsere Stimme im Namen der Sache, die wir vertreten, im Namen dessen, der uns sein Siegel aufgeprägt hat und für das wir einstehen; im Namen dessen, was uns Hoffnung gibt, über unsere Armseligkeit und Grenzen hinausgehoben zu werden. In diesem Namen tragen wir unser Haupt hoch, denn wir haben das große Glück der Menschheit und die Sache Gottes selbst zu repräsentieren; wenn wir ihrer auch ganz und gar unwürdig sind, was wir gerne gestehen. Aber das ist eine Sache zwischen dem Herrgott und dir, zwischen dem Herrgott und mir. Aber wenn wir nach außen auftreten, gegenüber den andern Parteien, dann sagen wir im Dienst all derer, die dem Irrtum verfallen sind: ihr irrt und ihr seid der Krankheit verfallen!

Denn ich diene dem Patienten, wenn ich ihm sage, daß er krank ist und ich diene und liebe den Irrenden, wenn ich ihm sage, daß er irrt, und ich diene den Sündern, wenn ich ihnen sage, daß sie sündigen. Das ist keine Beleidigung, sondern das ist Dienst und Liebe.

Darum kämpfen wir, nicht weil wir uns in anmaßender Gebärde zu Richtern aufschwingen, sondern weil wir ernst nehmen, was uns überliefert worden ist, und weil wir davon nicht ablassen, keinen Milimeter; darum kämpfen wir. Nicht, weil wir uns etwas einbilden, oder weil wir hassen. Nein, wir hassen nicht. Wenn auch der eine oder andere, du und ich, immer wieder versucht werden, den Boden der Liebe zu verlassen, das gestehen wir ein. Wir kämpfen nicht im Namen des Hasses, sondern im Namen der wahren Liebe, und im Namen der Liebe ziehen wir das Schwert, von dem der Herr gesagt hat: "Ich bin gekommen, nicht den Frieden zu bringen, sondern das Schwert; aufzuhetzen gegeneinander die Hausgenossen. Die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter und die Tochter gegen die Mutter und den Sohn gegen den Vater" (Mt lo,34f). Soweit geht Christus in seinen Worten. Denn wir haben es nicht mit einem faulen Frieden zu tun, sondern wir haben die Fronten deutlich zu machen, um den Menschen ihre Entscheidung zu erleichtern. Wir können den Menschen keinen größeren Dienst erweisen als dadurch, daß wir ihnen die Entscheidung leicht machen und sie ihnen ermöglichen. Das ist die größte Liebe, die es gibt, den Menschen die Entscheidung für Gott zu ermöglichen. Nicht etwa sie im Ungewissen belassen und so eine"Mitte" vorzutäuschen, die es nicht gibt; die Illusion einer Mitte hegen und pflegen, die nichts ist als ein Phantom. Und wenn die allermeisten von denen, die die Kirche heute vertreten, auf die heutigen Gegensätze zu sprechen kommen, dann legen sie immer jenes nichtssagende, überlegene Lächeln auf, mit einem bedächtigen, wohlweislichen Kopfnicken, indem sie sagen: Ja, es sind gewiß traurige Zriten, aber! Einerseits - andererseits! Das ist die Objektivität des kleinen Moritz, das ist nicht die wahre Objektivität dessen, der die Gewichte zu unterscheiden hat und die geistigen, inhaltlichen Gewichte zu setzen vermag. Er sammelt nicht etwa irgendwelche Punkte, Minus- und Pluspunkte und sagt: Da sind soundsoviele negative Momente zu vermerken und dort soundsoviele positive, also ist auf beiden Seiten etwas richtig! So kann man nicht denken, sondern man muß vom Inhalt und der Gewichtigkeit der Inhalte her denken, man muß von der unwandelbaren Wahrheit her denken. Und dann weiß

man, daß man zwar die Menschen nicht alle über einen Kamm scheren kann, daß man nicht schwarz und weiß malen darf, wenn es sich um Charaktere handelt. Wohl aber, daß man im Namen des Geistes und der Wahrheit schwarz und weiß malen muß, wenn es sich um Weltanschauungen und Gedankensysteme handelt.

Dann mag es z.B. im Bolschewismus noch so große Leistungen geben, Straßenbauten, Kanalbauten oder was sonst noch, Erschließung Sibiriens und die Förderung der Begabten etc. All das steht hinter einem negativen Vorzeichen, alles ist in sich böse, das ganze System! Und was darin an Gutem sein mag - umso schlimmer - denn es dient nur dem Bösen.

So war es auch im Nationalsozialismus. So ist es im Bolschewismus und so ist es im heutigen Progressismus in der Kirche. Er ist von der Wurzel her böse und zerstörerisch, ganz und gar, mit allen, die ihm dienen. Wir erleben heute eine völlige Neuerscheinung in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche. Es findet sich darin nur eine einzige annähernde Paralelle, die Zeit des Arianismus, als die offiziellen Kirchen den echten Gläubigen weithin verschlossen waren. Auf den Tronen der Bischöfe, ja sogar einmal auf dem Stuhle Petris saßen Arianer und die gläubigen Katholiken waren ausgesperrt. Aber die wahre Kirche lebte in ihnen! Das geschah im vierten Jahrhundert. Offiziell, allgemein, fortschrittlich, gültig, im öffentlichen Gebahren anerkannt war Arius. Athanasius war ein Außenseiter, ein Störenfried, den man beseitigte, indem man ihn ins Exil trieb, um ihn zum Schweigen zu bringen.

Heute st es ähnlich. Nur noch schlimmer. Was aber ist das Schlimmere? Meine Damen und Herren, damals in der Zeit des Arianismus, hatten die Arianer immerhin eine klare Lehre aufzuweisen und aufgestellt. Und sie behaupteten. Das was wir lehren, ist die Wahrheit. Und sie haben den Anhängern des Athanasius gesagt: Das was ihr lehrt, ist irrig. Wenn einer so kommt, ziehe ich vor ihm den Hut. Ich verlange, beispielsweise von einem evangelischen Christen, daß er mich für einen Irrenden hält. Anders kann ich vor ihm bzw. vor seiner Überzeugung keine Achtung haben. Vor Meinungen ziehe ich keinen Hut. Nur vor felsenfesten Überzeugungen. Und wenn ich zutiefst überzeugt bin, daß der andere irrt, so habe ich doch Achtung vor seiner Überzeugung, weil er so tief von seinem Irrtum überzeugt ist.

Das ist dann der Raum wahrer Toleranz: Die Gegensätze stehen lassen und die Inhalte ernst nehmen. Und wenn ich die Inhalte ernst nehme, lasse ich auch die Gegensätze im Äußern stehen. Wenn es sich heute um eine andere, gegensätzliche Lehre handeln würde, die sich selber ernst nimmt wie damals bei den Arianern, da gäbe es noch Hoffnung. Da könnte man einhaken, widerlegen, überzeugen. Der Progressismus unserer Tage ist wesentlich teuflischer. Wenn ich einem Progressisten sage: Bitte sehr, ich halte daran fest, daß der Papst im Falle einer Kathedralentscheidung in Glaubens- und Sittenfragen unfehlbar ist; ich halte an der Wesensverwandlung fest; am Opfercharakter der heiligen Messe; an den marianischen Mysterien. Da klopft er mir auf die Schulter und sagt: Ach, wie schön, recht ordentlich eigentlich. Ich finde das sogar echt apart, daß du daran glaubst, irgendwie rührend. Und du sollst auch glauben, glaube nur schön weiter. Nur eines darfst du nicht tun - so sagt er mir dann - du darfst nicht deine Überzeugung verabsolutieren und für die einzige katholische Möglichkeit halten. Du mußt auch den andern Überzeugungen ihren Raum lassen. Denn schließlich ist ja die katholische Kirche ein Haus mit vielen Wohnungen und jegliche Überzeugung hat in ihr ihren Platz. Gemeiner, infamer, zerstörerischer kann man nicht vorgehen, meine lieben Brüder und Schwestern. Und hier liegt das Teuflische des Progressismus, des Modernismus.

Sehen Sie, ich finde die Bezeichnung "Konzilskirche" für das, was sich heute hinter der Fassade des Papsttums, hinter der Etikette 'Papsttum', 'Bischofsamt', 'Priesteramt' tatsächlich vorfinden läßt, was sich dahinter verbirgt, oder weniger sich verbirgt, sondern eher in geschickten Dosierungen sich zeigt und in der Publizistik dominiert; ich finde es nicht passend, das als 'Konzilskirche' zu bezeichnen. Diesem tief geistfremden Kollektiv, das sich uns darstellt, ist zu viel Ehre angetan mit dem Wort Kirche und mit dem Wort Konzil. Da müßte schon eher eine Versammlung von Hirten und Lehrern dahinterstecken, die Wort und Bezeichnung Konzil verdient. Mit der wahren, ewigen katholischen Kirche, die unser Glück ist, unser angebetes Glück, der Turm der Wahrheit, die unwiderlegte und unwiderlegbare und in Ewigkeit nicht zu widerlegende; mit dieser katholischen Kirche ist seit 16 Jahren furchtbares geschehen. Sie ist unsichtbar geworden, weithin unsichtbar, von dem, was wahrnehmbar ist in der Breite und der Öffentlichkeit. Dem offiziellen Gebahren nach muß es heißen: Du hast zwar den Namen, daß du lebst, daß du die katholische Kirche seiest; aber du bist sie

nicht! Trotzdem lebt sie; sie ist nicht tot zu kriegen. Sie kann nicht getötet werden und das ist unser Glück, die wir von weit her gekommen sind, um dies zu sagen und zu hören. Sie lebt, sie lebt hier in dieser Versammlung. Das ist keine angenehme Nachricht für die, die sich innerhalb des ehemaligen Bereichs unserer Kirche an die Schalthebel der Meinungsmache begeben haben. Aber innerhalb des Gebildes, das noch den Namen katholische Hierarchie, Petrusamt, Bischofsamt, Priesteramt trägt, lebt sie höchst zerstreut, vereinzelt, selten, verborgen im Glauben Einzelner, in Stätten innerer Emigration, wie zum Beispiel in Hattersheim. Sonst ist sie draußen. Und das Wort ist in Erfüllung gegangen: Die da draußen zu sein scheinen, sind drinnen; und die drinnen zu sein scheinen, sind draußen! Geblieben ist eine Struktur, ein Gebilde, ein Skelett.

Neulich ist mir eine Bemerkung in einem spes-unica Rundbrief, von dem wankenden Gerippe, als das uns die Kirche heute entgegentritt, sehr übel genommen worden. Aber es ist ein wankendes Gerippe, ohne lebendiges Fleisch und ohne des Geists, der das Leben spendet. Wie die Donau eine Weile unter der Erde dahinfließt, um an anderer Stelle wieder aufzutauchen, so ist weithin heute die katholische Kirche unterirdisch, im Untergrund. Aber sie wird wieder auftauchen und wir sehen den Tag schon leuchten. Verfremdet, erobert, vakant, verborgen, eine unerfüllte, ins Gegenteil ihres Wesens verkehrte reine Möglichkeit, eine unerfüllte Möglichkeit; so ist die Kirche heute anzutreffen, so daß sie verwechselt wird. Ein weltverbesserisches, weltrevolutionäres, totalitäres Kollektiv wird für die Kirche gehalten! Das ist der Befund. 'Das hat der böse Feind getan'. Der Fürst dieser Welt ist der Herr auch dieses Kollektivs.

Und nun höre ich folgenden Einwand: Aber Herr Pfarrer, bleiben Sie doch objektiv! Seien Sie doch nicht so extrem in ihrer Wortwahl; schauen Sie doch rundum, gehen Sie doch in die Pfarreien. Da finden Sie fromme Priester; da finden Sie prächtige junge Menschen. Da finden Sie eine überzeugende Einsatzbereitschaft und eine ansprechende Gemeinschaftsatmosphäre. Und meine Antwortet lautet: Das stimmt weithin!

Glauben Sie nur nicht, ich sei da irgendwie verblendet, mit Scheuklappen, stur, gar nicht mehr in der Lage zu sehen und mitzubekommen, was sich da wirklich begibt. Da ist, in diesem Scheingebilde tatsächlich sehr viel Idealismus investiert; und bei den jungen Priestern auch echte Frömmigkeit. Und vor allem bei den älteren Priestern echte Frömmigkeit. Das alles stelle ich keine Sekunde in Abrede. Es ist dies da, ich weiß. Ich besuche gelegentlich Pfarreien, ich spreche die jungen Menschen, ich spreche mit jungen Seelsorgern, Kaplänen, auch mit Pfarrern, Pastoralassistenten, Gemeindeassistenten, Referenten etc. Und da ist manche ansprechende Atmosphäre und viel guter Wille. Aber lassen Sie mich zunächst einmal eingehen auf die große Zahl der Priester älteren und mittleren Semesters, die durchaus glauben und die viel leiden unter soviel Verleugnung des Glaubens heute, über soviel Anzweiflung und Infragestellung, den Abbau der Frömmigkeit und der Inhalte im Bewußtsein der Menschen.

Sie leiden unter all dem, aber sie fügen hinter dieses Leiden immer ein "aber"! Sie beschwichtigen sich selber. Sie sagen, das sei nun mal so nach einem Konzil üblich und das sei immer so gewesen. Es sei nun einmal eine Zeit des Umbruchs; die Kirche sei jetzt eine Baustelle und Baustellen sähen nie besonders ansprechend aus. Und es sei eine fiebrige, chaotische Zeit. Aber jegliches Fieber bedeute auch Heilung und jegliches Chaos bedeute auch eine Chance. Und daher solle man im Vertrauen auf den Heiligen Geist durchhalten und vor allem gehorchen; denn der Gehorsam sei der segensreiche Garant dafür, daß sich doch alles zum Besseren wenden werde.

Diese breit gelagerte Auffassung subjektiv frommer und gläubiger Priester ist die Hauptstütze für den Durchbruch und den Erfolg des Progressismus. Das müssen wir klar sehen und klar erkennen, obwohl ich den einzelnen Priester durchaus nicht verurteilen kann und will. Ich verurteile sie nicht. Ich habe vor vielen einen tiefen Respekt. Viele sind tiefe Beter und von ihrem Gebet geht Segen aus. Aber nicht von ihrer Einstellung. Sie irren, aber sie sind in ihrem Irrtum befangen und sie haben keine wirkliche Möglichkeit mehr, aus ihrem Irrtum auszubrechen. Sie kommen über den Gehorsamshügel nicht hinweg. Sie meinen wirklich, es sei auch hier Gehorsam geboten. Aber hier ist keiner geboten.

Denn wenn es um die Inhalte des Glaubens geht, wenn es geht um die Deutung der heiligen Messe, um die Gestaltung des Geschehens des heiligen Opfers am Altar, da gilt nur eines: Die heilige Überlieferung! Diese müssen wir befragen, ob

sie gehalten, ob sie bewahrt oder entfaltet worden ist. Wenn das der Fall ist: Ja! dann gehorchen wir. Wenn aber die heilige Messe zurückgebildet, verkürzt, reduziert, verdünnt, entstellt, ihres entrückten Wesens, ihrer Opferaussage weithin beraubt ist, wenn sie verkürzt ist; wenn dem wahren Geistfortschritt eine Blockade entgegengesetzt wird in traditionswidriger Ausdeutung, wenn man ihn leugnet, dann: Nein! dann darf man nicht gehorchen. Denn jeder, der sich allein auf das 3. oder 4. Jahrhundert, oder sonst eins beruft, um die weitergegangene Glaubensentfaltung zu leugnen, widerspricht der Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch die Jahrtausende in der Kirche. Wenn sich die Kirche also so entstellt darbietet, bzw. die heilige Messe so dargestellt wird - denn die Kirche und die heilige Messe sind ja eines - dann ist jeder Gehorsam verboten, weil er den Glauben endlich tötete; dann gibt es nur einen Gehorsam: Gegen Gott und die heilige Überlieferung. Und jeder Bischof ist an dieses Gesetz gebunden. Der Begriff 'Bischof, der Begriff 'Papst' ist an dieses Gesetz sakramental liturgischer Entfaltung logisch notwendig gebunden. Und wir sind es auch. Es gibt kein Ausbrechen daraus, es gibt keine Hintertür der 'Interpretationen', die da heißen könnte: Gehorsam immer und überall; sie gibt es nicht! (Fortsetzung folgt)

+ + + + + + + + + + + + +

Wegen seiner öffentlichen Reden und seiner Einstellung drohte H.H. Pfarrer Ililch eine Suspendierung aus seinem Amt von Seiten der nachkonziliaren Reform"kirche". In seinem "Spes unica"-Brief vom 15.1.1979 gibt Pfr. Milch Auskunft über den neuesten Stand der Dinge.

"Meine lieben Freunde in der spes unica!
Zunächst wünsche ich Ihnen allen und all Ihren Lieben ein gottgesegnetes Jahr 1979! Der Herr wirke in Ihnen, daß Sie in Seiner Liebe wachsen und in der Erkenntnis Seiner Erlösung! Er beschleunige den glühend ersehnten Tag der großen Wende! Er schaffe in uns heilige und unbedingte Bereitschaft!

Am Anfang steht mein großer Dank an Sie alle! Ich danke aus ganzem Herzen für Ihr Beten, für Ihre Treue, für Ihr Engagement! Ich danke Ihnen, daß Sie alle so innig für mich persönlich gebetet und gebangt haben! Es war mir ein tiefer Trost, eine so große Schar von Freunden und Mitkämpfern an meiner Seite zu wissen! Gott möge Ihnen all dies in Fülle lohnen. Selbstverständlich danke ich auch von Herzen für Ihre Hochherzigkeit im Spenden! Gott weiß, wieviel Opfer und Entsagung in so manchem Fünf-, Zehn- oder Zwanzigmarkschein enthalten sind! Sie alle, meine Freunde, habe ich ins Herz geschlossen und bete für Sie, segne Sie und nehme Sie hinein in das heilige Opfer der Messe!

Meine Lage ist - in kurzen Worten gezeichnet - folgende: Herr Bischof Dr. Wilhelm Kempf von Limburg will mich im Grunde seines Herzens b e h a l t e n, wobei wohl auch eine gewisse Sympathie mitspielt. Am liebsten wäre es ihm, wenn er mich als eine "konservative Funktion' im 'legalen' Gefüge der Einrichtungen des innerkirchlichen Raumes einsetzen könnte. Es wird ihm dies nie und nimmer gelingen. Ich müßte dann ja seinem Wunsche gemäß meinen Absolutheitsanspruch aufgeben, mit dem ich behaupte, keineswegs einen konservativen Schwerpunkt darzustellen, sondern d i e e w i g e k a t h o l i s c h e W a h r h e i t z u v e r t r e t e n ! Nachdem mein Aufenthalt im Kloster Metten (wo Milch sich auf Anordnung von Kempf "besinnen" sollte; Anm.d.Red.) - wie von vornherein feststand - mich in n i c h t s von meinem Standpunkt wegbewegen konnte zur tiefsten Enttäuschung des Bischofs Wilhelm, versucht er, in weiteren Gesprächen mich umzustimmen."

* * * * * * * * *

NEUE MESSZENTREN:

1. Königsbach (bei Neustadt/Weinstraße), Hirschhornring 73: Hl. Messe sonntags 7^{3o} Uhr, werktags 7°° Uhr.
2. Kirchen Sieg: Hl. Messe nach teleph. Auskunft Tel. o2741/61477
3. Mainz: Anfragen an Herrn Dowidziak, Mexlerstr. 13, 65-Mainz-Mombach
4. Roding (bei Cham - Bayrischer Wald); Anfrage Tel. o9461/16ol
5. Vilshofen-Hörd / Niederbayern; Anfrage Tel. o8541/8146

TAGEBUCH DER SCHÄNDLICHKEITEN

(aus: "Introibo", Nr. 17, Juli 1977; übers.: Elisabeth Weiler)

Während nach dem schismatischen Willen unserer "Bischöfe" das hl. Meßopfer nicht mehr öffentlich gefeiert werden darf, hielt am 13. April 1977 der anglikanische Bischof M. Kemp in der Kathedrale von Chartres eine "Eucharistiefeier", das Trugbild einer Messe. Welch ein Verbrechen gegen den Glauben ist so eine Parodie, bei der der "Bischof" von Chichester, (der weder Priester noch Bischof ist, denn die anglikanischen Weihen sind ungültig, wie Papst Leo XIII. unwiderruflich und unfehlbar festgestellt hat) mit der Mitra auf dem Kopf amtiert. Und Rom rührt sich nicht, Rom läßt es geschehen. Es stimmt zu durch komplizenhaftes Schweigen. Es gibt einen Artikel des kanonischen Rechts, (c. 1172 - § 1), der solche Profanierung verbietet und zu einer Neueinweihung verpflichtet, um die Kirche wieder für den göttlichen Kult geeignet zu machen. Aber unsere Bischöfe haben den Glauben verloren. Das kanonische Recht kennen sie nicht, außer wenn es darum geht, die bösen Traditionalisten zu bekämpfen.

Ein anderes nicht weniger beweiskräftiges Beispiel ereignete sich in der Kirche Saint Germain in Rennes. Am 7. März 1977 wurde von dem Hochaltar, - der in diesem Fall sogar seine zentrale Bedeutung wiederfand - das Kreuz entfernt und durch eine weiße Buddhastatue ersetzt und davor psalmodierten sechs buddhistische Mönche mehrere Stunden lang die "vier edlen Wahrheiten". Abbé Pitard, der Pfarrer von Saint-Germain hatte sie eingeladen, der Generalvikar Mgr. Riopel stimmte zu, ebenso stimmte zu "Kardinal" Gouyon, "Erzbischof" von Rennes (der sich in Einheit mit dem "Papst" befindet, wie er sagt). Es sind also die gleichen Personen, welche die teuflische Verwegenheit besitzen, in dieser Kirche und an diesem Altar das hl. Meßopfer zu verbieten. (...) Wann werden sich endlich den Priestern und Gläubigen die Augen öffnen?

Der berüchtigte Abbé Leopold Chariot, Autor des Buches: "Jesus est - il dans l'hostie?" ("Ist Jesus in der Hostie?"), - eine Frage, die er rundweg mit "nein" beantwortet - ist immer noch Hausgeistlicher des Collège Technique von "Haute Follis" in Laval, ein Beweis, daß sein Bischof immer noch einverstanden ist mit ihm.

Ein anderer Beweis für die offiziell gelehrte Häresie: Eine der Schriften der C.R.E.R. (Coopérative régionale d'enseignement religieux) in Angers heißt: "Propriétaires de la vérité?" ("Eigentümer der Wahrheit?"). Die Schrift ist unterzeichnet von Boisramé, Breton, und Lemière. Diese sind die Hauptverantwortlichen für die Katechese in der Region Quest, also Leute, die von den Bischöfen ausgewählt wurden. In dem Buch heißt es: "Die Wahrheit ist nicht unabhängig vom Menschen." Das heißt also, daß es keine objektive Wahrheit gibt. Das ist gleichbedeutend mit der Leugnung Gottes, der die Wahrheit IST und der völlig unabhängig vom Menschen ist. Das ganze Buch, das in allen diözesanen Büchereien des Landes verkauft wird, ist reinster Modernismus. Und keiner geht vor gegen dieses Unternehmen zur Zerstörung des Glaubens durch diejenigen, welche den Glauben schützen müßten. Wir sagen "Unternehmen" zur Zerstörung des Glaubens, weil wir sicher sind, daß alle diese Angriffe gegen den Glauben auf höchster Ebene koordiniert werden.

Es ist klar, daß alle Sanktionen, die von einer Hierarchie verhängt wurden, die sich selbst außerhalb der Kirche gestellt hat, wirkungslos sind. (...) Man wird darüber noch lange diskutieren beim gegenwärtigen Stand der Dinge -, soviel ist jedenfalls sicher, daß der Papst nicht Eigentümer der Religion ist, noch viel weniger sind es die Bischöfe. Der Papst hat seine dreifache Gewalt der Gesetzgebung, der Regierung und des Richteramtes erhalten, um das anvertraute Gut der Offenbarung zu bewahren und weiterzugeben. Nur innerhalb dieser Grenze kann er die besondere Hilfe des Hl. Geistes erwarten.

Das 1. Vatikanische Konzil hat diesen Gedanken in definitiver Form ausgedrückt: "Der Hl. Geist wurde den Nachfolgern des Petrus nicht versprochen, um ihnen zu erlauben eine neue Lehre zu verkünden, sondern damit sie mit Seinem Beistand die von den Aposteln überlieferte Offenbarung, das heißt den Schatz des Glaubens (depositum fidei) treu bewahren und auslegen". Der Papst, außer wenn er ex cathedra spricht, - was Paul VI. nie getan hat -, ist nicht unfehlbar in allen seinen Worten und Entscheidungen, denn er kann der Hilfe des Hl. Geistes Widerstand entgegensetzen. (...)

* * * * *

* * *

*

STADTRÄTE VON LINDENFELS KLAGEN GEGEN ABTREIBUNGSGEGNER

(aus: Der schwarze Brief, 2/79)

Nachricht; Der Bürgermeister von Lindenfels und sechs Stadträte haben gegen den Leiter des "Christlichen Aktionskreises" in Abtsteinach, Walter Ramm, Klage erhoben. Ramm soll den Verantwortlichen der Stadt Lindenfels vorgeworfen haben, sie hätten sich "auf die Seite der Kindermörder gestellt", weil sie für eine Demonstration gegen die Abtreibungsklinik von Lindenfels nicht das Bürgerhaus zur Verfügung gestellt haben.
Hintergrund: In der "ersten Modellklinik für Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland" (Klinikchef Dr. Zwick) wurden 1977 5ooo Abtreibungen vorgenommen (bei insgesamt 115oo in Hessen). Der "Christliche Aktionskreis", der Galen-Kreis (der den deutschen "Bischöfen" massiv ihre feige Haltung in der Frage der "legalisierten" Abtreibung vorwrift; Anm.d.Red.) und andere Organisationen gestalteten am Buß-und Bettag einen "Sühnetag für das ungeborene Leben" in Lindenfels. Wie die Stadträte in ihrer Klageschrift betonen, hatte Kardinal Volk in einer Erklärung vom 13.11. (1978) die Geistlichen und Gläubigen darauf hingewiesen, daß die "ohne die Diözesanleitung begonnenen Initiativ-Aktionen des Christlichen Aktionskreises in deren eigener Verantwortung geschähen". (Also dürfte man Volk auch zu den Abtreibungsbefürwortern zählen, denn wer nicht für mich ist, der ist gegen mich; Anm.d.Red.)

Bürgermeister Adam Pfeifer (CDU!) und sein Rechtsanwalt Dr. Winfried Kilian (Mitglied im Diözesanrat (!) stellen in ihrem Schriftsatz fest, daß die "Privatklinik" ins Gerede gekommen sei, nachdem an deren Mauern geschrieben wurde: "Lindenfels - die Perle im Odenwald - Schlachthof für ungeborene Kinder! Abtreibungsklinik - Mördergrube!" Der Magistrat habe die Vermietung des Bürgerhauses abgelehnt, weil die Kundgebung "in ihrer Wirkung unmittelbar Bezug haben sollte auf die Privatklinik Dr. Zwick" und die "Sicherheit des Eigentums der Stadt" nicht gewährleistet sei.

Lindenfels: Abgetriebene Kinder überleben - Strafanzeige

Nachricht: Heribert Börger, Mitglied des Kardinal von Galen-Kreises in Münster hat bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts Darmstadt Strafanzeige gegen den Leiter der Abtreibungsklinik in Lindenfels, Dr. Zwick, wegen unterlassener Hilfeleistung und Tötung lebensfähiger Kinder gestellt. Börger hatte durch eigene Recherchen in Erfahrung gebracht, daß abgetriebene Kinder "oft noch Stunden nach dem Eingriff in den Abfallbehältern zucken und wimmern".
Hintergrund: Börger beruft sich in seiner Anzeige auf Gespräche mit Beschäftigten der Abtreibungsanstalt, die ihre Namen nicht nennen wollten. Die Staatsanwaltschaft wurde aufgefordert zu prüfen, ob in Dr. Zwicks Anstalt die Voraussetzungen gegeben sind, überlebende Kinder zu retten: "Gerade bei der eugenischen Indikation liegt eine Fehlerquote bei der Diagnose von 6:1 vor. Das heißt, von 6 Kindern ist nur eines wirklich geschädigt. Sicher wollen viele Mütter ihre Kinder behalten, wenn sie erfahren, daß gar keine eugenische Schädigung vorliegt."

Abtreibungen bei eugenischer Indikation werden bis zur 32. Woche durchgeführt (d.h. bis kurz vor der normalen Geburtsfrist, Anm.d.Red.). Neugeborene haben von der 19. Woche an Lebenschancen, wenn sie in den Brutkasten kommen. Die Staatsanwaltschaft führt die Ermittlungen unter dem Aktenzeichen: 23 Js 35.o44 / 78 (durch).

+ + + + + + + + +

Soweit der grauenvolle Bericht des "SB". In diesem Zusammenhang ist es nicht unwichtig zu wissen, daß laut einer KNA-Meldung von 1976 (München) die Justizminister der sechs von den Unionsparteien regierten Bundesländer keinen Aspekt sehen, der es ihnen nahelegen würde , sich noch weiter mit dem Abtreibungsparagraphen 218 StGB zu befassen. (Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, s.b.oben!) Worin oder wodurch unterscheiden sich unsere "Gesetzgeber" noch von denen des Dritten Reiches, von den Schreibtischmördern, die die Euthanasie befahlen (und die Judenvergasung)?

+ + + + + + + +

aus: dem Rundschreiben Papst Pius XII. "Casti connubii" vom 31.12.193o, Nr.17oo: Die Staatsmänner und Gesetzgeber endlich dürfen nicht vergessen, daß es Sache der staatlichen Autorität ist, durch zweckmäßige Gesetze und Strafen das Leben der Unschuldigen zu schützen (...) Und hier stehen doch an erster Stelle die Kinder, welche die Mutter unter dem Herzen trägt. Sollte jedoch die öffentliche Gewalt diesen Kleinen nicht allein den Schutz versagen, sie vielmehr durch ihre Gesetze und Verordnungen den Händen der Ärzte und anderer zur Tötung überlassen oder ausliefern, dann möge sie sich erinnern, daß Gott der Richter und Rächer unschuldigen Blutes ist, das von der Erde zum Himmel schreit. (vgl. Gen.IV,1o)

DAS REICH GOTTES GLEICHT EINEM SENFKÖRNLEIN .....

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Jesus vergleicht das Reich Gottes mit einem Senfkörnlein, das auf die Erde im Garten gesäht wird, das wohl ganz klein anfängt, dann aber fast zu einem Baume wird, in dem die Vögel wohnen. Nun, ich kenne das Senfkörnlein nicht und weiß auch nicht, wie groß dieses Gewächs wird. Der Herr hat es gekannt und auch seine Zuhörer.

Was aber Jesus mit diesem Gleichnis sagen wollte, ist dies: Sein Reich auf Erden wird ganz unscheinbar anfangen, sich aber so entwickeln und wachsen, daß es zu einem großen Reich werden wird.

Wir wissen, daß es wirklich so gekommen ist. Wir haben auch eine Ahnung, unter welchen Schwierigkeiten das geschehen ist.

Heute scheint dieser Baum abzusterben, dieses Reich Gottes zu zerfallen. An seine Stelle scheint das Reich Satans zu tretten. Es hat schon einen weltweiten Umfang angenommen, der erschreckend ist. Aber auch das hat der Herr vorausgesagt. Sein Reich wird zu einer kleinen Herde zusammen schrumpfen. Man wird Seine Lehre nicht mehr ertragen, da sie für den Menschen zu hart ist. Ja, es wird so weit kommen, da jene, die bestrebt sind, ihr Leben nach der Lehre Christi zu richten, von allen Völkern gehaßt werden, ja, daß sogar in der Familie ihr Leben unmöglich sein wird, so, daß kein Mensch gerettet würde, wenn die Zeit nicht abgekürzt würde.

Auch für das Reich Gottes in uns ist das Senfkörnlein ein Gleichnis. Auch in uns soll das Reich Gottes aus ganz unscheinbaren Anfängen zu einer Durchdringung unseres ganzen Lebens werden, das heißt: unser ganzes Tun und Lassen, Reden und Denken soll nach und nach von der Lehre Christi bestimmt werden. Das zu erreichen, ist aber eine sehr schwere Arbeit, wie wir alle aus eigener Erfahrung wissen. In uns und um uns sind soviele Widerstände zu überwinden, daß die Gefahr sehr groß ist, den Mut zu verlieren und den Kampf aufzugeben.

Auch das Senfkörnlein muß kämpfen und arbeiten, wenn es wachsen will, je mehr, wenn es schnell wachsen will oder muß. Je mehr die Sonne darauf niederbrennt, um so mehr, wenn die Pflanze nicht verdorren soll oder will. Um so mehr aber braucht sie Nahrung, die im Boden vorhanden sein muß.

So ist es auch beim Menschen, wenn er seelisch wachsen will, soll oder muß. Man braucht nur Lebensbeschreibungen von frommen oder gar heiligen Menschen zu lsesen, wie sie gekämpft und gerungen haben, oder kämpfen und ringen mußten, um dahin zu gelangen, wohin sie gelangt sind. Wie mußten sie sich mühen und plagen, um ihre bösen Neigungen zu überwinden und an Tugenden zu wachsen! Zu diesen inneren Schwierigkeiten kamen die Schwierigkeiten von außen. Manchmal schien es, daß Mitmenschen es gerade darauf abgesehen hätten, diesen vorwärtsstrebenden Menschen den Weg in die Höhe möglichst schwer, wenn nicht gar unmöglich zu machen. Ich denke da gerade an Sr. Faustina, an die selige Creszentia von Kaufbeuren und an Marg.M. Alacoque. Woher nahmen diese Menschen die Kraft dazu? Wohl wurden sie von Jugend auf reich für ihre Aufgabe, zu der sie von Gott ausersehen waren, mit Gnaden versehen, dazu kam aber eifriges Gebet, viele Opfer und die Sakramente.

Auch uns bleibt persönliches Mühen und Plagen nicht erspart, wenn wir nicht nur nicht verdorren, sondern wachsen wollen. Wir älteren Leute sind noch im Vorteil, da wir durchwegs noch eine richtige religiöse Erziehung genossen haben, in einer doch noch religiösen Umgebung aufwachsen durften, die hl. Messe und die übrigen Sakramente zur Verfügung standen. Kinder, der heranwachsenden Jugend und jungen Menschen fehlen diese Vorteile weitgehend. Die religiöse Atmosphäre in der Familie, noch weniger in der Umgebung, die religiöse Betreuung in der Schule ist und war alles eher als eine Hilfe. Dazu sind besonders junge Menschen einer antireligiösen und sittenlosen Propaganda ausgeliefert. Dazu kommt noch, daß wirklich religiöse Menschen so selten geworden sind, daher nicht nur weit und breit allein stehend, sondern dazu noch Zielscheibe für Hohn und Spott, was besonders für junge Menschen sehr schwer zu überwinden ist. Steht doch der Priester schon vereinsamt da, der nicht mit der Mode mitmacht.

Trotzdem braucht niemand zu verzagen und mutlos werden. Der Herr steht uns immer zur Verfügung. Außerdem haben wir eine liebende Mutter im Himmel und einen Schutzengel. Auch gute Menschen sind immer noch zu finden und das Gebet kann uns auch niemand verwehren. Gute Bücher, die es immer noch gibt, können uns recht gute Freunde sein. Mir haben sie sehr viel gegeben.

Nun, jeder, der dem Heiland die Treue halten will, hat es schwer. Das soll uns aber nicht entmutigen, sondern erst recht aufmuntern, Ihm die Treue zu halten und Ihm so unsere Liebe und Dankbarkeit zu beweisen. Wohl müssen wir uns anstrengen, das schadet uns aber nicht. Das zwingt uns nur, schneller zu wachsen, zu immer innigerer Freundschaft mit Jesus zu kommen. Mit dem Heiland wachsen wir nur auf dem Kreuzweg zusammen. Noch ist das, was wir dafür tragen und leiden müssen, nur eine Vorbereitung auf das, was uns noch bevorsteht. Wenn wir uns selber ehrlich mühen und den Herrn bitten, wird er uns immer geben, was wir brauchen. Übrigens können wir uns freuen, wenn wir Ihm zulieb Seinetwegen etwas leiden dürfen. Jedenfalls zeigen wir dadurch, daß wir keine Schmarotzer sind, die dem Heiland den Rücken kehren, wenn sie keinen irdischen Vorteil mehr haben, erst recht, wenn sie Hohn und Spott oder gar Verfolgung auf sich nehmen müßten, wo sich die Treue erst bewährt. Also vertrauen wir unerschütterlich auf unsern Vater im Himmel. Er liebt uns und hat es uns bewiesen genung und beweist es uns immer noch. Er ist allmächtig. Er kann uns helfen und will uns auch helfen, soweit es nur gut ist für uns. Er ist aber auch höchst weise. Er weiß was uns gut tut und gibt uns nur Gutes, ob wir es verstehen oder nicht, ob es uns wohl tut oder wehe. Wir brauchen Ihm nur zu trauen und zu vertrauen. Er kann auch alle Bosheiten zu unserm Vorteil lenken. Aber anstrengen müssen wir uns schon. Verwöhnen tut der himmlische Vater seine Kinder ja nicht und es ist gut so. Aus verwöhnten Kinder wird nicht Gutes.

* * * * *

DE PROFUNDIS CLAMAVI AD TE, DOMINE

von
Rudolf Muschalek

Wie oft habe ich das schon gebetet? Wie oft schon habe ich diesen Bußpsalm gebetet? Wie oft habe ich ihn als in der heiligen Beichte auferlegte Buße gebetet? Und diesen Vers dabei bejaht. Und ihn für ganz selbstverständlich gehalten.

Aber habe ich dabei wirklich geschrien zu Dir, o ewiger Herr aller Dinge, hinaufgeschrien zu Dir? Aus einem Abgrund heraus, in dem ich selber stecke, hoffnungslos, wenn ich auf mich selber schaue? Aus einer finsteren, ekelhaften, kalten Tiefe heraus?

Da müßte man eben die Gnade haben, dieses Leben als das zu erkennen, was es wirklich ist, als eine solche Tiefe, als einen solchen Abgrund. Aber die Welt betrachtet es als ein werdendes Paradies und fühlt sich wohl dabei - auch ohne Dich, o Herr. Und allzu leicht gleichen wir uns an diese weltliche Auffassung an und empfinden nicht mehr die Tiefe, den Abgrund, in dem wir ohne Hoffnung stecken würden, wenn Du uns nicht erhörst, o Herr!

Aber wie soll Er uns erhören, wenn wir nicht zu Ihm rufen? Und wie sollen wir zu Ihm rufen, wenn wir nicht erkennen, wo wir wirklich sind? Und wie sollen die Leute diese Tiefe, diesen Abgrund, dieses Elend des Lebens ohne Gott erkennen, wenn wir es ihnen nicht sagen? Aber wie sollen wir andre retten, da wir uns selbst nicht retten können? Retten allerdings nun freilich nicht; das vermag nur Er, nur Er allein. Aber erkennen, begreifen, erleben, in welcher Tiefe, in welchem Abgrunde wir darinstecken - ohne Dich, o Herr, das können wir vermitteln! Aber schon dies Erkennen ist eine Gnade, um die wir Dich bitten. Schenke sie uns, dann bricht ein neuer religiöser Frühling auf.

"Aus dem Abgrund schreie ich zu Dir, o Herr!"

Mir selbst ist es unmöglich, der Weisung der letzten Päpste zu folgen, mich nämlich der Welt zu öffnen, mich ihr anzugleichen (apertura, aggiornamento), - was nämlich als Welt hier zu verstehen ist. Eher vermute ich (und fürchte es), habe ich mich ihr schon allzu sehr angeglichen und geöffnet. Ich will das aber nicht! Ich will erkennen, begreifen und erleben, in welcher Tiefe, in welchem Abgrund ich drinstecke, hoffnungslos, wenn Du o Herr mich nicht erhörst! Was will ich in dieser Gletscherspalte, die die Welt ist - ohne Dich?!

"Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, o Herr!"

DIE FOLGENSCHWERE KRISE DER KIRCHE

von
Joseph Kortz

Wie konnte es nur so weit kommen, wie ist es möglich gewesen, daß es in der von Christus gestifteten heiligen römischen katholischen und apostolischen Kirche zu dieser verhängnisvollen Krise kommen konnte? so fragen sich viele Gläubige. Es wird nach Gründen gesucht und oft lange darüber diskutiert. Eine bis zum II. Vatikanum noch intakte Kirche gerät auf einmal ins Wanken und strebt seitdem dem Niedergang entgegen. Schon heute, nur 16 Jahre nach dem Beginn des verhängnisvollen Konzils, hat sich das Ausmaß dieser Misere überdeutlich abgezeichnet: Gewaltiger Rückgang der Kirchenbesuche, zahlreiche Austritte, erschreckender Rückgang der Priesterberufungen, leere Seminare, von denen immer mehr geschlossen werden müssen.*) Wegen dieser überaus sprechender Tatsachen suchen heute viele nach den wahren Ursachen dieses gewaltigen Niedergangs und den wirklich Verantwortlichen dafür, vor allem diejenigen, denen noch etwas am wahren Glauben gelegen ist und die noch ein Gespür für die Echtheit und Wahrheit der Lehre der Kirche besitzen.

Wer hält es heute z.B. noch für erforderlich, zur Hl. Beichte zu gehen? Die meisten, die sich vordergründig noch katholisch nennen, haben jahrelang nicht mehr gebeichtet, aber die Zahl der sog. "Eucharistie"-Empfänger (d.h. Brot-Empfänger, Anm. d.Red.) ist überwältigend - nach den Aussagen des Konzils-Klerus, der amtlichen Vertreter der nachkonziliaren Reform"kirche". Zweifellos - das kann man heute mit Sicherheit sagen - ist die Zahl der Sekten auf der Erde um eine größer geworden.

Wie sieht es heute mit unserer Jugend aus? Welcher Geistliche macht sie heute noch mit den 1o Geboten bekannt? Wer kennt sie von den Jugendlichen überhaupt noch oder befolgt sie? Was bekommen unsere Kinder im Religionsunterricht - wenn sie diesen überhaupt noch bekommen - vorgesetzt? Fragen Sie einmal die Kinder auf der Straße! Sie werden sicherlich nicht aus dem Staunen herauskommen. Es kann nur zum Wohl Ihrer Kinder sein, wenn Sie sie vor den modernen Verderbern schützen. Wundern Sie sich heute nicht mehr, wenn Sie sich mit den Kindern nicht mehr über religiöse Belange unterhalten können.

So könnte man unendlich fortfahren. Bücher könnte man über all diese Verfallserscheinungen schreiben, die leider viele nicht wahr haben wollen. Diese Leute kommen erst dann zur Besinnung, wenn es zu spät ist. Das sind eben die Trümpfe des Antichrist: unsere geistige Schläfrigkeit und Blindheit. Ersparen wir uns die Aufzählung all der Perversitäten der letzten 16 Jahre, sie würden ins Uferlose führen. Sie sind aber ganz bestimmt - und das kann man nicht häufig genug wiederholen- die wahren Früchte dieses von Johannes XXIII. einberufenen und von Paul VI. fortgeführten unseligen Konzils und der in seinem "Geiste" durchgeführten "Reformen". Wer in den letzten 16 Jahren Ohren und Augen nicht verschlossen hat, kann sich ein recht präzises Bild über die verheerenden Ausmaße der Zerstörung machen. Wem sind sie nicht geläufig, unsere Konzilstheologen und Berater, all die Küngs, Rahners, von Gallis und die vielen anderen, die noch heute fleißig und emsig am Wühlen sind und die mit ihren verderblichen und zerstörerischen Absichten und Taten immer noch von sich reden machen - manchmal heute sogar in einer etwas konservativereren, gemäßigteren Verpackung und der nötigen amtsmäßigen Ausstattung wie im Falle von Ratzinger.

Wer kennt sie nicht, unsere derzeitigen "Bischöfe", die uns täglich mit dem schlechtesten aller Beispiele vorangehen, deren Kurs direkt auf Verwässerung ausgerichtet ist, die unter den Augen ihres göttlichen Herrn verantwortungslos das einst gläubige Volk mit in den Sog der Verunsicherung und Verwirrung geführt haben? Ganze Familien wurden wegen der Auseinandersetzung um den Wert der "Reformen" auseinandergerissen und Unfriede in ihnen gestiftet. Die Familienmitglieder wurden gegeneinander ausgespielt, was zur gegenseitigen Entfremdung führte. Die Bischöfe haben schamlos unsere Jugend verunsichert, ihr den 2ooo Jahre lang gelehrten Glauben geraubt, sie der wahren Kirche entfremdet und ihr die von Gott eingesetzten Gnadenmittel vorenthalten.

*) Als z.B. Erzbischof Lefebvre im Jahre 197o im schweizerischen Econe sein Priesterseminar eröffnete, um den Bestand des kath. Priestertums zu sichern - in der einst blühenden kath. Diözese von Sion, existierten dort noch drei Priesterseminare. Nach zwei Jahren waren diese Seminare alle geschlossen, während das von Mgr. L. überbelegt war; es mußte darum angebaut werden.

Die Jugend, die später einmal selbst als Väter oder Mütter ihren Kindern das hl. Erbe Jesu Christi weitergeben sollte, läßt man leer dastehen, gibt ihr statt Brot Steine und treibt sie so entweder in totale Resignation oder in konsequente Rebellion (jeder kennt die Terroristen, die nicht mehr nur spielen). Was also hat eine Kirche noch für eine Aufgabe, die ihre Lehre nicht mehr ernst nimmt, die das ihr anvertraute Wort Gottes verfälscht. Soll man denn die Mithersteller der sog. "neuen Messe", die Herren Dr. Georges, Jasper, Sephard, Smith und Thurian (Anglikaner, Lutheraner und ein Taizeer), zur eigentlichen Verantwortung für die Testamentsfälschung ziehen, diese Herren, von denen man vorher wußte, welchen Standpunkt sie von "amts"wegen vertreten mußten, und die nach der Fertigstellung des Machwerkes von Paul VI. am lo.4.197o in einer Privataudienz empfangen wurden und sich nachher zusammen den Photographen stellten? Ist nicht für diese Freveltat Paul VI. allein voll verantwortlich?*)

Einmal abgesehen von der Problematik um den sog. "NOM", wer macht sich denn überhaupt Gedanken darüber, wie sich der viel zitierte Geist des Konzils in den einst katholischen Familien auswirkt? Was meint man wohl, woher die Bereitschaft zum Pillenfressen, Abtreiben und Ehebruch in den sog. kath. Ehen kommt? Was glaubt man denn, was herauskommt, wenn man dauernd die Angleichung an die Welt predigt, von der man sehr gut weiß, daß sie vom Fürsten der Finsternis regiert wird? Eh und je waren die Mütter in erster Linie für die religiöse Erziehung ihrer Kinder verantwortlich. Sie fühlten sich für das Seelenheil der ihnen von Gott anvertrauten Kinder verpflichtet, und die Väter waren der Garant dieser Verpflichtung. Solche Vorstellungen über die Pflichten der Eltern gehören bereits der Vergangenheit an. Wer begreift denn noch, daß er als Vater oder Mutter bei seinen Kindern in gewisser Weise Gottes Stelle vertritt? Solcher Ruin der Familien wie wir ihn schon heute haben, wirkt sich mit loo% Sicherheit auf die gesamte Gesellschaft aus. In vielen Familien bemüht sich heute teilweise nur noch der Vater, die Kinder im überlieferten katholischen Glauben zu erziehen und zu unterrichten, weil die Mütter den theologischen Modetorheiten nachlaufen oder überhaupt kein Interesse mehr haben, ihre Kinder religiös zu erziehen. Dieses verzweifelte Bemühen so manch eines Vaters wird dann noch durch das schlechte Beispiel der Mütter erschwert, weil sich die Kinder eher auf das desinteressierte Verhalten der Mütter einstellen. Der bequemere Weg ist ja bekanntlich immer der angenehmste. So bleibt es denn nicht aus, daß diese Familien innerlich gespalten sind und daß ihr Zusammenleben fast zur bitteren Qual unter dieser Belastung wird. Auch hier haben die konziliaren Drahtzieher zusammen mit dem Teufel ganze Arbeit geleistet.

Da, wo beide Elternteile gemeinsam die religiöse Erziehung der Kinder verantwortungsvoll übernehmen, wäre die Voraussetzung für ein christliches Familienleben gegeben. Gerade diese Familien waren es auch, aus denen normalerweise die Priester- bzw. Ordensberufungen hervorgingen - und auch manchmal noch hervorgehen. Nach seiner Primizmesse am 31.12.78 in Essen wandte sich der Primiziant Heinrich Niepmann, der am 24.12.78 in Econe zum Priester geweiht wurde, in einer kurzen Ansprache auch an seine Eltern und dankte ihnen gerührt für das, was sie für ihn getan hatten: dadurch, daß sie ihm immer ein christliches Leben vorgelebt, ihm eine freudvolle Jugend im Elternhaus geschenkt, den christlichen Glauben gestärkt hätten, sei es besonders ihr Verdienst, daß er heute hier als Priester stände und Gott auf den Altären das hl. Meßopfer darbringen dürfe.

Es ist heute wahrhaft nicht leicht, für wirklich katholische Eltern, die schädlichen Einflüsse, besonders auch die von der atheistisch bzw. kommunistisch eingestellten Schule abzuwehren. Diese müssen nicht nur von der abgefallenen Kirche kommen, sondern auch von der gottlosen Welt, die immer haltloser wird, weil sie überhaupt kein Licht mehr hat und weil das sie erhaltende Salz der Erde schal geworden ist.

Es war vor dem Konzil für eine Mutter (wie auch für den Vater) eine Selbstverständlichkeit, daß sie ihre Kinder dazu anhielt, zur Beichte zugehen. Der Besuch der hl. Messe war ebenso selbstverständlich. Die Eltern gingen den Kindern mit gutem Beispiel voran. Aber was können die Eltern noch ausrichten, wenn der Pfarrer, den sie noch für katholisch halten, den Kindern empfiehlt, sich am Sonntag auszuschlafen! Auch wenn wir heute davon ausgehen müssen, daß es kaum noch Gelegenheiten zum Besuch einer hl. Messe gibt - denn der sog. "NOM" ist mit Sicherheit nicht mehr mit dem einzig wahren hl. Meßopfer zu vergleichen -, so besteht doch nach wie vor die Pflicht für kath. Eltern darin, in ihren Kindern den Begriff des hl. Meßopfers lebendig zu halten und ihnen zu erklären, auf was sie verzichten müssen. An einigen Orten sind aber inzwischen

*) Obwohl von der Zusammenkunft Photos existieren und namhafte Prälaten die Mitwirkung und Entscheidung über die Formulierungen dieser sechs Protestanten beim "NOM" bestätigen, glaubt Höffner das als Lüge bezeichnen zu können. (vgl. KYRIE ELEISON, Dez. 1978)

eigens Zentren zur Sicherung der Sakramentenspendung enstanden: in München, Saarbrücken, Köln, Kassel, Herne, Stuttgart, Ulm, Freiburg und an andern Orten.

Nochmals, damit keine Irrtümer entstehen: der "Neue Ordo", die sog. "neue Messe Pauls VI." ist mit Sicherheit nicht gültig! Der sog. 'NOM' ist im besten Fall eine Co-Produktion zwischen Vertretern protestantischer Glaubensgemeinschaften und Vertretern der nachkonziliaren Reform"kirche". Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß Luther nichts so sehr gehaßt hat wie das hl. Meßopfer - er sprach sogar vom Greuel der Papisten-Messe, vom Greuel des römischen Kanons und der gottlosen Zeremonien in seiner Predigt vom 1. Adventssonntag im Jahre 1524. Wenn nun heute die amtlichen Nachfolger dieser Auffassung, die lutherischen Pastoren(innen!) jubeln, sie könnten die neue Messe nun auch feiern, so kann sich jeder, der noch bis drei zählen kann, vorstellen, was dieses Machwerk wert ist: der neue "Ordo" steht im krassen Widerspruch zu den rechtlichen Bestimmungen der Kirche*) und enthält nicht mehr deren dogmatische Lehren.

Es sind zwar schwere Zeiten für die Kirche angekündigt worden - und die haben wir heute. Das ist aber für uns, die wir nicht abgefallen sind, kein Grund zur Resignation. Im Gegenteil, gerade jetzt braucht dieser sieche Körper unsere Hilfe dringender denn je, ebenso die Menschen, denen die Kirche Licht bringen sollte. Laßt uns alle, die wir noch guten Willens sind, an dem wahren Glauben und der von Christus gestifteten Kirche festhalten - und uns nicht der Okkupations-Organisation von Montinis Gnaden anbiedern(!). Festigen wir zuerst die Einigkeit in unsern Reihen, indem wir uns tatkräftig am Erhalten und Wiederaufbau beteiligen. Scharen wir uns in den einzelnen Städten und Orten zu Freundeskreisen zusammen und nehmen wir Verbindung auf mit schon bestehenden Meßzentren der näheren Umgebung. Es wird mit Gottes und der Gottesmutter Hilfe wieder aufwärts gehen.

Danken wir unsern Priestern, die sich aus Gewissensgründen von der abtrünnigen Konzilskirche losgesagt haben, teilweise Schmach und Verfolgung auf sich genommen haben, um der wahren Kirche, in der sie von Anfang an gewirkt haben, auch weiterhin treu zu bleiben. Es sind jene Geistlichen, die ihren Antimodernisteneid noch halten und ihren göttlichen Auftrag ernst nehmen. Nicht wie jener Pfarrer der Konzilskirche (der aber auch einmal katholisch war!) aus Österreich, der die Bitten zweier Frauen schroff ablehnte, ihrer kranken alten Mutter in der Sterbestunde die Letzte Ölung nach dem alten Ritus zu spenden. (Diese Damen wandten sich dann in ihrer Not an einen von unseren Geistlichen aus Nordwestdeutschland, und dieser nahm dann die Strapazen einer langen Reise auf sich, um der alten Mutter auf ihrem letzten Gang beizustehen.) Auch der folgende Fall ist nicht gerade ein Beispiel für tihristliche Nächstenliebe: ein moderner Priester maßregelte eine Krankenschwester, weil sie ihn nachts um 1 Uhr aus dem Bett schellte, um einer Sterbenden die Letzte Ölung zu spenden.

Danken möchte ich auch Erzbischof Lefebvre, der die Gefahren, die über unsere Kirche hereingebrochen sind, erkannt hat und der Kirche eine Reihe Priester zum Fortbestand der Kirche geweiht hat.

Scharen wir uns um unsere Priester, die lieber Schmach und Verfolgung durch die Konzilskirche, d.h. das Kreuz auf sich nehmen und dem Herrn folgen wollen, als Ihn schmählich zu verlassen.

Und wenn man Ihnen heute sagt: "Was wollen Sie denn, der Papst und alle Bischöfe sollen im Unrecht sein und nur Ihr im Recht" - hören wir nicht alle Tage diesen Vers aus den Plappermäulern? -, so stimmt das absolut nicht, es gibt noch glaubenstreue Priester. Denken Sie ständig daran, daß zur Zeit des Arius Athanasius als einziger Bischof gegen alle stehen mußte. Er wurde sogar exkommuniziert und verbannt. Er wurde aber auch rehablitiert und heilig gesprochen. Er hatte als einziger recht und rettete durch seinen Einsatz die hl. römisch katholische Kirche.

Josef Kurtz

---

*) Vgl. dazu auch die Bulle "Quo primum" des hl. Papstes Pius V. vom 14.7.157o, in der es u.a. heißt: "Zu allen Zeiten, die auf unsere Zeit noch folgen, soll daher dort, wo die Hl. Messe nach dem Ritus der Römischen Kirche gefeiert zu werden pflegt, keine andere Messe gesungen oder gelesen werden als die nach der Vorschrift des von Uns herausgegebenen Meßbuches: und zwar in allen Gebieten des christlichen Erdkreises." - "Außerdem darf unter Strafe (...) zu diesem jüngst von Uns herausgegebenen Meßbuch niemals mehr etwas hinzugefügt, etwas geändert oder etwas hinweggenommen werden: das legen Wir fest. Alles soeben gesagte beschließen Wir durch diese Unsere gesetzliche Bestimmung, die für alle Zeiten in kraft sein soll, und ordnen es (hiermit) an."

EXORZISMUS

von

Luise von Weymarn

Mit der Amtsniederlegung des "Bischof" von Würzburg, Josef Stangl ist auch wieder das Thema Exorzismus für nachfestliche Schlagzeilen willkommen.

Nun wird dabei e i n e grundlegende Tatsache verschwiegen, vielleicht in Unkenntnis esotherischer Zusammenhänge, sicherlich vielfach aber auch wider besseres Wissen und in vorsätzlicher Ignoranz. Kein katholischer Priester kann eine Amtshandlung von sich aus vollziehen, sondern immer n u r im Raum und im Auftrag der Kirche. W i e aber will ein Priester dieser "Kirche von heute" d e n Teufel wo immer und aus wem immer "austreiben", dem ein "Papst" - Paul VI. - bestätigt hat, daß Satan bereits in die Kirche eingedrungen ist" ??

Es ist - ganz abgesehen von sicherlich berechtigten medizinischen Kriterien zu diesem Fall, die auf einer anderen Ebene liegen - nicht dieser mißglückte, höchst dilletantische Versuch eines Exorzismus der Skandal des Jahrhunderts in der "Kirche", sondern d i e Tatsache, daß bis heute noch nicht e i n e r der z. Teil sicherlich noch gültig geweihten Bischöfe einschließlich Stangl - Würzburg u n d a u c h Lefèbvre den Mut aufgebracht haben, reinen Tisch zu machen. Spätestens nach dieser Satansbestätigung aus seinem eigenen Mund war der Prozeß gegen Paul VI. überfällig, d i e Feststellung, daß ein solcher "Papst" sich selbst als depositus dargestellt hat.

Wenn der Teufel der Vater der Lüge ist, dann hat er mit Hilfe Paul VI. sich selbst unter Beweis gestellt, wenn mit der Einführung der Volkssprache zum NOM die Wandlungsworte "pro multis" mit "für alle" Tag für Tag verfälscht werden. Jeder Lateinschüler in der ersten Klasse lacht darüber und jeder Dolmetscher bei Gericht oder sonstwo in der Welt könnte sich mit der permanenten Behauptung einer solchen Verfälschung nicht nur sein Schulgeld herauszahlen lassen, er würde sich u.a. sogar der fortgesetzten fahrlässigen Fälschung von Dokumenten schuldig und damit strafbar machen. Auch im Raum Würzburg ist dieser NOM die Norm.

O d e r: W i e will ein Priester den Exorzismus im Namen der "Kirche" wirksam werden lassen, wenn er gleichzeitig, womöglich am selben Tag das Sakrament der Taufe zu spenden vorgibt, bei welchem der bisher vor der Spendung des eigentlichen Sakramentes (- also der Aufnahme des Täuflings in die Kirche Jesu Christi und in den Stand der heiligmachenden Gnade -) vorgeschriebene Exorzismus durch denselben Paul VI. a b g e s c h a f f t ist!!

Als einem Zeitgenossen des Hl. Thomas v. Aquin, dem Löwener Dominikanerprior Thomas de Chantimpré, der vor einer Bischofsynode predigen sollte, der Teufel erschien, sprach er: "Sage ihnen, die Fürsten der höllischen Finsternis entbieten den Fürsten der Kirche ihren Gruß. Wir sprechen ihnen freudig unseren Dank aus dafür, daß sie uns durch ihre Nachläßigkeit ihre Schutzbefohlenen zuführen und fast die ganze Welt der Finsternis anheimfällt." (Prof. Josef Pieper: Hinführung zu Thomas v. Aquin).

Daß in der Schar dieser "Hilfsarbeiter" auch einmal Päpste - also über das Maß persönlicher, oft höchster Sündhaftigkeit hinaus - Verräter am mystischen Leib Christi sein würden, d a s wagte selbst der Teufel nicht zu sagen. D a s müssen wir Kinder des 2o. Jahrhunderts e r l e b e n!

Wie lange noch ?

+ + + + + +

Nachfolgend eine Erklärung von "Bischof" Stangl, die dieser im Zusammenhang mit dem Tod der Anneliese Michel und dem an ihr durchgeführten Exorzismus am 11.8.1976 gegeben hat (nach SZ vom 18.8.1976)

Was lehrt die Kirche über Teufel und Dämonen?

Das Neue Testament sagt, Jesus habe Dämonen ausgetrieben. In einigen kirchlichen Lehräußerungen ist vom Teufel die Rede. Für solche Aussagen gilt, was bei allem menschlichen Reden berücksichtigt werden muß:

Es ist zu verstehen auf dem Hintergrund der jeweiligen Zeit und aus dem Zusammenhang, in dem es steht

1) Ein Blick auf das Weltbild der Bibel zeigt, daß sich der Mensch des biblischen Kulturraumes die Welt ohne Dämonen nicht vorstellen konnte. Neben anderen Einflüssen mag dazu auch das unmittelbare Erleben beigetragen haben, daß den Menschen das Böse oft wie eine unentrinnbare Macht anfällt, daß der Mensch in sich nicht selten einen Drang zum Bösen verspürt. Dieses Weltbild wird auch von entsprechenden späteren kirchlichen Äußerungen vorausgesetzt, ohne daß es im einzelnen als verpflichtender Teil der kirchlichen Lehre selbst angesehen werden muß.

2) Berücksichtigt man den Zusammenhang, in dem solche Aussagen stehen, dann zeigt sich, daß es, wo von Teufeln oder Dämonen die Rede ist, letztlich immer um die Macht Gottes geht. Bibel wie kirchliche Lehräußerungen wollen also nicht eine Lehre über den Bösen, eine Satanologie, entfalten. Es geht ihnen vielmehr einzig

darum, zu sagen, daß Gott und nur Gott stärker ist als alles Böse.

3) Aussagen über das Böse oder den Teufel sind demnach dort falsch und widerstreiten dem Geist des Neuen Testaments und der kirchlichen Überlieferung, wo sie differenziert etwas über das Wesen und Verhalten von Teufeln oder Dämonen zu wissen glauben; oder wo sie eine Drohbotschaft beabsichtigen, den Menschen also Schrecken einjagen anstatt Vertrauen zu einem Gott zu wecken, der keinen ernsthaften Konkurrenten in dieser Welt haben kann.

Was versteht die Kirche unter Besessenheit und Exorzismus?

Die Vorstellung von ‚Besessenheit' hat in der Geschichte der Kirche zeitweilig eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Dies war damals — abgesehen von anderen kulturgeschichtlichen Gründen — nur möglich, weil fundamentale Wahrheiten christlichen Glaubens vernachlässigt wurden.

1) Die Kirche lehrt, daß der Mensch durch Glaube und Taufe im Heil Gottes ist und daß auch die Nichtgetauften am Heil Gottes teilhaben. So ist der Mensch grundsätzlich der Macht des Bösen entzogen. Es widerspricht deshalb ausdrücklich dem Glauben der Kirche, von einem Menschen zu behaupten, er sei etwa schon im Mutterleib verflucht worden oder es seien die bösen Geister stärker als die guten.

2) Das, was man als Besessenheit bezeichnete, kann nach heutiger Sicht zwei Tatumstände umfassen: Es kann — und das war es wohl meist — eine schwere Erkrankung sein. Es kann auch — solche Erfahrungen der Mystik lassen sich kaum leugnen — ein besonders tiefes Eintauchen des Menschen in den Leidensweg Jesu sein, der nach Aussage der Bibel bis ins Erlebnis der Gottverlassenheit ging. Beispiele dafür sind aus dem Leben der Heiligen bekannt.

3) Unter Exorzismus ist deshalb nicht eine mit magischen Mitteln arbeitende Teufelsaustreibung zu verstehen. Exorzismus ist nichts anderes als das Gebet der Kirche im Namen Jesu für einen Menschen, der seiner nicht mehr mächtig ist, sich ausgeliefert fühlt, sogar selbst nicht mehr beten kann. Wer den Exorzismus anders versteht oder vollzieht, steht gegen das Glaubensverständnis der Kirche.

4) Dieses Gebet schließt selbstverständlich medizinische Hilfeleistung niemals aus, es verpflichtet sogar dazu. Beten heißt nämlich nach christlichem Verständnis nicht, Gott etwas abzuzwingen, sondern sich in den Willen Gottes stellen. Gott will aber, daß ein Mensch dem anderen Menschen mit allen Mitteln hilft. Zu diesen Mitteln gehört für einen Kranken die medizinische Hilfe. Für jemanden beten, ihm aber eine Heilbehandlung vorenthalten, ist unchristlich.

In diesen Äußerungen leugnet Stangl also die personale Existenz des Teufels und scheint bei Prof. Haag Nachhilfestunde erhalten zu haben. Nach Lehre der Kirche sind die Teufel die ursprünglich guten, aber durch ihre Sünde in Teufel verkehrten Engel. (Vgl. Joh. 8, 44 wo Christus selbst sagt:"Jener hielt nicht stand in der Wahrheit".) Zur Lehre der Kirche über die Teufel vgl. Denzinger Nr.237, Nr.427 und 428, ebenso die Nr.383, 1261 und 1923. Es wäre ja auch sonderbar, wenn die übrigen Häresien bloße "Zufallsprodukte" wären: das ganze System der Reformer ist durch und durch häretisch, kein Stein steht meh an seiner Stelle. Und es ist geradezu lächerlich, immer wieder zu sagen: Ja, die Bischöfe sind zu schwach, sonst würden sie schon eingreifen. Quatsch, sie allesamt vertreten diese Irrlehren selbst! und darum bleiben die Haags, Rahners etc. alle da, von wo sie eigentlich schon längst weggefegt sein sollten.

WERBUNG FÜR DIE "EINSICHT" ... WERBUNG FÜR DIE "EINSICHT" ... WERBUNG

Wie bereits schon in einem früheren Heft bitten wir die Leser, für unsere Zeitung zu werben. Viele Leser werden sicherlich festgestellt haben, daß wir nicht bloß aufklären, sondern daß unsere Zeitschrift als Institut eine gewisse Integrationsfähigkeit hat und die Leser miteinander verbindet. Und gerade diese gegenseitige Verbindung wird immer entscheidender.

Die religiöse Anarchie wird immer größer

Jeder gläubige katholische Christ muß sich besorgt fragen:

1. Brachte das II. Vatikanum die erhoffte Reform oder die Zerstörung des Glaubensgutes?
2. Ist die neue Messe Pauls VI. noch gültig oder nicht?
3. Reicht der Priester den Gläubigen in der Kommunion den Leib des Herrn oder nur ein Stück Brot?

Die Vorwürfe gegen die Reformer häufen sich!

„Einsicht", das Organ des Freundeskreises e.V. der Una voce Gruppe Maria, 8000 München 1, Postfach 610, gibt Antwort auf diese Fragen vom Standpunkt der katholischen Lehre.
Bitte fordern Sie Probehefte an!

Nebenstehendes Inserat gab auf unsern Vorschlag dankenswerterweise ein Leser in einer Tageszeitung auf. Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele Leser sich an der Werbung für die "Einsicht" beteiligten und diesen Werbetext ebenfalls bei einer Tageszeitung als Inserat aufgeben würden. Im voraus ein herzliches "Vergelt's Gott".

"ER WEISS/ WIE KURZ SEINE FRIST IST"

von
Georg Schlesinger

In exner Zeit,in der der Widersacher Gottes,der Diabolos,der wie seine griechische Bezeichnung besagt,alles durcheinanderbringen mochte u. wie ein brullender Lowe umhergeht u. sucht,wen er verschlingen konnte (1 Petr 5,8),die großten Erfolge erzielt,leugnet z.B. H. Prof. Haag diesen Widersacher Gottes in Wort u. Schrift.
Naturlich hat dieser Furst der Welt (Joh 14,30) weder Horner,Pferdefuß,Schwanz noch Mistgabel - alles nur bildliche Darstellungen seiner List u. Tucke - aber etwa 70 mal ist in der Heil. Schrift vom Satan,von den Damonen,den bosen Geistern,die Rede. "Dazu ist der Sohn Gottes im Fleische erschienen,daß er die Werke des Teufels zerstore" (1 Joh 3,8). Mit einem feierlichen Exorzismus begann die offentliche Wirksamkeit des Heilandes· "Weiche Satan! Es steht geschrieben: Den Herrn,deinen Gott,sollst du anbeten u. ihm allein dienen." (Mt 4,10). Im Begriffe,den Kalvarienberg zu besteigen,sagt Christus: "Jetzt wird der Furst dieser Welt hinausgestoßen" (Joh 12,31). Die Kirche hat ihre Lehre vom Teufel nicht, wie H.Prof. Haag meint,aus Damonenvorstellungen des Heidentums,sondern aus der Heil.Schrift: "Da erhob sich ein Kampf im Himmel.Michael u. seme Engel kampften mit dem Drachen,u.der Drache u. seine Engel kampften.Aber sie vermochten nicht standzuhalten,u. ihr Platz im Himmel ging verloren.So wurde der große Drache gesturzt:die alte Schlange,die Teufel und Satan heißt u. die ganze Welt verfuhrt.Er wurde auf die Erde gesturzt,u. mit ihm wurden seine Engel gesturzt." (Offb 12,7-9). Hingewiesen sei auf die Kleinschrift (Seite ll-3b) von H.Prof. H.Schlier,Bonn, "Machte u. Gewalten im NT",Herder Verlag,Freiburg/Breisgau.

Maria mit ihrem Jawort u. Christus durch seine Erlosungstat haben der Schlange den Kopf zertreten (Gen 3,15) u. uns das Tor des Paradieses zur Gotteskindschaft (Rom 8,15) geoffnet.Wir wollen <u>nicht</u> den Furst dieser Welt (Joh 14,30),den Teufel zum Vater (Joh 8,44) haben,sondern uns als Getaufte u. Gefirmte stets bemuhen,aus der Finsternis zum Lichte zu gelangen (Apg 26,18),Kinder des Lichtes zu sein (Joh 12,36),um einmal nach dieser irdischen Pilgerschaft als Kinder der Verheißung (Rom 9,6) am Erbe der Heiligen im Lichte teilzunehmen (Kol 1,12). Christus hat immer wieder auf diesen Widersacher Gottes hingewiesen,der uns das Wort Gottes aus dem Herzen nehmen mochte (Lk 8,12) u. die Gotteskindschaft rauben will (Joh 15,6).Wir konnen uns stets frei entscheiden: fur das Gnadengeschenk Gottes oder die Sunde (Rom 6,23). "Unser Wille ist die einzige Pforte,durch die der Teufel in unser Ich eindringen kann;außer dieser gibt es keine Geheimtur.",sagte der stigmatisierte Kap.-Pater Pio. Wir haben doch alle gehort,zu welchen Untaten Menschen fahig sind, die dem Teufel Einlaß in ihre Seele gebieten (Eph 4,27). Hat etwa jemand nichts gehort von den Tiefen der Gottlosigkeit in den Konzentrationslagern der Nazis,von den Hungerbunkern in von Kommunisten beherrschten Landern oder vom Miserere-Ruf der verfolgten Kirche[9] Damonische Krafte sind heute am Werk,Terror,Mord u. Kriege.Durch Satans geheime Macht verlangt man Straffreiheit fur den Mord an ungeborenen Kindern usw. In seiner Predigt: "Es gibt den Satan" sagte H. Bischofsvikar J.Teusch am 22.8.76 im Kolner Dom. "Lbenso durfte sich der Satan freuen,wenn Theologen von ihm Abstand nehmen,wenn Erzieher kunftiger Priester erklaren,es gabe keinen Satan." "Im Kraftfeld des Heiligen Geistes" nennt der H.H. Weihb. Karl Flugel,Regensburg,eine seiner Predigten,in der er u.a. von der großen Verfuhrungskunst des Teufels spricht. Mit kluger List u. Verschlagenheit,mit Luge u. Gewalt versucht der Teufel,das Erlosungswerk Christi,das Reich Gottes in der Welt,zunichte zu machen.Dieser Diabolos weiß,wie kurz seine Frist ist (Offb 12,12),namlich nur bis Christus kommt in Herrlichkeit,um die Welt zu richten.Ja,um mehr Erfolge zu erzielen,gibt sich Satan als Engel des Lichtes aus (2 Kor 11,14).Er will sogar die Welt mit der Luge heimsuchen,Christus habe nicht nur die eine kath. Kirche eingesetzt (Mt 16,18 u. 28,19/20),sondern auch anderen die Sendung erteilt.

Dieser Widersacher Gottes war Luzifer,der LICHTTRAGER,der aber sein wollte wie Gott u.deshalb in die Holle,die ewige Gottesferne, gesturzt wurde.
Bleiben wir im Kraftfeld des Heiligen Geistes,in der Gnade Christi u. in der Liebe unseres himml. Vaters geborgen,damit wir nicht den Fallstricken des Teufels erliegen.Bitten wir auch die nicht gefallenen Engel,unsere Schutzengel,um Beistand u. Hilfe,damit wir nicht auf die verlockende u. getarnte Stimme des Satans hereinfallen. <u>"GEBT DFM TEUFEL NICHT RAUM!"</u> (Eph 4,27). So sprach z.B. der hl. Petrus: "Ananias,warum hat der Satan von deinem Herzen Besitz genommen,daß du den Heiligen Geist belogest?" (Apg 5,3).
Noch viele Textstellen konnte man uber die Existenz u. das Wirken des Teufels benennen. Deshalb horen wir auf keine Irrlehren oder liberale Deutungen. "Wir wollen uns doch nicht vom Satan uberlisten lassen.Wir kennen ja seine Anschlage nur zu gut." (2 Kor 2,11). "Er weiß,wie kurz seine Frist ist." (Offb 12,12)

Der selige Nikolaus Wolf v. Rippertschwand sagte: "Es ist dem Teufel gelungen,sich ganz verborgen zu halten,indem er die Menschen durch den neuen Wind der Lehre glauben machte, es gebe keinen Teufel.Dies ist ein gar listiger Betrug,in welchen er die Welt zu fuhren wußte,daß sie <u>im Stolze ihrer Vernunft</u> das <u>Dasein u. Wirken eines Teufels als lacherlich verwerfen."</u> Und Reinhold Schneider bekannte. "Niemand besiegt den Feind,den er nicht kennt."

Die das Evangelium verramschen...

*Anbei ein Beitrag aus dem DEUTSCHLAND MAGAZIN Nr.1, Jan. 1979, S.2o-22, einer politischen Monatsschrift, der man bezüglich ihres religiösen Horizonts wohl nicht den Vorwurf von "Voreingenommenheit" - wie man ihn uns gerne anhängt - machen kann, zumal hier auch ununterschieden von "den Kirchen" gesprochen wird. Der Beitrag wurde im Zusammenhang mit dem Massenselbstmord in Guayana verfaßt. Er zeigt eindeutig, wo die Hauptschuldigen dafür zu suchen sind, daß es zu solch einem Wahnsinn kommen konnte.

Die Red.

Die Kirchengemeinde bietet Heiligabend drei Gottesdienste an, am zweiten Feiertag ist dann kein Gottesdienst Die Gemeinde, die das in ihrem Dezember-Gemeindebnef schrieb, fügte noch hinzu, daß es sich — Freude uber Freude! — beim dritten Heiligabend-Gottesdienst, um 23 Uhr, nicht um den ublichen langweiligen Predigt-Gottesdienst handeln werde, sondern um eine interessante „Meditation“ mit „Bildern, Filmen und Gedanken"

Die Kirchengemeinde, in der das Meditieren so im Schwange ist, ist durchaus nicht untypisch Sie tut, was Mode ist und was viele tun Kirche, das ist heute oft eine ziemlich liberale Angelegenheit, die den Leuten nichts abfordert, die sich nicht traut, anderen zu sagen, sie vertrete die Botschaft dessen, der von sich sagte, er sei „der Weg und die Wahrheit und das Leben"

Kirche und Christentum sind in eine mehr oder weniger unverbindliche Idealkonkurrenz mit anderen eingetreten — nicht um die Wahrheit, sondern um die Losung sozialer Aufgaben, um den „fairen" Dialog, bei dem es dann eh gleichgultig ist, ob Gandhi, Krishna, Mohammed oder Jesus siegt — es kommt nur auf den Dialog als Selbstzweck an und darauf, daß die Argumente forsch und elegant von allerlei gespitzten Zungen gehen Forderungen zu stellen — das scheint unanständig zu sein Es wird „angeboten" und „soziales Engagement" erbeten Und auch der Dialog mit radikalen Weltanschauungen steht in „partnerschaftlicher“ Blute, mogen die auch tausendmal den Christen in Wort und Tat nahebringen, daß sie das Christentum abschaffen wollen, und sei es mit Gewalt

Kirche, die aussieht und sich so geniert, hat unmittelbar etwas mit jenen modernen Rattenfängern zu tun, die die jungen Leute in stattlichen Scharen ins Verderben locken Kirche, die so aussieht und sich so geniert, liefert den Jugendsekten einen Teil des Hintergrundes, ohne den sie nicht zu denken sind, dungt und wassert den Boden, der damit zum Sumpf wird und den Jugendsekten reichlich Nahrung gibt Kirche, die so aussieht und sich so geniert, hat die Positionen geraumt, die zu halten und auszuweiten ihres Amtes gewesen ware, und hat jenes große Vakuum geschaffen, in das die Jugendreligionen eingestromt sind

Vor dem Hintergrund einer in der Kirche um sich greifenden Haltung der Indifferenz, die Arbeitsgruppen daruber meditieren laßt, ob man von den Pfarrern noch verlangen durfe, an Christus zu glauben, wird verstandlich, daß sich Charles Manson, jener von seinen Anhangern nahezu vergottlichte Sharon-Tate-Morder, hinter Gittern gegenwartig als Priester bezeichnet, daß Mister Mun, ein ehemaliger Geschäftsmann, der wegen sittlicher Verfehlung im Gefängnis gesessen hat, sich nicht auf den Verkauf von Ginsengwurzeln und Zeitungen beschrankt, sondern das „Reich Gottes auf Erden" verheißt, daß Majaraj Ji im indischen Hardwar nicht nur Reformkost und Tee verkauft, sondern sich - zumindest fur die Anhanger seiner „Divine Light Mission" — zum „Herrn des Universums" beforderte

Es ist nicht verwunderlich, daß die Saat solcher Mochtegern Messiasse, die zumindest die eigene Wohlfahrt fordern, indem sie anderen eine jenseitige versprechen, so kräftig aufgeht

Nun sind es beileibe nicht die Kirchen allein, die fur das Vakuum haftbar zu machen waren, in dem die weltanschaulichen Sumpfbluten nisten Andere Krafte, Versaumnisse anderer Gruppen kommen hinzu Aber den Kirchen ist der massivste Vorwurf zu machen Nicht daß sie bewußt das Wachstum der Jugendsekten gefordert hatten Aber sie hatten am ehesten die Kraft, Schranken gegen das Verderben zu errichten, das viele Anhanger der Jugendsekten so greifbar ereilt, wie es irgend gedacht werden kann Sie waren am ehesten in der Lage, der suchenden, herumirrenden, zur Bindung bereiten Jugend jenen Halt zu geben, der aus dem Glauben kommt

Mithin macht es sich die Bundesregierung zu leicht, wenn sie den Zustrom zu den Jugendsekten auf jene gesellschaftlichen Unvertraglichkeiten zuruckfuhrt, die auch an Terrorismus und Drogenkult schuld seien Eine Zustandsbeschreibung der jungen Leute, die mit dem Eintritt in eine solche Gruppe freiwillig ihre Identitat, ihre innere und außere Freiheit, ihren materiellen Besitz und noch vieles andere mehr aufgeben, wurde zeigen, daß Einstellungen und Bereitschaften vorliegen, die nach aller bisherigen Erfahrung bislang immer Voraussetzungen fur religioses Engagement gewesen sind

Schuld der Kirchen ist hier auch, daß sie die scharfen — und legitimerweise auch schroffen — Konturen ihrer Botschaft verwischt haben, bis sich die Unterschiede zwischen Kirche und Jugendsekten aufhoben und einem Außenstehenden, einem zunachst diffus Suchenden nicht mehr deutlich wurde, daß sich hier etwas anderes tat als dort Fur die uberwiegende Mehrzahl jener gut hunderfunfzigtausend jungen Leute, die hierzulande den religios retouchierten Rattenfängern, den weltanschaulich verbramten Heilsbringern nachlaufen, sind die „Kinder Gottes", die „Transzendentale Meditation", die „Divine Light Mission“, die Mun Sekte und wie sie alle heißen, legitime religiose Gemeinschaften

Kann man, wenn man versucht, die Sonde zwecks Besserung, Aufklarung und Heilung anzulegen, in solchem Zusammenhang auf eine Zustandsbeschreibung der Kirchen verzichten' Haben die Kirchen — in jener Erscheinungsform, zu der sie die Gruppendynamiker, Sozialhelfer im Pastorentalar, Politprediger heruntersubtrahiert haben - nicht ihren Teil dazu beigetragen, daß diese jungen Leute aus der Gesellschaft ins Nichts gedrangt wurden?

Immerhin gehoren diese jungen Leute einer Generation an, die bereits in der Schule — und in der „interpersonalen Kommunikation" als die sich die heutige kirchliche Jugendarbeit oft bezeichnet — lernt, daß sie von Zwangen umstellt sind, die die Gesellschaft zwecks Anpassung um sie herum errichtet Wie viele von ihnen sind in eine Kirchengemeinde gekommen, um Antworten zu finden — und sie stießen auf Angebote Wie viele suchten Bindung und bekamen Freiraume „geoffnet“

Im Schatten von Kirchenturmen kann man heute Cola trinken und kommunizieren, basteln und beten, wandern und jazzen, diskutieren und tanzen, schwimmen und sich von schikken Selbsterfahrungsgruppen gefangennehmen lassen Man kann Behinderte betreuen und zum Gottesdienst gehen, Altpapier und Leerflaschen sammeln, die ortliche Gemeindediskothek besuchen, und, sofern noch Zeit bleibt, auch gemeinsam in der Bibel lesen. Man kann das alles, auf Ehr*, und noch viel mehr — aber mussen muß man

durchaus nicht Angebote sind immer freibleibend Auf Dauer errichtete Verpflichtungen gibt es nur in seltenen Ausnahmefallen, und wer trifft schon auf die!

Im Gottesdienst hat der liturgische Gesang haufig dem Wummern der Gemeinde-Band Platz gemacht, das Abendmahl dem „kommunikativen Fruhschoppen" Wenn ein experimentier freudiger junger Pastor, der ja nun schließlich auch nur Kind seiner Zeit und Experimentier objekt seiner studentischen Lehrer ist, noch durch etwas zu beeindrucken ist, dann weniger durch den Ernst, mit dem ein junger Mensch in seiner Gemeinde dem Ruf zu folgen versucht, den er bekommen zu haben glaubt, als durch die Chaotik eines „spontanen" Gottesdienstes mit den ublich geworden diversen Show-Einlagen

In der Kirche, die durch derlei uberwuchert wird, hat die Stringenz der biblischen Botschaft gefalligst den Folgerungen aus momentanen Eingebungen, der meditativen Ekstase, den Konsequenzen aus gruppentherapeutischen Selbstverstummelungsversuchen zu weichen Daß der grauenvolle Massenselbstmord der Jones-Junger in Guayana etwas mit alledem zu tun hat, daß er ein innerkirchliches Problem par excellence geworden ist, das beginnt einigen zu dammern, aber nicht vielen, man mußte ja zur Verbindlichkeit ubergehen

Ist es ketzerisch, wenn man zu bedenken gibt, daß die haufig anzutreffende „Spontaneitat" kirchlichen Geschehens, strikt hochgerechnet, in enge Nahe zu jenen sektiererischen Spontanpredigern gerat, die Gehirnwasche als ideologisches Hobby, Profitgeilheit als Methode und die Losung der ihnen „Anvertrauten" aus allen Bindungen als Mittel zum Zweck pflegen'

Der immense Erfolg der Sekten ist — zum Teil — auch damit zu erklaren, daß man in den Kirchen weithin dem Irrtum verfallen ist, jugendliche Suchende seien nicht mit sich selbst, sondern mit den Zustanden unzufrieden Von daher ist viel abstruses Tun in den Kirchen — und um sie herum der Versuch, einer Nachfrage zu entsprechen, die man, auch wenn sie falsch diagnostiziert wurde, vorzufinden meinte

Menschliches Bewußtsein aus der Position des Menschen vor Gott erklaren zu wollen — wie uberholt! Fur viele „Hirten", die sich langst nicht mehr als solche verstehen, hat sich menschliches Bewußtsein aus dem Sein herauszubilden, das menschliche Verhalten aus den gesellschaftlichen Verhaltnissen Es interessiert nicht der einzelne, der vor Gott steht (oder vor ihn zu stellen ist), sondern seine Lebensqualitat, die man als Addition seiner gesellschaftlichen Umstande erkannt zu haben meint, nach welcher Erkenntnis man denn auch in den kirchlichen Gemeinden darangeht, handliche Anleitungen zur raschen — womoglich, falls notig, gewaltsamen — Veranderung dieser Lebensumstande zu verteilen Christliche Gemeinde — das ist weithin alternative Kommunitat auf Sojabohnenbasis

Es will manchmal scheinen, als seien die zahlreich und verhangnisvoll ins Kraut schießenden Sekten konsequente Fortsetzungen jener Anstoße, an denen es heute in der Kirche so gar nicht mangelt Verglichen mit den gruppendynamischen Impulsen, die in einer Sekte gegeben werden, sind die in kirchlichen Gruppen nun wahrlich von schlechten Eltern Wer von einem gruppendynamisch-meditativen Konfirmandenwochenende seiner Kirchengemeinde zuruckkommt, wird rasch wieder in den gewohnten Alltag gestoßen In der Sekte darf er „drin" bleiben, verstarkt die gesellschaftliche Isolation den Zusammenhalt, wird zur Dauerform, was in kirchlichen Gruppen nur Kostprobe ist In der Sekte ist man dauernd gefordert mit der Ausschließlichkeit, die man suchte, nachdem man mit kirchlichen und anderen „Angeboten" nichts mehr anzufangen wußte

Auf einer kurzlich abgehaltenen Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung uber die „neuen Jugendreligionen" haben die Teilnehmer ein vorzugliches therapeutisches Acht-Punkte-Programm erarbeitet und die Forderung von Elterninitiativen und Selbsthilfegruppen durch den Staat gefordert, die kommunalen Gebietskorperschaften zur Errichtung ortlicher Anlaufstellen aufgerufen, die Forderung von Beratungsstellen vorgeschlagen, den Medien kritische Berichterstattung aufgegeben, das Fach „Sektenkunde" fur angehende Lehrer und Theologen erwogen, die Kirchen um Alternativen gebeten und eine Koordinationsstelle zum Phanomen erdacht Den Tagungsteilnehmern ist uneingeschrankt zuzustimmen

Eines freilich hat auf der ansehnlichen Liste gefehlt Der Aufruf an die Kirchen namlich, darauf zu verzichten, nun „noch mehr zu tun" und stattdessen „anderes" zu tun Das nämlich, wofür die Kirche da ist Die Verbindlichkeit christlichen Glaubens wieder aufzurichten, die man für den toleranten Dialog aufgegeben hat, die Forderung nach dem ganzen Menschen wieder zu erheben, die Christus erhoben hat, Brot zu verabreichen an Stelle von neckischen Spritzkuchen

Gegen die grassierenden Jugendsekten gibt es ein Heilmittel Es gilt, die „Freiraume" einzuengen, Ziele zu setzen, den Menschen aus seiner Stellung vor Gott zu erklaren und nicht aus den Bedingungen seines Seins Ein hartes Rezept' Es ist im Grunde keines, sondern eine katalogische Aufstellung dessen, was die jungen Leute wollen Der großte Irrtum der Kirchen, die nolens volens an der Sekten Therapie-Front ganz vorne stehen, liegt darin, daß die jungen Leute auch in der Kirche wiederfinden wollten, was ihnen uberall - in der Familie, der Schule, der „Gesellschaft" - gegenubertntt, bis zum Erbrechen die „fun society" Das ware Sache der Kirche, wieder moglich zu machen, daß einer einer Macht dient, die gutig ist, weil sie den Dienst fordert und den freien Willen laßt Der Rest ist Humbug •

* * * * * * * * *

HINWEIS AN ALLE ELTERN, DIE IHRE KINDER VOM SEX,-UNTERRICHT ABMELDEN WOLLEN:

Auf Grund einer Klage des Rechtsanwaltes Gerhard Wild hat nun das Verwaltungsgericht München dem Freistaat Bayern untersagt, daß die Kinder des Ehepaars Wild an der durch Kultusminister Maier propagierten und befohlenen Schulsex.-Erziehung teilnehmen müssen. Aktenzeichen: M 39 III 78. Damit ist den Eltern in Bayern endlich eine rechtliche Handhabe gegeben, ihre Kinder der schulisch obligatorischen Sexualisierung zu entziehen. (Was in diesen Unterrichten alles gelehrt wurde, möge man bitte bei Dr. Größler, Leiter der DEUTSCH-ÖSTERR. BÜRGERINITIATIVE, D-8232 Bayerisch Gmain, Am Hessing 4, Tel. o8651/5429 nachfragen - man muß aber starke Nerven haben.)

Maier, der 'brave Oberlaie', der nebenbei durch sein Ministerium an einem atheistischen Erziehungsmodell arbeiten läßt und die Schulsexualerziehung nicht als Fach, sondern als Prinzip (welcher Blödsinn oder - Sauerei!) will, ist inzwischen ein wenig zwischen die Feuer geraten: Der von ihm geschmähte Freundeskreis Maria Goretti, der sich gegen die S.-E. stellt - dem man seine kirchliche Blindheit aber leider nicht nachsehen kann -, hat Maier mit einem Schreiben von Wotyla konfrontiert (also Maiers neue oberste Instanz bezüglich seines Oberlaientums), in dem dieser die Ziele dieses Freundeskreises unterstützt. Selbst der fromme "konservative" Ratzinger hat sich durch seine Stellungnahme für Maier beim einfachen Volk suspekt gemacht. Solche Dinge werden schon noch verstanden.

AUCH WEGER IST (WIEDER) DA

von
Dr. Joachim May

I.

"Jesuit als Jugendverführer" hieß die Offenlegung sexualpädagogischer Praktiken des Jesuiten Sigmund Kripp in der EINSICHT (3/1978). Wir stützten uns auf Darlegungen des RHEINISCHEN MERKURS (18.8.1978).Es kam wie es kommen mußte. Ein Gesinnungsgenosse Kripps meldete sich (er"ersuchte"!) zu Wort, um Christa Meves, die Kripps Machenschaften in aller Klarheit bekanntgemacht hatte, "unbewiesener Anschuldigungen", "Verdrehungen", "unterstellter Wertungen" und Streifen "der Grenzen der Verleumdung" zu bezichtigen (RhM 13.10.1978).

Man kennt dieses Spielchen. Der (zu Recht) Bloßgestellte bzw. ein Kumpan tritt die Flucht nach vorne an, und zwar hemdsärmelig. Das Motto lautet: den legitimen Kritiker anklagen, bezichtigen...

Christa Meves setzte sich zur Wehr, indem sie aus Kripps Aufsatz (ZEIT 12.5.1978) eine Menge Stellen zitierte, die eindeutig die Richtigkeit ihrer Aussagen belegen. Jeder kann sie nachlesen (RhM 13.10.1978).

II.

Wir möchten den Gesinnungsgenossen Kripps etwas näher unter die Lupe nehmen. Es handelt sich um den Professor Dr. Karl-Heinz Weger SJ, Leiter des "Instituts für Fragen der Religionskritik" (nach dem "Personen- und Vorlesungsverzeichnis" der "Hochschule für Philosophie" in München vom Sommersemester 1976).

In den Ausgaben vom 27./28.9. 1975, 31.10./1.2.11.1975, 3.4.1.1976 der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG und der Ausgabe der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 30.3.1976 äußerten sich zum Gebet - in derselben Reihenfolge - der Dominikaner A. Hertz, der Rektor der Münchner Universität N. Lobkowicz, der Jesuit K.-H. Weger und derDogmatiker L.Scheffczyk.

1. Hertz erklärte, daß die "Vorstellung von Religion, wie sie vor allem im antikchristlichen Lebensraum entwickelt wurde, durch die Säkularisierung des öffentlichen wie des privaten Lebens ans Ende gekommen sei und aufgegeben werden müsse. Der Verfall der Religion käme aus derErkenntnis der Selbstgesetzlichkeit aller irdischen Bewegungen und Ursächlichkeiten, die von der modernen Wissenschaft (nicht zuletzt von der Soziologie) zur Gewißheit erhoben wurde. 'Der metaphysisch-transzendente Bezug in den Ursachen ist abgebaut worden; und wenn die Ursache nicht mehr metaphysisch gedeutet wird, entfällt auch die metaphysische Deutung der Folgen.' Unter dem Aufprall dieser Kritik müssen auch die Gottesvorstellungen und das Gebet zu Gott weichen. Gott könne nach modernem Verständnis keine 'zu fürchtende Himmelsmacht' wie auch 'kein Richter über Gut und Böse' sein. Deshalb fällt es auch schwer, heute 'zu einem rettenden Gott oder zu rettenden Göttern zu beten', da diese für das Eintreten von Not und Elend in der Welt wie im Einzelleben nicht verantwortlich seien. - Trotzdem sollen 'Gott' und 'Gebet' nicht ersatzlos gestrichen werden. Freilich sollten sie ihre neue Position auch nicht im Bereich der Lebensängste und der Daseinsnöte finden; denn 'manche seelische Not_____wird nicht mehr bei heiligen Nothelfern, sondern bei Beratungsstellen abgeladen.'. (SZ 30.3.1976).

Spätestens hier wird man hellhörig, denn hier wird Religion mehr oder minder deutlich, durch Psychologie, transzendierende Seelsorge durch Psychotherapie ersetzt. Sehr klar hat der Münchner Psychotherapeut Matussek gesagt, daß "deswegen so viele Menschen die Kirche verlassen,weil deren Seelsorge eine Seelsorge ohne Heil ist", es fehle"éine Seelsorge, die sich nicht in einer Nachahmung weltlicher Dienstleistungen wie Telefonberatung, Sozialarbeit oder Hilfe für die Dritte Welt erschöpft. Dafür gibt es genügend Spezialisten, die für ihre 'Seelsorge' besser ausgebildet sind als theologisch geschulte Priester. Wer kümmert sich um den Teil der Seele, den weder die Psychoanalyse noch andere therapeutische Methoden erreichen? Denn schließlich gibt es doch ein Heil, das sich schon in diesem Leben offenbart, aber über über dieses noch hinausweist, und dem sich eine spezielle, durch keine "weltliche" Psychotherapie zu ersetzende Seelsorge zuzuwenden hat" (RhM 30.1.1976).

Noch mehr verheddert sich Hertz im Gestrüpp seiner säkularisierten Vorstellungen von "Gebet", wenn er an die Stelle des Alten "die Frage nach Sinn des Lebens setzt, die den Menschen in der Meditation an die 'Transzendenz' heranführt", aber ausdrück-

lich erklärt, "daß diese Transzendenz nicht mit Gott gleichzusetzen sei. Sie ist 'die letzte umgreifende Instanz', die sich dem nach Sinn fragenden Menschen überall offenbart. 'Religion' und ihre Verwirklichung im Gebet bestehen dann wesentlich in der Bereitschaft, 'sich selbst zu transzendieren'. Was aber 'Transzendenz' und 'Sinnerfüllung' inhaltlich bedeuten, wird nicht gesagt." (DT a.a.O.)

Hier wird ein völlig unzureichendes Gottesverständnis erkennbar. Was Hertz vorstellt, ist oberflächlich, bleibt im Bereich des Menschlichen, des Psychologischen. Das Hertz'sche Transzendieren führt nicht zu einem wesenhaft Anderen.. Es ist lediglich eine Art Steigerung des Ich-Zustands, von gehobener Stimmung bis zur Exaltation. Die Unendlichkeit des dreifaltigen Gottes wird nicht erreicht, und solches ist wohl auch nicht intendiert.

2. Auf dieser Linie liegt der Jesuit K.H. Weger, der erklärt, daß es "notwendig" sei, "Das Bittgebet auf den geistig innerlichen Bereich einzugrenzen. 'Ich glaube noch am ehesten (!) an den Sinn des Bittgebetes, wenn es um mein persönliches Verhalten geht. Ich kann Gott sinnvoll darum bitten, daß er mir die Kraft gibt, anderen gegenüber gut zu sein; daß er mein Verantwortungsgefühl stärkt, wenn ich Auto fahre.' Und schließlich: 'Ich kann Gott darum bitten, mit den Schickungen des Lebens so fertigzuwerden, wie es Jesus von Nazareth konnte.'" (DT a.a.O.)

Aber Weger stellt auch "kritische Fragen": "'Beten um die Abwendung einer Krankheit? Um Gute Ernte? Um ein langes Leben?" Es ist ziemlich eindeutig, daß sich der Autor (Weger) dazu nicht verstehen kann".

Dazu Scheffczyk: Es "fällt auf, daß eines der herangezogenen Beispiele (und vielleicht das wichtigste) nicht gut gewählt ist; denn Jesus von Nazareth hat nicht nur in der Brotbitte des 'Vaterunsers' das Gebet um 'Materiell-Äußerliches' empfohlen, er hat in der Ölberg-Szene selbst um den Eintritt eines solchen äußeren Geschehens gebetet: nämlich um die Abwendung des gewaltsamen Todes ..."

Weger hat noch andere private Absurditäten auf Lager.
Er bringt eine Reihe von Gegenbeispielen gegen das Gebet im Bereich des Äußerlich-Materiellen. "Dabei kommt es zur Aufstellung von Problemen, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt, und die von einer gewissen Abflachung der Diskussion zeugen. Wenn der Autor etwa sagt: 'Ich jedenfalls bin durchaus nicht der Meinung, daß sich die klimatischen Verhältnisse in Europa durch die Einführung des Wettersegens nachweislich verändert haben', so wäre darauf zu antworten: Das hat wohl ernstlich nie ein Gläubiger beim Sprechen des Wettersegens intendiert. Wenn weiter gesagt wird: 'Gott wird auch kaum dem Schulbuben beistehen, wenn er betet: 'Lieber Gott laß Tokio in England liegen, sonst ist meine Schularbeit falsch', so ist zu erwidern: Die Aussage 'Gott wird ihm kaum beistehen' ist unpräzis, sie muß richtig heißen: Gott kann ihm nicht beistehen, weil er nichts Widerspruchsvolles und Sinnwidriges tun kann. Das gilt ebenso gegenüber dem theologischen Scheinproblem, das in der Aussage aufgerichtet wird: 'Ich kann nicht ehrlich darum beten, daß bei Tempo soundsoviel mein Autoreifen nicht platzt'; denn ein solches Tun, das ein ethisches Versagen durch eine Intervention Gottes kompensieren möchte, ist kein Gebet" - hier wird Gott zum Lückenbüßer gemacht.

III.

Solcher Art ist also der Jesuit K.H. Weger, der so geflissentlich dem Ordensgenossen Kripp beisprang, als dieser wegen seiner sexualpädagogischen Ansichten und Praktiken zur Recht attackiert wurde. Nun könnte jemand sagen, Sexualpädagogik und Gebet seien zwei Paar Stiefel. Aber dem ist nicht so, sie haben einen gemeinsamen Nenner. In beiden Fällen stimmt die Gottesvorstellung nicht (mehr), die auch Gottes Allmacht und Gottes helfende Gnade beinhalten muß. Wer ständig interpretiert und hinterfragt, dem zerbröckelt letzten Endes auch der Rest jeder Substanz in den Fingern und er endet beim Nulltarif; der verkündet dann nicht mehr Gott, sondern seine eigenen Ideen.

SATYRSPIEL als Nachwort

1. Der Jesuit P.H. Kurz empfahl die Lektüre von G. Grass für die Geschlechtserziehung. Gegen dessen Ferkeleien und Blasphemien hatte sich vor Jahren schon die Una voce GRUPPE MARIA in Plakataktionen zur Wehr gesetzt, als er von der Münchner KATHOLISCHEN AKADEMIE eingeladen worden war. Man sieht: Grass, Katholische Akademie und P.H. Kurz in guter Gesellschaft.

2. Dazu stößt neuerdings der Jesuit Professor Walter Kerber, wie Weger an der Hochschule für Philosophie in München tätig.

Es geht um das Genet-Stück "Der Balkon", das in den Kammerspielen mehrfach gespielt wurde und in dem "ein Bordellkunde im Bischofsornat mit Mitra, Bischofskreuz und Bischofsstab (auftrat)" und "sich unter anderem durch Reporter zum Zwecke des Fotografierens im Bordell die Kommunion verabreichen (ließ), wobei als Hostie ein Monokel diente". Selbst von der Staatsanwaltschaft waren "sechs die religiösen Gefühle katholischer Gläubiger verletzende Szenen festgestellt worden." "Führende Katholiken" hatten eine Dienstaufsichtsbeschwerde beim Oberlandesgericht München eingereicht gegen den Intendanten R. Müller und dessen Regisseur R. Wendt.

Diese Dienstaufsichtsbeschwerde wurde durch den Generalstaatsanwalt zurückgewiesen. "Offenbar von entscheidendem Einfluß auf die Zurückweisung ... war ein Schreiben des Jesuiten Prof.Dr. Walter Kerber ... an den Intendanten Reinhard Müller. In diesem hatte er betont, daß Genets 'Balkon' Dinge der Religion und damit auch eigentlich religiöse Gefühle gar nicht direkt berührt würden oder nur insofern am Rande, als mit gewissen Zeichen und Symbolen religiöse Gefühle verknüpft sein könnten, 'wobei das Stück gerade auf die Gefahr des Mißbrauchs solcher Zeichen und Symbole aufmerksam zu machen sucht'". Der Generalstaatsanwalt gibt Kerbers Äußerungen wieder. (DT 3./4.11. 1978) Die Behauptung Kerbers "stelle die Tendenz des Stückes, aber erst recht der Inszenierung auf den Kopf", erklärte Ermin Brießmann, Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken in München.

* * * * *

WEIHNACHTLICHE NACHLESE

von

Dr. Helmut Gronauer

Das ewige Händeschütteln - sei es unter "Prominenten" oder privat - ist international umstritten und oft werden gerade die Deutschen als Dauerschüttler lächerlich gemacht. - Nun, im Weihnachtshochamt im Würzburger Dom, hat es sich sogar in die neue "Liturgie" eingeschlichen: statt Friedenskuß(-andeutung) und ebensolcher Umarmung, an sich sehr feierlich und aussagekräftig, - man glaubt es kaum - schüttelt man sich kräftig die Hände (was sich besonders lustig beim diensttuenden Stab- bzw. Mitradiakon ansieht). Es fehlt eigentlich nur noch, daß man sich kräftig auf die Schulter haut wie bei einem Kameradschaftstreffen! Nein, so geht es nicht, das ist schlimme Profanierung und verursacht üblen Ärger, keineswegs Weihnachtsfreude. Die Verantwortlichen sollten solche primitive "Öffnung an die Welt" sofort unterbinden!

1. Lesung (4. Advent) Jesaias 7,lo-14. "Der Herr selbst wird Euch ein Zeichen geben: Seht die j u n g e F r a u wird empfangen etc." Daß eine "junge Frau" empfängt und einen Sohn gebärt, ist absolut kein "Zeichen", sondern ziemlicher Alltag, das sollte den von den "Bischöfen" (katholischen!) approbierten Falschübersetzern (oder gar Fälscher?!) eigentlich klar sein. Noch viel Klarer sollte diesen Schlafmützen (wenn sie bloß das wären! Anm.d.Red.) der Unterschied zwischen einer Jungfrau und einer jungen Frau sein, sofern sie nicht so unbedarft sind, daß sie etwa noch eine gründliche seriöse Aufklärungsschrift (etwa Henry van der Velde: "Die ideale Ehe" oder - bei minderen Ansprüchen - Die Kolle-Elaborate!) zur Vervollständigung ihrer Allgemeinbildung dringend benötigen sollten. Sollte eine solche"Übersetzung" (wo haben diese Leute nur die Schulbänke gedrückt?) aber üble Absicht sein, dann müßte man allerdings bei den Bischöfen Sturm läuten, dann geht es nämlich um die katholische wie überhaupt christliche Substanz. Solche noch dazu sich "liturgisch" nennenden Texte sind dann nämlich ganz deutlich Häresie. Sie gehörten umgehend beseitigt!

Evangelium Lk 2,1-4. Die "Erneuerung" des Gloria ist einfach albern und falsch dazu... "und Friede **i s t** auf der Erde bei den Menschen **s e i n e r** Huld (!!)", d.h. also bei den Auserwählten, bei den andern nicht. Bonae voluntatis kann niemals die "Huld" Gottes meinen, sondern den guten Willen von Menschen. "Huld" soll wohl "Gnade" umgehen und ist außerdem total antiquiert, erinnert etwas an die "Huldinnen", na ja, bei den Alten Germanen. A propos diese:

1. Lesung Weihnachten Jes. 9,5-6. Die Herrschaft ruht auf seiner (? nur einer?) Schulter. Man gibt ihm (?) die Namen: "Wunderrat (Bischöfl. Geistlicher, Pfarrgemeinde - oder gar gut deutsch Wirklicher Geheimer Wunderrat??)? Gottheld, Ewigvater (!!). Hier wird man deutlich an die unselige Diktion der Mathilde -Ludendorff-Jünger in ihrer "Deutschheit" erinnert und möchte geradezu Sieg-Heil brüllen, jedoch nicht vor Begeisterung sondern Scham und Bauchweh über ein solch "modernes Teutschtümeln".

An den Früchten werdet ihr sie erkennen!

SEKTE MIT IMPRIMATUR

von

Luise von Weymarn

"Gebetsreisende besuchen München. Taizé-Bewegung am Wochenende zu Gast. Feier mit Ratzinger und Hanselmann.

Auf einer ihrer alljährlichen Gebetsreisen, die bisher nach Hongkong, Kalkutta oder Bali führten, deren Ziel heuer Afrika ist, wollen Roger Schutz und eine Gruppe Jugendlicher aus der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé am kommenden Wochende in München Station machen.

Junge Münchner Christen, die diesen Besuch vorbereitet haben, erwarten zu diesem Konzi 1 der Jugend rund 3ooo Teilnehmer aus Frankreich, Österreich, Italien und den Niederlanden und aus der Bundesrepublik, Höhepunkt des in kleinem privaten Rahmen geplaten Zusammenseins ist am Samstag um 19 Uhr ein gemeinsames "Gebet des Gottesvolkes" im Liefbrauendom, an dem auch Kardinal Ratzinger und Landesbischof Hanselmann teilnehmen."

Soweit die mit Widersprüchen in sich (Konzil der Jugend - 3ooo Teilnehmer - kleiner privater Rahmen usw.) gespickte Vorankündigung in der Presse. Ebensolche Plakate konnte man noch 1o Tage nach diesem "Ereignis" in den Schaukästen der Dompfarrei antreffen, wie bestellt und nicht abgeholt.

Zunächst möchte ich das Wort vom Liefrauendom herausgreifen. Kurz, nachdem Julius Döpfner den Münchner "Dom zu unserer Lieben Fr.au" zu einem geeigneten Raum für die zwangsweise Einführung des von ihm mitverschuldeten NOM umfunktioniert hatte, stand auf der Treppe zum Haupteingang ein auswärtiger Besucher unserer Stadt, schüttelte den Kopf und sagte laut und unmißverständlich: "D a s soll ein Liebfrauendom sein? D a s i s t ein Freimaurertempel."

In diesem Raum also ging am 18.11.78 die als "Gebet des Volkes Gottes" und als "ökumensich" bezeichnete Veranstaltung der Macher von Taizé über die Bühne, in Anwesenheit von Ratzinger und Hanselmann.

Für die nicht orientierten Leser eine kurze Erklärung: Taizé ist ein Ort in Frankreich im Departement Sâone-et-Loire, und nach diesem Ort hat die dort von Roger Schutz gegründete "evang.-ökumenische Gemeinschaft" ihren Namen. Man absolviert dort ein dreijähriges Noviziat, nach dessen Ablauf verpflichten sich die Mitglieder zur Ehelosigkeit, Gütergemeinschaft und Anerkennung einer Oberleitung. Wirkungsfeld sind die Elendsviertel der Welt und Gewinnung der Jugend, mit ganz besonderem Schwergewicht auf diese Tätigkeit.

Ein Eintopf also aus dem in unseren katholischen Kreisen so sehr heruntergeredeten Zölibat des Priesters, aus den ebenso nicht mehr zeitgemäßen Ordensgelübden der Armut und des Gehorsams mit Heilsarmee-Einsatz und sektenmäßigem Jugendfang. Man behält die Zugehörigkeit zur bisherigen Religionsgemeinschaft, die Mitglieder verdienen sich ihren Lebensunterhalt in ihrem bisherigen Beruf, z.B. "auch als Pfarrer". Man bleibt also Kirchensteuerzahler und wird infolgedessen wohl geduldet, im Gegensatz zu anderen Sekten, vor welchen in erster Linie gewarnt wird, "sich kein Geld abnehmen zu lassen". Mit Staunen erfährt man da z.B. aus der Presse, daß sich in München an über 5o Stellen "Orte der Gemeinschaft" gegründet haben und daß sich Jugendliche in bisher 2oo Wohngemeinschaften und Gruppen zusammengetan haben, z.Zt. etwas über 1ooo Menschen.

Eine K i n d e r - "W a l l f a h r t" nach Taizé im Sommer 1979 wurde bereits öffentlich programmiert, als Sternfahrt aus allen Gegenden Europas! Zur weiteren Einordnung dieser "Communauté de Taizé" möchte ich eine Bemerkung eines der Redner dieses Abends vorweg erwähnen: Er erlaubte sich, zu sagen "Beten sie in diesem Dom am Grabe von Kardinal Döpfner immer für unsere Anliegen. Kard. Döpfner war in Taizé und war sehr beeindruckt. Wir liebten ihn sehr" (Wir nicht - d. Verf.) Und weiter, "Er - Döpfner - spricht immer zu mit Gott über uns". Döpfner als "Schutzheiliger" dieses Vereins - w a s bitte hat sich diesel Schwätzer bei dieser geradezu lästerlichen Bemerkung eigentlich gedacht: "Spricht immerzu mit Gott über uns" ???

Es ist kein Irrtum, was ich hier berichte, ich habe mir diese Bemerkung sofort und wörtlich notiert. Sicherlich, Schwarmgeister hat es zu allen Zeiten gegeben. Der alte Kaiser Franz Josef von Österreich hat in einer ähnlichen Situation einmal gesagt "D ö s möcht ich am Sonntag sein, was sich d e r unter der Woch'n einbild', daß er is'" - aber als offizielles Angebot und mit Billigung höchster, soge-

nannter "kirchlicher"Stellen und deren Teilnahme?

Bereits eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung war der Dom überfüllt, in den Seitengängen um den früheren Altarraum waren Matten ausgelegt und dort hockten auf dem Boden die Teilnehmer des "Konzils der Jugend", teils im - sehr gekonnten - Lotossitz, teils einfach in der Hocke, nach Hippieart. Aus dem bereits ebenfalls überfüllten, früheren Altarraum, - aus dem Julius Döpfner den Altar des Eucharistischen Kongresses entfernen ließ, um genau in der Mitte dieser Stelle für sich ein Stühlchen hinstellen zu lassen - klang gedämpfte Musik, bald stärker anschwellend, bald leise abklingend, offenkundig "zur Einstimmung". Zu Beginn dann lateinisch !! in immer wiederkehrender, ebenfalls an - und abschwellender Formulierung der einzige Satz "Veni, Sancte Spiritus" ich weiß nicht, wie lange und dann im gehauchten Piano "verschwebend". Josef Ratzinger sprach einige, so belanglos Begrüßungsworte, daß ich sie vergessen habe, im übrigen saß er die weiteren fast z w e i Stunden auf seinem Stuhl, das war "seine Mitwirkung" ! ! an diesem Abend. Hanselmann hatte sich das Schriftwort "Ich bin der Herr, dein Gott" als Thema ausgesucht und darüber ebenfalls nur ganz kurz referiert, im übrigen teilte er beim weiteren Verlauf des Abends die Rolle des sitzengebliebenen und schweigenden "katholischen Amtsbruders." Weiter ging's im Mantra-Stil, natürlich auch lateinisch "Ostende nobis Domine", dann Lesung, selbstverfaßte Gebete des "Prior" Roger Schutz, Gesang "ubi caritas", dann Stille. D i e dauerte ziemlich lange, bis plötzlich mit lautem Schall mitten hinein "wächet auf, so rufet die Stimme" geschmettert wurde und dann wieder an - und abschwellend "Kyrie eleison". Es folgten wieder Gebete, ein Tenorsolo mit "Amen" aus dem Volk "Surrexit Dominus, alleluja". Dazwischen nach Heilsarmeeart Berichte und Bekenntnisse von solchen, "die nach Taizé gefunden haben", einer der sich immer wiederholte und mindestens dreimal "zum Schluß möchte ich sagen" gackerte, dann - bitte alles in immerwiederkehrender Wiederholung "Jubilate Deo, alleluja". Ohne irgend ein Segenswort, unter neuerlichem "Veni, sancte Spiritus" löste sich nach etwa zwei Stunden das "Gebet im Volk Gottes" in einem allgemeinen Gedränge zu den Türen auf. Auch Ratzinger und Hanselmann waren auf einmal "weg" Aus dem Prospekt konnte man entnehmen, daß "Gleich nach dem Gebet im Volke Gottes eine Gebetsnacht in der Sakramentskapelle des Domes beginnt und daß nach der Rückkehr aus Afrika vom 27. - 31.12.78 in Paris das Europäische Treffen des Konzils der Jugend stattfindet. Alle Generationen sind willkommen. Anmeldungen ... etc."

Das Kalkül, erst Sensation, dann Mitläuferschaft scheint also immer noch aufzugehen. Bezeichnenderweise schwieg sich die Presse über dieses mit so viel Vorschußlorbeeren bedachte "Konzil der Jugend im Dom" aus. Sogar Frl. Termolen, Spezialkolumnistin für alle Ereignisse zwischen Domplatz und Viktualienmarkt einschließlich Romfahrten der Kardinalsfamilie und 7o. Geburtstag eines Weihbischof, der - wörtlich - "nicht daran denkt, aufzugeben" hat sich ausgeschwiegen. Man wich auf den "Kardinal Günthner" aus, der tags darauf im Bürgerbräukeller an der Isar mit seinen Anhängern tagte. Dorthin hat man sogar die Kripo bemüht, man soll liturgische und andere Kleidungsstücke beschlagnahmt haben, unter Berufung auf das im Grundgesetz verankerte "Uniformverbot" - tragen von Amtskleidung durch Unbefugte.

Genau hier nämlich d e r Punkt, um den es geht: Weil unsere sogenannten Priester von heute nicht mehr gefordert sein wollen, weil sie in ihrem seichten aggiornamento - humanitätsduseligen Schlendrian so aalglatt geworden sind, darum kann es passieren, daß solche Blamagen, wie diese Taizé-Veranstaltung von Tausenden konsumiert werden, während sonst unsere "Kirchen", die keine Kirchen mehr sind, l e e r sind.

BERICHTIGUNG:

Vgl. EINSICHT VIII(5)175: Der in den Armen von Luciani so plötzlich gestorbene russische Abgesandte Nikodim war nicht "Patriarch von Moskau", sondern Metropolit von Leningrad und Nowgorod. Seit 1961 war er zudem Leiter des Außenamtes der Russ. Orthodoxen Kirche und als solcher zu den Feierlichkeiten nach Rom gekommen. Patriarch von Moskau und ganz Rußland ist Pimen (dem Solchenizyn vorwarf, er gebe den Gläubigen Steine statt Brot, Anm. d.Red.). Luise von Weymarn

"KONZILSKIRCHE" ODER DIE "WELT ALS SAKRAMENT"

von

Anton Holzer

Das Vaticanum II hat bekanntlich eine Neukonzeption des (katholischen) Christentums zwar nicht erst erfunden, aber doch sanktioniert (vgl. A. Holzer, Vaticanum II, Reformkonzil oder Konstituante einer neuen Kirche, S. 143), eine Neukonzeption, die man als modernistische und naturalistische Neuauslegung des Verhältnisses von Kirche und Welt, Natur und Gnade bezeichnen kann (vgl. l.c. 218ff, 2o5f, 157ff; 255): Natur (als geschaffene Wirklichkeit) und Gnade (als übernatürliche freigeschenkte Zugabe) werden als real identisch aufgefaßt, wenn man sie auch als formal oder wenigstens modal verschieden ansieht (vgl. z.B.: l.c. 2o5).

Die natürliche Wirkung dieser immanent-apostatischen Neufassung des Christentums, ihre artgemäße Frucht ist die nachkonziliare Zerstörung des bisherigen (kath.) Christentums; diese Zerstörung ist total, extensiv und intensiv: weder läßt sie irgendeinen Bereich des kirchlichen Lebens aus noch bleibt sie bei Peripherem stehen; sie dringt ins Zentrum, ins innerste Wesen vor.

Freilich ist diese Neukonzeption nicht auf dem Vaticanum II erst vom Himmel gefallen oder "Divino afflante Spiritu" dem Konzil geoffenbart worden; vielmehr haben sich die Konzilsväter "motu proprio" bzw. "suadente diabolo" unter dem Einfluß gruppendynamischer Prozesse den satanischen Irrtümern des Zeitgeistes geöffnet, in dessen Lichtglanz und Blendwerk sich Satan verbarg (vgl. 1 Kor 11,14); und das schon lange vor dem Konzil, um Einlaß in die Kirche Gottes zu erlangen, um sie von innen heraus durch Umfunktionierung zu zerstören. Aber sein Erfolg war auf ein Minimum beschränkt; es gab immer schon "Risse" im Gemäuer der Kirche, durch die der "Rauch Satans" eindringen konnte. Vaticanum II freilich hat damit wirksam Schluß gemacht; nicht daß es die Risse durch Renovierung der Kirche (Erneuerung und Reform) ausgebessert hätte; vielmehr hat Johannes XXIII. mit seinem "aggiornamento" die Fenster der Kirche weit geöffnet, um als "frische Luft" die Rauchschwaden des Zeitgeistes und Satans herein und jegliches übernatürliche Leben ersticken zu lassen.

Diese Zerstörung der Kirche hat also als Grundlage eine ideologische Neukonzeption des Christentums und damit die Neukonstituierung einer "anderen Kirche". Als Vehikel dazu diente von Anfang an eine neue Sprache (vgl. l.c. 117f), die dem vom heutigen Zeitgeist konditionierten modernen Menschen allein noch verständlich sei, oder - viel heimtückischer - eine neue Verwendung der bisherigen kirchlichen Sprache, die unmerklich zu deren Sinnentleerung bzw. Umwertung führt. Erinnert sei an die Bezeichnung "Sohn Gottes", "Eucharistie" oder "Kirche" (zu letzterem vgl. Holzer l.c. 173 ff).

Auch der Begriff "Sakrament" war von diesem Schicksal nicht ausgenommen, zumal es ein, zentraler Begriff der katholischen Theologie, eine für das katholische Christenleben zentrale Wirklichkeit bezeichnet. In der Umwertung von Begriff und Sache "Sakrament" lassen sich verschiedene Phasen bzw. Etappen erkennen.

Schon vor dem Konzil manipuliert man eifrig mit dem Sakramentsbegriff, zunächst noch ganz in der Linie der Tradition, als man von J. Christus als dem Ursakrament und von der Kirche als Grundsakrament sprach. Aber bald wurde das "Sakrament" zum Kristallisationspunkt der modernistischen Zerstörungsarbeit in der Kirche. Es wird zunehmend seines traditionellen Gehaltes entleert, indem der Begriffsumfang so erweitert wird, daß neue, in der Tradition nicht damit bezeichnete Wirklichkeiten ebenfalls unter das Wort "Sakrament" fallen. Dabei fällt als erster Wesensbestandteil der Sakramente die Stiftung durch J. Christus weg, nachdem man diese schon bei den überlieferten 7 Sakramenten durch historische (?) Kritik verdünnt bzw. eliminiert hatte (vgl. K. Rahner, Kirche und Sakramente, Frbg [2]196o).

Ebenfalls erweiterte man den Zeichencharakter über die kultisch-rituellen Handlungen hinaus auf den Bereich der Ethik bzw. Moral, indem man vom "Sakrament des Bruders" zu sprechen begann, weil man im "Bruder" d.h. im Mitmenschen, im Nächsten, zeichenhaft und heilshaft zugleich Christus begegne. Man konnte sich dabei (freilich zu Unrecht, wenigstens was die Sakramentalität der Begegnung angeht) auf das Wort Jesu berufen: "Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (vgl. Mt 25,34f). Schon hier wird die Akzentuierung deutlich, die zu einer weiteren Irrlehre in der Sakramententheologie führen wird: die "Begegnung". Wenn auch jedes Sakrament für den Empfänger eine gnadenhafte, heilshafte Begegnung

mit Christus bedeutet, so ist nicht jede Begegnung mit Christus, und sei sie gnadenhaft, auch Sakrament.

Nachdem die personale Begegnung im Sakrament so stark akzentuiert war, daß das "opus operatum" keinen Raum mehr hatte, war der nächste Schritt möglich.

Man kreierte das "Sakrament der Frau" (besser wohl müßte es "Sakrament des Weibes" heißen; aber das wäre vielleicht zu deutlich gewesen). Freilich, neu ist das auch nicht; jedenfalls hat schon Goethe zumindest eine Ahnung davon gehabt, als er sein Faust-Drama (Teil II) so ausklingen läßt: "... das Ewig-Weibliche zieht uns hinan." Doch lassen wir dies und kehren zur sog. Theologie zurück, die in der "Konzilskirche" propagiert wird. Folgender Text nämlich fand sich in dem vom B. Kühlen Verlag (Mönchengladbach) herausgegebenen Liturgischen (Abreiß-)Kalender auf der Rückseite des Blattes vom 19. Nov. 1978 (= 27. Sonntag n.Pf. = sog. 23. Sonntag im Jahreskreis. Für die "Texzusammenstellung" und Textauswahl zeichnet verantwortlich ein P. Bernward Kliewer OFM.) der Text (zu Montag, 2o. Nov. 1978) lautet also: "Die Frau ist ein 'Abbild', ein 'Zeichen', das auf eine reichere, vollere Wirklichkeit verweist. Doch dies ist sie auf eine besondere Weise ... Die Frau ist Abbild und Zeichen in dem Sinn, den wir außerhalb rein menschlicher Verhältnisse ausschließlich hier im Heilsmysterium der persönlichen Begegnung finden: Sie ist ein 'Sakrament'. Das soll heißen: Sie ist ein Zeichen, das das Heil anzeigt und vermuten läßt, worin jedoch das Heil gleichzeitig verwirklicht wird. Sie selbst ist der Weg zu dieser reicheren, volleren Wirklichkeit - sie ist die reichere, vollere Wirklichkeit in Person - sie ist deshalb selbst das Heil für den, der ihr personal begegnet."

Das Zitat selbst stammt aus dem Buch "Christsein in dieser Zeit" von J.L.F. Dankelmann (Bd. 2, Freiburg/Br. 1967, S.85). Dieses Buch hat ein zweifaches Imprimatur: sowohl vom damaligen Bischof von Roermund/Holland (1964) alsauch vom damaligen Generalvikar Ernst Föhr unter Erzbischof Schäufele/Freiburg i.Br. (1966). Da die kirchliche Druckerlaubnis die Herausgabe glaubensgefährlicher Schriftwerke verhindern will, geht ihr eine Zensur voraus, die "sich auf die Übereinstimmung der im Buch enthaltenen Ansichten mit den Glaubenssätzen der Kirche und der allgemeinen Kirchenlehre richten und den sicheren Weg der Mitte gehen muß" (LThK^2 II Frbg.1958, Sp.743). Sowohl für den Zensor bzw. Generalvikar von Roermund wie für den von Freiburg i.B. gehört die tridentinische Lehre von den 7 Sakramenten (DS 16ol) also nicht zu den Glaubenssätzen der Kirche noch zur allgemeinen Kirchenlehre noch zum sicheren Weg der Mitte. Eine eindeutige Häresie wurde schon damals sei es ignoriert sei es als neue Kirchenlehre unters Volk gebracht. Außerdem wird der Sakramentsbegriff um einen neuen Bestandteil verkürzt: es ist nicht mehr Wirkursache des Heils, sondern nur noch eventuelle Gelegenheit, aber eine Gelegenheit für ein anderes Heil als das Heil Christi; von Gnade ist da keine Rede mehr, sondern nur noch von einer "reicheren, volleren Wirklichkeit". Damit ist das Heil in modernistischer Weise um seine übernatürliche Dimension verkürzt, naturalisiert.

Das Vaticanum II wird diese Linie in der Konstitution "Gaudium et Spes" über die Kirche in der Welt von heute vollenden (vgl. Holzer l.c. 155ff).

Der Weg zu einer reicheren, volleren Wirklichkeit und das Zeichen dieser Wirklichkeit in einem ist das neue Wesen des Sakraments in der neuen "konziliaren Kirche". Von hier aus öffnet sich der Weg für das neue "konziliare" Verständnis der "Zeichen der Zeit", die als "Wege und Schritte" zu Gott, zum Heil, folglich zu einer "reicheren und volleren Wirklichkeit" anzusehen sind (vgl. Holzer l.c. 136f). Offen ist der Weg damit allerdings auch dazu, alle Wirklichkeit, ja alles, die ganze Welt zum Sakrament zu erklären. Solches unternimmt der brasilianische Dogmatikprofessor Leonardo Boff (197o in München bei Prof. Scheffczyk und H. Fries über "Die Kirche als Sakrament im Horizont der Welterfahrung" promoviert) in seinem Buch "Kleine Sakramentenlehre" (Patmos-Verlag, Düsseldorf 1976). Er schreibt dort: "Der Mensch ist das Wesen, das fähig ist, die Botschaft der Welt zu lesen ... In kurzlebigen Dingen vermag der Mensch Dauerndes zu entdecken, im Zeitlichen Ewiges und in der Welt Gott. So trans-figuriert sich Kurzlebiges in ein Zeichen für die Gegenwart des Dauernden, Zeitliches in ein Symbol für die Wirklichkeit des Ewigen und die Welt in das große Sakrament Gottes. Wenn die Dinge anfangen zu sprechen und der Mensch beginnt, ihre Stimme zu vernehmen, dann entsteht das Gebäude der Sakramente. Auf seinem Giebel steht die Inschrift: <Alles Wirkliche ist nichts anderes als Zeichen> Zeichen für was? - : Für eine andere Wirklichkeit, die Wirklichkeit die allen Dingen zugrunde liegt, Gott." (S.1o) Und weiter: "Christentum besagt zuvörderst die Mitteilung göttlichen Lebens an die Welt. Welt, Dinge und Menschen sind durchdrungen vom Lebensatem

Gottes. Die Dinge bergen das Heil und ein Geheimnis in sich. Deshalb sind sie sakramental ... Für den Christen ist Materie ... auch Trägerin Gottes und Ort der Begegnung des Heils Materie ist sakramental." (S.14). Innerhalb dieser "universalen Sakramentalität" gibt es nun verschiedene Dichtegrade, mit dem Höchstgrad in Jesus Christus; diese höchste sakramentale Dichte ging später auf die Kirche über; und diese wieder konkretisiert sich vornehmlich in den 7 Sakramenten, aber nicht ausschließlich: "Alles kann sakramentales Medium der göttlichen Gnade sein. Es ist Aufgabe des mündigen Glaubens, in dieser Weise Heil in derart konkreten Zeichen herauszuspüren und anzunehmen. Christen müßten heute dazu erzogen werden, die Wirklichkeit des Sakraments auch über die engen Grenzen der 7 Sakramente hinaus zu sehen. Sie müßten lernen, als mündige Menschen Riten zu entwerfen und zu vollziehen, die den Einbruch der Gnade in ihr Leben und in ihre Gemeinschaft signalisieren und zum Ausdruck bringen." (S.14f) Fürwahr ein weitreichendes Reformprogramm, das bislang nur teilweise gelungen ist.

Das Grundprinzip dieser Sakraments-Sichtigkeit ist reiner Subjektivismus, mißbräuchlich mit dem traditionellen Wort "Glaube" genannt, da es ein modernistisches Glauben ist. So heißt es bei L. Boff (S.114): "Sakrament ist vor allem eine bestimmte Art zu denken. Sakramentales Denken versteht die Wirklichkeit nicht als Sache, sondern als Symbol. Das Symbol entsteht dabei aus der Begegnung des Menschen mit der Welt. In dieser Begegnung erfahren sowohl der Mensch als auch die Welt einen Wandel."

In dieser Art zu denken also deutet der Mensch die ihm begegnende bzw. widerfahrende Wirklichkeit der Welt nur um: von ihrer Außenseite hin zur dadurch bezeichneten Innenseite (Transsignifikation), von ihrem äußeren Schein auf ihre reichere, vollere Wirklichkeit hin (Transsubstantiation), von ihrem bloßen Vorhandensein auf ihren wahren Sinn und Zweck hin (Transfinalisation), von ihrem bloßen Dingsein eben auf ihr Sakramentsein (Transfiguration). Diese Fähigkeit und Weise zu denken ist jedem Menschen gegeben. Daher sind diese Sakramente auch "nicht Privateigentum einer ehrwürdigen Hierarchie. Vielmehr gehören sie zum menschlichen Leben konstitutiv dazu. Der Glaube sieht, wie Gnade in den einfachsten Gesten des Lebens gegenwärtig ist. Deshalb ritualisiert er sie und hebt sie auf die Ebene des Sakraments." (S.18). So gibt es dann ein "Sakrament des Wasserbechers", des Zigarettenstummels, des Brotes, der Weihnachtskerze usw. Auch die traditionellen 7 Sakramente sind nicht vergessen: sie "entfalten und sublimieren dabei nur die Hoch-Zeiten des Lebens"(S.79f); mehr nicht, da ja "alles für den Menschen zum Sakrament werden kann, sofern er sich nur für alle Dinge öffnet und sie in seine Wohnung aufnimmt" (S. 32). Alles ist also sakramental, wenn auch in verschiedenem Grad und in verschiedener Dichte. Sakramente existieren auch außerhalb und vor dem Christentum, nur in der Weise der Anonymität. Sie werden zu christlichen Sakramenten, indem Christus "in einem spezifischen Sinn ihr Urheber" wird: keineswegs indem er sie historisch (neu) einsetzt und stiftet, sondern es genügt, daß er sie auf sich, sein Christusgeheimnis bezieht, daß er ihre "wenn auch für die Religionen verborgene, aber nichtsdestoweniger präsente Wirklichkeit aufdeckt und jetzt im Lichte des Christusgeheimnisses offenbart" (S. 88), Christus ist Urheber der Sakramente nur noch so wie etwa Johannes XXIII. für die Revolution des Vaticanum II und die"Selbstzerstörung der Kirche".

Damit ist wie das "Grundsakrament Kirche" (vgl. Holzer, l.c. 173ff) das "Sakrament"überhaupt in alles bzw. in nichts aufgelöst: Kirche ist Welt, Gnade ist Natur, Heil ist alles; nur eben nicht von außen, sondern von innen her gesehen.

Hier zeigt sich wiederum weshalb die "konziliare Kirche" die Traditionalisten als "Sekte" ansieht: sie stehen draußen, schauen nur die Außenseite, sind Außenseiter und Fremdkörper. Sie stören die Einheit der neuen sakramentalen Weltsicht und die Gemeinschaft der sakramentalen Denker bzw. Ökumeniker. Beides ist unvereinbar und kann nicht gleichberechtigt nebeneinander und unter einem Dach bestehen. Wer solches annimmt oder fordert, stellt sich auf den Boden des Konzils und des Liberalismus; genauer gesagt, der macht den ersten Schritt auf die schiefe Ebene zum Abgrund, also einen Fehltritt!

\+ + + + + +

NACHRICHT: Der einst katholische Bischof von Diamantina, Erzbischof Sigaud - auch er hat inzwischen das Lager gewechselt - (also nun selbst ein Modernist) - hat auf die marxistische Unterwanderung des brasilianischen Episkopates hingewiesen und in diesem Zusammenhang die Namen der "Bischöfe" Casaldaglia und Balduino genannt. - Eine Krähe hackt der andern doch eine Auge aus, wenn's gar nicht anders geht. Und wahrscheinlich gibt's in Brasilien viele Camaras, die offen den Marxismus loben.

VOM GEBET

von
H.H. Father Oswald Baker
(übers. von Anna Müller)

Das Gebot, allezeit zu beten, ist keine Phrase. Es gibt keine wunderbarere und nützlichere Tat als das Gebet. Jeden Moment, bei Tag und bei Nacht können wir in innigster Vereinigung mit Gott oder irgend einem Glied der triumphierenden Kirche im Himmel sein - ohne große Formalität, außer dem Wunsch, dies zu wollen. Gebet ist eine innige Vereinigung von uns und Gott. Der Herr lehrt uns, stets zu beten. Wie ist das möglich?

Die meisten von uns arbeiten, ihre Zeit ist angefüllt mit alltäglichen Pflichten. Und dann sollen wir immer beten? Wenn es Gott befiehlt, muß es wohl möglich sein.

Führen wir nicht oft innerlich, während des Tages, eine Art Unterhaltung mit uns selbst - über all das, was wir hören, beobachten oder was das Gedächtnis an Eindrücken in unsere Aufmerksamkeit bringt? Was immer es sei, fad und alltäglich - der Herr wünscht, daß wir es zu Ihm bringen. Er ist interessiert an allem, was uns betrifft. Er wünscht, daß wir ganz zu Ihm gehören, Er wünscht unsere Sorgen zu teilen, und mit ein wenig Übung kommen wir dahin, alles zu Ihm zu bringen. Die Übung wird uns auch helfen, sündhafte Gedanken zu meiden, sie wird uns lehren, eine einfache Unterhaltung mit Ihm zu führen, sie erzeugt die Freiheit eines ständigen Bereitseins, um mit Ihm in eine seelische Beziehung zu treten - ohne daß wir unsere Alltagspflichten vernachlässigen, sondern zu deren Heiligung.

Es ist gut und außerordentlich nützlich, lieb gewordene Stoßgebete zu haben - z,B.: Jesus demütig von Herzen; hl. Maria, bitte für uns; Jesus gib mir Kraft. Benutze sie, um Zerstreuungen zu bannen - als Zwischenzeiten, als Form für andere zu bitten. Bete um die Gnade der Reue für die Sünder, bete für jene, die der Hl. Messe und der Sakramente jetzt oft lange beraubt sind, bete für die Wiederherstellung des Hl. Meßopfers, bete für Seelen, die an Selbstmord denken - es gibt jetzt deren so viele. Stoßgebete sind sehr wirkungsvoll für die Verlassenheit der Seele, welche uns demnächst überkommen kann. Die Gebetsübung, die Gegenwart des Herrn wird uns Freude und Frieden bringen, welcher niemals endet. Manchmal können wir uns fühlen, als hätte uns der Herr verlassen - nicht wegen unserer Fehler. Freude und Friede wechseln ab mit Verlassenheit und Mutlosigkeit; das ist die Zeit der Prüfung: prüfen wir, ob wir dem Herrn wegen Seiner Gaben oder Seiner selbst willen treu sein wollen.

Es ist uns erlaubt, an Seinem Leiden teilzunehmen. Wir können oft eine lange Zeit der Vernachlässigung, der Leere erfahren. Versuchungen im Glauben und der Hoffnung mögen gefolgt sein von Versuchungen auf sinnlichem Gebiet oder Versuchungen zum Hochmut. Wenn du in der Tiefe deiner Seele fortfährst, entschlossen Ihm zu vertrauen - mag auch das Herz von Kummer schon fast erdrückt seih -, dann wirst du den Frieden zurückerlangen. Manche lebten Jahre in diesem Zustand - und starben auch darin, z. B. die hl. Theresia v. Lissieux war eine von diesen Versuchten, die aber starkmütig Gott vertraute. Mit den meisten von uns wird Jesus aber Mitleid haben und das frühere Licht der Freude zurückbringen. Wenn wir großmütig zum Herrn sind, wird Er uns erheben und stützen während all der Prüfungen, bis wir ganz mit Ihm vereint sind und Ihm ganz gehören. Wenn wir in dieser Beharrlichkeit durchhalten, dann wird uns Gott auch einen glücklichen Tod schenken. Der Herr wird ihn uns als Antwort auf unser ausdauerndes Gebet erfahren lassen.

Wir sind normalerweise so eingestellt, daß wir das gesprochene Gebet nur als Bittgebet zu Gott auffassen - die meisten denken so, vielleicht nicht alle. Die richtige Gebetshaltung wäre die, wenn wir zunächst einmal um die Vergebung der Sünden beten würden, um mehr Liebe zu Gott, um mehr Liebe zum Gebet selbst, um Ausdauer im Kampf für das ewige Leben. Sind wir zurückhaltend mit dem Beten für bestimmte Güter und fragen erst Gott, ob Er sie uns zukommen lassen will, damit sie wirklich zum Segen gereichen.

****

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 1.3.1979, UM 18⁰⁰ UHR. BETEN WIR UM DIE ABKÜRZUNG DER FINSTERNIS/ UM DIE BEKEHRUNG DER IRRENDEN UND VERRÄTER UND BITTEN WIR GOTT/ DASS ER UNS SEIN ERBARMEN SCHENKEN MÖGE.

BETRACHTUNGEN ÜBER DEN GEHORSAM IN DER KIRCHE

von

Johann Berghammer

Wer an einen lebendigen Gott als Schöpfer und Herrn des Lebens glaubt und mit ihm in Einklang sein will, kann sich nicht gegen seinen Willen stellen und darf seinen Absichten nicht entgegenwirken oder gleichgültig gegenüberstehen.

Es ist das Gott zugeschriebene Wesen, daß er aus sich selbst ist, unabhängig, allmächtig, "totalitär" wie man heute zu sagen beliebt. Wer nicht mit ihm ist, ist gegen ihn.

Von daher leitet die Theologie alles Recht ab und alle Teilhabe daran. Wie die Kirche hierarchisch aufgebaut ist, so scheint es die ganze Schöpfungsordnung zu sein.

Ein solches "System" erfordert als tragendes Prinzip den Gehorsam. Ohne Norm und Gehorsam (sei es auch erzwungenem) ist das Zusammenleben der Menschen nicht denkbar. So ist es erst recht in der Kirche, daher wird von den Gläubigen williger Gehorsam geleistet, der auf Gott als der höchsten Autorität hingeordnet ist. Ungehorsam gegen Gottes Willen und Hinderung seiner Absichten bedeuten Trennung von Gott.

Was ist nun Gottes Wille, welche sind seine Absichten mit uns Menschen? Aus dem Dekalog, aus den Vaterunserbitten und aus dem Liebesgebot läßt sich leicht erkennen: Gott will von uns erkannt und geliebt sein. Mit der Offenbarung seiner Gebote erhielten wir unabänderliche Richtlinien für unsere Beziehungen zu ihm und zu den Mitmenschen.

Aus dem Heilsplan Gottes erkennen wir seine Absichten mit uns Menschen. Das ewige Wort ist Fleisch geworden zu unserem Heil, für die Rettung unserer Seelen. Welch unerhörter Pries für unsere Seligkeit! Ganz klar ergibt sich: Gott setzt alles daran, unsere Seelen zu retten.

Es geht also um die Verherrlichung Gottes und um die Rettung der Seelen. Dies ist der einfachste Nenner, das A und das 0, Gottes Wille und Plan. Alles was dem entgegensteht, muß von Gott wegführen.

Alle großen Dinge sind einfach. Einfach ist es sogar für den Geringsten unter uns, zu erkennen, was die Ehre Gottes mehr und dem Heil der Seelen dient, oder was diesem abträglich ist. Das Gewissen sagt es uns.

Wir haben gehört, das Gewissen sei die Stimme Gottes und wir würden einst danach gerichtet werden, wie wir unserem Gewissen gefolgt seien. Die Kirche hat das Gewissen allezeit höher gewertet als den Gehorsam, wobei sogar festgehalten wurde: nicht das Austreten aus der Kirche, sondern das Verbleiben in ihr wäre Sünde, sobald jemand im Gewissen zur Überzeugung käme, dies sei nicht die wahre Kirche Christi. Auch die Regel des hl. Franziskus stellt das Gewissen über den Gehorsam.

Verherrlichung Gottes und Rettung der Seelen haben wir als Gottes Wille und Plan erkannt. Kann nun etwas von Gott (oder seiner wahren Kirche) sein, was die Verherrlichung Gottes mindert oder dem Seelenheil abträglich ist? Undenkbar! Solches kann nur vom Menschen mit seiner Fleischeslust und Hoffart oder vom Widersacher kommen.

Wenn wir uns auch nicht in allen theologischen Dingen ein rechtes Urteil zutrauen dürfen und daher Zurückhaltung üben wollen, so können wir uns doch den einfachen Entscheidungen, die jeder Verstand treffen kann und treffen muß, nicht entziehen, wo es für oder gegen Gott und sein Gebot, für oder gegen Gottes Willen und Plan geht. Solche Entscheidungen müssen getroffen werden. Das Abschieben der Qual dieser Entscheidung und womöglich der Verantwortung auf andere, auf zuständige Amtsträger, auf Vorgesetzte und Obere, die Ausrede mit dem Gehorsam, sie retten nicht. "Wenn ein Blinder einen Blinden führt, fallen beide in die Grube" Harte Worte des Evangeliums. Wir werden also zusehen müssen, daß wir nicht "im Gehorsam" einem Blinden folgen und dann mit ihm in die Grube stürzen.

Oder ist etwa die kirchliche Obrigkeit unfehlbar und kann uns keine falschen Wege führen? Darauf scheinen sich nicht wenige zu verlassen und zu glauben, so könnte man sich die heute notwendig gewordene selbstverantwortliche Prüfung und Entscheidung ersparen. Gewiß ist die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen zum Dogma erhoben worden und wir wollen daran nicht zweifeln. Alles andere aber

ist menschlicher **Irrtumsfähigkeit** unterworfen. Die Kirchengeschichte belehrt uns darüber in geradezu schauerlicher Weise. Gottes Mühlen mahlen langsam. So auch wenn er seine Kirche korrigiert. Ein Papst wurde nach seinem Tode als Irrlehrer erklärt und eskommuniziert. Ein anderer hielt es mit den Arianern, welche nicht mehr an die Gottheit Christi glaubten. Ein treu gebliebener Bischof, der hl. Athanasius, Kirchenlehrer, wurde verbannt und seine Getreuen wurden aus den Kirchen ausgesperrt. Man denke an den Fall Galilei, an die Hexenverbrennungen und Folterungen usw. Konnten die Prälaten damals irren, warum sollten sie dann nicht auch heute irren können?!

Müssen wir uns nun auch den Irrtümern im Gehorsam fügen? Prof G. May, Ordinarius für Kirchenrecht, schreibt: "Die Autorität hat das göttliche und menschliche Recht ... zu beachten. Verletzt sie eines von beiden so besteht grundsätzlich keine Pflicht, ihr zu gehorchen". Thomas von Aquin: "Mitunter aber sind die Befehle der Vorgesetzten gegen Gott. Darum darf man den Vorgesetzten nicht in allem gehorchen." Der hl. Robert Bellarmin: Wie jemand dem Papst Widerstand leisten darf, wenn er einen leiblich angreift, so auch wenn er die Seelen angreift oder den Staat in Verwirrung bringt, und noch mehr, wenn er die Kirche zu zerstören sucht. Ich sage, man darf ihm Widerstand leisten, indem man seine Befehle nicht vollzieht und indem man ihn an der Durchführung seines Willens hindert." Der hl. Antonius von Florenz: "Wenn jemand dem Gebot des Oberen aus einem gerechten Grund nicht nachkommt, so kann man von ihm nicht behaupten, er lehne sich auf."

Wir können gegen eine irrige Weisung eines Oberen Vorstellungen erheben, müssen ihr aber bei ihrer Aufrechterhaltung Gehorsam leisten, wenn sie nicht gegen göttliches oder menschlcihes Recht verstößt. Hier können wir wieder jene einfache Unterscheidung anwenden, in der unser Gewissen nicht versagen kann. Ist das, was die Kirchenoberen von uns verlangen oder erwarten zur größeren Ehre Gottes und zum vermehrten Heil der Seelen oder mindert es diese? Dienst es dazu, die **Welt** zu überwinden wie Jesus sie überwand, oder zielt es auf die Gewinnung der **Welt** ("Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens") ab? Es ist **selbstverständlich,** daß wir eine Minderung der Ehre Gottes und eine Vernachlässigung des Seelenheils "im Gehorsam" nicht mitmachen können. Diese Prüfung dürfen wir - besonders heute - nicht unterlassen, und es muß eine genaue und strenge Prüfung sein, gerade so streng und genau wie einstens Gottes Gericht mit uns sein wird. Wir werden erkennen, was wir zu tun und zu lassen haben, und wo der verlangte Gehorsam aufhören muß, weil er sonst zur Untat würde, zur Auflehnung gegen Gott.

Ein kirchliches Amt schützt weder vor Irrtum noch vor menschlichen Schwächen. Auch eine Mehrheit bürgt nicht für den richtigen Weg und die Wahrheit. Ganz England wurde im 16. Jahrhundert geschlossen in Häresie und Schisma geführt. Desgleichen die nordischen Länder in den Protestantismus. Das war ein Werk der Hirten. Heute, da Irrlehren wie ein Pilgeflecht den Leib der Kirche durchziehen und die Medien jede Manipulation ermöglichen, ist die Gefahr des falschen Weges, den man unbemerkt geführt wird, größer denn je, Modernisten und Liberalisten haben die Macht. Die früheren Todfeinde der Kirche bestätigen uns, daß eine Revolution in der Kirche stattgefunden habe, eine **"kopernikanische"** (d.i. weltbilderverändernde) Revolution. Aus geheimen und offenen Publikationen liberalter Katholiken und Freimaurer wissen wir, daß auf diese Revolution seit langem planmäßig hingearbeitet wurde. Nach diesen Plänen hat sich alles vor unseren Augen abgespielt. "Die Revolution in der Kirche muß im Namen des Gehorsams gemacht werden" sagte ein **Logenhäuptling** zu Anfang dieses Jahrhunderts. Daß eine Revolution in der Kirche stattgefunden hat, erkennt man schon daran, daß alles Neue etwas gilt oder geduldet wird, während das Vorherige unterdrückt wird (Liturgie, Katechismus).

Wir können auch hier wieder unsere einfache Prüfung ansetzen: Kömmt das alles von Gott und seiner wahren Kirche? Dann müßte es zur größeren Ehre Gottes und zum vermehrten Heil der Seelen geführt haben oder führen. An den Früchten können wir es erkennen. Früchte: 4o.ooo Priester laiisiert, z.T. desertiert, Orden in Auflösung Nachwuchsmangel, geistliches Leben verflacht, Priester verweltlicht, Religion **verdiesseitigt,** Sittenverfall, Verlust des Sünden- und Schuldbewußtseins, christliche Familie quasi verschwunden. Garstige Früchte! Die Gottesverehrung kann man geradezu messen an dem neuen Umgang mit dem (wenigstens noch als solches vage bloß geglaubten - in den wenigsten Fällen ist es das tatsächlich noch -, **Anm.d.Red.) Alier**heiligsten, und das Heil der Seelen am Zusammenbruch der Beichtpraxis. - Das kann nicht von Gott und seiner wahren Kirche kommen.

Nein, das ist keine Erneuerung, keine Reform der Kirche. Das ist viel-

mehr Fremdherrschaft, Herrschaft eines Geistes, der nicht von Gott ist, versuchte Umfunktionierung von Glaube und Kirche im Dienste dieses aus der Welt hereingebrochenen Geistes. Wer Augen hat, der sehe; wer Ohren hat, der höre! Die wahre Erneuerung und Reform muß erst kommen. Es ist an uns, sie vorbereiten zu helfen. Dieser Reformismus ist und bleibt für einen römisch-katholischen Christen unannehmbar.

Es wird wieder anders werden. Die Kirche Christi wird diese kurze Besatzungszeit überleben und neu aufblühen. Dafür werden der Herr der Kirche und die Muter der Kirche sorgen. Wir aber, die wir diese Kampfzeit durchleben und offenen Auges die Angriffe der Hölle erkennen, wir müssen uns sehr hüten - gelegen oder ungelegen - diesen Einbruch des Feindes zu unterstützen oder mitzumachen. Das ist für uns wohl eine harte Prüfung, denn ihre Konsequenzen sind schwerwiegend, aber sie entscheidet darüber, ob wir am Ende zu den Treuen gezählt werden oder uns selbst als Kollaborateure verurteilen müssen.

"Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: 'Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen'." (Off 18,4)

Unser Weg? Klarheit und Wahrheit anhand der hier aufgezeigten einfachen Unterscheidung und - reinliche Konsequenzen. Abschließend sei angeführt, was uns der hl. Vinzenz von Lerin zu sagen hat:

"Was muß ein kath. Christ tun, wenn ein Teil der Kirche sich von der Gemeinschaft des universellen Glaubens abspaltet? Wie könnte er anders entscheiden, als indem er dem erkrankten und verwesenden Teil (Glied) das Ganze des gesunden Körpers vorzieht.

Und wenn eine neue Ansteckung sich anschickt, nicht nur einen kleinen Teil der Kirche zu befallen, sondern die ganze Kirche auf einmal zu vergiften, dann wird der gläubige Christ seine ernsteste Sorge darauf verwenden, sich an die Vergangenheit zu klammern, die von keiner verlogenen Neuheit mehr verführt werden kann."

* # * * *

BESCHWICHTIGUNGEN

von

H.H. Pater Hugo Bossong C.S.Sp.

"Es besteht kein Grund zu Befürchtungen, die nachkonziliare Kirche wäre anders als die Kirche der Apostel und CHRISTI!" "Meinungsverschiedenheiten hat es immer gegeben und Ärgernis."

ANTWORT:

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen früheren und heutigen Ärgernissen! Heute versagen die bestellten Wächter auf breitester Front. Selbst schlechte Päpste haben das Glaubensgut treu überliefert, trotz ihres persönlichen Versagens. Den Widerspruch gegen CHRISTUS und gegen die Lehren des HL. GEISTES durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte, besonders in den dogmatischen Konzilien, entlarven, heißt nicht g e g e n Papst und Papsttum oder Bischöfe sein! Sonst müßte auch St. Paulus gegen Petrus gewesen sein. Sonst müßte sogar CHRISTUS gegen Petrus gewesen sein (Bitte nachlesen: Gal 2,11 und Mt 16,23!!). - Es geht wahrhaftig nicht um bloße "Meinungsverschiedenheiten"! "Wer nicht für Mich ist, - der ist gegen Mich!" Das ist ein Wort des Herrn, das wir nicht überhören dürfen!

Das Konzil ist gegenüber der progressistischen Katastrophe kein unschuldiges Neutrum. Vgl. Pilatus ...! - Es darf nicht übersehen werden: Von einer Seite, die es darauf angelegt hatte, antikatholische weltimmanentistische Anschauungen zum Siege zu verhelfen, wurden wohlbewußt und wohlgezielt doppelzüngige, doppelsinnige Texte infiltriert.

Wollten wir unbesehen von vorneherein alles gutheißen, was die sog. "Oberhirten" tun oder zulassen oder im heiligen "Gehorsam" verlangen, wie ungehorsam wären wir dann unserem HERRN: Wirklich unmündige Christen, unmündige Menschen, "Befehlsempfänger", die charakterlos, gewissenlos ausführen, was ihnen diktiert wird.

Heute ist es aus tiefstem Gehorsam gegenüber dem ewigen Wesen der Kirche - und aus heiliger Liebe zu den enttäuschten (und getäuschten) Gläubigen nötig, vor aller Öffentlichkeit zu erklären: "Was sich heute breitmacht ist nicht das Wesen der Kirche! Es bleibt DAS WORT und Beispiel DES HERRN. Es bleibt die Lehre DER KIRCHE JESU! Wer tut, als wenn alles in Ordnung wäre, begeht Verrat an der Wahrheit!

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Fünfter Glaubensartikel

158) Der fünfte Glaubensartikel lautet: "Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten."

159) Die Worte: "A b g e s t i e g e n zu der H ö l l e" bedeuten, daß die Seele Jesu nach dem Tode in die Vorhölle hinabgestiegen ist.

"Er ward zwar getötet dem Fleische nach, aber lebendig gemacht dem Geiste nach, in welchem er auch zu den Geistern kam, die im Gefängnisse waren, und ihnen predigte." (1. Petr. 3,18-19)

160) Unter V o r h ö l le versteht man den Ort, wo die Seelen der Gerechten, die vor Christus gestorben waren, ruhig und ohne Schmerzen den Erlöser erwarteten.

161) Jesus ist in die Vorhölle hinabgestiegen, um den Seelen der Gerechten ihre Erlösung anzukündigen.

162) Die Worte: "A u f e r s t a n d e n von den T o t t e n" bedeuten, daß Jesus Christus durch eigene Macht seine Seele wieder mit dem Leibe vereinigt hat und unsterblich und glorreich aus dem verschlossenen Grabe hervorgegangen ist.

163) Die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi wird von den Aposteln bezeugt, welche ihn nach seiner Auferstehung öfter gesehen und berührt, mit ihm gesprochen und gegessen und für diese Wahrheit ihr Leben hingegeben haben.

Da mit dieser Grundwahrheit heute Taschenspielerei getrieben wird, müssen wir uns bei ihr etwas länger aufhalten. An und für sich sollte ja allen, den Priestern und den Laien, das Glaubensbekenntnis und die Osterpräfation genügen. Für die Theologen ist dieser Glaubenssatz in jeder Fundamentaltheologie und Dogmatik erschöpfend dargeboten, so daß jede modernistische Nörgelei ausgeschlossen sein sollte. Dies um so mehr, da der Priester doch sein Brevier betet, wo er am Weißen Sonntag in der siebten und achten Lektion, in der Homilie des Hl. Gregors, kurz und bündig diese Grundwahrheit erklärt hat, wo wir lesen: "Jener Leib des Herrn trat zu den Jüngern durch die verschlossene Türe ein, welcher, sichtbar für die menschlichen Augen, durch den verschlossenen Schoß der Jungfrau herausgetreten ist. Was ist denn nun wunderliches daran, wenn Er nach seiner Auferstehung mit dem ewigen Leben begabt bei verschlossenen Türen eingetreten ist. Er, der zum Tode schreitend durch den nichtgeöffneten Schoß der Jungfrau herausgetreten ist? Weil aber nun der Glaube von denen, die seinen Leib, der gesehen werden konnte, betrachteten, schwankte, zeigte Er ihnen sogleich seine Hände und seine Seite, bot ihnen seinen Leib, welchen Er durch die verschlossene Türe eingeführt hatte zur Berührung an. Dadurch zeigt Er zwei wunderbare, nach menschlicher Auffassung sich sehr widersprechende Sachen, und zwar, daß Er seinen nach der Auferstehung unverletzbaren Leib dennoch betastbar darbietet; mit Notwendigkeit wird nämlich das entstellt, was berührt wird; berührt kann aber das nicht werden, was nicht entstellt wird. Auf eine wunderbare und unvergleichbare Weise erweist unser Erlöser nach der Auferstehung einen unverletzbaren, aber auch betastbaren Leib: einen unverletzbaren, um uns zur Belohnung anzuspornen, einen betastbaren, um unseren Glauben zu stärken. Er zeigt sich also unverletzbar und betastbar, um auf diese Art zu beweisen, daß nach der Auferstehung sein Körper von derselben Natur ist, wenn auch einer verherrlichten."(1)

Schon der hl. Methodius (+ 311) hatte es mit ähnlichen Menschen zu tun wie wir heute. So schreibt er von ihnen: "Gewisse Leute kann ich nicht ertragen, die absichtlich Lappereien schwatzen und auf eine unverschämte Weise die Heilige Schrift verdrehen, woher auch ihre Lehre von der fleischlosen Auferstehung entstammt und von geistigen Knochen, wie sie auch von geistigem Fleische sprechen, und mit ihren Allegorien alles kopfüber, kopfunter durcheinanderwerfen."(2)

Die Auferstehung Christi ist ein historisches Faktum, vollauf beweisbares! (3). Die scheinbaren Widersprüche in der Darbietung der Auferstehung sprechen im Gegenteil für die Authentizität und Originalität der einzelnen Be-

richte, welche dann verdächtig wären, wenn sie haargenau in allem übereinstimmen würden. Die Abweichungen sind aber nicht von einer solchen Art, wie schon der hl. Gregor von Nyssa anführt, daß sie störend wirkten (4). Auch was die Zeit anbelangt, wird von ihm klar dargeboten (5).

Der feste Auferstehungsglaube und die konstante Auferstehungspredigt der Urgemeinde war ohne die Tatsache des leeren Grabes ganz undenkbar. Die Evangelisten, der hl. Petrus und der hl. Paulus berichten nicht nur, daß Christus gesehen wurde, sie erwähnen auch das leere Grab und die Unversehrtheit des Körpers (Matth. 28.2; Mark. 16,4 ff; Luk. 24,2-3, 12,23 f; Jo 2o,l-2, 5,12). "Wenn die Auferstehungsgläubigen die Berechtigung ihres Glaubens an dem Grabe nachzuprüfen unterlassen hätten, ihre Gegner hätten es sich gewiß nicht entgehen lassen, die ihnen so peinliche Auferstehungspredigt durch den einfachen Hinweis auf den noch im Grabe ruhenden Leichnam unwiderleglich als freche Lüge darzutun. Wenn sie statt dessen durch die Wächter das unsinnige Gerücht verbreiten lassen: "Während wir schliefen, haben die Jünger den Leichnam gestohlen", so bekundet das ihre verzweifelte Ratlosigkeit gegenüber der n i c h t z u l e u g n e n d e n T a t s a c h e d e s l e e r e n **G r a b e s.** Ein Radikaler hat recht, wenn er schreibt: "Die Konstatierung des leeren Grabes am dritten Tage ist, wie die Tatsache nun auch zu erklären sein mag, der sicherste Bestandteil der Auferstehungsgeschichte."(6) Eine schöne Katechese darüber bringt der hl. Cyrill von Jerusalem. Der weggewälzte Stein widerspricht den Juden (und auch den Modernisten; O.K.) ins Gesicht; er ist **unzweifelhafter** Zeuge der **Wiederbelebung** Christi (7). Deshalb wurde der Leib des Herrn auch, so betont der hl. Johannes von Damaskus, in einem neuen und leeren Grabe bestattet, damit seine Auferstehung offensichtlich sei (8). Der hl. Gregor von Nyssa spricht eingehend von den untrüglichen Zeichen der Auferstehung Christi (§).

Eine Tatsache übergehen die Modernisten aber ganz besonders: die unaufhörliche hypostatische Union, d.i. das immerwährende, ununterbrochene Verbundensein der Gottheit Christi, des Wortes selbst, mit dem von der Seele getrennten Leibe und Blute, das für uns am Kreuze vergossen wurde. "Die Gottheit", so bemerkt der hl. Gregor von Nyssa, "trennte willentlich die Seele vom Körper, bewies aber, daß sie mit beiden verbunden blieb. Denn durch den Körper, bei welchem Sie die mit dem Tode eintretende Zersetzung nicht gestattete, trieb Sie den hinaus, der die Macht des Todes besaß; durch den Geist des **Schächers** öffnete Sie den Zutritt ins **Paradies."(lo)** Diese unzertrennbare Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, welche bei der Verkündigung im **Schoße** der Jungfrau und Mutter Gottes zustandegekommen war, blieb ungestört, auch nach der Trennung der Seele vom Leibe! Dadurch verblieb die eine Hypostase Christi selbst während des Todes ungetrübt, ob der Subsistenz (Aufrechterhaltung) von **seiten** der göttlichen Person des Wortes, was den Körper Christi, als auch Seine Seele **betrifft.(11)** Der Tod tritt ein bei der Trennung der Seele vom Leibe, worauf der Körper der Zersetzung anheimfällt. Diese trat aber bei dem Leibe und dem Blute Christi nicht ein, da beide mit dem Worte, der zweiten göttlichen Person weiter verbunden blieben; die wiedereintretende Lebensverbindung bei der Auferstehung, beider Teile, sollte den Tod vertreiben (12). Im Psalm **15,lo,** der sich nicht auf David, sondern auf Christus bezieht, steht geschrieben: "Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung!" - "Es wird nicht gesagt", bemerkt dazu der hl. Cyrill von Jerusalem, - deinem Heiligen nicht zu sehen den Tod - da wäre der Herr nicht gestorben - sondern die Verwesung!" - "Er sollte im Tode nicht **verbleiben!"(13)** Mit Recht weist Minge darauf hin, daß damit die p h y s i s c h e Auferstehung gelehrt wird (14).

Der hl. Athanasius ruft aus: "Es konnte doch nicht Jener tot bleiben, der Tempel des Lebens geworden ist!" Wie anders hätte doch auch der Sieg über den Tod zum Ausdruck kommen können, wenn nicht durch die Unversehrtheit seines Körpers? Da nun der Tod vom Herrn getötet wurde, was blieb da anderes übrig, als daß der Leib auferstehe und zum Siegeszeichen gegen den Tod **werde!"(15)** "Gott wollte seine Erbschaft", sagt der **hl.** Methodius, "nicht der Verwesung verfallen lassen, sondern gab ihr, nach dem durch die Auferstehung der Tod überwunden wurde, die Unverletzbarkeit wieder zurück".(16)

Worin besteht nun die **Auferstehung.** Die kürzeste Definition gibt uns der hl. Gregor von Nyssa: "So wie durch die Trennung verbundener Teile der Tod entsteht, besteht die Auferstehung in der Wiedervereinigung der getrennten **Teile."(17)** Diese Auferstehung, Wiedervereinigung, Wiederbelebung des toten Leibes durch die erneut eintretende Seele wurde von Christus selbst erwirkt, wenn wir auch lesen, es

sei der Vater gewesen, der Ihn erweckt hat. Dazu bemerkt der hl. Gregor von Nyssa: Allerdings geschah dies durch die Kraft des Vaters. "Was ist aber die Macht und Kraft des Vaters? Niemand anderer als Christus: Christus ist eben die Macht und Kraft Gottes, Gottes Weisheit! Also erweckte sich Christus selbst, wenn auch gesagt wird, Er sei vom Vater erweckt worden!"(18) Jesus Christus hat durch seine göttliche Natur die verletzte menschliche wiederhergestellt.(19)

Christus konnte zwar sofort nach dem Tode seinen Leib erwecken und ihn wieder lebend zeigen, bemerkt der hl. Athanasius, vorsichtshalber wollte er es jedoch nicht tun. Denn es könnte so jemand denken, daß er nicht tot war, ja zweifeln, ob er überhaupt vom Tode berührt wurde, wenn er auf der Stelle auferstanden wäre. Wenn zur gleichen Zeit der Tod und die Auferstehung eingetreten wären, wäre die Auszeichnung der Unversehrtheit unbekannt geblieben. (Denken wir nur an Lazarus!) Da Er erst am dritten Tage auferstanden ist, und der Leib allen unverwest gezeigt wurde, kam diese zum Vorschein. So also, damit Klarheit über das Abgestorbensein seines Körpers herrsche und Er den Körper als wirklich tot zeigen konnte, erweckte er ihn erst am dritten Tage.(2o)

Natürlich, sollte es zur Wiederbelebung kommen, mußte eine Wiederherstellung zur ursprünglichen Vollkommenheit eintreten, wie auch dem Körper die Bereitschaft erteilt werden, noch höhere Eigenschaften zu empfangen. Diese Wiederherstellung mußte im natürlichen und übernatürlichen Bereich verlaufen und so die dauernde Besitzergreifung seiner Herrlichkeit durch die Himmelfahrt ermöglichen. "Nicht deshalb trug (der Herr) das Gleisch und nahm es auf sich, daß Er es nicht befreie. Wozu hätte Er denn auch das Fleisch umsonst angenommen, wenn Er es weder retten, noch wiederbeleben wollte? Der Sohn Gottes macht doch nichts umsonst! Nicht also zwecklos, ohne Nutzen, nahm Er die Gestalt des Dieners auf sich, sondern um ihr die Auferstehung zu gewähren und sie zu retten. Wahrlich deshalb ist Er Mensch geworden und gestorben, nicht zum Schin und nichtig, sondern um sich als Erstgeborener von den Toten als einen vom irdischen in einen himmlischen, vom sterblichen in einen unsterblichen verwandelten Menschen zu erweisen.(21) Daß das nicht so schwer ist, wie angenommen wird, betont der hl. Methodius, da es leichter ist, das, was war und zerlegt wurde, wieder zusammenzubringen und zu reparieren, als das, was noch nicht war aus dem Nichts zu erschaffen! (22)

Die Wiederbelebung des Körpers Christi und indirekt unseres eigenen, wird heute mit allen nur denkbaren Klügeleien geleugnet. Doch das steht im Gegensatz zu dem katholischen Glauben. Der hl. Johannes von Damaskus benützt ausdrücklich das Wort "anebiō" ("kehrt wieder zum Leben zurück"). "Im Grab wurde Christus zwar tot geborgen, was den Körper anbelangt, Er wurde aber durch die göttliche königliche Kraft, welche alles beherrscht, zum Leben wieder gerufen!"(23). Sicher haben die hochw. Herren ihr Brevier bei der Hand und können leicht am dritten Sonntag nach Ostern in der VI. Lektion die Worte des hl. Augustinus lesen: "Christus ist auferstanden; die Sache ist beendet. Körper war ER, Fleisch war ER; hing am Kreuze; gab Seinen Geist auf, Sein Fleisch wurde ins Grab gelegt. Er zeigte es wieder lebend, Er, der in ihm lebte! Weshalb wundern wir uns? Weshalb glauben wir nicht? Es ist Gott, der es gemacht hat!"

Die Väter werden nicht müde, immer wieder zu betonen, daß es der wahre Leib Christi war, der auferstanden ist. Der hl. Athanasius schriebt: "Niemand widerstehe also schamlos der Wahrheit, alle sollen es für sicher halten daß der Retter s e i n e n (e i g e n e n) Körper erweckte, und wahrer Sohn Gottes ist (...), der den Tod vernichtete und allen, im Versprechen der Auferstehung, gewährte, unversehrt zu sein, wobei Er als Erstling seinen eigenen Körper von den Toten erweckte und als Zeichen des Sieges über den Tod und die Verwesung am Kreuze dargeboten hat."(24)

Die phantastischen Behauptungen unserer heutigen Modernisten entbehren jeglicher Originalität. "Es ist vollkommen absurd, schreibt der hl. Methodius, die Auferstehung in dem was die bloße Form anbelangt, zu sehen!"(25) Es handelt sich um die w e s e n t l i c h e Identität des Leibes wie Christi, wie auch einmal unseres eigenen, also nicht um eine neue Komposition etwa von Luft und Feuer und Ähnlichem, wie einige Häretiker behaupten (26), ohne Fleisch! (27). Jene, die die Auferstehung so verstehen, als habe sie nichts mit dem Fleische zu tun, verneinen die Auferstehung ganz und gar! (28) Die Auferstehung besteht in einer wahren Regeneration des Leibes! (29) Mit Bezug auf Joh 2,19 vom Wiederaufbau des Tempels in drei Tagen, welcher sich auf den Wiederaufbau des Körpers Christi bezog, sagt der hl. Athanasius: "Wenn nun der Vater durch das eigene Wort, den eigenen Sohn, alles tut, ist es klar,

daß er die Wiedererweckung seines Fleisches durch Ihn erwirkte. Durch Ihn selbst erweckt Er Ihn: durch Ihn selbst gibt er Ihm das Leben. Er wird wiedererweckt dem Leibe nach wie ein Mensch, und empfängt das Leben eines Menschen, Er der befunden wurde als ein Mensch!"(3o) "Wahrlich, den Tempel des Leibes erweckte der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!"(31) Das heilige Kreuz, die körperliche Identität des Gekreuzigten, welche, wenn auch verherrlicht, für die ganze Ewigkeit dauern soll, auf das alles kommen die Väter immer wieder zurück.(32)

"Man predigte und glaubt eine Auferstehung Jesu von den Toten, d.h. eine Wiederbelebung des begrabenen Leichnams und dessen verklärtes Hervorgehen aus dem Grabe. Der Auferstehungsglaube besagte also nicht, daß Jesus mit einem neuen, himmlischen Lichtleib, der mit dem irdischen in keinem Zusammenhang steht, bekleidet worden sei und bei Gott als Messias fortlebe. Noch weniger erschöpfte er sich in der Überzeugung von dem 'Sie des Gekreuzigten über den Tod' und seinem unsterblichem Leben bei Gott. Von einem 'Osterglauben ohne Osterbotschaft von dem Leeren Grab und den Erscheinungen Jesu' wußte die Urchristenheit nicht"(33), ebenso wie auch wir.

164) Durch die Auferstehung Jesu Christi wird bewiesen:

1. daß die Weissagungen der Propheten und seine eigenen Weissagungen erfüllt sind;
2. daß er wirklich Gott und daß seine Lehre wahr ist;
   "Ist aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube." (1 Kor. 15,14)
3. daß auch wir einst auferstehen werden.
   "Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen; denn durch einen Menschen ist der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung von den Toten." (1 Kor 15,2o.21)

Anmerkungen:

1) Homilía sancti Gregorii, Dominica in Albis.
2) PG 18, S.Methodii Ex libro de Resurrectione, 267 AB
3) Compendium Theologiae Dogmaticae generalis, P. Parthenius Minge OFM, Ratisbonae 1923, Pustet, Nr. 214, und viele andere Werke.
4) PG 46, S.Gregorii Nysseni In Christi resurrectionem oratio II. 627 CD, 63o, 646 B.
5) ebd., oratio I.614 A.
6) Goebel, op.cit. S. 22o.
7) PG 33, col. 829/3o B Catechesis XIV, 853/854 A.S. Cyrilli Hierosolymitani.
8) PG 96, S.Joannis Damasceni Homilía in Sabbatum sanctum 631 C.
9) PG 46, S.Gregorii Nysseni in Christi Resurrectionem Oratio II.635 BC.
1o) ebd., Oratio I.618 A.
11) PG 96, S.Joannis Damasceni op.cit. 631 B.
12) PG 46, S.Gregorri Nyss. op.cit. Oratio I.615 B.
13) PG 33, S.Cyrilli op.cit. 827 C.
14) Minge, op.cit. Nr. 2o8.
15) PG 25, S.Athanasii Oratio de Incarnatione Verbi, 15o A, 137 A, 147 B.
16) PG 18, S.Methodii op.cit. 314 A.
17) PG 46, S.Gregorii Nyss. op.cit. 617 B.
18) ebd., 63o D - 631 A.
19) PG 86b, Leontii Byzantini Contra Monophysitas, 1794 A.
2o) PG 25, S.Athanasii op.cit. 142 A.
21) PG 18, S. Methodii op.cit. 283 CD.
22) ebd., 286 A.
23) PG 96, S. Joannis Damasc. op.cit. 625 B - 626 A.
24) PG 25, S. Athanasii op.cit. 151 BC.
25) PG 18, S. Methodii op.cit. 319 A.
26) ebd., 315 C.
27) ebd., 318 D.
28) ebd., 282 D - 283 A.
29) ebd., 271 CD, 314 B.
3o) PG 26, S. Athanasii De Incarnatione et contra Arianos 987 AB.
31) PG 28, idem De Sancta Trinitate Dialogus III. 1247 A.
32) PG 5, S.Ignatii Epistola ad Smyrnaeos 71o A, ad Polycarpum 718 B.PG 46, S.Gregorii Nyss. De Christi Ressurrectione oratio II, 633D. PG 79, S.Nili Epistolarum lib.I. 143 D - 145 A.
33) Goebel, op.cit. 2o7/2o8

GELINGT UNS DAS, DANN IST DIE KIRCHE ZERSTÖRT!

aus: (SAKA-Sonderblatt - CH-4o11 Basel, Postf.51)

(Vorbemerkung)
Niemand wird im Ernste bestreiten, daß es Personen, Mächte und Organisationen gibt, welche die katholische Kirche vernichten wollen. Wir sind in der Lage, Ihnen Teile aus einem Referat **wiederzugeben,** welches am Jahreskongreß einer solchen **internationalen** Organisation im November 1978 gehalten wurde. Es ist die **Einleitungsrede** des **Vorsitzenden,** übersetzt aus dem Englischen. Leider fehlen jene Abschnitte, welche durch Schilderung von Einzelheiten für uns besonders interessant gewesen wären. Instruktiv sind die Ausführungen deshalb, weil sie uns einen Einblick in die Pläne und das Vorgehen der **Kirchenfeinde** vermitteln. Der erste Abschnitt der Rede mit der Begrüßung ist sehr frei übersetzt und stark gekürzt. **Hervorhebungen** durch Fettdruck stammen von uns. SAKA

(Anm.d.Red. s.b. am Schluß)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Im Namen der . . . . danke ich Ihnen für Ihre Präsenz. Ich danke Ihnen auch besonders für Ihre intensive Arbeit im vergangenen Jahre. Wir sind wieder einen großen Schritt vorwärts gekommen. (...)

Wichtigstes äußeres Ereignis ist natürlich der Wechsel in Rom. Dieses Ereignis ist so bedeutsam, daß ihm die Arbeitssitzung von morgen vormittag ausschließlich gewidmet sein wird. Ich möchte an dieser Stelle nur hervorheben, daß wir einer neuen Situation gegenüberstehen. Wir müssen damit rechnen, daß sich einiges ändern wird, nicht nur der **Regierungsstil.** Nicht ändern dürfen sich aber die Grundtendenzen und Zielsetzungen, die wir in das Konzil einbrachten. Solange diese Geltung haben, ist alles in Ordnung. Unsere Kunst besteht nur darin, daß wir gegen die Regeln der Kunst verfahren, wenn der Erfolg nicht anders zu erreichen ist. Schließlich gilt der Erfolg, nicht die Wahl der Mittel. Alle Dinge haben ihre Eigengesetzlichkeit, so auch die Richtlinien des Konzils. Diese und unsere Bestrebungen laufen ja parallel. Fördern wir also den Kult des Konzils, und zwar so, daß durch Schlagworte mehr sein Nimbus als die genauen Inhalte im Vordergrund stehen, denn die meisten schätzen nicht, was sie verstehen, aber sie verehren, was sie nicht fassen!

Unsere Bestrebungen auf allen Gebieten und in allen Schichten zeitigten durchwegs erfreuliche Resultate. Ganz besonders wirksam erwiesen sich unsere Bemühungen beim Klerus und bei männlichen und weiblichen Mitgliedern der Orden und Kongregationen. Die eigentlichen Strukturen dieser Stände und Gemeinschaften lösen sich immer mehr auf und die ideologische Aufweichung macht Riesenfortschritte. Unsere Erwartungen wurden gerade hierin weit übertroffen! Daß selbst hohe Prälaten, die früher in aller Form gegen unser Programm eingestellt waren, nun nicht nur die Waffen niederlegen, sondern sich sogar für unsere Ziele einspannen lassen, erstaunt uns in hohem Maße. Dieser Erfolg ist eine **offensichtliche** Bestätigung hierfür, daß wir die Hebel richtig angesetzt haben. Das psychologisch wichtige Prinzip, daß man neue Inhalte durch neue Formen einflößt, spielt da eine hervorragende Rolle; ich erinnere nur an die Liturgie-Reform mit allem Drum und Dran. Daß hier natürlich noch weitere Momente einspielen, welche außerhalb des menschlichen **Erfahrungsbereiches** liegen, haben wir bei unserer Tagung im April 1975 nicht zum ersten Mal analysiert .....

Im vergangenen Jahr haben effektiv wieder ca. 25oo Kleriker und ca 45oo Angehörige von religiösen **Genossenschaften** das Lager gewechselt. Damit meine ich natürlich nicht in allen Fällen die formelle Quittierung des Amtes oder des **Lebensstandes;** die erwähnten Zahlen umfassen auch die sogenannten stillen Abwanderer. Von diesen können wir natürlich nur diejenigen zahlenmäßig erfassen, mit welchen wir durch unsere verschiedenen Gremien in Kontakt sind und die wir somit irgendwie klassieren können. Die Dunkelziffer wird sehr wohl größer sein. Sie sehen: Fleiß und Anstrengung machen das Unmögliche möglich!

Wie Sie wissen, meine Damen und Herren, hat die katholische Kirche eine wesentlich hierarchische Struktur. Unser Plan ist, diese hierarchische Struktur aufzulösen. Gelingt uns das, dann ist die Kirche zerstört. Auch auf diesem Gebiete waren die Fortschritte im vergangenen Jahre **bemerkenswert.** Das ist auch ein Gebiet,

worüber sich das einfache Volk keine weiteren Gedanken macht; nach außen nämlich bleiben die Namen und Ämter. Und daß diese in sich immer mehr ausgehöhlt werden, darüber geben sich auch viele gebildete Leute keine Rechenschaft. So betont man sehr die kirchliche Autorität, aber man merkt nicht, daß die kirchliche Autorität weitgehend nicht mehr vorhanden ist. Der Auflösungsprozeß geht weiter, denn die Gebilde der Anti-Autorität finden auf Grund der demokratisch-konziliaren Denkweise reichsten Nährboden. Freuen wir uns über jeden Rat und jedes Forum, welche entstehen, freuen wir uns auch über die immer höher im Kurs stehende Kollegialität, die das Oberhirtenamt in der Kirche langsam aber sicher zu einem bloßen Scheinamt im repräsentativen Sinne umgestalten wird! Alle Verfechter der konziliaren Errungenschaften sind da unsere besten Helfer.

Sehr wichtige Beiträge in unserem Kampfe liefern uns die Katholiken in Latein-Amerika, Afrika und Indien. Dort wirkt die soziale Komponente auf Grund der Verhältnisse äußerst stark in das religiös-kirchliche Leben und Denken ein. Was die große Mehrzahl der Theologen in den Industriestaaten von unserer Ideologie in ihre Theologie einbringt, wird so durch die mehr aus der Praxis gewordenen Gedankengänge ergänzt und erhärtet. Somit wird Evangelisierung immer mehr Lebenshilfe, Missionierung Entwicklungshilfe .... Wir dürfen zuversichtlich der Stunde entgegenblicken, in welcher man über die Himmels-Spekulationen der Vergangenheit den Kopf schüttelt. Paradies und Hölle sind auf dieser Welt!

Ein besonderes Augenmerk gilt auch heute der Jugend. Hier dürfen wir mit dem Erreichten zufrieden sein, mehr als zufrieden. Wir können im jetzigen Zeitpunkt geradezu offiziös feststellen: Die Jugend ist nicht mehr katholisch! Sie kennt den katholischen Glauben und die katholische Kirche, wie sie von uns abgelehnt werden, nicht mehr! Sie hat nur noch eine lose Bindung an die jetzige Kirche. Sie fühlt sich von ihr überhaupt nicht angesprochen. Das bestätigen nicht nur die offen daliegenden Erfahrungen, das geht auch aus Befragungen und statistischen Erhebungen hervor. Wenn gewisse kirchliche Stellen auf Grund der Beteiligung junger Leute an amtlichen religiösen Anlässen meinen, die Jugend interessiere sich wieder mehr für religiös-kirchliche Fragen, ist das reichlich naiv und eine Illusion, welche vom Wunschdenken diktiert wird. Hüten aber auch wir uns vor der Illusion, die Jugend wäre nicht mehr ansprechbar für das Katholische im ursprünglichen Sinne. Ich werde im Verlaufe meiner Ausführungen darauf zurückkommen.

Das waren einige Schwerpunkte. Weiteres und Einzelheiten werden wir bei den Rechenschaftsberichten der Ländervertretungen behandeln. Was mir jetzt noch wichtig erscheint, sind einige Akzente im weiteren Procedere. Die Frontlinien verlaufen nicht immer gleich, unsere Gegner (opponents) kämpfen nicht immer mit denselben Waffen und jede Kampfphase erfordert neue Kampfmethoden.

Ich habe eben von unseren Gegnern gesprochen. Gibt es überhaupt noch welche? Es gibt sie, meine Damen und Herren. Ich muß gestehen, daß ich immer wieder über folgende Tatsache überrascht bin: Dort, wo wir die größten Erfolge haben, entstehen uns auch die hartnäckigsten Widerstände. Das hat nicht nur einen psychologischen Zusammenhang in dem Sinne, daß Druck Gegendruck erzeugt. Denn unsere guten Resultate kommen in den wenigsten Fällen durch offenen oder geheimen Druck zustande; unsere Spezialität liegt in geistigen Injektionen. Wenn uns also Gegnerschaft ersteht, müssen noch andere Faktoren eine Rolle spielen, die wir noch nicht erkannt haben.

Im Verhalten und in der Aktivität gegenüber unseren Feinden sollen uns die folgenden Gesichtspunkte und Anregungen eine Hilfe sein.

Unsere Gegnerschaft sitzt gleichsam auf den hintersten Oppositionsbänken. Sie stellte eine kleine Opposition dar. Zu einer Opposition gesellen sich immer unzufriedene Elemente, Leute, denen das Opponieren zur zweiten Natur geworden ist. Diese gehören nur bedingt zu unseren Feinden. Diese können uns helfen. Sie können uns damit helfen, daß sie ihren eigenen Leuten die Arbeit erschweren, etwa indem sie Viertrangigem die erste Priorität einräumen, oder indem sie durch störende Ungeduld ein geplantes Arbeiten verunmöglichen oder durch einseitiges Betonen des Negativen jeglichen Aufbau beeinträchtigen. Wir müssen solche Leute genau in dieser Richtung inspirieren. Damit werden unsere Gegner empfindlich geschwächt.

Manchmal müssen wir unseren Feinden auch etwas gönnen! Wir müssen ihnen auf eine geschickte Art und Weise mal helfen, besonders dann, wenn es mit der Führung nicht zum besten bestellt ist. Ein anfänglicher Erfolg und nachfolgende Mißerfolge wirken demoralisierend wie kaum etwas! Diese Methode muß man aber geschickt anwenden .. .. Gezielte Förderung verdienen auch jene pseudotraditionalistischen Kräfte, die

nur Symptombekämpfung betreiben, d.h. lediglich gegen gewisse Auswüchse ankämpfen, im übrigen aber die Neuerungen als solche dulden und sogar annehmen. Diese brauchen wir nie zu fürchten. Hierzu gehören auch jene, die - entweder aus Naivität oder aus geschäftlichen Gründen - eine grundsätzliche und konsequente Stellungnahme umgehen und damit bei einem weiteren Publikum besser ankommen. Das alles kommt uns zugute.

Sehr wichtig ist, daß wir die klaren Köpfe unserer Gegner kennen. Eintagsfliegen und Strohfeuer schaden uns nicht. Es sind die Systematiker, die uns Schwierigkeiten bereiten können. Gerade diesen müssen wir jene Sorte von Gewohnheitsopponenten zugesellen, die immer unzufrieden sind. Der Ballast der Unzufriedenen kann auch einen Systematiker zugrunde richten! Daß wir die klaren Köpfe auch durch einen Kleinkrieg klein kriegen können, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Da gibts der Möglichkeiten viele. Mit der Krücke der Zeit können wir da manchmal mehr erreichen als mit der Keule des Herkules!

Sie kennen das Sprichtwort: Wer viele Eisen im Feuer hat, dem werden einige kalt! Ich will damit erneut in Erinnerung rufen, wie wichtig es ist, daß unsere Gegner ihre Kräfte verzetteln. Wir müssen das durch vermehrte Einwirkung veranlassen. Die Zahl, die Mittel und die Kraft unserer Gegner ist beschränkt; je mehr sie sich auf die verschiedensten Gebiete und in viele Richtungen verzetteln, desto matter werden ihre Einsätze ...

Auf der gleichen Linie liegt der Grundsatz: divide et impera! (Teile und herrsche.) In je mehr Gruppen und Grüppchen sich unsere Gegner gliedern, desto bedeutungsloser sind sie. Lose Organisationen fürchten wir nicht, auch jene nicht, die allzu plump operieren. Gefährlich sind Organisationen mit präzisem Konzept und geplant-einheitlichem Vorgehen!

Zuzug sollten unsere Gegner nicht erhalten, zumal nicht von qualifizierten Leuten. Wie das verhindern? Ich glaube, das geschieht am besten dadurch, daß wir die Inflation der katholischen Grundsätze (principles) vermehrt betreiben. Sie wissen, wenn man viel von etwas redet, erreicht man zweierlei: Einmal wird das betreffende Wort oder der entsprechende Grundsatz Teil der öffentlichen Meinung bzw. des allgemeinen Verhaltens, zum andern wird der Inhalt der Idee oder des Grundsatzes entwertet; es ist ein inflatorischer Vorgang, der durch daß Maß der Einseitigkeit und der damit verbundenen Erschwerung der entsprechenden Handlung gesteuert werden kann. Ein Beispiel: Wir wollen die kirchliche Autorität aushöhlen. Also, gehen wir doch hin, reden wir viel von ihr, strapazieren wir sie hinsichtlich Motiv und Ziel! Derart können wir im selben Atemzug die Autorität der Kritik aussetzen, sogar ins Lächerliche ziehen, und gleichzeitig Gewissensbindungen auf Grund der Autorität über jedes vernünftige Maß hinaus festigen, je nach den Adressaten. Für die einen gilt die Autorität hierauf nichts mehr, und diese Leute gehören bereits zu uns; für die andern gilt die Autorität alles und sie gehören deshalb nicht zu unseren Gegnern, weil diese letzteren im Gegensatz zur jetzigen Kirchenleitung stehen. Zwei Fliegen also auf einen Schlag. Welcher Katholik nämlich, zumal welcher Kleriker, möchte in offener Auflehnung gegenüber der kirchlichen Autorität stehen, gegenüber den Bischöfen, gegenüber dem Papst! Ich rede hier von der zweiten Kategorie, von jenen also, für welche Grundsätze noch Grundsätze sind. Wenn wir die Bindung an kirchliche Autorität auf Grund des geschuldeten Gehorsams oder des Treueversprechens unermüdlich betonen, lähmen wir den Widerstand gegen die uns genehmen Reformen. Unsere Gegner bleiben isoliert. Ähnliche Wirkungen wie die Inflation des Autoritäts-Prinzips hat die Inflation des Begriffes Einheit.

Typisch ist übrigens, daß diejenigen, welche sich durch die Uberbetonung der Autorität - oder Einheit - täuschen und binden lassen, den logischen Widerspruch zu ihren übrigen Grundsätzen nicht wahrnehmen oder nicht wahrnehmen wollen. Sie merken auch nicht, daß die jetzige Kirche nicht mehr die frühere ist, und lassen sich um des Preises willen in der Ware betrügen. Vermutlich fehlt ihnen auch vor allem die Entscheidungskraft, also Charakterstärke.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch auf einen Umstand hinweisen, der nicht für uns, sondern für unsere Gegner spricht. Ich bitte Sie, achten Sie genau auf das, was ich sage, denn ich halte es von allerhöchster Bedeutung, daß wir uns auch über Dinge Gedanken machen, welche uns im Moment noch keine eigentliche Sorgen bereiten. Das Handeln darf man manchmal verschieben, nicht aber das Denken-

Ich habe Ihnen im Verlaufe meiner Ausführungen gesagt, daß die heutige Jugend nicht mehr katholisch ist. Aber sie ist auch un/ansprechbar für unsere Bestrebungen und Ziele! Die heutige Jugend ist ein Vakuum!

Ich weiß aus meiner persönlichen Vergangenheit, welch faszinierende Kraft katholische Ideale auf junge Leute haben können. Aus der Geschichte wissen Sie auch, daß jede katholische Renaissance von der jüngeren Generation getragen wurde, wenn auch nicht immer ausgelöst. Mit dieser Möglichkeit müssen wir auch heute rechnen. Ich sage nicht, daß das kommen wird, ich möchte nur nicht unterlassen, diese Möglichkeit zu erwähnen. Wir müssen sie ins Auge fassen und bei jeder sich abzeichnenden Gefahr sofort die entsprechenden Gegenmaßnahmen treffen. Zuverlässigen Informationen zufolge sind schon heute Ansätze vorhanden, daß traditionalistische Kreise auf junge Leute eine gewisse Anziehungskraft ausüben. Diese Ansätze bilden natürlich noch keine akute Gefahr für unsere Bestrebungen. Am besten ist, wir kümmern uns vermehrt um die Jugend, nicht nur in dem Sinne, daß wir sie von den überkommenen Idealen lösen, sondern auch im positiven Sinne. Ich finde, daß wir deshalb all jene Bewegungen unterstützen müssen, die im neukirchlichen Bereich entstanden oder vorhanden sind, und die hohe ethische Haltungen christlicher Provenienz mit unseren rein humanistischen Bestrebungen verbinden. Gerade hinsichtlich der Jugend wollen wir nicht zu denen gehören, die alle Kraft auf den Anfang verwenden und nichts vollenden! (...)

(Zusatz d.Red.: da die Quelle dieses Beitrages aus guten Gründen nicht genannt sein will, könnte man an der Authentizität des Gesagten zweifeln. Auch wenn es sich um einen fingierten Beitrag handeln sollte - der aus irgend welchen Gründen sogar noch bewußt aus den angegebenen Organisationen eingeschleust worden sein kann -, so sind auf jeden Fall solche hier angesprochenen Absichten - die Kirche zu zerstören -, über jeden Zweifel erhaben.)

* * * * * * *

BUCHBESPRECHUNG: JEAN VAGUIE: "DIE LITURGISCHE REVOLUTION" (VORW: L.D. PONCINS)

Es ist nicht Parteigeist, sondern sachliche Geschichtsanalyse, wenn festgestellt wird, daß der Ausgangspunkt der jetzigen Glaubenskrise mit den Wogen seiner unheilvollen Auswirkungen genau auf das Datum des II. Vatikanischen Konzils zurückgeht. Jeder fühlt dunkel oder klar, was dieses Ereignis in die Kirche brachte: ein Unbehagen, dann Unruhe, dann Verwirrung, und schließlich den Zusammenbruch des Glaubens in ganzen Bezirken der katholischen Kirche. Aber allmählich fällt Licht auf die Gründe dieses Zusammenbruchs und das II. Vatikanum erscheint, in seinem Geist und in den Schriftstücken, die es herausgab, als die materielle Ursache dieser Glaubenskrise. Aus dem Blickwinkel der methodischen Kritik dieser Konzilstexte kommt das Buch von Jean Vaquie, "Die liturgische Revolution", das nun der Verlag "Diffunsion de la Pensée Francaise" herausbringt, und somit gehört das Buch zum Werk der Gegenreformation und Gegenrevolution, die sich als rettende Realität in Kirche und Welt entwickelt hat. Dieses Buch ist notwendig, denn es analysiert mit peinlicher Genauigkeit die Konzilstexte über die Liturgie, und seine Lektüre bestürzt durch den Machiavellismus oder den Satanismus der Eingeber und Verfasser der Liturgiekonstitution. Denn die ganze Entwicklung der Zerstörung der katholischen Liturgie ist im Keim und man könnte sagen programmiert in diesen Texten. Man ist verblüfft über einen derartigen Kunstgriff, methodisch vorbereitet und von Anfang an legitimiert durch listig formulierte Sätze: Dieses Buch erlaubt uns mit blendender Klarheit das Warum der Ausplünderung der Liturgie und die gotteslästerlichen Ziele ihrer Autoren zu verstehen. Aber die Analyse von Jean Vaquie ist auch in einem anderen Sinne kostbar: Sie deckt genau die Verantwortlichen auf. Zuviele Katholiken haben sich daran gewöhnt - um nicht in Gewissensprobleme hineingezwungen zu werden - in Bausch und Bogen "den Vatikan", "die Kommissionen", "die Kollegialität", "Rom", "die Bischofskonferenzen" als verantwortlich für die Glaubenskrise zu bezeichnen. Das Buch von Jean Vaquie, das ein Studium von vollkommen zweckmäßiger Texte ist, führt uns in der Tat vor die wahren Schuldigen, d.h. vor die Anführer des Konzils, "Anführer" und nicht "Angeführte", aber diese Anführer sind keine Abstraktionen: Es ist Paul VI., es sind diese und jene Kardinäle und Bischöfe, es sind diese und jene Theologen und Experten, es sind jene, die die listigen Konzilstexte inspirierten, schrieben, durch ihre Wahl bestätigten und sie öffentlich bekanntgaben.

Es ist also, über seinen Wert als sachliche und unleugbare Analyse der Konzilstexte hinaus, ein Buch der Klärung in der großen Glaubenskrise, die wir heute mitmachen. Im Kampf muß man mit weitgeöffneten Augen voranschreiten: Das Buch von Jean Vaquie hilft uns kräftig dabei. Es ist eine gewichtige Zeugenaussage zur fundamentalen Kritik am Vatikanum II. und seiner unheilvollen Reform. Die Geistlichen finden darin die erste vollständige Analyse der Konstitution "De sacra Liturgica", und die Laien eine Antwort auf die beängstigenden Fragen der Zeit. Es ist ein Buch zum Lesen **und** besonders zum Lesenlassen. (N.N.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

1. zunächst möchte ich allen danken, die uns auf unseren Aufruf hin unterstützt haben. Soweit mir das möglich war, habe ich - trotz mancher Schwierigkeit - den einzelnen Spendern persönlich gedankt. Durch eine besonders hochherzige Überweisung eines Geistlichen ist es uns möglich, für unsere Zeitschrift verstärkt zu werben. Von den Heften 3 bis 6 des 8. Jahrgangs können Probehefte kostenlos angefordert werden, wobei ich nur darum bitten möchte, diese Hefte zur Gewinnung neuer Abonnenten gezielt einzusetzen.

2. Danken möchte ich auch denen, die uns ältere Nummern der EINSICHT zurückgesandt haben. So ist es uns wiederum möglich, an Abonnenten, denen die früheren Jahrgänge fehlen, alte Hefte abzugeben. Von den Jahrgängen 1 bis 4 sind leider bloß noch Einzelhefte vorhanden, die Jahrgänge 5 bis 7 sind in einzelnen Exemplaren noch vollständig.

3. Wie ich aus Leserzuschriften weiß, warten die meisten mit angespanntem Interesse auf das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem Vatikan und Mgr. Lefebvre. Viele werden sicherlich mit einer Stellungnahme dazu in diesem Heft gerechnet haben. Leider ist jedoch aus den bisher vorliegenden Mitteilungen in der Presse kein klares Bild zu gewinnen. Etliche Bemerkungen von Lef. schienen zunächst daraufhin zu deuten, daß es zu einer Einigung kommen würde. Den jüngsten Äußerungen zufolge (vgl. [illegible] WELT vom [illegible] 1.79) scheint das Treffen ca. Mitte Januar doch (noch) nicht die angestrebte Einigung gebracht zu haben.

Sie alle können versichert sein, daß wir auf der Grundlage der offiziellen Verlautbarungen so bald als möglich dazu Stellung nehmen werden. Auch wenn die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen werden sollten, werden die Gründe für das Scheitern auch genau untersucht.

4. In den letzten Jahren konnten von der Redaktion immer wieder theologische Standartwerke zum Kauf angeboten werden. Da ich selbst aus beruflichen Gründen die Antiquariatskataloge durchschaue, konnte ich nebenbei auch ein Auge auf wichtige theologische Literatur werfen. Anbei nun zwei Adressen, bei denen überwiegend theologische Werke bestellt werden können: a) F.u.A. Mehren, Mauritzstr. 3, D - 44 Münster, b) Clemens Müller, Kapellenweg 59, D -56 Wuppertal - 2, Tel.598911. (- Bitte Kataloge dort anfordern!-) - Für München empfiehlt sich als sehr preisgünstiger Buchbinder (z.B. Binden der einzelnen Jahrgänge der EINSICHT) Herr A. Oberhuber, Wotanstr. 84, D - 8 München 19. - Hinweisen möchte ich auch noch auf eine Schrift von Dr. Josef Seidler: "Ist Konnersreuth wirklich ein Testfall?" Die Sxhrift kann beim Autor bestellt werden; Anschrift: Friedhofstr. 1o9, D - 7332 - Eislingen / Fils.

Bei der Redaktion können bestellt werden:

a) einige Gebetbücher (Herz-Jesu-Andachten), Preis: zwischen 2.-DM bis 6.-DM
b) Herwegen, Ildefons: "Der hl. Benedikt" Düsseldorf 1951, 12.-DM
c) Emmerich, Anna Katharina: "Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" Patloch, 12.-

5. Von uns gegangen sind in den letzten Monaten Herr Josy Weiler (gest. 18.6.1978) aus Basel, Herr Josef Hoffmann aus Langendorf/Schweiz, Frl. Elisabeth v. Jencken aus München (Ende Nov.), Herr Josef Bissig aus Gersau / Schweiz, ebenso Frl. Germi Millot, eine ältere Lehrerin aus Köln, die uns regelmäßig unterstützt hat. Für die Verstorbenen darf ich um Ihr Gebet bitten. Möge Gott ihnen allen ein barmherziger Richter sein und sie in Seine Herrlichkeit heimholen.

6. Wer kann uns Auskunft geben über das Schicksal von Pater Alfredo Ölkers aus Sao Fidelis / Campo Sacco in Brasilien?

7. Das Heft von H.H. Pfr. Leutenegger: "Blutwunder heute?" wurde neu aufgelegt und kann zum Preis von ca. 1.-DM bei der Redaktion bestellt werden.

8. Von Michel de Saint-Pierre ist erschienen: "Le Ver est dans le Fruit" ("Der Wurm ist in der Frucht") Paris 1978 (=Dokumentation der religiösen Greuel in Frankreich)

9. Bei der St. Jodok-Buchhandlung, Aufkirchnerstr. 34, D - 777o Überlingen können die beiden Bücher von Herrn Anton Holzer bestellt werden: "Novus Ordo Missae ..." (7.5o DM) und "Vaticanum II ..." (25.-DM).

1o. Auf der folgenden Seite finden Sie ein Verzeichnis der Broschüren, die das Ehepaar Haselböck in Wien herausgegeben hat. Die Schriften können gegen eine kostendeckende Spende (zwischen 1.- bis 3.- DM ca.) pro Schrift bestellt werden.

INHALTSANGABE:

******

BROSCHÜREN

SONDERNUMMERN

•

Bestellungen erbeten an
Karl und Ilse Haselbock, A 1090 Wien, Sobieskigasse 18/13

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

8. Jahrgang, Nummer 7 MÜNCHEN April 1979

FRIEDLICHE KOEXISTENZ ?

von
Dr. Eberhard Heller

Ob Mgr. Lefebvres Bestreben, so rasch wie möglich wieder 'normale' Beziehungen zum Vatikan herzustellen, der Befürchtung entsprang, in die Isolation gedrängt zu werden - denn die weltweite Taktik Roms und der Presse in den letzten Jahren ging dahin, seine Aktivitäten totzuschweigen -, kann ich nur vermuten; es können auch andere Gründe im Spiel gewesen sein. Tatsache ist, daß die Verhandlungen mit Paul VI., die über de Saventhem (vgl. zu seiner Person EINSICHT VII(1)25-28) liefen, scheiterten (vgl. die Sammlung der ital. "Una voce": "Il 'Dossier' Saventhem"). Lefebvres Wunsch, bald bei Luciani eine Audienz zu erhalten, scheiterte wahrscheinlich nur an dessen plötzlichem Hinscheiden, Am 2o.11.1978 überraschte die Presse die Öffentlichkeit mit der Nachricht, daß Lefebvre auf seinen Wunsch hin von Wojtyla am Samstag, dem 18.11.1978 empfangen worden sei. Dies war bereits am Samstag dem 19.11.1978 von dem vatikanischen Pressesprecher Romeo Panciroli bestätigt worden. Einzelheiten über das zweistündige Gespräch wurden von diesem nicht mitgeteilt. Doch war man allgemein der Meinung, daß Lefebvre eine Annäherung der Standpunkte suchte, um, wie er schon im Juli 1978 an Montini geschrieben hatte, "die Rückkehr zu einer normalen Situation zu begünstigen". (Stuttgarter Zeitung vom 2o.11.1978) Die Aussichten einer 'Aussöhnung' mit Rom schienen nie so günstig wie jetzt, gehört doch der (illegitime) Inhaber der Cathedra Petri dem polnischen Episkopat an, der sich in gewisser Weise einmal mit Lefebvres traditionalistischen Bestrebungen solidarisch erklärt hatte.

Da diese Ambitionen für die Gläubigen, die zum großen Teil in Lefebvre - trotz aller gegenteiligen Beteuerungen von seiner Seite - den Führer der Traditionalisten sehen wollten, von erheblichem Interesse sind, soll hier, soweit mir das möglich ist, der Weg dieser Verhandlungen nachgezeichnet werden.

Nur spärlich drangen von der ersten Begegnung Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Nach einer Indiskretion der Zeitung "Vita Sera" hatte Wojtyla Lefebvre zugesichert, "er werde sämtliche Mißbräuche, Fehldeutungen oder irrtümliche Schlußfolgerungen der nachkonziliaren Entwicklung abstellen. Allerdings wies er nachdrücklich darauf hin, daß an der Gültigkeit des Zweiten Vatikanischen Konzils für die katholische Kirche nicht zu rütteln sei". (NZ, 25.11.1978 - Unterstreichungen im Text jeweils von mir, auch im folg.) Ein weiteres Treffen sollte 2-3 Wochen darauf stattfinden. Wie später bekannt wurde, soll Mgr. Lefebvre "als Voraussetzung für die Gewährung der Papstaudienz am 18. November die Respektierung der päpstlichen Autorität und der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zugesichert" haben. (DT vom 1o.1.1979)

Die ersten öffentlichen Äußerungen über seine Verhandlungen mit dem Vatikan gab Lefebvre kurz vor einem Termin zu einem weiteren Treffen, das für den 1o.1.1979

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nc 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmässig

angesetzt war. In einem vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlten Interview äußerte er die Zuversicht, daß es zwischen Rom und den Traditionalisten zur 'Versöhnung' kommen werde. Bei seinem kommenden Besuch wolle er der Glaubenskongregation "Rede und Antwort stehen". - "Er erwarte, daß dabei nur noch über disziplinarische Fragen diskutiert werde, 'da anscheinend meine Antworten zu Fragen, die das Dogma betreffen, zufriedenstellend waren'". (FAZ vom 8.1.1979) Was heißt das: "meine Antworten zu Fragen, die das Dogma betreffen, (waren) zufriedenstellend"? Die Auflösung dieses Rätsels folgt bald. Auffallend ist auch, daß sich Lefebvre zumindest als Sprecher der Traditionalisten bei seinen Verhandlungen fühlte. Alle diesbezüglichen Appelle und Bitten hatte er vorher jeweils striktissime abgelehnt. Wer hatte ihn also von den Traditionalisten beauftragt? De Saventhem, der Ankuppler? - In einem Gottesdienst, den er in Zürich feierte, erklärte Mgr., "er hoffe, daß in einigen Monaten 'vielleicht nach einem weiteren Gespräch mit dem Heiligen Vater, uns erlaubt wird, unsere traditionelle Glaubensform wieder weiter zu pflegen, zum Wohl der Kirche und für deren Einheit, denn dann würden wir uns sogleich wieder im Einklang mit den hiesigen schweizerischen Bischöfen befinden.'" (FAZ vom 8. 1.79)

Am 1o.1.1979 wurde Lefebvre von Franjo Seper empfangen. Dabei antwortete er auf Fragen, die ihm vorher schriftlich zugesandt worden waren. In dem "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum" Jan/Febr. 1979/4 stimmt Franz Schmidberger, der sich bis aufs letzte I-Tüpfelchen auf Lefebvre abgestimmt hat, dem Stand der Verhandlungen inhaltlich zu, wie ihn J. Schilling am 13.1. 1979 im MÜNCHNER MERKUR geschildert hat: "Ein anderes Problem wirft die rechtliche Situation seiner Stiftungen auf, die Gebäude, Grundstücke sowie andere Vermögenswerte besitzt. Normalerweise müßten diese den zuständigen Bistümern überstellt werden, da die Genehmigung dafür vor Jahren zurückgezogen worden ist. Offensichtlich ist Lefebvre aber mit der Auflösung seiner Stiftung nicht einverstanden." Dogmatische Probleme gab's keine mehr, es ging also nur noch um Macht und Geld!

Eigenartig überrascht darum Mgr. Protest, von dem die WELT am 22.1.1979 berichtete. In einem Interview, das Lefebvre der Mailänder Zeitung "Domenica del Corriere" gab, soll er gesagt haben: "Rom irrt, nicht ich." - "Ursache für den Niedergang der Kirche" sehe er im II. Vatikanum; die Reformen seien "modernistisch und liberalkommunistisch". Wem galt dieser Schuß?

Doch bald darauf verkündete Lefebvre erneut, daß sein Streit mit dem Vatikan bald beendet sein werde. "Die Frage des Papstes, ob er die Reformen des Konzils im Sinne der Tradition akzeptiere, habe er bejaht. Darauf sei ihm geantwortet worden: 'Dann gibt es keine dogmatischen Schwierigkeiten zwischen uns!'" (SZ vom 4.2.1979) Wie kann man die Reformen, die uns u.a. eine ungültige Messe, eine protestantische Abendmahlslehre, zweifelhafte bzw. ungültige Riten für die Priester- und Bischofsweihe, die praktische Abschaffung der Beichte etc. etc. beschert haben, im Sinne der Tradition bejahen? Das wäre ja dann ein Super-Berlin-Abkommen, das jeder nach Belieben ausdeuten kann. Solche Gedankenkunststückchen brachte vor Lefebvre nur noch Döpfner fertig, als er einmal meinte: "Wir haben die Einheit mit den Protestanten erreicht, und sind doch noch katholisch geblieben."

Erhellend sind auch die Aussagen Lefebvres, die er in einem Gespräch mit der Schweizerischen Depeschenagentur machte, das "Mysterium Fidei" vom März 1979 nach dem BADENER TAGBLATT vom 29.1.1979 wiedergibt: (Frage:) "Wie ist nun, Exzellenz, der Stand der Dinge nach Ihren letzten Unterredungen?" fragten wir. "Nichts ist beendigt, aber viele Fragen haben sich geklärt" führt Msgr. Lefebvre aus. "Jetzt würde man in Rom nicht mehr zu sagen wagen, meine Meinung vom Konzil sei unzulässig. Selbst der Hl. Vater hat mir, als ich ihn traf, erklärt, er billige meine Formulierung bezüglich des Konzils, d.h., daß ich die Akten des Konzils billige, sie aber nach der Tradition auslege, insofern sie mit der Überlieferung übereinstimmen." (...) Auf die Frage, welche Lösung er sehe, erinnerte Msgr. Lefebvre daran, daß man ihm in Rom diese Frage auch gestellt habe. Er habe darauf geantwortet: "Es gibt darauf nur wenig zu sagen: Man lasse uns einfach jene Mittel der Heiligung gebrauchen, welche die Kirche stets zum Seelenheil verwendet hat. Und das ist alles. Das ist nicht schwer. Die Lösung ist da, und das würde die Dinge auf allen Ebenen gänzlich regeln." - "Da Sie mit dem Papst anläßlich Ihrer letzten Romreise nicht zusammengekommen sind, hat man von einem M i s s e r f o l g Ihrerseits gesprochen." "Ein Treffen war nicht vorgesehen" erklärte Lefebvre. "Ich bin mit Kardinal Seper und den Experten zusammengekommen. Es sind mir zahlreiche Fragen gestellt worden. Ich habe darauf geantwortet. Alle diese Schriftstücke sollen in den nächsten Tagen unterzeichnet werden. (...) Ich werde meinerseits keinen Schritt zurück-

weichen. Ich werde einmal mehr darum ersuchen, man möge uns gestatten, die Tradition zu erproben." - Soweit dieses Interview. Was Lefebvres Standhaftigkeit betrifft, so muß man nüchtern feststellen, daß sie nichts Bestimmtes meint. Denn bisher hat er zu keinem der anstehenden Probleme eine konsequente, eindeutige, wahre Stellungnahme im Sinne der Tradition abgegeben. Insofern ist seine Versicherung eine inhaltsleese Erklärung.

Eindeutig ist jedoch die Antwort auf die Frage, warum Wojtyla mit seinen Antworten bezüglich des Dogmas zufrieden sein konnte, die Lefebvre in einem Interview für die Pariser Zeitung "L'AURORE" gab. Hier zitiert nach FELS vom März 1979, S.92, der sich an einer KNA-Meldung orientiert: "Erzbischof Marcel Lefebvre hofft am 2. März (vielmehr: 12.3. - die 'katholischen Pressedienste' sollten noch fähig sein, den Termin der Thronbesteigung Pius XII. zu ermitteln, denn um den handelt es sich, wie aus der nachfolgenden Meldung der FAZ hervorgeht. Am 4.3. war Lef. übrigens in München.) erneut von Papst Johannes Paul II. empfangen zu werden. (...) Lefebvre berichtet in dem Interview über die Befragung, der er sich am 11. und 12. Januar in Rom unterziehen mußte. Er beklagte, daß die Vertreter der Glaubenskongregation, die diese Befragung durchführten, die von ihm erbetene Anwesenheit eines Zeugen verweigert hätten. Er habe auf einem solchen Zeugen bestanden wegen der Erfahrungen, die er 1975 gemacht habe, als man ihm hinterher nicht einmal das Protokoll der Sitzung zugänglich gemacht habe. Bei den Befragungen habe er klargestellt, daß er in zwei wichtigen Fragen falsch zitiert werde. So habe er weder behauptet, daß sich das Zweite Vatikanum 'gegen den Glauben richte', noch daß die neue Messe ein(e) 'Häresie' und somit ungültig sei. Er sei aber wohl der Auffassung, daß es Konzilstexte - wie die Aussagen über die Religionsfreiheit - gebe, die nicht in Übereinstimmung mit der bisherigen Lehre der Kirche stünden, und daß die 'neue Messe manche protestantischen Giftstoffe' enthalte. (...) In seinem Interview bestätigte der Erzbischof, er wolle bis zur endgültigen Entscheidung des Papstes auf weitere Priesterweihen (Anm. d.Red.: die niederen Weihen, die er am 4.3. in München zählen wohl nicht, nun ja, sie wurden u.a. von Rom auch längst abgeschafft) und auf die Gründung neuer Seminare und Gemeinschaften verzichten. Diese Zusage sei jedoch an den Vorbehalt geknüpft, daß eine präzise und schnelle Lösung vorbereitet werde. 'Was ich verlange, ist ganz einfach: Daß Rom uns erlaubt, in Frieden und Ruhe das Experiment der Tradition weiterzuführen', sagte Lefebvre. Er hoffe erstens, daß seine 'Bruderschaft Pius X.' von Rom wieder offiziell anerkannt und in die Ordenskongregation eingegliedert werde, und zweitens, daß er weiter die Messe nach dem Ritus Pius X. (vielmehr: V.) und den alten Ritus auch für die Firmung und Priesterweihe beibehalten könne." Soweit Lefebvres Stellungnahme.

Wenn man die entscheidenden Aussagen von ihm festhält, ergibt sich, abgesehen von der Anerkennung des abgefallenen Roms als legitime kirchliche Autorität, folgendes:

1) Lefebvre bejaht die Gültigkeit des sog. "NOM's Pauls VI. - Das geht auch aus einem Brief hervor, den er de Saventhem geschrieben hat: "Für die universale Kirche sehe ich wie Sie, die friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten voraus. Man lasse dann die Priester und die Gläubigen die 'Familie der Riten' wählen, der sie vorzugsweise anhängen wollen. Man warte dann darauf, daß der Zeitenlauf das Urteil Gottes über die, ihnen entsprechenden Wahrheits- und Heilswirksiamkeitsgehalte für die katholische Kirche und die ganze Christenheit wissen läßt." (Brief vom 17.9.1976, in: "Il 'Dossier' Saventhem" der (ital.) Una-voce, der wir nicht angehören!) -Damit hätten wir dann die von Univ. Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth apostrophierte "Freimaurerei in der Kirche"! (vgl. EINSICHT VIII(5)19o f.) In diesem Zusammenhang berührt einen auch eigenartig Schmidbergers Versuch, sämtliche Schriften, in denen eindeutig gegen den 'NOM' Stellung bezogen wird, aus den ihm unterstellten oder angegliederten Meßzentren entfernen zu lassen.

2) Der wahre Glaube ist für Lefebvre eine Angelegenheit des Experimentierens. - Seine 'Bitte' an die apostatische Organisation, ihm das Experiment der Treue bzw. der Tradition zu gestatten, ist kein einmaliger Versprecher gewesen, sondern eine immer wiederkehrende Redewendung. Der Glaube d.h. die Offenbarung Gottes kann niemals in das Belieben der Gläubigen gestellt werden, er ist in seinem Inhalt absolut verbindlich. (Ganz abgesehen davon, daß es horrend ist, die Okkupanten um etwas zu bitten, zu dem ich absolut verpflichtet bin!)

B E I D E   A U S S A G E N   S I N D   H A N D F E S T E   H Ä R E S I E N !

Schlieߧlich gibt die FAZ vom 2.3.1979 noch bekannt: "Nach Meldungen der in Rom erscheinender. Wochenzeitung 'Il Mondo' steht der suspendierte französische Traditionalistenbischof Lefèbvre im Begriff, einen 'Brief der Unterwerfung' an den Papst zu richten, der Johannes Paul II, von dem Erzbischof von Genua, Kardinal Siri, aus Anlaß der Fünfzigjahrfeier der Thronbesteigung Pius XII. (vielmehr: 4o-Jahrfeier) übergeben werden solle." Das wäre der 12.3.1979 gewesen.

Wenn die Meldung stimmt - bisher sind darüber noch keine Einzelheiten in den Nachrichten erschienen, man hätte auch Grund, die ;Tatsache der Unterwerfung zu verschweigen -, hätte sich Lefebvre damit, daß er die apostatische Organisation verbindlich anerkennt und sich ihrer 'Autorität', d.h. dem häretischen Okkupanten Wojtyla, unterwirft, förmlich von der wahren römisch-katholischen Kirche losgesagt. Es gäbe dann keinen Grund mehr, ihn und seine Einrichtungen anders zu behandeln als die der Clemente-Sekte. Er und seine Anhänger wären das geworden, was ich in EINSICHT VIII(4) beschrieben habe, nämlich eine rechtgläubige Sekte.

Wegen der Konsequenz, die sich aus dem möglicherweise schon vollzogenen Schritt Lefebvres ergeben würde, nämlich dem ipso facto Erlöschen seiner Zugehörigkeit zur wahren Kirche, rate ich allen Meßzentrumsleitern:

B L E I B E N S I E UM D E R S A C H E W I L L E N S E L B S T Ä N D I G

und lassen Sie sich nicht mit der möglichen Drohung, daß Ihnen im Falle der Verweigerung dieses Kompromisses, keine (Econe)Priester mehr zur Verfügung stehen würden, nicht erpressen!

Mit solchen sich eröffnenden Möglichkeiten vor Augen scheint unsere Situation schier ausweglos zu sein. Und sicherlich stehen wir an dem Punkt, an dem sich Christi Gang nach Kalvaria an Seinem mystischen Leibe der Kirche wiederholt. Aber Gott ist denen, die Ihm treu sind, ebenso treu, er läßt uns ganz bestimmt nicht im Stich! Wir können nicht mehr viel mehr tun, als unter dem Kreuz mit Maria und Johannes auszuharren und zu beten, daß sich die Irrenden bekehren, daß Er Seine Kirche wieder zu neuem Leben erwecke und ihr einen Apostel schenke, der sie leite. Wahrscheinlich aber werden die Drangsale für jeden einzelnen noch viel härter, denn nicht umsonst hat Gott uns vorhergesagt, daß alle Ihn verraten würden, wenn Er die Tage der Heimsuchung nicht abkürzen würde. Da bleibt für niemand mehr auch nur der kleinste Spielraum für Stolz oder Selbstgerechtigkeit; jeder sollte wissen, wie er demnach mit sich dran ist.

NACHRICHTEN:

<u>KGB arbeitet auch in den Kirchen:</u>
Der sowjetische Geheimdienst arbeitet auch in den westdeutschen Kirchen. Er wirbt Geistliche an und betreibt gezielte Desinformation. Dies behauptet der in den Westen geflüchtete KGB-Hauptmann Myagkav auf dem 6. Internationalen Kongreß der Christlichen Ostaktionen in Stuttgart.

Nach seinen Angaben ist der KGB besonders in westlichen Jugendorganisationen tätig. Die neuerliche Hetze gegen die Juden, unter anderem die Schmierereien auf jüdischen Gräbern, seien vom KGB initiiert. Die Arbeit gegen die Kirchen in Ost und West ist nach Angaben von Myagkov Teil der Ausbildung jedes Agenten. Die Maßnahmen gegen die westlichen Kirchen würden von der Hauptverwaltung des KGB in Moskau ausgeführt. Die Vernichtung der christlichen Religion sei offizieller KGB-Befehl. (aus: Schwarzer Brief, 45/12.78.)

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 6.4. UM 18.30 UHR - BETEN WIR ZUM HERRN, DASS ER UNS HELFE, NÜCHTERN UND WACHSAM ZU BLEIBEN, UM BEI IHM AUSZUHARREN. BETEN WIR AUCH INSTÄNDIG, DASS ER SEINER KIRCHE NEUES LEBEN EINHAUCHE UND IHR HIRTEN SCHENKE, DIE NICHT VON DEN SCHAFEN GEFÜHRT WERDEN MÜSSEN.

DIE HL. MESSE IST KEINE BLOSSE DISZIPLINARSACHE!

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Es ist heute wesentlicher als je, sich das Entscheidende unseres katholischen Glaubens klar und deutlich vor die Augen des Geistes zu stellen. Warum sind wir katholische Christen (und nicht Protestanten oder bloße Gottgläubige)? Was ist das Eigentümliche der katholischen Kirche - im Gegensatz zu den anderen christlichen Konfessionen? - Die Antwort muß lauten: die treue Verwaltung nicht nur der Lehre Christi, sondern auch der hl. Sakramente. Unsere Kirche ist eine sichtbare Kirche, die als sichtbare notwendig auch eine juridische Gestalt* hat. Sie bekennt nicht nur den Glauben, sondern sie spendet den Gläubigen die hl. Sakramente; vor allem aber ermöglicht sie ihnen die Teilnahme am Opfer Jesu Christi durch die Feier der hl. Messe. Deshalb haben wir in unserer Kirche Bischöfe und Priester in apostolischer Sukzession - denn nur sie können das hl. Meßopfer darbringen und nur sie können die Mehrzahl der Sakramente spenden.

Der Herr hat die unblutige Erneuerung Seines heiligen Kreuzesopfers gewollt, damit die Glaubenden an diesem heiligen Opfer unmittelbar teilnehmen können und damit sie sich mit Ihm nicht nur geistig, sondern auch leiblich immer wieder vereinigen und als Trauben am göttlichen Weinstock in übernatürlicher Weise leben. Der Priester, der das hl. Meßopfer stellvertretend für den Herrn vollzieht, dient also dem ständigen Weitervollzug des Opfers Christi und der durch diesen ermöglichten Kommunion der Gläubigen mit dem Herrn. Das hl. Meßopfer und die hl. Kommunion sind ein Gnadengeschenk Gottes an uns sündige Menschen, um unsere Heiligung zu ermöglichen. Es liegt bei dem Schenkenden, unter welchen Bedingungen er sein Geschenk geben will. Im Falle der hl. Messe ist dies sicherlich ihr gültiger Vollzug, vom dem wiederum die Möglichkeit einer wirksamen Kommunion abhängt.

Schon aus dem bisher Gesagten erhellt, daß es folglich von höchster Wichtigkeit ist, daß das hl. Meßopfer gültig zelebriert wird. Der Herr hat bei seiner Einsetzung gesagt: "Tuet D I E S, so oft ihr es tut, zu meiner Vergegenwärtigung (in meam memoriam)". Er hat also die hl. Wandlung an eine bestimmte Form gebunden. Die Emmausjünger erkannten den auferstandenen Herrn an der Form der Eucharistie; dies war nur möglich, wenn ihnen bewußt war, daß die "Danksagung", die ja auch sonst durch die Juden vollzogen wird, in einer bestimmten Weise, eben in der beim hl. Abendmahl festgesetzten, erfolgen muß.

Welches nun die Bedingungen einer gültigen Wandlung sind, stand von Anfang an in der Kirche fest. Nur ein Priester kann wandeln; er tut dies aber nur, wenn er die erforderliche Absicht bei der hl. Wandlung hat. Zur Wandlung gehören die von Christus gebrauchten Substanzen Brot und Wein; zu ihr gehören ferner die vom Herrn verwendeten Wandlungsworte. Nur diese können - wenn das übrige Erforderliche gegeben ist - die Wandlung bewirken. Diese heiligen Worte wurden von der Kirche zunächst nur mündlich überliefert, um das Geheimnis zu wahren.

Der hl. Apostel Paulus schreibt den Korinthern, daß er als Diener Christi und als Verwalter der Sakramente Gottes angesehen sein wolle. "Von diesen Verwaltern wird aber verlangt, daß sie sich als getreu erweisen." (I.Kor.4,2). Deshalb schreibt er ihnen auch nicht die genauen Wandlungsworte, sondern bemerkt: "Das übrige werde ich jedoch, wenn ich komme, festsetzen." (12,34).

Das Konzil von Florenz hat die Wandlungsworte, welche die heilige römische Kirche, "durch die Autorität und Unterweisung der Apostel Petrus und Paulus gesichert", immer gebraucht hat, noch einmal ausdrücklich wörtlich bestimmt. Dabei heißt es für die Wandlung des Weises in das Blut Christi "pro multis" = für viele.

Das tridentinische Konzil hat ausdrücklich festgestellt, daß es eine auf einem satanischen Anschlag (comentum satanicum) ruchloser Menschen basierende Schandtat (flagitium) sei, die Wandlungsworte gegen das in der gesamten Kirche übliche Verständnis und den offenbaren Sinn, demgemäß sie von den hl. Vätern auch immer verstanden worden seien, zu verdrehen (detorqueri). Es besteht aber kein Zweifel, daß die Worte für die Wandlung des Weines in das Blut Christi nach dem griechischen und lateinischen Text der hl. Schrift, nach dem Verständnis nahezu aller Väter, nach den

---

* Jede juridische Organisation braucht eindeutige juridische Bestimmungen, an die man sich halten kann.

Bestimmungen der Meßkanones und nach den Festsetzungen des gesamtkatholischen Konzils von Florenz in der hier entscheidende Passage lauten: "mein Blut, das zur Vergebung der Sünden für euch und F Ü R V I E L E vergossen wird".

Papst Pius VI., der den Gebrauch der von Bischof Ricci geforderten Vulgärsprache beim hl. Opfer als haeretisch verurteilt hat, schreibt dazu: "Wir gebieten deshalb allen Christgläubigen beiderlei Geschlechts, daß sie sich nicht herausnehmen, etwas von den besagten Behauptungen und Lehren anzunehmen, zu lehren oder zu predigen, gegen die wir uns in dieser unserer Konstitution (cf. Auctorem fidei) erklärt haben; und zwar so, daß, wer immer diese Behauptungen oder etwas mit ihnen Verbundenes oder aus ihnen Herausgenommenes lehrt, verteidigt, veröffentlicht oder sich mit ihnen öffentlich oder privat disputierend anders befaßt, als um sie zu bekämpfen, der kirchlichen Zensur und den übrigen rechtlich gegen die, die solches tun, festgesetzten Strafen, ipso facto und ohne daß eine weitere Erklärung nötig wäre, verfällt." Es ist klar, daß diese Bestimmung a fortiori für die oben genannten notwendigen Bedingungen einer gültigen Wandlung gilt.

Wenn also Johannes Paul II. Erzbischof Lefebvre gegenüber in seinem Gespräch im November 1978 erklärt hat, die Frage der "tridentinischen" Messe und des Novus Ordo sei eine bloße Disziplinarsache, so hat er sich damit in Widerspruch zu der verpflichtenden Lehre der Kirche gestellt. Der Novus ordo widerspricht der Anordnung Christi, der Überzeugung der Gesamtkirche, den Festsetzungen der Konzile von Florenz und Trient und den Bestimmungen Papst Pius VI. Er ist haeretisch. Haeresie aber ist keine Frage der Disziplin. Die Frage der Gültigkeit der hl. Wandlung ist eine Frage des Glaubens.

Ein Papst kann Änderungen in der hl. Messe nur insoweit vornehmen, als sie die dogmatisch erforderten Stücke des hl. Opfers nicht betreffen. Alle anderen Änderungen sind nicht nur - da durch den Glauben der Kirche verurteilt - null und nichtig, sondern stempeln den Veränderer auch zum Haeretiker und bewirken damit nach der Bulle Pauls IV. für die entsprechenden Anordnungen den Verlust der Amtskraft.

Es sollte dies alles klar sein, vor allem den Priestern und Bischöfen. Papst Coelestin schon hat geschrieben: "Es ist keinem Priester gestattet, die kanonischen Bestimmungen nicht zu kennen oder irgend etwas zu tun, das gegen die Regeln der Väter läuft." Schließlich haben die Priester dazu Theologie studiert, daß sie wissen, was sie in ihrem Amt tun.

Es ist auch ohne alles Nachschauen in den bindenden Beschlüssen der Kirche klar, daß ein in seinem Text verfälschtes Testament in dieser Form nicht rechtsgültig sein kann. Nach der hl. Schrift ist jeder doppelt im Anathema, der ein anderes Evangelium verkündet. Und hier ist ein Kernstück des Evangeliums, die Worte des neuen Bundes, an denen die Möglichkeit der gültigen Sakramente und der gültigen Erneuerung des Opfers Christi hängt. Man kann nur hoffen, daß die treugebliebenen katholischen Christen sich durch das sophistische Gerede solcher*, die jetzt den Augenblick für gekommen zu halten scheinen, einen unmöglichen Kompromiß zwischen Mgr. Lefebvre und Johannes Paul II. zuwege zu bringen, und uns Sand in die Augen schleudern möchten, nicht irre machen lassen.

Ich bitte aber auch dies noch zu bedenken: Wenn die Meßfrage ("tridentinische" Messe oder NOM) eine Disziplinarfrage ist, dann konnte Paul VI. den NOM als gültige Meßform vorschreiben, dann mußten die katholischen Christen ihm gehorchen, und dann sind Mgr. Lefebvre und seine Priester Rebellen, die schon lange in der Todsünde stehen; dann waren die Priesterweihen Mgr. Lefebvres unerlaubt und die Teilnahme an den Messen dieser Priester ist eine schwere Sünde. - Wenn die Meßfrage eine Disziplinarfrage ist, dann müssen wir uns im Falle einer Einigung zwischen Joh. Paul II. und Mgr. Lefebvre drauf gefaßt machen, daß der NOM auch auf unseren Altären gelesen wird, daß unsere Kinder nach der dieser Meßordnung zugrundeliegenden Auffassung über die Messe - daß sie nämlich bloß ein Liebesmahl unter einem Vorsitzenden ist, der das vergangene Ereignis historisch referiert - unterwiesen werden.

Wollen wir das? Können wir das, ohne unseren Glauben zu verleugnen? Wer sich diese Frage klar beantwortet, weiß, wo er zu stehen hat, falls es zu jenem Kompromiß und der aus diesem hervorgehenden Freimaurerei in der 'Kirche' kommen sollte. Wir verlangen eine klare Auskunft darüber, wie es mit solchen Absichten steht, und keine undurchsichtige Diplomatie und Argumente ad hominem, die uns schon allzulange moralisch in unserem Kampf für die Sache Gottes schwächen!

---

* Sieht man doch sogar die geruchloseste (-non oient! non olent!-) Kreatur in einer angeblich "traditionalistischen" Zeitschrift vertrakte Bocksprünge vollführen, um geistesschwache Gemüter zu verwirren.

ZWEI ENTGEGENGESETZTE HEERLAGER

von

Alois Jurator

"Nachdem das Menschengeschlecht von Gott, seinem Schöpfer und dem Spender der himmlischen, übernatürlichen Gnaden, elendiglich abgefallen war, teilte es sich in zwei verschiedene und entgegengesetzte Heerlager; das eine streitet unausgesetzt für Wahrheit und Tugend, das andere für alles, was der Tugend und der Wahrheit zuwider ist. Das eine Heerlager ist das Gottesreich auf Erden, nämlich die wahre Kirche Christi, und wer diesem Heerlager aufrichtigen Sinnes und zu seinem Heile anhangen will, muß Gott und seinen eingeborenen Sohn mit ganzer Seele und völliger Hingabe des Willens dienen. Das andere Heerlager ist das Reich des Satans, unter dessen Botmäßigkeit und Gewalt alle stehen, welche nach dem Beispiele ihres Führers und der Stammeltern dem göttlichen und ewigen Gesetze den Gehorsam verweigern und ihre Handlungen teils mit Hintansetzung Gottes, teils geradezu gegen Gott unternehmen. Dieses doppelte Reich, zwei Reichen vergleichbar, die bei entgegengesetzter Verfassung entgegengesetzte Ziele verfolgen, sah und beschrieb genau Augustinus, und er faßte die Ursache beider in treffender Kürze also zusammen: 'Eine zweifache Liebe hat zwei Reiche errichtet: nämlich die zur Verleugnung Gottes führende Selbstliebe das irdische Reich, die zur Selbstverleugnung führende Gottesliebe das himmlische Reich'."

So beschreibt Papst Leo XIII. die realen Zustände auf unserer Erde, in seiner Enzyklika vom 2o.4. 1884. Die grundlegende Gesetzmäßigkeit, nämlich das Bestehen der zwei entgegengesetzten Heerlager kennzeichnet die Jahrtausende und auch das Jahrhundert, welches seit dieser Enzyklika vergangen ist. Am Prinzip hat sich nie etwas geändert; das äußere Bild der Konfrontation ist dagegen veränderlich. In unseren Tagen haben sich besonders zwei Dinge verändert; das sind zunächst die Uniformen und Dienstbezeichnungen. Der Feind hat seinen Leuten vielfach Gewänder und Titel gegeben, von denen wir meinten, er hätte dafür nur Haß- und Wutausbrüche übrig. Das zweite, was sich geändert hat ist der Frontverlauf. Genauer müßte man sagen: es gibt gar keine geordnete Front mehr. Auf der Seite Christi gibt es nur noch einzelne Personen oder ganz kleine Gruppen, welche noch Widerstand leisten. Das ist sehr bedauerlich wegen der Gefahr der ewigen Verdammnis, welche die Massen, welche das Heerlager Christi verlassen haben, akut bedroht; es ist dagegen absolut unwichtig in bezug auf den endgültigen Sieg, welcher dem Heerlager Christi sowieso sicher ist. Derjenige welcher von sich sagen kann: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden", (Matt. 28.18) braucht unsere Hilfe nicht. Einzig seine unendliche Liebe zu uns verschafft uns noch die Möglichkeit in seinem Heer zu dienen, damit wir uns Verdienste erwerben können, um so in seine Herrlichkeit zu kommen.

Wegen des Wechsels der Uniformen sollten wir nicht allzusehr überrascht sein; denn der HERR hat uns deutlich gewarnt: die Wölfe werden im Schafspelz kommen. Auch die Schwierigkeiten bei der Analysierung des Frontverlaufs hat er uns vorausgesagt: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". D.h. doch auch soviel wie: die Stellung, die einer besetzt hält, sagt nichts aus über die Zugehörigkeit zur einen oder anderen Gruppe. Wir sind verpflichtet, die für die Treue zu Christus notwendige Unterscheidung der Geister nach der Übereinstimmung mit dem Unveränderlichen und nicht nach dem durch Propaganda Machbaren vorzunehmen. Titel für Personen und Bezeichnungen für irgendwelche Dinge interessieren uns erst in zweiter Linie. Uns interessieren die Handlungen der Leute, nicht ihr gut berechnetes Gerede, und bei den Dingen der tatsächliche Inhalt.

Was ist nun aus dieser Sicht zum sog. "Novus ordo Missae" zu sagen? Da uns der Name nicht sonderlich interessiert, wenden wir uns dem Inhalt zu. Da ist gewiß noch einiges, was an die hl. Messe erinnert; daneben ist aber alles fein säuberlich nach dem Geschmack derer verändert, welche schon lange geltend machen, man habe sich die Erlösung anders vorzustellen als dies die Kirche immer gelehrt hat. Die hl. Messe entspricht nun aber der wirklichen, tatsächlich durch Christus erfolgten Erlösung. Diese Erlösung besteht darin, daß Christus die Beleidigungen, welche wir Gott angetan haben, durch sein Blut auslöscht und an deren Stelle seine "zur Selbstverleugnung führende Gottesliebe setzt". Diese von Christus in jeder hl. Messe in höchster Vollendung wiederholte Selbstverleugnung muß von jedem, der an den Früchten des hl. Opfers teilhaben will, nach Kräften nachvollzogen werden.

Die Sündenschuld der Menschheit ist eine ganz konkrete und bestimmte. Das Erlösungswerk ist ein ganz konkretes und bestimmtes. Es entspricht genau der Rettung von dieser Schuld. Die hl. Messe ist die Zuwendung dieser Rettung; sie muß dem Erlösungswerk Christi entsprechen. Da bleibt kein Spielraum für eine Veränderung im Sinne des sog. "NOM". All denen, welche die Erlösung anders haben wollen als Jesus sie gewirkt hat und im hl. Meßopfer sie immer noch aufs neue wirkt, fehlt es an der Bereitschaft zu Selbstverleugnung. Das neue Gebilde - der "NOM" - ist denen recht, welchen es an der Bereitschaft zur Selbstverleugnung fehlt; dieses Gebilde ist nicht die hl. Messe. Wer uns dieses Gebilde aufzwingen will, wer es selbst benützt oder im Bereich seiner Amtsvollmacht einführt oder nur duldet, dem fehlt das Kennzeichen, nach welchem wir ihn als zum Heerlager Christi gehörig erkennen können. Einen solchen Menschen können wir auch niemals darum bitten, er möge im Reich Christi das Meßopfer wieder erlauben; denn er gehört nicht zum Reich Christi. Woher soll er denn die Vollmacht haben, zu gebieten und zu verbieten? Im Sinne der Werke der geistlichen Barmherzigkeit kann man solchen Leuten nur sagen: wir brauchen keine Erlaubnis für die hl. Messe; den Priestern Christi ist sie nicht nur erlaubt, sondern sogar vorgeschrieben; bekehrt euch und folgt wieder Dem nach, welcher in seiner "zur Selbstverleugnung führenden Gottesliebe" seinen letzten Blutstropfen gegeben hat. Wenn sich die abgefallene Hierarchie in diesem Sinne bekehren würde, dann haben auch wir Hoffnung, "daß die Schwierigkeiten mit Rom endlich eine Lösung finden werden".

Hoffnung im Sinne einer "friedlichen Coexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten" haben wir dagegen nicht. Die hl. Messe und ein Gebilde, welches den Leuten Raum gibt für die Illusion, nach welcher die Erlösung doch noch anders denkbar wäre als in der Form, wie es die Kirche immer gelehrt hat, kann im Heerlager Christi niemals nebeneinander geduldet werden.

Christus hat uns erlöst, und bei der hl. Messe erhalten wir die Früchte seiner Erlösung; wer dürfte sich da unterstehen, dieses heilige Geschehen so umzugestalten, daß die wesentlichen Dogmen der Erlösung verschwiegen werden? Wer unter dem Titel "Messe" etwas anderes will, zum Beispiel eine Mahl-Gemeinschaft, der sucht nicht das, was uns Christus bei der hl. Messe tatsächlich anbietet. Diese Dinge suche man außerhalb der hl. Kirche besser im Wirtshaus. Einen Ort, an welchem beides nebeneinander "in friedlicher Coexistenz" angeboten wird, kann und darf es nicht geben. Ebensowenig wie es eine friedliche Coexistenz der eingangs beschriebenen, entgegengesetzten Reiche geben kann. Wer hier eine friedliche Coexistenz fordert, der vergißt das Wichtigste, nämlich das Allerheiligste. Darf denn der Priester in einem entweihten Gotteshaus zelebrieren? Den HERRN dort im Tabernakel wohnen lassen, wo der Kult des Menschen praktiziert wird? Kann der Priester die hl. Kommunion an ein Volk austeilen, dem das friedliche "offizielle" Nebeneinander wichtiger ist als die Ehre Gottes? Auch ist es für das Seelenheil des Einzelnen entscheidend wichtig, daß der Leib des Herrn von gewöhnlicher Speise unterschieden wird. Wie könnte aber in Gemeinschaft mit denen, welche die Gegenwart Christi in einem ganz anderen Sinn verstehen, dieses Gebot beachtet werden? Wer die Ehre Gottes sucht und das Heil der Seelen, der kann hier keine Möglichkeit für friedliche Coexistenz sehen, sondern nur einen Abgrund, vor dem uns Gott bewahren möge.

Was ist nun unter Berücksichtigung der bestehenden zwei Reiche zum "Vaticanum II" zu sagen? Das "Vaticanum II" hat aufgrund eigener Zielsetzung keine unfehlbaren Lenren definiert. Es hat noch etliches ausgesagt, was mit der Lehre der Kirche übereinstimmt. Daneben hat es aber den vorhandenen, eindeutigen Lehren, mehrdeutige Aussagen beigegeben. Das verträgt sich nicht mit der Weisung Christi: "Euere Rede sei: Ja, ja; nein, nein! Was darüber hinausgeht ist vom Bösen." (Matt. 5.37). Die e i n d e u t i g e Lehre ist frohe Botschaft. Wem sollen die Mehrdeutigkeiten etwas nützen? Den Angehörigen des Reiches Christi bestimmt nicht und denen, welche sich zu diesem Reich bekehren sollen, jedenfalls auch nicht. Deshalb können wir nicht sagen, wir nehmen das Konzil an weil es auch Wahres ausgesagt hat, sondern wir lehnen das Konzil ab, weil es den vorhandenen eindeutigen Lehren Mehrdeutigkeiten beigegeben hat. Und wenn einer kommt und meint, er könne das Gemixe der Konzilsakten nach der Tradition auskochen, damit wir es konsumieren und die Urheber versöhnlich werden, dann lehnen wir das entschieden ab; denn wir haben die verbürgte Lehre als gesunde Stärkung für Leib und Seele.

Wir können und wollen uns nicht retten mit diplomatischer Akrobatik.

Christus wird uns retten, wenn wir an seiner unverfälschten Lehre und seinen unverfälschten Sakramenten festhalten und danach leben. Wir erwarten nicht, daß "der größte Sohn" irgend eines Volkes "der Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes ein neues Pfingsten schenke" - mit dem Gerede von einem neuen Pfingsten hat man schon oft genug das angepriesen, was mit dem einmaligen Pfingsten nicht vereinbar ist -, jetzt hoffen wir nur noch auf einen Sohn, auf den Sohn Gottes, auf Christus den Gekreuzigten. Deshalb wollen wir alles annehmen, was der Heilige Geist beim einmaligen Pfingsten der Weltgeschichte und in den zweitausend Jahren danach in seiner Kirche gewirkt hat. Wir bitten nicht darum "das Experiment der Treue" machen zu dürfen, denn wir haben von der Kirche, welche auf das einmalige Pfingsten zurückgeht, den Befehl zur Treue, und zwar nicht als Experiment, sondern als demütigen Dienst vor dem HERRN.

* * * * * * *

"DECLINING CHURCH" (ZERFALLSKIRCHE)

von

Dr. Joachim May

Betr.: USA: "Deutlich treten die Verfallserscheinungen innerhalb des Klerus zutage. Zwischen 1965 und 1975 ist die Zahl der Ordensangehörigen erheblich gesunken. Die Zahl der Nonnen von 18o.ooo auf 135.ooo, die Zahl der (nicht ordinierten) Ordensbrüder von 12.3oo auf 8.600, ein Umstand, der vor allem die Lehrkörper der katholischen Schulen aushöhlt. 1965 waren noch fast 49.oo junge Studenten in Priesterseminaren inskribiert, im Schuljahr 1972 waren es nur 23.5oo. Von 56.712 Priestern (davon über 2o.ooo Ordenspriestern) werden etwa 2.5oo Priester jährlich ihrer Berufung untreu. Zwischen 1963 und 1968 haben 7.137 Priester um Laisierung angesucht, 5.652 solcher Ansuchen wurden genehmigt. Dabei war die Zahl der dispensierten Ordenspriester erheblich höher als jene der Diözesanpriester (etwa 4.ooo gegenüber 3.000). - Die Scheidungsrate der Katholiken hat fast schon die amerikanische Durchschnittsrate erreicht, derzufolge jede vierte Ehe in den USA geschieden wird. Nur 2o Prozent der geschiedenen Katholiken heiraten nicht mehr, 80 Prozent hingegen gehen eine neue Ehebindung ein ... 1971 glaubten noch 56 Prozent aller Priester an die Unfehlbarkeit des Papstes. Einer Gallupbefragung von 85o Priestern 1967 (!) zufolge, glauben 52 Prozent aller Befragten, daß es dem einzelnen Priester überlassen bleiben sollte, zu heiraten oder nicht zu heiraten. 77 Prozent der Priester unter 4o Jahren sind für die freie Wahl für oder gegen den Zölibat, aber auch 36 Prozent der Priester über Vierzig befürworten die persönliche Entscheidung. Das Wort von der 'declining church' ist für den heutigen Zustand der katholischen Kirche in Amerika nicht übertrieben ..." (DIE FURCHE Nr. 8/24. 2. 1978).

Dazu einige weitere Zahlen. "In den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben von 1966 bis 1972 ca. 1o.ooo Priester ihr Amt niedergelegt ... Bei den amtlichen Zahlen, die gelegentlich veröffentlicht werden, ist zu bedenken, daß sie gewöhnlich nur jene Priester erfassen, die ein amtliches Laisierungsverfahren durchlaufen, nicht jene, die ohne amtliche Zurückversetzung in den Laienstand die Gläubigen verlassen haben. 1974 wurde berichtet, in den letzten sieben Jahren hätten sich insgesamt etwa 3o.ooo bis 4o.ooo Priester von ihrem Amt getrennt...." (G. May, Priester und priesterliche Lebensform in der Kirchenkrise der Gegenwart, Wien 1977).

Kein Kenner der Szene wird annehmen, daß sich die Situation seither verbessert habe. Besser ist nur eines geworden: Man verschweigt die negativen Bilanzen mehr als früher.
Daß die Verhältnisse in den USA nur symptomatisch sind, läßt sich leicht belegen.

Im Erzbistum Paderborn ging die Zahl der Kirchenbesucher von 842.ooo im Jahre 1968 auf 612.ooo im Jahre 1976 zurück, was einer Reduktion von 27,31 Prozent entspricht.

In der Diözese Limburg verringerte sich die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher von 34 Prozent (1967) auf 22 Prozent (1977). In Frankfurt und Wiesbaden lag die Zahl 1977 bei 12 bis 13 Prozent (DT 11.7.1978).

"Natürlich" sind daran der böse Zeitgeist und andere Globalfaktoren schuld. Wer so denkt, versäumt es, die Gründe für diese Verluste bei sich, also den zahlreichen Reformen, besonders der der Liturgie, zu suchen. Das Spiel "Immer ist ein anderer (sind andere) schuld" verhindert Einsicht und Umkehr - im privaten Leben wie in der Kirche.

VERE ANTIQUI ERRORIS NOVI REPARATORES! ERNEUERER ALTER IRRLEHREN! (PETRUS VENERABILIS)

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

Großherzog Leopold I., Bruder Kaiser Josephs II. sehnte sich danach, kirchliche Reformen im Geiste des Jansenismus und Gallikanismus in seinen Staaten einzuführen. Sein Reformplan empfiehlt die Veränderungen des Breviers und des Missale. Nach ihm soll die ganze Heilige Schrift in jedem Jahre gelesen werden, die Ausspendung der heiligen Sakramente soll in der Landessprache geschehen, der Kult beschränkt, Bilder und Reliquien reduziert werden, alle Pracht sollte aus den Kirchen verschwinden, worin nur ein Altar sein durfte. Auch "abergläubische" Andachten und Prozessionen sollten vermindert werden usw., Predigten sollen moralischer sein, alles mystische und dogmatische gemieden werden. In seinem Ratgeber, dem Bischof Scipio Ricci von Pistoja, fand er einen eifrigen Helfer. Im Jahre 1786 wurden alle erwünschten Reformen von der in Pistoja gehaltenen Synode angenommen. Im Kerne wurde alles gefordert, was sich seit dem sogenannten zweiten Vatikanischen Konzil durchgesetzt hat. Der Herr und sein Hirte schliefen jedoch nicht; die Synode wurde von Papst Pius VI. durch die Apostolische Konstitution "Auctorem fidei" verdammt. "Absit, ut vox Petri in illa unquam sede sua conticescat, in qua perpetuo vivens ille ac praesidens praestat quaerentibus fidei veritatem."("Fern sei es, daß die Stimme Petri je still werde auf diesem Stuhle, wo er ununterbrochen lebt und den Vorsitz hat, bereit denen, die die Wahrheit suchen, diese zu gewähren") - so lesen wir in der Einleitung zu dieser für uns heute so wichtigen Konstitution. "In solchen Dingen", setzt die Einleitung fort, "ist Nachsicht nicht mehr gestattet, da es sozusagen ein Verbrechen ist in solchen Dingen, nämlich solch gottloses Zeug zu predigen, nachsichtsvoll zu sein. Solch eine Wunde muß herausgeschnitten werden, die nicht nur ein Glied verletzt, sondern den ganzen Leib der Kirche gefährdet!"

"Wir befehlen deshalb allen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, daß sie es ja nicht wagen, eine im Gegensatz zu unserer Konstitution stehende Ansicht zu haben, etwas dagegen zu lehren oder zu predigen, da derjenige, der etwas, was gegen unsere Konstitution ist - im ganzen oder im einzelnen - lehren, bzw. davon etwas verteidigen oder herausgeben würde oder auch darüber öffentlich bzw. privat disputieren würde (außer, um die verurteilten Sätze zu bekämpfen), den kirchlichen Zensuren beziehungsweise den vom Gesetz angegebenen Strafen (die für ähnliche Vergehen festgesetzt sind) allein schon durch die Tat selbst verfallen würde (ohne daß es nötig wäre, die Verurteilung eigens zu veröffentlichen)."

Nachdem der Papst die Veröffentlichung der Synodalakten (in jeder beliebigen Sprache, in jeder Ausgabe, egal an welchem Ort, ob bereits gedruckt oder nicht) aufgrund seiner apostolischen Autorität verboten und verurteilt hatte, verbietet er auch alle anderen Bücher, welche die verworfene Lehre verteidigen - seien sie geschrieben oder bereits gedruckt, oder auch, was Gott verhüte, daß sie später herausgegeben würden - als auch das Lesen dieser Bücher, ihr Abschreiben, Behalten und ihren Gebrauch und zwar allen Christgläubigen und jedem einzelnen unter der Strafe der Exkommunikation, welcher jeder ipso facto verfällt, ohne daß es notwendig wäre sie noch eigens auszusprechen.

Daß darunter auch die Teilnehmer am sog. Vatikanum II. fallen, dürfte klar sein.

Um dieser Sache den nötigen Ernst zu geben, schrieb Papst Pius VI. einigemale an den Bischof von Pistoja, Scipio Ricci, und seine Mahnungen sollten auch wir uns zu Herzen nehmen, er sagte: "Es gibt sicher niemanden, der sich dessen nicht bewußt wäre, daß (durch die auf der Synode aufgestellten Sätze) dogmatische Urteile verletzt wurden, welche vom Stuhle Petri erlassen worden sind und deren Überwachung dir anvertraut war." "Wenn nun bei einer Synode Dekrete des apostolischen Stuhles angeführt wurden, dann geschah das nie, um sich wegen dieser herumzustreiten (als wären sie nicht unumstößlich), da sie als sicher und als unveränderlich gelten". (1) Es handelt sich also in den betreffenden Fragen nicht um Probleme der Disziplin!! Nach dem hl. Thomas von Aquin ist es Recht und Pflicht des Apostolischen Stuhles, "endgültig zu entscheiden, in dem, was sich auf den Glauben bezieht, und dafür zu sorgen, daß es von allen mit unerschütterlichem Glauben festgehalten werde." (2) "Gegen apostolische Dekrete ist es niemand gestattet aufzutreten; so daß, wenn jemand etwas anderes be-

haupten wollte, er sich selbst verurteilen würde, aber nicht diese (Dekrete)! Eine bereits entschiedene Angelegenheit erneut dem Unverstand einiger weniger auszusetzen, ist nicht gestattet; das tun nur einige wenige Pseudo-Bischöfe und Widerspenstige. (...) Wenn es gestattet wäre, menschlichen Meinungen freie Bahn zu lassen, würde es nie an denjenigen mangeln, die es wagen würden, die Wahrheit zu verspotten. Die Streitigkeiten und Auseinandersetzungen würden kein Ende nehmen, wenn es erlaubt wäre, das, was von mehreren Päpsten festgelegt wurde, von neuem zu beurteilen. (...) Wir, die wir Hüter der väterlichen Beschlüsse sein sollen, dürfen solche Anfeindungen nicht zulassen, nach dem Wort des hl. Petrus Damianus: "Bedenke, daß der, der die Schlüssel Petri besitzt, gegen jede neue Lehre sich erheben muß und die Förderer der Schlechtigkeit mit dem Richterspruch unschädlich machen muß." (3)

In einem weiteren Schreiben betont der Papst, daß es auch ihm nicht gestattet ist, über die nach ernster Besprechung ausgesprochenen Urteile Rechenschaft abzulegen. Ja, er muß sich aufgrund seines Amtes und seiner Würde solchen Auaeinandersetzungen völlig und gewissenhaft widersetzen, sonst würden solche kein Ende nehmen und die Autorität, vor der sich ein jeder beugen muß, geschmälert werden." (4) Infolgedessen, so bemerkt er in seinem Schreiben an Ferdinand III., mußte er gegen die Synode von Pistoja eingreifen, damit niemand der künftigen Bischöfe von Pistoja und Prato, wie auch all der anderen den (unfehlbaren Beschlüssen) entgegengesetzte Regeln herausgeben könne, denen sonst nichts im Wege stünde und die mit der gleichen Autorität wie der jetzige Bischof es getan (auftreten würden), wodurch eine neue Synode von Pistoja einberufen werden könnte." (5)

In diesem Zusammenhang ist noch ausdrücklich auf das hinterlistige Vorgehen gegen das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens (verkündet in der Bulle "Ineffabilis Deus" 1854) aufmerksam zu machen, wie es aufgrund des Nichtausschlusses der Polygenie (die besagt, der Mensch sei zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten entstanden, er würde von verschiedenen tierischen Ahnen abstammen, das Paradies sei ein Mythos, der Sündendallbericht sei kein Protokoll des "Sündenfalles" - es sei nicht so gewesen, wie es dargestellt würde (6) -) immer wieder mit "kirchlicher" Approbation geschieht. Papst Pius IX. bestätigt in seiner erwähnten Bulle die von Papst Sixtus IV. verhängten Strafen und fügt noch weitere hinzu: "Das Verbot zu predigen, öffentliche Vorlesungen zu halten, den Verlust der Berechtigung zum Lehramte und der Interpretation, den Verlust des aktiven und passiven Wahlrechtes, und zwar sofort, automatisch, ohne Verpflichtung zur (öffentlichen) Verlautbarung. Auch wird solch ein Priester für immer unfähig zu predigen, vorzulesen, zu interpretieren und zu belehren, ipso facto, ohne daß noch eine Verlautbarung diesbezüglich notwendig wäre. (7)

Gott läßt Seiner nicht spotten!

Anmerkungen:

1. Anfang und Schluß der Bulle "Auctorem fidei", vgl. Mansi "Conciliorum Collectio" XXXVIII, col.1104:"Nemo autem non intelligit apertam hinc inferri violationem dogmaticis judiciis, qaue Petri cathedra tulit, eorumque censorem te constituere." "Dum in synodis prolata sunt apostolicae sedis decreta, numquam est actum, ut contenderetur de incertis, sed ut certa atque immutabilia."
2. II.II. q.1.art.10.
3. Mansi, a.a.O., col.1105: "Contra ea, quae apostolicis sunt fundata decretis, nihil cuique audere conceditur; ita ut si quis diversum aliquid decernere velit, se potius minuat, quam illa corrumpat, causamque jampridem definitam haud decere per paucorum insipientiam ad conjecturas opinionum, et ad carnalium disputationum bella revocare. (...) Nam si humanis persuasionibus semper foret liberum disceptare, numquam deessent qui veritati audeant insultare, nullusque contentionibus ac certaminibus finis, si de his, quae plurimorum pontificum consensione firmata sunt, novum liceret ferre judicium". Col.1106: "Nos qui custodes esse debemus paternarum constitutionum, unde assensum praebere non possumus illarum impugnationibus (...) monito d. Petri Damiani tradentis: 'Qui vice Petri claves tenet, ipse potissimum adversus novum dogma consulgat, et introdutores pravitatis dignae sententiae jaculatio confodiat."
4. Mansi, a.a.O., col.1108: "Quapropter nobis minime convenit, ut de semel prolatis judiciis, quae nonnisi praevia severiori discussione sunt edita, reddamus rationem; immo pro munere dignitateque nostra a novis concertationibus omnio ac diligenter abstinere debemus; alias nunquam foret disputationum finis, ac minueretur auctoritas, cui sese subiicere quisque constringitur."
5. Mansi, a.a.O., col. 1258: "ut certa atque expressa pateat damnatio quae omnem praecludat viam futuris tam Pistoriensibus et Pratensibus episcopis, quam ceteris òmnibus, quibus nihil obstare videri posset, ut eadem pariquae auctoritate, qua hodiernus usus est episcopus, contrarias ipsius epistolae pastorali illi constituant ac

edicant, et ita fiat ut Ricciana rursus synodus in lucem proferatur."

6. Krenzer, Ferdinand: "Morgen wird man wieder glauben" 18 1978, S.19o.
7. Litterae apostolicae de dogmatica definitione Immaculati Conceptus Beatae Mariae Virginis, A.D. 1854 "Ineffabilis Deus".

* * * * * * * * * * *

DIE SELBSTENTLARVUNG DER "KONZILIAREN KIRCHE" ODER BISCHOF GRABERS BUMERANG

von

Anton Holzer

Das Konzil Vaticanum II und die aus ihm folgenden und in seinem Namen praktizierten Reformen haben (abgesehen von der Zerstörung des Glaubens und der Kirche) noch andere seltsamen Früchte gezeitigt, die jeden vernünftigen Menschen, der in der traditionellen Dogmatik etwas bewandet ist, den Kopf schütteln lassen. Jeder bastelt sich nun seine eigene Theologie für seinen jeweiligen Zweck. Und der Zweck der "konziliaren Kirche" ist bekanntlicn die "Selbstzerstörung der Kirche" und somit - soweit Mgr. Lefebvre und sein Werk die Kirche repräsentieren - eben die Erledigung dieses Bischofs und seines Werkes. Man kann dabei öfters den Eindruck gewinnen, daß diese Kämpfer dabei jeweils nicht nur den katholischen Glaubens verleugnen und ihre traditionelle Dogmatik streckenweise ignorieren müssen, sondern daß sie auch zwar nicht die Überheblichkeit ihres Verstandes, aber diesen selbst auf dem Altar der Einheit opfern.

So haben die Chargen und Mitläufer der "konziliaren Kirche" unablässig ihre unhaltbaren Argumente wiederholt, ohne die des Gegners auch nur zur Kenntnis zu nehmen und zu beantworten; sie haben aber auch wieder neue erfunden. Denn auch Haß macht erfinderisch, wenn es darum geht, Mgr. Lefebvre und alle, die man aus irgend einem Grund mit ihm in den Gleichen Topf werfen kann, zu disqualifizieren, sei es intellektuell oder moralisch. Das Schlimmste leisten sich dabei die von der etablierten Theologenzunft.

So hat es P. Dr. Johannes Chrysostomus OSB (Niederalteich) wieder mit dem Vorwurf der Häresie versucht (Leserbrief an die DT v. 14./15. Juli 1978: Die Frage der Gegenkirche): "Das I. Vaticanum, auf das gerade die "Lefebrianer' (sic!) sich so gern berufen, lehrt eindeutig, daß der römische Papst eine v o l l e und h ö c h s t e Jurisdiktion über alle Katholiken besitzt. Verweigert man ihm den schuldigen Gehorsam, so bringt man sich in Gegensatz zu dieser Glaubensaussage."

Bedauerlicherweise ist dem geistlichen Herrn nicht einmal das wirkliche Problem aufgegangen, das sich hier stellt: (1) Nur die Verweigerung des schuldigen d.h. geschuldeten Gehorsams könnte man sich allenfalls in Gegensatz zum Primatsdogma gesetzt vorstellen. (2) Der Begriff "schuldiger Gehorsam" schließt ein, daß es auch einen ungeschuldeten Gehorsam gibt, sei es daß man nicht zum Gehorsam verpflichtet ist, sei es daß man solchen unter Umständen gar nicht leisten darf. (3) Selbst eine legitime Autorität kann in ihren Gehorsamsforderungen ihren Kompetenzbereich überschreiten, so daß ihre Forderung nicht verpflichtet. (4) Der Kompetenzbereich jeder kirchlichen Autorität (auch des Papstes) ist nicht absolut, sondern umfaßt alle Maßnahmen zum Allgemeinwohl der Kirche, zur Verherrlichung Gottes also und zum Heil der Seelen, m.a.W. solche Maßnahmen, welche die Kirche, das Reich Gottes die Königsherrschaft Gottes in Christus über alle Menschen und Völker und den ganzen Kosmos auferbauen. (5) Seit dem Beginn des Vaticanums II aber ist eine Emanzipationsbewegung weg vom verbindlichen Wort Gottes (Gebote, Dogma usw.) im Gange und eine "Selbstzerstörung der Kirche" festzustellen, die nicht nur von offizieller Seite zugegeben wird, sondern von ebendieser sogar toleriert und gefördert, ja aufgezwungen wird. (6) Nach dem Evangelium (Mt 7,15f und Luk 6,43f) aber bringt ein guter Baum gute Früchte. Die seit dem Vaticanum II erfolgte Manipulation des Baumes "Kirche" aber hat wegen der sehr zweifelhaften Früchte, die er seither produziert, berechtigte Zweifel an der Qualität des Baumes aufkommen lassen. M.a.W. das vom Vaticanum II beanspruchte prophetische Charisma (vgl. Eröffnungsrede Pauls VI.) ist gemäß Mt 7,15 ein falsches Prophetentum, vor dem man sich hüten muß, dem man nicht folgen darf, auf das man nicht hören darf, selbst wenn es in Schafskleidern, im Bischofsornat

oder gar in Tiara und Cappa dherkommt. (7) Das einzige, was in der Auseinandersetzung um Lefebvre zur Diskussion stehen kann, ist nicht die Rechtsfrage, ob man grundsätzlich berechtigt oder gar verpflichtet sein kann, unter gewissen Umständen dem Papst den Gehorsam zu verweigern (selbst der papistische hl. Kirchenlehrer Bellarmin hat das passive Widerstandsrecht d.h. Die Gehorsamsverweigerung für rechtens angesehen im Fall, daß der Papst kirchenzerstörende Akte setze), sondern allenfalls die Tatsachenfrage, ob das Prinzip (Unaquaeque arbor de fructu suo cognoscitur Lk 6,44) aut das Verhältnis Konzil - "Selbstzerstörung der Kirche" anwendbar ist, m.a.W. ob die Früchte wirklich schlecht sind bzw. ob das Schlechte wirklich Früchte des Konzils sind. Und in dieser Frage scheiden sich die Geister und gehen die Wege auseinander. Die einen schließen scheinheilig fromm die Augen und leisten dem Papst blinden Gehorsam, oder nur unter größten Bedenken und Gewissensbissen, und akzeptieren alles, was ihnen im Namen des Konzils und des Papstes vorgesetzt wird, wobei sie das Primats- bzw. Unfehlbarkeitsdogma überinterpretieren; die anderen halten sich strikt an die Definitionen, die überlieferten Prinzipien und die damit übereinstimmende allgemeine Handlungsweise der Kirche und verweigern daher den Gehorsam für alle Maßnahmen der Kirchenzerstörung, die ja nicht im Kompetenzbereich der kirchlichen Autorität liegt.

Den zweiten Ladenhüter, den Vorwurf des Schismas, wärmt P.J. Chrysostomus ebenfalls wieder auf: "Schon die alten Väter verurteilten entschieden die 'Aufrichtung eines Altars gegen einen anderen'. Wenn aber heute die 'Lefebrianer' gerade das tun, so ist ihre Gruppe mit Recht als eine im Entstehen sich befindliche Gegenkirche zu bezeichnen. 'Ubi Petrus, ibi ecclesia' - 'Wo Petrus ist, da ist die Kirche' - wurde gerade in der Zeit nach dem I. Vaticanum besonders eindeutig betont. Wo ist denn Petrus bei den 'Lefebrianern' und wann haben sei sich ihm angeschlossen? ..."

Der gelehrte Pater scheint erstens noch immer nicht bemerkt zu haben bzw. er ignoriert einfach die Tatsache, daß es keineswegs die "Lefebrianer" sind, welche "Altar gegen Altar kehren" bzw. "einen anderen Altar errichten", wie die Formel für das Schisma in der Sprache der Kirchenväter lautet, sondern die "Konzilskirche" selbst. Denn sie hat den zum Osten (zu Gott) gewandten Altar durch einen zum Volk hingewandten Tisch ersetzt, den Opferaltar zum Mahltisch umfunktioniert und einen neuen Kult geschaffen, dessen Mitte der Mensch ist; sie hat die "neue Messe einer "neuen Epoche" (Pauls VI.) geschaffen und sich von der Einheit der Kirche in der Zeit der Tradition, getrennt und ins Schisma begeben.

Zweitens besagt das Prinzip "Ubi Petrus, ibi ecclesia" nicht, daß überall dort, wo eine Person den Anspruch erhebt, der Papst zu sein und als solcher zu handeln, dieser Anspruch gerechtfertigt ist und die Kirche dort ist. Denn wie die Kirchengeschichte für die Vergangenheit zeigt und der Kirchenrechtler Audomar Scheuermann für die Zukunft versichert, gibt es die Möglichkeit von Scheinpäpsten: "Ein Papst, der einer notorischen öffentlich verbreiteten Häresie und damit dem Schisma anheimfallen würde, würde damit ipso facto aufhören Glied und Haupt der Kirche zu sein. Daß es bei den Wechselfällen der Geschichte auch in Zukunft zu Pseudo- oder Putativ-Päpsten kommen kann, ist durchaus möglich." (LThK^2 Bd.9, Freiburg/Br. 1964, Sp. 4o5f s.v. Schisma)

Drittens kann selbst ein legitimer Papst nicht prinzipiell in allem völligen Anschluß bzw. absoluten Gehorsam verlangen, sondern nur dort, wo er nach den überlieferten Kritierien mit Gewißheit als Organ Gottes handelt, etwa bei Entscheidungen ex cathedra oder wenn er in Übereinstimmung mit der Tradition seines ordentlichen Lehramtes waltet.

Das Prinzip "Ubi Petrus ibi ecclesia" besagt also nur: wo ein wirklich legitimer Papst (= Petrus) in legitimen Rechtshandlungen seines Amtes zur Auferbauung der Kirche waltet, da ist die Kirche und da ist konkrete Gemeinschaft mit ihm im Gehorsam als Ausdruck der Einheit möglich und gut. Solange also Amtshandlungen selbst eines legitimen Papstes die Kirche zerstören, ist das Prinzip "Ubi Petrus, ibi ecclesia" nicht bzw. nur widersinnig anwendbar.

Zu diesen beiden bereits konventionellen Geschossen gegen Mgr. Lefebvre (Häresie und Schisma) gesellt sich neuerdings ein drittes: die Leugnung der Gültigkeit seiner Weihen. Auch Haß macht anscheinend erfinderisch. P.J. Chrysostomus fährt nämlich in seiner Polemik gegen Ecône und die "Lefebrianer" fort: "Das eine möchte ich aber doch hinzufügen: warum wurden die von Lefebvre in den letzten Jahren gespendeten Weihen noch immer als g ü l t i g, wenn auch als unerlaubt bezeichnet? ZUr Gültigkeit der Weihen gehören: 1. die apostolische Sukzession, 2. die richtige Materie und Form des Sakramentes und 3. Die Intention des 'faciendi quod facit ecclesia' (das zu tun, was die Kirche tut). Die ersten Faktoren sind in unserem Fall zweifellos vorhanden. Aber wie steht es mit dem dritten Faktor? Kann ein römisch-katholischer

Bischof, dem vom Papst persönlich die Spendung der Weihen streng untersagt ist, dem sogar alle priesterlichen Funktionen verboten sind, bei der Spendung der Weihen die Intention haben, das zu Tun, was die Kirche tut? Ganz anders verhält es sich im Falle derjenigen nichtkatholischen Bischöfe, die gültig geweiht sind. Sie handeln nach der Intention derjenigen Kirche, die sie für die wahre halten. Aber nach der Intention welcher Kirche handelt Lefebvre, wenn er die ihm verbotenen Weihen spendet? Nach der Intention der römisch-katholischen Kirche oder nach der Intention derjenigen Gegenkirche, die aufzubauen er im Begriffe ist? Ich glaube, seine Weihen wenigsten in diesem und im vorigen Jahr, sind zweifelhaft, wenn nicht direkt sogar ungültig."

Zu dieser für die "Konzilskirche" wenig maßgeblichen Meinungsäußerung kommt freilich die Stellungnahme Bischof Grabers von Regensburg, die von größerem Gewicht ist und eine offizielle Verlautbarung darstellt, hinter der man - dem Kollegialitätsprinzip zufolge - mehr als nur die Privatansicht eines einzelnen Bischofs sehen darf. Er Bischof Graber hat laut Kathpreß die Gültigkeit der von Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen ebenfalls in Frage gestellt: wegen mangelnder Intention.

(Dieselbe theologisch unhaltbare Begründung bietet übrigens in einem Statement zu den Weihen von Palmar de Troya Dr.Ph. Küble in Vox Fidei, Nr.18 vom 15. Sept. 1978 S.12).

Die Auffassung dieser Angehörigen der "Konzilskirche" freilich ist ein Bumerang, wenn man die darin enthaltenen theologischen Implikationen entfaltet.

Hatte noch im August 1976 die Fuldaer Bischofskonferenz zum Fall Lefebvre erklärt: "Die katholische Kirche ist keine andere als die 'Konzilskirche'.." (DT 28.9.76 S.7), so wird dieser Anspruch jetzt unter der Hand implizit durch Bischof Graber (und P.J. Chrysostomus) dementiert.

Denn der Sachverhalt liegt folgendermaßen: (1) Mgr. Lefebvre vollzieht bei seinen Weihen in subjektiver und objektiver Intention (wie der von ihm verwendete vorkonziliare Weiheritus zeigt) ohne jegliche Abstriche, Hinzufügungen oder Veränderungen genau das, was die Kirche mit diesem Ritus als ihre Intention objektiv realisierte. Der Wille zur Realisierung dieser objektiven Intention der Kirche im Vollzug des traditionellen Ritus genügt aber nach der traditionellen Dogmatik zur Gültigkeit der Weihe. (2) Mgr. Lefebvre handelt also bei seinen Weihen nicht nur nach der Intention derjenigen Kirche, die er rein subjektiv für die wahre hält, sondern welche die allein wahre ist und sogar von der "Konzilskirche" bis August 19/6 dafür gehalten wurde (vgl. obige Erklärung der Fuldaer Bischofskonferenz). (3) Die neue "Konziliare Kirche" aber hat den Ritus aller Weihen geändert, in spezifischer und signifikanter Weise geändert, durch Auslassung und Textneufassung, so daß er zumindest nicht mehr in derselben Eindeutigkeit und Klarheit wie der frühere die Wahrheit und das Wesen des katholischen Priestertums (und Episkopats) ausdrückt. Die Intention des neuen Ritus ist somit wenigstens in dieser Hinsicht in typisch (ökumenisch) liberaler Weise der dogmatischen Klahrheit des traditionellen Ritus entgegengesetzt. Zumindest in dieser Hinsicht liegt also (wenn man einmal von einer eventuellen ausdrücklichen inhaltlichen Entgegensetzung absieht) eine Gegenintention zur traditionellen Intention der Kirche vor. Ob diese Gegenintention nach den Kriterien Papst Leos XIII. (Enzyklika "Apostolicae curae" von 1896) zur Behauptung der Ungültigkeit der Weihen nach dem neuen Ritus zwingt, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls verpflichtet das katholische Prinzip des Tutiorismus, wonach im Bereich der Sakramentenspendung immer und grundsätzlich der sicherere Weg einzuschlagen ist, zur Verwendung des traditionellen Ritus, der die kirchliche Intention sichert.

(4) Wenn also die Verwendung des traditionellen Ritus, in dem sich unzweifelhaft die Intention der Kirche objektiviert hat, nach Auffassung der "Konzilskirche" nicht mehr die Gültigkeit der in dieser Intention gespendeten Weihen garantiert, so setzt das voraus bzw. schließt ein, daß der neue Ritus eine inhaltlich und wesentlich andere Intention enthält als der frühere oder daß die Intention der "Konzilskirche" von derjenigen der Kirche vor dem Konzil wesentlich verschieden ist. Das wiederum bedeutet, daß die "konziliare Kirche" nicht mehr mit der römisch-katholischen Kirche identisch ist.

Damit freilich bestätigen Bischof Graber usw., ohne es zu wissen und zu wollen, die These, daß das Vaticanum II keineswegs ein Reformkonzil war, sondern die Konstituante einer neuen Institution, die sich als Quasi-Besatzungsmacht die Organisation der katholischen Kirche usurpierte und sich nun als "konziliare Kirche" deklariert, in Wahrheit aber die Gegenkirche ist, vor deren Zerstörungsarbeit Mgr. Lefebvre durch sein Werk die wahre Kirche aufrechtzuerhalten sucht, soweit er es eben vermag.

DAS AKTIONSPROGRAMM VON MGR. LEFEBVRE

(Auszüge aus Brief Nr.55 vom 13.4. 1972)

von

Dr. Hugo Maria Kellner

Anm.d.Red.: Der Versuch, eine widersprüchliche Position durchzuziehen, wird immer an der Unvereinbarkeit der entgegengesetzten Prinzipien scheitern. Letztlich gibt man entweder eines der beiden auf und folgt dem andern oder man geht im Strudel der Widersprüche unter. Diese Widersprüchliähkeit in Mgr. Lefebvres Grundprogramm und den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten in der Durchführung hat Dr. Kellner bereits im Jahre 1972 gezeigt, als Lefebvre noch weithin unbekannt war. E.H.

1.) Die Wesenselemente des Lefebvr'schen Planes zur Rettung des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche

Erzbischof Lefebvre ist offenbar persönlich überzeugt, daß die neueren Entwicklungen in der katholischen Kirchenorganisation, namentlich die Meßänderungen, apostatischer Natur sind*. Dies hindert ihn aber nicht, unter unglaublich fadenscheinigen Ausreden in dieser Kirchenorganisation zu bleiben und mit ihren Bischöfen und Kardinälen zusammenzuarbeiten**.

Um den katholischen Glauben und die katholische Kirche zu retten, beabsichtigt er mit Hilfe einer vom Vatikan genehmigten Priester-Vereinigung (Fraternité Sacerdotale) und unter Zuhilfenahme einer Reihe von kirchenrechtlichen Unregelmäßigkeiten, besser gesagt Schwindeleien, die Diözesen der "katholischen" Kirchenorganisation mit Gruppen von je 3-6 Priestern zu durchsetzen, die in seinem Seminarsystem nach orthodox-katholischen Grundsätzen ausgebildet und von ihm ordiniert sind. Diese Priester bilden in den Diözesen der apostatischen, 'katholischen' Kirchenorganisation und als Teile dieser Kirchenorganisation Pfarreien, in denen den Gläubigen gültige tridentinische Messen und Sakramente zur Verfügung gestellt werden. In einem, von Erzbischof Lefebvre inspirierten Bericht, der in der australischen, konservativ-katholischen Zeitschrift "World Trends" vom Februar 1972 erschienen ist, wird dieses System näher beschrieben. Es handelt sich um ein System von "Wanderpriestern" (itinerant priests), die diese orthodox-katholischen Pfarreien der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation betreuen.

Wie sich der Erzbischof die zukünftige Koexistenz seines, eine minimale Minderheit bildenden, "rechtgläubigen" Teils und des, vom Glauben abgefallenen, eine überwältigende Mehrheit bildenden Teils der "katholischen" Kirchenorganisation vorstellt (soll hier beleuchtet werden.) Nach seinen, anderwärts gemachten Äußerungen muß man annehmen, daß er glaubt, daß die von ihm gegründeten orthodox-katholischen Gemeinden "Widerstandszentren" in der abgefallenen "katholischen" Kirchenorganisation bilden, die allmählich zu einer orthodox-katholischen Reorganisation der Reorganisation der Gesamtorganisation und damit zu einer Zurückführung der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation zum wahren katholischen Glauben führen.

---

*) Anm.d.Red. : Nach den von Lefebvre in der Öffentlichkeit gemachten Äußerungen kann man das nicht sagen. Dort hat er bisher noch zu keinem einzigen aktuellen Problem eine eindeutige, konsequente und dogmatisch bzw. kirchenrechtlich verbindliche Antwort im Sinne der Tradition gegeben. Doch hört man immer wieder von ernst zu nehmenden Personen aus seiner näheren Umgebung, er würde im privaten Rahmen auch präzise Positionen beziehen; die verschwommenen und unrichtigen Aussagen vor der Öffentlichkeit würde er nur aus taktischen Überlegungen heraus treffen, in der Sache selbst sei er vollkommen klar. Wenn das stimmt, dann redet Lefebvre mit zwei Zungen, und diejenigen, die dies aus diplomatischen Gründen zu rechtfertigen versuchen, bestätigen nur unfreiwillig Lefebvres moralische Defizienz.

**) Anm.d.Red.: Die Alternative nach Dr. Kellner wäre gewesen, daß sich Mgr. Lefebvre von der abgefallenen Kirchenorganisation lossagt, sie anklagt und verbindlich die Führung der Restkirche übernimmt. - In diesem Punkt denkt Dr. Kellner nach Bekanntwerden der besonderen Umstände von Lefebvres Priester- und Bischofsweihe, die ihre Gültigkeit betreffen, heute anders.

2.) Die utopischen Merkmale des Lefebvre'schen Aktionsprogramms

Das Aktionsprogramm Erzbischof Lefebvres enthält soviele utopische Züge, daß man sich ernstlich fragen muß, wie ein denkender Mensch dieses Programm ernst nehmen kann. (...)

Wie überschlagmäßige Berechnungen zeigen, wird Erzbischof Lefebvre niemals auch nur annähernd imstande sein, mit seinem Seminar in absehbarer Zeit Gruppen von je 3-6 orthodox-katholischen Priestern in die Diözesen der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation zu senden, selbst wenn man die praktisch unmögliche Annahme macht, daß seine Tätigkeit nicht durch die Organe dieser Organisation oder durch seinen Tod verhindert wird, wobei zu bedenken ist, daß der Erzbischof immerhin schon 66 Jahre alt ist und gewisse wesentliche Voraussetzungen seines Programms, insbesondere die Ordinierung seiner Seminaristen, auf seiner persönlichen Tätigkeit beruhen und kaum durch einen Nachfolger ersetzt werden können.

Als eine vernünftig erscheinende Grundlage meiner Überschlagsrechnung nehme ich an, daß das Seminarsystem des Erzbischofs nach einer mehrjährigen Anlaufzeit 3o Priester pro Jahr liefert. Dies bedeutet, daß das Seminarsystem etwa 25o Studenten umfassen muß, das einen, in die Millionen gehenden Kapitalaufwand für Gebäude und Einrichtungen erfordert und außerordentlich große finanzielle Lasten für den Unterhalt und den Betrieb hervorruft, die von einer außerordentlich kleinen Anzahl von Leuten getragen werden müssen, die an einem solchen Seminar interessiert sind.

Ein Seminar, das 3o Priester pro Jahr liefert, benötigt sicherlich einen jährlichen Zugang von 5o neuen Studenten. Dieser Zugang kann vielleicht in den ersten Jahren noch verhältnismäßig leicht aufrechterhalten werden. Es muß aber stark bezweifelt werden, ob dies in einer ferneren Zukunft noch möglich ist. Dies heißt aber, daß die Kapazität des von Erzbischof Lefebvre geplanten Seminarsystems wahrscheinlich nicht über den angenommenen Umfang hinaus erweitert werden kann.

Selbst wenn man nur die untere Grenze des von Erzbischof Lefebvre beabsichtigten Programms in Betracht zieht, nämlich 3 Priester in jede "katholische" Diözese zu senden, so dauert es etwa 2o Jahre bis nur die etwa 15o Diözesen der U.S.A. mit je 3 orthodox-katholischen Priestern versorgt werden. Unterdessen ist Erzbischof Lefebvre 86 Jahre alt geworden.

Das Maximum von Diözesen, die bei 3o Neupriestern pro Jahr mit je 3 Priestern versehen werden können, ist nach 5o Jahren mit 5oo Diözesen erreicht; denn nach 5o Jahren fängt die erste Generation der Econe-Priester an auszusterben, so daß das Seminar des Erzbischofs nur noch die wegsterbenden Priester ersetzen kann.

Dies bedeutet, daß der Plan Erzbischof Lefebvres unter den allergünstigsten Umständen erst nach etwa 5o Jahren Anlaufzeit sein Mindestprogramm, 3 Priester in jede der etwa 2ooo Diözesen der "katholischen" Kirchenorganisation zu senden, erfüllen könnte, wenn das Programm des Seminarsystems von den ursprünglich angenommenen 3o Neupriestern pro Jahr auf 12o Neupriester pro Jahr erhöht werden könnte, was füglich bezweifelt werden muß. Die völlig utopischen, zahlenmäßigen Grundlagen des Lefebvre'schen Aktionsprogramms sind deshalb offensichtlich.

3.) Die utopische Grundannahme in Lefebvres Plan, durch orthodox-katholische "Widerstandszentren" in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation letztere zum wahren Glauben zurückführen zu können.

Wie ich wiederholt an anderer Stelle ausgeführt habe (z.B. in meinem Schreiben an Erzbischof Lefebvre vom 28. Februar 1971, Seite 3-9, und in meinem Schreiben an den gleichen Erzbischof vom 14. Januar 1972, Seite 22), stellt der, vor unseren Augen sich abspielende dogmatische Zusammenbruch in der "katholischen" Kirchenorganisation die letzte Phase der Apostasie der Menschheit von Gott dar, die mit der protestantischen Revolution im 16. Jahrhundert ihren Anfang nahm und in der Hl. Schrift als die, dem Weltenende vorangehende "große Apostasie" vorhergesagt ist. Apostasie (im Gegensatz zu Häresie!) ist irreversibel, wie der hl. Paulus in Hebr. 6:4-6 lehrt und wie durch die Tatsache bestätigt wird, daß noch keine einzige der apostatischen, protestantischen Sekten zum wahren katholischen Glauben zurückgekehrt ist. Es ist deshalb eine Utopie zu glauben, wie dies Erzbischof Lefebvre tut, daß durch die Bildung von orthodox-katholischen Gemeinden in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation diese wieder zum wahren katholischen Glauben zu-

rückgeführt werden könne. Aus diesem Grunde können die Mitglieder der orthodox-katholischen Gemeinden, die die Econe-Priester bilden und betreuen können, nicht aus früheren Anhängern der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation rekrutiert werden, die diese Priester zum orthodox-katholischen Glauben zurückbekehrt haben, sondern nur aus solchen Katholiken, die von vorneherein nicht von ihrem Glauben abgefallen sind und in denen die alte, wahre katholische Kirche fortlebt. (...)

Das Verbléiben Erzbischof Lefebvres in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation und das Zusammenarbeiten mit ihren Organen ist natürlich schwer sündhaft. Dieser Aspekt ist besonders schwerwiegend angesichts der Tatsache, daß der Erzbischof, wie schon bemerkt, offenbar eine volle Einsicht in den apostatischen Charakter dieser Organisation gewonnen hat. Dies beweisen nicht nur seine gelegentlichen, öffentlichen orthodox-katholischen Äußerungen und Kritiken, sondern auch besonders die Tatsache, daß er ein, nach den Prinzipien der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ausgerichtetes Seminar zur Ausbildung orthodox-katholischer Priester in Econe (Schweiz) gegründet hat, mit deren Hilfe er katholische Rechtgläubigkeit erhalten und fördern will. Diese Umstände waren natürlich der Grund, warum wir Erzbischof Lefebvre angegangen haben, die Führung der katholischen Restkirche zu übernehmen.

Als Entschuldigung für sein Zusammenarbeiten mit den Organen der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation gibt Erzbischof Lefebvre an, daß die Mitglieder der Hierarchie dieser Organisation einschließlich Kardinal Wright, mit dem er insbesondere zusammenarbeitet, deswegen zu entschuldigen seien, weil sie eine mangelhafte theologische Ausbildung und deshalb keine klare Einsicht in den häretisch-apostatischen Charakter der neuen Lehren hätten. Die Meinung Erzbischof Lefebvres, "daß diejenigen Bischöfe und Priester, die die falsche Formel und den Neuen Ordo benutzen, deswegen allein noch nicht Apostaten seien. Sie könnten durch die Meinung irregeführt sein, daß die Worte "Hic est enim calix sanguinis mei" allein zur Konsekration zureichen. Die diesbezüglichen Äußerungen der Kirchenlehrer und Dogmatiker seien nicht genügend klar. Dies wohl deshalb, weil sie eine solch außergewöhnliche Situation wie die heutige realiter für unmöglich hielten." ist völlig abwegig, wobei "der Wunsch Vater des Gedankens" zu sein scheint um einen plausibel klingenden Grund für sein Zusammenarbeiten mit den Apostaten zu haben. Denn bereits der hl. Thomas von Aquin hat sich in seiner Summa Theologica III, q.78, a.3 sehr eingehend und unzweideutig klar mit der Irrigkeit der Auffassung auseinandergesetzt, daß die eben angeführten Wandlungsworte für die Wandlung ausreichend seien. Die Worte des berühmten Thomisten Cajetan (1469-1534), mit denen dieser das Urteil des hl. Thomas in dieser Frage bestritt, wurde auf Befehl des Papstes St. Pius V. aus seinem Kommentar über St. Thomas gestrichen. Auch der, auf Befehl des Konzils von Trient herausgegebene "Römische Katechismus" befaßt sich eingehend mit dieser Frage und klärt sie im thomistischen Sinne. Schließlich hat das Konzil von Florenz (1438-1445) den Wortlaut der Wandlungsworte, wie er in der tridentinischen Messe verwendet wird, autoritativ definiert und der, auf das tridentinische Glaubensbekenntnis von allen Gliedern der "katholischen" Hierarchie abgelegte Eid schloß jede erlaubte Abweichung von diesem Wortlaut aus. (...)

Die, vom Erzbischof angeführte theologische Unkenntnis mag natürlich in einzelnen Fällen zutreffen, kann aber nicht als gültige Entschuldigung für Apostasie angesehen werden, da ein katholischer Bischof als Teil des Magisteriums der Kirche in den grundlegenden Wahrheiten des katholischen Glaubens Bescheid wissen muß. Nicht umsonst ist nach Kanon 331 des kanonischen Rechtes "solides Wissen in Theologie" eines der, für das Bischofsamt vorgeschriebenen Erfordernisse.

Die von Erzbischof Lefebvre vorgebrachte, offensichtlich für die Beruhigung seines Gewissens zurechtgelegte Hypothese, daß es sich bei dem dogmatischen Zusammenbruch in der "katholischen" Kirchenorganisation um eine Apostasie ohne die dafür verantwortlichen Apostaten handle, kann nicht ernst genommen werden. Denn für jeden, der sich mit diesem Zusammenbruch ernstlich befaßt hat - und Erzbischof Lefebvre hätte dazu reichlich Gelegenheit gehabt, wenn er wenigstens meine, an ihn gerichteten Briefe vom 28.Februar 1971 und 14. Januar 1972 ohne Voreingenommenheit gelesen hätte - ist es klar, daß diese Apostasie nicht auf Unkenntnis orthodox-katholischer Theologie, sondern auf bewußter Ablehnung und "Modernisierung" dieser Theologie durch die verantwortlichen Organe der "katholischen" Kirchenorganisation zugunsten eines, auf den Menschen ausgerichteten universalen Ökumenismus beruht. Einer unter vielen möglichen Beweisen ist der Text der Einleitung zur "Kon-

stitution über die heilige Liturgie" des Zweiten Vaticanums, der in meinem Brief an Erzbischof Lefebvre vom 14. Januar 1972 auf S. 12 zitiert ist. (...)

Ich möchte mich hier aber weniger mit den, den Erzbischof in diesem Zusammenhang angehenden Gewissensfragen befassen als mit dem utopischen Charakter seiner Idee, durch Zusammenarbeit mit den Führern der Abfallsbewegung in der "katholischen" Kirchenorganisation deren apostatisches Werk rückgängig machen zu können. Um die Tatsächlichkeit dieser Zusammenarbeit zu beweisen, zitiere ich aus dem bereits erwähnten Bericht aus Powers Lake die folgende Stelle, (...): "In der Gründung und in dem Betrieb dieser Seminarien arbeitet er (Erzbischof Lefebvre) zusammen mit Sr. Eminenz, Kardinal Wright, dem Präfekten der Kongregation für den Klerus beim Vatikan. Er hat nichts mit Papst Paul VI. zu tun, sondern nur mit Kardinal Wright, von dem er eine Genehmigung in schriftlicher From hat. Er hat auch eine schriftliche Genehmigung von Seiten der zwei schweizerischen Bischöfe, in deren Diözesen sich die zwei schweizerischen Seminarien befinden. Seine Tätigkeit ist als nicht "geheim"; auch ist sie nicht außerhalb des Bezirkes der "Amtskirche". Er hat keinerlei Absicht, jetzt oder in der Zukunft, sich in irgend einer anderen Weise zu betätigen; aber er ist weise und schlau: Er weiß, was er zu tun und zu unterlassen hat, um orthodoxe Seminarien zu betreiben und trotzdem sich und sein Werk in gutem Ruf zu erhalten. Er ist nicht von den Leuten in der Kongregation für die Seminarien belästigt worden.

Der Erzbischof . . . . hat zweierlei Pläne. Durch jeden kann ein Student zum Priestertum gelangen und kann mit dem erforderlichen Ordinationstitel ordiniert werden.

Erstens: Der Erzbischof hat eine Organisation gegründet, der er den Namen "Bruderschaft" gegeben hat und die er als etwas beschreibt, das den amerikanischen "Maryknollern" ähnlich ist: eine Gesellschaft von Weltpriestern, die sich zur Erreichung eines besonderen Zweckes zusammengetan haben, ein Zweck, der in diesem Fall der Betrieb von Seminarien ist. Diese Gesellschaft von Priestern ist also für den ganz gleichen Zweck gegründet wie die Sulpizianer, die von P. Olier unter dem Patronat des Hl. Sulpizius gegründete Gesellschaft, nämlich für den ausschließlichen Zweck, in Seminarien zu lehren und Seminarien überall in der Welt zu betreiben.

Zweitens: Wenn ein Student vorhat, ein gewöhnlicher Weltpriester zu sein und einer Diözese zugeteilt sein will, so kann irgend ein Bischof ihn jederzeit während seiner Ausbildungszeit oder zur Zeit seiner Ordinierung oder darnach adoptieren. Für solche, die beabsichtigen, sich einer besonderen Aufgabe fern von der Adoptions-Diözese zu widmen, hat der Erzbischof Freunde unter den Bischöfen der Welt, die bereit sind, einen Studenten nominell zu adoptieren unter der Maßgabe, daß er sich außerhalb der Adoptions-Diözese betätigen kann, wenn eine solche Arbeit für ihn verfügbar ist. Auf diese Weise wird er kirchenrechtlich in einer bestimmten Diözese mit dem, damit verbundenen Schutze des in Frage stehenden Bischofs inkardiniert, ist aber frei, sich mit der Erlaubnis und der Zustimmung des Bischofs in einem andern Apostolat zu betätigen."

Wie aus diesem Zitat hervorgeht, ist die Persönlichkeit im Vatikan, mit der Erzbischof Lefebvre "zusammenarbeitet" Kardinal Wright, der Präfekt der Kongregation für den Klerus. Da dieser Kardinal buchstäblich eine Kreatur Pauls VI. ist, gehört schon eine ungewöhnliche Dosis von Leichtgläubigkeit dazu anzunehmen, daß ausgerechnet dieser Mann die Erlaubnis erteilt haben soll, das Werk seines Herrn und Meisters zu sabotieren. Die bloße Tatsache, daß Erzbischof Lefebvre mit Kardinal Wright oder mit seiner Unterstützung die Erlaubnis ausgehandelt hat, ein Seminar oder eine Fraternité Sacerdotale zu gründen, bedeutet natürlich solange nichts Besonderes, solange der Inhalt der einschlägigen Dokumente die Ausführung der besonderen Pläne Erzbischof Lefebvres nicht ausdrücklich genehmigt. Darüber hat sich aber der Erzbischof in Powers Lake (...) nicht ausgesprochen. Daß die, vom Erzbischof mit dem Vatikan geschlossenen Abkommen in eindeutiger Weise die, vom Erzbischof vertretene Aufrechterhaltung traditioneller katholischer Rechtgläubigkeit und insbesondere der tridentinischen Messe und die ausdrückliche Ablehnung des Novus Ordo Missae genehmigen, muß nach der Sachlage als vollkommen ausgeschlossen betrachtet werden. Das Gleiche gilt natürlich für die, dem Erzbischof erteilte Genehmigung seines schweizerischen Seminars durch die schweizerischen Bischöfe.

Wie wenig der Erzbischof selbst seinen Abmachungen mit dem Vatikan und den schweizerischen Bischöfen traut, geht daraus hervor, daß er selbst mit der Möglichkeit rechnet, daß von "amtskirchlicher" Seite der Versuch gemacht wird, ihn zum

Gebrauch des Novus Ordo zu zwingen, und daß er für diesen Fall die Schließung seines Seminars angekündigt hat. (...)

Wenn er sein Seminar schließt, dann hat die apostatische Kirchenorganisation genau das erreicht, was sie wünscht. Denn nur dann, wenn der Erzbischof sein Seminar in Herausforderung eines ihm von der "Amtskirche" zugegangenen Befehls den Novus Ordo zu benutzen, offenhält und seinen "tridentinischen" Kurs fortsetzt, hat er eine Trennung von der apostatischen Kirchenorganisation herbeigeführt und das getan, was wir bereits jetzt von ihm wollen. Der Tatsache, daß der Erzbischof beim Einschreiten der "Amtskirche" nicht die Offenhaltung seines Seminars, sondern seine Schließung beabsichtigt, läßt darauf schließen, daß er gar nicht im Ernste vorhat, seine dogmatische Stellung gegen ernste Widerstände zu verteidigen.

Ich muß offen gestehen, daß ich die Wahrmachung der Drohung des Erzbischofs, sein Seminar zu schließen, für einen Akt unglaublicher Verantwortungslosigkeit gegenüber seinen Seminaristen halten würde, da diese dabei auf die Straße gesetzt würden. (...)

Der Preis, den der Erzbischof für sein Verbleiben in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation und für seine Duldung durch den Vatikan und die schweizerischen Bischöfe zu zahlen hat und zu zahlen bereit ist, besteht darin, daß er bei öffentlichen Gelegenheiten dieser Organisation und "Papst" Paul VI. in gesinnungsloser, widerwärtiger Weise Lippendienst erweist, wie z.B. unlängst in der kanadischen Zeitschrift "Vers Demain" und in Powers Lake und durch die Einweihung eines Oratoriums für die Vereinigung "Für Papst und Kirche" in der Schweiz. (...)

4.) Die utopische Absicht Erzbischof Lefebvres, durch kirchenrechtlich unerlaubte Mittel seine Econe-Priester im Rahmen der apostatischen "katholischen" Kirchenorganisation entfalten zu können

Sein utopisches Vertrauen auf die Geheimhaltung seiner Pläne.
Erzbischof Lefebvre hat (...) Pläne entwickelt, wie er die, aus seinem Seminar abgehenden und von ihm zu Priestern geweihten Seminaristen in die Diözesen der apostatischen "katholischen" Bischöfe einzuschleusen und zu entfalten gedenkt. Diese Pläne sehen eine Reihe kirchenrechtlich unerlaubter Maßnahmen vor, wie er selbst zumindesten andeutungsweise zugibt. Da er mit Recht annimmt, daß er beim Entdecktwerden dieser Unregelmäßigkeiten mit einer Verhinderung seiner Tätigkeit infolge des Einschreitens der Kirchenbehörden zu rechnen hat, erwartet er eine vertrauliche Behandlung seiner Pläne.

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß es eine groteske Vorstellung ist, den Fortbestand der Kirche Christi durch geheimzuhaltende kirchenrechtliche Schwindeleien von teilweise schwerwiegender Art fördern zu wollen.

Die, von Erzbischof Lefebvre gewünschte Vertraulichkeit kann natürlich gar nicht gewahrt werden, da bei der Ausführung seines Aktionsprogramms ein längerer Zeitraum, ein großer Kreis von Personen und ein öffentlich betriebenes Unternehmen, nämlich das schweizerische Seminar in Econe und die, von den Econe-Priestern betreuten Gemeinden, im Spiele sind. Erzbischof Lefebvre ist der erste, der die, von ihm gewünschte Vertraulichkeit fortlaufend durchbricht, indem er Zeitschriften-Aufsätze (...) lanciert, die in "Remnant" und in "World Trends" erschienen sind, und vor Gruppen von konservativen Katholiken spricht, wie er dies z.B. in Powers Lake getan hat. Bezeichnenderweise habe ich alle wesentlichen Teile seines Aktionsprogramms (...) bereits vorher (...) ohne Inanspruchnahme von Vertraulichkeit erfahren. Der Erzbischof kann Publizität gar nicht vermeiden, wenn er Seminaristen und finanzielle Unterstützer für sein Seminar finden will. Unter diesen Umständen kann keine Rede davon sein, daß der Erzbischof Vertraulichkeit für die (...) mitgeteilten Einzelheiten seines Aktionsprogramms verlangen kann, besonders nachdem sich gegen gewisse Unregelmäßigkeiten seines Programms schwere moralische Bedenken erheben, die es geraten erscheinen lassen, vom Eintritt in sein Seminar unter den gegenwärtigen Umständen abzuraten. (...)

Erzbischof Lefebvre ist nur ein Titular-Erzbischof, der als solcher keinerlei kirchliche Jurisdiktion hat und deshalb erlaubterweise keine Priesterweihen vornehmen kann. Nun behauptet zwar der Erzbischof, daß er von den regierenden Bischöfen von R. (Reunion, franz. Insel im Indischen Oezean) und S. (Siguenza, Stadt in Spanien) eine delegierte Vollmacht habe, Priesterweihen zu erteilen. Aber diese delegierten Vollmachten sind offensichtlich kirchenrechtlich ungültig, da diese

regierenden Bischöfe keine Vollmachten delegieren können, die sie selbst nicht haben, selbst wenn man annehmen würde, daß sie echte katholische Bischöfe sind, die die Rechte des kanonischen Rechtes rechtens in Anspruch nehmen können. Denn selbst unter dieser Annahme erstreckt sich ihre Weihegewalt nach fundamentalen, kirchenrechtlichen Grundsätzen jeweils nur auf das Territorium ihrer eigenen Diözesen. Sie haben also keine Weiheerlaubnis in den, in Frage kommenden schweizerischen Diözesen von Fribourg und Sion und können deshalb auch keine solche Erlaubnis an Erzbischof Lefebvre in den schweizerischen Diözesen delegieren. Da sie aber als Apostaten von der wahren katholischen Kirche nach Kanon 2314 des kanonischen Rechtes automatisch exkommuniziert sind, haben sie auch automatisch ihre Jurisdiktion selbst in ihren eigenen Diözesen verloren und können schon aus diesem Grunde keine Jurisdiktion delegieren. Es muß deshalb als vollkommen sicher angenommen werden, daß Erzbischof Lefebvre nach kanonischem Recht kraft seiner eigenen, gültigen Konsekration (Anm.d.Red.: diese jedoch zweifelt Kellner heute an) und kraft seiner Rechtgläubigkeit die <u>Fähigkeit</u> hat, Priester gültig zu weihen, aber infolge seiner Stellung als bloßer Titularbischof nicht die <u>Erlaubnis</u> hat Priesterweihen vorzunehmen, so daß die von ihm vorgenommenen Priesterweihen zwar gültig, aber unerlaubt sind. Dies bedeutet nach meiner Interpretation des kanonischen Rechtes - ich lasse mich natürlich gerne eines Besseren belehren, wenn dies möglich ist -, daß die, von Erzbischof Lefebvre in seiner gegenwärtigen Eigenschaft als bloßer Titularbischof geweihten Priester automatisch der <u>suspensio a divinis</u> verfallen, daß es ihnen also unter schwerer Sünde verboten ist, priesterliche Funktionen auszuüben und daß die Gläubigen, wenn nicht Unkenntnis sie entschuldigt, sündigen, wenn sie den Messen solcher Priester beiwohnen und Sakramente von ihnen empfangen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf St. Thomas von Aquin, Summa Theologica III, q.64, a.6 und III, q.64, a.lo und auf die beifolgenden Texte dieser Thomas-Stellen. (...)

Das Utopische in Erzbischof Lefebvres Plan, die Abiturienten seines Seminars unerlaubterweise selbst zu ordinieren, besteht darin, daß es gar nicht ausbleiben kann, daß die Unerlaubtheit dieser Weihen offenkundig wird. (...)

Der zweite, wichtige Schritt in dem, von Erzbischof Lefebvre ausgeklügelten Aktionsprogramm besteht nach (...) dem Powers Lake-Bericht darin, daß die, von ihm ordinierten Priester nach einem, von ihm mit den regierenden Bischöfen von R. und S. geschlossenen Abkommen <u>pro forma</u> in einer der Diözesen dieser Bischöfe inkardiniert und gleichzeitig dem Erzbischof zur Verfügung gestellt werden, so daß er sie nach seinem eigenen Ermessen in irgend einer anderen "katholischen" Diözese der Welt einsetzen kann.

Das eben erwähnte Abkommen ist darauf berechnet den Anschein zu erwecken, daß es sich bei den, von Erzbischof Lefebvre ordinierten Priestern um Priester handelt, die nach Kanon loo, par. 1 in kanonisch korrekter Weise in einer bestimmten Diözese inkardiniert, also nicht <u>clerici vagi</u> sind. Aber das Abkommen ist null und nichtig, da es fundamentale kanonische Bestimmungen verletzt. Denn da es nach Kanon 969, par. 1 des kanonischen Rechtes einem regierenden Bischof verboten ist mehr seiner Untertanen zu ordinieren als er nützlicherweise in den Kirchen seiner Diözese verwenden kann, können die, von Erzbischof Lefebvre ordinierten Priester, die abkommensgemäß von vorneherein nicht für die Diözesen von R. und S. bestimmt sind, erlaubterweise nicht in diesen Diözesen inkardiniert werden. Geradezu lächerlich wird das System, wenn es sich um die Inkardinierung von Priestern handelt, die nicht die Sprachen von R. und S. sprechen, nämlich Spanisch und Französisch.

In der Anführung der eben genannten kanonischen Bestimmungen bin ich mir natürlich wohl bewußt, daß sie nicht mehr Bestandteile einer, für die apostatische, "katholische" Kirchenorganisation gültigen Rechtsordnung sind. Sie sind aber insofern für den vorliegenden Fall von Bedeutung als auch die apostatische Kirchenorganisation die Bestimmungen des kanonischen Rechtes über die Rechte der regierenden Bischöfe in ihren Diözesen, über die Priesterweihe und die Inkardination und Exkardination von Priestern anerkennt und Verletzungen dieser Bestimmungen verfolgt. Es kann deshalb nur eine Frage mehr oder weniger kurzer Zeit sein bis die ungesetzlichen Inkardinierungen der Econe-Priester in den Diözesen von R. und S. zur Kenntnis der vorgesetzten Kirchenbehörden kommen und gestoppt werden. (...)

Der letzte Schritt in Erzbischof Lefebvres Aktionsprogramm, der dessen Absichten zur Reife bringen soll, nämlich die Diözesen der apostatischen Kirchenorganisation mit orthodox-katholischen Priestern zu infiltrieren und dadurch, wie der Erzbischof glaubt, in dieser Organisation orthodox-katholische Widerstandszen-

tren zu bilden, die letztendlich die gesamte Organisation wieder zum wahren Glauben zurückbringen, mißachtet so sehr alle Vorschriften des kanonischen Rechtes, auf denen die katholische Kirchenorganisation aufgebaut ist und die auch noch von der abgefallenen Organisation befolgt werden, daß der Lefebvre'sche Plan, innerhalb dieser abgefallenen Kirchenorganisation zu arbeiten, von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist.

Nach diesen Vorschriften ist es nur solchen Weltpriestern erlaubt, Seelsorge in einer Diözese auszuüben, die in dieser Diözese inkardiniert sind und dadurch dem Bischof dieser Diözese unterstehen. Demzufolge können Econe-Priester, die in den Diözesen von R. und S. inkardiniert sind, nur dann erlaubterweise in anderen Diözesen Seelsorge ausüben, wenn sie durch einen formalen Exkardinations- und Inkardinationsprozeß nach Kanon 112 des kanonischen Rechtes von den Diözesen von R. und S. in diese anderen Diözesen versetzt sind. Dieser Versetzungsprozeß ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die im Falle der Econe-Priester nur in Ausnahmefällen vorliegen. Ferner würde dieser Prozeß die unerlaubten Priesterweihen Erzbischof Lefebvres, das Fehlen der litterae dimissoriales und die Unerlaubtheit der Inkardinierung der Econe-Priester in den Diözesen von R. und S. ans Licht bringen. Schließlich würden die Econe-Priester, als das Resultat des ordnungsgemäßen Exkardinierungs- und Inkardinierungsprozesses, sich den Weisungen des regierenden Bischofs der jeweils in Frage kommenden Diözese zu unterwerfen haben, wodurch Erzbischof Lefebvre die Kontrolle über die Verwendung der Econe-Priester verlieren würde und der Zweck seines Planes vereitelt wäre.

Dies vermeidet Erzbischof Lefebvre nach seinem Plan dadurch, daß er sich über die genannten Vorschriften einfach hinwegsetzt und selbstherrlich, d.h. ohne das formale Einverständnis der in Frage kommenden Bischöfe, seine Econe-Priester in deren Diözesen zu entsenden gedenkt, die dort eine, der offiziellen, apostatischen Diözesanseelsorge parallellaufende, orthodox-katholische Seelsorge aufbauen. Wenn diese auch, den Umständen entsprechend, immer nur von kleinem, zahlenmäßigen Umfang sein kann, so kann es gar nicht ausbleiben, daß diese in mehr oder weniger kurzer Zeit dem Bischof und den Behörden der betreffenden Diözese bekannt wird. (...)

5.) Die illegitime, persönliche Rolle Erzbischof Lefebvres in seinem Aktionsprogramm

Wie seine unerlaubten Priesterweihen und seine souveräne Mißachtung aller Inkardinierungs- und Exkardinierungsvorschriften des kanonischen Rechtes beweisen, maßt sich Erzbischof Lefebvre, obwohl er nur ein Titularbischof ohne Jurisdiktion ist, zur Durchführung seines Aktionsprogramms in kirchenrechtlich unerlaubter Weise nicht nur die jurisdiktionellen Rechte eines regierenden Bischofs an, die dieser in seiner eigenen Diözese und nur in dieser Diözese genießt, sondern maßt sich darüber hinaus einen Jurisdiktionsbereich an, der sich über die ganze Welt erstreckt und dem eines Papstes entspricht.

Das Tragische in der Haltung Erzbischof Lefebvres besteht darin, daß er persönlich ein überzeugter Anhänger katholischer Rechtgläubigkeit ist und den Fortbestand der wahren katholischen Kirche fördern will, aber nicht zugeben will, daß die katholische Kirchenorganisation, in der er zu Ehren gekommen ist, als Ganzes in irreversibler Weise zu einer apostatischen, protestantischen Sekte geworden ist, weil er nicht den Mut aufbringt sie zu verlassen, wie es der katholische Glaube verlangt. (...)

DIE ALTERNATIVE

Durch die vorgeschlagene Übernahme der Führung (die Dr. Kellner nach Bekanntwerden der Problematik der Amtsfähigkeit Lefebvre nicht mehr zuerkennt - doch abgesehen von der Person bliebe die grundsätzliche Konstruktion dieser Alternative zu überlegen -, Anm. d.Red.) der katholischen Restkirche und seine damit verbundene Trennung von der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation würde der Erzbischof die moralisch anrüchigste und am meisten utopische Seite seines Aktionsprogrammes aus der Welt schaffen, nämlich seine Absicht, dieses in Zusammenarbeit mit offensichtlichen Apostaten durchführen zu wollen.

Durch die Übernahme der Führung der katholischen Restkirche würde der Erzbischof auch mit einem Schlage alle oben aufgeführten Übertretungen des kanonischen Rechtes

vermeiden, die mit der Durchführung seines Programms im Rahmen der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation verbunden sind. Denn alle diese Übertretungen hängen damit zusammen, daß er als Titularbischof über keine jurisdiktionelle Gewalt verfügt. Dies ändert sich grundsätzlich in dem Zeitpunkt, zu dem er durch eine öffentliche Erklärung die Jurisdiktions- oder Regierungsgewalt über die gesamte katholische Restkirche übernimmt, die ja nur eine Fortsetzung der wahren katholischen Kirche nach dem Ausscheiden ihrer protestantisch gewordenen Mitglieder darstellt. Denn dann würde er vom kirchenrechtlichen Standpunkt aus die jurisdiktionellen Rechte eines regierenden Bischofs erhalten, dessen Jurisdiktionsgebiet die ganze Welt ist, solange nicht weitere, orthodox-katholische Bischöfe sich der Restkirche anschließen.

Dies würde zur Folge haben, daß sein Seminar oder Seminarsystem nicht mehr von einer Genehmigung durch die apostatischen Kirchenbehörden abhängig ist, so daß keine Gefahr für dessen Schließung besteht. (...)

Die Durchführung des Lefebvre'schen Programms im Rahmen der von ihm geführten Restkirche würde auch die bereits erwähnte falsche Grundauffassung des jetzigen Programms des Erzbischofs beseitigen, die darin besteht, daß er glaubt, daß die Kreise, aus denen sich die Seminaristen und Gläubigen der zu bildenden orthodox-katholischen Gemeinden rekrutieren, sich, wie er, noch als Mitglieder der, von der wahren katholischen Kirche abgefallenen, protestantischen Sekte betrachten. Sie fühlen sich (...) als die nicht abgefallenen Mitglieder der alten katholischen Kirche (...).

Wie die vorstehende Analyse zeigt, kann der, gegenwärtig (= 1972) von Erzbischof Lefebvre ins Auge gefaßte Plan im günstigsten Falle über eine kurze Zeitspanne hinweg zur Bildung einer kleinen Anzahl von, durch unerlaubt geweihte Priester betreuten, orthodox-katholischen Gemeinden führen, deren ekklesiologische Stellung im Rahmen der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation völlig Undefiniert ist und denen das Hauptmerkmal der von Christus gestifteten Kirche fehlt: die hierarchische, jurisdiktioneile Führung. (...)

Dem ekklesiologisch völlig unausgegorenen Plan des Erzbischofs ist der, von unseren Gruppen angenommene Plan einer Organisation der katholischen Restkirche prinzipiell dadurch überlegen, daß seine ekklesiologische Zielsetzung dem Willen Christi entspricht. Er sieht vor, daß die wenigen, ihrem alten Glauben treu gebliebenen Katholiken, in denen die katholische Kirche fortlebt, die aber durch den Abfall der gesamten regierenden katholischen Hierarchie zum Protestantismus führerlos geworden sind, unter orthodox-katholischer hierarchischer, mit Jurisdiktion ausgestatteter Führung zu einer öffentlichen Körperschaft zusammengeschlossen werden, die wieder die äußeren Merkmale der von Christus gestifteten Kirche aufweist, die ihr in der Zeit des großen Abfalls vorübergehend verloren gegangen sind. (Anm.d.Red.: Da wegen seiner Weiheproblematik Lefebvre als Führer grundsätzlich ausfällt - in Dr. Kellners Augen -, hofft Dr. Kellner nun, daß, wenn die Kirche Christi als sichtbare Glaubensgemeinschaft weiterbestehen soll, bald einer der Mitläufer-Bischöfe sich bekehren müßte, um die hier umrissenen Aufgaben zu übernehmen. - Damit wird ein Problem angeschnitten, nämlich das der Möglichkeit der Entsühnung der Kirche, das bisher noch zu wenig bearbeitet wurde.)

Für den Aufbau der orthodox-katholischen Gemeinden wird man nicht nur auf den verhältnismäßig geringen Zuzug von jungen Neupriestern aus (den) Seminarien angewiesen sein, wie ihn der Lefebvre-Plan vorsieht, sondern es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß als Folge der hierarchischen Führung der Restkirche eine größere Anzahl konservativ eingestellter Priester die apostatische, "katholische" Kirchenorganisation verlassen und sich der katholischen Restkirche anschließen werden und dadurch ihr reiferes Alter und ihre größere Lebenserfahrung dem Wiederaufbau der wahren katholischen Seelsorge zur Verfügung stellen werden.

Ferner ist damit zu rechnen, daß Katholiken, die bisher nur mit Widerwillen die "Messen" der apostatischen Kirchenorgansitation besucht haben, in größerer Zahl zur katholischen Restkirche stoßen werden, sobald deren Gemeinden gebildet sind und tridentinische Messen auf einer regelmäßigen Grundlage zur Verfügung stehen.

Schließlich wird, wenn die katholische Kirche wieder eine feste, organisierte Form eingenommen hat, dem gegenwärtigen Krieg der konservativ-katholischen Gruppen untereinander und der Anziehungskraft häretischer, sich orthodox-katholische nennender Sekten wie der Scheinpäpste der Boden entzogen.

HÄRESIE VOR DEM AMTSANTRITT

Auszug aus der Bulle Papst Pauls IV. "CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO"
vom 15. März 1559

Übersetzung: Michael Wildfeuer (aus: "Einsicht" II(2)1f.)

§ 6. Sollte zu irgendeinem Zeitpunkt an den Tag kommen, daß ein Bischof (mag er auch den Titel eines Erzbischofs, Patriarchen oder Primaten führen), Kardinal oder Legat oder gar der Römische Pontifex vor seiner Beförderung zum Bischof bzw. vor seiner Berufung zum Kardinal oder zum Papst vom Katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen sei, so gelten folgende Bestimmungen:

- Die Beförderung bzw. Berufung ist, auch wenn alle Kardinäle ihr einmütig zugestimmt haben, null und nichtig.
- Sie kann weder durch Übernahme des Amtes oder Empfang der Weihe noch durch anschließende Machtausübung noch (im Falle des Papstes) durch Inthronisation, Adoration oder allgemeinen Gehorsam nachträglich - ganz gleichgültig nach welchem Zeitraum - Gültigkeit erlangen.
- Sie darf auch nicht für teilweise legitim gehalten werden.
- Sie überträgt solchen Personen, die zu Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen oder Primaten befördert oder zu Kardinälen oder auf den Stuhl Petri berufen wurden, keine Befehlsgewalt in geistlichen oder weltlichen Dingen. Vielmehr haben alle ihre Worte, Handlungen und Verfügungen mitsamt ihren Folgen nicht die geringste rechtliche Wirksamkeit noch verleihen sie irgendjemandem ein Recht.
- Die so beförderten oder berufenen Personen selbst verlieren eo ipso und ohne weitere Deklaration Würde, Stellung, Ehre, Titel, Autorität, Amt und Gewalt samt und sonders.

§ 7. Alle Untergebenen von so Beförderten oder Berufenen - Weltkleriker, Ordenskleriker, Laien, auch Kardinäle, die an der Wahl dieses vorher schon vom Glauben abweichenden, häretischen oder schismatischen Papstes teilgenommen oder ihr auf andere Weise zugestimmt oder ihm Gehorsam und Verehrung entgegengebracht haben, ferner Kastellane, Präfekten, Kapitane und Beamte unserer Lieben Stadt und des gesamten Kirchenstaates - und diejenigen, die sich diesen so Beförderten oder Berufenen durch Huldigung*), Eid oder Bürgschaft verpflichtet und unterstellt haben, sie alle haben, vorausgesetzt, daß sie nicht vorher vom Glauben abgewichen und Häretiker gewesen waren, und daß sie nicht ein Schisma mitgemacht oder hervorgerufen hatten, das Recht, jederzeit Gehorsam und Ehrerbietung gegenüber diesen so Beförderten oder Berufenen ungestraft zu verweigern und sie wie Zauberer, Heiden, Zöllner und Häresiarchen zu meiden (doch bleiben eben diese Untergebenen trotzdem zu Treue und Gehorsam gegen die künftigen Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, Primaten, Kardinäle und gegen den künftigen rechtmäßig antretenden Papst verpflichtet).

- Sie haben das Recht, gegen diese so Beförderten oder Berufenen, wenn diese darauf bestehen, weiterhin ihr Amt auszuüben, die weltliche Gewalt um Hilfe anzuflehen, um die so Beförderten oder Berufenen in größere Bedrängnis zu bringen.
- Wer diesen so Beförderten oder Berufenen Treue und Gehorsam nicht versagt, zerreißt gleichsam das Gewand des Herrn und soll deshalb durch Zensuren oder Strafen gezüchtigt werden.

.....

§ lo. Überhaupt keinem Menschen sei es erlaubt, diese Statut, Approbation, Innovation, Sanktion und Aufhebung von Verfügungen und Dekreten enthaltende Urkunde abzuschwächen oder ihr dummdreist zuwiderzuhandeln. Wer aber dies anzutasten sich unterstünde, der wisse, daß er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und den seiner Heiligen Apostel Petrus und Paulus zuzieht.

---

*) Lat. 'homagium'. Dieses Wort ist jedoch in Georges' Wörterbuch nicht zu finden. Vielleicht verwandt mit franz. 'hommage'.

IST KAROL WOJTYLA RECHTMÄSSIGER PAPST ?

zusammengestellt von Dr. Eberhard Heller

Man kann diese Frage von zwei Kriterien her beantworten: war das Konklave, das ihn gewählt hat, gültig; ist der Gewählte rechtgläubig - denn das muß er sein, soll seine Amtsinhabe legitim sein.

Hier soll auf die Frage der Orthodoxie von dem, der sich Johannes Paul II. nennt, eingegangen werden. N.B. Es ist vielleicht zur Beantwortung der anderen Frage nicht uninteressant zu wissen, daß von den 11o Wählern der Lucianiwahl 1o3 Figuren Pauls VI. - u.a. auch Wojtyla - waren. Stimmt die Behauptung von Dr. Kellner, die er in seinem Aufsatz Nr.21 machte, daß nämlich Paul VI. schon vor seinem Amtsantritt Häretiker war (vgl. EINSICHT I(3)25-32; I(4)3o-34; I(5)29-32), dann sind diese 1o3 Prälaten nie wirklich Kardinäle geworden, ihre Ernennung wäre null und nichtig, d.h. sie wären auch niemals Kleriker von Rom geworden, die als solche berechtigt sind , den neuen Papst zu wählen. (Daß alle Ernennungen zumindest nach der Promulgation des sog. 'NOM' nichtig sind, bedarf keiner weiteren Untersuchung mehr.

Zur Klärung der religiösen Einstellung von Wojtyla war ich auf mehrere Beiträge angewiesen, da präzise Informationen geschlossen noch nicht vorlagen.

I. Mitwirkung an sakrilegischen Handlungen in München 1974

Bei seinem Besuch 1974 wirkte Wojtyla, der 1958 unter Pius XII. noch rechtmäßig zum Bischof geweiht wurde, bei den liturgischen "Aktivitäten" eines Döpfners mit. Wojtyla spricht sehr gut Deutsch; das hat er im KZ gelernt. Er wußte also, an welchen "Feiern" er mitwirkte.

II. Die Durchsetzung der Konzilsbeschlüsse in Polen

aus: La Contre-Réforme catholique, Dez. 1978, von Abbé de Nantes; übesetzt vor Elisabeth Weiler.

Da die durchaus traditionelle Ausrichtung (Anm.d.Red.: nach Meinung de Nantes, der nach Lucianis Wahl nichts eiligeres zu tun hatte, ihn als zweiten Pius X. anzupreisen) des kurzen Pontifikats von Johannes Paul I. gewisse Gruppen alarmiert hatte, kam es im zweiten Konklave zu einem harten Zusammenstoß der Parteien. Die Möglichkeit einer antikonziliaren Reaktion erschreckte die Mehrheit der Kardinäle und daher wollten sie, daß der Erwählte unzweifelhafte Beweise seiner konziliaren Gesinnung gegeben hatte, damit die Reform des 2. Vatikanum nicht in Frage gestellt werde. Daher ist der Erwählte des Konklaves vom 15. und 16. Oktober 1978 als Seelsorger und Theologe erfüllt von den Ideen und Taten des Konzils und überzeugt, den Glauben und die Tradition der Kirche mit der Neuerung des Konzils, mit den Reformen, der Öffnung zur Welt, dem Ökumenismus usw. in Einklang bringen zu können. Kardinal Wojtyla ist ein Mann, dessen Leben, Schriften, Reden und Handlungen Treue zum Geist des Konzils und zur Reform Pauls VI. garantieren.

Wie Johannes Paul I. am Tag nach seiner Wahl in seiner Botschaft an die Welt, von der Kard. Siri behauptet, sie sei von Kard. Villot (bereits gestorben, Anm.d.Red.) verfaßt worden, so hat auch Johannes Paul II. in seiner entsprechenden, wenn auch nicht identischen Botschaft am Tag nach der Wahl bekräftigt, daß er das Werk des Konzils fortführen wolle: "Wir wollen die Bedeutung des II. Vatikanums unterstreichen, was für uns die besondere Sorge um seine Verwirklichung bedeutet. Ist das Konzil nicht ein Meilenstein in der 2ooo-jährigen Geschichte der Kirche und folglich in der religiösen und kulturellen Geschichte der Welt?" - "Es ist daher notwendig, den fruchtbaren Samen, den die Konzilsväter, inspiriert durch das Wort Gottes, in die gute Erde gestreut haben, zur Reife zu bringen."

Es ist also ein Prinzip dieses Pontifikats: Gleichrangig steht neben dem Glauben der Kirche, den sakramentalen Riten und der apostolischen Tradition die Reform der Kirche (im Sinne von Vat.II, Anm.d.Red.) Das ist "das allgemeine Kriterium der Treue zum II. Vatikanum und des Willens, dieses voll zu verwirklichen". Die Bischöfe des II. Vatikanums, so hat Johannes Paul II. gesagt, seien "inspiriert gewesen durch das Wort Gottes". In der gleichen Art also wie die Gründer der Kirche, die Apostel und Evangelisten inspiriert waren? Nein! Sie hatten den Beistand des Hl. Geistes. Ja! Im übrigen waren sie aber frei, nicht auf den Hl. Geist zu hören und sich zu irren. Aber "inspiriert"? Nein! Und außerdem haben sie nichts durch das außerordenüliche oder feierliche Lehramt definiert. Es ist also nichts unfehlbar. Dies alles ist allgemein bekannt.

Johannes Paul II. ist für das Konzil und für seine genaue Anwendung. Wir klagen dies an und beweisen unsere Anklage: Das Konzil wütet wie ein inneres Krebsgeschwulst

in der Kirche und ist die Hauptursache ihrer "Selbstzerstörung". Man sagt, daß sein (cf. Wojtylas) Konzil und seine nachkonziliare Praxis nichts gemein hätten mit unserem (cf. mit dem in Frankreich) Konzil und unserer nachkonziliaren Praxis, hier bei uns in Frankreich. Man sagt, Polen sei nicht Frankreich und Frankreich nicht die ganze Kirche. Wir haben jedoch schon seit 15 Jahren hier die Beweise geliefert, daß das Konzil selbst und die nachkonziliare römische Praxis die Träger des Giftes für alle und überall gewesen sind.

Wenn Johannes Paul II. diesem Konzil Treue erklärt, widerspricht er seinen eigenen Aufrufen zum Glauben, zur Frömmigkeit, Tradition und Moral. Eine Synthese der Gegensätze gibt es im wirklichen Leben nicht. Er wird wählen müssen zwischen diesen beiden entgegengesetzten Wegen, auf denen er die Kirche führen will.

Während Johannes Paul I. in Venedig eine revolutionäre Opposition erfuhr, welche ihm Schwierigkeiten machte, "im Namen des Konzils", war Johannes Paul II. der glänzende Herold und bewunderte Verwirklicher der konziliaren Reform in Polen gewesen. Er träumt davon, das, was er ohne Widerstand und mit Erfolg in Krakau verwirklichen konnte, auf die ganze Kirche auszudehnen. (...) Nun, dort geschieht die gleiche konziliare und postkonziliare Selbstzerstörung wie überall, wenn auch in einem weniger fortgeschrittenen Stadium der Fäulnis. (Anm.d.Red.: Ein 'konservativer' Reformer, der die Verhältnisse in Polen durch eigene Anschauung kennt, berichtete einmal, daß die Verhältnisse dort nicht viel besser seien als in Deutschland.)

Dank der Intelligenz und dem Ansehen eines der Hauptverantwortlichen, des Kardinals Wojtylas? Ohne Zweifel! Denn auf Grund eines ganz und gar einzigartigen Zusammentreffens von Umständen erwies sich der Boden in Polen gegen den konziliaren Virus feindlich, abweisend und immun. Ein Christentum, welches durch die politischen Gegebenheiten wie Krieg, Besatzung, Deportation, Armut und Sozialismus fest zusammengeschweißt wurde, wie noch nie in der Geschichte; eine nationale Kirche, notwendigerweise geeint hinter ihrem Primas, Kard. Wyszynski. Die Hierarchie braucht hier nur zu befehlen, um Gehorsam zu finden, es sei denn sie befehle etwas, was schlecht ist, was die Selbstzerstörung der Kirche fördert. Dann hätten sie auf Widerstand stoßen können, und die "Konziliaren" stießen auf eine dumpfe Opposition, auf passiven Widerstand des Episkopats, des Klerus, der Masse des Volkes, die ihren Glauben, ihre Religion, ihre looojährigen Andachtsformen nicht eintauschen wollten gegen die unverständlichen Ausschußwaren eine Intellektuellenreligion, abstrakt, unsicher und profaniert.

Eine letzte, aber entscheidende Anmerkung: der kommunistische Unterdrücker ist für die Reform und Revolution des II. Vatikanums! Es sind dies die kirchlichen Kolaborateure der kommunistischen Partei, die PAX-Bewegung, die mit größtem Eifer die Verwirklichung des II. Vatikanischen Konzils in der Kirche Polens fördern. Die "Christen für den Sozialismus" in Polen wie auch bei uns in Frankreich haben für das Konzil Partei ergriffen; sie sind die eifrigsten und fähigsten Kämpfer für die Kirchenreform. Um dies zu wissen, braucht man nur ihr französisches Organ I.C.I. zu lesen.

Es ist seit looo Jahren undenkbar in Polen, daß ein Katholik, ein Priester, ein Bischof oder gar der Kardinalprimas sich gegen den Papst stellt oder ein Konzil ablehnt. Als Freunde uns vorschlugen, den Kard. Wyszynski, den sie gut kannten, mit unserer Zeitschrift "Contre-Réform Catholique" bekannt zu machen, war ich einverstanden, riet ihnen aber, keinen Druck auszuüben. In der Tat, sie stießen an eine Mauer. Es ist verständlich. Die Einheit der Kirche mit dem Papst darf nicht in Frage gestellt werden, noch darf das Land, in dem die Kirche verfolgt wird, den kleinsten Riß aufweisen. Das Konzil ist daher offiziell in der Kirche Polens angenommen worden. Seine Texte wurden ediert, bezeichnenderweise durch den Verlag der PAX-Bewegung. Im Jahre 1966, als die Millionen Kerzen zur Jahrtausendfeier Polens kaum gelöscht waren, stellte der Episkopat einen "Fünfjahresplan zur systematischen Unterweisung" in den 16 Konzilsdokumenten auf, ein Plan, der von Bischof Wojtyla stammte. Es ist jedoch in der Tat unzweifelhaft, daß Kard. Wyszynski (und mit ihm fast der gesamte Episkopat und Klerus) der konziliaren Reform zutiefst feindlich gegenüberstand. (...) Gezwungen zum Konzil und zur nachkonziliaren Reform "Ja" zu sagen, wußten Wyszynski und die polnische Kirrche nicht, welchen Heiligen sie sich weihen könnten, um trotzdem dagegen zu handeln. Sie wären Partisanen, während des Waffenstillstandes gewesen. Da sie wußten, daß dies unmöglich war, haben sie resigniert. (...)

Wojtyla denkt anders. Auch für ihn sind Religion, übernatürliches Leben, Gottesverehrung und alle die Andachtsformen seines Volkes das wesentliche. Aber er denkt nicht ebenso über die konziliare Reform als unnütz und verhängnisvoll. Mag sein, daß auch er sie als zweitrangig und gefährlich beurteilt, er hält sie aber für unvermeidbar, und er glaubt, sie sogar als göttlich inspiriert.

Er hat gewichtige Gründe für seine Haltung. Die konziliare Reform ist obligatorisch, und die Bischöfe können gar nicht anders als ihr formell anhängen. Es sei eine falsche Haltung, zu einer Sache "Ja" zu sagen, und dann gegen sie zu handeln. Auch wenn die Reform gefährlich wäre, so wurde sie doch vom Papst und vom Konzil beschlossen und hat sich an der Basis durchgesetzt. Wenn die Hierarchie nicht selbst die Sache in die Hand nimmt, machen dies unkontrollierte Kräfte, wie z.B. die progressistischen Priester. Wojtyla glaubte sich in Krakau in der Lage, die Öffnung zu kontrollieren, ohne die Tradition zu verleugnen. Er hat die konziliare Reform in Polen gefördert, indem er sich einen schmalen Weg gebahnt hat, zwischen dem Traditionalismus von Klerus und Gläubigen und dem Progressismus der Revolutionäre im Sold der kommunistischen Partei. (...)

Wir haben das Buch "A la base du renauveau" noch nicht gelesen, in dem Wojtyla 1972 seine Ansichten, sein Programm zur Anwendung des II. Vat. auf die polnische Realität darlegte. Aber wir wissen, was er gewollt hat und was er als Erzbischof von Krakau verwirklicht hat. (...) Für uns von der Contre-Réforme Catholique erscheint es ein unmögliches Unterfangen, dem Konzil das Gegenteil von dem zu unterschieben, was es gedacht, gewollt, gesagt und deklariert hat. (...) Wäre der außerordentliche Wyszynski zum Papst gewählt worden, würde das Konzil zu Grabe getragen werden. (...)

Anm.d.Red.: zur Sprachregelung wäre noch einiges zu sagen: de Nantes sieht in Wojtyla den legitimen Nachfolger Petri, ohne nach den Bedingungen dafür zu fragen. Seinen legalistischen Standpunkt vertreten wir nicht. Für ihn bleiben die offenen Häretiker allesamt legitime Amtsinhaber.

III. Seine dauernde Berufung auf Paul VI.

Im Sportzentrum von Rom: "Von Paul VI. zu sprechen, ist mir ein Herzensanliegen. Ich möchte gerade von ihm reden, den ich mit gutem Recht nicht nur als meinen Vorgänger, sondern vielmehr als einen Vater ansehe." (Neue Zürcher Nachrichten vom 2o.12.1978) "Vor allem aber ist mir das ein inneres Bedürfnis: ich möchte in der Tat von dem sprechen, den ich mit gutem Recht nicht nur als meinen Vorgänger, sondern als meinen Vater betrachte. Und ich habe von neuem das Gefühl, länger über ihn zu sprechen. (...) Paul VI., Diener der Diener Gottes, Nachfolger Petri, der den Namen des Völkerapostels angenommen hatte, erbte mit seinem Namen auch sein Charisma." Osservatore Romano vom 19.1. 1979.

IV. Seine Benutzung der häretischen Meßformulare Pauls VI.

Am 25.2.1979 traute Wojtyla die Tochter eines römischen Straßenkehrers. "Der Hochzeitsmesse in der Paulinischen Kapelle des Vatikans wohnten rund 15o Gäste bei. Papst Johannes Paul II. feierte die Brautmesse in Konzelebration mit den beiden Pfarrern der Brautleute in italienischer Sprache." (Osservatore Romano vom 2.3.1979) In der gleichen Ausgabe des OR - des offiziellen Blattes des Vatikans (!) - wird noch eine weitere "Besonderheit" dieser"Brautmesse" geschildert (Zitat): "Hochzeit im Vatikan, eine Gelegenheit nichts zu verpassen. Dies dachten wohl auch die Freunde und Angehörigen des jungen Brautpaares, die geschlossen aus der Hand des Heiligen Vaters die Kommunion empfingen. 'Die meisten, ohne gebeichtet zu haben', vertraute die Tante der Braut einer römischen Tageszeitung an und fügte hinzu: 'Aber der Herr wird ihnen sicherlich vergeben.' Man wollte eben die Gelegenheit nicht verpassen oder - wie italienische Mentalität es auszudrücken pflegt: Man weiß nie, wozu es mal gut sein kann,"

(aus: Ariete Jahrgang 6, Nr.58, übersetzt von Elisabeth Weiler, verfaßt von Enrique Salinas:) In der Kathedrale von Mexiko, in der Basilika von Guadelupe, in Puebla, in Cajaca und in Guadalajara feierte Johannes Paul II. die lutherische Messe Pauls VI. (...) Er gebrauchte die geänderten Wandlungsworte, die nach der Lehre der Kirche nicht die Kraft haben, Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln. Johannes Paul II. täuschte die Hunderttausenden, die gekommen waren, um zu kommunizieren. Er gab ihnen nur Mehl in den Hostien zu essen. Die Wandlungsworte, die Joh. Paul II. benutzte, sind diejenigen aus der häretischen Messe Pauls VI.: "Tomad y bebed todos de el, porque este es el caliz de mi sangre, sangre de la alianza nueva y eterna, que será derramada por vosotros y por todos (por todos = für alle) para el perdón de los pecados".

Mit einer einzigen Abweichung vom Glauben, mit einer einzigen Häresie - und es ließen sich deren noch mehr feststellen - ist Johannes Paul II. Häretiker. Als Häretiker ist er exkommuniziert. Als Exkommunizierter steht er außerhalb der Kirche: Joh. Paul II. ist kein Katholik, geschweige denn Papst der kath. Kirche.

V. Die Promulgation eines neuen "Meßbuches" für Holland

Der Osservatore Romano vom 2.3.1979 schreibt: "Am 19. Februar wurde Kardinal Willebrands die erste Ausgabe des Missales der niederländischen Kirchenprovinz überreicht. Das neue

Missale ist die offiziell approbierte Übersetzung des 'Missale Romanum', das 197o herausgekommen ist. (Ein Meßformular kann nur vom Papst promulgiert werden, Anm.d.Red.) Dieses Missale war eines der Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Anläßlich des Erscheinens haben die Bischöfe der Niederlande ein Empfehlungsschreiben veröffentlicht, dem eine Anleitung zum Gebrauch des neuen Missale beiliegt. Die Bischöfe geben in ihrem Schreiben an, daß das neue Missale ab Aschermittwoch, 28. Februar 1979, offiziell Verwendung findet. Von diesem Zeitpunkt an ist somit dieses Missale für die Eucharistiefeier in den niederländischen Bistümern Vorschrift. In ihrem Begleitschreiben (...) geben die Bischöfe ihrer Freude Ausdruck, dieses neue Missale zur Verfügung stellen zu können. Sie äußern die Hoffnung, daß die Eucharistiefeier durch dieses Missale bereichert wird und neue Impulse empfängt. Im Vergleich zum alten Missale , so schreiben die Bischöfe, sei das neue wesentlich überarbeitet, verbessert, bereinigt und bereichert worden. Das neue Missale umfasse eine Vielzahl von Gebeten und Präfationen. Ein auffallender Unterschied im Vergleich zum alten Missale sei die vermehrte Anzahl der Eucharistischen Hochgebete auf elf". Willebrands trat außerdem Gerüchten entgegen, "daß der Papst irgendwie in der niederländischen Kirchenprovinz autoritär intervenieren werde." - "Ich darf allen versichern, daß es dabei seitens des Papstes absolut nicht darum geht, jemanden zurechtzuweisen oder ihm autoritär etwas vorzuschreiben". (OR vom 2.3.1979)

Ich meine, alle diese hier geschilderten Tatsachen sprechen für sich. Die Frage, ob Wojtyla eine Häretiker ist, ist klar mit "Ja" zu beantworten, und deshalb kann er nicht rechtens Papst sein. Abgesehen davon ist die Schultheologie der Auffassung: "Papa dubius est Papa nullus". (Ein dubioser Papst ist überhaupt keiner.) Dies für alle die, die meinen, diesen "Papst" sonstwie retten zu können. (vgl. Wernz: "Decretalium" Rom 1899, S.698 ff.)

"ES IST ENDZEIT/ GEISTERSCHEIDUNG"

aus einem Brief von A. G.

(Es gibt noch Priester), die das große Welttheater der Unterwelt nicht mitmachen können - aus Überzeugung! - und ihrem einmal geleisteten Priestereid treu bleiben. Sind doch die meisten Herren der konziliaren "Neu-Kirche" Meineidler, jedenfalls jene Priester, die vor 197o zum Priester geweiht wurden. Heute brauchen diese Herren ja keinen Treueeid mehr zu leisten. Schon Montini hat ja mehrere einst geleistete Eide gebrochen und die Nachfolger leisten den Papsteid ja überhaupt nicht. Nun ist jene Zeit da, von der einst vor ca. 15o Jahren Katharina Emmerich gesagt hat: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichristen werden." Nur eins kann ich nicht verstehen, daß die, die sich noch treu katholisch nennen, überhaupt Rom noch nennen. Es ist die Kirche CHRISTI nicht mehr, sondern sie hat sich zur Satanskirche arrangiert. Seien Sie mir nicht böse, wenn ich dieses harte Wort gebrauche, doch die Tatsachen sprechen dafür, und zwar augenscheinlich!

Leider hat der Großteil der Laien geschlafen und schläft immer noch und zahlt Kirchensteuer zu seinem eigenen Verderben. Er ist halt nachblökendes Herdenvieh, dem es doch egal ist, wohin es geführt wird, wenn's nur ein leichter Weg ist, der ohne Mühe begangen werden kann. Doch die große Schuld über die Unwissenheit der Laien liegt insgesamt beim Klerus. Hier hätte schon seit Jahrhunderten Aufklärung not getan darüber, was es eigentlich heißt, katholisch zu sein. Doch die vielen Priester, die gar keine sein wollten, haben zum Untergang sehr viel beigetragen.

Aber all das würde zu weit führen. In nicht weniger als fünf Stellen des Evangeliums wird doch auf diese Zeit vom HERRN selbst hingewiesen. Es ist Endzeit, Geisterscheidung (...)

Nun wünsche ich Ihnen (...) und allen Ihren Mitarbeitern den besonderen Schutz der heiligen Erzengel, denn die Zeiten werden nicht besser, und die, die gerettet werden wollen, werden es nicht leicht haben, die Prüfung zu bestehen. Zumal ja Erzbischof (Lef) nicht den so notwendigen festen Standpunkt einnimmt, der unbedingt eine klare Scheidung der Getreuen ermöglichen würde. (...) Er hat mit dem Ausspruch: "Ich habe noch nie behauptet, daß die neue Messe ungültig sei!" viel geschadet. Das war Wasser auf die Mühlen der Feinde der Kirche.

PROPHETEN UND PROPHEZEIUNGEN

von

Dr. Ambros Kocher

Gegenwärtig tauchen zahlreiche Schriften prophetischen Inhaltes auf. Das brave Volk weiß oft nicht Echtes von Falschem zu unterscheiden. Die Kirche, welche früher das Schrifttum überwachte, schweigt oder wird wegen ihrer oft widersprüchlichen Haltung nicht mehr ernst genommen.

Es gibt Weissagungen, die unbedingt ernst genommen werden müssen. Jesus-Christus selber weissagte über sich selbst, über die Apostel und über die Kirche, über die Zerstörung Jerusalems und über das Ende der Welt.

Die Apostelgeschichte schweigt sich auch nicht aus. Ein gewisser Agabus kündigte an, daß eine große Hungersnot über den ganzen Erdkreis kommen werde, die unter Claudius wirklich eintrat (Ap. XI,27). Es werden die Propheten Judas und Silas genannt, welche die Brüder mit vielen Ansprachen ermunterten (Ap. XV,32). Der hl. Paulus sagt, daß Gott die einen zu Aposteln und andere zu Propheten bestimmt habe (1. Kor. XII, 28,29), und daß die Kirche aufgebaut sei auf dem Fundament der Apostel und Propheten. Evangelisten und Apostel mahnen aber auch vor falschen Propheten, wie z.B. der hl. Petrus: "Es traten im Volke auch falsche Propheten auf, und so werden auch unter euch falsche Lehrer kommen, die verderbliche Irrlehren mit sich bringen." (II. Petr. II, 1-22)

Das beste Mittel, Prophezeiungen auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, besteht darin, dieselben mit den Aussagen Christi und der Apostel zu vergleichen, um festzustellen, ob darin etwas gegen die christliche Lehre enthalten sei. Die Glaubwürdigkeit wird erhöht durch das heiligmäßige Leben des Propheten und schließlich auch dadurch, daß ein Teil vorgeschauter Ereignisse bereits in Erfüllung gegangen ist.

Ein ziemlich unbekannter Heiliger, der ins 2o. Jahrhundert geblickt hat, ist der hl. Nilus (Neilus); er lebte in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts im Orient. Vor seinem Einsiedlerleben war er verheiratet und soll eine Zeitlang Präfekt von Konstantinopel gewesen sein. Hier stand er in Verbindung mit dem hl. Chrysostomus. Mit einem seiner zwei Söhne zog er im Einverständnis seiner Gemahlin als Einsiedler auf den Sinai (um 39o). Bekannt als Asket wurde er Berater von Bischöfen, Geistlichen und anderen Personen. Beim Kaiser wurde er vorstellig wegen der Verbannung des hl. Chrysostomus. Der Kaiser flehte Nilus um sein Gebet an um Abwendung der Drangsale, die über die Stadt Konstantinopel hereingebrochen waren. Nilus antwortete, der Kaiser könne keine Barmherzigkeit erwarten, weil er die Säule der Kirche, das Licht der Wahrheit, den Herold Christi, verbannt habe. Er bemerkt unter anderem, daß die Bischöfe, welche den Kaiser zur Verbannung des Chrysostomus verleitet hatten, dies aus Eifersucht wegen der Tugend des großen Mannes getan hätten. Von Nilus existieren noch eine Reihe von Schriften, die sich vor allem mit der Unterweisung von Mönchen und Einsiedlern befassen. Über das Ende der Zeiten sagt er:

> "Nach dem Jahr 19oo, um die Mitte des 2o. Jahrhunderts, wenn die Zeit des Antichrists nahe sein wird, verfinstert sich der Verstand der Menschen wegen deren fleischlichen Gesinnung; die Welt wird nicht mehr zu erkennen sein ... Man wird Männer und Frauen wegen der Unverschämtheit des Gebarens und der Art und Weise ihrer Kleidung und ihrer Haartracht nicht mehr unterscheiden können.
>
> Eltern und alte Leute wird man nicht mehr ehren. Die Liebe wird schwinden. Und die christlichen Hirten, Bischöfe und Priester taugen nichts mehr, sie sind unfähig, den rechten Weg vom falschen zu unterscheiden.
>
> Die Sittengesetze und die christliche, kirchliche Tradition ändern sich. Die Menschen üben die Bescheidenheit nicht mehr und Ausschweifungen sind an der Tagesordnung. Die Lüge und die menschlichen Leidenschaften nehmen ungeahnte Proportionen an. Unzucht, Ehebruch, untergründige Tätigkeiten und Mord werden in der menschlichen Gesellschaft zur Regel. In dieser zukünftigen Zeit werden die Menschen wegen ihrer Ausschweifungen der Taufgnade beraubt, sie haben auch keine Gewissensbisse mehr. Ihr Leben besteht im Haschen nach Bequemlichkeiten und sie sehen nicht, wie sie in die Schlingen Satans geraten sind. Und dieser wird den eitlen Fortschritt soweit treiben, daß

sie vom rechten Weg abweichen und den Glauben an den Dreieinigen Gott verlieren. Dann wird der unendlich gütige Gott um der kleinen Zahl der Auserwählten willen die Tage abkürzen, sonst würde der böse Feind auch sie zu Falle bringen. Das Schwert der Züchtigung wird plötzlich erscheinen, um den Verderber mit seinen Dienern niederzuschmettern."

Die Erwartung des HERRN und sein Gericht entspricht einer urchristlichen Grundhaltung. Man mag uns deswegen verlachen. Man hat auch einen Noe verspottet. Halten wir uns an das Wort Christi: "Gleichwie man in den Tagen vor der Sintflut aß und trank, zur Ehe gab und nahm bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging, und man nicht mehr zur Besinnung kam, bis die Flut hereinbrach ... so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein." (Matth. 24,38).

* * * * * * * * *

NACHRICHTEN, NOTIZEN ...

Alles in allem erleichtert der augenblickliche Zustand der Kirche spürbar das Verständnis für das, was Jesuitenpater Beat Ambrod (gest. 1969), langjähriger Direktor der deutschsprachigen Sendungen bei Radio Vatikan kurz vor einer schweren Operation erklärte: "Das zweite Vatikanische Konzil war erstens ein totaler Sieg des Protestantismus, zweitens eine Rechtfertigung des Modernismus und drittens eine totale Niederlage des Katholizismus". Da dies nur Uneinsichtigkeit ignorieren kann, stellt sich mit gutem Grund die Frage, für welche Anlässe der nach wie vor rechtskräftigen CIC enthaltene can. 1393 § 2 vorgesehen ist, wo es heißt: "Gegen Häresie und häresiebegünstigende Anweisungen und Forderungen ist pflichtgemäßer Widerstand gefordert, und zwar ohne jedes Ansehen der Person, die uns solches befiehlt oder solches zuläßt". - Heinz Ruf in: "Stellaner Informationsdienst" Nr.1o4 vom 31.5.1977

Nachricht: Trotz Elterneinspruch werden seit Jahren Gymnasien der Diözese Trier im 'kath.' Religionsunterricht die Seligpreisungen der Bergpredigt auch als anwendbar auf "terroristische Minderheiten" dargestellt. In dem Text heißt es: " ... Sie preist Jesus selig. Damit steht er in schneidendem Gegensatz zur Gesellschaftsordnung seiner Zeit. Heute müßten andere Personengruppen genannt werden, Farbige, wirtschaftlich Ausgebeutete, in die Ecke gespielte, terroristische Minderheiten ... Selig auch die, die ihre Kraft in den Dienst der Veränderung der Welt von der erwarteten Zukunft her stellen ..." (Anm.d.Red.: gemeint sind die blutigen Revolutionäre, die nach vollzogenem Massenmord prompt jeweils ein Glückwunschtelegramm von Paul VI. bekamen, denn der war für die "Theologie der Befreiung".)

Hintergrund: Bereits am 14.12.1975 wandte sich im Auftrage des Elternbeitats eines Gymnasiums ein betroffener kath. Vater wegen dieses im Religionsunterricht verwendeten Textes an den zuständigen Bischof Dr. Bernhard Stein. Im Auftrage des Bischofs bestätigte Dr. Wolfgang Lentzen-Deis den Empfang des Schreibens: "Der Herr Bischof hat Ihre Beanstandung zur Prüfung und Bearbeitung an sein Generalvikariat weitergeleitet." Erst nach über vier Monaten (26.4.1976) schrieb Oberstudienrat i. K. W. Niehl unter "Bischöfliches Generalvikariat" u.a.: "Die Einreihung der 'terroristischen Minderheiten' empfinde ich in diesem Zusammenhang auch als störend. Dem Autor aber geht es eindeutig nicht um den Aspekt der Kriminalität, sondern um die Randrolle, um die Außenseiterposition der Terroristen. Zusätzlich darf man wohl berücksichtigen, daß der Beitrag von Knörzer im Jahre 1968 veröffentlicht wurde, also vor den Terrorakten der Baader-Meinhof-Terroristen. Offensichtlich wurden die Terroristen damals noch stärker als Ausdruck der sozialen Ungerechtigkeit gewertet. Vielleicht war diese gesellschaftskritische Idealisierung des Terrors eine schlimme Fehleinschätzung, die eine Reihe von Akademikern blind gemacht hat für den verbrecherischen Charakter des Terrorismus ... Vielleicht kann Herr Knörzer bei einer neuen Auflage seiner Publikation hier eine Änderung vornehmen ..." Bemerkenswert: Eine Stichprobe seitens des SB (= Schwarzer Brief) am 4.3.1978 ergab: Keine Änderung des betreffenden Textes in der Neuauflage. (aus: Schwarzer Brief 11/78)

* * * * * * *

NIEDERLANDE: WEGEN SERIÖSER HINWEISE AUF DEN BESUCH VON HL. MESSEN IN HOLLAND WENDE MAN SICH AN DAS EHEPAAR MANDERS, STICHTING: GENTIUM CONCORDIA PRO ECCLESIA ROM. CATH./ POSTBUS 82063, NL - 25o8 EB 'S-GRAVENHAGE.

DIE VERWECHSELTE KIRCHE

von

H.H. Pfarrer Hans Milch

FORTSETZUNG; vgl. Einsicht VIII(6)

Und dann sind da viele jüngere Priester, die nie etwas anderes gehört haben. Viele junge Menschen haben nie etwas anderes erlebt, als diese Art des "Katholischen". Es ist ja bereits weithin so, daß viele die hinter der Fassade des Katholischen im Progressistenkollektiv aufgewachsen, gar nicht mehr wissen um die Reingestalt der katholischen Lehre und des katholischen Mysteriums; das ist ihnen völlig entgangen. Wenn solche Menschen irgendwohin kommen und sie erleben eine tridentinische Messe, dann ist es etwa so, wie wenn vor 5o Jahren noch in einer norddeutschen stockevangelischen Gegend, in einer evangelisch-lutherischen Kirche plötzlich ein Levitenamt gehalten worden wäre. Da hätten die Leute mit den Achseln gezuckt und gesagt: Was ist denn das? Genauso geht es heute vielen Modernen, die eine tridentinische Messe erleben. Sie sagen: Was ist denn das? Das ist ja etwas ganz seltsames. Ach ja, das war einmal in Urzeiten in der katholischen Kirche so gewesen; darüber sind wir doch hinaus. Und da sind auch viele junge Priester und viele junge Menschen völlig ahnungslos. Sie sind guten Willens und persönlich nicht zu verurteilen. Aber die Feststellung muß gemacht werden: Die Mehrheit der Priester, die seit 1965 geweiht worden sind, ist nicht mehr als katholisch anzusehen. Das muß absolut festgehalten werden.

Ich kenne diese verlockende Gemeinschaftsatmosphäre. Ich will auch da nicht zynisch werden und sarkastisch darüber lächeln. Sie ist weithin von einem echten Gefühl durchdrungen. Umso schlimmer!

Ich kannte Menschen, die von Adolf Hitler und der neuen Volksgemeinschaft so hingerissen waren, daß sie noch 1945 schrieben: Was wir erlebt haben, kann uns niemand rauben! Ich will darüber gar nicht spötteln. Da war manches. Der Teufel verkleidet sich durchaus, oft und gerne und gerade heute in der Gestalt eines Lichtengels. Und manches während dieser Ära, dieser tief geistfremden Ära des Nationalsozialismus war tief erlebter Glanz und tief erlebtes Glück für Einzelne. Teuflisch ist das.

Ebenso ist es im Bolschewismus und ebenso im Progressismus. Das sind alles sehr verwandte, im Grunde totalitäre Weltanschauungen, weil sie auf Weltverbesserung aus sind, auf Menschheitsverbesserungen. Und wie ich nachher noch einmal betonen werde: Es ist geradezu in wachsendem Maße unappetitlich, wie schamlos und penetrant immer wieder die langsam zur Mottenkiste gewordene Geschichte hervorgeholt wird und dieses langweilige, öde Vokabular von der Hoffnung und von der Zukunft; Hoffnung auf Zukunft und Friede und Mitmenschlichkeit. Immer wieder dasselbe. Auch der nächste Katholikentag wird unter diesem makabren Thema stehen. Alles ist "auf Hoffnung" ausgerichtet; aber Hoffnung letztlich - wenn Sie den Lack abkratzen — nur innerweltlich zu verstehen und verstanden und bewußt so verstanden, rein innerirdisch.

Und wer die Menschen so bessern will, wer so eine bessre Menschen machen will, der muß die Freiheit des Einzelnen und schließlich den Einzelnen selber töten. Darum ist jede Bewegung, die die Welt verbessern will auf Mord angelegt und auf Tötung des persönlichen Gewissens und der persönlichen Freiheit. Das ist logisch und notwendig. Denn wenn ich die Verbesserung, den Fortschritt der Menschen machen kann, dann freilich ist der Privatwille, die Privatvorstellung des Einzelnen ein unvorstellbarer Luxus. Und die einst mit edlem Sinne anfingen und die darangingen, das Werk des Fortschritts zu vollziehen, die mußten dann zu ihrem eigenen Schrecken feststellen, daß sie zu Mördern geworden waren. So erging es einem Robespierre; so erging es einem Lenin. Das ist ein Gesetz, aus dem es kein Entweichen gibt. Und letztlich ist auch der heutige Progressismus nichts anderes als eine welt- und menschheitsverbesserische totalitäre Bewegung, die geschlüpft ist in die Maske, in die vorliegende strukturelle Maske "katholische Kirche", und nun sich als solche vorstellt und anbietet; und in Wirklichkeit ist sie etwas ganz und gar anderes.

Und darum gibt es eine tiefe innere Ähnlichkeit zwischen dem Nationalismus, dem Bolschewismus und dem Progressismus. Da wird sehr viel intensive Arbeit geleistet, da wird regelrecht geschuftet, in diesen integrierten, progressistischen Pfarreien, die ich ringsum erlebe. Aber es ist eine Arbeit ohne Hintergrund, ohne Boden, ohne Ziel, ohne daß nun tatsächlich eine letzte Wegweisung, eine inhaltliche Bestimmung dem Menschen gegeben würde. Es gemahnt daher an die Welt Kafkas, wenn man dieses Ge-

trippel und Getreibe vorfindet. Die Menschen werden unterhalten; Brot und Spiele! Die Pfarreien haben etwas zu bieten - Brot und Spiele - die Menschen werden am Köder gehalten, sie werden immer wieder erfreut, immer wieder munter gehalten, sie kommen immer wieder; eine lebendige, frohe Gemeinschaft, eine Volksgemeinschaft: Freut euch des Lebens - wie einst Robert Ley. Das kennen wir doch alle. Und die dagegen sind, sind Meckerer und Miesmacher. Das haben wir doch schon alles einmal erlebt, und das haben wir haargenau wieder in diesem gemeindlichen Gebahren ringsumher. Wenn ich schon von 'froher Gemeinde' höre, bekomme ich etwas an mich! Und wenn ich je so etwas erlebt hätte, damals, keine zehn Pferde hätten mich zur katholischen Kirche gebracht! Ganz gewiß nicht, denn sie wäre es nicht gewesen!

Die Infiltration geschieht auf raffinierte Weise, wobei sich Satan, wie gesagt wurde, zuweilen als Lichtengel darzustellen pflegt, wohl dosiert den Gegebenheiten und den bewußtseinsmäßigen Voraussetzungen angepaßt. Das Ziel dieses geschickt operierenden Kollektivs ist die Errichtung eines pseudoreligiösen, freimaurerischen Kollektivs, zur weltanschaulichen Vorbereitung und Modellierung jener teuflischen Ein-Welt, in der der Einzelne unter dem Vorwand der Humanität total enthumanisiert und zur Ameise degradiert wird. Grillparzer sagte einmal, daß der Weg der abendländischen Kultur sich abzeichne unter dem Gesichtspunkt: Von der Divinität, über die Humanität zur Bestialität! Um den Weg zu diesem Fortschritt zu bahnen ist das als Kirche getarnte Kollektiv seit 16 Jahren gebildet worden: Von der Divinität über die Humanität zur Bestialität.

Diese harmlosen, frommen Priester sind die besten Wegbereiter. Und immerhin, durch sie und durch ihren breiten, braven, gehorsamen Buckel, ist die Sache des Kollektivs schon weit gediehen.

Hätten wir in jener Gnadenzeit nach dem Zusammenbruch 1945/46 die Kirche je so erlebt, wie sie sich uns heute darstellt, uns wäre es nicht im Traume eingefallen, ihr beizutreten. Die eigentlichen Hintergründe des Zerfalls werden irgend einmal zum Vorschein kommen. Man sieht heute noch nicht so die einzelnen Fäden, die Kanäle, wie sich die Freimaurer mit ihren menschheitsfreundlichen Absichten hinein ihren Weg gebahnt haben, hineingehackt haben ins Innere der Festung; welche Dirnen ihnen die Türen geöffnet haben, um einzudringen. Das wird einmal bekannt werden, aber wir wissen es noch nicht.

Aber hoch gepriesen und unangetastet in der Publizistik stehen die Professoren hochgeehrt: die Küng, Greinacher, Metz, Vorgrimler, Keßler, Kasper, Rahner etc. etc. Ihre Hoffnung ist es die alten Generationen würden vom Winde verweht werden. Und diese Professoren erziehen die Theologiestudenten. Und von daher kommt das Problem: Die seit 1965 geweihten Jahrgänge sind unter falschen Voraussetzungen an ihre Weihe des Sakramentes des Priestertums herangeführt worden und sie haben möglicherweise und zum Teil wahrscheinlicherweise dieses Sakrament nie empfangen!

Übrigens, was die Hoffnung betrifft, die älteren Generationen würden vom Wind der Geschichte verweht werden, so gehört es zum sicheren Zeichen der Wirkung des heiligen Geistes für unsere katholische Sache: Die Jungen erkennen in einer wachsenden, wunderbaren, erstaunlichen Vielzahl, daß der Böse heute im Spiel ist. Es geht nicht ganz so wie die Zerstörer wähnen. Und ich möchte das Wort Churchills anführen: Die Bösen sind nicht immer klug, noch sind sie immer erfolgreich.

Wir sitzen mit unsern Gebeten, mit unseren äußerlich so armseligen Sühnegruppen am längeren Hebel. Und vor allem sitzt am längeren Hebel der je Einzelne in seinem vertrauenden Gebet. Das Vertrauen ist die ins Hier und Heute umgesetzte Allmacht Gottes, ins Hier und Heute des Gottesreiches. Das sage ich dir zu deiner großen, wahren Hoffnung; verwerte diese große Chance!

Das erste Medium, mit dem die Zerstörer arbeiten, ist der falsche Wissenschaftsbegriff. Man geht heute an die theologische Wissenschaft heran, besonders an die Heilige Schrift, wie ein Autoschlosser, der sich daranmacht, einen Menschen zu untersuchen. Auch er, der Autoschlosser, muß denken und scharf denken. Das Bild mit dem Autoschlosser ist nicht so abwegig, wie es scheinen mag. Es kam mir ganz zufällig und dann erinnerte ich mich, was Romano Guardini angesichts dessen gesagt hatte, was aus der Liturgiereform geworden ist. Als er sich dieses entsetzliche Gebilde ansah, ist er, der Greis kurz vor seinem Hingang noch in den Ruf ausgebrochen: Klempner waren am Werk!

Der Gegenstand wird verwechselt. Der Autoschlosser geht, bildlich ge-

sprochen - an den Menschen heran und meint, ein Auto, einen Automotor, vor sich zu haben. Er geht also von einer falschen Voraussetzung aus. So geht auch heute die übliche theologische Wissenschaft von falschen Voraussetzungen aus. Die Alternative heißt doch nicht: Wissenschaft oder Primitivität. Allerdings müssen wir in Klammern dazusagen: Seit Jahrhunderten ist ja die Voraussetzung dafür geschaffen worden, daß die Zerstörer heute ein so leichtes Spiel haben. Man hat die Gläubigen zu sehr im Stande der Unwissenheit gelassen. Die Kapitel der Verkündigung in den letzten Jahrhunderten ist ein Trauerspiel. Soviel Aberglaube, soviel Stumpfsinn und Primitivität! Und jetzt meinen die so dumm Gehaltenen, als dann 1965 dieses Neue einbrach, jetzt käme endlich die Erleuchtung und Erhellung. Ein tiefer, teuflischer Irrtum!

Die Alternative heißt doch: Menschenweisheit oder Gottesweisheit! Nackte vereinzelte Tatsachen oder Wissen im Zusammenhang.

Die theologische Wissenschaft kann nicht so verfahren wie es ein Naturwissenschaftler tut. Und wer an die Heilige Schrift herangeht, kann nicht mit bloßen, nackten Mitteln und Methoden der historischen oder literarischen Kritik an sie herangehen, um sie zu verstehen. Das meinte ich mit dem Autoschlosser, der sich an einen Menschen heranmacht und meint, er könne ihn verstehen und "reparieren".

Ich will aus dem uralten Hymnos Akathisthos einige Verse zitieren:

"Die Schönredner (angesprochen ist die ewige Weisheit Maria) sehen wir stumm werden vor dir, o Gottesmutter;
unfähig sind sie zu sagen wie du Jungfrau bliebst und gebären konntest.
Wir aber, das Geheimnis bestaunend, rufen gläubig:
Gegrüßt du Gefäß der Weisheit Gottes;
Gegrüßt seist du, denn die klugen Forscher werden ratlos,
die Wissenschaftler hast du widerlegt;
die feinen Wortgespinste hast du zerstört,
den Disputanten auf dem Markt ging der Faden aus".

Aber heute sind sie obenauf, die Disputanten auf dem Markt. Sie haben das Steuer in die Hand genommen. Feine Wortgespinste, Mythenmacher, Fabeler, kluge Forscher, Wissenschaftler und Schönredner mit ihren Phrasen, die sind ofenauf mit ihrem unverbindlichen Gewäsch. Wenn man, und das ist das Schlimmste was einem passieren kann, zu später Stunde auf den Fernsehknopf drückt und eine theologische Diskussion erleben muß, (kann es einem nur schlecht werden; Ergänzug der Red.). Kürzlich mußte ich mir ein Symposion mit ansehen, unter der Leitung des Kardinal Königs aus Wien. Es ging um Glaube und Wissen. Ob man Glaube und Wissen vereinen, in Synthese miteinander bringen kann. Was da für ein gesammelter Unsinn geredet wurde, geht auf keine Kuhhaut. Und das Ärgerlichste: Ein Mann wie Kardinal König müßte es ja besser wissen. Er hat diesen gesammelten Unsinn an sich vorüberziehen lassen mit wohlwollender väterlicher Miene. Er wurde geradezu zum Vater des Unsinns.

Kann man das noch unter den guten Willen setzen? Das ist doch gar keine Alternative: Glaube oder Wissen! Glaube ist die allerfesteste Form des Wissens, gründend auf der Voraussetzung der Erkenntnis des Daseins Gottes, der Unsterblichkeit der Seele. Das sind ganz sichere Erkenntnisse der Philosophie. Auf diesen Selbstverständlichkeiten gründen die Offenbarungen des Gottmenschen, die wir uns aneignen, die wir anschauen müssen. Und jener gemüthafte Instinkt, der früher unmittelbar vertraut war mit diesen Geheimnissen, ist weithin erloschen und verloren gegangen. Wir müssen die Geistorgane neu wecken, in einen höheren Wachheitsgrad hinaufrufen durch langes anschauen, durch langes einüber der entscheidenden Fragen, der Seinsfragen: Warum bin ich, wer bin ich? Warum Leid, Arbeit, ungerechtes Schicksal. Die Fragen wecken, die Antwort ersehnen, die Antwort hören, lange hören, lange anschauen, auf sich wirken lassen, einsickern lassen. Das sind die Geistorgane, mit denen echte theologische Wissenschaft betrieben werden kann. Nicht der Hebel und das Brecheisen des Klempners. Sich an der Antwort messen, weiterfragen und von daher erschließen sich alle Wahrheiten, ungeheuer plausibel; sie überfallen den Menschen. Ich kann es bezeugen, wenn ich meine Person ins Spiel bringen darf, als Fragender, der ich Konvertit wurde, wie einem diese Inhalte und Antworte überfallen haben mit ihrer einleuchtenden Gewalt. Weil die Frage durstig, geduldig, aufgereckt dastand mit wachen Organen des Geistes. Und von daher erschließen sich alle Wahrheiten, gerade die über Maria und alle Herrlichkeiten des Glaubens. Das ist, ganz kurz angedeutet, der Weg der wirklichen Theologie.

So wie man heute Theologie betreibt, kann es nur zum Absturz, zum

wachsenden Zerstören führen. Selbstverständlich tut dazu not eine vernünftige Autorität, das staunende Hören und die freie Verarbeitung durch den aufmerksamen Hörenden.

Neulich kam mir die neue theologische Studienordnung von St. Georgen zu Gesicht; es ist furchtbar! Ich war zwischen 1947 und 1952 zum Studium in St. Georgen. Dort war damals alles so, wie es heute wieder in Econe ist; die selbstverständliche, die eigentlich angemessene Art und Weise Philosophie und Theologie zu studieren. Dazu gehörte ein strenges Regiment. Aber ich kann ihnen sagen, ich fühlte mich sehr frei in diesem strengen Regiment, und ich bin von Natur aus durchaus nicht einer, der leicht zum Gehorchen aufgelegt ist. Ich fühlte mich wohl und ich fühlte mich frei bei dieser straffen Zucht. Ich hörte, und dann ging ich auf mein Zimmer - Besuche auf den Zimmern waren nicht erlaubt - und konnte das Gehörte auf meine Weise verarbeiten. Man hatte da auch die Gelegenheit, Pausen einzulegen und man war wohl auch in der Gefahr, faule Stunden und Minuten sich zu gönnen. Aber aufs ganze gesehen war es wesentlich fruchtbarer als heute. Denn heute gilt die 'Freiheit' auch im Seminar; ein modifiziertes Studentenwohnheim ist St. Georgen geworden, wie all diese sogenannten Priesterseminarien. Und alles teilt sich in Gruppen ab und ist sehr differenziert. Jeder Einfall, den ich als Student habe und den ich etwa für mich behalte, müßte ich eigentlich beichten. Denn ich müßte ihn wohl sofort der Gruppe mitteilen und ins allgemein Gespräch'einbringen'. Ich bin dann gebunden an Menschen, die mich ringsum umgeben und die mir dauernd aufsitzen mit ihren Disputationen und Gesprächen. Kann man sich etwas Unfreieres vorstellen? Ständig in so einer Atmosphäre drinzustecken? und 'eingefordert' zu werden? Jeder teilt jedem seine spirituellen und nichtspirituellen, psychischen Regungen und Erfahrungen mit, seine Fragen und Schwierigkeiten, seine Erkenntnisse. Alles wird verrührt und verarbeitet. Jeder zieht sich, sinnbildlich gesprochen, vor dem andern nackt aus. Gruppendynamik wird groß geschrieben. Sicher gibt es auch gute Gruppendynamik, wenn sie einem ganz bestimmten Ziel dient und unter ganz beschränkten Voraussetzungen erfolgt. Aber wenn sie generell zur Lebensform erhoben wird, wenn durch sie ein permanentes Verhaltes erzwungen wird, ist sie tödlich. Vernichtend, erstickend, tief entwürdigend und enthumanisierend. Und das ist heute der Fall in dieser Studienordnung.

Selbstverständlich wird der Student in seinen Ferien gezielte Praktika absolvieren. Er muß dann drüber Bericht erstatten. Was waren wir damals so frei unter einer strengen Autorität. Es wird von Geistesfreiheit gesprochen und von Humanität, aber man spricht ja immer von dem, was man nicht hat. Hungrige reden von nichts anderem als vom Essen.

Früher gab es Geistesfreiheit unter der Autorität; heute Knechtschaft durch Kollektivismus, durch geistig-seelische Naktkultur. Aus falscher geistiger Einstellung entsteht dann Müdigkeit, Skeptizismus und Agnostizismus. Das heißt, man wird der Wahrheitsfrage müde. Alles wird mit nackten Fingern durchgewalkt, nichts ist heilig, nichts bleibt stehen, nicht bleibt entrückt, nichts bleibt Gegenstand. Alles wird heruntergezogen, alles wird vermanscht, alles wird in die niedrigen Reihen herumgereicht. Jeder hat seine Dreckfinger dran kleben an jedem hohen Gegenstand; das ist die neue Studienform. Daß da alles kaputtgehen muß, ist klar. Und es soll ja alles kaputtgehen. Man will ja gar nicht wissende, befreite,' staunende, glaubende, mündige Menschen, man will Ameisen, mit denen man machen kann, was man will.

Aus diesem Agnostizismus, aus jener falschen Lehre, die sagt, daß man letztlich nichts Endgültiges wissen könne, kommt dann der Pilatusgeist: Was ist Wahrheit? Und wenn ich mir die Bischöfe ansehe, so sind sie auch weithin von diesem müden Pilatusgeist angefressen. Und daraus kommt dann - wenn wir sowieso nichts wissen können - die neue "Hauptsache Liebe", dann wollen wir wenigstens nett zueinander sein. Das ist dann der endgültige Bankrott und die totale Katastrophe, die geistige Kapitulation.

Das zweite Medium der Zerstörer. Daraus folgt die zweite immer schamloser werdende Bewegung des sog. Ökumenismus: Unterschiede abbauen, kein Ernstnehmen der Wahrheit. Selbstverständlich, wenn ich die Wahrheit nicht mehr ernst nehme, will ich logischerweise die Unterschiede abbauen, die "trennen". Das heißt, am Ende steht der Nihilismus. Es gibt dann überhaupt keine Wahrheit mehr. Wieso kann ich mich mit einem Menschen nur verständigen und vertragen, wenn er die gleiche Meinung hat wie ich?

Das ist doch schon eine höchst lächerliche Voraussetzung. Wenn ich EhrEurcht haben soll vor einem andern und einer andern Überzeugung, dann in dem Maße der Tiefe, wie die Überzeugung des andern die Wurzeln seiner Existenz erreicht.

Und aus diesem Ökumenismus sprudeln dann die Skandale: Interkommunion z.B. bei der Fronleichnamsprozession dieses Jahres in Frankfurt, wo der Stadtpfarrer und Dekan A. einen Rabbiner predigen ließ! Und wenn Sie dagegen etwas haben, werden Sie überlegen behandelt und es wird geantwortet: Ja, das ist doch gerade diese neue Entdeckung, daß in allem sich alles wiederfindet, und daß wir doch alle letztlich nur nach dem einen trachten. Und so ist dann - das ist das allerletzte - Monstranz nicht mehr Monstranz, Wesensverwandlung nicht mehr Wesensverwandlung; alles ist doch egal, alles ist doch nur Symbol der Menschheitsversöhnung. Und unter so "versöhnten" Menschen auch nur eine Sekunde leben zu müssen, möge mir der Herrgott gnädig ersparen.

Nein, ihr habt keinen Fortschritt. Dazu fehlt euch sein Geist. Wie gesagt, wir hegen keinen Haß. Ich warne Sie und mich nachdrücklich vor der Gefahr des Hasses. Wir beten. Ihr Bischöfe, wir beten für euer Heil, wir beten für euer Leben, für euer wahres Leben.

NACHRICHTEN/ NOTIZEN ...

Nachdem man in Ungarn Gott mit den Menschen auf eine Stufe gestellt haue, um eine Position zu formulieren, von der aus man mit den Kommunisten zusammenarbeiten kann (vgl. EINSICHT VIII(4)148), bat "Kard." Lekai / Ungarn bei einem Ad-limina Besuch in Rom 1977 um den "Apostolischen Segen und um Stärkung durch den Hl. Vater" für seine politischen Ausführungen (die Paul VI. damals verweigerte). Lekai (nomen es omen: Lakai der kommunistischen Regierung) hatte seine Kirchenpolitik vorsichtig umschrieben (zit. nach SB 17/77): "Die ungarische Kirche verwirkliche 'die wahre Liebe zur irdischen Heimat', wobei die 'Zusammenarbeit auf kulturellem, ökumenischen und sozialem Gebiet[1] mit 'unseren Nächsten, die eine grundsätzlich andere Weltanschauung haben, aber Bürger der gleichen Heimat sind' als notwendig betont wurde. Im Klartext heißt das: Die ungarisdhen Bischöfe fordern seit langem die Katholiken auf, sich aktiv am 'Aufbau der sozialistischen Gesellschaft' zu beteiligen." - In Ungarn existieren, wie auch sonst, Untergrundkirchen, in denen besonders Jugendliche und Studenten versuchen, eine religiöse Existenz aufrechtzuerhalten. Sie fühlen sich von den Bischöfen verraten, die zur 'friedlichen Koexistenz' mit den Kommunisten aufrufen. "Die Gruppen haben sich der üblichen staatlichen Kontrolle völlig entzogen und werden darum vom Geheimdienst verfolgt. Bei einer Aktion des Staatssicherheitsdienstes im Dezember 1976 sollten in Budapest 22 Kapläne verhaftet werden, die solche Basisgruppen betreuen. Vermutlich durch das Eingreifen der Bischöfe wurde die Polizeiaktion abgeblasen. Dafür mußte Kard. Lekai eine Verurteilung der Basisgruppen als 'Sektierer' aussprechen, eine typisch kommunistische Formulierung übrigens, die die Herkunft verrät." (SB *M/71)* - Man kann sich vorstellen, wie solch eine Verurteilung auf diejenigen, die die prokommunistische Einstellung des Episkopates ablehnen und religiös bleiben wollen, wirken mußte.

* * *

GEBET

Lieber himmlischer Vater, schenk mir Erleuchtung,
daß ich erkenne, mit welchen Werken ich Dir meine Liebe beweisen kann;
daß ich erkenne, mit welchen Werken ich die Liebe zu meinem Nächsten praktizieren soll.
Schenk mir zum Erkennen meiner Aufgabe,
auch das Wollen und die Kraft, diese Werke zu vollbringen.

Alois Schnitzer sen.

* * * *

HINWEIS AUF EIN BUCH: HEINZ SCHOLL: "VON ROM NACH JERUSALEM" DIE AFFÄRE ADLER: EIN INDIZ FÜR DIE HINWENDUNG DES KATHOLIZISMUS ZUR SOZIALISTISCHEN ERLÖSUNGSIDEOLOGIE. IN: VZD, 5350 EUSKIRCHEN

VON DER DÄMONIE DER TÜCHTIGEN UND ERFOLGREICHEN

von
Dr. Joachim May

Davon erzählt ein Leser der DEUTSCHEN TAGESPOST (vom 22./23.9.1978). Es handelt sich um einen "soziologisch gebildeten Pfarrer", der die Frömmigkeit seiner Gemeinde durch einen Architektenwettbewerb zu fördern unternahm - mit Erfolg, "denn nichts hat mehr seinen Ort und seine Ordnung" (im Kirchengebäude). Wie das?

* Hochaltar als Schriftenstand im Vestibül
* Seitenaltäre preiswert verschollen
* Orgel steht dort, wo der Hochaltar hingehört
  Kreuzweg verschwunden
* Einzelne Figuren der alten Kirche im Raum verstreut
* Allerheiligstes (das war's vielleicht einmal; Anm) in einer Blechkiste
* Formloser Kunststeinblock statt des Altatres (sieht aus wie ein heidnischer Opferstein)
* Bänke "aus edelsten Hölzern, mit Schaumgummi belegt, elektrogeheizt"
* Abstrakte Muster ohne Sinn und Geschmack bekleckern Boden und Wände, um angeblich das Auge zum Nachdenken anzuregen.

"Das Ganze ist ein wüster Trümmerhaufen alter und neuer Bauteile, der jeden gläubigen Dörfler verletzen und jeden fremden Kunstfreund peinigen muß."

Was stört das den Pfarrer und die Hintermänner, die den Auftrag gaben? Sie haben ein Ding hingesetzt, von dem manche bzw. viele sagen, es sei "modern", es entspreche dem Empfinden des "Menschen von heute". Das genügt. Man schlürft solche Vokabeln genüßlich. Begriffe wie "modern", "fortschrittlich", "Mensich von heute" werden als tabu akzeptiert - keiner der Marschierer und der Ciaquere hinterfragt sie, was man doch mit Wonne mit dem Wort Gottes tut. Wenn man die verdummten Massen, zum wenigsten die Mehrheit hinter sich zu haben glaubt, werden selbst Leute, die man unter normalen Umständen gebildet nennen würde, zu Erfüllungsgehilfen für Krethi und Plethi. Zu diesem Beruf startet man auch immer wieder "Umfragen", um die Statistik-Mentalität zu ermitteln, den Statistik-Glauben, die genormten Wünsche des Durchschnitts.

Ergebnis im vorliegenden Fall:
"Die Dorfkirche als religiöser Mittelpunkt einer ländlichen Gemeinde wurde systematisch zerstört. Denn die Verwechslung von Hochaltar, Garderobenständer und Orgel kann auch kein Kunstpalaver erklären. Und warum das Meßopfer auf einem imitierten Götzenopferstein stattfinden muß, wird auch kein Religionssoziologe ergründen. Hier wurde ganze Arbeit geleistet. Hier wurde die hierarchische Ordnung der geistigen Welt, seit dem frühen Christentum symbolisch im Gotteshaus dargestellt, methodisch durcheinandergebracht Die alten Heiligen an den Wänden sind keine Schutzhelfer in akuten Nöten mehr, sondern sorgfältig gegen; Diebstahl gesicherte Antiquitäten. Maria ist nicht mehr die Mutter ihrer verstörten Kinder, sondern eine auf alt restaurierte bäurische Barockfigur. Während in unberührten Barockkirchen vor dem Madonnenbild immer einige Dutzend Lichter flackern, steht hier, in der reformierten "katholischen" Kirche, zwar noch ein Monstrum von Lichthalter, aber der Gebrauch von brennenden Kerzen scheint abhanden gekommen. Denn die Dorfkirche ist in ein müdes Antiquitätenmuseum verwandelt worden."

+

Was sich hier dokumentiert, ist jene anarchische Geisteshaltung, die überall in der "katholischen" Kirche (außerhalb ihres Bereiches sowieso) eine Wüste heraufbeschworen hat. Eine satanisch zu nennende Lust am Zerstören, die als Fortschritt ausgegeben und verstanden wird, hat um sich gegriffen. Haß auf alle alten Ordnungen, eine kindische Freude am Zertrümmern und nachherigen andersartigen Zusammensetzen der Trümmer, ein pervertierter Spieltrieb, der weit über das Absurde (das ja noch Sinn haben kann) hinausreicht ins Abstruse, Alberne, Idiotische, Krankhafte, ein gigantischer und frenetischer Vernichtungswille - all das hat um sich gegriffen und verstärkt sich jeden Tag mehr. Das gilt im spirituellen Bereich wie im Materiellen. Die Worte der Heiligen Schrift werden genauso verfremdet, semantisch verfärbt, mit neuen Inhalten (unter Beibehaltung der Worthülle) gefüllt, wie man die rituellen Formen verkürzt und verstümmelt und die Kirchen "restauriert", die sakralen Lieder einem modischen Pop-Look anpaßt. Es handelt sich nirgendwo um Erneuerung im Sinne von Vertiefung, Verbesserung, Auferbauung, auch nicht im Sinne eines Ansprechens oder gar Aufwühlens der archetypischen Verfaßtheit des Menschen. Immer geht es um Verflachung, Horizontalisierung, Veroberflächli-

chung, Verbilligung, ja auch Vermarktung, also Kommerzialisierung. Das kann auch nicht anders sein, wenn man nicht mehr von oben her denkt, plant, spricht und handelt, sondern von unten her - mit dem billigen Argument des Ankommens.

"Den Touristen", sagt der Verfasser des hier wiedergegebenen Skandals, "überläuft ein kalter Schauer und die grausige Einsicht, daß hier nicht bloß ein Rauch Satans in die Kirche eingedrungen ist, sondern daß hier ein Kunstglaube (!) als Ersatzreligion eingeführt wurde: der Kunstglaube an die aufgeklärte Fachwelt für 'Tankstellen der Seele'" - an "Seelensilos" und "Eucharistiebunker", wie man oft nach dem Äußeren zu urteilen, sagen muß. Wenn solche Produkte das sind, was den "modernen Menschen" anspricht, dann sind wir am Ende. Der "Kunstglaube" ist ein Konstrukt, montiert aus Resten eines Trümmerhaufens, der früher einmal das geschlossene Glaubensganze der katholischen Kirche war.

NACHRICHTEN:

● **Wussten Sie schon ...** (aus: SAKA-Mitteilungen, März 1979)

... dass die neue "Konziliare Kirche" nicht nur Altes "erneuert", sondern auch aus nichts völlig Neues schafft? Dass sie nämlich wenigstens schon seit dem Jahre 1964 nicht mehr bloss 7, sondern 8 Sakramente besitzt?

flit zweifachem Imprimatur versehen (1964 vom Bischof von Roermund/Holland und 1966 von Generalvikar Föhr unter Erzbischof Schäufele/Freiburg) schreibt J.L.F. Dankelmann in seinem zweibändigen Werk "Christsein in dieser Zeit" (Herder, Freiburg/Br. 1967 Bd. 2, S.85):

> **"Die Frau ist ein 'Abbild', ein 'Zeichen', das auf eine reichere, vollere Wirklichkeit verweist. Doch dies ist sie auf eine besondere Weise. . . . . Die Frau ist Abbild und Zeichen in dem Sinn, den wir ausserhalb rein menschlicher Verhältnisse ausschliesslich hier im Heilsmysterium der persönlichen Begegnung finden: Sie ist ein 'Sakrament'. Das soll heissen: Sie ist ein Zeichen, das das Heil anzeigt und vermuten lässt, worin jedoch das Heil gleichzeitig verwirklicht wird. Sie selbst ist der Weg zu dieser reicheren, volleren Wirklichkeit - sie ist die reichere und vollere Wirklichkeit in Person - sie ist deshalb selbst das Heil für den, der ihr personal begegnet."**

(Hat Goethe vielleicht dasselbe gemeint, als er vor 150 Jahren am Ende seiner Faust-Tragödie (II. Teil) den "mystischen Chor" sagen lässt: "Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan"? Oder haben wir hier den Wunschtraum eines konziliar-zölibatären Klerikergehirns vor uns? Warum hat nur Adam das noch nicht erfahren, sondern erst die "Konziliare Kirche" und ihre Hoftheologen?)

A. Holzer

Wussten Sie schon ... (aus: SAKA-Mitteilungen, Febr. 1979)

... dass es bereits die Spatzen von den Dächern pfeifen bzw. die Professoren der "katholischen" Theologischen Fakultät Tübingen aus ihrem Hausblatt (TheolQSchr 158/1978/S.140), was wir vom Vatikanum II behaupten, es gehöre

> "zur Bedeutung dieses Konzils, dass es endlich einige Lehren, die bislang als unveränderliche Dogmen galten, wie die von der Heilsnotwendigkeit der römischen Kirche und ihres Glaubens für alle Menschen (vgl. z.B. D.S. 875 & 1351), aufgegeben hat. Da diese These auch in das (sich von der Reformation abhebende und damit 'konfessionell' gewordene) 'Tridentinische Glaubensbekenntnis' aufgenommen (D.S. 1870) und noch im Ersten Vatikanum bestätigt wurde (D.S. 3060), handelt es sich trotz der ohne ausdrücklichen Widerruf erfolgten Korrektur um einen geradezu revolutionären Bruch mit der bisheriger römischen Tradition. Aber dadurch sind Papst und Konzil nicht häretisch geworden, wie Bischof Lefebvre will; denn offenkundig wurde damit ein schlimmer Irrtum korrigiert, keine Offenbarungswahrheit preisgegeben."

Das ist die Theologie, dis Bischof Moser von Rottenburg durch die Tübinger Professoren seinen Priesteramtskandidaten und Religionslehreranwärtern vorsetzen lässt: Vatikanum II als Konzil des revolutionären Bruchs mit der römischen Traditionl Uns glaubt man's nicht!

A. Holzer

ZUR KIRCHLICHEN UND RELIGIÖSEN LAGE IN SÜDAFRIKA

von
H.H. Fr. L.

(Auszüge aus Briefen)

Den meisten Priestern fehlt fast jede Aufklärung (über die wahre Glaubenshaltung), so finden sie alles in Ordnung. Ja, wenn ich schon einmal einigen eine konservativ religiöse Zeitschrift zu lesen gab, dann zuckten sie mit den Achseln und meinten, bei dem heutigen Wirrwarr und den (zahllosen) Meinungsverschiedenheiten sei es das sicherste, Rom und den Bischöfen zu folgen. Es sind eher die Laien, die ab und zu ihre Stimme erheben gegen Willkür und Verflachung. Erhebt sich ein Priester oder Bischof, so wird er sofort 'abgeschossen'. (...) Jetzt nimmt Rom auch zuweilen Stellung gegen einzelne Progressisten. Doch scheint mir, daß es das nur tut, um desto besser gegen die Traditionalisten vorgehen zu können, in dem es sich dadurch den Schein von Unparteilichkeit gibt. (...)

Über die kirchliche Situation in Südafrika ist zu sagen, daß die meisten Bischöfe linientreu die Anordnungen Roms befolgen und darin den richtigen Weg sehen. Die meisten waren früher Missionare, haben deshalb keine eigene Meinung, wenn auch so manchem die frühere Liturgie besser gefiel. Bischöfe wie Hurley (Durban) und besonders der holländische Bischof van Velsen (Kr8nstad) sind (ausgesprochene) Progressisten, die Schaden anrichten. Unter den alten Missionaren gibt es schon noch eine Anzahl, die konservativ eingestellt ist und die die tridentinische hl. Messe liest, besonders auf Missionsstationen. (...)

Im St. Peter's Seminar (Hammanskraal) machten 1976 im Juni die Studenten eine Revolte, die die Form eines Essens-Streiks annahm, aber andere Motive hatte. Das Weißen-Seminar in Pretoria sollte mit dem Schwarzen-Seminar in Hammanskraal zusammengelegt werden, wogegen die Schwarzen protestierten. Die Rädelsführer unter den Studenten gaben auch sonst Anlaß zu Tadel, und so verlangte der weiße Lehrkörper, daß die Haupträdelsführer nach den Ferien ausgeschlossen bleiben sollten. Doch wurde dieser Beschluß auf Betreiben des schwarzen Rektors und mancher schwarzer Priester wieder rückgängig gemacht. Die Rädelsführer blieben und gehen mußte nur der weiße Lehrkörper. Man redet in der Presse so viel von Apartheid der Weißen, aber es gibt auch eine ziemlich starke Apartheid der Schwarzen, die von kommunistischer Seite geschürt wird und besonders bei Intellektuellen und Priestern (!) zu finden ist. Das nennt man aber dann Nationalismus. Hier in Südafrika gibt es nur ganz kleine Gruppen, die sich gegen die moderne Neukirche stellen. (...)

Heute müssen wir den verantwortungsbewußten Laien dankbar sein, daß sie sich gegen die Unordnung und auch gegen den Unfug, der sich in der Kirche breit gemacht hat, stellen. Von den Geistlichen ist nicht viel zu erwarten. Die meisten folgen dem Trend von oben und decken sich mit dem Gehorsam nach oben. Die wenigen, die nicht mit dem Strom schwimmen wollen, haben es nicht leicht, zu ihrer Überzeugung zu stehen. Wahrscheinlich habe ich Ihnen mitgeteilt, daß das Eingeborenen-Seminar in Hammerskraal unter die Leitung von Schwarzen gekommen ist. Unter dieser Führung fristete das Seminar ein recht kurzes Leben. Nach knapp einem Jahr mußte es geschlossen werden. Als offizieller Grund dafür wurde die zu kleine Zahl von Seminaristen angegeben, es wurde jedoch verschwiegen, warum die Zahl der Studenten so schnell schrumpfte. Der schwarze Bischof Mansuet Biyase hatte noch den Mut, der Leitung des Seminars vorzuwerfen, daß sie das Seminar zu einem Revolutionszentrum umfunktioniert hätte (the seminary had been turned into a revolutionary centre). Die weißen Bischöfe denken das gleiche, traun es sich aber nicht auszusprechen, um nicht der Apartheid verdächtigt zu werden. Die meisten Bischöfe waren früher in der Mission tätig. Sie folgen linientreu den Anordnungen Roms oder was als solches ausgegeben wird. Überall findet man die Tische, obwohl Kard. Lercaro noch angeordnet hatte, daß wertvolle Altäre nicht zu entfernen seien. Da unter den Bischöfen keine ausgesprochenen Theologen sind, können sich die modernen Strömungen unter dem Klerus leichter durchsetzen. Bei Priesterversammlungen werden immer wieder Forderungen erhoben wie Wiederzulassung verheirateter Priester zum Amt, Aufhebung des Zölibats - diese Forderung wird gerade vom schwarzen Klerus erhoben -, dann Zulassung zu den Sakramenten von wiederverheirateten Geschiedenen. Vor 10 Jahren fand eine Konferenz statt, die sich besonders stark für die Abschaffung des Zölibats einsetzte. An dieser Konferenz (im Jahre 1968) hat auch Erzbischof Hurley von Durban und einige andere Bischöfe, dann besonders die an den Seminarien tätigen Lehrer (teachers at seminaries throughout the countries) teilgenommen. - Unter

den Bischöfen ragt wohl Hurley durch seine zweifelhafte Haltung besonders hervor. Er ist ein bekannter Anhänger von Teilhard de Chardin; seine Einstellung gegen "Humanae Vitae" ist nur zu bekannt. Immer wieder machte er Äußerungen diesbezüglich, die keine Änderung seiner Einstellung verraten hätten. Von ihm wird auch erzählt, auf seinen Befehl hin seien schöne kostbare Statuen vom Hetzen Jesu, von der Madonna, von Engeln und Heiligen in eine Grube geworfen und verscharrt worden. Schwestern wollten die Figuren mitnehmen und Verschenken. Nein! lautete der Befehl von Hurley. - In einer Kirche eines Vorortes von Durban feierte vor etwa drei Jahren der Priester Pierre Lavoipierre eine "Messe" für die Freimaurer. Leider finde ich die Zeitung nicht mehr, die es berichtete.

Interessant ist noch die Geschichte von der Einführung der Handkommunion. Nach Rom wurde berichtet, das Volk wünsche sie. In Wirklichkeit berieten die Bischöfe auf ihrer Konferenz, wie man sie im Volk durchsetzen könne, (denn die Schwarzen wollten sie von sich aus nicht). Da gab nach einem Bericht in "Southern Cross" der deutsche Bischof Bilegri OSB den Rat, der auch Erfolg hatte, mit den Ordensschwestern zu beginnen, dann würden die Laien schon folgen. Um also die Laien für diesen ehrfurchtslosen Kommunionempfang zu gewinnen, mußten die Schwestern vor den Karren gespannt werden. Und siehe da, es klappte! Es gibt keine bessere «Propaganda und kein besseres 'Mittel' zur Durchsetzung von Modernismen als Ordensschwestern. Aber auch da gibt es rühmliche Ausnahmen. Es ist auch bezeichnend für den Stand der Seminare, daß die meisten Studenten heute kein Latein mehr verstehen. Das Konzil hat das Wort Gottes in den Mittelpunkt gestellt. Wie kann aber noch eine exakte Exegese betrieben werden, wenn nur moderne Übersetzungen zugrunde liegen, die noch erheblich von einander abweichen? Der junge Theologe hat überhaupt keine Möglichkeit mehr, die Texte zu überprüfen. In diesem Zusammenhang ist noch bedeutsam, wie sich landauf und landab die falsche Übersetzung der Wandlungsworte durchgesetzt hat. Ein Ohrenzeuge berichtete, wie er in Johannisburg bei einem lateinischen Hochamt sogar einmal die Worte 'pro omnibus' über den Kelch vernommen habe. Es gibt doch heute zu viele Mitläufer, die sich in ihrer Urteilslosigkeit nur allzu oft überschlagen.

Ein eigenes Kapitel in der Liturgie ist die sogenannte Afrikanisierung. Da schreibt ein überhitzter Missionar in einer deutschen Missionszeitschrift von den Schwarzen: "Sie empfinden die katholische Glaubensdarstellung (Gesetze, Gebote etc.) als 'europäische Ideen' und lehnen sie für Afrika ab." Dieser Missionar spricht für eine Afrikanisierung der südafrikanischen Kirche. Er sieht gar nicht, wo es eigentlich fehlt. Es hapert an der mangelhaften Unterweisung in der katholischen Lehre, sonst könnten nicht nationale und politische Ideen im Vordergrund stehen. Wahrscheinlich hat der betreffende Missionar, der so die Afrikanisierung propagiert, selbst seine Pflichten verletzt und es unterlassen, genügend guten Unterricht zu geben, sonst hätten die Schwarzen herausgefunden, daß Christi Lehre weit über allem Nationalen steht.

* * * * * * *

OFFENER BRIEF AN ALLE LEFEBVRE-ANHÄNGER, DIE SCHEINBAR NICHT D E U T S C H LESEN WOLLEN ODER KÖNNEN

Das achte Gebot gilt auch dann, wenn es sich darum handelt, daß man irgend einen Satz beliebig aus dem Zusammenhang heraus reißt, um dann daraus einen beliebig dreisten und der Wahrheit nicht entsprechenden Vorwurf zu manipulieren.

Ich lehne es ab, für das Exorzismus-Spielchen in Klingenberg Mgr. Lefebvre verantwortlich, ihm "den Vorwurf der Schuld daran" gemacht zu haben.

Ich habe klar und eindeutig geschrieben (vgl. EINSICHT VIII(6)2o6), daß der Skandal des Jahrhunderts in der "Kirche" d i e Tatsache ist, daß a l l e noch gültig geweihten Bischöfe und auch Lefebvre bis heute nicht den Mut gefunden haben, reinen Tisch zu machen und daß spätestens mit der Rede, daß "Satan in die Kirche eingedrungen ist" der Prozeß gegen Paul VI. fällig gewesen wäre, ihn als Häretiker abzusetzen. Diesem kategorische Imperativ - und nicht weniger als das! - zu gehorchen, sind uns flie gültig geweihten Bischöfe bis heute schuldig geblieben, nicht nur Lefebvre. Man verhandelt immer nur, anstatt zu handeln (!) Und daraus resultiert j e d e r Unfug in der heutigen "Kirche", vom daneben gegangenen Exorzismus bis zum NOM.

Demostenes sagte einmal: "Die Zeit der Arbeit vertrödeln wir zum Fertigwerden, aber die günstigen Augenblicke des Handelns warten nicht auf unsere Langsamkeit." - das gilt auch hier, wo der Teufel allein weiß, daß die Zeit kostbar ist.

EINE SELTSAME GESCHICHTE AUS CHINA - EIN BEITRAG ZUM MONAT DES HL. JOSEPHS

(aus H.H. Weigl, A.M.: "Sankt Joseph, auch dein Helfer"; zit.: SAKA)

SAKA: Die Kranken und Sterbenden befinden sich heute in einer Notlage. Priesterliche Betreuung fehlt weitgehend. Was wir durch den Aufbau unserer Notseelsorge tun können, ist infolge des Priestermangels vorläufig beschränkt. Nicht beschränkt ist aber die Macht Gottes, der uns durch den Hl. Joseph, den Schutzpatron der Kirche und den Patron der Sterbenden, beisteht. Die nachfolgend erzählte Begebenheit möge uns dazu bringen, den hl. Joseph wieder vermehrt zu verehren, zumal jetzt im Monat März, im Josephsmonat.

+ + +

Die China-Missionare P. Götsch und Bruder Gervasius hatten einmal ein Erlebnis, das sich jedem verstandesmäßigen Begreifen entzieht. Bruder Gervasius, der den Forscher Dr. Filchner einst durch Tibet nach Indien begleitet hat, erzählt folgende Begebenheit.

Er ritt einst mit Pater Götsch von Kaotai (China) in drei Tagen über zweihundert Kilometer zu einer Schwerkranken im Südgebirge. Als sie ihr Ziel erreichten, war die Kranke bereits verstorben.

Bedrückt traten die Missionare den Heimweg an. Sie hatteh fast die Hälfte des Bergrittes hinter sich, als sie ein Junge am Weg erwartete und sie bat, zu seiner Mutter zu kommen. Der Junge führte sie zehn bis fünfzehn Kilometer abseits zu einer kleinen Ortschaft. In einer Lehmhütte wartete eine Sterbende und stellte sogleich sonderbare Fragen:

"Ausländer, willst du der Wahrheit gemäß auf meine Fragen antworten?" - "Aber gewiß, Mutter!" - "Gibt es einen Gott, in dem drei Gestalten sind? Gibt es im anderen Leben einen Freudenort für die Guten und einen' Schreckensort für die Bösen? Stimmt es, daß Gott auf diese Erde gekommen ist, um für die Menschen zu sterben und ihnen den Ort der Freude zu öffnen? Ausländer, ist das alles wahr?"

"Gut, du hast Wasser bei dir", fuhr die Kranke fort, "so wasch mich, damit ich an den Ort der Freude komme!"

Woher wußte sie, daß der Priester Taufwasser bei sich hatte? Die Entschiedenheit der Krsnken hatte etwas Kindliches und zugleich Überlegenes. P. Götsch unterrichtete sie kurz und spendete ihr die Taufe. Da rief die Kranke voll Freude: "Du hast auch noch Brot bei dir. Es ist kein gewöhnliches Brot, sondern Gott selbst. Gib mir auch davon!"

Der Priester trug noch das Allerheiligste auf der Brust. Die Sterbende wußte auch das. Er reichte ihr die Heilige Kommunion und spendete ihr die Letzte Ölung. Dann sagte er: "Bisher hast <u>du</u> die Fragen gestellt, jetzt stelle <u>ich</u> einige Fragen. Woher hast du die Wahrheiten des Glaubens? Bist du früher mit Christen in Berührung gekommen?"

"Nein, Ausländer." - "Aber du hast christliche Bücher gelesen?" - "Ich kann gar nicht lesen, Ausländer, und wußte auch nicht, daß es solche Bücher gibt." - "Aber woher hast du denn deine Glaubenskenntnisse?" - "Ich habe nur gedacht, es müsse so sein, und habe fast zehn Jahre danach gelebt. Auch meine Kinder habe ich danach unterrichtet, du kannst sie alle waschen (taufen)."

"Wußtest du denn, daß wir heute vorbeikämen?" - "Gewiß, ich hatte einen Traum und sah einen älteren Mann. Der sagte mir, ich solle meinen Jungen zum Weg schicken und die beiden Ausländer rufen. Sie würden mich waschen für den guten Ort nach dem Tode."

Die Missionare waren tief gerührt. Das Wesen der Kranken war im Angesicht des Todes so einfach, daß kein Raum für Zweifel blieb. Zum Abschied schenkten sie ihr ein kleines Bild vom hl. Joseph, dem Patron der Sterbenden. Da war die Kranke außer sich vor Freude. "Den kenne ich, der hat mich ja besucht. Er war öfter bei mir und ließ mich den Jungen auf den Weg schicken, um euch zu rufen." - (...) Wie sie später erfuhren, starb die Frau noch in der gleichen Nacht.

* * * * * * *

BETRIFFT DAS MESSZENTRUM FORCHHEIM. INZWISCHEN IST ES GELUNGEN/ NACH ABSPRACHE MIT EINIGEN GEISTLICHEN, FÜR DIESES ZENTRUM EINEN REGELMÄSSIGEN GOTTESDIENST ZU SICHERN, DER VORERST 1MAL IM MONAT AN EINEM MITTWOCH SATT FINDEN SOLL. TEL. AUSKUNFT ERTEILT MICHAEL HERZIG, NEUENBERGSTR. 21, 855o FORCHHEIM, TEL. NR. o9191/2o69 (ABENDS). EIN ERSTES FEIERLICHES HOCHAMT FINDET AM OSTERMONTAG UM 16[30] UHR STATT.

"GANZ SCHÖN BIST DU MARIA"

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Wir hätten allen Grund das Fest Maria Unbefleckte Empfängnis mit großer Freude und Dankbarkeit gegen Gott und auch gegen Maria zu feiern. Ist doch ihr unbeflecktes Ins-Dasein-treten etwas ähnliches wie das Aufgehen des Morgensternes, der das baldige Ende der Nacht ankündigt. Maria ist noch nicht der ersehnte Erlöser, aber sie bringt den Erlöser und kündigt daher das baldige Ende der Nacht,des Unfriedens mit Gott, dem Herrn an. Maria ist daher unsere Hoffnung.

Maria war von Gott als die Mutter des Mensch werdenden Gottes-Sohnes ausersehen, die dann auch einmal Königin des Himmels sein sollte, wenn sie bei Erfüllung ihrer Aufgabe nicht versagen würde.

Für die Lösung der ihr zugedachten Aufgabe ist Maria auch mit allen nötigen Gnaden und Gaben versehen worden. Der Herr stattet ja jeden Menschen mit allem aas, was er zur richtigen Lösung der ihm zugedachten Aufgabe bracht. Freilich ist dabei die treue Mitwirkung und das demütige Wirkenlassen der Gnaden und Gaben notwendig. Wem der Herr mehr zumutet, dem gibt Er auch mehr.

Der Herr hat Maria ungeheuer viel zugemutet: Sie soll ein ganz sündenloses Leben führen, wie es sich für die Mutter des Mensch werdenden Gottes-Sohnes geziemt, dann soll sie auch ein Opferleben führen, ähnlich dem des Erlösers. Als Mutter des Erlösers mußte Maria ja notwendigerweise an Seinem Leiden teilnehmen. Was daher von Maria gefordet wurde, davon haben wir nur eine blasse Ahnung.

Fordert der Herr von Seinen gewöhnlich begnadeten Dienern schon sehr viel, wie wir aus eigner Erfahrung wissen, dann um so mehr von den besonders Begnadeten, wie wir aus der Geschichte der Heiligen wissen. Maria hat der Herr so reich mit Gnaden und Gaben ausgestattet wie kein anderes Geschöpf. Darum hat Er von Maria erst recht viel verlangt. Trotzdem hätte auch Maria versagen können, wie Eva versagt hat. Maria aber hat nie versagt. Sie ist ganz rein erschaffen worden, ist aber auch ganz rein und sündenlos geblieben.

Wir dürfen aber nicht meinen, daß Maria das nichts gekostet hat, im Gegenteil. Satan hat alles aufgeboten, um auch Maria zu Fall zu bringen. Zu seinen eigenen raffinierten Verführungskünsten hat er auch die Fehler, Sünden und bösen Neigungen der Menschen benützt. Aber auch der Herr selber geht mit Seinen Auserwählten eher alles andere als zimperlich um, wie wir aus dem Leben Jesu, aber auch aus dem Leben heiliger Menschen wissen. Man braucht nur die Lebensbeschreibung solcher Menschen zu lesen, z.B. die der hl. Theresia von Avila, des hl. Pfarrers von Ars, der seligen Creszentia von Kaufbeuren, der Maria Anna Lindmayr, der hl. Marg. Maria Alacoque, Maria de Valles, Sr. Faustina und vieler anderer. Aus diesen ersehen wir, daß der Herr sie wohl reich begnadet hat und an sich zieht, sie Seine Süßigkeit kosten läßt, sie aber auch wieder in vollkommene Finsternis taucht und sie scheinbar ganz dem Teufel als Spielball überläßt. Was solche Begnadete in einem solchen Zustand durchmachen, läßt sich nur annähernd beschreiben (was ich gar nicht versuchen möchte). Wir dürfen sicher sein, daß Maria beides nicht erspart geblieben ist.

Hierzu kommt noch die Bosheit oder der Unverstand der Menschen. Begnadete sind anders als andere. Daher versteht man sie selten. Der Herr wirkt in ihnen, wie Er will und wie Er es für gut hält. Wie sollten wir z.B. folgende Begebenheit bei Marg. M. Alacoque verstehen: sie liegt sterbenskrank darnieder, plötzlich steht sie auf und ist vollkommen gesund. Es ist eben ein Wunder, und wer versteht ein Wunder? Es ist daher sehr leicht, die Krankheit als Einbildung, Heuchelei und als Hysterie zu erklären und die betreffende Person entsprechend zu behandeln. Wie "wohl" das tut, kann sich jeder selber ausrechnen. Der Herr aber benützt den Unverstand, und auch die Bosheit der Mitmenschen als Werkzeug, um die begnadete Person in den verschiedensten Tugenden zu prüfen und um sie darin um so rascher wachsen zu lassen. Auch der Teufel benützt mit Vorliebe die Fehler und Bosheiten der Menschen, um die betreffende Person zu Fall zu bringen. Neid und Eifersucht spielen dabei eine große Rolle. Besonders Begnadete sind für viele Menschen ein Ärgernis, weil sie eben anders sind und anders handeln. Das verträgt man nicht, es erregt Neid und Eifersucht, die sich in kleineren und engeren Gemeinschaften ganz besonders unangenehm auswirken können. Ich denke dabei an die selige Crescentia von Kaufbeuren. Sie ist jedoch dabei nicht nur nicht zerbrochen, sondern hat an Vollkommenheit rasch zugenommen. Alle waren nur Werkzeuge in der Hand Gottes.

Noch gefährlicher können die Bewunderer einer begnadeten Seele sein, wenn sie von ihnen schon als Heilige verehrt und mit Lob überschüttet werden. Manche Begnadete hat Satan dadurch zu Fall gebracht und mit ihr das "Spiel" weiter geführt, um so viele fromme Seelen irre zu führen, wie wir auch heute und besonders heute, feststellen können. Rosalia Püt (gest. 1919), eine Begnadete, sagte einmal: "Ein stolzer Gedanke, und alle Gnaden sind dahin". Alle diese begnadeten Seelen dürfen nie vergessen, das alle Gnade von Gott ist und dürfen daher ja sich selber nichts Gutes zuschreiben. Darauf besteht der Herr, widrigenfalls verdirbt man es mit Ihm.

Zur hl. Marg. Maria Alacoque sagte der Herr einmal: "Wenn ich eine Elendere gefunden hätte als dich, so hätte ich diese gewählt!" Zur Maria Anna Lindmayr sprach er ähnlich: "Gedenke, daß du ungeschlachtetes Holz bist, das weit mehr zum Verbrennen im Feuer als zu einem Bilde tauglich wäre. Ich, der Bildhauer, habe dich neben so vielen schönen Stämmen ausgewählt und zum Bilde gemacht. Wenn nun das Bild deiner Seele als Kunstwerk erscheint, wem gehört dann die Ehre?" Ein andermal bekam sie vom Herrn zu hören: "Bleibe nur klein, Maria Anna, bleibe nur klein! Verlange die Kleinste zu sein unter allen Menschen. Je kleiner, desto besser. Den Kleinen offenbare ich mich, an den Kleinen habe ich meine Freude, die Kleinen lasse ich zu mir kommen, mit ihnen verkehre ich gerne ..."

Ganz klein, ja der Geringste in der Welt sein wollen, nicht gelten, ja sogar verachtet und verspottet sein wollen, ist alles andere als eine leichte Sache. Man braucht dazu die besondere Hilfe von Oben. Damit man aber diese Gnaden verträgt, führt der Herr solche Seelen schon von Anfang sehr harte Wege, damit ihnen weder Lob noch Tadel der Menschen etwas anhaben können.

Menschlich gesprochen ist es auf der Welt durchaus keine angenehme Sache, von Gott besonders begnadet zu werden oder zu sein, da der Herr um so mehr verlangt, je begnadeter eine Seele ist. Das Begnadetsein ist aber auch eine gefährliche Sache, wenn eine solche Seele versagt. Wenn sie jedoch durchhält-wozu sie durchaus imstande ist - ist sie die glücklichtste Seele auf der Welt und wird zur Wohltäterin der Menschheit.

Kein Geschöpf ist von Gott mit soviel Gnaden und Gaben ausgestattet worden wie Maria und zwar schon bei ihrer Empfängnis. Der Herr hat ihr ungeheuer viel zugemutet und zugetraut. Was Maria aber dabei gelitten und ertragen hat, davon haben wir nur eine ganz leise Ahnung. Maria hat nie versagt, Sie hat so durch ihre Haltung an Gnaden reichlich zugenommen, so sehr, daß der Erz. Gabriel sie voll der Gnade nennen konnte. Dadurch ist Maria der ganzen Welt zum Heile geworden. Wir können ihr daher nie genug danken und sie ehren. Hätte Maria versagt, wären die Folgen für uns alle unabsehbar geworden.

Auch für unser Verhalten sollten wir entsprechende Folgerungen ziehen: jeder von uns ist in irgend einer Weise begnadet. Wenn wir der Begnadung entsprechen, können wir vielen zum Segen, wenn wir versagen vielen zum Verderben sein. Bleiben wir uns dessen bewußt und handeln wir danach.

Biberwier, am 7. Dez. 1978 Alois Aßmayr Pfarrer.

* * * * * * * * *

MESS-ZENTRUM HERNE:

Wir haben kürzlich den 2. Jahrestag des Bestehens des Meßzentrums St. Hedwig begehen können. Jeden Sonntag und an allen kirchlichen Feiertagen wurde immer um 12°° Uhr die hl. Messe von verschiedenen Geistlichen zelebriert. Wegen gründlicher Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten der Kapelle, die in städtischem Besitz ist, waren wir von Ende Februar 1978 bis zum 1.1.1979 gezwungen, in verschiedene Räumlichkeiten auszuweichen. Zuletzt hatten wir in der Aula des Pestalozzi-Gymnasiums eine würdige Stätte gefunden. Die städtischen Dienststellen, die uns diese Räume zur Verfügung stellten, haben uns in uneigennütziger Weise geholfen, über die sehr lange Durststrecke hinweg zu kommen. Der Großteil der Gläubigen hat trotz aller Widrigkeiten und z.T. beengter Verhältnisse die hl. Messe regelmäßig besucht.

Ab dem 7.1.1979 sind wir non wieder in der Schloßkapelle Strünkede, die mit großem Aufwand in einen sehr würdigen Zustand gebracht worden ist. Endlich sind auch schöne Kirchenbänke vorhanden. Seit dem Abschluß der Renovierung der Kapelle hat sich die Besucherzahl noch weiter erhöht.

GRÜNDONNERSTAG DER KIRCHE

von

Univ.Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

to u.d.Red.: Der folgende Beitrag ist der Zeitschrift "Das Zeichen Mariens" vom 25.3. 1968 (!) entnommen und markierte damals den Weg, den unser Kampf gegen den Abfall der Amtskirche einzuschlagen hatte. Er wurde verfaßt, als es offenbar wurde, daß die Reformer sukzessive die Hl. Messe abschaffen wollten. Heute, nachdem das Hl. Meßopfer total zerstört und das Feiern der wahren Messe sogar offiziöserweise verboten wurde, nachdem aber auch die Gläubigen endlich die taktischen Possenspiele durchschauen, mit denen sie hingehalten wurden und die nur mühsam mit der Versicherung, keine Kompromisse zu machen, noch kaschiert werden können, heute weiß jeder: die Kirche als mystischer Leib Christi erleidet ihren zweiten Karfreitag. - Übrigens, als dieser Beitrag von Univ.Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth vor nun genau 11 Jahren im "Zeichen Mariens" erschien, war diese Zeitschrift führend im Kampf gegen den Glaubensabfall. Das sollte sich bald ändern; der Redakteur "änderte" plötzlich den Kurs. Die Hintergründe dieses Verrates einmal aufzuhellen, wäire für viele harmlose Gemüter, die immer noch meinen, 4ooooo.- SFr. seien keine Argumente, ein erschütterndes Lehrstück: bekanntlich aber stinkt Geld nicht. E.H.

Jeder katholische Christ, dem noch die alte Liturgie vertraut ist, die den Reformern gleicherweise als Liturgie des wahren Gebetes und als Kunstwerk verhasst ist, erinnert sich jener Zeremonie des Gründonnerstagabends nach der hl. Messe, bei der drei Priester in der Albe an den' Altar zurückkehrten, aus dem das Allerheiligste Altarsakrament fortgetragen war, um diesen Altar sinnbildlich zu zerstören: Sie legten die Kerzen-Ständer nieder und rissen die Altartücher weg; der leere Tabernakel wurde geöffnet, zum Zeichen, dass der Hochheilige sein Heiligtum verbissen hat Dabei wurde der messianische Leidenspsalm (21) gebetet Schon als Kind hat diese Zeremonie uns in erschütternder Weise sichtbar und verständlich gemacht was eine Welt wäre, in der die Altäre zerstört sind und in der Gott nicht mehr gegenwärtig ist

Nun, das, was wir damals alle nur als eine Tat der Gottesfeinde für möglich hielten, ist heute durch die Priester, die sich Christi Priester nennen, in der katholischen Kirche alltäglich geworden: Der Hauptaltar ist verödet und dient nur noch als Dekor für die Oberreformer, die ihren Sitz an der Stelle des entfernten Allerheiligsten aufgeschlagen haben. Das Sakrament ist in den Winkel getragen und heute schon nicht selten, wenn nämlich der Priester nicht mehr gültig konsekriert, nur mehr der würdelose und hässliche Behälter gewöhnlichen Brotes, das man den Gläubigen gegenüber in betrügerischer Weise für den Leib des Herrn Jesus Christus ausgibt Die konkrete Gegenwart Gottes in Seinem Heiligtum ist den Reformern unwichtig, ja lästig geworden. Das ist nicht etwa nur an einem Ausnahmetag in der Kirche so, das ist seit 1965 der tägliche Zustand unserer Kirchen.

«In der Demokratie von morgen», schrieb Bernanos 1942 in einem seiner Briefe, «wird uns die Rolle von Idioten zufallen.» — «Ich habe einen Grossteil meines Lebens damit hingebracht die Wahrheiten verhöhnen und verlästern zu hören, denen ich zu dienen trachte. Ich fange an zu begreifen, dass das noch nichts war. Die schlimmste Prüfung, die Prüfung, auf die ich warte, wird sein, die gleichen (christlichen) Wahrheiten, entstellt und verleugnet wider uns gekehrt zu sehen.» Es war den Reformern vorbehalten, die Zerstörung der Altäre im Namen der Lehre Jesu durchzuführen, nicht den äusseren Feinden der Kirche.

Dürfen wir darüber erstaunen? Keineswegs. Wir brauchen uns nur der Vorgänge in der Nacht des Gründonnerstags zu erinnern, um zu verstehen, dass es so kommen musste, wenn die Kirche wirklich der Leib Christi ist. Die Hl. Schrift stellt uns zweimal vor, was in dieser Nacht die Priester, durch deren Verhalten es zur Hinrichtung Christi kam, getan haben: an den Jüngern und Aposteln und an den Pharisäern und Hohepriestern.

Die Apostel, d. h. dieselben, deren heutige Nachfolger die Bischöfe und Kardinäle sind, teilen sich in dieser Nacht in zwei Gruppen: in Verräter und Verleugner. Dem Verräter erzeugte die Teilhabe an der Inkarnation Christi, die Teilnahme am hl. Abendmahle, einen solchen Hass, dass er den Herrn an seine Feinde verkaufte, also bewusst an seiner Vernichtung mitwirkte. Was ihn von den heutigen Verrätern, seinen Nachfolgern unterscheidet ist nur dies, dass er für seine «Tat» dreissig Silberlinge, zwar ein lächerliches Geld, aber immerhin einen Entgelt verlangte. Unsere heutigen Verräter hingegen bieten dem Feinde noch etwas dazu an, wenn man ihnen nur erlauben will, den Herrn zu verraten. Sie bezahlen die Feinde Christi, damit sie selbst in der Kirche und ihren Einrichtungen seine Wahrheit verhöhnen und seine Lehre ins Gegenteil verfälschen.

Die anderen Apostel-Bischöfe, ausser Judas, verliessen ihn alle! Sie wurden aus Furcht vor den Feinden Jesu und dem Verräter zu seinen Verleugnern. Sie verliessen ihn alle! Alle, ohne Ausnahme. Voran Petrus, der Papst und dann alle anderen Apostel, bis zum letzten. Genau dieses Bild bietet uns auch die heutige, von den Reformern verwüstete Kirche. Denn alle Bischöfe, ohne Ausnahme, von Papst Paul VI. an ihrer Spitze, bis zu jenen Bischöfen, von denen uns immer wieder versichert wird, sie seien noch wahrhaft rechtgläubig, verleugnen heute Jesus Christus. Der Papst und jeder dieser Bischöfe weiss, was in der Kirche vorgeht: sie wissen um die willkürliche Zerstörung der Liturgie, der Altäre; sie wissen um das massenweise offene Auftreten häretischer Reformtheologen; sie wissen um die Missachtung des Heiligsten Altarsakramentes überall auf der Welt; sie wissen darum, dass zahlreiche Religionslehrer in den Schulen den Glauben der Kinder zersetzen; sie wissen, mit welch infamen Mitteln der Unwahrheit die reformkatholische Presse in der ganzen Welt arbeitet; sie wissen, dass der Geist des Gebets und der Sühne aus den neuen Priestern und Ordensleuten gewichen ist; sie wissen endlich, was erfolgen muss, wenn diese moralische und geistige Stütze der gesamten Menschheit genommen ist — und sie tun (tun, nicht reden!!!) nichts dagegen. Sie lassen die Wölfe (in Schafspelzen) in der Herde der wehrlosen Schafe wüten und ehren sie noch. Sie machen sich damit vor Gott der schwersten Sünde verantwortlich: der Zerstörung der Möglich-

keit, der Kirche und durch sie Gott zu glauben. Der Papst Paul VI. hat für alles Zeit, für den Empfang der Claudia Cardinale im Minirock, für die Uno, die Olympischen Spiele und für Prof. Barnard, nur nicht für die tödlich verwundeten Kinder des eigenen Hauses. Das ist so, als wenn Jesus, statt den verlorenen und verzweifelnden Seelen nachzugehen, seine Zeit damit verschwendet hätte, Grussadressen an die nackt auftretenden Athleten in den hellenisierten Stadien von Samaria und Caesarea zu senden und zwischen Pilatus und Herodes politisch zu vermitteln, um den «Frieden» in Palästina zu sichern. Seine Bischöfe sind nicht besser als der Papst: sie haben sich längst in Sicherheit gebracht, um sich nicht vor der Welt und den Feinden Christi zu exponieren, wenn sie nicht sogar mit diesen, «mitten in der Welt» stehend, prächtig in dem allgemeinen Bankrottgeschäft der modernen Welt zusammenarbeiten.

Ein solches Ereignis in einem Körper von der ungeheuren Grösse der katholischen Kirche, die noch vor weniger als zehn Jahren unter dem rechtgläubigen Pius XII. scheinbar wie ein Fels dastand, ist nicht zufällig. Es muss als providentiell angesehen werden.

Gott will von diesen Leuten nicht mehr verteidigt werden, von diesen «Kloaken der Unreinigkeit», wie die heiligste und keuscheste Jungfrau sie in La Salette genannt hat. Seine Geduld ist erschöpft. Er hat schon allzulange zugesehen, wie sie ihre Energie nicht auf die Rettung der Seelen, sondern auf die Verwaltung ihrer Gelder und Besitztümer wenden. Das letzte Konzil wurde von Verwaltungsbeamten entschieden! Der Geist dieses Konzils ist nicht der Heilige Geist, sondern der Geist des Feindes Gottes, wie jeder heute deutlich an den Früchten: Häresie, Blasphemie, Auflösung der Moral, Zerstörung der Altäre und Tabernakel, Zerstörung der hl. Messe, Unglaube und offener Zynismus, erkennen kann. «Geboren aus Maria, »der Jungfrau«», steht im neuen Katechismus der Reformer, und keiner unserer Bischöfe hat mit ihnen gebrochen! — «Sie verliessen Ihn alle!»

Nun aber, wenn sie nicht mehr auf Seiner Seite sind, dann sind sie die Priester und Bischöfe Seines Feindes. In der Nacht des Gründonnerstags fragte der Hohepriester Jesus: «Bist du der Sohn Gottes?» Er fragte so in der Hoffnung, Jesus werde es nicht wagen, ihm zu antworten: «Ja, ich bin es.» So hoffen auch unsere neuen Hohepriester samt ihrem Anhang von Gesetzeslehren, d. i. den Theologieprofessoren und Pharisäern, d. i. Reformpriestern, Christus werde es in Seinem Leibe, der Kirche, nicht mehr wagen, zu antworten: «Ich bin es.» Sie hoffen, wir werden uns ihrem geistigen und materiellen Terror beugen und die inkarnierte Gottheit Christi verleugnen. Sie mögen es wissen: Das wird nicht geschehen! Die Pforten der Hölle werden die wahre katholische Kirche nicht überwältigen! «Zum Schluss wird mein unbeflecktes Herz triumphieren!»

Denken wir daran, was Jesus nach jenem ersten nächtlichen Verhör im Hause des Hohenpriesters, als man ihn an Schlingen unter den Armen in die Gefangenenhöhle für Schwerverbrecher hinabgelassen hatte und er in der dunklen Einsamkeit allein war, denken musste. Er war zu den Menschen gekommen, sie zu retten; nicht zu den Menschen irgendwo, sondern zu Seinen Kindern, zu denen, die der Vater auserwählt und seit vielen Jahrhunderten geführt hatte, damit durch sie das Heil käme. Und diejenigen, die die geistigen Führer dieser Kirche sein sollten, die Theologen und Priester, allen voran der amtierende Hohepriester, die also vor allen anderen bereit sein mussten, Ihn zu empfangen und sich um Ihn zu scharen, die waren nicht etwa nur nicht zur Stelle, nein, sie waren Seine schlimmsten Feinde, sie waren es, die heimtückisch auf seinen Tod sannen und ihn ans Kreuz brachten. Kann es ein grösseres Verbrechen geben als das, dass diejenigen, die es sich zum Beruf und zur Aufgabe gewählt haben, Gott in Seinem Kommen zu dienen und behilflich zu sein, statt dessen verhindern, dass Er zu den Seinen kommen kann, und nicht nur das, sondern die Ihn so abgrundtief hassen, dass sie Ihn und alle, die in Seiner Liebe leben wollen, verfolgen; die unterbinden, dass den geistig Hungernden und Armen das Brot des rechten Glaubens der Sakramente und des Gebetes ausgeteilt wird, und erzwingen, dass man ihnen überall nur Steine gibt; die sich längst mit der Welt amüsieren, da sie überzeugt sind, dass der Herr nie mehr kommen wird, da er schon so lange fort ist und sie inzwischen den Weinberg in Besitz genommen haben. Die Priester und Theologen haben es verhindert, dass Sein Volk von Ihm erlöst wurde.

Wenn das aber die «Priester» dieser Scheinkirche der Reform sind, dann gilt von ihnen das Wort Jesu, dass das Reich von ihnen genommen und sie in die Gehenna geworfen werden und dass Gott sich lieber aus den Steinen Kinder erwecken wird als aus diesen falschen «Söhnen Abrahams».

Jeder, der heute den wahren katholischen Glauben lebt und bekennt, kann nicht weiterhin die Entscheidung hinausschieben: zwischen ihnen und uns ist keine Gemeinschaft mehr möglich. Was wir zu tun haben, sagt uns das Neue Testament ausdrücklich: «Wer leugnet, dass Jesus als wahrer Gott im Fleische erschienen ist, ist Verführer und Antichrist. Kommt einer zu euch, der dies nicht lehrt, so nehmt ihn nicht in euer Haus auf und grüsst ihn nicht. Wer ihn begrüsst, macht sich an seinem bösen Treiben mitschuldig.» (2. Joh. 7—11.)

Was können wir in dieser Gründonnerstagsstunde der Kirche tun? Wir wollen versuchen, nicht mit den Aposteln und Bischöfen, die Christus verleugnen, uns zu verbergen, sondern Maria zu folgen, die zu Christus auf seinem Leidensweg und unter das Kreuz eilte, um mit ihm zu sein, als er hingemordet wurde und starb. «Deshalb», hat die Seherin von Fatima 1961 zu Pater Fuentes gesagt, «muss man den Menschen sagen, dass sie nicht auf den Appell des Heiligen Vaters zu Busse und Gebet warten können, nicht auf die Bischöfe und Priester, nicht auf die Vorgesetzten der Klöster. Es ist höchste Zeit für jeden, aus eigener Initiative heilige Werke zu vollbringen und sein Leben nach dem Wunsche der hl. Jungfrau umzugestalten. Der Teufel will sich jetzt der geweihten (Priester-) Seelen bemächtigen. Er versucht sie zu verführen, um die anderen zur totalen Unbussfertigkeit zu führen.» Wir müssen alles tun, um jene «Apostel der letzten Zeit» zu sein, die die hl. Gottesmutter in La Salette aufgerufen hat.

Bedenken wir immer: die Wahrheit bleibt unerschütterlich die Wahrheit. Nicht die Wahrheit ginge unter, wenn die Menschheit nicht mehr aus ihr lebte, sondern diese Menschheit. Kein Feind vermag etwas gegen uns, wenn wir aus und für die Wahrheit leben. Wir entscheiden nicht über die Wahrheit, wir entscheiden nur über uns und unser ewiges Leben.

Und hoffen und warten wir, dass aus der Schar der Bischöfe, die heute Christus verleugnen, einige hervorgehen, die wie der hl. Johannes nach der Flucht vom Oelberg wenigstens unter das Kreuz Christi zurückkehren, und dass Petrus sein Tun bereuen und weinen wird, wenn der Hahn zu rufen anhebt, das heisst: der Tag dämmert, an dem es hell und klar wird, was in dieser Nacht geschehen ist.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser,
in diesem Heft ist bereits genug gesagt. Ich möchte darum nur noch allen herzlich danken für die Unterstützung durch Ihr Gebet, dessen Hilfe man bei der redaktionellen Arbeit spürbar merkt. Sie können sich vorstellen, daß ich in dieser doppelten Passionszeit mit Ihnen allen nichts sehnlicher wünsche als nicht nur eine gedächtnishafte, im liturgischen Jahr wiederkehrende Osterfeier, sondern eine wahrhafte Auferstehung der Kirche, die Gott bewirken möge. Dieser zermürbende Bruderkrieg macht nur unendlich traurig.

Ihr Eberhard Heller

HINWEISE

1. **IM JANUAR 1979 ERSCHIEN KEIN HEFT DER EINSICHT; ERSCHEINUNGSWEISE UNREGELMÄSSIG!**
2. Von H.H. Dr. Katzers Beitrag "Unbesetzter Apostolischer Stuhl" können gratis Sonderdrucke bei der Redaktion bestellt werden.
3. Pakete mit alten EINSICHTEN, um die ich auch weiter herzlich bitte, möge man an meine Privatadresse absenden: Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 8 München 60.
4. Inzwischen erhielt ich eine neue Adresse eines Antiquariats: Josef von Matt, CH - 637o Stans; Interessenten mögen bitte den Katalog anfordern.
5. Von der jetzigen und den vorherigen Nummern können Werbeexemplare angefordert werden
6. Folgende Bücher können bei der Redaktion bestellt werden:
   a) Sailer, Johann Michael: "Glückseligkeitslehre" 2 Teile (1.Teil: 2. Auflage, München 1793; 2.Teil: 1.Auflage, München 1791), mit Stockflecken; zusam. 95.-DM
   b) Sailer, Johann Michael: "Grundlehren der Religion" München 18o5, 45.-DM
   c) Abbé Baldassari: "Geschichte der Wegführung und Gefangenschaft Pius VI." Tübingen 1844, Preis 4o.-DM
   d) "Libri Symbolici Ecclesiae Catholicae" Tom II., Göttingen 1838, Preis: 25.-DM
   e) Sailer, Johann Michael: "Beleuchtung einiger Haupt-Ideen der kath. Theologie, Über die Verehrung der Heiligen" Sulzbach 1832, Preis: 25.-DM
   f) Beringer, Franz: "Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch" 2 Teile, Paderborn 1915, Preis: 36.-DM
   g) Walter, Otto: "Pius XII. Leben und Persönlichkeit" Freiburg 1941, Preis: 1o.-DM
   h) Rathgeber, Alphons Maria: "Das Heilige Meßopfer", Preis: 15.-DM
   i) Hello, Ernst: "Worte Gottes" Olten 195o, Preis: 16.-DM
   j) Konstantin Prinz von Bayern: "Der Papst (Pius XII.) Ein Lebensbild" 1952, 18.-DM
   k) Herwegen, Ildefons: "Der heilige Benedikt" Düsseldorf 1951, Preis: 12.-DM
   l) Schneider, Wilhelm: "Das andere Leben" Paderborn 19o8, Preis: 2o.-DM
   m) kleinere Gebetbücher für 2.-DM bis 5.-DM

INHALTSANGABE

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

9. Jahrgang, Nummer 1 — MÜNCHEN — Mai 1979

ZUM MAI-MONAT

von
H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

Kommt Christen, kommt zu loben,
der Mai ist froh erwacht.
Singt all des Lobes Lieder
in seiner Blütenpracht.

Wer ist denn die Lobwürdige? Wem sollen denn die Loblieder gelten? Doch niemand anders als der Königin des Maien, der Mutter des Herrn. Ihr war von jeher der Monat Mai geweiht und die Christenheit trug gern die Frühlingsblumen zu Füßen der Madonna und sie sang ihr, der schönsten aller Blumen, die schönsten Lieder. Und ewig schön und mit der Volksseele ganz verwachsen, und mag es dem modernen Menschen auch kitschig vorkommen, ist halt doch das Lied:

"Es blüht der Blumen eine
auf ewig grüner Au
wie diese blühet keine
soweit der Himmel blau."

Und fragst du mich nach dem Grunde dieser Marienliebe, so gibt es nur eine einzige große Antwort: Sie ist die Mutter Gottes, die Mutter Jesu. Selbst die Protestanten, die doch nicht viel übrig haben für unsere Marienverehrung, müssen sich unter der Wucht der Tatsache beugen: Ohne Maria hätten wir keinen Christus, keinen Erlöser.

"Erhebt in vollen Chören, Maria singt ihr Lob,
vereint euch sie zu ehren, die Gott so hoch erhob."

Es ist aber in der Ordnung der Gnade und Natur: Je größer das Amt, je höher der Auftrag, den Gott einer Seele stellt, desto größer die Gnadenausrüstung. Daher verwundert es uns nicht, daß Gott diese wunderbare Frau unerhört begnadigte und mit einer Fülle von Gnaden ausstattete. Vor allem ließ er sie sündenlos in die Welt treten.

"Mit der Erbschuld Fluch bedeckt
irrt der Mensch dem Himmel fern,
Du allein strahlst unbefleckt
der Erlösung Morgenstern",

und flehend fügen wir bei:

"Jungfrau sündelos und makelrein
laß uns deinem Schutz empfohlen sein!"

Am elften April begingen wir den hundertsten Todestag des Seherkindes von Lourdes. Als es am Feste Maria Verkündigung, auf Geheiß des Pfarrers Peyramal die schöne Dame nach ihrem Namen fragen mußte, erhielt es zur Antwort: "Ich bin die unbefleckte Empfängnis". Just vier Jahre zuvor, am 8. Dezember 1854 hatte Papst Pius IX. diese Wahrheit zum Glaubenssatz erhoben.

Mit der unbefleckten Empfängnis erhielt Maria eine Fülle anderer Gnaden, eine Seelenschönheit ob der der hl. Geist selber entzückt ausrief: "Tota pulchra estMaria!" Es hat einer das Wort ausgesprochen: "Der Herrgott hätte einen schöneren Himmel und eine schönere Erde erschaffen können, aber keine schönere Muttergottes". Ist es da nicht angezeigt

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, NL 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

der schönsten aller Frauen zu huldigen und ihr die schönsten Maienblumenkränze zu winden?
Und mit der Schönheit verbindet sich ihr gutes Herz. "Gütige Jungfrau" nennt sie die lauretanische Litanei. Ein erneuter Grund, daß wir unsere Schritte zu den Maialtären lenken. "Tal der Tränen" nennen wir diese Erde und sie ist es und mir scheint, sie werde es mehr und mehr. Die Nöte steigen: die Seelennot, die Leibesnot, die Zeitnot. Aber wir haben die Verheißung der Gottesmutter: "Ich allein kann euch noch helfen" (Fatima). Wahrlich, wenn uns die Schönheit und Gnadenfülle Mariens nicht zu den Maialtären ziehen würde, dann wäre es unsere Hilfsbedürftigkeit, unsere Notlagen, eigene oder fremde. Und da erinnern wir uns so gerne an St. Bernhards Versicherung: "Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria: Es ist noch nie gehört worden, daß jemand, der zu dir seine Zuflucht genommen, deine Hilfe angerufen, um deine Fürsprache gefleht, von dir sei verlassen worden." Tragen wir darum im Maimonat alle Lebensnot vor den Maialtar, eigene und vor allem die Zeitnot. Sie ist ins Riesenhafte gewachsen, und Tausende sagen und fragen: "So kann's nicht mehr weitergehen."Sie erwarten den Eingriff Gottes. Die Maialtäre sind ein Hinweis, wo die Hilfe liegt: Bei ihr, der allzeit Hilfreichen.

++ ++ ++ ++

HYMNUS DES BISCHOFS RABULAS VON EDESSA AUF DIE GOTTESMUTTER

Gegrüßt seist du, in jeder Hinsicht heilige Gottesmutter Maria, wunderbares und ehrwürdiges Schatzhaus der ganzen Welt, hellstrahlende Leuchte, Wohnstätte des Unbegreiflichen, reiner Tempel des Schöpfers aller Kreaturen! Gegrüßt seist du, denn durch dich ist uns kundgeworden, der die Sünden der Welt hinweggenommen und sie erlöst hat. (...) Wie sollen wir dich preisen, Demütige, die du allein in jeder Hinsicht heilig bist, die du allen Gläubigen insgesamt Hilfe und Stärke verleihst? Wir alle in dieser Welt schauen aus und erwarten die Hoffnung des Heiles von dir, Demütige. Stärke unseren Glauben und verleihe Frieder der ganzen Welt. Dafür wollen wir Gläubige dich preisen als den cherubinischen Thron und das Ruhegemach Gottes in der Zeit. Bitte und flehe für uns alle, damit unsere Seelen vom künftigen Zorn errettet werden!

Du reinste Mutter, hilf uns Armen, wie du gewohnt bist. Du siehst ja, wie wir Erdenkinder uns dem Ende nähern und zugrunde gehen. So erwirb uns Gnade durch deine Fürbitte, reine und heilige Jungfrau. Flehe stets für uns, damit wir nicht wegen unserer Bosheit verlorengehen. Verwende dich für uns, Gesegnete, indem du deinen eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohn bittest, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen. Sei uns gegrüßt, Schiff, das den Menschen das neue Leben zuführt. Sei uns gegrüßt, demütige Jungfrau, Mutter Gottes. Heil dir, Gesegnete, Heil dir, Selige! Bringe für uns deinem eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohne alle Fürbitten dar, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen.

Heilige, bitte bei deinem Eingeborenen für die Sünder, die zu dir ihre Zuflucht nehmen. Denn alle Zuchtruten, womit die früheren Generationen gestraft wurden, sind jetzt für uns aufgespart und dringen auf uns ein. Siehe, wie der Verderber seinen Bogen gespannt hat und den Pfeil auf die Sehne legt, um nach seiner Gewohnheit zu treffen. Siehe auch die Zeichen aller Art am Himmel und auf Erden sowie die herzerschütternden Schläge. Deshalb nehmen wir unsere Zuflucht zu dir, damit wir zu deinem Sohne rufen und sagen können: O du Züchtiger törichter Herzen, Christus, der du schlägst und wieder heilst, züchtige uns in deiner Barmherzigkeit, erwirb uns für dich durch deine Gnade, schone unser und erbarme dich über uns!

(aus: Rabulas von Edessa "Liturgische Hymnen" 1-5. Rabulas war 411/12 Bischof und starb 436. Vgl. "Texte der Kirchenväter" Bd. II, München 1963, S.247 f.)

+ + + + + + + +

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 31.5.1979 UM 1800 UHR. BETEN WIR UM DIE BEKEHRUNG DER IRRENDEN/ UM DIE UMKEHR DER OPPORTUNISTEN/ UM DIE STÄRKUNG DER HOFFENDEN; BETEN WIR, DASS GOTT SICH ERBARMEN MÖGE UND DIE TAGE DER HEIMSUCHUNG ABKÜRZE, DAMIT NICHT ALLE VERLOREN GEHEN.

(Martin Schongauer, um 1473)

MGR. LEFEBVRES BRIEF AN WOJTYLA MIT EINER STEL- LUNGNAHME DES H.H. GUÉRARD DES LAURIERS

Brief an die Freunde und Wohltäter

(Nr 16)

1 lebe Freunde und Wohltater!

Um Ihr Warten auf Informationen betreffs der Beziehungen der Bruderschaft mit Rom nicht unerfullt zu lassen, erscheint es mir gut Ihnen hier den Wortlaut des Bnefes wiederzugeben den ich am Tage der Vigil von Weihnachten an don Papst gerichtet habe

« Heiliger Vater!

» Wie konnte man zweifeln daß die Audienz, die Sie mir gewahrt haben nicht \on Gott »gewollt gewesen ist Es war tur mich ein großer Trost, in aller Offenheit die Umstande » und die Motive der Existenz der Priesterbruderschaft St Pius X und ihrer Seminare darlegen » zu konnen und ebenso die Grunde, die mich trotz der von Fribourg und von Rom ergangenen » Entscheidungen bewogen haben, das Werk fortzusetzen

» Die Flut von Neuerungen in der Kirche, von den Bischoten akzeptiert und ermutigt diese » Flut, die auf ihrem Wege alles verwustet den Glauben, die Moral die Einrichtungen der Kirche » konnte das Vorhandensein eines Hindernisses, eines Widerstandes, nicht zulassen

» Wir hatten also die Wahl entweder uns von diesem verheerenden Strome mitreißen zu » lassen und so das Unheil zu vermehren oder Wind und Wellen zu widerstehen um unseren » katholischen Glauben und das katholische Priestertum zu bewahren Angesichts dieser Alter » native konnte es fur uns kein Zogern geben

» Seit dem S Mai 1975, dem Datum an dem wir unsere Entscheidung getroffen haben unser »Werk fortzusetzen, koste es, was es wolle, sind dreieinhalb Jahre verflossen und diese drei » einhalb Jahre geben uns recht Der Verfall in der Kirche mehrt sich standig der Atheismus » die Unmoral, das Aufgeben von Kirchen, das Schwinden der Ordens- und Priesterberufungen » sind derartig, daß die Bischofe unruhig /u worden beginnen und daß das Phanomen «Econe» » standig im Munde gefuhrt wird Meinungsumfragen ergeben daß ein großer Teil der Glau » bigen, manchmal eine Mehrheit, die Haltung von Econe begunstigen

» Fur jeden unparteiischen Beobachter ist es offensichtlich daß unser Werk eine Heranbildungs- » stalte von Priestern ist wie die Kirche sie immer gewunscht hat und wie die wahren » Glaubigen sie ersehnen Und man kann mit Ruht annehmen daß wenn Rom diese Tatsache »anerkennen und unserem Werke die Legalitat geben wollte auf die es ein Recht hat die » Berufungen noch sehr viel zahlreicher waren

» Heiliger Vater, um der Ihre)esu Christi um des Wohles der Kirche und um des Heiles der » Seelen willen bitten wir Sie instandig als Nachfolger Petri, als Hirt der gesamten Kirche den » Bischofen auf der ganzen Welt ein einziges Wort, eine einzige Losung zu sagen «Laßt sie » machen», «Wir genehmigen die freie Ausubung dessen, was die vielhundertjahrige Tradition » zur Heiligung der Seelen angewendet hat >

» Welche Schwierigkeit wurde eine solche Haltung mit sich bringen? Nicht die geringste Die » Bischofe wurden Orte und Zeiten festsetzen die fur diese Tradition reserviert blieben Die » Einheit wurde sich augenblicklich wiederfinden auf der Ebene der Diozese Und welche Vorteile » wurden fur die Kirche daraus erwachsen dies wurde eine Erneuerung der Seminare und » Kloster zur Folge haben einen großen Eifer in den Pfarreien die Bisehole waren erstaunt in » wenigen Jahren eine Begeisterung fur Frommigkeit und Heiligung wiederzufinden die sie tur » immer verschwunden zu sein glaubten

» Fur Ecône, seine Seminare, seine Priorate wurde sich alles normalisieren wie fur die Kongre- » gationen der Lazaristen oder der Redemptoristen In volliger Unterwerfung unter die » Ortsbischofe wurden die Pnorate den Diozesen Dienste leisten durch das Abhalten von » Missionen in den Pfarreien, durch das Predigen der Exerzitien des hl Ignatius und durch das » Ausuben sonstiger pfarreilicher Funktionen

» Wie sehr wurde die Situation der Kirche sich verbessern durch Anwendung dieses Mittels » Ihrerseits, dieses Mittels, das so sehr einfach ist und so dem mutterlichen Geist der Kirche » entspricht, die nichts den Seelen vorenthalt, was ihnen zu Hilfe kommt, die den glimmenden » Docht nicht loscht und die sich freut festzustellen, daß der Geist der Tradition voll Leben und » voll Hoffnung ist!

» Dieses Eurer Heiligkeit zu schreiben erschien mir angezeigt, bevor ich mich zu S E Kardinal » Seper begebe Ich hege die Befurchtung, daß die in die Lange gezogenen und spitzfindigen » Diskussionen nicht zu einem befriedigenden Ergebnis fuhren und eine Losung hinauszogern, » die, wovon ich uberzeugt bin, Ihnen als dringlich erscheinen muß

» In der Tat kann diese Losung nicht in einem Kompromiß gefunden werden, der unser » Werk praktisch zum Verschwinden brachte und so nur der Zerstorung noch einen Beitrag » hinzutugen wurde

» Eurer Heiligkeit zur vollstandigen Verfugung verbleibend, bitte ich Sie, meine tiefe und » kindliche Hochachtung in Jesus und Maria entgegenzunehmen »

t Marcel Lefebvre

OFFENER BRIEF DES PATERS GUÉRARD DES LAURIERS.

MONSEIGNEUR, WIR WOLLEN KEINEN SOLCHEN FRIEDEN!

(Antwort einiger "Wohltäter" Mgr. Lefebvres auf dessen Brief Nr. 16.)
übers. von Univ.Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth

Monseigneur!

Sie bestimmen in diesem Ihrem Briefe Nr. 16 genauer, welches die Übereinkunft zwischen "Écone" und "Rom" sein könnte - jenes Écone, das wir bis jetzt unterstützen, und jenes Rom, dem wir zugleich widerstehen.

Die Treue, die der Dienst an der Wahrheit erfordert, zwingt uns zu erklären: wir wollen keinen derartigen Frieden. Er scheint vernünftig zu sein, und ist es in der Tat auf die Weise, wie Pilatus vernünftig sein wollte.

Jesus wurde Pilatus überliefert, weil Er gesagt haben sollte: "Ich bin der König der Juden" (Joh. 19,21), während die Juden angeblich "keinen anderen König als den Kaiser" hatten (Joh. 19,15).

In Wirklichkeit konnte Jesus gar nicht der Jurisdiktion des Pilatus unterliegen wegen eines Königtums, "das nicht von dieser Welt ist" (Joh. 18,13). Jesus will nur kämpfen und sterben, um "Zeugnis für die Wahrheit zu geben" (Joh. 18,35). Da Jesus "die Wahrheit ist" (Joh. 14,6), welcher Gegenanschein auch immer bestehen mag, untersteht Pilatus Jesus und nicht Jesus Pilatus.

Exzellenz! Sie unterwerfen die Messe, die die Zelebration des NOM stört (Worte Pauls VI.), wie Jesus die von den Pharisäern gehütete Ordnung störte, "indem er in ganz Judäa lehrte" der Entscheidung des Papstes (Luk. 23,5).

In Wahrheit aber unterliegt die Messe nicht dem Papst, weil der Papst selbst sie respektieren muß. Mit der Gnade Gottes wollen wir bis ans Ende für die Wahrheit Zeugnis ablegen. Wir wollen keinen Frieden, der "die Wahrheit mindert" (Ps. 11,2).

Pilatus versucht verschiedene Auswege, um Jesus zu retten. Aber es gelingt ihm nicht. Dreimal erleidet er Schiffbruch, um so providentiell zu erhellen, daß man nur in absoluter Übereinstimmung mit der Wahrheit für die Wahrheit Zeugnis ablegen kann.

Pilatus meint die Sache Herodes übertragen zu können. Er ist zweifach der Genarrte: indem er Jesus durch den retten zu können glaubt, der Seinen Tod will, und indem er "der Freund des Herodes wird" (Luk. 23,12) und damit eine falsche Einigung erzielt, die Einigung gegen Den ist, Der die Wahrheit ist.

Monseigneur! Sie appellieren an den Papst um die Messe zu retten. Damit räumen Sie ein, daß es in der Kirche und unvermeidlich in derselben Kirche, die neue 'Messe' und die hl. Messe geben könne. Und Sie erwarten, daß "die Einheit sogleich unter dem Ortsbischof wiederhergestellt wäre".

So wäre also die Einheit der Kirche nicht mehr die Auswirkung des einzigartigen Opfers, "das Christus seiner geliebten Braut" gebracht hat? Die Einheit wäre nicht mehr diejenige "des himmlischen Jerusalem, das frei und unsere Mutter ist" (Gal. 4,26)? Sie wäre zu einem Gegeneinander zweier Ordnungen unter einer bedingungslosen Zuchtrute degradiert. Das wäre eine Parodie der Einheit! Es wäre ein Sakrileg gegen die Einheit! Monseigneur, wir wollen keinen solchen Frieden, wir wollen keine derartige Einheit, denn sie wären gegen die Wahrheit, gegen die Heiligkeit der Kirche, sie wären das Gegenteil jener Freiheit, die allein der Geist der Wahrheit gibt.

Pilatus stellt Jesus, um ihn "zu retten", Barabbas gleich (Mark. 15,9). Wie konnte Pilatus, der sich auf diese Weise über die Justiz hinwegsetzte, die er vertreten sollte, darauf rechnen, daß eine unentschiedene Menge denen, die die Sache des Rechts zu führen hatten, das Recht an die Hand gäbe? Pilatus konnte sich schlußendlich nur noch die Hände waschen (Matth. 27,24).

Sie, Monseigneur, stellen die alleinige Messe mit der neuen "Messe" auf dieselbe Ebene und das im Namen der Religion, die Sie bekennen. Wie können Sie darauf rechnen, daß Ihre ungefestigten Nachbeter, die viel eher halbwegs Ihnen als der Wahrheit folgen, durch Ihr Vorbild instruiert die wahre Religion in der durch die "Hohenpriester" des Gottes dieser Welt okkupierten 'Kirche' wiederherstellen werden? Man setzt sich nicht mit Satan an einen Tisch! Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, die immer die Mittel durch den Zweck heiligen und ein sicheres Übel durch ein illusorisch erwartetes Gut rechtfertigen.

Monseigneur, wir wollen keinen derartigen Frieden, der die Erfordernisse der Religion "im Geiste und in der Wahrheit" (Joh. 4,23) der vorübergehenden Genugtuung

eines ruhigen Besitzes aufopfert.

Pilatus "fand an Jesus nichts, das den Tod verdiente" (Luk. 23,15). Dennoch wollte Pilatus "mit der Bestrafung Jesu" (Luk. 23,16) den Juden Seine Befreiung abkaufen. Die allgemeine Ordnung ist ihm einige Peitschenhiebe wert, auch wenn sie unverdient sind. Aber Pilatus erleidet Schiffbruch. Das Ergebnis ist, daß das Fleisch des Wortes zerfetzt und Sein Blut vergossen wird - daß Er gedemütigt wird.

Monseigneur! Sollte es in der Kirche - was Gott verhüte! - wie Sie es wünschen, die einzige heilige Messe und die neue "Messe" nebeneinander geben, so würden die arglistigen Pfarr-Räte des "Gottesvolkes", zu diesem Ende richtig angeheizt und bearbeitet, die Messe der Minderheit alsbald der Lächerlichkeit preisgeben. Das einzige Ergebnis wäre, daß die sakrilegischen Praktiken, die derzeit weitverbreitet sind aber zum Glück nicht das konsekrierte Sakrament betreffen, ihre abscheuliche Auswirkung auf das dann wirklich wieder gegenwärtige hl. Fleisch und Blut Christi haben würden. Haben Sie, Monseigneur, das bedacht? Soll der falsche Frieden auf der Grundlage einer bedingungslosen Unterwerfung unter die, die alles getan haben, um die Kirche zu zerstören, damit bezahlt werden, daß dem gekreuzigten Heiland noch der "Rest" einer Geißelung gegeben wird, die noch unverschämter wäre als die wirklich stattgehabte?

Monseigneur, wir wollen keinen derartigen Frieden mit derartigen Sünden. Wir, und nicht der gekreuzigte Heiland, sollen "ergänzen" (Kol. 1,24), was ohne das am Vollmaß der Geißelung noch ausstehen würde.

Monseigneur! Ihr Friedensangebot gibt unserem Vertrauen zu Ihnen, das wir nun nicht mehr in Sie setzen können - weder was die Meßfrage noch was die "Autoritäts"-frage betrifft - den Gnadenstoß.

Sie selbst haben die "neue Messe" von Anfang April 1969 bis zum 24. Dezember 1971 gefeiert!

Am 5. Mai 1969 waren einige Freunde, die Sie verehrten, gekommen, um der Messe beizuwohnen, die Sie an dem Altar zelebrierten, wo die Reliquien des hl. Pius V. in der römischen Basilika Santa Maria Maggiore, ruhen. Bestürzung, Skandal, tiefster Schmerz! Sie haben auf dem Grabe des hl. Pius V. die "neue Messe" zelebriert! Beim Verlassen der Kapelle haben Sie auf der Schwelle, als man Ihnen achtungsvoll und zugleich betrübt diesbezügliche Fragen stellte, erklärt: "Wenn man sähe, daß Mgr. Lefebvre die traditionelle Messe liest, riskierte ich einen Skandal!"

Sie haben danach auch in Freiburg fortgesetzt die "neue Messe" gefeiert, ebenso in Econe. Was zu erwarten war, konkretisierte sich: Paul Aulagnié, Bernard Tissier de Malleray, Bernard Walz, drei andere! Am 24. Dezember bemerkte ein zufällig zu Gast anwesender Pater liebenswürdig ironisch: Es ist schade, daß Sie, der die Tradition vertritt, die sog. neue "Messe", die nicht die traditionelle Messe ist, zelebrieren. Diese schlichte Bemerkung war der Feuerfunke im Pulverfaß. Ihre lebendige Hoffnung, die "Sechs", explodierten. Jeder auf seine Art, aber alle zusammen, sagten dasselbe. Es war ein heftiger, allerdings rasch beendeter Zusammenstoß. Was nun auch die Ursache gewesen sein mag - und dies entscheidet der Heilige Geist und muß Ihnen Ihr forum intemum sagen -, in dieser Weihnacht 1971 haben Sie zur sehr großen Freude aller sich wieder der durch den hl. Pius V. promulgierten Form der Messe bedient.

Sicherlich sind Sie darin dem Heiligen Geiste gefolgt. Es ereignete sich alles so, als wären Sie diesesmal Ihren Truppen gefolgt. Und seitdem haben Sie die gleiche Taktik verfolgt. Wenn Sie die traditionelle Messe nicht mehr verträten, wäre das Seminar von Écone alsbald seines Zweckes beraubt; dann müßten die, die Sie unterstützen, Sie verlassen.

Niemals haben Sie vom Standpunkt der Glaubenslehre aus die Haltbarkeit der "neuen Messe" ernsthaft untersucht! Sie behaupten, sie sei gültig, ohne das zu rechtfertigen. Und Sie haben diesbezügliche Anweisungen gegeben, aus denen zahlreiche Gläubige und selbst die in Écone ausgebildeten SEminaristen alle möglichen Folgerungen ziehen können. Leider ist nun all dies nur zu kohärent, denn Sie geben ja zu, daß es in der Kirche Messe und sog. "Messe" zugleich geben könne. Das ist Ökumenismus intra muros, der Gipfel jenes falschen Ökumenismus, der eine trügerische Einheit an die Stelle der wahren Einheit setzt.

In gleicher Weise geben Sie, Monseigneur, zu, daß es eine "traditionalistische Interpretation von Vaticanum II" geben könne, Sie, der - Gott und Ihnen sei es gedankt! - ein Buch mit dem Titel "Ich klage das Konzil an" geschrieben haben!

Warum weigern Sie sich bezüglich der "Autorität" klar und eindeutig die Prinzipien auszusprechen, auf denen unbestreitbar Ihre treffenden Anklagen beruhen? Statt dessen kündigen Sie gleich jenen Propheten, "die in den Abgrund führen" (Matth. 15,14)

einen falschen Frieden an, dem ein scheinbarer Aufschwung folgen werde. Es gibt doch nur zwei Möglichkeiten: entweder Sie sprechen, oder Sie schweigen. Aber Sie dürfen nicht den Irrtum verkünden und die Wahrheit verschweigen. Mit tiefem Schmerz, glauben Sie es uns, Monseigneur, fühlen wir uns verpflichtet, Ihnen diese Vorhaltungen zu machen.

Wir können Ihnen nicht mehr vertrauen. Wir sind noch für Sie, aber wir können nicht mehr mit Ihnen gehen.

Erkaufen Sie sich, Monseigneur, die Freundschaft des Hohen Priesters? "Gestatten Sie, gestatten Sie ..."; seien wir optimistisch!

Mit Jean Madiran als Johannes dem Vorläufer ("Itinéraires" Nr.29)? Möge Rom den Weg ins Verderben unmöglich machen und Sie endlich zur wahren Tradition zwingen!

Schande über einen solchen Frieden; er ist das Werk des Verräters!

Gründonnerstag, 12. April 1979. - In memoriam des 3. April 1979 (Anm. der Red.: 1o. Jahrestag der Promulgation des sog. "NOM".)

+ + + + +

Anbei der französische Originaltext:

MONSEIGNEUR, NOUS NE VOULONS PAS DE CETTE PAIX !

Réponse de quelques "bienfaiteurs" à Monseigneur M. Lefebvre, à propos de la lettre No 16

Monseigneur,

Vous précisez, dans cette lettre, quel pourrait être un protocole d'accord entre "Econe" et "Rome": Econe, que jusqu'à présent nous soutenons; Rome à qui, en même temps que vous, nous résistons.

La loyauté qu'exige le service de la Vérité nous contraint de vous le déclarer: nous ne voulons pas de cette paix. Elle paraît sage. Elle l'est en effet, comme Pilate voulut l'être.

Jésus est déféré à Pilate, parce qu'il est censé avoir dit "Je suis le Roi des Juifs" (Jean 19.21); alors que les Juifs "n'ont pas d'autre roi que César" (Jean 19.15).

En réalité, Jésus n'a pas à être soumis à Pilate pour une royauté "dont 1' origine n'est pas en ce monda" (Jean 18.36). Et Jésus entend ne mourir que pour "rendre témoignage à la Vérité" (Jean 18.35). Parce que Jésus "est la Vérité" (Jean 14.6), quoiqu'il en paraisse, Pilate dépend de Jésus, non pas Jésus de Pilate.

Excellence, vous soumettez la Messe au pape, parce qu'elle trouble la célébration de la messe "innovée" (Paul VI. dixit), comme Jésus troublait l'ordre pharisaique "en enseignant dans toute la judée" (Luc 23.5).

Or, en réalité, la Messe n'a pas à être soumise au pape, parce que le pape doit la respecter. Nous voulons, avec la grâce de Dieu, témoigner jusqu'au bout de la Vérité; nous ne voulons pas d'une paix qui "diminue la Vérité" (Ps 11.2).

Pilate use d'expédiente pour sauver Jésus. Il échoue. Trois fois il échoue, afin de mettre providentiellement en évidence que témoigner de la Vérité n'est possible que dans l'absolue conformité à la Vérité.

Pilate croit pouvoir s'en remettre à Hérode. Il est doublement joué: en escomptant que Jésus soit sauvé par qui voulait Le faire mourir; en "devenant l'ami d'Hérode" (Luc 23.12); fausse unité, parce qu'unité contre Celui qui est la Vérité.

Monseigneur, vous vous en remettez au pape pour conserver la Messe. Et vous admettez qu'il puisse y avoir, dans l'Eglise, et inévitablement en fait dans la même Eglise, la Messe qui est LA MESSE et la "messe innovée". Et vous escomptez que: "L' unité se retrouverait immédiatement au niveau de l'Evêque du lieu".

Ainsi l'unité de l'Eglise ne serait plus le rayonnement de l'unique Sacrifice "que le Christ a commis à son Epouse bien aimée"? L'unité ne serait plus celle de "la Jérusalem céleste qui est libre et qui est notre mère" (Gal 4.26); elle se trouverait dégradée en juxtaposition sous la férule de l'inconditionnalité. Parodie de l'unité! Sacrilège contre l'unité! Monseigneur, nous ne voulons pas de cette paix, nous ne voulons pas de cette unité, qui seraient contraires à la Liberté que seul donne l'Esprit de Vérité.

Pilate, pour "sauver" Jésus, le compare àBarabas (Marc 15.9). Comment Pilate, moquant la Justice dont il est censé être le représentant, a-t-il pu compter qu'une foule indécise imposerait la justice à ceux qui la menaient? Pilate ne put que se laver les mains (Matt 27.24).

Monseigneur, pour sauver la Messe qui est la Messe, vous la comparez à la messe "innovée", au nom de la Religion dont vous faites profession. Comment pouvez-vous compter qu'instruits par votre exemple les panurges oscillants qui vous suivent à moitié plutôt que la Vérité, vont restaurer le sens de la Religion vraie dans l'Eglise occupée par les "grands prêtres" du dieu de l'Univers? On ne soupe pas avec Satan. C'est l'enfer qui est pavé de ces bonnes intentions qui justifient la moyen par la fin, un mal certain par l'illusion du bien.

Monseigneur, nous ne voulons pas de cette paix qui sacrifie les exigences de la Religion "en Esprit et en Vérité" (Jean 4.23), aux éphémères satisfactions d'une possessive tranquillité.

Pilate "n'a rien trouvé en Jésus qui méritât la mort". (Luc23.15). C'est cependant bien "en faisant châtier Jésus" (Luc 23,16), que Pilate escompte acheter aux Juifs la libération de leur Prisonnier. L'ordre public vaut bien quelques coups de fouets, même immérités. Pilate échoue. Le seul résultat est que la Chair du Verbe incarné est déchirée, son Sang répandu, Lui-Même humilié.

Monseigneur, s'il y avait dans l'Eglise, quod Deus avertat mais comme vous le souhaitez, la Messe qui est LA MESSE et la messe "innovée", les astucieuses consultations du "peuple de Dieu", chauffé â point et bien travaillé, tourneraient en dérision la Messe de la minorité. Le seul résultat serait que les pratiques sacrilèges fort répandues mais actuellement privées d'objet, auraient toute leur odieuse portée eu égard â la Présence réelle recouvrée. Monseigneur, y avez-vous songé? La fausse sécurité, illusiorement fondée sur la soumission inconditionnelle à ceux qui ont tout fait pour détruire l'Eglise, devrait-elle donc être payée en infligeant au Christ crucifié l'"achèvement" d'une flagellation plus insolente qu'elle l'a jamais été?

Monseigneur, nous ne voulons pas de cette paix qui serait chargée de tant de péchés. C'est à nous, à nous et non au Christ crucifié qu'il incombe "d'achever" (Col 1.24) ce dont, sans nous, la flagellation demeurerait privée.

Monseigneur, votre protocole de paix donne le coup de grâce à la confiance qu'il ne nous est plus possible d'avoir en vous, ni pour la question de la Messe ni pour celle de l'"autorité".

Vous avez célébré la "messe innovée", depuis le début d'avril 1969 jusqu'au 24 décembre 1971.

Le 5 mai 1969, quelques amis qui vous vénéraient étaient venus assister à la messe que vous célébriez à l'autel où repose la chasse de S.Pie v., en la basilique romaine de sainte Marie Majeure. Stupeur, scandale, douleur! Sur le tombeau de S. Pie V., c'est la "messe innovée" que vous avez célébrée! A la sortie, sur le parvis, contraint par un questionnement à la fois respectueux et attristé, vous avez déclaré: "Si on voyait que Mgr Lefebvre célèbre la Messe traditionnelle, cela risquerait de scandaliser".

Vous avez continué de célébrer la "messe innovée" à Fribourg, à Econe. Les premiers espoirs cependant se concrétisaient: Bernard lissier de Malleray, Paul Aulagnié, Bernard Walz, trois autres. Le 24 décembre, â la fin du repas de midi, un Père de passage, affectueusement ironisa: "Monseigneur, il est dommage que, soutenant la Tradition, vous célébriez une dite "nouvelle messe" qui n'est pas la Messe de la Tradition". Cette simple observation mit littéralement le feu aux poudres. Les "six", tout votre vivant espoir, explosèrent. Chacun à sa facon, et tous ensemble, redisant la même chose. L'incident fut très véhément, et d'ailleurs très vite clos. Or, quoi qu'il en soit d'un lien causal qui relève du Saint Esprit et du for interne, en cette nuit du 24 au 25 décembre 1971, à la Messe de minuit, vous avez repris à la très grande jois de tous, le rite promulgué par saint Pie V.

Vous avez certainement suivi le Saint Esprit. Tout s'est passé comme si, hélas, vous aviez suivi vos troupes. Et, depuis lora, vous avez suivi la même tactique. Si vous ne souteniez la Messe traditionnelle, le Séminaire d'Econe serait privé de finalité; et ceux qui vous soutiennent se trouveraient dans l'obligation de vous déserter.

Mais jamais vous n'avez procédé sérieusement à un examen doctrinal de la "messe innovée". Vous en affirmez la validité, sans le justifier. Et vous avez donné des "consignes" dont nombre de fidèles et même de séminaristes formés à Econe, ont pu tout tirer. Et voici que maintenant, tout cela n'est malheureusement que trop cohérent, vous admettez qu'il puisse y avoir, dans l'Eglise, Messe et messe. C'est l'oecuménisme "intra muros", le paroxysme du faux oecuménisme qui substitue une trompeuse union à la véritable unité.

Et pareillement, Monseigneur, vous admettez qu'il puisse y avoir une "inter-

prétation traditionnelle de Vatican II", alors que vous avez écrit, Deo gratias et merci à vous, "J' accuse le Concile".

Pourquoi refusez-vous d'énoncer clairement, au sujet de l'"autorité", les principes auxquels renvoient inéluctablement vos judicieuses accusations? alors qu' imitant à votre corps défendant les faux prophètes qui "conduisent dans la fosse" (Matt 15.14), vous annoncez une fausse paix suivie d'une fausse prospérité! Il faut: soit se taire, soit parler. Et non pas: clamer l'erreur et taire la vérité. C'est avec une profonde douleur, croyez - le Monseigneur, que nous sommes obliges, en conscience de vous le faire observer.

Nous ne pouvons plus vous faire confiance. Nous sommes, encore pour vous, nous ne pouvons plus être avec vous.

Marchandez Monseigneur l'amitié du grand prêtre.
"Laissez faire, laissez faire"; et soyons optimistes,
Avec Jean Madiran promu en Jean Baptiste (Itinéraires N.29)
Puisse Rome interdire la voie de perdition et vous contraindre enfin à la vraie Tradition.
Honnie soit votre paix, elle est l'oevre du Traître.

- Jeudi Saint 12 avril 1979 - In memoriam, Jeudi Saint 3 avril 1979

* * * * * * * * *

DER BUMERANG

von
Dr. Eberhard Heller

In dem "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum" (vom März/April 1979, Nr.5, S.3) nimmt Franz Schmidberger Stellung zu dem Vorwurf, daß durch Lefebvres Forderung nach dem "Experiment der Tradition" - inzwischen redet er in diesem Zusammenhang von der "Vitalität der Tradition" - Wahrheit und Irrtum auf eine Stufe gestellt würden. Also ein Vorwurf, den wir auch erheben. Da Schmidberger hier als offizieller Vertreter Lefebvres spricht, verdienen seine Ausführungen in der momentanen Auseinandersetzung um die Möglichkeit eines Kompromisses mit (dem abgefallenen) Rom einige Beachtung.

Schmidberger schreibt: "Aus seiner Forderung an den Papst (Anm.d.Red.: in Wojtyla sieht Schmidberger den "größten Sohn Polens"): 'Lassen Sie mich das Experiment der Tradition machen' leiten gewisse Leute ab, Erzbischof Lefebvre konzediere das Nebeneinander von Wahrheit und Irrtum, er stelle alte und neue Lehre, die wahre katholische Messe und den NOM auf die gleiche Stufe. Daß dem nicht so ist, weiß ich aus zahllosen persönlichen Unterhaltungen mit ihm, sein schonungsloser Kampf gegen Glaubens- und Sittenverfall, das unverhohlene Eintreten für die alte Messe bis zum Inkaufnehmen der härtesten Kirchenstrafen erhellen dies lichtvoll für den Gläubigen guten Willens. Doch ein anderes ist es, mit Gegnern zu sprechen, ein anderes, sich mit einem Freund zu unterhalten. Könnte es etwa unrecht sein, sich im Argumentieren ad hominem auf die Ebene der Gegner zu begeben, um sie mit ihrer eigenen Logik zu schlagen? Wie die Kontroverse mit Rom auch enden mag: Ein Auf-die-gleiche-Stufe-stellen der alten heiligen Messe in ihrem einzigartigen dogmatischen Gehalt, ihrer tiefen Spiritualität, ihrem unsagbar schönen Aufleuchtenlassen der Geheimnisse Jesu Christi mit dem NOM kann nie und nimmer in Frage kommen; wer solche Intentionen dem Erzbischof unterstellt, tut ihm Unrecht."

Soweit Schmidberger. Einmal abgesehen von den Sophismen und Unterstellungen: die einzige Behauptung, die für unsere Kontroverse wichtig ist, ist die: Lefebvre stellt die hl. Messe und den NOM (=Novus Ordo Missae) nicht auf die gleiche Stufe.

Diese Formulierung des gemeinden Vergleiches zwischen der hl. Messe und dem sog. 'NOM' ist ungenau bzw. doppeldeutig und kann sprachlich zwei ganz verschiedene Sachverhalte abdecken.

Einmal könnte gemeint sein: LefeVvre gibt der (trid.) hl. Messe den Vorzug vor dem sog. 'NOM', den er aber ebenfalls für einen gültigen Meßritus hält, weil in ihr der dogmatische Gehalt besser zum Aufleuchten etc. kommt. Er würde sie also nur aus formalen Gründen bevorzugen und sie verteidigen.

Es könnte aber damit auch gemeint sein: Lefebvre stellt die (trid.) hl. Messe aui eine prinzipiell andere Stufe, weil er in dem 'NOM' einen ungültigen Ritus sieht. In diesem Fall würde er die hl. Messe und den sog, 'NOM' aus qualitativen Gründen nicht auf die gleiche Stufe stellen.

Um die beiden Interpretationsmöglichkeiten zu veranschaulichen: einmal vergleiche ich zwei Brote miteinander und wähle das aus, was gut durchgebacken ist - und lasse das angefaulte liegen; im anderen Fall gebe ich den Vorzug dem gut durchgebackenen Brot den Vorzug vor einem Gegenstand, der nicht Brot ist, meinetwegen: einem Stein. Es gilt also herauszufinden, auf welcher Ebene der Vergleich angestellt wird und in welchem Sinne Schmidbergers bewußt zweideutige Formulierung zu verstehen ist. Denn die Zweideutigkeit ist immer nur der Versuch, eine Eindeutigkeit zu verschleiern.

Wenn Mgr. Lef. nicht zumindest die (trid.) hl. Messe wegen ihres "einzigartigen dogmatischen Gehaltes, ihrer tiefen Spiritualität, ihres unsagbar schönen Aufleuchtenlassens der Geheimnisse Jesu Christi" (Schmidberger) höher schätzen würde als den von ihm ebenfalls als gültig - was man zunächst einmal vorläufig unterstellen kann - eingestuften 'NOM', wäre sein Einsatz (ab Dez. 1971) dafür vollkommen unverständlich.

Aber diese Unterscheidung (auf der Stufe prinzipieller Gleichheit) würde nicht ausreichen. Es geht bezüglich des 'NOM' nicht um das Problem schöner oder nicht schöner, sondern um die Frage: gültig oder nicht. Darum die erneute Frage: anerkennt Lefebvre den sog. 'NOM' als gültigen Meßritus? - wenn ja, würde er ihn dann doch auf die gleiche Stufe mit der hl. Messe stellen. In Schmidbergers Apologie auf diesen Vorwurf finden sich nur einige formale Hinweise für diese Auffassung. Die Abkürzung 'NOM' steht für 'Novus Ordo Missae' (= neuer Meßordo). Wenn man andeuten will, daß man Bezeichnungen nur im uneigentlichen Sinne gebraucht, setzt man sie normalerweise in Anführungszeichen; also: 'NOM'. Will also Schmidberger diese Nomenklatur als Bezeichnung des häretischen Gebildes übernehmen, müßte er, wenn er dieses prinzipiell gegen die hl. Messe abheben möchte, die Abkürzung 'NOM' in Anführungszeichen setzen oder ein 'sog.' davorsetzen. Das ist nun nicht geschehen. Also muß man annehmen, daß er die Bezeichnung im eigentlichen Sinne (der Reformer) ansetzt.

Da aber dieses Indiz für sich genommen nicht stichhaltig sein könnte, muß man andere Äußerungen von Lefebvre und Schmidberger heranziehen, um zu erfahren, wie sie den sog. 'NOM' tatsächlich einschätzen.

Tatsache ist, daß in Econe und Weißbad von den eigentlich Verantwortlichen nie umfassende Aufklärungsarbeit bezüglich des sog. 'NOM' geleistet worden ist. Man läßt sogar die niederen Chargen seelenruhig in die "neue Messe" laufen. Schmidberger ist aber auch derjenige, der als gehorsamer Diener seines Herrn - für diesen Gehorsam opfert er sogar sein Gewissen! - die Auffassung vertreten hat, man könne im Notfall auch die Reformermesse gelten lassen, wenn man die (gefälschten) Wandlungsworte "für alle" bei der Wandlung des Weins als an alle anwesenden Gläubigen gerichtet denke. Auf die Absurdität dieser Theorie wurde schon in EINSICHT VII(4)17o hingewiesen. Hinzu kommt noch, daß Schmidberger am Dienstag nach Ostern erneut das Auflegen einer Flugschrift von Dr. A. Kocher verboten hat, in der dieser eindeutig gegen den 'NOM' Stellung bezieht. Warum macht Schmidberger das, wenn er der gleichen Auffassung wäre? Inzwischen soll sogar schon ein Mitglied der Bruderschaft erklärt haben, er könne sich vorstellen, daß er auch einmal im Monat nach dem 'NOM' zelebrieren könne. Man könnte noch einwenden: all diese Belege sind nicht authentisch. Nun schreibt aber Lefebvre in seinem "Brief an die Freunde und Wohltäter" Nr. 16 selbst, daß die Einheit auf der Ebene der Diözese wieder hergestellt wäre, wenn der "Hl. Vater" die "freie Ausübung dessen, was die vielhundertjährige Tradition zur Heiligung der Seelen angewendet hat" (sprich: die hl. Messe) erlauben würde. Diese von ihm angestrebte Einheit impliziert aber doch, daß nicht nur die (trid.) hl. Messe, sondern auch der sog. 'NOM' gleichberechtigt neben einander bestehen bleiben sollen. Damit würde aber von Lefebvre und Schmidberger indirekt eingestanden, daß sie sowohl die hl. Messe als auch den sog. 'NOM' prinzipiell auf die gleiche Stufe stellen. Genau dies haben wir Mgr. Lefebvre vorgeworfen. Schmidbergers Zurückweisung wird somit zum Bumerang. Mit seiner Apologie bestätigt er nur das, unfreiwillig zwar, was wir behauptet haben.

Doch gerade dieses Ausliefern der hl. Messe ist die Tat eines Judas, der seinen Herrn endgültig an die Feinde verrät und ihn verkauft.

Wenn dennoch alle Äußerungen Lefebvres und seiner Leute mißverstanden sein sollten, wäre es ihm (und ihnen) ein leichtes, endlich einmal ein klares, eindeutiges Wort zu sprechen - so oder so.

BRIEF AN EINE ZEITSCHRIFT

von
Mme G. de Boismenu

(übers. von Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth)

An die Redaktion von FIDELITER

29. März 1979

Hochwürdiger Herr Abbé!

Nein, ich erneuere mein Abonnement nicht bei einer Zeitschrift, die die Ungeheuerlichkeit und Lächerlichkeit vertritt:

"GESTATTEN SIE UNS DAS EXPERIMENT DER TRADITION!"

"Esperimentieren" und "Tradition" sind zwei Begriffe, die nicht miteinander zu verbinden sind. Die Tradition ist ineins das, was die Kirche uns durch die Apostel überliefert hat und die Frucht aus den vielfältigen Erfahrungen der Kirche. Aus der Tradition leben oder nicht leben ist für uns eine Frage des Himmels und der Hölle; und wenn man an* ein Experiment appelliert, so ist das doch, wie der hl. Pius X. in Pascendi sagt, dasselbe, als wenn man alle Religionen für gleichwertig erklärt, denn auch diese können sich auf "Erfahrungen" solcher Art berufen - Pascendi II,16 -, und als wenn man die Legitimität der postkonziliären Religion anerkennt.

Wie kann man hingehen und etwas derartiges vom "HEILIGEN VATER" verlangen?

Was ist denn dieser "HEILIGE VATER" anderes als ein Mensch, der den schändlichen KULT DES MENSCHEN vertritt und sich auf ein nur ZWANZIG ahre altes 'Papsttum' beruft, das gänzlich von namhaften Freimaurern gelenkt wird - eine Kloake aller Häresien und alles von dem zweitausendjährigem Papsttum Verurteilten.

Seit wann muß die Frau, die rechtmäßige Gattin ist, sich um einen modus vivendi mit der Geliebten ihres Mannes bemühen und mit Gleichmut eine friedliche Koexistenz ihrer Kinder und der Bastard-Kinder, die aus Ehebruch hervorgegangen sind, anstreben?

Wie wagen Sie es, als ihre Hoffnung zu formulieren, daß man "eine viele Jahrhunderte alte Tradition" wieder autorisiere?

Diese Autorisation, ja Pflicht HABEN WIR DOCH WOHL VON GOTT! Und wenn derjenige, der Stellvertreter Gottes auf der Erde sein will, uns glauben machen will, daß diese Autorisation uns genommen sei, so sei er ANATHEMA; denn er ist dann ein OFFENKUNDIGER HAERETIKER, der nach der Lehre des hl. Kirchenlehrers Robert Bellarmin nicht Papst sein kann.

Ich weiß nicht, wer bei Ihnen jener R.H.S. ist, der solch irrsinniges Zeug unterzeichnet; aber er gibt Anlaß zum Skandal. Das Papsttum ist nicht mehr in Rom, der hl. Stuhl ist seit der Wahl Roncallis, der von 1935 an Rosenkreuzer war, vakant. Seine Werke bezeugen es. - Wenn Sie das nicht einsehen, so beanspruchen Sie bitte nicht, uns zu führen und zu erleuchten, Sie sind dann nichts anderes als selbst blinde Blindenführer. Lesen Sie im Evangelium nach, was solchen passiert!

Die hl. Jungfrau, der Sie Ihre Zeitschrift geweiht haben, wird durch eine so engbrüstige Theologie, wie Sie sie vertreten, wohl kaum geehrt.

Der hl. Pius X. sagt in PASCENDI DOMINICI GREGIS, I,2:"Was vor allem erfordert, daß wir unverzüglich sprechen, ist, daß die Irrlehrer heute nicht mehr unter unseren erklärten Feinden zu suchen sind. Sie tarnen sich - und dies gibt Anlaß zu lebhaften Vorahnungen und Ängsten - und sind im Schoße und Herzen der Kirche selber zu suchen. Sie sind um so mehr zu fürchtende Feinde, als sie weniger offen zu Werke gehen."

Diese "um so mehr zu fürchtenden Feinde, weil sie weniger offen zu Werke gehen", das sind diejenigen, die seit dem 16. Oktober zur SAMMLUNG UNTER DEM POLNISCHEN PAPSTE aufrufen, insbesondere ITINERAIRES und FIDELITER. Gewiß steht es Gott zu, darüber zu urteilen, in welchem Ausmaße sie bösen Willens sind. Wir jedenfalls müssen feststellen, daß sie, weil sie nicht mit letzter Energie die Häresie in der postkonziliaren Kirche und die Autorität, die diese deckt, bekämpfen, der allgemeinen Verblendung verfallen. Ihr Einfluß ist um so verhängnisvoller, weil sie bisher den Anschein erweckt hatten, die sichere Lehre der Kirche zu vertreten.

0 0 0

(nachfolgend der französische Originaltext)

A Fideliter

Le 29 Mars 1979

Monsieur l'Abbé!

• Non, je ne me réabonnerai pas à une revue qui imprime cette chose monstrueuse et ridicule :

"LAISSEZ FAIRE L'EXPERIENCE DE LA TRADITION"

"Faire l'expérience" et "Tradition" sont deux notions qui ne peuvent être mises en dépendance. La Tradition est à la fois ce que l'Eglise nous transmet depuis les Apôtres et le trésor qui s'est dégagé de l'expérience. Vivre de la Tradition ou pas est pour nous une question de CIEL ou d'ENFER, et, en se réclamant de la doctrine de l'"EXPERIENCE", n'est-ce pas, comme le dit St. Pie X. dans Pascendi, mettre sur le même pied toutes les religions qui peuvent également revendiquer des "expériences" du même genre - Pascendi II,16 - et reconnaître la légitimité de la religion post - conciliaire?

Aller faire cette réclamation au "TRES SAINT PERE"!

Qui est ce "TRES SAINT PERE", sinon un homme qui affiche un CULTE DE L'HOMME éhonté, qui se réclame d'une papauté vieille de VINGT ans, entièrement manipulée par des francs-macons notoires, cloaque de toutes les hérésies et de toutes les condamnations de la PAPAUTE MULTISECULAIRE!

Depuis quand la femme légitime doit-elle chercher à établir un modus vivendi avec la maîtresse de son mari et envisager sereinement une coexistence pacifique entre ses enfants et les bâtards issus de l'adultère?

Comment osez-vous formuler comme espoir: qu'on "autorise la Tradition multiséculaire"?

Mais cette autorisation et cette obligation NOUS LA TENONS DE DIEU! Et si, celui qui prétend être le représentant de Dieu sur terre s'arrange pour nous faire croire que cette autorisation nous est retirée, qu'il soit ANATHEME: c'est un HERETIQUE MANIFESTE qui, selon la doctrine de St. Robert Bellarmin, Docteur de l'Eglise, ne peut être pape.

Je ne sais qui est ce R. H.S. qui signe de telles divagations, mais il me scandalise. La papauté n'est pas â Rome, le siège est vacant depuis l'élection de Roncalli, initié au grade de Rose-Croix depuis 1935. Ses oeuvres sont là pour l'attester. - Si vous ne savez pas ca, ne pretendez pas guider et éclairer nos âmes, vous n'êtes que des aveugles conducteurs d'aveugles, allez lire dans l'Evangile ce qu'il advient d'un tel cortège.

La Vierge à qui vous avez consacré cette revue n'est guère honorée par une théologie aussi courte.

SaintPie X.: PASCENDI DOMINICI GREGIS - I,2:

"Ce qui exige surtout que Nous parlions sans délai, c'est que, les artisans d'erreur, il n'y a pas à les chercher aujourd'hui parmi les ennemis déclarés. Ils se cachent et c'est sujet d'appréhension et d'angoisse très vives, dans les sein même et au coeur de l'Eglise, ennemis d'autant plus redoutables qu'ils le sont moins ouvertement."

"Ces ennemis d'autant plus redoutables qu'ils le sont moins ouvertement", ce sont ceux qui oeuvrent depuis le 16 Octobre pour le RALLIEMENT AU PAPE POLONAIS, et en particulier ITINERAIRES et FIDELITER! S'il appartient à Dieu de juger leur degré de malice, force nous est de constater que n'ayant pas combattu avec la dernière énergie l'hérésie contenue dans l'église post-conciliaire, ni l'autorité qui la couvre, ils cèdent à l'aveuglement général et leur influence est d'autant plus néfaste qu'ils avaient mieux fait illusion jusqu'à présent sur la sûreté de leur doctrine.

* * * * *

HINWEISE:

1. Achten Sie bitte auf die Ankündigung einer Sammlung von Univ.Prof. Lauths Beiträgen zur religiösen Situation.
2. Der Verfasser von "Propheten und Prophezeiungen" (in Nr. VIII(7)258 f.) war nicht Dr. Ambros, sondern Dr. Alois Kocher. Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen.
3. Herr Michael Wildfeuer bittet, feststellen zu lassen, daß er seit 1974 nicht mehr Mitarbeiter der "EINSICHT" ist. Bei seiner Übersetzung in der letzten Nummer handelte es sich nur um eine Zitierung seiner Übersetzung der Bulle "Cum ex apostolatus".

"WENN ICH NICHT AN SEINEN HÄNDEN DAS MAL DER NÄGEL SEHE UND NICHT MEINEN FINGER IN DAS MAL DER NÄGEL UND MEINE HÄNDE IN SEINE SEITE LEGE, GLAUBE ICH NICHT." (JOH. 20,25)

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Als Jesus nach der Auferstehung am Ostersonntag den Aposteln im Abendmahlssaal erschien, waren die Apostel nur sehr schwer zu überzeugen, daß es wirklich der von den Toten auferstandene Jesus ist, der vor ihnen stand. Sie hielten Ihn für einen Geist, zumal Er bei verschlossener Tür plötzlich unter ihnen stand. An eine wirkliche Auferstehung dachten sie nicht einmal, geschweige denn, daß sie daran glaubten.

Der Apostel Thomas war damals abwesend. Als ihm dann die anderen Apostel von der wirklichen Auferstehung des Herrn und von Seinem Erscheinen bzw. Seinen Erscheinungen erzählten, war er davon nicht zu überzeugen. Ihr könnt mir erzählen, was ihr wollt: "wenn ich nicht ..., glaube ich nicht!" Man spürt aus dieser Antwort die ungeheure Erbitterung des Apostels Thomas. Er fühlte sich von Jesus schändlich betrogen, als Jesus Seine Macht nicht mehr zeigte und sich dem grausamen und ehrlosen Tode am Kreuze unterzog. Hatte doch Thomas, wie auch die anderen Apostel, fest an die Gottheit Jesu geglaubt. Der schreckliche Tod Jesu aber hat seinen Glauben gründlich zerstört, und er ist darüber aufs höchste verbittert. "Ich glaub' überhaupt nichts mehr! Nur wenn ich ..., glaube ich". Als Jesus ihn dann beim Wort nimmt, glaubt er ganz beschämt.

Sicher haben seine Mitapostel dem Thomas erzählt, wie ihnen Jesus aus der hl. Schrift und den Propheten ausführlich erklärt habe, wie ja das Leiden und Sterben des Messias schon vorausgesagt worden sei und wie es ihnen ja Jesus selber auch gesagt habe. Der Trotzkopf wollte recht behalten, den dann Jesus mit wenigen Worten gründlich gedemütigt hat.

Zu wundern brauchen wir uns nicht, daß auch alle Apostel den Glauben an Jesus verloren haben; uns würde es kaum anders ergangen sein. Hat doch der Hohe Rat, die oberste religiöse Behörde des auserwählten Volkes, Jesus zu diesem grausamen Tode verurteilt und Ihn als "Betrüger" entlarvt. Sie alle waren überzeugt, daß sich Jesus das nicht alles gefallen lassen würde, wenn Er Gott ist.

Wir befinden uns heute in einer ähnlichen Lage. Was wird heute aus Jesus gemacht? Seine Gottheit wird in Zweifel gezogen oder gar geleugnet, Seine Lehre wird zerzaust und verdreht und zwar von den Schriftgelehrten und Priestern. Das Lehramt läßt diese Leute ruhig gewähren, wenn es nicht selber das Gleiche tut. Auf jeden Fall muß man annehmen, daß es mit seiner Zustimmung, wenn nicht seinem Auftrag geschieht. Ich wenigstens halte den heutigen Hohen Rat für noch schuldiger als den zur Zeit Jesu. Haben wir doch das klare, ungerechte und verbrecherische Verhalten der damaligen religiösen Führung vor Augen und eine Geschichte von fast 2.ooo Jahren hinter uns.

Die Folgen sind erschreckend. Wie schaut es denn heute mit dem katholischen Glauben aus? Wie schaut es erst recht mit der katholischen Moral aus? Es sind ganz wenige, die das Christentum noch ernst nehmen, da es ja auch die katholischen Priester und Bischöfe nicht mehr ernst nehmen. Man verkündet heute eine Lehre, die der fast 2ooo-jährigen Lehre der Kirche und der hl. Schrift Hohn sprechen. Die Folgen werden so ähnlich sein, wie beim jüdischen Volke. Nur wenige konnte der Herr von ihnen retten.

Die Folgerung, die wir daraus ziehen müssen, ist die, daß wir nicht auf sie hören und uns noch weniger von ihnen führen lassen dürfen, wenn wir nicht mit ihnen ins Verderben rennen wollen. Wir dürfen auch nicht sagen: "Ich glaube überhaupt nichts mehr! sondern: ich bleibe beim alten Glauben, in Gedanken, Worten und Werken, dann gehe ich nicht irre." Das aber ist durchaus keine leichte Sache, wie wir alle wissen. Aber "das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich". Bekannt ist auch, daß man dabei weit und breit allein dasteht, Hohn und Spott und noch manches andere auf sich nehmen muß. Ich brauche Euch da kaum etwas zu erzählen. Das "neue Christentum", das ja kein Christentum mehr ist, wäre ja so viel leichter. Darum hat es so viele Anhänger und Verteidiger. Wer aber beim echten Christentum bleibt, ist diesen Leuten ein Ärgernis, genau so, wie ein fleißiger Arbeiter die Wut der faulen erregt.

Werden wir daher nicht irre und lassen wir uns nicht irre machen, wenn auch heute der Herr Seinen Feinden die Macht läßt und Er selbst selten Seine Macht zeigt. Er hat sie schon, aber Er will unsern Glauben prüfen - und auch unser Vertrauen zu Ihm. Wir wollen auch zu Jesus halten, wenn Er geschmäht, verspottet, verurteilt und gekreuzigt wird. Dann sind wir wirkliche Freunde Jesu. Wir wissen alle aus Erfahrung, daß die wirklichen Freunde selten sind, die Schmarotzer zahlreich. Ich bin gar nicht neugierig, wie viele bereit sind, Not, Elend, Kerker und Folter, erst recht den Tot auf sich zu nehmen, wenn einmal die Christenverfolgung da ist. Die aber kommt sicher. Eine nicht all zu schwere haben wir ja schon. Wie wenige aber bestehen schon diese! Der Klerus ist dabei durchaus nicht ausgenommen. Treue ist auch eine durchaus nicht immer leichte Tugend, ist aber so schön! Jesus hat uns die Treue gehalten unter den schwierigsten Umständen, und das, obwohl Er genau wußte, wie wenige Ihm die Treue halten und wie viele Ihn verraten werden. Und wer von uns war dem Herrn immer ganz treu? Wie oft haben auch wir versagt!

Biberwier, am 19. April 1979. Alois Aßmayr, Pfarrer.

* * * * * *

INSTAURARE OMNIA IN CHRISTO!

von

Georg Schlesinger

Alles in Christus erneuern! Instaurare omnia in Christo! Im Griechischen heißt das: Allem in Chrstus ein neues Haupt geben! Diesen Wahlspruch des hl. Papstes Pius X. (19o3-14) müssen wir stets beachten und befolgen. Darauf kann nicht oft genug hingewiesen werden. "Erneuert euch in Herz und Geist und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit." (Eph 4,24)

Dagegen täusch(t)en die Reformatoren eine scheinbare Erneuerung vor, um unter diesem Deckmantel das für immer festgelegte Glaubensgut zu leugnen, abzuändern. Man beachte auch die nur scheinbare Renovierung der Gotteshäuser, in Wirklichkeit erfolgt aber eine Deformierung: Aufstellen eines Volksaltares, Entfernung der Kommunionbank und Heiligenfiguren, Versetzung des Tabernakels. Bisherige Kosten der Liturgiere(de)form(ation): lo Millionen DM!

Ja, bei der jetzigen nachkonziliaren Reformation - sprich Deformation - benutzte man die Einführung der Muttersprache nur als Vorwand, in Wirklichkeit wurde das 157o kanonisierte, 1794 dogmatisch konstituierte und 1947 in einer Enzyklika von neuem bekundete Hl. Meßopfer röm. Ritus', das Herzstück der Kirche, in die dem evgl. Abendmahls-Gottesdienst wesensgleiche Liturgie, die Eucharistiefeier mit der Gabenbereitung und dem historischen Einsetzungsbericht umfunktioniert.

Auch eine lateinische oder lateinisch umrahmte Eucharistiefeier ist kein Hl. Meßopfer, sondern nur eine Täuschung für jene, die meinen (sollen), das Wesen des Hl. Meßopfers sei die lateinische Sprache, die ja nur ein Garant gegen Verfälschungen und ein Zeichen der Einheit ist. Das "Pro multis" und "Für alle" sind längst nicht die einzigen und entscheidenden Unterscheidungsmerkmale.

Man läßt diesmal sogar die Struktur der Kirche scheinbar bestehen, ferner behält man wie bei der englischen Reformation die liturgischen Gewänder und teilweise die pastorale Alltagskleidung bei.

Instaurare, erneuern, besagt nicht reformare. Um ein Wortspiel zu gebrauchen: reformare ist gleich deformare = umgestalten, umformen. Erneuern, das bedeutet: in der Kirche bleiben. Umformen, umgestalten das bewirkt: sich selbst von der Kirche trennen: "Derjenige ist nicht katholisch, der von der Römischen Kirche in dem für immer festgelegten Glaubensgut abweicht!" (Stanislaus Kard. Hosius, ein Ermländer, + 1579) Man kann entweder nur in der Kirche bleiben, indem man den hl. Glauben mit dessen Herzstück, dem Hl. Meßopfer röm. Ritus', bewahrt, oder man trennt sich durch Leugnung des für immer festgelegten Glaubensgutes von ihr. Es gibt da keinen Kompromiß, nur ein Entweder-Oder.

Jene, die die unberechtigte Forderung stellen, man müsse den Andersgläubigen entgegenkommen bzw. man solle den (immer gültigen) Glauben der jeweiligen Zeit anpassen und dem Protestantismus angleichen, geben doch damit offen zu, daß die nachkonziliar re(de) formierte "Kirche" von der Wahrheit - mit dem Herzstück, dem Hl. Meßopfer röm. Ritus' - abgewichen ist und daß hier keine Erneuerung, sondern eine Zerstörung, eine Trennung von der Kirche, erfolgte. Wahrer Ökumenismus besagt Mission, bejaht Toleranz, aber verneint Indifferentismus (= Verzicht auf Unterscheidung).

Ein "laisierter" Priester schrieb: "Wir waren durch den Satan und durch unseren eigenen Hochmut verblendet. Wir glaubten der Erneuerung zu dienen, in Wirklichkeit haben wir Gottes Haus niedergerissen." Die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher ist seit der nachkonziliaren Re(de)formation um 2o bis 3o Prozent zurückgegangen; zuvor hatten sich die Initiatoren der Re(de)formation und deren Befürworter mit dem trügerischen Vorwand, die Zahl der Gottesdienstbesucher würde durch die Einführung der Eucharistiefeier zunehmen, Gehör verschafft.

Erneuerung: Ja - Leugnung, willkürliche Veränderung und Zerstörung und damit Trennung von der Kirche: NEIN!

Leider bleiben vielfach die nachkonziliare Re(de)formation und die dargelegten Binsenweisheiten absichtlich unerwähnt; man weist dabei unberechtigt auf die Begriffe Mehrheit und Minderheit hin. Dazu ist zu sagen: Wer unterstellt, die Mehrheitsmeinung sei in jedem Fall richtig, sollte sich fragen lassen, ob denn Unwahrheit dadurch wahr wird, daß eine Mehrheit für sie stimmt. Oder: Diebstahl wird nicht dadurch sittlich einwandfrei, wenn die Zahl der Diebe zunimmt.

Christus spricht in seiner Allwissenheit von der kleinen Herde (Lk 12,32) und von der engen Pforte (Mt 7,13/14)! Die drei Apostel, die Christus mit in den Garten von Gethsemanie nimmt (Mt 26,36-41), schlafen ein. Nur wenige stehen unter dem Kreuze (Joh 19,25). Drei Frauen gehen zum Grabe (Mk 16,1-7). Nur ein Geheilter dankt (Lk 17,11-19).

Der hl. Chrysostomus (+ 14.9. 4o7), der besonders in der Ostkirche (mit der nach wie vor unverfälschten Chrysostomus- und Basilius-Liturgie = Erneuerung des Kreuzesopfers Christi nach byzantinischem Ritus), die den hl. Glauben treu bewahrt, verehrt wird, sagt: "Laßt euch durch keinen der jetzigen Vorgänge in Verwirrung bringen! Ihr wißt, wie der hl. Petrus auf den Wogen ging und dann zu sinken begann. Ihn brachte die Kleingläubigkeit, nicht die Größe der Fluten in Gefahr. Gäbe es nur einen wahren Glauben, Satan du würdest nicht der Sieger sein! Mag der ganze Erdkreis erschüttert werden, ich halte den Schutzbrief meines Herrn in der Hand. Er ist mir eine Mauer und unbezwingliche Schutzwehr. Mögen die Wogen heranbrausen, mag das ganze Meer sich mir entgegentürmen, mag der Zorn der Herrschenden entbrennen: das alles fürchte ich weniger als Spinngewebe!"

Bald nach der blutigen Christenverfolgung verteidigte der hl. Athanasius (295-373) gegenüber achtzig Prozent (!) der damaligen Bischöfe die Gottheit Christi, das Fundament des hl. Glaubens, gegen die Irrlehre des Arius (+ 336) und bezeichnete den wahren von Christus verkündeten hl. Glauben als katholos, allumfassend, über die ganze Erde verbreitet; dieser hl. Bischof von Alexandrien wurde wegen seines Eintretens für die Gottheit Christi exkommuniziert und fünfmal in die Verbannung geschickt. Damals das Fundament des hl. Glaubens, heute das Herzstück der Kirche!

MESSZENTRUM FORCHHEIM: AM PFINGSTSONNTAG/ DEM 3.6.1979 FINDET IN FORCHHEIM IM SAAL DES GASTHAUSES AM MARKTPL. UM 14 UHR EIN FEIERLICHES AMT STATT (AB 13 UHR 30 ROSENKRANZGEBET). WEITERE INFORMATIONEN: MICHAEL HERZIG/ TEL. 09191/2069 (ABENDS).

* * * * *

HINWEIS: BEI KARL UND ILSE HASELBÖCK, A - 1o9o WIEN, SOBIESKIGASSE 18/13 IST EINE ZUSAMMENFASSUNG IN LEICHT ÜBERARBEITETER FORM VON H.H. DR. KATZERS BEARBEITUNG DES "KATECHISMUS DER KATH. RELIGION"/ DER IN EINZELDARSTELLUNGEN SCHON IN DER "EINSICHT" ERSCHIENEN WAR/ HERAUSGEKOMMEN.

QUELLEN DER KIRCHENMUSIK

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Tief ergriffen lausche ich dem Gang der Synagogalmusik zu. Inbrünstige Sehnsucht nach dem Messias hebt sich zum Himmel empor, die zuletzt fast in einen Schrei der Verzweiflung mündet: MARANATHA, unser Herr, komm!

"Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Manne namens Joseph, aus dem Hause Davids. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel traf bei ihr ein und sprach: 'Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! DER HERR IST MIT DIR! (...) Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe du wirst empfangen und einen Sohn gebären. Dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein. (...) Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.' Da sprach Maria: 'Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort'"(1) UND DAS WORT IST FLEISCH GEWORDEN!

"Hirten hielten auf freiem Felde Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: 'Fürchtet euch nicht! Seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr.' (...) Alsbald gesellte sich zu dem Engel eine große himmlische Heerschar, die Gott lobte und sang: 'Ehre ist Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen seiner Huld.'"(2) "Es gibt noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wollte man das im einzelnen niederschreiben, so könnte, glaube ich, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müßte!"(3) "0 ihr Unverständigen und von langsamer Fassungskraft, um alles zu glauben, was die Propheten verkündet haben! Mußte der Messias nicht dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?"(4) "Als das Pfingstfest kam (...) alle wurden mit dem Heiligen Geiste erfüllt. Sie begannen in fremden Sprachen zu reden, wie der Heilige Geist ihnen das Wort dazu verlieh!"(5) "IM ANFANG WAR DAS WORT, UND DAS WORT WAR BEI GOTT, UND DAS WORT WAR GOTT!

Bevor wir zu unserem eigentlichen Thema kommen, müssen einige Sachverhalte geklärt sein:
Im Worte ist das Leben in seinem ewigen Dreiklang des Guten, Wahren und Schönen. Es ist Licht der Menschen, das in der Finsternis des Lebens jeden Menschen erleuchtet. Es ist Quelle von allem erschaffenen Sein, welches, insofern es das ist, was es "ist" (das Schlechte ist Mangel, also ein NichtVorhandensein, des entsprechenden Guten!), den Dreiklang des Guten, Wahren und Schönen aufweist. Daß es nur wenige sind, die ihn vernehmen, ändert an der Tatsache nichts, wie auch die Pracht einer Wiese im Frühling nicht dadurch verloren geht, weil ein Blinder sie nicht sieht. Wir leben inmitten einer wunderbaren Symphonie der Schöpfung, welche uns jederzeit mit Freuden erfüllen würde und zum Preis an ihren Schöpfer anspornen möchte, wenn nur unser Sein stets im Dreiklang und auf den Dreiklang gestimmt bliebe. Erleben wir diese also nicht; dann ist es höchste Zeit, unser Gewissen zu erforschen. Es kann auch sein, daß Gott uns auf die Probe stellt! Im Büchlein der ewigen Weisheit von Heinrich Seuse lesen wir die Worte: "Verberge ich mich und ziehe das Meine aus der (menschlichen) Seele ab, so wirst du erst inne, wer ich bin; wer aber bist du." Die Übertragung in die moderne Sprache raubt viel von der ursprünglichen Innigkeit: "Alle die wile liep» bi liebe ist, so enweis liep nit, wie liep liep ist, swenn aber liep von liep gescheidet, so emphindet erst liep, wie liep liep waz." - (Solange der Liebende mit dem Geliebten weilt, ermißt er dessen Liebe nicht; sind aber beide getrennt, so wird sich der Liebende erst des anderen Liebe bewußt.)/(6) .Wir werden noch im Kapitel über die musikalische Beurteilung der Übersetzungen darauf zurückkommen müssen, daß die Sprache etwas mehr ist als bloße Buchstabensetzerei: nämlich eine Symphonie von unaussprechlicher Schönheit und Tiefe.

Hiermit kommen wir auch zur zweiten Sache, dem gesprochenen Worte Christi. Welchen Wohlklang mußte Seine Stimme nur aufweisen! Wenn wir bedenken, daß ER, als das ewige WORT, alles mit einem Worte erschaffen hat, dann gewinnen wir einen, wenn

auch unserer allseitigen Beschränktheit entsprechenden Einblick in die Macht des Wortes des Gottmenschen. Wie machtlos dem gegenüber erscheinen die Worte der Menschen, welche glauben, daß erst ihre Anhäufung der Sprache Gewicht verleiht! Dies zeigt sich erst recht im geschriebenen Wort, welches in gewissen Dingen das Gesprochene nie, oder nur äußerst unvollkommen, oft irreführend, ersetzen kann. Das geschriebene Wort ist nämlich einer Partitur gleichzustellen, die uns sehr viel sagt, aber bei weitem nicht alles. Es ist die Aufgabe des vorführenden Künstlers in den Geist des Geschriebenen einzudringen. Darin äußert sich seine Kunst, wie weit ihm das gelingt. Der Leser wird nun schon leicht einsehen, warum die heilige Kirche das Wort Gottes nur von Gott geweihten Personen (und das auch nur noch unter ganz gewissen Bedingungen) lesen läßt. "Die menschliche Stimme erkennen wir fast unfehlbar aus einem Tongewirr heraus und auch die Stimmen verschiedener Menschen lassen sich in Bälde oder sofort unterscheiden. Diese Eigenschaft beruht auf strukturellen Verschiedenheiten im Bau des Stimmorgans"(7), und noch anderen Ursachen, welche die spezifische individuelle Klangfarbe beeinflussen können. (Wir werden bei der Betonung noch darauf zu sprechen kommen.) Toscanini widmete sein ganzes Leben dem Studium von Beethoven, um ihn zu dirigieren können. Wie muß erst recht da der Priester sein ganzes Leben aufopfern, um das Wort Gottes verkündigen zu können. Von Christus könnte wohl der Teufel am besten eine Rede halten, wenn er es wollte, kann aber mit keinem Worte Christus predigen! Es genügt nämlich nicht, nur in den Bereich des Natürlichen einzudringen. Da wir es beim Worte Gottes in erster Linie mit der Übernatur zu tun haben, muß der Vortragende fähig sein, in diese einzudringen, soweit es ihm von Gott gestattet wird. Daß dies ohne eine äußerste Herzensreinheit, oder wenigstens einer aufrichtigen Sehnsucht nach ihr, nicht möglich ist, sollte allen begreiflich sein. Analog verhält es sich auf allen Gebieten der darstellenden Künste. So sagt Michelangelo im Gespräch mit dem Portugiesen Franzisko de Hollanda: "Ein gutes Gemälde ist nichts anderes als ein Abglanz der Vollkommenheiten der Werke Gottes und eine Nachahmung seines Malens; eine Musik und eine Melodie schließlich, die nur ein vornehmer Geist, und auch dieser nur mit Anstrengung auszudenken vermag. Darum ist ein solches Malen so selten, daß (fast) niemand es ausführen noch begreifen kann. Das verehrungswürdige Antlitz des Heilands einigermaßen annehmbar wiederzugeben, ist ein so schwieriges Unternehmen, daß es nicht genügt, wenn ein Maler ein großer und kundiger Meister ist. Vielmehr bin ich der Ansicht auch sein Lebenswandel müsse rein und womöglich heilig sein, damit der Heilige Geist seine Gedanken lenke. (...) Geistliche und weltliche Würdenträger sollten daher nur die besten Künstler in ihren Reichen und Gebieten die Milde und Demut des Erlösers oder die Reinheit der Jungfrau Maria nebst den Heiligen malen lassen. (...) Schlecht gemalte Bilder zerstreuen und vernichten die Andacht, wenigstens bei solchen, welche nur wenig davon besitzen, während Bilder, welche mit frommem Sinne gemalt sind, sogar die weniger Frommen und zur Andacht geneigten zu andächtiger Betrachtung und zu Tränen bewegen und mit ihrem ernsten Ausdrucke Ehrfurcht und Scheu einflößen."(8)

Mehr als ein Gemälde sagt das Wort, weshalb ihm die größte Aufmerksamkeit zu widmen ist. Das Gegenteil aber findet statt: ein jeder glaubt, geeignet zu sein über göttliche Dinge zu reden. (Sie zu malen, das wagen nur wenige!) Die Ursache liegt darin, daß die meisten Menschen wenig oder nichts Religiöses erleben, ja man könnte sagen, je weniger sie erleben, um so mehr sprechen sie darüber, so oder so für oder gegen!"Allmächtiger im Walde", ruft Beethoven aus, "ich bin selig, glücklich im Wald: jeder Baum spricht durch dich. 0 Gott, welche Herrlichkeit! In einer solchen Waldgegend, in den Höhen ist Ruhe, Ruhe ihm zu dienen. Ist es doch, als ob jeder Baum zu mir spräche auf dem Lande: heilige, heilig! Im Walde Entzücken! Wer kann alles ausdrücken!

Wenn ich dann und wann versuche, meinen aufgeregten Gefühlen in Tönen eine Form zu geben - ach, dann finde ich mich schrecklich getäuscht: ich werfe mein besudeltes Blatt voll Verdruß auf die Erde und bin fest überzeugt, daß kein Erdgeborener je die himmlischen Bilder, die seiner aufgeregten Phantasie in glücklicher Stunde vorschwebten, durch Töne, Farbe oder Meißel darzustellen im Stande sein wird.

Was ist das alles gegen den großen Tonmeister oben - oben - oben - und mit recht allerhöchst, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird - die Zwerglein allerhöchst!? Wenn ich am Abend den Himmel staunend betrachte und das Heer der ewig in seinen Grenzen sich schwingenden Lichtkörper, Sonnen oder Erden genannt, dann schwingt sich mein Geist über diese so viel Millionen entfernten Gestirne hin zur Urquelle, aus welcher alles Erschaffene strömt und aus welcher ewig neue Schöpfungen entströmen werden.

Ja, von oben muß es kommen, das, was das Herz treffen soll; sonst sinds nur Noten, Körper ohne Geist. Was ist Körper ohne Geist? Dreck oder Erde. Der Geist soll sich aus der Erde erheben, worin auf eine gewisse Zeit der Götterfunke gebannt ist, und ähnlich dem Acker, dem der Landsmann köstlichen Samen anvertraut, soll er aufblühen und viele Früchte tragen und also vervielfältigt hinauf zur Quelle emporstreben, woraus er geflossen ist. Denn nur durch beharrliches Wirken mit den verliehenen Kräften verehrt das Geschöpf den Schöpfer und Erhalter der unendlichen Natur - Höheres giebt es nichts, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten."(9)

Musik und Gesang erweist sich als die schöpferische Höchstleistung des Menschen. Nie dürfen wir aber vergessen, daß das gesprochene Wort ihre erste Stufe bildet. Welches war wohl das erste Wort, welches aus dem Munde des ersten Menschen erklang? Erklang, also klangvoll war! War es nicht VATER? Eine ehrfurchtsvolle, anbetende Symphonie, die allein von dem "Vater unser" unseres Heilandes übertroffen wurde!

Wenn wir betonen mußten, daß das Wort Gottes, wenn es vorgetragen wird, sich aus dem Erlebnis gestalten muß, ist hiermit klar gesagt, daß beide Gebiete aus welchen es stammt, das Übernatürliche und Natürliche, voll erfaßt werden müssen, soweit es für einen Menschen überhaupt erreichbar ist. Für den Priester mehr als für den Dichter und Tondichter gelten die mahnenden Worte des tschechischen Literaturkritikers Salda: "Seid aufrichtig bis auf das äußerste, und lüget dort nichts vor, wo ihr nichts erlebt. Wenn ihr nicht religiös denkt, wenn ihr nicht religiös lebenskräftig schafft, dann sprechet keinen Buchstaben von diesen Worten aus, sonst würdet ihr nur die religiöse Fäulnis vermehren, die sowieso schon so groß ist, daß nicht nur die Erde, sondern bereits auch der Himmel von ihr angegriffen ist!"(1o)

Es schaudert einem förmlich wenn man so manche gelehrte Bibelkritik in die Hand bekommt, aber noch mehr, wenn man einen Vortrag aus diesem Gebiete hört! Welch ein Gerassel und Geprassel von leeren Worten! Wie oft nur wird da das Wort mißbraucht, was noch abscheulicher ist: das Wort Gottes; ja der Name Gottes selbst!

"Einmal im Jahre", erzählt eine chasidische Parabel, "zu einer bestimmten Stunde, pflegten die vier größten Heiligkeiten zusammenzukommen. Das war am Versöhnungstage, wenn der Hohepriester nach dem allerheiligsten Orte kam und da den Namen Gottes aussprach. Und da dieser Augenblick unermeßlich heilig und fruchtbar war, war er zugleich der gefährlichste, sowohl für den Hohenpriester, als auch für das gesamte Volk Israel. - Wenn in diesem Augenblick dem Hohenpriester - was Gott verhüten möge - ein sündiger oder fremder Gedanke gekommen wäre, so wäre die Welt vernichtet worden.

Jeder Ort, an dem ein Mensch den Blick zum Himmel erhebt, ist dem Allerheiligsten des Tempels gleich. Jeder Mensch, den Gott nach seiner Gestalt geschaffen hat, ist wie ein Hoherpriester, jeder Tag des Menschenlebens ist ein Versöhnungstag und jedes Wort, das ein Mensch aufrichtig ausspricht, ist wie der Name Gottes. Darum zieht jede Sünde und jedes Vergehen eines Menschen den Sturz der Welt nach sich."(11) Das mag vielen etwas überspitzt vorkommen, aber schlägt uns in Anbetracht des weltweiten Mißbrauches des Wortes, nicht das Gewissen? Ist es nicht unser Ich, welches aus allen unseren Reden hervorklingt? Gerade dieses müssen wir aber vergessen, wenn wir das Wort Gottes erfassen wollen.

(Fortsetzung folgt)

ANMERKUNGEN:

(1) Luk. 1,26-38.
(2) Luk. 2,8-14.
(3) Joh. 21,25.
(4) Mark. 24,27.
(5) Apostg. 2,1-4.
(6) Heinrich Seuse, Deutsche mystische Schriften, Kap.9,S.242, Patmos, Düsseldorf 1966.
(7) Dr. Seb. Killermann, Stimme und Sprache, S.55, Pustet, 191o(Sammlung Kirchenmusik).
(8) zitiert bei Joseph Schnitzer, Savonarola II,834. Ernst Reinhard, München 1924.
(9) Beethovens Denkmal im Wort, von Richard Benz, S. 75ff, Piper, München.
(1o) F.X. Šalda, Studie o umění a básnících, S.35, Melantrich, Prag.
(11) Thieberger, Jüdisches Fest, Jüdischer Brauch. S.19?, Chasidische Parabel An-ski.

ÜBER DAS WESEN DER EHE

von
Léon Bloy

(Auszüge aus: "Briefe an seine Braut" Salzburg - Leipzig, 2 1936, S.119-139)

27. November 1889, vier Uhr morgens.

Würdeil Du glauben, Liebfte, daß ich für gewöhnlich in Verlegenheit bin, wenn ich Dir fchreibe? Und doch ift mein Herz voll von Dir, ich bin in einem unaufhörlichen feelifchen Raufch. Ich brauche nur Dein liebes Bild in mir hervorzurufen, fo erfüllt mich ein Schwarm göttlicher Gefühle und Gedanken. Aber zu gleicher Zeit finde ich mich vollkommen unfähig, alledem Ausdruck zu verleihen. Heute morgen bin ich eigens mit der Abficht aufgeftanden, Dir einen großen Brief zu fchreiben, irgend etwas Großartiges, ein Mcifterftück, etwas, was vor Deinen Augen wie Licht und Feuer flammt und mir felber ein inwendiger Troft fein könnte. [...]

Ah, wie gab es mir einen Stoß, als ich Dich traf vorgeftern abend. Wie warft Du fchön, mein Lieb, wie vornehm im Gang und der großen Haltung einer Lady, und was bin ich ftolz, von Dir geliebt zu fein! Du liebft mich: hinreißender Gedanke, den ich körperlich fpüre wie eine Stichflamme, die fich in mein Herz hineinfrißt . . . Ich habe einen Augenblick der Freude erlebt, die um fo heftiger war, weil ich fie niemals erhoffte, Du haft ja bemerken müffen, daß ich, gleichfam erftickt von feligem Staunen, gar nicht mehr wußte, was ich Dir fagen follte. Freilich, daß wir faft im felben Augenblick noch uns trennen mußten, das läßt mich das tiefe Elend unferer Lage graufam fpüren. Zwei Menfchen, die füreinander gefchaffen find und einander fo notwendig brauchen, und jeder geht nach feiner Seite, in die Nacht, in den Regen, in die Kälte, in die Einfamkeit. Wahrhaftig, ich hab' es äußerft notwendig, daß Gott mir feine heilige Geduld fchickt, denn ich trage eine fchwere Bürde.

Du erzählft mir, was Fräulein X. gefafelt hat. Nun, mein armes Lieb, das gibt Dir einen Vorgefchmack von den Dummheiten und Blödfinnigkeiten, die Dich erwarten, wenn einmal Deine Liebe zu mir und Deine Heiratsabfichten bekannt find. Es ift ficher, daß die X. Zuneigung zu uns haben, auf den Kopf gefallen find fie auch nicht, fie gehören mit zum Beilen, was Du hier antreffen wirft. Nach ihnen kannft Du Dir eine Vorftellung von den andern machen. Diefe Art Leute wird fich niemals mit unferer geiftigen Welt ausföhnen. [...]

Und mein Gefchick, glaub es nur, ift ein außerordentliches Gefchick. Kluge und weife Leute werden kommen und Dir raten, gefcheiter zu fein als nur fo. Wäre es nicht unfinnig, in den Gedankengang Ereigniffe einzubeziehen, die nicht gefchehen find und darum auch nicht gefchehen konnten, fo könnte ich mir folgendes ja fchon vorftellen: Du hätteft anftatt meiner irgendeinen Mann getroffen, der wäre nicht gerade dumm gewefen, nicht gerade übel, nicht gerade arm, nicht gerade unempfindlich gegen den Reiz Deiner Perfönlichkeit, diefer Mann alfo hätte Dir einen hochehrfamen Antrag gemacht, und Du hätteft ihn fchließlich geheiratet, einfach weil Du das Heiratsgeplänkel fatt haft, weil Du irgendwo anftändig Unterkommen willft und im eignen Heim Frieden und Ruhe erhoffft.

Und dann hätteft Du, verheiratet ohne innern Antrieb, fondern lediglich aus Gehorfam gegen das, was Du für den Willen Gottes hielteft, Deine neuen Pflichten fo gut wie möglich, das heißt mit einer innerlich kalten Gewiffenhaftigkeit erfüllt — wie hunderttaufend andere.

Und was für Pflichten, Jeanne! Die Selbfthingabe ohne Liebe — weißt du, was das bedeutet? Das bedeutet eine fürchterliche Störung der wahren Ordnung.

Über diefes Thema, fag' ich Dir, hab' ich maffenhaft Gedanken. Angfterregende Gedanken, die, wie mir fcheinen möchte, gar noch keiner vor mir gehabt haben kann. Diefe Gedanken werden doch wohl wefentlich von den im Chriftentum gründenden Sozialgefetzen beeinflußt fein, meinft Du, nicht wahr? Du meinft alfo: Die Ehe, wie fie nun einmal ift, fo wie fie feit Jahrhunderten auf diefer Welt betätigt wird als Inftitut zur Eindämmung der Ausfchweifungen und als Ordnung der Fortpflanzung unieres fluchbeladenen Gefchlechts, die Ehe als eine von Gott geheiligte Verbindung zweier Wefen, denen ich fogar den guten Willen nicht abfpreche — fie mögen miteinander die adligfte Gefinnung und die heldifchfte Selbilverleugnung mitbringen und dranfetzen, um ein gottgegebenes Gefetz zu erfüllen, auch das fei zugegeben —, Du meinft alfo, diefe Ehe müffe mir als eine der ehrwürdigften und heiligften Wirklichkeiten ericheinen. Nun wohl, ich fage nein, taufendmal nein, aus meinem innerften Wefen heraus muß ich bekennen, daß diefe Ehe, von der Frau aus gefehen, mir untragbar und ungeheuerlich erfcheint, wenn nicht die Liebe dazukommt. Vom Manne aus gefehen, ift es ja ganz anders, das wirft Du fchon noch verftehen, Du mußt es verliehen, denn zugleich mit meiner Perfon wirft Du auch meine Gedanken heiraten müffen.

Was ich Dir hier auf eine fehr flüchtige und durchaus ungenügende Art fage, ift außerordentlich wichtig, es rührt an die göttlichften und ewigften Dinge, die es gibt. Nur ein einziges Beifpiel: Wenn es nie ein Weib gegeben hätte, das dem Herrgott ihre Jungfräulichkeit opferte, fo hätte der Welterlöfer nicht auf die Welt kommen können.

Das Wohl und Wehe der Menſchheit ruht ganz und gar auf der Frau. Ein armes Geſchöpf, das aus Verzweiflung in den Abgrund der Proſtitution hineingerät, verdient grenzenlofes Mitleid, aber eine Jungfrau, die fidi zu einer V e r n u n f t h e i r a t hergibt, begeht ein Verbrechen, das fie im Rang unter die Proſtituierten ftellt, jawohl, klaftertief unter die gemeinilen Huren, ein Verbredien, das die gefallenen Engel erzittern macht.

Diefes leichtfertige, geiſt- und herzensarme Ding, welches, um dem Familienjoch zu entlaufen, um als Frau Soundfo angeredet zu werden oder um feine Kleider und Putz und Schmuck und noch viel jämmerlichere Dinge leichter zu bekommen, dem erſten bellen Kerl, der fidi als ihr Gatte betitelt, den m ö g l i ch e n Tabernakel eines Gottes ausliefert — diefes Mädchen macht die Dritte göttliche Perfon weinen, es hält vielleicht für taufend Jahre länger den geduldigen Chriftusheiland an feinem Kreuze feſt, von dem herabzuileigen er fidi eben anſchickte, es entmutigt die Geiſter von oben und macht die Geiler von unten rafen, es fchiebt allen Gefangenen den Riegel vor, vermehrt das Seufzen der Kreatur und bringt die Sterbenden zur Verzweiflung. Ein Glück, daß der zu Tod gemarterte Heiland um Gnade bat für die, die „nicht wiffen, was fie tun". Denn wie ſollte man ſonſt die Bitterkeit gewiſſer Dinge und Gedanken ertragen?

Um ihren wahren Beruf zu erkennen, haben die Frauen nur ein einziges Zeichen, aber ein fehr zuverläffiges. Es iſt die Liebe, fo wie Du fie für mich empfindeil, mein Herz. Durch ſolch eine Liebe wird alles klar und der Wille Gottes offenkundig. Die Frauen find fiditlidi für die Ehe geſchaffen, ſelbſt wenn fie, zu Leidensbräuten beſtimmt, den Erwählten ihres Herzens niemals ehelichen könnten.

Alle Frauen, die ich in meiner Heimat habe kennenlernen können, alle ohne Ausnahme haben eine Überzeugung, die wohl allgemein fein muß; die menſchliche Natur iil fidi überall gleich, fie fchöpft überall aus demſelben Untergrund von Vorahnungen und lebt vom felben Kapital von Dummheiten. Das iil diefe Überzeugung: Sie, die Frauen, hätten ein G e h e i m n i s, das für jeden Mann unfaßbar fei. „In der Frau werden Sie fidi niemals auskennen, weil in ihr etwas iil, was Sie nicht greifen und faſſen können." Taufendmal habe ich das hören müſſen, und dazu manchmal von recht dummen Frauen. Arme Dinger, die ficherlich in peinliche Verlegenheit kämen, follten fie über ihr famofes Geheimnis fidi ſelber Rechenſchaft geben, es müßte denn fein, daß ſie irgendwelche unfauberen oder albernen Geſchichten im Kopfe haben, was am wahrſcheinlichſten iil. Lächerlich iil das alles, und doch haben fie recht, ohne es zu wiffen. Würde aber einer verſuchen, das verſchloſſene und Gott gehörende Geheimnis ihnen zu eröffnen, fo würden fie kein Wort davon verſtehen und den Rätfellöfer als Narren auslachen.

Boffuet, der den Ruhm hat, ein abfoluter Geift zu fein, ſagt, daß jeder Irrtum eine verderbte Wahrheit iil. Das kommt darauf hinaus, daß kein Gemeinplatz, mag er audb noch fo dumm und widrig ausfehen, ganz und gar verächtlich iil. Im Anfang diefes Jahrhunderts unteriland fidi ein Franzofe mit einem großen Namen (er wollte fogar von Karl dem Großen abilammen), der Herzog von Saint-Simon nämlich, eine Sekte, eine R e l i g i o n zu gründen, die ganz hervorragende Geiiler verführte und eine ziemlich große Zahl berühmt gewordener Männer zu ihren Anhängern rechnete. Ich möchte keine fünf Minuten für diefe Ausgeburt geiiligen Hochmuts verlieren, die in einem unausfprechlichen Schmutz aus- und unterging. Aber etwas Erſtaunliches war dabei: nämlidi der Kult der unbekannten Frau, welche die Welt erlöfen follte und darum von jedermann allüberall gefucht werden mußte. Welch feltſames Zeugnis!

Ja, fie wird feit Jahrhunderten unter einem weltumirrenden Seufzen erwartet, erwartet ſelbſt von denen, die etwas ganz anderes zu erwarten und zu ſuchen glauben. Dieſe Erfehnte der Völker wird unter allen finnbildlichen Namen der geheimnisdunklen Begierden angerufen, unter denen die alte Menſchenſeele taumelt. Im tiefen Grund der Wirklichkeit iil es immer nur fie, die wir felbft unbewußt heraufbeſchwören. Der Reichtum, die Freude, der Ruhm, die Macht, die Tugend und auch das Lailer, kurz alles, was heiß vom Menſchengeſchlecht erftrebt werden kann, drückt ſymboliſch den ewigeinzigen Durſt der Kreaturen aus, die zum Zeugen und zum Leiden verurteilt find.

Nicht der Menſch allein ift gefallen im Paradies. Die ganze Schöpfung, deren Vertreter er war, ift mit ihm gefallen. Darum hat alles Sein Erlöfung nötig und ruft auf feine Weife nach dem Befreier. Erinnerft Du Dich an den Pſalm 148 und vor allem an das großartige Lied der drei Jünglinge im Feuerofen aus dem Buch Daniel, wo jegliche belebte und unbelebte Kreatur zum Lobpreis Gottes aufgerufen wird?

In der köſtlichen Legende des heiligen Kolumban, des Apoftels des grünen Irland, wird erzählt, er habe als Jüngling durch die Brandung des Atlantifchen Ozeans hindurch von weither die Schreie der kleinen Kinder gehört, die ihn aus dem Mutterleib heraus nach Hibernien riefen. Ich könnte weinen vor Bewunderung, fo ſchön ift das. Müßte man diefe Geſchichte nicht mit allem Nachdruck auf den Heiligen Geift beziehen, auf den Paraklet, auf diefes unausdenkbare Wefen, das von allem unter ungeftümen Seufzern herbeigefehnt wird, weil ihm die Wiederherftellung des Ganzen, die Rettung des Ganzen, die Durchlichtung des Ganzen, die Verherrlichung und Erfüllung des Ganzen obliegt?

Es gibt für die Frau, weldie für diefe Zeit und v o r l ä u f i g der untergeordnete Menfch iſt, nur zwei Daſeinsmöglichkeiten, die erhabenfte Mutterfchaft oder die Exiſtenz als Vergnügungsmittel, die reine oder die unreine Liebe. Mit andern Worten: die Heiligkeit oder die Proftitution, das Leben der

erften oder der zweiten Magdalena. Zwifchen beiden gibt es nur die anftändige Frau, das heißt das Weibchen des Bürgers, des heillos Verworfenen, den kein Opfer loskaufen kann. Eine Heilige kann in den Schmutz fallen und die Hure ins Licht fteigen, aber dies blöde Viehzeug ohne Hirn und Herr, das man eine „heilere Frau" nennt und das feinerzeit in Bethlehem dem Gottkind die Gaftfreundfdiaft verweigerte, leidet an der ewigen Ohnmacht, feinem Nichts durch Fall oder Aufftieg zu entrinnen. Aber alle haben fie das eine gemeinfam, daß fie ohne weiteres mit einer vorgefaßten, aber felbftficheren Meinung überzeugt find von ihrer Würde, die Ausfpenderinnen der Freude zu fein. „Causa nostrae laetitiae! Janua coeli!" — „Urfache unferer Freude! Pforte des Himmels!" (Muttergotteslitanei.) Gott allein mag wiffen, wie diefe heiligen Vorftellungen fich in den nachdenklichen Köpfen der reinften Frauen fpiegeln und was dabei aus ihrer geheimnisvollen Phyfiologie miteinfließt.

Ich, der ich nur an die abfoluten Ideen glaube, ich pfeife auf alle bekannten Pfychologien und gehe fchnurftracks auf diefe ungeheuerliche Behauptung los, die mir alles erklären zu können fcheint: Jede Frau ift bewußt oder unbewußt davon überzeugt, daß ihr Gefchlecht das Paradies ift. „Plantaverat autem Dominus Deus paradisum voluptatis a principio . . . " — „Aber Gott der Herr hatte von Anfang an einen Luftgarten gepflanzt" (Gen. 2, 8).[1] Kein Gebet, keine Bußübung, kein Martyrium haben genugfam befchwörende Kraft, diefes unfchätzbare Kleinod zu erlangen, ein Kleinod, das fidi nicht einmal mit dem Diamantengewicht der Nebelflecke bezahlen ließe. Daraus ift zu ermeffen, was fie gibt, wenn fie fidi gibt, und welchen Gottesraub fie unternimmt, wenn fie fich verkauft. Komifch fo eine Idee, fo komifch, daß einem davon fchwindlig wird, gewiß. Aber ich möchte daraus einen etwas unerwarteten Schluß ziehen. Nämlich: Die Frau hat redit, folch lächerliche Dinge zu glauben und zu behaupten. Grenzenlos recht hat fie, denn diefer Teil ihres Körpers ift der Tabernakel des lebendigen Gottes gewefen, und niemand ift imftand, dem folidarifchen, auf alles Weibtum übergreifenden Charakter diefes beftürzenden Myfteriums Grenzen zu fetzen.

Aber jetzt halt Du die Nafe voll, nicht wahr? Wann werden wir uns wiederfehen, Du meine Vielgeliebte, meine fanfte Tröfterin, Du mein einziger Schatz? Aber ach, ich wage nicht einmal, fehr auf diefer Bitte zu beftehen, denn bald, morgen fchon, werde ich mittellos fein wie ein Bettler, und ich weiß nicht, auf welche Weife ich Dich empfangen foll. Und doch hätte ich Dich fo bitter nötig, mein guter Engel. Ich drücke Dich in meine Arme.

Léon Bloy.

2. Dezember 89.

Meine liebe, goldige Jeanne!

Gott fei's gedankt, daß Du heut abend kommen willft, ich hab' richtiges Heimweh nach Dir. Es war ein troftlofer, garftiger Tag geftern. Ich will Dir trotzdem heut morgen noch fchreiben, um vor Deiner Ankunft meine Gedanken in Ordnung zu bringen. Es foll zwifchen uns keinen ungeklärten Punkt, kein trennendes Mißverftändnis geben, und ich glaube mich beiler fchriftlich als mündlich erklären zu können.

Ich erinnere mich nidit mehr redit meines Briefes, manche Stellen darin find natürlich zu fchnell und zu fummarifch gefchrieben. Wenn ich von einer Idee erfüllt bin, gefchieht es oft, daß ich fie aus mir entwerfe und entrolle mit mehr Leidenfchaft als Pädagogik, anders ausgedrückt, daß ich mehr für mich als für andere fchreibe und gar nidit bemerke, daß mandie Punkte, die mir durchaus klar find, für andere erft ins Licht gerückt werden müßten.

Jedenfalls muß mir ein Zerftreuungsfehler diefer Art in meinem letzten Schreiben unterlaufen fein, da Du daraus etwas zu entnehmen fcheinft, was mir weltweit fernfteht. Da kannft Du aber ganz ruhig fein, Liebfte, ich will verfuchen, deutlicher zu fein, Du wirft dann fehen, daß mein Ideal durchaus das Deine ift.

Ja, ich erinnere mich, in der Tat gefagt zu haben, daß, vom Manne aus gefehn, die Sadie fidi grundverfchieden darftelle. Ich hab' es gefagt und fage es noch einmal, unbedenklich. Nur ift da, Geliebte, eine Verwirrung entftanden, an der zweifelsohne die allzu große Flüchtigkeit meines Gedankenausdrucks fchuld ift. Ich habe gar nicht fagen wollen, daß der Mann, wenn er ohne Liebe heiratet, keine häßliche, keine fcheußliche Tat begeht. Ich denke im Gegenteil, daß man fidi nidit leicht einen entehrenderen und niederträchtigeren Handel vorftellen kann.

Ich habe in meinem Brief nidit eigentlich die Ehe im Auge gehabt. Diefe ift ein hocherhabenes Sakrament, deffen tiefer Sinn auf eines der Myfterien der Dreieinigkeit hindeutet, ift ein Geheimnis, das ohne fürchterliches Sakrileg feiner nidit fpotten läßt. Der peinliche Irrtum, der Dich in meinen Worten an eine andere Theorie glauben ließ, kommt halt daher, daß ich mit einem fo reinen Mädchen wie Du nidit bis ans Ende meiner Gedanken gehen wollte . . .

Jenes echt weibliche Gefühl, das man die Scham nennt, ift der Frau in befondrer Weife zugeeignet, fo wie das Gefühl der Unabhängigkeit und Freiheit die eigentliche Wefensgabe des Mannes ift. Das Schamgefühl der Frau ift gleichfam der Widerhall der mannestümlichen Freiheit, aber ein Widerhall, der durch ihr Gefdiledit hindurchgegangen ift . . .

Als ich fchrieb, das fei für den Mann nidit von derfelben Bedeutung, da konnte ich in der Logik des Gedankenzufammenhangs lediglich den phyfiologifchen Akt im Auge haben, wie ihn die Selbfthingabe bedingt auch außerhalb der Ehe; und was Dich auf die redite Spur hätte bringen folien, ift das Wort „Proftitution", das in meinem Brief Händig wiederkehrt. Wenn die Frau die Selbfthingabe

ohne Liebe in der Ehe vollzieht, fo ift das eine fo gottesfchänderifche Abfcheulichkeit und Ekelhaftigkeit, daß im Vergleich mit ihr der Zuftand der Proftituierten aus Not und Verzweiflung fchon eher der Heiligkeit der himmlifchen Heerfcharen ähnelt — und das ift alles, was darüber gefagt werden kann und muß. Tut es der Mann, fo ift und bleibt das immer noch eine Ruchlofigkeit, welche die Sterne aufheulen machen müßte. Nur ift das Attentat in diefem Fall von andrer Art, weil Frau und Mann nicht diefelbe Sache zu geben und zu verlieren haben.

Aber noch einmal, ich hatte nicht die göttliche Einrichtung der Ehe im Auge. Ich betrachtete ganz einfach in einer von jeder fakramentalen Idee abfehenden Weife in fich einen Akt, dem in der Menfchheit eine ungeheure Bedeutung zukommt, und ich tagte oder wollte fagen, daß der Gefchlechtsakt an (ich den Mann und die Frau fehr unterfchiedlich angehe und intereffiere. [...]

Und jetzt muß ich Dich laden, um mein Feuer anzuzünden. Ich bin ganz erfroren, und ich fühle, daß mich die Kälte gehindert hat, Dir fo gut zu fchreiben, wie ich gewollt hätte — obwohl mich diefer Brief fchon mehrere Stunden gekoftet hat.

Auf heute abend, und das wird ja bald fein.

Dein Léon Bloy.

Anm. d. Red.: Léon Bloy heiratete seine Jeanne (Molbech) im Frühjahr 189o. Eine seiner Töchter war mit Prof. Othon Tichy, einem bedeutenden tschechischen Komponisten verheiratet, dem Prof. Lauth in EINSICHT III (8)28f einen schönen Nachruf widmete. H.H. Dr. Katzer war mit ihm eng befreundet.

* * * * * *

DIE KATHOLISCHE JUGENDARBEIT

von

Alois Jurator

In früheren Zeiten, als die Familien, die Kirche und der Staat ihre Aufgaben allgemein, fürs ganze verantwortlich, das heißt katholisch wahrnahmen, war eine spezielle Jugendarbeit nicht erforderlich. Das Versagen - aus welchen Gründen auch immer - des Staates, der kirchlichen Amtsinhaber und der durch diese haltlos gewordenen Familien, rechtfertigt schon seit Jahrzehnten den Versuch, über kirchliche Jugendorganisationen Hilfe anzubieten. Der derzeitige Stand der Jugendarbeit ist allgemein bekannt und kann kurz wie folgt zusammengefaßt werden:

Alle Vereinigungen, welche sich mit der "Konziliaren Kirche" identifizieren, sind von deren Abfall auf liturgischem und sittlichem Gebiet mitgerissen. Extreme Fälle wurden immer wieder publiziert; die weit häufigeren Beispiele, bei welchen die Entartung infolge der sich überstürzenden Vorgänge kaum noch kommentiert wurde, sind der katholischen Ordnung auch schon so entgegengesetzt, daß jeder Gewissenhafte nicht nur die neue Religionsgemeinschaft, sondern auch deren Jugendorganisation meiden muß.

Seit einiger Zeit gibt es wieder Jugendorganisationen , welche eine Tätigkeit auf der Grundlage des rechten Glaubens zum Ziele haben. Die Frage ist hier nur, wie man die interessierten jungen Leute ohne feste Abgrenzung zu diesem Ziel hinführen kann. Offensichtlich will man auch diejenigen in die Gemeinschaft aufnehmen und behalten, welche nicht bereit sind, aus der katholischen Lehre deutliche Konsequenzen zu ziehen.

Man hofft auf ein günstigeres Morgen oder Übermorgen, an dem das Konsequentsein dann leichter eingeführt werden kann. Man glaubt, die Leute durch Information zum rechten Glauben führen zu können - nur durch das Positive, wie man so gern betont - und vergißt, daß gerade diese Illusion eine wichtige Voraussetzung war für den Massenabfall nach Vatikanum II. Es ist ein Unsinn, wenn man mit dem Vorsatz das Gute zu tun, die Absicht koppeln will, nicht zu verurteilen. Diese Grundtatsache betonte einst schon der für unsere Angelegenheit unverdächtige Pestalozzi als er schrieb: "Der Abscheu unseres Herzens mindert sich gegen alles, was wir leicht entschuldigen, und wir bereiten uns wahrlich selber zur Schuld, wenn wir die Schuld anderer allzu leicht entschuldigen."

Das Gute braucht als Hilfe die negative Abgrenzung, den Schlußstrich unter die verwerfliche Sache und die unverantwortliche Verbrüderung mit Personen,

welche ihr unchristliches Verhalten nicht ändern wollen. Das vorbildliche geistige Werk der Barmherzigkeit, welches Johannes der Täufer mit dem unmißverständlichen: "es ist dir nicht erlaubt" geübt hat, gehört wesentlich zu unserem Glauben. Ebenso auch die Pflichten, die uns der Apostel Johannes lehrt: "Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmt ihn nicht in das Haus auf und bietet ihm keinen Gruß" (verkehrt nicht mit ihm in vertrauter Weise). Wo man das nicht beachten will, kann eine Gemeinschaft nicht katholisch bleiben.

Das erforderliche Urteil und die notwendige Abgrenzung muß sich an der ganzen verbürgten Ordnung orientieren. Es genügt nicht, daß man sich etwa nur gegen Verstöße wehren will, welche gegen ein Dogma gerichtet sind. Auf dem Gebiet der Sexualmoral zum Beispiel, welche gerade für die Jugend die entscheidende Rolle spielt, gibt es weitgehend keine dogmatische Auslegung des 6. Gebotes. Das ist kein Zeichen dafür, daß die Päpste etwa nicht gewußt haben, was auf diesem Gebiete Gottes Wille ist, sondern es ist ein Hinweis auf die Tatsache, daß innerhalb der Kirche, bis zum Tod Pius XII., die traditionelle Lehre nicht in einer Weise in Frage gestellt wurde, welche eine dogmatische Entscheidung erfordert hätte. Wie dieses Beispiel zeigt, genügt es nicht, daß man nur dogmentreu ist, vielmehr muß man die traditionelle Lehre akzeptieren, welche Gültigkeit hatte beim Tod des Mannes, welcher als letzter bereit und kompetent war, das Petrusamt auszuüben: das ist Papst Pius XII.

Hier finden wir auch Hilfe gegenüber den Gefahren, welche alle Altersgruppen gefährden: Hilfe gegen die Verunsicherung durch die Haltung derjenigen Hirten, welche zwar durch die rechte Darbringung des Hl. Meßopfers und die rechte Sakramentenspendung ein hohes Vertrauen genießen, die darüberhinaus aber einfach keine konkrete Verurteilung über das Verwerfliche aussprechen und der verunsicherten Herde keine eindeutigen Weisungen geben. Je länger dieser Zustand andauert, umso mehr drängt sich der Verdacht auf, daß diese Unterlassung nicht etwa wegen "Arbeitsüberlastung" oder in Unkenntnis der bestehenden Not geschieht, sondern deshalb, weil man die angestrebte friedliche Koexistenz mit der nachkonziliaren Vereinigung nicht erschweren will. Und das ist leider in der Tat so.

Alle, die Jugendlichen aber noch mehr als die übrigen Gläubigen brauchen ein klares Ja oder Nein. Diplomatische Akrobatik vergrößert nur die Verwirrung. Die Jugend braucht heute u.a. besonders:

a) Unterstützung für die - wenn überhaupt noch! - von den Eltern grundgelegte Rechtgläubigkeit und Sittlichkeit nach der katholischen Lehre, welche beim Tod von Pius XII. Gültigkeit hatte.

b) Hilfe zur Entlarvung und Widerlegung der durch Schulen und Massenmedien den Kindern eingetrichterten widerchristlichen Lebensauffassungen und Unwahrheiten.

c) Bestärkung zur Verweigerung öffentlicher Veranstaltungen und Verhaltensweisen - auch schulischer Art -, welche der Gottesordnung widersprechen.

d) Gewöhnung an bescheidene Lebensweise. Hilfe zur Verneinung des Modediktats.

e) Verzicht auf bzw. massive Einschränkung des Fernsehen und anderer Massenmedien; um Zeit zu haben für die Pflege der inneren Freiheit, welche Voraussetzung ist für eine Standeswahl nach Gottes Willen und die einen Schutz bietet gegen die Versklavung an das "Haben- Sein- und Genießenwollen".

Als wichtigste, unverzichtbare Hilfe auf diesem steinigen, zumeist einsamen Weg dient die Teilnahme an der Hl. Messe (im Falle der Unmöglichkeit: die geistige Teilnahme an einer Hl. Messe, welche ja bekanntlich bis zum Ende der Zeiten nicht unterbleiben wird); ferner: Sakramentenempfang, tägliche Gebete (Morgen-, Abend- und Tischgebet, Rosenkranz und Engel des Herrn); tägliche Betrachtung der Geschenke Gottes; vor allem auch der geoffenbarten Wahrheiten Gottes.

Nicht auf Menschen vertrauen, sondern auf Gott und die Hilfe, welche Er uns durch die heiligen Engel und Heiligen des Himmels zukommen läßt.

Jugendliche, welche sich von dieser Zielsetzung angesprochen fühlen, sind herzlich eingeladen mit der Redaktion der "Einsicht" Kontakt aufzunehmen bzw. dem Autor, der auch gerne bereit ist junge Gläubige individuell zu beraten.

HOLLÄNDISCHE KLÖSTER ALS SEX-KOMMUNEN

Auszüge aus: P. Dr. Jan Bots S.J.: "Holland: Blüte und Verfall"; zitiert nach "FELS" Nr.5, Mai 1979

Anm. d.Red.: Mir ist es ein Rätsel, wie einer, der das nachfolgende liest, sich herumdrehen kann und von diesem S...stall noch von "Kirche" reden will. Man muß sich dabei noch verstellen, daß die verantwortlichen "Bischöfe" vor kurzem noch in Rom bei Joh. Paul II. waren: keiner von ihnen hat sein Amt niederlegen müssen! E.H.

ORDEN IM STADIUM DER FÄULNIS

In den Kreisen der Orden und Kongregationen sind gegenwärtig die bestürzendsten und vielleicht auch aufschlußreichsten Zeichen für das vorgerückte Stadium der Zersetzung des katholischen Lebens in Holland festzustellen. In keinem anderen Land der Welt sind die sogenannten "affektiven Beziehungen" (die das Gelübde der Keuschheit oder des Zölibats mit einer intimen, auch leiblichen Mann-Frau-Beziehung zu vereinen suchen) so offiziell - bis hinauf zur obersten Leitungsebene - legitimiert worden wie in den holländischen Ordensprovinzen. Dieser Weg wird seit mehreren Jahren empfohlen von Zeitschriften für das geistliche Leben (z.B'.'Speling " unter der Leitung der Unbeschuhten Karmeliter und "Relief" für Ordensschwestern), vom "Titus-Brandsma-Institut" der Unbeschuhten Karmeliter, vom SNVR, dessen Vizedirektor bis April 1977 ein Franziskaner gewesen ist, der die "affektiven Beziehungen" praktizierte und unter den jüngeren Ordensschwestern, die vom Verband der weiblichen Orden seiner Obhut anvertraut waren, förderte. Diese "affektiven Beziehungen" werden von regelmäßigen Kommunikationskanälen in verschiedenen Orden und Kongregationen, von Provinzialkapiteln, Leitungsräten und ihren Mitteilungsblättern propagiert. So veröffentlichte im Januar 1973 das oberste Leitungskollegium der holländischen Kapuziner in der Provinzzeitschrift "Beste Medebroeder" (Lieber Mitbruder) einen von Leenhouwers OPMCap verfaßten Diskussionsbeitrag über affektive Beziehungen. Darin heißt es: "Wir sprechen von Beziehungen zwischen Ordensmännern und -frauen (innerhalb oder außerhalb der Gemeinschaft, in der man lebt), die so gegenseitig und einmütig sind, daß sie unwillkürlich nach einem Ausdruck und einer entsprechenden Lebensweise verlangen; mit anderen Worten, die in die Sphäre der sexuellen Verwirklichung - in erweitertem oder engerem Sinne - fallen".
Dieser Aufsatz, der einen kompletten Freibrief für diesen Weg als einer legitimen Möglichkeit für Ordensleute ausstellte und mehr Argumente dafür als dagegen anführte, wurde von der Zeitschrift für Ordensschwestern ungekürzt und ohne jede kritische Bemerkung übernommen und von den Zeitschriften des Franziskanerordens in den Niederlanden auszugsweise veröffentlicht.

ZERSETZUNG MIT DULDUNG DER OBEREN

Mittlerweile war Leenhouwer Provinzialoberer der holländischen Kapuziner geworden. Im gleichen Jahr wurde der Diskussionsbeitrag von Leenhouwer auch auf einer Zusammenkunft der höheren Provinzialoberen verschiedener alter Orden in den Niederlanden behandelt (der Franziskaner mit etwa 650 Priestermönchen, der Kapuziner mit etwa 300, der Dominikaner mit etwa 250 und der Jesuiten mit etwa 350 Priestern). Ein Bericht über die Diskussion an dieser Zusammenkunft wurde in einer darauffolgenden Nummer des "Beste Medebroeder" ebenfalls von Leenhouwer veröffentlicht. Es findet sich kein Hinweis darauf, daß diese Oberen in den "affektiven Beziehungen" irgendwelche Beeinträchtigung des Ordensideals erblicken. Noch viel weniger halten sie diesen Weg für eine flagrante Verletzung des Keuschheitsgelübdes. (...)Gemäß dem Bericht von dem die Rede ist, bieten nach Meinung dieser Ordensoberen die "affektiven Beziehungen" "Lebensmöglichkeiten", die man Ordensleuten, zumal den jüngeren unter ihnen, nicht verwehren soll.

UNKRITISCHE ÜBERNAHME EINER MODISCHEN WERTSKALA

Bei dieser Entwicklung fällt auf, daß sämtliche Argumente, die man zur Verteidigung der "affektiven Beziehungen" vorbringt, dem sogenannten modernen Menschenbild, dem neuen Denken über den Menschen entnommen sind, worin Werte wie "unauswechselbare Identität jeder einzelnen menschlichen Person", "voll erwachsenes und voll erblühtes

Menschsein", Pluriformität" usw. hoch im Kurs stehen, während die komplementären Werte, wie "Opfer", "Selbstverleugnung", "Rücksichtnahme auf die Gesellschaft", "Autorität", "Abhängigkeit von Gott", "Priorität der Beziehung des Menschen zu Gott gegenüber allen anderen Beziehungen" ... als Produkte eines überholten Menschenbildes ad acta gelegt werden. Die Ordensobern übernehmen unkritisch und einseitig die Wertskala des"modernen " Holländers, die zu einem Evangelium geworden zu sein scheint, wie Msgr. A. Mayer von der Religiosenkongregation sagte: "Der menschliche Horizont einer besonderen Ära ist für sie zu einer neuen Lehrautorität geworden". Man kann sich schwer eine Lebenseinstellung ausdenken, die sich elitärer vorkommt als die derjenigen Ordensleute, die sich weder für den Zölibat mit seiner Einsamkeit noch für die Ehe mit ihrem Engagement entscheiden wollen, sondern die die Vorteile des Ordenslebens mit den Annehmlichkeiten des Ehelebens verbinden möchten, so daß man nicht einsam ist wie zölibatäre Menschen und riicht die Sorgen hat,''die Verheiratete haben. Ist das nicht "Konsumgesellschaft" in höchster Potenz?

KRITIK AN KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Bei den holländischen Ordensleuten geht der Mangel an kritischem Sinn gegenüber ihrem sittlichen Leben und ihrer Verwirklichung des Ordensideals paradoxerweise Hand in Hand mit einer sehr heftigen Neigung, Kirche und Gesellschaft zu kritisieren (oder zumindest eine große Show von Kritik abzuziehen). Sie betrachten diesen Willen zur Kritik geradezu als ihre raison d'être. "Es ist Tradition, daß der Ordensmann eine unabhängige Stellung zur Hierarchie einnimmt"; man will eine "kritische Kraft" sein, "ein beunruhigendes Element innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft", "ein Störenfried in der Glaubensgemeinde" - alle diese Züge sind dem Bild entnommen, das E. Schillebeecks OP den Ordensleuten aufprägte in einem Dokument, das er zur Vorbereitung auf den Kongreß der Religiosenkonferenz verfaßt hat, der im Oktober 1976 zu Rom-Arricia veranstaltet wurde. Dank dieses "Charismas" halten es die Ordensobern für die Berufung der Ordensleute,"einen radikalen Durchbruch in der Basispastoration" zustande zu bringen, die sie von den "herkömmlichen Formen der religiösen Betreuung" (mit Einschluß u.a. der Sakramentenspendung) befreien wollen. Anmaßend kündigen sie "das Ende der konventionellen Seelsorge " an, die sie als angeblich "autoritär" zurückweisen, und sie entscheiden sich kühn für eine neue Seelsorge, die von der Dialoghaltung bestimmt sein müsse.

AUF DER EBENE DER KIRCHENPROVINZ

1976 begegnen wir den "affektiven Beziehungen" auf der Ebene der Kirchenprovinz. Das wird deutlich aus dem Jahresbericht von 1976 des "Zentralen Beratungsbüros für Priester und Ordensleute" (CAPER) in Utrecht, das in der Liste der nationalen kirchlichen Institute der holländischen Kirchenprovinz aufgeführt ist. Darin wird betont, daß gegenüber einer rasch sinkenden Zahl um Rat nachsuchender Priester und Ordensleute, die ihr Priesteramt oder den Ordensstand aufgeben möchten, eine beträchtlich wachsende Zahl von Klienten Priester und Ordensleute zu bleiben wünschen, aber um Wegweisung in ihren Problemen ersuchen. Von welcher Art von Führung und von welcher Art Wegweisung man spricht, wird sehr deutlich in einer Broschüre, die N.Vendrik pr., Leiter des Büros, als Anhang zum Jahresbericht beigefügt hat und die bezeichnenderweise den Titel trägt "Met hart en zinnen" (Mit Herz und Sinnen). Um nur eine Stelle daraus anzuführen: "Einigen meiner'Patientenpaare' wobei es sich zumeist um zwei Ordensleute handelt oder um einen Weltpriester und eine Ordensfrau oder um einen homosexuellen Priester und seinen Laienfreund, gelingt es leidlich, ihre Beziehung mit dem Ordensleben innerhalb der Gruppe bzw. mit der Pastoralarbeit innerhalb eines Seelsorgeteams zu verbinden. Das ist ein erfreuliches Phänomen".

Im Jahresbericht von CAPER wird ausdrücklich erwähnt, daß das Büro nach und nach das Vertrauen der meisten Orden und Kongregationen gewonnen hat.

* * * * *

EIN KLARES WORT:

Die Vize-Präsidentin des Saarländischen Landtages, Frau Rita Waschbüsc (CDU), erklärte vor dem Hohen Haus: "Wenn jedes achte gezeugte lebende Kind in der BR Deutschland heute in Abtreibungskliniken in die Müllton ne befördert wird, dann haben wir damit in 3o Jahren vielleicht Holocaust." - Die SPD nannte diese Äußerung einen "Skandal".

EINGESTÄNDNISSE DER REFORMER

(aus: André Mignot / Michel de Saint-Pierre: "Le ver est dans le fruit" La Table Ronde, Paris 1978; zit. nach UVK 8,6 Nov/Dez. 1978, S.327 pp.)

Anm.d.Red.: Nachfolgend eine Reihe von Aussagen der Reformer über sich, ihre Absichten und ihr Werk. Diese Selbstdarstellung deckt sich mit unsern Urteilen über diese Herren - aber uns glaubte man nicht. Allerdings ist vielen nicht zu helfen, weil sie nicht sehen wollen.

Seit einiger Zeit beginnen die Masken plötzlich zu fallen, und die "Treiber" der Liturgiereform geben endlich zu, was die Gläubigen schon jahrelang behaupten: "Man hat die Religion geändert". Doch im Gegensatz zu den Gläubigen stellen sie diese Veränderung nicht mit Bedauern fest. Ganz im Gegenteil, in dem Bewußtsein, protegiert zu werden, "Unberührbare" zu sein, ihrer selbst sehr sicher und sogar zu sicher, stellen sie mit Befriedigung die Bilanz der geleisteten Arbeit auf, "um einer Bewegung wieder Schwung zu verleihen, die nicht einschlafen darf". Abbé Henri Denis, der, vergessen wir das nicht, Peritus beim 2. Vatikanum gewesen ist, erklärt wörtlich in seinem Buch: "Von den Sakramenten und den Menschen":

"Glauben, daß alles sich verändert hat, heißt ganz einfach ehrlich sein im Hinblick auf das, was vorgeht. Bei gewissen Debatten mit der integristischen Tendenz gehört es bisweilen zum guten Ton zu behaupten, nichts habe sich gewandelt. Man sollte lieber den Mut haben, einzugestehen, daß die Kirche wichtige Veränderungen vorgenommen hat und daß sie Grund hatte, dies zu tun. Warum nicht zugeben, daß die Religion sich geändert hat?"

(...) "Als die Priester der westlichen katholischen Kirche im Juli 1962 die Soutane als unterscheidendes und sichtbares Kennzeichen ablegten, da lösten sie sich scheinbar nur von etwas los, was nicht mehr als ein Kleidungsstück war. In Wirklichkeit war diese 'Häutung' das Symbol für eine andere Mutation und der erste Schritt zu einer radikalen Infragestellung der tieferen Identität des Priesters. Das gilt auch fast ebenso für jenen anderen Hauttausch, den der Wechsel der liturgischen Sprache darstellt: Die Identität des Ritus und des Sakramentes werden zum Gegenstand neuen Durchdenkens."

Man tut gut daran, sich zu erinnern, daß die Kommunisten während des Widerstandskampfes der Kirche die Preisgabe der Soutane, des Lateins, des Breviers, des Zölibates nahelegten. (...)

Auch P. Gélineau, ein Jesuit, gehörte zu den Urhebern der Liturgiereform. Hat er nicht als Peritus an der Abfassung der neuen Messe teilgenommen? Auch er legte eine Bilanz dieser Reform seit dem 2. Vatikanum vor in einem Werk der Sammlung "Rites et Symboles" des C.N.P.L. (Nationaler Rat für Liturgiepastoral), dessen Titel lautet "Demain la liturgie" (Liturgie von morgen) und das Imprimatur des Erzbistums Paris trägt.

"Ganze Wände stürzen ein. Der aufsehenerregendste Zusammenbruch ist der des Lateins. Man täusche sich nicht: Übersetzen heißt nicht, das Gleiche aussagen mit anderen, gleichwertigen Worten. Es heißt vielmehr, die Form verändern. Und wenn die Formen sich wandeln, dann ändert sich auch der Ritus."

"Jene, die wie ich noch das lateinisch und gregorianisch gesungene Hochamt zelebriert haben, mögen sich daran erinnern, wenn sie noch können. Sie mögen mit ihm die heutige Messe nach dem 2. Vatikanum vergleichen. Nicht nur die Worte, die Melodien und manche Gesten sind anders. Es handelt sich vielmehr um eine andere Meßliturgie. Man muß es ohne Umschweife aussprechen: Der römische Ritus, so wie wir ihn gekannt haben, existiert nicht mehr. Er ist zerstört."

Kaltblütig betrachtet der Fachmann das vollbrachte Werk. Man konnte kaum mit weniger Worten ein so umfassendes wie zynisches Urteil fällen. "Mauern des ursprünglichen Gebäudes sind gefallen, während andere ihr Aussehen gewandelt haben, und dies in einem Maße, daß das Gebäude heute entweder wie eine Ruine aussieht oder wie die teilweise Unterkonstruktion eines anderen Gebäudes."

Jene, die noch nicht wissen sollten, daß diese Reform in Wirklichkeit eine permanente Revolution zu sein hat, erfahren es aus dem Munde des Meisters selbst.

"Es wäre aber falsch, diese Erneuerung (sic) der Liturgie gleichzusetzen mit der vom 2. Vatikanum beschlossenen Reform der Riten. Diese Reform kommt von viel weiter her und geht viel weiter. Die Liturgie ist eine ständige Baustelle."

Nachdem die Zerstörung vollbracht ist, die Reform der liturgischen Bücher jedoch nicht genügt, müssen "die konkreten Versammlungen" darangehen, "Haltungen, Gesten, Tanz, Stimme, Gesang, Poesie, Musik, Gewänder, Bilder, Gebäude", neu zu schaffen. Dieser ganze Teil der Liturgiereform bleibt noch durchzuführen. Er ist nicht "Nebensache". "Form und Inhalt lassen sich nicht voneinander trennen. Auch die Form ist Botschaft."

(...) Kehren wir zu unserem Abbé Denis zurück, der wenigstens das Verdienst hat, uns nichts zu verheimlichen. Im Hinblick auf die Änderungen bei der Eucharistie schreibt er:

"Wir hätten auch noch von vielen anderen Veränderungen sprechen können: die Konzelebration (und die Konsequenzen, die sie für die Konzeption des Priesteramtes im Gefolge hatte); die allgemeine Einführung des Altars zum Volk hin (und damit die konkretere Darstellung des einen zelebrierenden Volkes); das allgemeine Gebet." (...)

"Man könnte folgenden Einwand machen: Wieso reduzieren Sie die konziliare Eucharistiereform auf diese äußerlichen Dinge? Wir antworten darauf ohne weiteres, daß in der sakramentalen Ordnung nichts 'äußerlich' ist. Oder besser: Alles ist innerlich/äußerlich."

Und l'Abbé Denis erklärt: "Wir werden nicht verändert durch Ideen, sondern durch rituelle Verhaltensweisen, durch Gesänge, durch Gesten, durch die Art und Weise, sich zu versammeln oder zu sprechen ..." "Informationen, Hinweisschilder, geeignete Gesten sagen bisweilen mehr aus als lange Erklärungen."

Er geht auch auf die Frage der Realpräsenz ein: "Seit einigen Jahren erlebt der Katholizismus in diesem Punkte bedeutsame Wandlungen. Was ist denn nun geschehen? Ganz verschiedene Dinge, deren praktische nicht die am wenigsten bedeutsamen sind."

In bezug auf den dem Volk zugewandten Altar - und nicht mehr Gott zugewandt - erkennt Abbé Denis an, daß dies "eine gewisse Entsakralisierung des Priesters ist". Das gleiche gilt von dem beiseite geschobenen Tabernakel: "Der stets erforderliche Akt der Anbetung muß in das Essen einmünden." "Die sakramentale Gegenwart Christi ist entdinglicht worden (Christus ist kein Gegenstand, er ist nicht mehr der 'Liebe Gott')-, was natürlich nicht heißen soll, sie erheische weniger Achtung!"

Was die Transsubstantiation angeht, so ist diese für ihn "zurückzuführen auf den symbolischen Akt Christi für eine Gemeinschaft, einen Akt, der gebunden ist an die Symbole des ausgeteilten Brotes und Weines". "Man erlebt einen gewissen Zerfall der rein sakralen Auffassung von der Person des Priesters."

Solche Sätze sind haarscharf häretisch - es sei denn, man habe das Konzil von Trient aus der Geschichte der Kirche gestrichen. (...)

+ + + + +

Und auch der Reformer Hans Urs von Balthasar redet ganz offenherzig über den Verein, dem er angehört. (Über ihn vgl. EINSICHT VI(1)3; VI(2)76; VI(3)134 f.) "Timor Domini" hat eine Rede von v. Balthasar veröffentlicht (Nr. vom 19. und 23.5.1978), die dieser am 13. 6.1977 an der Hochschule St. Gallen gehalten hat, (zit. nach UVK 8,6 Nov/Dez. 1978, S. 361 ff.):

Die Lage der Kirche in Frankreich

... Und das ist die Situation, die schreckliche Situation der französischen Kirche, das Debakel eines alten Katholizismus. Wieso? Es gibt eine ganz einfache Antwort: Durch den Terrorismus, der von den von der Bischofskonferenz eingesetzten permanenten Büros, die auch die Bischöfe beherrschen, von ein paar Leuten, die sich immer wieder mit andern Pseudonymen bekanntmachen, und weil - man muß es und darf es wohl laut sagen - unter den Bischöfen nur eben solche Köpfe und Herzen nicht vorhanden sind, wie wir sie vorhin für Deutschland erwähnt haben. Es gibt eine ganze Reihe ausgezeichneter französischer Bischöfe. Wenn man sie einzeln hat, ist es völlig in Ordnung. Wenn sie in Lourdes auftreten müssen, dann reden sie nach dem Programm und beschwören irgendwelche anderen Leute, da einzugreifen, statt daß sie es selber täten. Wir wissen den jammervollen Zustand der französischen Seminarien, die ja fast alle geschlossen worden sind, Fakultäten gibt es keine, Universitätsfakultäten, nur die Instituts catholiques; und der Rektor der Pariser Fakutltät hat mir neulich sein Leid geklagt und gesagt: Ja, warum ist meine Schule so geworden, wie sie ist? Nun ja, weil eben die Jesuiten und die Dominikaner niemanden mehr liefern! Die einen sind Marxisten, die andern neigen zum Atheismus - Sie brauchen nur die "Etudes" zu lesen oder die Bücher, die von diesen Herrschaften herausgegeben werden - deren einige hoffentlich bald den Orden verlassen werden, - das ist die einzige Hoffnung, die man haben kann -; das waren die Orden, die damals die großen Fakultäten belieferten und es heute nicht

mehr tun. Vor einigen Tagen ist die alte "Revue d'ascétique et mystique" - sie hat dann später aufs rein Historische hinübergewechselt: "Revue de Spiritualité" - eingegangen, weil die Jesuiten sie nicht mehr zahlen wollen.

Ein Seminar, das halbwegs - in keiner Weise traditionalistisch - aber der christlichen, der katholischen Tradition gemäß, seine Vorlesungen und Ordnung halten würde, war bis jetzt nicht durchzubringen; es wird wieder einmal ein Versuch in Paray-le-Monial gemacht - der letzte ist gescheitert -, man weiß nicht, ob dieser gelingen könnte. Kandidaten sind schon da; sie werden aber glatt zurückgewiesen, wenn sie sich nicht genügend in Psychologie, Psychiatrie und Soziologie usw. umgesehen haben. Große Kollegien der Jesuiten werden geschlossen und verkauft, auch das Dominikanerhaus "Le Saulchoir" ist ja verkauft worden ...

• Vor einiger Zeit bekam ich ein Blatt, in dem irgendeine Orgie, vielleicht mehr oder weniger harmloser Art gemeint, in einer Kirche als Gottesdienst gefeiert wurde. Die Leute saßen mit den Bierflaschen auf dem Altar und so fort. Viele treten, wie sie sagen "faute de mieux", in irgendeine Abtei ein, in der man noch ein religiöses Leben führen kann.

. • Mein lieber Freund Daniélou, mit dem ich zusammen studiert habe, hat mehreren jungen Leuten den Eintritt in die SJ abgeraten. - Das gilt für Frankreich, nicht für andere Länder.

Es ist dies deshalb nicht unwichtig, weil hier nun über die Köpfe der Hierarchie hinweg, und dann, nolens volens, mit der Hierarchie zusammen, eine systematische Zerstörung des Glaubens am Werk ist. Ich könnte Ihnen massenhafte Beispiele anführen. Ich habe hier ein Heftchen mitgebracht, das "Foi à l'épreuve" genannt wird und von "Animateurs de la Catéchèse région Ouest" herausgegeben wird. Ich habe zufällig hier das Heft 2, worin bewiesen wird, daß der alte dogmatische Glaube nicht mehr zu halten ist, weil in der neuen Zeit die Wahrheit im Grundbegriff sich völlig verändert hat. Wahrheit "geschieht" nämlich immer dann, wenn Menschen einander begegnen, und jedesmal ist die Wahrheit dann natürlich eine neue, so daß die alten Dogmen also höchstens eine "Theorie" bezeichnen. "... les données de la Révélation répètent donc une théorie." Das ist nur ein Zitat aus 5o Seiten. - Hin anderes Heft heißt: "Ist Jesus in der Eucharistie gegenwärtig?" und sagt: Ja nun, diese alte Vorstellung kann man natürlich nicht mehr aufrechterhalten, die Vorstellung einer lokalen Gegenwart; Christus ist irgendwie mit seiner Idee überall gegenwärtig? Nun, diese Heftchen, die haben ein Imprimatur des Bischofs von Angers. - Meine Schwester, die Generaloberin einer franziskanischen Kongregation ist, deren Mutterhaus in Angers ist, schrieb mir einen Brief, ihre Schwestern wollten die Stunde der Anbetung nicht mehr halten, weil die Theologen nicht mehr wüßten, ob eine Realpräsenz zu halten sei.

Das ist der eigentliche Hintergrund für die langwierige Geschichte mit dem Bischof Lefebvre. Weder der Herr Rossi noch der Herr Anzuevui, die da in der Schweiz über diesen Casus geschrieben haben, haben das gesagt, wo der eigentlich Schuldige ist. Und das ist eindeutig der französische Klerus, oder die französischen Bischöfe, die schon vor mindestens 15 Jahren den Bischof oder Erzbischof Lefebvre aus der Bischofskonferenz ausgeschlossen hatten, weil sie zu links und er zu rechts war. Und wenn es keine Seminarien gibt in Frankreich, wo man anständige Theologie studieren kann, dann gehen die Leute eben nach Ecône. Nachdem nun Rom eingegriffen hat und es leicht geworden ist, auf diesen Mann einzuhauen, haben dann die französischen Bischöfe - ich muß schon sagen - in Heuchelei sich nun auf einmal proromisch erklärt, wo sie doch ausgesprochen anti-römisch waren und sind. Ich habe sie selber reden hören auf der Bischofssynode 71 in Rom, wo ich als Sekretär dabei war. Die Franzosen waren die Führer der Opposition, haben uns jedesmal über den Sonntag immer wieder Stimmen weggefischt, indem sie bei den schwarzen Bischöfen und Kardinälen herumfuhren und sie herumkriegten.

Das alles klingt nicht sehr schön und vielleicht auch zu primitiv, wenn Sie es wollen. Aber ich glaube, es muß doch gesagt sein, daß dieser Hintergrund existiert von einem virulenten und ganz primitiven Gallikanismus. Wie kommt denn der Herr Etcheguarray dazu, sich "Chef de l'Eglise de France" zu nennen?, wobei er doch nichts anderes ist als der Präsident der Bischofskonferenz für einige Jahre!

Wirklich Mut in dieser Kirche zeigen einige Laien. Ich nenne sie jetzt nicht - es sind ganz bestimmte Gruppen, die durchaus den Mut haben, mit Sammlung von Unterschriften und hervorragenden Briefen sich bei den Bischöfen zu beklagen über die Weise, wie heute die Kirche geführt oder nicht geführt wird ...

Zur Lage der Kirche in der Schweiz

(...) Sie wissen wahrscheinlich besser Bescheid, was unseren Schweizer Religionsunterricht betrifft. Eine Unmenge Planungen, ohne jeden Zweifel, aber was kommt heraus? Man muß die Kinder oder die jungen Leute sehen und fragen, um es zu wissen. Ich weiß nur, daß mehrere meiner Freunde ihre Kinder aus der Schule herausgenommen haben, aus dem Unterricht im Gymnasium in Zürich z.B., und als Eltern sie lieber selber unterrichten wollen, als dieses Gequassel anhören oder serviert bekommen, was dort zum Besten gegeben wurde.

Wie wollen Sie, wenn der Religionsunterricht nicht in Ordnung ist, - ich rede jetzt nicht von dieser Diözese, die ganz anders gelagert ist in dieser Beziehung, aber es gibt Fälle in der Schweiz - wie wollen Sie, daß aus einer solchen Jugend Berufungen kommen? Berufungen kommen praktisch nur von Berufenen! Und meine These ist, daß Laientheologen, die Religionsunterricht geben, nur in Ausnahmefällen mal einen Priesterberuf erwecken werden. Vielleicht täusch' ich mich. - Aber wenn man sie so sieht, diese jungen Leute, sind sie denn wirklich mit den radikalen Forderungen des Evangeliums konfrontiert worden? Oder nur mit freundlichen ehtischen und womöglich sofort mit ökumenischen Dingen, die sozusagen ein anständiges Christenleben oder wenigstens bürgerliches Leben ermöglichen?

Die Eisen, die ich anrühre, werden immer heißer, aber ich will doch nicht an dieser Berührung vorbeigehen, sondern dieses zu Ende führen.

Wir haben da neulich einen Brief bekommen von den Bischöfen, die uns gewarnt haben vor dem Rechtsextremismus des Herrn Lefebvre und seines Anhanges, daß es da wilde Messen gibt, zu denen oft viele Leute kommen, und das könne nicht sein und man müsse also diesen Leuten die Kirchen verbieten. Durchaus dieser Meinung! Aber warum wird das andere nicht gesagt? Das andere, das eben die französischen Bischöfe auch nicht gesagt haben? Alle diese Exzesse der Gegenseite, alle diese wilden Eucharistie-Feiern, in denen Laien z.B. aufgefordert werden, die Wandlungsworte zu sprechen, oder diese ökumenischen Gottesdienste, in denen der eine das Wort über das Brot, der andere das Wort über den Wein spricht - alles passiert in der Schweiz! - und der gemischten Gemeinde dann dieses - ich möchte sagen - Produkt ausgeteilt wird. Phantasie-Liturgien noch und noch mit allen möglichen Auslassungen und Zusätzen, mit neuen Kanones, mit Lesungen, die nicht aus der Heiligen Schrift stammen. Ein wildgewordener Klerus! Ich habe das Gefühl, daß der Klerikalismus nie solche Blüten getrieben hat in der ganzen Kirchengeschichte wie heute. Es ist ja auch, daß der Zelebrierende heute sehr viel mehr reden muß als früher, daß die Gemeinde ja als solche nicht zum Zuge kommt, höchstens ein bißchen singen darf, und dieser Klerus sich wie der Besitzer der Gottesdienste benimmt, d.h. völlig nach seinen Ideen nun das gestaltet, wie wenn das ein Kunstwerk wäre, das er am Sonntag jetzt aufzustellen hat. Es gibt Basler Kirchen, in denen viele Freunde von mir überhaupt nicht mehr hineingehen, weil man diese Messe nicht mehr erkennt. Man errät vielleicht, daß es so etwas wie Wandlungsworte irgendwo gibt, alles andere ist verändert. Ich bin in zwei ordentliche Kirchen eingeladen worden, um Gottesdienst zu feiern. "Ja, Epistel gibt's bei uns nicht, wir lassen das aus und machen währenddessen ein Orgelspiel." Das ist ja wohl sicher nicht der Sinn des Konzils, das ja genau einen Kanon oder vier vorschreibt und einen Gottesdienst, in dem das Volk sich erkennen kann! Die Leute werden frustriert durch diese Phantasien! Und dann wundert man sich, wenn in zwei, drei Jahren der Prozentsatz von Kirchgängern - nicht wahr! - von 25 auf 12 Prozent zurückgeht. Lt. französischer Statistik.

Es wären ja noch unendliche Dinge hier in dieser Richtung zu besprechen. Ich will Ihnen nur ein kleines Specimen geben von einem Pfarrer in der Umgebung von Zürich, der hier die Eltern der Firmlinge mit einem langen Schreiben einladet, indem sie, neben vielem anderen, folgendes hören können: "Es geht also im wesentlichen um die Annahme des eigenen Lebens in der Firmung", und "Der Tod Jesu ist der Aufschrei des Himmels, daß die Menschen Sorge tragen sollen für das Leben." - Dies alles sage ich anläßlich dieses bischöflichen Schreibens, das da auf Lefebvre losgeht, aber kein Wort von diesem. Und hier fragt man sich, ob ein Mangel an Mut vorhanden ist.

Das heißeste Eisen laß' ich fallen unter Sie, und das heißt: Wie steht es um den Nachwuchs? Wie steht es mit unseren theologischen Seminarien? Was ist zu erhoffen von einem Klerus, der aus solchen Seminarien kommt? Das müssen Sei einmal selbst überlegen? Wer erzieht in der Schweiz die kommende kirchliche Führerschicht? Gibt es ein oder zwei Persönlichkeiten? Die würden nämlich genügen, an denen sich die jungen Leute ein Beispiel nehmen könnten. (...)

ÜBER DIE "MESSE" JOH. PAULS II. IN MEXIKO

aus: "INTROIBO", Nr.24, April 1979; übers. von Elisabeth Weiler

... Die Millionen Fernsehzuschauer in allen Ländern konnten nichts verstehen, denn es gab kein einziges Wort in Latein, keine Gregorianik. Das Credo wurde einfach auf Spanisch gesprochen und war unverständlich wegen des Geschwätzes des Fernsehkommentators.

Die katholische Liturgie hat sich in schwerwiegender Weise geändert. Die sichtbare Einheit der Kirche wird nicht mehr offenbar. Es gibt jetzt "Kirchen" verschiedener Zunge, die sich nicht mehr verstehen. Die Gefahr des Schismas ist groß bei dieser Ermutigung zu lokalem Partikularismus und zu liturgischen Verschiedenheiten.

Man wir mir antworten: "Haben Sie denn nicht die Freude der Volksmenge bemerkt, die Schönheit der Lieder, die Fröhlichkeit der Sänger, kurz: die Begeisterung, die das Ganze beherrschte?"

Gewiß wir haben das alles gesehen, genauso wie wir es damals gesehen hatten im Jahre 1950 in Rom und anderswo bei den Eucharistischen Kongressen und bei den großen Wallfahrten, als das Volk aus allen Ländern das Credo in Latein sang! Diese jubelnde Freude der Gläubigen ist also nichts Neues, aber sie kann zu einer Gefahr werden, denn der Grundsatz ist gültig: "Lex orandi, lex credendi". Wenn die Regel des Gebets grundlegend geändert wird, droht die Gefahr, daß auch die Regel des Glaubens sich ändert.

Aber etwas anderes ist noch viel schwerwiegender: Johannes Paul II. hat den spanischen Ritus benutzt, welcher den sehr schweren Fehlern des "N.O.M." noch die Verwegenheit hinzufügt das Wort Christi zu "korrigieren".

Der spanische neue Meßritus übersetzt bei den zum "Einsetzungsbericht" gewordenen Wandlungsworten das "pro multis", das Jesus gesprochen hat, mit "für alle".

Schon seit langem - seit ca. neun Jahren - wird gegen diese skandalöse Übersetzung gekämpft, denn es ist möglich, daß sie die Messen ungültig macht. Wie immer ist es Mißachtung und Schweigen womit unsere gerechtfertigten Einwände beantwortet werden. Früher oder später wird die Kirche diese Ungeheuerlichkeit verurteilen müssen. Man kann nicht die Hl.Schrift, die in allen ihren Teilen inspiriert ist abändern, noch dazu in einer so schwerwiegenden Sache. Wir haben dieses Problem schon ausführlich in "INTROIBO" behandelt und wollen für die neuen Leser kurz zusammenfassen:

Christus ist für alle Menschen gestorben (l.Jo.II 2 etc.) - es ist dies der Aspekt der Suffizienz - Sein Opfer ist jedoch nur für diejenigen Menschen wirksam (Aspekt der Effizienz), welche Glieder seines mystischen Leibes sind. Der Katechismus des Konzils von Trient erklärt diese Unterscheidung mit Autorität: "...jene Worte, welche beigefügt sind 'für euch und für viele' sind teils aus Matthäus, teils aus Lukas genommen, von der heiligen Kirche aber, welche vom Heiligen Geist belehrt ist, verbunden worden und dienen dazu, um die Frucht und den Nutzen des Leidens (Christi) zu verdeutlichen. Denn wenn wir die Kraft desselben betrachten, so muß man sagen, daß der Heiland sein Blut für das Heil aller vergossen hat; wenn wir aber die Frucht, welche die Menschen daraus ziehen, im Auge haben, werden wir leicht einsehen, daß dessen Nutzen nicht allen, sondern nur vielen zuteil werde ... Es ist also mit Recht geschehen, daß nicht gesagt wurde 'für alle', da hier nur von den Früchten des Leidens die Rede war, welches doch nur den Auserwählten die Frucht des Heiles gebracht hat. Und darauf beziehen sich jene Worte des Apostels: 'Christus ist einmal geopfert worden, um die Sünden vieler wegzunehmen'; und was der Herr bei Johannes sagt: 'Ich bitte für sie, nicht für die Welt bitte ich, sondern für diese, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind".

Der amerikanische Theologe Patrick H. Omlor hat diese Frage dargelegt in seiner Abhandlung: "Questioning the Validity of the Masses Using the All English Canon". (Zweifel über die Gültigkeit der Messen bei Benutzung des englischen Kanon). Diese falsche Übersetzung des "pro multis" existiert nämlich in den neuen Meßriten englischer, deutscher, italienischer, portugiesischer Sprache usw. und wurde von Rom gebilligt, trotz der klaren Meinung der Kirche in 19 Jahrhunderten, besonders auch des hl. Thomas von Aquin.

Der hl. Kirchenlehrer Alphons von Liguori schreibt in seiner Abhandlung

über die Eucharistie: "Die Worte 'pro multis' wurden gebraucht, um zu unterscheiden zwischen der Kraft und den Früchten des Blutes Christi, denn das Blut unseres Erlösers hat zwar genügend Kraft alle Menschen zu retten, aber die Früchte Seines Blutes kommen nur einer bestimmten Anzahl von Menschen zugute und nicht allen Menschen, durch deren eigene Schuld".

Es hatte also einen ganz bestimmten Sinn, daß Christus beim letzten Abendmahl diese Worte gebrauchte und keine anderen.

Einer von unseren englischen Freunden M.Timothy Tindal-Robertson hat zu dieser Frage eine Studie verfaßt mit dem Titel: "Missa mutilata". Tindal-Robertson ist Anglikaner, der 1964, also sechs Jahre vor Einführung der neuen Messe zur katholischen Kirche konvertiert ist. Er hatte den Mut an Bugnini zu schreiben, der ihm geantwortet hat, daß die neue Übersetzung eingeführt worden sei, weil nach Meinung des Dr.Jeremias, eines deutschen Protestanten (!) die aramäische Sprache keine unterschiedlichen Worte besäße, um "viele" und "alle" zu unterscheiden!!! Es sind also häretische Gelehrte, welche in Rom die Weisungen geben. Außerdem ist diese Behauptung falsch. M.Tindal-Robertson konnte Bugnini (vergebens natürlich) Gutachten von Linguisten schicken, die eine andere Meinung vertreten und er schickte ihm Fotokopien eines aramäischen Wörterbuches,in welchem diesa beiden Vokabeln sehr wohl unterschieden werden.

Ein weiterer Beweis für die teuflische Lüge, die in Rom weisunggebend ist.

\+ + + +

Anmerkung der Red.: So erfreulich es ist, daß auch in Frankreich endlich klargelegt wird, daß der sog. 'NOM' ungültig ist, so traurig ist es auf der anderen Seite, daß aus dieser Tatsache nicht die einfache Konsequenz gezogen wird, daß ein "Papa haereticus" ipso facto aufhört Papst zu sein.

WORTE, WORTE, WORTE ..,

(Shakespeare, Hamlet, 2. Akt, 2. Sz.)

von

Univ.Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

"Es existieren heute vielerorts - und dies Phänomen ist nicht neu - "neue Lesarten" des Evangeliums, die eher das Ergebnis theoretischer Spekulationen als das einer Erwägung des authentischen Gotteswortes und der Treue zum Evangelium sind."

(Johannes Paul II. in seiner Ansprache an den lateinamerikanischen Episkopat.)

Derselbe Johannes Paul II. hat an mehreren Orten Lateinamerikas den NOM mit den gefälschten Wandlungsworten "für alle" (para todos) in der Vulgärsprache gelesen.

* * * * *

AUFFORDERUNG ZUR SUBSKRIPTION !

Die Redaktion hat vor, eine vollständige Sammlung der Beiträge von Univ. Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth, in denen er zu unserer religiösen Situation Stellung bezog, in Buchform herauskommen zu lassen. (Preis: etwas über 2o.- DM; unverbindlich!) Darin werden auch Arbeiten aufgenommen, die in der "EINSICHT" nicht veröffentlicht worden sind.

Jeder weiß, daß die Ausführungen von Prof. Lauth immer unmittelbar in die jeweilige Auseinandersetzung eingriffen und für die Aufhellung der Lage von entscheidender Bedeutung waren. Ohne seine Beiträge wäre es sicherlich nie zu der klaren Formulierung unseres (dogmatischen) Widerstandes gegen die (Pseudo)Reformen gekommen. Zugleich stellt diese Sammlung ein Zeitdokument von einzigartigem Wert da; denn der religiöse Verfall, der sich darin widerspiegelt, konnte sich (seinem Wesen nach) nicht bloß auf den innerkirchlichen Bereich beschränken.

Wir bitten Sie herzlich, Vorbestellungen möglichst bald an uns zu richten. Denken Sie auch daran, daß Sie diese Sammlung gut als Geschenk weitergeben können.

Ihr Eberhard Heller

"BROT"

von

Dr. Joachim May

Nicht daß dem Weihbischof Kuhnle, als er mit der Predigt beginnen wollte, ein Fußball entgegenfiog (StdG 13/1978), ist das Erschütternde. Auch nicht, daß er ihn "gewandt auffing, triumphierend emporhob" - welche "pastorale" Geste! Diese Albernheiten auf beiden Seiten zeigen den Verfall der Ehrfurcht, das totale Durcheinander von Sakralem und Profanem. Bedenklich und zugleich entlarvend ist die schon nicht mehr vereinzelte Unterlassung der Kniebeuge durch den Priester nach vollzogener Wandlung.

Erst hatte man die Zahl der Kniebeugen - wie auch anderer symbolischer Gesten - in der Neumesse radikal reduziert - "entrümpeln", "durchschaubarer machen", dem "Verständnis des modernen Menschen anpassen" und ähnlich wohlklingend nannte man das. Demjenigen, der dagegen protestierte, wurde regelmäßig entgegengehalten, was man denn wolle, die Kniebeuge sei doch nicht als solche abgeschafft, nur die Zahl sei verringert. Wer darauf hinwies, daß mit der Änderung der Formen der Inhalt berührt werde, wurde nicht ernst genommen. Nun sind wir also so weit, daß der Reduktionsimpuls nicht mehr aufzuhalten ist und weiternagt. Was steckt dahinter?

Schon bei Verminderung der Zahl symbolischer Gesten in der Messe (Kniebeuge, Domine non sum dignus, Kreuzzeichen) konnte man ahnen, daß dahinter eine veränderte Glaubenssituation stecke, und zwar bei denen, die solche "Einsparungen" geplant, entworfen, durchgesetzt und gebilligt hatten: Theologen, Bischöfe, Papst. Es war die stillschweigende Voraussetzung eines geminderten Eucharistieglaubens. Ganz wegmachen wollte man die bisherigen Gesten (noch) nicht, schon wegen der "Altgläubigen", also verminderte man sie.

Indessen ist der Glaube an die Realpräsenz (vere realiter ac substantialiter) in der Neukirche weithin geschwunden. Wie bei den Protestanten bleibt bei nicht wenigen Priestern Brot Brot und Wein Wein. Vor bloßen materiellen Substanzen kniet man aber nicht nieder. Daher das Weglassen der Kniebeuge nach der Wandlung. Was sich in äußeren Formen dokumentiert, ist Ausdruck innerer Erosion.

Dazu läuft parallel seit einem Jahrzehnt die immer penetranter werdende Verwendung des Wortes "Brot", und zwar im Kontext der Eucharistie. Die theologische Literatur, nicht zuletzt die Religionsbücher, schwelgen geradezu in den Termini "Brot", "Essen", "Mahl", "essen" u.a. Dicke Brot-Hostien sollen deutliche Kaubewegungen provozieren. Selbstbedienung aus Brotkörbchen gibt es, die Handkommunion ist weithin üblich geworden. "Mahlfeiern", bei denen die Teilnehmer um eine Tisch herum sitzen oder sich in Polstersesseln flegeln, sind keine Seltenheit mehr.

"Eucharistische Speise", "Himmelsbrot" (panis de coelo) sind legitime Bezeichnungen, "Leib Christi" (Corpus Christi) ist es auch. Sobald andere Bezeichnungen auftauchen, sind sie es nur, wenn der Kontext eindeutig ist: "Wer von diesem Brot ißt, wird ewig leben." Das wird nach vollzogener Wandlung vor der Priesterkommunion gesprochen und ist klar, wenn die Versammlung der Gläubigen sich im Glaubenskonsens befindet, und wenn der Priester auf dem Boden der Eucharistielehre der Kirche steht. Wenn unterschiedslos von "Brot" usw. geredet wird oder wenn die Eucharistie schlankweg mit "Brot" oder "Mahl" u.ä. abgedeckt wird, ist Vorsicht geboten. Wer genau auf die Texte der Nachkonzilszeit hinhört, wird feststellen, daß derjenige, der im alten Glauben groß geworden ist, das "Brot" usw. richtig verstehen kann und meistens wird. In diesen Texten gehen eindeutige und verschwommene Wendungen bunt durcheinander (nicht nur in Bezug auf die Eucharistie). Wer nicht mehr die überlieferte katholische Eucharistielehre kennt, kann auch an bloßes Brot "glauben", in theologischen Büchern (Religionsbüchern) sowieso. Dort nimmt man sich (fast) keine Mühe mehr, seinen Unglauben zu kaschieren. Und wenn der Ökumenismus sein Gorgonenhaupt erhebt, ist die Sache völlig klar. Beim sogenannten "Ökumenischen Pfingsttreffen" in Augsburg (1971) "konsekrierte" ein Priester das Brot, ein protestantischer Kultdiener den Wein. Nicht minder klar ist die Lage, wenn in der Würzburger Synode bestimmt wurde, daß der Katholik aus bestimmten Gründen am protestantischen Abendmahl teilnehmen könne. Hier wird die katholische Eucharistie abgewertet bzw. das protestantische Abendmahl wird aufgewertet, was dasselbe Täuschungsmanöver ist. Das Ziel: Einpendeln auf dem protestantischen Unglauben.

Die Zahl der Priester wächst, die den katholischen Eucharistieglauben aufgegeben haben. Ebenso schwindet das katholische Eucharistieverständnis im Glaubensvolk

(Fortsetzung S.42)

PARADIES UND SÜNDENFALL

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

(Vortrag vom 11.12.1978 in St. Gallen)

Zur Zeit meines Arbeitseinsatzes in der Tschechoslowakei als Hilfsarbeiter in der Gärtnerei hatte ich natürlich viel mit Blumen zu tun. Diese müssen oft eingepackt werden: man braucht dazu viel Papier, und dieses wird dort von Sammelstellen bezogen. Eines Tages kam mir eine serbokroatische kulturhistorische Zeitschrift in die Hand, wobei mein Blick auf den Namen Michelangelo fiel. Sofort ließ ich Blumen Blumen sein, setzte mich auf das Blumenbeet und vertiefte mich in die Lektüre.

Zu meinem Staunen las ich dort, daß der Autor Michelangelo vorwirft, er habe unberechtigterweise Adam bei der Darstellung seiner Erschaffung in der sixtinischen Kapelle einen Nabel zugemalt, auf den er doch keinen Anspruch habe.

Hatte er einen Nabel gehabt, dann muß er auch eine Mutter gehabt haben und war einfach nicht der erste Mensch. Hiermit würde jedoch das ganze Gebäude der katholischen Dogmatik einstürzen. Wir könnten nicht mehr von einem Paradies sprechen, von keiner Prüfung, damit auch von keinem Fall mit so traurigen Folgen; kein Erlöser wäre notwendig, wie auch keine unbefleckte Empfängnis, keine hl. Messe, keine Sakramente im katholischen Sinne.

Hatte Adam einen Nabel, dann lege ich meine Sutane ab, entschuldige mich bei den mir anvertrauten Seelen, daß ich sie 42 Jahre lang irregeführt habe, wenn auch nicht wissentlich und willentlich. Gott sei Dank brauche ich es nicht zu tun, denn Religion und Wissenschaft sind sich diesbezüglich völlig einig; der Evolutionismus und die Polygenie noch vergangener Jahrzehnte schwinden aus der wissenschaftlichen Welt.

Selten wird ein Wort so sehr mißbraucht wie das Wort Wissenschaft. Was alles hat die Wissenschaft nicht nur geleistet, Bald ist es dies, bald jenes, hier hat sie so entschieden, dort anders; niemand aber fragt, wer denn die Frau Wissenschaft ist, niemand hat sie gesehen, niemand mit ihr gesprochen, und dennoch ist sie so ein entscheidender Faktor, der überall angeblich das letzte Wort zu sagen hat.

"Als wissenschaftlich", so betont der leider vor einiger Zeit gestorbene Schweizer Psychiater C.G. Jung, "und damit als überhaupt zulässig galt nur das, was entweder als materiell erkannt oder aus sinnlich wahrnehmbaren Ursachen abgeleitet werden konnte."(1) So, um ein Beispiel zu wählen folgendes: Würden wir bei einem Spaziergang im Gras eine Uhr finden, so zweifelten wir keinen Augenblick daran, daß diese von einem Menschen verloren wurde, und als ihren Urheber ebenfalls einen Menschen nennen, ein vernunftbegabtes Wesen. Würde sich jemand erlauben zu behaupten, sie sei vom Monde gefallen oder habe sich aus der Erde herauskristallisiert, so würde man an seinem gesunden Menschenverstand zweifeln: es ist doch klar, daß ein Werk von Vollkommenheit X einen Schöpfer von Weisheit Y erfordert.

Nun stelle ich an euch die Frage: Was ist komplizierter, die Uhr oder der Grashalm, auf dem sie lag? Obwohl der Grashalm ein Werk ist, das kein Mensch vollbringen kann, wie auch die gesamte Menschheit nicht, so kann ich es mir nicht erlauben zu sagen, daß auch der Grashalm als Schöpfer ein vernunftbegabtes Wesen voraussetzt: Ich bin ein wissenschaftlich gebildeter Mensch, wenn ich vom Grashalm aussage, er verdanke sein Dasein der Natur; bei der Uhr dürfte ich es mir nicht erlauben.

Und doch ist die Gleichung einleuchtend. Wenn ein Werk von Vollkommenheit X einen Schöpfer von Weisheit Y erfordert, dann muß ein Werk von einer Vollkommenheit X potenziert auf ^{n} einen Schöpfer von Weisheit Y potenziert auf ^{n} erfordern.

Unsere kleinen Kinder mußten bereits im ersten Schuljahr wie das Einmaleins den Satz hersagen und verstehen können: Mich hat einer gemacht, der etwas mehr weiß und etwas mehr kann als du und alle Menschen zusammen.

Doch der Zeitgeist, wie CG. Jung sagt, will etwas anderes, und bei seiner Launenhaftigkeit ist mit ihm einfach nicht zu spaßen. "Anders zu denken, als man heutzutage eben denkt, hat immer den Beigeschmack des Unrechtmäßigen und Stö-

renden, ja es ist sogar etwas wie unanständig, krankhaft oder blasphemisch, darum für den einzelnen sozial gefährlich. Er schwimmt unsinnigerweise gegen den Strom ... So baut sich heute nicht die Seelenkraft einen Körper auf, sondern umgekehrt, der Stoff erzeugt aus seinem Chemismus eine Seele. Diese Umkehrung wäre zum Lachen, wenn sie nicht eine der großen Wahrheiten des Zeitgeistes wäre. Es ist populär, daher anständig, vernünftig, wissenschaftlich und normal, so zu denken .... Der Seele eigene Substanz zu geben, ist dem Zeitgeiste zuwider, denn das wäre Ketzerei.

Das haben wir jetzt entdeckt, daß es eine willkürliche intellektuelle Anmaßung unserer Voreltern war, anzunehmen, daß der Mensch eine substanzielle Seele habe, daß sie von göttlicher Natur und darum unsterblich sei, daß es eine eigene Seelenkraft gebe, die den Körper aufbaue, sein Leben unterhalte, seine Krankheiten heile und die Seele befähige, ein vom Körper unabhängiges Leben zu führen; daß es unkörperliche Geister gebe, mit denen die Seele verkehre, und eine geistige Welt jenseits unseres empirischen Diesseits, aus der der Seele eine Wissenschaft um geistige Dinge zukomme, deren Ursprünge in dieser sichtbaren Welt nicht aufgefunden werden können.

Das allgemeine Bewußtsein hat aber noch nicht entdeckt, daß es genau so anmaßend und fantastisch ist, wenn wir annehmen, daß der Stoff natürlicherweise Seele erzeuge, daß Affen Menschen hervorbrächten, daß aus dem harmonischen Zusammenklang von Hunger, Liebe und Macht Kants Kritik der reinen Vernunft entstanden sei, daß die Gehirnzellen Gedanken fabrizierten, und daß all das gar nicht anders sein könne."(2) Soweit Jung (Wirklichkeit der Seele).

Wir müssen aber noch das Wort Kant selbst übergeben. In den Träumen eines Geistersehers, im I. Teil, drittes Hauptstück, lesen wir neben anderem: "Was für eine Torheit gibt es doch, die nicht mit einer bodenlosen Weltweisheit könnte in Einstimmung gebracht werden? Daher verdenke ich es dem Leser keineswegs, wenn er, anstatt die Geisterseher für Halbbürger der andern Welt anzusehen, sie kurz und gut als Kandidaten des Hospitals abfertigt und sich dadurch alles weiteren Nachforschens überhebt."

Manche Leute nämlich, wie Kant hervorhebt, machen sich das Denken äußerst einfach, was er in der eben angeführten Arbeit ironisiert, indem er sagt: "Der scharfsichtige Hudibras hätte uns allein das Rätsel auflösen können; denn nach seiner Meinung: wenn ein hypochondrischer Wind in den Eingeweiden tobt, so kommt es darauf an, welche Richtung er nimmt. Geht er abwärts, so wird daraus ein Furz, steigt er aber aufwärts, so ist es eine Erscheinung oder eine heilige Eingebung."

Wie ernst wir an die Tatsachen herantreten müssen, gibt Kant in derselben Arbeit im II. Teil, drittes Hauptstück, an: "Daß mein Wille meinen Arm bewegt, ist mir nicht verständlicher, als wenn jemand sagte, daß derselbe auch den Mond in seinem Kreise zurückhalten könnte. Was nun der Wille ist, darüber machen sich die meisten keine Gedanken mehr - ein wirklich billiges Denken: Schon Platon macht darauf aufmerksam in seinem Sophistes."

Schon Platon macht darauf aufmerksam in seinem Sophistes: "Die einen", so sagt er, "die Materialisten, zerren alles aus dem Himmel und der Welt des Unsichtbaren herab auf die Erde, als wollten sie geradezu Felsen und Eichen mit ihren Fäusten umklammern. Da packen sie an und glauben steif und fest; nur das Greifbare und Faßbare sei das allein Existierende. Sie halten die körperliche Existenz für die Existenz schlechthin und sehen blasiert herab auf die anderen, auf solche, die neben dem körperlichen noch einen anderen Bereich des Seins anerkennen, und wollen durchaus keiner anderen Meinung Gehör schenken."

Dazu bemerkt der berühmte deutsche, leider verstorbene Biologe Uexküll in seiner "Bedeutungslehre": "Billiges Denken wirkt wie eine ansteckende Krankheit und erstickt alle Ansätze einer selbständigen Weltanschauung im großen Publikum. 'Gott ist Geist und Geist ist Nichts[1], lautet die billige Weisheit, mit der sich der einfache Mann heutzutage zufrieden gibt. Diese Weisheit ist so billig, daß sie mit Recht eine kapitale Dummheit genannt werden kann."(3)

Der Mensch muß sich aber bewußt werden, daß er mit dem normalen sogenannten Denken nicht auskommt. "Gibt es kein höheres Denken", fragt Rauber in seiner Einleitung zu den Sinnesorganen im Lehrbuch und Atlas der Anatomie des Menschen, "als ein stigmatisches, protoplastisches, animales?" Und antwortet: "Es muß ein anderes, höheres Denken geben als das geschaffene, nämlich das schöpferische, das keiner zerebralen Unterlage bedarf. Wir können es uns nicht genauer vorstellen, bemerkt er dazu, nur ahnen" und läßt den Erdgeist mit dem Faust anbändeln, will

diesem antworten: "Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir."(4)

Sehr oft wird heute vom Widerspruch zwischen der Wissenschaft und der Religion gesprochen, wozu wir sagen müssen, daß dies nur deshalb möglich ist, weil wir es hier mit unklaren Begriffen zu tun haben. Wir werden uns zeigen, daß ein so formulierter Satz nicht bestehen kann, daß wir ihn anders formulieren müssen, wenn er schon wirklich das aussagen soll, was mit dem vorausgegangenen gemeint wurde.

Zuerst müssen wir uns klar werden, was Religion überhaupt ist und ob sie so im Widerspruch mit der Wissenschaft, die ebenfalls genau zu definieren ist, überhaupt sein kann. Wir werden zeigen, daß es zu einem ernsten Widerspruch nur bei einem wahrlich wissenschaftlichen Satz und einem Dogma kommen könnte und daß, wenn es auch zu einem solchen kommen sollte, die Ursache nie auf der Seite des Dogmas, sondern der Wissenschaft wäre.

Um dies näher betrachten zu können, müssen wir den fehlerhaften Menschen dem unfehlbaren Gott gegenüberstellen. Gott ist nun Quelle der natürlichen wie auch der übernatürlichen Offenbarung. Natürliche Offenbarung ist die Natur und das Gewissen, die übernatürliche Offenbarung die Heilige Schrift und die mündliche Überlieferung. Beide Gebiete unterwirft der Mensch seinen Untersuchungen und baut aufgrund von Hypothesen Theorien und vermittels ihrer auf dem Gebiete der natürlichen Offenbarung Sätze der Wissenschaft, auf dem übernatürlichen unter dem Beistande des Heiligen Geistes Dogmen und doktrinäre Urteile der Kirche durch das kirchliche Lehramt.

Von diesem Standpunkte aus müssen wir uns stets klar darüber sein, was wir gegeneinander stellen: ob einen wissenschaftlichen Satz dem Dogma, oder bloß eine Theorie oder Hypothese aus dem naturwissenschaftlichen Bereiche, wie auch umgekehrt eine religiöse Hypothese oder Theorie einem wissenschaftlichen Satze. Alle diese Unstimmigkeiten, die uns das Leben unangenehm machen, entspringen dieser Nichtunterscheidung. Dabei dürfen wir nie vergessen, daß die höchst denkbare Gewißheit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften meistens nur 99,999 % beträgt, während das Dogma eine loo % Sicherheit darstellt.

Eine Hypothese ist eine wissenschaftliche Annahme eines unsicheren, die Ursache postulierenden Satzes. Eine Hypothese wird um so wahrscheinlicher, je mehr Erscheinungen sie erklärt, und wird zu einer Theorie, wenn sie eine gänzliche Erklärung ermöglicht. Aus dem ist ersichtlich, daß der Grad der Gewißheit bei der Hypothese geringer ist als bei der Theorie. Es sei noch erwähnt, daß nicht alle Autoren scharf zwischen einer Theorie und einer Hypothese unterscheiden.

Theorie ist ein geistiges, vernünftiges, spekulatives, wissenschaftliches Erkennen zum Zwecke der Erlangung der Wahrheit. Ihr Gegenteil ist die Empirie, d.h. Erfahrung. Die Theorie ist also eine wissenschaftliche Meinung, die aufgrund der Projektion einer oder mehrerer Hypothesen in das Erfahrungsfeld zustande gekommen ist.

Sehr oft begnügt sich der ungeduldige menschliche Geist mit einer Theorie und glaubt, vor sich bereits einen fertigen wissenschaftlich begründeten Satz zu haben, trotzdem sich schon so oft eine solche Ungeduld nicht ausgezahlt hat, da das weitere Forschen alles ganz anders erklärt hat, wenn es auch nicht gerade zum Gegenteil gelangte. Infolgedessen müssen wir uns stets im klaren sein, was wir vor uns haben, und eine Hypothese als Hypothese gebrauchen und eine Theorie wie eine Theorie.

Wissenschaft ist ein aufgrund des Prinzips vom hinreichenden Grunde aufgebautes System von Erkenntnissen, also die Erkenntnis der Dinge aus ihren Ursachen heraus.

Einzelne Erkenntnisse, die nicht systematisch geordnet sind, sind noch nicht Wissenschaft; die Wissenschaft fordert einen kausalen Zusammenhang, also ein systematisches Erkennen.

Wir sprechen von den Geisteswissenschaften, wie etwa die Rechtswissenschaft, Philosophie, Theologie, Geschichte, Philologie, Soziologie, usw. und Naturwissenschaften, wie Physik, Astronomie, Chemie, Biologie, usw.

Die Erfahrung, Empirie, stützt sich allein auf innere oder äußere Erkenntnisse, die den Sinnen entspringen, also nicht auf rein geistige, vernünftige Schlüsse.

Erfahrungsbegriffe (empirische) haben als Gegenstand Sachen, die der Mensch mittels seiner Sinne erkennt (Mensch, Tier, Pflanze usw.) während Verstandesbegriffe über die bloßen Sinne erhoben sind, wenn sie sich auch auf der Erfahrung

gründen, wie z.B. der Begriff Gott, Seele, Unsterblichkeit, usw.

Ein Dogma ist eine jede Glaubenswahrheit, die wenigstens, was das Wesen betrifft, von Gott übernatürlich geoffenbart und von der Kirche zum Glauben vorgelegt wurde. Dies kann durch ein vom Papst bestätigtes Konzil geschehen oder aufgrund einer Definition ex cathedra, also eines Kathedralbeschlusses außerhalb des Konzils. Die Unfehlbarkeit gebührt dem Papste, wenn er spricht:

a) nicht als Privatgelehrter oder Bischof von Rom, sondern als höchster Hirte und Lehrer der gesamten Kirche,
b) in Sachen des Glaubens und der Sitten,
c) um endgültig zu entscheiden, was zu glauben ist und was nicht
d) verpflichtend für die gesamte Kirche.

Gegenstand eines unfehlbaren Beschlusses kann nie eine Sache sein, wie wir bereits bemerkt haben, die nicht, was das Wesentliche betrifft, in der übernatürlichen Offenbarung enthalten wäre, d.h. in der Hl. Schrift oder mündlichen Überlieferung (Tradition). Eine bloß philosophische Ansicht des Papstes, wenn sich auch auf das religiöse Gebiet beziehende, genügt nicht.

Religion im weitesten Sinne des Wortes ist die Beziehung des ganzen Menschen zu Gott, relatio totius hominis ad Deum, also das Verankertsein des ganzen Menschen in Gott.

Vielleicht könnte jemand fragen, weshalb unfehlbare päpstliche Entscheidungen überhaupt notwendig sind, wenn ja sowieso alles logisch belegt werden muß. Darauf müssen wir antworten, daß alles zwar logisch belegt werden soll, soweit es überhaupt möglich ist, es aber Wahrheiten gibt, die n i e adäquat mit Worten ausgedrückt werden können.

Das Wort ist dimensional, der Gedanke überdimensional. Infolgedessen können gerade die Grundwahrheiten des hl. Glaubens nicht restlos zum Ausdruck gebracht werden, wie zum Beispiel des Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit, das jedem erschaffenen Geiste, also auch dem der Engel unzugänglich ist. Infolgedessen bleibt immer ein irrationaler Rest, der verschieden erklärt werden kann. Deshalb muß hier der unumstößliche Beschluß des kirchlichen Lehramtes einsetzen, um den verschiedensten Verwirrungen vorzubeugen.

Wie wir schon erwähnten, ist das Nichtunterscheiden verschiedener Auffassungen Ursache der Verwirrungen, mit denen wir zu kämpfen haben.

Doch kehren wir zurück zu unserer eigentlichen Aufgabe. Der bekannte russische Biologe Prof. Oparin brachte nun einmal folgendes vor: Wir sollten schon, so behauptete er, gewissen Erfolg auf dem Gebiete des lebenden Stoffes erreicht haben. Es fehlen uns aber dazu: 1. die unendlichen Weiten der Weltozeane, in denen das Leben entstanden ist, 2. eine Zeitspanne von einigen hundert Millionen Jahren; es ist aber ganz sicher, daß die sozialistische Wissenschaft auch diese Frage lösen wird.

Die Biologie ist eine Erfahrungswissenschaft, da haben Maß und Gewicht das Hauptwort zu sagen. Stellen wir nun die erste Frage. Die unendlichen Weiten der Weltozeane, in welchen angeblich das Leben enstanden ist, sind sie Ergebnis der Erfahrung? Das könnte allein dann sein, wenn Prof. Oparin selbst unendlich wäre; da dem aber nicht so ist, ist es keine Erfahrungserkenntnis, son.dern nur eine philosophische Hypothese. Nicht anders ist dem nun bei der zweiten Forderung; nie können Millionen von Jahren Gegenstand einer Erfahrung für den Menschen sein. Da müssen wir scharf unterscheiden zwischen Erfahrung und spekulativer Philosophie. Wo das unterlassen wird, da ist es besser, mit der Debatte aufzuhören, da jedes Gespräch unter solchen Bedingungen unnütz ist.

Anmerkungen:

1) CG. Jung, Wirklichkeit der Seele, Rascher, Zürich 1957, S.1.
2) ebd., S. 3-5.
3) J. von Uexküll, Bedeutungslehre, Bios, Barth, Leipzig 194o, S.2.
4) Rauber-Kopsch, Lehrbuch und Atlas der Anatomie des Menschen, Thieme, Leipzig 1943, Bd.III, S.349.

DIE LIBERALE NÄCHSTENLIEBE - DIE SCHARFE WAFFE DES INDIFFERENTISMUS

von

Bruno Francois

(übers. von Dr. Ambros Kocher)

Der liberale Katholizismus ist nicht tot. Nicht bloß Modernismus und Progressismus sind seine normalen Entwicklungsstadien. Aber es wäre naiv anzunehmen, daß die sog. traditionalistischen Milieus, die der Messe des hl. Pius V. treu gebliebenen Gruppen, keine liberalen Katholiken aufwiesen, daß sie nicht beeinflußt würden zugunsten von Kompromissen mit der postkonziliären Revolution, daß sie sich nicht dazu gedrängt fühlten, die Antiliberalen zu neutralisieren. Auf der einen Seite lassen sich die Gegner nur selten die Gelegenheit zur Infiltration entgehen, anderseits gibt es immer genug Katholiken, die dem Kampfe aus dem Wege gehen, die stets dazu geneigt sind, ihr Ohr den Predigern einer falschen Einheit zu leihen, welch letztere sie in ihrer Schwachheit ermuntern.

Wenn wir nicht auf der Hut sind, wird die liberale Verführungskunst auch uns mißbrauchen. Denn der Irrtum der liberalen Katholiken ist hinterlistig. "Sie ist", sagt Pius IX., "viel gefährlicher als offene Feindschaft, weil sie sich unter einem Schleier des Eifers und der Liebe versteckt." (Pius IX., Breve vom 8. Mai 1873)

Im Namen der Nächstenliebe geißelt man die Unnachgiebigkeit, verurteilt man die harten Angriffe gegen den Irrtum, weist man die Anprangerung jener zurück, die das Schlechte verbreiten und die Lügen. Man sollte um keinen Pries jemanden verletzen oder kränken, man sollte sich jeglichen Tadels und jeglicher Verurteilung enthalten, sich dagegen Mühe geben, jene Leute anzuziehen, die, wie man behauptet, lediglich als Verirrte zu behandeln sind. Das größte aller Vergehen gegen die Nächstenliebe bestünde darin, sie zu schockieren, ihnen Kummer zu bereiten, sie zu bekämpfen. - Eine gewandte List! Sie ist dergestalt, daß sie, obschon alt und seit langem bloßgelegt, noch eine große Zahl von Gläubigen beeindruckt, die immerhin katholisch bleiben wollen.

Die wahre Liebe besteht darin, Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie uns selbst - aus Liebe zu Gott. Die Liebe ist nicht etwas Unbestimmtes, mehr oder weniger romantisch, weinerlich und zart. Sie besteht darin, das Gute für jene zu wollen, die man liebt. Und das höchste Gut des Nächsten, das gemäß der Definition der Liebe mit dem unsrigen identisch ist, das ist die ewige Seligkeit, und hier unten die Mittel, um sie zu erlangen. Die Wahrheit ist diese Seligkeit, und das erste Mittel, um es zu erreichen. Das erste Gut, das wir unserm Nächsten geben müssen, ist also die Wahrheit, und wir haben die Pflicht, ihm davon eine sichere Kenntnis zu geben und ihn vor allem zu bewahren, was ihn davon abbringen könnte. - Nun aber stützt sich der Irrtum nicht auf sich selber: um erfolgreich zu sein, bedarf er der Hilfe und der Propaganda seitens scheinbar ehrenhafter, gescheiter und ernsthafter Leute, die an ihrer "Ehrenhaftigkeit" hängen. Man muß also den Mut aufbringen, sie zu kennzeichnen als das, was sie sind, und man darf nicht zögern, sie als die schlimmsten Übeltäter, welche die Welt tragen muß, zu bezeichnen. Unser Herr lehrt uns selber: "Fürchtet nicht jene, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können, fürchtet vielmehr jene, die Seele und Leib in die Hölle stürzen können" (Mt. lo,28) Und weiter: "Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern an euch herantreten und die im Innern reißende Wölfe sind." (Mt. 7,15). (Man muß freilich unterscheiden einerseits zwischen einem mißbrauchten Menschen, der zur Hoffnung auf Bekehrung Anlaß gibt, ohne Ärgernis zu erregen, - und jenem, der Irrtum verbreitet, obschon gewarnt, und andere mit sich reißt. Dieser verdient die Bezeichnung "falscher Prophet" und ist ein "Wolf in Schafskleidern.")

Unser Herr lehrt uns eine klare Praxis. Gegen die Pharisäer: Ärgernis für das Volk "euer Inneres ist voll Laster und Untreue " (Lk. 11,39). "Unglück über euch Pharisäer (Lk. 11,42)! Ihr seid übertünchte Gräber ... innen voll Fäulnis ... Natterngezücht." (Mt. 23,33) Abbé Berto sagt: "Das Evangelium spricht bloß von Liebe. Sicherlich. Aber immerhin enthält es Schmähungen, die an sich der Liebe des Evangeliums nicht widersprechen. Und eine Liebe, die nicht jene des Evangeliums ist, darauf pfeife ich." (La Pensée cathol. 45,46,77)

Die "charitains" (die auf Liebe schwören), wie sie Louis Veuillot nennt, verstoßen gegen den hl. Paulus: "Die Liebe ist geduldig, gefällig ... sie ist nicht eifersüchtig ... nicht ehrgeizig, sie sucht nicht das Ihre, sie kennt keinen Zorn,

sie stützt sich nicht auf das Schlechte, sie leidet alles, glaubt alles, hofft alles, erträgt alles ... (1. Kor. 13,4f.) Aus diesem Lobgesang des hl. Paulus machen sie eine schreckliche Karikatur.

"Siehe da, was die angeblich frommen und geistlichen Seelen daraus machen! Die Liebe läßt alles geschehen, da sie geduldig ist. Sie liebt zutiefst die Schamlosen, die Betrüger und die Kanaillen, sie erleichtert ihnen sogar diskret die Erfüllung ihrer Aufgabe, denn sie ist zuvorkommend. Sie verdammt nicht die ungerechten Erfolge, sie zollt Beifall den usurpierten Emporkömmlingen, denn sie kennt weder Eifersucht noch Neid. Sie gestattet die Entheiligung der hl. Dinge, Dogmen und Riten, welche die hl. Kirche bewahrt hat. Sie läßt solche Profanationen zu, denn sonst hieße es, sie suche das Ihre, und sie würden in Zorn geraten,, Also muß sie sich gleichgültig zeigen gegenüber dem, was ihr zukommt und vor jeder Aufregung hüten." (P. Calmel, Les mystères de la grâce, II,59). P. Calmel sagt: "Wer wirklich liebt, muß die Werke der Gerechtigkeit tun; er muß in Zorn geraten und selbst, wenn es nötig ist zuschlagen, denn es geht um die Gerechtigkeit. Wer wirklich liebt, darf die Klugheit nicht vergessen; er öffnet die Augen vor der Bosheit der Welt, den Irrtümern der heutigen Zeit, vor den Helfershelfern Satans. Es springt in die Augen, man braucht den Geist nicht umzuformen, um einzusehen, daß die modernistischen Wölfe im Schafspelz niemand anders sind als apostolische Personen, neugierig, im Grunde gut vorbereitet und kaum angreifbar. Kurz gesagt, jener, der liebt, muß gerecht und klug sein, Rächer und Verteidiger der Schwachen, Wächter auf dem Turme. Das ist nötig in unserem Tränental und muß solange dauern, solange die streitende Kirche im edlen Kampf um den Glauben steht." (Calmel, l.c, 58f.)

So verstanden es die Heiligen. Alle wapneten sich gegen Irrtum und seine Stützen. Sie wußten alle, daß die Verteidigung des christlichen Volkes über die irdische Liebe hinausgeht, und daß der Angriff gegen die Häretiker das beste Mittel ist, diese zur Bekehrung zu führen.

Der hl. Paulus beschuldigt in folgenden Ausdrücken die kretischen Schismatiker: "Ewige Lügner, üble Tiere, faule Bäuche". (tit. 1,12) Auf Zypern warf Paulus, vom hl. Geist erfüllt, dem Magier Elymas vor: "Sohn des Teufels, voll Falschheit und Bosheit jeder Art, Feind aller Gerechtigkeit, hörst du nicht auf, die geraden Wege des Herrn zu durchkreuzen?" (Acta 13,1o)

Unter Zurückweisung der Gnostiker (Valentin, Marcion, Kerintus) schreibt der hl. Irenäus: sie vermochten nie ein heilsames Wort auszusprechen. Denn ein jeder unter ihnen ist derart tief verdorben-durch Verfälschung der Regel der Wahrheit -, daß er beim Predigen errötet. (Irenäus adv.haer. III,2,2) So sind die Leute, die wir zu bekämpfen haben: Schleichend wie die Schlangen suchen sie auf allen Seiten zu entweichen; deshalb muß man ihnen überall die Stime bieten, in der Hoffnung, durch diesen Widerstand einige zur Wahrheit zurückzuführen. Denn wenn es auch nicht leicht ist, jemanden zur Sinnesänderung zu bringen, der vom Irrtum besessen ist, so ist es doch nicht ganz unmöglich, daß der Irrtum schwindet, wenn man ihm die Wahrheit gegenüberstellt." - Der hl. Augustinus schrieb ebenso, daß "einige Verirrte bekämpft werden müssen mit einer harten Liebe". Gegen Julian: "Entweder lästerst du vorbedacht, indem du Dinge erfindest, oder, du weißt nicht, was du sagst, weil du Lügnern Glauben schenkst". Er nennt solche Leute auch Betrüger, Lügner, falsche Geister ... In seinem Tadel gegen Johannden Faster, Patriarch von Konstantinopel wirft ihm Gregor d.Gr. offen vor, er sei von weltlichem und verbrecherischem Stolz besessen, er habe den Stolz Luzifers, spreche dumme Worte, sei eitel und geistig beschränkt.

Der hl. Bernhard zögert nicht, den Manichäer Heinrich als listige Schlange zu bezeichnen, ohne Tugend und Frömmigkeit, "schlechte Dornen auf dem Felde des Herrn". Gegenüber Arnauld von Brescia, der den Einzug der Kirchengüter und den Aufstand gegen die Kleriker predigte: "Sein Mund ist voll Bitterkeit, er kennt den Weg des Friedens nicht, kurz, er ist ein Feind des Kreuzes Christi." (Brief 195) "Er hat bloß Hunger und Durst wie der Teufel nach dem Blute der Seelen, ein Monstrum mit Taubenkopf, das Brescia erbrochen hat, das Rom verabscheut." (Brief 19)

Thomas v. Aquin bezeichnet Wilh. v. S.Amour und seine Anhänger als "Feinde Gottes, Diener des Teufels, Glieder des Antichrists, Feinde des Menschenheils, Verleumder, Gotteslästerer, Verworfene, Perverse, Ignoranten, Nachäffer der Pharaone ... " (c.impugn.Dei cultum).

Das genügt, man könnte weiteres anführen. Man vergesse die Warnung des hl. Franz v. Sales nicht, berühmt als Ehrenmann, bezüglich der Feinde Gottes und der Kirche: Diese soll man anprangern so viel wie möglich, als Sektierer, Schismatiker

... Es ist Liebespflicht "Wolf" zu schreien, wenn er unter den Schafen weilt, wo immer es auch sein mag. (Introd. 3,29)

Das sind die Nachahmer unseres Herrn. Ihre Unnachsichtigkeit resultiert aus der Wichtigkeit der Wahrheit. Nur jene verteidigen sie, die sie lieben. Wahrheit ist einzige Quelle des Glückes. Sie kann in einen Gegensatz zur Liebe gestellt werden. Die Heiligen haben stets zur Wahrheit ermuntert. Liberale Katholiken bekämpfen sie durch ihren falschen Liebesbegriff. Die Liberalen haben das Schlechte gut vollbracht und das Gute schlecht. (Veuillot)

Es war ein Übel, aus "Liebe" Falsches und Wahres nebeneinander zu stellen. Die falsche Liebe der liberalen Katholiken hat zur Bildung des Indifferentismus gewaltig beigetragen: in den Pfarreien, Schulen, Familien, in allen Herzen. Wir sagen "falsche Liebe", denn sie liebt den Mitmenschen nicht wirklich, sie ermuntert ihn im Irrtum, den er verbreitet oder anhört.

Man muß sich entschließen, die Wahrheit zu proklamieren, den Irrtum zu bekämpfen, mitsamt den falschen Propheten. So sagt der hl. Hieronymus: "Die Hunde bellen für ihren Herrn, und du, willst du nicht, daß ich belle für Christus?"

* * * *

ZUM FERNSEHINTERVIEW DES "BISCHOFS" ERNST

Auszüge aus "FELS", Nr.5, Mai 1979

Unter der Überschrift "Kraftprobe in der Kirche Hollands[1]?" berichtete der FELS vom April 1979 über ein Fernsehinterview des niederländischen Bischofs Ernst, Diözese Breda, in dessen Verlauf sich dieser für eine Zulassung zu den Sakramenten bei Homophilen aussprach, die in einer gleichgeschlechtlichen Verbindung leben. (Anm. d. Red.: Ernst umgeht hier die Bezeichnung "Homosexueller", um sich ein Hintertürchen für die übliche Rabulistik offenzuhalten; in Wirklichkeit meint er nicht bloß die abartige Veranlagung, sondern die tatsächliche Praktizierung der Homosexualität). Ernst sagte dort u.a. der Homophile verlange sein Recht in der Kirche. Was für ein Recht möchte man fragen, ist das, was hier "verlangt" wird? Gibt es in der Kirche das "Recht" auf einen Zustand gestörter Ordnung und auf das Verharren in einer Lebensweise, die von der Heiligen Schrift, von der kirchlichen Tradition und vom Lehramt der Kirche stets als Beleidigung Gottes angesehen wurde? (...) Ebenso könnteder, der neben seiner Ehe ein Verhältnis unterhält, mit der Begründung, er sei polygam veranlagt, sein "Recht" verlangen, unter Beibehaltung dieses Zustandes zu den Sakramenten zugelassen zu werden. Das Ganze ist durchaus nicht nur ein Problem des 6. Gebotes. Der Labile, der immer wieder durch Ladendiebstahl rückfällig wird, oder der Jähzornige, der seine Familie terrorisiert, sie und wir alle können mit unserem sich meist in den gleichen Dingen wiederholenden Schuldigwerden bloß immer wieder das Bußsakrament suchen, um mit Gott Frieden zu machen. Schlimm ist es nur, wenn man anfängt, mit seiner Schuld Frieden zu schließen, sich zu dispensieren, keine Reue und keinen Vorsatz mehr zu fassen und genau das geschieht doch heute weithin in einer Zeit, in der alles relativiert wird, so daß die Beichtstühle nicht zufällig verwaist sind und ganze Völkerschaften zur Kommunion gehen wie zum Blasiussegen.

Wenn Ernst fortfährt, Sündigsein und Gerechtsein gingen durcheinander, so erlaube man bitte zu fragen, ob hierzu nicht sehr viel mehr und Differenzierteres ausgesagt werden müßte, wenn dieser Satz nicht dem Mißverständnis ausgeliefert werden soll. Auch das Wort Luthers zur Rechtfertigungslehre "Simul justus et peccator" (Gerechter und Sünder zugleich), das der Bischof hiermit praktisch aufnimmt, hat bekanntlich Richtiges im Sinne von Teilwahrheit, aber auch sehr Falsches ausgesagt. Im obigen Zusammenhang und in solch verkürzender Weise scheint das Wort des niederländischen Bischofs eine nicht zu verantwortende Simplifizierung zu sein. (...)

F.W.Schilling von Canstatt

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, Anfang Mai 1979

Verehrte Leser,
gestatten Sie mir, daß ich auf gewisse Reaktionen, die die letzte Nummer hervorrief, etwas ausführlicher eingehe. Es gab Zustimmung auf der einen, Empörung oder Ablehnung auf der anderen Seite. Das war abzusehen. Und natürlich wurde, wie in solchen Fällen auch früher schon, von einigen Seiten das übliche Geschrei erhoben: der pure Haß regiert bei euch. All dieses Gezeter trifft weder die Sache noch die Verfasser, und dagegen wehre ich mich auch nicht. Das fällt nur auf die zurück, die es erheben, und die diese Unterstellungen ausposaunen. Daß selbst ein Kleriker konservativer Prägung, der es eigentlich besser weiß, aus "literarischen" Gründen von der "Freude lodernden Hasses" schreibt, kann einen für diesen Priester nur traurig stimmen.

Aber abgesehen davon, klang in vielen Zuschriften auch die wirkliche Not durch, in der wir stehen. In diesem Zusammenhang wurde uns der Vorwurf gemacht, wir würden durch unsere Kritik an Lefebvre die Gläubigen verunsichern und ihnen die letzte Hoffnung rauben; zum andern würde dadurch der innere Zusammenhalt zerstört, und wir machten uns dadurch nur zum Gespött für die Reformer.

Auf diese Anschuldigungen möchte ich folgendermaßen antworten: Lefebvre hat auf alle diesbezüglichen Bitten und Gesuche, die besonders auch aus Frankreich an ihn herangetragen wurden, immer wieder geantwortet, daß er nicht der Führer der (Rest)Kirche sein will. Niemand kann also darum von ihm als Amtsinhaber Verbindlichkeit oder auch einen anderen entscheidenden Schritt erwarten, zumal er sich gerade jetzt durch seine derzeitigen Verhandlungen mit Rom noch zusätzlich bindet bzw. gebunden ist. Mögen doch also alle die, die ausschließlich auf ihn ihre Hoffnungen setzen, ihm (und nicht uns) den Gefallen tun und ihn in diesem Punkte ernst nehmen.

Daß viele in der momentanen Auseinandersetzung überfordert sind, weiß ich, und ich kann für meine Person nur versichern, daß es mich selbst schmerzt, anderen wehe tun zu müssen. Viele Gläubige aber haben den Fehler gemacht, ihre Hoffnung auf eine Besserung des kirchlichen Schicksals ausschließlich an die Person Lefebvres geheftet zu haben, in der Meinung, daß durch ihn als Bischof - der auch zumindest einen Bischof zu seinem Nachfolger weihen würde - die Bedingungen für die Weiterexistenz der Kirche gegeben sind, nur durch ihn allein, und nur er allein könne eine Besserung der Verhältnisse bewirken. Auch wenn er ausgefallen ist, sind kirchlich gesprochen noch nicht alle Hoffnungen entschwunden! Der Möglichkeit nach ist es ohne weiteres denkbar, daß der eine odere andere opportunistische (gültig geweihte !) Bischof sich bekehrt, dem modernen Irrsinn abschwört und die episcopale Leitung übernimmt. Und darum sind wir auch, wenn uns am Schicksal der Kirche liegt, verpflichtet, für die irrenden Bischöfe und Priester zu beten, damit Gott ihnen die Gnade der Umkehr schenke. Aber wir kennen Gottes Pläne für Seine Kirche nicht. Es wäre absolut vermessen zu glauben, klüger zu sein als Er. Wenn einer meint, mit Taktieren, Konzessionen, diplomatischen Winkelzügen (Häresie und Lüge inbegriffen) oder aus "pastoraler" Sorge noch etwas erreichen zu müssen - an Gottes ausdrücklichem Willen vorbei! -, dann muß er sich sagen lassen: im günstigsten Falle bist du bloß dumm.

Wir wissen, in welch ungeheuerlichen Situation wir stehen; wir wissen (Gott sei Dank!) nicht, was morgen ist. Unser Planen ist also sehr begrenzt. Es kann sein, daß Gott noch einmal der Kirche hilft - dann ganz bestimmt unverdienterweise. Es können aber auch die letzten Tage der Kirche eingetreten sein. Das ist uns verborgen. Wir wissen weder die Stunde noch den Tag. Was wir aber heute sehen bzw. sehen könnten, ist das, daß wir uns alle, fast jeder für sich alleine (der Gläubige hat kaum noch einen Seelsorger, der Priester keinen Bischof mehr, der ihm beistehen könnte) unmittelbar vor Gott hingestellt finden, daß es für uns kein Ausweichen aus der Entscheidung gibt und daß wir in aller Demut unser Hoffen einzig auf Ihn setzen.

Hoffnungen, die in Gott gegründet sind, konnten also durch die Darstellungen in der letzten EINSICHT nicht zerstört worden sein, wohl aber einige Illusionen über die wahren Verhältnisse. Ich meine ganz einfach so: wenn man Krebs hat, soll man sich nicht einreden, man habe bloß Husten und Bonbons reichten zur Therapie aus.

Auf den Vorwurf, wir würden mit unserer Kritik nur den Zusammenhalt in den eigenen Reihen abbauen, kann ich nur erwidern: nicht wir haben die Häresien vom "Experiment der Tradition" verbrochen, sondern Lefebvre, und damit stellt er sich selbst außerhalb der Kirche - einmal ganz abgesehen von der Ungeheuerlichkeit seiner Absicht, sich den Apostaten zu unterwerfen, wenn sie "ihn machen lassen". Damit hat er die Einheit aufgegeben, und die diesbezüglichen Vorwürfe möge man, wenn überhaupt an jemand,

an ihn richten.

Ich möchte aber, abgesehen von diesen Erwiderungen, noch einige Bemerkungen zu der heutigen Situation machen, in der wir stehen. Einer der geistig sensibelsten Mitarbeiter schrieb mir vor einigen Wochen folgendes: "Hinsichtlich Erzbischof Lefebvre halte ich es für möglich oder gar wahrscheinlich, daß man mit der systematischen Unklarheit noch einige Zeit weiter arbeitet. Der Zeitplan wird da bestimmt von den Modernisten gemacht. Ein allzu deutliches Anerkennen des Vatikanums II und der neuen Riten von Seiten Lefebvres wäre wohl derzeit noch gar nicht im Sinne der Hintermänner. Wieso sollte man ihn aus dem Lager der Treugebliebenen herausreißen? Man wird ihn bestimmt mit samt seinem Anhang auf die andere Seite hinübergleiten lassen wollen. Ich könnte mir denken, daß man den richtigen Zeitpunkt für die Annahme seines Entgegenkommens ganz nüchtern errechnet; daß man auf Grund irgendwelcher Analysen laufend eine Art Vollständigkeits-Quote errechnet und nach dem so entstandenen Diagramm die Entscheidung trifft. Solange die Zeit noch für die Progressisten arbeitet, wird man mit oder ohne öffentliche Vereinbarung die Unklarheit beibehalten."

Inzwischen weiß man, daß es zu der von der FAZ vom 2.3.79 angekündigten Unterwerfung nicht gekommen ist. Wahrscheinlich hat man von Seiten der Reformer gesehen, daß ein zu großer virulenter Teil Lefebvres Kompromiß nicht mitmachen würde, der in ihren Augen doch nur dann 'sinnvoll' sein würde, wenn man den ganzen Widerstand einfangen könnte. Selbst Franz Schmidberger schreibt in Nr.6 des "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X." vom Mai 1979: "Überhaupt hüllt sich Rom in den letzten Wochen in ein vielsagendes Schweigen in bezug auf unsere Sache".

Aber auch für Mgr., der aus ganz bestimmten Gründen zurück ins Vaterhaus möchte (um in 'Einheit' mit der apostatischen Kirchenorganisation leben zu können), wird der Weg dorthin immer schwieriger. Seine Anhänger sind inzwischen mißtrauisch geworden. Sie haben z.T. gesehen, wohin das Nebeneinander von Wahrheit und Irrtum führt. Bei ihnen würde er sein Gesicht vollkommen verlieren.

So müssen wir also damit rechnen, daß das unglaublich zermürbende Nebeneinander, das immer noch die Möglichkeit falscher Hoffnungen offen läßt, also ohne direkte Einigung zwischen Rom und Econe, weiter bestehen bleibt. Wir sind verpflichtet, auf die dogmatischen Verfehlungen, die damit verbunden sind, aufmerksam zu machen (CIC, can. 1393 §2), um persönliche Skandale geht es uns nicht. Mit Lefebvre bzw. unter ihm können wir nicht mehr kämpfen. Im Vertrauen auf Gott, die Jungfrau Maria und alle Heiligen müssen wir unseren Weg an ihm vorbei nehmen. H.H. P. Guérard des Lauriers schreibt in seinem offenen Brief an Mgr.: "Wir sind noch <u>für</u> Sie, aber <u>wir können nicht mehr mit Ihnen gehen."</u>

Ihr Eberhard Heller

WICHTIGE HINWEISE

1. Von der letzten und der vorliegenden Nummer können kostenlos Werbeexemplare bestellt werden. Wir bitten Sie, verehrte Leser, besonders das vorliegende Heft mit einigen französischen Texten gezielt auch an Freunde und Interessenten in Frankreich, Belgien oder der französisch-sprechenden Schweiz zu senden. Wir haben vor, von den jeweils wichtigsten Beiträgen Übersetzungen anfertigen zu lassen oder den fremdsprachigen Originaltext mitabzudrucken. Bitte unterstützen Sie unsere Propaganda durch Weitergeben der Hefte bzw. durch Anfordern von Probeexemplaren für befreundete Interessenten.

2. Diesem Heft liegen wieder Zahlkarten bei. Sie alle wissen, daß unsere Arbeit nur durch freiwillige Spenden finanziert wird. Wer gerade erst seinen Obolus entrichtet hat, möge diese Zahlkarte nicht als ständige Bettelei auffassen, wer aber in den letzten Jahren seinen (freiwilligen) Verpflichtungen nicht mehr nachgekommen ist, soll sich dadurch schon ermahnt fühlen, etwas zu spenden. Für Ihre finanzielle Unterstützung auf jeden Fall ein herzliches Vergelt's Gott.

3. Von den in Nr.VIII(7), April 1979 aufgeführten Büchern können noch etliche bestellt werden.

4. Von unsern Lesern sind in den letzten Wochen verstorben: A. Boll-Schlegel aus Trier und die Ehrw. Schw. Magdalena Müller aus Schramberg. In die Ewigkeit ist auch Paul Hacker gegangen, ein Konvertit, der zwar sehr unter den heutigen Verhältnissen litt, sich aber zu der entscheidenden Einsicht, daß die Kirche abgefallen ist, nicht durchringen konnte. Möge Gott ihnen allen die ewige Ruhe schenken.

INHALTSANGABE:

FORTSETZUNG VON S.32:

rapide. Die nachwachsendai Generationen werden darin nicht mehr oder haeretisch unterrichtet. Viele Religionslehrer sind Schwach- oder Ungläubige. Für sie ist Brot Brot, Wein ist Wein. Hier kündigt sich ein immer größeres Vakuum an.

"Mein Leib ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank." - "Wer mein Fleisch ist, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm." Heute wird vielfach der Leib des Herrn nicht mehr von gewöhnlicher Speise unterschieden. Eine ungeheuerliche geistige Versteppung hat Platz gegriffen. Therese von Konnersreuth hat vorgelebt, was die Eucharistie als Speise bedeutet: Sie lebte jahrelang nur von der hl. Kommunion, ohne biologische Nahrungsaufnahme.

Von dieser Eucharistieauffassung entfernt sich die Neukirche immer mehr, und diesem Abweg wird nicht gesteuert.

Sagen wir es mit einem Wort: AUSVERKAUF.

* * * * * * * * * * * * *

HINWEISE:

1. BITTE BEACHTEN SIE DIE ANKÜNDIGUNG DER SAMMLUNG VON PROF, LAUTHS BEITRÄGEN IN BUCHFORM UND GEBEN SIE MÖGLICHST BALD IHRE BESTELLUNG AUF.

2. BEI KARL UND ILSE HASELBÖCK / WIEN IST DER VON H.H. DR. KATZER BEARBEITETE "KATECHISMUS DER KATH. RELIGION" ERSCHIENEN. RICHTEN SIE IHRE BESTELLUNG BITTE AN: A - 1o9o WIEN, SOBIESKIGASSE 18/13.

PAS DE FRANC-MAÇONNERIE DANS NOTRE EGLISE!

de
Reinhard Lauth

Qui a observé attentivement, pendant les deux dernières élections papales (ou "choix" d'un Pape) les chrétiens catholiques fidèles â la foi a pu remarquer comment, avec la mort du traître Montini s'est répandu l'espoir qu'on pourrait en venir â un changement dans l"Eglise" et à une réconciliation. Au premier instant on aurait pû penser que beaucoup d'entre nous seraient prêts à un compromis douteux. Heureusement tout cela n'a été qu'une confusion et une illusion momentanées. Dès que la question s'est posée aux croyants de savoir si on pouvait retourner simplement aux tables pour la lessive, au pain non consacré, au coffre-fort tabernacle, au modernisme dans les idées et au Novus Ordo Missae la réponse était déjà nettement négative. Non! cela, après tout ce qui est arrivé - jamais! Pour autant il n'y a ainsi vraiment rien à craindre.

Mais, derrière le fidèle qui, ferme dans la foi, s'opposait au modernisme et au NOM, d'autres attendaient, se mêlaient à nous d'un air innocent, se poussaient vers nos prêtres et avant tout vers Mgr Lefebvre et paraissaient pouvoir offrir une solution qui pourrait nous déliverer de la malheureuse guerre civile dans l'Eglise. Je pense aux de S., à ceux du Baron von Sch. et à leur hommes de liaison.

Voici leur solution: avoir droit â l'ancienne Messe dans l'Eglise postconciliaire - bien entendu, dans celle-ci, et non pas dans l'immuable Eglise du Christ! Voici par exemple ce qu'on entend dire: "Le Pape doit nous permettre d'expérimenter l'ancienne Messe"; "nous demandons seulement pour l'ancienne Messe le même droit qu'ont les réformateurs pour la nouvelle"; "la paix dans l'Eglise en ce qu'on y fait aussi place pour les anciens croyants". Il y a danger que beaucoup de croyants se laissent prendre â ces paroles parce qu'el les paraissent promettre la paix. "Paix aux hommes qui sont de bonne volonté" - cette promesse de Noël ne pourrait-elle pas maintenant se réaliser? Si Jean-Paul II accorde à Mgr Lefebvre la liberté quant â la forme de la Messe, n'avons-nous pas atteint notre but? Le ciel ne nous accorde-t-il pas la paix que, à Noël, nous désirons plus vivement que jamais? Beaucoup pensent ainsi: Oui, alors, avec le temps, les cérémonies de la Sainte Messe (l'ancienne) s'imposeront à nouveau, l'incroyance et le scandale moderniste seront chassés de l"Eglise". C'est â peu près ce que, dans les années '3o, a pensé l'église confessante à l'intérieur du luthéranisme - et elle s'est trompée.

Que signifierait un tel "droit égal" dans l'Eglise? La Sainte Messe et le Nouvel Ordo seraient placés sur le même rang! L'erreur ou la tromperie voulue auraient même valeur et même droit! Mais cela serait <u>la Franc-Maçonnerie dans l'Eglise avec tout ce qui doit en découler.</u>

Quand on suit ce qu'a été la Franc-Maçonnerie et son action dans les derniers siècles on peut négliger tranquillement ce qu'elle a fait par des machinations secrètes, par des conjurations, par des conventions secrètes etc. Supposons simplement - bien que cela contredisse ouvertement la vérité - qu'il n'y aurait eu en elle rien de tout cela. Même alors, rien que par son arrangement interne, elle aurait atteint tout aussi bien son but - peut-être toutefois plus tard. - Le seul fait que dans les Loges on nie toute différence de nation, d'état et de religion, qu'on accorde à toutes les religions la même bonne volonté et la même vérité (ou non-vérité) devait dissoudre toute conviction chez ses membres et les conduire à l'indifférence. Si - pour prendre un exemple qui concerne déjà le protestantisme - l'idée selon laquelle le mariage est une chose purement séculière mérite autant de respect et peut-être aussi bonne que l'idée selon laquelle le mariage est un sacrement - alors aucune conviction proprement dite n'est plus possible sur ce point et l'indifférence en prend la place.

On voit que le moyen est tout à fait simple: appliquer partout la fable de Lessing sur les trois anneaux: identifier la vérité avec l'erreur, la volonté morale avec le désir du bonheur, l'Eglise avec la Confession - et la foi disparaîtra; tout sombre dans l'uniformité grise du monde bourgeois moderne. Jésus a condamné clairement ce comportement. Il exige de nous un Oui ou un Non; il vomit ce qui est tiède, cette indifférence entre le Oui et le Non. L'homme qui n'a plus de famille, de nation, de culture propre et avant tout de conviction religieuse s'engage sur la route large et facile de la perdition qui en fait un individu indifférent et le pousse à la perdition universelle.

Avons-nous combattu cet indifférentisme franc-maçonnique, sa destruction de la conviction de foi, comme ennemi extérieur, pour maintenant les tolérer et même les approuver dans notre Eglise? Doit-on mettre sur le même plan la Sainte Messe, ce trésor inestimable, et le Nouvel Ordo qui est sa dérision satanique, son renversement? Le diable s'entend magistralement à tout embrouiller - c'est pourquoi il est appelé en grec diabolos, celui qui brouille! Maintenant la Sainte Messe doit être embrouillée avec le NOM; si cela arrive ce sera en même temps la ruine de l'Eglise par le dedans.

C'est pourquoi nous devons nous armer, contre cette tentation, d'un Non clair et sans équivoque. Qui propose "droit égal pour les deux formes de Messes" déclare ou bien que le nouvel Ordo est une Messe valide ou bien que la Sainte Messe est une farce sans valeur. Croyants catholiques: dans les derniers temps cette tentation se présentera à nous avec toutes ses séductions! Aussi devons-nous dès maintenant voir très clairement que ce projet est diabolique. Il n'y a pas de compromis entre la vérité et la tromperie! La paix de ceux qui ont bonne volonté ne peut être fondée que sur la vérité - et là n'est pas la vérité. Aussi: NON, et rien que Non à une pareille confusion diabolique en une communauté qui serait non pas l'Eglise mais seulement une "église" (comme l'asile que se plaisent éternellement à imaginer les libres-penseurs). Attention! Qui vous conseille cette solution parle non comme le Christ mais comme l'Antichrist.

Dans l'Etat nous devons malheureusement vivre avec des adversaires car nous nous rencontrons dans l'espace. Mais dans l'Eglise il n'y a pas de tiommunauté avec 1' ennemi - précisément parce que son royaume n'est pas de ce monde. Que votre parole soit: Oui, et ensuite Oui - Non, et ensuite Non. Ce qui est en plus vient du mauvais. Oui à la Sainte Messe et seulement à elle! Et donc, Non et seulement Non au NOM! Si ceux qui faussent le Testament ne reconnaissent pas leur erreur et ne se repentent pas activement il ne peut pas y avoir de communauté avec eux.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

9. Jahrgang, Nr.2 — MÜNCHEN — Juli 1979

H.H. DR.THEOL. OTTO KATZER IST TOT

Mitten in die Redaktionsarbeiten für das vorliegende Heft platzte gestern die erschütternde Nachricht vom Tode dessen, der durch sein profundes theologisches Wissen unseren Kampf gegen den modernen Unglauben von Anfang an führend mitgetragen hat: H.H. Dr. Katzer, den Gott, der Herr über Leben und Tod am 18. Juni von dieser Erde abberief.

Sein Leben, das in Südtirol begann, stand immer im Zeichen des Einsatzes für seine Glaubensüberzeugung. Er ging ins Gefängnis und mußte auf die Ausübung der Tätigkeit verzichten, zu der er durch sein Wissen berufen schien, nämlich der eines theologischen Lehrers, als er sich als Priester der Kirche den kommunistischen Machthabern unterwerfen sollte. Er wurde gezwungen, u.a. in einer Gärtnerei und in einem Schwimmbad zu arbeiten. Seine theologischen Studien führte er daneben ununterbrochen dennoch weiter. Nach seiner Pensionierung als einfacher Arbeiter war es ihm Anfang 1978 möglich gewesen, nach Deutschland bzw. in die Schweiz auszureisen, wo er in Weißbad begann, Seminaristen religiös zu bilden und ihnen sein theologisches Wissen zu vermitteln. Er war gerade im Begriff, diese Tätigkeit wieder niederzulegen, als Gott sein irdisches Leben beendete.

Mit H.H. Dr. Katzer standen wir, sehr bald nach dem unseligen Konzil, in engem persönlichen Kontakt. Als ich ihn im Herbst 1975 - kurz vor dem Tod meines eigenen Vaters - zum ersten Mal in Gablonz / CSSR besuchte und ihn ein wenig kennen gelernt hatte, war mir sein Gleichmut, mit dem er sein Schicksal trug, unbegreiflich: kein Zeichen von Bitterkeit gegenüber dem kommunistischen Regime, das doch scheinbar seinen ganzen Lebensweg ruiniert hatte. Ein wenig Verbitterung stieg nur in ihm auf, wenn er auf gewisse Konfraters zu sprechen kam. Von einigen war er nach dem Krieg ans Messer geliefert worden. Nur einem besonderen Glücksumstand hatte er es damals zu verdanken, daß er deshalb nicht erschossen worden war. Auch hier bei uns blieb ihm eine herbe Enttäuschung von klerikaler Seite nicht erspart. Es ist ein offenes Geheimnis, daß er in der Meß- und Papstfrage in direktem Gegensatz zu der Position von Econe stand. Und dies ist auch der Grund, warum Mgr. Lefebvre sich in einem Handschreiben von ihm distanzierte.

Vor mir liegt ein Brief, den H.H. Dr. Katzer noch am 15.6. an mich geschrieben hatte. Neben dem Segen, den er seinen Briefen immer mitgab, war auch jeweils die "Bitte um Gebet in Jesu und Maria" ausgesprochen. Ich meine, dieser Bitte müssen wir alle, die wir ihn entweder persönlich, durch seine Briefe oder durch die Beiträge in der EINSICHT kannten, gerne nachkommen und unser demütiges Gebet vor Gott hintragen, Er möge seinen Diener Otto Katzer nach dem langen Weg der Entehrung durch diese Welt in Sein himmlisches Reich heimholen und ihm alle bittere Schmach durch Seine Herrlichkeit versüßen.

Eberhard Heller

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-80S; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

HEILLOSE VERWIRRUNG

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Die Artikel bezüglich des Verhaltens von Erzbischof Lefebvre in der April-Nummer der EINSICHT haben ganz unterschiedliche Reaktionen ausgelöst, von dankbarer Zustimmung bis hin zu offener Empörung und Zorn. An mich gelangen Briefe, die um ein klärendes Wort in dieser Verwirrung unter den Freunden und Anhängern von Erzb. Lefebvre bitten. Eine angenehme Aufgabe ist das für mich ja nicht, wenn ich diese Stellungnahme für die Öffentlichkeit abgebe, da ich mir bewußt bin, daß ich damit manchen Freunden von ihm, die vielfach auch meine Freunde sind, weh tun werde. In dieser Lage befinde ich mich als Seelsorger aber oft, da ich häufiger etwas sagen muß, was manchem weh tut. Nun, ich bin halt gewohnt zu reden wie ich denke - oder zu schweigen. Anders reden als man denkt, heißt man lügen.

Zunächst eine Feststellung: Auf die Redaktion der EINSICHT habe ich nie einen Einfluß ausgeübt, und ich übe auch heute keinen auf sie aus. Dann: Ich bin fyein Anhänger von Erzb. Lefebvre, d.h.: meine Haltung hängt nicht von der Haltung Mgr. Lefebvres ab, da ich schon 1973 in Anwesenheit des Bischofs (von Innsbruck) und ca. 3o Priestern aus der Diözese offen erklärt habe, daß ich den Weg, den heute die Kirche geht, nicht gehen kann, da es der reinste Modernismus ist, von dem Pius X. sagt, daß er das Sammelbecken aller Häresien sei und nicht nur die kath., sondern jede Religion zerstöre, was wir ja heute sehen. Damals wußte ich von Erzb. Lefebvre überhaupt noch nichts. Erst 1974 wurde mir seine Rede, die er in Brest gehalten hatte, durch die EINSICHT bekannt, und ich habe mich herzlich gefreut, daß wenigstens ein Bischof offen die kath. Religion und die kath. Kirche verteidigt. Ich habe seitdem mehrere seiner Predigten und auch einige seiner Schriften gelesen. Ich teilte seinen Standpunkt und hatte volles Vertrauen zu ihm.

Den ersten Riß darein hat mir seine Audienz bei Paul VI. gegeben, und zwar in erster Linie die Bitte, daß ihm die Erziehung rechtgläubiger Priester in Econe und die alte Messe gestattet sei. Noch mehr schockiert hat mich der Brief von Mgr. Lefebvre an Joh. Paul II. um Weihnachten 1978. Das stimmt doch mit seiner übrigen Haltung nicht überein.

Da die heutige (Reformer)Kirche nicht mehr katholisch, sondern durch und durch modernistisch ist, kann ich von ihr doch nicht um so etwas bitten, sonst erkenne ich sie ja als rechtmäßig an. Ich erinnere da an das Verhalten der hl. Katharina von Siena zur Zeit Urban VI., von dem die Kardinäle nach seiner Wahl Gnaden erbeten haben - und ihn damit als rechtmäßig gewählten Papst anerkannt hatten -, dann aber, als er ihnen zu streng war, behauptet haben, Urban VI. sei nicht Papst, und einen neuen Papst gewählt haben. Katharina nannte diese Kardinäle eingefleischte Teufel.

Einerseits erkennt nun Erzbischof Lefebvre die heutige Kirche auch nicht mehr als katholisch an - und sie ist es wirklich schon lange nicht mehr. Sie ist modernistisch durch und durch. Darum kümmert sich der Erzb. auch nicht um ihre Bestimmungen und handelt danach, was folgerichtig ist.

Andererseits aber anerkennt er sie dann doch wieder, indem er von ihr Gnaden erbittet, um die er nicht zu bitten brauchte und auch auch gar nicht bitten dürfte! Denn so erkennt er die Autorität dieser (Reform)Kirche doch wieder an. Wenn er sie aber anerkennt, dürfte er nicht das tun, was er tut, sondemer müßte den Weisungen aus Rom gehorchen. Wenn er sie nicht anerkennt, dann dürfte er aber auch nicht um Erlaubnisse und Vergünstigungen bitten. Das stimmt einfach nicht zusammen.

Erzbischof Lefebvre hat die neue "Messe" nie für ungültig erklärt. Wenn sie aber nicht ungültig ist, ist sie notwendigerweise gültig. Der Wert jeder gültigen Messe ist unendlich. Aber mehr als unendlich kann die (alte) Messe ja auch nicht sein. Warum wehren wir uns dann so energisch gegen die neue Messe und gründen unter so vielen Opfern Meßzentren, und warum fahren dann so viele von uns so weite Strecken, um zu einer alten Messe zu kommen? Das wäre doch alles überflüssig, wenn auch die neue Messe gültig wäre. Ähnlich ist es bei den anderen Sakramenten, besonders bei der Priester- und Bischofsweihe. Wenn sie nur zweifelhaft gültig sind, dürfen wir sie nicht nehmen, weil man bei den Sakramenten immer den sicheren Weg gehen <u>muß</u> - und nicht nur kann.

Wie aber können uns Modernisten (Freimaurer) und Protestanten eine gültige Messe bescheren? Die neue Messe soll ja katholisch und zugleich protestantisch sein. Das aber ist ein Unding.

Wenn aber die neuen Sakramente, besonders wieder die Priester- und Bischofsweihe zweifelsfrei gültig wären, dann wären wir auch auf Mgr. Lefebvre nicht angewiesen. Wenn sie aber nicht gültig sind (oder nur zweifelhaft gültig sind), dann darf ich sie nicht benützen, da man bei der Spendung der Sakramente, wie gesagt, den sicheren Weg gehen muß.

Erzb. Lefebvre firmt ohne weiteres Firmlinge, die schon von einem anderen Bischof gefirmt sind; er muß also die neue Firmung mindestens für zweifelhaft gültig halten. (Ähnlich ist man einst mit der Taufe der Protestanten verfahren.)

Dann ist da noch das II. Vat. "Konzil" ins Auge zu fassen, auf dem die Liberalen die Macht an sich gerissen haben; es ist also in meinen Augen ein Freimaurer-Konzil, was die Freimaurer ja auch zugeben. Ihre Ideen wurden da weitgehend berücksichtigt. Es ist daher für einen Katholiken unannehmbar. Dazu kommen noch die nachfolgenden "Reformen", die vielfach wiederum mit diesem Konzil noch in Widerspruch stehen. Darüber hat Erzb. Lefebvre ja mehreres gesprochen und geschrieben.

Nun, er ist nur bereit, dieses Konzil anzuerkennen, soweit es nicht mit der Tradition in Widerspruch steht. Ich kann Mgr. daher in dieser Hinsicht nicht tadeln. Nach meiner Meinung aber gehört das ganze Vat. II. genauso auf den Index wie einst Bücher, die falsche Lehren enthielten. Auch die Bücher, die auf den Index kamen, haben häufig viel Gutes und Wahres enthalten, ebenso auch das Vat. II. Das meiste aber vom Wahren, was es enthält, ist durchwegs nicht neu. Die Verheerungen aber, die es angerichtet hat und immer noch anrichtet, sprechen eine deutliche Sprache. Und daß Joh. Paul II. wieder einen Erzfreimaurer zum Kard.-Staatssekretär ernannt hat, ist wohl auch ein Zeichen dafür, wer heute die Kirche regiert, aber auch, wer für die heutigen Zustände in erster Linie verantwortlich ist.

Dies ist, kurz gefaßt, meine Einstellung. Daß ich überzeugt bin, daß sie richtig ist, ist wohl selbstverständlich. Man wird daher wohl auch verstehen, daß ich Erzb. Lefebvre nicht mehr folgen kann, so sehr ich ihn sonst schätze, seine Mühen und Verdienste anerkenne. Übrigens hat er sich immer geweigert, die Führung der noch Rechtgläubigen zu übernehmen. Er ist daher weder mein Vorgesetzter, noch ich sein Untergebener, und wir haben uns beide nichts dreinzureden. Erzb. Lefebvre betrachtet sich nur als Oberer seiner Bruderschaft. Durch seine vielen Reisen, Predigten und Schriften hat er sich eine Menge Freunde und Anhänger erworben, die er ja braucht. Man hat auf ihn große Hoffnungen gesetzt und ihm das volle Vertrauen geschenkt.

Nun aber sind viele wegen seiner Haltung weitgehend enttäuscht, fühlen sich betrogen, wenn nicht gar irre geführt. Man hat ja schon so viele Enttäuschungen erlebt und erlebt sie immer wieder, so daß die Gefahr groß ist, daß man überhaupt niemandem mehr traut und trauen kann. Und das würde sich sehr schlimm auf die noch verbliebenen gläubigen Katholiken auswirken, und in der Tat wirkt es sich wirklich aus. Mgr. Lefebvre trägt daher eine Verantwortung, die nicht nur ihn angeht. Darum rede ich.

Wie sollen wir uns nun ihm gegenüber verhalten? Dem Erzbischof in den Rücken fallen? Ich bin nicht dieser Meinung. Freundestreue muß schon etwas vertragen und darf nicht bei der kleinsten Prüfung schon in Trümmer gehen. Zum mindesten können wir abwarten, wie die Angelegenheit weiter geht. Wer macht nicht selber auch Fehler? Wohl kann ich, wie gesagt, dem Erzbischof in den genannten Fällen nicht mehr folgen, ich bin aber deshalb durchaus kein Gegner, noch weniger ein Feind von ihm. Übrigens muß ein Freund sich vom Freunde wahre Fehler sagen lassen, ohne ihm dafür böse zu sein, sonst ist die Freundschaft ohnehin nichts wert und kann ruhig in die Brüche gehen.

Auch in der Reform-Kirche ist heute Heuchelei und Doppelzüngigkeit gang und gäbe. Ich hasse beides. Schön und fromm reden können und tun alle. Ich liebe Aufrichtigkeit und Gradheit. Damit stößt man freilich oft an, man macht sich mehr Feinde als Freunde. Aber die wirklichen Freunde sind ja immer selten gewesen, und heute erst recht. Aber verlassen kann man sich im Notfalle doch nur auf diese. Ich stehe auf dem Standpunkt: man soll immer wissen, wie man mit mir dran ist, ich möchte aber auch wissen, wie ich mit einem anderen dran bin. Ich glaube, daß Erzbischof Lefebvre nicht mehr verrissen und angefeindet würde, wenn er den geraden Weg ginge. Ich wenigstens kann mir nicht vorstellen, was bei einer Verhandlung mit dem freimaurerischen Rom Vernünftiges und Gutes herauskommen kann. Die Zukunft wird es ja zeigen.

Daß neben der Wahrheit auch die Lüge und der Irrtum existiert, ist eine Tatsache, ich fürchte sogar, daß mehr Lüge als Wahrheit existiert in dieser gottlosen Welt. Trotzdem kann die Wahrheit die Lüge, die Unwahrheit, nie anerkennen und umgekehrt. Darum werden sich diese beiden immer im Kriegszustand befinden, und daher ist eine friedliche Ko-Existens eine Utopie, gelinde gesagt. So ist die Bitte des Erzbischofs, vor-

sichtig ausgedrückt, auch eine Utopie. Das ist so ähnlich, wie wenn die Wahrheit die Irrlehre bittet, auch existieren zu dürfen. Wie "friedlich" die Wahrheit neben der Lüge existieren kann (und wie lange!), zeigen uns die kommunistischen Länder, in denen die Atheisten die Macht in Händen haben. Versprochen haben sie die Duldung der Religion zuerst ja alle, sie haben sogar das Recht auf freie Religionsausübung in die Verfassung aufgenommen. Doch wie schaut die Wirklichkeit aus, wenn die Lüge einmal die Macht in Händen hält?! Mehr muß ich über die friedliche Koexistenz wohl nicht sagen.

Wer die betreffenden Artikel in der EINSICHT unvoreingenommen liest und auch die angegebenen Belege beachtet, kann den Schreibern mit Recht nicht Mangel an Tatsachen- und Sachkenntnis vorwerfen. Daß manchem "Anhänger" von Erzbischof Lefebvre die Feststellungen der EINSICHT sehr unangenehm sind, kann man schon verstehen, ändert aber nichts an ihrer Wahrheit. Auch für mich, und sicher auch für die EINSICHT, ist diese Feststellung alles eher als eine Freude. Aber wohl mit mehr Recht kann man den Kritikern Mangel an Wahrheitsliebe, wenn nicht Fanatismus vorwerfen. Denn in der Haltung des Erzbischofs stimmt manches nicht zusammen. Darum haben auch nicht die Artikel in der EINSICHT Schuld an der Verwirrung, sondern das widersprüchliche Verhalten von Mgr. in gewissen Fragen; vielfach aber sind die Leser selbst schuld an ihrer Verwirrung, da sie diese Tatsache nicht wahrhaben wollen.

Was ist nun in dieser trostlosen Lage der noch gläubigen Katholiken zu tun? Einmal: seinen Glauben nicht von der Haltung einer Person abhängig machen, sonst werden wir immer wieder Enttäuschungen erleben. Unser Glaube gilt Gott und Seiner Kirche. Daher müssen wir bei dem bleiben, was die Kirche immer gelehrt und getan hat.

Besonders wichtig aber ist, daß wir uns stets anstrengen, auch nach dem Glauben zu leben (!), was durchaus keine leichte Sache ist. Daß es damit durchaus nicht gut bestellt ist, ist allseits bekannt. Jeder muß bei sich selber anfangen.

Dann aber sollen wir unser Vertrauen auf den Herrn setzen. Wir glauben doch an die Liebe Gottes zu uns Menschen, die Er uns doch so reichlich bewiesen hat. Wir glauben ebenso an Seine Macht und Weisheit, und daß Er alles lenkt und leitet. Nichts geschieht, ohne daß Er es will oder nur zuläßt. Dann muß uns aber auch alles zum Heile gereichen, wenn wir uns entsprechend benehmen und verhalten. Um aber das zu können, gibt uns der Herr immer die entsprechenden Gnaden. Wir brauchen nur darum zu bitten. Oft gibt Er sie uns schon, ohne daß wir darum gebeten haben. Also, eifrig sein im Beten! Aber dann die Hände nicht in den Schoß legen!

Wenn man uns die Hl. Messe, ja sogar die anderen Sakramente, selbst die Priester und Bischöfe nimmt, so brauchen wir trotzdem nicht zu verzagen. Die Taufe und das Gebet kann man uns wohl nicht nehmen. Der Herr gibt uns dann die nötigen Gnaden auf einem anderen Wege. Wir müssen es halt machen wie die Christen in den kommunistischen Ländern. Ihr Durchhalten und ihr Zeugnis sollte uns, denen noch alle Gnadenmittel zur Verfügung stehen, beschämen. Wir brauchen also nie verzagt sein; wohl aber werden wir noch mehr gezwungen werden, das christliche Leben immer ernster zu nehmen, besonders das Gebot der Liebe, auch gegen unsere Feinde. Denn auch sie sind nur Werkzeuge in der Hand Gottes. Wohl können wir auch ihnen manchmal energisch, manchmal sogar zornig die Wahrheit sagen - wie der Herr den Juden oder Stephanus dem Hohen Rate, wo ja auch die Liebe, und nicht Haß noch Rache, dahinter stand.

Wenn gute Eltern sehen müssen, wie ihre Kinder schon in der Schule in alle Laster eingeführt und verdorben werden, und auch noch die heranwachsende Jugend, dann ist der Zorn gegen die Schuldigen berechtigt, steht doch die echte Liebe der guten Eltern dahinter, die neben den Kindern in erster Linie die Folgen zu spüren bekommen und sie tragen müssen. Aber auch der Zorn der gewissenhaften Seelsorger und der gläubigen Katholiken gegen die Zerstörer des Glaubens, der Sitten und der Liturgie, besonders gegen die falschen Hirten, die in Wirklichkeit reißende Wölfe sind, hat durch die dahinter stehende Liebe seine Berechtigung.

Wenn wir uns wirklich viel Mühe geben, dem Vater im Himmel gute Kinder zu sein, wenn wir bestrebt sind, Ihm nur Freude zu machen und Ihn nie überlegt oder bewußt zu betrüben, noch weniger Ihm weh zu tun, dann können wir trotz allem froh und glücklich in die Welt schauen, trotz des unendlichen Elends um uns her. Das möchte ich allen Lesern und Freunden von Herzen wünschen. Regieren tut auch heute noch der Herr, der einst zur hl. Katharina von Siena sprach: "Alles, was Ich zulasse, alles, was Ich euch gebe, Heimsuchungen oder Tröstungen, geistlicher oder weltlicher Art, alles geschieht nur zu eurem Besten, auf daß ihr in Mir geheiligt werdet und Ich meine Wahrheit in euch vollende.

Biberwier, am 31.5.1979, dem Fest Maria Königin, und am 1.6.1979

Alois Aßmayr, Pfarrer.

PRÄZISE FRAGEN AN ECONE

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Es gehört zu der Taktik Econes, die rechtgläubigen katholischen Christen, die sich ihm verbunden fühlen, mit unklaren Formulierungen abzuspeisen, dafür aber um so nachdrücklicher zur Einheit im Kampf gegen den Reformismus unter seiner Fahne aufzufordern. Zur Einheit im Kampf um die geistige Führung in der Welt rufen ihrerseits auch die Reformisten auf, nur soll dort die Einheit im Gehorsam gegen die 'Kirchen'leitung bestehen. Von welcher Einheit ist da die Rede? Worin soll Einmütigkeit bestehen? Das exakt zu beantworten, verhindern gerade die unklaren Formeln bezüglich der umstrittenen Themen. Unklarheit erzeugt ebenso wie Undeutlichkeit in der praktischen Zielsetzung Depression. Jede wahre Tat erfordert einen gezielten Einsatz, und der ist bei unklaren Vorstellungen und unklarer Zielsetzung nicht möglich. Daher resultiert ein beachtlicher Verlust an moralischer Kraft, der uns in unserem Kampfe schwächt, unter Umständen sogar uns zum Kampf unfähig macht.

Wir fordern deshalb energisch das Ende dieser Zweideutigkeiten und wollen, um dieses zu erreichen,

PRÄZISE FRAGEN

an Econe stellen und auf deren Beantwortung dringen.

1. FRAGE: KÖNNEN NUR DIE EINSETZUNGSWORTE CHRISTI DIE HEILIGE WANDLUNG BEWIRKEN? JA ODER NEIN?
2. SIND DIE WORTE "FÜR ALLE" BEI DER WANDLUNG DES WEINES DIE WORTE, VON DENEN DER KIRCHE ÜBERLIEFERT BZW. VON DENEN IN DER HL. SCHRIFT BERICHTET IST/ DASS DER HERR SIE GEBRAUCHT ODER VORGESCHRIEBEN HAT? JA ODER NEIN?
3. STELLEN DIE WORTE "FÜR ALLE" EINE VERFÄLSCHUNG DER EINSETZUNGSWORTE DAR? JA ODER NEIN?
4. VERTRETEN SIE DEN STANDPUNKT, DASS TROTZ GEFÄLSCHTER EINSETZUNGSWORTE DIE HL. WANDLUNG GÜLTIG VOLLZOGEN WERDEN KANN? JA ODER NEIN?
5. KANN EIN PAPST SICH DIESER GEFÄLSCHTEN WANDLUNGSWORTE BEDIENEN, OHNE DAMIT IN HÄRESIE ZU VERFALLEN? JA ODER NEIN?
6. KANN EIN PAPST EINE GEFÄLSCHTE WANDLUNGSFORMEL IN WEITEN TEILEN DER KIRCHE ALS DIE EINZIG ZULÄSSIGE FORMEL VORSCHREIBEN UND PRAKTIZIEREN LASSEN/ OHNE IN HÄRESIE ZU VERFALLEN? JA ODER NEIN?
7. HABEN PAUL VI./ JOHANNES PAUL \,, JOHANNES PAUL II. DIESE FORMEL "FÜR ALLE" BEI DER LITURGIEFEIER GEBRAUCHT? JA ODER NEIN?

Wir fordern Econe auf, den rechtgläubig gebliebenen katholischen Christen auf diese Fragen eine eindeutige Antwort zu geben und ihnen nicht mit unklaren Wendungen auszuweichen! Wir möchten definitiv wissen, wo Econe steht!

* * * * *

LAUT PRESSEBERICHTEN WILL WOJTYLA FÜR SEINEN "GROSSEN VORGÄNGER PAUL VI."/ DEM WIR DIE ZERSTÖRUNG DER KIRCHE ZU VERDANKEN HABEN/ EINEN SELIGSPRECHUNGSPROZESS EINLEITEN LASSEN. - DER GLEICHE WOJTYLA, DER VORGIBT/ GEGEN DIE ABTREIBUNG ZU SEIN/ VERLEIHT FRANKREICHS PRÄSIDENTEN GISCARD D'ESTAING/ DER FÜR DIE ABTREIBUNG IST, EINEN VATIKANISCHEN EHREN-
-.--

AUFRUF VOM 16.4.1979

von
Dr. Carlos A. Disandro
übersetzt von Elisabeth Weiler

Am Horizont der nachkonziliaren "Kirche" zeichnet sich (möglicherweise) ein großer vatikanischer Vertrag ab, welcher Traditionalismus und Progressismus, Integrismus und Schwärmertum, das Konzil von Nicäa und das II. Vaticanum mit einem Kunstgriff einschließen wird, um die Schwierigkeiten zu überwinden, denen sich der semantische Krieg (d.h. die inhaltliche Umdeutung der Texte des Evangeliums und der feierlichen Lehrentscheidungen der Kirche; Anm.d.Red.), geführt von den Feinden des Glaubens, gegenübersieht.

I. Drei Grundsätze wird der vatikanische Vertrag wohl in sich enthalten dürfen: 1. Neuinterpretation des II. Vaticanums gemäß der Tradition (und nicht wie unter der Herrschaft Montinis: Interpretation der Tradition gemäß dem Konzil). 2. Freiheit des Ritus für die Messe des hl. Pius V. und des sog. "NOM" (in semantischer Gleichheit) 3. Ablehnung der These von der Vakanz des päpstlichen Stuhles. (...) Es sind also als legitime Päpste (nach Pius XII.) auch noch anzusehen: Roncalli, Montini, Luciani und Wojtyla, der Initiator und Motor dieses Vertrages.

II. Die Folgen des vatikanischen Vertrages: fließende Kontakte zwischen den beiden "katholischen" Flügeln mittels eines gemilderten Traditionalismus oder eines konziliaren gemäßigten Progressismus (entsprechend der polnischen Erfahrung); Unterdrückung der Extremisten; Verbot der Angriffe auf Paul VI.; liturgischer Friede usw. Der vatikanische Vertrag soll nach dem Willen seiner Planer zustandekommen zwischen Mgr. Lefebvre und Kardinal Seper, und dann auf die Vielzahl von Gruppen unter selbständiger Leitung übergehen. Es gibt eine gezielte Kampagne, sie alle in das große Vertragswerk einzubeziehen, und eine Strategie, die gerichtet ist auf Zeitschriften, Persönlichkeiten, Vereinigungen, um verworrene und widersprüchliche Erklärungen zu verbreiten mit dem Ziel, Verwirrung zu stiften, falsche Informationen auszugeben und vor allem, den semantischen Krieg zu nähren.

III. Wir, die wir seit zwanzig Jahren gekämpft haben von den Instituten des Kardinal Cisneros / La Plata, des Kardinal San Atanasio / Cordoba und des Kardinals Leopoldo Lugones / Buenos Aires aus, die wir pausenlos die montinische Häresie angegriffen haben und umfangreiche Dokumentationen herausgaben, um sie zu bekämpfen, und uns in dieser dunklen Stunde der Kirche schwerwiegendsten dogmatischen Fragen gegenübersahen, <u>wir werden den vatikanischen Vertrag nicht annehmen!</u>

IV. Gleichzeitig wenden wir uns an unsere Freunde in Amerika und Europa und bitten dringend um eine Erklärung, um diesem Manöver in unseren Reihen Einhalt zu gebieten, folgender Art: a) der apostolische Stuhl ist vakant - kraft der Bulle Pauls IV. b) das Vaticanum II ist ein häretisches Konzil, das nicht neuinterpretiert werden kann, sondern annulliert werden muß; c) der sog. "Novus Ordo Missae" ist ungültig; d) eine korrekte Darlegung der Antwort auf den 'semantischen Krieg gegen den Glauben'.

V. Vergessen wir nicht die Erklärung des hl. Vinzenz von Lérin in seinem "Commonitorium" aus dem 5. Jahrhundert: "Was muß der Christ tun, wenn ein neuer Irrtum nicht nur einen Teil, sondern wie eine Pest die gesamte Kirche ansteckt? Er muß dann bemüht sein, sich an die alte Tradition der Väter zu halten, welche, da vergangen, nicht mehr verdorben werden kann, durch irgendeine Art falscher Neuerung". Genau diese Zeiten sind nun gekommen; wir haben jetzt nicht die Pest des Arianismus, des Nestorianismus oder des Pelagianismus, sondern die montinische Häresie mit ihren schlimmen Folgen für den Glauben.

VI. Vergessen wir nicht die apostolische Konstitution Pius VI. "Auctorem fidei" vom 28.8.1794, welche die Synode von Pistoia - die erste semantische Offensive nach Luther im Leib der römisch-katholischen Kirche selbst - verurteilte. Das II. vat. Konzil ist nur die perverse Konsolidation dieser Synode, die Anpassung an die freimaurerische Hierarchie der innerweltlichen "Kirche". Aber Pius VI. hat gewarnt für alle kommenden Zeiten. In diesen Zeiten leben wir jetzt!

<u>Auf alle diese Machenschaften muß geantwortet werden mit dem Glauben von Nicäa, Ephesus und Calcedon, ohne Umschweife, ohne Kompromiß, ohne Abschwächungen und Anpassungen!</u>

BRIEF AN MGR. LEFEBVRE

von
Florence Guynot
übers. von: Elisabeth Weiler

Calais, 23. April 1979,
Fest des hl. Georg

Monseigneur.

Seit 1972, als meine Eltern und ich, angewidert von der nachkonziliaren Religion, zur einzig wahren katholischen Religion zurückgekehrt sind, haben wir uns auf Sie und Ihre Erklärungen gestützt, um uns zu stärken und im Glauben fest zu bleiben. Mit großem Interesse lese ich jedesmal Ihren "Brief an die Freunde und Wohltäter". Gewöhnlich ist er ein Trost für mich, aber beim Lesen des Briefes Nr. 16 war ich überrascht und beunruhigt. Die Verzweiflung meiner Eltern, die ihn auch gelesen haben, veranlaßte mich Ihnen zu schreiben.

Monseigneur, ich war am 29. August 1976 in Lille und habe Beifall geklatscht bei Ihren festen Erklärungen, die mir seitdem gedient haben Freunde zu überzeugen (oder wenigstens den Versuch zu machen sie zu überzeugen). In Lille erklärten Sie, daß die neue Religion eine Bastardreligion sài und die neue Messe eine Bastardmesse. Alle Leute guten Glaubens sind mit Ihnen einig. In dem Brief Nr. 16 fordern Sie jedoch ein "laisser faire" und wünschen, daß die Bischöfe über Ort und Zeit, die für diese Tradition reserviert sein sollen, entscheiden. Monseigneur, wenn die Bischöfe sagten: "In den Kirchen um 9 Uhr Messe des hl. Pius V., um 10 Uhr Messe Pauls VI.", wäre das nicht eine Schändlichkeit, wenn eine "Messe", die Sie selbst als Bastardmesse und als Beleidigung Gottes bezeichnen, sich in Nachbarschaft befände mit dem Hl. Opfer unseres Herrn?

Ich habe alles auswendig gelernt, was in Ihrem ausgezeichneten Brief Nr. 9, der mein "Vademecum" ist, über den Liberalismus handelt. Vielleicht täusche ich mich, aber mir scheint, daß Ihr letzter Brief dem früheren widerspricht.

Nachdem ich Ihren letzten Brief gelesen hatte, griff ich zur Enzyklika des hl. Pius X. "Pascendi Dominici gregis". Mit Bestürzung wurde ich gewahr, daß der hl. Pius X. im Paragraph 28 das Verhalten modernistischer Apologeten mit folgenden Worten aufzeigt: "Das Ziel, daß sie sich stellen, ist den Ungläubigen dazu zubringen, das Experiment der katholischen Religion zu machen, das Experiment ist nach ihren Grundsätzen die einzige Grundlage des Glaubens".

Ich glaube und hoffe, daß Sie nicht sagen, daß das Experiment, daß Sie fordern Grundlage des Glaubens sei. Aber auch ohne diesen Schluß zu ziehen, ist der Satz klar genug. Monseigneur, ist es wirklich das, was Sie wollen?

Am Schluß Ihres Briefes fügen Sie hinzu: "Die Lösung kann nicht in einem Kompromiß bestehen". Aber die Lösung, die Sie vorschlagen, ist das nicht gerade der Kompromiß, den Sie nicht wollen?

Bitte, Monseigneur überlassen Sie uns nicht unserem traurigen Los und werfen Sie uns nicht in den Rachen des Wolfes!

Der Papst kann nicht eine Sache erlauben, die niemals verboten war. Der hl. Papst Pius V. hat nicht gesagt, daß der Segen des Himmels auf den herabkommen solle, der die hl. Messe erlaube , sondern, daß diejenigen, die sie verbieten, die es wagen würden sie anzutasten, sich den Fluch der Apostel Petrus und Paulus zuzögen.

Verzeihen Sie, wenn ich unhöflich wat, Ihnen in dieser Weise zu schreiben, aber es ist die Sorge, die mich dazu gedrängt hat.

Mögen Sie Monseigneur meiner Ehrfurcht und meiner Gebete versichert sein.

Florence Guynot (17 Jahre)

HINWEIS: VON DIESER NUMMER KÖNNEN WIEDER WERBEEXEMPLARE BESTELLT WERDEN (GRATIS!) BITTE GEBEN SIE UNS AUCH ADRESSEN VON EVENTUELLEN INTERESSENTEN/ AUCH IN FRANKREICH!

Nachfolgend der französische Originaltext:

Calais le 23 avril 1979
S^t Georges

Monseigneur.

Depuis 1972, date à laquelle mes parents et moi, écoeurés da la religion post-conciliaire, sommes revenus à la seule vraie religion catholique, nous nous sommes appuyés sur vous et sur vos déclarations pour nous affermir et demeurer forts dans la foi. C'est avec grand interêt que je lis votre "lettre aux amis et bienfaiteurs" chaque fois qu'elle paraît. D'habitude, ce m'est un réconfort, mais en lisant la lettre n° 16, j'ai été surprise et troublee. La désolation de mes parents qui la lisent aussi, m' a incité à vous ecrire.

Monseigneur, j'étais à Lille le 29 août 1976, et j'ai applaudi à vos déclarations fermes qui m'ont servi depuis pour convaincre (ou moins ensayer de ; convaincre) des amies. A Lille vous déclariez que la nouvelle religion est bâtarde» la nouvelle messe bâtarde. Tous les gens de bonne foi sont d'accord avec vous. Mais dans la lettre n° 16 vous demandez de "laisser faire", et que les évêques décident des lieux, des heures reservés à cette tradition. Mais Monseigneur, si les évêques disaient:"dans les églises, à 9 h, messe de S^t. Pie V, à 10 h messe de Paul VI", ne serait, ce pas une infamie qu' une "messe" que vous traitez vous même de bâtarde et d'injurieuse à Dieu voisine avec le Saint Sacrifice de Notre Seigneur?

J'appris par coeur tout ce qui concernait le liberalisme dans votre excellente lettre n° 9, qui est mon "vade mecum". Peut-être que je me trompe, mais il me semble que votre dernier lettre contredit L'ancienne plutôt qu'elle ne l'appuie.

Après avoir lu votre dernière lettre, je me suis reportée à l'encyclique de S^t Pie X "Pascendi Dominici gregis". C'est avec stupéfaction que je me suis rendu compte que dans le paragraphe n° 28 S^t. Pie X denonçait les procédes de l'apologiste moderniste en ces termes: La fin qu'ils se proposent, c'est d'amener le non croyant à faire l'experience de la religion catholique, experience qui est d'après leurs principes le seul fondement de la foi".

Je pense et j'espère que vous ne dites pas que l'experience que vous demandez est le fondement de la foi. Mais même sans cette fin, la phrase est assez explicite. Est-ce de cela, Monseigneur, que vous voulez?

Vous ajoutez dans votre fin de lettre, "la solution, en effet, ne peut se trouver dans une compromis". Mais la solution que vous proposez n'est-elle pas elle-même le compromis dont vous ne voulez pas?

S'il vous plait, Monseigneur, ne nous abandonnez pas à notre triste sort et ne nous jetez pas, et ne nous jetez pas dans la gueule du loup!

Le Pape ne peut pas autoriser quelque chose qui n'a jamais eté interdit. Le Pape S^t Pie V n'a pas dit que les benedictions du Ciel descendraient sur celui qui autoriserait la S^{te} Messe, mais que celui qui l'interdirait, qui oserait y toucher, encourerait la maledictions des Saints apôtres Pierre et Paul.

Pardonnez moi si j'ai eté impolie en vous écrirant de la sorte, mais c'est l'inquiétude qui m' a poussée à le faire.

Veuillez croire, Monseigneur, à l'assinance de mon respect et mes prières.

Florence Guynot 17 ans.

* * * * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: 6. JULI 1979, 18,3o UHR; BETEN WIR UM DIE BEKEHRUNG DER IRRENDEN UND UM DIE EIGENE FESTIGUNG IN UNSEREM GLAUBEN.

BRIEF DES PRÄSIDENTEN DER "ASSOCIATION ST. PIE V." AN MGR. LEFEBVRE

übersetzt von Elisabeth Weiler

Association St. Pie V. de Calais
II rue Philippine de Hainaut
62 loo Calais

5. Mai 1979
Fest des hl. Pius V.

Monseigneur,

je öfter ich den Brief Nr. 16 lese, umso mehr bin ich erschüttert, wie sehr hier die katholische Religion, außerhalb deren es kein Heil gibt, herabgesetzt wird. Als Präsident der Association St. Pie V., an welche er gerichtet ist, muß ich protestieren.

Vor kurzer Zeit erklärten Eure Exzellenz in "Fideliter" Nr. 6: "Ich werde nur bereit sein, vor einer unzweifelhaft katholischen Autorität zu erscheinen. Vorbedingung ist die unzweideutige Verurteilung des mit Autorität von 15 französischen Bischöfen erschienenen Buches 'Les évêques discent la foi de l'église'. Dieses Dokument ist ein Denkmal der Häresien und verlangt nach einer unnachsichtigen Verurteilung. Ich bin nicht bereit von Häretikern gerichtet zu werden oder von Leuten, die solche Schriften dulden". Und jetzt, nur einen Monat später machen Sie demjenigen, der den Stuhl Petri besetzt hält, gutmütig den Vorschlag, daß - ohne jede Vorbedingung - die Bischöfe "entscheiden mögen über Ort und Zeit, die für diese Tradition reserviert sein sollen".

Angenommen, die genannten Bischöfe, wären zu einer Geste bereit, ohne Zweifel würden sie uns erniedrigende Bedingungen auferlegen und statt der Erneuerung, die Sie erhoffen, würde unsere heilige Religion vollends lächerlich gemacht werden. Im übrigen würde ein solcher Kuhhandel, jeden Katholiken, der seinen Katechismus richtig gelernt hat, mit Abscheu erfüllen, denn so etwas widerspricht insgesamt den unabdingbaren Rechten der katholischen Religion.

Was ist in Ihrer Seele und in Ihrem Gewissen vorgegangen im Zeitraum eines Monats? Hoffen wir, daß die Ernennung Casarolis, Freimaurer seit 1957 und Urheber der unheilvollen Ostpolitik, eine Ernennung, die viel sagt, über die Echtheit der marianischen Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit des "Gläubigen von Krakau", Eure Exzellenz zurückführen mögen auf den klaren und beschwerlichen Weg, den Sie nicht hätten verlassen sollen.

Mit tiefster Ehrfurcht in Jesus und Maria
(Der Vorstand)

\+ + + + + +

nachfolgend der französische Originaltext:

Monseigneur,
Plus je relis la Lettre n° 16, plus je suis bouleversé en constatant combien elle rabaisse la Religion Catholique, hors laquelle il n'y a pas de salut! En tant que Président de l'Association St. Pie V. à laquelle elle était adressée, je me dois de protester.

Il y a peu, votre Eminence proclamait dans Fideliter n° 6: "JE N'ACCEPTERAI DE PARAITRE QUE DEVANT UNE AUTORITE INCONTESTABLEMENT CATHOLIQUE. OR, LE PREALABLE EST LA CONDAMNATION, SANS EQUIVOQUE, DU LIVRE PUBLIE SOUS L'AUTORITE D'UNE QUINZAINE D'EVEQUES FRANCAIS, ET DONT LE TITRE EST 'LES EVEQUES DISENT LA FOI DE L'EGLISE.' CE DOCUMENT EST UN MONUMENT D'HERESIES QUI RELEVE D'UNE CONDAMNATION IMPITOYABLE. JE NE PEUX ACCEPTER D' ETRE JUGE PAR DES HERETIQUES OU PAR CEUX QUI TOLERENT DE PAREILS ECRITS." Voilà que le mois d'après, vous proposez benoîtement à celui qui occupe le siège de Pierre que ces mêmes évêques, sans condition prélable aucune: "DECIDENT DES DEUX, DES HEURES RESERVEES A CETTE TRADITION."

A supposer que les dits évêques soient disposés à un geste, nul doute qu'ils ne s'arrangent pour nous imposer des conditions avilissantes et au lieu du renouveau que vous espérez, notre Sainte Religion sera ridiculisée au dernier degré. D'ailleurs un tel maquignonnage soulève le coeur d n'importe quel catholique qui sait correctement son catéchisme, car il est contraire EN TOUT aux droits imprescriptibles de la Religion Catholique.

Que s'est-il passé en votre âme et conscience à un mois d'intervalle? Sou-

haitons que la nomination de Casaroli, franc-maçon depuis 1957 et l'artisan de la ténébreuse Ostpolitik, nomination qui en dit long sur l'authenticité de la piété mariale et de l'orthodoxie du "croyant de Cracovie", ramène votre Eminence dans la ligne pure et dure qu'elle n'aurait pas dû quitter.

Avec mon profond respect en Jesus et Marie

(Association St. Pie V., le Président)

* * * * * *

DIE ANTWORTEN VON MGR. LEFEBVRE AN KARDINAL SEPER

(aus "Le Figaro" vom 27.4. 79; übers. v. Elisabeth Weiler)

Mgr. Lefebvre veröffentlicht die Antworten, die er Kardinal Seper, Präfekt der Glaubenskongregation gegeben hat, (...) 17 Fragen wurden ihm gestellt. (...)

Der Ordo Missae Pauls VI. :
"Ich bin der Meinung, daß in der neuen Messe und in der ganzen liturgischen Reform sich ein Geist modernistischer und protestantischer Tendenz offenbart."

Die Spendung des Firmsakraments an verschiedenen Orten:
"Ich kann das Sakrament den Gläubigen, die mich darum bitten nicht verweigern. Es handelt sich um die Bitte von Gläubigen, die der Tradition verbunden sind; daß ich die alte sakramentale Formel verwende, geschieht auch aus Gründen der Sicherheit, um die Formeln zu bewahren, die durch die Jahrhunderte in sicherer Weise die Gnade mitgeteilt haben. Die Mehrzahl der Kinder war vorher nicht gefirmt worden. Bei den Kindern, die bereits gefirmt waren, hatte ich begründete Zweifel an der Gültigkeit des Sakraments, das sie empfangen hatten."

Die Priesterweihe:
"Vor 1976 habe ich keine Weihen vorgenommen ohne litterae dimissoriae ... Gegenwärtig betrachte ich die Seminaristen, die ich weihe als in die Bruderschaft inkardiniert."

Die Sanktionen:
"Die Maßnahmen gegen mich sind illegal ... Ich erkenne die Gültigkeit der Suspension nicht an, auch nicht im Bereich des forum externum."

Das Konzil:
"Ich bin bereit eine Erklärung zu unterschreiben, die eine Anerkennung des 2. Vatikanischen Konzils, interpretiert gemäß der Tradition, enthält. Ich halte dafür, daß einige Konzilstexte Dinge enthalten, die der Tradition und dem Lehramt der Kirche widersprechen, besonders die Erklärung über die Religionsfreiheit."

Gehorsam gegenüber dem Papst:
"Ich glaube, daß es in der Geschichte Beispiele von ähnlichen Handlungen unter bestimmten Umständen gibt, die durchaus nicht contra sondern praeter voluntatem Papae gesetzt wurden."

Die Rückkehr zu normalen Zuständen:
"Ich hoffe zu erreichen, daß die Bruderschaft des hl. Pius X. anerkannt wird, als Kongregation des gemeinsamen Lebens ohne Gelübde, nach bischöflichem Recht, in Abhängigkeit der Ordenskongregation. Das schließt die Forderung, daß Seminare und Priorate bestehen bleiben, ein."

Die Liturgie:
"Ich verlange, daß die Mitglieder der Bruderschaft St. Pius X. für die Feier der Messe den Ordo Pius' V. benutzen können, was bedeuten würde, daß sie nur nach diesem Ritus zelebrieren."

Die Lösung:
"Ich bin bereit die Bischöfe der Diözesen, in denen die Bruderschaft eine Niederlassung hat, aufzusuchen. Ich erwarte von ihnen, daß sie die Priorate rechtlich anerkennen und den Dienst durch die Mitglieder der Bruderschaft annehmen."
"Ich kann eine Übergangsphase akzeptieren und z.B. die Ernennung eines päpstlichen Delegaten anerkennen."

EINE STIMME DER GEGENSEITE: DER FALL LEFEBVRE

von
René Laurentin
aus: "Le Figaro" vom 27.4.1979; übers.: Elisabeth Weiler

Im Fall Lefebvre ergibt sich folgende Analyse, unabhängig von der Achtung und Sympathie, die man für einen aufrichtigen Angeklagten haben kann: Die am wenigsten bekannten Punkte der Debatte scheinen mir folgende zu sein:

1.) Das Positivum: In seinen Eröffnungsansprachen hat der neue Papst Mgr. Lefebvre eine goldene Brücke gebaut, indem er sagte daß das Konzil entsprechend der Tradition zu interpretieren sei. Dies ist eine Formel, die von Mgr. Lefebvre selbst seit langem ins Gespräch gebracht worden ist. So konnte er aufrichtig antworten: "Ich bin bereit eine Erklärung zu unterschreiben, die eine Anerkennung des 2. Vatikanischen Konzils, interpretiert gemäß der Tradition, enthält". Positiv ist, daß er die Autorität des Papstes für Glauben und Disziplin anerkennt und daß er endlich die Gültigkeit der neuen Firmungsformel anerkennt. Positiv ist an den Initiativen von Mgr. Lefebvre, daß sie gezeigt haben, daß auch in unseren Landen gewisse Berufungen, entsprechend der vielfachen Zahl in Polen, nicht heimisch werden in Seminaren neuen Stils und eine Schulung näher an der großen spirituellen Tradition suchen: Diesem Bedürfnis entsprach Mgr. Le Bourgeois mit der Gründung des Seminars von Paray-le Monial.

2.) Das Negativum, welches dem Papst und allen welche die Versöhnung wünschen zu schaffen macht, ist folgendes: Das schwerwiegendste Problem ist die Behauptung, die in der Umgebung von Mgr. Lefebvre verbreitet wird, daß die "nachkonziliare" Messe ungültig sei, daß Christus in dieser Messe nicht gegenwärtig werde. Dies ist der Grund, weshalb der Fall Lefebvre über rein disziplinarische Probleme hinausgeht und den Glauben selbst betrifft. Deshalb wird der Fall vor der Glaubenskongregation verhandelt. Das Wesentlichste also, das von Mgr. Lefebvre verlangt wird, besteht darin, offen anzuerkennen, daß die Messe, welche für die ganze lateinische Kirche promulgiert wurde, dem Glauben entspreche und gültig sei. Die Sicherheit, der Gültigkeit der Eucharistie ist wesentlicher für den Glauben, als selbst die Normen dieses Glaubens, denn es handelt sich hier um die Wirklichkeit des lebendigen Kontaktes der Kirche mit Christus. In diesem Punkt hat Mgr. Lefebvre jede klare Aussage vermieden. Er sagt nur: "Was meine Lehre über die Messe betrifft, so kann diese nur dem traditionellen Lehramt entsprechen". Rom kann sich mit dieser Doppeldeutigkeit nicht zufrieden geben. Eines der Probleme für Mgr. Lefebvre besteht jedoch darin, daß er von einem großen Teil seiner Anhängerschaft verlassen würde, wenn er deren Propaganda in diesem Punkt widerspräche. (Unterstreichungen von der Red.)

* * * * *

(aus: "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum" Nr. 7, S.3; von Franz Schmidberger)

Was die Kritiker unserer Bemühungen, unser Verhältnis zu Rom zu normalisieren, betrifft, so haben wir bisweilen den Eindruck, daß es wenigstens einem Teil von diesen ganz schlicht und einfach um die Propagierung ihrer Privatideen geht, um das Durchsetzen ihres Kopfes - ohne jegliche Rücksicht auf das Wohl der Kirche und das Heil der unsterblichen Seelen. Wo ist Erzbischof Lefebvre auch nur ein Jota vom katholischen Glauben abgewichen? Wo hat er eine einzige Position aufgegeben? Wo wären jemals Irrtum und Wahrheit auf die gleiche Stufe gestellt worden? Wenn wir in unserem Urteil über Personen uns Zurückhaltung auferlegen: Entspricht das nicht dem altbewährten Grundsatz "fortiter in re, suaviter in modo", und obendrein dem christlichen Gebot der Nächstenliebe? Einen Mann, der nur für die Kirche gearbeitet, sein ganzes Leben für sie geopfert hat und als einziger Bischof Öffentlich den philosophischen und theologischen Irrtümern die Stirn geboten hat, der unerschrocken die Rettung des Glaubens in die Hand genommen und durch die Gründung seines Werkes Entscheidendes für die Reform der Herzen und Gesinnungen, die Reform im Heiligen Geiste geleistet hat - einen solchen Mann gegen besseres Wissen in bubenhafter Weise herunterzumachen ist mehr als nur schlechter Stil! Wir fordern eine geistige Auseinandersetzung an Stelle von Propaganda! Aus einfältiger Besserwisserei ist noch selten Gutes entstanden!

(ohne Kommentar!)

ANGOR ECCLESIAE PATRIARUMQUE
- 1, ENCYCLICA JOH. PAULS II. -

von
H.H. Abbé Georges de Nantes
aus : La Contre-Réforme Catholique, Nr.14o, April 1979, übers. von Elisabeth Weiler

Eine heilige Angst um die Kirche (...) empfand ich das erste Mal am 11. Oktober 1962 bei der Eröffnungsansprache des Konzils, gelesen von Johannes XXIII., vorbereitet von dem späteren Paul VI. Ich sah die Eröffnung einer völligen und allgemeinen Zerstörung der Kirche und unserer christlichen Kultur. Statt das zu tun, was Pflicht der ökumenischen Konzilien ist: Verurteilung jeder Häresie, Wiederherstellung der kirchlichen Disziplin, Einigung der christlichen Nationen gegen jede Bedrohung und Bedrückung durch die Ungläubigen, durfte das 2. vat. Konzil niemand verurteilen, es stürzte geheiligte Traditionen und öffnete die Pforten der Kirche dem Fremden, dem Feind. Die Kirche begann sich der Welt zu öffnen. Die folgenden Ereignisse rechtfertigten unsere Angst und unsere Opposition.

Das zweite Mal spürte ich diese Angst am 6. August 1964 bei der Enzyklika "Ecclesiam suam" Pauls VI., welche zur Programmschrift seines Pontifikats werden sollte. Sie schien mir die konziliare Reform noch hinter sich zu lassen, die in nichtigen Debatten versank, um die Autorität der Kirche auf die abenteuerlichen Wege der Aufklärung, der Reformwut und eines außerchristlichen Ökumenismus zu ziehen unter dem Zeichen des 'Dialogs' . (...)

Das dritte Mal, daß diese Angst mich ergriff, erschwert durch eine riesengroße Enttäuschung, war gestern, am 15. März 1979 bei der Publikation der Eröffnungsenzyklika "Redemptor hominis" Johannes Pauls II.:

Theozentrismus ... anthropozentrisch!

Die Enzyklika "Redemptor hominis" stellt zwei Themen nebeneinander, die sich nicht besser verbinden lassen als Öl und Wasser in einem Glas. Mehr als in irgendeiner Rede Pauls VI., den er seinen großen Vorgänger und wahren Vater nennt, verbindet Joh. Paul II. die beiden Themen der christlichen Erlösung und der Rechte des Menschen, ohne daß es ihm jedoch gelänge, sie wirklich zu vereinen.

Es ist jetzt schon Sache des Papstes (Anm.d.Red.: "Papstes") geworden zu erklären, daß der christliche Glaube gleichzeitig theozentrisch und anthropozentrisch sei. Wir erkennen hier ein Echo des grundlegenden Dualismus Pauls VI., der in der Kirche den Kult des modernen Menschen einführte, (...) dem Menschen gleichzeitig zwei Ziele zuweisend: das ewige Heil unserer traditionellen katholischen Religion und die Befreiung des Menschen. Also in Wirklichkeit: hier der kath. Glaube, dort das freimaurerische Ideal. Dieselbe unerträgliche Doppelzüngigkeit bestimmt das Denken Joh. Pauls II. Wir hatten das bereits geschrieben, als uns "Le Monde" vom 16.3.1979 erreicht, dessen Leitartikel unsere eigene Schlußfolgerung widergibt: "Der Papst versucht beide Enden der Kette zu halten, ohne daß ihm das immer gelingt. Das heißt, daß seine Enzyklika etwas doppeldeutig ist, wie es die erste Enzyklika Pauls VI. von 1964 war" (...)

Das Erbe der Revolution

"Das Erbe" so heißt die Überschrift des Vorwortes der Enzyklika. Wie sieht Joh. Paul II. die Lage, in welcher er das Steuer der Kirche (Anm.d.Red.: der Reform'Kirche'!) übernimmt? Nun, es ist sehr seltsam. Johannes XXIII. kündigte das Konzil an als "neues Pfingsten". Dieses "Pfingsten" sollte einen "neuen Frühling" einleiten. Anders gesagt, man verließ den 'Winter' der Päpste Pius X., Pius XI., und Pius XII.. Paul VI. mit seinem ausgeprägten persönlichen Messianismus glaubte, daß die schrillen Neuerungen das Tauwetter auslösen würden; ohne Blick für die Ruinen und Nöte suchte er den Horizont ab nach irgendeinem Zeichen für ein unwahrscheinliches Wunder.

Joh. Paul II. führt uns von 'Pfingsten' in den Advent, in dem alles beginnt. "Advent der Menschheit. Advent der Kirche" sagt er in Erwartung des geheimnisvollen Ereignisses, das alles erneuern muß. Und welches Ereignis? Das Jahr 2ooo, welches das Jahr des 'großen Jubiläums' sein wird. Erstaunlich diese einer runden Ziffer beigemessene Bedeutung!

Als Ausgangspunkt des langen Marsches wählt er das Jahr 1962: "Es verbindet mit der gesamten Tradition des apostolischen Stuhles das einzigartige Erbe, das der Kirche von den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. hinterlassen wurde."

Eine neue Offenbarung des Geistes

"Das reiche Erbe dieser außerordentlichen Päpste", deren Lob Joh. Paul II. in dieser Enzyklika unaufhörlich singt, ist kein Werk der Menschen, sondern eine Offenbarung Gottes (= so Wojtyla; Anm.d.Red.) "Was der Geist in unserer Zeit zur Kirche gesprochen hat durch das letzte Konzil, was er in dieser Kirche den anderen Kirchen (?) gesagt hat, kann - trotz der gegenwärtigen Unruhen zu nichts anderem dienen, als zu dem immer festeren Zusammenhalt des gesamten Volkes Gottes, das sich seiner Heilssendung bewußt ist." Ganz ohne Zweifel ist dieses Erbe gut. Es ist ja göttlichen Ursprungs. Joh. Paul II. bestätigt es. Es ist das Programm des Konzils oder mehr noch Pauls VI. in seiner Enzyklika "Ecclesiam suam", das heute so erfolgreich verwirklicht wird. (...)

Eine Reform, die mit Kühnheit fortgesetzt werden muß

In drei Punkten des Programms Pauls VI. hat die Kirche bemerkenswerte Fortschritte gemacht: in der Kollegialität, dem christlichen Ökumenismus und dem außerchristlichen Ökumenismus.

Die Kollegialität brachte der Kirche "gegen allen Anschein" (in der Tat!) eine größere Einigkeit denn je. "Die allgemeine und einmütige Stellung des Bischofskollegiums in der nachkonziliaren Periode trägt dazu bei, die Zweifel zu zerstreuen und zeigt den rechten Weg zur Erneuerung der Kirche an." (...) Der Papst erinnert "mit lebhafter Dankbarkeit an das Werk des II. vat. Konzils und seiner großen Vorgänger, die am Anfang dieses lebendigen Aufschwungs der Kirche stehen, mächtiger als alle Symptome des Zweifels, des Zusammenbruchs und der Krise".-Diese Geschichtsklitterung und Verklärung der traurigen Wirklichkeit geben Anlaß zur Sorge vor den Folgen einer so großen Illusion.

Der christliche Ökumenismus, angeregt durch den unvergeßlichen Johannes XXIII. beschlossen auf dem Konzil und ins Werk gesetzt durch Paul VI., muß weiter gehen. Das ist eine "absolute Notwendigkeit" und außerdem eine göttliche Offenbarung. - Eine absolute Notwendigkeit: "Es ist sicher, daß in der gegenwärtigen geschichtlichen Lage der Christenheit und der Welt keine andere Möglichkeit besteht, die Sendung der Kirche zu erfüllen (...) als mit Ausdauer, Demut und auch Mut, die Wege der Annäherung und Einheit zu suchen, wie es Papst Paul VI. uns als Beispiel gegeben hat. Wir müssen' also die Einheit suchen, ohne uns entmutigen zu lassen durch die Schwierigkeiten, die sich auf dem langen Weg einstellen und anhäufen können; anderenfalls würden wir nicht dem Wort Christi gehorchen und nicht sein Testament erfüllen. Ist es erlaubt, ein solches Risiko einzugehen?" - Wer wird da noch den Einwand wageh, daß "Jesus der Meister des Unmöglichen ist" (Charles de Foucauld) und daß einzig die Konversion der Häretiker und Schismatiker für einen katholischen Gläubigen denkbar ist?

Eine göttliche Offenbarung: Eingehend auf die Einwände derjenigen, "die das Rad zurückdrehen möchten", weist (Wojtyla) sie zurück, als wenn sie ihre Ursache in mangelndem Glauben hätten, indem er selbst zu größerem Glauben aufruft und so die Rollen vertauscht. "Diese neue Zeit im Leben der Kirche fordert von uns einen besonders gewissenhaften, tiefen und verantwortlichen Glauben. Müssen wir - trotz aller Schwächen und trotz aller Mängel, die sich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte angehäuft haben, nicht Vertrauen haben auf die Gnade unseres Herrn, wie sie sich offenbart hat durch das Wort des Hl. Geistes, das wir während des Konzils vernommen haben?" (...) Aber das ist nicht wahr! Es gab auf dem Konzil kein göttliches Wort, keine Offenbarung, nichts gab es dort als die Kakophonie menschlicher Stimmen, all zu menschlicher! Ich mag meinetwegen dem "Anathema" verfallen, wenn auf dem Konzil sich das Wort Gottes offenbart hat - und noch dazu, um den Ökumenismus zu empfehlen! Ich weiß, was ich sage: Ich möchte verdammt sein, wenn das wahr ist! (...)

Christus als Begründer des Menschenkultes

Wir finden in der Enzyklika "Redemptor hominis" den Grundsatz, der den Übergang bildet vom Christentum zum allgemeinen Humanismus, die Nahtstelle des Kultes Gottes und des menschgewordenen Gottes zum Kult des Menschen, des Menschen, der sich zum Gott macht: "Christus ist der vollkommene Mensch, der in der Nachkommenschaft Adams die göttliche Ebenbildlichkeit, die seit der ersten Sünde gestört war, wiederhergestellt hat" (hier sind wir noch im reinen katholischen Glauben; Anm. de Nantes)."Weil von ihm die menschliche Natur angenommen, nicht absorbiert wurde, so wurde durch diese Tatsache auch in uns diese menschliche Natur zu einer Würde ohnegleichen erhoben". - Das soll also heißen: Wir über alles! "Denn durch seine Menschwerdung ist der Sohn Gottes in gewisser Hinsicht eins geworden mit dem Menschen". Ontologisch, physisch, moralisch, virtuell? Darüber wird nichts ausgesagt. Das ist ein Text wie "Gaudium et spes"; schamlos ver-

göttlicht er mit einem Schlag den Menschen, indem er das Kreuz Christi, die Kirche, den Glauben, die Taufe, das Christentum überflüssig macht. Jeder Mensch wurde "zu einer Würde ohnegleichen erhoben". (...) Dieser Satz fördert eine grenzenlose Vergötterung des Menschen. Die Erlösung wird gesehen als Offenbarung der Liebe Gottes, aber nicht der Liebe Gottes zu den sündigen Menschen, sondern des Bedürfnisses der Liebe und der Liebeserfahrung, das sich im Herzen des Menschen befindet und dem gleichsam ein göttlicher Wert zukommt: "Der Mensch kann ohne Liebe nicht leben (...), sein Leben hat keinen Sinn, wenn er nicht die Offenbarung der Liebe erhält, wenn er nicht die Erfahrung der Liebe macht, wenn er sie sich nicht zu eigen macht und nicht Teil an ihr hat. Das ist es, warum Christus der Erlöser den Menschen ganz sich selber offenbart (...). In der menschlichen Dimension der Erlösung findet der Mensch die Größe, die Würde und den Eigenwert seiner Menschheit wieder (...). Im Geheimnis der Erlösung findet der Mensch sich neu bestätigt und in gewisser Weise neu geschaffen (...). Wenn der Mensch diesen Vorgang der Assimilation mit Christus in sich tief verwirklicht, erwächst daraus als Frucht nicht nur die Anbetung Gottes, sondern auch tiefste Bewunderung für sich selbst".

Dies ist die größte Umkehrung des Glaubens, die jemals ausgesprochen wurde. Es ist die verkehrte Welt. Christus habe durch seine Menschwerdung und sein Erlösungswerk dem Menschen dessen eigene Größe, Wert und Verdienst offenbart und ihn von dessen eigener Vortrefflichkeit überzeugt! Noch nie hat man in dieser Weise aus Jesus Christus und den Wundern Seiner Gnade das Postament und die Zierde menschlichen Stolzes gemacht!
Anm.d.Red.: Diese Aussagen über die Offenbarung, in der Christus als Mittel der Selbstvervollkommnung des Menschen erscheint, sind glatte Häresien!

\+ + + + + + + + + + +

DIE ERSTE ENZYKLIKA WOJTYLAS

von
W. F. Strojie
aus: Brief Nr. 39 vom 3.4.1979; übers. von Elisabeth Weiler

"Der Erlöser des Menschen" ist der ungenaue Titel der ersten Enzyklika Wojtylas. "Das II. vat. Konzil und der Mensch" wäre eine exaktere Beschreibung ihres Inhaltes. Aber sie ist in keiner Weise die Definition des Menschen, als die sie im voraus in mindestens einer nationalen katholischen Zeitung angekündigt war. Es findet sich überhaupt keine Definition in dieser Enzyklika. (...) Es entspricht nicht der Praxis der Vaticanum II-Reformer zu definieren oder auch nur über irgend ein Thema klar zu sprechen. Wie viele Kritiker bemerkt haben, ist die Doppeldeutigkeit die Praxis, seit Johannes XXIII. das II. vat. Konzil angekündigt hat.

Ich schrieb in Brief Nr. 38, daß Wojtyla wie Montini die Fähigkeit hat, bei jeder Gelegenheit Worte zu finden. Worte, Worte, Worte ... Die Wahrheit dessen zeigt sich in dieser Enzyklika von über 25ooo Worten. Im Ganzen enthält sie nur einige wenige bemerkenswerte Paragraphen. "Hört das nie auf?" dachte ich, als ich sie durchlas. Kein knappes vernünftiges Papier, wie die Päpste es immer geschrieben haben, sondern eine Art allgemeiner Überblick über den gegenwärtigen Zustand von Welt, Kirche und Mensch. Was ausgelassen ist, wäre aussagekräftiger gewesen als das, was drinsteht. Am bezeichnendsten ist Wojtylas implizierte, aber bestimmte Bestätigung der Häresie des II. Vat. Konzils als eines Neubeginns. Das "2. Vatikanische Konzil" oder einfach "das Konzil" wird mindestens 3o-mal angeführt oder zitiert, das 1. Vatikanum nur einmal - unter verschwommener Bezugnahme auf die Unfehlbarkeit. Außer einer kurzen Erwähnung von Pius XII. wird kein anderer Papst, kein anderes Konzil als Vat. II. in dieser langen Enzyklika erwähnt. In Übereinstimmung mit früheren Verlautbarungen Wojtylas wird der Ökumenismus voll und ganz bestätigt und akzeptiert. (...)

Wojtyla schreibt: "Wir befinden uns in gewisser Weise in einer Zeit eines neuen Advents, einer Zeit der Erwartung." Wie das? Der katastrophale Niedergang der katholischen Kirche seit dem 2. Vaticanum ist allgemein bekannt. Ein weiteres Beispiel für die Kühnheit der Lüge, welche die Reformer regelmäßig praktizieren. (...) Es gibt viele leichtfertig konstruierte Sätze und Paragraphen. Ca. 2ooo Worte dienen der Erzählung, wie Wojtyla Papst wurde und wie sehr er seinen Vorgängern vom 2. Vaticanum verbunden ist, besonders dem "großen Paul VI.". (...)

Wie es besonders Johannes XXIII. tat, so zitiert Wojtyla leichtfertig die Worte Christi, "daß alle eins seien" in Bezug auf die "Vertreter der anderen christli-

chen Kirchen und Gemeinschaften". Offensichtlich vertritt er nicht die katholische Lehre, daß es nur eine wahre Kirche gibt. So schreibt er weiter, daß "man die Suche nach der Wahrheit im vollen biblischen und christlichen Sinne teile." - Also die theosophische Suche nach der Wahrheit, von der Paul VI. regelmäßig sprach, wenn auch weniger offen. Für den Fall, daß auch diese offene Erklärung nicht genug ist, wird empfohlen, sich mit den Vertretern der nicht-christlichen Religionen näher zu verbinden durch Dialog, Kontakte, gemeinsames Gebet etc,, alles Dinge, die Papst Pius XI. in seiner Enzyklika "Mortalium animas" ausdrücklich verboten hat. Wir haben hier den schlüssigen Beweis, daß Wojtyla und seine Vaticanum II-Vorgänger nicht wie Katholiken an die Wahrheit der katholischen Religion glauben, sondern die 'Wahrheit' erst in allen Religionen suchen wollen.

Unter der Überschrift "Das Geheimnis der Erlösung" spricht der erste Satz von den "Wegen, auf die das Konzil dieses Jahrhunderts den Gang der Kirche gesetzt hat" und von dieser "neuen Phase". Ich schrieb in meinem Brief Nr.38, daß Wojtyla eine letzte Phase des Konzils fortführt, den Aufbau der neuen Weltkirche in den Ruinen der katholischen Kirche, deren Abbruch von Paul VI. geleitet wurde (...).

Dies ist die ökumenische oder Gegenkirche! Sie wurde errichtet mit der neuen Ordnung des 'Gottesdienstes' vor 1o Jahren, als man die Worte Christi bei der Einsetzung der hl. Eucharistie geändert hat von "für euch und für viele" in "für alle". In dieser ersten Enzyklika des vierten 'Papstes' der Gegenkirche wird die ökumenische Kirche klar und wiederholt bestätigt.

Was soll man von diesem Satz halten: "Jesus Christus ist der Hauptweg der Kirche", und etwas weiter unter dieser Überschrift: "Für die Kirche führen alle Wege zum Menschen" ... und "der Mensch ist der erste Weg, den die Kirche gehen muß, um ihre Sendung zu erfüllen; er ist der erste und fundamentale Weg der Kirche". - Was bedeuten da noch die Christusworte: "Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben"? - Wojtyla läßt die Wahrheit weg und macht den Menschen zum "Weg"!

Er schiebt schnell die Erwähnung Christi in einem Satz ein und kehrt dann sofort wieder zum Menschen zurück, zu dem gewöhnlichen Menschen der Zeit des II. Vat. Konzils: "Dieser Mensch ist der Weg der Kirche - ein Weg, der in gewissem Sinne die Grundlage aller anderen Wege ist, welche die Kirche gehen muß, weil der Mensch - jeder Mensch ohne jede Ausnahme - durch Christus erlöst wurde, und weil mit jedem Menschen - ohne jede Ausnahme - Christus in gewisser Weise eins ist, auch wenn der Mensch sich dessen nicht bewußt ist". So geht es weiter. Emphase durch Wiederholungen, häufiger Gebrauch solcher Phrasen wie "in gewisser Weise" oder "in gewissem Sinne". Christus ist eins mit allen Menschen ohne Ausnahme? ("Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern ... Natternbrut ... der Teufel ist euer Vater, dessen Werke ihr tut". Christus soll eins sein mit jedem Pornographen, Rauschgifthändler, sexuell Pervertierten, Gotteslästern, Abtreibern, Beraubern von Witwen und Waisen, mit allen, die durch Tücke, Bestechung, Verleumdung und Mord unaufhörlich daran arbeiten, die Kirche Christi zu zerstören; Millionen Seelen für die Ewigkeit zu verderben? (...)

Anm.d.Red.: Wenn immer noch jemand daran gezweifelt haben sollte, daß der berufsmäßige Marienverehrer Wojtyla, der doch aus dem frommen Polen kommt (ein konservativer Reformer, der die Verhältnisse in Polen recht gut aus eigener Anschauung kannte, sagte einmal im Vertrauen, daß dort der gleiche 'Saustall' herrsche wie hier - Zitat! -) kein Häretiker sei, dann muß er sich hier eines besseren belehren lassen. All die angeführten Äußerungen Wojtylas sind entweder häresieverdächtig oder direkt glatte Häresien! Und ein solcher, und das sollte man sich endlich gründlich zu Gemüte führen, kann nie und nimmer Papst sein! Mir ist es ein absolutes Rätsel, wie man diesen Mann als Papst noch anerkennen und mit ihm verhandeln kann - wenn man einmal von einer Konstruktion absieht, in die all diese Taktierereien hineinpassen würden.

* * * * * * * * *

AN ALLE BESUCHER BZW. LEITER DES STUTTGARTER MESSZENTRUMS! DRINGENDE BITTE!

EIGENTLICH WÄRE ES AN DER ZEIT GEWESEN, EINEN BEITRAG UNTER DEM TITEL " DER ZWEITE ERPRESSUNGSVERSUCH ODER DIE SELTSAMEN EINHEITSBESTREBUNGEN EINES ECONISTEN" ZU SCHREIBEN.

AUS GEWISSEN GRÜNDEN UNTERBLEIBT DAS. ICH DARF ABER ALLEN GLÄUBIGEN IN STUTTGART EMPFEHLEN:

LASSEN SIE SICH NICHT ERPRESSEN, BLEIBEN SIE SELBSTÄNDIG. DIESER INFAME VERSUCH EINES GEWISSEN HERREN WIRD GENAUSO SCHEITERN WIE DAMALS IN MÜNCHEN. GOTT VERLÄSST DIE SEINEN NICHT!

OSTERN - UND DIE PAROLE VOM "LODERNDEN HASS"

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Wie schon so manches Jahr, war ich in den Kartagen und zu Ostern (zum griechischen Ostern, das eine Woche später liegt) in Thessaloniki und auf dem Athos. Man muß die heilige Woche dort erlebt haben, um aus Erfahrung zu wissen, was heute noch eine christliche Stadt und ein christliches Mönchsleben ist. Schon vor Betreten des heiligen Berges legt man die Last der Zeit ab. Die genaue Stunde spielt keine Rolle mehr, die Autos, Hotels, Gaststätten, das elektrische Licht und fließende Wasser läßt man hinter sich. Nach zwei Stunden Fahrt auf einem kleinen Motorschiff trifft man im Hafen von Dafni ein, und nach den Paßformalitäten dort und oben in der Regierungsstadt Karyes wandert man in die große Einsamkeit hinein. Wir kamen an einem Tag an, dessen Himmel in tiefstem Föhnblau stand. Ein unbeschreiblicher Duft empfing uns, überall am Wegrand Blumen (es gibt keine Frauen, die sie pflücken), darunter solche, die man bei uns in freier Natur fast gar nicht mehr sieht, weiß und violett blühende Bäume zwischen den Buchen, Oliven und Zypressen und die große Stille der geheiligten Gottesnatur.

Unsere Schritte gingen diesmal in das Kloster Xeropotamou, das wie auf einem Hochbalkon über dem Meer liegt. Von dem alten Kiosk vor den hohen festungsartigen Mauern, wo die Mönche nachmittags in stiller Betrachtung zu sitzen pflegen, blickt man die weite Küste entlang und auf das lichtblau und violett schimmernde Meer zwischen dem zweiten und dritten Finger der Chalkidike; am Horizont zeichnet sich in blauviolettem Dunst Sithonia ab.

Die Unterkunftsbedingungen in so einem Kloster sind rauh: man bekommt eine Liegestatt, auf der schon zwanzig, dreißig andere vor einem geschlafen haben, ohne daß sie frisch überzogen worden wäre; das Kopfkissen ist auch schon gebraucht; zwei alte Wolldecken schützen in der Nacht nur unvollkommen vor der empfindlichen Kälte. Wenn die Dunkelheit hereingebrochen ist, erleuchtet eine einzige flackernde Petroleumlampe spärlich den Raum. Da es Fastenzeit ist - wir kamen am Karmittwoch - gibt es nur einmal am Tag ein Essen: Dicke Bohnen-Suppe, dazu etwas Oliven, Weißbrot soviel man will und die kleine Tasse griechischen Kaffees, der soviel besser schmeckt als unser 'lateinischer'.

Aber wenn man nach dem Nachtessen den Ruf zur Liturgie hört und ins Katholikon (die Kirche) des Klosters hinübergeht, dann umfängt einen dort mit einem Male die märchenhafte Pracht der Ikonostase, der Heiligenbilder und Ampeln und des Chorgestühls. Nachts und am Vormittage dauerte die Liturgie jeweils vier Stunden. Die Mönche singen bei weitem nicht so gut wie der Chor und die Priester in Hagios Dimitrios in Thessaloniki - und doch beginnt man nach einiger Zeit zu spüren, daß man in das himmlische Jerusalem eingetreten ist und mit dem Worte Gottes lebt. Lesung folgt auf Lesung, Wechselgesang auf Wechselgesang, Fürbitten auf Fürbitten - und immer mehr dringt man in das Mysterium des Ewigen Wortes ein. Das unblutige Opfer schließt als Höhepunkt den Gottesdienst ab.

'Es gibt hier auf dem heiligen Berge, wie überall, Gute und Schlechte', hatte der Vetter unseres Küchenbruders, zuvor zu mir gesagt. Ja, und wenn es sogar nur Schlechte gäbe (was gewiß nicht der Fall ist): allein, daß das unverfälschte Wort Gottes ununterbrochen gesprochen und das gültige Opfer vollzogen wird, stellt einen unvergleichlichen Wert dar - buchstäblich das, was die Welt erhält. Wenn wir zurückgekehrt sein werden, so werden wir wissen, daß es auf dieser sündenverseuchten Welt einen Ort gibt, wo das Heilige lebt.

In der Nacht zum Gründonnerstag begann ein furchtbares Unwetter, das uns in dem gleichen Kloster zu bleiben nötigte. (Wir wollten eigentlich noch zu einem weiteren gehen.) Und das war gut so. Erst durch den tagelangen Aufenthalt wurden wir ganz eins mit dem heiligen Leben im Kloster. Draußen bot sich ein Naturschauspiel unbeschreiblicher Art: das aufgepeitschte Meer blitze bald stahlgrau, dann wieder dunkel violett, in schmalen Bündeln fielen grelle Lichtstreifen aus den Wolken ins brodelnde Wasser herab. Der Orkan peitschte die Bäume, die in ihrem jungen Maiengrün standen und schüttelte ihre Blüten ab. Nachts im Bett lauschten wir auf das ununterbrochene Heulen des Windes und den von den Rinnen herabtropfenden Regen. Aber das alles war nur das Äußere - innen, im Katholikon, das wir nur halbdurchnäßt erreichten - ging mit unveränderter Ruhe und Gleichmut der Gottesdienst vor sich, Rosenwasser- und Weihrauchduft erfüllten den Raum, die Gebete folgten den Gebeten, das himmlische Jerusalem

lebte und atmete.

Als wir am Karfreitag nach der Kreuzverehrung Abschied vom Kloster nahmen, war meine Seele von Osterjubel erfüllt. Der Wind hatte sich fast gelegt, die Sonne drang langsam wieder durch. Das Schiff, auf dem blühende Kamelien vom heiligen Berge nach Thessaloniki mitgeführt wurden, brachte uns wieder nach Ouranopolis, dem ersten weltlichen Orte, und der Autobus in fünf Stunden Fahrt über das hohe Gebirge nach Thessaloniki, der Paulusstadt zurück. Überall gingen die Leute mit brennenden Kerzen in der Hand zur Liturgie oder kehrten schon von ihr zurück.

Ich will nicht mehr ausführlich von der jubelnden Osternacht in Hagios Dimitrios mit den Gesängen des unvergleichlichen Chores und der andächtigen Menge der Gläubigen berichten. Es genügt, nur eins hervorzuheben: eine raine, stille, göttliche Osterfreude war in unserem Herzen. Aber auch noch nie war mir so bewußt geworden, daß die schlimmste Wunde am Leibe des Herrn nicht eine von denen ist, die ihm Juden und Heiden beigebracht haben, sondern diejenige, durch die dieser heilige Leib, die katholische Kirche, infolge des Ehrgeizes und der Rücksichtslosigkeit der katholischen Christen zerrissen ist: das Schisma. Wir haben denselben Glauben, die selbe apostolische Sukzession, dasselbe Meßopfer und die gleichen Sakramente - und sind dennoch gespalten. Möchte doch jeder katholische Christ sich ständig dieses größte Skandalon vor Augen halten und nicht gedankenlos die 'Schismatiker' verächtlich abtun und diese Spaltung als selbstverständlich hinnehmen.

Natürlich war mir im Kloster auch wieder mit sinnenfälliger Deutlichkeit bewußt geworden, was wir in unserer römisch-katholischen Kirche verloren haben. Auf dem Athos sind zwanzig Großklöster und einige hundert Einsiedeleien. Die Zahl der Mönche nimmt seit dem Tiefpunkt der furchtbaren 6oer Jahre wieder ständig zu. Ich wüßte nicht ein Kloster in der römischen Welt, in dem ich heute wie hier an so vielen Stätten eine würdige Kar- und Osterliturgie erwarten dürfte. Alles ist bei uns von Haeresie und Modernismus zum mindesten durchseucht, wenn nicht - wie fast überall - zerstört.

Von Osterjubel und Osterfrieden erfüllt, kehrte ich nach München zurück - und kaum dort, schlugen mir schon wieder die Wellen des Hasses - des klerikalen Hasses - entgegen. In einem Rundschreiben des Pfarrers Milch, vom 3o. April, las ich folgendes über die Extremisten (und das sollen wir sein!): "Von ihrer Seele läßt sich - Schiller zitierend - sagen: 'Es rast der See und will sein Opfer haben! ' Sie hören mit Freude lodernden Hasses, daß die katholische Kirche lange nicht mehr existiere, daß dort, wo sie einst gewesen, etwas substantiell anderes geworden sei. Die Kirche lebe weiter ohne Heiligen Stuhl, ohne Bischöfe - bestenfalls von einem einzigen abgesehen, den sie aber mittlerweile auch verdammen. Sie lebe weiter in kleinen Gruppen. ... Diese Vorstellung, meine lieben Freunde, ist absurd; und über nichts freuen sich unsere progressistischen Gegner mehr als über absurde Thesen. Das Absurde des Progressismus nährt sich von der Absurdität ihrer extremistischen Feind-Freunde." (S.5).

Daß doch ausgerechnet Priester es nicht unterlassen können, Anderen Motive zu unterstellen, von denen sie gar nichts Sicheres wissen können. Nach Herrn Kaplan D. verdiene ich bei meinen Besuchen in ostdeutschen Bibliotheken beträchtliche Summen - so schrieb er zu Weihnachten 1978 herum, auf das gute Glück vager Vermutungen hin. Und weil ich diese Summen verdiene, darf ich Mgr. Lefebvre nicht kritisieren, wenn der seinerseits Geschäfte macht. Nach Pfarrer Milch sind wir von loderndem Haß erfüllt und betreiben als Freunde das Geschäft unserer progressistischen Feinde. "Es rast der See und will sein Opfer haben."

Ich denke an das aufgepeitschte Meer zurück, wie wir es von hoch oben aus dem Kloster Xeropotamou sahen, als der Orkan über den heiligen Berg brauste. War meine Seele in dieser Verfassung? Habe ich da mit Freuden gedacht, daß die katholische Kirche nicht mehr existiere? Mein ganzes Herz war ja von der unbeschreiblichen Beglückung erfüllt, endlich wieder die Kirche zu erleben, inmitten der Kirche zu sein. Warum war ich denn auf den Athos gegangen wie schon des öfteren in der Vergangenheit? Warum bin ich so viele Jahre hindurch zweimal jährlich für eine Woche auf den Gargano gegangen? Aus loderndem Haß gegen die Existenz der Kirche, wie Pfarrer Milch mir unterstellt - unterstellt, weil er es annehmen will?

Nein, Herr Pfarrer Milch! Unser Kampf ist für die Kirche, weil ohne die Kirche die Welt mit Sicherheit zugrundegehen wird. Die Kirche Christi ist das Salz der Erde, das Salz, das diese vor der Verwesung bewahrt. Allerdings nur, wenn dieses Salz selbst nicht schal wird - dann freilich wird es nach dem Wort unseres Herrn zurecht von den Menschen hinausgeworfen und zertreten - was wir ja geschehen sehen. Aber wir glauben an die Macht des auferstandenen Herrn - und nicht an die Macht der Zahlen,

die wir präsentieren können. Als David daran zweifelte, daß sein Volk zahlreich genug sei, um den Kampf mit der heidnischen Umwelt bestehen zu können, ordnete er eine Volkszählung an und wurde dafür samt seinem Volke schwer von Gott bestraft.

Herr Pfarrer Milch stellt sich als den hin, der um die große Zahl ringt. "Wie kann ich die Halle des Heiligtums und einen großen Saal bewahren für die Hunderte [...]. Wo lassen sich in unwesentlichen Bereichen Konzessionen zustandebringen?" schreibt er und will damit sein Verbleiben in der Exkirche rechtfertigen. Aber es geht hier nicht um den großen Saal, Herr Pfarrer, sondern um die Wahrheit, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Denn nur die Wahrheit wird uns frei machen. Jener große Saal, in dem längst blasphemische Exzesse und Verhöhnungen des Herrn an der Tagesordnung sind, kann nicht der Abendmahlssaal sein; er ist schon unverkennbar das Amtsgebäude des Kaiphas. Und es geht schon lange nicht mehr um Konzessionen in unwesentlichen Bereichen - es geht darum, ob nun bald überhaupt noch irgendwo in der lateinischen Welt das gültige Meßopfer dargebracht wird. Wir verdammen Mgr. Lefebvre nicht, aber wir sagen: Kein Belialsdienst und Gottesdienst an ein und demselben Tisch! Keine Hochzeit zwischen Irrtum und Wahrheit. Wir werden getreu der Mahnung der Apostel und der Väter alles tun, um das, was Gott uns gegeben und überliefert hat - Gott! und nicht der Mensch! - unverfälscht zu bewahren, weil wir wissen, daß die Menschheit von diesem unverfälschten Wort lebt, und nicht nur vom Brot allein.

Daß unsere Gegner mit ihren Parolen vom lodernden Haß, vom Freimaurertum der Gruppe Maria, von angeblichen Geschäften (offensichtlich doch schlimmerer Art als die von Ecône) im Ostblock systematisch uns zu schaden suchen, ist nur in der Ordnung. Haben sie Christus gehaßt, so müssen sie auch die seinen hassen; haben sie Ihn der Teufelei verdächtigt, so auch uns. Aber das wird uns nicht hindern zu sagen, wer Wojtyla und wer Mgr. Lefebvre ist, wenn sich das erkennbar abzeichnet. Wir haben unsere Sache nicht auf Menschen gestellt, sondern auf Gott!

Das Kloster Xeropotamou hängt mit dem Martyrium der Vierzig von Sebaste zusammen. Ich will die Geschichte davon so erzählen, wie sie mir im Kloster berichtet wurde: Die Heiden wollten die Christen in dieser Stadt für ihren Glauben grausam bestrafen. Sie warfen sie in einen Teich mit eiskaltem Wasser und zündeten rund herum große Feuer an, damit alle, die sich vor dem Erfrieren retten wollten, an Land verbrennen müßten. Die Christen ermahnten sich in dem Wasser, standhaft zu bleiben; sie faßten einander bei den Händen und beteten zu Gott, während die Heiden sich an dem Schauspiel ihres Todes ergötzten. Ein einziger von denen, die in dem eisigen Wasser standen, versuchte sich an Land zu retten; doch sogleich erfaßten ihn die Flammen und er verbrannte. Über den vierzig Märtyrern aber erschien ein himmlisches Licht und erleuchtete einen jeden. Einer der Heiden war so ergriffen davon, daß er sich zu den Märtyrern gesellte - und sogleich fiel auch auf ihn das himmlische Licht.

Sehen Sie, Herr Pfarrer Milch, so ist auch unsere Situation. Da steht schon lange kein "großer Saal" mehr für uns bereit, sondern wir erfrieren draußen, wo uns die Amtskirche im Stich gelassen hat. Wir erfrieren dort, wenn wir es vorziehen, dort zu bleiben und uns nicht in die "Welt" mit ihrer von den Reformern an die Stelle Gottes gesetzten "Mitmenschlichkeit" zu retten, wo wir, wie wir sicher erkennen, im Feuer verbrennen würden. Die "Welt", Reformer und Heiden in brüderlichem Verein, schaut unseren Leiden nur zu und will unseren Untergang. Aber keiner von uns muß sich aus unserer Mitte entfernen und der Welt zugehen - denn ihn würden die Flammen sicher verzehren. Solange wir in Treue bei der wahren Lehre Christi aushalten, werden wir vom Himmel erleuchtet, auch wenn wir physisch zugrundegehen müssen - und dieses Licht ist uns mehr wert als alle Säle der Welt, weil in diesen nur mehr Belialsdienst zu finden ist.

Ihr heiligen vierzig Märtyrer von Sebaste, bittet für uns!

HINWEIS:

ES BESTEHT WEITERHIN DIE MÖGLICHKEIT/ DIE SAMMLUNG VON UNIV.PROF. LAUTHS SÄMTLICHEN BEITRÄGEN ZUR RELIGIÖSEN UND KIRCHLICHEN LAGE IN BUCHFORM ZU SUBSKRIBIEREN. DENKEN SIE BITTE DARAN/ DASS SIE MIT DIESER SAMMLUNG/ IN DER DIE VERSCHIEDENSTEN PROBLEME BEHANDELT WERDEN/ GEZIELT FÜR UNSER ANLIEGEN ARBEITEN KÖNNEN,

FRONLEICHNAM 1979
"ICH BIN BEI EUCH BIS ANS ENDE DER WELT" (MATH. 28,2o)

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

(Predigt, gehalten am Fronleichnamsfest in St. Michael, Baaderstr. 56, München)

Wir können die Apostel recht gut verstehen, daß sie Traurigkeit ergriffen hatte, als Jesus beim letzten Abendmahle ihnen mitteilen mußte, daß Er sie jetzt verlassen und zum Vater heimgehen werde. Er hat sie aber getröstet mit dem Hl. Geist, und auch damit, daß Er ihnen verhieß, Er werde bis zum Ende der Welt bei ihnen sein.

Durch die Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes hat er diese Verheißung eingelöst. Auch wir haben Ihn bei uns im Tabernakel unter der Gestalt der hl. Hostie. Jesus hat also auch uns nicht allein gelassen. Wir können darum auch in der heutigen Zeit recht froh und glücklich sein. Nur muß unser Glaube techt lebendig sein. Denken wir also heute am Fronleichnamsfeste, an dem wir die wirkliche Gegenwart im Tabernakel verehren, besonders daran!

Unser Glaube sagt uns, daß es ganz der gleiche Herr ist, der einst im Judenlande gelebt und gelitten hat, und der von den Toten auferstanden ist, mit verklärtem Leibe. Er ist der, der uns zuliebe Mensch geworden ist, unsere Sündenschuld auf sich genommen und unter unsäglichen Leiden gebüßt und wieder gut gemacht hat. In Seiner Liebe zu uns ist Ihm kein Opfer zu groß gewesen, kein Hohn und kein Spott, keine Verdemütigung und kein Schmerz, selbst der Seiner Mutter nicht. Der uns so liebt, wohnt hier. Müßte uns das nicht glücklich machen, wenn wir fest daran glauben?

Dieser Herr, der hier wohnt, kann von sich sagen, daß Ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden. Er ist also allmächtig. Wir können darum mit allen unseren Anliegen zu Ihm kommen. Er kann immer und überall helfen, in seelischen, körperlichen und irdischen Dingen. Wenn wir also an Seine Liebe und Seine Macht wirklich glauben, mit welchem Vertrauen müßten wir daher zu Ihm kommen mit all unsern Kreuzen und Leiden. Abet Er verlangt daher auch unser Vertrauen, das Mißtrauen verletzt Ihn sehr. Wie oft lesen wir in den Evangelien: "Dein Vertrauen hat dir geholfen."

Der Heiland aber liebt uns nicht nur über alle Maßen und ist allmächtig. Er ist auch höchst weise. Er weiß, was für uns gut ist und was für uns nicht so gut ist oder weniger gut. Wir wissen dies nicht oder nur selten. Wenn ihr euren Kindern nur gute Gaben gebt - wenigstens meint ihr es doch -, wieviel mehr erst euer himmlischer Vater!

Wenn wir daher an die Liebe Christi zu uns als auch an Seine Macht und Seine Weisheit wirklich glauben, dann können wir mit allen unseren Bitten kommen, es aber auch ganz und gar Ihm überlassen, wann, wie und wo Er unsere Bitten erfüllt. Wir wissen und glauben, daß Er es schon recht macht. Er gibt uns nur Gutes, ob wir es nun gleich verstehen oder nicht, ob es uns unmittelbar wohl tut oder weh. Darum sollen wir nie versuchen, Druck auf Ihn auszuüben. Wir sollen wohl eifrig sein im Beten und nie darin nachlassen, aber die Erhörung unserer Bitten ganz Ihm überlassen. Ich denke da an Elisabeth und Zacharias, und auch an die hl. Monika: also gottergeben und beharrlich beten!

Besonders wichtig ist, daß wir zu Unserm Herrn ein gutes Verhältnis haben, d. h., daß wir uns ehrlich mühen, Seinen Willen zu erfüllen und nie bewußt und überlegt dagegen handeln. Und wenn wir es getan haben, dann müssen wir den festen Willen haben, es nicht mehr zu tun. Der größte Sünder kann kommen, in der entsprechenden Gesinnung. Am besten bringen wir unsere Bitten durch Maria vor.

Schlimm aber ist es, wenn ein Mensch nur mit Bitten in einer nur irdischen Not kommt, sich aber in seinem sonstigen Leben kaum oder überhaupt nicht um den Herrn und Seine Gebote kümmert.

Wenn wir heute dem Herrn im Tabernakel unsere Dankbarkeit und Verehrung, aber auch unser Vertrauen darbringen, soll es uns auch so recht zum Bewußtsein kommen, daß wir unser ganzes Tun und Lassen tagein, tagaus an Ihm ausrichten und daß wir uns in Seiner Liebe ganz geborgen fühlen können. Wir brauchen dabei nichts besonderes zu leisten. Das tägliche Leben mit seinen Schwierigkeiten, mit denen mit uns selber, unseren Arbeiten und Mitmenschen bieten uns Gelegenheit genug, uns zu üben. Der Herr nimmt uns die Schwierigkeiten nicht weg - das würde uns nur schaden -, aber Er gibt uns immer auch die nötigen Gnaden, damit sie uns zum Heile gereichen und wir daran wachsen. Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten.

EIN LAIE MACHT SICH EINIGE GEDANKEN

von

Rudolph Muschalek

Und zwar über uns selbst. Nicht über die andern, wer sie auch sein mögen. Er macht sie sich über uns selbst, also nicht so sehr über sich selbst persönlich, nach Art einer Gewissenserforschung. Er meint vielmehr mit dem Personalpronomen "uns" die treu gebliebenen Katholiken, zu denen er sich selber freilich auch zu rechnen wünscht. Und so wird, was er sich so denkt, schließlich doch auch zu einer Art persönlicher Gewissenserforschung: Sind wir wirklich so treu geblieben, unserem Wesen als Katholiken so treu geblieben? Wir gehen soweit wir dazu in der Lage sind, zur heiligen Messe nach der Baaderstraße oder sonst an einen Ort, wo das heilige Meßopfer noch in zweifellos gültiger Weise dargebracht wird, wenigstens an Sonn- und Feiertagen. Ist das alles, was derzeit Gott von uns erwartet? Drei Gedanken sind es, die mich dabei immer wieder beschäftigen.

1.) Unsere treu gebliebenen Priester sind alt, sind kränklich. Auf dieser Tatsache bauen die andern auf: Wo werden sie ihre Priester hernehmen, wenn diese nicht mehr da sind? Wir brauchen nur zu warten, dann hört das alles von alleine auf! - Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß die andern so denken. Was aber tun wir? Das Beten genügt nicht; die Frage ist vielmehr, was tun wir, um der künftigen Not an Priestern abzuhelfen? Was helfen uns noch so viele Meßzentren, wenn sie allmählich verwaisen?

2.) Man sagte immer, und das doch wohl mit Recht, der eigentliche Nährboden, aus dem katholische Priester erwachsen, sei die katholische Familie. Also müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf diese richten, - auf weite Sicht, versteht sich. Aus ihrer Kinderschar sollte eins den geistlichen Beruf ergreifen. Hier genügt es aber absolut nicht, die Dinge dem Zufall zu überlassen: Wenn wir wirklich katholische Familien haben wollen, müssen wir katholische Menschen bilden, und zwar in Kreisen, in Gruppen für die einzelnen natürlichen Stände: Frauen und Männer, Mädchen und junge Männer, Kinder. Predigt und gelegentliche Christenlehre genügen hier durchaus nicht; sie erreichen den einzelnen zu wenig konkret und persönlich, sie lassen ihn in seiner anonymen Isoliertheit, und das ist freilich für alle das Bequemste.

Ist aber das Christentum etwas Bequemes für Bequeme? Das ist ja der Jammer, daß es billig und bequem geworden ist. Aus dieser Bequemlichkeit müssen wir heraus und etwas tun für Christus und die Rettung der unsterblichen Seelen. - Was lebt, bewegt sicht, entfaltet sich, breitet sich aus. Wenn etwas sich nicht mehr bewegt, sich nicht weiter entfaltet, sich nicht ausbreitet, stagniert es, versucht es zwar festzuhalten, was es besitzt, ist aber prinzipiell bereits tot. In dieser Lage sind, scheint es mir wenigstens, wir selbst. Wohl gemerkt, ich rede nicht vom Gebet, ich rede nicht von der Sonntagsmesse, ich rede nicht von guten Artikeln, die nur allzu wenige lesen, ich rede von Vertiefung, von Entfaltung, von Ausbreitung, von Apostolat und Mission.

3.) Es gibt schon zahlreiche Meßzentren, es gibt zahlreiche Gruppen treu gebliebener Katholiken, wo aber bleibt ihr Zusammenschluß? So wie es jetzt ist, leben wir zerstreut und sind schwach, und wenn es so bleibt, wie es jetzt ist, bleiben wir zerstreut und bleiben wir schwach. Das bedeutet zunächst, wir dürfen andere treu gebliebene Katholiken nicht herabsetzen. Es wird uns bei diesen dies und bei jenen jenes nicht gefallen; schweigen wir darüber! Betonen wir das Gemeinsame, auf daß wir eins seien! - Das Bedeutet dann aber auch, daß wir eine organisatorische Spitze haben müssen, die uns alle nach außen hin vertritt. Wo bleibt diese organisatorische Spitze, diese Speerspitze des heiligen Erzengels Michael?

Wenn wir uns in diesen drei Punkten nicht zu besseren wenden, dürfen wir keine Hoffnung haben, so sehr wir auch beten und unserer Sonntagspflicht persönlich genügen.

* » * # *

HINWEIS AN ALLE RECHTGLÄUBIGEN PRIESTER:

UNSERE LAGE MACHT ES DRINGEND ERFORDERLICH/ DASS SICH DIE PRIESTER IN IHRER ARBEIT ABSPRECHEN/ DAMIT EINE GEZIELTE SEELSORGE MÖGLICH IST. BITTE LASSEN SIE SICH VON DEM UNGEHEUREN ELEND ERBARMEN UND SCHLIESSEN SIE SICH ZUSAMMEN!

QUELLEN DER KIRCHENMUSIK

von
H.H, Dr.theol. Otto Katzer (+)

1. Fortsetzung:

"Ein Kunstwerk wächst aus dem Geheimnisvollen", sagt der tschechische Komponist J. B. Foerster. Aristoteles spricht von einem heiligen Wahnsinn des Künstlers. Plato bemerkt: "Der, den Gott berührt hat, ist verwandelt. Nach diesem Berührtwerden von höherer Macht sehnt sich der Künstler, und es wird ihm in den Augenblicken der Begnadigung gewährt, wenn sein 'Ich' (ganz) still geworden ist, und er in einer Welt von unaussprechlicher Schönheit, in welcher die Lichter der vergänglichen Werte erloschen sind, der Stimme Gottes zulauschen darf. Was er in jenen gesegneten Stunden erlebte, teilt er mit. Die Schönheit, welche ihm zuteil wurde, verkündet er in seinem Werke!" (1)

Wird wohl der Name 'Gott' im Munde eines ungläubigen Priesters, wie Zola ihn beschreibt, ebenso klingen wie in dem eines Priesters, der sich um ein heiligmäßiges Leben bemüht?

Der weitaus häufigere Gebrauch des geschriebenen Wortes hat uns teilweise indifferent dem gesprochenen Worte gegenüber gemacht. Daß da eine Verarmung eingetreten ist, die sich unter Umständen als verheerend erweisen muß, könnten wir leicht erkennen. Auch haben wir schon darauf hingewiesen, wie ungenau bzw. irreführend das geschriebene Wort sein kann. Aus dem Satz: "Das Kind rief aus 'Mutter!'" wird, wenn er nicht näher erläutert wird, niemand in der Welt herauslesen, was das Kind eigentlich gesagt hat. Vom Ausdruck der höchsten Ehrfurcht bis zum tiefsten Abscheu gibt es unzählige Möglichkeiten der Interpretation. Welche von ihnen wirklich gemeint wurde, läßt sich allein aus dem gesprochenen Wort herausfinden. Wir werden noch von dem Reichtum der Klangfarbe und der Betonung sprechen.

Es kommt also nicht nur darauf an, was gesagt wird, sondern auch darauf, wie es gesprochen wurde. Das alles ist von so großer Bedeutung, daß der, welcher es nicht berücksichtigt, bei der Erklärung so mancher Eigentümlichkeiten ratlos werden muß. Mit dem hl. Thomas von Aquin haben wir schon darauf hingewiesen, weshalb die hebräische, griechische und lateinische Sprache die Sprachen sind, auf welchen, wie auf drei Pfeilern, das ganze Gebäude der hl. Kirche ruht!

Denen, die immer vom aggiornamento reden, wäre zu empfehlen, die Synoden von Aachen zu studieren, besonders die aus dem Jahre 816, wo in unserem Zusammenhange, von der Lektorenweihe gesprochen wird. Von den Ordinanden wird gefordert, daß sie mit Kenntnissen und Büchern ausgestattet sind, erfahren in der Grammatik, so daß sie die einzelnen Satzteile wohl erkennen und sich auch danach richten, was ihren Vortrag anbelangt, d.i. die Art und Weise der Darbietung beherrschen, was die entsprechenden Gefühle betrifft, denn "vieles gibt es in der Heiligen Schrift, was, wenn es nicht richtig betont wird, mißverstanden wird." Als Beispiel wird nun Röm. 8,33 angegeben: "Wer soll Anklage erheben gegen Auserwählte Gottes? Gott, der rechtfertigt?" Wenn die entsprechende Art des Vortrages nicht eingehalten wird und bejahend ausgesagt wird, entsteht eine große Verkehrtheit. Der Satz soll so ausgesprochen werden, als ob es lauten würde: Gott denn, der rechtfertigt? - woraus ersichtlich ist: Nein! Infolgedessen ist es notwendig, in solchen Sachen die gebührenden Kenntnisse aufzuweisen, damit alles richtig zum Ausdruck kommt. Deshalb muß der Lektor auch die Betonung beherrschen, damit er weiß, welche Silbe hervorzuheben ist. Unerfahrene Lektoren begehen häufig Fehler bezüglich der Betonung und stellen uns hiermit dem Spott aus, als würden wir nicht wissen, was wir eigentlich sagen. Darum muß die Stimme des Lektors schlicht und klar sein; zu jeder Ausdrucksweise bereit; von männlicher Kraft; ausweichend allem, was roh und ungeschliffen ist; weder zu tief noch zu hoch, nicht matt, nicht verweichlicht, nicht weibisch; ohne (überflüssige) Körperbewegungen, sondern mit ernster Miene. Auf das Ohr und das Herz muß der Lektor eingestellt sein, nicht auf die Augen: nicht, daß er die Anwesenden zu Zuschauern macht - anstatt zu Zuhörern! Es ist schon eine alte Regel, daß die Lektoren eine so gepflegte Stimme haben müssen, daß man sie selbst im Getöse hören kann. Infolgedessen wurden sie schon früher zu Herolden oder Verkündigem benannt." (2)

Wie alles Sein findet auch die Musik ihre Urquelle in Gott. Ist Er denn nicht der ewige Dreiklang der Liebe: des Guten, Wahren und Schönen? Das Schöne ist der strahlende Abglanz der Liebe des Wahren zum Guten und des Guten zum Wahren. Sagt denn der hl. Bernhard nicht, daß der Heilige Geist der persönliche Kuß ist, mit dem der Vater

den Sohn und der Sohn den Vater küßt? Musik ist etwas mehr als ein bloßes Geklirr von Tönen. Die Töne sind gewissermaßen Instrumente des Geistes, und niemand wird auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß die Symphonie zuerst im Geiste des Komponisten ist! Wir untersuchen nicht, woher das Wort Musik stammt, ob von den Musen, welche ihre Pflegemütter sind, oder vom hebräischen Wort Musar, was Zucht bedeutet, wie Vessius in seiner Etymologie der lateinischen Sprache angibt, kurz Kunst, Wissenschaft, feine Bildung. So sagt auch von ihr Clericato, daß sie eine Erfahrenheit in der Tonharmonie ist (3).

Ist denn nun der Dreieinige nicht die ewige Harmonie, und hiermit Quelle jeglicher Harmonie? Die Musik ist also (4) eine kunstgerechte Verbindung von Tönen. Wie es zu einer solchen kommen kann, und welche ihre Vorbedinungen sind, darüber werden wir noch manches sagen müssen. Nach Gott sind die ersten Musiker "die heiligen Engel und seligen Geister, die Isaias sah und hörte, wie einer dem anderen zurief: "Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerscharen; die ganzeErde ist voll von seiner Herrlichkeit!" (5) Von den Engelschören bei der Geburt des Herrn haben wir schon gesprochen. Wir sollen nur noch einen Blick in das Buch der Geh. Offenbarung werfen. Da lesen wir: "Und ich hörte eine Stimme vom Himmel gleich dem Rauschen vieler Wasser und gleich dem Rollen eines gewaltigen Donners. Die Stimme, die ich hörte, klang wie das Lied von Harfenspielern, die ihre Harfen schlagen. Sie sangen ein neues Lied vor dem Throne."(6)

Da nun die Kunst von Gott ausgehen muß, um wieder in Ihn einzumünden, können wir von ihr sagen, daß sie eine zu Gott geordnete schöpferische Interpretation der göttlichen Inspiration ist. Ob nun Rede oder Gesang oder Musik usw., sie alle müssen diesen Charakter aufweisen. Wie wir sehen, ist die religiöse Kunst auf allen Gebieten der Höhepunkt, und sie muß es auch sein, wenn sie das sein soll, was ihr in der Menschwerdung des Gottessohnes als Vorbild gegeben wurde. Hauptzweck des Gesanges und der Musik, ist notwendigerweise Gott zu ehren und zu loben, vermittels Tönen und Stimmen, entweder beseelten oder unbeseelten. "Wo warst du", fragt Gott den Job, "als mich die Morgensterne allzumal lobten, und alle Kinder Gottes jauchzten!"(7) Glauben wir ja nicht, daß das rein bildlich gesagt ist, und nur im übertragenen Sinne aufzufassen ist; wir betonten bereits: Musik ist mehr als bloßer Klang. Sie entspringt der übernatürlichen Welt, in welche sie wieder einmünden muß -, wenn sie nicht, wie J.S. Bach sagt: "teuflisches Geplär und Geleier" sein will.

Die erste und höchste Aufmerksamkeit ist dem Gesang zu widmen, "da kein Instrument, wie erhaben und vollkommen es auch sein mag, imstande ist, das, was die Seele verspürt, besser als die menschliche Stimme zum Ausdruck bringen kann, dies um so mehr, da die Seele selbst ihrer bedarf, um Gebete und Lob zu Gott empor steigen zu lassen." (8) Im neunten Kapitel seines Werkes "De hominis opificio" zeigt der hl. Gregor von Nyssa, daß dem Geiste in den Sprechorganen ein "aus Lyra und Flöte kombiniertes Instrument verliehen wurde, um so seine verborgenen Gedanken zu offenbaren,"(9) auf eine durch andere Instrumente unerreichbare Form.

Maßgebend ist der harmonische Einklang der Menschen mit Gott. Besteht dieser nicht, dann kann eine Musik zwar vorgetäuscht werden, ist es aber nicht. Es ist natürlich, daß oberflächliche Menschen sich zu diesem Erlebnis nicht durcharbeiten können. Da die Liebe der Grundakkord ist, müssen die Menschen untereinander Liebe aufweisen, wie auch im harmonischen Einklang mit Gott sein, der ja die Liebe ist. Nicht weniger müssen sie sich als Glieder des mystischen Leibes des Herrn ihrer Abhängigkeit von Christus, dem Haupte bewußt bleiben. Von der lieblichen Harmonie unseres Erlösers im Verhältnis zu uns spricht der hl. Augustinus zu Beginn des vierten Buches über die Dreifaltigkeit, von der mystischen Harmonie der Engel - dann Dionysius Areopagita im zehnten Kapitel seiner "Coelestis hierarchia".(lo)

"Amor musicam docet", die Liebe lehrt uns die Musik, lesen wir bei Plutarch. Wo die Liebe aufhört, hört auch die Musik auf, wie schon der hl. Paulus in seinem Hohenlied der Liebe zum Ausdruck bringt: "Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wär' ich nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle!"(11)

Ja nicht einmal die nicht, denn es ist ja alles nur dann wirkliches Sein, insofern es Teil eines Lobliedes der Schöpfung an den Schöpfer ist. Leider ist unserem Jahrhundert die Axiologie ein fast völlig unbekanntes Gebiet, wegen des Gleichheitswahns, dem wir verfallen sind, d.i. wir erkennen und anerkennen auch keine Abstufung der Werte mehr (solange es uns paßt!); infolgedessen ist aus unserem Wortschatz ein Wort entschwunden: Ehrfurcht! Gerade diese Ehrfurcht ist aber eine unumgängliche Vorbedingung für wah-

re Musik und wahren Gesang. (12) Die Liebe ist nicht blind, wie man zu sagen pflegt, - das ist die Leidenschaft! -, die Liebe sieht und staunt ob der Erhabenheit alles Erschaffenen, erst recht aber ob der Größe des Schöpfers und Erlösers. "Wenn ihr nicht mit der Bewunderung anfangt", sagt Goethe, "werdet ihr nie in das innere Heiligtum eindringen", aber dann auch nie das Heilige heilig weiter geben können!

"Gratia praesupponit naturam", (die Gnade setzt die Natur voraus) d.i., daß die Natur alles gemacht hat, was in ihren Kräften war, um das zu werden, was sie sein soll. Dem Menschen, der dies ehrlich anstrebt, wird die Gnade nicht verweigert. Von der Gnade sagten wir, daß sie ein lebendiger Abglanz des Dreieinigen Gottes in der Seele ist, eine Anteilnahme an der göttlichen Natur. Begleitet wird sie von den eingeflossenen Tugenden, von denen wir besonders auf die drei göttlichen hinweisen müssen, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Diese Tugenden sind ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft, welche es uns ermöglichen, ein tugendhaftes Leben zu führen. Daß sie dem Menschen einen weitaus höheren Einblick in die Schöpfung und das Geschehen des Alltags gewähren, dürfte einleuchtend sein. In dem Augenblicke jedoch in dem der wahre Glaube verloren geht und mit ihm auch die heiligmachende Gnade und die Liebe, welche ja der Grundakkord jeglicher Musik ist, ist es auch mit der wahren Musik zu Ende. Die "die außerhalb der Kirche (verschuldeterweise; O.K.) stehen, also des durch die Liebe wirkenden Glaubens bar sind, können keine echte, harmonische Musik aufweisen." (13) Daß es für uns Menschen ohne eine Offenbarung Gottes nicht möglich ist, mit Sicherheit zu behaupten, daß entweder wir oder andere sich im Zustand der heiligmachenden Gnade befinden, werden alle begreifen. Sicher ist auch dies, daß ein sündhaftes Leben jegliche Musik zerstört. Wann dies eingetreten ist, ist schon leichter herauszufinden.

Das vierte (provinz.) Konzil von Karthago ermahnt im 1o. Canon den Psalmisten: "Siehe, daß du das, was du mit dem Munde singst, im Herzen auch glaubst. Und was du im Herzen glaubst, auch mit deinen Taten beweist!"(14) Der hl. Augustinus ermahnt dringend: "Singet mit Stimmen, singet mit den Herzen: singet mit dem Munde, singet mit dem Sitten, singet das neue Lied, nicht mit der Zuge (allein; O.K.), sondern mit dem Leben!"(15) Anders ist es auch nicht denkbar, denn eine Musik ohne Rhytmus ist nicht möglich, dieser fordert aber Disziplin! Disziplin ist jedoch ohne Anstrengung und Selbstbeherrschung undenkbar.

Diejenigen "die sich jenen Anstrengungen entziehen, werden aber auch des Lohnes entbehren (müssen). Und die, welche die Kirche um ihre Dienstbarkeit bringen, den Nächsten um die Erbauung, die Engel um die Freude, Gott um die Huldigung, erweisen sich dadurch der Gnade Gottes, der Fürbitte der Heiligen, des Schutzes der Engel, der Hilfe von Seiten des Nächstens, der Wohltaten der Kirche als unwürdig. Denn so mahnt der Prophet: "Die ihr des Herrn gedenket, schweiget nicht, und lasset ihm keine Ruhe!" (Is. 62,6-7) Und der Psalmist: "Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit; immer soll sein Lob in meinem Munde sein! (33,3). "Verherrlichet seinen Namen, und preiset ihn mit der Stimme eurer Lippen (Sir. 39,2o) und "Lobsinget ihm schön mit Jubelschall!" (Psalm 32,3). "Denen nämlich, die entsprechend singen und weise psallieren", sagt Abt Rupert, "wird der ewige Gesang zur Belohnung und Ehrenpreis". "So seien wir also eingestellt", ordnet der hl. Benedikt an, "so sollen wir beim Psalmengesang stehen, daß unser Geist mit der Stimme im Einklang ist."

Das ist die beste Symphonie, welche nicht nur in Tönen, sondern auch in den Sitten erklingt, und die gehörige Mischung der Tugenden aufweist." Die Musik", so sagt Cassiodorus, "Ist die Kunst des richtigen Maßes. Wenn wir nun ein gutes Leben führen, wird immer eine solche Disziplin bei uns bestehen. Wenn wir jedoch Ungerechtigkeiten begehen, können wir keine Musik haben!"(16)

Ohne Musik können wir als Vollmenschen nicht bestehen. Bedenken wir nur das unermeßliche Gebiet des Unaussagbaren, welches sich uns schon auf dem rein natürlichen Gebiet, noch mehr aber übernatürlichen offenbart! "Mögen wir doch zur Kenntnis nehmen, daß das Lied des Herzens mit Worten nicht (gebührend) ausgedrückt werden kann", mahnt der hl. Augustinus. Wenn schon im Alltagsleben das Wort in Gesang übergeht, ob des Jubels, welcher das Herz ergriffen hat, was erst, wenn das Göttliche sein Gegenstand ist. "Kommt es zum jubelnden Gesang, dann heißt es, daß das Herz gebiert, was nicht ausgesagt werden kann. Und auf wen bezieht sich dieses Frohlocken, wenn nicht auf den unaussprechlichen Gott? Unaussprechlich ist Er, den du mit Worten nicht aussprechen kannst. Kannst du ihn aber nicht aussprechen, und schweigen darfst du nicht, was bleibt dir da anderes übrig, als zu frohlocken, daß das Herz sich erfreue ohne Worte, da die unermeßlichen Freuden nicht wie die Silben begrenzt sind!"(17)

Unser Leben muß eine andauernde Darbietung aller unserer im Dreiklang der

Liebe erfolgten Lebensäußerungen sein, als Glieder des mystischen Leibes Christi, in Verbindung mit IHM, unserem Haupte. "So singe mit deinem Leben", fordert uns der hl. Augustinus auf, "daß du nie schweigest. (...) Wenn du also dein Lob zum Ausdruck bringst, singe nicht nur mit der Zunge, sondern nehme hinzu auch den Psalter der guten Werke. Du lobst, wenn du deinem Berufe nachgehst, wenn du Speise und Trank einnimmst, lobst, wenn du am Lager ruhst, lobst wenn du schläfst; und wann lobst du nicht?"(18)

"0 hätten wir jene Hymnen, mit welchen die Engel den Herrn preisen, und wären auch würdig, sie mit dem menschlichen Munde zum Ausdruck zu bringen, wie vollkommen käme da aus unserem Munde das Lob Gottes!" (19) Mögen nun in einem jeden Augenbick, im Bewußtsein, daß wir am Altar des Herrn stehen, die Worte der Darbietung unseres Lebens erklingen, des ganzen mystischen Leibes: "Nimm auf, heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott, diese makellose Opfergabe, die ich, dein unwürdiger Diener Dir, meinem lebendigen und wahren Gott darbringe für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten, und auch für alle Umstehenden, aber auch für alle gläubigen Christen, lebende und abgestorbene, damit sie mir und ihnen zum Heile gereiche für's ewige Leben. Amen." Müßte da nicht unser Leben anders ausschauen?

Anm.:
1. Aus der Dankrede im Prager Sender zu Weihnachten 195o.
2. Mansi, Concil. General. XIV 154 A/D.
3. De venerabili Eucharistiae Sacramento decisiones Theologico-Legales auctore Joanne Clericato, pg.3o5, Venetiis 1697.
4. ibd.
5. Is. 6,3.
6. Offenb. 14,2-3.
7. Job 38,7.
8. Pius XI., "Divini cultus", AAS XXI vol. num. 2, pg.33.
9. S. Gregorii Nysseni, De hominis opificio, P.G. 44, col. 15o ff.
1o. Bona, De Divina Psalmodia ejusque causis, mysteriis et disciplinis, Coloniae 1683, pg.594.
11. 1 Kor. 13,1.
12. De Cantu et Musica sacra a prima Ecclesiae aetate usque ad praesens tempus, auctore Martino Gerberto, Tom. I. pg. 222, typis San-Blasianis 1774.
13. Bona, a.a.O., S.596.
14. Theologiae Dogmaticae et Moralis Secundum ordinem Catechismi Concilii Tridentini, F. Natalis Alexandri Tom. III. lib.II De Sacramento Ordinis, art. IV.
15. Gerbert, a.a.O., S.625.
16. Bona, a.a.O., S.625.
17. P.L. col. 283, S. Augustini Enar. i, Ps.32.
18. S. Augustini i, Ps.146.
19. Bona, a.a.O., cap.I.

* * * * #

WIE EIN PRIESTER SEIN SOLL:

Ein Zitat aus einer Salzburger Handschrift aus dem Mittelalter, daß H.H. Dr. Katzer bei einer Primizpredigt anführte (nach "Mysterium fidei", Juni 1979, S.6):
"Wie muß der Priester sein? - Ein Priester muß sein ganz groß und ganz klein, vornehmen Sinn's wie aus Königsgeschlecht, einfach und schlicht wie ein Bauernknecht. Ein Held, der sich bezwungen, ein Mensch, der mit Gott gerungen. Ein Quell von heiligem Leben, ein Sünder, dem Gott vergeben. Ein Herr dem eigenen Verlangen, ein Diener der Schwachen und Bangen. Vor keinem Großen sich beugend, zu den Geringsten sich neigend. Ein Schüler von seinem Meister, ein Führer im Kampf der Geister. Ein Bettler mit flehenden Händen, ein Herold mit goldenen Spenden. Ein Mann auf den Kampfesstätten, ein Weib an den Krankenbetten. Ein Greis im Schauen, ein Kind im Trauen. Nach Höchstem trachtend, das Kleinste achtend. Bestimmt zur Freude, vertraut dem Leide, weitab vom Neide. Im Denken klar, im Reden wahr. Des Friedens Freund, der Trägheit Feind. Feststehend in sich, ganz anders als ich. Betet für mich!"

* * #

BITTE GEBEN SIE UNS ADRESSEN VON INTERESSENTEN, AUCH AUS FRANKREICH/ AN, DAMIT WIR IHNEN PROBEHEFTE DER EINSICHT ZUKOMMEN LASSEN KÖNNEN. - VON DIESER NR. KÖNNEN AUCH GRATIS WERBEEXEMPLARE ANGEFORDERT WERDEN!

SATANSDIENER - VORBILD FÜR DIE JUGEND?

von

Konrad Lutz

Aus der Angelus-Ansprache Papst Johann-Pauls I. vom 17.9. 1978 LOSSERVATORE ROMANO vom 18./19. Sept. 1978: "Herzliche Glückwünsche des Heiligen Vaters den Lehrenden und Schülern, die am Dienstag ihre Arbeit und ihr Studium wieder aufnehmen werden. ...

Giosuè Carducci war Universitätsprofessor in Bologna. Er ging nach Florenz für gewisse Feierlichkeiten. Eines Abends verabschiedete er sich vom Unterrichtsminister. 'Aber nein, sagte der Minister, bleiben Sie noch morgen. ' 'Exzellenz, ich kann nicht. Morgen habe ich Vorlesung an der Universität und die Knaben erwarten mich.' 'Ich dispensiere Sie.' 'Sie können mich dispensieren; aber ich dispensiere mich nicht.' Professor Carducci hatte wahrhaft eine hohe Auffassung sowohl von der Schule wie von den Schülern. Er war von der Art derer, die sagen: 'Um John Latein zu lehren, genügt es nicht, Latein zu kennen; man muß auch John kennen und lieben.' Und noch: 'Die Lektion ist soviel wert wie die Vorbereitung.'"

Giosuè Carducci, den Johann-Paul I. der Jugend hier als Vorbild empfiehlt, war Dichter und Kritiker. Er lebte von 1835 bis 19o7 und erhielt 19o6 den Nobelpreis. Das Herderlexikon bezeichnet ihn als "durch Herkunft und Temperament Republikaner und antiklerikal". Besonders bekannt wurde er durch seinen "Inno a Satana" (Hymne an Satan):

"A te disfrenasi Il verso ardito, Te invoco, o Satana, Re del convito.	"Zu dir entlädt sich Der kühne Vers, Dich rufe ich an, o Satan, König des Mahles.
Via l'aspersorio, Prete, e il tuo metro! No, prete, Satana Non torna in dietro!	Fort den Weihwedel, Priester, und dein Geleier! Nein, Priester, Satan Weicht nicht zurück.
Vedi: la ruggine Rode a Michele Il brando mistico, Ed il fedele	Siehe: der Rost Frißt an Michaels Mystischem Schwert, Und der treue
Spennato arcangelo Cade nel vano. Ghiacciato è il fulmine A Geova in mano.	Gerupfte Erzengel Fällt ins Leere. Gefroren ist der Blitz Jehova in der Hand.
Meteore pallide, Pianeti spenti, Piovono gli angeli Da i firmamenti.	Blasse Meteore, Erloschene Planeten, Regnen die Engel Von den Firmamenten.
Ne la materia Che mai non dorme, Re dei fenomeni, Re de le forme,	In der Materie, Die nie schläft, Lebt allein Satan Als König der Erscheinungen,
Sol vive Satana. Ei tien l'impero Nel lampo tremulo D'un occhio nero,	Als König der Formen. Er hält die Herrschaft Im zitternden Blitz Eines schwarzen Auges,
O ver che languido Sfugga e resista, Od acre ed umido Pròvochi, insista.	Ob es matt Flieht und widersteht, Oder scharf und feucht Herausfordert, er ist darin.

Tu spiri, o Satana, Nel verso mio, Se dal sen rompemi Sfidando il dio	Du wehst, o Satan, In meinem Vers, Wenn er mir aus der Brust bricht Herausfordernd den gott
De' rei pontefici De' re cruenti; E come fulmine Scuoti le menti.	Der schuldigen Päpste, Der blutigen Könige; Und wie der Blitz Rüttelst du auf die Geister.
Salute, o Satana, 0 ribellione, 0 forza vindice De la ragione!	Sei gegrüßt, o Satan, 0 Widersacher, 0 rächende Kraft Der Vernunft!
Sacri a te salgano Gl'incensi e voti! Hai vinto il Geova De i sacerdoti."	Heilig sollen zu dir emporsteigen Der Weihrauch und die Gelübde! Du hast besiegt den Jehovah Der Priester."

Stark gekürzt nach: Gerhard Zacharias, Satanskult und schwarze Messe, 197o[2], S. 133-S. 138; in Strophe 9 ist das Wort Dio = Gott entgegen der italienischen Orthographie bewußt klein geschrieben. Thomas Mann zitiert in seinem Roman" Der Zauberberg" die Carduccische Satanshymne auszugsweise. - Es sei noch darauf hingewiesen, daß Albino Lucciani nicht zuletzt seinerliterarische Bildung gerühmt wurde. Daß ihm die Satanshymne Carduccis unbekannt war, kann man deshalb ausschließen.

* * * * * * *

Vorhang auf für Ceausescus Priester-Puppen

aus : DEUTSCHLAND-MAGAZIN 5/79

Den Glauben bekämpfen, die Kirche als Potemkinsche Fassade benutzen (seelisches Opium fürs geknechtete Volk, Blendwerk gen Westen): Der reale Sozialismus fand eine neue kirchenpolitische Doppelstrategie.

Daß die Kommunisten mit zweierlei Zungen reden, ist eine Tatsache, die man nicht mehr zu beweisen braucht Was sie aber von Rumanien aus zuwegebringen, ist dennoch erwahnenswert·

Im Inland sind eine ganze Reihe von Kirchen zu Restaurants umgebaut worden, sie sind fur die Touristen bestimmt, die harte Wahrung ins Land bringen. Priester werden in Irrenanstalten eingewiesen, Chnsten verfolgt und mit schweren Strafen belegt. Generalsekretar Ceausescu laßt keine Gelegenheit aus, Behorden und Jugendorganisationen darauf hinzuweisen, „mit verstarkten Kraften die reaktionaren mystischen Weltanschauungen zu bekampfen"

Und wie so oft in der Geschichte geschieht auch heute dies in Rumanien· Während die staatlichen Unterdruckungsmaßnahmen verstarkt werden, verstarkt sich auch der Widerstand der Bevölkerung.

Vor kurzem wurde ein „Glaubenskomitee zur Verteidigung des Priesters Gheorghe Calciu" gegrundet. Dieser Priester hatte es gewagt, in seinen „acht Predigten" die Jugend vor dem pharisäischen Glauben zu warnen, dem man heute anhange. Er wurde von höheren Geistlichen zurechtgewiesen, aus dem Schuldienst entlassen und nach seiner Verhaftung am 10. März in eine Irrenanstalt eingewiesen

Dazu muß man wissen, daß die rumanische Kirche der Kultusabteilung der Kommunistischen Partei untersteht, die von dem Parteifunktionar Ion Rosianu geleitet wird Der Patriarch und alle Bischofe sind Mitglieder des sogenannten Parlaments, der „Großen Nationalversammlung", die nach dem Willen der Partei die Gesetze macht Die gesamte Kirche hat die Aufgabe, die Friedens- und Sozialpolitik der Partei zu beiahen und die Parteifuhrung von der Kanzel her ab zu loben Die Priester durfen kein Lehrmaterial verteilen und die Kinder durfen keine Notizen machen Bibeln gibt es nicht und das Papierkontingent fur die Kirchenkalender ist sehr knapp bemessen Außerdem werden die Namen der wenigen Empfanger solcher Kalender in Listen festgehalten

Nach dem Pressegesetz darf niemand „Druckerzeugnisse" aus dem Ausland erhalten. Aufgrund dieses Gesetzes wurden schon viele Glaubige bestraft Auch durch Reisende konnen kaum noch Bibeln nach Rumanien gelangen, sie werden bei der Grenzkontrolle beschlagnahmt

Im Gegensatz zu der Unterdruckung des christlichen Glaubens im Inland unternimmt die rumanische Regierung großangelegte und weltweite kirchliche Aktionen im Ausland Hier handelt sie durchaus zum Wohle der „reaktionaren mystischen Weltanschauung", hier unterhalt sie einen eigenen Bischof und etliche Parochien, z. B in Schweden, Danemark, England, der Schweiz, Osterreich, Italien und in der Bundesrepublik Deutschland. Es laufen gerade Verhandlungen, auch in Spanien eine solche Parochie zu grunden

Die von der rumanischen Regierung herausgegebenen Zeitschriften, die jahrelang kostenlos an alle Rumanen im Ausland verschickt wurden, hatten kaum Anklang gefunden So verfiel man auf eine neue Taktik Man erinnerte sich, daß es in Rumanien in der Vergangenheit immer wieder die Kirche gewesen war, von der neue Impulse ausgegangen waren, und stets war auch die Kirche der Ausgangspunkt fur den nationalen Widerstand gegen die Fremdherrschaft gewesen Die Partei entschloß sich daher, auch auf diesem Sektor tatig zu sein Das war gar nicht so schwer

Der Kontakt zur evangelischen Kirche war schnell hergestellt, denn diese hatte ihn nach dem Zweiten Weltkrieg von sich aus gesucht Evangelische Wurdentrager besuchten ihre „Bruder" im Osten, in Genf arbeitete der Weltkirchenrat auf internationaler Basis, hier wurden die ostlichen Kirchen „salonfahig"

gemacht, wobei vollıg außer Acht blieb, daß diese orthodoxen Kirchen nach dem Zwetten Weltkrieg zu Unterabteilungen der jeweiligen kommunistischen Parteien geworden waren Erst heute beginnt man sıch daruber klar zu werden, zu welchen Resultaten es kommen mußte, wenn eıne freie Kirche mıt einer unfreien zusammenarbeitet

Der Weltkirchenrat wırd heute als Werkzeug der kommunistischen Infiltration m der dritten Welt mißbraucht So ıst es auch nicht weiter erstaunlich, daß der bisherige, kurzlıch verstorbene Vertreter der orthodoxen Patrıarchıe ın Genf, „Metropolit Nıkodım", Mitglied des sowjetischen Sicherheitsdienstes ım Range eines Generals war Durch Nikodim ıst das Geld der westlichen Glaubıgen ın dıe Hande der Kommunisten gelangt

Nach 1945 wurden dıe Rumanen ın Westdeutschland von einem Exilpriester betreut, der Konstantinopel unterstand Dieser mußte auf Drangen der ostlıchen Patrıarchıen, dıe ım Weltkirchenrat dagegen protestierten, den Patriarchen von Konstantınopel verlassen und sıch einem russischen Bischof unterstellen

Wahrend es zunachst zwischen Exıl und rumanıscher Heimat keinerlei Kontakte gab, hat sıch dıes ın den letzten zehn Jahren grundlegend geandert. Jetzt war es auch fur dıe rumanische Regierung nicht schwer, neue „Priester" einzuschleusen, indem sıe geeignete Personen mıt Dokumenten ausstattete, dıe sıe als Volksdeutsche auswiesen, und dıe dann ım Zuge der Familienzusammenführung nach Deutschland kamen

Von Infiltranten mißbraucht: „Diakonisches Werk"

Mıt Hilfe des Diakonischen Werks ın Stuttgart kamen auch Rumanen als Studierende der Theologie nach Munchen, Heidelberg, Hamburg, Koln und anderen Orten Bald darauf trafen beım Patriarchat ın Bukarest etliche Briefe mıt der Bitte um Entsendung von Seelsorgern eın Da diese bereits ın Westdeutschland anwesend waren, konnten sogleich Parochıen ın Munchen (Mırcea Basarab), Hamburg (Dan Mıron) und Offenbach (Alexandru Tudor) gegrundet werden

Partei-Theologen für den West-Einsatz

In einem anderen Fall bediente man sıch nicht solcher fingierter Bittschriften, sondern sammelte echte Unterschriften - und zwar fur den Rumanen Vasıle Florea, verheiratet mıt einer Deutschen, deren Eltern ın Salzgıtter krank und hılfsbedurftıg waren Selbstverstandlıch waren viele Menschen bereit, eine Bittschrift an Ceausescu zu unterzeichnen, ın der um dıe Ausreisegenehmigung dieses Rumanen ersucht wurde Das Erstaunen war jedoch groß, als dieser dann hıer eintraf und sıch als Priester entpuppte Dıe Liste mıt den Unterschriften war dıe Bitte um Entsendung eines Priesters gewesen

Daß diese von der rumanıschen Regierung hierher entsandten Priester jede nur denkbare Unterstutzung erhalten, ıst nicht verwunderlich So konnte dıe Lokalzeitung von Offenbach z B am 1 1 1977 voller Stolz berichten „Dıe rumanıschorthodoxe Gemeinde erlebte einen festlichen Tag Als Geschenk des Patriarchats ın Rumanıen erhielt sıe für ihren Gottesdienstraum ın der Kapelle des Isenburger Schlosses eıne Altarwand (Ikonostase) Das Geschenk wurde von Handwerkern und Kunstlern aus einem rumanischen Kloster montiert "

Dıe solcherart gegrundeten Parochien versenden auch laufend unentgeltlich und ungefragt Mıtteılungsblatter, Kalender und religiose Schriften Zunachst freuen sıch dıe Empfanger uber diese Geschenke, umsomehr als ın Rumanıen solch „mystisches Material" kaum zu erhalten ıst und sıe nun hıer ım Ausland jedes ın ihrer Muttersprache gedruckte Wort mıt besonderer Ruhrung lesen Mıt Erstaunen stellen sıe aber bald fest, daß es sıch weniger um eıne religiose Schrift als um eıne Tarnschrift handelt, ın der dıe Partei fur ıhre Friedenspolitik und für dıe Errungenschaften ın Rumanıen gelobt wırd Manche Fluchtlınge fragen sıch entsetzt, wer wohl ıhre Adresse diesem speziellen Organ des Sicherheitsdienstes ubermıttelt hat Sıe glaubten, endlich dieser gefurchteten Organisation entronnen zu seın und mussen nun feststellen, daß sıe weiter unter Beobachtung stehen

Unter den Fluchtlıngen hat sıch inzwischen herumgesprochen, daß alle diese „Priester" oder „Theologiestudenten", bevor sıe ıns Ausland geschickt wurden, ın Bukarest dıe Parteischule des Sicherheitsdienstes besucht und danach ım Kloster Cernıca beı Bukarest eıne Spezıal-Ausbıldung erhalten haben

Das meiste Propagandamaterıal wırd von Offenbach aus verschickt, einiges kommt direkt aus Rumanıen (Hermannstadt/Sıbıu) Auch der deutsche Leser kann ab und zu ın seiner Sprache lesen, wıe sıch dıe Kirche nach 1948 ın den Dienst des Friedens gestellt hat „Dıe Kirche soll ihren Einfluß ım Bereich der Abrustung und der Befreiung ım Geiste der Beschlusse von Helsinki 1975 ausuben" (so VIATA CRESTINA Nr 3/1978) Auch von Hamburg und von Munchen aus wırd „christliches Material" versandt Aus Baden-Baden kam ımJahre 1977 eın prachtiger Almanach auf bestem Papier gedruckt

Mıt solchem Schrıftmaterıal kann dıe echte Exılkırche ın Deutschland naturlıch nicht aufwarten Das ıst auch nicht weiter schlimm Schlimm ıst vielmehr, daß dıe meisten Glaubıgen nicht wissen, daß es den Kommunisten durch systematische Arbeit und gezielten Ehrgeiz gelungen ıst, fast dıe gesamte orthodoxe Kirche ın der Bundesrepublik Deutschland zu kontrollieren Direkt kontrollieren sıe sıe durch Bischof Lucıan Fagarasanu, der ın Paris eın Bistum leitet (Rumanısch Orthodoxe Erzdıozese Westeuropa), der zwar ın Frank reich keine einzige Parochıe hat, dem jedoch ın Deutschland dıe erwahnten vıer frisch aus Rumanıen importierten Priester unterstehen Und indirekt durch den russischen Bischof Tarasow, dem dıe Pnester Popa ın Freiburg und Mehedıntu ın Stuttgart unterstehen, dıe sıch als „Pnester fur dıe Exılrumanen" bezeichnen

Tarasow und Fagarasanu haben zusammen mıt anderen Bischofen ın Paris eın sogenanntes „Interepiskopales Komitee" gegrundet Was dıe beiden „Exılpriester" ihrem Bischof Tarasow und dıe vıer neuen Pnester ihrem Bischof Fagarasanu uber ıhre Tatıgkeıt ın Deutschland berichten, landet also an eın und derselben Stelle

Nicht von ungefähr haben dıe Kommunisten Paris als Bischofssitz gewahlt Denn hıer ın Pans besteht seıt langem eıne Gemeinde und eıne eigene Kirche, dıe von rumanıschen Fluchtlıngen des vorigen Jahrhunderts gegrundet wurde Sıe ıst 1939 vom rumanıschen Patriarchen zum Bischofssitz erhoben worden und somit das einzige rumanısche Bistum außer Landes Nach dem Zweiten Weltkrieg hat dıe kommunistische Regierung diese Kirche geschlossen und dıe Priester nach Rumanıen zuruckbeordert Dıe Priester sınd jedoch geblieben und dıe dortige Gemeinde hat dıe Kirche aus eigener Kraft weitergeführt Allerdings mußten dıe Pnester verschiedenen Berufen nachgehen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen Daran hat sıch bıs heute nichts geandert

Tausche Fußballtrainer gegen Kirche

Als dıe Kommunisten sahen, daß diese Kirche trotz allem weiter florierte, verlangten sıe diese für sıch Sıe versuchten sogar, diese Kirche durch einen Handstreich ın ıhre Gewalt zu bringen Da dıes mißlang, strengten sıe gerichtliche Prozesse an, dıe sıe jedoch verloren Um doch noch zu ihrem Zıel zu gelangen, verfielen sıe auf dıe merkwurdıgsten Ideen So boten sıe der franzosıschen Regierung einen bekannten Fußballtraıner (Covaci) zum Tausch für dıe Kirche an

Diese einzige freie rumanısche Kirche entsendet einmal ım Monat einen ihrer Priester (M Domıtrıu) nach Koln, um dort Gottesdienst zu halten. Und diese Messen sınd stets gut besucht - dıe Glaubıgen kommen von weıt her, sıe lassen sıch trotz heftiger Gegenpropaganda nicht vom Besuch gerade dieser Gottesdienste abhalten Wahrscheinlich spuren sıe den Unterschied zwischen Show und echter Gesinnung •

DIE GEISTER, DIE SIE RIEFEN ...

von

Anton Holzer

Folgende Notiz ging kürzlich durch die Presse:

> BISCHÖFE: KEIN RECHT AUF ABTREIBUNG
> Köln (dpa). Die katholischen Bischöfe haben erneut scharfe Kritik an der Reform des Abtreibungsparagraphen geübt. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Höffner, erklärte am Freitag es sei empörend, daß "gewisse Kreise" lautstark ein sogenanntes Recht auf Abtreibung proklamierten. Bei der Frühjahrsvollversammlung der Bischöfe seien alle Teilnehmer über die Entwicklung nach der Liberalisierung des Paragraphen 218 stark beunruhigt gewesen. Ein Recht auf Abtreibung könne aus den jetzt geltenden Gesetzen keinesfalls abgeleitet werden, meinte Höffner weiter. Sollte dies dennoch von offizieller Seite geschehen, sei dies ein Fall für das Bundesverfassungsgericht. (Badische Zeitung 58/34, Freiburg 1o/11.3. 79)

Die Erklärung des Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz gibt zu folgenden Überlegungen Anlaß:

1. Es ist nicht begreiflich, wenn die Bischöfe sich jetzt darüber empört geben, daß 'gewisse Kreise' lautstark ein sog. Recht auf Abtreibung proklamierten mit Berufung auf die Liberalisierung des § 218 StGB.

Der Grund ist folgender: Die Bischöfe hätten die Kompetenz und Aufgabe gehabt, beizeiten die Augen offen zu halten und am Gang der Dinge und am Wesen der treibenden Kräfte zu erkennen, daß das Prinzip der Liberalisierung grundsätzlich nichts anderes beinhalten kann als die Emanzipation der Gesellschaft und des Staates bzw. der staatlichen Gesetzgebung von den Rechtsforderungen Gottes (1o Gebote) und daher folgerichtig und unausweichlich auch zu Recht des von der Weltanschauung des Pluralismus und Säkularismus geprägten und überzeugten Menschen auf Übertretung dieser göttlichen Rechtsforderungen, im aktuellen Fall also des 5. Gebotes heute, morgen vielleicht durch Euthanasie usw.

Das jedenfalls ist für jeden, der die Geschichte der Liberalisierung der Sitten der Gesellschaft und Gesetze des Staates seit der Französischen Revolution berücksichtigt, eindeutig und klar. Das liegt auch nicht nur an der Dynamik des Liberalisierungsprozesses im Zusammenhang der säkularisierten Situation und Artung des modernen Menschen, sondern ist vielmehr die immanente Logik der Sache selbst sowie das Ziel ihrer Betreiber von Anfang an. Seit der Französischen Revolution bis zum Beginn des demokratischen Weltzeitalters nach dem 2. Weltkrieg jedoch war diese Tatsache von den Päpsten klar erkannt und immer wieder auch unmißverständlich ausgesprochen worden in Warnungen und Verurteilungen. Seit der offiziellen Verpönung der sog. Unglückspropheten durch Johannes XXIII. freilich hat diese jahrhundertealte kirchengeschichtliche "Phase des Verurteilens" ein jähes Ende genommen. Und das Tempo des Fortschritts in den Abgrund nimmt ununterbrochen zu, wie es den Gesetzen des freien Falls entspricht.

In ihrem Wunsch nach "Aggiornamento" d.h. nach Apeasement mit der modernen, demokratisch-mündigen Welt von heute nun schlossen die Bischöfe schon früh und freiwillig in einer neuartigen Welt-Mystik die Augen, um nicht mehr prinzipiell und dogmatisch denken und reden zu müssen, sondern rein pragmatisch-opportunistisch vorgehen zu können. Der Fluch dieser bösen Tat, ist, daß sie sich immer wieder neu darüber werden empören müssen, daß die Welt nicht ihnen zu Willen ist, sondern ihre eigenen widerchristlichen Prinzipien konsequent verfolgt und von Fall zu Fall auch durchaus offen demonstriert. Die Bischöfe werden sich erfahrungsgemäß ja auch immer wieder in das Unvermeidliche schicken und an den Rückzug gewöhnen, wenn sie nicht gar diesen nach Karl Rahners Empfehlung zum pastoral-strategischen Programm erhoben haben, damit es nicht mehr nach Kapitulation vor der Welt aussieht.

2. Die Bischöfe haben jedoch keineswegs die Kompotenz und Aufgabe, die geltenden Gesetze der modernen Welt bzw. Staaten in Schutz zu nehmen mit der Ausrede - einem bloßen Plädoyer pro domo -, diese Gesetze seien ja gar nicht so widerchristlich, daß ein Recht auf Abtreibung daraus abgeleitet werden könne. Die Bischöfe verfallen so blindwütigem Wunschdenken.

Sie haben weder eindeutig noch entschieden noch laut genug zu A (Liberali-

sierung des § 218) Nein gesagt und den Anfängen widerstanden, weil sie blind sind für Wesens- und Prinzipienfragen. Und jetzt wollen sie nicht zu B Ja sagen, weil sie durch die offenkundig bösen Folgen und durch die von der einzig interessierten Seite offen und öffentlich gezogenen und geforderten Folgerungen aufgeschreckt sind. Das geht ihnen - wenigstens im Augenblick noch - zu weit. Da haben die Theologen noch zu wenig subversive Vorarbeit geleistet.

Durch ihren Wunsch nach "Aggiornamento" mit der modernen Welt verblendet sind die Bischöfe unfähig zur Erkenntnis, daß sie die Ursache des beklagten Übels mitgesetzt bzw. zumindest zugelassen haben, daß sie also beim Setzen und Hegen des schlechten Baumes (Liberalisierung) - actione vel omissione - mitgeholfen haben und daß sie nun bloß die schlechten Früchte ernten und ihrem Entsetzen und ihrer Empörung die Berechtigung im Grunde fehlt. Doch auch die Empörung, in der Sache berechtigt, ist wirkungslos, solange den Bischöfen die Erkenntnis und das Eingeständnis der eigenen Schuld an dieser Entwicklung fehlt und solange sie infolgedessen die gerufenen Geister gar nicht bannen wollen. Vielleicht aber ist selbst die Empörung nur gespielt und in Wahrheit taktischer Art, um den vermeintlich unvermeidlichen oder gar als der pluralistischen Gesellschaft angemessenen, beabsichtigten etappenweisen Rückzug bzw. das ratenweise Aufgeben der ihnen anvertrauten Rechtsforderungen Gottes in den Augen des für dumm verkauften Volkes mit einem moralischen Alibi zu decken.

3. Aufgabe und Kompetenz hätten die Bischöfe indes dazu gehabt, wachen Sinnes und offenen Auges die heute so mißdeuteten "Zeichen der Zeit" und damit den Gang der Geschichte als Fortschritt fort von Gott zu erkennen und mutig - gelegen oder ungelegen - beim Namen zu nennen, nicht aber dazu, sich zu Anwälten der modernen demokratischen Welt in ihrem Streben nach Autonomie, Liberalisierung und Emanzipation (von Gott und dem sittlichen Naturgesetz) aufzuwerfen, wie es neuestens auch Johannes Paul II. in seiner ersten Enzyklika tut, sondern ihre Aufgabe als Anwälte Gottes und Sachwalter des ihnen von ihm anvertrauten Gutes der Wahrheit und Gnade sowie seiner Rechte gegenüber den Menschen und der Menschheit treu und furchtlos zu erfüllen.

Denn erstens kann es kein Recht des Menschen, kein Menschenrecht, geben, das den Rechtsforderungen Gottes zuwiderläuft; auch kann keine irdische Instanz ein solches Menschenrecht gültig statuieren; die Statuierung von solchen Menschenrechten, wie sie etwa in der UNO- Charta vorliegt, ist vielmehr Ausdruck gott-loser bzw. wider-göttlicher Haltung. Doch das zu erkennen und gar anzuerkennen sind die Bischöfe selber, wie anscheinend auch Johannes Paul II., infolge der Vergiftung durch den Liberalismus unfähig, die sie sich spätestens auf dem Vaticanum II zugezogen haben.

Außerdem bietet allein die Erfüllung der Rechtsforderungen Gottes die reale Möglichkeit und die Garantie dafür, daß die Menschen nicht nur das ewige Heil im Himmel, sondern auch ein irdisch-zeitliches Wohl in wahrer Würde und Freiheit erreichen. Wenn das Evangelium wahr ist! Denn dort heißt es unmißverständlich: Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laborant, qui aedificant eam. Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilai, qui custodit eam. (PS 126,1) Iustitia elevat gentem, miseros autem facit populos peccatum. (Spr 14,34) Quaerite primum regnum Dei et iustitiam eius: et haec omnia adicientur vobis. (Mt 6,33).

4. Aufgabe und Kompetenz hätten die Bischöfe ferner dazu, den zunehmenden Gegensatz der modernen Welt, ihrer Institutionen und Objektivationen gegen die Grundsätze des Christentums zu konstatieren und von allen ihnen verfügbaren Dächern bzw. Kanzeln zu schreien; das Wesen der modernen Welt als die globale Rekapitulation und Institutionalisierung der Ursünde in allen Bereichen des menschlichen Lebens zu erkennen und zu brandmarken, die Liberalisierung aller Lebensgebiete darum als widergöttlich und widerchristlich zu verurteilen und die Zurücknahme der liberalisierten Gesetzgebung wegen ihrer offenen Widergöttlichkeit und versteckten Unmenschlichkeit zu fordern. Sie hätten die Aufgabe und Vollmacht - gemäß ihrer indirekten Kompetenz über die zeitlichen Dinge sub ratione peccati - einem Grundgesetz, mit dem diese liberalisierten, widergöttlichen Gesetze nicht nur vereinbar, sondern aus dem sie durchaus ab - leitbar sind, wenn man das darin gegebene Demokratieverständnis mitberücksichtigt, einem solchen Grundgesetz also die Loyalität aufzukündigen und seine Revision zu fordern. Aber das Konkordat? Das Konkordat ist ein menschlicher Vertrag und als solcher durch Menschen wieder aufkündbar, wenn die Sachlage es erfordert. Gottes Gesetze aber sind absolut und immer verpflichtend. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Damit die Bischöfe freilich das erkennen und realisieren, bedarf es ihrer Umkehr und Rückbesinnung auf das Wesen der katholischen Religion, die mehr ist als eine durch das Sieb der dritten Aufklärung gefilterte und von allen "unmenschlichen" Forderungen Gottes gereinigte, moralische Humanitätsreligion.

PAPST PIUS XII. ÜBER DIE EHELICHEN BEZIEHUNGEN

aus: "Der Papst sagt - Lehren Pius XII." Nach den vatikanischen Archiven zusammengestellt von Michael Chinigo, deutsche Ausgabe von Bruno Wuestenberg, Ffm. 1956

DER HERR hat alle Dinge auf Erden für den Menschen gemacht, und der Mensch selbst, was sein Sein und Wesen angeht, ist für Gott geschaffen und nicht für irgendein Geschöpf, wenngleich er, was sein Wirken betrifft, auch der Gemeinschaft verpflichtet ist. „Mensch“ ist nun aber auch das Kind, auch das noch nicht geborene im gleichen Grade, aus dem gleichen Rechtsgrund wie die Mutter.

Außerdem hat jedes menschliche Wesen, auch das Kind im Mutterschoß, das Recht auf das Leben unmittelbar von Gott, nicht von den Eltern noch von irgendeiner menschlichen Obrigkeit. Daher gibt es keinen Menschen, keine Behörde, keine Wissenschaft, keine medizinische, eugenische, soziale, wirtschaftliche, moralische „Indikation“, die einen gültigen Rechtsanspruch auf eine unmittelbare, vorsätzliche Verfügung über ein unschuldiges Menschenleben verleihen könnte, das heißt eine Verfügung, die auf seine Zerstörung, sei es als Zweck, sei es als Mittel zu einem anderen Zweck abzielt, der an sich vielleicht keineswegs unerlaubt ist. So ist es zum Beispiel ein sehr edler Zweck, das Leben der Mutter zu retten, aber die unmittelbare Tötung des Kindes als Mittel zu diesem Zweck ist nicht erlaubt. Die direkte Vernichtung des sogenannten „lebensunwerten Lebens", des geborenen oder nichtgeborenen, die vor einigen Jahren in großer Zahl ausgeübt wurde, kann in keiner Weise gebilligt werden. Als man damit anfing, hat daher die Kirche ausdrücklich erklärt, daß es dem natürlichen und positiven göttlichen Recht zuwiderlaufe, jene zu töten (sei es auch auf Befehl der öffentlichen Autorität hin), die zwar schuldlos, aber wegen physischer oder psychischer Mängel dem Volke nicht nützlich seien, sondern eher eine Last für es würden. Das Leben eines Unschuldigen ist unantastbar; und jeder Anschlag darauf ist eine Verletzung eines der Grundgesetze, ohne welche ein sicheres Zusammenleben der Menschen nicht möglich ist.

Schmerzen der Mutterschaft

Auch die Schmerzen, die die Mutter als eine der Folgen der Erbsünde erleiden muß, um ihr Kind zur Welt zu bringen, machen das Band nur fester, das beide verbindet. Sie liebt ihr Kind um so mehr, je mehr Schmerzen es sie gekostet hat. Das hat mit tiefer und ergreifender Einfachheit jener gesagt, der das Herz der Mütter geformt hat: „Wenn das Weib gebiert, leidet es Schmerzen, weil seine Stunde gekommen ist; aber wenn es das Kind zur Welt gebracht hat, gedenkt es nicht mehr der Wehen über der Freude, daß ein Mensch in die Welt geboren ist" (Jo. 16,21). Der Heilige Geist zeigt im Briefe des heiligen Apostel Paulus die Größe und die Freude der Mutterschaft. Gott gibt der Mutter das Kind, aber indem er es ihr gibt, läßt er sie wirksam beteiligt sein an der Erschließung der Blüte, deren Keime er in ihren Schoß gesenkt hatte, und daraus wird ein Leben, das sie zu ihrem ewigen Heil führt: „Das Weib wird das Heil dadurch finden, daß es Kinder gebiert" (1. Tim. 2, 15).

Unser Vorgänger Pius XI. seligen Andenkens hat in seiner Enzyklika *Casti Connubii* vom 31. Dezember 1930 von neuem feierlich das Grundgesetz des ehelichen Aktes und der ehelichen Beziehungen verkündigt: daß bei der Ausführung des ehelichen Aktes oder in der Entwicklung seiner natürlichen Folgen jeder Versuch der Ehegatten, der zum Ziele hat, den Akt der ihm innewohnenden Kraft zu berauben, und die Zeugung eines neuen Lebens zu verhindern/unsittlich ist, und daß keine „Indikation“ oder Notwendigkeit eine innerlich unsittliche Handlung in eine sittlich erlaubte verwandeln kann.

Diese Vorschrift ist in voller Geltung, heute wie gestern und wird es morgen und immer sein, weil es nicht eine einfache Vorschrift menschlichen Rechtes ist, sondern Ausdruck eines natürlichen und göttlichen Gesetzes.

Sterilisation

Es wäre mehr als ein bloßer Mangel an Bereitschaft im Dienst am Leben, wenn der Versuch des Menschen nicht nur auf den einzelnen Akt zielte, sondern den Organismus selbst antastete mit dem Ziel, ihn durch Sterilisation der Fähigkeit zur Zeugung neuen Lebens zu berauben.

Die direkte Sterilisation — das heißt jene, die als Mittel oder als Zweck die Zeugung unmöglich zu machen sucht — ist eine schwere Verletzung des Sittengesetzes und ist daher unerlaubt. Auch die öffentliche Autorität hat kein Recht, sie unter dem Vorwand irgendeiner „Indikation" zu erlauben, noch viel weniger sie vorzuschreiben oder zum Schaden von Unschuldigen ausführen zu lassen. Dieser Grundsatz ist schon in der obenerwähnten Enzyklika Pius' XI. über die Ehe ausgesprochen. Als vor einem Jahrzehnt die Sterilisation in immer größerem Maße angewandt wurde, sah sich daher der Heilige Stuhl vor die Notwendigkeit gestellt, ausdrücklich und öffentlich zu erklären, daß die direkte Sterilisation, sei es für immer oder für bestimmte Zeit, sei es beim Mann oder der Frau, unerlaubt ist auf Grund des Naturgesetzes, von dem, wie ihr wißt, auch die Kirche nicht zu dispensieren vermag.

Heute stellt sich außerdem das ernste Problem dar, ob und inwieweit die Pflicht der Bereitschaft zum Dienst der Mutterschaft mit der immer weiter verbreiteten Ausnützung der Zeiten der natürlichen Sterilität (der sogenannten Perioden der Empfängnisfähigkeit) der Frau vereinbar sei.

Natürliche, zeitweilige Sterilität

Man muß da vor allem zwei Voraussetzungen erwägen. Wenn die Anwendung dieser Theorie nichts weiter bedeuten soll, als daß die Ehegatten ihr eheliches Recht auch an den Tagen der natürlichen Unfruchtbarkeit ausüben können, so ist dagegen nichts einzuwenden. Denn damit hindern oder beeinträchtigen sie durchaus nicht den Vollzug des natürlichen Aktes und seine späteren natürlichen Folgen. Gerade hierin unterscheidet sich die Anwendung der Theorie, von der Wir sprechen, wesentlich von dem angedeuteten Mißbrauch, der in der Verkehrung des Aktes selbst besteht. Geht man jedoch weiter, das heißt, erlaubt man, daß der eheliche Akt ausschließlich an jenen Tagen ausgeführt werde, so muß das Verhalten der Eheleute aufmerksamer geprüft werden.

Und hier bieten sich abermals unserer Überlegung zwei Annahmen dar. Wenn schon bei Schließung der Ehe wenigstens einer der Ehegatten die Absicht gehabt hätte, das eheliche Recht — und nicht nur seinen Gebrauch — auf die Zeiten der Unfruchtbarkeit zu beschränken, dergestalt, daß der andere Ehegatte an anderen Tagen nicht einmal das Recht hätte, den Akt zu verlangen, so würde dies einen wesentlichen Mangel des Ehewillens bedeuten, der die Ungültigkeit der Ehe zur Folge hätte. Denn das Recht, das sich aus dem Ehevertrag ableitet, ist ein dauerndes, ununterbrochenes, nicht auf Zeit aussetzendes Recht jedes der beiden Gatten gegenüber dem anderen.

Wenn sich jedoch diese Beschränkung des Aktes auf die Tage der natürlichen Unfruchtbarkeit, nicht auf das Recht selbst, sondern nur auf den Gebrauch des Rechtes bezieht, so kann die Gültigkeit der Ehe nicht bestritten werden. Die sittliche Zulässigkeit eines solchen Verhaltens der Ehegatten wäre aber zu bejahen oder zu verneinen, je nachdem, ob die Absicht, jene Zeiten beständig einzuhalten, auf ausreichende und sichere sittliche Beweggründe gegründet ist oder nicht. Die bloße Tatsache, daß die Ehegatten nicht gegen die Natur des Aktes verstoßen und auch bereit sind, das Kind anzunehmen

und aufzuziehen, das trotz ihrer Vorsichtsmaßregeln zur Welt kommt, würde für sich allein nicht genügen, die Rechtlichkeit der Absicht und die sittliche Unanfechtbarkeit der Beweggründe zu verbürgen.

Der Grund ist, daß die Ehe zu einem Lebensstande verpflichtet, der bestimmte Rechte auf den anderen Ehepartner überträgt, aber auch die Erfüllung eines positiven Werkes auferlegt, das eben diesen Stand selbst betrifft. In einem solchen Fall kann man den allgemeinen Grundsatz anwenden, daß eine positive Leistung unterlassen werden kann, wenn ernste Gründe, unabhängig von dem guten Willen jener, die zu ihr verpflichtet sind, zeigen, daß diese Leistung untunlich ist, und beweisen, daß sie von dem Forderungsvertreter — in diesem Falle dem Menschengeschlecht — billigerweise nicht verlangt werden kann.

Der Ehevertrag, der den Ehegatten das Recht einräumt, die Neigung der Natur zu befriedigen, setzt sie in einen bestimmten Lebensstand ein, eben den Ehestand. Den Gatten nun, die von jenem Recht mittels des spezifischen Aktes dieses ihres Standes Gebrauch machen, legen Natur und Schöpfer die Funktion auf, für die Erhaltung des Menschengeschlechts zu sorgen. Dies ist die charakteristische Leistung, die den eigentümlichen Wert ihres Standes, das *bonum prolis* (das Gut der Nachkommenschaft) ausmacht. Einzelmensch und Gesellschaft, Volk und Staat, die Kirche selbst hängen in ihrem Dasein nach der von Gott gesetzten Ordnung von der fruchtbaren Ehe ab. In den Ehestand einzutreten, die ihm eigene und nur in ihm erlaubte Möglichkeit ständig zu benützen und sich andererseits immer und mit Überlegung ohne ernsten Grund seiner Hauptpflicht zu entziehen, das hieße, sich gegen den Sinn des Ehelebens selbst zu vergehen.

Medizinische, eugenische, soziale „Indikation"

Von dieser positiven, pflichtmäßigen Leistung können, auch für lange Zeit, sogar für die ganze Dauer der Ehe, ernste Gründe befreien, wie etwa jene, die nicht selten in der sogenannten medizinischen, eugenischen und sozialen „Indikation" vorliegen. Daraus folgt, daß die Einhaltung der unfruchtbaren Zeiten unter sittlichen Gesichtspunkten erlaubt sein kann und unter den angeführten Bedingungen auch tatsächlich erlaubt ist. Wenn aber auf Grund eines vernünftigen und billigen Urteils solche ernsten persönlichen oder aus äußeren Umständen hervorgehenden Gründe nicht vorliegen, dann kann der Wille der Ehegatten, die Fruchtbarkeit ihrer Vereinigung gewohnheitsmäßig zu vermeiden, obgleich sie ihre Sinnlichkeit weiterhin vollauf befriedigen, nur aus einer falschen Einschätzung des Lebens und aus Beweggründen herrühren, die den echten sittlichen Normen fremd sind.

In sehr schwierigen Fällen, in denen das Risiko der Mutterschaft nicht gefordert werden kann, ja sogar unbedingt vermieden werden muß, und in denen andererseits die Einhaltung der empfängnisfreien Tage entweder keine genügende Sicherheit bietet oder aus anderen Gründen unterlassen werden muß, ist jede vorbeugende Maßnahme und jeder direkte Anschlag auf das Leben und die Entwicklung des Keimes im Gewissen verboten und ausgeschlossen, und es bleibt nur ein Weg offen, nämlich der Weg der Enthaltung.

Enthaltung

Man wird aber einwenden, eine solche Enthaltung sei unmöglich, ein solcher Heroismus sei nicht zu verwirklichen. Diesen Einwand werdet ihr heute überall hören und lesen, sogar von solchen, die von Berufs wegen in der Lage sein sollten, ganz anders zu urteilen. Als Beweis bringt man den folgenden Satz vor: „Niemand ist zum Unmöglichen verpflichtet, und kein vernünftiger Gesetzgeber maßt sich an, mit seinem Gesetz auch zum Unmöglichen zu verpflichten. Für die Ehegatten ist aber eine langwährende Enthaltung unmöglich. Also sind sie nicht zur Enthaltung verpflichtet; diesen Sinn kann das göttliche Gesetz nicht haben."

So leitet man aus zum Teil wahren Obersätzen einen falschen Schluß ab. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, die Ausdrücke des Beweisganges umzukehren: Gott verpflichtet nicht zum Unmöglichen. Aber Gott verpflichtet die Ehegatten zur Enthaltung, wenn ihre Verbindung nach den Regeln der Natur nicht vollzogen werden kann. Also ist in diesem Falle die Enthaltung möglich. — Als Bestätigung dieses Arguments haben wir die Lehre des Konzils von Trient, das in dem Kapitel über die notwendige und mögliche Beachtung der Gebote unter Bezugnahme auf ein Wort des heiligen Augustinus lehrt: „Gott befiehlt nichts Unmögliches, sondern indem er gebietet, mahnt er sowohl zu tun, was du vermagst, als auch um das zu bitten, was du nicht vermagst, und hilft, auf daß du es vermagst."[1]

[1] **Aus der Ansprache an die Hebammen, 29. Oktober 1951**

* * * * *

HOLLAND UND SEINE HOMOSEXUELLEN

(aus: "Fels" Nr.5, Mai 1979, S.156 f.; von J. Jaspers, Heerlen / Holland)

In einem Brief vom 19.12.78 an die Priester usw. in seinem Bistum Rotterdam nahm Msgr. Simonis ablehnend Stellung zu den in seiner Diözese verbreiteten Ideen über die Homosexualität. Am 2o.1.1979 tat Msgr. Gijsen dasselbe in einem viel Staub aufwirbelnden Interview mit Elseviers Magazine. Die Folge war eine Reihe von Protesten und kleineren Demonstrationen. Die beiden Bischöfe wurden bezichtigt, unevangelisch zu denken. Am 19.1. erklärte Msgr. Bluyssen von Herzogenbusch vor dem Fernsehen des KRO, daß man Homosexuellen die hl. Kommunion nicht verweigern dürfte. (Anm.d.Red.: wohl auch, wenn dieses moralische Delikt nicht gebeichtet worden ist, d.h. die Homosexualität stellt für diesen "Bischof" überhaupt keines dar.) Am 2o.l.79 meldete die Zeitung "De Limburger", daß der COC (=Verein für die Integration von Homosexuellen) für Karsamstag, den 14.4.79 eine große Kundgebung vor dem Haus von Msgr, Gijsen in Roermond vorbereite. Der kath. Rundfunk KRO ... blendete im Laufe der Sendung auch Bischof Bluyssen ein; der erklärte, daß er sich um die Umgestaltung der kirchlichen Lehre über homosexuelles Verhalten bemühen werde. ... Pater van Kilsdonk (Studentenpfarrer in Amsterdam, der für die Homosexualität ist) sieht das Auftreten von Msgr. Simonis als Folgeerscheinung des Ernennungsverfahrens: "Dieses System bevorzugt Lakaien (...) viel weniger aber Seelsorger, von Theologen ganz zu schweigen". Die Enzyklika "Humanae vitae" nennt (er) "ohne weiteres terroristisch". "Immer geht es um Probleme der Kirchenstruktur, nie um Gott". Die Frage über die Frau im Amt "verängstigt die höchsten Kirchenbehörden". "Natürlich ist die weibliche Amtsträgerin ein Brecheisen in der ganzen Monumentalität der Institution."

ZUM PROBLEM DER STÄNDIGEN SEXUELLEN PROVOKATION

von
Dr. Helmut Grohnauer

Ich kannte einen kleinen Jimgen, der die Aloisianischen Sonntage hielt. Wenn er jedoch durch den Hausgang seiner Tante mußte, in dem an der Wand ein Medaillon mit einer nackten, von einem Stier entführten Europa hing, konnte man ihn mit keinerlei Zureden mehr bewegen, am Sonntag zur hl. Kommunion zu gehen. Das mag ein etwas übertriebener Fall sein. Doch ging es uns, d.h. den Älteren von uns, nicht manchmal ähnlich?

Aber wie ist es heute? Wie sollen wir uns angesichts der derzeitigen Verhältnisse richtig verhalten, wo uns Illustrierte, Femslehen, Plakate, Werbung jeder Art, Strandbad und die Blue Jeans mit ihren sexuellen Aufreizungen direkt überfluten, wo selbst von "kirchlicher" Seite jegliche Libertinität gepredigt wird? Praktisch überall wird man mit Körperlichkeiten jeder Art von vorne und hinten konfrontiert, mit den Geschlechtsteilen primärer und sekundärer Art in jeder farblichen Einkleidung, manchmal in geradezu provokativer Weise. Und das ist nicht einmal das schlimmste: in der öffentlichen Meinung hat sich schon längst das Vorurteil eingenistet, daß sexuelles Ausleben sozusagen zu den von der UNO proklamierten "Grundrechten" des Menschen gehört.

Zwar spielt die Gewöhnung eine nivellierende und sexuell entschärfende Rolle. (Und damit wird natürlich auch nur auf eine Verarmung des ganzen Gefühlsleben hingearbeitet, wobei das Verlangen nach dem anderen Geschlecht häufig in einen Ekel vor ihm umschlägt.) Aber der dauernde Sex-Appeal ist vorhanden - für alle! Für den einen ist er es weniger, für den anderen mehr. Wenn man nun Kindern wie Erwachsenen etwa in der Beichte oder im Religionsunterricht wie früher beibringen würde (wo die ganzen Sexartikel unter der Ladentheke verhandelt wurden, man also aktiv danach Aussahau halten mußte), "da schaut man eben weg, sonst ist das Sünde", so würde man sie damit zu lebensuntüchtigen Skrupulanten erziehen, die nicht nur für den Psychiater, sondern auch für den Kirchenaustritt reif werden würden. ((Auch müßte man, um wegschauen zu können, schon hingeschaut haben. Und die Augen kann man, besonders im Straßenverkehr, wo einem von den Litfaßsäulen die entblätterten 'Blümchen' anlächeln, nicht schließen, sonst wäre man im nächsten Augenblick überfahren. Also nicht die Tatsache als solche, daß da in einer Darstellung provozierende (sündhaft gemeinte) Absichten auf mich einwirken bzw. auf mich treffen, macht eine persönliche Verfehlung aus, sondern sündigen tue ich nur dann, wenn ich mich der in der Darstellung gemeinten Absicht bloßer Sexualisierung frei überlasse. Es ist aber auch klar, daß diese öffentliche Überreizung unerträglich ist und eine ungeheure bedrohliche Gefahr für das sittliche Verhalten jedes einzelnen darstellt. Vieles, was eigentlich zum wirklichen Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau gehört, wird in den Schmutz gezogen und pervertiert, wobei dann die wirklichen Liebesbeziehungen verdächtig gemacht werden sollen. Durch diese öffentliche Provokation werden wir, da wir alle mehr oder weniger schwach sind, fast ununterbrochen versucht. Anm. d. Red.)) Übrigens sind die Körperformen der Menschen ebenfalls aus Gottes Hand hervorgegangen wie Berge, Blumen, ein edles Pferd oder ein liebes Kätzchen. Man darf sie also ansehen und schön finden. Man muß allerdings jungen Leuten sagen, daß die menschlichen Temperamente verschieden sind und jeder selbst wissen muß, welche Reaktionen speziell zur Sexualisierung hergestellte Druckerzeugnisse z.B. bei ihm hervorrufen. Hier hätte der Beichtvater seinen Rat zu geben, weil gerade diese Dinge und die durch sie verursachte Aufreizung zu häufiger Onanie oder vorehelichem Geschlechtsverkehr führen. Jedenfalls kann die bloße Betrachtung eines hübschen Mädchens in Blue Jeans oder im Bikini keine schwere Sünde sein, sonst wäre der größte Teil von uns fortgesetzt in diesem Zustand, indem dann auch die ersten Christen fortwährend hätten sein müssen, die ja auch überall nackten Standbildern begegneten, wenngleich sie diese Plastiken - in erster Linie Götterbilder - ablehnten, womit das Ästhetische dann Hand in Hand ging. Bei echten Sportsleuten geht's heute ja auch nicht ums Herumflegeln und um Sex, sondern um Leistung. Von Sünden kann gerade hier, wenn nicht provoziert, nicht die Rede sein.

In der Kunst, der wahren, und nicht dem Schwachsinn, der sich heute als solche ausgibt, herrschen bestimmte Eigengesetzlichkeiten, die aber dennoch dem Dekalog unterworfen bleiben. Es ist da Sache des Beichtvaters hier dem einzelnen die Grenzen zu ziehen, gerade in der 'permissiven' Gesellschaft. In der darstellenden Kunst, z.B. im Theater oder Ballett, ergeben sich oft psychologisch derartige Identifikationsmomente, daß eine klare Scheidung zwischen Schuld und Berufsnotwendigkeit kaum möglich ist

(von eindeutig glaubensfeindlichen und unsittlichen Stücken abgesehen). Es ist jedoch absurd, z.B. das Ballett als solches, dessen Unterton fast immer erotisch ist, als 'unsittlich' abzutun. - Ich möchte mich hier aber auf die bildende Kunst beschränken. Auch hier haben viele Darstellungen, vor allem des Menschen, erotischen Charakter, der auch hier vom provozierend sexuellen, und selbstverständlich vom gewollt pornographisch-pathologischen, klar zu scheiden ist. Hier hat die Gewissensverantwortung sowohl des Produzenten als auch des 'Konsumenten' einzusetzen. Es ist jedoch absurd und erzieht zu Lebensuntüchtigkeit, - wie leider in manchen 'gutkatholischen' Kreisen üblich - jede Aktdarstellung als sündhaft zu etikettieren und jeden wirklich sich bemühenden Künstler samt Modell, als 'öffentliche Sünder' pharisäisch herabzuwürdigen. Gerade dieser viktorianisch-calvinische Pharisäismus hat zu jener permissiven Explosion geführt, in der wir heute stecken. Jenseits aller "Situationsmoral" gewisser Theologen muß doch eingeräumt werden, daß die allgemeine Moral (= das allgemein übliche Verhalten) sehr vom Zeitgeist abhängt, der ein sehr übler sein kann, aber durch die normative Prägkraft auch auf die katholische Moral eingewirkt hat. Das war zu allen Zeiten der Fall, aber noch nie so stark wie heute, weil die 'Macher' der öffentlichen Meinung bis in die letzte Hütte, ja in den 'Urwald' hinein wirksam werden. Früher, etwa zur Zeit der Renaissance, in der in der bildenden Kunst - und teilweise in der Mode! - Nacktheit Trumpf war, blieb dies meist auf- Hofkreise beschränkt, heute ist sie, gerade durch die Photographie, Allgemeingut in der Darstellung geworden. Ich glaube, man müßte auch hier (von Pornographie natürlich abgesehen) das Natürliche und Kreatürliche in diesen Darstellungen sehen lernen. Ja, l e r n e n !

Wir stehen religiös u.a. an einem Scheideweg, wie er schon mehrfach in der Kirchengeschichte vorkam: die deutliche Scheidung des klösterlichen vom weltlichen Vollkommenheitsideal zu vollziehen. (D.h. wir müssen unterscheiden zwischen Gebot und evangelischem Rat. Anm.d.Red.) Ein Mensch, der das Keuschheitsgelübde abgelegt hat, muß zu den Normen seiner weltlichen Umwelt zwangsläufig eine andere Einstellung haben als der Gläubige in der Welt, der mit tausend Provokationen leben muß. Die ersten Christen mußten dies zwar z.T. auch, aber es fiel alles leichter, da man die Erscheinung des Herrn zum Gericht als Antwort auf die Verkommenheit des Römerreiches erwartete.

Das mönchische Ideal der Vervollkommnung ist ein sehr wertvolles, und es hat die Kirche schon mehrfach stabilisiert, ebenso der Zölibat, aber beide sind das Ideal der wenigeren. Die vielen dagegen leben in der Welt und haben natürlich auch nicht die Hilfsmittel, die ein Kloster in vielfacher Weise bietet. Gerade aber das 19. Jahrhundert huldigte weitgehend nur diesem Ideal, wie z.B. die Heiligsprechungen zeigen. Hinzuzufügen wäre noch, daß der Eintritt in ein Kloster bzw. Seminar, sofern er völlig freiwillig erfolgt, die entsprechende Reife voraussetzt, die Gelübde auch halten zu können.

Wie sehr frühere Jahrhunderte z.B. das Barock und selbst gelegentlich die Gotik natürlich-kreatürlich dachtenund darstellten; zeigen unsere herrlichen Kirchen in Bayern, Österreich und Italien insbesonders, und nicht zuletzt im Petersdom und der Sixtina selbst. Michelangelo hat das Wagnis unternommen, Gottvater darzustellen - bis heute unübertroffen: Gott schuf den Menschen nach Seinem Bild und Gleichnis. Merkwürdigerweise versucht die Romanik (bis in die Meßbücher hinein), alles Geschlechtliche bzw. alles Geschlechtskennzeichnende zu vermeiden, womit sie sich zunächst als wahre Mönchsreligion und -kultur erweist. Interessant ist auch, daß die Liturgische Bewegung mit Renaissance und Barock nicht fertig wurde, gerade wegen ihrer 'freizügigen' Darstellungen (auch der Putti), während sie doch so 'modern' sein wollte. Die Anti-Barock-Animosität kommt aus der Rothenfelser Ecke, und interessant ist weiter, daß viele deutsch-sprachige Bischöfe mindestens Bewegungssympathisanten waren, auch Professoren und Redakteure sind hier hinzuzuzählen. Was sie erreicht habeh, müssen wir jetzt durchstehen.

Diese Betrachtungen, die nicht vollständig sein wollen, mögen unsere tapferen Geistlichen zum Nachdenken und Stellungnahmen anregen, uns Wege katholischer Moral in einer Zeit des Chaos, der latenten Bedrohung wie noch nie zu zeigen, in einer Situation, der wir - leider! - Rechnung zu tragen gezwungen sind.

* * # *

GEBEN SIE UNS ZUM ZWECKE DER WEITEREN WERBUNG ADRESSEN VON MÖGLICHEN INTERESSENTEN AN/ DAMIT WIR IHNEN PROBEHEFTE DER EINSICHT ZUSENDEN KÖNNEN, FORDERN SIE AUCH GRATIS WERBEEXEMPLARE AN!

PAPST PIUS XI.: ENCYCLICA "CASTI CONNUBII"

Unseres Heiligen Vaters

Pius XI.

durch göttliche Vorsehung Papst

Rundschreiben

über die christliche Ehe

in Hinsicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse
Bedrängnisse, Irrtümer und Verfehlungen
in Familie und Gesellschaft

(31 Dezember 1930 «Casti connubii»)

Autorisierte Ausgabe
Amtlicher deutscher Text

Freiburg im Breisgau 1931
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

Die Autorisierung dieser Ausgabe erfolgte
am 22 Januar 1931

An die ehrwürdigen Brüder Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und die anderen Oberhirten, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben.

Papst Pius XI.

Ehrwürdige Brüder,

Gruß und Apostolischen Segen!

Die Erlösung der Ehe*

1 Der reinen Ehe Hoheit und Würde leuchtet uns, ehrwürdige Brüder, vor allem daraus entgegen, daß Christus der Herr, der Sohn des ewigen Vaters, nach Annahme unserer gefallenen Natur die Würde und Grundlage der Familiengemeinschaft und damit der menschlichen Gesellschaft überhaupt nicht allein in den liebevollen Plan der allgemeinen Wiederherstellung unseres Geschlechtes ganz besonders mit einschließen wollte, sondern sie außerdem zur ursprünglichen Reinheit der Einsetzung durch Gott zurückgeführt, zu einem wahren und „großen" [1] Sakrament des Neuen Bundes erhoben und deshalb die Ordnung derselben und die Sorge für sie ganz der Kirche, seiner Braut, anvertraut hat

2 Damit jedoch aus der Erneuerung der Ehe bei allen Völkern der ganzen Erde und aller Zeiten die erhofften Früchte ersprießen, muß in den Menschengeist zunächst die unverfälschte Lehre Christi über die Ehe hineinleuchten Sodann ist es Pflicht der christlichen Ehegatten, in ihrem schwachen Willen durch die Gnade Gottes gestärkt ihr ganzes Denken und Tun nach dem reinen und lauteren Gesetz Christi zu gestalten, um so für sich und ihre Familie das wahre Glück und den wahren Frieden zu finden

3 Indessen müssen nicht allein Wir, wenn Wir von der hohen Warte Unseres Apostolischen Amtes mit Vaterblick den gesamten Erdkreis überschauen, wahrnehmen — auch Ihr, ehrwürdige Brüder, seht und empfindet es ganz gewiß mit Uns aufs schmerzlichste, daß so viele Menschen das Gotteswerk der Wiederherstellung vergessen haben und die erhabene Heiligkeit der Ehe entweder gar nicht mehr kennen oder schamlos leugnen oder gar, von den falschen Grundsätzen einer neuen, aber ganz verkehrten Sittenlehre ausgehend, allerorten mit Füßen treten Da diese gefährlichen Irrlehren und verderbten Sitten sich auch unter den Gläubigen breitzumachen begonnen haben und sich immer tiefer einzudrängen suchen, haben Wir, da dies Unseres Amtes als Statthalters Christi auf Erden und obersten Hirten und Lehrers ist, es für Unsere Pflicht erachtet, Unsere Apostolische Stimme zu erheben, um die Uns anvertrauten Schafe von den vergifteten Weiden abzuwehren und, soviel Wir nur können, unversehrt zu bewahren

Der Gegenstand des Rundschreibens

4 Wir haben deshalb beschlossen, zu Euch, ehrwürdige Brüder, und durch Euch zur ganzen Kirche Christi, ja zur gesamten Menschheit vom Wesen und von der Würde der christlichen Ehe, dem aus ihr in die Familie und die ganze menschliche Gesellschaft

[1] Eph 5, 32

* Bemerkung Der Text dieser Ausgabe ist der amtliche vatikanische Der Herausgeber hat aber zur Hervorhebung der Gedankengliederung Überschriften eingefügt und zur leichteren Zitierung die Einzelabschnitte mit arabischen Ziffern versehen — Die Autorisierung bezieht sich nur auf den Text

sich ergießenden Glück und Segen, den diesem gewichtigen Punkte der christlichen Lehre entgegenstehenden Irrtümern, den Verfehlungen wider die christliche Ehegemeinschaft und endlich den entsprechenden hauptsächlichsten Heilmitteln zu reden. Wir treten dabei in die Fußstapfen Unseres Vorgängers Leos XIII. seligen Angedenkens und machen Uns sein vor fünfzig Jahren erlassenes Rundschreiben über die christliche Ehe „Arcanum“[2] durch Unser vorliegendes Rundschreiben zu eigen, und indem Wir einige die heutigen Verhältnisse betreffenden Punkte etwas ausführlicher behandeln, erklären Wir ausdrücklich, daß jenes Schreiben, weit davon entfernt, veraltet zu sein, vielmehr seine volle Kraft und Wirkung beibehält.

[2] Rundschreiben Arcanum divinae sapientiae, 10. Febr. 1880

Das Urheberrecht Gottes an der Ehe.

5 Um mit dem eben erwähnten Rundschreiben zu beginnen, das sich fast nur damit befaßt, die Einsetzung der Ehe durch Gott, ihre sakramentale Würde und ihre lebenslängliche Dauer sicherzustellen, so muß zunächst als unverrückbare und unantastbare Grundlage gelten: nicht von Menschen ist die Ehe eingesetzt und wiederhergestellt worden, sondern von Gott. Nicht von Menschen, sondern vom Urheber der Natur selbst, von Gott, und vom Wiederhersteller der Natur, Christus dem Herrn, ist sie durch Gesetze gesichert, ist sie gefestigt und erhöht worden. Diese Gesetze können also in keiner Weise dem Gutdünken von Menschen, keiner entgegenstehenden Vereinbarung, auch der Gatten nicht, unterworfen sein. Das ist die Lehre der Heiligen Schrift[3], das die ständige und allgemeine Erblehre der Kirche, das die feierliche Entscheidung des Heiligen Konzils von Trient[4], das mit den Worten der Heiligen Schrift selbst verkündet und bekräftigt: das lebenslängliche und unauflösliche Eheband und dessen Einheit und Festigkeit haben Gott zum Urheber.

6 Wenn nun aber auch die Ehe ihrem Wesen nach von Gott stammt, so hat doch auch der Wille des Menschen, und zwar in ehrenvoll hervorragender Form seinen Anteil an ihr. Denn die einzelne Ehe entspringt, sofern sie die eheliche Verbindung zwischen diesem Mann und dieser Frau ist, dem freien Jawort der beiden Brautleute. Diese freie Willenserklärung, durch die jeder Teil das der Ehe eigentümliche Recht gibt und nimmt[5], ist zu einer wahren Eheschließung derart notwendig, daß sie „durch keine menschliche Macht ersetzt werden kann“[6]. Diese Freiheit hat jedoch nur das eine zum Gegenstand, ob die Eheschließenden wirklich eine Ehe eingehen und ob sie dieselbe mit dieser Person eingehen wollen. Dagegen ist das Wesen der Ehe der menschlichen Freiheit vollständig entzogen, so daß jeder, nachdem er einmal die Ehe eingegangen ist, unter ihren von Gott stammenden Gesetzen und wesentlichen Eigenschaften steht. Denn der Englische Lehrer sagt da, wo er von der ehelichen Treue und der Nachkommenschaft handelt: „Sie gehen in der Ehe aus dem Ehevertrag hervor, so zwar, daß, falls in dem Jawort, durch das die Ehe zustandekommt, etwas ihnen Entgegengesetztes Ausdruck fände, überhaupt keine wahre Ehe vorläge.“[7]

[3] Gen. 1, 27—28; 2, 22—23. Matth. 19, 3 ff. Eph. 5, 23 ff.
[4] Conc. Trid., sess. XXIV.
[5] C. I. C., can. 1081 § 2.
[6] C. I. C., can. 1081 § 1.

7 Durch die Ehe werden also die Gatten der Seele nach verbunden und verschmolzen, und zwar eher und inniger als dem Leibe nach, und nicht durch vorübergehende Sinneserregung oder bloße Gemütsbewegung, sondern durch überlegten und festen Willensentschluß: und aus dieser Verschmelzung der Seelen erwächst, so hat es Gott bestimmt, das heilige und unverletzliche Eheband.

8 Das ist die unvergleichliche Eigenart des Ehevertrags. Sie unterscheidet ihn himmelweit von den Verbindungen der vernunftlosen Lebewesen, die nur aus blindem Naturtrieb erfolgen und in denen sich nichts von Verstand oder überlegtem Wollen findet, wie auch von den haltlosen Verbindungen unter Menschen, die nichts an sich haben von einer wahren und sittengemäßen Vereinigung der Willen und denen jedes Recht auf Familiengemeinschaft abgesprochen werden muß.

9 Damit ist schon gegeben, daß die rechtmäßige Autorität zwar das Recht hat, ja daß ihr sogar die Pflicht obliegt, die unehrbaren, vernunft- und naturwidrigen Verhältnisse zu hemmen, zu hindern und zu bestrafen. Da es sich aber um etwas handelt, was unmittelbar aus der Natur folgt, so gilt ebenso sicher die Mahnung, die Unser Vorgänger Leo XIII. seligen Angedenkens offen ausgesprochen hat[8]: „Bei der Wahl des Lebensstandes ist es zweifellos dem freien Belieben der Einzelnen anheimgestellt, welchem von beiden sie den Vorzug geben wollen: dem Rat Christi folgend jungfräulich zu leben, oder sich durch Eingehen der Ehe zu binden. Kein menschliches Gesetz vermag das naturhafte und ursprüngliche Recht zur Ehe dem Menschen zu nehmen oder den von Gott im Anfang bestimmten Hauptzweck der Ehe zu beschränken: ‚Wachset und mehret euch.‘[9]“

[7] S. Thom. Aquin., Summa theol. p. III, Supplem., q. 49, art. 3.
[8] Rundschreiben Rerum novarum, 15. Mai 1891.
[9] Gen. 1, 28.

So wird also die hehre Gemeinschaft der wahren Ehe gleichzeitig durch Gottes und des Menschen Willen begründet: Aus Gott ist die Einsetzung der Ehe, aus ihm sind ihre Zwecke, ihre Gesetze, ihre Segensgüter. Von den Menschen aber stammt mit Gottes Hilfe und Gnade durch edelmütige Hingabe des eigenen Ich an den andern für die ganze Lebensdauer die einzelne Ehe mit den von Gott gesetzten Pflichten und dem von ihm verheißenen Segen. 10

I.

Die heiligen Aufgaben.

Wenn Wir nun, ehrwürdige Brüder, Uns anschicken, die Segensgüter, die Gott in die wahre Ehe hineingelegt hat, darzutun, so kommen Uns die Worte des gefeierten Kirchenlehrers in den Sinn, dessen fünfzehnhundertjährigen Todestag Wir noch vor kurzem durch Unser Rundschreiben[10] „Ad salutem“ festlich begangen haben: „Das alles“, so sagt Augustinus, „sind Güter, um derentwillen die Ehe selbst gut ist: Nachkommenschaft, Treue, Sakrament.“[11] Inwiefern diese drei Worte eine klare und erschöpfende Zusammenfassung der gesamten Lehre über die christliche Ehe bieten, setzt der heilige Kirchenlehrer licht und schön auseinander, wenn er schreibt: „Die Treue will besagen, daß nicht außerhalb des Ehebundes mit einem andern oder einer andern Verkehr gepflegt werde. Die Nachkommenschaft, daß das Kind mit Liebe entgegengenommen, mit herzlicher Güte gepflegt und gottesfürchtig erzogen werde. Das Sakrament endlich, daß die Ehe nicht geschieden werde und der Geschiedene oder die Geschiedene, nicht einmal um Nachkommenschaft zu erhalten, mit einem andern eine Verbindung eingehe. Das hat als Grundgesetz der Ehe zu gelten, durch das die naturgewollte Fruchtbarkeit geadelt und zugleich das verkehrte Begehren in den rechten Schranken gehalten werde.“[12] 11

[10] Rundschreiben Ad salutem, 20. April 1930.
[11] S. August., De bono coniug., cap. 24, n. 32.
[12] S. August., De Gen. ad litt., lib. IX, cap. 7, n. 12.

1. Hingabe im Dienste des Kindes.

Weckung neuen Lebens.

12 Die erste Stelle unter den Gütern der Ehe nimmt also das Kind ein. In der Tat, so hat es der Schöpfer des Menschengeschlechtes, der sich in seiner Güte zur Weitergabe des Lebens der Menschen als seiner Gehilfen bedienen wollte, selbst gelehrt, indem er im Paradies bei der Einsetzung der Ehe zu den Stammeltern und in ihnen zu allen künftigen Gatten sprach: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde.“[13] Dasselbe entnimmt der hl. Augustinus sehr ansprechend den Worten des hl. Apostels Paulus an Timotheus[14], wenn er schreibt: „Daß die Ehe geschlossen wird, um neues Leben zu wecken, dafür ist das Wort

des Apostels Zeuge: ‚Ich will, daß die noch Jugendlichen heiraten.' Und als ob ihm jemand entgegenhielte: warum denn? fügte er sogleich bei: ‚um Kindern das Leben zu geben, um Familienmutter zu sein'.“[15]

13 Welch eine Wohltat Gottes und welch ein Ehesegen das Kind ist, erhellt aus der Würde und dem hohen Ziele des Menschen. Der Mensch überragt ja schon durch seine bloße Vernunft die ganze übrige sichtbare Schöpfung. Hierzu kommt noch, daß Gott die Menschen werden läßt, nicht nur damit sie da sind und die Erde erfüllen, sondern noch viel mehr, damit sie Verehrer des wahren Gottes seien, ihn erkennen und lieben und sich dereinst im Himmel seines beseligenden Besitzes ewig erfreuen. Dieses Endziel überragt infolge der wunderbaren Erhebung des Menschen durch Gott in die Ordnung der Übernatur alles, was je ein Auge gesehen, ein Ohr gehört hat und in eines Menschen Herz gedrungen ist.[16] Daraus erhellt also ohne weiteres, welch ein Geschenk der Güte Gottes, welch kostbare Frucht der Ehe das Kind ist, das sein Dasein der Allmacht Gottes und der Mitwirkung der Ehegatten verdankt.

14 Die christlichen Eltern mögen außerdem bedenken, daß es nicht nur ihre Aufgabe ist, für die Erhaltung und Ausbreitung des Menschengeschlechtes auf Erden zu sorgen, ja nicht einmal, nur irgend welche Verehrer des wahren Gottes heranzuziehen, sondern der Kirche Christi Nachkommenschaft zuzuführen, die Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes[17] zu mehren, damit das dem Dienste Gottes und unseres Erlösers geweihte Volk von Tag zu Tag zunehme. Denn wenn auch die christlichen Eltern, so sehr sie selbst im Gnadenstand sein mögen, die heiligmachende Gnade nicht auf ihr Kind überleiten können, da die naturhafte Weckung neuen Lebens im Gegenteil zum Todespfad geworden ist, auf dem die Erbschuld auf die Kinder übergeht, so haben sie doch noch etwas von der Ehe, wie sie ursprünglich im Paradiese war, denn ihre Aufgabe ist es, ihr eigenes Kind der Kirche darzubringen, damit es von dieser überaus fruchtbaren Mutter der Kinder Gottes durch das Bad der Taufe zur übernatürlichen Gerechtigkeit wiedergeboren und ein lebendiges Glied Christi, des unsterblichen Lebens teilhaft und endlich ein Erbe der ewigen Herrlichkeit werde, nach der wir alle aus tiefster Seele verlangen.

15 Wenn das eine wahrhaft christliche Mutter beherzigt, so wird ihr klar werden, daß von ihr in einem höheren und überaus trostreichen Sinne jenes Wort unseres Erlösers gilt: „Sobald die Mutter ... das Kind geboren hat, gedenkt sie nicht mehr ihrer Schmerzen, vor Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist.“[18] Sie wird sich über alles Leid des Mutterberufes, über alle seine Sorgen und Lasten emporheben und mit viel mehr Recht und in weit erhabenerem Sinne als jene edle Römerin, die Mutter der Gracchen, einer blühenden Kinderschar im Herrn rühmen. Und beide Gatten werden die Kinder, die sie bereitwilligen und dankbaren Herzens aus der Hand Gottes entgegengenommen haben, als ein ihnen von Gott anvertrautes Talent betrachten, nicht um es zu ihrem eigenen Nutzen, noch nur dem des irdischen Vaterlandes zu verwenden, sondern um es am Tage des Gerichts dem Herrn mit Gewinn zurückzustellen.

Betreuung des neuen Lebens

16 Mit der Schenkung neuen Lebens ist aber das Gut der Nachkommenschaft noch keineswegs erschöpft. Ein anderes muß noch hinzukommen, nämlich die erforderliche Erziehung des Kindes. Völlig unzureichend hätte ja der allweise Gott für das neugeborene Kind und damit für das ganze Menschengeschlecht gesorgt, wenn er nicht auch das Recht und die Pflicht der Erziehung denen zugewiesen hätte, denen er die Fähigkeit und das Recht der Weckung des Lebens gegeben hat. Es wird wohl niemand übersehen, daß das Kind weder im Bereich des natürlichen und noch viel weniger in dem des übernatürlichen Lebens für sich selber genügend sorgen kann. Es ist im Gegenteil für viele Jahre auf die Hilfe, Unterweisung und Erziehung anderer angewiesen. Es ist aber klar, daß auf Geheiß der Natur und damit Gottes das Recht und die Pflicht der Kindererziehung in erster Linie denen zukommt, die das Werk der Natur durch die Weckung des Lebens begonnen haben, denen es aber durchaus untersagt sein muß, das Angefangene unvollendet zu lassen und es so dem sicheren Verderben preiszugeben. In der Ehe ist nun aber für die so notwendige Erziehung des Kindes aufs allerbeste gesorgt. Denn in ihr stehen die Mühewaltung beider Eltern und ihre gegenseitige Hilfeleistung stets bereit, da die Gatten durch ein unauflösliches Band miteinander verbunden sind.

17 Da Wir aber über die christliche Erziehung der Jugend schon an anderer Stelle ausführlich gehandelt haben[19], wollen Wir alles nochmals mit den Worten des hl. Augustinus zusammenfassen: „Die Nachkommenschaft (will besagen), daß das Kind mit Liebe entgegengenommen ... und gottesfürchtig erzogen werde.“[20] Genau das gleiche drückt auch das kirchliche Gesetzbuch mit den kernigen Worten aus: „Der Hauptzweck der Ehe ist die Zeugung und Erziehung des Kindes.“[21]

18 Wegen der hohen Würde und Bedeutung des zweifachen Amtes, das den Eltern zum Besten des Kindes übertragen ist, darf schließlich nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß nach dem Willen des Schöpfers und dem Gesetz der Natur jeder Gebrauch der Fähigkeit, die Gott zur Weckung neuen Lebens gegeben hat, seine Sittengemäßheit vorausgesetzt, das ausschließliche Recht, und zwar ein Vorrecht der Ehe ist und sich unbedingt innerhalb ihrer geheiligten Schranken halten muß.

2. Hingabe im Dienste des Lebensgefährten.

19 Das zweite Gut der Ehe, das der hl. Augustinus, wie Wir sagten, anführt, ist die Treue. Sie besteht in der gewissenhaften Einhaltung des Ehevertrags durch beide Gatten, so daß, was durch den vom göttlichen Gesetz besiegelten Vertrag nur dem andern Teil zusteht, weder diesem verweigert, noch einem Dritten zugestanden, und daß ferner nicht dem eigenen Gatten gestattet wird, was dem göttlichen Recht und Gesetz zuwiderläuft, mit der ehelichen Treue unvereinbar ist und deshalb niemals erlaubt sein kann.

Nur einem einzigen Lebensgefährten gehörende Liebe

20 Daher verlangt die eheliche Treue an erster Stelle unbedingt die Einehe, wie sie der Schöpfer in dem Urbild aller Ehen, der Ehe der Stammeltern, vorgebildet hat. Sie war ja nach seinem Willen nur zwischen einem Mann und einer Frau. Allerdings hat Gott später als oberster Gesetzgeber das Grundgesetz zeitweilig in etwa gemildert. Indes besteht kein Zweifel, daß das Gesetz Christi die ursprüngliche vollkommene Einehe in ihrer Unversehrtheit wiederhergestellt und jegliche Dispens aufgehoben hat, wie dies die Lehre Christi und die ständige Lehre und Praxis der Kirche mit voller Deutlichkeit zeigen. Das Heilige Konzil von Trient hat also vollkommen recht, wenn es bekennt: „Daß durch dieses Band nur zwei vereinigt und verbunden werden, hat Christus der Herr nur zu deutlich in den Worten gelehrt ...: ‚Sie sind also nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.'“[22]

21 Aber Christus der Herr wollte nicht nur jede Form der sogenannten Polygamie und Polyandrie, der aufeinanderfolgenden wie der gleichzeitigen, verworfen wissen, und ebenso jedes andere unehrbare Tun, sondern er hat sogar, um das umhegte Heiligtum der Ehe vor jeder Schändung zu schützen, auch alle dahingehenden freiwilligen Gedanken und Begierden verboten: „Ich aber sage euch: jeder, der eine Frau mit begehrlichem Blick ansieht, hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen.“[23] Diese Worte Christi des Herrn kann nicht einmal die Zustimmung des andern Gatten entkräften. Denn sie enthalten ein Gesetz Gottes und der Natur, das kein Menschenwille jemals zu biegen oder zu brechen

[13] Gen 1, 28 [14] 1 Tim 5, 14
[15] S. August. De bono coniug. cap. 24, n. 32
[16] 1 Kor 2, 9
[17] Eph 2, 19 [18] Jo 16, 21
[19] Rundschreiben Divini illius Magistri, 31. Dez. 1929
[20] S. August. De Gen. ad litt., lib. IX, cap. 7, n. 12
[21] C. I. C., can. 1013 § 1
[22] Conc. Trid., sess. XXIV

vermag[24].

22 Damit aber die Treue in vollem Glanze erstrahle, muß auch der vertraute Verkehr der Gatten untereinander das Gepräge der Keuschheit an sich tragen. Die Eheleute müssen sich also in allem nach den Normen des göttlichen Gesetzes und des Naturgesetzes richten und sich bemühen, den Willen des allweisen und allheiligen Schöpfers immer mit großer Ehrfurcht vor Gottes Werk zu befolgen.

Gegenseitige Vollendung schaffende Liebe.

23 Aber es gibt noch ein anderes, das in seiner Erhabenheit die Treue der Keuschheit, wie sie vom hl. Augustinus so treffend genannt wird, leichter, lieblicher und anziehender macht und ihr einen neuen Adel verleiht: die Gattenliebe, die alle Pflichten des Ehelebens durchdringt und in der christlichen Ehe sozusagen eine besondere Würde und Vorrechtsstellung einnimmt. „Die eheliche Treue verlangt außerdem, daß Gatte und Gattin durch eine besondere, reine, heilige Liebe miteinander verbunden sind; daß sie sich nicht lieben wie solche, die keine Ehetreue kennen, sondern wie Christus seine Kirche geliebt hat. Denn diese Norm hat der Apostel aufgestellt, da er sagte: ‚Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus seine Kirche geliebt hat.'[25] Er hat sie sicher mit einer unendlichen Liebe umfaßt, nicht des eigenen Nutzens und Vorteils willen, sondern weil er nur das Wohl seiner Braut im Auge hatte."[26] Wir meinen also eine Liebe, die nicht nur auf sinnlicher, schnell verfliegender Neigung beruht und nicht nur auf Schmeichelworten, sondern in der tiefen Zuneigung der Seelen gegründet ist und sich auch im Werke erprobt, denn die Erprobung der Liebe ist die Tat[27]. Diese Tat bedeutet aber in der Familiengemeinschaft nicht nur die gegenseitige Hilfeleistung. Sie muß auch, und zwar in erster Linie, darauf abzielen, daß die Gatten einander behilflich seien, den innern Menschen immer mehr zu gestalten und zu vollenden. So sollen sie durch ihre Lebensgemeinschaft in den Tugenden immer größere Fortschritte machen, vor allem in der wahren Gottes- und Nächstenliebe wachsen, in der schließlich doch „das ganze Gesetz und die Propheten bestehen"[28]. Nun ist das allein gültige Vorbild aller Heiligkeit, das Gott für alle Menschen hingestellt hat, Christus der Herr. Ihn können und müssen alle, gleichgültig wes Standes und Berufes sie sind, nachahmen und mit Gottes Hilfe nach dem Beispiel seiner Heiligen zum Gipfel der christlichen Vollkommenheit gelangen.

Die gegenseitige innere Formung der Gatten, das beharrliche Bemühen, einander zur Vollendung zu führen, kann man, wie der Römische Katechismus[29] lehrt, sogar sehr wahr und richtig als Hauptgrund und eigentlichen Sinn der Ehe bezeichnen. Nur muß man dann die Ehe nicht im engeren Sinne als Einrichtung zur Zeugung und Erziehung des Kindes, sondern im weiteren als volle Lebensgemeinschaft fassen. 24

Die Liebe muß ebenfalls alle andern Rechte und Pflichten des Ehelebens beherrschen, so daß es nicht allein ein Gesetz der Gerechtigkeit ist, sondern auch als Norm der Liebe gelten möge, was der Apostel sagt: „Der Gattin leiste der Gatte die Pflicht; in gleicher Weise aber auch die Gattin dem Gatten."[30] 25

Die Verteilung der Verantwortung beachtende Liebe.

In der Familiengemeinschaft, deren festes Gefüge so die Liebe ist, muß dann auch die „Ordnung der Liebe", wie es der hl. Augustinus nennt, zur Geltung kommen. Sie besagt die Überordnung des Mannes über Frau und Kinder und die willfährige Unterordnung, den bereitwilligen Gehorsam vonseiten der Frau, wie ihn der Apostel mit den Worten empfiehlt: „Die Frauen sollen ihren Männern untertan sein, wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie Christus das Haupt der Kirche ist."[31] 26

27 Die Unterordnung der Gattin unter den Gatten leugnet und beseitigt nun aber nicht die Freiheit, die ihr auf Grund ihrer Menschenwürde und der hehren Aufgabe, die sie als Gattin, Mutter und Lebensgefährtin hat, mit vollem Recht zusteht. Sie verlangt auch nicht von ihr, allen möglichen Wünschen des Mannes zu willfahren, auch denen, die vielleicht unvernünftig sind oder der Frauenwürde weniger entsprechen. Sie ist endlich nicht so zu verstehen, als ob die Frau auf einer Stufe stehen sollte mit denen, die das Recht als Minderjährige bezeichnet und denen es wegen mangelnder Reife und Lebenserfahrung die freie Ausübung ihrer Rechte nicht zugesteht. Was sie aber verbietet, ist Ungebundenheit und übersteigerte Freiheit ohne Rücksicht auf das Wohl der Familie. Was sie verbietet, das ist, im Familienkörper das Herz vom Haupt zu trennen zu seinem größten Schaden, ja mit unmittelbarer Gefahr seines völligen Untergangs. Denn wenn der Mann das Haupt ist, dann ist die Frau das Herz, und wie er das Vorrecht der Leitung, so kann und soll sie den Vorrang der Liebe als ihr Eigen- und Sondergut in Anspruch nehmen.

28 Grund und Art der Unterordnung der Gattin unter den Gatten können sodann sehr verschieden sein je nach den verschiedenen persönlichen, örtlichen und zeitlichen Verhältnissen. Wenn der Mann seine Pflicht nicht tut, ist es sogar die Aufgabe der Frau, seinen Platz in der Familienleitung einzunehmen. Aber den Aufbau der Familie und ihr von Gott selbst erlassenes und bekräftigtes Grundgesetz einfachhin umzukehren oder anzutasten ist nie und nirgends erlaubt.

29 Das Verhältnis zwischen Frau und Mann drückt Unser Vorgänger seligen Angedenkens, Leo XIII., mit folgenden Worten tiefer Weisheit aus: „Der Mann ist der Herr in der Familie und das Haupt der Frau. Sie aber, da sie Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein ist, soll dem Mann untertan sein und gehorchen, nicht nach Art einer Dienerin, sondern einer Gefährtin. Dann wird die Leistung des Gehorsams weder ihrer Ehre noch ihrer Würde zu nahe treten. In dem aber, der befiehlt, wie in der, die gehorcht: er das Abbild Christi, sie das der Kirche, soll die Gottesliebe Maß und Art von Amt und Pflicht beider bestimmen."[32]

Das ist es, was in der Ehetreue enthalten ist: Einheit und Keuschheit, Liebe und Gehorsam, der ehrt und adelt. Soviel Namen, soviel Segensquellen für die Eheleute und den Ehestand, aus denen dauernder Friede, Würde und Glück der Ehe in reichstem Maße zuströmen. Kein Wunder daher, daß die Treue immer unter die vortrefflichsten und der Ehe eigentümlichsten Güter gerechnet worden ist. 30

3. Hingabe im Dienste Christi.

Die Fülle dieser Wohltaten erhält aber ihre Vollendung und Krönung durch jenes Segensgut der christlichen Ehe, das Wir mit dem hl. Augustinus „Sakrament" genannt haben. Es bezeichnet die Unauflöslichkeit des Ehebandes und die Erhebung und Weihe des Ehevertrags durch Christus zu einem wirksamen Zeichen der Gnade. 31

Unauflösliche Einigung in Christus.

Was zunächst die Unauflöslichkeit des Ehebundes betrifft, so betont sie Christus selbst mit den eindringlichen Worten: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen."[33] Und weiter: „Ein jeder, der seine Gattin entläßt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch; und wer die vom Gatten Entlassene heiratet, begeht Ehebruch."[34] 32

In die Unauflöslichkeit der Ehe verlegt der hl. Augustinus mit klaren Worten das, was er das Gut des Sakraments nennt: „Das Sakrament (besagt), daß die Ehe nicht geschieden werde und der Geschiedene oder die Geschiedene, nicht einmal um Nachkommenschaft zu erhalten, mit einem andern eine Verbindung eingehe."[35] 33

Die unantastbare Festigkeit eignet jeder wahren Ehe, wenn auch nicht allen im gleichen und höchsten Grade der Vollkommenheit. Denn das Wort des Herrn: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen", ist von der Ehe der Stammeltern, 34

---

[23] Matth. 5, 28.

[24] Decr. S. Officii, 2. Mart. 1679, propos. 50.

[25] Eph. 5, 25. Kol. 3, 19.

[26] Catech. Rom., II, cap. VIII, q. 24.

[27] S. Greg. M., Homil. XXX in Evang. (Io. 14, 23—31), n. 1.

[28] Matth. 22, 40

[29] Catech. Rom., II, cap. VIII, q. 13.

[30] 1 Kor. 7, 3.

[31] Eph. 5, 22—23.

[32] Rundschreiben Arcanum divinae sapientiae, 10. Febr. 1880.

dem Ur- und Vorbild jeder zukünftigen Ehe, gesagt und muß folgerichtig von allen wahren Ehen ohne Ausnahme gelten. Mag also auch vor Christus die unnahbare Strenge des paradiesischen Gesetzes so sehr gemildert worden sein, daß Moses sogar dem auserwählten Volk Gottes wegen seiner Herzenshärte erlauben durfte, aus bestimmten Gründen einen Scheidebrief auszustellen: so hat jedenfalls Christus kraft seiner höchsten Gesetzgebungsgewalt die zugestandene größere Freiheit widerrufen und das paradiesische Grundgesetz in seiner vollen Unversehrtheit wiederhergestellt durch jene nie zu vergessenden Worte: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen." Darum sagt Unser Vorgänger seligen Angedenkens Pius VI. in seinem Schreiben an den Bischof von Erlau sehr weise: „Daraus erhellt ganz klar, daß die Ehe schon im Naturzustand, also lange bevor sie zur Würde eines eigentlichen Sakraments erhoben wurde, von Gott so gestaltet war, daß sie ein unauflösliches Band auf Lebensdauer in sich begreift, ein Band, das infolgedessen durch kein weltliches Gesetz gelöst werden kann. Mag sich daher auch die sakramentale Natur von der Ehe trennen lassen, wie z. B. bei den Ehen zwischen Ungetauften, so muß doch auch bei einer solchen Ehe, die eine wahre Ehe ist, bestehen bleiben und besteht tatsächlich die Verbindung auf Lebenszeit. Denn sie ist von Urbeginn nach göttlichem Recht derart mit der Ehe verwachsen, daß sie keiner weltlichen Gewalt unterliegt. Das ist so wahr, daß immer, wenn von Eheabschluß die Rede ist, entweder so abgeschlossen wird, daß tatsächlich eine wahre Ehe besteht: dann begreift sie aber auch jene nach göttlichem Recht mit jeder wahren Ehe verknüpfte Bindung auf Lebenszeit in sich. Oder man muß annehmen, daß ohne jene Bindung auf Lebenszeit abgeschlossen wird: dann liegt auch keine Ehe vor, sondern eine unerlaubte, dem göttlichen Gesetz innerlich widerstreitende Verbindung. Eine solche darf man natürlich nicht eingehen und erst recht nicht beibehalten."[36]

35 Die Festigkeit des Ehebandes scheint nun freilich Ausnahmen zuzulassen, wenn auch nur in ganz seltenen Fällen, wie z. B. in gewissen Ehen, die nur Naturehen zwischen Nichtgetauften sind, oder in Ehen unter Christen, die geschlossen, aber noch nicht vollzogen sind. Diese Ausnahmen leiten jedoch ihre Gültigkeit nicht von Menschenwillen oder von irgend einer rein menschlichen Gewalt, sondern vom göttlichen Recht her, dessen ausschließliche Hüterin und Deuterin die Kirche ist. Aber keine derartige Vollmacht wäre je aus irgend einem Grund anwendbar auf die christlich geschlossene und vollzogene Ehe. Denn wie in ihr das eheliche Verhältnis voll und ganz zur Auswirkung kommt, so spiegelt sie auch die von Gott gewollte und durch keines Menschen Autorität zu lockernde unbedingte Festigkeit und Unauflöslichkeit wider.

Wenn Wir, ehrwürdige Brüder, den innern Grund des sich 36
hier offenbarenden göttlichen Willens in Ehrfurcht erforschen wollen, so finden Wir ihn unschwer in der übernatürlich geheimnisvollen Bedeutung, die der christlichen Ehe zukommt und sich in der vollzogenen christlichen Ehe ganz und vollkommen bewahrheitet. Denn nach dem Zeugnis des Apostels in seinem schon am Anfang angedeuteten Brief an die Epheser[37] ist die christliche Ehe ein Sinnbild der vollkommenen Einheit zwischen Christus und der Kirche: „Sacramentum hoc magnum est, ego autem dico, in Christo et in Ecclesia."* Diese Einheit kann, solange Christus lebt und durch ihn seine Kirche, niemals durch irgend eine Trennung gelöst werden. Das sagen auch ausdrücklich die folgenden Worte des hl. Augustinus: „Das ist in Christus und der Kirche sichergestellt, daß sie, lebend mit dem, der in Ewigkeit lebt, durch keine Scheidung von ihm getrennt werden kann. Die Ehrfurcht vor diesem Geheimnis ist im Reiche unseres Gottes, d. h. in der Kirche Christi ..., so groß, daß auch in den Fällen, wo die Frauen nur der Nachkommenschaft wegen heiraten oder geheiratet werden, es nicht erlaubt ist, die unfruchtbare Gattin zu verlassen, um eine andere, fruchtbare zu heiraten. Wenn es aber doch jemand tut, dann ist er des Ehebruchs schuldig, nicht zwar nach irdischem Gesetz (das erlaubt ja nach vollzogener Scheidung straflos eine neue Ehe; und der Herr sagt, daß es auch Moses den Israeliten wegen ihrer Herzenshärte erlaubt habe), wohl aber nach dem Gesetz Christi, wie auch sie des Ehebruchs schuldig ist, wenn sie eines andern Gattin wird."[38]

37 Welch ein reicher Segen aus der Unauflöslichkeit der Ehe ersprießt, kann uns nicht entgehen, wenn wir auch nur flüchtig an das Glück der Ehegatten und Kinder sowie an das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft denken. Zunächst besitzen die Gatten in der Festigkeit des Ehebandes ein sicheres Unterpfand dauerhafter und bleibender Lebensgemeinschaft, und ein solches verlangt naturhaft und dringend die edelmütige Hingabe der eigenen Persönlichkeit und die innige Verschmelzung der Herzen. Denn die Liebe kennt keine Grenze und kein Ende[39]. Dann wird dadurch der Treue in der Keuschheit gegen innere und äußere Verlockungen zur Untreue eine starke Schutzwehr errichtet. Der ängstlichen Besorgnis, ob der Gatte vielleicht doch beim Hereinbrechen von Unglück oder im Alter weggehen werde, ist damit Tür und Tor geschlossen, und an ihre Stelle tritt die Ruhe des sicheren Besitzes. Ferner ist für die Menschenwürde der Gatten und für die Aufgabe gegenseitiger Hilfeleistung aufs beste Vorsorge getroffen, denn das unauflösliche und lebenslängliche Eheband erinnert sie ununterbrochen daran, daß sie sich nicht vergänglicher Dinge wegen oder um den Sinnen zu dienen, sondern um sich gegenseitig zu höheren und unvergänglichen Gütern zu helfen, die Hand zum Ehebund gereicht haben, zum Ehebund, den nur der Tod auflösen kann. Auch der Schutz und die Erziehung der Kinder, die ja viele Jahre beanspruchen, sind so aufs beste gewährleistet, denn mit vereinten Kräften können die Eltern die drückende und langwierige Last ihres Elternamtes leichter tragen. Nicht minder wertvoll sind die Segensgüter, die der ganzen menschlichen Gesellschaft aus der unerschütterlichen Festigkeit der Ehe erwachsen. Sie ist, das wissen wir aus Erfahrung, eine überreiche Quelle ehrbaren Wandels und reiner Sitte. Wo ihr Bestand gesichert ist, da steht es auch gut um das öffentliche Wohl des Gemeinwesens. Denn der Staat ist so, wie die Familien und Einzelmenschen, aus denen er wie der Körper aus den Gliedern zusammengesetzt ist. Wer also die unantastbare Festigkeit der Ehe mit Entschiedenheit verteidigt, erwirbt sich um das Glück der Ehegatten und Kinder im einzelnen wie um das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft die größten Verdienste.

Gnadengewinnende Verbundenheit mit Christus.

Außer der unlösbaren Festigkeit enthält jedoch das Gut des 38
Sakramentes noch viel erhabenere, durch das Wort „Sakrament" sehr treffend bezeichnete Werte. Den Christen ist das Wort ja kein leerer Name: Christus der Herr, der Stifter und „Vollender"[40] der verehrungswürdigen Sakramente, hat die Ehe seiner Gläubigen zu einem wahren und eigentlichen Sakrament des Neuen Bundes erhoben und sie in Wirklichkeit zum Zeichen und zur Quelle der besondern innern Gnade gemacht, durch die er die ihr innewohnende natürliche Liebe vervollkommnen, die untrennbare Einheit festigen und die Gatten heiligen wollte[41].

Und weil Christus gerade den gültigen Ehevertrag zwischen 39
Gläubigen zum sakramentalen Gnadenzeichen bestimmt hat, ist das Wesen des Sakraments mit der christlichen Ehe so innig verbunden, daß es zwischen Getauften keine wahre Ehe geben kann,

---

[33] Matth. 19, 6. [34] Luk. 16, 18.
[35] S. August., De Gen. ad litt., lib. IX, cap. 7, n. 12.

[36] Pius VI., Rescript. ad Episc. Agriens., 11. Juli 1789.

[37] Eph. 5, 32.
* „Dieses Geheimnis ist groß, ich meine wegen der Beziehung zu Christus und seiner Kirche." (Übersetzung nach Rösch, vom Herausgeber beigefügt.)

[38] S. August., De nupt. et concup., lib. 1, cap. 10.
[39] 1 Kor. 13, 8.

„die nicht zugleich Sakrament wäre"[40]

40 Die Gläubigen öffnen sich deshalb dadurch, daß sie sich auf richtigen Sinnes das Jawort geben, die Schatzkammer der sakramentalen Gnade, um daraus die übernatürlichen Kräfte zu schöpfen, die sie befähigen, ihre Pflichten und Aufgaben treu, heilig und beharrlich bis zum Tode zu erfüllen.

41 In denen, die dem Sakrament der Ehe kein sogenanntes Hindernis entgegenstellen, vermehrt es ja nicht nur das bleibende Prinzip des übernatürlichen Lebens, die heiligmachende Gnade, es fügt ihr vielmehr noch besondere Gaben, Anlagen und Gnadenkeime hinzu, es erhebt und vervollkommnet die übernatürlichen Kräfte, so daß die Ehegatten die Aufgaben, Zwecke und Pflichten des Ehestandes nicht nur verstandesmäßig erfassen, sondern ebenso innerlich verkosten, beharrlich festhalten, ernstlich wollen und im Werk vollbringen können. Das Sakrament verleiht ihnen endlich das Recht auf wirksame Gnadenhilfe, so oft sie deren zur Erfüllung ihrer Standespflichten bedürfen.

42 Nun gilt aber in der übernatürlichen Ordnung das Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß die Menschen aus den Sakramenten, die sie nach erlangtem Gebrauch der Vernunft empfangen, die volle Frucht nur bei persönlichem Mitwirken mit der Gnade schöpfen können. Die Ehegnade wird deshalb zu einem großen Teil ein ungenütztes, im Acker vergrabenes Talent bleiben, wenn die Ehegatten nicht die übernatürlichen Kräfte handhaben und die in sie gelegten Gnadenkeime pflegen und zur Entfaltung bringen. Wenn sie aber tun, was an ihnen ist, und mit der Gnade eifrig mitwirken, dann werden sie die ehelichen Lasten tragen, ihre Ehepflichten erfüllen können und durch das erhabene Sakrament innerlich stark, geheiligt und in gewissem Sinne übernatürlicher Weihe teilhaftig sein. Wie nämlich nach der Lehre des hl. Augustinus der Mensch durch die Taufe und Priesterweihe zu einem christlichen Leben und zu den priesterlichen Amtshandlungen bestimmt und befähigt wird und ihm die sakramentale Hilfe nie fehlt — in beinahe derselben Weise (wenn auch nicht auf Grund eines sakramentalen Charakters) können die durch das Eheband vereinigten Gläubigen der sakramentalen Hilfe und Bindung nie mehr verlustig gehen. Ja sogar nach dem Ehebruch, so fügt der genannte heilige Kirchenlehrer bei, tragen sie noch jenes heilige Band, jetzt freilich nicht mehr als Ehrenmal der Gnade, sondern als Schandmal der schweren Verfehlung, geradeso wie die abtrünnige Seele, die von der bräutlichen Vereinigung mit Christus zurücktritt, auch nach dem Verlust des Glaubens das sakramentale Merkmal nicht verliert, das sie im Bade der Wiedergeburt empfangen hat."[43]

43 Die Ehegatten aber mögen, durch das goldene sakramentale Band nicht gefesselt, sondern geschmückt, nicht gehemmt, sondern gestärkt, mit allen Kräften danach streben, daß ihre Ehe nicht nur durch die Kraft und den geheimnisvollen Sinn des Sakramentes, sondern ebenso durch ihre Gesinnung und ihr tugendhaftes Leben immer ein lebendiges Bild der überaus fruchtbaren Verbindung Christi mit der Kirche sei und bleibe, jener Verbindung, die in Wahrheit das verehrungswürdige Geheimnis der Vollendung der Liebe ist.

Wenn man dies alle, ehrwürdige Brüder, aufmerksam und mit lebendigem Glauben erwägt, wenn die hehren und erhabenen Güter der Ehe: Nachkommenschaft, Treue, Sakrament, lichtvoll dargetan werden, dann muß jedermann von selbst Gottes Weisheit, Heiligkeit und Güte bewundern, des Gottes, der für die Würde und das Glück der Ehegatten wie für die Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechts einzig und allein in der reinen und heiligen Gemeinschaft des Ehebundes überreichlich Sorge getragen hat. 44

[40] Conc. Trid., sess. XXIV
[41] Conc. Trid., sess. XXIV
[42] C. I. C., can. 1012
[43] S. August., De nupt. et concup., lib. I, cap. 10

(Fortsetzung folgt)

\+ + + + + + + +

REBELLENPRIESTER GREIFT LEHRE DER KATHOLISCHEN KIRCHE ZUR SEXUALMORAL AN.

aus: Cincinnati Enquirer, Jan. 1979; Interview mit einem Jesuiten, von Ben. L. Kaufmann; übersetzt von Elisabeth Weiler

Joseph F. O'Rourke S.J. (alt: 4o Jahre) in Cincinnati erklärte, daß die Kirche Frauen zu Abtreibern schicke durch ihre Gegnerschaft zur Sexualerziehung und Empfängnisverhütung. (...) "Einen ganz neuen Reichtum" würde die kirchliche Sexualethik gewinnen, wenn die Bischöfe einfach ihre Lehre über die Religionsfreiheit auch auf die menschliche Sexualität anwenden würden. Pater O'Rourke sagte, die Bischöfe könnten einen Meinungswechsel in ihrer starrsinnigen Bekämpfung der Abtreibung rechtfertigen mit dem Dekret über die Religionsfreiheit des 2. vatikanischen Konzils. Dieses Dekret, welches ihren nationalen und internationalen Kampagnen für individuelle Freiheit und Menschenwürde zugrundeliege, enthalte alles, was die Bischöfe bräuchten, um einen Wechsel in Politik und Lehre zu erklären, sagte der Geistliche.

Pater O'Rourke erklärte die katholische Lehre zur Sexualmoral für repressiv und beschrieb wie er selbst in seinem Leben damit zurecht komme. Er sagte, Zölibat bedeute nicht geschlechtliche Enthaltsamkeit, sondern nur Ehelosigkeit und er sei ehelos. (...) Er betrachte sich selbst als keusch, gab aber zu, gesunde Beziehungen zum anderen Geschlecht zu pflegen. Er sagte, ein Teil der Berufspflichten eines Priesters bestehe darin, in Wort und Tat ungerechten Gesetzen zu widerstehen. Die Zölibatsregeln für Priester, Nonnen und Ordensbrüder seien ungerecht. (...) "Ich glaube, daß man sich gar nicht als Priester bezeichnen darf ohne persönlichen und öffentlichen Widerstand gegen solche Kirchengesetze."

Außerdem sagte Pater O'Rourke, daß es eine Fülle von Beispielen in der kirchlichen Lehre gebe - alte und zeitgenössische - die es erlauben einer katholischen Frau zu sagen, daß sie gut und tugendhaft sei, auch wenn sie eine Abtreibung vornehmen lasse. Er sagte, daß es unter bestimmten Bedingungen, wenn die Bedürfnisse der Frau es erfordern, moralisch gerechtfertigt sei, abzutreiben. (...)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION:

München, 19.6.1979

Verehrte Leser!

Beim Schreiben dieser Zeilen stehe ich noch immer unter der lähmenden Bedrückung, die die Nachricht von dem unerwarteten Tode unseres H.H. Dr. Katzer ausgelöst hat. Wer hätte ahnen können, daß er so schnell sterben würde! Hoffentlich bedeutet sein Tod für einige eine Mahnung, und vielleicht bewirkt er durch sein Hinscheiden, was er in seinem Leben nicht (mehr) erreichen konnte: eine Durchklärung der religiösen Positionen. Beten wir alle für sein Seelenheil und für seine baldige Erlösung. Einige Geistliche, die ihm entweder persönlich oder positionsmäßig nahe standen, haben bereits hl. Messen für ihn gelesen.

1. Mit den vorliegenden Beiträgen zur aktuellen Lage der Kirche, die in den letzten Monaten vorwiegend durch Mgr. Lefebvres Versuch, mit dem abgefallenen Rom zu einer Übereinkunft zu kommen, bestimmte dramatische Akzente erhalten hatte, soll vorerst die Diskussion um das Verhalten von Mgr. Lefebvre in diesen Fragen abgeschlossen sein, sofern wir nicht durch den Gang der Ereignisse gezwungen werden, erneut Stellung zu beziehen. Ich kann hier abschließend nur noch einmal Abbé de Nantes (den bereits Prof. Lauth in EINSICHT VIII(3)9of zitierte) anführen: "Ich habe Mgr. Lefebvre inständig gebeten, möglichst bald zu erklären, daß er sich dem Gehorsam gegenüber einem Papst und einem Konzil entziehe, die häretisch sind und hartnäckig die Zerstörung aller Bastionen der katholischen rechtgläubigen Gegenreform betreiben. Wenn er stattdessen nur seine Vertrauens- und verehrungsvollen Anrufe an den Papst (Anm.d.Red.: an Paul VI.) verstärken wolle, setze er sich von vorneherein ohne mögliche Verteidigungsposition den Schlägen aus, die sein Werk treffen werden. Er hat nicht auf mich gehört. Was er demnach nunmehr tut, das tut er im Zeichen des Ungehorsams (...) Trostlos, daß man sich so ins Unrecht zu setzen versteht, wo man im Grunde durchaus Recht hat."

Daß Mgr. Lefebvre nun zwischen beiden Stühlen sitzt, dürfte mittlerweilen allgemein bekannt sein, auch wenn Schmidberger meint, er sei von seiner letzten Romreise "eher optimistisch zurückgekehrt". Die gleiche Inkonsequenz, die ihm von uns vorgehalten wird, wird ihm übrigens auch von den Reformern zu Recht vorgeworfen.

2. Ich möchte noch einmal auf die Möglichkeit zur Subskribtion der Sammlung der Beiträge von Prof. Lauth zur religiösen und kirchlichen Situation hinweisen. Vorbestellungen bitte bei der Redaktion anmelden! Aber bitte noch keine Beträge für das geplante Buch einbezahlen!

3. Bei der Redaktion können folgende Bücher bestellt werden: Goffine, Preis 18.-DM; Rathgeber "Das hl. Meßopfer", 15.-DM; Gihr "Sakramentenlehre" 2Bde, 34.-DM; Schüch "Handbuch der Pastoraltheologie" 2Bde, 2o.-DM.

4. Bei Haselböck / Wien ist von Anton Holzer erschienen: "Traditionalisten" was sind das für Katholiken?" Bestellungen bitte dorthin richten.

5. Von H.H. Prof. Tibor Gallus S.J. ist im Carinthia-Verlag, A-9o2o Klagenfurt, Völkermarkter Ring 25 erschien: "Die 'Frau' in Gen. 3,15", 26.8o DM -(Bestellungen bitte an den Verlag)

* * * *

INHALTSANGABE:

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

9. Jahrgang, Nr. 3 MÜNCHEN September 1979

"ITE, MISSA EST!"

DIE LETZTE PREDIGT VON + H.H. DR.THEOL. OTTO KATZER AM 17.6.1979

(nach einer Tonbandaufnahme übertragen von Hedy Hersche)

"Hochwürden", so höre ich aus dem Munde leider vieler meiner Mitbrüder (zum Überdruß!), die die Fälschung der Konsekrationsworte verteidigen wollen, "Hochwürden, Christus ist doch für a l l e gestorben. Weshalb also diese Unruhe, weshalb die Anklage einer Fälschung? Das entspricht doch nicht der Wahrheit!"

Wie gesagt, bis zum Überdruß kann man diese Dummheit mindestens aus dem Munde derer hören, die vollauf ihren heiligen Glauben beherrschen und ihn verkündigen sollten.

Zur Zeit des Konzils von Trient murrten die Geistlichen genau so wie heute, sie hätten keine Zeit zum Studium. Daß man aber unzählige Zeitschriften und Zeitungen liest, dazu hat man Zeit; den Katechismus in die Hand zu nehmen, das Lehrbuch der Dogmatik, der Glaubenslehre, das kann man doch von diesen überlasteten Herren ja nicht fordern. Verzeiht mir diese Ironie, aber ich d a r f sie mir nicht ersparen. Und als dies beim Konzil von Trient bekannt wurde, diese Ausrede von seiten des Klerus, gab das Konzil von Trient den Befehl, einen Katechismus für P f a r r e r auszuarbeiten, wo sie in Kürze Antwort auf ihre Fragen finden sollten. Der hl. Karl Borromäus hat die Redaktion dieses Katechismuses übernommen. Und da könnte ich, mit Bezug auf eben diese Stelle, den hochwürdigen Herren und auch vielen von den Leuten sagen: "Nehmt doch diesen Katechismus in die Hand in seiner deutschen Ausgabe und da werdet ihr (ich gebe euch die Seite an: auf Seite 17o) die Antwort schon finden und ihr könnt euch belehren lassen, um so abzulassen von der Fälschung, die ihr eingeführt habt".

Allerdings, wenn jemand nicht die Zeit dazu hat, den Katechismus in die Hand zu nehmen, oder gescheiter sein will als das Konzil von Trient oder der hl. Karl Borromäus bzw. das ordentliche Lehramt der Kirche, dann allerdings ist einem solchen Menschen nicht zu helfen.

Kommen wir nun zurück auf dieses "für alle". Das letzte Abendmahl bestand aus zwei mystisch dargebrachten Opfern: aus dem letzten b l u t i g e n Opfer des Alten Testamentes. Und ist nicht der Heiland das wahre Lamm, welches für das Heil aller Menschen geschlachtet wird? Ja, das b l u t i g e Opfer, das letzte blutige Opfer des Alten Testamentes sollte das Heil a l l e n Menschen ermöglichen. Deshalb wurde es auch dargebracht. Zugleich aber wurde bei dem letzten Abendmahl das erste Opfer des Neuen Testamentes, die erste unblutige Vergegenwärtigung des blutigen Opfers dargebracht. Und deshalb hat der göttliche Heiland sein blutiges Opfer, das Lamm, das wahre Lamm, welches für uns geschlachtet wurde, dargebracht, um uns die Anteilnahme am u n b l u t i g e n Opfer zu ermöglichen durch die r e s t l o s e Darbietung unseres leib-seelischen Ichs an den himmlischen Vater, um so unsere ewige Rettung zu verwirklichen und die Nachlassung der Sünden zu erreichen.

Das letzte Opfer des Alten Testamentes wurde für a l l e dargebracht. Leider können die F r ü c h t e des Opfers des Neuen Testamentes nicht allen zu«

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, NL 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

kommen, sondern nur denen, die sich mit IHM, durch IHN und in IHM, mit Christus, durch Christus und in Christus aufopfern.

Wohl der bitterste Augenblick im Leben des Heilandes war, als Er bei der Einsetzung der Hl. Messe, des unblutigen Opfers, der unblutigen Erneuerung Seines blutigen Opfers am Kreuze, nicht sagen konnte: "für euch und für alle", sondern leider nur "für viele", d.h. für jene, die sich aufopfern mit IHM. Und ein jeder von uns weiß nur zur Genüge, wie unvollkommen unser Opfer ist.

Doch noch einen Blick zurück: Warum war es dem göttlichen Heiland so schwer, warum tat es Ihm so leid, daß er nicht sagen konnte, ja durfte: "für alle", sondern nur "für viele"? Weil Er zurückdenken mußte an all das, was Er der Welt dargeboten hat, um sie zu retten.

Wir haben, meine Lieben, vor einiger Zeit hier schon gesagt, daß das erste und größte Wunder in dieser Welt darin besteht, daß Gott M e n s c h geworden ist, um uns durch Seinen Tod am Kreuze zu erlösen und ewig selig zu machen.

Wie oft - und vielleicht ist das eben gerade der Grund, daß wir den tiefen Sinn nicht erfassen - wie oft hören wir die Worte: "Siehe, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt."

Aus dem Leben mancher Heiliger wissen wir, daß sie bloß beim Aussprechen des Wortes 'Sünde' ohnmächtig geworden sind. Denken wir nun nach: die Heiligkeit selbst versenkt sich in den Schlamm und in die Jauche der Sünde des Menschen. Ohne eine Meditation über dieses Geheimnis werden wir an dieses Wunder nicht näher herankommen können.

Das zweite Wunder, sagten wir, ist, daß auf die Worte J e s u, welche Er durch den Priester ausspricht, Er wieder gegenwärtig wird zwischen uns als wahrer Gott und wahrer Menschen.

Aber wir haben heute vor Augen das dritte, größte Wunder, das wahrscheinlich dem Menschen nur zu wenig bekannt ist, und das ist das, daß die Muttergottes den Kreuzweg überhaupt überleben konnte. Und wir wissen, der Kreuzweg begann in dem Augenblicke, in dem sie die Worte sagte: "Siehe, ich bin eine Magd des Herrn." Ihr wißt ja, in diesem Augenblicke unterschrieb sie das Todesurteil ihres Sohnes, des lieblichen Kindes, das vor ihr war. Und als sie das Kindlein zum ersten Male in die Krippe legte, spürte und e r l e b t e sie - wir können es nicht - daß sie dieses ihr Kind eben aufs Kreuz legt.

Und bei der Einsetzung des Allerheiligsten Altarssakramentes denkt sicher der Herr zurück an die Größe Seines Opfers, aber auch an die Größe des Opfers Seiner Mutter. Und trotz dieser Größe: wie wenige sind es, die die dargebotene Möglichkeit erfassen? Er konnte leider nicht sagen "für alle", sondern nur "für viele", und diese "vielen" sind im Vergleich mit den "allen", die verlorengehen, recht, ja sehr wenige nur.

Es gibt zwei Wege: der eine ist breit und bequem, und viele sind es, die ihn gehen; er führt aber ins Verderben. Der andere ist hart, steil und steinig, und wenige sind es, die ihn betreten und beenden; er führt aber zum Leben.

Bei der Hl. Messe, so wurde gesagt, ist ja eigentlich das Offertorium nicht notwendig. Das kommt bei der Hl. Wandlung mit hinein. Wer dies sagt, hat überhaupt nicht meditiert über das Leben Jesu Christi, und es ist ihm nicht klar, daß das Offertorium Jesu in dem Augenblicke zustande gekommen war, wo es heißt: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Das war das Offertorium für das g a n z e Leben Jesu, für die g a n z e Ewigkeit, vollauf und restlos. Auch Maria braucht bei der Hl. Messe das Offertorium nicht wiederholen. Sie hat es ein für allemale gesagt, wieder r e s t l o s ohne Ausnahme, in dem Augenblicke nun, in dem sie sagte: "Fiat mihi secundem verbum tuum." ("Es geschehe mir nach deinem Worte.")

Wir meine Lieben haben das Offertorium begonnen bei der hl. Taufe. Da haben wir unseren Entschluß kundgegeben r e s t l o s uns dem Dienste Gottes zu weihen. Aber ein jeder von uns weiß nur zu gut, wie unvollkommen unsere Hingabe ist. Und wem das nicht klar sein sollte, möge j e t z t über seine Gedanken nachdenken, über das, worüber er gesprochen hat in den letzten Tagen, über seine Taten, und sich fragen, inwiefern waren diese verankert in Gott? Die Barmherzigkeit Gottes ist groß. Eigentlich sollte und dürfte uns nur eine einzige Hl. Messe genügen. Warum so viele? Warum? Weil die Güte Gottes überaus groß ist. Und sie weiß von der Unvollkommenheit unseres Offertoriums. Sie weiß, wie wir manches auszubessern haben, zu ergänzen, daß es mit dem einen Offertorium nicht getan ist. Deshalb die Möglichkeit der Wiederholung. Aber heute wollen wir, da wir ja zu den V i e l e n gehören wollen, die gerettet werden,

den Herrn bitten, Er möge sich unser erbarmen und in die Reihen dieser Erlösten wirklich einführen. Wollen wir unser ganzes Leben zu einer einzigen Hl. Messe gestalten!

Bei der hl. Taufe begann das "Introibo ad altare Dei." ("Ich trete hin zum Altare des Herrn.") Und bei diesem Altare bleibe ich mein ganzes Leben, denn - wie wir sagten - wo wir auch nun sind, in jedem denkbaren Augenblick, unter allen Umständen, die wir uns vorstellen können, stehen wir am Altar - denn unsere Lebensbühne und unser Arbeitsplatz ist ja nichts anderes, soll nichts anderes sein als ein Altar, - um darzubringen r e s t l o s unser Leben, das leib-seelische Ich dem himmlischen Vater. "Suscipe Sancte Pater." So soll ein jeder Tag beginnen bei uns und wir sollen auf den Altar legen die Gabe, welche zur Ehre Gottes reicht und zu unserem Heile. Und wenn wir das tun werden - wir müssen uns allerdings üben, und ein jeder von euch weiß nur zu gut, daß einmal nicht genügend ist.

Wenn wir das also tun werden und der Augenblick kommen wird und er wird kommen, niemand von uns weiß wann, daß unser Leben zu Ende geht, dann können, ja sollen, unsere letzten Worte sein: "Meine Freunde, die Messe meines Lebens ist zu Ende. Ite missa est."

Amen

Anmerkung: Am darauffolgenden Tag, dem 18.6., las H.H. Dr. Katzer noch das Jahrtagsgedächtnis für den genau ein Jahr vorher verstorbenen Josy Weiler, bevor er dann selbst in die Ewigkeit abberufen wurde.

\+ + + + + + +

WAHRE HEIMAT!

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Ihr schönen Erdenräume, seit ihr so eng begrenzt?
So rief ich schon jung mit bangen Fragen.
Was ist mein Ziel, mein Weg durch Gottes Gunst,
Nach diesem Erdensein voll Kampf und Ringen?

Stündlich, täglich sehe, spür' ich Gottes Hand,
Dem Reinen ist die Erde schon ein Paradies
Und doch sehnt sich die Seele nach Vaters Land,
Aus diesen Sphären dringt zu mir sein Gruß.

Die wahre Heimat ist diese kleine Erde nicht,
Raunt es mir zu aus Jenseitsregionen.
Nach Gottes Geboten lebe, erkenne seine Macht,
Dein Leben, Wirken sind Aufgaben, Missionen.

Du glaubst zu bestimmen, doch du wirst geführt,
Sieh' zu, daß du gut und böse unterscheidest.
Horche in dich, wer zu dir spricht, dich belehrt,
Es liegt an dir, daß du böse Mächte meidest.

An dir liegt's, du kannst Teufel oder Engel werden,
Verlaß', dich auf deinen Schutzgeist als Wegbereiter.
Schlüpfrige Erdenwege bringen dir Leid und Bürden,
Lebe, kämpfe für Gottes Ehre, sei Himmelsstreiter.

Dein ganzes Erdenwallen sei ein ständig Beten,
Dann wird dir alles klar durch geistige Sehe.
So gelebt, kannst ruhig du einst zum Vater treten,
Treue findet ihren Lohn in seiner Nähe.

Das Leben sei dir nur ein Wandern, ein heilig' Wallen,
Du bist doch nur Pilger zur wahren Heimat.
Nur so findest du den Weg zu Vaters Hallen,
Heimgefunden hast du zu deinem Gott.

EIN PRIESTERLEBEN
ERINNERUNGEN AN MEINEN VERSTORBENEN BRUDER H.H. DR.THEOL. OTTO KATZER

von
Anna Schäfer

Die Kinderjahre:
An einem sonnigen Frühlingstag, dem 28. Mai 191o, kam in Brixen in einem Haus in der Alten Marktgasse gegenüber dem Dom ein Junge zur Welt. Aus dem geöffneten Fenster des III. Stockwerkes erscholl die Stimme des Neuankömmlings und meldete sich so bei den Marktgassenbewohnern an. - Noch oft sollte sich diese Stimme erheben, eine Stimme, die den Ohren vieler Menschen die Wahrheit verkündete. - Da kam eine Schwalbe durch's Fenster geflogen, umkreiste Mutter und Kind und verschwand wieder. Seiner kleinen, 4 Jahre alten Schwester gefiel das Kindergeschrei allerdings nicht, sie hatte gleich genug davon.

Das Geburtshaus besaß einen Laubengang, in dem sich Gemüsestände befanden. Als die Mutter etwas einkaufen mußte, beauftragte sie das kleine Schwesterlein, auf den Buben Otto im Kinderwagen aufzupassen. Doch diese gab nicht acht, und der Kinderwagen rollte los, rollte und rollte die Marktgasse hinunter, bis er schließlich vor dem Dom umkippte. Ein Auto mit der enormen Geschwindigkeit von 3o km / h bremste vor dem verunglückten Kinderwagen. Der herausspringende Fahrer hob das schreiende Bündel auf und gab es seiner Mutter zurück, die mit Schrecken herbeigeeilt war.

Bald darauf übersiedelten die Eltern nach Salzburg, wo der Vater bei Graf Kinsky die Stelle eines Kammerdieners angenommen hatte. Dort lebte meine Familie in einer Villa am Karolinenplatz, nahe der Salzach, bis zum Jahre 1919; dann siedelte sie nach Brünn über. Die Familie Kinsky war der Familie des Kammerdieners sehr wohlwollend gesinnt, und so fanden Otto und ich in den gräflichen Kindern gute Spielgefährten. Ottos Begeisterung für religiöse Zeremonien war sehr früh erwacht. So 'traute' er einmal die Komtesse mit mir.

Die Schulzeit:
Sie begann in den Kriegsjahren mit all seinen Wirren und brachte Otto in so manche Sprachkrise: dreimal wechselte er die Schule; er besuchte zuerst die tschechische, dann eine deutsche, um schließlich wieder auf einer tschechischen Schule fortzufahren, da die Eltern schließlich nach mühevollen Reisen und Irrfahrten in die CSSR übersiedelten. Diese Sprachschwierigkeiten waren der Beginn so mancher Differenz zwischen ihm und seinen Lehrern. Doch nichts ist ohne Willen Gottes. Diese Doppelsprachlickeit, in der er aufwuchs, ermöglichte es ihm später, viel Verständnis für die zu finden, die ihm anvertraut waren.

Die Seminarzeit:
In der Vorbereitung auf sein Priestertum lag viel Kampf, und so manche Träne floß deswegen. Durch den Tod des Vaters bedingt mußte Otto das Gymnasium verlassen und eine Handelsschule besuchen. Zwei Jahre arbeitete er anschließend mit seiner Schwester im gleichen Büro. Der Gedanke jedoch, sich dem lieben Gott zu weihen, ließ ihn nicht ruhen, seine Berufung zum Priestertum wurde für ihn immer deutlicher. Neben seiner Büroarbeit fing er an, Sprachen zu studieren. Und nach längerem Ringen gab er seine Bürotätigkeit wieder auf, um Theologie zu studieren. Das Stipendium dafür verdankte er der Güte eines Adeligen. Die Versorgung der Mutter hatte ich überhommen. So meldete sich also Otto im Alumnat in Brünn, hatte aber im ersten Jahr seines Theologiestudiums noch zwei Klassen des Gymnasiums als auch die Matura zu absolvieren. Das gelang mit Gottes Hilfe.

Die Priesterjahre:
Nach gründlicher Vorbereitung und einem ernsten Leben, in dem schon etliche Erkenntnisse gesammelt waren, nach wiederholter Überprüfung seines Entschlusses, empfing er am Festtag des hl. Cyrillus und des hl. Methodius 1936 im Dom zu Brünn die hl. Priesterweihe. Die Flügel waren also gespannt, der Geist konnte nun ungehindert in den Sphären Gottes Ausschau halten, um seinem Herrn zu dienen. Zwei volle Jahre wirkte er nun in Saratice bei Brünn als Kaplan; die Photos zeigen noch die große Schar der Kinder, die er auf die erste hl. Kommunion vorbereitete. Doch bald kam das schicksalhafte Jahr 1938: der Hitlerfeldzug begann. Als Deutscher wurde er aus der Tschechoslowakai ausgewiesen und nach dem besetzten Znaim übersiedeln, wo er nur von den milden Gaben der Pfarrkinder lebte. Nach zwei Jahren riefen ihn die Deutschen von dort nach Iglau. Hier konnte er wieder als Priester wirken und auf dem Gymnasium Unterricht erteilen. Seine Pfarrkinder setzten sich aus Deutschen und Tschechen zusammen. Seine Zweisprachigkeit - schon von der Schulzeit her - kam ihm bei der Seelsorge seht zugute. Er bemühte sich zwischen den beiden

verfeindeten Nationen um Verzöhnung, stets auf die Gemeinschaft der Gotteskinder hinweisend. Doch die Hitzköpfe in beiden Lagern begriffen das nicht, und es kam zu verheerenden Streitereien. Da konnte er nur noch beten, sich aufopfern und Wunden auf beiden Seiten heilen.

Während der Zeit seines Wirkens in Iglau sammelte er schon theologische Literatur für seine Bibliothek. Er erweiterte seine Sprachkenntnisse - am Schluß beherrschte er elf Sprachen! Hier begann er auch, in Wort und Schrift die katholische Lehre zu verkünden, um die Menschen seines Wirkungskreises zur Erkenntnis der lebendigen Wahrheit zu führen.

Mit diesen Jahren begann auch sein Weg der Leiden, der Verleumdungen, begannen Kerker und Todesgefahr. In dieser schweren Zeit nahm er in besonderer Weise Zuflucht zur Gottesmutter. Auch unter den schwersten Haftbedingungen verlor er sein Gottvertrauen nicht. Bei seiner zweiten Inhaftierung kam er in ein Gefängnis, das nicht so streng wie das erste geführt war. An Festtagen gab es selbst für die Häftlinge Eosinenbrot. Aus diesen Rosinen, die er und seine Leidensgefährten sammelten, stellte man einen Wein her. Und so war es meinen Bruder möglich, sogar im Gefängnis - unter schärfster Bewachung! - heimlich die hl. Messe zu lesen! Welche Gnadenquelle für ihn und seine Gefährten!

Nach seiner Begnadigung aus dem Gefängnis entlassen, zog er nun nach Jablonec (dem ehemaligen deutschen Gablonz) zu Mutter und Schwester. Zu Zwangsarbeit verurteilt widmete er sich nun abends seinen theologischen Studien. Monatlich konnte er sogar einmal nach Prag in die große Bibliothek, dem Klementinum, fahren, um dort wertvolles theologisches Material zu sammeln, das er dann u.a. auch für Beiträge in der EINSICHT benutzte. In seinem Zimmer hatte er einen Altar, auf dem er täglich zelebrierte. Im Tabernakel war stets das Allerheiligste aufbewahrt. Von dort holte er seine Kraft. Und diese strahlte er auch auf seine Umgebung ab, der er mit Verständnis und Güte begegnete.

Während all der Jahre war er unter ständiger kommunistischer Beobachtung. Als man ihm einmal wegen seiner unbeugsamen, glaubensstarken Haltung vorwarf, er sei ein Feind der Partei, erwiderte er: "Ich bin Ihr Gegner, nicht Ihr Feind, feind sind Sie sich selbst." - Nach seiner Übersiedlung in die Schweiz blieb viel Trauer bei seinen Freunden. Als mein Bruder in seiner neuen Umgebung starb, brach ein Herz, das sich ganz aufgeopfert hatte, so wie er es immer in seinen Predigten, die wuchtig erschollen, gefordert hatte, daß man sich, d.h. sein Ich Gott ganz aufopfern solle. Sein Leben war wirklich ein Kampf - bis in die letzten Tage -, der hoffentlich nicht umsonst gekämpft war. Von diesem stetigen Einsatz für den wahren Glauben gelten die Worte Christi: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!" (Matth. lo,34) Seine letzte Ruhestätte hat mein Bruder auf dem Friedhof des Klosters Schellenberg in Liechtenstein gefunden, hoch oben in den Bergen, einem Ort, wo er nun endlich Frieden gefunden hat. Ite missa est.

ZUM ANDENKEN AN H.H. DR. OTTO KATZER

von
Antonin Burda

Meine Bekanntschaft mit H.H. Dr. Katzer habe ich in der ersten Phase des modernistischen Kurses der Kirche unter Johannes XXIII. gemacht. Oft hörte ich von ihm reden, wie er gegen diese Neuerungen anging, und seine klaren Ansichten zu den Dingen gaben auch meine Einstellung wieder. Wir empfanden gleich, und so wurden wir bald gute Freunde. Ich schätzte besonders seine Kompromißlosigkeit in Glaubensdingen. Häufig trafen wir uns in der Handschriftenabteilung des Prager Klementinums, wo er monatlich mindestens einmal anzutreffen war. Weil auch ich mich mit Studien über den hl. Ambrosius, besonders auch über Kardinal Hosius - unter dessen Vorsitz die Sitzungen des Tridentinums stattfanden - und über andere beschäftigte, gab es fast immer Gelegenheit, darüber einen Gedankenaustausch zu pflegen.

Der Verstorbene war aber nicht nur in Theologie sehr gelehrt, sondern auch in der Medizin, Biologie und Philosophie bewandert. Seine immensen Sprachkenntnisse - er sprach neben Deutsch und Tschechisch auch Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Italienisch, Englisch, Russisch, Polnisch, am Schluß lernte er sogar noch Syrisch - erlaubten es ihm, sämtliche Dokumente im Original zu lesen, und das war gerade in einer Zeit sehr nötig, die glaubte, durch die Schwierigkeit der sprachlichen Zugänglichkeit die Zeugnisse des kirchlichen Lehramtes zum Verstummen zu bringen. In ungeheurer Klein-

arbeit hat er die Stimmen der früheren Päpste und Kirchenlehrer wieder erschallen lassen. Man reagierte von modernistischer Seite häufig gereizt auf seine fundierten Darlegungen, tat ihn als stur und verständnislos ab, konnte aber seine Argumentation nicht widerlegen. Eines Tages erschienen im Klementinum zwei Gruppen aus Frankreich, die dort die alten Codices studieren wollten. Schnell kam es zu einer Diskussion über die grundsätzlichen Fragen der Genesis. Die erste Gruppe, eine modernistisch eingestellte, brach die Debatte bald ab, als sie merkte, in der Dr. Katzer auf einen Verteidiger der orthodoxen Lehre der Kirche gestoßen zu sein. Die andere Gruppe dagegen, von einem Rabbiner geführt, nahm die Diskussion wieder auf, und man kam zum gleichen Ergebnis. (Diese Aussprache führte H.H. Dr. Katzer z.B. mühelos in Hebräisch!)

Einmal fuhr er in der Straßenbahn nach Hause und hörte, wie zwei Atheisten über den Glauben vom Weiterleben nach dem Tode spotteten. Ehe er aus dem Wagen ausstieg, wandte er sich an die Spötter und fragte sie, ob sie wüßten, was auf jeder Pforte zu einem Zisterzienserkloster zu lesen sei. Als sie ihn offenen Mundes anstarrten, sagte er ihnen: "Du sollst nicht vergessen, daß du sterben mußt."

Wie mir ein befreundeter Priester erzählte, deprenderte der sich immer stärker abzeichnende Abfall vom Glauben Dr. Katzer dermaßen, daß er nahe daran war, sich ganz zurückzuziehen.

Als er vor nun schon gut eineinhalb Jahren in die Schweiz ausreiste, waren viele hier sehr traurig: wie wird wohl seine Mission dort in Weißbad verlaufen, das unter der Führung eines Bischofs steht, dessen Haltung sehr unklar ist?

Wir haben einen guten Freund verloren, dessen Hinscheiden wir betrauern. Schlimmer aber ist es, daß wir den Tod eines tapferen und fähigen Verteidigers der wahren Kirche beklagen müssen. R.i.p.

ZUM TOD VON H.H. DR. KATZER

von
M. Joh. von Sbg.

Wer ihn kannte, weiß, was es bedeutet, daß er nicht mehr unter uns weilt: H.H. Dr. Katzer war mit Leib und Seele Priester. Es war mir vergönnt, ihn als Gelehrten als auch als Seelsorger gekannt und erlebt zu haben. Man spricht, nachdem er nun von uns gegangen ist, vorwiegend von ihm als Gelehrten. Deshalb ist es mir ein Anliegen, von ihm als Seelsorger zu sprechen. Seine tägliche Nahrung war die hl. Messe. Er schätzte sie über alles, schöpfte aus ihr seine ganze Kraft und versuchte sie letztendlich selbst zu leben. Jeder, der einer seiner hl. Messen beiwohnte, konnte das erfahren. Und mit welchem Enthusiasmus legte er die katholischen Wahrheiten in seinen Predigten dar!

Seine Kräfte verbrauchte er im Kampf gegen die Irrlehren, die er in seinen Predigten, seinen Briefen und Aufsätzen Stück für Stück widerlegte. Es war ein fast aussichtsloser Kampf, und er litt ungeheuerlich unter der Situation der Kirche, deren Hinsichen er ständig unmittelbar miterlebte. Sein Tod ist aber nicht nur schmerzhaft für die wenigen, die ihn kannten bzw. die ihm anvertraut waren oder sich ihm anvertrauten, sondern sein Hinscheiden reißt eine große Lücke in die Phalanx der wenigen, die noch den wahren Glauben verteidigen, die die gültigen Sakramente spenden. Er wollte den Gläubigen die Wahrheit als lebendiges Feuer in die Herzen gießen, damit es sich darin verzehre. Möge ihn Gott in seine himmlische Heimat aufnehmen.

EIN NACHRUF BESONDERER ART

In einem Offenen Brief vom 12.7.1979 schreibt H.H. Kaplan Dettmann folgendes: "Man bekommt den immer stärker werdenden Eindruck, daß der verstorbene Dr. Otto Katzer eigens aus der Tschechoslowakei heraus in den Seminarbereich von Econe eingeschleust wurde, um das Werk des Erzbischofs Lefebvre von innen heraus zu sprengen. Es liegen ganz bestimmte Tatsachen vor, die zu dieser Annahme zwingen."

Tatsache ist, daß H.H. Dr. Katzer bei seinem Besuch in Biberwier bei H.H. Ffr. Aßmayr im Sommer 1976 von H.H. Schmidberger (damals noch Leiter des Seminars in Weißbad) gebeten worden war, nach Weißbad zu kommen, um den Studenten Unterricht zu erteilen. Durch die juristische Beratung seitens Prof. Siebel war es dann möglich, daß H.H. Dr. Katzer einen deutschen Paß erhielt und ausreisen konnte. Frage an Sie, H.H. Kaplan Dettmann: Meinen Sie, daß Herr Schmidberger und Prof. Siebel Dr. Katzer aus der Tschechoslowakei eingeschleust haben, um das Seminar in Weißbad von innen zu sprengen?

"WOLLT AUCH IHR GEHEN?" (JOH. 6,67)

von

H.H. Pater Rudolf Baumgart

Als unser Herr und Heiland Jesus Christus vor 2ooo Jahren seine Wunder wirkte, da meinte das Volk, ER sei gewiß der erwartete Messias, der gekommen war, um es aus der römischen Knechtschaft zu befreien. Darum folgten ihm so viele, denn sie wollten ihn zu ihrem König machen. (Joh. 6,14/15) Nun sagt ihnen Jesus aber ganz klar, sie bemühten sich um ihn nur der irdischen Speise wegen, während ER ihnen doch eine solche anböte, die zum ewigen Leben führt. (Joh. 6,27) Damit will er sagen: Für dieses irdische Leben kann ich euch keinen Wohlstand versprechen. Ihr müßt vielmehr durch Kreuz und Leid hindurchgehen, um zu diesem ewigen Leben zu gelangen. Nicht genug damit, daß er ihnen schon Sein schimpfliches Ende am Kreuze vorhersagte, mutet ER ihnen nun noch obendrein zu, Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken.

Wie der Herr mit Seiner Ansprache zu Ende war, da brach ein Sturm der Entrüstung unter seiner Zuhörerschaft los und einer nach dem andern fragte: "Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" Und: "Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?!" Aber wie reagiert darauf der Herr? Sucht Er sie zu beruhigen, will er sie wieder beschwichtigen, es sei alles nicht so gemeint gewesen, man möge alles dieses nicht so wörtlich nehmen? - 0 nein, der Herr nimmt nichts davon zurück, er bleibt bei Seinen Worten und nimmt es obendrein in Kauf, daß einer um den andern ihn verläßt. Wie nun nur noch die Apostel dastehen sich ratlos fragend, was nun werden solle, da bleibt ER auch da Seinen Worten treu und frägt sie nur: "Wollt auch ihr weggehen?" - Nun aber findet der hl. Petrus die richtige Antwort. Er sagt: "Zu wem sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens."

Diese feste Haltung Jesu sowie das vertrauensvolle Bekenntnis des hl. Apostels Petrus sind uns ein Beweis, daß 1) Jesus, der ewige Sohn Gottes und Stifter der hl. kath. Kirche, die alleinige Autorität besitzt und daß 2) es unsere Pflicht ist, zu jeder Zeit, besonders heute ganz treu zu Ihm und der hl. Kath. Kirche zu stehen.

Wo sind wir aber wirklich heut» hingekommen? Haben wir noch Verkünder des Wortes Gottes, die sich an die unumstößlichen Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes (Roma locuta - causa finita) halten? Wo sind jene Bischöfe und Priester, die den Auftrag Christi: 'Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe' noch ernsthaft befolgen? Die Jüngeren von uns haben doch nur eine kirchliche Hierarchie kennengelernt, die in der Seelenführung jegliche Härte vermied•und aus berechnetem Opportunismus Dispensen am laufenden Band gewährte (Aufweichung der ehel. Moral, Verfälschung der hll. Sakramente, Erlaubnis der Feuerbestattung etc.)

Wo sind also jene mutigen Priester und Bischöfe, die es vor Jahrzehnten noch gewagt haben, ihren Gläubigen u.U. auch 'vor den Kopf zu stoßen' und sie zu warnen vor Irrlehrern und Glaubensirrtümern?! In der nachkonziliaren Kirche gibt es keine mehr. Nur ganz vereinzelt harrt da und dort noch so mancher Priester unerschüttert vom Sturm des Ökumenismus auf seinem Posten aus, um hilfesuchenden Gläubigen die Worte des ewigen Lebens anzubieten. Doch selbst diese fangen teilweise an, im Glauben unsicher zu werden: Sie werden mürbe und weil sie die vielen sehen, die ihnen den Rücken gekehrt haben, bangen sie vor der Hierarchie um ihr zeitliches Wohlergehen (Rente und Besoldung). So tun sie genau das, was der Heiland bei seiner eucharistischen Rede nicht getan hat: Sie erlauben sich Kompromisse mit den Modernisten, basteln sich nach ihrem Gutdünken und 'Gewissen' eigene Meßriten zusammen, die bei Modernisten und Traditionalisten ein 'Sowohl-als auch' erlauben und preisen obendrein ihren Ausweg als den einzig und allein richtigen an, nur damit ihnen die Gläubigen nicht davon laufen. Der Heiland aber ließ es darauf ankommen und sagte nur: Wollt auch ihr weggehen?

Die Treugebliebenen im Glauben suchen indessen weiter nach guten standhaften Priestern.

Nun machte seit etwa lo Jahren die Priesterbruderschaft Pius X. mit ihrem Erzbischof viel von sich reden. Das musterhafte Seminar zu Ecône in der Schweiz sowie die neuerrichteten Priorate in allen Teilen der Welt ließen die Herzen der Gläubigen höher schlagen: Hier sind wir zu Hause, hier finden wir die getreue Fortsetzung des Glaubens unserer Väter. Darum müssen wir diese Bewegung mit Gebet und Opfern nach besten Kräften unterstützen. "Der Erzbischof ist nun unser Papst", sagte man mir eines Tages. Das beweist, wie sehr viele Katholiken auf den Erzbischof bauten.

Diese Bewegung der Traditionalisten scheint nun aber - gemessen an den jüngsten Verhandlungen mit dem abgefallenen Rom - einen gefährlichen Aufweichungsprozeß im Glauben durchzumachen. Besonders verhängnisvolle Zugeständnisse an die Apostaten allerorten haben die tieferdenkenden Gläubigen erschrocken aufhorchen lassen. Was ist denn da plötzlich vor sich gegangen? Das kann und darf doch nicht wahr sein! Diese gewaltsame Kursänderung kann ich mir nur so erklären: Der Erzbischof und seine Anhänger haben mit Bedauern feststellen müssen, daß bei harter, konsequenter Linie die Gläubigen allmählich das Feld räumen. Darum wurde es notwendig (ca. 9o % der Anhänger sollen das gewünscht haben), Kompromisse mit Rom und den Gläubigen zu schließen.

a) Mit Rom, indem man neben der Wahrheit auch den Irrtum akzeptiert (hl. Meßopfer neben dem "NOM") und daß in Zukunft in den durch den Modernismus entweihten Kirchen wiederum die Zelebration der hl. tridentinischen Messe 'erlaubt' wird.

b) Mit den Gläubigen, indem man die vom Modernismus infizierten Seelen nicht entgiftet, sondern das Gift in geringen Dosen weiter verabreicht (z.B. noch weiter vereinfachte Nüchternheitsgebote vor der hl. Kommunion, bedingte Erlaubnis zum Besuch des "NOM", keine einheitlich strengen Kleidervorschriften f.d. Besuch der hl. Messe, keine auf der ganzen Linie durchgreifenden Bemühungen, die unabänderlichen Beschlüsse des kirchlichen Lehramtes klar darzubieten und deren Befolgung auch zu fordern - Priester, die mit dieser Überzeugung arbeiten, sind unerwünscht).

Auf Grund all dieser Tatsachen müssen wir uns nunmehr fragen: Wie hat sich damals unser Herr und Heiland Jesus Christus bei Seiner eucharistischen Rede zu Kapharnaum verhalten? Hat er, weil er im voraus um die sauere Reaktion seiner Hörer wohl wußte, diese wohl durch Zugeständnisse beruhigt? - O nein, das hat er nicht getan. Gott weiß ja, was und wieviel er für das seelische Wohl der Seinen verlangen kann und muß. Darum verwundert uns die gelassene Frage des Heilandes in keinster Weise: "Wollt auch ihr weggehen?"

Was sich damals vor 2ooo Jahren am See Genesareth ereignete, das wiederholt sich jetzt ebenso. Ganze Massen fallen vom Glauben ab, sie kehren Jesus den Rücken und nur verschwindend wenige bleiben zurück. Zwar ergehen viele Beschwichtigungen an uns, die uns beruhigen sollen, es solle alles nicht so krass genommen werden, es sei alles nur halb so schlimm. Aber die tieferblickenden Gläubigen merken sofort, daß das alles nicht im Sinne Jesu Christi sein kann. Ja, wir alle werden uns sogar noch auf die Frage Jesu gefaßt machen müssen: "Wollt auch ihr weggehen?" - Was sollen wir darum in dieser geradezu trostlosen Situation tun? Die Antwort lautet: Wir bleiben dort, wo Jesus ist. Nur bei Ihm, beim wahren hl. Meßopfer ist das ewige Heil zu finden.

Richten wir uns auf am Beispiele der Heiligen. Alle haben sich ohne Einschränkung ganz auf Jesus Christus verlassen. Darum waren sie auch jederzeit bereit für die Wahrheit Seiner Lehre zu sterben und den Irrtum schonungslos zu verdammen. So nannte z.B. der hl. Bischof Polykarp den Irrlehrer Marcian den "Erstgeborenen Satans". Der hl. Papst Gregor VII. starb mit den Worten: "Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und die Gottlosigkeit gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung". - Und schließlich bemerkt der hl. Franz von Sales: "Die erklärten Feinde Gottes und der Kirche müssen so kräftig wie möglich getadelt werden. Die Liebe verpflichtet dazu, laut und schreiend vor dem Wolf zu warnen, wenn ein solcher sich mitten in die Herde geschlichen hat; ja sogar, wo immer man einem solchen begegnet!"

So wollen wir dort bleiben, wo der Herr ist, das ist beim wahren hl. Meßopfer der hl. Kirche, und wir sollen keine Mühe scheuen, dorthin zu gehen. Sollte eines Tages 'erlaubt' werden, nach vollzogenem Greuel an heiliger Stätte durch die 'Feier' des "NOM" auch das hl. Meßopfer darzubringen, so halten wir uns selbstverständlich von solchen Feiern fern. Das wäre nämlich eine Beleidigung Gottes. Wahrheit und Irrtum vertragen sich nun einmal so wenig wie Feuer und Wasser. Wer keine Möglichkeit findet, dem wahren hl. Meßopfer beizuwohnen, der bleibe zu Hause und vereinige sich mit all jenen hl. Messen, die von treugebliebenen Priestern zelebriert werden. Möge uns der hl. Apostel in unserem Entschluß festigen, daß wir unseren Vorsatz an seinem Bekenntnis kräftigen: "Zu wem sollen wir auch gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."

MGR. LEFEBVRES STELLUNGNAHME ZU DEM BRIEF VON ABBÉ DES LAURIERS

(zitiert nach der im "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X.", Nr.8, S.5, wiedergegebenen Übersetzung)

+ Ecône, Pfingsten, 15. Juni 1979

Meine lieben Freunde!

Sie bitten mich, auf den in der Zeitschrift »Einsicht« erschienenen Brief von Pater Guérard des Lauriers zu antworten.

Er läßt mich so sehr an die Szene denken, die Unser Herr von der Soldateska erduldet hat, daß ich es vorziehe zu schweigen wie der göttliche Meister und für die zu beten, die uns verfolgen.

Doch kann ich soviel bestätigen, daß ich niemals die neue Messe nach dem im November 1969 eingeführten Ritus zelebriert habe und daß ich sie immer als gefährlich und durch einen falschen Ökumenismus vergiftet eingeschätzt habe.

Ich denke, daß diese Bestätigung und das liturgische Leben unserer Seminare und unserer Priorate genügen müßte, um denen, die etwa Zweifel hätten, Sicherheit zu geben.

Fürchten wir uns nicht vor Schmähungen und Verleumdungen, sondern einzig davor, Böses zu tun.

Ihr in Christo et Maria ganz ergebener

+ Marcel Lefebvre

* * * * * * * * *

ERWIDERUNG DES ABBÉ DES LAURIERS

Am 5. Mai 1969, als Mgr. Lefebvre am Grabe des hl. Pius V. zelebrierte, vollzog er die Handlungen am Altar (oder vielmehr: er ließ sie aus), so daß die Anwesenden, zu denen ich gehörte, den Eindruck gewannen, er verwende den jüngst promulgierten Ordo: Auslassung des Psalmes "Judica", Auslassung der Kniebeugen während der Wandlung von Brot und Wein. Ich weiß nicht mehr, ob diese Auslassung vor 1969 eingeführt wurde. Wie dem auch sei, im Jahre 1969 und seither stellt diese Auslassung das offenkundigste Kriterium dar, um festzustellen, ob der Zelebrant die Prex I oder den römischen Kanon verwendet. Es ist eine Ausnahme, wenn man die Worte dec Wandlung hören kann.

Wenn also ein Bischof bei der heiligen Feier die Handlungen vollzieht, wie sie im besagten Ritus vorgeschrieben sind, dann nehmen die Anwesenden an, daß dieser Bischof eben diesen Ritus verwendet.

Monseigneur behauptet nun, er habe den (sog.) "Novus ordo" niemals verwendet. Ich glaube ihm auf sein Wort hin, und bin dafür dankbar.

Aber ich behaupte, daß Mgr. Lefebvre alles getan hat, was nötig war, um die Anwesenden zu der Annahme zu verleiten, er benutze den (sog.) "NOM". Andernfalls hätte ja auch die Debatte am Eingang von S. Maria Maggiore nach der Messe keinen Sinn gehabt. Die Antwort von Mgr. Lefebvre, welche in meiner Antwort auf Brief Nr. 16 angeführt ist (vgl. "EINSICHT" IX(1)6.), habe ich nicht erfunden. (Anm.d.Red.: Mgr. Lefebvre sagte damals: "Wenn man sähe, daß Mgr. Lefebvre die traditionelle Messe liest, riskierte ich einen Skandal!") Diese Antwort hat die Personen, die sie gehört haben, erschüttert: wir waren zu 2o in dieser Messe, und nachher vielleicht zu fünf, sechs oder sieben.

Diese Dinge sind so ernst, so tief empfunden worden, daß sie sich im Wesen eingeprägt haben und dort haften bleiben. Ich habe beschrieben, was ich gesehen habe, das ist alles. Und das habe ich nur 'hervorgeholt', weil der Brief vom 24. Dezember äußerst schwerwiegend ist. Auch wenn es bloß als diplomatisches Taktieren gedacht war, so ist doch wahr, daß der Brief auf praktischem Gebiete Unwahrheiten behauptet, welche für den Glauben ein Ärgernis sind.

"Non sunt facienda mala ut eveniant bona!" (Man darf keine Übeltaten vollbringen, damit Gutes daraus hervorgehen möge.)

Was auf dem Gebiet der Sittenlehre zutrifft, findet auf dem Gebiete (der Theologie) des Glaubens eine unendlich stärkere Anwendung. Ein Christ, besonders wenn er ein Bischof ist, hat nicht das Recht, Irrtümer zu behaupten oder nahezulegen, die gegen den Glauben gerichtet sind, in der Absicht, eben diesem Glauben zum Siege zu verhelfen] Eine solche Taktik wäre einfach teuflisch.

Stellungnahme für Erzbischof Lefebvre

Mit Bedauern stellen wir fest, daß eine Gruppe traditioneller Katholiken in letzter Zeit einen rücksichtslosen Kampf gegen Erzbischof Lefebvre und die Priesterbruderschaft St. Pius X. führt.

Bei allen Meinungsverschiedenheiten, die bestehen können, hätten wir erwartet, daß bei einer geistigen Auseinandersetzung unter Brüdern, die Regeln der Fairneß beachtet und der Wahrheit die Ehre gegeben wird.

Leider schreckt diese Gruppe in ihrem Kampf gegen Erzbischof Lefebvre und die Priesterbruderschaft nicht vor Unterstellungen und Verdrehungen zurück.

> **Es ist nicht wahr,** wenn behauptet wird, der wahre Glaube sei für Erzbischof Lefebvre eine Angelegenheit des Experimentierens!
>
> **Es ist nicht wahr,** wenn behauptet wird, der Erzbischof sei für die »Neue Messe« (NOM) und habe sie auch schon gelesen!
>
> **Wahr** dagegen ist, daß Erzbischof Lefebvre für den wahren Glauben und für die tridentinische Messe schwere Kirchenstrafen auf sich genommen hat!
>
> **Es ist nicht wahr,** wenn behauptet wird, Priester aus Ecône und Weißbad hätten nie ein klärendes Wort zur »Neuen Messe« (NOM) gesagt!
>
> **Es ist nicht wahr,** wenn behauptet wird, ein deutschsprachiger Priester der Priesterbruderschaft lese von Zeit zu Zeit die »Neue Messe« (NOM)!

Neben vielen anderen sind dies wohl die törichsten und unsinnigsten Behauptungen.

Es hat jedoch keinen Sinn, an die Einsicht der obengenannten Gruppe zu appellieren, denn mit Leichtigkeit hätte sie sich überzeugen können, was an all diesen Gerüchten wahr und was falsch ist.

Deshalb wenden wir uns an Sie, die Gläubigen: Vertrauen Sie weiter, wie bisher, Erzbischof Lefebvre, denn er hat sich in dieser Zeit der Wirrnis und des Glaubensniederganges als ein guter und getreuer Hirte erwiesen!

Vertrauen Sie seinem Werk, der Priesterbruderschaft St. Pius X., und lassen Sie sich nicht von einer Randgruppe verunsichern!

Im Juni 1979

Dr. Heinrich Bayer, Koblenz
Dr. Elisabeth Gerstner, Overath-Immekeppel
Prof. Dr. Walter Hoeres, Frankfurt/Main
Dr. Inge Köck, Regensburg
Dr. Georg Loos, Mainz
Prof. Dr. Peter Metz, Berlin
Prof. Dr. Wigand Siebel, Saarbrücken
Dr. Carl Pius Waggershauser, Überlingen
Prof. Dr. Alfred Wendehorst, Erlangen
Dr. Hans Wertenbach, Stutensee
Dr. Josef Wilhelm, Pfullingen
Dr. Hans Richard Zeppenfeld, Lübeck

"DASS (...) DER WAHRHEIT DIE EHRE GEGEBEN WIRD"

von
Dr. Eberhard Heller

Als verantwortlichem Redakteur der Zeitschrift, gegen die sich das nebenstehende Flugblatt nach Auskunft eines Unterzeichners desselben richtet, gestatte man mir, daß ich ihm einige Anmerkungen widme. Die "Stellungnahme für Erzbischof Lefebvre" soll, wie ein Stellungnehmer selbst zugibt, eine Co-Produktion von H.H. Schmidberger und Dr. Wilhelm sein und dem Erzbischof vor der Veröffentlichung vorgelegt worden sein. Auf jeden Fall hat Dr. Wilhelm, zumindest den Stuttgarter Gläubigen durch seine 'brüderlichen' Aktionen schon bestens bekannt, die akademische Anhängerschaft von Mgr. Lefebvres Traditionalisten eifrig durchforstet, um Unterschriften für diese "Stellungnahme" zu sammeln.

Aber nun zu den Behauptungen selbst. Man muß leider einige Dinge immer wieder auffrischen, weil sie gern vergessen werden. Wenn für Erzbischof Lefebvre der Glaube keine Angelegenheit des Experimentierens sein soll, warum hat er dann den Apostaten Montini gebeten, jawohl g e b e t e n: "Heiligster Vater (...) natürlich wollen wir das Experiment der Tradition weiterführen und beibehalten. Man möge uns doch dieses Experiment machen lassen." (Kyrie Eleison", März 1977, S.71 f.) "Heiligster Vater, ich glaube, Sie haben die Lösung des Problems in Ihren Händen. (...) Sie brauchen den Bischöfen nur ein Wort zu sagen: nehmt in Brüderlichkeit und Friedfertigkeit die Traditionalisten auf, die das Experiment der Tradition bewahren und ausführen wollen." Mgr. Lefebvre führt auch gleich aus, was er damit meint: "Uns das Experiment der Tradition machen zu lassen, das heißt, mein Seminar weiterzuführen, das heißt, uns den Gottesdienst so feiern zu lassen, wie man es früher getan hat, die Sakrament so zu empfangen, wie man sie früher empfing, den Katechismus von früher zu haben. Also das Experiment der Tradition zu machen." ("Kyrie Eleison" Februar 1977, S.42.) Das, was er also unter der Tradition versteht, ist der vorkonziliare wahre Glaube. In Bezug auf die Verhandlungen mit dem Okkupanten der Cathedra Petri, Wojtyla gebraucht Mgr. Lefebvre die gleichen Formulierungen: "Ich werde einmal mehr darum ersuchen, man möge uns gestatten, die Tradition zu erproben", (Badener Tagblatt vom 29.1.79) und: "Was ich verlange, ist ganz einfach: Daß Rom uns erlaubt, in Frieden und Ruhe das Experiment der Tradition weiterzuführen". (Übrigens wird diese Formel vom "Experiment der Tradition" von H.H. Schmidberger - im "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X." Nr.5, S.3 - ausdrücklich bestätigt.)

Nun weiß aber jeder einfache Gläubige, daß der (dogmatisch festgelegte) Glaube für jeden absolut verbindlich ist, und daß es Häresie ist, ihn als Experiment, wie Mgr. Lefebvre das will, durchführen zu wollen. (Und dieses Experiment erbittet er sich von Apostaten!) Wie können Sie, verehrte Frau Dr. Gerstner, die Sie die "Stellungnahme" mitunterzeichnet haben, bei solch häretischen Forderungen noch "Evviva" schreien. Haben Sie denn vergessen, was Sie selbst einmal schrieben (in Ihrer Zeitschrift "Kyrie Eleison", Dez. 1976, S.4ol): "Unsere gegenwärtige enthusiastische Anhänglichkeit gegenüber Mgr. Lefebvre schließt nicht aus, daß wir (...) auch Mgr. Lefebvre nur so lange folgen können, wie er konsequent den römisch-katholischen Standpunkt vertritt. Sollte Mgr. Lefebvre eines Tages unverantwortliche Zugeständnisse machen und die Einheit über die Wahrheit stellen, so würden wir ihn in diesem seinem Tun ebenso sicher verlassen, wie wir ihm heute zur Seite stehen."

Wenn Erzbischof Lefebvre nicht für den sog. 'NOM' Pauls VI. ist, warum schreibt er dann am 17.9.1976 an de Saventhem (alias Friedenau): "Für die universale Kirche wünsche ich wie Sie die friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten." ("Kyrie Eleison" vom Dez. 1977, S.385) "Man lasse dann die Priester und Gläubigen die 'Familie der Riten' wählen, der sie vorzugsweise anhängen wollen." ("Il Dossier Saventhem") (Man beachte: all diese Äußerungen wurden in Lefebvre freundlichen Organen veröffentlicht!) Daß Sie, Herr Dr. Wilhelm, der Sie erst nach Friedrichshafen wieder katholisch (oder 'katholisch') wurden, diese Äußerungen nicht so alle kennen, glaube ich Ihnen gerne. Aber ich frage Sie, H.H. Schmidberger, hat Mgr. Lefebvre diese Äußerungen getan oder nicht? Warum unterschlagen Sie sie dann bewußt! Die Charakterisierungen, die Mgr. Lefebvre sonst noch getan hat ("Bastardmesse" war die schärfste), sind untheologisch und heben diese zitierte nicht auf.

Was nun die Behauptung angeht, Mgr. Lefebvre habe die "neue Messe" gelesen, so haben wir, d.h. Prof. Lauth das 'NOM' in Klammern nicht hinzugesetzt; "messe innovée" wurde mit "neuer Messe" übersetzt, wie sich jeder überzeugen kann. Aber einmal abgesehen

von solchen 'kleinlichen' Ungenauigkeiten, haben Sie, H.H. Schmidberger in Ihrer Predigt vom 15.7.1979 hier in München doch selbst zugegeben: "Nun hat in der Tat der Erzbischof eine gewisse Zeit lang Reformen aus dem Jahre 1967 angenommen, eine gewisse Zeit lang, eineinhalb Jahre, bis im Jahre 1971, ohne daß er aber die Kreuzzeichen ausgelassen hätte. Er hat immer alle Kreuzzeichen gemacht, er hat immer alle Kniebeugen gemacht. Aber diese Reformen aus dem Jahre 1967 (...) sind etwas grundsätzlich anderes als die neue Messe." (nach einer Tonbandaufzeichnung.) Bei diesen "Reformen", die Mgr. Lefebvre benutzt hat, kann es sich eigentlich nur um die sog. "Missa normativa" - etwas anderes kommt schwerlich in Betracht! - handeln, die Paul VI. 1967 konzipieren ließ. Abbé des Lauriers spricht von "messe innovée, und nicht von "NOM", wie ihm unterstellt wird. Diese "Missa normativa" von 1967 ist aber entgegen Schmidbergers Behauptung mit dem 1969 promulgierten sog. "NOM" "im wesentlichen identisch". (Vgl. Holzer, Anton: "Novus Ordo Missae ..." Freiburg 1975, S.14.) Im übrigen verweise ich auf die nochmaligen Äußerungen von Abbé des Lauriers in diesem Heft.

Die H.H, Schmidberger nachgeplapperte Behauptung (möglicherweise hat er sich selbst auch nur wiederholt!), Mgr. Lefebvre habe schwere Kirchenstrafen auf sich genommen, halte ich, bei allem Respekt vor der Person des Erzbischofs, für den Beginn einer Mythenbildung! Er hat sich an keines der Verbote aus Rom gehalten, keine Strafe auf sich genommen und die von Paul VI. verhängte "Suspension a divinis" schlicht ignoriert. Eher ironisch schreibt er selbst (in: "Einige Überlegungen zur 'Suspendierung a divinis'"): "Worin besteht sie in Wirklichkeit? Sie beraubt mich des dem Priester und um so mehr dem Bischof innewohnenden Rechts, die heilige Messe zu feiern, die Sakramente zu spenden und an geweihten Stätten zu predigen, d.h. es ist mir verboten, die neue Messe zu feiern, die neuen Sakramente zu spenden und die neue Lehre zu predigen. Weil ich genau diese Neuerungen seit ihrer Einführung ablehne, verbietet man mir jetzt offiziell, sie in Zukunft zu praktizieren. Weil ich die neue Messe ablehne, verbietet man mir, sie zu lesen. Man kann sich vorstellen, wie klein der Schaden ist, der mir durch diese Suspendierung zugefügt wird." ("Kyrie Eleison" Jul/Aug. 1976, S.266) Ja! Frau Dr. Gerstner, wie konnten Sie nur dieses Märchen von den schweren Kirchenstrafen unterschreiben? Haben Sie denn schon am Mittag vergessen, was Sie morgens selbst geschrieben haben?

Wie schauen aber nun die 'klärenden' Worte aus Econe und Weißbad zur sog. "neuen Messe" (NOM) aus? Mgr. Lefebvre sagte in seinem Interview mit "L'Aurore": "Er habe weder behauptet, daß sich das Zweite Vatikanum gegen den Glauben richte noch daß die neue Messe eine 'Häresie' und somit ungültig sei." (zitiert nach "Fels" März 1979, S. 92) Und was sagt der ehemalige Regens von Weißbad zur sog. "neuen Messe" (NOM)? "Darum werden wir also alle eine hohe Wertschätzung haben für die Liturgie der Kirche, auch das muß ich hier sagen, daß die Regel die alte Hl. Messe sein muß. Ich will keineswegs behaupten oder fordern, daß man nur die alte Messe hat, aber wohlgemerkt, als Regel. Als Regel muß uns die alte Messe gelten, und wenn man in die neue Liturgie geht, so sollte das die Ausnahme sein." (Schmidberger in der von seinem Freund Wildfeuer redigierten Zeitschrift "KJB - Der gerade Weg" Nr. 1, Juni 1977, S.13) Es soll aber hier auch nicht verschwiegen werden, daß Schmidberger vor Jahren, d.h. in seiner vor-econeistischen Zeit, als Mitarbeiter der EINSICHT in der Meß- und Papstfrage die gleiche Auffassung vertreten hat, die wir heute noch vertreten. Aber das war einmal... Die hier angeführten Zitate werden Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Wilhelm, sicherlich klärender sein, als Ihnen lieb ist.

Übrigens habe ich nie behauptet, wie mir im nächsten Punkt der "Stellungnahme" unterstellt wird, "ein deutschsprachiger Priester der Priesterbruderschaft lese von Zeit zu Zeit die "Neue Messe' (NOM)". Die gemeinte Stelle lautet wörtlich (EINSICHT IX(l)lo): "Inzwischen soll sogar schon ein Mitglied der Bruderschaft erklärt haben, er könne sich vorstellen, daß er auch einmal im Monat nach dem 'NOM' zelebrieren könne." Bei der von den Unterzeichnern apostrophierten "geistigen Auseinandersetzungen unter Brüdern", unter denen "die Regeln der Fairneß beachtet" werden sollen, hätte man sich sehr leicht überzeugen können, daß die angeführte Behauptung nie gemacht wurde. Aber noch zu meiner Behauptung bezüglich des Priesters, der sich vorstellen kann, daß er auch einmal im Monat nach dem 'NOM' zelebrieren könne: diese Information stammte von dem inzwischen verstorbenen H.H. Dr. Katzer, er gab sie uns in Anwesenheit von mehreren Zeugen; die Äußerung soll (ich sage nicht, daß er sie getan hat!) H.H. Biesig gemacht haben.

Soviel zu den von uns verbreiteten "törichsten und unsinnigsten Behauptungen", die wir gemacht haben sollen. Jeder kann sich anhand der angeführten Äußerungen der eigentlich Betroffenen überzeugen, was an "all diesen Gerüchten wahr und was falsch ist."

Nun, da wirklich der Wahrheit die Ehre gegeben wurde und alles geklärt wurde, "was wahr und was falsch ist", gestatten Sie mir, verehrte Unterzeichner, daß ich an

Sie selbst folgende Frage stelle - Prof. Siebel möge sich in diesem Punkt nicht angesprochen fühlen, denn seine diesbezüglichen Ausführungen in seinem Buch "Katholisch oder konziliar" sind eindeutig -: Vertreten Sie bezüglich des sog. "NOM" die gleiche Haltung wie Mgr. Lefebvre, der in friedlicher Koexistenz nur eine Sondergenehmigung für die Feier der hl. Messe im Verband der abgefallenen 'Kirchen'organisation anstrebt, oder sind Sie wie Prof. Siebel der Auffassung, daß der sog. 'NOM' ungültig ist?

Anerkennen Sie - wie Mgr. Lefebvre - den Häretiker Wojtyla als rechtmäßigen Papst? Diese Frage richtet sich auch an Sie, verehrter Herr Prof. Siebel: meinen Sie, daß jemand, der die ungültige "Messe" liest, rechtmäßiger Papst sein kann? (Wenn Sie das verneinen, (was wir tun) dann frage ich Sie, wie können Sie sich hinter das Programm von Mgr. Lefebvre stellen, der doch in diesem Punkt grundsätzlich anders denkt?)

Wollen Sie - wie Mgr. Lefebvre - der abgefallenen Organisation als (rebellische) rechtgläubige Sekte angehören? - Wenn ja, dann handelt es sich zwischen uns nicht um "Meinungsverschiedenheiten", sondern um dogmatische und kirchenrechtliche Glaubensunterschiede, und der Hinweis auf die "geistige Auseinandersetzung unter Brüdern", die doch sicherlich als Mitglieder einer (Glaubens)Familie zu verstehen sind, ist eine bewußt falsche Ettikettierung!

Geradezu demagogisch ist Ihrer aller Forderung an die Gläubigen, "wie bisher" Erzbischof Lefebvre zu vertrauen, einer Person, die im besten Fall bloß zweideutige, in vielen Fällen sogar eindeutig falsche, d.h. h ä r e t i s c h e Stellungnahmen zu den entscheidenden Problemen abgibt. Auch hat er, d.h. Mgr. Lefebvre immer wieder betont, er wolle nicht der Führer der wahren Gläubigen sein. (Vgl. z.B. "Kyrie Eleison" Feb. 77, S.48: "Ich bin nicht der Chef der Traditionalisten. Ich bin nur einer unter den Millionen Katholiken, die genug haben von all den Veränderungen in der Kirche und von der Zerstörung der Kirche".) Das Problem, ob Mgr. Lefebvre ein "guter und getreuer Hirte" ist, existiert für die Gläubigen nicht: Mgr. Lefebvre will überhaupt nicht Hirte sein! Von einigen der Unterzeichner hätte ich trotz allen persönlichen Wohlwollens für Lefebvre ein wenig mehr Sachverstand in dogmatischen und kirchenrechtlichen Fragen erwartet, auf den ich bei dem Neu-Katholiken und Handlanger von H.H. Schmidberger, Herrn Dr. Wilhelm nicht rechnen kann.

Auch kann ich Ihren Appell "Vertrauen Sie seinem Werk" d.h. dem Werk von Mgr. Lefebvre, bei dem bekannt gewordenen Vorhaben von Mgr. Lefebvre, sich mit dem abgefallenen Rom wieder zu liieren (Brief Nr. 16) nur als Verhöhnung der wirklichen Gläubigen verstehen!

Alle Unterzeichner der "Stellungnahme" sind Akademiker. Von den Gelehrten sagt der von Ihrer Seite geschmähte Johann Gottlieb Fichte: "Der würdige Gelehrte will kein anderes Leben und Wirken haben, sich gestatten und an sich dulden, ausser dem unmittelbaren Leben und Wirken der göttlichen Idee in ihm. Dieser unveränderliche Grundsatz durchdringt und bestimmt nach sich innerlich sein ganzes Denken; derselbe Grundsatz durchdringt und bestimmt nach sich äusserlich sein Handeln. Was zuvörderst das erste betrifft (...), so wird begleitet sein ganzes Leben von dem unerschütterlichen Bewusstseyn, dass es einig sey mit dem göttlichen Leben, dass an ihm und in ihm Gottes Werk vollbracht werde, und sein Wille geschehe; er ruhet darum auf demselben mit unaussprechlicher Liebe und mit der unzerstörbaren Ueberzeugung, dass es recht sey und gut. (...) Er hat mit diesem Handeln niemals noch einen anderen Zweck ausser dem, seine Idee auszudrücken, und die erkannte Wahrheit darzustellen in Werk und Wort." ("Ueber das Wesen des Gelehrten" in SW, Bd. 6, Berlin 1971, S.418) Es ist beschämend, daß gerade diejenigen, deren Pflicht die Darstellung der Wahrheit sein sollte, die als Wissenschaftler gelernt haben sollten, ihren Gegenstand systematisch zu reflektieren und die Ergebnisse ihrer Untersuchung auf ihren Wahrheitsgehalt hin kritisch zu prüfen, daß also gerade jene, die zumindest von ihrem Studium her wissen sollten, wie man wissenschaftlich zu arbeiten hat, (im besten Falle blind) einer Fahne hinterherlaufen, ohne zu wissen, was darauf steht. Und Ihnen, sehr geehrter Herr Zeppenfeld - Sie verzeihen mir, wenn ich mich auch an Sie persönlich wende -, mute ich nun die "Geschmacklosigkeit" zu, einmal darüber nachzudenken, ob es bei der Wahrheitsfindung auf das Argument oder die große Zahl (wie Herr Pfarrer Milch meint) ankommt, da ja auch Sie als Unterzeichner auf die "Randgruppe" anspielen - auf eine Randgruppe, gegen die man aber doch, wie man sieht, die gesamte intellektuelle Elitetruppe von Lefebvres traditionalistischer Leibgarde ins Feld schicken muß. Man kann nur hoffen, daß sich die Unterzeichner, die sich damit als (freiwillige oder unfreiwillige) Erfüllungsgehilfen der berufsmäßigen Ankuppler zu erkennen gegeben haben, nur aus falsch verstandener Loyalität und Dummheit vor einen Karren gespannt haben, der wegen seiner inneren Widersprüche längst ins Abseits geraten ist.

NOCH EIN STELLUNGNEHMER FÜR MGR. LEFEBVRE: H.H. PFARRER HANS MILCH

In seinem neusten "Spes unica"-Rundbrief vom 22.7.1979 schreibt Pfarrer Milch: "Eines sei schon deutlichst gesagt - wiederholend, denn es ist oft genug von uns betont worden! -: Wir bekennen uns bedingungslos zu Weg und Wort des Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Marcel Lefèbvre! In ihm und seinem Werk, in den von ihm geweihten Priestern grüßen wir die mächtige Hoffnung und Verheißung der von uns allen heiß ersehnten großen Wende, Oase des Katholischen und Inbegriff des Weiterlebens und Weiterwirkens unserer heiligen Kirche in ihrem wahren Wesen über die furchtbare Phase der Verfälschung hinweg, in der wir leben. Sein, Erzbischof Lefèbvre's,Werk und Wille ist uns allen das befreiende Dennoch, Kern und Garantie katholischer Kontinuität, Fels in der Brandung. Wir sind ihm verschworen! Mit den Verirrten (Anm. d.Red.: damit - und auch mit dem folgenden - sind wir gemeint.) in den antiprogressistischen Reihen, die sich gegen ihn stellen zu sollen wähnen, haben wir Mitleid. Sie waren nie behaust im katholischen Denken. (Anm.d.Red.: der inzwischen zum Priester geweihte Winfried Düngen, einmal enger mit Pfr. Milch verbunden, sagte uns einmal: Eigentlich denkt er, Pfr. Milch, genau wie Sie.) Die wesensbestimmte Unterscheidungskraft des Geistes ist ihnen fremd. Sie merken selbst nicht, wie protestantisch bzw. existentialistisch angekränkelt ihre Sicht der Dinge ist. Sich mit ihnen näher zu befassen, ist Zeitvergeudung. Wir beten für sie und segnen sie. Zu geistiger Auseinandersetzung mit ihnen ist die Lage nicht harmlos genug. Wir haben Dringenderes zu tun.- Lassen Sie sich von einem, der etwas von katholischer Philosophie und Theologie versteht, den unbedingten Rat geben: Richten Sie sich in allen Fragen des kirchlichen Lebens nach dem, was Erzbischof Lefèbvre sagt und tut!"

Soweit Pfr. Milch. Ob jemand, der wie er den Gläubigen dadurch indirekt empfiehlt, den wahren Glauben als Sache des Experiments aufzufassen, etwas von katholischer Theologie versteht, was Pfr. Milch ja von sich behauptet, diese Frage kann sich jeder normal begabte Gläubige selbst beantworten.

Als in der "EINSICHT" die Ungültigkeit des sog. 'NOM' und der Abfall Pauls VI. vom Glauben nachgewiesen worden war, leitete H.H. Pfr. Hans Milch die "Bewegung für Papst und Kirche", der damals so ungefähr sämtliche berufsmäßigen Traditionalisten angehörten. - Als wenn wir jemals gegen Papst und Kirche gewesen wären! - Jetzt, da wir vor der Absicht Lefebvres, mit dem abgefallenen Rom einen Status der "friedlichen Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten" auszuhandeln, warnen, empfiehlt er den Erzbischof als "Fels in der Brandung" und gibt seinen Anhängern den Rat, sich "in allen Fragen des kirchlichen Lebens nach dem, was Erzbischof Lefèbvre sagt und tut", zu richten. Das ist bewußte Verführung und unverantwortlicher Personenkult, eines gläubigen Christen vollkommen unwürdig! Mgr. Lefebvre mit seinem dogmatisch unhaltbaren Programm als "spes unica", als einzige Hoffnung? Meinen Sie denn, hochwürdiger Herr Pfarrer Milch, daß man mit diplomatischem Taktieren, mit Zweideutigkeiten, Unklarheiten, ja sogar mit dem bewußten Einkalkulieren häretischer Positionen den Fortbestand der wahren Kirche, dieser Schöpfung des Heiligen Geistes, sichern könne? Und noch eine Frage an Sie: Was machen Sie wohl, wenn sich die von uns vorgetragenen Argumente im Fall Lefebvre durchgesetzt haben - wie im Fall des sog. "NOM" und Pauls VI. - und Sie gezwungen sein werden, sich von Ihrer "spes unica" (= Lefebvre) wieder zu distanzieren? Wen (oder was) wollen Sie dann Ihrer Anhängerschaft als "spes ultima" servieren?

Verzeihen Sie mir bitte auch diesen Sarkasmus.

Eberhard Heller

+ + + + + + +

AUS EINEM BRIEF AN DIE REDAKTION:

"Gute Freunde, die die EINSICHT beziehen, überlassen mir dieselbe zum Lesen. Gewiß bin ich nicht mit allem einverstanden, was die EINSICHT bringt. Jedoch mit Ihnen verurteile ich den Kompromißvorschlag von Erzbischof Lefebvre. Ich kann nicht begreifen, daß ein solcher Kämpfer für die Wahrheit nun diesen faulen Kompromiß vorschlägt! Es kann doch nicht in der Kirche Christi die wahre hl. Messe und die Fälschung der wahren Messe durch ein Dekret des "Papstes" in friedlicher Koexistenz nebeneinander bestehen. Erzbischof Lefebvre sieht dies Vorgehen als Mittel zum Ziel an: die Rückeroberung der Kirchen für die wahre Messe. Aber: wir alle haben doch in der Moraltheologie gelernt, daß ein gutes Ziel keine schlechten Mittel rechtfertigt. Genau diesem elementaren Gebot aber handelt Erzbischof Lefebvre zuwider: er will mit einem schlechten Mittel ein gutes Ziel erreichen. (...) Erzbischof Lefebvre wird durch seine falsche Kompromißbereitschaft eine neue Spaltung unter denen hervorrufen, die für die wahre hl. Messe kämpfen." N.N. Pfr.i.R.

WIE SOLL MAN DER HL. MESSE BEIWOHNEN?

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Das wertvollste Gut, das wir auf Erden besitzen, ist die hl. tesse. Man macht aber die Erfahrung, daß so viele Kirchenbesucher aus der hl. Messe nur geringen, wenn nicht gar keinen Nutzen ziehen. Warum? Weil die meisten Gläubigen nicht einmal wissen, was die hl. Messe eigentlich ist, und sie sie daher nur als eine Art Andacht betrachten. Mir scheint auch, daß sehr viele der modernen Priester es auch einfach nicht mehr wissen. Wenigstens handeln sie so.

Wie muß man es anfangen, um aus der hl. Messe möglichst viel Nutzen zu ziehen? Zunächst einmal muß ich mich besinnen, wenn ich zur hl. Messe gehe: wohin gehe ich überhaupt? Ja, in die Kirche. Wer wohnt dort? Dort wohnt der lebendige Jesus, verborgen in der hl. Hostie. Wer ist Jesus? Jesus ist Gott und Mensch zugleich, der allmächtig ist und mich so liebt, daß Ihm kein Opfer zu schwer war, um mich zu erlösen und mir den Himmel wieder zugänglich zu machen. Es ist also eine große Gnade, daß ich zu Ihm gehen kann und darf. Daher sollte ich gerne in die Kirche gehen.

Weiter soll ich mir bewußt sein, was in der hl. Messe geschieht. Zur Kirche kann ich ja immer gehen, wenn ich Zeit dazu habe und gehen will. Eine hl. Messe ist aber nur zu bestimmten Zeiten. Warum aber will ich gerade zur hl. Messe? Weil in ihr die Gnaden besonders fließen, wie sonst nirgends. Warum? Weil in der hl. Messe in geheimnisvoller und unblutiger Weise das ganze Erlösungswerk des Mensch gewordenen Sohnes Gottes erneuert wird, dessen Höhepunkt Sein Tod am Kreuze war (darum Kreuzesopfer genannt). Wozu hat Jesus dieses so ungeheuer schmerzliche und demütigende Opfer gebracht? Um für unsere Sünden zu büßen, um uns so den Frieden mit Gott-Vater wieder zu bringen, ohne den wir auf ewig verloren wären, und um uns alle Gnaden zu verdienen, die wir brauchen, um nach dem Tode in den Himmel eingehen zu können.

Was geschieht also genau genommen bei der hl. Messe? Wir sind alle Sünder und müssen uns als solche vor Gott fürchten, weil wir uns dadurch Seinen Zorn und damit Seine Strafe zugezogen haben. Beides ist sehr zu fürchten; dessen müssen wir uns bewußt sein. Wir selber aber können unsere Sünden auf keine Weise gut machen und den Zorn Gottes besänftigen. Da nimmt sich Jesus unserer Not an, tritt an unserer Spitze vor den himmlischen Vater, erklärt sich bereit, unsere Sünden wieder gut zu machen, indem er noch einmal das zu leiden, was Er einst auf Erden gelitten hat, und bittet so um Verzeihung für uns Sünder. Der himmlische Vater gibt sich damit zufrieden, ohne daß Jesus noch einmal Mensch werden müßte, um für uns am Kreuz zu sterben. Gott Vater ist damit versöhnt und nimmt uns wieder in Gnaden auf, wir sind wieder Seine geliebten Kinder. So können wir voll Freude und Dankbarkeit dem Vater im Himmel wieder in die Augen blicken. Der unselige Unfrieden mit Gott ist vorbei, und wir können wieder aufatmen.

Jesus dankt dann in unserem Namen dem Vater. Der Dank des Sohnes Gottes hat einen ganz anderen Wert als unsere Dankesbezeugung. Jesus bringt Seinem himmlischen Vater aber auch unsere Bitten dar und bittet selber recht herzlich um Erhörung unserer Bitten, soweit sie uns zum Segen gereichen. Wer aber könnte wirkungsvoller bitten als der innig geliebte Sohn Gottes? Zudem ist schon ein inniger Dank eine herzliche Bitte. Wir wissen aber oft gar nicht, um was wir bitten sollen. Unser Herr aber weiß es und bittet daher.

Wir sind Gott auch Anbetung schuldig. Was aber ist Anbetung? Gott den Herrn als den anerkennen, der Er wirklich ist, und uns ebenso als diejenigen sehen, die wir wirklich sind: sündhafte und armselige Geschöpfe - durch die Schuld von Adam und Eva, und durch unsere eigene Schuld. Wir sind ganz und gar von Gott abhängig, in jeder Hinsicht. Das alles weiß Jesus am besten, und darum ist Seine Anbetung an unserer statt die würdigste und die dem Vater im Himmel wohlgefälligste.

Das alles soll uns so recht zum Bewußtsein kommen, wenn wir in die Kirche kommen, um Unsern Herrn recht ehrfürchtig mit einer richtigen und bewußten Kniebeugung und dem andächtigen Nehmen des Weihwassers, einem andächtigen Kreuzzeichen zu ehren und Jesus (besser: die heiligste Dreifaltigkeit) um den Segen bitten. Und nun kniet man sich hin in der Bank und überdenkt das, was ich soeben gesagt habe, nochmals kurz. Wenn man diese Gedanken noch nicht angestellt hat, sollte man dann freilich schon vor dem Beginn des Gottesdienstes in die Kirche kommen, um es tun zu können.

Wenn man von der hl. Messe recht viel haben will, muß unsere Seele für die Gnaden geöffnet sein. Je mehr sie geöffnet ist, um so empfängnisfähiger ist sie. und

um so mehr empfängt die Seele. Der Strom der Gnade ist bei der hl. Messe unendlich. Wenn man bei einem Hochzeitsmahl wohl zu Tische sitzt, aber nichts ißt, geht man genau so leer aus, wie man gekommen ist. Wenn man nur mit einem Fingerhut zum Brunnen geht, kann man auch nicht mehr mitnehmen als einen Fingerhut voll. Auf unsere Gesinnung und Vorbereitung kommt es deshalb an, wieviel wir von der hl. Messe mitbekommen. Wer jemandem Unrecht getan hat, muß es gut machen; wenn ihm jemand Unrecht getan hat, verzeihen, jeden Haß fahren lassen, sonst kann man mit dem Herrn nicht in Frieden kommen und keine Verzeihung erlangen, geschweige denn Gnaden. Je mehr unsere Gesinnung der des Heilandes gleicht, um so mehr erhalten wir. Die Gesinnung Jesu ist aber: "Ja, Vater" zu sagen. Also sollen auch wir immer "Ja" sagen zum Willen Gottes, ob es mir als wohltuend erscheint oder nicht, ob ich es verstehe oder nicht. Da es aber an der Annahme des Willens Gottes bei uns immer wieder fehlt, müssen wir wohl in tiefer Demut und Reue das Reuegebet beten. Übrigens ist dazu im Stufengebet genügend Anregung zu finden.

Man kann mit dem Priester die Meßgebete andächtig mitbeten, muß es aber gar nicht tun, da ja der Priester (und nicht die Anwesenden!) das hl. Meßopfer darbringt, und zwar im Namen aller Gläubigen und für alle Gläubigen, besonders für die Anwesenden. Die Gläubigen können auch ganz ruhig den Rosenkranz beten. Dabei zieht ja ebenso in kurzen Zügen das Erlösungswerk des Herrn an unseren Augen vorüber. Auch kann man über seine Sünden nachdenken und über das, was der Herr dafür hat leiden müssen, über unseren Undank, unsere Lauheit und Opferscheu. Freilich tut man in der Regel leichter, wenn man ein Gebetbuch zu Hilfe nimmt. Man kann auch nur einen Punkt seines Lebens hernehmen und sich fest vornehmen, sich darin zu bessern - weil wir ohnehin damit schon genug zu tun haben. In der Regel ist es doch so: je mehr wir uns vornehmen, um so weniger geschieht dann in Wirklichkeit. Wenn wir bei jeder hl. Messe uns in einem Fehler wirklich bessern, ist viel getan. Übrigens sollen wir uns bewußt sein, daß unsere Kräfte sehr beschränkt sind und daß der Herr unsere Kraft ist! Von Ihm müssen wir daher uns die Kraft holen. In der hl. Kommunion kommt Er doch selber in unser Herz, wobei wir Ihm alle unsere Nöte und Anliegen des Leibes und der Seele, Freud und Leid mit Ihm absprechen und alles in Seine gütigen Hände legen können.

Wenn wir so der hl. Messe beiwohnen, werden wir nicht mehr so aus der Kirche herausgehen, wie wir hineingegangen sind. Es kommt ja nicht nur darauf an, daß wir der hl. Messe beiwohnen, sondern gerade wie wir dies tun.

Allerdings bin ich gegen die heutige Liturgie mehr als mißtrauisch. Ich habe gesagt, daß heute viele Priester selber nicht mehr wissen, was die hl. Messe ist. Schon daß heute viele Priester vor Beginn die Leute begrüßen und am Ende einen guten Tag oder einen guten Abend wünschen, stößt mich ab. Hat denn der Herr, als Er am Kreuze erhöht war, die Leute begrüßt, und bevor Er gestorben ist, einen guten Abend gewünscht? Was heute noch alles dabei geschieht, möchte ich übergehen, deutet aber auch darauf hin, daß die betreffenden Priester wirklich nicht mehr wissen, was die wahre hl. Messe ist. Darin liegt auch ein Hinweis, daß es überhaupt keine hl. Messe mehr ist.

Wir können also die hl. Messe nie hoch genug schätzen, da sie die reichste Gnadenquelle ist und wir so sehr auf diese Gnaden angewiesen sind. Darum sollten wir aber auch viele Mühen aufwenden, um uns möglichst empfängnisfähig für diese Gnaden zu machen, um dann um so leichter den steilen Weg zum Himmel gehen zu können, der all unser Sehnen und Wünschen nicht nur stillt, sondern weit übertrifft.

* * * * *

AN DIE ADRESSE VON H.H. PROF. GEORG MAY GERICHTET

In der Broschüre "Die Krise der nachkonziliaren Kirche und wir" (Wien 1979) schreibt Prof. May, S.18: "Es scheint mir an dieser Stelle notwendig, mich gegen Übertreibungen zu wenden, die vermutlich in der Absicht geschehen, den Kampf für die alte Messe besonders entschieden zu führen. So wird gesagt, die Feier der Messe nach dem neuen Meßbuch sei ungültig. Diese Behauptung ist falsch. (...) Auch die Neumesse enthält das Minimum dessen, was notwendig ist, damit sich eine gültige Konsekration vollzieht." - Es ist auffallend, daß Sie, H.H. Professor die Tatsache der gefälschten Wandlungsworte im sog. "NOM", die mittlerweile schon von allen Spatzen von den Dächern gepfiffen wird, in Ihren Ausführungen beharrlich ausklammern und durch dieses Verschweigen der schwerwiegensten Argumente gegen den sog. "NOM" die Gläubigen bewußt irre führen. Sie unterstellen uns Übertreibungen. Wenn Sie der Auffassung sein sollten, daß man dadurch, daß man Christus eine Lüge in den Mund legt, noch gültig konsekrieren könne, dann müssen Sie sich sagen lassen, daß Ihr Standpunkt den Ausführungen "De defectibus" im Missale Pius V. widerspricht und alles andere als katholisch ist.

Eberhard Heller

ZUM PROBLEM DER KONSEKRATION AUSSERHALB DER HL. MESSE

von
H.H. Dr.theol. Carl Boeckl

In der Nummer der EINSICHT vom Mai 1979 ging es um eine Auffassung von Mgr. Lefebvre bezüglich der Gültigkeit des sog. "NOM". Monseigneur, der selber nur die tridentinische hl. Messe zelebriert (zumindest seit den 7o-iger Jahren, Anm.d.Red.), sagt von der "neuen Messe", dem sog. 'NOM' nur, sie sei gefährlich. Eine gültige Konsekration wird also dabei nicht abgelehnt.

Das ist so zu erklären. Der Erzbischof stützt sich auf Canon 817 des Codex juris canonici, in dem es lautet: "Nefas est, (...) extra Missae celebrationem, consecrare." ("Es ist eine Freveltat, außerhalb der Zelebration der Messe zu konsekrieren.") "Nefas" heißt nach dem Handbuch von Georges: "Freveltat","Gottlosigkeit". Das will also besagen: Wenn ein Priester außerhalb der Messe mit Ernst die Wandlungsworte über Brot und Wein spricht, so werden diese tatsächlich konsekriert, aber dies zu tun, ist eine Untat, ein Verbrechen. Gerade dies wollte auch der Erzbischof besagen.

Die Gefährlichkeit des "NOM", ja die Ungültigkeit der "neuen Messe" bezeugen aber die vier Hochgebete, unmittelbar vor den Wandlungsworten (den gefälschten!, Anm.d. Red.) gesprochen. Da betet der Priester: "Schenke, o Gott, diesen Gaben Segen in Fülle und nimm sie zu eigen an. Mache sie uns zum wahren Opfer im Geiste, das dir wohlgefällt: zum Leib und Blut deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus!"

Alle vier Hochgebete sind auf denselben Ton gestimmt. Nie ist die Rede vom Heiligen Geiste, der nach dem Glauben der katholischen Kirche die Wesensverwandlung von Brot und Wein bewirkt. Die Aussage läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. An Brot und Wein ändert sich nichts. Nur die Gläubigen vermeinen noch in Brot und Wein, deren Wesen bestehen bleibt, den Herrn zu erblicken. Aber das ist eben nur eine Täuschung.

Das ist auch der Glaube der Protestanten, die wiederholt es bestätigen, daß sie den NOM ohne Bedenken übernehmen könnten. Die hl. Messe ist also dem Ökumenismus zum Opfer gefallen. Darum können auch die Priester der "neuen Messe", ohne Schwierigkeiten mit ihrem Gewissen zu bekommen, Handkommunion austeilen und / oder sie durch Laien ausführen lassen.

Ein Priester der alten, gültigen Messe wird niemals die von ihm konsekrierte hl. Hostie in seine flache Hand nehmen und sie erst recht nicht einem anderen in die Hände legen. Würde man solches von ihm fordern, würde er sagen: "Lieber gebe ich mein Leben hin als Jesus Christus auf diese Weise."

Bei der Feier der gültigen hl. Messe hält sich der gläubige Priester an alte, unumstößliche Glaubenssätze: 1. Wer sagt, in der Messe werde Gott nicht ein wirkliches und eigentliches Opfer dargebracht, der sei im Bann! - Von einem Mahl kann also keine Rede sein. Ausdrücklich wird im Zusammenhang mit obigem Satz gesagt: Jesus ist das Opferlamm und der Opferpriester. Der Priester ist also nur Werkzeug. - 2. Wer sagt, die gottesdienstlichen Satzungen der röm.kath. Kirche, nach denen ein Teil des Kanons und die Wandlungsworte leise gesprochen werden, seien zu verurteilen, oder man dürfe die Messe bloß in der Volkssprache zelebrieren, der sei im Bann! - Die strenge Vorschrift der leisen und lateinischen Ausdrucksweise beim Kanon entspringt dem tiefen Glauben an das heiligste Geheimnis, der solches schon um das Jahr 5oo forderte.

Glaubenssätze sind ewig wie der Felsen Petri, auf den sie aufgebaut sind. Wer an ihnen rüttelt, rüttelt am Felsen Petri und zerbricht an ihm!

Anmerkungen der Redaktion:
Die angeführten Darlegungen des H.H. Dr. Boeckl erlauben mir, auf einen Punkt aufmerksam zu machen, der in den Debatten meistens ungenügend hervorgehoben oder übergangen wird. Einmal abgesehen davon, ob es sich in der ausgeführten Position tatsächlich um die Auffassung von Mgr. Lefebvre handelt oder nicht (nehmen wir aber einmal an, daß er sie vertritt), wird doch hinsichtlich der umstrittenen Gültigkeit des sog. 'NOM' folgende Haltung eingenommen - sachlich gesehen: von der ehemaligen hl. Messe ist im "NOM" zumindest die gültige Konsekration übriggeblieben, und diese ist dann so angesetzt, als ob es sich um eine gültige! Wandlung außerhalb der hl. Messe handeln würde. Aber eben das leugnen wir. Denn gerade der Kanon und die Konsekrationsworte wurden in mehrfacher Weise gefälscht, so daß keine Konsekration im 'NOM' vollzogen wird. Man könnte noch sagen: wenn ein Priester die gültige Formel benutzt, könnte im sog. 'NOM' doch noch eine Wandlung geschehen, die dann einer außerhalb der hl. Messe zustande gekommenen Konsekration vergleichbar wäre. Es mag zugegeben sein, daß man mit allen möglichen Einschüben, besonders im Kanon - allerdings unter schwerer Sünde! -, den 'NOM' validisieren kann, aber dann handelt es sich bei einer solchen Messe, in der Gott ganz bestimmt kein wohlgefälliges Opfer dargebracht wird, nicht mehr um den sog. "Novus Ordo Missae"!

ZUR KIRCHLICHEN LAGE IN ARGENTINIEN

von

H.H. Pater Hervé Le Lay

(übers. von Elisabeth Weiler)

Vorbemerkung: Pater Hervé Le Lay ist ein französischer Priester, der in Argentinien lebt. Er ist Herausgeber der in spanischer Sprache erscheinenden Zeitschrift "LA TRADICION". Für die französisch sprechenden Leser legt er den Ausgaben seiner Zeitschrift Briefe in französischer Sprache bei, in denen er über seine Tätigkeit und über die kirchliche Lage in Argentinien berichtet. In dem Brief, welcher der Nummer 133 von "LA TRADICION", Dezember 1977 beilag schreibt er:

... Ich danke allen, die mir in der einen oder anderen Weise in meiner Einsamkeit helfen. In Buenos Aires haben wir noch zwei Priester, die immer die Messe des hl. Pius V. feiern. (...) Aber zwischen Buenos Aires und der bolivianischen Grenze - und ich glaube sogar im ganzen Rest des Landes - bin ich der einzige Priester, der die wahre Messe aufrechthält. Ich habe niemals die andere Messe gelesen und nur einmal sie besucht. Als der (modernistische) Erzbischof hierher kam, habe ich ihm einen Tisch hingestellt, für seine Verrichtungen und ein Kollege war mir gefällig und hat den Prälaten begleitet, um mir aus der Verlegenheit zu helfen. Das konnte nicht gutgehen. Sie haben mich daher, logischerweise, zum alten Eisen geworfen, ohne Unterhalt, ohne alles. Aber der heilige Joseph hat mich nicht im Stich gelassen.

(...) Der Ingenieur Roberto Gorostiaga, der den Besuch von Monseigneur Lefebvre in Argentinien organisierte, hat im Zentrum von Buenos Aires ein großes Haus (calle Venezuela No 1318) für die traditionalistische Gemeinde gekauft ... Gorostiaga ist der Hauptwohltäter. Er ist ein sehr bedeutender Ingenieur. Er hat die erst Brücke über den Uruguay gebaut, 26oo Meter lang, zwischen Colon (Argentinien) und Paysandu (Uruguay). Auch die 8o Meter hohe Brücke über die Talspere von Cabra-Corral ist sein Werk. Trotz seiner zahlreichen beruflichen Verpflichtungen nimmt er sich die Zeit, Versammlungen abzuhalten und Artikel für die ausgezeichnete traditionalistische Zeitschrift "ROMA" (Anschrift: Casilla de Correo Central 2193, 1ooo Buenos Aires) zu schreiben. Soeben hat er ein bedeutendes Werk publiziert: "Christentum oder Revolution?" ...

Liebe Freunde, ich bedaure sehr, daß ich Ihnen mitteilen muß, daß wir im Kampf um die Wiederherstellung der heiligen Messe und des katholischen Gottesdienstes von zwei Vereinigungen, auf die wir glaubten zählen zu können, verraten worden sind: die "Ciudad Católica" des Jean Ousset, die ihren Namen und ihr Programm geändert hat; ihren so klaren und aussagekräftigen Namen hat sie gegen einen anderen Namen ausgetauscht: "Instituto de Promoción Social Argentina" (IPSA). Ihr klares religiöses Programm hat sie gegen ein rein politisches Programm vertauscht. Die zweite Vereinigung ist die T.F.P. (Tradition, Familia, Propiedad = Tradition, Familie, Eigentum), eine internationale Organisation, die in Brasilien von Professor Plinio Corres de Oliveira gegründet wurde. Anläßlich des Besuches von Monseigneur Lefebvre haben diese beiden Organisationen öffentliche Erklärungen abgegeben, in denen sie sich von diesem Besuch distanziert haben, denn sie wollten sich nicht zu theologischen Streitfragen äußern, da sie "bürgerlich" seien. Ein trügerischer Vorwand. Was heißt "bürgerlich"? Wie können sie, die praktizierende Katholiken sein wollen, sich an dem großen Problem, das die Kirche spaltet, desinteressiert erklären und indifferent bleiben? Außerdem sind sie gar nicht indifferent, denn sie besuchen die neue sakrilegische Messe und kommunizieren dort. Sie empfangen dort - wie mir einer von ihnen sagte - die "bedingte Kommunion".

Im November war ich in Córdoba, wo ich die heilige Messe gelesen habe. Ein Freund hat mir einen kostenlosen Flug nach Buenos Aires verschafft, wo ich vier Tage geblieben bin und bei der Familie Ferrari (...) gewohnt habe.

Zum Weihnachtsfest kehrte ich nach Córdoba zurück. ... Die Leute von Córdoba bitten mich zu ihnen zu kommen, denn sie haben keinen Priester, der ihnen die wahre Messe feiert.

In dem Haus der Traditionalisten in Buenos Aires haben vier Schwestern von der Kongregation des hl. Joseph von Montgay Zuflucht gefunden. Sie gehören einer Gemeinschaft von 19 Schwestern in Córdoba an, die das "aggiornamento" verweigert haben. Die Generaloberin hat sie vertrieben .....

"MIT DER ZEIT ÜBERNEHMEN WIR, ECONE, ALLE MESSZENTREN!"

von
Dr. Eberhard Heller

Die in der Überschrift zitierte Mitteilung - wahrscheinlich in einem Augenblick unkontrollierter Erregtheit getan - machte H.H. Schmidberger Ende Mai 1979 gegenüber einer Person, die der Redaktion bekannt ist.

Dieser lapidare Satz beinhaltet ein ganzes Programm, das schon sehr lange vorbereitet war, an dessen Verwirklichung man konkret seit dem Spätsommer 1976 arbeitete und in das, wie man gleich sehen wird, nicht nur Schmidberger eingespannt wurde. Die wahren Absichten dieses Lefebvreschen Programms dürften nach der raffinierten Übernahme des Stuttgarter Meßzentrums St. Athanasius durch Econe inzwischen offenkundig geworden sein. Weil aber dieses abgründige Ankuppelmanöver mit Behauptungen wie, man wolle dem unwilligen Parteienstreit ein Ende setzen oder der, man beabsichtige die Sicherstellung einer echten seelsorglichen Betreuung der Gläubigen, immer noch erfolgreich kaschiert wird, soll einmal aufgezeigt werden, wie Econe versuchte bzw. immer noch versucht, das oben zitierte Programm zu verwirklichen.

Als H.H. Wodsack im August 1976 als Gast und als erster deutscher Priester der Bruderschaft St. Pius X. in das Meßzentrum St. Michael - München, Baaderstr. 56 - kam und bekannt gegeben hatte, im Auftrag von Mgr. Lefebvre auch weiterhin in München pastoral wirken zu wollen, war man von seiten des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI. (dem Trägerverein des Meßzentrums) bereit, mit ihm zusammenzuarbeiten. Die Schwierigkeiten bezüglich der Verhandlungen über diese Zusammenarbeit begannen aber damit, daß H.H. Wodsack von Anfang an versuchte, den Pfarrer von St. Michael und den Vorsitzenden des Freundeskreises in dieser Angelegenheit ständig zu umgehen - als wenn sie nicht existierten - und sich diesbezüglich an Personen wandte, die dafür nicht zuständig waren. In den eigentlichen Verhandlungen glaubte Wodsack überzogene Forderungen schlicht diktieren zu können. So verlangte er die Hinzuziehung parteienfremder Personen zu den zu führenden Verhandlungen. Weiterhin stellte er die für den Freundeskreis beleidigende Bedingung, daß zu den Beratungen nur ein von seiner Seite benannter Protokollant hinzugezogen werden sollte - ein Vorgehen, das man - juristisch gesehen - allenfalls dann einschlägt, wenn man Verhandlungen mit Personen führen muß, die man krimineller Absichten verdächtigt.

In der Sache selbst forderte H.H. Wodsack die völlige Auslieferung von St. Michael an die Bruderschaft. Er selbst beanspruchte die Stelle des rector ecclesiae, womit er implicite die Absetzung des Pfarrers verlangte - eines Pfarrers, der uns in der größten seelsorgerischen Not nicht verlassen hatte (wie ein anderer, wesentlich jüngerer Geistlicher, der sich aus ängstlicher Rücksichtnahme geweigert hatte, die Seelsorge zu übernehmen, und der plötzlich das straßenräuberische Spiel Wodsacks mitspielte), und das unter erheblichen persönlichen Opfern! Darüber hinaus verlangte Wodsack die Ausübung des Hausrechtes, die Entscheidungsbefugnis über die Ausstattung der Kirche und die Kontrolle des gewählten Kirchenvorstandes. Als Herr Wodsack merkte, daß seine Okkupationsversuche erfolglos bleiben würden - weil der Kirchenvorstand auf dem bestand, was billig war -, begann er noch während der schriftlich weitergeführten Verhandlungen ein eigenes Meßzentrum aufzubauen (5 Autominuten von St. Michael entfernt), ohne den Freundeskreis darüber zu informieren. So entstand dann trotz der sonst allgemeinen seelsorglichen Not in München ein zweites Meßzentrum mit der erklärten Absicht, St. Michael Konkurrenz zu machen und die Gläubigen abzuwerben. Diese Kampagne ging sogar soweit, daß z.B. Schmidberger Gläubigen ausdrücklich verbot, den Gottesdienst in St. Michael zu besuchen.

Am 31.12.1976 wurde im Auftrag des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI. ein Brief an Mgr. Lefebvre geschrieben, in dem ihm die Vorgänge in München geschildert wurden und in dem er gebeten wurde, sich von dem Verhalten seines Distriktoberen Wodsack zu distanzieren. Auf diesen Brief reagierte Mgr. Lefebvre der Sache nach nicht. Vielmehr konnte sich Wodsack noch auf einen direkten Auftrag des Erzbischofs berufen. In einem seiner ersten Mitteilungsblätter vom Dezember 1976 schrieb er: "Die Verhandlungen mit den Verantwortlichen der Behelfskirche in München Baaderstr. 56 haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. So haben wir - auf Anordnung von S.E. Erzbischof Marcel Lefebvre - nunmehr in München ein eigenes Seelsorgzentrum aufgebaut".

Zu erwähnen wäre noch, daß Wodsack gleich bei seinem ersten Besuch im August 1976 das ihm gewährte Gastrecht schmählich mißbrauchte, indem er ohne Erlaubnis das

Fernsehen in die Kirche holte, um sich dann bei einer simulierten Gottesdiensthandlung filmen zu lassen. Unerwähnt soll auch nicht bleiben, daß während der laufenden Verhandlungen an die Kirche St. Michael übelste Schmiereien angeklebt wurden, die auch an der Praxis der Frau des Vorsitzenden angebracht wurden, daß man mit Telephonterror operierte, daß anonyme Briefe an Mitglieder des Freundeskreises gesandt wurden, die die übelsten Beleidigungen enthielten. Diese Verleumdungen wurden auch von einem gewissen Herrn Biedermann, dem technischen Leiter des Econe-Zentrums und Wodsacks engstem Mitarbeiter erhoben.

Der nächste Versuch, ein selbständiges Meßzentrum zu 'übernehmen' - wie sich Schmidberger auszudrücken pflegt -, richtete sich gegen St. Theresia in Ulm. Dort übte H.H. Schmidberger - H.H. Wodsack war inzwischen von Mgr. Lefebvre seines Postens als Distriktsoberer für Deutschland und Österreich enthoben worden, angeblich aus Gesundheitsgründen, wahrscheinlich aber, weil er ein paar richtige Äußerungen über Ratzingers Häresien gemacht hatte - von Anfang an massiven Druck auf die Leitung des Zentrums aus. Dabei schienen seine Absichten, in St. Theresia entscheidenden Einfluß zu gewinnen, dadurch begünstigt gewesen zu sein, daß einige von seinen Verwandten Mitglieder des das Meßzentrum tragenden Vereins "Vereinigung Glaubenstreuer Katholiken Oberschwaben e.V." waren bzw. noch sind. U.a. hat H.H. Schmidberger gerade in Ulm versucht, eine Aufklärung über die Ungültigkeit des sog. 'NOM' zu verhindern, indem er auf erpresserische Weise verbot bzw. verbieten wollte, daß entsprechende Schriften von H.H. Dr. Katzer und Dr. Ambros Kocher aufgelegt würden. Bisher haben die Ulmer ihre Selbständigkeit bewahrt.

Ganz anders sind dagegen die Dinge in St. Athanasius / Stuttgart gelaufen, leider! Durch eine von Herrn Dr. Wilhelm inzenierte raffinierte Abwahl einiger Vorstandsmitglieder, die für die Selbständigkeit des Zentrums plädiert hatten, war es möglich gewesen, St. Athanasius Econe zu übergeben.

Nachdem man bereits im Winter 1978 diejenigen, die sich am meisten um den Aufbau des Meßzentrums verdient gemacht hatten, nämlich Frau Ketterer und Herrn Auer, mehr oder weniger aus dem Vorstand des Trägervereins, der SAKA Stuttgart hinausgedrängt hatte, kam es nach einer Absprache zwischen H.H. Schmidberger und Herrn Dr. Wilhelm, dem Vorsitzenden der Stuttgarter SAKA, Ende Januar 1979 zu einem Treffen in Zaitskofen, zu dem noch weitere Vorstandsmitglieder hinzugezogen worden waren. Dabei eröffnete Schmidberger den erstaunten Stuttgartern seine Absicht, das Meßzentrum St. Athanasius mit der gesamten Einrichtung zu übernehmen. Über dieses Ansinnen wurde in einer von Dr. Wilhelm für den 16.5.1979 einberufenen Vorstandssitzung der "Sammlung glaubenstreuer Katholiken e.V. mit Sitz in Stuttgart" beraten. Die Mehrheit des Vorstandes war geschlossen gegen die Übergabe des Zentrums an Econe, weil man u.a. die Geistlichen, die bisher St. Athanasius betreut hatten, nicht vor den Kopf stoßen und weil man diese Angelegenheit zuerst mit ihnen selbst beraten wollte. Eine diesbezüglich angeregte nochmalige Aussprache mit Herrn Schmidberger fand Ende Mai 1979 statt. Man machte den Vorschlag, Schmidberger selbst solle sich wegen der seelsorglichen Betreuung mit den betreffenden Geistlichen abstimmen. Dies sicherte Schmidberger zu, setzte aber sofort ein Ultimatum für die Übergabe des Zentrums fest: dies müsse bis zum 1. Januar 198o mit sämtlicher Einrichtung in den Händen von Econe sein, der entsprechende Übergabevertrag zwischen der Bruderschaft und der SAKA Stuttgart sei jedoch noch im kommenden Juni 1979 zu unterzeichnen.

Am 7.6.1979 berief Herr Dr. Wilhelm erneut eine Vorstandssitzung für den 23.6. ein, auf der bereits ein Beschluß bezüglich der Übernahme des Zentrums St. Athanasius fallen müsse. Diese Sitzung kam nicht zustande, weil die überwiegende Mehrheit des Vorstandes der Auffassung war, daß für diese Entscheidung noch keine genügende Klärung der Sachlage erfolgt sei. Auch hatten sämtliche Geistliche, die St. Athanasius bis dahin betreut hatten, geraten, selbständig zu bleiben oder mit der Übergabe noch zu warten, bis sich die Haltung von Econe geklärt haben würde (Anm.d.Red.: in der Meß- und Papstfrage).

Diese Zauderei wurde Schmidberger unerträglich. Am Sonntag, dem 24.6.1979 mobilisierte er die Basis: nach der von ihm zelebrierten Messe trat er vor die Gläubigen hin und verkündete, daß ein Teil des Vorstandes nicht bereit sei, das Meßzentrum zu überschreiben, und er müsse in dieser Einstellung ein gestörtes Vertrauensverhältnis zur Priesterbruderschaft sehen. (Als wenn das nicht berechtigt gewesen wäre!) Bis auf weiteres würden deshalb keine Priester der Bruderschaft St. Pius X. mehr St. Athanasius betreuen. (In der Regel hatten Econe-Priester ein-, maximal zweimal im Monat bis dahin in Stuttgart die hl. Messe gelesen.) Schmidbergers Ankündigung löste unter den anwesenden Gläubigen einen erheblichen Tummult aus: Wer waren denn diese 'Bösewichter', die es

wagten, dem erpresserischen Ansinnen des hochwürdigen Herrn aus Econe zu widerstehen?

In einem Flugblatt, das von Frau Maria Recktenwald und Herrn Xaver Häussler unterschrieben war, nahmen diese 'Zauderer' zu den Aussagen von H.H. Schmidberger Stellung: " Liebe Gläubige von St. Athanasius! (...) Wir fühlen uns verpflichtet, Ihnen unsere Gründe, weshalb wir Herrn Pater Schmidberger baten, noch mit der Übergabe des Meßzentrums St. Athanasius mit sämtlicher Einrichtung, liturgischen Geräten und Gewändern etwas Geduld zu haben. Wir haben nicht gesagt, daß wir es nicht übergeben wollen, nur müßte vorher noch einiges geklärt werden. Deshalb waren wir über sein Einbrechen in unser blühendes und friedliches Meßzentrum zutiefst erschüttert. (...) Wir wollen (...) warten, bis folgende Punkte geklärt sind. Die Frage an ihn ist: 'Ist die neue Messe gültig oder nicht?' Ist die neue Messe gültig, dann brauchen wir kein Meßzentrum mehr. Auf dem Pelagiberg sagte Pater Schmidberger der Jugend, wenn keine tridentinische Messe ist, könne sie auch in eine neue Messe gehen. (...) Denken sie einmal über diese Aussage nach. (...) Ferner sind Verhandlungen im Gang, die unsere reine hl. Messe gefährden. Dafür haben wir kein Meßzentrum unter Opfern und viel Arbeit aufgebaut. Die zweite Frage ist, wie steht Econe zum Papst? Auf beide (Fragen) haben wir noch keine Antwort bekommen. (...) Verschenkt ist schnell, wir haben aber auch Verpflichtungen übernommen, in allererster Linie, dafür zu sorgen, daß in unserem Meßzentrum nur die einzig wahre hl. Messe gefeiert wird. Es sind Verhandlungen im Gang (mit) Frankreich, der Schweiz und Deutschland, die es dringend raten, noch mit der Übergabe zu warten, bis diese Verhandlungen abgeschlossen sind. Wir stehen nicht allein (...). Auch müssen wir auf Weihnachten hinweisen. Kein einziger Priester kam aus Zaitskofen, um uns am Weihnachtsfest die hl. Messe zu feiern. Trotz starken Glatteises kam Hw. Herr Pater Baumgart. Er hat in seiner Demut noch nie ein Opfer gescheut, um uns alles zu tun, was nur ein Priester tun kann. (...) Können wir nun ihn und alle anderen Priester, die unter Opfern zu uns kamen, die um des reinen Glaubens willen ihre sichere Stellung aufgegeben haben, sagen, sie dürfen nicht mehr kommen? Sollen wir diese Priester brotlos und obdachlos auf die Straße stellen und ihrem Elend überlassen? (...) All ihre Sicherheit haben sie um des wahren Glaubens willen aufgegeben, um die reine hl. Messe zu feiern und noch das wahre Evangelium zu verkünden, um so uns zu dienen und uns zur ewigen Seligkeit zu verhelfen. U n d w i r ? Wir haben Pflichten auch diesen Priestern gegenüber. Soll das unser Dank sein, sie brotlos und obdachlos auf die Straße zu weisen?"

Dieser eindringliche Appell konnte jedoch nicht verhindern, daß Wilhelm zu einer außerordentlichen Hauptversammlung für den 1o.7.1979 einlud, auf der die Rebellen gegen den allmächtigen Willen Sehmidbergers abgewählt, diese durch Wilhelm- bzw. Schmidberger-Hörige ersetzt und auf der dann die Übergabe des Zentrums beschlossen werden sollte. Auf dieser Sitzung verlief dann alles wunschgemäß, auch deswegen, weil die übrigen Vorstandsmitglieder, die gegen die Übergabe waren, Wilhelm juristisch nicht gewachsen waren (obwohl die Möglichkeit laut Satzung bestanden hatte, diese Straßenräuberei zu verhindern). Mit Hilfe der von Wilhelm in den Verein eingeschleusten Mitglieder aus Reutlingen, die nie etwas für das Meßzentrum St. Athanasius getan, die es z.T. nicht ein einziges Mal gesehen hatten, wurden die Selbständigen überstimmt. Das einstige selbständige katholische St. Athanasius wanderte in die Hände einer Organisation, die nichts mehr wünscht, als - kirchlich gesprochen - als Sekte mit einer traditionalistischen Sonderreglung dem abgefallenen Rom anzugehören.

Was meinen Sie nun wohl, Herr Dr. Wilhelm, der Sie in dieser schäbigen, von langer Hand vorbereiteten Aktion Schmidbergers Handlanger spielten, wie Ihr 'rechtmäßiges[1] Handeln zu beurteilen ist? Als Christus die Geschäftemacher im Vorhof des Tempels erblickte, jagte er sie mit einer Geißel davon. Wie wird Er wohl mit denen umspringen, die nicht nur in Seinem Heiligtum Geschäfte machen, sondern es direkt verschachern?

Vielleicht wird manchen dieser econeistische Machthunger etwas mehr als nur seltsam anmuten, nachdem Mgr. Lef. doch immer wieder betont, nicht der Führer der Traditionalisten sein zu wollen. Mir geht es aber in dieser Darstellung primär nicht um das Aufdecken dieser widerlichen Expansionsgelüste, sondern wieder einmal darum, um auf die Gründe (besser: Abgründe) aufmerksam zu machen, die hinter diesen Okkupationsbestrebungen stecken: nämlich auf das Ankuppeln des religiösen Widerstandes an das unhaltbare Programm von Mgr. Lefebvre, nämlich die 'friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten', und an seine Organisation, um so dann in seiner Person alle 'Widerspenstigen' kontrollieren zu können. Hier nur simplen Machthunger zu vermuten,

wäre zu wenig - von dem teilweise brutalen Vorgehen soll man sich in diesem Punkt nicht täuschen lassen -, hier herrscht Programm, das mit allen Mitteln verfolgt wird. Und man soll auch nicht meinen, daß nur Econe an der Übernahme der Zentren Interesse hat!

Und darum empfehle ich allen noch freien Meßzentren: Lassen Sie sich nicht via Econe als rechtgläubige Sekte an die abgefallene Kirchenorganisation angliedern! Das ist die eigentliche Absicht, vor der ich warnen möchte. Bleiben Sie um der lebendigen Wahrheit willen selbständig! D.h. behaupten Sie sich auch weiterhin als Teil der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die Christus gestiftet und bevollmächtigt hat.

Wenn Sie mit dem Entzug der Seelsorge und der Sakramentenspendung erpreßt werden sollten, wenden Sie sich an uns. Wir helfen Ihnen gerne, soweit das in unseren Kräften steckt.

* * * * * *

WUSSTEN SIE SCHON ...

von

Anton Holzer

daß der "Speckpater" Werenfried van Straaten nun auch zu den Progressisten übergelaufen ist? Er schreibt in der Sondernummer "Hilfe und Hoffnung" seiner Zweimonatschrift "Echo der Liebe" (Nr. 2 vom März 1979, S.12 rechte Spalte) den entlarvenden Satz:

> "... Obwohl unser Werk im Wesen seelsorglicher Art ist, sind wir doch wegen der Intention unserer Wohltäter öfters dazu verpflichtet, auch sozial-caritative Hilfe zu leisten ... Außerdem hat es keinen Sinn, das Evangelium Menschen zu predigen, die nichts zum Essen haben oder die in einer Notlage leben, über die man schreiben kann: 'Hier können die 1o Gebote Gottes nicht gehalten werden' ..."

Diese Begründung steht im Widerspruch zu den Angaben der Hl. Schrift. Zunächst war es dort ein Zeichen des Anbruchs der messianischen Zeit, daß den Armen die Frohbotschaft verkündet wurde (Lk 4,18f). Freilich heißt es dort nirgends, daß die Armen zuvörderst und zuvor von der Armut befreit werden müßten, damit sie dem Evangelium glauben und das Himmelreich erlangen könnten. Das Apostolat der Armen beginnt nicht damit, ihnen die Botschaft von der Befreiung aus ihrer Armut zu verkünden und zu realisieren, sondern vielmehr damit, ihnen die Botschaft der gnadenhaften Befreiung aus der Sünde und vom Bösen zu bringen, doch nicht vom Bösen, das sie erleiden, sondern vom Bösen, das sie selbst tun. Denn auch sie bedürfen dieser Botschaft. Im übrigen ist ja gerade nicht die Armut ein Hindernis, dem Evangelium zu folgen und ins Himmelreich einzugehen, sondern der Reichtum. So lehrt uns jedenfalls Jesus in der Geschichte vom reichen Jüngling und seinem Wort vom Nadelöhr (Mt 19,16-26). Wenn das Wort Jesu wahr ist, wenn die Hl. Schrift nicht lügt, dann ist die moderne Auffassung eine Verfälschung des Evangeliums der göttlichen Gnade. Denn wie der Glaube lehrt und auch die Kirchengeschichte beweist, ist keineswegs Wohlstand Bedingung der Annahme des Evangeliums noch der Möglichkeit, die 1o Gebote zu erfüllen, sondern allein die Gnade Gottes, für welche die Armut nicht nur keinerlei Hindernis, sondern geradezu die Voraussetzung der Offenbarung ihrer Kraft und Herrlichkeit ist.

Die Befreiung vom erlittenen Bösen kann dann nur die zeichenhafte, gnadenhafte Zu- und Beigabe Gottes zur primären Suche nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit sein (Mt 6,33); die sozial-karitative Diakonie kann nur - wie das Wunderwirken Jesu - die zeichenhafte, das Verkündigen der Frohbotschaft der göttlichen Gnade und Liebe begleitende Tätigkeit sein, welche dem Verkünder des Evangeliums Glaubwürdigkeit verleiht.

Die progressistische Ansicht und Methode dagegen ist nur eine neue und raffiniertere Art, es mit den Reichen zu halten und die Armen zu bestehlen, indem man ihnen die Frohbotschaft der befreienden Wahrheit und göttlichen Gnade vorenthält.

"GLOBALES GESCHNATTER"

von

Dr. Joachim May

I.

So bezeichnet W.S. Schlamm (+) die Berichterstattung über das sogenannte "Retorten-Baby" (ZEITBÜHNE 9/1978).

In der Tat: Die Bewußtseinsstörungen bei der Journaille sind unüberbietbar. Dieselben Journalisten, die die Ermordung von ungeborenen Kindern als sozialen und sittlichen Fortschritt bejubeln, preisen andererseits die geglückte künstliche Befruchtung außerhalb des Mutterleibes. Schon das ist schizophren. Andererseits stellen die Abortus-Barden die Frage, ob der geglückte chirurgische Eingriff nicht unerlaubt und gegen den gottgewollten Ablauf von menschlichem Leben sei. Der Irrsinn ist mit Händen greifbar. Hier fehlen einfach klare Standpunkte überhaupt.

II.

Bei Moraltheologen ist es nicht anders.
Seit Jahren machen katholische Moraltheologen die Humanwissenschaften (etwa Biologie, Psychologie, Soziologie, Medizin) zur primären Quelle sittlicher Normerkenntnis und Normbegründung. Dieser Ansatz ist fundamental falsch. Humanwissenschaften sagen nicht, was sittlich gilt, was gut und böse ist, sondern nur, wie sittlich Verbindliches bestmöglich praktisch realisiert werden kann. -

Der genannte Fehlansatz wird verschärft dadurch, daß innerhalb der Humanwissenschaften auch noch ein sogenanntes "Wertvorzugsgesetz" zur Anwendung gebracht wird. Da dieses völlig unbestimmt bleibt, steht am Ende nichts anderes als die "Situationsethik", d.h. die fast totale Relativierung des Ethischen, zumal die immer mehr um sich greifende Verwilderung und Chaotisierung des Gewissens (heute ein Kautschuk-Begriff!) der Willkür bei der Bestimmung dessen, was Vorrang (Vorzug) hat, Tür und Tor öffnet.

III.

Sehr beliebt ist auch die Argumentation der Moraltheologen, es komme, z.B. in Ehe und Familie, nicht auf den einzelnen Akt, sondern auf den Gesamtzusammenhang an. "Der einzelne Akt könne ruhig danebengehen, Hauptsache sei, wenn das Ziel des Gesamtzusammenhangs erreicht beziehungsweise erstrebt werde. Diese Theorie mag dem nicht tiefer Nachdenkenden imponieren, weil sie den strengen Normzusammenhang lokkert. In Wirklichkeit beruht diese Auffassung auf einem ganzen großen Irrtum. Wer die Ehe eingeht, muß das auch in den einzelnen Akten realisieren. Er darf nicht Ehebruch begehen, weil er ja am Eheband festhalten möchte" (DZ 29.9. 1978), wie das etwa der Jesuit David erklärt hat, der den Ehebruch als eine Art "Seitensprung" und "Kavaliersdelikt" verniedlichte. Denkt man die "Wertvorzugs"-Theorie zu Ende, dann ist der Bankrott der Moral da. Dann wird der völlig unkatholische Grundsatz "Der Zweck heiligt die Mittel" praktiziert, wobei die Ranghöhe des jeweiligen Zweckes auch noch mehr oder minder dem Belieben ausgesetzt werden kann. "Wer eine Kasse mit Geld zu verwalten hat, kann sich nicht mit Fehlleistungen entschuldigen, weil das Ganze noch am Schluß stimme. Zielgebote und Erfüllungsgebote gehören zusammen. Ja, jene können unter Umständen in diesem erfüllt werden, falls nur ein einziges Handlungsziel geboten ist" (DZ a.a.O.).

IV.

Die Absurdität heutiger moraltheologischer Theorien wird unüberbietbar, wenn über die Humanwissenschaften als Quelle der Normfindung hinaus gar auf das Tierreich zurückgegriffen wird. "Was im Tierreich praktisch und ethisch möglich ist, kann nicht einfach auf den Menschen übertragen werden ... Wegen der im Kern totalen Wesensunterschiede zwischen Anthropologie und der Zoologie verbietet es sich, ethisch an eine Analogie zwischen beiden zu denken." (DZ a.a.O.) Die sich seit Jahren immer weiter ausbreitende Verhaltensforschung hat das Denken der (Moral)Theologen verändert und einen moraltischen Utilitarismus heraufbeschworen. Die transzendente Bedürftigkeit des Menschen ist weithin gestrichen, die Weisheit Gottes durch Manipulationskünste des Menschen ersetzt, die Tatsache, daß in Jesus Christus sich Gott dem Menschen offenbart hat, den er damit über das Tier erhoben hat, wird verdrängt.

Zwar gibt es bei sozial lebenden Tieren sogenannte "moralanaloge" Verhaltensweisen (z.B. Regelung des Sexualverhaltens, Tötungshemmungen, Respektierung des Revierbesitzes u.a.), die sich beim Menschen wieder-finden, als "naturhafte Kompo-

nenten, die nicht von der Frage nach Glaube und Lebenssinn abhängen" (RhM 6.1. 1978). Aber sie sind nur Bestandteil, nicht das "eigentliche Wesen des sittlichen Vollzugs". Dieses erwächst nur aus der Bejahung des Gottes der Offenbarung.

V.

Die heutige Moraltheologie bleibt weithin auf einem Level, der darunter liegt. Das Biologische und das Anthropologische werden in einer Weise aufgewertet, die einen fragen läßt, ob denn Jesus Christus jemals gelebt hat, gestorben und auferstanden ist. Dahinter steckt noch ein anderer Aspekt, gewissermaßen ein "ökumenischer". Man sagt, ehe mit der christlichen Offenbarung ansetzende Moral sei nur für Christen verbindlich und - das beliebte Drohargument - führe ins Getto. Eine solche Argumentation ist absurd; denn es bedarf keines Beweises, daß der, der sich Christ nennt, eben die dem Christentum von seinem Stifter aufgegebene Moral und Sittlichkeit zu beachten und zu leb'en hat - genauso wie andere Weltanschauungen andere sittliche Verhaltensweisen implizieren. Darüberhinaus muß gefragt werden, ob denn auf den missionarischen Auftrag Jesu Christi auch im Moralischen verzichtet werden soll, ob man denn auf einen moralischen Standard abzielt, der unterhalb des Christlichen liegt, vor- bzw. außerchristlich (oder gar schon nachchristlich) ist, um den auf anderen Gebieten schon angerührten ökumenischen Einheitsbrei auch moralisch zu zementieren: eine Weltmoral für alle, die Christen und die Nicht-Christen bzw. die "anonymen Christen". - Dem Christen ist es aufgetragen, seinen Glauben und damit auch seine Moral in der ganzen Welt durchzusetzen und eben nicht mit Kompromissen zu arbeiten, um den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden.

VI.

Sieht man sich die Methoden von Mo raltheologen an - wir meinen hier natürlich die heute morderne Sorte -, dann stellt man fest, daß sie fast immer nach dem gleichen Schema arbeiten.

Zuerst betont man die gültigen (lehramtlichen) Aussagen der Kirche, parliert von Tradition und zitiert wohl auch die eine oder andere lehramtliche Aussage. Damit hat man sich vermeintlich abgesichert und - anscheinend, scheinbar - auf den Boden des Lehramts gestellt. Dann folgt das Aber. Man findet irgendeine Stelle oder gar nur ein Satzbruchstück oder ein Wort in einem amtlichen Text, an dem man "weiterdenkt". Neue "wissenschaftliche Erkenntnisse" werden aufgetischt, zumeist aus den Humanwissenschaften, aber auch aus der Exegese, in der linguistische Scharfrichter festgestellt haben, daß dieses oder jenes Wort oder der eine oder andere Satz "anders" als bisher zu verstehen seien, man habe das Wort Gottes mißverstanden, heute müsse man das so und so interpretieren, da wir eine andere "sozio-kulturelle Umwelt" hätten, die Worte Gottes seien nur "Weisungen", also allgemeine Richtlinien, die "je nach Ort und Zeit" verschieden - bis hin zum Gegenteil ihres Sinnes - ausgelegt werden müßten. Da ist dann mit einemmal der Mord kein Mord mehr, der Ehebruch kein Ehebruch mehr, die Lüge keine Lüge mehr - man "differenziert" pausenlos, so lange, bis von der Grundregel (der Substanz) nichts mehr übrig bleibt bzw. bis die Regel zur Ausnahme geworden ist und die Zahl der Ausnahmen, Sonderfälle, Einschränkungen usw. die klare Grundlinie völlig überwuchert hat. Zur Zeit ist, seit Jahren angeheizt, die Unauflöslichkeit der Ehe bzw. die Zulassung geschiedener Wiederverheirateter zu den Sakramenten der Gag der Stunde; Ausweitung entstandener Einbrüche ... - Das Ziel kann nur sein: Jedem jedes, was er will, und alles, auch das Aberwitzigste, noch als von Gott gewollt bzw. "gemeint". Dazu bemüht man von allem zwei Argumente: die Pastoral und die Liebe.

Da dreht und windet man sich, um auch für Homosexualität, Lesbiertum, Polygamie, vorehelichen Sex, außerehelichen Sex, Abtreibung, Unwahrheit (Lüge), Enteignung usw. noch eine von Gott gewollte Legitimation herauszuholen. Es wimmelt von "Aber" und "Wenn" und anderen Verklausulierungen. Die sittliche Qualität der Sünde ist weithin dem Rotstift, von theologischen Utopisten und Ideologen gehandhabt, zum Opfer gefallen. Und alles wird "wissenschaftlich" hochtrabend "abgedeckt". Wissenschaft ist tabu, und mit diesem Tabu-Mäntelchen drapiert überschwemmen die (Moral)Theologen den Büchermarkt.

Bis zum Überdruß wird das Wort des Hl. Augustinus zitiert: Liebe, und dann tue, was du willst. Das wäre schon recht, wenn nicht der zentrale Wertbegriff der Liebe bereits völlig aufgeweicht wäre. Was heißt heute Liebe? Alles - von der glühendsten Gotteshingabe bis zu perversen Schweinigeleien. Ja, man verfährt vielfach umgekehrt: Man geht nicht mehr von der vorher gegebenen Liebe aus, sondern tituliert vollzogene Ferkeleien mit diesem Wort. Jedes Ferkel bezeichnet heute seine Monströsitäten als "Liebe". "Die Liebe machen" ist ein gängiger Slogan, und Präservativautomaten werben

mit der "Liebe". "Aus Liebe" kann Ehebruch vollzogen werden, kann abgetrieben werden. Und selbst da, wo "Liebe" in allem sittlichen Ernst gesagt wird, bedeutet es nur zu oft den heimtückischen Versuch, mit dieser religiös-sittlich aufgeladenen Vokabel die Wahrheit hinwegzuspülen, alles Feste in irrationale und, wie man meint, nicht mehr kontrollierbare Emotionen aufzulösen. Was bleibt, ist ein haltloses Gefühlsspielchen, in dem alles toleriert und gut ist, wenn es nur nicht nach "Wahrheitsfanatismus" schmeckt (Hermann Häring, Assistent von Küng). Gesicherte, definierte Wahrheiten sind ein Horror für den Großteil moderner Theologen und für Millionen von Kirchenmitgliedern. Von her aus versteht man den permanenten Kampf von Vertretern der sog. "Liebeskirche" gegen die sog. "Rechtskirche". Es ist in der Tat eine anarchische bis anarchistische Mentalität, die sich in der Meute moderner Theologen bekundet: Man zerschlägt alle Sicherheiten, derer doch der Mensch so sehr bedarf, man kappt alle Halteseile, man stößt ihn in Vereinzelung und Verlassenheit, man raubt ihm den Schatz der Erfahrung der alten Kirche, man macht ihn ort- und heimatlos.

Und dann die Pastoral. Ihr fatalster Fehlansatz ist, daß sie Gebot Gottes und praktisches Verhalten des Menschen in einen Topf wirft. Das Gebot Gottes muß bleiben - das Nachsichtüben, Verzeihen, Trösten und Helfen steht auf einem anderen Blatt. Aber die Moraltheologie ist der Meinung, man helfe dem Menschen, wenn man die Gebote Gottes auflockere, den Normen die Härte und Unzweideutigkeit nehme, zahlreiche Fehlverhaltensweisen des konkreten Menschen billige und mithin ein gutes Gewissen mache; wenn man den Begriff Sünde für viele Verstöße streiche und dafür nur noch "richtig" und "falsch" in sozialen, medizinischen, biologischen usw. Zusammenhängen setze, werde der Mensch "befreit" und "erlöster" aussehen und sein. Genau das ist nicht eingetreten. Vielmehr ist - dies als Beispiel - die Kriminalität gewachsen, sind Selbstmorde und mehr noch Selbstmordversuche zahlreicher geworden, sind die Psychiater mehr denn je überlaufen. Eine "autonome Moral", die sich nur nach den Kategorien "richtig" und "falsch" (im beschriebenen Sinn) richtet und nurmehr vor innerweltlichen Instanzen inen letzten Rest von Respekt aufbringt, kann nur zur Chaotisierung führen. Es ist ein Irrtum zu meinen, auf diesem Wege einen Bestand an "Grundwerten" erhalten zu können. Da helfen auch die vielbelobigten "Grundwertediskussionen" nicht. Wir wissen ja doch, daß der Grundwert "Leben" längst kein Grundwert mehr ist - Abtreibung und Euthanasie bezeugen es, die Geringschätzung des Menschen, wenn er nicht (mehr) voll arbeitsfähig ist ebenso, weitere Zersetzungen des Grundwerts "Leben" werden folgen. - Christliches Schuldverständnis ist fundamental anders als bloß innerweltliches Versagen. Für den Christen kann es nur und immer als letzte Instanz Gottes Normen geben, und diese aufzurichten, überall zu verkünden, auf ihre strikte Einhaltung zu drängen - das wäre Aufgabe der Moraltheologie. So aber hat diese seit vielen Jahren nichts Besseres zu tun gewußt, als der weltlichen Entwicklung nach unten, von Gott weg, nachzulaufen, jeden weiteren erreichten Zerfallszustand eilfertig abzudecken, auf das Wort Gottes hin zurechtzubiegen. Einen Stop auf dem Wege zur Anarchisierung hat das nicht zuwege gebracht, und die stille Hoffnung, mit moralischen Zugeständnissen und Rechtfertigungen einer immer weiter um sich greifenden sittlichen Verwilderung die Millionen noch beim "Glauben", bei der Kirche halten zu können - mit diesem Hintergedanken wird oft genug operiert -, ist an Aberwitz nicht zu überbieten.

Man sagt des öfteren, der Abstand zwischen kirchlicher (amtlicher) Morallehre und tatsächlicher Praxis der Kirchenmitglieder sei unüberbrückbar groß geworden, also müsse man die Kluft überwinden. Das geschieht dann fast regelmäßig dadurch, daß man den verrotteten Ist-Zustand, wie dargelegt, sanktioniert, indem man das Evangelium preßt, die Humanwissenschaften ungebührlich aufwertet, auf das Naturrecht reflektiert - den Mut, die Gebote Gottes bestehen zu lassen und einsichtig zu machen, wo das nötig ist, hat fast niemand mehr. Die moralische Verwilderung abzusegnen, das ist der Preis dafür, daß Millionen ihre Kirchensteuer weiter entrichten.

VII.

Auch der moralische Zerfall ist Teil des Glaubensschwundes, des Saekularismus, zu dem nicht wenige Theologen aller Sparten seit langem beitragen. Daß der Glaubensschwund kommen würde, war einsichtigen Menschen seit langem klar. Die wissenschaftliche Aufklärung (ganz wörtlich: auf-klären), der Szientismus, der Glaube an die Allerforschbarkeit und Aufhellung liegt wie ein Bann seit zweihundert Jahren über der Menschheit.

Auch den Konzilsvätern hätte das bewußt sein müssen - und es war es ihnen auch. Aber die Wege, die sie fanden und beschritten, waren falsch. Der Meinung von der Allerhellung hätte die Kirche mit Gedanken begegnen müssen, wie sie etwa der Historiker Hugo Staudinger (Chance und Risiko der Gegenwart, Paderborn 1976; Der

Atheismus als politisches Problem, ibw-Journal, 8/78) ausgesprochen hat. Das Aggiornamento war der miserabelste Weg, den man einschlagen konnte. Damit kann man den Niedergang der weltlichen Welt nicht auffangen, vielmehr hat diese einen Großteil des kirchlichen Personals, Priester und Laien, zu sich herübergezogen. Das radikale Anderssein der jenseitigen Welt, die Unabänderlichkeit der Existenz einer solchen, das Zeugnis absolut gläubiger Menschen, Beweise für die Unverfügbarkeit des Menschen und Gottes - das und anderes hätte pausenlos Inhalt der Predigt der Kirche sein müssen. Statt dessen wurde ein Zustand heraufbeschworen, von dem sich offenbar die Funktionäre der Neukirche keine Vorstellung machen. Wer viel mit Menschen umgeht, weiß, daß eine fast totale Entleerung von Glauben stattgefunden hat, aber statt diesem voraussehbaren Prozeß entgegenzuwirken, hat die Theologie eilfertige Handlangerdienste geleistet. Theologen·betätigen sich als fixe Büchsenöffner und Fassadenputzer und begreifen nicht (mehr), daß sie an der ontischen Verfaßtheit des Menschen vorbeioperieren. Ein Blick auf den (gesellschaftlichen) Zustand des Menschen in unseren Tagen zeigt, daß die theologische Liberalisierung ein Irrweg war und ist. Gegen die Sexualisierung der weltlichen Welt hülfe nur die pausenlose Predigt von der Askese, vom Opfer, von Verzicht. Es wäre zu fragen, was der Mensch braucht, nicht was er will.

Die Gebote Gottes werden umso einsichtiger, je mehr man sie befolgt. Ihre Weisheit ist unüberbietbar, weil sie auf den Menschen, Gottes Geschöpf, zugeschnitten sind. Wer sich 3o, 4o Jahre mit Nahrung und Getränken vollstopft, dem wird der Arzt eines Tages sagen müssen, was er von Anfang hätte wissen können, wenn er Gottes Gebote und die der Kirche befolgt hätte. Der Herr hat das Fasten wiederholt vorgelebt. Es führt kein Weg an der wörtlichen (!) Befolgung der Gebote vorbei. Wer anfängt zu interpretieren, geht in die Irre. Hier und da beginnt es zu dämmern, daß vor allem die Folgen der einen oder anderen Lockerung der göttlichen Anordnungen nicht bedacht worden sind.

NACHRICHTEN

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat gegen Dr. Ernst, Initiator und Leiter der Aktion Ulm und der Europäischen Ärzteaktion, Strafanzeige erstattet. Dr. Ernst bezeichnet in einem Brief an den DGB die von diesem geforderten Abtreibungszentren als "Embryonalmord-Syndikate". (...) Schließlich habe der frühere SPD-Kronjurist Arndt betont, daß "zwischen der Liquidierung in Gaskammern und der im Mutterleib kein grundsätzlicher Unterschied" bestehe. (nach "Vox fidei" April 1979)

Erwartungen Moskaus an Johannes Paul II. OKI. - Westliche Kommentare, in denen behauptet worden war, daß mit dem polnischen Kardinal Wojtyla ein Mann zum Papst gewählte worden sei, der aus eigener Erfahrung wisse, was "es mit Sozialismus und Kommunismus auf sich hat", hat die Moskauer Atheistenzeitschrift "Nauka i Religijy" ("Wissenschaft und Religion") zurückgewiesen. Die Wahl Wojtylas sei vielmehr eine "Niederlage der rechtsorientierten italienischen Kardinäle" gewesen. Bei Johannes Paul II. sei zu erwarten, daß er im Geiste des Zweiten Vatik[illegible]schen Konzils sich für eine weitere Normalisierung der Kirchenbeziehungen "mit den Ländern des Sozialismus" einsetzen werde. Eine Rückkehr des Vatikans zu den Zeiten Pius XII. und damit zur "Politik des Kalten Krieges" würde die ohnehin nicht einfache Lage des zeitgenössischen Papsttums noch weiter komplizieren. (nach "Vox fidei" Aug. 1979) - Man bemühe sich einmal, diese Passagen ohne die politische Einkleidung zu lesen! Anm.d.Red.

WORTE MÉLAN[illegible] CALVAT, DEM SEHERMÄDCHEN VON LA SALETTE

Da begreift [illegible]n, wie Gott der dreimal Heilige, aus Seiner Heiligkeit den gedemütigten und zerknirschten Herzen verzeiht, die sich durch die Liebe (=Liebesreue) im Blute des makellosen Lammes reinwaschen, welches ihnen seine Verdienste zuwendet und ihnen die heiligmachende Gnade gibt. (...) Ich begriff, daß beim Klerus die Reinheit des Geistes die Hüterin der Reinheit des Leibes ist; daß es keine Keuschheit des Leibes ohne die ständige Reinheit des Geistes gibt und daß der Geist und die Sinne ihre Reinheit nicht bewahren werden, wenn sie nicht ans Kreuz geschlagen werden mit Christus.

BITTE AN DIE GLÄUBIGEN: BETEN SIE IN DIESER ZEIT DER GEISTIGEN AUSEINANDER SETZUNG HÄUFIG ZUM HL. GEIST/ DAMIT SIE IHRE NÜCHTERNHEIT BEHALTEN, UND AUCH IHR VERTRAUEN IN GOTTES BARMHERZIGKEIT!

IST DIE KIRCHE NOCH KATHOLISCH ?

von

Anton Holzer

Unter der Überschrift "Ist die Kirche noch katholisch?" bringt der "Anzeiger für die kath. Geistlichkeit" Heft 3/März 1979 eine Buchrezension aus der Feder eines Herrn H. G. Koch.

1. Darin wird das rezensierte Buch als "Pamphlet" abgestempelt, "das die Rechthaberei zum rechten Glauben erklärt". Es sei voll "Polemik und Denunziation". "Den Geist des Katholischen - so heißt es dort weiter -, den der Verfasser für sich und seine Richtung in Beschlag nehmen zu können glaubt, atmet das Buch auf keiner Seite." Den Grund für diese Beurteilung hat der Kritiker bereits zuvor verraten: "Im Anathema-Stil geht es querfeldein." Das ist gemäß der Neudefinition des "Katholischen" seit dem Vaticanum II sektiererisch, weil nicht ökumenisch-irenisch. Und mit kategorischer Sicherheit und Unfehlbarkeit proklamiert der Kritiker quasi ex cathedra: "Über das Buch kann es nur ein Urteil geben ..", nämlich das seinige, eingangs zitierte.

2. Dem Verfasser des Buches seinerseits wird vorgeworfen, er kämpfe "um das, was er für den reinen katholischen Glauben hält", also so für eine subjektive Privatmeinung, und zwar "in einer Verbissenheit und einer um keine Verdächtigung und pauschale Abqualifizierung verlegene Lieblosigkeit", daß seine Kritik am Vaticanum II "restlos desavouiert" sei.

3. Daß der Verlag es sich auch noch erlaubt, das Buch als unentbehrliches Hilfsmittel für jeden anzupreisen, der heute über die Kirche eine objektive und einleuchtende Information suche, gilt dem Kritiker als "ein krasses Beispiel für vollständige Irreführung des Publikums durch Werbung".

4. Was ist das nun für ein Werk, das eine so heftige Reaktion provoziert, die dazu noch selbst in die dem Verfasser des Buches angekreideten Laster der Polemik, Denunziation und Anathematisierung verfällt?

Nun, es handelt sich um das bisher ziemlich totgeschwiegene Buch des Verlages Langen Müller/München, das den Titel trägt "Katholisch oder konziliar. Die Krise der Kirche heute" und das den Saarbrückener Soziologen Prof. Dr. Wiegand Siebel zum Verfasser hat. (Es hat 47o S. und kostet 38,- DM).

5. Der zweispaltige Hinweis auf diese Neuerscheinung soll wohl dazu dienen, die "katholische Geistlichkeit" zu informieren und vom Kauf des Buches abzuschrecken. Zwar bietet die Rezension keine Information, aber die beabsichtigte Wirkung wird sie unter der angesprochenen "katholischen Geistlichkeit" wohl erreichen. Wozu sich denn noch mit der unbequemen Vergangenheit befassen, wo wir es doch - dank Vaticanum II - so herrlich weit gebracht haben! Was also enthält die Rezension? Irgendetwas muß ja in zwei Spalten des Formats DIN A 4 geschrieben stehen.

5.1. Der Kritiker liefert weder eine Inhaltsangabe geschweige denn auch nur in Andeutungen die Argumente des Buchautors für seine Thesen. Hier liegt eine absolute informatorische Fehlanzeige vor.

5.2. Stattdessen produziert der Kritiker lauter den Gegner disqualifizierende Werturteile, und zwar in zweifacher Hinsicht:

5.2.1. In moralischer Hinsicht wirft er ihm vor: Verbissenheit, Verdächtigung, pauschale Abqualifizierung Lieblosigkeit, sektiererische Auswüchse, Polemik, Denunziation, Anathema-Stil, Sprüche und Unfehlbarkeitsansprüche, Parforcetour, Eindreschen auf den Feind, Rechthaberei, mangelnder Geist des Katholischen. Ein ganzer Hagel an moralisch disqualifizierenden Vorwürfen, die allein begründet sind durch die Versicherung des Kritikers: "Das Konzil und die es leitenden Päpste haben es nicht verdient, daß man sie in dieser Weise traktiert", wie es sich der Buchautor erlaubt. Wie der es aber tut, davon erfährt der Leser kein Wort. Er muß dem Kritiker seine Werturteile also blind glauben. Es sei denn, er teile seine Vorurteile bezüglich des Konzils und seiner Päpste. Dann ist er zwar immer noch blind, aber die negativen Werturteile über das Buch braucht er nicht mehr zu glauben. Sie ergeben sich dann notwendig aus seiner Vorentscheidung.

5.2.2. Auch in wissenschaftlicher bzw. intellektueller Hinsicht bleibt der Buchautor nicht ungeschoren; hier lauten die Vorwürfe auf pauschale Abqualifizierung, Beschränkung auf nur einen bestimmten Strang der Tradition, "keine Spur" "von einem Bemühen um sachgemäße historische Würdigung seiner Themen, geschweige denn von einer angemessenen hermeneutischen Durchdringung". Das Urteil lautet also auch auf wissen-

schaftliche Unfähigkeit und darum Inkompetenz des Autors.

5.2.3. Zugleich ergibt sich hier die Gelegenheit, noch einen anderen unbequemen theologischen Gegner zu erledigen, den Prof. Siebel mehrfach zitiert, den Mainze Kirchenrechtler und Ordinarius Prof. Georg May: allein daß Siebel sich häufig auf May berufen kann, "wirft ein bezeichnendes Licht auf die Art von Loyalität zur Kirche, die ... (May) vertritt".

6. Drei Punkte des rezensierten Buches werden exemplarisch angeführt, um wenigstens den Schein einer Rezension zu wahren: 1. die Berufung auf die Tradition, 2. die Behandlung der Liturgiereform und 3. die Abschaffung der Papstkrönung. Und hier fallen wenigstens einige Andeutungen einer Argumentation, so daß eine sachliche Auseinandersetzung ansetzen kann. Freilich wird sie nicht weit über den Ansatz hinauskommen.

6.1. Der erste inhaltlich faßbare Vorwurf - vermutlich als Grundfehler dem Autor angelastet - lautet, Siebel erkenne"- wie in Kreisen der Lefebvre-Richtung üblich - nur einen bestimmten Strang der Tradition an, der für ihn im vergangenen Jahrhundert seinen Höhepunkt gefunden hat"; er behauptet damit zugleich eine wesentliche Differenz dieser engen "Tradition" und der katholischen Tradition, die ja definitionsgemäß nicht eng, sondern weit, allumfassend, eben katholisch ist. Quod erat demonstrandum! Diese katholische Tradition freilich sei nicht im letzten Jahrhundert artikuliert worden von den damaligen Päpsten (sie waren ja wegen ihres engen Horizontes dazu nicht in der Lage), sondern erst von dem "neuen Pfingsten" Johannes XXIII. Bei Siebeis engem Traditionsverständnis ist es dann nur "natürlich", daß für den Autor die Frage nicht offen sei, "ob nicht die Aussagen des Zweiten Vatikanums viel mehr die angemessene Entfaltung des in der gesamtkirchlichen Überlieferung vom Evangelium her Grundgelegten sind als die in einem schlechten Sinn zeitverhafteten - also für ihre Zeit modernen - Verdammungen des vorigen Jahrhunderts.". Daß der Kritiker mit seiner Wertung der lehramtlichen Überlieferung des Apostolischen Stuhles von Rom nur den Standpunkt des Vaticanums II repetiert, ist offenkundig. Den Wert eines Argumentes hat das aber keineswegs. Es ist vielmehr nur die Gegenthese.

6.1.2. Diese allgemeine Behauptung freilich, das Siebelse Traditionsverständnis sei als zu eng nicht katholisch, substantiiert und exemplifiziert der Kritiker am Fall "Religionsfreiheit". Die Lehre über diese Religionsfreiheit, wie sie von den Päpsten und den mit ihnen in Gemeinschaft stehenden Bischöfen vertreten wurde seit der Französischen Revolution, gehört so zu den "in einem schlechten Sinn zeitverhafteten" Urteilen des Lehramtes, freilich nicht nur im letzten Jahrhundert, sondern bis auf Pius XII. Das ist Siebeis angeblich falsche und unkatholische Position: "Die katholisch Lehre - so ironisiert der Kritiker - Die katholische Lehre über die Religionsfreiheit, das ist eben ihre Qualifikation als 'Wahnsinn' durch Gregor XVI. und Pius IX.".

Da nun dieses Verständnis zugleich die Basis des traditionellen Verständnisses von christlichem bzw. katholischem Staat wesentlich mitfundiert, ist es unverständlich, ja unlogisch, wenn der Kritiker nun Siebel empört vorwirft: "Allen Ernstes wirft Siebel dem Konzil vor, es habe den christlichen Staat unmöglich gemacht ...". Die Mündigkeit seiner Leser scheint dem Kritiker in ihrer theologischen Unbedarftheit zu liegen. Ein starkes Stück! Hinter dieser Empärung steht freilich ein anderes d.h. nicht traditionelles Verständnis von christlichem Staat. Aber das wird eben verschwiegen. Oder gar die völlige Verurteilung des traditionellen christlichen Staates, wie der Ton vermuten läßt,in dem er von "den letzten Exemplaren dieser Gattung" redet.

6.2. Hier bietet der Kritiker nur das Urteil Siebeis über die Liturgiereform, ohne Erwähnung der dazu angeführten Gründe und ohne Gegenargumente. Diese Information dient also nur als Belegt und Illustration für das schon ausgesprochene Verdammungsurteil: so dürfte man die postkonziliaren Tabus nicht behandeln; sie hätten es nicht verdient, "daß man sie in dieser Weise traktiert". Wie gehabt.

6.3. Siebeis Kritik an der Abschaffung der Papstkrönung wirke "makaber". Warum sie makaber sei, sagt er nicht. Er erklärt nur: "Wer diese Zeremonie gesehen hat, mag sich ein Urteil bilden". Nun, Siebel hat das doch gerade getan. Der Kritiker tut gerade so, als ob man sich alle möglichen Urteile darüber bilden könne, nur eben das nicht, zu dem Siebel gelangt, der die Ersatzzeremonie als "ziemlich bedeutungslos" ansieht.

7. Alles in allem: der Kritiker disqualifiziert sich selbst, indem er erstens genau das tut, was er dem Buchautor vorwirft: er polemisiert, denunziert, anathematisiert, qualifiziert pauschal ab, macht den Gegner moralisch und wissenschaftlich

herunter; indem er darüber hinaus eine absolute Fehlanzeige als sachliche Information und Argumentation für die "katholische Geistlichkeit" vorlegt. Die Frage ist nun, ob diese Geistlichkeit so blöd ist, daß sie die sich hier zeigende Verachtung des Kritikers verdient hat. Aber das ist ihre Sache.

Eines jedenfalls ist offenkundig: der Kritiker liefert "ein krasses Beispiel für vollständige Irreführung des Publikums" durch Kritik. Das ist freilich der seit langem übliche Stil, in dem man die "Traditionalisten" behandelt, abgesehen von der anderen Art des Totschweigens. Diese Katholiken scheinen ein unveräußerliches Recht auf apriorische Disqualifizierung zu besitzen. Ist erst einmal der Autor disqualifiziert, so erübrigt sich das Eingehen auf die Sache. Das nennt man heute in der Kirche objektiv und sachlich.

8. Sinnigerweise setzte der Redaktor der Zeitschrift unter diesem Verriß ein Zitat von Kardinal Bea: "Wahrheitsliebe ohne Nächstenliebe kann zur Unduldsamkeit entarten, und dann wirkt sie abstoßend." Vermutlich ist sie zur Unterstützung des Koch'schen Buch-Verrisses gedacht. Doch dann geht sie ebenfalls ins Auge des Kritikers. Denn Nächstenliebe zeigt sich auch bei ihm nicht. Aber noch mehr: Wenn schon Wahrheitsliebe ohne Nächstenliebe in Unduldsamkeit entarten und abstoßend wirken kann, um wieviel mehr die Liebe zur Unwahrheit, wie sie der Kritiker gegenüber dem Gegner praktiziert?!

* * * * * * *

OHNE KOMMENTAR:

Unter der Überschrift "Gehorsam ist besser als Opfer!" schreibt H.H. Theodor Kurrus, jetziger Leiter der "Bewegung für Papst und Kirche" in der UVK-Korrespondenz vom März/April 1979, S.137 folgendes: "'1975, ein halbes Jahr vor dem endgültigen Verbot der alten Messe ab dem 1. Fastensonntag 1976, habe ich gewarnt vor dem Entstehen eines Raskol in Deutschland, wie er in Rußland unter Zar Peter d. Gr. entstand, als dieser geringfügige Reformen im Ritus der orthodoxen Kirche einführte. (Anm.d.Red.: wie "geringfügig" diese Reformen waren, soll noch in einem eigenen Beitrag dargelegt werden.) Die Raskolniken oder "Altgläubigen" spalteten sich von der Staatskirche ab. Erst im 19. Jahrhundert ließ der Staat für die "Altgläubigen" eine Hierarchie weihen, aber nun trat im Raskol selbst eine Spaltung ein: ein Teil dieser Altgläubigen verweigerte den von nach ihrar Glauben häretischen Orthodoxen gespendeten Bischofsweihen die Anerkennung (und damit auch den Priesterweihen) und wollten als "Bespopowzen" (= "Priesterlose") lieber auf "ungültig" geweihte Geistliche verzichten. Wir haben heute in Deutschland eine ganze Reihe von Meßzentren für die alte Messe und immer wieder entstehen neue. Aber schon gibt es unter diesen Traditionalisten Spaltungen, und wenn nicht ein Wunder geschieht, werden wir im deutschen Katholizismus nicht nur unsere "Raskolniken" haben, sondern auch unsere "Bespopowzen" oder "Priesterlose". (in einer Anmerkung heißt es dazu:) Zum Verständnis dieser Befürchtung bitte ich den Leser um aufmerksames Studium der Nummer der Münchener Traditionalisten-Zeitschrift "DIE EINSICHT". Er wird dann besser verstehen, wovon Pfarrer Hans Milch in Hattersheim in der Mai-Nummer seines Mitteilungsblattes für die Bewegung "SPES UNICA" sprach. (Anm.d.Red. E. Heller: dort sprach Milch vom "lodernden Haß".) Sein Mut, selbst auf die Gefahr hin, einen großen Teil seiner Anhänger zu verlieren, vor einer Eskalation zu warnen, verdient alle Hochachtung! (weiter im Text: Es ist allerhöchste Zeit, daß man sich darauf besinnt, was man unserem Kirchenvolk zumuten kann und was nicht."'

* * * * * * * * * * * * *

HINWEIS: DIE REDAKTION IST IN DER LETZTEN ZEIT MEHRFACH GEBETEN WORDEN/ EINE AUFSTELLUNG DER MESSZENTREN ZU VERÖFFENTLICHEN. DAZU IST ZU SAGEN: WIR HABEN MIT DIESER ZUSAMMENSTELLUNG DESHALB GEZÖGERT, WEIL WIR NUR NOCH DIE ZENTREN BEKANNT GEBEN KÖNNEN, DIE SELBSTÄNDIG GEBLIEBEN SIND UND DEN KOMPROMISS-KURS VON MGR. LEFEBVRE NICHT MITMACHEN, UNSERE ANSTRENGUNGEN GELTEN NICHT NUR DER GÜLTIGEN SAKRAMENTENSPENDUNG, SONDERN AUCH DER ERHALTUNG DER WAHREN KIRCHE. - TEILEN SIE UNS ABER NUN BITTE MIT, WELCHES ZENTRUM SELBSTÄNDIG BLEIBEN WIRD, DAMIT WIR DESSEN GOTTESDIENSTTERMINE

DAS HERZ JESU, DAS TREUESTE HERZ.

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Wir nennen das Herz Jesu - in der Herz-Jesu-Litanei - den "Abgrund aller Tugenden". Jesus besitzt wirklich alle Tugenden und zwar im höchsten Ausmaß. Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß jede Tugend viel Opfer und Anstrengung erfordert. Eine der schwierigsten Tugenden ist sicher die Treue - darum ist sie so selten zu finden, um so mehr dafür die Treulosigkeit. Warum? Weil die Treue sich gerade erst in den schwierigsten Lagen zeigen kann und sich darin bewähren muß. Oft kostet sie das Leben, nicht selten in g'anz schmerzlicher Weise. Ich denke da besonders an die vielen Martyrer, die Jesus trotz eines ungeheuer qualvollen Todes die Treue gehalten haben.

Doch das treueste Herz ist das Herz Jesu. Um die Menschheit von der Knechtschaft des Satans zu befreien, ihr die Wahrheit wieder zu bringen und um ihr alle Mittel zur Verfügung zu stellen, die sie braucht, um den schweren Weg ins ewige Glück im Himmel gehen zu können, ist Er in die Welt gekommen. Unsägliche Opfer und Leiden hat Ihn das gekostet.

Ist schon das Leben eines gewöhnlichen Menschen heute eher alles andere als angenehm, so war dies erst recht der Fall in der damaligen Zeit. Das ganze Leben Jesu war ein hartes Opferleben, von Anfang bis Ende. Ich möchte das Leben des Heilandes, von dem wir in Wirklichkeit ja nur wenig wissen, übergehen und nur das Ende desselben etwas veranschaulichen, an dem sich alles zugespitzt hat.

Was mag Jesus am Ölberg durchgemacht haben, daß Er Blut geschwitzt hat? Jesus war in Seinem Leben ganz Mensch wie wir und wohl noch empfindlicher gegen den Schmerz als wir. Die Gottheit hat Ihn nur gestützt, besonders in Seinem Leiden, um so länger und schmerzlicher leiden zu können. Und erst der Tod hat diese beendet, zu einem Zeitpunkt, der vom Vater dazu bestimmt war.

Wie Jesus selbst begnadeten Seelen mit teilte, hat das, was Er am Ölberg durchgemacht hat, alle nachfolgenden Leiden weit übertroffen. Nur die Gottheit hat es verhindert, das Jesus nicht schon dort gestorben ist. Die fürchterlichste Todesangst bringt es nicht so weit, daß das Herz so arbeitet, daß es die Blutadern sprengt und das ausfließende Blut sich mit dem Körperschweiß vermischt und nieder rinnt. Das hält kein gewöhnliches Menschenherz aus, ohne vorher den Tod zu bringen. Von keinem Märtyrer wird uns so etwas berichtet, und was haben viele von ihnen unter den Foltern durchgemacht!

Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünden der ganzen Welt vom Anfang bis zum Ende auf sich zu nehmen und zu büßen. Und nun sieht Er das fürchterliche Meer der grausigsten menschlichen Verbrechen und Sünden. Wer die Geschichte der Menschheit auch nur ein wenig kennt und weiß, was in der heutigen Welt vor sich geht, bekommt eine ganz kleine Ahnung von der Größe dieses grausigen Meeres. Wer sieht nicht dieses Sodoma und Gomorrha in der heutigen Christenheit, auch unter den Katholiken? Wer kennt nicht die zahllosen Kindermorde? Alle diese Verbrechen und Sünden soll nun Jesus büßen als ob Er sie begangen hätte. Zugleich sieht Jesus aber auch, was Er dafür zu leiden hat. Davor schreckt die Menschheit Jesu mindestens genau so zurück wie wir alle.

Jesus sieht aber auch, welchen 'Dank' Er von Menschen erntet: Undank, Lauheit, Gleichgültigkeit, ja sogar Haß; nur wenige sind es, die Ihm herzlichen Dank entgegen bringen. Der Satan hat jedenfalls das Möglichste getan, um dem Herrn die Erlösung der Menschheit zu verleiden. Doch Jesus hält stand. Er liefert sich freiwillig Seinen Feinden aus, zeigt ihnen aber noch, daß sie Ihm nichts anhaben könnten, wenn Er wollte.

Was Jesus bei der Gefangennahme, auf dem Wege nach Jerusalem und in Jerusalem selbst gelitten hat, können wir uns nur schwer vorstellen. Besser können wir wohl ahnen, was der Herr bei der Geißelung und der Dornenkrönung gelitten hat. Ist schon das Nackt-dastehen-müssen - und das vor einer neugierigen, frivolen Menge - eine harte Buße für jeden Menschen, der noch ein wenig Schamgefühl hat, so erst recht für den schamhaftesten aller Menschen, Jesus. Aber dazu kommt noch die fürchterlich schmerzliche und entehrende Geißelung.

Vielleicht noch schmerzlicher und demütigender war die darauf folgende Dornen -Krönung: Nackt, der ganze Körper eine Wunde, von der Fußsohle bis zum Scheitel, kaum noch irgend ein Stückchen Haut, macht man Ihn zum Spott-König. Ein alter Stuhl,

vielleicht mit Schrerben und spitzen Steinchen bestreut, ist der Thron, ein schmutziger Soldatenmantel der Königsmantel, ein Schilfrohr das Zepter, eine Dornenkrone (oder Dornenhut) die Königskrone, die man Ihm fest auf den Kopf drückt. So wird der gegeißelte Herr als König verspottet 'verehrt', angespieen und geschlagen. Wie weh tut schon ein Nadelstich in den Kopf, und wie weh müssen dann die vielen und langen Dornen getan haben. Dazu noch der beißende Spott, der unter Umständen weher tun kann als ein körperlicher Schmerz!

Als solchen Spott-König führt man Ihn zu Pilatus, der selber erschrickt, wie Er diesen Jesus sieht - und Pilatus war schon an etwas gewöhnt: "Ecce homo!" So muß Jesus vor Pilatus und der aufgehetzten, frohlockenden Menge dastehen, die kein Erbarmen kennt und noch den schmählichen, ehrlosen und unsagbar schmerzlichen Kreuzestod des Heilandes fordert, der ihnen nur Gutes getan hatte. So sieht der Dank der Welt aus!

Von dem, was Jesus auf dem Wege nach Golgotha gelitten hat, wissen wir nur wenig. Wie wehe das schwere Kreuz auf der hautlosen Schulter getan hat, wie mühsam der entkräftete Herr sich weiter schleppte und daher dreimal zu Falle kam und wie er von der begleitenden Menschenmenge verhöhnt, verspottet und als Betrüger beschimpft wurde, können wir uns schon eher vorstellen, und auch, was Seine Mutter und Seine treuen Freunde gelitten haben mußten.

Welche Qual Jesus bei der Kreuzigung und am Kreuze ausgestanden hat, davon können wir uns leichter ein Bild machen. Nicht um Jesus zu schonen, als Er auf dem Kreuzwege zu erliegen drohte, zwang man Simon von Cyrene, Ihm das Kreuz tragen zu helfen, sondern um Ihn noch lebendig kreuzigen zu können. Als nun Jesus endlich ganz erschöpft auf Golgotha angekommen und das Kreuz hergerichtet war, nahm man Ihm wieder die Kleider ab. Da diese, an den Wunden angeklebt waren, riß man dadurch die Wunden auf, was einen ungeheuren Schmerz verursachte. Grob stieß man den Herr auf das Kreuz, band Hände und Füße fest, nagelte sie fest, wobei man Hände und Füße aus den Gelenken riß. Wie weh das alles tat! Hierauf stellte man das Kreuz auf und nun hing der Herr drei Stunden lang mit dem ganzen Körpergewicht an den grausamen Nägeln, von Wundfieber und entsetzlichen Schmerzen geschüttelt. Dabei wird Er von Seinen Feinden aufs Gemeinste verhöhnt, beschimpft und verspottet.

Was aber tut der Herr? Er bittet beim Vater für Seine Peiniger und Spötter, tröstet Seine Freunde, uns schenkt Er Seine Mutter und dem reumütigen Schächer den Himmel. Kein Wort der Ungeduld, noch weniger des Zornes oder gar der Rache. Alles tut Er aus Liebe zur ganzen Menschheit, um jedem die Möglichkeit zu geben, in den Himmel zu kommen, wohl wissend, daß aber für viele alles umsonst ist und ebenso wissend, welchen Dank Er von den allermeisten Menschen bekommen wird. Jesus hat uns also die Treue gehalten unter den schwierigsten Umständen, bis zum letzten Atemzuge am Kreuz.

Müßten wir nicht aufs tiefste ergriffen werden von einer solchen Treue des Herrn uns undankbaren und treulosen Menschen gegenüber und voll Bewunderung, Dankbarkeit und Vertrauen zu Ihm aufblicken!

Wie aber schaut unsere Treue Ihm gegenüber aus, dessen Treue wir alles verdanken? Bei der Taufe, als uns der Herr als Seine Kinder annahm, haben wir Ihm Treue versprochen, sie bei der Erstkommunion erneuer, bei der Firmung haben wir Ihm erst recht die Treue geschworen, und ich als Priester noch einmal in besonderer Weise. Wie oft haben wir unsere Treue gebrochen! Jede bewußte und überlegte Sünde war ja ein Treuebruch. Und zu welchen Opfern sind wir für die Treue zu Jesus bereit? Tief beschämt müssen wir unsere Treulosigkeit bekennen und herzliche Abbitte leisten. Wir sehen, wie leicht es ist, Treue zu versprechen, wie schwer es aber sein kann, treu zu sein bis in den Tod.

Wir durchleben eine Zeit, in der es immer schwerer wird, auch dem Herrn die Treue zu halten. Wir brauchen aber immer noch lange nicht solche oder ähnliche Opfer zu bringen, wie sie der Herr für uns gebracht hat. Selbstverständlich müssen wir auch Menschen die Treue halten, die aber nie mit der zu Christus in Widerspruch stehen darf.

O treuestes Herz Jesu, erbarme Dich unser und komm unserer Armseligkeit zu Hilfe, damit auch wir Dir die Treue halten können.

Biberwier, am 22. Juni 1979.

Alois Aßmayr Pfarrer

HILDEGARD VON BINGEN

von

Manfred Jacobs

Das Jahr 1979 lenkt unseren Blick auf eine große Frauengestalt des Deutschen Mittelalters, die mit ihrer Ausstrahlung bis in unsere Zeit hinein wirkt, und deren Bedeutung und Leuchtkraft auch noch in den nachfolgenden Generationen aufstrahlen wird.

Es ist die hl. Hildegard von Bingen, deren 800. Todestag wir am 17.9. dieses Jahres feiern.

Von Geburt aus zart und immer kränklich leistete diese Klosterfrau in einer politisch und geistig stark bewegten Epoche, im Auftrage Gottes, ganz Außergewöhnliches.

Allein ihr Korrespondentenkreis hat ein erstaunliches Ausmaß. Er erstreckt sich nicht nur über den größten Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, sondern er dehnt sich auch aus über England, die Niederlande, Frankreich, Elsaß-Lothringen, die Schweiz, ja bis nach Italien, Griechenland und Jerusalem. Namen von höchstem Rang aus dem geistlichen und weltlichen Stand sind unter den Briefempfängern. So Bernhard von Clairvaux, die Päpste Eugen III., Athanasius IV., und Hadrian IV.. Im weltlichen Bereich sind es König Konrad III. und Kaiser Friedrich I. (Friedrich Barbarossa) sowie die Königin Bertha von Griechenland und die Kaiserin Irene von Byzanz. Auch Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe wandten sich an Hildegard. Am zahlreichsten aber sind ihre Briefe an Äbte, Priester und Mönche, Äbtissinnen und einzelne Nonnen, sowie an ganze Mönchs- und Nonnenkonvente.

In all den etwa 5oo Schreiben die wir kennen, bezeugt Hildegard Klugheit, Mut, Reichtum des Geistes, Aufgeschlossenheit, Einfühlungsgabe und nicht zuletzt die Lauterkeit ihres Herzens. Die Briefe zeugen von einer leidenschaftlichen Wahrheitsliebe, und so war sie, die sich selbst nur immer "einen einfältigen Menschen" nannte, auch zugleich Sachwalterin des öffentlichen Rechtes.

Aber Hildegard wäre nicht die Heilige und die Große, hätte sie sich nur Kaisern und Fürsten, Bischöfen und Äbten und anderen Hohen aus Kirche und Welt gewidmet. Ihre Fürsorge galt in nicht geringerem Umfang auch den Niedrigen. Viele einzelne Laien, Männer und Frauen aus allen Ständen, die sich an Hildegard wandten, erhielten teilnehmend Antwort. Pilger und Kreuzfahrer, Ritter und Kaufleute, Scholaren und Bettler, vornehme Damen und heimatlose Mädchen, Winzer, Bauern, Jäger, Fischer, Fünstler, Tagelöhner und Gelehrte, Gesunde und Kranke gingen in dem, von Hildegar gegründeten Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen, dem Hildegard als Äbtissin vorstand, ein und aus, und besprachen sich mit der Heiligen. Die große Frau geht hierbei entsprechend den Anfragen und den persönlichen Anliegen ihrer Brief- oder persönlichen Gesprächspartner, auf die verschiedensten Themen ein, und gibt Rot, Belehrung, Trost und Ermahnung. Hier wird das mütterliche Herz und die nie rastende Liebe Hildegards zu allem Erschaffenen erkennbar, wie sie versucht die Probleme zu lösen. Viele befreite sie von seelischen und körperlichen Leiden und Bedrängnissen.

Es sollte noch erwähnt werden, daß die Mehrzahl der Schriften Hildegards theologischen Inhalts sind, trotz der umfassenden Kenntnisse in Philosophie, Heilkunde, Natur- und Wetterkunde, die die Äbtissin besaß.

Zuweilen ist man geneigt, das Mittelalter als eine Idealzeit des Katholizismus anzusehen, ganz ein Werk der Kirche, und ganz beherrscht von ihrem Geiste. Aber Idealzeiten gab es nie, wenigstens nie ungetrübte. Immer sind an den Göttlichen Dingen M e n s c h e n am Werk gewesen, Menschen mit ihren Unzulänglichkeiten und Fehlern, und sie haben die übermenschlichen Gedanken der christlichen Religion oft in den Staub gezogen, so daß Reformatoren kommen mußten sie zu reinigen und sie in ihrem Glanze wieder erstrahlen zu lassen, wohlgemerkt, es ist von Reformatoren die Rede, nicht von Umstürzlern, Struktur- oder Systemveränderern, nicht solche also, die das Bestehende zerstören. W a h r e Reformatoren sind h e i l i g e Menschen, deren Reformwille der unversehrten Glaubenslehre, den unvergänglichen Heilsquellen und den ewig gültigen Sittengesetzen entspringt. An solchen Menschen war innerhalb der katholischen Kirche in der Vergangenheit kein Mangel, und auch die hl. Hildegard von Bingen zählt zu diesen w i r k l i c h e n Reformatoren.

Geboren im Spätsommer des Jahres 1o98 auf Burg Böckelheim bei Kreuznach als zehntes Kind des Edelfreien Hiltebertus de Vermersheim (Bennersheim) bei Alzey in Rheinhessen (Nahegau) und dessen Gemahlin Mechtild (wahrscheinlich aus dem Hause Merxheim an der Nahe) gehörte Hildegard dem Hochadel an. Früh schon zeigte sie ein

außerordentlich hoch entwickeltes Geistesleben. Sie war feinhörig für Dinge, die gewöhnliche Menschen nicht gewahrten. Sie s a h Geistiges. "Im dritten Jahr meines Lebens", so bezeugt sie, "sah ich ein so großes Licht, daß meine Seele erzitterte, doch ich konnte meines jugendlichen Alters wegen nichts darüber äußern". Von ihrem fünften Jahre an zeigte ihr das Licht "feste Gestaltung und innere Deutung verborgener wunderbarer Gesichte." "Bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahre redete ich in Einfalt über die vielen Dinge, die ich sah.

Diese zehn Jahre kindlicher Unbefangenheit, die das gleiche Schauen bei allen Menschen vermutet, münden in das erschütternde Bewußtsein der außerordentlichen Gabe. Da erfaßte sie große Furcht, und sie "verbarg so viel wie möglich die Schau" ihrer Seele. Wenn die Gewalt der Schau sie aber doch reden machte, so schämte sie sich nachher sehr; sie "weinte oft und wäre froh gewesen, alles wieder mit Schweigen zudecken zu können, wenn es möglich gewesen wäre."

In der Mitte ihrer Lebensjahre, im Jahre 1141 als die Seherin zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt war, wird ihr von Gott der Auftrag erteilt, das was sie sah und hörte niederzuschreiben und der Welt zu künden. "Ich sah einen sehr großen Glanz. Eine himmlische Stimme erscholl daraus. Sie sprach zu mir: 'Gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder vom Moder, sage und schreibe, was du siehst und hörst! Doch weil du schüchtern bist zum Reden, einfältig zur Auslegung und ungelehrt, das Geschaute zu beschreiben, sagte und beschreibe es nicht nach der Redeweise der Menschen, nicht nach der Erkenntnis menschlicher Klügelei noch nach dem Willen menschlicher Abfassung, sondern aus der Gabe heraus, die dir in himmlischen Gesichten zuteil wird: wie du es in den Wundem Gottes siehst und hörst. So tu es kund wie der Zuhörer, der die Worte seines Meisters erlauscht und sie ganz, wie der Meister es meint und will, wie er es zeigt und vorschreibt, weitergibt. So tu auch du, o Mensch! Sage, was du siehst und hörst, und schreibe es, nicht wie es dir noch irgendeinem anderen Menschen gefällt, sondern schreibe es nach dem Willen dessen, der alles weiß, alles sieht, alles ordnet in den verborgenen Tiefen seiner geheimen Ratschlüsse.' Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel: 'Tu kund die Wunder, die du erfährst. Schreibe sie auf und sprich!'"

Hier erkennt sich die Seherin als Gesandte Gottes. Die Bücher "Scivias" d.h. "Wisse die Wege" beginnen zu entstehen. Wie sie im Vorwort zu diesen Büchern schreibt, hat sie niemals eine Ekstase erlitten. Hildegard ist mit offenen Augen und Ohren, in wachem Zustand und mit nüchternem, klarem Geist in die Visio hineingestellt. Zuweilen weist sie auch auf zukünftige Geschehnisse hin oder deutet sie an. Doch nehmen diese Aussagen einen unbedeutenden Raum in ihrem Gesamtwerk ein. Wird Hildegard nach der Zukunft des Menschen gefragt, so pflegt sie das persönliche Einzelschicksal nicht vorauszusagen, das Gott ihr verborgen hat, weil dieser Fürwitz nicht von Nutzen ist. "In der Schau meiner Seele sehe ich viele Wunder Gottes und verstehe durch Gottes Gnade die Tiefe der Heiligen Schrift. Doch was und welcher Art die zukünftigen Geschicke der Menschen sind, das wird mir darin nicht geoffenbart ... Geliebte Herrin, ich maße mir nicht an, die Zukunft des Menschen (von Gott) zu erfragen, weil es zum Heil der Seele besser ist, sie nicht zu kennen", schreibt Hildegard an eine Witwe.

Hildegard ist keine "Weissagerin", sondern sie gleicht in ihrer Schau und ihrer Sendung vielmehr den alttestamentlichen Propheten, besonders Ezechiel und Daniel, wohl auch dem Verfasser der Apokalypse steht sie nahe. Es wäre daher verfehlt, Hildegard von Bingen an den Anfang der Linie zu stellen, die von ihr zu den Mystikerinnen Gertrud von Helfta, Mechtild von Magdeburg und Teresa von Avila führen würde.

Sicherlich ist über die Natur, oder Übernatur der Gesichte Hildegards viel gestritten worden, und es sollte nicht verwundern, wenn der, allerdings völlige unzulängliche, Versuch gemacht würde, vor allem im Hinblick auf die körperliche Verfassung Hildegards, diese Gesichte mit einfacher Hysterie zu erklären. Der Befund der Hysterie wäre ein billiges und primitives Mittel um über das Rätsel einer überragenden Kraft des Geistes, der die Fesseln des Körpers abgeworfen hat, der sich in keine normale Synthese mit dem Körper einläßt, hinwegzukommen. Medizinisch gesehen ist das Mißverhältnis zwischen Geist und Körper etwas unnormales und wird darum als krankhaft bezeichnet. Hildegard litt selbst ihr ganzes Leben lang ungeheuerlich an diesem Mißverhältnis. Eine nachträglich gestellte "Diagnose" kann und darf aber nicht dahin führen, über die geistigen Eigenschaften einer hoch über den Großen der Zeit stehenden Persönlichkeit und über die Kraft, Gesundheit und Objektivität dieses Geistes ein völlig unrealistisches Urteil zu fällen.

In den letzten Jahren seines Lebens äußerte Goethe Eckermann gegenüber,

daß jede geistige Fruchtbarkeit, jeder große Gedanke über alle irdische Macht erhaben sei und in niemandes Gewalt stehe: "Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat .... In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundenes Gefäß zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses."

Eine solche Betrachtungsweise trifft viel eher den Kern, denn Hildegard war ein Autodidakt, die nie gelehrten Unterricht genossen hatte. Ihr war alles Wissen gegeben. Sie hatte nichts erworben.

Wenige Tage vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1105 hatte die kleine Hildegard, sie war damals gerade acht Jahre alt, ein Erlebnis welches sie sicherlich tief erschütterte. Sie sah die tiefste Erniedrigung eines einst stolzen Herrschers, und das große seelische Leid eines Vaters. Auf seinem Weg nach Ingelheim führte der niederträchtige und treulose Heinrich V. seinen Vater, Heinrich IV. als Gefangenen nach Schloß BÖckelheim.

Einige Monate nach diesem weltgeschichtlichen Ereignis verließ Hildegard im Jahre 1106 ihr Elternhaus um sowohl dem Wunsche ihrer Eltern, die das Kind bei der Geburt Gott geweiht hatten, als auch ihrem e i g e n e n, schon früh geoffenbarten N e i g u n g, zu folgen, um Schülerin der frommen und gottesfürchtigen Jungfrau Jutta, einer Schwester des Grafen von Sponheim, zu werden. Jutta hatte auf dem Disibodenberg ein kleines, der benediktinischen Regel dienendes Frauenklösterchen (zuerst war es nur eine Klause) gegründet. Hier unterrichtete die "Meisterin" Jutta Hildegard un noch eine Gefährtin im Chorgebet, im Psalmensingen, wobei Hildegard die lateinische Sprache gebrauchen und verstehen lernte, sowie den Gebrauch der zehnsaitigen Harfe, denn Hildegard war sehr musikalisch.

Hildegard lernte durch die tägliche Gewohnheit, nicht durch ein besonderes System. Darum fehlen ihr auch die grammatikalischen Kenntnisse und sie muß ihr ganzes Leben lang immer jemand um sich haben der ihre lateinischen Schriften und Gedichte sprachlich nachfeilt, wobei Hildegard jedoch sehr genau darauf achtete, daß an Text, Inhalt und Stil nicht das allergeringste verändert wurde.

Als die "Meisterin" Jutta 1136 starb, war aus der Klause - wie schon gesagt - ein kleines Kloster geworden, und die Klosterfrauen wählten Hildegard, die einst aus den Händen des Bischofs Otto von Bamberg den Schleier empfangen hatte, zur neuen "Meisterin". Die Nonnen hätten keine bessere Wahl treffen können. Aber Hildegard selbst, diese nur G o t t zugewandte Ordensfrau, wehrte sich voll Entsetzen gegen die Entscheidung ihrer Mitschwestern. Wir können es uns vorstellen, wie sie unter Tränen darum bat diese schwere Last, die sie nimmer würde tragen können, nicht auf ihre Schultern zu legen. Schließlich mußte sie aber doch annehmen.

Die neue "Meisterin" besaß in hohem Maße die Eigenschaften die zur Leitung eines Klosters erforderlich sind. Gegen sich selbst streng und unerbittlich, wußte sie ihren Schwestern gegenüber Kraft und Milde in schönem Ebenmaß zu paaren.... Einfach, ohne Ziererei, aufrichtig, und fest suchte sie ihre Untergebenen nicht zu kränken, sondern zu fördern. Widerspenstige Elemente behandelte sie mit großer Langmut. Sie konnte schweigen, übersehen, warten, mahnen, sich gedulden, beten. Dann aber ergriff sie entschlossen das scharfe Messer, um einen abgestandenen Zweig an dem blühenden Baume ihrer Klostergemeinde abzuschneiden. Das war nicht immer leicht, und manch Leid hat die heilige Meisterin erlebt, und manch bittere Erfahrung hat sie machen müssen.

Zu Beginn ihrer Amtstätigkeit war die Zahl der Klosterfrauen am Disibodenberg noch nicht sehr groß. Aber bald wuchs die Schar, und der Platz reichte für die Nonnen nicht mehr aus. Hildegard schlug deshalb die Verlegung des Klosters auf den Rupertsberg bei Bingen vor, den Ort, den sie "im Geiste ... nicht mit leiblichen Augen" geschaut hatte. Der Abt des Benediktinerklosters, der ihr Vorgesetzter war widerstrebte, weil ihm Hildegards Weggang unlieb war. Nach hartem, auch unter persönlichen Verunglimpfungen geführten Kampf gelingt es ihr aber schließlich doch, die Auszugserlaubnis zu erhalten, und sie kann ihr neues Kloster über den Trümmem der Grabkapelle des hl. Rupertus errichten. Etwa im Advent des Jahres 1147 verlassen die Nonnen den Disibodenberg und ziehen nach Bingen.

Hildegards Freude wurde aber bald getrübt, wie denn überhaupt ihr ganzes Leben eine Kette von Leiden und Kämpfen war. "Sturmwolken zogen über das Kloster hin" so berichtet sie selbst, "und bedeckten die Sonne; Mühseligkeiten und Trübsale brachen über mich herein, so daß ich oft aufseufzte und bittere Tränen vergoß." Wider-

sacher entstanden ihr im Volke und unter den eigenen Verwandten, die den Umzug nicht billigten, und auch unter ihren Nonnen trat eine ihr feindlich gesonnene Mißstimmung auf. "... Etliche unter ihnen aber sahen bösen Blickes mich an, fielen insgeheim über mich her und sagten, sie könnten den unausstehlichen Druck der Zucht ihrer Klosterregel nicht ertragen." Hildegard schwieg erst dazu, dann aber ergriff sie die Zuchtrute, und mit der sorgenden Strenge einer Mutter erklärte sie nun, daß diejenigen zugrunde gehen würden, die in die einstigen Übertretungen zurückverfallen: "Die früheren Zustände dulde ich um keinen Preis mehr. Es ist notwendig, daß die Irrenden den Weg der Besserung betreten ..." Das war der Geist, in dem Hildegard ihren Konvent erzog und leitete. Sie war bestrebt, die Regel des hl. Benedikt vollkommen zu verwirklichen. Deshalb fuhr sie, wenn ihr kränklicher Körper es erlaubte, auch zweimal in der Woche über den Rhein in das 1165 oberhalb Rüdesheim von ihr gegründete Kloster Eibingen, um dort bei ihren geistigen Töchtern den Eigentümlichkeiten vieler gerecht zu werden, so wie es der Gesetzgeber des Mönchtums verfocht.

Absonderlichkeiten, übertriebene Aszese lehnte sie ab. Mit ihrem scharfen Verstand durchschaut sie die Gefahr eitlen Ruhmes bei außerordentlichen Bußwerken und die ebenso große Gefahr körperlicher Zerrüttung in die sich so manche auf Irrwegen zur Heiligkeit strebende Menschen begaben. Der Äbtissin von Wächterswinkel in der Diözese Würzburg sendet sie darüber urgesunde Ausführungen: "Die Erde, die durch den Pflug zu stark zerbrückelt wird, gibt keine rechte Frucht. So richtet eine unangemessene Enthaltsamkeit das Fleisch eines Menschen zugrunde ... und er verdorrt. Sicher werden die geflügelten Tugenden, namentlich die schönsten, Demut und Liebe, Schaden leiden, weil eine zu strenge Enthaltsamkeit (dem Menschen und damit) den Tugenden die Triebkraft entzieht. Nur eitler Ruhm sproßt auf, und es begibt sich das Schreckliche, daß solche für Heilige angesehen werden die es gar nicht sind."

Selbstverständlich ist Hildegard weit davon entfernt, der Genußsucht das Wort zu reden. "Köstliche Schmausereien" und starke Weine verbietet sie nachdrücklich, "dergleichen sollen keusche Menschen die ihre Seele lieb haben, fliehen." Aber das "rechte Brot" müssen sie haben.

Den Nonnen von Zwiefalten, welches sich in einem trostlosen Zustand von Unsitte, Zuchtlosigkeit und Unbotmäßigkeit befand, und die deshalb bei Hildegard anfragten, wie sie auf den Weg der Besserung zurückkehren sollen, sandte sie ein begeistertes Loblied auf die Jungfräulichkeit, warnte aber davor, ohne wahren Beruf, ohne Willen zur Ausdauer diesen Stand zu wählen. Gefahr ist es, sagt sie, die Welt zu verlassen, ohne vom Geiste Gottes dazu berufen zu sein. Eine Frau, die ihre Sinne auf Gott gerichtet hat, "soll ihr Herz nicht zersplittern in den Eitelkeiten der Erde, soll nicht die krummen Wege des Selbstdünkels gehen in großsprecherischen glänzenden Reden. Sie soll vielmehr gefestigt sein in allen Zierden der Tugenden und im Adel der Liebe und Gerechtigkeit.

(Fortsetzung folgt)

Verwendete Literatur:

1) Hildegard von Bingen "Briefwechsel" nach den ältesten Handschriften übersetzt nach den Quellen erläutert von Adelgundis Führkötter OSB.

2) "Sci vias".

3) "Die heilige Hildegard von Bingen" von Helene Riesch.

4) "Christliche Gestalten" von Josef Maria Nielen.

5) "Rheinische Heimat" Beilage der Mittelrheinischen Volkszeitung zur Pflege der Heimatkunde, Juli 1929.

6) "Katholischer Kirchenkalender" der Pfarrei Bingen am Rhein für das Jahr 1928.

7) "Herold der Kirche" von Anton Rohrbasser.

* * # * *

AUFRUF ZUM ROSENKRANZGEBET AM 4.10. UM 18[30], DEM FEST DES HL, FRANZISKUS. BETEN WIR FÜR DIE IRRENDEN UND HALBHERZIGEN, BETEN WIR FÜR DIE WAHRE UMKEHR DER BISCHÖFE UND PRIESTER, DIE DEN HERRN VERRATEN HABEN, BETEN WIR DARUM, DASS GOTT SEINE VERSTREUTEN HERDE EINEN PASTOR (HIRTEN) GIBT. WENN MAN SICH NICHT ZU GEBETSGEMEINSCHAFTEN ZUSAMMENSCHLIESSEN KANN, MÖGE JEDER DEN ROSENKRANZ ALLEINE BETEN - IN GOTT SIND WIR IMMER VERBUNDEN.[1]

MEDITATION ZU PSALM 42,2

von

Rudolf Muschalek

a Quia tu es, Deus, fortitudo mea:
b quare me reppulisti,
c et quare tristis incedo,
d dum affligit me inimicus? (Missale)

a Denn Du bist, o Gott, meine Stärke:
b Warum hast Du mich weggestoßen
c und warum schreite ich traurig einher,
c während der Feind mich plagt?

Es ist wahr, Psalmverse sagen uns manchmal nichts; sie wirken auf uns wie ein gleichförmiger, grauer Wag, wenn unsere Seele selbst so gestimmt ist. Dann aber kann es sein, daß ein Psalmvers oder gar nur ein Teil davon unsere Seele trifft wie ein Blitz, sie so erhellt und das mehr als sekundenlang und sie so entzündet und entflammt.

So geschah es mir auch an einem der letzten Sonntage, als ich bei der heiligen Messe das Staffelgebet betete. Gleichförmig und grau war es zunächst, bis dieser Vers wie ein Blitz mich traf, zumal sein mittlerer Teil (b und c), und mich eigentlich hinderte 'weiterzubeten'. Vielmehr verharrte die Seele, getroffen und wie gebannt, - und seitdem verfolgt mich dieser Vers.

c Denn auch das ist wahr. Wie oft geschieht es nicht, daß ich tristis incedo? So schon in meiner Jugend. So daß ich ermahnt werden mußte von meinen beiden trefflichen Religionslehrern, von dem Direktor des Gymnasiums Dr. Klinke. Was aber in der Jugend Anlage war, daß wurde im späteren Leben zu einer Seelenhaltung, die sich begründen ließ: die immer wieder auftretende Sünde und ihre anscheinende oder doch wenigstens scheinbare Unüberwindlichkeit; dazu allerlei Unannehmlichkeiten des äußeren Lebens, zumal Unsicherheit und Erfolglosigkeit im Berufsleben. Wie oft, o Herr, habe ich im Beichtstuhl bekannt: Ich habe mich traurigen und niederdrückenden Gedanken hingegeben oder doch sie nicht genügend energisch bekämpft! Dies wurde fast zu einer stehenden Formel in Gewissenserforschung und Sündenbekenntnis.

b Wenn ich mich frage nach dem Grund für das tristis incedo, so finde ich einen solchen, abgesehen von einer natürlichen Anlage, in dem me reppulisti. Du hast mich weggestoßen, zurückgestoßen, fortgestoßen, fortgetrieben. Und wer? Du, o Gott! Ja, das ist dann freilich zum Verzweifeln, und ich begreife mich selber, warum ich nämlich tristis incedo. Und dies ganz mit Recht. Es ist das nämlich gewissermaßen - eine vorweggenommene Hölle: von Ihm verstoßen zu sein. Dann ist auch die Sünde nicht nur scheinbar unüberwindlich, sondern tatsächlich unüberwindlich.

Du, o Gott? Du, o Gott, könntest das wirklich tun, solange wir hier unten noch atmen? Du könntest uns hier schon verstoßen, mich, mich hier schon verstoßen haben? Habe ich nicht immer behaupten hören, ein solcher Gedanke, - schon der bloße Gedanke! - sei gegen die Tugend der Hoffnung? Es müßte da also doch einen Ausweg geben und die Ausweglosigkeit nur scheinbar sein.

d Der Feind des Psalmisten, das könnte König Saul sein. Meiner ist er sicher nicht. Ich habe einen anderen Feind, den bösen Feind schlechthin, den Teufel, den Widersacher Gottes und auch meinen. Der ist es, der mich plagt, der meine Seele plagt mit Trauer und Hoffnungslosigkeit. Bin ich ihm für immer ausgeliefert?

"Dum" (während): Wenn das nur temporal gemeint ist und nicht etwa adversativ, ja, dann bin ich ja 'fein heraus'. Dann handelt es sich um eine nur zeitweilige und also irgendwann einmal vorübergehende Prüfung. Dann ist die Plage auch nicht ewig, sondern Er hat mich nur für eine Zeit, mag sein für lange Zeit, aber doch eben nur für eine gewisse Zeit fortgewiesen, und das verdiene ich durchaus, und ich küsse die Hand, die mich fortgewiesen hat und bitte um Erbarmen.

a Es mag sein, wie es will. Aber jetzt bist Du doch, o Gott, meine Stärke. Ich will nicht sagen, meine Tapferkeit. Denn tapfer, das bin ich nicht. Aber meine Stärke bist Du, das heißt, Du gibst mir das, was in meiner Seele zur Tapferkeit hätte führen können und sollen. Doch klammere ich mich jetzt an Dich, an Deine Hand, die mich zurückgewiesen hat; ich klammere mich an Deine Hand, wenn auch nicht in fröhlicher Sicherheit, sondern mehr aus Angst, ich könnte sonst versinken.

DAS INNERE LEBEN DES KATHOLIKEN

von

Eckehardt Kaufmann

Die hl. Theresia pflegte in ihrem Leben öfters zu sagen, (und sie soll es auch beim Tode gesagt haben): "Ich bin eine Tochter der katholischen Kirche". Ich bin ein Sohn, eine Tochter der katholischen Kirche: welches Glück ist in diesen Worten ausgesprochen! Aber sind auch alle rechte Söhne und Töchter der katholischen Kirche, ganze Christen, praktische Katholiken? Wir nennen praktisch jene Christen, dessen inneres und äußeres Leben vom Geiste Christi beherrscht ist. - "Ihr sollt so gesinnt sein, wie auch Christus gesinnt war" (Phil 2,5).

Das innere Leben umfaßt drei Akte: Gott sehen, Gott hören, mit Gott reden. Wie das äußere Leben all seinen Glanz und seinen Reiz von dem Sinn des Gesichtes, von dem Sehen erhält, so ist auch die erste und hauptsächliche Tätigkeit des inneren Lebens das Schauen, nicht das Schauen der Welt, sondern das Schauen und Betrachten desjenigen, von dessen Schönheit die Welt nur ein matter Abglanz ist. Gott schauen durch den lebendigen Glauben und wahrer Liebe, durch die beständige Erinnerung an seine hl. Gegenwart, durch die fortwährende Erhebung der Augen unseres Geistes zu ihm dem Vater des Lichtes, das ist die erste Tätigkeit des inneren Lebens. Will jemand erkennen, ob sein Auge auf Gott gerichtet ist, so frage er sich, ob er jeden Morgen einen Akt des Glaubens - der Hoffnung und der Liebe erweckt, ob er hie und da untertags an Gott denkt, ob er seiner hl. Gegenwart sich erinnert und durch die tägliche Erweckung der guten Meinung alles Gott zu Ehren tut, gemäß dem Worte des Apostels: "Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas tun, tut alles zur Ehre Gottes" (1 Kor. 1o,31). Gebet, Arbeit, Essen, Schlafen, Erholung, alles muß geschehen wegen Gott, weil Gott es so will, zu seiner Ehre und im Stande der heiligmachenden Gnade.

Dazu kommt das Hören auf Gott, d.h. wir müssen achtsam sein und beständig merken auf die inneren Anregungen der Gnade, die Gott uns sendet, auf all jene anziehenden Stimmen des Herrn, mit denen er im Verborgenen zu unserm, Herzen redet; wir müssen treu und gewissenhaft sein in der Ausführung und Befolgung aller seiner göttlichen Eingebungen, die täglich durch die Stimme des Gewissens in uns wirkt.

Wer so Gott schaut und auf ihn hört, der wird wie von selbst auch mit Gott reden. Denn das Leben in Gott kann kein stummes, einsames und wie Weltmenschen glauben, langweiliges Leben sein, sondern es ist ein Leben der beständigen Unterhaltung, des ununterbrochenen Zwiegespärches der Seele mit demjenigen, der allein imstande ist, die angenehmste, lehrreichste und befriedigenste Unterhaltung durch die Ewigkeit zu gewähren. Wessen Inneres in Gott lebt, der wird daher beständig, mehr mit dem Herzen, als mündlich mit Gott reden; er wird selbst während der anstrengensten Arbeit, mitten in den irdischen und weltlichen Geschäften drin, durch öfteres Aufblicken zu ihm, durch kurze, kräftige Schlußgebete das Wort Christi erfüllen: "Betet ohne Unterlaß" (1 Thess. 5,17); er wird sein Herz, an das sich so leicht der Staub dieser Welt hängt, recht oft an dem Herzen Jesu ruhen lassen und stets neue Erquickung und Anregung für dasselbe aus diesem nie versiegenden Brunnen der göttlichen Liebe schöpfen.

"An der Übung der Gebetsseufzer", sagt der hl. Kirchenlehrer Franz von Sales in seiner Philothea (2 Tl., 14. Kapitel) "ist für das große Werk der Gottseligkeit alles gelegen. Sie kann den Mangel aller andern Gebete, aber nichts kann sie ersetzen. Ohne sie kann das beschauliche Leben nicht gut, und das tätige nicht anders als schlecht werden; ohne sie ist die Ruhe nur Müßegang und die Arbeit Verwirrung. Darum bitte ich dich um alles, ergib dich dieser Übung ohne jemals davon abzulassen".

* * * #

HERZLICHE BITTE AN UNSERE PRIESTER: DIE KIRCHE IST EINE SICHTBARE STIFTUNG, DIE SICH AUCH ALS SOLCHE IN DER ÖFFENTLICHKEIT MANIFESTIEREN MUSS, WENN ES ABER SO WEITERGEHT, LÖST SICH DIE GEMEINSCHAFT DER WAHREN GLÄUBIGEN BALD IN PRIVATCLUBS AUF. DARUM, BITTE SEIEN SIE PASTORES UND BILDEN

UNSCHULD UND SCHULD DER FRAU IN DOSTOJEWSKIJS WERK

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

DEM ANDENKEN VON H.H. DR.THEOL. OTTO KATZER GEWIDMET

Es ist noch zu früh, das Ereignis seines jähen Todes ist noch zu jung, als daß ich in der Lage wäre, auch nur annähernd auszusprechen, wer der hochw. Herr Dr. Otto Katzer war. Dieser Judenchrist, Märtyrer unter den Nationalsozialisten und tschechischen Kommunisten, ein Theologe von seltener Dignität, stand in der unmittelbaren Nachfolge Léon Bloys. Wie oft bei meinen Besuchen in Prag, waren wir bei dem Komponisten Professor Tichy, dem Schwiegersohn von Bloy, in der Altstadt - er wohnte in einem Haus aus dem 17. Jahrhundert - vereint! Zu welch abgründigen Gesprächen kam es nach der hl. Messe. Da ging es nicht um Politik - Dr. Katzer war nie ein Feind des Kommunismus, sondern nur ein Gegner, und er gab sich keinen Illusionen darüber hin, daß es im Westen für die Religion etwa besser aussähe als im Ostblock. Es ging um das religiöse Schicksal der Menschheit. Selbst jüdischen Blutes, sagte er einmal auf dem Hradschin zu mir (wir saßen in einem der herrlichen Gärten unterhalb der Burg und blickten auf das so schicksalhafte Prag): Nähmen die Juden den Glauben an Jesus Christus an, sie würden sich selbst erlösen, der Kirche die Kraft geben, den Glauben in der Menschheit zum Siege zu führen und die Welt vor der Selbstzerstörung bewahren. Jerusalem, Jerusalem, wenn doch auch Du es erkannt hättest an diesem Deinem Tage... Das tiefgründigste Wort aber, das ich aus Dr. Katzers Munde vernommen habe, und dieses Wort könnte von Léon Bloy selber sein, lautet: "Der Tempel des Heiligen Geistes wird im Schoß der Frau errichtet". Dem, was ich im folgenden ausführe, könnte ich kein anderes Wort voranstellen. So seien diese Zeilen seinem Andenken geweiht. Anima illius in pace Dei est, et non tanget illum tormentum malitiae. Lux perpetua lucet ei.

In dem Kosmos, den das Gesamtwerk Dostojewskijs zur Darstellung bringt, begegnet uns auch eine Welt der verschiedenartigsten Frauengestalten. Wenn wir uns die Frage stellen, wie Dostojewskij die Frau sieht und was er als das Wesentliche in ihr erkennt, so werden wir uns zum einen an den Grundzügen seines Frauenbildes orientieren müssen, zum anderen an dem, was davon im Brennpunkt seines Interesses steht und in welchen Verwirklichungen er den Höhepunkt fraulicher Existenz sieht.

Schon bei einer ersten Übersicht fällt auf, daß für Dostojewskij das Verhältnis der Frau zum Manne das für sie Wesentliche ist. Frauen, die auf ihr weibliches Wesen Verzicht getan haben, kommen nur am Rande seines Interessenkreises vor; niemals rücken sie in das zentrale Feld des Geschehens. So hat Dostojewskij in der Frauenfrage nur eine Abirrung von der wesentlichen Aufgabe der Frau sehen können, obgleich ihm der Typus der Frauenrechtlerin und der selbständig sein wollenden Frau wohlbekannt war. In der Wirginskaja der "Dämonen" hat er ein in seiner Naturalistik kaum zu überbietendes Negativbild der Frau gegeben, die sich von ihren weiblichen 'Vorurteilen' 'befreit' hat. Sie belehrt ihren Mann, daß er rückständig sei, weil er sie nach einem, übrigens berechtigten Eifersuchtsausbruch auf den Knien um Verzeihung gebeten und damit bezeigt hat, daß er in der Frau ein höheres Wesen sieht. Lebesjatnikow in "Verbrechen und Strafe" gibt dazu den theoretischen Unterbau. Dostojewskij hat zwar George Sand sehr geschätzt, weil es vor allem ihre von der Zensur in Rußland zugelassenen Werke waren, die ihm Idealgestalten der Frau aus dem westlichen Europa vermittelten; das hat ihn jedoch nicht davon abgehalten, den garstigen blauen Fleck auf ihrer Haut (um einen Ausdruck Barbey d'Aurevillys zu benutzen) zu bemerken. "Der ganze Fehler der 'Frauenfrage'", notierte er noch 188o, "besteht darin, daß man Unteilbares teilt, Mann und Weib einzeln nimmt, während sie doch ein geschlossener Organismus sind. (Und Er schuf sie, Mann und Weib ...)"(1). Die Emanzipierte erscheint also nur als 'Laus im Pelz' der menschlichen Wirklichkeit. - Mit dieser Idee vom Wesen der Frau hängt aufs engste zusammen, daß sie nicht auf Grund von ihr entworfener intellektueller Konzeptionen für den Mann von Bedeutung ist, sondern immer nur durch ihr Sein, welches allerdings kein Naturfatum, sondern ein freies persönliches Sein ist.

Dostojewskij hat durchaus Verständnis dafür, daß Frauen auf Grund ihrer besonderen menschlichen oder gesellschaftlichen Situation auf die Erfüllung ihres weib-

lichen Wesens notgedrungen Verzicht tun. Immer erscheint dies aber, wie etwa prototypisch bei Tatjana Pawlowna im "Jüngling", als ein bloß tatsächlicher Verzicht, nicht als Aufgabe des Ideals. Es war, wie ich im folgenden noch zeigen möchte, ein besonderes Problem für Dostojewskij, ob ein solcher Verzicht auch in der Form einer Verehelichung möglich ist, bei der die Frau einen Mann heiratet, den sie nicht liebt.

Kommen wir nun zur Bestimmung der Frau für den Mann, so können auch hier einige Bereiche als in der Sicht Dostojewskijs letztlich irrelevant bezeichnet und ausgeschieden werden. Es geht im Entscheidenden hierbei nach ihm nicht um eine geschlecht-lich-erotische Erfüllung, wie sehr diese auch eine Komponente in dem Gesamtgeschehen darstellen mag. Aus diesem Grunde ist denn das für die französische Literatur so zentrale Thema des Ehebruchs für Dostoj ewskij von relativ geringer Bedeutung. Nicht nur in dem ironischen Kapitel über "Bribri und Mabiche" in den "Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke", auch im "Ewigen Gatten" und sonst kann Dostojewskij den Ehebruch aus geschlechtlichen Gründen kaum anders als satirisch sehen. Eine Physiologie oder Psychologie der Leidenschaft und ihres naturgesetzlichen Verlaufs zu geben, war für ihn höchstens am Rande interessant. Aber auch eine so wesentliche Frage wie die, ob die Frau beim Manne nicht viel mehr ihr Glück als die Liebe sucht (2) und die Liebe dabei nur zum Mittel macht, stellt sich zwar für Dostojeskij - man denke an Katerina Nikolajewna im "Jüngling" -, kann aber von ihm nicht als letztbestimmmend im Verhältnis zum Manne angesehen werden.

Der Frau ist es vielmehr in Dostojewskijs Sicht bestimmt die natürliche Erfüllung des Mannes in seinem gesamten Streben, einschließlich seines höchsten geistigen Strebens, zu sein, "eine unerschöpfliche Lebensquelle"(3) und eine bergende Kraft für ihn, der um die Verwirklichung der Wahrheit ringt. Soweit es um diese Bestimmung geht, polarisieren sich die Frauen in seinem Werke in zwei Grundtypen, diejenigen, die diese Bestimmung zu erfüllen suchen, und die, die sich ihr versagen-die einen verkörpert vor allem in jenen Frauengestalten, die den Namen Sofja, die anderen in jenen, die den Namen Katarina tragen, zwei Namen NB., die, wie alle Namen im Werk des Dichters, nicht zufällig sind, sondern auf die heilige Weisheit und die heilige Katharina von Alexandrien, die Heilige der Philosophen, hindeuten.

Dostojewskijs erste Frau dürfte die erste gewesen sein, in der er das Sich-versagen der Frau erlebt hat. Katarina Iwanowna in den "Brüdern Karamasow" ist wohl die reinste Ausgestaltung dieses Typs, die die Erfüllung und Beglückung nicht im Dasein für den geliebten Mann und im gemeinschaftlichen Verhältnis mit ihm sucht, sondern für sich selber in ihrer eigenen Erhöhung will. "Ein Mensch, der in seinem ganzen Leben nicht lebt, sondern sich selbst ausdenkt"(4), will sie ihre Rolle selbst bestimmen. "Ich werde sein Gott sein, zu dem er beten wird"(5), sagt sie einmal von Dimitri. Ihre scheinbare Liebe zum Manne ist in Wahrheit nur Liebe ihrer selbst (6), ihrer Tugend (7), ihrer Überlegenheit. Daß der Mann ihr moralisch unterliegt, braucht sie, um über ihn zu triumphieren. Jede Verletzung ihres Stolzes verwandelt ihr Verhältnis zu dem sie liebenden Mann in eine Haßliebe, die nichts anderes als sublimierte Rache ist. "Katja. Rome, unique objet de mon ressentiment"(8) hat sich Dostojewskij bezüglich ihrer notiert und sie damit zu einem der größten Haßausbrüche in Corneilles Werk in Beziehung gesetzt, einem Werk, in dem er diesen Frauentypus besonders profiliert zu finden glaubte.

"Dienen muß man, wie man es auch einrichte", hat Fichte einmal geschrieben. "Der Unterschied ist nur, ob man dem Wesen oder dem Scheine [...] diene."(9) Die weibliche Weise dieses letzteren non serviam reicht in ganz andere Tiefen als der Versuch der Emanzipation: die Frau versagt sich dem Manne gerade in ihrer Hingabe; sie will ihn als Opfer ihres Stolzes.

Aber Frauen vom Schlage Katarinas sind nur Gegenheldinen im Werke Dostojewskijs. Bei ihr handelt es sich nicht um eine Verschuldung innerhalb eines grundsätzlichen reinen, wahren Begehrens; bei ihr ist die Verneinung wirklicher Liebe die Grundkraft ihres gesamten Seins. Eine Schuld, die in den Bereich möglicher Sühne fällt, müssen wir vielmehr da suchen, wo eine Frau wirklich lieben will und dann doch dem Manne nicht zur Erfüllung wird.

Gleichsam am Eingang steht hier der Fall, wo eine Frau, wahrhaft lieben will, sich aus bedrängenden Gründen zur Heirat mit einem Mann entschließt, den sie nicht liebt. So ist es mit Warwara Alexejewna in den "Armen Leuten", die einwilligt Bykows Frau zu werden, in der Hoffnung, er werde sie wenigstens achten, obgleich sie die erniedrigenden Absichten, die ihn zur Heirat bestimmen sehr wohl kennt. "Ich habe mich entschieden", schreibt sie dem sie liebenden Makar Alexejewitsch. "Ich werde ihn

heiraten, mein Freund, ich muß auf seinen Vorschlag eingehen. Wenn irgendjemand meine Schande wiedergutmachen, meine Ehre retten und mich in Zukunft vor Armut, Erniedrigung und Unglück beschützen kann, dann ist er der einzige, der dazu im Stande ist."(lo) Dostojewskij hat in einem solchen Entschluß anfänglich keine Verschuldung gesehen, vielleicht auch deshalb, weil die allgemeinethische und soziale Seite dieses Schritts ihm mehr vor Augen stand als seine spezifische Bedeutung für das Verhältnis der Frau zum Manne. Selbst wenn ein Mädchen wie Puschkins Tatjana, in der Dostojewskij immer das Ideal der russischen Frau gesehen hat, in der Verzweiflung, die ihrer großen Liebes enttäuschung folgte, auf das Drängen der Mutter hin einem Manne das Treuwort gibt, den sie nicht lieben kann, so sieht Dostojewskij darin nichts Schuldhaftes, wenn sie nur ihrem Versprechen treu zu bleiben gewill ist.(11) Oder war dies doch nicht seine tiefste Auffassung der Sache? In einer seiner genialsten Schöpfungen, der Novelle "Die Sanfte", nimmt eine derartige Einwilligung in die Ehe ein ganz anderes Aussehen an. Als der seiner Ehre verlustige Offizier der Sanften an der Hoftür des Miethauses, in dem sie wohnt, den Antrag macht, da steht sie lange in Gedanken verloren, ehe sie Ja sagt. "So tief, so tief dachte sie nach, daß ich schon beinahe fragen wollte: 'Nun, wie denn?' fragte ich, ja, ja, gerade mit 'denn', ich weiß es noch ganz genau. Und solch ein ernstes Gesicht machte sie, solch ein ... - daß ich schon damals hätte begreifen können. [...] Wissen Sie auch, daß sie damals so einen Gedanken gehabt haben mag wie: 'Wenn schon einmal ins Unglück, hier wie dort, sollte es da nicht besser sein, das größere Unglück zu wählen, also den dicken Kaufmann? Mag mich schneller in der Trunkenheit totprügeln.'"(12) - Aber eben mit diesem Entschlusse hat die Sanfte ihren Mann gewählt, ohne ihn zu erkennen, wenn sie ihm dann auch ihre ganze Liebe entgegenzubringen sucht, - und darin liegt eine schwere Verschuldung ihrerseits, die ihre Folgen zeitigt: Auflehnung mit dem jeder Kontrolle sich entziehenden rasenden Verlangen, ihren Mann vor seinen Feinden zuschanden zu machen und moralisch zu vernichten. "Das war plötzlich ein wildes, unordentliches Geschöpf geworden, das bereit war, sich ins Verderben zu stürzen, das den Strudel geradezu suchte. Solch ein Wesen kann sich mit seiner Vernunft und seinem Schamgefühl, wenn es einmal die Grenzen überschritten hat, nicht mehr zurechtfinden. Es gerät in einer Weise aus dem Geleise, wie man es nie für möglich gehalten hätte. Dagegen wird sich eine verderbte Seele immer zu mäßigen wissen, wird vielleicht das Gemeinste tun, aber dabei doch immer noch Ordnung und Anstand wahren und obendrein womöglich noch die Anmaßung haben, einem überlegen zu sein."(13) Der Mensch kann eben einem andern am schwersten dasjenige Unrecht verzeichen, das er sich selbst angetan hat, und der tiefste Grund dieses rasenden Vernichtungsstrebens - ist er nicht darin zu suchen, daß dies Mädchen nicht das Wesentlichste ihres Lebens zum Mittel machen durfte? Die Sanfte hat, bei aller Unschuld ihres Wesens, in jenem Augenblick, als sie das Jawort gab, an sich gedacht - gewiß in einer verzweifelten Lage - und deshalb den Mann nicht gesehen, dessen Frau sie wurde.(13ª)

Die Comtesse de La Fayette hat in ihrer "Princesse de Clève" eine Frau dargestellt, die in jungen Jahren ohne eigentliche Liebe einem Mann das Jawort gibt und sich erst in der Folge, wider ihren Willen, in einen anderen verliebt. Es ist dies der umgekehrte Fall zu Puschkins Tatjana. Es gehört zu den Meisterleistungen der Literatur, wie der Konflikt zwischen Liebesneigung und ehelicher Freue verfolgt, und glaubwürdig dargestellt wird, daß die menschliche Treue, die die Prinzessin mit ihrem untadeligen Manne verbindet, selbst nach dessen über die Neigung zu siegen vermag, weil beide Ehegatten eins geworden waren. Dostojewskij hat einen solchen Fall nicht dichterisch gestaltet, aber wir wissen aus seiner Puschkin-Rede, daß er daran gedacht hat. "Selbst wenn Tatjana frei gewesen wäre, wenn ihr Mann schon gestorben gewesen wäre, denke ich, hätte sie auch dann Onegins Werbung nicht angenommen. [...] Sie hat selbst in der Verzweiflung und dem traurigen Bewußtsein, daß ihr Leben verfehlt ist, doch etwas Festes und Unterschütterliches, auf das ihre Seele sich stützen [...] kann."

Dostojewskij hat die andere, furchtbarere Möglichkeit ins Auge gefaßt und dramatisch gestaltet, daß eine Frau in dem Augenblick, da sie lieben will, sich schuldig befindet und an der Bewußtseinsqual darüber untergeht. Nicht aus eigenem Wollen gefallen, sondern in ihrem frühesten mädchenhaften Erwachen "von einem widerlichen Roué geschändet"(14), ist Nastasja Filippowna unschuldig und schuldig zugleich. "Und worin besteht denn ihre Schuld, mein Gott", sagt Myschkin von ihr. "Oh, sie schreit es ja täglich wie außer sich, daß sie das Opfer [...] eines Lüstlings und Buben ist; aber ... sie ist doch selbst die erste, die ihren eigenen Worten nicht glaubt, sondern aus innerstem Gewissen überzeugt ist, daß sie im Gegenteil ... selbst schuld ist."(15) "Als ich diese unseligen, düsteren Gedanken aus ihrer Seele verscheuchen

wollte, da wurde ihre Qual, ihre Seelenpein so groß - ich sah doch, wie ihre Seele sich wand unter der Marter - daß ... daß mein Herz nie aufhören wird zu bluten, solange ich diese furchtbaren Stunden nicht aus meinem Gedächtnis bannen kann." Nastasja Filippowna ist "unerschütterlich davon überzeugt, daß sie das in der ganzen Welt am tiefsten gefallene, lasterhafteste Wesen sei."(16) Ein Mann könne eine so ehrlose Frau nicht lieben und mit ihr leben. "Le trahir d'avance", läßt Barbey d'Aurevilly, der als einer der wenigen dieses tragische Verhältnis erkannt hat, Mme. de Scudemor in "Ce qui ne meurt pas" ausrufen, - "le trahir d'avance, se trouver avoir trahi dans le passé celui qu'on devait aimer dans l'avenir, mais ne lui donner, à cet être qui prend votre vie et votre pensée, ne lui donner que des restes d'âme et de corps, que des miettes tombées du festin mangé par un autre, c'est la pire des douleurs humaines, c'est des hontes ardentes la plus dévorante! Vous êtes criminelle envers lui que vous adorez. [...] Votre vie écoulée avant de le connaître apparaît incessament pour vous désoler, pour vous rappeler que vous n'êtes plus qu'une mutilation, un débris, la coupe qui garde l'empreinte des bouches qui y burent, une misérable femme qui n'a pas le droit de dire, à l'homme dont elle est insensée, le mot pourtant fatal dans lequel l'amour concentre l'éternité de Dieu même: 'Je suis tout à toi!' 0, [...] toutes les femmes qui ne méritent pas qu'on leur crache de mépris au visage [...], ont au moins soupçonné cette souffrance."(17)

Das ist Nastasjas Qual. "Sie liebt dich", berichtet Rogoshin dem Fürsten, "nur glaubt sie, daß sie dich nicht heiraten darf, weil sie dir damit eine Schande antun und dein Leben verderben würde. 'Man weiß ja doch, was für eine ich bin', sagt sie. Und davon ist sie nicht abzubringen. [...] Dich zu verderben und dir Schande anzutun - das fürchtet sie."(13) Und doch ist sie nach der tiefsten Überzeugung Dostojewskijs unschuldig. Myschkin spricht ihr zu: "Sie trifft doch gar keine Schuld. Es ist doch nicht möglich, daß ihr Leben schon für immer vernichtet ist."(19) "Er wollte sie doch um keinen Preis, um keinen Preis der Welt, als eine Verbrecherin ansehen"(2o). "Ich liebe sie mit ganzer Seele", bekennt er, "Sie ist ja doch ein Kind! [...] Hier muß man unbedingt alles wissen, das ist die erste Bedingung"(21). Dazu ist sie in eine solche Lage versetzt, daß sich jeder ohne Weiteres für berechtigt hält, Gemeinheit an sie heranzutragen. Das niedrigste sinnliche Begehren richtet sich, wie gerechtfertigt, auf sie, man will sie für Geld verheiraten und heiraten, man rechnet schon auf ein Nebenverhältnis zu ihr, und niemand sieht, daß sie in ihrer Ausweglosigkeit nach dem Tode sucht. "Du hast recht", sagt sie dem ehrlichen Myschkin, "schon lange habe ich von dir geträumt, schon dort in Otradnoje, wo (Totzky) mich fünf Jahre lang in der Einsamkeit sitzen ließ! Da denkt man dann bisweilen und denkt und spinnt Träume und Träume - da habe ich mir denn immer solch einen wie du vorgestellt, einen wahren und ehrlichen und guten und mutigen Menschen, und der auch ebenso dumm ist wie du, so dumm, daß er plötzlich zu mir kommt und sagt: 'Sie sind unschuldig, Nastasja Filippowna, und ich vergöttere Sie!' Und so spinnt man die Träume immer weiter, bis man wahnsinnig zu werden meint ... Und dann kommt wieder jener entfacht, verdirbt und fährt fort, - oh, tausendmal schon wollte ich mich im Teich ertränken, war aber zu feig dazu; der Mut langte nicht aus."(22) Nastasjas Handlungsweise in diesem Zustande erklärt sich nicht aus Stolz und Hochmut, wie Jewgenij Pawlowitsch, gewissermaßen der Repräsentant einer intelligenten, aber bloß psychologischen Erklärung ihres Verhaltens, meint, sondern aus dem Bedürfnis, sich zu beweisen, daß sie tatsächlich eine gefallene Frau ist. "Das Furchtbarste (als sie von mir lief)", bemerkt Myschkin, "war gerade das, daß sie vielleicht selbst nicht einmal wußte, daß sie das nur hatte mir beweisen wollen und innerlich in dem Glauben befangen war, sie sei nur deshalb entflohen, weil sie in sich unbedingt das Bedürfnis einer neuen schamlosen Tat gehabt habe, um sich nur immerfort sagen zu können: 'Sieh, was du jetzt getan hast, beweist doch mehr als deutlich, daß du nichts anderes als eben nur ein niedriges, verworfenes, schmutziges Geschöpf bist!' [...] Aber sogleich empörte sie sich wieder [...] und sagte mir schließlich, als ich um sie anhielt, daß sie von keinem: weder anmaßendes Mitleid, noch Hilfe, noch 'Erhebung zu ihm empor' verlange. [...] Glauben Sie denn, daß sie in jener Gesellschaft glücklich ist, daß dieses Leben ihr zusagt?"(23)

Eben so entsetzlich, ja noch entsetzlicher quält aber Nastasja ein anderer Gedanke, auf dessen Lösung der ganze Roman zugespitzt ist: daß man eine solche, wie sie sei, nicht wahrhaft lieben könne. Dies wird erst nach der großen Auseinandersetzung mit Aglaja, die die Katastrophe herbeiführt, sichtbar, weil da sich erst Nastasjas Zweifel löst. Daß der in Aglaja verliebte Myschkin in jenem entscheidenden Augenblick bei ihr bleibt, das ist für sie der klare Beweis, daß er sie wirklich liebt. "(Myschkin) sah jetzt ein ganz anderes Weib vor sich, als jenes, das er vor drei Monaten gekannt hatte.

[...]'Also fürchtet sie jetzt nicht mehr, daß ich durch diese Heirat unglücklich werden könnte', dachte der Fürst. Ein so plötzlicher Glaube an sich konnte aber seiner Meinung nach nicht natürlich bei ihr sein. Und einzig auf ihren Haß gegen Aglaja konnte er diesen Glauben doch auch nicht zurückführen. Nastasja Filippownas Gefühle waren tiefer, das wußte er. Und auch nicht auf die Angst vor Rogoshin? Nein, unmöglich! Alle diese Gründe konnten möglicherweise einiges dazu beitragen, doch war es ihm vollkommen klar, daß hier gerade das vor sich ging, was er schon lange geahnt hatte und was ihre kranke Seele nicht ertragen hatte"(24): sie war nun von seiner Liebe überzeugt. Aber damit ist nur die eine Qual von ihrer Seele genommen; die andere, daß sie des Fürsten unwürdig sei und ihn verderbe, treibt sie in den Tod, der ihr die einzigmögliche Lösung scheint.

Nastasja Filippowna ist ein besonderer tragischer Fall. Aber auch die Frau, die unschuldig lieben und den Mann beglücken wollen kann, vermag in Schuld zu fallen; denn es kommt auf den Mann an, dessen Weib sie sein will. Sie kann nicht die Frau jedes beliebigen Mannes sein, sie versündig sich, wenn der, dem sie sich schenkt, ein bloßer Komödiant oder ein Verruchter ist. Dostojewskij ist in seiner Puschkin-Rede mit feinem Empfinden der Entwicklung der Gefühle in Tatjana nachgegangen, die vorausahnt, wie es um Jewgenij Onegin bestellt sein möchte, bis sie sich bei dem Gang durch seine verlassenen Zimmer die Frage stellen muß: 'Oder sollte er - nur eine Parodie sein?'(25) In einer ähnlichen Situation finden wir Sofja Andrejewna gegenüber Wersilow. Gewiß, Wersilow ist nicht nur eine Parodie; sein ehrliches Leiden am Untergang der europäischen Welt rettet ihn in den Augen Dostojewskijs vor vollständiger Lächerlichkeit. Viel furchtbarer ist das Verhältnis, in dem sich Schatows Schwester Darja zu Stawrogin befindet. "Still, sanft, sehr aufopferungsfähig, treu, überaus bescheiden, verständig, [...] dankbar", "charakterfest", dennoch ein "Engel an Sanftmut"(26), ist sie zu jedem Opfer für Stawrogin bereit. Sie kommt auf seinen Wunsch des Nachts zu ihm; aber sie hätte ebenso auch eingewilligt, mit Stepan Trofimowitsch verheiratet zu werden, wenn dies zu Stawrogins Glück nötig gewesen wäre. Als Stawrogin ihr die entscheidende Frage stellt: "Wenn ... nun, mit einem Wort, wenn ... Sie verstehen schon, wenn ich selbst zu Fedjka in die Kneipe ginge (d.h.: um ihm das Geld zur Ermordung Marja Timofejewnas zu geben) und Sie nachher riefe - würden Sie dann noch kommen, selbst nach diesem meinem Gang in die Kneipe?", da geht Dascha, ohne zu antworten, hinaus, das Gesicht mit den Händen bedeckt, aber für Stawrogin steht fest: "Sie wird kommen, auch nach meinem Gang in die Kneipe." "In seinem Gesicht drückte sich angewiderte Verachtung aus: Krankenwärterin! [...] Doch übrigens, vielleicht brauche ich gerade das."(27) "Vielleicht träumen Sie davon", schreibt ihr Stawrogin kurz vor seinem Selbstmord, "mir soviel Liebe zu geben und mich mit so vielem Schönen aus Ihrer wundervollen Seele zu überschütten, daß Sie hoffen, doch endlich damit auch ein Ziel vor mich hinstellen zu können"(28). Nun rufe er sie als seine Krankenschwester. Es ist aus der gesamten Romangestaltung ersichtlich, daß Dostojewskij Darja Pawlownas Verhalten nicht verurteilen will. Aber sein Genius hat mit dem Epitheton 'Krankenschwester' doch das Urteil gesprochen. "Ich will nicht Ihre Krankenschwester sein", sagt verächtlich Lisa zu Nikolaj Wsjewolodowitsch. "Es ist möglich, daß ich wirklich eine Krankenschwester werde, wenn ich nicht heute noch zur rechten Zeit zu sterben verstehe; aber wenn ich das auch würde, so ginge ich doch nicht zu Ihnen, obschon Sie selbstverständlich jedem Bein- und Armlosen gleichwertig sind. Es hat mir immer geschienen, daß Sie mich an irgend einen Ort bringen würden, wo eine böse Riesenspinne von Menschengröße sitzt, und wir würden dort unser Leben lang auf diese Spinne sehen und uns vor ihr fürchten; und darüber wird dann unsere gegenseitige Liebe vergehen. Wenden Sie sich an Daschenka; die wird mit Ihnen gehen, wohin Sie wollen."(29)

Darja Pawlowna steht Marja Timofejewna gegenüber, die zwar von Stwarogins Mutter nur als ein "unglücklicher Organismus"(30) angesehen wird, die aber die Wahrheit zu erkennen und zu leben vermag. "Wer sind Sie denn", fragt Sie Stawrogin, "daß ich mit Ihnen fahren sollte? Vierzig Jahre nacheinander mit ihm auf einem Berge sitzen - hört doch, womit er mir kommt! [...] Aber nein, das kann doch nicht sein, daß ein Falke zum Uhu ward. Nicht so ist mein Fürst!"(31) Sie errät, daß er sich selbst gemordet hat und sie verraten will - errät es an seiner gesellschaftlichen Angst vor der Meinung "des Fräuleins". "Warum wurdest du denn damals so feig, als du hereinkamst? Was schreckte dich denn? Wie ich es sah, dein gemeines Gesicht, als ich fiel und du mich auffingst - da kroch es wie ein Wurm in mein Herz: das ist nicht er, denke ich, nicht er! Würde sich doch mein Falke nicht vor einem vornehmen Fräulein geschämt haben! Oh Gott! Machte mich doch schon der Gedanke glücklich, in

diesen ganzen fünf Jahren, daß mein Falke dort irgendwo hinter den Bergen lebt und fliegt und die Sonne schaut ... Fort, Usurpator, ich bin meines Fürsten Frau und fürchte mich nicht vor Deinem Messer! [...] Ja ... Du hast ein Messer in der Tasche. Du glaubtest wohl, ich schlief, aber ich habe alles gesehen: als Du vorhin eintratest, zogst Du ein Messer hervor!" "Grischka Otrepjew anathema!"(32) ist ihr endgültiges Urteil über Stawrogin.

Analog weist auch Nastasja Filippowna Rogoshin verächtlich von sich, bis sie zu erkennen beginnt, daß noch etwas ganz anderes als sinnliche Leidenschaft in ihm lebt.

Noch bevor Marja Timofejewna sieht, daß Stawrogin das Rechtmäßige in sich ermordet hat, sagt sie mit Bezug auf ihn ein rätselhaftes Wort, das uns zum Kernpunkt des Problemes hinführt: "Ich werde wohl vor ihm in etwas sehr Großem schuldig sein. Nur weiß ich nicht, worin ich schuldig sein könnte, und das ist nun mein ewiges Leid. [...] Und da bete ich denn lange und bete und denke immer an meine große Schuld vor ihm."(33) Die vollkommen liebende Frau, heißt das, müßte den Mann, wie groß seine sittliche Verirrung und wie Gottwidrig die Idee, aus der sie hervorgeht, und wie schwer seine Gewissensqual daran auch immer sein mag, vor dem definitiven inneren Tode retten können; sie müßte für ihn eine Hoffnung, eine Freude, eine Zuversicht und Zuflucht sein, die jede Gewissensqual zu lösen und jede Träne zu trocknen vermag, schuldlos und mütterlich zugleich. Ein heidnisches Vor-Bild dieser Frau ist Dostojewskij die Göttin Ceres, die auf der Suche nach den in Menschenmord verstrickten Menschen umherstreift:

"Keine Frucht der süßen Ähren
Lädt zum reinen Mahl sie ein;
Nur auf gräßlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, soweit sie wandernd kreiste,
Fand sie Elend überall.
Und in ihrem großen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall."

Mija, der diese Worte während seiner Beichte vor Aljoscha zitiert, bricht bei ihnen in Schluchzen aus. "Aber darin liegt ja auch die ganze Frage: Wie werde ich mich mit der Erde auf immer vereinigen?"(34) Er küsse ja nicht die Erde. "Die große Mutter, das ist die große Hoffnung, die ewige Zuversicht des Menschengeschlechts (...) unsere fruchtbare Erde", sagt die halbwahnsinnige Marja in Verzückung. "Wenn Du mit deinen Tränen die dunkle Erde unter Dir tränkst (...), so wird Dir wahrlich zur selben Stunde noch alles zur Freude gereichen; und gar keinen, gar keinen Kummer mehr wirst Du haben." (35)

Es ist diese alle Not wendende Kraft der reinen Frau, diese unaussprechliche Freude, nach der Dostojewskij in seinen Schöpfungen tastet und die er Gestalt werden lassen wollte. Was der Staretz Sossima von der Liebe Gottes sagt, das müßte sich an dieser Frau offenbaren: "Der Mensch kann überhaupt keine so große Sünde begehen, daß sie die unendliche Liebe Gottes zur Erschöpfung bringen könnte... Glaube nur, daß Gott dich so liebt, wie du es dir nicht einmal vorzustellen vermagst, selbst mit deiner Sünde und in deiner Sünde. (...) Versöhne dich mit ihm in Wahrheit. Wenn du bereust, so liebst du auch schon. Wirst du aber einmal lieben, so gehörst du auch schon Gott... Durch die Liebe wird alles erkauft, alles errettet." (36)

Reinheit, unerschöpfliche Geduld, vor allem aber ein so völliges Geschenk ihrer selbst, eine solch absolute Identifikation mit dem geliebten Manne, daß auch ein zeitweiliges Sichverrennen in ein Verbrechen oder der leibliche Tod sie nicht aufheben kann, - das sind die Bedingungen einer solchen Liebe. Was Nastasja Filippowna vernichtet, ist das Bewußtsein, Fürst Myschkin nicht alles sein zu können, weil in ihrem Leben die vergangene Sünde da ist. Einem Unschuldigen kann nur die eigene unversehrte Reinheit Genüge tun. Doch auch den in schwere Schuld verstrickten, aber nicht geistig toten Mann vermag nur die Frau durch ihre Liebe zu retten, die ihn ohne Einschränkung bejaht. Einer solchen Frau, wie sie die Gräfin La Fayette in der Prinzessin von Clève, Jacobi in der Silly seines "Allwill" vor unsere Augen gestellt hat, hat Dostojewskij in der Sonja in "Verbrechen und Strafe" Gestalt gegeben. Sie, die dem Verurteilten, von dem sie durch den Lagerzaun getrennt bleiben wird, gefolgt ist und in unerschöpflicher Geduld auf seine Umkehr wartet, haben die anderen Sträflinge längst als diese Frau erkannt: "Wenn sie einer Partie Sträflinge, die zur Arbeit gingen, begegnete, nahmen alle die Mützen ab, alle grüßten sie. 'Mütterchen Sofja Semjonowna, du unsere zärtliche Liebe Mutter!' sagten diese großen gebrandmarkten Zwangsarbeiter zu diesem kleinen, mageren Geschöpfe,

(...) Sie liebten sogar ihren Gang, sie wandten sich um, um ihr nachzusehen, wie sie ging, und lobten sie; sie lobten sie sogar dafür, daß sie so klein war; sie wußten gar nicht, wofür sie sie noch loben sollten."(37) Der Augenblick, wo auch Raskolnikow sie erkennt, wird zu seiner Anastasis. "Eines Tages", "in der zweiten Woche nach Ostern", war Raskolnikow in der Arrestantenabteilung des Lagerspitals, in der er schon fast genesen war, eingeschlummert. "Als er erwachte, trat er zufällig an das Fenster und erblickte plötzlich fern am Lagertor Sonja. Sie stand dort und schien auf etwas zu warten. In diesem Augenblick war es ihm, als würde sein Herz durchbohrt; er zuckte zusammen und ging schnell vom Fenster weg." "Er dachte an sie ... Er erinnerte sich, wie er sie immer gequält und ihr Herz gepeinigt hatte; erinnerte sich ihres blassen, mageren Gesichtchens ... Er wußte jetzt, mit welcher unendlichen Liebe er nun alle ihre Leiden sühnen würde ... An die Stelle der Dialektik war das Leben getreten.'"(38)

Diese Dialektik ist die Sünde des Mannes, die Entzweiung des geistigen Prinzips mit sich selbst, an derem konsequenten Ende der Verlust jeder Identität steht.(39) Sie kann - nicht durch eine Dialektik der Frau, aber sie kann durch deren absolute Liebe überwunden werden. Dem Unheil dieser Dialektik entspricht auf fraulicher Seite das Unheil einer vorbehaltlichen Liebe; der unbedingten Wahrhaftigkeit des Mannes hingegen korrespondiert jene ganzbejahende Liebe der Frau, die alles zu tragen und zu lösen vermag.(4o)

Anmerkungen:

1 : Notierte Gedanken, 18o8o. - Vergi. F.M. Dostojewski Literarische Schriften. München 1923, S.31 1/12. - Es versteht sich, daß hier von der Frau, deren primäres Lebensziel ist, emanzipiert zu sein, die Rede ist, nicht von der Frau, insofern sie einen Beruf ergreift und dadurch sozial selbständig wird; denn diese Frau kann trotzdem ihr wesentliches Lebensziel in der Verbindung mit dem geliebten Manne sehen. Dostojewskij hat allerdings immer wieder darauf hingewiesen, wie leicht ein Mädchen, das sich beruflich selbständig macht, der gefährlichen Situation erliegen kann. Vergi. z.B. den Brief v. 27. März 1878 an eine unbekannte Mutter.

2 : Vergi. Jules Barbey d'Aurevilly in "Ce qui ne meurt pas": "ces ègoistes de bonheur qu'on appelle les femmes". Oeuvres romanesques complètes (Paris 1966), II,S.596.

3 : Verbrechen und Strafe, Epilog II.

4 : Notierte Gedanken (188o); a.a.O.,S.317.

5 : Die Brüder Karamasow, Viertes Buch, Kap. Die risse.

6 : In den Entwürfen zu den Brüdern Karamasow. Iwan zu Katarina Iwanowna: "Sie lieben nur sich selbst und niemand andern.". - Vergi. F.M. Dostojewski Die Urgestalt der Brüder Karamasoff (München 1928), S.265.

7 : Die Brüder Karamasow, Drittes Buch, Kap. Die Wüstlinge.

8 : Die Urgestalt der Brüder Karamasoff, S.417. - - Zitiert ist Pierre Corneille, Horace, Acte IV, Scène V. -(Rom, einziges Objekt meines Ressentiments)

9 : Johann Gottlieb Fichte: Vorlesungen der W.L. Im Winter 18o4, 2. Vorlesung. - Vergi. Johann Gottlieb Fichte: Erste Wissenschaftslehre von 18o4 hgg. v. H. Gliwitzky, Stuttgart 1969, S.1o.

1o: Arme Leute, Brief Warwaras vom 23. September.

11: Puschkin-Rede, August 188o.

12: Die Sanfte, 1.Kap.,II, Der Heiratsantrag.

13: Ebenda, ;.Kap.V, Sie revoltiere./Völlig entschieden ist die Ansicht Léon Bloys
13': in diesem Punkte: "Du meinst also", schreibt er am 27. November 1889 seiner künftigen Frau, "die Ehe, wie sie nun einmal ist, so wie sie seit Jahrhunderten auf dieser Welt betätigt wird als Institut zur Eindämmung der Ausschweifungen und als Ordnung der Fortpflanzung unseres fluchbeladenen Geschlechts, die Ehe als eine von Gott geheiligte Verbindung zweier Wesen, denen ich sogar den guten Willen nicht abspreche - sie mögen miteinander die adligste Gesinnung und die heldischste Selbstverleugnung mitbringen und dransetzen, um ein gottgegebenes

Gesetz zu erfüllen, auch das sei zugegeben -, Du meinst also, diese Ehe müsse mir als eine der ehrwürdigsten und heiligsten Wirklichkeiten erscheinen. Nun wohl, ich sage nein, tausendmal nein, aus meinem innersten Wesen heraus muß ich bekennen, daß diese Ehe, von der Frau aus gesehen, mir untragbar und ungeheuerlich erscheint, wenn nicht die Liebe dazukommt. (...) Ein armes Geschöpf, das aus Verzweiflung in den Abgrund der Prostitution hineingerät, verdient grenzenloses Mitleid, aber eine Jungfrau, die sich zu einer Vernunftheirat hergibt, begeht ein Verbrechen, das sie im Rang unter die Prostituierten stellt, jawohl, klaftertief unter die gemeinsten Huren, ein Verbrechen, das die gefallenen Engel erzittern macht. Dieses leichtfertige, geist- und herzensarme Ding, welches, um dem Familienjoch zu entlaufen, um als Frau Soundso angeredet zu werden oder um feine Kleider und Putz und Schmuck und noch viel jämmerlichere Dinge leichter zu bekommen, dem ersten besten Kerl, der sich als ihr Gatte betitelt, den möglichen Tabernakel eines Gottes ausliefert - dieses Mädchen macht die Dritte göttliche Person weinen. (...). Um ihren wahren Beruf zu erkennen, haben die Frauen nur ein einziges Zeichen, aber ein sehr zuverlässiges. Es ist die Liebe, so wie Du sie für mich empfindest, mein Herz. Durch solch eine Liebe wird alles klar und der Wille Gottes offenkundig. Die Frauen sind sichtlich für die Ehe geschaffen, selbst wenn sie, zu Leidensbräuten bestimmt, den Erwählten Ihres Herzens niemals ehelichen können. (...) Jede Frau ist bewußt oder unbewußt davon überzeugt, daß ihr Geschlecht das Paradies ist. "Plantaverat autem Deominus Deus paradisum voluptatis a principio ...' (Gen. 2,8) Kein Gebet, keine Bußübung, kein Martyrium haben genugsam beschwörende Kraft, dieses unschätzbare Kleinod zu erlangen, ein Kleinod, das sich nicht einmal mit dem Diamantengewicht der Nebelflecke bezahlen ließe. Daraus ist zu ermessen, was sie gibt, wenn sie sich gibt, und welchen Gottesraub sie unternimmt, wenn sie sich verkauft." ("Briefe an seine Braut", Salzburg-Leipzig[2] 1936, S.119 ff.)

14: Der Idiot, 4.Teil, IX.

15: Ebenda, 3.Teil,VIII.

16: Ebenda.

17: Ce qui ne meurt pas, Première partie,IX.

18: Der Idiot, 2.Teil,III.

19: 1.Teil.XVI.

2o: 3.Teil.VIII.

21: Der Idiot, 4.Teil,IX.

22: 1.Teil.XVI.

23: 3.Teil,VIII.

24: 4.Teil,X.

25: Puschkin-Rede, August 188o.

26: Die Dämonen, 2.Kap., Prinz Heinz. Die Brautwerbung, VII.

27: 9.Kap., Alle in Erwartung, IV.

28: 24.Kap., Der Schluß,I.

29: 19.Kap., Ein beendeter Roman,I.

3o: 5.Kap., Die 'allwissende Schlange',VI.

31: 7.Kap., Die Nacht (Fortsetzung), III.

32: Ebenda.

33: 1.Buch, 2.Teil, ".Kap.,III.

34: Die Brüder Karamasow, Erster Teil, Drittes Buch. Kap.3, Die Beichte eines feurigen Herzens. In Versen.

35: Die Dämonen, Bd.I, 4.Kap., Die Hinkende.

36: Die Brüder Karamasow, 1.Teil, 2.Buch, 3.Kap., Die gläubigen Weiber.

37: Verbrechen und Strafe, Epilog, II.

38: Ebenda.

39: Vergl. Reinhard Lauth: Friedrich Heinrich Jacobis Allwill und Fedor Michajlovic Dostoevskijs Dämonen; in: "Russian Literature", 4, S.51ff. (Den Haag, 1973)

4o: Der Dichter stellt das Prinzipielle in einem Konkreten dar. Es mußte also Dostojewskij darauf ankommen, Unschuld und Verschuldung der liebenden Frau an exemplarischen Fällen darzustellen. Sonja Marmeladowa, Marja Timofejewna, Nastasja Filippowna sind derartige exemplarische Gestalten. Vom "Jüngling" an läßt sich bei Dostojewskij eine neue Tendenz beobachten. Er versucht dieselbe ideale Haltung wie in den vorgenannten Fällen nunmehr in der ganzen Komplexität der alltäglichen Wirklichkeit zu konkretisieren. Katerina Nikolajewna im "Jüngling", noch viel mehr Gruschenka in den "Brüdern Karamasow" sind solche Konkretionen im Alltag. Es ist im alltäglichen Leben nicht möglich, wie Nastasja Filippowna zu handeln. Dennoch wäre Gruschenka keine positive Frauengestalt im Sinne Dostojwskijs, wenn sie nicht wie Nastasja Filippowna durch ständiges Leiden an ihrer Vergangenheit mit dem Polen, erst würdig würde, Dmitri Karamasows Weib zu werden. Dostojewskij hätte das Wort Barbey d'Aurevillys unterschrieben: "Toutes les femmes qui ne méritent pas qu'on leur crache de mépris au visage (...), ont au moins soupconné cette souffrance." Erst dieses Leiden und seine sühnende Kraft befähigt Gruschenka, Dmitri zu lieben.

Nachtrag zu Anm. 17: (Übersetzung:) "Der Verrat im voraus, denjenigen in der Vergangenheit verraten zu haben, den man in Zukunft lieben sollte, ihm, der dein Leben und deine Gedanken beherrscht, nichts mehr geben zu können als die Reste der Seele und des Körpers, nichts als die Brosamen vom Festmahl, das ein anderer genossen hat, das ist der Schlimmste aller menschlichen Schmerzen, das ist die verzehrendste Schande, die es gibt! Du bist schuldig gegenüber dem, den du anbetest. Dein bisheriges Leben bevor du ihn kanntest steht dir unablässig vor Augen um dich zu betrüben und daran zu erinnern, daß du nichts weiter bist als eine Verstümmelung, eine Ruine, eine elende Frau, die nicht das Recht hat dem Mann, den sie bis zum Wahnsinn liebt, das schicksalhafte Wort, in welchem die Liebe sogar die Ewigkeit Gottes einschließt zu sagen: 'Ich bin dir alles'. Alle Frauen, die nicht verdienen, daß man ihnen mit Verachtung ins Gesicht spuckt, haben dieses Leiden wenigstens geahnt.

* * * * * * * *

LEON BLOY AN EINEN FREUND:

16. Februar 1894

Wir sollen beten. Alles, was sonst noch ist, ist eitel und blöde. Beten sollen wir, um das Grauen dieser Welt zu ertragen, beten sollen wir, um rein zu bleiben, beten, um der Kraft teilhaftig zu werden, warten zu können ... Für einen Menschen, der viel betet, gibt es weder Verzweifeln noch bittere Trübsal. Ich sage das Ihnen, ich. Oh wüßten Sie, wie sehr ich ein Recht habe, so zu sprechen und wie groß mein Wissen um diese Dinge ist! Sie kennen wohl, mein Freund, die kleinlichen Alltagssorgen des Lebens, doch den Schmerz, den wirklichen Schmerz, den kennen Sie nicht. Noch hat der wahre Schlag Sie nicht getroffen, der große Schlag, der das Herz durchbohrt. Vielleicht trifft er sie auch nie. Denn solcher, die ihn in Wahrheit empfangen, sind sehr, sehr wenige, wenngleich viele behaupten, sie hätten ihn empfangen. Die Zahl der seelisch Unerwachsenen, der Kindgebliebenen unter den Menschen, die da glauben, maßloses Leid zu erdulden und deren Leid doch kaum der Rede wert ist, ist unendlich groß. Ebenso unendlich ist aber auch die Zahl derer, die da wähnen, den Glauben zu besitzen, und deren Glaube doch nicht imstande ist, auch nur ein einziges Staubkörnchen zu versetzen. Und die Hoffnung und die Liebe nun gar! Sind Worte je erbärmlicher geschändet worden? ... Glaube, Hoffnung, Liebe, - und der Schmerz, auf dem sie ruhen -, diese vier, sie gleichen Diamanten, und Diamanten - das ist bekannt sind seltene Kostbarkeiten. Sie kosten einen teuren Preis, vergessen Sie das nicht. Man erringt sie einzig um den Preis des Gebets, das ja selbst ein solch unschätzbares Kleinod ist, welches wir erringen müssen. Eine elementare Wahrheit ist das, aber es ist eine gewaltige Wahrheit. Darum beten wir! Einfältigen Herzens wollen wir beten, beten ganz einfach und 'stur', aber beten mit der ganzen Kraft unseres Willens! Lange sollen wir beten und geduldig beten (...) bis sich die Rührung in unser Herzen senkt und wir in unserer Seele gleichsam einen Feuerbrand spüren. Ist es dann so weit, dann können wir ruhig und in Frieden unsere Straße ziehen und jedes Leid, sei es auch noch so groß, ertragen. (aus: "Det undankbare Bettler" Nürnberg 1949, S.171f.)

MITTEILUNGEN/ UM DEREN 'LEKTÜRE ICH DIESMAL AUSDRÜCKLICH BITTE

Zunächst bin ich Ihnen, verehrte Leser, eine Erklärung schuldig. Ich hatte gedacht, die problematischen Darstellungen bezüglich Econe vorerst abschließen zu können. Die sachlichen Verdrehungen unserer Behauptungen (in der Reaktion auf die von uns veröffentlichte Kritik) waren aber so arg, daß ich mich veranlaßt sah, sie richtig zu stellen (=Antwort auf das Flugblatt). Des weiteren konnte auch die 'Übernahme' des Stuttgarter Meßzentrums nicht unbeachtet bleiben. Da sich überdies in den Briefen vieler Leser bestimmte Fragen wiederholen, möchte ich diese "Mitteilungen" benutzen, um diese zu beantworten.

1. Man versteht nicht, warum wir Mgr. Lefebvres Verhandlungen mit Rom kritisiert haben. Der Erzbischof, so wird gesagt, sei doch nur beim Papst gewesen, um diesen wieder auf den rechten Weg des Glaubens zurückzuführen, um diesen gleichsam zu missionieren und aufzuklären. Außerden hätte er doch sehr viel erreicht, wenn der hl. Vater die alte Messe wieder zulassen würde. Mehr kann man realistischerweise nicht erwarten in unserer heutigen Situation. - Man soll einmal überlegen, was es heißt, einen Papst, der als Inhaber des Jurisdiktionsprimates die oberste kirchliche Lehrgewalt ausübt, zu missionieren bzw. ihn auf den rechten Glaubenspfad zurückzuführen. Das ist ein Widerspruch in sich. Ein "Papa haereticus" hört ipso facto auf, Papst zu sein. Die Missionierung - nehmen wir einmal im günstigen Fall an, daß diese beabsichtigt gewesen wäre - könnte dann nur noch der unter Exkommunikation stehenden Privatperson gelten und nicht einem Papst! Im übrigen geht es nicht darum, was taktisch erreichbar ist, sondern einzig und allein um das, was vom Glauben her gefordert ist. Und da haben wir nun gerade in diesem Punkt darauf aufmerksam gemacht, daß ein Häretiker, der keine Amtsvollmacht mehr hat, legitimerweise nichts zu erlauben (oder zu verbieten) hat. Seine Erklärungen sind null und nichtig. Man möge doch endlich begreifen, daß das Glaubensgut kein Gegenstand für einen Kuhhandel ist!

2. Die von Univ.Prof. Dr. Reinhard Lauth (in EINSICHT IX(2)49) gestellten Fragen kann man nicht beantworten. Er rühre damit an Geheimnisse Gottes, und es sei vermessen, daß er überhaupt solche stelle. - Wenn man auf diese Fragen grundsätzlich keine Antwort geben kann, dann hätte Lefebvre sich den Anordnungen Pauls VI. bezüglich des "NOM" nicht widersetzen dürfen, sondern hätte dem Hl. Vater, der ja doch als Stellvertreter Christi nur göttliche Geheimnisse angeordnet hätte, gehorchen müssen. Übrigens hat bisher von der Seite Econes noch niemand versucht, die von Prof. Lauth gestellten Fragen zu beantworten und das, obwohl doch H.H. Schmidberger eine geistige Auseinandersetzung ausdrücklich gefordert hatte! Anscheinend will man eine klare Stellungnahme umgehen.

3. Es sei doch jammerschade, daß sich die Traditionalisten so zerfleischen und keine Einheit wahren würden, sehr zum Gefallen der Modernisten. Überhaupt sei es ein Ärgernis, daß all die Differenzen in der Öffentlichkeit ausgetragen würden. Hätte man diese nicht intern beilegen können? - Diesen Vorwurf haben uns auch die Progressisten gemacht, als wir ihre häretischen Neuerungen angriffen. Einheit erreicht man nur in der Wahrheit - es ist fast banal, immer wieder darauf aufmerksam zu machen. Wenn sich nun Mgr. Lefebvre um ein Arrangement mit dem abgefallenen Rom bemüht, gibt e r die immer wieder geforderte Einheit auf - und nicht wir. Auf einen faulen Frieden zwischen zwei Lagern, die trotz möglicher äußerlicher Ähnlichkeit innerlich verschiedene Ziele verfolgen, können wir nicht hinarbeiten. Es wäre Etikettenschwindel. Um es klar zu sagen: zwischen dem, was Mgr. Lefebvre will (vgl. seinen Brief Nr.16) und dem, was der wahre Glaube von uns verlangt, kann es leider keine Einheit geben! Übrigens wurden Anfang der 7o-iger Jahre in kleinerem Kreis all die Probleme mit dem Erzbisahof besprochen, die bis heute strittig geblieben sind. Wir haben ca 7 Jahre lang gewartet, bis wir uns endlich gezwungen sahen, die Differenzen in aller Deutlichkeit darzustellen.

4. Schließlich muß auch noch etwas zu der Erwiderung bzw. Erklärung Mgr. Lefebvres zu dem offenen Brief von Abbé des Lauriers gesagt werden (vgl. dieses Heft). Obwohl es uns vornehmlich darum ging zu zeigen, daß der von dem Erzbischof angestrebte Kompromiß unhaltbar sei, verdient seine Bestätigung, er habe "niemals die neue Messe nach dem im November 1969 eingeführten Ritus" zelebriert, eine Anmerkung. Abbé des Lauriers behauptete in seinm Brief, Mgr. Lefebvre habe die "messe innovée" (die "neue Messe" oder, wie Schmidberger übersetzt, die "erneuerte Messe" - von Paul VI.!) von Anfang April 1969 bis zum 24.12.1971 gelesen. Er kann also unmöglich behauptet haben, Lefebvre habe bereits im April 1969 nach dem erst im November 1969 eingeführten Ritus zelebriert. Der Erzbischof gibt somit eine Erklärung zu einer Behauptung ab, die so gar nicht gemacht wurde! Sie ist darum in der bertreffenden Hinsicht sinnlos. Im übrigen gibt es trotz Lefebvres Erklärung immer noch Stimmen, die dabei bleiben, daß er den 'NOM' benutzt habe.

Abbé des Lauriers kritisiert zu recht den von Mgr. Lefebvre in Brief Nr. 16 bekundeten Willen einer Gleichstellung der "neuen Messe" mit der wahren hl. Messe. Diese um der Gläubigen und um Lefebvre selber willen gemachten, berechtigten Vorwürfe assoziiert Lefebvre mit der Szene, "die Unser Herr von der Soldateska erduldet hat", weswegen er - anstatt inhaltlich auf die Vorhaltungen einzugehen - es vorzieht "zu schweigen wie der göttliche Meister und für die zu beten, die (ihn) verfolgen". Ohne sein eigenes Verhalten überhaupt überprüfen zu wollen, sieht Monseigneur in den Vorwürfen nur Verfolgung - so ähnlich reagierten auch die Modernisten, die jeden Einwand gegen ihr Programm als Lieblosigkeit abtun wollten. Der Vergleich zwischen der Kritik des Lauriers und den Greueltaten der Soldaten, den der Erzbischof auf seine Person anwendet, stellt eine gefährliche pathetische Phrase dar. Ich kann - ohne damit jemand auch nur zu nahe treten zu wollen - darin nur eine Verkennung des wahren Leidens Christi sehen. Selbst der Erzbischof sollte fähig sein, wenn ihm nicht seine ganze religiöse Sensitivität verloren gegangen ist, eine berechtigte Kritik von den unmenschlichen Streichen, die dem Heiland beigebracht wurden, zu unterscheiden und das eine mit dem andern nicht zu verwechseln.

Im übrigen möchte ich allen danken, die uns mit ihrem Gebet und ihrem Verständnis in dieser Auseinandersetzung geholfen haben. Ein herzliches Vergelt's Gott!

Ihr sehr ergebener Eberhard Heller

* # *

INHALTSANGABE: Seite:

* * *

SONDERDRUCKE: von + H.H. Dr. O. Katzers Beiträgen "Unbesetzter Apostolischer Stuhl" und "Paradies und Sündenfall" sind bei der Redaktion erhältlich, auf Wunsch gratis[1].

BÜCHER: Bartmann, Bernhard: Lehrbuch der Dogmatik, Freiburg 1917, 2Bde. 38.-DM Der Papst sagt, Lehren Pius XII., Frankfurt 1956, 2o.-DM; Eisenhofer, Ludwig: Grundriß der kath. Liturgik, Freiburg 1937 (brosch.) 14.-DM; Lechner / Eisenhofer: Liturgik des römischen Ritus, Freiburg 1953, 18.-DM; Lortz, Joseph: Geschichte der Kirche in ideengeschtlicher Betrachtung, Münster 195o, 2o.-DM; Herwegen, Ildefons: Der hl. Benedikt, Düsseldorf 1951, 12.-DM; Schneider, Wilhelm (Bischof von Paderborn): Das andere Leben, Ernst und Trost der christlichen ..., Paderborn 19o8, 2o.-DM.

Die angeführten Bücher können bei der Redaktion bestellt werden.

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutinteüigam

9. Jahrgang, Nr.4 **MÜNCHEN** Oktober 1979

EINE PREDIGT

von

H.H. Pater Noël Barbara

aus: "Forts dans la Foi" Supplement Nr.58; übers. von Dr. Kurt Hiller

Wir bringen nachstehend eine Predigt, die H.H. Pater N. Barbara am Sonntag, den 2. September 1979 in der Kapelle St. Michael von Tours gehalten hat.

\+ + +

Wir werden morgen das Fest des hl. Pius X. feiern. Dieser Papst hat sich, Ihr wißt es, meine Brüder, vor allem ausgezeichnet durch die Verteidigung des katholischen Glaubens gegen die Modernisten.

Die Modernisten, die vorübergehend zu Boden geschmettert waren, oder wie man es wenigstens annahm, haben sich offen eingenistet und fuhren mit Unterstützung hoher kirchlicher Würdenträger mehr denn je fort, den Glauben zu untergraben.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil haben sie sich, dank dem Einverständnis "zweier wurmstichiger Päpste", - um den Ausdruck der Seherin von La Salette aufzugreifen - beinahe aller Schlüsselstellen der hl. Kirche bemächtigt, so daß man den Titel eines Buches wieder anführen kann: "Die besetzte Kirche".

Gott, Ihr wißt es, meine Brüder, verläßt seine Kirche nicht. Er hat einen französischen Bischof, Monseigneur Lefebvre berufen, um, wie einst der hl. Pius X. und unter seiner Schirmherrschaft den Kampf gegen die gleichen Häretiker fortzusetzen.

Die Modernisten sind die größte Gefahr, die die Kirche jemals in ihrer langen Geschichte gekannt hat. Eine mehr als fürchterliche Gefahr, die mehr verborgen ist, denn die typische Eigenschaft dieser modernen Häretiker ist die Heuchelei. Dies sind wahrhaftig, wie sie unser HERR bezeichnet "Wölfe in Schafskleidern, die in den Schafstall eingedrungen sind um die Herde zu stehlen, zu würgen und zu zerstören" (Joh. X,lo). Erlaubt, daß ich Euch in Erinnerung rufe, was der hochwürdige Pater Calmel, O.P. in seinem Vorwort des Katechismus von Pater Lémius schrieb:

"Der klassische Häretiker, Arius, Nestorius, Luther, tut, selbst wenn er einige Regungen verspürt, in der Kirche zu verbleiben, was nötig ist, um ausgeschlossen zu werden: er bekämpft mit offenem Gesicht die offenbarte Wahrheit, deren lebendiger Schatz durch die Kirche behütet wird. Der Häretiker, oder vielmehr der modernistische Apostat, ein Abbé Loisy, ein Pater Teilhard de Chardin, lehnt bewußt die gesamte Lehre der Kirche ab, aber er hegt den Willen, in der Kirche zu bleiben, und er ergreift die Mittel, die nötig sind, um darin zu bleiben: er verschleiert, er täuscht, in der Hoffnung, sein Vorhaben, die Kirche von innen her umzuwandeln zu Ende zu bringen, oder, wie der Jesuit Teilhard de Chardin es ausdrückte, den Glauben zu berichtigen. Der Modernist hat mit andern Häretikern dies gemein, daß er jede christliche Offenbarung ablehnt. Aber, unter diesen Häretikern präsentiert er vor allem den, der seine Ablehnung verschleiert. Der Modernist ist, man kann es nicht genug betonen, zugleich ein Apostat und ein Verräter."

Ja, meine Brüder, merkt es Euch gut, das Typische der Modernisten ist die

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayensche Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Verschleierung, die Heuchelei, der Verrat.

Meine Brüder, ich spreche zu Euch heute Morgen von diesen Dingen, zum ehrenden Gedenken an den hl. Pius X., aber auch um Euch Anhaltspunkte zum Nachdenken zu geben, was die Nachrichten betrifft, die herumgehen über die vorgesehenen "Abmachungen", die demnächst zwischen dem Vatikan und Monseigneur Lefebvre geschlossen werden sollen. Nachrichten, die eine törichte Hoffnung bei gewissen Traditionalisten hervorgerufen haben, um wieder andere in eine wahrhafte Entmutigung zu stürzen. Was ist nun richtig? Ich weiß absolut nicht Bescheid, weil ich nicht an den Verhandlungen beteiligt bin; aber die einfache Reflexion unter der Perspektive des Glaubens gibt mir Sicherheit. Ist tatsächlich eine Übereinkunft zwischen dem jetzigen Vatikan und den Verteidigern des Glaubens möglich? Ich glaube sagen zu können: nein. Weshalb? Aber ganz einfach deshalb, weil es sich darum handelt, Dinge zuzugestehen, die keinen Kompromiß erlauben.

Gewiß, in Verhandlungen, menschliche Verhältnisse betreffend, ich spreche von Verhandlungen über private Vorteile, auf die die gegnerischen Parteien ohne zu sündigen verzichten können, ist eine Abmachung immer möglich, da sie nur vom guten Belieben beider Parteien abhängt. Ein solches Abkommen ist um so leichter zu erreichen, je mehr die Verhandlungsgegner bereit sind Konzessionen zu machen, das heißt, ganz oder teilweise auf ihre eigenen Forderungen zu verzichten, um ganz oder zum Teil die Forderungen des andern zu akzeptieren. Man erreicht dann eine mittlere Lösung, die beide Parteien zufriedenstellt, weil sie, sagen wir es nochmals, bereit sind, sowohl der eine, als auch der andere, irgend etwas von ihren ersten Forderungen aufzugeben.

Diese Verständigungen, diese Übereinkünfte sind nur dann erlaubt, wiederholen wir es noch einmal, insofern sie persönliche Güter betreffen, die man ohne zu sündigen aufgeben kann. Andernfalls, wenn es sich um Güter handelt, die uns nicht selbst gehören, wenn es sich um Güter handelt, die uns nur dazu anvertraut sind, daß wir sie zwar zu unserm Vorteil gebrauchen, aber auch, daß wir sie treu den folgenden Generationen weitergeben, dann gibt es darüber keine auszuhandelnde Übereinkunft. Nicht nur, daß wir solche Übereinkünfte ablehnen, sind wir darüber hinaus verpflichtet, den ungerechten Angreifer zurückzuschlagen, und die katholische Moral hat immer in solchen Fällen das Recht der legitimen Verteidigung vorgesehen. Dieses moralische Gesetz rechtfertigt, in extremen Fällen, und für höhere Werte, bis zum Krieg zu gehen.

Beachtet wohl, meine Brüder, das, was ich soeben sagte, betrifft menschliche Werte, betrifft die irdische Ordnung. Was ist nun von den übernatürlichen Gütern zu sagen? Denn diese Werte verteidigen wir in dem Konflikt, der gegenwärtig die Kirche spaltet.

Diese Güter gehören uns nicht. Sie gehören Gott und machen den Glaubensschatz aus.

Wir können es nicht oft genug betonen, daß wir nicht in den katholischen Glaubenskampf eingetreten sind, um nur das Latein oder die Gregorianik zu verteidigen. Was wir zuerst verteidigen, was wir vor allem andern verteidigen, das ist das Fundament des Glaubens, das heißt, die Wahrheiten, die Gott uns durch seinen Sohn gegeben hat und die er seiner Kirche anvertraut hat, der Römisch Katholischen Kirche.

Wer begreift dem zufolge nicht, daß es auf dem Gebiet des Glaubens, der der unsere ist, keine Abmachung oder mögliche Absprache gibt, es gibt nicht einmal eine zu wünschende Übereinkunft, denn es gibt keine, und es kann keine mögliche Konzession unsererseits geben. Es ist der Heilige Geist selbst, der uns durch den heiligen Paulus darin bestärkt: "Welche Vereinigung gibt es zwischen der Gerechtigkeit und der Schlechtigkeit? Oder welche Verbindung zwischen dem Licht und der Finsternis? Oder welche Übereinstimmung zwischen Christus und Belial?" (II. Korinth. VI, 4-15). Jedoch, es gibt keine und kann keine geben, wiederholen wir es nochmals, man kann die Wahrheit und den Irrtum nicht vereinigen, aus dem guten und einfachen Grund, weil die Wahrheit unduldsam ist. In keinerlei Weise, und aus keinerlei Grund kann die Wahrheit mit dem Irrtum zusammen existieren. Der kleinste Irrtum, der einer Wahrheit zugesellt wird, ergibt nicht eine schwächere Wahrheit, sondern liefert einen neuen Irrtum.

Erinnern wir uns an das Beispiel unseres HERRN. Jedesmal, wenn es sich um die Lehre handelte, hat unser göttlicher MEISTER weder eine Übereinkunft, noch Absprache, noch einen Kompromiß irgend welcher Art angestrebt oder getroffen. Er wußte nur zu gut, ER, die WAHRHEIT, daß er ein "Zeichen, das Widerspruch erregt" ist. (Luk. II,34) Auch hat er uns angekündigt, "Denkt ihr daß ich gekommen bin, den Frieden **auf** die Erde zu bringen? Nein, ich sage Euch, vielmehr Entzweiung". (Luk. XII,51) **Gemäß seinem Wort "der Mensch wird seine eigenen Hausgenossen zu Feinden haben".(Math. X,35)**

Betrachten wir nach seiner Lehre nun seine Beispiele, die Ankündigung des Brot des Lebens, in der Synagoge von Kapharnaum, zum Beispiel. Seine Zuhörer finden seine Lehre "hart", "unerträglich", und "zogen sich zurück, indem sie nicht mehr mit ihm gingen". Was macht der MEISTER? Schlägt er ihnen irgend ein Arrangement vor, irgend eine Konzession, irgend ein Abkommen? Ihr wißt wohl, daß er dies nicht tut. Und nicht nur, daß unser HERR gegen eine Absprache ist, wenn es sich um die Lehre handelt, die das Wort des VATERS ist, das er den Menschen gegeben, sondern, wenn erforderlich, ist er dazu noch für die Trennung: "Jesus sagt also zu den zwölfen: und ihr, wollt auch ihr weggehen?" (Joh. VI, 61-68)

Ja, meine Brüder, seid wohl überzeugt davon, es gibt keine Abmachung, die möglich wäre in der gegenwärtigen Krise, die uns in Gegensatz setzt zu den sogenannten im Amt befindlichen Hirten, oder vielmehr, ja, es gibt eine, die, die die hl. Kirche ihren Söhnen immer vorgeschlagen hat, die, die ihr göttlicher Stifter vorgeschrieben hat, und an die ich Euch soeben erinnert habe: "und ihr, wollt auch ihr weggehen?"

Die Gemeinschaft aller Hirten und aller Gläubigen wird in der Kirche wieder hergestellt sein, wenn die Häretiker, die unsere Einheit zerbrochen haben, sich aus unserer Mitte entfernt haben, oder, daraus verjagt worden sind, wenn sie sich, wohlverstanden, nicht bekehren.

Was das praktische Vorgehen angeht, bitte ich, da sich sehr viele Gläubige nicht die Mühe machen, sich über die unmittelbaren Dinge zu erheben, folgendes zu beachten.

Nehmen wir an, irgend eine Übereinkunft würde trotzdem getroffen, und daß wir aufgrund dieser Tatsache durch die im Amt befindlichen "Autoritäten" anerkannt würden, die uns schließlich offiziell "erlaubten", in den Kirchen das Experiment der Tradition zu machen. Versetzen wir uns im Geiste in eine Kirche von Tours, nach Saint-Etienne zum Beispiel. Ich feiere die hl. Messe zu der uns festgesetzten Stunde und ihr nehmt daran teil. Mit welchen Hostien werde ich Euch die Kommunion reichen? Mit denen, die aus der Eucharistie von Taizé stammen und die in dem kleinen Winkel in der Ecke abgestellt sind?

Nein! Sicherlich nicht, da wir diese falsche Messe nicht gelten lassen, sondern mit Hostien, die während der wahren Messe konsekriert wurden.

Gut! Aber dann, was werde ich mit den in meiner Messe wirklich konsekrierten Hostien machen, die nicht konsumiert worden sind? Sollte man sie wegbringen? Sie mit den andern in dem kleinen Winkel in der Ecke lassen, damit sie entweiht werden bei diesen Austeilungen in die Hand, von Assistenten, die manchmal nicht einmal getauft sind?

Wir wollen noch weiter gehen. Unterstellen wir, was nicht anzunehmen ist, daß alle diese praktischen Fragen gelöst würden zugunsten des Glaubens und der gläubigen Ehrfurcht, die wir der Realpräsenz schulden. Würdet ihr damit zufrieden sein? Ah! Wie, ihr akzeptiertet, öffentlich an der wahren Messe teilnehmen zu können, während man neben Euch, Euren unbekümmerten Brüdern nicht weniger öffentlich eine protestantische "Eucharistie" servierte. Was mich betrifft, so glaubte ich im Stande der Todsünde zu sein, wenn ich eine solche Sache akzeptierte und wenn ich aufhörte, darum zu kämpfen, diesen Eindringling hinauszuwerfen.

Nein, meine Brüder, wiegen wir uns nicht in Illusionen, es gibt keine mögliche Übereinkunft zwischen der wahren Messe der Kirche und der neuen protestantischen Messe, nicht weniger als zwischen einer legitimen Ehefrau und einer Maitresse. Ebenso, wie sowohl Friede, als auch Verständnis und Liebe sich nicht in einem geteilten Haus ausbreiten können, bevor nicht die Konkubine davon gejagt ist und die rechtmäßige Ehefrau ihren Platz wieder einnimmt, von dem sie niemals hätte abgesetzt werden dürfen. Ebenso werden sich sowohl Friede, als auch Verständnis und Liebe von neuem in der hl. Kirche Gottes ausbreiten an dem Tag, an dem sowohl die sogenannte neue Messe, die die Messe zerstört, als auch der Ökumenismus, der das Dogma zerstört, als auch die Kollegialität, die die Autorität von Petrus zerstört, als auch alle Häresien, die die Besonderheit von Vatikanum II sind, aus der Kirche gejagt sein werden.

Meine teuersten Brüder, Ihr wißt es, da alle Radios davon gesprochen haben, man kündigt als unmittelbar bevorstehend den Abschluß eines Protokolls der Übereinkunft zwischen den Kämpfern der Traditionalisten, vertreten durch Monseigneur Lefebvre und dem "Vatikan" an. Um welche Übereinkunft handelt es sich? Ich weiß es nicht. Aber was ich weiß, oder vielmehr, was ich ahne, ist, daß beträchtliche Pressionen auf den Prälaten aus Econe gemacht werden im Verlauf der Unterredungen, die angesetzt sind.

Indem ich diese Predigt beendige, bitte ich Sie auch inständig, das Gebet für Monseigneur Lefebvre zu verstärken. Möge ihn Gott erleuchten, damit er alle Fallen leicht erkennt, die ihm gestellt sein werden, und daß er ihn stützt, damit er fortfährt ohne zu straucheln den Glauben zu bekennen.

Ja, beten wir, meine Brüder, und dann, bewahren wir Zuversicht. Mit der Gnade Gottes wird der, den man den "Bischof aus Eisen" genannt hat, nicht weichen. Er weiß besser als ich all' das, was ich Euch soeben ins Gedächtnis zurückgerufen habe, als daß wir uns vom Zweifel in sein Werk ergreifen ließen. Seine vielfältigen Bitten an die im Amt befindlichen "Autoritäten" sind nur, geben wir es zu, eine Rettungsstange, die er ihnen in seiner Liebe hinstreckt, um sie dazu anzuhalten und ihnen zu helfen, ihre Pflicht zu erfüllen. Denn diese "Autoritäten" können gar nicht unwissend sein darüber, daß wir von ihnen nicht zu erbitten haben, was wir in Wirklichkeit schon besitzen und zwar von Gott selbst.

Sie können auch darüber nicht unwissend sein, daß wir tatsächlich ihr grünes Licht erwarteten, um uns autorisiert zu glauben, die der Tradition entsprechenden Praktiken festzuhalten und wir durch diese Tatsache als solcher an unserm guten Recht zweifelten. Daß wir darüber hinaus deshalb zugeben würden, daß wir uns bis jetzt im Ungehorsam befänden und wir alle die, die uns folgen, mit hineingezogen hätten.

Nein! Dies ist nicht möglich. Allein das Gegenteil zu denken, hieße für mich, den Oberen von Econe zu beleidigen. Auch will ich, bis zum Beweis des Gegenteils, in allen Demarchen von Monseigneur Lefebvre nur eine Taktik sehen, sprechen wir es aus, eine Politik und nichts mehr. Aber, sagt ihr mir, vergessen Sie das alte Sprichwort "Um mit dem Teufel zu speisen, braucht man einen langen Löffel"? Nein, ich vergesse es nicht, und deshalb ermahne ich Euch lebhaft, Eure Gebete für Monseigneur Lefebvre zu verstärken.

Ich sagte es Euch, ich wiederhole es, indem ich den Glauben bekenne, der ehrwürdige Prälat von Econe führt nur das Werk des hl. Pius X. fort. Möge dieser große Papst, dessen Fest wir morgen begehen, ihm von unserem HERRN durch unsere LIEBE FRAU dazu verhelfen, zu sein, wie er selbst war, "erfüllt von göttlicher Weisheit und von apostolischem Mut für die Verteidigung des katholischen Glaubens" (Gebet des hl. Pius X.) und sogar, wenn nötig, unter Einsatz seines Lebens.

Amen.

+ + +

Die nächste Nummer der Zeitschrift "Fortes in Fide" wird eine zweifache Studie veröffentlichen über die absolute Unmöglichkeit einer traditionellen Interpretation von Vatikanum II. Sie wird zeigen, daß nicht nur die Sache nicht möglich ist, sondern daß Monseigneur Lefebvre selbst sich keinerlei Illusion macht über die unausführbare Seite dieser Hypothese.

* * * * * * *

DER BESUCH DER HL. MESSE IST KEINE SACHE DER STATISTIK

In der im Namen der "Liga kath. Traditionalisten e.V." abgegebenen Erklärung von Frau Dr. E. Gerstner vom 1. Sept. 1979 (vgl. "Kyrie eléison" 8. Jahrg. Aug./Sept. 79, S.219), der man in den übrigen Passagen zustimmen kann, heißt es leider u.a.: "Es ist gut möglich, daß in naher Zukunft die Traditionalisten zahlreich um Erscheinen bei der wiedererlaubten tridentinischen hl. Messe in den Kirchen gebeten werden. Um der Statistik nachzuhelfen, werden wir dieser Aufforderung nachkommen". (Unterstreichung von mir.)

Zu dieser Äußerung brauche ich nur auf die vorstehenden Ausführungen von Pater Barbara hinweisen: Frau Dr. Gerstner fordert, "um der Statistik nachzuhelfen", zu Sakrilegien auf!

Natürlich folgen wir einer entsprechenden Aufforderung nicht!

Eberhard Heller

* * * * *

Hinweis: Die deutsche Ausgabe der von H.H. Pater N. Barbara herausgegebenen Zeitschrift "FORTES IN FIDE" kann bestellt werden bei:

Fortes in Fide" (Dr. Pierre Cuttat)
Postfach
CH-4003 - Basel

AUFRUF AN ALLE RECHTGLÄUBIGEN PRIESTER

von
Dr. Hugo Maria Kellner

Euer Hochwürden!
Als Führer einer konservativ-katholischen Gruppe von Laien erlaube ich mir, Ihnen folgende Ausführungen zur Zusammenfassung der wahren Gläubigen zu unterbreiten.

Die übriggebliebenen, glaubenstreuen katholischen Christen wurden, soweit sie sich nicht von Mgr. Lefebvre einfangen ließen, von einer Reihe konservativ-katholischer Priester in kleineren Gruppen betreut. Sie, Hochwürden, sind einer dieser Priester.

Die 'Traditionalisten' trennten sich bisher nicht offiziell von der abgefallenen großen 'katholischen' 'Kirchen'organisation', da sie offensichtlich der Meinung waren, daß die vom II. Vatikanum und in seinem Gefolge hervorgerufenen Abweichungen vom katholischen Glauben nur von einer zeitlich begrenzten Dauer sein würden. Unterdessen haben es die apostatischen Entwicklungen in der 'katholischen Kirchen'organisation klar gemacht, daß sie die Schlußphase des Abfalls der Menschheit von Gott und von auf Ihm gegründeter Moral sind, die nach dem Mohammedanismus - als einer vorläufigen Phase - mit der protestantischen Reformation in ihr Endstadium eintrat und mit dem Abfall der katholischen Kirchenorganisation auf dem II. Vatikanum und seinen Folgeerscheinungen ihren Abschluß fand.

Der Abfall der Menschheit von Gott und der auf Ihn gegründeten Moral ist in der Hl. Schrift prophezeit, z.B. in 2 Thess 2,3 und ihre strafende Vernichtung durch Feuer als Folge dieses Abfalls im 3. Kapitel des 2. Petrus Briefes. Als Beweis dafür, daß die Vernichtung der Menschheit durch Feuer in unserer Zeit jederzeit eintreten kann, weise ich auf die Tatsache hin, daß der Vorrat an Atombomben allein in den U.S.A. 35ooo Megatonnen bereits im Jahre 1963 betrug. Unter Zugrundelegung der eben gemachten Angabe muß es als sicher gelten, daß die gesamte Menschheit heute durch die, allen Militärmächten zur Verfügung stehenden Atomwaffen zu jeder Zeit <u>hunderte Male</u> vernichtet werden könnte!!

Um Ihnen eine bessere Einsicht in die ans Wahnsinnige grenzende Atomwaffengefahr zu geben, füge ich eine vergleichende Übersicht bei, die als Grundlage die Größe der Atombombe nimmt, die im Jahre 1945 Hiroshima in Japan zerstörte, nämlich o.o2o Megatonnen (TNT) und ungefähr looooo Menschenleben vernichtete.

(Ich gestatte mir hinzuzufügen, daß ich selbst mit meiner Ausbildung als physikalischer Chemiker mit Fachkenntnis über Atomenergie spreche. Tatsächlich hat das eben erwähnte Ereignis der Vernichtung von looooo Menschenleben (...) mein wissenschaftliches Auge bereits im Jahre 1945 für die Möglichkeit geöffnet, daß die Menschheit ihre eschatologische Phase erreicht haben könne, die ihrer in der Hl. Schrift prophezeiten Vernichtung Vorhergeht. Diese Einsicht veranlaßte mich, eine systematisches Studium der kath. Theologie unter besonderer Berücksichtigung ihrer eschatologischen Aspekte vorzunehmen.)

Als Ergebnis der oben angeführten Entwicklungen scheint die Zeit für die Vereinigung der übriggebliebenen wahren Katholiken in der unter rechtmäßiger hierarchischer Führung stehender katholischen kath. (Rest)Kirche reif zu sein. Diese Katholiken führen gegenwärtig ein Einzeldasein oder sind Mitglieder einer Traditionalisten-Gruppe wie die, für deren geistige Bedürfnisse Ew. Hochwürden Sorge tragen. Es ist aus den oben angegebenen Gründen anzunehmen, daß auch die wahren Katholiken, die gegenwärtig in der Lefebvre-Organisation zurückgehalten werden, als wahrscheinliche Mitglieder der ins Auge gefaßten katholischen (Rest)Kirche zu betrachten sind.

Die Bildung dieser Kirchenorganisation kann nicht als ein willkürlicher, menschlicher Akt angesehen werden; denn da Christus in Matth. 16,18 vorausgesagt hat, daß Seine Kirche unter hierarchischer Führung bis zum Ende der Zeit dauern wird und da die riesige sog. 'katholische' Organisation infolge ihres Abfalls vom kath. Glauben nicht nur aufgehört hat, Christi Kirche zu sein, sondern sogar das entscheidende Schlußglied im Abfall der Menschheit darstellt, kann nur die durch den Zusammenschluß der nicht abgefallenen kath. Christen gebildete (Rest)Kirche die Kirchenorganisation sein, die Christus nach Matth. 16,18 im Auge hatte. Denn er prophezeite, daß Seine Kirche auch noch am Ende der Zeit bestehen wird. Die oben definierte Bildung der kath. (Rest) Kirche muß deshalb als der Wille Christi betrachtet werden.

Die Tatsache, daß die eschatologische kath. Restkirche - verglichen mit der riesigen apostatischen sog. 'kath. Kirchenorganisation' - nur eine außerordentlich kleine Mitgliederzahl aufweisen wird, ist nicht nur nach dem Wesen der eschatologischen

Zeit eine Selbstverständlichkeit, sondern ist durch Christi Worte in Lukas 18,8, ausdrücklich vorausgesagt: "Allein wird der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben auf Erden finden?"

Sogar der gegenwärtige nicht voll intakte Zustand der kath. Kirche, der durch die Tatsache hervorgerufen ist, daß wesentliche Funktionen der Kirche nicht mehr ausgeübt werden können, da die ganze kath. Kirchenorganisation einschließlich der Hierarchie abgefallen ist, ist in der in der hl. Schrift durch die Prophezeiung der "Zwei Zeugen" (Apoc. 11) vorhergesagt. Aber in der gleichen Prophezeiung ist auch die Zusicherung gegeben, daß Christi Kirche nach kurzer Zeit ("nach drei und ein halb Tagen") wiedererweckt werden wird.

Dieser Brief wird von mir an alle Priester-Führer der kath. Gruppen in der Absicht versandt, sie dazu zu bewegen, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um unter priesterlicher Führung vorläufige Schritte zur Bildung der kath. Restkirche zu unternehmen.

Ich bin mir natürlich völlig der Schwierigkeiten bewußt, einen geeigneten, konservativ eingestellten katholischen Bischof zu finden, der gültig geweiht und bereit ist, die hierarchische Führung der kath. (Rest)Kirche zu übernehmen. Um den genannten Bedingungen zu entsprechen, muß er m.E. vor der Zeit der Einführung der neuen Weiheriten, also vor 1968, geweiht sein. Auch müssen die Bischöfe, die die Priester- bzw. Bischofsweihe des Kandidaten vorgenommen haben, eine vernünftige Gewähr für ihre eigene Rechtgläubigkeit bieten und dafür, daß ihre eigenen Weihen gültig vorgenommen wurden. Außerdem muß der Kandidat bereit sein, eine Abschwörung (abjuratio) seines gegenwärtigen Zustandes der Häresie im Sinne des Kanons 2314,2 des CIC zu leisten. Der Kandidat muß natürlich nicht notwendigerweise ein regierender Bischof sein! Wenn Sie einen Kandidaten wissen, der die vorstehenden Bedingungen zu erfüllen scheint, bitte ich Sie, mich zu unterrichten, damit ich mit Hilfe der mir zur Verfügung stehenden Literatur und mit Hilfe meiner Verbindungen die notwendigen Untersuchungen anstellen kam.

Andererseits scheint die Annahme logisch zu sein, daß die Bereitwilligkeit eines Bischofs, die Führung der kath. Kirche zu übernehmen, größtenteils auch von der organisationsmäßigen Vorbereitung der Gemeinschaft abhängig ist, deren Führung er übernehmen soll. Dies bedeutet in konkreto, daß die weitgehende Vereinigung der einzelnen traditionsgebundenen Gemeinden auf nationaler Ebene unter priesterlicher Führung bereits vollendet sein sollte, bevor man erwarten kann, daß die Frage der hierarchischen Führung der Restkirche befriedigend gelöst werden kann. (Dieser Bischof ist natürlich nicht gleichzusetzen mit dem Papst! Papst ist nur der Bischof von Rom; zu diesem Problem vgl. auch H.H. Dr. Katzer, Otto: "Unbesetzter Apostolischer Stuhl"; Anm. d.Red.)

Schließlich möchte ich noch auf die große Wahrscheinlichkeit hinweisen, daß konservative Gläubige, die noch immer in der abgefallenen Organisation sind, sich dieser Restkirche anschließen werden.

Ich bitte Sie, Hochwürden, meine Vorschläge sorgfältig zu studieren und mir Ihre Meinung dazu mitzuteilen.

In Erwartung Ihrer Mitarbeit in dem offensichtlich wichtigsten, religiösen Vorhaben unserer eschatologischen Zeit verbleibe ich

Euer Hochwürden ergebenster

Hugo Maria Kellner

AN UNSERE PRIESTER!

Es ergeht an Sie die herzliche Bitte, sich zu einer Kongregation zusammenzuschließen. Die wahre Kirche ist sonst auf dem besten Weg, ihre Sichtbarkeit zu verlieren. Die gültige Sakramentenspendung darf nur legitim in der von Christus bevollmächtigten Kirche erfolgen. Sie ist kein sektiererisches Institut, das sich in der abgefallenen Organisation, die sich 'kath. Kirche' nennt, verstecken darf. Wir müssen uns auch öffentlich in einem juridischen Sinne als Glaubensgemeinschaft behaupten! Es widerspricht darum dem Wesen der Kirche, wenn Priester ihre Aufgabe darin sehen, Privatzirkel um ihre Person zu bilden. Möge doch einer der Priester die Initiative zur Gründung einer Priesterkongregation in die Hand nehmen! E.H.

NOCH EINMAL: PRÄZISE FRAGEN AN ECONE

Vorbemerkung:
In EINSICHT IX(2)49 veröffentlichten wir die von Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth gestellten "präzisen Fragen an Econe". Obwohl Franz Schmidberger im "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum" (Nr. 7, S.3) "eine geistige Auseinandersetzung an Stelle von Propaganda" gefordert hatte, blieben die "präzisen Fragen" von dieser Seite bisher unbeantwortet. Da keine Antwort auch eine Antwort ist, darf man annehmen, daß Mgr. Lefebvre und seine Bruderschaft einer klaren Stellungnahme aus dem Weg gehen wollen.

Indessen haben einige Anhänger von Mgr. Lefebvre - in der Absicht, ihn vor einer eindeutigen Festlegung schützen zu wollen - der Redaktion und auch Prof. Lauth persönlich geschrieben und die Fragen im Sinne der vermuteten Einstellung Mgr. Lefebvres zu beantworten versucht.

Da die eindeutige Klärung der in den "präzisen Fragen" aufgeworfenen Probleme für unsere derzeitige Situation hochaktuell ist, veröffentlichen wir das Schreiben von Herrn J. Berghammer, Salzburg - den Lesern der EINSICHT bekannt - zusammen mit der Antwort von Prof. Lauth auf dasselbe.

Eberhard Heller

\+ + +

Hier zunächst noch einmal die "Präzisen Fragen an Econe":

1. Frage: Können nur die Einsetzungsworte Christi die Heilige Wandlung bewirken? Ja oder nein?
2. Sind die Worte "für alle" bei der Wandlung des Weines die Worte, von denen der Kirche überliefert bzw. von denen in der Hl. Schrift berichtet ist, daß der Herr sie gebraucht oder vorgeschrieben hat? Ja oder nein?
3. Stellen die Worte "für alle" eine Verfälschung der Einsetzungsworte dar? Ja oder nein?
4. Vertreten Sie den Standpunkt, daß trotz gefälschter Einsetzungsworte die Hl. Wandlung gültig vollzögen werden kann? Ja oder nein?
5. Kann ein Papst sich dieser gefälschten Wandlungsworte bedienen, ohne damit in Häresie zu verfallen? Ja oder nein?
6. Kann ein Papst eine gefälschte Wandlungsformel in weiten Teilen der Kirche als die einzig zulässige Formel vorschreiben und praktizieren lassen, ohne in Häresie zu verfallen? Ja oder nein?
7. Haben Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul II. diese Formel "für alle" bei der Liturgiefeier gebraucht? Ja oder nein?

\+ + + +

BERGHAMMER AN LAUTH

Salzburg, 20. Juli 1979

Sehr geehrter Herr Professor Lauth!

Hauptaufgabe der EINSICHT scheint es geworden zu sein, die Spaltung unter den Traditionalisten zu vertiefen und zu zementieren. Aus den Anmerkungen der Redaktion vermeine ich Feindschaft herauszulesen.

Sehr geehrter Herr Professor, ich kann nicht umhin, Ihnen mitzuteilen, wie ich Ihre Fragen in der EINSICHT beantworten würde. Seien Sie mir wegen der - von Pfarrer Aßmayr auch bevorzugten - Offenheit nicht böse. Eine solide (Gesinnungs-) Freundschaft wird darob nicht zerbrechen. Ich bin natürlich ein blutiger Laie, so daß Sie meine Meinung ohne weiteres abtun können.

Zu 1. Christus benützte seine Landessprache. Die Einsetzungsworte mußten daher übersetzt werden und sind daher nicht mehr wörtlich die seinen. Es wird also auf den Inhalt ankommen.

Zu 2. Sie, Herr Professor, werden sich noch erinnern, was Dr. Katzer (+) bei unserer Zusammenkunft in Salzburg so vehement vertrat: Die "Meinung der Kirche", nicht seine eigene Meinung, wie er sagte. Sie brachten ihn damals um alles in der Welt nicht dazu, die gänzliche Ungültigkeit des NOM, der "neuen Messe", zuzugeben. Vor diese Fangfrage stellen Sie nun Lefebvre! Auch er wird und muß differenzieren, wenn er - wie Katzer - bei den herkömmlichen Bestimmungen der Kirche bleibt. Die Frage 3. kann daher nicht mit ja oder nein beantwortet werden. Damit ebenso die Fragen 4. bis 6.

Ich verstehe sehr wohl, daß Sie den Kompromiß zwischen unserem Glauben und der Apostasie oder dem Halbglauben ablehnen und bekämpfen. Recht so! Sie sind wahrlich nicht allein. Auch ich halte diese Koexistenz für unmöglich. Aber ich glaube, Sie haben mit diesen Fragen nur Porzellan zerschlagen. Man hätte von Ihnen eine solidere Vorgangsweise erwarten dürfen.

Eb. Lefebvre wird und kann also nicht alle Ihre Fragen mit ja oder nein beantworten, bzw. in der von Ihnen erzwungenen Weise beantworten können, womit die Falle, die Sie ihm gestellt haben, zuklappt. Damit ist aber unserer Sache keineswegs gedient.

(...) Nach dem hochnotpeinlichen Verhör Lefebvres vor der Kommission Sèpers in Rom und den massiven Warnungen der Traditionalisten an Lefebvre, ist wohl ein unmöglicher Kompromiß kaum mehr zu befürchten, denn ganz so dumm ist Lefebvre ja auch nicht.

Mit freundlichem Gruß Ihr

Johann Berghammer

\+ + + + +

LAUTH AN BERGHAMMER

München, 3o.8.1979

Sehr geehrter Herr Berghammer!

Verzeihen Sie bitte, daß ich auf Ihren Brief vom 2o. Juli erst so spät antworte. Die Post wurde mir während der Ferien an einen ganz falschen Ort nachgesandt und erreichte mich daher erst mit großer Verspätung.

Selbstverständlich nehme ich Ihnen Ihre offene Antwort nicht im geringsten übel.

Zu Punkt 1: Die Kirche hat als dogmatisch bindend immer gelehrt, daß nur die Worte Christi die Wandlung bewirken können. Vgl. zum Beispiel Denzinger-Schönmetzer Nr. 2718, Breve: Adorabile Eucharistiae Pius VII.: formam, qua vivificum hoc sacramentum perficitur, in solis Iesu Christi verbis consistere.(1) Oder: Florentinum, Decr. pro Armeniis, Denzinger Nr. 698: Forma huius sacramenti sunt verba Salvatoris, quibus hoc confecit sacramentum. (...) Nam ipsorum verborum virtute substantia panis in corpus Christi, et substantia vini in sanguinem convertuntur.(2) Diese Festsetzung wäre sinnlos, wenn zugleich feststände, daß uns die Einsetzungsworte Jesu unbekannt sind. Es kommt also nicht bloß auf den Sinn dessen, was der konsekrierende Priester sagt, an, sondern genau auf die Worte. Deshalb ist im Florentinum im Decr. pro Iacobitis, Denzinger Nr. 715, auch noch einmal festgelegt, welches der (zuverlässigen) Überlieferung nach diese Worte sind: Verum quia in suprascripto decreto Armenorum non est explicata forma verborum, quibus in c o n s e c r a t i o n e corporis et sanguinis Domini sacrosancta Romana Ecclesia, Apostolorum doctrina et auctoritate firmata, semper uti consueverat, illam praesentibus duximus inserendam. In consecratione corporis hac utitur forma verborum: 'Hoc est enim corpus meum'; sanguinis vero:'Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, mysterium fidei, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum'.(3)

Beachten Sie bitte, daß dies Bestimmungen des Florentinums, also eines gesamtkatholischen Konzils sind. Das heißt, daß auch die Griechen diese Worte bestätigt haben. (In Paranthese kann ich Ihnen sagen, daß ich eine Gruppe orthodoxer Theologen, darunter einen Erzbischof, befragt habe, ob die Formel pro omnibus in ihren Augen gültig sein könnte, und eine eindeutig ablehnde Antwort erhalten habe.)

Natürlich wissen wir nicht, in welcher Sprache Jesus konsekriert hat, aber es war jedenfalls in eindeutigen Worten, deren adaequate Übersetzung die in der gesamten katholischen Kirche in lateinischer, griechischer und aramäisch-syrischer Sprache immer gebrauchten Formeln sind. (Selbst die Protestanten haben nur die Übersetzung "für viele" gebraucht.) Es kommt genau auf diese Formel an. Dies hat auch das Tridentinum express erklärt. Vgl. Denz.-Schönmetzer 1637: (Christus)se suum ipsius corpus praebere ac suum sanguinem disertis ac perspicuis verbis testatus est: quae verba... cum propriam illam et apertissimam significationem prae se ferant, secundum quam a Patribus intellecta sunt, indignissimum sane flagitium est, ea .. . contra Universum Ecclesiae sensum detorqueri.(4)

Die Frage 3 kann also **eindeutig beantwortet werden: Die** Worte "für alle" in

der Konsekrationsformel für das Blut stellen eine Fälschung dar. Um es mit den Worten des Tridentinums zu sagen: ab impiis hominibus excogitata commenta satanica. (Denz.-Schönm. 1637.) (5)

Dies ist - gerade wie Sie es mit Berufung auf Herrn Dr. Katzers Worte verlangen - die Meinung der Kirche, nicht meine eigene Meinung. Und wenn sie Etwas dagegen einwenden wollen, können Sie sich nicht blind auf die Autorität Dr. Katzers oder irgend eines anderen Menschen berufen, sondern müssen zeigen, daß diese Bestimmungen nicht die der Kirche sind.

Ebenso ist die Frage 4 eindeutig beantwortbar: Mit gefälschten Wandlungsworten wird keine Wandlung vollzogen, weil die zur Wandlung notwendige Form nicht gegeben ist. Daraus folgt die Beantwortung der Frage 6: Der Papst als oberste Lehrautorität, muß - in den Worten des Florentinum gesagt: - doctrina et auctoritate firmus sein, d.h. er kann sich mit nichts entschuldigen, wenn er die gefälschten Wandlungsworte selbst gebraucht oder in weiten Teilen der Kirche zuläßt. Er ist dann Häretiker. Noch dazu haben Paul VI., Johannes Paul I. und Johannes Paul II. die zu einer manifesten Häresie erforderliche öffentliche Bekundung vor dem Fernsehen für alle Welt vollzogen. Sie sind also Häretiker, damit automatisch der Papstwürde enthoben (depositi) und durch eine juristische kirchliche Feststellung als solche zu deklarieren (deponendi).

Mgr. Lefebvre kann und muß diese Fragen eindeutig beantworten. Ich verwahre mich im übrigen dagegen, daß ich Mgr. Lefebvre eine Falle stellen wollte - wie Sie sich ausdrücken. Sie werden zugeben, daß dies eine häßliche Unterstellung von Ihrer Seite ist. Die Fragen, um die es hier geht, sind viel zu ernst, als daß einem der Sinn darnach stehen sollte, Fallen zu stellen. Wir wollen die offene Wahrheit. Daß Mgr. Lefebvre klug ist, habe ich nicht in Zweifel gestellt. Es fragt sich nur, wozu er sich seiner Klugheit bedient. Bisher hat seine Klugheit uns rechtgläubigen katholischen Christen moralisch unendlich geschadet.

Mit verbindlichem Gruß
Reinhard Lauth

Anmerkungen:
1) Die Form, durch welche geschützt dies Sakrament bewirkt wird, besteht in den alleinigen Worten Jesu Christi.
2) Die Form dieses Sakramentes sind die Worte des Heilandes, mit denen er dies Sakrament vollzog. (...) Nämlich in der Kraft dieser Worte wird die Substanz des Brotes in den Leib Christi und die Substanz des Weines in das Blut verwandelt.
3) Da wirklich in dem oben beschriebenen Dekret für die Armenier die Form der Worte nicht dargelegt ist, welche die hochheilige römische Kirche, durch die Lehre und Vollmacht der Apostel Petrus und Paulus bestätigt, bei der Wandlung des Leibes und Blutes unseres Herrn immer zu gebrauchen pflegte, haben wir uns bestimmen lassen, jene durch die jetzigen (Worte) hinzuzufügen. Bei der Konsekration des Leibes unseres Herrn gebrauche man diese Wortform: "Das ist nämlich Mein Leib"; bei der des Blutes wahrhaft:"Das ist nämlich der Kelch Meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden".
4) (Christus) bezeugte mit klaren und durchsichtigen Worten, Er gebe ihnen Seinen eigenen Leib und Sein Blut. Diese Worte ... enthalten doch klar jene eigentliche und offenkundige Bedeutung, in der sie von den Vätern verstanden wurden, und so ist es tatsächlich eine unwürdige Schmach, wenn sie ... gegen das gesamte Bewußtsein der Kirche herabgewürdigt werden.
5) Diese von gottlosen Menschen ersonnene Erfindung (ist) teuflisch.

* * * * *

PATER PIO: Die Erde könnte leichter ohne Sonne existieren als ohne hl. Messe.

DER HL. PFARRER VON ARS: Laßt eine Pfarrei zwanzig Jahre ohne Priester sein: man wird die Tiere darin anbeten.

Wenn man die Religion zerstören will, so beginnt man damit, den Priester anzugreifen, weil da, wo kein Priester mehr ist, auch kein Opfer mehr ist, und weil da, wo kein Opfer mehr ist, auch keine Religion mehr sein wird.

\+ + + + + +

Von den Beiträgen von Dr. Kellner und Berghammer / Prof. Lauth bitte Sonderdrucke anfordern - gratis!

ZU DEN DIFFERENZEN ZWISCHEN ECONE UND DEM VERST. H.H. DR. KATZER
BRIEF VON MGR. LEFEBVRE AN DR. KATZER

INSTITUT ST. KARL BORROMÄUS
CH-9057 WEISSBAD BEI APPENZELL
☎ 071/88 11 61

+ Weissbad, le 26 avril 1979

Cher Révérend Otto Katzer,

En passant à Weissbad j'aurais pensé pouvoir vous parler afin de préciser certaines choses avec vous.

Il semble en effet que vous défendiez la cause de la Tradition bien menacée dans la crise de l'Eglise d'une manière quelque peu différente de celle que nous avons adoptée à Ecône et dans la Fraternité.

Sur les deux points de la Messe nouvelle et du Pape nous ne prenons pas une attitude et un jugement aussi radical et absolu que le vôtre. Vous avez sans doute des raisons sérieuses. Mais elles ne nous paraissent pas évidentes.

Vous estimez que toutes les messes du N.O.M. sont invalides et hérétiques. Nous pensons que cette affirmation n'est pas certaine et nous préférions dire qu'il faut s'abstenir de cette Messe parce qu'elle est dangereuse pour la foi catholique, elle conduit lentement à l'hérésie.

Quant au Pape, plutôt que d'affirmer d'une manière absolue qu'il est hérétique et donc qu'il n'est pas Pape, nous croyons être plus proche de la Vérité dans l'état de notre connaissance actuelle de sa personne, en disant qu'il est lui aussi libéral, c'est à dire incohérent selon la définition du Cardinal Billot. Et nous pensons qu'il ne peut y avoir de plus grand malheur pour l'Eglise.

C'est pourquoi nous nous efforçons de lutter contre son libéralisme en le forçant à venir à la Tradition.

Ces divergences finissent par être connues de nos fidèles et les désorientent. Il vaudrait donc mieux

que vous preniez un ministère en dehors de nos communautés, tout en demeurant uni à nous, si vous le désirez.

Or M. le Comte de Walderdorf serait heureux de vous avoir chez lui. Il est tout prêt à vous recevoir. Il m'en a parlé longuement deux fois. C'est pourquoi je vous propose à l'occasion de la fermeture de Weissbad de vous rendre à Enns et non à Oberriet. Vous pourriez dès à présent entrer en relation avec le comte.

J'aurais voulu vous dire cela de vive voix, mais le temps ne le permettait pas.

Je suis toujours à votre disposition. Veuillez croire, je vous prie, à mon cordial dévouement in Xto et Maria

+ Marcel Lefebvre

Übersetzung dieses Briefes von Dr. Kurt Hiller:

+ Weissbad, den 26. April 1979

Lieber hochwürdiger Otto Katzer,

durch Weissbad kommend hatte ich gedacht, Sie sprechen zu können, um einige Dinge mit Ihnen zu klären.

Es scheint tatsächlich so zu sein, daß Sie die in der Krise der Kirche sehr bedrohte Tradition in einer Weise verteidigen, die von der, die wir in Econe und in der Bruderschaft eingenommen haben, ein wenig verschieden ist.

Bezüglich der beiden Punkte, neue Messe und Papst, haben wir keine so radikale und absolute Haltung und Ansicht wie Sie. Sie haben zweifellos ernste Gründe. Aber sie scheinen uns nicht einleuchtend zu sein.

Sie sind der Ansicht, daß alle Messen des NOM ungültig und häretisch sind. Wir meinen, daß diese Feststellung nicht sicher ist und wir ziehen vor zu sagen, daß man diese Messe nicht besuchen soll, weil sie für den katholischen Glauben gefährlich ist und langsam zur Häresie führt.

Statt vom Papst in einer absoluten Weise zu behaupten, er sei Häretiker und deshalb nicht Papst, glauben wir der Wahrheit näher zu sein - im augenblicklichen Stand unserer Kenntnis seiner Person -, wenn wir sagen, daß er, selbst er liberal ist, das heißt inkohärent, nach der Definition des Kardinals Billot. Und wir meinen, daß es kein größeres Unglück für die Kirche geben kann.

Deshalb versuchen wir gegen seinen Liberalismus zu kämpfen, indem wir ihn zwingen, zur Tradition zurückzukehren.

Die unterschiedlichen Ansichten werden schließlich den Gläubigen bekannt und verunsichern sie. Es wäre deshalb besser, wenn Sie ein Amt außerhalb unserer Gemeinschaft annähmen, in dem Sie ganz mit uns verbunden blieben, falls Sie dies wünschten.

Der Graf Walderdorf wäre glücklich, Sie bei sich zu haben - er ist vollauf bereit, Sie aufzunehmen. Er hat zweimal länger mit mir darüber gesprochen. Deshalb schlage ich Ihnen vor, daß Sie sich bei der Gelegenheit der Schließung von Weißbad nach Enns begeben und nicht nach Oberriet - Sie können bereits jetzt mit dem Grafen in Verbindung treten.

Ich hätte Ihnen dies gerne mündlich gesagt, doch die Zeit erlaubte es nicht. Ich stehe immer zu Ihrer Verfügung.

Mit herzlicher Ergebenheit in Christo und Maria

+ Marcel Lefebvre

Zu den Verleumdungen des verst. H.H. Dr. O. Katzer

Erklärung seiner Durchlaucht des Prinz Emanuel von Liechtenstein:

Vaduz 17.9.1979

Lieber Herr Dr. Eberhard Heller!

Nach längerer Abwesenheit zurück, möchte ich auf Ihren Brief vom 21. Juli antworten. Ich weise dieses sonderbare und ungerechte Gerücht über Dr. Katzer ganz energisch zurück. Ich muß feststellen, und tue es gerne, daß so ein Gerücht, wonach Dr. Katzer ungute Absichten gehabt hätte, völlig abwegig ist. Jeder, der Dr. Katzer predigen hörte, ihn die hl. Messe celebrieren sah oder mit ihm gesprochen hat, mußte sofort erkennen, daß solche Gerüchte eine reine Erfindung sind.

Sie, Herr Dr. Heller, können meine Feststellung in der Einsicht abdrucken! Mit Grüßen u. allen guten [illegible]
Prinz Emanuel Liechtenstein

* * *

Erklärung von Sr. Barbara Fuchs:

Karlsruhe, den 24.9.1979

Grüß Gott, sehr geehrter Herr Dr. Heller!

(...) Wer den 'vornehmen Stil' des H. Dettmann kennt, wundert sich kaum noch über etwas; jedoch setzte er wohl mit seiner Feststellung: "H.H. Dr. Katzer könne aus der CSSR eingeschleust worden sein", seiner vermessenen Behauptung die Krone auf!

Da ich zu dieser Zeit in Weissbad die Korrespondenz für H. Pater Schmidberger erledigte, weiß ich, welche Sorgen und Mühen und Verhandlungen mit den Ämtern es kostete, H.H. Dr. Katzer - gerade noch 5 Minuten vor 12 Uhr - (danach wäre es kaum noch möglich gewesen) - aus der CSSR herauszubekommen, um ihn als Professor für unsere Seminaristen einsetzen zu können.

Wer seine Ankunft am Lichtmeßtage 1978 nach langem Bangen, ob noch alles gut gehen würde, erlebt hat, als H. Pater Schmidberger (mit fast 40° Fieber) und H. Pater Biesig H.H. Dr. Katzer am Bahnhof abholten, und H. Dr. Katzer am nächsten Morgen zum 1. Mal die hl. Messe in der Freiheit zelebrierte, wobei er die Tränen nicht zurückhalten konnte, der konnte mit größter Erschütterung ahnen, was H. Dr. Katzer in den langen Jahren der Gefangenschaft und Unfreiheit um seiner Standhaftigkeit im Glauben willen erlitten hatte, und es ist eine böswillige Unterstellung des H. Dettmann, die er mit seiner Behauptung traf.

Jedenfalls werden <u>die</u> Seminaristen, die Herrn Dr. Katzer als Lehrer hatten (leider nur viel zu kurze Zeit, da er nicht mit nach Zaitzkofen übersiedelte) und ihn sehr schätzten, für ihr ganzes Leben durch sein gutes Beispiel, sein theologisches Wissen, seine Güte und sein väterliches Verständnis geprägt bleiben.

Für sie und für uns ist H. Dr. Katzer auf weite Sicht durch niemanden zu ersetzen!

Frohe Grüße im Herrn!

Ihre

Sr. Barbara

* * *

Nächstes Rosenkranzgebet: 1. November 1979, 18 Uhr, beten wir darum, dass es zu einer eindeutigen Scheidung der Geister kommt, und beten wir für die Umkehr der Irrenden.

Offene Fragen an H. H. Franz Schmidberger, den Leiter des von der Priesterbruderschaft St. Pius X. betriebenen Seminars in Zaitskofen

Hochwürden!

Die Äußerungen von Erzbischof Lefebvre in seinem „Brief" Nr. 16 und seine Verhandlungen mit dem abgefallenen Rom zwecks einer Anerkennung der Bruderschaft und einer Sonderregelung bezüglich der hl. Messe lassen meine Zweifel an der Standfestigkeit des Erzbischofs im wahren Glauben, die uns auch durch Sie ständig beteuert wird, nicht mehr zur Ruhe kommen. In diesen Zweifeln bin ich durch Ihr eigenes zwiespältiges Verhalten nur bestätigt worden.

1. Wir Ulmer haben unser Meßzentrum mit sehr großen Mühen und Opfern aufgebaut, weil wir der Überzeugung sind, daß die von Paul VI. eingeführte sog. „neue Messe" (NOM) **ungültig** ist! (Wenn diese „Messe" gültig wäre, hätten wir uns alle Anstrengungen ersparen können. Wir hätten sie dann im Gehorsam gegenüber dem Papst angenommen. Rebellen und Schismatiker sind wir nicht!) Wenn also Erzbischof Lefebvre kein Rebell sein will und Sie in dem „Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X." (Nr. 5, S. 3) behaupten, daß „Ein Auf-die-gleiche-Stufe-stellen der alten heiligen Messe (...) mit dem NOM (...) nie und nimmer in Frage" kommt,
   - — warum ließen Sie dann durch H. H. Keller im Januar 1979 das Auflegen der Schriften von H. H. Dr. Katzer, Univ.-Prof. Lauth und Dr. Ambros Kocher verbieten, in denen u. a. der sog. „NOM" klar als ungültig verurteilt wird?
   - — warum ließen Sie dieses Verbot noch durch Frl. Huber, Ihre Kusine wiederholen, ja lassen sogar durch Ihre Schwester, Frl. Gertrud Schmidberger telefonisch ankündigen, daß das weitere Auflegen der genannten Schriften gegen „NOM" personelle Konsequenzen haben würde?
   - — warum drohten — drohen scheint wohl Ihr einziges „pastorales" Mittel zu sein! — Sie mir bei der Aussprache Ende Mai 1979 in Zaitskofen, daß keine Fronleichnamsprozession stattfinden würde, wenn die Schriften gegen den „NOM" nicht aus dem Ulmer Meßzentrum verschwänden?

Wie soll ich all diese Drohungen verstehen? **Stellen Sie trotz aller gegenteiligen Behauptungen die hl. Messe und den „NOM" doch auf die gleiche Stufe?** Geben Sie mir bitte im Interesse der Gläubigen eine klare Antwort: **Ist der „NOM" gütlig oder nicht?**

2. Erzbischof Lefebvre hat immer wieder gesagt, daß er nicht der Führer der Traditionalisten sein will. Wenn er nur der Generaloberer der Priesterbruderschaft sein will, dann verstehe ich nicht,
   - — warum Sie (doch sicherlich in seinem Auftrag!) auf ganz massive Weise Einfluß auf unser Meßzentrum nehmen wollen?
   - — warum Sie mir im März 1978 durch Ihre Schwester ausrichten ließen, daß keine Einweihung des Meßzentrums und auch keine Fronleichnamsprozession stattfinden würde, wenn H. H. Kaplan Dettmann, der damals noch nicht auf Ihrer Seite mitarbeitete, in St. Theresia amtieren würde?
   - — warum Sie dann verlangen, daß ich Ihre Autorität anerkenne, wenn Econe keine Pflichten gegenüber den Gläubigen verbindlich übernehmen will?
   - — warum Sie bzw. Econe, wie Sie mir bei unserer Aussprache Ende Mai 1979 sagten, mit der Zeit alle Meßzentren übernehmen wollen (wahrscheinlich mit den gleichen „pastoralen" Mitteln, die Sie bei uns anzuwenden versuchten)?

Wie sollen wir, d. h. die Gläubigen in Ulm, die Verweigerung des Erzbischofs auf der einen und Ihren Machthunger auf der anderen Seite verstehen? Ich frage Sie: welches Spiel treibt Econe? Welche Auffassung von der Kirche hat die Priesterbruderschaft, die einerseits die Apostaten bzw. Häretiker Montini, Luciani und Wojtyla als rechtmäßige Päpste anerkannte bzw. anerkennt, andererseits aber deren Anordnungen mißachtet?

Was wollen Sie eigentlich?

Wir fordern von Ihnen auf all diese Fragen eindeutige Antworten!

Drei Tage vor seinem Tode sagte mir der H. H. Dr. Otto Katzer am Telefon: **„Ich beschwöre Sie, bleiben Sie selbständig!"**

Mit sehr ergebenen Grüßen

Anna Fuchs

LA "MESSE INNOVÉE"
ZU DEN VORWÜRFEN/ DIE EINSICHT WÜRDE MGR, LEFEBVRE VERLEUMDEN

von
Dr. Eberhard Heller

Die Behauptungen von Pater des Lauriers, Mgr, Lefebvre habe die "messe innovée" gelesen, und Mgr. Lefebvres Dementi haben einige Verwirrung gestiftet. Gegen die Redaktion der "Einsicht" wurde der Vorwurf erhoben, Mgr. Lefebvre bewußt zu verleumden. Der Aufhellung dieser Angelegenheit sollen nachfolgende Zeilen dienen.

1. Des Lauriers behauptet - in Nr.IX(l)5 ff.: "Sie (cf. Mgr. Lefebvre) haben die 'neue Messe' (Original: la 'messe innovée') von Anfang April 1969 bis zum 24. Dezember 1971 gefeiert."

2. Dazu erklärt Mgr. Lefebvre - im "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X." Nr.8, S.5: "Doch kann ich soviel bestätigen, daß ich niemals die neue Messe nach dem im November 1969 eingeführten Ritus zelebriert habe". - Dieses Dementi trifft eine Behauptung, die nicht gemacht wurde. Mgr. Lefebvre gibt nicht an, welche "messe innovée" er gelesen hat. Daß er eine solche gelesen hat, gibt sogar Schmidberger zu.

3. Darauf angesprochen, daß er am 5. Mai 1969 auf dem Altar über dem Grab Pius V. in St. Maria Maggiore die "messe innovée" gelesen habe, antwortet Mgr. Lefebvre: "Wenn man sähe, daß Mgr. Lefebvre die traditionelle Messe liest, riskierte ich einen Skandal!"

4. In seiner Erwiderung schreibt Pater des Lauriers - EINSICHT Nr.IX(3)93: "Am 5. Mai 1969, als Mgr. Lefebvre am Grabe des hl. Pius V. zelebrierte, vollzog er die Handlungen am Altar (...), so daß die Anwesenden, zu denen ich gehörte, den Eindruck gewannen, er verwende den jüngst promulgierten Ordo: Auslassung des Psalmes 'Judica', Auslassung der Kniebeugen während der Wandlung von Brot und Wein. Ich weiß nicht mehr, ob diese Auslassung vor 1969 eingeführt wurde. Wie dem auch sei, im Jahre 1969 und seither stellt diese Auslassung das offenkundige Kriterium dar, um festzustellen, ob der Zelebrant die Prex I oder den römischen Kanon verwendet. (...) Monseigneur behauptet nun, er habe den 'Novus ordo' niemals verwendet. (...) Aber ich behaupte, daß Mgr. Lefebvre alles getan hat, was nötig war, um die Anwesenden zu der Annahme zu verleiten, er benutze den 'NOM'.

5. Der Zwischenfall am 24.12.197o (des Lauriers hat korrigiert: der Vorfall ereignete sich nicht 1971, sondern 197o): ein als Gast anwesender Pater macht Mgr. Lefebvre darauf aufmerksam, daß er - Lefebvre -, der die Tradition vertritt, die sog. neue "Messe", die nicht die traditionelle Messe ist, zelebriere; darauf erfolgte eine heftige Auseinandersetzung mit sechs Seminaristen, worauf Mgr. Lefebvre wieder zu der durch den hl. Pius V. promulgierten hl. Messe zurückkehrte.

6. Bei dieser Messe, die Mgr. Lefebvre nach diesem Vorfall wieder zelebrierte, ließ er noch eine ganze Zeit lang den Psalm "Judica" weg. Bei der von ihm darum vorher gefeierten "messe innovée" kann es sich also nicht bloß um eine verkürzte hl. Messe nach dem durch Pius V. promulgierten Ritus gehandelt haben.

Das sind die Tatsachen. Im übrigen wäre es für Mgr. Lefebvre einfach gewesen zu sagen, welchen Ritus, d.h. welche "messe innovée" er b,enutzt hat - und nicht, welchen er nicht benutzt hat. Dabei ist es weiterhin unklar, welchen Ritus er meint, nach dem er nicht gelesen hat. Er sagt, er habe den im November 1969 eingeführten Ritus nicht benutzt. Der sog. "NOM" wurde aber schon am 3.4.1969 (Gründonnerstag) von Paul VI. promulgiert. Ich darf noch einmal betonen, daß es der Redaktion bei der Veröffentlichung von Pater des Lauriers Beitrag nicht darum ging, Mgr. Lefebvres liturgisches Handeln in der Vergangenheit zu beleuchten, sondern um die Aufhellung seiner verwerflichen Absichten in Brief Nr.16.

Schließlich noch dies: nach der Bulle "Quo primum" ist jeder Priester aufs strengste dazu verpflichtet, die hl. Messe unverändert in dem von Papst Pius V. festgelegten Ritus zu zelebrieren.

Damit betrachte ich diese Debatte als abgeschlossen.

* # * * # *

GOTTESDIENST IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN, BAADERSTR, 56/ R.II., REGELMÄSSIG SONNTAGS UM 9 UHR, BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DEN FRDKR. D. CONVENT PIUS VI.

ZUR KIRCHENRECHTLICHEN SITUATION VON ECONE

von
Dr. Hugo Maria Kellner

Vorbemerkung:
Den größten Schaden, den Mgr. Lefebvre unserem Widerstand zufügt, besteht in seiner ambivalenten Taktiererei: auf der einen Seite liest er die trid. Messe, erklärt aber den sog. 'NOM' nicht für ungültig, sondern will riur die "friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten" - damit wird er zum Verräter an der wahren hl. Messe. Er mißachtet zwar die gegen ihn gerichteten Maßnahmen von Rom, huldigt aber einem Apostaten als Heiligem Vater. Wie die folgende Untersuchung zeigt, ignoriert er alle Grundsätze des Kirchenrechts, anerkennt aber andererseits die abgefallene 'Kirchen'organisation noch als legitim an. Diese Taktik der bewußten Doppelgleisigkeit kann niemand mehr mit 'pastoraler' Vorsicht oder Klugheit entschuldigen. Sie hat uns unendlich geschadet. E.H.

- - - -

Mgr. Lefebvre verstand es, durch Publizierung des von ihm gegründeten, zunächst nur in kleinen Anfängen bestehenden, schweizerischen Priesterseminars und der diesem Seminar als Grundlage dienenden "Internationalen Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X." in den 'traditionalistischen' Zeitschriften die Aufmerksamkeit der 'Traditionalisten' auf sich zu lenken. Denn dieses Seminar versprach, den chronischen Priestermangel der 'traditionalistischen' Gruppen in einer wirksamen Form zu beseitigen. Die genannte Publizität lockte auch die nötigen 'traditionalistischen' Seminarzöglinge an, wobei es diese und deren Eltern offenbar für selbstverständlich hielten - sehr zu ihrem Schaden -, daß Titularerzbischof Marcel Lefebvre auch zur Ordinierung seiner Seminaristen berechtigt sei.

Die kanonisch schwindelhaften Grundlagen der schweizerischen Unternehmungen Mgr. Lefebvres:
1. seiner "Internationalen Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X." mit Sitz in Freiburg,
2. seines, der Bruderschaft angeschlossenen Priesterseminars in Econe im Kanton Sion.

Als Beginn und Grundlage sainer nachkonziliaren, kirchlichen Hochstaplertätigkeit gelang es Mgr. Lefebvre, Mgr. François Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg / Schweiz am 1.11.197o kurz vor dessen Rücktritt als regierender 'Bischof' zur Unterzeichnung eines Dokumentes zu bewegen, das die Grundlage für die ebengenannten Unternehmungen Marcel Lefebvres in der Schweiz darstellt. Wegen seiner Wichtigkeit lasse ich hier den (aus dem Französischen übersetzten) Wortlaut des Dokumentes folgen, von dem mir Mgr. Nestor Adam, 'Bischof von Sitten, in dessen Diözese Econe liegt, eine Photokopie zur Verfügung gestellt hat:

Bistum von Lausanne
Genf und Freiburg

Verfügung über die Errichtung
der "Internationalen Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X."

Angesichts der Ermutigungen, die das Zweite Vatikanische Konzil in seinem Dekret "Optatam totius" hinsichtlich der internationalen Seminarien und der Verteilung des Klerus gegeben hat;
angesichts der dringenden Notwendigkeit der Heranbildung eifriger und edelmütiger Priester in Übereinstimmung mit dem ebengenannten Dekret;
und unter der Feststellung, daß die Statuten der Priestervereinigung mit diesen Zielen übereinstimmen,
dekretieren wir, Francois Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, unter Anrufung des Heiligen Namens Gottes und unter Einhaltung aller kanonischen Vorschriften das Folgende:
1. Errichtet ist in unserer Diözese als eine 'Pia unio' (eine fromme Vereinigung) die Internationale Priesterbruderschaft vom Heiligen Pius X.
2. Als Sitz der Bruderschaft ist Maison Saint Pie X, 5o, route de la Vignettaz in unserer Bischofsstadt Freiburg festgelegt.
3. Wir genehmigen und bestätigen die beiliegenden Statuten der Bruderschaft für eine Zeitspanne von 6 Jahren 'ad experimentum', eine Zeitspanne, die von einer weiteren gleichen Zeitspanne durch stillschweigende Erneuerung gefolgt sein könnte, nach welcher die Bruderschaft endgültig in unserer Diözese oder durch die zuständige römische Kongregation errichtet werden könnte.

Wir rufen den göttlichen Segen auf diese Priesterbruderschaft herab, daß sie ihr Hauptziel erreichen möge, das in der Heranbildung heiliger Priester besteht.

Gegeben zu Freiburg in unserer Diözese
am 1. November 197o am Feste Allerheiligen

(Bischöfliches Siegel)

(Unterschrift)
+ François Charrière
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

Das soeben wiedergegebene (...) Schriftstück stellt ein, auf betrügerischen Behauptungen seltenen Ausmaßes aufgebautes Dokument dar.

Jeder, der den Namen der mit dem Dokument gegründeten Priesterbruderschaft liest und sieht, daß sie unter dem Titel einer "Pia unio", also einer "frommen Vereinigung" gegründet ist, muß vermuten, daß es sich hier um die Gründung einer frommen Gebetsvereinigung von Priestern handelt. Der Hauptzweck des Errichtungsdokumentes, die Gründung eines Priesterseminars, wird sozusagen nur durch die Hintertüre dadurch zum mindesten angedeutet, daß nach dem eigentlichen, juristischen Teil des Errichtungsdokumentes der "Internationalen Priesterbruderschaft" in Form eines frommen Wunsches gesagt wird: "Wir rufen den göttlichen Segen auf diese Priesterbruderschaft herab, daß sie ihr Hauptziel erreichen möge, das in der Heranbildung heiliger Priester besteht."

Die Formulierung des Errichtungsdokumentes stellt deshalb eine schwindelhafte Verschleierung des Hauptzweckes des Dokumentes dar, nämlich der Gründung eines Priesterseminars.

Vom Standpunkt des kanonischen Rechtes bedeutet das angeführte Dokument, daß mit ihm unter dem harmlosen Deckmantel der Gründung einer "Pia unio" (...) auf Diözesanebene ein im kanonischen Recht der Zeit vor dem II. Vatikanum unbekanntes 'internationales' Priesterseminar von Bischof Charrière in seiner Diözese einem bloßen Titularerzbischof 'genehmigt' wurde, obwohl weder das genehmigte, internationale Seminar noch der Titularerzbischof etwas mit seiner Diözese zu tun hat. Da es sich hier um die Verletzung der elementarsten Grundlagen des kanonischen Rechtes handelt und die beiden Beteiligten jahrzehntelange bischöfliche Praxis hinter sich hatten, muß deshalb bei dem Abkommen bewußter kanonischer Betrug angenommen werden, der noch dazu dadurch zur schamlosen Farce wird, daß in der Errichtungs-Verfügung nach Anrufung des Heiligen Namens Gottes ausdrücklich festgestellt wird, daß in der Verfügung alle kanonischen Vorschriften eingehalten sind.

Nach der hier in Frage kommenden kanonischen Bestimmung ist die Jurisdiktion eines Diözesanbischofs auf das Territorium seiner Diözese beschränkt (Can. 198; 2o1.2). Er kann also kein kirchliches Institut genehmigen, dessen Wirksamkeit über die Grenzen seiner Diözese hinausgeht oder gar, wie im vorliegenden Fall, internationalen Charakter hat und die Jurisdiktionsrechte anderer Bischöfe verletzt.

Ferner ist es ein kanonisches Grundprinzip, daß - soweit nicht Seminarien in Frage kommen, die direkt dem Heiligen Stuhl unterstehen - jede Diözese ihr eigenes Priesterseminar unterhält, das der Jurisdiktion des Diözesanbischofs untersteht (Can. 1354, 5 u. Can. 1357,1), daß nur, wenn es unmöglich ist, ein Diözesanseminar zu errichten, der Bischof seine Studenten in das Seminar einer anderen Diözese senden kann, wobei aber seine Jurisdiktion über diese Studenten aufrechterhalten bleibt und daß die Errichtung von Zwischendiözesan- oder regionalen Seminarien päpstlicher Genehmigung unterliegt (Can. 1354,3).

Das Dekret über Priestererziehung "Optatum totius" des II. Vatikanum, das in der Einleitung der obenzitierten Verfügung Bischof Charrières über die Errichtung der "Internationalen Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X." genannt ist, hat keine wesentlichen Änderungen in der Errichtung von Seminarien vorgenommen, wie der nachfolgende Wortlaut des einschlägigen Paragraphen 7 des Kapitel III des Konzils-Dekretes zeigt:

> 7. Wo einzelne Diözesen nicht imstande sind, eigene Seminarien gebührend zu errichten, sollen Seminarien für viele Diözesen oder für eine ganze Region oder für ein ganzes Land errichtet und entwickelt werden, sodaß die gesunde Unterrichtung der Studenten, die als das oberste Gesetz in dieser Angelegenheit betrachtet werden muß, in einer wirksameren Weise durchgeführt werden kann. Diese Seminarien, seien sie regional oder national, sind nach den, von in Frage kommenden Bischöfen festgesetzten und vom Heiligen Stuhl genehmigten Regeln zu regieren.

Wie aus dem eben angeführten Wortlaut hervorgeht, sieht auch das Konzilsdekret "Optatum totius", (auf das man sich bezieht), für die regionalen und nationalen Seminarien die Aufrechterhaltung der Jurisdiktion der beteiligten Bischöfe und die Genehmigung durch den Heiligen Stuhl vor.

Nach diesen Feststellungen muß die in der Charrièreischen Errichtungs Verfügung enthaltene Behauptung, daß das Konzilsdekret "Optatum totius" internationale Seminarien mit einer solchen Seminarien entsprechenden Priesterverteilung vorsiehe und daß das von ihm genehmigte internationale Seminar eine Verwirklichung dieses Konzilsdekrets sei, als ein krasser, kanonischer Betrug angesehen werden, der sich dem früher erwähnten Betrug würdig anschließt. Erstaunlich ist, daß diese Betrügereien nicht schon lange entdeckt und gebührend angeprangert wurden.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Text der Charrièreischen Errichtungsverfügung in vielsagender Weise keinerlei Angaben über den Leiter des genehmigten Instituts und seine Zuständigkeiten, über die Erfordernisse für die Mitgliedschaft und über die kanonisch entscheidend wichtigen Fragen macht, wo das genehmigte Seminar errichtet werden soll, wer die Ordinierung der ausgebildeten Seminaristen vornimmt und wie die ordinierten Priester verwendet werden sollen.

In Anbetracht der Tatsache, daß - wie oben gezeigt wurde - die Charrièresche Errichtungs Verfügung trotz der in ihr benützten frommen Redensarten auf einer Reihe kanonischer Betrügereien beruht, hat sie keine rechtliche Bedeutung, so daß die "Internationale Priesterbruderschaft vom Hl. Pius X." und das ihr angeschlossene Priesterseminar der Rechtsgrundlage entbehren.

Weiter sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei der "Internationalen Priesterbruderschaft", wie aus ihrer Bezeichnung als einer bischöflichen "Pia unio" hervorgeht, keineswegs um einen kirchlichen Priester-Orden handelt, wenn Mgr. Lefebvre diesen Eindruck zu erwecken sucht, indem er sich als den Generaloberen dieser Bruderschaft bezeichnet und sich damit den gleichen Titel zugelegt hat, den er als der Generalobere des Ordens der Heilig Geist Väter getragen hatte. Auch in seiner Ansprache, die er am 28.8.1971 in Powers Lake, N.D., U.S.A. hielt (...), hat er diesen Eindruck zu erwecken versucht, indem er seine Bruderschaft mit den Orden der Maryknoll Missionare und der Gesellschaft der Priester vom hl. Sulpicius verglich. Den falschen Eindruck erweckt er dadurch auch, daß er seine von seinen Priestern bertreuten Kapellen als Priorate bezeichnet. (Anm.d.Red.: Die Zulegung des Titels "Pater" - wie dies z.B. Franz Schmidberger tut - ist schlicht Hochstapelei!)

Die Behauptung Mgr. Lefebvres, daß er für sein schweizerisches Seminar die Erlaubnis Kard. Wrights habe - eine Fälschung!

Es ist möglich, daß Mgr. Lefebvre über die rechtliche Stichhaltigkeit seines vorsetehend behandelten Abkommens mit Bischof Charrière selbst etwas unsicher war und daß dies der Grund ist, warum er bald nach dem Abschluß dieses Abkommens den Eindruck zu erwecken suchte, daß er für sein schweizerisches Unternehmen auch die Genehmigung Kard. Wrights, des (von Paul VI. ernannten) Präfekten für die Vatikan-Kongregation für den Klerus habe. Als Beweis für meine Behauptung weise ich auf folgende in dem Bericht über seine, soeben angeführte Rede in Powers Lake hin:

"In der Gründung und in dem Betrieb dieser Seminarien arbeitet er (Lefebvre) mit Sr. Eminenz Kard. Wright, dem Präfekten der Kongregation für den Klerus beim Vatikan zusammen. Er hat nichts mit Paul VI. zu tun, sondern nur mit Kard. Wright, von dem er eine Genehmigung in schriftlicher Form habe."

Offenbar das gleiche, angebliche Abkommen war gemeint, als Mgr. Lefebvre gegenüber mir nahestehenden Personen, deren Zuverlässigkeit absolut feststeht, erklärte, daß seine Priesterbruderschaft durch ein vertragliches Abkommen mit dem Vatikan so gesichert sei, daß sie nur noch durch eine Maßnahme des Papstes (in Wirklichkeit: 'Papstes') aufgelöst werden könne.

Als ich Kard. Wright mit meinem Schreiben vom 3.6. 1972 unter Hinweis auf den Powers-Lake-Bericht bat, mir mitzuteilen, ob er eine Genehmigung für das Priesterseminar Lefebvres in der Schweiz gegeben habe, erhielt ich unterm 9.6.1972 ein längeres Telegramm , das folgende Sätze enthält: "Diese Kongregation (der Wright als Präfekt vorstand) hat keinerlei Zuständigkeit hinsichtlich Seminarien. Der von Ihnen genannte Erzbischof (Lefebvre) arbeitet in keiner Weise mit unserer Kongregation oder mit mir zusammen. In dieser ganzen Angelegenheit sind keinerlei Erlaubnisse irgend einer Art, die von hier kommen, erteilt worden."

Als ich von dem Telegramm Gebrauch machte, wurde gegen mich von der kanadischen "Vers Demain"-Gruppe (Lefebvre-Anhänger) in einem Zeitschriftenartikel der Vor-

wurf erhoben, daß das Telegramm eine von mir inszenierte Fälschung sei. Als Erwiderung gab ich den Leuten zur Ermöglichung einer Nachforschung die Adresse Kard. Wrights, worauf diese Episode ein Ende fand.

Als ich schließlich den Anspruch Mgr. Lefebvres, die Genehmigung Wrights für sein schweizerisches Unternehmen zu haben, Mgr. Nestor Adam, 'Bischof' von Sitten, unterbreitete, in dessen Diözese Lefebvres Priesterseminar liegt, sandte mit dieser die Antwort, die er offenbar selbst als Beweis von Mgr. Lefebvre erhalten hatte, nämlich die Photokopie des lateinischen Schreibens, das Kard. Wright unter dem 18.2.1971 an Mgr. Lefebvre gerichtet hatte. (...) Wie der Inhalt des Schreibens zeigt, hat Lefebvre Wright mitgeteilt, daß der Bischof von Freiburg, Charrière, seine "Priesterbruderschaft" am 1. 11. 197o genehmigt habe. Er hat auch die Statuten der Bruderschaft seinem Brief an Wright beigelegt; es muß aber nach dem Wortlaut der Antwort stark bezweifelt werden, daß er ihm die oben analysierte Errichtungsurkunde mit ihren kanonischen Betrügereien gesandt hat. Die Tatsache, daß Lefebvre durch seinen Brief bei Wright den Eindruck erweckt hat, daß seine Bruderschaft "bereits die Grenzen der Schweizer Nation überschreitet", läßt darauf schließen, daß er Wright wahrheitswidrig in dem Glauben gelassen hat, seine Bruderschaft wäre nur für lokale, d.h. schweizerische Bedürfnisse bestimmt. In Übereinstimmung damit ist die Tatsache, daß Wright für die Bruderschaft Lefebvres nur die Bezeichnung "Priesterbruderschaft" gebraucht, aber nicht die in der Errichtungsurkunde benutzte Bezeichnung "Internationale Priesterbruderschaft". Ferner mußte die Bemerkung Mgr. Lefebvres in seinem Brief an 'Kard.' Wright, daß Bischöfe in allen Teilen der Welt seine Bruderschaft loben und billigen, bei Wright - entgegen den wahren Absichten - den Eindruck erwecken, daß die erwähnten Bischöfe die Absicht haben, junge Leute aus ihren Diözesen in das Lefebvresche Seminar zu schicken, um sie später für ihre Diözesen zu Priestern zu weihen.

In seiner Antwort teilt 'Kard.' Wright Mgr. Lefebvre in freundlichem Ton mit, daß er sich von seinem Unternehmen in Übereinstimmung mit den Zielen des Konzils Gutes für die Verteilung des Klerus in der Welt verspreche, aber diese Antwort als eine schriftliche Genehmigung seines Seminars durch 'Kard.' Wright zu bezeichnen, wie Lefebvre dies z.B. in Powers Lake getan hat, offenbar, um Eindruck bei seinen in klerikalen Dingen schlecht unterrichteten Geldgebern zu machen, muß als eine unverschämte Irreführung bezeichnet werden, besonders da er sehr genau wissen mußte, daß Wright als Präfekt der Kongregation für den Klerus nicht für die Genehmigung von Seminarien zuständig ist. (...)

Die vergeblichen Versuche Mgr. Lefebvres, außerhalb der Schweiz Seminarien mit der Zustimmung der örtlichen Diözesan'bischöfe' zu gründen.

Bereits vier Monate nach Ausstellung der Verfügung über die Errichtung seines Seminars in der Schweiz durch Bischof Charrière, nämlich im März 1971, kam Mgr. Lefebvre über Spanien und Kanada nach Covington, Kentucky / U.S.A. , wo der dortige Bischof Richard Ackermann, ebenfalls ein Angehöriger des Ordens vom Heiligen Geist, ihm offensichtlich Hoffnungen gemacht hatte, ein Seminar in seiner Diözese mit seiner Genehmigung zu errichten. Aber als Lefebvre persönlich in Covington erschien, wurde sein Gesuch abgeschlagen, (ebenso in Little Rock /U.S.A. , in Los Angeles und in Aosta Italien.) Nach solchen Erfahrungen errichtete Lefebvre Vorseminare in Armada, Michigan / U.S.A. und in Weißbad / Schweiz, (das inzwischen nach Zaitskofen / Bayern verlegt wurde).

Lefebvres schweizerisches Seminar ist in einer Diözese errichtet, die ihm keine Erlaubnis dafür gegeben hat.

Obwohl Mgr. Lefebvre durch die früher behandelte Errichtungs-Verfügung eine Erlaubnis für seine "Internationale Priesterbruderschaft" und das damit verbundene Priesterseminar nur für die Diözese von Lausanne, Genf und Freiburg erhalten hatte, benutzte Lefebvre Freiburg nur für den Sitz der Bruderschaft, während er sein Seminar in Econe errichtete, das zur schweizerischen Diözese von Sion (Sitten) gehört. Als ich den Bischof dieser Diözese, Mgr. Nestor Adam fragte, ob er die Erlaubnis zur Errichtung des Seminars in seiner Diözese gegeben habe, erhielt ich von ihm mit Schreiben vom 19.4.1974 folgende Antwort: "Mgr. Lefebvre hat keine Erlaubnis für das Seminar in Econe erhalten: Eine Erlaubnis wurde ihm für ein Vor-Seminar erteilt, in dem die Kandidaten darauf vorbereitet werden sollten, den Kursen an der Universität Freiburg folgen zu können."

Offenbar begann Lefebvre tatsächlich seine Tätigkeit in Econe mit einem solchen Vor-Seminar. Bald aber errichtete er in Econe ein Vollseminar mit einem großen und wachsenden Gebäudekomplex, ohne sich um die Erlaubnis des zuständigen Diözesan-

bischofs bemüht zu haben. Das so entstandene Verhältnis zwischen Lefebvre und Nestor Adam ist aus dem Schlußsatz seines angeführten Schreibens zu ersehen, der lautet: "Im übrigen habe ich keine Beziehungen zu dem Seminar in Econe."

Wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, war die von Lefebvres Sekretär, Peter J. Morgan, in der amerikanischen Zeitschrift "The Remnant" in deren Ausgabe vom 28.2.1971 gemachte Angabe und die von Lefebvre selbst am 28.8.1971 in Powers Lake aufgestellte Behauptung, daß er für sein Seminar in Econe die Erlaubnis des Bischofs von Sitten habe, falsch.

Mgr. Lefebvres schwindelhaftes Abkommen mit den schweizerischen Bischöfen, daß seine Seminaristen durch zwei ausländische, regierende Bischöfe ordiniert würden.

Nachdem ich bereits gehört hatte, daß Mgr. Lefebvre die ersten Priesterweihen seiner Seminaristen selbst vorgenommen habe, richtete ich an Mgr. Adam die Anfrage, ob die Marcel Lefebvre gegebene Erlaubnis für ein Vor-Seminar auch die Ordination der Abiturienten durch ihn einschließe, worauf ich unter dem 15.4.1972 die Antwort erhielt: "Nein! Mgr. Lefebvre hat nicht die Erlaubnis, die Seminaristen zu ordinieren; aber er hat zwei ausländische, residierende Bischöfe gebeten, die neuen Priester in ihre Diözesen zu inkardinieren und hat ihnen mitgeteilt, daß er ihnen die "litterae dimissoriae' für die Ordination liefern werde."

Zur Erklärung sei hier angeführt, daß es sich bei den "litterae dimissoriae" um Entlassungspapiere handelt, die ein regierender Bischof ausstellen muß, wenn ein Priesterkandidat, der seiner Diözese angehört, durch den regierenden Bischof einer anderen Diözese zum Priester geweiht werden soll. Zu beachten ist, daß der Austausch von "litterae dimissoriae" nach kanonischem Recht nur zwischen regierenden Bischöfen stattfinden kann.

Ich möchte ferner anführen, daß es sich bei den von Bischof Adam erwähnten ausländischen Bischöfen um Bischof Georges Guibert von Réunion, einem früheren Weihbischof von Mgr. Lefebvre in Dakar / West-Afrika, und um Bischof Castàn Lacoma von Sigüenza-Guadalajara / Spanien handelt.

Wenn sich Marcel Lefebvre an sein vorstehendes Abkommen mit den schweizerische Bischöfen hätte halten wollen, hätte er - nach den kanonischen Vorschriften - von den Bischöfen der Heimatdiözesen seiner Weihekandidaten "litterae dimissoriae" besorgen müssen und an den einen oder den anderen der genannten Bischöfe in Réunion und Sigüenza weitergeben müssen. Dann hätten der Bischof in Réunion oder Sigüenza die Priesterkandidaten weihen und sie in ihre Diözesen inkardinieren können. Daß er dieses Verfahren zur Weihe der Priesterkandidaten seines Seminars verwenden würde, hatte Lefebvre auch in seinem Vortrag in Powers Lake am 28.8.1971 angedeutet, wie aus der betreffenden Beilage hervorgeht (= fehlt hier.) Er hat aber in Powers Lake noch dazu angedeutet, daß die ausgeweihten Priester von den Bischöfen, die die Weihen vorgenommen haben, ihm wieder zu ihrer Aufgabenzuteilung zur Verfügung gestellt würden. (...)

In Wirklichkeit tat Lefebvre etwas ganz anderes als er den schweizerischen Bischöfen versprochen hatte. Als er am 28.8.1971 seinen Zuhörern in Powers Lake andeutete, daß seine Priesterkandidaten von regierenden Bischöfen geweiht und inkardiniert würden (...), hatte er bereits im Juni 1971 seinen Sekretär Peter J. Morgan, einen Engländer, und einen Franzosen selbst ausgeweiht, wie ich später erfahren habe.

Als Rechtsgrund für die Erlaubtheit dieser Weihen für ihn als einem bloßen Titularbischof ohne Diözese und deshalb ohne bischöfliche Jurisdiktion hat Lefebvre angegeben, daß er von den obengenannten zwei residierenden Bischöfen eine delegierte Vollmacht erhalten habe. Die Inanspruchnahme einer solchen 'deligierten Vollmacht' ist natürlich, wie Lefebvre selbst genau wissen mußte, ein aufgelegter kanonischer Sahwindel; denn selbst ein residierender Bischof hat Jurisdiktion nur innerhalb des Territoriums seiner eigenen Diözese und kann nicht einmal in seinem eigenen Bistum seine Weihegewalt an einen bloßen Titularbischof delegieren, wenn es sich nicht um einen vom Vatikan bestellten Weihbischof handelt. Die von Mgr. Lefebvre solchermaßen vorgenommenen Weihen sind deshalb illegitim und die Priester sind als suspendiert zu betrachten.

* * * * *

(aus Aufsatz Nr. 72)

OFFENE FRAGEN DER REDAKTION AN MGR. LEFEBVRE

WENN SIE, MGR. LEFEBVRE, NOCH DER (ABGEFALLENEN) AMTS'KIRCHE' ANGEHÖREN WOLLEN, WARUM MISSACHTEN SIE IN SOLCH GRAVIERENDER WEISE DAS KIRCHENRECHT? - WENN SIE ABER DIE APOSTASIE ROMS DURCHSCHAUT HABEN, WARUM TAKTIEREN SIE MIT IHM IMMER NOCH IN DIESER BETRÜGERISCHEN WEISE UND SPIELEN MIT DEN WIRKLICH GLÄUBIGEN EIN FALSCHES SPIEL?

"ICH HABE DICH ALS AUSERLESENEN WEINSTOCK GEPFLANZT, ALS DURCHAUS ECHTEN SPRÖSSLING; WIE BIST DU MIR DENN VERWANDELT UND ENTARTET, DU FREMDER WEINSTOCK!" (JER. 2,21 F.)

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Gott, der Herr, vergleicht Sein auserwähltes Volk mit einem edlen Weinstock, den er sich gepflanzt hat. Das Edelreis war Abraham, den der Herr von weit her geholt hatte und mit dem Er Freundschaft geschlossen hat, nachdem Abraham (wohl mit blutendem Herzen, aber willig) bereit war, seinen einzigen, geliebten Sohn Isaak Ihm zu opfern. Der Herr versprach ihm, ihn zum Stammvater eines großen Volkes zu machen. In Ägypten wurden die Nachkommen Abrahams wirklich zu einem großen Volke. Von dort führte Gott es in das seinem Stammvater Abraham verheißene Land. Großartige Wunder hat Gott diesem Volke auf seiner Wanderschaft gewirkt, und er hat mit ihm einen Bund geschlossen: Er, der Herr, werde ihr Gott sein und das Volk Israel soll Sein Volk sein, für das Er in jeder Hinsicht sorgen werde, wenn das Volk das täte, was Er ihm sagen werden. Und Gott gab ihm die 10 Gebote und weitere Vorschriften. Solange das Volk Israel den Vertrag mit Gott einhielt, ging es ihm gut. Das hat leider das Volk nicht lange vertragen. Moses schildert dies (Deut. 32) sehr anschaulich. "Da schmauste Jakob und aß sich voll, der Geliebte ward fett und schlug aus, fett wurde er und mastig und feist. Da verließ er Gott, seinen Schöpfer, entehrte den Fels seines Heiles."

Immer wieder mußte der Herr strafend eingreifen, um Sein Volk wieder zur Vernunft zu bringen. Ich verweise nur auf Jeremias 2, wo Gott Israel vorwerfen muß, daß das ganze Volk samt Fürsten und Königen, Priestern und (falschen) Propheten Ihn, den Herrn, verlassen haben und sich "Brunnen gegraben haben, die kein Wasser halten". "Ich habe dich als auserlesenen Weinstock gepflanzt, als durchaus echten Sprößling; wie bist du mir denn verwandelt und entartet, du fremder Weinstock. Wenn du dich mit Laugensalz wüschest und viel Seife brauchtest, so bleibst du doch befleckt von deiner Schuld vor mir."

Ergreifend ist die Mahnung und Klage des Herrn im Psalm 80: "Lausche mein Volk, ich mahne dich, Israel, wolltest du doch auf mich hören! Kein anderer Gott darf bei dir sein, und keinem fremden Gotte darfst du Verehrung erweisen. Ich bin der Herr, dein Gott, der dich hinausgeführt aus dem Ägypter Land: öffne den Mund und Ich fülle ihn. Aber mein Volk hat nicht auf meine Stimme gehört, Israel Mir keinen Gehorsam erwiesen. Darum habe Ich sie ihrem harten Herzen dahingegeben: mögen sie wandeln nach ihrem Sinn. - Wenn doch mein Volk mich hören wollte, Israel wandeln wollte auf meinen Wegen. Wie wollte Ich bald seine Feinde zu Boden zwingen, die Hand wider seine Gegner wenden. Alle, welche den Herrn hassen, müßten sich ihm ergeben; ihr Schicksal bliebe besiegelt in Ewigkeit. Mein Volk aber würde ich nähren mit des Weizens Kraft, es stillen mit Honig vom Felsenspalt."

Wir wissen, alles väterliche Werben, Mahnen, Warnen und auch Strafen erreichte bei Israel nicht, zu dem am Berge Sinai gegebenen feierlichen Versprechen zurückzukehren und die Gebote Gottes zu halten. Den endgültigen Bruch mit dem Herrn und die Verwerfung des auserwählten Volkes hat die Ablehnung des Erlösers und die Ermordung des Gottes-Sohnes herbeigeführt. Wie fürchterlich sich der vom Israelitischen Volke verschuldete Verlust der Freundschaft des Herrn ausgewirkt hat, ist ja bekannt. Der Genuß ihrer ungezügelten Leidenschaften war ihm lieber als die Freundschaft Gottes. Die Hauptverantwortung hierfür trug damals die religiöse Führung. Die überaus bitteren Folgen mußte aber das ganze Volk tragen - und trägt sie heute noch.

Der Herr hatte sich einen neuen Weinberg gepflanzt, die katholische Kirche. Diese aber sollte nicht nur <u>ein</u> Volk umfassen, sondern <u>alle</u> Völker. Das Fundament dieser Kirche bildeten Männer aus dem einst auserwählten Volke, die Apostel. Ihnen übergab der Herr Seine Lehre, Seine Gebote und Seine Sakramente. Wer diese Lehre annimmt, sich bemüht danach zu leben und sich taufen läßt, der soll einmal, nach diesem Leben auf Erden, die Herrlichkeit und das Glück mit Gott durch die ganze Ewigkeit hindurch teilen. Der Herr aber hat seiner Kirche kein angenehmes und genußreiches Leben hier auf Erden versprochen. Das einst auserwählte Volk hatte ja gezeigt, wohin ein solches führt: zum Verderben.

Wir wissen ziemlich gut, welch hartes, opfervolles Leben die Apostel und die Christen der ersten Jahrhunderte führen mußten, wie glücklich sie aber dabei waren.

Als dann die Verfolgungen so ziemlich aufhörten und das Christentum sogar Staats-Religion wurde, Kaiser und Mächtige dieser Kirche beitraten und die Christen in vieler Hinsicht begünstigten, schlossen sich auch viele dieser Kirche an, die die Lehren des Christentums jedoch nicht mehr gar so ernst nahmen also mehr dem Namen nach Christen waren und dabei nur irdische Vorteile im Auge hatten. Das Christentum, oder besser: die katholische Kirche wurde eine politische Macht, um deren Führung sich u.a. auch Machthungrige bewarben bzw. sich um sie rissen. Macht, Reichtum und Ehre sind aber gefährliche Dinge, die wenige verkraften können, wie die Erfahrung lehrt.

Wie gefährlich Macht, Reichtum und Ehre auch für kirchliche Würdenträger waren und sind und wie wenige diesen Versuchungen gewachsen waren und sind, zeigt die Kirchengeschichte. In jedem Menschen stecken Leidenschaften, die ihm viel nützen - und viel nützen können -, wenn er sie richtig handhabt, die aber unsäglich viel Unheil anrichten, wenn er sich von ihnen beherrschen läßt.

Es ist vollkommen klar, daß die katholische Kirche eine Macht ist und auch Macht haben muß, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll. Diese Macht ist (und muß) in erster Linie jedoch eine geistige Macht sein. Es wäre ein Unding, wenn die Führung der katholischen Kirche keinen Einfluß auf das Leben der Gläubigen ausüben dürfte und könnte. "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" hat der Herr zu Petrus gesagt. Papst, Bischöfe und Priester üben im Auftrag Christi, und daher auch mit Seiner Autorität, das Hirtenamt aus über die gläubige Herde, d.h. über die Mitglieder der katholischen Kirche. Der Hirte ist jedoch zum Wohle der Herde bestellt, sonst wäre er nicht nötig.

Nun besteht die Herde Christi nicht aus wirklichen Schafen, sondern aus Menschen mit Verstand und freiem Willen. Da nach der Erbsünde der Mensch zum Bösen geneigt ist, ist es keine leichte Sache, Hirte zu sein, zumal der Hirte selber zum Bösen geneigt ist. Die erste Aufgabe des Hirten ist es daher, selber mit gutem Beispiele voranzugehen. Es ist gut, daß der Hirte selber mit den bösen Neigungen zu kämpfen hat, denn nur so kann er die Schwierigkeiten der Gläubigen richtig verstehen und sie dann auch richtig führen. Die Gläubigen sollen dann aber auch ihren Hirten lieben, ihm Vertrauen schenken und sich führen lassen. Der Hirte soll und muß aber wissen, was die Gläubigen brauchen, was sie tun und lassen müssen, wenn sie in den Tugenden Fortschritte machen wollen und sollen, sie müssen sie belehren und ihnen erklären, wie *sie* es machen sollen, um das Ziel, das ewige Glück, möglichst sicher und möglichst gut zu erreichen, sie müssen sie aber auch vor den Gefahren warnen und diese aufzeigen. Der Hirte aber kann und soll den Gläubigen auch die (Gnaden)Mittel zur Verfügung stellen, da der Weg zum Himmel durchaus nicht leicht ist und es viele Schwierigkeiten zu überwinden gibt. Die Mittel sind die Sakramente, das Gebet steht ja ohnehin jedem Menschen zur Verfügung das kann ja durch nichts ersetzt werden. So sollte es eigentlich sein.

Wie schaut nun die Wirklichkeit aus? Tatsache ist, daß die Herde Christi von unzähligen Wölfen angefallen wird. Leider sind diese Wölfe keine Tiere, die man abschießen könnte, sondern Menschen mit sehr viel Verstand und freiem Willen. Sie machen sich überall an die Gläubigen heran, hetzen sie gegen die Hirten auf. - Aufhetzen ist immer die erfolgreichste Methode gewesen, die Gläbigen abspenstig zu machen - man sagt den Gläubigen, es sei des Menschen besonders des Mannes unwürdig, sich von Seelsorgern führen zu lassen, die so harte Forderungen stellen, so daß man vom Leben eigentlich nichts habe. Die Hirten seien nur herrschsüchtig. Die Menschen sollen genießen und ihre Bedürfnisse, (in Wahrheit: ihre Leidenschaften) befriedigen, dazu seien sie da. Es gebe keinen Gott, keinen Himmel und vor allem keine Hölle. Mit dem Tode ist alles aus u.s.w. Leider finden diese Wölfe recht viel Anklang bei den Leuten. Es ist diesen Wölfen sogar gelungen, ihre Leute in die Kirche einzuschleusen und zwar in allen Rangstufen, auch im Staat. Ganz unheilvoll aber wirkt sich das in der Kirche aus, wenn Priester, Ordensleute, Theologie-Professoren und Bischöfe ein unchristliches Leben führen, das man dann wieder als Propaganda benützen kann. In Wirklichkeit sind es die von ihnen einschleusten Leute, die dann freilich auch andere anstecken. Heute ist es soweit, daß die meisten "Hirten" in Wirklichkeit Wölfe sind, die anderen werden unter Druck gesetzt. Viele geben nach und wollen sich nicht die Feindschaft der Welt und der "Gläubigen" zuziehen. Den übrigen ist man eifrig bestrebt, das Hirtenamt möglichst schwer zu machen und es ihnen zu verleiden. Wie weit den Wölfen das alles schon gelungen ist, zeigt, daß die heutige Führung der "katholischen Kirche" ihnen bei ihrer Arbeit kein Hindernis in den Weg legt, daß also die 'Führung' selber schon fast aus lauter Wölfen und zwar den schlimmsten besteht. Von Hirten kann man also gar nicht mehr reden. Kein Wunder, daß dann die Herde auch nur mehr fast aus

lauter Wölfen besteht, die sich von den wenigen wahren Hirten kaum noch etwas sagen lassen. Die Hirten sollen sich vielmehr nach den Wünschen der Wölfe richten, wenn sie nicht beständig mit ihnen auf Kriegsfuß stehen wollen. - Wie schaut denn heute das religiöse Leben der meisten Katholiken aus? - Ich könnte noch v i e l mehr sagen, doch genug davon, wenigstens für heute.

Daß die katholische Kirche in gewisser Weise auch Einfluß auf die Politik nehmen darf und muß, ist eigentlich selbstverständlich. Wohl ist die Aufgabe der Kirche in erster Linie auf das geistige, seelische Wohl der Menschen gerichtet, und die des Staates in erster Linie auf das rechtliche, irdische und leibliche der Bürger. Trotzdem ist die Sache doch so, daß auch für diese Interessen am besten gesorgt wird, wenn der Staat seine Aufgaben im Geiste des Christentums erfüllt, wenn sich die Gesetze und Vorschriften nach der Lehre Christi richten. Das kann die Kirche vom Staate, von den Politikern fordern. Staat und Kirche työnnen und sollen zusammenarbeiten, ohne von einander abhängig zu werden. Die katholische Kirche nimmt also nur indirekt auf die Politik Einfluß. Wenn beide, Kirche und Staat ihre Zuständigkeit nicht überschreiten, braucht es nie zu Konflikten kommen. Über Grenzfragen könnte man ja miteinander reden, um so zu einem für beide Seiten vorteilhaften Übereinkommen zu gelangen (Konkordat). Das wäre das Ideal.

Die Wirklichkeit sieht freilich ganz anders aus. Die weltlichen Machthaber haben sich selten von der Kirche viel sagen lassen, heute erst recht nicht. Im Gegenteil: in den kommunistischen Ländern wird versucht, die Kirche ganz in den Dienst des gottlosen Staates zu zwingen. Gesetzlich sind dort Kirche und Staat getrennt; offiziell garantiert der Staat Gewissens- und Religionsfreiheit und Nicht-Einmischung in kirchliche Angelegenheiten. Nur muß sich die Kirche an die Staatsgesetze halten. Das ist aber widerliche Heuchelei. Der gottlose Staat kümmert sich sehr wohl um die Kirche und zwar derart, daß sie entweder die Weisungen der kommunistischen Partei durchführen oder aufhören muß zu existieren - was beides auf's Gleiche hinausläuft. Tatsächlich kann dort die Kirche nur mehr im Untergrund ihr Dasein fristen. Wehe, wenn man bei religiösen Veranstaltungen erwischt wird! Die offiziellen Vertreter der Kirchen sind Figuren der Partei. Bei uns im 'freien Westen' wird dieses Spiel nur viel raffinierter gespielt!

Doch auch innerhalb der katholischen Kirche wurde die Lehre Christi seit Aufhören der Verfolgungen immer weniger ernst genommen. Jeder Mensch neigt zur Faulheit und Bequemlichkeit, was dann sehr leicht zur religiösen Lauheit führt, die ansteckend wirkt. Wie oft hat der Herr auch in der kath. Kirche mahnen, warnen und strafen müssen. Ich erinnere nur an die Mahnungen und Warnungen der Gottesmutter in La Salette, in Fatima und anderen Orten. Der Erfolg war und ist gleich Null. Heute sieht es in der kath. (besser: 'kath.') Kirche so ähnlich aus wie einst beim auserwählten Volke. Die Gefahr ist daher sehr groß-, daß sie ein ähnliches Schicksal erleiden muß wie einst das jüdische Volk, da auch sie fast nur mehr auf Irdisches eingestellt ist, allen Mahnungen und Warnungen zum Trotz. Wenn man dies sieht, drängt sich einem unwillkürlich der Schluß auf, daß das Christentum nur dann gedeiht, wenn es mit Schwierigkeiten und Verfolgungen zu kämpfen hat, da ihm das Wohlergehen scheints auf die Länge nicht gut tut. Man strengt sich durchwegs nur an, solange man muß, und macht es sich leicht, wenn man sich gehen lassen kann. Diese Erfahrung hat schon der hl. Cyprian in Nordafrika gemacht. Wir sollten endlich die Folgerung daraus ziehen.

LESERBRIEF AUS SÜDAFRIKA

(...) Ja, wie ich immer wieder erfahren habe, sind es vielfach die Laien, auf die wir hoffen dürfen. Ihre Beurteilung der kirchlichen Lage schien mir zuweilen zu streng, doch mußte ich immer wieder gestehen: Sie haben richtig gesehen. Ich hätte es niemals für möglich gehalten, daß der Modernismus so gewaltig in die Reihen der Priester und Bischöfe einbridt. Viele sind sich in ihrer Gedankenlosigkeit dessen gar nicht bewußt. Aber es ist nicht bei allen Naivität, sondern Mangel an Glauben und religiöser Einstellung. Alles drängt zum Leichteren hin. Verbrämt erscheint es als Fortschritt. Eine Diskussion ist vergebens, es gibt keine Überbrückung der Gegensätze. Sie stehen noch mitten in einem Kreis Gleichgesinnter, hier steht man meist ziemlich allein. (___) H.H. P.K.

Die Seuche unserer Zeit: Der liberale Katholizismus

von
H.H. Pater Noël Barbara
(aus: "Fortes in Fide" Nr.8, 1979)

«Der Irrtum in der Gesellschaft ist vergleichbar mit einem Fleck auf einem kostbaren Gewebe Man erkennt ihn gut, doch ist es schwierig, seine Abgrenzung festzustellen . So ist jeder klar formulierte Irrtum in der christlichen Gesellschaft gewissennassen umgeben von einer Atmosphare desselben Irrtums, freilich weniger dicht, mehr verdünnt und gemassigter Der Arianismus kannte seinen Semi-Arianismus, der Pelagianismus seinen Semi-Pelagianismus, das brutale Luthertum seinen Jansenismus, der nichts anderes darstellte, als ein gemässigtes Luthertum In gleicher Weise wird heute der radikale Liberalismus vom Semi-Liberalismus umgeben, was nichts anderes darstellt, als die liberale katholische Sekte »

In seinem ausgezeichneten und sehr zeitgemässen Werk «Der Liberalismus ist eine Sunde» stellt Don Félix y Salvany fest, dass es unter den liberalen Katholiken eine ganze Skala gibt, denn nicht alle sind im gleichen Masse angesteckt Immerhin ist nicht minder wahr, dass, wer angesteckt, zugleich verdorben ist Nun weiss jedermann, dass, wenn sie in Berührung geraten, es nicht die gesunden Elemente sind, welche die verdorbenen bessern, sondern es sind die letzteren, welche die Guten anstecken

Zur Einleitung unseres Artikels über die Seuche des liberalen Katholizismus erlauben wir uns, einige Seiten aus dem Buche von Don Sarda wiederzugeben

Zeichen oder Symptome, mit Hilfe derer man feststellen kann, dass ein Katholik **vom** Liberalismus angesteckt oder **bloss** befleckt ist

«Den vom Liberalismus lediglich befleckten Katholiken erkennt man folgendermassen: Ein Biedermann, der ehrlich religios praktiziert, es entstromt ihm aber der Geruch des Liberalismus in allem, was er sagt, schreibt oder in seinen Händen halt Er konnte auf seine Art sprechen wie eine Madame de Sévigné: <Ich bin nicht die Rose, aber ich bin ihr nahe gekommen, und ich habe etwas von ihrem Parfum erwischt> Dieser brave Mann urteilt, spricht und handelt wie ein Liberaler, ohne dass er es merkt Seine Stärke besteht in der Liebe, er ist die Liebe selber Voller Abscheu ist er gegenuber den Übertreibungen der ultramonlanen Presse (was unsere Feinde als <Integrismus> bezeichnen) Einen Menschen, der schlechte Ideen verbreitet, als Bosewicht behandeln, das heisst in den Augen dieses sonderbaren Theologen, sich gegen den Hl Geist versündigen In seinen Augen gibt es bloss Verirrte Man darf weder widerstehen noch bekämpfen, was man ohne Unterlass tun muss, das ist anziehen Das Böse ersticken unter der Fülle des Guten »

«Aus dem Evangelium zitiert er bloss Stellen, die von Zucker und Honig triefen Die schrecklichen Schmähworte gegen die Pharisaer betrachtet er gleichsam als Wunderlichkeiten und Übertreibungen von Seiten des gottlichen Erlosers. Was ihn aber nicht daran hindert, sich einer solchen Sprache in harter Weise selber zu bedienen gegenüber jenen lästigen Ultramontanen, die tagtäglich durch ihren Mangel an Mass die Sache der Religion, die doch jene des Friedens und der Liebe ist, gefährden »

«*Ihnen gegenüber zeigt sich dieser vom gewöhnlichen Liberalismus Gefärbte, so sanft wie er ist. recht bissig und heftig* »

«*Ihnen gegenüber ist sein Eifer voll Bitterkeit,* seine Polemik scharf, seine Liebe agressiv »

«Kurz, dieser vom Liberalismus Gefärbte konnte nie die Opposition <per diametrum> verstehen, von welcher der hl Ignatius in den <geistlichen Exerzitien> spricht Er kennt keine andere Taktik als jene des Seitenangriffes, eine Taktik, die in Religionssachen die bequemste sein mag, niemals aber die entscheidendste Er möchte wohl siegen, aber unter der Bedingung, dass der Feind nicht verletzt würde, dass ihm weder Kränkung noch Verdruss zugefügt würde. Schon das Wort <Krieg> geht ihm auf die Nerven, und er gibt der friedlichen Diskussion jeglichen Vorzug Er ist fur die liberalen Zirkel, in welchen man hochtrabende Worte braucht und beratet, und nicht für die ultramontanen Gesellschaften, in welchen min dogmatisiert und tadelt »

Es fehlt euch an Liebe

Der vom Liberalismus durchtränkte Katholik glaubt darin ein sehr wirkungsvolles Argument gegenüber dem Starrsinn der wahren Katholiken zu finden, indem er ihnen Mangel an Liebe vorwirft

«Man wirft uns ständig unseren angeblichen Mangel an Liebe vor. Nun gut! Wenn dem so ist, werden wir klar solchem Vorwurfe begegnen, der für mehrere dieser Gattung als Streitross dient Wenn dem nicht so ist, so dient er unseren Feinden zumindest als Brustwehr Und, wie ein Autor sehr geistvoll erklärt, nötigt er die Liebe in artiger Weise, gegenüber der Wahrheit als Barrikade zu dienen »

«Doch was bedeutet zunächst der Ausdruck <Liebe>?»

«Die katholische Theologie erteilt uns hieruber Aufschluss durch das bestausgewiesene Organ der Volksbelehrung, namlich durch den Katechismus, der die Fulle der Weisheit und der Philosophie enthält Diese Definition lautet folgendermassen: Die Liebe ist eine übernatürliche Tugend, die uns dazu geneigt macht, Gott über alles zu lieben und den Nachsten wie uns selber, aus Liebe zu Gott Also müssen wir nächst Gott unseren Nachsten lieben wie uns selber, und dies nicht auf irgendwelche Weise, sondern aus Liebe zu Gott und in Gehorsam gegenuber seinem Gebote Und nun, was bedeutet <lieben>? Amare est velle bonum, antwortet der Philosoph Lieben heisst, das Gute jenem gegenuber wollen, den man liebt Wem gegenuber gebietet die Liebe, das Gute zu wollen? Gegenuber dem Nächsten! Das will besagen, nicht bloss gegenuber diesem oder jenem Menschen, sondern gegenuber allen Menschen Und worin besteht das Gute, das man wollen muss, damit sich daraus die wahre Liebe ergibt? Erstens, das vornehmste Gut, das ubernatürliche Gute; gleich nachher die Güter der naturlichen Ordnung, die sich mit ihm vereinbaren lassen All das wird zusammengefasst im Satze <aus Liebe zu Gott> und tausend anderen desselben Sinnes »

«Daraus folgt, dass man den Nächsten wirklich lieben kann, indem man ihm missfallt, ihn verdriesst, ihm materiellen Nachteil zufugt, ja, unter gewissen Umstanden ihn sogar des Lebens beraubt Kurz und gut, es kommt darauf an, festzustellen, ob man in dem Falle, da man ihm missfällt, ihn argert, ihn demütigt, es für sein Eigenwohl tut, für das Wohl jemandes, dessen Rechte den seinigen vorgehen, oder einfachhin für den hochsten Dienst an Gott »

«*l Für sein Wohl* — Wenn es erwiesen ist, dass man zu seinem Wohle handelt, wenn man dem Nächsten missfällt, ihn beleidigt, dann ist es klar, dass man ihn liebt, selbst angesichts der Widerwartigkeiten und Unannehmlichkeiten, die man ihm bereitet Zum Beispiel: Man liebt den Kranken, indem man ihn brennt oder ihm ein brandiges Glied wegschneidet, man liebt den Bosewicht, indem man ihn mit Strafe oder Zuchtigung korrigiert usw All das ist Liebe und vollkommene Liebe »

«2. *Zum Wohle eines anderen, dessen Rechte vorzuziehen sind* — Nicht selten ist es notwendig, gegenüber einer Person Missfallen zu erregen — nicht fur deren eigenes Wohl, sondern um jemanden anderen vom Übel zu befreien, das sie ihm antut Dann handelt es sich um eine Liebespflicht, den Angegriffenen gegen die ungerechte Gewalt des Angreifers zu verteidigen; und man darf dem Angreifer so viel Ubles zufugen, als die Verteidigung des Angegriffenen es erfordert Das kommt vor, wenn man einen Rauber im Kampfe mit einem Reisenden totet In diesem Falle vollführt man eine Tat wahrer Liebe, wenn man den ungerechten Angreifer totet, ihn verletzt oder ihn auf irgend eine andere Weise unschadlich macht»

«*3 Für den Gott geschuldeten Dienst* — Das hochste aller Güter, das ist die Ehre Gottes, wie Gott für jeden Menschen den Nachsten aller Nächsten darstellt Folglich muss die dem Menschen als Nächsten geschuldete Liebe jener untergeordnet sein, die wir alle Gott als unserem gemeinsamen Herrn schulden. Aus Liebe zu ihm also und, wenn es notig ist, in seinem Dienste muss man den Menschen missfallen, ja selbst (immer wenn es notig ist) sie töten Beachtet wohl die Wichtigkeit dessen, was in Klammern steht (wenn notig): Es handelt sich allein um Fälle, dass dem Dienste gegenuber solche Opfer erforderlich sind Gerade wie in einem gerechten Kriege sich die Menschen im Dienste des Vaterlandes verwunden und toten, so konnen sie sich im Dienste Gottes verwunden und töten Wie man auch in Übereinstimmung mit dem Gesetze Menschen hinrichten kann wegen ihrer Vergehen gegen die staatlichen Gesetze, so hat man auch in einer katholisch organisierten Gesellschaft das Recht, Gerechtigkeit zu üben gegenüber Menschen, die sich gegen das gottliche Gesetz vergehen, wie es die Artikel in forum externum vorschreiben. So ist, nebenbei gesagt, die so oft verfluchte Inquisition gerechtfertigt Alle diese Handlungen (vorausgesetzt natürlich, dass sie gerecht und notwendig

sind) stellen Tugendakte dar und können aus Liebe anbefohlen werden.»

«Der moderne Liberalismus versteht etwas anderes darunter, und darin hat er unrecht. So kommt es, dass er sich und seinen Anhängern einen falschen Begriff von der Liebe macht und übermittelt. *Durch seine abgedroschenen Vorwürfe und Anklagen betitelt er unablässig die treuen Katholiken mit Ausdrücken wie ‹Intoleranz› und ‹Unnachgiebigkeitt und bringt sogar sehr feste Leute ausser Fassung.* Unsere Formulierung dagegen ist immerhin sehr klar und konkret: *Unsere souveräne Unnachgiebigkeit ist nichts anderes als die souveräne katholische Liebe.* Diese Liebe kommt zur Geltung in bezug auf den Mitmenschen, wenn sie ihn in seinem eigenen Interesse beschämt, demütigt, beleidigt und züchtigt. Sie kommt zur Geltung gegenüber einer Drittperson: Um diese von Irrtum und von Ansteckung zu befreien, entlarvt man die Urheber und Fälscher, indem man sie bei ihrem wahren Namen als Fälschet und Perverse bezeichnet; man flösst gegenüber ihnen Abscheu und Verachtung ein, dies auch in der Öffentlichkeit. Womöglich denunziert man sie bei der öffentlichen Gewalt, der es obliegt, sie zu unterdrücken und zu bestrafen. Sie kommt schliesslich zur Geltung gegenüber Gott, wenn seine Ehre und sein Dienst erfordern, dass man jegliche menschlichen Erwägungen zum Schweigen bringt, menschliche Rücksichten beiseite lässt. Ja, man ist verpflichtet, jegliche Interessen zu verletzen, sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen und alles Leben, wenn das höchste Ziel auf dem Spiele steht.»

«All dies ist reine Unnachgiebigkeit in der wahren Liebe und infolgedessen in der höchsten Liebe. Die Vertreter dieser Unnachgiebigkeit sind die erhabensten H,elden der Liebe, die die wahre Religion kennt. Und weil heutzutage es nur noch wenige solcher Unnachgiebiger gibt, zählt man auch nur noch wenige wahre Vertreter der Liebe. Die liberale Liebe nach heutiger Mode ist nachgiebig, zärtlich, ja sogar zartfühlend, in der Form ja, aber im Grunde genommen bedeutet sie die wesentliche Verachtung der wahren Güter des Menschen, der höchsten Interessen der Wahrheit und Gottes.»

«Geziemt es sich, bei der Bekämpfung des Irrtums auch die Person in Misskredit zu bringen, welche in unterstützt?»

«Lassen wir meinetwegen noch den Krieg gegen die abstrakten Lehren; aber gehört es sich, den Irrtum zu bekämpfen, mag er noch so klar sein, indem man über die Person jener herfällt, die sie unterstützen?»

«Unsere Antwort: Ja, sehr oft ist es ratsam, und nicht bloss ratsam, sondern es ist unerlässlich und vor Gott und der Gesellschaft verdienstvoll, dass dies geschehe. Diese Bejahung ergibt sich aus dem, was vorgängig ausgeführt worden ist; immerhin wollen wir darüber <ex professo> handeln, derart bedeutsam ist die Angelegenheit.»

«Die Anklage, Persönlichkeiten blosszustellen, wird den katholischen Apologeten nicht erspart. Und nachdem die vom Liberalismus angesteckten Katholiken einem der Unsrigen solche Anklage an den Kopf geworfen haben, scheint ihnen zu seiner Verdammung nichts mehr im Wege zu liegen.»

«Immerhin, sie täuschen sich, ja wirklich, sie täuschen sich. Man muss die ungesunden Ideen bekämpfen und in Misskredit bringen; und zudem muss man Hass, Verachtung und Abscheu gegenüber jenen einflössen, welche zu verführen und zu verleiten suchen.»

«Wie die Ideen auf keinen Fall von sich selbst gestützt werden können, verbreiten sie sich nicht durch ihre blosse Existenz. Auf sich allein sich stützend, könnten sie nicht all das Übel hervorbringen, unter dem die Gesellschaft leidet. Sie sind zu vergleichen mit Pfeilen und Kugeln, die niemandem etwas antun könnten, wenn sie nicht von Bogen oder Gewehr abgeschossen würden.»

«Man muss also den Bogen- oder Gewehrschützen angreifen, wenn man seinem mörderischen Schiessen Einhalt gebieten will. Jede andere Art, Krieg zu führen, wäre liberal, sinnlos.»

«Die Urheber und Propagandisten häretischer Lehren sind Soldaten, die vergiftete Projektile abschiessen. Ihre Waffen sind: das Buch, die Zeitung, öffentliche Rede, persönlicher Einfluss. Genügt es denn, sich nach rechts oder links zu drehen, um den Schlägen zu entgehen? Nein! *Die erste und wirksamste Tat besteht darin, den Schützen zu entwaffnen.»*

«So ist es unerlässlich, das Buch, die Zeitung und die Rede des Feindes jeglicher Autorität und jeglichen Kredites zu berauben. Aber es ist ebenso unerlässlich, in bestimmten Fällen auf dieselbe Weise mit der Person zu verfahren, ja mit der *Person, die unbestreitbar das Hauptelement des Kampfes darstellt,* gerade wie der Artillerist das Hauptelement der Artillerie darstellt, und nicht das Geschoss, das Pulver und die Kanone. Es ist also in bestimmten Fällen erlaubt, der Öffentlichkeit seine Schändlichkeiten bekanntzugeben, seine Gewohnheiten der Lächerlichkeit preiszugeben, seinen Namen zu verunglimpfen. Ja, meine Leser, das ist erlaubt, in Prosa, in Versen, in Karikatur, in ernsthaftem oder scherzhaftem Tone, mit allen Mitteln, die uns die Zukunft zur Verfügung stellen kann. Wichtig allein ist, nicht die Lüge in den Dienst der Gerechtigkeit zu stellen. Unter keinen Umständen, unter keinem Vorwande darf man sich an der Wahrheit vergreifen. Aber ohne diese Grenzen zu überschreiten, kann man sich das Wort von Crétineau-Joly zu eigen machen und anwenden: *<Die Wahrheit ist die einzige für die Geschichte erlaubte Liebe» — man könnte selbst hinzufügen •— und für die religiöse und soziale Verteidigung.,»*

«Die Kirchenväter liefern den Beweis für diese These. Schon die Titel ihrer Werke besagen deutlich, dass in ihrem Kampfe mit den Häresien die ersten Schläge gegen die Häresiarchen erfolgten. Die Werke des hl. Augustinus tragen fast alle im Titel den Namen des Urhebers der Häresie, die sie bekämpfen: Gegen den Manichäer Fortunatus; Gegen Adamanctus; Gegen Felix; Gegen Secundinus; Wer Petilianus gewesen ist; Über die Taten des Pelagius; Wer Julianus gewesen ist, usw. So bestand der grösste Teil der Polemik des grossen Lehrers in einem persönlichen, agressiven, biographischen wie doktrinären Stil. Er kämpfte persönlich mit dem Häretiker nicht weniger als mit der Häresie. Was wir über den hl. Augustinus sagen, das gilt für alle heiligen Väter.»

«Woher hat der Liberalismus denn das neue Gebot, bei der Bekämpfung des Irrtums von den Personen abzusehen, ja ihnen zuzulächeln und zu schmeicheln? Sie sollen sich hierin an die christliche Tradition halten und uns Ultramontane nicht daran hindern, den Glauben zu verteidigen, wie er stets in der Kirche Gottes verteidigt worden ist.»

«Das Schwert des katholischen Polemikers soll verletzen, soll verwunden, mitten ins Herz! Das ist die einzig wahre und wirksame Art zu kämpfen.» [7]

Grund für die Gegnerschaft zum Liberalismus

Nachdem wir alle Zitate von Don Sarda gelesen haben, werden sich manche unserer Leser fragen: Worin besteht der Grund zu solcher Unversöhnlichkeit eines Katholiken gegenüber dieser Lehre?

Der Grund hiezu liegt völlig in der Natur der katholischen Lehre selber.

Vergessen wir nicht, dass die katholische Lehre nichts anderes ist als das Wort Gottes, das unfehlbar dargelegt wird durch die Braut Christi, die hl. katholische Kirche.

Nun ist das Wort Gottes «ein zweischneidiges Schwert», das keinen Kompromiss zulässt und Intoleranz erfordert.

Die Intoleranz Unseres Herrn Jesus Christus

Betrachten wir das Verhalten Unseres Herrn Jesus Christus jedesmal, wenn es um die Lehre ging. Angesichts jeglichen menschlichen Elendes, dem er begegnete, zeigte Jesus stets unendliche Güte: Wir denken zum Beispiel an Maria Magdalena, an die Ehebrecherin, an Zachäus, an den Besessenen von Gerasa, an den Schächer usw. Welche Strenge dagegen, welche Unversöhnlichkeit, welche Intoleranz gegenüber den Pharisäern! Wie erklärt sich solch strenges Verhalten, ein so hartes gegenüber den letzteren?

Bei den ersteren handelte es sich um moralisches Elend, wobei die Lehre nicht in Frage gestellt wurde.

Bei den letzteren stiess sich Christus am lehrhaften Widerstand; er hatte Leute vor sich, die dem Worte Gottes widerstanden, der Offenbarung des Vaters. Gegenüber dieser Geistessünde benimmt sich Jesus schroff und schmäht gar mit den Worten: «Unglück über euch, ihr heuchlerischen Pharisäer!...»

Und denken wir dabei nicht, dass Jesus sich dem doktrinären Irrtum entgegengestellt habe und bloss gegen die Lehrer am Tempel war; Jesus duldete Irrtum bei niemandem, selbst als er solchem bei Leuten guten Glaubens und guten Willens begegnete.

Gestatten wir uns, auf drei Fälle hinzuweisen, die uns stets beeindruckt haben:

---

7 Das Buch von Don Sarda y Saivany hat besonderes Gewicht. Als es nämlich erschien, wurde es bci der hl. Kongregation für den Index denunziert durch Don de Pazos, Kanoniker des Bistums Vichy. Dieser veröffentlichte gleich ein Werklein mit dem Titel: «Zurückweisung der Irrtümer», enthalten im Werklein «Der Liberalismus ist eine Sünde». Die genannte Kongregation schützte das Werk von Salvany und lobte es sogar mit dem Bemerken, dass er die Lehre der Kirche vertrete. Das Werk von Pazos aber wurde verurteilt mit der Auflage, alle Exemplare zurückzuziehen.

Erste Tatsache — Es handelt sich um die Diskussion uber das Brot des Lebens Man liest den Bericht darüber bei Joh 6,25—70

Heben wir hervor, was man als guten Willen dieser Juden bezeichnen konnte· Um Jesus zu treffen, haben diese Juden den See überquert, sie begaben sich nach Kapharnaum und begaben sich in die Synagoge, um Jesus zu finden, es handelt sich also um eine unleugbare Anstrengung ihrerseits

Als sie ihn trafen, bemerkte Jesus ihnen gegenuber, sie suchten ihn auf, weil er sie mit dem Brote gefuttert habe Der Meister ladt sie nun dazu ein, sich anzustrengen, um eine andere Nahrung zu bekommen, die Er allein ihnen geben konne

Nun, diese Leute schienen nicht schlecht geneigt zu sein, denn sie fragten «Was mussen wir tun, um die Werke Gottes zu verrichten?» Ihr guter Wille schien weiterhin zu bestehen, selbst als er vom wahren «Brote Gottes» sprach, «von jenem, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben spendet», worauf sie erwiderten· «Herr, gib uns immerdar dieses Brot »

Die Dinge verschlimmerten sich von jenem Augenblick an, da er Glauben verlangte und verkundete, dass Er das Brot des Lebens sei· «Da murrten die Juden über ihn, weil er gesagt hatte <Ich bin das Brot, das vom Himmel herab gekommen ist>», und einige Verse weiter· «Da stritten die Juden untereinander und sagten ‹Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?›»

Unser Herr, unser Gott, wusste wohl um die in ihrem Geiste auftauchenden Schwierigkeiten, er wusste wohl, dass sie sich das Essen von blutigem Fleisch vorstellten und nicht an einen sakramentalen Genuss unter den Gestalten von Brot und Wein denken konnten Eben deswegen, solcher Schwierigkeiten wegen erklarten manche Junger «Diese Rede (d h diese Lehre) ist hart, wer kann sie horen? Und viele zogen sich zuruck und kamen nicht mehr zu ihm »

Als Unser Herr sie abziehen sah, hatte er sie zuruckrufen konnen, um einige Erklarungen zu geben Tatsachlich tat er es nicht Ja, nicht bloss unterliess er dies, nicht bloss gab er keine Erklarung und liess sie ziehen, er drehte sich gar zu den Zwolfen hin und fragte sie· «Wollt auch ihr weggehen[7]»

Durch sein Verhalten, das zugleich eine Lehre bedeutet, zeigt uns Jesus, dass man, wenn es sich um sein Wort handelt, keine Konzession machen darf, keine Anpassung noch irgendwelchen Irrtum dulden darf Er, der Meister, war zu keinem Vergleiche bereit, er hatte es vorgezogen, von allen den Seinen verlassen zu sein, ganz allein, als um den Preis der allerkleinsten Konzessionen Schuler zuruckzubehalten

Zweite Tatsache — Die Fusswaschung am Hohen Donnerstagabend Über diese Episode berichtet uns der hl Johannes (13,4—10)

Wir haben keinen Grund, am guten Glauben von Simon-Petrus zu zweifeln, da Jesus selber sich die Muhe genommen hat, die unuberwindliche Ignoranz seines Apostels zu unterstreichen «Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht, aber nachher wirst du es begreifen »

Petrus ist nicht bloss guten Glaubens, ja es scheint, seine Weigerung sei begrundet durch die Liebe zu seinem Meister Hatte Jesus gesagt «Simon, wasche mir meine Fusse», oder aber «wasche deinen Brudern die Fusse», dann hatte fur den Apostel kein Problem bestanden, jedoch· «Herr, Du mir die Fusse waschen, mir, dem Sunder, nie und nimmer, das passt sich nicht'»

Nun aber, trotz des guten Glaubens des Petrus, trotz seines guten Willens und seiner guten Gründe, wie dachte hieruber Jesus?

«Simon, wenn ich dich nicht wasche, hast du keine Gemeinschaft mit mir » Nun aber bedeutet es, mit dem Herrn keine Gemeinschaft zu haben, «in die ausserste Finsternis gestürzt zu werden, wo Heulen und Zahneknirschen herrschen »

Bei der Erwagung dieser Szene verstehen wir nun wohl, dass, *wenn es um die Lehre geht, die Duldung des Irrtums einen Verrat bedeutet*

Einmal mehr haben wir es im Ereignis der Fusswaschung festgestellt, weder der gute Glaube noch die gute Absicht sichern uns das Heil Was rettet, das ist der Glaube, das heisst die Annahme der Lehre des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, die Zustimmung zu seinem Worte ohne jegliche Diskussion noch Kompromiss

Dritte Tatsache — Es handelt sich um jenes Ereignis in der Leidensgeschichte, von welchem der hl Lukas berichtet (Luk 23,27—31) und welches die achte Station des Kreuzweges darstellt: *Jesus trostet die Frauen Israels, die ihm folgen*

Diese Trostung bedeutet eher einen Tadel Und auch hier aber waren die Frauen, die Jesus folgten, guten Glaubens, und sie glaubten, ein Gott gefälliges Werk zu verrichten, ein Werk korperlicher Barmherzigkeit; aber auch sie schienen in der Tat sehr verdienstvoll zu handeln Indem sie den Verurteilten beklagten, wahrenddem die zugellose Menge ihn beschimpfte, mussten sie bestimmt Spottreden, ja vielleicht gar Fluche einheimsen

Wie reagierte Jesus darauf Hat er ihnen fur ihren Mut und für ihr Mitleid gedankt? Nein! Er hat sie getadelt, denn sie befanden sich im Irrtum Er tadelte sie offentlich vor jenen, die sie verspotteten «Weinet nicht über mich! Weinet über euch und über eure Kinder » -

Welch ein Starrsinn! Welche Unduldsamkeit! Ein Liberaler würde beifugen Welch ein Mangel an Anpassungsfähigkeit! Welch ein Mangel an elementarer Liebe[1]

Schauen wir uns wieder das Evangelium an Wir werden sehen, dass Jesus, unser Meister, so gut, so geduldig, so barmherzig gegenüber allem menschlichen Elend, eine derartige Unnachgiebigkeit an den Tag legt, eine solche Harte, eine solch enttauschende Intoleranz, jedesmal, wenn es um die Lehre geht

Worin liegt der Grund für solches Verhalten? Für uns scheint der Grund ganz einfach zu sein Hat es Jesus nicht zu verstehen gegeben, als er erklarte· «Meine Lehre habe ich nicht aus mir, sie ist von jenem, der mich gesandt hat »

Es ist also verstandlich, wenn Er, der Gesandte des Vaters, sich kein Recht anmasste, die Lehre zu andern, sie zu vermindern oder zu verschweigen, es auch in niemandes Macht liegt, es zu tun, denn «der Junger steht nicht uber dem Meister»

Ja, wir konnen es nie genug wiederholen, die Glaubigen, die Priester, die Bischofe und selbst der Papst sind nicht Eigentumer der katholischen Lehre, sie sind bloss ihre Diener Und je mehr Diener, umso hoher ihre Wurde ist, daher kommt der Titel «Knecht der Knechte Gottes», den man dem Stellvertreter Christi zueignet Sie sind verpflichtet, die katholische Lehre, das Wort Gottes, zu horen, sich ihm zu unterziehen, sie zu bewahren, sie zu verteidigen und zu verkunden Aus diesem Grunde waren die katholischen Apologeten aller Zeiten derart unnachgiebig in bezug auf die Lehre, und ihre Unnachgiebigkeit bedeutete zu gleicher Zeit den Ausdruck ihrer Liebe

«Der Abscheu gegenuber dem Irrtum», sagt in trefflicher Weise Ernst Hello, *«bildet den Prufstein, an dem man die Wahrheit zur Liebe erkennt»* (der Mensch)

Bei der heutigen dramatischen Lage der Kirche ist es mehr denn je notwendig, uns der Wahrheit zu verpflichten und deswegen in uns den Abscheu vor dem Irrtum zu entwickeln

Den Irrtum verabscheuen heisst die Lüge verabscheuen, die Zweideutigkeit, die Kompromisse, die Konzessionen, kurz, das heisst in einem Worte, kampferisch antiliberal sein, das heisst also, ein wahrer Junger Jenes zu sein, der uns gelehrt hat, JA *ZU sagen, wenn es ein Ja ist, und* NEIN, *wenn es ein Nein ist*

In welchen Belangen muss man heutzutage in bezug auf die Lehre gegen den Liberalismus kämpfen?

In jeder Hinsicht, besonders aber, was die am meisten angegriffenen Dogmen betrifft

Welches sind die Dogmen, die heutzutage in besonderer Weise den Angriffen ausgesetzt sind? Jene, die die Eucharistie und den Papst angehen

Warum werden diese Dogmen in besonderer Weise angegriffen durch jene, welche die in der Kirche eingenistete Subversion leiten? Deshalb, weil auf ihnen der gesamte Katholizismus beruht Nämlich·

— *Was ist die hl Messe,* wenn nicht die reale Gegenwart des Sohnes Gottes mit seinem Leibe, seinem Blute, seiner Seele und seiner Gottheit in seinem Zustande als dargebrachtes Opfer?

— *Was ist der Papst* anderes als dieses selben Gottmenschen Stellvertreter, das heisst der sichtbare Fels (Jesus ist der wirkliche Eckstein — 1 Petr 2,6—8), auf dem die Kirche Christi ruht? «Und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen »

Wenn das Unmogliche geschähe und es der Holle gelange, eine einzige dieser Wahrheiten, zumal dieser beiden, zu unterdrucken, dann wäre es um den ganzen Katholizismus geschehen, denn es kann keinen Katholizismus geben ohne Jesus, und, wiederholen wir es. Messe und Papst bedeuten, Jesus unter uns bis zum Ende der Zeiten Luther hat das wohl begriffen, indem er sagte· «Zerstoret die Messe, und ihr vernichtet den gesamten Katholizismus »

Jedermann muss nun einsehen, wie wichtig es ist, unnachgiebig zu sein in bezug auf Messe und Papst, und dass man in diesen beiden Dingen absolut antiliberal sein muss, keine Zweideutigkeit sich erlauben darf, und dies angesichts der Tatsachen,

— dass die Fenster der Kirche in unkluger Weise gegen die Welt hin

geöffnet wurden, dass der Rauch Satans eingedrungen ist und **alle** Wahrheiten verdunkelt hat in der Dämmerung der Zweideutigkeiten und in der Nacht des Irrtums

— dass «der Stuhl Petri besetzt worden ist durch einen überzeugten Liberalen, angesteckt von protestantischen, freimaurerischen und marxistischen Ideen»[8]

— dass angesichts so vieler Skandale, die sich überall ereignen, die meisten Bischöfe schweigen und die Politik «des verendenden Hundes auf dem Wasser» befolgen.

ACHTUNG! Hier *eine wichtige Bemerkung.* Wenn wir erklären, dass wir uns **als** *unnachgiebig* erweisen müssen, wenn es um die Lehre von Messe und Papst geht, dann sagen wir nicht, dass man sie ***majorieren*** soll. Wir **sagen** einfach, man dürfe keinen **Kompromiss** eingehen, und dies nicht **bloss** mit irrigen Lehren, die schon verurteilt worden sind, sondern auch mit jenen, die einfach zweifelhaft sind, und dies unter keinem **Vorwande.**[9]

Empfiehlt denn der Apostel nicht den ersten Schülern, wachsam zu sein «gegenüber den Neuerungen der Sprache»?

Wenn wir auf dem Stuhle Petri statt eines «überzeugten Liberalen» einen Papst hätten, das heisst einen wahren Stellvertreter Christi, der es ernst nälime mit seinem besonderen Amte, den Glauben der Brüder zu stärken, dann könnten wir seinem Gerichte alle zweifelhaften Dinge vorbringen, die den Glauben der einfachen Leute verwirren. Leider müssen wir uns mit dem begnügen, was wir haben, und wir haben die Häupter, die unsere Feigheit verdient. Hat denn Unser Herr uns nicht zum voraus gesagt: «Ich werde ihnen Knaben zu Herrschern geben, und Weichlinge sollen über sie gebieten» (**Is.** 3,4).

Da wir sie nun haben, dann deswegen, **weil** wir sie verdienen.

Da wir wahrhaft männliche, mannhafte Häupter entbehren, die dazu befähigt sind, sich den Wölfen entgegenzustellen, um die Herde des Herrn zu bewahren, müssen wir uns absolut an die sichere Lehre der ewigen Kirche halten und rücksichtslos jegliche Neuerung und jeden einfachhin zweifelhaften Vergleich zurückweisen.

Wir sagen: jegliche Neuerung und selbst jeglichen zweifelhaften Vergleich In der Tat, die *zweifelhaften Neuerungen* setzen uns der Gefahr aus, zu verirren und den Glauben zu verlieren. Dessen versichert uns der Apostel seit den apostolischen Zeiten: «Einige, die sich dazu bekannt haben (profane Neuerungen in den Worten), sind vom Glauben abgeirrt» (**1.** Tim. 6,21).

Was die zweifelhaften Vergleiche angeht, welche fordern, dass wir uns in der Verkündigung der Lehre einen Dämpfer auferlegen — sei es, um die Lauen, die Unentschiedenen, die Weichen nicht abzustossen; sei es, um die örtliche Autorität nicht in Verlegenheit zu bringen —, bedeuten sie in unserer Zeit einen wahren Verrat an der Sache, die wir verteidigen.

---

8 Erklärung von Mgr. Lefèbvre im Radio am 5. Februar 1978.

9 Lies «Forts dans la Foi» Nr. 19, «Le prix à payer», erhältlich in unseren Büros.

IRENÄUS, Bischof von **Lyon** (+2o2)

Von keinem andern als von denen, durch welche das Evangelium an unsgelangt **ist,haben** wir Gottes Heilsplan gelernt. Was sie zuerst gepredigt und dann nach dem Willen Gottes uns schriftlich überliefert haben, das sollte das Fundament und die Grundsäule unseres Glaubens werden. Frevelhaft ist die Behauptung, sie hätten gepredigt, bevor sie die volle Kenntnis besessen hätten, wie jene zu sagen sich **erkühnen,** die sich rühmen, die Apostel verbessern zu können. Nicht eher nämlich zogen sie aus bis an die Grenzen der Erde, allen die frohe Botschaft zu bringen und den himmlischen Frieden zu verkünden, alsunser Herr von den Toten auferstanden war und sie alle die Kraft des Heiligen Geistes empfangen hatten, der über sie kam. Dadurch **empfingensie** die Fülle von allem und die vollkommene Erkenntnis, und so besitzt auch jeder einzelne von ihnen das Evangelium **Gottes...**
Sie alle lehren uns den einen Gott als Schöpfer des Himmels unddder Erde, wie ihn Gesetz und Propheten verkünden, und einen Christus als den Sohn Gottes. Wenn also jemand ihnen nicht glaubt, dann verachtet er die Mitgenossen des Herrn, verachtet auch Christus den Herrn selbst, verachtet auch seinen Vater und ist durch sich selbst gerichtet, weil er seinem Heile hartnäckig widerstrebt. Das aber tun alle Häretiker.

Widerlegt man nämlich die Häretiker aus den Schriften, dann erheben sie gegen sie Anklagen, daß sie nicht zuverlässig seien, auf verschiedene Weisen verstanden werden könnten, und daß aus ihnen die Wahrheit zu finden nur imstande **seien...die** die Weisheit hätten. Unter dieser Weisheit versteht jeder vonihnen natürlich das von ihm erfundene System, so daß nach ihnen die Wahrheit bald bei Valentinus, bald bei Markion, bald bei Cerinth ist (man kann hier auch ganz "moderne" Namen einsetzen). **..Denn** verdreht sind sie alle, und trotzdem schämen sie sich nicht, sich selbst als die Richtschnur der Wahrheit hinzustellen.
Berufen wirunsaber ihnen gegenüber auf die apostolische Tradition, die durch die Nachfolge der Priester der Kirche bewahrt wird, dann verwerfen sie wieder die Tradition, nennen sich klüger als die Priester und Apostel und sagen, sie hätten allein die Wahrheit gefunden. Die Apostel hätten den Worten des Heilandes noch allerlei aus dem Gesetz beigemischt... Sie aber wüßten klar, rein und schlicht das darin verborgene Geheimnis - fürwahr eine **Gotteslästerung!**

Die von den Aposteln in der ganzen **Welt** verkündete Tradition kann inder Kirche jeder finden, der die Wahrheit sehen will, und wir können die von den Aposteln eingesetzten Bischöfe der einzelnen Kirchen aufzählen und ihre Nachfolger bis auf diesen Tag.
Diese haben von den Wahngebilden nichts gelehrt und nichts gehört. Denn wenn die Apostel verborgenen Geheimnisse gewußt **hätten...** dann hätten sie die Geheimnisse am ehesten denen übergeben, denen sie sogar die Kirche anvertrauten. Ganz vollkommen nämlich und in allem untadelig wünschten sie die, denen sie ihren Lehrstuhl **übergaben** und die sie als ihre Nachfolger zurückließen...

LITURGISCHE REFORMEN

aus: Fautrad: "Le Ralliement de Rome ä la Revolution", S.47 ff.; übersetzt von Dr. Ambros Kocher

Die liturgischen Reformen stellen die Verwirklichung der Voraussagen des Freimaurers Roca dar: "Je crois que le culte divin ..." (S.29) Sie haben zum Ziel - wie in Straßburg -, ökumenische Zeremonien zu schaffen, was durch die Bulle "Exsurge Domine" von Leo X. am 15.6.152o verdammt worden ist. Er, Leo X. hat am 15.6.152o Luther exkommuniziert und 41 seiner Thesen verurteilt. Bei den heutigen Reformen geht es um die Schaffung einer Etappe in Richtung auf die freimaurerische Super-Universal-Kirche. Man beachte nur folgende zwei Gebete: "Suscipe Sancta Trinitas": "Zu Ehre der Hl. Dreifaltigkeit"wurde unterdrückt, ebenso die Präfation zu Ehren der Hl. Dreifaltigkeit in feierlichen Sonntagsmessen - ohne besonderes Fest. Warum solche Ausmerzungen?

Außerdem bieten sie, die Reformen die Gelegenheit, mit dem Haß eines Luthers die wahre Messe zu verfolgen, indem man sie willkürlich verbietet.

Was wir über die 'neue Messe' denken müssen, darüber gibt uns einer unserer Freunde Auskunft: "Diese Vorausschau eines Roca liefert uns ein beredtes Indiz dafür, in welcher Richtung wir den Ursprung dieser 'neuen Messe' zu suchen haben."

Beachten wir also:

- Die persönliche Einstellung ihrer Urheber unter der Federführung eines Montini.
- Die ärgerlichen Umstände ihrer Ausheckung und die gewalttätige Promulgation.
- Die Autorität des Briefes der Kardinäle Ottaviani und Bacci an die Adresse Montinis mit einer kritischen Prüfung des sog. "NOM", erschienen in "Pensés catholique" Nr.112.
- Die Erklärungen von Theologen, in die ich volles Vertrauen habe, besonders in Pater Calmel von 1969: "Ich lehne den 'Ordo missae Pauls VI.' ab. Warum? Weil dieser 'Ordo' in Wirklichkeit gar nicht besteht. Was besteht, das ist eine allgemeine und beständige liturgische Revolution. (...) Ich bin überzeugt, daß Paul VI. seine Autorität mißbraucht hat, und zwar in außergewöhnlich schwerwiegender Weise. Er baut einen neuen 'Meß'ritus auf einer Meß-Definition auf, die aufgehört hat, katholisch zu sein."
- Der satanische Haß gegenüber der traditionellen Messe, und zwar gegen sie allein, und dies von seiten Roms und einer Maffia von Bischöfen und Priestern, die sich 'katholisch' nennen.
- Die reservierte Annahme dieser 'neuen Messe' durch Taizé und andere Reformierte.
- Die katastrophalen Resultate dieser Neuerungen bei den Gläubigen, die vielfach aus Ekel die religiöse Praxis aufgeben - angesichts dieser sakrilegischen oder lächerlichen Zeremonien.
- Die Prophezeiungen des Propheten Daniel, Unseres Herrn Jesu Christi, Unserer Frau von La Salette und Fatima bezüglich der "Zerstörungen an hl. Stätte". Kardinal Billot fügte bei: "Es ist das Opfer unserer Altäre, das in jenen schrecklichen Tagen überall verboten sein wird, außer es gelänge, das Opfer darzubringen in der Dunkelheit der Katakomben". (La Parousie)

Ich 9tütze mich zwar auf die angeführten Erklärungen, doch bin ich darüber hinaus davon überzeugt, daß die 'Messe Pauls VI.' nicht bloß zweifelhaft, zwei- bzw. mehrdeutig, gefährlich für den Glauben ist, wie man etwa fast überall gesagt hat - ohne bis zur klaren Wahrheit vorstoßen zu wollen! -, sondern rundweg ungültig ist, in sich selber, in ihrem Wesen - völlig ungültig! Und dies auch, wenn sie von einem 'guten' Priester zelebriert würde mit der Absicht, "das zu tun, was die Kirche tut", indem er die Prex I benützt, die fälschlicherweise als "Canon Romanus" bezeichnet wird.

Ein solch 'guter' Priester kann in der Tat, vom Momente an, da er die 'neue Messe' annimmt, nur das tun, was die abgefallene (Schein)Kirche von Paul VI. tut, und nicht, was die Kirche der wahren Tradition will, d.h. er kann nicht tun wollen, was Unser Herr selber will. Dieser Wille Unseres Herrn ist es, der in Wirklichkeit konstitutiv für die Gültigkeit der hl. Messe ist - wie übrigens bei jedem Sakrament. Was die (neue) Konsekrationsformel (oder: 'Konsekrations'formel) angeht (...), habe ich den Eindruck, man betrachtet diese nur zuoft als magische Formel, durch falsche Auslegung des "ex opere operato" des Sakramentes dazu verführt.

Für mich ist klar: Die Montini'messe' ist auf keinen Fall gültig, niiaht mehr und nicht weniger als die lutherische oder anglikanische, und zwar aus denselben Gründen.

Die Messe ist das Herz der Kirche, das Unterpfand ihrer Einheit. Mit seiner 'neuen Messe' hat Paul VI. nicht bloß diese Einheit zerstört, sondern auch die Quelle der Heiligung zum Versiegen gebracht. Wenn man nicht dorthin zurückkehrt, fährt man fort; das Programm des Apostaten und Freimaurer Roca durchzuführen.

Paul VI. handelte nicht als Nachfolger Petri, sondern als ausführendes Organ des Freimaurerwerkes, d.h. eines satanischen Plans. Wir denken zurück an den sakrilegischen Empfang von Pastoren verschiedener Konfessionen in unseren Kirchen, im Vatikan, in Chartres, in Rennes (Buddhistenzeremonie) und in Paris - was alles durch die Bulle "Apostolicae Curae" Leos XIII. vom 13.9.1896 verboten wurde. An die Ungültigkeitserklärung der anglikanischen Weihen hielt sich Montini auch nicht: er ließ die Anglikaner im Vatikan 'zelebrieren'. Am 12. lo. 1975 versammelten sich in der Kathedrale von Laon 'Katholiken', Häretiker, Ungläubige, Buddhisten, Hindus zu einer musikalischen und religiösen Feier "zu Ehren des Höchsten Wesens", wie uns die Presse berichtete.

Diese 'ökumenische', in Wirklichkeit: blasphemische Versammlung bdeutet eine Verunglimpfung unserer Märtyrer der ersten Jahrhunderte, jener, die sich weigerten, den Islam, das Luthertum und den Anglikanismus anzunehmen. Es ist die Verleugnung Jenes, der von den Juden gekreuzigt worden ist, weil er der Sohn Gottes ist, und der vor der Himmelfahrt seinen Jüngern befohlen hat, Seine Zeugen zu sein - bis zum Märtyrertum - in Jerusalem und in aller Welt. All dieser 'Ökumenismus' wird verurteilt in Kanon 1258 des CIC, der die aktive Teilnahme an a-katholischen Veranstaltungen verbietet.

Dieser 'Ökumenismus' verwirklicht jedoch den freimaurerischen Plan, alle Religionen zu vereinen. Hören wir nochmals den Ex-Kanoniker und Freimaurer Roca: "Was die Christenheit bauen will, das ist nicht eine Pagode, das ist ein Universalkultus, der alle Kulte umfassen wird". Und weiter: "Das Papsttum wird untergehen. (...) Dann erscheint ein 'neues Christentum', verfeinert, weitreichend, tiefgründig, wahrhaft universell, alles umfassend. (...) Ein universeller Kultus, der alle Kulte in sich schließt (...) Gott wird die Menschheit sein, die, mit meinen Augen gesehen, sich mit Christus vermischt, (...) der auch das gesamte Universum darstellt. (...) Auf den leidenden Christus Mensch folgt in unseren Tagen der triumphierende Christus-Geist". Noch ein sehr aktueller Text: "Nur in einer theokratischen Gesellschaft, mit dem Charakter der Freimaurerei kann man eines Tages den Islam und das Christentum, das Judentum und den Buddhismus, Europa und Asien in demselben Ideal und derselben Hoffnung vereinigen. Mit einem Wort, es ist an der Freimaurerei, diese Universalkirche zu bauen". (Pignatelle: "Batailles maconique") - "'Die Freimaurerei wird die Super-Kirche sein, Kirche, die alles vereinigt.' (Bulletin du Grand Orient, 37) (Anm. d.Red.: Genau das war die Ansicht Montinis, und er hatte die Absicht, sie zu verwirklichen. Und Wojtyla beruft sich auf ihn immer als auf seinen geistigen Vater in ganz besonderer Weise.)

Alle Reformen, alle Taten und öffentlichen Akte des freimaurerischen Geistes konnten in der 'konziliaren Kirche' nur dadurch realisiert werden, daß die Hierarchie, die Inhaber der Gewalt, den Befehlen der Geheimbünde zur Verfügung standen.

* # * * *

WELCHEN WEG ZEIGEN UNS DIE ZEHN GEBOTE GOTTES ?

von
Alois Schnitzer sen.

1. Wer an den Einen Gott glaubt, meidet aus Liebe zu Ihm jeden irdischen Götzendienst.
2. Wer seinen Gott verehrt, will sich die Liebe Gottes sichern; dies kann er nur mit Taten der Liebe selbst.
3. Wer den Sonntag heiligt, schenkt und opfert diesen Tag Gott auf.
4. Wer Vater und Mutter ehrt, sorgt und opfert für das Wohlergehen seiner Eltern.
5. Wer des Nächsten Gesundheit und Leben schätzt und schützt, liebt seinen Nächsten.
6. Wer nicht Unkeuschheit treibt, bezeugt seinem Lebensgefährten durch Treue seine Liebe
7. Wer nicht stiehlt, anerkennt und schützt fremdes Eigentum.
8. Wer kein falsches Zeugnis gibt, liebt die Wahrheit und betrügt seinen Nächsten nicht.
9. Wer des Nächsten Weib nicht begehrt, bändigt seine Begierden und achtet des anderen Eheweib.

lo. Wer des Nächsten Habe nicht begehrt, überwindet in sich Neid und Haß.

Lieber himmlischer Vater, schenk mir die Erleuchtung,
daß ich erkenne, mit welchen Werken ich Dir meine Liebe beweise,
daß ich erkenne, mit welchen Werken ich die Liebe zu meinem Nächsten üben kann
Schenk mir beim Erkennen meiner Pflicht auch die Kraft, diese Werke zu vollbringen.

UNSERE HALTUNG

von

Johann Berghammer

Ist diese "konziliare Erneuerung", der neue Kurs in der Kirche, für einen wirklich gläubigen Katholiken annehmbar? Was hat sie gebracht? Worauf läuft sie hinaus?

An dieser Erneuerung haben sich die Geister geschieden. Faktisch existiert eine Glaubensspaltung, die fast unvermeidlich auch eine Kirchenspaltung nach sich ziehen muß.

Diese Pseudoerneuerung ist doch nichts anderes als ein besserwissendes, aufgeklärtes, weltorientiertes Macht und Mittel nützendes Hinwegschreiten über den überlieferten römisch-katholischen Glauben zu einem synarchisch orientierten Namenschristentum, das von den vernunftswidrigen Mysterien und von den den Lebensgenuß behindernden Einschränkungen befreit ist. Sie ist die Selbsterhöhung des emanzipierten Menschen (Gläubigen?), der von der Herrschaft Gottes, vom Königtum Christi, von Unterwerfung, von Reue und Zerknirschtheit, von Demut und Askese, und von den letzten Dingen nichts mehr hören kann. Sie ist auch ein Hinweggehen über die göttliche Offenbarung und praktisch ein (auswahlweises) Verwerfen des Evangeliums. Sie entspringt dem Stolz, der Weltlichkeit, der Zuchtlosigkeit, der Selbstmächtigkeit und dem Besserwissen. Das ist gewiß nicht zuviel gesagt. Alle Anzeichen bestätigen es und wer es sehen will, der sieht es. Ein Vergleich mit der Erhebung des Luzifer und mit dem "Essen vom Baume der Erkenntnis" des ersten Menschenpaares drängt sich auf.

Paul VI. sagte in der Schlußsitzung des Konzils: "Die Religion, das heißt der Kult Gottes, der Mensch werden wollte, und die Religion des Menschen - als solche muß sie nämlich angesehen werden - das heißt der Kult des Menschen, der sich zu Gott machen will, sind einander begegnet (beim Konzil, d.Vf.). Und was ist geschehen? Gab es einen Streit, einen Kampf, einen Bannfluch? Das hätte geschehen können - aber es geschah nicht."

Prof. Balduin Schwarz, Salzburg, hat in "Glaube und Kirche" einen Franzosen zitiert: "Statt des Glaubens an den menschgewordenen Gott werde der Glaube vom gottgewordenen Menschen u n t e r s c h o b e n." Die franz. Mystikerin Claire Ferchaud, anerkannt und konsultiert von geistlichen und weltlichen Persönlichkeiten, sagte zur Zeit des 2. Weltkrieges voraus, daß eine neue Religion darauf abzielt, nach und nach die alte zu ersetzen, wobei sie die äußeren Erscheinungsformen bewahren würde, sowie, daß die hl. Messe "tödlich bedroht" sei.

Dies weist neben vielem anderen darauf hin, daß mit dieser sogenannten konziliaren Erneuerung betrügerischerweise und getarnt ein anderer Glaube aufgezwungen werden soll. Ein pseudo-wissenschaftlicher Glaube sozusagen, befreit von Mysterium, Wunder und unnatürlicher Vergewaltigung, worauf Liberale und Freimaurer unablässig hingearbeitet haben.

Die "konziliare Erneuerung" der römisch-katholischen Kirche ist amtlich. Kein Bischof hat sich von ihr distanziert. Sie ist also nicht ein illegales Werk eingedrungener Progressisten, sondern das Werk der regierenden Macht in der Kirche. Was heute in dieser geschieht, ist von den Amtsträgern gewollt und wird gegen jeden Widerstand durchgeführt. Praktisch alle Posten von Bedeutung sind mit "Fortschrittlern" oder Opportunisten besetzt. Mit den als Traditionalisten beschimpften gläubig gebliebenen Christen spricht man gar nicht mehr. Diese werden als ein zu ignorierendes, lästiges Volk behandelt, auf dessen Aussterben man wartet. Priester dieser Gattung werden in den Seminaren nicht mehr herangebildet. - Dies als Feststellung, daß die "Amtskirche" T r ä g e r - nicht Opfer - der Entwicklung ist, des neuen Kurses, der "konziliaren Erneuerung".

Es erübrigt sich, beweisen zu wollen, daß diese "Erneuerung" kein neues Aufblühen von Glaube und Kirche ist, als das es hingestellt wird. Sie ist eine Katastrophe und kann daher vor Gott nur ein Greuel sein. Einige ihrer Früchte: Spaltung, Massendesertion von Priestern, Niedergang der Orden, Unterhöhlung der hl. Schrift, Kultivierung des Glaubenszweifels, grünes Licht für Irrlehren, Verweltlichung, Sittenverfall, Abwerfen des Kreuzes, Verschweigen der letzten Dinge usw. Ungehindert wurde ein neues Gottesbild eingeführt (Gott vom Richter über Gut und Böse zum Diener der Menschen herabgewürdigt), die Lehre von der Hl. Dreifaltigkeit und der Menschwerdung

Gottes zerredet und umgemünzt, das Eucharistieverständnis entsprechend verändert. Das sind einige wesentliche, von den Hirten teils passiv, meist aktiv unterstützte Verfälschungen des Reformkurses, des von der abgefallenen Hierarchie 'autorisierten' Kurses.

Man muß sich fragen, wo wird diese immer noch im Flusse befindliche Entwicklung enden, wenn die alten Priester ausgestorben sind?

Diese "konziliare Erneuerung" ist daher völlig unannehmbar. Da man sich nicht Rosinen aus einem vergifteten Kuchen holt, ist es unsinnig, etwa harmlos oder nützlich erscheinende Einzelheiten dieser dem Zusammenbruch von Glaube und Kirche dienenden Neo-Reformation zu bejahen. Sie kann nur - sie muß - in ihrer Gesamtheit abgelehnt werden.

Die sog. 'Liturgiereform' (und mit ihr die Änderung aller Riten) ist ein unabtrennbarer Teil dieser vorgeblichen Erneuerung. Daher die vehemente Unterdrückung der alten Liturgie und ihrer Anhänger.

Man kann Gott nicht etwas als Gottesdienst, als Liturgie, als Verherrlichung vorsetzen wollen, was als Hauptteil dieser Pseudoerneuerung Ausdruck und Vehikel der Unterschiebung eines neuen, nicht mehr katholischen apostolischen Glaubens ist!

Der sog. 'NOM' muß als Kind und Werkzeug der Glaubensverfälschung einfach abgelehnt werden! Es gibt nur eine Alternative: Festhalten an der hl. Messe aller Zeiten. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!

* * * * *

DIE 'LEIDIGE' KLEIDERORDNUNG

BITTE AN PRIESTER UND GLÄUBIGE

Leider hat die Vernichtung des geistigen Lebens in der Nachkriegs- und Nachkonzilszeit auch die äußeren Formen - Benehmen, Kleidung - systematisch zerstört. Bestimmte Ausdrucksformen und Gebräuche, die früher im kirchlichen Leben selbstverständlich waren (und die richtig sind), haben manche vergessen, die Jugend hat sie überhaupt nicht kennen gelernt - ein Zwanzigjähriger von heute war bei Konzilsende gerade 5 Jahre! Darum bitte ich herzlich darum, nicht auf jene Mitgläubigen, die Schwierigkeiten mit den (richtigen) äußeren Formen haben, geringschätzig herabzublicken. Es heißt das Pferd nicht nur vom Schwanz, sondern noch von seinem 'Apfel' aufzäumen zu wollen, wenn - wie leider geschehen - ein Priester einer Gläubigen, die anstatt eines Schleiers 'nur' eine Baskenmütze trug, die Kommunion verweigert. Wesentlich wichtiger wäre es, wenn die Priester erklären würden, warum man nicht in die alte und neue Messe (bzw. 'Messe') gehen darf, und wenn sie öffentlich sagen würden, daß der 'Papst' (Joh. Paul II.) nicht der Heilige Vater ist. Solche Äußerungen scheuen aber die meisten, man will den 'armen' Gläubigen aus 'pastoralen' Gründen nicht zuviel zumuten.

Eberhard Heller

* * * *

NACHRICHTEN: "WIR STEHEN AN DEN ANFÄNGEN DER KIRCHE" (aus: "FAZ" vom 22.5.79)

Vo. ROM, 21. Mai. Die Priesterberufungen in Italien haben zwischen 1972 und 1977 stärker abgenommen als im übrigen Europa. Der Rückgang betrug in den anderen europäischen Ländern 26 Prozent, in Italien 31 Prozent. Mit dieser Tatsache wurden die 27o italienischen Bischöfe, die im Vatikan ihre Bischofskonferenz abgehalten haben, von den Berichterstattern der Konferenz konfrontiert. 1962 betrug die Zahl der italienischen Seminaristen 3o 595, im Jahre 1968 noch 25 575. Im Jahre 1978 belief sie sich nur noch auf 9853; das waren 62,2 Prozent weniger.

Die Zahl der kleinen und großen Seminare ist von 197o bis 1978 von 375 auf 259 gesunken. In dem Zeitraum von 1966 bis 1978 wurde ein Rückgang der geweihten Priester um fast zwei Drittel von 918 auf 384 festgestellt.

Was sind die Ursachen dieser Krise im italienischen Klerus? Der Hauptgrund wird im Säkularismus und der Lebensweise der Konsumgesellschaft gesucht, aber auch in der Resignation mancher Katholiken. Von den Bischöfen werden auch diejenigen "angeklagt", die es für gut halten, wenn die Priesterzahl abnimmt, weil auf diese Weise die Amtskirche endlich an Boden verliere. Es wurden aber auch all jene getadelt, welche die leichte Zunahme spätberufener Erwachsener zu optimistisch beurteilen.

Papst Johannes Paul II. machte den Bischöfen Mut. "Laßt euer Herz nicht erschüttern", sagte er in der Sixtinischen Kapelle, "wir stehen an den Anfängen der Kirche." (...)

KEIN ANDERES MITTEL ZUR RETTUNG DER WELT: DAS ROSENKRANZGEBET

Lucia, die Seherin von Fatima an P. Fuentês, aus dem Jahre 1961:

Aus: "Messagero del Coure di Maria", Nr. 8-9, 1961, Rom; (übers. von G.H.)

Erinnern Sie daran, Pater, daß zwei Dinge die Grundlage für das Heiligwerden bei Jacinta und Franziskus waren: die Betrübnis der heiligsten Jungfrau und die Vision der Hölle. Die Madonna steht sozusagen zwischen zwei Schwertern: auf der einen Seite sieht sie die Menschheit verstockt und gleichgültig gegenüber den angekündigten Strafen, auf der anderen Seite muß sie sehen, daß wir die Sakramente entweihen und die sich nähernde Züchtigung verachten, indem wir ungläubige, genußsüchtige Materialisten bleiben. Die Madonna hat ausdrücklich gesagt: "Wir nähern uns den letzten Zeiten". Dreimal hat sie mir folgendes gesagt:

a) Zunächst erklärte sie, daß der Teufel in den entscheidenden Kampf eingetreten ist, d.h. in den Endkampf, aus dem einer von den zweien als Sieger hervorgehen wird: entweder sind wir auf der Seite Gottes oder wir sind auf der Seite des Teufels.

b) An zweiter Stelle hat sie mir wiederholt, daß die letzten Mittel zur Rettung der Welt diese sind: der Rosenkranz und die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens. Die "letzten" bedeutet, das es keine anderen geben wird.

c) An dritter Stelle sagte sie, daß alle anderen von den Menschen angewandten Mittel zwecklos sind; sie gibt uns zitternden Herzens den letzten Anker des Heiles: die allerseligste Jungfrau in Person.

Die allerseligste Jungfrau hat außerdem gesagt, daß uns, wenn wir sie nicht erhören und sie weiter beleidigen, nicht mehr verziehen wird. Pater, es ist höchste Zeit, daß wir uns Rechenschaft geben über die furchtbare Wirklichkeit. Wir wollen die Seelen nicht in Schrecken versetzen, aber dieser Aufruf entspricht der wirklichen Lage. Nachdem die allerseligste Jungfrau dem Rosenkranz eine so große Wirksamkeit verliehen hat, gibt es kein materielles, geistiges, nationales oder internationales Problem, das nicht gelöst werden könnte durch den Rosenkranz und ein Leben des Opfers. Wenn wir ihn mit Liebe und hingebenden Herzen beten, werden wir Maria trösten und soviele Tränen ihres Unbefleckten Herzens trocknen.

* * * * #

DER SCHLANGENKNOTEN

von

H.H. Dom Augustin Marie O.S.B.

Ein Mann vom Lande war so geschickt im Fangen von Kreuzottern, daß er eines Tages bis hundertsiebzehn davon fing: eine Bestleistung! Am Abend ging er todmüde zu Bett. Er hatte seine noch lebenden Schlangen in sein Zimmer gebracht und in ein kleines Faß gesetzt. Das Faß hatte er zwar verschlossen, aber nicht sorgfältig genug. Nachts, als er schlief, rührten sich die Schlangen so, daß sie ihr Gefängnis sprengten. Von der Wärme des Bettes angezogen, kletterten sie darauf, schlichen sich in die Bettücher und wickelten den armen Mann ohne ihm zu schaden, ja sogar ohne ihn zu wecken. Stellen Sie sich seine Überraschung vor, als er aus dem Schlaf erwachte, die Arme und die Beine ganz von Schlangen umgeben. "Ich bin verloren!", dachte er. Er hatte aber die Vorsicht, sich nicht zu bewegen. Nachdem er sich Gott anempfohlen hatte, rief er seine Dienerin, indem er sorgfältig die kleinste Bewegung vermied. Als er sie neben seiner Tür hörte, rief er: "Kommt nicht herein, aber bringt einen großen Kessel lauer Milch, den ihr so leise wie möglich in die Mitte des Zimmers stellen werdet." Als der Kessel im Zimmer war ließen die Schlangen, eine nach der andern, den Mann Los und richteten sich zur Milch. Welch grenzenlose Freude ihn ergriff! Er beherrschte sich jedoch und gab allen Zeit, aus dem Bett zu kriechen. Dann stand er auf, und da er sah, daß alle bewegungslos und wie von der Milch betrunken waren, nahm er sie eine nach der anderen mit Zangen und schnitt ihnen den Kopf ab.

Wir müssen unser ewiges Heil inmitten von zahllosen Schlangen, d.h. inmitten der Dämonen, der (ungläubigen) Welt und der eigenen Sünden, die wir in unserem Herzen verbergen, bewirken. (...)

Der vergessene Partisan

Renate Sprung

Es war im 2 Weltkrieg, als Leutnant Jurgen Baum mit seiner Pioniereinheit zum Bunkerbauen an die mittlere Welikaja geschickt wurde · Sie fuhren mit dem Schiff bis Riga, durchquerten im Guterwagen Lettland bis zur russischen Grenze, wo sie auf Lastkraftwagen umstiegen In dem Stadtchen Ostrow verließen sie den mit seiner Fracht ostwarts fahrenden Konvoi, um die letzten paar Kilometer zu Fuß zuruckzulegen Anfangs marschierten sie in Dreierreihen, im Schutze der Hauserwande, uber das holprige Kopfsteinpflaster Spater, als der eisige Ostwind sie auf schneeverwehter Landstraße ansprang, schoben sie sich mit hochgeschlagenem Mantelkragen schrag gegen den Wind vorwarts Beim Passieren eines inflacher Mulde gebetteten Dorfes entzifferte der Leutnant im Vorubergehen das Ortsschild Die kyrillischen Buchstaben hatte er im Offizierslehrgang gelernt Jerijocha, klingt wie Jerijo, dachte er kopfschuttelnd Klein Palastina im hohen Norden! Nach seinen Informationen gab es in dieser Gegend keine judischen Dorfer Was mag es wohl mit diesem Namen fur eine Bewandnis haben, daß er nach 25 Jahren Atheismus noch seine Gultigkeit besitzt? grubelte er und beschloß sich am Bestimmungsort danach zu erkundigen

Auf der Ostrower Kommandantur hatte man ihnen den Weg gewiesen Sie konnten nicht fehlgehen Trotzdem hielt es der Leutnant fur angebracht, nochmals anhand der Karte die Marschroute zu uberprufen Die Position stimmte Das Dorf in der Mulde und das zweite vor ihnen auf der Anhohe uberm Fluß, Sitz des Regimentsstabes, Jerusalimka, dort mussen sie hin

, Na denn auf ins gelobte Land", ermunterte der Leutnant seine sich die Fuße vertretenden Leute mit grimmigem Lachen, „in den Weinberg des Herrn'" Das letzte klang ein wenig spottisch, denn vom Weinberg des Herrn war weit und breit keine Spur zu entdecken Kein Kirchturm und kein Gotteshaus, nur sparliche Dorfer, halbhohe Kiefern, vermischt mit kummerlichen Birkenstammchen, die auf Sandboden und mooriges Gelande schließen ließen, dazu Schnee soweit das Auge reichte, einen halben Meter hoch, stellenweise zu meterhohen Schneewehen aufgeturmt und blaugraue, frostdampfende Luft, die den Horizont verdeckte

Am spaten Nachmittag erreichten sie ihren Bestimmungsort Jerusalimka Zwei Hauserreihen entlang der breiten ungepflasterten Straße, aus rohen Stammen gefugte Holzhauser dahinter Stall, Scheune und Schuppen oft unter einem Dach, und am Ende des Dorfes neben Schule und Verwaltungsgebaude die flachen, weitlaufigen Kolchosstalle und ein wenig abseits auf der Wiese, die zum Fluß hin abfallt, zwei schwarz geteerte Feldscheunen Nachdem sich die Neuankommlinge in der zum Kasino umgebauten Schule aufgewarmt und gestarkt hatten, wurden sie von dem in der Kolchosverwaltung residierenden Stab in die Quartiere eingewiesen

Der Leutnant Jurgen Baum bezog mit einem Unteroffizier die Hutte des betagten Ehepaares Ilja und Jelisaweta Tumanow, die sich abseits, drei Steinwurfe von der Dorfstraße entfernt, auf freiem Feld befand Ein Trampelpfad fuhrte durch hufthohe Schneewande zu dem durftigen Anwesen Hier sind wir von allen guten Geistern verlassen, fuhr es dem Leutnant beim Anblick des holzernen Ziehbrunnenschwengels und des in der Mitte eingesunkenen Strohdaches durch den Kopf, und auch dem Unteroffizier war nicht ganz wohl bei dem Gedanken an die Abgeschiedenheit ihres Quartiers Der alte Bauer, der sie hatte kommen sehen, empfing sie mit freundlichen Wortschwall auf der niedrigen Schwelle, reichte ihnen Brot und Salz zur Begrußung und hieß sie in gebrochenem Deutsch eintreten Seine vom Alter gebeugte Gestalt steckte in einem mit einem Strick um die Hufte gegurteten Schafpelz, dessen blankgescheuerte Borten eine weitlaufige Kreuzstickerei aufwiesen Das runde, faltige Gesicht war von dem bis auf die Brust fallenden Bart sichelformig eingerahmt und das weiße, schulterlange Haar gelichtet Seine Fuße steckten in strohgefutterten Holzschuhen. Nachdem er die Tur sorgfaltig verriegelt hatte, tippte er mit dem Zeigefinger auf seine Brust und sagte mit breitem Lacheln „Man nennt mich Ilja, auf deutsch Elias", und auf seine Frau deutend „Elisabeth " Auch der zahnlose Mund der Alten verzog sich zu freundlichem Lacheln, wahrend sie den beiden zwei Stuhle zuschob und ihnen mit einladender Geste bedeutete, Platz zu nehmen

Wie Juden sehen sie nicht aus, eher wie Russen, dachte der Leutnant Ihm war unbehaglich Die ihnen entgegengebrachte Freundlichkeit, die gute Aufnahme — da stimmte doch etwas nicht Schließlich waren sie nicht als Freunde gekommen Moglicherweise hegten sie ungute Gefuhle gegen die Eindringlinge, die sie nun hinter der Maske unterwurfiger Freundlichkeit zu verbergen suchten Das konnte ein Motiv sein Unterdessen hatte der Alte mit behabiger Umstandlichkeit den Docht der kleinen Sturmlaterne entzundet Er blinzelte verschmitzt und bedeutete alsdann den ungebetenen Gasten mit feierlich — geheimnisvoller Geste, sich ruhig zu verhalten „Papa gleich zuruck", sagte die Alte, wahrend der Greis eine verborgene Falltur offnete und in den Keller hinabstieg.

Wahrenddessen unterzog der Leutnant den einzigen Raum der Hutte einer fluchtigen Musterung Viel Staat war damit nicht zu machen Außer dem traditionellen Ofen, auf dem die beiden Alten schlafen mochten, war an Mobilar nur noch ein Tisch eine Wandbank zwei Stuhle und zwei Wandbretter mit Topfen und etwas Geschirr vorhanden Von der Decke hingen an eisernen Haken, wahrscheinlich um

sie dem Zugriff der Ratten zu entziehen — mit Stricken befestigte Leinensackchen mit Salz, Zucker und Getreidevorraten

Minute um Minute verstrich Von unten herauf drang das dumpfe Gerausch aufschlagender Erdschollen, hin und wieder unterbrochen vom pfeifenden Atem des Greises Leutnant und Unteroffizier wechselten, beunruhigt durch das seltsame Gebaren der alten Leutchen einen fragenden Blick Sollte man ihnen eine Falle gestellt, sie in einen Hinterhalt gelockt haben? Womoglich buddelte der Alte den Eingang eines Stollens frei? Wahrend beide noch solche und ahnliche Gedanken erwogen, tauchte auch schon der schweißnasse Kopf des Greises uber der Bodenluke auf Im Arm hielt er ein erdverkrustetes Paket fest an die Brust gedruckt und seine Augen strahlten wie kleine Sonnen, als er es behutsam, wie einen kostbaren Schatz, auf den Tisch legte „Halleluja", sagte der Alte feierlich mit leiser Stimme Er faltete die Hande in Brusthohe und verharrte in dieser Stellung eine Zeitlang, wahrend die Alte, die neben ihn getreten war, lautlos die Lippen bewegte Darauf umarmte er die fremden Gaste, wandte sich alsdann schweigend seinem Fund zu und begann, vorsichtig den verrotteten Bindfaden zu losen Gold oder Schmuck, tippte der Leutnant, Silberbesteck oder ein Revolver, der Unteroffizier Wahrend Hulle um Hulle fiel und das stattliche Paket zu einem schmalen Packchen zusammenschrumpfte, lag der Abglanz einer feierlichen Stille uber dem Raum Draußen, vor den kleinen blinden Fenstern glitt die graue Schneedammerung in den Abend hinuber und das flackernde Lichtlein der Sturmlaterne ubergoß die Gesichter der beiden Alten mit rosigem Schein Als die letzte Hulle gefallen war, bot sich den verblufften Blicken der Soldaten eine zerlesene Bibel mit stockfleckigen, vergilbten Blattern dar, eine Spur von Goldstaub auf dem abgegriffenen Deckel dort, wo das Kreuz gewesen war Die Hand des Alten glitt mit scheuer, zartlicher Gebarde daruber hin, als er mit leiser andachtiger Stimme sprach „Gottes Wort" Nur diese zwei Worte, aber sie klangen, als schlossen sie sein ganzes Leben ein, einen Bogen zwischen Geburt und Tod spannend

Die Fremden blickten betreten zu Boden Diese alten Leute, was soll man dazu sagen, dachte der Unteroffizier, und, absurde Idee, eine Bibel zu verbergen, als sei sie wunder was fur ein Schatz, der Leutnant Daheim, in seinem Bucherschrank, standen zwei von der Sorte Alte Drucke, preisgunstig auf einer Auktion erworben Er hatte eine Schwache fur alte Drucke Gelesen hatte er darin nie Seltsam naiver Glaube — Gottes Wort! Als ob Gott sprechen konnte Er zuckte die Achseln und lachelte betreten Die Blicke der beiden Alten forschten erst freudig erregt, dann in angstlich verhaltener Spannung in ihren Gesichtern Sie gehorten einer Gruppe evangelischer Christen an und hatten jahrzehntelang die gemeinsame Bibel wie ihren Augapfel gehutet In der armsten Hutte des Dorfes war sie vor fremden Blicken sicher gewesen In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der englische Lord Radstock das Evangelium nach Sankt Petersburg gebracht, von wo aus es deutsche und russische Adlige in die Dorfer hinausgetragen und ihren Vorfahren die Frohe Botschaft verkundigt hatten, die sie dann an Kind und Kindeskind weitergaben bis zum heutigen Tag Sie hatten den Zeitungsberichten keinen Glauben geschenkt, hatten es nicht wahrhaben wollen, daß die Gottlosigkeit im Westen ebenso wie in ihrem eigenen Land uberhand nahm Nun waren die Deutschen gekommen, die sie als Bruder in Christi erwartet hatten ..

Der Unteroffizier lachelte gutmutig. Auch seine Großmutter pflegte taglich in der Heiligen Schrift zu lesen Er wollte den beiden Alten gewiß nicht weh tun, als er mit Uberzeugung seine vermeintliche Wahrheit erklarte „Nix Gottes Wort! Nix Gott'"

„Gott lebt", erwiderte der Alte eindringlich mit beschworender Stimme, unglaubiges Erstaunen im Blick Dem Leutnant ging ein Licht auf Jerijocha, Jerusalimka, deshalb also Er wußte nun, daß er Christen vor sich hatte, und es tat ihm leid, daß er sie enttauschen mußte

„Vielleicht lebt Gott", sagte er einlenkend mit vager Geste, „vielleicht lebt er nicht Du hast ihn nicht gesehen, ich habe ihn nicht gesehen" „Befurchtet nichts", fugte er beschwichtigend hinzu, als er die Angst in den alten Augen entdeckte, „ihr konnt eure Bibel behalten und darin lesen, wann immer es euch danach verlangt" „Seid ihr — keine Christen?" fragte der Alte, um sich zu vergewissern in der Hoffnung, daß er sich verhort haben konnte Die beiden schuttelten den Kopf und antworteten wie aus einem Munde „Gottglaubig!" Sie glaubten an den Gott der Vorsehung, einen nebelhaften, an Großdeutschland, Partei und Endsieg gefesselten Gott

Wahrend der Alte den Worten nachsann, fuhrte die Greisin die Gaste zum Ofen und sagte „Bitte, hier schlafen Ilja und ich in Stall bei Kuh schlafen Dort auch warm"

Die Hande des Greises zitterten, als sie seinen kostbaren Schatz wiederum in Olpapier und Lumpen wickelten Dann stieg er, das Paket im Arm, in den Keller zuruck Er warf einen letzten Blick auf das Wort seines Herrn, ehe er es erneut der Erde anvertraute und murmelte seufzend „Mußt du eben weiter Partisan sein", und mit einem Blick nach oben kummervoll „Wie lange noch, Vaterchen, wie lange?"

aus: Kath. Digest, April 1979

HINWEIS:

Pensionierter Gymnasiallehrer (Fächer: Deutsch, Religion, Latein) ist bereit, konservativen Gruppen - auch kleineren - katholischen Religionsunterricht zu erteilen, Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen. Weil in diesen chaotischen Zeiten unser religiöses Wissen immer mehr schwindet, ist eine solide Katechese von besonderer Bedeutung.

Anfragen bitte ich, an die Redaktion zu richten. E.H.

MITTEILUNGEN AN DIE LESER

München, 6.6.79

Sehr verehrte Leser!

1. Viele warten gespannt auf die Wiederzulassung der 'alten' Messe - damit endlich 'Frieden' werde. Mgr. Lefebvre hat bei seinem Jubiläum in Paris angekündigt, daß er im Oktober ein weiteres Mal nach Rom reisen werde (MM vom 24.9.79). Zu dem Thema "friedliche Koexistenz" muß nichts mehr gesagt werden. Sie, verehrte Leser, kennen unseren Standpunkt. In diesem Zusammenhang verweise ich auch auf Mgr. Lefebvres Brief an Dr. Katzer (S.142 f.). Die dort gemachten Aussagen sind deutlich genug. Wenn man die letzten Jahre darum rückblickend überschaut, muß man sagen, daß wir durch Mgr. Lefebvres Taktieren mindestens sieben Jahre verloren haben. Der Aufruf von Dr. Kellner (S.137 f.) hätte schon 1972 erfolgen können.
2. Die Veröffentlichung der selbständigen Meßzentren erfolgt erst in einem der nächsten Hefte; die Situation muß sich noch abklären.
3. Diesem Heft liegen wieder Zahlscheine bei, ein Appell an Ihre Spendenfreudigkeit. Wenn einer unsere Aufgabe, die bekanntlich nicht leicht ist, unterstützen will, der gibt sicher gerne etwas. Wir sind ausschließlich auf Ihre Spende angewiesen, helfen Sie uns bitte! Diejenigen aber, denen das Programm der EINSICHT nicht mehr gefällt und sie nicht mehr unterstützen will, möge sie abbestellen. Allen anderen sei für ihr Gebet und ihre Spende ganz herzlich gedankt.
4. Von unseren Abonnenten sind in den letzten Monaten und Wochen verstorben: Frau Gertrude Schmitz, H.H. Hans Bauer, Herr Ludwig Fuchs, Herr Paul Wistoff, Herr Gottfried Herbelßheimer. Beten wir, daß sie Gott in Seine ewige Heimat zu sich holen möge. RiP. Für die Verstorbenen werden wir die Totenmessen lesen lassen.
5. Mitarbeiter gesucht! Wer kann uns bei Übersetzungsarbeiten helfen? Aus dem Deutschen ins Englische und Französische? Bitte melden!

Beten wir in diesem Monat besonders den Rosenkranz, den die Mutter Gottes als letzte Rettung bezeichnet hat.

Ihr Eberhard Heller

* * * *

INHALTSANGABE: Seite:

* * * * *

HINWEIS:

WIR MÖCHTEN ALLEN LESERN DAS ABONNIEREN DER DT, AUSGABE DER VON H.H. P. N. BARBARA HERAUSGEGEBENEN ZEITSCHRIFT "FORTES IN FIDE" EMPFEHLEN. PATER BARBARA HAT IN DER MESS- UND PAPSTFRAGE EINE KLARE HALTUNG BEZOGEN! BESTELLUNGEN AN: "FORTES IN FIDE"/ POSTFACH, CH - 4003 BASEL.

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

9. Jahrgang, Nr. 5 MÜNCHEN Dezember 1979

"ER KAM IN SEIN EIGENTUM, ABER DIE SEINEN NAHMEN IHN NICHT AUF". (JOH. I.11.)

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Die Sünde der ersten Menschen hat nicht bloß sie selber, sondern auch ihre ganze Nachkommenschaft in ein heilloses Elend gestürzt: nicht nur, daß sie die Liebe und Freundschaft Gottes verloren und sich Seinen Zorn zugezogen haben, besonders auch, daß das Paradies mit seinen Freuden und die Unsterblichkeit dahin waren. Die Menschheit verlor auch weitgehend die Herrschaft über ihre Leidenschaften und lieferte sich der Tyrannei des Teufels aus.

Wie sich das ausgewirkt hat und immer noch auswirkt, sehen wir aus der Geschichte: ein einziges Streben nach Ehre, Reichtum und Macht.

Die ersten Menschen, Adam und Eva, bereuten ihren Ungehorsam von ganzem Herzen, und der Herr hatte Mitleid mit ihnen. Wohl mußten sie weitgehend die Folgen der Sünde tragen, die aber gemildert wurden durch das Versprechen des Herrn, daß Er den Menschen einmal einen Erlöser schicken werde. Dieser Erlöser werde die Menschheit wieder von der Knechtschaft des Teufels befreien, ihre Sünden wieder gutmachen, den Erieden mit Gott wieder herstellen und ihnen den Weg zum Himmel, zum ewigen Glücke frei machen.

Was die Menschheit für ihre Sünden und deren Folgen gelitten hat und immer noch zu leiden hat, läßt sich nicht mit wenigen Worten sagen. Aber eine Ahnung davon könnten wir alle haben.

Es hat immer fromme Menschen gegeben, die unaufhörlich um das Kommen des versprochenen Erlösers mit ganzer Hingabe flehten. Wenige davon haben aber Sein Kommen erlebt. Er ließ lange auf sich warten. Und nun ist Er da! Von langer Hand hat der Herr Sein Kommen vorbereitet. Den Abraham hatte einst der Herr als Stammvater bestimmt; diese Bestimmung wurde über Isaak und Jakob weitergegeben. Mit der Nachkommenschaft Jakobs hat der Herr einen Bund geschlossen, die wir als das "Auserwählte Volk" bezeichnen. Aus diesem Volke sollte ja der Erlöser kommen und zwar schließlich aus der Nachkommenschaft des Königs David, was dann auch wirklich geschehen ist. Die Juden waren sich dessen auch bewußt, und sie waren stolz darauf. Nur haben sie sich den Erlöser anders vorgestellt als Er war.

Es war aber auch keine leichte Sache, sich aus den Prophezeiungen der Propheten, besonders des Propheten Isaias, vom kommenden Erlöser ein richtiges Bild zu machen, da er einerseits als großer Fürst geschildert wird, andererseits als leidender Gottesknecht. Die Schriftgelehrten, die damaligen Theologen, konnten das nicht vereinen und verstanden den Erlöser nur als gewaltigen Fürsten und zwar als jüdischen Fürsten, der die ganze Welt dem jüdischen Volke unterwerfe.

Als nun der Erlöser wirklich kam - als kleines Kind armer Eltern im Stalle von Bethlehem! - waren die Juden enttäuscht und konnten dieses Kind nicht als den versprochenen Erlöser anerkennen, trotz der Mitteilung der Hirten, denen Engel die Tat-

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Pottfach 610 Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

sache mitgeteilt hatten und trotz der Weisen aus dem Morgenlande. Dieser Erlöser war nicht der von ihnen erwartete, da Er nicht in Macht und Herrlichkeit erschien. Man ließ eben ganz außer acht, daß der Erlöser ja in erster Linie die Aufgabe hatte, die Sünden der Menschheit zu büßen, umso den Frieden mit Gott dem Herrn wieder herzustellen.

Als dann Jesus nach 3o Jahren Seine öffentliche Tätigkeit mit Wundern begann, um sich als den verheißenen Erlöser auszuweisen, waren die Führer des jüdischen Volkes immer noch mißtrauisch, zumal Seine Lehre mit ihrer Lehre nicht übereinstimmte, ja Er ihnen sogar nachwies, daß sie die hl. Schrift falsch auslegten, falsch verstanden. Damit war natürlich der Gelehrtenstolz der **Schriftgelehrten,** der Theologen, empfindlich getroffen. Die Folgen davon können wir uns denken und auch verstehen: Sie, die StudieTten, sollten sich von einem, der nichts studiert hatte, sagen lassen, daß sie die hl. Schrift nicht oder falsch verstehen und daher auch falsch erklären würden! Daß sich Jesus dabei nicht auf Seine menschliche Weisheit beruft, sondern darauf, daß Seine Lehre von Seinem Vater im Himmel kommt, machte die Sache nicht besser, **zumal** sich Jesus göttliches Recht "anmaßte", indem er Sünden nachließ und sich damit als Sohn Gottes ausgab.

Der Haß der religiösen Führung des auserwählten Volkes gegen den Erlöser wurde erst recht entfacht, als Jesus ihre Heuchelei offen bloßlegte. Die Folgen kennen wir.

Das jüdische Volk, das ganz besonders Eigentum Gottes war, hat den Erlöser nicht nur nicht aufgenommen, sondern Ihn ans Kreuz gebracht, hat aber auch sein Möglichstes getan, daß Ihn auch andere nicht aufnehmen sollten. Das hat sich für das auserwählte. Volk fürchterlich ausgewirkt.

Der Sohn Gottes ist nicht nur Mensch geworden und in die **Welt** gekommen, um das auserwählte Volk, sondern die ganze Menschheit und die ganze Schöpfung zu erlösen. Auch sie sind Sein Eigentum.

Wie hat nun die übrige **Welt** den Erlöser aufgenommen? Auch der größte Teil dieser **Welt** hat diesen Erlöser abgelehnt aus verschiedenen Gründen: die Machthaber, weil ihnen dieser Erlöser Grenzen ihrer Macht setzte, aber auch ihren **Leidenschaften;** aus ähnlichen Gründen lehnten auch die Reichen diesen Erlöser ab; zu dem war ein gekreuzigter Messias den Juden ein Ärgernis, den Heiden ein gekreuzigter Gott eine Torheit. Ein anderes Hindernis für die Anerkennung und Aufnahme des Erlösers war Seine Lehre.

Daß auch den Heiden weitgehend das Verständnis für die Aufgabe des Erlösers fehlte, nämlich für die Sünden der Menschen Sühne zu leisten, sei nur nebenbei bemerkt. Es ist daher begreiflich, daß besonders bei den oberen Schichten Jesus als Gott und Erlöser nicht nur abgelehnt, sondern diejenigen noch von ihnen verfolgt wurden, die Ihn aufnahmen **(Christen-Verfolgung).** Dennoch nahmen immer mehr Heiden Jesus als Erlöser an, so daß schließlich die Christus feindliche Staatsgewalt kapitulieren mußte. Das Christentum wurde weithin die maßgebende Religion.

Wie steht es nun mit der Aufnahme des Erlöser in der heutigen **Welt** und auch im Christentum, besonders auch in der katholischen Kirche? Gerade ein gutes Zeugnis kann man in dieser Hinsicht weder der heutigen **Welt,** noch dem heutigen Christentum, einschließlich dem der kath. Kirche ausstellen. Das Christentum ist weitgehend schal geworden, auch das in der kath. Kirche. Die Gottheit Christi und Seine Lehre werden von unseren Schriftgelehrten systematisch zerredet unter stillschweigender Zustimmung des "Hohen Rates", manchmal sogar mit mehr als nur der. Zudem haben gewaltige Mächte es sich zur Aufgabe gemacht, das Christentum, besonders das katholische, gänzlich zu vernichten. Eine weltweite **Christenverfolgung** ist schon jahrelang im Gange und zwar auf ganz verschiedene Weise, wobei die unblutige noch erfolgreicher zu sein scheint als die blutige. Das Häuflein jener Christen und Katholiken, die das Christentum noch ernst nehmen, wird immer kleiner. Man kann die Aufnahme des Erlösers von den heutigen Katholiken ruhig mit der des Judenvolkes vergleichen. Die Folgen wird die **Welt** zu spüren bekommen, eigentlich spüren wir sie ja schon. Mit um so größerer Liebe und Dankbarkeit wollen wir, die kleine Herde, den Erlöser aufnehmen. Er ist unser Trost, unsere Zuflucht und auch unsere Kraft in allen unseren Nöten und Anliegen. Daß wir Ihm auch in Zukunft unsere Treue halten, möchte ich für uns alle hoffen und daher wünsche ich allen Lesern recht frohe Weihnachten und den Beistand des Erlösers im **Jahre** 198o. So können wir uns recht geborgen fühlen, glücklich und zufrieden sein, auch bei Kreuz und Leid. Ich werde beim hl. Meßopfer - und ganz besonders bei dem in **der Hl.** Nacht - alle Leser und Freunde dem Christkind recht inniglich empfehlen.
Es grüßt alle herzlich und **segnet** alle in Liebe und Treue Ihr Alois **Aßmayr** Pfarrer

Das gnadenreiche Prager Jesuskindlein

Gebet zum Jesuskind

0 Jesulein, zu Dir fliehe ich,
durch Deine Mutter bitt' ich Dich,
aus dieser Not woll'st retten mich;
denn wahrhaft glaube ich an DICH,
daß DU, o Gott, kannst schützen mich.
Vertraulich hoffe ich auf DICH,
daß DEINE Gnad' werd' finden ich.
Aus ganzem Herzen lieb' ich DICH,
denn meine Sünden reuen mich,
von denen, flehend bitt' ich DICH,
o Jesus, woll'st befreien mich.
Mein Vorsatz ist, zu bessern mich
und nicht mehr zu betrüben DICH.
Darum DIR ganz ergeb' ich mich,
zu leiden mit Geduld für DICH
und DIR zu dienen ewiglich.
Den Nächsten aber gleich wie mich
will DEINETWEGEN lieben ich.
0 Jesulein, ich bitte DICH,
aus dieser Not woll'st retten mich,
daß einstens kann genießen ich
mit Joseph und Maria DICH
und allen Engeln ewiglich.
Amen. Amen. Amen.

(Verfaßt von P. Cyrillus a Matre Dei, alias Nikolaus Schockweiler, **aufgrund einer** Eingebung durch die Mutter Gottes.)

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von

Leon Bloy

(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des "Mercure de France", Paris 1927)

... Die kleinen Kinder unter sieben werden von einem Zittern ergriffen werden und in den Händen der Personen sterben, die sie halten, ... die andern werden durch Hunger Buße tun ... Die Jahreszeiten werden geändert sein ...

(Worte der heiligen Jungfrau)

(Widmung:)

An Pierre Ternier
Chefingenieur der Bergwerksinnung
Professor an der Bergwerksschule

Dieses Buch muß wohl Ihnen gewidmet werden, lieber Freund, denn ohne Sie würde es nicht bestehen. Ich hatte den Plan dazu vor 27 Jahren aufgegeben und endlich nicht mehr daran gedacht, da ich ihn für unausführbar hielt.

Unsere liebe Frau vom Mitleid schluchste immerzu auf dem Berg, und ich hörte sie nicht mehr. Sie befahl, daß ich durch Sie wieder dazu ermuntert würde.

Wir sind uns auf eine so wunderbare Weise begegnet. Seit 3o Jahren erwarteten Sie einen, der Ihnen von La Salette spräche. Ich erwartete, daß mir gegeben würde, in angemessener Weise davon zu sprechen.

Es geschah schließlich eines Tages - es ist noch nicht lange her - daß Sie einige Seiten in einem meiner Bücher gelesen hatten, worin ich mich bemüht hatte, unsere liebe Frau von La Salette zu verherrlichen. Es schien Ihnen, daß ich wohl der Schriftsteller sein könnte, den Sie erhofft hatten. Wir lernten uns also kennen, und Ihr Eindruck, weit davon, sich zu ändern, verstärkte sich.

Was konnte ich, ermutigt durch Sie und in Ihnen einen Gesandten Mariens sehend, Besseres tun als gehorchen? Aber es kostete mich deshalb nicht weniger, den Schwierigkeiten, Bitternissen, die mit einem solchen Gegenstand verbunden sind, die Stirn zu bieten.

La Salette ist noch nach sechzig Jahren die Quelle des Widerspruchs, wovon in der hl. Schrift geschrieben ist - und die es lieben, sind dazu berufen zu leiden.

"Laßt sie zu meinem ganzen Volk gelangen", hatte die Mittergottes zu den Hirtenkindern gesagt, nachdem sie ihnen die Großi~Botschaft verkündet hatte.

Also sage ich zu Ihnen: Lassen Sie mein Buch zu den Armen gelangen. Sie verstehen mich gut. Ich rede von jener leidenden Herde, an die niemand denkt und mit der niemand Mitleid hat: den Großmütigen, die die Wahrheit nicht kennen, den schönen, unsteten Seelen, die eine Unterkunft für den Tag brauchten ... "Mich erbarmt des Volkes", sagte Jesus. Habt Mitleid mit jener Herde, die vor Durst stirbt am Ufer der Flüsse des Paradieses.

Mariä Geburt, 8. Sept. 19o7

Leon Bloy

Erklärung des Verfassers

In meiner Eigenschaft als Katholik erkläre ich, daß ich mich gänzlich der Lehre der Kirche, den Regeln und Entscheidungen des Heiligen Stuhles unterwerfe, besonders bezüglich der Dekrete der Oberhirten Urbans VII. und Benedikts XIV., die eine Heiligsprechung betreffen.

Wenn es mir unterläuft, beim Sprechen von den beiden Hirtenkindern die

Worte heilige oder Heiligkeit zu verwenden, so geschieht dies nur in einem bedingten Sinne wegen der Mangelhaftigkeit unserer Sprache und des Fehlens von Worten, die meinen Gedanken vollkommener ausdrücken könnten.

Im voraus stelle ich den strengen und absoluten Sinn in Abrede; denn keiner kann heilig genannt werden, sofern ihn die Kirche nicht offiziell als solchen erklärt hat.

Leon Bloy

Taceat mulier ...! (Es schweige die Frau ...!)

Ich habe gerade eine fürchterliche Predigt gegen den Materialismus und Naturalismus, die gegen die übernatürliche Offenbarung sind, über mich ergehen lassen. Alle philosophischen Gemeinplätze aus dem Seminar sind vor dem unbeweglichen Allerheiligsten vorbeigezogen.' Ach, ich war zur Kirche gekommen wie ein Bettler voller Bitten. Dieser Abgrund leerer Worte hat sie verschlungen, und meine Seele ist in einem schlechten Schlaf versunken wie ihn Geschwätz verursacht. Das ist es also, was diese Prediger, die lange erzogen und mit soviel Sorgfalt in der Verachtung der Warnungen von La Salette ausgebildet worden sind, im Angesicht des Feindes sich ausdenken konnten - am Vorabend schrecklichen Verfalls!

Welche planmäßige Verbildung oder welchen Mangel an Glauben muß man nicht voraussetzen, daß solche Priester in solch großer Zahl dahin gelangten, nicht mehr zu wissen, daß Glaube und Gehorsam das Grundvermögen des Menschen sind, daß man folglich Apostel braucht und nicht Redner, Zeugen und nicht Angeber. Es ist jetzt nicht an der Zeit, zu beweisen, daß Gott ist - die Stunde schlägt, das Leben für Jesus Christus hinzugeben.

Aber jedermann verweigert es Ihm mit Entschiedenheit. Nicht diesem! Eher einem Teufel! Zwar haben die Christen aufgehört, an den Teufel zu glauben. Versucht doch einmal, mit der Autorität des Evangeliums verständlich zu machen, daß der Reichtum ein Fluch sei, daß es unmöglich ist, Gott und der Welt zu dienen, daß die Feste oder Bazare - angeblich der Wohltätigkeit - den Brand entzündeten, und daß die hübschen Frommen, die dort eine letzte, wahrhaft höllische Folter suchen, Dienerinnen des Teufels sind, sehr aufmerksame, und sie wurden belohnt, wie es sich ziemt. Das wird nicht zuviel an endgültiger Veränderung sein-verursacht durch das, was man übereingekommen ist, ungenau Tod zu nennen -, wenn man plötzlich entdeckt unter einem Geschrei, das den Schoß der Ewigkeit durchbricht, bis zu welchem Punkt auch die treuesten unter uns Menschen ohne Glauben gewesen sein werden.

"Wenn Frankreich, beschmutzt vom Kopf bis zu den Füßen", sagte Melanie, "durch die Geißeln der göttlichen Gerechtigkeit gereinigt sein wird, wird Gott ihm einen Mann schenken, aber einen freien Mann, um es zu regieren. Es wird dann gefügig sein, fast vernichtet."

Man müßte mit einer seltenen Dummheit begabt sein, einen solchen Mann unter den Rindviechern von Wallfahrern oder katholischen Kongreßteilnehmern zu suchen. Ach, ich erinnere mich an diese lärmenden Menschenmengen am Tag nach dem Krieg (18)73 genau.

Die Hintern brannten noch von dem deutschen Fußtritt. Man sprach nur davon, zu Gott zurückzukehren. Man drängte sich in den katholischen Zirkeln, um das gute Wort von Mgs. Mermillod zu hören, der erzählte, was er für Jesus Christus gelitten hatte, oder das ökumenische Gestammel von M. de Mun. Man hing hingerissen am Grafen von Chambord, den man für den von den Prophezeihungen verheißenen großen Monarchen hielt, und dessen gesetzwidriger Schmierbauch alles retten sollte. Man stürzte sich auf die Wallfahrten, wobei man freiheitliche Lieder sang. Man gelobte die Errichtung eines Heiligtums zum Göttlichen Herzen, auf dessen Mauern diese hilfreichen Worte zu lesen waren "Das büßende und fromme Gallien"; und jeder brachte seinen Stein herbei, denn dies war ein nationales Gelübde, das danach eigenartigerweise vergessen wurde. Was noch? die Augustinerpatres von der Himmelfahrt gründeten den erfolgreichen "Pilger" und das einträgliche "Croise". Zur unwiderruflichen Entwürdigung christlichen Denkens und Fühlens. Ein wenig später baute man auf dem festen Misthaufen der Herzen eine berühmte Bank, die den allgemeinen Wohlstand auffangen sollte und für immer die niederträchtige Konkurrenz der Söhne Israels vernichten sollte. Diesen Massenaufstand der katholischen Wollstrümpfe nannte man großartig einen Kreuzzug und erhielt am Ende einen berühmt gebliebenen "Krach".

Der Gehorsam gegenüber der Mutter Gottes, die heute vor 60 Jahren eigens kam, um ihren Willen zu bekunden, war das einzige Mittel, dessen man sich nicht bediente.

Und doch hätte man glauben können, daß dies ganz einfach sei. Die Herrscherin des Weltalls bemühte sich, wenn ich es zu sagen wage, wie die Milchstraße sich bemühen würde, wenn dieses unberechenbare Geschöpf, erschreckt durch die Bosheit der Menschen, sich in dem dunkelblauen Himmel hinkniete. Sie bemühte sich, um uns weinend die große Botschaft von der Ungeheuerlichkeit unserer Gefahr zu bringen. Sprechend, wie nur die Dreifaltigkeit sprechen kann, erklärte diese **Botschafterin** das Herannahen von Strafen und Katastrophen und sagte, was zu tun sei, um nicht umzukommen; denn die von ihr gemachten Aussprüche waren - nach ihren ersten Worten - Drohungen:

"Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen."

Ich wiederhole es, was ist einfacher, als sich zu demütigen und zu gehorchen? Man hat genau das Gegenteil getan. Maria hatte den 7. Tag und die Achtung des Namens ihres Sohnes verlangt. Sie wollte, daß die Kirchengebote beobachtet würden, und daß während der Fastenzeit ihre Kinder nicht 'wie die **Hunde'** in die Metzgerei liefen. Sie hatte jedem, der beiden Hirtenkinder, besonders Melanie, ein Geheimnis von Leben und Tod anvertraut, das ihren ausdrücklichen Wunsch wiedergab - seither durch Pius IX. und Leo XIII. **anerkannt** -, daß man es zu ihrem ganzen Volk gelangen lasse; von einer bestimmten Zeit ab. Endlich hatte sie in französisch die Regel für einen religiösen Orden gegeben: "die Apostel der letzten Zeit" ... "die wahren Jünger des lebendigen Gottes, der im Himmel herrscht: die wahren Nachahmer des menschgewordenen Christus; meine Kinder, meine wahren Ergebenen; die mir gegeben wurden, damit ich sie zu meinem göttlichen Sohn führe; jene, die ich sozusagen auf meinen Armen trage, jene, die von meinem Geist gelebt haben; die Apostel der letzten Zeiten, die treuen Jünger Jesu Christi, die in der Verachtung der **Welt** und ihrer selbst gelebt haben, in Armut und Demut, in Schweigen, Gebet und Abtötung, in Keuschheit und der Verbindung mit Gott, in Leid und unbekannt in der **Welt. Es** ist Zeit, daß sie beginnen und die Erde erhellen. Denn es ist die Zeit der Zeiten."

Sechzig Jahre sind verflossen. Man ist irdischer, gottloser, ungehorsamer geworden und "hündischer". Aber scheint es nicht, daß dieser unfaßbare Mißerfolg, dieses ungeheure und zugleich anbetungswürdige Scheitern der Herrin des Paradieses nach nichts aussieht, wenn man an den unverzeihlichen Hohn denkt, der an die Stelle des Gehorsams trat?

Man arbeitete immer mehr am Sonntag, und hauptsächlich ließ man die Armen sonntags arbeiten. Die Gotteslästerung wurde zur männlichen Sprache, selbst für die Frauen, ein Zeichen von Kraft und Unabhängigkeit wie der Tabak und Alkohol. Man bemühte sich "Hund" zu sein, Hundesöhne, und selbst Neffe vom Schwein, zu allen Zeiten des Jahres, und diese Bemühungen waren sehr erfolgreich. Die Worte **Mariens,** von denen sie wünschte, sie möchten zu ihrem ganzen Volk gelangen, in Tibet genauso wie in Feuerland, als auch im **Isèrebezirk,** gelangten merklich nicht weiter als bis zum Fuß des Berges. Was die Apostel der letzten Zeiten betrifft, man hat sie durch priesterliche Suppenhändler ersetzt, die die Pilger zu schätzen wußten.

Diese angeblichen Missionare wurden zum unerklärlichen Hohn dessen, wovon gesprochen werden muß. Der absolute Ungehorsam ist ein **unbegreiflicher** Zustand so lange, wie sich die Idee des Hohns dem Geiste nicht darbietet. Der erste Sündenfall muß nicht durch einen förmlichen Ungehorsam bestimmt worden sein, sondern durch einen höhnischen Gehorsam, von dem wir uns keine Vorstellung machen können, und, weil ein Abgrund dem Abgrund zuruft, wurde die Strafe - wenigstens dem Anschein nach - der endlose Hohn, die biblische **'Subsannation':** "Seht Adam, der uns gleich geworden ist ..."

Die sogenannten Missionare von La Salette, unschuldig vielleicht infolge ihrer Blödigkeit und Niedrigkeit des Herzens - aber welch schreckliche Unschuld! - wurden, ich wiederhole es, eine lächerliche Einrichtung seitens der diözesanen Autorität, dem ausdrücklichen Befehl entgegengestellt, dem es auszuweichen galt. Die hl. Jungfrau hatte Apostel verlangt. Man gab ihr Herbergswärter. Sie hatte wahrhafte Jünger Jesu Christi verlangt, die die **Welt** und sich selbst gering achteten. Man setzte priesterliche **Geschäftsleute** ein, fromme Buchhalter, beauftragt, Werte zu schaffen. Aus der Forderung, hinzugehen und die **Welt** zu erhellen, machte man die Anweisung für Reklame und die für die Treibjagd auf Pilger.

Nach der Ausfegung dieser Söldnertruppen 19o2 fuhren die an ihrer Stelle

eingesetzten Kapläne nur mit der Verpflegung und der Beherbergung einfach fort. Sie setzten auch den täglichen, stets gleichbleibenden Wunderbericht fort, erweitert um eine "sulpiciennische" Ermahnung, einige vernünftige Tugenden zu üben, ohne dabei häufig den Rat auszulassen, gewissen übertriebenen oder lügenhaften Veröffentlichungen zu mißtrauen wie dem geschriebenen Zeugnis der beiden Hirtenkinder, die die von der hl. Jungfrau erwählten Anwesenden, Hörer und wahren Botschafter waren, bestimmt, ihre Nachrichten und Drohungen zu verbreiten, und die bis zu ihrem letzten Tag nicht aufgehört hatten - vor allem Melanie - gegen die priesterliche Pflichtvergessenheit und die abscheuliche Geschäftemacherei zu protestieren, die man auf dem Berg praktizierte.

Das Verbrechen, das ungeheure, wahrhaft erschreckende Verbrechen dieser Leute, bestand darin, die Himmelskönigin geknebelt zu haben; ihr - wie irgendein Schriftsteller früher schrieb - mit erschreckender Gewalt den Mund versiegelt zu haben.

Es ist schwer, sich eine solche jammervolle Bitte - ich sage nicht, sich vorzustellen, sondern - zu begreifen: "Seit der Zeit, wo ich für euch leide, seit 19oo Jahren, geleite ich die Sieben Schmerzen, deren Hirtin ich bin, in den Bergen, die sieben Schäflein des Heiligen Geistes, die eines Tages die Welt abweiden sollen. Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht verläßt, bin ich damit beladen, unaufhörlich zu beten. Was kann ich für euch tun, das ich nicht schon getan hätte? Ich bin Ägypten und das Rote Meer, ich bin die Wüste und das Manna; ich bin der sehr schöne Weinstock, aber ich bin zugleich auch der göttliche Durst und die Lanze, die das Herz des Retters durchbohrten. Ich bin die unendlich schmerzhafte Geißelung, ich bin die Dornenkrone und die Nägel und vor allem das Kreuz - sehr herb, wo die Freude des Menschen entsteht. Die zwei Arme meines Sohnes wurden dort angeheftet, aber es brauchte nur einer davon, um euch zu zerschmettern, und ich kann diesen kaum zurückhalten, so schwer ist er ... Ach meine Kinder, daß ihr euch doch bekehrtet!"

Männer sind aufgestanden, die auf dem Haupt die Mitra und in den Händen den Hirtenstab der Herde Christi trugen. Und diese Männer haben zu unserer lieben Frau gesagt:

"Genug jetzt, nicht wahr? Die Frau schweige in der Kirche! Wir sind die Bischöfe, die Lehrer, und wir brauchen niemand, nicht einmal Personen, die in Gott sind. Wir sind übrigens die Freunde des Cäsars, und wir wollen keinen Aufruhr unter den Leuten. Eure Drohungen regen uns nicht im Geringsten auf, und eure kleinen Hirten werden von uns selbst im Alter nur Verachtung, Verleumdung, Spott, Verfolgung erhalten, Elend, Verbannung und schließlich Vergessenheit."

Das vorliegende Werk soll in irgend einer Art so hoffe ich, - wenn dafür noch Zeit ist - die gemeine Gotteslästerung dieser Kaiphasse und Judasse wiedergutmachen, die seit sechzig Jahren andauert, das schönste Reich der Welt zuzerstören.

Paris-Montmartre, im Februar 19o7

I. Geschichte dieses Buches, angefangen 1879

Ich habe einst - es liegt nicht weit mehr als 3o Jahre zurück - die Pilgerfahrt nach La Salette unternommen, als die Eisenbahn von Grenoble nach La Mure nicht bestand. Eine mörderische Kutsche, bei gewissen Steigungen von 12 Pferden gezogen, zerbrach an den längsten Tagen, von der Morgen- bis zur Abenddämmerung, die Nieren der Reisenden. Man schimpfte zehn Stunden lang, bevor man sich den Maultiertreibern endlich überließ.

Das war übrigens sehr gut so. Das schreckte mehrere Touristen ab, und die Landschaft war für den Pilger ansprechend und tröstlich. An gewissen Orten stieg man aus, um die Tiere zu entlasten, und es war eine köstliche Entspannung, langsam unter den großen Bäumen herzugehen, beim Lärm der Wasserläufe, die zu den Abgründen hinflohen. Ich werde mich immer an jene paar hundert Schritte in Begleitung eines Missionars erinnern, der, wie ich glaube, Geist hatte und der mir in außergewöhnlichen Worten die Majestät der heiligen Texte aufsagte. Er starb drei Wochen später, nachdem er lange zuvor von der Gottesmutter erbeten hatte, in La Salette zu sterben, wo man ihn auch begrub. Er hatte genug von der Häßlichkeit dieser Welt und der zeitgenössischen pharisäischen Frömmigkeit, die ihm als Abfall erschien.

Ich werde den Namen des Priesters nicht nennen. Seine Familie ist seiner zu

wenig wert; aber ich weiß, was er mir gab, als er auf dem Wege sprach und mir die Schrift erschloß. Teurer Verstorbener! Ich sah sein Grab im folgenden Jahr wieder, ein schlichtes Kreuz über einem schlichten Rasenhügel: dann im letzten Jahr, sechsundzwanzig Jahre später, aber verlassen. Seine Hülle war in eine Gruft übertragen worden, die man kürzlich zwei Schritte von der Stelle erbaut hatte, wo man seinen Namen lesen kann, der den Engeln und einigen **Gottesfreunden** bekannt ist.

Dieser Missionar, ein besserer Redner als **Schriftsteller,** durchzog die **Welt** und verkündete den Ruhm der Mutter Jesu Christi, und immer kam er nach La Salette zurück, um zu Füßen jener, die weint, Begeisterung für seinen apostolischen Eifer zu schöpfen.

Die unendlich außergewöhnliche Rede, die die Kinder auf jenem Berg vernahmen, war der Mittelpunkt seiner Gedanken geworden, und das Verständnis, das er darüber hatte, war wie eine jener unerklärlichen Geistesgaben, die der verehrungswürdige Grignon von Monfort in prophetischer Weise den Aposteln der letzten Zeiten beimaß.

Er würde sich den Ruf eines Exegeten verschaffen, - mit den Brosamen des Festessens, das dieser demütige Mann täglich seinen Zuhörern anbot -, wenn er von der Königin der Patriarchen und **Martyrer** sprach. Die geheimnisvolle Ungunst, die auf dem Denken einer großen Zahl von Christen gegenüber La Salette lastete, ließ sein Herz überfließen. Das gegenwärtige Buch, das unter seinen Augen in La Salette beschlossen und begonnen wurde, ist ein **Vierteljahrhundert** unterbrochen worden, Gott weiß wieso und warum. Dieses Werk der Gerechtigkeit war sein höchster Wunsch, seine Hoffnung.

Er starb während der ersten Seiten, als ob die Trösterin, der er diente, nicht gewollt hätte, daß diese wahrhaft priesterliche und gekreuzigte Seele nicht auf eine Weise die **Schmerzenskrone** verliere, die sie auf die Stirn ihrer Liebesopfer legt, wovon in der dritten Seligpreisung gesprochen wird, und die auf Erden nicht getröstet werden sollen.

Dieses Werk, das ich heute wieder aufnehme, erscheint mir noch schwieriger und erschreckender als ehemals. Der Tod dessen, der mich anregte, lastete auf mir mit einer Trauer, die ich für unüberwindlich hielt, und das unglücklichste Leben, das man sich vorstellen kann, lenkte mich dann endgültig davon ab.

Der Augenblick war nicht gekommen. Was hätte ich damals tun sollen, wenn nicht höchstens eine exegetische und literarische Umschreibung der Rede? Ich kannte nicht einmal Melanies **Geheimnis,das** erst im November 1879 **veröffentlichtwurde,** und so undurchdringlich vernebelt war durch die priesterliche Panik, und von dem heute kaum ein Katholik etwas weiß, und das er nur vermuten kann.

Mußten sich dann nicht die Verworfenheiten und geistesverwandten Schändlichkeiten der Republik entwickeln, die jetzt an einem solchen Punkt sind, daß man sich fragt, was der Tod sei? Hatten sich nicht alle Dämonen schon wie ein einziger Dämon erhoben, um die vollkommene Entfaltung der stinkenden demokratischen Blume zu fordern, die von ihnen eifrig eingebürgert wurde in dem Königreich, das die Geburtsstätte der christlichen Autorität war. Mußte nicht schließlich und hauptsächlich die Gerechtigkeit des "schweren Arms" darauf warten, daß die **Botschafterin** in Tränen, sechzigmal beleidigt, zu ihrem Sohne sagte: - "Ich kenne dieses Volk nicht mehr, es ist zu furchtbar geworden!"

Als mein Name nach so langer Zeit fast berühmt geworden war, haben einige Freunde geglaubt, ich könnte wohl bestimmt sein, das Buch über La Salette zu schreiben, das gewisse Seelen brauchten; ein frommes Buch, das der göttlichen Herrlichkeit nicht feind wäre; ein Buch, das nach Ablauf von 60 Jahren einige verständliche Worte sagen würde über ein unerhörtes Ereignis, das von den sogenannten Missionaren oder verweltlichten Priestern völlig mißverstanden oder sogar ignoriert worden war, die auf dem Berg einander ablösten.

"Laß dies zu meinem Volk gelangen," hat die hohe Unaussprechliche zweimal gesagt. Das ist es, was den, der mich anregte, untröstlich machte. - "Wer denkt denn noch daran?" sagte er mir, "und wie könnte man es zu allem Volk gelangen lassen, d.h. zu allen Menschen?" Wissen denn die Leute hier überhaupt, was sich an diesem Ort ereignet hat, und ist selbst der Stärkste fähig, auch nur ein Wort von dieser Botschaft zu verstehen, die das **Verbum novissimum** (neueste Wort) des hl. Geistes zu sein scheint?"

Ach, die unwiederbringliche verlorene Erklärung, die dieser Mann hätte geben können, wird von jetzt an eine erschreckende Vision der gegenwärtigen Zeiten sein können, infolge der Versprechungen und Drohungen der Gottesmutter, die gleicherweise verachtet wurden - eine Vision des Schreckens, gewaltig verschlimmert durch die unbestrittene Gewißheit bestimmter vorausgehender Erscheinungen. Was liegt nach allem dar-

an, wenn mein so verstümmeltes Werk doch noch genug von jenem untergegangenen Wort enthält, um in La Salette einige jener herrlichen Seelen anzuziehen, die fähig sind, die Schönheit der Botschaft zu ahnen, selbst durch die Dunkelheit und Schwächen einer ungenügenden Predigt hindurch?

Ich hätte sagen mögen wie ein Bossuet gegenüber der Perücke des Königs von Frankreich: "Hört, glaubt, greift zu! Ich breche euch das Brot des Lebens!" Aber würde eine so erhabene Redeweise nicht im Gegenteil eine große Zahl von Herzen abstoßen, die bereits unbewußt dem prunkvollen Fürsten mit dem zerschmetterten Haupt unterworfen sind, der nicht aufhört, seinen Sklaven das unabhängige Reich zu versprechen, das er selbst schon verloren hat. - Welch ein Triumpf schon, nur zu erreichen, den Zeitgenossen des Automobils den Glanz jener Herrlichkeit wenigstens ahnen zu lassen!

Der Priester aus Jerusalem, der Missionar, von dem ich gesprochen habe, hieß Louis-Marie-René, und das ist schon viel mehr, als ich von ihm hätte sagen wollen. So sei er also der Schutzherr dieses Buches, das hauptsächlich ein Buch des Schmerzes sein wird. La Salette ist in besonderer Weise der Ort der schmerzlichsten Tränen.

Man erinnert sich, daß die Erschienene, als sie zu den Kindern zu sprechen aufhörte, ein außergewöhnliches Schauspiel darbot. Die leuchtende Dame, deren Füße nach dem Zeugnis der kindlichen Zuschauer den Boden nicht berührten, streifte nur die Spitzen des Grases und entfernte sich von ihnen in einer Art von Gleiten, und nachdem sie den Bach überquert hatte, der sie von dem steilen Abhang des Plateaus trennte, begann sie jenen erstaunlichen schlängelnden Weg zu beschreiben, der heute durch jene 14 Kreuze des Kreuzweges bezeichnet ist, die in der durchscheinenden Betrachtung der blutigen Geheimnisse sich zu überlagern scheinen.

Dieser einzigartige Kreuzweg war, wie alle diese Dinge, bei der Erschaffung des Weltalls im voraus festgelegt worden. Er fügt sich in das Ganze des göttlichen Planes ein, daß die Kniebeugen der letzten christlichen Bewohner der Erde mit dieser Genauigkeit an diesem wüsten Ort festgelegt wurden durch die Spur der leuchtenden Füße. Es ist nicht gleichgültig, ob man sich hier oder sonstwo niederkniet. Die frommen Seelen, die kommen, um in La Salette zu weinen, tun etwas, das sich harmonisch in die Reiche der göttlichen Bestimmungen einschaltet, die die Erlösung der Menschheit angehen. Ihre Tränen fallen auf diesen auserwählten Boden wie eine Saat von vielen anderen Tränen, die, so Gott will, eines Tages schließlich wie Wogen dort fluten.

"Der Abgrund der Tränen Mariens ruft den Abgrund unserer Tränen durch die Stimme ihrer Fluten." Sie fordert uns heraus zu solchen Strömen, wie ihr Sohn von der Höhe des Kreuzes herab sie selbst liebevoll zur gänzlichen Verströmung ihres unvergleichlichen gebrochenen Herzens herausforderte.

(Fortsetzung folgt)

* * * *

ICH FOLGE MEINEM KÖNIG

(nach einer alten französischen Ballade)

von

+ H.H. Dr. Otto Katzer

Ein König beschloß, von seiner Burg auf eine andere überzusiedeln. Da er sie ganz verlassen wollte, nahm er alle seine Schätze mit - viele Wagen voll. Da traf es sich zu, daß auf einer Wiese das Rad eines Wagens brach, der Wagen umkippte und die Schätze sich über die Wiese verstreuten. Da baten die Hofleute den König, sie für sich selbst sammeln zu dürfen. Der König, der sehr reich war, gestattete es ihnen willig. Da stürzten sich alle auf die Wiese; ein jeder wollte so viel für sich erhaschen, wie nur möglich - der König aber setzte seinen Weg fort, allein und traurig, denn er sah, daß sie ihm ihre Liebe nur vorgeheuchelt hatten, ihn nur ob seiner Schätze liebten. Da hörte er plötzlich eilige Schritte hinter sich. Er wandte sich um, und siehe da, einer der Edelknaben beeilte sich, ihn einzuholen. Die Wangen des Knaben glühten, die Augen leuchteten. Ganz erstaunt fragte ihn der König: "Du sammelst keine Schätze?" "Ich", erwiderte der Knabe stolz, "ich folge meinem König!" - wer ist dieser König und wo sind wir?

Aus PRAG

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Ich komme soeben aus Prag zurück, wo ich Kontakt mit unseren Priestern und Gläubigen aufgenommen habe, und muß doch wenigstens kurz davon berichten. In diesen Tagen habe ich so manchen unserer treu gebliebenen und durch die Amtskirche nicht verführten Priester gesprochen, so manchen Laien, daß ich mir von der Einstellung und Stimmung ein gutes Bild machen konnte.

Zunächst sei gesagt, daß zu meiner Freude keiner von ihnen den Kommunismus spezifisch für die innerkirchliche Lage verantwortlich macht. Sie alle erkennen deutlich, daß im sog. freien Westen mit Methoden gegen den wahren Glauben gearbeitet wird, die weit gefährlicher sind als die in anderen Regionen der Welt. Vielfach wurde bedauert, daß Herr Dr. Katzer diesen Methoden bei uns gegenüber nicht vorsichtiger gewesen ist.

Alle Priester, die ich darüber sprach, und alle Laien billigen unsere Einstellung gegenüber Econe und Mgr. Lefebvre ohne Einschränkung. Es gibt nur eine Stimme: dieses taktische Spiel, diesen Kompromiß zwischen hl. Messe und sakrilegischem NOM dürfen wir nicht mitmachen. Man sagte mir: Mgr. Lefebvre hat selbst öffentlich bekundet, daß er nicht der Führer der Traditionalisten sein will. Betrachten und behandeln Sie ihn als Oberen der Priesterbruderschaft und führen Sie ihren Kampf unabhängig weiter.

Der verstorbene Dr. Katzer wird von vielen drüben wie ein Heiliger, und jedenfalls als die richtunggebende Persönlichkeit für den gegenwärtigen Kampf verehrt. Man hat mir staunenswerte Vorkommnisse aus seinem Leben berichtet (telepathische Fähigkeiten und anderes mehr). Für unsere tschechischen Freunde, die beispiellose Opfer bringen, mit denen sie uns zutiefst beschämen, ist Dr. Katzer eine Potenz geworden, auf deren Beistand man rechnen kann.

Es gab kein Schwanken und keine Unsicherheit in der Frage, was wir in dieser Stunde der Kirche zu tun haben: kompromißlos unseren wahren Glauben zu verteidigen, ohne taktische Verrenkungen, sondern gemäß dem Wort unseres Herrn: Bei euch sei Ja: Ja, und Nein: Nein!

Diese Haltung unserer tapferen Freunde im Osten ist für uns eine Verpflichtung! Hören wir auf die Stimme dieser für ihren Glauben leidenden Brüder. Ihnen aber ein aus tiefstem Herzen kommendes "Vergelt's Gott!" für die moralische Kraft, die sie uns durch ihr Beispiel in dieser schweren Stunde geben.

P.S. Eine gewisse Verbitterung im Falle Mgr. Lefebvres ist wirklich verständlich. Er war es, der durch den hochw. Herrn Schmidberger den hochw. Herrn Dr. Katzer aus der Tschechoslowakei nach Weißbad holen ließ. Es war ihm bekannt, daß Herr Dr. Katzer von den Nationalsozialisten und Kommunisten verfolgt worden ist, sogar einmal zur Hinrichtung geführt wurde und danach als Erdarbeiter sein Brot verdienen mußte und von einer kümmerlichen Rente lebte. Die Aufforderung an einen solchen Mann, als Dozent nach Weißbad zu kommen, verlangte doch wohl anstandshalber, daß man Herrn Dr. Katzer jedes existentielle Risiko ersparte. Dazu hätte gehört, daß man zuvor sorgfältig von seinem theologischen Standpunkt, der offen zu Tage lag, Kenntnis genommen hätte. Statt dessen ging man zunächst über alle Unterschiede in der Auffassung hinweg und veranlaßte Dr. Katzer, der bereits über 60 Jahre alt war, mit seiner Bibliothek, die nur sehr mühselig freizubekommen und zu transportieren war, in die Schweiz zu kommen. Und kaum war Herr Dr. Katzer ein einhalb Jahre dort tätig, als der Erzbischof ihm die Türe wies. Man bedenke, was das für Herrn Dr. Katzer, der noch keine Rente bezog, bedeutete. Mit seiner Bibliothek vor die Tür gesetzt, mußte er nach einem Heim, einem Raum für seine Bücher und seine Arbeiten, nach einer Haushaltshilfe, nach dem rechten Ort für seine künftige Wirksamkeit, der zugleich ein Ort sein sollte, wo er menschlichen Kontakt hätte, Ausschau halten. Das war zuviel für ihn, der zugleich von allen Seiten um die Lösung kirchlicher und theologischer Fragen bedrängt wurde.

Es ist unverantwortlich, daß man Herrn Dr. Katzer derart sorg- und rücksichtslos aus seiner Heimat nach Weißbad lockte und ihm dann dort die Türe wies - wegen theologischer Differenzen, die schon vorher klar zu Tage lagen. Aber die Lefebvristen werden auch das wohl wieder mit Hinweis auf die taktisch-diplomatischen Fähigkeiten des Oberen der Priesterbruderschaft zu entschuldigen wissen. Jesus hat solches Taktieren nicht gekannt und nicht kennen wollen.

LETTRE OUVERTE À SON EXCELLENCE MGR. MARCEL LEFÈBVRE

+ J.M.J.

Le 3 Novembre 1979

Monseigneur,

Dans le n° d'octobre 1979 de la revue EINSICHT, je lis votre lettre au Docteur Katzer.

La grande révérence que j'avais pour cet éminent théologien, enfermé pendant quatre ans dans les geôles tchèques, m'incite â vous écrire combien le traitement que vous lui avez infligé me touche au coeur, comme il l'a poignardé lui-même, puisqu'un mois et demi après il en mourait!

Sa démonstration prouvant que le pape n'est pas Pape, et la messe n'est pas la Messe ne vous convainc pas: cela ne vous paraît pas "évident", dites-vous. Seriez= vous comme St. Thomas?

La Foi ne relève pas de l'évidence et si ce devait être EVIDENT, Dieu ne nous aurait pas crées libres, Marie ne serait pas Sainte et Immaculée, Jésus ne se serait pas laissé crucifier et depuis 2ooo ans la chrétienté ne serait pas périodiquement passée au fil de l'épée!

Du vivant de Jésus, les juifs ont été confrontés à un problème tout aussi "crucial" que le nôtre. Devaient-ils, oui ou non, ADORER Jésus? Le déroulement des faits nous permet de supposer qu'il n'a pas dû manquer de grands prêtres pour conseiller, mezzo voce: "Prosternez-vous tout en ne vous prosternant pas, car il n'est pas EVIDENT qu'il est le MESSIE". C'est pourquoi d'ailleurs, Piiate ne voyant en Jésus aucun motif de condamnation l'a renvoyé ... non sans le faire flageller ... à tout hasard ... !

Le N.O.M. conduit "lentement" à l'hérésie, dites-vous! Un N.O.M. qui conduit LENTEMENT vers l'hérésie, selon le principe de noncontradiction, qu'est-ce au juste? Et si vous reconnaissez qu'il faut s'en tenir à distance, pourquoi vous opposez= vous à ceux qui le combattent avec l'énergie qui convient?

Pour le pape vous espérez le "forcer à venir à la Tradition". Ainsi vous reconnaissez que pour l'instant il n'y est pas. Comment pouvez-vous dans ces conditions prononcer et donner l'ordre de prononcer son nom au Canon de la Messe alors que St. Thomas dit dans la Somme: - Partie III - Question LXXIX - Article 7

"LE PRETRE NE PRIE PAS DANS LE CANON DE LA MESSE POUR CEUX QUI SONT HORS DE L'EGLISE".

Si au Canon on ne prie pas pour les gens qui ne sont pas dans l'Eglise, à plus forte raison ne peut-on prier "UNA CUM"!

D'autre part n'existe-t-il pas un principe bien admis qu'on "ne peut forcer personne à croire"? Et Jean Paul II est essentiellement pour la "Liberté Religieuse" - Indifférentisme - Ne craignez-vous pas d'attendre indéfiniment, comme pour Paul VI dont tout le monde espérait la conversion, le dédoublement, la délivrance et je ne sais quoi encore! Durant quinze ans les versions les plus folles ont pu circuler sur son compte, tandis que l'Eglise "s'autodétruisait" méthodiquement!

Vous êtes contre les conclusions tranchées du Docteur Katzer, vous préférez rester sur des positions nuancées? Ouvrons l'Evangile ou la Bible sur ce point:

- EST-EST-NON-NON, tout ce qui est dit en plus vient du Malin.
- Nul ne peut servir deux Maîtres, Dieu et Mamon
- Jusqu'à quand boiterez-vous des deux côtes? Si le Seigneur est Dieu, suivez-le; si Baal est Dieu ne suivez que lui. (III Reg., XVIII,21.)
- Os bilinguor detestor
- Bilinguis maledictus (erit). (Eccles XXVIII.)

Pour le Docteur Katzer, où qu'il se trouve actuellement, C'EST EVIDENT, et IL SAIT que ce qui nous scandalise ce ne sont pas ses positions tranchées, mais vos atermoiements pour dénoncer ces antéchrists successifs qui ont introduit dans le Lieu Saint L'Abomination de la Désolation prédite par le Prophète Daniel.

Vous comprendrez que je sois trop ému par la manière dont vous défendez la cause de la Tradition pour que je puisse vous honorer des marques de déférence dûes à votre dignité.

sig.: (un prêtre français)

(Übersetzung von Elisabeth Weiler)

3. November 1979

Monseigneur,

in der Oktobernummer der Zeitschrift EINSICHT von 1979 las ich Ihren Brief an h.H. Dr. Katzer. Die große Verehrung, die ich für diesen hervorragenden Theologen habe, der vier Jahre in tschechischen Gefängnissen zubrachte, veranlaßt mich, Ihnen zu schreiben, da die Behandlung, die Sie ihm haben angedeihen lassen, mich ins Herz getroffen hat, genauso wie sie ihn selbst geschmerzt hat, bis er eineinhalb Monate später starb!

Seine Beweisführung, daß der 'Papst' nicht Papst und die 'Messe' keine Messe ist, überzeugt Sie nicht. Sie scheint Ihnen nicht "evident", sagen Sie. Wollen Sie sich verhalten wie der (ungläubige) hl. Thomas? Der Glaube stützt sich nicht auf (Ihre Art von) 'Evidenz'; wenn er 'EVIDENT' hätte sein müssen, dann hätte uns Gott nicht frei geschaffen, Maria wäre nicht die Heilige und Unbefleckte, Jesus hätte sich nicht kreuzigen lassen und die Christenheit wäre nicht seit 2ooo Jahren immer wieder auf des Messers Schneide gestanden.

Zu Jesu Lebzeiten standen die Juden einem Problem gegenüber, das genau so entscheidend war wie das unsrige: Mußten sie Jesus ANBETEN, ja oder nein? Der Ablauf der Ereignisse erlaubt uns zu vermuten, daß es nicht an Hohenpriestern gefehlt haben mag, die mit leiser Stimme den Rat gegeben haben: "Betet ihn an, auch wenn ihr ihn nicht anbetet, denn es ist nicht EVIDENT, daß er der Messias ist." Das war es auch, warum Pilatus, als er bei Jesus keinen Grund zur Verurteilung fand, ihn freiließ, nicht ohne ihn geißeln zu lassen ... für alle Fälle!

Der "NOM" führe "langsam" zur Häresie, sagen Sie! Ein NOM, der LANGSAM zur Häresie führt, was ist er in Wirklichkeit? nach dem Prinzip der Unvereinbarkeit? Und wenn Sie der Meinung sind, daß man sich von ihm fernhalten müsse, warum stellen Sie sich dann gegen diejenigen, die ihn mit dem erforderlichen Nachdruck bekämpfen?

Hinsichtlich des 'Papstes' hoffen Sie, daß Sie ihn "zwingen können, zur Tradition zurückzukehren". So erkennen Sie also an, daß er sich derzeit nicht innerhalb der Tradition befindet. Wie können Sie unter diesen Umständen seinen Namen im Kanon der Hl. Messe nennen und anordnen, daß er genannt wird. Der hl. Thomas v. Aquin sagt dazu - in der "Summa", Teil III, Quaest. LXXIX,7 -: "DER PRIESTER BETET IM KANON DER MESSE NICHT FÜR SOLCHE, DIE AUSSERHALB DER KIRCHE STEHEN".

Wenn man schon im Kanon nicht für diejenigen betet, die außerhalb der Kirche stehen, um wie viel weniger kann man es dann tun UNA CUM (= mit ihnen)! Gibt es darüber hinaus nicht den anerkannten Grundsatz, daß "man niemanden zum Glauben zwingen kann"? Und Joh. Paul II. ist im Wesentlichen für die "Religionsfreiheit" - d.i. Indifferentismus! Fürchten Sie nicht, daß Sie darauf genauso endlos darauf warten müssen wie bei Paul VI., von dem man die Bekehrung, Verdoppelung, Befreiung und was weiß ich alles erwartete? Fünfzehn Jahre lang zirkulierten seinetwegen die törichsten Versionen, während die Kirche sich systematisch 'selbst zerstörte'!

Sie sind gegen die von h.H. Dr. Katzer gezogenen Schlußfolgerungen; Sie ziehen vor, eine nuanciertere Stellung einzunehmen? Lesen wir dazu einmal, was das Evangelium bzw. die Hl. Schrift sagt:

- EST EST, NON NON, was darüber ist, ist vom Bösen.
- Keiner kann zwei Herren zugleich dienen, Gott und dem Mamon.
- Wie lange wollt ihr noch auf zwei Krücken hinken. Ist Gott euer Herr, so folgt Ihm nach, ist es aber Baal, dann folgt diesem. (3 Kg., XVIII,21)
- Os bilinguor detestor.
- Bilinguis maledictus (erit). Der Doppelzüngige werde verflucht sein (Eccl., XVIII,15).

Da, wo h.H. Dr. Katzer sich jetzt befindet, ist es ihm evident und klar, daß das Ärgernis, das sich uns bietet, nicht seine Positionen sind, sondern Ihre Ausflüchte, die hinter einander gefolgten Antichristen eindeutig als solche zu bekennen, jene, die den "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" eingeführt haben, wie uns der Prophet Daniel vorhergesagt hatte.

Sie werden verstehen, daß ich wegen der Art und Weise, wie Sie die Sache der Tradition verteidigen, zu erregt bin, um Sie mit den Formen der Ehrerbietung, wie sie Ihrer Würde geziehmen würden, zu ehren.

gez.: (ein französischer Priester)

Die Infiltration unserer Bewegungen

von
H.H. Pater Noël Barbara
(aus: "Fortes in Fide" Nr. 8, 1979)

Manche stiessen sich an unserem Artikel in Suppl Nr. 51: «Die Infiltration unserer Bewegungen» Sie fanden ihn «beklagenswert», «unannehmbar» Was soll man von dieser Reaktion halten?

In seinen Geistlichen Exerzitien (Regel Nr 7 der Unterscheidung der Geister fur die zweite Woche, Nr 335) erklart uns der hl Ignatius, dass die verschiedenen Geister, der gute wie der bose, in uns auf die gleiche Weise wirken, mit Sanftheit oder mit Erregung, je nachdem die Disposition unserer Seele der ihrigen ahnlich oder verschieden ist «Wenn sie der ihrigen zuwiderlauft, dann treten sie ein mit Larm und Erregung, man spurt ihre Gegenwart leicht», denn solche Gegenwart verwirrt, stosst ab und revoltiert unsere gegenteiligen Dispositionen «Wenn sie ahnlich ist, dann treten sie ein, friedlich und still, wie in ein Haus, das ihnen gehort, und deren Ture ihnen offen steht», ihre Gegenwart wird nicht erfasst, sie verwirrt nicht, sie stosst nicht ab, da sie mit der Disposition unserer Seele selber ubereinstimmt

Da nun diese Leser sich stossen, ja revoltieren wegen einer antiliberalen Erklarung, ist anzunehmen, dass sie liberal sind oder wenigstens angesteckt vom Liberalismus Warum also erstaunt sein darob?

Wir leben in einer Welt, die vom Liberalismus angefault ist Selbst jene, die gewohntermassen dagegen widerstehen, ertappen sich zuweilen dabei, bei dieser oder jener Gelegenheit ein liberales Betragen an den Tag zu legen Um wie viel leichter sind dann jene vom Liberalismus angesteckt, deren Grundsatz es ist, nicht antiliberal zu sein? Sie sind es umso eher, wenn sie von Natur aus sanft, angstlich von Temperament und gewohnlich von weichen und liberalen Menschen umgeben sind

Machen wir uns keine Illusionen Jedesmal, wenn wir durch den Antiliberalismus abgestossen werden, dann ist es ein Zeichen dafur, dass wir vom Liberalismus angesteckt sind

Die Gegenprobe fur diese liberale Ansteckung finden wir in einem anderen praktischen Verhalten

In «Satans Meisterstreich», was man auch bezeichnen konnte als Meisterstreich von Paul VI, macht Mgr Lefebvre eine sehr gescheite Bemerkung Er schreibt «Es ist die Eigenart der Liberalen, die These zu bejahen und gemass der Hypothese zu handeln, ohne sich der eben bejahten Grundsatze zu erinnern, daher das Doppelgesicht der Orthodoxie und Heterodoxie Ebenso in der Praxis zahlen die Liberalen keine Feinde im linken Lager, aber sie kampfen mit Erbitterung gegen die Vertreter der Orthodoxie, gegen jene, die den katholischen Grundsatzen entsprechend handeln » (S 26)

Halten wir fest an dieser Bemerkung, sie ist absolut und versetzt uns in die Lage, unfehlbar nicht bloss die Liberalen, sondern auch jene zu erkennen, die vom Liberalismus angesteckt sind In ihrer Tatigkeit haben weder die einen noch die anderen praktische Feinde zur Linken, aber sie kampfen mit Erbitterung gegen die Anhanger der Orthodoxie

Betrachten wir nun unsere Widerstandsgruppen Alle sind sie gefullt von Liberalen und von Christen liberaler Gesinnung Denkt nicht etwa, ich sage dies, weil ich uberall Infiltrationen erblicke Gewiss, die *Infiltration unserer Bewegungen ist nicht bloss moglich, sondern sie ist sicher* Denn einerseits, heute wie gestern, «sind die Kinder der Finsternis gewandter in ihren Geschaften als die Kinder des Lichtes» (Unser Herr), und anderseits, heute wie gestern, «schopfen die Bosen ihre Kraft aus der Feigheit der Guten» (hl Pius X)

Ausser diesen eingedrungenen Elementen, die wirklich existieren, aber seltener sind, sind alle jene «weichen» Elemente anzufuhren, jene verweichlichten Elemente mit ihrer falschen Liebe Es sind jene, welche von der heutigen Krise nichts begriffen haben, sie halten es fur vollkommener, nichts Boses zu vermuten, sie sind bereit zur Zusammenarbeit mit irgendwelchem Wolfe, sobald dieser einige Schaf Haare aufweist

Dies sind eben jene Elemente, welche unsere Bewegungen spalten Auf Grund ihrer Geisteshaltung, ihrer Reden, ihrer Taten bilden sie in unseren Bewegungen gleichsam eine funfte Kolonne, welche sehr oft, ohne es zu bemerken, das Spiel der Subversion betreibt Ihr Schandfleck besteht darin, davon uberzeugt zu sein, man konne die Liebe uben, ohne praktisch wegen der Wahrheit beunruhigt zu sein Fur sie gilt, was Kardinal Pie gesagt hat, dass *«zwischen Gnade und Wahrheit kein Bruch bestehen kann»*

Wohlgemerkt, diese «Weichen» verwahren sich gegen den Vorwurf, liberal zu sein, zugleich aber auch dagegen, antiliberal zu sein So sind sie bereit, alle bosen Beziehungen, die man uns vorwerfen mag, anzunehmen Ohne wegen unserer angeblichen Exzesse Erkundigungen einzuziehen, sind sie dazu bereit, alles Gewäsch, ja gar Verleumdungen uber uns als selbstverstandlich zu akzeptieren Erinnern wir uns beispielsweise an den Vorwurf, den Paul VI an die Adresse von Mgr Lefèbvre anlasslich ihrer Zusammenkunft erhoben hat· «Genug», sagte er, «Sie bilden keine guten Priester aus, Sie lassen sie einen Eid gegen den Papst unterzeichnen!»

Auf Grund welcher Untersuchung vermochte er eine so schwere Anschuldigung erheben? Keiner Auf Grund der üblen Rede gegen diesen Bischof, den er wegen seiner Stellungnahme nicht liebte, *musste* dies wahr sein

Und hat sich Paul VI entschuldigt, nachdem sich Monseigneur gegen solche Verleumdung rechtfertigte? Hat er Wiedergutmachung geleistet? Hat er wenigstens jenen das Vertrauen entzogen, jenen Verleumdern von Econe, die ihn umgeben? Wo denkt ihr hin! Ein Liberaler ist zu grausam, als dass er seine Ungerechtigkeiten wiedergutmachen konnte Dasselbe gilt fur alle Liberalen und jene, die vom Liberalismus angesteckt sind Um nichts in der Welt wollen sie als antiliberal gelten Und dies, weil sie um keinen Preis für antiliberal gehalten werden wollen, als Sektierer der Ultras Sie haben keine Feinde zur Linken, sie kampfen mit Erbitterung gegen die Anhanger der Orthodoxie, sie verdrangen sie unbarmherzig, sobald sie konnen, zumal wenn es sich um Personlichkeiten handelt Denn in ihren Augen kann die Spaltung in unseren Bewegungen nur von jenen «Glatzkopfen» herkommen, von jenen «Raudigen», jenem «Integristen-Bandwurm» Nach dem Urteil der «Weichen» konnen die Exzesse der Antiliberalen nichts anderes als jeglichen Widerstand spalten

Mitnichten! Die Spaltungen, die man überall in unseren Bewegungen auf der Ebene der Tatigkeit antrifft, rühren nicht her von der Unnachgiebigkeit der Rechtglaubigen; sie kommen vor allem und in erster Linie von jenen in unseren Bewegungen, die vom Liberalismus angesteckt sind und das Unvereinbare zu versohnen vorgeben Wir haben bereits oben gesagt: «die Verabscheuung des Irrtums bildet den Prüfstein, an dem man die Liebe zur Wahrheit erkennen kann»; in gleicher Weise bildet der Antiliberalismus den Prüfstein, an dem man einen authentischen katholischen Widerstand erkennt

Nach diesen Klarstellungen kommen wir auf das Supplement zu Nr 51 zuruck. Dieses brachte mir zahlreiche Zustimmungen ein, aber auch Proteste Diese letzteren haben mich nicht beeindruckt, denn sie alle erklaren, ich sei «schlecht informiert» oder «missbraucht», manche gingen selbst so weit, mir «jene zu bezeichnen, die mich in den Irrtum gefuhrt hatten»

Man soll wissen, dass all das falsch ist Ich habe nichts gesagt, was ich nicht selber uberpruft hatte Einige haben mich sogar aufgefordert, zu widerrufen, unter Androhung, das Abonnement zuruckzuziehen, ich hatte ihnen namlich Argernis gegeben, indem ich die Einigkeit unserer Bewegungen store, gegen die hl Jungfrau usw – Um sie zu beruhigen und das Argernis der Schwachen zu beheben, will ich eine Darstellung bringen uber zwei Bewegungen, die ich angekreidet habe Die Vereinigung der Côtes-du-Nord und die «Apparitionisten»

Entente Catholique des Côtes-du-Nord

Wir befinden uns, vergessen wir es nicht, in voller modernistischer Anarchie Selbst Mgr Adam, ehemaliger Bischof von Sitten, weit entfernt davon, ein Kampfer zu sein, musste es nach dem Konzil anerkennen indem er in seiner S R schrieb «Heute befindet sich der Glaube in Gefahr bis in unsere Kirchen » Wer nun setzt heutzutage den Glauben der Gefahr aus bis in unsere Kirchen, wenn nicht die Modernisten? Welches sind die hauptsachlichsten Helfer der Modernisten? Wir haben es schon gesagt, es sind die Liberalen und jene, die von ihren Grundsatzen angesteckt, ihren Traum verwirklichen wollen «Der Liberalismus» so sagt Mgr Lefebvre (a a OS 26), «sucht mit grosstem Eifer die Verwirklichung einer unmoglichen Ehe zwischen Wahrheit und Irrtum zwischen Lugend und Laster, zwischen Licht und Finsternis »

Indem wir die Entente Catholique des Côtes-du-Nord und jene der Bretagne als solche bezeichnen, die unsere Widerstandsbewegungen infiltrieren, dann stehen wir hierin in keiner Weise unter dem Einfluss dieses oder jenes Wir haben hiefur Beweismittel Hier sind sie-

1 Ein Zirkular vom 15 2 1977, unterzeichnet von E C der Vereinigung der Schweigenden der Kirche; M L R der Una Voce; M C J der Compagnons d'Itinéraires; D G der Vereinigung hl Pius X von Brest, B P. der Contre Réforme catholique, Y S des Internationalen

Büros gemäss natürlichen und christlichen Rechtes. — Dieses Zirkular leitet eine Kampagne für Abonnemente des Bulletins de l'Entente Catholique.

2. Eine Anzeige im «Telegramm von Brest und West» vom 31.3.1977, im gleichen Sinne wie das Zirkular.

3. Ein «Communiqué aux Associations traditionalistes», die in Frankreich bestehen, hinsichtlich einer über sie anzustellenden Erhebung. In «Monde et Vie» vom 7.10.1977.

4. und 5. Zwei weitere Mitteilungen in «Morbihan-Eclair» vom 30.10. 1977, die andere in «Les Nouvelles de Bretagne» vom 4.11.1977. Die beiden melden die «Schaffung einer Vereinigung der traditionellen Katholiken der Bretagne». Lesen wir den Text dieser letzteren Mitteilung:

Vertreter der katholischen Vereinigungen der Bretagne («Entente Catholique des Côtes-du-Nord», «Silencieux de l'Eglise», «Vereinigung Credo», «Vereinigung hl. Pius V.», «Office International», «Una Voce», «M.J.C.F.», «Compagnons d'Itinéraires», «Fidelité Catholique du Morbihan», «Resistite Fortes in Fide», «Association St-Pie X.», «C.R.C.» usw.) versammelten sich am 23. Oktober und beschlossen, ihre Kräfte zu vereinigen und zusammenzuarbeiten in einer «Entente Catholique de Bretagne», «zur Aufrechterhaltung und Entwicklung des katholischen Glaubens und einer besseren Wirksamkeit in einer gemeinsamen Aktion angesichts der religiösen Probleme unserer Zeit».

Und nun überlegen wir und sehen einmal, was für eine Art von Vereinigung verwirklicht werden könnte zwischen:

— Bewegungen, welche den Novus Ordo *ablehnen* und bekämpfen: Zentren Pius';

— Bewegungen, welche den Novus Ordo *annehmen:* Una Voce, Credo. Office International;

— Bewegungen, welche den Novus Ordo *empfehlen:* Silencieux und C.R.C. vom Abbé Georges de Nantes.

Handelt es sich hier nicht gezwungenermassen um eine «Bastard»-Union, eine *liberale Union?* — Welche Lehre wird das Verhalten der Mitglieder dieser Entente bestimmen, so zum Beispiel in bezug auf den Besuch der Sonntagsmesse?

Um sich von der Kirche nicht zu trennen, werden die *Silencieux* und die Anhänger der *C R.C.* empfehlen, jene Pfarreien, in denen der Novus Ordo gefeiert wird, nicht zu verlassen.

Nein, so werden jene der *Gemeinschaften hl. Pius V.* erwidern, ihr dürft dem Novus Ordo nicht beiwohnen, selbst wenn ihr glaubt, er sei gültig, denn es handelt sich um eine Beleidigung Gottes. Ist sie denn nicht, wie Mgr. Lefèbvre erklärt, «die Messe Luthers»? Auf jeden Fall; die neue Messe ist tatsächlich die Messe der Liturgierevolution.

Ihr übertreibt, so werden die Mitglieder der *Una Voce* erwidern, ebenso jene des *Credo* oder des *Office.* Die neue Messe bedeutet gegenüber Gott keine Lästerung, denn sie ist doch immerhin die Messe der Kirche. Und übrigens, wie dürfen wir von der Autorität verlangen, dass sie uns die Messe der Überlieferung gestatte, wenn wir jene von Paul VI. nicht annehmen?

Die einzige Möglichkeit für sie besteht in einem liberalen Einvernehmen par excellence, nämlich, die Messe von Pius V. zu rühmen, ja, eine Vorliebe für sie an den Tag zu legen, es aber einem jeden zu überlassen, eine Messe nach Wahl zu besuchen, wobei eine Verurteilung der «Messe von Luther» strikte abgelehnt wird.

«Apparitionisten»

Solange die angeblichen Seherinnen, jene von Freiburg und jene von San Damiano, sich darauf beschränkten, Gebet, Busse, ja Wallfahrten zu empfehlen, haben wir nichts gegen sie vorzubringen, wir selbst haben uns nach San Damiano begeben. Ja, wir sind zweimal dort gewesen und haben festgestellt, dass dort Gutes geschieht aufgrund des Eifers der Pilger und ihrer Gebete. Als aber Eliane Gaille von Freiburg und Mama Rosa von San Damiano erklärten «Paul VI. sei ein Heiliger», «der Auserwählte» (der allerseligen Jungfrau), «der grösste Papst der Geschichte», «er wird als Märtyrer noch dieses Jahr sterben» (das war anno 1976); als Mama Rosa ausser sich schrie: «Mgr. Lefèbvre ist ein Dämon, folget ihm nicht», da begriffen wir, dass all das nicht von Gott komme, sondern vom Teufel oder von einem verrückten Gehirn Wir haben sie deshalb angeprangert, weil sie den Umsturz fördern, indem sie vor jenen warnen, die den Glauben verteidigen, indem sie die neue Messe unterstützen. Nur zwei Beispiele: Als ich mich nach Kanada begab, da erhielt die falsche Seherin von Freiburg, die unter der Leitung von Abbé Epinay von Riddes stand, eine angebliche Botschaft vom Himmel. Diese wurde von Alfons Pedroni dem Meister Couture de Sherrooke übermittelt, damit sie in Kanada bekanntgemacht würde. Und diese Botschaft vom Himmel meldete den Traditionalisten von Québec: «Nehmet den P. Barbara nicht auf, höret ihn gar nicht an.» Bedeutet die Verbreitung dieser Weisung nicht einen Verrat an unserer Sache?

Und hat Mama Rosa in San Damiano denn nicht zum Besuche der Neuen Messe aufgefordert? Und welcher wohnt sie bei, wenn nicht der neuen? Behauptete sie doch, sie hätte gesehen, wie Paul VI. sein neues Missale der hl. Jungfrau dargereicht habe, und wie Sie dasselbe zum Zeichen der Billigung geküsst habe? Sollte diese Vision stimmen, dann bewiese sie nichts anderes, als dass die sogenannte hl. Jungfrau als Teufel in Gestalt eines Engels des Lichtes erschien.

Wir verstehen nun und teilen das Urteil von Mgr. Lefèbvre in bezug auf alle diese Erscheinungen: «Sie sind teuflisch».

Es ist die Pflicht aller jener, die den Mut dazu aufbringen, diese «Apparitionisten» anzuprangern, welche sich im Dienste des Umsturzes befinden.

Wenn sie ihre Dummheiten [10] und Verleumdungen verbreiten, besonders gegen P. Barbara, der allgemein als «heftig» taxiert wird, dann soll das bloss als eine harmlose Angelegenheit und ohne Konsequenzen angesehen werden; aber wenn dieser böse P. Barbara solches anprangert, dann bedeutet das ein unverzeihliches Verbrechen!...

Zeichen der Zeit! Heutzutage belehren uns die Zeitungen: es sind nicht die Opfer, die uns rühren, es sind die Mörder; und sind die liberalen Katholiken nicht «die Mörder des Glaubens»? Es sind ihre wertvollsten Helfershelfer, und das ist schwerwiegend genug, um sie anzuprangern.

Uneinigkeit unter jenen, die den Glauben bewahren wollen

Unbestreitbar ist die Tatsache, dass in allen Ländern, nicht bloss in Frankreich, grosse Uneinigkeit besteht unter jenen, die den katholischen Glauben bewahren wollen. Woher solche Spaltung? Könnte man sie dann nicht, wenn man sie auch nicht alle vermeiden kann, wenigstens abschwächen?

Unsere Meinung ist, dass solche Uneinigkeit unvermeidlich ist. — Wieso? — Weil sie einen Teil der Züchtigung Gottes darstellt, der, um uns zu bessern, uns Eunuchen zu Hirten gegeben hat. Ist denn die heutige Krise nicht charakterisiert durch eine Krise der Autorität? Nun aber sind sie in der Kirche Gottes die Häupter, welche die Einheit bilden. Wenn die Häupter fehlen, dann wundern wir uns nicht, dass sich die Uneinigkeit unter uns ausbreitet.

Wenn die Spaltungen unvermeidlich sind, könnte man dann nicht wenigstens ihre Zahl und ihre Tragweite verringern?

Ja, ganz gewiss, aber unter der Bedingung, dass wir uns auf ein Minimum von Wahrheiten einigen, die zur Verteidigung des Glaubens unentbehrlich sind.

Da wir uns alle in Widerstandsgruppen befinden, und da unsere Uneinigkeit sich auf der Ebene der Aktion bewegt, so ist es unumgänglich nötig, dass wir uns auf ein Minimum von Grundsätzen einigen.

Aber, so wird man einwenden, wer wird dieses unumgängliche Minimum bestimmen, und wer soll uns auf ein solches Minimum vereinigen?

Wir antworten: einerseits der vom Glauben erleuchtete gesunde Sinn und anderseits der Katechismus.

Gehört es nicht zum einfachen Menschenverstand, um in der Aktion einig zu sein, dass man vorerst einig sein soll über die Grundsätze, welche die Aktion leiten?

Derselbe vom Glauben erleuchtete Verstand belehrt uns, dass als Minimum an Wahrheiten, welche in der heutigen Krise für wirksame Verteidigung notwendig ist, die hl. Messe und der Papst zu gelten haben.

Wie kann uns der vom Glauben erleuchtete gesunde Verstand die absolute Notwendigkeit, diese beiden Wahrheiten zu verteidigen, beweisen? Ganz einfach, weil er uns daran hindert, dass ohne Messe oder ohne Papst es keine katholische Kirche geben kann. Der gesunde vom Glauben erleuchtete Verstand beweist uns, dass keine dieser beiden Wahrheiten auf der Seite gelassen werden kann. Diese beiden Wahrheiten werden also das Minimum darstellen, auf welche wir uns notwendigerweise einigen müssen.

Nachdem wir uns solchermassen geeinigt haben, müssen wir den Katechismus hervornehmen. Dieser soll uns die überlieferte Lehre über diese zwei Wahrheiten darlegen. Denn nur die überlieferte Lehre und sie allein kann uns in diesem Minimum vereinigen.

10 In der von E. Gaille von Freiburg verbreiteten Botschaft soll der Himmel gesprochen haben vom «geliebten Marcel, vom vielgeliebten Paul VI.». Für jene, die noch über einen gesunden Menschenverstand verfügen, kennzeichnen solche gekünstelten Ausdrücke die Herkunft dieser Botschaft.

Nachdem einmal die Einigung zustande gekommen ist, dann heisst es, sich daran halten; deshalb sind von unseren Bewegungen alle jene fernzuhalten, die sich nicht daran halten und Lehren und Ratschlage verbreiten, die im Widerspruch stehen zu der Lehre, auf die man sich geeinigt hat

Und weil wir diese Richtlinie angenommen haben, komme man uns nicht mit der Rede, wir verbrachten «unsere Zeit damit, jene mit Hass zu verfolgen, die mit uns nicht bis zum letzten Jota einig gingen» Das ist eine Luge, eine durch die Tatsachen widerlegte Verleumdung Leider verhindert sie in der Öffentlichkeit die Verteidigung des Glaubens und liefert jenen, die für ihren Glauben keinen Mut aufbringen, einen Vorwand

Trotz allen diesen ungerechten Kritiken wiederholen wir unsere Überzeugung

Wenn wir ernsthaft die Ursachen unserer Spaltungen vermindern und ihre leidigen Konsequenzen auf ein Minimum abschwächen wollen, bei einer Verzehnfachung der Tragweite unserer Tätigkeit, dann müssen wir unbedingt aus unseren Bewegungen alle diese I ¡beraten ausschalten, die, indem sie das vorgeschlagene Minimum nicht annehmen, notwendigerweise Zwietracht nahren [11]

Die Liberalen in unseren Bewegungen dulden, das hiesse, unter uns jene zu hegen, die Zwietracht saen

Liberale unterstützen heisst, sich zu ihren Komplizen bei ihren Spaltungsversuchen machen

Ausser dieser Verhaltensweise sehen wir kein Mittel, um unsere Uneinigkeit zu verhindern oder selbst bloss zu vermindern Alle jene, die auf die eine oder andere Weise gegen diese Einigkeit arbeiten oder sie zu fordern sich weigern, machen sich zu Helfershelfern der Spaltung, die sie bedauern Das ist es eben, was wir heute in der Kirche feststellen konnen Woher denn all die Unordnung, die wir in der ganzen Kirche feststellen konnen, wenn nicht wegen des mangelhaften Verhaltens von seiten der Bischofe und des Papstes'

Gott allein weiss, wie sehr Paul VI sich daruber beklagt hat! Er soll deswegen gar geweint haben Wenn er ernsthaft das Credo in Erinnerung rufen würde, und wenn er jene exkommunizieren wurde, die es nicht annehmen oder sonstwie dagegen arbeiten, fände er dann nicht sofort wieder die Einheit der Kirche, die er unter seinem Pontifikat verloren hat? [12]

Bedeuten seine angebliche Gute, seine angebliche Liebe nicht in Wirklichkeit eine Grausamkeit? So bedeuten liberale Gute und Liebe nichts anderes als Grausamkeit

Es bedeutet dagegen wahre christliche Liebe, wenn an der Versammlung vom 16 Oktober 1977 das Comité International de Coordination des Associations Catholique den Leitern der Bewegungen erklärte, dass sie sich einigen müssten in bezug auf Messe und Papst

Traditionelle Lehre Ober die beiden unabdingbaren Wahrheiten

Weisen wir einen Einwand von seiten der Liberalen zuruck, welche die Einheit der wahren Verteidiger des Glaubens hintertreiben wollen

Einwand Wenn Sie den Katechismus anrufen, um sich ins Einvernehmen zu setzen über Messe und Papst, geben Sie dann nicht die Meinung des P Barbara wieder? Meinung ist stets bloss Meinung. Sie ist also nicht, wie Sie behaupten, die Lehre der traditionellen Kirche Mit welchem Recht also wollt Ihr sie allen Euren Anhängern aufzwingen?

Antwort Nein' Das sind nicht Meinungen des P Barbara, die vom Comité International de Coordination auferlegt worden sind, sondern das ist die traditionelle Lehre Der Direktor von «Forts dans la Foi» wohnte dieser Versammlung bei Nachdem er bewiesen hatte, was seine Stellungnahme fur unseren Kampf bedeute, erklärte er, er verweigere die Zusammenarbeit mit jenen nicht, welche nicht vollauf seme Stellungnahme in bezug auf die Ungultigkeit der Messe nach dem Neuen Ordo und auf den Abfall von Paul VI teilten, er müsse aber zwei Bedingungen stellen Diese wurden von allen angenommen, da die Meinung von P Barbara der traditionellen Lehre entspreche

---

11 Wenn wir aus unseren Bewegungen die Entfernung aller liberalen Elemente verlangen, dann denken wir nicht an die einfachen Glaubigen, die unsere Kapellen und Kirchen besuchen und welche ohne Lehrüberzeugung eine einfache Vorliebe für die lateinische Messe zeigen Die auszuschaltenden 1 iberalen sind jene, die sich in unsere Komitees eingeschlichen haben, und auch jene, die, ohne den Komitees anzugehören, in unseren Orten eine bestimmte Verantworlichkeit tragen als Herren von Kapellen, ah Organisten, Choristen, Katecheten usw Die anderen, selbst Angehörige der Silencieux, der C.R C, des Credo, des Office, der Apparitionisten, wenn sie keine Propaganda für ihre Bewegungen machen, die Neue Messe nicht empfehlen usw, können von uns nicht daran gehindert werden, unsere Kapellen oder Häuser zu besuchen Wir können Sie nur ausschliessen, wenn sie die Gläubigen verwirren

12 In ihrem Werke «Ich habe die Einheit gewählt» schreibt Marie Carré: «Die Kirche will die Einheit und sagt: Glaubet an meine Lehre oder gehet. Die protestantische Kirche ist tolerant und sagt • Glaubet an alles was ihr wollet, aber geht nicht weg (S 281) Die doktrinäre Intoleranz, der Antiliberalismus der Kirche hat die Einheit bestätigt Die Toleranz ist es, der Liberalismus, der Spaltung herbeifuhrt und die Sekten vervielfältigt.»

* * * * * *

MYSTERIUM DES BÖSEN

von

R. Tedesco

Durch die erste Sünde, durch die folgenschwerste Revolution, die die Erde gesehen hat, wurde die erste Heilsordnung des Schöpfergottes völlig zerstört. Wir können GOTT gar nicht genug dafür danken, daß ER sich noch einmal in ein Wagnis mit uns Menschen eingelassen hat. GOTT schuf eine neue Heilsordnung: die Heilsordnung der Erlösung.

Ist es daher nicht die gräßlichste Freveltat in der gesamten Menschheitsgeschichte, daß auch diese zweite Heilsordnung GOTTES zerstört wurde, nämlich durch das Verbot der Tridentinischen Messe? GOTT hat uns in Seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit Seinen Sohn als Erlöser geschickt. "0 glückselige Schuld, die einen solchen Erlöser verdient hat!" (Karsamstag-Liturgie) Und der Mensch, genauer: die heutige Hierarchie, weist auch diese Erlösungsgnade zurück! Das wahre, das einzig gültige Meßopfer, darf auf Anordnung der heutigen Hierarchie nicht mehr offiziell GOTT dargebracht werden. Dieses Verbrechen ist so himmelschreiend, daß es der menschliche Verstand nicht fassen kann. Geheimnis der Bosheit! Rom hat sich also für den Altar des Satans entschieden! Und die ganze Hierarchie folgt in falschem Gehorsam. Die Ungültigkeit des NOM ist in so vielen theologischen Abhandlungen sonnenklar bewiesen worden, daß es j e d e r Priester und erst recht jeder Bischof wissen müßte, auch schon auf Grund der theologischen Ausbildung.

Jeder Priester, der die Messe nach dem Novus Ordo liest, fällt unter die Bestimmung der Exkommunikation, ausgesprochen in QUO PRIMUM Pius' V., AUCTOREM FIDEI Pius' VI. u.a.

DIE KRIPPE IN DER ABTREIBUNGSKLINIK

von

Dr. Eberhard Heller

Die Schandtaten, die gestern bei einigen Skrupulanten noch für Aufregung oder Empörung sorgten, gehen schon heute im Alltag unter. Man kann sich an das Verbrechen gewöhnen, zumal dann, wenn es uns selbst nicht ständig unmittelbar berührt. In gewissen lichten Augenblicken aber, in denen man sich aus den eigenen Kümmernissen hinausreißt, sich aufschwingt, sieht man die entsetzliche Wirklichkeit, in der wir mit dahinleben, sieht man, daß unsere Erde meterhoch mit Fluch beladen ist, und daß unser eigenes Bemühen - erbärmlich genug -, uns frei zu halten von Mitschuld, sich in dieser Welt ausnimmt wie ein paar tunnelförmige Maulwurfsgräben. Gottes Langmut wird schier unbegreiflich, Seine Gerechtigkeit scheint in seinem Sühneblut ertränkt zu sein, wenn man an all die Greultaten denkt, die in den letzten 1o Jahren begangen wurden. Denn sie alle schreien nach Wiedergutmachung.

Ich möchte hier nicht besonders auf das unentwegte Abschlachten der Kambodschaner, auf das systematische Ausrotten des kurdischen Volkes durch Irrsinnige hinweisen; die Mächtigen dieser Erde gehen über diese Opfer hinweg - zur normalen Tagesordnung. So gut man eben kann, verschweigt man solche Verbrechen und tut nichts für die Gequälten und Geschundenen oder fast nichts.

Während jene jedoch noch schreien können, und ihr Aufbäumen noch irgendwo vernommen wird, werden fast überall sonst die Wehrlosesten der Wehrlosen, die Unschuldigsten der Unschuldigen lautlos, perfekt und sauber, ja sogar 'legal' und demnächst noch ambulant umgebracht: die ungeborenen Kinder im Mutterleib. Dieser Massenmord unserer zielstrebigen 'humanen' Gesellschaft gehört schon zum normalen Alltag, ist zur täglichen Wirklichkeit geworden. Denn wer kennt nicht das Munkeln über jenes junge Mädchen aus dem 3. Stock, die so plötzlich 'krank' wurde.

Wie würde wohl eine solche Welt heute den Heiland aufnehmen? Es ist schon unendlich traurig, daß die Gottesmutter, die uns den Heiland gebären sollte, auf der Suche nach einer Unterkunft für ihr göttliches Kind, "keinen Platz in der Herberge" fand. - "Ach nein, es geht nicht, wir sind belegt! Wie bitte, Sie erwarten die Geburt des Heilandes, des Heils für die Welt? Auf Ihren Heilsbringer pfeif ich. Übrigens verbietet der Hotelverband das Überbelegen der Zimmer. Das müßte Ihnen doch bekannt sein. Suchen Sie sich anderswo eine Bleibe!" -"Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf." So erschreckend einfach liest sich das. Was geschah, wissen wir: in einem Stall vor Bethlehem wurde dann das göttliche Kind geboren; irgendwo blies wohl der Wind durch die Scheunenwände; Ochs und Esel als stumme Zeugen der Geburt des Gottessohnes, die ihn nicht verstießen; eine elende Futterkrippe als Wiege, und der Heiland in Windeln auf ein wenig Stroh. Welche Niedrigkeit und Erbärmlichkeit! Doch all das stand in genauer Proportionalität zu der Bereitschaft der damaligen Menschen, ich muß mich verbessern, zu der Bereitschaft des von Gott auserwählten Volkes, den Messias aufzunehmen.

Man sollte meinen, daß diese Gleichgültigkeit, ja Sich-Verweigerung gegenüber dem verheißenen Erlöser, der sich uns total unverdient hingeschenkt hatte, unüberbietbar wäre, ebenso die Tatsache, daß ein Stall als "Zelt des Allerhöchsten", als Haus des lebendigen Gottes herhalten mußte.

Aber nein! Wenn man jene Handlungsweise des Volkes Israel mit der Einstellung unserer heutigen 'humanen' Gesellschaft vergleicht, wie harmlos war doch dieser Rausschmieß der Gottesmutter samt ihrem göttlichen Kind unter dem Herzen und dem hl. Josef aus der Herberge von Bethlehem. Man ließ sie einfach gehen und tat ihnen sonst nichts! Der Stall mit Ochs und Eselein, mit der Krippe - wie idyllisch geradezu, welch folkloristische Hintergrundfolie für das unfaßbare Ereignis der hl Nacht ... im Vergleich zu den Geschehnissen unserer heutigen Zeit. Man nimmt Maria und Josef nicht nur nicht auf wie die armen Flüchtlinge, nein, man wäre in anderer Beziehung noch viel gründlicher. Jedes Problem hat heute seine Lösung: 'soziale Belastungen' z.B. werden einfach weggeschafft, fein säuberlich und mit der Zustimmung der Polizei. - "Wie bitte, Sie möchten bei uns übernachten? Natürlich geht das nicht! Ah, Sie erwarten ein Kind? Das ist was anderes. Ich rufe wohl am besten gleich einen Krankenwagen. Ja, haben Sie ein Pech." Der hl. Josef hat den zynischen Unterton des Portiers überhört. In der Hoffnung, wenigstens von der öffentlichen Hand Hilfe und ein Obdach zu bekommen - wo die persönliche Initiative versagt -, steigen beide in den Kranken-

transporter. Ab geht's. Endlich hat man sie in ein Wartezimmer einer Klinik verfrachtet. Die Atmosphäre hier kommt ihnen seltsam vor. Als sie endlich merken, wohin man sie gebracht hat, ergreift sie helles Entsetzen. Sie wollen schleunigst weg von diesem Ort des Grauens. Doch es ist zu spät, die Stunde der Mutter Gottes ist da. Und so wird der Heiland dieser Welt heute an dem Ort geboren, an dem man ihn schon vor seiner Geburt hat töten wollen: im Vorzimmer einer Abtreibungsklinik. Dort stünde heute die Krippe von Bethlehem. Denn wenn Gott heute in Sein Eigentum käme, nähme man Ihn nicht nur nicht auf, sondern versuchte, Ihn gleich vorher umzubringen, Sein Kommen wäre 'unerwünscht'! Er kommt dennoch, kommt gerade dort zur Welt, wohin Ihn der absolute Egoismus verwiesen hat, und Seine Herrlichkeit überstrahlt den allerschändlichsten Ort!

Die Kärglichkeit des Stalles von damals konnte die Freude über die Geburt des Heilandes nicht trüben. Da war doch noch die Natur, Ochs und Esel als ihre Vertreter, die den Heiland annahmen und Ihn warm hauchten. All das wäre jetzt anders: Nicht die unschuldige Natur ist anwesend, man sieht das versteinerte Gesicht eines Arztes - wer weiß schon, daß er sich nur mit einer Unmenge von Psychopharmaka auf den Beinen hält. Und alle, die in diesem Mordhaus mitarbeiten, können sich ja beruhigen: die Bundesregierung mit einem 'katholischen' Justizminister hat die Abtreibung doch freigegeben!

Nicht in der Armseligkeit eines Bretterverschlages würde der Heiland heute zur Welt kommen, da man ihn nicht vorher umbringen konnte, sondern in einem wohltemperierten, desinfizierten Vorzimmer eines dieser Mordhäuser. Welches Entsetzen! Welches Entsetzen! Die Gottesmutter weint - sie hat es schon in La Salette getan -, der hl. Josef steht da mit bleichem Gesicht. Die Engel schluchzen ob all der ermordeten Kinder. Nur mühsam flackert das Licht des Sterns von Bethlehem. In einer Tränenpause vernimmt man ganz zaghaft nur das "Gloria in excelsis Deo", und so traurig klingt es. Zu allem Überdruß huscht da noch eine 'Patientin' im Morgenrock vorbei.

Aber die modernen Hirten, die wahren Hirten, die kommen und das göttliche Kind anbeten, gibt es die denn heute nicht? Doch, sie gibt es auch noch. Da ist die türkische Gastarbeiterfamilie mit ihren fünf Kindern, eines kleiner als das andere: die Mutter ist gerade dabei, eines von ihnen zu beruhigen, als sie die Botschaft der hl. Nacht vernimmt. Da ist das junge Ehepaar, das ihre kranken Kinder pflegt und nachts abwechselnd wacht. Da ist die alleinstehende, berufstätige Dame, die ein Waisenkind aufgenommen hat, und nachts in ihr Kissen weint, weil sie die Last der 'nebenberuflichen' Erziehung fast erschöpft hat. Und da kommt auch jene ältere Dame, Großmutter von vier verhaschten Jünglingen, sie, die Nacht für Nacht darum betet, daß ihre Enkelkinder nicht verloren gehen; auch sie hat das mühsam herausgestoßene "Gloria" der Engel vernommen. Ja, vereinzelt strahlt auch heute noch das Licht des Heilandes in einigen wenigen Herzen.

Die Juden hatten sich den verheißenen Messias etwas anders vorgestellt denn als winziges Kind, das in einer Stallkrippe zur Welt kommen sollte. Aber die Tatsache, daß sich Gott dieser sündenbeladenen, verruchten Welt als Kind unter den armseligsten Verhältnissen schenkt - einer Welt, die Ihn damals nicht annahm, und die Ihn heute noch vor Seinem Erscheinen am liebsten umbringen würde -, stellt einen Abgrund an Demut dar: Die absolute Allmacht begibt sich in die größte Abhängigkeit und Hilflosigkeit, in die eines Kindes; Er, der Schöpfer wird geboren aus der Jungfrau Maria, Gottes Magd; die absolute Fülle und Herrlichkeit erscheint in der vollkommensten Kargheit, ja Erbärmlichkeit; Er, die Liebe, die alles umfaßt, geht in eine Welt von Menschen, die Ihn verstoßen. Gott hätte auch anders erscheinen können! Doch in dieser Weise ward er den Menschen in all der Plackerei und Dürftigekeit gleich. So sind durch Ihn, der als Kind geboren wurde, jede Kindschaft, und durch Maria, der reinsten Magd des Herrn - die mögliche Verstoßung der damaligen Welt dafür in Kauf nehmend -, jede Mutterschaft geehrt und über alle menschliche Gewöhnlichkeit unendlich erhöht worden. Darum stellt auch umgekehrt die Abtreibung nicht bloß einen einfachen Mord dar, sondern in ihr wird letztlich zugleich die Verhinderung der Geburt des Heilandes intendiert. Die Pillenfresserinnen und Abtreiberinnen, die sich mit ihrem Verbrechen in den Illustrierten noch brüsten dürfen, sie alle wollen letztlich kein Weihnachten! — Nein, das sind keine einfachen Morde, die da an den ungeborenen Kindern begangen werden, genauso wenig wie das Abweisen von Maria und Josef nur ein Verweigern einer Ubernachtungsmöglichkeit war. Die Hl. Schrift belehrt uns klipp und klar: "Er kam in Sein Eigentum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf." Diejenigen, die sich als Mutter verweigern und die Frucht ihrer Liebe morden - und selbstverständlich gilt das auch von den Männern, die sich in dieser grauenvollen Weise als Väter verweigern -, sie töten in ihrem Kind auch das Christkind.

Es ist kein Zufall, daß in einer Zeit, in der durch das Verbot des hl. Meßopfers die Hauptpulsader zum Herzen Jesu durchschnitten wurde, die Schändlichkeit der

Tötung des Kindes im Mutterleib 'legalisiert' und ihre Durchführung von den Krankenkassen finanziert wird! Welcher Zynismus! Eines ist durch das andere ermöglicht. - "Aber die Bischöfe haben doch gegen die Abtreibung protestiert! Und hat nicht Kardinal Höffner sie mit den Mordtaten des Dritten Reiches verglichen, worauf er von dem 'katholischen' Bundesminister Vogel heftig attackiert wurde?" wird man mir entgegen halten. Ach, man hat ein paar Grußadressen gewechselt! Denn ist nur ein einziger dieser Schreibtischmörder, eine einzige wirkliche Kindesmörderin mit ihren Helfeshelfern exkommuniziert worden, wie es sich gehört hätte? Dieser Dr. Vogel als Justizminister darf sich doch Höffner gegenüber noch als 'Katholik' präsentieren. N.B. Welch ungeheuerliche Perfidie dieses Mannes, der sich bei seinem schändlichen Gesetz auf sein 'katholisches' Bekenntnis berufen kann.

Wollen Sie wissen, warum es überhaupt noch zu Protesten der deutschen 'Bischöfe' kam? Ganz einfach - und diese Information habe ich von einem für uns unverdächtigen Zeugen, der unsere Mitrenständer und ihre opportunistische Mentalität kennt -: damit man hinterher nicht sagen könnte, sie hätten nichts gesagt!!! Das Dritte Reich stak diesen Episkopoi - die auf alles andere denn auf ihren Glauben achten - noch zu sehr in den Knochen.

Gibt es denn für uns in dieser grauenvollen Zeit überhaupt noch das Fest der Freude, der Geburt des Heilandes und des "Gerechten, den die Wolken herab regnen" sollten? Können wir angesichts der angeführten Verhältnisse noch Freude empfinden? Niemand wird sagen wollen, daß die Lage der Soldaten in den letzten Kriegen einfach war. Dennoch gab es für sie den hl. Abend. Manchmal selbst unter Lebensgefahr, mitten durch den Kugelhagel hindurch wurde der Christbaum gesucht und aus dem Schnee herausgewühlt. Und endlich war es dann soweit: am Weihnachtsabend brannten an ihm ein paar Kerzen: Licht, das mit der Liebe des Heilandes im Herzen angezündet war, in die Finsternis zu tragen, von der die Soldaten in mehrfacher Weise umgeben waren.

Als die hl. Messe zerstört und verboten war, haben wir nicht aufgegeben. Wir haben die Meßzentren errichtet, und unsere treuen Priester haben uns den Gnadenstrom Gottes offen gehalten. Auch jetzt müssen wir unseren Zorn und unsere Tränen, unsere Verbitterung, unsere Resignation und unsere Abgestumpftheit niederkämpfen und durch all das Entsetzen rings um uns her hindurch zur Krippe eilen, um das göttliche Kind anzubeten, es aufzunehmen in unsere Herzen. Denn "allen aber, die (Es) aufnahmen, gab Es Macht, Kinder Gottes zu werden, all denen, die an Seinen Namen glauben". Dieser göttliche Heiland ist der einzige, der alle Wunden heilen kann, denn nur Er ist auch das "Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt."

* * *

ES WAR EINMAL: ABTREIBUNG UNSOZIALISTISCH

(aus einem Flugblatt des Vereins für politische Öffentlichkeitsarbeit / Frankfurt)

"Die Forderung nach Beseitigung oder Lockerung der Strafbarkeit der Abtreibung ist eine Reaktion aus den Anfängen der sozialistischen Bewegung und rührt von den unmenschlichen Verhältnissen her, in denen sich das Proletariat in der Gründerzeit des Kapitalismus befand. Heute ist eine solche Forderung zutiefst unmenschlich und damit auch unsozialistisch.

Durchleuchtet man sie nämlich kritisch, so wird man erkennen müssen, daß man deshalb die Tötung eines menschlichen Lebens gutheißt, weil die Gesellschaft sich angeblich nicht in der Lage sieht, jenes kleine Geschöpf zu erhalten.

Ist es etwas anderes als staatlich sanktionierter Mord, wenn man die Mutter, besonders die Proletarierin, die aufgrund ihrer ökonomischen Notlage sich außerstande sieht, ihr Kind zu kleiden und zu ernähren, das sie erwartet, dieses Kind "legal" umbringen läßt, anstatt den hier menschlich einzig möglichen Schluß zu ziehen, nämlich nunmehr hier mit den Mitteln der Gemeinschaft, denen der Gesellschaft das Leben dieses jungen Menschen sicherzustellen?

Welcher Unterschied besteht zwischen einem Staat, der die Geisteskranken und die Krüppel vergast, weil sie ihm nur eine Last sind und jenem, der sich seiner Verpflichtung, auch dem schwächsten Glied seiner Gesellschaft, auch dem ärmsten, ein menschenwürdiges Dasein zu garantieren, dadurch entzieht, daß er an den Mord an jenem unschuldigen Leben gesetzlich gestattet?

Aufgabe der Sozialisten ist gerade daher, sich schützend vor das keimende Leben zu stellen."

(Dies stellte der Anfang 1974 verstorbene langjährige SPD **Bundestagsabgeordnete und** als "Kronjurist der SPD" schon in den **frühen 5oer Jahren** hochangesehene Politiker Dr. Adolf Arndt **1956, auf das Thema "Abtreibung"** angesprochen, fest.)

FRANZÖSISCHER 'EPISKOPAT' FÜR ABTREIBUNG

von
H.H. Dom Augustin Marie O.S.B.

Ein französisches Gesetz vom Jahre 1975 hat die Abtreibung gestattet. Dies Gesetz ist provisorisch und soll erst im Jahre 198o definitiv werden, nach erfolgter Abstimmung hierüber. Der Episkopat hat in dieser Beziehung zwei Verlautbarungen von sich gegeben: die eine vom 2o. Juni 1973, die andere neulich, vom 23. April 1979.

I/ Die Erklärung des Episkopates von 1973 hat die Abtreibung erlaubt für die Fälle "von äußerster Not". Der Text lautet: "Wenn in Fällen von äußerster Not der Arzt auf seine eigene Verantwortung hin glaubt, die Abtreibung sei nicht zu umgehen - sei es im gesetzlichen Rahmen -, dann weiß er, daß er einen Todesakt begeht. Er entschließt sich dazu nur zu Tode betrübt, in der unerschütterlichen Hoffnung, die Fortschritte seines Faches werden ihm später solch eine unmenschliche Wahl ersparen". (Doc.Cath.15.7.1973, S.618). Der Episkopat sagt nicht nein; nun hier nichts zu sagen, ist bejahen. Der Episkopat bejaht also den vom Arzt ausgeführten Mord.

2/ Die bischöfliche Erklärung von 1979 hebt die 1973 erteilte Erlaubnis nicht auf, daß nämlich der Arzt die Abtreibung ausführen darf. Im Gegenteil braucht der Arzt nicht mehr "den Tod in der Seele zu spüren;" er ist unverantwortlich erklärt: "In der Tat trägt die Ärzteschaft das Gewicht der Abtreibung, deren Entscheidung andern obliegt."

3/ Die Erklärung von 1979 wie jene von 1973 erinnert nicht daran, daß gemäß Canon 235o § I alle Urheber und Mithelfer einer Abtreibung ipso facto exkommuniziert sind, mit eingeschlossen die Gesetzgeber, die Wähler und die Bischöfe (für letztere begreiflicherweise lästig). Wenn man diese Strafe in Erinnerung gerufen hätte, würde man sicher die Seelen und die Leben mehrerer Menschen gerettet haben.

4/ Die Erklärung von 1979 verlangt nicht die Aufhebung dieses verbrecherischen Gesetzes, Ursache vom Mord an Tausenden von Unschuldigen, denn seit 1975 gab es mindestens zweihunderttausend Opfer jährlich. "Die, die in den Staaten ihre Macht von Gott erhalten haben, oder Gesetze ausarbeiten, dürfen nicht vergessen, daß es den Behörden gehört, das Leben der Unschuldigen zu verteidigen durch angemessene Gesetze und Strafen. Und dies umsomehr, als jene, deren Leben in Gefahr steht, sich selber nicht verteidigen können, und dies ist ja der Fall unter allen den Kindern, die sich im Mutterschoße befinden. Wenn die staatliche Behörde es unterläßt diese Kleinen zu schützen oder, was noch schlimmer ist, sie in die Hände der Ärzte oder anderer ausliefert, um sie zu ermorden, dann mag sie sich daran erinnern, daß Gott der Richter und Rächer unschuldigen Blutes ist, das zum Himmel schreit." (Pius XI.)

5/ Die Erklärung von 1979 verurteilt das verbrecherische Gesetz nicht. Sie macht den Gesetzgeber bloß auf den Mißbrauch dieses Gesetzes aufmerksam: "Es ging darum realen Notlagen gerecht zu werden. Tatsächlich schritten viele zur Abtreibung, die vorher nie daran gedacht hätten (...) und dies manchmal aus Gründen einfacher Konvenienz (...). Man kommt dazu die Abtreibung zu befürworten als ein Recht, wenn nicht als Mittel der Empfängnisverhütung." Man sei zu weit gegangen, so sagen die Bischöfe, in der Anwendung des Gesetzes: Abtreibung in großer Not, ja; aber aus einfacher Konvenienz, immerhin nein! Die Abtreibung als Abtreibung, ja; aber als Mittel der Empfängnisverhütung, immerhin nein! Der Episkopat hat die Empfängnisverhütung 1968 gestattet. Das bedeutet eine der schwersten Todsünden gegen die unwandelbaren Rechte des Schöpfers auf das menschliche Leben, und die Abtreibung ist meistens nichts anderes als die ergänzende Phase einer Empfängnisverhütung, die ihr Ziel nicht erreicht hat.

6/ Die Erklärung überläßt die Abtreiber der vom Konzil einem jeden zugestandenen Gewissensfreiheit: "Wir übersehen nicht das Drama, in welchem manche Frauen und manche Paare leben, die sich in Lagen befinden, die sie ohne anderen Ausweg schätzen. Diese Lagen und die daraus folgenden Ängste zu erkennen erlaubt einem jedoch nicht zu sagen, die Abtreibung höre auf Zerstörung des andern zu bedeuten. Ohne jemanden zu verurteilen und ohne uns an die Stelle der Gewissen zu setzen - Christus hat es nicht getan - können wir nicht im Dienste der Wahrheit fehlen, mag sie auch so anspruchsvoll sein." Was bedeutet der Ausdruck: "ohne uns an die Stelle der Gewissen zu setzen?" Wörtlich genommen hat er keinen Sinn: keiner kann sein Gewissen an die Stelle eines andern setzen, so wenig keiner seinen Kopf an die Stelle eines andern setzen kann.

Aber den Bischöfen obliegt es, die Seelen vom Bösen fernzuhalten, durch genaue Direktiven, im Namen jener Autorität, die sie von Gott empfangen haben. "Ohne uns an die Stelle der Gewissen zu setzen, das heißt: - Ihr seid frei zu tun, was euch gut scheint. Die Bischöfe also entziehen sich ihrer Verantwortung vor Gott.

7/ Die Erklärung bemitleidet die Mütter, weil sie sich "in Lagen befinden die sie ohne anderen Ausweg schätzen" als der der Abtreibung. Diese Auswege zu lehren war die Aufgabe der Bischöfe. Aber woher haben sie solche hoffnungslose Religion? Und die Gnade? Und das Gebet? Und das Opfer? Und die Vorsehung? Und der Himmel? Solche Ausdrücke befinden sich nicht in der Erklärung, kein einziges Mal findet man den Heiligen Namen Gottes. Christus ist bloß nebenbei erwähnt, nicht als Gott, sondern bloß als solcher, der "sich nicht an die Stelle der Gewissen setzt", als solcher "der leben läßt". Das Wort "Sünde" wird ersetzt durch Ausdrücke wie: "Beseitigung eines menschlichen Wesens", "Todesakt", "schwerer Fehler", "Übel", "Unglück". Man braucht nicht Bischof zu sein um dieses zu sagen: ein Freimaurer, ein Marabu, ein Rabbiner, ein protestantischer Pastor hätten genügt und vielleicht noch besser getan.

8/ Die liberalen Katholiken zeigen sich von der Erklärung von 1979 befriedigt. Das Office, das unfaßbare Netz falscher Konterrevolutionäre, beeilt sich die bischöfliche Erklärung zu beweihräuchern: "fester Text (!), der ohne Zweideutigkeit (!!) die Lehre der Kirche in bezug auf die Abtreibung widergibt ..." (Revue Permanences, Mai 79). (...)

Die Mehrheit derer, die in die Hölle fallen, so sagen uns die Heiligen, befinden sich dort wegen Sünden der Unzucht (6. und 9. Gebote Gottes). Es fängt allgemein mit der Adoleszenz an: die schuldigen Lektüren, die schuldigen Blicke, und die unreinen Taten, die alleine oder mit anderen begangen werden. Es setzt sich in der Heirat fort, wo die Eheleute die Ehegesetze nicht halten, um die Zeugung zu verhindern. Seit Anfang der Menschheit heißt diese Todsünde Onanismus (Gen. 38) oder auch Empfängnisverhütung. Die Päpste bis zu Paul VI. haben sie immer mit der strengsten Klarheit verurteilt. 1964 zögerte Paul VI. Er schrieb, man werde diese Lehre "für den Augenblick" behalten. Dies bedeutete einer vierjährigen Verkommenheit die Türen zu öffnen; nach diesen vier Jahren las man in der Enzyklika Humanae Vitae zur allgemeinen Überraschung, daß die Empfängnisverhütung in allen Fällen als Todsünde verboten ist. Ihrer Ungestraftheit sicher sagten die französischen Bischöfe, daß die Empfängnisverhütung erlaubt sei, wenn es den Eheleuten schwer fällt, auf den ehelichen Verkehr zu verzichten. Und Paul VI. ließ sie dieses sagen, indem er zum Mitverräter wurde. Seitdem leben eine große Zahl katholischer Eheleute im Zustand der Todsünde und werden dabei beruhigt durch einen Klerus, der sich dem 'Papst' gegenüber vollkommen gehorsam erklärt und dem Rom nichts vorwirft. Ist es klar genug? 1977 hat der Schriftsteller H. Monteilhet ohne irgendeine Ableugnung veröffentlicht, daß Paul VI. zur Vollversammlung der französischen Bischöfe ein Telegramm schickte, wo er sie beglückwünschte, "so gut seine Meinung interpretiert zu haben." "Die ganze Presse, fügt der Schriftsteller hinzu, hat dieses Telegramm entgegenkommenderweise verkündigt, bis zur Tageszeitung Sud-Quest, wo wir es gelesen haben. Sud Quest ist eine sehr ernste Zeitung, die von den großen Presseagenturen ihre Information bezieht".

Ein solches Gefälle hinabgehend, konnte sich der Episkopat nicht dabei halten; denn wenn man die Empfängnisverhütung erlaubt, wie kann man denn den Eheleuten das Recht auf eine unauffällige Abtreibung verweigern, wenn die getroffenen Maßnahmen ihr Ziel verfehlt haben und das lästige Kind gezeugt ist? Es wurde also den französischen Bischöfen unvermeidlich, die Abtreibung zu gestatten. Dies haben sie 1973 gemacht und nicht verneint in ihrer Erklärung vom 23. April 1979. Die Abtreibung ist als ein "willentlicher Schwangerschaftsabbruch" erlaubt. Aber vor Gott ist es eine vorsätzliche Tötung, d.h. ein Mord: die Mutter, der Arzt, der Inhaber der Klinik, der Gesetzgeber, der Bischof, usw. sind also, zu verschiedenen Graden, entweder Mörder oder Mordkomplizen am Mord eines unschuldigen und wehrlosen Kindes.

Und glauben Sie, daß ein katholischer Priester dies zulassen kann? Und glauben Sie, daß ein katholischer Bischof dies zulassen kann? Und glauben Sie, daß ein katholischer Papst dies zulassen kann? "Wenn diese schweigen, werden die Steine rufen" (Lk, XIX,40). Sie werden unter dem Schmettern der Bomben rufen, die eine Schein-Zivilisation mit Betonherzen vergraben werden, und von der "kein Stein auf dem andern gelassen wird" (MK XIII,2). "Wehe diesen verzärtelten Priestern, die Pölsterchen unter alle Ellenbogen und Kissen unter das Haupt der Menschen jeden Alters machen, um Seelen zu fangen. [...] Siehe, ich werde an eure Pölsterchen gehen, womit ihr die Seelen fangt, und werde sie von euren Armen reißen. Auch will ich eure Kopfkissen zerreißen. [...]

Dann sollt ihr erkennen, daß ich der Herr bin (Ezech. XIII), "es sei denn, daß in **Sodoma zehn Gerechte übrig bleiben** würden" (Gen. XVIII, 32).

Diese Abtreiber-Bischöfe, die sich angeblich so für kanonisches Recht und **Gehorsam begeistern, sobald** es **darum** geht, die "Integristen" (übersetze: Katholiken) **zu erdrosseln,** können **der** Tatsache nicht unkundig sein, daß sie durch Kanon 235o § I **ipso facto** exkommuniziert **sind.**

* * * * *

ROCKEFELLERS ABTREIBUNGS-KONZERN

(**aus:** "**Der** schwarze Brief", Nr.11/März **1979;** hrsg. von Claus Peter Clauser

Der Konzern des verstorbenen Dollarmilliardärs Nelson Rockefeller, Ex-Vizepräsident der USA und Gouverneur von New York, unterhält den größten Massenabtreibungs-Apparat der Welt. Nach Auskunft des Präsidenten der Rockefeller-Stiftung Dr. J.H. Knowles ist es das Ziel einer kombinierten privaten und staatlichen Aktion, in den USA "1,2 bis 1,8 Millionen Abtreibungen pro Jahr" zu erreichen. Diese Zielsetzung gab Knowles am 14.3. **1973** bekannt. Der Rockefeller-Konzern beteiligt sich über die Stiftung der Brüder Rockefeller finanziell an den größten Abtreibungsanstalten der USA. Die Massentötung von Ungeborenen wird betrieben über nationale und internationale Organisationen, Universitäten und Institute, bis hin zum Weltbund für Familienplanung. Der Rockefeller-Generalstab hat in den **USA** allein 22 ooo Basisbüros gegründet, die die Direktiven ans Volk weitergeben.

Der Rockefeller-Konzern hat nach Untersuchungen von Dr. E. Tremblay, Paris, seinen gesamten Apparat aufgeboten, um in den USA in den nächsten zehn Jahren 12 bis 18 Millionen ungeborene Kinder zu ermorden und darüber hinaus den westlichen Nationen eine Politik des Null-Bevölkerungswachstums aufzuzwingen. Dafür setzt der Konzern alle nationalen und internationalen politischen und privaten Organisationen ein, die finanziell teilweise oder ganz vom Konzern beherrscht werden. Alle Angaben über den größten organisierten Kindermassenmord sind Berichten und Erklärungen des Konzerns und der Rockefeller-Stiftung selbst entnommen.

Dr. Knowles erklärte am 14.3. 1973 vor dem Nationalen Rat des Entwicklungszentrums für Familienplanung in New York: "Es ist Aufgabe des privaten wie des öffentlichen Sektors, die Entwicklung der legalen Abtreibungen zu beschleunigen, damit sie in den USA 1,2 bis 1,8 Millionen pro Jahr erreichen." Dabei stütze sich Knowles auf eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes. Nelson Rockefeller förderte seit 197o die Liberalisierung des Abtreibungsgesetzes. Es ist das freizügigste der Welt und läßt die vollständig unbegrenzte Abtreibung zu. Er setzte sich entschieden für die Beschlüsse des Obersten Gerichtshofes im Jahre 1973 ein. Diese erneuern für ungeborene Kinder das Prinzip des "Dred Scott Falles" von 1857 für die freigelassenen Nachkommen von Sklaven, die keine Bürger im juristischen Sinne sind und darum auch getötet werden können. Damit besteht in den USA praktisch eine Situation, die nicht nur Abtreibung, sondern auch Euthanasie ermöglicht.

Der Rockefeller-Konzern ist nicht nur beteiligt an den größten Abtreibungsanstalten der USA, sondern auch an pharmazeutischen und Handelsfirmen, die Verhütungsmittel und -Verfahren produzieren (Upjohn, Robins, Xerox, Dalkon Shield). Die vollständige Liste befindet sich im Jahresbericht der Stiftung. Die Propagierung der Aktion **erfolgt über die** vom Konzern beherrschten Rundfunk- und Fernsehanstalten (CBS, ABC). **In die größte Abtreibungsanstalt der Welt in New York investierte die Stiftung** 2oo ooo **Dollar. Das Programm wird unterstützt durch die Weltbank** (McNamara) **und die Bank David Rockefeller.**

Der Generalstab setzt sich zusammen aus:

1. **Bevölkerungsrat, 1952 von John Rockefeller III. gegründet. Wird mitfinanziert aus Bundessteuermitteln (ein privater Dollar setzt 24 Regierungsdollar frei).**
2. **Rockefeller-Stiftung. Vermögen: 2 Milliarden DM Präsident Dr. Knowles.**
3. **Stiftungskapitalien der Gebrüder Rockefeller. Kapital 5oo Mio. DM Einer der früheren Mitarbeiter war Henry Kissinger.**
4. **Int. Agentur für Entwicklung (AID), Bundesorganisation, praktisch in der Hand von Rockefeller-Leuten, wird subventioniert durch den Bevölkerungsrat.**
5. **Weltbund für Familienplanung; wird speziell subventioniert durch die Rockefeller-Stiftung.**

6. Revue der Rockefeller-Stiftung und 7 weitere Organisationen.

Der Generalstab steuert ideologisch und finanziell eine solche Zahl von Organisationen der 2. Ebene, daß ihre Namen aus Platzgründen nicht angegeben werden können. Genannt werden muß das Massachusetts Institute of Technology (MIT), das in Europa die Stütze des Club of Rome ist. Der Club of Rome vertritt nicht nur im Bereich der Bevölkerung, sondern auch in der Wirtschaft die Politik des Null-Wachstums! Finanziell beteiligt ist weiter die Ford-Stiftung mit 4,6 Mio. Dollar 1973 und 3,7 Mio. Dollar 1974. Die Querverbindungen gehen bis zur UNO: U Thant, ehemaliger Generalsekretär, ist Chef des Bevölkerungsrates der Rockefeller-Stiftung. Die internationale Einwirkung erfolgt über die 78 nationalen Sektionen für Familienplanung.

Auf der internationalen Bevölkerungskonferenz in Bukarest wollte der Konzern seine Aktion weltweit sanktionieren lassen. Ergebnis: Der marxistische Block lehnte das Programm ab (Rumänien, Bulgarien, Ungarn, die CSSR und Polen haben ihre Abtreibungsgesetze wieder abgeschafft). Das westliche Europa hat trotz einiger Widerstände den Gesamtplan angenommen: England, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland und die Benelux-Staaten. Kurios: Die französischen Kommunisten unterstützen die Rockefeller-Sektionen, d.h. die Sektionen für Familienplanung.

In den Ländern, deren Geburtenzahl gerade die Erneuerung der aktiven Bevölkerung sichert, ist die Aktion Rockefellers ein Angriff auf die Existenz dieser Nationen, d.h. sie wirkt tödlich im eigentlichen Sinne des Wortes. Dazu gehören die meisten Länder Westeuropas. Wenn das Programm nicht gestoppt werden kann, wird es in Europa in den nächsten Jahren Millionen von Abtreibungstoten geben. Vom Massenmord an Kindern profitiert allein der Ostblock. Dr. Tremblay: "Es geht um ein riesiges Todesunternehmen unter amerikanischer Führung. Wir müssen es bekämpfen, weil es unsere Sicherheit, unsere nationale Existenz zerstört und weil es ein wirkliches politisches Verbrechen gegen die ganze westliche Welt und ihre Zivilisation darstellt."

* * * * * *

NACHRICHTEN: DEUTSCHLAND-MAGAZIN 9/79

Bei der Eröffnungsfeier zum Jahr des Kindes" in der Bonner Beethovenhalle, in Anwesenheit von Bundespräsident Scheel und Familienministerin Antje Huber, trat ein 14jähriger Junge auf das Podium, der folgenden Text zu sprechen hatte:

»Ich bin ein sexuelles Wiesen und will diese Sexualität auch voll ausleben. Mit Erwachsenen, mit Vierzehnjährigen, mit Sechzehnjährigen, mit Achtzehnjährigen, mit Jungen und Mädchen, mit Männern und Frauen. Es ist egal, welches Geschlecht und wie alt Liebe brauche ich mehr als alles andere. Aber gerade Liebe bekomme ich keine, weil andere Sachen angeblich wichtiger sind, wie Schule, Lernen, Studieren, Geldverdienen. — Weshalb darf ich meine Gefühle nicht ausleben? Weshalb gibt es Gesetze, die mich zwingen, sechs Stunden am Tag irgendeinen Mist zu lernen? Da mache ich nicht mehr mit. Ich lerne nur noch die Sachen, die ich lernen will. Ich werde nur noch nach meinen Gefühlen leben. Ich werde versuchen, frei zu sein, und ihr werdet versuchen, mich totzuschlagen, werdet mich auslachen und mich für verrückt erklären, nur um nicht über eure eigene Kaputtheit nachzudenken. Ich brauche euch nicht!... Ich finde,' in Familien ist es so gut wie unmöglich, daß die Kinder frei leben, daß sie lernen, ihre Wünsche zu artikulieren und auszuleben. In der Familie lernt das Kind nur eines: zu gehorchen und seine Wünsche zu unterdrücken. Das sollte man aber nicht tun. Nur wer sich einmal gegen seinen Vater wehrt, der gehorcht auch später vielleicht seinem Lehrer nicht und noch später seinem Chef nicht."

Die SCHICKART-Realschule in Backnang bewies kürzlich, daß unsere Kinder zu dem berüchtigten Sexualkunde-Unterricht notfalls auch mit Gewalt gezwungen werden.

Als in der 6. Klasse der Schule im Biologieunterricht Sexualkunde gelehrt und dazu »Unterrichtsmaterial« in der Klasse verteilt wurde, erhielt ein Schüler, in seinem Schamgefühl und seiner religiösen Einstellung zutiefst verletzt, einen derartigen Schock, daß er aus dem Klassenzimmer lief. Von der nacheilenden Lehrerin eingeholt wurde der sich heftig sträubende Junge mit Hilfe eines herbeieilenden Lehrers wieder in die Klasse zurückgedrängt. Als der Schüler darauf wiederum entfloh, wurde er von dem gleichen Lehrer auf dem Schulhof gestellt. Dieser nahm dann den völlig verängstigten Jungen in seiner Klasse in Verwahr. Nach der Stunde aber bedrohten Lehrer wie Lehrerin das hilflose Kind in Gegenwart anderer Schulkameraden in eindringlicher Weise mit Rüge und Verweis. Völlig verstört kam der Junge heim. Der Schulleiter aber nahm seine Lehrer in Schutz und legte den betroffenen Eltern nahe, ihren Jungen von der Schule zu nehmen.

(aus einem Flugblatt der "Vereinigung europäischer Bürgerinitiativen")

Papst Pius XI.: Encyclica "Casti connubii"

Fortsetzung

II.

Die feindlichen Mächte.

45 Wenn Wir so, ehrwürdige Brüder, die ganze Erhabenheit der reinen Ehe erwägen, dann muß sich Unser Schmerz um so mehr steigern, als Wir sehen, wie diese göttliche Einrichtung gegenwärtig der Verachtung und Erniedrigung preisgegeben ist.

Preisgabe des Heiligen an menschliche Willkür.

46 Nicht mehr bloß im Geheimen und im Dunkeln, sondern vor aller Öffentlichkeit, ohne jedes Schamgefühl, in Wort und Schrift, in Schauspielen jeder Art, in Romanen, Liebesgeschichten und Satiren, in Kinodarstellungen, in Rundfunkvorträgen, kurz, mit allen Erfindungen der Neuzeit wird die Heiligkeit der Ehe in den Staub gezogen oder der Lächerlichkeit preisgegeben. Ehescheidung, Ehebruch und die schimpflichsten Laster werden verherrlicht oder wenigstens in schillernden Farben dargestellt, als ob sie von jeglicher Schuld und Schande frei wären. Es fehlt auch nicht an Büchern, die in Wirklichkeit nicht selten nur den äußeren Schein der Wissenschaft haben, die man aber ungescheut als wissenschaftlich anpreist, damit sie so um so leichter Eingang finden. Die darin vertretenen Lehren werden als die höchsten Errungenschaften des modernen Geistes angepriesen, jenes Geistes, der einzig auf die Wahrheit bedacht sich von allen angeblichen Vorurteilen der Alten frei gemacht habe, und der dann unter diese veralteten Anschauungen auch die ererbte christliche Lehre von der Ehe rechnet und verweist.

47 Diese Lehren träufeln sie allen Menschenklassen ein, Reichen und Armen, Arbeitnehmern und Arbeitgebern, Gebildeten und Ungebildeten, Ledigen und Verheirateten, Gottesfürchtigen und Gotteshassern, Erwachsenen und Jugendlichen, ja den Jugendlichen an erster Stelle, denn da sie in ihrer Unerfahrenheit am leichtesten sich umgarnen lassen, werden gerade ihnen die verfänglichsten Schlingen gelegt.

48 Zwar lassen sich nicht alle Vertreter der neuen Lehren zu den letzten Folgerungen einer ungezügelten Leidenschaft fortreißen. Einige suchen gleichsam auf halbem Wege stehen zu bleiben, und meinen, nur in gewissen Punkten des Gesetzes Gottes und der Natur müsse man der heutigen Zeit einige Zugeständnisse machen. Aber auch sie sind mehr oder weniger bewußt Sendlinge jenes unerbittlichen Feindes, der Unkraut unter den Weizen zu säen sucht[44]. Wir, die der Hausvater zu Wächtern seines Ackers bestellt hat mit dem heiligen und dringenden Auftrag, zu verhüten, daß der gute Same von giftigem Unkraut erstickt werde, Wir glauben jene ernsten Worte vom Heiligen Geist an Uns gerichtet, mit denen der Apostel Paulus seinen geliebten Jünger Timotheus ermahnte: „Du aber sei wachsam.... Tue, was deines Amtes ist!... Predige das Wort, dringe darauf, es komme gelegen oder ungelegen, halte die Wahrheit vor, beschwöre, strafe in aller Geduld und Unterweisung."[45]

49 Um aber die Fallstricke des bösen Feindes meiden zu können, ist es zunächst nötig und nützlich, sie den Harmlosen aufzudecken und aufzuweisen. Obwohl Wir diese Dinge nicht einmal nennen möchten, wie es sich für die Heiligen geziemt[46], so können Wir doch um des Heiles und Nutzens der Seelen willen sie nicht völlig mit Schweigen übergehen.

50 Beginnen Wir mit dem Ursprung dieser Übel. Ihre Hauptwurzel liegt darin, daß man behauptet, die Ehe sei weder von dem Schöpfer der Natur eingesetzt, noch von Christus dem Herrn zur Würde eines wahren Sakramentes erhoben worden, sie sei vielmehr eine Erfindung der Menschen. Nach der Aussage einiger findet sich in der Natur und ihren Gesetzen nichts von einer Ehe, sondern nur die Fähigkeit, Leben zu geben, und der heftige Trieb, sie zu befriedigen. Andere geben zu, daß sich in der menschlichen Natur Ansätze und Keime zu einer wahren Ehegemeinschaft finden, insofern als für die Würde der Gatten und den natürlichen Zweck der Erzeugung und Erziehung der Nachkommenschaft nicht genügend gesorgt wäre, wenn die Menschen nicht durch ein dauerndes Band zusammengehalten würden. Aber auch sie lehren, daß die Ehe selbst, weil über diese keimhafte Anlage hinausgehend, nur vom Menschengeist erdacht, nur durch den Willen der Menschen eingeführt worden sei, wenn dabei auch mancherlei Ursachen mitgewirkt haben mögen.

[44] Matth. 13, 25. [45] 2 Tim. 4, 2–5.
[46] Eph. 5, 3.

51 Wie sehr sie alle jedoch irren und wie schmachvoll sie von dem, was ehrbar ist, abweichen, erhellt schon zur Genüge aus allem, was Wir über den Ursprung und die Natur der Ehe, über deren Zweck und die ihr innewohnenden Güter in diesem Schreiben auseinandergesetzt haben. Aber die ganze Verderblichkeit dieser Truggebilde erhellt erst recht aus den Folgerungen, welche ihre eigenen Vertreter daraus ziehen. Da die Gesetze, Einrichtungen und Vorschriften zur Regelung des Ehelebens ausschließlich durch den Willen der Menschen geschaffen sind, sollen sie auch ihm allein unterstehen und können und müssen deshalb nach menschlichem Belieben und je nach den Zeitverhältnissen gegeben, geändert oder ganz abgeschafft werden. Der Geschlechtstrieb aber, weil auf der Natur selbst beruhend, sei etwas Unantastbares und erstrecke sich über die Ehe hinaus. Er könne darum innerhalb und außerhalb der Ehegemeinschaft, auch ohne Rücksicht auf die Ehezwecke, ausgeübt werden, gerade als ob die schimpfliche Ausschweifung der Dirne fast gleichberechtigt wäre mit der keuschen Mutterschaft der rechtmäßigen Gattin.

52 Aus diesem Gedanken heraus sind einige darauf verfallen, neue Verbindungen auszudenken, die ihrer Meinung nach den heutigen Zeitverhältnissen besser entsprechen und die sie als ebenso viele neue Ehearten betrachtet wissen wollen, einige wollen eine „Zeitehe", andere eine „Versuchsehe", andere die „Kameradschaftsehe", der sie alle Rechte und Freiheiten der Ehe zuerkennen, jedoch ohne unauflösliche Bindung und mit Ausschluß von Nachkommenschaft, es sei denn, daß beide Teile ihre Lebensgemeinschaft in eine vollberechtigte Ehe umwandeln.

53 Es fehlt sogar nicht an solchen, die mit aller Macht auf gesetzliche Anerkennung ihrer Wahngebilde oder wenigstens auf Berücksichtigung in den staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen drängen. Dabei kommt ihnen nicht einmal der Gedanke, daß all dies nichts gemein hat mit moderner Kultur, deren sie sich so gerne rühmen, sondern nichts als verwerflichste Sittenverderbnis ist, die zweifelsohne auch ein Kulturvolk zu den barbarischen Sitten und Gebräuchen wilder Völker zurückführen würde.

1. Preisgabe der Rechte des Kindes.

Ausschaltung des Kindersegens.

54 Aber treten Wir nunmehr, ehrwürdige Brüder, an die Einzelheiten heran, mit denen man gegen die Güter der Ehe angeht. Das erste dieser Güter ist das Kind. Viele gehen so weit, die Nachkommenschaft eine beschwerliche Ehelast zu nennen und den Rat zu geben, die Eheleute sollten das Kind nicht durch ehrbare Enthaltsamkeit (die mit beiderseitigem Einverständnis auch in der Ehe erlaubt ist), sondern durch Verkehrung des natürlichen Aktes fernhalten. Solche verbrecherische Freiheit nehmen einige für sich in Anspruch, weil sie aus Widerwillen gegen den Kindersegen die Last vermeiden, aber trotzdem die Lust genießen wollen; andere, weil sie angeblich keine Enthaltsamkeit beobachten, aber auch nicht den Kindersegen zulassen können, da es ihre persönlichen Verhältnisse oder die der Mutter oder die schwierige Vermögenslage nicht gestatten.

55 Aber es gibt keinen auch noch so schwerwiegenden Grund, der etwas innerlich Naturwidriges zu etwas Naturgemäßem und sittlich Gutem machen könnte. Da nun aber der eheliche Akt seiner Natur nach zur Weckung neuen Lebens bestimmt ist, so handeln jene, die ihn bei seiner Tätigung absichtlich seiner natürlichen Kraft berauben, naturwidrig und tun etwas Schimpfliches und innerlich Unsittliches.

Es ist darum auch nicht zu verwundern, daß die Heilige Schrift 56
bezeugt, die göttliche Majestät hasse und verabscheue solch verwerfliches Tun, ja habe es sogar schon mit dem Tode bestraft. Darauf macht auch der hl. Augustinus aufmerksam, wenn er schreibt: „Unerlaubt und unsittlich ist der eheliche Verkehr selbst mit der rechtmäßigen Gattin, wenn dabei die Weckung neuen Lebens verhütet wird. Das hat Onan, des Judas Sohn, getan, und darum hat ihn Gott getötet."[57]

Da noch vor kurzem einige in offenkundiger Abweichung von 57
der in ununterbrochener Folge von Anfang an überlieferten christlichen Lehre geglaubt haben, amtlich und feierlich über solches Tun anders lehren zu sollen, erhebt die katholische Kirche, von Gott selbst zur Lehrerin und Wächterin der Unversehrtheit und Ehrbarkeit der Sitten bestellt, inmitten dieses Sittenverfalls, zum Zeichen ihrer göttlichen Sendung, um die Reinheit des Ehebundes von solch schimpflicher Makel unversehrt zu bewahren, durch Unsern Mund laut ihre Stimme und verkündet von neuem: Jeder Gebrauch der Ehe, bei dessen Vollzug der Akt durch die Willkür der Menschen seiner natürlichen Kraft zur Weckung neuen Lebens beraubt wird, verstößt gegen das Gesetz Gottes und der Natur; und die solches tun, beflecken ihr Gewissen mit schwerer Schuld.

Kraft Unserer höchsten Autorität und wegen der Uns ob- 58
liegenden Sorge um das Heil aller Menschen ermahnen Wir daher die Beichtväter und die übrigen Seelsorger, die ihnen anvertrauten Gläubigen über dieses schwer verpflichtende göttliche Gesetz nicht im Irrtum zu lassen, noch mehr aber, sich selber von derartigen falschen Meinungen frei zu halten und ihnen nicht aus Schwäche nachzugeben. Sollte aber ein Beichtvater oder Seelenhirte, was Gott verhüte, selber die ihm anvertrauten Gläubigen in solche Irrtümer führen, oder durch seine Zustimmung oder durch böswilliges Schweigen sie darin bestärken, so möge er wissen, daß er dereinst Gott dem höchsten Richter ernste Rechen-

[57] S. August., De coniug. adult., lib. II, n. 12. Gen 38, 8–10; decr. S. Poenitent., 3 Apr., 3 Iun. 1916.

schaft über den Mißbrauch seines Amtes wird ablegen müssen. Er möge sich das Wort Christi gesagt sein lassen: „Blinde sind sie und Führer von Blinden. Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, fallen beide in die Grube."[58]

59 Was nun die Gründe betrifft, mit denen man den Ehemißbrauch verteidigt, so werden — um von den unsittlichen ganz zu schweigen — nicht selten erdichtete oder doch übertriebene vorgebracht. Nichtsdestoweniger kennt die heilige Mutter, die Kirche, nur zu gut die wirklichen Gefahren für Gesundheit und Leben der Mutter und fühlt sie tief mit. Wer könnte sie ohne inniges Mitleid überdenken? Wer wird nicht von der höchsten Bewunderung ergriffen, wenn er sieht, wie eine Mutter in wahrem Heldenmut sich dem fast sicheren Tode aussetzt, um dem Kinde, das sie unter dem Herzen trägt, das Leben zu erhalten? Was sie alles auf sich nimmt, um allen ihren Mutterpflichten gerecht zu werden, das kann ihr allein der reiche und erbarmungsvolle Gott vergelten, und er wird ihr ihren Lohn sicherlich nicht nur in vollem, sondern in überfließendem Maße zukommen lassen[59].

60 Die heilige Kirche weiß ferner sehr gut, daß nicht selten der eine Eheteil das sündige Tun nur leidet, nicht vollbringt, indem er aus gewichtigen Gründen die Verkehrung der rechten Ordnung geschehen läßt, ohne sie selber zu wollen, und daß er darum keine Schuld auf sich lädt, wofern er nur des Gebotes der Liebe eingedenk bleibt und es nicht unterläßt, dem Ehegefährten von der Sünde abzuraten und ihn davon zurückzuhalten. Auch jene Eheleute handeln nicht wider die Natur, die in ganz natürlicher Weise von ihrem Rechte Gebrauch machen, obwohl aus ihrem Tun infolge natürlicher Umstände, seien es bestimmte Zeiten oder gewisse Mängel der Anlage, neues Leben nicht entstehen kann. Denn es gibt in der Ehe selbst wie in dem Gebrauch des Eherechts auch Zwecke zweiter Ordnung: die wechselseitige Hilfe, die Betätigung der ehelichen Liebe und die Regelung des natürlichen Verlangens, Zwecke, die anzustreben den Ehegatten keineswegs untersagt ist, vorausgesetzt, daß die Natur des Aktes und damit seine Unterordnung unter das Hauptziel nicht angetastet wird.

[58] Matth. 15, 14; vgl. decr. S. Officii, 22 Nov. 1922.
[59] Luk. 6, 38.

Tief erschüttern Uns auch die Klagen der Eheleute, die unter 61
dem Druck bitterer Armut kaum wissen, wie sie ihre Kinder aufziehen sollen.

Aber trotzdem muß man sich davor hüten, daß nicht die ver- 62
hängnisvolle Vermögenslage Anlaß zu einem noch verhängnisvolleren Irrtum wird. Es kann keine Schwierigkeiten geben, die die Verpflichtung des göttlichen Gebotes, Handlungen zu unterlassen, die ihrer innern Natur nach sündhaft sind, aufzuheben vermöchten. Es sind keine Verhältnisse denkbar, unter denen die Gatten nicht mit Hilfe der göttlichen Gnade ihrer Pflicht treu bleiben und die eheliche Keuschheit von jener entehrenden Makel rein bewahren könnten. Denn fest bleibt die Wahrheit des christlichen Glaubens, die das Trienter Konzil in seiner Lehrentscheidung also ausgedrückt hat: „Niemand darf sich des verwegenen und von den Vätern unter der Strafe des Bannes verbotenen Wortes bedienen: die Gebote Gottes zu beobachten, sei dem Gerechtfertigten unmöglich. Denn Gott befiehlt nichts Unmögliches; indem er befiehlt, mahnt er zu tun, was du tun kannst, und um das zu bitten, was du nicht kannst, und er hilft, daß du kannst."[60] Die gleiche Lehre wurde von der Kirche wiederholt und feierlich bestätigt gelegentlich der Verurteilung der jansenistischen Irrlehre, die sich gegen Gottes Güte den blasphemischen Satz aufzustellen erdreistet hatte: „Einige Gebote Gottes sind den Gerechten, auch denen, die ernstlich wollen und versuchen, mit den Kräften, die sie gegenwärtig haben, unmöglich; es fehlt ihnen auch die Gnade, durch die sie ihnen möglich werden."[61]

Vernichtung des keimenden Lebens.

Aber noch ein anderes schweres Vergehen, ehrwürdige Brüder, 63
ist zu erwähnen, das das Leben des Kindes im Mutterschoße bedroht. Es anzutasten soll nach den einen erlaubt sein, wenn es Vater und Mutter so gefällt. Andere halten dies für unerlaubt, falls nicht schwerwiegende Gründe hinzukommen, die sie mit den Namen „medizinische", „soziale" und „eugenische Indikation" bezeichnen. In Bezug auf die staatlichen Strafgesetze, durch die

[60] Conc. Trid., sess. VI, cap. 11.
[61] Const. Apost. „Cum occasione", 31 Maii 1653, prop. 1.

die Tötung der Ungeborenen verboten wird, verlangen alle diese Richtungen, daß die Staatsgesetze die von ihnen vertretene Indikation (nicht alle vertreten die gleiche) anerkennen und für straflos erklären. Einige stellen sogar die Forderung, die öffentlichen Behörden sollten zu diesen tödlichen Operationen ihre hilfreiche Hand bieten, was irgendwo, wie allgemein bekannt, leider nur zu oft geschieht.

64 Bezüglich der sogenannten „medizinischen und therapeutischen Indikation" haben Wir schon erklärt, ehrwürdige Brüder, wie sehr Wir es mitempfinden, daß mancher Mutter aus der Erfüllung ihrer Mutterpflichten große Gefahren für die Gesundheit oder gar das Leben entstehen. Aber was für ein Grund vermöchte jemals auszureichen, um die direkte Tötung eines Unschuldigen zu rechtfertigen? Denn darum handelt es sich hier. Mag man nun die Mutter oder das Kind töten, es ist gegen Gottes Gebot und die Stimme der Natur: „Du sollst nicht töten!"[62] Gleich heilig ist beider Leben, das zu vernichten selbst die Staatsgewalt keine Befugnis hat. Ganz zu Unrecht wird diese Befugnis gegen Unschuldige aus dem Recht der Gewalt über Leben und Tod gefolgert, die doch nur Schuldigen gegenüber Geltung hat. Auch das Recht der gewaltsamen Verteidigung

gegen einen ungerechten Angreifer kommt hier nicht in Frage. (Wer wollte wohl ein unschuldiges Kind einen ungerechten Angreifer nennen?) Und ein „Notstandsrecht", das bis zur direkten Tötung eines Schuldlosen reichte, gibt es nicht. Daß sich um beider Leben, das der Mutter wie das des Kindes, gewissenhafte und erfahrene Ärzte bemühen, verdient alles Lob und alle Anerkennung; dagegen würde sich des edlen Namens und Lobes eines Arztes unwürdig erweisen, wer unter dem Vorwand, Heilmaßnahmen zu treffen, oder aus falsch verstandenem Mitleid auf den Tod des einen von beiden abzielte.

65 Diese Ausführungen stehen in Übereinstimmung mit den ernsten Vorwürfen, die der Bischof von Hippo gegen entartete Gatten richtet, die die Empfängnis zu verhüten suchen und, wenn ihnen das mißlingt, sich nicht scheuen, in sündhaftem Tun die Frucht zu töten. „Zuweilen", so sagt er, „gehen Leidenschaft und Grausamkeit so weit, daß sie mit Gifttränken die Unfruchtbarkeit herbeizuführen suchen, und wenn sie keinen Erfolg haben, auf irgend eine Weise die Frucht im Mutterschoße vernichten und entfernen. Ihr Streben geht also dahin, die Frucht zu vernichten, bevor sie noch zu leben beginnt, oder wenn sie im Mutterschoße schon lebte, sie zu töten, bevor sie geboren wird. Wenn beide Gatten so geartet sind, sind sie in Wirklichkeit keine Gatten; und wenn sie von Anfang so geartet waren, dann kamen sie nicht zur Ehe, sondern zur Unzucht zusammen. Sind aber nicht beide so, dann wage ich zu behaupten: entweder ist sie die Buhlerin des Gatten oder er ist der Buhle der Gattin."[63]

Der „sozialen und eugenischen Indikation" sodann kann und soll mit erlaubten, sittlich einwandfreien Mitteln und innerhalb der rechten Grenzen Rechnung getragen werden; aber den Notständen, auf denen diese Indikationen aufbauen, durch Tötung Unschuldiger abhelfen zu wollen, ist töricht und dem Gebot Gottes zuwider, das der Apostel in die Worte kleidet: „Man darf nicht Böses tun, um damit Gutes zu stiften."[64] 66

Die Staatenlenker und Gesetzgeber endlich dürfen nicht vergessen, daß es Sache der staatlichen Autorität ist, durch zweckmäßige Gesetze und Strafen das Leben der Unschuldigen zu schützen; und zwar um so mehr, je weniger das gefährdete Leben sich selber schützen kann. Und hier stehen doch an erster Stelle die Kinder, die die Mütter noch unter dem Herzen trägt. Sollte jedoch die öffentliche Gewalt diesen Kleinen nicht allein den Schutz versagen, sie vielmehr durch ihre Gesetze und Verordnungen den Händen der Ärzte und anderer zur Tötung überlassen oder ausliefern, dann möge sie sich erinnern, daß Gott der Richter und Racher unschuldigen Blutes ist, das von der Erde zum Himmel schreit[65]. 67

Ausschaltung der Keimanlagen.

Zu verwerfen sind zum Schluß noch jene bedenklichen Bestrebungen, die zwar zunächst das natürliche Recht des Menschen auf die Ehe, tatsächlich aber unter gewisser Rücksicht auch das Gut der Nachkommenschaft angehen. Es finden sich nämlich solche, die in übertriebener Sorge um die „eugenischen" Zwecke nicht nur heilsame Ratschläge zur Erzielung einer starken und gesunden Nachkommenschaft geben — was der gesunden Vernunft durchaus nicht zuwider ist —, sondern dem „eugenischen" Zwecke den Vorzug vor allen andern, selbst denen einer höheren Ordnung geben. Sie möchten daher von Staats wegen alle von der Ehe ausschließen, von denen nach den Gesetzen und Mutmaßungen ihrer Wissenschaft infolge von Vererbung nur eine minderwertige Nachkommenschaft zu erwarten ist, auch wenn sie zur Eingehung einer Ehe an sich tauglich sind. Ja sie gehen so weit, solche von Gesetzes wegen, auch gegen ihren Willen, durch ärztlichen Eingriff jener natürlichen Fähigkeit berauben zu lassen, und zwar nicht als Körperstrafe für begangene Verbrechen, noch auch um künftigen Vergehen solcher Schuldigen vorzubeugen, sondern indem sie gegen alles Recht und alle Gerechtigkeit für die weltliche Obrigkeit eine Gewalt in Anspruch nehmen, die sie nie gehabt hat und rechtmäßiger Weise überhaupt nicht haben kann. 68

69 Sie vergessen zu Unrecht, daß die Familie höher steht als der Staat, und daß die Menschen nicht an erster Stelle für die Zeit und die Erde, sondern für den Himmel und die Ewigkeit geboren werden. Und in der Tat, es ist nicht recht, Menschen, die an sich zur Eingehung einer Ehe fähig sind, aber trotz gewissenhaftester Sorge voraussichtlich nur einer minderwertigen Nachkommenschaft das Leben geben können, schon deshalb einer schweren Schuld zu zeihen, falls sie in die Ehe treten, wenn ihnen auch oft die Ehe zu widerraten ist.

70 Was nun die Obrigkeit angeht, so hat sie über die körperlichen Organe ihrer Untertanen keine direkte Gewalt. Wo keine Schuld und damit keine Ursache für körperliche Bestrafung vorliegt, kann sie die Unversehrtheit des Leibes weder aus eugenischen noch aus irgend welchen andern Gründen direkt verletzen oder antasten. Das ist auch die Lehre des hl. Thomas von Aquin, der bei Erörterung der Frage, ob der weltliche Richter zur Verhütung künftiger Schäden einem Menschen Übel zufügen könne, dies zwar für gewisse Sicherungsmaßnahmen zugibt, es aber mit Fug und Recht für jede Art von Körperverletzung verneint. „Niemals", so sagt er, „darf ein Schuldloser durch ein menschliches Gericht mit Körperstrafe belegt werden, die in Tötung oder Verstümmelung oder Züchtigung besteht."[66]

Der einzelne aber hat über die Glieder seines Leibes kein 71
anderes Verfügungsrecht, als daß er sie ihrem natürlichen Zweck entsprechend gebrauchen kann: er darf sie daher weder vernichten, noch verstümmeln, noch auf irgend eine andere Weise sich zu ihren natürlichen Funktionen untauglich machen, außer wenn sonst für das Wohl des Gesamtkörpers nicht gesorgt werden kann. So sagt es die christliche Sittenlehre, und das gleiche steht schon aus der Vernunft fest.

2. Preisgabe der Rechte der Gatten.

Gehen Wir über zu einer zweiten Gruppe von Irrtümern, die 72
sich auf die eheliche Treue beziehen. Jede Sünde gegen die Nachkommenschaft ist in gewissem Sinne auch eine Verfehlung gegen die eheliche Treue, da das eine Gut der Ehe mit den andern verkettet ist. Aber davon abgesehen sind so viele Arten besonderer Irrtümer und Verfehlungen gegen die Ehetreue aufzuzählen, als diese Treue Tugenden des häuslichen Lebens umfaßt: die treu gehaltene eheliche Keuschheit jedes Gatten, die ehrenvolle Unterordnung der Frau unter den Mann, die unwandelbare und aufrichtige gegenseitige Liebe.

Auslieferung der Treue an die Ungebundenheit.

Die Treue tasten zunächst jene an, die die Meinung vertreten, 73
man müsse den Zeitanschauungen über gewisse falsche und durchaus nicht harmlose Freundschaften mit dritten Personen in etwa Rechnung tragen. Sie verfechten die Ansicht, man müsse hier den Ehegatten nach außen eine größere Denk- und Bewegungsfreiheit zugestehen, und das um so mehr, als nicht wenige von Natur eine so starke Triebveranlagung hätten, daß sie sie innerhalb der engen Schranken der Einehe nicht befriedigen könnten. Daher halten sie die strenge Anschauung ehrbarer Gatten, die jede der Leidenschaft entspringende Zuneigung und Handlung mit einer dritten Person verurteilt und zurückweist, für eine rückständige Enge des Geistes und Herzens oder sehen in ihr unwürdige und verächtliche Eifersucht. Darum wollen sie auch, daß alle staatlichen Strafgesetze über die Wahrung der ehelichen Treue wirkungslos seien bzw. für wirkungslos erklärt werden.

74 Edelgesinnte und keusche Gatten werden schon aus dem unmittelbaren natürlichen Empfinden heraus all diese Dinge als eitel und schimpflich zurückweisen und verachten. Die Stimme der Natur erhält hier ihre volle Bestätigung und Bekräftigung durch das Gottesgebot: „Du sollst nicht ehebrechen!"[67] und durch das Wort Christi: „Wer immer ein Weib anblickt, um ihrer zu

[62] Ex. 20, 13; vgl. decr. S. Officii, 4 Maii 1898, 24 Iulii 1895, 31 Maii 1884.

[63] S. August., De nupt. et concupisc., cap. 15.

[64] Röm. 3, 8. [65] Gen. 4, 10.

[66] Summa theol. II. II., q. 108, art. 4 ad 2.

begehren, der hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen."[88] Keine menschlichen Gepflogenheiten, keine verkehrten Beispiele, keine Art angeblichen menschlichen Fortschrittes können jemals die Verpflichtung dieses Gottesgebotes entkräften. Denn gleich wie ein und derselbe „Jesus Christus gestern, heute und in alle Ewigkeit"[89], so bleibt auch Christi Lehre immer die gleiche, „kein Jota von ihr wird vergehen, bis alles geschieht"[90].

Auslieferung der Ordnung an die Selbstherrlichkeit.

75 Alle diese nun, die so den Glanz der ehelichen Treue und Keuschheit zu verdunkeln trachten, sind es auch, die als Lehrer des Irrtums den treuen und ehrenvollen Gehorsam der Frau gegen den Mann gern erschüttern möchten. Einige Verwegenere gehen noch weiter und bezeichnen diesen Gehorsam als eine entwürdigende Versklavung des einen Eheteils durch den andern. Beide Gatten, sagen sie, besäßen völlig gleiche Rechte. Da diese Ebenbürtigkeit durch die Sklaverei des einen Teiles verletzt werde, so rühmen sie sich stolz, eine Befreiung der Frau vollzogen zu haben, oder fordern, daß sie in Bälde vollzogen werde. Je nach dem es sich bei dieser Befreiung um die Leitung der häuslichen Gemeinschaft oder die Vermögensverwaltung oder die Verhütung bzw. Tötung neuen Lebens handelt, unterscheiden sie eine dreifache Emanzipation: eine „soziale", eine „wirtschaftliche" und eine „physiologische" Die physiologische Emanzipation verstehen sie dahin, daß es der Frau völlig freistehen soll, die mit dem Beruf der Gattin und Mutter verknüpften natürlichen Lasten von sich fernzuhalten. (Daß dies keine Befreiung, sondern ein ruchloser Frevel ist, haben Wir schon zur Genüge dargelegt.) Die wirtschaftliche Emanzipation soll der Frau das Recht bringen, ohne Vorwissen und gegen den Willen des Mannes ihr eigenes Gewerbe zu haben, ihre Angelegenheiten und Geschäfte selbst zu betreiben, selbst die Verwaltung in Händen zu halten, gleichgültig, was dabei aus Kindern, Gatten und der ganzen Familie wird. Die soziale Emanzipation endlich will die Frau dem engen Kreise der häuslichen Pflichten und Sorgen für Kinder und Familie entheben, um sie frei zu machen für ihre angeborenen Neigungen, damit sie sich andern Berufen und Ämtern, auch solchen des öffentlichen Lebens widmen kann.

[87] Ex. 20, 14.
[88] Matth. 5, 28.
[89] Hebr. 13, 8.
[90] Matth. 5, 18.

Aber das ist keine wirkliche Befreiung der Frau; sie enthält 76
nicht jene der Vernunft entsprechende und gebührende Freiheit, wie sie die hehre Aufgabe der christlichen Frau und Gattin fordert. Sie ist eher eine Verderbnis des weiblichen Empfindens und der Mutterwürde, eine Umkehrung der ganzen Familienordnung, so daß der Gatte der Gattin, die Kinder der Mutter, die ganze Familie und Hausgemeinschaft der stets wachsamen Hüterin und Wächterin beraubt werden. Diese falsche Freiheit und unnatürliche Gleichstellung mit dem Manne wird sich zum eigenen Verderben der Frau auswirken, denn wenn sie einmal von der Höhe und dem Throne herabsteigt, zu dem sie innerhalb der Familie durch das Evangelium erhoben wurde, wird sie bald (vielleicht weniger dem äußern Schein nach, wohl aber in Wirklichkeit) in die frühere Sklavenstellung zurückgedrängt und wie im Heidentum zu einem bloßen Werkzeug des Mannes werden.

Jene Rechtsgleichheit aber, die hier in so übertriebener Weise 77
beansprucht wird, besteht hinsichtlich der Persönlichkeitsrechte und der Menschenwürde, und in dem, was dem Ehevertrag entspringt und der Ehe eigentümlich ist; hierin erfreuen sich in der Tat beide Gatten gleicher Rechte u.... haben gleiche Pflichten, in den übrigen Dingen aber muß eine gewisse Ungleichheit und Abstufung herrschen, wie sie das Familienwohl und die notwendige Einheit und Festigkeit der häuslichen Gemeinschaft und Ordnung fordern.

78 Sollte jedoch in einem Lande die soziale und wirtschaftliche Lage der verheirateten Frau wegen der gewandelten Kulturverhältnisse einer Abänderung benötigen, so ist es Aufgabe der Staatsgewalt, die bürgerlichen Rechte der Gattin den Bedürfnissen und Forderungen der Jetztzeit anzupassen unter Berücksichtigung der Eigenart der weiblichen Natur, der Sittlichkeit und Ehrbarkeit und des Gemeinwohls der Familie; nur muß die wesentliche Ordnung der Hausgemeinschaft unangetastet bleiben, da sie durch eine höhere als menschliche, nämlich die göttliche Autorität und Weisheit festgesetzt ist und darum keiner Änderung durch Staatsgesetze oder durch das Gutdünken der einzelnen unterliegen kann.

Auslieferung der echten Liebe an die Triebe.

79 Die heutigen Feinde der Ehe gehen noch einen Schritt weiter. An Stelle der echten und wahren Liebe, die das Fundament des Eheglücks und der innigsten Seelengemeinschaft ist, setzen sie eine mehr triebhafte Übereinstimmung und Zuneigung, die sie Sympathie nennen. Hört sie auf, so lockert sich, wie sie behaupten, das Band, durch das allein die Gatten miteinander verbunden sind; ja es wird völlig gelöst. Was heißt das anders, als ein Haus auf Sand bauen, das nach dem Worte Christi beim ersten Ansturm der Wogen des Unglücks sofort ins Wanken gerät und einstürzt? „Und es bliesen die Winde und stürmten wider jenes Haus, es brach zusammen und sein Fall war groß."[91] Das Haus hingegen, das auf den Felsen der echten gegenseitigen Liebe der Gatten gebaut ist, einer Liebe, die durch die klar gewollte und dauernde Eintracht der Seelen gefestigt wird, kann durch kein Unglück erschüttert oder auch nur schadhaft werden.

3. Preisgabe der Rechte Christi.

80 Bis hierhin, ehrwürdige Brüder, galt Unsere Verteidigung den ersten zwei Gütern der christlichen Ehe, denen die heutigen Umstürzler der Gesellschaftsordnung nachstellen. Da aber das dritte Gut, das des Sakraments, die andern weit übertrifft, darf es nicht wundernehmen, wenn die Feinde dieses Gut noch viel heftiger bekämpfen. Zunächst lehren sie, die Ehe sei eine rein weltliche und bürgerliche Angelegenheit, die keineswegs der Religionsgemeinschaft, der Kirche Christi, sondern ausschließlich der staatlichen Gesellschaft zu unterstellen sei. Ferner wollen sie den Ehebund von jedem unlösbaren Bande befreit wissen: es soll die Trennung oder Scheidung der Gatten nicht nur geduldet, sondern auch gesetzlich gutgeheißen werden. Infolgedessen wird es dahin kommen, daß die Ehe ihres heiligen Charakters entkleidet und zu den rein weltlichen und bürgerlichen Dingen gerechnet wird und herabsinkt.

[91] Matth. 7, 27.

Verweltlichung der Ehe durch die rein bürgerliche Ehe.

Als Erstes stellen sie also auf, der bürgerliche Akt sei als der 81
eigentliche Ehevertrag anzusehen (sie nennen das die „bürgerliche Ehe"); der religiöse Akt hingegen solle eine bloße Zutat sein, die man höchstens dem abergläubischen Volke gestatten könne. Ferner soll es den Katholiken freistehen, anstandslos Mischehen mit Nichtkatholiken einzugehen ohne Rücksicht auf die Religionsvorschriften und ohne vorherige Erlaubnis der kirchlichen Obrigkeit. Das Zweite betrifft die völlige Ehescheidung: sie wird gerechtfertigt, und Staatsgesetze, die die Lösung des Ehebandes begünstigen, werden gelobt und empfohlen.

Da der religiöse Charakter jeder Ehe und vor allem des christ- 82
lichen Ehesakraments in dem Rundschreiben Leos XIII., das Wir mehrfach erwähnt und Uns ausdrücklich zu eigen gemacht haben, ausführlich behandelt und begründet wird, so verweisen Wir hier darauf und wollen nur einige wenige Punkte wiederholen.

Schon das Licht der bloßen Vernunft, die Geschichtsquellen des 83
Altertums, die stete Überzeugung der Menschheit, die Sitten und Gebräuche aller Völker bekunden zur Genüge, daß sogar der Naturehe ein gewisser heiliger und religiöser Charakter eignet, nicht als etwas von außen an sie Herangebrachtes, sondern ihr Angeborenes, nicht als etwas durch Menschenwillkür Angenommenes, sondern von der Natur Hineingelegtes, weil die Ehe Gott zum Urheber hat und von Anfang an eine Andeutung der Menschwerdung des göttlichen Wortes war[92]. Der geheiligte Charakter der Ehe, der in innigem Zusammenhang steht mit der Religion

[92] Rundschreiben Arcanum divinae sapientiae, 10. Febr. 1880.

und der Ordnung des Heiligen, ergibt sich: aus ihrem göttlichen Ursprung, den Wir oben bereits erwähnt haben; dann aus ihrem Zweck, Kindern für Gott das Leben zu schenken und sie für Gott zu erziehen sowie die Gatten auf dem Wege christlicher Liebe und gegenseitiger Hilfe zu Gott zu führen; endlich aus der Betätigung der ehelichen Naturaufgabe, die nach der Absicht Gottes, des Schöpfers, Mittel zur Weitergabe des Lebens sein soll, so daß die Eltern sozusagen als Gehilfen in den Dienst der Allmacht Gottes treten. Dazu kommt die neue Würde, die die Ehe durch das Sakrament erhält. Sie erhebt die christliche Ehe zum höchsten Adel und verleiht ihr eine Auszeichnung, daß sie dem Apostel als ein großes und überaus verehrungswürdiges Geheimnis erschien[63].

Gefährdung des Geheimnisses der Ehe durch die Mischehe.

84 Der religiöse Charakter der Ehe, ihre erhabene Bedeutung als Abbild der gnadenvollen Vereinigung zwischen Christus und der Kirche erheischt von den Brautleuten eine heilige Ehrfurcht vor dem christlichen Ehestand und ein heiliges und eifriges Streben, ihre eigene Ehe, die sie eingehen wollen, möglichst nahe an das Vorbild Christi und der Kirche heranzubringen.

85 Schwer und oft nicht ohne Gefahr für ihr ewiges Heil fehlen hierin jene, die ohne triftigen Grund und leichtsinnig eine Mischehe eingehen, von der die mütterliche Liebe und Vorsicht der Kirche ihre Kinder aus den gewichtigsten Gründen abhält. Das zeigt sich aus der großen Zahl von Äußerungen, die in dem Kanon des kirchlichen Rechtsbuches zusammengefaßt sind, der bestimmt „Aufs strengste verbietet die Kirche die Eingehung einer Ehe zwischen zwei Getauften, von denen der eine katholisch, der andere irrgläubig oder schismatisch ist. Falls bei einer solchen Ehe die Gefahr des Abfalls für den katholischen Eheteil und die Nachkommenschaft besteht, ist sie auch durch göttliches Gesetz verboten."[64] Wenn auch die Kirche zuweilen mit Rücksicht auf die Zeiten, Verhältnisse und Personen eine Dispens von diesen strengen Vorschriften nicht verweigert (unbeschadet jedoch des göttlichen

[63] Eph 5, 32 Hebr 13, 4.
[64] C. I. C., can. 1060

Rechtes und unter möglichstem Ausschluß einer Gefahr des Abfalls durch Aufstellen geeigneter Sicherungen), so läßt sich doch nur schwer ein ernster Schaden des katholischen Teiles aus solcher Ehe vermeiden.

Nicht selten kommt es bei Mischehen dazu, daß sich die Kinder 86 in beklagenswerter Weise von der Religion abwenden, oder wenigstens, und zwar überraschend schnell, in den sogenannten „religiösen Indifferentismus" verfallen, der der Religionslosigkeit und völligen Gottentfremdung sehr nahesteht. Außerdem gestaltet sich in den Mischehen jene lebendige Umformung der Seelen viel schwieriger, die das erwähnte große Geheimnis, die geheimnisvolle Verbindung der Kirche mit Christus nachahmt.

Nur zu leicht wird auch die Einheit und Einigkeit der Herzen 87 versagen, die, wie sie Kennzeichen und Merkmale der Kirche Christi sind, so auch Kennzeichen, Zierde und Schmuck der christlichen Ehe sein sollen. Denn das Band, das die Herzen aneinanderfügt, löst sich ganz oder lockert sich wenigstens, wenn in dem Letzten und Höchsten, was dem Menschen heilig ist, nämlich in den religiösen Wahrheiten und Anschauungen, Ungleichheit der Ansichten und Verschiedenheit der Bestrebungen sich geltend machen. Daraus entsteht die Gefahr, daß die Liebe zwischen den Gatten erkaltet, der häusliche Friede und das Familienglück erschüttert werden, die ja in erster Linie aus der Herzenseinheit hervorwachsen. Denn wie schon vor vielen Jahrhunderten das alte römische Recht gesagt hat, „ist die Ehe die Vereinigung von Mann und Frau, völlige Lebensgemeinschaft und Gemeinsamkeit göttlichen wie menschlichen Rechtes"[65].

Die Zerreißung der Ehe durch die Scheidung.

Ein Haupthindernis jedoch, ehrwürdige Brüder, gegen die von 88 unserem Heiland Jesus Christus gewollte Wiederherstellung und Vollendung der Ehe bildet die von Tag zu Tag fortschreitende Erleichterung der **Ehescheidung**. Die Verfechter des Neuheidentums setzen trotz der traurigen Erfahrungen ihren von Tag zu Tag erbitterteren Kampf gegen die gottgewollte Unauflöslichkeit

[65] Modestinus (in Dig., lib. XXIII, II: De ritu nuptiarum) lib. I, Regularum.

der Ehe und die zu ihrem Schutz aufgestellten Gesetze fort. Ihr Ziel ist, die Erlaubtheit der Ehescheidung gesetzlich festgelegt zu sehen und jene veralteten Gesetze durch menschlichere zu ersetzen.

89 Der Gründe, die sie zu Gunsten der Ehescheidung vorbringen, sind viele und verschiedenartige; solche, die von persönlicher Schuld und Verfehlung herrühren, andere, die in der Sache selber liegen (die ersteren nennen sie subjektive, die letzteren objektive Gründe), dann auch all das, was irgendwie das Zusammenleben hart und widerwärtig macht. Diese Gründe und angestrebten Gesetze suchen sie auf mannigfache Weise zu rechtfertigen. Zunächst mit dem Wohl beider Gatten: ist der andere Teil unschuldig, so stehe ihm das Recht zu, von dem schuldigen wegzugehen; ist er schwerer Vergehen schuldig, so müsse er aus der Gemeinschaft, die für den andern widerwärtig und erzwungen sei, ausgesondert werden. Einen weiteren Grund sieht man in dem Wohl der Nachkommenschaft, die die richtige Erziehung entbehren müsse und infolge der Zwietracht und andern üblen Tuns der Eltern nur allzu leicht Schaden leide und vom rechten Wege abgedrängt werde. Einen letzten Grund erblicken sie in dem Gemeinwohl der menschlichen Gesellschaft. Dieses verlange zunächst die völlige Auslöschung all der Ehen, die doch nichts mehr taugen zur Erreichung dessen, was die Natur beabsichtigt. Sodann sei den Gatten die Trennung gesetzlich zu gestatten zur Vermeidung von Verbrechen, auf die man bei ihrem erzwungenen Beisammenbleiben nur zu sehr gefaßt sein müsse, und damit nicht die Gerichte und das Ansehen der Gesetze täglich mehr zum Gespötte würden. Denn um das ersehnte Scheidungsurteil zu erreichen, begingen die Gatten entweder absichtlich Verbrechen, auf die hin der Richter kraft des Gesetzes das Eheband lösen kann, oder sie behaupteten frech mit Lüge und Meineid vor dem Richter, auch wenn dieser den wahren Sachverhalt durchschaut, sie hätten sich solche Verfehlungen zu schulden kommen lassen. Unter diesen Umständen müßten, so sagen sie, die Gesetze solchen Notlagen, den veränderten Zeitumständen, der öffentlichen Meinung, den Verhältnissen und Gepflogenheiten moderner Staaten angepaßt werden. Diese Gründe, besonders aber alle zusammengenommen, seien ein augenscheinlicher Beweis für die Notwendigkeit, aus bestimmten Ursachen die Ehescheidung zu gestatten.

Andere gehen in ihrer Verwegenheit noch weiter und wähnen: 90 da die Ehe ein bloßer Privatvertrag sei, so sei es gleich wie bei den übrigen Privatverträgen dem Gutdünken und dem übereinstimmenden Willen der beiden Vertragschließenden völlig anheimzustellen, die Ehe aus jedem beliebigen Grunde wieder zu lösen.

Allen diesen Torheiten steht, ehrwürdige Brüder, unbeugsam 91 und unerschütterlich das eine göttliche Gesetz gegenüber, das Christus in seinem vollen Umfang bestätigt hat. Ein Gesetz, das durch keine Menschensatzungen, keine Volksbeschlüsse und kein Diktat der Gesetzgeber entkräftet werden kann: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen."[66] Trennt er gegen das Recht trotzdem, so bleibt sein Unterfangen völlig wirkungslos. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, die Christus mit ausdrücklichen Worten bekräftigt: „Ein jeder, der sein Weib entläßt und eine andere heiratet, der bricht die Ehe; und wer eine vom Manne Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe."[67] Diese Worte Christi treffen auf jede Ehe zu, auch die bloß natürliche. Denn jede wahre Ehe besitzt die Eigenschaft der Unauflöslichkeit, wodurch die Lösung des Bandes dem Gutdünken der Parteien und jeglicher weltlichen Gewalt entzogen ist.

Hier ist auch die feierliche Entscheidung des Trienter Konzils 92 ins Gedächtnis zurückzurufen, das unter Strafe des Bannes den Satz verwarf: „Wenn jemand behauptet, das Eheband könne gelöst werden wegen Abfalls vom wahren Glauben, oder weil das Zusammenleben zur Last geworden, oder wegen böswilligen Verlassens des Gatten, so sei er im Banne"[68], und weiterhin: „Wenn jemand behauptet, die Kirche irre, wenn sie gelehrt hat und noch lehrt, gemäß der Lehre des Evangeliums und der Apostel könne das Eheband wegen Ehebruchs des einen Gatten nicht gelöst

werden, und keiner von beiden, auch der unschuldige nicht, der keine Ursache zum Ehebruch gegeben hat, könne zu Lebzeiten des andern Gatten eine neue Ehe eingehen, und es begehe Ehebruch sowohl der Mann, der nach Entlassung seines ehebrecherischen

[66] Matth 19, 6
[67] Luk 16 18
[68] Conc Trid, sess XXIV, cap 5

Weibes eine andere heiratet, wie auch das Weib, das nach Entlassung ihres Mannes einen andern heiratet, so sei er im Banne."[68] Wenn aber die Kirche nicht geirrt hat und nicht irrt, indem sie dies lehrte und lehrt, und wenn es darum sicher ist, daß das Eheband nicht einmal wegen Ehebruchs gelöst werden kann, dann ist es offenkundig, daß die übrigen schwächeren Gründe, die man zu Gunsten der Ehescheidung vorzubringen pflegt, noch viel weniger Beweiskraft haben und übergangen werden können

93 Übrigens lassen sich die oben erwähnten dreifachen Einwände gegen die Festigkeit des Ehebandes leicht lösen Alle jene Nachteile und Gefahren sind unschwer zu beheben, wenn in den genannten äußersten Fällen den Gatten eine unvollkommene Trennung gestattet wird, jene nämlich, die bei Wahrung des Ehebandes das Kirchengesetz ausdrücklich in den Kanones über die Trennung von Bett, Tisch und Hausgemeinschaft[70] gewährt Über die Gründe, Bedingungen, die Art und Weise einer solchen Trennung sowie über die Vorsichtsmaßregeln für die Erziehung der Kinder und das Wohl der Familie und zur Fernhaltung aller Nachteile, die dem Gatten, den Kindern oder der staatlichen Gemeinschaft drohen, darüber Bestimmungen zu treffen, ist Sache der kirchlichen Gesetzgebung und zum Teil auch der bürgerlichen, soweit es sich um bürgerliche Belange handelt

94 Dieselben Gründe aber, die zur Erhärtung der unauflöslichen Festigkeit der Ehe angeführt werden und die wir oben bereits erwähnt haben, können mit ganz dem gleichen Rechte als Beweise dafür gelten, daß es keine Notwendigkeit der Ehescheidung gibt, ja daß sogar jede Möglichkeit derselben ausgeschlossen sein muß

95 So viele herrliche Vorteile für die Unauflöslichkeit der Ehe sprechen, ebensoviele Nachteile zeigen sich auf der Seite der Ehescheidung, Nachteile, die sich zum Schaden der einzelnen wie der gesamten menschlichen Gesellschaft auswirken

96 Um nochmals einen Ausspruch Unseres Vorgängers anzuführen, so läßt sich kaum in Worte fassen, wie groß der Segen ist, den die Unauflöslichkeit der Ehe in sich schließt, wie schlimm dagegen die Saat von Übeln und Schaden, die die Ehescheidung in

[69] Conc Trid, sess XXIV, cap 7
[70] C I C can 1128 sqq

sich birgt Hier, wo das Eheband unangetastet bleibt, erblicken wir die Ehen in voller Sicherheit dort, wo man Scheidung der Gatten vorschlägt oder sie der Gefahr der Ehescheidung aussetzt, wird der Ehebund schwankend und wandelbar oder ist Zweifeln und Verdacht ausgesetzt Hier gegenseitiges Wohlwollen und eine wunderbar gefügte und gefestigte Gemeinsamkeit aller Güter, dort aber ist eben aus der Möglichkeit der Scheidung diese Gemeinsamkeit in der traurigsten Weise entkräftet Hier die trefflichsten Mittel zum Schutze der ehelichen Treue und Keuschheit, dort verderbliche Anreize zur Untreue Hier wird das Kind gern entgegengenommen, sein Schutz und seine Erziehung wirksam gefördert dort wird es den größten Schädigungen ausgesetzt Hier sind der Zwietracht zwischen Familie und Verwandten alle Zugänge verschlossen, dort ist dazu nur zu häufig Gelegenheit geboten Hier werden Streitigkeiten leichter unterdrückt, dort wird der Same der Zwietracht weit und breit in reichster Fülle ausgestreut Hier vor allem wird die Würde und Stellung der Frau in der häuslichen wie in der bürgerlichen Gesellschaft wieder voll zur Geltung gebracht, dort in unwürdiger Weise herabgedrückt, denn die Gattinnen sind der Gefahr ausgesetzt, „verlassen zu werden nachdem sie der Leidenschaft des Mannes gedient haben"[71]

97 Da zum Verderben der Familien, um mit den tiefernsten Worten Leos XIII zu schließen „und zum Umsturz der Staaten nichts so sehr beiträgt, als die Sittenverderbnis, so ist leicht ersichtlich daß der größte Feind der Wohlfahrt von Familie und Staat die Ehescheidung ist, die aus der Sittenentartung der Völker entspringt und nach dem Zeugnis der Erfahrung den größten Lastern im öffentlichen und privaten Leben Tür und Tor öffnet Um so viel schlimmer erscheinen diese Übel wenn man bedenkt daß in Zukunft keine Zügel stark genug sein werden, um die einmal gewährte Erlaubnis zur Ehescheidung innerhalb bestimmter und absehbarer Grenzen zu halten Groß ist wahrhaftig die Macht des Beispiels aber größer noch die der Leidenschaft Infolge dieser Anreizungen wird es dahin kommen daß das Verlangen nach Ehescheidung täglich weiter um sich greift und in viele Herzen eindringt gleich einer ansteckenden Seuche oder einem

[71] Rundschreiben Arcanum divinae sapientiae 10 Febr 1880

mächtigen Strom, der die Dämme durchbricht und das Land überschwemmt"[72]

98 Wenn daher, wie es im gleichen Rundschreiben heißt „die Menschen ihre Pläne und Entschlüsse nicht ändern, haben sowohl die Familie wie die menschliche Gesellschaft fortwährend zu gewärtigen, daß sie elendiglich in den Umsturz und die Auflösung aller Ordnung hineingeraten"[73] Wie richtig das alles vor fünfzig Jahren vorausverkündet wurde, beweist mehr als genug die täglich wachsende Sittenverderbnis und die unerhörte Entartung des Familienlebens in jenen Ländern wo der Kommunismus zur vollen Herrschaft gelangt ist

(Fortsetzung folgt)

\+ + + + + + + +

Aus: Der Schwarze Brief, 16.8.1979

Der um 390 auf dem Sinai lebende hl. Nilus (Neilus), zuvor Präfekt von Konstantinopel, ein Freund des hl. Chrysostomos, schrieb· "Nach dem Jahr 1900, um die Mitte des 20. Jahrhunderts, wenn die Zeit des Antichrist nahe sein wird, verfinstert sich der Verstand der Menschen wegen deren fleischlichen Gesinnung, die Welt wird nicht mehr zu erkennen sein . . . Man wird Männer und Frauen wegen der Schamlosigkeit des Gebarens und der Art und Weise ihrer Kleidung und ihrer Haartracht nicht mehr unterscheiden können . . . Die Liebe wird schwinden. Und die christlichen Hirten, Bischöfe und Priester taugen nichts mehr, sie sind unfähig, den rechten vom falschen Weg zu unterscheiden. Die Sittengesetze und die christliche, kirchliche Tradition ändern sich. Die Menschen üben die Bescheidenheit nicht mehr und Ausschweifungen sind an der Tagesordnung. Die Lüge und menschliche Leidenschaften nehmen ungeahnte Proportionen an. Unzucht, Ehebruch, untergründige Tätigkeiten und Mord werden in der menschlichen Gesellschaft zur Regel. In dieser zukünftigen Zeit werden die Menschen wegen ihrer Ausschweifungen der Taufgnade beraubt, sie haben auch keine Gewissensbisse mehr. "

OFFENER BRIEF AN HERRN PROF.DR. HEINZ KREMERS

von

Luciano A. Cordo

Betr.: Ihr Artikel "Israel und das Judentum" (veröffentlich in: Emuna, Israel Forum,, Heft Nr. 5-6, 1978, S. VII ff.)

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Heinz Kremers!

§ 1 Im Folgenden möchte ich kurz ein paar wesentliche, heute vielerörtete Probleme besprechen, die Sie in Ihrem obengenannten Artikel berühren. Ich muß mich bei Ihnen bedanken, daß Sie mir Anlaß dafür gegeben haben. Denn es handelt sich ja um wichtige quaestiones disputatae.

§ 2 Um den Lesern, die Ihren Artikel nicht kennen, die Behandlung des Themas verständlich zu machen, beginne ich mit einer inhaltlichen Zusammenfassung Ihrer Veröffentlichung.

Am Anfang erklären Sie, daß Sie "diesen Bericht als erster Sprecher des Forschungsschwerpunktes 'Juden, Judentum und Staat Israel im Unterricht' an der Gesamthochschule Duisburg" geben. Schwerpunkt der Forschung ist eigentlich die Untersuchung der kulturellen Diffusionsmöglichkeiten des Judentums im deutschen Gebiet. Anders gesagt: es geht um den möglichen Einfluß der jüdischen Diaspora u.a. auf die Schüler- und Studentenbildung, ja sogar auf die katholische Priesterbildung. Den Grund für diese Untersuchung geben Ihre eigenen empirischen Forschungen, die Ihrer Kollegenr die Schüler wissen kaum von den Juden; nur daß diese Jesus gekreuzigt haben, daß Adolf Hitler mehrere Millionen Juden umbringen ließ, und endlich, daß die Juden in Israel leben und dort mit ihren arabischen Nachbarn kämpfen, was — darf man es bemerken - nicht falsch sein muß.

Sie möchten aber "diesen Problemkomplex nur kurz ansprechen", weil der Hauptakzent Ihres Referates auf das Problem des Holocaust im Unterricht gelegt werden soll. Also gehen Sie auf einen der drei erwähnten Punkt ein und vergessen die übrigen, die doch auch sehr entscheidend sind. In der Folge erheben Sie den kulturellen Beitrag der Juden im 2o. Jahrhundert, und daß man nur selten verschweigt, wenn Beiträge von Juden im Unterricht angenommen werden, daß es sich um den Beitrag eines Juden handelt. Die Frage ist jedoch, ob es verschwiegen werden soll. Ich fürchte mich nicht davor, daß irgendjemand behauptete, den vorliegenden Beitrag habe ein Christ geschrieben. Ich freue mich sehr innig, wenn ich Christ genannt werde.

Jetzt kommt aber das Hauptziel Ihrer Pläne: "Wenn wir heute in den deutschen Schulen die Schoah bzw. den Holocaust (1) lehren wollen", muß man drei Hemmungen überwinden, nämlich 1.- eine psychologische (das größte Verbrechen "unseres Volkes" soll zum Objekt der Forschung und der Lehre werden), die heutigen Deutschen müssen - nach Martin Bubers angeführten Worten - sich nicht daran mitschuldig fühlen, aber sich wenigstens darüber informieren und dafür einsetzen, daß es sich so oder ähnlich nicht mehr in der Geschichte des deutschen Volkes wiederholen kann; 2.- eine wissentheoretische Hemmung (die ich unkommentiert lasse); und 3.- eine theologische Hemmung: "im Zentrum der christlichen Theologie in Deutschland (Anm. d.Verf.: als ob es eine spezifisch deutsche Theologie gäbe,) steht das Christusereignis als eschatologisches Geschehen: Christus ist das Ende der Geschichte, darum darf man keinem Ereignis in der Geschichte zwischen seinem ersten und zweiten Kommen eine religiöse Bedeutung beimessen". Daß Christus für die Christen (nicht für Sie) das Zentralereignis der Geschichte bedeutet, ist wahr. Man kann das nicht leugnen und Christ bleiben. Es stimmt dagegen nicht, daß man keinem anderen späteren Ereignis eine religiöse Bedeutung beimessen darf. Die Christen haben viele Mystiker als solche anerkannt, um nur ein Beispiel zu nennen. Allein dieses religiöse Zentralereignis kann an Bedeutung nicht übertroffen, und deshalb muß alles andere von daher interpretiert werden. Das ist auch klar. Allerdings möchte ich Sie fragen, ob Ihrer Meinung nach der oben genannte Holokaust (ich meine jetzt konkret die Verfolgung der Juden von 1933 bis 1945) für die Geschichte Israels selbst religiöse Bedeutung hat, und ggf. welche.

Anschließend ziehen Sie die letzten Folgerungen Ihrer Darstellung. "Seit etwa 1965 ist der Religionsunterricht in Deutschland nicht mehr nur an der Bibel und der Lehre der Kirche orientiert, sondern vor allem an den Schülern und Gegenwartsproblemen." Ich würde gern hinzufügen: "und das, was normalerweise gelehrt wird, hat mit Christentum überhaupt nichts zu tun." Es ist gut, daß sie uns so subtil daran

erinnern, daß wir zu Häretiker geworden sind. Es ist nicht so gut, wenn Sie uns darüber belehren wollen, was wir eigentlich als die kirchliche Lehre und davon abhängige Priesterbildung bestimmen müssen: "Die positive Entwicklung der Darstellung des Holocaust in den Schulbüchern der B.R.D. (d.i. Westdeutschland) muß weitergeführt und im Unterricht fruchtbar gemacht werden.(2) Es darf nicht so weitergehen, daß heute zukünftige Lehrer das Judentum, den Antisemitismus und den Holocaust nur an wenigen Universitäten und Lehrerseminaren - wenn sie es wollen - studieren können. - Das Studium des Judentums, des Antisemitismus und des Holocaust muß an allen Universitäten und Lehrerseminaren zum obligatorischen Bestandteil der Ausbildung aller zukünftigen Lehrer für den Religions-, Geschichts- und Politikunterricht werden." D.h. man will das allgemeine Phänomen des Judentums im Reflex des Holocaust begreifen, der die deutsche Politik verursacht hätte.

§ 3 Wie Sie selbst wissen, schließt Ihr Artikel viele Probleme ein, auf die ich leider nicht alle eingehen kann. Ich möchte deshalb nur ein paar quaestiones seitens der christlichen, d.h. katholischen Theologie besprechen. Ich gehe von einer Ihrer Behauptungen aus: "Innerhalb dieser Information (nämlich die, die im Religionsunterricht zugeteilt wird) nimmt der Holocaust eine Schlüsselstellung (!!!) ein. Die meisten Schulbücher informieren nicht oder nur sehr wenig über die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum in der Geschichte der Kirche, aber fast alle informieren kurz oder ausführlich über den Holocaust."

§ 4 Daß jeder Student der christlichen Theologie (auch jeder Teilnehmer am gymnasialen Religionsunterricht) sich mit der Bedeutung des Judentums für die Geschichte (nicht nur der Kirche) und die im Rahmen der Christentheit überlieferte Lehre beschäftigen muß, ist klar. Es ist aber noch klarer, daß er mit der Hitlerschen Politik gegen den Juden nichts anfangen kann, wenn man will, daß er sich diese erstrebte christliche Lehre wirklich aneignet. Außerdem möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Judentum genau so wie Nazismus messianische Geistesbewegungen sind. Unter "messianische" Geistesbewegungen verstehe ich hier diejenige, die an eine erwählte Rasse glauben, die Kern- und Artikulationspunkt der Weltgeschichte ist, und durch die das Menschentum zu einem besseren, ja sogar manchmal paradiesischen Zustand gelangen wird. Von diesem Standpunkte aus ist der ganze Nazismus im Grunde genommen eine Abart des Judentums. Auch der Marxismus (3) läßt sich so kennzeichnen, in mancher Hinsicht die heutige Technokratie, ja sogar die heutige, angeblich "katholische" Lehre, da die Priester nicht nur den Kultus zerstört, sondern auch die christliche Lehre der Tradition zu einer solchen 'messianischen', z.T. sogar marxistischen Lehre gemacht haben (beide Phänomene hängen natürlich eng zusammen), so daß die Frage des hl. Paulus an den hl. Petrus den heutigen "Päpsten" wiederholt werden könnte: "Wenn du, obwohl du ein Jude bist, nach Art der Heiden und nicht der Juden lebst, wie magst du die Heiden zwingen, nach jüdischer Art zu leben?" (Gal. 2,14.) Wie es leicht zu sehen ist, leben wir in einer judaisierten Welt, und die Juden wollen uns jetzt sagen, was wir lehren müssen. (Daß will nicht notwendig bedeuten, daß der heutige Zustand der Sache schlecht, nur daß es unchristlich ist. Und das muß erkannt und anerkannt werden, bevor man Partei ergreift.)

§ 5 Für die christliche Orthodoxie ist der Messias schon gekommen, wir können daher zu keiner sonstigen 'messianischen' Geistesbewegung gehören. Wenn das geschieht, dann ist das Christentum tot. Für uns kann es außerdem nach Christi Geburt kein besonders erwähltes Volk mehr geben: das was die einzelnen Völker in religiöser Hinsicht zum Zentralereignis der Geschichte beigetragen haben, gehört jetzt der Kirche. Und wenn z.B. Richard Schaeffler (4) von der noch heute unwidersprochenen Erwählung Israels spricht, dann darf jeder Nicht-Christ sich auch eigentlich dazu berechtigt fühlen, seine eigene 'Rasse' als eine auserwählte anzusehen. Solange aber das Christentum lebt, ist das ein Irrtum.

§ 6 Sich mit dem Judentum zu befassen, bleibt trotzdem für jeden Studenten der christlichen Theologie eine unausweichliche Aufgabe. Darüber möchte ich noch ein paar Anmerkungen machen.

Die Juden haben der einzig gültigen christlichen Lehre nach Jesus getötet. Das kann nicht geändert werden und hat seinen Sinn. Als Belege dafür möchte ich nur zwei angeben, aber die entscheidendsten. Der erste, theologischer Art, ist Joh. 18-19. Der zweite aber, in kultischer Hinsicht, ist vielleicht noch wichtiger, da es zum Zentralen selbst der Kirche und des Christentums gehört: zur Messe, zur heute einzig wahren Messe, die nicht verboten werden kann, ohne die schrecklichsten Verfluchungen über sich zu ziehen: Non dicant Judaei: Non occidimus Christum. Etenim propterea eum dederunt judici Pilato, ut quasi ipsi a morte ejus viderentur immunes.

Nam cum dixisset eis Pilatus: Vos eum **occidite,** responderunt: Nobis non licet occidere quemquam. Iniquitatem facinoris sui in judicem hominem refundere volebant: sed **num**quid Deum judicem fallebant? Quod fecit Pilatus, in eo ipso quod fecit, aliquantum particeps fuit: sed in comparatione **illorum** multo ipse innocentior. Institit enim quantum potuit, ut **illum** ex manibus **eorum** liberaret. (...) Non persequendo Dominum flagellavit, sed eorum furori satisfacere volens (...) Sed si reus, quia fecit **vel** invitus: **illi** innocentes, qui coegerunt ut faceret? **Nullo** modo. Sed **ille** dixit in eum **sententiam,** et jussit eum crucifigi, et quasi ipse occidit: et vos, o Judaei, occidistis. Unde occidistis? Gladio linguae: acuistis enim linguas vestras. Et quando percussistis, nisi quando clamastis: Crucifige crucifige! (5) **((Übersetzung:** Die Juden dürfen nicht behaupten: Wir haben Christus nicht getötet. Denn nur deswegen haben sie ihn dem Richter Pilatus preisgegeben, nämlich damit sie an seinem Tode unschuldig erscheinen. Denn als Pilatus ihnen sagte: Ihr selbst sollt ihn töten, antworteten sie: Es ist uns nicht erlaubt, jemanden zu töten. Sie beabsichtigten, die Ungerechtigkeit ihres Verbrechens von sich abzuwenden **(refundere)** und einen menschlichen Richter daran schuldig zu machen (refundere in) : aber warum versuchten sie denn durch Trug den Richterspruch Gottes (Deum judicem) einen Fehltritt tun zu lassen? (fallebant) Was das betrifft, was Pilatus tat, an dem selbst, was er tat, war er sicher sehr beteiligt: aber im Vergleich mit ihnen ist er viel unschuldiger. Denn er beharrte, soweit es ihm möglich war, darauf, ihn von den Händen jener zu befreien. (...) Er geißelte den Herrn **nicht,** indem er ihn verfolgte, sondern indem er die Wut jener zu befriedigen versuchte (...) Aber wenn er schuldig ist, da er es - wirklich wider Willen - getan hat, sind dann diejenigen unschuldig, die ihn gezwungen haben, es zu tun? Auf keine Weise. Aber er fällte das Urteil gegen ihn, und befahl, daß er gekreuzigt werde, und irgendwie hat er selbst ihn getötet: und ihr, o **Juden,habt** ihn töten lassen. Wieso töten lassen? Mit dem Schwert der Zunge: denn ihr habt eure Zunge zu einem Schwert gemacht. Und wann habt ihr ihn verwundet, wenn nicht dann, als ihr geschrieen habt: Kreuzige ihn, kreuzige **ihn?)) Den** Grund dafür berichtet Johannes (19,7): Nos **legem habemus,** et secundum **legem debet** mori, quia **filium** Dei se fecit (Übers.: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muß er sterben, weil er sich selbst zu Gottes Sohn machte.). Die torh und die christliche **Lehre** sind unvereinbar.

§ 7 Das haben auch die echten Rabbiner betont. Beispielweise nenne ich hier den Rabbiner S. Warshaw, dessen Worte folgendermaßen lauten: "For however eloquently Jewish or Gentile apologists may plead that the Jew and the Christian really worship the same God, such a declaration is utterly false and **misleading."**

"The truth is that we acknowledge entirely irreconciliable deities and no amount of casuistic thinking can effect an identity between them. - The trinitarian doctrins of Christianity are diametrically opposed to the glorious and perfect unity of the God of Israel, which is an indispensable attribute of the Jewish faith. - The rejection, by the Christian Church, of the Old Testament in favour of a "new" religion and savior strikes at the very basis of the Jewish credo which declares in **Maimonides'** 13 Principles of Faith that this Thorah of ours will never be altered, nor will there ever arise another Thorah or teaching from the Creator, blessed be His **name."**

"It is for such reason that I strongly deprecate all such forms of religious, as opposed to social, experiments at artificial fraternisation as being dishonest and harmfull at tempts to achieve a forced identity of spiritual aims which has no basis in reality." (6)

§ 8 Der Unterschied zwischen Judentum und Christentum kann man auch auf der torh selbst fußen lassen. Deut. 4,19 wird Folgendes gesagt: Ne forte oculis elevatis ad caelum videas **solem** et **lunam** et **omnia** astra **caeli** et errore deceptus adores ea et colas quae creavit **(hebr. hlk!;** LXX aponémein) Dominus Deus tuus in ministerium cunctis gentibus quae sub **caelo** sunt. **((Übers.:** Du sollst nicht mit zufällig gen Himmel aufgehobenen Augen die Sonne und den Mond, und alle die Sterne des Himmels sehen, und, dem Irrtum verfallen, sie anbeten, und ihnen opfern, die der Herr, dein Gott, für alle die Völker die unter dem Himmel sind, schuf **(hebr.** +LXX= Gott hat es "den Völkern"(als Anteil am **Ganzen)** gegeben (und dadurch das Wesen der "Völker" und dessen geschichtliche Entfaltung bestimmt)) . "Völker" (hier **amjm,** öfter gojm, LXX **ethne)** wird hier im Sinne gebraucht, daß die **nichtjüdischen** Stämme Völker sind, die Juden dagegen **nicht.(7)** Die Präposition tht (LXX hypokáto, Vulg.sub), die wir durch "unter" übersetzt haben, kann an der Stelle im Sinne eines effektiven Herrschens verstanden werden. So trennen wir dem Hauptdokument der jüdischen **Religiösität** nach die Menschheit in zwei Gruppen: die eine, die "Völker", die eine "kosmische" Religion aus-

üben, Gott selbst hat es als Erbe und Wesensbestimmung gegeben; die andere, die Juden, die Jehova Elchim verehren. Solche Berichte finden wir auch unter den "Völkern": für Hesiod z.B. ist der Himmel der erste Regent des Weltalls gewesen; für Plato (Crat. 397 cd) haben die ersten Einwohner Griechenlands den Himmel und die Sterne als göttliche Wesen angesehen (8); für Aristoteles ist der Himmel die jedem zuerst zugängliche göttliche Erscheinung; usw.

§ 9 In der Bildersprache des Alten Testamentes wäre dies der Unterschied zwischen Abraham und Melchisedek. Dazu ist aber zu bemerken, daß Abraham selbst den Melchisedek verehrte; daß die Völker, die zum Christentum geworden sind, eben diese "Völker" sind, und nicht die Juden (das soll also besagen, es bestehe ein wichtiger Zusammenhang zwischen den "kosmischen" Religionen und dem Christentum; vgl. NT Act. 28,28); daß die katholischen Priester schon immer secundum ordinem Melchisedec eingeweiht werden. (9) Endlich, daß die Kultus- und Denksprache der Kirche die griechische ist, und neben dieser die lateinische. Die christliche Weltansicht - um sich der Terminologie von Humboldts zu bedienen - kann also auf keinen Fall eine jüdische sein. Und um mit dem Abschnitt zu enden, möchte ich die Worte des hl. Paulus in Athen anführen (Act. 17,22): ándres Athenaîoi, katà pánta hos deisidaimone stéroys hymâs theorõ. (Übers.: Athener, dem vielfältig erscheinenden Einen nach sehe ich ein, daß ihr die Frommsten seid.)

§ lo Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, die Unvereinbarkeit beider Religionen nachzuweisen. Man kann nie das Christentum als eine vorläufige Entartung des Judentums ansehen, die heute endlich nach Hause zurückkehrt. Die einzige mögliche Vereinigung ist nur denkbar aufgrund totalen Umdenkens. Daher werden in unserer Messe noch heute folgende Worte gesprochen: Oremus et pro Judaeis: ut Deus et Dominus noster auferat velamen de cordibus eorum; ut et ipsi agnoscant Jesum Christum Dominum nostrum. - Omnipotens sempiterne Deus, qui Judaeos etiam a tua misericordia non repellis: exaudí preces nostras, quas pro illius populi obcaecatione deferimus; ut, agnita veritatis tuae luce, quae Christus est, a suis tenebris eruantur. (lo) (Übers.: Beten wir auch für die Juden: damit der Herr, unser Gott, von ihren Herzen die Hülle losreißt; damit auch sie Jesus Christus, unsern Herrn, erkennen und anerkennen. - Allmächtiger, ewiger Gott, der Du von Deiner Barmherzigkeit die Juden noch nicht abweist: leih ein geneigtes Ohr unseren Bitten, die wir für jenes blinde Volk äußern, damit, nachdem es das Licht Deiner Wahrheit erkennt und anerkennt, die Christus ist, es aus seiner Finsternis herausgerissen wird.) Beten wir doch immer um die metánoia toў Israél! (Übers.: die Umwandlung der jüdischen (Ein-)Sichtweise).

§ 11 Zum Schluß möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Prof.Dr. Kremers, die letzten Worte unseres ersten Martyrers (Act. 7,51ff.) vortragen: Dura cervice, et incircumeisis cordibus, et auribus, vos semper Spiritui Sancto resistitis, sicut patres vestri, ita et vos. Quem Prophetarum non sünt persecuti patres vestri? Et occiderunt eos, qui praenuntiabant de adventu Iusti, cuius vos nunc proditores et homicidae fuistis: qui accepistis legem in dispositione Angelorum, et non custodistis. (...) Domine, ne statuas illis hoc peccatum.(11) (Übers.: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr habt immer dem Heiligen Geiste widerstanden, wie eure Väter, also auch ihr. Welchen unter den Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Sie haben auch diejenigen getötet, die zuvor den Advent des Gerechten verkündigten, dessen Verräter und Mörder ihr nun gewesen (griech. geworden) seid. Ihr habt das Gesetz durch der Engel Befehlsgewalt empfangen, und habt es nicht bewahrt. (...) Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!). Und Sie wissen genau, daß keine Theologie mächtiger als das Blut der Martyrer sein kann.

Hochachtungsvoll

Luciano A. Cordo

ANMERKUNGEN:

1) Vorbeigehend möchte ich erklären, daß שׁוֹאָה und ὁλόκαυτος nicht gleichbedeutende Wörter sind. Das erste Wort nennt eine Vernichtung, die plötzlich, wie ein vom Himmel gesandter Sturm, erscheint; das zweite dagegen kann eine actio sacra qualifizieren (so z.B. LXX, Lev. 6,16). Oder sind vielleicht für Sie zwei Wörter die irgendwie dasselbe benennen, indem die Verfolgung und die Vernichtung der Juden wirklich eine שׁוֹאָה für Israel ist - und zugleich als eine actio sacra in dessen Geschichte bleibt, begrifflich gleich? Man könnte vielleicht diesem Motiv entlang der hebräischen Geschichte folgen.

2) Wie? Z.B. so: "Verständlichkeit und Anschaulichkeit sind im allgemeinen gegeben.

Ein fester Bestandteil ist für unser Thema fotografisches Material: Das Warschauer Ghetto 1943, die Vertreibung jüdischer Menschen. Der hilflose kleine jüdische Junge mit erhobenen Armen zeugt eindrucksvoll vom eiskalten Vernichtungswillen des NS-Systems." (Unterstreichung stammt von mir)

3) Man vgl. dazu Karl Löwiths Buch Meaning in History, Univ. of Chicago, 1949, Kap.II.

4) In: Emuna. Israel Forum, Heft Nr. 5-6, 1978, S. 1ff. Die Argumentation müssen wir als eine schlaue bezeichnen, um nicht den Verfasser als einen Dummen bezeichnen zu müssen.

5) Feria VI in Passione et Morte Domini, Lectio sexta. Der Johannesbericht gehört auch in diese Zelebration.

6) In: Jewish Chronicle, 23-II-1964, London (zitiert von Carlos A. Disandro, Helenismo, judaismo y christianiamo, La Plata (Argentinien), 197o, S.8f.)

7) Man vgl. dazu F.W.J. Schellings Philosophie der Mythologie, I,7. Vorl.

8) Die olympische Religion bedeutet doch für Plato und Hesiod einen Fortschritt im Religionsprozesse.

9) Man vgl. NT, Hebr. 5,5 ff.; 6,2o; 7.

lo) Feria VI in Passione et Morte Domini, Oratio Fidelium, 6. Pro Conversione Judaeorum.

11) Man vgl. auch Joh. 8,39 ff., bes. 44.

* * * #

WARUM PROPAGIEREN DIE REFORMER DEN ÖKUMENISMUS?

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Der Patriarch der französischen Freimaurerei, Michel-André de Ramsey schrieb am 14. August 1742 an Dr. Stebenson: "Man kann nicht alle Wahrheiten an die Öffentlichkeit geben; aber man muß schon ganz und gar stupide sein, wenn man nicht einsieht, daß die Lehre, allen* werde die göttliche Gnade und die Erlösung [von ihrer Sündenschuld] zuteil, den Geist der Menschen in eine, was das Heilige und die Religion betrifft, Gleichgültigkeit gegenüber allen geistigen Bemühungen, selbst den sublimsten, versetzt". (Pierre Chevallier: "Histoire de la Franc-Maçonnerie francaise. La Maçonnerie: Ecole de L'Egalité 1725-1799; Paris 1974, S.77.)

* Eben deshalb mußte die Wandlungsformel in "das zur Erlösung von ihren Sünden für alle vergossen wird" verwandelt werden! (Anm. der Redaktion.)

* * * * *

ÜBER BISCHOF KAROL WOJTYLA

In Polen hat er konsequent eine versöhnlichere Annäherung zur Regierung angestrebt als Kard. Wyszynski, aber niemals das Verhältnis mit ihm abgebrochen. (...)

1969 reagierte Wyszynski öffentlich und heftig auf einen Artikel von Jerzy Turowicz bei Znak, einem progressiven kath. Verlag, in dem Turowicz sagte, daß es an der Zeit sei einzusehen, daß es in der Kirche eine Krise gäbe. Wojtyla unterstützte öffentlich Wyszynski, fuhr dann aber nach Rom, um das Ziel von Znak zu erklären: einen Weg zum Dialog zwischen Kirche und Regime zu suchen.Bei der Rückkehr sagte er, Paul VI. - seine Politik der "Öffnung zum Osten" einhaltend - hätte die Position von Znak als "sehr mutig" gelobt. Er hatte dann eine lange Unterhaltung mit Turowicz und löste die Spannung.

(aus: Mac Eoin, Gary: "The inner elite, Dossiers of papal candidates" Kansas City 1978, S.171; übersetzt von Lotte Meller)

PIUS XII. AUF DEN TRÜMMERN

von
Konstantin Prinz von Bayern
(aus: "Der Papst ein Lebensbild" München 1952)

„Warum bist du nach Rom gekommen?"

»Um den Papst zu sprechenl"

Nach diesem kurzen Wortwechsel lange nichts, außer leisem Plätschern der beiden Brunnen auf dem Platz — dem runden Platz vor Sankt Peter —, außer fernem Rauschen der Stadt — dem nächtlichen, schläfrigen Rom —, das sich anhört wie Meeresrauschen in einer großen Muschel.

Wie kalt Rom noch im März nachts sein kann!

Ich bemerkte es. Auch der Unbekannte an meiner Seite — er war plötzlich, aus der Dunkelheit, neben mich getreten — fröstelte. Er hatte beide Hände tief in die Taschen gestoßen und sich den Kragen im Genick hochgeschlagen. Dann nahm mich wieder ganz der Anblick der Kuppel Michelangelos, der Fassade, der Kolonnaden gefangen. Die Konturen des Vatikans — ein gebautes Gebirge — standen schwarz gegen den nachtblauen Himmel. Ein Himmel, der um diese Stunde ohne Sterne war.

Dann kreischten Vögel — krächzend, kurz —, die im Verborgenen, wohl auf einem Gesims in den offenen Hallen Berninis, nisteten. Dann hörte man in der Ferne einen Wagen metallen über Pflaster rattern, bis auch dieser Ton zwischen den engen Mauern, Richtung Trastevere, erstickte.

Dann streckte der Fremde einen Arm aus, deutete nach einer äußersten Fassade rechts, nach oben, wo ein einsam erleuchtetes Fenster zwischen Himmel und Erde zu hängen schien, und sagte: „Dort wacht er..."

„Wer?" fragte ich.

„Na, wer schon", antwortete mir der Fremde, „der Papst natürlich."

„So spät noch?" Ich zweifelte.

Aber der Mann versicherte mir: „Bei dem wird's immer spät, bis er ins Bett kommt."

Dann schwiegen wir uns wieder an. Aber diesmal sah ich nicht mehr die Kuppel, die Schatten der Statuen, die auf dem Dach Wache stehen, überhörte auch die Brunnen; allein das erleuchtete Rechteck dort oben zog mich mächtig an.

Wollte der an meiner Seite schließlich wissen: „Hast du ihn schon mal gesprochen?"

Sagte er, noch bevor ich nein sagen konnte: „Aber ich hab' ihn gesprochen, so wie ich jetzt mit dir spreche."

Ich betrachtete mir den Mann, neugierig geworden, näher, so gut das im Düstern ging. Er könnte ein Giuliano sein, ein kleiner und schmächtiger, dem Profil nach wenigstens, das bei seiner wilden, lockigen Art, die Haare zu tragen, an Räuber im Film erinnerte.

Fragte ich ihn: „Wann willst du den Papst gesprochen haben?"

Seine Antwort kam präzise: „Am 19. Juli 1943 war es, auf den Trümmern von San Lorenzo."

„So", meinte ich und konnte mich nicht enthalten zu bemerken: „Meines Wissens hat der Papst den Vatikan den Krieg über nicht verlassen. Nicht einmal nach Castel Gandolfo, in die Albanerberge, ist er wie sonst während der großen Sommerhitze gegangen. Und du willst ihm auf den Trümmern von San Lorenzo begegnet sein, 1943?"

„Du bist dumm", entgegnete er mir mitleidig. „Du kannst dich nicht einmal an den 19. Juli erinnern. Wer bist du eigentlich?"

„Ich bin Tourist", so sagte ich zu ihm, „und heiße Konstantin."

Er verbeugte sich höflich.

„Und ich bin Sandro. Sandro M., arbeitslos, Kommunist."

„Was hat dein Kommunist-Sein damit zu tun?" wollte ich wissen und machte eine Kopfbewegung hin nach dem Fenster des Papstes.

„Du mußt verstehen" — er rieb sich mit einer Hand übers Kinn, es kratzte —, „als Kommunist bin ich natürlich gegen das", er umriß mit einer großen Geste die Silhouette des vor uns ragenden Vatikans, »aber als Sandro bin ich für ihn" — er tippte mit einem ausgestreckten Finger nach dem Unsichtbaren hinter einem erleuchteten Fenster —, „den Papst. Als ich nämlich am 19. Juli, mittags war es..."

„Na, so sag doch schon endlich, was damals gewesen ist", drang ich, ungeduldig werdend, in ihn.

„Warum so eilig, Costantino, so setz dich erst einmal zu mir, so recht gemütlich, und gib mir eine Zigarette."

Ich nahm also neben ihm auf dem Geländer, das um den nächsten der beiden Brunnen schwingt, zwischen zwei Steinpfosten Platz und wartete, bis meine Zigarette, in seinem Mundwinkel klebend, rot in der Dunkelheit glühte.

„Der 19. Juli 1943 war jener Tag, an dem die ersten Bomben auf das Stadtgebiet von Rom fielen", begann er seine Erzählung, um fortzufahren — „questo maledetto inglesel"

„Aber Sandro", ich konnte mich nicht enthalten, es zu bemerken — „die Angelsachsen waren doch damals deine Freunde; ich meine, sie waren die Verbündeten der Kommunisten."

Er maß mich abschätzend von der Seite: „Che disgraziatol"

„Und ihre Bomben", so fuhr ich ungerührt fort, „galten doch deinen Feinden, den Faschisten."

Er fluchte weiter vor sich hin: „Che porcherial"

„Laß das Gefluche", meinte ich, „sonst hört dich noch der Papst." Er war sofort still. Unter den weitausladenden Kolonnaden Berninis echote es: ... ria ... ria —

»Immer, wenn ich an den 19. Juli denke", so entschuldigte er sich flüsternd, „muß ich fluchen. Ich gerate eben leicht in Erregung. Wenn ich bedenke, daß sie nicht die Faschisten getroffen haben, nicht einen tedesco, aber unsere Frauen und Kinder und Genossen" — er schluckte einen letzten Fluch hinunter — schwieg.

Ich, vorsichtig: „Sandro, du wolltest mir doch erzählen, wie es gekommen ist, daß du den Papst gesprochen hast."

„Aber ja, aber ja, das tu ich doch. Der Papst, als die Bomben herunterrauschten — nicht einmal Alarm hatten sie gegeben, die Schlafmützen —, saß, wie jetzt, dort oben an seinem Arbeitsplatz. Er dachte an nichts Böses beim Brummen der Motoren, sowenig wie ich. Jahrelang waren sie über uns hinweggeflogen. Keine

Bombe fiel. Wir Römer sagten: der Papst ist unsere Flak. Was brauchen wir in den Keller zu gehenl Aber an diesem Mittag sollte es passieren. Als die Mauern des Vatikans erzitterten, wußte der Papst sofort Bescheid. Er brauchte nicht erst zu warten, bis Rauchpilze und Staubwolken die Einschläge anzeigten."

„Wieso?"

„Weil er, der Papst, immer alles zuerst weiß. Du zweifelst? Du bist gar ein Heide?"

Ich dachte laut: „Nitschewo."

„Was ist das für eine Sprache", mißtraute Sandro.

Ich sagte zu ihm: „Russisch."

Er, sich auf den Schenkel klatschend: „Gut!"

Beruhigt fuhr er fort: „Der Papst ruft durch das Telefon: ‚Pronto! Ein Auto und Geld!' " Er formte die Hände zu einem Trichter. Sind nidit alle Italiener Schauspielert

„Ja, warum denn Geld?" wunderte ich mich.

„Na, warum wohl", äffte Sandro mich nach, „um sich zu vergewissern, daß seine Lire noch hübsch unbeschädigt beisammen sind? Da kennst du unseren Papa Pio aber schlecht. ‚Pronto', so hat er gerufen, ‚her mit dem Geld, damit ich mir die Taschen damit füllen kann, sollen die Armen alles von mir verteilt bekommen.' "

Und in Wirklichkeit?

Folgendes hatte sich abgespielt. Beobachter, vom Dach des Vatikans aus, meldeten erste Treffer im Viertel von San Lorenzo. Der Papst gab über das Telefon auf seinem Schreibtisch Befehl: Ein Auto — Kein Gefolge — Allein Monsignore Montini begleitet mich. (Montini: einer der beiden amtierenden Unterstaatssekretäre des Papstes, der außerdem noch viele andere hohe Ämter innehat.) Dann erfolgte Anweisung an die Verwaltung des Vatikans: Sammelt alles bare Geld, auch das Kirchenvermögen von St. Peter, und meldet der Kasse, daß Wir in Kürze selber hinunterkommen werden, es dort abzuholen.

Wie immer, wenn der Papst seine eigene Person erwähnt, sprach er von sich als „Wir". Der Pluralis majestatis ist im päpstlichen Protokoll für den offiziellen Sprachgebraudi vorgeschrieben.

Der Papst bekam, in mehrere Taschen verpackt, annähernd zwei Millionen Lire ausgehändigt, alles, was in der Eile aufzubieten war. In dem wartenden Auto nahmen, außer dem Papst und Montini, zwei Verwaltungsbeamte Platz, die das Geld aus den Tasdien zu verteilen hatten. Der Wagen mit der Vatikannummer fuhr noch während des laufenden Angriffes aus dem sogenannten Glodcenbogen über den Petersplatz und nahm Kurs auf San Lorenzo. Zurück blieben einige verdatterte Diplomaten im Frack, die zur Audienz angesagt gewesen waren und denen der Papst, sein Vorzimmer durcheilend, zugerufen hatte: „Werden die Angriffe fortgesetzt, ziehen wir um in die am meisten gefährdete Pfarrei Roms und werden dort das Schicksal der Bevölkerung teilen."

Einzelheiten konnte Sandro M. nidit wissen, denn er war an jenem 19. Juli 1943 durch die Detonationen aus seiner Siesta aufgeschreckt worden, die er, in einem schattigen Winkel unweit der getroffenen Basilika San Lorenzo ausgestreckt, mit dem Hut auf der Nase zu durchdämmern pflegte. Auf einmal war nur mehr Staub um ihn gewesen, weißer, kalkiger Staub, der ihm unter dem Hemd, in den Poren brannte. Als die Taubheit in seinen Ohren nachzugeben begann, hörte er ein dünnes Stimmdien wimmern: „Mamma mia, mamma mia———"

So erzählte er es mir wenigstens und auch davon, wie bis an die Trümmer, welche die Straße sperrten, ein Auto vorgefahren kam, aus dem er zu seinem maßlosen, fassungslosen Erstaunen die weiße, hagere, unverkennbare Gestalt des Papstes steigen sah.

Der Papst traf an der Stelle des Unglückes ein, lange bevor irgendein Vertreter der Regierung, ein Repräsentant des Staates, zu sehen war. Der Ruf „Il papa — il papa* pflanzte sich von Gasse zu Gasse fort, und die Menschen, die verstört in irgendwelche unzureichende Verstecke geflohen waren, dort mit angehaltenem Atem aneinandergepreßt lagen und sich nidit zu rühren wagten, sie krochen hervor, vergaßen ihre Furcht, strömten auf dem Platz vor der zerstörten Basilika zusammen, wollten ihn mit ihren eigenen Augen sehen, versuchten ihn mit ihren eigenen Händen zu berühren.

Bei diesem Angriff wurde auch der Friedhof Verano getroffen und dort die Familiengruft der Pacelli, der Familie des Papstes, aufgerissen. Aber darauf achtete der Papst jetzt nidit.

Die Augen des Erzählenden an meiner Seite waren in der Dunkelheit weit aufgerissen und brannten schwarz. Erregung hatte ihn wieder gepackt Er spradi, mit einer zitternden, rotglimmenden, neuen Zigarette im Mundwinkel:

„Ich war dem Papst so nahe gekommen wie dir. Wir standen umringt von Soldaten und Zivilisten. Manche stumm von dem Erlebten, andere heftig gestikulierend, andere, die leise vor sich hinweinten. Der Papst starrte auf die Schutthalde, die sich dort erhob, wo einmal die Basilika gestanden hatte. Er war ganz blaß. Er breitete langsam die Arme aus" — Sandro, unbewußt, machte mir vor, wie — „und schritt auf die Trümmer zu, über die Trümmer hinweg, aufrecht, ohne zu stolpern, höher, bis zum Gipfel. Ich, von den Umstehenden geschoben, drängte zögernd nach. Der Papst stand über mir. Noch immer hielt er die Hände ausgebreitet. Daß er sich nicht verletzt, nicht fällt, dachte ich, er sieht so" — Sandro zögerte einen Augenblick, den richtigen Ausdruck zu finden — „so zerbrechlich aus. Dann beugte er unter seiner weißen Soutane das Knie. Ich, der ich unter ihm stand, bemerkte es. Er wollte sich hinknien auf die Trümmer, wie in der Kirche, um zu beten. Ich zog meinen Rock aus. Ich warf dem Papst meinen Rock hinauf. Er breitete ihn unter seine Knie. Dabei sah er mich traurig an und sagte zu mir: ‚Ich danke dir.' Ich war ganz glücklich, weil er zu mir gesprochen hatte, zu mir allein, auf den Trümmern von San Lorenzo, und ich antwortete: ‚Für dich hab' ich's gern getan. Du bist traurig, weil es uns schlecht geht.'

Und drum" — Sandro war aufgesprungen, spuckte den Zigarettenstummel auf das Pflaster und trat darauf — „drum bin ich für den Papst."

„Schau", rief ich, „das Licht dort oben, im Fenster, es ist ausgegangen."

Er drehte sich um, nachzuschauen.

„Stimmt", sagte Sandro, „jetzt geht er zu Bett. Der Papst ist auch nur ein Mensch."

Er zögerte noch ein Weilchen, brummte etwas wie „Zeit, nach Hause zu gehen" und klopfte mir dann, sich verabschiedend, auf die Schulter.

„Und", meinte ich, „wann sehen wir uns wieder? — Du verstehst dich aufs Erzählen."

„Tu ich es?" antwortete er geschmeichelt.

„Wie wär's mit heute in einer Woche", schlug ich vor, „also in der Nacht nach dem Krönungstag des Papstes, hier, an dem gleichen Ort und zur selben Stunde?"

„Vergiß nidit, Zigaretten mitzubringen", sagte er, „aber von der gleichen Sorte."

„Ciaò, Costantinol" (Tschau! ausgesprochen.)

„Ciaò, Sandro!" Ich beobachtete, wie sein Rücken mit dem hochgeschlagenen Kragen in die Nacht eintauchte.

Wie gesagt, es war zwei Uhr nachts geworden, bis der Papst das Licht auf seinem Schreibtisch aus Nußbaumholz löschte, bis er die weiße Schreibmaschine, den goldenen Füllfederhalter, das aus Amerika vor zwanzig Jahren mitgebrachte Diktaphon, alle die bekannten Arbeitsutensilien zurückließ, die seinen Besuchern zuerst in die Augen fallen, die ihm den Ruf eines fortschrittlichen Papstes eingebracht haben. Als ob es darauf ankäme.

Eine halbe Nacht hatte er schon damit zugebracht, Telegramme und Briefe zu sichten, die ihm in regelmäßigen Abständen packenweise vorgelegt wurden. Zuoberst ein Handschreiben des italienischen Ministerpräsidenten Alcide de Gasperi, dem er, in den Zeiten der Verfolgung, als Bibliothekar in einem exterritorialen Palast Unterkommen gewährt hatte. Genau genommen: De Gasperi hatte die Indexkartei geführt, die Liste jener Bücher, die zu lesen für einen Katholiken Sünde ist, von Rousseau bis Malaparte, von 1559, als der erste Index erschien, bis 1945, als de Gasperi diesen Posten gegen den eines Ministerpräsidenten vertauschte.

Schreiben aus aller Welt folgten, wollten beantwortet sein. Wirklich, es war höchste Zeit aufzuhören, mit stechend klein geschriebenen Buchstaben Notizen an den Rand zu setzen. Die Augen, überanstrengt, schmerzten ihn bereits. Sein Arzt, Dottore Lisi, hatte ihn dringend ermahnt, dieses Warnungszeichen der Natur nicht zu übergehen. Auch er, so hatte der besorgte Arzt gemeint, sei nur ein Mensch, wenn auch ein außerordentlicher, und dürfe nicht ungestraft seine 76 Jahre außer acht lassen.

Der Papst erhob sich.

Die Dunkelheit lag wie ein Schleier hinter dem Fenster in seinem Rücken und dem durchsichtig schimmernden Gesicht der in Glas eingelassenen Madonna.

Er überquerte die Bibliothek, deren Wände bis oben hin mit Büchern verdeckt sind und die ihm gleichzeitig als ein riesiges Schreib- und Arbeitszimmer dient, und streifte mit dem weiten weißen Faltenwurf seines Gewandes Blumen, die sich ihm aus einer kostbaren Vase entgegenneigten. Täglich frischgeschnittene Blumen aus den vatikanischen Gärten.

Sein Gang in scharlachroten seidenen Pantoffeln über die Teppiche in diesem berühmten Raum — Mussolini, eifersüchtig, pflegte Diplomaten, die dort empfangen worden waren, in seinen Mappemonde-Saal im Palazzo Venezia zu führen und zu fragen, ob der Rahmen der „Konkurrenz" im Vatikan wirklich eindrucksvoller sei —, sein Gang hatte etwas aufrecht Schwebendes an sich. Auch zu so später Stunde, allein gelassen, würde er es sich niemals erlaubt haben, einer Müdigkeit nachzugeben.

Dann betrat er den Lift — versehen mit besonderen Vorrichtungen, die Zugluft abzuhalten —, der ihn in den darüberliegenden dritten Stock seines Palastes brachte, in seine Privatwohnung.

Er begab sich sofort in die seinem Schlafzimmer benachbarte Kapelle. Der Gang, die Zimmer dort, befanden sich in einem augenfälligen Gegensatz zu den übrigen in einem prunkvoll höfischen Stil gehaltenen Räumen des Hauses. Hier waren die Wände statt mit Seide, mit leicht getönten, abwaschbaren Tapeten versehen, die Graziili, ein Freund der Familie Pacelli, geliefert hatte. In dieser seiner Privatwohnung gab es, statt der üblichen schwerfälligen Lüster, nur indirekte, entlang der Decke montierte Beleuchtung. Die meisten der aufgestellten Möbel, solide und einfach, gehörten nicht zu dem vatikanischen Inventar, sondern waren Stück für Stück von ihm in Deutschland erworben und nach Rom gebracht worden. Die Jahre, die er in Deutschland, zuerst in München, dann in Berlin, verbracht hatte, gehörten — er scheute sich nicht, es offen zuzugeben — zu den glücklichsten Jahren seines arbeitsreichen Lebens.

* * * * *

ALS BISCHÖFE NOCH IHRES AMTES WALTETEN ...

von

Tamàs Magyar

Msgr. Johann Gföllner (1867-1941) war von 1915 bis zu seinem Tode Bischof von Linz. Frühzeitig erkannte er die Gefahren und Auswüchse der Liturgischen Bewegung, die in den 3oer Jahren einen gewaltigen Aufschwung verzeichnen konnte. Als die Auswüchse immer alarmierender wurden, gab Bischof Gföllner einen eigenen Erlaß, der sich auf die Bestimmungen und Gesetze der Kirche stütze, heraus. In diesem Erlaß, (veröffentlicht im Linzer Diözesanblatt 1937, Nr. 7) wandte sich der Bischof scharf gegen die Übertreibungen des Liturgismus. Eine Reihe von Auswüchsen verbot er ausdrücklich. Hier einiges aus dem Erlaß, Unterstreichungen von mir. Wie man sieht, ist das, was der Linzer Bischof zu sagen hat, heute fast noch aktueller als damals.

"Die liturgische Bewegung weist immer wieder bedauerliche Abirrungen auf. Der Altar wird umgekehrt zwecks Zelebration facie versa ad populum - der Tabernakel wird aus der Mitte des Altares entfernt und in eine Wandnische verwiesen, - Kommunikanten empfangen die heilige Kommunion stehend, - die Bet-Singmesse wird zu einer schablonenhaften und eintönigen Alltagsmesse, das Ave Maria wird nach dem Vater Unser ausgelassen, - das Rosenkranzgebet während der hl. Messe untersagt. Solche Bestrebungen müssen offen und unnachsichtlich mißbilligt werden. Es ergehen daher ausnahmslos für den Welt- und Ordensklerus nachfolgende strikte Weisungen:

1. Die Umstellung des Altares und die Zelebration facie versa ad populum wird ausnahmslos und streng untersagt. Es steht niemandem zu, früher bestandene altchristliche Gebräuche der Urkirche eigenmächtig zu repristinieren; dies dient nicht der Erbauung der Gläubigen und der richtig verstandenen liturgischen Bewegung, sondern ruft vielmehr die Verwunderung und Beunruhigung des Volkes wach und steht im Widerspruch mit der bestehenden kirchlichen Praxis.

2. Die Entfernung des Tabernakels aus der Mitte des Altares und die Aufbewahrung des Allerheiligsten in einer Wandnische ist ausdrücklich verboten durch den Codex und durch das Rituale Romanum.

Can. 1269, §1: Sanctissima Eucharistia servari debet in tabernaculo inamovibili in media parte altaris posito.

Rituale Romanum (tit. IV., c.l, n.3): Tabernaculum in altari majori vel in alio sit collocatum.

3. Die hl. Kommunion stehend zu empfangen ist ausdrücklich untersagt durch das Rituale Romanum (tit.IV., c.l, n.3): Utroque genu flexo Sacramentum suscipiant; Si danda sit communio, ad gradus Altaris genuflexis praebeatur.

4. Unter keinen Umständen darf das AVE MARIA nach dem VATER UNSER bei öffentlichen gottesdienstlichen Funktionen ausgelassen werden. Die falsch verstandene und einseitig betonte sog. christozentrische Idee darf nicht zu einer Verdrängung der marianischen Ideologie führen.

5. Das heilige Rosenkranzgebet darf nicht als ein "unliturgisches" Gebet aus der heiligen Messe verdrängt werden, - im Gegenteil, es gibt kaum eine katholische Meßandacht, die in so knapper, anschaulicher und populärer Weise das Wesen und die Bedeutung der hl. Messe veranschaulicht und ausdrückt wie gerade das Rosenkranzgebet. Die hl. Messe ist die mystische Darstellung und Erneuerung nicht nur des Leidens, sondern des gesamten Erlöserlebens. Wenn Leo XIII. für den Monat Oktober den hl. Rosenkranz innerhalb der hl. Messe ausdrücklich vorgeschrieben hat, hat keine liturgische Bewegung das Recht, ihn aus der hl. Messe zu verdrängen.

6. Die liturgische Bewegung darf nicht ausarten in eine subjektive und separatistische Liebhaberei, Tändelei und 'liturgischen Sport' einzelner, sondern muß sich in den Dienst der Gesamt-Seelsorge eingliedern, die das oberste Prinzip ist und bleibt. Ein bloß äußeres mechanistisches oder gar gewaltsames Aufzwingen der liturgischen Ideologie und Praxis wird wenig Nutzen erzielen, stößt innerlich ab, entfremdet das Volk dem gesunden und richtig verstandenen liturgischen Leben der Kirche und birgt geradezu die Gefahr separatistischer, um nicht zu sagen schismatischer Tendenzen in sich.

Dies gilt namentlich auch von den sog. Bet-Singmessen. Hier ... wird die hl. Messe allmählich zur Schablone, was vielen Meßbesuchern bereits unerträglich zu werden beginnt und wie eine religiöse Vergewaltigung empfunden wird. Hie und da ist ja eine Bet-Singmesse ganz angezeigt; aber Sonntag für Sonntag oder gar bei jeder täglichen Messe bedeutet sie ein Übermaß, das abstumpft und jede persönliche Andacht untergräbt. "Gemeinschaftsgottesdienst" besteht nicht in der Aufnötigung liturgischer Lieblingstendenzen einzelner auf die Gesamtheit, und was einzelnen sogenannten liturgischen Gemeinden gefällt, darf nicht zum Pflichtgottesdienst für alle gemacht werden. Hier ist nicht Ausbau, sondern Abbau der liturgischen Bewegung am Platz!"

Soweit Bischof Johann Gföllner in seinem Erlaß. Dieses ist eine klare Sprache gegen alle Progressisten. Was würde der gute Bischof wohl heute sagen, wenn er die "Greuel der Verwüstung an Heiliger Stätte" sehen würde? Klar hat er damals die geheimen Absichten der liturgischen Bewegung erkannt, und er handelte! Er hat nicht feige geschwiegen, sich nicht gefürchtet, als altmodisch bezeichnet zu werden, nein, er brandmarkte öffentlich die Exzesse der Modernisten, die damals schon, lange vor Vatikanum II, am Werk waren. Heute befehlen die "Bischöfe" genau jene damals verurteilten Auswüchse. Es sieht fast so aus, als ob die damals Verurteilten heute die Bischofssitze okkupiert hätten.

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 3.1.1980 UM 18⁰⁰ UHR. BETEN WIR ZUSAMMEN ODER JEDER EINZELN FÜR SICH UM DEN BEISTAND DES HL. GEISTES/ DER MUTTER GOTTES UND DES HL. ERZENGELS MICHAEL FÜR DAS AUSHARREN IN UNSERM GLAUBEN/ AUCH IM NEUEN JAHR 1980.

"WIR STOLZE MENSCHENKINDER ..."
(Aus dem "Abendlied" von Matthias Claudius)

von

Rudolf Muschalek

4. "Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel."

Bei meiner Vorbereitung auf den nächsten Vortrag in der Volkshochschule stieß ich gestern auf eine Stelle in den "Werken des Wandsbecker Boten", die mir als Erläuterung zu dieser vierten Strophe bestens zu passen scheint.

"Wir Menschen gehen doch wie im Dunkeln, sind doch verlegen in uns und können uns nicht helfen, und die Versuche der Gelehrten, es zu tun, sind brotlose Künste. Auch ist das Gefühl eigner Hilflosigkeit zu allen Zeiten das Wahrzeichen wirklich großer Menschen gewesen ...

Der Mensch hat einen Geist in sich, den diese Welt nicht befriedigt, der ... sich sehnet nach seiner Heimat. Auch hat er hier kein Bleiben und muß bald davon. So läßt es sich an den fünf Fingern abzählen, was ihm geholfen sein könne mit einer Weisheit, die bloß in der sichtbaren und materiellen Natur zu Hause ist ... Sie kann ihm nicht genügen. Wie könnte sie das, da es die körperliche Natur selbst nicht kann und sie ihn auf halbem Wege verläßt ...? Was ihm genügen soll, muß in ihm, in seiner Natur und unsterblich wie er sein ..."*

Claudius sagt in Vers drei unserer Strophe: "Und wissen gar nicht viel;" Sokrates sagt nach Platon sogar: "Ich weiß, daß ich nicht weiß" - und Sokrates ist doch wohl ein "wirklich großer Mensch" gewesen! Dieser geht also noch weiter als unser Claudius.

Und doch sind wir stolze, aufgeblasene, eingebildete Menschenkinder. Wir brüsten uns mit unserer materiellen "Kultur", mit unserem Fortschritt, mit unserem Aufgeklärt-sein. Ach, was waren unsere Eltern und Großeltern und Urgroßeltern doch dumm! Heute ...!

Claudius schließt die Strophe:"Und kommen weiter von dem Ziel." Dieses Ziel aber liegt in der Ewigkeit; es ist der Himmel, die beglückende Anschauung Gottes.

Wenn Claudius auf das Geistige im Menschen und auf das Ewige seines Zieles hinweist, so muß man daran denken, daß er zu seiner Zeit gegen den ersten Aufkläricht zu kämpfen hatte. Karl Marx, der so viel Unheil über die Welt gebracht hat (Atheismus, Materialismus, Kommunismus), und Ludwig Feuerbach, der Gottfried Keller auf dem Gewissen hat, waren ja ihm noch unbekannt. Um wie viel mehr müssen wir uns zur Wehr setzen, die wir es schon mit dem zweiten Aufkläricht zu tun haben!

Sorgfältig will ich mich gegen die Welt abschirmen und mich ihr durchaus nicht öffnen oder gar angleichen. Richte, o ewiger Herr aller Dinge, meine Gedanken und mein Herz auf Dich, nur auf Dich! Ziehe, o lieber Herr auch meines Herzens, meine Seele ganz und gar an Dich! Fessle sie an das ewige Ziel, das Du in Deiner grenzenlosen Güte, auch für mich bestimmt hast, daß ich es nur ja nicht verfehle oder gar weiter von ihm abkomme. Wie lächerlich gleichgültig wird es sein, ob ich ein Auto habe oder zwei oder kein Auto - wenn Freund Hain kommt!

- - -

* Matthias Claudius, Asmus omnia sua secum portans, IV. Teil; Gotta, Seite 263.

* * * * *

HINWEIS: VON ABONNENTEN/ DIE UNS MEHR ALS EIN JAHR NICHT MEHR UNTERSTÜTZT HABEN/ MÜSSEN WIR ANNEHMEN/ DASS SIE KEIN ODER KAUM NOCH INTERESSE AN DER ZUSENDUNG UNSERER ZEITSCHRIFT HABEN. WIR BITTEN DIESE LESER/ UNS MÖGLICHST BALD ZU SCHREIBEN/ OB SIE DEN BEZUG NOCH WÜNSCHEN UND IN WELCHER FORM SIE UNS UNTERSTÜTZEN WOLLEN. ANDERNFALLS SEHEN WIR UNS GEZWUNGEN/ DEN VERSAND EINZUSTELLEN. AUSGENOMMEN DAVON SIND ALLE/ DIE FREI- ODER AUSTAUSCHEXEMPLARE ERHALTEN. BITTE HABEN SIE FÜR DIESE MASSNAHME VERSTÄNDNIS. E. HELLER

HILDEGARD VON BINGEN

von

Manfred Jacobs

II. Fortsetzung

Hier ist es an der Zeit, auch einmal einen kurzen Blick in die Briefe zu werfen, die Hildegard an Große von Kirche und Welt schrieb. An den Papst Anastasius IV. (1153-1154) schreibt sie "0 du Mann, das Auge deiner Einsicht ist müde geworden. Warum rufst du die Schiffbrüchigen nicht zurück? Weshalb schneidest du des Übels Wurzel nicht ab, das die guten Gewächse erstickt? Du vernachlässigst die Tochter des Königs, die Gerechtigkeit ... Du läßt zu, daß das Böse sich übermütig erhebt ...

Du aber, Roma, die du gleichsam in den letzten Zügen liegst, wirst zutiefst erschüttert werden, weil du die Gerechtigkeit nicht liebst. Deshalb will sie von dir fliehen, wenn du sie nicht rufst ... Du Mensch, der du zum Hirten auf Erden bestimmt bist, erhebe dich, eile ihr rasch nach ... und Gott wird dich retten." In dem gleichen Brief aber verheißt die Seherin dem übermütigen, aufständischen Rom: "Die hohen Berge (das sind die kraftvollen und energischen kommenden Päpste) werden dir, Rom, aber noch Hilfe gewähren und dich emporrichten." Wer die Geschichte kennt, findet dies bestätigt.

Papst Hadrian IV. (1154-1159) schreibt sie (auf dessen Wunsch, ermahnende Worte von ihr zu hören, weil man von ihr sage, sie sei "begabt mit dem Geiste der Wunder Gottes"): "O Mensch, du wirst gegen Löwenstärke bestehen müssen. Doch du hast verständigen Verstand ... Du wirst an den Mähnen die eilenden Rosse aufhalten, die auf Beutepfade rennen ... Fürchte nicht, daß Gott dich verlassen wird, sein Licht wirst du schauen."

Aber auch die Großen des Reiches wurden mit starken Worten ermahnt. Kaiser Friedrich Barbarossa wird aufgefordert sein Amt recht zu verwalten, damit er nicht einst vor dem höchsten Herrscher erröten müsse: "Tu dein Auge auf", schreibt sie, ... "Räuber und Irrgeister zerstören den Weg des Herrn ... Was gerecht ist, ist offenkundig. Wer gebietet, muß seine Vorgänger im Guten nachahmen ... Lege die Habsucht ab, wähle dir die Enthaltsamkeit. Du mußt in deinen Angelegenheiten sehr vorsichtig sein. Denn ich schaue in geheimnisreicher Vision, wie dur vor den lebendigen Augen (Gottes) von vielen Stürmen und Widerwärtigkeiten umlagert bist. Nur eine Zeitlang wirst du im Irdischen herrschen. Hüte dich, daß der höchste König dich nicht niederwerfe wegen der Blindheit deiner Augen, welche nicht recht sehen, wie du das Zepter führen mußt, um richtig zu herrschen. Strebe danach so zu sein, daß die Gnade Gottes dir nicht fehle."

In einem zweiten Brief an Barbarossa wagt Hildegard diesem Kaiser gegenüber scharfe Drohungen auszusprechen: "Der da ist spricht: Ich vernichte den Trotz und den Widerspruch derer, die micht verachten. Ich zermalme ihn mit meiner Kraft. Wehe, wehe über die Gottlosen, die micht geringschätzen. Höre das, König, wenn du das Leben willst. Sonst wird mein (Gottes) Schwert dich vernichten."

An Konrad III. schrieb sie u.a.: ... "Höre, einesteils wendest du dich ab von Gott; die Zeiten in denen du lebst, sind leichtfertig wie ein Weib ... Halte deinen Willen im Zaume und bessere dich."

Hildegard beugte sich nie schmeichlerisch vor einem Titel. Stets sprach sie ohne Scheu Mahnung und Tadel aus, wenn immer sie Ursache dazu hatte, unbekümmert um die Folgen, die sie hätten treffen können. Doch nicht strenge Sittenrichterei oder gar die Freude am Zurechtweisen läßt Hildegard so handeln. "Nicht von mir selbst sage ich diese Worte, sondern gemäß dem, was ich in dem lebendigen Licht sehe", beteuert sie dem Erzbischof Arnold von Mainz nach einer Rüge, und woanders klagt sie: "Ich armes schwaches Weib bin zwei Jahre hindurch sehr g e q u ä l t, weil ich alles das vor den Magistern, Doktoren und den Gelehrten einiger ausgezeichneter Orden verkünden soll." Es ist die Pflicht, die das Zagen der von Natur aus Schüchternen, überwindet. Wenn sie mit Autorität spricht und energisch auf ihren Ideen beharrt, kurz, wenn sie selbstbewußt scheint, so ist doch nur jenes Selbstbewußtsein, welches dem Apostelwort zugrunde liegt: "Ich vermag alles in dem, der micht stärkt." Sie erachtet sich bloß als "Posaune" als "Zither", als Werkzeug. Mit Vorliebe vergleicht sie sich mit einer Feder, die aus sich keine Flugkraft hat und einzig vom Winde emporgetragen wird, und sie setzt einmal hinzu: "Der allmächtige Gott ließ das deshalb geschehen,

um zu zeigen, was er durch ein Wesen, das von sich selbst auf nichts pochen kann, zu wirken vermag."

Selbst ein Magister der Theologie an der Universität Paris hatte so viel von ihrer Gabe gehört, himmlisches ohne gelehrte Studien zu erkennen, daß er ihre eine Streitfrage vorlegte, die damals, angeregt von Bischof Gilbert von Poitiers, die Gemüter bewegte. Eine scholastische Spitzfindigkeit, ob nämlich Gott und Gottheit eins wären, ob in Gott Vater die Vaterschaft und die Gottheit vereint seien.

Bescheiden antwortet Hildegard, sie sei nicht mit menschlichem Wissen gerüstet, noch mit mächtigen Kräften, ihr fehle die Gesundheit des Körpers, aber Gott sei ihr Halt. Vom "wahren Licht" belehrt, entschied sie: "Gott ist die Fülle, die Unveränderlichkeit. Deshalb kann er nicht in Worten geteilt werden. Gott ist das Ganze, nichts läßt sich von ihm abziehen, nichts ihm hinzufügen. Auch Vaterschaft und Gottheit ist der, der da ist, wie es heißt (in der hl. Schrift): 'Ich bin, der ich bin', und wer i s t, hat die Fülle (des Seins). Wer sagt, die Vaterschaft und Gottheit seien nicht Gott (Gilbert hält die Charaktere der göttlichen Personen für etwas von ihnen verschiedenes), der nennt einen Mittelpunkt ohne den Kreis und leugnet den, der ewig ist, weil er meint, daß eine Art Leere in Gott sei. Gott kann nicht ausgeschöpft werden, weil in Gott nichts ist, was nicht Gott wäre."

Hierauf spricht sie von der Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft, die für den Unnennbaren Namen erfand.

Zu solchen theologischen Darlegungen wurde Hildegard noch öfter angeregt. Bischof Eberhard von Bamberg veranlaßte sie, ihre Gedanken über die Dreieinigkeit Gottes niederzulegen. "Der Vater ist reines Licht, dieses Licht hat Glanz, und doch sind das Licht und der Lichtglanz und das Feuer eins ... Das Feuer durchdringt die beiden Namen (Glanz und Licht), die zu Gottes Sein gehören, weil es nicht möglich wäre, daß Licht des Glanzes entbehren könnte. Und fehlte dieses Feuer, so würde das Licht nicht leuchten und der Glanz nicht glänzen." D.h., Wie im Feuer Flamme und Licht, ist Gott dreifach eins. Mit diesem Bilde will Hildegard die Zusammengehörigkeit und Wesensgleichheit der drei göttlichen Personen verständlich machen.

Bedeutendes leistete Hildegard auch im Bereich der Musik, deren erste nachdrückliche Betonung des Seelischen vom jungen Christentum ausgegangen ist. Papst Gregor I. erwarb sich hier große Verdienste um den Choral.

Unter den Komponisten des frühen Mittelalters finden sich viele Benediktiner. Daß aber eine Frau unter diesen Namen steht, ist etwas ganz außergewöhnliches. 7o Kompositionen verdanken wir der hl. Hildegard von Bingen. Antiphonen, Sequenzen, Hymnen, Responsorien und ein Melodrama, welches aus 85 Liedern besteht. Klar und leicht faßlich sind ihre Lieder zur Ehre Gottes. Sie preist ihn als die Macht der Ewigkeit, die alles geschaffen und alles geordnet hat. Sie beschwört ihn um Hilfe in großer Not, sie fleht zum "Hirten der Seelen" (Jesus), dessen Blut in der Höhe (des Himmels) erklang. Auch die Texte zu all diesen Werken wurden von der vielseitig begabten Heiligen meist selbst verfaßt, und ihr Name steht mit Ehren unter den religiösen Dichtern. Zwar ist die Urheberschaft ihrer Gedichte angezweifelt worden, aber Hildegard selbst erwähnt, daß sie Gesänge "zum Lobe Gottes und der Heiligen" verfaßt habe.

Teilweise ist es aber auch schwierig, Hildegards Dichtungen zu verstehen, denn ein überwältigender Reichtum an Bildern tat sich ihrem Seherauge auf, und man müßte wohl im Mittelalter selbst gelebt haben, um vertraut zu sein mit der an Symbolik reichen Sprache, denn Hildegard schrieb für ihre Zeitgenossen klar, plastisch, anschaulich und vor allem verständlich. Außerdem lehnen sich ihre Zeilen an die Bibel an, und haben somit noch eine andere vertraute Grundlage, sind deshalb somit jedenfalls verständlicher als manche modernen symbolische Dunkelheiten die in gesuchter Künstelei ausschließlich subjektiver Willkür entstammen. Solches war Hildegard fremd!

Alles in allem steht Hildegard aber einsam da, denn auch in der Botanik, und nicht nur dort, gibt sie Eigenes, Neues. Sie hat die Sonne als die lebensspendende und Leben erhaltende Kraft erkannt und sich bemüht, die Welt in all ihren Erscheinungsformen kennen zu lernen und aus der scheinbaren Unordnung eine große Synthese zu konstruieren. Nie hat sie sich mit der oberflächlichen Erscheinungsform begnügt, sondern sie ging hartnäckig auf die letzte Ursache zu. Ihrem wachsamen Auge entging kein Grashalm, kein Wurm, keine Wolke, kein Sternbild, kein Wassertropen, kein Stein, kein Metall, keine Naturkraft, keine Krankheit, keine theologische Lehre. Mit allem hat sie sich beschäftigt und mit allem suchte sie fertig zu werden, und sie hat Jahrhunderte später bewiesene wissenschaftliche Grundlehren geahnt.

Sechzig Jahre ist Hildegard alt, als sie beginnt, ein neues Werk zu verfassen. "Das Buch vom verdienstlichen Leben". In der Einleitung berichtet sie: "Im Jahre

1158 der Menschwerdung des Herrn, während der Regierung des römischen Kaisers Friedrich, hörte ich eine Stimme vom Himmel, die mir sagte: Du, die du von Kindheit an durch den Geist des Herrn nicht in körperlicher, sondern in geistiger Vision belehrt wirst, sage, was du nun hörst und siehst ... Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die mir folgendes sagte und lehrte."

Nun folgen sechs größere Abschnitte von Morallehren, aber nicht in trockener Darstellung, sondern, man kann schon sagen, in dramatischen Zwiegesprächen zwischen Tugenden und Lastern, Fehlem und Vorzügen werden Lehren erteilt. Himmel und Fegefeuer sind in so glühenden Farben beschrieben, daß nur noch Dantes "Divina Commedia" zum Vergleich herangezogen werden kann.

Wiederholt erwähnt Hildegard die Rechtfertigung durch Christus. Somit wird der Vorwurf, im Mittelalter sei das Verdienst Christi durch "Werkheiligkeit" verdunkelt worden, ad absurdum geführt. Auch die heroische Bußgesinnung des Mittelalters entsprang nicht, wie so oft gesagt wird, mehr der Furcht als der Liebe, sondern sie beruht vielmehr auf dem Charakter des mittelalterlichen Menschen.

Auch die - so wie hier geschehen - nur auf ein minimum reduzierte Betrachtungsweise des großen Lebens der hl. Hildegard erlaubt es nicht unerwähnt zu lassen, daß Hildegard als erste deutsche schriftstellernden Ärztin und der ersten Verfasserin einer Botanik, den Ehrennamen als Begründerin der Naturwissenschaft in Deutschland trägt. Sie schrieb 1157 die beiden naturwissenschaftlichen Werke "Causae et curae" (die Krankeheiten und ihre Heilung) und die "Physika" (Naturkunde). In "Causae et curae" schreibt Hildegard über landläufige Krankheiten und gibt Heilmittel an. Hierbei ist Hildegard aber weit entfernt von Quaksalberei, Aberglauben oder abergläubischen Heilmitteln. Sie versucht den Charakter eines Menschen aus den von den Eltern und Ureltern vererbten Anlagen zu erklären. Sie empfiehlt allmorgendliches Zähneputzen mit frischem Wasser als bestes Mittel gegen Zahnkrankheit. Sie hat erkannt, daß Bewegung (mäßige) ebenso wie mäßiges Essen, Trinken und Schlafen der Gesundheit zuträglich sind. Von vielen Speisen und Getränken gibt Hildegard an, ob sie nützlich oder schädlich sind, und sie weiß auch eine Menge Säftlein, Salben und Pulver für allerlei Schmerzen und Gebrechen. Ihr medizinisches Wissen und ihr Weitblick schlugen sich auch beim Klosterbau auf dem Rupertsberg nieder. Hier waren die Räume einfach aber hell und luftig, und eine Röhrenleitung versorgte jeden Arbeitsraum mit frischem Wasser. Hildegard unterscheidet auch ausdrücklich Besessene, Epileptische und Irrsinnige. Auch kennt sie sich in der Tiermedizin aus.

Die "Physika" ist Hildegards eigentliche Naturgeschichte. Sie handelt von Pflanzen, Tieren, Steinen, Vögeln, Fischen, Metallen u.s.w. Aber auch hier sind mannigfach medizinische Ratschläge mit eingeflochten. Hildegard pflegt Tiere und Pflanzen auf Grund ihrer eigenen Anschauung und Beobachtung in kurzen Zügen biologisch zu charakterisieren. Deshalb wiederholt sie auch nicht die alten Fabeln, sondern erklärt, daß sowohl die Blindschleiche als auch ein lebender Feuersalamander ungefährliche Tiere seien, ein gegenüber den Vorurteilen des Volkes, kein geringes Wagnis.

Als eine Art Naturphilosophie kann das Buch "Von den Göttlichen Werken" angesprochen werden, welches von 1163-117o entstanden ist. Auch hier nimmt die Erforschung des Menschen einen breiten Raum ein.

Neben den großen Büchern "Sci vias"; "Das verdienstliche Leben"; "Die Göttlichen Werke"; "Causae et curae"; "Physica"; und den Liedern und Gedichten, hat Hildegard noch einige kleinere Schriften verfaßt; so eine Vision des hl. Martinus; 117o auf Wunsch der Benediktiner des Disibodenberges, über das Leben des hl. Disibod so wie sie es im Geiste schaute, und über das Leben des hl. Rupert.

Die Denkungsart Hildegards wird vor allem auch dadurch erkennbar, daß sie, im Gegensatz zu den volkstümlichen Legenden, keinerlei Fabelei in ihre Heiligengeschichten mit aufgenommen hat. Diese Mäßigung entspringt dem klaren Verstande und der Vernunft Hildegards, denn nicht dem Unterhaltungsbedürfnis des Volkes sollten diese Geschichten dienen, sondern sie sollten wahre Erbauung bewirken. Sie betont, im Gegensatz zu dem Wunderfreudigen Geist des Mittelalters, auch nicht besondere Wundertaten, sondern erwähnt nur nebenher einige Heilungen, die im Zusammenhang mit dem hl. Disibod stehen.

Wichtig ist, daß 1147 eine päpstliche Kommision beauftragt wird, die Schriften Hildegards und ihre Gesichte zu untersuchen. Die Untersuchung kommt zu positiven Ergebnissen, und der Papst billigt Hildegards Werke und schickt ihr ein huldvolles Schreiben.

Von den kleineren Werken ist auch ein Wörterbuch erhalten geblieben, in dem

Hildegard den Versuch gemacht hat, eine Geheimsprache zu entwickeln. Darüber, welchem Zweck, oder welchen Zwecken diese "lingua ignota" dienen sollte, gehen die Meinungen auseinander.

Neben Klosterneubau und Leitung einer zahlreichen Genossenschaft, wissenschaftlichen Schriftstellerarbeiten, einem umfangreichen Briefwechsel, Empfang von Besuchen und ärztliche Tätigkeit, einem Programm also, welches Zeit und Kraft eines gesunden, jungen Menschen vollauf in Anspruch genommen hätte, leistete die zarte und oft schwerkranke Äbtissin vom Rupertsberg, von Gottes Geist nicht nur angetrieben, sondern genötigt, noch viel mehr. Schmerzen und Schwäche, Strapazen und Mühen achtete sie gering, wenn es galt Gottes Ehre zu fördern.

Dreimal hat sie ihr geliebtes Kloster auf längere Zeit verlassen, um Missionsreisen in größere Städte, besonders aber in Klöster zu machen. Und wenn sie, die Frau, vor den Domherrn und den Pfarrern der Städte stand und warnende Worte sprach, wenn sie von Mönchen und Nonnen vor allem Besserung ihres Lebenswandels, Rückkehr zu den evangelischen Räten des Gehorsams, der Reinheit und der Armut verlangte, dann beugten sich die Zuhörer vor der Gewalt ihrer Worte.

Zu Fuß teilweise, meist aber auf einem Pferde oder Maultier reitend, durchzog sie ganz Westdeutschland. Auf der ersten Reise, die sie ins Frankenland unternahm, kam sie über Mainz bis nach Würzburg und Bamberg. Ernst und streng mahnte sie zur Buße und Bekehrung.

Die zweite Reise ging nach Lothringen, Straßburg, Metz, Trier und Köln wurden berührt, sowie noch eine Anzahl Klöster wie Maria-Laach, Siegburg, Dietkirchen bei Bonn, Werden an der Ruhr u.a. Der Kampf gegen die Katharer, jene Sekte, die damals so viel Schaden im Rheinland tat, war die Hauptveranlassung zur Reise.

Sicher war dieses Unterwegssein und das anstrengende Predigen sehr mühevoll und beschwerlich für Hildegard, aber trotzdem machte sie sich mit über 7o Jahren, ein drittes Mal auf und besuchte das Schwabenland. Ihre Geisteskraft war ungeschwächt. Staunend lauschten Mönche und Weltgeistliche ihren Worten, die oft wie Donnerschläge auf die Zuhörer niederschlugen und die Herzen aufrüttelten.

Überhaupt wurde ihr jeweiliger Aufenthaltsort zu einem tief erregenden Erlebnis für den dortigen Klerus und die gesamte Bevölkerung dieser Gegend. Wir besitzen einige Niederschriften der unerhört kühnen Predigten, die Hildegard öffentlich auf großen Plätzen in Kirchen oder Domen gehalten hat, und sie auf Wunsch dem Klerus zusandte. Die außerordentlich mutige Sprache der Prophetin zwingt uns noch heute, nach achthundert Jahren, Staunen und Bewunderung ab. Nie zuvor hatte eine Frau, eine Nonne und Äbtissin, in aller Öffentlichkeit das Wort ergriffen (im Mittelalter ohnehin fast undenkbar). Auch in den folgenden Jahrhunderten spricht keine Frau in der Weise, wie sie es getan. Hildegards Predigten vor Klerus und Volk sind ein einmaliges Phänomen in der Geschichte des Abendlandes.

In ihren letzten Lebensjahren lag Hildegard fast ständig zu Bett. Wenn sie einmal aufstand, mußten hilfreiche Hände sie stützen, weil ihre Füße versagten. Die Last des Alters und die freigewollten Entbehrungen hatten sie so entkräftet, daß sie nur noch aus Haut und Knochen bestand. In diesem Zustand trifft sie ein schwerer, ja vielleicht der schwerste Schlag ihres Lebens überhaupt. Einer geringfügigen und dazu noch sehr fraglichen Sache wegen wurde ihr Kloster mit dem Interdikt belegt.

Ähnlich wie die Disibodenberger Mönchsabtei hatte auch das Rupertsberger Kloster die Erlaubnis, Freunde und Wohltäter auf dem Klosterfriedhof zu bestatten. Hildegard hatte 1178 - der Monat ist uns nicht bekannt - einen ehemals exkommunizierten Edelmann, der sich mit der Kirche aber wieder ausgesöhnt hatte, auf ihren Gottesacker beisetzen lassen. Da die Wiederaufnahme dieses Mannes in die Kirche privat und nicht offiziell stattgefunden hatte, verlangte das Mainzer Domkapittel von Hildegard, die sofortige Entfernung der Leiche vom Rupertsberger Friedhof. Im Weigerungsfalle sei ihr Kloster mit dem Interdikt belegt.

Die Nachricht traf Hildegard wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und obwohl sie von Anfang an erklärt, daß das Interdikt fälschlich und zu Unrecht verhängt worden sei, geschieht das fast Unbegreifliche. Sie nimmt das Interdikt auf sich, und stellt den feierlichen Gottesdienst und den Sakramentenempfang ein. In ihrer Liebe zum Nächsten nimmt die Seherin und Prophetin den unerhörten Kampf und das größte Wagnis auf sich und geht dabei bis an die äußerste Grenze. Dieses Geschehnis bezeugt Hildegards große Ehrfurcht vor der Würde des Menschen, vor allem des Christen, der, geheiligt durch die Sakramente, ein Recht hat, in der von der Kirche geheiligten Erde bestattet zu werden.

Die 81-jährige, totkranke Greisin unternimmt noch selbst eine Reise nach Mainz und erreicht endlich im Sommer 1179, daß das Interdikt von ihrem Kloster ge-

nommen wird. In den Monaten, in denen das Interdikt auf dem Kloster lastete, bestand die Seherin und Prophetin wohl die schwerste Prüfung ihres Lebens starkmütig in der Kraft ihres Charismas.

Sechs Wochen, nachdem die Klosterglocken wieder auf dem Rupertsberg ertönen dürfen, stirbt die große Äbtissin am 17. September 1179 im 82. Lebensjahr stehend, während am Himmel wunderbare Zeichen erscheinen, aber tief betrauert von ihren Mitschwestern und der gesamten Kulturwelt der damaligen Zeit.

Später wurde, ob in echter Verblendung, oder aus gehässiger echter Böswilligkeit heraus, mag dahingestellt sein, der teuflische Versuch unternommen, einen Teil von Hildegards Schriften umzudeuten und ihre Aussagen ins Gegenteil zu verkehren. Es erübrigt sich, auf eine derartige Ungeheuerlichkeit einzugehen, denn ein solches Unternehmen muß zwangsläufig an der Größe einer Hildegard von Bingen scheitern. Es ist auch in diesem Falle in sich selbst zusammengebrochen.

Für uns ist die hl. Hildegard von Bingen eine "Prophetin im Sinne des göttlichen Antriebes zur Herstellung des Zeitalters Gottes", wie Josef Bernhart einmal sagte.

Verwendete Literatur:

1) Hildegard von Bingen "Briefwechsel" nach den ältesten Handschriften, übersetzt nach den Quellen, erläutert von Adelgundis Führkötter OSB.
2) "Sci vias".
3) "Die heilige Hildegard von Bingen" von Helene Riesch.
4) "Christliche Gestalten" von Josef Maria Nielen.
5) "Rheinische Heimat" Beilage der Mittelrheinischen Volkszeitung zur Pflege der Heimatkunde, Juli 1929.
6) "Katholischer Kirchenkalender" der Pfarrei Bingen am Rhein für das Jahr 1928.
7) "Herold der Kirche" von Anton Rohrbasser.

* * * *

PLATZ DEN LEBENDEN!

von
+ Paul Scortesco
(aus: "Lumière" Nr. 145; übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Archivar)

Die heutige Welt wird von toten Seelen regiert. Sie säen den Tod. Der Tod der Seelen ist schlimmer als der leibliche Tod. Zwei Welten so weit von einander entfernt: eine lebende Welt, die uns nicht mehr gehört, belebt von Jenem, der sagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben" - und eine sterbende Welt, aus der Revolution geboren. Beide Welten getrennt durch einen Abgrund.

Wo sind die Seelen, in denen das Leben quillt, die für den Schöpfer kämpfen, zwischen dem Terror und dem Himmel. Die Moral des christlichen Zeitalters gab dem Leben den Wert. Und Heute? Das zwanglose Leben ist geschmacklos, tödlich verletzt, da das Fleisch alles überschwemmt hat. Nicht mehr Mann gegen Mann, sondern Kampf zwischen Engel und Tier. Dieses triumphiert und stellt sich überall zur Verfügung. Aber in welchem Zustand! Krank, verwirrt, besessen. Es tötet im Menschen alles, was ihn zum Menschen macht. Ja, wo sind die charaktervollen, unbeugsamen und unbezwingbaren Menschen? Man findet sie nicht einmal mehr unter den Katholiken! Opfer der blutleeren Umgebung, in der sie leben, der selbstmörderischen Verzweiflung eines Abendlandes, das alle männlichen Tugenden vergessen hat, die ihm zu Kraft und Größe verhalfen. Wenn man eine Kirche ansieht, die sich einer sterbenden Welt anpaßt, da bleibt einem das Maul offen! Sie, die sich mit den tödlichen 'Wundern' vermählen will! Sie rennt hinter einer Welt her, die jegliche Anstrengung meidet, die Jugend von solcher abhält, von jeder Enthaltsamkeit, die Freude und Leben gibt. Welcher Unsinn! Wenn man das Eindringen des Liberalismus in die Kirche sieht, diesen tödlichen Laxismus, dann möchte man eine Geißel nehmen, wie es Christus tat, und diese Hierarchie züchtigen, die der Freimaurerei hörig ist.

Die Zerstörung der Hl. Messe kam nicht zufällig, sie wurde durch eine 'Spottmesse' ersetzt durch den Freimaurer Bugnini und sechs Häretiker (im Namen des Inhabers der Cathedra Petri!): das schwerste Verbrechen in der ganzen Kirchengeschichte! Verjagen die französischen 'Bischöfe' nicht jene Priester, die der Hl. Messe treu bleiben? Um Christus aus der Kirche zu jagen, erfinden sie die Mahl-'Messe'!

BRIEF VON UNIV.-PROF. DR.ÜR. REINHARD LAUTH AN DIE REDAKTION

zu dem Beitrag von Dr. Hugo Maria Kellner: "Zur kirchenrechtlichen Situation von Econe" in: EINSICHT IX(4)147 ff., Oktober 1979.

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Ich finde es aus mehreren Gründen nicht richtig, daß Sie den Artikel von Dr. Hugo Maria Kellner "Zur kirchenrechtlichen Situation von Econe" in unserer Zeitschrift veröffentlicht haben. Diese Veröffentlichung muß unser Anliegen in ein falsches Licht rücken und kann sehr leicht - und wird sehr wahrscheinlich - Verwirrung bei denen anrichten, die so wie wir denken.

Zunächst enthält der Artikel moralische Imputationen wie "Schwindel", "Betrügerei" u.s.w., mit denen man höchst vorsichtig sein muß. Man soll, solange es eben geht, lieber Irrtum oder Uneinsichtigkeit voraussetzen als moralisch schlechte Absichten. Da Kellners Artikel solche Vorwürfe massiv erhebt, droht damit der sachlich informative Teil verdunkelt zu werden. Wir treten für die Wahrheit ein und bekämpfen den Irrtum, aber nicht Personen bloß als Personen.

Sodann argumentiert Dr. Kellner von Voraussetzungen aus, von denen er selber andererseits weiß und sagt, daß sie nicht gegeben sind. Die Bischöfe bzw. Kardinäle Charrière, Wright, Adam u.s.w. konnten in der infragekommenden Zeit gar keine gültigen Amtshandlungen mehr vollziehen, da sie als öffentliche Häretiker bzw. Apostaten ipso facto ihre Amtsgewalt verloren hatten. Es ist also ganz gleichgültig, ob sie dem hochw. Herrn Erzbischof Lefebvre irgendwelche Erlaubnisse gegeben haben oder nicht. Auch konnten und können die Bischöfe Castàn, Lacoma und Guisbert gar nicht mehr inkardinieren - und zwar aus denselben Gründen.

Ferner kann man auch nicht mehr das kanonische Recht ohne weiteres gegen Erzbischof Lefebvre ins Feld führen. Mit dem universalen Abfall der Amtskirche vom rechten katholischen Glauben ist auch das System der Ortsgewalt derzeit zusammengebrochen. Not bricht Eisen. D.h. eine so außergewöhnliche Situation wie die derzeitige des "großen Abfalls" macht auch das auf ganz andere Verhältnisse zugeschnittene kanonische Recht zum Teil hinfällig.

Mgr. Lefebvre ist Bischof. Die Gültigkeit seiner Weihe kann, wie Pater des Lauriers nachgewiesen hat, solange nicht bestritten werden, wie kein stichhaltiger Beweis des Gegenteils vorliegt - und der liegt nicht vor. Als Bischof steht er an Stelle eines der Apostel Jesu Christi. Als solcher kann er immer gültig Priester weihen und einsetzen, freilich in gewissen Fällen nur unerlaubt. Aber gerade ein solcher Fall ist derzeit nicht gegeben. In Extremis - und wir leben in einer Lage, wo das extremum da ist - kann er auch die durch das frühere kanonische Recht festgesetzten Grenzen überschreiten - und tut das, wenn er rechtgläubig motiviert ist, zweifellos zurecht.

Es bleiben dann allerdings Fragen, an die Dr. Kellner zurecht anrührt. Warum ging Erzbischof Lefebvre nach dem klar ersichtlichen Abfall der Amtskirche überhaupt noch Verträge mit dem Diözesanbischof und der Kurie bzw. mit dem Bischof der Diözese Sion ein? Warum noch dazu einen Vertrag, der nach den Voraussetzungen dieser Bischöfe bzw. Kardinäle kirchenrechtlich unmöglich ist? Wie konnte er sich insbesondere mit seiner Priesterbruderschaft und dem Internationalen Seminar auf eine Arbeit im Sinne des 2. Vatikanischen "Konzils" verpflichten, wenn - wie man uns jetzt gerade von Seiten Econes wieder erklärt - der Bischof überzeugt ist, daß die Beschlüsse dieses "Konzils" nicht im Sinne der Tradition ausgelegt werden können?

Das Verhalten Mgr. Lefebvres in diesen Dingen zeigt wieder einmal mehr, wie außerordentlich weit er taktisch-diplomatische Schritte, die moralisch und religiös bedenklich, wenn nicht unerlaubt sind, für zulässig hält. Gerade diese moralische Bedenkenlosigkeit ist es, die wir verwerfen. Sie schwächt aufs Schwerste unsere moralische und religiöse Widerstandskraft. Wir brauchen in unserer Situation keinen Jakob, sondern einen Elias.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 16.11.1979

Sehr verehrte Leser,
zunächst möchte ich jenen Lesern herzlich danken, die uns nicht im Stich lassen und unsere Sorgen mittragen, die uns auch durch ihr Gebet unterstützen. Ihnen allen ein ganz herzliches Vergelt's Gott! - Von der einen Seite bekommt man nur Vorwürfe zu hören, von der anderen wird einem nahe gelegt, aufzuhören, da doch alles vergebens oder überflüssig sei. Natürlich möchten wir nicht aus lauter Aktionismus dem "Malchus ein Ohr abhauen", wie es der hl. Petrus getan hatte, als alles schon entschieden, als der Verrat perfekt war. Noch ist es nicht soweit, wie viele behaupten, daß wir nicht mehr Zeugnis ablegen können für unsern Glauben. Hierzu aber sind wir schlechtweg verpflichtet. Und deshalb noch einmal meinen herzlichen Dank denen, die unsere Arbeit mittragen.

1.) Soeben erfahre ich, daß man wieder einmal dabei ist, das unabhängige Meßzentrun St. Theresia in Ulm an Econe 'anzugliedern'. Ich brauche nicht betonen, daß mich das nicht gleichgültig läßt, und hoffentlich die Gläubigen des betroffenen Zentrums auch nicht!

2.) Die meisten der neuen Abonnenten fragen immer wieder nach früheren Jahrgängen der EINSICHT. Wenn Sie, verehrte Leser, abgelegte Hefte wieder an uns zurückgehen lassen könnten, wäre ich Ihnen im Namen dieser Personen sehr dankbar. Päckchen und größere Poststücke bitte an meine Privatadresse senden, da sie bei unserer Postadresse nicht angenommen werden können - so die Bestimmungen für ein Postfach. Hier meine Privatadresse: Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 8ooo München 6o.

3.) Diejenigen, die die angekündigte Publikation der Beiträge von Prof. R. Lauth bestellt haben, mögen sich noch ein wenig gedulden. Sobald ich ein genaueres Datum des Erscheinens habe, werde ich es Ihnen mitteilen.

4.) Dank der selbstlosen Mitarbeit einer Leserin ist es uns möglich gewesen, demnächst eine Sammlung wichtiger Beiträge, die bereits in der EINSICHT erschienen waren, in französischer und englischer Sprache herauszugeben. Sie erscheint als Sonderheft der EINSICHT. Bitte bestellen Sie diese Hefte und versenden Sie sie an entsprechend interessierte Leser. Dank einer Spende einer großherzigen Dame können diese Sonderdrucks vorerst wenigstens gratis abgegeben werden. - Die Redaktion kann auch noch Sonderdrucke der Beiträge von + H.H. Dr. Katzer, Prof. Lauth und Dr. Kellner abgeben.

5.) Andererseits mögen aber bitte diejenigen, die die EINSICHT nicht mehr beziehen möchten, uns ihre Abbestellung schriftlich mitteilen. Von Abonnenten, die uns längere Zeit nicht mehr unterstützt haben, müssen wir annehmen, daß sie kein Interesse mehr am Bezug der Zeitschrift haben. Ausgenommen selbstverständlich sind alle, die Freiexemplare erhalten. •

6.) Bitte sehen Sie uns großzügigst nach, wenn Pannen bei der Zusendung auftreten. Böse Absicht steckt nicht dahinter, und nicht immer liegt die Schuld bei uns.

7.) In der letzten Zeit sind einige Beiträge - mit der Bitte um Veröffentlichung - bei der Redaktion eingegangen, in denen für den suspendierten H.H. Pfr. Hans Milch, dem selbstverständlich in dieser Angelegenheit auch unser Mitgefühl gilt, Stellung genommen wird. Solange aber nicht sachlich geklärt ist, warum Pfr. Milch unserem Bemühen der Glaubensverteidigung "lodernder Haß" als Motiv unterstellte, und diese Angelegenheit nicht bereinigt ist - dazu bin ich immer bereit! -, ist es mir nicht möglich, wieder vorbehaltlos für ihn einzutreten.

8.) Die Situation, in der wir stecken, die Schwierigkeiten, die wir auch in unseren Reihen haben, lassen mich persönlich nicht unberührt. Wenn hier und da ein wenig Verbitterung mit in die Redaktionsarbeit eingeflossen ist und jemand verletzt hat, den bitte ich herzlich um Verzeihung.

Unsere friedlose Zeit ist nicht dazu angetan, unbeschwert an das Fest der Geburt unseres Herrn zu denken. Dennoch müssen wir uns intensiv vergegenwärtigen, was damals geschah: Gott schenkte sich unverdient der sündigen Menschheit, um sie zu erlösen. Wie könnten wir so töricht sein, Ihn nicht in unser Herz aufzunehmen! Wir sind aber auch keine Heilsegoisten. Lassen wir Seine Üebe durch unsere persönliche Armseligkeit hindurchstrahlen, damit auch andere noch ihren Weg zum Christkind in der Krippe finden. Unsere Pflicht ist es, lebendiges, im Leben sich zeigendes und bewährendes Zeugnis für Ihn abzulegen, damit Seine Herrlichkeit allen offenbar werde.

So wünsche ich Ihnen eine gesegnete hl. Nacht, ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Beistand und Erbarmen im kommenden Jahr 198o.

Ihr E. Heller

BÜCHERHINWEISE:

Schriften von Dr. Carlos A. Disandro:
"Cuestiones semanticas en la Iglesia: Theotokos" Buenos Aires 1979
"Santa Hildegarde y la vision del Anticristo" Cordoba 1979
"Paulo IV y Benedicto XV precisiones doctrinales" Cordoba 1979
"Caput anguli" (Zeitschrift)

Diese Schriften können beim Autor bestellt werden:
Dr. Carlos A. Disandro, 17-92 (e/33y34), 19oo - La Plata, Argentinien

Bücher, die bei der Redaktion bestellt werden können:

1. Fraydt, P. Leopold: "Christenlehr-Predigten, in welchen die siben HH. Sacramenten nach der H. Schrifft und Lehr der H.H. Vätter ..." 2 Teile (476 S. u. 464 S. mit Register), Augsburg 1769; 46.-DM.
2. Biblia Sacra / Heilige Schrift, lateinisch (Vulgata) / deutsch (nach Allioli), Altes und Neues Testament, mit Kommentar, 3 Bde (1332 S., 1343 S. u. 1o19 S.), Regensburg 19o3; 62.-DM
3. Eisenhofer / Lechner: "Grundriß der Liturgik des römischen Ritus" Freiburg 195o, 362 S.; 22.-DM
4. Renz, Franz: "Die Geschichte des Meßopfer-Begriffs" 2 Teile (816 S. u. 5o6 S. mit Register) Freising 19o1 / 19o2; 38.-DM
5. Schröder, Friedrich: "Das Leben des hl. Aloysius Gonzaga" Einsiedeln 1891, 463 S. (Jubiläumsprachtausgabe mit vielen Illustrationen, Goldschnitt); 45.-DM
6. Eisenhofer, Ludwig: "Katholische Liturgik" Freiburg 1924, 321 S.; 22.-DM
7. Abbé Migne: "Encyclopädisches Handbuch der katholischen Liturgie oder historische und darstellende Erörterungen über den Gesamtritus und das Ceremoniale des Gottesdienstes, die hl. Sakramente ..." Gleiwitz 1846, 888 S.; 42.-DM
8. Beck, Alois: "Messerklärung nach dem Rundschreiben Papst Pius XII. 'Mediator Dei'" Wien 1949, 131 S.; 12.-DM
9. Stapper, Richard: "Katholische Liturgik" Münster 1S31, 314 S.; 24.-DM
10. Hello, Ernst: "Worte Gottes" Leipzig 1935, 289 S.; 2o.-DM
11. "Codex Juris Canonici" Freiburg 1918, 869 S.; 18.-DM
12. Denzinger, Henricus: "Enchiridion Symbolorum" Freiburg 1932, 658 S. (mit Register) 34.-DM
13. Eisenhofer, Ludwig: "Grundriß der katholischen Liturgik" Freiburg 1937, 26o S.; 18.-DM
14. Herwegen, Ildefons: "Der Heilige Benedikt" Düsseldorf 1951, 2o3 S.; 12.-DM
15. Lortz, Joseph: "Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung" Münster 195o, 464 S.; 34.-DM
16. "Kurze Sonntagspredigten des Heiligen Alphons Maria von Liguri" 2 Bde (in einem; 252 S. u. 292 S.), Aachen 1835; 24.-DM
17. Staudinger, Franz Anton: "Der Geist ies Christenthums" 1. Teil, Mainz 1843, 551 S. mit Gebetsanhang; 25.-DM
18. Berti, Joannes Laurentius: "Breviarum historiae ecclesiasticae" 2 Teile (343 S. u. 332 S.) Augsburg 1761; 42.-DM

HINWEIS

WEGEN SCHLECHTER ERFAHRUNGEN BEIM BÜCHERVERSAND SEHE ICH MICH GEZWUNGEN, DEN ENTSPRECHENDEN BETRAG VON BESTELLUNGEN BEI PERSONEN, DIE MIR NICHT NÄHER BEKANNT SIND, DURCH NACHNAHME ZU ERHEBEN. E. HELLER

HINWEIS AUF EIN ENGLISCHES BUCH: MARTINEZ, MARY: "FROM ROME URGENTLY" ZU BEZIEHEN BEI DER VERFASSERIN: I- 00185 ROM, VIA SOMMACAMPAGNA 47, PREIS: 1o.-DM/SFR.

EMPFEHLEN MÖCHTE ICH DAS BUCH VON PROF. WIGAND SIEBEL: "KATHOLISCH ODER KONZILIAR" MÜNCHEN (LANGEN-MÜLLER-VERLAG) 1978, PREIS: 38.-DM - DEMNÄCHST SOLL VON DIESEM BUCH EINE BESPRECHUNG FOLGEN.

INHALTSANGABE: Seite

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST, MICHAEL, MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56/ RCKGB. II:
AN SONN- UND FEIERTAGEN JEWEILS UM 9⁰⁰ UHR.
BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS VOR DER HL. MESSE.
DIE GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR DIE WEIHNACHTS- UND NEUJAHRSFEIERTAGE IST DEM BESONDEREN ANSCHLAG IN DER KIRCHE ZU ENTNEHMEN.

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DIE SELBSTÄNDIGEN MESSZENTREN UND BETEN SIE FÜR UNSERE PRIESTER/ DAMIT GOTT IHNEN DIE KRAFT SCHENKT/ IN IHREM SCHWEREN DIENST AUSZUHARRBN!

* * # *
* * *

* *

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

9. Jahrgang, Nr.6 MÜNCHEN Februar 1980

BRIEF VON PATER DES LAURIERS AN DIE REDAKTION

(Anm.d.Red.: Den Text dieses Schreibens drucken wir wegen seiner besonderen Wichtigkeit für die Gläubigen in Frankreich zuerst im französischen Original ab, dem die deutsche Übersetzung folgt. Wir bitten unsere deutschen Leser dafür um Verständnis. E.H.)

Le Père M.L. GUERARD DES LAURIERS

à Monsieur le DIRECTEUR
du Journal EINSICHT

Monsieur le Directeur,

La "Lettre N16 [adressée par Mgr Lefebvre] aux Amis et Bienfaiteurs de la Fraternité" a suscité, vous le savez, de profonds remous. Votre Journal, Dieu merci, n'y a pas été étranger. Vous estimerez certainement conforme à la Sagesse que, liées dans leur origine, les mêmes choses le soient en leur achèvement.

Il est opportun, si vous y consentez, de préciser quelles furent les phases d'une polémique, dont la violence croissante manifeste tout simplement la gravissime importance.

1. 19 mars 1979. Lettre N16, de Mgr Lefebvre, aux Amis et Bienfaiteurs de la Fraternité S. Pie X.
2. 12 avril 1979. Première lettre, personnellement adressée à Mgr Lefebvre, par le Pere Guérard des Lauriers.
3. Mai 1979. Publication de cette lettre, en allemand et en français dans Einsicht.
4. 15 juin 1979. Lettre de Mgr Lefebvre à des amis, publiée seulement en août 1979 dans le N8 du Bulletin d'Information de la Fraternité sacerdotale S.Pie X de langue allemande.
5. 20 juin 1979. Eclaircissement (Erwiderung) demandé au Père Guérard par Einsicht [par personne interposée]. Cette personne avait-elle eu connaissance de la lettre (4)? L'Erwiderung demandée a été expédiée par le P. Guérard dans les jours suivants.
6. 29 Juin 1979. Seconde lettre, personnellement adressée à Mgr Lefebvre, par le P. Guérard.
7. Septembre 1979. Publication sur la même page 93, du Journal Einsicht, des deux documents (4) et (5).
8. Novembre 1979. Publication, dans la revue Itinéraires N237 (p157), du document 4, précédé (p 156) d'une "introduction" par M. Jean Madiran.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

9, 10, etc [au niveau "épigone"] Novembre 1979. Commentaire du R.P. Barbara, dans "Forts dans la Foi" N. 59-60, p.243, quatre premières lignes - Commentaire Ollion, de Pas et compagnie, dans "Lettre de la Péraudière" N95» p13

Mgr Lefebvre n'a pas [encore] répondu aux deux lettres (2,6) que je lui ai personnellement adressées.

Je n'ai eu connaissance de la lettre (4) que par le document (7).

Je rends hommage à la loyauté avec laquelle le Journal Einsicht a publié simultanément les deux documents [4] et (5). Et je suis assuré, Monsieur le Directeur, que la même loyauté vous inclinera à accueillir très **objectivement** les trois arguments que je me permets de vous proposer. Ils concernent les évènements récents ou passés dans lesquels le Journal Einsicht se trouve impliqué.

Il y a d'abord les faits [1]. En second lieu, les commentaires qui en ont été donnés [2]. Enfin, il y a surtout les très graves questions doctrinales qui sont sous-jacentes à la polémique [3]. Les deux premiers points me concernent plus personnellement, mais il est difficile de les séparer de la question doctrinale à laquelle le Journal Einsicht a déjà apporté de si importantes contributions.

[1] Le premier argument n'a d'importance qu'en raison de la polémique dont il continue d'être le prétexte.

Il s'agit du différend survenu entre Mgr Lefebvre et moi-même concernant la question de savoir si Mgr a célébré la "dite nouvelle messe" promulguée par le cardinal Montini le 3 avril 1969.

J'ai affirmé qu'il en fut ainsi (2); Mgr Lefebvre l'a nié (4). J'ai déclaré (5,6) ne pas mettre en doute la loyauté de Mgr Lefebrre, et j'ai reconnu, dans la lettre (5), que Mgr n'a jamais célébré la dite nouvelle messe. J'ai cependant précisé, dans cette même lettre, et je maintiens, que les observations contenues dans cette lettre sont conformes à la réalité. Je reviens brièvement sur ce point.

Quiconque a pu observer, le 5 mai 1969, et ensuite jusqu'au 24 décembre 1970, que Mgr Lefebvre omettait les deux génuflexions qui sont immédiatement consécutives à chacune des deux consécrations, et antérieures aux Elévations. C'est l'interprétation de cette omission qui est à l'origine de la "contestation". Je n'ai moi-même suivi aucune des réformes qui ont précédé la promulgation du n.o.m., et je n'en ai eu qu'une connaissance confuse, car la chose ne m'intéressait pas. La Constitution Missale romanum, jeudi saint 3 avril 1969, fut, dans le ciel de Rome, et ailleurs! un coup de foudre. Combien de fois avons-nous entendu, en ces années "conciliaires": "On introduit une modification sans importance; mais le Canon, mais la Consécration... on n'y touchera jamais!" On connaissait le refrain; on n'y croyait pas trop, et on n'osait pas ne pas y croire. Enfin, ce 3 avril 1969, ce fut la terrifiante réalité. La Messe était atteinte en plein coeur.

Il fallait résister. J'ai cessé de nommer Paul VI "una cum Ecclesia tua sancta catholicá". Quelques amis, soutenus d'ailleurs par Mgr Lefebvre et par le Cardinal Ottaviani, travaillèrent beaucoup, jour et nuit. Nous n'avons certes pas tout vu, puisque nul d'entre nous n'a émis l'hypothèse que le n.o.m. pût être invalide...; les arbres cachèrent la forêt! Mais enfin les altérations apportées à l'Ordo Missae furent détectées, et elles s'imprimèrent dans nos mémoires comme autant de provocations sacrilèges, comme étant également les critères propres de la dite nouvelle messe. L'omission des deux génuflexions, immédiatement consécutives aux deux Consécrations, était et demeure, de toutes les altérations visibles [et pas seulement audibles], la plus insidieu-

se et la plus typique. Le 5 mai 1969, les quelques amis qui ont assisté à la Messe que Mgr célébrait sur le tombeau de S.Pie V n'ont pas entendu les paroles consécratoires, mais ils ont observé l'omission des génuflexions, Ce fut un second coup de foudre, certes de moindre module! mais enfin l'écho du premier. Car, dans ces circonstances, cette Messe était, au moins à Rome, le premier acte public de résistance.. et de dévotion. Or cet évêque que nous suivions, ou qui nous suivait, voici que cet évâque suivait le pape, mettant sa dévotion au service du pape et non au service de la Foil

Mgr Lefebvre affirme n'avoir jamais célébré la dite nouvelle messe. Je le crois sur parole, et le lui ai déjà accordé (6). J'en conclus que Mgr Lefebvre avait adopté, avant le 3 avril 1969, les modifications auxquelles il s'est conformé jusqu'au 24 décembre 1970, modifications qui ont acquis, le 3 avril 1969, la si grave signification qu'elles ont depuis lors conservée. Je reconnais donc avoir erré en affirmant que Mgr Lefebvre a célébré la dite nouvelle messe; je maintiens que Mgr Lefebvre s'est comporté de telle manière qu'on se trouvait induit à le supposer . Puisqu'on effet l'omission des dites génuflexions signifia officiellement et canoniquement la dite nouvelle messe, au moins à. partir du 30 novembre 1969. C'est ce dont je fais état dans ma seconde lettre (6).

[2] Le second argument me concerne plus personnellement.Mais il intéresse également le journal Einsicht.

Il s'agit en effet du document 8. Or ce document 8, d'une part publie le document 4, d'autre part renvoie au document 3 publié par Einsicht, sans faire état du document 5 également et loyalement publié par Einsicht.

La première observation concerne l'ordre chronologique des documents 3 à 8.

Comment Mgr Lefebvre répond-il, en septembre (document 7), à une accusation dont j'ai précisé la portée au mois de juin (document 5), sans tenir compte de cette précision? Comment Mgr Lefebvre ose-t-il faire état au mois de septembre (7), d'une accusation qui, prise au sens où il l'entend, a été explicitement retirée par moi le 29 juin (6)? Je dois supposer que Mgr Lefebvre "a oublié" de rectifier le document (4); lequel est cependant diffusé pour me diffamer (8,9,10). A défaut de cet "oubli", je serais fondé à me demander si Mgr n'est pas de mauvaise foi.

M. Madiran, qui est à l'ordinaire si bien informé, et qui a eu connaissance de ma première lettre (2), puisque, dit-il (8), elle circulait "sous le manteau", a certainement eu connaissance de ma seconde lettre (6); attendu que ces deux lettres ont été diffusées exactement dans les mêmes conditions. M. Madiran, qui est à l'ordinaire si bien informé, et qui a eu connaissance du document (3), puisqu'il y renvoie (8), a certainement eu connaissance du document (7); puisque M. Madiran suit le journal Einsicht, il a très probablement lu le numéro de Septembre, tout comme il a lu celui de mai. Comment, dans ces conditions, M. Madiran ose-t-il me faire grief au mois de novembre (8) d'une accusation que j'ai précisée (5), et que j'ai explicitement retirée (6), si on donne à cette accusation la portée que l'on persiste faussement à m'imputer. Je suis fondé à me demander si M. Madiran ne serait pas de mauvaise foi?

La seconde observation concerne le contenu des documents.

L'incident du 5 mai 1969 n'est mentionné dans ma première lettre à'Mgr Lefebvre (2)que comme un épisode secondaire. Cette lettre traite de graves questions, et comporte six pages. Mg Lefebvre n'y répond que sur un seul point, et M. Madiran en isole une seule phrase. En ne ré-

pondant rien, ni à la seconde lettre (6) ni à l'Erwiderung (5, 7), Mgr Lefebvre et M. Madiran visent à "enterrer" la question véritable, la tragique question que pose cependant l'infâme lettre 16(1), laquelle a seule motivé les deux lettres que j'ai adressées à Mgr Lefebvre (2, 6).

Je le répète, le "procédé" est malhonnête.

Il y a la manière "évangélique", ou plus exactement ecclésiastique, celle de l'évêque Mgr Marcel Lefebvre, "vénéré prélat" intègre et magnanime qui, inculpé, joue spontanément le "Christ aux outrages", en assimilant "les autres" [l'enfer, c'est les autres!] à la "soldatesque". Il y a la manière "hépatique" du polémiste M. Jean Madiran, qui vomit toute sa bile: "atroce lettre ouverte, d'insultes et de calomnies", "entre autres infamies", "odieuse, cette calomnie était d'abord extravagante, délirante"; "selon le calomniateur délirant"; "la lettre immonde du P. Guérard", "[lettre] que se passaient les uns les autres les amateurs de saleté..."

La manière ecclésiastique, et la manière hépatique sont également infra mentales; le mépris et l'invective ne sont que passion dévoyée. La colère du polémiste qui explose, et le silence de l'évêque qui ne me répond pas, sont-ils des "passes diplomatiques"? Certainement du moins, ils entraînent les mêmes résultats, à savoir de paraître ignorer ce qu'on devrait loyalement considérer, à savoir surtout de dégrader une question de doctrine en une question de personnes, et de désamorcer l'attention des malheureux fidèles en éludant la véritable question.

C'est cette question, M. le Directeur de "Einsicht", que je me permets de vous rappeler, sachant d'ailleurs qu'elle constitue la vivante inspiration du "bon combat" que vous soutenez.

[3] Le troisième argument a pour objet la question dont la gravité est manifestée par la violence croissante de la polémique qui est engagée.

Cette gravissime question n'est rien moins que la suivante.

Peut-on servir par la duplicité l'Eglise de CELUI QUI EST LA VERITE?

Cette question ne se pose pas certes dans l'ordre théorétique. Quant au principe en effet, la réponse est si évidente que la question est, comme telle, résolue, c'est-à-dire supprimée.

Mais cette question se trouve posée, chaque jour plus tragiquement, dans l'ordre pratique, par Mgr Lefebvre lui-même et par tous ceux qui le suivent en fait inconditionnellement. Comment peut-il être en fait imperturbablement double cet évêque qui, par attachement à la Vérité de la Foi, veut être le témoin de la Tradition? Telle est, concrètement, la véritable question.

Double, Mgr Lefebvre l'a été le 5 mai 1969. Alors que, considéré comme étant l'âme d'un miniscule groupe "ami" qui travaillait jour et nuit pour sauver la Messe contre la messe, et manifestant à ce groupe encouragement et sympathie, Mgr Lefebvre infligea à ce même groupe le désaveu public d'une allégeance inconditionnelle à l'"autorité" qu'il fallait contrer.

Double, Mgr Lefebvre l'a été, en se ménageant l'"autorité", et en ne signant pas la Lettre des Cardinaux BACCI et OTTAVIANI; alors que, reconnaissant l'"autorité", il encourageait cependant très vivement la confection de ce document.

Double, Mgr Lefebvre l'a été depuis 5 ans au moins, à Ecône, en refusant systématiquement, malgré les sollicitations pressantes et réitérées qui lui ont été adressées, d'expliciter clairement les principes qui seuls peuvent fonder et justifier de résister à l'"autorité".

Double, Mgr Lefebvre l'a été le 24 décembre 1978, d'abord en re-

connaissant par la demande qu'il faisait l'"autorité" à laquelle cependant il désobéit; ensuite et surtout en postulant qu'il y ait, dans l'Eglise, une dualité au coeur même de ce qui y est le principe de l'unité: la Messe et la "messe" faisant "un" de par l'autorité d'évêques... schismatiques évidemment!

Cinq ans au moins durant, on [je ne suis pas le seul] a interrogé, attendu, espéré. L'inqualifiable lettre adressée au "pape" par Mgr Lefebvre le 24 décembre 1978 passant toute mesure dans la duplicité, il était impossible de ne pas le criert non possumus non loqui(Actes 4. 20). M. l'Abbé Louis Coache, Docteur en droit canon, et autres,ont tourné en dérision les esprits non diplômés qui "n'ont rien compris". Il s'agissait, paraît-il, d'une "passe diplomatique". Or, si Mgr Lefebvre, en des circonstances graves qui engagent en fait même ceux qui ne veulent pas le suivre, peut penser le contraire de ce qu'il écrit, quel ca3 peut-on faire de ses démentis? Et si Mgr Lefebvre pense ce qu'il écrit, a-t-il le droit, parce qu'il est évêque, parce qu'il est, quoi qu'il en dise ou en veuille(?), le "panache blanc" des fidèles attachés à la Tradition, a-t-il le droit d'affirmer, pratiquement, une hérésie?

Je ne suspecte ni la sincérité, ni le zèle, ni le désintéressement de Mgr Lefebvre. Je reconnais, et rends à nouveau hommage à toutes cea qualités. Je dois cependant observer que, du 5 mai 1969 au 24 décembre 1978, et même jusqu'en 1980, Mgr Lefebvre n'a pas changé,et c'est ce point qu'il importait malheureusement de souligner: Monseigneur demeure écartelé entre la Vérité et l'"autorité", entre le désir théologal de servir l'Eglise et la hantise viscérale d'avoir un statut canonique dans l'"église".

Les fidèles, qui en fait adulent Mgr Lefebvre, le suivent comme s'il était le pape, parce qu'ils éprouvent le besoin d'en avoir un. Il faudrait les dissuader de l'erreur dont ils n'ont pas conscience, au lieu de les y incruster. Tous ces fidèles ont le droit de savoir ce à quoi ils exposent l'Eglise et eux-mêmes, en se soudant à un homme qui sera, qui est déjà, l'instrument inespéré dont l'"autorité" us«, en vue de tout perdre, avec une maîtrise consommée. Or, ce que les fidèles ont le droit de savoir, j'estime avoir le devoir de contribuer à le leur faire connaître. Voilà pourquoi j'ai parlé. "Credidi, propter quod locutus sum" (2 Cor 4.13). Se taire, ce serait conspirer dans le "mystère d'iniquité" (2 Thess 2-7).

Je ne juge pas Mgr Lefebvre, ni d'ailleurs qui que ce soit. Je n'assimile pas Mgr Lefebvre à Pilate, comme m'en accuse faussement M. Madiran. J'ai écrit et je répète que le comportement de Mgr Lefebvre à l'égard de l'Eglise qu'il désire sauver [je n'en doute pas], aura et a déjà immanquablement le même résultat que le comportement de Pilate qui voulut très probablement sauver Jésus.

Je n'ai jamais ni dit, ni écrit, ni pensé, que Mgr Lefebvre fût un traitre, ainsi que l'a somnanbulé le P. Barbara (Forts dans la Foi N59-60, p243» quatre premières lignes). J'ai écrit, et je répète, que les Lefebvre et les Coache, les Madiran et les Salieron, les sous-Madiran à la sauve Ollion et les sous-sous-Madiran à la manière"de Pas et compagnie" (Lettre de la Péraudière, N 95, p13), tous font, volens nolens, l'oeuvre du Traitre, c'est-à-dire de Satan "le père du mensonge"(Jean 8, 44), parce qu'ils sont "doubles".

Vae duplici corde (Eccli 2.14).

Il n'est pas possible d'être, sous quelque rapport que ce soit, avec ce qui est "double", sans le devenir soi-même. Prétendre jouer au plus fin avec Satan, c'est en fait se vouloir plus double qu'il l'est lui-même. C'est lui rendre hommage en tant qu'il profère le mensonge

de son propre fonds". Telle est la terrible vérité qui justifie existentiellement l'intransigeante rigueur de Dieu.

"Jusqu'à quand clocherez-vous des deux côtés? Si Yaweh est Dieu, allez après Lui; si Baal est dieu, ne suivez que lui" (3 Rois 18.21).

Si l'"autorité" est l'Autorité, suivez Wojtyla qui est l'"autorité", et ne suivez que lui. Si l'Autorité est Vérité, ne vous provolutez plus devant ce Wojtyla qui affirme l'hérésie. Telle serait, à l'égard de Mgr Lefebvre, l'impérieuse requête du prophète Elie.

J'ai tout lieu de penser, Monsieur le Directeur, que vous en êtes d'accord. Et c'est la raison pour laquelle j'ose vous demander de bien vouloir publier ces observations dans votre journal Einsicht. Je vous en remercie à l'avance, et vous prie d'agréer l'assurance de ma considération la plus distinguée.

M.L. GUERARD DES LAURIERS
17 rue des Bordes
ETIOLLES
91450 SOISY sur SEINE

M. L. G. des Lauriers +
Mercredi Q T. Avent 19. 12. 79.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

PATER M. L GUERARD DES LAURIERS AN DEN REDAKTEUR DER ZEITSCHRIFT "EINSICHT".

(übers. von Gladys Resch)

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Der "Brief Nr. 16 an die Freunde und Wohltäter der Bruderschaft" hat, wie Sie wissen, tiefgehende Unruhe verursacht. Ihrer Zeitschrift war dieses, Gott sei Dank, nicht unbekannt. Sie werden es der Weisheit entsprechend schätzen, daß die Dinge, die von ihrer Herkunft her zusammenhängen, es auch bei ihrem Abschluß seien.

Wenn es Ihnen recht ist, so möchte ich - was ich für richtig halte - genau festhalten, welches die Phasen dieser Polemik waren, deren wachsende Heftigkeit ganz einfach ihre enorme Wichtigkeit dokumentiert.

1.)	19. März 1979.	Brief Nr. 16 von Mgr. Lefebvre an die Freunde und Wohltäter der Bruderschaft S.Pius X.
2.)	12. April 1979.	Erster Brief von Pater Guérard des Lauriers persönlich an Mgr. Lefebvre adressiert.
3.)	Mai 1979.	Veröffentlichung dieses Briefes in deutscher und französischer Sprache in EINSICHT.
4.)	15. Juni 1979.	Brief von Mgr. Lefebvre an Freunde, der erst im August 1979 in Nr. 8 des "Mitteilungsblatts der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum", veröffentlicht wurde.
5.)	2o. Juni 1979.	Aufklärung (Erwiderung) von EINSICHT, - von Pater Guérard (durch Mittelperson) erbeten. - Kannte diese Person den Brief (4) ? Die gewünschte Erwiderung wurde in den Tagen darauf vom Pater Guérard abgeschickt.
6.)	29. Juni 1979.	Zweiter Brief von Pater Guérard persönlich an Mgr. Lefebvre adressiert.
7.)	September 1979.	Veröffentlichung der zwei Dokumente (4) und (5) auf ein und derselben Seite 93 von EINSICHT.
8.)	November 1979.	Veröffentlichung in der Zeitschrift ITINÉRAIRES Nr. 237 (Seite 157) von Dokument 4; vorausgehend eine "Einführung" (Seite 156) von Herrn Jean Madiran.
9.), lo.) etc.		(als epigonale Vorgänge) November 1979. Kommentar von Ehrw. Pater Barbara, in "FORTS DANS LA FOI" Nr. 59-6o, S.243, die ersten vier Zeilen. - Kommentar Ollion, von Pas - und Gesellen im "Lettre de la Péraudière" Nr. 95,S.13.

Mgr. Lefebvre hat (bisher) die beiden Briefe (2;6), die ich an ihn persönlich gerich-

hatte, nicht beantwortet. Nur durch das Dokument (7) habe ich von dem Brief (4) Kenntnis erhalten.

Ich lobe die Unparteilichkeit, mit der die Zeitschrift EINSICHT gleichzeitig die beiden Dokumente (4) und (5) veröffentlicht hat, und ich bin überzeugt, Herr Redakteur, daß die gleiche Unparteilichkeit Sie dazu bewegen wird, ganz objektiv die drei Argumente, die ich Ihnen zu unterbreiten mir erlaube, aufzunehmen. Es handelt sich um die kürzlichen oder bereits vergangenen Ereignisse, in denen EINSICHT mit im Spiel ist.

Zunächst die Tatsachen (1). Als zweites die Kommentare, die zu ihnen abgegeben wurden (2). Schließlich vor allem sehr schwerwiegende doktrinäre Fragen, die dieser Polemik zugrundeliegen (3). Die beiden ersten Punkte betreffen mich mehr persönlich, aber es ist schwierig sie von der doktrinären Frage zu trennen, zu deren Lösung EINSICHT schon sehr wichtige Beiträge gebracht hat.

1.) Das erste Argument ist nur der Polemik wegen wichtig, die es fortwährend zum Vorwand nimmt. Es handelt sich um den Streit zwischen Mgr. Lefebvre und mir, ob nämlich Mgr. die "sogenannte neue Messe", die vom Kardinal Montini am 3. April 1969 promulgiert worden ist, gefeiert hat.

Ich habe bestätigt, daß dies der Fall sei (2); Mgr. Lefebvre hat es verneint (4). Ich habe erklärt (5;6), die Wahrhaftigkeit von Mgr. Lefebvre nicht anzweifeln zu wollen, und ich habe in Brief (5) anerkannt, daß also Mgr. nie die sogenannte neue Messe gefeiert hat. Ich habe jedoch im gleichen Brief ausdrücklich erklärt,und ich stehe auch weiter dafür, daß die, in dem Brief aufgeführten Beobachtungen der Wirklichkeit entsprächen. Ich komme kurz auf diesen Punkt zurück.

Jeder konnte am 5. Mai 1969 und dann noch bis zum 24. Dezember 197o beobachten, daß Mgr. Lefebvre die beiden Kniebeugen, die sofort nach jeder der beiden Konsekrationen und vor der jeweiligen Elevation erfolgen, ausließ. Es ist meine Auslegung dieser Auslassung, die diesem "Streit" zugrunde liegt. Ich selbst bin keiner der Reformen gefolgt, die der Bekanntmachung des NOM vorangingen, und ich hatte davon nur eine unklare Kenntnis, da die Sache mich nicht interessierte. Die Konstitution Missale romanum, vom Gründonnerstag, 3. April 1969, kam vom Himmel in Rom, und anderer Orte, wie ein Donnerschlag. Wie oft hatten wir es in diesen "konziliaren" Jahren zu hören bekommen: "Es wird nur eine unbedeutende Änderung eingeführt; aber den Kanon, die Wandlung ... wird man nie antasten!" Man kannte diesen Kehrreim; man glaubte nicht recht daran und wagte doch auch nicht, nicht daran zu glauben. Schließlich wurde es an diesem 3. April 1969 die furchtbare Wirklichkeit. Die Messe war mitten ins Herz getroffen.

Man mußte Widerstand leisten. Ich hörte auf (in der Messe), Paul VI. "una cum Ecclesia tua sancta catholica" zu erwähnen. Einige Freunde, übrigens von Mgr. Lefebvre und Kardinal Ottaviani unterstützt, arbeiteten sehr viel dagegen, Tag und Nacht. Wir haben sicher nicht alles gesehen, da damals keiner von uns die Möglichkeit äußerte, daß der NOM ungültig sein könnte ...; die Bäume versteckten den Wald! Aber schließlich wurden die Änderungen des Ordo Missae entdeckt, und sie prägten sich in unser Gedächtnis als sakrilegische Herausforderungen ein, als die eigentlichen Unterscheidungsmerkmale der sogenannten neuen Messe. Das Auslassen der zwei Kniebeugen, die unmittelbar hinter der Konsekration folgen, war und bleibt, von allen sichtbaren (und nicht nur hörbaren) Änderungen die verfänglichste und die typischste. Am 5. Mai 1969 haben die wenigen Freunde, die bei der Messe zugegen waren, die der Erzbischof auf dem Grab des hl. Pius V. feierte, die Worte der Konsekration nicht gehört, wohl aber das Auslassen der Kniebeugen bemerkt. Dies war ein zweiter Donnerschlag, sicher von geringerer Stärke, aber doch das Echo des ersten. Denn unter diesen Umständen hätte diese Messe, wenigstens in Rom, der erste öffentliche Akt des Widerstandes ... und der Treue sein müssen. Doch dieser Bischof, dem wir folgten, oder der uns folgte, dieser Bischof folgte dem Papst, stellte seine Treue in den Dienst des Papstes und nicht in den Dienst des Glaubens!

Mgr. Lefebvre beteuert, niemals die sogenannte neue Messe zelebriert zu haben. Ich glaube ihm aufs Wort, und habe es ihm bereits zugestanden (6). Ich schloß daraus, daß Mgr. Lefebvre schon vor dem 3. April 1969 die Änderungen übernommen hatte, nach denen er sich bis zum 24. Dezember 197o gerichtet hat, Änderungen, die am 3. April 1969 diese so schwerwiegende Bedeutung erlangt haben, die sie von da ab behalten haben. Ich erkenne also an, daß ich mich geirrt habe, als ich behauptete, Erzbischof Lefebvre habe die neue "Messe" zelebriert; ich halte jedoch daran fest, daß Mgr. Lefebvre sich so verhalten hat, daß man veranlaßt wurde, es anzunehmen, da - in

der Tat - das Auslassen der genannten Kniebeugen öffentlich und kanonisch die neue Messe, wenigstens vom 3o. November 1969 ab, kennzeichnete. Davon handelte mein zweiter Brief (6).

2.) Das zweite Argument betrifft mehr mich persönlich. Aber es dürfte ebenfalls die Zeitschrift EINSICHT interessieren. Es handelt sich nämlich um das Dokument 8. Dieses Dokument 8 veröffentlich einerseits das Dokument 4, andererseit verweist es auf Dokument 3, d.i. die Veröffentlich in EINSICHT, ohne von Dokument 5 Notiz zu nehmen, welches auch gleichzeitig, unparteiisch von EINSICHT veröffentlicht worden war.

Meine erste Bewertung dazu betrifft die chronologische Ordnung der Dokumente 3 bis 8.

Wieso beantwortet Mgr. Lefebvre im September (Dokument 7) eine Anschuldigung, deren Tragweite ich im Monat Juni (Dokument 5) präzisiert hatte, ohne daß er von dieser Berichtigung Notiz nimmt? Wie kann Mgr. Lefebvre es wagen sich im Monat September (7) über eine Anschuldigung aufzuregen, die in dem Sinn, wie er sie versteht, ausdrücklich von mir am 29. Juni (6) zurückgezogen worden war? Ich muß annehmen, daß Mgr. Lefebvre es "vergessen" hat, die Aussagen von Dokument (4) zu korrigieren; dieses Dokument wurde indess verbreitet, um mich zu verleumden. (8;9;lo) Sollte kein solches "Vergessen" vorliegen, hätte ich allerdings Grund mich zu fragen, ob Mgr. Lefebvre nicht wider besseres Wissen gehandelt hat.

Herr Madiran, der gewöhnlich von allem so gut Bescheid weiß, und der meinen ersten Brief kannte (2), da er (in 8) sagt, daß der Brief "heimlich" im Umlauf war, hat auch sicher Kenntnis von meinem 2. Brief (6) gehabt - wenn man in Betracht zieht, daß die beiden Briefe unter genau den gleichen Umständen verbreitet wurden. Herr Madiran, der gewöhnlich so gut Bescheid weiß, und der das Dokument (3) kannte, da er darauf (8) verweist, hatte gewiß Kenntnis vom Dokument (7); da Herr Madiran die Zeitschrift EINSICHT verfolgt, hat er höchstwahrscheinlich die September-Nr. gelesen, wie er die Mai-Nr. gelesen hat. Wie kann es Herr Madiran unter diesen Umständen wagen sich im November (8) über mich zu beschweren und zwar über eine Anschuldigung, die ich genau präzisiert (5) und die ich ausdrücklich zurückgenommen hatte (6). Wenn man dieser Anschuldigung die Tragweite beimißt, die man beharrlich mir fälschlicherweise aufoktruieren will, so habe ich Grund mich zu fragen, ob Herr Madiran nicht wider besseres Wissen handelte?

Eine zweite Bemerkung betrifft den Inhalt der Dokumente.
Der Zwischenfall vom 5. Mai 1969 ist in meinem ersten Brief an Mgr. Lefebvre (2) nur wie eine zweitrangige Episode erwähnt. Dieser Brief behandelt ernste Fragen, und ist sechs Seiten lang. Mgr. Lefebvre antwortet nur auf eine Frage, und Herr Madiran hebt aus ihm nur einen Satz heraus. Indem sie nichts beantworten, weder von den Fragen des zweiten Briefs (6) noch denen der Erwiderung (5,7), versuchen Mgr. Lefebvre und Herr Madiran die wirkliche Frage zu "begraben", die tragische Frage, die der infame Brief 16 (1) aufwirft, die alleine der Grund der zwei Briefe war, die ich an Mgr. Lefebvre geschrieben habe (2;6).

Ich wiederhole es, diese"Verfahrensweise" ist unehrlich.
Wir haben da die "evangelische" oder besser die klerikale Art und Weise des Erzbischofs Mgr. Marcel Lefebvre, des integren und großmütigen "verehrungswürdigen Prälat", der, wenn er beschuldigt wird, spontan den "geschmähten Christus" spielt, während er die "Anderen" (die Hölle, das sind immer die Anderen) der "Soldateska" gleichstellt. Wir haben andererseits die "leberkranke" Art des Polemikers Jean Madiran, der seine ganze Galle ausspuckt: Seine Ausdrücke sind: "grausamer offener Brief, mit Beleidigungen und Verleumdungen", "unter anderen Gemeinheiten", "diese gehässige Verleumdung war zunächst übertrieben und wahnsinnig", "nach dem wahnsinnigen Verleumder"; "der unsaubere Brief des Pater Guérard", "(Brief), den die Freunde des Schmutzes sich gegenseitig zuschoben..."

Die klerikale und die leberkranke Art sind gleicherweise geistig inframentai; die Verachtung und die Schmähung bekunden nur eine irregegangene Leidenschaft. Die Wut des Polemikers, die ausbricht, und das Schweigen des Bischofs, der mir nicht antwortet, sind es "diplomatische Winkelzüge"? Sie zeitigen jedenfalls die gleichen Resultate, nämlich vorzugeben, nicht zu kennen, was man ehrlicherweise in Betracht ziehen müßte, vor allem aber eine doktrinäre Frage zu einer persönlichen Angelegenheit herabzuspielen und die Aufmerksamkeit der unglücklichen Gläubigen abzulenken, indem man der wirklichen Frage ausweicht.

Herr Redakteur der "EINSICHT", ich erlaube mir, Sie an diese Frage zu erinnern, wohl wissend, daß es eben diese Frage ist, welche aufs Lebhafteste den guten Kampf , den Sie führen, inspiriert.

3.) Mein drittes Argument behandelt jene Frage, deren Wichtigkeit durch die wachsende Wucht der engagierten Polemik für und gegen sie bezeugt wird. Diese äußerst schwerwiegende Frage ist keine geringere als die folgende:

Kann man durch die Zweideutigkeit der Kirche DESSEN dienen, DER DIE WAHRHEIT IST?

Diese Frage stellt sich selbstverständlich nicht rein theoretisch. Was dieses Prinzip betrifft,so ist die Antwort so evident, daß die Frage als solche gelöst ist, mit anderen Worten gar nicht mehr stattfindet.

Aber diese Frage erweist sich als täglich ernster, in praktischer Hinsicht gestellt, eben durch Mgr. Lefebvre selbst und alle, die ihm tatsächlich bedingungslos folgen. Wie kann dieser Bischof, der durch die Bindung an die Wahrheit des Glaubens der Zeuge der Tradition sein will, unerschütterlich zweideutig sein? Das ist, ganz konkret, die wahre Frage.

Zweideutig war Mgr. Lefebvre am 5. Mai 1969. Während er als die Seele einer winzigen Gruppe von "Freunden" angesehen wurde, die Tag und Nacht daran arbeitete, die Messe vor der "Messe" zu retten, und während er dieser Gruppe Mut und Sympathie bezeugte, wurde diese gleiche Gruppe durch Mgr. Lefebvre öffentlich verleugnet, indem er bedingungslos der "Autorität" huldigte, der hätte widersprochen werden müssen.

Zweideutig war Mgr. Lefebvre, indem er auf die "Autorität" Rücksicht nahm und den Brief der Kardinäle BACCI und OTTAVIANI nicht unterzeichnete; während er die "Autorität" anerkannte, ermutigte er zugleich lebhaft die Abfassung dieses Dokumentes.

Zweideutig ist Mgr. Lefebvre seit mindestens 5 Jahren, in Ecône, indem er trotz der dringenden und wiederholten Bitten an ihn sich systematisch weigerte, explizit klar die Grundsätze zu erklären, die allein es begründen und rechtfertigen können, daß wir uns der "Autorität" widersetzen.

Zweideutig war Mgr. Lefebvre am 24. Dezember 1978, indem er zunächst durch die Bitte, die er an die "Autorität" richtete, diese anerkannte, und ihr andererseits nicht gehorcht; ferner vor allem dadurch, daß er sich zum Sachwalter machte, es sei in der Kirche eine Zweiheit im Herzpunkt dessen, was das Prinzip ihrer Einheit ist möglich: die Messe und "die Messe" sollen 'ein und dasselbe' sein aufgrund der autoritativen Entscheidung der ... natürlich abtrünnigen Bischöfe.

Mindestens fünf Jahre lang hat man (nicht nur ich allein) gefragt, gewartet, gehofft. Der unqualifizierbare Brief, den Mgr. Lefebvre am 24. Dezember 1978 an den "Papst" gerichtet hatte, und dessen Inhalt jedes Maß in der Zweideutigkeit übertrifft, machte es unmöglich, nicht laut auszurufen: non possumus non loqui (Apg. 4,2o.). Herr Abbé Louis Coache, Doktor des kanonischen Rechts und auch andere haben sich über die nicht diplomierten Leute lustig gemacht, die "nichts verstanden hätten". Es habe sich allem Anschein nach, um einen "diplomatischen Schachzug" gehandelt. Wenn aber Mgr. Lefebvre in wichtigen Angelegenheiten, die de facto selbst diejenigen betreffen, die ihm nicht folgen wollen, das Gegenteil von dem, was er denkt, schreiben darf, wie soll man dann seine Dementis beurteilen? Falls aber Mgr. Lefebvre denkt, was er schreibt, hat er dann das Recht, weil er Bischof ist, weil er - was er auch davon sagt oder sein will(?) - die "weiße Fahne" der an der Tradition festhaltenden Gläubigen ist - hat er denn das Recht, praktisch eine Häresie zu begehen?

Ich verdächtige weder den aufrichtigen Willen, noch den Eifer, noch die Uneigennützigkeit Mgr. Lefebvres. Ich anerkenne alle diese Eigenschaften,und ich wiederhole meine Hochachtung. Ich muß allerdings bemerken, daß Mgr. Lefebvre vom 5. Mai 1969 bis zum 24. Dezember 1978 und selbst bis 198o sich nicht geändert hat. Leider ist es dieser Punkt, den man unterstreichen muß. Der Erzbischof ist zwischen der Wahrheit und der "Autorität" hin und hergerissen, zwischen dem theologischen Bestreben, der Kirche zu dienen,und dem elementaren Trieb, ein kanonisches Statut in der "Kirche" zu erhalten.

Die Gläubigen, die Mgr. Lefebvre abgöttisch verehren, folgen ihm, als wäre er der Papst, weil sie das Bedürfnis haben, einen Papst zu haben. Man müßte sie von dem Irrtum abbringen, dessen sie sich nicht bewußt sind, anstatt sie darin zu verhärten. All diese Gläubigen haben das Recht, zu wissen, wem sie sich selbst und die Kirche aussetzen, wenn sie sich an einen Mann binden, der das unerhoffte Instrument, dessen sich die "Autorität" bereits bedient, sein wird, ja schon ist, um alles zu verderben, und zwar mit vollendeter Meisterschaft. Das, was zu wissen die Gläubigen

ein Recht haben, daß sie das erfahren, dazu beizutragen, betrachte ich als meine Aufgabe. Deshalb habe ich gesprochen. "Credidi, propter quod locutus sum" (2. Kor.4,13.). Schweigen hieße, am "Geheimnis der Bosheit"(2 Thess. 2-7) mitwirken.

Ich verurteile weder Mgr. Lefebvre noch sonst jemanden. Ich vergleiche nicht Mgr. Lefebvre mit Pilatus, wie mich Herr Madiran fälschlich beschuldigt. Ich habe geschrieben, und ich wiederhole es, daß das Benehmen vom Mgr. Lefebvre in bezug auf die Kirche, die er retten möchte (das bezweifle ich nicht) notwendigerweise das gleiche Ergebnis haben wird und bereits hat, wie seinerzeit das Benehmen des Pilatus, der sehr wahrscheinlich Jesus retten wollte.

Ich habe niemals gesagt, geschrieben oder gedacht, daß Mgr. Lefebvre ein Verräter sei, wie es Pater Barbara in (Fortes dans la foi, Nr. 59-6o, S.243, in den ersten vier Zeilen) "nachtwandelnd" geschrieben hat! Ich habe geschrieben und wiederhole es, daß die Lefebvre und die Coache, die Madiran und die Salieron, die Unter-Madiran von der Sauce Ollion und die Unter-Unter Madirans nach der Art von "de Pas und Compagnie" (Lettre de la Péraudière, Nr. 95, S.13), alle, volens nolens, das Werk des Verräters, das heißt des Teufels, "des Vaters der Lüge" verrichten, weil sie "zweideutig" seien.

Vae duplici corde (Eccli 2,14)

Es ist unmöglich, unter ganz gleich welchen Umständen, für das "Zweideutige" zu sein, ohne es selbst zu werden. Zu meinen, man mache es schlauer als der Satan, bedeutet in Wirklichkeit zweideutiger sein wollen als er es selber ist. Man ehrt dann an ihm, daß er "die Lüge aus seinem innersten Wesen nimmt". Das ist die erschreckende Wahrheit, die die wirklich bestehende intransigente Strenge Gottes rechtfertigt.

"Wie lange wollt ihr noch nach zwei Seiten schwanken? Wenn Jahve Gott ist, so geht zu Ihm; wenn Baal Gott ist, so folgt nur ihm" (3 Kön. 18,21).

Wenn die "Autorität" die wahre Autorität ist, so folgen Sie Wojtyla, der die "Autorität" ist, und folgen Sie nur ihm. Ist aber die Wahrheit die Autorität, dann kriechen Sie nicht weiter vor diesem Wojtyla, der die Häresie bejaht. Das wäre, in Bezug auf Mgr. Lefebvre, die gebieterische Forderung des Propheten Elias.

Ich habe allen Grund zu glauben, Herr Redakteur, daß Sie mit dem Gesagten einverstanden sind. Und aus dem Grund erlaube ich mir Sie zu bitten, diese Bemerkungen in Ihrer Zeitschrift EINSICHT zu veröffentlichen. Ich danke Ihnen im voraus, und ich bitte Sie meiner vorzüglichsten Hochachtung versichert zu sein.

(gez.:) M.L.G. des Lauriers +

* * * * * * * * *

ECONE ERNTET ...

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Econe erntet, was es gesät hat. Das Programm, die heilige Messe gleichberechtigt neben den NOM zu stellen, und das hartnäckige Schweigen gegenüber dem Aufschrei zahlloser glaubenstreuer katholischer Christen führen es mehr und mehr in ein Winkeldasein. Es erfolgt, was unsere tschechischen Glaubensbrüder gewünscht und prophezeit haben: Mgr. Lefebvre wird in seiner wahren Rolle sichtbar, als Leiter der Priesterbruderschaft Pius' X. und seines Seminars innerhalb der großen Bewegung der Gegenreformation unserer Tage - und nicht als "Führer der Traditionalisten", der er nach seinen eigenen Worten nie hat sein wollen.

Schon öffnet sich ein zweites Priesterseminar, in dem, so Gott will, ein anderer Geist als der engstirnig neuscholastische und sulpizianische von Econe und Weißbad herrschen will. Schon erkennen immer mehr glaubenstreue katholische Christen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, daß sie jene fragwürdigen Kompromisse nicht eingehen können, und sie verlangen ein eindeutiges Bekenntnis zur allein gültigen Messe und gegenüber einer abgefallenen 'Kirche', sei diese rein quantitativ so groß, wie immer sie wolle. Der Tod unseres geliebten Dr. Katzer trägt Früchte.

Betreten, ja wütend stehen die anderen da. Sie wollen nicht antworten, weil sie nicht antworten können. Der in dieser Nummer der EINSICHT abgedruckte Brief Dom Guérard de Lauriers spricht Bände: der aufgewirbelte Staub persönlichen Beleidigtseins soll die alleinentscheidende Frage verhüllen. Wiederholen wir sie darum immer wieder von neuem.

KANN EINE MESSE MIT GEFÄLSCHTEN WANDLUNGSWORTEN

GÜLTIG SEIN?

WIEDER EINMAL DER "NOM"

Uns liegt die Xerokopie eines Artikels im Journal "Rhône - Alpes" vom 28. Okt. 1978 vor, in dem ein gewisser Abbé R. de Pazanan, z.Zt. Titularkanonikus von St. Johann in Lyon, mitteilt, daß er im Juli 1973 dreimal mit Mgr. Lefebvre zusammen den NOM zelebriert hat. Wir zitieren:

On nous a soumis la xérocopie d'un article du journal "Rhône - Alpes" du 28 oct. 1978, dans lequel un certain Abbé R. de Pazanan, Chanoine titulaire de la Primatiale Saint-Jean de Lyon, communique, qu'en juillet 1973 il a par trois fois concélébré le N.O.M. avec Mgr. Lefebvre. Nous citons:

> "J'avais deux missels français, je lui en prêtais un et nous avons concélébré tous deux, trois fois pendant son séjour à l'hôpital (de Bogota), en présence de plusieurs parents et amis du malade. C'était le rite de la messe de Paul VI je dis bien en français qu'ensemble nous avons concélébré." *)

Wir erhielten nunmehr die Kopie eines weiteren Briefes dieses Abbé de Pazanan - NB. eines dezidierten Reformpriesters - vom 27. Dez. 1979, in dem Pazanan präzisiert:

Nous venons de recevoir la copie d'une autre lettre du dit Abbé de Pazanan - qui d' ailleurs est un prêtre décidément réformiste - lettre du 27 déc. 1979, dans laquelle Pazanan précise:

> "comme j'avais deux missels identiques: le mien et celui de ma soeur - en français - missel de Pierre JOUNEL, texte liturgique officiel imprimatur du 19 mars 1973, donc missel de PAUL VI, j'en donnais un au prélat (cf. â Mgr. Lefebvre) avec toutes les pages bien marquées et nous avons CONCÉLÉBRÉ tous les deux." **)

Wir fragen in höchster Besorgnis - insbesondere im Hinblick auf die Vorwürfe, die Mgr. Lefebvre gegen Dom Guérard des Lauriers erhoben hat -:

Le texte de ces documents a éveillé en nous de vives inquiétudes vu le blâme que Dom Guérard des Lauriers a du porter de la part de Mgr. Lefebvre. Nous demandons:

IST ES WAHR, MONSEIGNEUR, DASS SIE, WIE ABBÉ DE PAZANAN BEHAUPTET, IM JULI 1973 IN BOGOTA MIT DIESEM REFORMPRIESTER UND HÄRETIKER DEN N O M DREIMAL ZUSAMMEN ZELEBRIERT HABEN ?

EST-IL VRAI, MONSEIGNEUR, QU'EN JUILLET 1973 A BOGOTA COMME LE PRETEND ABBÉ DE PAZANAN VOUS AVIEZ PAR TROIS FOIS CONCÉLÉBRÉ AVEC CE PRETRE REFORMISTE ET HERETIQUE LE N.O.M. ?

+ + + + + + + + + + + + +

Anmerkungen:

*) "Ich hatte zwei französische Meßbücher, von denen ich ihm eins überließ, und so haben wir beide dreimal während seines Aufenthalts im Krankenhaus (von Bogota) in Gegenwart mehrerer Verwandten und Freunde des Kranken konzelebriert. Es war der Ritus der Messe Pauls VI. - wohlverstanden in Französisch - den wir gemeinsam zelebriert haben."

**) "Da ich zwei gleiche Missale bei mir hatte, das meine und das meiner Schwester - Missale in französischer Sprache von Pierre JOUNEL, mit den offiziellen liturgischen Texten und mit dem Imprimatur vom 19.3.1973, also das Missale PAULS VI. - gab ich dem Prälaten (cf. Mgr. Lefebvre) eines, in dem ich die entsprechenden Seiten genau angemerkt hatte, und wir haben beide KONZELEBRIERT".

FÜR ALLE UND FÜR EUCH
DAS PROGRAMM JOHANNES PAULS II.

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Seitdem Johannes Paul II. den Stuhl Petri de facto eingenommen hat, hat sich die Situation der Reform'kirche' verändert. Ich glaube, das spürt heute jeder. Dieser Mann will nicht nur einfach die Kirchenorganisation zerstören wie Paul VI., er hat ein positives Ziel. Er glaubt an einen "neuen Advent der Menschheit", zu dem die 'Kirche' etwas Wesentliches beizutragen hat. Hat er nicht angesichts der in die Zehntausende gehenden Austritte aus dem Priester- und Ordensstand ausgerufen: Nur Mut! Wir stehen am Anfang einer glorreichen Entwicklung? "Die Kirche ist", heißt es in seiner Enzyklika "Redemptor hominis", "- entgegen allem Anschein - heute geeinter in der Gemeinschaft des Dienens und im Bewußtsein des Apostolates."

Mehr als ein Dutzendmal hat Johannes Paul II. Paul VI. als "seinen geistigen Vater" ausführlich gerühmt. Das II. Vatikanische Konzil ist ihm "der große Katechismus der modernen Zeit", von gleicher Ranghöhe wie das Konzil von Trient. Der Gehorsam des kath. Christen von heute gegen den Heiligen Geist manifestiert sich für ihn in der authentischen Verwirklichung der von diesem Konzil gestellten Aufgaben. Dieser Mann weiß dabei seine persönlichen Vorteile für seine Sache zu nutzen. Als Pole, den der Nimbus eines Widerstandskämpfers im religiösen Bereich gegen den Kommunismus umgibt, hat er nicht gezögert, den Deutschen die Schuld an dreieinhalb Millionen Ermordeter in Auschwitz zu geben, obwohl er wissen muß, daß diese Zahl unmöglich stimmen kann. Dafür konnte er als erstes Oberhaupt der Kirche wie selbstverständlich entgegennehmen, daß ihn der Präsident der Vereinigten Staaten im Weißen Haus empfing und daß er den NOM auf den öffentlichen Plätzen dieses Staates präsidieren konnte. Er versteht es auch, klug zu schweigen, wo es ihm taktisch geboten erscheint. "Das erste Jahr seines Pontifikats", schreibt Abbé de Nantes von ihm, "war vor allem durch den Völkermord der Kommunisten gekennzeichnet, zu dem der Papst nichts zu sagen hatte und gegen den er nichts zu tun wußte".

Woher diese Haltung, woher diese Erfolge, woher diese Zuversicht? Kein Zweifel, dieser Mann hat starke und haltbare Rückendeckung. Nicht umsonst waren etwa loo Kardinäle vor seiner Wahl zum 'Papst' zu Besuch bei ihm in Krakau. Nicht zufällig leisten ihm Publikationsorgane wie "Der Spiegel" und die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" Schützenhilfe selbst zu dieser Stunde, da er den Küng, Pohier, Schillebeeckx u.s.w. die Lehrbefugnis entzieht oder zu entziehen droht. Und der Mann hat einen eisernen Willen, den seine Gegner spüren und der sie lähmt. Wer hätte es bei seinem Amtsantritt für möglich gehalten, daß ein Jahr danach die führenden Köpfe der Rebellion in der 'Kirche' rollen würden, ohne daß ihn und seine Politik ein Sturm der Entrüstung hinwegfegt? Alles spricht dafür, daß er die von ihm beabsichtigte Straffung erreichen wird, ohne daß geschlossene Teile sich von der Reform'kirche' trennen; und selbst dies letztere würde er wahrscheinlich in Kauf nehmen, - denn er will sich ein schlagkräftiges Instrument schaffen, mit dem er handeln kann.

Das jämmerliche Jammern des Herrn Küng erinnerte mich nur lebhaft an die Kinder einer deutschen Familie, die ich in einem österreichischen Gasthof, in dem ich bei der Rückkehr von Prag zuerst einkehrte, quängeln hörte, weil ihnen nicht einmal ein Filetbeefsteak mit Champignons gut genug war. Der Mann, der über Verletzung der Menschenrechte, Inquisition und Psychoterror von Seiten Roms klagt - wie weit muß er sich schon von jeder Wirklichkeit entfernt haben? Glaubt er nicht tatsächlich, die 'Kirche' werde ihrer Selbstzerstörung nur noch tatenlos zusehen? Wenn diese 'Kirche' weiterbestehen will, dann muß sie sich doch notwendig ein positives Ziel setzen und darnach auch handeln. Nein, der reinen Zersetzung, die Paul VI. hat betreiben lassen, ist jetzt zweifellos eine Grenze gesetzt. Johannes Paul II. braucht entschlossene Mitkämpfer und keine endlos dialogisierenden Zerredner.

Es konnte nicht ausbleiben, daß viele 'gutmeinende Katholiken' ernstlich zu glauben anfingen und daß dieser Glaube sich bei ihnen befestigt, Johannes Paul II. sei der herbeigesehnte konservative Papst, der alles wiederherstellen werde. Andere und von diesen viele, die außerhalb der 'Kirche', ja selbst des christlichen Bekenntnisses stehen, bejubeln ihn als den Mann, der für "die gute Sache" in der gegenwärtigen Stunde der Menschheit einsteht. Eine Karrikatur in "Le Monde" zeigt den 'Papst'

sechsmal lächelnd mit erhobenem Finger, und er sagt: "Nein zur Abtreibung", "Nein zur Scheidung", "Nein zur Empfängnisverhütung", "Nein zur Priesterehe", "Nein zur Homosexualität" - und: "Ja zur Toleranz". Und um dieses sechsten Wörtchens willen wird man ihm wohl die fünf vorhergehenden "Nein" derzeit hingehen lassen. Denn die Hauptsache ist die Verteidigung der Toleranz (im liberalen Verstande) - alles andere macht sich dann mit der Zeit schon von selbst.

Johannes Paul II. weiß, daß man ihn braucht. In der großen weltweiten Auseinandersetzung dieser Tage kann die Führungsspitze des Westens auf keine Hilfsorganisation leichthin verzichten - schon gar nicht auf ihre zahlenmäßig größte - die Reform-'kirche' seligen katholischen Angedenkens. Man muß nur darüber wachen, daß sie sich nicht wieder den Direktiven entzieht, die allentscheidend sind - im Detail wird man ihr "konservative" Rückwendungen nachsehen müssen, wenn sie damit eine erhöhte Schlagkraft erzielt. Das kann späterhin leicht bereinigt werden.

Der neue 'Papst' versteht es ausgezeichnet, den mächtigsten Gruppierungen dieser Welt zu schmeicheln. "Der Mensch!" rief er vor der UNO aus, "Der Mensch ist der Maßstab, der alle Ihre Maßnahmen bestimmt und an dem Sie sich orientieren, er ist für Sie der lebendige Wert!". Und zu führenden Persönlichkeiten jüdischer Organisationen: "Ob Juden oder Christen, wir sind alle gewiß, daß wir dem Willen Gottes treu sind und ihm gehorchen, dem Gott der Patriarchen und Propheten". Schließlich in Boston, als er dem Flugzeug entstieg: "Ich grüße unterschiedslos alle Amerikaner. Ich möchte euch begegnen und euch allen - Männern und Frauen jeden religiösen Glaubens und jeder völkischen Herkunft, Kindern und jungen Leuten, Vätern, Müttern, Kranken und Alten - sagen, daß Gott euch liebt und daß er euch als Menschen eine unvergleichliche Würde verliehen hat. Ich möchte jedem von euch sagen, daß der Papst euer Freund und der Diener des Menschen in euch ist."

Die Taktik dieses Mannes ist ganz klar: er greift die Themen auf, die den meisten Menschen von heute am Herzen liegen, und macht sich - scheinbar oder wirklich - zu deren Interpreten. Dabei gibt er, wie selbstverständlich, bestimmten Forderungen einen veränderten Sinn. Er vertritt nachdrücklich die Menschenrechte. Die UNO ist nach den Worten seiner Ansprache vor ihr "das höchste Tribunal des Friedens und der Gerechtigkeit, der authentische Sitz der Freiheit der Völker und Menschen, die nach einer besseren Zukunft streben". "Was kann man jedem Volke und der ganzen Menschheit, allen Kindern dieser Welt mehr wünschen als diese bessere Zukunft, in der die Achtung vor den Menschenrechten um das Jahr 2000 volle Wirklichkeit werden wird." (Man sollte meinen, mehr noch zu wünschen wäre - vor allem von einem Papst - deren ewiges Heil!) Aber er läßt durchblicken, daß er vor allem an die Menschenrechte der Unterdrückten in den kommunistischen Ländern denkt. - Religionsfreiheit! Ein Thema, das Johannes Paul II. ganz besonders am Herzen liegt (und bezüglich deren er diametral entgegengesetzte Ideen zu denen Mgr. Lefebvres hat): Gleiches Recht für alle Arten von Bekenntnissen, auch der verderblichsten Sekten. Ja, aber vor allem Religionsfreiheit für die in den atheistischen Staaten unterdrückten katholischen Reformchristen! - Auf diese Art werden jene Schlagwörter zu Programmpunkten der reformkatholischen Ideologie umgeschmiedet, deren weltweite Offensive Johannes Paul II. einzuleiten im Begriffe ist.

Man übersehe doch nicht, wie geschmeidig dieser 'Papst' in seiner Dialektik ist. Es lohnt sich, die große Analyse Abbé de Nantes "Jean-Paul II un an après" in "La Contre-Réforme catholique" (vom Dezember 1979) nachzulesen, wo die raffinierte Verschachtelung traditionalistischer und progressistischer Satzteile in einzelnen Passagen der Reden dieses 'Papstes' analysiert ist. Das Konzil hat für die neue Zeit der Kirche die Tore des Fortschritts geöffnet. "Die Kirche ist ein lebendiges Mysterium und unter Führung des Heiligen Geistes auf dem Marsche". "Wir müssen in der gesamten Lehre des [2. Vatikanischen] Konzils uns zu Hause wissen. Der gesamten! d.h. wie es im Lichte der gesamten heiligen Tradition und auf der Grundlage des fortlebenden Lehramts der Kirche zu verstehen ist". Man beachte das Zweideutige allein dieses letzten Nebensatzes: "im Lichte der gesamten Tradition" (der es in Punkten widerspricht und mit der es nicht zu vereinigen ist!) und nach der derzeitigen lehramtlichen Auslegung (man denke nur an diejenige Pauls VI.)! Ja und Nein zugleich - Jein! (Man denke an des Herrn Verdikt gegen die Lauen!)

Mittels dieser Taktiken der Umfunktionierung und der gewollten Zweideutigkeit hofft es Johannes Paul weit zu bringen; sie stehen für ihn im Dienste seiner Strategie, die darauf geht, mit seiner 'Kirche' zur ideologischen Führungsmacht auf dieser Erde zu avancieren. Welches ist der Grundgedanke der Ideologie, mit der diese 'Kirche' siegen soll? Johannes Paul II. hat ihn glücklicherweise klar ausgesprochen:

"Der Pluralismus in den Methoden der derzeitigen Katechese kann ein Ausdruck der Vitalität und des Einfallsreichtums sein. Auf alle Fälle kommt es darauf an, daß die erwählte Methode Bezug nimmt auf ein Fundamentalgesetz des gesamten kirchlichen Lebens: der Treue zu Gott und der Treue zum Menschen in gleichem Liebesdienst." (zit. De Nantes, S.13.)

Spricht, so wird man fragen, der 'Papst' hier nicht etwas sehr Richtiges aus, nämlich den Gehalt des ersten und höchsten Gebots? So sieht es aus - aber ich werde im nun folgenden zeigen, daß es nicht so ist. Professor Wigand Siebel hat in dankenswerter Weise "Das Programm Johannes Paul II." in seiner Enzyklika 'Redemptor hominis' scharfsinnig analysiert und den halbverdeckten humanistisch-anthropozentrischen Sinn seiner Ausführungen offengelegt. Seine Ergebnisse decken sich weitgehend mit denen Abbé de Nantes'.

"Redemptor hominis", "Der Erlöser des (!) Menschen" - dieser Titel enthält tatsächlich den Grundgedanken Johannes Pauls II. Man könnte ihn so verdolmetschen: Ich bekenne, daß Jesus der göttliche Erlöser ist - weil er d e n M e n s c h e n erlöst hat. Ich bekenne den einzigartigen Wert der Erlösungstat Christi als eines e i n z i g a r t i g e n M i t t e l s der menschlichen Selbstvollendung. Das Endziel, der Endwert: das ist die Vollendung des Menschen. "Wir hegen die tiefe Überzeugung, daß es in der Welt von heute kein Programm gibt, - nicht einmal auf der Ebene entgegengesetzter ideologischer Weltanschauungen - in dem nicht der Mensch immer an die erste Stelle gesetzt wird." (zit. Siebel, S.7) Kein Programm - also auch nicht das Programm der 'Kirche'! Auch es setzt den Menschen an die erste Stelle!

Denken wir einen Augenblick an die Worte der Hl. Schrift: "Es muß der Abfall kommen. D e r M e n s c h der Gesetzlosigkeit muß offenbar werden, er, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über Gott und alles Heilige erhebt. Er wird sich sogar in den Tempel Gottes setzen und für Gott ausgeben." (2.Thess.II,3). Dieses unser Jahrhundert, das im Bekenntnis d e s M e n s c h e n und der G e s e l l s c h a f t als das menschenmörderischste aller Jahrhunderte in die Geschichte eingeht, dieses Jahrhundert, in dem nachgerade die kleineren Völker zugunsten der Interessen der größeren ausgerottet werden, dieses Jahrhundert, in dem sich die 18oooo Ermordeten der Französischen Revolution verzehnt- und verzwanzigfacht finden - in diesem Jahrhundert, so preist es Johannes Paul II., gibt es kein Programm mehr, das nicht den Menschen an die erste Stelle setzt - einschließlich des 'kirchlichen Programms.

Und ganz folgerichtig lehrt Joahnnes Paul II. in direktem Gegensatz zu Christus, der gesagt hat: "Ich bin der Weg": "Der Weg der Kirche ist - der Mensch" (zit. De Nantes, 21)

Was heißt das? Prof. Siebel bemerkt: "Mehr als 35o mal wird der Mensch in dieser [cf. hochpreisenden] Weise erwähnt." (S.7.) Der Mensch, und das heißt: jeder konkrete Mensch genießt die Früchte der Erlösungstat Christi. "Durch seine Inkarnation hat sich der Sohn Gottes in gewisser Weise mit jedem Menschen vereint." "Christus ist in gewisser Weise dem Menschen, jedem Menschen ohne irgendeine Ausnahme geeint, selbst wenn dieser sich dessen nicht bewußt ist." De Nantes konstatiert in diesen Formulierungen "das Fehlen jeglicher Bedingung des Heils für alle, was schlußendlich auf die Behauptung hinausläuft, daß es allen gegeben ist." (a.a.O., S.2o) Also die nun schon sattsam bekannte These: für euch und für alle.

Aber es kommt noch besser! "Diese Vereinigung Christi mit dem Menschen ist in sich selbst ein Geheimnis, aus dem der 'neue Mensch' hervorgeht." (zit.Siebel,S.12); der Mensch ist durch diese Vereinigung "neu bestätigt und in gewisser Weise neu geschaffen." (NB. Man lasse sich durch das gehäufte 'in gewisser Weise' ja nicht zu dem Schluß führen, der 'Papst' könne sich nicht präzise ausdrücken. Er will das bewußt nicht, damit man ihn nicht beim Wort nehmen kann - etwa an Hand des "Denzinger"!) Johannes Paul II. nimmt mit diesen Wendungen im Vollsinn des Wortes die These Johannes XXIII. auf, wonach "alle Menschen von Geburt an durch das Blut Christi erlöst worden sind". (Rede vom 11.Okt.1962 zur Eröffnung von Vaticanum II.). "Es geht" hier, schreibt Prof. Siebel, "nicht bloß um eine mit dem katholischen Glauben nicht mehr zu vereinbarende Idee, um eine Häresie, wie sie die Konfessionen voneinander trennt, sondern um eine grundlegende Umorientierung der Kirche selbst. Es ist die Drehung der Kirche von Christus weg auf den Menschen zu."(S.17.)

Wenn aber alle Menschen von Geburt an die Früchte der Erlösung genießen, ja erlöst sind, wozu dann die Taufe, wozu die Kirche? Johannes Paul II. spricht von einem "Rechtsanspruch jedes Menschen auf eine persönliche Begegnung mit dem gekreuzigten

Christus, der ihm verzeiht" (zit. de Nantes,S.7), nicht mehr von einer freien Gnadengabe Gottes. Die Kirche ist in diesem Sinne ein Instrument zur Erlangung dieses neuesten Menschenrechts. "Die Kirche ist [...] Werkzeug [...] für die Einheit der ganzen Menschheit." (zit.Siebel,S.3.) "Die Eucharistie [ist] Feier der menschlichen Brüderlichkeit" (zit.Siebel,S.6.) Das Evangelium ist - man höre und staune: "das Staunen über den Wert und die Würde des Menschen." "Dieses Staunen rechtfertigt die Sendung der Kirche in die Welt, und vielleicht vor allem 'in die Welt von heute'." (zit.Siebel,S.9.) Der Weg der Kirche ist eben nunmehr der Mensch!

Es soll nicht unterschlagen werden, daß Johannes Paul II. energisch unterstreicht, daß die Freiheit des Menschen nur deshalb eine wertvolle Freiheit ist, weil sie auf die Wahrheit bezogen ist. Aber was es mit dieser inhaltlichen Wahrheit auf sich hat, werden wir bald sehen.

Die Christen aller Bekenntnisse befinden sich bereits in missionarischer Einheit mit der Reform'kirche'. "Dank dieser Einheit können wir uns zusammen dem großen Erbe des menschlichen Geistes nähern, das sich in allen Religionen kundgetan hat [...]. Dank dieser Einheit nähern wir uns zugleich [...] allen Weltanschauungen und allen Menschen guten Willens." ("Redemptor hominis", zit. Siebel, S.6). In seiner Ansprache vor der UNO sprach Johannes Paul II. von der Notwendigkeit "einer ständigen Revision der Programme, Systeme und Regime [...], die unter dem einzigen grundlegenden Gesichtspunkt zu geschehen hat, dem Wohl des Menschen" (zit. Siebel, S. 9). Sollte, so muß man sich fragen, das System und Programm der Reform'kirche' nicht auch dazu gehören?. Und so ist es! Der 'Papst' verlangt von ihr Buße, und zwar eine ganz bestimmte Buße, die der inneren Umkehr vom Glauben an die katholische Kirche als die alleinseligmachende zum Ökumenismus. "Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne [diese] innere Bekehrung" schreibt er. (zit. Siebel, S. 13). "Buße und Bekehrung", erklärt Prof. Siebel dazu, sind "nur mehr für diejenigen notwendig, die den Weg der Kirche auf den Menschen zu noch nicht zu ihren eigenen Weg gemacht haben." (S.13) Das heißt aber im Klartext: Die Sünde, die der Buße bedarf, ist das Festhalten an der katholischen Wahrheit und die Verschlossenheit gegen eine Öffnung auf alle hin.

Was soll das Resultat dieser Öffnung sein? Dies kann man nur mehr aus Andeutungen und halben Wendungen dieses 'Papstes' erahnen, aber es liegt in der Konsequenz des gesamten Ansatzes. Die Öffnung gegen alle Weltanschauungen (einschl. also z.B. auch des Kommunismus, Nationalsozialismus, Linkssozialismus u.s.w.) wäre eine Farce, wenn sie nur in einer Verständnisbereitschaft der Art bestände, daß man die psychologischen oder gesellschaftlichen Gründe des Irrtums in ihnen erkennen wollte, oder den Restbestand von Wahrheit in ihnen würdigte. Sie muß darüber hinaus auch in einer Revision des eigenen Standpunktes bestehen. Die Reform'kirche' will den anderen Weltanschauungen und Konfessionen vorangehen, indem sie als erste diese Öffnung vollzieht. Aber auch von den anderen wird sie erwartet. Es beginnt sodann der große Wettlauf nach jenem System Omega, indem wir alle als in unserer endlichen 'Wahrheit" verschmelzen werden. Die Chance der Reform'kirche' ist, am besten und am ehesten dort anzukommen. Diese Kirche kann folglich die ideologische Führungsmacht in diesem Run to point Omega werden - und eben das soll sie nach dem Willen dieses Mannes. Aber damit dreht sich die Verfälschung unseres Glaubens noch einmal um: Nicht mehr: für euch und für alle, sondern: für alle und darin auch: für euch!

Dostojewskij schrieb im Jahre 1873 die folgenden prophetischen Worte: "Kann der triumphierende und 'unfehlbare' Papst - nicht der 'barfüßige' - den bösen Geist verjagen? Können das etwa seine Jesuiten, diese so geschäftigen 'Geistlichen' mit ihrem status in statu [...]? Nein, der böse Geist [der Revolution] ist stärker und r e i n e r als sie!" "Nun fragt es sich: womit den Kampf mit dem neuen, auflösenden Element beginnen? Mit klerikaler Gewalt und Arglist ist dabei nichts mehr zu erreichen. Die Antwort kann natürlich nur lauten: 'Der erste Schritt zum Ziel - ist die Wiederherstellung der Weltmacht des Papstes.'" "Die [neue] römische Bewegung hat im letzten halben Jahr ganz Europa durchzogen. [...] die römisch-katholische Agitation in Deutschland, die die Katholiken des Reiches mit gerechtem Unwillen gegen das neue Kirchengesetz erfüllte; die Versuche, in Frankreich, Deutschland und der Schweiz dem Volke mit einer neuen Erfindung - der Veranstaltung von Volksgottesdiensten - näherzutreten; einige bis jetzt unerhörte demokratische Äußerungen und Aufrufe der katholischen höheren Geistlichkeit in Deutschland: all das bringt auf den Gedanken von einer großen, überall gleichzeitig eingeleiteten Agitation des Klerus zugunsten eines unfehlbaren, aber besitzlosen Papstes. Diese ganze klerikale Bewegung ist dadurch bedeutungsvoll, daß sie vielleicht der l e t z t e Versuch des römischen Katholi-

zismus sein wird, noch einmal, zum l e t z t e n Male, die Könige und Großen dieser Welt um Hilfe anzugehen. Diese Hoffnungen werden aber nicht in Erfüllung gehen, und Rom wird zum ersten Male in 15oo Jahren sich sagen, daß nun die Zeit gekommen ist, da es mit den Großen dieser Welt brechen und die Hoffnung auf die Könige fallenlassen muß. Man glaube es mir - Rom wird es von diesem Augenblick an verstehen, sich an das V o l k zu wenden. [...] Der Papst wird es verstehen, barfuß zum Volk zu kommen mit seiner Armee von zwanzigtausend Jesuitenkämpfern, diesen alterfahrenen Seelenjägern. Werden Karl Marx und Bakunin diesem Heere standhalten können? Wohl kaum! Der Katholizismus versteht es zu gut, wenn es nötig ist, nachzugeben und alles zu versöhnen. Was kostet es ihn, das dunkle und arme Volk zu überzeugen, daß der Kommunismus eben Christentum sei, und daß Christus überhaupt nur von ihm gesprochen habe. Es gibt ja jetzt selbst schon kluge und geistreiche Sozialisten, die überzeugt sind, daß dieses wie jenes - ein und dasselbe sei, und im Ernst den Antichrist für Christus nehmen." ("Gedanken über Europa. Republik oder Monarchie." Sept.1873.)

"Alles zu versöhnen": Ökumenismus. - Christentum als Sozialismus! Der Papst, einer der Milliarden Menschen, der besitzlos zum Volke kommt! Ökumenismus, christlicher Sozialismus, der Papst als Wegbereiter des Menschen!

Denn man beachte bei alledem eins: Die 'Kirche' ist, nachdem es keine katholischen Staaten mehr gibt, heute die einzige echte Internationale. Die Juden müssen heute für das, was der Staat Israel tut, geradestehen; die Kommunisten für Kambodscha und Afghanistan, der Islam für Chomeini und die Palästinenser. Die 'Kirche' aber muß für nichts mehr einstehen. Sie kann - überall in der Opposition - bedingungslos fordern, d.h. fordern, ohne diese Forderungen durch eigene Leistungen legitimieren zu müssen. Sie hat eine einzigartige Chance, sich zur Fürsprecherin und Wortführerin "des Menschen" zu machen. Und diese Internationale, so scheint es, ist Jean-Pauls positives Programm.

Aber da sind andere große Mächte, Mächte, die die Schalthebel der Macht in Händen halten. Eben mit diesen rechnet Johannes Paul. Man kann sie nicht offen und frontal angreifen; aber man kann sich ihnen öffnen - und das geht über die Menschenrechte, es geht über die Religionsfreiheit. Die 'Kirche' muß schneller und besser für diese Ideale einstehen, als die anderen, von denen man sich wegen ihrer brutalen Machtausübung mehr und mehr abwenden wird. Eine Hilfsorganisation von ca. 800 Millionen hat ihr Eigengewicht. Sie wird mit mechanischer Notwendigkeit durch ihre Masse anziehen. Die 'Kirche' muß sich freilich öffnen und ihr früheres Wesen aufgeben; aber sie wird alle anderen durch Ökumenismus und Toleranz überrunden. Versteht man jetzt, daß wir am Anfange einer glorreichen Entwicklung und welcher glorreichen Entwicklung stehen?

Es gehört ein wahrhaft cimborassohafter Unverstand dazu, zu glauben, dieser 'Papst' könne den wahren katholischen Glauben erneuern. Aber allerdings, allen denen, denen es nur auf die Rettung unserer Zivilisation und unseres Wohlstandes ankommt, denen muß er der Willkommene sein. "Gegrüßest seist Du, Amerika, voll Anmut, der Herr ist mit Dir und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes: der Dienst am Menschen" - so parodiert Abbé de Nantes die oben zitierten Grußworte Johannes Pauls an die amerikanische Nation. Das ist Belial! Unsere Hilfe hingegen ist im Namen des Herrn, der uns gelehrt hat, alles zu halten, was Er uns geboten hat.

* * *

*

LITERATURHINWEIS:

Wir empfehlen allen unseren Lesern dringend, die hervorragenden Analysen Johannes Pauls II. und seiner Absichten in den folgenden beiden Schriften zu studieren:

1. "Jean-Paul II un an après"; in: "La Contre-Réforme catholique", Spezialnummer vom Dez. 1979. Von Abbé Georges de Nantes.

2. "Das Programm Johannes Paul II. Zur Enzyklika 'Redemptor hominis'"; in der Zeitschrift "Beda-Kreis", Freiburg, Oktobernr. 1979; Von Wigand Siebel.

Wir machen aber darauf aufmerksam, daß unsere Vorstellungen sich mit denen Abbé de Nantes', was dessen Prognose und Taktik angeht, nicht decken.

LETTRE OUVERTE À SON EXCELLENCE MGR. MARCEL LEFEBVRE

von

H.H. Pater M.L. Guérard des Lauriers

Excellence,

Votre lettre n° 16 "aux Bienfaiteurs" continue de susciter beaucoup de remous. Telle est la raison pour laquelle nous croyons devoir écrire une seconde fois sur ce même sujet.

Le dossier publié dans le n° 233 d'Itinéraires est d'un très grand intérêt. Vos plus fidèles amis, ceux qui osent vous dire la Vérité, sont en plein accord et en résonance profonde avec vous, en ce qui concerne la majeure partie de votre lettre au Cardinal SEPER, du 28.2.78. Dans ces lignes, vous êtes "vous", vous êtes l'Evêque qui proclame et défend la Foi. Vous ne craignez pas d'appeler "blasphème et apostasie" (p.46) ce qui est blasphème et apostasie.

Mais ces mêmes "bienfaiteurs et amis", au nom de qui le signataire de ces lignes écrit, ont été et demeurent profondément scandalisés par la lettre qui vous avez écrite au pape le 24 décembre 1978; lettre rendue encore plus incompréhensible par contraste avec la doctrine que vous exposez au Cardinal SEPER avec tant de lucide fermeté.

Quoi qu'il en soit d'une intention dont Dieu Seul est Juge et que nous croyons bonne, en fait, vous adoptez, concernant la Messe, une attitude qui tombe sous le coup des critiques que vous adressez fort justement â Vatican II au sujet du Droit civil de l'Eglise.

Car vous admettez comme étant pour le moins possible en droit puisque vous le souhaitez en fait, qu'il y ait, "pour le bien de l'Eglise", la Messe et la messe, "l'unité se retrouvant immédiatement au niveau de l'Evêque du lieu" (p. 139).

Or cela, Monseigneur, vous deviez, non pas le demander à la "pseudo-autorité" qu'ainsi vous accréditez, mais le condamner même si cette pseudo-autorité l'avait imposé.

Vous deviez, vous devez, le condamner, en vertu même des principes que vous exposez.

En effet, ce que les papes ont condamné "le demeure" (p.51). Ce que S.Pie V a canonisé demeure à jamais canonisé; et d'ailleurs, cela vous le croyez et le professez.

"Un état de fait qui tend de plus en plus à être contraire à l'état de droit laisse néanmoins intact cet état de droit" (p.54). Qu'une pseudo-autorité ait tenté d'obroger la Messe traditionnelle, par une "pseudo-messe", aussi fausse dans l'acte de promulgation que dans le rite innové, laisse néanmoins intact que la Messe traditionnelle est la seule Messe.

"On assiste donc, à Vatican II, à un renversement complet des conceptions, par rapport à la doctrine catholique" (p.55). Ce renversement, Monseigneur, vous le condamnez avec autant de force que de droit en ce qui concerne le Droit public de l'Eglise. Comment se peut-il qu'en fait vous acceptiez pour le Sacrifice de l'Eglise ce que vous refusez pour le Droit public de l'Eglise?

Vous demandez en effet l'"autorisation" (p. 139) de célébrer la Messe traditionnelle à une pseudo-autorité qui exemplifie typiquement le renversement complet de la conception de la Messe par rapport à la doctrine catholique. Or, en vous adressant à cette pseudo-autorité, au lieu d'attendre qu'elle s'adressât à vous, vous la reconnaissez comme étant l'"autorité", vous reconnaissez en fait quoique vous en vouliez le point de vue qui est celui de cette "autorité", et qui d'ailleurs seul justifie qu'une "autorisation" soit demandée. Vous défendez avec ardeur le Droit public de l'Eglise, même contre la pseudo-autorité. Pourquoi sacrifiez-vous le Sacrifice de l'Eglise au caprice de la pseudo-autorité?

La situation dans l'Eglise, quant à la Messe, supposé qu'on la considère objectivement au point de vue de la Foi, est actuellement la suivante. La Messe traditionnelle est célébrée en de multiples lieux; le Sacrifice continue d'être offert, et il le sera sur terre jusqu'à la fin du temps. Mais ces célébrations sont pour le moins désavouées, et en général condamnées, par l'église officielle. Il y a d'autre part, sous la mouvance plus ou moins lâche de cette même église officielle, de multiples "fidèles" qui manifestent leurs croyances originellement catholiques dans un culte qu'on peut désigner génériquement sous le nom officiel de "messe innovée", et qui en fait dégénère en multiples innovations. Disons, pour simplifier, que se trouvent en

présence deux religions: l'une, catholique, s'exprime dans la Messe traditionnelle; l'autre, , protestantisée, se manifeste dans la messe innovée.

La question, évidemment, se pose de déterminer quel doit être le rapport entre ces deux religions. Or cette question, il importe de la poser, conformément à la doctrine de l'Eglise, en respectant la primordialité de la Vérité. Il faut donc situer la messe innovée en fonctinn de la Messe traditionnelle, et non pas l'inverse. Il faut affirmer qee, si la messe innovée peut être provisoirement tolérée pour les fidèles qui s'y trouvent attachés, célébrer ce culte n'est un droit pour personne et doit, de l'Eglise qui est sainte, être rejeté.

Que ces fidèles protestantisés soient les plus nombreux, et qu'ils soient appuyés par une pseudo-autorité, c'est un état de fait qui est contraire à l'etat de droit, "mais qui laisse intact cet état de droit" (p.54). Et ce serait un "renversement complet par rapport à la doctrine catholique" de situer la Messe traditionnelle en fonction de la messe innovée, et de poser en conséquence qu'il y aurait un droit à ce que la messe innovée soit célébrée, la Messe traditionnelle pouvant seulement être tolérée.

Ce "complet renversement", Monseigneur, vous paraissez l'abhorrer. Ayant cité la clause litigieuse: "La liberté religieuse demande en outre que les groupes religieux ne soient pas empêchés de manifester librement l'efficacité singulière de leur doctrine pour organiser la société et vivifier toute l'activité humaine", vous ajoutez: "Aucun catholique digne de ce nom ne peut souscrire une pareille infamie"(p.61).

Or cette infamie, Monseigneur, que vous stigmatisez à propos du Droit public de l'Eglise, c'est vous-même qui y souscrivez à propos du Sacrifice de l'Eglise, "Laissez faire" (p. 139); vous demandez que la Messe traditionnelle soit tolérée. A qui le demandez-vous? à la pseudo-autorité qui érige abusivement en droit que la messe innovée soit célébrée. Par cette demande, Monseigneur, vous consentez que ce qui est de droit divin n'ait dans l'église que le droit d'être toléré;et vous reconnaissez que ce qui, dans l'église, pourrait tout au plus, en vue d'éviter un trop grand scandale ... une "perturbation de l'ordre ecclésial", être provisoirement toléré, y jourait d'un droit absolu en vertu de la pseudo-autorité. Nous louons votre zéle pour le Droit public de l'Eglise. Nous déplorons votre capitulation pour le Sacrifice de l'Eglise.

Enfin, vous notez fort justement: "Le pluralisme finit toujours par profiter à l'erreur. Les Documents Pontificaux sont formels à ce sujet" (p.64). Et, en vertu de cette doctrine, vous condamnez à bon droit et sévèrement le faux principe de la "liberté des cultes" (p.64). Or, en fait, vous admettez ce même principe "intra muros", dans l'"église" que vous assimilez à l'Eglise, puisque vous en reconnaissez l'"autorité". Vous admettez en fait le principe de la liberté des cultes, puisque c'est en reconnaissant la liberté de droit pour la messe protestantisée que vous demandez, pour la Messe qui est la Messe, une liberté diminuée. "Un catholique digne de ce nom peut-il souscrire pareille infamie"?

Un catholique digne de ce nom croit à l'enseignement de l'Eglise; il tient par conséquent pour certain, que "le pluralisme finit toujours par profiter à l'erreur", que la dualité de rites finira par profiter à la messe innovée, à la complète évanescence de l'"adoration en esprit et en vérité" (Jean 4.24). Un catholique digne de ce nom, et plus encore l'"Evêque de la Tradition", se doit donc de rejeter un compromis aussi funeste par les conséquences que sacrilège dans le principe même.

Nul, Monseigneur, ne suspecte ni la droiture de votre intention ni le désintéressement de votre zéle. Mais on est contraint d'observer que votre comportement spontané est bien différent selon qu'il s'agit, d'une part du Droit public de l'Eglise, d'autre part du Sacrifice de l'Eglise.

"C'est une question de Foi! L'Eglise peut-elle renoncer, hésiter à proclaùer sa foi en la royauté sociale de NSJC? qui est bien une vérité de foi catholique! Pas davantage elle ne doit hésiter à proclamer son Droit public; c'est-à-dire sa primauté, sa souveraineré dans la cité humaine!" (p.41). Ce qui porte atteinte à cette doctrine, vous le tenez pour une apostasie (p.41). Et vous concluez cette page toute vibrante d'irrésistible conviction: "La bouche du prêtre, de l'évêque, ne doit avoir aujourd'hui une plus grande vérité de foi à clamer que celle-ci: "oportet illum regnare". Voilà qui est parfait, et même exaltant.

Mais comment peut-il se réaliser dans le monde, le Règne de Celui qui a Lui-Même affirmé: "Mon Royaume n'est pas de ce monde ... mon Royaume n'est pas d'ici bas [c'est-à-dire: ne provient pas d'ici bas]" (Jean 18.36)? A cette question, S.Paul répond. "Il faut qu'il règne, jusqu'à ce qu'il ait mis tous ses ennemis sous ses pieds.

Le dernier ennemi détruit, c'est la mort" (1 Cor 15.25-26). Voilà l'affirmation du Règne, à laquelle vous vous référez: "Oportet illum regnare". Comment se peut-il que ce Règne qui n'est pas de ce monde, puisse et doive cependant se réaliser dans le monde? La raison en est que le principe même de ce Règne est en radicale opposition avec l'esprit du monde. Et S.Paul, qui proclame le Règne, a pris garde d'en poser le principe, lequel n'est rien autre que l'Amour crucifié: "Je ne prétendais rien savoir de plus, au milieu de vous, que Jésus-Christ, et crucifié" (1 Cor 2-3).

Le principe, sans lequel le Règne se dissoudrait dans le monde au lieu d'en être le ferment, c'est le Sacrifice de la Croix. Le fondement qui doit demeurer immanent au Règne jusqu'à la fin du temps, c'est le Sacrifice de la Messe. Ce que l'on affirme de "la Royauteé sociale de NSJC, qui est une vérité catholique", il faut donc l'affirmer, d'abord et a fortiori, de la Messe catholique qui est la "source jaillissante" de ce Règne du Christ dans la société humaine. Si ce qui porte atteinte à la Royauté sociale de NSJC est, comme vous le dites justement, apostasie, A FORTIORI, ce qui porte atteinte au Sacrifice de NSJC est APOSTASIE!

Sur terre, in via et dans l'ardeur du combat, "la plus haute vérité de foi à clamer" n'est pas celle qui bercera la Victoire de demain; mias c'est que rien de saint ne peut se réaliser que dans le Sacrifice du Christ crucifié. "Parvus error in principio fit magnus in fine".

On est donc profondément édifié, Monseigneur, que vous vous montriez si lucide et si intrépide, pour "clamer" l'"oportet illum regnare", et pour rappeler que "l'Eglise doit proclamer son Droit public".Mais toutes les vérités de Foi sont également de Foi. Et, le Sacrifice étant au principe même du Règne, on ne comprend pas, pas du tout, que vous plaidiez devant l'"autorité", en vue d'obtenir pour la Messe, comme pour un parent pauvre, un droit de cité auprès de la messe innovée; alors que, dans l'"admirable Lumière" dont vous développez inexorablement la logique en faveur de la Royauté sociale de NSJC et du Droit public de l'Eglise, il faudrait, il faut, tout simplement affirmer que, concue en vue d'obroger la Messe qui est la Messe, LA MESSE INNOVEE EST UNE APOSTASIE.

Cette non-cohérence est si manifeste qui nombre de fidèles l'ont observée. Ils s'efforcent de la résoudre en estimant que la "lettre au pape" (24.12.78) n'est qu'une "passe diplomatique".

Vous favorisez vous-même, Monseigneur, cette hypothèse, en répondant oralement à la question posée par l'un des prêtres de vos prieurés: "Je ne demande pas l'autorisation de célébrer la Messe traditionnelle, je demande que soit proclamé par le pape le droit de célébrer la Messe qui existe depuis toujours". Telle est, très probablement, Dieu merci, votre intention profonde. Mais alors, vous adressant au pape, vous écrivez toute autre chose; et même, en un sens, vous écrivez le contraire de ce que vous pensez.

Semblablement, vous affirmez n'avoir jamais célébré la messe innovée. J'en rends grâce à Dieu, et j'en suis très heureux. Je maintiens cependant la véracité des faits observés que j'ai relatés dans la "Réponse à la lettre n° 16", en rectifiant une erreur de date: l'incident de Noël a eu lieu en 197o et non en 1971. Mais je dois conclure que, célébrant la Messe traditionnelle, vous avez accompli les gestes extérieurs qui induisaient à penser que vous célébriez la messe innovée. Je ne me suis permis de communiquer ces choses que j'avais tues, que parce que la lettre n° 16 vous révèle inchangé; et plus encore parce que cette lettre est l'occasion d'un très grave scandale pour les très nombreux fidèles qui vous suivent quasi aveuglément, et qui, sans même en prendre clairement conscience, "canonisent" en vous, par vénération pour votre personne, un comportement qui ruine insidieusement la proclamation de la très sainte Foi.

Feindre, soit en actes soit en paroles, fût-ce avec les meilleures intentions, est incompatible, surtout dans le domaine du "Sacré", avec l'authentique Témoignage que Seul peut inspirer l'Esprit de Vérité, avec la Royauté que "le Christ exerce sur l'esprit des hommes, [principalement] parce qu'il est la Vérité" (Pie XI., Encyclique Quas primas, 11 décembre 1925).

Monseigneur, vous vous défendez d'être le chef des fidèles attachés à la Tradition. Vous accueillez cependant très largement leurs suffrages; et, au regard de "Rome", tout se passe comme si vous les représentiez.

Nous nous trouvons donc contraints de déclarer que nous ne pourrons être de nouveau "avec vous", que si vous revenez, pour témoigner de la Foi, à la manière d'être, d'agir, de dire, que conseille expressément l'"Auteur et Consommateur de la Foi": EST, NON (Mat 5,37). SIC CLAM, SIC PALAM (...)

OFFENER BRIEF AN S. EXCELLENZ MGR. MARCEL LEFÈBVRE

von
H.H. Pater M.L. Guérard des Lauriers
(übers. von Lotte Meller u. Gladys Resch)

Excellenz,
Ihr Brief Nr.16 "An die Wohltäter" verursacht weiter viel Wirbel. Daher sehen wir uns genötigt, Ihnen ein zweites Mal über dieses Thema zu schreiben.

Das Dossier, veröffentlicht in Nr.233 der "Itinéraires", ist von größtem Interesse. In dem, was den Hauptteil Ihres Briefes vom 28.2.1978 an Kardinal SEPER betrifft, sind sich Ihre treuesten Freunde, also jene, die es wagen, Ihnen die Wahrheit zu sagen, restlos einig und stimmen mit Ihnen vollkommen überein. In diesen Zeilen sind Sie "SIE", Sie sind der Bischof, der den Glauben verkündet und verteidigt. Sie fürchten sich nicht das "Blasphemie und Apostasie" zu nennen, was in der Tat Blasphemie und Apostasie ist.

Aber diese gleichen "Wohltäter und Freunde", in deren Namen der Unterzeichnende dieser Zeilen schreibt, waren und sind noch aufs tiefste empört über den Brief, den Sie am 24. Dezember 1978 an den 'Papst' geschrieben haben; dieser Brief ist umso unbegreiflicher wegen des Gegensatzes zu der Lehre, die Sie Kardinal Seper gegenüber mit so klarer Festigkeit vertreten.

Welches auch immer Ihre Absicht, - welche nur Gott beurteilen kann und von der wir annehmen, das sie gut ist, sein mag, so nehmen Sie, was die Messe betrifft, tatsächlich eine Haltung ein, die unter die Kritiken fällt, die Sie gerechterweise dem Vatikanum II vorwerfen, und zwar handelt es sich um das Privatrecht der Kirche.

Sie geben zu, als ob es sich dabei um ein Minimum an Recht handele - da Sie es in der Tat so wünschen -, daß es "für das Wohl der Kirche" die Messe und die "Messe" gäbe, wodurch "die Einheit sogleich mit dem Ortsbischof zustande kommen würde." (S.139)

Dieses durften Sie, Mgr., nicht von der "Pseudo-Autorität" erbitten, da Sie sie dadurch anerkennen! Sie müßten, im Gegenteil dieses verurteilen, wenn diese Pseudo-Autorität es Ihnen aufgedrängt hätte.

Sie mußten, Sie müssen es veruteilen kraft der Grundsätze, die Sie darlegen. Was die Päpste verworfen haben, bleibt verworfen (S.51). Was St. Pius V. kanonisiert hat, bleibt für immer kanonisiert; dieses ist Ihr Glaube und Ihre Lehre.

"Ein Tatbestand, der mehr und mehr dahin zielt, im Gegensatz zum Rechtszustand zu sein, läßt nichts destoweniger diesen Rechtszustand intakt." (S.54) Daß eine Pseudo-Autorität es versucht haben mag, die traditionelle Messe durch eine Pseudo-Messe abzuschaffen, auch fälschlich in dem Akt der feierlichen Verkündigung des "erneuerten" Ritus, läßt nicht davon abweichen, daß die traditionelle Messe die alleinige Messe ist. "Man unterstützt daher, mit Vatikanum II eine vollständige Zerstörung der Begriffe in bezug auf die Lehre der katholischen Kirche."(S.55) Die Zerstörung verurteilen Sie, Mgr., mit soviel Kraft wie Recht, was das öffentliche Recht der Kirche betrifft. Wie ist es möglich, daß Sie in Wirklichkeit für das Opfer der Kirche das anerkennen, was Sie dem öffentlichen Recht der Kirche versagen?

Sie bitten tatsächlich eine Pseudo-Autorität - die das typische Beispiel für die vollständige Zerstörung des Begriffes der Messe im Verhältnis zur katholischen Lehre ist - um die "Erlaubnis" (S.139) die traditionelle Messe zu feiern.

Indem Sie, von sich aus, sich an diese Pseudo-Autorität wenden, anstatt zu warten, daß diese sich an Sie wendet, erkennen Sie dadurch übrigens diese "Autorität" an. Sie erkennen - obwohl Sie es eigentlich nicht wollen - den Standpunkt dieser "Autorität" an. Diese allein rechtfertigt es, daß um eine "Genehmigung" gebeten wird. Sie verteidigen eifrig das öffentliche Recht der Kirche, selbst gegen die Pseudo-Autorität. Warum opfern Sie das Opfer der Kirche der Laune dieser Pseudo-Autorität?

Angenommen, man betrachtet die hl. Messe objektiv aus der Sich: des Glaubens, so ergibt sich zur Zeit folgende Lage für die Kirche: Die traditionelle Messe wird an vielen Orten zelebriert; das Opfer wird also weiter dargebracht und es wird auch bis zum Ende der Zeiten auf der Welt dargebracht werden. Aber diese Meßfeiern werden von der offiziellen 'Kirche' im Allgemeinen verurteilt und zumindest nicht anerkannt. Außerdem gibt es in dieser mehr oder weniger flauen Bewegung eben dieser offiziellen 'Kirche' viele "Gläubige", die ihren ursprünglichen katholischen Glauben in einem Gottesdienst zum Ausdruck bringen, den man mit dem offiziellen Ausdruck "neue Messe" bezeichnen kann. Sie ist tatsächlich in vielen Neuerungen degeneriert. Sagen wir ganz

einfach, daß zur Zeit zwei Religionen vorhanden sind: die eine, katholisch, die in der traditionellen Messe zum Ausdruck kommt; die andere, protestantisch, die sich in der "neuen Messe" offenbart.

Natürlich erhebt sich die Frage, wie das Verhältnis zwischen diesen zwei Religionen festzulegen ist. Diese Frage muß gestellt werden und zwar auf Grund der Lehre der Kirche, unter Berücksichtigung der Ursprünglichkeit der Wahrheit. Man muß also die "neue Messe" in Abhängigkeit der traditionellen Messe sehen, und nicht umgekehrt. Man muß bestätigen, daß, wenn die "neue Messe" einstweilig für die Gläubigen, die darauf Wert legen, geduldet sein kann, keiner das Recht hat, diesen Gottesdienst zu halten, und der es trotzdem tut, muß von der heiligen katholischen Kirche verworfen werden.

Daß diese protestantisierten Gläubigen in der Mehrheit sind, und daß sie von einer Pseudo-Autorität unterstützt werden, ist eine Tatsache, die dem Rechtszustand entgegen steht, "die aber den Rechtszustand unberührt läßt". (S.54) Und es würde "eine vollkommene Verdrehung der katholischen Lehre sein", wollte man die traditionelle Messe in bezug auf die "neue Messe" beziehen und so der "neuen Messe" ein Recht zur Zelebration einräumen; die traditionelle Messe könnte dann nur geduldet werden.

Monseigneur, Sie scheinen diese "vollständige Verdrehung" zu verachten. Als Sie die strittige Klausel zitierten: "Die Religionsfreiheit verlangt außerdem, daß die religiösen Gruppen nicht zu hindern seien, die besondere Wirkungskraft ihrer Lehre auszuüben, um die Gesellschaft zu bilden und die gesamte menschliche Tätigkeit neu zu beleben", fügten Sie hinzu: "Kein Katholik, würdig dieses Namens, kann eine solche Infamie unterschreiben". (S.61)

Diese Infamie, die Sie, Mgr., in bezug auf das öffentliche Recht der Kirche heftig tadeln, unterschreiben Sie selbst in bezug auf das Opfer der Kirche, indem Sie sagen "Laissez faire" ("Lassen Sie machen!") (S.139). Sie bitten darum, daß die traditionelle Messe geduldet wird. - Wen bitten Sie darum? die Pseudo-Autorität, die widerrechtlich den Rechtsgrundsatz aufstellt, daß die "neue Messe" zu zelebrieren sei. Durch diese Bitte stimmen Sie, Mgr., zu, daß das, was göttliches Recht ist, in der Kirche nur noch das Recht hat, geduldet zu sein. Und Sie erkennen an, daß das, was in der Kirche vorübergehend toleriert werden könnte, um einen zu großen Skandal ..., eine "Störung der kirchlichen Ordnung" zu vermeiden, sich dort eines absoluten Rechts, kraft der Pseudo-Autorität, erfreut. Wir loben Ihren Eifer für das öffentliche Recht der Kirche. Wir bedauern Ihre Kapitulation bezüglich des Opfers der Kirche.

Sie bemerken mit Recht: "Der Pluralismus läuft immer so aus, daß der Irrtum daraus Nutzen zieht. Die päpstlichen Dokumente drücken dieses klar aus. (S.64) Kraft dieser Lehre verurteilen Sie mit Recht und scharf den falschen Grundsatz der "Religionsfreiheit" (S.64). Tatsächlich lassen Sie den gleichen Grundsatz "intra muros" für die "Kirche" gelten, die Sie der wahren Kirche gleich stellen, da Sie die "Autorität" anerkennen. Sie erkennen, in der Tat, den Grundsatz der Religionsfreiheit an, da Sie die Freiheit des Rechts für die "protestantische Messe" anerkennen, und für die heilige Messe, die die wahre Messe ist, eine verminderte Freiheit erbitten. "Kann ein Katholik, der dieses Namens würdig ist, eine solche Infamie unterschreiben?"

Ein Katholik, der dieses Namens würdig ist, glaubt an die Lehre der Kirche. Er ist daher überzeugt, daß der "Pluralismus immer dem Irrtum zustatten kommt", daß die Dualität der Riten der "neuen Messe und dem völligen Verschwinden der "Anbetung im Geist und in der Wahrheit" zustatten kommt. Ein Katholik, würdig dieses Namens, und noch dazu der "Bischof der Tradition", sollte einen solchen Kompromiß, der in seinen Folgerungen, wie auch im Prinzip so verderblich und schändlich ist, verwerfen.

Niemand Mgr., wird doch wohl die Aufrichtigkeit Ihrer Absicht noch die Uneigennützigkeit Ihres Eifers anzweifeln. Aber man ist gezwungen festzustellen, daß Ihr freiwilliges Verhalten sehr verschieden ist, je nachdem, um was es sich handelt, einerseits, wenn es sich um das öffentliche Recht der Kirche handelt, andererseits um das Opfer der Kirche.

"Das ist eine Glaubensfrage. Kann die Kirche ihren Glauben an das universale Königtum unseres Herrn Jesus Christus, das doch wohl eine Wahrheit des katholischen Glaubens ist, verleugnen oder zögern, dieses zu verkünden? Und nicht weniger darf sie zögern ihr öffentliches Recht zu verkünden; mit anderen Worten ihren Vorrang, ihre Eigenständigkeit in der menschlichen Gesellschaft." (S.41) Das, was dieser Lehre Abbruch tut, halten Sie für "Apostasie". (S.41) Und Sie beenden diese Seite von unwiderstehlicher Überzeugung erregt: "Der Mund des Priesters, des Bischofs, darf heute keine größere Glaubenswahrheit verkünden als: "opportet illum regnare". Das ist vortrefflich, sogar

erhebend.

Aber wie kann sich in der Welt die Herrschaft dessen verwirklichen, der selbst beteuert hat: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt ... Mein Reich ist nicht von hier" (d.h. es stammt nicht von der Welt) (Joh.18,36)? Auf diese Frage antwortet der hl. Paulus: "Er muß herrschen, bis Er alle Feinde unter Seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod vernichtet." (Kor.15,25-26) Das ist die Bestätigung der Herrschaft, auf die Sie sich beziehen, wenn Sie sagen: "opportet illum regnare". Wie ist es zu verstehen, daß diese Herrschaft, die nicht von dieser Welt ist, sich in dieser Welt verwirklichen kann und muß? Der Grund liegt darin, daß das Prinzip selbst dieser Herrschaft in radikaler Opposition zu dem Geist dieser Welt steht. Und der hl. Paulus, der diese Herrschaft verkündet, hat vorsorglich ihre Grundursache klar gelegt, die nichts anderes als die gekreuzigte Liebe ist: "Ich wollte bei euch nichts anderes kennen als Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten"(1 Kor.2,2,).

Das Prinzip, ohne das sich diese Herrschaft in der Welt auflösen würde, statt ihr Sauerteig zu sein, ist das heilige Kreuzesopfer. Das Fundament der Herrschaft, das wesentlich bis zum Ende der Zeiten bleiben muß, ist das Meßopfer. Das, was man vom "sozialen Königtum unseres Herrn Jesus Christus, das ja eine katholische Wahrheit ist", bejaht, muß man daher zunächst und a fortiori von der katholischen Messe bejahen; denn sie ist "die sprudelnde Quelle" dieses Reiches Christi in der menschlichen Gesellschaft. Wenn das, was der sozialen Königswürde unseres Herrn Jesus Christus Abbruch tut, wie Sie es richtig sagen, eine Apostasie ist, so ist um so m e h r das Apostasie, was dem Opfer unseres Herrn Jesu Christi Abbruch tut.

Auf Erden, in via und in der Hitze des Gefechts ist die "höchste Glaubenswahrheit, die auszurufen ist, nicht die, die den Sieg von morgen besingt, sondern das Heilige, das sich nur im Opfer des gekreuzigten Christus verwirklichen kann." ("Parvus error in principio fit magnus in fine.")

Man ist also zutiefst erbaut, Mgr., daß Sie sich so eindeutig und unerschrocken zeigen, wenn Sie das "opportet illum regnare" verkünden und daran erinnern, daß "die Kirche auf ihrem öffentlichen Recht bestehen muß." Aber alle Glaubenswahrheiten sind gleicherweise Glaubenssache. - Und man versteht nicht, überhaupt nicht, daß Sie das Opfer, das grundsätzlich aus dieser Herrschaft hervorgeht, vor der "Schein-Autorität" wie einen armen Verwandten verteidigen, um die Erlaubnis für die Messe zu erhalten, eine Art Bürgerrecht neben der "neuen Messe". Alsdann müßte man, muß man in dem "bewundernswürdigen Licht", in dem Sie mit unerbittlicher Logik die soziale Königsherrschaft unseres Herrn Jesu Christi und das offizielle Recht der Kirche entwickeln, ganz einfach bekräftigen, daß hinsichtlich der Beseitigung der Messe, die die wahre Messe ist, die "neue Messe" EINE APOSTASIE ist.

Diese Unstimmigkeit ist so offenkundig, daß sie zahlreichen Gläubigen aufgefallen ist. Sie versuchen sie umzudeuten, indem sie den "Brief an den Papst" (24.12. 1978) nur als Diplomatenpaß werten.

Sie begünstigen selbst diese Hypothese, Mgr., indem Sie mündlich die Frage einer der Priester Ihrer Priorate beantworteten: "Ich bitte nicht um die Erlaubnis, die traditionelle Messe zu zelebrieren, ich bitte darum, daß durch den Papst das Recht verkündet wird, daß die Messe, die seit immer besteht, zelebriert werden kann." Dieses ist sehr wahrscheinlich, Gott sei Dank, Ihre wirkliche Absicht. Aber dann, wenn Sie sich an den 'Papst' wenden, schreiben Sie ganz andere Dinge; und sogar schreiben Sie - in gewisser Beziehung - das Gegenteil von dem, was Sie denken.

Sie behaupten, ähnlicherweise, daß Sie nie die "neue Messe" zelebriert haben. Ich danke Gott dafür und bin sehr froh darüber. Indessen bleibe ich aber bei der Wirklichkeit der beobachteten Fakten, die ich in der "Antwort auf den Brief Nr.16" erwähnt habe, berichtige jedoch einen Datumsirrtum: der Vorfall hat sich Weihnachten 197o und nicht 1971 ereignet. Aber ich muß folgern, daß Sie, während Sie - wie Sie sagen - die traditionelle Messe feierten, die äußeren Gesten vollzogen haben, die zu der Annahme führten, Sie würden die "Messe innovée" feiern. Ich habe mir erlaubt, diese Dinge mitzuteilen, die ich verschwiegen hatte, und zwar, weil der Brief Nr.16 sie unverändert offenbart; und mehr noch, weil dieser Brief einen sehr großen Skandal bedeuten kann für die sehr vielen Gläubigen, die Ihnen sozusagen blindlings folgen und die, ohne sich dessen klar bewußt zu sein, durch eine Verehrung Ihrer Person in Ihnen ein Verhalten "kanonisieren", das in gefährlicher Weise die feierliche Verkündigung des so heiligen Glaubens zerstört. Sich verstellen, sei es mit Taten oder mit Worten, und wäre es mit den besten Absichten, ist, besonders im Bereich des Heiligen, unverantwortbar und unvereinbar mit der authentischen Zeugenschaft, die allein der Geist

der Wahrheit inspirieren kann, mit der Königsherrschaft, die Christus auf den Geist der Menschen ausübt, denn Er ist "Die Wahrheit". (Pius XI. Enzyclika Quas primas, 11. Dez.1925)

Mgr., Sie lehnen es ab, der Führer der Gläubigen zu sein, die der Tradition anhängen. Indessen sammeln Sie möglichst viele ihrer Stimmen, und in bezug auf "Rom" verläuft alles so, als ob Sie diese Traditionalisten vertreten würden.

Darum fühlen wir uns gezwungen zu erklären, daß wir von run an erst wieder mit Ihnen sein können, wenn Sie dazu zurückkehren, den Glauben zu bezeugen nach der Weise des Seins, Handelns und Redens, wie es der Autor und Vollender des Glaubens ausdrücklich rät: Ja, ja - Nein, nein (Mat. 5,37). SIC CLAM, SIC PALAM. (...)

Monseigneur, empfangen Sie unsere große Achtung, die wir Ihrer bischöflichen Würde schuldig sind.

Am hl. Pfingstfest, Sonntag, den 3. Juni 1979.

Für eine der Tradition verbundene Gruppe
gez. M.L.G. des Lauriers, O.P.

* * *

OHNE KOMMENTAR !!!
"TRIDENTINISCHER MESSRITUS NEBEN DEM NACHKONZILIAREN NOVUS ORDO MISSAE?"
- "ABER GEWISS DOCH!"

In seinem Rundschreiben an die Mitglieder der "Römisch-katholischen Traditionsgemeinde St. Pius V. e.V." vom 3o.11.1979 nimmt ihr Vorsitzender, Prof. Dr. M. Erren in einem Extrablatt Stellung zu aktuellen Fragen, die auch die Meinung des Vorstandes, dem u.a. auch Anton Holzer angehört, wiedergibt. Darin heißt es:

"4. Darf man wünschen, daß die Diözesanbischöfe den tridentinischen Meßritus neben dem nachkonziliaren Novus Ordo Missae wieder zulassen? Aber gewiß doch! Das Verbot des tridentinischen Ritus ist eine sehr schwere Sünde, ja ein Verbrechen, und man muß unter allen Umständen wünschen, daß die Diözesanbischöfe von diesem fortgesetzten Verbrechen endlich ablassen. Die Abschaffung des eigentlich verbotswürdigen Novus Ordo Missae, und die Wiederherstellung würdiger Umstände für das hl. Meßopfer in den Pfarrkirchen, das sind dann die nächsten Schritte, die man nicht vor dem ersten Schritt verlangen kann. Die Umkehr muß ja denselben Weg, den die Abkehr vom Rechten gegangen ist, rückwärts gehen.

5. Wozu unterhalten wir denn gegen den Willen unseres Diözesanbischofs ein Meßzentrum, wenn doch die Messen in den Pfarrkirchen u.U. auch gültig sind? Wir tun das aus Liebe zur geheiligten Tradition der Kirche. Wir wollen nicht nur überhaupt irgendwelche gültige Messen haben, sondern Opferfeiern nach dem traditionellen römisch-katholischen Ritus, vorzugsweise als Choralamt! In diesem Wollen und Tun ist unser Vorbild Msgr. Lefebvre, der aus Liebe zur römisch-katholischen Tradition gegen den Willen des Papstes mehrere Priesterseminare unterhält, nicht um nur überhaupt irgendwelche gültig geweihten Neupriester zu weihen (die es vielleicht auch anderwärts noch gibt), sondern um Priester für den vom göttlichen Recht erlaubten und nicht verwehrbaren traditionellen katholischen Ritus ausbilden und weihen zu können, zur größeren Ehre Gottes und zum Segen für uns und Seine ganze heilige Kirche.

6. 'Halten Sie die hl. Messe nach dem Novus Ordo Missae für gültig?' Auf diese Frage, die gegenüber Laien sehr bewährt und richtig ist, kann ein verantwortungsbewußter katholischer Priester (oder Bischof) keine entschiedene Antwort geben, weil er dafür nicht zuständig ist. Er darf uns öffentlich nicht sein privates Urteil sagen, sondern nur das lehramtliche Urteil der Kirche. Ein solches kann es aber so lange nicht geben, als es keinen Papst und keine Bischofssynode gibt, die die Sache nach katholischen Prinzipien prüft. Wir müssen also Geduld haben, mit unserer Frage nut Laien auf Zuverlässigkeit prüfen wollen, und den wenigen Priestern, die uns die Sakramente noch nach altem Ritus spenden, nicht ohne triftigen Grund das Vertrauen entziehen und das Ansehen schädigen. Wem ist denn mit solch unablässigem Anzweifeln gedient?"

(Wir behalten uns vor, auf diese Erren-Position gelegentlich zurückzukommen.)

In einem am 25.11.1979 vor der Freiburger "Traditionsgemeinde St. Pius V." gehaltenen Vortrag lehnte es H.H. Schmidberger ab, zu der Frage von Gläubigen, ob der sog. NOM gültig sei oder nicht, Stellung zu beziehen. - So also sieht die von ihm selbst geforderte geistige Auseinandersetzung aus!

NOCH EINMAL: BRIEF NR.16 VON MGR. LEFEBVRE

von
H.H. Pater Hervé Le Lay, Argentinien
(übers. von Univ.-Prof. R. Lauth)

Ich stimme dem, was der Hochw. Herr Pater Noel Barbara in Nr.59-6o seiner Zeitschrift FORTS DANS LA FOI gesagt hat, völlig zu; ich hatte es schon gedacht, bevor ich es las. Ein Übereinkommen (mit dem Vatikan) ist unmöglich. Vor allem, Johannes Paul II. ist nicht Papst; er hat den Stuhl Petri widerrechtlich in Besitz. Er ist Häretiker wie sein Vorbild Paul VI., auf den er alle Augenblicke in der skandalösesten Weise Bezug nimmt. Er. hat die "Neue 'Messe'" akzeptiert, er akzeptiert die endlosen Sakrilegien, die sich in den ehemals katholischen Gotteshäusern, die heute von der neuen protestantischen Religion profaniert sind, ganz offensichtlich abspielen. Wir haben nicht um Genehmigung zu fragen, um die Tridentinische Messe zu feiern, die unter Strafe des göttlichen Fluches, des Fluches der Apostel Petrus und Paulus und des Heiligen Papstes Pius V. vorgeschrieben ist.

Man kann die Tridentinische Messe nicht in einer 'Kirche' feiern, wo der neue Kultus gefeiert wird. Das ist evident und bedarf keines Beweises. Man kann die Traditionalisten nicht mit den Lazaristen oder Redemptoristen vergleichen. Alle Ordenskongregationen haben den neuen Kult akzeptiert und sind Protestanten geworden. Was haben wir mit ihnen gemein?

Nein, dieser Brief (Nr.16) Mgr. Lefebvres ist unannehmbar, er steht in absolutem, diametralem Gegensatz zu allen anderen Erklärungen und Aktivitäten Monsignores in der Vergangenheit. Er ist unerklärlich. Pater Barbara versucht eine Erklärung, indem er ihn für etwas ganz Persönliches erklärt, dem kein Wert beizumessen sei: dieser Brief Monseigneurs sei rein taktischer Natur. Aber der Pater ist sich zugleich bewußt, daß er niemanden davon überzeugen wird. Ich selbst sage lieber frei heraus, daß dieser Brief mir unerklärlich ist. Er wurde nun schon vor einem (knappen) Jahr geschrieben. Monseigneur hat Zeit gehabt, sich von ihm loszusagen; er hat es immer noch nicht getan. Ohne Prophet zu sein, wage ich vorherzusagen, daß die Mitglieder der Priesterbruderschaft Pius X. diesen Brief nicht annehmen werden. (...) Sie werden eine Zeitlang respektvoll schweigen, aber dann ..."

(aus: "La Tradicion" Nr.137, Dec.1979, "Circulaire aux lecteurs de langue française")

* * *

NEUE OFFENBARUNGEN IM FALL DER SUSPENDIERUNG VON H.H. PFR. MILCH

Die "UVK" veröffentlichte in ihrem Nov.-Dez.-Heft (S.44o f.) folgenden Leserbrief des hochw. Herrn Geistl. OStR. Dr. Hugo Kramer / Gelsenkirchen:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Vor einer Woche las ich den Artikel von Prof. Küng über unseren Heiligen Vater in der FAZ. Ich dachte dabei: nach dieser unkirchlichen Attacke ist eine Reaktion der Bischöfe überfällig. Statt dessen las ich dann von der Suspension des H.H. Pfarrer Milch von Hattersheim. Ich bin über diese Maßregelung sehr traurig, weil dadurch die Konfrontation in unserer Kirche verschärft wird.

Als Grund für die Suspension las ich: Pfr. Milch habe sich bedingungslos zu Erzbischof Lefebvre bekannt. Ich weiß nicht, ob Sie dieses Bekenntnis in den Kontext der Auseinandersetzungen im nicht-progressistischen Lager gestellt haben. Dann würde nämlich deutlich, daß dieses Bekenntnis kein Affront gegen Papst und Bischöfe ist, sondern der Versöhnung dienen sollte. Die katholischen Extremisten der Zeitschrift EINSICHT, die alle Päpste seit Pius XII. für illegitim und die Bischöfe für Apostaten halten, bekämpfen seit einem Jahr auch Lefebvre, weil er einen modus vivendi mit Papst Johannes Paul II. sucht und sich auf Gespräche mit der päpstlichen Glaubenskongregation eingelassen hat, weil er sich zufriedengeben will mit der Duldung des tridentinischen Ritus. Dieses erstrebenswerte Ziel, das auch schon der verstorbene Bischofsvikar Teusch erhoffte, ist für die Leute der EINSICHT bereits Verrat am katholischen Glauben. Die EINSICHT wurde mehr und mehr zu einem Anti-Lefebvre-Blatt und wollte auch die gutwilligen Sympathisanten Lefebvres gegen den Alterzbischof einnehmen. Dies ist der "Sitz im Leben", in welchem das "bedingungslose Bekenntnis" von Pfr. Milch gesehen und verstanden werden muß: als Unterstützung der Bemühungen Lefebvres um einen Ausgleich mit Rom. Ich meine, das verdiente keine Bestrafung. (...)

(OHNE KOMMENTAR!)

BRIEF AN MGR. LEFEBVRE AUS DEM JAHRE 1975 (!)

von
Elisabeth Hertli

Zürich, 12.1.1975

"Hochwürdigster Herr Bischof,

In Ihrem oben erwähnten Schreiben(vom 21.11.1974; "Kyrie eleison", Dez 1974) heißt es u.a.: 'Der hl. Paulus sagt: Und würden auch wir selber oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium lehren als das, was wir euch gelehrt haben, so sei er verflucht Den Worten des hl. Apostelfürsten fügen Sie folgendes bei: 'Ist es nicht das, was uns der hl. Vater heute ins Gedächtnis ruft? Und wenn zwischen seinen Worten und Taten sich ein gewisser Widerspruch zeigte, wie es auch bei den Akten der Dikasterien der Fall ist, so wählen wir das, was immer gelehrt wurde und wir machen taube Ohren gegenüber den zerstörerischen Neuerungen der Kirche .... ' Erlauben Sie mir hierzu folgende Stellungnahme:

1) Sie behaupten also, Paul VI. (von einem"hl. Vater" kann hier gar nicht die Rede sein; Sie selber bezichtigen ihn ja zerstörerischer Neuerungen, (...)) rufe uns die Worte des hl. Apostelfürsten ins Gedächtnis. Sicherlich gestatten Sie mir die Frage, in welcher Art und Weise dies zu geschehen pflegte. Sollte es aber je geschehen sein, so hat hier Montini sein eigenes Verdammungsurteil gesprochen und zwar so, wie es der Schöpfer eines "neuen Evangeliums" eben verdient. Seine Werke nämlich und die Früchte seines "neuen Evangeliums" sind, um einige herauszugreifen:

- Zerstörung des hl. Meßopfers, welches der hl. Papst Pius V. in seiner Bulle "Quo primum" für ewige Zeiten verordnet hat,
- Einführung eines häretischen "Neuen Ordo" mit gefälschten Wandlungsworten (Mitschöpfer: 6 Häretiker),
- Einführung der Landessprachen,
- häretische Definition der hl. Messe in "Institutio generalis",
- Abschaffung der liturgischen Gewänder, der priesterlichen Kleidung, der ihm nicht genehmen Heiligenfeste, der hl. Beichte, der niederen Weihen, des Taufexorzismus, der Prozessionen, des Antimodernisteneides, der Ablässe etc. etc.
- Einführung eines häretischen Katechismus,
- Angleichung der Kirche an weltliche, freimaurerische und marxistische Normen und Theorien,
- Verfolgung und Absetzung rechtgläubiger Priester, die am hl. Meßopfer aller Zeiten festhalten,
- Erhebung des Apostaten und Häretikers Teilhard de Chardin zum Patron der Priesterseminarien und katholischen Hochschulen,
- totale Absage an die Verdammung von Häresien und an die Exkommunikation von Häretikern, die die Herde vergiften und die Seelen morden. (...)

Eine erdrückende Anhäufung von Beweisen also dafür, daß Paul VI. (...) sich selber durch seine Werke aus der hl. katholischen Kirche ausgeschlossen hat. (...)

2) Im zweiten Teil Ihres Schreibens gestehen Sie zwar ein, daß sich 'zwischen Worten und Taten ein gewisser (!) Widerspruch zeige', empfehlen uns aber gleichzeitig, 'taube Ohren zu machen gegenüber den zerstörerischen Neuerungen der Kirche (d.h. Pauls VI.) und das zu wählen, was immer gelehrt wurde'.

Wie kommt es, daß Sie Paul VI. als Papst und somit als Oberhaupt der Kirche anreden, ihm aber im selben Atemzug 'gewisse' Widersprüche zwischen seinen Worten und Taten - die Sie anschließend einzeln aufzählen und als Häresien und der Rechtgläubigkeit und dem Lehramt aller Zeiten als entgegengesetzt verurteilen - zur Last legen?

Wie kommt es, daß Sie dem einfachen Volke zumuten, den seelenmörderischen Häresien Montinis gegenüber einfach 'taube Ohren zu machen' und sie damit stillschweigend zu tolerieren und letztlich zu billigen?

Wie kommt es, daß Sie Ihr Werk 'ohne jegliche Rebellion, ohne Verbitterung, ohne Ressentiment' fortsetzen möchten ('unter dem Stern des Lehramtes aller Zeiten'), eingedenk der Millionen katholischer Seelen, die, durch Paul VI. des hl. Meßopfers beraubt, zugrunde gehen?

Hochwürdigster Herr Bischof, ich halte Ihnen die Worte des hl. Justinus entgegen: "Wer die Wahrheit kennt und sie nicht sagt, wird von Gott verurteilt werden."

Mit katholischen Grüßen, Elisabeth Hertli, Konvertitin"

Zu IHRER INFORMATION:

SAKA SAMMLUNG GLAUBENSTREUER KATHOLIKEN | CH-SAKA SCHWEIZ D-SAKA DEUTSCHLAND ZENTRALE ADRESSE: CH-4011 BASEL PF 51 | PC BASEL 40-27294 PSCHA KARLSRUHE 708 50-751 PSK WIEN 1662.306 BANK SBV BASEL 10-211190

Informationsblätter Erscheinen 12mal jährlich Abonnement pro Jahr mindestens sFr/DM 15-/ öS 120-

Einst wird der Herr an dich die Frage stellen: "Was hast du getan für die Ausbreitung des Reiches Gottes?" - Wäre es nicht gut, du würdest dich jetzt schon auf diese Frage vorbereiten?

Dezember 1979
12/79 - 4/1

EIN NEUES PRIESTERSEMINAR

als Ausbildungsstätte für Weltgeistliche

Der Aufruf der SAKA vom 21.11.1975 - siehe auch Info-Blätter vom letzten November - enthielt u.a. folgenden Programmpunkt:

"Bewahrung des ganzen und unverfälschten Römisch-katholischen Glaubensgutes, insbesondere des Priestertums sowie der hl. Messe, welche Papst Pius V. nach ältester liturgischer Tradition ausgerichtet hat"

Dementsprechend hat die SAKA in den letzten 4 Jahren konsequent gehandelt, trotz aller Schwierigkeiten, Widerwärtigkeiten und Anfeindungen. Wir erinnern nur an den Aufbau von Messzentren und an gezielter Information. Unsere Arbeit steht und fällt indes mit dem priesterlichen Einsatz. De weniger Priester uns zur Verfügung stehen, desto wirkungsloser bleiben unsere Bemühungen; je mehr Priester im Einsatz sind, desto reichlicher und kräftiger fliessen die Heilsquellen. Gott hat Seiner Kirche die heiligen Sakramente gegeben, und diese stellen die ordentlichen Heilsmittel dar. Wir müssen alles tun, damit diese Quellen nicht versiegen. Vor allem jedoch sind wir Gott jene Verehrung und jenen Kult schuldig, die Ihm nur im Opfer der heiligen Messe dargeboten werden. Und wer bringt Ihm dieses heilige Opfer dar?

Die Priester, welche uns ihren priesterlichen Dienst schenken, sind wenige und vielfach schon betagt. Auch wenn sie uns noch manche Jahre beistehen können, so gilt für unsere Lage buchstäblich das Heilandswort: "Die Ernte ist gross, aber der Arbeiter sind wenige!" Das wissen Sie alle selber am besten. Anstrengungen, um dieser Notlage zu begegnen, sino mehr als überfällig!

Nun werden Sie sagen: Haben wir nicht schon ein Priesterseminar, in Ecône und in Zaitzkofen? Gegenfrage: Wenn nun ein junger Mann sich zum Priestertum berufen fühlt, aber nicht einer religiösen Genossenschaft angehören will, was soll er dann tun? Die Ausbildungsstätten von Mgr. Lefebvre sind für seine Priesterbruderschaft bestimmt. Die Priesterbruderschaft St. Pius X. ist eine geschlossene Gemeinschaft, entspricht also einer religiösen Genossenschaft.

Bedenken wir, dass die meisten Berufungen schon früher zum sogenannten Weltklerus hin neigten. Gemäss einer Statistik aus den Dreissiger Jahren waren von den geschätzten 321'000 Geistlichen der Gesamtkirche 257'000 Weltgeistliche und nur 64'000 Ordensgeistliche. Es ist also eine dringendste Notwendigkeit, dass wir eine Ausbildungsstätte für diejenigen Priesteramtskandidaten schaffen, die ihrer Berufung ausserhalb einer religiösen Genossenschaft oder einer Bruderschaft nachleben wollen. Sonst gehen uns die meisten Berufungen verloren. Und das wäre unverantwortlich, gerade heute, in der Zeit also, die den grössten Priestermangel in der Geschichte der Kirche aufweist!

Es würde zu weit führen, weitere Gründe für dieses Vorhaben aufzuzählen. Jedermann sieht ein, dass es die elementarste Pflicht glaubenstreuer Katholiken ist, für Priesternachwuchs zu sorgen, infolgedessen gezielt das zu tun, was unabdingbare Voraussetzung für die Heranbildung von guten Priestern ist. Gott will das, also müssen wir es tun, und wir dürfen auch überzeugt sein, dass der Segen des Himmels nicht ausbleibt. Das haben wir in offensichtlicher Weise bereits in den Vorbereitungsarbeiten erfahren.

Das in Frage stehende Priesterseminar ist nicht nur geplant, sondern bereits schon im Stadium der Realisierung. Alls wesentlichen Fragen sind schon zum grossen Teil gelöst. In den kommenden Wochen und Monaten werden wir das Seminargebäude einrichten, in welchem uns ca. 40 Räumlichkeiten zur Verfügung stehen; es liegt in Süddeutschland, an einem der bayrischen Seen. Grundlagen, Leitung, Lehrkörper und Geist des Seminars werden don besten Voraussetzungen genügen, die wir an ein echt katholisches Priesterseminar im Sinne des ungebrochenen und unverfälschten vorkonziliaren Glaubens zu stellen haben.

Sie sehen also, dass wir die höchsten Anstrengungen unternehmen, um die Bedingungen zu schaffen, im Glaubenskampfe nicht nur durchzuhalten, sondern auch verlorenes Terrain wiederzugewinnen. Es liegt nun auch an Ihnen allen, uns in dieser Riesenaufgabe beizustehen. Sie alle werden ja in absehbarer Zeit von den guten Früchten dieses Aufbauwerkes zehren. Wir appellieren deshalb an Sie:

Helfen Sie uns, es geht ja um so viel! Es geht heute doch um gar alles!

Helfen Sie mit Ihrem täglichen Gebet! Das ist das Allerwichtigste. Erbitten Sie den Segen Gottes, erbitten Sie Priesterberufe. Nehmen Sie unsere September-Informationen zur Hand, in welchen wir ein schones Gebet um gute Priester veröffentlicht haben.

Und helfen Sie uns auch durch Spenden! Dass dieses Seminar eines Aufwandes von Hunderttausenden bedarf, ergibt sich ohne weiteres. Helfen Sie uns jetzt besonders am Anfang, wo uns zudem noch die Einrichtungskosten belasten. Wir werden sobald als möglich eigene Konten eröffnen für unser und auch Ihr Priesterseminar. Bis dahin bitten wir Sie, Ihre Spenden auf unsere Konten zu überweisen, welche auf der rechten Seite des Kopfes unserer Info-Blätter angegeben sind. Einzahlungsscheine und Zahlkarten liegen bei.

Wann all jene, die sich mit der SAKA im heutigen Glaubenskampfe verbunden fühlen, uns für das Seminar eine Eingangsspende von durchschnittlich sFr./DM 50 - 100 zuwenden würden, wäre unsere schwere finanzielle Bürde ganz wesentlich erleichtert. Es ist uns natürlich bewusst, dass nicht jedermann einen Beitrag in solcher Hohe auf einmal tätigen kann, doch gibt es auch wieder Gönner und Wohltäter, die mehr zu tun vermögen. Wir gehen mit den uns zur Verfügung gestellten Mitteln äusserst sparsam um; auf das Notwendige dürfen wir aber nicht verzichten. Es hängt von Ihrer Mithilfe ab, dass wir das Seminargebäude seinem hohen Zweck angemessen einrichten können.

Es ist Advent. Weihnachten, die Feier der ersten Ankunft unseres Herrn, steht bevor. Auch die zweite Ankunft des Herrn steht uns bevor; irgendeinmal, früher oder später, wird Er wiederkommen - den Tag und die Stunde wissen wir nicht. Aber das wissen wir, dass wir uns darauf vorbereiten müssen: Unsere Lampe muss mit Oel gefüllt sein, mit dem Oel der göttlichen Gnade, der göttlichen Huld, unseres guten Willens, unserer Liebe, unserer Opfer und unserer Bereitschaft, Gutes zu tun, zumal wenn es sich um etwas handelt, was unmittelbar zur Ehre und Verherrlichung Gottes, für die Erhaltung und Ausbreitung des katholischen Glaubens und damit zum Heile der unsterblichen Seelen dient. Die SAKA bereitet Ihnen mit dem Seminar ein grosses Weihnachtsgeschenk - schenken Sie ihr auf Weihnachten auch etwas Herzhaftes!

Wir danken Ihnen schon jetzt herzlichst für alle Sympathie und alle Hilfel Wir beten für Sie und aus dem Opfer der heiligen Messe wird Ihnen der Dank des Himmels zufliessen. Haben Sie auch Verständnis dafür, dass wir unsere Mitteilungen über das Seminar vorerst noch ganz allgemein halten, ohne nähere Angaben. Wir stehen ja mit diesem Werk derart unter Beschuss, dass wir wenigstens den allerersten Aufbau in einiger Ruhe und Stille tun möchten. Menschliche Kräfte haben ihre Grenzen! Auch möchten wir Sie bitten, in dieser Phase wenn immer möglich von persönlichen Rückfragen über das Seminar abzusehen. Die meisten von Ihnen kennen die SAKA schon manche Jahre; Sie kennen deren treukatholischen Kurs sowie deren gesunde, ausgewogene und doch ganz konsequente Haltung. Schenken Sie uns auch für dieses Werk Vertrauen! Es ist unser aller Auftrag! [...]

\+ + + + +

Das SAKA-Informationsblatt vom Januar 198o fügt diesen Mitteilungen ergänzend hinzu:

1. Das Seminar erhält den Namen "Priesterseminar Heilig Blut".
2. Hinter dem Seminar steht ein Bischof, "eine integre Persönlichkeit, auch in kirchenrechtlicher Hinsicht, ein 'fidelis servus Dei'", dessen Name vorerst noch nicht genannt wird.

Sofort nach der Veröffentlichung des Seminarvorhabens wurde die SAKA besonders aus Kreisen um Mgr. Lefebvre, die ihr traditionalistisches Monopol gebrochen sahen, heftig angegriffen, und dies, obwohl an den Erzbischof ein Schreiben mit der Bitte um Zusammenarbeit abgesandt worden war. Auf Grund dieser Attacken sah sich die SAKA gezwungen, folgendes, von ihrem Vorsitzenden Herrn Eisele unterzeichnete Flugblatt zu veröffentlichen:

SAKA
SAMMLUNG GLAUBENSTREUER KATHOLIKEN
CH-SAKA SCHWEIZ
D-SAKA DEUTSCHLAND
ZENTRALE ADRESSE:
CH-4011 BASEL PF 51
PC BASEL 40-27294
PSCHA KARLSRUHE 708 50-751
PSK WIEN 1662.306
BANK SBV BASEL 10-211190

Liebe Mitkatholiken,

in dem zu Ende gehenden Jahre haben wir alle mit grossen Opfern unser Messzentrum aufgebaut. In Kürze wird unsere Schutzengelkirche "in voller Pracht" dastehen. Vermehrte Gottesdienste, wöchentlich mehr ais einmal Beichtgelegenheit, täglicher Rosenkranz, eine bereits durchgeführte "Volksmission" und vor allem die tatsächliche Gegenwart unseres Heilandes im Tabernakel der Kirche lassen die Herzen eines jeden echten Katholiken höher schlagen. Uir haben allen Grund zur Dankbarkeit, und jedermann spürt doch die allgemeine Zufriedenheit und ein Glücksgefühl über das Erreichte, über das also, was uns Gott geschenkt hat.

Unverständlich ist es deshalb, wenn nun versucht wird, diese erfreuliche Entwicklung zu stören. Uir wissen, dass wir mit scheelen Augen beobachtet wurden und werden. "Man" suchte und wartete auf einen Anlass, gegen uns aktiv zu werden. Und nun meint "man", einen solchen gefunden zu haben.

Sie kennen die Ankündigung in unserem letzten Informationsblatt. Sie wissen auch um die Notlage infolge des Priestermangels. Es gibt nur wenige Orte im deutschen Sprachraum, wo Gelegenheit besteht, dem wahren heiligen Messopfer beizuwohnen. Uir in Basel sind in einem solch glücklichen Ausnahmezustand, obwohl Sie ja auch wissen, dass die priesterlichen Dienste noch in weitem Classe auszubauen wären. Voraussetzung dafür ist aber eine genügende Zahl von Seelsorgern, von Priestern. Unsere erste und grösste Sorge muss sich deshalb darauf richten, das uns Mögliche zu tun, damit Priester herangebildet werden. Wenn nun neben EcÔne/Zaitzkofen noch ein weiteres Priestarseminar eröffnet wird, muss das doch als ein äusserst bedeutsamer Beitrag im heutigen Glaubenskampf und als wichtige Etappe für den Wiederaufbau der katholischen Seelsorge gewertet werden. Denn nur ein einziges Seminar im deutschen Sprachraum ist wie ein Tropfen auf den heissen Stein. Für all diejenigen, die nicht der Priesterbruderschaft von EcÔne angehören wollen, muss doch ein Ausbildungsweg bestehen. Man bedenke, welche Möglichkeiten früher den Priesteramtskandidaten offen standen: Diözesanseminarien sowie die Seminarian der verschiedenen Orden und Kongregationen. Nicht alle, die sich zum Priestertum hingezogen fühlen, 3ind für die gleiche Lebensform und die gleiche Spiritualität veranlagt!

Un nun behauptet man gegen jede bessere Einsicht und mit falschen Begründungen, das neue Priesterseminar sei gegen EcÔne gerichtet. Beweise dafür fehlen. Es wird mit Vermutungen, Verdachten, Unterschiebungen und mit falschen Kombinationen argumentiert. Uenn in früheren Zeiten ein neuer Orden oder eine neue Kongregation oder ein neues Priesterseminar entstanden ist, wäre es den bereits bestehenden Orden, Kongregationen und den Leitern der vorhandenen Seminarian wohl kaum eingefallen, den neuen Zweig am Baum der Kirche als gegen sich gerichtet zu betrachten. Und wenn in der heutigen Notlage, die schwerer ist als je in der Kirche, eine weitere Priesterausbildungsstätte entsteht, um dem ungeheuren Priestermangel entgegenzutreten, wer kann das im Grunde genommen zum vornherein negativ beurteilen? Da gehören schon böser Wille oder Herrschsucht und Unduldsamkeit dazu! Sollte man sich nicht eher freuen? Und wenn man sich aus irgend einem Grunds nicht freuen mag, dann ware es besser zu schweigen, sonst könnte der Eindruck erweckt werden, Konkurrenzneid und ein ungerechtfertigter Monopolanspruch wären die Gründe für die Missbilligung!

Diejenigen, welche die SAKA-Arbeit seit Jahren kennen, können bestätigen, dass uir Wesentliches für EcÔne geleistet haben. Es ist deshalb eine böswillige Verleumdung, uenn heute mit derart billigen Argumenten versucht wird, uns Schwierigkeiten zu machen. Uir wissen wohl, wer hinter der Kampagne steht. Uir mussten solche Machenschaften schon an anderen Orten erfahren. Wir haoen bis jetzt darüber geschwiegen. Sollten aber die verleumderischen Angriffe gegen unser Messzentrum in Basel und gegen das im Entstehen begriffene Priesterseminar nicht aufhören, müssten wir zu unserem grössten Bedauern über uns wohl bekannte Dunkelmänner-Agitationen berichten, die schon an anderen Orten durchgeführt wurden. Es wäre dann auch manches besser verständlich!

Wir bitten Sie also, lassen Sie sich nicht beirren und durch haltloses Gerede beeindrucken! Lassen Sie sich auch Ihre FrBude an unserem Messzentrum nicht verderbenl Halten wir jetzt umsomehr zusammen! Unsers gemeinsamen Anstrengungen in dieser Notlage dürfen nicht geschwacht werden! "Der Friede Gottes, der alles Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und Gedanken in Christus Jesus, unserem Herrn", sagt dar Apostel in der heutigen Epistel. Die SAKA Basel wünscht Ihnen allen sin friedvolles und gnadenreiches Ueihnachtsfestl

Dritter Adventssonntag 1979

Für die SAKA Basel: [signature]

DAS BETT DES PROKRUSTES

von

Werner Nicolai

Von Prokrustes berichtet die Sage, er habe Reisende, die des Weges zogen, gepackt und auf sein Bett geworfen. Waren sie zu groß, kürzte er sie, daß sie darauf paßten, waren sie zu klein, dann streckte er sie gewaltsam.

Wendet man die Methode dieses antiken Folterknechtes auf die Ideologen aller Schattierungen an, so wird man unschwer Beispiele dafür finden, wie bis zum heutigen Tag nicht nur einzelne, sondern ganze Völker auf das Prokrustesbett von Irrlehren oder von Ideologien gepreßt werden. Wer (sich) nicht (an)paßt, wird zugrundegerichtet.

Da für uns Katholiken das Wort Christi gilt, "... die Wahrheit wird euch frei machen." (Joh. 8,32), sollte man annehmen, daß derlei Anwandlungen, nämlich andere nach der eigenen Überzeugung oder was man dafür hält, zu messen, zu bewerten oder zu be- und verurteilen, nicht existieren. Denn wer frei ist, verdankt dies der Gnade Gottes, welche niemals zwingt. So wird ein solcher Mensch, nachdem ihm zehntausend Talente, die er dem König schuldete, erlassen worden sind, nicht hingehen, und seinem Mitmenschen, der ihm etwa den millionsten Teil schuldig ist, die Freiheit nehmen und in den Schuldturm werfen.

Doch die Wahrheit als wahr erkennen und annehmen und danach leben und handeln sind zwei Dinge, die zusammengehören. Das wird bisweilen übersehen, und so geschieht es, daß auch bei uns, die wir an dem überlieferten Glauben festhalten, ihn verteidigen und fördern, wirkliche oder vermeintliche Abweichungen übel vermerkt werden.

Ich meine nicht das unabläassige Ringen um die zahllosen, in Frage gestellten katholischen Glaubenswahrheiten, die es gilt, zu vertiefen und zu erweitern. Auch meine ich nicht den Loslösungsprozeß eines jeden von uns, der im 'Gleichschritt' mitmarschierte, bis er früher oder später merkte, daß da andere die Führung übernommen hatten und das Kirchenvolk immer mehr auf den breiten Weg lenkten, der ins Verderben führt. Und schon gar nicht meine ich die Verfasser und Herausgeber von Büchern und Schriften, die uns seit vielen Jahren über die permanente Verfälschung und Unterdrückung der Wahrheit informieren, denn ohne ihr selbstloses Wirken hätte ich wahrscheinlich sehr viel länger gebraucht, um das üble Treiben der Modernisten zu durchschauen.

Wen ich meine, das sind die 'Parteigänger', die mich einem Mann oder einer bestimmten Gruppe verpflichten wollen, die Besserwisser, die in liturgischen Fragen sogar Papst Pius XII. noch übertreffen an Sachverständnis, die Unnachgiebigen, die den nach langem inneren Kämpfen zu unserem hl. Meßopfer Zurückgekehrten wegen seiner äußeren Haltung tadeln, die Kritischen, welche nicht müde werden,mit Worten über jene herzufallen, die sich abmühen um den Fortbestand des hl. Meßopfers, die Beleidigten, weil ihre Arbeit und ihr Opfer nicht gebührend gewürdigt wurden, Einseitigen, die nur 'Botschaften' des Himmels, aber kaum noch ihren Katechismus kennen und schließlich die Ohrenbläser, die jedem Gerücht Glauben schenken und es unverzüglich, mit eigenen Zusätzen versehen, weitergeben.

Schließlich sind da noch die Überängstlichen, die es nicht wagen, eine bei uns angebotene Zeitschrift weiterhin zu beziehen, da einmal etwas drinstand, was sie ablehnen zu müssen glaubten oder was wirklich nicht in Ordnung war. Auf die Idee, sich persönlich mit der Sache auseinanderzusetzen und die eigene Meinung dem Autor mitzuteilen, kommen diese Leute meistens nicht. Immerhin zwingen sie dem Nächsten ihre Negativmeinung nicht auf, und somit gehören sie auch nicht zu den 'Prokrustesjüngern', obgleich auch ihr Verhalten Schule macht.

Vielleicht sollten wir alle miteinander mehr Geduld haben. Vor allem jedoch sollten wir das Wort beachten: "Jeder prüfe sein eigenes Tun." (Gal. 6,3b) (Überhaupt lohnt es sich, auch die übrigen Verse 1 bis lo zu lesen!) Und weil nur einer, nämlich der Widersacher, daran interessiert sein kann, uns zu spalten und in jeder Weise zu schaden, mögen wir uns in acht nehmen, daß wir nicht etwa in vermeintlich guter Absicht seine Geschäfte betreiben. Wem nützt es denn, wenn man sich unversöhnlich zerstreitet? Oder wenn man die eigenen Leute (Splitter) bekämpft und das Treiben der Modernisten (Balken) kaum noch zur Kenntnis nimmt?

Ist es nicht auch merkwürdig, daß soviel guter Wille vorhanden und spürbar ist bei Menschen, von denen wir im Glauben getrennt sind? Wir besitzen die Wahrheit, aber sie haben die Liebe - könnte man oft sagen. Lernen wir ein wenig von ihnen, denn wenn wir die Wahrheit auch ernstlich zu leben bemüht sind, werden wir sie schließlich

auch überzeugen.

Zum Schluß noch dies zur Vermeidung von Mißverständnissen: Ich gehöre zu den traditionstreuen Katholiken, die von ihrem Glauben um kein Jota abrücken. Damit verbindet sich eine sehr aktive Haltung. Jedoch bin ich nicht geneigt, vorschnell Brücken abzubrechen wegen irgendwelcher Vorkommnisse. Wie mir selbst, billige ich auch anderen Fehler und Irrtümer zu, weil wir dazu neigen. Man kann und man sollte aber darüber reden, und dabei halte ich an dem bewährten Grundsatz fest: In der Sache hart (wenn es um Unaufgebbares geht), jedoch in der Form verbindlich und zuvorkommend.

"Das Ende aller Dinge hat sich genaht. Seid also besonnen und nüchtern im Gebet. Vor allem habt innige Liebe zueinander, denn die Liebe deckt eine Menge Sünden zu. Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren. Dienet einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnaden Gottes. Wer die Redegabe hat, trage Gottes Wort vor. Wer ein Amt hat, verwalte es mit der Kraft, die Gott verleiht, damit Gott in allem durch Jesus Christus verherrlicht werde. Ihm sei Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit." (1.Petr.4,7-11)

* * * * * * * * * *

NUR LINKER MODERNISMUS?

von

Manfred Jacobs

In der Buchbesprechung: "Einmal ein richtiger Kalender für die Jugend" (VOX FIDEI Heft 23 vom 1. Dezember 1979) wird auf Seite 16 links oben lobend vermerkt, daß der Kalender gegen den l i n k e n (!) Modernismus Stellung bezöge. Den Modernismus aber nur einer Richtung zuzuordnen,ist grundfalsch und gefährlich zugleich; denn der Modernismus ist überall zu Hause, sogar im Innern der katholischen Kirche selbst. Dies zu wissen ist von eminenter Bedeutung für die Schärfung der Sinne. Es ist nämlich eine große Wachsamkeit notwendig, denn die Modernisten sprechen eine Sondersprache, d.h., sie verwenden allgemein bekannte Ausdrücke und Sentenzen, schieben diesen aber eine andere Bedeutung unter. Sie nennen das "Neuformulierung", oder auch "Neuinterpretation"! Diese Methode wenden sie an, weil sie eine andere Denkart im Katholizismus einführen wollen, und diese, auf Grund ihrer unoffenen und mehrdeutigen Redeweise sowie katholischer Schläfrigkeit und Unaufmerksamkeit, teilweise auch schon verbreiten konnten. Mit einer normal-ehrlich-eindeutigen Ausdrucksweise wäre das natürlich nicht zu bewerkstelligen gewesen. Hier zeigt sich die Herrschaft der Sprache (Umdeutung durch semantische Verschiebungen, stilistische Änderungen u.s.w.).

Der "Modernismus" selbst hat mit Modernität im eigentlichen Sinne des Wortes nicht das allergeringste zu tun. Ganz im Gegenteil; er ist uralt. Er wärmt die ebenso uralte gnostische Denkweise, die sich bis weit in vorchristliche Jahrtausende hinein verfolgen läßt, lediglich immer wieder neu auf. Auch die Urchristen hatten schon Probleme mit den Gnostikern, die, damals genau so wie heute, unfähig waren und sind, die Geistesrichtung für christliches Denken und Fühlen nachzuvollziehen.

Die Gnosis erscheint im Laufe der Geschichte immer in einer anderen Maske. Das unkatholische Denken hat schon unzählige Formen gezeigt, weil es eher gasförmig-diffus ist, und deshalb kaum definierbar, sichbar oder fixierbar. Sie ist keine begrenzte Häresie, sondern eine unbegrenzte, unchristliche Denkart mit einer unchristlichen Unterlage. Eine unkontrollierbar-unchristliche Weltanschauung, die die echt katholische Weltanschauung und Denkweise entfernt.

Das, was uns heute im theologischen Bereich als die allerneuesten Erkenntnisse vorgesetzt, was uns als der allerletzte Schrei aufgetischt wird, ist längst nicht mehr knackfrisch. Alleine schon der Syllabus, des Papstes Pius IX. von 1864 und vor allem die Enzyklika "Pascendi" Pius X. aus dem Jahre 19o7 beweisen dies. Besonders das letztgenannte päpstliche "Rundschreiben über die Lehren der Modernisten" sollte inhaltlich jeder, ohne Unterschied, kennen, und es empfiehlt sich, dieses hochbedeutsame päpstliche Dokument wenigstens einmal zu lesen!

Auch die kl. Schrift "Jargon des klerikalen Modernismus" von Prof.Dr. Adalbert Majtényi soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

* * * * *

Avis. Par un malentendu l'épitre â Mgr. Lefebvre dans notre dernier numéro a été signée "un pretre français". Nous prions nos lecteurs d'excuser cette faute.

NOCH EINMAL: ZUM PROBLEM DER STÄNDIGEN SEXUELLEN PROVOKATION

Anm.de.Red.:
In Nr. IX(2)76 f. vom Juli 1979 veröffentlichten wir den als Diskussionsbeitrag gedachten Artikel von Herrn Dr. Helmut Grohnauer "Zum Problem der ständigen sexuellen Provokation". Dieser Beitrag fand bei der Leserschaft kein ungeteiltes Echo wie z.B. die nachfolgende Entgegnung von Herrn Schwörer zeigt. Da wir alle in einer Zeit extremster moralischer Bedingungen leben, besonders die Jugend - man frage nur einmal besorgte und verantwortungsbewußte Eltern, deren Kinder zur Schule gehen, welche Vorkommnisse diese allein von dort zu berichten wissen! - und es z.T. sehr schwer ist, eine richtige Einstellung bzw. Verhaltensweise zu finden, soll das angeschnittene Thema auch weiterhin behandelt werden, und ich bitte die verehrten Leser um ihre Stellungnahme dazu.

Um den Zusammenhang zu wahren, erfolgt zunächst noch einmal der Abdruck von Herrn Dr. Grohnauers Artikel; an diesen schließt sich die Entgegnung von Herrn Schwörer an, zu der schließlich Dr. Grohnauer Stellung bezieht.

+++++++++

ZUM PROBLEM DER STÄNDIGEN SEXUELLEN PROVOKATION

von
Dr. Helmut Grohnauer

Ich kannte einen kleinen Jungen, der die Aloisianischen Sonntage hielt. Wenn er jedoch durch den Hausgang seiner Tante mußte, in dem an der Wand ein Medaillon mit einer nackten, von einem Stier entführten Europa hing, konnte man ihn mit keinerlei Zureden mehr bewegen, am Sonntag zur hl. Kommunion zu gehen. Das mag ein etwas übertriebener Fall sein. Doch ging es uns, d.h. den Älteren von uns, nicht manchmal ähnlich?

Aber wie ist es heute? Wie sollen wir uns angesichts der derzeitigen Verhältnisse richtig verhalten, wo uns Illustrierte, Fernsehen, Plakate, Werbung jeder Art, Strandbad und die Blue Jeans mit ihren sexuellen Aufreizungen direkt überfluten, wo selbst von "kirchlicher" Seite jegliche Libertinität gepredigt wird? Praktisch überall wird man mit Körperlichkeiten jeder Art von vorne und hinten konfrontiert, mit den Geschlechtsteilen primärer und sekundärer Art in jeder farblichen Einkleidung, manchmal in geradezu provokativer Weise. Und das ist nicht einmal das schlimmste: in der öffentlichen Meinung hat sich schon längst das Vorurteil eingenistet, daß sexuelles Ausleben sozusagen zu den von der UNO proklamierten "Grundrechten" des Menschen gehört.

Zwar spielt die Gewöhnung eine nivellierende und sexuell entschärfende Rolle. (Und damit wird natürlich auch nur auf eine Verarmung des ganzen Gefühlsleben hingearbeitet, wobei das Verlangen nach dem anderen Geschlecht häufig in einen Ekel vor ihm umschlägt.) Aber der dauernde Sex-Appeal ist vorhanden - für alle! Für den einen ist er es weniger, für den anderen mehr. Wenn man nun Kindern wie Erwachsenen etwa in der Beichte oder im Religionsunterricht wie früher beibringen würde (wo die ganzen Sexartikel unter der Ladentheke verhandelt wurden, man also aktiv danach Ausschau halten mußte), "da schaut man eben weg, sonst ist das Sünde", so würde man sie damit zu lebensuntüchtigen Skrupulanten erziehen, die nicht nur für den Psychiater, sondern auch für den Kirchenaustritt reif werden würden. (Auch müßte man, um wegschauen zu können, schon hingeschaut haben. Und die Augen kann man, besonders im Straßenverkehr, wo einem von den Litfaßsäulen die entblätterten 'Blümchen' anlächeln, nicht schließen, sonst wäre man im nächsten Augenblick überfahren. Also nicht die Tatsache als solche, daß da in einer Darstellung provozierende (sündhaft gemeinte) Absichten auf mich einwirken bzw. auf mich treffen, macht eine persönliche Verfehlung aus, sondern sündigen tue ich nur dann, wenn ich mich der in der Darstellung gemeinten Absicht bloßer Sexualisierung frei überlasse. Es ist aber auch klar, daß diese öffentliche Überreizung unerträglich ist und eine ungeheure bedrohliche Gefahr für das sittliche Verhalten jedes einzelnen darstellt. Vieles, was eigentlich zum wirklichen Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau gehört, wird in den Schmutz gezogen und pervertiert, wobei dann die wirklichen Liebesbeziehungen verdächtig gemacht werden sollen. Durch diese öffentliche Provokation werden wir, da wir alle mehr oder weniger schwach sind, fast ununterbrochen ver-

sucht. Anm.d.Red.)) Übrigens sind die Körperformen der Menschen ebenfalls aus Gottes Hand hervorgegangen wie Berge, Blumen, «in edles Pferd oder ein liebes Kätzchen. Man darf sie also ansehen und schön finden. Man muß allerdings jungen Leuten sagen, daß die menschlichen Temperamente verschieden sind und jeder selbst wissen muß, welche Reaktionen speziell zur Sexualisierung hergestellte Druckerzeugnisse z.B. bei ihm hervorrufen. Hier hätte der Beichtvater seinen Rat zu geben, weil gerade diese Dinge und die durch sie verursachte Aufreizung zu häufiger Onanie oder vorehelichem Geschlechtsverkehr führen. Jedenfalls kann die bloße Betrachtung eines hübschen Mädchens in Blue Jeans oder im Bikini keine schwere Sünde sein, sonst wäre der größte Teil von uns fortgesetzt in diesem Zustand, indem dann auch die ersten Christen fortwährend hätten sein müssen, die ja auch überall nackten Standbildern begegneten, wenngleich sie diese Plastiken - in erster Linie Götterbilder - ablehnten, womit das Ästhetische dann Hand in Hand ging. Bei echten Sportsleuten geht's heute ja auch nicht ums Herumflegeln und um Sex, sondern um Leistung. Von Sünden kann gerade hier, wenn nicht -provoziert, nicht die Rede sein.

In der Kunst, der wahren, und nicht dem Schwachsinn, der sich heute als solche ausgibt, herrschen bestimmte Eigengesetzlichkeiten, die aber dennoch dem Dekalog unterworfen bleiben. Es ist da Sache des Beichtvaters hier dem einzelnen die Grenzen zu ziehen, gerade in der 'permissiven' Gesellschaft. In der darstellenden Kunst, z.B. im Theater oder Ballett, ergeben sich oft psychologisch derartige Identifikationsmomente, daß eine klare Scheidung zwischen Schuld und Berufsnotwendigkeit kaum möglich ist (von eindeutig glaubensfeindlichen und unsittlichen Stücken abgesehen). Es ist jedoch absurd, z.B. das Ballett als solches, dessen Unterton fast immer erotisch ist, als 'unsittlich' abzutun. - Ich möchte mich hier aber auf die bildende Kunst beschränken. Auch hier haben viele Darstellungen, vor allem des Menschen, erotischen Charakter, der auch hier vom provozierend sexuellen, und selbstverständlich vom gewollt pornographisch-pathologischen, klar zu scheiden ist. Hier hat die Gewissensverantwortung sowohl des Produzenten als auch des 'Konsumenten' einzusetzen. Es ist jedoch absurd und erzieht zu Lebensuntüchtigkeit, - wie leider in manchen 'gutkatholischen' Kreisen üblich - jede Aktdarstellung als sündhaft zu etikettieren und jeden wirklich sich bemühenden Künstler samt Modell, als 'öffentliche Sünder' pharisäisch herabzuwürdigen. Gerade dieser viktorianisch-calvinische Pharisäismus hat zu jener permissiven Explosion geführt, in der wir heute stecken. Jenseits aller "Situationsmoral" gewisser Theologen muß doch eingeräumt werden, daß die allgemeine Moral (= das allgemein übliche Verhalten) sehr vom Zeitgeist abhängt, der ein sehr übler sein kann, aber durch die normative Prägkraft auch auf die katholische Moral eingewirkt hat. Das war zu allen Zeiten der Fall, aber noch nie so stark wie heute, weil die 'Macher' der öffentlichen Meinung bis in die letzte Hütte, ja in den 'Urwald' hinein wirksam werden. Früher, etwa zur Zeit der Renaissance, in der in der bildenden Kunst - und teilweise in der Mode! - Nacktheit Trumpf war, blieb dies meist auf Hofkreise beschränkt, heute ist sie, gerade durch die Photographie, Allgemeingut in der Darstellung geworden. Ich glaube, man müßte auch hier (von Pornographie natürlich abgesehen) das Natürliche und Kreatürliche in diesen Darstellungen sehen lernen. Ja, l e r n e n !

Wir stehen religiös u.a. an einem Scheideweg, wie er schon mehrfach in der Kirchengeschichte vorkam: die deutliche Scheidung des klösterlichen vom weltlichen Vollkommenheitsideal zu vollziehen. (D.h. wir müssen unterscheiden zwischen Gebot und evangelischem Rat. Anm.d.Red.) Ein Mensch, der das Keuschheitsgelübde abgelegt hat, muß zu den Normen seiner weltlichen Umwelt zwangsläufig eine andere Einstellung haben als der Gläubige in der Welt, der mit tausend Provokationen leben muß. Die ersten Christen mußten dies zwar z.T. auch, aber es fiel alles leichter, da man die Erscheinung des Herrn zum Gericht als Antwort auf die Verkommenheit des Römerreiches erwartete.

Das mönchische Ideal der Vervollkommnung ist ein sehr wertvolles, und es hat die Kirche schon mehrfach stabilisiert, ebenso der Zölibat, aber beide sind das Ideal der wenigeren. Die vielen dagegen leben in der Welt und haben natürlich auch nicht die Hilfsmittel, die ein Kloster in vielfacher Weise bietet. Gerade aber das 19. Jahrhundert huldigte weitgehend nur diesem Ideal, wie z.B. die Heiligsprechungen zeigen. Hinzuzufügen wäre noch, daß der Eintritt in ein Kloster bzw. Seminar, sofern er völlig freiwillig erfolgt, die entsprechende Reife voraussetzt, die Gelübde auch halten zu können.

Wie sehr frühere Jahrhunderte z.B. das Barock und selbst gelegentlich die Gotik natürlich-kreatürlich dachten und darstellten zeigen unsere herrlichen Kirchen in

Bayern, Österreich und Italien insbesondere, und nicht zuletzt im Petersdom und der Sixtina selbst. Michelangelo hat das Wagnis unternommen, Gottvater darzustellen - bis heute unübertroffen: Gott schuf den Menschen nach Seinem Bild und Gleichnis. Merkwürdigerweise versucht die Romanik (bis in die Meßbücher hinein), alles Geschlechtliche bzw. alles Geschlechtskennzeichnende zu vermeiden, womit sie sich zunächst als wahre Mönchsreligion und -kultur erweist. Interessant ist auch, daß die Liturgische Bewegung mit Renaissance und Barock nicht fertig wurde, gerade wegen ihrer 'freizügigen' Darstellungen (auch der Putti), während sie doch so 'modern' sein wollte. Die Anti-Barock-Animosität kommt aus der Rothenfelser Ecke, und interessant ist weiter, daß viele deutsch-sprachige Bischöfe mindestens Bewegungssympathisanten waren, auch Professoren und Redakteure sind hier hinzuzuzählen. Was sie erreicht haben, müssen wir jetzt durchstehen.

Diese Betrachtungen, die nicht vollständig sein wollen, mögen unsere tapferen Geistlichen zum Nachdenken und Stellungnahmen anregen, uns Wege katholischer Moral in einer Zeit des Chaos, der latenten Bedrohung wie noch nie zu zeigen, in einer Situation, der wir - leider! - Rechnung zu tragen gezwungen sind.

* * *

KONTRA DR. GROHNAUER
ZUM PROBLEM DER SEXUALMORALISCHEN PROVOKATION*

von

Ulrich Schwörer

In dem Artikel "Zum Problem der ständigen sexuellen Provokation" ("Einsicht" Juli 1979, S.76) behandelt Herr Dr. Grohnauer verschiedene Fragen und fordert die "tapferen Geistlichen zum Nachdenken und Stellungnehmen" auf. Ich gehöre nicht dem geistlichen Stand an, sondern bin Familienvater; erlaube mir aber trotzdem, Stellung zu nehmen. Die von Dr. Grohnauer angewandte Argumentation ist mir nicht neu. In meiner Umgebung wurde vor ca. 1o Jahren von Geistlichen, die sich nicht 'tapfer', sondern 'mutig' nannten, sehr dafür geworben. Sie bezeichneten die Erkenntnisse als neu, und die Schriften, welche sie empfohlen haben, waren tatsächlich neu. Da ich die Auswirkungen dieser Ansichten als sehr bedeutend wertete, besorgte mir ein Student, der ebenfalls hellhörig geworden war, einige ältere Schriften zu diesem Thema. Dabei stellte sich heraus, daß diese Ansichten auch damals, vor ca. 1o Jahren, nicht neu waren, sondern schon Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte zurück gingen.

Nun zur Sache. Herr Dr. Grohnauer untersucht in seinem Artikel die Sündhaftigkeit des Betrachtens gewisser Dinge, besonders des menschlichen Körpers. Er hat vor allem die Gelegenheiten vor Augen, welche "Illustrierte, Fernsehen, Plakate, Werbung jeder Art, Strandbad und Blue Jeans" ... "Körperlichkeiten jeder Art von vorn und hinten" sowie "Geschlechtsteile primärer und sekundärer Art" bieten.

Dr. Grohnauer kommt sehr schnell zu der Feststellung, wenn man Kindern wie Erwachsenen "wie früher beibringen würde, 'da schaut man eben weg, sonst ist das Sünde', so würde man sie zu lebensuntüchtigen Skrupulanten erziehen, die nicht nur für den Psychiater, sondern auch für den Kirchenaustritt reif werden würden". Er rechtfertigt: "Übrigens sind die Körperformen der Menschen ebenfalls aus Gottes Hand hervorgegangen wie Berge, Blumen, ein edles Pferd oder ein liebes Kätzchen. Man darf sie also ansehen und schön finden". Den jungen Leuten sagt er, "daß die menschlichen Temperamente verschieden sind", und deshalb hätte auch der "Beichtvater seinen Rat zu geben". Sicher scheint ihm zu sein: "Jedenfalls kann die Betrachtung eines hübschen Mädchens in Blue Jeans oder im Binkini keine schwere Sünde sein". Wer etwa in ähnlicher Sache einen bestimmten Verdacht hat, wird belehrt: "Bei echten Sportsleuten geht's heute ja auch nicht ums Herumflegeln und um Sex, sondern um Leistung. Von Sünde kann gerade hier, wenn nicht provoziert, nicht die Rede sein. In der Kunst ... herrschen bestimmte Eigengesetzlichkeiten, die aber dennoch dem Dekalog unterworfen bleiben". Da wäre es "Sache des Beichtvaters, dem Einzelnen Grenzen zu ziehen". In der darstellenden Kunst, z.B. im Theater oder Ballett, wäre sodann "eine klare Scheidung zwischen Schuld und Berufsnotwendigkeit kaum möglich". Möglich scheint ihm jedoch, eine allfällige Verurteilung im voraus zurückzuweisen. Wir werden hier klar belehrt: Es ist

"absurd, z.B. das Ballett als solches, dessen Unterton fast immer erotisch ist, als 'unsittlich' abzutun. ... Hier hat die Gewissensverantwortung sowohl des Produzenten als auch des 'Konsumenten' einzusetzen. Es ist jedoch absurd und erzieht zu Lebensuntüchtigkeit - wie leider in manchen 'gutkatholischen' Kreisen üblich -, jede Aktdarstellung als sündhaft zu etikettieren und jeden wirklich sich bemühenden Künstler samt Modell als 'öffentliche Sünder' pharisäisch herabzuwürdigen. ... Pharisäismus hat zu jener permissiven Explosion geführt, in der wir heute stecken". Der Zeitgeist hat "auch auf die katholische Moral eingewirkt". Schließlich, so meint er, sind uns auch gewisse Sitten, welche früher nur gewissen Hofkreisen vorbehalten waren, zugänglich; wir müssen nur lernen. "Früher, etwa zur Zeit der Renaissance, in der in der bildenden Kunst - und teilweise in der Mode! - Nacktheit Trumpf war, blieb dies meist auf Hofkreise beschränkt, heute ist sie, gerade durch die Photographie, Allgemeingut in der Darstellung geworden. Ich glaube, man müßte auch hier (von der Pornographie natürlich abgesehen) das Natürliche und Kreatürliche in diesen Darstellungen sehen lernen. Ja, l e r n e n !"

Wer bei solch umfangreichem Angebot jedoch noch unzufrieden ist, der hat dann noch die Möglichkeit, die "Scheidung des klösterlichen vom weltlichen Vollkommenheitsideal zu vollziehen" (Zwischen Gebot und evangelischem Rat). "Ein Mensch, der das Keuschheitsgelübde abgelegt hat, muß zu den Normen seiner weltlichen Umwelt zwangsläufig eine andere Einstellung haben als der Gläubige in der Welt".

Die Kernpunkte der von Dr. Grohnauer vertretenen Ansichten geben Anlaß zu einigen Fragen, die ich zu stellen und auch zu beantworten versuche.

1. Warum hat die Kirche zu jeder Zeit verlangt, daß der Mensch sich schamhaft bekleiden müsse; hatte sie vergessen, daß der menschliche Körper von Gott geschaffen und schön ist?

Der menschliche Körper bedarf nicht etwa deshalb der Bedeckung, weil Gott ihn nicht schön geschaffen hat, sondern deshalb, weil der Mensch seit dem Sündenfall zum Bösen geneigt ist. Nicht umsonst lesen wir im Schöpfungsbericht (Gen. 3,21): "Und Gott, der Herr, machte Adam und seinem Weibe Gewänder von Fellen und bekleidete sie damit". Seit dem ersten Sündenfall streben gewisse Triebe des Menschen zur Herrschaft über seinen Geist und seinen freien Willen. Je mehr der Mensch auf Grund eines Triebes die Selbstbeherrschung verliert, um so mehr giert er danach, alles, was ihm gerade gefällt, versklavt zur Verfügung zu haben. Ganz besonders gilt das in bezug auf den Geschlechtstrieb. Damit dieser nun in seiner dienenden Rolle bleibt, welche ihm zusteht, und sich nicht anmaßt, das Gesetz aller Gesetze zu sein, sind viele Schutzmaßnahmen nötig. Eine davon ist die schamhafte Kleidung. Wenn die Kirche im Lauf der Jahrhunderte auch verschiedene Kleidung dulden kann und geduldet hat, so wird sie eben doch immer verlangen müssen, daß die Kleidung diese Schutzfunktion erfüllt, das heißt, daß sie schamhaft ist. Der Spielraum, den die Kirche hier hat, ist wie auf dem gesamten Gebiet der geschlechtlichen Ordnung sehr eng. Selbst die Vollmachten, welche Petrus und seine rechtmäßigen Nachfolger erhalten haben, sind deutlich begrenzt durch das, was Christus geboten hat. Dazu gehört das Hauptgebot der Liebe und quasi als Ausführungsbestimmung für unsere Sache: "Du sollst nicht ehebrechen" (Matt. 5,27) und nochmals als Verdeutlichung und als Aufforderung - wehret den Anfängen, bekämpft die Ursachen, sonst werdet ihr von den Auswirkungen überwältigt - spricht der Herr: "Ich aber sage euch: Ein jeder, der ein Weib, um es zu begehren, ansieht, hat schon an ihr Ehebruch begangen in seinem Herzen!" (Matt. 5,28)

Vielleicht ist es verständlich, daß die Segnungen des christlichen Mittelalters die Menschen dazu verleiteten, alles Gute als selbstverständlich zu nehmen, und daß sie deshalb in der Renaissance der Meinung verfielen, man könne alles Gute behalten, auch wenn man die Opfer, welche zur Erhaltung gebracht wurden, nicht mehr verlangt. Uns fehlt jedoch das Alibi für solche Leichtgläubigkeit. Wir haben doch deutlich den Massenabfall vor Augen und als dessen Auswirkung die Zerstörung ungezählter Familien und die Not der Kinder.

Sehen wir die Dinge einmal von den diesseitigen Interessen der Menschen aus; denn Gott hat in Seiner Liebe auch dafür gesorgt. Wem gibt denn Gebot, Gesetz und feste Ordnung in erster Linie Hilfe? Doch wohl am allermeisten den Schwächeren. Wem dient das 6. und 9. Gebot in erster Linie? Zuerst doch wohl den Kindern. Es verlangt, daß der Mensch in seiner Schwachheit des Heranwachsens in einer Atmosphäre ohne Kündigungsklausel leben kann. Wem dient es noch? Dem schwächeren Ehegatten, damit der allfälligen Gaunerei und dem Machbaren des Stärkeren Grenzen gesetzt sind. Wem noch? Dem Abhängigen, dem Armen, dem Untergebenen, damit der Reiche und Herrschende zu dem

Gebiet keinen Zutritt hat, welches Gott dem Armen und Reichen, dem Dienenden und dem Regierenden in gleicher Weise schützen will, usw. Wem steht das 6. und 9. Gebot im Weg? Denen, welche andere unterjochen und zu Sklaven ihrer Lüste machen wollen. Angefangen von den Gaunern, welche Jugendliche oder gar Kinder verführen wollen, bis hinauf zu jenen, welche um die Weltherrschaft pokern. Die Ehe, die Familie, namentlich das Gebot, welches die Betätigung des Geschlechtlichen vom Bestehen des unauflöslichen Bandes der Ehe abhängig macht, sind Fixpunkte, welche sie nicht ausstehen können. Alles soll beweglich und austauschbar sein; je beweglicher und austauschbarer alles wird, desto interessanter wird für Verantwortungslose und Machtgierige das Spiel mit den Bewohnern des Globus. Deshalb müssen heute alle Massenmedien das "Statische" begeifern und das "Dynamische" anpreisen. Unterschätzen wir in diesem Zusammenhang ja die Bedeutung des 6. und 9. Gebotes nicht und innerhalb dieser Gebote die Bedeutung der schamhaften Kleidung! Gott ließ diese durch Seine Kirche nicht deshalb verteidigen, weil der menschliche Körper nicht schön ist oder weil Er uns die wahren Freuden verkleinern wollte, sondern weil die Segnungen, welche Gott mit und durch Ehe und Familie geben will, diesen Schutz brauchen.

Übrigens, woher soll das zu begaffende Material kommen? Es ist leicht, von "hübschen Mädchen" zu reden; wollen jene, welche es tun, ihre Kinder, ihre Frau, ihre Schwestern, ihre Mutter zur Verfügung stellen? Und auch das würde noch nicht genügen; sie müßten auch selbst bereit sein hinzustehen. Ich höre da den Einwand, daß es sich ja nur um Blicke auf jene dreht, welche sich gern zeigen. Gern? Wissen sie, wie alle dazu gebracht wurden? Hüten wir uns davor, Dinge, welche wir unseren Angehörigen nicht antun wollen, andern leichtfertig zuzumuten. Dürfen wir, um unsere Schaubedürfnisse zu befriedigen, von den Verirrungen anderer profitieren? Dürfen wir sie mit den Katzen vergleichen, welche sicher sehr nett sind, aber doch das entscheidende Merkmal - die unsterbliche Seele - nicht besitzen? Haben wir nicht die Aufgabe, auch die Verirrten alles zu lehren, was ER uns geboten hat? Und sei es zunächst auch nur dadurch, daß wir das, was sie zu Unrecht zur Schau stellen und entblößen, nicht freiwillig betrachten.

Im übrigen sind unschamhafte Darstellungen auch weitgehend ein Geschäft, und jeder, welcher das verlangte Hinsehen - mit oder ohne direkten finanziellen Beitrag - mitmacht, fördert die Geschäftemacher und ermuntert sie, ihre Verbrechen fortzusetzen.

Man kann die Moralvorstellungen dieser Welt in bezug auf die Nacktheit ohne weiteres annehmen, aber man muß sich darüber im klaren sein, daß "diese Welt" bereit ist, auf die ewige Seligkeit zu verzichten. Man kann sagen, anschauen darf man, was gefällt, aber man wird dann gegen jene nichts mehr zu sagen wissen, welche nach dem Motto leben: "Erlaubt ist, was gefällt". Dazu gehören alle Scheußlichkeiten samt dem Mord als Alltagsgeschehen.

2. Gibt es für die Kunst Eigengesetzlichkeiten innerhalb der Zehn Gebote? Was heißt denn "Eigengesetzlichkeiten, die aber dem Dekalog unterworfen sind"? Entweder stimmt ein Gesetz mit den Zehn Geboten überein, dann sehe ich nicht ein, warum man von Eigengesetzlichkeit spricht, oder ein Gesetz stimmt mit den Zehn Geboten nicht überein, dann kann man nicht sagen, es bleibe dem "Dekalog unterworfen". Eigengesetzlichkeit - wo sollte sie bei denen Platz haben, welche sich Christus, dem König, unterworfen haben? "Wer nicht mit Mir ist, ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammelt, zerstreut" (Matt. 12,3o). Wo sollte da ein Raum gegeben sein für Eigengesetzlichkeit oder für Neutralität? Dient die Kunst Christus und Seinem Heilsplan, so ist sie gut; dient sie Ihm nicht, so ist sie schlecht.

3. Müssen wir sehen lernen?

Ja, selbstverständlich müssen wir sehen lernen; aber nicht etwa das, wie man den unschamhaften Dingen doch noch eine gute Seite abgewinnen kann. Wir müssen lernen, das Schöne zu sehen.

Schön ist, das, was sich in die Harmonie der Schöpfung einfügt und den Schöpfer ehrt. Schön ist, wer die Geschenke Gottes demütig und dankbar annimmt; wer sich bewußt bleibt, daß vieles davon nur zu treuen Händen übergeben ist: zur Pflege und Weitergabe an den Nächsten, zur Bewahrung und Sicherstellung für die Nachfolgenden. Schön ist, wer diesen Dienst verrichtet. Betrachten wir die Lebensbilder der Heiligen! Die andere Schönheit - die Schönheit in der Blütezeit, welche leichter gesehen wird - zehrt von der verborgenen Schönheit.

4. Was ist pharisäisch?

Pharisäisch ist man z.B. dann, wenn man Gottes Gesetz und Ordnung nach außen hin aner-

kennt, in Wirklichkeit jedoch so umdeutet, daß das eigene Haben-, Gelten- und Genießenwollen davon profitiert. Wenn man also das, was die Eigenliebe, den Egoismus in Schranken weisen soll, zu einer Stütze derselben macht. Das Festhalten an der unverfälschten katholischen Sexualmorallehre ist die beste Waffe gegen den Pharisäergeist. So fand sich in der rechten Lehre z.B. kein Spielraum, nach welchem man Heinrich VIII. von England eine Erlaubnis zur Scheidung bzw. zur Wiederverheiratung hätte zuspielen können.

Pharisäisch wäre es z.B. auch, wenn man die Bekämpfung einer bösen Sache zwar befürworten, aber auf Methoden beschränken wollte, die nichts ausrichten. Wenn man z.B. den Leuten vom Theater und Ballett eine "Berufsnotwendigkeit" einräumt, auf Grund derer eine klare Identifizierung der Schuld nicht möglich ist, so daß höchstens der Beichtvater - der sich die Sache wohl zuerst noch in Augenschein nehmen müßte - dem Einzelnen Grenzen ziehen könnte. Mit anderen Worten: Man lehnt eine allgemeinverbindliche Ordnung ab, redet der individuell vorgetragenen Ordnung das Wort, weil diese nicht durchdringen kann. Man gestaltet das Ganze so, daß während der Gesetzlosigkeit den Leichtgläubigen die Illusion von Ordnung und Legalität verbleibt.

Pharisäisch ist es auch, wenn man behauptet, es ist "absurd, z.B. das Ballett als solches, dessen Unterton fast immer erotisch ist, als 'unsittlich' abzutun". Und dann statt dessen die "Gewissensverantwortung[11] des Produzenten und des "Konsumenten" als Wertmaßstab vorgeben will (Freiwillige Selbstkontrolle?)

5. Leben wir fortwährend in schwerer Sünde, weil wir - gleich wie die ersten Christen den nackten Standbildern - fortlaufend irgendwelchen nackten Darstellungen begegnen?

Zunächst zu den Verhältnissen in der Urkirche. Viele Christen der Urkirche wurden nicht nur mit nackten Standbildern konfrontiert, sondern auch mit anderen Realitäten der damaligen Lasterhaftigkeit. Soweit mir bekannt ist, werteten sie diese Dinge auch entsprechend als heidnische Verirrungen und Perversitäten. Sie hatten erkannt, daß die Frohe Botschaft des Herrn von den Schlingen solchen Wahns befreit. Sie bezogen ihre Freude aus dieser Botschaft. Sie wußten auch wohl, daß man das Angebot des Herrn und das Angebot des Fürsten dieser Welt nicht gleichzeitig bestaunen kann. Deshalb gaben sie den damaligen Unschamhaftigkeiten keine freiwilligen Blicke.

Wir leben in einer ähnlichen Zeit; nur ist alles noch schlimmer, so wie es der Herr für die Endzeit ja auch vorausgesagt hat. Inzwischen hat der Antichrist - zunächst noch als Kollektiv, nicht als Person - sein "Bild" (-material) um die ganze Welt verbreitet und auch "sein Bild redend gemacht" (Fernsehen, Film). Trotzdem können uns die Urchristen Vorbild sein; wir wenden uns der Frohen Botschaft des Herrn zu und betrachten die Angebote Seines Widersachers nicht freiwillig. Daß jene Blicke, die unfreiwillig auf solche Dinge fallen, nicht sündhaft sind, ist den Katholiken - damals wie heute - wohl klar.

6. Werden Kinder und Erwachsene reif für den Psychiater, wenn man ihnen beibringt, "da schaut man eben weg, sonst ist das Sünde"?

Ja, selbstverständlich, Kinder und Erwachsene, denen man das beibringt, dann auch alle, welche an der Lehre und am Gesetz des Gekreuzigten festhalten, werden reif für den Psychiater. Im Osten ist das jetzt schon so, und im Westen soll es auch schon Fälle geben. Das nur nebenbei; unser Verfasser hat wohl etwas anderes gemeint. Er bangt tatsächlich um unsere Gesundheit. In dieser Sache wage ich aber jeden zu beruhigen - im Gegensatz zu der oben angedeuteten Gefahr, welche nicht auf den Ostblock beschränkt bleiben dürfte.

Seit das geschlechtliche Ausleben durch eine gewisse Richtung der Psychologie und der Psychoanalyse sich heilig sprechen oder, in unserem Zusammenhang besser gesagt, für gesundheitsnotwendig erklären ließ, sorgt man sich - o wie rührend - sehr um die Gesundheit derer, welche da einfach nicht glauben wollen, daß ein Leben nach Gottes Ordnung und Gesetz Krankheit hervorrufen sollte. (Wirtschaftliche und gesellschaftliche Nachteile haben wir dagegen zu erwarten.) Daß jemand durch Enthaltsamkeit oder in unserem Fall durch konsequentes Bemühen um Schamhaftigkeit krank geworden wäre, ist mir nicht bekannt; dagegen können nicht einmal mehr die Anbeter des Fortschritts verheimlichen, daß die Geschlechtskrankheiten, im Gegensatz zu früheren Jahren, wieder ganz außer Kontrolle geraten sind. Sagen wir ruhig weiterhin: "Da schaut man eben weg, sonst ist es Sünde", und sagen wir vor allem den Kindern noch dazu, wie inzwischen auch die körperliche Ansteckung an allen öffentlichen und auch an gewissen privaten Örtlichkeiten lauert.

7. Haben jene, welche kein Keuschheitsgelübde abgelegt haben, mehr Freiheit?

Gegenüber den eingangs aufgezählten Arten und Möglichkeiten von Nacktdarstellungen haben Ordensleute und Laien die gleichen Pflichten, nämlich jene, welche praktisch schon von den Urchristen wahrgenommen wurden. Daneben gibt es jedoch noch Unterschiede in den Pflichten.

Die "Weltleute" müssen sich der Unkeuschheit und der Unschamhaftigkeit enthalten (Gebot); die Ordensleute, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, enthalten sich zusätzlich (Rat) noch der geschlechtlichen Betätigung, wie sie in der Ehe erlaubt ist.

Zusammenfassend muß ich feststellen, daß die Ansichten, welche in dem genannten Artikel zum Ausdruck gebracht werden, zurückgewiesen werden müssen. Mit dem "Aggiornamento" will ich sie nicht rechtfertigen, und mit der christlichen Lehre lassen sie sich nicht rechtfertigen.

* * *

ZUR VORSTEHENDEN STELLUNGNAHME

von

Dr. Helmut Grohnauer

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Es ist für mich eine Buße, den folgenden Brief schreiben zu müssen, weil meine Hand noch nicht in Ordnung ist. Das ist auch der Grund für mein Schweigen. (...)

Doch nun zu dem obigen Artikel! Ich weiß nicht, wie alt der Mann ist, der ihn schrieb, ob Familienvater oder ledig etc. - Wenn er jung wäre, würde das, was er schrieb, ein typisch idealistisches Gerede darstellen, dem Lebenserfahrung und die zu einem solchen Artikel notwendigen Kenntnisse fehlen. Insgesamt geht er am Thema vorbei, und außerdem bezweifle ich, ob er überhaupt verstanden hat, was ich sagen wollte.

Deshalb erübrigt es sich auf Einzelheiten einzugehen. Nur etwa dies:

1. Wie man es auch dreht und wendet, wir leben in dieser apokalyptischen Zeit, und n i c h t in einem Kloster. Was ich diesbezüglich geschrieben habe, halte ich (wie meinen ganzen Artikel) voll aufrecht.

2. Bei der heute gerade von den Progressisten so vielzitierten "Urgemeinde" ging es auch ganz schön hoch her (vgl. Paulusbriefe!). Außerdem erwarteten sie den Herrn bereits zu ihrer Zeit. Der Verfasser macht denselben Fehler wie die Progressisten mit ihrer "Liturgie der Urgemeinde".

3. Von der Mode versteht der Verfasser überhaupt nichts - wie gut oder blöd sie auch ist. (Es gibt auch anständige und ästhetisch schöne Kleider, und es ist nur die Frage, wie und wo sie getragen werden!) Ich habe dieses Scheuklappenchristentum stets gehaßt. Interessanterweise sind gerade die "Züchtigsten" nun die wildesten Liturgie- und sonstigen Neuerer geworden. Das ging schon in der Jugendbewegung der 2o-er Jahre an und endete bei "Publik", Rahner, Küng und Genossen. - Ich habe meinen MC-Leuten immer klar gemacht, daß eben nicht jedes Mädchen oder gar manches herrschsüchtige Schrapnell von Schwiegermutter, älterer Schwester etc. "Schwestern der Madonna" sind; sonst hätte der Engel nicht gesagt: "Du bist gebenedeit unter den Weibern". Heute - und das betrachte ich als besonders apokalyptisch - sind a l l e "Frauen" "gebenedeit" in falsch verstandener "Emanzipation". - Außerdem gibt es noch andere wichtige Gebote. Zungensünden, üble Nachrede etc. sind "die schlimmsten Sünden" wie die Resl von Konnersreuth es deutlich genug gesagt hat.

4. Medizinisch ist festzustellen, daß es sehr wohl oft ein "Jugendirresein" gibt, das aus dem Nichtfertigwerden eines jungen Menschen mit seiner Sexualität entspringt, weil er religiös falsch erzogen worden ist - in einer geradezu kalvinistischen, eben nicht mehr katholischen Atmosphäre. (Schwerere Fälle werden psychiatrisch zu behandeln sein, Neurosen aber sind oft an der Tagesordnung.) Recht zu verstehen: Ich habe niemals einem 'Ausleben' das Wort geredet, aber man muß auf der Erde bleiben und nicht himmelhohe Ideale predigen, die dann niemals erreicht werden (mit Ausnahme besonders begnadeter Menschen) und oft zum Indifferentismus bzw. Atheismus führen (Jugendatheismus, der sich jedoch manchmal später wieder religiös normalisiert) - Ist dem Verfasser eigentlich schon einmal aufgefallen, wie wenige N i c h t - Ordens-

leute heilig gesprochen werden? Das gehört auch hierher.- (Und darum die Unterscheidung von "Gebot" und "evangelischem Rat"; Anm.d.Red.)

5. Über Kunstäußerungen vom mittelalterlichen Chorgestühlen mit Darstellungen, die wir heute als Porno bezeichnen würden, bis zum heutigen Ballett will ich mit dem Verfasser nicht streiten, weil ich ihn für absolut amusisch halte. Auch seine Geschichtskenntnisse sind ziemlich dürftig (Heinrich VIII. hat nicht nur "hingeschaut"!).

6. Man kann auch ein Weib o h n e Begehrlichkeit anschauen, dann ist es auch kein Ehebruch, aber das muß zu sehen g e l e r n t sein, was aber in einer muffig-schwülen Atmosphäre n i c h t möglich ist.

Es zeugt übrigens von wenig Sachkenntnis und noch weniger von christlicher Nächstenliebe, wenn man Künstler, welcher Sparte auch immer, zu Heiden und öffentlichen Sündern deklariert.

* * * * *

NIEDERGANG DER RECHTS- UND SITTENORDNUNG ...

(aus: "Der Schwarze Brief" 15/2/8o)

"In den 7oer Jahren ist das Leben unseres Volkes zugleich mit seiner Rechts- und Sittenordnung sowie seiner Kultur zu einem katastrophalen Niedergang abgesunken." Das sei das Ergebnis der Kulturrevolution und ihrer lebenszerstörenden "Reformen", stellt die Vereinigung deutschsprachiger Bürgerinitiativen zum Schutz der Menschenwürde in einem umfassenden Rückblick auf die letzten zehn Jahre fest. (...) Die negative Betonung von Emanzipation und Sexualität seien die wichtigsten Methoden der Kulturrevolution, die sich noch immer im Verborgenen abspiele. Die Ziele allerdings würden bereits offen zugegeben: "Emanzipatorische Erziehung ist kein pädagogischer Grundbegriff, sondern (...) die Theorie und Praxis des politischen Kampfes" (Johannes Beck nach W. Brezinka, Erziehung zur Kulturrevolution, München 1976, S.68).

"Kulturrevolution in der Bundesrepublik Deutschland ist der über die Institutionen der Bewußtseinsbildung - also über Kindergarten, Schule, Universität, öffentliche Medien, ~~Kirchen (!)~~, Theater und Kunst - laufende Prozeß, den Menschen mit Hilfe der Sprache so zu verändern, daß er nur Normen und Werten zustimmt, die erst in einer anderen, d.h. in einer sozialistischen Gesellschaft verwirklicht werden können!" (aus: Rohrmoser, "Zeitzeichen", München 1977, S.433)

In der Schulpolitik sei der Stand der Kulturrevolution am deutlichsten erkennbar: 1. Erziehung zur Kritik an den bestehenden Normen. 2. Antiautoritäre Erziehung zum Abbau der Autoritäten in Familie und Kirche (Anm.d.Red.: zu deren Abbau kann man nicht mehr erziehen, sie haben sich selbst längst 'abgebaut'!). 3. Konfliktpädagogik als Erziehung zum Klassenkampf.

Bestandteil der Kulturrevolution sei vor allem auch die sexuelle Revolution. (...) Dabei gehe man davon aus, daß die Jugend durch den Appell an ihre Triebhaftigkeit leichter für die Kulturrevolution zu gewinnen sei. (...) Der Widerstand der Eltern gegen die Kulturrevolution sei durch die gesetzliche Sanktionierung der schulischen "Sexualerziehung" gebrochen worden. "Die extremen Vertreter der sexuellen Revolution fordern heute bewußt die Zerstörung der Kinderseele durch Bejahung von Sex." (...) Unter Hinweis auf das Kindergemeinschaftshaus eines Stammes von Halbwilden habe Kentler Sex-Zimmer in den Schulen angeregt: Repressionsfreie Räume, in denen die Schüler ihr Recht auf Sexualleben selbständig verwirklichen können. (...)

Anmerkung: Für solche 'Zukunftsaussichten' ist in Bayern der Präsident des Zentralkomitees der deutschen 'Katholiken' und Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier zuständig.

DER GIPFEL DER BLASPHEMIE

(aus "FAZ" vom 9.11.79:)

London, 8. November (dpa). Die Generalsynode der anglikanischen Kirche hat sich gegen ein "Abtreibungsgebet" ausgesprochen. Für das Gebet hatte sich in London eine Mehrheit der anglikanischen Laiendelegierten eingesetzt. Die Mehrheit der Geistlichen jedoch war dagegen. Prominentester Befürworter des Gebetes war der Erzbischof von Canterbury, Donald Coggan. Das Gebet, das nach einem Schwangerschaftsabbruch gesprochen werden sollte, hätte gelautet: "Himmlischer Vater, Du gibst Leben und teilst mit uns die Fürsorge für das gegebene Leben. In Deine Hände legen wir vertrauensvoll das beginnende Leben, das wir vorzeitig beendet haben. Sieh auf die Entscheidung, die wir getroffen haben, mit gnädigem Verständnis ..." Ein wesentlicher Grund für die Ablehnung des Gebets war, daß es als Billigung des Schwangerschaftsabbruches durch die anglikanische Kirche hätte gewertet werden können.

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von

Leon Bloy

(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des "Mercure de France", Paris 1927)

1. Fortsetzung:

II. Der erhabene Sturzbach.

Ich komme auf meine Reise zurück. Also keine grausame Kutsche mehr, die den ganzen Tag dahinrollte. Nur die Hälfte der vorigen Anstrengung, und die andere Hälfte wie ein Traum. Oh, diese Eisenbahn am Rande der Schlucht hin, während einer vollen Stunde. Welcher Rausch, so vor Napoleon her zu reisen, der von Sisteron nach Grenoble marschierte über Corps und La Mure: Corps vor allem, Erzpriester von La Salette!

Da es keinen Zufall gibt, kann man sich den "Adler" dieses Eroberers vorstellen, der gegen Paris fliegt, von Kirchturm zu Kirchturm, aber herabfliegend vor demjenigen von Corps, um 3o Jahre vor unserer Lieben Frau zu rufen: "Meine Kinder, habt keine Angst, ich bin hier, um euch eine große Botschaft zu verkünden!" Dann: "Ihr werdet sie zu meinem Volk gelangen lassen!" Was tun, um nicht daran zu denken?

Der große Mann und seine treuen Begleiter schienen während zwanzig Tagen ganz Frankreich zu sein, alles mögliche von Frankreich, alles menschlich und göttlich Mögliche dieses himmlischen Vaterlands, dieser ältesten Tochter des Gottessohnes und seiner Kirche, jener, die in seiner Herzenswunde wohnt, die nicht tiefer fallen konnte, indem sie die Magdalena der Nationen wurde.

Der arme entflohne Caesar, der unverbesserliche Bettler der allgemeinen Herrschaft, verhüllte nach Art des Urbilds, ohne es zu wissen, die unenthüllte Zukunft der Fluren und der Dörfer, die keine geschichtliche Existenz haben konnten, es sei denn durch den Willen eines solchen Passanten. Ich habe ihn da und dort gesucht, und ich gestehe, daß sein Andenken mir mehr war als die ewigen Berge. Hat er sie überhaupt gesehen? Hat er den Drac gesehen, den gewaltigen Sturzbach, den Ruhm der Dauphiné? Ich bezweifle es. Ein Sturzbach läßt nur die anderen Sturzbäche betrachten, und selbst der Berg ist für ihn nur ein Hindernis, worüber er in der Tiefe brüllt. Als Wallfahrer nach La Salette, und nichts als das, die Erwartung der Ehre, und auf der heiligen Stätte hinknien zu dürfen, habe ich ihn aus der Nähe betrachtet, diesen wütenden Sturzbach, mit seiner Bewunderung, die mich erstickte. Wieviel Jahrhunderte hat dieses Wasser gebraucht, um sich ein so breites Bett in dieser großartigen Einsamkeit zu graben? Während unzähliger Jahre hat er schäumend an den Felsen nagen und Schlunde aushöhlen müssen. Während Geschlechter geboren wurden und starben, im Maße, wie sich die Geschichte abrollte, unter den Allobrogen und Romanen, unter den Burgundern, den Franken oder den Sarazenen, unter den Herren von Albon und den ersten Valois, während der gräßlichen Religionskriege, während der Revolution, während des erstaunlichen Empires, und bis in unsere Tage, wo Désirée erscheinen sollte, zerbröckelte dieses immer junge Wasser die harten Steinschichten, beschloß sie mit seinen Kieseln, höhlte an ihrem Grund die riesenhaften Säulen aus, bildete den ununterbrochenen Abgrund, der diese Provinz der Hochdauphiné in zwei zerteilt; das Leibgedinge der Ältesten Frankreichs: der Grésivaudanen, der Royannès, Baronnies, Gapençois, Embrunois, Briançonnais, von der Durance bis zur Isère, riesenhafte Herde grüner Bergrücken oder kahler Berggipfel, deren Namen Gott allein kennt.

Der Zug von Grenoble nach La Mure rollt - ich weiß nicht wieviel Kilometer - entlang dieses gewaltigen Spalts, der vom Drac geschaffen wurde, über dem zu hängen man den Eindruck hat. Lärm von unten, der niemals aufhört und der plötzlich ungeheuer werden kann zur Zeit von Regenfällen oder bei Schneeschmelze.

Ein mißgelaunter und einfallsloser Romanschreiber wollte sich vor einigen Jahren für die gemeine Angst, die dieser Schrei aus dem Abgrund ihm eingeflößt hatte, rächen. Dumm und niederträchtig bemühte er sich, ihn durch seine Adjektive und bösartigen Bilder verächtlich zu machen; er verglich dieses erhabene Wasser mit "einem schwachen, verdammten, verdorbenen Fluß"! Dieser arme Mann, der den Feinden von La Salette wohl sehr gefallen hat, tadelt natürlich die Berge und zeigt sich weit davon entfernt, die Umstände und Einzelheiten der Erscheinung, die, hätte man seinen Ge-

schmack befragt, in einer Ebene, in der Nähe eines Bahnhofs oder noch viel einfacher hätte stattfinden müssen. Am Tage des Gerichts, rette uns, o Herr!

Ich hoffe, daß mir meine erschütterte Bewunderung dieses prächtigen Schauspiels angerechnet wird. Warum möchte man, daß Gott nicht wie ein anderer Künstler eifersüchtig auf sein Werk sei und wünsche, daß man es bewundert? Spricht er nicht in jedem Augenblick von Seinen "heiligen Bergen", die er in Seiner Kraft errichtet hat und deren Gipfel Ihm gehören. "Ich bin der Herr, der alles schafft, und keiner ist mit mir." Es handelt sich nicht um Berge der andern, sondern die Seinigen, und er fordert, daß man Ihn anbetet, weil Er sie gemacht hat.

Gibt es eine Wallfahrt die ebenso wunderbar begleitet ward von der Bewunderung des Reisenden? Ich glaube nicht. Ehemals war das nicht so. Der Weg der Kutsche führte nicht so dicht am Abgrund her. Es hat dieser einzigartigen Eisenbahn, dieses menschlichen Meisterwerks bedurft, damit uns das Meisterwerk Gottes enthüllt wurde, das damals nur einigen Bauern bekannt war. Ich habe es auf dem Rückweg wiedergesehen, diesmal erhellt vom Vollmond, der seine Silberstrahlen über die gewaltige Landschaft streute, und ich glaubte im Paradies zu sein.

III. Das Paradies.

Im Paradies! Wäre es nicht angebracht, ehe ich fortfahre, auf irgendeine Art, so weit es sein kann, dieses Land des Friedens und Lichts, diese Wohnung, diese Stadt der Erfrischung und der seligen Tröstung zu erforschen, dieses irdische Paradies in den Himmeln?

Hier ist die Unzulänglichkeit der menschlichen Worte zum Weinen. Alles, was nicht Körper, Raum und Zeit ist, ist so sehr unaussprechlich, daß das Wort Gottes selbst, unser Herr Jesus Christus, niemals anders als in Gleichnissen und Bildern davon gesprochen hat. Es ist das Los des Menschen, daß er sein Herz nicht losreißen kann von dem herrlichen Ort der Wonne, aus dem er schimpflich vertrieben wurde zu Beginn der Zeiten. Er hat es nötig, daß das Paradies ein Ort sei, ein sehr hoher oder sehr tiefer Ort, und im ersten Fall müssen wir sagen, daß die hl. Jungfrau von dort herabgestiegen ist, um in La Salette zu weinen. Melanie hat erzählt, daß sie zusammen mit Maximin am 19. September kurz vor der Erscheinung ein kindliches Paradies errichtete: einen großen Stein, den sie mit Blumen bedeckten. Auf diesem Paradies ließ sich die Königin des Paradieses nieder, die Königin des Paradieses Henochs und des guten Schächers; der unbegreifliche Schoß Abrahams, wohin der unübertroffene Lehrer der Nationen entrückt wurde, um die unenthüllbaren Geheimnisse zu vernehmen! - diese Königin wird angezogen von der äußersten Kindlichkeit dieses Paradieses der kleinen Hirtenkinder.. "Sie hat in der ganzen Welt geschaut, und hat nichts Geringeres gefunden. So hat sie wohl mich wählen müssen."

Das Paradies ist so sehr und auf so viele Weisen an der Schwelle des Wunders von La Salette, daß es ebenso unmöglich ist, nicht davon zu sprechen, wie davon ein gültiges Wort zu sagen. Dieses Paradies ist ohne Zweifel die schöne Dame selbst, aber das ist zu leicht, so als wenn man das Wesen Gottes durch die eine oder andere seiner Eigenschaften verkünden wollte. Der Grund des Paradieses oder die Idee des Paradieses, das ist die Vereinigung mit Gott schon im gegenwärtigen Leben, d.h. die unendliche Herzensnot des Menschen und die Einheit mit Gott im zukünftigen Leben, d.h. die Seligkeit. Deren Art und Weise ist unendlich unbekannt und nicht auszudenken, aber man kann bis zu einem gewissen Punkt den Geist befriedigen mit der sehr verständlichen Hypothese eines ewigen Aufstiegs, eines Aufstiegs ohne Ende im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe.

Unsagbarer Widerspruch! Man wird immer mehr glauben, und doch wissen, daß man niemals verstehen wird; man wird immer mehr hoffen und dennoch versichert sein, niemals zu erlangen; man wird immer mehr lieben, was niemals besessen werden kann.

Es ist sicher, daß ich mich ausdrücke, wie ein Unvermögender. Ich rede nach Menschenweise. Die Vereinigung mit Gott ist bei den Heiligen schon im gegenwärtigen Leben verwirklicht und wird vollkommen erfüllt sofort nach ihrer Geburt zum anderen Leben; aber das genügt ihnen nicht, und das genügt auch Gott nich: Die innigste Vereinigung ist nicht genug, die Einswerdung ist nötig, die auch niemals genug sein wird, so daß Seligkeit nur begriffen oder vorgestellt werden kann als ein immer lebhafterer, immer stürmischerer, entflammterer Aufstieg, nicht zu Gott hin, sondern in Gott selbst, in das Wesen selbst des Unbeschreibbaren! Ein göttlicher Sturmwind ohne Ende und Unterlaß, den die Kirche, wenn sie zu Menschen spricht, gezwungen ist "ewige Ruhe" (requies aeterna!) zu nennen!

Die entfesselte Schar des Heiligen ist vergleichbar einem Heer von Stürmen, die sich auf Gott stürzen mit einer Heftigkeit, die fähig ist, die Nebel zu zerreißen, und dies während der ganzen Ewigkeit ... Können die astronomischen Träume hier brauchbar sein? Die unfaßbare Größe der astronomischen Zahlen, die die erschreckende Riesenhaftigkeit von Entfernung und Geschwindigkeit bezeichnen, könnten höchstens helfen, die Unmöglichkeit ahnen zu lassen, zu verstehen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Man könnte sogar sagen, da es sich um Unendliches und Ewiges handelt, daß es dort eine fortwährende Beschleunigung jedes Sturmwindes geben muß, entsprechend der betäubenden Vervielfältigung der Schwerkraft der fallenden Körper. Eine verständliche Idee, und einfach, den Theoretikern die selige Unbeweglichkeit darzustellen. Eine gelähmte Mystik, die eine sehr widerliche Bilderfabrik ermutigt, zeigt die Heiligen in der feierlichen Haltung, wie sie von den Instituten verbreitet wurde, unter dem unbeweglichen Heiligenschein, den kein Windhauch jemals vom Platz rücken wird, und zwischen dem Gold und Silber der Andachtsgegenstände, die weder Rost noch Würmer verzehren. Denn das war die Auffassung vom Paradies und dem Glück der Heiligen, wie sie die Katholiken im letzten Jahrhundert sich bilden konnten, belehrt durch die Kopflosen, die der Guillotine entgegangen waren.

Aber wie klar, beklagenswert schwach sind die literarischen Vergleiche oder metaphysischen Vermutungen eines armen Schriftstellers, der über das Unergründliche gebeugt ist und nicht einmal die Kraft der Intuition erlangt, die er brauchte, um unter der Gefahr, vor Schreck zu sterben, einen Augenblick den schwindelerregenden Abgrund der zeitgenössischen Verständnislosigkeit zu erkennen.

Gib ihnen die ewige Ruhe, Herr, d.h. gib diesen Seelen, Herr, daß sie in den endlosen Kampf eintreten, wo jeder von ihnen Dich wie ein umgekehrter Wasserfall ewig bestürmen wird.

Eine liebe fromme Seele fragte dies: - Was wird bei diesem allgemeinen Aufstieg aus den mittelmäßigen, den armen Menschen werden, die, da sie nichts in dieser Welt für Gott getan haben, nichts destoweniger doch durch die Wirkung einer unaussprechlichen Begegnung der Gerechtigkeit und der Herrlichkeit gerettet wurden? Was wird aus ihnen werden, jenen, die, nachdem sie die schönen Dinge der Erde geliebt haben, die Dichtung, die Kunst, den Krieg, selbst die Sinnenlust, sich plötzlich, von Angesicht zu Angesicht, dem Absoluten gegenüber befinden, die nichts vorbereitet haben für diesen Übergang, und trotz ihrer leeren Hände gerettet werden? Sie müssen dann unter Strafe ewiger Erschöpfung, sofort und absolut verwirklichen, was ihnen fehlt; und die Weisheit hat dafür vorgesorgt. Einem Geier gleich werden jene, die sie wahrhaft geliebt haben, die Schönheit hinwegreißen, endlos, um sie für immer zu verschlingen.

Sicherlich wird es so sein, und mehr als ein Dichter wird, ohne es zu wissen erstaunt sein, so sehr ein Freund Gottes gewesen zu sein. Aber wird er wegen der Übertretung der Gebote mit den Mittelmäßigen zusammen kommen? Diese Strafe wäre gewaltig und der Gedanke daran ungeheuerlich. Die sehr wahrscheinliche Wahrheit ist, daß die einen und die andern den Platz einnehmen, der ihnen zukommt, mit bewundernswerter Abgrenzung.

Und also wird es einen Himmel unvorstellbar unterschiedlicher Pracht geben. Die Heiligen werden zu Gott emporsteigen wie der Blitz, von dem sie voraussetzen, daß er sich durch Jahrhunderte hindurch in jeder Sekunde vervielfältigt und ihre Liebe immer noch vergrößert zugleich mit ihrer Pracht. Unaussprechliche Sterne werden jenen nur in weiter Ferne folgen, die nichts gekannt haben als das Angesicht Jesu Christi und die von seinem Herzen nichts wissen: Was die anderen angeht, die armen Christen, die man die praktizierenden nennt, die Beobachter des einfachen Buchstabens, aber nicht verkehrt, sondern einer gewissen Großmut fähig; sie werden, da sie nicht verloren sind, ihrerseits den Millarden von Sternenheeren folgen, da sie im voraus ihren Platz mit einem nicht auszusprechenden Preis bezahlt haben: froh trotzdem -, unendlich froher als es die seltensten Verzeichnisse der Glücksmöglichkeiten sagen könnten - froh gerade über die unvergleichliche Herrlichkeit ihrer Ältesten, froh in der Tiefe und der Weite, froh wie der Herr, als er die Schöpfung der Welt beendet hatte.

Und alle, ich habe es gesagt, werden zusammen emporsteigen wie ein Sturm ohne Unterbrechung, der glückselige Sturm des endlosen Endes der Enden, ein Anstieg von Liebesstürmen, und so wird der Garten der Wonne sein, das unaussprechliche Paradies, wie es in der hl. Schrift genannt wird.

Ich habe an das Paradies von Melanie und Maximin erinnert. Hier ist das meinige, so wie es ist. Könnte es, wie das ihrige, die Jungfrau Maria veranlassen,

zu mir herniederzusteigen!

IV. Louis Philipp, den 19. September 1846

Es ist ungefähr halb 3 Uhr. Der König, die Königin, die Prinzessin Adelaide, der Herzog und die Herzogin von Nemours, der Prinz Philipp von Württemberg und der Graf von Eu, begleitet von dem Herrn Minister des Öffentlichen Unterrichts, den Herrn Generälen von Chabannes, von Lagrange, von Ressigny, dem Herrn Oberst Dumas und mehreren Ordonanzoffizieren gehen aus, um einen Spaziergang im Park zu machen. Nach dem Spaziergang kehren die Majestäten und ihre Hoheiten gegen 5 Uhr ins Schloß zurück, um zu speisen - in Erwartung des Feuerwerkes am Abend.

So meldet ein Korrespondent voller Eifer in einer Depesche, datiert von Ferté-Vidame, dem "Moniteur universel" das beachtenswerteste Tagesereignis des 19. September 1846.

Ich bin zum Glück imstande, mich an dieses 'Weltereignis' zu erinnern, das vergessen zu sein scheint. Im Abstand von mehr als 6o Jahren ist es nicht ohne Interesse, aus der Vorstellungskraft oder der Erinnerung diesen Spaziergang des Julikönigs, begleitet von seiner Sippschaft, in dem vornehmen Park nachzuvollziehen - unternommen in der Absicht, sich Appetit fürs Abendessen zu verschaffen und sich beim einfachen Anblick der Natur vorzubereiten auf die städtische Prachtentfaltung beim Feuerwerk.

Dieses historische Vergnügen sei zum Vergleich jenem anderen königlichen Spaziergang gegenüber gestellt, der im gleichen Augenblick auf dem Berg von La Salette unternommen wurde: dieser Vergleich muß, so glaube ich, Anlaß genug sein, darüber nachzudenken. Der wahrhaft biblische Gegensatz eines solchen Vergleichs kann das bereits mittelmäßige Ansehen jenes Herrschers ohne Ruhm nicht erhöhen, der aus dem liberalen Morast von 183o hervorgegangen war und dem vorherbestimmt war, ohne Glanz im wirtschaftlichen Sumpf von 1848 zu enden. Es wäre wert zu wissen, was sich in der Seele des 'Bürgerkönigs' abspielte - im gleichen Augenblick, da die Herrin des Himmels ganz in Tränen an einem unbekannten Ort dieses schönen, jedoch verkommenen und unter der verworfenen Regierung dieses würdelosen Herrschers sterbenden Frankreichs sich den Kindern offenbarte.

Er ging unter den Platanen oder Kastanienbäumen und träumte oder sprach von den großen Dingen einer 16-jährigen Regierung und den prächtigen Ergebnissen einer Musterverwaltung, von jenem Ehrenfanatismus, der früher das großzügige Streben des revolutionären Liberalismus lähmte. Alles ging nach Wunsch, drinnen wie draußen. Durch eine Verbesserung, die berühmt geblieben ist in den verschwenderischen Parlamenten, behauptete der Graf von Morny, daß die Körperschaften des Staates befriedigt seien. Gott und der Papst waren in passender Weise beteiligt worden, der niederträchtige Jesuitismus war dabei, den letzten Atem zu tun, und das brave Land hatte keinen anderen Wunsch mehr als zu sehen, wie das nicht erhoffte Glück dieser bewunderungswürdigen Regierung - unter einem so wohltuenden Herrscher! - ewig bestehen bleiben würde. Man werde endlich Spanien heiraten und unermeßlich groß werden. Nach dem Beispiel Karls V. und Napoleons konnte der Stammvater des Hauses Orléans nach der Weltherrschaft greifen. Der Wurf der Jagdhündin war entsprechend gewachsen, und ihre Hoheiten scharwenzelten vornehm um seine Majestät in der herbstlichen Brise dieses heiteren Septembertages. Der König der Franzosen konnte sagen wie der Prophet des Landes Hus: "Ich werde in dem Bett sterben, das ich mir gemacht habe, und ich werde meine Tage vervielfältigen wie der Palmbaum; ich bin wie dar Baum, dessen Wurzeln sich längs der Wasser ausbreiten, und der Tau wird auf meine Zweige herabfallen. Mein Ruhm wird sich von Tag zu Tag mehren, und mein Bogen in meiner Hand wird immer mehr an Kraft gewinnen." (Job XXIX,18-2o)

Zweihundert Meilen weiter weint die Mutter Gottes bitterlich über ihr Volk. Wenn ihre Majestät und die Hoheiten sich nur einen Augenblick darauf besonnen hätten, die Haltung einzunehmen, die ihnen gemäß gewesen wäre, sich nämlich auf die Erde zu werfen und ihre - bis zu diesem Tage - unaufmerksamen Ohren der Erde genähert hätten, dann hätte ihnen vielleicht dieses demütige und treue Wesen etwas von den Drohungen und dem Schluchzen von ferne zugraunt, das sie hätte erbleichen lassen. Vielleicht wäre dann das Abendessen ohne Trunkenheit und das Feuerwerk ohne Hoffnung verlaufen....

Während der Orléanismus sich am Abend alles Gute wünscht, haben sich die beiden Hirtenkinder als auserwählt gesehen, alle Majestäten, triumphierende oder abgesetzte, lebende oder verstorbene zu vertreten, uri sich Ihrer Königin genähert. In diesem Augenblick erhebt die schmerzhafte Mutter ihre Stimme über den undeutlichen Gesang des 'Hymnus der Schwerter', der in zehntausend Kirchen Ihr zur Ehre gesungen wird: Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, muß ich den Arm meines Sohnes fallen lassen.

KREUZWEGANDACHT

verfaßt von einer Ordensfrau

„Ich bin den Weg
des Kreuzes
für dich gegangen -
Du folge mir **nach!"**

Der Ruf des Herrn:

Ich bin den Weg des Kreuzes für **dich** gegangen - Du folge mir nach!
Folge **mir** auf dem Weg der Liebe, dem Weg des Leidens, des Schmerzes, auf dem Weg der Entsagung und des Opfers. Geh mit mir den Weg der Sühne für die anderen, für die Suchenden, die Verirrten, den Weg des Kreuzes für die **Welt!**
Komm und geh **mit** mir!
Ich - dein Gott und Erlöser - bin diesen Weg gegangen, weil ich die **Welt** liebe, weil ich dich liebe, weil ich dich auf Golgotha dem Vater übergeben wollte.
Komm und geh mit mir!
Wehr dich nicht gegen meine Liebe im Leid, gegen meine Bitte um Verzicht und Entsagung, wehr dich nicht gegen mein Kreuz, gegen meine Sehnsucht, in und mit dir zu leiden für die Rettung der Menschheit.
Komm und geh mit mir!

1. **Station**:

Jesus wird zum Tode verurteilt

Man hat mich gebunden und vor Pilatus geführt, man hat mich zerschlagen, grausam zerschlagen, man hat mich **ausgelacht** wegen meiner Liebe, mich verspottet wegen meiner Barmherzigkeit und Güte, **man hat** alles, was ich in meinem Leben getan habe, verachtet und mit Füßen getreten.
Und trotzdem liebe ich die Menschen, liebe Ich dich und werde dich immer lieben — warum willst du dich nicht lieben lassen? Warum bindest du meine Liebe fest mit deinem Eigenwillen, mit deiner Selbstsucht, warum fesselst du mich mit deinem **„Selber-tun-wollen?"** Warum zerschlägst auch du meine Liebe und spottest über **meine Güte?**
Warum, ja **warum** läßt du mich in dir nicht **König** sein, ein König, der in jedem Augenblick dein Leben bestimmt? Warum willst du nicht die Gefangene meiner Liebe sein?
Laß dich binden, wie man mich gebunden hat, laß dich fesseln vom Willen und dem Plan des Vaters, gib mir dein Ja zu aller Liebe, die sich im Leid zeigt, in deinem **Leid.** Laß dich verurteilen zum Tod aus Liebe, zum Sterben deines Ich, zur Hinopferung deiner selbst.
Warum wehrst du dich gegen meine Liebe?

2. Station

Jesus nimmt sein Kreuz auf sich

Es war schwer, sehr schwer - das Kreuz, das man für mich bestimmt hatte. Der Vater wollte es so und deshalb war es mir willkommen.
Er hat auch für dich ein Kreuz bestimmt - lege es nicht auf die Seite, lege es nicht auf die Schulter der anderen, fliehe nicht davor, denn mit diesem deinem Kreuz mußt du einmal vor den Vater hintreten. Trage es selbst mit deinem ganzen Ja, mit inniger Bereitschaft, auch wenn es dich manchmal in den Staub der Straße zwingt. Ja, liebe es, dein Kreuz, deine Krankheit, deine Sorgen im Alltag, deine eigene Schwäche und dein Versagen, deine Charakteranlagen; **liebe** alles, was dir schwer fällt, und bringe es in dieser Liebe hin zum „Opfer von Golgotha", zum Altar von Kaivaria.
Liebe alle und alles - nichts ist, was nicht vom Vater kommt, vom Übermaß seiner Liebe.

3. Station:

Jesus fällt zum erstenmal unter dem Kreuze

Plötzlich bin ich zusammengesunken unter der entsetzlichen Last des Kreuzes. Ich wollte tragen und konnte nicht mehr; ich wollte aufrecht bleiben, aber die Kraft versagte; ich wollte, aber es ging nicht **mehr!** Da habe ich dich gesehen — deinen Willen, deine Bereitschaft für das Leid, für mein Kreuz, die in der menschlichen Schwäche doch immer wieder zusammenbricht. Ich habe dich gesehen, dich und dein quälendes „ich kann nicht mehr", dein Stöhnen „ich bin so furchtbar schwach und hinfällig", und damit du es lernst, deine Schwachheit willig zu ertragen, dein Nichts, dein Nichtkönnen zu lieben, habe ich dich sinken lassen, so wie Ich gesunken bin, auf den Boden meiner Liebe und Vorsehung, sinken in meine Hände, um es dich erleben zu lassen, daß ich dich immer halte und aufrichte, daß ich in deiner Schwäche meine Kraft zum Ausdruck bringen will. Dein „ich kann nichts" hat mich angezogen, um dich zu tragen mit meinem „mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden".

Liebe deine Schwäche, liebe auch dein Hinfallen - ich bin immer da, um dich jedesmal inniger zu umfangen und dein Nichts mit Gnade zu füllen.

4. Station:

Jesus begegnet seiner Mutter

Wie sehr habe ich sie geliebt - meine Mutter - und wie groß war die Qual, sie so zu sehen, voll Leid und Tränen, voll Elend. Und doch war sie ganz eingetaucht in Hingabe, in Bereitschaft, in ihr „Ecce", das sie einst dem Vater gegeben hatte. Unsere Begegnung war voll Leid, aber nicht ohne Trost — wir sind uns im gegenseitigen „Ja" begegnet durch einen liebenden Blick, der uns im Willen des Vaters vereinigt hat. Es war ein Begegnen und zugleich ein Abschied, ein Treffen und zugleich ein Losreißen. Und wenn du — im Willen des Vaters - dich losreißen mußt von Menschen, die dir lieb sind, von Umgebung und Dingen, die dir wertvoll sind, dann komm und senke dein zaghaftes Ja in die Kraft dieser meiner Begegnung mit meiner Mutter, in unser gemeinsames Ecce — und du wirst von diesem Ecce getragen werden, auch wenn du den steilen Weg nach Golgotha vor dir hast. Du wirst allem entsagen in der Liebe, die mich hier am Kreuzweg mit der Mutter verbunden hat, durch die Bereitschaft und Hingabe, die unser Opfer der Trennung zu einer Gnade für dich werden ließ.
Lebe dein Ecce in meiner Liebeskraft und im Ja meiner Mutter!

5. Station:

Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Es war im Plan des Vaters, daß Simon mir helfen, daß er die Last der Erlösung mit mir teilen sollte, und wenn ich mit meinem Kreuz an dir vorübergehe, sei nicht taub gegen meine Bitte, mir zu helfen. Du hast dich mir zur Verfügung gestellt, hast dich bereit erklärt, mein Knecht, meine Magd zu sein, so laß dich gebrauchen für mein Erlösungswerk. Nimm nicht nur dein eigenes Kreuz, hilf auch dem, der neben dir den Weg nach Golgotha geht, seine Last zu tragen. Hilf jedem, der dir begegnet, nimm ohne Maß und Bedenken alles auf deine eigenen Schultern, damit die anderen auf dem Weg nicht erliegen, daß nicht Ermattung und Mutlosigkeit sie zur Umkehr zwingt. Bringe ihre Last nach Kaivaria, dann bringst du sie selbst in mein erlösendes Herz, geh vor ihnen her und sie werden dir folgen bis hinein in den Abgrund meiner Barmherzigkeit.
Sei mein Simon von Cyrene.

6. Station:

Veronika reicht Jesus das Schweißtuch dar

Der Erschöpfung nahe begegnete ich Veronika, und sie gab mir Trost. Sie reichte mir nicht nur das Tuch, womit Ich mir eine Erleichterung verschaffen konnte, sie hielt mir ihre große Liebe, ihr ganzes Herz hin. Alles lag offen vor mir da und ich konnte mich ihr einprägen, ich konnte ihr mein Antlitz schenken. Ihre Liebe war so rein, so ohne Falsch und Eigennutz, daß nichts mein Bild in ihr trüben konnte, daß sie nur mehr mich in sich trug.
Wo ist mein Bild In dir? Wo ist mein Antlitz? Liegt in deiner Sehnsucht, in deiner Liebe nicht viel von deinem eigenen Ich verborgen, so daß du mich prägen möchtest nach dir selbst, nach deinem Willen, deinem Gutdünken? Nur ein reines Tuch wird mein Antlitz klar wiedergeben, nur eine uneigennützige Liebe, ein hingabebereites Verlangen ist mir wirklich Trost auf meinem Kreuzweg.
Veronika — das reine Tuch deiner Seele halte in deinen Händen und ich werde mich dir einprägen; deine Liebe und deine Hingabe erwarte ich und ich werde mit meinem Antlitz in dir leben!

7. Station:

Jesus fällt zum zweitenmal unter dem Kreuz

Es war eine Last auf mir, die mich immer wieder zu Boden drückte, eine Last, die größer war, als meine menschlichen Kräfte - es war deine Last - deine Untreue im Alltag, deine Gleichgültigkeit meinen Bitten gegenüber, dein „Nein" gegen meine Forderungen; es war dein Eigenwille, deine Selbstsucht, deine Selbstgefälligkeit, dein Mißtrauen. Es war deine Last: deine Angst vor dem Opfer, dein Mangel an Hingabe, deine Flucht vor dem Leid, vor „blutenden Wunden", es war deine Zaghaftigkeit in der Selbstverleugnung, in der Selbstvergessenheit; es war dein „Ich", das mich zu Boden gedrückt hat, das Ich, das du so festhältst, das Ich, das Immer wieder etwas für sich zurückbehält, das nicht den Mut hat, sich aufzugeben und sich dem Vater zu überlassen, das Ich, das meiner Liebe immer wieder ein Nein entgegenbringt. Es war dein Undank und deine Lieblosigkeit in den vielen Begebenheiten deines Alltags –
- und so sank ich erschöpft in den Staub der Straße.

8. Station:

Jesus begegnet den weinenden Frauen

Weine nicht über mich, weine über dich und deine Sünden! Warum weinst du? Weinst du wirklich über mein Leid, über die Kälte und Abweisung, die mir so viele Menschen entgegenbringen? Weinst du wirklich, weil du dich danach sehnst, mich zu trösten, mein Leid mit mir zu teilen, mir das Kreuz abzunehmen? Weinst du im Anblick deiner Sündhaftigkeit und Schwachheit aus echter Reue, aus Verlangen zu einer ganzen, selbstüberwindenden Umkehr, oder beweinst du dich selber in deiner Schwäche, weil dein Unvermögen dich ver-

demütigt hat, weil es den anderen dein wahres Gesicht gezeigt hat? Weinst du aus Entrüstung über dein menschliches Versagen?
Warum weinst du?
Ich liebe deine Tränen, aber sie müssen der Quelle echter Sehnsucht und Liebe, aufrichtiger Reue entspringen. Es müssen Tränen sein, die keine Trübung von Stolz und Eigendünkel in sich haben; sie müssen aus dem Abgrund deines Nichts kommen und lauier sein, rein und frei.

Ja, ich liebe deine Tränen, wenn sie Liebe sind und ich werde sie zum Bad deinerselbst machen in Vereinigung mit dem Quell meiner Barmherzigkeit.
Gib mir deine Tränen der Liebe[1]

9. Station:

Jesus fällt zum drittenmal unter dem Kreuz

Auch in deinem Leben werden schwere, sehr schwere Stunden nicht fehlen - der Vater schlägt dich in seiner liebenden Vorsehung, er wirft dich zu Boden — kraftlos und elend — und begräbt dich unter der Last deines Kreuzes. Dann wartet er auf deinen Ruf: „mein Gott, komm mir zu Hilfe!" — damit er dich erkennen lassen kann, daß du unter deinem Kreuz nicht allein bist. Da bin ich — zerschlagen, dem Tode nahe. Wie unter Trümmern verschüttet liege ich unter dem Kreuz, damit du es weißt, daß du nicht allein bist, wenn du unter deinem Leid zusammenbrichst, wenn die Sorgen des Alltags dich erdrücken. In dunkelster Nacht, in grenzenloser Einsamkeit, in Not und Leid, wenn du im Abgrund deines Nichts erschlagen bist - dann bin ich da, um dich aufzunehmen und nach Golgotha zu führen. Dort wird alles zu Liebe, Erlösung, Sühne und Verherrlichung des Vaters.

10. Station:

Jesus wird seiner Kleider beraubt

Map hat mir alles genommen - alles, auch mein eigenes Gewand. In dieser totalen Armut und Entblößung stehe ich vor der Welt — vor dir. Laß es dir wie ein Mahnruf sein, eine Bitte zur Nachfolge:
Laß dir alles nehmen, alles — auch das Gewand deines eigenen Willens, deiner eigenen Meinung. Laß dir alles herunterreißen, was so fest an dir klebt — dein Schön-dastehen-wollen vor dem anderen, deine Ehre, deinen Vorteil. Man soll dich sehen und kennen, wie du bist — klein, schwach, hinfällig. Lege es ab dein Gewand der Lieblosigkeit, der gewohnheitsmäßigen Gleichgültigkeit für die Not der anderen, lege sie ab die Freude und Zufriedenheit an den Schwächen und Fehlern der anderen, das Blindseinwollen für die Größe deines Nächsten.

Lege alles ab, was zwischen mir und dir ist - alles, was meiner Liebe Schranken setzt, was mich hindert, dir mein Gewand zu geben, das Gewand der Vereinigung. Reiße jeden Gedanken aus dir heraus, entferne jedes Wort, was nicht im Innersten mit meinen Absichten, mit meinem Willen in Einklang steht'
Lege es ab, das Gewand deines Ich - dann werde ich dir mein Gewand der Liebe geben!

11. Station:

Jesus wird ans Kreuz genagelt

Es war ein unbeschreiblicher Schmerz, da man mir die dicken Nägel durch Hände und Füße schlug - wie ein brennendes Feuer ging es durch meine Glieder und alles erzitterte in diesem Weh. Ich lag auf dem Holz und spürte, wie man mir immer mehr meine Freiheit nahm und mir den Tod aufzwingen wollte. Aber in mir war etwas stärker als aller Schmerz — das Bewußtsein: „Vater, du bist es, der es so will, alles, was du willst, will ich erleiden". Aber der Vater wollte es nicht nur von mir — er will es auch von dir. Er will, daß du deine Freiheit opferst, daß du dich auf das Kreuz seines Willens legst und dich festnageln läßt, er will, daß deine Hände und Füße durchbohrt werden von seiner Liebe, die wie ein Feuer durch dich gehen muß, um dich — dein eigenes Ich — zu verzehren. Ja, der Vater will dich kreuzigen, damit du in dieser Gebundenheit an ihn dich selbst verlierst und frei wirst, um den Tod der Liebe erleiden zu können.
Leg sie offen hin - deine Hände und Füße - damit ich frei verfügen und dich schlagen kann an das Holz der Liebe!

12. Station:

Jesus stirbt am Kreuze

Von der Erde erhöht, habe ich alles an mich gezogen — die ganze Menschheit, dich mit deiner Armseligkeit, deinem menschlichen Elend, um durch mein Sterben den Keim für das ewige Leben in dir zu legen. Ich habe dein Versagen, deine Sünden in meiner Hinopferung „erlöst" — um dir die Straße freizumachen, nach dem „Daheim" beim Vater. Ich habe meinen Geist ausgehaucht, damit du davon erfüllt werdest und in der Kraft dieses Geistes dein Kreuz nach Golgotha trägst, um hier zu sterben als Sühnopfer für die Welt.
Alles - dein Sein und Handeln, dein Wollen und Bemühen, laß in mein Sterben hineingezogen werden, damit du deinerselbst absterben kannst. Laß dein innerstes Wesen hinaufgehoben werden in die ausgespannten Arme, in das geöffnete Herz, damit du - der Welt entrissen - tot für alles Vergängliche - in liebender Freiheit und Hingabe deinen Geist versenken kannst in den Willen des Vaters, damit du im Tod deines eigenen Ich zu seiner Verherrlichung leben wirst.
Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!

13. Station:

Jesus wird vom Kreuze abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt

Es war still geworden — totenstill!
Die Mutter spannte mit ihrem Ecce und ihrem starken Glauben den Bogen vom Karfreitag zum **Ostermorgen**.
Kein Blick - kein Wort des Trostes - kein Zeichen der Liebe - in diesen Abgrund von Leid und Einsamkeit versenkte sie ihr Ja, ihr „Herr, da bin ich, dein Wille soll geschehen!" Diese Tiefe der Einsamkeit wirst auch du erleben — ohne menschliche Hilfe und Trost, ohne ein Wort der Liebe. Alles in dir wird erschüttert sein im Schmerz, in trostloser Stille — aber da wird SIE sein, meine und deine Mutter, die über diesen Abgrund des Leides dich hinweghebt — hinein in das Alleluja des Ostermorgens, wenn du dich in ihren Schoß flüchtest, und dich von ihren Armen tragen läßt. Maria, sie ist deine und meine Mutter.

14. Station:

Jesus wird ins Grab gelegt

Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Tod ist zu einem „Heimgehen" geworden, zu einem Tor in die Herrlichkeit, in die ewige Liebe seit dem ersten Karfreitag. Er ist Erlösung geworden seit dem ersten Ostermorgen. Das Grab hat allen Schrecken verloren — es ist eine Stätte der Ruh« und des Friedens geworden, **ein** Abglanz der ungetrübten Liebe in der Ewigkeit.
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; stirbt es aber, so bringt es viele Frucht. Du kennst weder Tag noch Stunde, aber du **weißt**. daß dein Sterben **Früchte** bringen muß, Früchte der Liebe, die das Böse in der **Welt** überwindet. Deshalb wache — bleibe in der Liebe, damit im Tod diese Liebe dein Erbe für die **Welt** ist und zugleich du selbst von der ewigen Liebe angezogen werden kannst.

Dankgebet

Herr, mein Gott, ich danke **dir,** ich danke dir, daß du bist, daß du die Barmherzigkeit bist, daß du die Liebe, in mir die Liebe bist. Ich danke für dein Sein und dein Leben, für dein Leid und dein Sterben. Ich danke dir für deine Erlösung und ich danke **dir,** daß du mich in dein Leid, in deinen **Kreuzweg** hineingenommen hast, daß Ich mit dir nach Golgotha gehen darf, um mit **dir und in dir** zu sterben. **Ich** danke dir, **daß Ich** mein **Leid in deinem** Leid tragen und **so ein miterlösendes Glied** in der Kirche sein darf.
Mein **Gott**, ich danke **dir!**
Ich weiß nicht, **wieviele Stationen du für** meinen Kreuzweg, für **mein Leben bestimmt** hast, aber Ich weiß, **daß** du **Immer mit mir** gehst, hinauf nach **Kalvaria und heim zum** Vater. Amen.

* * * * * * *

GEDANKEN ZUR HL. FASTENZEIT

von
H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

Die hl. Fastenzeit steht vor der Tür. Hat Fasten noch einen Sinn? Läuft nicht heute die Genußsucht auf Hochtouren? etwa nach der Parole: Ich muß doch vom Leben etwas haben. Das sagen Tausende an Sylvester und Neujahr; das sagen viele mit doppelter Lautstärke in der Fastnachtszeit; das sagen sie am ersten Fastensonntag und sogar in der ganzen Fastenzeit; das sagen all zu viele das ganze Jahr hindurch, und sie eilen von Vergnügen zu Vergnügen. Der moderne Mensch ist ganz auf den Genuß eingestellt, auch in der Fastenzeit des Jahres 198o. "Diese Sucht ist die große Krankheit unserer Zeit", schrieb schon vor Jahren Prälat Mäder sel. in Basel. "Das heutige Geschlecht ist", so schrieb er, "ein bequemes, weichliches geworden, voll Genießertum und Opferscheu. Abbruch, Verzicht, Überwindung sind ihm fremd geworden." Hat also die Fastenzeit noch ihre Berechtigung? Und da müssen wir ein bestimmtes und festes "Ja!" sagen.

Kann die Kirche auch kraft ihrer Binde- und Lösegewalt den einzelnen von bestimmten Fastenübungen dispensieren, so kann sie dies sicher niemals von der Forderung und dem Geist des Fastens, vom Geist der Buße - eingedenk des Heilandwortes: "Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst ...", der beherrsche sich, der entsage, der verzichte. Wer gesündigt hat, der leiste die entsprechende Sühne. Für alle, die gesündigt haben - und wer tut dies nicht! -,gilt die göttliche Drohung: "Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle zugrunde gehen." (Luk. 13,3) Das gilt besonders für die heutige Zeit. Diese Forderung hat schon die Gottesmutter in La Salette, in Lourdes und in Fatima erhoben. In Lourdes sprach sie dreimal das Wort: "Buße, Buße, Buße." In Fatima sagte sie den Kindern: "Die Menschen müssen Buße tun für ihre Sünden, wenn ihnen Gott verzei-

hen soll." Sie drohte mit schwersten Strafgerichten, die wegen der Unbußfertigkeit der Menschen bereits schon eingetroffen sind und zum Teil noch ausstehen. Und in Garabandal sagte sie: "Ihr sollt Opfer bringen und Buße tun. Wenn ihr dies nicht tut, wird eine große Züchtigung über euch hereinbrechen."

Warum diese Forderung, diese Drohung? Weil die Menschheit heute in großem Maße sündig ist, ja in der Sünde zu versteinern beginnt. Es bleibt uns nur die Alternative: Buße oder Züchtigung, ja totaler Untergang, nach dem Herrenwort: "Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle zugrunde gehen." Der grausige Untergang des jüdischen Volkes von damals sollte uns Warnung genug sein.

Wenn aber die Buße ein dringendes Erfordernis für die Rettung der Welt vor dem drohenden Untergang ist, dann hat die Fastenzeit von 198o ihre vollste Berechtigung. Zu allen Zeiten war die Fastenzeit die große Bußzeit im Kirchenjahr.

Buße: worin besteht sie denn? In der Abkehr von allem Gottwidrigen und in der Hinwendung zu Gott, von dem man sich durch die Sünde abgekehrt hat. Das meinte die liebe Gottesmutter, als sie in Fatima und anderswo von der Buße sprach. "Die Menschen müssen aufhören, Gott zu beleidigen. Sie müssen Gott um Verzeihung bitten für ihre Sünden." Und sie fügte die flehentliche Bitte hinzu: "Beleidigt meinen Sohn nicht mehr, Er ist ja schon genug beleidigt worden."

Buße ist die Wegwendung von der Sünde und die Hinwendung zu Gott in Reue und Beichte. Und darum verlangt die Kirche gerade in der hl. Fastenzeit den Empfang des Bußsakramentes. Buße aber ist mehr als nur das: Sünde verlangt nicht bloß reuevolle Rückkehr zu Gott, sie verlangt auch Wiedergutmachung des begangenen Unrechtes, also Sühne. So ist es schon im staatlichen Bereich. Der Rechtsbrecher, der sich wegen seines Deliktes vor Gericht verantworten muß, wird mit einem reuigen Bekenntnis nicht davonkommen. Er muß Satisfaktion leisten und bekommt eine Geld- oder Freiheitsstrafe.

Wer Gott in der Sünde beleidigt hat, muß Sühne, d.h. Ersatz dafür leisten in der Buße. Zu diesen Werken der Wiedergutmachung zählt der Katechismus auf: Beten, Fasten und Almosengeben. Zu allen Zeiten hat der Herr das Fasten als Bußwerk gefordert; *äo* im Alten Bund. "Also spricht der Herr: Bekehrt euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen!" (Joel 1,14) Und: "Stoßet in die Posaune, heiliget euch durch ein Fasten!" (Joel 2,15) Zerknirscht bekennt die fastende Menge ihre Sünden und erneuert den Bund mit Gott und erlangt seine Barmherzigkeit. Samuel predigt in Maspha ein Fasten, und Gott rettet das Volk Israel aus den Händen der Philister. (I Sam. 7,6) Jonas predigte den Niniviten Buße und drohte für den Fall der Verhärtung gegen Gott mit dem Untergang der Stadt. Das half! König und Volk fasteten in Sack und Asche 4o Tage lang, und Gott sah ab vom angedrohten Untergang. (Jon. 1,4) In schwerer Zeit rief die Königin Esther (Esth. 4,14) die Juden in der assyrischen Gefangenschaft zu einem Fasten auf, und Gott half und bewahrte sie vor dem Untergang. Die heldenmütige Judith fastete und rief das Volk ebenfalls zum Fasten auf, wodurch das Volk der Israeliten aus der Hand des Holofernes errettet wurde. (Jud. 9,3)

Wenn aber schon im Alten Bund Gott auf das Fasten hin so große Barmherzigkeit übt, dann sicher auch im Neuen Bund - der mit dem Kreuzesblut besiegelt wurde -, und auch in unserer Zeit, in der die Menschen so sündig sind. Gleich zu Beginn der Fastenzeit haben wir ein ergreifendes Beispiel: Christus, der Herr beginnt seine Lehrtätigkeit mit einem 4o-tägigen Fasten in der schaurigen Einöde von Quarantania.

Mit bewundernswürdiger Strenge fasteten die ersten Christen. Vor Sonnenuntergang genossen sie nichts. Alle Fasttage waren zugleich Abstinenztage. Man enthielt sich nicht nur von Fleischspeisen, sondern auch von allem, was vom Tiere kam, auch von Milch und Eiern. Schon die ersten Kirchenschriftsteller und die ersten Konzilien berichten von streng gebotenem Fasten und setzen es als von jeher bestehende Gewohnheit voraus. Alle Väter und Lehrer der Kirche wiederholen die Predigt von Quarantania. Sie ermuntern zum Fasten als dem Mittel, Gott zu versöhnen, in der Tugend zu wachsen, die sinnlichen Begierden zu überwinden. "Entweder straft der Sünder sich selbst oder Gott muß ihn strafen, eines von beiden ist notwendig", sagt Papst Gregor der Große. "Fastet, denn ihr habt gesündigt ..., haltet das Fastengebot in Ehren, denn es ist so alt wie die Menschheit. Das erste Gebot, das Gott den Menschen auferlegte, war ein Fastengebot." (St. Basilius) "Das Fasten ist die Leiter, auf der man zu Gott emporsteigt." (St. Ambrosius)

Bis vor 5o, 6o Jahren verstand man in der Christenheit die Predigt von Quarantania sehr wohl. Man nahm das Fasten ernst. Heute sind die Worte Fasten, Sühne, Buße aus dem Wörterbuch des modernen Menschen gestrichen. Wir haben jetzt andere Zeiten! heißt es. Wir sind modern; Fasten und Buße, das sind Dinge aus der mittelalterlichen Rumpelkammer. - So spricht jemand, der den Begriff der Sünde nicht mehr kennen will:

Sünde? Das gibt es nicht mehr, Nun ja, wir haben unsere Schwächen, manche sind Versager und andere wieder erlauben sich hie und da einen Seitensprung, aber Sünder? Sünder? Nein! Alle Gebote werden denn auch bedenkenlos übertreten. Aber sie bleiben bestehen und Gott fordert sein Recht, wenn die Sünde auch noch so frech durch die Welt schreitet, und die Übertretungen fordern Sühne. Weil sie von Millionen nicht mehr geleistet wird, darum brechen die Strafaktionen Gottes über uns herein. Eine der fürchterlichsten ist der Hunger. "Die Welt wird Hunger haben." Millionen sind vom Hunger bedroht. Waren die beiden Weltkriege keine Strafaktionen Gottes für den zunehmenden Modernismus, für den Abfall von Gott, die Entsittlichung? Hat nicht die Muttergottes in Fatima gemahnt: "Wenn man nicht tut, was ich sage (also sich nicht bekehrt), wird ein neuer, noch größerer Krieg kommen-." Wir haben ihn erlebt mit all seinen Schrecken, mit seinem Hunger. Da mußten wir fasten und Abstinenz üben, ob wir wollten oder nicht! Sollen wir das noch einmal erleben?

Beugen wir vor. Leisten wir Buße und Sühne. Halten wir das von der Kirche gebotene Fasten- und Abstinenzgebot. Schalten wir freiwillige Fast- und Abstinenztage ein. Üben wir Mäßigkeit im Fleischgenuß. Warten wir nicht, bis Gott uns durch den Staat Abstinenztage auferlegt. Üben wir Abstinenz bei Alkohol und Nikotin, beide drohen ja die Volksgesundheit zu untergraben.

Fasten aber geht weiter als bloß bis zum Abbruch von Speise und Trank. Es erfaßt alle Sinne, den ganzen Menschen, auch die Augen und das Gehör. Es verlangt auch hier Verzicht. Versagen wir uns die eine oder andere Fernsehsendung. Überwinden wir den modernen 'Nestorianismus'; gemeint ist hier nicht Nestorius, der Irrlehrer, sondern das Nest, das Bett. Das Bett ist das Symbol der Bequemlichkeit, der Weichlichkeit. Wenn uns früher unsere Mutter für den Besuch der hl. Messe weckte und wir nicht gleich darauf hörten, zog sie uns einfach die Bettdecke weg. Das Christentum ist eine Religion des Opfers, das im Kreuzopfer Jesu seinen erhabensten Ausdruck findet. Das Ideal so vieler 'Christen' ist dagegen das gemütliche Nest. Und weil sie das über alles lieben, macht es zuweilen Gott wie die Mutter es mit uns machte: Er zieht ihnen die Decke vom Bett weg, d.h. Er reißt sie aus dem gemütlichen Nest und wirft sie ins Freie, in die Unterstände, in die Ruinen, in die Erdlöcher, in die Baracken. Das haben wir in zwei Weltkriegen erlebt, und die Welt erlebt es am laufenden Band. Überwinden wir die Opferscheu in der Fastenzeit. Machen wir am Sonntag den Gang zur hl. Messe und auch am Werktag, soweit die Möglichkeit dazu gegeben ist. Das Fasten- und Abstinenzgebot sei uns wieder eine ernste Sache. "Brüder es ist Zeit vom Schlafe aufzuwachen!" Ja, es ist höchste Zeit.

Es segnet alle Leser und Freunde
Euer Joseph Leutenegger, Pfarrer i.R.

* * * * * * * * * * * * * *

MESSZENTRUM KASSEL:

Laut Gerichtsentscheid vom 15.12.1979 des Amtsgerichts Kassel wurde die Kapelle "Regina Pacis" in der Freudenthalstr. aus dem Nachlaß der am 3.6.1976 verstorbenen Frau Fandel, die den Kasseler Gläubigen bisher als Meßzentrum zur Verfügung stand, dem Bistum Fulda zugesprochen. Das Ordinariat Fulda konnte, nachdem es zunächst kein Interesse an dem Nachlaß gezeigt hatte, dann doch wieder testamentarische Rechte geltend machen, um nun unser Zentrum zu zerstören bzw. die Feier der Hl. Messe zu unterbinden. (Gegen den Gerichtsentscheid vom 15.12.79 ist inzwischen Berufung erfolgt.) - Um aber die Kontinuität der Feier der Hl. Messe zu gewährleisten, mußte eine andere Räumlichkeit als Meßzentrum gefunden werden, was inzwischen geschehen ist. Am 13.1.198o konnte nun der erste feierliche Gottesdienst (levitiertes Hochamt) im neuen Meßzentrum

"REGINA PACIS" IN DER ZENTQRAFENSTR. 1, 35 - KASSEL

abgehalten werden. HEILIGE MESSEN SONNTAGS IN DER REGEL UM lo°° UHR. (Auswärtige Gläubige bitte vorher anfragen, Tel.: o561 / 121o4 oder 522583 oder 72o8o.) - Die Einrichtung des Meßzentrums, das wesentlich größer als die Kapelle ist, ist mit erheblichen Unkosten verbunden. Spenden können auf das Konto Nr. 1o2o62ooo bei der Volksbank e.G. Kassel mit dem Vermerk: Kath. Meßzentrum "Regina Pacis e.V." Kassel eingezahlt werden. (Spendenbescheinigung auf Wunsch.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 23.1.198o

Verehrte Leser!

1.) Unsere derzeitige Situation - und das spüren Sie sicherlich ebenso - ist bestimmt durch zwei Prozesse, durch die unsere Reihen noch einmal kräftig gesiebt werden und denen etliche Beiträge in diesem Heft gewidmet sind: einmal durch die 'konservative' Verführung so mancher Gläubiger durch den polnischen Okkupanten der Cathedra Petri, der schon jetzt einen Teil des noch unter Paul VI. vorhandenen Widerstandes durch seine Disziplinierungsmaßnahmen u.a. gegen Küng eingeschläfert hat, und zum andern durch die sich anbahnende Scheidung der Geister in Kompromißler lefebvreianischer Prägung und in diejenigen, die ihrem Glauben und ihrer Kirche treu bleiben wollen. Dieser zweite Vorgang wird auch recht gut gesehen in einem mit "T.W." gezeichneten Leserbrief in "Kyrie eleison" (1o/1979, S.353): "Meiner Meinung nach steht die letzte Scheidung der Geister nun bevor. Der 'historische Kompromiß' im kirchlichen Bereich wird bald dazu führen, daß die Integralisten von den Traditionalisten ebenso verfolgt werden, wie bisher die Traditionalisten von den Progressisten verfolgt worden sind. Man wird uns Spalter, Starrsinnige, Rückständige, Querulanten etc. nennen und diejenigen Priester quasi suspendieren, indem man ihnen die Zelebration in den übriggebliebenen Meßzentren untersagt, während man den Gläubigen die Sakramente verweigert. Dadurch aber stellen sich die 'Indultianer' (d.h. diejenigen, die auf einen Induit wie in England seit Kardinal Heenans Zeiten hoffen) dann unweigerlich und automatisch selber in die liberale Ecke. So wird auch in dieser Situation das unverrückbare Kreuz zum Zeichen des Widerspruchs werden. Das Kreuz ist der Maßstab für die Menschen und nicht umgekehrt."

Inzwischen ist die Vermutung, daß es zu Behinderungen, ja sogar zu Verfolgungen der Integralisten durch die kompromißlerischen Traditionalisten kommen würde, längst Wirklichkeit geworden. Ich brauche nicht an die Vorgänge in Stuttgart und Ulm erinnern. Jeder kann die Angriffe, Verleumdungen und Verdächtigungen verfolgen, die die CH-SAKA von Econe und seinen Hilfstruppen auszustehen hat, nachdem sie es 'gewagt' hatte, über den Plan eines neuen Priesterseminars zu informieren. (Ich führe hier dieses Beispiel an, damit mir niemand den Vorwurf der Parteilichkeit machen kann: zwischen der CH-SAKA und uns bestanden bisher nur lockere Verbindungen.) Gerade gestern erhielt ich eine briefliche Nachricht, nach der Prof. Erren im Anschluß an die Sonntagsmesse vom 2o.1. 198o im Freiburger Meßzentrum den Gläubigen abgeraten haben soll, das neue Seminar finanziell zu unterstützen. Er soll u.a. folgendes verkündet haben: In einem Anruf von Herrn Schmidberger habe dieser ihm mitgeteilt, daß die SAKA das neue Seminar ohne Erlaubnis (!) von Mgr. LefebVre geplant habe, daß sie Econe nur Konkurrenz machen und eine Spaltung betreiben wolle, weswegen man ihr Vorhaben finanziell nicht unterstützen dürfe. - Man stelle sich vor: die SAKA-Basel hatte es gewagt, etwas ohne Erlaubnis von Mgr. Lefebvre zu planen. Welche 'Ungeheuerlichkeit'! Es läßt sich nur ahnen, in welcher: Verblendung Mgr. Lefebvre - er, der sich standhaft geweigert hat, irgendwelche Verbindlichkeiten gegenüber den Gläubigen zu übernehmen - und seine Vasallen leben müssen und in welche Realitätsferne sie durch diese Einstellung gerückt sind,

2.) Auf unseren Appell hin haben etliche Leser frühere Nummern der EINSICHT an uns zurückgesandt - ihnen allen ein herzliches "Vergelt's Gott". So ist es uns nun wieder möglich, Bitten nach älteren Heften zu erfüllen. Gleichzeitig darf ich aber weiter darum bitten, abgelegte Hefte der EINSICHT an die Redaktion bzw. an meine Privatadresse abzusenden.

3.) Von den ersten 16 Seiten dieses Heftes liegt ein Sonderdruck vor, den Sie - auch gratis - bei der Redaktion nachbestellen können und mit dem wir Sie bitten, für unser Anliegen zu werben. Weiterhin bitte ich Sie, uns auch Adressen von möglichen Abonnenten mitzuteilen. Man hat bisher teilweise mit Erfolg unsere Informationsarbeit unterdrücken können. Inzwischen ist aber vielen auf grund der internen Vorgänge klar geworden, daß mit Verschweigen der Tatsachen bzw. der wahren Einstellungen niemand gedient ist. Darum noch einmal: bitte werben Sie für unser Anliegen!

4.) In letzter Zeit sind von unseren Abonnenten verstorben: H.H. Dr.theol. Paul Baur (28.1o.79), Herr Sedelberger aus Oberrohrdorf / Schweiz (bereits März 1978) und Herr Dr. Aubert Salzmann aus Wels / Österreich. Wie immer in diesem Fall werden wir für die Verstorbenen eine Totenmesse lesen lassen. R.I.P.

5.) Die Buchbesprechung von W. Siebel "Katholisch oder konziliar" kann leider erst im nächsten Heft erscheinen. Ich bitte um Verständnis.

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE:

* * # * *

HINWEISE:

BITTE INFORMIEREN SIE DIE REDAKTION ÜBER DIE SELBSTÄNDIGEN MESSZENTREN!

****

BÜCHER: GOFFINE, 18.-DM; BEI DER REDAKTION.

****

EBERZ, OTFRIED: "KATHOLISCHE SOZIOLOGIE" MÜNCHEN 1979; BESTELLUNGEN AN: LUCIA EBERZ, NIGERSTR. 2/II, 8000 MÜNCHEN 8o

****

* * * * * * * *

"ALS ICH AUS DER SOWJETUNION AUSGEWIESEN WURDE, TRUG ICH HANDSCHELLEN, UND IN DIESE HANDSCHELLEN WAR EINGESTANZT: MADE IN USA. (WLADIMIR BUKOWSKI)
(aus einer Anzeige von Josef Müller, Villingen)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

9. Jahrgang, Nr. 7 MÜNCHEN April 198o

DIE AUFERSTEHUNG

EINE OSTERPREDIGT

von

H.H. Father Oskar Baker
(übers. v. Elisabeth Weiler)

Nach der Verklärung auf dem Berg Tabor, als die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes Zeugen wurden der Göttlichkeit des Herrn, die durch seine Menschheit strahlte, befahl ihnen Jesus, als sie vom Berg herabstiegen: "Erzählt niemandem von dieser Erscheinung, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist." Vor Seinem letzten Aufbruch nach Jerusalem sagte Jesus voraus: "Seht, wir ziehen hinauf nach Jerusalem. Dort wird der Menschensohn an die Hohenpriester und Schriftgelehrten verraten werden. Sie werden ihn zum Tod verurteilen und an die Heiden ausliefern. Er wird verspottet, gegeißelt und gekreuzigt werden, aber am dritten Tage wird er auferstehen." Als die Juden von Ihm ein Zeichen und einen Beweis Seiner Autorität verlangten, antwortete Er ihnen: "Zerstört diesen Tempel und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten". Aber Er sprach, wie Johannes hinzufügt, "vom Tempel Seines Leibes". Daß der Herr Seine Auferstehung vorhergesagt hat, war weithin bekannt. Nach Seinem Tod verlangten die Juden von Pilatus eine Wache für das Grab: "Wir haben gehört, daß dieser Betrüger, als er lebte, gesagt hat: "Nach drei Tagen werde ich auferstehen".

Daß das Grab am Morgen des dritten Tages leer vorgefunden wurde, leugneten nicht einmal die erbittersten Feinde Christi. Die Evangelien berichten, daß Christus Maria Magdalena und den anderen Frauen erschien. Er erschien den Aposteln und zeigte ihnen Seine Wunden: "Seht meine Hände und Füße, daß ich es selbst bin. Berührt und seht, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr es an mir seht." Er sprach und aß mit ihnen. Er ging mit den beiden Jüngern nach Emmaus und wurde von ihnen beim Brotbrechen erkannt. "Er wurde gesehen", schreibt der hl. Paulus an die Korinther, "von mehr als 5oo Brüdern auf einmal". Die Zeugen der Auferstehung Christi sind glaubwürdig. Sie hatten keine Veranlassung, falsches Zeugnis abzulegen. Sie hatten nichts zu gewinnen, nur viele Verfolgungen zu erleiden, sogar den Tod, wenn sie darauf beharrten, daß ihr Zeugnis echt ist, und darauf bestanden, es öffentlich zu verkünden.

In all den Jahrhunderten seither sind nur drei ernsthafte Versuche gemacht worden, das Zeugnis für die Auferstehung zu widerlegen. Zuerst wurde vermutet, daß nach Christi Tod Seine Anhänger in einem Zustand nervlicher Erregung und Erwartung nicht daran glauben konnten, daß er gegangen war und ihre Phantasie in Antwort auf ihre Sehnsucht ihnen die Erscheinung des auferstandenen Herrn vorspiegelte. Als Opfer bloßer Halluzination kamen sie zu der Überzeugung, daß ihr Herr wirklich von den Toten auferstanden sei. Daß ein Einzelner Opfer einer solchen Einbildung wird, ist möglich. Daß alle Apostel und Hunderte andere gleichzeitig daran leiden sollten - und nicht nur für einen Augenblick, sondern über längere Zeitperioden hinweg und wiederholt -, ist ganz unmöglich. Außerdem ist der Beweis gegen jeden Enthusiasmus und jede

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

Erwartung unter den Jüngern überwältigend. Weit von einer Erwartung der Auferstehung entfernt, verhöhnten die Apostel die ersten Berichte von der Auferstehung und weigerten sich hartnäckig zu glauben. Wenn die Erscheinungen des Herrn reine Einbildungen waren, warum hörten sie dann plötzlich auf nach dem Tag der Himmelfahrt?

Die zweite Behauptung ist, daß Christus am Kreuz nicht gestorben, sondern nur ohnmächtig geworden sei, im Grab das Bewußtsein wieder erlangt habe, den Stein beiseite geschoben und sich wieder zu seinen Jüngern gesellt habe und diese davon überzeugt habe, daß er nach dem Tod wieder ins Leben zurückgekehrt sei. Diese Möglichkeit ist aber auszuschließen durch die Art der körperlichen Verletzungen, die Geißelung, Kreuzigung, völliger Blutverlust und Durchbohrung mit der Lanze. Kann man sich vorstellen, daß einer, der so schwer verwundet ist in der Lage sei, den riesigen Stein wegzuschieben und die Jüngern zu überzeugen, er habe über den Tod triumphiert und sie mit dem Eifer zu erfüllen, der Welt eine Lüge zu predigen? Eine solche Theorie ist albern.

Der dritte Versuch, die Auferstehung wegzuerklären ist gleichermaßen unsinnig. Es war der früheste Versuch von dem bereits der hl. Matthäus berichtet. Die Hohenpriester und Ältesten hielten Rat und gaben den Soldaten Geld: "Sagt, daß seine Jünger bei Nacht gekommen seien und ihn gestohlen haben, während wir schliefen". (XXVIII 12,13) Wenn die Soldaten, die das Grab bewachten, geschlafen haben, konnten sie nicht wissen, was in der Zwischenzeit geschehen war. Können wir uns vorstellen, daß die Apostel, die nach der Gefangenahme des Herrn solche Furcht gezeigt hatten, sich auf einmal einer solchen Gefahr ausgesetzt hätten, nur um einen sinnlosen Betrug zu begehen, um dessentwillen sie Verfolgung und Tod erleiden sollten? Die Feinde Christi waren fest entschlossen, die Auferstehung auf gar keinen Fall anzuerkennen. Eine hartnäckige Geisteshaltung ist jedem Beweis unzugänglich.

Wir jedoch müssen Gott demütigen, freudigen Dank sagen für die übergroße Evidenz, die seine barmherzige Vorsehung uns gegeben hat, in die Wahrheit der Auferstehung unseres Erlösers aus dem Grab.

* * * * *

OSTERSEQUENZ

Victimae paschâli laudes	Weihet dem Osterlamme
Immolent Christiáni.	Lobgesänge, ihr Christen.
Agnus redémit oves:	Denn das Lamm erlöste die Schafe;
Christus ínnocens Patri	Mit dem Vater versöhnte
Reconciliávit	Christus, der Reine,
Peccatóres.	Alle die Sünder.
Mors et vita duéllo	Tod und Leben da kämpften
Conflixére mirándo:	Seltsamen Zweikampf:
Dux vitae mórtuus	Der Fürst des Lebens, dem Tode erliegend.
Regnat vivus.	Herrscht als König und lebt.
Dic nobis, María,	"Maria, künde uns laut:
Quid vidisti in via?	Was hast auf dem Weg du geschaut?"
Sepúlcrum Christi vivéntis:	"Sah Christ, des Lebendigen, Grab,
Et glóriam vidi resurgéntis.	Und wie Glanz den Erstand'nen umgab.
Angélicos testes,	Sah himmlische Boten,
Sudárium et vestes.	Schweißtuch und Linnen des Toten.
Surréxit Christus, spes mea:	Christus erstand, Er, mein Hoffen;
Praecédet vos in Galiláeam.	Nach Galiläa geht der Herr euch voraus."
Scimus Christum surrexisse	Nun wissen wir: Christ ist erstanden
A mórtuis vere:	Wahrhaft vom Tod.
Tu nobis, victor Rex,	Du Sieger, Du Künig,
Miserére.	Sieh unsre Not.
Amen. Allelúja.	Amen. Alleluja.

* * *

ROSENKRANZGEBET AM GRÜNDONNERSTAG/ DEN 3.4.1980, UM 18 UHR.

Albrecht **Dürer:** Die **Auferstehung**
1510

H. ft39l, B. 0,277

ERLÖSER D E S MENSCHEN?
ZUR ENZYKLIKA JOHANNES PAUL II. "REDEMPTOR HOMONIS"

von

Univ.-Prof.Dr. Wigand Siebel

(Auszug aus: "Beda-Kreis", Freiburg Okt. 1979)

Einleitung

Die Enzyklika "Redemptor hominis" Johannes Paul II. vom 4. März 1979 ist ein programmatisches Dokument. Sie steht zu Anfang eines Pontifikates; ihr Inhalt und ihre Länge zeigen deutlich, daß Johannes Paul II. die entscheidenden Zeichen für seine Amtsführung und zugleich für den Weg der Kirche in die Zukunft setzen will. Das Original der Enzyklika ist bereits im November in polnischer Sprache geschrieben worden. Johannes Paul II. hat die Enzyklika "als das Ergebnis seiner persönlichen Meditation" bezeichnet. Sie ist dies in höherem Maße, als man sonst von einer päpstlichen Enzyklika sagen kann (1)). Die amtliche Fassung wurde in lateinischer Sprache veröffentlicht. ((2))

Der Titel der Enzyklika "Redemptor hominis", Erlöser d e s Menschen, muß ebenfalls als programmatisch verstanden werden. Christus ist "der Erlöser der Welt" (Jo 4,42), er ist "der Erlöser aller Menschen" (1 Tim 4,lo), aber "vornehmlich" ist er der Erlöser "der Gläubigen" (1 Tim 4,lo), denn diese sind es, die die Kirche bilden, die er "mit seinem eigenen Blute erworben hat" (Apg 2o,28). (...)

Aber ist Christus auch "der Erlöser d e s Menschen"? Die Heilige Schrift gibt darüber keinen zweifelsfreien Anhaltspunkt. Es muß damit etwas besonderes gemeint sein. Dieses Besondere soll im folgenden unter drei Gesichtspunkten behandelt werden: I. Der neue Advent, II. Die neue Kirche, III. Der neue Weg.

I. Der neue Advent

Unter Hinweis auf das Jahr 2ooo, das "ein wichtiges Jubiläum darstellen" wird, heißt es zu Beginn der Enzyklika (1.2): "Wir befinden uns in gewisser Weise in der Zeit eines neuen Adventes, in einer Zeit der Erwartung". Mehrfach wird diese Idee in stets wechselnder Formulierung wieder aufgegriffen. "Wenn die Wege, auf die das letzte Konzil die Kirche geführt hat und die uns der verstorbene Papst Paul VI. in seiner ersten Enzyklika aufgezeigt hat, für lange Zeit die Wege sein werden, die wir alle weiter verfolgen müssen, können wir uns doch gleichzeitig in dieser neuen Epoche mit Recht fragen: Und wie? Auf welche Weise muß man sie fortsetzen? Was müssen wir tun, damit dieser neue Advent der Kirche, der mit dem nahen Ende des 2. Jahrtausends parallel geht, uns demjenigen näher bringt, den die Schrift 'Vater in Ewigkeit', 'pater futuri saeculi' nennt"(7.1). (...)

Hatten Johannes XIII. und Paul VI. einen neuen Frühling der Kirche erwartet, so ist Johannes Paul II. realistischer: Der erwartete Aufschwung der Kirche, der neue Advent, liegt erst in der Zukunft, wenn auch in der nahen Zukunft, nämlich am Ende des 2. Jahrtausends. Warum wird so oft von dem "Offenbarwerden der Söhne Gottes" gesprochen? Diese Stelle aus dem Römerbrief steht in Parallele zum Kolosserbrief (3,4), wo es heißt: "Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, werdet auch ihr mit ihm offenbar werden". Im Text der Enzyklika ist dieser Bezug an keiner Stelle herausgearbeitet. Der "neue Advent" ist eine "neue Etappe", die uns dem "pater futuri saeculi" näherbringt. Sie ist also nicht das Ende der Welt. (...) Am Ende der Enzyklika ist nicht mehr nur vom neuen Advent der Kirche, sondern vom "neuen Advent der Menschheit" (22.6) die Rede.

Grundlage für die Erwartung des "neuen Adventes" ist das Wirken des Vatikanum II und insbesondere die Tätigkeit Paul VI. "Das reiche Erbe der letzten Pontifikate ... hat im Bewußtsein der Kirche auf völlig neue, bisher noch nicht gekannte Weise tiefe Wurzeln geschlagen durch das Werk des Zweiten Vatikanischen Konzils, das von Papst Johannes XXIII. einberufen und eröffnet und dann von Papst Paul VI. glücklich abgeschlossen und mit Ausdauer im Leben der Kirche verwirklicht worden ist" (3.1). (...)

Insbesondere ist Anknüpfungspunkt die Enzyklika "Ecclesiam suam" Paul VI.: "Während ich mich heute auf dieses programmatische Dokument des Pontifikates Paul VI. beziehe, höre ich nicht auf, Gott dafür zu danken, daß dieser mein großer

Vorgänger und zugleich wahrer Vater es verstanden hat - trotz der verschiedenen internen Schwächen, die die Kirche in der nachkonziliaren Periode befallen haben - ihr wahres Antlitz 'ad extra', nach außen hin, darzustellen" (4.1). "Es ist für mich notwendig, ... das Werk des Zweiten Vatikanischen Konzils und meiner großen Vorgänger in Erinnerung zu halten, die diese neue 'Welle' im Leben der Kirche hervorgerufen haben, eine Bewegung, die weit stärker ist als die Anzeichen des Zweifels, des Verfalls und der Krise"(5.4). (...)

II. Die neue Kirche

1.) Ein neues Bewußtsein

Die Kirche des neuen Adventes besitzt ein neues Bewußtsein, das vom Vatikanum II entwickelt wurde. Dementsprechend heißt es: "Das Zweite Vatikanische Konzil hat eine ungeheure Arbeit geleistet, um jenes volle und universale Bewußtsein heranzubilden, von dem Papst Paul VI. in seiner ersten Enzyklika schreibt. Ein solches Bewußtsein - oder besser Selbstverständnis der Kirche - entwickelt sich 'im Dialog'"(11.1). (...)

Worin besteht das neue Bewußtsein der Kirche? Es "muß sich das Bewußtsein der Kirche mit einer weltweiten Öffnung verbinden, damit alle in ihr 'den unergründlichen Reichtum Christi' finden können ... Diese Öffnung (ist) vom Bewußtsein der eigenen Natur und von der Gewißheit der eigenen Wahrheit getragen und begleitet" (4.1). Sie "bestimmt den apostolischen, das heißt missionarischen Dynamismus der Kirche, wobei sie unverkürzt die ganze Wahrheit bekennt und verkündet, die ihr von Christus überliefert worden ist. Gleichzeitig muß sie jenen Dialog führen, den Paul VI. in seiner Enzyklika Ecclesiam suam einen 'Heilsdialog' genannt" hat(4.1).

Ist es wirklich die "weltweite Öffnung", die den "missionarischen Dynamismus" der Kirche bestimmt, so kann dieser nur eine Art umgekehrte Mission, nämlich ein Eindringen der Welt in die Kirche sein. Der Weg auf die Öffnung zu ist dabei der Dialog.

2.) Eine neue Einheit

Ist die Kirche in der beschriebenen Weise der Bewußtseinsänderung durch die "Öffnung" unterworfen, so wird es schwer sein, die Einheit der Kirche noch zu erkennen. Angeblich hat sich die Einheit gestärkt: "Die Kirche ist - entgegen allem Anschein - heute geeinter in der Gemeinschaft des Dienens und im Bewußtsein des Apostolates. Diese Einheit entspringt jenem Prinzip der Kollegialität, das vom Zweiten Vatikanischen Konzil in Erinnerung gerufen ist"(5.1). (...)

"Die Kirche ist 'in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit'"(7.3). Diese Ansicht des Vatikanum II aus der Konstitution "Lumen gentium" (Art 1) ist von zentraler Bedeutung für die Enzyklika. Gleich dreimal wird dieser Satz an verschiedenen Stellen zitiert. Die Kirche als "Sakrament" zu bezeichnen, ist jedoch ein fragwürdiges Unternehmen. Sie ist doch mehr als ein Sakrament, nämlich die göttliche Stiftung, in der alle Sakramente ihren Platz haben. Erst recht ist es fraglich, ob man die Kirche als ein Zeichen und Werkzeug für die Einheit der ganzen Menschheit bezeichnen kann. Die Kirche ist kein Zeichen für die Einheit der Menschheit. Denn die Einheit der Menschheit liegt ja gerade in der katholischen Kirche, in die einzutreten jeder Mensch um seines ewigen Heiles willen verpflichtet ist. Wenn sie nur ein Zeichen für die Einheit der Menschheit wäre, so könnte die Verpflichtung, in sie einzutreten, nicht existieren; das Zeichen wäre ja nur ein Hinweis auf eine erst zu schaffende Einheit der Menschen. Die Kirche ist aber erst recht nicht ein Zeichen für die Einheit der g a n z e n Menschheit, denn es gibt viele Menschen, die verloren gehen. Ebensowenig ist die Kirche ein Werkzeug zur Herbeiführung der Einheit der ganzen Menschheit. Damit stünde die Kirche im Dienst des Menschen, während sie doch in Wahrheit nur Gott dient. (...)

Ferner hat das Vatikanum II die Bestimmung der Kirche als "Volk Gottes" hervorgehoben (£3)) ; die Bezeichnung als "Leib Christi" wurde dagegen in den Hintergrund gerückt. Entsprechend heißt es in der Enzyklika: "Die Kirche ist nämlich als Volk Gottes ... auch der 'mystische Leib Christi'" (21.2). Als Volk Gottes der mystische Leib? Hier liegt eine unzulässige Verschiebung vor. Die Kirche ist in erster Linie der "Leib (bzw. der mystische Leib) Christi" nach der Lehre des hl. Paulus, die besonders von Pius XII. entfaltet worden ist ((4)) . Erst in zweiter Linie kann sie als "Volk Gottes" gesehen werden. (...) Wer gehört denn zum Volk Gottes? "Die Zugehörigkeit zu ihm kommt aus einem besonderen Ruf in Verbindung mit dem Heilswirken der Gnade. Wenn wir also diese Gemeinschaft des Volkes Gottes, die so umfassend und

äußerst differenziert ist, vor Augen haben wollen, müssen wir vor allem auf Christus blicken, der in gewisser Weise ja jedem Glied dieser Gemeinschaft sagt: 'Folge mir nach!'"(21.2)

Kann diese Gemeinschaft, die "so umfassend und äußerst differenziert ist", die katholische Kirche sein? Sagt Christus nicht zu j e d e m Menschen: "Folge mir!"? Der Satz gibt nur scheinbar Antwort auf die Frage nach der Zugehörigkeit, im Grunde wird alles offen gelassen. Erst zum Schluß des Absatzes wird die Zugehörigkeitsfrage etwas deutlicher beantwortet: Es zeigt sich, daß das Volk Gottes "gerade dadurch Gemeinschaft ist, daß alle sie mit Christus selbst bilden, wenigstens dadurch, daß sie in ihrer Seele das unauslöschliche Merkmal eines Christen tragen"(21.2).

Das "unauslöschliche Merkmal", das kann nichts anderes als die Taufe sein. Mindestbedingung für die Zugehörigkeit wäre danach die Taufe. Folglich müßten alle Getauften zum Volk Gottes gehören. (...) Zur katholischen Kirche gehören jedoch die Getauften nicht ohne weiteres. Die volle Mitgliedschaft erfordert weitere Bedingung, so das Bekenntnis des wahren Glaubens und das Verbundensein mit der Gemeinschaft der Kirche ((5)) .

Aber das Wort "wenigstens" (saltern) kann auch anders gedeutet werden: Das mindeste ist, daß man wenigstens die Taufe hat. Besser ist es, wenn man "einen besonderen Ruf in Verbindung mit dem Heilswirken der Gnade hat" (21.2). Dafür scheint jedenfalls die Taufe nicht Vorbedingung zu sein. Dann wäre das Volk Gottes nicht auf die Getauften begrenzt. (...)

3.) Eine neue Mutter der Kirche

Für die Relativierung des Kirchenbegriffes hat sich als ein besonders wirksames Mittel der von Paul VI. proklamierte Titel "Mutter der Kirche" erwiesen. So steht dieser Titel im Mittelpunkt der Ausführungen der Enzyklika über die Gottesmutter, ja der ganze betreffende Abschnitt handelt eigentlich nur davon.

Was heißt Mutter der Kirche? Die Antwort ist folgende: Wenn wir uns der Aufgabe, die "dynamische Verbindung zwischen dem Geheimnis der Erlösung und jedem Menschen aufrechtzuerhalten" (22.1) auch bewußt sind, verstehen wir wohl besser, was es heißt zu sagen, daß die Kirche Mutter ist, und was es heißt zu sagen, daß die Kirche immer und besonders in unserer Zeit das Bedürfnis nach einer Mutter hat" (22.2). (...)

Für die Öffnung zur Welt ist aber ein Bewußtsein, das die Kirche als Leib Christi und als Mutter der Gläubigen ansieht, ein Hindernis. Die Kirche soll vor allem als Volk Gottes vorgestellt werden, nicht als heilige Jungfrau, nicht als Institution mit ihren Heiligungsmitteln, nicht als Mutter der Glieder des Leibes Christi. Das pilgernde Volk Gottes, das sich mehr und mehr in die Gestaltlosigkeit der Menschheit auflöst, braucht "besonders in unserer Zeit" eine Mutter, die sie die Kirche als Braut Christi vergessen lassen kann. (...) Gibt es aber eine "Mutter der Kirche", so ist der Kirchenbegriff entscheidend verändert, das institutionelle Moment wird zurückgedrängt. Die Kirche als Institution kann ja keine Mutter haben, sondern nur die Gesamtheit des Gottesvolkes. Zugleich wird aber auch die Parallele zwischen Maria und der Kirche aufgehoben. Als Mutter der Kirche steht Maria über die Kirche. Aber diese Parallele - Maria als Bild der Kirche - ist für das Kirchenverständnis von zentraler Bedeutung.

4.) Ein neuer Universalismus

Auf dem vom Vatikanum II vorgeschriebenen Weg des Ökumenismus "sind echte und wichtige Fortschritte gemacht worden" (6.1). Zwar gibt es "Personen, die sich gern wieder zurückziehen würden, weil sie sich mit Schwierigkeiten konfrontiert sehen oder die Ergebnisse der ersten ökumenischen Arbeiten als negativ beurteilen" (6.2), aber "ist es erlaubt, untätig zu bleiben? Dürfen wir ... der Gnade unseres Herrn mißtrauen, die sich in der letzten Zeit geoffenbart hat durch das Wort des Heiligen Geistes, das wir während des Konzils vernommen haben?" (6.2).

Das Vatikanum II hat demnach das Wort des Heiligen Geistes zum Ausdruck gebracht, und deshalb ist es nicht erlaubt, die ökumenischen Initiativen aufzugeben. "Die echte ökumenische Arbeit besagt Öffnung, Annäherung, Bereitschaft zu Dialog, gemeinsame Suche nach der Wahrheit". "Die Kirche ist dabei zugleich auf der Suchenach der universalen Einheit der Christen" (6.2).

Warum besagt die "echte ökumenische Arbeit" Öffnung? Weil die Konversion zur katholischen Kirche und damit zur katholischen Wahrheit nicht mehr ernsthaft verlangt wird. Die Öffnung soll den Eintritt ohne Konversion, ohne Bekehrung er-

lauben. An die Stelle der Bekehrung zur Wahrheit tritt der Dialog, der seiner Natur nach nicht zu einem Ende kommt, sondern stets weitergeführt wird "auf der Suche nach der Wahrheit". Kann man, wenn man in der katholischen Lehre die Wahrheit hat, die "Wahrheit" suchen, ohne sich von der Wahrheit abzukehren?

Erst recht ist aber die Suche nach der "universalen Einheit der Christen" ein problematisches Unterfangen. Denn die "universale Einheit der Christen" hat doch stets in der katholischen Kirche bestanden und besteht in ihr weiter. Deswegen ist sie die **e i n e,** heilige und k a t h o l i s c h e Kirche. Wenn aber sogar "die Kirche" sich auf diese Suche begeben soll, die doch das Gesuchte ist, dann wird besonders grell die Unvereinbarkeit der katholischen Lehre mit dieser Vorstellung beleuchtet.

Unter dem Zeichen der Einheit wird die Interkommunion in der Eucharistie gefordert. Es ist angeblich so, daß die Kirche "sich besonders in unserer Zeit um die Eucharistie versammelt und dabei wünscht, daß die authentische eucharistische Gemeinschaft zum Zeichen der Gemeinschaft aller Christen wird, einer Einheit, die stufenweise heranreift" (2o.7). (...)

Obwohl die Einheit erst gesucht werden soll, befinden sich andererseits alle Christen nach der Ansicht der Enzyklika bereits in einer Einheit. "Das ist die apostolische und missionarische, die missionarische und apostolische Einheit"(12.1). Das Vatikanum II hatte demgegenüber noch von den "getrennten Brüdern" und den "getrennten Kirchen" gesprochen. Befinden sich alle Christen in einer "apostolischen Einheit"? Auch der lateinische Text besagt klar: "Haec unio est apostolica et missionaria, missionaria et apostolica". (...) Im fraglichen Satzgefüge ist offenbar eine Umdeutung des "Apostolischen" vorgenommen worden. Die "apostolische Einheit" meint nichts anderes als die Gemeinsamkeit in der Hoffnung: Alle christlichen Gemeinschaften sollen sich der Welt öffnen, wie die katholische Kirche. Dann ergibt sich das, was oben bereits "umgekehrte Mission" genannt wurde. So fährt der gerade zitierte Text fort: "Dank dieser Einheit können wir uns zusammen dem großen Erbe des menschlichen Geistes nähern, das sich in allen Religionen kundgetan hat, wie die Erklärung "Nostra aetate" des Zweiten Vatikanischen Konzils sagt. Dank dieser Einheit nähern wir uns gleichzeitig allen Kulturen, allen Weltanschauungen und allen Menschen guten Willens".(...)

Der gewünschte Dialog enthält bereits ein kultisches Element und zielt jedenfalls auf einen neuen Kult ab. Das wird in folgendem Satz vor Augen geführt: Was bisher gesagt worden ist, "muß man auf ähnliche Weise und mit den notwendigen Unterscheidungen auch auf jene Bemühungen verwenden, die auf eine Annäherung mit den Vertretern der nichtchristlichen Religionen abzielen und im Dialog, in Kontakten, im gemeinschaftlichen Gebet ... ihren Ausdruck finden" (6.3). (...)

III. Der neue Weg

1.) Ein neues Evangelium

Der"Humanismus" der Enzyklika wird maßgebend bestimmt nicht nur durch die Aussagen des Vatikanum II, sondern auch durch die Ausführungen Paul VI. Zu erinnern ist hier besonders an seine Ansprache vom 7. Dezember 1965, in der er die modernen Humanisten aufforderte: "Erkennt unsern neuen Humanismus an: Auch wir, und wir mehr als alle, sind Verehrer des Menschen" ((6)). Die Verehrung des Menschen zu fördern, war auch das Ziel verschiedener Erklärungen des Vatikanum II. Die Enzyklika Johannes Paul II. sucht die Ausrichtung auf den Menschen allen Gläubigen und Nichtgläubigen nahezubringen und ihrem Bewußtsein einzuprägen. Der Humanismus ist universal. "Welches soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Programm könnte auf die Bezeichnung "humanistisch[1] verzichten? Wir hegen die tiefe Überzeugung, daß es in der Welt von heute kein Programm gibt, in dem nicht, nicht einmal auf der Ebene entgegengesetzter ideologischer Weltanschauungen, der Mensch immer an die erste Stelle gesetzt wird"(17.2). Ist aber der Humanismus universal, so muß die zu erstrebende "universale Einheit" vom Bild **d e s** Menschen geprägt sein.

So ist eigentlicher Inhalt der Enzyklika die Botschaft über **d e n** Menschen. Dies wird schon rein äußerlich durch das Vorkommen der Wörter "Mensch", "menschlich" dokumentiert. Mehr als 35omal wird der Mensch in dieser Weise erwähnt. (...)

Nach den "beständig und immer schneller wachsenden Erfahrungen der Menschheitsfamilie ... erkennen wir immer deutlicher, daß all jenen Wegen, auf denen die Kirche in unsern Tagen nach den richtungweisenden Worten von Papst Paul VI. voranschreiten muß, ein besonderer Weg zugrundeliegt"(13.1). Es ist also ein b e s o n -

d e r e r Weg heute zu gehen. Worin besteht dieser? Zwar: "Jesus Christus ist der Hauptweg der Kirche. Er selbst ist unser Weg zum Haus des Vaters" (13.2). Aber: Der "Mensch ist der erste Weg, den die Kirche bei der Erfüllung ihres Auftrages beschreiten muß: er ist der erste und grundlegende Weg der Kirche"!(14.1). In wiederholten Wendungen wird diese Aussage bestätigt. "Dieser Mensch ist der Weg der Kirche, der in gewisser Weise an der Basis all jener Wege verläuft, auf dem die Kirche wandert"(14.3). (...)

Der Mensch ist also für die Enzyklika Basis aller Wege der Kirche, und er ist zugleich der Weg des täglichen Lebens der Kirche. Entscheidend für diese Stellung des Menschen ist seine Würde. "Wenn der Mensch - wie schon früher gesagt worden ist - wirklich der Weg des täglichen Lebens der Kirche ist, dann muß diese sich der Würde der Gotteskindschaft, die der Mensch in Christus durch die Gnade des Heiligen Geistes erhält und seiner Bestimmung zur Gnade und Herrlichkeit immer bewußt sein" (18.4). (...)

Ist so zunächst der Mensch der Weg der Kirche, so ist er zugleich auch Wahrheit für die Kirche, und er bestimmt das Leben der Kirche. Zum Menschen gehört die Lebendigkeit, die im Konkreten zu finden ist. Das tägliche Leben, die neue Situation, die Bedrängnisse, Kümmernisse und Sorgen der Menschen. Die Kirche betrachtet wie in den Abschnitten 15 und 16 ausgeführt - die Besorgnis des Menschen um seine Menschlichkeit, um die Zukunft der Menschen auf Erden und damit auch die Richtung von Entwicklung und Fortschritt als ein wesentliches Element ihrer Sendung, indem sie die Situation des Menschen in der heutigen Welt nach den wichtigsten Zeichen unser Zeit interpretiert. Man kann danach sagen: "alle Wege der Kirche führen zum Menschen" ((7)) (...)

Da nach der Enzyklika der Mensch Weg und Ziel geworden ist, muß sich "die Kirche ... alles dessen bewußt sein, was offenkundig dem Bemühen entgegensteht, das Leben der Menschen 'immer humaner zu gestalten' (Gaudium et spes, art.38), damit alle Bereiche dieses Lebens der wahren Würde des Menschen entsprechen"(14.4). (...) Die Beziehung zur Würde des Menschen kann daher schließlich sogar als Evangelium angesehen werden, wenn damit das Staunen des Menschen über sich selbst verbunden ist. Wenn der Mensch sich nämlich "die ganze Wirklichkeit der Menschwerdung und der Erlösung aneignet", dann "wird er nicht nur zur Anbetung Gottes veranlaßt, sondern gerät auch in tiefes Staunen über sich selbst" (1o.1). "Dieses Staunen über den Wert und die Würde des Menschen nennt sich Evangelium, Frohe Botschaft."(1o.2). (...)

2.) Eine neue Freiheit

In enger Verbindung mit der Würde des Menschen stehen die Menschenrechte, die dem Wohl des Menschen dienen. "Die Menschenrechtserklärung, die in Verbindung mit der Errichtung der Organisation der Vereinten Nationen erfolgte, hatte gewiß nicht nur das Ziel, sich von den furchtbaren Erfahrungen des letzten Weltkrieges zu distanzieren, sondern sollte auch eine Grundlage für eine solche ständige Revision der Programme, Systeme und Regime schaffen, die unter diesem einzigen grundlegenden Gesichtspunkt zu geschehen hat, dem Wohl des Menschen"(17.4.). (...)

Diese Frage ist besonders bei der sogenannten Religions- und Gewissensfreiheit zu stellen, die bereits vom Vatikanum II gefordert wurde gegen die klare verpflichtende Lehre der katholischen Kirche, wie sie etwa Pius IX. in seiner Enzyklika "Quanta cura" ausgesprochen hat. Die Enzyklika Johannes Paul II. schließt sich der Ansicht des Vatikanum II voll an: Die Verwirklichung des Rechtes auf Religionsfreiheit "ist eine der grundlegenden Proben für den wahren Fortschritt des Menschen in einem jeden Regime, in jeder Gesellschaft, in jedem System und in jeder Lage"(17.9). "Das zweite Vatikanische Konzil hat es als besonders notwendig erachtet, zu diesem Thema eine ausführliche Erklärung zu erarbeiten. Gemeint ist das Dokument 'Dignitatis humanae', in dem nicht nur die theologische Konzeption des Problems ausgedrückt ist, sondern dieses auch unter dem Aspekt des Naturrechtes erörtert wird, das heißt vom rein 'menschlichen' Standpunkt aus, von jenen Voraussetzungen her, die von der Erfahrung des Menschen, von seiner Vernunft und vom Sinn der Menschenwürde gefordert sind"(17.8). Tatsächlich ist das Naturrecht in der Erklärung über die Religionsfreiheit aber als göttliches Gesetz bezeichnet worden, also keineswegs nur als ein Recht vom "rein menschlichen" Standpunkt aus. (...)

Nicht nur, daß es die Idee der Religionsfreiheit in der Kirche nicht gegeben hat, sie wurde sogar auf das schärfste von vielen Päpsten verurteilt. Gregor XVI. und nach ihm Pius IX.bezeichneten diese Lehre als "Wahnsinn", nämlich die Ansicht, daß "die Freiheit des Gewissens und der Kulte ein jedem Menschen eigentümliches

Recht sei, welches das Gesetz in jeder wohlgeordneten Gesellschaft aussprechen und sichern müsse und daß den Bürgern das Recht innewohne, in jeglicher Freiheit ihre Gedanken durch das Wort, durch den Druck oder auf irgendeine andere Weise öffentlich kundzugeben und auszusprechen, ohne daß die geistliche und weltliche Behörde sie darin stören könne" ((8)).

Und Leo XIII. erklärte: "Wird diese Freiheit betrachtet, wie sie im Staatsleben sich darstellt, so behauptet sie, der Staat habe keinerlei Grund, Gott zu verehren und öffentliche Gottesverehrung zu wünschen; kein Kultus dürfe dem andern vorgezogen werden, alle seien als gleichberechtigt anzusehen; auch sei auf das Volk keine Rücksicht zu nehmen, selbst da nicht, wo das Volk sich zur katholischen Religion bekennt. Dies könnte nur der Fall sein, wenn es wahr wäre, daß die bürgerliche Gesellschaft keine Pflichten gegen Gott besäße oder diese ungestraft verletzen könnte. Beides ist offenbar falsch" ((9)). Pius XI. stellte fest: Die Behauptung, "daß die Volksgemeinschaft und der Staat Gott und seinem natürlichen und göttlichen Rechte nicht unterworfen seien", ist "offenbar gottlos, gegen die gesunde Vernunft und namentlich auf dem Gebiete der Erziehung außerordentlich verderblich" ((10)). (...)

Weil die Irrlehre der Religionsfreiheit das christliche Glaubensverständnis in so zentraler Weise angreift, war es überaus angebracht, diese Ansicht in aller Form zu verurteilen. Diese Verurteilung durch die Päpste hat - jedenfalls was die Enzyklika "Quanta cura" von Papst Pius IX. angeht, eine definitive Form, d.h. die Idee der Religionsfreiheit ist "ex cathedra" eindeutig und endgültig verurteilt worden. Dies ergibt sich klar aus der Verwerfungsformel. (...)

Aber die Religionsfreiheit ist für den neuen Weg der Kirche, d.h. für den Weg der "Konzilskirche", so ungeheuer wichtig, daß alles versucht werden muß, sie als unbedingt verpflichtende Wahrheit erscheinen zu lassen. Deshalb wird die Religionsfreiheit in der Enzyklika nicht nur im Abschnitt über die Menschenrechte (17) behandelt, sondern auch im Abschnitt über die Freiheit des Menschen (12), in dem hauptsächlich von der Wahrheit die Rede ist. Dabei verschmäht es die Enzyklika nicht, die Religionsfreiheit sogar als eine Offenbarung Gottes zu bezeichnen. Es heißt hier: Die Kirche legt "in unserer Zeit einen großen Wert auf alles, was das Zweite Vatikanische Konzil in der Erklärung über die Religionsfreiheit dargelegt hat ... Wir spüren zutiefst den verpflichtenden Charakter der Wahrheit, die Gott uns offenbart hat."(12.2) (...) Die Offenbarung ist nach diesen Ausführungen nicht mit dem letzten Apostel abgeschlossen, sie geht vielmehr weiter. Und Gott hat angeblich das Vatikanum II benutzt, um eine weitere Offenbarung den Menschen zukommen zu lassen. Dabei gibt die Enzyklika sogar zu, daß die Idee der Religionsfreiheit nicht Bestandteil der biblischen Botschaft ist. Die Enzyklika führt dazu aus: "Die Erklärung über die Religionsfreiheit macht uns in überzeugender Weise deutlich, wie Christus und folglich seine Apostel in der Verkündigung der Wahrheit, die nicht von Menschen, sondern von Gott kommt (...), das heißt vom Vater, obgleich sie alle Überzeugungskünste des Geistes einsetzen, eine tiefe Wertschätzung für den Menschen, für seinen Verstand, seinen Willen, sein Gewissen und seine Freiheit bewahren. Auf diese Weise wird die Würde der menschlichen Person Bestandteil jener Botschaft, wenn auch nicht in Worten, so doch durch das Verhalten ihr gegenüber. Diese Verhaltensweise scheint übereinzustimmen mit den besonderen Bedürfnissen unserer Zeit"(12.2).(...)

3.) Ein neuer Mensch

a. Eine neue Erlösung

Der Mensch ist der "Weg der Kirche". Welcher Mensch? Der richtige Weg enthält das Ziel des Wanderers. Worin besteht dieses Ziel? Der Mensch, der der neue Weg ist, kann nicht nur der alltägliche, der durchschnittliche Mensch sein. Er muß ein neuer Mensch sein, wie ihn die Kirche bisher noch nicht gekannt hat. Dieser Mensch ist in erster Linie der Erlöste. Die Erlösung ist mit dem Menschsein selbst gegeben. Christus hat sich mit jedem Menschen vereinigt. Das wurde bereits vom Vatikanum II (Gaudium et spes, art 22) behauptet und wir an verschiedenen Stellen der Enzyklika (13.1 und 18.1) wieder aufgenommen: "Der Sohn Gottes hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt" (13.1). "Die Kirche sieht es darum als ihre grundlegende Aufgabe an, darauf hinzuwirken, daß diese Einheit immer wieder Gestalt und neues Leben gewinnt"(13.1). "Diese Vereinigung Christi mit dem Menschen ist in sich selbst ein Geheimnis, aus dem der 'neue Mensch" hervorgeht"(18.2). (...)

In der menschlichen Dimension der Erlösung "findet der Mensch die Größe, die Würde und den Wert, die mit seinem Menschsein gegeben sind. Im Geheimnis

der Erlösung wird der Mensch 'neu bestätigt' und in gewisser Weise neu geschaffen"(1o.1).

Wird der Mensch wirklich durch die objektive Erlösung, ohne sich für Christus und seine Kirche entscheiden zu müssen 'neu geschaffen'? Der Text der Enzyklika fährt fort: "Er ist neu erschaffen! Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid 'einer' in Christus Jesus (Gal 3,28)".

Aber der Galaterbrief bezieht sich doch hier nicht auf alle Menschen, sondern auf die Gläubigen! Das wird in ihm ganz unmißverständlich unmittelbar zuvor gesagt: "Denn durch den Glauben seid ihr alle in Christus Jesus Kinder Gottes. Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen" (Gal 3,26f). (...)

Dabei ist diese "Einheit" Christi, die er mit jedem Menschen eingegangen ist, angeblich die Kraft, die den Menschen innerlich umgestaltet, ja, sie ist Prinzip eines neuen Lebens. So heißt es: "Die Einheit Christi mit dem Menschen ist Kraft und zugleich Quelle der Kraft, nach dem markanten Wort des hl. Johannes im Prolog seines Evangeliums: 'Das Wort gab Macht, Kinder Gottes zu werden'. Sie ist die Kraft, die den Menschen innerlich umgestaltet, das Prinzip eines neuen Lebens, das nicht dahinschwindet und vergeht, sondern Dauer hat für das ewige Leben"(18.2).

Aber ist es wirklich diese Lehre, die das Johannesevangelium verkündet? Nein, hier ist, wie eben im Blick auf den Galaterbrief gezeigt, das Entscheidende fortgelassen worden. Der vollständige Satz des Prologes des Johannesevangeliums lautet nämlich: "Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, all denen, die an seinen Namen glauben"(Jo 1,12). Es geht also darum, Christus aufzunehmen und an seinen Namen zu glauben; nur daraus erwächst die Macht, Kinder Gottes zu werden. (...)

Wozu braucht der Mensch noch den Glauben, wenn er die Erlösung bereits im vollen Maße besitzt, wenn "die Würde der gandenhaften Gotteskindschaft" "jeder Mensch in Christus erreicht hat"?(11.4) (...)

b. Eine neue Bekehrung

(...)

In einer "Kirche", die durch die "Öffnung" gegenüber der Welt und durch den Dialog mit ihr bestimmt ist, sind Buße und Bekehrung nur mehr für diejenigen notwendig, die den Weg der Kirche auf den Menschen zu noch nicht zu ihrem eigenen Weg gemacht haben. Demgemäß heißt es im Ökumenismusdekret des Vatikanum II: "Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Denn aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach Einheit" (art 7). Die Christen und insbesondere die Katholiken haben sich zu bekehren, nicht zu Christus und zu seiner Kirche, sondern zum Ökumenismus ((11)). Dadurch dienen sie der umgekehrten "Mission". Entsprechend sagt Johannes Paul II.: Es ist "sicher, daß die Kirche des neuen Adventes die Kirche ... der Buße sein muß. Nur unter diesem geistlichen Profil ihrer Lebendigkeit und ihres Handelns ist sie die Kirche der göttlichen Sendung, die Kirche im Zustand der 'Mission', so wie sie uns das Zweite Vatikanische Konzil dargestellt hat"(2o.7).

Ein (...) Einwand wäre: An anderer Stelle (12.1) ist doch von der Bekehrung im Hinblick auf die Mission die Rede; hier kann doch nur die Bekehrung der Menschen zur Kirche gemeint sein. Um diesen Hinweis zu entkräften, ist es nötig, den Zusammenhang zu berücksichtigen, in dem der fragliche Satz steht.

Der betreffende Abschnitt handelt über den "Auftrag der Kirche und die Freiheit des Menschen". Zu Anfang dieses Abschnittes wird die "apostolische und missionarische Einheit" beschworen, in der sich angeblich alle Christen befinden. Dann heißt es: "Dank dieser Einheit können wir uns zusammen dem großartigen Erbe des menschlichen Geistes nähern, das sich in allen Religionen kundgetan hat ... Dank dieser Einheit nähern wir uns gleichzeitig allen Kulturen, allen Weltanschauungen" (12.1). Danach wird von der Mission geredet, und zum Schluß des gleichen Absatzes ist zu lesen: "Dabei wissen wir sehr gut, daß die Bekehrung, die von der Mission ihren Anfang nehmen muß, Werk der Gnade ist. In ihr muß der Mensch vollständig zu sich selbst zurückfinden." (...)

c. Ein neuer Herr

Der neue Mensch braucht als der bereits Erlöste sich nicht mehr um seine Erlösung zu mühen. Er braucht nur einzusehen, daß er bereits erlöst ist. Ist der Mensch aber bereits der Erlöste, so braucht er die Wirklichkeit der Sünde nicht mehr ernst zu nehmen - weder die Wirklichkeit der Erbsünde noch die der persönlichen Sünde. Der Mensch hat angeblich "endgültig" seine Würde durch die Erlösung wiedergefunden.

Es ist nämlich so, daß "die Erlösung, die durch das Kreuz erfolgt

ist, dem Menschen endgültig seine Würde und den Sinn seiner Existenz in der **Welt** zurückgegeben hat, den Sinn, den er in beachtlichem Maße durch die Sünde verloren hatte" **(lo.2).** Als bereits "endgültig" Erlöster hat der neue Mensch aber auch nicht mehr die Notwendigkeit des wahren Gottesdienstes vor Augen. So braucht der neue Mensch keine Ziele mehr, die von der Kirche vorzustellen und zu lehren wären und die jeder Mensch zu befolgen hätte. (...)

Die Folge ist, daß der Mensch auf seine Bedürfnisse **zurückgeworfen** wird: Der Mensch "hat seine eigene Lebensgeschichte und vor allem eine eigene Geschichte seiner Seele. Von der intentionalen Öffnung seines Geistes und zugleich von den zahlreichen und so verschiedenen Bedürfnissen seines Leibes und seiner irdischen Existenz bestimmt, schreibt der Mensch diese seine persönliche Geschichte durch zahllose Bindungen, Kontakte, Situationen und soziale Strukturen ... Der Mensch in der vollen Wahrheit seiner Existenz ... dieser Mensch ist der erste Weg, den die Kirche bei der Erfüllung ihres Auftrages beschreiten **muß"(14.1).**

Steht der neue Mensch - jedenfalls im Hinblick auf die Kirche - keinen Forderungen von Belang mehr gegenüber, so wird er selbst zu einer Norm und damit zu einem Ziel. Er selbst ist das Ziel der Bemühungen der Kirche. Er ist derjenige, dem die Kirche zu dienen hat, er ist ihr Weg, er ist ihre Wahrheit und er ist damit auch ihr Herr. "Seine Kirche, die wir alle zusammen bilden, ist 'für die **Menschen'** da in dem Sinne, daß wir, wenn wir uns auf Christi Beispiel stützen und mit der uns von ihm erworbenen Gnade mitarbeiten,... in jedem von uns unser Menschsein voll entfalten **können"(21.4).**

"Auf dieser Straße, die von Christus zum Menschen führt ... darf sich die Kirche von niemanden aufhalten **lassen"(13.2).** Der Herr, dem die Kirche zu dienen hat, ist der Mensch!

Wie nimmt nun die Kirche "jenen Dienst am Menschen" wahr? Sie "verwirklicht diesen Auftrag, indem sie teilnimmt **'am** dreifachen **Amt',** das ihr Meister und Erlöser selbst innehat. Diese Lehre, zusammen mit ihrer biblischen Begründung, ist vom Zweiten Vatikanischen Konzil zum großen Nutzen für das Leben der Kirche wieder leuchtend herausgestellt worden. Denn wenn wir uns der Teilnahme an der dreifachen Sendung Christi, an seinem dreifachen Amte - dem Priester-, Propheten- und Königsamt (Lumen gentium 31-36) - bewußt werden, verstehen wir gleichzeitig besser, welches der Dienst der ganzen Kirche als Gesellschaft und Gemeinschaft des Volkes Gottes auf Erden ist, und verstehen ebenfalls, worin die Teilnahme eines jeden von uns an dieser Sendung und an diesem Dienst bestehen **muß"(18.4).**

Diese "Ämter" Christi wurden bisher besser als Lehramt, Hirtenamt und Priesteramt bezeichnet. Die Kirche hat diese Ämter auszuüben. (...)

Sieht so der "Dienst am Menschen" aus, so mag es einleuchten, daß der Mensch bzw. die Menschheit sogar als Schatz der "Kirche" erscheint. Dazu sagt die Enzyklika: "Die Kirche, die versucht, den Menschen gleichsam mit 'den Augen Christi **selbst'** zu betrachten, wird sich immer mehr bewußt, die Hüterin eines großen Schatzes zu sein, den sie nicht vergeuden darf, sondern vielmehr ständig mehren **muß."(18.3)** (...)

Wie kann der Schatz der Menschheit vermehrt werden? Wie kann man noch sammeln, wenn die Menschheit der Schatz der Kirche ist, der ihrer ganzen Tätigkeit Sinn verleiht? (...) Offenbar kann nicht die Menschheit in ihr gesammelt werden, denn es gibt Menschen, die wider Christus sind, es gibt Menschen, die nicht sammeln, sondern zerstreuen. Bezieht man aber mit der Enzyklika den Satz auf den "Schatz" der Menschheit, so können diejenigen, die den Schatz vergeuden und zerstreuen, eigentlich nur solche sein, die diese neue Lehre nicht annehmen wollen, nämlich diejenigen, die wissen: "Viele sind berufen, wenige aber auserwählt" (Mt 22,14). Damit aber ist gerade gesagt, daß die Menschen sich nicht darin beruhigen dürfen, schon erlöst zu sein. Die Kirche würde damit ihren Sinn verlieren und zu einer Einrichtung bloß für die irdische Wohlfahrt der Menschen werden. (...)

IV. Neuheit und Überlieferung

Auf das Ganze gesehen ist die Lehre der Enzyklika "Redemptor hominis" nicht eigentlich eine Neuheit. Sie liegt vollkommen innerhalb der **Voraussetzungen** des Vatikanum II und bringt eigentlich nur das auf einen Nenner, was seit Johannes XXIII. und seit dem Vatikanum II die geistige Orientierung Roms bildet. Dabei hat sie das große Verdienst, die wesentlichen Punkte, um die es seitdem geht, in bisher nicht gekannter Deutlichkeit hervorgehoben und benannt zu haben. Gewiß, diese Enzyklika zeichnet sich nicht durch

Eindeutigkeit und Klarheit, auch nicht durch übersichtliche Satzkonstruktionen und systematischen Aufbau aus - vieles wird in der Unschärfe gelassen, wie sich an der Häufigkeit der Wörter "gewissermaßen", "in gewisser Weise" und an den vielen Wörtern in Anführungszeichen erkennen läßt - aber aufs Ganze gesehen, erscheint in der Enzyklika eine geradezu faszinierende innere Logik. Dies erst allerdings dann, wenn man es gelernt hat, die oft zweideutige Ausdrucksweise, die häufig eine traditionelle Auslegung bei flüchtiger Durchsicht nahelegt, auf die eigentliche Aussage zurückzuführen. (...)

Manches ist aber darüberhinaus auch sehr viel deutlicher formuliert als in den Texten des Vatikanum II. Das gilt besonders für die Hauptidee, nämlich für die Feststellung, daß alle Menschen bereits im vollen Sinne erlöst sind und folglich eine Kirche, die das Erlösungswerk Christi zuende führt, überflüssig ist.

Öffnung der Kirche, Dialog, Ökumenismus, Religionsfreiheit, alles das hängt von dieser Grundidee ab. Während die abhängigen Ideen auch im Vatikanum II deutlich zum Ausdruck kommen, ist die Hauptidee stärker im Dunkel belassen worden. Zwar wurde die Katholische Kirche im Vatikanum II nicht mehr als die eine Kirche Jesu Christi anerkannt, sondern nur noch als deren "Verwirklichung" beschrieben ((12)), so daß andere "Verwirklichungen" nicht mehr positiv ausgeschlossen sind; auch wurden die Grenzen der Kirche nicht deutlich gezogen und die Heilsnotwendigkeit der einen Kirche Christi nicht mehr ausdrücklich festgestellt, aber es gab doch nur vage Andeutungen darüber, daß alle Menschen bereits als erlöst anzusehen sind ((13)).

Hier hat nun die Enzyklika "Redemptor hominis" dankenswerter Weise Klarheit geschaffen. Die Voraussetzungen, unter denen das Vatikanum II stand, sind jetzt viel deutlicher zu erkennen für den, der sehen will. Daß die Leitideen der Reform den führenden Köpfen dieser Synode bewußt waren, läßt sich dem bemerkenswerten Wort von Johannes XXIII. zur Eröffnung des Vatinkanum II entnehmen, wonach "alle Menschen von Geburt an durch das Blut Christi erlöst worden sind" ((14)). Damit hatte er der Sache nach der Ansicht Karl Rahners vom "anonymen Christen" bestätigt. Aber erst in der ersten Enzyklika Johannes Paul II. "Redemptor hominis" wurde diese Idee voll ausgesprochen und entfaltet. Es ist zu erwarten, daß das neue Rom sich in Zukunft noch deutlicher äußern wird. Jedenfalls steht die Enzyklika "Redemptor hominis" voll in der "Tradition", die von Johannes XXIII. und seinem Konzil ausgeht.

(...) Was diese Hauptidee angeht, so bedeutet die dadurch gegebene Orientierung der Kirche am Menschen nicht etwa nur eine leichte Verschiebung der Perspektiven, mit der die Kirche auf die Welt blickt. Es geht auch nicht bloß um eine mit dem katholischen Glauben nicht mehr zu vereinbarende Idee, um eine Häresie, wie sie die Konfessionen voneinander trennt, sondern um eine grundlegende Umorientierung der Kirche selbst. Es ist die Drehung der Kirche von Christus weg auf den Menschen zu, die Öffnung gegenüber der Welt. Diese Drehung um 18o Grad kann nicht nur von keinem Katholiken anerkannt werden, sie ist auch von keinem gläubigen Mitglied einer andern christlichen Konfession nachvollziehbar. Man muß daher die in der Enzyklika zum Ausdruck gekommenen Lehre als gegen das Christentum schlechthin gerichtet ansehen.

Die Religion d e s Menschen, in der alle Religionen und Weltanschauungen ihren Platz haben und erhalten, ist mit einem Riesenschritt nähergerückt. (...)

Anmerkungen:

((1)) Josef Schmitz van Vorst: Der Humanismus Papst Johannes Paul II., in: F.A.Z. vom 17.3.1979.
((2)) Acta Apostolica Sedis, vol 71(1979), S. 257-324. Für die deutsche Fassung wurde die Ausgabe des Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, vom 23.3.1979 benutzt. Zitiert wird nach laufender Nummer und Absatz.
((3)) Vgl. Wigand Siebel, Katholisch oder konziliar, München 1978, 71 ff.
((4)) Pius XII. Rundschreiben "Mystici Corporis" vom 29.6.1943.
((5)) Pius XI. Rundschreiben "Mortalium animos" vom 6. 1.1928, lo.
((6)) Vgl. Siebel a.a.O., S.57.
((7)) Überschrift des Abschnitts 14. Die Überschriften finden sich nicht im lateinischen Original.
((8)) Enzyklika "Mirari vos" vom 15.8.1832.
((9)) Enzyklika "Libertas praestantissimum" vom 28.6.1888.
((1o)) Enzyklika "Divini illius Magistri" vom 31.12.1929.
((11)) Vgl. Siebel a.a.O. ,S85ff.
((12)) Vgl. Siebel a.a.O., S.68ff.
((13)) ebd. 78 f.
((14)) Johannes XXIII. Rede zur Eröffnung des Vat. II. vom 11.1o.1962.

JOHANNES PAUL II.

von

Mary Martinez

(aus: THE ANGELUS, übersetzt von Elisabeth Weiler)

Die Römer rieben sich die Augen. War das möglich ... eine richtige Prozession in den Straßen Roms? Ein langer feierlicher Zug von Prälaten, Geistlichen und in ihrer Mitte unter einem kunstvollen eraghimmel, eine große, goldene Monstranz, getragen von niemand anderem, als dem Papst*) selbst? Es sah aus wie ein zum Leben erweckter seltener alter Kupferstich. Seit jenem Tag im Jahre I87o als Garibaldi und seine Rothemden die Mauern durchbrachen, um die Stadt von der päpstlichen Herrschaft zu befreien, hatte man so etwas nicht mehr gesehen.

Die Entscheidung, das Fronleichnamsfest mit einer Prozession auf dem alten Weg zwischen den Basiliken St. Johann im Lateran und Santa Maria Maggiore zu feiern, war offensichtlich ein plötzlicher Einfall von Papst Johannes Paul II. Mit einer Ankündigung knapp vier Tage vorher wurden kath. Aktion und Pfarrjugendgruppen mobilisiert und einige Tausend Römer, die nicht weggefahren waren, um den Sonntag am Strand zu verbringen, waren in der Kirche, durch Rundfunk- und Fernsehankündigungen aufgerufen worden. Die meisten waren überrascht. Was für einen Einfall würde der originelle Papst als nächstes haben? Und wenn die Römer erstaunt waren, was mußten die Franzosen, die Traditionalisten im besonderen denken. Sie erinnerten sich, daß die Abhaltung einer Fronleichnamsprozession im Freien in einer Kleinstadt in Burgund zu der suspensio a divinis des mittlerweile berühmt gewordenen Abbé Louis Coache geführt hatte.

Was haben sie zu bedeuten diese konservativen Gesten aus dem Vatikan? Wie sind sie zu vereinbaren mit der entschiedenen Verurteilung durch den Papst in Mexico City: "Diejenigen, die sich an die nebensächlichen Erscheinungsformen der Kirche klammern, Formen, die gültig waren in der Vergangenheit, aber nun abgelöst wurden, können nicht als gläubig betrachtet werden". Hatte er zwischen Januar und März, als er eine öffentliche Rosenkranzandacht in der Sixtinischen Kapelle hielt, seine Ansichten geändert?

Eher erscheint es logisch anzunehmen, daß die neue Regierung im Vatikan - kaum neu mit Ausnahme der Anwesenheit von Joahnnes Paul II. und der Abwesenheit von Kardinal Villot - von den Reisen nach Mexiko und Polen lernte, daß das, was das Konzil "Volksfrömmigkeit" nannte, einen ungeheuren Einfluß auf die Massen haben kann. Warum, mögen sie sich gefragt haben, soll man das alles wegwerfen? Wenn die Lehren des Konzils dadurch nicht verfälscht werden, was schadet es? Wenn man die Menschenrechte wirkungsvoller predigen kann, verpackt in den Glanz der Riten der Vergangenheit, warum sollte man es dann nicht wenigstens versuchen?

Daß solch schöne Gesten wie eine Rosenkranzandacht oder das Tragen der Monstranz in feierlicher Prozession gleichzeitig mit einem vollen Paul VI.-Programm des weltweiten Ökumenismus gehandhabt werden können, wird offensichtlich, wenn man einen Blick auf die Tagesordnung einer Durchscnittswoche im Leben von Johannes Paul II. wirft. Einige Tage nach der Prozession sprach er vom Weltmissionstag, der am 21. Oktober gefeiert werden sollte und sagte, daß der Missionar seine Religion nur vorschlagen und niemals auferlegen dürfe. Der Missionar müsse den NichtChristen mit einer aufmerksamen und ehrerbietigen Einstellung begegnen, besorgt ihre menschlichen Werte, welche Ansammlungen jahrhundertealter Traditionen sind, niemals auszulöschen, sondern zu hegen und zu entwickeln. Diese ehrerbietige Haltung "wird gefordert von der Würde der menschlichen Person, deren Fundament die Freiheit ist."

Soviel zu der Begegnung mit - darf man das Wort noch benutzen? - Heiden. Was die Missionsarbeit bei den bereits Bekehrten betrifft, ist die Einstellung nicht so gütig. Hier geht es darum zu "reinigen", die Leute von "Verkrustungen und Ablagerungen", die sich im Lauf der Jahre gebildet haben, zu befreien. Offensichtlich sind nichtchristliche Traditionen etwas, das mit Ehrerbietung zu behandeln ist, während katholische Traditionen einer Säuberung unterzogen werden müssen. Nur so, schließt der Papst, können die Missionare beitragen zum "Aufbau einer neuen und allgemeinen Kultur".

In derselben Woche empfing der Papst eine Delegation des koptischen Patriarchats von Alexandria. Es ist dies eine monophysitische Sekte, vom Konzil von

---

*) Im Gegensatz zu uns hält (oder hielt zumindest z.Zt. der Abfassung des vorliegenden Beitrages) Frau Martinez Bischof Wojtyla für den rechtmäßigen Inhaber des Stuhls Petri.

Chalcedon im 5. Jahrh. verurteilt. Den Patriarchen Shehouda III. mit "Mein Bruder" anredend, sagte der Papst, daß vom Augenblick seiner Wahl an, er es als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet habe, "die Einheit aller derjenigen wiederherzustellen, die den Namen Christen tragen,... so daß wir alle in unseren Kirchen und Gottesdiensten vor der Welt das Gebet des Herrn "Mögen alle eins sein" verwirklichen können.

Dann ging er weiter als Papst Paul VI. es jemals getan hat, indem er die Natur dieser so sehr ersehnten Einheit erkennen ließ unter Berufung auf die Grundsätze des 2. Vaticanum, welches sagt, daß der Reichtum der Einheit seinen Ausdruck finden müsse in der Vielfalt der Formen. "Einheit", sagte er, "bedeutet nicht Gleichförmigkeit oder Aufsaugung einer Gruppe durch die andere. Die Einheit steht im Dienst aller Gruppen, um jeder zu helfen, besser nach ihren eigenen Gaben zu leben, die sie vom Geist Gottes empfangen hat."

In der frühen Kirche unterschlugen die Monphysiten, die den Namen Christen tragen, einen Teil des depositum fidei und wurden deshalb verurteilt. Heute stellt eine Botschaft wie diese von Papst Johannes Paul II. ihre Nachkommen und die Mitglieder von schätzungsweise 7ooo Sekten, die den Namen Christen tragen, auf dieselbe Stufe wie die Römisch-Katholische Kirche. Ist "ut unum sint" zu übersetzen: "daß alle Häresien eins seien"?

* * * * * *

OHNE KOMMENTAR: "DIE GUTEN ABSICHTEN UND DER SCHONUNGSLOSE EINSATZ DES GEGENWÄRTIGEN PAPSTES (= BISCHOF WOJTYLA) SIND ÜBER JEDEN ZWEIFEL ERHABEN." Prof. Georg May; UVK,1o,1

* * * * * *

FÜR LESER, DIE ES NOCH NICHT WISSEN SOLLTEN:
WAS ICH ALLES BIN.

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Ich gebe Fichte heraus, folglich bin ich Freimauer,
- obwohl ich gegen alle "Freimaurerei in der Kirche" kämpfe und mir den unversöhnlichen Haß der v. Sch., v. S. und sonstigen Agenten zugezogen habe.

Ich besuche unsere katholischen Freunde in der Tschechoslowakei, folglich bin ich Kommunist,
- obwohl bei mir ein halbes Dutzend Studenten zum katholischen Glauben konvertiert haben und drei von ihnen Priester geworden sind.*

Ich bin Vorkämpfer für den unverfälschten katholischen Glauben, folglich bin ich insgeheim geweihter Bischof,
- obwohl ich wie wir alle nach einem einzigen katholischen Bischof ausspähe, der endlich seine Pflicht tut.**

Ich habe Dom Guerard des Lauriers geholfen, seine Antwort an Mgr. Lefebvre in unserer deutschen EINSICHT zu veröffentlichen, folglich bin ich Nationalsozialist,
- obwohl ich als erster Deutscher 1968 philosophische Vorlesungen in Israel gehalten habe.***

Es muß doch so sein - denn skrupellose Denunzianten sagen es, und die verdienen bekanntlich auch ohne jegliche Beweise Glauben.

Die einzig richtige Antwort: Tiefer hängen!

(gez.:) Reinhard Lauth

Anmerkungen:

* unter andern durch meine Vermittlung die Patres Wodsack und Schmidberger. Mit letzterem und Prof. Siebel hatte ich sogar die Ehre, verwechselt zu werden, als man mich bezichtigte, den hochw. Herrn Dr. Katzer (der NB. vier Jahre in der CSSR im Gefängnis saß) "als kommunistischen Agenten aus der CSSR herausgeschleust zu haben".

** Es versteht sich, daß ich mehrere Male Mgr. Lefebvre darum gebeten habe, einen Bischof zu weihen, weil ich selbst dazu in meinem Amt zu träge bin.

*** Ein nützlicher Hinweis für weitere Forschungen: um die Jahreswende war ein rot-chinesischer Professor aus Peking bei mir, folglich bin ich Chinese. Chinese? und Bischof? - dann wahrscheinlich der geheime Bischof der SAKA! (für Kaplan D.!)

DER ABGRUNDTIEFE HASS

von

Peter Laudert

Küng ist der zeitgemäße Martyrer. Aber bei einigen Traditionalisten auch Lefèbvre. Obwohl er ein sehr kluger Diplomat ist. Jetzt soll er sogar wieder die neue Messe akzeptieren. Wie damals beim Konzil. Aber auf die EINSICHT ist man abgrundtief böse. Weil sie dagegen ist. Unerschütterlich. So etwas tut man doch nicht. Denn einer denkt und alle folgen. Wo kämen wir hin, wenn jeder Einsicht zeigt. Und nun geht die EINSICHT mit der Fackel der Wahrheit durch die kleiner gewordene und sich nicht fürchten-sollende Herde, was bei dem Gedränge nicht möglich ist, ohne eine Menge wirrer Haare und alter Zöpfe zu versengen. Das ist nämlich schrecklich ungemütlich, wenn man aus dem lauwarmen Ghetto unsicherer Selbstgerechtigkeit aufgetrieben wird. Wie sagte Guardini: "Die Einsamkeit im Glauben wird furchtbar sein. Die Liebe wird aus der allgemeinen Welthaltung verschwinden. (Mt. 24,12). Sie wird nicht mehr vorhanden noch gekonnt sein. Um so kostbarer wird sie werden, wenn sie vom Einsamen zum Einsamen geht; Tapferkeit des Herzens aus der Unmittelbarkeit zur Liebe Gottes, wie sie in Christus kund geworden ist." Unter Brüdern und Schwestern werden deshalb zur Überwindung solcher Einsamkeit Seher und Botschafter gehandelt. Wer keine hat, ist "Freimaurer". Wohl weil er Wahrheit aus Glauben und Einsicht (credo ut intelligam - Anselm von Canterbury - Einsicht damit ich glaube!) und nicht aus Hirngespinsten, heute hier und morgen da, wie Christus dies prophezeite, zementiert. Einsame Rufer in der Wüste! Überschrift eines Zeitungsartikels über Bruckner, den erzkatholischen Musiker: "Lokalheiliger gerahmt", über Reinhold Schneider und Werner Bergengruen, beides erzkatholische Dichter: "Heilige unter sich", über Hugo von Hofmannsthal, erzkatholisch: "Was ihm dem Österreichischen verband, war Gläubigkeit und Vornehmheit, genauer ausgedrückt, auch wenn es eine Einschränkung bedeutet: Katholizismus und Aristokratentum. Es war eine Bindung aus innerer Notwendigkeit, ... vielleicht war sie es, die Hofmannsthal das fehlende Segment, das letzte Viertel der Größe versagt hat." Abgrundtiefer Haß aus den tiefsten Trieben heraus. Macht sie dreckig, damit wir umso sauberer erscheinen! Denn urbi et orbi stinkt es!

Ich habe Hochwürden Dr. Katzer sehr gut gekannt. Er hatte sehr viel übrig für Psychologie. Er wird mir zustimmen, wenn ich behaupte, daß die Dummheit durch die Welt rast; auch sie ist es, die Elend, Leid und Bruderkrieg schafft. Mancher kann nichts dafür. Ihm fehlt nicht die, sondern schlichtweg und einfach Einsicht!

* * * * *

BERICHTIGUNG:

Im letzten Heft, S.261 (Mitteilungen der Redaktion) hatte ich geschrieben:"(Prof. Erren) soll u.a. folgendes verkündet haben: In einem Anruf von Herrn Schmidberger habe dieser ihm mitgeteilt, daß die SAKA das neue Seminar ohne Erlaubnis (!) von Mgr. Lefebvre geplant habe, daß sie Econe nur Konkurrenz machen und eine Spaltung betreiben wolle, weswegen man ihr Vorhaben finanziell nicht unterstützen dürfe." - Hierzu bittet mich nun Prof. Erren folgende Korrektur zu veröffentlichen: "Ich (Prof. Erren) teilte erst mit, was mir Herr P. Schmidberger telephonisch als Stellungnahme von Msgr. Lefebvre zu dem neuen Priesterseminar der SAKA mitgeteilt hatte: Daß das Seminar ohnesein Wissen geplant worden sei und ohne seine Billigung gegründet werde, und ich sagte im Anschluß daran: 'Sie dürfen also nicht annehmen, die Seminaristen, die dort studieren, würden dann ohne weiteres von Erzbischof L. zu Priestern geweiht werden'). Es handelt sich vielmehr um ein Konkurrenzunternehmen2), das mit Sicherheit Spaltung unter die Traditionalisten bringen wird, und ich warne Sie deshalb auch vor unüberlegten Spenden. Niemand verbürgt sich dafür, was mit Ihrem Geld geschieht3): wenn die Sache dann anders läuft, als Sie es sich heute vorstellen, wird Ihnen niemand Ihr gespendetes Geld zurückzahlen4). (...) Aber von einem Bischof, der heutzutage ein Priesterseminar gründet, darf man verlangen, daß er öffentlich auftritt und sich zu unserer Sache, zum wahren katholischen Glauben und zur hl. Messe, bekennt.(...)"
Anmerkungen der Red.: 1) Vielleicht wollen gerade das bestimmte Kandidaten nicht! 2) Die ~~SAKA hat dogmatisch e~~inen anderen Standpunkt als Econe, darum kann es keine Konkurrenz geben; ein Fischgeschäft kann einer Bäckerei keine Konkurrenz machen! 3) Falsch! Die SAKA muß als steuerbegünstigter Verein jährlich dem Finanzamt Rechenschaft über die Spenden im Sinne des Vereinszweckes ablegen. 4) Man hat von Econe nicht erwartet, daß die "Bastardmesse" und der apostatische "hl. Vater" verpflichtende Bestandteil« des Programmes werden würden. Wer zahlt nun den Rechtgläubigen die Spenden zurück, die sie Mgr. L. gaben?

Eberhard Heller

S. E. Erzbischof Marcel Lefebvre spricht - 33. Teil

Grundsätzliche Stellungnahme Erzbischof Marcel Lefebvres hinsichtlich der Neuen Messe und des Papstes

aus der Zeitschrift der Pnesterbruderschaft St. Pius X.
„Fideliter", Nr. 13, Janner-Februar 1980
Herausgegeben vom Osterr. Sekretariat der Priesterbruderschaft St. Pius X., lo16 Wien
deutsche Ubersetzung von Dr Ferdinand Steinhart

Erzbischof Lefebvre ersucht uns, eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte seiner in semen Schriften und Ansprachen zum Ausdruck gebrachten Grundsatze betreffend jene beiden Probleme, die das Gewissen der der Überlieferung treu gebliebenen Katholiken beunruhigen, bekannt zu machen. die Gültigkeit des Novus Ordo Missae und wann ein Papst sein Amt zurecht innehat

Im Lauf dieser letzten zehn Jahre habe ich des fteren Gelegenheit gehabt auf diese Fragen, die uberaus schwerwiegend sind, zu antworten Ich habe mich immer bemuht dem Geist der Kirche treu zu bleiben im Einklang mit ihren theologischen Prinzipien die ihren Glauben ausdrucken, und mit ihrer pastoralen Klugheit wie sie in der Moraltheologie und in der Erfahrung aus ihrer Geschichte zum Ausdruck kommt

Ich glaube sagen zu konnen, daß ich hinsichtlich dieser Dinge nie meine Ansichten geandert habe und daß diese Geisteshaltung glucklicherweise auch die der uberwiegenden Mehrzahl der Priester und der Glaubigen ist, die der unfehlbaren Überlieferung verbunden sind

Es ist klar daß diese wenigen Zeilen nicht ausreichen, um eine erschopfende Studie dieser Problemevorzunehmen Vielmehr geht es hier darum die Schlußfolgerungen offenherzig so darzulegen daß niemand uber die Zielsetzungen und den Geist der Pnesterbruderschaft St Pius X. im unklaren sein kann

---

Zur Frage der Neuen Messe

Machen wir unverzuglich die widersinnige Vorstellung zunichte „Wenn die Neue Messe gultig ist, kann man also auch an ihr teilnehmen "

Die Kirche hat es immer verboten, an Messen von Schismatikern und Haretikern teilzunehmen, selbst wenn diese Messen gultig sind

Es ist klar, daß man nicht an sakrilegischen Messen teilnehmen kann, noch an Messen, die unseren Glauben gefährden

Nun ist es leicht zu beweisen, daß die Neue Messe, so wie sie von der Liturgiekommission formuliert wurde, mit allen vom Konzil offiziell gegebenen Ermächtigungen, mit allen Erklarungen von Msgr Bugnini eine unerklarliche Annaherung an die protestantische Theologie und den protestantischen Kult zeigt

Vor allem werden folgende fundamentale Dogmen bezüglich der hl Messe nicht mehr klar zum Ausdruck gebracht und finden sogar Widerspruch

der Priester ist der alleinige Diener am Altar,
es liegt ein wahres Opfer eine Opferhandlung vor
das Schlachtopfer die Opfergabe ist Unser Herr Jesus Christus selbst der mit Seinem Leib, Seinem Blut. Seiner Seele und Seiner Gottheit unter den Gestalten des Brotes und des Weines gegenwärtig ist,
dieses Opfer ist ein Sühnopfer,
das Opfer und das Sakrament werden durch die Worte der Konsekration vollzogen und nicht durch die Worte, die vorangehen oder nachfolgen

Es genugt einige der Neuerungen anzuführen, um sich von der Annäherung an den Protestantismus zu überzeugen

den in einen Tisch ohne Altarstein umgewandelten Altar,
die Einführung, daß der Priester die Messe dem Volk zugewendet zelebriert, die Konzelebration, die Messe in der Landessprache,
die Messe laut gelesen,
die Messe in zwei Teilen die Liturgie des Wortes und die der Eucharistie,
das profanierte Altargerat, das gesauerte Brot, die Austeilung der Eucharistie durch Laien und die Handkommunion,
die Unterbringung des Allerheiligsten in der Wand,
die Vornahme der Lesungen durch Frauen,
die Spendung der Kommunion an Kranke durch Laien

Es handelt sich hier um lauter Neuerungen die kirchenamtlich autorisiert sind

Man kann also ohne jede Ubertreibung sagen daß die meisten dieser Messen sakrilegisch sind und daß sie den gesamten Glauben verderben, indem sie ihn verkurzen Die Entsakralisierung geht so weit daß diese Messe ihren ubernaturlichen Charakter verliert, ihr „Geheimnis des Glaubens" um nur mehr ein Akt einer naturlichen Religion zu sein

Diese Neuen Messen konnen nicht nur nicht Gegenstand einer Verpflichtung sein, durch ihren Besuch die Sonntagspflicht zu erfüllen Man muß vielmehr auf sie die kanonischen Bestimmungen anwenden, die die Kirche auf die „communicatio in sacris" (Gemeinschaft im Gottesdienst) mit den schismatischen orthodoxen und mit den protestantischen Gottesdienstformen anzuwenden pflegt

Ist dies gleichbedeutend damit, daß alle diese Messen ungultig sind?

Es ist nicht einzusehen, wie man das behaupten konnte, wenn die wesentlichen Voraussetzungen für die Gultigkeit vorliegen, daß heißt die Materie, die Form, die Intention und der gultig geweihte Priester

Die Gebete des Offertoriums, des Kanons und der Kommunion des Priesters, die die Konsekration umgeben, sind zur Unversehrtheit des Opfers und des Sakramentes notwendig, aber nicht zu seiner Gultigkeit. Als Kardinal Mindszenty in seinem Gefängnis heimlich die Worte der Konsekration uber etwas Brot und Wein gesprochen hat, um sich vom Leib und vom Blut Unseres Herrn Jesus Christus zu nahren, ohne von semen Wächtern bemerkt zu werden, hat er sicherlich das Opfer und das Sakrament vollzogen

Es ist offenkundig, daß es in dem Maß immer weniger gultige Messen gibt, als der Glaube der Priester verfallt und diese nicht mehr die Intention haben, das zu tun, was die Kirche immer getan hat, denn die Kirche kann diese ihre Intention nicht ändern Die gegenwärtige Ausbildung derer, die man heute Seminaristen nennt, bereitet sie nicht darauf vor. gultige Messen zu vollziehen Das Suhnopfer der Messe darzubringen, ist nicht mehr die wesentliche Aufgabe des Priesters Nichts ist enttauschender und trauriger als die Lekture von Ansprachen und amtlichen Mitteilungen der Bischöfe betreffend Berufungen oder anlaßlich einer Priesterweihe. Sie wissen nicht mehr, was der Priester ist

Um jedoch uber die subjektive Schuld derer zu urteilen, die die Neue Messe feiern und derer, die ihr beiwohnen, müssen wir die Regeln zur Unterscheidung der Geister nach den Richtlinien der Moral- und der Pastoraltheologie anwenden Wir mussen immer als Seelenarzte handeln und nicht als Richter und Henker, wie diejenigen zu tun versucht sind, die von verbittertem Eifer und nicht vom wahren Eifer beseelt sind Wenn sich doch die jungen Priester nur von den Worten des hl Pius X. in seiner ersten Enzyklika inspirieren ließen und von zahlreichen Texten bekannter geistlicher Schriftsteller wie eines Dom Chautard in „Die Seele allen Apostolates", eines Garrigou-Lagrange im zweiten Band der „Christlichen Vollkommenheit und Kontemplation" oder eines Dom Marmion in „Christus als Ideal des Monches"!

Kommen wir zur zweiten nicht weniger wichtigen Frage

„Haben wir wirklich einen Papst oder einen auf dem Stuhl Petri sitzenden Eindringling?"

Glucklich jene, die lebten und gestorben sind, ohne sich eine derartige Frage stellen zu mussen! Man muß anerkennen, daß Papst Paul VI für das Gewissen der Katholiken ein ernstes Problem darstellte und noch darstellt Ohne seine Schuld an der schrecklichen Zerstörung der Kirche unter seinem Pontifikat zu suchen oder sie zu kennen, muß man doch zugeben, daß er die Wirksamkeit der Ursachen dieser Zerstorung auf allen Gebieten beschleunigt hat Wie konnte ein Nachfolger Petri in so kurzer Zeit der Kirche größeren Schaden zufügen als die Revolution von 1789? Man könnte sich das fragen

Prazise Fakten wie die Unterzeichnung des Artikels VII der Instructio zum Novus Ordo Missae und ebenso des Dokumentes über die Religionsfreiheit sind skandalös und für manche Leute der Anlaß zu behaupten, daß dieser Papst Häretiker und infolge der Tatsache seiner Häresie nicht mehr Papst gewesen sei

Die Folgen dieser Tatsache seien, daß die Mehrzahl der derzeitigen Kardinale nicht Kardinäle und daher unfähig seien, einen anderen Papst zu wahlen Die Päpste Johannes Paul I. und Johannes Paul II. seien also nicht legitim gewahlt

Es sei also unzulässig, für einen Papst zu beten,

der kein Papst sei und mit jemandem zu verhandeln, der keinen Rechtstitel habe, den Stuhl Petri einzunehmen

Wie beim Problem der Ungültigkeit der Messe vereinfachen auch diejenigen, die behaupten, daß es keinen Papst gäbe, zu sehr die Probleme. Die Wirklichkeit ist viel komplexer

Wenn man sich ernstlich mit der Frage befaßt, ob ein Papst häretisch sein kann, sieht man, daß das Problem nicht so einfach ist, wie man glauben wurde Die sehr objektive Studie über diesen Gegenstand von Plinio da Silveira zeigt, daß eine beträchtliche Anzahl von Theologen der Ansicht ist, daß der Papst wohl als privater Lehrer häretisch sein kann, nicht aber als Lehrer der Gesamtkirche Man mußte also prüfen, in welchem Maß Papst Paul VI in diesen verschiedenen Fällen, in denen er der Häresie nahe, wenn nicht gar häretische Texte unterzeichnet hat, seine Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen wollte

Wir konnten nun sehen, daß Papst Paul VI in diesen beiden Fällen, wie in vielen anderen, viel mehr als Liberaler handelte, als daß er sich der Häresie zuwendete Denn sobald man ihm die Gefahr zeigte, der er sich aussetzte, gestaltete er den Text dadurch widersprüchlich, daß er eine Formel anfügte, die das Gegenteil dessen beinhaltete, was im bisherigen Text behauptet wurde, oder dadurch daß er die ursprüngliche Formel durch eine doppelsinnige ersetzte –das Charakteristikum des Liberalen, dessen Gedankengänge seiner Natur nach zusammenhanglos sind.

Der Liberalismus Pauls VI der auch von Kardinal Danielou, seinem persönlichen Freund, zugegeben wird, genügt, um die Katastrophe seines Pontifikates zu erklären Besonders Papst Pius IX hat viel über den katholischen Liberalen gesprochen, den er als den Zerstörer der Kirche betrachtete Der katholische Liberale ist ein Mensch mit zwei Gesichtern, der in ständiger Widersprüchlichkeit lebt Er will Katholik bleiben und ist von der Sucht besessen, der Welt zu gefallen Er bekräftigt seinen Glauben, hat aber gleichzeitig Angst, zu dogmatisch zu erscheinen, und handelt praktisch wie die Feinde des katholischen Glaubens.

Kann ein Papst liberal sein und doch Papst bleiben? Die Kirche hat die liberalen Katholiken immer streng getadelt Sie hat sie aber nicht alle exkommuniziert Auch hier müssen wir im Geist der Kirche verbleiben Wir müssen den Liberalismus zurückweisen, woher immer er kommen möge, weil die Kirche ihn immer scharf verurteilt hat, weil er im Gegensatz steht zum Königtum Unseres Herrn und im besonderen zu Seinem Königtum auf Erden

Machen die Entfernung der über 80 Jahre alten Kardinäle und die geheimen Absprachen, die die beiden letzten Konklaven vorbereitet haben, nicht die Wahl dieser Päpste ungültig? Ungültig wäre zuviel behauptet, aber eventuell zweifelhaft Jedenfalls genügt die praktische und einmütige nachträgliche Annahme der Wahl durch die Kardinäle und den römischen Klerus, um die Wahl gültig zu machen Das ist die Ansicht der Theologen

Die Sichtbarkeit der Kirche ist für ihre Existenz zu notwendig, als daß man annehmen könnte, Gott wurde sie für Jahrzehnte aufheben

Die Gedankengänge derer, die behaupten, es gebe derzeit keinen Papst, wurden die Kirche in eine ausweglose Situation bringen Wer wird uns sagen, wo der zukünftige Papst ist? Wie wird er bestimmt werden können, wenn es keine Kardinäle mehr gibt? Dieser Geist ist ein schismatischer Geist, zumindest bei der Mehrzahl der Gläubigen, die sich wahrhaft schismatischen Sekten anschließen, wie jener von Palmar de Troya, jener der Lateinischen Kirche von Toulouse etc

Unsere Bruderschaft lehnt es entschieden ab, sich auf Erörterungen dieser Art einzulassen Wir wollen mit Rom, mit dem Nachfolger Petri, eng verbunden bleiben, aber wir weisen dessen Liberalismus aus Treue zu seinen Vorgängern zurück Wir scheuen uns nicht, es ihm in aller Ehrfurcht, aber mit Festigkeit zu sagen, wie der hl Paulus es dem hl Petrus gegenüber getan hat

Eben deshalb sind wir weit davon entfernt, uns zu weigern, für den Papst zu beten, vielmehr verdoppeln wir unsere Gebete und unser Flehen, daß der Heilige Geist ihm Licht und Kraft gebe, bei der Bekräftigung und bei der Verteidigung des Glaubens

Eben deshalb habe ich es auch nie abgelehnt, mich auf sein Ersuchen oder auf Ersuchen seiner Beauftragten nach Rom zu begeben Die Wahrheit muß in Rom mehr als an welchem Ort immer bekräftigt werden Sie gehört Gott, der sie triumphieren lassen wird

Folglich kann auch die Priesterbruderschaft St Pius X. mit allen ihren Patres, ihren Brüdern, ihren Schwestern, ihren Oblaten, keine Mitglieder in ihrer Mitte dulden, die es ablehnen, für den Papst zu beten und die behaupten, daß alle Messen des Novus Ordo ungültig sind Sicherlich leiden wir an der ständigen Widersprüchlichkeit, die darin besteht, alle liberalen Zielsetzungen des Zweiten Vatikanischen Konzils zu loben und sich gleichzeitig zu bemühen, deren Auswirkungen zu mildem Gerade das muß uns anspornen zu beten und die Überlieferung standhaft zu bewahren, aber ohne uns dazu verleiten zu lassen zugleich zu behaupten, daß der Papst nicht Papst sei

---

Daraus folgt, daß wir einen missionarischen Geist haben müssen, der ja der wahre Geist der Kirche ist, daß wir alles tun müssen für das Reich Unseres Herrn Jesus Christus nach der Devise unseres heiligen Patrons, des hl Pius X. „Instaurare omnia in Christo" alles in Christus erneuern, und daß wir, wie Unser Herr bei Seinem Leiden, alles ertragen müssen für das Heil der Seelen, für den Triumpfh der Wahrheit

„In hoc natus sum (Dazu bin ich geboren)", sagt Unser Herr zu Pilatus „ut testimonium perhibeam veritati (um der Wahrheit Zeugnis zu geben)"

„Ich bin geboren um für die Wahrheit
Zeugnis abzulegen "

† Marcel Lefebvre
8 November 1979

* * * * * * * * * * * * *

ERKLÄRUNG

von
H.H. Pater Noël Barbara

Seit mehr als zehn Jahren, in denen wir versuchen, dem Sinn des Glaubens und der ganzen katholischen Lehre zu folgen, haben wir die Liturgiereform und die neue Lehre, die vom modernistischen Rom ausgeht, **zurückgewiesen.** Wir dankten Gott, als Mgr. Lefebvre es wagte, seine Stimme gegen die Konzilskirche zu erheben, als er der Kirche Priester schenkte und den Gläubigen die Sakramente spendete.

Ein "**schismatisches** Konzil", das schriftliche Verlautbarungen enthält, "welche mit der ganzen Tradition gebrochen haben", "Bastardsakramente", ein Meßritus, in dem "den Hauptdogmen der hl. Messe widersprochen wird" (**Anm.:** alle diese Zitate stammen von Mgr. Lefebvre), können nicht von der Kirche und von ihrer Obrigkeit kommen. Diese vergifteten Früchte stellen den Beweis dar, daß wir also seit Paul VI. keine Obrigkeit mehr haben, ein Zustand, der bis jetzt noch nicht aufgehört hat.

Angesichts dieser Tatsache - daß wir keine Obrigkeit mehr haben - , hat Mgr. Lefebvre rechtmäßig Firmungen und Priesterweihen **vorgenommen**,* haben treu gebliebene Priester die Sakramente gespendet, haben sie sich nicht an etwaigen Verboten und Verurteilungen gestört, welche von Personen kamen, die nur den Schein von Autorität der Kirche haben. So haben wir den Novus Ordo Missae und die Konzilskirche mit gutem Recht zurückgewiesen. So wurde auch der kath. Widerstand zur Verteidigung des hl. Glaubens mit gutem Recht aufgebaut.

Nun wird aber dieser Widerstand gerade durch jene in Frage gestellt, die ihn unterstützen müßten.

Die vorliegende Bekanntmachung "der Haltung von Mgr. Lefebvre gegenüber der 'Neu-Messe' und dem Papst" hat eine lebhafte Erregung und eine tiefe Verwirrung bei mehr als einem Katholiken hervorgerufen. Der Ansicht des Superiors von Ecône nach sei ein Teil der traditionstreuen Katholiken von einem schismatischen Geist beseelt. Infolgedessen hat er beschlossen, von seiner Bruderschaft all die auszuschließen, welche Johannes Paul II. nicht als Papst anerkennen oder die Gültigkeit des (sog.) N.O.M. nicht annehmen. Monseigneur hat diese Entscheidung in "Cor unum", dem Rundbrief für die Brüderschaft veröffentlicht. Dann, um eine größere Verbreitung zu gewährleisten, in Heft 13 (Jan./Febr. 198o) von "Fideliter", der Zeitschrift für die Priorate Frankreichs und Belgiens. Diese Stellungnahme wurde dann von Dom Gérard, dem Prior der Benediktiner in Bédoin erläutert und noch radikalisiert. In der Januar-Nummer der "Lettre de la Péraudière" (Nr.97) wurden beide Texte - der von Mgr. L. und der von D. Gérard - veröffentlicht. In "Combat de la Foi" Nr.53 vom Febr. 8o gibt H.H. Abbé Coache seiner Zufriedenheit darüber Ausdruck, daß Monseigneur diese "Klärung des Standpunktes" publiziert habe; er hält sie für "sehr energisch, sehr realistisch, sehr mäßig und theologisch fundiert".

Soviel Reklame für diese Stellungnahme von Mgr. Lefebvre läßt es nicht mehr zu, daß wir uns in Schweigen hüllen. Somit haben wir beschlossen, auf die schwerwiegenden Anklagen, die darin zum Ausdruck kommen, zum Wohl der verwirrten Gläubigen zu antworten.

Die Erklärung von Mgr. Lefebvre, von Dom Gérard übernommen und von H.H. Abbé Coache gutgeheißen, verlangt die Anerkennung der beiden folgenden Sätze:

1. Satz: "Die neue Messe, wie sie von der Liturgiekommission formuliert worden ist, mit allem, was vom Konzil bewilligt wurde" ist gültig und ist gleichzeitig "sakrilegisch", "bringt unseren Glauben in Gefahr", "sie hat ihren übernatürlichen Charakter verloren, 'ihr Geheimnis des Glaubens', wovon nur noch ein Akt der natürlichen Religion übrigbleibt".

2. Satz: Johannes Paul II. ist nach Paul VI. rechtmäßiger Papst, dem man öffentlich widerstehen soll, weil er liberal ist, ohne jedoch häretisch zu sein.

Zu Satz 1: Dieser Satz ist im Hinblick auf den katholischen Glauben unannehmbar. Denn: entweder stammt der N.O.M. von der apostolischen Autorität, dann ist er als solcher gültig und könnte als solcher unmöglich gleichzeitig sakrilegisch sein und für uns glaubensgefährdend. Denn die apostolische Autorität, die doch den Beistand von unserm Herrn sogar im ordentlichen Lehramt besitzt, würde in keiner Weise den Gläubigen jemals einen Skorpion unter den Gestalten des Brotes geben. (Anm.: Da der Papst die volle Unfehlbarkeit besitzt, welche Jesus Christus seiner Kirche verliehen hat, muß man also schlußfolgern, daß die Unfehlbarkeit auch vorliegt - im gleichen Maße als auch zu den gleichen Bedingungen -, wenn eine dogmatische oder sittliche Lehre in Gesetzen und Dekreten praktisch enthalten ist, die durch den Papst für die Gesamtkirche verordnet werden. (Vgl. Dict. Theol. cath. T7, col.1766.)

Oder: der N.O.M. ist "sakrilegisch", "er bringt unsern Glauben in Gefahr", "er hat seinen übernatürlichen Charakter verloren, ja sein Geheimnis des Glaubens, wovon nur noch ein Akt der natürlichen Religion übrigbleibt", dann kann er nicht von der apostolischen Autorität stammen - aus dem gleichen Grund wie oben bereits angegeben.

Zu Satz 2: So verhält es sich auch mit diesem Satz. Entweder ist Johannes Paul II. rechtmäßiger Papst, dann muß man ihm in allem gehorchen, was nicht Sünde ist - und in jedem Bistum dem Ortsbischof, der in Gemeinschaft mit Joh. Paul II. steht -, selbst dann, wenn man bei sich denkt, diese oder jene seiner Handlungen sei von einem zu großen Liberalismus eingegeben. Man muß sich selbst in einem solchen Fall unterwerfen, wenigstens im Forum externum, und insbesondere gegenüber seinen disziplinarischen Maßnahmen (Interdikte, Suspendierungen, unwesentlichen Ritenveränderungen usw.).

Oder: man ist im Recht, wenn man ihm auf dem Gebiete der prudentiellen Amtsführung widersteht; das beinhaltet aber per se - im Hinblick auf den katholischen Glauben - die Ablehnung seiner Jurisdiktion und folglich auch seiner Rechtmäßigkeit.

Von beiden Sätzen ist also der eine wie der andere zusammenhanglos und mit der gesunden katholischen Lehre unvereinbar; die einfachen Gläubigen werden dadurch in Verwirrung gebracht. Würden solche Sätze dem katholischen Widerstand tatsächlich aufgezwungen, so würde das früher oder später zur Annahme einer heterodoxen Lehre über die apostolische Obrigkeit führen. Es käme dann zu einer (wirklichen) schismabischen Verhaltensweise, weil man sich weigern würde, der anerkannten Obrigkeit Gehorsam zu leisten. Darin liegt wohl nicht der angestrebte Zweck derer, die diese Sätze vertreten. So sehen aber die Folgen aus, die sie in sich bergen.

Der Ernst der Lage wird deutlich, wenn man bedenkt, daß solch verworrene Gedankengänge durch eine bedauerliche Publizität verbreitet werden, daß sich manche in der Regel weigern, die wichtigen Grundfragen anzupacken, daß eine Atmosphäre zugunsten einer einseitigen Beendigung des Kampfes für den Glauben entsteht. Wir lenken die Aufmerksamkeit aller auf die unbedingte **Notwendigkeit,** da» Gewissen in diesen Fragen zu erleuchten **und** die Gefahr für die Treue zur Kirche zu erkennen, wenn es zu irgend einem lehrmäßigen Abkommen gemäß der Klugheit des Fleisches käme.

Wenn wir bisher Widerstand geleistet haben, so geschah das nicht, um nun **schließ**lich bloß an diesem Punkt anzugelangen. Wir sind katholisch und wollen es mit Gottes Hilfe bleiben. Wenn wir uns weigern, die Diktate der **Konzils'kirche'** zu befolgen, so deshalb, weil wir den Willen der Kirche Christi darin nicht finden. Uns ist es klar - und das wiederholen wir: Mgr. Lefebvre hat mit gutem Recht Firmungen und Priesterweihen vorgenommen*; die Priester haben die Sakramente mit gutem Recht gespendet; die Verbote der Schein-Inhaber der Autorität wurden mit gutem Recht für null und nichtig erklärt. Indem wir so handelten, waren wir keine Schismatiker. Wir sind auch nicht schismatisch, wenn wir nun in Zukunft so handeln! Warum mußten wir nur solche Einsichten aufwärmen?

Père Barbara, Redakteur von FORTS DANS LA FOI
29, rue **d'Amboise, F-37ooo - Tours**

Anmerkung der Redaktion;
***dies** nur für den Fall, daß Mgr. Lefebvre einmal aus der Überzeugung gehandelt haben sollte, daß die Amtskirche abgefallen ist und wir uns in einer Notlage befinden.

* ** *

DIE NEUE LOGIK VON ECONE

von
Univ.-Prof. **Dr.Dr.** Reinhard Lauth

Es gibt nicht nur eine Logik von Port Royal. Es gibt nunmehr auch eine Logik von Econe. Und natürlich ist sie modern, d.h. gekonnt ambivalent. (Nur die **Dummen** sprechen sich heutzutage noch eindeutig aus.)

Hier einige Sätze und Folgerungen nach dieser Logik:

1. Der **N.O.M.,** die "Messe Luthers", die "unsern Glauben in Gefahr bringt", "sakrilegisch/[1] ist, "den übernatürlichen Charakter verloren hat" und durch die man "mit der Zeit den Glauben verliert" - ist gültig.
2. Paul VI. und Johannes Paul II., die ein "schismatisches" Konzil sanktioniert und die sakrilegische Messe Luthers für die ganze römische Kirche vorgeschrieben, die trid. Messe hingegen verbaten haben - sind rechtmäßige Päpste.
3. Mgr. Lefebvre, der dem dergestalt rechtmäßigen Papste widersteht, seine **Meßvorschrift** nicht befolgt, unerlaubt ein Seminar betreibt, **firmt** und Priester weiht - ist gehorsam.

* * * * *

AUS DEM "NEUEN MANIFEST DER ACTIO SPES UNICA" VON H.H. HANS MILCH

(S.2o f.): "Daß manche Schlamperei im Vollzug (**sc.** des sog. N.O.M.) angesichts des dreinschauenden Volkes nicht mehr recht möglich sei, wird gesagt. Aber da ist nicht mehr viel zu verhudeln und zu verschlampen. Zu allen Zeiten gilt das Gesetz, daß mit dem Sinken eines Wertes auch die Möglichkeit des Mißbrauchs nachläßt. Je höher und heiliger etwas ist, desto eher kann es dem Mißbrauch verfallen. Und daß geweihte Priester mit unbefangener Absicht, zu tun, was die Kirche als solche tun will, auch diese veränderte Gestalt (sc. den N.O.M.), in die so viele Giftkörner gesät sind, gültig zelebrieren können, erhöht das Ausmaß des Teuflischen. Ungültiges kann nicht geschändet werden, wohl aber das Gültige! In falschen Zusammenhang gebracht also, mißbraucht, verfälscht, in ihrem Wesen verhüllt sind Papsttum und Bischofsamt, die heilige Messe und die Sakramente. Und daß dies dem Gültigen widerfährt, macht das Schreckliche aus. Handelte es sich um ungültig geweihte Nicht-Priester, um nicht vorhandene Sakramente, wäre dies nicht mehr die Kirche - was ginge uns ein fremdes Gebilde an? So aber ist es unsere Kirche, sind es unsere Bischöfe und ist es unser Papst (gemeint ist der Apostat Woj**tyla).**

Zu IHRER INFORMATION:

STELLUNGNAHME GEGEN DIE VORWÜRFE/ DIE GEGEN DAS VON DER SAKA GEPLANTE SEMINAR GERICHTET SIND.

von
Alfons Eisele

Auszug aus einem Brief von Mitte Januar 198o:

Nun, zu Ihren Fragen hinsichtlich des neuen Priesterseminars. Sie stammen, wie Sie schreiben, hauptsächlich von Herrn und Frau [...] » die schon 1975 sehr kritisch waren. Im Grunde genommen sind es immer die gleichen Einwände, die vorgebracht werden, und es scheint, dass diese kritiklos uie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, statt von Gehirn zu Gehirn gehen. Denkende Menschen müssten doch merken, uie wenig stichhaltig diese Einwände sind. Ich will einige der hauptsächlichsten auflösen.

1. Das Seminar sei gegen Ecône gerichtet!
Wenn man die Gegenfrage stellt: Wieso? dann verstummen die meisten Leute. 3a weshalb dem? Einige sagen: Es sei genug an Ecône, Ecône habe bis jetzt Grosses geleistet, die Ecône-Priester wären am besten geeignet, die schweren Aufgaben zu erfüllen, heute müsse man überzeugter Anhänger von Erzbischof Lefebvre sein; alles, was nicht von ihm komme, sei Zersplitterung.

Die grossen Verdienste von Erzbischof Lefebvre anerkennen wir. Was haben wir doch alles getan für sein Priesterbildungswerk! Wir haben dessen Bedeutung erkannt, schon sehr früh.

Die Behauptung aber, die SAKA sei aus dem Freundeskreis von Erzbischof Lefebvre aufgebaut, stimmt nur zum Teil. Man kann auch das Gegenteil 3agen, nämlich, dass der Freundeskreis um Erzbischof Lefebvre zu einem grossen Teil - wenigstens im deutschen Sprachraum - von der SAKA aufgebaut wurde. Die erste Grossveranstaltung mit dem Erzbischof war im Februar 1976 präzis in Basel; schon im November 1975 hatte die SAKA in ihrer aufsehenerregenden Inseratenkampagne das Problem Ecône aktualisiert. In unzähligen Publikationen, Zeitungsartikeln und Vorträgen hat die SAKA für Ecône geworben, hat den Erzbischof verteidigt; grosse Summen Geldes wurden durch SAKA-Aktionen dem Priesterbildungswerk direkt oder indirekt zugewendet. Ohne die SAKA hätte Ecône ein ganz bedeutendes Hinterland weniger gehabt, es hätte auch nicht schon über ein so gut funktionierendes Instrumentarium verfügen können.

Einen Grossteil des Bodens haben wir also für Ecône geackert, in jeder Beziehung, Aber wir haben dies zuerst und unmittelbar fur die Erhaltung und Verbreitung des katholischen Glaubens getan. Wir kämpfen für den wahren Glauben, für die Römisch-katholische Kirche. Und deshalb haben wir den Erzbischof unterstützt, und wir werden ihn auch weiterhin unterstützen, sofern er sich für den wahren Glauben einsetzt.

Sein Einsatz und seine Arbeit haben aber eine ganz spezifische Bedeutung. Seine Priesterbruderschaft hat eine ganz spezifische Mentalität. Es war ja auch fruher so: sowohl die Jesuiten, uie die Dominikaner oder die Kapuziner oder die Pallotiner etc. waren echte katholische Gruppierungen, und dennoch, jede hatte ihre Eigenart. Und das war auch notwendig. Darum auch die Vielfalt. Warum sollen wir heute aus dem gleichen Grund nicht eine echte Alternative zu Ecône bieten hinsichtlich der Priesterausbildung, nicht eine Konkurrenz, sondern eine weitere Möglichkeit, die einfach notwendig ist, damit möglichst viele junge Männer den Weg zum Priestertum finden und gehen? Das ist doch ein ganz dringendes Erfordernis! Es darf in dieser grossen Notlage nichts unterlassen werden, um jungen Leuten den Weg zum Priestertum zu ebnen im besten Sinne des Wortes. Nicht alle fühlen sich in einer ganz bestimmten Gemeinschaft wohl. Wer [...] aas nicht einsieht, negiert den grössten Teil bester kirchlicher Bestrebungen der Vergangenheit.

Mit Verlaub: Darf bei einer Katastrophe nur ein Helfer da sein? Ist nicht jeder echte Beitrag zur Linderung der Katastrophenfolgen nicht nur wünschenswert, sondern sogar notwendig und unerlässlich? Und soll das bei der heutigen Kirchenkrise nicht gelten?

Ich bin nicht ganz überzeugt, dass die Priester aus Ecône in jeder Beziehung und in allen Fällen die geeignetsten Arbeiter im Weinberge Gottes sind. Abgesehen davon, dass kein Mensch oder keine religiose Gemeinschaft Ansprüche in jeder Hinsicht stets und überall hinreichend erfüllen kann, sprechen die Erfahrungen, die bisher gemacht wurden, eine andere Sprache. Nicht jedermann findet ein bestimmtes Sendungsbewusstsein in allen Fällen angepasst und nicht überall ist man über die Wirksamkeit dieser Priester beglückt

und erbautl Man darf nichts Unmögliches von den jungen Priestern verlangen, aber man tut dam katholischen Anliegen keinen Dienst, wenn man echte Clangei nur beschönigt oder sogar verneint. Gewiss, man muss auch die Notsituation berücksichtigen und die Ueberforderung - das ist eine Entschuldigung -, aber gerade diese Momente sprechen dann dafür, dass ai.no eine solch ungeheure Aufgabe, wie sie heute an junge Priester gestellt wird, niemals von einer bestimmten Gruppierung allein beuältigt uerden kann!

Zersplitterung geschieht dort, wo eine Aktionsgemeinschaft zerrissen wird. Wenn aber die Aktion, die Aufgabe selbst Varianten verlangt, kann man doch nicht von einer Zersplitterung sprechen. Sowohl hinsichtlich des Studienganges wie auch hinsichtlich des Einsatzes braucht es Varianten und Alternativen in der priesterlichen Laufbahn, wie es auch schon inner war in der Kirche. Uenn man diese Gesichtspunkte vernachlässigt und die Erfordernisse daraus nicht verwirklicht, bleiben - gleichsam künstlich gewollt - viele, vielleicht sogar die meisten Möglichkeiten unausgewertet. Das können und dürfen wir uns heute doch nicht leisten!

Uebrigens, was soll mit den Spätberufenen geschehen? Mit Kandidaten, die über 25 3ahre alt sind? Aus Frankreich wird uns berichtet, dass der Erzbischof solche Kandidaten zurückweist. Ich selber habe einen Brief gesehen, datiert vom 11.1.1980, womit ein 36-jähriger Kandidat aus Deutschland, sehr qualifiziert, abgewiesen wird: "Cela surtout en raison de votre âge."

Oder, was soll mit denjenigen geschehen, welche die neue "Messe" als ungültig ansehen, aus Prinzip? Diese Ansicht haben Sie und ich. Die neue "Messe" ist doch kein Messopfer mehr! auch nicht in lateinischer Version, aufs korrekteste gelesen. Der Erzbischof will niemanden in seiner Priesterbruderschaft, der so denkt!

Die SAKA wollte Mgr. Lefebvre mit dem neuen Seminar auch nicht belasten. Er hat ja genug Sorgen und er wäre im jetzigen Moment, uo er mit Rom verhandelt, sicherlich sehr verlegen gewesen, hätte man das Projekt eines neuen Seminars an ihn herangetragen. Er will ja auch nicht Führer der Traditionalisten sein, wie er es schon x-Mal sagte.

Zu berücksichtigen ist ferner, dass Mgr. Lefebvre von vielen Leuten und Organisationen hartnäckig bedrängt wird, er solle sich mit Rom arrangieren; er solle unter allen Umständen zu einer Lösung kommen mit Rom. Zu welcher? Wir wissen, dass sich da diese Leute zum grossen Teil eine Lösung vorstellen, die weit von dem entfernt ist, wofür der Erzbischof in den vergangenen Jahren gekämpft und gelitten hat. Unter diesen Umständen ist es nicht nur zweckmässig, sondern sogar notwendig, dass sich diejenigen Katholiken, die dem Glauben und der Liturgie im vollen Sinne des Wortes treu bleiben wollen, auch bemerkbar machen, sei es durch Bitten an Mgr. Lefebvre - das haben wir getan -, sei es durch unmittelbare Aktionen. Eine solch unmittelbare Aktion ist nun auch die Gründung eines Priesterseminars. Uenn der Erzbischof auf seinen Standpunkten beharrt, die er in der Vergangenheit so deutlich umschrieben hat, dann müsste er sich eigentlich unterstützt fühlen dadurch; seine Verhandlungsposition wird nämlich dadurch gestärkt.

2. Das neue Seminar sei von Grund auf falsch orientiert.
Vor allem uird auf drei Punkte hingewiesen: Papstfrage, Frage der Gültigkeit der neuen "Messe" und die philosophisch-theologische Orientierung, also die Studiengrundlagen.

Papstfrage. Seit Johannes XXIII. ist dies wahrhaftig ein uunder Punkt in der Kirche. Mgr. Lefebvre selbst legt immer wieder den Finger darauf. Am 24.2.1977 sagte er zu seinen Seminaristen: "War Paul VI. jemals Nachfolger Petri, beziehungsweise, ist er es noch? Ist die Antuort negativ - Paul der VI. war nie Papst oder er ist es nicht mehr - dann hätten uir uns so zu verhalten wie in den Zeiten einer Sedisvakanz. . . . Gewisse Theologen behaupten das. . . . Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Hypothese eines Tages von der Kirche bestätigt wird, denn für sie sprechen ernst zu nehmende Argumente." Mgr. Lefebvre erklärt sich das Malaise so: Paul VI. (und aucn Joh.Paul II.) sei ein liberaler Papst, und er sagt dazu: "Es gibt kein grösseres Uebel, als einen überzeugten Liberalen auf dem Stuhle Petri." Ist diese Hypothese von Mgr. Lefebvre richtig? Uie erklärt sich das z.B. mit der Sanktionierung von häretischen Lehren durch die 3 letzten Inhaber des päpstlichen Stuhles? (Religionsfreiheit; Aufgabe des Prinzips, dass die katholische Kirche alleinseligmachend ist; Hominismus etc.) Würde da die Annahme einer Sedisvakanz nicht die bessere Erklärung bieten, um das Papsttum als solches zu entlasten? Prof. Siebel, der Ecône sehr nahe steht, sagt in seiner Kritik der Enzyklika "Redemptor hominis" von Joh. Paul II. als Schlussfolgerung folgendes: "Man muss daher die in der Enzyklika zum Ausdruck gekommene Lehre als gegen das Christentum schlechthin gerichtet ansehen. Die Religion des Menschen, ih der alle Religionen und Weltanschauungen ihren Platz haben und erhalten, ist mit einem Riesenschritt nähergerückt."

Das Papsttum steht nie und nimmer in Frage für einen glaubenstreuen Katholiken. Fragen kann man sich aber, ob der Stuhl Petri zur Zeit nicht von einem Plann besetzt ist, der nicht zur Kirche gehört. Eine solche Ansicht sollte man zumindest dulden angesichts der unbestreitbaren Tatsachen, die Ron zur Zeit belasten. "In einem 3ahrhundert werden die Bischöfe und Kleriker glauben, dem Banner der Schlüssel von St. Peter zu folgen, in Wirklichkeit folgen sie unserer Fahne." (Veröffentlichung über die Pläne der Freimaurer durch Plus IX., 1846-1878). Erinnern Sie sich auch an unser Gespräch vor ca. 2 Jahren mit [...]!

Neue "Messe". Hier ist die Ansicht, dass die neue "Messe kein Messopfer mehr ist, theologisch viel konsequenter und klarer. Es geht um die neue "Messe" als 3olche. Im konkreten Fall kann es ja vorkommen, dass ein Priester so zelebriert, dass es nach aussen wie eine neue "Messe" aussieht, wobei er aber wesentliche Elemente des überlieferten Ritus (Opferung, authentischer römischer Kanon) benützt; hier haben wir dann eine gültige Messe, nur ist es unaufrichtig und unehrlich vom betr. Priester und es kann von den Gläubigen zumeist auch nicht erkannt werden. Zu behaupten, dass eine falsche Orientierung vorliege, wenn «an die neue "Messe" als solche ungültig einstuft, ist ein wenig stichhaltiges Argument und widersprüchlich.

Studien-Grundlagen. Hier zirkulieren die unsinnigsten Gerüchte. Fichte und Kant seien die Hofphilosophen des neuen Seminars. Diese einfältige und unverschämte Behauptung gründet allem Anschein nach im Umstand, dass einer von den Priestern, die massgeblich am neuen Seminar beteiligt sind, Schüler von Prof. Lauth in München war. Prof. Lauth ist Fichte-Forscher. Oass er auch Fichtaaner ist, kann man deshalb ebensowenig behaupten, wie dass der Dominikaner-Pater Denifle, der ein Lutherforscher war, ein Lutheraner gewesen ist. Und dass nun ein Schüler von Prof. Lauth ebenso Fichteaner sein soll, liegt noch weiter vom Schuss. Uebrigens waren auch Pater Wodsack, Pater Schmidberger und weiter Studenten, die jetzt in Zaitzkofen weilen, Schüler von Prof. Lauth. Dieser hatte also offenbar doch keinen so schlechten Einfluss auf seine Studenten, wenn aus ihren Reihen in der heutigen Zeit soviele Theologie-Studenten traditionalistischer Richtung hervorgehen.

Wenn man zudem weiss, aus welcher Küche die Gerüchte hauptsächlich stammen, dann könnte es einem wirklich übel werden. Hauptagitator ist sin unter Pius XII. exkommunizierter und laisierter Priester, dessen Hauptlebenszweck darin besteht, zu streiten und einmal nach dieser Richtung und hernach nach der gegenteiligen auszuschlagen. Und Mitakteure sind zudem noch Leute, die entweder soviel von Philosophie und Theologie verstehen wie eine Kuh von einem Computer oder die dann aus purer Gehässigkeit gegenüber der SAKA und den mit ihr verbundenen Personen handeln.

3. Ein weiteres Moment, womit man das neue Seminar diskreditieren will, ist die Bischofsfrage. Man wisse nicht, ob ein rechter Bischof dahinter stehe. Dieser solle sich der Oeffentlichkeit stellen.

Hierauf erwidere ich, dass es uns im Moment darum geht, dass wir einen Bischof haben, der sich zum werdenden Seminar verpflichtet und gegebenenfalls auch weiht. Und zwar einen Bischof von einwandfreier Provenienz in jeder Hinsicht. Hinsichtlich Sukzession und kirchenrechtlicher Integrität dürfen keine Zweifel vorhanden sein, und er muss auch nach dem vorkonziliaren Pontificale die Ueihen erteilen; die Liturgiereform Pauls VI. lehnen wir gänzlich ab. Dass sich dieser Bischof nun gleich vor aller Oeffentlichkeit hinstellt, halten wir für weniger wichtig, vielleicht sogar für gefährlich. Praesentation würde mit Bestimmtheit Gegenaktionen auslösen. Soll der Bischof, da wir jetzt mit dem Werk (Seminar) noch in den Anfangsgründen stehen, gleich schon einem Psychoterror ausgesetzt werden? Ist das Uerk einmal gefestigt, das Priesterseminar etwas ausgebaut, bietet ihm der gewordene Rückhalt dann eine gewisse Abschirmung, und so ist der Effekt einer negativen Einwirkung auf uns alle nicht mehr so nachhaltig. Es sind ja auch nicht schon morgen oder übermorgen Ueihen. Haben wir deshalb noch etwas Geduld; was noch nicht ist, kam noch werden. Auch wir hätten es auch viel lieber, wenn wir etwas freier agieren könnten. Hat sich etwa Mgr. Lefebvre von Anfang an ganz in die Karten blicken lassen? Aus seinem Werdegang haben die "Offiziellen" gelernt; sie würden uns, wenn wir ganz brav alles vorstellen würden, nicht so leicht gross werden lassen. Man sollte es verstehen, dass wir uns nicht noch zusätzliche Schwierigkeiten aufladen wollen.

Können Sie sich übrigens noch daran erinnern, wie gerade immer wieder gemeint haben, wir sollten etwas weniger in der Oeffentlichkeit herumstocheln - das letzte Mal *in* Zusammenhang mit dem Holzer-Buch -, es wäre besser, wir würden ganz im Stillen unsere Arbeit tun, es sei nicht gut, wenn allzuviele und auch Aussenstehende näheren Einblick hätten. Das sei in einer Notlage eine selbstverständliche Haltung, es sei eigentlich die "Arkan-Disziplin" der Jetztzeit. Und nun plädieren sie für die gegenteilige Aktionsweisel

Um der Wahrheit willen

ein klärendes Wort über Vorgänge im Meßzentrum Ulm

von
Anna Fuchs

Zunächst einige Tatsachen:

1. Tatsache ist, daß einige Personen schon 1962/63 den Mut und die Initiative aufgebracht haben, entschieden gegen den Glaubenszerfall innerhalb der kath. Kirche aufzutreten.

2. Tatsache ist, daß eine Ordensschwester zur Gründung des Meßzentrums in Ulm und des Vereins: „Vereinigung glaubenstreuer Katholiken Oberschwaben e.V." Anstoß gab.

3. Tatsache ist, daß durch die Mitglieder des gegründeten Vereins und sonstige opferfreudige Gläubige unser blühendes Meßzentrum Ulm aufgebaut und erhalten werden konnte.

4. Tatsache ist, daß vor der Gründung des Meßzentrums „St. Theresia" und des Vereins Herr Professor Siebel darum gebeten wurde, uns die Statuten des Meßzentrums Saarbrücken zu überlassen, damit sie uns als Grundlage für die Satzungen unseres Vereins dienen.

   Gleichzeitig riet Herr Professor Siebel, die Meßzentren **nicht** zusammenzuschließen; denn — so meinte er — fällt ein Meßzentrum ab, werden damit auch die anderen geschädigt bzw. zerstört.

5. Tatsache ist, daß heute der Trend des Herrn Pater **Schmidberger** dahin geht, sämtliche bedeutende Meßzentren **Ecône** zu unterstellen — sogar widerrechtlich wie in Stuttgart — obwohl wichtige Fragen, wie die Gültigkeit der neuen Messe, die Papstfrage, nicht geklärt werden.

6. Tatsache ist, daß Herr Pater Schmidberger — als sich im Aufbaustadium für das Meßzentrum Ulm die Notlage ergab, innerhalb zweieinhalb Monate ca. 50 000 DM aufzubringen — unsere Bitte, uns 10 000 DM zinsloses Darlehen über Ecône zu beschaffen, ablehnte. „Keinen Pfennig!" lautete sein Bescheid.

7. Tatsache ist, daß die ablehnende Haltung von Ecône (oder von Herrn Pater Schmidberger?) mich zwang, mit meinem privaten Vermögen für das Projekt zu haften. Jedes zinslos gegebene Darlehen war durch mein Bankguthaben abgesichert.

8. Tatsache ist, daß — obwohl keinerlei finanzielle Unterstützung von Ecône geleistet wurde — sich Herr Pater Schmidberger in innere Angelegenheiten des Meßzentrums Ulm eingemischt hat. Ihm stand keine Befugnis zu, aufliegende Schriften, die die Ungültigkeit der neuen Messe nachwiesen, zu verbieten und solche Schriften entfernen zu lassen.

   Der 1. Vorsitzende unseres Vereins erklärte damals (März 1979): Das, was in diesen Schriften steht, ist unsere **Überzeugung**.

9. Tatsache ist, daß uns wenig Entgegenkommen gezeigt wurde, wenn wir bei Herrn Pater Schmidberger um eine Seelsorgsaushilfe von der Priesterbruderschaft Pius X. nachsuchten. Einmal erfuhren wir sogar eine bewußt ungerechtfertigte Absage. Seitdem bemühten wir uns um andere Priester, die unter erheblichen Opfern unser Zentrum betreuen.

10. Tatsache ist, daß Herr Pfr. Weber als einer dieser Priester bei uns wirkte. Er vertrat die Ansicht: wir sind nicht Anhänger des Erzb. L, sondern Anhänger des wahren, treukatholischen Glaubens. Eines der Hauptthemen seiner Predigt war die **Überzeugung**, die neue „Messe" sei ungültig. Herr Pfr. Weber forderte — Im Einverständnis mit der Auffassung der anderen Priester und des Vorstandes des Zentrums — die Gläubigen auf, der modernistischen Liturgie fernzubleiben.

    Vor einigen Monaten erklärte Herr Pfr. Weber das Ende seiner Mitarbeit. Obwohl Ecône immer noch keine klare Stellungnahme zur neuen „Messe" bezogen hat, die neue „Messe" als gültig angesehen wird, wünschte Herr Pfr. Weber den Anschluß des Zentrums an Ecône.

    Herr Pfr. Weber verbreitet heute die merkwürdige Auffassung, ohne Bischof seien die Gläubigen eine Sekte. Dann war Ulm ebenso wie zahlreiche andere Meßzentren, in denen der wahre Glaube und die wahre Liturgie praktiziert werden, „sektiererisch", weil sie keinen Bischof haben. Wenn aber Ulm tatsächlich „sektiererisch" war (weil es keinem Bischof unterstellt war), wieso konnte Herr Pfr. Weber dann früher in einem „sektiererischen" Zentrum zelebrieren?

11. **Tatsache** ist, **daß** ein Unruhestifter erschien, der gegen die Leitung des Meßzentrums Hetze betrieb, um — ähnlich wie **in** Stuttgart — das Zentrum an die Instanz auszuliefern, **„die** Ruhe und Ordnung **schafft".**

    Die gleiche Absicht verraten eindeutig die Tagungspunkte einer überraschend angesetzten, satzungs- **und rechtswidrigen Mitgliederversammlung Ende November 1979:**

    „1. Amtsenthebung von Frl. A. Fuchs

    2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes

3. Sofortige **Übergabe** des **Meßzentrums** an Haus **Pius** X. in München"
(geführt von Herrn Pater **Schmidberger!)**

Zur Versammlung wurden weder die eigentliche Gründerin des Vereins (vergi. Punkt **2!)** noch **das** Vorstandsmitglied K., noch die fördernden Mitglieder des Vereins eingeladen. Damit war ein Abstimmungsergebnis vorbereitet, das die Mehrheit von 5:3 Stimmen für Herrn Pater Schmidberger garantieren konnte. **(Ähnlich** wie in Stuttgart, wo die Vorstandschaft ohne Grund 2 x **abgewählt** wurde, bis das **Meßzentrum** endgültig Herrn Pater Schmidberger und damit Ecône unterstellt werden konnte.)

12. Tatsache ist, daß nach der **Übernahme** der Meßzentren durch die Priesterbruderschaft Pius X. **„die Mitarbeit“** jener Priester, die in klarer, unbeugsamer Haltung die Meßzentren aufgebaut und liebevoll betreut haben, **„nicht mehr erwünscht war“. (Vergl.** den entsprechenden Vorgang in Stuttgart!)

Erklärung:

Aus den Satzungen des Vereins und aus Gesprächen der Gründungsmitglieder miteinander oder mit anderen Mitgliedern ist klar ersichtlich, daß niemals eine **Übergabe** des Meßzentrums an **Ecône** vorgesehen war (vergi. Nr. **4!).** Nach den Satzungen des Vereins war es gerade das Ziel, in **selbständiger** Weise für die Durchführung der Liturgie, für die Förderung des wahren Glaubens und für die Unterstützung der Priester Sorge zu tragen.

Das in Nr. 11 erwähnte Programm der satzungswidrig einberufenen Mitgliederversammlung hätte die Auflösung des Vereins bedeutet. Das Verhalten Herrn Pater **Schmidbergers** (Nr. **5, 6, 8, 9!)** war auch keineswegs dazu angetan, den Entschluß zu rechtfertigen, das Zentrum **Ecône** (Pater Schmidberger?) zu unterstellen.

Es war übrigens bis vor kurzer Zeit die in **Ecône** herrschende Auffassung, daß zwischen der geistlichen und der organisatorischen Leitung unterschieden wurde, so daß auch bei einer **Übernahme** der Verantwortung für den geistlichen Bereich **(Hl.** Meßopfer, **Sakramentenspendung . . .)** die Selbständigkeit eines Trägervereins erhalten bleiben konnte.

Es ist also eine neue Entwicklung, daß man jetzt von der Seite **Ecônes** auch die Organisation und den Besitz der Zentren fordert.

Eine Zusammenarbeit mit **Ecône** ist durch das unrechtmäßige Vorgehen Herrn Pater Schmidbergers verhindert worden.

Die Erklärung **Ecônes** zur Meßfrage, in der auch die neue „Messe" als gültig anerkannt wird, legt uns die Empfehlung nahe, die bisherige Praxis weiter zu befolgen und die Liturgie von jenen Priestern durchführen zu 'lassen, die eine klare und eindeutige Haltung zeigen.

Es geht uns nicht um Ecône,
es geht uns nicht um eine Person,
es geht uns um den wahren Glauben und die wahre heilige trid. Messe, so wie es in der Präambel und der Satzung unseres Vereins festgelegt ist.

gez.: Anna Fuchs

* * * *

NACHRICHTEN:

"**Die Jugend will** an **der** Tradition festhalten. Die Jugend will den wahren Glauben. Die **Jugend will die Wahrheit.** Ich beglückwünsche Euch, meine lieben Freunde, die Ihr Euch **um diese Jugend** angenommen habt. Ihr seid dieser Sauerteig, dieses Wehen des Heiligen Geistes, wie der Papst (= Wojtyla) sich bei einer Audienz ausdrückte, als er vier Priester der Priesterbruderschaft mit Jugendlichen empfing. Man **sagt immer: Wir** seien **Rebellen. Dabei hat der** Papst kürzlich vier unserer Priester in **Audienz empfangen und hat sie beglückwünscht,** Sauerteig in der **Kirche zu sein** und die **Jugend die Wahrheit** zu **lehren.** So hoffen wir, daß durch Eure Tätigkeit in der Kirche **diese Kirche** wirklich **erneuert werden** kann. Es wird der Tag **kommen, daß der Papst Euch danken wird: "Ihr habt die Kirche gerettet!" (Mgr. Lefebvre in einer Ansprache am 9.9.1979 auf dem Flüeli** / Schweiz; aus: MYSTERIUM **FIDEI, l/198o, S.5 f.)**

"Mögliche Berufungen sind vorhanden. Darüber bin ich mit Ihnen einig. Und ich weiß sogar noch mehr. Vor kurzem nämlich erfuhr ich aus Frankreich, daß Mgr. Lefebvre keine Kandidaten mehr weiht, welche die neue Messe nicht als gültig anerkennen. Wissen Sie, was das bedeutet?" (aus einem Brief an den Vorsitzenden der SAKA, Herrn Eisele; vgl. SAKA-Informationsblätter, Febr. 198o, S.3)

OFFENE FRAGEN AN H.H. PFARRER HANS MILCH

von
Dr. Eberhard Heller

Die Wogen der Entrüstung in gewissen traditionalistischen Kreisen anläßlich der 'Suspendierung[1] von Pfarrer Milch haben sich geglättet, die Empörung über die Amts'kirche', die wieder einmal ein Opfer brauchte, ist einem neuen Aufschwung gewichen, der jetzt alle Kräfte der "Spes unica" bindet. Da die lauten Töne also verstummt sind, ist man hoffentlich auch wieder so nüchtern geworden, daß man sich von dem Nimbus des Martyrers nicht zurückhalten läßt und Pfarrer Milch klipp und klar fragt, wo er heute eigentlich stehe.

Seine Aufforderung, sich bedingungslos Mgr. Lefebvre zu verschreiben, einem Personenkult, der dann doch wieder keiner sein sollte - der ehemalige Hattersheimer Pfarrer korrigierte sich: in der Person von Mgr. Lefebvre wäre das Katholische vollkommen verwirklicht, daß man mit "moralischer Gewißheit" die Identität von Person und Sache feststellen könne - wurde gleich von vielen Seiten zu recht kritisiert, war doch diese Aufforderung unvereinbar mit der Morallehre - einmal ganz abgesehen davon, was sie inhaltlich meinte. In seinem "Spes unica" Rundbrief vom 6.8.1979 nahm er noch einmal dazu Stellung: "Wir bekennen uns zu keiner Person, sondern zur höchst bewährten Wirksamkeit, zum gottgesegneten Werk und Weg des Erzbischofs, der dafür alles getan hat, daß wir mit dem allerbesten Gewissen alles, was katholisch ist, war und sein wird, mit seinem Namen verbinden können. - Von einer vorzeitigen persönlichen 'Heiligsprechung' kann keine Rede sein; darum geht es nicht im Ansatz. Niemand denkt daran, a b s o l u t auf eine Person zu bauen. Aber es gibt das, was die Scholastiker die 'moralische Gewißheit' nennen, d.h. eine innere Sicherheit, die davon ausgeht, daß unter Ausschluß höchst unwahrscheinlicher und eklatanter pathologischer Störungen eine Sache als sicher angesehen werden kann, in unserem Fall, daß das Dasein des Erzbischofs Lefèbvre unlösbar identisch ist mit seinem Einsatz für das Wesen des Katholischen und mit seiner glühenden Liebe zur einzigen Kirche und zum Heil der Seelen! - Das Bekenntnis zu Gott, zum Papst auszuspielen gegen das Bekenntnis zu Lefèbvre, ist also ein müßiges, sinnloses und irreführendes Beginnen. All dies nämlich ist e i n s !" Manche blieben trotz dieser Erklärung bei der Ansicht, Pfarrer Milch wolle damit nur den verunsicherten, heimat- und führerlosen Gläubigen eine Vaterfigur empfehlen, wobei man die Parole des unbedingten Vertrauens zu dem Econer Prälaten seinem pastoralen Pathos zuschrieb.

Einmal abgesehen von seiner Anhänglichkeit an Mgr. Lefebvre kritisiert er wie dieser zwar Johannes Paul II., betrachtet ihn aber weiterhin als legitimen Inhaber der Cathedra Petri (vgl. "Spes unica" Rundbrief vom 5.2.198o, S.3 f).

Inzwischen sind in Econe weitere Positionen aufgegeben worden (oder sollte man besser sagen: Masken fallen gelassen worden?). Trotzdem hat er es bisher versäumt, sich von Mgr. Lefebvre, der in seiner Bruderschaft keine Mitglieder duldet, "die es ablehnen, für den Papst (= Wojtyla) zu beten und die behaupten, daß alle Messen des Novus Ordo ungültig sind" (vgl. dessen Erklärung vom 8.11.1979), zu distanzieren. Vielmehr betrachtete er die Aufforderung (der 'Amtskirche') sich von ihm loszusagen, als einen "in sich unsittlichen, dem katholischen und apostolischen Glauben entgegenstehenden Befehl" (vgl. Sonderbrief an die römisch-katholische Gemeinde St. Athanasius vom 3o.12.1979).
Damit aber jeder weiß, für was bzw. für wen er sich entscheidet, ob nämlich für einen wirklichen Verfechter des wahren Glaubens, der in sich die wahre "spes unica" trägt, oder nur für ein Lefebvre-Anhängsel, das die Gläubigen zwecks Realisierung dessen schismatischen Programms um sich schart, stelle ich an Pfr. Milch die folgenden offenen Frageh:

1. Sind Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, wie Mgr. Lefebvre der Auffassung, daß der "NOM" neben der hl. Messe am gleichen Altar gefeiert werden kann?
2. Sind Sie wie Mgr. Lefebvre der Meinung, daß der Apostat Wojtyla, der de facto Inhaber der Cathedra Petri (vgl. den Beitrag von Prof. Siebel), legitimer Papst ist?
3. Entfernen Sie schließlich, wie das Mgt. Lefebvre bereits mit H.H. Dr. Katzer und anderen getan hat, alle diejenigen aus Ihrem Kreis, "die es ablehnen, für den Papst zu beten", d.h. für Wojtyla, der sicherlich nicht der Hl. Vater ist?

Die Gläubigen, die Sie bitten, Ihr unkorrigiertes Programm finanziell zu unterstützen - in Ihrem Rundbrief vom 5.2.198o sprechen Sie von einer halben Million ! - haben ein Recht auf eine eindeutige Antwort, damit sie wissen, in welches Projekt sie ihr Geld investieren sollen!

Mit verbindlicher Hochachtung

Im Namen der Redaktion: E. Heller

KEINE KOEXISTENZ!

von
H.H. Pfr. N. N. i.R.

(Auszug aus einem Brief an einen **Confrater,** der für Mgr. Lefebvre Stellung nahm.)

In einem Punkte kann ich Mgr. Lefebvre keinesfalls folgen (und ich habe dafür, wie Sie weiter unten sehen werden, die immer gültige kath. Moraltheologie auf meiner Seite, bin also "durchaus im kath. Denken behaust"): Er schlägt in einem Brief an Johannes Paul II. vor, dieser solle ein Dekret erlassen, wonach von nun an die alte und die neue Messe in der (neuen) 'Kirche' gleiche Daseinsberechtigung haben sollten. So etwas kann Gott, der die ewige **Wahrheit** ist, in der wahren Kirche Christi, der Säule und Grundfeste der Wahrheit, die nur da sein kann, wo die wahre Tradition fortgesetzt wird, gar nicht zulassen! Es darf doch nicht sein, im Namen der Wahrheit nicht sein, daß die wahre hl. Messe und die Fälschung der kath. Messe gleichberechtigt in der Kirche nebeneinander bestehen, oder besser noch, daß die wahre kath. Messe in der konziliaren **'Kirche'** öffentlich geduldet ist! Und die, die die wahre kath. Messe noch feiern dürften, wären nach dem Vorschlag von Erzbischof Lefebvre jenen unterstellt, die uns die Fälschung der wahren Messe auferlegten. Die wahre kath. Messe würde so die Ausnahme von der Regel bilden und damit nur diese falsche Regel bestätigen helfen müssen; denn die Ausnahme bestätigt die Regel.

Um der Wahrheit willen muß es vielmehr so sein, daß die Fälschung **aus** der Wahrheit ausgeschlossen bleiben muß. So sagte 'Bischof Wetter folgerichtig - und "er mußte dies sagen, weil er in jenem Jahr Hoherpriester war" -, ob diejenigen, die weiterhin (ab März 1976) die alte Messe feiern wollten, sich nicht bewußt wären, daß sie sich damit aus der kirchlichen Gemeinschaft (der konziliaren **'Kirchen'gemeinde** selbstverständlich!) ausschließen würden. Ja, das ist richtig! Die Wahrheit und die Fälschung der Wahrheit schließen einander aus. So wurde ja auch Christus, die ewige Wahrheit, außerhalb des Tores gekreuzigt!

Schon vor längerer Zeit schrieb mir Domvikar Dr. Averbeck abschließend: "Mit dieser Ihrer Haltung (= keine Handkommunion, nur die alte hl. Messe) werden Sie in der Kirche geistig und geistlich heimatlos und ortlos und können auch so geistlich nicht mehr existieren." Das ist die Konsequenz der Wahrheit! Denn Lüge und Wahrheit können keine friedliche Koexistenz führen, die dann noch zur verlorenen Einheit führen soll, wie Mgr. Lefebvre in seinem Brief an den **'Papst'** ausführt.

Man wird einwenden: Erzbischof Lefebvre will ja durch diese 'Diplomatie' wieder die Konzilskirche für die wahre Messe gewinnen. Aber das von ihm **vorgeschlagene** Mittel ist in sich schlecht, weil es der Wahrheit widerspricht. Die Ausführungen von Papst Pius XI., selbst in seiner Christkönigs-Enzyklika stellen eine Verurteilung dieses faulen Kompromisses dar, den Erzbischof Lefebvre - wenn auch nur vorübergehend - mit der Lüge eingehen will, um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Hier wird eine elementare Regel der Morallehre nicht beachtet, die besagt (**und** die immer gilt!): kein noch so gutes Ziel kann ein in sich schlechtes Mittel heiligen.

* ** *

DAS "JEIN" DES HERRN "KARD." WILLEBRANDS

Das angekündigte Verfahren Roms gegen Schillebeeckx hat in Holland eine schwungvolle Protestaktion in Gang gebracht. In den Pfarreien liegen **Unterschriftenlisten** aus zu Loyalitätsbekundungen für diesen Apostaten und jahrelangem Berater der holländischen **'Bischöfe'.** In einem Beitrag dazu schreibt Dr. H.M. **Beumer** / Utrecht (in: Fels, **1o,** 1979, **S.356** f.): "Nachdem dieser Theologe viele Jahre hindurch der Berater der holländischen Bischöfe gewesen sei und auf dem Konzil und der Synode eine herausragende Rolle gepielt habe, (...) wende sich die Anklage gegen Schillebeeckx nicht nur gegen ihn persönlich, sondern gegen den ganzen theologischen Betrieb und stelle sich der positiven Entwicklung der niederländischen Kirche in den Weg. (So ein Flugblatt pro **Sch.)** Besonders interessant ist es, wie die Dinge im Erzbistum Utrecht unter Kardinal Willebrands gehandhabt werden. Offiziell lehnt die Diözese (...) jede Mitarbeit an der Protestaktion ab. Aber diese Mitteilung (der Presseagentur) ist nur für den 'Export' bestimmt; denn am Sonntag, dem **11.11.** (1979), wurden in **allen 'katholischen' Kirchen** - einschließlich der Kathedrale - die Besucher gebeten, die Aktion durch ihre Unterschrift auf ausgelegten Listen zu unterstützen."

DAS 4. GEBOT

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Eine der wichtigsten Aufgabe der Eltern ist die gute Erziehung ihrer Kinder, die durchaus nicht leicht ist. Es ist offensichtlich, daß dabei die Mutter die größte Rolle spielt, da sie ja normalerweise die Kinder ständig um sich'hat und zwar jahrelang, besonders in den ersten Jahren. Die Mutter ist es, die daher am nachhaltigsten auf die Kinder einwirkt. Soll sich aber dieser Einfluß günstig auswirken, muß die Mutter über eine ganze Reihe von Tugenden verfügen, die sie sich in der Jugend, also vor der Ehe, angeeignet haben muß. Was man selber nicht kann, kann man auch andere nicht lehren. Das ist die Regel.

Ich möchte nun ein sehr wichtiges Kapitel aus dem im vorigen Artikel genannten Buche abschreiben, das überschrieben ist:

"Wie soll sich eine christliche Jungfrau besonders verhalten?

Die Unschuld ist dein edelster Schatz, o Jungfrau, hier auf Erden. Du sollst lieber sterben, als diesen kostbaren Schatz verlieren wollen. Damit du ihn nicht verlierst, meide jegliche Gefahr, die dich um dieses dein höchstes Gut bringen könnte. Kämpfe wie eine Heldin in jeder Gefahr, der du nicht ausweichen kannst, für die Erhaltung deiner Keuschheit. Wende alle möglichen Mittel an, um deine Keuschheit stets rein und unversehrt zu erhalten. Ich will dir jetzt die Gefahren deiner Unschuld zeigen. Die gefährlichen Feinde der Keuschheit, die du besonders meiden mußt, sind:

I. Die Eitelkeit oder die übertriebene Begierde, der Welt zu gefallen. Laß dein erstes Streben sein, Gott zu gefallen. Gefällst du Gott, so gefällst du dem ganzen Himmel und allen guten Menschen. Suche als eine edle Jungfrau in den Augen Gottes, und nicht vor den Menschen schön zu sein.

1. Die Zierde des weiblichen Geschlechtes, schreibt der Apostel Petrus (1,3), muß nicht sein gekräuseltes Haar, goldener Schmuck, prächtige Kleidung, sondern der innere verborgene Herzensmensch, in dem unverrückt stillen und bescheidenen Geiste, der im Auge Gottes reich ist.

Das fromme Mädchen will nicht durch die Farbe und Schönheit ihres Gewandes die Augen auf sich ziehen, es sucht sich nicht durch Putz, neue Moden oder gar durch unanständige Kleidung Achtung und Versorgung zu schaffen: "Die Holdseligkeit ist betrüglich und die Schönheit ist eitel, aber das Weib, das den Herrn fürchtet, soll gelobt werden", also lehrt uns der Hl. Geist (Sprich. 31,3o).

2. Geliebte Jungfrauen, seid ihr hierin zu weit gegangen, so laßt euch ermahnen und bessert euch. Hört, was selbst im Heidentume die Sittsamkeit der Weiber in der Kleidung für einen schönen Erfolg hatte: Zu Cortona, einer Stadt in Italien, hatte um das Jahr 529 vor Christi Geburt das Sittenverderbnis so überhand genommen, daß der gänzliche Verfall dieser Stadt nahe war. Pythagoras, ein weiser Lehrer jener Zeit, stellt den Einwohnern die nahe Gefahr so lebhaft vor Augen, daß sie sich zur Besserung entschlossen. Den ersten Schritt dazu machten die Frauen. Sie legten alle miteinander an einem Tage ihre Kostbarkeiten und die mit Gold durchwirkten Kleider ab, und liefen in den Tempel und gelobten feierlich, sich in sittsameres Gewand zu kleiden und ihren wahren Schmuck in der Keuschheit und Tugend zu suchen. Da kehrte die Häuslichkeit und Ordnungsliebe in die Familien zurück, dies legte den Grund zur besseren Kinderzucht, und der Staat war gerettet. Seht, was Frauentugend vermag und wie wichtig für gute Sitten die Ehrbarkeit des Anzuges der Frauen ist.

3. Die Unvorsichtigkeit im Blicke, in den Gebärden, und in den Worten. Halte dich, Jungfrau, an das Muster, welches der hl. Ambrosius von der seligsten Jungfrau Maria aufstellt. Er sagt: "Sie hatte nichts Unfreundliches in den Augen, nichts Freches in den Worten, nichts Ausgelassenes in ihren Handlungen." Dein Auge sei sittsam. Nicht umsonst betete David: (Psalm 118,38) "Herr! wende meine Augen ab, damit sie nichts Eitles sehen". Der hl. Jüngling Aloisius war Jahre lang zunächst um die Königin von Spanien und wußte nicht, wie sie aussah. Rede wenig und nur über ehrbare Dinge: "Viel reden (sagt Salomon) geht nie ohne Sünde ab."

4. Böse Gesellschaften.

"Böse Gesellschaften verderben gute Sitten, und wer Pech anrührt, wird damit besudelt." (Sirach 13,1). Tänze, Bälle, Schauspiele sind für eine Jungfrau gefährlich und ver-

derblich. Bei dem üppigen Tanze stirbt die Unschuld, im Heimführen wird sie begraben. Der erste Schritt auf dem Tanzboden ist bei den meisten der erste Schritt zur Verführung. Gehe, o Jungfrau, des Abends nicht allein aus, meide jene **Gesellschaften, Zusammenkünfte** und Unterhaltungen, wo deine **Schamhaftigkeit** erröten muß, und wo es unehrbar zugeht.

5. Leichtfertiger Umgang mit dem anderen Geschlechte.

Schnell wird ein Funke in das Herz geworfen, der Funke wird Flamme und die Flamme brennt und verzehrt. Traue nie einer blinden Neigung für eine Person, denn die Leidenschaft ist blind und macht blind. Nur die Flucht kann dich retten. Sei ohne Not nie allein bei einer Mannsperson. Traue nicht; denn: "Wer die Gefahr liebt, kommt darin um." (Sirach 3,27). Nimm keine Geschenke von einer Mannsperson an. Verkaufe nicht den Schatz deiner Unschuld um einige Gulden, um ein seidenes Tuch oder einen hübschen Ring und dergleichen. Gedenke, daß Gott reicher ist, und dir etwas Schöneres im Himmel geben wird. In der Not und Gefahr, wenn man deiner Tugend nachstellt, wehre dich so sehr du kannst, rufe und schreie um Hilfe. Laß dich lieber umbringen, als daß du in des Verführers boshaftes Begehren einwilligst. Und soll er dir drohen, daß er dir oder sich das Leben nehmen wolle, so fürchte dich nicht und sage ihm herzhaft ins Gesicht, du wollest nicht seinetwegen ewig verdammt werden.

Bist du in deines Vaters Haus vor einer darin wohnenden Mannsperson nicht sicher, so sage es deinen Eltern, damit eine solche Person aus dem Hause entfernt werde. Bist du im Dienst und stellt jemand deiner Unschuld nach, so klage es deinem Dienstherrn, hilft er nicht ab, so geh aus dem Dienste. Es ist besser, du leidest jegliche Nachrede, Armut und Verfolgung, als daß du als eine strafbare Sünderin in die Hände des lebendigen Gottes fallest.

Zur Nachtzeit verschließe dein Kämmerlein, gib keiner verführerischen Stimme beim Fenster Gehör, als dann sage in deinem Herzen: "O Jesus, bleibe bei mir! Dir will ich leben und sterben!" Hast du in deiner **Schlafkammer** zugleich eine andere Weibsperson, die mit Personen des anderen Geschlechtes eine unerlaubte **Bekanntschaft** hat, so zeige es dem Hausvater oder Hausmutter an, damit du nicht selbst etwa durch sie verführt werdest. Denke an die Zukunft und an die späte Reue, die aus einem unkeuschen Leben folgen **würde. Üppige** Jugend bringt ein trauriges Alter. Trage Sorge, daß du als eine Jungfrau würdig des Jungfrauenkranzes an deinem Ehrentage vor dem **Altare** Jesu Christi erscheinen könntest, oder wenn du ledig bleiben willst, daß du den jungfräulichen Schatz mit ins Grab nehmest und dich des Jungfrauenkranzes ewig im Himmel erfreuest."

Soweit die Anweisung an das Verhalten der Mädchen aus dem genannten Büchlein:- "Anleitung zu einem christlichen Lebenswandel" von 1847.

Ich kann mich erinnern, daß man sich bis zum ersten Weltkrieg weitgehend daran gehalten hat. "Eine "gefallene Jungfrau" war ganz selten, und die hat es genug büßen müssen. Eine Abtreibung kam damals kaum in Frage. Man wird heute über die damaligen Anweisungen und Haltungen vermutlich lachen und spötteln. Das ist freilich leichter, als nach dieser Anweisung zu leben, die nicht nur viel Selbstbeherrschung voraussetzt, sondern auch ein großes Maß von echter Frömmigkeit. Beides ist heute weitgehend verschwunden. Die Folgen sehen wir, ich brauche sie daher gar nicht zu schildern.

Wenn sich die Mädchen an die obige Anleitung halten würden, gäbe es viele glückliche, lebensfrohe Jungfrauen, viele echt christliche Mütter und Familien. Auch hätten solche Mädchen und Mütter einen sehr großen und veredelnden Einfluß auf Burschen und Männer. Aus einem frommen und würdevollen Mädchen wird auch eine fromme und würdevolle Frau und Mutter, vor denen man Achtung hat. Beiden gegenüber würden sich Burschen und Männer nicht getrauen, etwas zu fordern oder nur zuzumuten, was ihre Ehre und Würde verletzt. Die echte Liebe baut auf der Achtung auf. Mit der Achtung zerstört man auch die **Grundlage, wenn** man seine ungezügelte Lust befriedigt. Mädchen und Frauen, die sich würdelos benehmen, werden auch so behandelt. Echte Würde läßt sich aber von echter Frömmigkeit nicht trennen. Würde ohne Frömmigkeit ist nichts anderes als Stolz, und der stößt ab. Wie die Lage heute ist, brauche ich wohl nicht zu schildern, da sie allgemein bekannt ist. Ich möchte daher schließen. Ich möchte nur wünschen, daß sich recht viele Mädchen an die genannte Anweisung halten möchten. Sie könnten sich viele Enttäuschungen, viel Streit, Unfrieden und Tränen ersparen. Es ist wahr, es kostet etwas. Das Andere aber kostet viel mehr. Das Eine gibt, das Andere aber nimmt.

Es grüßt alle Leser herzlich und segnet sie mit dem Versprechen, ihrer am **Altare** zu gedenken

Alois **Aßmayr,** Pfarrer

EINIGE GEDANKEN ZUM PROBLEM DER STÄNDIGEN SEXUELLEN PROVOKATION.

von

Eugen Golia

So überraschend es im ersten Augenblick sein mag, ich muß gestehen, daß sowohl die Ansicht von Herrn Dr. Grohnauer als auch die Gegenstimme des Herrn Schwörer auf dem Boden des Katholizismus stehen. Allerdings: Herrn Dr. Grohnauers Aufsatz ist ein dankenswerter Versuch, wie ein Katholik die sexuelle Reizüberflutung verkraften kann, ohne sich der Mittel der Askese zu bedienen. Diese, die in unzähligen Schriften der Kirche - am populärsten in der "Nachfolge Christi" - behandelt wird, vertritt Herr Schwörer.

Hierbei zeigt es sich aber, daß er die Askese nicht vom richtigen Blickwinkel aus betrachtet, weil er den Unterschied zwischen den Pflichten des Mönches (natürlich auch des Priesters) und des Laien nur in der Übernahme des Zölibats sieht - gewiß der einschneidendsten und auch am leichtesten zu umschreibenden Verpflichtung. Dadurch berücksichtigt er aber nicht das, was ja Herr Dr. Grohnauer in seiner Antwort deutlich hervorgehoben hat und ich für das wichtigste in meiner Argumentation halte: daß die mönchische Lebenshaltung auf eine intensivere Weise von der Askese d.h., vom Abgestorbensein für die Welt geprägt sein muß. Hierzu erhält der durch die Gelübde Verpflichtete, durch seine Weihe, das abgesonderte Leben und die Gebetsübungen besondere Gnaden, die es ihm ermöglichen sollen, den strengeren Weg, den Weg der Vollkommenheit, gehen zu können. Es wird somit in der Vielfalt der Situationen, in die das Leben den Menschen stellt, für ihn manches Sünde oder schwer sündhaft sein, was für den Laien keine oder nur eine leichte Sünde ist.

Die Moraltheologie anerkennt daher nicht nur den freien Willen des Menschen, sondern berücksichtigt auch seinen jeweils besonderen Charakter, die Situation, in der er sich befindet, und seinen Stand; aber darüber hinaus weiß sie auch Bescheid über die verschiedenartige Beurteilung der Sünde seitens des Beichtvaters. Im Gegensatz zur streng asketischen Auffassung gibt es sehr viele Fälle, bei denen Erlaubtheit oder Unerlaubtheit nicht ohne weiteres aus den Geboten abgelesen werden können.

Aus dieser Haltung hat sich im 16. Jahrhundert der Probabilismus herausgebildet, nach dessen Lehre bei unlösbaren Zweifeln des Gewissens das Gesetz nicht verpflichtet, weil als erlaubt anzusehen ist, was nicht verboten ist. Ludwig von Pastor, ein Laie, aber ein Mann, dessen ganzes Leben in den Dienst der Kirche gestellt war, schreibt in seiner Geschichte der Päpste über den Probabilismus: "Im ganzen zeigt die probabilistische Kasuistik einen menschenfreundlichen Zug, ein Streben, den Weg zum Himmel nicht enger zu machen, als man ihn machen muß, ein Verständnis für den Menschen, wie er nun einmal ist, und für die Schwierigkeiten, mit denen er im Leben zu ringen hat. Die nähere Anleitung zur Vollkommenheit des christlichen Lebens überläßt sie den Aszeten; aber eben dadurch, daß sie das Gebiet des streng Pflichtmäßigen genau umgrenzt, schafft sie Raum für den Aufschwung der Großmut und Liebe, die mehr tun will als das Pflichtmäßige."

Nur um Mißverständnisse zu vermeiden,erwähne ich, daß sich der Probabilismus vom Laxismus, einem Moralsystem, das eine Handlung auch bei einer geringen Wahrscheinlichkeit für ihre Erlaubtheit noch für erlaubt hält und das kirchlich verurteilt ist, deutlich unterscheidet.

Betrachten wir nun das 6. Gebot! Seine lapidare Kürze zwingt uns direkt, die verschiedenen Lebensverhältnisse speziell zu regeln. Wo beginnt die Sünde, wo die schwere Verfehlung? Selbstverständlich ist mir bekannt, daß sich viele Sünden widerspruchlos einordnen lassen; eine Blütenlese solcher Verstöße gegen Gottes Gebote glaube ich mir ersparen zu können, denn bei dem Thema handelt es sich nur um Grenzfälle.

Totale Nacktheit ist auf jeden Fall Sünde, denn sie steht im Widerspruch zu Genesis 3,21, wie schon Herr Schwörer zitiert hat. - Aber schnoddrig gesprochen: Wo beginnt der sexuelle Reiz, d.h. sündhafte Entblößung? Als die Kleider der Damen bis zur Erde reichten, waren ein zierlicher Fuß - von den Waden gar nicht zu sprechen - Objekte des Eros; bei den verschleierten Orientalinnen die Augen. Es dürfte wohl als Axiom gelten können, daß die verborgenen Teile des Körpers in den Dienst der Sexualisierung gestellt werden. Und nun der Bikini! Ob die Trägerin ein schöner Anblick ist oder nicht, ist für unseren Problemkreis unwichtig. Aber das muß offen gesagt werden: Wären vor 5o-7o Jahren die Katholiken - oder die gesamte Christenheit - wie eine Phalanx zusammengestanden und hätten bis zum letzten für die Beibehaltung der Trennung

der Geschlechter beim Baden gekämpft, dann wäre ihnen - vielleicht - wenigstens ein Teilerfolg gelungen. So aber ist das Familienbad ein nicht mehr wegzudenkender Teil unserer Zivilisation geworden - schon oder gerade auch für die Jugendlichen. Msgr. A. M. Rathgeber lehnt in seinem Buche "Wissen Sie Bescheid?" (Auflage v. 1962) das Familienbad nicht ab, wenn er auch darauf hinweist, daß es zur Erstickung des natürlichen Schamgefühls beiträgt und besonders unter der reifenden Jugend vorzeitige Geschlechtserregung wecken kann.

Darf also der Katholik ohne in Gewissenskonflikte zu geraten, das Familienbad besuchen? Die Apostel und somit auch andere Christen besuchten im Römischen Reiche die öffentlichen Bäder. Angeblich soll nur unter den sittlich hochstehenden Kaisern die Geschlechtertrennung durchgeführt gewesen sein; Kulturhistoriker mögen sich bitte zu Wort melden!

Eins steht fest: Wer baden gehen will, dem kann man nicht als Rezept mitgeben, er möge wegschauen. Bitte nicht begaffen, aber auch nicht wegschauen! Dann lieber gleich vom Baden fernbleiben! Wie nutzlos wäre das Abwenden der Blicke vollends dann, wenn eines Tages die Mini-Röcke wieder große Mode werden sollten. Der Katholik soll gewiß nicht in den Erkenntnissen der Psychologie und Psychiatrie das letzte Heilmittel sehen; daß es aber so etwas wie Verklemmtsein gibt und daß ständige Schuldgefühle letztlich von Gott wegziehen können und dann ein Triumph Satans sind, gehört aber auch zu den Binsenwahrheiten.

Zu Recht sagt daher Herr Dr. Grohnauer, daß man ein Weib ohne Begehrlichkeit anschauen kann, wenn man das zu sehen gelernt hat. Der Katholik wird in unserer Zeit diese Aufgabe bewältigen müssen, ob er will oder nicht. Wenn wir so handeln, finden wir auch dann den rechten Weg für die Probleme Illustrierte, Schund, Reklame, Fernsehen u.s.w. Jedenfalls mit solch übertriebenen und pathetischen Formulierungen wie "zu begaffendes Material", "Zur Verfügungstellen der weiblichen Familienmitglieder", "Schaubedürfnisse" u.s.w. hat der Kritiker des Herrn Dr. Grohnauer keinen positiven Beitrag zur Bewältigung geleistet, vielmehr die Situation in einer verzerrten Perspektive dargestellt.

Wie ein Skifahrer auf einem schneefreien Hang sich nicht so verhalten kann, als wäre er schneebedeckt, so können wir uns heute nicht so benehmen, als lebten wir noch im Victorianischen Zeitalter, das zweifellos besser erzogene - weil komplett angezogene - Menschen hervorbrachte, die aber deshalb nicht sittenreiner waren.

Ich möchte nicht abschließen, ohne noch besonders darauf hinzuweisen, daß mir nichts ferner liegt, als die asketische Auffassung herabzusetzen oder lächerlich zu machen. Im Gegenteil, sie ist und bleibt eine unserer kostbarsten Schätze. Aber in der Folgerichtigkeit, daß Jesus nicht von allen das Gleiche verlangt hat, gewährt die Kirche in Grenzfällen schwieriger Situationen und nach sorgfältiger Prüfung Erleichterungen; das heißt, es gibt auch eine Gewissensverantwortung und diese muß, als Wertmaßstab angelegt, nicht pharisäisch und ein Zeichen der Bequemlichkeit sein.

* * * * *

VERWIRRSPIEL

Die sog. Kardinäle König und Höffner sollen geäußert haben, daß Eltern u.U. im Gewissen verpflichtet sein könnten, ihre Kinder aus dem Religionsunterricht zu nehmen (Fels, 5/1979, S.154). Mit solchem 'Rat' sprechen diese Herren ungewollt ihr eigenes Verdammungsurteil aus: denn wer stellt die Religionslehrer ein bzw. sollte sie wieder ausstellen, wenn sie Häresien verbreiten?!

MODERNER HOLOCAUST

Rita Waschbüsch (38), ehemalige Familienministerin und jetztige CDU-Landtagsabgeordnete im Saarland, zog in einer Landtagsdebatte zum "Jahr des Kindes" zwischen Euthanasie, Kindermorden und dem Paragraphen 218 einen Vergleich: "Wenn jedes achte gezeugte, lebende bundesdeutsche Kind heute in Abtreibungskliniken in die Mülltonne befördert wird, dann haben wir vielleicht damit Holocaust in 3o Jahren, dann dürften wir dazu nicht Schweigen", sagte die Vizepräsidentin des Landtages. (aus: "Deutschlandmagazin" 4/1979, S.48)

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Leon **Bloy**
(übersetzt von D.B. nach der **Ausgabe** des "Mercure de France", Paris 1927)

2. Fortsetzung:

V. Absicht des Verfassers. Wunder der allgemeinen Gleichgültigkeit.

Die Absicht dieses Werkes, klar angegeben in der Einleitung, ist es nicht, einen Bericht über das Wunder von La Salette zu geben. Der ist so oft gemacht worden, daß die Christen unentschuldbar sind, wenn sie ihn nicht kennen. Herangewachsen haben ihn die beiden Hirtenkinder selbst geschrieben und veröffentlicht, und ihre Erzählungen, die überall verbreitet werden sollten, decken sich hinsichtlich der Umstände des Ereignisses und des Wortlautes der offenen Mitteilungen. Was die Geheimnisse angeht, so hat nur Melanie das ihrige verbreitet, aber dabei für den obersten Bischof (den hl. Vater!) die Regel eines neuen religiösen Ordens, des Ordens der Apostel der letzten Zeiten, zurückbehalten; die Regel dafür hatte ihr Maria gegeben. Diese Ordensgründung war bereits im 17. Jahrhundert klar durch den ehrwürdigen **Grignon** von Montfort prophezeit worden.

Da ich nicht für die Menge schreibe, wende ich mich ausschließlich an jene, die die Tatsachen von La Salette kennen, überzeugt, daß die anderen sich nicht dafür interessieren! Ich will hauptsächlich, so gut ich das kann, auf das Wunder hinweisen, das dann folgte und das vielleicht noch größer ist als das Wunder der Erscheinung selbst - das sicherlich unglaubliche Wunder der allgemeinen Gleichgültigkeit oder der Feindseligkeiten einer so großen Menge.

Diese kindlichen Stimmen, die von den Alpen herabkamen, sollten eigentlich anwachsen wie eine Lawine und die Erde erfüllen; aber was man tun konnte, tat man, um sie zu ersticken: "Laßt dies zu meinem Volke gelangen!" hatte die Herrin gesagt. Selbst die Juden hätten sich gewundert über einen solch vollkommenen Ungehorsam. Die ersten Seelenhirten sind nicht auf ihre Kanzeln gestiegen, um **ihren** Diözesanen die große Botschaft zu verkünden, die Prediger und Missionare von keinem Institut haben sich mit Begeisterung daran gemacht, den Unwissendsten die Versprechungen und Drohungen bekannt zu machen. Mehrere taten das Gegenteil mit einer teuflischen Bosheit. Die fast göttlichen Worte, die aus jenem Munde kamen, der das "Fiat" der Menschwerdung sprach, diese so schrecklichen und mütterlichen Worte - man hat sie nicht in den Schulen gelehrt, und die Kinder im gleichen Alter wie die Hirtenkinder haben sie nicht gelernt. Man weiß ungefähr überall, aber unbestimmt, daß La Salette existiert, daß die hl. Jungfrau sich dort auf irgendeine Weise gezeigt hat. Einige Personen wissen sogar, daß die Entweihung des Sonntags und das Fluchen von ihr besonders verurteilt wurden. Aber den Wortlaut der Rede, den findet man in keiner Erinnerung und in keiner Hand. Was die Geheimnisse betrifft, von denen will man nicht einmal etwas hören.

Das würde Furcht bereiten! Jesus Christus duldet, daß man Ihn verachtet und beleidigt. Man ist schon im 2o. Jahrhundert der Faustschläge und der Anspeiungen, die ohne Unterlaß seit über tausend Jahren auf Sein unendlich heiliges Antlitz fallen und damit nur das begründen, was man das christliche Zeitalter nennt. Aber er wird nicht dulden, daß Seine Mutter verachtet wird, Seine Mutter in Tränen ... Jene, von der die Kirche singt, daß sie "vor den Bergen und Abgründen und vor dem Ausbruch der Quellen empfangen war", jene "mystische Stadt Gottes voller Volk, in der Einsamkeit sitzend und weinend, ohne daß jemand da wäre, der sie tröstet", diese seufzende "Taube in der Felsenhöhle versteckt", sie, die Königin der Himmel, weinend wie eine Verlassene in dieser Felsspalte, die sich fast nicht aufrecht halten kann vor Schmerz, nachdem sie auf dem anderen Berg so stark gewesen ist ...

Allein auf diesem geheimnisvoll zubereiteten Felsen, der an den anderen Felsen denken läßt, auf dem die Kirche erbaut ist; die Brust bedeckt mit den Marterwerkzeugen ihres Kindes und weinend, wie man seit zweitausend Jahren nicht mehr geweint hat: "Seither leide ich für euch, für euch, die ihr euch nichts daraus macht" sagt sie.

Man stelle sich diese Schmerzensmutter vor, wie sie weinend auf jenem Stein sitzt, immerfort schluchzt in dieser Schlucht und niemals mehr aufsteht bis zum Ende der **Welt!** Auf diese Weise wird man vielleicht etwas verstehen von dem, was ewig besteht unter dem Auge dessen, dessen Mutter sie ist und für den nichts vergangen noch zukünf-

tig ist. Dann versuche man, die Macht dieses fortdauernden Wehklagens einer solchen Mutter gegenüber einem solchen Sohn zu ermessen, und gleichzeitig die unaussprechliche Empörung eines solchen Sohnes über diejenigen, die die Tränen einer solchen Mutter verursachen! Alles, was man dazu sagen oder schreiben kann, ist noch weniger als nichts ...

VI. Mißerfolg Gottes. Scheitern der Erlösung. Der schmerzlichste Seufzer seit dem "Consummatum".

Soweit also sind wir schon! Die Tränen Mariens und ihre Worte sind sechzig Jahre lang so vollkommen verheimlicht worden, daß die Christenheit sie nicht mehr kennt. Den schrecklichen Zorn ihres Sohnes ahnt man nicht, nicht einmal die, die Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken. Die **Welt** geht ihren Lauf. Indessen versichern zahlreiche und seltsam übereinstimmende Prophezeiungen, daß unser Zeitalter zur Befriedigung der Rache Gottes ausersehen ist, was in einer Flut von Katastrophen geschehen wird. Dies nur zu ahnen oder zu erraten, könnte die Köpfe und selbst **Welten** herumreißen.

Die Ungeheuerlichkeit der Situation brauchte die Kraft der Schau eines Erzengels. Neunzehn volle Jahrhunderte Christentum, so zu sagen hundert Generationen, besprengt mit dem Blute Christi! Und mit welchem Ergebnis? Das 2o. Jahrhundert kann es sich mit Schaudern fragen. Der wilde Optimismus, der vermutet, das Evangelium werde von nun an allen Völkern verkündet werden, kann nur in einer einfältigen Presse genährt werden oder in den untersten Grundschulklassen, bevor die Grundlagen der armseligsten Geographie gelegt sind. Die nur allzu große Gewißheit ist die, daß von den **vierzehn- oder fünfzehnhundert** Millionen menschlichen Wesen, die den Erdball bevölkern, höchstens ein Drittel den Namen Jesu Christi kennen, und wiederum neunundneunzig Prozent davon kennen ihn umsonst! Was die Qualität der übrigen betrifft, das ist eine unendlich geheimnisvolle Schande, vergleichbar nur der **unbegreiflichen** Siebenzahl der **Schmerzens** des Mitleidens Mariens.

Die augenscheinlichste Wirklichkeit ist die: Gottes Mißerfolg auf Erden, das Scheitern der Erlösung. Die sichtbaren Ergebnisse sind von solch erschreckender Bedeutungslosigkeit, und werden es jeden Tag mehr, daß man sich als Tor fragt, ob der Herr abgedankt hat. "Que utilitas in sanguine meo, dum descendo in corruptionem?" (Welcher Nutzen in meinem Blut, da ich in das Verderben niedersteige?) Das ist die Todesangst des Ölgartens, so wie die Ekstatiker sie gesehen haben. Ach, das war wohl die Pein, so sehr zu bluten und zu seufzen, soviele Ohrfeigen und Anspeiungen zu **erhalten,** so viele Peitschenhiebe, so schrecklich gekreuzigt zu werden! Das war wohl die Pein, Gottes Sohn zu sein und als Menschensohn zu sterben, um nach neunzehn Jahrhunderten im **gegenwärtigen** Katholizismus von allen Dämonen mit Füßen getreten zu werden.

Ich weiß, daß es Heilige gegeben hat, einen vielleicht auf zehn Millionen Bewohner, ehedem vor allem, und es scheint, daß dies Gott genügt, wenigstens einstweilen. Aber wie könnte dies uns genügen und zufrieden stellen, **uns, die** die Gründe dieser anscheinenden Genügsamkeit Gottes nicht kennen? Man sagt uns - und mit welcher Strenge! -, daß jeder, der nicht zur Kirche gehört, verloren geht. Nun werden jeden Tag weit mehr als **1oo ooo** Menschen geboren, die niemals von der Kirche noch von irgendeinem Gott hören, selbst in der angeblich christlichen **Welt,** und die man von der Wiege an verderben läßt ... Ich habe lange und schmerzliche Monate in einem der drei skandinavischen Ländern unter Lutheranern gelebt und habe dort die Unmöglichkeit erfahren, die Wahrheit kennen zu **lernen;** sie ist dort hundertmal größer als bei den wirklichen Heiden. Gott weiß jedoch, daß Sein furchtbarer Name dort ausgesprochen wird.

Was ist nach all dem von den zahllosen Götzendienern zu sagen? und es wäre unfair, unter diese nicht auch all die traditionellen Katholiken zu zählen, die sich **hinter** der unangreifbaren Gewißheit verschanzen, sie seien schon gesiebt: auserlesenes Korn; Korn für Korn, wie der eucharistische Weizen, und die Buße sei nichts für sie. Diese vor allem sind es, die einen so erschrecken. Die einfachen Wilden Afrikas oder Polynesiens, die menschlichen Früchte der häßlichen asiatischen Kultur, die ungeheuren **Vielförmigkeiten** der heruntergekommenen Geistigkeit, der entarteten Vernunft: all diese Unglücklichen haben ihre Götter aus Holz oder Stein, von denen einige so teuflisch und so schwarz sind, daß man nicht mehr lachen noch weinen kann, wenn man sie gesehen hat. Indessen sollte Jesus auf seinem Kreuz gezeigt werden, so würden **die** Abgründe in **den** meisten von ihnen sofort ausgefüllt werden.

Das Idol **der** ehrenwerten Katholiken, von denen ich sprechen **muß,** ist genau **dasselbe Kreuz, aber es wird** von ihnen auf die **Schultern** und **das Herz des Armen gelegt.** Sie **würden sich weigern, wenn** sie es **selbst tragen müßten. Auf diesem Platz je-**

doch beten sie es an, und "der Schweiß Jesu fließt in Bluttropfen zur Erde."

So hat er nicht jeder Nation getan! - Du hast es selbst gesagt, Herr. Wir sind die auserwählte Nation, die bevorzugte Herde. Für uns bist Du gestorben, und man muß uns nur leben lassen. Einst bedurfte es der Martyrer und Büßer, um uns diese geistliche und materielle Behaglichkeit einzurichten, die wahrscheinlich der Spiegel der Engel ist. Was haben wir besseres zu tun, als großzügig und mild gegen uns selbst zu sein und uns Deiner Gaben zu erfreuen und dabei, wie es sich gehört, Prophezeiungen und Drohungen zu verachten, die unsere Seelenhirten zudem noch mißbilligen?

Offensichtlich sagt Unsere liebe Frau von La Salette nichts, und sie hat auch zu solchen Christen nichts zu sagen.

Muß also die Mutter Gottes vergeblich auf den Bergen einherschreiten? Die Worte von La Salette sind der schmerzlichste Seufzer, der seit dem "Consummatum" (es ist vollbracht) gehört wurde. Wer wagte zu sagen, daß die Jungfrau "glückselig" ist, die das Blut ihres Sohnes vergeblich fließen sieht seit so vielen Jahrhunderten, und wo ist der Seraphim, der diese Betrübnis beendet?

VII. Allgemeine Verweigerung der Buße. - Sieh, Melanie, was sie aus unserer Wüste gemacht haben! Ridebo et subsannabo ...

"Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land"... so wurde es Moses auf dem Horeb, dem Berg Gottes, gesagt. Ich habe dieses Wort auf den Mauern der Hotels von La Salette gefunden. Sicherlich ist es dort an seinem Platz; aber es fehlt der volle Text: "Löse die Schuhe von deinen Füßen!"

Es würde niemand mehr kommen. Denn das wäre wirkliche Buße! Es handelt sich nicht nur um die Füße! Es ist unerläßlich, den Geist und das Herz freizumachen. Doch da sähe man die ganze Welt auf der Flucht. Die angeblichen Missionare und nach ihnen die gegenwärtigen Kapläne haben das vorausgesehen. Ne quid nimis! Keine Übertreibungen! Weit davon entfernt, zuviel zu fordern, beschloß man, gar nichts zu fordern, und das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. "Drohungen im Munde Mariens, die so gütig und mild ist?" sagte mir neulich eine junge Mutter, "Drohungen gegen schwache, unschuldige und reine Kinder! und Todesdrohungen, schreckliche Todesdrohungen! ... Nein, nein ... Maria ist Mutter, sie hat sie nicht aussprechen können. Sie kann nur lieben, Rache paßt nicht zu ihr, und ich möchte die Seite verbrennen, wo man es wagt, ihr diese Sprache zu leihen: Die Kinder unter sieben Jahren werden von einem Zittern befallen werden und in den Armen ihrer Mütter sterben, die sie halten. - Ich an eine solche Erscheinung glauben?" wiederholte sie und drückte dabei ihr Kind an ihr Herz. "Nein, nein, mein armer Kleiner! Niemals wird eine solche Frömmigkeit die meinige sein, denn es ist Schrecken, und nicht Liebe, was sie einflößt ..." (Echo de la Sainte Montagne par Mlle. des Boulais, Nantes 1854)

Dieser Zucker wurde dem Essig und der Galle von Golgatha beigefügt, und das Meer von Marias Tränen verlor seine Bitterkeit. Der Effekt war sehr leicht zu erreichen. Es genügte, die Botschaft zu zergliedern, indem man das, was bedingt war, trennte von dem, was es nicht war; z.B. die öffentliche Rede von dem Geheimnis, das Melanie anvertraut wurde, um es zwölf Jahre später zu veröffentlichen. Aber diese Trennung bedeut den Tod. So lange das Geheimnis nicht veröffentlicht worden war, konnte man noch annehmen, es sei vereinbar mit all den üblichen Sentimentalitäten. Man gab zu, daß es existiere. Als es aber bekannt wurde, beschloß man, es zu verschweigen. Da es die Seele der Botschaft von La Salétte war, wurde auch diese ganze Botschaft so vollkommen getötet, wie etwas getötet werden kann, was von Gott ist. Seine Annahme im 19. oder 2o. Jahrhundert - wäre es das der Mutter Gottes geworden! -, hätte die Möglichkeit für eine Art genauerer Apokalypse, einer Erweiterung oder Enthüllung des 24. Kapitels von Isaias gegeben: Ecce Dominus dissipabit terram. (Siehe, der Herr wird die Erde zerstreuen.) Diese Dinge sind nicht erlaubt, nicht einmal Gott, der sein Evangelium abgeschlossen hat, nicht wahr? und der nicht ein Jota der Offenbarung hinzufügen darf, deren Verwaltung die Kirche hat. Das würde die Seelen zu sehr überfordern, und die zwei Zeugen der Königin der Martyrer, die beiden Hirtenkinder, haben es zu ihrem Schaden erfahren müssen.

"Dieser Ort, wo du stehst, ist heilige Erde" - lästiges Wort! Welcher Art mußten Melanies Gefühle sein, als sie nach so vielen Jahren schmerzlichen Wanderns im Alter von 71 Jahren am 19. September 19o2, dem 56. Jahrestag der Erscheinung, nach La Salette zurückkam! Es blieb ihr nur noch kurze Zeit zu leiden, und gewisse Dinge, die die Menschen nicht hören würden, mußten diesem außerordentlichen Mädchen noch gesagt werden. Von allen Punkten ihres Berges, der kostbarer war als Diamant, sollte eine

Stimme erklingen für sie allein, eine unendlich milde und klagende Stimme: "Sieh, Melanie, was man aus unserer Einöde gemacht hat! Früher, du erinnerst dich, hörte man nur die Klage der Herden und das Schluchzen der Wasser. Ich, die Mutter Gottes, gezeuget vor den Hügeln und Quellen, ich erwartete dich schon immer. Ich erwartete auch deinen kleinen Gefährten, Maximin, der seit 27 Jahren mein Gefährte im Paradies geworden ist. Denn ihr, meine lieben Kinder, wart für mich die ganze menschliche Familie. Ich hatte euch - und keine anderen - erwählt, die Notare meines Testaments zu sein. Allein inmitten der Berge, in der Nachbarschaft des guten Bergbachs hörte ich Tropfen für Tropfen das Blut meines Sohnes auf die Nationen fallen. Ich habe dich die Unermeßlichkeit dieser Pein sehen lassen, die die Heiligen die ganze Ewigkeit hindurch in Erstaunen setzen wird. Ein solches Kind geschenkt zu haben für so wenige! Wenn du wüßtest! ... Seit so vielen Jahrhunderten habe ich von hier aus eine große Zahl von Reichen zerfallen sehen, von denen sich mehrere christlich nannten und die im Luxus oder im Gemetzel untergingen. Kaum jemals hatte ein Mensch aus der ganzen Menge ein Gefühl des Mitleids mit seinem Retter. Von Osten bis Westen besteht eine rote Mauer, die seit mehr als tausend Jahren die Hälfte des Himmels verdeckt. Die Verfolgungen, die Kriege, die Sklavereien, alle Plagen der Begierden und des Stolzes. Und das war die Zeit der Heiligen! Heute ist die Zeit der lauen und matten Dämonen, die Zeit der Christen ohne Glauben, der freundlichen Christen - mit einer Synagoge im Kopf und einem Blutbad im Herzen. Es gibt ja noch solche, die bereit sind, ihr Blut zu vergießen, die aber dennoch fest entschlossen sind, das Elend und die Schande nicht anzunehmen. Das sind noch die heroischsten, und deren gibt es nur wenige. Ich sage dir, die grausamsten Henker meines Sohnes sind immer seine sog. Freunde, seine Brüder, seine kostbaren Vereinsmitglieder gewesen, und niemals wurde Gott schlimmer beleidigt als durch die Christen; du hast es oft gesagt, Melanie; jetzt sind es 56 Jahre her, daß ich nicht mehr den Arm meines Sohnes zurückhalten kann. Ich habe ihn indessen zurückgehalten, weil ich die eherne Frau bin, aber ich werde bald aufhören. Man muß es sich schon merken: Ich muß doppelt stark sein, weil Er auf mich zählt. Sein zu mildes Herz rechnet mit dem meinigen. Er weiß, ich bin unerbittlich: "Maledictio matris eradicai fundamenta - In intertiu vestro, ridebo et subsannabo. Ich werde in Lachen ausbrechen und mich über euch lustig machen, wenn ihr in den Schrecken des Todes seid." Diese Worte werden sich genau erfüllen. Spott für Spott. Ich habe euch 1846 die letzte Warnung gegeben. Es ist die Hoffnung und der Wille des Gottessohnes, durch seine Mutter gerächt zu werden.

VIII. Das hl. Herz, mit Dornen gekrönt. Maria ist das Reich des Vaters.

"Sein zu mildes Herz". Er selbst hat das gesagt: "Mitis corde". (Mild von Herzen) Das göttliche Übermaß, wie immer: man möchte sagen, daß es sich nicht entschließen kann zu strafen. Maria wäre nur da, daß Sein Arm oben bliebe, Sein Arm, der sonst zerschmettern müßte. Eine berühmte Seherin hat gesagt, daß der hl. Joseph ein zu weiches Herz hatte, um die Passion zu ertragen, und daß dies die Ursache war, daß er nicht ihr Zeuge wurde. Allein die Vorausahnung des Karfreitages genügte, um ihn aus Mitleid sterben zu lassen. Etwas von dieser Art - unaussprechlich - muß in Gott sein. Es bedurfte der Stärke Mariens zum Sühneopfer, und sie wird für die Züchtigung benötigt werden, weil das Opfertier, so tauglich für die Liebe, ungenügend zu sein scheint für die Gerechtigkeit.

Es ist schwer zu sagen, wie sehr die frommen Empfindeleien abwerteten und sie ihrer Krone beraubten. Die braven Christinnen wollen von einer Königin, daß sie zwar mit Rosen, aber nicht mit Dornen gekrönt sei. Unter diesem Diadem würde sie ihnen Furcht und Schrecken einflößen. Das würde nicht passen zu iener Art von Schönheit, die ihr armseliges Vorstellungsvermögen von ihr entwerfen kann. Die erhabene Liturgie indessen, die sie nicht kennen, will ausdrücklich, daß der Heiland durch seine Mutter gekrönt werde. (Missa Spineae Coronae D. N. J. C. Introitus) Woher anders denn hätte sie diese Krone nehmen können, wenn nicht von ihrem eigenen Haupt? Bedurfte es nicht für Jesus Christus der prunkvollsten aller Kronen? und welche andere als die der Königin-Mutter wäre des Königs, ihres Sohnes, würdig gewesen?

Aber ich habe vom Herzen gesprochen, von jenem Herzen "mild und demütig", das auf den Altären ist, das alle Katholiken anbeten. Das ist die Frömmigkeit der letzten Zeiten - mögen diese letzten Zeiten Jahre oder Jahrtausende sein. Jesus will durch sein Herz triumphieren, durch sein Herz, mit Dornen gekrönt. Denn hier ist ein Geheimnis. Man kann sagen, daß das Antlitz des Meisters, das die Heiligen berauschte, verschwunden ist in dem Maße, wie sich sein Herz gezeigt hat. Daher mußte das Zeichen seines Königtums, das wesentliche Zeichen, das er von seiner Mutter hat, hinabsteigen auf sein Herz, und da dies eine geschlossene Krone war, überragt vom Kreuz, so wie es

den Herrschern zukommt, ist das Kreuz zur gleichen Zeit hinabgestiegen, für immer in dieses verzehrende und verwundete Herz gepflanzt, das "die ganze Erde besitzen wird, weil es unendlich mild ist".

Dies ist das Bild, das man der Frömmigkeit der Gläubigen anzubieten gezwungen ist, ein Bild kindlicher Betrachtung, erträglich nur, weil es nur symbolisch sein will. Die schrecklichen Statuen stellen einen glorreichen und wohlgeformten Jesus dar, im Gewand aus purpurnen Brokat und mit himmlischer Sittsamkeit halb geöffnet und einer gläubigen Nonne in Ekstase mit den Fingerspitzen die Brust enthüllend, mit einem großen Herzen aus Gold, von Flammen umrahmt: Diese beschämenden und entweihenden Standbilder sollen in einem Typus die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das Ewige Leben darstellen.

Man wird wohl suchen müssen: Die Darstellung des hochheiligen Herzen Jesu ist nur möglich in Wappen oder in einem Siegel. Es wurde Margarethe Maria geoffenbart, daß Jesus sein Herz auf den Fahnen Frankreichs in einem Meer von Lilien wünschte. Der sog. 'große' Ludwig verachtete diesen göttlichen Wunsch, der erst zwei Jahrhunderte später erfüllt werden konnte, als nämlich in der tiefsten Dunkelheit, als der Thron längst verwaist war und nachdem alle Schauplätze französischen Glanzes geschlossen waren, ein armer Fürst sich darstellte ...

Für die wahrhaft theologischen Einsichten ist die moderne Andacht zum hl. Herzen Jesu der stärkste Beweis, daß Maria alles erfüllen muß und daß ihre Zeit gekommen ist. Wenn die Christen das geheimnisvolle und so unverständliche Gebet des Herrn beten, wie wenige wissen oder erahnen, daß das "dein Reich komme" dies die Mutter Gottes bedeutet, mit absoluter Genauigkeit, und daß sie so stark ruft, daß diese drei Worte sie ganz in Tränen herabkommen ließen. Sie ist das Reich des Vaters.

Ach, wie sie uns bittet, sie zu hören! Achtet und seht, ob ein Schmerz meinem Schmerz gleich sei! Sie weiß so gut, daß alles verloren ist, wenn man sie nicht hört! Man hat sie gerufen in allen Ländern und allen Sprachen, morgens und abends, mit Milliarden von Stimmen: Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen, Dirnen, Mörder, dem Tod geweihte Greise und ganz kleine Kinder, die wußten oder nicht wußten, was sie sagten, sie alle haben sie angefleht zu kommen. Endlich ist sie als Unglückliche erschienen und hat den siebten Tag beansprucht, der ihr gehört, und den will man ihr nicht geben. Sie nennt nicht ausdrücklich das Herz Jesu, aber sie nennt dasjenige Napoleons III., was seltsam und schrecklich ist. Wie will man aber auch, daß Maria das Wort "Herz" ausspricht, ohne daß sich die Flut in diesen Abgrund von Blut und Feuer ergießt - das Untertauchen, das Versenken ihrer selbst und aller Welten -; jene Flut, welche das Herz Christi ist ... "Die Quelle, die hervorströmt aus dem Hause des Herrn, um den Strom von Dornen zu bewässern" wie es Joel voraussagte, 600 Jahre vor der Passion. (Joel IV,18. Joel am Anfang klar, wurde er am Ende dunkler, hat der hl. Hieronymus gesagt, als er von den Menschen sprach, die das heiligste Herz nicht kennen konnten.)

Aber was für Worte, mein Gott! Ist nicht sie selbst das Herz Christi, von der Lanze durchbohrt und von den Dornen zerrissen, wo sich das Kreuz der Torheit aufpflanzt? Was könnte man glauben, wenn dies nicht zu glauben wäre? Ein Punkt jedoch ist unumstritten: Wir werden umkommen, weil wir SIE nicht gehört haben.

(Fortsetzung folgt)

* * * «

"DER WEG DER KIRCHE ..."

Johannes Paul II. spricht: "Der Weg der Kirche ist der Mensch".

GOTT spricht (Jer. XVII,5 ff.): "Verflucht sei der Mensch, der auf den Menschen vertraut, auf sein eigenes Fleisch sich stützt und dessen Herz sich von Gott abwendet. Er wird wie ein Gestrüpp in der Wüste sein. Er wird nicht erleben, daß Gutes kommt; sondern er wird in der trockenen Wüste wohnen, in ungastlicher salzreicher Gegend."

JESUS spricht: Ich bin der Weg.

Der HL. GEIST spricht (Jer. XVII, 7 ff.): "Gesegnet sei der Mensch, der auf Gott vertraut und dessen Zuversicht der Herr ist. Er ist wie ein Gehölz, das am Wasser geplanzt ist und seine Wurzeln ins Naß sendet. Er fürchtet sich nicht, wenn die heiße Jahreszeit kommt. Sein Laub wird grünen, und in der Trockenzeit braucht er nichts zu besorgen. Unablässig bringt er Früchte."

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

von

+ H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Sechster Glaubensartikel

165) Der sechste Glaubensartikel lautet: "Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters."
166) Jesus ist am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung in den Himmel aufgefahren.
167) Jesus Christus ist aus eigener Macht, mit Leib und Seele, vor den Augen seiner Jünger, vom Ölberge aus in den Himmel aufgefahren.

"Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war noch ein wirres Durcheinander. Finsternis lag über der abgrundtiefen Flut. Gottes Geist schwebte über den Wassern. Da sprach Gott: "Es werde Licht!" Und es ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war (Genesis, 1,1-13.)

Keine Brüsseler Spitzen weisen eine solche Pracht auf, wie der aus Lichtstrahlen gewebte menschliche Körper. Genauso, wie es für die Nachtschmetterlinge kein Konzert gibt, gibt es für uns "Kinder der Finsternis" ob der Erbsünde kein Zauberspiel der Strahlen, einer Welt, die uns fast allen unzugänglich ist. Wenn wir aber geistig lebten, würde der Geist, bis zu einem gewissen Grade, die Sinne überholen - doch wer lebt geistig?

Es werde Licht! - und aus diesen strahlenden Fäden des Lichtes schuf Gott als Sein wunderbarstes Werk den menschlichen Körper, der hiemit Licht vom Lichte ist.

Diese Tatsache müssen wir wohl bedenken, wenn wir auf Engelserscheinungen, Erscheinungen des Heilandes, der Mutter Gottes oder mancher Heiligen zu sprechen kommen, aber auch bei Christi und Mariä Himmelfahrt.

Die Engel, welche überhaupt keine Körper haben, müssen sich einen solchen mit Gottes Hilfe schaffen, dessen "Wellenlängen" für die Sinne des Menschen faßbar sind. Auf diese letzte Tatsache kommt nun Cochem in seinem Großen Leben Jesu zu sprechen, wenn er von der Verkündigung Mariä erzählt: "Hier sollst du wissen, daß die heiligen Engel keine Leiber haben, dieweil sie pure Geister sind, gleich wie unsere Gedanken auch nur pure Geister sind. Wenn sie einem Menschen wollen erscheinen, und mit ihm reden, so müssen sie einen Leib aus der Luft machen: und wann sie wieder verschwinden, so wird der Leib wieder zur Luft. Wie schön aber diese angenommenen Leiber sein können, kannst du dir leichthin einbilden, wenn du bisweilen in der Morgenröte oder abenids, nach dem Sonnen-Niedergang die Schönheit der Wolken ansiehst: welche so schön erscheinen, daß kein Ding auf Erden mit ihnen zu vergleichen ist. Die englischen Leiber (wenn die Engel wollen) geben auch einen solchen lieblichen Geruch von sich, daß kein Gewürz auf Erden so lieblich riechen mag."

Als Jesus zur Welt gekommen war, zeigte sich ein großes Licht, und die Herrlichkeit Gottes umstrahlte die Hirten. (Luk.2,9.) Von nun an gingen die Worte des Propheten Isaias in Erfüllung: "Das Volk, das im Finstern sitzt,
sieht ein helles Licht;
denen, die im Lande des Todesschattens wohnen,
strahlt ein Licht auf." (Matth.4,16.)

Bei der Verklärung Jesu "leuchtete sein Antlitz wie die Sonne, und seine Kleider glänzten wie das Licht." (Matth.17,2-3.) Bei seinem Verlassen der Welt im Sterben "brach von der sechsten bis zur neunten Stunde eine Finsternis über das ganze Land herein." (Matth.27,45.) Als sich der Herr Paulus zeigen wollte, "da umstrahlte Paulus plötzlich ein Licht vom Himmel." (Apost.9,4.)

Wenn der tschechische Dichter Otakar Březina in seinem Gedicht "Die Mutter" von ihrem Ableben spricht, so sagt er unter anderem: "Der Klang deines Namens erstummte auf unseren Wellen". Auf unseren, klingt aber weiter auf anderen, die für uns nicht mehr erreichbar sind, wenigstens für unsere Sinne! Das Leben auf dieser Basis ist zu Ende, wird aber fortgesetzt auf einer anderen. Und dort, wo wir von einem körperlichen Übergang zu sprechen haben, müssen wir viel eher von einem Übergang auf eine andere Wellenlänge sprechen. Diese körperlichen Erscheinungen, sei es ein für die Sinne zugängliches Sichtbarwerden, oder die Himmelfahrt, ist, wie sie es auch für uns sein muß, immer mit einer Lichterscheinung verbunden. Es ist also kein ausgesprochen räumliches Ereignis, als welches wir es erfassen, sondern eine Überführung auf eine andere, von den Menschen erfaßbare Lichtwelle, ähnlich wie die relativ allgegenwärtigen Fern-

sehwellen vermittels des entsprechenden Empfängers auf eine für die Zuschauer erreichbare Wellenlänge überführt werden. Wir müssen natürlich betonen, daß auch hier gilt: "Omnis analogia claudicai", ("Jeder Vergleich hinkt etwas nach")! Unsere Aufgabe ist es nur, die besprochenen Erscheinungen unserer Vorstellungskraft aufgrund unserer Kenntnisse etwas zugänglicher zu machen, wobei wir keinesfalls den Anspruch erheben, das letztlich Unvorstellbare auf eine sinnliche Erscheinung erschöpfend zu reduzieren.

Mélanie von La Salette gibt uns eine präzise Beschreibung einer Erscheinung der Mutter Gottes, so wie es analogisch bei allen Erscheinungen verläuft. "Beim Weiden meiner Kühe", so schreibt sie, "sah ich plötzlich ein großes Licht, glänzender als die Sonne; kaum daß ich die Worte aussprechen konnte: 'Maximin, siehst du, dort unten? Ah, mein Gott!' Und zur gleichen Zeit ließ ich meinen Stock, den ich in der Hand hatte, fallen. Ich war nicht klar über das Liebliche, was sich in mir in diesem Augenblicke abspielte, ich fühlte mich aber angezogen, ich verspürte eine liebevolle große Ehrfurcht, und mein Herz wäre schneller gelaufen als ich.

Ich betrachtete fest dieses Licht, welches unbeweglich war, und als ob es sich geöffnet hätte, nahm ich ein anderes Licht wahr, noch glänzender, welches sich in Bewegung befand, und inmitten dieses Lichtes eine sehr schöne Frau, die auf unserem 'Paradies' saß, ihr Haupt in die Hände gelegt. (...)

Die heilige Jungfrau war von zweierlei Licht umgeben. Das erste Licht, welches ganz bei der heiligsten Jungfrau war, reichte bis zu uns; es strahlte mit großem funkelnden Glanz. Das zweite Licht befand sich mehr um die schöne Frau, und wir befanden uns in ihm; es war ruhig, d.h. es schimmerte nicht. Beide Lichter taten den Augen nicht weh und ermüdeten nicht das Gesicht. (...)

Und während mein Herz sich in eine süße Breite erweiterte, entschwand nach und nach die schöne Gestalt meiner Guten Frau: es kam mir vor, daß das sich bewegende Licht stärker wurde, oder vielmehr, sich um die heiligste Jungfrau verdichtet hätte, um mich daran zu hindern, sie länger zu betrachten. So nahm das Licht den Platz der Körperteile ein, welche meinen Augen entschwanden; ja es schien mir vielmehr, daß der Körper zergehend sich in Licht verwandle. (...) Und das Licht erhob sich sanft in der Gestalt einer Kugel zur rechten Seite.

Ich kann nicht sagen, ob der Umfang des Lichts sich verengerte, in dem Maße, wie es emporstieg, oder ob es das Sichentfernen war, welches es verursachte, daß ich das Licht sich verkleinern sah, in dem Maße, wie es sich erhob; was ich weiß, ist, daß ich stehen blieb mit erhobenem Kopf, die Augen auf das Licht gerichtet, selbst noch als dieses Licht, welches sich immermehr entfernte und kleiner wurde, zuletzt verschwand."(1)

Vergleichen wir den kurzen Bericht über die Himmelfahrt Jesu, so wie wir ihn in der Apostelgeschichte finden: "Nach diesen Worten ward er vor ihren Augen (am Ölberg) emporgehoben. Eine Wolke entrückte ihn ihren Blicken. Während sie noch unverwandt zum Himmel aufschauten, wie er hinging, siehe, da standen zwei Männer in weißen Gewändern bei ihnen, die sprachen: 'Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel hinauf? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ist, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel auffahren sehen."(Apog. 1,9-11.)

In diesem Zusammenhange sei nur noch bemerkt, daß mit unseren Kenntnissen des menschlichen Körpers auch das Ereignis der Auferstehung viel faßbarer geworden ist, also gerade das Gegenteil von dem, was die rationalistische Theologie behauptet.

168) Jesus Christus ist in den Himmel aufgefahren:

1. um auch als Mensch die verdiente Herrlichkeit in Besitz zu nehmen.
   "Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk 24,26.)
2. um seiner Kirche den Heiligen Geist zu senden;
   "Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden." (Joh 17,7.)
3. um im Himmel unser Mittler und Fürsprecher beim Vater zu sein;
   "Wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten." (1 Joh 2,1.)
4. um uns den Himmel zu eröffnen und uns dort eine Wohnung zu bereiten.
   "Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, ... ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten." (Joh 14,2.)

169) Jesus "sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters", heißt: Jesus besitzt

auch als Mensch die höchste Gewalt und Herrlichkeit über alles, im **Himmel** und auf Erden.
"Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist." (Philipp. 2,8-11.)

Anmerkungen;

1) Pour servir à l'histoire réelle de La Salette. Documents I.,pg.72 sq. Nouvelles Editions Latines, Paris.

Siebenter Glaubensartikel

17o) Der siebente Glaubensartikel lautet: "Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten."

171) Jesus wird am jüngsten Tage, das ist am Ende der **Welt,** mit großer Macht und Herrlichkeit vom Himmel wiederkommen.
"Sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit." (Matth. **24,3o.)**

Die Geschichte schreiben nicht **Politiker-wenigstens** nicht eigenmächtig **-,sondern** Heilige! Warum? Solange wir nicht begreifen, daß die kleinste moralische Abweichung vom Gesetze Gottes, eine sog. leichte Sünde, soweit sie bewußt und gewollt ist, einen größeren Schaden in der physikalischen **Welt** anstiften würde (wenn Gott die in ihr verborgene **Vernichtungskraft** freiließe) als ein Zusammenprall von zwei **Himmelskörpern,** verstehen wir von unserem Glauben rein nichts! Stellen wir nun die Bilanz des 2o. Jahrhunderts auf! Mehr als zweihundert Millionen Tote, direkte und indirekte Opfer der Kriege und Konzentrationslager in der ganzen **Welt,** fast ebensoviele Krüppel, ein Meer von Not, Blut, Elend und Tränen, ein moralischer Sumpf, wo kein gediegener Charakter mehr aufwachsen kann - eine Unzahl von Hauptsünden, die zum Himmel um Rache schreienden Sünden - bedenken wir nur gut die Fratze der sogenannten "Mutterliebe", welche die Henker zum Kindermord **herbeiruft!!!,** die "fremden Sünden" und nicht zuletzt die Sünden wider den Heiligen Geist! Wenn unter solchen Bedingungen die **Welt** noch nicht pulverisiert ist, so stehen wir vor einem der größten Wunder! Schon der hl. Fulgentius macht im fünften Jahrhundert darauf aufmerksam, daß wir unsere Rettung allein der Fürbitte der Mutter Gottes zu verdanken haben, wenn wir die Schlechtigkeit der Erde betrachten. Endlos kann aber unsere Sündhaftigkeit nicht weitergehen! Es kommt ein Augenblick, und er scheint nicht mehr weit entfernt zu sein, wenn die Barmherzigkeit Gottes Seiner Gerechtigkeit den Weg wird bereiten müssen!

Noch eine andere Sache müssen wir gut bedenken! Solange wir nicht zur Einsicht kommen, daß die geringste "Einheit" der Gnade Gottes, soweit wir von ihr so sprechen dürfen, mehr Energie in sich birgt, als die gesamte **Ernergie** des Weltalls, verstehen wir von unserem Glauben rein nichts!

Wir schaudern zurück vor der Schlechtigkeit des Menschen und erschrecken vor der wohlverdienten Strafe, vergessen aber, daß diese längst schon sich ergossen hätte, wenn nicht, geführt von der Barmherzigkeit Gottes, jemand für uns eingetreten wäre: die Mutter Gottes und so viele Heilige! Hierin liegt der christliche Optimismus begründet. Wenn auch die Lage der Menschheit - menschlich gesprochen - völlig aussichtslos ist, kann immer noch jemand, wenn die von Seiner Gerechtigkeit geführte Barmherzigkeit Gottes es **überhaupt noch** gestatten darf, rettend eingreifen. Wir werden uns vielleicht beim Weltgericht wundern, wem das 2o. Jahrhundert seine Rettung zu verdanken hat, wenn diese eintreten sollte! Vielleicht einem Straßenkehrer, der ob der Reinheit seines Herzens das Maximum an der Gnade empfängt, and ob seines Opfergeistes diese wieder ausstrahlt: oder einem alten Mütterlein, das bei voller Hingabe in den Willen Gottes am Krankenlager in Schmerzen den Rosenkranz betet. Vergessen wir ja nicht, daß an und für sich das heilige Kreuzzeichen allein, wenn es einem Gott liebenden Herzen entspringt, imstande ist, alle Kernwaffen in Schach zu halten! Aus diesem Bewußtsein muß aber auch unser Verantwortungsgefühl entspringen, da ein jeder von uns verpflichtet ist, in dem Ausmaße, welches Gott ihm ermöglicht, zur Rettung beizutragenl

Leider tritt beschleunigt das Gegenteil ein. Die Quelle der Gnade Gottes ist die Erneuerung des Opfers Christi am Kreuze, wie sie bei der hl. Messe stattfindet.

Je mehr hl. Messen es geben wird, natürlich gültige, um so mehr wird sich das Licht und die Kraft der Gnade in der Welt verbreiten können und ihre heilsame Kraft auswirken lassen. Wird aber dieser Zustrom der Gnade Gottes unterbunden, indem das Opfer durch das Mahl ersetzt wird, gewinnen die negativen Kräfte in der Welt beschleunigt die Oberhand. Kiplings Maugli beherrscht zuletzt die Dschungel mit Hilfe des Feuers! Auch wir können und sollen die Dschungel der entfesselten Leidenschaften, sei es in uns, sei es in der Umwelt durch das himmlische Feuer besiegen. In den ersten christlichen Jahrhunderten wurde die Heilige Hostie oft "Anthrax" genannt, glühende Kohle! Dies geschah mit Bezug auf Isaías 6,6: "Da flog zu mir einer von den Seraphim, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altare genommen hatte. Und er berührte meinen Mund, und sprach:'Siehe, diese berührt deine Lippen, und deine Missetat weicht, und deine Sünde ist versöhnt!'" Infolgedessen müssen auch wir bei der heiligen Kommunion beherzigen, daß im Priester nicht die uns bekannte Person an uns herantritt, sondern der Engel des Herrn, mit der glühenden Kohle in der Hand, um in uns ein Feuer anzuzünden, oder es zu nähren, welches uns eines Tages ganz verzehren soll, so daß wir Feuer vom Feuer werden, und die Schatten der Sünde es nicht mehr wagen, an uns heranzutreten. Wird die Menschheit aber den Einflüsterungen des Teufels nachgeben und ihn anbeten, dan werden ihr anstatt des Brennpunktes der Liebe, der kleinen HOSTIE, als Lockmittel "Brot, Ehre und Macht" angeboten, von welchen ein jeder so viel für sich wird erbeuten wollen, wie nur möglich, koste es, was es wolle, wie es uns der hl. Paulus im dritten Kapitel seines zweiten Briefes an Timotheus voraussagt: "Wisse, daß für die letzten Tage schwere Zeiten bevorstehen. Da werden die Menschen selbstsüchtig sein; geldgierig, prahlerisch, hochmütig, schmähsüchtig; den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos; lieblos, treulos, verleumderisch; zügellos, grausam, gemein; verräterisch, frech, aufgeblasen; sie werden die Lust mehr lieben als Gott, sich den Schein der Frömmigkeit geben, aber deren Kraft vermissen lassen!"

Vor dieser Zeit warnt uns auch der Heiland im 24. Kapitel bei Matthäus: "Sehet zu, daß euch niemand irreführt. Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin Christus. Und sie werden viele irreführen. Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Habt acht, laßt euch dadurch nicht erschrecken. Das muß so kommen, aber das Ende ist es noch nicht. Denn Volk wird sich gegen Volk, Reich gegen Reich erheben. Hungersnot und Pest und Erdbeben wird es allenthalben geben. Aber daas alles ist erst der Anfang der Wehen!"

Im Vorwort zum Werke "Männer der Wissenschaft in Amerika" schreibt George Sarton: "Vor einem halben Jahrtausend schrieb der holländische Autor der Nachfolge Christi: 'Was nützt es, über dunkle und verborgene Dinge nachzugrübeln und viel darüber zu sprechen ...' Indem wir den Ausdruck dieses Gefühls etwas modernisieren, könnten wir sagen: 'Wozu zählen wir die Galaxien, analysieren Sterne, zersplittern Atome, wenn wir so wenig Weisheit besitzen, daß wir uns aus dem Leben eine Hölle bereiten?'

Je mehr es an Wissenschaft gibt, um so größer zeigt sich die Notwendigkeit der Toleranz und Freundlichkeit, nicht zu sprechen von Gerechtigkeit, desto größer die Not von Menschlichkeit, ohne welche die Wissenschaft nicht wert ist, sich mit ihr abzugeben, und das Leben nicht wert ist zu leben!" (1)

Leider zählen wir heute einige hunderttausend Wissenschaftler, die sich bemühen, die an und für sich schon so schrecklichen Nuklearwaffen noch verheerender zu machen, obwohl bereits heute die gesamte Menschheit mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Waffen einigemale vernichtet werden könnte! Der Mensch jubelt darüber, wie hoch er sich heute von der Erde erheben kann, wenn auch dies im Vergleich mit den kosmischen Weiten ein Katzensprung ist, verkriecht sich aber aus Angst vor seinen "himmlischen" Kollegen, wie die Ratten in unterirdische Löcher. Der "Höhlenmensch" (am Ende der sogenannten Kultur, nicht am Anfang), "der Höhlenmensch", so endet Prof. Andrade sein Fachwerk über das Atom und seine Energie, "hält in der Hand eine brennende Fackel, lebt aber nicht mehr in einer Höhle, sondern in einer hölzernen Hütte im trockenen Walde. Wenn er es auch nicht begreifen kann, so wollen wir wenigstens hoffen, daß er vorsichtig sein wird!"(2) "Zunehmendes Wissen schafft Überschwierigkeiten", sagt Tyrrell, "nicht Über-Menschen!"(3) Und wenn Prof. Andrade seine letzte Hoffnung in den Selbsterhaltungstrieb des Menschen legt, so wird er selbst hier bitter enttäuscht, denn es ist bereits ein solcher Umbau der menschlichen Psyche gelungen, daß beeinflußte Personen den Schmerz als einen Witz betrachten, Ungerechtigkeit als Recht, Häßlichkeit als Schönheit, ohne sich dessen meistens bewußt zu sein. Das wurde schon zu Militärzwecken ausgenützt, wie wir es bei den japanischen Selbstmörder-Fliegern (Kamikaze)

sehen. (4)

Auf eine schaurige Weise können wir den Geisterchor aus Goethes Faust applizieren:

"Weh! Weh!
Du hast sie zerstört,
die schöne Welt,
mit mächtiger Faust,
sie stürzt, sie zerfällt!
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
Wir tragen
die Trümmer ins Nichts hinüber,
und klagen über die verlorne Schöne!"

Nicht umsonst singt die hl. Kirche im Ritus für Verstorbene: "Errette mich, o Herr, vom ewigen Tode, an jenem schrecklichen Tage, wann Himmel und Erde erschüttert werden, da Du kommen wirst, die Welt zu richten durch Feuer. Zittern und Furcht überfällt mich, wenn die Untersuchung kommt und die künftige Rache, wenn Himmel und Erde erschüttert werden. Jener Tag, der Tag des Zornes, des Elends und des Jammers, der große und überaus bittere Tag, da Du kommen wirst, die Welt zu richten durch Feuer!" Höchstwahrscheinlich wird es der Mensch selbst sein, der mit seiner Fackel des Hasses ein Feuer anzünden wird, welches in einen Weltbrand ausmünden wird, den zu löschen nicht mehr in seiner Kraft sein wird. Daß dies für ihn heute eine Leichtigkeit ist, das haben wir schon gezeigt.

Gregor von Valentia gibt uns eine kurze Übersicht über die Zeichen des kommenden Weltgerichtes:

1. Die Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Welt.
2. Auflösung des römischen Reiches und allgemeiner Abfall von ihm.
3. Wiederkunft von Henoch und Elias.
4. Bekehrung der Juden.
5. Verfolgung der Kirche, wie sie vordem noch nie da war. (vgl. Matth. 24)
6. Der Antichrist bringt jeden öffentlichen christlichen Kult zum Verschwinden, besonders das Hl. Meßopfer (vgl. Daniel XII; Bestätigung durch den hl. Hieronymus, Theodoretus, den hl. Irenäus, den hl. Märtyrer Hippolyt und den hl. Augustinus). Auch wenn es zu einem sehr großen Abfall vom Hl. Stuhl kommen wird, so wird dennoch ein Rest treu bleiben!

Zu jener Zeit wird auch der Versuch gemacht, den mosaischen Kult wieder einzuführen.©

Betont wird die Treue dem Apostolischen Stuhl gegenüber, denn selbst Suarez schließt die Möglichkeit nicht aus, wie unglaublich sie ihm auch scheint, daß der Papst in jener Zeit der Häresie verfällt. Nach der Ansicht vieler Gelehrten seiner Zeit glaubt Suarez, daß unter dem Antichristen Rom zum Heidentum zurückkehren wird, und die Kirche derartig unterdrückt sein wird, daß sie nur in geheimen Winkeln und unterirdischen Katakomben noch existieren wird. Deshalb kann Rom alsdann auch Babylon genannt werden, da das Chaos den Höhepunkt erreichen wird. Dadurch hört die Kirche nicht auf zu existieren, da es ja auf die Zahl der Glieder der streitenden Kirche gar nicht ankommt. Der Abfall vieler kann ihrer Integrität keinen Schaden antun. Und wenn selbst der Papst unter dem Drucke des Tyrannen Irrlehren vertreten würde, so wäre das für die Kirche kein unersetzbarer Schaden, denn wie jedes andere Glied der Kirche, würde er in diesem Falle aufhören, Glied dieser Kirche zu sein. Er würde nicht als Papst abfallen, welcher er wegen seiner Irrlehre ipso facto nicht mehr sein würde, sondern als Privatperson, und die Kirche könnte einen neuen Papst wählen. (6)

Wenn wir die Verhältnisse in Rom von heute betrachten und die Verfolgung der hl. Messe bedenken, so müssen wir darin ein untrügliches Zeichen des nahenden Endes sehen, auf welches hin noch manche andere Ereignisse deuten.

172) Jesus wird am Jüngsten Tage wiederkommen, um alle Menschen zu richten: die Lebendigen und die Toten, die Guten und die Bösen. "Wir alle müssen erscheinen vor dan Richterstuhle Christi, damit ein jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses getan hat, danach empfange." (II. Kor. V,10)

173) Das Gericht am Jüngsten Tage heißt das Jüngste (oder Letzte) Gericht (oder allgemeines oder Weltgericht), weil es das letzte Gericht ist, und weil bei demselben alle Menschen der ganzen Welt gerichtet werden.

174) Jesus wird am Jüngsten Tage die Menschen also richten: er wird a) die Guten von

den Bösen scheiden; b) das Gute und das Böse, das die Menschen getan haben, vor der ganzen Welt offenbar machen; c) die Guten in den Himmel aufnehmen, die Bösen in die Hölle verstoßen. "Alsdann wird der König zu denen, die zu seiner Rechten sein werden, sagen: Kommet, ihr Gerechten, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist! (...) Dann wird Er auch zu denen auf der Linken sprechen: Weichet von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist." (Matth. XXV, 34,41)

175) Es gibt außer dem allgemeinen noch ein besonderes Gericht, das sogleich nach dem Tode jedes Menschen über dessen Seele gehalten wird.

Der Zustand der sog. Bewußtlosigkeit hat nur so viel zu sagen, daß es der Person nicht mehr möglich ist, vollauf, direkt oder indirekt, aktiv oder passiv mit der sinnlichen Umwelt in Verbindung zu treten. So liegt gar mancher Kranke scheinbar in tiefster Agonie, wobei er dennoch alles hört, worüber gesprochen wird. Und wenn schon der Tod eingetreten ist, die Seele sich vom Leibe getrennt hat, was geschieht dann? Da Seele, Geist und 'Ich' dasselbe ist, und im Lichte der Gerechtigkeit Gottes panoramatisch unser ganzes Leben vor uns sein wird, wird das Bewußtsein nicht nur nicht vermindert, sondern zeigt sich in einer bis jetzt unerlebten Klarheit; wir sind von der Lebensbühne der vergänglichen Welt abberufen worden und befinden uns in einem völlig neuen Bereiche, welcher je nach unserer ehemaligen Lebensweise ausgestattet sein wird. Daß es sich hier um keine lokale Bewegung handelt, wie in der sinnlichen Welt, sollte klar sein. Wir sind vor Gott, aber Gott ist überall; nur das Verhältnis Ihm gegenüber verändert sich. Nicht mehr indirekt sind wir mit Ihm bei diesem Gericht in Verbindung, sondern von Angesicht zu Angesicht, da das Hindernis der Körperlichkeit nicht mehr vorhanden ist.

176) Nebst dem besonderen findet noch ein allgemeines Gericht statt:
a) damit Gottes Macht und Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit vor aller Welt offenbar werde;
b) damit Jesus Christus von allen Menschen anerkannt und verherrlicht werde;
c) damit den Gerechten die verdiente Ehre, den Gottlosen die verdiente Schmach zuteil werde.

Anmerkungen:

) Bernard Jaffe, Men of Science in America, Oversea editions, inc. pg.X.
2) EN. da C. Andrade, The Atom and its Energy, London 1947, pg. 191.
3) GNM. Tyrrell, The Personality of Man, pg.14; Proceedings of the Society for Psychical Research, Vol.XIV, pg.16o.
) vgl. V. B. Dröscher, Magie der Sinne im Tierreich, München 1966.
) Gregorii de Valentia, Commentariorum Tomus IV. Disp. XI, Quaest. II.
) vgl. Francisci Suarez, Defensio fidei, Tom. XX. Lib. V. De Antichristo, cap.XXI,7.

* * * * * *

AUS EINEM SCHREIBEN AN DAS "HEINRICHSBLATT'[1] BAMBERG (17.11. 1979)

"Der Stadtpfarrer von St. Otto (Bamberg) war den Türken bei der Suche nach einem Gebetsraum in Bamberg behilflich. Seit dem II. Vat. Konzil hat die Kirche mit allen Sekten und Religionsgemeinschaften Frieden geschlossen. Die Katholiken, die weiterhin die über 1ooo Jahre alte, verbotene katholische Messe besuchen wollen, behandelt sie wie Aussätzige. Was würde wohl der Stadtpfarrer von St. Otto sagen, wenn er von Katholiken gebeten wird, sie bei der Suche nach einem Raum für die Feier der verbotenen katholischen Messe zu unterstützen? Entsprechende Erfahrungen liegen in Forchheim vor: Hetzpredigten in den kath. Kirchen mit der Aufforderung, den sog. 'Traditionalisten' keine Räume zur Verfügung zu stellen. Ferner wurde ihnen in der Klosterkirche St. Anton das Rosenkranzgebet verboten. Die kath. Messen müssen in Privatgebäuden und Gasthäusern stattfinden. Das ist die nachkonziliare 'Toleranz': mit allen A-Katholiken verbrüdert man sich, läßt sie in die kath. Kirchen, die glaubenstreuen Katholiken werden wie die ärgsten Feinde behandelt.

(gez:) Walburga Winter Michael Herzig"

IM GEDENKEN AN H.H. EUGÈNE ROBIN, H.H. PATER JOSEPH EBERT UND FRÄULEIN MARI AM MUNDATTUTSCHUNDA

von
Dr. Eberhard Heller

Erst jetzt habe ich erfahren, daß Mitte Oktober vergangenen Jahres einer der kämpferischsten Priester Frankreichs gestorben ist: H.H. Eugène Robin, Herausgeber der CAHIERS NON CONFORMISTES. Sein Einsatz galt der unbedingten Gültigkeit der Glaubensgrundsätze, faule Kompromisse und sog. 'pastorales Taktieren' waren ihm fremd. Wo er sie feststellte, besonders auch in den eigenen Reihen, kritisierte er sie, meist mit sarkastischem Unterton. Für diese Unbestechlichkeit hat er möglicherweise sein Leben lassen müssen. Am 1.1o. 1979 schrieb er an einen kanadischen Mitarbeiter von Dr. Hugo Maria Kellner, von dem ich diese Mitteilung habe, folgende Zeilen: "Ich habe als Folge meines Angriffs auf die JAMAA (Anm.d.Red.: eine Sex-Sekte) eine Androhung meiner Ermordung aus Paris, natürlich anonym, auf einer offenen Karte erhalten, die mit Kot beschmiert war, sogar über die Adresse hinweg. Die Ermordung hätte mich recht wohl instand gesetzt, als Martyrer der Verteidigung der Jungfrau von der Unbefleckten Empfängnis und der Keuschheit direkt in den Himmel zu gehen." Zwei Wochen darauf war H.H. Eugène Robin tot.

In den Nr.16-18 (April/Juni 1979), S.2o7 f., der von ihm herausgegebenen CAHIERS, in denen auch Beiträge von (+) H.H. Dr. Katzer und Prof. Lauth erschienen waren, hatte er Mgr. Lefebvres Kommentar (zu dessen Besuch bei Johannes Paul II.) in überaus deutlicher Weise paraphrasiert: Unter der Überschrift "Mgr. Lefebvre auf den Knien vor Monsieur Jean-Paul Wojtyla" hieß es: "Die Audienz: Entgegen dem, was er in FIDELITER erklärt hatte - nur Heilige widersprechen sich nicht! - hat Mgr. Lefebvre zugestimmt, vor Leuten zu erscheinen, die nicht authentische Katholiken sind, und dies, nachdem er ausdrücklich darum ersucht hatte! - Heiliger Vater: - Vater unverpackt unter allen Verdammten -. Mgr. L. hatte gesagt, es gehe darum, die Gültigkeit einer Wahl zu prüfen, die ohne Teilnahme der alten Kardinäle vorgenommen worden ist! Die Freimaurer von Mexico sehen klarer; denn sie haben ihn als "Monsieur" bezeichnet, ohne daß er Einspruch erhoben hätte! - Oft beruft er sich auf die Lage in Polen: Klar, das reizt. In Polen sind sie gewandter gewesen, besonders er, den man immer in Krakau als "den Revolutionär" bezeichnet hat. Er hat nicht die Überspanntheit jener französischen ungeschickten Bischöfe geteilt, die die ganze Welt aufgescheucht haben. (...) -"Ich nehme die Konzilsdokumente an, sofern sie im Sinne der Tradition ausgelegt werden." Wir nicht! Die Zweideutigkeit ist nicht katholisch: Os bilingue detestor. (...) - "Ich bat, man möge uns die Freiheit lassen, die traditionelle Messe zu feiern". Seit wann muß ein Katholik einen Feind der Kirche um Erlaubnis bitte, den traditionellen Kult bewahren zu dürfen? Das ist monströs! Mgr., der Apostat begibt sich auf die Seite des Holocaust! (...) "Das ist eine disziplinäre Frage", antwortete der Herr Papst, ohne thedogische Prüfung. Nein! Das ist eine dogmatische Frage. Die traditionelle Messe kann nicht auf dieselbe Stufe gestellt werden wie die freimaurerische. Sie dulden heißt: Abscheulichkeit und Zerstörung! (...) -"Der Papst will die Schäden eindämmen". D.h. die Revolution bloß verzögern. Die angestrebte Indifferenz gegenüber Gott ist deshalb für die kleinen Feuer umso ansteckender und tödlicher. Seht, wie unsere Traditionalisten Handkommunion betreiben, und sie sind dabei ganz ruhig, wie der August. In ihrem Riesen-Gewissen haben sie den Teufel verschlungen mit Arsenik-Sauce. (...)"

Bereits am Aschermittwoch letzten Jahres (28.2.1979) war H.H. Pater Joseph Ebert CMM im Alter von 76 Jahren in Rhodesien als Missionar verstorben. Von seinem Confrater erhielt ich diesen Monat die Todesnachricht. Wie dieser Pater eingestellt war, geht aus folgenden Zeilen vom 15.4.1978 hervor, die eigentlich an eine andere Adresse gerichtet waren, die er mir aber zur Information zugesandt hatte: "Wie kann die Lehre sich so widersprechen, da doch Christus sagte, Ich bin bei Euch bis ans Ende. Eine traditionslose Kirche ist eben eine Lügenkirche, die sich von Christus abgeschnitten hat; darum kann jeder tun, was er will. Der Gestank kommt aus dem Vatikan. Kard. Villot stammt aus einem französischen Geschlecht, das 2oo Jahre lang die Grand-Masons für die Loge gestellt hat. Was kann man da anders erwarten als den Ruin der Kirche? Ein Lehramt gibt es nicht mehr, die Kardinäle sind rote Puppen, die das Gute verdammen und das Schlechte befürworten. Die Häretiker können tun, was sie wollen, die Beter exkommuniziert, die Sakramente verboten. (...) Entschuldigen Sie mein Schreiben, ich bin 75 und kränklich, sonst würde ich noch mehr schreiben. (...) Respekt kann man vor keinem mehr haben, man kann nur mit Christus sagen: Ihr Heuchler, ihr übertünchten Gräber ... und schließlich noch: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun..."

Nachdem sie am Vortag bei einem Autounfall in Koblenz schwer verletzt worden war, ging am 2. Februar dieses Jahres die lange Pilgerschaft von Fräulein Mariam Mundattutschundayil plötzlich zu Ende. Obwohl seit dem 15. Lebensjahr im Kloster, blieb es ihr ihr Leben lang versagt, hier auf Erden Christus als Braut anzugehören: intriguante, parteiische Oberinnen verhinderten das Ablegen der Ordensgelübde.

Fräulein Mundattutschundayil war am 4.4.1918 in Kerala / Indien geboren worden. Nach dem Studium war sie ab 194o als Lehrerin und Schulleiterin in Indien tätig. Im Mai 1961 kam sie nach Rom, um sich als Religionslehrerin für die Mission in Indien weiter ausbilden zu lassen. Im November des gleichen Jahres ging sie nach Deutschland, weil man ihre Mitarbeit in dem betreffenden Institut in Rom nicht mehr wollte. In Deutschland erlebte sie dann Stück für Stück die aufkommenden Häresien nach dem unseligen Konzil. 1967 war ihr endgültig klar, daß sie nicht in ein Kloster gehen konnte, daß dem modernen Geist verfallen war. Ab da arbeitete sie als Lehrerin an mehreren Schulen in Deutschland. Doch überall bekam sie Schwierigkeiten wegen ihrer religiösen Einstellung. Im Dezember letzten Jahres hatte sie noch an einen Bekannten geschrieben: "Nur meine Hauptsorge will ich erwähnen, nämlich, daß ich keine Stelle bekommen kann. Es sind sehr viele katholische Schulen, die fast verzweifelt nach Lehrkräften suchen, aber meine Glaubensrichtung steht im Wege für mein berufliches Vorankommen. Von einer Schule, wo man von meinen Qualifikationen ganz begeistert war, habe ich eine Absage bekommen, weil ich die neue Liturgie nicht mitmachen will."

Fräulein Mundattutschunda hatte mir selbst auch von ihrem Schicksal geschrieben und davon (am Telephon) erzählt, und ich war ärgerlich darüber, ihr nicht helfen zu können, ärgerlich aber auch über all die, die die Kraft und das Wissen gehabt hätten, einen vernünftigen religiösen Widerstand aufzubauen, wozu auch Schulen gehört hätten, es aber aus Opportunismus nicht getan haben. Ihr Tod ist mir sehr nahe gegangen.

Inzwischen haben wir für das Seelenheil des verst. Abbé Eugène Robin, des verst. Pater Joseph Ebert und von Frl. Mundattutschunda je eine hl. Messe lesen lassen. Es ist aber auch selbstverständlich, daß wir alle für diese Toten, die wirklich Zeugen Christi waren, ihren Glauben gelebt, dafür gelitten und möglicherweise auch dafür gestorben sind, beten, daß Gott sie bald in Seine Herrlichkeit heimhole. R.I.P.

* * . * *

DER MOLOCH VON HEUTE/ UND WAS WIR DAGEGEN TUN KÖNNEN.

(aus: SAKA-Informationsblatt, Juli/August 1979)

Die Phönizier verehrten vor über 3000 3ahren den Götzen Moloch, eine Menschengestalt aus Erz mit einem Ochsenkopf. Die Götzenstatue war hohl und hatte hinten ein grosses Loch, in welchem man ein starkes Feuer entfachen konnte, um die Statue glühend zu machen. Dem glühenden Götzen legten die Eltern ihre kleinen Kinder in die Arme. Damit sie und die Umstehenden das Schreien und Winseln der qualvoll sterbenden Kinder nicht hören mussten, erzeugten die Götzenpriester einen grossen Lärm mit Pauken und Trompeten; dabei tanzten sie um den Götzen Moloch.

Man glaube ja nicht, dass es so etwas heutzutage nicht mehr gibt! Im Gegenteil, mehr denn je! Natürlich mauserte sich der phönizische Moloch zum modernen Moloch, zum Moloch des 20. Jahrhunderts. Doch die Opfer, die ihm gebracht werden, gehen in die Millionen!

Es sind die ungeborenen Kinder, die ihm auf die glühenden Pratzen gelegt werden, und es sind die unsterblichen Seelen, deren übernatürliche Berufung und deren übernatürliches Leben man in seine höllischen Gluten des Unglaubens und der Sittenlosigkeit wirfti Allea unter dem lauten Geschrei der Freiheit, Mündigkeit, Selbstbestimmung, der Menschenrechte und Menschenwürde sowie im Namen der Entwicklung und gemäss den Bedürfnissen des pilgernden "Gottesvolkes" ! Und dabei wird getanzt bei einer Musik, die wie aus den Rissen der Hölle zu uns dringt! Grauenerregend!

Gleichzeitig wird alles getan, um jenes Opfer auszurotten, welches allein das heilige Opfer ist, und wo allein Gott dea Allmächtigen eine makellose Opfergabe dargebracht wird: die heilige Messe, die wahre katholische Messe, die Messe nach dem überlieferten römischen Ritus, welche das Herz der katholischen Kirche ist, unser Lebens- und Segensquell!

Nichts ist deshalb wichtiger, als dass wir alles tun, um die heilige Messe nicht erlöschen zu lassen,

> "denn vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name gross unter den Völkern, und an allen Orten wird meine« Namen geopfert und reine Opfergabe dargebracht; denn gross ist nein Nane unter den Völkern, spricht der Herr der Heerscharen." (Mal 1,11) '

POUR VOUS ET POUR TOUS
LE PROGRAMME DE JEAN-PAUL II

par

Reinhard Lauth

Depuis que Jean-Paul II a en fait pris possession du siège de Pierre, la situation de l'église' réformée a changé. Je pense que chacun s'en aperçoit maintenant. Cet homme n'a pas l'intention, comme Paul VI, de détruire simplement la structure de l'Eglise, mais il a un but bien déterminé. Il croit en un"nouvel Avent de l'Humanité" auquel l'"Eglise" doit apporter un élément essentiel. N'a-t-il pas proclamé, face à la déser-tion de dizaines de milliers de prêtres et de religieux: "Courage! Nous nous trouvons au début d'une évolution glorieuse?"

"L'Eglise est - contre toute apparence - actuellement plus unie dans la communion du service et dans la conscience de l'Apostolat", dit-il dans l'encyclique "Redemptor hominis".

Plus d'une douzaine de fois Jean-Paul II vante Paul VI expressément comme "son père spirituel". C'est le Concile Vatican II qui lui sert "de grand catéchisme pour les temps modernes" d'importance égale au Concile de Trente. A ses yeux, l'obéis-sance du catholique à l'Esprit Saint se manifestera dans l'accomplissement authentique des tâches données par le Concile. Dans ce contexte il sait tirer un profit personnel pour son entreprise. Etant de nationalité polonaise et étant décoré de l'auréole de la résistance religieuse au communisme, il n'a pas hésité de charger les Allemands du crime de l'assassiant de trois millions et demi d'êtres humains à Ausschwitz, alors qu'il devrait savoir, que ce chiffre ne peut êtres exact. En échange, il pouvait évi-demment, comme premier chef de l'Eglise, être reçu à la Maison Blanche par le Prési-dent des Etats-Unis et présider à la célébration du NOM sur les places publiques de cet Etat. De plus il sait se taire là où la prudence et la tactique semblent l'indi-quer. L'abbé de Nantes écrit "que l'An I du pontificat a été surtout marqué par les génocides des communistes sur lesquels le pape n'a rien eu à dire ni rien su faire".

D'où vient donc cette attitude, d'où viennent ces succés, d'où vient cette assurance? Il n'y a pas de doute que cet homme a des appuis puissants et durables. Ce n'est pas en vain qu'environ loo cardinaux sont allés le voir à Cracovie avant son élection comme "Pape". Ce n'est pas par hasard que des organes de presse comme l'heb-domadaire "Der Spiegel" et la "Frankfurter Allgemeine Zeitung" interviennent en sa faveur précisément à un moment où il retire ou menace de retirer l'autorisation d'en-seigner aux Kiing, Potier, Schillebeeckx etc. Il a une volonté de fer que ses adver-saires sentent et qui les paralyse. Qui donc aurait pensé lors de son intronisation qu'un an plus tard les têtes pensentes de la rébellion dans l'"Eglise" seraient mises hors-circuit sans qu'une indignation générale ne le balaie, lui et sa politique?

Tout semble favorable à ce qu'il atteigne son but qui consiste en une disci-pline plus stricte sans que ne se séparent des parties entières de l'Eglise' réformé; et même cela il le prendrait probablement sur lui, - car il a l'intention de se for-mer un outil efficace qui lui permette d'agir.

Les complaintes à faire pitié de Mr. Küng me font penser aux enfants d'une famille allemande que j'ai entendu dans une auberge autrichienne où j'ai séjourné d'abord à mon retour de Prague, et qui cassaient les pieds à tout le monde parce que leur filet de boeuf aux champignons n'était pas suffisamment bon. S'il se plaint de la violation des droits de l'homme, de l'inquisition et du terrorisme psychologique de la part de Rome, à quelle distance des réalités ne doit-il pas se trouver? Si cette 'église' doit continuer d'exister, celle-ci est acculée à se fixer un but et d'agir en fonction de celui-ci. Bien sûr, il est mis fin à la désagrégation pure et simple que Paul VI a laissé se développer, cela ne fait pas de doute. Jean-Paul II a besoin de coéquipiers résolus et non pas de discoureurs qui dialoguent sans jamais en finir.

Il était inévitable que beaucoup de "catholiques bien-pensantes" commencèrent à penser sérieusement et profondément que Jean Paul II allait être le pape conservateur tant désiré qui amènerait la restauration de tout. D'autres et parmi eux beaucoup de ceux qui se trouvent en dehors de 1''église', même de ceux qui se trouvent en dehors de la confession chrétienne l'applaudissent comme l'homme qui en ce moment de l'huma-nité se dévoue "à la bonne cause". Une caricature dans "Le Monde" moutre le [pape]

six fois souriant et l'index levé en disant: "Non â **l'avortement",** "non, au divorce", "non à la contraception", "non au mariage des prêtres", "non â l'homosexualité" - et "Oui à la tolérance". Et à cause de cette sixième parole on lui pardonnera bien les cinq **"Non"qui** précèdent. Car l'essentiel c'est la défense de la tolérance (dans, la conception libérale) - tout le reste en suivra alors avec le temps.

Jean-Paul II sait qu'on a besoin de lui. Les chefs politiques de l'occident ne peuvent pas facilement se passer de quelque organisation quelle que ce soit au milieu du gigantesque conflit de ces jours - et sûrement pas de celle qui est numériquement la plus forte, à savoir **l'"église"** réformée de catholique mémoire. Il suffira de surveiller qu'elle ne se soustraie pas aux directives décisives; il faudra bien lui pardonner quelques retours "conservateurs" dans des détails, pourvu qu'elle obtienne une force de frappe accrue. Cela pourrait facilement s'éliminer plus tard.

Le nouveau "pape" excelle à flatter les groupements les plus puissants de ce monde. "L'homme" **proclama-t-il** face à **l'ONU,** "l'homme est la norme qui détermine toutes vos actions et qui vous guide, il est pour vous la valeur vivante!" Et en **s'adressant** à des personnalités dirigeantes d'organisations juives: "Juifs et chrétiens, nous sommes tous sûrs d'être fidèles et obéissants â la volonté de Dieu, le Dieu des partriarches et des **prophetes."** Et enfin, à la descente d'avion de **Boston`** "Je salue tous les **Amèricains,** sans distinction. Je désire vous rencontrer et vous dire à tous - hommes et femmes - de toute foi religieuse et de toute origine ethnique, enfants et jeunes gens, pères, mères, malades, vieillards - que Dieu vous aime, et **que,** en tant qu'êtres humains, il vous a conféré une dignité incomparable. Je désire dire â chacun que le Pape est votre ami et le serviteur de votre humanité."

Sa tactique est évidente: il choisit des thèmes qui **prèoccupent** la majorité des hommes d'aujourd'hui et il s'en fait en apparence ou en réalité l'interprète. Il donne à certaines exigences un sens différent, cela va de soi.

Il défend avec insistance les droits de l'homme. D'après les termes de son allocution à **l'ONU** celle-ci constitue le tribunal suprême de la paix et de la justice, le siège authentique de la liberté des peuples et des hommes qui attendent un meilleur avenir." "Que peut-on souhaiter de plus à chaque peuple et â toute l'humanité, à tous les enfants de ce monde, sinon cet avenir meilleur, où le respect des droits de l'homme devienne une pleine réalité dans le cadre de l'an 2ooo qui approche." (On croirait pourtant que c'est leur salut étèrnel qui est à souhaiter de plus - surtout quand c'est un pape qui parle.) Mais ce qui transparaît, c'est qu'il pense surtout aux droits de l'homme dans le sens des opprimés dans les pays communistes. - La liberté religieuse, voilà un thème particulièrement cher à Jean-Paul II (à ce sujet il **prône** des idées diamétralement opposées â celles de Mgr. Lefebvre): un droit égal pour toutes les confessions y compris pour les sectes les plus funestes. Et surtout alors la liberté religieuse pour les catholiques **opprimés** de la réforme conciliaire dans les états athées! - De cette manière les slogans sont transformés en points de programme pour l'idéologie catholique conciliaire et que Jean-Paul II a l'intention de diffuser à échelle mondiale.

Il ne faudrait pas perdre de vue l'habilité dont ce **'pape' sait** faire preuve dans la dialectique. Il vaut la peine de lire la grande étude de l'abbé de Nantes. "Jean-Paul II un an après" dans le numéro de décembre de "La Contre-Réforme catholique". Il y est fait une analyse des passages des discours de ce pape où des phrases tradionnelles et des phrases progressistes s'enchainent adroitement. Le Concile a ouvert la porte du progrès pour ce nouveau temps de l'Eglise. "L'Eglise est un mystère vivant et en marche sous la conduite de **l'Esprit** Saint." Nous devons nous "abriter sous l'enseignement intégral du Concile (Vatican II), **c.à** d. entendu à la lumière de toute la sainte Tradition et sur la base du Magistère constant de l'Eglise". Il fant remarquer le carctère ambigu de cette dernière subordonnée: "à la lumière de toute la sainte Tradition". (Or elle contredit celle-ci en plusieurs points et elle est inconciliable avec cette tradition) et sur la base du Magistère constant! (il suffit de penser au Magistère de Paul VI!) Oui et non en même temps. (Que l'on se souvienne de la sentence de **Notre-Seigneur** contre les tièdes!) Jean-Paul II espère faire du chemin au moyen de la tactique qui consiste â changer le sens des expressions et à prendre des termes ambigus; à ses yeux cela sert à la stratégie qui a comme but de promouvoir son **'Eglise'** au rang de puissance idéologique chef de file en ce monde. Quelle est l'idée fondamentale de l'idéologie destinée à assurer la victoire à **l''Eglise'?** Jean-Paul II l'a heureusement bien formulé comme suit: "La pluralité des méthodes dans la catéchèse contemporaine peut être signe de vitalité et d'ingéniosité. Dans tous les cas, il importe que la **méthode** choisie se réfère en fin de compte à une loi

fondamentale pour toute la vie de l'Eglise: celle de la **fidélité à Dieu et de la fidélité à l'homme, dans** une même attitude d'amour." (cit. De **Nantes p.13).**

Et l'on aimera demander: mais le "pape" ne fait-il **pas en l'occurence une formulation très excate? car,** là il s'agit tout de même **du contenu du premier et du plus** grand commandement. **Ainsi** paraît-il, mais dans **la suite je montrerai qu'il n'en** est rien. Le professeur Wigand Siebel a heureusement **fait une analyse pénétrante du** "programme de Jean-Paul II" dans son encyclique 'Redemptor **hominis"; il a montré que** ses déclarations révèlent un sens humaniste et **anthropocentrique mais qui est à moité** latent. Les conclusions de Siebel s'accordent en une **large mesure avec celles de l'abbé** De Nantes.

Le titre "Redemptor hominis", "Le Rédempteur de **l'homme" voilà réellement** l'idee fondamentale de Jean-Paul II. On pourrait l'interprèter **de la manière suivante: Je** confesse que Jésus est le Divin Rédempteur - parce **qu'il** a **racheté l'homme. Je confesse** la valeur unique de l'acte rédempteur du Christ comme moyen **unique du perfectionnement** humain. Le but et la valeur ultime c'est **l'accomplissement de l'homme. "Nous nourrissons** la conviction profonde que dans le monde **d'aujourd'hui il n'y a pas de** programme - même pas sur le plan d'idéologies opposées - **où ce n'est l'homme qui ne** soit mis à la première place." (cit. Siebel p.7). **Pas un programme - donc le programme** de l"Eglise" pas non **plus.** Elle aussi elle met l'homme à la première **place. Rappelons un instant** les paroles de l'Ecriture que voici:.. "Car **tant que** ne **se sera pas produite l'apostasie et que ne** se sera pas révélé l'homme d'iniquite, **le fils de perdition, l'adversaire, celui qui** s'élève au - dessus de tout ce qui s'appelle **Dieu ou objet de culte, jusqu'à s'asseoir en personne** dans le Temple de Dieu, se **donnant lui-même comme Dieu ... (2.Thess.** II.3) Notre siècle est celui qui **entrera** dans **l'Histoire comme le plus meurtrier** de tous les siècles, c'est le siècle où les **petits peuples commencent à être pratiquement** rayés au profit des intérêts des grands, tout cela au nom de l'HOMME **et de la Société; c'est le** siècle où les 1.8ooooo vicimes **de** la **révolution française sont à multiplier par dix par** vingt et par plus encore, c'est le siècle **dont Jean-Paul II fait** l'éloge; c'est le siècle où il n'y a plus de programme qui n'ait **mis l'homme à** la **première place,** L'"Eglise" n'y faisant pas exception.

Logiquement Jean-Paul II enseigne, en contradiction formelle **avec le Christ qui** a dit: 'Je suis la Voie': Le chemin de l'Eglise, c'est l'homme." (cit. De Nantes,21).

Qu'est-ce que cela signifie? Le professeur Siebel fait **remarquer**: "L'homme **est** mentionné de cette façon exaltante plus de 35o fois." (p.7.) **L'homme** c.à d. **tout homme** concret jouit des fruits de l'acte rédempteur du Christ. "Par son Incarnation, le Fils de Dieu s'est en quelque sorte uni à l'homme, à chaque homme sans **aucune exception,** même si ce dernier n'en est pas conscient." De Nantes constate dans ces formulations "l'absence de toute condition au **salut** de tous, aboutissant finalement à l'affirmer comme donné à tous." (p.2o) C'est donc la thèse bien connue: pour vous et pour tous.

Mais il y a plus! "Cette union du Christ à l'homme est en elle-même un mystère d'où naîtra 'l'homme nouveau" (cit. Siebel p.12); par cette union l'homme "se trouve confirmé et il est en quelque sorte créé de nouveau". (Il faut être attentif à ce que la répétition de l'expression "en quelque sorte" ne nous fasse conclure que le "Pape" n'est pas capable de s'exprimer en termes précis. Il y renonce deliberément pour qu'on ne puisse pas le prendre au mot - notamment à l'aide du "Denzinger"!) En employant ces expressions Jean-Paul II reprend pleinement la thèse de Jean XXIII selon laquelle "tous les hommes ont été rachetés par le sang du Christ dès leur naissance". (Discours du 11 octobre 1962 pour l'ouverture de Vatican II).

Le professeur Siebel écrit à ce propos: "Il ne s'agit plus seulement d'une idée inconciliable avec **la foi catholique ou d'une hérésie qui** divise les confessions entre elles, mais **d'une réorientation fondamentale de l'Eglise.** Elle se **détourne du Christ pour** se **tourner vers l'homme."(p.17).**

Si tous les hommes goûtent les fruits de la Rédemption dès leur naissance et s'ils sont **même rachetés, à quoi bon le baptême, à quoi** bon l'Eglise alors? Jean-Paul II parle **du droit, (chez tout homme) à une rencontre plus** personnelle avec le Christ crucifié **qui pardonne;" (cit. De Nantes p.7) il ne parle plus du don libre de** la grâce de **Dieu. Dans ce sens L'Eglise est un instrument pour acquérir ce nouveau** droit de **l'homme. "L'Eglise est ... un outil ... pour l'unité de toute l'humanité."** (cit. Siebel **p.3) "L'Eucharistie (est) la célébration de la fraternité humaine." (cit.** Siebel, p.6) **L'évangile est - c'est incroyable: "l'émerveillement à propos de la valeur et de la dignité de l'homme." "Cet émerveillement justifie la mission de L'Eglise** dans le **monde, et surtout "dans le monde d'aujourd'hui". (cit. Siebel p.9). Le chemin**

de l'Eglise, ce sera l'homme dorénavant!

Il ne faudrait pas passer sous silence, que Jean-Paul II insiste énergiquement sur le fait que la liberté de l'homme est précieuse pour la seule raison qu'elle est relative à la vérité. Mais bientôt nous verrons ce qui en est du contenu de cette vérité.

Les chrétiens de toutes les confessions se trouvent déjà en communion missionnaire avec l'"Eglise" nouvelle. "Grâce à cette communion, nous pouvons nous approcher ensemble du grand patrimoine de spirituelité humaine qui se manifeste dans toutes les religions ... Grâce à cette communion nous nous approchons en même temps (...) de toutes les conceptions et de tous les hommes de bonne volonté." (Red. hominis cit. Siebel, 6).

Lors de son allocution à l'ONU Jean-Paul II a parlé de la nécessité "d'une revision constante des programmes, des systèmes et des régimes, (...) et qui doit s'opérer selon un seul principe à savoir le bien de l'homme". (cit. Siebel p.9). Mais alors on pourrait se poser la question si le système et le programme de l'"Eglise" nouvelle ne doivent pas être soumis au même principe? Et de fait, oui. Le "Pape" demande la pénitence, très particulière du reste, de faire la conversion intérieure vers l'oecuménisme en laissant tomber la foi en l'Eglise catholique comme seule nécessaire au salut. "Il n'y a pas de véritable oecuménisme sans conversion intérieure", dit-il. (cit. Siebel,p.13) Le professeur Siebel déclare: "La pénitence et la conversion continuent d'être nécessaires à ceux qui n'ont pas encore fait leur le chemin de l'Eglise vers l'homme." (p.13). En termes chairs, cela vent dire: le péché qui requiert la pénitence, ce serait de rester attaché à la vérité catholique et de se fermer â une ouverture à tous les autres.

Quel sera alors le résultat d'une telle ouverture? On ne peut le deviner qu'à partir d'allusions ou d'expressions incomplètes, mais il est dans la ligne de tout ce qui précede. L'ouverture à toutes les idéologies (Weltanschauungen) (y compris donc p. ex. le communisme, le national-socialisme, le socialisme de gauche etc.) ne serait pas bien sérieuse, si elle ne consistait que dans une disponibilité d'être compréhensif dans le sens de reconnaître les raisons psychologiques et sociales de ces systèmes ou de respecter la part de vérité qui leur reste. Cette disponibilité doit en outre consister dans la revision de son propre point de vue. La nouvelle "Eglise" voudrait être en avance sur les idéologies et les autres confessions en étant la première à pratiquer cette ouverture. Mais on attend des autres qu'ils fassent de même. C'est alors que pourra commencer la grande courre vers le point Oméga, où nous serons tous fusionnés dans une sorte de "vérité" finale. Pour l'"Eglise" nouvelle c'est une chance d'y arriver le mieux et le plus rapidement possible. Par conséquent l'Eglise pourra prendre la commande idéologique dans cette course au point Oméga - et ce sera sa tâche d'après la volonté de Jean-Paul II.

Mais par là la falsification de notre foi opérera une fois encore un autre revirement: ce ne sera plus pour vous et pour tous, mais: pour tous et (parmi ceux-ci e.a. aussi) pour vous.

En 1873 Dostoievsky écrivit les paroles prophétiques que voici: "Le pape "infaillible" et triomphant - et non pas le pape pieds-nus pourra-t-il chasser le mauvais esprit? Les jésuites, ces clercs si actifs, avec leur état dans l'état, pourront-ils le chasser? ... Non, le mauvais esprit (de la révolution) est plus fort et plus pur qu'eux." "Maintenant la question se pose: par où commencer le combat contre cet élément nouveau et dissolvant? La puissance cléricale et la ruse n'y suffiront plus. La réponse ne pourra être autre que: "Le premier pas qui mène à cet objectif, c'est la restauration du pouvoir séculier du Pape." "Le (nouveau) mouvement romain a traversé toute l'Europe pendant la demie année qui vient de s'écouler. (...) il y eut l'agitation romaine-catholique en Allemagne; celle-ci mécontentait à juste titre les catholiques de l'empire â cause de la nouvelle loi ecclésiastique; il y eut des tentatives en France, en Allemagne et en Suisse de se rapprocher du peuple par une invention nouvelle à savoir des liturgies pour le peuple,il y eut des déclarations et des appels démocratiques inouis jusqu'alors de la part du haut clergé en Allemagne: tout cela suggère l'idée d'une grande agitation du clergé, surgissant partout en même temps en faveur d'un pape infaillible mais sans posessions. Tout ce mouvement clérical a son importance par le fait que ce sera probablement la dernière tentative du catholicisme romain de demander une dernière fois le secours des rois et des grands de ce monde. Mais ces espoirs ne se réaliseront pas et pour la première fois, depuis 1500 ans, Rome devra se dire, que le moment est venu de rompre avec les grands de ce monde et de laisser tomber l'espoir mis dans les rois. Qu'on le croie - à partir de ce moment-là Rome comprendra qu'il faudra se tourner vers le peuple. (...)

Le pape saura venir pieds nus au peuple avec son **armée** de vingt mille combattants jésuites, ces chasseurs d'âmes bien expérimentés. Karl Marx et Bakounine pourront-ils résister à cette armée? A peine. Le catholicisme a toujours su céder, quand c'était nécessaire, et il a su faire la réconciliation. Quelle difficulté y aurait-il à convaincre le peuple obscur et pauvre de ce que le communisme c'est le christianisme, et que c'est de lui que le Christ a parlé. Il y a **déjâ** des socialistes intelligents et perspicaces qui sont convaincus que l'un et l'autre c'est la même chose et qui prennent l'Antéchrist sérieusement pour le Christ." (Pensées sur l'Europe. République on Monarchie" Sept. **1873)**

"Le réconciliation avec **tous"`c'est** l'oecuménisme. - Le Christianisme vu comme socialisme! Le pape - l'un des milliards d'hommes et qui comme pauvre vient au peuple. L'oecuménisme, le socialisme chrétien, le pape qui prépare la voie à l'homme!

Qu'on le remarque bien: **cette'"Eglise"** est la seule vraie internationale depuis qu'il n'y a plus d'états catholiques. Les juifs ont la responsabilité de ce qui se passe dans l'état **d'Israel,** les communistes ont la responsabilité de ce qui se passe au Cambodge et en Afghanistan et l'Islam a la responsabilité de **Khomeni** et des Palestiniens. L'"Eglise", elle ne devra plus rien prendre sur elle. Elle pourra, étant partout dans l'opposition, faire des revendications absolues c.à d. revendiquer sans devoir de se justifier par des actes propres. Elle a une chance unique de se faire l'avocate et le porte-parole "de l'homme". Il semble bien, que c'est là le programme positif de Jean-Paul.

Mais il y a d'autres puissances qui tiennent en mains les leviers de commande du pouvoir. Justement c'est avec celles-là que Jean-Paul compte. On ne peut pas bien les attaquer ouvertement et de front; mais l'on peut s'ouvrir à eux - et cela en passant par les droits de l'homme et par la liberté religieuse. **L'"Eglise"** doit s'engager mieux et plus vite que les autres au respect de ces idéaux, parce que l'on se détournera des autres de plus en plus, à cause de leur exercice brutal du pouvoir. Une organisation de secours **d'endiron** 800 millions d'hommes a bien son poids. Avec une nécessité mécanique elle exercera un pouvoir d'attraction rien que par le nombre. L'"Eglise" devra sans doute s'ouvrir et renoncer à son être d'auparavant; mais elle surpassera tous les autres par l'oecuménisme et la tolérance. Comprend-on maintenant que nous nous trouvons au début d'une évolution glorieuxe, et combien glorieuse?

Il faut être d'une inintelligence monumentale pour penser que ce "pape" pourrait restaurer la vraie foi catholique. Mais il doit être le bien-venu pour tous ceux qui attachent de l'importance à sauver la civilisation et leur bien-être économique.

L'abbé De Nantes parodie les paroles que Jean-Paul II adresse, à son arrivée, à la nation américaine: "Je te salue, belle Amérique, pleine de grâces, le Seigneur est avec toi et le fruit de tes entrailles, le service de l'homme, est bénie." Cela, c'est **Bélial!** Notre secours par contre est au nom du Seigneur qui nous a enseigné <u>de garder tout ce qu'il nous a commandé</u>.

*

<u>Bibliographie</u>: Nous recommandons a nos lecteurs d'étudier les analyses excellentes de Jean-Paul II et de ses intentions dans les deux articles suivants:

1) "Jean-Paul II un an après." La Contre-Réforme catholique numéro spécial de décembre 1979 de l'Abbé Georges De Nantes.

2) Le programme de Jean-Paul II. A propos de l'encyclique **"Redemptor hominis";dans** le périodique "Beda-Kreis" Freiburg- numéro d'octobre 1979 - par Wigand Siebel.

Nous attirons votre attention sur le fait que nos conceptions <u>**ne**</u> rencontrent <u>pas</u> celles de l'abbé De Nantes quant à la prospective et à la tactique.

» * * »

BITTE TEILEN SIE DER REDAKTION ADRESSEN VON MÖGLICHEN INTERESSENTEN MIT BZW. FORDEF.N SIE BITTE ZU WERBEZWECKEN GRATIS-EXEMPLARE AN.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 11.3.8o

Verehrte Leser,

in a-religiösen und sektiererischen Kreisen fängt es langsam an zu dämmern, wer dieser Johannes Paul II. ist bzw. nicht ist! So stellte unlängst die FAZ fest, daß es sich bei seinen Eingriffen in die bloße Destruktion a la Paul VI. nur um reine Ordnungsmaßnahmen handle, und nicht, wie die brave Herde vermutet, um Glaubenserneuerung. Selbst der Kreml ist inzwischen mit ihm "nicht unzufrieden", wie die FAZ vom 1.3.198o schreibt. (Dort heißt es: "Die Außenpolitik des Vatikans unter Papst Johannes Paul II. werde von der Sowjetunion im wesentlichen günstig beurteilt. (...) In seinem zweiten Amtsjahr halte sich der Papst an die ostpolitische Linie seiner Vorgänger, vor allem Pauls VI. (...) Wohlverhalten des Papstes, so wird in Moskau vage angedeutet, könnte sowjetische 'Gegenleistungen' bewirken.") In religiöser Hinsicht weit interessanter ist aber, was Herr Gene H. Hogberg in der von Herbert W. Armstrong hrsg. Sektierer-Zeitschrift "Wahr & Klar" (l./198o, S.27) schreibt: "Der 'humanistische Papst' würzte seine Reden freizügig mit Schlagworten wie 'menschliche Werte', 'menschliche Solidarität' und 'Menschenwürde'. Ich erinnere mich nicht, daß er etwas über die Majestät des allmächtigen Gottes oder über die Herrlichkeit des auferstandenen Jesus Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, gesagt hätte." (Hier bestätigt sich, was Prof. Siebel über die Enzyklika Johannes Pauls II. schrieb: ein solch 'menschliches' Programm kann sich nicht einmal eine Sekte leisten, die sich noch mit Recht christlich nennen will.)

Während also die Welt nunmehr über den de facto Inhaber der Cathedra Petri Bescheid weiß, verlöscht bei so manchem in unseren Reihen das geistige Licht zusehend. Daß ein Apostat nicht Papst sein kann, diese lapidare Glaubenswahrheit wird nachgerade mit aller Kraft geleugnet. Geradezu grotesk und absurd wird die Situation endlich dadurch, daß Mgr. Lefebvre seiner Bruderschaft und den übrigen Zweigstellen verpflichtend abverlangt, diesen Apostaten und Occupanten des Stuhles Petri als hl. Vater anzuerkennen, und das, weil er, wie er sagt, "geboren sei, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen" - welch blasphemische Verkehrtheit! Und diejenigen, die Wojtyla nicht als Papst anerkennen, fliegen raus. Man sieht: der Rausschmiß vom hochw. Herrn Dr. Katzer gehörte zur Realisierung von Lefebvres Programm. (NB. Frage an Prof. Erren: Ist das, wie Sie in KYRIE ELEISON, Dez.1979, S.351, schreiben, der "Trost für die Trauernden", den Mgr. Lefebvre den "Zweifelnden" schenkt?)

Abgesehen davon hat damit der Prälat von Econe eindeutig und öffentlich - das erste Mal! - klar gestellt, wer er nicht ist. Hier sagt er bestimmt aus, daß er die apostatische Organisation als legitime Kirche anerkennt - eo ipso gehört er der wahren Kirche darum nicht an. Er und sein Anhang sind zur 'orthodoxen Sekte' geworden, ja nicht einmal mehr das: die Anerkennung des N.O.M. heißt zugleich die Anerkennung der Häresie! Mit einer solchen Organisation haben die Rechtgläubigen keine Gemeinschaft, eine Zusammenarbeit kann es nicht mehr geben!

Nach Bekanntgabe dieses verpflichtenden Programmes von Mgr. Lefebvre muß man sich mehr und mehr fragen: War dieses endgültige Umfallen vom Erzbischof nur die traurige Konsequenz seiner jahrelangen Inkonsequenz oder war dieser Vereinsanschluß nur das Resultat eines von Anfang an dogmatisch nie ernsthaft geplanten Widerstandes?

Abgesehen von Mgr. Lefebvre selber, der seine Leute im Gehorsam (!) auf dieses Programm verpflichten will, muß sich doch jeder - auch jeder Econer -, der bisher den häretischen Reformen widerstanden hatte, nun aber zum 'Verein' zurückkehren möchte, fragen, so in Ruhe bei sich selbst: Habe ich mit meinem Widerstand recht gehabt, oder habe ich mich von Schriften wie der EINSICHT bloß aufhetzen lassen und war 15 Jahre hindurch ein ungehorsamer Rebell, ein in Todsünde lebender Schismatiker, der leichtfertig womöglich noch seine Mit-Gläubigen belästigt hat? Haben also die Reformer zu recht ihre Neuerungen eingeführt? War ich - im besten Fall - nur ein traditionalistischer Trottel?

Während nun endlich auch der wohlmeinenste Gläubige seine Hoffnung fahren lassen muß, daß von Econe für die Wiederherstellung der Kirche noch etwas zu erwarten sei, gewinnt das von der SAKA geplante Seminar an Konturen. Wir alle können nur hoffen, daß es einmal das leistet, was Econe den Gläubigen jahrelang verweigert hat.

Unabhängig aber von allen Schwierigkeiten, Mißerfolgen und Enttäuschungen, die jeden einzelnen von uns womöglich in Zukunft noch viel härter treffen können: in der Gewißheit des auferstandenen Heilandes bleiben wir - mit Seiner Hilfe - fest in Gott verankert. Nichts sollte uns mehr erschüttern können. Die Schmach des Kreuzestodes verwandelte sich in den Triumph des Auferstandenen, an dem wir teilhaben sollen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen ein frohes Osterfest

!! AN UNSERE ABGEORDNETEN !!

Als gläubige Christen richten wir unser Leben wie auch das Leben der uns anvertrauten Kinder allein nach den göttlichen Geboten und der Lehre Christi aus. Die hieraus erwachsende Verantwortung kann uns niemand abnehmen.

Die behördlich angeordnete Schul-Sexualerziehung verstößt grundsätzlich in Art und Durchführung gegen unsere Glaubensgrundsätze. Dadurch geraten wir in schwersten Gewissenskonflikt. Nach den Bestimmungen unserer Verfassung muß der Staatsbürger jedoch unbedingt vor einem solchen Gewissenskonflikt geschützt werden.

Diesen Schutz fordern wir jetzt von unseren Abgeordneten, indem sie dafür sorgen, daß in allen einschlägigen Gesetzen und Verordnungen ausdrücklich verankert wird, daß die schulische Geschlechtserziehung, in welcher Form auch immer, nur auf freiwilliger Grundlage durchgeführt werden darf. Es ist auch dafür zu sorgen, daß Umgehungen der diesbezüglichen Anordnungen von vornherein ausgeschaltet werden, indem auch im übrigen Schulunterricht alles zu unterlassen ist, was im Sinne des Bundesverfassungsgerichts-Urteiles die Scham auch nur eines einzelnen Schülers verletzen könnte.

Wir verlangen von unseren Abgeordneten, daß unserer Forderung nach völliger Freiwilligkeit bei der Schul-Sexualerziehung Rechnung getragen wird. Es muß für alle christlichen Abgeordneten Selbstverständlichkeit und Verpflichtung sein, hier ihre Wähler nach besten Kräften zu schützen.

Daher:

SCHUL-SEXUALERZIEHUNG NUR FREIWILLIG !

(Datum) **(Ort)** **(Name)**

INHALTSANGABE:

* * * * *

GOTTESDIENSTORDNUNG:

MÜNCHEN/ ST. MICHAEL, BAADERSTR. 56/ RCKGB. II:
SO. U. FEIERT. HL. MESSE 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT.

ULM / NEU-ULM/ ST. THERESIA, TURMSTR. 43:
SO. U. FEIERT. HL. MESSE UM 9 UHR U. 15 UHR; VOR- U. NACHHER BEICHTGELEG.
TÄGL. 18 UHR ROSENKRANZ; HERZ-JESU-FREITAG VON 19.3o - 7 UHR SÜHNENACHT.

STUTTGART, ST. JOSEPH, KLOTZSTR. 6 (AM SCHWANENPLATZ) TEL.: o711/648152
HL. MESSEN: ABWECHSELND SO. UM 9,30 UHR, SAMST. UM 18.3o: BITTE ANRUFEN!

KASSEL/ ST. MARIA REGINA PACIS, ZENTGRAFENSTR. 1, TEL.: o561/64717
SO. HL. MESSE UM 1o UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT; FREITAGS 19 UHR ROSENK

FORCHHEIM, HL. MESSE UNTERSCHIEDLICH; TEL. AUSKUNFT 09191/2069 (ABENDS)

* * *

W. F. Strojie (occasional) LETTERS, short articles and booklets against the Vatican 2 destructive revolution in the Church.

The writer and publisher is an ordinary Catholic layman, age 67, who began distributing his writings about eight years ago.

W. F. Strojie
41695 Clark-Smith Dr.
Lebanon, OR 97355
U.S.A.

* * *

HINWEIS: BITTE NEBENSTEHENDES DECKBLATT UNTERSCHREIBEN/ ABTRENNEN UND ABSENDEN AN: HERRN DR. GRÖSSLER (DT.-ÖSTERR. BÜRGERINITIATIVE) AM HESSING 4, D - 8232 - BAYER. GMAIN - BITTE BALD ABSENDEN!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1o. Jahrgang, Nr. 1 MÜNCHEN Mai 198o

EINSICHT!

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Es scheint, daß eine gewisse Sorte von Reformgegnern, die sich selbst "Traditionalisten" nenen und denen nachgerade alle Argumente ausgehen, zunehmend das Heil nur noch in gewollter Blindheit findet und von einer haltlosen Wut gegen jede Einsicht verzehrt wird. Diese Leute können auf unseren vernünftigen Glauben nur noch mit pauschalen Etikettierungen, Verdrehungen und freierfundenen Verdächtigungen antworten.

Ein schönes Beispiel dieser Art gibt Herr Anton Holzer in der März-Nummer des Gerstner-Blattes "Kyrie eléison", S.25-34, und es erscheint uns angebracht, uns einmal damit zu beschäftigen.

Hier werden meine Worte aus der Februar-Nummer der EINSICHT zitiert: ich hoffte, daß in dem neuen Seminar, das die SAKA eröffnen will, ein anderer Geist als der engstirnig neuscholastische und sulpizianische von Econe und Weißbad herrschen werde. Vielleicht ist es für unsere Leser nicht uninteressant zu wissen, woran ich dabei des näheren gedacht hatte. Es waren - nach allem, was ich selbst an den genannten Orten gesehen und was ich von meinem verstorbenen Freunde Dr. Katzer zu hören bekommen hatte - die Worte Léon Bloys, mit denen er den Geist jener vorkonziliaren Seminare bezeichnet hat, aus welchen wir die Reform und Zerstörung der Kirche haben hervorgehen sehen: "une glaire sulpicienne qu'on se repasse de bouche en bouche depuis deux cents ans, formée de tous les mucus de la tradition et mélangée de bile gallicane recuite au bois flotté du libéralisme; une morgue scolastique à défrayer des millions de cuistres; une certitude infinie d'avoir inhalé tous les soufles de l'Esprit Saint et d'avoir tellement circonscrit la Parole que Dieu mime, après eux, n'a plus rien à dire." ("Le désespéré, 1953, S.147. Übers.: "Schleim aus St. Sulpice, den man sich seit zweihundert Jahren von Mund zu Mund weiterreicht, zusammengerührt aus allem überkommenen zähen Seim und gallikanischer Galle, gekocht auf Flößholz des Liberalismus; scholastischer Hochmut, um eine Million Federfuchser damit auszustatten; eine unbegrenzte Gewißheit, alles Wehen des Heiligen Geistes eingesogen und das Gotteswort derart innezuhaben, daß Gott selbst, nach ihnen, nichts mehr sagen vermöchte.") Man wird im folgenden sehen, wie genau diese Worte auf die Herren Holzer, Erren und die Häupter von Econe zutreffen.

Herr Holzer will mich auf Grund dieser Worte des Idealismus verdächtigen und leitet zu diesem Zweck auf meine philosophische Position wie folgt über: "Der Grund dieser Hoffnung ist vermutlich der zum Regens dieses Seminars erkorene Dr. Storck (...). Ist doch Dr. Storck immerhin (...) philosophischer Jünger von Prof. Lauth". Dieses vage "vermutlich" ist also der ganze Zusammenhang, den Herr Holzer zwischen meiner geäußerten Hoffnung und meiner (und angeblich Dr. Storcks) philosophischen Haltung herstellen kann. Aus meiner Gegnerschaft gegen einen engstirnigen neuscholastischen Geist wird dann einen Absatz tiefer bei Holzer "Prof. Lauths Geringschätzung der scholasti-

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610· Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

schen Philosophie". Mir wird ein "idealistisches Vorurteil" zugesprochen, wobei dieser mein Idealismus "idealistisch-naturalistisch" sein soll, und der Bischof und Regens des künftigen Seminars der SAKA aufgefordert, sich "eindeutig und offen von der Lauthschen philosophischen Konzeption (zu) distanzieren und sich zu der von der Kirche vorgeschriebenen (...) Philosophia perennis (...) des hl. Thomas im besonderen (zu) bekennen", obwohl Herr Holzer, was dies letztere betrifft, in einer Paranthese zugeben muß, daß die kirchliche Anweisung aus dem letzten Jahrhundert, auf die er sich bezieht, nur "im Sinne (...) einer 'norma tuta directiva'" zu nehmen ist. Durch einen weiteren Gedankensprung wird mein Idealismus mit dem angeblichen Idealismus "des Freimaurers Fichte" identifiziert - und nun, lieber Leser, denke Dir selbst, womit du Lauth und Kaplan Storck und das neue Seminar zu identifizieren hast! Denke an die Hetz- und Verleumdungskampagne von Seiten des unter Pius XII. exkommunizierten und laisierten Priesters Dettmann, die Unwahrheiten, die Pater Boxler wieder besseres Wissen verbreitet, an die fideistischen Schreckensrufe des Herrn Professor Erren. Mußt Du nun nicht das Schlimmste fürchten?

Noch einmal Holzers Gedankengang: Weil ich vermutlich meine Hoffnung auf den hochw. Herrn Dr. Storck gründe, der vermutlich Regens des geplanten SAKA-Seminars sein wird, und weil Dr. Storck vermutlich mein philosophischer Jünger ist, der also vermutlich meine Philosophie vertritt, die vermutlich eine idealistische und als solche vermutlich identisch mit der "des Freimaurers Fichte" ist, muß die Seminarleitung sich eindeutig von meiner Philosophie distanzieren. Sie soll sich zu der des Hl. Thomas "bekennen", obwohl - leider - die Kirche sich in der jüngeren Vergangenheit so verlautbart hat, daß man nur "zumindest" ihre Anweisung als Richtschnur ansehen kann (und nicht als etwas, das ausschließlich geboten wäre).

Man kann aus diesem auf sechs "vermutlich" aufgebauten Sorites mit der (stillschweigenden) Conclusio, die im zukünftigen Seminar gelehrte Philosophie werde die Fichtesche sein, auf die denkerischen Kapazitäten des Herrn Holzer recht vergnügliche Rückschlüsse ziehen. Noch mehr aber sagt, wes Geistes Kind er ist, der Ausdruck "philosophischer Jünger von Prof. Lauth" aus. Offensichtlich glaubt man nach Herrn Holzer an eine Philosophie und "bekennt" sie wie seinen religiösen Glauben-

Sehen wir uns zunächst den Sorites des Herrn Holzer näher an. Ich hatte bei jener Hoffnung für das neue Seminar gar nicht speziell an Herrn Dr. Storck gedacht. Ich habe dieselbe Hoffnung ausgesprochen, als Econe eröffnet wurde - leider ohne daß sie sich erfüllt hätte. Das erste vermutlich ist also eine Gratisannahme des Herrn Holzer, die er aber unbedingt braucht, um alles weitere bis zu der sicherlich im künftigen Seminar gelehrten Philosophie daran aufhängen zu können. Ob Herr Kaplan Storck Regens des neuen Seminars werden wird, ist mir nicht bekannt. Nach allem, was ich höre, ist die Frage noch gar nicht entschieden. Aber für einen Herrn Holzer, für den vermutlich und gewiß dasselbe sind, steht es offenbar schon fest.

Herr Kaplan Storck ist nun vermutlich mein Jünger. Vielleicht möchte sich Herr Holzer daran erinnern, daß auch die Herren Patres Schmidberger und Wodsack sowie ein weiteres Seminarmitglied in Zaitskofen meine philosophischen Schüler sind. Herr Dr. Storck hat bei Professor Scheffczyk promoviert, der bekanntlich als Nachfolger von Kardinal Ratzinger im Gespräch ist. Aber er hat bei mir philosophische Vorlesungen gehört, er muß also mein Jünger sein. Die Herren Schmidberger, Wodsack und Prosinger hingegen müssen das nicht sein, denn gewiß ist nach der Logik des Herrn Holzer ja = vermutlich, was aber vermutlich ist, kann auch vielleicht nicht sein. (Wie ärgerlich übrigens, daß ausgerechnet Lauth mit seiner Freimaurerphilosophie etliche seiner Studenten zur Konversion und zum Priestertum gebracht hat. Man sollte doch Mgr. Lefebvre, dessen Ordinator der so rechtgläubige, vom Verdacht jeglicher Freimaurerei himmelweit entferte Kardinal Lienart ist, noch einmal warnen!)

Unterbrechen wir, lieber Leser, einen Augenblick unsere Überlegungen und stärken wir uns mit dem Abgesang des logischen Kanons (horribili dictu in modo Barbara): "Der Mensch hat zwei Beine, die Gans hat zwei Beine, folglich ist der Mensch eine Gans!"

Und nun wieder weiter, zum vierten vermutlich! Herr Dr. Storck vertritt vermutlich meine Philosophie, sagt Herr Holzer. Ich möchte mit ihm eine Wette eingehen, daß Herr Dr. Storck den bei weitem größten Teil meiner philosophischen Artikel und Bücher gar nicht gelesen hat und kennt. Da man aber nach Herrn Holzer eine philosophische Wahrheit nicht erkennt, sondern "bekennt" und als "Jünger" an sie glaubt, fällt dies vielleicht nicht sehr ins Gewicht. Aber woher weiß er denn - vermutlich ist ja bei ihm wissen - daß Herr Storck meine Philosophie "bekennt". Nenne er doch der Öffentlichkeit die Artikel oder Bücher, in denen sich auch nur die Spur eines solchen Bekennt-

nisses findet! Zur wahren Philosophie kann man sich überhaupt nicht bekennen oder an sie glauben; man kann sie nur erkennen und wissen, was sie aussagt! Und der Ausdruck "meine Philosophie" hat in unserer Wissenschaft überhaupt keinen Sinn! Aber dies liegt jenseits des Horizonts der Herren Holzer u. Co.

Also, Herr Storck muß meine Philosophie vertreten, obwohl er höchstens einen Teil derselben kennt und sich nirgends Spuren dieser Anhängerschaft finden lassen, denn vermutlich vertritt er sie, heißt eben in Holzers Logik (an welche Holzer selbst vermutlich glaubt), er vertritt sie gewiß. Pause. Erneuter Abgesang des logischen Kanons zum Gebrauch auf Holzwegen: "Der Mensch usw. ist eine Gans".

Und nun auf zum fünften vermutlich. Lauths Philosophie ist vermutlich eine idealistische. Lauth hat zwar ausdrücklich das Gegenteil geschrieben und eine ganze Festschrift für seinen 60. Geburtstag trägt den Titel "Zur Erneuerung der Transzendentalphilosophie", welche Transzendentalphilosophie gleicherweise im Gegensatz zum Realismus wie zum Idealismus gestellt wird, Lauth ist auch für seine Ablehnung der Schellingschen und Hegeischen Philosophie in Fachkreisen bekannt, aber das beweist für Herrn Holzer nichts, Lauth kennt seine Philosophie nur, man muß aber eine Philosophie "bekennen" und an sie glauben, um zu wissen, was sie ist. Vor allem aber, Lauths Philosophie muß idealistisch sein, denn er ist ja Herausgeber von Fichtes Werken!

An dieser Stelle ist der Leser aufgefordert, den mitgeteilten Holzweg-Kanon in fortissimo anzustimmen, denn wir nähern uns nun dem sechsten und höchsten vermutlich.

Lauth gibt die Werke "des Freimaurers Fichte" heraus! Also ist er Idealist. Herr Holzer hat bei seiner Unkenntnis der Philosophie noch nie etwas davon gehört, daß die von Fichte dargestellte Wissenschaftslehre den Idealismus (ebenso wie den Realismus) als wissenschaftlich unhaltbar überwindet. Es gibt sogar ein Buch von I. Schüßler über "Die Auseinandersetzung von Idealismus und Realismus in Fichtes Wissenschaftslehre"; aber davon braucht Herr Holzer nichts zu wissen, der eine Philosophie im Glauben erfaßt und folglich besser (be)kennt als Leute, die philosophisch (nur) erkennen.

Übrigens: Lauth ist doch auch Herausgeber von Reinhold, Jacobi und Solovjev - warum wird denn gerade auf Fichte insistiert, warum ist er nicht vermutlich Jünger des Illuminaten Reinhold oder des Konvertiten Solovjev? Dumme Frage - das sagt einem eben der bekenntnisfrohe Glaube.

Und nun der "Freimaurer" Fichte! Herr Professor Erren, der auch schon im Verlauf der derzeitigen Kampagne gegen den "Freimaurer Fichte" schreiben zu müssen glaubte, macht in einem einzigen Satz, den er über diesen schreibt, gleich vier historische Fehler. Nach ihm trat Fichte 1811 in die Loge Royal York ein, verließ sie wieder aus persönlichen Gründen und blieb doch Freimaurer!! ! Was für Vorstellungen und Kenntnisse müssen diese Leute haben! Jedenfalls solche ohne jede sachliche oder historische Fundierung. Aber das tut nichts, sie glauben an das, was sie sagen, und bekennen es. Lesern, die denn doch nicht nur einfach irgend etwas betreffs Fichte glauben, sondern sich wissenschaftlich orientieren wollen, empfehle ich seinen Brief vom 3o. Sept. 1792 an Th. von Schön nachzulesen und alles Weitere in Fichtes Leben damit zu vergleichen. Vielleicht geht ihnen dann auch ein Licht auf, warum Fichte nach einer heftigen Auseinandersetzung während einer Logensitzung am 24. Juni 18o1 der Loge "Pythagoras zum flammenden Stern" Anfang Juli 18o1 "seinen Entschluß, aller Logen-Mitgliedschaft für immer zu entsagen, kund machte" (Vgl. J.G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Stuttgart, Bd. III,4, S.271.), d.h. nach Herrn Erren: trotzdem Freimaurer blieb. (Das, lieber Leser, müssen sie einfach glauben, ja nicht etwa wissenschaftlich prüfen. Als Glaubensquelle dient in solchem Falle am geeignetsten ein Freimaurer-Lexikon.)

Also die "idealistische" Philosophie dieses "Freimaurers" Fichte, die in der von Freimaurerei ach so gänzlich freien Bundesrepublik mit vielen Mitteln totgeschwiegen wird (die Leute verstehen eben ihre eigene Sache nicht, vermutlich weil sie sie nur kennen und nicht glauben) - ist die Philosophie Lauths, weil er Fichte herausgibt. Es macht nichts, daß in Lauths systematischen Büchern etwas anderes steht als Fichtesche Philosophie - nunmehr darfst Du, verehrter Leser, nicht mehr damit zurückhalten, deinen Holzweg-Kanon in einen Triumphgesang zu verwandeln. Ich schalge aus Wagners "Parsifal" vor: "Der Glaube lebt!"

Lauths Philosophie - o schrecklich! - ist, sagt Herr Holzer - eine "kirchlich nicht anerkannte*, aber aus der 'Einsicht' geborene Philosophie, die die (viel-

---

*Anm. Es wäre interessant zu wissen, welche kirchliche Stelle denn hier überhaupt gemeint sein könnte!

leicht nicht zugegebene, aber dennoch) tatsächliche Grundlage der Orientierung (des neuen Seminars) bilden wird". (Bewiesen nach dem Mensch-Gänse-Sorites aus dem ehemaligen Vorderösterreich.)

Ich fordere den Leser auf, sich der besonderen Perfidie der Holzerschen Wendung "aus der 'Einsicht' geborene Philosophie" bewußt zu werden. Einsicht steht in Anführungszeichen. Der Leser muß also annehmen, daß damit die Zeitschrift EINSICHT bezeichnet werden soll. Dann hieße der Satz: Lauth hat seine Philosophie erst aus den Beiträgen der EINSICHT gewonnen! Schöne Philosophie, die aus lauter nichtphilosophischen Beiträgen herührt! Aber das wollte Herr Holzer auch nicht sagen, wird man einwenden, sondern nur gehässig nebenbei mit einfließen lassen und noch dazu Lauth der Gnosis verdächtigen. Also dann heißt seine Wendung: Lauths Philosophie ist tatsächlich das Produkt einer Einsicht, vielleicht nur einer vermeinten Einsicht, aber immerhin aus Einsicht.

Und damit stoßen wir auf das in den Augen des Freiburger Jerusalem unverzeihliche Verbrechen. Der Mann will einsehen, statt zu glauben, philosophisch einsehen, nicht philosophisch glauben! Horreur! Horreur! Wie sagte doch Luther: Er verkehrt mit der "Hure Vernunft". "Wenn man zu dem bedenkt", stöhnt Holzer, "mit welcher Emphase der Kreis um Lauth auf Grund seines idealistischen Vorurteils die subjektive 'Einsicht' des Einzelnen gegenüber jeglicher Autorität, auch der des Papstes, vertritt (vgl. Einsicht Mai 1977 S.5 f)".

Ich gestehe Ihnen, lieber Leser, das ich selbst erst einmal meinen vier Jahre zurückliegenden Artikel wieder hervorsuchte, um mich zu vergewissern, was ich denn gesagt habe. Ich wollte es (zu meinem Glück!) nicht holzerisch glauben. Und ich tat gut daran. Wir werden den Artikel noch einmal in dieser Zeitschrift abdrucken, und ich fordere dazu auf,zu sagen, was darin nicht richtig ist.

Aber hier rühre ich nun geradezu an einen sakrosankten Komplex der lieben (Vorder)Österreicher: Unser Herr Kaiser! Nicht wahr, Franz II. ist doch unser Herr Kaiser geblieben, als er komischerweise aus dem II. 18o4 der I. wurde. Herr Kaiser, Herr Kaiser, du liebe Majestät! Was? Er hat die Auflösung des Heiligen Reichs verkünden lassen? Macht doch nichts! Er ist dafür Kaiser von Abessinien, pardon, ich habe mich verschrieben, ich wollte sagen von Österreich/Ungarn geworden und unsere liebe Majestät geblieben. Wie bitte? Paul VI. und Johannes Paul II. sind keine Päpste mehr? Nur weil sie den alten Glauben und das Testament Christi verraten haben? Aber gehn's, Sie sehen doch, daß Johannes Paul II. alle unsere Bischöfe anerkennen; er ist doch immer noch Papst der Reformkirche. Unser lieber Heiliger Vater! Und darum Küß die Hand, gnädiger Herr ... Kardinal König oder ... Lienart!

Man muß der Autorität des Papstes glauben, tönt es mit Stentorstimme aus (Vorder)Österreich zurück! Aus Ihnen aber spricht die Hure Vernunft!

Nehmen wir an, ein Soldat erfülle im Krieg an der Front seine Pflicht, um seine Heimat zu verteidigen. Der Kampf wogt hin und her. Eines Tages läßt der Befehlshaber die Truppe antreten und verkündet hochpersönlich in einem Tagesbefehl: Ich gehe hiermit mit der gesamten Truppe zum Feinde über. Was hat der Soldat zu tun? (Vorder) Österreich zögert nicht, zu antworten: er darf seinen Ohren nicht trauen, darf um Himmels willen nicht denken, dies sei Hoch- und Landesverrat und von jetzt an dürfe man diesem General nicht mehr gehorchen, sondern müsse ihn bekämpfen. Der Soldat würde ja dann "subjektive Einsicht" "gegenüber der Autorität" des Generals behaupten. Er muß glauben, daß alles richtig ist, was der General sagt und befiehlt. Und - o schöne Belohnung - er behält dafür ja seinen General, die liebe Autorität. Er hat dann immer noch seinen König und seinen Johannes Paul-Papst!

Dieser blinde Fideismus liegt den Ansichten der Herren Holzer und Erren zugrunde! Man darf es nicht wagen, eigene Einsicht zu haben. Man kann gar keine Evidenz erlangen. In allem muß man erst die kirchliche Autorität befragen, bevor man etwas "glaubt".

Es sei Sache der Priester und Bischöfe, zu entscheiden, ob der jetzige Papst wirklich Papst ist oder nicht, schreibt Abbé Coache, aber nicht der Laien. Ich fordere ihn und alle, die so wie er denken, auf, uns die Bischöfe und Priester zu benennen, die uns das zuverlässig sagen können. Ein von einem Kardinal Lienart geweihter (oder nur 'geweihter'?) Mgr. Lefebvre, der seiner ersten Pflicht, juristische Anzeige gegen die Häresien der Bischöfe und Päpste der reformierten Kirche zu erstatten, beharrlich aus dem Wege geht und bereit ist, auf demselben Tisch das hl. Meßopfer zu zelebrieren, um den herum die Reform-Derwische ihrer Mahlfeier präsidieren, gewiß nicht! Welchen Priester deutscher Zunge sollten wir fragen? Etwa den rechtmäßig exkommunizierten

und laisierten 'Kaplan' Dettmann? Pater Boxler? Man nenne sie uns!

Aber kommen wir zum Kern der ganzen Sache. Warum die Wut ausgerechnet auf meinen Hörer Storck? Doch wohl nur, weil er nicht, wie meine Schüler Wodsack und Schmidberger - um einen Ausdruck von jener Seite aufzunehmen - sein Gehirn an der Pforte von Econe abgeliefert hat! Das ist das unverzeihliche Verbrechen! Die Leute denken selbst!

Wer die Entwicklung im Lager der Gegenreform aufmerksam beobachtet hat, dem muß schon lange klargeworden sein, worauf wir hier in der EINSICHT schon des öfteren hingewiesen haben: Man hat es da mit zwei sehr verschiedenen Lagern zu tun. Die einen, die sich Traditionalisten nennen, haben ihr Hirn in gute Verwahrung gegeben. Sie wollen nicht über die Ursachen der kirchlichen Katastrophe nachdenken. Zurück zur Neo-Scholastik und zur sulpizianischen Frömmigkeit - und alles ist wieder in Ordnung; so denken sie. Die anderen - und zu denen gehören wir - sind zu der Einsicht gekommen, daß die Katastrophe ihre Ursachen tiefgreifender Art in der vorkonziliaren Kirche hat. Sie forschen nach diesen Ursachen und suchen nach durchgreifenden Heilmitteln.

Heute kann wirklich niemand mehr übersehen, daß, seit der Jesuitenorden die Führung in der geistigen Auseinandersetzung übernommen hat, die Kirche die philosophische Arbeit nicht mehr, wie zur Zeit des Mittelalters, grundlegend bewältigt, sondern dies anderen überlassen hat. So verwundert es nicht, daß die Jesuiten nach Aufhebung des Ordens 1773 scharenweise in die Freimaurerlogen gingen und zu wichtigen Vorkämpfern der (josephinischen) Reformen wurden. Die Jesuiten verloren den systematischen Boden in der Philosophie. Sie stellten sich, um ein Wort von Marx zu verwenden, nur mehr auf die Schulter eines Riesen und riefen impertinent: Ich sehe mehr! Dieser Riese hieß in den letzten Jahrzehnten bei ihnen erst Heidegger, dann Teilhard de Chardin, schließlich - Marx! Dieselben Professoren, die mich zum Beispiel als hundertprozentige Thomisten in früheren Jahrzehnten öffentlich als "liberalen Katholiken" verdächtigten, wurden Heideggerianer, Teilhard-Anhänger, schließlich Marxisten und Theologen der Befreiung. Ich hingegen bin heute in ihren Augen "erzreaktionär".

Der hl. Thomas, auf den Herr Holzer schwört, fand die Philosophie zu seiner Zeit in einer ähnlichen Situation. Dieser divus Thomas zögerte nicht, auf die Philosophie des Heiden (und nicht, wie im Falle Fichte: des Christen) Aristoteles zurückzugreifen, um philosophische Irrtümer erfolgreich zu beseitigen. Ich weiß, daß Leo XIII die Notbremse angesichts des jesuitischen Versagens gezogen und den Thomismus für alle Seminare vorgeschrieben hat. Aber ich weiß auch, daß die Päpste jeder einzeln bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein die Sorbonne vor der thomistischen Philosophie gewarnt haben. Im übrigen ist hier gar nicht die Rede von der Philosophie des hl. Thomas, sondern von einem engstirnigen Neuthomismus, als dessen Paradebeispiel ich den Thomisten J. Maritain anführe, den geistigen Lehrer Pauls VI. der unter Verrat an Léon Bloy einen Bergson verdächtigte und einen Descartes mißhandelte, um angeblich zu Thomas zurückzuführen.

Dieser Vorgang ist nur ein kleines Mosaiksteinchen aus der immensen Fehlentwicklung der Jahrzehnte vor der Reform. Wir von der EINSICHT und andere Gruppen in Deutschland und Frankreich versuchen diese Fehler zu erkennen und aus ihnen zu lernen. Uns ist es auf jeden Fall klar, daß unser Glaube nicht mehr in der engstirnigen neuscholastischen und sulpizianischen Form der Vergangenheit vertreten werden kann. Unser Glaube ist der Glaube aller Jahrhunderte unserer Kirche, der Glaube nicht nur der lateinischen, sondern auch der griechischen und syrischen Kirchenväter, der Glaube nicht nur der römischen, sondern auch der griechischen und aramäischen Liturgie. Für uns hat ein Gregor der Große und ein Gregor von Nyssa ein ganz anderes Gewicht als ein Franz von Ales oder ein Grignion von Montfort; für unseren Horizont gibt es nicht Cönobiten, sondern auch Anachoreten, nicht nur Priester, sondern auch Propheten.

Was aber die Philosophie betrifft, so kann diese nur wissenschaftlich vertreten werden. Es gibt ebensowenig eine katholische Philosophie als eine katholische Mathematik. Unsere Wissenschaft hat seit dem 13. Jahrhundert nicht stillgestanden. Der große (katholische) Philosoph Descartes hat eine umwälzende Veränderung gebracht, indem er das transzendentale Prinzip aufstellte, und wir denken, daß Kardinal Bérulle und die Orden, die Descartes' Erkenntnisse dem Philosophieunterricht in den Seminarien zugrundegelegt haben, richtig gehandelt haben, daß hingegen die sophistischen Objektionen gegen Descartes "Meditationen" des Jesuitenpaters Bourdin - typisch jesuitisch sind. Wer in der Philosophie etwas Relevantes gesagt haben will, der muß es einsicht gemacht haben. Dank dem Versagen der Philosophen in den kirchlichen Seminarien sind wir heute gezwungen, entscheidende Argumente von großen Philosophen wie

z.B. Kant oder Fichte herzuholen, um ungewöhnlich gefährliche, schwierig aufzudeckende und zu widerlegende Scheinphilosopheme wie die vor allem Hegels und seiner Nachfolger zu widerlegen. Die Argumente der Scholastik reichen dazu nicht mehr aus.

Es geht jedoch nicht nur um die Philosophie, die heute allein wissenschaftlich möglich ist. Es geht schließlich um das Prinzip der Einsicht überhaupt. Herr Dr. Katzer sagte mir kurz vor seinem Tode, er habe es nicht einmal erlebt, daß unter den Leitern des Seminares von Weißbad ein anstehendes theologisches Problem diskutiert worden sei. Meine Beobachtungen bestätigen das nur. Wenn ich nur die geistige Arbeit der "Contre-réforme catholique" des Abbé de Nantes, dessen Auffassungen ich in mancher Hinsicht nicht teile, mit derjenigen von Econe vergleiche, so sehe ich einen Himalaja neben einem flachen Hügel. Welche Anstrengung dort, den Grund der Katastrophe zu verstehen und dem wahren Glauben zu neuem Leben zu verhelfen; welche geistige Galene bei den Lefebvristen! Und die Seminaristen aus Econe, Weißbad und Zaitskofen sollten gewappnet sein, sich mit den reißenden Wölfen heutiger Intellektualität erfolgreich auseinanderzusetzen? Nein, zu einem solchen Kampfe gehören andere Waffen.

Not bricht Eisen! Die Antwort auf eine Katastrophe solchen Ausmaßes wie der Zusammenbruch der römischen Kirche erfordert andere Mittel, als Direktiven des frömmelnden und unphilosophischen neunzehnten Jahrhunderts. Um die Bereitstellung dieser Mittel ringen wir.

Und schlußendlich entscheidet in dieser Frage der Herr selber. Er will keinen blinden Glauben, sondern einen Glauben, der ein "vernünftiger Dienst" (rationabile obsequium) ist. Der hl. Paulus betont zu Anfang des Römerbriefes, wieviele Wahrheiten uns Gott schon allein durch die Vernunft offenbart. Auf diese als vernünftige Einsichten baut sich erst die spezielle positive Offenbarungswahrheit auf. Schon unser Gewissen und unser Verstand sagen uns in weiten Bereichen, was wahr ist. Und deshalb wirft der Herr den Pharisäern, die ihm widersprechen und Seine Lehre als die Beelzebubs verschrien (so wie Herr Holzer und Co. wissenschaftliche Philosophie als Freimaurerphilosophie), vor: "Warum urteilt ihr nicht aus euch selbst, was recht ist?" Urteilt! - Herr Holzer! aus uns selbst! ! Die Pharisäer hingegen nennt der Herr wegen ihres blinden Glaubens: Blinde Anführer, die sich und die Blinden, die ihrer Leitung folgen, in die Grube führen.

* * *

THEOLOGIE!

In den neuesten "Mitteilungen" der sog. "Römisch-katholischen Traditionsgemeinde St. Pius V. e.v. Freiburg" vom 10.3.80 liest man von Herrn Professor M. Erren unter vielen anderen Unmöglichkeiten* folgenden Satz, der allein schon für die theologische Kompetenz Bände spricht:

> "wenn Mgr. Lefèbvre (sic!) wirklich der einzige treue Bischof wäre, wäre er nicht Gegenpapst, sondern Papst."

Herr Prof. Erren ignoriert, daß nur der zum Bischof von Rom erwählte Bischof Papst ist. Unsere Frage: Ist Mgr. Lefebvre etwa inzwischen stillschweigend in Rom zum Bischof gewählt worden? Und durch wen? Wenn nicht - welche Vorstellungen hat dann Herr Prof. Erren vom Papstamt? Herr Professor Erren schreibt weiter von Mgr. Lefebvre:

> "Wenn er nicht der einzige ist, muß man nicht auch die andern fragen, wen sie zum Papst wählen wollen? Oder bestimmt das die 'Einsicht' ganz allein?"

Herr Prof. Erren scheint also keine Ahnung zu haben, wie im Falle einer Papstabsetzung zu verfahren ist. Hätte er die ihm so anstößige EINSICHT wirklich gelesen, so würde er darin genaue Angaben über den Modus der Wahl eines neuen Papstes gefunden haben.

---

* U.a. liest man dort auch, J.G. Fichte sei "1811 (sic!) in die Berliner Loge Royal York (sic!) eingetreten und später wegen persönlicher (sic!) Streitigkeiten dort wieder ausgetreten, aber Freimaurer geblieben (sic!)".

* * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 5.6. (FRONLEICHNAM) UM 18 UHR. BETEN SIE BESONDERS FÜR DIE IRRENDEN UND UM DEN BEISTAND DES HEILIGEN GEISTES.

DIE STINKENDEN VORBOTEN

von

Léon Bloy

(aus: "Der Verzweifelte" Heidelberg 1954, S.199f; "Le désespéré" um 189o)

Anm. : Bloys Schilderung der geistigen Verfaßtheit des ausgehenden 19. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung spricht eine deutliche Sprache. Vielleicht überlegt sich nach dieser Lektüre doch einmal einer der braven Traditionalisten, warum wir nicht dafür plädieren, bloß alles so zu "machen wie vor dem Konzil". E.H.

\+ + +

Es war die Stunde, wo die schlimmste Brut, neugestärkt nach der Ruhe, ihre Schlupfwinkel verläßt und die Straßen von ganz Paris überflutet. Das geschäftige Getier mit den Millionen Füßen, nach Geld begierig oder Wollust, ließ sich ringsum in diesem Außenviertel vernehmen. Der gebietende Proletarier mit der Holzschnauze verließ seinen unsauberen Zwinger und eilte zu zweifelhaften Arbeitsstätten; der kleine Beamte, minder erhaben, doch ordentlicher zurechtgestutzt, steuerte pünktlich blödsinnigen Verwaltungsämtern zu; Geschäftsleute, mit von gestern und vorgestern besudelter Seele, liefen ungereinigt neuen Schiebereien entgegen; das Heer der kleinen Arbeiterinnen ging auf Welteroberung aus, mit leerem Hirn, bemaltem Gesicht, von fragwürdigen Nächten verquollenen Augen, stolz geschwenkter Hinterpartie. Das ganze Pariser Geziefer wimmelte und kreiste dunstumwölkt im scheußlichen Gelärm der niedrigen Gewerbe von Trottoir und Straße. Wer wäre wohl darauf gekommen, daß es in einem dieser von allen guten Geistern der Architektur verlassenen Mietgemäuer eine echte Mystikerin gab, eine reuige Thais, eine Mänade der Barmherzigkeit und des Gebets, wie sie sich seit Jahrhunderten nicht mehr zeigte? Und wer, hätte er's erfahren, wäre nicht in das fettfreche Gelächter ausgebrochen, das klugen Völkern, die gerade zur Zeit kommen, um mit Ruten ausgepeitscht zu werden, die Hüllen herunterreißt?

Die von dieser einfachen Christin vollbrachte Tat war für ihre Zeitgenossen ebenso unverständlich, wie die Verklärung unseres Herrn einem Flußpferd in seinem Schlamm erscheinen muß. So hohe Grade frommer Begeisterung müssen dem entgleitenden Fischschwanz dieses Jahrhundertendes unüberwindbar zuwider sein. Niemals wurde wohl im Schicksalsgewebe der Heroismus so allgemein von der menschlichen Natur verleugnet in den sechstausend Jahren, da dieser seltene Liebespilger gezwungen ist, mit ihr im Konkubinat zu leben.

Christentum, wenn man davon überhaupt noch reden kann, ist nur noch eine Häufung von Torheit oder Feigheit. Nicht einmal mehr verraten wird Jesus Christus, er wird verschachert, und die jämmerlichen Kinder der Kirche schlottern demütiglich an den Toren der Synagoge, um ein Endchen zu erbetteln von dem Judasstrick, den man ihnen schließlich, des Gezeters müde, mit einem Gestöber von Fußtritten überläßt.

Hätte man die Arme vor ein Gericht geladen, so wäre sie gewiß weder von Häretikern noch Gottleugnern am härtesten verurteilt worden. Diesen würde genügt haben, sie nur beiläufig mit einigem Unrat zu bewerfen. Von den Katholiken aber wäre sie zur Mästung ihrer Schweine in Stücke geschnitzelt worden, da nichts - ausgenommen Genie - bei den gegenwärtigen Amtswaltern der heldischsten aller Lehren so wild verhaßt ist wie Heldentum. Was sie in seltsamem Mißbrauch des Wörterbuches "geistiges Leben" nennen, ist ein Programm höchst verwickelter Studien von Spezialverkäufern von Asketensuppe, fleißig durcheinandergequirlt zur gänzlichen Abschaffung menschlicher Natur. Die Hauptdevise der Unterweiser und Repetitoren scheint das Wörtlein "Diskretion" zu sein wie in Heiratsagenturen. Jede Handlung, jeder Gedanke, die nicht dem Programm entsprechen, das heißt jeder natürliche und spontane Impuls, wie großgemut er auch sein mag, wird als "indiskret" betrachtet und als möglicher Anlaß verdammender Ausmerzung.

Seine Börse einem Hungers Sterbenden geben oder sich ins Wasser werfen, um einen armen Teufel zu retten, ohne zuvor seinen Seelenführer befragt und zum mindesten eine neuntägige "Stille Einkehr" abgehalten zu haben, dies sind die gefährlichsten Indiskretionen, die der Stolz einzugehen vermag. Der fromme Skrupel, er schon ganz allein, erforderte eine zweite Erlösung.

Die modernen Katholiken, greulich gezeugt von Port-Royal und Manrèze, sind in Frankreich eine von solchem Gestank umwölkte Gruppe geworden, daß im Vergleich da-

zu die üblen Dünste der Freimaurer oder Antiklerikalen fast wie paradiesische Wohlgerüche erscheinen, und Gott weiß, daß dort Herzen und Hirne von der animalisch-materialistischen Circe zu ihrer schweinischen Rückverwandlung kaum noch etwas benötigen.

Es ist wahr, alle Kreuze sind noch nicht niedergemäht worden, noch alle kultischen Handlungen ersetzt durch antikische Schauspiele der Prostitution. Man hat auch noch keine Latrinen und öffentliche Bedürfnisanstalten in den zu Spielsälen oder Nachtlokalen umgewandelten Kathedralen eingerichtet. Offenbar werden noch nicht genug Priester in der Gosse umhergezogen, noch genügend junge Nonnen der mütterlichen Fürsorge der Wirtinnen von Vorstadtbordellen anvertraut. Die Kinder werden noch nicht früh genug verführt, noch eine größere Anzahl von Armen könnte umgebracht werden, das Vaterantlitz wird noch nicht oft genug angespuckt oder sonstwie verunglimpft ... Gewiß! Aber all dies kommt über uns und kann schon als Wirklichkeit angesehen werden, weil es gleich der Flut unvermeidbar ist, und nichts vermag, es abzuwenden. Das Böse ist universaler und erscheint größer zu dieser Stunde als jemals, weil die Zivilisation noch nie so auf der Erde schleifte, die Seelen so niedrig, der Arm der Gebietenden so kraftlos war. Das Übel wird noch zunehmen. Die Republik der Geschlagenen hat ihr ganzes verfluchtes Gezücht noch nicht geworfen.

Seit fünfzehn Jahren wirbeln wir in Schandspiralen abwärts, und das Absinken wird schneller und schneller, so daß es einem den Atem verschlägt. Wir rasen jetzt in Sturmesschnelle ohne Hoffnung auf Umkehr, und von Stunde zu Stunde werden wir ein wenig dümmer, feiger, ein wenig abscheulicher vor Gott dem Herrn, der uns aus Himmelsgründen ansieht! ... Joseph de Maistre sagte vor mehr als einem Jahrhundert, daß der Mensch zu böse sei, um die Freiheit zu verdienen. Dieser Seher war ein Zeitgenosse der Revolution, deren grandiose Schrecklichkeit er prophetisch betrachtete, und er unterredete sich mit ihr von Angesicht zu Angesicht.

Er starb im Entsetzen und in der Verachtung dieses Zwiegesprächs und hielt dem zivilisierten Europa die Sterberede. Er hätte also heute nichts Weiteres zu sagen, und die finalen Schweinereien unserer letzten Kindheit könnten der bestürzenden Sicherheit seiner Diagnose nicht das Mindeste mehr hinzufügen.

Wohl! wenn alle Drohung der antireligiösen Hefe endlich über uns geborsten ist, wie die Wolke einer Sudelsintflut, wenn die angeblich christliche Gesellschaft unheilbar zerfallen, wie schwimmendes, faul riechendes Getrümmer hinschwindet auf der phosphorglimmenden Feuchte, in der die Erde versinkt, was bedeutet das angesichts des Ungeheuers, das schon Gestalt gewonnen hat, vor dem der Verstand sich aufbäumt und das als kauernder Despot überm sterilen Mist unserer Herzen herrscht?

Nur zwei Sorten Unrat gibt es: den Unrat der Tiere und den Unrat der Geister. Der revolutionäre und antiklerikale Schmutz ist nun aber ein recht subalterner Dreck, unglaublich altväterisch und älter noch als das Christentum. Er entfließt den niederen Organen der Menschheit seit sechzig Jahrhunderten und hat Schaufeln und Besen verbraucht, daß damit das Lösegeld eines Königs der Kloakenreiniger bezahlt werden könnte.

Er ist eine Mißlichkeit dieser trüben Welt, eine einfache Straßenreinigungs- und Desinfizierungsangelegenheit für die emsige Obrigkeit, der die Gesundheit der Allgemeinheit am Herzen liegt. Das Tier muß seiner Natur nach leben, und das Übel ist annähernd Null, solange die Autorität nicht weicht. Und selbst wenn das geschieht, so wird das Übel zu Verfolgung und wandelt sich in Ruhm.

Die bestialischen Beschimpfungen, die verkropften Herausforderungen, die blödsinnigen Lästerungen, die idiotischen Grausamkeiten entwichener Sklaven, die sich zitternd nach der Fuchtel zurücksehnen, all das besagt wenig und vermag im wesentlichen weder Wahrheit noch Gerechtigkeit zu beflecken.

Seit dem Kalvarienberg und dem Ölberg gibt es nichts, das vom inneren Schwein des Menschenherzens nicht unternommen worden wäre gegen dies Übermaß der Schmerzensherrlichkeit. Keine Erfindung ist mehr möglich und die Galilei und Edison der demokratischen Ruppigkeit vergeudeten ihr Genie dabei überflüssig. Wiedergekäu hundertjähriger Altbackenheiten, ewiges Wiederaufwärmen urvordenklicher und schütterer Albernheiten, Wiederauftischen matter Schmudeleien, die von zahllosen Generationen immer gleicher Mäuler geblökt werden, seit zweitausend Jahren abgeleierte Parodien, Neues fällt niemandem ein.

Wahrhaft grauenvoll ist die Unreinheit der Geister.
Die Füße Christi können nicht bemakelt werden, sondern einzig sein Haupt, und dies Anliegen vollendeter Verruchtheit ist die unbewußte oder perverse Wahl der Menge

seiner Freunde.

Da Christus jenen, die er seine Brüder nannte, nichts Größeres als das Geschenkte zu geben vermag, läßt er ihnen wenigstens die furchtbare Majestät vollkommenen Schimpfes, den sie Ihm antun. So weit gibt er sich hin und läßt sich zur Abfallgrube schleifen. Die Katholiken entehren ihren Gott, wie niemals Juden und die fanatischsten Christengegner je fähig waren, ihn zu entehren.

Das törichte Rasen der bewußten Feinde der Kirche flößt Mitleid ein. Das legendäre Geschwätz von Untergrunds-Jesuiten-Verschwörungen, romantisch organisiert von widerlichen, doch genialen Finsterkäfern, kann noch auf den Plebs wirken, beginnt aber überall sonst an Kredit einzubüßen, was fast verwunderlich ist bei derart überragender Torheit. Stupide Verleumdungen haben sonst zumeist ein zäheres Leben. Krumm, verpfuscht, schief, unsäuberbar und unannehmbar, haben sie Bestand und erhalten sich ewig saftreich.

S'ist wahr, die Katholiken haben selbst ihre eigene Schmach als Pfand angenommen, und dies ersetzt eine Unzahl von Geifermäulern. Voltairesche Kinderei ist es, diese Tröpfe der Ruchlosigkeit zu zeihen. Der Schrecken der Schrecken ist eben, daß sie mittelmäßig sind.

Ein mit Verbrechen beladener Mann ist stets von Interesse. Er ist eine Zielscheibe für die Barmherzigkeit. Er gehört zu der unermeßlichen Herde der Böcke, denen vergeben werden kann und die ihrer Sünde entledigt werden können, um heilsame Opfer zu sein.

Er ist ein wesentlicher Bestandteil des erlösbaren Irdischen, für das der Gottessohn den Tod erlitt, wie geschrieben steht. Weit davon entfernt, den göttlichen Plan zu durchkreuzen, verdeutlicht ihn der Verbrecher und bestätigt ihn experimentell durch die Prahlerei seines entsetzlichen Elends.

Der schuldlose Mittelmäßige aber stößt alles um.
Er war vorgesehen, zweifellos, doch nur als ärgste Marter der Passion, als unerträglichste Todesqual des Kalvarienberges.

Dieser furchtbare Mittelmäßige ist ein so harter Backenstreich ins Angesicht Christi und löscht so gänzlich die Göttlichkeit des Opfers aus, daß es unmöglich ist, einen unumstößlicheren Beweis für das Christentum zu erdenken als das Mirakel seines Bestehens, der ungeheuerlichen Nichtigkeit der Mehrzahl seiner Getreuen zum Trotz! Ach! wie verständlich ist das Grauen, die wilde Flucht des 19. Jahrhunderts vor dem lächerlichen Antlitz dieses Gottes, den man ihm anbietet, und auch seinen Grimm vermag man zu verstehen!

Immerhin ist es sehr heruntergekommen, das Lumpenjahrhundert, und dürfte kaum das Recht haben, sich anspruchsvoll zu gebärden! Aber gerade weil es so hundsgemein ist, muß die Monstranz des Glaubens erzerhaben sein und sonnenhaft strahlen ...

Will man wissen, wie es steht mit diesem Glanz? - Seht her!

* * *

Eines Tages, vor dreihundert Jahren, ward man gewahr, das blutige Kreuz habe allzulange die Erde überdüstert. Der Ausbruch der Unzucht, den man übereinkam, "Renaissance" zu nennen, begann eben aufzudampfen, eine Anzahl germanischer oder welscher Schulfuchser hatten verbreitet, man müsse nun nicht mehr leiden. Die tausend Jahre ergebener Verzückung des Mittelalters mußten vor der Kruppe der Galathea weichen. Das 16. Jahrhundert war eine historische Tag- und Nachtgleiche, bei der das von den Eisschauern des Sensualismus verunglimpfte Ideal endlich stürzte und die Wurzeln zum Himmel streckte. Das geistige Christentum, mit zerbohrten Hirnhäuten, aufgeschlitzter Hauptschlagader, seiner innersten Substanz entleert, verstarb, ach, nicht! Es wurde schwachsinnig und genüßlich in seiner zersiebten Glorie. Ein furchtbarer Krampf war's hundert Jahre lang, einem unendlich unnützen und jämmerlichen Zurückrufen der Seelen gesellt. Unsere taumelnde Welt durchkreiste blutsprühend den Wandel der anderen Planeten. Da jedoch selbst das Martyrium seine Wirkung verlor, erlangte der alte Urschlamm siegerisch seine Rechte wieder, alle Tore der Ställe wurden aus ihren Angeln gerissen, und das allgemeine Schweinetum der Moderne begann seinen kotbekrusteten Exodus. Das Christentum dem es nicht zu siegen, nicht zu sterben gelang, verhielt sich dann wie alle Überwundenen. Es ergab sich in das Gesetz und zahlte Steuern. Um bestehen zu können, ward es angenehm, ölglatt und lau. Stillschweigend wand es sich durch die Schlüssellöcher, durchtränkte das Holzwerk, erreichte als salbreiche Essenz verwendet zu werden,um Institutionen Spielraum zu verschaffen, und ward so zu einem Subalterngewürz, dessen sich jeder politische Küchenmeister nach Belieben bedienen konnte oder auch nicht. Man hatte den unerwarteten und reizvollen Anblick eines zu

heidnischem Götzendienst bekehrten Christentums, ehrfürchtigem Sklaven der Verächter des Armen und lächelndem Genossen der Phallusanbeter.

Wunderbar gemildert, machte sich der alte Asketismus allen Zuckerkand und alle Spezereien zu eigen, um sich verzeihen zu lassen, daß er nicht gerade die Wollust ist, und wurde in einer Religion der Duldsamkeit jene Plausibilität, die man Hurerei der Frömmigkeit nennen könnte. Der hl. Franz von Sales tauchte damals gerade im richtigen Zeitpunkt auf, um alles sänftiglich zu übertünchen. Von Kopf zu Füßen wurde die Kirche mit seinem Honig überkleistert, mit seinen seraphischen Pomaden aromatisiert. Die Gesellschaft Jesu, durch ihre drei, vier frühen Großen entkräftet und nur noch befähigt, einen Brechreiz verursachenden Aufguß ihrer ersten Anfänge zu liefern, nahm freudig dies theologische Duftgewässer an, durch das Gottes Glorie endgültig zu guten Kunden kam. Die geistigen Blumengebinde des Fürsten von Genf wurden von zärtlichen Priesterhänden den Erforschern des Zartsinnigen geboten, die sogleich ihre Geographie ausweiteten, um ihr einen so bestrickenden Katholizismus einzuverleiben ... Und das heldische Mittelalter wurde zehntausend Fuß tief verscharrt! ...

Man sieht sich zu dem Geständnis gezwungen, daß es jetzt ganz und gar aus ist mit dem christlichen Spiritualismus, da seit dreihundert Jahren nichts auch nur einen Schein von Frische dem verkalkten Stamm alter Glaubenslehren hat zurückgeben können. Einige sentimentale Formeln täuschen noch Leben vor, aber in Wahrheit ist alles tot, wahrhaftig tot. Der Jansenismus, dies infame Nachgeträuf kalvinistischen Kotkanals, hat sich schließlich selbst die Lippen mit einer klug erzüchteten Jesuitenzunge geleckt, und die philosophische Rasselbande ließ ihre Nachkommenschaft die hochgestochenste Brut des Gallikanismus ehelichen. Selbst die Schreckensherrschaft, die doch, wie man denken sollte, die veredelnde Wirkung der antiken Verfolgungen hätte haben müssen, diente nur dazu, die Christen, die sie einen Kopf kürzer machte, noch zu verkleinern.

Zum Lohn dafür, daß sie die einfache Taube, die in den Goldhimmeln der Legende schwebte, erschlug, büßte die Kunst ihre eigenen Schwingen ein und wurde die Gesellin der Reptilien und Vierfüßler. Die außerkörperlichen Durchstechungen in den Martyrologien der frühen Meister sanken ab im fleischlichen Rausch der Formen und Farben bis zu der virginalen Zuckerbäckerei Raffaels. Bei dieser tierischdummen Holdheit und der gefälschten Glaubensseligkeit angelangt, versank dann die religiöse Ästhetik mit einem letzten unerhörten Satz in der unwiderruflichen Feuchte, die senile katholische Generationen ausgeschieden hatten.

Heute ruft der gekreuzigte Welterlöser alle Völker zu sich im Schaufenster der Glaser der Frömmigkeit, zwischen einem grünschnäbeligen Evangelisten und einer allzu entgegenkommenden Schmerzensmutter. Er windet sich, wie's sich gehört, auf zartempfundenen Kreuzen, in einer hortensienblassen oder fliederweißen Nacktheit, an Schultern und Knien entrindet, mit immer gleichen weinroten Wundmalen, die stets nach dem Modell "geplatzter Fruchtkorb" ausgeführt sind. - Es sei dies italienischer Geschmack, versichern die Kittverkäufer.

Französischer Geschmack ist ein Jesus in der Glorie, mit purpurrotem Brokatgewand angetan, der mit himmlischer Demut seinen Busen öffnet und spitzfingrig einer ekstatischmehlweißen Nonne ein enormes, dornenumkränztes Goldherz enthüllt, schimmernd gleich einem Küraß.

Sodann der gleiche herzgepanzerte Jesus, der seine Arme breitet zu einer mutmaßlichen Umarmung der unaufmerksamen Menge; weiter die ewige talghafte Jungfrau, Beute des gleichen Anspruches tausendjähriger Verzweiflungen, die auf ihren Knien nicht nur das Haupt, sondern den ganzen Körper eines elenden Sohnes hält, der gemäß fraglicher Formeln abgenagelt ist. Weiter die zahllosen Unbefleckten-Empfängnis-Madonnen von Lourdes, Erstkommunikantinnen von breiter Schärpe umblaut, die mit gefalteten Händen dem Himmel die unzweifelhafte Unschuld ihres Emailweiß und Karminrot darbieten.

Endlich das vielfarbene Gewimmel der Erwählten: Heilige-Joseph-Scharen, kinderlieb und wohlgelockt, meist mit schneckenseimbestreiftem, mißfarbenem Umwurf, die einem segnenden Säugling eine Kartoffelblüte reichen; Vinzenze von Paula wie aus Zuckerguß, die mit gefaßter Fröhlichkeit kleine dankerfüllte Stearinscheusale aufsammeln; die naiven heiligen Ludwige von Frankreich, die Dornenkronen auf kleinen Plüschkissen tragen; die heiligen Ludwige von Gonzaga, cherubinisch kniend und sorgfältigst gewichst, mit gefalteten Händen über jungfräulicher Albe, Hühnersteißmund und schwimmendem Blick; die heiligen Franze von Assisi im Pfefferkuchen ihrer Armut, seegrün oder bläßlich angelaufen vor Liebe oder Enthaltsamkeit, die Sankt Peter mit den Schlüsseln, die Sankt Paulus mit dem Schwert, die heiligen Maria-Magdalenen mit dem Totenkopf, Johannes der Täufer in Horden, mit dem Lämmlein, die palmenschwingenden

Märtyrer, die mitabekrönten Blutzeugen, die blumenumrankten Jungfrauen, die Päpste mit den von unfehlbaren Segen spatelförmigen Fingern und das unübersehbare Gedränge der Feuerwehrhelme der Kreuzwege.

All dies wohlbestallt und klug, bequem, geschäftstüchtig, ökonomisch, tarifmäßig geordnet. Reiche und Arme, alle Pfarreien können sich in den Basaren mit diesen frommen Bildwerken versehen, in denen sich zur keuschen Befriedigung des Auges der Gläubigen die unausrottbare raffaelische Überlieferung verewigt. Diese Purgativbilder entstammen tatsächlich der großen Desinfektionsinfusion der ultramontanen Madonnisten. Die italischen Erniedriger der großen mystischen Kunst waren unbestreitbar die Ahnen dieser Tünchwaren. Ob sie nun - ja oder nein - mit dem göttlichen Talent begabt waren, das man so gimpelhaft auf den Leiern der Abgedroschenheit feierte, sie waren darum nicht weniger die Matratzenlieferanten des Prostitutionsbettes, auf dem das hurerische Heidentum die christliche Schönheit entjungferte. Und dies sind ihre lieben Kinderchen!

Der Streit über das Allerheiligste Altarsakrament mußte unausweichlich in weniger als dreihundert Jahren zum brüderlichen Wetteifern der Gipsbeflissenen von Saint-Sulpice führen, die heute die blutrünstigste Bilderstürmerei orthodox und fromm erscheinen ließen! Und mit der Literatur ist es nicht anders. Oh! die katholische Literatur! In ihr zumal verwirklicht sich schwindelerregende, mit nichts vergleichbare Entleerung der Dekadenz. Ihre Geschichte ist überdies denkbar einfach.

Nach einem Strauß von Jahrhunderten voller Freiheit und Genialität taucht schließlich Boussuet auf, der für immer, zum Ruhme seines Kalifen in sklavenkerkerhafter Abhängigkeit vom Serail der Monarchie, alle zeugungsdienlichen Kräfte der französischen Intelligenz lahmlegte und mundtot machte. Es war eine politische Operation, nicht unähnlich den Heckenbeschneidungen Ludwigs XI. und Richelieus. Was man gegen die gefürchteten Vasallen des sehr christlichen Königs ins Werk setzte, das brachte der gezähmte Adler der Diözese von Meaux bezüglich der noch bedrohlicheren Feudalität des Gedankens zuwege. Nach diesem eifrigen Beschneider - absolutes Schweigen, wundersame Unfruchtbarkeit.

Alle religiöse Philosophie mußte sich der seinen angleichen, und man ward der unerhörten Gotteslästerung einer riesigen Geistlichkeit inne, die auf die hl. Hostie gekauert und den Kopf im Tieftal ihrer Soutane verborgen, sich anbetungsvoll vor einer Moderperücke neigte, in posthumem Gehorsam vor dem bischöflichen Losungswort eines Hoflakaien. Und das zweihundert Jahre lang, von 1682 bis in unsere armseligen Tage.

Die verkümmerte Kultur der Seminare erreichte jedoch nicht gleich von Anfang an die Sonnenwende ihres Unvermögens. Es bedurfte der wachsenden Feindseligkeit der modernen Zeit, um dieser Miliz nach und nach die Notwendigkeit, feige zu sein, begreiflich zu machen, ihr die hohe Weisheit einzutrichtern, dem Feind die Waffen vor die Füße zu werfen und davonzulaufen. Jedesmal, wenn die Gottlosigkeit unverschämter auftrat oder der philosophische Antagonismus sich besser ausgerüstet erwies, wich die religiöse Unterweisung in gleichem Maß zurück und das Priestertum zog die Fühler ein. Das theologische Teleskop verkürzte sich durch Einziehen seiner Rohre, in der unbesieglichen Hoffnung, es gäbe keine Gestirne mehr zu entdecken.

Da ließ man sich lustvoll im Dämmer apostolischer Kaninchengehege, unter der deckenden Flügelweite der gallikanischen Gans, den Schimmel des alten erzverstorbenen Schismas schmecken. Da die gesamte christliche Tradition angeblich in den gesammelten Werken des hehren Bischofs enthalten war und er selbst die universale Kirche in seinem Nabel zusammenfaßte - es erwies sich ja als nötig, daß er seinem königlichen Herrn als Fußteppich diente -, was brauchte man da noch andere Autorität und was vermochte danach noch der verrufene Menschengeist?

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

<u>MITTEILUNG DER REDAKTION:</u> WIR MÖCHTEN UNS GANZ HERZLICH BEI ALL DENEN BEDANKEN/ DIE UNSERM AUFRUF GEFOLGT SIND UND UNS ÄLTERE HEFTE DER EINSICHT ZURÜCKGESANDT HABEN. DIESE STEHEN UNSERN NEU-ANONNENTEN GERNE ZUR VERFÜGUNG; U.A. KÖNNEN WIR DEN INTERESSIERTEN DAS ALLERERSTE HEFT UNSRER ZEITSCHRIFT ANBIETEN. - WERBEN SIE BITTE ALLE AUCH WEITERHIN FÜR DIE EINSICHT UND TEILEN SIE UNS ADRESSEN VON MÖGLICHEN ABONNENTEN MIT.

PRÄZISE ZIELE!

Auszug aus: (Goechhausen, Ernst August Anton von:) "Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik. In Briefen aus der Verlassenschaft eines Freymaurers. Wahrscheinlich manchem Leser um zwantzig Jahre zu spät publizirt" Rom 1786.

"Die Freymaurer sind, aufs höchste gesagt, unsre Taglöhner. (...) Ich sagte Ihnen ja vorhin, der Orden (sc. der Illuminatenorden; Anm.d.Red.) habe sich unter allen Revolutionen der Menschheit erhalten, jede benutzt; sein Einfluß und thätige Würksamkeit sey bleibend, rastlos, unvermeidlich, seinen großen Endzweck verliere er nie aus den Augen, also kann er auch nichts unbenutzt lassen, was seine Absicht befördert." (S.22o) "Wer Vorurtheil sagt, nennt Sclavenkette, wer Sclavenkette nennt, muß zugeben, daß Geister, denkende Wesen, zur Freyheit geschaffen, nicht gemacht seyn können, sie ewig zu tragen; wer aber Augen fürs Wesen unterm Monde hat, muß zugeben, daß die Menschheit gleichwohl darunter gefesselt, bisher verschmachte. Diese Sclavenkette ist zwiefach: religiose und politische. Beede sind zerrissen, so bald wir, statt zehntausend Cuiten, (alle auf den uralten Mosaischen Satz des Ursprungs und der Ursach sittlichen Uebels, und des Nichtdaseyns der Verstandes- und Willens-Freyheit gegründet,) einen eintzigen vernünftigen allgemeinen Gottesdienst, frey von allem Spiel der Imagination (Anm.d. Red.: gemeint ist die Konsekration in der hl. Messe), frey von aller Pfaffen- und Despoten-Influenz, für Millionen Verhältnisse aber, (alle aus religiosen und politischen Aberglauben entsprossen,) nur zwey; für eben so viele Vorurtheile nur eine Wahrheit haben werden. (...) Also, z.B. keinen Religionsunterschied, keine Christliche, Jüdische, Muhamedanische, Heidnische Religion? keine Priester - Albernheiten! heißt das mehr, als so viel Wahrheiten, als einzelne Religionen? Und ist da Consequenz? Von Priestern will ich gar nichts hören. (...) Was auf dem Erdpünctchen, das Sie bewohnen, wahr ist, (und doch nur noch sehr eingeschränckt wahr!) ist noch lange nicht allgemein wahr. Treten Sie doch, z.B. wie sie da stehen, hin in den Vatikan, und bekennen da laut, Sie hielten des Römischen Bischoffs Heiligkeit und Unfehlbarkeit für große Profanität und Unsinn? die Pfaffen in rothen und schwartzen Röcken für - das was sie sind? In Berlin, Wien Göttingen u.s.w. können Sie freylich hierüber sagen, was Sie wollen. Aber in Berlin auch laut behaupten, daß unsre bürgerliche Verfassung Sclaverey sey? daß die Religion, die Geistesfessel, hieran schuld; oder in Wien, daß - die Messe Gotteslästerung sey?" (S.23o-233)

"Tausende arbeiten für uns und unsern Plan, ohne zu wissen für wen, und zu welchen Endzweck. (...) Gottesdienst? versteht sich! ein verborgenes, höchstes, unsichtbares Wesen muß man haben, um - den Menschen imponiren zu können. Das Organ desselben ist der-, der die Kunst zu imponiren versteht." (S.244 f.) Wir machen vorerst die Pfaffen verdächtig, lächerlich, decken alle ihre Scandalen und Betrug auf. Wir stellen in Almanachen, fliegenden Blättern u.s.w. unvermerckt, - zuweilen laut, um die Ohren nach und nach daran zu gewöhnen, Fürsten, Adel, und Despoten als synonyme Begriffe auf. Ist Pfaffenkredit dahin, so ist es auch um den Aberglauben, geoffenbarte Religion genannt, die an Pfaffenexistenz und Einfluß gebunden ist, geschehen. Sind Fürsten, die auf ihre Würde halten, in den Augen des Volcks nichts als Despoten, Fürsten aber und ihre Trabanten, der Adel, überhaupt nichts weiter, als - Menschen, so ist - ihr Nimbus dahin! (...)

Im Reich der Wissenschaften und der Litteratur geben wir den Ton an, folglich haben wir die besten Köpfe jedes Volcks, jeder Confession, (auch der Ihrigen, mein lieber lutherischer Bruder,) in unsrer Gewalt, ohne daß sie es wissen. Das große einfältige Thema, woraus jeder Virtuose unsrer Tage seine Abhandlung spinnt, ist Philosophie!" (S.248 f.)

"Die Protestanten haben doch auch ihre Fürsten, ihren Adel, ihre Pfaffen, also ihren Aberglauben, also ihre Kette? - und bey dem allen doch auch Menschenfell? (...) Nun, wir haben auch unter Ihnen unsre Verbündeten, und nicht initiirten Werckzeuge, in Logen und ausser denselben. Ich dächte, Sie müßten doch z.B. bemerckt haben, daß eine Menge Ihrer Gottesgelehrten die Dogmatik und die Symbolischen Bücher ins Auskehrigt verweisen; andere die Empfindungen und Gefüle wegpredigen, lächerlich und verdächtig machen; andere den Deism laut affigiren, die Bibel als ein systema abderitico philosophicum behandeln, und Glauben an göttliche Traditionen wegzuräsonniren bemühet sind, u.s.w.?" (S.251-253) "Er ist in aller großen und kleinen Kinder Munde: Deism! Religion der reinen Vernunft! (...) Man muß das Dencken erst allgemeiner, leichter, und also annehmlicher machen. Wenn jeder erst erst dencken kann, dann wird ers auch

gern wollen. **Indeß** dehnt man Preßfreyheit und Toleranz immer weiter aus. Haben Pfaffen erst keine Stimme mehr, so muß es am Ende dahin kommen, daß **Deism,** der keine Pfafferey zuläßt, und auf Empfindung und Sinnlichkeit nicht beruht, sogar öffentlich geduldeter Cultus wird. Universalreligion der besten und klügsten Köpfe ist er schon, und so wird er am Ende, - wenn schon nicht allgemein, doch herrschend werden. Toleranz aber muß ihm den Weg bahnen. Gewaltsame Reform durchaus nicht. (...) Der Leute, die fürs unsichtbare Augen prätendiren, sollen successiv immer weniger werden. Dazu dient Aufklärung. Die übrigen, die bey ihren fünf stupiden Sinnen bleiben, soll die Toleranz so kirre und kraftlos machen, daß die **Vernünftigern** nichts von ihnen zu befürchten haben. Wer dann noch übrig ist, und - Symbol braucht, wer dann noch durchaus glauben will, was man ihm aufhefftet, nun, der - bleibe Sclav! Man läßt diesen Plattköpfen die Tradition, die Bibel; aber man behält sich die Exegese vor. Man läßt dem Pöbel die Pfaffen, aber man initiirt sie. Diese **deklamiren** dann Sittenlehre und beschäftigen so die Engbrüstigen. Sie predigen auf der Canzel Naturlehre, reden vom Ackerbau, von Blitzableitern, kurz von allem, nur nicht von **Dogmatik** der Bibel, und entwöhnen so nach und nach die Stechhaufen ihrer Heerde von der wollüstigen Weide der Hertzensbehaglichkeit. Die Lämmer aber, die Jugend, wird früh nach andern Grundsätzen geformt, und endlich stirbt doch der alte **Hauffen** aus! (...) Sie sehen den mächtigen, nimmer ruhenden, alles belebenden, alles zerstörenden, und wiederaufbauenden Genius nicht, der das große Rad der **Welt** von Anbeginn im Schwung erhielt. Wenn die Gährung vorüber ist, giebt es Sediment. Das ruth; ist nun erst zu behandeln. Verstehn Sie mich? Glauben Sie, wenn Menschheit sich **je recht** abgearbeitet hätte, sie würde sich nach Führern sehnen, nach Aerzten, die den Geist des Lebens ihr einhauchten!" **(S.257-263)**

"Das ist eben der große, dem **Cosmopoltism** so nützliche Irrthum, daß man Jesuiten mit **tummen** Mönchen, Möncherey mit Pfafferey, Jesuitism mit Aberglauben verwechselt! darüber werden die feinsten Spürnasen irre, und verlieren die rechte Fährde. Als fanatischer Mönch kann sich der Jesuit verachten, auch verfolgen lassen. Er wünscht, wenn er sein Handwerck versteht, - nichts mehr, als, für alles gelten, nur gerade für das nicht, was er eben seyn will. Vergnügen macht es mir, und jedem wahren Wektbürger, wenn die hochschlauen Protestanten, die bittern Feinde Roms, und doch zugleich die armseeligsten Fürsten-Sclaven, (an die sichtbare, aber desto heimlichere, sichrer **würckende Freymaurerey** dencken sie nicht!) sich beklagen, daß allenthalben heimliche Jesuiten herumschlichen, um - die Rechtgläubigen auf tausenderley Weise zu Proselyten der römisch-kirchlichen Dogmatik, des Mönchen-Aberglaubens zu machen! Das ist das non plus ultra dieser guten **Abderiten!** Sie fürchten nur Folgen des theologischen Aberglaubens; gegen Folgen der allgemeinen Aufklärung, der Handlungsconcurrenz, des imaginairen **Reichthums**, des Luxus, in politischem und philosophischem **Verstande,** der Betteley, der Ar**muth** an Kopf und im Beutel, der Vervielfachung der **Bedürfnisse,** der immer **grössern** Erschwerung der Ehe, die daher entsteht;' der immer **ärgern** nicht mehr zu steuernden Verwilderung der Sitten, auf deren Milde sie sich so viel zu gute thun; der daher rührenden Verachtung der Gesetze, der Spitzbüberey die nun angewendet wird, sie zu **eludiren**, kurz, des Universalschwindels, und endlich des allgemeinen Bankerots, zu welchem das alles sie des nächsten führen wird, haben sie keinen Sinn zu **protestiren,** so wenig, als gegen Freymaurerey, ihren Geist, ihren **Endzweck** und Ausbreitung bis fast ins unendliche! Indeß schreiben, beweisen, deklamiren, protestiren und warnen sie von Kantzeln und in politischen und **gelehrten** Journalen, für **Römischpapistischen** Sauerteig, für Tonsur, u.s.w. Gantz gut, wenn die Rede vom **llten** und <l|2ten Jahrhundert **wär,** wo tagediebisches faules Geschmeiß in Kutten den Ton angab! Aber itzt? wo Aufklärung, Publizität, Finaz, Industrie, Handlunsgeist, Philosophie, Duldung, Preßfreyheit u. die großen Zauberwörter sind, traut man Rom die - Feuerländische Stupidität zu, mit Möncherey, dem Kinde der **Tummheit,** würcken zu wollen?" **(S.271-273)**

"Einige waren gar so schlau, dem Papst gemeine Sache gegen die Bibelfeinde anzubieten, die am Ende, ihrer Meynung nach, doch auch seine eignen seyn, weil sie mit Sr. Heiligkeit so gar sehr ungezwungen **umgiengen.** (...) Keiner von diesen frivolen Kerlen dachte selbst dran, wie sehr er für Rom arbeite, wenn er die christliche Religion, in ihrem **Dolument,** der Bibel, **untergrüb;** und die engbrüstigen Rechtgläubigen, die **sich's** nicht nehmen lassen wollten, vermutheten ehe alles, als daß Rom, - welches indeß in seinem geistlichen gravitätischen Prunck fortging, und die **Stadthalterschaft** Jesu Christi immer affektirte, - die Karte selbst mische und die große Volte schlage! (...) Dem natürlichen Gang des menschlichen Hertzens liegt nichts näher, als sich ein uraltes Dokument vom Halse zu schaffen, das die Freyheit des Denckens und Willens so sehr einzwängt, und alles auf Glauben gründet, was jenseits dem Monde zugeht." (S.283f)

Bald ward's Modenphilosophie, sie (sc. die Bibel) hie und da lächerlich zu finden, und die Authenticität des Canon zu bezweifeln. (...) Halten Sie es also nie für pure theologische Schattenfechterey, wenn die Critic den Canon mustert, exegitisirt, berichtiget, und ausschneidet, his am Ende die Bibel zum Dokument des reinen Deism herabgebracht ist. Wenn gleich auch protestantische, oder auch blos philosophische, nicht initiirte Künstler, dies Handwerck treiben, so ist doch der Geist, der sie anfacht, nichts weniger als pur theologisch, oder ihre Arbeit blos abstract; wenigstens sind es die Folgen nicht. Es ist der Geist der großen tiefen Politik, des Cosmopolitsm, der tausend Sprinfedern hat, alle Finger und Köpfe zu beschäftigen. Er ist es, der zugleich, um das große System der politischen Universalmonarchie Roms zu beschleunigen, die Aufklärung, und alles, was sich durch sie bis ins gräntzenlose Bedürfnis für Verstand, Leidenschaft, und Geschmack treiben läßt, auf den höchsten Schwindelpunct exaltirt. Er spannt alle Hirne zu Industrie, und Speculation in jedem Sinn; er nährt und lenckt, unbemerckt (durch Jesuitisch Geld, Lotto, Kunst und Einfluß auf Europens großen Commerz,) den Nerventreffenden Luxus; er hebt Fabriken und rafinirten Handlungsgeist; zeddelt Jalousien unter den handelnden Völkern an; alle trachten nach Uebergewicht; die Staats schulden vermehren sich von Jahr zu Jahr, und Köpfe und Hertzen gerathen in ewigen Wirbel. Er mischt und knetet Armuth und Reichthum, Unglauben und Aberglauben, Freyheit und Sclaverey so magisch untereinander, daß am Ende Universal-Bankerot ausbrechen muß, und dann der klügste Patriot das Ruder unmuthig hinlegen und sein Staatskähnchen vorm Winde hertreiben lassen wird. So soll physisches, politisches und religiöses Bedürfnis aufs höchste getrieben, Herz, Muth und Verstand mürbe machen, der Kop:f über sich gerichtet, und der Protestantism, der Vater der Aufklärung, ohne das mindeste zu ahnden, für lauter Licht stockblind und dämisch gemacht werden. Alle dies wohlberechnete Manége, das ich Ihnen hier en gros zeichne, sieht der gewöhnliche Philosoph für Inkonsequenz und Widerspruch an, und - also für nichts weniger, als Theil eines gedachten soliden Plans, und er vergißt, daß Menschen, die einmal beginnen zu dencken, durch Aberglauben nicht mehr gegängelt werden können." (S.284-287)

"Daß Priester, in spätern Zeiten, den Sitz der stolzen Consuln einnahmen, änderte gar nichts an Wesen, nur an der Form. Kehren Sie Sich nie an der Mütze unter der dreyfachen Krone, sehen Sie nie auf den g e i s t l i c h e n Oberherrn und seine bekuttete Garde. Dies ist weiter nichts, als Redouten-Mummerey. Der große wahre Punct ist Alleinherrschafft der kalten Vernunft über Menschenköpfe, und Hertzen. Wär es heute schon dahin gediehen, daß der Oberpriesterliche Schimmer Roms Ansehen und Einfluß allgemein hinderte, Sie sollten bald sehen, mit was der heilige Vater seinen Apostolischen Schmuck vertauschen würde! Allein, bis dahin sind wir noch nicht! Noch ertrüg die Menschheit dies Schauspiel nicht. Vorerst erhält man also noch; - aller Abzüge ohngeachtet die der päpstlichen Cammer durch die Finanzoperationen der Fürsten gemacht werden, - doch das Oberbischöffliche Dekorum, weil man es noch hie und da braucht, und läßt mercken, daß einem nur daran, und am Heil der christkatholischen Seelen gelegen sey. Die feinern Protestanten aber, die nun schon weit mehr entpriestert sind, als die Catholiken, und denen, ihrer Bibel ohngeachtet, der Deism, wegen der Denck- und Preßfreyheit, die sie genießen, leichter zu verdauen ist, als ihren ehrlichen catholischen Brüdern, körnt man mit R e l i g i o n s v e r e i n i g u n g , und P h i l o s o p h i e . Man predigt ihnen Sittenlehre für den - Verstand, und sagt ihnen, daß nur die Pfaffen-Dogmatik, (also die Bibel, an die sie dabey gar nicht dencken, sondern an die Symbolischen Bücher!) der Vereinigung entgegen stehe. Man befördert die Toleranz immer mehr unter ihnen. Man bohrt sie mit Ehrbegierde, philosophischer und darum duldsamer zu seyn, als es die Catholische Confession sey. Sie beissen an den Angel, und bauen ihren catholischen Brüdern Kirchen, indeß die catholischen weltlichen Fürsten unter den Mönchen aufräumen. In diese neuen Pflantzstätten schickt man nun geschmeidige freundliche Priester, heimliche Jesuiten, und läßt sie schwatzen, wie Pater Schorenstein in Berlin. Diese, mit allen Künsten der Weltklugheit ausgerüstet, predigen Sittenlehre, Bruderliebe, Toleranz; bieten beede Hände zur Vereinigung, machen alles leicht, breiten unter ihren Schäflein den nemlichen Geist aus, bis am Ende kein Mensch mehr wissen wird, ob irgend ein Unterschied zwischen den drey Confessionen sey. So wie sie, an einigen Orten, einander schon die Kirchengeräthe borgen, und das als eine acte de l'heroisme sorgfältig in allen Zeitungen ausposaunen lassen, so werden sie einander im kurtzen auch die Priester borgen. Der Pastor wird die letzte Oelung geben, und der Weltpriester am Reformationsfest erzälen, daß Doctor Luther doch ein Mann von viel Verstand gewesen sey. Das wird der große Moment der endlichen Vereinigung seyn. Finden die Menschen erst kei-

nen Confeßions-Unterschied mehr, was bleibt ihnen dann übrig, als - natürliche Religion? Das ist der mystische Zustand, auf welchen Ihr Protestanten ja selbst harret, und ihn wünscht, wenn Ihr - von einem Hirten und einer Herde redet." (S.29o-293)

"Wir benutzen schon vorhandene, oder erfinden neue geheime Gesellschafften. An keinen Angel beissen die Menschen lieber an, als - an den, den sie nicht sehen, an - Geheimnis! wir werben dadurch in unglaublicher Schnelligkeit. So lange es nutzt, würcken wir durch diese geheime Gesellschafften, und lencken ihren Einfluß. Sind sie uns - auf irgend einem Würckungspunct hinderlich, oder nachtheilig, oder überflüßig, so beleuchten wir selbst zuerst sie öffentlich, und predigen Publizität, deklamiren gegen diese Gesellschafften, als wahre Treibhäuser des Aberglaubens, und das Phantom löset sich auf.

Nun meynen religiose und politische Tausenkünstler, das sey ihr Werck, und düncken sich sehr klug. Dominikaner, Bettelmönche, Handlungsgeist und Protestantism verfolgten von je her die Jesuiten, und nie befanden sie sich besser als itzt! Mönchische Politiker, und politisch seyn wollende Mönche hetzten hie und da die Freymaurer, und wir lassen es geschehen, daß es nur hie und da geschehe, gönnen den guten Leuten den Spaß, ein großes Stück ausgeführt zu haben, und legen, ihnen unter der Nase einen neuen Operationsplan an, eine Nuß, an der sie gewöhnlich Jahrhunderte kauen, und wenn sie sie auch endlich aufbeissen, so finden sie - Staub, - höchstens ein Würmchen! rufen: Hoja! wir haben den Leviathan gefunden, und singen: Te Deum!" (S.294-296)

"Sie werden im Studium der eigentlichen Ordensgeschichte nähere Data gewahr werden, und Ihre Denckkraft an der Ausmessung des ungeheuren Raums üben können, welchen der Orden, gleich einer diamantenen Kette, umschließt; werden gewahr werden, wie von je her, er allenthalben Einfluß hatte, und wie nahe wir dem Zeitpunct stehen, da er, in seiner Königsbinde, frey und allgewaltig hervortreten, jedem Vorurtheil mit ehernem Fuß aufs Genick treten, die Menschheit entfesseln, sie in ihre ursprünglichen Rechte unantastlicher geheiligter Freyheit zurücksetzen, und - das goldene Weltalter wiederherstellen wird!" (S.216 f.)

* * * *

Anmerkung: Die vorstehenden Auszüge aus v. Goechhausens "Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik" referieren die leitenden Ideen des Illuminatenordens, so wie er von Bode, der nach Weishaupts Rückzug die Leitung des Ordens übernommen hatte, vertreten wurde. Von Goechhausen, der geheimer Kammerrat in Eisenach war, schrieb diese Abhandlung, in der die wahren Absichten eines Systems internationaler Verschwörung erstmals aufgedeckt wurden, nach Gesprächen nieder, die er mit von der Bussche und Bode geführt hatte (wie aus dessen - Bodes - Reisetagebuch hervorgeht). Er wollte damit seine Zeitgenossen auf die teuflischen Pläne und die unheimliche Gefährlichkeit dieser Geheimgesellschaft aufmerksam machen, befürchtete aber schon damals, daß die Enthüllungen für viele um 2o Jahre zu spät kommen würden; man beachte: drei Jahre vor der Franz. Revolution, an deren Ausbruch übrigens die beiden erwähnten Illuminaten - Bode und von der Bussche - wahrscheinlich keinen geringen Anteil hatten.

Hier handelt es sich nicht um pseudo-mystizistische freimaurerische Verschwommenheiten über Urim und Turim, sondern um den Klartext eines handfesten Programms, in dem die Vernichtung der wahren Religion und der Monarchie (damals: des hl. römischen Reichs deutscher Nation) angestrebt wird.

Wenn man noch fähig ist, sich ein Bild von der Macht einer Idee erstellen zu können und man überdies nicht ganz stockblind für die heutige Wirklichkeit ist, sieht man, daß Punkt für Punkt dieses satanischen Programms, welches vor nunmehr fast 2oo Jahren bereits aufgedeckt wurde! mit eiskalter Ruhe und illusionsloser Stetigkeit verwirklicht wurde.

Angesichts dieser Tatsache ist es unfaßbar, mit welcher Naivität man zum einen unsererseits die Gegner meist einschätzt - deren intellektuelle Überlegenheit und Gefährlichkeit man einfach nicht anerkennen will! -, und mit welchen Mitteln man zum andern meint, ihnen begegnen zu können - Feinden, die immerhin 2oo Jahre Erfahrung (und Erfolg!) im Zerstören haben.

Jeder glaubt, noch schlauer zu sein als der Gegner, selbst noch schlauer als der Teufel! Man taktiert munter drauf los, sagt etwas anderes als man meint. Nach außen verteidigt man z.B. immer noch Positionen und Personen, die man unter der Hand längst aufgegeben bzw. fallen gelassen hat. Man versucht immer noch, durch die öffentlichen Medien Propaganda machen zu wollen, obwohl man schon x-mal von diesen a-religiösen Anstalten hereingelegt worden ist. Obwohl man längst weiß, welche Absichten bestimmte

Personen, die sich bei uns eingeschlichen haben, hegen, glaubt man noch schlauer zu sein, wenn man dennoch plant, sie weiterhin als Gedlquelle sprudeln zu lassen. Und, das ist ja bekannt, daß Geld nicht stinkt, läßt man sich ruhig auch ein wenig kaufen.

Deckt man dann das naive Taktieren dieser traditionalistischen Krämerseelen auf und stellt sie zur Rede, klingt es einem unisono entgegen: ja die 'Pastoral' verlange dieses Vorgehen. Mich widert diese Umschreibung eines ganzen Systems von sublimer Lügerei genau so an wie das "Aggiornamento" der Reformer. Beide entspringen der gleichen Durchtriebenheit und Feigheit: da das Kriechen vor der Welt, hier das Katzbuckeln vor den Gefühlen (und dem Geldsack) einer unbedarften Oma oder eines Regierungsrates, der es auch gut meint. Wenn einer Krebs hat, ist ihm nicht damit gedient, wenn ihm der Arzt - aus 'pastoralen' Gründen! - nur Hustenbonbons verordnet.

Abgesehen davon merken die von ihrer pastoralen Sorge selbst am meisten faszinierten Naivlinge nicht, daß sie auf diese Weise bereits das Geschäft des Gegners mitbesorgen - der lacht sich schier kaputt. Das Mittel muß dem Zweck entsprechen! Wie soll z.B. so ein fein gesponnenes Netz innerer Verlogenheit der Wahrheit dienen?! (N.B. Das heißt nicht, daß man nicht auf die jeweilige geistige Verfaßtheit der einzelnen Person Rücksicht nehmen brauche.) "Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichtes", (Luk. XVI,8) sagt Christus. Es ist darum absolut vermessen zu glauben, man könne den Satan mit einem noch raffinierteren Spiel überlisten. Und man überlege einmal ernsthaft, ob man der Kirche, der man sich angeblich annehmen will, dieser geschundenen, verratenen, römisch katholischen Kirche, deren Sichtbarkeit inzwischen gänzlich geschwunden ist! ob man also ihr mit diesem jämmerlichen 'pastoralen' Taktieren dient. Es ist nicht von ungefähr, daß der Widerstand gegen die Zerstörung der Kirche gerade durch diejenigen wiederum zerstört wird, die die angebliche Rettung der Kirche - dieser einzigartigen Stiftung des Hl. Geistes - mit diplomatischen Tricks (im Klartext, den man im Beichstuhl benutzen sollte: Lügen) betreiben.

Unsere Aufgabe - die einzige, die wir wirklich haben! - ist es, die Wahrheit, die geoffenbarte Wahrheit in unserm Leben zu bekennen, in dem wir uns unter sie, unter den Heiligen Geist stellen und Seine Gnaden erflehen. Der Kampf, den wir zu bestehen haben (an der Seite des hl. Erzengels Michael), ist ein geistiger. Darum sollte wir z.B. die Argumente, die wir wirklich haben, offen darlegen! Sie sind unsere stärksten Waffen, deren durchschlagender Kraft die wenigsten vertrauen. Das Reich, um dessen Ankunft wir täglich im "Vater unser" beten, ist ein Reich der Wahrheit.

In ein paar Wochen ist Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes. Nur durch Sein gnadenvolles Einwirken auf uns sind wir überhaupt fähig, etwas zu vollbringen, was nicht verlorengeht - was den Feinden der Wahrheit schadet. Sein Gnadenbeistand wird für jeden einzelnen von uns immer entscheidender! "Ob tausend fallen an deiner Seite, zehntausend zu deiner Rechten, dich wird es nicht treffen." (Ps. 9o,7)

Eberhard Heller

* * * * * *
* *

HINWEIS: BEZÜGLICH DER PHILOSOPHIE JOHANN GOTTLIEB FICHTES UND ALLER DAMIT ZUSAMMENHÄNGENDEN FRAGEN KÖNNEN JEDEM INTERESSIERTEN DER ÜISTRIKTSOBERE DER PRIESTERBRUDERSCHAFT PIUS X,/ FRANZ SCHMIDBERGER/ UND SEIN VORGÄNGER UND JETZIGER THEOLOGIELEHRER IN ZAITSKOFEN/ KLAUS WODSACK/ EINE KOMPETENTE ANTWORT GEBEN. BEIDE SIND SCHÜLER VON PROF. LAUTH / MÜNCHEN UND HABEN SICH INTENSIV MIT FICHTE BESCHÄFTIGT: SCHMIDBERGER VIER/ WODSACK ÜBER ZEHN JAHRE. WODSACK IST ÜBERDIES DOKTORAND BEI PROF. LAUTH; DAS THEMA SEINER DISSERTATION: FICHTES WISSENSCHAFTSLEHRE NOVA METHODO. BEIDEN WURDE AUF GRUND IHRER VORKENNTNISSE BEI IHREM EINTRITT INS ECONER SEMINAR VON MGR. LEFEBVRE EIN GROSSTEIL DES (THOMISTISCH-SCHOLASTISCHEN) PHILOSOPHIESTUDIUMS ERLASSEN.

UNSER GLAUBE

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Acht Tage nach Seiner ersten Erscheinung unter seinen Jüngern erschien Jesus ihnen erneut. Thomas war bei der ersten Erscheinung nicht zugegen gewesen und wollte es den anderen Aposteln nicht abnehmen, daß Ihnen wirklich der Herr erschienen sei. Der Herr ließ ihn seine Wunden berühren, damit er glaube; und Thomas bekannte darauf: "Mein Herr und mein Gott!" Auf dieses Bekenntnis hin aber sagte ihm der Herr: "Weil du Mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt. Selig aber, die nicht sehen und doch glauben".

In der Vulgata steht: "Selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben". Das lenkt unseren Blick in die Vergangenheit, während die griechische Fassung mit dem Tempus der Gegenwart sich über jede bestimmte Zeit erhebt. Sollte der Herr an einen ganz bestimmten Fall in der Vergangenheit gedacht haben?

Thomas hat den Beinamen "der Zwilling", wohl weil er ein Zwilling war. Wir erfahren aber nichts von einem Zwillingsbruder des Thomas, der auch zum Glauben gekommen wäre. Thomas hat an den Herrn geglaubt, sein Zwillingsbruder nicht. Als Jesus am Kreuze hing, standen links und rechts von ihm zwei weitere Kreuze, an denen zwei Schächer mit dem Tode rangen. Auch von ihnen hat der eine geglaubt, der andere nicht.

Diese Schächer haben Jesus vor der Hinrichtung nicht oder jedenfalls nicht näher gekannt. Auf alle Fälle haben sie vor der Hinrichtung nicht an ihn geglaubt. Die Evangelisten berichten, daß sie beide ihn noch vom Kreuze aus geschmäht hätten. In der Antike war es üblich, daß der Verbrecher, wenn er zum Tode verurteilt war und zur Hinrichtung geführt wurde, sich hemmungslos Schmähungen, Verwünschungen und Blasphemien hingab, da er seines Erachtens nichts mehr zu verlieren hatte. An ein ewiges Leben im eigentlichen Sinne glaubte man nicht.

Aber der eine Schächer sah während der langen qualvollen Stunden am Kreuzesholze, wie Jesus Seinen Mund nicht auftat und die grausame Marter schweigend ertrug. Die wenigen Worte, die Er sprach, waren Worte der Fürsorge für Seine Mutter, die Er allein zurücklassen würde, und Gebete. Und dieser Schächer verstand und glaubte. "Wir wurden zurecht verurteilt", sagte er dem Mitschächer, der Jesus höhnte, "wir erleiden, was wir verdient haben. Er aber hat nichts Unrechtes getan!" Und er bat Jesus: "Herr, erinnere Dich meiner, wenn Du in Deine Königsherrschaft kommst!" Unter dieser Königsherrschaft wird er als Jude das messianische Reich verstanden haben, weshalb ihm Jesus auch in Seiner Antwort nicht davon, sondern vom Paradiese spricht, in das er noch am gleichen Tage mit Ihm sein werde.

Bedenken wir an dieser Stelle, daß der reumütige Schächer den Herrn nur in Seinen entsetzlichen Leiden gesehen hat, durch Schläge entstellt, den Kreuzesbalken, der für den durch die Geißelung Geschwächten allzuschwer war und ihm tief in die Schulter schnitt, auf dem Rücken, die rechte Hand an diesen Balken gefesselt, die linke an das linke Bein, so daß Er sich nicht auf Seine Hände stützen konnte, wenn Er fiel, geschlagen und angespien von den Henkern, Soldaten und Judenknechten, verspottet und verhöhnt von den Hohenpriestern, Theologen und dem gaffenden Volke, verlassen von Seinen Jüngern, mit einer Dornenkappe auf dem Haupt, die Ihn als "König" verspotten sollte, schließlich ans Kreuz genagelt mit dem Erstickungstode ringend. Dieser Schächer hat wahrlich nichts von der Herrlichkeit des Verklärten gesehen, und er konnte nach menschlichem Ermessen kaum noch annehmen, daß Er dem Tode entgehen und das Reich Israel errichten würde.

Aber er sah die Gerechtigkeit des Herrn, Seine unvergleichliche sittliche Hoheit und Gottverbundenheit in der äußersten Verlassenheit - und das Lästerwort erstickte in seinem Munde und er glaubte. An diesen Schächer mag Jesus gedacht, auf ihn gedeutet haben, als er zu Thomas sagte: "Selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben". Thomas kannte den Herrn aus der Zeit Seines öffentlichen Wirkens. Er hatte von der Verklärung Christi, er hatte das Zeugnis des Vaters vom Himmel für Ihn, er hatte von der Erscheinung des Herrn in Seinem verklärten Leibe vor den frommen Frauen, den Emmausjüngern, vor dem Petrus und den Aposteln gehört - und doch glaubte er noch nicht. Ihm genügte zum Glauben nicht der Glanz der Gerechtigkeit Christi in Seiner Erniedrigung, er verlangte auch die greifbare Verklärung zu sehen, um zu glauben. Wie weit steht er hinter dem reuigen Schächer zurück!

Beider Verhalten aber ist ein Zeichen für uns in dieser Zeit des Todes der Kirche, d.i. des mystischen Leibes des Herrn. Es war leicht zu glauben, als die Kirche in ihrer größten Herrlichkeit dastand - und doch haben in der Stunde des Absterbens den Herrn alle Nachfolger der Apostel verraten oder verleugnet und jedenfalls verlassen. Wir sehen heute nur eine Kirche, die - menschlich gesprochen - am Ende ist. Wir sehen die Kirche von den (Nachfolgern der) Aposteln verlassen, geschlagen, erniedrigt, verspottet, gekreuzigt, fast ohne Blut, erstickend. Menschlich gesehen ist es Unsinn, den katholischen Glauben noch weiter unverfälscht zu bekennen. Aber auch uns gilt Jesu Wort: "Selig, die nicht sehen, und doch glauben". Denn auch wir können, wie der reuige Schächer, Jesu Herrlichkeit in Seiner Gerechtigkeit und Erniedrigung sehen, und verstehen, daß diese Gerechtigkeit mehr ist als alle Herrschaft. Und Gott gebe es, daß wir nicht allein auf die "Wiederherstellung des Reiches Israel", d.i. der Kirche hier auf Erden hoffen, sondern auf die Aufnahme in Seine Gemeinschaft im himmlischen Paradiese.

* * * *
*

ÜBER DAS VERHALTEN DER PRIESTER

vom

Hl. Papst Gregor dem Großen

(Papst von 590-604)

(aus: "Pastoral, oder Hirtenregel" München 1826; übers. von P. Maurus Feyerabend, S.3ff)

DIE, WELCHE DAS IM WERKE NICHT ÜBEN, WAS SIE IN DER BETRACHTUNG GELERNET HABEN, SOLLEN SICH EINER GEISTLICHEN AMTSSTELLE NICHT ANNEHMEN.

Einige forschen den Pflichten des geistlichen Lebens sehr emsig nach; sie verderben es aber mit dem Werke, was sie mit dem Verstande errungen haben; rasch lehren sie das, was sie nicht durch die Übung, sondern durch bloßes Nachgrübeln erlernet haben, und eben das, was sie mündlich lehren, bestreiten sie sittlich. Daher kommt es nun, daß sich die Heerden die Hälse brechen, wenn die Hirten oben auf steilen Anhöhen umher klettern. Der Herr beklagt sich deswegen über diese verächtliche Weisheit der Hirten bei dem Propheten, und spricht: "Da ihr das reineste Wasser tranket, habet ihr das übrige mit euern Füßen getrübet, und so hatten meine Schafe das zur Weide, was mit euern Füßen zertreten war, und das zum Tranke, was euere Füße trübe gemacht haben." (Ezechiel 34,18f) Von der reinesten Quelle nämlich trinken die Hirten, wenn sie aus der Wahrheit, welche sie gründlich verstehen, schöpfen; die Quelle aber wird mit den Füßen trübe gemacht, wenn man die Früchte einer heiligen Betrachtung durch eine schlimme Lebenssitte verderbt. Nachmals wird das mit den Füßen getrübte Wasser zu einem Getränke der Schafe. Denn, da es bei den Untergebenen etwas Alltägliches ist, nicht dem, so sie hören, sondern dem andern, so sie mir Augen sehen, zu folgen, machen sie sich alle Beispiele der Bosheit eigen, und, da sie neben dem Durste nach dem Heilsunterrichte durch böse Beispiele irre geführt werden, schlürfen sie aus der gleichsam verdorbenen Quelle nur schlammichten Koth ein. Aus der Ursache liest man bei dem Propheten: "Böse Priester sind meinem Volke zur Schlinge des Unterganges." (Oseas 5,1.) Und wiederum bei dem nämlichen Propheten: "Sie sind dem Hause Israel zu einem Steine des Anstoßes geworden." (Oseas 9,8.) Denn kein anderer verbreitet in der Kirche Gottes mehr Unheil, als welcher verkehrt wandelt, und doch den Namen und den Beruf der Heiligkeit trägt. Niemand wagt sich, einen solchen Sünder zurecht zu weisen, und so verbreitet sich die Sünde durch das Ärgerniß weitest umher, weil selbst der Sünder, in ehrfurchtvoller Hinsicht auf seine Standeswürde, noch geehrt und geachtet wird.

Indes nähmen doch gewiß die Unwürdigen eine so schwere Last der Verantwortung niemals auf sich, wenn sie jenen Machtsprucht der Wahrheit aufmerksam und sorgfältig bei sich überlegten: "Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre nützlicher, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hinge, und ihn in die riefe des Meeres versenkte." (Matth. 18,6.) Der Mühlstein nämlich bedeutet die Abwechselungen und Müheseligkeiten des Lebens - die Tiefe des Meeres aber die letzte Verdammung. Wer also die andern in einem heiligen Berufe entweder durch Worte, oder durch Beispiele verführt, für den wäre weit besser, in einem weltlichen Berufe ein schwerer Sünder zu sein, als in einem heiligen Arate zu einem bösen Muster der Nachahmung zu dienen. Sündigte er allein, so wären für ihn auch die Höllenpeinen erträglicher.

JEDER MUSS SICH ENTSCHEIDEN!

von
Albert Grömminger

Altheim, 9.1. und 29.3.8o

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

GOTT grüße Sie, und helfe Ihnen, das neue Jahr glücklich durchzustehen. Ihre Karte hat mich sehr gefreut. Mit GOTTES Beistand möchte ich Ihre Bitte und mein kleines Versprechen hiermit einlösen. Ich bin zwar kein Schreiberling, sondern ein harter Realist. Geschrieben wird heutzutage entsetzlich viel. Manches ist gut, das meiste aber nicht des Lesens wert. Auch in der EINSICHT wird manches aufs Papier gebracht, was nicht immer erbaulich ist. Ich will aber nicht näher auf diese Sache eingehen, denn soviel ich weiß, haben wir bald ausgeschrieben.

Wenn ich nun anfange, etwas zu Papier zu bringen, so wird es nicht jedem gefallen. Doch nun zum eigentlichen Thema!

GOTT, der Allmächtige, schuf den Himmel und das Universum- dies alles vor dem Fall der Engel - und alles war in die Herrlichkeit des Ewigen mit einbezogen. Dann kam der Fall der Engel, mit Luzifer an der Spitze. Alles, was diese Abfall-Engel an Besitz im Himmel hatte, wurde der Herrlichkeit GOTTES beraubt. Es war finster und leer. Das Mosaikbild Seiner Schöpfung war durch den Fall der Engel zerstört. Um Sein Bild wieder vollkommen zu machen, schuf GOTT die Welt und als deren Krönung den Menschen. Denn als GOTT sah, daß alles, was ER geschaffen hatte, gut war, sprach ER: "Lasset und den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse" und ER hauchte ihm ewiges Leben von Seinem Sein ein. Durch den Sündenfall des Ungehorsams der Stammeltern kam die Erbsünde über das heutige Geschlecht, das ja durch die Sündflut bis auf Noe und seine Familie vernichtet wurde.

Der Mensch war ursprünglich zum Gärtner von GOTTES Schöpfung berufen. Herrlich wäre die Erde mit all den Tieren und Pflanzen, wenn der sich so gescheit dünkende Mensch den Gehorsam gegenüber GOTT, dem Vater, nicht in der heutigen Vielfalt der Sünden gebrochen hätte. Aber der Stolz hat den Menschen nicht zur wirklichen Ruhe und zum Frieden kommen, sondern an GOTTES Schöpfung nörgeln lassen, die eine Vergiftung der gesamten Natur, egal ob Wasser, Luft oder Erde mit sich brachte.

Die wenigsten von diesen Nörglern glauben an GOTT und Seinen Gegenspieler. Dieser aber treibt die Menschheit in ein Chaos ohne gleichen. Viele reden in seinem Auftrag und als seine Jünger immer nur vom Frieden - das Gegenteil davon haben wir: man rüstet mit immer schrecklicheren Vernichtungswaffen zum nächsten Krieg. Die Verdummung des einfachen Volkes nimmt kein Ende. Ein krasses Beispiel dafür haben wir in der konziliaren 'Neukirche'. Wie rennt doch da die Herde des einfachen Volkes diesen Apostaten nach ins Elend der Ewigkeit! Und diese sog. 'Amtsträger' nennen sich noch katholische Priester! Dabei sind sie es längst nicht mehr. Ihr geistloses Geschwätz ist ein Spiegelbild der Jetzt'Kirche' von Rom (und was sich dazu bekennt). Hat doch Katharina Emmerich schon vor ca. 15o Jahren vorausgesagt: "Rom wird den Glauben verlieren und Sitz des Antichristen werden." (Anm. d. Red.: Die gleiche Prophezeiung machte die Mutter Gottes in La Salette!)

Heute sind wir soweit! Die Hierarchie, die die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche verraten hat an die, die sich von ihr getrennt hatten, sie ist bald viel weiter in den Abgrund geraten als alle die vielen Sekten vor ihr. Sie hat eine 'Messe' eingeführt, die gar keine ist. Sie hat den Satanstisch aufgestellt, damit sie nicht mehr vor dem Herrn stehen muß. Sie hat ihrem Herrn und GOTT jede Kniebeuge verweigert. Hinzu kommt der alles niederreißende, nicht mehr zu überbietende Greuel der Handkommunion - eingeführt durch eine Lüge, die selbst Satan nicht zu überbieten vermochte. Die Zeit rückt näher, wo die Herren dieser abgefallenen Hierarchie und ihr Anhang noch knien möchten, es aber nicht mehr dürfen und nicht mehr können. Eines ist gut, daß nämlich dort, wo dies praktiziert wird, der HERR ebenso wenig wie Seine heiligste MUTTER MARIA zugegen ist. Denn in der Lügenmesse, wo es heißt "für alle" statt "pro multis", findet keine Konsekration statt.

Sie leugnen die Hölle: der Teufel mit den seinen wäre wieder im Himmel. Adolf Hitler hat durch seine Greueltaten viele Heilige gemacht; die moderne Priesterschaft aber mordet Seelen in Millionenauflage. Wer ist nun der schlimmere?

In der Mitte des vierten Jahrhunderts wurde die Kirche durch den heidnischen Kaiser Konstantin Amtskirche, und Von da ab ging es mit ihr schon bergab, wenn auch nicht in diesem rasenden Tempo wie in der neuesten Zeit. Reichtümer- und Gütersammeln war das Hauptziel der Geistlichkeit, und nur die Heiligen - darunter die heiligen Päpste - haben die Kirche am Licht erhalten. Heute reden sie von Nächstenliebe, doch die gilt leider nur für ihresgleichen und für Protestanten und für alle aus ihm hervorgegangenen Sekten, für die Calvinisten, Kommunisten, Atheisten, für Buddhisten, Zwinglianer usw.. Katholisch gebliebene Priester und Laien jagt man aus den einst von den Urgroßvätern unter riesigen Opfern erbauten GOTTEShäusern hinaus. Satan kann eben in dem für ihn umgestalteten Tempeln keine GOTTESANBETER brauchen - und die seinigen gehorchen ihm getreu! In ein ewiges Gequassel ist heute der einst so herrliche GOTTESdienst umgewandelt worden. Wenn die Priester wüßten, wie hoch sie über den Menschen bei der heiligen Messe, zwischen der Opferung und der heiligen Kommunion, stehen, sie würden nur noch knien wollen vor DEM, DEN sie in den Händen tragen dürfen. Sie stehen weit über der Königin des Himmels und der Erde. Opfert doch der - heute selten gewordene wahre - Priester bei der Heiligen Wandlung direkt vor dem ewigen VATER, In ewiger Demut kniet die MUTTER unten an den Altarstufen, obwohl sie eine Königin über alles Geschaffene ist. Es heißt nicht umsonst: "Vor dem Namen JESU sollen sich alle Kniee beugen, im Himmel und auf Erden". Beugen wird man noch die Knie vor eben dieser Königin, denn ihr hat die heiligste Dreifsltigkeit alles zur Verwaltung anvertraut. Ohne sie ist es nicht möglich, zum HEILAND zu gelangen, und ohne beim HEILAND zu sein, gelangt man auch nicht zum ewigen VATER.

Es gibt für den Menschen nur zwei Wege, entweder den Weg zur MUTTER und durch sie zum Himmel, oder aber den leichten Weg, der in den ewigen Abgrund führt. Das fürchterlichste am Menschen ist sein freier Wille, der sehr glücklich machen kann. Wenn der Wille jedoch das eigene Ich voranschiebt, dann wird es für jenen grauenhaft enden. Für uns bleibt also nur einer dieser beiden Wege. GOTT verdammt niemanden. Jeder wählt seinen Weg selbst, so oder so. Eines müssen wir uns tief ins Herz schreiben: jeder Gedanke, jedes Wort und jede Tat, ob gut oder böse, ist für unser Gericht im Universum aufgeschrieben. Was dort geschrieben steht, über uns alle, über dich und mich, wird gewogen. Da ist jeder allein, da hilft keine Ausrede: der oder jener hat mich verführt. Alle Taten folgen dir in die Ewigkeit, denn glaube mir, GOTT existiert. Da hilft kein Leugnen! Und leugnen kann man ja nur, was wirklich existiert. Ein Nichts kann man doch gar nicht leugnen! Entweder bin ich ein ganzer Katholik, fest im Glauben, oder ich bin es nicht. Im ersteren Fall muß ich eben die modernen Tempel Satans meiden und sie als solche deklarieren, oder ich fange an, mit den Apostaten zu rennen. Das geht dann schnell, und man kann dann auch Handkommunion praktizieren.

Tue also jeder, was er will!

Niemand wird es glauben wollen: aber es gibt kein Jahr Zweitausend. Dann wird die Umwandlung des Gesamtgeschaffenen vorbei sein. Luzifer und sein Anhang sind nicht mehr, keine Versuchung, keine Krankheit und kein Tod wird mehr sein; statt dessen leben die Auserwählten in der Herrlichkeit GOTTES immer und ewig. Die Erde wird nicht vernichtet, sondern nur umgestaltet.

* * * *

NORDRHEIN-WESTFALEN: JETZT BEFREIUNG VON SEXUALKUNDE MÖGLICH

In Nordrhein-Westfalen können Eltern ihre Kinder auf Antrag vom Sexualkundeunterricht befreien lassen. Diesen Beschluß faßte jetzt der Petitionsausschuß des Düsseldorfer Landtages, nachdem mehrere christliche Elterninitiativen sowie Schüler und Eltern aus einer baptistischen rußlanddeutschen Umsiedlergemeinde eine entsprechende Regelung beantragt hatten. Der Petitionsausschuß bittet in seinem Beschluß den Schul- und Kulturausschuß sowie das Kultusministerium, bei entsprechenden Beratungen "die besondere Situation der Erziehungsberechtigten bei der Sexualerziehung zu berücksichtigen und ihnen insbesondere bei grundsätzlichen Bedenken die Befreiung vom Sexualkundeunterricht möglich zu machen".

In einer ersten Stellungnahme begrüßte der Referent für Umsiedlerbetreuung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten und Brüdergemeinden), Dr. Günther Wieske, Bad Homburg, den Beschluß als "wesentlichen Fortschritt". Die Verwirklichung bleibe hingegen schwierig, weil Sexualkunde oft nicht in einem Block, sondern fächerübergreifend unterrichtet werde. Wieske: "Wo Rektoren und Lehrer den Schülern und Eltern nicht kompromißbereit entgegenkommen, werden die Kinder aus gläubigen Familien in Zukunft die größten Lasten zu tragen haben."

(aus: "Der schwarze Brief" 1o. April I98o)

WAS HEISST: DIE "NEUE HESSE" KANN GÜLTIG SEIN?

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Das große Argument, mit dem Mgr. Lefebvre seine zweideutige Haltung zum NOM zu stützen sucht, lautet: die neue Messe kann unter Umständen gültig sein. Wir wollen untersuchen, was dieser Satz in Wahrheit aussagt.

Zu einer gültigen Hl. Messe gehören ein geweihter Priester, die allein zulässige Opfermaterie (Wein und Brot), die richtige Intention des Priesters, der das Meßopfer vollzieht, und die richtige Form der Hl. Messe.

Die Notwendigkeit, daß ein geweihter Priester (sacerdos) das Hl. Opfer vollzieht, ist nicht strittig; ebenso nicht, daß nur Brot und Wein die zu wandelnde Materie sein können. Alles konzentriert sich also auf die Intention und die Form der Hl. Messe.

Der Satz: Der NOM kann gültig sein, könnte besagen wollen, daß das Hl. Opfer nur bei richtiger Intention des Priester vollbracht wird. Doch kann bei näherer Betrachtung dies gerade mit dem Satz, "der NOM kann gültig sein" von Mgr. Lefebvre nicht gemeint sein. Denn die Voraussetzung der richtigen Intention gilt ebensowohl für die tridentinische Hl. Messe. Wenn allein die Intention derjenige Faktor ist, von dem die Gültigkeit der hl. Messe abhängt, so besagte der fragliche Satz: diese Intention einmal vorausgesetzt, ist der NOM in seiner derzeitigen Form (bzw. richtiger: seinen derzeitigen Formen), so zelebriert, wie er von seinen Verfassern und Paul VI., der den Text und die zugehörigen Bestimmungen promulgiert hat, vorgeschrieben ist, ohne weiteres gültig. Nach den sonstigen Äußerungen von Mgr. Lefebvre über den NOM scheint es nicht, daß er dies hat sagen wollen; hat er es gewollt, so wäre er mit seiner Weigerung, den NOM zu akzeptieren, ohne weiteres ein schismatischer Rebell.

Es muß also an noch etwas anderem als nur an der richtigen Intention des Zelebranten liegen, ob der NOM gültig ist, wenn er gefeiert wird. Überlegen wir nunmehr, was das sein könnte.

Da wären zunächst die gefälschten Konsekrationsworte. Da die Kirche dogmatisch bestimmt hat, daß nur die Einsetzungsworte Christi die Wandlung bewirken können, fallen "Messen", in denen diese Worte nicht gebraucht werden, ganz von selbst aus dem Bereich der gültigen Messen heraus.

Aber nehmen wir den Fall, daß bei der Wandlung des Weines "pro multis" (bzw. die entsprechenden landessprachlichen Wörter) verwendet wird - ist in diesem Falle der NOM gültig?

Die Textpassage, in der die Wandlungsworte im NOM vorkommen, faßt diese Worte als etwas, das historisch berichtet wird. Wenn der nach dem NOM Zelebrierende diese Worte so, wie sie im Text des NOM als Einsetzungsbericht erwähnt werden, rezitiert, so berichtet er von einem historischen Ereignis, daß vor ca. 2ooo Jahren stattgefunden hat. Ein solcher bloßer Bericht bewirkt aber nicht gegenwärtig die Wandlung der Substanzen in Leib und Blut Unseres Herrn. Der Zelebrant müßte also zummindesten, wie es scheint, durch eine jedesmalige besondere Intention wollen, daß diese Worte, wenn er sie so, wie sie im NOM stehen, ausspricht, keine historische Berichterstattung sein, sondern gegenwärtig wandeln sollen.

Doch auch dies nützte nichts. Denn wenn der Priester die Hl. Messe liest, muß er seiner Intention nach tun, was die Kirche tun will, wenn sie jene Worte durch ihn aussprechen läßt. Nun beweisen aber sowohl die Bestimmungen des Wesens der Hl. Messe in dem berüchtigten, später zurückgezogenen ursprünglichen Artikel VII des NOM, als auch der unbefangen aufgefaßte Sinn der Wandlungspassage, daß die Intention der Reform-Kirche bei deren Promulgation war, entweder nur einen historischen Bericht an die Stelle der wirkkräftigen gegenwärtigen Wandlung zu setzen oder doch wenigstens etwas zu promulgieren, das zweideutig zwischen historischem Bericht und wirksam vollzogener gegenwärtiger Wandlung steht. Mgr. Lefebvre selbst hat gesagt, die neue "Messe" sei "zweideutig" (ambigüe). Man muß aber hinzufügen, daß sie von ihren Urhebern gewollt zweideutig ist. Wenn nun der Zelebrant vollzieht, was nach deren Sinn in dem NOM zu vollziehen ist, so vollzieht er eine willentlich zweideutige Handlung, die eben deshalb nichts gültig bewirken kann.

Kann denn aber der Zelebrant nicht durch eine gedankliche Operation alles von den Wandlungsworten als solchen trennen, was im NOM in Bezug auf sie steht und sie zu einem historischen Bericht macht, und so die Messe validisieren? Man beachte,

daß zunächst durch eine solche Handlungsweise nicht mehr der NOM vollzogen würde! Schon allein dadurch, daß man gesteht, die Wandlung könne im NOM nur durch einen solchen Akt der Isolierung effektiv werden, gibt man zugleich zu, daß der NOM als solcher genommen, wie er promulgiert ist, niemals gültige Hl. Messe sein kann.

Aber sehen wir davon ab. Der zelebrierende Priester handele mittels einer bewußten besonderen Intention in der besagten Weise - kann nun dadurch seine Messe gültig werden?

Hier ist zunächst zu beachten, daß die bloßen isolierten (im übrigen unverfälschten) Wandlungsworte keine Wandlung bewirken können. Wörtlich genommen würde der Priester durch sie ja Brot und Wein gar nicht in den Leib und das Blut des Herrn, sondern in sein eigenes Fleisch und Blut verwandeln. "Dies ist mein Leib" besagt ja, wörtlich genommen, im Munde dessen, der diese Worte ausspricht, daß dies eben sein Leib, und nicht der Leib Christi ist. Der Priester muß für die Person Christi handeln und dies eindeutig in der Hl. Messe ausdrücken. Die Wandlungspassage des NOM drückt aber nicht aus, daß dies auch der Sinn der Handlung sein könne, aber natürlich ebensogut auch nur, daß von einer längst vergangenen Geschichte historisch berichtet wird. Die Worte der gefeierten Messe müssen eindeutig ausdrücken, daß mit den Einsetzungsworten wirklich gegenwärtig die Wandlung vollzogen wird, d.h. erneut das (diesmal unblutige) Opfer Christi.

Und dies führt uns auf den Sinn der übrigen Worte und Handlungen der Hl. Messe mit Bezug auf die Wandlungsworte. Diese begleitenden Gebete und Handlungen sind in einer ganz bestimmten Rücksicht wesentlich für den Vollzug des hl. Opfers.

In ihnen muß eindeutig ausgedrückt sein, daß die Wandlungsworte und der mittels ihrer vollzogene Akt eine gegenwärtige Wandlung bewirken sollen. Besagen sie das Gegenteil davon oder gewollt etwas Zweideutiges, so können die richtigen Wandlungsworte, vom übrigen Text und den übrigen Handlungen in der Messe (oder "Messe") gedanklich isoliert, die hl. Wandlung nicht bewirken.

Die die Hl. Wandlung begleitenden Gebete und Handlungen können aber, ganz abgesehen davon, was sie in Bezug auf die Wandlungsworte und -handlung in derselben Messe (oder "Messe") sagen, auch sonst etwas aussagen, was zu dem Sinn der Hl. Messe und dem Glauben der Kirche, die sie feiert, in Widerspruch steht.

Liest man aber den Text des NOM und bedenkt man den Sinn der in ihm zu vollziehenden Handlungen, so findet man kein Mitopfer der Kirche und des Zelebranten, sondern nur eine "Darbringung von Gaben", auf die der Zelebrant sich in einer das alttestamentliche Opfer karikierenden Weise als auf das Werk seiner Hände bezieht (NB. eine Bezugnahme, die schon nach jüdischer Vorschrift unerlaubt und sakrilegisch ist. Wir opfern nur, was Gott uns geschenkt hat, und nicht das stolze Werk unserer Hände - weil unsere Hände nämlich allein gar nichts bewirken können.). Wir finden im NOM ferner statt einer Teilnahme am Opfer Christi nur eine Mahlfeier, der die Weihung der Materien dient. Wir finden im NOM den Kult einer Mitmenschlichkeit, die nicht indirekt durch die Gemeinschaft mit Gott im Hl. Opfer, sondern direkt in der Zusammenkunft der Feier unter dem Vorsitz eines Präsidenten realisiert werden soll.

Die begleitenden Worte und Handlungen des NOM widersprechen dadurch und damit der wahren Hl. Messe und dem Glauben der Kirche. Dies wird noch viel offensichtlicher, wenn man daran denkt, daß die Absicht derer, die den Text des NOM (oder: die Texte) schufen und promulgierten, eben dieser Gegensatz zur traditionellen katholischen und durch den Herrn selbst bestifteten Auffassung der Hl. Messe war. Man hat sich bewußt haeretischen Gebeten und Handlungen anderer christlicher Konfessionen angeglichen* - so sehr, daß man dafür in Kauf nahm, mit den ostkirchlichen katholi-

---

*In seiner Schrift "De abroganda missa privata" von 1521 schreibt Luther: "Sagt uns, ihr Pfaffen Baals: Wo steht geschrieben, daß die Messe ein Opfer ist, oder wo hat Christus gelehrt, daß man gesegnet Brot und Wein opfern soll? (...) Christus hat einst sich selbst geopfert, er will von keinem andern hinfort geopfert werden. Er will, daß man seines Opfers gedenken soll. Wie seid ihr denn so kühn, daß ihr aus dem Gedächtnis ein Opfer macht?". -
Luther hätte sich leicht überzeugen können, daß bei Tertullian, Cyprian, Cyrill, Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, um nur diese alten Väter zu nennen, insbesondere aber in den Liturgien der gesamten katholischen Kirche das Gegenteil gesagt wird. Soll man annehmen, daß schon die frühen Christen vom Willen Christi abgewichen sind - und überall?

schen Christen in einen Widerstreit zu geraten, durch den die Gemeinschaft in der Katholizität mit ihnen unmöglich gemacht ist. (Niemals wird die orthodoxe Kirche eine Liturgie dieser Art als gültig anerkennen.)

Ich fasse zusammen: Schon die Wandlungspassage des NOM, in dem Sinne ihrer Urheber und Promulgatoren und wortwörtlich so genommen, wie sie abgefaßt ist, macht (auch dann, wenn "für viele" verwendet wird) eine wirksame gegenwärtige Wandlung unmöglich. Der NOM kann also niemals eine gültige hl. Messe sein. Nur, wenn der zelebrierende Priester stillschweigend und für die Assistenz trügerisch Passagen der gültigen Liturgie an die Stelle von solchen des NOM setzt, könnte diese Messe allenfalls eine wirkliche Hl. Messe sein. Aber dann ist sie eben nicht mehr der NOM!! ! Dann wird unter dem bloßen Anschein des NOM eine gültige Liturgie (defekt) zelebriert.

Wie wir gesehen haben, invalidisieren die die Wandlungspassage begleitenden Gebete und Handlungen des NOM aber dadurch, daß sie zweideutig, täuschend, im Widerspruch zum katholischen Glauben und zum Sinn der wirklichen Hl. Messe sind, auch subreptiv gebrauchte richtige Wandlungsworte. Werden diese begleitenden Worte und Handlungen stillschweigend und täuschend verbessert oder durch andere ersetzt, so gilt wie im Absatz zuvor, daß nicht mehr der NOM, sondern eine andere Liturgie zelebriert wird. Dann ist diese gültig und macht diese die Hl. Wandlung mit gültig, nicht aber der NOM.

Wir können deshalb abschließend in kurzer Zusammenfassung sagen: der NOM kann niemals gültig sein. Nur die rechtgläubige Liturgie könnte - für den Zelebranten stets schwer schuldhaft - unter dem Schein des NOM eine gültige Messe sein. Aber diese Liturgie ist nicht der NOM, sondern eben stets katholische rechtgläubige Liturgie.

Wenn die Lefebvristen mit Mgr. Lefebvre sagen: der NOM kann unter gewissen Umständen gültig sein, so führen sie mittels eines unzulässigen Sprachgebrauchs die Gläubigen irre. Der NOM - wenn es nur wirklich der NOM ist - kann niemals gültig sein.

Wer diese Erkenntnis mitvollzogen hat, frage sich nun abschließend: Kann ein 'Papst', der eine solche 'Messe' wie den NOM anordnet und vor der Weltöffentlichkeit zelebriert (Johannes Paul II. in Lateinamerika: por todos!), die unmöglich gültig sein kann, selbst gültig Papst sein? Oder muß er nicht vielmehr als Usurpator betrachtet werden, der den Stuhl Petri de facto einnimmt, obwohl ihm dieser de iure nicht zusteht? Dieser Pseudopapst und damit Pseudochristus unterdrückt bewußt und mit Absicht zugunsten einer unwirksamen Scheinmesse den vom Herrn gewollten fortwährenden Vollzug Seines hl. Opfers; er unterbindet den Zufluß des Blutes* zum Leibe des Herrn und gehört damit zu den Kreuzigern Christi.

---

* Nicht zufällig sind gerade die Worte der Wandlung des Weines in das Blut des Herrn verfälscht!

* * * *

Die religiöse Anarchie wird immer größer

Jeder gläubige katholische Christ muß sich besorgt fragen:

1. Brachte das II. Vatikanum die erhoffte **Reform** oder die **Zerstörung** des Glaubensgutes?
2. **Ist** die **neu» Messe Pauls VI.** gültig oder nicht?
3. Reicht der **Priester** den Gläubigen in der Kommunion den **Leib de« Herrn** oder nur ein Stück **Brot?**
4. Haben wir noch eine intakte Amtskirche oder **tot sie vom Glauben abgefallen?**
5. **Ist** Johannes Paul II. überhaupt **rechtmäßiger** Papst?

Die Vorwürfe gegen die Reformer **häufen sich!**

„Einsicht“, das Organ des **Freundeskreise« e. V. dêr Un« voce Gruppe Maria,** 8000 München 1, Postfach **610,** gibt Antwort auf diese **Fragen vom** Standpunkt der katholischen Lehre.

Bitte fordern sie Probehefte an!

BITTE AN UNSERE LESER

Nach Absprache mit der Redaktion wurde nebenstehende Anzeige von einer hochherzigen Damen in einer süd-deutschen Zeitung aufgegeben.

Wir wären dankbar, wenn andere Leser in ihren Regional-Zeitungen mit diesem Text ebenso für unsere Zeitschift werben würden.

Die Inseratsgebühren können wir als Spenden bescheinigen.

"DAS IST EIN VERLORENER BAUPLATZ", ERKLÄRTE MIR EIN FRANZ. BAUER.

von
Octave Chenier
(aus "Cahiers non conformistes"; übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn - Schweiz)

"Sie sollen sehen und doch nicht einsehen, hören und doch nicht verstehen." (Mark. 4,12)

"Durch das viele Ansehen gelangt man dazu, alles anzunehmen. Durch das viele Annehmen gelangt man dazu, alles zu rechtfertigen." (hl. Augustinus)

Ein komisches Schauspiel bietet uns die traditionalistische Partei, jene nämlich, die mehr oder weniger nur nach außen den hl. katholischen Glauben verteidigen. Wie steht es mit ihren Verfechtern und ihren Zielen? Die letzte Verfolgung wird nach Bossuets Worten nicht blutig verlaufen, vielmehr wird sie den Charakter der Verführung annehmen. Und die Wölfe werden derart gut in Schafskleidern daherkommen, daß es selbst den Auserwählten unmöglich sein wird, sie zu erkennen. Ja merkwürdiges Schauspiel auch jenem gegenüber, an dem ein kleines Stück weißer Soutane hängt, wobei der 'Papst von St. Parres-les Vaudes' vorne dran sein muß: "Endlich haben wir einen guten katholischen Papst, der alles wieder in Ordnung bringen wird." Aber wie soll das geschehen bei dem Apparat, den sich Paul VI. geschaffen hat, und der von ihm an der Stelle belassen wird? Dazu war dieser Paul VI. ein Häretiker, selbst nach Abbé Georges de Nantes. Er hat es bewiesen, das Konzil war irrgläubig. Und Karol Wojtyla ist das Kind dieses 'Papstes' und seines Konzils. Durch welches Zauberstück soll er da plötzlich als vollkommener Katholik vor uns stehen? Auf dem "Weg nach Damaskus"? Gewiß, alles ist bei Gott möglich! Aber das wüßten wir dann schon. Doch Johannes Paul II. kämpft unermüdlich für seine Menschenrechte. Wie soll man also diesen 'guten katholischen Papst' in Einklang bringen mit den von Pius VI. verurteilten Rechten? Diese Rechte bedeuten den Dekalog der Synagoge Satans, den Gegensatz zu den acht Seligkeiten. Die dringendste Aufgabe gegenüber der Menschheit, die ihrem zeitlichen und ewigen Verderben entgegen zu gehen droht, bestünde heute darin, allen Menschen - und vor allem ihren Führern! - ihre Pflichten und einem jeden Buße und Bekehrung in Erinnerung zu rufen. In diesem Karol Wojtyla steckt ein Demagoge, ein Tribun, der völlig den Priester versteckt. All das ist bestimmt nicht sehr katholisch. Dank der modernen Technik konnte alle, die zu verstehen suchen, die Bilder seiner Mexiko Reise verfolgen. Hinzu kommt auch die erstaunliche Unterhaltung im Flugzeug. Als ein Journalist sich erkühnte, ihm gegenüber zu bemerken, er setze sich selbst in Widerspruch mit seinen Aussagen, wurde seine Geste zurückhaltend; er erwiderte verlegen, er überlasse das Urteil ...; ja, dieser Widerspruch, der stimmte: in Puebla verurteilte er zwar wörtlich die Theologie des revolutionären Christus, doch dann predigte er den Indianern, den Arbeitern, den Armen einen sillonistischen Christus: den Klassenkampf. Die Texte liegen vor, man braucht sie nur anschauen und den Kopf nicht im Gefieder verstecken.

In allem, was auch unser Georg Dandin denken mag, sehe ich darin nichts Katholisches.

Ein anderer Widerspruch bei denen, die sich Traditionalisten nennen: die Hl. Messe. Einzig deswegen, zu ihrer Verteidigung, haben sich überall Gruppen gebildet. Sie leben mehr oder weniger in Katakomben, in Anarchie, im Schisma. Man anerkennt nämlich immer noch die konziliare Hierarchie, ohne ihr dabei zu gehorchen. Jeder handelt nach seinem Gutdünken, wird mehr oder weniger protestantisch. Dabei zelebriert dieser 'gute Papst' die falsche Messe, die nach einigen zweifelhaft gültig, nach anderen ungültig ist. Jedenfalls stellt sie eine Gotteslästerung dar, sie führt zum Glaubensverlust; wenn man ihr beiwohnt sündigt man auf jeden Fall sehr schwer. Also kann ich als einfacher armer Gläubige der 'Messe' dieses 'guten katholischen Papstes' nicht beiwohnen. Er ist gar nicht Papst, allein deshalb, weil er diese gotteslästerliche 'Messe' feiert. Doch der 'gute katholische Papst' konzelebriert mit loo, 2oo, ja 3oo Konzelebranten in allen Sprachen. Ein wandelnder Turm Babel! Er beschneidet die Hl. Schrift nach seinem Gutdünken. Er läßt vor seinen Augen unkonsekrierte Hostien austeilen. Für die Modernisten gibt's statt des anbetungswürdigen Leibes Christi bloß gebrochenes Brot - für eine neue Welt. (Vgl. Osserv. Rom. vom 2o.2.79)

Und dann war es dieser Johannes Paul auch, der als Erzbischof von Krakau die Feier des hl. Meßopfers in seiner Diözese verboten hat, um es durch die modernistische Eucharistiefeier zu ersetzen, den "Ritus modernus", der wie P. Yan, Theologe von Solesmes erklärt (in seinem Buch über den montinischen Ritus) nichts anderes darstellt wie die lutherische Mahlfeier, wie selbst Mgr. Lefebvre in Florenz feststellte. Wie kann er nun diesen als gültig anerkennen? O Logik! Ja, die 'Messe' von Luther gleicht der von Paul VI. und Johannes Paul II. Das ist also nun einmal keine Messe! Und? Alles wird

wieder in Ordnung gebracht? Sehen wir also nicht auf "den Greuel an heiliger Stätte", verhüllen wir unser Angesicht. - Nein, meine Brüder, diese Lämmer sind Wölfe. "Der Sommer ist nahe", bedecken wir unser Haupt mit Asche und tun wir Buße!

Und dann ist da noch dieser liebe Herr Madiran. Er glaubt (vgl. "Itinéraires" Nr.231, S.184) dazu berufen zu sein, seine Hand auf die Arche Gottes zu legen und sie wieder aufzurichten. (vgl. II Samuel 6,6) Im Römischen Brevier heißt es (2. Könige): "Es darf doch nicht sein, daß sich die Hilfe vermindere im Moment, da in Rom eine neue Hoffnung erscheint, und wo es so viel zu tun gibt." Bedeutete etwa möglicherweise die Verleihung eines Kardinalshutes (an Mgr. Lefebvre) die Bekehrung zum neuen Gewalthaber? Sollte das dann heißen, daß dieser Kampf gegen Paul VI., diese Verteidigung der Messe nur eine Scheinhandlung gewesen wäre? ein Mittel unter anderen, um die letzten Widerstände im Glauben aufs Abstellgeleis zu führen? Wo ist da der katholische Glaube?! Der Grund zu alledem? Denn Johannes Paul II. ist Johannes XXIII. + Paul VI., und er verbirgt es nicht. Er ist ein Paul VI., aber in noch schlimmeren Sinne. Dieser war Theologe und modernistischer Philosoph im Hause; er dagegen ist Theologe und Philosoph auf öffentlichen Plätzen, jovial und sympathisch. Als Erzbischof von Krakau saß er in kurzen Hosen - den Bischofsring entfernt - beim Piknik mit einer reizenden Freundin im Minirock: so schaut die neue 'Religion' des Klerus aus! (Vgl. Paris Match vom Febr. 79). Der Streich mit der Soutane war für die reinen Seelen gedacht. Denn in Krakau trug er sie nicht all zu oft. Warum sich also entrüsten über unsere Bischöfe, die die Augen zukneifen vor Mgr. Riobé und seinen leichten Sitten? In Krakau tat man es ebenso. Die französischen Bischöfe gehorchen etwa nicht dem Papst? Aber doch! Es ist nur Madiran, der davon nichts versteht - oder er spielt bloß Komödie. (...) Wann ziehen sie sich endlich den Schleier von den Augen, diese traditionalistischen Parteien, die nicht aufhören, den Häretikern gegenüber blind zu bleiben?

\+ + + + + + + + + + + + + + + +

"CANON DURCH KONZIL RELATIVIERT"

Erstmals Gespräch zwischen Freimaurern und Kirche in Trier

TRIER,(KNA) Ist Freimaurerei ein Religionsersatz oder ist sie gar eine kirchliche Sekte? Zwischen diesen Extremen stand ein erstes Gespräch zwischen Feimaurern und Kirche in der katholischen Akademie Trier, an dem 3o Mitglieder dieses 1717 in England gegründeten Männerbundes aus Trier, Luxemburg, Saarbrücken Koblenz und Paris einerseits und 3o Nichtmitglieder, darunter Priester und Religionslehrer, teilnahmen. In Trier gehörte zu der Studientagung eine Eucharistiefeier, die von allen Teilnehmern besucht wurde. Als Referenten wirkten P. Prof.Dr. Reinhold Sebott SJ, Kirchenrechtler aus Frankfurt, und der Steyler Missionar P. Dr. Alois Kehl, Köln, mit. Für die Freimaurer referierten der stellvertretende Großmeister der Großloge Afuam von Deutschland, Rechtsanwalt Gerhard Großmann, Frankfurt, und der Vorsitzende des Bildungswerks "Forum Masonicum", Dr.med. Hermann Prinke, Celle.

Themen der Tagung waren die Freimaurerei im Verständnis der katholischen Kirche seit 1717 und insbesondere nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sowie das Selbstverständnis der Freimaurerei. Diese wurde erstmals 1738 und bis zur Inkraftsetzung des Strafgesetzbuches der Kirche (Codex Iuris Canonici - CIC) 1918 insgesamt über 4oomal negativ beurteilt, 14mal durch päpstliche Bullen oder Enzykliken. Trotz unveränderten Bestehens des Canon 2335 CIC, der den Kirchenbann als Strafe dem Katholiken androht, der die Kirche bekämpft und auf ihre Zerstörung hinarbeitet, ist dieser Canon durch die Konzilserklärung zur Religionsfreiheit und - so der Kirchenrechtler Sebott - durch eine briefliche Erklärung des Präfekten der römischen Glaubenskongregation, Kardinal Seper, 1974 an verschiedene nationale Bischofskonferenzen, so auch an Kardinal Döpfner, relativiert.

Den 80000 Freimaurern im Deutschen Reich stehen heute nur mehr knapp 13ooo Brüder in der Bundesrepublik gegenüber, wurde auf der Tagung mitgeteilt. Die Enzyklika "Redemptor Hominis" von Papst Johannes Paul II. würden die Freimaurer "mit zwei Händen" unterschreiben, sagte Prof. Sebott, so zufrieden seien sie mit den darin behandelten, auch sie betreffenden Feststellungen. Er sähe nur "aussterbende Schwierigkeiten" zwischen Kirche und Freimaurerei, namentlich in Deutschland. Im Grundriß des nachkonziliaren Kirchenrechts werde daher von 46 deutschen,österreichischen und schweizerischen Kirchenrechtlern 198o sehr vorsichtig über die Freimaurer geurteilt.

Aus dem Dunkel der Geheimgesellschaft wollen die Freimaurer erklärtermaßen heraus. Sie seien nach jahrzehntelangen Beobachtungen keine Sekte und betrieben auch nicht mehr den einstigen Laizismus oder Antiklerikalismus, meinte Pater Kehl.

(aus: "Deutsche Tagespost" 11./12.April 198o)

TALAR UND WAFFEN

Buschir Kaputschi ist wieder da. Eigentlich sollte sich der Erzbischof, der den geistlichen Namen Hilarion führt und seinen türkischen Familiennamen - er wurde als Sohn einer türkisch-christlichen Familie vor 58 Jahren im nordsyrischen Aleppo geboren - in Capucci italianisierte, aus allen nahöstlichen Angelegenheiten heraushalten. Nun aber zelebrierte er eine Ostermesse für die Geiseln in Teheran, wo die PLO sich wiederholt um eine sie aufwertende Verhandlungsrolle bemüht hat. Dabei ist nicht bekannt, daß sich unter den Geiseln auch nur ein melkitischer Christ befindet.

Die Melkiten sind Christen des griechisch-orthodoxen Ritus, die den Papst als Oberhaupt anerkennen, und Hilarion Capucci war ihr Patriarchalvikar in Jerusalem, bis er im September 1974 von israelischen Zollbeamten festgenommen wurde. Der geschmeidige Kirchenmann hatte es mit den israelischen Behörden immer gut gekonnt; so hatten sie trotz strenger Einfuhrbestimmungen beide Augen zugedrückt, als er einen Mercedes ins Land brachte, und sie hielten die Augen weiter zu, wenn sie Kisten im Auto entdeckten, die eindeutig keinen Meßwein enthielten, sondern ein Getränk, das in schottischen Eichenfässern seiner Bestimmung entgegengereift war. Aber als der geistliche Herr im Januar 1974 einen Diebstahl von 75ooo Dollar aus seiner Villa meldete, dann die Summe auf ein Drittel reduzierte und dann plötzlich behauptete, er vermisse überhaupt nichts, da wurde der Geheimdienst aufmerksam.

Im September wurden die Beamten fündig: Die Limousine enthielt außer dem Erzbischof vier Kalaschnikow-Maschinenpistolen mit zwanzig Magazinen, zwei Browning-Revolver, zehn Handgranaten, einen Nylonsack mit Neun-Millimeter-Munition, vierhundert Sprengkapseln, fünfzig Zeitzünder und 75 Kilo TNT-Sprengstoff.

Der Erzbischof legte zwei Geständnisse ab, darunter eines vor mehreren Geistlichen, die ihn besuchen durften. Er behauptete, im Zusammenhang mit seiner fröhlichen Lebensweise von der Fatah erpreßt worden zu sein. Im Gericht widerrief er die Geständnisse, wurde aber zu zwölf Jahren verurteilt, zumal da Verbindungen zwischen ihm und jenen Terroristen entdeckt wurden, die einen Anschlag auf Kissinger in Jerusalem vorbereitet hatten. Papst Paul VI. bat um seine Freilassung; sie werde "nicht schädlich für den Staat Israel sein". Die Israelis willigten 1977 ein, Capucci - plötzlich war von Unschuld keine Rede mehr, sondern er erklärte: "Christus war der erste Fedaj; ich folgte nur seinem Beispiel" - wurde zum Melkiten-Visitator in Südamerika ernannt. Bald war er jedoch wieder bei einer Fatah-Konferenz dabei, mit flammenden Reden gegen Israel. Johannes Paul II ernannte ihn 1979 zum Melkiten-Visitator in Westeuropa. Jetzt ist er seinem alten Tätigkeitsfeld etwas näher. Axel Fersen

(aus: "Die Welt" Nr.83, 9. April 198o)

\+ + + + +

ABTREIBUNGSKLAGE ERNST: "UNBEFANGENEN RICHTER VORENTHALTEN"

Weil dem Arzt und württembergischen Landessynodalen Dr. Siegfried Ernst, Ulm, in einem Prozeß des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) gegen ihn "das Recht auf einen unbefangenen, völlig unabhängigen Richter" verweigert wurde, will er gegen das vor kurzem ergangene Urteil Berufung und Verfassungsbeschwerde einlegen. Diese Absicht gab Ernst, der auch Vorsitzender der Europäischen Ärzteaktion ist, jetzt bekannt. Außerdem beanstandete er, daß in dem Urteil "entscheidende Gesichtspunkte" nicht beachtet worden seien.

Der Arzt war zu 1 6oo DM Geldstrafe wegen Beleidigung der Gewerkschaft **verurteilt** worden, weil er die vom DGB-Landesverband Baden-Württemberg geforderten **Modellzentren** zur Erleichterung der Abtreibung als **"Embryonal-Mord-Syndikat" bezeichnet und ihre Ziele** mit **der Massentötung** von Geisteskranken im Dritten Reich **verglichen** hatte. **Wie** es in Ernsts Stellungnahme heißt, ging es jedoch neben der **formalen** Frage **um** das **Grundsatzproblem,** ob diese Forderung des Landesverbandes **gesetzes- und** verfassungswidrig sei. Seiner Ansicht nach **wurde "der eindeutige Beweis erbracht",** daß die Abtreibung in Theorie **und** Praxis gegen geltende Gesetze **sowie gegen die Verfassung verstoße.**

Bereits vor einem halben Jahr hatte Ernst beantragt, den Richter Heinrich Iseler, der jetzt das Urteil sprach, nicht zuzulassen, da dieser Mitglied der Gewerkschaft ÖTV ist.

(aus: "Der schwarze Brief" lo. April 198o)

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Leon Bloy
(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des "Mercur de France", Paris 1927)

3. Fortsetzung:

IX. "Es ist Dir bekannt, o meine liebe Frau von der Durchbohrung, daß ich nicht weiß, wie ich es anfangen soll ..."

"Ich werde die Häuser segnen, wo das Bild meines Herzens aufgestellt ist und verehrt wird." So ist die Verheißung. Möge dieses Buch, in dem ich meine Gedanken unterbringe, also gesegnet sein, dieses Buch, voll des Wunsches, die schmerzhafte Mutter Gottes zu ehren. - "Es ist Dir bekannt, o meine Herrin von der Durchbohrung, daß ich nicht weiß, wie ich es anfangen soll, und daß ich Hilfe brauche, um von Dir angemessen zu sprechen. Du weißt, o durchbohrtes Herz der Herrin aller Welten, daß ich Deinen Ruhm vermehren möchte, indem ich den Gedanken einiger meiner Brüder verbreite. Aber das Unternehmen übersteigt mein Können, und es scheint mir, daß ich nichts zu sagen habe."

Es sind bald dreißig Jahre her, daß ich diesen kühnen Gedanken empfangen hatte. Jener Deiner Freunde, den Du mir schicktest, hat jetzt keine Stimme mehr, um mich zu belehren. Er erwartet die Auferstehung in Deinem kleinen Bergfriedhof. Aber Du hast mich unaufhörlich verfolgt, hast mich gezwungen, von La Salette zu sprechen, wenn auch in anderen Büchern, die nicht für Dich allein waren, und schließlich hast Du mit der Hand einen Deiner liebevollsten Söhne in meine Höhle geführt, einen sehr demütigen Weisen, der mir von Dir gesagt hat, ich müsse mich wohl oder übel fügen, da ich nach der Ordnung der Natur nicht mehr all zu viele Jahre auf dieser Erde zu verbringen habe.

Also, meine Herrin, ist es angebracht, daß Du alles tust, denn mein Unvermögen ist groß, da sich zu allem andern auch mein Geist wegen einer ganzen Reihe unheiliger Geschehnisse nicht mehr zügeln läßt. In dem allgemeinen Schweigen, woran wenig fehlt, betrachte, daß Du mir den Auftrag gibst, laut zu schreien gegen die beispiellose Ungerechtigkeit des ganzen christlichen Volkes, das Deine Tränen verachtet, aber in seinem Unglauben dennoch Mitwisser Deiner so kostbaren Warnungen ist. Du gibst mir den Auftrag, die gierigen Hirten Ezechiels zu brandmarken - wie Hunde, die man niederschlagen muß (Philip. III,2) - jene Hirten, die in ziemlich großer Zahl damit beschäftigt sind, sich selbst zu weiden und eifrig Deine wichtige Ankündigung zu verheimlichen.

Wieviel andere Dinge noch! Wenn ich schweige, wer wird Deine Zeugen wieder zu Ehren bringen, Deine bevorzugten Hirten, Deine auserwählten Boten unter den Milliarden, die schändlich Zurückgewiesenen und Verleumdeten - durch jene selben Hirten, die sie abwürgten, wo immer sie konnten? Wenn ich den Mut verliere, wo ist der Christ, der es wagen wird zu sagen, daß es wirklich wahr ist, daß Du gekommen bist vor 6o Jahren, um uns weinend das Herannahen des Untergangs mitzuteilen, und daß niemand Dir glauben wollte? Du warst jedoch die rettende Arche, die zu bauen wie ehemals man sich nicht einmal die Mühe machte, und durch die sicher mehr als acht Seelen hätten gerettet werden können. (I. Petr. III,2o)

Betrachte nun das armselige Werkzeug, das ich bin: wie Du Opfer der Verschwörung des Verschweigens, habe ich seit 2o Jahren die Lippen so verschlossen, daß ich kaum essen kann. Nur diejenigen, die mir ganz nahe sind, so zu sagen, Herz an Herz, hören mich.

Selbst wenn Du mir die Sprache eines Jeremias geben würdest, es gäbe so lange keinen Erfolg, als Du der Menge nicht Ohren geschenkt hättest. Ich bin in den Augen der Zeitgenossen ein Triefauge. Die armseligsten Feinde Gottes glauben das Recht zu haben, mich zu verachten, und die erklärten Freunde desselben Gottes sind die Freunde meiner Feinde. Du weißt warum, Du, die den Ewigen geboren hat, damit die Menschen Ihn ans Kreuz schlugen. Aber ich würde ein anerkannter Botschafter, wenn ich sofort die Macht hätte, die Wasser in Blut zu verwandeln, worum ich Dich sehr demütig bitte.

Ich werde also gehorchen, gewiß, damit das, was gesagt werden muß, mir in den Mund gelegt wird. Ich erhoffe von Dir, o Maria, ich weiß nicht welche wunderbare und geballte Kraft für den Rest meiner Tage für diese drückende Ehre.

X. Napoleon III. erklärt Melanie den Krieg.

Er (Pius IX.) soll Napoleon mißtrauen: sein Herz ist zwiespältig, und wenn er gleichzeitig Papst und Kaiser sein will, wird Gott sich von ihm zurückziehen. Er ist dieser Adler, der - wann immer er sich erheben will -, in das Schwert fällt, dessen er sich bedienen möchte, um die Völker zu zwingen, sich erziehen zu lassen. (Die vier letzten Worte erwecken den Eindruck einer mangelhaften und zweifelhaften Wortstellung. Grund, sie zu beachten!)

Dies ist Punkt 8 von Melanies Geheimnis. Er wurde der Hirtin von der Mutter Gottes am 19. Sept. 1846 anvertraut mit dem Auftrag, es zwölf Jahre später zu veröffentlichen. Bis dahin wurde das, auf Anweisung ihres Bischofs von Melanie mit der Hand aufgeschriebene Geheimnis (zwecks Mitteilung an den Papst) diesem von ehrwürdigen Priestern 1851 überbracht; sie übergaben es verschlossen und versiegelt dem obersten Hirten - zugleich mit dem Maximins, das noch heute unbekannt ist.

Es ist angebracht, zuerst zu beachten, daß 1846 der künftige Napoleon III., an den niemand dachte, im Fort von Ham eingekerkert und zu lebenslanger Haft verurteilt war. Selbst im Juli 1851 waren noch der Staatsstreich und das 2. Kaiserreich unter den Ereignissen, die ausschließlich den Propheten angehörten. Eine ebenso überzeugende Tatsache ist es wert, daß man sie angibt.

Sprach Pius IX.? Man ist gezwungen zu glauben, daß auf die eine oder andere Weise etwas durchdrang, weil Louis Napoleon "durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes" Kaiser geworden, sich beeilte, Melanie den Krieg zu erklären. Das war eine seiner ersten Taten und sicherlich die eine seiner wenigst bekannten.

Der hochwürdigste Mgr. von Bonillard, Bischof von Grenoble, der das Wunder ein wenig vor dem Staatsstreich verkündet hatte, bat im November 1852 Napoleon, ihm einen Koadjutor zu geben, wobei er auf sein hohes Alter und seine Krankheiten hinwies. Der Zehn-Jahres-Präsident, der bloß einen Diener brauchte, verweigerte den Koadjutor, forderte den klaren und einfachen Rücktritt, um auf den Bischofsstuhl von Grenoble einen Prälaten seines Geschmacks zu setzen, der nicht an La Salette glaubte und das Wunder begrub. So wurde der Nachfolger des hl. Hugo der Abbé Ginoulhiac von Montpellier, Generalvikar der Erzdiözese von Aix, ein ehemaliger Professor der gallikanischen Theologie.

"Sehr viele Gläubige", sagte Amédeé Nicolas (in: "Verteidigung und Erklärung des Geheimnisses von Melanie von La Salette" Nimes 1881), "erregten sich, als sie erfuhren, wer der neue Bischof sei." Aber die heilige Jungfrau hatte einen Prälaten gewählt, der, begabt mit großer Gewandtheit, Scharfblick und Klugheit, Kenntnissen in öffentlichen Reden, aber ohne Kenntnis der Geheimnisse, die der Schrecken Napoleons waren, am besten die Andacht und das Heiligtum erhalten konnte, indem er das Staatsoberhaupt beruhigte und ihm, soweit er konnte, versicherte - im besten Glauben -, daß es sich in den unveröffentlichten Teilen des Geheimnisses weder um ihn noch um den Thron handle. Die Vorsehung verschwendet nicht die Wunder. Am häufigsten bedient sie sich, um ihr Ziel zu erreichen, der mittelmäßigen Menschen, ihres Charakters, der so, wie er gegeben ist, ihrer Eigenschaften, sogar ihrer Mängel. Wir glauben, daß ohne die Erhebung Mgr. Ginoulhiacs auf den Bischofssitz von Grenoble - der andererseits Gallikaner war und daher auch dem Kaiser gefiel - und ohne göttliche Fügung La Salette vom Kaiser verfolgt und aufgehoben worden wäre. Diese Wahl hat viele Nachteile gehabt: für die beiden Zeugen erwuchsen daraus viele Leiden und unverdiente Kümmernisse, das ist wahr. Sie hat aber das wichtigste gerettet, nämlich die Andacht, die Wallfahrten, das Heiligtum und den Berg.

Der neue Bischof sollte sich indessen bald in äußerster Verlegenheit befinden. Die Geheimnisse, hauptsächlich das von Melanie, das man so bedrohlich nannte und das er noch nicht kannte, saßen wie eine Gräte in seiner Gurgel, wenn er zu seinem Kaiser von den Seeadlern sprechen mußte. "Aber glücklicherweise" sagte er in seiner pastoralen Unterweisung vom 4. November 1854, "leben wir unter einer Regierung, die sich ihrer selbst sicher genug ist, um nicht zu zittern vor den angeblich prophetischen Mitteilungen, die einem Kind zuteil wurden."

Napoleon ILI., wenig beruhigt, wollte das Heiligtum schließen, und es bedurfte der Intervention Jules Favres, der damals sehr gefürchtet war und die Absicht bekundete, die Sache vor die gesetzgebenden Körperschaften zu bringen. Auf eine parlamentarische Anfrage hin verzichtete die Regierung darauf, La Salette zu verfolgen. Was Ginoulhiac angeht, gesättigt von so vielen Gemütserschütterungen, unruhig den kostbaren Hirtenstab in seiner Hand zittern zu fühlen, entschied er, damit Schluß zu machen, indem er die Zeugen Mariens verschwinden ließ, diese "beiden unwissenden und gewöhnlichen

Kinder", die "schwachen Werkzeuge", die seiner Größe soviel zu schaffen machten: das sicherste wäre gewesen, sie umzubringen, aber da gab es zu viele Leute, zu viele offene Augen. Man brauchte einen nicht weniger 'bischöflichen' Ausweg als den des Kaiphas. Die furchterregende Melanie wurde nach England verbannt, Ende September 1854, ein Machtmißbrauch, ein äußerst ungerechter Akt des Oberhauptes, doch verfehlte man nicht, ihn als vorzügliche Gunst darzustellen, vom Opfer selbst erbeten, mildernde Wirkung einer priesterlichen Güte, die bis zur Schwäche gehen konnte.

Im folgenden Jahr fürchtete sich dieser schreckliche Bischof nicht, auf dem Berge selbst zu versichern, daß die "Aufgabe der Kinder durch die Übergabe ihrer Geheimnisse an den Papst beendet sei, daß nichts sie mehr mit dem Wunder verband, daß ihre Taten und Worte seit dem 18. Juli 1851 vollkommen gleichgültig seien, daß sie sich entfernen, in der Welt zerstreuen, einer empfangenen großen Gnade untreu werden könnten, ohne daß dadurch die Tatsache der Erscheinung erschüttert werde". Um welchen Preis? Es ging darum, die beiden Zeugen herabzusetzen.

XI. Wanderleben der Hirtin. Der Kardinal Perraud, Nachfolger von Talleyrand, beraubt sie.

"Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich?" Es war indessen sehr nötig, daß er diese liturgische Frage aussprach, der traurige Bischof, ehe er am nächsten Morgen und alle folgenden Morgen bis zum Ende seines Lebens zum Altare emporstieg. Und als die Stunde des Todes kam, die furchtbare oder süße Stunde der Empfehlung der Seele, war es ihm nicht möglich, mit den Anwesenden bei seinem Todeskampf die vorgeschriebenen Worte auch nur mitzudenken, die die selige Pforte öffnen: "den Weg deiner Gebote bin ich gegangen". Er konnte es nicht, weil er vorher dem heiligmäßigen Mädchen gesagt hatte: "Du bist eine Verrückte!" - Seiner Vernunft beraubt starb er - gerechterweise.

Eines Tages wird zum Erstaunen und Erschrecken einer großen Menge die Darstellung aller Züchtigungen veröffentlicht werden, die über die kirchlichen Verfolger und Lästerer von La Salette verhängt wurden. Die Liste ist lang.

Melanie sollte keine Ruhe mehr kennen. Nach einem Aufenthalt von sechs Jahren im Karmel von Darlington, zurück nach Frankreich und Ankunft in Marseille am 28. Sept. 186o. (Anm.: Dort wurde sie von den nicht feierlichen Gelübden entbunden, die sie im Februar 1856 im Karmel in England abgelegt hatte. Nach dem Urteil Pius IX. verbot ihr tatsächlich der Auftrag, den die hl. Jungfrau ihr anvertraut hatte, im Kloster zu bleiben. Bald kam sogar von Rom, als man in ihrer Angelegenheit dort anfragte, diese andere Anweisung: "Versteckt sie, so gut ihr könnt!" Das geschah aus Angst vor dem gekrönten Carbonaro, dem"Mann mit dem zwiespältigen Herzen", wie ihn die hl. Jungfrau selbst ihrer Vertrauten gegenüber bezeichnet hatte - mit dem ausdrücklichen Befehl, Pius IX. zu sagen: "er solle Napoleon mißtrauen", was diese tat in der Enthüllung ihres Geheimnisses für den hl. Vater, jenes Geheimnisses, das Sr. Heiligkeit am 18. Juli 1851 übergeben wurde, wie man schon gesehen hat. Der Kaiser konnte Melanie nicht ertragen, da er sich durch ihre Botschaft ungünstig beurteilt wußte. So wurde dem klugen Rat Folge geleistet.) Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft in Marseille, um dort ganz kleinen Mädchen das Alphabet beizubringen. Sendung auf die jonischen Inseln, nach Kephalonia und Korfu 1861 und 1862. - 1862 Rückkehr nach Marseille, wo sie auf einem ländlichen Gut bis 1867 bleibt, unter der Leitung von Mgr. Petagna, Bischof von Castellamare, der durch den Einfall der Piemontesen aus seiner Diözese verjagt worden war und die Jahre seines Exils in Marseille verbrachte. - Abreise nach Italien im Juli 1867 nach Castellamare, nicht weit von Neapel, wo sie 18 Jahre weilte, immer unter der Leitung von Mgr. Petagna, der im gleichen Jahr in seine Diözese zurückgekehrt war, bis zum Tode dieses würdigen und frommen Priesters, und darüber hinaus. - Gegen 1885 mit der besonderen Erlaubnis Leo XIII. nach Frankreich zurückgekehrt, um ihre kranke Mutter zu pflegen, in Cannes und im Karmel bis zum Tode der letzteren. Dann Aufenthalt in Marseille von 189o bis 1892. Rückkehr nach Italien, wo sie sich diesmal in Galatina, zwischen Lecce und Otranto, niederläßt, um einige Jahre - nicht weit von ihrem ehemaligen Leiter, Mgr. Zola, von 1892 bis 1897 zuzubringen.

1895 Reise nach Frankreich, anläßlich eines Aufsei 1 erregenden und schändlichen Prozesses, der natürlich gegen sie gewonnen wurde von Mgr. Perraud, Kardinal-Erzbischof von Autun, dem Nachfolger des verstorbenen Talleyrand, und selbst Akademiker, der der Hirtin die Ehre erwies, sie zugunsten seiner bischöflichen Tafelgelder eines ihr gemachten wichtigen Vermächtnisses, das ihr für die Apostel der letzten Zei-

ten gemacht worden war, zu berauben. In dem Erbteil war einbegriffen eine öffentliche Kapelle, die der Kardinal mit dem Interdikt belegte. (Anm.: Die Dokumente, die diese schändliche Angelegenheit betreffen, wurden 1898 bei dem Verleger Chammet in Paris herausgegeben: "Melanie, Hirtin von La Salette und der Kardinal Perraud".)

Vom 14. September 1897 bis 2. Oktober 1898 in Messina im Institut der Töchter des göttlichen Eifers vom Herzen Jesu, um dort die jungen Aspirantinnen während ihres Noviziats zu leiten. - Von da nach Moncalieri. Dann neue und letzte Rückkehr nach Frankreich, wo sie fünf Jahre weilt, von 1899 bis 19o4, in Saint-Pourçain, Dion, Cusset (Allier) und Argoeuvres (Somme). Zweimal begibt sie sich nach La Salette: am 18. September 19o2, um den 56. Jahrestag der Erscheinung zu begehen, und am 28. Juli 19o3. Sie hatte das Sakrament der letzten Ölung am 26. Januar 19o3 empfangen, während einer schweren Krankheit in Dion, der keine mehr folgen sollte. Endlich, mitten im Jahre 19o4 verließ sie endgültig ihre Heimat, um sich in der Provinz Bari niederzulassen, in Italien, wo sie bis zu ihrem Tode Mitte Dezember unbekannt lebte - bekannt nur ihrem Bischof, Mgr. Cecchini, und einer frommen Dame, der Signora Gianuzzi. Ihre letzte Kommunion am 14. Dezember in der Kathedrale von Altamura ist ihre letzte Wegzehrung.

Dieses fortwährende Umherirren, diese unaufhörlichen Wanderschaften - veranlaßt durch eine gnadenlose Feindseligkeit (was im übrigen für die Erfüllung ihrer Sendung günstig war) - wurden gegen sie ausgenutzt: Im schlimmsten Sinne wurden sie als Vagabundieren bezeichnet und in der gemeinsten und häßlichsten Weise gegen sie gedeutet. Nur wenige Heilige sind so verleumdet worden!

"Ich werde in Italien sterben", sagte sie weniger als zwei Jahre vor ihrem Tod in Dion, "in einem Land, das ich nicht kenne, wo ich niemand kenne, einem fast wilden Land, aber wo man den guten Gott sehr liebt; ich werde allein sein. Eines schönen Morgens wird man die Fensterläden geschlossen finden, man wird die Tür gewaltsam öffnen und man wird mich tot auffinden." Diese Prophezeiung hat sich in allen Einzelheiten erfüllt. (Anm.: Melanie bewohnte in Altamura ein kleines Haus "außerhalb der Mauern". Sie war dort seit kurzer Zeit allein; nur Mgr. Cecchini als einziger in der Diözese wußte, daß sie die Heilige war, die man seinem Schutz anvertraut hatte. Jeden Morgen begab sie sich zur Kathedrale, wohnte dem Hl. Opfer bei, kommunizierte und ging dann zum bischöflichen Palast, um ein wenig Kaffee ohne Brot zu nehmen. Dann zog sie sich in ihre Einsamkeit zurück. Das war die ganze Nahrung für den Tag. Gegen Mittag ließ ihr Monsignore, der noch nicht die Gelegenheit hatte, diese Gabe, fast ohne Nahrung zu leben, an ihr zu bemerken, durch einen Bekannten des bischöflichen Palastes ihre Mahlzeit bringen, die sie jedoch den Armen gab. Als er am 14. Dezember sie nicht in der Kathedrale sah, erfaßte ihn Unruhe, und er schickte nach ihr. Da die Läden geschlossen waren und keine Antwort kam, entschloß er sich, die Behörden zu benachrichtigen. Die Tür wurde geöffnet, und man fand das fromme Mädchen tot auf dem Boden. Sie war ganz bekleidet, die Kleider sittsam geordnet, die Arme über der Brust gekreuzt und bildeten eine Art Stütze für die Stirn. Man mußte sie nur noch fromm in den Sarg legen. Sechs Monate nach dem Tod von Melanie ließ Mgr. Cecchini ihr Grab öffnen, und man fand die Leiche unverwest.)

Die außerordentliche Schönheit dieses Lebens wurde mehr als 6o Jahre mit wahrhaft teuflischer Kunst verheimlicht und der sehr kostbare Tod wurde nicht bekannt. Wer dachte übrigens zu jener Zeit an das Hirtenmädchen? Kaum nannte man sie auf dem Berg, wo man bedauerte, daß sie sich so übel verändert habe. Eine untadelige Opferung! Maximin, 1878 gestorben, war auch sehr eifrig und in einer Weise entehrt worden, die nichts zu wünschen übrig ließ. Eine gute Art, sich des einen wie der anderen zu entledigenl

Die Legende - von da an fest verwurzelt - von der bedauernswerten Unwürdigkeit der Zeugen, wandte sich im ganzen zum Ruhme Gottes, dessen übliche Weise es ist - nicht wahr? -, das Gute aus dem Bösen entstehen zu lassen und sich der verächtlichsten Werkzeuge dazu zu bedienen: Die Beredsamkeit der Seminaristen bekam freien Lauf. Die unwahrscheinliche Lüge wurde von allen Christen, Priestern wie Laien, angenommen, die unnachahmlich getäuscht worden waren. Das Geheimnis war eine gefährliche oder lächerliche Träumerei geworden, und wieder einmal triumphierte die alte Schlange über den jungfräulichen Fuß.

Indessen, Gott läßt Seiner nicht spotten! Man verspottet Gott nicht. Melanie war am Morgen der Oktav des Festes der Unbefleckten Empfängnis gestorben, und am Vorabend hatte man in verschiedenen Diözesen in jenem Jahr die Verkündigung der Wunderbaren Medaille begangen, ein vom 27. November verschobenes Fest. Eine liturgische Mahnung an den Drachen, der vergeblich die Frau mit den Adlerflügeln verfolgt, die vor ihm in die Wüste flieht: und für welche andere als diese sterbende Verlassene hätte sie die

prophetischen Worte gesungen: "Posuit in ea verba signorum suorum et prodigiorum suorum in terra".

Drei Jahre sind inzwischen vergangen. Die begrabene Botschaft durchläuft nicht mehr die Welt. Sie ist unbeweglich und unverdorben in einem Grab, das die Völker eines Tages besuchen werden. Aber die Prophezeiung, die sie brachte, geht ihren Lauf weiter, wie ein Fluß, immer majestätischer, immer furchtbarer. Man hört ihn schon grollen, und die Unerschrockensten beginnen bereits, Angst davor zu haben.

* *

DIE GROSSE BOTSCHAFT VON LA SALETTE

(Aus zug)

Mélanie, was ich dir jetzt sagen werde, wird nicht immer geheim bleiben; du wirst es im Jahre 1858 (im Jahr der berühmten Muttergotteserscheinungen zu Lourdes, Anm d. Red.) bekanntmachen können.

Die Priester, Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, ihre Ehrfurchtslosigkeiten, ihre Pietätlosigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch ihre Liebe zum Gelde, zu Ehren und Vergnügungen Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, die Priester fordern die Rache heraus, und die Rache schwebt über ihren Häuptern. Wehe den Priestern und den gottgeweihten Personen, die durch ihre Treulosigkeiten und ihr schlechtes Leben meinen Sohn von neuem kreuzigen! Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen nach Rache, und siehe, die Rache ist vor ihren Türen; denn es gibt niemand mehr, der die Barmherzigkeit und die Verzeihung für das Volk erfleht; es gibt keine großherzigen Seelen mehr; es gibt niemand mehr, der würdig wäre, das makellose Opferlamm dem Ewigen zugunsten der Welt aufzuopfern.

Gott wir in beispielloser Weise zuschlagen.
Wehe den Bewohnern der Erde! Gott wird seinem ganzen Zorne völlig freien Lauf lassen, und niemand wird sich so vielen vereinten Übeln entziehen können.

Die Häupter, die Führer des Gottesvolkes, haben das Gebet und die Buße vernachlässigt, und der Dämon hat ihren Verstand verdunkelt; sie sind irrende Sterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schweife nach sich zieht, um sie zu verderben. Gott wird es der alten Schlange gestatten, Entzweiungen unter die Regierenden, in alle Gesellschaften, in alle Familien zu bringen; man wird körperliche und geistige Peinen erleiden; Gott wird die Menschen sich selbst überlassen und wird Strafgerichte senden, die während mehr als 35 Jahren aufeinander folgen werden. (...)

* # #

ÜBER DIE WAHRE DEMUT, VON MELANIE CALVAT

(BRIEF vom 27.01.1880)

Es scheint mir, die Demut ist nichts anderes als die Wahrheit: so recht überzeugt sein von unserem Nichts und von unserer Nichtigkeit; von unserer Unfähigkeit, ohne Gott, ohne seine Gnade, ohne sein Wirken in uns, auch nur ein einziges, für den Himmel verdienstliches Werk tun zu können. Nun, damit die Gnade Gottes in uns wirken kann, müssen wir nur mit unserem Willen mitwirken und dazu ist noch nötig, daß Gott diesen Willen anstößt.

Wenn wir aber einmal in dieser Haltung gefestigt sind, so recht davon überzeugt, daß wir aus uns selbst nichts vermögen und wenn man dann umsonst eine Gabe Gottes empfangen hat, könnte man da so undankbar und so blind sein, daß man diese Gabe Gottes und seine Wohltaten nicht anerkennt?

Eine Statue, eben erst fertiggestellt, wird vergoldet.
Wenn sie nun sprechen könnte, könnte sie dann sagen, sie wäre nicht vergoldet worden und könnte sie so diese Wohltat leugnen, gar noch aus 'Demut'? Hieße das nicht, den Wohltäter nicht anerkennen und sich dadurch für die Zukunft weiterer Gunsterweise zu berauben? Und wenn die Statue sagt, daß sie vergoldet worden ist, könnte sie so dumm sein, glauben zu machen, daß sie sich habe selbst vergolden können, und würden die Leute, die diese vergoldete Statue sehen, nicht allzugleich ihre Gedanken auf den Maler richten, der sie mit einer so wunderbaren Vergoldung verziert hat?

Wenn diese Statue die rechte Gesinnung hat, wird sie sich dann nicht noch mehr verdemütigen, da sie sieht, daß sie nichts als Erde war, und daß das, was sie heute ist, nicht von ihr kommt und eine ganz unverdiente Gnade ist.

JOHANNES DER TÄUFER

Predigt vom 24.6.1979

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

"Was wird wohl aus diesem Kinde werden, denn die Hand Gottes ist mit ihm"?

Daß der Herr mit Johannes etwas ganz Besonderes vorhatte, dachten die vielen Bekannten und Verwandten alle, die zur Beschneidung und Namensgebung acht Tage nach seiner Geburt zusammengekommen waren. War es schon ein Wunder, daß Elisabeth in ihrem hohen Alter noch ein Kind bekam, - ein Ereignis, welches ja selbst bei fruchtbaren Frauen sonst nie vorkam. Elisabeth galt aber schon in jungen Jahren als unfruchtbar.

Bemerkenswert war auch die Ankündigung des Kindes und dessen Namen durch den Erzengel Gabriel. Darüber hinaus machte noch die Stummheit des Vaters Zacharias, die bei der Namensgebung des Kindes plötzlich behoben wurde, auf die ungewöhnliche Ankunft des Johannes aufmerksam.

Tatsächlich hatte der Herr das Kind zu einer ganz besonderen Aufgabe ins Dasein gerufen: es sollte einmal der Wegbereiter des Mensch gewordenen Sohnes Gottes, des Erlösers sein, der daher ein besonders heiliges Leben führen sollte. Hierfür hat der Herr dem Kinde alle nötigen Gnaden geschenkt, mit denen Johannes auch ganz eifrig mitgewirkt hat. Die Leute sollten durch die Wunder auf die besondere Aufgabe aufmerksam gemacht werden und das Leben des Kindes aufmerksam verfolgen, was sie sicher getan haben. Johannes hat die ihm von Gott zugedachte Aufgabe voll und ganz erfüllt, so daß ihm Jesus selber das Zeugnis ausstellen konnte: "Wahrlich, ich sage Euch: Unter denen, die vom Weibe geboren sind, ist keiner größer aufgetreten als Johannes der Täufer". (Matth. 11,11)

Wir wissen, was aus Johannes geworden ist: ein Mann, der seinen Körper gezwungen hat, ganz der Seele, d.h. ganz Gott zu dienen, und ein gewaltiger Bußprediger, der seinen Zuhörern völlig ungeschminkt sehr unangenehme Wahrheiten gesagt hat. Niemand hat es gewagt, ihm zu widersprechen, sich zu beklagen, oder gar gegen ihn vorzugehen, um ihm den Mund zu stopfen. Weil Johannes sich vor niemandem fürchtete, hat man sich wohl vor ihm gefürchtet. Johannes war von niemandem abhängig und brauchte daher auf niemanden Rücksicht zu nehmen. Zudem hatte Johannes viele Freunde, weil er ein heiliges Leben führte und man deshalb sicher war, daß er die Wahrheit sagte. Man war überzeugt, daß Johannes ein von Gott gesandter Prophet, ja sogar der vom Himmel zurückgekehrte Prophet Elias sei.

Erst Herodes hatte es gewagt, Johannes zu verhaften und in den Kerker zu werfen, um ihn mundtot zu machen, nicht aber ihn zu töten, was erst Weibern gelang. Wie das zugegangen ist, ist ja bekannt.

Was hat nun uns das Leben des hl. Johannes des Täufers zu sagen? Sehr viel! Zunächst uns Priestern, und zwar aller Rangstufen. Hat uns alle doch der Herr berufen Seine Wegbereiter zu sein. Das können wir nur sein, wenn wir auch ein heiliges Leben führen, wenn auch nicht gerade so, wie Johannes der Täufer. Wie es in dieser Hinsicht heute aussieht, brauche ich nicht zu sagen. Genau genommen, schäme ich mich, dies zu sagen. Wir sind weitgehend verweltlicht und so können wir auch keine ernst zu nehmenden Bußprediger sein. Dazu kommt noch, daß die meisten nicht wagen, den Gläubigen die volle Wahrheit zu sagen, um bei ihnen nicht anzustoßen. Das will sagen, daß wir die volle Wahrheit nur sagen können, wenn wir uns in unserem Leben auch voll nach dieser Wahrheit richten und daher auch möglichst frei und unabhängig sein müssen. Freilich so frei und unabhängig wie Johannes der Täufer wird wohl selten einer von uns sein. Diese vollkommene Unabhängigkeit des hl. Johannes wird aber wohl auch nicht von uns gefordert. (Ich glaube, "daß uns das auch kaum jemand zumutet.) Aber so versklavt, wie viele von uns Priestern heute sind, dürften wir auf keinen Fall sein. Wenn wir das sein wollen, wozu wir bestimmt und berufen sind, nämlich Wegbereiter des Herrn zu sein, dann müssen wir nicht nur mit der Welt, sondern auch mit dem modernen Katholizismus auf Kriegsfuß stehen. Um das zu können, müssen wir neben anderem mindestens über ein bestimmtes Maß von Freiheit und Unabhängigkeit verfügen, aber auch bereit sein, verschiedene Unannehmlichkeiten, wenn nicht sogar Gehäßigkeiten auf uns zu nehmen. Sicher wird heute deshalb keiner zu verhungern brauchen. Ballast abwerfen! Wir Priester sollen nicht ganz in der rein praktischen Arbeit aufgehen. Wir brauchen notwendig auch eine Zeit für uns selber zum Gebet, zur Betrachtung, zur

geistlichen Lesung und zum Studium. Wir können unmöglich immer nur ausgeben, ohne einzunehmen. Wir sollten bei unserer eigentlichen Arbeit bleiben. Wir müssen nicht überall die Hand im Spiel haben: Predigt und Unterricht, Meßopfer, Spendung der Sakramente und Kranken-Seelsorge, das sind unsere eigentlichen Aufgaben! Man redet soviel von der Mündigkeit des heutigen Christen. Warum behandelt man sie dann noch immer wie kleine Kinder, bei denen man immer mit dem Milchflaschl kommen muß.

Das Leben Johannes des Täufers hat aber allen Gläubigen (und auch Ungläubigen) vieles zu sagen. Zunächst den Gläubigen: Das christliche Leben der allermeisten Katholiken ist auf einen Punkt gesunken, daß man sie von den Andersgläubigen oder gar Ungläubigen kaum mehr unterscheiden kann. Sie können genau so gehässig, neidisch und eifersüchtig sein wie die anderen. Sie sind genau so ins Irdische versunken wie die Kinder dieser Welt. Die Habsucht, Wurzel aller Übel, ist bei unseren Christen genau so verbreitet wie bei den Gottlosen, bei denen nach mit dem Tode alles aus ist. Die Gebote Gottes spielen vielfach keine Rolle mehr, von den sieben Hauptsünden gar nicht zu reden.

Von den Tugenden wird man selbst mit loo Laternen kaum noch viele finden. Wo findet man noch Demut, die Grundlage aller Tugenden, wo Aufrichtigkeit und Redlichkeit und Ehrlichkeit? Wo findet man noch Keuschheit, Hilfsbereitschaft, also Gottesliebe und Nächstenliebe? Wohl gibt es sie noch, aber selten, und sie werden immer noch seltener, da sie systematisch zerstört werden, weil sie egoistisch ausgenützt werden. Ich selber könnte davon ein Lied singen.

Gerade die Gottes- und Nächstenliebe hat das ganze Tun und Lassen von Johannes bestimmt. Er selber lebte anspruchslos. Sein Kleid, das er sich selber mühsam fabriziert hatte, bestand aus Kamelhaaren und einem Gürtel. Seine Nahrung bildeten Heuschrecken und gelegentlich etwas Honig von wilden Bienen. Welche Opfer mit einem solchen Leben verbunden waren, können wir uns wohl kaum vorstellen. Aber er war frei für seine Aufgabe. Nachmachen wird ihm das wohl kaum jemand. Nun, das wird auch kaum jemand von uns verlangen, auch der Herr nicht, besonders, wenn man Familie hat und auf andere Rücksicht nehmen muß. Einfacher könnten die meisten schon leben, ohne Hunger zu leiden,(und obendrein würde man mancher Krankheit entgehen).

Johannes hatte eine große Zuhörerschaft, wie uns Matthäus berichtet. Das Volk wollte diesen frommen Mann sehen und hören. Was sagte er ihnen: "Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe". Die Leute waren ergriffen und ließen sich taufen zum Zeichen der Bekehrung. Aus Neugierde kamen auch viele Pharisäer und Saduzäer , die sich als die ganz Frommen dünkten. Denen hat Johannes besonders ins Gewissen geredet: "Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch gelehrt, ihr würdet dem kommenden Strafgerichte entgehen. Bringt daher würdige Früchte der Buße. (...) Die Axt ist schon an die Wurzel gelegt. Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen". Lukas sagt uns noch etwas mehr: "Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat". Mit den Lebensmitteln sollten sie es ebenso machen. Den Zöllnern sagte er: "Fordert nicht mehr als festgesetzt ist"; den Soldaten: "Verübt gegen niemanden Gewalt und seid zufrieden mit eurem Sold". Das ist also Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Zufriedenheit. Darauf läßt sich alles zurückführen. Das aber ist gelebtes Christentum.

* * * *

FREIMAURERREI: Was den seligen Pater Maximilian Kolbe zur Gründung des Ordens der Ritter der Unbefleckten veranlaßte, war ein Erlebnis in Rom. Er mußte als junger Seminarist mitansehen, wie am 24. Juli 1917 die Freimaurer auf dem Petersplatz anläßlich des 2oojährigen Bestehens demonstrierten und mit schwarzen Fahnen bis unter die Fenster des Vatikans zogen, wobei auf einer Fahne der hl. Erzengel Michael in den Klauen Luzifers und auf einer anderen der Papst als Sklave Satans abgebildet waren.(...

Johannes Runge, Berlin

(aus: "Das Neue Groschenblatt" 1/1979)

MÜNCHENER ÄRZTEBLATT: "1978 GAB ES RUND 18o ooo ABTREIBUNGEN"

Die vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden veröffentlichten Zahlen über Abtreibungen in der Bundesrepublik Deutschland sind offenbar falsch und irreführend. Die "Münchener ärztlichen Anzeigen", das Organ des Kreisverbandes der Münchener Ärzte, hat in einem aufsehenerregenden Beitrag festgestellt, daß 1978 nicht, wie bisher angenommen, 73 548 Abtreibungen legal durchgeführt wurden, sondern vermutlich etwa 18o ooo. Aufgrund von Untersuchungen in München und Berlin wurde festgestellt, daß 1978 rund 6o Prozent der Abtreibungen "nicht gemeldet" wurden.

(aus: "Der schwarze Brief" 14 Jg., 13.12.1979)

ÜBER DEN HEILIGEN GEIST

vom

Hl. Johannes Maria Vianney, Pfarrer von Ars

(aus: Koch, Walter Christoph: "Unter der Kanzel von Ars", Konstanz (1946) S. 21 ff)

Der Heilige Geist ist Licht und Stärke. Er ist es, der uns das Wahre vom Falschen und das Gute vom Bösen unterscheiden läßt. Gleich den Ferngläsern, welche die Gegenstände vergrößern, läßt uns der Heilige Geist das Gute und das Böse im Großen sehen. Mit dem Heiligen Geist sieht man alles im Großen: man sieht die Größe der kleinsten, für Gott vollbrachten Handlungen und die Größe der kleinsten Fehler. Wie ein Uhrenmacher mit seinen Augengläsern die kleinsten Rädchen einer Uhr erkennt, so erkennen wir mit dem Lichte des Heiligen Geistes alle Einzelheiten unseres armen Lebens. Da erscheinen die kleinsten Unvollkommenheiten als sehr groß und die kleinsten Sünden verursachen Abscheu.

Jene, die vom Heiligen Geiste geführt werden, haben richtige Vorstellungen. Es gibt daher so viele Ungelehrte, die weit mehr verstehen als die Gelehrten. Wenn man vom Gott des Lichtes und der Stärke geführt wird, kann man sich nicht irren.

Der Heilige Geist ist unser Führer.

Der Christ, welcher vom Heiligen Geiste geführt wird, läßt gerne die Güter dieser Welt liegen, um nach den Gütern des Himmels zu streben. Er weiß zu unterscheiden.

Der Mensch ist nichts durch sich selber, aber er ist viel mit dem Heiligen Geiste. Der Heilige Geist kann seine Seele erheben und ihn nach oben führen.

Für den Menschen, der sich vom Heiligen Geist führen läßt, scheint es keine Welt zu geben. Für die Welt aber scheint es keinen Gott zu geben. - Es kommt also nur darauf an, wer uns führt.

Ohne den Heiligen Geist wären die Märtyrer gefallen, wie die Blätter von den Bäumen fallen.

Viele finden die Religion langweilig. Sie haben eben den Heiligen Geist nicht.

Wer den Heiligen Geist hat, dessen Herz erweitert sich; es badet sich gleichsam in der göttlichen Liebe.

Wie eine schöne weiße Taube, welche aus dem Wasser kommt und ihre Flügel auf dem Lande schüttelt, kommt der Heilige Geist aus dem unendlichen Ozean der göttlichen Vollkommenheit und schlägt mit den Flügeln über den reinen Seelen, um so den Balsam der Liebe in sie zu träufeln.

Jene, die den Heiligen Geist haben, bringen nichts Böses hervor: alle Früchte des Heiligen Geistes sind gut.

Eine Seele, in welcher der Heilige Geist wohnt, verbreitet so lieblichen Duft wie ein blühender Weinstock.

Nehmt in die eine Hand einen Schwamm, der sich angesaugt hat, in die andere aber einen Kieselstein, und drückt sie beide! Aus dem Kiesel wird nichts kommen, aus dem Schwamm jedoch viel Flüßigkeit. Der Schwamm versinnbildet die vom Heiligen Geist erfüllte Seele, der Kieselstein aber ist wie das kalte und harte Herz, worin der Heilige Geist nicht wohnt.

Eine Seele, die den Heiligen Geist besitzt, findet so viel Genuß im Gebet, daß ihr die Zeit immer zu kurz vorkommt.

Der Heilige Geist ist gleich einem Menschen, der einen Wagen mit einem guten Pferd hat, und uns einlädt, mit ihm da- oder dorthin zu fahren. Wir brauchen nur "Ja" zu sagen und einzusteigen. - Der Heilige Geist will uns in den Himmel führen. Wir brauchen da auch nur "Ja" zu sagen und uns führen zu lassen.

Wie schön ist es, vom Heiligen Geist begleitet zu werden! Oh! Der ist ein guter Führer! - Und doch gibt es Menschen, die ihm nicht folgen wollen.

Jeden Morgen sollte man sprechen: "Mein Gott, sende mir Deinen Geist, damit er mich erkennen lasse, was ich bin und was Du bist!"

Fragen wir die Verdammten: "Warum seid ihr in der Hölle?" Sie werden uns antworten: "Weil wir dem Heiligen Geist widerstrebt haben". Fragen wir dagegen die Heiligen: "Warum seid ihr im Himmel?" so werden sie uns antworten: "Weil wir auf den Heiligen Geist gehört haben". Wenn uns gute Gedanken kommen, so sind sie der Beweis dafür, daß der Heilige Geist mit uns ist.

Rudolf Muschalek

Katechese ist keineswegs nur theoretische Belehrung; sie spricht nicht nur zu unserem Verstande und zu unserem Gedächtnis. Katechese ist darüber hinaus auch praktische Anleitung; sie spricht ebenso auch zu unserem Willen und zu unserem Herzen. In diesem doppelten Sinne will auch folgende Katechese verstanden werden.

Katechese sollte mit Einfachem und Bekanntem beginnen, sollte darüber hinaus aber versuchen, theoretisch und praktisch zu vertiefen. Demnach ergeben sich auch für diese Katechese folgende Abschnitte:

1.) theoretische, einfache Belehrung (= erste Darbietung): 1 mit 4;
2.) praktische, einfache Anleitung (= erste Anwendung): 5 mit 7;
3.) theoretische Vertiefung (= zweite Darbietung): 8 mit 15;
4.) praktische Vertiefung (= zweite Anwendung): 16 mit 19.

In der Praxis greifen die Teile aufeinander über und können kaum vollständig voneinander getrennt werden. - Bloßes Durchlesen hilft nichts; es sollte Punkt für Punkt durchbetrachtet und durchgeübt werden. - Rubriken brauchen nicht gedruckt zu werden.

8. Glaubensartikel - Erste Katechese

I. Erste Darbietung

1. Der achte Glaubensartikel lautet: "Ich glaube an den Heiligen Geist."
2. Der Heilige Geist ist die dritte göttliche Person, wahrer Gott wie der Vater und der Sohn.
3. Im Credo der heiligen Messe bekennen wir: "Ich glaube an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat."
4. Gott Vater wird zugeschrieben die Erschaffung, Gott Sohn die Erlösung, dem Heiligen Geiste aber die Heiligung. Die Gnaden, die uns Jesus Christus verdient hat, die spendet der Heilige Geist aus.

II. Erste Anwendung

5. Präge Dir ein, wer das ist, der Heilige Geist (1 und 2)! Ja, lerne es auswendig, - dann wirst du es für immer wissen! Bei der beklagenswerten religiösen Unwissenheit heute ist dieses Sich - einprägen der Glaubenswahrheit von Bedeutung.
6. Erwäge bei dir selbst, welche Aufgabe - sozusagen - der Heilige Geist hat bei dem Werke der Rettung des Menschen für den Himmel (4)!
7. Bekenne mit Freude deinen Glauben an den Heiligen Geist! Bete mehrfach am Tage frohen Herzens: "Ich glaube an den Heiligen Geist!" Du kannst zur Abwechslung dabei auch den Text des Credos der heiligen Messe benutzen (3), bis du ihn auswendig kannst.

III. Zweite Darbietung

8. Die Glaubensartikel sind dem Apostolischen Glaubensbekenntnisse entnommen; seinem Namen nach geht es auf die Zeiten der Apostel zurück. Das Glaubensbekenntnis (Credo) der heiligen Messe (3) aber ist das des Konzils von Konstantinopel (381). Dieses enthält fünf nähere Zusätze, die jenem noch fehlten, und zwar, um gewisse Irrtümer über den Heiligen Geist auszuschließen, die inzwischen aufgetaucht waren.
9. Erster Zusatz: "den Herrn".
   Es gibt auch andere Geister, die heilig sind; wir denken an die Engel. Doch diese sind Boten Gottes und dienende Geister. Der Heilige Geist aber ist nicht Bote oder Diener Gottes, sondern Gott selbst, und deswegen nennen wir ihn "den Herrn". Wie wir auch Jesus Christus im zweiten Glaubensartikel nennen "unseren Herrn".
10. Zweiter Zusatz: "und Lebendigmacher".
   Lateinisch heißt das: et vivificantem. Man findet auch die Übersetzung "Leben(s)-spender". Das wäre "und den lebend Machenden" oder "und den lebendig Machenden". "Lebendig", der Ton, die Farbe des Ausdrucks scheint mir kräftig als "lebend", denn nicht alles, was vielleicht gerade noch lebt, ist auch schon so recht leben-

dig. Doch haben beide Übersetzungen Gültigkeit.

11. Dritter Zusatz: "der vom Vater und Sohne ausgeht".
Diese dritte Beifügung betont, daß der Heilige Geist dieselbe Wesenheit besitzt wie Vater und Sohn; alle drei Personen sind dieselbe göttliche Wesenheit, sind der eine Gott: Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit. - Wie wir schon wissen, ist der Sohn das ewige Wort des Vaters. Nun liebt der Vater mit unendlicher Liebe den Sohn, der Sohn mit unendlicher Liebe den Vater. Wie nun das Wort Gottes desselben Wesens ist mit dem Vater, so ist der Heilige Geist, der die unendliche Liebe Gottes ist, desselben Wesens mit dem Vater und dem Sohne. Das meinen wir, wenn wir bekennend beten: "der vom Vater und Sohne ausgeht".

12. Der dritte Zusatz (11) enthält das einst zwischen der West- und Ostkirche viel umstrittene "Filioque" (= "und Sohne"). Läßt man es weg, könnte man meinen, der Heilige Geist ginge nur vom Vater aus, nicht aber vom Sohne. Wir haben oben, bei der Betrachtung des dritten Zusatzes (11), gesehen, daß diese Meinung falsch ist und falsch sein muß.

Die Ostkirche hielt daran fest, daß das "Filioque" wegzulassen sei, da es in der ursprünglichen Formulierung des Nizäno - Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses (381) nicht enthalten sei.

In der Westkirche wurde das "Filioque" zuerst in Spanien dem Glaubensbekenntnis eingefügt. Zur Zeit der Karolinger (9. und lo. Jahrhundert) wurde es im ganzen Frankenreich gebräuchlich*), aber erst auf Bitten Kaiser Heinrichs II. (973-lo24), des Heiligen, wurde es von Benedikt VIII. (lo12-lo24) in der Westkirche dem Credo endgültig beigefügt**).

13. Vierter Zusatz: "der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird".
Hier wollen wir zum Ausdruck bringen, daß dem Heiligen Geiste dieselbe Verehrung gebührt wie dem Vater und dem Sohne. Dies ist eine selbstverständliche Folgerung aus dem Vorausgehenden. Dem Vater und dem Sohne gebührt göttliche Verehrung, d.h. Anbetung im eigentlichen Sinne. Nun aber ist der Heilige Geist wesensgleich mit Vater und Sohn. Also gebührt ihm dieselbe Verehrung, d.h. die Anbetung.

14. Fünfter Zusatz: "der durch die Propheten geredet hat".
Hier schließt sich das Credo an die Versicherung des heiligen Petrus in seinem zweiten Briefe (l,2of) an, daß nämlich "keine Weissagung der Heiligen Schrift nach willkürlicher Deutung zustande komme, sondern, vom Heiligen Geiste getrieben, haben heilige Gottesmänner geredet". Diese vom Heiligen Geiste getriebenen Männer, die von Gott geredet haben, sind eben die Propheten.

15. Der heilige Thomas von Aquin weist in seiner Erklärung des 8. Glaubensartikels darauf hin, daß der fünfte Zusatz ("der durch die Propheten geredet hat", s.o. 14) zwei Irrtümer zurückweise.

Erstens den Irrtum der Manichäer, die sagten, das Alte Testament sei nicht von Gott. Das ist falsch» Denn der Heilige Geist selbst hat durch die Propheten gesprochen.

Zweitens den Irrtum der Montanisten, die sagten, die Propheten hätten in einer Art von Raserei gesprochen. Das ist falsch. Denn, wie wir oben (14) sahen, der heilige Petrus belehrt uns, daß der Heilige Geist durch die Propheten gesprochen hat.

Haben wir es heute mit Manichäern zu tun? Oder mit Montanisten. Jedenfalls erkennen wir daraus, wie einst der fünfte Zusatz in das Credo der heiligen Messe hineingekommen ist, und bekennen auch heute noch freudigen Herzens: "der gesprochen hat durch die Propheten".

IV. Zweite Anwendung

16. Wie wir sahen (11), ist der Heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit, die unendliche Liebe Gottes, des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater. Der heilige Thomas von Aquin weist in diesem Zusammenhange darauf hin, daß '"darum auch der

---

Anm. d.Red.:

*) auf Befehl Kaiser Karls d. Gr.

**) Das Filioque wurde gleichstark in der Ost- und Westkirche vertreten. Auch wenn es theologisch richtig war, so war es doch ein schwerer Verstoß gegen die christliche Bruderliebe, den Text des nizäischen Glaubensbekenntnis einseitig zu verändern bzw. zu erweitern.

Mensch den Heiligen Geist hat, wenn er Gott liebt, nach dem Worte des Apostels: Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5,5)." Wir müssen also Gott lieben, entsprechend dem ersten und größten Gebote unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Es ist ein heute weit verbreiteter Irrtum, es genüge, die Menschen zu lieben. Das unaufhörliche Geschwätz von "Mitmenschlichkeit" wird leer und fad, weil der Kern fehlt: die Liebe zu Gott. Gott müssen wir lieben. Distanzieren wir uns von dem oberflächlichen Gerede der Welt und ihrer Organe, und lassen wir uns nicht davon ablenken, Gott zu lieben! Ich selbst pflege darum in dem Rosenkranz beim dritten Ave der Einleitung zu beten: qui amorem Dei (= gen. obj.!) in nobis accendat atque inflammet, "der die Liebe zu Gott in uns entzünden und enflammen möge!".

17. Wir sahen oben (lo), daß der Heilige Geist genannt wird: vivificans. Er macht uns also "lebend" (= daß wir überhaupt - im übernatürlichen Sinne - leben), und ohne dieses göttliche Gnadenleben in uns, - wie sollten wir da in den Himmel kommen?

Indessen, sollte uns der Heilige Geist nur so irgendwie "lebend" machen? Sollte Er uns darüber hinaus nicht auch wahrhaft "lebendig" machen, wie die Heiligen? Jedenfalls sollten wir uns dafür bereit machen, - damit wir nicht nur gerade so irgendwie in den Himmel hineinkommen, sondern hoch hinauf.

18. Eine gewisse Schwierigkeit empfinde ich immer wieder beim vierten Zusatz (13). Wird denn der Heilige Geist wirklich mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht, oder ist das nicht eher nur ein frommer Wunsch, eine schöne Gebetsfloskel? Wer denkt überhaupt an Ihn, geschweige denn, daß er "angebetet und verherrlicht" wird?

Zunächst aber ist klar, daß Anbetung und Verherrlichung Ihm gebühren, - theoretisch (13). Darüber hinaus wird zweifelsohne der Heilige Geist im Himmel von allen Engeln und Heiligen tatsächlich angebetet und verherrlicht. Aber auf Erden, hier auf Erden? Zwar beten wir beim heiligen Kreuzzeichen: "Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen" oder in der Doxologie (= Lobpreis der Dreieinigkeit): "Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste ..." - mehr oder weniger gedankenlos, möglicherweise, - aber sonst?

Hier können wir nur anfangen bei uns selbst, indem wir Ihn wenigstens dann und wann mit vollem Bewußtsein und mit tiefer Andacht als Gott verehren, daß heißt eben: anbeten, und dadurch zu Seiner Verherrlichung auf Erden beitragen.

19. Als ich ein Knabe war und in der Bonifatiuskirche zu Breslau unter vielen anderen Kindern vor Altar und Kanzel stand, blätterte ich in meinem Kindergebetbuch und fand folgendes Gebet, das ich oft und oft wiederholte und schließlich auswendig zu beten vermochte. Noch jetzt bete ich es in der Pfingstnovene und in der Pfingstoktave mit der Familie zusammen und bisweilen auch sonst.

"Heiliger Geist, Du süßer Gast,
Der Du alle Gnaden hast,
Komm' zu mir, erleuchte mich,
Komm' zu mir und stärke mich,
Lehr' mich Gottes Wort verstehn,
Freudig Seine Straße gehn! Amen."

(Fortsetzung folgt)

* * * *

HINWEIS AUF EINE FRANZÖSISCHE ZEITSCHRIFT:

Mysterium Fidei

PERIODIQUE D'INFORMATION
D'ETUDES ET DE DOCUMENTATION RELIGIEUSES

Alfred DENOYELLE
21 rue du Sonnet, 1080 Bruxelles

\+ ++ ++ ++ +

Hinweis: Die angekündigte Rezension von W. Siebeis Buch "Katholisch oder konziliar" muß noch einmal verschoben werden. Ich bitte um Verständnis. E.H.

SECTE ORTHODOXE?

par
Eberhard Heller
(trad. de Gladys Resch)

Voici quelques faits: Il y a plus de dix ans que le soi-disant "NOM" invalide fut introduit, et il y a plus de deux ans que la vraie Sainte Messe fut officiellement interdite. Immédiatement après la promulgation obligatoire du soi-disant "NOM" on commença toutefois aussi d'exposer et de publier les raisons décisives pour son invalidité objective. Ceci se passa (et se passe encore) depuis dix ans également et on dirait même d'une manière pénetrante et sans intervalle, parce qu'il y a encore toujours des fidèles qui ont finalement réussi à pénétrer ce jeu raffiné de l'"église réformée" et qui, naturellement, veulent clairement se rendre compte de l'extension rielle de la destruction.

Par l'interdiction officielle, de la Sainte Messe dans les églises publiques, il y eut, d'abord à Munich, dans la Baaderstraße 56 (St. Michel) puis dans la suite, une série de chapelles et de centres, dont la tâche essentielle consiste à assurer la célébration de la Sainte Messe. Chacun qui a une idée du travail que demande une telle entreprise sait, qu'on ne le fait pas à la légère.

On supposerait qu'au moins à cet égard il existe clarté et unité au sein des vrais fidèles- On devrait aussi attendre de ceux qui parlent toujours de leur fidélité à la Tradition, qu'ils voient clairement qu'une hiérarchie, qui promulgue des rites sacramentaux douteux ou équivoques, une hiérarchie, qui donne aux fidèles des pierres aulieu de "pain", a perdu la foi et aussi sa fonction. (Comp. bulle "Cum ex apostolatus officio" de Paul IV du 15 mars 1559; imprimé dans Einsicht II(2)lff.)

C'est malheureusement un fait que malgré tant d'efforts, la confusion est toujours actuelle parmi les fidèles de la Tradition, (la plupart des personnes allant aux centres de Messe). Souvent on peut entendre les opinions suivantes: (1) La nouvelle "Messe" est moins dogmatique que l'ancienne, mais pas invalide. (2) Elle est luthérienne, mais certainement pas invalide ou hérétique, mais à double-sens. (3) Le soidisant "NOM" est d'une valeur plus pauvre, au point de vue culturel, et c'est pourquoi il faut maintenir la Messe tridentine; en tous les cas on ne doute pas de la validité de la nouvelle "Messe"; et surtout il faut bien obéir aux evêques. (4) Le "NOM" n'est pas aussi valable que l'ancienne Messe. (5) A proprement parler la nouvelle "Messe" est invalide, mais parce que c'est Paul VI l'a introduite, elle ne peut pas être invalide après tout.

La grande majorité ne veut pas envisager que la hiérarchie est apostate et hérétique. Sans cela il ne serait pas possible de demander aux destructeurs de la Sainte Messe la permission de la célébrer. C'est aussi ridicule que si les juifs avaient eu recours à Hitler pour êtrê protégés des Nazis. De même c'est ridicule de reconnaître l'apostat Paul VI, décédé depuis comme Pape légitime, lorsqu'il faisait une déclaration juste, et de ne pas lui obéir lorsqu'il donnait des ordres désagréables pour soi-même. Un pape, qui officiellement, est devenu hérétique, cesse ipso facto d'être un pape légitime. Et naturellement un pape ne peut pas être moitié légitime - comme suggéré plus haut - un pape à moitié légitime est un non-sens.

Les raisons pour cette attitude ambivalente sont nombreuses. Nous ne voulons pas parler ici de ceux qui n'ont pas encore une vue claire, mais qui cherchent sérieusement la vérité. On ne peut pas forcer une personne d'avoir une vue intérieure claire, car c'est toujour un effet de la grâce de Dieu.

Mais dans bien des cas on croit pouvoir agréer aux deux parties â la fois parce que l'on ne veut pas être confronté avec les consequences et que l'on refuse de messurer l'ampleur de la catastrophe religieuse. Enfin on ne veut pas crever comme un chien, mais être enterré à l'église. La plupart des fidèles, après avoir on clair au début, retombent dans la confusion par les intimidateurs professionnels, qui existent aussi bien chez les "conservateurs" et les "traditionalistes", que chez les "progressistes". Les uns en profitent pour excuser publiquement leur inconséquence ou veulent la camoufler - ils aimeraient en faire une règle générale -; les autres font une propagande pour leur méchant ouvrage, qui passera de toutes les façons. (Â present "l'église réformée" essaié d'une manière raffinée de divertir l'attention de l'action sacrilège commise à l'autel, en présentant de nouveau, avec un grand effort, la musique sacrée "d'autrefois" ou le Latin. Et qui ne serait pas enchanté d'avoir une messe

de Haydn?)Beaucoup même se détournent de la discussion parce qu'ils sont trop paresseux: "Le Bon Dieu connaît mon attitude" - naturellement Il la connaît. La confusion est aussi favorisée pas beaucoup de soi-disant message: "Le Bon Sauveur a donné au saint Père Paul VI le "NOM" personellement et Il le lui a bien recommandé" etc. La même chose s'applique à la reconnaissance de la légitimité de la hiérarchie, devenue apostate depuis longtemps, mais qui joue toujours ce jeu infame par opportunité. On devrait, lorsque soi-disant on défend la foi, savoir également qui la détruit. C'est absurde de demander à qui sont les destructeurs de la fois la bénédiction pour la défense de la foi. (C'est comme si les gens du complot du 2o juillet avaient demandé la permission à Hitler de pouvoir organiser un mouvement de résistance contre les horreurs du 3 ième Reich.)

Les Traditionalistes, qui prennent une telle position ambivalente et inconséquente (et par la réduisent leur problème concernant la "vraie foi et la vraie église" au niveau des droits, qu'un club de costumes folkloriques réclamer) doivent savoir répondre d'un point de vue subjectif aux questions telles que: Pourquoi n'acceptez-vous pas le rite nouveau si vous dites vous-même qu'il est valide? Pourquoi vous débattez-vous contre les ordres d'une autorité, de laquelle vous dites qu'elle est légitime? Pourquoi donc n'obéissez-vous pas? Pourquoi êtes-vous si attachés aux formes anciennes, si vous dites vous-même que vous ne voulez pas être des formalistes? Pourquoi élevez-vous des autels en opposition à l'église â laquelle vous-même vous voulez appartenir? Réalisez un peu ce qui se serait passé si, après la modification de la Liturgie pascale par Pie XII des centres de Messe avaient été organisés pour célebrer l'ancienne Liturgie? Les fidèles auraient été exposés avec raison à tous les reproches des modernistes: Refus d'obéir, déranger l'unité,obstination, formalisme, méjous du droit de l'église, destruction de l'autorité, discorde, schisme. Tout le monde connaît la litanie des reproches, chantée par les modernistes sans qu'ils se fatiguent, Finalement ces "pertubateurs traditionalistes" devraient être bien contents que l'on les traîte d'une manière si "douce".

En effet toute notre résistance envers ces "Innovations" introduites par ce malheureux concile est seulement légitime si nous sommes persuadés que ces soidisant réformes sont hérétiques et que notre désobéissane envers l'autorité (apparente) est seulement justifiée parce que nous avons de bonnes raisons de dire que la hiérarchie est devenue apostate. Si ce n'était pas le cas, il nous faudrait obéir, même si les innovations n'étaient pas à notre goût. La création de centres de Messe serait alors réellement une oeuvre arbitraire et schismatique que l'église ne pourrait pas tolérer. De même Mgr. Lefebvre aurait à se soumettre.

Mais si les réformes sont hérétiques et la hiérarchie apostate, ou hérétique nous, les chrétiens catholiques fidèles devons nous séparer de cette église "réformée". Plusieurs personnes croient pouvoir ignorer le problème de l'Église vraie et visible. Elles sont d'avis que seulement l'administration des sacrements valides est importante. Là on n'est pas mesquin: car que penser autrement d'un jeune supérieur qui sans avoir de scrupule, permet à un prêtre (qui n'est probablement même pas ordonné validement de célébrer la Messe, et qui ne réagit seulement qu'après une protestation massive des fidèles? - l'existence de la vraie église comme institution de salut n'est pas si importante, c'est donc inutile de se séparer de l'église réformée. Et on continue de payer bravement les impôts à l'église. Mais si ces personnes, qui supportent cette position, entrent en conflit avec l'"église réformée", ils arrivent â s'en sortir élégamment par un truc quelconque.

Ceux donc, qui défendent cette position, devraient réfléchir ou voir clair que pour eux l'oeuvre de Mgr. Lefèbvre, dans laquelle ils ont mis leur confiance, devient insignifiante. Car s'il s'agit uniquement de l'administration momentanée des sacrements valides, on peut rejoindre de suite les orthoxes schismatiques, qui ont naturellement des sacrements valides. Et on n'a plus besoin de s'inquiéter du manque de prêtres, de la succession apostolique etc., et l'on peut éviter des contrariétés.

On ne vit pas la foi dans une place vide d'air, mais seulement dans la vraie église, c'est-à-dire celle instituée pas Jesus Christ. Ceux qui désirent la "coexistence des rites pré-et postconciliaires" se privent de la vraie légitimité pour leur soi-disant résistance. En reconnaissant Rome apostate comme vraie autorité et voulant vivre avec l'hérésie sous le même toît, ils abandonnent le point de vue de la vraie église et se noient dans l'"église réformée" et voulant conserver la foi, ils sont engloutis du plus en plus, comme secte orthodoxe, par l'église réformée.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, am Fest des hl. Markus

Verehrte Leser,
diesmal habe ich Ihnen nicht mehr viel zu sagen. Der Monat Mai ist der Mutter Gottes geweiht. Wir alle wissen (oder könnten wissen), wo wir stehen. Bitten wir darum gerade SIE, daß SIE uns helfen möge und sich unserer Trübsal erbarmt, SIE, die der Schlange den Kopf zertritt und deren Unbeflecktes Herz am Ende triumphiert. Wir feiern im Mai auch das Fest des Heiligen Geistes. Beten wir zu IHM, daß er uns in diesem Kampf Seine Gnadengaben zuteilt, damit wir nüchtern bleiben. Bitten wir auch den hl. Erzengel Michael um seinen Beistand.

Wie üblich liegen auch diesem Heft des neuen Jahrgangs Zahlkarten bzw. Erlagscheine bzw. Einzahlungsscheine bei. Sie alle wissen, daß wir unsere Unkosten und Verpflichtungen nur durch Ihre freiwillige Spenden bestreiten können. Machen Sie sich bitte unser Anliegen zu dem Ihrigen und helfen Sie uns. Herzlichen Dank! (Außer über die angegebenen Konten können Sie Ihre Spenden auch durch Schecks oder Postanweisung uns zukommen lassen.) Vergessen Sie ebenso nicht, daß die selbständigen Meßzentren auf Ihre Unterstützung angewiesen sind!

Ich möchte aber noch weiter betteln - für die Ärmsten der Armen: für die Geschundenen, Gequälten, Verlassenen und Vergessenen aus Kambodscha, Kurdistan, Vietnam und Afghanistan, aus dem wegen der unvorstellbaren Greueltaten allein 7ooooo Menschen haben fliehen müssen. Ich meine, es ist gerade unsere Pflicht zu helfen, um die materielle Not zu lindern. Vielleicht kann auch jemand Flüchtlinge aufnehmen, ein Kind dieser Ärmsten unterbringen; denn "was ihr dem geringsten unter euch getan habt, das habt ihr Mir getan", sagt Christus. Und wir geben hochgemut! ohne Schielen auf einen Sperrsitz im Himmel! Achten Sie, daß Ihre Unterstützung über seriöse Hilfsorganisationen läuft!

Von uns sind in den letzten Wochen gegangen: Herr Albert Klose aus Berlin, Herr Sepp Huber aus Kundl / Tirol und H.H. Pfarrer Ernst Pohl aus Oberlengsfeld / Hessen. Beten wir, daß der Herr sie in Seine Herrlichkeit heimholt. R.I.P.

Ich wünsche Ihnen allen ein gnadenreiches Pfingstfest.

Ihr sehr ergebener Eberhard Heller

* * * * *

INHALTSANGABE:

* * * * *

GOTTESDIENSTORDNUNG:

MÜNCHEN, St. Michael, Baaderstr. 56, Rckgbd. II: So u.Feiert. Hl. Messe 9⁰⁰ Uhr.
ULM / NEU-ULM, St. Theresia, Turmstr. 43: So. u. Feiert. Hl. Messe 9°° u. 15°° Uhr.
STUTTGART, St. Joseph, Klotzstr. 6 (am Schwanenpl.) Hl. Messe - tel. Ausk.: o711/648152
KASSEL, St. Maria Reg. P., Zentgrafenstr. 1, Hl. Messe - tel. Ausk.: o561/64717
FORCHHEIM, Hl. Messe - tel. Ausk. o9191/2o69 (abends: Michael Herzig)

\+ + +

BÜCHER: Gihr, Meßopfer; Bartmann, Dogmatik; hl. Aloysius; Bibel dt/lat; Synopse; Briefe der hl. Katharina v.S.; Kath. Emmerich, Leiden ... (bei der Redaktion bestellen)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

lo. Jahrgang, Nummer 2 — MÜNCHEN — Juni 198o

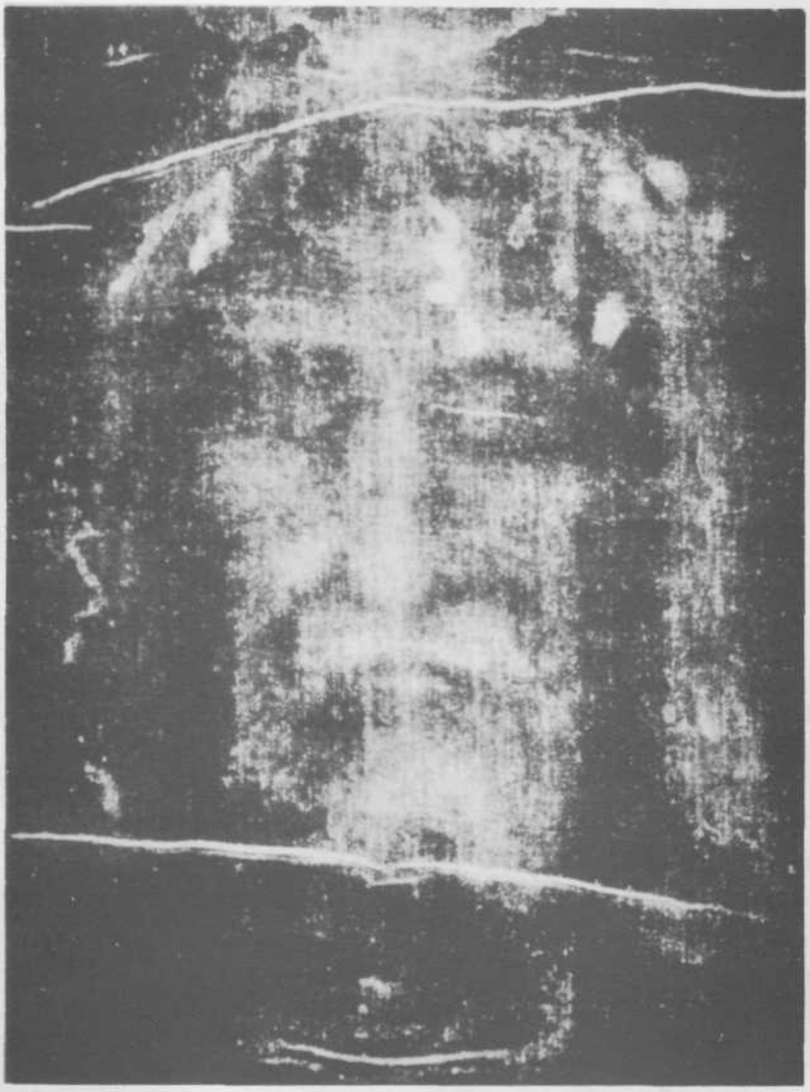

DAS HEILIGE LEICHENTUCH
BEWEIS FÜR CHRISTI TOD UND AUFERSTEHUNG

von
Bruder Bruno Bonnet-Eymard
Mitglied der wissenschaftlichen Tagung in Turin am 7./8. Oktober 1978

(aus: LA CONTRÉ RÉFORME CATHOLIQUE, Nr. 144, August 1979; übersetzt von H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt)

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

"EINE STILLE REVOLUTION"

In gewissen Forschungslaboratorien wie z.B. im hochentwickelten Jet Propulsion Laboratory von Passadena in Californien oder im Kernforschungslaboratorium von Los Alamos hat eine "stille Revolution" stattgefunden, wie Ian Wilson sie nennt ("Das Schweißtuch von Turin" Albin Michel 1978). "Still, weil sie in Universitätskreisen weithin unbekannt geblieben ist, weil man dort kaum die Ansicht teilt, das Schweißtuch könne ein beachtenswertes Forschungsobjekt sein" und "weil die große Masse noch weniger Bescheid darüber weiß" (S.25).

Es handelt sich aber tatsächlich um eine Revolution, "ume eine sprunghafte Entwicklung von Interessen, Studien und Forschungen seitens der Experten in den verschiedensten Wissensbereichen." (Peter M. Rinaldi S.D.B., in LA STAMPA - Anhang: La Sindone, Aug.-Okt.1978) Wie ist es zu erklären, daß eine solche Entwicklung so wenig von sich reden macht? Wilson, der durch das heilige Leichentuch vom "agnostischen Skeptizismus" zum Glauben kam, bedauert diese Tatsache. Aus Erfahrung weiß er zu schätzen, wie sehr diese Reliquie, die "berühmteste Reliquie der Christenheit" (Rinaldi), ein von der Vorsehung geschenktes Gegenmittel gegen den Zweifel ist, der den Glauben unserer Generation seit hundert Jahren heimtückisch zersetzt.

Indessen erlebt augenblicklich das eingehende Studium dieses rätselhaften Geschichtsstückes solche Entwicklungen, daß es gewiß nicht kühn ist, wenn man behauptet, daß die "Revolution", welche von Wilson festgestellt wurde, unaufhaltsam im Gange ist; sie ist dabei, eine wunderbare "katholische Renaissance" herbeizuführen. Dazu möchten wir aus allen Kräften mithelfen, wenn wir, nach sovielen anderen, die Ergebnisse der jüngsten Forschungsarbeiten veröffentlichen, nicht ohne zuvor alle Einzelheiten sorgfältig erruiert zu haben.

Im Geiste des internationalen Kongresses vom 7. und 8. Oktober 1978 in Turin geht unser Vorhaben darauf aus - wie der Universitätsrektor von Turin, Georgio Cavallo es bei der Eröffnung des Kongresses mit Nachdruck betonte - die Ergebnisse der Wissenschaft darzulegen. Unser Standpunkt schließt bewußt jeglichen Dogmatismus aus, um für jede neue Entdeckung empfänglich zu sein. Seit Abschluß des Kongresses vom 9. bis 13. Oktober haben weitere Untersuchungen stattgefunden, insbesondere auf dem Gebiete der Mikroanalyse. Sobald wir die Ergebnisse erfahren, werden wir sie an dieser Stelle bekanntgeben. Die Forscher haben zwar versprochen, sie nicht eher als in zwei Jahren zu veröffentlichen, einiges ist aber schon durchgesickert. Wir sind in der Lage zu behaupten, daß sie eine außergewöhnliche Übereinstimmung der Wissenschaft und des Glaubens bezüglich dieser Reliquie hervorheben werden. Denn das gibt auch der anglikanische und sehr modernistische Robinson zu: "Kaum hat man den Saum dieses Tuches berührt, wird man in eine Forschung verwickelt, die durch mehrere Wissensbareiche führt." Sie alle führen zu der unglaublichen, aber massiven Schlußfolgerung: "Das Leichentuch von Turin bietet eine solche Echtheitsgewähr, daß es töricht wäre - um nicht zu sagen: unehrenhaft -, nichts davon wissen zu wollen".

"DIE ERKENNTLICHKEIT DES BILDES CHRISTI AUF DEM HEILIGEN LEICHENTUCH VON TURIN."

So lautete schon die Überschrift eines Vortrages, den Yves Delage - natürlich Agnostiker -, Professor an der Sorbonne, vor der Akademie der Wissenschaften in seiner Eigenschaft als Museumsdirektor für Naturgeschichte und Mitglied dieser Akademie am 21.4. 19o2 hielt. Seine Beweisführung bestand aus drei Teilen, deren zwingende Verknüpfung durch die Forschung der folgenden 75 Jahre nur noch verstärkt wird.

Auf diesem Tuch kann man zahlreiche Spuren von Wunden sehen, die sich mit tadelloser anatomischer Genauigkeit auf dem Bildnis eines menschlichen Körpers abgezeichnet haben: "Das Bild ist eine äußerst realistische Wiedergabe, fehler- und lückenlos, wobei nichts ausgelassen ist; es trägt der Tradition nur ungenügend Rechnung, fällt nicht ins Schemamäßige und nicht ins konventionelle; diese Eigenschaften liegen bei keiner ikonographischen Produktion und zu keinem Zeitalter vor."

Diese "Diagnose" war damals im Jahre 19o2 ein Novum in der bis dahin bekannten Geschichte des Leichentuchs, die sich immerhin auf mehrere Jahrhunderte erstreckte. Sie stammt von der Untersuchung eines photographischen Negatives, welches Sekundo Pia 1898 angefertigt hatte. Dieses wunderbare Photo zeigt, wie man weiß, im Negativ ein Positiv, das das unleugbare Bild eines nackten und geschundenen Menschen darstellt, wobei die Vorderseite und die Rückenseite vom Kopf her sich gegenüberstehen. (Abbild.1) Auf dem Negativ von Sekundo Pia kann man einen Mann sehen - dessen Leichentuch somit ein umgekehrtes, negatives Bild ergibt (Abbild.1,oben) -, dessen Verletzungen, die durch die körperlichen Abdrücke darin im Positiv sichtbar werden, man bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgen kann.

Delage stellte die Schlußfolgerung auf: es ist unmöglich, daß ein solches Bildnis das Werk eines Fälschers ist, selbst wenn es ein Genie gewesen wäre: "Warum hätte dieser Fälscher sich bemühen sollen, etwas so Schönes zu verwirklichen, welches man auf seinem Werk selbst nicht erblicken konnte und dessen man erst durch eine Umkehrung ansichtig wird, was erst später möglich war? Er hätte wohl für seine Zeitgenossen gearbeitet, und nicht für das 2o. Jahrhundert und die Akademie der Wissenschaften". Außerdem findet sich auf diesem Stoff keine Spur bekannter Pigmente. Es ist also kein Gemälde, sondern eine 'Photographie', ein 'Negativ'. Dieses 'Negativ' stellt "einen Gekreuzigten dar, der gegeißelt wurde, der an der rechten Seite durchbohrt wurde und mit Dornen gekrönt wurde" ..., dessen Identität in den Augen von Delage keinen Zweifel bestehen läßt. (Revue Scientifique, 31.5.19o2; cf. de Gail, Le visage de Jesus-Christ et son linceul, S.3o9).

Dieser Bericht rief in der laizistischen, ehrenwerten republikanischen Versammlung einen Sturm der Entrüstung hervor. Marcellin Bertholet, Akademiesekretär, weigerte sich, den Vortrag im vollen Wortlaut wiederzugeben.

In der wissenschaftlichen Zeitschrift gab Delage seiner Verwunderung Ausdruck, indem er naiverweise behauptete, daß "keine religiöse Frage" mit einem rein wissenschaftlichen Problem verwechselt werden darf (...). "Wenn es sich um jemand wie Sargon, Achilles oder um einen der Pharaone gehandelt hätte - anstatt um Christus -, so wäre niemand auf den Gedanken gekommen, irgendeinen Einwand zu erheben (...) Ich bin bei der Behandlung dieser Frage dem echt wissenschaftlichen Geist treu geblieben und habe mich lediglich an die Wahrheit gehalten." (Wilson, S.49)

"DIE AUSSERORDENTLICHE SCHÖNHEIT DES GEKREUZIGTEN."

Nun sind schon 75 Jahre vergangen, aber das Verfahren der Ärzte ist noch stets dasselbe geblieben, ihre Schlußfolgerungen sind indessen noch aussagekräftiger geworden und noch einhelliger - in dem Maße, in dem auf dem Gebiet der Photographie technische Fortschritte gemacht wurden: angefangen bei den Negativen von Enrie (1931) bis zu denen von Judica-Cordiglia (1969) und bis hin zu dem Ergebnis von Prof. Aurelio Ghio, Experte beim Gerichtshof in Turin, dessen empfohlene wissenschaftliche Photographie des Tuches herauskommen soll. Es wird noch das Ergebnis der telemetrischen Photographie erwartet, welches im Studienzentrum für das Fernsehen ausgearbeitet wird. John Jackson und Eric Jumper, die jungen Ausbildungsoffiziere bei der Akademie der Luftwaffe der USA haben auf den Negativen von Enrie unter Zuhilfenahme des VP8-Bilduntersuchungsverfahrens festgestellt: die drei Dimensionen eines volumetrischen Leichnams waren haargenau auf dem Leichentuch abgezeichnet. - Die dritte Dimension ergab sich aus der genauen Messung mit dem Densimeter des Bräunungsgrades an jedem einzelnen der mikrometrischen Punkte des Tuches. Die Bearbeitung dieser Messungen durch den Computer setzte das Bild in seinem natürlichen Volumen zusammen - entweder auf dem Bildschirm eines Fernsehgerätes oder auch in einem handgemachten Muster - und enthüllte "die außergewöhnliche Schönheit des Gekreuzigten" wie Jackson es nennt.

Seine beeindruckende Körpergröße läßt sich leicht messen: 1,81 m. Der Leichnam ist robust und gut ausgewogen. Was am meisten fasziniert, ist das Antlitz. Unter der Leitung von Prof. Tamburelli und durch dieselbe informatorische Methode vermochten die Italiener das Relief dadurch zusammenzusetzen, daß alle Möglichkeiten des Computers noch besser ausgeschöpft wurden. (Vgl. die gute Darlegung dieser Methode durch den Professor selbst in: ARCHEOLOGIA, Nr.l3o, Mai 1979: "Les images de l'ordinateur".) Der Computer ist nämlich in der Lage, eine ganze Reihe von Arbeitsgängen zur mecanographischen Zusammensetzung eines Bildes auszuführen, da die Maße durch "ein Zählerlesegerät angegeben werden, welches die verschiedenen Punkte eines Diapositives des Bildes des heiligen Leichentuches mittels Lichtstrahl abtastet und die Leuchtstärke des Strahls, der wegen der Durchsichtigkeit durchbricht, verschlüsselt. Unter den Arbeitsgängen sind zu erwähnen: Ausmerzung von Mängeln (Striche, Flecken, zahlreiche 'Unglücksfälle' des Tuches . . .) , Verbesserung von undeutlichen und unvollständigen Stellen, Hervorhebung gewisser Detailstellen. Dieses Verfahren ermöglichte beispielsweise die Beobachtung eines charakteristischen kreisförmigen Scheines auf den Augenlidern. Wahrscheinlich rührt dieser Schein daher, daß man ein Geldstück darauf gelegt hat. Nun wissen wir durch die Archäologie, daß man in alt-jüdischen Kreisen diese Sitte kannte, um die Augen der Toten geschlossen zu halten." (Wilson, S.275.) So lassen sich auch die Blutzüge durch dieses Verfahren feststellen. Die Italiener konnten auf diese Art eine echte Blutkarte vom menschlichen Antlitz auf dem Leichentuch zeichnen.

Wenn man jetzt "durch ein Behandlungsverfahren, das den Unterschied zwischen den statistischen Eigenschaften der Wundabbildungen oder der Blutspuren oder der Gesichtszüge" ausläßt, so erscheinen die eigentlichen Gesichtszüge ganz klar und sauber: eine Adlernase, eine fast glatte Stirn, gut geführte Augenlieder und Augenbrauen mit fast losem Haarwuchs (Abbild.2). Unterstreicht man mit einem dunklen Strich dazu noch den Bart und den Schnurrbart, dann erscheint das Antlitz äußerst jugendlich und von einer unvergleichlichen Schönheit.

Diese Technik ermöglichte es also, zahlreiche Zeichen erkennbar zu machen, die bislang der Diagnose der Ärzte der ersten Generation entgangen waten. Jetzt schon kann man mit Dr. Bollone mehr als 600 (!) Verletzungen festhalten, die im Fleisch des "Uomo della Sindone" abgezeichnet sind.

GERICHTSMEDIZINISCHE UNTERSUCHUNG

Die Tatsache, daß dieses gemartete Fleisch in seiner ganzen Blöße dargestellt wird, liefert von vorneherein die Vermutung der Echtheit. Denn "niemals hat ein Künstler den Gekreuzigten ganz nackt darstellen wollen." (Barbet: "Das Leiden Christi vom Chirurgen her gesehen".) So sind auch viele Geißelstreiche auf dem Hinterteil erkennbar, ebenso auf dem Rücken, auf den Beinen, auf den Armen und am oberen Brustkasten. "Nur allein eine echte Reliquie kann solche Kühnheiten aufweisen." (Vignon: "Le Saint Suaire de Turin" Masson 1939, S.194.)

Die Geißelung:
Diese Wunden sind von einer waagrechten Linie in Höhe der Lenden fächerförmig verteilt und fast immer in Gruppen von zwei Pralellwunden angeordnet (oder drei, wenn man Mgr. Ricci folgt) (Abbild.4) Vignon hat Haltung und Bewegung der Henker beschrieben wie auch das Werkzeug, das furchtbare römische Flagrum, das sie in der Hand hatten: am Ende der Riemen waren zwei Bleikügelchen oder kleine Schafwirbel angebracht (S.55-6o). Die Schläge lassen sich gut zählen: "im ganzen hundert, vielleicht hundertzwanzig. Wenn also zwei Riemen am Flagrum waren, so sind etwa sechzig Streiche verpaßt worden, ohne die andern zu zählen, die nicht abgezeichnet sind, weil nur eine 'Ecchymosis' entstand, die auf dem Leichentuch keine Spur hinterlassen hat." (Barbet, S. 125.) Mgr. Ricci besteht darauf, sie mit drei und drei zu gruppieren, vielleicht, um dann auf die bei den Juden vorgeschriebene Zahl von vierzig Streichen zu kommen. Aber wenn die Henker Römer waren, brauchten sie sich nicht an das jüdische Gesetz zu halten. (Deuteronomion 25,3) "Die Maler begnügen sich im Höchsfalle mit undeutlich, schlecht umrissenen Abschürfungen. Hätte denn überhaupt einer alle die kleinen Einzelheiten ersinnen und verwirklichen können?" so rief schon Barbet aus. Nun ist aber die bedeutsamste Einzelheit von Lorn und Lynn vom Jet Propulsion Laboratory in Pasadena im Laufe des Sommers 1976 entdeckt worden. Im Unterschied zu allen andern Abdrücken auf dem Leichentuch (ihrem Aussehen nach) haben sie beobachtet, daß die durch die Peitschenhiebe zurückgelassenen Spuren bei näherem Hinsehen "ein direktionelles Bild" ergeben. Eine gewisse Anzahl aus ihnen erscheinen stärker, wenn man sie in einem Winkel von 45° betrachtet, als ob sie durch ein von der linken Hand geführtes Flagrum verursacht wären. Andere erscheinen wiederum stärker vom entgegengesetzten Winkel aus gesehen, so daß diese wahrscheinlich durch ein von der rechten Hand geführtes Flagrum verursacht sind. (Wilson, S.276.) Allein diese Dynamik bei der Geißelung, welche durch ein rein mathematisches Verfahren ans Licht gebracht wird, genügte schon, um die Hypothese eines Fälschers endgültig auszuschließen.

Aber das ist noch lange nicht alles. Wie wissen nämlich, daß solch eine Geißelung das normale Vorspiel vor der Kreuzigung im römischen Altertum war. Nun bestand die übliche Prozedur darin, den Verurteilten auf dem Weg zur Hinrichtung zu schlagen (Vignon, S.5o.), während er mit ausgebreiteten und am Querbalken (Patibulum) gebundenen Armen beladen sich dahinschleppte. Hier lassen sich aber die durch Peitschenhiebe zurückgelassenen Wundmale unter der Stelle in der Schultergegend, wo der Querbalken hätte drücken müssen, zählen. Der Mann des Leichentuches wurde also gegeißelt, bevor er mit dem Kreuz beladen wurde. Diese Einzelheit hat schon den Wert einer Beglaubigung, denn er stimmt mit den Angaben des Evangeliums überein. Die Geißelung Jesu wird dort vorgestellt als ein Versuch seitens Pilatus, den Angeklagten vor der Todesstrafe zu retten (Joh.19.).

(Fortsetzung folgt.)

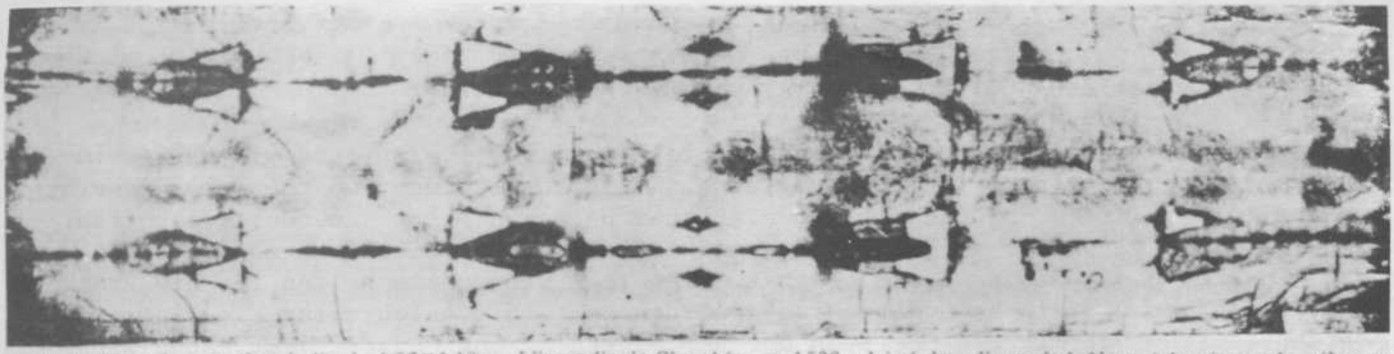

Fig. 1. *Le Linceul, une pièce de lin de 4,36 x 1,10 m. L'incendie de Chambéry en 1532 a laissé deux lignes de brûlures (réparées par les pièces en triangle). L'eau jetée sur le feu a laissé des traces en losange. Le négatif (en bas) révèle un homme nu et meurtri, de face (à gauche) et de dos (à droite).*

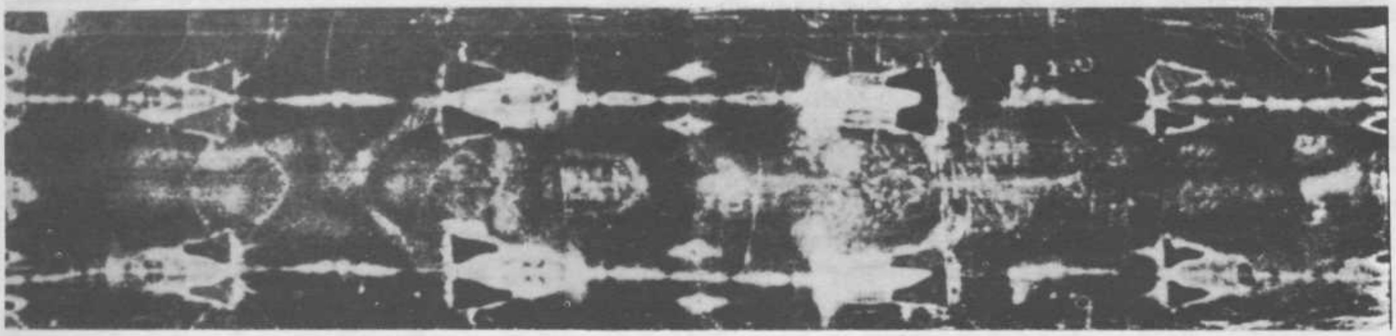

Abbildung 1

Abbildung 4

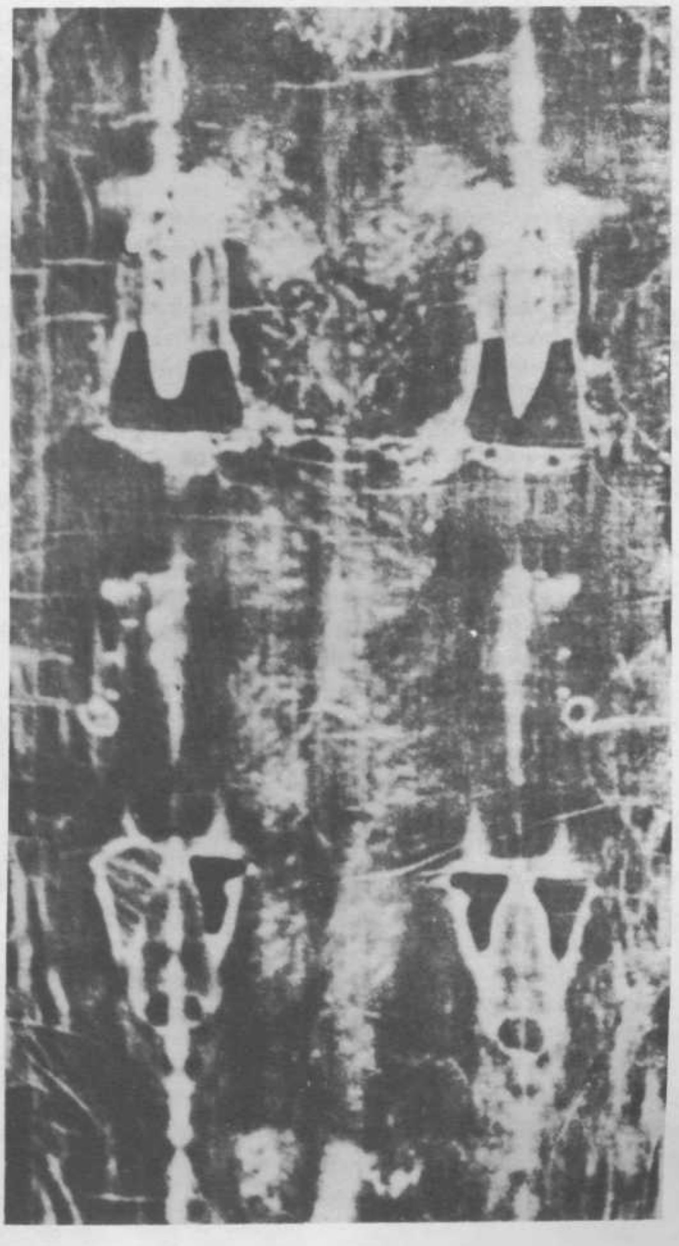

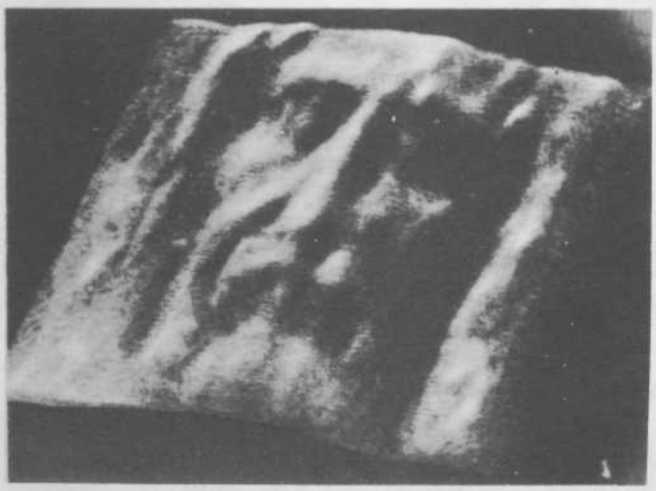

Abbildung 2

DIE SYMPATHIEN VON JOHANNES PAUL II., ODER DER BESTÄTIGTE BRUCH

von
J. B. Forget
aus: DIDASCO Nr.12; übers. von Dr. Ambros Kocher

Johannes Paul II. schreitet in seinem (de facto) Pontifikat voran, und wir warten immer noch auf die glückliche Überraschung einer Wiederherstellung, welche seine Beweihräucherer für die Kirche prophezeit haben! Bisher hat sich nichts geändert, außer der Unsicherheit bezüglich der Weiterführung des Montini-Werkes. Dieselben montinischen Prälaten halten die römische Kurie besetzt, dieselben Grundsätze gelten für die Promotionen, dieselben verfälschten Katechismen werden weiterhin gelehrt für eine Religion, die nichts zu tun hat mit den Heiligen und der wahren Kirche. Unsere 'gut katholischen' Zeitschriften entdeckten bereits das Ende der Unsicherheit und der Angst: Die 'Oktoberrevolution' wird nicht begraben, man kann frei weiterschreiten.

Unsere Chronik hat sich seit Erscheinen von Heft Nr.9/1o bezüglich unseres 'obersten Hirten' erweitert, und zwar durch die augenfälligen Ereignisse und die Worte, die unsere Laterne erleuchten sollten. Es sind uns frühere Fakten zur Kenntnis gelangt, die mit dem Porttrait von Kard. Wojtyla, welches man uns so gerne aufoktruieren will, nicht übereinstimmen.

EIN VERSÖHNLICHER KARDINAL
Wir haben in Nr.9/1o etwas vom Ökumenismus des Kard. Wojtyla gesagt. Von diesem auflösenden Ökumenismus hat nicht bloß der weltliche Präsident Billy Graham profitiert. Weit beunruhigender ist, was LA CROIX vom 3o. Mai 1973 berichtete: "Der Prior von Taizé, Roger Schütz, befindet sich gegenwärtig in Polen als Gast des Kard. Wojtyla. Aus Anlaß einer Pilgerfahrt nach Kattowitz predigte er vor 25oooo polnischen Arbeitern. Dann veranlaßte er zwei Begegnungen der Jugend in Krakau und Warschau über die hauptsächlichsten Themen hinsichtlich des Konzils der Jugend."

So wird also das christliche Volk vom 'amtlichen' defnsor fidei, vom Verteidiger des Glaubens, dazu eingeladen, die Predigt eines Protestanten und Agitators anzuhören! Wohl hatte Paul VI. den anglikanischen sog. Erzbischof von Canterbury, Ramsey eingeladen. Dieser war Angehöriger der Lordkammer und u.a. Befürworter der Straffreiheit für Homosexuelle. Er hatte das Volk in Rom zu segnen, was natürlich wertlos war. Überdies bedeutete es eine Verspottung Leo XIII. und der Sünde der Häresie. Doch immerhin wurde er nicht dazu eingeladen, ein 'gutes' Wort an das Volk zu richten. Unser 'Kardinal' (von Pauls VI. Gnaden) aber, der sich rühmt, stets der geistige Sohn dieses Pauls VI. zu sein, überflügelte ihn noch. Er gab Lehraufträge an jemand, der dazu nicht befähigt war und als gefährlicher Zerstörer des Glaubens bei der Jugend zu gelten hat. Wie viele Katholiken werden noch mit allen Religionen, inclusive der marxistischen Weltanschauung, ja selbst dem Atheismus als gleichberechtigtem Partner paktieren! Wie viele werden sich noch verneigen vor dem anti-katholischen Propagandisten, um die sentimentalen Neigungen und die A-moralität der universellen Versöhnung erreichen zu können! (Die Tatsache, daß Paul VI. Roger zur Mitarbeit an der sog. 'neuen Messe' herangezogen hatte, gibt dem Kardinal keine Entschuldigung dafür, diesen unbußfertigen Meister des Indifferentismus einzuladen: ein Minimum an christlichem Sinn hätte ihn davon abhalten sollen - und zudem Kanon 2316 des CIC.

LE SOIR, der hinsichtlich der Juden stets auf dem Laufenden ist, berichtete am 25. Oktober 1978: "Anno 1971, vier Jahre nach seiner (selbstverständlich unrechtmäßigen) Kardinalsernennung, besuchte Wojtyla die Synagoge zu Krakau während des Sabbatgottesdienstes an einem Freitagabend. Er richtete warme Worte an die kleine Kommunität der Juden und zeigte sich beunruhigt darüber, daß sie in der Ausübung des Kults behindert würden." - Man stelle sich vor: Ein Bischof Jesu Christi wohnt einem Kult von Leuten bei, die die Gottheit Jesu Christi leugnen; und dies nicht, um sie zu bekehren, sondern um ihnen gegenüber sein Interesse an den Schwierigkeiten zu bekunden, die ihnen bei der Ausübung ihres Kults bereitet würden. Eigentlich dazu eingesetzt, die Wahrheiten Christi zu verbreiten, hält es der Bischof für interessanter, eine Religion von Nicht-Christen zu stützen, und welche Art von Nicht-Christen! Ihre Hohenpriester des I. Jahrhunderts, die sie nie verleugnet haben, sondern die im Gegenteil ins Antlitz des Erlösers gespuckt haben und ihn kreuzigen ließen, haben auch die Apostel gegeißelt und den Heiden ausgeliefert. Und nun beugt sich ein 'Nachfolger' der Apostel über ihre religiösen Schwierigkeiten. Die Einigung der Menschen ist es wohl wert, daß man den Sinn der Wahrheit und der katholischen Transzendenz vermindere oder zerstöre! Eine

Nebenfrage: In wiefern war es Bischof Wojtyla möglich, dem israelitischen Kult zu helfen?

All die braven Leute glauben, daß schon die polnische Herkunft von Johannes Paul II. genüge, um für seine Vollkommenheit zu garantieren, besonders für seine Eignung als idealer Papst in unserer Zeit. Mit Recht muß man an diesen Behauptungen rütteln. Das 'katholische' Polen? Glaube daran, wer will! (nach der Art, wie man an das 'katholische' Belgien glaubt). Im Jahre 1962 schrieb P. Lenert: "In Bezug auf den Prozentsatz der Abtreibungen schlägt Polen alle Rekorde." (in: "Die katholische Kirche in Polen" ed. Centurien 1962, S.110.) Das beunruhige, wie der Autor sagt, die Bischöfe wegen der physischen und moralischen Konsequenz. Was ist das für ein Katholizismus, der den größten Prozentsatz an Abtreibungen aufweist? der erfüllt ist gegenüber gewissen Nachbarvölkern. Mit Dank werden auch modernistische Bücher und Zeitschriften importiert, tonnenweise die Bücher von Küng, Rahner, Laurentin, Oraison. Dennoch bleibt die Überzeugung bestehen, daß aus einem solchen Land nur ganz treue Katholiken hervorgehen würden. So ist es, und PAX behauptet nicht das Gegenteil. Auch ZNAK nicht, das eng verbunden ist mit IDOC. Es stehen dazu Modernisten und Pro-Kommunisten. Wojtyla, wie auch andere polnische Priester und Bischöfe schreiben darin. Wojtyla scheute sich nicht, mit einem weltweiten modernistischen Organ zusammenzuarbeiten. Sein Theaterstück ist ebenfalls dort erschienen.

Man weiß, daß sich Polen bei der Durchführung der Beschlüsse des II. Vatikanums Zeit ließ. Man weiß jedoch auch, daß 'Kard.'-Erzbischof Wojtyla einer der ersten war, der die Reformen ins Werk umsetzte: Liturgiereform, Dialog, Öffnung zu den Atheisten, Seminarreform usw. PAX, die Bewegung der 'Christen' im Dienste der kommunistischen Partei hatte diesen Umsturz nachdrücklich verlangt. Man weiß warum: man hatte in der Person von Wojtyla eine wertvolle Hilfe, wenigstens der Tat nach.

Bedeutete es also unsererseits eine Gottlosigkeit, wenn wir nicht wie der Chor der Reform-Katholiken das unerwartete 'Geschenk' eines Kardinals Wojtyla für die Universalkirche bejubelten? Bevor wir uns an die Brust klopfen, erwarten wir den Beweis dafür, daß die Taten und die Reinheit des Glaubens die Verehrung rechtfertigen, die man diesem Mann entgegen bringen soll. (Anm.d.Red.: dieser Artikel wurde vor über einem Jahr geschrieben. Inzwischen haben wir den vollständigen Beweis dafür, wes Geistes Kind dieser Pole ist - zweifelsfrei!)

Wie, so fragt man uns, ihr wollt nicht zugeben, daß die Wahl von Wojtyla ein Segen für die Kirche bedeutet? - Einen Segen? Was hat er denn getan, daß ihr darauf kommt? - Er kommt aus der Verfolgung. Er ist ein heiliger Papst, ein ganz großer Papst. - Was fangen wir dann aber mit jenen Menschenrechten und mit jenem postkonziliaren Umsturz in seiner Diözese an? - Und das ginge so weiter: Unsere Gegner verlangen von uns, ihm in jener Geistesakrobatik zu folgen, welche die Wahrheit misachtet. Die Tatsachen, die seiner Heiligkeit widersprechen, bestehen auch heute noch, da der 'Kardinal' Wojtyla 'Papst' geworden ist. Die bisherigen Tatsachen geben uns das Recht dazu. Sie würden weiter in Geltung bleiben, auch wenn dieser 'Papst' gewordene Wojtyla im Laufe der Zeit seiner De-facto-Herrschaft wieder zu sich kommen sollte.

DER ERBE PAULS VI.

Aber solche Spekulationen sind vergeblich. Der 'Papst', der den Bischof fortsetzt, setzt Paul VI. fort. Allerdings ist nach 15 Jahren gut organisierter Arbeit beinahe nichts mehr zu zerstören. Man muß sich, so penibel es ist, über folgendes klar sein: Johannes Paul II. hat sich der neuen Religion verschrieben. Nach sechs Monaten Regierung, nach "Redemptor hominis" kann hierüber kein Zweifel mehr bestehen. Und die wahre Kirche setzt ihren schmerzlichen Kaivariaweg fort. - Paul VI. stützte sich auf sein Konzil. Ebenso stützt sich Johannes Paul II. in seiner ganzen Tätigkeit darauf. Für diesen wie für jenen bedeuten alle dogmatischen Konzile, alle unveränderlichen Lehren der Päpste, das Beispiel der zahllosen und wundertätigen Heiligen nichts anderes als schwache Versuche, sind lediglich Gestammel. Die 2ooo Jahre, die dem sog. Konzil vorausgingen, sinken hinab auf das Niveau der Vorbereitung auf jenes 'große Pfingsten' (Paul VI.), auf jene Zeit, die einen neuen 'Advent' bereitet (Joh. Paul II. in "Redemptor hominis" II,7). - Für jene, die Gefahr laufen, sich an diesen Skandal zu gewöhnen, fallen zuweilen so von oben einige Worte oder Schriften herab, deren Inhalt sie aus ihrem Schlafe wecken sollte. So z.B. ein Brief Johannes Pauls II. an den Präsidenten der A.R.M. (Alliance Réf. Mondiale) von Genf. Die LIBRE BELGIQUE vom 15.2.1979 gibt davon einen Auszug. Nachdem er unterstrichen hatte, daß der wesentliche Teil seines Amtes darin bestehe, die Einheit zwischen den Kirchen zu fördern, fährt der 'Papst' weiter fort: "Durch die Gnade Gottes haben sich die Beziehungen zwischen der Kirche von Rom und der A.R.M. entwickelt und vertieft im Laufe der letzten Jahre. Es ist mein auf-

richtiger Wunsch, daß diese Entwicklung weitergehe in Demut, Klugheit, aber auch mit mutiger Antwort - auf die Eingebungen des Hl. Geistes hin, der nicht aufhört, zu den Kirchen zu sprechen (cf. Apoc. II,7) und der uns auch weiterhin führt ..." - Ohne eine vollständige Analyse dieser Sätze geben zu wollen, beschränken wir uns darauf hinzuweisen, daß der Wille, die Einheit unter den 'Kirchen' zu fördern, sich auf eine gefälschte Quelle bezieht. Eine Einheit zwischen der kath. Kirche und den häretischen Deminuationen, welche "Redemptor hominis" fälschlich als von der göttlichen Offenbarung herrührend bezeichnet, gibt es nicht! Die Einheit hat bloß einen Sinn im Innern der einzigen kath. Kirche, die allein Christo getreu ist. Und diese Kirche besitzt die Einheit, sie hat sie nicht mehr zu suchen. Die häretischen 'Kirchen' stehen außerhalb der Einheit - eo ipso! Es ist ein übles Täuschungsmanöver, wenn man von verlorner Einheit spricht, ohne zu präzisieren, 1. daß die kath. Kirche sie nicht verloren hat, 2. daß es höchstens um eine Uneinigkeit handelt zwischen jenen, die sich auf Christus berufen, daß es also um eine Uneinigkeit handelt, hervorgerufen durch die Trennung von der bestehenden (und geltenden) Einheit. (Vgl. "Mortalium animos" von Pius XI.) Man will zu verstehen geben, daß die aus der sog. Reform hervorgegangenen Kirchen' die einzig wahren darstellen, und daß der Hl. Geist widersprüchliche Lehren von sich gibt. - Aber das Konzil spricht wie Johannes Paul II. Das ist es eben, worin das berüchtigte Konzil unannehmbar ist! Sobald ein Axiom als Grundlage geschaffen ist, ist alles gut, um seine Thesen zu rechtfertigen. Daher die falschen Bezugnahmen. Paul VI. war in der Sache ein Vorläufer: Man kennt seine unehrlichen Zitate - mindestens objektiv - aus dem Evangelium oder den Vätern. Ein wahrhaft 'unvergesslicher Papst', den sein Lobhudler nachahmt. Die Stelle Apoc. II,7 vom hl. Johannes, die oben zitiert wird, besagt nicht, daß der Hl. Geist zu den dissidenten 'Kirchen' spricht! Davon kann gar keine Rede sein. Es handelt sich lediglich um lokale Gemeinschaften (griech.: Ecclesia), die von ihren Bischöfen geleite werden, und die alle geeinigt sind unter der apostolischen Regierung. Der jl. Johannes verspürte keinerlei Zartgefühl gegenüber den von der apostolischen Gemeinschaft getrennten Gruppen. In seinem 2. Brief (Kap.X) schreibt er: "Kommt einer zu euch und bringt diese Lehre nicht mit, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und entbietet ihm keinen Gruß." - Aber in der von Vatikanum II durch Erpressung 'erneuerten Kirche' landet man bei der De-Formation der Hl. Schrift. Nachdem sich die konziliare 'Kirche' in eine Ebene mit den 'getrennten Christen' gestellt hatte, verfehlte sie dann nicht, die nicht-christlichen Religionen aufzuwerten, den Konfuzianismus, den Budhismus, den Islam, aber vor allem den Judaismus. Bei seiner triumphalen Reise nach Mexiko fand Joh. Paul II. genug Zeit für den Empfang des Präsidenten des Bnai Brith von Mexiko, begleitet von einer Elitetruppe aus Juden.

Diese Aufwertung des Judentums wird vielleicht zur Folge haben, daß in den liturgischen Texten des immer auserwählten Volkes noch irgendwelche Korrekturen vorgenommen werden. Oder wird man von den kath. Häuptern verlangen, immer noch das Culpa wegen des an den Juden vollzogenen Unrechts zu führen? Oder wollte unser 'Hirte' die Gelegenheit dazu benutzen, sein Wohlwollen gegenüber diesen armen Juden auszudrücken, die so vollkommen unschuldig und vom Unglück verfolgt sind? Nach seiner Rückkehr nach Rom meldete der OSSERVATORE ROMANO mit Freuden die zu Rom erfolgte Begegnung des 'Papstes' mit den höchsten Würdenträgern des Bnai Brith etc., welche mit der Kommission für die Beziehungen mit den Juden konferierten. Johannes Paul II. bezeugte sein großes Interesse für die Begegnung der beiden Parteien, die für eine bessere Menschheit zusammenarbeiten sollten. Man weiß, wie weit das jüdische Interesse hierin geht, mit welchen Mitteln sie für eine allgemeine Weltherrschaft arbeiten. Früher trat dagegen die katholische Kirche auf. Diese 'Kirche' will dagegen die Juden nicht mehr bekehren. Man befolgt strikte die Lehre von der Religionsfreiheit. M. Klutznik, Präsident des Judenkongresses von Chicago, hat diesen 'Friedensboten' beglückwünscht und ihm auch vollen Erfolg für sein Pontifikat gewünscht.

Giscard d'Estaing ist wegen seiner Zustimmung zum Abtreibungsgesetz der Veil ipso facto exkommuniziert. Als Staatschef könnte man seine Ehrung begreifen. Nicht aber die Art der Ehrenbezeugung: Verleihung des Titels eines honor. Kanonikus vom Lateran. Die anti-katholische Presse gab dazu sarkastische Bemerkungen. Giscard selber hat beim Verlassen des Vatikan erklärt: Johannes Paul II. habe den Wunsch geäußert, daß "jeder Mann und jede Frau zur Spiritualität nach Wahl" gelangen könne. Das habe ihn, Giscard sehr gerührt, da es mit den französischen Bemühungen übereinstimme.

Von der allgemeinen Zuneigung sind nur die wenigen treuen Katholiken ausgeschlossen. Anläßlich seiner ersten NOM-Feier in Mexiko waren die ersten Worte seiner Ansprache voll des Tadels gegenüber "jenen, welche an nebensächlichen Ansichten der Kirche hingen", und fügte bei: "diese Ansichten galten in früheren Zeiten, sie sind

aber ersetzt worden. Und jene, die noch daran hängen, können nicht als Gläubige betrachtet werden". (THE ANGELUS, März 1979, S.6) Merkwürdige "nebensächliche Dinge"! Wenn sie nebensächlich sind, warum sind sie denn so wichtig, daß man sich davon befreien muß, wenn man gläubig bleiben will?

Es stellt sich hier die Frage, in welcher Weise unser 'Papst' die Grundlagen der Religion und der Kirche uminterpretiert, ebenso die Wahrheiten des Glaubens und der Moralgesetze, da er doch offensichtlich die Auffassung hat, daß man sich dessen entledigen kann, ohne die Gläubigkeit zu verlieren. Und Bischöfe lehren häretische Katechismen, erlauben die Empfängnisverhütung, begünstigen den Marxismus der Jugend, ohn bei all dem seine 'tiefe' Freundschaft zu verlieren, d.h. die Freundschaft ihres Oberhauptes, und dessen Zuvorkommenheit.

Stellen wir fest: für Johannes Paul II. wie für Paul VI. ist es besser, Gott zu verspotten als ihre eigenen Autoritäten Grenzen zu setzen. (...)

* * * *

AUS DEM OSSERVATORE ROMANO ... NACHRICHTEN AUS DEM OSSERVATORE ROMANO ...

König: Absage an neuen Integralismus

In einem umfassenden Interview mit der österreichischen Katholischen Nachrichtenagentur hat Kardinal König zu den jüngsten Entwicklungen in der Kirche Stellung genommen. Der Wiener Erzbischof ging darin auf die Befürchtungen vieler Katholiken ein, daß es zu einer Abwendung vom Weg des Zweiten Vatikanischen Konzils und zu einer neuen Restauration in der Kirche kommen könnte. "Ich verstehe die Sorgen mancher Katholiken, aber ich glaube, sie beruhigen zu können", erklärte der Kardinal wörtlich. Es kommt kein neuer Integralismus, kein neuer Anti-Modernismus, keine 'Ketzerriecherei'. Dazu darf es nicht kommen. Die Türen und Fenster der Kirche bleiben offen und müssen offen bleiben. Gerade dieser Papst marschiert nicht ins Ghetto, auch nicht in eine Festung."

König hob die Erneuerung der Kirche als eine "immerwährende Aufgabe" hervor und fügte hinzu: "Ich habe keinen Grund, anzunehmen, daß der Papst nicht dieser Auffassung sei." Den Befürchtungen, daß Johannes Paul II. den Weg des Konzils verlassen könnte, müsse er - König - "ein deutliches Nein sagen": Dieser Papst sei "der letzte, der auch nur ein Wort von den Aussagen des Konzils zurücknehmen" werde.

Angesprochen darauf, daß es in der Kirche "zum Teil schon wieder Ketzerriecherei, Verteufelung und Verdächtigung" gegenüber Mitchristen gebe, meinte der Kardinal, auch für ihn sei es "erschreckend, was manchmal an Agressionen, an Lieblosigkeit und Haß emporgeschwemmt werde. "Ich halte das für ein schweres Vergehen des Einzelnen und auch eine schwere Belastung für die Kirche. Eine Polarisierung, die solche Feindbilder aufbaut, hat mit Christentum nichts mehr zu tun", sagte der Wiener Erzbischof. In der Kirche müßten Konservative und Progressive Heimatrecht haben, und das brüderliche Gespräch und die sachliche Auseinandersetzung zwischen Christen dürften nicht aufhören. (...) (Deutsche Ausgabe vom 25.4.198o, S.11)

Konklave stellte die Weichen

Die "gemäßigt-konservative" Linie des gegenwärtigen Papstes sei kein Zufall, sie sei bereits bei den letzten beiden Konklaven grundgelegt worden. Das erklärte der Leiter der deutschsprachigen Sektion von Radio Vatikan, der österreichische Jesuitenpater Heinrich Ségur, bei einer Veranstaltung der Katholischen Medienakademie in Wien zum Thema: "Vatikanische 'Innenpolitik' unter Johannes Paul II." (...) Die Phase der Beratungen und Experimente solle von einer Phase der praktischen Durchführung der Konzilsbeschlüsse abgelöst werden. (O.R. vom 25.4.8o, S.11)

* * *

HINWEIS:

In der letzten Nummer der EINSICHT brachten wir eine KNA-Meldung über den Dialog zwischen Kirche und Freimaurerei. (S.25) Inzwischen haben die sog. deutschen Bischöfe klar gestellt, daß ein Katholik nicht zugleich auch Freimaurer sein dürfe. - Nachdem die meisten der freimaurerischen Ziele von der sog. Amtskirche selbst verwirklicht wurden, kommt einem dieses nachträgliche Verbot der 'Bischöfe' vor, als wenn ein Arzt einen Patienten erst sterben läßt, um dann zu sagen, welche Therapie ihm geholfen hätte. E.H.

DER GREUEL DER VERWÜSTUNG

von
H.H. Pater Joseph E.S.F.
(übers. von Elisabeth Weiler)

(Aus: "Forts dans la Foi" Nr.52)
Der Advent bereitet uns darauf vor, mit Glauben, Frömmigkeit und Liebe das Gedächtnis der ersten Ankunft unseres göttlichen Erlösers auf der Welt zu feiern. Während wir jedoch unseren Geist auf das Geheimnis der Herabkunft der Barmherzigkeit des Sohnes Gottes richten, will die Kirche, daß wir auch an Seine zweite Ankunft denken, wenn Er wiederkommen wird am Ende der Zeiten als glorreicher König in großer Majestät, um die Lebenden und die Toten zu richten. Die zweite Ankunft der Gerechtigkeit unseres Herrn! Mit welcher Hoffnung müssen wir sie erwarten, unablässig unser Gewissen beobachtend, damit, nachdem wir daraus die Finsternis der Sünde vertrieben haben, nur das Licht Christi darin leuchte!

Die Ankunft Jesu wird plötzlich sein wie der Blitz, so daß viele, die in ihren Sünden überrascht werden, keine Zeit zur Buße haben. Wir sind gewarnt: wir müssen immer bereit sein. Unser göttlicher Meister hat uns einige Vorzeichen Seiner nahen Ankunft genannt: "Vom Feigenbaum lernt das Gleichnis: Wenn seine Zweige grün werden und die Blätter treiben, wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso sollt ihr, wenn dies alles geschieht erkennen, daß Christus nahe ist." (Matth. XXIV, 32).

Als Vorzeichen Seiner zweiten Ankunft nannte Jesus Kriege und Kriegsgeschrei, Seuchen, Hungersnöte, Erdbeben, heftige Verfolgungen der Kirche, das Auftreten falscher Propheten, die viele Menschen irreführen und daß bei vielen die Liebe erkalten wird. Nur der wird gerettet, der ausharrt bis ans Ende. Nachdem Er vorausgesagt hat, daß erst das Evangelium allen Völkern gepredigt sein wird zum Zeugnis für alle Nationen und dann erst das Ende komme, nennt Er als unmittelbares Zeichen der endgültigen Katastrophe "den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte": "Wenn Ihr nun den Greuel der Verwüstung, vorhergesagt durch den Propheten Daniel, an heiliger Stötte sehen werdet - wer es liest bedenke es wohl.) (Matth. XXIV,15).

Wirklich hatte der Prophet Daniel den Greuel der Verwüstung vorhergesagt für drei sehr unterschiedliche und zeitlich weit auseinanderliegende Epochen. Zum ersten Mal für die Zeit der Verfolgung des Antiochus (Dan. VIII,13; XI,31); zum zweiten Mal für die Zeit der Eroberung und Zerstörung von Jerusalem (Dan. IX,27); zum dritten Mal schließlich für die Zeit des Antichrist und des Endes der Welt (Dan. XII,11).

DIE GESCHEHNISSE DES ALTEN TESTAMENTS HABEN ZEICHENCHARAKTER FÜR DAS NEUE TESTAMENT.

Das gesamte Alte Testament ist auf das Neue Testament hingeordnet, wie das Bild auf die Wirklichkeit. Es ist ein traditioneller Grundsatz der Auslegung der Hl. Schrift, daß die Geschehnisse des Alten Bundes Zeichenwert haben für die Geschichte des Neuen Bundes bis diese mit dem zweiten Kommen des Herrn schließt. So ist der Greuel der Verwüstung, der als unmittelbares Vorzeichen dieser Wiederkunft in der Herrlichkeit angekündigt ist, vorgezeichnet in dem Greuel der Verwüstung, aufgerichtet im Tempel Gottes zur Zeit der Verfolgung des Antiochus und später zur Zeit der Belagerung Jerusalems.

1.) Für die Zeit der Verfolgung des Antiochus, "bestand der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" schreibt Kardinal Billot, SJ, "im wesentlichen in der völligen Abschaffung des göttlichen Kultes, besonders des immerwährenden Opfers, welches dessen Hauptelement ist, in der Profanierung des heiligen Bodens des Tempels, in der Einsetzung eines sakrilegischen und götzendienerischen Kultes sowie in der Umwandlung des Heiligtums selbst in einen Ort der Prostitution und Ausschweifung. Dies geschah um das Jahr 160 v. Chr., aber dauerte nicht länger als drei oder vier Jahre. Dann wurde der Tempel gereinigt und der göttliche Kult in seiner früheren Beschaffenheit wieder errichtet." (1)

2.) Für die Zeit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems, "bestand der Greuel der Verwüstung" so fährt derselbe Autor fort "in den unsäglichen Profanierungen während der fast vier Jahre, als der Tempel von den sogenannten Zeloten, den letzten Repräsentanten der Synagoge, den Priestern und dem Sanhedrin zum Theater gemacht wurde. Denn es war im Tempel, in seinem Vorhof und sogar bis ins Allerheiligste des Tempels, wo sie sich verschanzt hatten, wie in ihrer letzten Festung. Dort war es, wo sie

getrieben von den Furien der Hölle, Verbrechen begingen von der Art, daß Flavius Josephus sich nicht scheut zu schreiben, daß wenn die Römer, als Vollstrecker des göttlichen Zornes länger gezögert hätten, sich die Erde hätte öffnen müssen, um Tempel und Stadt zu verschlingen oder das Feuer, das einst auf die fünf Städte fiel, hätte vom Himmel kommen müssen, um ein Geschlecht tausendmal ruchloser, verbrecherischer und gottloser als jenes in den Tagen von Sodom und Gomorrha, zu vertilgen."

(...) "Der Greuel der Verwüstung, wie er von Daniel für die Zeit der Belagerung vorhergesagt war, unterscheidet sich in einem wichtigen Punkt von dem vorhergehenden (unter Antiochus), da er nicht das Werk eines Verfolgers war, sondern das Werk der Diener des profanierten Heiligtums, der berufenen Wächter seiner Heiligkeit und Würde. Wenn nicht, wie unter Antiochus die Abschaffung des Kultes und des mosaischen Gesetzes durch einen Tyrannen geschieht, sondern die Einführung der Götzen durch die Zeloten selbst, ist kein Zeitpunkt mehr abzusehen für das Ende einer so großen Verwüstung, noch Aussicht auf eine irgendwie geartete Restauration. . . . Das war nicht mehr eine Verfolgung, die Gott gewollt oder zugelassen hat, um sein Volk zu prüfen und zu reinigen; es war nur das letzte Aufflammen der Raserei, womit die sterbende Synagoge sich endgültig den unheilbaren Fluch zuzog und eine Verwüstung, die nichts mehr lindern konnte, wie geschrieben steht: 'Et erit in templo abominatio desolationis et usque ad consummationem et finem perseverabit desolationis.' 'Der Greuel der Verwüstung wird im Tempel sein und die Verwüstung wird sein bis zur Erfüllung und bis zum Ende.'" (Dan. IX,27.)

3.) Es ist im Kapitel XII seiner Prophezeiungen, in welchem Daniel von dem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte vor dem Auftreten des Antichrist und dem Ende der Welt spricht. Was Daniel am meisten hervorhebt für die Zeit des Antichrist und das Ende der Welt, sagt Kardinal Billot, ist die letzte Verfolgung, die auf die Kirche niederkommt und von der die Verfolgung des Antiochus nur ein schwaches Abbild war. Der Erzengel Michael wird selbst kommen und gegen den Satan und seinen Helfer, den Antichrist kämpfen ... Diese letzte Verfolgung beschreibt Daniel als "eine Zeit der Drangsal wie noch keine gewesen ist" ("tempus quale non fuit es quo gentes esse coeperunt usque ad illudi") (Dan. XII,1)

"Es ist diese schreckliche Verfolgung, auf die sich die Aufmerksamkeit des Propheten richtet, der fragt: 'Wann wird das Ende dieser ungeheuerlichen Dinge sein?' Es wird ihm geantwortet: 'Eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit. Wenn die Macht des heiligen Volkes ganz zerschlagen sein wird, dann wird sich dies alles vollenden.' Aber Daniel versichert, daß er zwar gehört, aber nicht verstanden hat. Er möchte nähere Einzelheiten wissen, und wieder wird ihm die letzte Antwort gegeben, mit welcher das Buch schließt: die Antwort: die Antwort, in der ausdrücklich der Greuel der Verwüstung erwähnt wird, den die Welt unter der Herrschaft des Antichrist sehen wird, gleichzeitig aber auch das glückliche Ende, zu dem dieses Mal die Zeit der schrecklichen Verfolgung führt, wenn die Verwüstung aufhören wird."

"Geh Daniel", sagt der Engel, "denn diese Worte sind verschlossen und versiegelt bis zur Endzeit. Viele werden gereinigt, geläutert und geprüft im Feuer; die Frevler begehen Frevel, und keiner von ihnen wird es verstehen, aber diejenigen, die Einsicht und Frömmigkeit haben, werden es verstehen. Von der Zeit an, da das immerwährende Opfer beseitigt und der Greuel der Verwüstung errichtet sein wird, werden es 129o Tage sein. Glücklich, wer ausharrt und 1335 Tage erreicht! Du nun gehe dem Ende entgegen und ruhe aus. Am Ende der Tage wirst du zu deinem Lose auferstehen." (Dan. XII,8-13) (2)

Trotz des Dunkels, in das die Prophezeiung Daniels über den Greuel der Verwüstung in den Zeiten des Antichrist gehüllt ist, wissen wir - schließt Kardinal Billot - sicher:

1. "daß die Prüfung, die im 12. Kap. Daniels prophezeit ist, von Gott als besonderes Mittel der Reinigung für die letzte christliche Generation angeordnet ist.

2. Wir wissen außerdem, daß zu der Zeit der schrecklichen Verfolgung jede Ausübung der wahren Religion verboten sein wird, daß folglich der Gottesdienst nicht mehr gefeiert werden wird, zumindest nicht mehr öffentlich und sichtbar am Tage. A TEMPORE CUM ABLATUM FUERIT JUGE SACRIFICIUM lesen wir in Vers 11: VON DER ZEIT AN? DA DAS IMMERWÄHRENDE OPFER AUFHÖREN WIRD! Das ist die Wiederholung dessen, was wir vorher gelesen haben (Kap. VIII, 13 und XI,31) die Verfolgung des Antiochus betreffend, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß keine Erwähnung mehr geschieht, weder des Tempels noch des Heiligtums noch irgend etwas anderes, das an eine längst für immer verschwundene Vergangenheit erinnern könnte. Das IMMERWÄHRENDE OPFER, VON DEM HIER DIE REDE IST, IST DAS OPFER DES NEUEN BUNDES, das auf das Opfer gefolgt ist, welches nach dem Gesetz des Moses morgens und abends im Tempel zu Jerusalem dargebracht wurde. Denn jenem Opfer, von dem hier ge-

sprochen wird, kommt mit 1ooo-mal mehr Recht der Name JUGE SACRIFICIUM zu; es wird dargebracht ohne Unterbrechung bei Tag und bei Nacht, vom Anfang der Sonne bis zum Niedergang in allen Ländern und unter jedem Himmel. Es ist, mit einem Wort, das Opfer unserer Altäre, welches in diesen schrecklichen Tagen überall verboten und untersagt sein wird und - außer, daß es im unterirdischen Dunkel der Katakomben dargebracht wird - überall unterbrochen sein wird.

3. Wir wissen, daß zur selben Zeit der Greuel der Verwüstung errichtet wird: 'A tempore cum ablatum fuerit juge sacrificium, et posita fuerit abominatio in desolationem'. Aber worin wird dieses Mal der Greuel der Verwüstung bestehen? Offensichtlich in einer Erscheinung analog zur Verfolgung des Antiochus, als der Tempel zu Jerusalem dem olympischen Zeus geweiht und durch alle Arten von Profanierung und Unzucht besudelt wurde. Eine analoge Erscheinung, sagten wir, unter Berücksichtigung des Unterschiedes von Zeit und Ort und der anderen Ausmaße einer lokalen Verfolgung faie zur Zeit der Makkabäer) und der weltweiten Verfolgungen durch den Antichrist. Aber was noch? Welches neue Ungeheuer des Götzendienstes wird errichtet in unsern Kirchen, die zu Tempeln für die Götter Humanität und Vernunft werden, zu Tempeln des weltimmanenten Gottes, der schließlich triumphiert über den transzendenten Gott der christlichen Offenbarung. Welcher Luzifersdienst aus den dunklen Höhlen freimaurerischer Konventikel tritt nun offen an das Licht der Sonne, an der Stelle der umgestürzten Tabernakel unseres Herrn Jesus Christus? Welche unreine Verehrung wird den Götzen von Fleisch und Blut gezollt werden, geradeso wie es schon einmal geschehen ist in den schlimmsten Tagen der Französischen Revolution? Schon eine geringe Vorstellungskraft - aufbauend auf den Ereignissen der Vergangenheit - kann sich einen Begriff geben von dem, was geschehen wird." (3)

Dies sind die Betrachtungen eines berühmten Theologen über den Greuel der Verwüstung, welchen das Evangelium uns als wesentliches Zeichen für die bevorstehende Wiederkunft des Herrn darstellt. Kardinal Billot sieht eine besondere Verbindung zwischen dem Greuel der Verwüstung am Ende der Zeiten und dem Greuel, den die Verfolgung des Antiochus hervorbrachte als Vorbild jener letzten Verfolgung durch den Menschen der Sünde oder Antichristen.

Es scheint, daß der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, vorhergesagt vom Propheten Daniel bereits sein Werk des geistlichen Todes verrichtet, denn der wahre Gottesdienst ist überall profaniert, seines Glanzes beraubt und ganz verwüstet. Die öffentliche Darbringung des immerwährenden Opfers, das heißt des erneuerten Kreuzesopfers auf unseren Altären ist überall abgeschafft und verboten und praktisch unterbrochen. Die heilige Messe der katholischen Überlieferung wurde aus unseren Kirchen entfernt durch einen falschen Papst, der sie durch einen häretischen und sakrilegischen Ritus ersetzt hat unter lebhaftem Beifall der Feinde der Kirche und zur äußersten Verzweiflung derjenigen Priester Jesu Christi, die ihrer erhabenen Berufung treu bleiben wollen und aller wahren Kinder der Kirche.

Es ist offensichtlich, daß diese Zerstörung des wahren Glaubens durch den neuen Ritus der Messe, der unrechtmäßig allen Katholiken der Erde aufgedrängt wurde, Hand in Hand geht mit einer unversöhnlichen, tausend Formen annehmenden Verfolgung aller Priester und Laien, die den gottlosen Befehlen einer abgefallenen religiösen Obrigkeit widerstehen. Dies ist der Punkt an dem man eine Verbindung sehen muß zwischen dem Greuel der Verwüstung wie er heute in unseren Heiligtümern errichtet ist und dem Greuel womit die jüdischen Priester den Tempel erfüllten zu der Zeit der Zerstörung der heiligen Stadt durch Titus. Nicht als Verfolger des Volkes Gottes zerstörte Titus den Tempel und die Stadt Jerusalem, sondern als Werkzeug des Zornes Gottes. Die wirklichen Verfolger des Volkes Gottes waren die Priester, die im Hause des Herrn abscheuliche Verbrachen gegen alle Tugenden begingen, besonders gegen die Tugenden der Gottesfurcht, Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, gegen die Keuschheit, Armut und Demut.

So sieht es heute aus: unsere Heiligtümer sind befleckt durch die Gottlosigkeit und den Ungehorsam gegenüber den göttlichen Geboten vor allem durch die Priester, welche diejenigen verfolgen, die ihnen nicht in ihren Unglauben folgen wollen. Man muß erkennen, denn es ist die Wahrheit, daß der gegenwärtige Hohepriester der erste Verfolger der Kirche ist. Die Blindheit der katholischen Massen, die im Gehorsam gegen Paul VI. eine neue Religion annehmen, ist eine göttliche Züchtigung, mit ihren Ursachen klar vorausgesagt vom heiligen Apostel Paulus, der an die Thessalonicher schreibt: "Niemand führe euch irre auf irgendeine Weise; denn bevor dieser Tag erscheint muß der Abfall kommen, damit der Mensch der Sünde offenbar wird, der Widersacher Gottes, der sich über alles erhebt was Gott heißt oder Gottesverehrung und

sich sogar in das Haus Gottes setzt und sich selbst für Gott ausgibt. Erinnert ihr euch nicht, daß ich euch dies sagte, als ich noch bei euch war. Und ihr wißt, was seinem Kommen im Wege steht, daß er aber kommen wird zu seiner Zeit. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit ist schon am Werke, nur muß der im Wege Stehende noch weggeraumt werden. Dann wird sich der Gesetzlose offenbaren, den der Herr Jesus hinwegraffen wird mit dem Hauch seines Mundes und vernichten wird mit dem Glanz seines Kommens, jener Gesetzlose der begleitet ist von der Macht Satans mit jeder Art von Zeichen und trügerischen Wundern und mit jeder Verführung für jene die verloren gehen, weil sie die Wahrheit nicht aufnahmen und liebten um gerettet zu werden. Deshalb schickt ihnen Gott die Macht der Verführung, damit sie der Lüge glauben."

Dazu kommentiert der hl. Augustinus: "Es werden diejenigen verführt werden, die es verdienen: 'denn', so sagt der Apostel, 'sie haben die Wahrheit nicht aufgenommen und geliebt, um gerettet zu werden'. Es macht keine Schwierigkeit hinzuzufügen: 'deshalb schickt ihnen Gott die Verführungen, damit sie der Lüge glauben'. Gott schickt sie wirklich, denn er erlaubt dem Teufel alles zu bewirken; er läßt durch ihn eine gerechte Züchtigung zu, obwohl der Antichrist eine unrechte und perverse Absicht verfolgt."(4)

Anmerkungen:

(1) Billot, S.J. "La Parousie", hrsg. von Beauchesne, 192o, S.11o.
(2) A.a.O., S. 113-114.
(3) A.a.O., S. 122-124.
(4) Augustinus, De Civitate Dei, I.XX, XX.

* * *

ARIANISMUS À LA KÜNG

(in seinem "Christsein")

"Jesus hat zu seinen Lebzeiten keine Kirche gegründet" (S. 275 u. 468).
"Von einer Menschwerdung Gottes ist im Neuen Testament nirgendwo die Rede" (S. 43o).
"Diese Geburtsgeschichten, richtig verstanden, sind alles andere als harmlose erbauliche Geschichten vom Jesuskind. Sie sind theologisch hochreflektierte Christusgeschichten im Dienst einer sehr gezielten Verkündigung" (S. 443).
"Kann die Jungfrauengeburt auch nicht als historisch-biologisches Ereignis verstanden werden, so doch damals als sinnträchtiges Symbol" (S. 448).
"Die Jungfrauengeburt ist eine biblische Veranschaulichung der Gottesbotschaft und eine Überbietung der Geburtsgeschichte des Johannes. Die Geburtserzählungen sind ätiologische (zielgerichtete) Legenden oder Sagen, die den Grund für die Anwendung des Titels 'Gottes Sohn' zu umschreiben suchen." (S. 466)
"Aus dem Theologumenon ist ein Mythologumenon geworden." (S. 446)
"Die Marienverehrung geht auf den Kult der asiatischen Muttergottheiten zurück. Cyrill von Alexandrien hat das Konzil von Ephesus manipuliert. Die Lehre von der Aufnahme Mariens in den Himmel ist von dem absolut regierenden Papst Pius XII. vollzogen worden - Marianismus und Papalismus sind im 19. Jahrhundert Hand in Hand gegangen." (S. 448 bis 451)
"Wolle man die Formel 'Wahrer Gott und wahrer Mensch' zeitgemäß umschreiben, so müsse man sagen: Wahrer Gott bedeute, Jesus sei Gottes Sachwalter und Repräsentant. Gott sei in ihm am Werk. Mehr könne man nicht sagen, alles andere sei mythisch oder halbmythisch. Wahrer Mensch aber bedeute, Jesus sei das Modell unseres Menschseins, sei bezogen auf das Dasein für uns Menschen." (S. 439 ff)
"Eine gültige Eucharistiefeier, etwa in China oder Südamerika, ist grundsätzlich auch ohne Presbyter möglich" (S. 482)
"Ob man die Ordination als Sakrament bezeichnen kann oder nicht, ist eine Frage der Sprachregelung." (S. 483)

HINWEISE:
Im letzten Heft sind einige Fehler enthalten: statt Franz von Ales (S.5) Franz von Sale statt: Am häufigsten bedient sie sich, um ihr Ziel zu erreichen, der mittelmäßigen Menschen, ihres Charakters, der so, wie er gegeben ist, ihrer Eigenschaften, sogar ihrer Mängel (S.28) Am häufigsten bedinet sie sich, um ihr Ziel zu erreichen, der mittelmäßigen Menschen, ihres Charakters, ihrer Wesensart, ihrer Eigenschaften, sogar ihrer Mängel.-Die Vorbemerkung S.35 ist zu streichen.

ALS LESERBRIEF .•.

von
Albert Grömminger

All die Jahre lese ich verschiedene katholische und katholisch-sein-wollende Schriften und Schriftchen. Was da alles gesagt und geschrieben wird, ist oft so verwirrend, daß man sich nur an den Kopf greifen muß. Manches aber ist auch sehr gut, doch vielfach für den Laien nicht (leicht) verständlich. Lange habe ich mich gesträubt, etwas von dem zur Veröffentlichung preis zu geben, was mir der Herr und Heiland in all den Jahren gesagt hat. Ich habe kein Interesse, durch eine etwaige Publikation dieser Botschaften bekannt zu werden, sondern möchte nur, daß das, was die Kirche Christi betrifft, kund gemacht wird. Nun die Worte des HERRN selbst:

1917 sagte der Herr: Wenn der Kirchenfürst mit dem abgebogenen Kreuzesbalken kommt, der ist es, dann ist die Zeit da. (s.b. rechtes Photo.)

7.9.1967, der Herr: Ich habe Meiner Kirche als Liturgiesprache das Latein gegeben, dies dringt durch die Wolken zum Throne meines Vaters, alles andere nicht!

12.9.1967: Alle jene Priester, die von dem Mir hochgeweihten Altar weg und am Tisch zelebrieren, gehen an ihrem ewigen Lohn vorbei. Ich werde ihrer in Ewigkeit nicht gedenken. (Nur Umkehr brächte Rettung. Anm.d.Verf.)

28.3.1968: Ich habe Meinen Geist von Rom genommen, einmal Rom und nie mehr Rom! (Vgl. Katharina Emmerich, La Salette: Rom wird den Glauben verlieren und Sitz des Antichristen werden.)

2.11.1968: So oft mein heiliger Leib in ungeweihte Hände gelegt wird, ist es ein Schlag in Mein heiliges Angesicht, sag es Meinen Priestern! (Anm.d.Verf.: Der erste Handkommuniönler war Judas.)

19.3.1972: Ich habe allen modernen Priestern jegliche Segens- und Weihegewalt entzogen!

Paul VI. beim Segen Urbi et Orbi. (Photo: UPI)

2.7.1972 sagte die GOTTESMUTTER: Ein Priester, der die Handkommunion gibt, und der Laie, der sie nimmt, sind wie Satan, ihm gleich gestellt!

2.3.1976 sagte der HERR: Ein Priester, der nicht in Demut mit dem "Introibo ad altare Dei" an Meinen Altar tritt, ist nicht Mein Priester! (Anm.: 5 Tage vor dem Verbot der hl. Messe.)

25.1.1979 habe ich den HERRN gefragt: "Sage mir, wie kann die Welt noch gerettet werden?" Seine Antwort lautete: "Die Rettung der Welt kommt nur vom Tabernakel her!"

Dies sind die Worte des HERRN, die Er für Seine Kirche gegeben hat. Alles andere ist Lüge. Freundschaft oder Feindschaft ist mir persönlich egal. Der HERR ist mein Hirte. Unter dem Befehl: "Schreibe!" habe ich meine Pflicht getan. Was Sie, verehrter Leser, daraus machen, ist Ihre Sache. Die Worte könrten für Sie wie eine Peitsche wirken, aber die vor uns liegenden Tatsachen sprechen für ihre Wahrheit.

Ihr
Grömminger

Anm.d.Red.: Die hier wiedergegebenen Privatoffenbarungen stimmen so auffällig mit unseren bisherigen dogmatischen Untersuchungen überein, daß an ihrer Echtheit nicht zu zweifeln ist und wir es einmal für angemessen halten, sie den Lesern zu unterbreiten. E.H.

DIE STINKENDEN VORBOTEN

von

Léon Bloy

(aus: "Der Verzweifelte" Heidelberg 1954, S.212ff; "Le désespéré" um 189o)

FORTSETZUNG:
Der Abstrich wirkte sich endlos aus. Alles, was sich seit dem 17. Jahrhundert begab, verfiel ihm. Die katholische Pädagogik faßte den Entschluß, sich **leidenschaftlich** und für immer im Katafalk des "großen Jahrhunderts" einzunisten, um sich dafür zu kasteien, einst den Geschöpfen Gottes eine allzu übertriebene Achtung zugestanden zu haben. Daraufhin absolutes Verbot, etwas anderes als Nachahmungen dieses Leichengefährtes zu verfassen, und donnerndes Anathema gegen den mindesten Versuch, die verbotene Grenze zu überschreiten. Das unwahrscheinlichste Schrifttum hat sich aus dieser Blockade ergeben. Man kann sich wirklich fragen, ob Sodom und Gomorra, die Jesus in seinem Evangelium noch für "ertragbar" erklärte, nicht fromm und im Vergleich mit dieser Kloake der Unschuld umweht vom Duft der Heiligkeit waren.

"Der große Tag naht! - Das Leben ist das Leben nicht. - Der Herr ist mein Teil. - Wie steht es mit uns? Der Blitz vor dem Blitz. - Die Zeiten der Passion. - Der Nagewurm. - Tautropfen. - Bedenke es wohl! - Der schöne Lebensabend. - Der glückhafte Morgen des Lebens. - Im Himmel erkennt man sich wieder. - Die Himmelsleiter. - Folge mir und ich führe dich! - Seelenmanna. - Der liebwerte Jesus. - Wie lieblich ist doch der Glaube. - Wehklage und Lamentation des Erlösers. - Die Tugend im Schmuck all ihrer Reize. - Maria, ich liebe Dich. - Tiefere Kenntnis Mariens. - Der Katholik in allen Lebenslagen." Dies sind die Titel, die einem ins Auge fallen, betrachtet man die Auslage einer Buchhandlung für frommes Schrifttum.

Und man nehme nur nicht vorschnell an, es seien dies unbedeutende Broschüren. Der "liebwerte Jesus" allein hat drei Bände. Die Dummheit dieser Machwerke entspricht haargenau der Dummheit ihrer Titel. Entsetzliche Dummheit, verquollen und weiß! Die schneeige Lepra ist's der religiösen Sentimentalität, ein Durch-die-Haut-Brechen der inneren Eiterung, angesammelt in einem Dutzend faulender Generationen, die uns ihre Krankheit vererbten!

Eine **unqualifizierbare** Bücherei der Rue de Sèvres bietet beispielsweise folgendes zum Verkauf an: "Fahrplan der Himmelseisenbahn". Ganz kleine Blättlein in der Größe eines Meßbuches, damit man sie wie die frommen Bildchen hineinlegen kann. Gleich auf der ersten Seite wird einem der tröstliche Anblick eines Eisenbahnzuges, der eben in einen Tunnel verschwindet, das durch einen kleinen, mit Gräbern besäten Berg führt. Dies ist der "Tunnel des Todes", hinter dem sich der "Himmel" befindet, "die selige Ewigkeit das Fest des Paradieses". Diese Dinge sind auf drei Seiten in winzigem Druck und jener jovial flüssigen Schreibweise erklärt, wie sie das Blatt "Der Pilger" bis zu äußersten Grenzen des Planeten verbreitet hat und die der letzte literarische Seim der speichelreichen Gebrechlichkeit des Christentums zu sein scheint. Man löst seine Fahrkarte zum Paradies - ohne Rückfahrkarte natürlich - am Schalter der Buße, man zahlt mit guten Werken, die zugleich auch das Gepäck sind, Schlafwagen gibt es nicht, und die schnellsten Züge sind gerade die allerunbequemsten. Dann, zwei Lokomotiven: die Liebe an der Spitze des Zuges und die Furcht am Ende. "Einsteigen, meine Herren, einsteigen!" Das sinnige Machwerk läßt uns mißlicherweise im unklaren darüber, ob auch die Damen zugelassen sind, ob gestattet ist, sie auf den Schoß zu nehmen, oder ob man **Kümmelblättchen** spielen darf wie in den Vorortzügen. Dies unschuldsvolle Ulkgeblök hört sich ganz harmlos an, nicht wahr! **S'ist** der Todesrülpser des christlichen Glaubens, zuerst, dann für die ganze Geistigkeit dieser **Welt,** die er hervorbrachte, deren einziges Substrat er ist und die ihn keine Viertelstunde überleben wird. Was soll man aber von einer Geistlichkeit denken, die solche Schändung der Herde, die ihr anvertraut ist, ermutigt oder zuläßt, die den abscheulichsten kindischen Kretinismus als Demut anspricht und den auch nur die leiseste Andeutung, es könnte so etwas wie eine moderne Kunst geben, vor Entrüstung rasen läßt?

Von diesem in unfruchtbaren Eisgehegen des Jahrhunderts Ludwigs XIV. verschanzten Klerus, haben edelste zeitgenössische Häupter, die sich ihm zeigten, nur Beschimpfung oder eine verächtliche Feststellung ihres Vorhandenseins sich gefallen lassen müssen. **Schriftsteller** von heilendster Großartigkeit waren bereit, ein wenig junges Blut dem verdorrenden Leib ihrer Ahnin einzuflößen. Sie wurden verflucht, ver-

leugnet, mit Schimpf und Schande beworfen: "Ihr seid die Hundertjährigen und Abgelebten!" schrie sie ihnen aus ihrem zahnlosen Munde zu, und der einzige große Künstler, der seit dreißig Jahren ihre Bude beehrte - Jules Barbey d'Aurevilly -, wurde auf ausdrückliche Anweisung des Erzbischofs von Paris angeprangert.

Es ist wahr, sie hat ja ihre großen Schriftsteller, die in Schwachsinn verfallene gallikanische Kirche! Auf ihren höchsten First hat sie beispielsweise einen wirklichen Bischof, den schismatischen Dupanloup, gehißt, dessen widerwärtige Grau-in-Grau-Malereien über Erziehungsfragen sie nur blinzelnd betrachtet, als seien es Ströme von Purpur. Dieser Mitren-Ständer, der die Schande des mittelmäßigsten Episkopates war, den man je zu sehen bekam, wird sogar von jenen, die ihn wegen der erstaunlichen Niedrigkeit seines Charakters verachten, wie ein geistiger Blitzschleuderer betrachtet. "De Pavone Lupus factus", sagte man in Rom während des Konziles und zerpflückte den Namen seines Fräulein Mutter. Trotzdem man seine tyrannische Anmaßung und die pompöse Sorglosigkeit dieses Hirten mit zwölf Generalvikaren kennt, der nie in seiner Diözese residieren konnte, trotzdem man von der Schändlichkeit seiner politischen Intrigen und der ruchlosen Heuchelei des Empörers weiß, der die universale Kirche verriet, und sich auf seinen sohnhaften Wunsch berief, "den heiligen Vater nicht der Demütigung einer Ungewissen Abstimmung aussetzen zu wollen", was liegt daran, er wird wie ein Meister verehrt, und die literarische Dysenterie dieses violetten Dichterlings, für dessen Bücher der geringste Journalist seinen Namen nur zögernd hergeben würde, wird für das Überschäumen des Genies erklärt. Unendlich unter diesem Prälaten erglänzen, so gut sie's vermögen, die untergebeneren Amethysten und subalterneren Hirtenstübe: die Landriot, Gerbet, Ségur, Mermillod, die La Bouillerie, Freppel, unfruchtbare Gatten ihrer Sonderkirchen und schleimige Geliebte einer Muse mit Kalbsgekröse, die ihre Gunst ihnen allen gönnt. Dann zahllose Soutanenleute: die Gaume, die Gratry, die Pereyve, Chocarne, Martin, die Bautain, Huguet, Norlieu, die Doucet, Perdrau, Crampon, ein ganzes Schwarzgewimmel auf der sich zersetzenden Rhetorik der verstorbenen Jahrhunderte. Man kann fünfzigtausend dieser Hirne aufeinandertürmen und sie zusammenzählen. Das Ganze liefert nicht einmal die komplette Bekleidung einer einzigen armseligen Idee.

An Laien bietet man der Bewunderung der braven Gläubigen eine beachtliche Sammlung von Schulfuchsern, so wohlerzogen wie Gehenkte und trocken wie die Mondegebirge: Poujoulat, Montalembert, Ozanam, Falloux, Cochin, Nettement, Nicolas, Aubineau, Léon Gautier, Historiker oder Philosophen, Politiker oder einfache Konferenzler. Es ist die Milchstraße des literarischen Firmaments. Diese Polizisten der religiösen Ästhetik haben das menschliche Denken konfisziert und in das dunkle Gefängnis kleinlicher Anstandsrücksichten und feierlicher Abgedroschenheiten des großen Jahrhunderts gesperrt. Niemand darf ohne ihre Erlaubnis bestehen, und die größte Kunst, die es je gab, der moderne Roman, der alle Konzeptionen aufgesogen hat, wird für nichts erachtet, wenn sie sich zeigen.

Der Phönix aber dieses Federviehs ist Henri Laserre, der Benjamin des Erfolgs. Es erübrigt sich, die anderen zu betrachten, sobald dieser Virtuose die Bühne betritt, denn er eint in seiner Person die Salbung der Priester, die knorrige Pedanterie der hohen Kritiker und die fettige Geschwätzigkeit der Hagiographen. Diesen seltenen Gaben fügt sich noch die ganz persönliche Eigenschaft eines Gascogner-Dünkels, der jede Garonne entmutigen muß. Ein Handlungsreisender in Frömmigkeit, ein Gaudissart des Wunders, der besser als jeder andere seine keuschen kleinen Blumengewinde aus azurblauem Papier zu schlingen weiß. Daher hat sich auch das allerunenthaltsamste Glück diesem kecken Wucherer schleunigst an die Fersen geheftet, der die Jungfrau in Buden und auf Märkten verschacherte. Es bedurfte nichts weniger als des fast göttlichen Triumphes Louis Veuillots, um einen solchen Erfolg auszugleichen, und der reine beschauliche Geist, Ernest Hello, ist im Strahlenglanz dieser beiden Ruhmreichen unbekannt verstorben.

Wahr ist auch, daß die gleiche lohnspendende Hand am erstarrenden Herzen dieser vom Nichts durchspensterten Kirche die Katakombennachtigall, den uralten Pontmartin festhält, dessen Eunuchentum zweckdienlicherweise vorgeschichtliche Gluten abkühlt. Nicht minder wahr ist, daß man dem Sammler vom Mund, wo er Guano verfälschte, einen Léon Taxil wegstahl, der nunmehr Gottes Adjutant ist und mit Zymbeln als Prophet gepriesen wird. Endlich befruchten die Seelenhirten mit ihren Segnungen die "gutdenkende Presse", von Louis Veuillot zur unerbittlichen Vernichtung der Badeanstalten des Denkens begründet. Danach geschlossene Türen, Haß, Fluch, Exkommunikation und Verdammnis über alles, was sich von den überlieferten Paradigmen entfernt ...

"Die fromme Geistlichkeit schafft das tugendliche Volk", hat ein formelfreudiger Mann gesagt, "die tugendliche Geistlichkeit schafft das biedere Volk, die biedere Geistlichkeit schafft das unfromme Volk." Wir sind bei der biederen Geistlichkeit angelangt und verfügen über Prediger wie Pater Montsabré.

Man hat diesem Elenden den Ruf eines großen Redners übergestülpt. Dieser klägliche Thomist, dieser unerträgliche Schulinspektor, der systematisch alle spontane Geisteserleuchtung befeindet, hat nicht einen einzigen Gedanken nicht eine Bewegung noch Herzensregung, kein Gefühl, keinerlei Ausdrucksmöglichkeit. Er ist ein Kran, dem laues Wasser entrieselt, das im Rinnen schon eisig erkaltet. Und ein ganzes Jahr braucht er dazu, um uns diese Duschen vorzubereiten! Es gibt Naivlinge, die entgeistert sind über diese Leere. Aber seit langem werden ja alle in dieser Art gezüchtet, die Verkünder des Wortes Gottes!

Schleim aus St. Sulpice, den man sich seit zweihundert Jahren von Mund zu Mund weiterreicht, zusammengerührt aus allem überkommenen zähen Seim und gallikanischer Galle, gekocht auf Flößholz des Liberalismus; scholastischer Hochmut, um eine Million Federfuchser damit auszustatten; eine unbegrenzte Gewißheit, alles Wehen des Heiligen Geistes eingesogen und das Gotteswort derart innezuhaben, daß Gott selbst, nach ihnen, nichts mehr zu sagen vermöchte. Dazu die unumstößliche, wenn auch uneingestandene Absicht, keinerlei Martyrium zu erleiden und nur sehr wenige Arme zu bekehren; doch eine herablassende Wertschätzung irdischer Güter, die den verdrießlichen Eifer der Ermahnungen dieser Apostel zügelt und sie hindert, das begüterte Bürgertum, das sich am Fuß ihrer Kanzeln brüstet, zu betrüben. Nur gerade die unerläßliche kaum wägbare Dosis bitteren Geifers über das zarte Geblüm des Hauptbuches, für das die zu Abführzwecken dienende Unterscheidung der Weisung und des Rates erfunden wurde. Endlich die ewige politische Erneuerung, das unvermeidliche Gestöhn über die frechen Übergriffe des Freidenkertums und die unwandelbare Besorgnis über die mutmaßliche Zukunft des teuren Vaterlandes zum Beschluß ... Wenn man anderes vernimmt, so hat man das Glück, nicht gut zu hören, oder unehrerbietiger Schlummer beschert einem Träume. Pater Montsabré ist unbestreitbar das gelungenste Produkt, und die guten Firmen, in denen dieser Artikel hergestellt wird, sind gegenwärtig damit beschäftigt, ihm zahlreiche Nacheiferer zu erwecken. Es gibt noch eine andere Spielart, die man vielleicht "didonal" nennen könnte, bei der die Seelen-Mittelmäßigkeit sich noch deutlicher offenbart und noch weniger Begabung vorhanden ist. Die Glitzerfolie dieser Gaukler ist verschieden im Dominikanerorden, so wie ihn dieser freimütige Posaunenbläser Lacordaire zugestutzt hat. Sie alle haben mehr oder minder Sehnsucht nach Reklame. Doch Didon, der sich nicht damit begnügt, ein Mundstück des Nichts zu sein, und der seine Mönchskutte auf den Brettern internationalen Komödiantentums prostituiert, führt uns vom biederen Klerus fort, um uns geradenwegs den abtrünnigen oder schismatischen Soutanenträgern zuzugesellen - was offensichtlich eine minder entscheidende Verunglimpfung des langmütigen Antlitzes Christi darstellt!

Was nun die anderen Diener der Altäre und die Menge der Gläubigen angeht, so kann man nur erschüttert verstummen. Man drängt sich zusammen, Ellbogen an Ellbogen, häuft sich aufeinander zu einem Müllhaufen der Feigheit und der Torheit. Man wirft sich ins Nichts des Gedankens, um der Ansteckung der Ausschweifung oder des Unglaubens zu entgehen.

Gleichzeitig nutzt man die Gottlosigkeit der Welt durch einen ganz orthodoxen Winkelzug voll Sorgfalt aus, um die Fessel der kirchlichen Vorschriften ein weniges zu dehnen. Da die Kirche in der stets betrogenen Hoffnung einer schnelleren Wiederkehr der schweifenden Lämmer, die verlorengingen, die Strenge ihrer Bußen zu ganz Geringfügigem herabgemindert hat, nutzen die treu verbliebenen, die in Tiefen der Herde blökenden Schafe, die bedauerlichen Zugeständnisse ihrer Hirten, und alle religiösen Gebräuche sinken gleichermaßen ab, denn die Epoche ist nicht einem Heroismus der übers Maß der Verpflichtung sich erstreckenden Werke geneigt.

Nie noch ist wohl so viel von Wohltätigkeit geredet worden. Sich mit Wohltätigkeitsgründungen befassen, in Wohltätigkeitsanstalten arbeiten, das sind gangbare Redewendungen, die nur Bestes anzeigen, obzwar sie in ihrer Unbestimmtheit bedrohlich Protestantischem nahe sind. Wirklich begreifen die Katholiken die Barmherzigkeit, üben sie aus, wirklich lieben sie ihre bedürftigen Brüder auf protestantische Weise, das heißt - mit jener wucherischen Prahlerei, die zuvor als Erwiderung lächerlich geringer Hilfeleistung die gänzliche Aufgabe der Würde des Armen fordert. Es ist fast nie vorgekommen, daß einer dieser geldgeschwellten Christen seinen tränenberieselten Bruder in die Arme nahm, um ihn durch Zahlen seines Lösegeldes mit einem

Teil seines Überflusses wirklich um ihn einemmal zu retten. Fast gleicht es einer politischen Maßnahme. "Arme werden immer mit Euch sein", sagt **das Evangelium, und dies erschreckende Wort, das** die Besitzenden verdammt, ist gerade **der Anlaß des Kannibalensophismus, der ihre** Sicherheit begründet. Gott hat bestimmt, daß immer Arme vorhanden **sind,** damit die Reichen sich fromm darüber trösten, es nicht zu sein, dadurch, daß **sie** sich in **der** providentiellen Notwendigkeit bescheiden, ihre Zahl nicht zu **vermindern. Arme** sind ihnen also nötig, um sich selbst die Gefühlsamkeit ihrer zärtlichen **Herzen** so billig als möglich zu beweisen, mit Wucherzinsen auf das Paradies zu leihen, **sich zu** belustigen, zu tanzen, ihre Weiber bis zum Nabel ausgeschnittene Kleider tragen zu lassen, tiefgerührt über die Verhungernden Champagner zu trinken, mit einer **Tasse** Bouillon duftende Unzüchteleien abzuspülen, zu denen allerdurchlauchtigste Tugenden sich herabzulassen vermögen.

Man müßte für sie Arme schaffen, gäbe es deren nicht, denn sie benötigen **Arme** für alle Lebenslagen, für Freude und Kümmernis, für Fest und Trauerfeiern, für Stadt und Land, für alle gefühlvollen Haltungen, die von Dichtern vorgesehen sind. Arme benötigen sie unter allen Umständen, damit sie der Armut "Wir haben unsere Armen" erwidern und sich mit müder Geste von dieser beklagenswert Hingesunkenen abwenden können, die der Menschen Erlöser sich zur Braut erwählte und deren Geleit zehntausend Engel sind. Es kann sein, daß der Tag kommt, da der furchtbare Gott, der die Lauen ausspeit aus seinem Munde, das Wunder vollbringt, dem widerlich-faden Trupp einige moralische Würze zu verleihen, was der Analogie gedenken läßt, der fürchterlichen symbolischen Mischung von Schärfe und Bitternis, die der Martergenius Ihn in seiner Agonie zu trinken zwang.

Doch wird es, 's ist zu befürchten, seltsamer Feuerbrände und der Würze von viel Blutvergießen bedürfen, um an diesem Tage die widerwärtigen Schlächter-Christen verdaulich zu machen.

Verzweiflung und Tränen, wie sie kein menschliches Auge jemals vergoß, werden vonnöten sein, und gerade die aus Höhen ihrer ekelhaften Tugend so sehr von ihnen verachteten Gottlosen - zu ihrer Züchtigung ausersehen, zu ihrer gänzlichen Beschämung fromm erlesen - werden sie ihnen entlocken! ...

In Erwartung dessen wird Christus unzweifelhaft auf den Schindanger geschleift. Das blutige Antlitz des Gekreuzigten, dessen Strahlen neunzehn Jahrhunderte durchleuchteten, sie haben es in so übelkeiterregende Schändlichkeit gebadet, daß die unsaubersten Seelen Seine Nähe scheuen, sich zwangvoll abwenden und weheschreien.

Er hatte die menschliche Schmach herausgefordert, dieser Menschensohn, und die Menschenschmach hat Ihn besiegt!

Vergeblich triumphierte Er über die Schändlichkeit des Gerichtshofes und über Golgatha, wie über den ewigen Wiederbeginn dieser Greuel der Verachtung. Jetzt bricht Er zusammen unter den Greueln der Ehrerbietung!

Seine Priester und Seine Gläubigen, eifernd hingegeben dem stinkenden Götzen, der aus ihren Herzen auf Seinen Altar stieg, haben Ihn mit so vernichtender Lächerlichkeit verunglimpft, sagen wir nicht der Anbetung, sondern der allerembryonalsten religiösen Zärtlichkeitsanwandlungen, so daß zu dieser Stunde das Wunder der Wunder wäre, Ihm einen Kult wiederzuerwecken.

Jean Pauls tragischer Traum ist nicht mehr zeitgemäß. Der weinende Christus spräche jetzt nicht mehr zu den aus den Gräbern erstehenden Menschen: "Ich hatte Euch einen Vater im Himmel versprochen und weiß nicht wo Er ist. Ich habe mich meines Versprechens entsonnen und Ihn zweitausend Jahre lang im ganzen Universum gesucht. Und ich habe Ihn nicht gefunden, und jetzt bin ich verwaist gleich **Euch."**

Der Vater aber wird diesen betrübten und heimatlosen Seelen **Antwort** geben: "Ich verstattete Meinem Logos, dem von Mir erzeugten, Euch gleichzuwerden, um Euch durch Leiden zu erlösen. Ihr, Meine treuen Anbeter, für die **Er durch** Sein **Opfer** Bürgschaft leistete, Ihr bittet Mich um diesen Erlöser, dessen Esse der Qualen Ihr gespeist und den Ihr nunmehr durch Eure Liebe derart entstellt habt, daß ich Selbst, dem Wesen nach Eins mit Ihm und **Sein Vater,** Ihn nicht wiederzuerkennen vermag ...

Ich nehme an, daß **er** im **Tabernakel wohnt,** das **Seine letzten Jünger Ihm** bereiteten, die tausendfach feiger sind und grausamer als die Henker, die Ihn mit Schimpf bedeckten und blutig schlugen.

Wenn Ihr Meines Sohnes bedürfet, **suchet Ihn im Unrat."**

\+ + + +

HINWEIS FÜR KÜNSTLERISCH VERANLAGTE URLAUBER: Was es nicht alles gibt: seit neuestem kann man im Kloster Geras, 80 km nordöstlich von Wien, Aktmalerei erlernen mit einer "aktraktiven jungen Frau im Evakostüm" als Modell. (vgl. WELT, 16.5.1980) Da hat sich der Prior Dr. Joachim Angerer doch etwas einfallen lassen - als Grenzlandhilfe!

FIDELES VIDEANT!

von

Georg Schlesinger

Die Rechtgläubigen sollen darauf achten! Fideles videant! Es ist bekannt, daß der weise Cicero den römischen Senat vor dem Chaos gewarnt und auf das staatsfeindliche Treiben des Catilina hingewiesen hat. Leider vergeblich!

Fideles videant!: Die Initiatoren der deutsch-schweizerischen, der englischen sowie der nachkonziliaren Re(de)formation haben sich jedesmal anders zu tarnen gewußt. Ihre Auseinandersetzung mit der Kirche (Mt 16,18; 28,18-2o) betraf jedoch immer deren Herzstück, das Hl. Meßopfer nach röm. Ritus.

Weder die vor dem Konzil auch von H.H. Erzbischof Lefebvre sorgfältig erarbeiteten 74 Schemata des Pastoral-Konzils (1962-65), die einfach vom Tisch gefegt wurden, noch die daraufhin von überwiegend liberalen Kommissionsmitgliedern neu verfaßten Konzilstexte beinhalten oder rechtfertigen die ohne Recht und Befugnis erfolgte Abschaffung des Hl. Meßopfers oder die Einführung einer neuen Liturgie, der Eucharistiefeier - vgl. Dan(iel) 11,31.

Weder Konzil, noch Papst oder Bischof(konferenz) können je eine Kanonisation (z.B. "Quo primum" v. 14.7.157o), eine dogmatische Konstitution (z.B. "Auctorem fidei" v. 28.8.1794) oder eine Enzyklika (z.B. "Mediator Dei" v. 2o.11.1947), die ja Unfehlbarkeitscharakter haben, für nichtig erklären. Man kann die Kirche nur durch die Leugnung und Abschaffung des Hl. Meßopfers, Ihres Herzstückes, treffen, trennt sich aber damit auch von ihr, wie jetzt bei der nachkonziliaren (Re(de)formation.

Man kann nicht röm-katholisch sein und bleiben mit dem Hl. Meßopfer oder mit der Eucharistiefeier, sondern nur mit dem Hl. Meßopfer, dem Herzstück der Kirche. Wir können nur röm-kath. bleiben, indem wir die Kirche fortsetzen, wie sie immer war; durch die Annahme der nachkonziliar reformierten "Lehrmeinung" trennt man sich selbst von der Kirche. Ja, wer das Glaubensgut auch nur in einem Punkte leugnet, ist nach der Lehre der Kirche nicht mehr katholisch: "Derjenige ist nicht katholisch, der von der Römischen Kirche in der immer gültigen Glaubenslehre abweicht." (=Stanislaus Kard. Hosius, 15o4 - 4.8.1579).

Die Einheit der Kirche vollzieht sich nicht in der Vielfalt der "Lehrmeinungen", sondern allein in der Wahrheit, in der Bewahrung des Glaubensgutes; man beachte das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes! Es gibt keinen Kompromiß zwischen der Wahrheit und dem Irrtum. Die Einheit in der Wahrheit des Glaubens ist Voraussetzung für die Einheit der Kirche. Ein Pluralismus, der gegensätzliche Glaubenspositionen in einer Kirche vereinen will, ist nicht möglich. Wahrer Ökumenismus besagt Mission, bejaht Toleranz, aber verneint Indifferentismus.

Unter dem trügerischen Vorwand der Einführung der Muttersprache wurde das 157o kanonisierte und 1794 dogmatisch konstitutierte sowie 1947 in einer Enzyklika bekundete Hl. Meßopfer in die dem evgl. Abendmahls-Gottesdienst wesensgleiche Liturgie, die Eucharistiefeier mit der Gabenbereitung und dem historischen Einsetzungsbericht, umfunktioniert. Das "Pro multis" und "Für alle" sind längst nicht die einzigen und entscheidenden Unterscheidungsmerkmale.

Die 18o Priester aus dem Bistum Rottenburg-Stuttgart, die eine Gleichheit der Eucharistiefeier mit dem evgl. Abendmahls-Gottesdienst und eine Kollegialität mit ihren evgl. "Amtsbrüdern" bekundeten, sind in bezug auf die Eucharistiefeier im Recht. Sie sprechen offen und ehrlich das aus, an dessen Stelle viele eine Scheinwahrheit setzen; sie bekunden, was die Eucharistiefeier darstellt, beinhaltet und vollzieht.

Im Laufe der mittelalterlichen Re(De)formation hat sich zwei Drittel der damaligen Christenheit bewußt oder unbewußt von der Kirche getrennt. Viele vollzogen diesen Schritt, getäuscht durch eine Scheinwahrheit. Luther, der den Abendmahlsgottesdienst in lateinischer Sprache hielt, die Meßgewänder beibehielt, bewahrte den "Glauben" an die Realpräsenz und reichte den knieenden Teilnehmern seines Gottesdienstes die Hostie in den Mund. Diesmal wird z.B. die Hand"kommunion" mit Mündigkeit und Hygiene begründet. Dabei ist die hl. Kommunion nur eine Frucht des Hl. Meßopfers, eine Eucharistiefeier dagegen ein Gedächtnismahl ohne Opferfrucht.

Alle Ausartungen bei der Gestaltung der Eucharistiefeier sind nicht der Ursprung des Irrtums, sondern nur dessen Nachwirkungen. Man soll also nicht diese Ausartungen beklagen, sondern für die Ordnung und Wahrheit und damit für die Kontinui-

tät der in der Tradition wurzelnden Kirche eintreten, die nur durch die Feier des Hl. Meßopfers gegeben ist.

Durch die Aufrechterhaltung einer Scheinwahrheit erreicht man die tiefste Kluft der Trennung von der Kirche. So bemerkten z.B. die Schweden in der mittelalterlichen Reformationszeit erst nach 60 Jahren den Abfall vom hl. Glauben und damit die Trennung von der Kirche. Man behielt in Schweden wie auch in England die Meßgewänder und pastorale Alltagskleidung bei.

Der von den Gegnern der Wahrheit oft zitierte Hinweis auf die Intention ist wohl wichtig, für sich allein ohne Wahrung des Depositums fidei nicht gültig. So sind z.B. die Kenntnis der Verkehrszeichen und die Nüchternheit am Steuer wichtige Voraussetzungen für die Steuerung eines Autos, für sich allein aber nicht zum Autofahren befähigend.

Ebenso genügt auch nicht der Hinweis auf die Priesterweihe. Der Priester übt nur dann seine priesterliche Vollmacht aus, insofern er die Kirche fortsetzt, d.h. das Hl. Meßopfer feiert. Ein Bäckermeister z.B. ist nur dann als Bäckermeister tätig, wenn er Brot, Kuchen und Torte backt, in einer Fleischerei ist er kein Bäckermeister.

Das Wort von Kard. Hosius (15o4-4.8.1579): "Derjenige ist nicht katholisch, der von der Römischen Kirche in der immer gültigen Glaubenslehre abweicht", das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes bei der Verkündigung von Wahrheiten des Glaubens und der Sitte, der Krönungseid der Papstes (am 3.9.1978 und 22.1o.1978 unterlassen!?) und das Wort des hl. Paulus: "Man betrachte uns als Diener Christi und als Verwalter der Geheimnisse Gottes." (1 Kor 4,1) beinhalten die gleiche Aussage: die für jeden Katholiken - vom jüngsten Schulkind bis zum Papst - verpflichtende Treue gegenüber dem einmal für immer festgelegten Glaubensgut mit dessen Herzstück, dem Hl. Meßopfer. Man beachte auch das Kirchliche Gesetzbuch: CIC 2314 § 1, ebenfalls die Enzyklika "Diuturnum illud" von Papst Leo XIII. (1878-19o3)

Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes besagt: "Der Papst hat den Heiligen Geist nicht dazu erhalten, um neue Wahrheiten zu verkünden, sondern um uns in jenem Glauben zu erhalten, der immer gegolten hat."

Das kraft des Heiligen Geistes durch das Petrusamt festgelegte Glaubensgut, durch das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes besiegelt, sind wie die Gebote Gottes und der Kirche göttlichen Rechts.

Modernisten und Liberale wollen die Deutung dieses Dogmas umfunktionieren und verbreiten die Irrlehre, jeder Papst könne den Glauben neu festlegen.

Hanno Helbling, einer der scharfsinnigsten protestantischen Konzilsbeobachter, schrieb in der "Neuen Züricher Zeitung" vom 13./14. August 1977 über die nachkonziliare, radikale Umwertung aller Werte, über die 'Dogmatisierung' der Eintagsfliege des Heute, die Konzils-Devise des "aggiornamento", die Anpassung an das Heute statt der Bewahrung und treuen Weitergabe überlieferter, jahrhundertelang bewährter Tradition und Werte - vgl. Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes - gar trefflich: "Von maßgeblicher kirchlicher Seite wird heute die Anpassung an den geschichtlichen Wandel zu einem Kriterium der Rechtgläubigkeit gemacht. Wer heute noch glaubt, was gestern zu glauben erlaubt, ja geboten war, der sei ausgeschlossen. So werden die "Zeichen der Zeit" zu einer Instanz, die über den Sätzen, den Dogmen steht - und werden zugleich wie Dogmen verteidigt."

Papst Pius IX (1846-1878) hat Akten der Freimaurer entdeckt: "In hundert Jahren (= jetzt) wird man meinen, dem Banner von Sankt Peter in Rom zu folgen, in Wirklichkeit folgt man aber unserer Flagge." Zu Beginn dieses Jahrhunderts äußerte sich ein führendes Logenmitglied der Freimaurer: "Die Revolution in der Kirche muß im Namen des Gehorsams gemacht werden."

Wir Rechtgläubigen sind dem Petrusamt treu verbunden. Falls aber das Depositum fidei nicht durch den jeweiligen Nachfolger Petri verteidigt wird, sind wir zum Ungehorsam gegenüber demjenigen verpflichtet, der durch seinen Ungehorsam gegenüber dem Glauben ipso facto sein Amt verloren hat.

Martin Luther hat auf den Rat von Philipp Melanchthon hin das Hl. Meßopfer nicht verboten. Ein großer Teil derjenigen, die damals den protestantischen Glauben mit dem Abendmahlsgottesdienst annahmen, vollzogen deshalb diesen Schritt unbewußt.

Am 23.9. 1974 wurde die neue Liturgie, Eucharistiefeier genannt, von den deutschsprechenden Bischöfen in Salzburg vom 7.3.1976 an als verpflichtend beschlos-

sen (= Verbot des **Hl.** Meßopfers für die **nachkonziliare** "Kirche", wodurch die meisten erst auf den **nachkonziliaren** Schwindel aufmerksam wurden), nachdem schon Jahre zuvor das **Hl.** Meßopfer nur noch selten zelebriert **wurde**.

Bei der Beobachtung der Binsenweisheit, daß in der von Christus eingesetzten Kirche nicht der Irrtum neben der Wahrheit ein Hausrecht haben kann, würde eine von der **nachkonziliaren** "Kirche" ausgesprochene Toleranz gegenüber dem **Hl.** Meßopfer nur den Protest und das Eintreten der Rechtgläubigen für die Wahrheit beenden wollen.

Die Neuerer wollen das Verbot des **Hl.** Meßopfers rückgängig machen, was Luther auf den Rat von Melanchthon beachtet hat. Man will das Hl. Meßopfer auslaufen lassen und zum Schein der Gerechten eine Toleranz gegenüber dem **Hl.** Meßopfer präsentieren. In der von Christus eingesetzten Kirche hat nur die Wahrheit das Hausrecht, ja göttliches Recht.

Wir Rechtgläubigen fallen auf den von Rom aus geplanten Kompromiß des Irrtums mit der Wahrheit nicht herein. Wir Rechtgläubigen bleiben röm.-katholisch!

Es gibt keinen Kompromiß der Wahrheit mit dem Irrtum, auch kein **Sowohl-Als-auch**, nur ein Entweder-Oder: Entweder setzt man die Kirche fort und <u>bleibt in ihr</u>, oder man trennt sich von ihr! Wir können nur **römisch-katholisch** bleiben, indem wir <u>die Kirche fortsetzen</u>!

* * * *

DIE KENNZEICHEN EINER HÄRETISCHEN LITURGIE

von

H.H. P. Guéranger

Der bedeutende Benediktiner Abt und Erneuerer des Mönchtums im 19. Jahrhundert Dom Prosper Guéranger hat in seinem Werk über die Liturgie ("**Institutions** Liturgiques") einige Merkmale genannt, die nach ihm für die meisten sektiererischen Abspaltungen von der römisch-katholischen Kirche und ihrer Liturgie charakteristisch sind.

Diese Merkmale zeigen, wie wenig modern die Modernisten und ihre Ideen in Wirklichkeit sind! Abt Guéranger nennt folgende Charakterzüge:

1.) "Der Haß auf die Tradition in den Formeln des Gottesdienstes ... Jeder Sektierer, der eine neue Lehre einführen will, findet sich unfehlbar der Liturgie gegenüber, die die Tradition in ihrer höchsten Macht darstellt, und er wird nicht eher Ruhe finden, bis er diese Stimme zum Schweigen gebracht hat.

2.) Die Ersetzung der Formeln kirchlichen Stils durch Lesungen der Heiligen Schrift. Dies ist ein Mittel, um die eigenen Lehren zu propagieren und zu stützen, entweder auf dem Weg der Behauptung oder dem der Leugnung.

3.) Die Herstellung und Einführung neuer Formeln.

4.) Der Anspruch auf die Rechte des Altertums. Die Sektierer wollen das Christentum von allem befreien, was der Irrtum und die **Leidenschaften** der Menschen an Falschem und Gottes Unwürdigem beigemischt haben.

5.) Die Entfernung aller Zeremonien und Formeln, die Mysterien zum Ausdruck bringen. Also keine Sakramente außer der Taufe, ... keine Sakramentalien, keine Segnungen, keine Bilder, keine Heiligenreliquien, keine Prozessionen, keine Wallfahrten usw. Es gibt keinen Altar mehr, sondern nur einen Tisch; kein Opfer wie in jeder Religion, sondern nur noch ein Mahl.

6.) Die Einführung des Gebrauchs der Volkssprache im Gottesdienst! Das ist einer der bedeutsamsten Punkte in den Augen der Häretiker. Der Kult ist keine Geheimsache, sagen sie: das Volk muß verstehen, was es singt. Der Haß gegen die lateinische Sprache ist dem Herzen aller Feinde Roms eingeboren.

7.) Die Befreiung von aller Ermüdung und von allen Unannehmlichkeiten, die dem Körper von der Liturgie auferlegt werden. Zuerst kein Fasten, keine Enthaltsamkeit mehr; kein Knien mehr beim Gebet; für den Diener des Tempels keine täglichen **Gebetsverpflichtungen** mehr, ebenfalls keine zeremoniellen Gebete mehr im Namen der Kirche. Das ist eine der Hauptformen der großen protestantischen Emanzipation: Die Verminderung der Zahl der öffentlichen und privaten Gebete."

(zitiert nach Siebel, Wigand: "Katholisch oder konziliar" München 1978, S.343 f)

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Léon Bloy
(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des "Mercure de France", Paris 1927)

4. Fortsetzung:

XII. Die Priester und Melanies Geheimnis.

Wenn es nur um Napoleon III. gegangen wäre, so hätte die Verschwörung des Schweigens ihn nich 36 Jahre überlebt. Sogar die erstaunliche menschliche Schwäche hat die Gewohnheit, die Erinnerung an längst vergessene Leiden zu verwandeln: alles, was vor der Katastrophe von 187o sich La Salette und seinen Zeugen entgegenstellen konnte, hätte sich inzwischen abgenutzt, und die alleinige Wirkung der katholischen Kraft hätte mehr und mehr nach jedem Lenz die Mauer (des Schweigens) abbröckeln lassen. Aber da gab es das, was man nicht eingestand, was man um keinen Preis etwa wissen wollte:

"Die Priester, die Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, durch ihren Mangel an Ehrfurcht und Frömmigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch ihre Liebe zum Geld, zu Ehren und Vergnügungen Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, die Priester verlangen nach Strafe, und die Strafe hängt über ihren Häuptern.

Wehe über die Priester und gottgeweihten Personen, die durch ihre Treulosigkeiten und ihr schlechtes Leben meinen Sohn aufs neue kreuzigen. Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen die Rache herab; und die Rache steht schon vor ihren Türen, denn es findet sich niemand, der für das Volk um Erbarmen und Verzeihung riefe. Es gibt keine großmütigen Seelen mehr, keine Personen, die würdig wären, das makellose Opfer dem Ewigen zugunsten der Welt anzubieten." (Anm.: Melanies Geheimnis, 2. Abschnitt: Es ist dies bemerkenswert, bemerkt Amédeé Nicolas, daß keine Gemeinschaft von Frauen sich beschwert hat. Nur Welt- und Regularpriester haben Schreie ausgestoßen.)

"Nolite tangere Christos meos ... Qui vos audit, me audit: et qui vos spernit, me spernit." ("Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich.") Du hörst es, o Mutter des Wortes, dies richtet sich an Dich. Du hast gewagt, den Klerus anzugreifen! Man könnte denken, Du hättest das Recht dazu, da Du die Königin bist, Königin der Priester. Aber das bedeutet nichts, und hier ist Deine Strafe: wir beschließen, daß Du vergeblich gesprochen hast.

"Sie wollen ihre Gewissenserforschung nicht machen", sagte Melanie. "Tu es ille vir, tu fecisti hanc rem absconditi!" ("Du bist dieser Mann, du hast dies heimlich getan!"), sagt der Heilige Geist. Du bist der Schuldige! sagt das Gewissen.

Welches auch das begangene Verbrechen sei, an welchem Ort der Welt, dieses Wort muß gerecht und streng auf jeden von uns angewandt werden. Die Heiligen haben es immer so verstanden. Und weil die Priester Gott näher sind, demnach auch mehr Verantwortung tragen, ist es natürlich, daß sie als erste betroffen sind.

"Ihr seid das Licht der Welt", hat ihnen der Meister gesagt! Es wird niemals eine gewissere Zusicherung geben. Aber man weiß, daß die reinste irdische Flamme gegen die Sonne gestellt einen Schatten wirft. Gleichermaßen würde das Licht Gottes, wenn es sich vor das Licht der Welt stellte, im Nu einen schwarzen, klebrigen, rußigen Schatten von äußerster Undurchdringlichkeit von diesem werfen. Das muß das Gefühl eines Priesters sein, der sein Gewissen erforscht. Warum also sollte er sich über die Härte gewisser Worte aufregen oder wundern?

Es handelt sich im übrigen genau darum! Das Wort Gottes ist dem Wesen nach unbestreitbar, unbezweifelbar, unteilbar, endgültig! Man muß es also als Ganzes annehmen oder sich als Abtrünnigen erklären. Auch das Wort Mariens ist das Wort Gottes, ebenso wohl in La Salette wie im Evangelium. Wenn sie sagt, daß wir Hunde sind, ist das die ewige Weisheit, die spricht. Wenn es ihr gefällt hinzuzufügen, daß die Priester Kloaken der Unreinheit sind, gibt es nichts Besseres zu tun, als zu glauben, daß es so ist - unter sehr demütigen Danksagungen für die Wohltat, einer so kostbaren Enthüllung teilhaftig geworden zu sein, und ohne eine Minute daran herumzudeuteln. Dieses Wort weiß, was es sagt, und wir, wir wissen nicht einmal, was wir denken.

Man hat von "übertriebener Ausdrucksweise" gesprochen; man hat das Geheimnis

retten wollen, indem man erklärte, das Wort 'Kloake' habe keinen absoluten Sinn. Als ob Gott nicht immer absolut redet! Unglauben, schlechtes Leben, Mangel an Ehrfurcht und Frömmigkeit, Liebe zu Geld, Ehren und Vergnügungen... zusammen: Kloake voll Unreinigkeit. Was soll man von einem Priester denken, der sagen würde: "Das geht mich nichts an!" Der hl. Franz von Sales, der hl. Vinzenz von Paul, der hl. Philipp Neri, der Pfarrer von Ars, fünfzigtausend andere, ohne auf die Martyrern zurückzugreifen, hätten weinend gesagt: "Ach, wie wahr ist das! Wie gut kennt mich unser Herr, und wie nichtswürdig ist meine Heuchelei in jedem Augenblick!"

Aber es gibt keine großmütigen Seelen mehr. Die strenge Wahrheit, die niemals ein Mensch bestreiten kann, der dazu berufen ist, sein Leben für Gott hinzugeben, ist, daß jeder Priester, der nicht nach Heiligkeit strebt, wirklich - streng genommen - absolut ein Judas, ein Unrat ist.

Gerade eben habe ich zwei Texte angeführt: den ersten aus dem Psalm 1o4: "Nolite tangere ... Rührt nicht an meine Gesalbten", um den schönen Nutzen sehen zu lassen, den man daraus ziehen kann. Die andere Hälfte desselben Verses scheint eine zornsprühende Antwort Mariens: "Et in prophetis meis nolite malignari - und mißhandelt meine Propheten nicht!"

Diejenigen unter den Verfolgern Melanies und Maximins, die "ihre Seele nicht ganz umsonst erhalten haben", sollten manchmal beim Lesen dieser Worte in ihren Brevieren zittern. Was das evangelische Wort betrifft "Wer euch hört, hört mich" usw. - sieht man nicht, daß es vorzüglich unserer Lieben Frau von La Salette zukommt?

"Alles, was er euch sagt, das tut!" hatte auf der Hochzeit von Kanaan die Mutter Jesu gesagt. "Wer dich hört, hört mich, und wer dich verachtet, verachtet mich", antwortet ihr ihr Sohn neunzehn Jahrhunderte später, als er sie auf einem Berg weinen hört.

XIII. Überragende Würde Mariens.

Das Unverständnis der Tatsache von La Salette ist eine natürliche Folge des Unverständnisses oder der Unkenntnis - übrigens ganz unerklärlich! - der Vorrechte Mariens. Um nur von ihrer Unbefleckten Empfängnis zu reden, die ein erschreckendes Geheimnis ist: es ist zu bemerken, daß sie in Lourdes nicht sagte: "Ich bin ohne Sünde empfangen", sondern: "Ich bin die Unbefleckte Empfängnis." - Das ist, als ob ein Berg sagen würde: "Ich bin die Höhe."

Maria ist die einzige, die das Recht hat, von sich selbst absolut zu sprechen, wie Jesus von sich selbst sprach, wenn er sagte: "Ich bin das Licht, die Wahrheit und das Leben." Das "Kleid der Sonne" - erwähnt in der Apokalypse - ist ihr absolutes Kleid. Sie ist so nah bei Gott und so fern von den übrigen Geschöpfen, daß es eigens einer Anstrengung der Vernunft bedarf, um nicht in Verwirrung zu geraten. Ich wage sogar zu sagen, auf die Gefahr hin, selbst in Verwirrung zu geraten, daß, je mehr Vernunft und Glaube wachsen, desto größer die Muttergottes wird, und daß man immer weniger fähig wird, sie einzugrenzen, sie zu unterscheiden.

Ach! Ich weiß, wie armselig diese Worte sind! Sie haben wenigstens für sich, der Armseligkeit des Gedankens zu entsprechen. Selbst ein Engel, wenn man sein Latein verstehen könnte, ohne vor Liebe von der ersten Silbe an zerschmettert zu werden, wie würde er erklären, daß man Maria begreifen kann, ohne die Dreifaltigkeit selbst zu begreifen und sie noch ein wenig zu unterscheiden im blendenden Glanz der großen Dunkelheit?

In La Salette spricht sie in der ersten Person wie Gott allein sprechen kann. Man hat das oft bemerkt. Sehr starke Leute haben sich emporgeschwungen, um die Mauern der Kirche zu stützen, die diese Sprache zweifelsohn zu Boden werfen mußte, um zu erklären - ach, schwach! -, daß alle kanonischen Propheten sich so ausgedrückt haben und daß in diesem Zusammentreffen ihre wunderbare Königin nur wie sie ein Sprachrohr ist, nichts weiter. Keiner ist auf den Gedanken gekommen zu fragen, wie die Mutter Gottes sich anders hätte ausdrücken können. In der öffentlichen Rede begleitet immer der Name ihres Sohnes die Vorwürfe und die Drohungen. So wird uns gezeigt, daß sie vor allem und einzig in ihrer Eigenschaft als Mutter Gottes, als absolute Herrscherin spricht, in dem Maße, daß dieser Sohn selbst, der der Schöpfer von ihr selbst ist, den Eindruck erweckt, nichts ohne ihre Erlaubnis tun zu dürfen. Versucht z.B. die erste Person durch die dritte zu ersetzen: "Gott hat euch sechs Tage zum Arbeiten gegeben, Er hat sich den siebten vorbehalten, man will ihn Ihm nicht zubilligen".

Sogleich entsteht die Mahnrede irgendeines Predigers, und das, was den besonderen Charakter dieser Rede ausmacht, die so vielen Seelen die höchste Autorität ver-

liehen hat, verschwindet. Wohl verstanden: Maria ist nicht Gott! - obgleich Mutter Gottes. Indessen kann nichts ihre Würde ausdrücken. Theologisch ist es ebenso unmöglich, sie anzubeten wie den Ehrenkult zu übertreiben, der ihr zukommt. Der Ruhm Mariens und ihre allgemeine Auszeichnung trotzen der Übertreibung. Sie ist jenes Feuer Salomos, das niemals sagt: "Genug jetzt!" Sie ist das überirdische Paradies und das himmlische Jerusalem. Sie ist jene, der Gott alles geschenkt hat. Wenn ihr an ihre Schönheit denkt, wird das ein Hohn sein zu sagen, sie sei die Schönheit selbst, weil sie dieses Lob unendlich übersteigt. Wenn ihr ihre Kraft und Macht preisen wollt, werdet ihr nichts besseres zu tun haben als anzuerkennen, daß sie in Wahrheit das letzte der Geschöpfe ist, weil sie dieses unvorstellbare Wunder vollbracht hat, sich tiefer zu demütigen als alle die Abgründe, vor denen sie empfangen wurde. Wenn ihr zu sterben wünscht, sind alle Sterbenden guten Willens in ihren Armen. Wenn ihr geboren werden wollt, wird der Milchstrom aus ihren Brüsten hervorspringen, um euch zu nähren. Egal welche Dichter ihr auch wäret - fähig (wenn ich wagen darf, es so zu sagen), das unschuldige Paar unter den Platanen des Paradieses zum Staunen zu bringen, - ihr würdet dreinschauen wie jemand, der stinkigste Substanzen zu falschem Gewicht zu verkaufen hätte; ihr würdet einem Sklavenhändler gleichen oder dem Eigentümer von Elenden, wenn ihr es unternehmt - sei es auch weinend und auf den Knien -, wenn ihr davon träumtet, nur ein Wort von ihrer Reinhiet zu sagen, es würde wie die Tautröpfchen an einem Sommermorgen an dem Silber- und Opalgespinst der liebenswürdigen Holzspinnen den Schweißtropfen der Verdammten der untersten Hölle gleichen.

Ihr werdet wohl zu beten, wohl zu tun haben: niemals werdet ihr die Mühe gutmachen können, dir ich für euch auf mich genommen habe.

Die streitende Kirche könnte noch zehntausend Jahre bestehen, und es könnte noch Hunderte von Konzilien geben, von denen jedes einen unschätzbaren Edelstein zum Schmuck dieser Königin beisteuern würde, dies alles würde nicht soviel zu ihrem Glanz beitragen wie dieses Zeugnis, das sie selbst für sich in der Wüste in Gegenwart von zwei armen kleinen Kindern gegeben hat.

XIV. Gleichgewichtigkeit der öffentlichen Warnung und des Geheimnisses von Melanie. Die Klage Evas.

Das Wort Mariens, das dem Wort des Heiligen Geistes gleich ist, den die Kirche ihren Bräutigam nennt und der sie unsagbar durchdringt, ist vom Wesen her stets gleichnis- oder bildhaft. Es ist vor allem wiederholend. Gott, der immer dasselbe sagt und der stets nur von sich selbst spricht (Anm. wie ich es übrigens bereits anderswo gezeigt habe: Das Heil durch die Juden). Folglich muß das Geheimnis der öffentlichen Warnung gleich sein, und darin zeigt sich gerade ihr gemeinsamer Ursprung. Ich nehme mir nicht vor, sie zu erläutern. Andre haben es mit mehr oder weniger Glück versucht. Aber gerade weil das Göttliche unveränderbar gleichnishaft oder bildlich ist, sind die Prophezeiungen von dieser Seite des Lebens her nicht zu verwirklichen, weil selbst ihre Erfüllung nur ein anderes Bild der Zukunft ist. In diesem Sinne - wie in allen Bedeutungen - spricht ein Prophet immer. Defunctus adhuc loquitur.

Wenn gewisse Drohungen des Geheimnisses von La Salette, wie der Sturz Napoleons III., sich sehr sichtbar erfüllt haben, kann man gewiß sein, daß diese Katastrophe selbst vorbildlich ist für eine andere große Strafe, die niemand erraten kann. Ich möchte zu sagen wagen, daß diese Drohung nicht fremd ist dem Riesensturz des ersten Napoleon, denndie Prophezeiungen gehören nicht der Zeit und auch nicht dem Raum an, und es ist eine Freude für das Denken, sie pochen zu hören im Zentrum der Zeiten, von wo aus sie ausstrahlen in alle Epochen und in alle Welten.

Also notwendige Übereinstimmung der öffentlichen Rede und des Geheimnisses. Als Maria zu den Hirten sagte: "Habt ihr nicht verdorbenen Weizen gesehen, meine Kinder?", taucht in meinem Gedächtnis sogleich der ganze Abschnitt über die Priester und die gottgeweihten Personen auf, die fünfzehn Zeilen, die weiter oben angeführt sind. Das gleiche gilt für die Trauben, die faulen. Brot und Wein haben solche Bedeutung für das Opfer!

Die Kartoffeln werden weiter verderben, und an Weihnachten wird es keine mehr geben. Jemand hat gesagt: "Die Kartoffeln, das sind die Toten, und Weihnachten, das ist die Ankunft Gottes." Nun, seit den großen hebräischen Propheten sind niemals soviele Massenmorde, soviele schreckliche Plagen, Krankheiten und Hungersnöte angekündigt worden; noch niemals wurde die Einbildungskraft so sehr strapaziert, sich Schrekkensbilder ausmalen zu müssen, in denen von der Erde riesige Menschenmassen verschlun-

gen werden, wie in dem Geheimnis.

Es sei mir erlaubt, hier einen kindlich und einzigartig lichtvollen Brief anzuführen, der mir im vergangenen Jahr von einer gottliebenden Seele geschrieben wurde: "Ich habe geträumt, daß viele Leute an mir vorüberzogen, die ich nicht kannte. Man kam herein und ging hinaus. Es war ein großes Kommen und Gehen. Plötzlich zog eine Frau meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie hatte etwas an sich, das mich unendlich rührte. Jedermann war weggegangen. Da sagte sie diese außerordentlichen Worte zu mir: 'Man glaubt, ich sei ohne Sünde, ich will meine Vergangenheit erzählen.' Dann begann sie zu singen oder zu sprechen, denn ihre Worte waren wie ein göttliches Lied, das mich mit Schmerz durchdrang. Das war die Klage Evas. Ich erwachte in tiefer Betrübnis, ganz in Schmerz getaucht, und fragte mich: 'Wo bin ich? Das ist La Salette, das ist Unsere Frau von La Salette, die zu mir gesprochen hat, das ist Eva, die weint!' Dann begann wie von selbst die Rede von La Salette wieder. Ich erhielt den Sinn der Worte, ich entzifferte mit Leichtigkeit die Worte, als ob ich den Schlüssel dazu empfangen hätte. Von all dem bleibt mir wenig im Kopf haften. Der leichte Zustand ist verflogen, und ich habe nichts mehr als die Erinnerung an etwas Himmlisches, das sich neben mir abgespielt hat. - 'Mein Volk!' - Das ist das ganze Menschengeschlecht von Beginn an. - Die da spricht, ist Eva, wobei sie ihren Blick durch die Zeitalter lenkt. - Sie ist es, die die zwei schweren Ketten niederdrücken ..."

Was denken Sie von diesem neuen Aspekt des Wunders von La Salette, von dieser übernatürlichen Ausweitung unseres Horizonts? Mutans Evae nomen. Maria ist es, die zu uns spricht, und Eva ist es, die zu uns spricht. Es ist diesselbe Quelle des Lebens, dieselbe Quelle der Tränen. Darum ist ihr Kleid oder die Erscheinung ihres Kleides so außerordentlich symbolisch.

0, dieses Kleid! Wenn ich an das völlige Unverständnis eines berühmten Schriftstellers denke, den unsere Katholiken für wertvoll halten, weil er von einem sehr niedrigen Ort zur Kirche gekommen war, und der fast sogleich versuchte, La Salette zu entehren, indem er die Standbilder lächerlich machte, deren Symbolik ihm entging, nachdem er so nebenbei den Berg selbst auch noch verhöhnt hatte - jenen Berg, der ihn mit seiner Größe niedergedrückt hatte. Dieser arme Mann, der Maria zu lieben glaubte, ist wenige Jahre danach grausamst gestorben - ich fürchte in Erfüllung der Drohung, die dem furchtbaren Gebot angehängt ist: Ehre deine Mutter, damit du lange lebst auf Erden.

Man muß fast auf den Sinn der Worte verzichten, wenn man von solchen Dingen spricht. Man kann z.B. nicht mehr wissen, was ein Kleid ist. Der Bildhauer, der die Statuengruppen von La Salette gemacht hat, wollte nur der Schüler der zwei Kinder sein, und deshalb hat sein Werk, wie ich denke, allen Wert, den es haben kann. Aber wie in Marmor oder Bronze ein 'Kleid von Prophezeiungen' übersetzen, oder eine 'Robe oder Tunika des Heiligen Geistes'? Denn das ist es wohl, was die Hirten mit den Augen haben sehen können, die ihnen für einen Augenblick lang geliehen wurden.

Sie haben gesagt: "Die Dame in Feuer". Hätten es Bossuet oder der hl. Augustinus besser gesagt? Man meißelt kein Feuer, vor allem kein außerirdisches Feuer. Das Gesicht der Dame und der lebendig Gekreuzigte auf ihrem Schoß wie eingehüllt in ein wesenhaftes Feuer, dem die Dichtigkeit aller Vulkane zusammen nicht gleichkam. Also Schweigen! Das Gold, der Diamant, die kostbarsten Edelsteine, die Sonne selbst erschienen diesen beiden Kindern wie Kot.

* * * *

Aus: SPRÜCHE DER VÄTER

Als Abbas Makarios einst vom Sumpf zu seinem Kellion zurückkehrte, reichbeladen mit Palmruten, kam ihm der Teufel entgegen mit einer Sichel. Und als er ihn schlagen wollte, brachte er nicht die Kraft dazu auf. Da sagte er: "Von dir geht eine große Kraft aus, Makarios, denn ich vermag nicht gegen dich anzukommen. Sieh, was du tust, das tue ich auch: du fastest - ich auch; du wachst - und auch ich schlafe nicht. Nur in einem bist du mir überlegen." Da fragte Abbas Makarios:"Und was ist das?" Jener antwortete: "Deine Demut. Und deshalb komme ich nicht gegen dich an."

* * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 3,7. UM 18 OO UHR; BETEN WIR BESONDERS UM DIE GNADE DES MUTES, DER ENTSCHLOSSENHEIT UND DER KLARHEIT FÜR UNSERE PRIESTER UND BISCHÖFE.

DAS 5. GEBOT GOTTES

von

H.H. Pfarrer Alois **Aßmayr**

Das 5. Gebot Gottes lautet: Du sollst nicht töten. Mit diesem Gebote schützt Gott das Leben des Leibes und der Seele eines jeden Menschen und verbietet, daß man sich selbst oder dem Nächsten am Leibe oder der Seele in ungerechter Weise schadet.

Gott hat die Menschen erschaffen, damit sie Ihm dienen, d.h. das tun, was Gott will. Gott aber will vom Menschen, daß er an Ihn glaubt, auf Ihn hofft, Ihn liebt und Seine Gnadenmittel gebraucht.

Der Dienst des Menschen Gott gegenüber sieht etwas anders aus als der der Engel. Die unsterbliche Seele des Menschen hat der Herr an einen stofflichen Leib gebunden, so daß die Seele hier auf Erden ohne Leib nicht handeln kann. Der Mensch muß daher hier auf Erden auch für den Leib sorgen. Dieser braucht Nahrung, Kleidung und Wohnung. Um das haben zu können, muß man arbeiten: dazu aber braucht man einen gesunden Leib. Darum ist die vernünftige Sorge für den Leib in gewissem Sinn auch Gottesdienst, weil ja die Seele nicht handeln kann ohne den Leib, der aber sterblich ist. Wie lange und auf welche Weise dieser Gottesdienst hier auf Erden dauert, das bestimmt der Herr.

Wir dürfen daher diesen Gottesdienst hier auf Erden nicht beenden, wann wir wollen, d.h. wir dürfen den Leib nicht töten, aber auch nicht seine Leistungsfähigkeit ohne vernünftigen Grund schmölern oder verkürzen. Man sündigt also gegen das eigene Leben durch Selbstmord. Wer bei vollem Gebrauch der Vernunft sich selbst das Leben nimmt, sündigt sehr schwer gegen Gott, weil Er der Herr über unser Leben ist. Man sündigt damit auch gegen sich selbst, weil man sich damit die ewige Verdammnis zuzieht - ungleich schlimmere Leiden als die, denen man entfliehen will. Durch den Selbstmord schadet man häufig auch andern.

Wir dürfen aber auch unser Leben nicht ohne entsprechenden Grund verkürzen oder einer Gefahr aussetzen, was auf verschiedene Weise geschehen kann: durch ungezügelte Leidenschaften, wodurch man seine Gesundheit schädigt und dann nicht mehr imstande ist, das zu leisten, was man sonst leisten könnte und sollte bzw. oft sogar müßte. Damit ist nicht gesagt, daß man dem Herrn nicht noch mit einem kranken Leibe gut, ja sogar unter Umständen noch besser dienen kann als mit einem gesunden. Das kommt gerade darauf an, welchen Dienst der Herr einem zugewiesen hat. Manche Menschen haben die Aufgabe zu leiden - oft das ganze Leben hindurch. Dieser Dienst ist wohl der schwerste. Ich denke an Anna Schäffer, Anna Henle, Katharina Emmerich, die selige Lidwina und viele andere. Was die Welt diesen Seelen zu verdanken hat, werden wir wohl erst in der Ewigkeit erfahren.

Es ist selbstverständlich, daß man mit dem Leben des Nächsten genau so umgehen muß wie mit dem eigenen Leben, weil der andere ja auch das Leben von Gott erhalten hat, und daß auch er im Dienste Gottes steht oder stehen sollte, weswegen er ebenfalls einen gesunden Leib benötigt, um seine Aufgabe erfüllen zu können. Man darf also einen anderen Menschen nicht ohne entsprechenden Grund töten oder ihn ungerechterweise verwunden, schlagen oder quälen bzw. ihm auch nicht durch Kränkung oder zu harte Behandlung das Leben verbittern oder abkürzen. Wie man aber heute mit dem Leben anderer Menschen umgeht, ist weitgehend bekannt. Gewollte Tötung eines Unschuldigen ist eine himmelschreiende Sünde, auch für jene, die mithelfen. Unschuldiger und wehrloser als ein noch ungeborenes Kind kann wohl niemand sein, und doch werden gerade solche mit Erlaubnis der Volksvertreter massenhaft getötet. Ich fürchte, daß die Zeit kommt, wo man mit dem Leben jener, die sich diesbezüglich schuldig gemacht haben, ebenso umgehen wird.

Wieviele Menschen heute ungerechterweise der Freiheit beraubt und oft, nicht selten zu Tode gefoltert werden - in sehr vielen Staaten! -, ist nur zum Teil bekannt. Das so verrufene Mittelalter, besonders das 16. Jahrhundert, wird von der heutigen 'zivilisierten' Welt weit in den Schatten gestellt, auch in Bezug auf die zeitliche Dauer und bezüglich der Grausamkeit.

Noch viel wichtiger als ein gesunder Leib ist eine gesunde Seele. Ist doch sie der Herr des Leibes, der daher tut und tun muß, was sie befiehlt, soweit der Leib dazu fähig ist. Die Kräfte des Leibes haben ja ihre Grenzen, er darf eben nicht überfordert werden. Eine gesunde Seele wird daher auch im eigenen Interesse für einen gesunden Leib sorgen, was freilich nicht immer möglich ist. Die Seele ist gesund, wenn ihr Sinnen und Streben nacn dem Willen Gottes, auf das Gute gerichtet ist, und dann den Leib in diesem Sinne lenkt.

Die Krankheit der Seele ist die Sünde, besser: die Sünden, die Laster, die auch den Leib ins Verderben führen. Die Krankheiten der Seele sind häufig auch die Ursachen der Krankheiten des Leibes. Mit der Sünde schadet der Mensch seiner eigenen Seele, und wie gesagt, oft auch dem Leibe.

Wie man aber dem Nächsten am Leibe schaden kann, so kann man ihm erst recht auch an der Seele schaden. Das geschieht dann, wenn man ihm Anlaß zur Sünde gibt: durch Verführung oder auch nur durch schlechtes Beispiel. In der Hl. Schrift spricht man von "Ärgernis geben". In dieser Hinsicht wird fürchterlich viel gefehlt. Wenn wir das beachten, verstehen wir, wie verheerend sich das auswirkt. Das gute Beispiel wirkt durchaus nicht immer, das schlechte unfehlbar, da der Mensch zum Bösen geneigt ist. Wohin sich aber der Baum neigt, dorthin fällt er. Diese bösen Neigungen überwinden, ist keine leichte Sache. Erst ein entsprechender Keil kann bewirken, daß der Baum auf eine andere Seite fällt als auf die, auf die er sich geneigt hat. Werden wir uns daher bewußt, was Verführung und böses Beispiel für Folgen haben oder wenigstens haben können.

VERWALTUNGSGERICHT STELLT VOM SE-ZWANG FREI ("Schwarzer Brief" v. 15.7.79)

Das Verwaltungsgericht in Stuttgart hat einen Jungen aus Backnang vom Sexualkundeunterricht freigestellt und sich dabei auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes bezogen. Die Klage der Eltern war auf Veranlassung der Vereinigung europäischer Bürgerinitiativen zum Schutz der Menschenwürde erhoben worden.

Die Eltern des Jungen hatten sich vergeblich um die Freistellung ihres Sohnes vom Sexualkundeunterricht bemüht. Am 5. Mai kam es zu einem Zwischenfall, bei dem der Junge zweimal gewaltsam wieder in die Klasse zum Unterricht zurückgeholt wurde. Seinen Eltern wurde von dem Schulleiter nahegelegt, ihn von der Realschule zurück auf die Hauptschule zu nehmen.

Die Eltern klagten nun beim Verwaltungsgericht in Stuttgart und erhoben Dienstaufsichtsbeschwerde beim Kultusministerium. Das Gericht begründet seine einstweilige Anordnung mit dem Hinweis auf das Elternrecht im Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 21. Dezember 1977, ging jedoch nicht auf die Aussage des damaligen Urteils ein, daß auf die Scham und die religiöse Einstellung der Eltern und Schüler unbedingt Rücksicht zu nehmen sei.

Der Spruch des Verwaltungsgerichts zeigt, daß den Eltern entgegen den bisher veröffentlichten Kommentaren zu dem Bundesverfassungsgerichtsurteil durchaus die Möglichkeit zur Gegenwehr gegeben ist, insbesondere dann, wenn sie von ihrem garantierten Recht auf Gewissensfreiheit Gebrauch machen. Es wäre für die Sache der Eltern sicher nützlich, wenn auch in den anderen Bundesländern die Verwaltungsgerichte mit gleicher Begründung angerufen würden. Die erwähnte Bürgerinitiative ist bereit, den betreffenden Eltern hierbei zu helfen. (Vereinigung europäischer Bürgerinitiativen, 8232 Bayr. Gmain, Am Hessing 4, Tel. o8651/5429).

STRAFANZEIGE WEGEN PORNOGRAPHISCHER KINDERREDE IN BONN

Die Vereinigung Deutschsprachiger Bürgerinitiativen zum Schutz der Menschenrechte hat Strafanzeige erstattet wegen der Rede, die ein 14jähriger Schüler auf der Eröffnungsfeier zum "Jahr des Kindes" in der Bonner Beethovenhalle in Anwesenheit des Bundespräsidenten gehalten hat.

Die umstrittene Rede enthüllte in kaum zu überbietender Weise die pornographische Absicht, die sich ausschließlich auf die sexuelle Betätigung von Kindern konzentrierte und in der es u.a. hieß: "Ich bin ein sexuelles Wesen und will diese Sexualität voll ausleben ... Es ist egal, welches Geschlecht und wie alt ... Liebe brauche ich mehr als alles andere. Aber gerade Liebe bekomme ich keine, weil andere Sachen angeblich wichtiger sind, wie Schule, Lernen, Studieren, Geldverdienen. Ich brauche euch nicht! Ich finde, in Familien ist es so gut wie unmöglich, daß die Kinder frei leben ..."

Nach dem Strafrecht sind Kinder vor Pornographie zu schützen. Als Verbrechen wird z.B. der Geschlechtsverkehr mit einem Kind unter 14 verfolgt. Verantwortlich für die Feier war die Nationale Kommission für das Internationale Jahr des Kindes, in der das Familienministerium führend vertreten war. Nach Auffassung der Bürgerinitiativen richtet sich jetzt der Verdacht der Anstiftung gegen das Familienministerium. Ministerin Huber hat einen Protestbrief von Kurt Ziesel, Chefredakteur de« "Deutschland Magazin" nicht beantwortet.

(aus:"Der schwarze Brief" 14.Jg., 1. November 1979)

"SIE STELLEN SICH NEBEN DIE NSDAP"

von
Dr. Siegfried Ernst

(Auszüge aus einem Brief an den DGB-Bezirk Baden-Württemberg, der den DGB veranlaßte, Strafanzeige wegen Verleumdung gegen Dr. Ernst zu erheben; aus "Der schwarze Brief" 3b)

Sehr geehrte Herren,
aus der Presse entnahm ich, daß Sie an die Landesregierung von Baden-Württemberg die Forderung stellen auf Errichtung von "überkonfessionellen Modellzentren zur Erleichterung des Schwangerschaftsabbruchs" für sog. "Notlagen" oder "soziale Indikationen".

Trotz unseres Protests von zahlreichen Mitgliedern der evang. Landessynode von Württemberg (der Dr. Ernst angehört; Anm.d.Red.) und der öffentlichen Ablehnung der sog. "sozialen Indikation" als "ethisch nicht vertretbar" durch die Evang. Landessynode (22. April 1972) und auch entsprechende Erklärungen der katholischen Kirche brachen Sie erneut Ihre weltanschauliche Neutralität und gaben eine Stellungnahme ab, ohne dazu das Mandat Ihrer Mitglieder oder den Auftrag der Öffentlichkeit zu besitzen.

Obwohl auch in Baden-Württemberg an manchen Stellen in unvertretbarer Weise mit dieser "sozialen Indikation" umgegangen wird, genügt Ihnen offenbar die ständig wachsende Liquidationsrate ungeborener Kinder immer noch nicht und Sie fordern zusätzliche Abtreibungsmöglichkeiten.

Dabei müssen Sie wissen, daß:

1. Ca 37% der Klinikabtreibungen mit Sofortkomplikationen (12,4%) oder Spätfolgen (25%) ohne die schweren psychischen, moralischen und sozialen Schäden verbunden sind.
2. Daß die Bundesrepublik Deutschland als eines der Länder mit dem höchsten sozialen und wirtschaftlichen Standard biologisch in die Todeskurve eingetreten ist und die niedrigste Geburtenrate der Welt hat. Welche Konsequenzen dies für alle Wirtschaftszweige und zahlreiche Berufe, von der Kindergärtnerin bis zum Lehrer usw. haben wird, müßte eigentlich jedem Menschen klar sein, der noch einigermaßen in den Kategorien von Ursache und Wirkung denken kann. Um in Ihrem Kompetenzbereich zu bleiben: Wenn Ihnen schon die religiöse, moralische und biologische Seite der Frage einerlei ist, so müßten Sie sich doch wenigstens fragen, wer denn einmal die Renten jener Arbeitnehmer bezahlen soll, deren wirtschaftliche Interessen Sie doch laut Ihrer Satzung und auch Ihres öffentlichen Auftrages vertreten sollen.
3. Daß eine Abtreibung die Tötung eines Menschen und nicht die eines Tieres ist, und daß das Recht, Menschen zu töten, auch nicht der eigenen Mutter zugestanden werden kann, wenn nicht wieder die prinzipiell gleiche Lage entstehen soll, wie beim Holocaust der Vergangenheit. Sie haben bisher versäumt, den Nachweis zu führen, daß die bewußte Tötung eines ungeborenen Kindes etwas wesensmäßig anderes sei, als die Tötung eines schwer kranken Geisteskranken. Dabei weiß jedermann, daß ein schwer Geisteskranker eine tausendmal größere "soziale Belastung" für seine Umgebung darstellt, wie ein gesundes Kind, das dazuhin die "soziale Last" derjenigen, die es heute töten wollen, einmal mittragen kann, wenn diese selbst alt und krank und für ihre Umwelt zur "unzumutbaren Belastung" geworden sind.

Mit Ihrer Forderung auf mehr "soziale" Tötungen stellen Sie sich damit neben die Nationalsozialistische Partei, die ja auch den "überkonfessionellen Standpunkt des "positiven Christentums" vertrat. Ich habe diesen Standpunkt in einer kleinen Gruppe bei einer Diskussion über den sog. 2. oder 3. Weg der Arbeitsverträge für die kirchlichen Arbeitnehmer eingenommen. Dabei wies ich darauf hin, daß nicht einmal Hitler es wagte, die Ärzte öffentlich zum Töten aufzufordern und sie zum Bruch ihrer Berufsverpflichtung "niemals zu schaden und niemals zu töten" öffentlich zu zwingen. Seine Massenliquidationen fanden unter dem Siegel strengster Geheimhaltung statt. Heute aber maßt sich der DGB an, diese Forderung öffentlich an die Ärzteschaft und die Landesregierung zu stellen. Dabei fehlen den betreffenden Herren dazu jede fachlichen und offensichtlich auch allgemein notwendigen Kenntnisse. Als wirtschaftliche Interessenvertretung haben Sie auch keinerlei Kompetenz oder Recht im Namen sämtlicher Mitglieder derartige Forderungen zu erheben.

Die bezeichnende Wortwahl, die den Sachverhalt verschleiern soll, um den es bei der Tötung ungeborener Kinder geht, ist eigentlich lächerlich, wenn das Ganze nicht so traurig wäre. "Modellzentren", welch ein schöner Name für die Realität der Embryonal-Mord-Syndikate, in denen gegen Geld auf Bestellung, mit voller Absicht, aus nicht ärztlichen Gründen "sozialer", also wirtschaftlicher Art, massenweise ungeborene Kinder umgebracht werden, Frauen zeitlebens geschädigt und Ärzte zu Killern umfunktioniert werden.

Man mag den Herren vom DGB natürlich zu gute halten, daß das schlechte Vorbild der Bundesregierung und der Abgeordneten der Regierungskoalition bei dem Betrug mit Worten von Ihnen nachgeahmt wurde. Denn die Beschreibung des Tatbestandes, bei der Abtreibung, wurde ja schon vom Gesetzgeber gefälscht. Während man vor über hundert Jahren noch nichts genaues über die ersten 6 Wochen des menschlichen Lebens wußte und deshalb im Gesetz von der "Abtötung einer Leibesfrucht" sprach, beseitigte man nün diesen Begriff. Statt nach den modernen Kenntnissen vom "ungebornen Kind", das getötet wird, zu sprechen, schreibt man, daß "der Schwangerschaftsabbruch" verboten sei. Man klammert das Rechtsgut, das verletzt wird, bewußt aus, obwohl das Grundgesetzt und Bundesverfassungsgericht den Schutz des ungeborenen Kindes als eigenständiges menschliches Leben fordert und "Schwangerschaft" lediglich ein physilogischer Zustand des weiblichen Körpers ist, dem dieser Schutz nicht spezifisch gilt. Das Gesetz ist deshalb schon in seiner Formulierung ein Volksbetrug, der den Sachverhalt verschleiert, um den es in Wirklichkeit geht. Daß der DGB für diese "Modellzentren" noch das schöne Wort "überkonfessionell" kennt, erinnert, wie ich schon sagte, an das "positive" nicht konfessionelle "Christentum" des Artikel 24 des Parteiprogramms der NSDAP. Sollte es den Herren tatsächlich unbekannt sein, daß man unter dem Begriff "überkonfessionell" eine Sache versteht, die ihrer Natur nach christlich, aber von beiden Konfessionen getragen ist? Eine Abtreibungsklinik aber ist eine atheistische, antichristliche und antimenschliche Einrichtung zum Vollzug des modernen Holocaust an den Ungeborenen. (Vollständiger Text des Schreibens zu beziehen bei: "Medizin und Ideologie" l.Heft, D-79 Ulm, Postfach 1123)

* * * * * * *

Aus einem Flugblatt der Deutsch-Österreichischen Bürgerinitiative (Dr. Grössler)

WER zwingt den christlichen Eltern, Schülern und Lehrern gegen ihr Gewissen den Sex-Unterricht in den Schulen auf?

WER verweigert den bayerischen Staatsbürgern das Menschenrecht auf Gewissensfreiheit?

WER läßt in seinem Staatsinstitut für Frühpädagogik in München ein Modell für eine atheistische Kindererziehung entwickeln?

WER holt linientreue kommunistische Erzieherinnen aus Belgrad in die bayerischen Kindergärten für ein Modellprogramm?

WER begünstigt und finanziert aus Steuermitteln die kommunistische Unterwanderung und Erziehung unserer Kinder?

WER verweigert guten katholischen Priestern der kroatischen Mission die Arbeit in den bayerischen Schulen?

WER benutzt den Gewissenszwang beim Sex-Unterricht und fördert eine atheistische Kindererziehung durch kommunistische Erzieherinnen des Tito-Regimes?

ES IST

der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und bayerischer Kultusminister

Professor Dr. HANS MAIER

8000 München 90, Autharistr. 17, Tel. 089-648249

und seine Helfer

Minist.Direktor Dr. KARL BÖCK
8000 München 90, Rabenkopfstr. 38, Tel. 089-647543

DIE METHODEN UNSERER GEGNER ... !

Nebenstehende Postkarte (in notariell beglaubigter Abschrift) wurde aus Buxheim unter dem gefälschten Absender von Prof. Lauth an unsere Mitarbeiterin Gladys Resch gesandt.

Absender

Dr. Reinhard Lauth
Ferdinand Maria-Str. 10
8000 München 19

(Postfach oder Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl) (Ort)

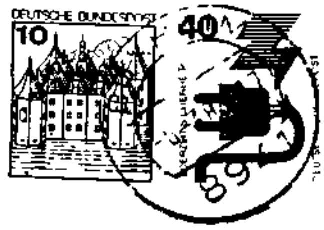

Postkarte [redacted]

Beglaubigte Abschrift

An Gladys Resch
Hauserstraße 44
(Postfach oder Straße und Hausnummer)

8035 Gautinr
(Postleitzahl) (Bestimmungsort)

Sehr geehrter Herr Gladys oder sehr geehrte Frau Gladys !
Sie haben einen so fremden Vornamen, daß er im Heiligenkalender nicht zu finden ist. Man weiß nicht, ob Sie ein Mann oder eine Frau sind. Sie gehören wahrscheinlich zu jenen traurigen Gestalten des heutigen Lebens, die sich so verkleiden und tarnen, daß nicht zu erkennen ist, ob Sie einer der neuen Seminaristen oder vielleicht nur eine Geschirrspülerin im neuen SAKA-Seminar am Starnberger See sind. Aus dem Text Ihres Briefes geht außerdem hervor, daß Sie sich in den Angelegenheiten der katholischen Sakramente so wenig auskennen, daß man annehmen kann, Sie seien nicht einmal getauft. Außerdem spricht aus Ihrem Brief eine seh: große Portion von Verdrehungskunst. Sie passen ausgezeichnet in die Gesellschaft der Herren Lauth, Heller, Storck und ähnlicher geheimer und offener Kirchenfeinde. Sie sind durchschaut, und wir werden Ihren Namen im Auge behalten. Eine Mahnung, sich zu bekehren halte ich bei Ihnen für unangebracht, ebenso wie bei den oben genannten Herren. Eine persönliche Unterschrift schein mir Ihnen gegenüber ebenfalls des Guten zuviel zu sein; deshalb möchte ich mich nur als Ihr Buxheimer Adressat aus Ihrer ungemütlichen Mähe entfernen. Falls Sie meine Adresse vergessen haben, können Sie dieselbe beim Absender erfragen.

Nebenstehendes Photo, das von mir bei der Priesterweihe von Günther Storck durch S.E. Bischof Blasius Kurz OFM am 21.9.1973 aufgenommen wurde, zeigt von links: Herrn Klaus Wodsack (Assistent bei der Weihe), Prof. Drexel (+), Pater Joseph Boxler (der dem Kandidaten gerade die Hände auflegen will), Günther Storck, Bischof Blasius Kurz, Prof. Bravin, Kaplan Jeker und Herrn Bundscherer. P. Boxler nahm in bewegter Stimmung am feierlichen Essen des Neupriesters teil und wünschte ihm eigens Gottes Beistand. - Der gleiche P. Boxler läßt sich in seinem "Mysterium Fidei" vom Febr. 198o darüber nun in folgender Weise aus:

> **Weiter beunruhigt mich der Verfasser des Leitartikels der SAKA in ihrer Januarinformation 1980, Dr. Günther Storck, der unlängst Erzbischof Lefebvre und seinem Werk den Rücken gekehrt hat Denn bei der Priesterweihe von Dr. Günther Storck am Freitag, den 21. September 1973 in Egg/Zürich durch Missionsbischof Blasius Kurz OFM, der kaum ein Vierteljahr danach im Alter von fast achtzig Jahren am 13.12.1973 das Zeitliche segnete, standen die Herren von der Münchner «Einsicht», wie Prof. Lauth, Dr. Heller und Dr. Hiller, Pate und Gevatter.**

Eberhard Heller

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

von

Rudolf Muschalek

Fortsetzung:

8. Glaubensartikel

1. Nachdem wir betrachtet haben, wer der Heilige Geist ist, fragen wir uns nunmehr, was er tut; wir wenden uns seiner Tätigkeit zu.
Wir wissen bereits, daß der Heilige Geist die Gnaden ausspendet, die Christus verdient hat.
Christus ist in die **Welt** gekommen, um uns von der Sündenschuld zu erlösen und den Himmel wieder zu öffnen.
Der Heilige Geist ist gekommen, um uns heilig zu machen und zum Himmel zu führen.

2. Verheißen hat Christus das Kommen des Heiligen Geistes beim letzten Abendmahle. Damals sprach Jesus zu seinen Jüngern: "Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit." (Joh. 14,16)
"Der Heilige Geist aber, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe." (Joh. 14,26)

3. Gekommen aber ist der Heilige Geist am ersten Pfingstfeste über die Apostel, und zwar unter Sturmesbrausen und in Gestalt feuriger Zungen. Damit hat Christus seine Verheißung **wahrgemacht.**

4. Beim Tode Jesu war es dunkel in den Seelen der Apostel. Sie hielten alles für verloren. Sie waren kleingläubig. Jetzt wurde es hell in ihrer Seele. Sie verstanden die Lehre Jesu. Der Heilige Geist hat sie erleuchtet.
Vorher verbargen sie sich furchtsam hinter verschlossenen Türen. Jetzt treten sie furchtlos vor dem Volke auf und predigen wie mit Feuerszungen. Verfolgung, Geißel, Gefängnis, Martyrertod schrecken sie nicht ab. Der Heilige Geist hat sie gestärkt.
Die Seelen der Apostel wurden durch den Heiligen Geist gereinigt von allem Sündhaften. Sie wuchsen im Guten und lebten heilig nach dem Vorbilde ihres göttlichen Meisters. Der Heilige Geist hat sie geheiligt.

5. Jesus hatte gesagt, daß "euch der Vater einen andern Tröster geben wird, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit" und "Er wird euch alles lehren und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe". Damit hat Jesus angegeben, wozu der Geist der Wahrheit kommen würde.
Die Apostel blieben nicht immer auf Erden, so kann es sich nur handeln um ihre Nachfolger im Amte, das heißt um die Kirche, insofern sie die lehrende und leitende Kirche ist, also um ihre Vorsteher.

6. Es handelt sich zunächst um das Lehramt der Kirche. Der Heilige Geist ist ihr gegeben, damit sie niemals etwas Falsches lehre. Die Kirche, nicht etwa "die Theologen". Unsereins hat heute den Eindruck, daß nicht die Kirche die Theologen lehrt, sondern "die Theologen" die Kirche.

7. Es handelt sich sodann um das Priesteramt der Kirche. Durch das hochheilige Meßopfer und durch die sieben heiligen Sakramente erhalten die Menschen die ihnen notwendigen Gnaden und werden so geheiligt. Der Heilige Geist spendet diese Gnaden und heiligt uns; ist Er doch der Lebendmacher, der Lebendigmacher, wie wir schon wissen.

8. Es handelt sich schließlich um das Hirtenamt der Kirche. Die Bezeichnung "Hirtenamt" erinnert an das biblische Bild vom Hirten und seiner Herde, die er auf den rechten Weg und auf die rechte Weide führt, ein Bild, das uns in unserer Industrie- und Wohlstandsgesellschaft nicht mehr so ganz geläufig ist. Was es allerdings bedeutet, wissen wir sehr wohl: die Kirche führt und leitet die Menschen und bewahrt sie vor Abwegen, und das eben kann sie tun durch den ihr verleihenen Heiligen Geist, so daß wir uns ihrer Leitung vollkommen sicher anvertrauen dürfen. Es ist also keineswegs so, daß sich die Kirche "dem veränderten sittlichen Bewußtsein des modernen Menschen anzupassen habe", sondern umgekehrt, auch der "moderne" Mensch hat sich von der Kirche lenken und leiten zu lassen, wenn anders er das ewige Ziel erreichen will. Aber eben, der "moderne"Mensch kennt kein ewiges Ziel; sein **einziges** Ziel ist diese **Welt,** das irdische Leben. Und in seinem übersteigerten Selbstbewußtsein denkt er gar nicht daran, sich "lenken und leiten zu lassen",

vielmehr will er selbst alles lenken und leiten.

9. Zusammenfassend müssen wir also sagen: Der Heilige Geist lehrt, heiligt und leitet die Kirche und durch sie die Menschen bis ans Ende der Welt.

1o. Froher Dank sollte uns erfüllen bei der Erinnerung an die Verheißung Jesu, daß Er den Heiligen Geist, den "andern Tröster", senden werde. Von dieser frohen, dankbaren Gesinnung waren gewiß auch die Apostel im Abendmahlssaale, trotz ihrer wehmütigen Stimmung sonst, erfüllt.
Froher Dank sollte uns aber erst recht erfüllen bei der Erinnerung an die Aussendung, an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel beim ersten Pfingstfeste! Hier ist geschehen, was verhießen war; wie froh und dankbar sind wir, - ach, könnten wir etwas von dem inneren, seelischen Schwunge verspüren, der damals die Apostel beseelte!
Und an den Pfingstfesttagen - Oktav! - und an den Sonntagen nach Pfingsten, sollte dieser wahrhaft fromme Wunsch in uns dann nicht besonders lebhaft sein?!

11. Erfüllen sollte uns sodann das beglückende Bewußtsein der Geborgenheit. Wir sind nicht allein! Wir schweben nicht im Unsicheren! Durch die Kirche sind wir nicht verlassen und verloren, sondern durch sie sind wir lebendig verbunden nicht etwa nur mit anderen Menschen, die vielleicht ebenso verlassen und verloren wären wie ich, sondern eben durch die Kirche sind wir in lebensvoller Verbindung mit dem Heiligen Geiste, mit dem "Geiste der Wahrheit". Bedenken wir das, erwägen wir das! Lassen wir uns von diesem Strom des Glücks erfüllen und aufwärts tragen!

12. In Jesuitenpater Wilmers' Lehrbuch der Religion, im 2. Bande, auf Seite 36o, finde ich: "Regierte und leitete nicht Gott selbst die Kirche, so wäre dieses durch Christi Hand aufgeführte Gebäude schon längst durch die Stürme der Zeit vom Erdboden weggefegt; ja, seine eigenen Bewohner hätten es zertrümmert. Unnötig ist es, die von außen herantobenden Stürme alle uns ins Gedächtnis zurückzurufen: ein Blick in das menschliche Herz veranschaulicht uns die ganze Gefahr der Kirche. Wieviele Throne sind von den Untertanen gestürzt, wieviele Zepter gebrochen worden! Monarchien werden zu Republiken umgeformt, diese bestehen einige Zeiten, und der bisherigen Regierungsform schon müde, suchen die Völker in einer neuen Ordnung der Dinge Heil und Segen."
Ja, seine eigenen Bewohner hätten es zertrümmert, das durch Christi Hand aufgeführte Gebäude der Kirche. Und ihrer bisherigen - monarchischen - Regierungsform schon müde suchen die Völker in einer neuen Ordnung der Dinge Heil und Segen. Es müsse ja auch die Kirche Christi "demokratisiert" werden, meint man. Schließlich habe "die Basis" zu entscheiden, was zu glauben und wie "christlich" zu leben sei(!).
Das alles ist grundsätzlich unmöglich, eben wegen des Heiligen Geistes. Wo aber solchen Bestrebungen grundsätzlich Raum gegeben wird, kann der Heilige Geist sicher nicht sein.

13. Der "Rauch Satans" soll in die Kirche eingedrungen sein . -
Da lese ich, was einer selbst erlebt hat; er muß es doch wohl wissen; Erzbischof Marcel Lefebvre.
"Ein außetordentlicher Vorfall ereignete sich bei der letzten der vorbereitenden Sitzungen. Es entspann sich ein regelrechter Kampf zwischen dem deutschen Kardinal Bea der die liberalen Kardinäle vertrat, alle Kardinäle, die für die Änderung, für den Progressismus waren, und dem Kardinal Ottaviani, der die konservativen Kardinäle vertreten hat. Kardinal Ottaviani, Vorsitzender der Theologischen Kommission für den Glauben, hatte ein Gutachten verfaßt:"De tolerantia religiosa", "Über die religiöse Toleranz". Kardinal Bea hatte über dasselbe Thema ein anderes Schema verfaßt: "De libertate religiosa"", "Über die Religionsfreiheit". Sie sehen sofort den Unterschied in der Geisteshaltung. Auf der einen Seite werden die Religionen, die falsch sind, geduldet, weil es nur eine wahre Religion gibt. Auf der anderen Seite steht die Freiheit für alle Religionen, Freiheit für alle Religionen! Kardinal Ottaviani erhebt sich nun während der Sitzung, zeigt mit dem Finger auf Kardinal Bea und sagt: "Sie hatten kein Recht, Eminenz, dieses Schema zu verfassen, diese Arbeit zu machen!" Darauf antwortet dieser: "Wieso nicht? Ich bin Vorsitzender der Kommission für die Einheit und dieses Schema ist sehr wichtig für den Ökumenismus und für die Einheit. Ich hatte das Recht, es zu verfassen. Und im übrigen bin ich gegen Ihre Theorie, gegen Ihre Lehre!" Kardinal Bea war also gegen die Lehre des Kardinals Ottaviani! Unglaublich! Kardinal Ruffini von Palermo erhob sich und sagte: "Das ist sehr ernst! Wir haben zwei unserer Mitbrüder vor uns, die

in einer für die Kirche sehr wichtigen Frage in radikalem Gegensatz einander gegenüberstehen. Wir müssen uns daher an die übergeordnete Autorität wenden, an den Papst." Es wurde dann darüber abgestimmt, wer für Kardinal Bea und wer für Kardinal Ottaviani ist. Ich war anwesend und habe es mit eigenen **Augen** gesehen: es waren achtzig **Kardinäle** und etwa zwanzig Erzbischöfe und Bischöfe, darunter auch ich, und ich habe zugeschaut, wie die einen ihre Stimme Kardinal Bea gegeben haben und die andern Kardinal Ottaviani. Sie waren vollkommen gespalten, ein Bild des Konzils! Hier die liberalen, progressistischen **Kardinäle,** dort die konservativen **Kardinäle,** besonders die **Kardinäle** der römischen Kurie. Was sollte unter solchen Umständen aus dem Konzil werden? Man war im Begriff, das Konzil mit einem Bruch zwischen den **Kardinälen** zu beginnen, das muß man sagen! Und ich fasse das ganze Konzil in ein paar Worte zusammen und sage, die Päpste, Papst Johannes XXIII. und Papst Paul VI. begünstigten die liberalen **Kardinäle.** Die konservativen **Kardinäle** mußten schweigen. Jedesmal, wenn sich ein konservativer Kardinal erhob, lachte man über ihn oder machte ihn lächerlich; war es ein progressistischer Kardinal, der sich erhob, um zu sprechen, applaudierte alles.
So spielte sich das Konzil ab. So war die Atmosphäre auf dem Konzil . . . ."

Als einfacher Mensch kann ich nicht verstehen, wie man hier lachen kann. Auch wenn ich nicht derselben Ansicht gewesen wäre, - aber lachen? Und der Papst stellte sich auf die Seite der Lacher?!

Mir will scheinen, nicht nur der Rauch Satans, sondern auch das "Gelächter Satans" ist in die Kirche eingedrungen. Er lacht, weil er gesiegt zu haben glaubt.

4. Wenn aber Christen selbst die von Christus gegründete Kirche umzugestalten und also von innen her zu zerstören trachten, wenn auch das Gelächter Satans - er hat gut lachen! - eingedrungen ist in die Kirche, bis oben hin! - wo ist dann noch die vom Heiligen Geiste geführte, geleitete Kirche? Ein wahres "Problem", ein überaus ernstes Problem, - ist es lösbar? Ich leide darunter, wie auch ihr, meine Freunde, darunter leidet.

5. Eine Lösung, eine Antwort weiß ich nicht.
Dürfen wir denn annehmen, daß sich der Heilige Geist aus der großen, über die ganze **Welt** ausgebreiteten Kirche, die sich "katholisch" nennt, zurückgezogen hat und zwar in unsere kleinen Kreise hinein - und wir sind verschwindend kleine Kreise und gar nicht mehr **kat' holon (topon),** noch dazu bei unserem beinahe völligen Mangel an apostolischem, an missionarischem Eifer, - so daß wir Geringfügigen die wahre Kirche sind, bei der der Heilige Geist ist, der - alles! - Lebendigmacher? Schwer vorstellbar, nicht wahr? Ist das nicht die Haltung des Sektierers? Wenn schon ich selber mich keineswegs fürchte, als "Sektierer" angesehen zu werden.

6. Der Heilige Geist soll den Jüngern "Paraklet" sein. Diese Benennung findet sich nur bei Johannes vor. Sie bezeichnet ganz allgemein den zur Unterstützung Herbeigerufenen - parakaleo ich rufe herbei -, den Beistand, den Helfer.
Schon früh aber hat sich auch die Deutung von "Paraklet" als Tröster bei den Kirchenvätern eingebürgert und von ihnen aus auch in die Gebete der Kirche Eingang gefunden. Gewiß wollte der göttliche Heiland durch die Verheißung des Heiligen Geistes die Apostel trösten und tatsächlich ist und bleibt dessen Beistand der große Trost der Kirche auf ihrer irdischen Pilgerfahrt.

Indessen lesen wir beim heiligen Thomas von Aquin in seiner summa contra gentiles (4,22) über den Trost des Heiligen Geistes:

"Es ist der Freundschaft eigen, daß jemand an der Gegenwart des Freundes sich ergötzt und an seinem Reden und Tun Freude hat und daran Trost findet in aller Angst. Deshalb nehmen wir in Trauerfällen vorzüglich zu den Freunden Zuflucht, um bei ihnen Trost zu finden. Weil also der Heilige Geist uns zu Freunden Gottes macht und Gott in uns wohnen läßt und uns in Gott, so ist die Folge, daß wir durch den Heiligen Geist Freude an Gott haben ... Und deshalb nannte der Herr den Heiligen Geist Paraklet, das ist Tröster."

Wenn man diesen Text aufmerksam liest, spürt man ordentlich, wie hier der Heilige Geist als Tröster erscheint, aber nicht so sehr oder gar ausschließlich der Apostel und ihrer Nachfolger, sondern jedes einzelnen Christen. Das heißt, die Betrachtung gleitet über vom Heiligen Geiste als Paraklet der Gesamtkirche zu Ihm, insofern Er der Tröster der Einzelseele ist. Doch darüber dann in der nächsten Katechese.

ÜBER DIE REUE

von

H.H. Pfarrer Werner Graus

Definition: Die Reue ist ein Schmerz der Seele und der **Abscheu** vor **de** begangenen Sünden, verbunden mit dem Vorsatz nicht mehr z **sündigen.**

Gegen die Protestanten ist zu sagen: sie sehen das Wesen der Reue nur im Beginn eine neuen Lebens ("Schwamm drüber", könnte man sagen), nehmen aber aus ihrer Mitte weg das Herzstück, nämlich den wahren Schmerz und den Abscheu vor der Sünde. Diesen Irrtum verurteilte das Konzil von Trient ausdrücklich: "Die Reue ist der Schmerz der Seele und die Abscheu über die begangene Sünde, mit dem Vorsatz, fortan nicht mehr zu sündigen. Die Reue ist nicht nur ein Aufgeben der Sünde und der Beginn eines neue Lebens, sondern sie schließt auch den Abscheu vor dem vergangenen Leben ein nach dem Wort: **'Werft** von euch alle Sünden, die ihr begangen habt, und schafft euch ein neues Herz und einen neuen **Geist.'** und: 'In der Bitterkeit des Herzens will ich all' meine Jahre überdenken.' So wird man leicht einsehen, daß diese Worte aus einem tiefen Haß vor dem vergangenen Leben und aus einer großen Abscheu vor der Sünde stammen." -

Formal besteht die Reue im Schmerz der Seele und im Abscheu vor der begange Sünde (Ernest Hello: Die Liebe zum Guten zeigt ihre Echtheit im Haß gegenüber dem Bösen.).

Der Schmerz der Seele verhält sich zum Abscheu (Haß) wie die Freude zur Liebe. Der Abscheu ist formal ein Haß und eine Abneigung (Widerwillen). Der Schmerz komm zum Abscheu hinzu als zu einer Traurigkeit, die aus der Verbindung mit dem Übel **folg** das man verabscheut und von dem man sich, bis dahin durch die Sünde verbunden, nun loslöst und losreißt, was mit einem Schmerz verbunden ist. Wie die Vereinigung mit dem Gegenstand der Liebe mit Freude verbunden ist, so ist die Trennung vom Gegenstan der falschen Liebe mit Schmerz verbunden. (Man vgl. Pater Pio: das endgültige Losreißen des Todsünders von Gott war für ihn der furchtbarste Schmerz.)

So verabscheuen die Seligen des Himmels die Sünde, aber sie haben darin keinen Schmerz; denn sie hängen in keiner Weise mehr der Sünde an. Damit ein Schmerz entsteht, genügt nicht nur das hassenswerte Übel, sondern es muß eine bestimmte Verbindung mit dem Bösen vorhanden sein, d.h. eine gewisse Bindung und **Anhänglichkeit** an das Böse - und sich loslösen von etwas, ist immer schmerzlich! Also: wie der Liebe immer die Freude folgt, wenn das geliebte Gut, mit dem, der es liebt, verbunden ist, so ist bei dem Abscheu auch immer der Schmerz da, wenn das Böse, das er verabscheut, ihm zu eigen ist. Es gibt folglich nur einen Reueschmerz über die eigenen Sünden. De Reueschmerz ist die Folge des Abscheus vor der begangenen Sünde. Sie, die durch den eigenen Willen geschehen ist, ist allein Gegenstand der Reue. Die Sünden anderer kann ich nicht bereuen.

Der Schmerz ist auch die Folge des Abscheus vor der Sünde überhaupt, weil sie gegen Gott und sein heiliges Gesetz gerichtet ist. Sünder sind Übertreter des heiligen Gesetzes Gottes, das in ihr Herz eingeschrieben ist, weshalb sie, wenn sie sündigen, gegen ihr Gewissen handeln. Nur allein dies ist das Motiv der wahren Reue, die einen Abscheu vor der Sünde darstellt, die ihrerseits eine Beleidigung Gottes ist.

Es kann jemand Schmerz empfinden über die Sünde, entweder dadurch, daß er durch diese Reue auf Gott hin bewegt wird als das über alles liebenswürdige Gut (Wesen der vollkommenen Reue) oder aus Abscheu vor der Häßlichkeit der Sünde, welche in der Abwendung vom Gesetze Gottes (wer sündigt, ist ein Feind seiner Seele) besteht oder schließlich, weil er die Strafe fürchtet, die von Gott dem gerechtesten Richter, über die Sünde verhängt ist. (Die beiden letzteren Fälle sind Beispiele für die unvollkommene Reue.)

1.) Wird die Sünde gehaßt, weil sie eine Beleidigung Gottes ist, **der** über alles geliebt wird = vollkommene Reue;
2.) wird sie gehaßt, insofern sie einen Verlust der Ehre darstellt, für die das göttliche Gesetz Maß und Regel ist = unvollkommene Reue;
3.) zum dritten, insofern sie gehaßt wird, weil sie die Strafe nachzieht, mit der Gott sie belegt hat = unvollkommene Reue.

Der Schmerz über die Sünde muß sich auswirken im Vorsatz, diese Sünde nicht wieder

zu tun. Die Wirksamkeit des Vorsatzes läßt schließen auf die Kraft und Tiefe der Reue.

Die Reue heißt im Lateinischen: contritio (attritio) = Zerknirschung, Zerraalraung (Psalm 5o: "Mein Opfer, 0 Gott, ist ein zerknirschter Geist, ... ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz wirst Du, 0 Gott, nicht verschmähen."). Sie wird genannt: "an die Brust schlagen" (= sich erschüttern lassen); "ein Zerreißen des Herzens"; "ein Betrachten der Sünde unter Mißfallen und Abscheu" (In der Bitterkeit des Herzens überdenke ich meine Jahre", Joel: "Bekehret euch zu mir von ganzen Herzen: in Fasten, Weinen, Wehklagen und zerreißet eure Herzen und bekehret euch zu Gott, eurem Herrn." - Psalm 6: "Vom Seufzen bin ich erschöpft, jede Nacht netze ich mein Bett mit Tränen.").

Immer ist eine Zurücknahme der Beleidigung erforderlich; das wird zuerst von der Seite des Beleidigers gefordert. Bei Gott aber kann es keine Zurücknahme der Beleidigung geben, die nicht im Schmerz des Herzens ihren Anfang nähme. Denn die Menschen sehen auf das, was offenbar ist, Gott aber sieht auf das Herz des Menschen. ("Du, o Gott, siehst mich!" - "Er kennt die Gedanken des Herzens." - "Er wird das, was im Verborgenen ist, ans Licht bringen.")

Reue und Vorsatz: Wenn Du guten Glaubens, mit wahrem Reueschmerz gebeichtet hast, ohne ausdrücklichen Vorsatz, brauchst du nicht mehr dia Beichte zu wiederholen. Aber ein ausdrücklicher Vorsatz ist besser und sicherer!

Unser Herz, das durch den Stolz hart geworden ist, soll durch die Gewalt der Reue zerschlagen und zermalmt werden. Die Zerknirschung des Herzens bedeutet die Befreiung des Willens aus der Verbindung mit dem Bösen. Durch den so befreiten Willen wenden wir alle anderen Kräfte mit Hilfe Seiner Gnade wieder auf Gott hin.

Die Kirchenväter nennen die Reue auch eine Durchstechung des Herzens, wie wenn man geschwulstige Geschwüre mit einem Messer öffnet, damit der darin eingeschlossene Eiter (die Bosheit) herausfließen kann: so werden die Herzen gleichsam durch die Lanze der Reue eingeschnitten, damit sie das Gift der Sünde auswerfen können.

Reueschmerz: Die Reue muß der heftigste Schmerz sein im Leben, weil die Liebe zu Gott über alles groß sein muß (der Wertschätzung nach, nicht auch immer dem Gefühle nach). Der geistige Schmerz über die Beleidigung Gottes kann nie zu große sein! Beim sinnlichen Schmerz würe ein Übermaß möglich. Der größeren Sünde entspricht eine größere Reue. ("Ihr werden ihre viele Sünden vergeben, weil sie eine große Liebe hat.") Die Reue hört nicht auf, eine wahre zu sein, wenn auch der empfindliche Schmerz über die Sünde nicht ganz vollständig ist.(Das Sinnliche betrübt oft mehr als das Geistige: so ist oft der Schmerz über den Tod eines Kindes größer als der Schmerz über die Schändlichkeit der Sünde - oft ist aber ein schmerzlicher irdischer Verlust Anstoß zur Reue. Tränen sind manchmal eine besondere Gnade: sie weichen das harte Erdreich des Herzens auf, daß die Wasser der Gnade eindringen können. Die Wucht der Heiligkeit Gottes zermalmt die Härte des im Stolz versteinerten Herzens!

Die schweren Sünden sind in der Beichte einzeln zu bereuen und zu verabscheuen; alle Sünden, die man begangen hat, sind zu hassen und zu bereuen. Wenn man nur einige schwere Sünden bereuen würde, wäre die Reue eine falsche, weil unvollständige, und damit nicht heilsam (Jak.: "Wer ein Gebot übertritt, übertritt das ganze Gesetz.").

Reue und Beichte / Wiedergutmachung: Mit der Reue muß der Wille, zu beichten und wieder gutzumachen, verbunden sein; das gilt auch für die Liebesreue: "Auch wenn diese Reue, kraft der Liebe vollkommen sein und den Menschen mit Gott versöhnen kann, bevor dieses Sakrament tatsächlich empfangen wird, so ist doch der Reue allein, ohne den in der Reue enthaltenen Vorsatz, das Sakrament zu empfangen, die eigentliche Versöhnung nicht zuzuschreiben." Aus der Erfahrung der Seelsorge wissen die Priester: eine echte, tiefe Reue drängt den Sünder innerlich, möglichst bald seine Sünden zu beichten! Das Konzil von Trient lehrt: "Dieses Sakrament der Buße ist für die nach der Taufe Gefallenen ebenso notwendig zum Heile wie die Taufe für die noch nicht Wiedergeborenen." Gott lieben heißt aber in erster Linie, seinen Willen tun, und Gott will eben, daß wir unsere schweren Sünden in der Beichte bekennen, soweit wir uns nach sorgfältiger Gewissenserforschung an sie erinnern können. Diesen Willen nicht tun zu wollen, hieße demnach die Liebesreue zu nichte zu machen. - Vergleichen wir z.B. die Erweckung des Lazarus mit der Liebesreue und der Beichte: Lazarus wird wieder lebendig - die Liebesreue kann die Kraft haben, die heiligmachende Gnade zu erlangen. Jesus sagt zu den andern: 'Machet ihn von seinen Binden frei' - der in Liebesreue Lebendige läßt sich in Beichte und Lossprechung von den Fesseln der Sünde freimachen. Der Reuige muß einen festen Entschluß fassen, sein Leben zu bessern.

"Wenn der Gottlose Buße tut für all' sein Sünden, welche er begangen hat und alle meine Gebote hält und Recht und Gerechtigkeit übt, wird er leben und nicht sterben."

Der Heiland sagte zur Sünderin: "Gehe hin und sündige nicht mehr" und zum Geheilten: "Siehe du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht Schlimmeres widerfährt!"

Wir müssen andern verzeihen, wenn wir wollen, daß uns verziehen wird. Nebst dem Übrigen, was hauptsächlich zur Reue gehört, muß man sich nicht minder und sorgfältig mühen, das von einem anderen etwa erlittene Unrecht gänzlich zu vergeben und zu verzeihen.

Der Weg zur Reue: Konzil von Trient: "Durch Erforschen des Gewissens, Abwägen der Schwere der Schuld, Verabscheuen der Sünde ... in der Bitterkeit des Herzens die Jahre überdenken, die Schwere, die Menge und die Häßlichkeit seiner Sünden erwägen und den Verlust der ewigen Seligkeit und den Erwerb der ewigen Verdammnis, verbunden mit dem Vorsatz einer besseren Lebensführung und in der Hoffnung auf Verzeihung ... so erweckt man Reue und das heißt auch: Gott suchen und finden." ("Ihr werdet mich suchen und finden, wenn ihr mich mit eurem ganzen Herzen sucht und ich werde mich von euch finden lassen." Jeremias.)

Reue erwecken: Dies tut man indem man sich selbst anklagt und den Herrn fußfällig um Verzeihung bittet und ihn anfleht, daß Gott einem sowohl Zeit zum Beichten sowie auch zur Genugtuung gibt. Vor allem soll man darum beten, der Beistand der göttlichen Gnade möge uns unterstützen, daß wir künftig jene Sünden nicht mehr begehen, die uns so schmerzlich sind. Wir müssen in uns einen Haß gegen die Sünde wecken teils, weil ihre Häßlichkeit und Schändlichkeit so überaus groß ist, teils, weil sie uns die schwersten Schäden und das größte Unheil zufügt. Sie beraubt uns des Wohlgefallens Gottes, von welchem wir die größten Wohltaten empfangen haben und noch weit größere erwarten und erlangen können, und sie überliefert uns dem ewigen Tode. Papter Leopold sagte: "Ich verwundere mich alle Augenblicke, wie der Mensch das Heil seiner Seele aus ganz geringfügigen und unsicheren Gründen aufs Spiel setzen kann."

Wer die Sünde nicht mehr ernst nimmt, nimmt damit auch Gott nicht mehr ernst. Die Heiligen wollten lieber sterben, als Gott durch eine freiwillige läßliche Sünde zu beleidigen ... und viele Menschen heute schlürfen die schwere Sünde in sich wie Wasser!

Zur guten Reue gehört die Demut, eine größere Selbsterkenntnis im Lichte Gottes ..." in meinem Inneren lehrst du mich Einsicht". Auch David war so verblendet, daß er seine Sünde gar nicht mehr sah und erst der Prophet Natan mußte ihn darauf stoßen, indem er ihm seine Niedertracht an einem Beispiel vor Augen führte und den König über sich selber das Urteil sprechen ließ ... und diese Erkenntnis, die ihn erschütterte führte ihn zu großer Reue!

Dauer der Reue: ein ganzes Leben lang. "Sie dauert bis zum Tode", sagt Thomas von Aquin. "Immer soll der Mensch das abweisen, was die Erreichung des ewigen Zieles verunmöglicht oder doch dabei hinderlich ist. Die Reue des Willens muß darum habituell immer vorhanden sein und soll auch recht oft aktuell betätigt werden. Man hat nie zu viel Reue, auch über vergebene Sünden, indem eine tiefere Reue eine tiefere Reinigung des Herzens bewirkt, zumal, wenn frühere Reuen etwas oberflächlicher waren: solche wiederholte Reue bewirkt dann auch Reinigung von Überresten der früheren Sünden.

Die Heiligen des Himmels haben keinen Reueschmerz, da sie die Fülle der Freude genießen, obwohl sie die Sünde verabscheuen. Den Verworfenen kommt der Schmerz zu, aber nicht die Reue als Tugend, da sie endgültig im Bösen verhärtet sind. - Die Seelen im Fegfeuer können die Tugend der Reue üben, aber nicht verdienstlich.

Thomas v. Aquin: "Die Reue kann so mächtig sein, daß auch die ganze Strafe getilgt wird, entweder, weil die Betätigung der Liebe, aus der die Reue hervorgeht, so groß ist (vgl. Maria Magdalena) oder weil der Wille einen so fühlbaren starken Schmerz weckt, daß dieser als Sühne jede andere Strafe aufwiegt und aufhebt. Zur Tilgung der Sünde als Schuld ist nicht notwendig die vollkommenste Reue erfordert."

Die unvollkommene Reue: Diese rechtfertigt den Sünder noch nicht; sie schafft aber die Disposition, daß er im Bußsakrament die Gnade der Rechtfertigung empfangen kann, da durch die unvollkommene Reue, wenn sie den Sünder wirksam von der Sünde trennt, das Hindernis für die Gnade beseitigt ist.

Definition: Die unvollkommene Reue ist der nicht von der Liebe durchlebte Reueschmerz über die begangenen Sünden aus einem Motiv, das nicht Gott selbst ist als der über alles Geliebte. Das Motiv der unvollkommenen Reue ist:

a) Betrachtung der Häßlichkeit der Sünde;

b) Furcht vor der Hölle und ihren Strafen.

Gegen die Reformatoren, die diese Reue als schlecht ablehnen, sagt das Konzil von Trient: "Da sie meist aus der Erwägung über die Häßlichkeit der Sünde oder aus det Furcht vor der Höllenstrafe und anderer Strafen hervorgeht, so macht sie den Menschen, falls sie den Willen zur Sünde ausschließt und mit der Hoffnung auf Verzeihung verbunden ist, den Menschen nicht zum Heuchler und noch weniger zum Sünder, (Anm.: wie die Reformatoren behaupten), sondern sie ist sogar ein Geschenk Gottes und ein Antrieb des Heiligen Geistes. Er wohnt zwar noch nicht in der Seele, sondern bewegt sie nur; aber mit seiner Hilfe bereitet sich der Büßer den Weg zur Gerechtigkeit. Sie bereitet ihn vor, im Sakrament die Gnade zu erlangen. Denn heilsam erschüttert von dieser Furcht, taten die Niniviten auf die schreckenvolle Botschaft des Jonas hin Buße und erlangten vom Herrn Barmherzigkeit. Deshalb ist es fälschliche Verleumdung, die katholischen Schriftsteller lehrten, daß Bußsakrament bringe ohne jede gute Regung des Empfängers Gnade, was doch die Kirche Gottes niemals lehrte und dachte. Falsch ist aber auch die Behauptung, daß die Reue erpreßt und erzwungen sei und nicht frei und willentlich." - In der hl. Schrift selbst wird die Furcht vor der Strafe und der Abscheu vor der Sünde teilweise gelobt als zur Rechtfertigung führend und als ein gewisser notwendiger Anfang zur Bekehrung. "Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang." (Ps. 110,10) "Fürchtet den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann." (Mt. 10,28) Johannes der Täufer mahnt: "So bringt also würdige Früchte der Buße."

Auch die Kirchenväter kennen das Motiv der Gottesfurcht als Beginn fruchtbarer Buße. Wie das Konzil von Trient sagt, ist diese heilsame Furcht eine Gabe Gottes und ein Impuls des Hl. Geistes, der die Sünder zur Rechtfertigung führt, sie für die Rechtfertigung innerlich bereit macht. Sie ist der Anfang der Bekehrung! Timor filialis.

Niemand wird sofort ganz gut. Er steigt allmählich auf zur Vollkommenheit. So hat der Teufel eine neue Art der Verderbnis in Luther und Kalvin (und den Jansenisten) gefunden, daß er den Anfang zu hoch ansetzt und so der ganze Mensch wie in Sünde eingehüllt bleibt.

Wenn man die Sünde nur meidet wegen der Strafe und sich innerlich nicht von ihr lösen will, dann ist das eine knechtische Furcht, die den Menschen zum Heuchler macht = timor servilis. Beispiele dafür sind u.a.: Pharao, der nur vorrübergehend in die Kniee ging und dann endgültig in seiner Verderben rannte, oder Voltaire, der auch in schrecklicher Angst weich wurde, dann aber später, als es ihm wieder gut ging, sich öffentlich über die Sakramente lustig machte - beim wirklichen Sterben entzog ihm Gott diese Hilfe.

Wenn die Furcht vor der Strafe Gottes aus dem Glauben kommt, dann ist sie frei und nicht gezwungen und führt zum Heil. Wenn ein Gangster nur 'bereut' und heult, weil er nun so Lange 'brummen' muß, dann ist das gar keine echte Reue.

Unvollkommene Reue und Beichte: Die unvollkommene Reue, die den Willen zum Sündigen ausschließt, ist zusammen mit der Hoffnung auf Verzeihung eine genügende Disposition zur Rechtfertigung des Sünders im Sakrament, eine andere Reue ist nicht notwendig. Dies gilt auch für den Empfang der Sakramente der Taufe und der letzten Ölung. Das Konzil von Trient verlangt von denen, die die Taufe begehren "daß sie auf Gott vertrauen, daß er ihnen wegen Christus gnädig sein werde und sie ihn gleichsam als Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben beginnen und so bewegt werden gegen die Sünde. Eine solche Reue kann aus sich den Sünder noch nicht zur Rechtfertigung führen; sie disponiert ihn aber dazu, die Gnade Gottes im Sakrament zu erlangen. Das Sakrament wirkt ex opere operator und schenkt die Gnade, wenn kein Hindernis entgegensteht. Die Liebesreue aber wirkt ex opere operantis.- Ein Sonderfall tritt ein, wenn die unvollkommene Reue zu schwach ist, eine wirksame Trennung von der Sünde zu bewirken, aber einer ehrlich seine Sünden bekennt!

Ornatus imprimitur, sed gratia non datur. (Er empfängt das Sakrament, aber nicht die Gnade.) So etwas kann geschehen, wenn die Reue zu oberflächlich war, das Bekenntnis zwar ehrlich gemeint aber der Poenitent es durch eine schuldhafte Nachlässigkeit unterließ, eine tiefere Reue zu erwecken und so die Beichte nicht die Gnadenwirkung hervorbringen konnte. Das Bekenntnis muß dann nicht wiederholt werden, wohl aber diese schuldhafte Nachlässigkeit. Wenn sie mehr unbewußt war, muß sie in der nächsten Beichte bekannt gemacht werden (sacramentum - non res sacramenti). Wenn einer seine Sünden zum Scherz bekennt oder mit bewußter, gewollter Nachlässigkeit, dann muß er das Bekenntnis wiederholen: nec sacramentum - nec res sacramenti. Beim späteren echten Bekenntnis muß auch diese Sünde der sakrilegischen Beichte bereut und bekannt werden!

Ebenso empfängt der das Sakrament nicht, der gar keine Reue hätte: z.B. jemand beichtet gezwungen, damit er seine Ruhe hat und nicht daran denkt, sein Leben zu bessern.

Das beste Mittel, eine gute Reue zu erwecken, ist das Gebet zur Aufopferung der Wunden und des Blutes Jesu Christi; die hl. Brigitta empfiehlt sieben "Vater unser"

Gottes Gnade pocht an die Herzenstüre der Menschen und Gott bittet, sie nicht verschlossen zu halten: "Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!" Überhört auch sein leises Pochen nicht bei den Gewissensbissen - bekehret euch zu Ihm von ganzem Herzen und ihr werdet euch in Ihm freuen.

(Fortsetzung folgt.)

Verwendete Literatur:

Kard. Billot S.J.: "de sacramentis ecclesiae" Rom 1844.
Catechismus Romanus (nach dem Konzil von Trient).
hl. Thomas (hsg.Erni): "Kurzgefaßte Summe".

» * * »

IN MEMORIAM H.H. DECHANT PAUL ERHARD

Am 9.5.198o verstarb in der Universitätsklinik von Göttingen Pfarrer Paul Erhard an einem bösartigen Magenleiden. Geboren am 5.3.1912 in Zuckmantel, war er am 16.6.1936 zum Priester geweiht worden. Danach war er zunächst als Seelsorger in Schlesien, später als geistlicher Studienrat tätig. In den letzten Jahren hatte er sich in Stahle bei Höxter niedergelassen.

Nach der Gründung des Meßzentrums Kassel (ich glaube im Jahre 1977) war es Paul Erhard, der dieses Zentrum - das nördlichste in Deutschland - als Priester am tatkräftigsten unterstützte. Selbst wenn es ihm körperlich schlecht ging, kam er und las die hl. Messe. Er war, wie seine Schar wußte, ein herzensguter Mann. Seine Beerdigung wurde zu einer wahren Prozession, an der viele Hunderte teilnahmen. Selbst aus seinen früheren Pfarren in Schlesien waren Gläubige gekommen. Möge Gott seinen Diener heimholen in Sein ewiges Reich. E. Heller

Von uns gegangen ist am 8.4.198o auch Frau Twistel aus Bünde. R.i.P.

IM GEDENKEN AN FRAU THERESIA WURFBAUM

Im gesegneten Alter von 85 Jahren verstarb am Pfingstsonntagmorgen Frau Theresia Wurfbaum in den Armen ihres Mannes. Sie war eine der wenigen Frauen, die aus ihrer religiösen Überzeugung heraus den religiösen Niedergang genau beobachtete und sich trotz ihrer eigenen Gebetsanstrengungen keinerlei Illusionen hingab. Sie war von Gottes Gnade sichtbar gezeichnet: auf ihr inbrünstiges Gebet zur hl. Theresia wurde sie, die wie ihr erster Mann (der bald darauf starb) an einer unheilbaren Krankheit litt, vor dem sicheren Tod gerettet. Diese wunderbare Heilung ließ Kardinal Faulhaber genauestens medizinisch untersuchen. Er betreute die junge Witwe auch weiterhin und sorgte für ihr berufliches Fortkommen. Frau Wurfbaum besaß das besondere Vertrauen des Kardinals und half ihm durch ihre Unbefangenheit oft aus tiefer Niedergeschlagenheit.

Nach dem Krieg heiratete Frau Wurfbaum ihren zweiten Mann, der nur dank ihrer aufopfernden Fürsorge die Strapazen des Krieges und besonders die Folter in russischer Kriegsgefangenschaft überlebt hatte.

Wir lernten Frau Wurfbaum Anfang der 7o-iger Jahre kennen. Ihr Gerechtigkeitssinn und ihre Feinfühligkeit waren bestechend, ebenso ihre Nüchternheit in praktischen Dingen. Mit sicherem Instinkt konnte sie andern Ratschläge geben. Meiner damaligen Verlobten (und jetzigen Frau) und mir wurden durch sie eine Reihe religiöser Gebiete eröffnet, zu denen wir bisher nur schwer Zugang gefunden hatten; so zeigte sie uns, wie Gott konkret in diese Welt auch heute noch eingriff.

Frau Wurfbaum war eine absolut furchtlose Frau. Selbst Kard. Faulhaber mußte sie während der Nazi-Zeit gelegentlich zur Vorsicht mahnen. Diese Furchtlosigkeit ließ sie auch zur entschiedenen Gegnerin von Kard. Döpfner und seinen Neuerungen werden. Im hohen Alter von 8o Jahren wurde sie noch Gründungsmitglied des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI., des Trägervereins von St. Michael / München, Baaderstr., dem ersten Meßzentrum im deutschen Sprachraum.

Frau Wurfbaum starb, wie gesagt, am Pfingstsonntag, dem 25.5., dem Geburtstag von Pater Pio, nachdem sie vorher bereits zweimal durch das Auflegen einer Reliquie dieses Gottesmannes im Leben verbleiben durfte. - Bitten wir Gott, daß Er seine treue Dienerin zu sich nimmt, damit sie von dort weiterhin in unserem Glaubenskampf mitkämpft.

Eberhard Heller

NACHRUF!

Am 15.4.198o verstarb Herr Victor Schoonbroodt, der seinem Glauben an Gott unerschütterlich treu geblieben war, sich von keiner häretischen Neuerung hatte anstecken lassen und aus seinem wahren Glauben heraus sein Leben gestaltet hatte. Er war ein eifriger Beter des Rosenkranzes und ein großer Verehrer des Hl. Herzens Jesu. In sicherem Glaubenssinn verwarf er die liturgischen Neuerungen aufgrund der Unwandelbarkeit der von Christus gestifteten Kirche. Dieser Glaube gab ihm auch die Kraft, Leiden in Geduld zu tragen. Sein größter Wunsch war es, "ein Begräbnis mit den trostvollen Gesängen des Requiem nach dem Ordo des hl. Pius V." (Totenzettel) zu erhalten.

Victor Schoonbroodt wurde am 11. April 198o aus dem Krankenhaus entlassen und zu seinem Priestersohn, der in der kleinen Pfarrei Steffeshausen / Belgien (7okm vom Heimatort des Verstorbenen entfernt) tätig ist, zur Erholung gebracht. Hier in Steffeshausen wird jeden Tag noch das wahre hl. Meßopfer Gott dargebracht. Am 4. Tage nach seinem Eintreffen dort, in der frühen Morgenstunde des 15. April, entschlief Victor Schoonbroodt im Beisein seines Sohnes, nachdem er noch einige Stunden vorher mit ihm den Rosenkranz gebetet und noch einmal die hl. Kommunion empfangen hatte. Am 18.4. - der Sarg war in der Kirche aufgebahrt - wurden die feierlichen Exequien nach dem römischen Rituale als Levitenamt zelebriert. Damit war der Wunsch des Verstorbenen in Erfüllung gegangen, der aus Überzeugung lieber eine Beerdigung vom Friedhof aus hingenommen hätte, als mit dem neuen gefälschten Ritus beerdigt zu werden.

So erfüllte sich zugleich auch die Verheißung des hl. Herzens Jesu, nämlich für alle jene, die sich seiner Verehrung weihen: "Ich werde ihre sichtbare Zufluchtsstätte während ihres Lebens und besonders in der Sterbestunde sein."

Ein solches Sterben kann das Herz der zurückgebliebenen Trauernden nur mit großem Trost und Dank gegen Gottes wunderbare Führung erfüllen.

Irmgard Staude

* * * *

FOLGENDE ARTIKEL KÖNNEN AUS RESTAUFLAGEN ALS SONDERDRUCKE BEI DER REDAKTION KOSTENLOS ANGEFORDERT WERDEN - ZU WERBEZWECKEN - :

1. Lauth / Berghammer: Noch einmal präzise Fragen an Econe.
2. Pius XII. auf den Trümmern / Als Bischöfe noch ihres Amtes waltetet!.
3. "Ite, missa est", Zum Tode von H.H. Dr. Katzer (mit Bild).
4. Zum Problem der sexuellen Provokation, Dr. Grohnauer / Schwörer.
5. Brief an Prof. Kremers, Luciano A. Cordo.
6. Für alle und für euch, zum Programm Johannes Paul II., R. Lauth.
7. Krippe in der Abtreibungsklinik, Heller; Französischer Episkopat für Abtreibung; Rockefellers Abtreibungskonzern.
8. Aßmayr, Das Herz Jesu.
9. Jacobs, hl. Hildegard von Bingen (2 Teile).
10. Des Lauriers - Mgr. Lefebvre: Auseinandersetzung; Erwiderung, Heller.
11. Boeckl, Konsekration außerhalb der hl. Messe; Le Lay, Lage in Argentinien.
12. "Mit der Zeit übernehmen wir alle Meßzentren", Heller.
13. Lauth, Unschuld und Schuld der Frau bei Dostojewski.
14. Heller, VOX FIDEI, oder das Elend der traditionalistischen Inkonsequenz.
15. Eingeständnisse der Reformer.
16. Katzer, Quellen der Kirchenmusik.
17. Katzer, Liturgische Sprache; May, Soweit sind wir gekommen.
18. Aßmayr, Das 4. Gebot.
19. Katzer, Paradies und Sündenfall (I. Teil).
20. Kreuzwegandacht; Leutenegger, Einige Gedanken zur Fastenzeit.
21. Reaktion auf Brief Nr.16 von Mgr. Lefebvre, Des Lauriers, Boismenu, Le Lay, Heller.
22. Keine Freimaurerei in unserer Kirche (franz.), Lauth.
23. Bloy, Über die Ehe.
24. Nicolai, Das Bett des Prokrustes.

ACHTUNG; DIE REDAKTION SUCHT DRINGEND DIE HEFTE 3-12 DES 1. JAHRGANGS! WER KANN UNS SEINE HEFTE ZUR VERFÜGUNG STELLEN? - FÜR IHRE EVENTUELLE HILFE UNSEREN HERZLICHSTEN DANK. E.H.

QU'EST-CE À DIRE: "LA NOUVELLE MESSE PEUT ETRE VALIDE" ?

par
le Dr. Reinhard Lauth, prof. d'université
trad. par l'abbé Paul Schoonbroodt, curé

La nouvelle messe peut être valide dans certaines circonstances: voilà le grand argument sur lequel Mgr. Lefebvre cherche à appuyer sa position ambigue. Examinons ce que cette proposition affirme en réalité.

Pour qu'une messe soit valide il y faut un prêtre validement ordonné, la matière du sacrifice seule permise, à savoir du pain et du vin, l'intention correcte chez le prêtre qui célèbre la messe et en plus la forme correcte da la Ste. Messe.

Il n'y a pas de discussion sur la nécessité que seul un prêtre ordonné peut célébrer le Saint Sacrifice, ni non plus sur la nécessité d'avoir du pain et du vin qui seuls peuvent etre la matière en vue de la transsubstantiation. Toute la discussion potte donc sur l'intention et la forme de la Sainte Messe.

La proposition "le N.O.M. peut être valide" pourrait signifier que le Saint Sacrifice s'accomplit uniquement si le prêtre a la bonne intention. Or, à considérer les choses de plus près, la proposition "le N.O.M. peut être valide" ne peut pas avoir cette signification-là dans la pensée de Mgr. Lefebvre. Car la condition de la bonne intention vaut tout autant pour la Messe dite de St. Pie V. Si c'est l'intention seule qui est le facteur dont la validité de la messe dépend, la proposition en question signifierait: cette intention étant sauve, le N.O.M. peut être valide sans plus dans sa forme actuelle (ou plus exactement dans ses formes actuelles), célébré tel qu'il a été prescrit par ses auteurs et par Paul VI qui a promulgué le texte et les directives correspondantes.

Or, d'après les autres déclarations de Mgr. Lefebvre au sujet du N.O.M. il ne semblerait pas que c'est cela qu'il a voulu dire; s'il l'a voulu dire, il serait simplement un rebelle schismatique puisqu'il refuse de se servir de ce nouvel ordre de la messe.

Quant à savoir si le N.O.M. peut être valide quand il est célébré, cela doit dépendre de quelque chose d'autre que de l'intention correcte du célébrant. Voyons donc ce que cela pourrait être.

Ce sont tout d'abord les paroles consécratoireg con falsifiées.

Puisque l'Eglise retient comme un fait dogmatique que seules les paroles de l'institution dont s'est servi le Seigneur peuvent opérer la transsubstantiation, les "Messes" dans lesquelles ces paroles ne sont pas employées sont automatiquement exclues du domaine des messes valides.

Mais prenons le cas qu'à la consécration du vin, c'est l'expression pro mnltis (ou les paroles correspondantes en langue vernaculaire) qui est employée. Le N.O.M. dans ce cas est-il valide?

Le passage du texte où les paroles de la consécration du N.O.M. se trouvent, refère ces paroles comme relatant un fait historique. Si celui qui célèbre d'après le nouvel ordo récite des paroles telles qu'elles sont mentionnées dans le N.O.M., à savoir comme récit d'institution, il rapporte donc un fait historique qui s'est passé il y a environ 2ooo ans. Pareil récit n'opérera pas présentement le changement des substances au corps et au gang de Notre-Seigneur. Le célébrant devrait donc au moins - à ce qu'il semblerait - vouloir spécifier chaque fois l'intention en disant: en prononçant les paroles telles qu'elles se trouvent dans le N.O.M. elles ne doivent pas etre un compterendu historique, mais elles doivent opérer présentement la transsubstantiation. Mais - même cela serait sans valeur! Car, si le prêtre dit la messe, son intention doit être de faire ce que l'Eglise veut faire quand elle lui fait prononcer ces paroles.

Or, d'une part la définition de l'essence de la messe d'après le fameux article VII de la constitution du N.O.M. (première et originale version, retirée plus tard) et d'autre part la comprehension spontanée et naturelle de ce passage de la consectation dans le texte du N.O.M. démontrent clairement qu'au moment de la promulgation l'église du renouveau avait comme intention, ou bien de remplacer les paroles efficases de la consécration par un récit purement historique ou bien de promulguer quelque chose d' ambigu qui se trouve à égale distance d'un récit historique et d'una transsubstantiation efficace, accomplie au moment même. Mgr. Lefebvre lui-même a déclaré que la nouvelle "Messe" est ambigue. Il faut ajouter que ce sont ses auteurs qui l'ont voulue ambigue. Si donc le célébrant accomplit ce qui d'après leur idée doit s'accomplir pendant le N.O.M., il pose alors une action délibérément équivoque et qui justement pour cette raison n'opère rien d'efficace.

Ne pourrait-t-on pas envisager la possibilité pour le célébrant de valider la messe en séparant des paroles consécratoires par une opération mentale tous les élements qui en font un simple récit?

Il faut remarquer que quand on agit de cette manière, ce ne serait plus le N.O.M. qui serait célébré! Par le seul fait de convenir que la Consécration ne peut se réaliser que par cet acte de distinction l'on concède simultanément que le N.O.M. en tant que tel, comme il est promulgué par Paul VI ne peut en aucun cas être une messe valide.

Passons. Supposons que le prêtre-célébrant agit, de la façon décrite plus haut, en ayant l'intention spécifique dont nous avons parlé, sa messe peut-elle par là devenir valide?

D'abord il faut remarquer que les seules paroles consécratoires isolées du reste (et qui ne sont pas falsifieès) ne peuvent pas opérer une consécration. Par ces paroles prises au pied de la lettre, le prêtre ne changerait pas le pain et le vin au corps et au sang de Notre-Seigneur, mais en son propre corps et en son propre sang. "Ceci est mon corps" veut dire, littéralement, dans la bouche de celui qui les prononce, que c'est précisément son corps, et non le corps du Christ. Le prêtre est tenu d'agir au nom de la personne du Christ et l'exprimer clairement au cours de la Sainte Messe. Or le passage de la Consécration du N.O.M. n'exprime pas que présentement une transsubstantiation a lieu, mais au mieux que cela peut être également le sens de l' action, mais tout aussi bien que c'est simplement le récit historique d'un événement qui est passé depuis longtemps. Les paroles d'une messe célébrée doivent exprimer univoquement que la consécration se réalise par les paroles de l'institution à ce moment précis c.à.d. que le sacrifice du Christ est renouvelé (de façon non-sanglante cette fois).

Voilà qui nous amène à parler du sens des autres paroles et rites de la sainte Messe en rapport avec les paroles de la consécration. Les prières et les rites entourants le sacrifice sont sous un certain rapport essentiels à la réalisation du sacrifice.

Ils doivent dire clairement que les paroles consécratoires et que l'action accomplie par celles-ci doivent effectuer une transsubstantiation à ce moment précis. Si elles disent le contraire ou délibérément quelque chose d'ambigu, les paroles consécratoires correctes, isolées mentalement du texte et des rites de la messe (ou de la "messe"), ne peuvent opérer la Consécration.

Or, les prières et les rites qui accompagnent la Consécration, indépendamment de ce qu'elles signifient par rapport aux paroles de la Consécration et de son action au sein de la même messe (ou "messe"), peuvent exprimer quelque chose d'autre et qui est en contradiction avec le sens de la Ste. Messe et de la Foi de l'Eglise qui la célébre. Mais si on lit le texte du N.O.M. et si l'on pense au sens des rites qui doivent s'y accomplir, l'one ne trouve pas de sacrifice de l'Eglise et du célébrant, mais simplement "une présentation d'offrandes" où le célébrant caricaturant le sacrifice de 1' ancience loi se réfère à l'ouvrage de ses mains. (N.B. C'est une relation qui est illicite et sacrilège déja rien que d'après la prescription juive.

Nous n'offrons rien d'autre que ce que Dieu nous a donné, et non le fier ouvrage de nos mains - car nos mains sont incapable de réaliser quelque chose.)

De plus nous trouvons dans le N.O.M. un repas au lieu d'une participation au sacrifice du Christ et ce n'est qu'au repas que doit servir la bénédiction des matières. Dans le N.O.M., nous trouvons le culte de la solidarité humaine qui suivant l'intention du N.O.M. ne résulte pas indirectement de la communion avec Dieu au cours du St. Sacrifice, mais directement de l'assemblée de célébration avec son président.

Les paroles et les rites qui entourent le N.O.M. contredisent par là la vrai messe et la foi de l'Eglise. C'est d'autant plus évident, quand on pense que l'intention de ceux qui créerent et promulguèrent le texte (ou les textes) du N.O.M. consistait précisement dans cette opposition à la conception catholique traditionnelle de la St. Messe instituée par Notre-Seigneur lui-même. Délibérément on s'est adapté consciemment aux prières et aux rites hérétique d'autres confessions chrétiennes*) - à un point tel qu'on a accepté d'entier dans un antagonisme avec les catholiques Orientaux; la communion dans la foi catholique avec eux a été rendue impossible. (Jamais l'Eglise orthodoxe n'admettra la validité d'une liturgie semblable.)

Je résume: rien que le passage de la consécration du N.O.M. pris dans le sens de ses auteurs et promulgateurs, et pris à la lettre dans sa rédaction officielle (et même quand on se sert da l'expression "pour beaucoup") rend impossible une consécration valide et actuelle. Le N.O.M. ne pourra donc jamais être une messe valide. Ce n' est que dans le cas où le prêtre célébrant remplacerait subrepticement, et d'une manière

trompeuse pour l'assistance, des passages du N.O.M. par des extraits de la liturgie valide, que cette messe pourrait être une vraie messe. Mais alors elle ne sera plus une messe selon le N.O.M. !!! Alors ce n'est que sous l'apparence du N.O.M. qu'on célébre une liturgie valide (défectueuse).

Mais, comme nous l'avons dit, les prières et les rites du N.O.M. qui entourent les paroles de la consécration eux aussi rendent invalides les paroles consécratoires correctes, introduites subrepticement parce que ces prières et ces rites sont équivoques, trompeurs et en contradiction avec la Foi catholique et avec le sens de la vraie messe. Dans le cas d'une correction et d'une substitution secrète de ces paroles et de ces rites, il faut dire comme dans le paragraphe plus haut que ce n'est plus le N.O.M. mais que c'est une autre liturgie qui est célébrée. C'est celle-là qui est valide et qui rend valide la consécration en même temps, mais ce n'est pas le N.O.M. qui l'aurait effectuée.

C'est pourquoi nous pouvons affirmer en guise de conclusion et en résumé: le N.O.M. ne pourra jamais être valide. Ce n'est qu'une liturgie en accord avec la foi qui pourrait être une messe valide sous l'apparence du N.O.M. - et ce serait toujours sous peine de péché grave pour le célébrant. Mais cette liturgie n'est pas le N.O.M., c'est plutôt une liturgie restée en accord avec la foi et qui est encore catholique.

Si les partisans dé Mgr. Lefebvre affirment à sa suite: le N.O.M. pourrait être valide en certaines circonstances, ils induisent les fidèles en erreur par une expression inadmissible. Le N.O.M. s'il n'est vraiment que le N.O.M. - ne pourra jamais être valide.

Si le lecteur a suivi et saisi ce raisonnement et sa conclusion, qu'il se pose la question que voici: un "pape" qui impose une "messe" de l'espèce du N.O.M. et qui la célèbre devant le monde entier (Jean-Paul II en Amérique latine: por todos!), alors qu'elle ne peut absolument pas être valide, peut-il être vraiment pape? Ne doit-il pas être considéré plutôt comme un usurpateur qui occupe de fait le siège de Pierre alors qu'il ne lui revient pas de plein droit? Ce pseudo-pape et par là ce pseudo-Christ réprime (en conscience de ce qu'il fait et) intentionnellement la permanance du St. Sacrifice voulu par le Seigneur au bénéfice d'une messe simulée et inefficace. Il empêche que le sang**) se répande dans le Corps du Christ, et par là il appartient à la catégorie de ceux qui crucifient le Christ.

Remarques:

*) Dans sa brochure "De abroganda missa privata" de 1521 Luther écrit: "Vous, les prêtres de Baal, dites-nous donc: où est-il écrit que la messe est un sacrifice, ou bien, où le Christ a-t-il enseigné qu'il faut offrir du pain et du vin bénits? Le Christ s'est offert lui-même autrefois, dorénavant il n'accepte pas d'être offert par quelqu'un d'autre. Il désire que l'on se souvienne de son sacrifice. Pourquoi êtes-vous tellement teméraires que d'un mémorial vous fassiez un sacrifice?" - Luther aurait facilement pu se rendre compte qu'on trouve le contraire de cette affirmation chez Tertullian, Cyprien, Cyrille, Chrysostome, Ambroise, Augustin, pour ne citer que ceux-là des anciens Pères, et dans les liturgies de toute l'Eglise catholique. Faudrait-il croire que les premiere chrétiens déja ont dévié et partout de la volonté du Christ?

**) Ce n'est pas par hasard que les paroles de la consécration du vin au sang du Seigneur ont été falsifiées!

* * * * * * *

HINWEIS AUF ZEITSCHRIFTEN:

1. "FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA"/ HRSG. VON ALVARO DANIEL RAMÍREZ ARANDIGOYEN UND ATILIO CARLOS NEIRA. - ANSCHRIFT: CASILLA DE CORREO 4224, CORREO CENTRAL, 1000 - BUENOS AIRES, REP. ARGENTINA. - (EIN BEITRAG AUS DIESER ZEITSCHRIFT ERSCHIEN BEREITS IN DT. ÜBERSETZUNG IN "FORTES IN FIDE" NR.11: DIE HYPOTHESE EINER TRADITIONELLEN AUSLEGUNG V. VAT.II
2. "DIDASCO", HRSG. VON PIERRE MICHEL BOURGUIGNON/ ANSCHRIFT: BOÎTE POSTALE 2, BRUXELLES 24/ RUE DES BOGARDS 17/ B - 1000 - BRUXELLES.

WHAT DOES IT MEAN: THE "NEW MASS" CAN BE VALID?

by
Reinhard Lauth
transl. by Gladys **Resch**

The great argument of Mgr. Lefebvre in support of his ambiguous attitude towards the NOM is as follows: under certain circumstances the new mass can be valid. We shall discern what the true interpretation of this sentence is.

The valid Holy Mass requires an ordained priest, the only admissible sacrificial substance (wine and bread), the correct intention of the priest, who performs the sacrifice of the Mass and the correct form of the Mass.

The necessity, that an ordained priest **performes** the holy sacrifice is not disputed, neither that only bread and wine can be the substances to be consecrated. **Thus the** issue is concentrated on the intention and the form of the Holy Mass.

The sentence: the NOM can be valid could express that the holy sacrifice can only be accomplished with the correct intention of the priest. However this cannot be the opinion of Mgr. Lefebvre when examining this sentence "the NOM can be valid", because the supposition of the correct intention is also required for the tridentine Mass. If only the intention is the factor on which the validity of the Holy Mass depends, then the sentence under scrtiny would mean: provided there was the right intention the NOM would be valid if celebrated in the present form, (or rather the present forms) as it is prescribed by its authors and Paul VI, who promulgated the text and the accompanying rules. According to other utterances of Mgr. Lefebvre regarding the NOM it would appear that this is not what he wanted to express; but if it is this, what he wanted to say, then with his refusal to accept the NOM he would, without doubt, be a schismatic rebel.

Therefore there must still be another reason apart from the right intention of the celebrant whether the performance of the NOM is valid or not. Now let us consider what this could be.

First there would be the falsified words of the consecration. Since the Churoh has dogmatically defined that only the institutional words of Christ can effect the transsubstantiation, "masses" in which these words are not used are by themselves excluded from the sphere of the valid masses.

But considering the instance that at the consecration of the wine the words "pro multis" (respectively the equivalent words in the vernacular) are used, is then the NOM valid?

The context in which the words of consecration are used in the NOM express a historical report. If the celebrant of the NOM recites these words as they are mentioned in the NOM as an institutional report, he reports a historical event which happened some 2ooo years ago. However such an ordinary report does not effect the actual transubstantiation of the substances into the body and blood of our Lord. It would appear that the celebrant would be obliged to will a special intention each time he recites these words as they stand in the NOM, so that they should not be a historical report but should effect the transubstantiation.

But this would be of no use. Because when the priest says Holy Mass, he must **do,** according to hin intention what the Church intends to do, when she makes him pronounce those words. The definition of the nature of the Holy Mass given in the ill famed original Article VII of the NOM, which was later retracted, as well as the unprejudicedly apprehended sense of the consecration context prove that at its promulgation the intention of the reform church was either to put in place of the effective actual consecration a historical report or to promulgate at least something ambiguous, that stands between a historical report and an effective consummated actual consecration. Mgr. Lefebvre himself said, the new "Mass" is "ambiguous" **(ambigüe).** One has to make the additional remark, that it was intended by its originators that the "Mass" should be ambiguous. So, when the celebrant consummates, what, according to their intention got to be consummated in the NOM, he intentionally consummates an ambiguous action, which therefore cannot bring about anything valid.

Can not the celebrant then make the Mass valid by his way of thinking, separating everything from the words of consecration that are related to them in the NOM and which make them become a historical report? One should realise that by acting this way it would not be anymore the NOM that is accomplished. Already by admitting that the consecration of the NOM could only become effective by such an act of isolation one admits by this fact that the NOM as such, as it is promulgated, can never

be a valid Holy Mass.

But let us set it aside. Would the celebrant priest act consciously with a special intention in the mentioned way - now can his mass become valid?

Here one must notice that by themselves **the just** isolated (even unadulterated) words of consecration cannot effect a Consecration. Taken literally, the priest would not change by them the bread and wine into the body and blood of the Lord but in his own body and blood. "This is my Body", taken literally means, in the expression of the person who pronounces these word, that his own body is meant, and not the Body of Christ. The priest must act in the person of Christ and express this clearly in the Holy Mass. The context of the consecration of the NOM does not express that this could also be the meaning of the action, but also that an event, which took place lang ago, is being historically reported. The words of the celebrated Mass must express clearly that with the words of Institution the consecration is truly presently consummated, that means the renewed (this time unbloody) sacrifice of Christ.

And this leads us to the meaning of the remaining words and actions of the Holy Mass, regarding the words of consecration. These accompanying prayers and actions are in a very special way essential for the consummation of the holy Sacrifice.

They must express clearly that the words of consecration and through them the accomplished act effect an actual consecration. If they mean the contrary or intentionally something ambiguous, the unaltered words of consecration cannot consummate the holy consecration if they are isolated in thoughts from the remaining text and the other actions of the Mass (or "Mass").

The prayers and actions accompanying the holy consecration can, independently of what they mean in relation to the words and action of consecration in the same mass (or "mass"), mean something that stands in contradiction to the meaning of the Holy Mass celebrated by the Church and the belief of the Church.

Reading the text of the NOM and if one thinks over the meaning of the actions taking place therein, one does not find a co-sacrifice of the Church and the celebrant, but only a "presentation of gifts". The celebrant refers, like a carricature of the sacrifice of the Old Testament, to the work of his hands. (N.B. a reference, forbidden and heretic according to Jewish precepts. We sacrifice only, what God has given us and not the proud work of our hands - because our hands by themselves cannot effect anything!) Further ve find in the NOM, instead of a participation in the sacrifice of Christ, a celebration of a meal only, for which the substances are blessed. We find in the NOM a cult of human companionship, which is not to be realised indirectly through the communion with God in the holy sacrifice but directly in the community meeting under the chairmanship of a president.

The accompanying words and actions of the NOM thus contradict the true Holy Mass and the faith of the Church. This becomes still much more evident if one considers that the aim of those who formulated and **promulgsted** the text (or the texts) of the NOM, was this antithesis to the traditional catholic and by the Lord Himself instituted conception of the Holy Mass. One has **intendedly** assimilated to heretical prayers and actions of other Christian denominations*) so much so that one was prepared to go into opposition with the Christians of the eastern catholic rite, thus making the communion of Catholicism impossible. (The orthodox Church will never recognise such a **liturgy** to **be valid.)**

I summarize: already the consecration context of the NOM, taken in the sense of its authors and promulgators and word by word, as it is set down, make an effective and actual consecration impossible (also when the words "for many" are **used).Therefore** the NOM can never be a valid Holy Mass. Only if the celebrating priest is inserting tacitly and deceptively for the congregation parts of the valid liturgy in the place

---

*) In his paper "De abroganda **missa** privata" of 1521 Luther writes: **"Tell** us you **par**sons of Baal: where is it written that the mass is a sacrifice or where is Christ's teaching that blessed bread and wine should be sacrificed? (...) Christ has sacrificed Himself once, he does not want anymore to be sacrificed by somebody else. He wants that His sacrifice be commemorated. How can you be so bold as to make a sacrifice out of a commemoration?"

Luther could have easily convinced himself that by **Tertullian,** Cyprian, Cyril, John Chrysostom, Ambrose, Augustine, to name only these old fathers of the Church and especially in the liturgies of the whole Catholic Church the contrary is stated. Should one assume that the early Christians deviated from the will of Christ - and everywhere?

of such parts ot the NOM, could this mass possibly be a true Holy Mass. But then it is not anmore the NOM!! ! In that case a valid liturgy is (defectively) celebrated under the mere appearence of the NOM, and this liturgy makes the Holy Consecration valid.

As we have seen the prayers and actions accompanying the context of the consecration of the NOM invalidate, because they are ambiguous, deceiving, and in contrast to the Catholic faith and to the intention of the true Holy Mass. The same applies also to subreptively used correct words of consecration. If these accompanying words and actions are tacitly and deceptively improved or replaced by others, the above paragraph applies that it is not the NOM anymore but a different liturgy that is celebrated. This one then is valid and makes this consecration valid, but not the NOM.

Therefore, in a short conclusive summary, we can say: the NOM can never be valid. Only the true liturgy under the appearance of the NOM - for the celebrant always a serious offence - could be a valid Mass. But this liturgy is not the NOM but always the Catholic orthodox liturgy.

If Mgr. Lefebvre and his followers say: the NOM can be valid under certain conditions, they are misleading the faithful by way of an inadmissible use of speach. The NOM - if it is really only the NOM - can never be valid.

Whoever has come to this knowledge should now ask himself: Can a 'Pope', who prescribes such a mass as the NOM that can never be valid, who is publicly celebrating it (John Paul II in Latein America: por todos!) can he himself be a valid Pope? Or must he rather not be recognised as an usurper, who de facto occupies the Chair of Peter, although de jure, he has no claim to it? This Pseudo-Pope and thus Pseudo-Christ suppresses consciously and purposely the by Our Lord intended continuous consummation of His holy sacrifice in favour of a pseudo-mass; he restricts the flow of blood* to the body of the Lord and with that he belongs to the crucifiers of Christ.

---

* It is not without purpose that the words of Consecration of the wine into the Blood of the Lord are falsified!

* * *

Zu ALLERERST UNSERE PFLICHT!

aus: Der heilige Pfarrer von Ars Johannes-Maria-Baptist Vianney 1786-1859, von F. Trochu

(S.263 f.:) Eines ist auffallend, daß er, der ruhige, kluge Seelenführer, alle Seelen, wer sie auch sein mochten, immer und an erster Stelle das Pflichtmäßige erfüllen hieß. Fräulein von Beley berichtet: "Es ist einfach nicht zu sagen, mit welch wundervollem Takt er für jeden unterschied, was für ihn Gebot, was Pflicht und was einfacher Rat war; er verwarf alles, was nur Eigenliebe oder Einflüsterung eines unüberlegten Eifers war". Was er im Katechismusunterricht lehrte, wiederholte er im Beichtstuhl. "Man versteht das religiöse Leben falsch. Schaut meine Kinder, da ist z.B. eine Person, die am Morgen an ihre Arbeit gehen muß. Ihr aber geht es durch den Kopf, sie müsse gewaltige Bußwerke auf sich nehmen, sie müsse die halbe Nacht im Gebet verbringen. Wenn sie nun vernünftig ist, wird sie sich sagen: Nein, das muß ich lassen, denn sonst kann ich morgen meine Pflicht nicht erfüllen; ich werde morgen schläfrig sein; die geringste Kleinigkeit wird mir auf die Nerven gehen; ich werde den ganzen Tag unverträglich sein; ich werde nicht die Hälfte Arbeit wie sonst nach einer guten Nachtruhe leisten ... - Eine Person, die ihre Religion kennt, hat immer zwei Führer: Rat und Gehorsam." - "Der Pfarrer von Ars", hat Katharina Lassagne gesagt, "war gegen jede Familienmutter, die ihr Hauswesen vernachlässigen würde, um unverpflichtet in die Kirche zu gehen ... Einmal untersagte er mir zu Beginn der Fastenzeit jeglichen Abbruch. 'Aber Herr Pfarrer', wendete ich ein, 'Sie fasten doch stark, gerade Sie!' - 'Das stimmt', antwortete er, 'aber ich kann trotz des Fastens meine Arbeit leisten, was Sie nicht könnten'. (...) Selbstverständlich hat unter veränderten Umständen der Heilige von Priestern auch heroische Opfer gefordert. Einem Seelsorger, der vor ihm eines Tages über seine gleichgültigen Pfarrkinder und seinen eigenen abgestandenen Eifer klagte, erwiderte Vianney mit folgenden Worten, die hart klingen, aber jedenfalls auf einen starken Charakter abgestimmt waren: "Sie haben gepredigt? Haben Sie auch gebetet? ... Haben Sie auch gefastet? Haben Sie sich gegeißelt? Haben Sie auf hartem Brett geschlafen? Solange Sie das nicht getan, haben Sie nicht das Recht, sich zu beklagen."

René ROUCHETTE
B.P. 151
16105 COGNAC CEDEX

DIEU SEUL

LETTRES NON-CONFORMISTES
N° 4 (février 1980)

Mes chers amis,

Certains d'entre vous désirent savoir la signification que j'attache à ma devise» DIEU SEUL. Le tract ci-joint, le dernier du R.P. VINSON, répond exactement à la question. Il constitue une véritable charte pour ceux qui veulent rester fidèles jusqu'au bout dans la crise que nous traversons et qui s'aggrave de jour en jour, n'en déplaise aux optimistes.

+

Submergé de lettres, je me trouve dans l'impossibilité de répondre à toutes, même en veillant à une heure avancée de la nuit. Il faut aussi que je me tienne au courant de l'actualité, ce qui implique l'étude de beaucoup de revues et de livres, sans rogner sur le temps réservé à la prière, bien entendu. Je remercie ceux qui joignent des timbres à leurs lettres, manifestant ainsi leur soutien.

+

On me demande également de quels crédits je dispose pour faire face aux frais élevés qu'entraîne l'action que j'ai entreprise. En toute humilité, c'est tout simplement pris sur ma pension de retraite, mon seul revenu après m'être débarrassé du fardeau du reste.

LA CRISE DU CLERGE (suite) - LA PAPAUTE

J'ai parlé succintement, dans ma lettre n° 3, de la question des prêtres et des évêques et indiqué la cause: le pourrissement par la F.·.M.·. .

Je laisserai à certaines revues le soin de signaler les excentricités scandaleuses qui en sont le résultat.

Le mal a gagné le sommet de la hiérarchie, comme Notre-Dame nous en avait averti. C'était le but avoué de la secte. En effet, l'instruction de la HAUTE-VENTE italienne disait déjà ceci, cité par CRETINEAU-JOLY dans son oeuvre remarquable " L'EGLISE ROMAINE EN FACE DE LA REVOLUTION "» " Ce que nous devons demander, ce que nous devons chercher et attendre, comme les Juifs attendent le Messie, c'est un pape selon non besoins ".

Leur désir devait être comblé au-delà de leurs espérances, puisque l'affaire ayant échoué avec RAMPOLLA, grâce au véto de l'empereur d'Autriche, c'est une nouvelle génération de papes désignés par la loge du Vatican, plus florissante que jamais, qui devait succéder à Pie XII par la processus suivant«

Chronologiquement, c'est MONTINI qui fut désigné dès 1945. La preuve en est apportée par une lettre du 11-7-1977 de M. WINCKLER, familier du Vatican et particulièrement de MONTINI à qui il servait la Messe tous les matins, adressée au R.P. GUERARD DES LAURIERS. Cette lettre, publiée in-extenso dans " LES CAHIERS DE CASSICIACUM ", raconte dans le détail comment il fut averti de ce choix par Mgr PIGNEDOLI qui le croyait " des leurs ".

Mais MONTINI ayant trahi Pie XII en frayant en secret avec les communistes, celui-ci se sépara de lui et ne le nomma jamais cardinal afin qu'il ne soit pas " papabile ", faisant échouer ainsi la " combinatione ".

C'est alors que RONCALLI fut averti le 14-8-1954 par son conseiller, auteur F.·. connu (voir revue maçonnique " Les Echos du Surnaturel ", n° de décembre-janvier 1961) d'avoir à se préparer à succéder à Pie XII et à préparer le Concile prévu pour permettre aux modernistes de s'emparer du pouvoir suivant un processus qui a été minutieusement décrit par le Père WILTGEN dans son livre " LE RHIN SE JETTE DANS LE TIBRE " qu'il faut avoir lu pour connaître les dessous du complot et la façon dont RONCALLI puis MONTINI modifièrent plusieurs fois le règlement pour assurer le triomphe de la secte moderniste.

C'est pour celà que RONCALLI fut appelé dès son élection (?) par les gens clairvoyants " pape de transition ", parce qu'il était chargé de nommer MONTINI Cardinal afin qu'il puisse prendre sa succession.

Il fut, en réalité, plus qu'un pape de transition puisqu'il s'empressa de déclarer: " L'Eglise ne condamne plus ! ", jouant ainsi l'apprenti sorcier et commençant, avec son fameux " aggiornamento ", le travail de démolition du futur Paul VI. La judéo-maçonnerie et le communisme avaient déjà, par lui, obtenu leurs lettres de créance. Ils avaient gagné la partie.

2

Tous les détails sont relatés dans le livre de Pier CARPI " LES PROPHETIES 5E JEAN XXIII ", publié en 1976, qui semble bien établir que RONCALLI fut initié dans la secte de ROSE-CROIX, en Turquie, en 1935, sous le nom de Johanès. Ce livre fait d'ailleurs de lui un éloge dithyrambique, comme un des plus grands papes, pour l'oeuvre " libérale " accomplie I

A la mort de Jean XXIII, c'est le Cardinal SIRI qui était élu. Il passait pour un traditionaliste. Mais le Cardinal TISSERAND sortit clandestinement du Conclave pour aller téléphoner en ville (à qui ?) et rentra en passant devant les Gardes Nobles. SIRI s'effaça alors devant MONTINI (à la suite de quelles pressions ?). C'est pourquoi les romains virent avec stupéfaction la fumée blanche annonçant l'élection du pape redevenir noire, ce qui ne s'était jamais vu. On sait qu'une règle très stricte interdit formellement aux cardinaux électeurs de communiquer avec l'extérieur pendant le conclave. Personne n'a jamais soulevé la question de savoir si la violation de cette prescription formelle n'était pas une cause de nullité du conclave ...

En ce qui concerne Karol WOJTYLA, le professeur BASILE de Bruxelles, haut dignitaire F.*. a déclaré à Jean GUITTON, devant un témoin qui l'a rapporté au R.P. GUERARD DES LAURIERS: " Nous avons mis en place le Cardinal WOJTYLA pour réaliser la Synarchie (gouvernement mondial totalitaire par la F.·.M.·.) et la religion mondiale (Super et Contre-Eglise). L'Eglise doit devenir une composante parmi d'autres." C'est le but inavoué de l'oecuménisme, à l'opposé de l'Apostolat contenu dans le Credo.

Même si cette nouvelle génération de papes n'a pas appartenu organiquement à la franc-maçonnerie, elle est néanmoins dans sa main en raison des complaisances à son égard. La Bulle IN IMINENTI de Clément XII condamnant la franc-maçonnerie vise non seulement ceux qui s'y inscrivent et assistent à leurs réunions, mais aussi ceux qui la favorisent de toutes façons. L'excommunication les frappe tous. En effet, n'est-ce pas favoriser la secte que de ne pas rappeler la condamnation, toujours en vigueur, et de laisser dire qu'elle est tombée en désuétude ? N'est-ce pas une forme de complicité ?

De toutes façons, ces papes sont des modernistes, des humanistes, condamnés d'avance par Saint Pie X. Sous Paul VI, des revues, notamment " LE COURRIER DE ROME " avaient fait une étude de la Constitution de Paul IV (qu'une de mes correspondantes attribue à Sixte Quint) et qui a le caractère perpétuel comme la Bulle de Saint Pie V pour la Messe, déclarant nulles toutes les nominations de cardinaux et élections de papes qui auraient perdu toute ou partie de la foi (donc les modernistes). Comme par hasard, il *n'en* est plus question...

(à suivre)

VACANCE DU SAINT-SIEGE

La majorité des catholiques poussent les hauts cris lorsqu'on soulève cette question, même sous forme d'interrogation. C'est un manque d'instruction religieuse. Ils sont dans l'erreur quand ils croient le pape impeccable (c'est à dire dans l'impossibilité de pécher) et infaillible toujours (c'est-à-dire dans l'impossibilité de se tromper) alors que Vatican I a déterminé les limites de cette infaillibilité. L'Histoire de l'Eglise leur apprendrait qu'il y a eu au moins une dizaine d'anti-papes ou faux papes.

L'Eglise, ce n'est pas seulement la papauté. Ce n'est pas surtout UN pape. J'ai sous les yeux une lettre d'un séminariste d'Ecône où je lis: " Sans pape, il n'y a plus d'Eglise ". Ainsi, à la mort d'un pape, l'Eglise disparaîtrait pour renaître à l'élection du nouveau ! J'espère que ce n'est là qu'une opinion personnelle et non l'enseignement théologique dispensé à Ecône ! L'Eglise est restée 34 ans sans pape, est-ce qu'elle a cessé d'exister pendant ce temps ?

Les papes, depuis Jean XXIII constituent une nouvelle génération de papes modernistes, humanistes, contaminés par l'esprit du monde condamné par Notre-Seigneur Jésus-Christ, en rupture avec les papes antérieurs, tournés vers l'homme au lieu d'être tournés vers Dieu. Ont-ils droit à notre obéissance ?

La question n'est pas nouvelle, contrairement à ce que beaucoup croient. *Ze* grands théologiens tels que SAINT-BELLARMIN, SUAREZ, JOURNET, CAJETAN se sont penchés sur le problème d'un pape perdant son AUTORITE par déviation. Leurs divergences n'ont pas porté sur le principe, mais sur la question: que faire d'un pape qui n'est pas pape formaliter, puisqu'il n'y a pas d'organisme au-dessus de lui pour le déposer ? Il y a dans l'histoire le cas ...

d'HONORIUS Ier qui, par faiblesse a permis à l'hérésie monothéiste d'envahir l'Eglise, au VII ème siècle, comme aujourd'hui le modernisme, " égoût de toutes les hérésies ". Il a été dénoncé par ses successeurs et excommunié post-mortem par le concile suivant.

Beaucoup de traditionalistes vivaient dans l'espoir que la même chose se produirait à la mort de Paul VI. Au contraire, WOTJYLA s'est empressé de déclarer solennellement, dans une encyclique s'il vous plaît, qu'il chaussait les bottes de ses 3 derniers prédécesseurs et même que ce n'était qu'un seuil. Et certains traditionalistes de s'extasier sur cet admirable encyclique dont l'excellente revue belge DIDASCO a fait une analyse pertinente montrant jusqu'à des falsifications de l'Evangile...

Heureusement, Jésus nous a lui-même mis en garde contre les " loups déguisés en bergers ", par conséquent qu'il nous fallait ouvrir les yeux et les oreilles et nous servir de notre intelligence. Il y a donc des circonstances où nous nous devons refuser d'obéir, même à un pape, pour rester fidèles à Dieu.

Le R.P. GUERARD DES LAURIERS a fait une thèse remarquable sur le sujet, du vivant de Paul VI. Il a été villipendé par les papolâtres enragés. Tout le monde n'est pas préparé, bien sûr, à comprendre le langage théologique. Mais si l'on n'est pas capable de réfuter par des arguments également théologiques, on doit au moins avoir la pudeur de ne pas crier au fou.

Cette réaction de certains me fait penser à la boutade de Fernand RAYNAUD: " Quand on ne comprend pas ce que quelqu'un dit, c'est qu'il est bête ".

Dans le supplément au n° 2 des CAHIERS DE CASSICIACUM, l'Abbé Bernard LUCIEN a résumé en 8 pages cette thèse du Père GUERARD en langage courant qui devrait être compris de tout le monde, à condition de ne pas avoir d'idées toutes faites.

ILLOGISME - EQUIVOQUES - CONTRADICTIONS - IMPOSTURES - BLASPHEMES ?

Ce sont des questions qu'on peut se poser à l'étude des discours de Karol WOJTYLA. Exemples:

1/ DUBLIN: rappel de la définition de la vraie Messe, faussement appliquée au N.O.M., puisqu'il ne peut parle« de la Messe de Saint Pie V qu'il supprime par son silence absolu depuis sa prise de pouvoir. Il fait ainsi entrer dans l'esprit des masses que le N.O.M. est toujours le renouvellement non sanglant du Sacrifice du Calvaire et la Présence réelle corporelle de N.S. sous les apparences du pain et du vin, ce qui est faux d'après l'art. 7 de l'institutio généralis définissant le N.O.M. . Tromperie destinée à enterrer la vraie Messe, ce qui fait partie de la " grande manoeuvre ".

2/ AMERIQUE: " L'Eglise a la mission de garder et de transmettre le dépôt de la foi ". Ce n'est pas l'Eglise, c'est le pape dont c'est la raison d'être, le devoir d'état. Se prend-t-il pour l'Eglise ? Ce dépôt, le garde-t-il en adoptant, pour qu'on suive son exemple, une messe protestantisée, précisément celle de l'évêque anglican CRANMER en 1547 (voir Julien GREEN et l'article d'un historien anglais dans le n° 18 de la revue MATINES / 3 ème trimestre 1979), messe qui fait perdre de plus en plus la foi et à la validité de laquelle j'ai des raisons de ne pas croire.

3/ Enseignement du vrai catéchisme: Lequel ? Celui de l'Eglise catholique est celui du Concile dogmatique de TRENTE. Pourquoi ne pas le préciser ? Equivoque. Il est vrai que ce catéchisme condamne précisément le N.O.M. et donc les "célébrations " papales...

4/ Pour mémoire, rappel du blasphème prononcé en Turquie " Nous avons le même Dieu que l'Islam " et la visite à l'O.N.U., bras d'exécution de la F.'. M.'.(voir instructions secrètes données par la secte à cet organisme en 1961, texte malheureusement trop long pour que je puisse le diffuser.).

Un prêtre aurait parait-il constitué tout un dossier d'erreurs anti-catholiques relevés dans les discours prononcés. Mais je constate avec consternation que la plus grande partie de la presse dite traditionaliste avale toutes les couleuvres sans sourciller quand elle ne manie pas l'encensoir.

CONTRACEPTION - AVORTEMENT - EUTHANASIE - (suite)

L'excellente revue belge DIDASCO a consacré plusieurs numéros au fléau (pour les âmes) de la contraception sous le titre " UNE CUISINE D'ENFER". Le dernier article traite le problème, sous l'angle médical, prouvant comment la " pilule " dite contraceptive est, en réalité de plus en plus abortive.

4

Sa composition a dû être modifiée progressivement en raison des **inconvénients** graves pour la santé des femmes, malgré une propagande mensongère et qui demeurent bien qu'un peu atténués. Moins radicalement stérilisante, elle **provoque** , lorsqu'il y a quand même fécondation, le rejet par l'utérus de l'oeuf fécondé et **déjà** en cours de développement (trois marques sur quatre). Il s'agit alors d'une véritable " interruption de grossesse " précoce.

Dans ce cas, s'il n'y a pas emploi volontaire dans ce but, il n'y a pas assassinat, mais il y a quand même homicide par imprudence.

Certains médecins, à qui je le disais, n'étaient pas de mon avis. D'autres, ainsi qu'un docteur en pharmacie me donnaient raison. Cet article tranchela question. Le nombre des avortements provoqués n'est donc plus de **600.000 mais** beaucoup plus **élevé.** Dieu seul en connaît le nombre exact.

La courageuse pharmacienne catholique qui a été condamnée et a vu sa pharmacie " plastiquée " pour refus de vente de la pilule réputée anti-conceptionnelle l'a donc été en réalité pour refus de complicité **d'avortement.**

+

Le 14 janvier, sur TF1 a eu lieu une émission portant aux nues le professeur MILLIEZ " oui a largement contribué à l'abrogation de la loi de 1921 réprimant **l'avortement** " a **dit** le **présentateur.** Le plus odieux encore, c'est que celui-ci a insisté sur le fait que ce médecin est un grand catholique (sic). Ainsi, alors que pour libéraliser **l'avortement** criminel on a **prétexté** qu'elle ne pouvait, cette loi, être imposée aux non-catholiques, une campagne des mass media est maintenant lancée pour convaincre les catholiques que l'assassinat d'un enfant dans le ventre de sa mère est compatible avec leur **foi,** notamment pour les médecins.

(à suivre)

DANS MON COURRIER

Enfin 2 lettres qui ne m'encensent pas.

- Une correspondante me reproche de citer certains auteurs ou revues et de leur faire ainsi une publicité qu'ils ne méritent pas, parce que leur doctrine n'est pas toujours la bonne, ainsi qu'aux éditeurs qui les publient, pour la même raison.

Réponse: 1/ en ce qui concerne les auteurs, même si un ennemi fournit de précieux renseignements qu'on ne trouve pas ailleurs, ne serait-il pas dommage de laisser passer cette information ? 2/ pour les maisons d'édition, comment une seule **pourraît-elle** survivre en publiant uniquement les auteurs toujours orthodoxes ? Personne n'est parfait. Pourquoi ne pas prendre en chacun ce qu'il y a de bon ?

- Un correspondant qui me reproche **de"suspecter** les intentions" et de " juger " au for interne, me condamne lui-même à l'enfer pour le **crime** de perdre les âmes. Il y a 2 ans qu'il me tire dessus à boulets rouges pour tout. En lisant l'Evangile, je me dis que ce ne serait pas rassurant si je n'avais pas d'ennemis. Ce sera bien autre chose bientôt, heureusement !

- Un prêtre **éminent,** par contre, à propos de mon initiative et de ma position: " **Il** est bon que cette attitude perdure. Je vous félicite d'en être le témoin. J'ai beaucoup aimé votre tract sur le **N.O.M..** Mes écrits sont ardus, les vôtres passeront beaucoup mieux dans l'opinion. ". Il voudrait que je fasse un autre tract sur la vacance du Saint-Siège et un autre sur l'invalidité du **N.O.M., semble-t-il.** Il précise que les prêtres qui célèbrent la Messe traditionnelle et qui, au TE IGITUR, nomment " Johanne Paulo UNA CUM **Ecclésia** " participent au schisme capital ". Logique élémentaire, bien sûr.

+++

SI NOUS AVONS LIEU DE NOUS GLORIFIER, C'EST DE PORTER TOUS LES JOURS LA CROIX DE NOTRE-SEIGNEUR JESUS-CHRIST.

(Saint-François d'Assise)

Retrouvons-nous dans la récitation quotidienne du Rosaire et ... en DIEU.

Vernet-les-Bains, le 25 janvier 1980
Conversion de Saint-Paul

T.F.

« CAHIERS de CASSICIACUM »

ETUDES DE SCIENCES RELIGIEUSES

NOTULES

Ces notules, nous l'espérons, contribueront à instruire nos lecteurs, tout en les détendant.

Les sujets traités, des plus divers, ne sont pas sans importance. Mais ils sont exposés avec brièveté, pour servir de point de départ à la réflexion personnelle et à la méditation de chacun.

A celui qui veut comprendre, souvent peu de mots suffisent.

◆*EMULATION — Depuis quelques temps, un certain ronronnement semble s'être établi dans beaucoup de revues traditionalistes*

Les causes en sont diverses, mais l'une paraît aussi évidente que grave il s'est installé chez plusieurs traditionalistes, « chefs de file » ou non, un état d'esprit chagrin doublé d'une susceptibilité pathologique tendant à rendre impossible la saine critique (sans laquelle il n'y a pas de vraie tradition) des positions du voisin ou du frere de combat Lorsque l'on s'avise de rejeter — en disant pourquoi — telle position soutenue par une « personnalité », on est accusé d'être contre elle, *de* l'attaquer, *voire (nous n'inventons pas) d'*attaquer le Christ !

Un tel état d'esprit est déplorable, et bien propre à ôter en peu de temps, s'il persistait, toute valeur et toute crédibilité à la résistance catholique

Voilà pourquoi nous nous permettrons de relever, ici ou là, quelques positions ou assertions qui nous paraissent erronées non pas contre *les œuvres ou les personnes, mais au contraire* pour elles, *et* pour le bien commun

Ce sera, croyons-nous, le moyen d'une saine émulation intellectuelle, pour le plus grand bien de tous

◆*INTERPRETATION TRADITIONNELLE DE VATICAN II ? — La revue argentine* Fidelidad a la Santa Iglesia *a ouvert un grand débat doctrinal sur la possibilité d'une « interprétation traditionnelle du concile ».*

L'article de base, dans le N° VIII (avril-juin 1979), expose ta difficulté radicale d'une telle éventualité.

Les premières réactions sont publiées dans le N' IX.

Rappelons que le P GUERARD des LAURIERS aborde cette question dans l'article publié dans ce N° 2 des Cahiers de Cassiciacum

◆*L'ACCUEIL DE NOS « CAHIERS ». LE TRADITIONALISME SOCIOLOGIQUEMENT INSTALLE. — C'est donc une loi sociologique.*

Ce qui ne veut d'ailleurs pas dire que tes agents n'y engagent pas leur responsabilité morale

MADIRAN l'avait signalée comme un fait, dans les années cinquante, à propos du « catholicisme sociologiquement installé » (qui était le « catholicisme » de gauche) Ce dernier faisait (et fait encore) systematiquement le silence sur toute une partie de la pensée catholique Précisément, sur la partie la plus traditionnelle

MADIRAN s'est beaucoup élevé contre cette attitude

Aujourd'hui, c'est le traditionalisme installe, y compris MADIRAN et Itinéraires *qui nous applique le même procede le mur et parfois la consigne du silence, eventuellement accompagnés de denigrements ou nous ne sommes évidemment pas publiquement nommés — ce serait nous faire connaître — et allant, de la part d'ecclésiastiques, jusqu'au chantage passé aux actes auprès de notre imprimeur, puis à l'interdiction de la diffusion dans les centres de Messes qui « dépendent » d'eux Comme autrefois, pour les revues traditionalistes, dans les Eglises*

*On peut donc, en 1979, publier une etude de plus de cent pages du P GUERARD des LAURIERS sur la crise actuelle, et en annoncer d'autres, sans que les lecteurs d'*Itinéraires *n'en soient informes, ni ceux du* Combat de la Foi, *ni ceux de* Fidelite*r*.

Cette liste n'est pas exhaustive, mais ces trois representants du traditionalisme installé sont typiques pour avoir joint a leur silence informatif et doctrinal quelque campagne contre nous.

Ce n'est pourtant pas que les Directeurs de ces périodiques soient incapables de comprendre l'importance d'une telle publication

*En 1970 (*Itineraires *N° 143 p 204) MADIRAN classait le P GUERARD des LAURIERS parmi les penseurs (contemporains) « de la première categorie »*

L'Abbé COACHE, dans son numéro 38 (29 janvier 1977) reconnaissait en lui un « grand théologien » (p 5).

Quant a l'Abbe AULAGNIER, serait-il insensible a l'appréciation de Mgr *LEFEBVRE qui écrivait le 2 fevrier 1977*

« Qui mieux que le P GUERARD des LAURIERS peut apporter une contribution avertie a la solution de ce probleme ? » (Il s'agissait alors du probleme de la validité du N O M.).

C'est donc bien sinon la conspiration du silence, au moins la connivence dans le silence La thèse du P GUERARD des LAURIERS vient déranger un certain nombre de slogans et manifester la fausseté de certaines positions ou le traditionalisme sociologique se croyait confortablement installé

De cela, il ne veut pas

Il serait bien affligeant que le traditionalisme installé en soit arrivé à cet état de decrépitude

Mais c'est seulement en abordant franchement les problemes doctrinaux fondamentaux que nous avons posés, que les « chefs de file » prouveront le contraire C'est ce que nous souhaitons ardemment

⁂

• SIGNE DES TEMPS ? — Nous devons, avec tristesse, noter l'indifférence quasi génerale du clergé, prêtres et seminaristes, devant la parution d'une Revue d'études de sciences religieuses (nous ne parlons pas du clergé progressiste).

Et de même, l'indifference de ces mêmes personnes devant la thèse du P GUERARD qui prouve que plusieurs « arguments » sur lesquels elles fondent habituellement leur position ne valent pas

Cela côtoie, nous semble-t-il, l'aveuglement volontaire

Relisons donc les paroles du Saint Esprit

« Parce que tu as rejeté la science, je te rejetterai pour que tu n'exerces plus le sacerdoce » *(Osée, IV, 6.)*

« Prêtres de demains », ne soyez pas des aveugles conduisant d'autres aveugles

(Suite des NOTULES dans le N' 2 des Cahiers de Cassiciacum).

HINWEIS DER REDAKTION: UNSERES WISSENS SIND DIE "CAHIERS DE CASSICIACUM" DIE BESTEN THEOLOGISCH FUNDIERTEN KAMPFBLÄTTER, DIE ES ZUR ZEIT GIBT. BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DIE "ASSOCIATION ST. HERMÉNÉGILDE" GROSSZÜGIG!

BESTELLUNGEN AN: **«ASSOCIATION SAINT-HERMENEGILDE »**

18, avenue Bellevue, F-06100 NICE

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 9.6.1980

Verehrte Leser,
haben Sie herzlichen Dank für die Anteilnahme, die Sie uns gegenüber durchwegs gezeigt haben. Bei all den Verleumdungskampagnen gegen uns und dem grenzlosen Unverständnis bei so vielen für unsere wirkliche Situation war die Reaktion auf das letzte Heft einfach wohltuend. - Von etlichen Lesern wurden wir nach den Abonnementsgebühren gefragt. Dazu möchte ich einmal auf nebenstehenden Spendenaufruf hinweisen. Aus steuerrechtlichen Gründen dürfen wir keine festen Gebühren erheben, sind aber dankbar, wenn jeder Abonnent uns in der Regel mit ca. 4o.-DM unterstützt.

Immer wieder erreichen die Redaktion Briefe, in denen Vorschläge zur Organisation der Rest-Kirche gemacht werden oder in denen angefragt wird, was sich denn in dieser Hinsicht tut. Dazu kann ich aus eigener, bitterer Erfahrung nur sagen: Die Kirche ist eine Amtskirche, die von Amtsträger geführt werden muß. Die Laien können dabei bloß Hilfsdienste leisten, um ein Bild zu gebrauchen: sie können nur der Stock sein, an dem sich die Weinreben hochwinden und (äußeren) Halt haben. Unser Elend ist das fast vollständige Versagen der Priesterschaft (wobei man wissen muß, daß die Priester ohne Bischof ebenfalls verwaiste Kinder sind). Wir haben einige sehr wenige gute Seelsorger, aber keinen Kämpfer, der die Kirche nach vorne wieder aufbaut (wenigstens hat sich ein solcher noch nicht gezeigt). Verschiedene sind zwar am Rum-Taktieren, aber es fehlt einfach die entscheidende Tat. Wie erlösend ist es doch, wenn man in dieser feigen Welt erlebt, daß einer etwas tut. (Ich denke dann an Präsident Sadat, der seinen Freund, den todkranken Schah, zu sich einlädt und ihm eine Zuflucht gewährt, trotz aller Schwierigkeiten, die damit für ihn verbunden sind.) - Wir können in dieser Situation nur Gottes Erbarmen anflehen, sich seiner zerstreuten Herde anzunehmen. Und abgesehen von aller momentanen Trost- und Hoffnungslosigkeit: unsere erste Pflicht ist und bleibt es, Gott in allem zu verherrlichen.

Ihr Eberhard Heller

+ + + +

HINWEIS: In Venedig liest in der Kirche Sankt Simeon Piccolo (am Canale Grande, gegenüber dem Hauptbahnhof) die wahre hl. Messe Pater Cisilino!

+ + + +

INHALTSANGABE:

Folgende Bücher können bei der Redaktion bestellt werden:

1. Heiler, Friedrich: Die Ostkirchen, München/Basel 1971; gut erhalten, 36.-DM
2. Stapper, Richard: Katholische Liturgik, Münster 1931; " " 26.-DM
3. CIC, 16.-DM
4. Denzinger, Enchiridion Symbolorum, Freiburg 1928; gut erhalten 35.-DM
5. Staudenmaier, Anton: Der Geist des Christenthums, Mainz 1843, I.Teil 34.-DM
6. Huck, A.: Synopse der drei ersten Evangelien, Tübingen 191o; gutes Ex. 15.-DM
7. Gihr, Nikolaus: Das hl. Meßopfer, Freiburg 1922; gutes Ex. 3o.-DM
8. Bartmann, Bernhard: Lehrbuch der Dogmatik, Freiburg 1923; 2Bde. 42.-DM
9. Goffine je 25.-DM
1o. Hello, Ernest: Welt ohne Gott, Leipzig 1938 2o.-DM
11. Hello Ernest: Worte Gottes, Leipzig 1934 2o.-DM

Beilage zu EINSICHT X(2) Juni 198o

EINSICHT ! !

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Herr Erren meldet sich mit einem neuen Flugblatt zu Wort, um seine Einsichtslosigkeit e neut schlagend zu dokumentieren. Es wird deshalb nötig, sich noch einmal mit ihm und se nesgleichen zu beschäftigen.

Die ungeheuerliche Verdächtigung meiner Person, ich wolle freimaurerisches Ge dankengut an die Stelle der katholischen Lehre setzen, bezeichnet er spaßigerweise als Angebot einer geistigen Auseinandersetzung an mich. Wir wollen doch einmal sehen, was e damit auf sich hat.

Ich habe Herrn Erren in meinem vorhergehenden Artikel "Theologie !" vier sach liche Fehler in einem einzigen Satz über Fichte angemerkt. Was tut Herr Erren: er bekla sich, daß ich ihm die Fehler nicht korrigiere, sondern nur höhne, schwätze, ausfällig w de, angebe und flunkere (alles seine Ausdrücke). Der Mann hat also folgende Vorstellung von wissenschaftlicher Redlichkeit: Man schreibt erst auf gut Glück über Sachen, von denen man rein gar nichts versteht, - in der Erwartung, daß es einem andere Wissenschaftl dann schon in der Öffentlichkeit korrigieren werden. Man sollte denken, daß für wissenschaftliche Veröffentlichungen erhöht das achte Gebot gelte, damit die Menschheit nicht in einer Flut von Falschinformationen untergeht. Nicht so nach Herrn Erren - er schreib erst einmal gewissenlos drauf los. Daß er damit Unwahrheiten in die Welt setzt, kümmert ihn nicht.

In seinem neuerlichen Flugblatt offenbart er denn auch noch, woher er seine U kenntnisse hat, aus dem "Internationalen Freimaurerlexikon" von Lennhoff-Posner, Wien-München 1932!! Das heißt, er bezieht sich auf eine wissenschaftlich völlig überholte, v altete, lücken- und fehlerhafte Information von vor über 5o Jahren, nicht aus dem wisse schaftlichen, sondern aus dem weltanschaulichen Bereich. Wenn man ihm seine Gehässigkei heimzahlen wollte, müßte man nun ausrufen: Professor Erren ist ein Freimaurer. Er info miert und indoktriniert seine katholischen Leser mit freimaurerischen, ganz offensichtlich weltanschaulich einseitigen Darlegungen! Ich lasse das bei Seite und bemerke nu folgendes: Wenn man sich wissenschaftlich verantwortlich zu einer Frage äußern will, so muß man sich auf dem letzten Informationsstand befinden. Andernfalls hat man das Recht verwirkt, in einer solchen Sache noch weiter gehört zu werden.

So hebt jenes Freimaurer-Lexikon, auf das sich unsere katholischen Christen verlassen sollen, laut Zitat (ich habe es nicht zur Hand, muß mich aber angesichts der mangelnden wissenschaftlichen Zuverlässigkeit des Herrn Erren mit einem Zweifel salvieren, ob er recht referiert hat) mit den Worten an:"Wo F. als Freimaurer aufgenommen wurde, ist unbekannt". Herr Erren hätte sich spielend leicht überzeugen können, daß in der "J.G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften", deren Mitherausgeber ich bin, dies längst nachgewiesen, sowie auch zahlreiche andere Irrtümer berichtigt worden sind. Offenbar kennt Herr Erren, der in Absatz 2 seines neuesten Flugblatts Fichtes Religionslehre referiert, diese Ausgabe gar nicht.

Der von mir beanstandete Satz des Herrn Erren lautete: Fichte sei "1811 in die Berliner Loge Royal York eingetreten und später wegen persönlicher Streitigkeiten dort wieder ausgetreten, aber Freimaurer geblieben". Der Satz enthält, ganz genau gezählt, sechs Unrichtigkeiten. Fichte ist 1. nicht 1811, sondern 18oo; 2. nicht in die "Berliner Loge Royal York", sondern in die Loge "Pythagoras zum flammenden Stern"; 3. nicht eingetreten, sondern in ihr affiliiert worden; 4. nicht später (als 1811), sondern bereits im Juli 18ol aus dieser Loge ausgeschieden; 5. nicht wegen persönlicher Streitigkeiten, sondern weil Fichte aus der Großloge Royal York ein Instrument seiner, mit der Freimaurerei, wie man in Berlin richtig erkannte, unvereinbaren Wissenschaftslehre machen wollte; und 6. nicht "Freimaurer geblieben" - denn jedenfalls ist seit diesem Zeitpunkt keine maurerische Betätigung Fichtes mehr bekannt.

Herr Erren erlaubt sich also in einem einzigen Satz sechs Fehlinformationen, weil er offensichtlich die Sache, von der er spricht, überhaupt nicht kennt. Jeder Leser, der nicht unter gänzlicher Mißachtung des achten Gebots ("Du sollst nicht lügen!") ohne Rücksicht auf die Wahrheit das lesen will, was er meint, wird also wissen, woran er sich bei den Erren-freimaurerischen Informationen zu halten hat.

Auf den dicken Unsinn einzugehen, den Herr Erren dann seinen Lesern als Religionsphilosophie Fichtes auftischt, wäre vergebene Mühe. Jeder Kenner der Fichteschen

Philosophie kann ihm bescheinigen, daß er sich mit diesem abenteuerlichen Extrakt nur wissenschaftlich unmöglich macht. Wenn jemand von Aristoteles berichtete, er habe der heidnischen Göttern geopfert und dann das Histörchen wieder aufwärmt, er sei so in die Geliebte Alexanders verliebt gewesen, daß er ihr gestattet habe, auf ihm zu reiten - hätte er dann etwas zur Relevanz der aristotelischen Philosophie gesagt? Und wenn er dann dem Aristoteles Ansichten in die Schuhe schöbe, die ihm selbst seine ärgsten wissenschaftlichen Gegner nicht unterstellt haben, weil sie über eine solch offensichtliche Verdrehung der historischen Wahrheit errötet wären - verdiente er es dann noch, daß man auf sein Blech einginge?

Mit welcher überheblichen Arroganz sich aber Herr Erren zum Glaubensrichter aufspielt, zeigt der Absatz "Wurzel der Verirrung Fichtes", in dem er glattweg den Aristotelismus zum allein vertretbaren System unserer Kirche deklariert. Der größere und gewichtigere Teil unserer Kirchenlehrer, der platonistisch dachte, befand sich auf einem "Irrweg" - und das soll er sich nur von Herrn Erren ein für alle Mal gesagt sei lassen, von Herrn Erren, der seine historischen Kenntnisse so schön dokumentiert, daß er sechs sachliche Fehler in einem einzigen Satze begeht.

Ich erkläre auf Grund dieser Sachlage, daß es unmöglich ist, mit Herrn Erren wissenschaftlich über die angeschnittenen Punkte zu sprechen. Wessen ganze Einsicht (Einsicht, Herr Erren!) aus veralteten Freimaurerlexika stammt, kann hier nicht mitreden, sondern höchstens "halbwegs unterrichtete Christen" (so schreibt Herr Erren - abe es müßte heißen, für jede Überprüfung des Wahrheitsgehalts Unbefähigte) mit freimaurerischen Ansichten indoktrinieren.*

Der Grund aber, warum Herr Erren sich bei völliger Unkenntnis der Dinge unbedingt mit Fichte beschäftigen muß, tritt in Punkt 4 seines neuesten Flugblattes erneut hervor. Lauth muß nämlich verdächtigt werden, zu der "eingeschlichenen oder untreu gewordenen oder abgeirrten Gruppe von Laien" zu gehören, die "den überheblichen Beschluß faßte und in die Tat umzusetzen begann, ein Priesterseminar zu gründen, das faktisch von Laien geleitet und im Sinne einer fragwürdigen philosophischen Grundhaltung geführt sein sollte"** - nämlich so wird durch die Zusammenstellung mit dem zuvor Gesagt insinuiert, mit der von Fichte vertretenen Philosophie indoktriniert werden sollte.

Herr Erren beweist damit erneut seine Gewissenlosigkeit in Punkto 8. Gebot Er schließt sich unbedenklich der organisierten Hetze gegen mich einerseits und gege das geplante Priesterseminar in Feldafing andererseits an. Ich habe schon einmal erklärt und wiederhole es noch einmal, daß ich und die gesamte Gruppe der "Einsicht" (UNA VOCE GRUPPE MARIENS) nichts mit dem Gründungsbeschluß zu tun haben, daß wir später informiert wurden als viele andere und daß ich nie aufgefordert worden bin, in diesem geplanten Seminar lehrtätig zu werden. Fichte hat also mit dem neuen Seminar gar nichts zu tun. Dies soll den Gläubigen und interessierten Theologiestudenten nur aufgeschwatzt werden, um sie in die haeretische Richtung zu lenken.

Herr Erren schließt sein Flugblatt mit den seiner würdigen Worten: "Wir haben nur eine Führung: die katholische Hierarchie. Aus dieser, und nur aus dieser, suchen wir die Hirten, denen wir vertrauen." D.h. also, aus den Bischöfen und Professoren der Reformkirche! Eben das sagen wir auch - daß nämlich Herr Erren, Frau Gerstner, Econe und deren Hintermänner uns schlußendlich zu diesen Hirten zurückführen wollen. Man kann Herrn Erren wenigstens dafür dankbar sein, daß er das offen bekennt.

---

* Ich möchte damit nicht jede Information von freimaurerischer Seite verdächtig machen. Wir haben für unsere Akademie-Ausgabe von Bayreuth und aus Österreich sehr wertvolle und vor der Nachprüfung bewährte Auskünfte erhalten.

** Dieser Satz birgt ein ganzes Wespennest weiterer historischer Unwahrheiten: 1. Die Gruppe, die das neue Seminar zu eröffnen beschloß, besteht nicht nur aus Laien, 2. Sie hat sich in keinerlei Organisation eingeschlichen, 3. das Seminar soll selbstverständlich von einem Bischof und Priestern allein geleitet werden, 4. Es liegt ganz bei dem Bischof und diesen Priestern, in welcher philosophischen Grundhaltung sie das Seminar leiten werden - mir, der ich inzwischen doch einiges von der Sache weiß, ist nicht bekannt, das darüber irgend etwas beschlossen wäre. - "eingeschlichen, untreu geworden, abgeirrt, überheblich, fragwürdig", das sind zu dieser Fehlinformation die rhetorischen Mittelchen, den Gegner zu diskreditieren!

S P E N D E N A U F R U F

Verehrte Leser! München, im Mai 198o

Gestatten Sie mir bitte höflichst, daß ich mich wegen der Finanzierung unserer Zeitung neben den Appellen in den letzten Heften noch einmal eigens mit diesem "Bettelbrief" an Sie wende. Diejenigen, die die EINSICHT seit Beginn ihres Bestehens beziehen, können sich vielleicht noch an die erste veröffentlichte Jahresabrechnung erinnern. Bereits damals im Jahre 1971/72 konnten durch Begleichung der Abonnementsbeiträge die recht knapp bemessenen Unkosten für Druck, Versand und Arbeitsmaterialien nur etwa zur Hälfte finanziert werden. Der überwiegende Teil der Ausgaben mußte und konnte auch durch Spenden gedeckt werden. (Von einer weiteren Veröffentlichung unserer Jahresabrechnungen haben wir abgesehen, weil die Gefahr des Mißbrauches zu groß war. Als eingetragener Verein müssen wir aber jährlich gegenüber dem Finanzamt über jede Mark Rechenschaft ablegen.)

Jeder von Ihnen weiß, daß sich in den letzten Jahren überall die Preise rapide erhöht haben; der Papierpreis hat sich mittlerweile verdoppelt. Da außerdem der größte Teil der Arbeit ohne entsprechende Bezahlung freiwillig geleistet wird, so daß die vorhandenen Gelder fast ausschließlich für Druck, Porto und Materialkosten verwandt werden können, machen sich die steigenden Preise besonders bemerkbar. Hinzu kommen noch die inzwischen erheblich gewachsenen Verpflichtungen, die dem Freundeskreis über die Herausgabe seiner Zeitschrift hinaus erwachsen sind, und denen er, so gut es geht, auch nachkommen möchte: sei es u.a. der Versand von religiöser Literatur in Ostblockländer oder die Unterstützung von Priestern, wobei wir in vielen Fällen - aus verständlichen Gründen - die Namen der Betroffenen nicht publizieren können.

Wie wir bereits in der letzten Nummer angekündigt haben, dürfen wir aus steuerrechtlichen Gründen keine festen Abonnementsgebühren mehr erheben - andernfalls müßten wir Umsatzsteuern bezahlen. Darum sind wir nun durch und durch auf Ihre f r e i w i l l i g e Unterstützung angewiesen. Wir bitten herzlich darum, die Freiwilligkeit der Spende für ein Abonnement nicht zu mißbrauchen. Im Normalfall wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns für ein Jahresabonnement und die übrigen Aufgaben ca. 3o.- bis 4o.-DM zukommen ließen. Ich hoffe, daß Sie, verehrte Leser, unsere religiöse und kirchliche Position teilen und aus dieser Anteilnahme mithelfen wollen, unsere nicht ganz leichte Aufgabe gegenüber Gott und seiner Kirche zu erfüllen, und daß Sie auch bereit sind, die entsprechenden finanziellen Mittel dafür zu spenden. In diesem Zusammenhang können wir Ihnen versichern, daß wir weder von f a l s c h e n Freunden Geld annehmen noch uns anderweitig kaufen lassen.

An dieser Stelle sei ganz besonders denen gedankt, durch deren großzügige Unterstützung uns die Herausgabe der EINSICHT bisher überhaupt möglich war.

Unsere Pflicht ist es, die Wahrheit unseres katholischen Glaubens u n v e r f ä l s c h t durch die Zeit hindurch zu bezeugen, und, soweit das in unsern recht begrenzten Kräften steht, Klarheit in das Dunkel zu tragen, in das heute die sogenannten Amtsträger die ihnen anvertraute Herde zu führen versuchen. Darüber hinaus mächten wir durch gezielte Hinweise und Verhaltensvorschläge versuchen, Ihnen zu helfen, die jetztige Zeit der Prüfung zu bestehen. Und jeder von Ihnen sieht ja selbst, daß dies bei der sich immer mehr verwirrenden Situation nicht leichter wird - man denke nur an die Schwierigkeiten einer klaren Beurteilung der beiden letzten sog. Konklave und der Beantwortung der Frage, welche Konsequenzen sich daraus in kirchlicher Hinsicht ergeben. Unsere Zeitschrift ist ein Kampfblatt, das das verräterische Treiben der abgefallenen Hierarchie zu geißeln hat. Sie stellt auch Fehlhaltungen in den eigenen Reihen dar, obwohl das vielen nicht paßt. Sie möchte aber auch den Gläubigen den Trost vermitteln, den die Kirche Christi denen verheißt, die Gott lieben.

NUR DURCH IHRE GROSSZÜGIGE UNTERSTÜTZUNG KÖNNEN WIR UNSERE AUFGABE AUCH WEITERHIN ERFÜLLEN1

SPENDEN SIE DARUM FÜR UNSER GUTES WERK ! *)

Bitten wir Gott, daß Er seine Kirche aus der heutigen Drangsal befreit und die Zeit der Heimäuchung verkürzt, damit wir dort bleiben dürfen, wohin uns Sein Sohn berufen hat: in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Für Ihre Unterstützung, auch im Gebet, ein herzliches 'Vergelt's Gott'.

Im Namen des Freundeskreises e.V. der Una voce Gruppe Maria München

Ihr sehr ergebener Eberhard Heller

*) Spendenquittung auf Wunsch.

Konten: Postscheckkt. München Nr.2147oo-8o5; Postscheckkt. Wien Nr.2314.763; Postscheckkt. CH - Schaffhausen Nr.82-736o; Bayerische Vereinsbank, München Nr.7323o69.

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

1o. Jahrgang, Nr. 3 MÜNCHEN September 198o

CHRISTUS NOVUM INSTITUIT PASCHA SE IPSUM AB ECCLESIS PERS SACERDOTES SUB SIGNIS VISIBILIBUS IMMOLANDUM *)

von
H.H. Pater Guérard des Lauriers O.P.
(übersetzt von H.H. Pfarrer Paul Schonnbroodt)

Zweck dieser Studie ist es, den Inhalt dieser vom tridentinischen Konzil formulierten und bestätigten Lehre in ihren praktischen Anwendungen auszudeuten und im Gedächtnis **aufzufrischen.** In der augenblicklichen Lage der Katholiken, die der Tradition die Treue halten wollen, ist dies wohl sehr angebracht. Man ist nämlich überrascht, wenn man in der Zeitschrift FIDELITER **Nr.13,** S.65-7o, liest, was Mgr. M. Lefebvre - in seiner "Zusammenfassung seiner Stellungnahme in Schriften und Vorträgen" - zu den beiden Fragen, die das Gewissen der Katholiken bedrängen (die der Tradition treu bleiben wollen), darlegt: bezüglich der Gültigkeit des N.O.M. und der Frage,"ob der Papst tatsächlich sein Amt innehat". (F 65 - mit dem Buchstaben "F" verweisen wir auf FIDELITER und die jeweilige Seite.)

Mgr. Lefebvre kommt darin hinsichtlich der Messe zu folgender Aufzählung: "Vor allem werden folgende fundamentale Dogmen über die heilige Messe nicht mehr klar zum Ausdruck gebracht und finden sogar Widerspruch" (F 66). Der Verfasser zählt deren fünf auf und zwar: 1. "der Priester ist der alleinige Diener am Altar", 2. "es liegt ein wahres Opfer vor", 3. "Jesus ist wahrhaft gegenwärtig, er ist das Schlachtopfer", 4. "dieses Opfer ist ein Sühnopfer" und 5. "das Opfer und das Sakrament werden durch die Worte der Wandlung - Konsekration - vollzogen ...". Diese Aufzählung krankt aber an zwei Auslassungen. Außer den fünf "fundamentalen Dogmen", die von Mgr. Lefebvre angegeben werden, setzt das Konzil von Trient noch außerdem zwei andere dogmatische Lehren fest, die nicht weniger 'fundamental' sind. Ja, sie sind sogar grundsätzlich in dem Sinne, daß sie hinsichtlich aller anderen für die **Opferhandlung** den Wert eines Prinzips haben. Einerseits bringt Christus sich selbst zum Opfer dar, er ist nicht nur das "Schlachtopfer", sondern an erster Stelle "der Priester": "(Ipse) semetipsum obtulit" (Hebr. 9,14), und dies sowohl in der Messe wie auch am Kreuz. Anderseits erneuert Christus sein Opfer in der Messe auf sakramentale Weise "AB ECCLESIA": auf Anordnung der Kirche. Dies wird auch Mgr. Lefebvre mit Sicherheit wissen. Aber er tut so, als ob er es nicht wüßte, da er weder das eine noch das andere erwähnt, und da er in keiner Weise gerade das zweite, das "ab Ecclesia" berücksichtigt, obwohl er das ausdrücklich zu berücksichtigen hätte. Dieser **'geistige Ausrutscher'** oder diese Auslassung liefert gewiß nicht die Rechtfertigung, wohl aber die einzige Erklärung für die überraschende Schlußfolgerung: "Folglich kann die Priesterbruderschaft St. Pius X. keime Mitglieder in ihren Reihen dulden, die sich weigern, für den Papst zu beten und die behaupten, daß alle Messen des Novus Ordo ungültig sind." (F 7o)

In Wirklichkeit kann diese **Vorschrift** nur von einer verborgenen Strategie herrühren; denn die Beweggründe, von denen sie herrühren als **'Folgerung',** sind nicht stich-

*) "Christus setzte das neue **Osterlamm** ein, indem er sich selbst zum Geopfertwerden (einsetzte) unter **sichtbaren** Zeichen, durch die Priester, auf Anordnung der Kirche" (Konzil von Trient, XXII. Sitzung, Kap. 1.)

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr.214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

haltig. Diesen Aspekt der Sache wollen wir an einer anderen Stelle untersuchen, da er, wenn er auch von Bedeutung ist, im gegenwärtigen Fragenkomplex nur zweitrangig ist. Das von Mgr. Lefebvre angewendete Ultimatum soll zunächst als Anlaß dienen, jenes "fundamentale Dogma" herauszustellen, mit welchem er im Widerspruch steht. So werden wir hier nun darauf hinweisen, in welchem Sinne die Messe ab Ecclesia ist: von Rechts wegen hinsichtlich der Einheit der Kirche (I); tatsächlich durch die Feier der Liturgie (II); und das in 'Friedenszeiten' als auch in 'Kriegszeiten' (III). Daraus folgt dann die Bestimmung für die Art von 'Messe', bei welcher Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesis" genannt wird (IV).

I. Von rechtswegen ist die Messe a b E c c l e s i a .

Der Auftrag "ab Ecclesia" erhellt, wie wir sehen werden, die Einheit im Opfer der Kirche, (jene Einheit), welche der Kirche als eigenes Gut angehört.

1.)"Christus setzte das neue Osterlamm ein, indem er sich selbst zum Geopfertwerden (einsetzte) unter sichtbaren Zeichen, durch die Priester, auf Anordnung der Kirche." Das Opfer, von dem Christus Priester und Opfergabe zugleich ist, wird in der Kirche von gültig geweihten Priestern dargebracht; dieses Opfer ist aber von der Kirche befohlen: "Christus (...) se ipsum AB ECCLESIA immolandum."

Es geht nicht an, das Opfer von der Kirche zu trennen; denn, in einem gewissen Sinne, ist dieses Opfer auf Grund göttlicher Einsetzung das Opfer der Kirche selbst. Die Sendung durch die Kirche, ab Ecclesia, ist integrierender Bestandteil der Handlung, bei der die Darbringung des Opfers vollzogen wird. Wer dieses "ab Ecclesia" vernachlässigt, 'vergißt' - oder wer sich gar weigert, auch dies in Erwägung zu ziehen -, der verursacht zwar nicht die Ungültigkeit der Handlung, sondern begeht zumindest in einer ausgesprochen heiligen Sache eine schwere Verfehlung bzw. eine Sünde, sofern er dies bewußt tut. Wollen wir uns daran erinnern, worin das ab Ecclesia besteht und folglich welche Pflicht der Priester, der diesen Auftrag erhält, auf sich nimmt.

2.) Das ab Ecclesia ist die dynamische Vollendung der kirchlichen Einheit, welche in der Handlung, bei der das Opfer der Kirche vollzogen wird, immanent eingeordnet wird.

Als einziger unter den Menschen kann Jesus Zeugnis geben von sich, weil Er Gott ist: "Obschon ich Zeugnis von mir selbst gebe, ist doch mein Zeugnis wahr." (Joh. VIII,14). Die von Christus gestiftete Kirche - als einzige unter allen 'Kirchen' - kann kraft ihres Oberhauptes von sich selber Zeugnis ablegen. Aus sich muß sie bezeugen, daß sie die Kirche dessen ist, der von sich Zeugnis ablegte. Und da die Kirche von sich Zeugnis ablegen muß, weil sie allein dazu ermächtigt ist, so muß sie auf Grund ihrer "Autorität" erklären (weil sie allein dazu in der Lage ist): "was von mir kommt, das ist es, was ab Ecclesia ist". Da das Opfer der Kirche genau das ist, wovon man sagen muß, daß es ab Ecclesia ist, insofern es sub signis visibilibus vollzogen wird, kommt diese Behauptung im Namen der ganzen Kirche und für die ganze Kirche zum Ausdruck bei der höchsten Handlung, welche vom Oberhaupt der streitenden Kirche vollzogen wird, und zwar bei der Darbringung des Opfers der Kirche.

So wird also bei der Handlung selbst, bei welcher der Papst die Feier vollzieht, das ab Ecclesia ipso facto bekräftigt, verkündet und promulgiert. Gerade diese Messe, wie der Papst sie zelebriert, gemäß dem Ritus, der sie näher bestimmt, (und das nicht nach jedem x-beliebigen Ritus) diese Messe wird als ab Ecclesia kommend konstituiert kraft der Handlung, welche vom sichtbaren Oberhaupt der streitenden Kirche vollzogen wird.

3.) Was nun so im Hinblick auf die formale Ursache festgestellt ist, wird jetzt auch vorzüglich hinsichtlich des Zweckes bekräftigt.

Denn, warum hat wohl das Konzil von Trient bestimmt, daß das Meßopfer, das ja das Opfer Christi und der Kirche ist, von der Kirche, ab Ecclesia, befohlen sein muß? Doch wohl hauptsächlich aus dem Grunde, damit die Kirche, von Christus her, selber das Prinzip ihrer eigenen Einheit sei, wie sie es ja auch ihrem eigenen Zeugnisse zufolge ist. Demzufolge ist die Kirche vollendet, und in der Einheit vollkommen. So hat die Eucharistie als Eigenschaft, die Einheit der Kirche zu bewirken. (S. Thomas, III q 8o, a 4; Q 82, a 9, 2m) Es geziemt sich also, daß die Einheit, welche in der Kirche vom Opfer hergeleitet wird, auch die Kirche zum Ursprung habe. Mit anderen Worten: es geziemt sich, daß das Opfer ab Ecclesia sei. So gesehen ist das Opfer in der Kirche eins, auf Grund des Befehles, der von der Kirche herkommt. Im Vollzug des einzigen Opfers wird dann die Einheit der Kirche vollendet. So wird die dynamische Vollendung der kirchlichen Einheit durch das ab Ecclesia bei der Opferhandlung immanent eingeordnet.

Und da in der Kirche alles hierarchisch geordnet ist, angefangen bei der Einheit, so muß das ab Ecclesia, welches in der Kirche am Ursprung der Einheit steht, die durch das Opfer in ihr verbreitet wird - dieses ab Ecclesia also muß verwirklicht und bekräftigt werden in der Handlung, die dem Oberhaupt der Kirche zukommt. So ist darum die Handlung des Oberhauptes von Rechts wegen - und sie muß es auch tatsächlich sein - das lebendige Vorbild der Einheit. Jene, denen die Feier des Opfers aufgetragen ist, d.h. jene, die es feiern, indem sie den Befehl der Kirche erhalten haben, müssen also das gleiche Opfer feiern wie jener, der den Befehl dazu erteilt. Andernfalls würde das ab Ecclesia seine Bedeutung verlieren; ja es wäre dann sogar geschändet, weil der Grund für seine Forderung und seine Rechtfertigung praktisch geleugnet würde.

II. Die Messe ist tatsächlich ab Ecclesia auf grund der abgehaltenen Feier.

1.) PER SE hat der Priester, der die Messe feiert, die Pflicht, im Laufe der Handlung dieser Feier, näher zu bestimmen, worin das ab Ecclesia für diese Feier genau besteht.

So lautet die Schlußfolgerung der obigen Feststellungen. Die Messe ist von Rechts wegen ab Ecclesia. (I)

Positis ponendis (im Verhältnis) haben die Gläubigen die gleiche Aufgabe wie der Priester. Und wenn der Priester diese oder jene Messe feiert, so hat er "PER SE" die Pflicht, die Gläubigen, die dieser Messe beiwohnen zu belehren. Der Ausdruck "per se" besagt, daß diese Pflicht objektiv zum Wesen der Handlung gehört, worin die Feier besteht: Handlung Christi, Handlung der Kirche, Handlung des Priesters, Handlung der Gläubigen; eine Handlung also, die nur gemäß der Einheit einer Rangordnung bestehen kann.

Daß es eine knifflige Angelegenheit ist, dies theoretisch zu bestimmen, das beweist ja die Erfahrung nur allzu sehr. Aber in 'Friedenszeiten' wurden diese Fragen im Tun der Kirche so leicht gelöst, daß man diesem Umstand leider kaum Beachtung schenkte.

Im Te igitur wird nämlich deutlich und feierlich ausgedrückt,- für jeden, der einen Grundsatz annimmt und 'lebt', der allgemein angenommen war und es auch bleibt-, worin das ab Ecclesia besteht.

2.) Das Prinzip, auf welchem der Auftrag ab Ecclesia tatsächlich beruht und das für jede Meßfeier erforderlich ist.

a) Die Voraussetzungen, die für die 'Ortung' des Prinzips erforderlich sind.

Da das Opfer Gott dargebracht wird, ergibt sich daraus als Folge, daß Gott zwischen sich und der Person, die das Opfer darbringt, eine neue gnadenhafte Beziehung aufnimmt. Mit 'dem Auge Gottes' betrachtet, begründet diese Beziehung die Zuerkennung und normalerweise auch die Anwendung einer übernatürlichen Frucht. Die gnadenhafte Zuerkennung ist die Folge der Genugtuung, welche Gott vom Opfer erhält; die von Gott kommende 'Zuwendung' macht dann die Erlösungsgnade aus. Die gleiche Beziehung, die von Gott neu eingesetzt wird, begründet die Zuteilung eines Verdienstes im Inneren dessen, der das Opfer darbringt. Nach St. Thomas (3a pars, Q 48) haben wir da die vier Arten, nach denen das Leiden Cheisti vollendet wurde: "per modum meriti", "per modum satisfactionis", "per modum redemptionis", "per modum sacrificii".

Was uns in diesem Falle speziell beschäftigt, ist die 'Anwendung', wie oben erwähnt. Wenn man nämlich dieses Opfer besonders darbringt, diese Messe, für diese physische oder moralische Person, so bittet man Gott, die Frucht dieses Opfers dieser Person zuzuwenden.

So kommen wir also dazu, die Normen dieser 'AN- bzw. ZU-Wendung' in Erinnerung zu rufen. Tatsächlich zeigen diese in der 'Praxis' der Kirche den Auftrag "ab Ecclesia" an.

b) Das Prinzip, auf welchem die von der Kirche ausgesprochene Behauptung des Auftrages "ab Ecclesia" beruht.

Dieses Prinzip ist, alles in allem genommen, eine Übertragung des Axioms, das am Ursprung der Gerechtigkeit steht, auf das Gebiet der übernatürlichen Ordnung. Um das darzulegen, trägt es zur Deutlichkeit bei, wenn wir vorher die Unterscheidung für die darauffolgende Bezugnahme im Gedächtnis wachrufen.

b-a) Die Untersoheidung "de condigno - de congruo" in Bezug auf die Lehre des Verdienstes.

Wenn ein Glied Christi einen Liebesakt setzt, hat es ein Verdienst "de condigno" für sich selbst. Christus hat ein Verdienst "de condigno" für sich selbst und

fur alle seine Glieder. Es kann nämlich niemand ein Verdienst erlangen, ohne mit Christus verbunden zu sein. Daraus folgt, daß das "De condigno"-Verdienst, welches formell die Beziehung zwischen dem Akt und der handelnden Person betrifft, ipso facto und vorrangig die Beziehung eben dieses Aktes mit Christus persönlich betrifft.

Wenn ein Glied Christi einen Liebesakt setzt, kann es für jemand anders ein "de congruo"-Verdienst erlangen, wenn es Gott gefällt!

Streng genommen würde die Unterscheidung zwischen den beiden Kategorien des Verdienstes für uns ausreichen. Aber unter dieser scheinbaren Deutlichkeit wird die Tiefe des Geheimnisses, worin das Opfer Christi eingetaucht ist, noch irgendwie verhüllt. Wir werden also daran erinnern, daß die Kategorien-Einteilung des Verdienstes vom Axiom, das am Ursprung der Gerechtigkeit liegt, abgeleitet wird. Wir werden die Anwendungsmöglichkeiten dieses Axioms dann näher bestimmen. Daraus ergibt sich die metaphysische und theologische Formulierung des Prinzips, das unser Problem regiert.

b-b) Die metaphysische Grundlage der Unterscheidung des "de condigno" - "de congruo". Das de condigno-Verdienst überträgt gemäß der "Analogie des Glaubens" (Röm. 12,6) auf den übernatürlichen Bereich das am Ursprung der Gerechtigkeit liegende Axiom: suum cuique (jedem das Seine).

Dieses Axiom hängt nämlich mit der Metaphysik der Person zusammen. Folglich gilt es im natürlichen wie auch im übernaturlichen Bereich. So erklärt der hl. Thomas: "Wer auch immer für die Gerechtigkeit leidet, wenn er in der Gnade lebt, der erlangt dadurch das Verdienst des Heiles (für sich selbst)." Der hl. Thomas (3a q48 a) verweist auf das Evangelium: "Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen" (Matth. 5,10). Mit anderen Worten: jener erlangt die Frucht des Opfers, der es auch dargebracht hat. In dem Maße wie man opfert, in dem Maße empfängt man auch. Diesem Prinzip zufolge erlangt Christus von rechtswegen, da er als Haupt des mystischen Leibes in der Gnade steht, empfängt er in jedem seiner Glieder, d.i. für die ganze Kirche (die sein Leib ist), die Frucht seines eigenen Opfers.

In gleicher Weise und durch die Anwendung des gleichen Prinzips empfängt der Priester von rechtswegen und notwendigerweise - empfangen auch die Gläubigen, die an der Darbringung des Meßopfers teilnehmen - eine Frucht, deren Maß von der inneren Empfänglichkeit jedes einzelnen abhängt. So erlangt ein jeder das "de condigno"-Verdienst für sich. Das wäre also das erste Prinzip als notwendige Folge des Axioms "suum cuique" in den Bereich des Übernatürlichen hineingenommen und zwar insbesondere in die Tugend der Religion. Hat doch Christus selber die Anwendung dieses Prinzips in seiner eigenen Opfertat verankert, wie wir es oben mit dem hl. Thomas angeführt haben.

Auch kann das "de congruo-Verdienst" in der Zuwendung der Früchte mitspielen, welche durch dia Darbringung des Opfers ohne weiteres erlangt werden.

Die Kirche heißt es gut, indem sie den möglichen Mißbrauch einschränkt, wenn nämlich die Priester z.B. Meßstipendien annehmen mit dem Zweck, das Meßopfer in der Meinung des Stifters darzubringen. Diese Stipendien werden als eine 'Übertragung' der Intention betrachtet: sie geht von der Person des Stifters auf den Priester über, der die Messe liest. (1) So empfängt die Person, die das Meßstipendium stiftet, die Frucht des Opfers durch Vermittlung des Priesters.

Das Empfangen der Frucht ist jedoch der Bewertung Gottes unterworfen. Denn in seiner Weisheit will Gott das wahre Gut; es kann also vorkommen, daß Gott die Opferfrucht in einer anderen Form gibt als dies durch die Meinung des Stifters angegeben wurde. Natürlich macht der zelebrierende Priester sich die "Meinung" zu eigen, wie sie ihm aufgegeben wird; wohl aber hängt die Zuwendung der Frucht der Messe für diese "Meinung zu guter Letzt von Gottes Weisheit ab. Der Stifter wird notwendigerweise eine übernatürliche Frucht "de condigno" empfangen - nach dem Maße seiner geistigen Verfassung. Aber die Frucht, die er selber in der Meinung festsetzte, wird er nur "de congruo" empfangen, d.h. nach den von Gott festgesetzten Bedingungen.

---

(1) Formell untersteht die Überreichung von Meßstipendien der Beziehung von Person zu Person. Es wird für den Unterhalt des Priesters gesorgt. Es ist abwegig, wenn man es rechtfertigen will, daß mehrere Konzelebranten einzeln ein Meßstipendium annehmen für diese eine Messe, die da zelebriert wird. Dies gründet darin, daß die Frucht einer einzigen Messe unendlich sein kann. Dadurch werden die Meßstipendien unmittelbar mit der Frucht der Messe verknüpft. Hier handelt es sich um das falsche Prinzip der Simonie.

Die Zuwendung der Frucht, wie sie in der Erlangung des Verdienstes enthalten ist, kann also auf zweifache Weise verwirklicht werden: Einerseits de condigno - gemäß dem Axiom suum cuique, wenn die gleiche physische oder moralische Person die opfernde und die empfangende ist. Die Darbringung zieht notwendigerweise das Recht auf das Empfangen nach sich, auch dann, wenn letzteres wegen der fehlerhaften Voraussetzungen in der opfernden und empfangenden Person unter dem (erwarteten) Maße bleibt! Andererseits de congruo, wenn die Person, welche die Frucht empfängt, von der Person, welche das Opfer darbringt, verschieden ist.

Die Gnade Christi als des Hauptes besteht darin, daß jedes Glied, obschon es vom Haupte physisch verschieden ist, dennoch in lebendiger "Einheit" mit Ihm steht. So verleiht Christus de condigno jedem seiner Glieder, das von sich kein Hindernis in den Weg legt, die Frucht seines eigenen Opfers nach dem Maß der Mitwirkung eben dieses Gliedes. De congruo für ein bestimmtes Glied, wie es Gott gefällt, wird die Frucht seines eigenen Opfers zur Verfügung gestellt, nach Maß eines Gliedes, das verschieden ist von dem, welchem die Frucht zugewendet wird.

b-c) Die theologische Grundlage für die Unterscheidung: "de condigno - de congruo".

Die Zuwendung des Verdienstes, welche per se durch das Opfer erworben wird, geschieht durch Gott selber. In diesem Sinne ist sie auch theologisch begründet.

Insofern die Zuwendung von Gott ausgeht, ist sie stets eine Wirkung seiner Barmherzigkeit; hinsichtlich des Geschöpfes geht sie niemals gegen die Gerechtigkeit. Es ist Sache der göttlichen Weisheit, die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit nach der entsprechenden Wirkung aufeinander abzustimmen.

Die Zuwendung der Frucht kann auf zweifache Weise verwirklicht werden: entweder gemäß einer Forderung der Gerechtigkeit, die dem erschaffenen Wirken innewohnt - dabei ist die Barmherzigkeit dennoch vorausgesetzt -, oder auf grund der Barmherzigkeit, die im Hinblick auf ein höheres Gut die Forderung übersteigt, die dem erschaffenen Wirken innewohnt. Die Zuwendung der Frucht begründet im ersten Fall das "de condigno"-Verdienst und im zweiten das "de congruo"-Verdienst.

Man sieht also, daß diese Bezeichnungen in Wahrheit berechtigt sind durch die göttlichen Eigenschaften, denen sie einzeln entsprechen. Die Zuwendung geschieht de condigno, wenn der Empfangende gemäß der Gerechtigkeit ihrer würdig ist. Die Zuwendung geschieht de congruo, wenn der Empfangende aus Gnade darüber verfügen darf auf grund einer Angemessenheit, die sicherlich der Gerechtigkeit Rechnung trägt, die aber alles in allem genommen durch die Barmherzigkeit allein erteilt wird.

b-d) Die Formulierung des Prinzips, auf welchem die Behauptung seitens der Kirche beruht, daß das Opfer im Auftrag "ab Ecclesia" vollzogen wird.

Dieses Prinzip wird von der notwendig realisierten Einheit zwischen den beiden Begründungen für die Unterscheidung "de condigno - de congruo" abgeleitet. Die eine ist metaphysischer Art (b-b), die andere theologischer Art (b-c). Was eher für unsere Frage von Bedeutung ist, das ist die Zuwendung der Frucht des "de condigno"-Verdienstes.

Nach dem Vorhergehenden hat das "de condigno"-Verdienst drei Eigenschaften, die sich jede einzelne von der Zuwendung des de congruo-Verdienstes unterscheidet.

1. Die de condigno-Zuwendung entspricht der Forderung der Gerechtigkeit, die im Axiom "suum cuique" zum Ausdruck kommt. Denn die Person, der die Frucht zugute kommt, ist auch - ob physisch oder mystisch ist gleich - dieselbe, die auch das Opfer darbringt. Wenn aber Verschiedenheit, und nicht Gleichheit zwischen dem Opfernden und dem Empfangenden besteht, dann geschieht die Zuwendung de congruo.

2. Die de-condigno-Zuwendung erfolgt notwendig, wenn man den Bezug auf die Person nimmt, der sie zugute kommt. Diese Person ist gerade auch diejenige (vgl.1), die das Opfer darbringt, während die "de congruo"-Zuwendung von der Freigiebigkeit Gottes abhängig ist und sich als solche als zufällig erweist.

3. Die de-condigno-Zuwendung erfolgt von rechtswegen, ja selbst auf Grund "göttlichen Rechts", in dem Sinne nämlich, daß sie formell von der göttlichen Gerechtigkeit abgeleitet werden kann (vgl. b-c) - diese wohnt ja jeder Verwirklichung des Axioms suum cuique inne. Dem gegenüber besteht die de-congruo-Zuwendung nur als de facto gegeben. Sie kann a posteriori zum Gegenstand einer Feststellung werden; sie kann nicht a priori mit Sicherheit angezeigt werden.

Das Prinzip, das wir formulieren wollen, muß die Tatsache berücksichtigen, daß die drei angegebenen Merkmale gleichzeitig beisammen sind. Jedes dieser drei Merkmale ist nämlich der gleichen Wirklichkeit eigen - es handelt sich um die de-condigno-Zuwendung - und somit sind alle drei austauschbar; d.h. wenn eines verwirklicht ist,

ist es das andere auch.

Wenn man also eine gegebene Opferdarbringung betrachtet - und auch die Zuwendung der daraus hervorgehenden Frucht -, dann kann man im konkreten Fall folgende drei Sätze miteinander vertauschen:

1. Die Zuwendung geschieht gemäß der Gerechtigkeit; d.h. sie geschieht zugunsten der Person, die das Opfer darbringt.

2. Die Zuwendung geschieht notwendigerweise zugunsten der betreffenden Person.

3. Die Zuwendung geschieht von rechtswegen - auf Grund göttlichen Rechts; d.h. sie geschieht gemäß der göttlichen Gerechtigkeit - und das nicht nur gemäß der Gerechtigkeit ganz allgemein.

In den folgenden Abschnitten verwenden wir den Terminus "Austauschprinzip" für die Tatsache, daß die drei Merkmale austauschbar sind bzw. sich gegenseitig bedingen, wenn es sich um die Zuwendung der Frucht des de-condigno-Verdienstes handelt.

(Fortsetzung folgt)

Hinweis: Der französische Text dieser Abhandlung kann als Sonderheft bei der Redaktion bestellt werden.

* * *

PSALM 90

Der du wohnst im Schutz des Höchsten,
weilst im Schatten des Allmächtigen,
sprich zum Herrn: "Meine Zuflucht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich vertraue!"
Denn er ist es, der dich rettet
aus dem Netz des Jägers, aus gefährlicher Lage.
Mit seinen Fittichen schirmt er dich,
unter seinen Flügeln findest du Zuflucht,
Schild und Schutz ist seine Treue.
Du brauchst nicht zu bangen vor dem Schrecken der Nacht,
vor dem Pfeil, der am Tage schwirrt,
vor der Pest, die im Dunkel schleicht,
vor der Seuche, die wütet am Mittag.
Ob tausend fallen an deiner Seite,
zehntausend zu deiner Rechten, dich wird es nicht treffen.
Du wirst es nur schauen mit eigenen Augen
und sehen, wie Frevlern vergolten wird.
Denn deine Zuversicht ist der Herr,
den Höchsten nahmst du zu deiner Zuflucht.
Kein Unglück wird dir begegnen,
keine Plage naht deinem Zelt.
Denn seinen Engeln befiehlt er um deinetwillen,
dich zu behüten auf all deinen Wegen.
Sie werden dich auf Händen tragen,
damit dein Fuß an keinen Stein stoße.
Über Löwen und Nattern kannst du schreiten,
auf Junglöwen und Drachen kannst du treten.
"Weil er mir anhängt, will ich ihn retten,
will ihn beschützen, da er meinen Namen kennt.
Ruft er mich an, so erhöre ich ihn;
ich bin bei ihm in der Drangsal,
befreie ihn und bringe ihn zu Ehren.
Ich sättige ihn mit langem Leben
und lasse mein Heil ihn schauen."

Qui habitat in adjutorio Altissimi,
in protectione Dei cæli commorabitur.
2 Dicet Domino : Susceptor meus es tu et rofugium meum;
Deus meus, sperabo in eum.
3 Quoniam ipse liberavit me de laqueo venantium,
et a verbo aspero.
4 Srapulis suis obumbrabit tibi,
et sub pennis ejus sperabis.
5 Scuto circumdabit te veritas ejus;
non timebis a timore nocturno;
6 a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris,
ab incursu, et dæmonio meridiano.
7 Cadent a latere tuo mille, et decem millia a dextris tuis;
ad te autem non appropinquabit.
8 Verumtamen oculis tuis considerabis,
et retributionem peccatorum videbis.
9 Quoniam tu es, Domine, spes mea;
Altissimum poRuisti refugium tuutn.
10 Non accedet ad te malum,
et flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo.
11 Quoniam angelis suis mandavit do te,
ut custodiant te in omnibus viis tuis.
12 In manibus portabunt te,
ne forte offendas ad lapidem pedem tuum.
13 Super aspidem et basiliscum ambulabis,
et conculcabis leonem et draconem.
14 Quoniam in me speravit, liberabo eum;
protegam eum, quoniam cognovit nomen meum.
15 Clamabit ad me, et ego exaudiam pura;
cum ipso sum in tribulatione;
eripiam eum, et glorificabo eum.
16 Longitudine dierum replebo eum,
et ostendam illi salutare meum.

ANTWORT VON H.H. PFARRER HANS MILCH
AUF DIE AN IHN GERICHTETEN OFFENEN FRAGEN

In der Ausgabe der EINSICHT vom April 198o sind durch Herrn Dr. Heller einige Fragen an mich gerichtet worden, die ich in Kürze, geradezu stichwortartig, beantworten werde. Eine gründliche Antwort mit der gebotenen Verständlichkeit wäre im Rahmen der Zeitschrift gewiß zu lang . Ich werde sie aber im Rahmen einer größeren Stellungnahme in absehbarer Zeit liefern.

Antwort auf die Frage 1 : "Sind Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, wie Mgr. Lefèbvre der Auffassung, daß der 'NOM' neben der hlg. Messe am gleichen Altar gefeiert werden kann?"

Um Frage und Antwort zu verstehen, muß man davon ausgehen, daß der Raum der hlg. Kirche b e s e t z t ist. Der Raum der besetzten Kirche ist also u n s e r Raum, auf den w i r , die treu gebliebenen Katholiken, das im Angesichte Gottes legitime Recht haben. U n s e r sind die Altäre, unser die Heiligtümer. Daß auf u n s e r e n Altären, in u n s e r e n Heiligtümern der "NOM" gehalten wird, ist i n s i c h ein furchtbarer, sakrilegischer Zustand; und das Nebeneinander von heiliger Messe und "NOM" im gleichen Heiligtum ist ein Greuel, mit dem wir uns n i e m a l s abfinden werden und dürfen! Daß w i r im geschändeten und weiterhin in der Schändung begriffenen Heiligtum das Angebot annehmen, a l s die eigentlichen Souveräne und Inhaber d i e gottgewollte heilige Messe zu feiern, wäre zu wagen und zu verantworten im Zeichen des Elias - als ein Gottes Zeichen herausforderndes "Experiment" auf dem Berge Karmel. Der "NOM" ist ein Greuel in den Augen des Herrn der Heerscharen. Wenn w i r uns anheischig machen, auf u n s e r e n Altären die wahre Messe zu feiern, heißt das n i e m a l s eine Anerkennung der Gleichberechtigung des "NOM" im Zeichen des Pluralismus, sondern die siegessichere Anrufung des Gottesgerichtes. - Daß damit Gefahren und Mißverständnisse verbunden sind, wissen sowohl Mgr. Lefèbvre als auch ich. Das Ganze ist eine Sache der Abwägung der Güter und Aspekte.

Antwort auf die Frage 2; "Sind Sie wie Mgr. Lefèbvre der Meinung, daß der Apostat Wojtyla, der de-facto-Inhaber der Cathedra Petri, legitimer Papst ist?"

Die Untersuchung, ob "Wojtyla" formaler oder materieller Haeretiker ist, dürfte Zeitvergeudung sein. - Die nicht nur haeretischen, sondern objektiv antichristlichen Passagen z.B. in "Redemptor hominis" sind mir bewußt. Ob Wojtyla des antichristlichen bzw. haeretischen Charakters seiner Äußerungen reflex inne ist, entzieht sich unserer Beurteilung. Ein nur materieller Haeretiker kann durchaus legitimer Inhaber des Stuhles Petri sein. Nur der formale Haeretiker, der also um den antikatholischen habitus seiner Überzeugung w e i ß , ist eben durch die Tatsache seiner Auffassung nicht mehr Papst. In jedem Falle ist Johannes Paul bis zur Stunde in die besetzte und überwucherte Struktur der Kirche eingebunden. Wenn Erzbischof Lefèbvre also von der Legitimität des Papsttums Wojtylas ausgeht, so tut er es - gleichsam im Sinne des "in dubio pro reo" -, um die geistige Aufmerksamkeit auf die w e s e n t l i c h e n geistigen und inhaltlichen Gesichtspunkte hin wach zu halten.

Antwort auf die Frage 3: "Entfernen Sie schließlich, wie das Mgr. Lefèbvre bereits mit H.H. Dr. Katzer und anderen getan hat, alle diejenigen aus ihrem Kreis, 'die es ablehnen, für den Papst zu beten', d.h. für Wojtyla, der sicherlich nicht der Heilige Vater ist?"

Solange die Ungültigkeit des Papsttums "Wojtylas" nicht feststeht, muß ich seine Gültigkeit supponieren. Für ihn zu beten, auch im Kanon der hlg. Messe, ist unter den gegebenen Umständen durchaus geboten - umso mehr, a l s seine Amtsführung so belastet, s o zwielichtig, s o von der Erfüllung des wahren Petrus-Auftrages - mindestens n o c h - entfernt ist. Die sichere und absolute Behauptung, "Wojtyla" sei nicht der Heilige Vater, zeugt von der Weigerung, die gesunden, jahrtausendealten Grundsätze katholischer Erkenntnis anzuwenden. Des Erzbischofs Praxis, diejenigen auszuschließen, die so denken, ist ihm auferlegte Pflicht und rechtens.

Ich habe selbst keine Jurisdiktionsgewalt, um aus einer Gemeinschaft "auszuschließen".

(Hans Milch)

STELLUNGNAHME ZU VORSTEHENDEN ANTWORTEN

Hochwürdiger Herr Pfarrer,

haben Sie herzlichen Dank für die Präzisierung Ihrer Position in den uns zugeleiteten Thesen. Eine derartig offene und klare Beantwortung unserer Fragen haben wir von Econe bis heute nicht erhalten.

Aus sachlichen Gründen sei mir erlaubt, auf Ihre Darlegungen erneut einzugehen.

zu Antwort 1: Zur Abgrenzung des jeweiligen Standpunktes muß zuerst festgehalten werden, daß Mgr. Lefebvre die Simultanzelebration von sog. 'N.O.M.' und hl. Messe unter der Jurisdiktion des jeweils 'zuständigen' Reformbischofs befürwortet (vgl. Brief Nr.16). Das bedeutet: er anerkennt den sog. 'N.O.M.' neben dem von Pius V. bestätigten (tridentinischen) Ritus als vollgültiges heiliges Meßopfer! Würden Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, diese Auffassung billigen?

Wir gehen wie Sie davon aus, daß fast alle kath. Kirchen von den Reformern unrechtmäßig besetzt sind und daß Gottes Eigentum zu Sakrilegien mißbraucht wird. Sie selbst sehen wie wir die Zelebration des sog. 'N.O.M.' für sakrilegisch und das Nebeneinander von hl. Messe und 'N.O.M.' "im gleichen Heiligtum" für einen Greuel an. Deshalb ist es mir um so unverständlicher, wie Sie gegebenenfalls dennoch ein entsprechendes Angebot annehmen können, das hl. Meßopfer im "geschändeten und weiterhin in der Schändung begriffenen Heiligtum" zu feiern.

Die ehemals kath. Kirchen befinden sich z.Z. in den Händen der Reformer und in Deutschland gibt es keine rechtliche Handhabe, sie daraus zu vertreiben. Wenn nun gerade diejenigen, deren massivstes Streben es ist, die hl. Messe zu unterbinden, Ihnen für deren Feier gewisse Sonderrechte offerieren sollten, dann nur, um Sie zu Kompromissen und Zugeständnissen an die Reform'kirche' in dieser Frage zu bewegen (die N.B. Mgr. Lefebvre spätestens mit Brief Nr.16 gemacht hat) oder um Ihren Widerstand gegen die Reformen, den die offiziöse Amtsführung nicht verhindern konnte, wenigstens unter Kontrolle zu bringen, um so die hl. Messe, wie Herr Ratzinger das formulierte, im Rahmen der Reform'kirche' "auslaufen zu lassen".

Mit der Annahme eines solchen Angebots würden Sie nicht nur nicht bloß "ein Gottes Zeichen herausforderndes 'Experiment' auf dem Berge Karmel" wagen, sondern lediglich neue Sakrilegien und die totale Schändung des Allerheiligsten direkt provozieren. Nicht umsonst heißt es im Kanon 823 §1 des CIC: "In einer Kirche oder Kapelle von Häretikern oder Schismatikern darf keine Messe gelesen werden, selbst dann nicht, wenn jene früher richtig konsekriert oder benediziert worden ist." Selbst Mgr. Lefebvre bezeichnete einmal (!) die Reform'kirche' - in der Stellungnahme vom 29.7.1976 anläßlich seiner Suspendierung - als "schismatisch und häretisch".

Übrigens sieht der Prälat von Econe die von Ihnen zugegebenen Gefahren eines solchen Nebeneinanders - entgegen Ihrer Vermutung - nicht. Während man Ihre Absicht als unstatthaften Versuch einer 'illegalen' Rückeroberung (in den Augen der Reformer) bezeichnen könnte, stellt für Mgr. Lefebvre die Zulassung der hl. Messe neben dem sog. 'N.O.M.' einen 'legalen' Akt in der Zuständigkeit der Reform'kirche' dar, durch den sich die "Einheit (...) augenblicklich wiederfinden (ließe) auf der Ebene der Diözese". (Vgl. dazu Brief Nr.16.)

zu Antwort 2: Da sich uns - nach Ihrer Auffassung! - die Möglichkeit entzieht zu beurteilen, ob Wojtyla formaler Häretiker ist oder nicht, müßten wir, da - nach Ihnen - auch ein materieller Häretiker durchaus legitimer Inhaber des Stuhles Petri sein kann, am Papsttum Wojtylas festhalten.

Während Sie jedoch anerkennen, daß Wojtylas offizielle Verlautbarungen (materielle) Häresien enthalten, ist Mgr. Lefebvre von einer solchen Festlegung weit entfernt. Nach seinen offiziellen Stellungnahmen ist Wojtyla lediglich ein "liberaler" Papst. Diese theologisch unspezifische Charakterisierung besagt dogmatisch oder kirchenrechtlich überhaupt nichts.

a) Nach CIC, can.16 §2a soll - gerade bei hochgestellten Amtsinhabern! - nicht angenommen werden, daß sich jemand in einem Irrtum befinde, ohne zu wissen, daß es sich um einen solchen handle. Wojtyla wurde noch unter Pius XII. zum Bischof konsekriert. Dabei mußte in dem vorgeschriebenen Informations- und Definitionsprozeß eigens seine Rechtgläubigkeit und Tauglichkeit für dieses Amt nachgewiesen werden (vgl. CIC, can.33o u. 331). Zum andern war Wojtyla bei seiner Bischofsweihe noch einmal verpflichtet, das Vat. Glaubensbekenntnis abzulegen. Wenn jetzt dieser Wojtyla den entscheidenden Sinn der Offenbarung Gottes verdreht wie z.B. in "Redemptor hominis" (deren materielle Häresie Sie

wie wir konstatiert haben - im Gegensatz zu Mgr. Lefebvre, der das nicht getan hat) oder gefälschte Wandlungsworte benutzt (wie z.B. in Mexiko: "por todos"), muß man davon ausgehen, daß er sich dieser Häresien, die er wiederholt vor der Weltöffentlichkeit bekundet hat, bewußt ist, insbesondere, da er sich ja mit der Position der Traditionalisten von Amts wegen befaßt, und daß er - auch nach Ihrer Voraussetzung - dann nicht (mehr) Papst ist. Hierbei bleibt das Problem der Gültigkeit seiner Wahl unberücksichtigt.

b) Seit über 12 Jahren wird weltweit in der Öffentlichkeit die Debatte um die Gültigkeit des sog. 'N.O.M.' und um die Erlaubtheit von gefälschten Wandlungsworten geführt. Ich persönlich kenne keinen Priester, auch der Reform'kirche' nicht, der nicht die entscheidenden Argumente kennt. (Die Folgen dieser Fälschung werden z.B. hier in München selbst von einem hochgestellten Amtsträger der Reform'kirche' ausdrücklich eingestanden!) Daß dem Globetrotter Wojtyla, der gerade mit dem deutschen Klerus engen Kontakt hatte bzw. noch hat, diese Auseinandersetzung entgangen sein dürfte, ist ausgeschlossen.

c) Das raffinierte Verschachteln von traditionellen und progressistischen Begriffsmomenten in seiner Enzyklika "Redemptor hominis" und gewisse Relativierungen seiner (häretischen) Behauptungen sind das beste Indiz dafür, daß Johannes Paul II. sehr wohl um seine von der Lehre der Kirche abweichenden Auffassungen weiß. (Die Kaschierung seiner Häresien, auch in der Enzyklika "Dominicae cenae", mit traditionalistischem Vokabular ist meisterhaft. Man vgl. hierzu u.a. die Untersuchungen von Abbé de Nantes, Prof. Lauth und Prof. Siebel in EINSICHT IX(6) u. IX(7).)

d) Doch auch wenn wir annehmen wollen, Wojtyla sei bloß materieller Häretiker, d.h. er befände sich in einem Geisteszustand, in dem ihm das Irrige seiner propagierten Auffassung nicht bewußt wäre, so spielt das für die Beurteilung seiner Legitimität als Papst überhaupt keine Rolle! Selbst wenn er innerlich rechtgläubig sein sollte, so muß er auf Grund seiner manifesten, weltweit bekundeten Häresien im Rechtsbereich, d.h. pro foro externo als formaler Häretiker oder als amtsunfähig behandelt werden! (Vgl. dazu P. Matthäus Conte a Coronata: "Institutiones IV" - De delictis et poenis, n.1856 -, Turin 1928; P. Heribert Jone: "Gesetzbuch des Kanonischen Rechts" Bd.III, Paderborn 194o, S.475; Mgr. Michael Buchberger: "LThK" Bd.IV, Freiburg 1932, Col.824.) Daß ein offensichtlicher Häretiker nicht Papst sein kann, wurde bereits mehrfach in dieser Zeitschrift nachgewiesen. (Vgl. Katzer, Otto: "'Papa' haereticus", EINSICHT III(12), S.1-5; Gliwitzky, Hans: "Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht", EINSICHT II(7), S.1-7.)

Somit dürfte ausgemacht sein, daß Mgr. Wojtyla - auch unter den von Ihnen gemachten Voraussetzungen ! - aufhört, Papst zu sein - wenn er es jemals geworden sein sollte -, d.h. daß er ipso facto depositus ist, sed tamen - durch einen Conventus - deponendus. Durch diese Klarstellung dürfte sich zum andern für Sie die Pflicht ergeben, Ihren derzeitigen Standpunkt in der Papstfrage zu revidieren. (Durch Ihre Entscheidung in dieser Frage werden nebenbei die Gläubigen ein sicheres Kriterium für die Beurteilung Ihrer religiösen und kirchlichen Position in die Hand bekommen.) (Vgl. dazu Paul IV: Bulle "Cum es apostolatus officio" vom 15.3.1559; CIC, can.985 n.1, 2314 §ln.3, 188 n.4; Eduard Eichmann: "Lehrbuch des Kirchenrechts" Bd.I, Paderborn 1934, S.183.)

zu Antwort 3: Ich muß gestehen, daß die Frage 3 von mir unpräzise formuliert worden war. Sie hätte lauten müssen: "Entfernen Sie alle diejenigen aus Ihrem Kreis, die es ablehnen, una cum Papa Joh. Paulo II., d.h. in Glaubenseinheit und -gemeinschaft, im Kanon der hl. Messe zu beten?" Ich hatte mich verleiten lassen, die diesbezügliche Formel von Mgr. Lefebvre zu zitieren. Sie haben aber, hochwürdiger Herr Pfarrer, meine Frage vornehmlich in dem von mir gemeinten Sinn beantwortet. Selbstverständlich kann und soll man für die Bekehrung von Häretikern beten. Daß man aber una cum Wojtyla, dem Häretiker, als "Papa nostro" im Kanon der hl. Messe beten, also die hl. Messe in seinem Auftrage darbringen kann, ist gänzlich ausgeschlossen. (Vgl. dazu die ausführlichen Darlegungen von P. M.L. Guerard des Lauriers: "Christus novum instituit Pascha se ipsum ab ecclesia per sacerdotes sub signis visibilibus immolandum" in EINSICHT, August 198o - Sondernummer in franz. Sprache.)

Die vorstehenden Erörterungen dürften gezeigt haben, wer die "gesunden, jahrtausendealten Grundsätze katholischer Erkenntnis" anwendet und wer nicht. Jeder, der urteilen will, kann entscheiden, ob es die Mgr. Lefebvre "auferlegte Pflicht und rechtens" war, den hochwürdigen Herrn Dr. Katzer und viele andere aus seiner Bruderschaft hinauszuwerfen. Seine wirkliche Pflicht als Bischof - klammern wir das Problem der Gültigkeit von Lefebvres eigenen Weihen durch den Apostaten, Freimaurer und Satanisten Lienart vorerst aus - wäre es gewesen (und ist es noch!), die Reform'kirche', welche nach seinem eigenen Urteil "schismatisch und häretisch zugleich" ist, öffentlich in

einem formellen Akt anzuklagen anstatt rechtgläubige Christen seinem Taktieren zu opfern. Denn - und nun gehe ich in der Beurteilung von Mgr. Lefebvres Disposition in dieser Sache noch einen Schritt weiter - ich weiß, daß der Obere der Econer Priesterbruderschaft von dem nachher gefeuerten h.H. Dr. Katzer des längeren auf die häretischen Positionen und auf die sonderbare Vergangenheit von Johannes Paul II. aufmerksam gemacht worden war. Ihm war dessen - zumindest materielle Häresie also bekannt. Auch wenn Mgr. Lefebvre wie Sie argumentieren würde, ihm entzöge sich die Möglichkeit zu beurteilen, ob Wojtyla auch formaler Häretiker sei, hätte er unter diesen Umständen sich um eine Klärung bemühen und aus Gründen der Aufrichtigkeit die weitergehende Position dulden müssen, da er die Möglichkeit einer sicheren Beurteilung von seiner unsicheren Wissensposition her nicht hätte ausschließen können. Ganz abgesehen davon zeigen gerade seine jüngsten Äußerungen, in denen er sogar den Namen Gottes in blasphemischer Weise mißbraucht, um den Verrat an seinem früheren Standpunkt abzudecken, daß es ihm unter allen Umständen nur um eine Einigung mit dem abgefallenen Rom geht - wobei er und seine Vasallen nicht davor zurückschrecken, selbst mit erpresserischen Mitteln möglichst viele Gläubige gleichfalls an diese abgefallene Kirche anzukuppeln - und daß er deswegen alle 'ungehorsamen' Elemente ausgemerzt hat.

N.B. Auch Mgr. Lefebvre besitzt keine Jurisdiktion!

Mit ehrfurchtsvollen Grüßen

Eberhard Heller

(Eberhard Heller)

'NUR' AUF DER FALSCHEN SEITE
VON DER SEELE DES DIAKONS PASCHASIUS

von

Papst Gregor d. Großen

(aus: "Dialoge", 4.Buch, 4o.Kap.)

Als ich jung war und mich noch in der Welt befand, hörte ich von älteren und mit der Sache bekannten Leuten erzählen, daß Paschasius, Diakon dieses apostolischen Stuhles, von dem wir äußerst gediegene und lichtvolle Bücher über den Heiligen Geist besitzen, einen heiligmäßigen Lebenswandel geführt hat; er habe besonders viel Almosen gegeben, sich der Armen angenommen; auf sich selbst dagegen wenig geschaut. Aber bei der strittigen Papstwahl, bei welcher die Gläubigen sich in der hitzigsten Anteilnahme zwischen Symmachus und Laurentius teilten (Anm.: im Jahre 498), wählte er den Laurentius zum Papst. Obwohl er sich nachher einstimmig von der anderen Partei besiegt sehen mußte, verharrte er bei seiner Ansicht bis zu seinem Tode und schenkte dem seine Liebe und Verehrung, den die Kirche durch das Urteil der Bischöfe als Vorsteher abgelehnt hatte. Als er nun unter der Regierung des Papstes Symmachus starb, berührte ein Besessener seine Dalmatica, die man auf die Bahre gelegt hatte, und wurde aur der Stelle geheilt. Lange Zeit darnach nun verordneten die Ärzte dem Bischof Germanus von Capua, dessen oben (d.i. im 2.Buch, 35.Kap.) Erwähnung geschah, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit den Gebrauch der Bäder von Angulus (dem heutigen Francavilla al More). Beim Eintritt ins Bad fand er den erwähnten Diakon Paschasius in der Glutwärme stehen und Dienste tun. Bei diesem Anblick erschrak er heftig und fragte, was doch ein so heiliger Mann hier tue. Jener erwiderte ihm: "Aus keinem anderen Grunde bin ich an diesen Strafort gewiesen, als weil ich gegen Symmachus auf Seite des Laurentius blieb. Aber ich bitte dich, flehe zum Herrn für mich, und daran sollst du erkennen, daß du erhört worden bist, wenn du bei deiner Rückkehr mich nicht mehr hier findest." Der Mann Gottes Germanus versenkte sich deshalb ins Gebet und kehrte nach wenigen Tagen zurück, fand aber den Paschasius nicht mehr. Denn weil er nicht aus Bosheit, sondern nur aus Unkenntnis gesündigt hatte, konnte er nach dem Tode von seiner Sünde erlöst werden. Man muß glauben, daß er durch sein reichliches Almosenspenden sich die Nachlassung für jene Zeit voraus verdiente, wo er nichts mehr wirken konnte.

"ITE MISSA EST"

Le dernier sermon de

MONSIEUR L'ABBÉ OTTO KATZER (+), DOCTEUR EN THÉOLOGIE, LE 17. 6. 1979

(pris sur casette par Hedy Hersche)
(trad. de Gladys Resch)

"Beaucoup de mes confrères, qui, hélas, se sont mis en tête de défendre les paroles falsifiées de la Consécration me disent (à en être fatigué): "Mon Père, tout de même le Christ est mort pour tous les hommes." Pourquoi donc cette inquiétude, pourquoi l'accusation d'une falsification? Ce n'est pas conforme à la verité!"

Comme mentionné plus haut, c'est â en être fatigué d'entendre cette bêtise répetée pas ceux, qui devraient posséder et proclamer pleinement leur sainte foi.

Au temps du Concile de Trente les ecclésiastiques se plaignaient autant qu' aujourd'hui, ils disaient qu'il leur manque le temps pour étudier. Mais il me semble que l'on a beaucoup de temps pour lire les revues et les journaux sans nombre; on ne peut donc pas exiger de ces messieurs, surchargés de travail, de lire dans le catéchisma, le manuel de théologie dogmatique et de doctrine religieuse. Pardonnez-moi cette ironie, mais je ne peux pas m'en passer. Et lorsqu'au Concile de Trente cette excuse des ecclésiastiques fut connue, le Concile de Trente ordonna de composer un catéchisme pour les curés, où ils trouveraient de suite une réponse à leurs questions. C'est saint Charles Borromée qui fut chargé de composer ce catéchisme. Et concernant cette question, je pourrais dire à ces révérends messieurs et â beaucoup d'autres personnes: "Prenez donc ce catéchisme, dans son édition allemande, et vous y trouverez la réponse, (je vous nomme la page; c'est la page 17o) et vous pouvez vous y laisser instruire, pour que vous abandonniez la falsification que vous avez introduite."

En fait, si quelqu'un n'a pas le temps de prendre le catéchisme pour le lire, ou qu'il croit être plus savant que le Concile de Trente ou que saint Charles Borromée, c'est-à-dire le magistère ordinaire de l'Eglise, on ne peut, naturellement, rien faire.

Revenons à ce "pour tous". La Sainte Cène se composait de deux sacrifices s a n g l a n t de l'Ancien Testament. Et le Seigneur, n'est-Il pas le vrai Agneau qui est immolé pour tous les hommes? Oui, le Sacrifice **s a n g l a n t**, le dernier Sacrifice s a n g l a n t de l'Ancien Testament devait pouvoir sauver **t o u s** les hommes. C'est bien à cause de cela qu'il fut offert. En même temps, le premier Sacrifice du Nouveau Testament, la première représentation non-sanglante du Sacrifice sanglant, fut offert â la Sainte Cène. Et c'est pourquoi le Divin Sauveur a offert Son sacrifice sanglant, l'Agneau, le vrai Agneau, qui fut immolé pour nous, pour donner la possibilité de participer au Sacrifice n o n - s a n g l a n t par notre offrande totale de nous-mêmes, corps et âme, à Notre Père du Ciel, pour la réalisation de notre salut éternel et pour recevoir le pardon de nos péchés.

Le dernier sacrifice de l'Ancien Testament fut offert pour **t o u s.** Mais, mahlheureusement, les **f r u i t s** du sacrifice du Nouveau Testament ne peuvent pas parvenir à tous, mais seulement à ceux, qui s'offrent avec Lui, par Lui et en Lui, avec le Christ, par le Christ et dans le Christ.

C'était probablement le moment le plus pénible pour Notre-Seigneur, lorsque, en instituant le Saint Sacrifice de la Messe, le Sacrifice non-sanglant, le renouvellement non-sanglant de Son Sacrifice sanglant sur la Croix, Il ne pouvait pas dire: "pour vous et pour tous", et seulement "pour beaucoup", c'est-à-dire pour ceux qui s'offrent avec Lui. Et chacun de nous ne connaît que trop bien, hélas, l'imperfection de notre offrande.

Mais rappelons-nous un moment le passé: pourquoi était-ce si pénible pour le Sauveur et pourquoi le regrettait-il tellement de ne pas dire, de ne pas pouvoir dire: "pour tous", mais seulement "pour beaucoup"? Parce qu'il devait se rappeler tout ce qu'il avait offert au monde pour le sauver.

Chers amis, nous en avons parlé, il y a quelque temps, que le premier et le plus grand miracle était celui de Dieu fait homme, pour nous racheter par Sa mort sur la Croix et nous mériter le salut.

Bien fréquemment - et c'est peut-être â cause de cela que nous ne saisissons pas le sens profond - nous entendons les mots: "Voici l'Agneau de Dieu, qui 3te les péchés du monde."

Nous savons par la vie des saints que quelques-uns d'entre eux perdaient

connaissance quand ils prononçaient le mot "péché". Réfléchissons: La Sainteté même se plonge dans la vase et le purin du péché de l'homme. Sans méditation sur ce mystère nous ne pouvons pas nous rapprocher de ce miracle.

Le second miracle, disions-nous, est que par les mots de J é s u s qu'il prononce par la bouche du prêtre, Il redevient présent parmi nous, dans Sa nature de vrai Dieu et vrai homme.

Mais aujourd'hui nous sommes en présence du troisième grand miracle qui n'est connu, probablement, que de peu de personnes, et le voici: que la Sainte Vierge ait pu survivre au chemin de la Croix. Et nous savons que le chemin de la Croix a commencé à l'instant même, qu'elle prononça les mots: "Voici la Servante du Seigneur". Vous savez bien qu'à ce moment elle signa la sentence de mort de sons Fils, de l'enfant charmant, qui existait avant elle. Et, quand pour la première fois, elle posa le petit enfant dans la crèche, elle sentit et éprouva - ce que nous ne pouvons pas comprendre-qu'elle posa son enfant sur la Croix.

Et en instituant le très Saint Sacrement de l'Autel, le Maître se rappelle sûrement de la grandeur de son Sacrifice, mais aussi de la grandeur du Sacrifice de Sa Mère. Et malgré cette grandeur: comme est petit le nombre de ceux, qui comprennent cette possibilité offerte? Mahlheureusement, Il ne pouvait pas dire "pour tous", mais seulement "pour beaucoup", et ceux-ci "ne sont qu'un très petit nombre en comparaison de" tous ceux qui se perdent.

Il y a deux chemins: l'un est large et commode et beaucoup le prennent; mais il conduit à la perdition. L'autre est dur, escarpé et rocheux et il n'y a que d'hommes qui le prennent et le suivent jusqu'au bout; mais il conduit à la vie.

On a dit que l'offertoire n'est pas nécessaire à la Messe et qu'il est inclu dans la Consecration. Celui, qui prétend une chose pareille, n'a certainement jamais médité sur la vie de Jésus-Christ, et il ne réalise pas, que l'offertoire de Jésus-Christ eut lieu au moment, où les mots suivants furent prononcés: "Et le Verbe s'est fait chair et Il a habité parmi nous." Voilà l'offertoire pour la vie e n t i è r e de Jésus, pour t o u t e l' E t e r n i t é, complètement et sans réserve. La Sainte Vierge non plus n'a pas besoin de rééter l'offertoire à la Sainte Messe. Elle l'a dite, une fois pour toutes, également sans réserve et sans restriction au moment, où elle répondit: "Fiat mihi secundum verbum tuum". (Qu'il me soit fait, selon votre parole.")

Nous, mes chers amis, nous avons commencé l'offertoire à notre saint Baptême. A ce moment nous avons proclamé notre résolution de nous consacrer s a n s r é- s e r v e au service de Dieu. Mais chacun de nous connaît l'imperfection de notre offrande. Et que celui, qui ne voit pas clair, refléchisse m a i n t e n a n t à ce qu'il a fait, et qu'il se demande comment le tout était consolidé en Dieu. La miséricorde de Dieu est grande. Au fond, un se seule Messe devrait nous suffire. Pourquoi tant de Messes? Pourquoi? Parce que la bonté de Dieu est immense. Et elle connaît l'insuffisance de notre offertoire, offert une seule fois, il ne suffit pas. Voilà la raison pour laquelle la répétition est possible. Mais parce que nous voulons être du nombre de ceux, qui seront sauvés, nous voulons demander aujourd'hui à Notre-Seigneur de nous accorder Sa miséricorde et de nous conduire vraiment aux rangs de ceux, qui sont sauvés. Donnons à toute notre vie le caractère d'une seule sainte Messe! Le "Introibo ad altare Dei" (je m'approcherai de l'autel de Dieu) commença le jour de notre baptême. Et je reste à cet autel toute ma vie, car - comme nous le disions - nous sommes continuellement à l'autel, où que nous nous trouvions, à chaque moment, dans toutes les circonstances que nous puissions imaginer: car toute la cêne de notre vie, l'endroit de notre travail, de notre occupation, n'est rien d'autre, ne doit pas être autre chose que l'autel pour offrir notre vie, notre corps et notre âme s a n s r é- s e r v e au Père Eternel! "Suscipe Sancte Pater". C'est ainsi que nous devons commencer chaque jour et nous devons poser l'offrande sur l'autel, et celle-ci contribuera à la gloire de Dieu et à notre salut. Et si nous le faisons, nous réaliserons notre offrande, mais, nous devons nous exercer à le faire et chacun de vous ne sait que trop bien qu'un seul effort ne suffit pas.

Si donc nous le faisons, et le moment arrivera et il arrivera certainement, - personne de nous ne sait quand notre vie se terminera - alors nos dernièrs paroles pourront et devront être: "Mes Amis, la messe de ma vie est terminée. Ite, missa est."

Monsieur Robert MAZEROLLES
58380 LUCENAY-LES-AIX Le Ier Juillet I980

RALLIONS-NOUS » L"EXEMPLE VIENT D'EN-HAUT ..

En ce lundi 30 Juin I980, le glas sonne à l'église Notre-Dame des Angea de Tourcoing (Nord). Ce sont les obsèques de Mme Monique LEFEBVRE, belle-soeur du célèbre prélat Monseigneur LEFEBVRE.
Le clergé sort de la sacristie et s'en va accueillir la défunte. Hormis les enfants de choeur, il y a dans le cortège un prêtre en "tenue de Taizé", c'est-à-dire avec une aube blanche, sans cordon, mais avec un capuchon. Pour l'occasion, il a passé une étole violette de coupe moderne. Derrière lui, le célébrant avec une chasuble violette. Décidément, le noir, ©ouleur du deuil, ne se fait plus dans l"église post-conciliaire: il faut évacuer ce qui rappelle la mort et l'au-delà; Et, oh surprise, arrive le prélat d'Ecône, soutane noire, surplis de dentelle, camail et calotte violet, croix pectorale. Il est encadré de deux hommes à lui, les abbé» SIMOULIN et FERRIE en soutane et surplis. Vraiment curieux, on n'était pasr habitué à voir Monseigneur en si progressiste (compagnie et de surcroît dans une église réservée au nouveau rite; les salles des fêtes et les hangars lui étaient plus familiers.
C'est au son du Requiem en latin que le cortège remonte la nef centrale. Le clergé local s'installe aux micros, les trois invités montent dans les stalles sculptées, à deux pas de la table tournée orgueilleusement' face au peuple. Le rituel commencet On vous reçoit au nom du Dieu de 1'Espérance, un membre de la famille vient lire un texte, on chante un Kyrié, un Alléluia précède l'Evangile. Le prélat, trés digne, suit le déroulement d'une cérémonie qui ne doit pas être dans son missel. Il se signe sur le front, les lèvres, la poitrine, pneuve de sa participation au culte moderniste.

Le sermon, au cours duquel le prêtre tutoie la défunte, nous apprend beaucoup sur sa vie terrestre. Il n'effleure pas l'éternité ou plutôt nous assure d'un avenir serein. Purgatoire,. Enfer, Paradis, où étes-vous dona passés? Aprés une offrande où environ cinq cents personnes viennent baiser le Christ et déposer une obole pour de futures messes, nous assistons à la célèbre prière universelle. Une jeune fille, apparemment de la famille, vient nous lire quelques intentions dont l'une particulièrement croustillante donnait à peu près ceci"Prions pour l'unité de l'Eglise dans la diversité des expressions". Une rengaine ponctuait les intentions. Avec le début de l'Offertoire, le prélat enlève sa calotte et se prépare à assister à la suite des événements. Aprés un beau Sanctus très latin, commence une consécration très française. Les trois gens des stalles se mettent à genoux à l'approche du sacrifice, les enfants de choeur et le aruré "façon Taizé" ne peuvent pas faire moins; les fidèles restent debout. Les paroles de la consécration arrivent après quelques courtes phrases, le prêtre fait uniquement une légère inclination de la tête, la dam« préposée à faire chanter les fidèles vient nous proposer un refrain. Ce n'est qu'avant le Pater que Monseigneur et les deux abbés se relèvent. Ils ont donc assisté d'une façon active et recueillie à une nouvelle messe dite de Paul VI.
Le temps presse, à la communion, une bonne soeur se voit refiler un ciboire afin d'activer la distribution. Tout le monde debout, mais vous avez le choix entre la main ou la langue. Encore quelques paroles, une prière et la première partie s'achève. C'est alors que Monseigneur, assisté de ses deux fidèles abbés, revient, chape violette sur le dos, mitre sur la tête. Il fera l'absoute selon le rite catholique. Pour ter- -miner, un petit chant en l'honneur de la Vierge"Le Seigneur fit pour moi des merveilles" et le "in paradisum" pour prouver qu'on aime les traditions et le latin.
Monseigneur devait-il assister à une messe de Luther, fusse pour les obsèques de sa belle-soeur, devait-il y participer activement?
Que doivent penser les jeunes prêtres ordonnés pour le maintien de la Ste Messe , de voir le patron filet dans la boutique d'en face? Pour un prélat, pour une personne dont les responsabilités morales sont énormes, pour un exemple à des milliers àe catholiques, peut-il y avoir des cas particuliers?
Et demain' le simple fidèle pourra aller aussi bien à la synaxe qu'au Saint Sacrifice puisque ... l'exemple vient d'en-haut.

Avis: CIC, can.2316: Qui quoquo modo haeresis propagationem sponte et sciente iuvat, aut qui communicat in divinis cum haereticis contra praescriptum can.1258, suspectus de haeresi est.

DIE HÄRESIEN JOHANNES PAULS II,

von
W.F. Strojie
(Auszug aus Brief Nr.45 vom 11.1.198o)
übersetzt von Gladys Resch

Die häretische Einstellung von Johannes Paul II. schließt mindestens zwei Häresien der falschen Reformen von Vat. II ein, die er von Anfang an als leitender Wortführer mitpropagiert hat. (...)

In meinen kurz zuvor erschienen Briefen habe ich den Charakter und die antikatholischen Glaubenseinstellungen von Johannes Paul II. klar dargestellt. Warum also noch einen Brief zu diesem Thema? Weil Wojtyla die gleiche Methode wie sein "verehrter Vater" Paul VI. anwendet, darüber hinaus jedoch noch den alten Personenkult der marxistischen Revolution in Bewegung gesetzt hat. (...) Ich habe des öfteren einen führenden französischen 'fortschrittlichen' Priester erwähnt, der über Paul VI. zustimmend schrieb, daß er "nach rechts hin spricht, aber nach links hin handelt; aber letztlich zählen die Taten". Es hat den Anschein, als ob Wojtyla es mit mehr Erfolg als Montini (in seinen letzten Jahren) tut. (Ich hatte schon lange vorhergesagt, daß die Revolution nach Montini "einen attraktiven 'Konservativen' einsetzen würde". (...)

Hier noch ein weniger wichtiges Beispiel dafür, "daß der 'Papst' zwar nach rechts hin spricht, aber nach links hin handelt". Viel Aufhebens wurde über die Worte gemacht, die Johannes Paul II. bei seinem Besuch in den U.S.A. gegen die Ehescheidung sagte. Nur etwa zwei Monate später lesen wir jedoch, daß der Vatikan die Ehe von Frank Sinatra 'aufgelöst' habe und er wieder verheiratet sei. Diese Art der 'Auflösung' wie bei Sinatra ist in unseren Tagen nicht ungewöhnlich, nur ist dieser Fall bekannter geworden als andere. (...)

Wir müssen zuerst feststellen, daß Johannes Paul II. dem Vatikanum II vollständig verpflichtet ist. Dies kommt in fast all seinen öffentlichen Ansprachen zum Ausdruck, ebenso in seiner ersten Enzyklika. In seiner Eröffnungsansprache an die Kardinäle sagte er, daß das Vatikanum II "eine feierliche Verpflichtung ist, die ausgeführt werden muß". In seiner Enzyklika "Redemptor hominis" schreibt er "von dem Bilde, daß so durchdringend und machtvoll vom 2. Vat. Konzil gezeichnet war", auch "von der Zeit eines neuen Advents, eine Zeit der Erwartungen". Dies ist wie ein Echo auf Montinis "neue göttliche Anordnung des Evangeliums" und darauf, daß "die Offenbarung noch im Anfangs Stadium sein". (...)

Was nun den 'Ökumenismus' von Vat. II betrifft (wobei der Begriff Ökumene noch falsch angewendet wird; gemeint ist damit eine Vertretung der ganzen katholischen Kirche und nicht eine Zusammenkunft von verschiedenen Sekten), so sagt Johannes Paul II. gerade heraus, daß er "unwiderruflich" ist. Hier seine Worte - laut dem Bostoner PILOT vom 27.1o.1978 -: "Die Verpflichtung der katholischen Kirche zur ökumenischen Bewegung, wie sie feierlich vom II. Vatikanum ausgesprochen wurde, ist unwiderruflich."

Kurz vor der Ankunft von Johannes Paul II. in New York City hielt 'Kard.' Cocke eine Gebetsversammlung in der St. Patrick's Kathedrale mit heidnischen Sekten. Kurz . nachdem Wojtyla Boston verlassen hatte, organisierte 'Kard.' Medeiros eine Versammlung mit protestantischen Führern in der Stadt. In Washington D.C. hatte Johannes Paul II. selber den Vorsitz bei einer Gebetsversammlung mit protestantischen Führern. Das sind nur einige Beispiele dieser Art von Zusammenkünften. Abgesehen von der unbedingten Häresie *) dieser pseudo-ökumenischen Versammlungen und Gebetsgemeinschaften, sollte man sich überlegen, welchen Eindruck sie auf die einfachen Gläubigen machen, daß nämlich die kath. Kirche in sich selbst und in ihrer Lehre unsicher zu sein scheint, oder daß ihre Lehre sich doch schließlich mit der Zeit ändere — dieser Eindruck ist von der neuen 'Geistlichkeit' seit Beginn des Konzils gefördert worden.

Vor der Zeit, die man heute als Modernismus bezeichnet, wäre es keinem Katholiken mit klarem Verstand in den Sinn gekommen, daß solche Dinge geschehen könnten. Im Jahre 1864 wurde in einem Brief an die englischen Bischöfe vom Hl. Offizium den Katholiken verboten, einer sog. 'ökumenischen' Gesellschaft, die den Namen "Einheit der Christenheit" trug, anzugehören. Die in dem Brief angeführten Prinzipien wurden 1919 bestä-

*) Anm.d.Red.: Nach einer Entscheidung des Hl. Offiziums vom 8.7.1927 ist es verboten, sich an Zusammenkünften etc. von Kreisen zu beteiligen mit dem Zweck, alle, die sich Christen nennen, in einem religiösen Bund zusammenzufassen, bzw. solche Bestrebungen zu fördern. (Vgl. AAS XIX, S.278.)

tigt. Eine Teilnahme an der Konferenz in Lausanne im Jahre 1927 war für Katholiken verboten. Dann, am 6.1.1928, verurteilte Papst Pius XI. in der wichtigen Enzyklika "Mortalium animos" alle sog. ökumenischen Versammlungen, Gemeinschaftsgebete mit Nicht-Katholiken etc. ganz und gar, und auch im einzelnen. Hier zwei Auszüge aus dieser Enzyklika: "In solch großen Meinungsverschiedenheiten wissen wir nicht, wie ein Weg zur Einheit der Kirche anders geebnet werden kann, als durch eine Lehr-Autorität, ein einziges Gesetz des Glaubens unter den Christen." Und: "Es ist klar, weshalb der Päpstliche Stuhl es nie erlaubt hat, daß seine Kinder an solchen Kongressen teilnehmen. Die Einheit der Christen kann nicht anders erreicht werden als dadurch, daß die Rückkehr der Getrennten zur einen, wahren Kirche Christi, von der sie sich einst unglücklicherweise getrennt hatten, gesichert ist. Wir sagen: Zu der einen wahren Kirche Christi, die über allen anderen steht, und die durch den Willen des Gründers immer die gleiche bleiben wird, so wie Er sie für die Rettung aller Menschen gegründet hat."

Der folgende Abschnitt, den ich zitiere, ist ein Auszug aus dem Vorwort zur Enzyklika "Mortalium animos", entnommen dem Buch von Pater E.V. Dailey "Pius XI.":

"Am 6. Januar 1928 veröffentlichte Papst Pius XI. seine Enzyklika 'Mortalium animos'. Sie war eine dringende Aufforderung an alle Christen für wahre religiöse Einheit unter der Königsherrschaft Christi. Sie war äußerst zeitgemäß. Diese Aufforderung ging dem Alptraum der Depression einige Monate voraus, als der Glaube der Menschen bis auf den Grund erschüttert war, und als viele andere begannen, sich hinzuknien und zu Gott zu beten, zu Gott, den sie in ihrer wahnsinnigen Jagd nach Reichtum vernachlässigt hatten. Hinzu kamen noch mehrere Zusammenbrüche in den evangelischen Bekenntnissen. Der selbstmörderische Lehrsatz privater Interpretation der Hl. Schrift riß am Gewebe des Protestantismus. Wenn die Menschen nach der absoluten Wahrheit suchten, konnten sie sie nirgendwo finden als in der Lehre der katholischen Kirche. Nie zuvor war die Ernte so reif für die Sichel Christi. Die Worte des Pontifex an die verstörte Christenheit waren in dem Verhängnis des 2o. Jahrhunderts nicht vergeblich. Unzählige Konvertiten begannen, in dem sicheren Hafen zu landen, den Rom ihrem halb verhungerten Verstand und ihren Herzen darbot."

(...) Hierzu mehr aus "Mortalium animos" selbst: "Es ist klar, daß solche Bewegungen wie diese (gemeint: der damalige sog. Ökumenismus) die Zustimmung der Katholiken nicht gewinnen können. Sie sind auf die falschen Ansichten derer gegründet, die sagen, daß - da alle Religionen sich gleicherweise entfalten, wenn auch nicht in dem gleichen Maß - sie das gleiche, natürliche, angeborene Gefühl in allen bekunden, durch welches wir für Gott geboren seien, weshalb sie Seine Vorschriften demütig anerkennen würden. Nach ihnen sind alle Religionen mehr oder weniger gut und lobenswert. Die Anhänger dieser Theorie sind nicht nur getäuscht und befinden sich im Irrtum. Gerade dadurch, daß sie die wahre Religion verwerfen - durch Angriffe auf ihre Wesenheit -, bewegen sie sich Schritt für Schritt zum Naturalismus und zum Atheismus. Daraus ist klar ersichtlich, daß jeder, der solchen Theorien und Unternehmungen zustimmt, die göttlich geoffenbarte Religion vollkommen aufgibt."

So lehrte Pius XI. in Übereinstimmung mit der Tradition und dem Geist der Kirche. Dagegen erklärt nun Wojtyla: "Der Ökumenismus (gemeint: in der Form, welche von Pius XI. verurteilt worden ist) ist unwiderruflich". Das Ökumenische Konzil muß mit allen Mitteln weiter durchgeführt werden.

"Daß alle eins sein mögen". - Im Namen des neuen Vatikanischen sog. Ökumenismus fragt nun Wojtyla in "Redemptor hominis" und bei anderen Gelegenheiten, ob wir "das Recht haben, diese Aufgabe nicht durchzuführen?" - eine typische Anwendung einer falschen Bezugnahme auf das Evangelium, die mit den Reformern, insbesondere mit Johannes XXIII., begann. (...)

Zu Wojtylas Auslassungen als Antwort die Ausführungen Pius XI. in "Mortalium animos":

"Leichter werden manche durch die Vorspiegelung einer scheinbat guten Sache getäuscht, wenn es sich darum handelt, die Einheit aller Christen untereinander zu fördern. Ist es nicht billig - so sagt man - ja, ist es nicht heilige Pflicht, daß alle, die den Namen Christi anrufen, von den gegenseitigen Verketzerungen ablassen und endlich einmal durch das Band gegenseitiger Liebe verbunden werden? Wie könnte denn jemand die Stirn haben zu sagen, er liebe Christus, wenn er sich nicht nach besten Kräften für die Erfüllung des Wunsches Christi abmüht, der da den Vater bat, daß seine Jünger "eins" seien (Joh. 17,21)? War es nicht auch der Wille desselben Christus, daß seine Jünger daran erkannt und dadurch von allen anderen unterschieden werden sollten,

daß sie sich gegenseitig liebten: 'Wenn ihr einander liebt, werden alle daran erkennen, daß ihr meine Jünger seid' (Joh. 13,35)? Ja, so fügen sie hinzu, möchten doch alle Christen eins sein! Um wieviel erfolgreicher würden sie dann an der Bekämpfung der schleichenden Pest der Gottlosigkeit arbeiten können, die jetzt täglich weiter um sich greift und im Begriff ist, das Evangelium vollständig um seine Kraft und Wirkung zu bringen. So und ähnlich reden in stolzer Sprache jene, die man Panchristen nennt. Man glaube nicht, es handle sich bei ihnen nur um vereinzelte kleine Gruppen. Im Gegenteil: sie sind zu ganzen Scharen angewachsen und haben sich zu weitverbreiteten Gesellschaften zusammengeschlossen, an deren Spitze meist Nicht-Katholiken der verschiedensten religiösen Bekenntnisse stehen. Ihr Beginnen fördern sie inzwischen so tatkräftig, daß es weithin die Zustimmung des Volkes gefunden hat. Ja, ihre Arbeit hat sogar viele Katholiken angezogen und begeistert, die sich der Hoffnung hingeben, auf diesem Wege lasse sich die Einheit herbeiführen, wie sie auch wohl den Wünschen der heiligen Mutter Kirche entspricht. Liegt doch der heiligen Kirche nichts mehr am Herzen, als die verlorenen Söhne wieder in ihren Mutterschoß zurückzurufen und heimzuführen. - Unter diesen so verlockenden und einschmeichelnden Worten verbirgt sich aber ein schwerer Irrtum, der die Grundlage des kath. Glaubens vollständig zerstört und untergräbt."

Ende des Zitats von "Mortalium animos". Diejenigen, die nicht einer völligen Verachtung der vor-konziliaren Päpste verfallen sind, tun gut daran, die ganze Enzyklika zu lesen. (...)

Die Päpste Pius IX. (Syllabus, Enzyklika "Quanta cura" vom 8.12.1864), Pius X. ("Pascendi ...") und Pius XI. (in der oben angeführten Enzyklika) verurteilen alle geschlossen mit Stumpf und Stil genau das, wovon der Wojtyla-'Papst' sagt, daß es verwirklicht werden muß!

Es gibt keine einzige katholische Lehraussage, mit der sich der Pseudo-Ökumenismus des II. Vatikanums rechtfertigen ließe! Denn was die vor-konziliaren Päpste in dieser Angelegenheit lehrten, war die gleichbleibende Lehre der kath. Kirche, wie sie in dem Glaubensbekenntnis von Nicäa enthalten ist und das in der hl. Messe gebetet wird: "Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden." Heutzutage werden unterschiedslos zu gleichen Bedingungen sogar Juden und Heiden, die nicht an die Taufe glauben und möglicherweise auch nicht an den ersten Glaubensartikel "Ich glaube an den einen Gott", eingeladen.

Was nun einen möglichen "Neu-Anfang" der Kirche betrifft, von dem die Reformer behaupten, sie hätten den Auftrag dazu vom Heiligen Geist erhalten, so ist das mit der ökumenischen Häresie gleichzusetzen. Die Offenbarung ist, wie die Kirche immer gelehrt hat, mit den Aposteln abgeschlossen. Wie Papst Pius IX. es bei Gelegenheit des Vatikanum I, eines wirklichen dogmatischen Konzils, ausdrückte, sind die Päpste "nur Zeugen, Lehrer und Richter der Offenbarungen, die der Kirche bereits gegeben wurden." Daher ist jede bekannt gegebene und daran festhaltende Ansicht eines neuen Pfingsten der Kirche eine Häresie.

Ich habe es bereits in anderen Briefen erklärt, daß der Pseudo-Ökumenismus immer eine Lehre der gnostischen Sekten ist. Es ist auch ihre Behauptung, daß sie von hohen und inneren Quellen ihr Wissen beziehen, wie es z.B. die Reformer des II. Vatikanums behaupten - vom Hl. Geist! mit Nachdruck auf ihre Gemütsbewegungen hinweisend denn auf dogmatische Lehren!

Ist es möglich, daß Päpste Irrtümer lehren? Wahre Päpste sind davor göttlich behütet, formale Irrtümer zu lehren, ex cathedra, wie wir sagen. Nichts besagt, daß wir keinen Pseudo-Papst bzw. keine Pseudo-Päpste haben können, oder daß ein Papst in Häresie fallen kann, sie ermutigt und selbst einer solchen verfallen ist, bzw. sie sogar öffentlich ausspricht. (Dadurch hört er aber ipso facto auf, Papst zu sein! Anm. d. Red.) (...)

"Es werden falsche Christusse kommen." Sicherlich enthält diese Warnung des Herrn für die Endzeit auch falsche Stellvertreter Christi. Und Er gibt ein besonderes Merkmal an, an dem sie für den einfachsten Katholiken erkennbar werden: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Die Früchte des Konzils - trotz wiederholter damaliger Versprechungen einer großen Frneuerung - sind Chaos und Zerstörung. Wojtyla jedoch predigt, daß das Programm von Vatikanum II ausgeführt werden muß. Wir haben hier entweder Verlogenheit oder Wahnsinn, und Wojtyla scheint normalerweise nicht wahnsinnig zu sein.

Glaubens- oder Machtkampf?

"Das Bestreben der Priesterbruderschaft St. Pius X. geht dahin, baldmöglichst die bedeutendsten Messzentren im deutschen Sprachraum in voller eigener Verantwortung *zu* übernenmen, um eine echte seelsorgerliche Betreuung der Gläubigen sicher zu stellen und dem unwilligen Parteienstreit ein Ende zu setzen." (Unterstreichungen nicht im Original)

So schrieb P. Franz Schmidberger in einem persönlichen Brief am 29. Dezember 1978. Nachstehend wollen wir nun dieses Bestreben - besonders von P. Schmidberger und P. Roch- an Hand konkreter Vorgänge etwas unter die Lupe nehmen. Was hier auf lediglich zwei Seiten berichtet wird, ist natürlich nur eine kleine Uebersicht mit nur einzelnen Fakten. Ausdrücklich zu erwähnen ist, dass die Priesterbruderschaft für den Aufbau und Unterhalt der unten erwähnten Messzentren unseres Wissens keinen Rappen beigetragen hat.

Angefangen hat es schon im Herbst 1976, als P. Wodsack das Messzentrum St. Michael in München buchstäblich einsacken wollte. Weil dies nicht gelang, wurde "auf Anordnung von S.E. Erzbischof Lefebvre in München ein eigenes Messzentrum aufgebaut", 5 Autominuten von St. Michael entfernt. P. Schmidberger verbot den Gläubigen ausdrücklich, den Gottesdienst in St. Michael zu besuchen! Der eigentliche Aufbau des Ecône-Messzentrums wurde dann allerdings nicht von Ecône-Priestern durchgeführt.

Besonders begehrenswert war für P. Schmidberger St. Theresia in Ulm. Hatte dieses Messzentrum doch eine besondere Ausstrahlung und lag in der Nähe seiner engeren Heimat. Durch Pressionen sowie durch Verwandte und Bekannte suchte er dort Einfluss zu gewinnen. Es gelang ihm sogar, den Präsidenten des Ulmer Vereins und einen Geistlichen auf seine Seite zu ziehen. Kurz vor dem Ziel musste er aber im Herbst 1979 den kürzeren ziehen.

Mehr Erfolg hatte P. Schmidberger in Reutlingen und Stuttgart. In Reutlingen ging's reibungslos, doch in Stuttgart musste zweimal dar Vorstand ausgewechselt werden (!!!), um die Uebergabe des Messzentrums an Zaitzkofen zu bewerkstelligen. Dabei scheute sich Schmidberger nicht, am 24.6.1979 nach der von ihm gehaltenen Sonntagsmesse vor die Gläubigen zu treten, um die Vorstandsmitglieder zu desavouieren, die mit der Uebergabe nicht einverstanden waren; damit werde das Vertrauensverhältnis zur Priesterbruderschaft gestört, erklärte er, und deren Priester könnten deshalb St. Athanasius bis auf weiteres nicht mehr betreuen (!!!). Das taten sie übrigens nur im reduzierten Masse, - Die Stuttgarter haben den Verlust von St. Athanasius kompensiert durch die Gründung von St. Josef.

In Basel ging's los im November 1979, obwohl sich vorher schon einige Gewitterwolken zusammengeballt hatten. Grund: Ein Einkehrtag von P. Dr. Storck. Das war Zaitzkofen nicht genehm. Dem Messzentrum Basel (Schutzengelkirche) wurde sofort die monatliche Zuwendung von Fr. 3000 gestoppt, die es seit anfangs 1979 aus den Geldern einer Stiftung erhielt, die von einem im Jahre 1972 verstorbenen Basler errichtet wurde, um die Tridentinische Messe zu erhalten. Der Stiftungsrat wird von Zaitzkofen/Rickenbach aus gesteuert. Im weiteren wurden und werden Priester und Gläubige pausenlos bearbeitet, sich von der SAKA abzuwenden. Es haben schon Leute weinend gestanden, dass sie durch Telefonanrufe und auf andere Weise unaufhörlich bedrängt würden. Kinder wurden aus dem Religionsunterricht und Ministranten vom Altardienst abgezogen. In einem Einfamilienhaus wurde das Gegenmesszentrum etabliert, wobei am Sonntag wenn immer möglich mehrere Gottesdienste angesetzt werden, um die Gläubigen von der Schutzengelkirche wegzuziehen. Dort hielt P. Roch am 17.1.1980 einen Vortrag und verbreitete Unwahrheiten über die SAKA und das neue Priesterseminar Heilig Blut. Obwohl absolut keine Notwendigkeit bestand, versuchte man, Ecône-Priester für regelmässige Gottesdienste in der Schutzengelkirche aufzuzwingen, was gleichbedeutend mit einem trojanischen Pferde gewesen wäre.

In den Januar-Mitteilungen 1980 schrieb P. Schmidberger hinsichtlich des Priesterseminars Heilig Blut: "Uir werden dieser Neugründung gegenüber eine abwartende Haltung einnehmen, den Ausspruch Gamaliels beherzigend ...." Ende Januar, also im gleichen Monat, wurde die Berliner SAKA von Schmidberger aufgefordert, die Zusammenarbeit mit der SAKA aufzugeben; auf keinen Fall dürfe während der Messen gedrucktes Material der SAKA aufliegen, andernfalls würden keine Priester mehr gestellt!!! Herr Scholz von der Ber-

liner Arbeitsgruppe schrieb in einer Erklärung am 13.2.1980: "Ich sah keinen Grund, der SAKA den Rücken zu kehren, zumal sie uns in der Vergangenheit grosszügig unterstützt hatte und weiterhin unterstützt. Die Notwendigkeit der Heranbildung von Priestern in grösserer Zahl zeigt die Tatsache, dass es bisher nicht möglich uar, z.B. an Hochfesten einen Geistlichen bestellt zu bekommen." - Man muss wissen, dass seit Sommer 1978 in Berlin monatlich eine heilige Messe war, veranstaltet von der Berliner SAKA. Zelebranten waren meist Ecône-Priester, die von Zaitzkofen/München nach Berlin flogen. Für die Flugspesen kam die SAKA auf.

"Bis zum Mai muss die SAKA erledigt sein" hiess es im März 1980 in Luzern. Dort wurde vor allem durch die Agitation eines sich solchen Machenschaften zur Verfügung stellenden Priesters versucht, das Messzentrum an der Uinkelriedstrasse 35 zu erobern. Es hiess, man bekomme von Ecône Priester, der Erzbischof selber komme, die SAKA ginge einen falschen Weg, der Vorstand müsse erweitert werden, es dürften keine Schriften von Pater Storck und Père Barbara aufliegen etc. Clan droht mit einem Gegenmesszentrum. Am Sonntag, 8. Juni 1980, benützte ein Mann die Abwesenheit des Luzerner SAKA-Präsidenten, um die Gläubigen nach dem Gottesdienst in der Kapelle durch unklare und missverständliche Erklärungen zur Stellungnahme für die Uebergabe des Messzentrums an Ecône-Hörige zu bewegen. Nachdem der Coup misslang, meldete der gleiche Mann anderntags einem Geistlichen, "in der Uinkelriedstrasse ist nichts mehr!"

Fazit: Die Okkupations-Gewinne von P. Schmidberger und P. Roch blieben trotz der grossen Anstrengungen der letzten zwei Jahre sehr bescheiden. Erfolg hatten sie in Reutlingen, einen Teilerfolg in Stuttgart, wenig Erfolg in Berlin und bis jetzt keine Erfolge in München, Ulm, Basel und Luzern. Die Wühlarbeit wird indes weiter gehen!

Man kann sich nun die Frage stellen: Warum wollen diese geistlichen Herren eigentlich die Messzentren übernehmen? Dort, wo ein Messzentrum blüht, wo es priesterlich betreut wird, besteht doch kein Grund, dass es in die "volle eigene Verantwortung" der Priesterbruderschaft übergeht. Könnte man nicht an solchen Orten Seelsorgszentren aufbauen, wo noch Brachland ist? Wieviele Grosstädte haben noch kein Messzentrum! Ausgedehnte Regionen haben noch keine priesterliche Assistenz!

P. Schmidberger gibt darauf einige Antworten. In den Dezember-Mitteilungen 1979 hat er folgendes geschrieben: "Uie Sie wissen, haben wir im Sommer die beiden Messzentren in Stuttgart und Reutlingen übernommen .... Kirchliches Gut gehört von der Verfassung der Kirche her gesehen grundsätzlich in kirchliche Hände." Nach dieser Logik sind also Ecône-Hände = kirchliche Hände. Jetzt wissen wir's!

Es soll der "Parteienstreit" ein Ende nehmen, meint P. Schmidberger ferner in dem eingangs erwähnten Brief. Uir stallen dazu fest, dass es in der heutigen äusserst schwierigen Situation immer wieder zu Spannungen und Meinungsverschiedenheiten kommen kann. Es hat aber erst dann unwürdige Streitereien gegeben, wenn 3ich P. Schmidberger um das betreffende Messzentrum interessierte.

Die "bedeutendsten Messzentren" sollen "baldmöglichst" von der Priesterbruderschaft übernommen werden, meint P. Schmidberger ferner. Hat dieser Termindruck etwa einen Zusammenhang mit bestimmten kirchenpolitischen Strategien? Ueshalb könnte man blühende Messzentren nicht einfach blühen lassen, uenn sie nicht in eine Richtungsänderung einbezogen werden müssten?

Es ist auch zu berücksichtigen, dass nicht nur in Politik und Wirtschaft imperialistische Tendenzen grassieren. So kann man sich mit Recht fragen: Geht es P. Schmidberger und P. Roch um den Glauben und um eine echte Seelsorge - oder geht es um die Macht? Diejenigen, welche die geschilderten Vorkommnisse miterleben mussten, werden sich darauf die rechte Antwort geben. Aussenstehende mögen versuchen, sich ein sachliches Urteil zu bilden.

CH-4011 Basel, 12. Juni 1980

Sekretariat der SAKA
A. Eisele

DAS SECHSTE GEBOT GOTTES

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Durch das sechste Gebot regelt der Herr die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes und schützt den Fortpflanzungstrieb vor Mißbrauch.

Der Herr hat die ersten Menschen, Adam und Eva, als Mann und Frau erschaffen und ihnen die Fähigkeit mitgegeben, sich selbst fortzupflanzen. Er hat ihnen hierzu auch den Auftrag gegeben. Der Geschlechtstrieb stammt also von Gott und nicht aus der Sünde! Alles ging in Ordnung, da dieser wie die anderen Triebe ohne Schwierigkeit von den Menschen beherrscht wurde. Die Erziehung und Erhaltung der Kinder war ebenfalls kein Problem.

Durch den Sündenfall hat sich das ganz bedeutend geändert. Der Mensch ist nicht mehr so unbedingt Herr über seine Leidenschaften, er ist ihnen aber auch nicht hoffnungslos ausgeliefert. Er kann sie beherrschen und sie in seinen Dienst stellen. Sein Wille ist immer noch Herr über seine Triebe und Leidenschaften. Nur ist das keine leichte Sache, wie die Erfahrung ja zur Genüge zeigt.

Zu einer geordneten Fortpflanzung des Menschengeschlechts gehört die Unauflöslichkeit der Ehe (die auch nicht so problemlos ist, wie wir besonders heute feststellen müssen). Dazu gehört dann auch die durchaus nicht schmerzlose Geburt der Kinder, ihre Erziehung und Erhaltung. Die Gefahr in der Ehe ist u.a. die, daß man nur die Befriedigung des Geschlechtstriebes sucht und das Dazugehörige verweigert. Das ist ungefähr so, als wenn ein Arbeiter sich für eine Arbeit zahlen läßt, die Arbeit selbst jedoch verweigert, teilweise oder ganz.

Die ungeordnete Befriedigung des Geschlechtstriebes, der Mißbrauch desselben richten fürchterliche Verheerungen an. Es heißt daher, diesen starken Trieb im Zaume halten. Ich möchte ihn mit einem Motorfahrzeug, mit Feuer, Benzin oder Sprengstoff vergleichen. Wieviel können einem diese nützen und helfen - was wären wir ohne sie? -, wenn man sie unter Kontrolle hält! Was aber können und richten sie sonst an?

Die Tiere haben ja ebenfalls einen Geschlechtstrieb, um sich fortzupflanzen. Diesen Trieb hat der Herr selber geregelt. Er tritt meistens zu ganz bestimmten Zeiten auf und schweigt dann wieder. Der Mensch hat Verstand und freien Willen mitbekommen, weswegen dieser Trieb von ihm selber geregelt werden soll und kann - wenn auch nach dem Sündenfall nicht mehr ganz so leicht. Er soll daher nicht unnötigerweise erregt werden. Was diesen Trieb nun erregt, brauche ich wohl nicht aufzuzählen.

Es ist daher ein fürchterliches Verbrechen, wenn schon bei den Kindern, die ja noch keinen Geschlechtstrieb kennen, dieser geweckt wird, und diese Kleinen in alle Laster eingeführt werden, wobei man noch so tut, als ob die Befriedigung bei ihnen nicht nur erlaubt, sondern sogar gut sei. Wir sehen ja, welch fürchterliches Unheil das anrichtet.

Zum Schutz der Keuschheit gehört auch die Schamhaftigkeit. Sie ist der Zaun um die Keuschheit. Nimm diesen Zaun weg, und es ist um die Keuschheit geschehen, besonders, wenn ein solch freier Verkehr zwischen den Geschlechtern gang und gäbe ist wie heute! Gewiß ist der ganze menschliche Körper nichts Schlechtes. Unter Umständen muß man über die Schamhaftigkeit hinweggehen wie bei der Geburt, bei einer Operation oder Krankheit. Dort ist es aber selten gefährlich, da der Trieb dabei schweigt, wenigstens von einer Seite. Manchmal muß man die Gefahr in Kauf nehmen, um helfen zu können. Man kann aber der Gefahr gewachsen sein. Die Schamhaftigkeit wäre ja nicht notwendig, wenn Nacktheit, Entblößung und manch anderes nicht den Geschlechtstrieb wecken und zu Befriedigung reizen würde - eben zum Mißbrauch. Sonst wäre ein ehelicher Verkehr kaum möglich. Aber auch in der Ehe gibt es eine eheliche Keuschheit und Unkeuschheit. In der Ehe muß man sich gleichfalls beherrschen können. Ehemißbrauch ist heute wohl derart die Regel, daß sich dadurch die Eheleute kein gutes Zeugnis ausstellen. Deswegen hört er jedoch nicht auf, Sünde zu sein.

Im 6. Gebot wird daher verboten, alles, was die Keuschheit oder Schamhaftigkeit verletzt, alles, was zur Verletzung der Keuschheit führt. Der alte Katechismus führt dabei an, was zur Verletzung der Keuschheit verleitet: 1. Vorwitz der Augen, 2. unsittliche Bilder und das Lesen unsittlicher Bücher und Schriften, 3. unehrbare Kleidung, 4. zu freier Umgang mit Personen des anderen Geschlechtes und leichtfertige Gesellschaften, 5. unanständige Tänze, Schauspiele und Darstellungen, 6. Müßiggang und Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Alle diese Punkte sind sehr leicht Anlaß zur

Unkeuschheit, sie sollen daher möglichst vermieden werden. Es vertragen ja nicht alle gleichviel. Auch hier soll darum die Vernunft walten. Von direkter Unkeuschheit kann man da ja noch nicht reden. Diese Gelegenheiten führen nur sehr leicht dazu.

Wodurch wird aber die Keuschheit unmittelbar verletzt? Dazu sagt der Katechismus: Die Keuschheit verletzen: 1. freiwillige unehrbare Gedanken und Begierden, 2. unehrbare Reden, Scherze und Lieder, 3. unehrbare Blicke und alle unehrbaren Werke. Dazu sagt der hl. Paulus im Briefe an die Epheser (5,3-4): "Unkeuschheit und jede Unreinigkeit (...) werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen geziemt. Noch komme vor Schamlosigkeit und törichtes Gerede."

Da der Geschlectstrieb in jedem normalen Menschen vorhanden ist, er sich daher bei der Geschlechtsreife und danach in jedem Menschen von Zeit zu Zeit meldet, ist daher nicht jeder Gedanke und jede Begierde Sünde, auch keine läßliche Sünde. Es kommt nur darauf an, wie man sich zu ihnen stellt. Wir können es Versuchung nennen. Diese selbst ist ja noch keine Sünde, und Versuchungen der verschiedensten Art kommen an jeden Menschen heran. Man soll aber die Versuchung nicht herbeirufen, und wenn sie doch kommt, ihr die Zustimmung versagen. So kann sie nicht nur nichts anrichten, sondern sogar dazu beitragen, in den Tugenden zu wachsen und Verdienste zu mehren. Es ist jedenfalls nicht immer leicht zu entscheiden, ob man nicht doch irgendwie gesündigt hat oder nicht. Sicher ist aber, daß jemand, solange er kämpft, nicht sündigt. Man soll also auch nicht zu ängstlich sein. Daß man über Geschlechtliches vernünftig reden, denken und schreiben und lesen darf, ist wohl selbstverständlich. Es kommt auf die Absicht dabei an. Man kann besonders heute nicht allen Gefahren aus dem Wege gehen. Schließlich müssen wir Gefahren überwinden lernen, und wir können es auch. Mit der Hilfe Gottes geht es. Dazu gehört eifriges Gebet ebenso, daß man die Gefahren meidet, soweit man kann. Wer die Gefahr liebt, geht jedoch darin unter.

Wenn ich noch das 9. Gebot kurz streife, so deshalb, weil man auch in Gedanken und Begierden schwer gegen die Keuschheit sündigen kann. Der Her sagt: "Wer eine Frau begehrlich anblickt, hat die Ehe schon gebrochen." Das will sagen: wer eine Frau so mit Begierde anblickt, daß er mit ihr zu sündigen bereit ist, hat die Sünde schon begangen, auch wenn es aus irgend einem Grunde doch nicht zur Ausübung der Sünde gekommen ist. Nur braucht er keinen Schaden gut zu machen, da er ja keinen angerichtet hat. Die Sünde ist aber dennoch schon geschehen.

Wir sollen also den Geschlechtstrieb beherrschen und ihn nur dazu benützen, wozu er da ist und in der rechten Weise.

Biberwier, 5. August 198o

* * * * *

VERALTETER EHEBRUCH: In dem von Josef Gölles, 'Pfarrer' an der Herz-Jesu-Kirche in Graz - Österreich, herausgegebenen Pfarrblatt Nr. 3, Juni 1979, ist folgender Leserbrief abgedruckt, in dem sich N.N. für die 'klare' Stellungnahme des Pfarrers Gölles bezüglich der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten bedankt: "Habe Ihr Pfarrblatt Nr. 2 gelesen und möchte Ihnen für die Einladung, daß , auch die Geschiedenen und standesamtlich Wiederverheirateten zu Ostern zu den Sakramenten kommen sollen, recht herzlich danken. Ich bin selbst von diesem Schicksal betroffen und weiß, was es heißt, diesen Weg zu gehen. Bei einer Scheidung ist fast jeder Partner am seelischen Nullpunkt angelangt, weil man sich beim Heiraten soviel gute Vorsätze macht, die dann alle ins Wasser fallen. Es ist mir bewußt, daß die Kirche die Ehe heilig halten muß, gerade in einer gesunden Familie liegt die Zukunft. Ich hätte es vorher auch nicht geglaubt, aber in manchen Fällen ist es besser, die Partner gehen auseinander.

Für die Geschiedenen bzw. standesamtlich Wiederverheirateten wurde bisher von seiten der Kirche viel zu wenig getan, ich möchte sagen, die Betroffenen waren von der Kirche fast wie ausgeschlossen, wurden wie Verstoßene betrachtet und sind als Menschen II. Klasse hingestellt worden. Durch die bisherige Haltung der Kirche fühlen sich diese Menschen völlig verstoßen und beginnen dann über die Kirche zu schimpfen, denn Kirchensteuer zahlen können wir wohl, dazu sind wir gut genug, aber sonst ... ? (...)

Durch meinen Beruf komme ich mit sehr vielen Menschen zusammen, höre oft bei Diskussionen zu und kann daher sagen, daß ca. 95 % der Katholiken dafür sind, daß die standesamtlich Wiederverheirateten die gleichen Rechte im Sakramentenempfang haben sollten."N.N.

MYSTERIUM DES BÖSEN
ODER: WAS ICH NICHT VERSTEHE

von
Lotte Meiler

N.B. Sobald ein modernistischer, theologisch halbgebildeter Vielschreiberling ein Machwerk in die Welt gesetzt hat, zwingt sich baldigst ein hochgebildeter Theologe mit mühseliger Akribie eine langweilige Auseinandersetzung dazu ab. Ich verstehe nicht, daß man solchen Blendern wie Küng, Haag u.a. diese unverständliche Beachtung und Ehrung immer wieder zuteil hat werden lassen. Totschweigen und unter den Tisch fallen lassen scheint mir das einzig Angebrachte.

Wesentlich ist mir ein anderes Anliegen: Seit wir mit dem leidigen 'Konzilsgeist' konfrontiert werden, reißen die Auseinandersetzungen um die Liturgiereform nicht ab. Ich weiß, und es ist gewiß sehr notwendig, daß dem verunsicherten Gläubigen immer wieder die Argumente dargeboten werden, die autzeigen, daß die sog. Liturgiereform keine Reform, sondern eine Deformation, eine Revolution war. Für mich selbst hatte ich, auch ohne diese dezidierten theologisch-dogmatischen Untersuchungen, schon längst eine Entscheidung getroffen. Noch ehe eine "Una voce" sich in der Öffentlichkeit zu Wort meldete, hatten wir heftige Diskussionen über das Konzil, da mich und andere von Anfang an der 'Geist des Konzils' von der Gefährlichkeit der in dieser Versammlung behandelten 'Liturgiereform[1] überzeugt hatte.

Es fing damit an, daß man das Konzil weltweit jeglichen Beobachtern zugänglich machte. Ich war vorher der Auffassung - und bin es noch -, daß ein Konzil eine interne Beratung der röm. kath. Kirche ist, die vom Papst einberufen wird. So wenig wie sich irgendeine rein säkulare Institution mit der Kirche vergleichen kann, so wenig etwa die UN-Vollversammlung mit dem Konzil.

Die nächste Ernüchterung brachte dann die Hinzuziehung protestantischer (d.h. häretischer; Theologen zur Beratung über die Reform des Heiligsten, was die Kirche besitzt: des hl. Meßopfers. - Das Ergebnis ließ ja nicht auf sich warten. Das Meßopfer wurde von Verrätern in die Hände von Verrätern gespielt, die - wenigstens seit Luther - keinen Hehl daraus machten, daß ihnen die Messe ein "vernichtungswürdiger Greuel" ist.

Es gibt noch andere Punkte, die uns während des Verlaufes des Konzils (auf das wir eigentlich unsere Hoffnungen gesetzt hatten) irritierten und ständig verfolgten. Warum hieß es z.B. auf einmal nicht mehr: die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, deren Hierarchie auf der ununterbrochenen Nachfolge der Apostel basiert und deren Haupt Christus ist, sondern warum wurden plötzlich alle Sekten, die Wert darauf legten, von Rom als 'Kirchen' angesprochen? Allein darin zeigte sich schon, wie sehr die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ihre Bevollmächtigung und Verpflichtung auf Christus verraten hatte.

Ein anderes Beispiel: die Platzierung des 'Gottesvolkes' vor dem 'Felsen Petri'. Sind wir wirklich ein wanderndes Volk in der Wüste, das das gelobte Land noch immer suchen muß? Sind wir - im Besitz des Evangeliums und aller sakramentaler Gnadenmittel - nicht dort, wo das Land von "Milch und Honig überfließt"? Der Pilger, der Wanderer ist doch der einzelne, und sein Wegweiser Christus ist dennoch unverrückbar, und Er ist der Weg selbst. Wer sich Ihm in seiner Kirche anvertraut, trinkt doch von den "Wassern des gelobten Landes". Oder ist diese Auslegung bloß 'geschichtlich' zu verstehen - im Sinne der Wahrheitsrelativisten?

Aber zurück zur Liturgiereform im weitesten Sinne: Das Kirchenjahr in seiner Geborgenheit wurde vollkommen zerstört. Es war ein wesentlicher Teil des gelobten Landes. Die Sakramentalien, die Andachten und Lieder und die kirchliche Kunst wurden zumindest bagatellisiert bzw. minimalisiert. Bis vor wenigen Jahren wohnte ich in einem Fremdenort mit gutem religiösem Leben. Seit dem Konzil wurde dort keine Lauretanische Litanei mehr gebetet, kein Angelus, Gebetsläuten gab's nur noch am Abend - abgesehen von dem Ausfall des Meßopfers.

Zur modernistischen Ausrichtung des Altares nur dies noch: hat man mit diesem Altar versus populum nicht eine Barriere zwischen den Priester und die Gläubigen geschoben? Früher trug er an den Stuten des Altares stehend die Last der Pfarrgemeinde gebeugt vor Gottes Thron. Jetzt hat man dem Pfarrer die Pfarrei genommen und der Ptarrei den Pfarrer. So entstand die Gemeinde mit einem Vorsteher.

Der Diaboius hat ganze Arbeit geliefert. Die Menschen wurden aus dem Gnadenparadies vertrieben und zum heimatlosen sog. 'Gottesvolk' gemacht - welcher Zynismus!

ÜBER DIE REUE

von
H.H. Pfarrer Werner Graus

(Fortsetzung:)
Beispiele aus dem Neuen Testament für echte und unechte Reue.

1. Für die unvollkommene Reue: Der verlorene Sohn.
Aus eigenem bösem Willen verläßt er das Haus seines Vaters und führt ein schändliches, sündhaftes Leben im Rausch der 'großen' Freiheit wie sie ihm der Teufel vorgaukelt. Er kommt immer mehr herunter und landet am Schluß im äußersten Elend. Erst diese äußerste Not läßt ihn in sich gehen: er sieht in Bitterkeit des Herzens ein, ein wie Elender er geworden ist und was er verloren hat - er wendet sich vom Sündenleben ab und macht sich auf den Weg zum Vater, mit dem Vorsatz, seine Schuld zu bekennen, und in der Hoffnung, daß dieser ihm verzeiht und ihn wieder aufnimmt. (amor spei) Ganz zerlumpt kommt er an: der Vater schließt ihn in die Arme, Er, der nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß er sich bekehre und lebe; und er kleidet ihn neu mit den Gewändern der Gnade.

2. a) Für die vollkommene Reue: Die Sünderin.
Im Vertrauen auf die barmherzige Liebe des Heilandes, also aus der Kraft des Glaubens kommt sie zu Ihm, der Sünden vergeben kann: in der Kraft ihrer großen Liebe zum Heiland ist ihre Reue vollkommen: in der Glut der Liebe waschen diese Tränen der Reue allen Schmutz ihres Herzens ab: ihr werden ihre vielen Sünden vergeben, weil ihre Reue sie kraft der großen Liebe tilgt. Der Glaube an den Heiland und das Vertrauen auf seine barmherzige Liebe haben sie gerettet.

b) Der Hl. Petrus.
In jener Nacht, da die Finsternis alle Macht hatte, verleugnet Petrus seinen Herrn gegenüber einer Magd, er, der zuvor noch in eitler Selbstüberschätzung sich bereit erklärt hatte, für seinen Herrn in den Tod zu gehen; er, der zuvor seinen heiligsten Leib empfangen und zum Priester geweiht worden war: "Ich kenne diesen Menschen nicht!" - was für eine Feigheit und Gemeinheit! Da geht der Herr vorüber - er schaut Petrus schmerzlich und traurig an - dieser Blick des Herrn durchdringt mit tiefem Reueschmerz sein Herz, weckt aufs neue die Liebe, die er verleugnete und dieser Reueschmerz wäscht mit den Tränen der Liebe sein Herz rein: er ging hinaus und weinte bitterlich. Später wird ihn der Herr noch einmal schmerzlich an den dreifachen Verrat erinnern, indem er ihn drei mal frägt: liebst du mich, ihn daran erinnernd, nicht auf sich selbst zu vertrauen, sondern auf den Herrn.

3. Und die "Reue" des Judas?
Er hat nur vor den Menschen bereut und nicht vor Gott. Bei ihm fehlt das Wort des verlorenen Sohnes: "Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will sagen: Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor Dir." Er geht nicht wie Maria Magdalena zu seinem Heiland und beweint seine Sünde! In der Verzweiflung des Stolzes stürzt er sich in sein ewiges Verderben: "Es wäre besser, dieser Mensch wäre nie geboren worden."

4. Vergeblich war auch die Reue der törichten Jungfrauen, weil sie bis zu letzt auf die Barmherzigkeit Gottes gesündigt hatten, denkend wie so viele, die immer wieder den Anruf der Gnade Gottes erhalten, und dennoch leichtfertig sagen: am Schluß kann ich ja noch alles schnell wieder gutmachen! Es kann einmal zu spät sein!

5. Vergeblich war die Reue Esaus: er hatte sein Erstgeburtsrecht verkauft und hatte diese schlimme Tat weder bereut, noch zurückgenommen und so geschah ihm recht, daß er den Segen seines Vaters nicht erhielt. Sein Weinen und Schreien war vergeblich.

Sündigen wir nicht mehr auf die Barmherzigkeit Gottes und sagen: es ist nicht so schlimm; ich kann's ja wieder beichten. Sonst machen wir das Bußsakrament, ein Geschenk des auferstandenen Heilandes, zu einem Weg ins Verderben für uns selbst. Bringen wir alles vor Gott in Ordnung durch eine echte Reue und Wiedergutmachung, ehe es zu spät ist.

Die größte Gnade, die wir für einen schweren Sünder erflehen können, ist die Liebesreue, für viele oft die letzte Rettung. Hören wir ein Beispiel: die kleine

Therese betete und opferte für einen dreifachen Mörder, der hartnäckig den Priester immer wieder ablehnte. Nun wurde er zur Hinrichtung geführt; der Priester stand mit einem Kreuz am Wege zur Hinrichtung; der Mörder fiel nieder vor dem dargebotenen Kreuz und küßte es in Liebe und Reue. Diese Liebesreue hatten ihm die Gebete und die Opfer der Heiligen erfleht.

Wer, da er sonst den Herrn liebt, aus Schwäche schwer sündigt wie Petrus, den kann schneller und wirksamer die Liebesreue erfassen. Wer aber in bösem Willen lange von Gott ferne war, der kommt viel schwerer zu einer Liebesreue; er muß meist durch großes Elend oder den Schock eines schweren Leides zur Umkehr gebracht werden.

Solange noch eine gewisse Anhänglichkeit und eine gewisse Schwäche zur Sünde hin bestehen, kann man diese Sünden mit Hilfe der Gnade immer tiefer zu bereuen versuchen, um sie um so mehr zu verabscheuen und dadurch innerlich freier und reiner zu werden.

Erflehen wir für uns die große Gnade einer vollkommenen Liebesreue über alle Sünden unseres Lebens. Der Heiland sagte zu Schwester Josefa Menendez:
"Opfere meinem Vater die Qualen meiner Passion auf und bete so: 'Oh, mein Vater, oh himmlischer Vater schaue auf die Wunden Deines Sohnes und würdige Dich, sie anzunehmen, damit die Seelen sich Deiner Gnade öffnen.

Mögen die Nägel, die Hände und Füße durchbohrten, ihre verhärteten Herzen durchdringen und möge sein Blut sie berühren und zur Reue führen.

Möge das Gewicht des Kreuzes auf den Schulter Jesu, Deinem göttlichen Sohn, den Seelen die Gnade erlangen, sich vor dem Bußgericht ihrer Verbrechen zu entledigen.

Ich opfere Dir, o himmlischer Vater, die Dornenkrone Deines vielgebliebten Sohnes auf. Durch den Schmerz, den sie ihm verursacht hat, mache, daß sich die Sünder von einer wahren Reue über ihre Sünden durchdringen lassen.

Ich opfere Dir auf, o mein Vater, o Gott der Barmherzigkeit, die Verlassenheit Deines Sohnes am Kreuze, seinen Durst und alle seine Qualen, damit die Seelen wieder den Trost und den Frieden finden im Schmerz über ihre Fehler.

Endlich, o Gott voll des Mitleids, im Namen der Beharrlichkeit, mit der Jesus selbst für die betete, die ihn kreuzigten, bitte ich Dich und flehe ich Dich an, den Seelen die Liebe zu Gott und zum Nächsten zu gewähren und die Beharrlichkeit im Guten.

Und wie die Qualen Deines vielgebliebten Sohnes sich vollendeten in der ewigen Seligkeit, so mögen auch die Leiden der Seelen, die Buße tun, ewiglich gekrönt sein durch den Lohn Deiner Herrlichkeit."

Reuegebet:
"0 mein Gott, alle Sünden meines ganzen Lebens sind mir leid im Grunde meines Herzens, weil ich dadurch verdient habe, von Dir, meinem gerechten Richter, zeitlich oder ewig gestraft zu werden; weil ich Dir, meinem größten Wohltäter und besten Vater, so undankbar gewesen bin, besonders aber, weil ich Dich, das höchste und liebesnwürdigste Gut beleidigt habe. Ich nehme mir fest vor, mein Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen.
0 Jesus, gib mir dazu Deine Gnade. Amen."

- - - - - - -

NACHRICHT von Dr. Joachim May

Der "Rektor der heiligen Stätten" von Lourdes, Pater Bordes, sei am Pfingstsonntag von traditionalistischen Katholiken "mißhandelt" worden, hieß es in der DEUTSCHEN TAGESPOST (5./6.6. 1979). Man habe ihn beim Rosenkranzgebet "umzingelt und niedergeschlagen". "Die Hilferufe des Priesters ließen die Angreifer die Flucht ergreifen." Diese ddp-Meldung erschien mit fetter, großer Überschrift und im Dickdruck und vermittelte den Eindruck einer Sondermeldung.

Indessen war es genau umgekehrt: "Nicht die Traditionalisten haben jemanden niedergeschlagen, sondern einer von ihnen wurde durch einen Faustschlag zu Boden gestreckt." Dies berichtet ein Lesser, dem mehrere Berichte vorliegen (22.8. 1979); zweieinhalb Monate danach.

Man kann sich gut vorstellen, wie fabelhaft die ddp-Meldung der DT (dem Dr. Jestaedt) ins Konzept paßte - auch wenn er sich darauf hinausreden könnte, man habe die Meldung von einer Nachrichtenagentur übernommen: "LOURDES-PATER VON EINER GRUPPE TRADITIONALISTEN NIEDERGESCHLAGEN". Das macht sich vorzüglich. Mitleid mit dem "Niedergeschlagenen" verbindet sich mit Empörung, ja Wut über die Traditionalisten, die eben durch die Bank Lumpen sind, verabscheuungswürdig, gewalttätig, sogar gegen Rosenkranzbeter ...

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von

Léon Bloy

5. Fortsetzung: (ubersetzt von U.B.)

XV. Verfolgung durch Mgr. Fava. Verbrecherischer Ungehorsam und Untreue der Missionare.

Daß nach 60 Jahren der Orden der Apostel der Letzten Zeiten nicht mehr besteht, ist das äußerst beklagenswerte Ergebnis eines unerhörten Ungehorsams, nicht nur gegenüber der heiligen Jungfrau, die seine Gründung gefordert hatte, sondern auch gegenüber Leo XIII., der formell Mgr. Fava, dem Bischof von Grenoble, befahl: "Die Regel, von der sehr heiligen Jungfrau an Melanie gegeben, anzunehmen und sie von den Mönchen und Nonnen beobachten zu lassen, die auf dem Berg von La Salette sind." Und Melanie, die in Privataudienz empfangen wurde, hatte am folgenden Tag den Trost, den Heiligen Vater nochmals sagen zu hören: "Sie werden auf den Berg gehen mit der Regel, die Ihnen die sehr heilige Jungfrau gegeben hat. Sie werden sie durch die Mönche und Nonnen beobachten lassen." Das geschah am 3. Dezember 1878.

Irgendjemand - den ich kenne - könnte es uns sagen, wenn er auf seinem Todesbett wäre - in jener äußersten Stunde, wo man allen Parteien, allen irdischen Interessen Lebewohl sagt und wo die Augen nur einen strengen Richter sehen -, bevor er die Erkenntnis davon in der anderen Welt hat. Und er könnte uns auch sagen, warum die Befehle des Heiligen Vaters nicht befolgt wurden. *)

Die fortwährende Feindseligkeit von Mgr. Fava, in anderer Weise aktiv als jene des Mgr. Ginoulhiac, obwohl er durch keinen Kaiser angetrieben wurde, gleicht einem Fall dämonischer Besessenheit. Dieser unbegreifliche Kirchenfürst, immer in Begleitung seines Werkzeuges der Ungerechtigkeit, des Paters Berthier von den angeblichen Missionaren von La Salette, trieb sein Opfer bis nach Rom - wo er durch seine Anmaßung Leo XIII. in Erstaunen setzte, der ihn aber nicht zu beugen vermochte - und bis ans Ende Italiens, wo es gehofft hatte, eine Zuflucht zu finden. Er scheute nicht einmal vor der Ungeheuerlichkeit zurück, sie mit Geldscheinen zu bestechen zu versuchen: "Ich habe hier einige Hundertfrancscheine für Ihr Taschengeld", wagte er ihr zu sagen. Bis zu seinem schrecklichen Tod hörte er nicht auf, gegen sie zu arbeiten und mit allen erdenklichen Mitteln ihre Sendung zu behindern.

Sie hatte am 3. Januar 1880 geschrieben: "Es ist nicht Bosheit, daß Mgr. Fava nicht auf meine Ansichten eingehen will, die den seinigen völlig entgegengesetzt sind. Meine Absichten waren, aus dem Berg von La Salette ein neues Calvaría der Sühne, der Wiedergutmachung, des Opfers, des Gebets, der Buße für das Heil Frankreichs und der ganzen Welt zu machen. Ich wünschte, daß der Ort, wo die unbefleckte Maria soviele Tränen vergossen hat, ein heiliger Ort, ein Beispiel werde und daß man dort streng das heilige Gebot Gottes, das Sonntagsgebot beobachten möge, und daß weder die Patres noch die Nonnen sich mit irgendeinem Geschäft befaßten und die Sorge, Andachtsgegenstände zu verkaufen, weltlichen Personen überließen." **)

Eine weitere Klage am 8. Septmeber 1890: "Wie traurig ist es doch, diesen heiligen Ort von Ungläubigen bewohnt zu sehen! Von Anfang an tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß dieser Berg, wo Maria Tränen vergossen hatte, eines Tages von vorbildlichen Seelen bewohnt werde, die das Gesetz Gottes genau befolgen würden, von demütigen Seelen, liebevoll, fromm und eifrig: daß dieser heilige Ort würde und sei die Heimat der Buße, der Sühne und des fortwährenden Gebets für die Belange der Kirche und

---

*) Dieser 'Jemand' hat, genau genommen, kein Todesbett gehabt. Eines Morgens wurde er tot auf seinem Fußboden gefunden - wie später Melanie, aber im Gegensatz zu dem heiligen Mädchen - entkleidet, die Arme verdreht, die Fäuste geballt, das Gesicht und besonders die Augen den Schrecken eines furchtbaren Anblickes ausdrückend.

**) "Unsere Liebe Frau von La Salette und ihre beiden Erwählten - 160 Briefe von Melanie, Paris.

die Bekehrung der Sünder. Ich bin getäuscht worden, ich bin ihnen darob nicht böse. Sie haben nichts verstanden von der barmherzigen Erscheinung. Sie haben keine religiöse und apostolische Berufung! Sie sind am falschen Platz. Gott möge sie erleuchten."

Die Anwesenheit der angeblichen Missionare, die sich mit Erfolg ein halbes Jahrhundert auf dem Berg niedergelassen hatten, die kreuzigte sie: "Es sind die alten Missionare", schrieb sie am 12. Dezember 19o3, "die die Wallfahrt zerstört haben. Sie sind es gewesen, die gewagt haben, Unsere Liebe Frau von La Salette *) ihrer Krone zu berauben; sie sind es, die als Helfeshelfer von Mgr. Fava gegen den Befehl des Papstes sich geweigert haben, die Regel der Mutter Gottes anzunehmen; sie sind es, die den guten, demütigen Maximin verleumdet haben und ihm ein Stück Brot verweigerten."

"Sie werden den Berg hinabsteigen und nicht wieder hinauf." Sicherlich waren die beiden Hirten besser unterrichtet über die Zukunft als die sogenannten Mönche: der P. Berthier z.B., der sagte: "Nach allem sind wir doch Eigentümer der Orte der Erscheinung. Wir haben sie gekauft - mit notarieller Bestätigung - in guter und gültiger Form: niemand kann uns vertreiben." - Anbetungswürdige Säuberung! "Was sich in Barmherzigkeit hatte vollziehen sollen", hatte Melanie noch gesagt, "das wird auf den Trümmern geschehen."

Der Kummer über diese Entwürdigung wurde für sie zum Martyrium. Ihr wunderbarer Briefwechsel ist ein Beispiel dafür. Man kann wohl sagen, daß sie daran gestorben ist, nachdem sie beständig dafür gelebt hatte. Sie konnte sich nicht hinknien, um mit Gott zu sprechen, noch sich mit Menschen unterhalten, ohne daß dieser Dorn ihr Herz durchdrang.

"Diejenigen, die die Wahrheit ersticken ... Der Materialismus verdunkelt ihren Verstand ... Ich bin empört über den Lügengeist der Patres von La Salette ... Sie haben Angst vor dem Geheimnis, das ein Eckchen des Schleiers hält ... Unglückliche Mönche, die nicht treu sind" seufzte sie: "Oh, wieviel gibt es von ihnen, die zu dem furchtbaren Gericht Gottes kommen mit leeren Händen und Herzen, aber die Augen voll Gier nach den Gütern dieser Erde - leer: ohne gute Werke! Beten wir, beten wir! Unser armes Frankreich ist sehr unglücklich und krank: aber es sind nicht die Leute, die an nichts glauben, die die göttliche Majestät am meisten beleidigen: Die Leute, die dem Teufel gehören, üben die Werke des Teufels aus. Es sind die christlichen Seelen, die Kanzler der Kirche, das Salz der Erde, die ihr Amt nicht mehr ausüben ... Die himmlische Maria hat nicht gesprochen, um nichts zu sagen, noch damit ihre weisen Warnungen begraben würden. Die Ausflüchte, die gewisse Personen machen, um nicht an das Gehimnis glauben zu müssen, sind nur Anklagen gegen sie selbst. Um das Leben nicht ändern zu müssen, ist es leichter zu sagen, daß man an das Geheimnis nicht glauben kann, oder wenn doch, daß es übertrieben ist, daß das Übel nicht so groß sei, daß die hl. Jungfrau sich nicht über das Salz der Erde beklagen könne usw. usw. Diese Erörterungen zu machen, sollte man besser mir überlassen, unwissend wie ich bin. Aber sie erscheinen mir schädlich im Munde von einigermaßen gelehrten, wenn nicht frommen Personen. Was sagt uns die Heilige Schrift, das Alte wie das Neue Testament? Wie spricht sie von den Priestern? ... Wer hat die Kreuzigung unseres lieben Heilandes verlangt? Durch wen haben die Häresien begonnen? Welches waren die ersten Personen, die 93 der Abschaffung der Monarchie anhingen? Welches sind die Personen, die gegen die Unfehlbarkeit des Papstes vorgingen? Und heute: Wer sind diejenigen, die laut gegen das Geheimnis der Jungfrau Maria protestieren? Das sog. Salz der Erde!" **)

XVI. Prophetische Gaben Melanies.

Nach allem, was man lesen konnte, ist es leicht, die Aufregung der stolzen Menge, selbst der ehrenwerten Kleriker zu verstehen, hauptsächlich der ehrenwerten, die aber die Forderungen nach Heiligkeit oder Heroismus verachten.

Es ist sicherlich nicht verfehlt, hier an den bewundernswerten Ausspruch des Philosophen Blanc de Saint-Bonnet zu erinnern: "Der heilige Klerus macht das Volk tugendhaft, der tugendhafte Klerus macht das Volk ehrenhaft, der ehrenhafte Klerus macht

---

*) Als sie von dem heiligen Berg vertrieben wurden, nahmen die alten Missionare die Kasse, die mit Edelsteinen besetzten heiligen Gefäße und sogar das Diadem der hL Jungfrau!!!! mit. Man mußte sich an den Papst wenden, um sie zur Rückgabe der Schätze des Wallfahrtsortes zu veranlassen.

**) "Unsere Liebe.Frau von La Salette und ihre beiden Erwählten."

das Volk gottlos." Befinden wir uns nur noch beim ehrenwerten Klerus? Man hat es sich 1789 fragen können. Warum nicht heute? Es scheint mir, daß nach so vielen Gnaden und so vielen Verbrechen die Kette der Verwünschungen unendlich stattlicher geworden ist. Warum sollten wir nicht bei der reinen Dämonie angelangt sein? Es ist ganz sicher, es ist leicht und einfach zu beobachten, daß allein der Name - ich sage nicht von La Salette, sondern - der des Geheimnisses von Melanie oder einfach der Name Melanies ganz kurz genügt, in Frankreich die Seminarien und Sakristeien aufzuregen, um eine große Zahl von Bischöfen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Es hat Maria gefallen, sich einer kleinen Hirtin zu bedienen, um mächtige Hirten zu erschrekken, als ob sie ein Hofhund vor sehr furchtsamen Wölfen sei. - Et ridebit.- Et subsannbit. (Und sie lachte ... Und sie machte sich lustig über sie.)

Also wie? Es ist doch wohl wahr, daß wir verflucht sind? Wenn es sich nur um einen leicht oder schwierig nachweisbaren Betrug handelte, gäbe es nicht soviel Lärm. Aber es ist unendlich und unbestreitbar erwiesen durch Wunderheilungen, durch Bekehrungswunder, durch Wunder der Prophezeiungen, daß es die Mutter Gottes, die Mutter der ewigen Wahrheit ist, die durch ihren Mund gesprochen hat, und das kann nicht ertragen werden. *)

So starrköpfig dies Hirten in ihren Zeugnissen waren - wobei es kein Mittel gab, ihnen den Mund zu stopfen - ... es genügte nicht, glauben zu machen, sie seien verlorene Seelen, tausendmal unwürdig der unerhörten Gnade, die sie empfingen, deren Sendung übrigens seit der öffentlichen Rede beendet war, man mußte gleichzeitig ihre Tugenden, ihre übernatürliche Sehergabe verbergen, was sehr schwierig war.

Im März 1854 - man beachte bitte das Datum! - kündigte Melanie schon die Preußen an, nannte sie bei ihrem Namen, und den Brand von Paris ebenfalls. Sie faßte das Regime von Napoleon III. in drei Worten zusammen: Heuchelei, Undankbarkeit, Verrat; der Kaiser war für sie "der Heuchler, der Betrüger, der Undankbare, der Erbärmliche, der Zyniker, der Verräter, der Verfolger von Kirche und Papst, der Gott entthronte, um den Teufel zu krönen". Nicht zufrieden mit dieser Sprache, widmete sie sich eigenartig bedeutsamen Tätigkeiten. Man weiß, daß sie das Kloster der Vorsehung in Corène verließ, 1854, um nach England geschickt zu werden. Nach ihrer Abreise bemerkte man diese Worte, die sie in das Holz ihres Pults mit Hilfe eines Federmessers geschnitzt hatte: "Die Preußen 187o". Noch in Corène gab ihr die Klassenlehrerin eines Tages eine Karte von Frankreich zu studieren. Das arme Kind fing an zu weinen und strich in einem Zug Elsaß und Lothringen durch. Am 28. November 187o (nach den Unglücksfällen) schrieb sie ihrer Mutter: " Seit 24 Jahren wußte ich, daß dieser Krieg kommen würde; seit 22 Jahren sage ich, daß Napoleon III. ein Betrüger sei und daß er unser armes Frankreich zugrunde richten würde."

In anderen wunderbaren Briefen erklärt sie, was sie ihre 'Schau' nannte. **) Sie hatte wirklich die tatsächliche und allgemeine Schau zukünftiger Dinge "und all das in einem einzigen Wort, das von den Lippen jener kam, die die Hölle erzittern läßt, der Jungfrau Maria": "Ich finde es sehr schwierig, eine Sache wiederzugeben, die keinen Vergleich hat ... Als die hl. Jungfrau zu mir sprach, sah ich das, was sie sagte, sich abspielen, ich sah die ganze Welt, ich sah das Auge des Ewigen: es war ein Bild in Aktion: ich sah das Blut derjenigen, die getötet worden waren und das Blut der Märtyrer" ... "Die hl. Jungfrau kann zugleich sprechen und verständlich machen, wozu man hundert Jahre schreiben müßte ... Sie sprach alle Worte aus, sei es das Geheimnis, seien es die Regeln, aus, und ich konnte alles erraten oder durchdringen, was sie beinhalteten. In dem Maße wie Maria sprach, wurde ein großer Schleier von meinen Augen weggenommen, die Ereignisse enthüllten sich meinen Augen und meiner Vorstellungskraft. Vor mir breiteten sich weite Räume aus; ich sah die Verände-

---

*) "Ist das Evangelium abgeschlossen, ja oder nein?" fragte mich vor mehr als 25 Jahren ein berühmter Assomptionist, ein Feind von Prophezeiungen und außerordentlichen Erleuchtungen. "Weniger als Sie, mein lieber Pater", antwortete ich. Das war nicht sehr geistreich, aber man tut, was man kann im letzten Quadrat.

**) "Seit der Erscheinung", sagt der Pfarrer Felicien Bliard, "hat die Hirtin immer eine klare und deutliche Schau des Geheimnisses behalten, obwohl es einen großen und sehr vielseitigen Umfang hatte. Sie hat eine treue Erinnerung an alle Worte der hochheiligen Jungfrau bewahrt und Verständnis für alles, was sie gehört hat. Zur gleichen Zeit, als die hl. Jungfrau zu der kleinen Hirtin sprach, wurde diese zu einer erhabenen Schau erhoben, worin sie alles klar sah, was ihr gesagt wurde, und während eines viertel Jahrhunderts ist ihr nichts entgangen und alles

rungen der Erde und den unbeweglichen Gott in Seiner Herrlichkeit; betrachtete die Jungfrau, die sich herabließ, mit zwei Punkten zu sprechen". (Sie und Maximin.) *)

1874 schrieb sie an Thiers und bat ihn, das Standbild Voltaires zu entfernen, dessen Anwesenheit in Paris in ihren Augen eine furchtbare Gefahr für ganz Frankreich darstelle. Sie fügte hinzu, daß, falls die Regierung nicht für die Beobachtung der Gebote Gottes sorgen würde, die bereits eingetroffenen Züchtigungen nichts seien im Vergleich mit den kommenden. Man kann sich die Aufnahme, die dieser Brief bei dem achtzigjährigen Seiltänzer finden mußte, gut vorstellen.

XVII. Prophetische Gaben Maximins.

Welcher Mensch ist mehr verunglimpft worden als Maximin? Selbst jene, die ihm alles schuldeten und die ihn in ihrer Nachbarschaft vor Elend zugrunde gehen ließen, die sogenannten Missionare, mißbrauchten ihr priesterliches Ansehen fürchterlich, um diesen Armen zu entehren, ihn, der sie hervorgebracht, sie gekleidet und ernährt hatte, der ihnen seine Berge gegeben hatte, seinen Himmel und das Paradies in seinem Herzen, wenn sie es gewollt hätten. **)

Man weiß, daß die wirklichen Christen die wehrlosesten der Menschen sind, weil Liebe und Demut sie hindern, sich zu verteidigen... Melanie: "Die Abenteuerin"; Maximin: "Trunkenbold" - unablösbare Epitheta! Man hat Pilger gesehen, die entsetzt waren wegen der ewigen Zukunft dieses Alexis in der Zurückgezogenheit des Hauses seiner Mutter.

Hier nun das Zeugnis von Melanie: "Der gute und redliche Maximin! Ich glaube, daß er viel gelitten hat, immer still; ich bin immer verwirrt, wenn ich sehe, wie weit ich entfernt bin von seinem ganz in Gott verborgenen Leben. Wenn es mir gelingt, in den Himmel zu kommen, werde ich nicht einmal die Knöchel seiner Füße berühren. Oft bitte ich ihn, mir diese Seelehgröße zu erlangen, die mir so nötig wäre. Ich danke Ihnen vielmals für die kostbare Fotographie des guten Maximin. Ich habe ihn an seinen reinen unschuldigen Augen erkannt. Ich denke immer an ihn und an alles, was er mit außerordentlicher Geduld gelitten hat - in diesem großen Glaubensgeist, der ihn in allem Gott und Gottes Werkzeuge in den Personen, die ihm Leid zufügten, sehen ließ."

"Die reme Jungfräulichkeit blühte", wurde bei seinen Trauerfeierlichkeiten gesagt. "Kein De profundis an seinem Grab, er bedurfte dessen nicht; singen wir das Gloria Patri und das Te Deum, es wird ein Mehr an Glorie bringen im Himmel, wo er wohnt." Das ist Melanie, die noch spricht.

Auch Maximin hatte lange im voraus die preußische Gefahr gesehen. "Das einige Italien", schrieb er 1866, "ist der Feind Frankreichs wie das Gift der Feind des Menschen ist. Alle Franzosen, die Blut in den Adern haben, sollten Rom zu Hilfe eilen und die Einheit Italiens niederschlagen, wie man eine Schlange zertritt. Die Preußen haben nur Verwandtschaft mit den Italienern in ihrem Haß gegen die Religion Unseres Herrn Jesus Christus; sie werden sich eines Tages vereinigen, mit ihnen vereinigen, um uns dafür zu bestrafen, daß wir unserem Erstgeburtsrecht nicht treu gewesen sind, in allem und überall die Religion und das Papsttum zu verteidigen und zu schützen. Ich habe große Angst, daß unsere Begeisterung für Italien, unsere Willfährigkeit gegenüber den Preußen sich bald gegen uns wendet, und dieser Tag ist nicht fern."

Am 2o. Juli 1851 hatte Maximin zu einer durchaus glaubwürdigen Person, M. Dausse, Ingenieur in Grenoble, der interessante Erinnerungen hinterlassen hat, gesagt: "Wenn Paris brennen wird, werden vier Könige dabei sein", was sich bis auf den Buchstaben getreu erfüllt hat. (Die Könige von Preußen, Bayern, Württemberg und Sachsen.)

Derselbe Ingenieur erzählt auch, daß vor dem Krimkrieg 1854 M. Michal, Pfarrer von Corène, in Gegenwart von Maximin versicherte, der Kaiser habe in einer diplomatischen Versammlung in den Tuilerien seinen Thron verlassen, um dem Gesandten von

---

ist treu in ihrem Geist eingegraben geblieben. Daher ihre so sichtere Kenntnis, die sie von der Zukunft zu haben scheint. In den langen Unterhaltungen, die ich mit ihr gehabt habe, war ich erstaunt über die Leichtigkeit, die Genauigkeit, die unerschütterliche Festigkeit ihrer Ideen. Als ich sie auf das gleiche Thema zurückführte, fand ich sie stets sich selbst gleich, ohne einen Schatten von Zögern. Übrigens ist sie sparsam mit Worten, und ich habe sie bewundernswert gefunden in ihrer Einfachheit, Aufrichtigkeit und Klugheit. Als ich in unseren Gesprächen Punkte berührte, die sie noch nicht enthüllen sollte, hatte ich Gelegenheit, ihr Schweigen oder die Geschicklichkeit zu bewundern, womit sie jeder Antwort ausweichen konnte.

*) "Unsere Frau von La Salette und ihre zwei Erwählten". - Der Briefwechsel Mela-

Rußland die Hand zu geben. Daher habe sich natürlich die Meinung verbreitet, daß es mit dieser Großmacht keinen Krieg geben werde. "Da", fuhr der Erzähler fort, "stellt sich Maximin mit gekreuzten Armen vor ihn hin und sagt rundweg: 'Nun, ich, ich sage Ihnen, daß es Krieg mit Rußland geben wird!'"

Eine andere Tatsache, die noch erstaunlicher ist: Als sich Maximin am 18. oder 19. September 187o auf dem Berg befand, sprach man von der Prophezeiung Melanies: Paris wird brennen. "Das wird durch die Preußen geschehen", gab sogleich einer der Anwesenden eine natürliche Erklärung. - "Nein, nein", erwiderte Maximin, "nicht durch die Preußen wird Paris brennen, sondern durch seinen Pöbel!"

Am 4. Dezember 1868 wurde Maximin vom Erzbischof von Paris, Mgr. Darboy, empfangen, der so bewundernswert dem Kaiser ergeben war, wie man sagt, und der gewünscht hatte, ihn, Maximin zu sehen. Dieser erzählt, daß die Begegnung ziemlich lang war. Seine Exzellenz, der ohne Zweifel gehofft hatte, den Hirten zu bedrängen und ihm sein Geheimnis zu entlocken, sprach in einer Weise, die seinen Zuhörer, der zu den päpstlichen Zuaven gehört hatte, tief empören mußte. Er klagte die hl. Jungfrau an, die Rücksichten, die man auf das Papsttum zu nehmen habe, zu übertreiben und nur zufällig Prophezeiungen gemacht zu haben. - "Auch ich würde wohl in dieser Machtposition Prophezeiungen machen", wagte dieser Erzbischof zu sagen. Endlich, bis zur Lästerung sich steigernd: "Was ist das für eine Rede wie diejenige von eurer angeblich schönen Dame? Sie ist nicht mehr französisch, denn ihr mangelt es an gesundem Menschenverstand .... Sie ist dumm, ihre Rede! Und das Geheimnis kann auch nur dumm sein ... Nein, ich, der Erzbischof von Paris, kann eine solche Andacht nicht gut-heißen!"

Maximin, gedemütigt durch diesen Kirchenfürsten, der sich so vor ihm vergaß, wollte, daß die Mutter Gottes von La Salette das letzte Wort behielte. - "Mein Herr!" antwortete er mit Festigkeit, es ist ebenso wahr, daß die hl. Jungfrau mir in La Salette erschienen ist und daß sie zu mir gesprochen hat, wie es wahr ist, daß Sie 1871 vom Pöbel erschossen werden!" - Drei Jahre später auf der Roquette, so versichert man mit, habe der gefangene Geistliche Personen, die Versuche machen wollten, um ihn zu retten, geantwortet: "Es ist nutzlos. Maximin hat mir gesagt, daß ich erschossen würde."

Der berühmte Verteidiger von La Salette, Amédée Nicolas, erzählt folgende Tatsache, deren Zeuge er im Jahr 1871 auf dem Berge war: "Ein gelehrter Theologieprofessor und sein Freund, Pfarrer in einer großen Stadt, waren mit einem Dutzend im voraus vorbereiteter und studierter Einwände auf den Berg gekommen, um sie Maximin vorzulegen, als er seine Bude verließ, um auf Verlangen von Pilgern - die ihn den Missionaren vorzogen - ihnen einen Beribht vom Wunder zu geben.

Als Maximin geendet hatte, brachte der Professor den ersten Einwand vor. Maximin beschränkte sich darauf zu sagen: "Gehen Sie weiter zum zweiten!" Desgleichen weiter zum dritten und vierten. Beim fünften antwortete er mit einigen Worten. Diese Antwort ließ sogleich die Einwände zusammenstürzen. Und dieser Sturz zog den Sturz der sieben anderen nach sich. Als sie das sahen, sagten jener Professor und der Pfarrer zu uns selbst, denn wir standen neben ihnen: "Dieser junge Mann ist immer in seiner Sendung; er wird von der hl. Jungfrau unterstützt, heute wie am ersten Tag. Das ist für uns offensichtlich. Kein Theologe, und sei er auch der gelehrteste der Welt, hätte eine solche Kraftleistung vollbracht. All das ist sicherlich übernatürlich. Er hat uns das Wunder besser bewiesen, als es durch die stärksten Darstellungen möglich gewesen wäre."***)

Das Leben von Maximin war voll unerwarteter Ereignisse. Nachdem er einige Jahre in einem Seminar verbracht hatte, wurde er Soldat, dann Student der Medizin. Aber er scheiterte überall und sah sich gezwungen, Arbeitern zu dienen, um zu leben und sein Brot zu verdienen.

---

nies (16o Briefe) verleiht diesem Buch ein außergewöhnliches und übernatürliches Interesse. Man hat die Empfindung, den Berg der Propheten glücklich erklommen zu haben, "der über der Erdkugel ist" (nach Anna Katharina Emmerich).

**) Der ehemalige Bürgermeister von Corps, M. Barbe, hat in seinen Händen einen 2oo France-Schein, glaube ich. Maximin hatte ihn von den Missionaren entliehen, um nicht Hungers zu sterben. Er hat ihn nach Maximins Tod eingelöst, hat ihn bezahlt, um einen Beweis für ihre Hartherzigkeit und ihren Geiz zu haben. M. Barbe an den ich vergeblich geschrieben habe, um eine Fotographie dieses Dokuments zu erhalten, lebt er noch?

***) "Verteidigung und Erklärung des Geheimnisses von Melanie" Nimes 1881.

Als er sich in Paris in der größten Armut befand, verpfändete er auf dem Mont-de-Piété eines seiner Kleidungsstücke. Eines Tages, als seine Hilfsmittel erschöpft waren und er nichts mehr zu essen hatte, trat er in die Kirche Saint-Sulpice und kniete vor dem Altar der hl. Jungfrau nieder. "Ich habe argen Hunger", sagte er. "Meine liebe Mutter, Du willst mich wohl vor Hunger sterben lassen? Und doch habe ich alles getan, was Du mir aufgetragen hast. Ich habe die ernsten und feierlichen Mahnungen, die Du gebracht hast, an Dein ganzes Volk gelangen lassen. Noch ein bißchen, und ich werde vor Erschöpfung umfallen. Wenn Du mich nicht aus dem Elend ziehen willst, in dem ich mich befinde, werde ich mich an Deinen Gemahl, den hl. Joseph wenden, er wird wohl Mitleid mit mir haben."

Geschwächt durch langes Fasten schläft er bald ein. Ein Mann, den er nicht kennt, weckt ihn auf, lädt ibnein, ihm zu einem Gastwirt zu folgen und läßt ihm eine reichliche Mahlzeit servieren. Als er gesättigt ist, bezahlt der Unbekannte den Hotelinhaber und sagt Maximin, er solle auf den Mont-de-Piété gehen, um das Kleidungsstück zu holen, das er verpfändet hatte. Er fügt hinzu, daß er in der Tasche des Kleidungsstückes einen Schein finden werde, der ihn vor Elend bewahren werde. Sogleich verschwindet er. Woher wußte dieser Unbekannte, daß er sein Kleidungsstück auf dem Mont-de-Piété verpfändet hatte? Woher wußte er, daß in dessen Tasche ein Schein sei, der die Zukunft Maximins sichern würde? Da dieser etwas so Außerordentliches sich nicht erklären konnte, hat er immer geglaubt, daß dieser Fremde der hl. Joseph war.

Gehorsam begibt sich Maximin zum Mont-de-Piété und findet wirklich in der Tasche seines Rockes ein Testament, das eine mildtätige Person zu seinen Gunsten gemacht hat. Durch dieses Testament bot man ihm an, ihn in einer Familie aufzunehmen, und man hinterließ ihm fünfzehntausend Francs zur Bestreitung seiner Bedürfnisse. Warum befand sich dieses Testament in der Tasche von Maximins Gewand? Er erfuhr es niemals. Aber wie war der Wortlaut jenes Schridtstückes? Maximin zeigte es einem Notar. Der fand es in Ordnung und unternahm die nötigen Svhritte. Man zahlte ihm also 15ooo Frs. aus, womit er einen Viehhandel begann, der ihn ruinierte. *) Seine Sendung forderte, daß er in Armut lebte und starb. Wieviele Geschichten dieser Art gäbe es!

Ich höre hier den gewaltigen Chor der Meßnerinnenstimmen: "Die Heiligkeit von Melanie und Maximin und ihre Prophetenstand! Aber mein Herr, das wirft doch alle unsere Ideen über den Haufen! Man wird uns nicht glauben machen, daß so viele gute Christen, so viele verehrungswürdige Seelenhirten seit so vielen Jahren nichts davon gewußt hätten und daß eine gegenteilige Legende sich hätte bilden können. Diese Annahme ist unvernünftig!"

Das bringt mir eine schöne Antwort eines Reisenden ins Gedächtnis zurück, dem man vom Papstpalast in Avignon erzählte. "Welch ein Unsinn! Als ob es je Päpste in Avignon gegeben hätte! Das müßte man doch wissen!" Ja, ohne Zweifel! Das weiß man sogar ein wenig, aber es gibt eine Regel ohne Ausnahme, daß man, um zu wissen, mit der Einfalt eines Kindes und dem demütigen guten Willen jener anderen Hirten sich unterrichten muß, denen die Engel von Weihnachten ehemals versprachen "Friede auf Erden". "Ihr werdet Kinder finden in Windeln gehüllt und in der Krippe liegen" **) "Invenietis infantes, pannis involutos et positos in praesepio".

Die Ignoranz - schuldhaft oder nicht - des größten Ereignisses der modernen Geschichte und ihrer unmittelbaren Folgen, nämlich der herausragenden Heiligkeit der zwei Zeugen, wird diese nicht daran hindern, ihre Mission weiter zu erfüllen vom Grund ihrer Gräber aus, die die Kirche vielleicht eines Tages wunderbar nennen wird. Defuncti adhuc loquuntur. Diese ungeheure Unkenntnis wird auch die Hoffnung weder von einigen Seelen noch die von Hunderten Millionen von in Verzweiflung gekrümmter Armen zur vorbestimmten Stunde nicht verhindern.

"Weil man die Botschaft nicht will, das Heilmittel gegen die Übel, wird die göttliche Gerechtigkeit den Undank der Menschen rächen und den durch die Königin der Engel angekündigten Plagen das Imprimatur geben". So drückte sich die Hirtin am 23. Mai 19o4 aus.

---

*) "Melanie, die Hirtin von La Salette, und der Kardinal Ferrand" Paris (Chamuel) 1898.

**) Ich bitte um Verzeihung, wenn ich den Anschein erwecke, den Text des hl. Lukas zu verwenden, aber es ist mir unmöglich, mich nicht an Weihnachten zu erinnern, wenn ich an die beiden erhabenen Kinder auf ihrem Berg denke.

PAPST PIUS XI.: ENCYCLICA "CASTI CONNUBII"

Fortsetzung

III.

Die rettenden Kräfte.

99 Wir haben, ehrwürdige Brüder, bis hierhin die menschliche Ehe nach der Idee und dem Willen des allweisen Schöpfers und Erlösers unseres Geschlechtes mit ehrfurchtsvoller Bewunderung betrachtet. Zugleich haben Wir mit Schmerz wahrnehmen müssen, wie der liebevolle Plan der göttlichen Güte von menschlichen Leidenschaften, Irrtümern und Verfehlungen gegenwärtig allenthalben vereitelt und mit Füßen getreten wird. Es legt sich Uns somit von selbst nahe, Unsere bange Vatersorge auf geeignete Heilmittel zu lenken, die helfen können, die genannten verderblichen Mißbräuche zu beseitigen und die der Ehe schuldige Ehrfurcht allerorten wiederherzustellen.

Den Weg weisende Gedanken Gottes.

100 Hier ist nun vor allem jener unumstößliche Satz ins Gedächtnis zurückzurufen, zu dem sich jede gesunde Philosophie und noch viel mehr die heilige Gotteswissenschaft feierlich bekennen: Jede Abirrung von der rechten Ordnung kann auf keinem andern Wege in ihren ursprünglichen Stand zurückgeführt werden als durch Rückkehr zu den Gedanken Gottes, die (so lehrt der Englische Lehrer) das Maß alles Rechten und Richtigen sind[74]. Daher hat Unser Vorgänger seligen Angedenkens, Leo XIII., mit Recht gegen die Naturalisten ernst und feierlich betont: „Es ist ein von Gott gegebenes Gesetz, daß wir den Nutzen und die heilsamen Wirkungen der Einrichtungen, die Gott durch die Natur ins Dasein gestellt hat, um so stärker erfahren, je mehr sie in ihrem ursprünglichen Zustand unversehrt und unverändert verbleiben. Denn Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat sehr wohl gewußt, was für die Anlagen und die Erhaltung der Einzeldinge dienlich ist, und er hat sie alle nach seiner Idee und seinem Willen so gestaltet, daß jedes von ihnen in seiner Weise sein Ziel erreicht. Wenn aber menschliche Unüberlegtheit oder Bosheit es unternimmt, die so fürsorglich getroffene Ordnung der Dinge zu ändern oder zu verwirren, dann beginnt auch das, was weise und zweckvoll eingerichtet ist, zu schaden, oder es hört wenigstens auf, Nutzen zu bringen; entweder weil es die Nutzkraft durch die Änderung verloren hat, oder weil Gott selbst auf solche Weise den Stolz und die Vermessenheit der Menschen strafen will."[75]

[72] Rundschreiben Arcanum divinae sapientiae, 10. Febr. 1880.
[73] Ebd. [74] S. Thom. Aquin., Summa theol. I. II., q. 91, art. 1–2.

Um also die rechte Ordnung im Bereich der Ehe wiederherzustellen, müssen alle die Gedanken Gottes über die Ehe erfassen und sich ihnen anzugleichen suchen. 101

Diesem Streben stellt sich nun aber sofort die Macht der ungezähmten Begierlichkeit entgegen, die ja auch die Hauptquelle der Sünden gegen die heiligen Ehegesetze ist. Da sich der Mensch seine Leidenschaften nicht gefügig machen kann, wenn er sich nicht erst selbst Gott fügt, so wird nach der von Gott gewollten Ordnung zunächst für das letztere Sorge zu tragen sein. Denn fest steht das Gesetz: Wer sich Gott unterwirft, erfährt mit Freuden, wie auch ihm mit Hilfe der göttlichen Gnade seine Leidenschaften unterwürfig werden. Wer sich aber gegen Gott empört, muß die traurige Erfahrung machen, daß der Sturm der Leidenschaften den Krieg in seinem eigenen Innern entfacht. Wie weise das angeordnet ist, legt der hl. Augustinus mit folgenden Worten dar: „So ist es recht: das Niedere muß sich dem Höheren unterordnen. Wer will, daß das, was unter ihm liegt, sich ihm unterwerfe, unterwerfe sich erst selbst dem, der über ihm steht. Erkenne diese Ordnung an, schaffe dir Frieden! ‚Du Gott, dir das Fleisch.' Was gibt es Gerechteres? Was Schöneres? Du dem Höheren, dir das Niedere. Diene du dem, der dich geschaffen hat, damit dir diene, was deinetwegen geschaffen worden ist. Denn d i e Ordnung der Dinge kennen wir nicht, und d i e Ordnung empfehlen wir auch nicht: ‚Dir das Fleisch und du Gott!' Nein: ‚Du Gott und dir das Fleisch!' Wenn du aber das ‚Du Gott' außeracht lässest, wirst du nie das ‚Dir das Fleisch' erreichen. Wenn du deinem Herrn nicht gehorchst, wirst du von deinem Sklaven tyrannisiert werden."[76] 102

[75] Rundschreiben Arcanum divinae sapientiae, 10. Febr. 1880.

103 Diese von der göttlichen Weisheit gewollte Ordnung der Dinge bezeugt unter Eingebung des Heiligen Geistes auch der Völkerapostel. Wo er von den alten Philosophen spricht, die den von ihnen erkannten und erforschten Schöpfer aller Dinge anzubeten und zu verehren sich weigerten, sagt er: „Darum gab sie Gott den Gelüsten ihres Herzens, der Unlauterkeit preis, so daß sie sich gegenseitig schändeten." Und noch einmal: „Deshalb gab sie Gott schändlichen Leidenschaften preis."[77] „(Denn) Gott widersteht den Stolzen, den Demütigen dagegen gibt er seine Gnade"[78], ohne die, wieder nach der Mahnung des Völkerapostels, der Mensch die aufrührerische Begierlichkeit nicht zu beherrschen vermag[79].

104 Ihr zügelloses Ungestüm kann also unmöglich menschenwürdig in Schranken gehalten werden, wenn nicht erst der Geist seinem Schöpfer in Demut das Opfer gottesfürchtiger Verehrung darbringt. Es ist also vor allem unbedingt notwendig, daß diejenigen, die zum heiligen Sakrament der Ehe hinzutreten, innerlich und aufrichtig von kindlichem und frommem Sinn Gott gegenüber tief durchdrungen sind, von einer Gesinnung, die ihrem gesamten Leben das Gepräge gibt und ihr Denken und Wollen mit höchster Ehrfurcht gegen Gottes heiligste Majestät erfüllt.

105 Sehr richtig und ganz im christlichen Sinne handeln also jene Seelenhirten, die die Ehegatten, damit sie in der Ehe nicht von Gottes Gesetz abweichen, in erster Linie zu den religiösen Übungen anhalten: daß sie sich ganz Gott weihen, beharrlich um seine Hilfe flehen, die heiligen Sakramente häufig empfangen, immer und in allem bereitwillige Hingabe an Gott pflegen und wahren. 106

[76] S. August., Enarrat. in Ps. 143.
[77] Röm. 1, 24–26.
[78] Jak. 4, 6.
[79] Röm. Kap. 7 u. 8.

In schwerer Täuschung sind demgegenüber jene befangen, die die Menschen unter Beiseitesetzung oder Vernachlässigung der übernatürlichen Mittel durch die Anwendung und Auswertung der Naturwissenschaften (der Biologie, der Vererbungslehre und anderer ähnlicher) zur Zügelung der sinnlichen Triebe bringen zu können glauben. Damit soll nicht gesagt sein, daß die sittlich einwandfreien natürlichen Mittel geringzuachten seien. Denn einer ist der Urheber der Natur und der Gnade, Gott, der die Güter beider Ordnungen zum Gebrauch und Nutzen der Menschen bestimmt hat. Darum kann und soll den Gläubigen auch durch die natürlichen Mittel geholfen werden. Nur irrt, wer da meint, das genüge, um die Keuschheit des Ehebundes sicherzustellen, oder der glaubt, es wohne den natürlichen Mitteln eine größere Kraft inne als der übernatürlichen Gnadenhilfe.

Die führende Hand der Kirche.

Die Angleichung der Ehe und Ehesitten an das göttliche Gesetz, 107 ohne die ihre Erneuerung erfolglos wäre, setzt sodann voraus, daß Gottes Gesetze von allen leicht, mit voller Sicherheit und ohne Beimischung von Irrtum erkannt werden. Nun weiß aber ein jeder, wie vielen Täuschungen das Tor geöffnet und wie viel Irrtum der Wahrheit beigemischt würde, wenn da der einzelne allein mit dem bloßen Lichte seiner Vernunft sich voranhelfen oder die Wahrheit durch eigene Auslegung der Offenbarung ausfindig machen müßte. Wenn das schon von vielen andern Wahrheiten der sittlichen Ordnung gilt, so gilt es erst recht in Sachen der Ehe, wo die sinnliche Leidenschaft den schwachen Menschen

so leicht überrumpeln, täuschen und verführen kann. Dies um so mehr, als die Beobachtung des göttlichen Gebotes von den Gatten zuweilen schwere und langandauernde Opfer verlangt, Opfer, die der schwache Mensch, wie die Erfahrung lehrt, als ebenso viele Entschuldigungen ansieht, um sich von der Beobachtung des Gottesgebotes zu entbinden.

Damit also nicht ein erdachtes oder verderbtes Gesetz Gottes, 108
sondern seine wahre und richtige Kenntnis des Menschen Geist erleuchte und sein Tun bestimme, muß zu der Hingabe an Gott und zu dem aufrichtigen Verlangen, ihm zu dienen, der kindliche und demütige Gehorsam gegen die Kirche treten. Denn sie, die Kirche, hat Christus der Herr selbst zur Lehrerin der Wahrheit bestellt, auch zur Leitung und Führung im sittlichen Leben, wenngleich hier vieles dem Menschenverstand an sich nicht unzugänglich ist. Denn gleichwie Gott bezüglich der natürlichen religiösen und sittlichen Wahrheiten dem Lichte der Vernunft die Offenbarung beigegeben hat, damit, was recht und wahr ist, „auch im gegenwärtigen Zustand des Menschengeschlechts von allen leicht, mit voller Sicherheit und ohne Beimischung von Irrtum erkannt werden kann“[80], so hat er zum selben Zwecke die Kirche zur Hüterin und Lehrerin aller religiösen und sittlichen Wahrheiten bestimmt. Ihr sollen daher die Gläubigen gehorchen, der Kirche ihr Denken und Sinnen unterordnen, um ihren Geist vor Irrtum und ihr sittliches Leben vor Verderbnis zu bewahren. Und damit sie sich dieser ihnen von Gott in seiner Freigebigkeit geschenkten Hilfe nicht berauben, müssen sie den schuldigen Gehorsam nicht nur den feierlichen Entscheidungen der Kirche, sondern entsprechend auch den übrigen Satzungen und Bestimmungen leisten, durch die gewisse Ansichten als gefährlich oder verkehrt verboten und verurteilt werden[81].

109 Daher sollen sich die Christgläubigen auch in den heutigen Ehefragen vor Überspannung der Unabhängigkeit des eigenen Urteils und vor der falschen „Autonomie“ der menschlichen Vernunft hüten. Denn es paßt ganz und gar nicht zu einem wahren Christen, seinem eigenen Urteil so stolz zu vertrauen, daß er nur dem, was er selbst durch Einsicht in die innern Gründe erkannt hat, seine Zustimmung geben, die Kirche aber, die von Gott zur Unterweisung und Leitung aller Völker gesandt wurde, als rückständig und weltfremd ansehen oder auch nur dem zustimmen und sich unterordnen wollte, was sie durch die genannten feierlichen Entscheidungen befiehlt. Gerade als ob ihre andern Entscheidungen zunächst einmal als falsch angenommen werden

[80] Conc. Vat., sess. III, cap. 2.
[81] Conc. Vat., sess. III, cap. 4. De Fide et Ratione; C. I. C., can. 1324.

könnten, oder als ob sie nicht hinreichende Gewähr für ihre Wahrheit und Sittengemäßheit böten. Es ist dagegen allen wahren Jüngern Christi, ob gebildeten oder ungebildeten, eigen, in allen Fragen des Glaubens und der Sitte sich von der heiligen Kirche Gottes leiten und führen zu lassen, durch ihren obersten Hirten, den Römischen Papst, der seinerseits von Jesus Christus unserem Herrn geleitet wird.

Das belehrende Wort der Unterweisung

Auf das Gesetz und die Gedanken Gottes muß also alles zurück- 110
streben, wenn eine allumfassende und dauerhafte Erneuerung der Ehe zustande kommen soll. Daher ist es von hoher Bedeutung, daß die Gläubigen über die Ehe genau unterrichtet werden durch das geschriebene und gesprochene Wort, nicht nur einmal und nur oberflächlich, sondern oft und gründlich, mit klaren und überzeugenden Gedanken, so daß die Wahrheit den Verstand gefangen nimmt und bis ins Herzensinnere hineindringt. Die Gläubigen sollen viel darüber nachdenken, wieviel Weisheit, Heiligkeit und Güte Gott dem Menschengeschlecht erzeigt hat, indem er die Ehe einsetzte und sie mit heiligen Gesetzen umhegte, noch viel mehr aber dadurch, daß er sie zu der hohen Würde eines Sakramentes erhob. Dadurch ist den christlichen Eheleuten eine reichlich fließende Gnadenquelle eröffnet, damit sie den hohen Zwecken der Ehe in Reinheit und Treue dienen können zum Wohl und Heil ihrer selbst, ihrer Kinder, ihres Volkes und der ganzen Menschheit.

In der Tat, wenn die heutigen Ehereformer oder vielmehr 111
Eheverderber mit allen Mitteln und allen Kräften, durch Reden, Bücher, Schriften und in zahllosen andern Formen die Auffassungen verwirren, die Herzen verderben, die eheliche Keuschheit lächerlich machen, den gemeinsten Lastern lautes Lob spenden, dann müßt noch viel mehr Ihr, ehrwürdige Brüder, die „der Heilige Geist als Bischöfe gesetzt hat, die Kirche Gottes zu leiten, die er mit seinem Blute sich erworben“[82], Eure ganze Kraft daran setzen, daß Ihr selbst und durch die Euch unterstellten Priester, dann aber auch durch klug ausgewählte und in der von Uns so sehr gewünschten und empfohlenen Katholischen Aktion

[82] Apg 20, 28.

als Hilfstruppe des hierarchischen Apostolats zusammengeschlossenen Laien in jeder nur erlaubten Form dem Irrtum die Wahrheit, dem Schmutz des Lasters den Glanz der Reinheit, der Sklaverei der Leidenschaft die Freiheit der Kinder Gottes[83], der verwerflichen Leichtigkeit der Ehescheidung die ewige Dauer echter Gattenliebe und den bis zum Tode unverletzt gewahrten Treueid entgegenhaltet.

112 So werden die Gläubigen aus ganzem Herzen Gott Dank sagen dafür, daß sie durch sein Gebot gehalten, ja mit milder Gewalt gezwungen sind, sich von jedem Götzendienst des Fleisches und jeder unrühmlichen Knechtschaft der Begierde möglichst fernzuhalten. Ebenso werden sie wirksam abgeschreckt werden und sich auch selbst mit ganzer Seele von den gottlosen Gedanken und Auffassungen abwenden, die zur Schmach der Menschenwürde mit Wort und Schrift gerade jetzt unter dem Namen der „vollkommenen Ehe“ im Umlauf sind und die ja schließlich aus dieser vollkommenen Ehe nichts anderes machen als ein „vollkommenes Dirnentum“.

113 Diese heilsame und von religiösem Geiste getragene Unterweisung über die christliche Ehe wird sich scharf unterscheiden von jener übertriebenen physiologischen Unterweisung, mit der heute einige Ehereformer den Eheleuten helfen zu können vorgeben. Sie machen dabei über physiologische Vorgänge viele Worte, aus denen man schließlich doch eher die Kunst, schlau zu sündigen, als die Tugend, rein zu leben, lernt.

114 So machen Wir Uns denn, ehrwürdige Brüder, voll und ganz die Worte zu eigen, die Unser Vorgänger seligen Angedenkens, Leo XIII., in seinem Rundschreiben über die christliche Ehe an die Bischöfe des gesamten Erdkreises gerichtet hat: „Soviel Ihr durch Euer eifriges Bemühen, soviel Ihr durch Eure Autorität vermögt, setzet Euch ganz dafür ein, daß bei den Eurer Obsorge anvertrauten Völkern vollkommen und unverfälscht die Lehre festgehalten werde, die Christus der Herr und die Apostel als die Ausleger des göttlichen Willens hinterlassen haben und die katholische Kirche selbst in Treue und Ehrfurcht bewahrt und

[83] Joh 8, 32 ff; Gal 5, 13.

allen Gläubigen durch alle Zeiten hindurch zu beobachten befohlen hat“[84].

Das unbeirrbare Wollen der Gatten

Indes genügt auch die beste Unterweisung durch die Kirche 115
für sich allein noch nicht, damit die Angleichung der Ehe an das Gesetz Gottes wieder Tatsache werde. Zu der verstandesmäßigen Unterweisung muß vonseiten der Gatten der feste Entschluß treten, die heiligen Ehegesetze Gottes und der Natur zu beobachten. Mögen andere in Wort und Schrift verbreiten, was sie wollen, für die Gatten muß es unerschütterlich feststehen und eine ausgemachte Sache sein, daß sie in allem, was die Ehe angeht, ohne jedes Zaudern und Schwanken zum Gebote Gottes halten wollen: in steter gegenseitiger von Liebe getragener Hilfeleistung, in der Wahrung reiner Treue, ohne je die Festigkeit des Ehebandes auch nur irgendwie anzutasten, ohne je von ihren ehelichen Rechten anders Gebrauch zu machen als in christlicher und würdiger Weise, namentlich im Anfang der Ehe. Denn wenn später die Verhältnisse einmal Enthaltsamkeit verlangen, wird es so beiden leicht, sie zu beobachten, da sie sich ja schon daran gewöhnt haben.

Um einen festen Vorsatz zu fassen, zu halten und in die Tat 116
umzusetzen, wird den Eheleuten ernstes Nachdenken über ihren Stand und die in guter Tat sich auswirkende Erinnerung an das Sakrament, das sie empfangen, viel helfen. Sie mögen mit allem Eifer bedenken, daß sie zu den Pflichten und der hohen Würde ihres Standes durch ein besonderes Sakrament geheiligt und gestärkt worden sind, ein Sakrament, dessen wirksame Kraft, wenngleich es keinen sakramentalen Charakter einprägt, dennoch unausgesetzt fortdauert. Sie sollen zu diesem Zwecke ein Wort des heiligen Kardinals Robert Bellarmin erwägen, ein Wort voll echten Trostes. Der Heilige denkt und schreibt frommen Sinnes[84] mit anderen großen Theologen: „Man kann das Ehesakrament unter zweifacher Rücksicht betrachten: Einmal wie es wird, sodann wie es fortdauert, nachdem es geworden ist. Es ist nämlich ein Sakrament ähnlich der Eucharistie, die nicht nur in ihrem Werden, sondern auch in ihrer Fortdauer ein Sakrament ist.

[84] Rundschreiben Arcanum divinae sapientiae, 10. Febr. 1880.

Denn solange die Ehegatten leben, solange ist ihre Gemeinschaft ein geheimnisvolles Gnadenzeichen Christi und der Kirche."[85]

117 Soll dieses Sakrament jedoch seine ganze Gnadenkraft zur Geltung bringen, dann muß, wie Wir schon erinnert haben, die Mitarbeit der Ehegatten hinzutreten. Sie besteht darin, daß sie durch ihr eigenes Arbeiten und Mühen in der Erfüllung ihrer Pflichten ehrlich bestrebt sind zu leisten, was in ihren Kräften steht. Es verhält sich da wie im natürlichen Leben. Damit dort die von Gott gegebenen Fähigkeiten ihre ganze Wirksamkeit entfalten können, müssen sie von des Menschen arbeitsamem und erfinderischem Fleiß angewandt und ausgenutzt werden. Wenn das unterbleibt, stiften sie kaum irgend welchen Nutzen. Ebenso müssen auch die Gnadenkräfte, die durch den Empfang des Sakramentes in der Seele aufgespeichert sind, von den Menschen durch eigenes Arbeiten und Mühen getätigt werden. Daß doch die Gatten die Gnade des Sakramentes, die in ihnen lebt, nicht unbeachtet liegen lassen![86] Wenn sie sich trotz allen Kreuzes an die treue Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten heranmachen, werden sie die Wirkungen jener Gnade von Tag zu Tag mehr an sich erfahren. Wenn dann die Lebensnot und die Last des Standes einmal recht schwer drücken, so sollen sie nicht mutlos werden, sondern auch sich jenes Wort gesagt sein lassen, das der hl. Paulus seinem geliebten Schüler Timotheus über das Sakrament der Priesterweihe schrieb, als dieser durch Mühen, Sorgen und schmachvolle Behandlung fast zu Boden gedrückt wurde: „Ich ermahne dich, die Gnade Gottes, die in dir ist durch Auflegung meiner Hände, wiederzuerwecken. Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Nüchternheit."[87]

Das verantwortungsbewußte Vorbereiten der Ehe.

118 Der Erfolg von allem, ehrwürdige Brüder, hängt zu einem guten Teil von der richtigen entfernten und näheren Vorbereitung

[85] S. Rob. Bellarmin, De controversiis, tom. III, De Matr., controvers. II, cap. 6. [86] 1 Tim. 4, 14.
[87] 2 Tim. 1, 6—7.

auf die Ehe ab. Denn das läßt sich nicht leugnen: Das Fundament einer glücklichen und der Ruin einer unglücklichen Ehe wird in den Seelen der Knaben und Mädchen bereits in den Jahren der Kindheit und Jugend grundgelegt. Ist doch zu fürchten, daß die, die vor der Ehe in allem sich selbst und ihren Eigennutz suchten, die ihren Begierden, auch wenn sie sich ihrer zu schämen hatten, nachgaben, in der Ehe so sein werden, wie sie vor der Ehe waren, und daß sie nun ernten müssen, was sie gesät haben:[88] in ihrer Familie Freudlosigkeit, Mißmut, gegenseitige Verachtung, Zank und Streit, Entfremdung der Herzen, Ekel und Widerwillen gegen das Zusammenleben, und was das Entscheidende ist, sie werden sich selbst mit ihren unbeherrschten Leidenschaften finden.

Nur nach gründlicher Vorbereitung sollen die Brautleute also 119
in die Ehe treten, damit sie wirklich fähig sind, entsprechend ihrem Stand sich gegenseitig in den Wechselfällen des Lebens Stütze zu sein und noch viel mehr sich gegenseitig zu helfen in der Sorge für ihr ewiges Heil und in der Gestaltung des innern Menschen zur Vollreife Christi.[89] Diese ernste Vorbereitung wird es ihnen auch ermöglichen, ihren Kindern Eltern zu sein nach dem Herzen Gottes: ein Vater, der wirklich Vater, und eine Mutter, die eine wahre Mutter ist, durch deren Treue und Liebe und nimmermüde Sorge das Elternhaus (auch wenn inmitten dieses Tränentales die materiellen Güter mangeln) den Kindern zu einem Paradies wird, ein letztes Stück jenes Paradieses, in das Gott die ersten Menschen gesetzt hatte. Dann wird es auch geschehen, daß sie ihre Kinder zu vollkommenen Menschen und Christen heranbilden, ihnen das echte katholische Empfinden übermitteln und dazu hochsinnige Liebe zum Vaterland einpflanzen, wie Pietät und Dankbarkeit des Herzens es verlangen.

Mögen darum alle, die sich mit dem Gedanken tragen, sich 120
später einmal zu verehelichen, sowie jene, die für die Erziehung der Jugend zu sorgen haben, die Zukunft ja nicht aus dem Auge verlieren. Sie sollen jetzt schon das Gute grundlegen und dem Bösen vorbeugen. Sie sollen sich die Mahnungen ins Gedächtnis

[88] Gal. 6, 9.
[89] Eph. 4, 13.

zurückrufen, die Wir in Unserem Rundschreiben über die christliche Erziehung der Jugend ausgesprochen haben: „Von der zartesten Kindheit an sind daher die ungeordneten Neigungen zu verbessern, die guten zu fördern und zu ordnen. Vor allem muß der Verstand erleuchtet und der Wille gefestigt werden mit den übernatürlichen Wahrheiten und den Gnadenmitteln, ohne die es unmöglich ist, die verkehrten Triebe zu beherrschen oder das Erziehungsideal der Kirche vollkommen zu verwirklichen, die Christus mit dem Vollmaß seiner göttlichen Lehre und seiner Sakramente, dieser wirksamen Gnadenmittel, ausgestattet hat."[90]

121 Zu der näheren Vorbereitung auf eine gute Ehe gehört sodann die Sorgfalt in der Wahl des Gatten; denn von ihr hängt es zum guten Teil ab, ob die künftige Ehe glücklich sein wird oder nicht, und zwar deshalb, weil der eine Gatte dem andern eine starke Hilfe, aber auch eine schwere Gefahr, ein Hindernis christlicher Lebensführung in der Ehe sein kann. Wollen darum die Brautleute nicht ihr ganzes Leben unter den Folgen einer unüberlegten Wahl leiden, so mögen sie zuerst reiflich überlegen, bevor sie sich für jemanden entscheiden, mit dem sie nachher auf Lebenszeit zusammen sein müssen. Bei dieser Überlegung mögen sie vor allem auf Gott schauen und der wahren Religion Jesu Christi Rechnung tragen, sodann sich selbst, dem andern Ehegatten, der zukünftigen Nachkommenschaft sowie der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft, deren Quelle die Ehe ist. Inbrünstig sollen sie zu Gott um Hilfe beten, daß sie ihre Wahl nach christlicher Klugheit treffen mögen und sich nicht von dem blinden Drängen der Leidenschaft leiten lassen. Ihre Wahl soll auch nicht ausschließlich von der Sucht nach materiellem Gewinn oder andern weniger edlen Beweggründen bestimmt werden, sondern von wahrer, echter Liebe und aufrichtiger Zuneigung zum künftigen Gatten. Um der Ziele und Zwecke willen sollen sie ferner in die Ehe treten, um derentwillen sie von Gott eingesetzt worden ist. Sie sollen es auch nicht unterlassen, bei der Wahl des Lebensgefährten den Rat der Eltern einzuholen; sie sollen diesen Rat nicht gering anschlagen, um durch der Eltern reifes Urteil und Lebenserfahrung vor verhängnisvollem Fehlgriff bewahrt zu

[90] Rundschreiben Divini illius Magistri, 31. Dez. 1929.

bleiben und sich beim Eintritt in die Ehe den Gottessegen des vierten Gebots zu sichern: „Ehre Vater und Mutter (was das erste Gebot mit einer Verheißung ist), damit es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden."[91]

Hilfe für die wirtschaftliche Not der Familien.

Nicht selten erwachsen der vollkommenen Beobachtung der Gebote Gottes und einem ehrbaren Eheleben ernste Gefahren aus der Bedrängnis, in die die Ehegatten durch Vermögensschwierigkeiten und große Armut kommen. Nöten, denen man soviel und sogut wie nur möglich abhelfen soll. 122

Hier ist in erster Linie mit allem Nachdruck darauf zu bestehen, daß, wie bereits Unser Vorgänger Leo XIII. mit Recht verlangt hat[92], in der bürgerlichen Gesellschaft die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in einer Weise geregelt werden, die es allen Familienvätern ermöglicht, das Notwendige zu verdienen und zu erwerben, um sich, Frau und Kinder standesgemäß und den heimatlichen Verhältnissen entsprechend zu ernähren. „Denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert."[93] Ihm den Lohn zu verweigern oder unbillig herabzudrücken, ist schweres Unrecht und wird von der Heiligen Schrift unter die schlimmsten Sünden gerechnet[94]. Es ist auch nicht recht, die Löhne so niedrig anzusetzen, daß sie in den jeweiligen Verhältnissen für den Unterhalt einer Familie nicht genügen. 123

Es muß jedoch darauf Nachdruck gelegt werden, daß auch die Gatten selbst, und zwar schon lange bevor sie in die Ehe treten, der materiellen Not vorbeugen oder sie wenigstens zu mindern suchen und daß sie von erfahrener und kundiger Seite darüber belehrt werden, wie das wirksam und zugleich ehrenhaft geschehen kann. Weiterhin sorge man dafür, daß sie sich da, wo das eigene Können nicht ausreicht, mit andern in ähnlicher Lage zusammenschließen, auch in der Form von privaten und öffentlichen Bünden, um so den Lebensnöten abzuhelfen[95]. 124

[91] Eph. 6, 2–3. Ex 20, 12.
[92] Rundschreiben Rerum novarum, 15. Mai 1891.
[93] Luk. 10, 7.
[94] Deut. 24, 14–15.
[95] Rundschreiben Rerum novarum, 15. Mai 1891.

125 Sollte aber das Gesagte nicht genügen, um den Unterhalt einer Familie, zumal einer zahlreichen und weniger leistungsfähigen Familie zu bestreiten, so ist es Pflicht der christlichen Nächstenliebe, das Mangelnde zu ergänzen. Die Reichen sind es, die hier vor allem den Ärmeren helfen sollen. Die im Überfluß leben, dürfen Geld und Gut nicht für unnütze Ausgaben verwenden oder geradezu verschleudern, sondern müssen es zum Lebensunterhalt und Besten derer gebrauchen, denen sogar das Notwendige fehlt. Wer Christus in den Armen von seinem Vermögen mitteilt, wird vom Herrn, wenn er zum Weltgericht kommt, überreichen Lohn empfangen. Wer aber das Gegenteil tut, wird seiner Strafe nicht entgehen[96]. Es sind keine leeren Worte, wenn der Apostel mahnt: „Wer die Güter dieser Welt besitzt und sieht, daß sein Bruder Not leidet, ihm aber sein Herz verschließt: wie soll die Liebe Gottes in ihm bleiben?"[97]

126 Sollte aber private Hilfe nicht ausreichen, so ist es Pflicht der öffentlichen Autorität, die unzureichenden Kräfte der Privaten zu ergänzen, besonders in einem für das Gemeinwohl so wichtigen Belange, wie es die menschenwürdige Lage der Familien und Ehegatten ist. Denn wenn es den Familien, besonders den kinderreichen, an entsprechender Wohnung fehlt, wenn der Mann keine Arbeit, keine Gelegenheit zum Erwerb des Lebensunterhalts finden kann; wenn der tägliche Bedarf nur mehr zu unerschwinglichen Preisen erstanden werden kann; wenn die Mutter aus bitterer Not und zum schweren Schaden des Hauswesens die Last auf sich nehmen muß, durch ihrer Hände Arbeit das nötige Geld zu verdienen; wenn sie in den gewöhnlichen oder auch außergewöhnlichen Beschwerden der Mutterschaft der notwendigen Nahrung, der Medikamente, der Hilfe eines erfahrenen Arztes und anderer ähnlicher Dinge entbehren muß: so versteht jeder, wie dadurch die Gatten zermürbt, wie hart ihnen das Familienleben und die Beobachtung der Gebote Gottes werden muß. Und jeder sieht, welch große Gefahr der öffentlichen Sicherheit, ja geradezu dem Bestand des Staates droht, wenn diese Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben, in der Verzweiflung sich ein-

[96] Matth. 25, 31 ff. [97] 1 Jo. 3, 17.

reden, nur noch aus dem Umsturz des Staates, aus einer Umkehrung jeglicher Ordnung etwas erhoffen zu können.

Die für das Staatswohl Verantwortlichen dürfen daher die materielle Not der Ehegatten und Familien nicht übersehen, wenn sie nicht dem Gemeinwohl schweren Schaden zufügen wollen. Sie müssen also in der Gesetzgebung und bei der Festsetzung der öffentlichen Ausgaben die Not der armen Familien eingehend und wirksam berücksichtigen und die Sorge dafür als eine der ernstesten Aufgaben ihres Amtes betrachten. 127

Mit Bedauern haben Wir wahrgenommen, daß nicht selten mit Verkehrung der rechten Ordnung der unehelichen Mutter und ihrem Kinde (denen man gewiß gleichfalls helfen soll, schon um noch schlimmere Übel zu verhüten) ohne besondere Schwierigkeit schnell und ausreichend Unterstützung gewährt wird, während man sie der ehelichen Mutter entweder ganz verweigert oder doch nur spärlich zugesteht und sie sich gewissermaßen nur wider Willen abringen läßt. 128

Rechtsschutz der Ehe durch Zusammenwirken von Staat und Kirche.

Indes ist es für die staatliche Autorität von höchster Bedeutung, daß Ehe und Familie nicht nur im Zeitlichen gut bestellt sind, sondern daß auch die seelischen Belange richtig wahrgenommen werden: daß zum Schutze der ehelichen Treue, der wechselseitigen Hilfeleistung und ähnlicher Forderungen gerechte Gesetze erlassen und gewissenhaft beobachtet werden. Denn wie die Geschichte bezeugt, kann das Staatswohl und das irdische Glück der Menschen nicht sichergestellt werden, noch dauerhaft sein, wenn das Fundament, auf dem sie ruhen — die sittliche Ordnung —, ins Wanken gerät und durch die Vergehen und Sünden der Menschen der Quell verschüttet wird: die Ehe und die Familie, aus denen der Staat entspringt. 129

Für die Beobachtung der sittlichen Ordnung genügen aber nicht die äußern staatlichen Machtmittel und Strafen; es genügt auch nicht, den Menschen die Schönheit und Notwendigkeit der Tugend vorzuhalten; vielmehr muß eine religiöse Autorität hinzutreten, die den Verstand durch die Wahrheit erleuchtet, den Willen leitet und die menschliche Schwachheit durch die Hilfsmittel der göttlichen Gnade zu festigen vermag. Diese Autorität ist allein die von Christus dem Herrn gestiftete Kirche. Deswegen mahnen Wir alle, in deren Hand die höchste staatliche Macht liegt, dringend im Herrn, in Eintracht und Freundschaft sich mit der Kirche Christi zusammenzuschließen und das Bündnis mit ihr immer fester zu gestalten, damit durch vereintes Mühen und Sorgen beider Gewalten die ungeheuern Schäden abgewendet werden, die infolge des Hereinbrechens dreister und zügelloser Freiheit in die Ehe und Familie über die Kirche wie über die staatliche Gemeinschaft zu kommen drohen. 130

131 Denn viel vermögen der Kirche zur Erfüllung dieser überaus schweren Pflicht die Staatsgesetze zu helfen, wenn sie bei Erlaß von Vorschriften das in Anschlag bringen, was durch göttliches und kirchliches Gesetz verordnet ist, und wenn sie mit Strafen gegen die Fehlenden vorgehen. Es mangelt ja nicht an solchen, die glauben, daß alles, was die staatlichen Gesetze gestatten oder wenigstens nicht bestrafen, ihnen auch nach dem Sittengesetz erlaubt sei, oder die offen gegen die Stimme ihres Gewissens zur Tat schreiten, weil sie Gott nicht fürchten und sehen, daß sie auch vom menschlichen Gesetz für sich nichts zu fürchten haben. So werden sie nur zu oft sich selbst und vielen andern zum Verderben.

132 Keineswegs aber braucht der Staat aus der Verbindung mit der Kirche irgend etwas für seine Rechte und seine Unabhängigkeit zu fürchten. Jeder dahingehende Verdacht ist völlig unbegründet, wie bereits Leo XIII. klar und einleuchtend dargetan hat: „Niemand aber zweifelt", sagt er, „daß der Stifter der Kirche, Jesus Christus, die religiöse Gewalt von der staatlichen und eine jede von ihnen in der Besorgung ihrer Angelegenheiten frei und ungehindert wissen wollte. Freilich mit dem Zusatz, der beiden zum Nutzen gereicht und zum Wohl aller ist, daß zwischen ihnen friedliches Zusammengehen und Eintracht herrsche. . . . Wenn sich die staatliche Gewalt mit der religiösen der Kirche freundschaftlich zusammenschließt, so können beide daraus nur großen Nutzen ziehen. Des Staates Würde und Ansehen wird starke Mehrung erfahren, und unter der Obhut der Religion wird sein Walten stets durch Recht und Gerechtigkeit gekennzeichnet sein. Der Kirche hinwieder wird wertvolle Hilfe zuteil zum Schutze und zur Verteidigung des öffentlichen Wohles der Gläubigen."[98]

So ist es, um ein bekanntes Beispiel aus neuester Zeit anzuführen, durchaus nach rechter Ordnung und im Geiste des Gesetzes Christi geschehen, wenn in dem feierlichen glücklich getroffenen Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhle und dem Königreich Italien auch bezüglich der Ehe eine friedliche Regelung und ein freundschaftliches Zusammenarbeiten festgesetzt wurde, ganz entsprechend der glorreichen Geschichte und den ehrwürdigen Überlieferungen des italienischen Volkes. So nämlich heißt es in den Lateranverträgen: „Der italienische Staat, der der Ehe, als der Grundlage der Familie, jene Würde und Weihe zurückgeben will, wie sie den Überlieferungen seines Volkes gemäß ist, erkennt dem Sakrament der Ehe, wenn sie den Satzungen des kanonischen Rechts entspricht, auch die bürgerlichen Rechtsfolgen zu."[99] Dieser Grundnorm sind dann in den Übereinkommen noch weitere Abschnitte beigefügt. 133

Die angeführte Tatsache kann allen gerade in der heutigen Zeit (in der leider eine gänzliche Trennung des Staates von der Kirche, ja von jeder Religion zum Grundsatz erhoben wird) als Beispiel und Beweis dafür dienen, daß die eine höchste Gewalt mit der andern ohne jegliche Beeinträchtigung ihrer Rechte und Machtbefugnisse in Eintracht und freundschaftlichem Einvernehmen zum öffentlichen Wohl beider Gemeinschaften sich verbinden und einen, und daß beide Gewalten gemeinsam für die Ehe Sorge tragen können, um die verhängnisvollen Gefahren, ja den bereits drohenden Untergang von der christlichen Ehe fernzuhalten. 134

Alles das nun, ehrwürdige Brüder, was Wir in sorgender Hirtenliebe mit Euch aufmerksam erwogen haben, möchten Wir 135 unter allen Unsern geliebten Söhnen, die zunächst Eurer Obhut anvertraut sind, und unter allen Gliedern der großen Familie Christi nach Maßgabe der christlichen Klugheit möglichst weit verbreitet wissen, damit alle die gesunde Lehre über die Ehe kennen lernen, sich vor den Gefahren, die die Sendlinge des

[98] Rundschreiben Arcanum divinae sapientiae, 10. Febr. 1880.
[99] Concord. Art. 34, Act. Apost. Sed., XXI (1929), pag. 290.

Irrtums ihnen bereiten, mit der nötigen Sorgfalt hüten, vor allem aber, damit sie „der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, sittsam, gerecht und fromm in dieser Welt leben, indem sie der seligen Hoffnung harren und der Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus"[100].

136 So gebe denn der allmächtige Vater, „von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat"[101], der die Schwachen stärkt und den Furchtsamen und Kleinmütigen Mut verleiht; es gebe Christus der Herr und Erlöser, „der Gründer und Vollender der heiligen Sakramente"[102], der wollte und wirkte, daß die Ehe ein mystisches Abbild seiner unaussprechlichen Verbindung mit der Kirche sei; es gebe der Heilige Geist, die Gott-Liebe, das Licht der Herzen und die Stärke des Geistes: daß das, was Wir hier in Unserem Sendschreiben dargelegt haben über das heilige Sakrament der Ehe, über die wunderbare Weisheit, mit der Gottes Gesetz und Wille über ihr gewaltet hat, über die Irrtümer und Gefahren, die sie bedrohen, über die Heilmittel, mit denen ihnen begegnet werden kann: daß es alle Gläubigen mit dem Verstande erfassen, mit bereitem Willen annehmen und mit Hilfe der göttlichen Gnade in die Tat umsetzen, damit so in der christlichen Ehe wieder aufsprieße und erblühe eine gottgeweihte Fruchtbarkeit, makellose Treue, unerschütterliche Festigkeit, die ganze Tiefe des Sakraments und die Fülle der Gnaden.

137 Auf daß nun Gott, der Urquell aller Gnaden, von dem alles Wollen und Vollbringen[103] stammt, all das zu verleihen und zu wirken sich würdige, erteilen Wir als Unterpfand der Segensfülle des allmächtigen Gottes mit demütigem und inbrünstigem Flehen an seinem Gnadenthron Euch, ehrwürdige Brüder, dem Klerus und Volke, die Eurer wachsamen Hirtensorge anvertraut sind, aus ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 31. Dezember des Jahres 1930, im 9. Jahre Unseres Pontifikats.

Papst Pius XI.

[100] Tit. 2, 12—13. [101] Eph. 3, 15.
[102] Conc. Trid., sess. XXIV. [103] Phil. 2, 13.

* * * * * *

ZU DEN MORALISCHEN VERHÄLTNISSEN IN DEN 'KATH.' KLÖSTERN

(aus "Spiegel" Nr. 16,1979, S.117f.)

Es gibt jüngere Nonnen, die keine "Bräute Christi" mehr sein wollen. "Wenn ich eine 'Braut Christi' bin", folgert eine rheinische Ursulinenschwester scharf, "dann sind die Patres also die homosexuellen Freunde des Herrn Jesus."

Der Frankfurter Jesuit Heinz Hamm hält "die Idee von der 'Braut Christi' geradezu für pervers"; er nimmt das Keuschheitsgelübde allenfalls "in Kauf, um für eine bestimmte Aufgabe freier zu sein". Andere Patres gehen noch weiter. Die Ehelosigkeit bedeutet dem Dominikanerpater Hertz, Mitherausgeber und Mitautor des neuen "Handbuchs der christlichen Ethik", zwar "den Verzicht auf existentielle **Partnerschaft,** aber nicht den Verzicht auf ein paar Bettgeschichten".

Amerikanischen Nonnen wäre das, wie Marcelle Bernstein schreibt, noch zuwenig. Viele von ihnen bejahen "persönliche Beziehungen zu Männern", "tiefe Beziehungen", teils "ohne miteinander ins Bett zu gehen", teils mit "Küssen und Umarmungen". Sie habe "kein Gelübde abgelegt, nicht zu lieben", verteidigt eine der befragten Nonnen ihr heimliches eheähnliches Verhältnis; und eine belgische Nonne bekennt: "Die Sache mit der Keuschheit ödet mich einfach an. Ich kann keine Tugend darin sehen, so zu leben."

Ähnlich Forsches haben Erhebungen unter italienischen Kapuzinern ergeben: 29,6 Prozent wünschen die Möglichkeit intimer Beziehungen zum anderen Geschlecht; 35,6 Prozent betrachten das Fehlen einer Frau als ein "Hindernis für die volle Reifung der Persönlichkeit". Pater Olivier du Roy, der Prior des belgischen Klosers Maredsous, trat gar mit der Begründung aus, die Ehelosigkeit hindere den Ordensmann, in voller Übereinstimmung mit dem Evangelium zu leben.

DAS HEILIGE LEICHENTUCH
BEWEIS FÜR CHRISTI TOD UND AUFERSTEHUNG

von
Bruder Bruno Bonnet-Eymard

(aus: LA CONTRÊ RÊFORME CATHOLIQUE, Nr.144, August 1979; übersetzt von H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt)

(Fortsetzung I)

~~Die Dornenhaube:~~
Die Stirn und der untere Nacken weisen eine ganz durchlöcherte Kopfhaut auf und zeigen ein Gebilde wie eine Haube aus Blut. Dr. Rodante zählt mindestens 13 Verletzungen auf der Stirn, 2o am Hinterkopf. Hinzuzurechnen sind die Wunden am Scheitel und an den Schläfen, ebenso die, die man auf dem Leichentuch nicht sehen kann: das mindeste sind wohl rund fünfzig Dornen, die diese Hautgegend geschunden haben. Gerade dort ist ja die Empfindsamkeit besonders schmerzlich und so fein entwickelt, an den Schläfen und auf der Stirn. (Die Dornenkrönung im Lichte des Leichentuches, Sindon Nr.24, Okt. 1976.)

Barbet war schon außer sich, als er einen der Flecken betrachtete, die durch die makroskopischen Abbildungen gezeigt werden. "Ich mache jede Wette, daß kein moderner Maler - oder er müßte selber Chirurge sein - das physiologische Bild vom Gerinnen des Blutes gründlich kennt und daß er lange nachgedacht hat über alle möglichen Wandlungen, die ein dünnes Blutbächlein durchmacht, wenn es inmitten von Hindernissen langsam zum Gerinnen kommt. Dann müßte er noch das Bild des Blutgerinsels an der Stirn erfinden und ausführen. Auch unter diesen Bedingungen würde sehr wahrscheinlich der eine oder andere Schnitzer einen Fälscher und ein Phantasiegebilde verraten." (S.13o) Die Überzeugung Barbet's blieb eigentlich noch subjektiv und war bloß von einer starken Wahrscheinlichkeit gezeichnet. Seitdem hat aber Dr. Rodante die Einzelheit bemerkt, die den endgültigen Beweis für die Echtheit des Leichentuches erbringt: die Blutgerinsel an der Stirn stimmen vollkommen überein mit den verschiedenen Adern, deren Stellen wir durch die Anatomie kennen. Der Bluterguß in Form einer umgekehrten 3 in der Stirnmitte hat als Ausgangspunkt die Verletzung der Stirnader hinter der Verzweigung. Links und rechts von dieser Wunde sieht man einen Stich im Vorderteil der linken oberflächig verlaufenden Schläfenvene, und einen anderen im Vorderteil der rechten oberflächig verlaufenden Schläfenvene. (Abbild. 3) So ist nicht nur die Anatomie der Verletzungen von einer tadellosen Genauigkeit, sondern auch die genaue Art des Blutgerinnens (Arterien und Venen) auf dem Leichentuch vollkommen exakt wiedergegeben. So ist der Erguß in Form eines umgekehrten V an der Schläfe rechts nicht so dicht und nicht so durchgehend, da der Erguß einer Ader (Arterie) mit dem "systolischen" Herzrhythmus zusammenhängt.

Während der Turiner Tagung brachten die Spalten des ESPRESSO (Nr.39 vom 1.1o. 1978) die These einer Fälschung mit Schwefelsäure, die im 12. Jahrhundert hergestellt worden sei. Ein gewisser Pesce sieht sich angeblich in der Lage, es im Labor nachzubilden: "Ich richte einen Aufruf an einen Bildhauer. Er soll mir eine flach-erhabene (basrelief) Arbeit von Jesus-Christus in Holz nach meinen Anweisungen anfertigen und ich stehe dafür gerade, daß ich eine oder mehrere Nachahmungen des Leichentuches fertigstelle." Ja eben; zunächst sieht man nicht ein, wie die verwendeten Tücher der Nachahmungen der Behandlung mit Schwefelsäure das mehr als eine Stunde überstehen, und dann hätte man im 14. Jahrhundert niemals einen solchen Bildhauer finden können, und zwar aus vielen Gründen. Zunächst zeugt die ganze ikonographische Tradition vor der angeblichen Erfindung des heiligen Leichentuches für eine Krone auf dem Haupt des Erlösers, und nicht für eine Mütze bzw. Haube aus Dornen. Angenommen der Bildhauer hätte die Kühnheit besessen, gegen eine ganze Tradition anzugehen, so hätte er den Blutkreislauf entdeckt haben müssen und dessen Auswirkungen in seinem Werk wiedergeben müssen - 3oo Jahre vor Harvey. Aus den gleichen Gründen ist auch die "Entdeckung", die vorgeblich vom amerikanischen Illusionisten Joe Nickeil gemacht wurde (THE HUMANIST, Dez. 1978) nichtig. Er erarbeitete negative Abdrücke eines Bas-Reliefs, indem er ein Tuch auflegte und mit Alvesstaub einrieb.

Das Leichentuch hat also keine Statue, sondern einen echten Menschen umhüllt. Am Kopf hatte er eine Wunde, die zu beeindruckend und zu genau ist, als daß man sie hätte je erfinden können. Wer war dieser Mensch? Die Römer waren es nicht gewohnt, die zum Kreuzestode Verurteilten mit einer Dornenmütze zu versehen. Es gibt tausende von registrierten Fällen in einer Fülle von Schriftstücken, die uns bekannt sind. Aber es gibt

zu dem Fall von Jesus Christus - so wie ihn die Evangelisten Matthäus, Markus und Johannes uns schildern - keinen Parallelfall. Rodante hat gut nachgewiesen, wie sehr diese genaue Übereinstimmung (mit der Physiologie) nichts zu wünschen übrig läßt: die gewundenen Linien der Wunde in Form einer umgekehrten 3 auf der Stirn legen unwiderruflich nahe, wie Jesus den Kopf nach rechts und links drehte, als er im Gerichtshof unter den Schlägen mit Schilfrohr schwankte (Matth. 27,3o). Dabei müssen sich die drei Stirnfurchen im Schmerz zusammengezogen haben. Anderseits können die zwei Richtungen, welche durch die zwei gleichen Winkel durch das Blutgerinsel in Form eines umgekehrten V an den Schläfen bestehen, von den beiden Haltungen Jesu auf dem Kreuze her erklärt werden. (vgl. unten)

Nun verfügen wir schon über die Gewißheit: das Tuch ist echt. Ein Mensch, der das Opfer einer Geißelung und einer Dornenkrönung gewesen, war darin eingewickelt. Und eine andere, ebenso unanfechtbare Gewißheit: die Besonderheit, daß diese Geißelung vor dem Kreuztragen stattfand, wie auch die Einmaligkeit der Dornenkrönung zeugen für die Identität dieser Person: "Jesus von Nazareth, König der Juden". (Joh. 19,19)

Diese Tatsache ist vom medizinisch-gesetzmäßigen Standpunkt aus so gewiß, daß Kurt Berna, alias Hans Naber, und W.G. Primrose sich ermächtigt fühlten, daraus einen Beweis gegen die Auferstehung abzuleiten: die Blutspuren auf dem Tuch beweisen, daß Jesus nicht tot war, als er in das Leichentuch eingewickelt und ins Grab gelegt wurde, weil das Blut ja noch lief. Darum ist er am dritten Tag lebend aus ihm hervorgegangen. (Vgl. Wilson, S.21.) Beim Turiner Treffen begnügte sich jedoch Dr. Rodante mit der Bemerkung - und mit einem überlegenen Lächeln -: diese Spuren beweisen gerade das Gegenteil: Das Blut floß nicht mehr und Jesus war wirklich tot, als man ihm die Dornenkrone abgenommen hatte. Sonst hätte das Abreißen der Dornen neues Bluten verursacht und die Wege der Blutbahnen wären verwischt worden.

So hat Jesus also diese grausame Dornenhaube während der ganzen Zeit getragen, als er am Kreuze hing. Vielleicht liegt da der Grund dafür, daß - einer Bemerkung Barbet's zufolge - "hinten das meiste Blut angesammelt ist", weil die Dornen "an der Stelle besonders drückten und beim Heben des Hauptes jedesmal auf dem Patibulum (d.i. dem Kreuzbalken) aufstießen und sie dabei jeweils ein wenig tiefer in die Kopfhaut eindrangen." (Barbet, S.128.)

Das Tragen des Kreuzes

"Es steht fest, daß die Griechen den Ausdruck 'sein Kreuz tragen' tatsächlich gebrauchten. Dionysius von Halikarnassos lehrt uns, worin diese griechisch-römische Sitte bestand: 'Der Herr führte seinen Sklaven zur Hinrichtungsstätte', so schreibt er. 'Er ließ den Elenden die Hände ausstrecken und fesselte sie an ein doppeltes Holzstück, das einerseits die Brust bedeckte und andererseits die Schultern bis hinunter auf die Unterarme.' Der Herr trieb den Sklaven in diesem trübseligen Geschirr, gänzlich entblößt, vor sich her durch die Straßen und gab ihm Peitschenhiebe". (Vignon, S.5o) Nun haben wir aber bereits gesagt, daß die Angaben des Evangeliums bezüglich des Schicksals von Jesus Christus ganz anders lauten. Sie stimmen genau überein mit den Daten des Leichentuches. Demnach wurde der Verurteilte nach der Geißelung (Abbild. 5a-d) mit dem einfachen Querbalken, dem Patibulum beladen. So weist ja auch die Schultergegend mit den Abdrücken im Rücken tiefe Wundspuren auf. Diese Einzelheit weicht wiederum von der mittelalterlichen ikonographischen Tradition ab, wonach Jesus so dargestellt wurde, daß er das ganze Kreuz quer über der Schulter trug.

Das Patibulum war ein Balken von etwa einem Meter Länge, der wohl 25 bis 3o kg wog. Die Henker befestigten ihn hinter den Schultern und den ausgestreckten Armen des zum Tode Verurteilten; den Strick befestigten sie noch am Knöchel und banden die Verurteilten - wenn es mehrere auf einmal waren - untereinander fest. Dem Leichentuch nach ist die Verletzung an der rechten Schulter tiefer als die der linken. Das scheint darauf hinzuweisen, daß das Holz auf die rechte Schulter gelegt worden war und am rechten Arm, der in die Höhe gestreckt werden mußte, festgebunden war, während das andere Ende nach links hing und am linken Fuß festgebunden war. Unser althergebrachter Kreuzweg erwähnt, wie Jesus auf der Via Dolorosa gefallen ist. Das Leichentuch verzeichnet Prellungen an den Knien und im Gesicht, welche schwerlich auf die Geißelung alleine und auf die Ohrfeige des hohenpriesterlichen Dieners zurückzuführen sind. Wohl aber kann man sie leicht erklären, wenn man den Aufstieg zum Kalvarienberg bedenkt. Wenn Jesus nämlich in diesem Geschirr stolperte, so stürzte er der Länge nach auf sein Gesicht. Er konnte sich dabei nicht mit seinen Unterarmen abfangen. Vielleicht ist das der Grund, warum die Soldaten den Cyrenäer anstellten, um ihm das Kreuz aufzuladen und "es Jesus nachzutragen",

wie die Synoptiker berichten (Lk. 23,26). Diese Feststellung ließe sich dann mit der Behauptung von Johannes (19,17) "Jesus trug sein Kreuz selber" folgendermaßen in Übereinstimmung bringen: er trug es am Beginn des Kreuzweges selber.

Die durchbohrten Hände

In seiner Einleitung zur zweiten Auflage seines Buches über die Fünf Wunden Christi (Ed. Dillen, Issondum) im Jahre 1937 erzählt Barbet, wie er vorerst skeptisch blieb, als er die Photographien des Leichentuches sah, welche Pater Armailhacq auf der Laënnec-Konferenz zeigte. Dann gab er sich doch daran, Versuche, Röntgenaufnahmen, Sezierungen an frischen Leichen und Untersuchungen und Aufnahmen an Lebenden zu machen. (...) Und das während anderthalb Jahren, in gänzlicher Unabhängigkeit - wie bei jeder anderen wissenschaftlichen Forschung. "Und", so erzählt er weiter, "wenn die Bilder beim ersten Durchsehen in mir irgendeine vorgefaßte Meinung bestimmt hatten, so gestehe ich, daß sie durch das Prüfungsverfahren fast gänzlich vernichtet wurde. Die Wirklichkeit war einfacher und klarer, als ich es mir vorgestellt hatte." Dieses Prüfungsverfahren ist so gut durchgeführt worden, daß die Ärzte heute noch die Arbeiten und Schlußfolgerungen Barbet's übernehmen, selbst wenn sie einige Einzelheiten verbessern und vervollständigen. Hinsichtlich der Stigmata der durchbohrten Hände demonstriert das Leichentuch die größte Unabhängigkeit gegenüber der christlichen Ikonographie, die noch größer ist als bei anderen Einzelheiten. Die Ikonographie "ist sich nämlich darin einig, daß die Wundmale der Hände des Gekreuzigten sich in der Mitte der Handfläche befinden". Nun hat aber Barbet folgenden Versuch gemacht: "Ich habe eine eben abgesetzte Hand eines Mannes mit einem viereckigen Nagel von 8 mm an jeder Seite (entsprechend den Nägeln bei der Kreuzigung Christi) in der Handfäche durchbohrt und zwar in der dritten Höhle. Dann hängte ich langsam ein Gewicht von 4o kg an den Vorderarm - das ist die Hälfte des Körpergewichts eines Mannes von etwa 1,8o m Größe. Nach 1o Minuten hatte sich die Wunde in Längsrichtung vergrößert. Der Nagel war bis auf die Höhe der Fingerwurzeln in eine neue Stellung gerutscht. Dann gab ich dem ganzen einen kleinen Stoß und der Nagel gin weiter durch und zerriß die Haut auf der ganzen Länge. Mit einem zweiten Stoß wurde noch der restliche Teil der Haut zerrissen." (...) Barbet hat den Winkel sehr genau berechnet (nach dem physikalischen Gesetz der Kräfteverteilung), der durch die Blutbahnen und mit dem Vorderarm gebildet wird. (Abbild. 6) Dieser Beweis genügt, um die These des P. de Gail auszuschalten. Übrigens wurde diese auf der Tagung von Turin nicht einmal erwähnt. Nach ihr sollen die Arme des Gekreuzigten am Querbalken des Kreuzes angebunden gewesen sein. Die auf diese Weise festgezurrten Arme hätten aber in keinem Winkel von 65° abgebogen sein können. Aus dem gleichen Grunde muß die These ausgeschaltet werden, wonach ein Block unter dem Gesäß angebracht gewesen sein soll, "denn dadurch hätte der Körper nicht herunterrutschen können und die Arme hätten die Stellung in einem Winkel von 90° beibehalten." (Les Cinq Plaies, p.16.)

"Ein Körper von 8o Kilo, der mit seinem Gewicht auf beiden Armen in einem Winkel von 65° zur Vertikalen herunterhängt, übt auf jeden von beiden eine Zugkraft von 8o/2 cos. 65 aus, d.h. ungefähr 95 Kilo ... Ein Henker, der sein Fach kennt, mußte wissen, daß ein in die Handfläche getriebener Nagel nicht halten würde. Tatsächlich befindet sich die Wunde auf dem Leichentuch nicht in der Mittelhand, nämlich da, wo ein mutmaßlicher Fälscher des Leichentuches sie mit Sicherheit abgebildet hätte." (p. 15) Darum hat Barbet den Versuch gemacht, den gleichen 'Passionsnagel' von 8 mm Seitenlänge in der Höhe der Handwurzelfalte bei einem frisch amputierten Arm einzuschlagen, an der Stelle also, die vom Leichentuch angegeben wird. Er "wiederholte die Kreuzigung etwa zehnmal, indem er den Einschlagpunkt jeweils um die Mitte der Beugefalte wechselte. In allen Fällen nahm die Spitze die Richtung ein und schien wie an den Wänden eines Trichters herabzugleiten und in die Spur des vorgeformten Hohlraumes wie von selbst hineinzukommen" (P.29), in den Destot-Raum also, ein anatomisch vorgeformter Weg, eine natürliche Bahn, in der der Nagel leicht durchgeht und von den Handwurzelknochen bzw. dem davor befindlichen ringförmigen Sehnenband sehr fest gehalten wird". (S.2o)

Die Beschaffenheit des im Leichentuch eingezeichneten Blutgerinsels entspricht vollkommen der oben erwähnten Diagnose: es zeigt einen Blutausfluß "von mäßiger Art, fast ausschließlich venös; der Nagel berührt keine Arterie von Bedeutung wie jene der Handflächenbogen, denn ein breiter Blutflecken auf dem Handrücken, gegen das Kreuz gedrückt, hätte eine tödliche Blutung zur Folge gehabt". (Abbild. 5c) Dieses Experimentieren erbrachte für Barbet außerdem eine weitere Uberraschung, die zugleich einen zusätzlichen Beweis für die Echtheit des Leichentuches liefert. Diese wurde noch durch neuere klinische Beobachtungen bestätigt und verdeutlicht, wie Messina dann auch in sei-

Abbild. 5a (Diagramm)

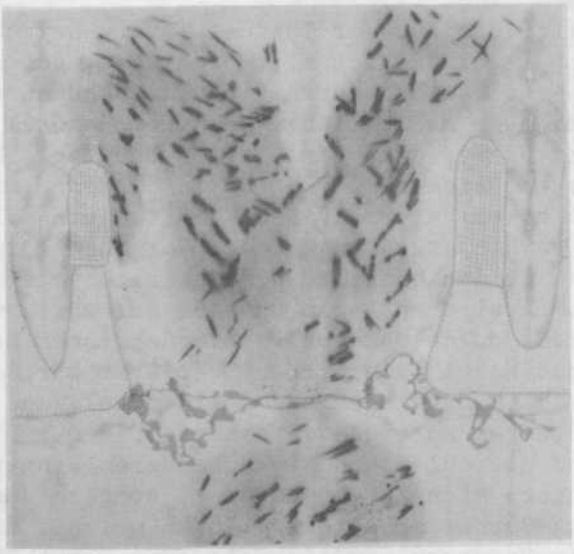

Abbild. 5b (Diagramm)

Abbild. 5c (Diagramm)

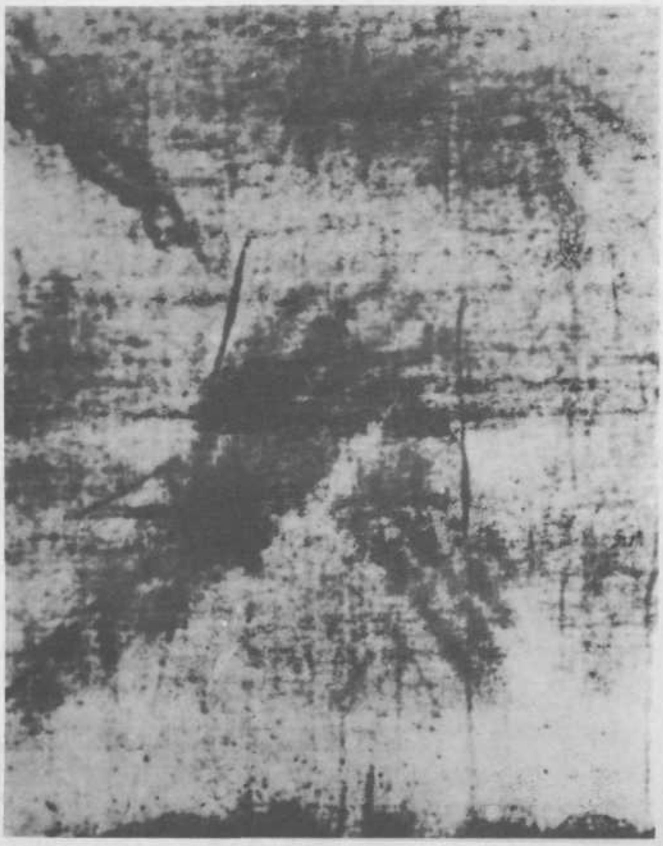

Abbild. 6

Abbild. 5c (Diagramm)

ner Mitteilung auf der Turiner Tagung berichtete. Barbet also schreibt: "Von Anfang an, und dann regelmäßig, stellte ich fest, daß im selben Augenblick, in dem der Nagel die oberen Weichpartien durchstieß, der Daumen sich plötzlich bog und sich infolge des Zusammenziehens der Ballenmuskeln dem Handteller entgegenbog, während zur gleichen Zeit die vier Finger sich ganz leicht beugten." Nun weist aber jede der über dem Unterleib gekreuzten Hände des "Uomo della Sindone" nur vier Finger auf; der Daumen liegt verborgen im Innern der Handfläche. "Hätte ein Fälscher das erfinden können?"

Die Erklärung dieses Vorgangs zeigt, daß es sich dabei um "eine der schrecklichsten Qualen handelt, die man sich vorstellen kann, so grausam, daß ihre Fortdauer mit dem physischen Leben unvereinbar wäre, würde sich nicht eine hemmende Wirkung zeigen - z.B. durch Ohnmacht. "Die Sektionen haben gezeigt, daß der Stamm des Mittelnervs durch den Nagel immer schwer verletzt war, durchgeschnitten, zerrieben, auf Drittellänge und auf Halblänge oder auf Zweidrittellänge, je nachdem." Auf Grund seiner klinischen Beobachtungen korrigiert Messina: die Durchtrennung des Mittelnervs lasse den Daumen angezogen, gleichlaufend zu den anderen Fingern. Also war der Mittelnerv des Mannes im Leichentuch nicht durchgetrennt, sondern durch Verletzung gereizt. Dadurch wird die Feststellung Barbet's bestätigt, nach welcher die Stelle des Nagels in der Handwurzel, und nicht im Unterarm gewesen ist; denn dort hätte er den Mittelnerv durchgeschnitten.

Auf der linken Handwurzel, die die andere verdeckt, lief der Blutfleck in Richtung des Schwerpunktes, während der Leichnam am Kreuz hing; er floß dabei in zwei verschiedene Richtungen (Abbild. 6), als ob der Mann des Leichentuches in dieser Lage zwei wechselnde Haltungen angenommen hätte: in der einen ließ er sich hängen, in der anderen stützte er sich mit den Füßen. P. de Gail weist allerdings diese Auslegung ganz und gar zurück (AMIS DE LA SAINTE FACE, Juni 1979;; denn er meint hinsichtlich des zweiten Blutstreifens: "Der breitere Blutstrom ist eine Ergießung im Grab". Diese Meinung vertritt er jedoch allein: "Jeder, der ein bißchen Erfahrung besitzt, weiß, daß ein Blutfleck auf einem Tuch keine festen Umrisse bewahrt", sondern daß er sich sehr schnell in unregelmäßigen Konturen in Richtung der Stoffäden verläuft. Auf dem Handwurzelabdruck jedoch "findet sich keinerlei Verfließen, keinerlei farbige Verdikkung zwischen den Fäden des Musters" (Barbet, La Passion ..., S.54 f.) Barbet wird des Wiederholens nicht überdrüssig, wenn er sagt: Mit Ausnahme des Blutstromes an der Ferse des rechten Fußes - vielleicht! - "ist auf dem gesamten Leichentuch sonst kein Blutstrom vorhanden. Es sind lediglich Abbildungen von Blutgerinseln" und "dies erweckt einen ergreifenden realistischen Eindruck". Ein Fälscher "hätte niemals Flecken mit solch sauberen Rändern zustandegebracht, die mit solch einer naturgetreuen Wiedergabe die natürlich gebildeten Blutkrusten einer Haut aufweisen." (ebd.)

Darum wenden sich heute die Ärzte allgemein gegen die "Immobilitätsthese" von P. de Gail hinsichtlich des Gekreuzigten (ebd., Juni u. Sept. 1978). Alle übernehmen die Diagnose, welche Barbet (La Passion ..., S.143; im Anschluß an Le Bec und Hyneck aufgestellt hat, so etwa Baima Bollone: "Ausgehend von der Tatsache, daß ein Aufhängen an den oheren Gliedern nach kurzer Zeit durch die Bewegungslosigkeit des Brustkorbes eine tödliche Erstickung hervorruft, kann die verschiedene Richtung der Blutströme als Anzeichen für einen Todeskampf durch Ersticken genommen werden; das Opfer muß vergeblich versucht haben, dem zu entkommen, indem es sich zu wiederholten Malen auf den durchbohrten Füßen aufrichtete." (Gerichtsmedizinische Forschungen, Archeologia, Mai 1979.)

- - - - - - - - - - -

Abbild. 3

Deux caillots de tang, veineux sur le front, artériel sur la tempe (à droite), témoin» du plissement spasmodique du front et de mouvements alternés de la tete.

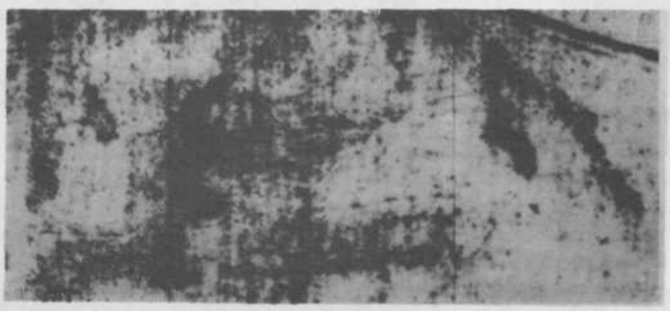

QUELLEN DER KIRCHENMUSIK

von
+ H.H. Dr.theol. Otto Katzer

S t a u n e n ,

E h r f u r c h t ,

A n b e t u n g !

Der Mensch ist erst dann im wahren Sinne des Wortes Mensch, wenn er sich zu diesen drei Haltungen durchgerungen hat. Mit dieser Angelegenheit werden wir uns nun beschäftigen.

Man betrachte etwas 'Wertloses', etwa einen Holzsplitter. Wertlos? Wer von den Menschen kann ihn herstellen? Angeblich können wir so viel! "Was früher Gott gemacht hat, schafft heute der Mensch", so lesen wir in einer modernen Abhandlung. Ist es wirklich so?

Würden wir im Gras eine Uhr finden und behaupten, sie habe sich dort herauskristallisiert oder sie sei vom Mond gefallen, niemand würde daran zweifeln, daß wir den Verstand verloren hätten. Ist es doch allen klar, daß diese nur von einem denkenden Wesen stammen kann. Der Grashalm, auf dem die Uhr liegt, ist jedoch ein unendlich komplizierteres Werk als die Uhr. Niemand von den Menschen ist aber imstande, einen Grashalm ins Leben zu rufen.

Eine unbegreifliche Verkehrtheit ist es zu glauben, der Mensch sei an Gottes Stelle getreten! - Wir haben es hier leider mit dem Modegeist der sogenannten 'Wissenschaft' zu tun. - Die Kinder mußten früher in der ersten Volksschulklasse auf eine entsprechende Weise mit diesem Vergleich bekannt gemacht werden. So lernten sie das Axiom: Ein jedes Ding in der Natur ruft zu mir: "Mich hat Einer gemacht, der mehr weiß und mehr kann als du und alle Menschen zusammen!"

Kehren wir jedoch zu unserem Holzsplitter zurück. Was mußte alles geschehen, bis er das wurde, was er ist: ein Splitter Holz! - Als in der Franz. Akademie der Wissenschaften zum ersten Mal der Phonograph Edisons vorgeführt wurde, sprangen die gelehrten Herren auf und beschuldigten den Abbé, der das Instrument bediente, des Betruges: er habe sicherlich unter dem Tisch einen Bauchredner versteckt, denn es sei unmöglich, daß eine metallene Platte die menschliche Stimme wiedergeben könne! Was würden sie da erst sagen, wenn sie eine moderne Schallplatte, welche eine ganze Symphonie originalgetreu enthält, oder ein Tonband vorgespielt bekämen!

Wenn wir nun zu unserem Splitter zurückkommen, dann müssen wir sagen, daß es mindestens 8o-zigmal Frühling, Sommer, Herbst und Winter werden mußte, bis aus dem Samenkörnlein der große Baum wurde, von dem der Splitter stammte. Das leise Wehen des Morgenwindes, wenn der Lenz gekommen ist, die Blütenpracht, das Rauschen der Wälder, Vogelgesang, das Rufen des Wildes, das Rollen des Donners, das alles und noch viel, viel mehr, die ganze Lebensgeschichte des Baumes ist im Holz auf eine vollkommenere Weise enthalten als die Symphonie auf der Schallplatte. Gibt es ein empfindliches Herz, dann ertönt das Lebenslied dieses Baumes, nicht nur vom Samenkörnchen beginnend bis zum großen Stamm, sondern wie eine sich immer wiederholende Fuge: vom Samenkorn zum Baum und vom Baum zum Samen bis ... in das voller Liebe pulsierende Herz Gottes. Dieses Lied singt aber alles Sein! "Als glitte die gleiche Meisterhand seit undenklichen Zeiten über die Tasten des Lebens. Eine Komposition folgte der anderen, unendlich viele, schwere und leichte, herrliche und schreckliche." (1) - Soweit Uexküll.

Nur eines ist notwendig: selbst still zu werden, das eigene Ich, welches sich uns so aufdrängt, schweigen zu lassen, denn nur, wenn wir ganz still geworden sind, können wir den Schlag des göttlichen Herzens vernehmen, welches die Ursache alles Seins ist. Wie schön drückt dies ein indisches Gebet zum abendlichen Schweigen aus:

Siehe, der Abend naht heran, getragen von den Flügeln des Schweigens!
Das Schweigen senkt sich über die Berge, das volle Bett des Flusses,
bis in die eigene Stille des Weltalls hinein!
Siehe, der Abend naht heran, getragen von den Flügeln des Schweigens!
Erdrückt die Stimmen des Unwillens und lauscht der Stimme des Schweigens!
Millionen von Flammen erstrahlen in den Sternen, um Ihn zu preisen:
Er ist in euch!
Holt das Schweigen aus eurem Innern,
legt es auf eure Wunden und heilt sie!
Lauschet doch dem Abendschweigen,
lauschet der Stille des Weltalls,
lauschet dem Puls des göttlichen Herzens! (2)

Nichts gibt es, wo Er nicht wäre, es mag groß oder klein sein, immer ist Er in allem, wie Er auch alles überragt. "Eines Tages schrieb Albert Wigand in Marburg über den Eingang seines botanischen Institutes: In minimis Deus maximus. (Im Kleinsten ist Gott am größten.) Er ließ auch einmal seinen Assistenten Dennert ins Mikroskop sehen: auf dem Präparat hatte er diese Worte aus Diatomeenpanzerchen zusammengesetzt." (3)' Ja, ist da nicht die ganze erschaffene Welt ein Lobeshymnus von hinreißender Schönheit an den Schöpfer?

Dies alles erweist sich noch unermeßlich erhabener, wenn der Zuschauer und Zuhörer im Lichte der heiligmachenden Gnade bei vollkommener Seelenruhe sich in die Komposition vertiefen kann. Wer wird sich dann über einen Jacopone da Todi wundern, der wie sein Meister, der hl. Franz von Assisi, sich als Gefangener der Liebe sieht. Mit welchen Sinnen er auch die Welt betrachtet, immer ist es die Liebe, die ihm entgegenstrahlt. Sie umgibt ihn von allen Seiten. Wie könnte er nun nicht sein Loblied anstimmen! Brémond erzählt von einer Kuhmagd, die ihr ganzes Leben nicht imstande war, das "Vater unser" zu Ende zu beten. "Denn", so sagte sie, "seit etwa meinem fünften Lebensjahre, ein jedesmal, wenn ich das Wort Vater ausspreche und gedenke, daß Er dort hoch oben mein Vater ist, fange ich an zu weinen und verbleibe so den ganzen Tag, meine Kühe hütend!" (4)

Kommen wir nun zur Liturgie, der Höchstleistung des Gottmenschen, dann müssen wir betonen, daß wir in ihr "wirklich ein göttliches Werk haben, worin täglich das Wunder der Schöpfung, der Erlösung, der Heiligung erneuert wird, wo die übernatürlichen Tugenden des Glaubens und der Liebe sich vereinigen und wunderbar äußern, und wo im mystischen Leibe Christi die Gemeinschaft der Heiligen sich in vollkommenster Weise gestaltet. Die Liturgie ist also die intimste Verbindung des Lebens Christi mit dem Leben der Kirche, seiner Braut, durchdrungen von der heißesten Liebe. Infolgedessen erzwingt sich die Liturgie den Gesang, der die göttliche Liebe ansporrnt und zum Ausdruck bringt; "denn der Gesang ist der Atem des Liebenden!" (5)

Es wird nicht nur einem Musikkenner auffallen, daß die Kompositionen, welche einem katholischen Geiste entspringen, von denen eines Nicht-Katholiken zu unterscheiden sind. Die Ursache liegt darin, daß die, die sich außerhalb der Kirche befinden, "des durch die Liebe sich äußernden Glaubens entbehren und infolgedessen keine wahre (mit der göttlichen Umwelt in Einklang stehende; Anm. O. K.) Musik aufweisen können! (6) Es sei in diesem Zusammenhang betont, daß die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nicht im Sinne einer Mitgliedschaft in einem Vereins gemeint ist, und daß es vorkommt, daß so mancher, der sich als 'Atheist' ausgibt, im tiefsten Innern rechtgläubig ist, während nicht selten bei jemandem, der seine Zugehörigkeit zur Kirche herausposaunt, der wahre Glaube fehlt.

Wie viele Charaktere es auch gibt, erklingt dennoch *das* Lied einheitlich, wie der hl. Ambrosius bemerkt: "Die Zither weist verschiedene Saiten auf, und doch erklingt nur eine Symphonie. In den weni'gen Saiten irrt sich oft selbst der Künstler, der Hl. Geist nie!" (7) Kirchenmusik und Kirchengesang sind also nicht von der 'Symphonie des Weltalls' zu trennen, zu der sich der Lobgesang der Engel und Heiligen gesellt. Wenn auch die Welt in die Macht des bösen Geistes aufgrund der ersten Sünde geraten ist, nie dürfen wir die häufigen Exorzismen und Weihen vergessen, durch welche auch die Welt aus der Macht des Bösen entrissen und Dem geweiht wird, für Den sie erschaffen wurde. Wir haben es uns zu sehr angewöhnt, daß der Gottesdienst als etwas vom Alltagsleben Getrenntes betrachtet wird, und bedenken gar nicht, daß - wenn das Alltagsleben mit seiner ganzen Umwelt nicht mit in den Gottesdienst hineingenommen wird - dieser für jene, die es versäumt haben, dies zu tun, von geringem Nutzen sein wird. Gottesdienst und Alltagsleben hängen organisch zusammen, so daß sie getrennt nicht einmal gedacht werden dürfen. So lebt der Mensch nämlich nicht deshalb um zu essen, sondern er ißt, um zu leben, um Gott dienen zu können. Das Essen muß auf die Formel zurückgeführt werden: die im Dienste Gottes verbrauchte Energie durch die in der Nahrung enthaltene Energie für weiteren Gottesdienst ersetzen! Der Mensch betet so lange, so lange er sein ganzes Leben auf Gott hinordnet. Daß da die Umwelt, in welcher er sich augenblicklich befindet, miteinbezogen werden muß, sollte klar sein. "So singe also der Diener Christi", ermahnt der hl. Hieronymus, "daß nicht die Stimme des Singenden es ist, die Gefallen erwirkt, sondern die Worte, welche gesungen werden!" In seinen "Bekenntnissen" bemerkt der hl. Augustinus: "Wenn es zutrifft, daß mich mehr der Gesang als das Gesungene bewegt, dann sündige ich auf eine strafbare Weise, und dann würde ich lieber nicht zuhören!" (Confess. X, c.33) (8) Dabei ist zu bedenken, daß die moralische Beschaffenheit des Singenden bzw. Spielenden der Musik entsprechen soll. Der, welcher nur mit den Lippen lobt, mit den Werken aber entehrt, lügt! Auch müssen wir die Worte des hl. Ambrosius bedenken: "Nicht nur am Lobgesang hat Gott Freude, sondern auch an der erbetenen Versöhnung." (9) Das möge man sich ganz besonders in unserer Zeit zu Herzen nehmen, da aus den Kathedralen Konzettsäle geworden sind! Der hl. 'Caesarius Arelatensis betrachtet jene Musik als wirklich christlich,

die sich auf alle unsere Handlungen bezieht. (lo) "Denn Gott, dem nichts von dem Unerlaubten verborgen ist, forscht nicht nach der angenehmen Stimme, sondern nach der Reinheit des Herzens." (11) Wenn wir diese Regel auf uns einmal anwenden, was bleibt da von unserem Lobgesang wirklich übrig? Sind wir da nicht betrogene Betrüger? "Siehe, du sagst, ich singe! Wahrlich du singst, ich höre es. Doch möge dein Leben nicht gegen deine Stimme zeugen!" So mahnt uns der hl. Augustinus in "Sermo" 34. Das Schlimmste aber an der Sache ist, daß solche lügenhaften Stimmen die richtige Einstellung bei den Zuhörern verdrehen können, und so das Gegenteil von dem erreicht wird, was Gott gebührt und den Menschen zum Nutzen wäre! (12) Nikolaus von Kues betont, daß "die vernünftige Seele einer lebendigen Zither ähnlich ist, welche sich dazu bereit stellt, auf daß der Schöpfer ihre lo Saiten berühren kann, um eine schöne Harmonie mit ihrer Hilfe zu verwirklichen." (13) Der hl. Maxim macht in seiner Mystagogia darauf aufmerksam, daß die lo Saiten des Psalters unserer Seele mit den Zehn Geboten übereinstimmen müssen, wenn unser Erlöser Jesus Christus uns vollauf geschenkt werden soll, wie auch wir selbst in Gott! (14) Geschieht dies, dann kann nach dem hl. Basilius dieser Gesang und diese Musik eine göttliche und musische Harmonie genannt werden, welche nicht den Ohren schmeichelt, sondern sie zur Ordnung ruft und böse Geister bändigt, welche den ihnen unterworfenen Seelen Gewalt antun. (15)

So können wir mit Abt Absalon eine dreifache Musik unterscheiden: sinnliche, geistige und himmlische. Sinnlich ist die Musik, bei welcher die Sinne nicht nach weiterem suchen, wenn sie mit der Vernunft nicht in Widerspruch geraten, das Gesicht nicht nach Eitlem strebt, das Gehör nicht auf Spott achtet oder fleischliches Urteil, der Geruch sich nicht nach Wonnigem sehnt, der Geschmack nicht nach Üppigem, die Hand nicht nach Unerlaubtem langt. Das sind die fünf Stränge der sinnlichen, eine Harmonie bildenden Musik. (...) Sie besteht nämlich aus fünf geordneten Sinnen. Die geistige Musik besteht im Fortschritt der Tugenden, in geistiger Freude und Sanftheit der Sitten; in Gottesfurcht und Nächstenliebe, welche zur Harmonie werden. (...) Sie wird von vier Haupttugenden konstituiert, damit bei denen, die nach Gutem streben, die Kraft zur Hilfe bereit ist, die Gerechtigkeit die Richtung angibt, die Mäßigkeit zum Troste dient, die Klugheit Rat bringt. Die himmlische Musik besteht aber in der Anschauung Gottes, im Erlangen der Ewigkeit, im geistigen Jubel und in der Unsterblichkeit des Körpers, und bildet eine Harmonie, deren Grundlage die acht Seligkeiten bilden. Von dieser Musik sagt der hl. Chrysostomus, daß sie Gott und die Engel erfreut, die Bürger des Himmels erbaut, die Wut der Dämonen bändigt, das aufgeregte Gemüt beschwichtigt. Denn dort, wo die Liebe die Zither schlägt, schweigen alle Affekte, alles wird ruhig und still. (16)

Wie wir schon gesagt haben, haftet dem gesprochenen, besonders aber dem gesungenen Wort ein eigentümlicher Klang an, indem ein vernehmbarer Unterton mehr oder minder deutlich mitklingt. Wir nennen das die Gefühlsbetonung oder die Tonfarbe des Vortrages. Das ist es, was in den Zuhörern Affekte auslöst; "Zärtlichkeit, Zorn, Mitleid, Staunen, Verachtung usw. äußern sich", sagt Benedix, "in einer bestimmten Färbung des Tones. Diese ist so bestimmt, so ausdrucksvoll, daß man schon aus ihr - wenn sie lebhaft ist - entnehmen kann, von welcher Empfindung ein Sprechender beseelt ist, wenn man auch seine Worte, etwa in einer fremden Sprache nicht versteht."

Diese Eigentümlichkeit der Stimmgebung ist eine Kunst, die schwer zu erlernen ist. Sie resultiert aus dem ganzen Charakter einer Persönlichkeit. So erzählen die Biographen von Kardinal Richelieu: "Wenn er mit seiner tiefen angenehmen Stimme zu sprechen begann, fuhr man erschreckt zusammen; man glaubte ihn unmittelbar vor sich zu sehen."'Die Tonfarben, die eine große Rolle spielen, sind von einer unübersehbaren Mannigfaltigkeit gleich den wirklichen Farben und lassen sich schwer beschreiben." (17)

Das, was von der Musik im allgemeinen gesagt werden kann, gilt im besonderen Maße von der heiligen Musik, nämlich, daß sie unsere Gefühle auf Gott hin richtet und zum Ausdruck bringt. Der hl. Augustinus sagt an einer Stelle: "Das Singen und Psallieren ist Angelegenheit der Liebenden." (18) Ein Mensch, der aus Liebe zu Gott in Gott etwas erleben will, der singt - er spricht nicht. Denn "zweifellos, wenn wir unsere Stimme erheben, um Gott mit unserem Gesang zu loben, deuten wir die Gemütsbewegung unserer Seele an, indem wir die aus den göttlichen Vollkommenheiten entsprungene Lust und Freude durch die Bemühungen der Seele wie auch der Stimme zum Ausdruck bringen. Wir verbleiben nicht beim Wohlgefühl, da der Gesang und die Melodie die Seele so sehr bewegt und erhebt." Ziel der geheiligten Rede und des geheiligten Gesangs, wie auch der Musik, muß zuletzt die Anbetung Gottes sein, welche ihre wohltätigen Ausstrahlungen über die gesamte Schöpfung ergießt, besonders über den Menschen!

In der Apostolischen Konstitution "Divini cultus" macht Papst Pius XI. darauf aufmerksam, daß der wunderbare gemeinsame Kirchengesang viele von den Barbaren zum Chri-

stentum geführt habe; selbst der hl. Augustinus faßte, entzückt über die Schönheit des liturgischen Gesanges, den Entschluß, Christ zu werden. Die Ursache, daß das heute nicht mehr so ist, sieht der Papst darin, "daß die überaus weisen (liturgischen) Gesetze nicht eingehalten werden, so daß die ersehnten Früchte ausbleiben." "Wir wußten es wohl und haben es immer wieder behauptet", sagt der Papst, "daß manche sich nicht nach den Gesetzen richten, welche so feierlich proklamiert wurden!" Wie anders aber war es dort, wo der Klerus und das Volk den Gesetzen und Vorschriften, welche heilig und unverletzt von der ganzen Kirche zu halten sind, Folge leisteten. (19) Es ist nicht ohne inneren Zusammenhang, wenn wir heute das wahre Offertorium vermissen, denn der Opfergeist war längst schon verschwunden. Dieser päpstliche Appell wäre ganz besonders heute zu beherzigen, wo - wie wir bereits angemerkt haben - aus den Kirchen Konzertsäle geworden sind. Mögen wir uns die Worte des hl. Bernhard zu Herzen nehmen: "Sie singen mehr, um dem Volk zu gefallen denn Gott. Wenn du so singst, daß du von anderen Beifall suchst, verkaufst du deine Stimme. (...) Ist die Stimme in deiner Macht, dann sei es auch dein Geist. (...) Hälst du den Einklang der Töne, dann halte auch den Einklang der Sitten!" (2o)

Ein jedes Bild muß seinen entsprechenden Rahmen haben, als auch den entsprechenden Raum. Nicht anders ist es in der Musik und allen anderen Künsten.

Erst wenn wir uns zum Wissen durchgearbeitet haben, daß das gesamte Weltall mit all dem, was es beinhaltet, eine Kathedrale des Dreieinigen ist, welche - und das nur relativ - allein der Teufel und der Mensch entehren kann, ist die Grundlage für eine wirklich christlich-katholische Kirchenmusik gegeben.

Wie ich schon früher ausgeführt habe, endet die Mensa des Altares nicht mit den zwei Metern, sondern breitet sich über unseren Arbeitsplatz, ja über den ganzen Lebensraum aus, in dem wir uns befinden. Da werden im Kreuzesopfer alle hl. Messen zu einer einzigen heiligen Messe und unser ganzes Leben zu einer einzigen Opfergabe. In jedem Augenblick vergegenwärtigen sich die drei wesentlichen Teile des hochheiligen Opfers: die Darbringung der Opfergaben, d.i. die Darbringung unseres eigenen Ichs; ihre Verwandlung in Christus bei der hl. Wandlung; die Verbindung mit Ihm bei einer jeden heiligen Kommunion - sei es auch nur eine geistige! Dadurch wird jedoch unser ganzes Leben zu einem unaufhörlichen Lobgesang Gottes!

Mögen doch unsere Herzen wieder im Akkord der ewigen Liebe erklingen, dann kommt das, wonach wir uns so sehr sehnen: Frieden und Freude.

Anmerkungen:

(1) Bedeutungslehre, J. v. Uexküll, Bios, Barth Leipzig 194o, S.52.
(2) Zpiv indické duŝe, Janiĉek, Prag, Symposion, S.64.
(3) D. Arthur Neuberg, Das Weltbild der Biologie, Göttingen 1942, S.31.
(4) H. Brémond, Hist. littéraire, tom. II, pag. 66 (zitiert nach: Tanquerey, Précis de Theologie Ascétique et Mystique, S.842, n. 1.)
(5) Fiorenzo Romita, Jus musicae liturgicae, Torino 1936, S.175.
(6) Bona, De divina Psalmodia, Coloniae 1683, Pag. 596.
(7) Gerbert, op.cit. De Cantu et Musica sacra, S.67.
(8) P.L. 74, Muratorii Dissertatio de Rebus liturgicis, col. 1o35.
(9) Gerbert, op.cit.
(1o) ebd. I. 236 sqq.
(11) ebd. II. 88.
(12) Vgl. P.L. 141, 431, Tractatus Guidonis correctorius multorum errorum, qui fiunt in cantu Gregoriano in multis locis.
(13) Nicalaus de Cusa, Excitationum liber II.
(14) P.G. 91, S. Maximi Mystagogia, S. 675.
(15) Gerbert, op.cit. I, S.226; In Psalm 125.
(16) Bona, De Divina Psalmodia, S.629 f.
(17) Stimme und Sprache, ihre Entstehung, Ausbildung und Behandlung für Sänger und Redner, von Seb. Killermann, (Pustet) 191o, S.175 f.;
(18) Gerbert, op.cit. I., 9.229.
(19) AAS 1929, Nr.2. S.33sq.
(2o) Bona, op.cit. S.622.

* * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 4.9. UM 18^{30} UND AM 2.1o. UM DIE GLEICHE ZEIT. BETEN WIR BESONDERS FÜR DIE PRIESTER, DAMIT SIE IHRE PFLICHT <u>TUN</u>.

DER HL, BENEDIKT VON NURSIA

von

Manfred Jacobs

"Laßt uns die großen Männer, unsere Väter preisen! Ihr Name lebt von Geschlecht zu Geschlecht. Von ihrer Weisheit erzählen die Völker und ihren Ruhm verkündet die Kirche." (Ekkli. 44.)

Während wir im Jahr 1979 des 8oo, Todestages der großen hl. Benediktinerin Hildegard von Bingen gedachten, erinnert uns das Jahr 198o an den Gründer des Benediktiner-Ordens, den hl. Benedikt von Nursia, den "Vater des Abendlandes" oder "Patron Europas" wie er heute noch genannt wird. Weshalb diese Titel? Benedikt war kein Feldherr, und er war kein Staatsmann. Aber, und das ist das Entscheidende, er war ein G o t t e s-m a n n! (Der Biograph des hl. Benedikt, sein großer Schüler Papst Gregor I., nennt den Heiligen immer den "Mann Gottes".) Wir wissen, daß in den Menschen, die sich ganz Gott zu eigen geben, die Kraft Gottes wirksam wird, die Kraft, die "Welten schafft, und die das Angesicht der Erde erneuert". Damals, heute und immer!

Das Leben Benedikts war nicht frei von dramatischen Geschehenissen. Er war ein Mann, dem nichts Menschliches fremd war. Das hat sich in seiner Ordensregel, die sich "durch ihre weise Maßhaltung, herrlich in ihrer Sprache auszeichnet", niedergeschlagen. Hier wird auch das eigentliche Wesen Benedikts erkennbar, "denn der heilige Mann konnte nichts anderes lehren als er lebte".

Die Regel Benedikts hat nicht nur Ordensleuten etwas zu sagen, und deshalb können und wollen auch wir aus dieser Quelle schöpfen, und sie sollte wieder kräftig zum Sprudeln gebracht werden!

Der um das Jahr 48o, vor 15oo Jahren also, in dem östlich von Rom gelegenen umbrischen Stüdtchen Nursia (heute wohl Norcia) geborene Benedikt zog als Jüngling nach Rom, um sich dort den höheren Studien zu widmen. Dies war damals üblich bei den Söhnen aus den gehobeneren Ständen, und Benedikt entstammte einem angesehenen römischen Geschlecht.

Das lockere Leben und das sittenlose Treiben der römischen Jugend ekelte ihn aber an, und so verläßt er Studien, Vaterhaus und Erbsitz, und wendet sich den im Osten liegenden einsamen Bergen zu,wo, das wußte er, in Klöstern und Einsiedeleien Männer lebten, die ihr Leben ganz Gott geweiht hatten. Ob Benedikt diese innere Freiheit und Reife ganz ohne Kampf als Geschenk der Gnade bekommen hatte, oder ob er sich erst durch hartes Ringen diese Richtung "hin zu Gott" erkämpfen mußte, wissen wir nicht. Ein "von der Gnade gesegneter" war er aber in jedem Falle, denn "Gott allein wollte er gefallen". "Soli Deo - Gott allein!"

Auf seinem Weg in die Einsamkeit kam er durch das Städtchen Enfide (Affile), wo bei der Kirche des hl. Petrus viele ehrenwerte Männer wohnten. Solche Vereinigungen von Männern, die unter einem Priester ein gemeinschaftliches Leben führten, gab es damals an vielen Kirchen, und wer die Priesterseminare kennt, wie sie vor dem II. Vatikanischen Konzil geführt wurden, könnte mit diesen einen Vergleich ziehen, obwohl es zu Zeiten Benedikts noch keine solchen Seminare gab. Diese Männer ministrierten beim Gottesdienst, widmeten sich den Werken der Frömmigkeit und dem Studium der Gotteswissenschaft. Sie bereiteten sich auf den Empfang der Priesterweihe oder eine andere Stufe des klerikalen Standes vor.

Es ist nicht bekannt, ob Benedikt absichtlich nach Enfide ging, oder ob dieser Ort nur auf dem Wege lag. In Enfide aber suchte er Klarheit über seinen weiteren Lebensweg zu bekommen, denn er war durchaus noch nicht mit sich im Reinen, wie er sein Lebensideal, die uneingeschränkte Hingabe an Gott, verwirklichen sollte. Benedikt lebte und forschte: "Herr, was willst Du, daß ich tun soll?"

Wie lange Benedikt in Enfide blieb, wissen wir nicht, aber sein Aufenthalt dort war sicher von tiefer Bedeutung für ihn, denn hier dürfte er sich wohl die umfangreiche Kenntnis der Heiligen Schrift und der Kirchenväter angeeignet haben. Vielleicht hat er hier auch eine klerikale Weihe empfangen. Bezeugt ist aber, daß er rastlos an seiner persönlichen Vervollkommnung gearbeitet hat.

Wir können es uns vorstellen, daß die Mitglieder der Gemeinde den jungen Benedikt gerne in ihren Reihen festgehalten hätten. Dieser aber verläßt Enfide, wobei er sich heimlich von seiner alten, treuen Amme, die ihn, nachdem sie vielleicht als einzige, hinter sein Geheimnis gekommen war, um keinen Preis verlassen wollte und

ihm bis Enfide gefolgt war, losriß. Damit löste er sich vom letzten Band seines bisherigen Lebens.

Ohne Aufenthalt eilt er nun seinem ursprünglichen Ziel, den Bergen, zu. Hier sind rings in den Felswänden zahlreiche Höhlen, die ein dürftiges Wohnen gestatten und stilles Beten und Betrachten ermöglichen. Es ist im Aniotal bei Subiaco. Hier begegnet Benedikt dem Mönch Romanus, der, nicht weit entfernt, in einer klösterlichen Gemeinschaft lebt. Romanus ist gerne bereit, Benedikt mit Rat und Tat zu unterstützen. Er läßt täglich ein wenig Brot, wohl von der eigenen Mahlzeit abgespart, an einem Strick von oben in die Höhle Benedikts hinab. Es ist anzunehmen, daß Benedikt von Romanus aber auch mit heiligen Büchern versorgt wurde.

Drei Jahre lebt Benedikt in dieser Einsamkeit und niemand, außer Romanus, weiß um ihn. In heroischer Ertragung des harten Einsiedlerlebens sucht Benedikt durch ständiges Beten und Betrachten seine Seele zu reinigen. Da naht ihm der Versucher! Einmal, so erzählt Benedikt selber später seinen Jüngern, einmal habe ihn des Fleisches Lust mit solcher Macht überfallen, wie er sie nie vorher verspürt habe. So groß war die irdische Glut in seinem Herzen, daß er daran dachte, die Einsamkeit zu verlassen. Was muß das für ein Kampf gewesen sein, dem der junge Mann, der in jahrelanger strengster Entsagung um Gottes Willen Leib und Seele in Zucht genommen, der schon alles um Gottes Willen verlassen hatte, fast erlegen wäre! Es war die letzte, beinahe übermenschliche Entscheidung zwischen Gott und der Welt, zwischen irdischer und himmlischer Liebe. Auf dem Höhepunkt dieses Ringens sieht Benedikt ein Dorngestrüpp neben sich. Da reißt er sich verzweifelt seine Kleider vom Leib, wirft sich in die Dornen und wälzt sich so lange darin, bis sein ganzer Körper über und über mit Wunden bedeckt ist, die mehr schmerzen als der Brand der Sinnlichkeit. Da ist der Sieg errungen! Benedikt kehrt zu sich selbst zurück! Der Gottsuchende Jüngling war zum Manne gereift, zum "Vir Dèi", zum "Manne Gottes" wie ihn St. Gregor immer nennt. Im "Vollalter Christi" konnte er nun auch anderen "Führer zu Gott" werden, denn seit jener Zeit war das sinnliche Begehren so in ihm gebändigt, daß er "Etwas derartiges nie mehr in sich fühlte", wie er seinen Jüngern selbst sagte.

Während in den ersten Jahren seines Einsiedlerlebens nur sehr selten, und dann auch nur durch Zufall, Menschen zu Benedikt stießen, (einmal war es ein Priester, und ein andermal Hirten, die sich auf der Suche nach ihrer Herde in den Felsen verstiegen hatten, und den Beter in seiner Kleidung von Fellen unter Dorngestrüpp sahen und diesen für ein Tier hielten) begannen im Laufe der Zeit nach und nach viele die Welt zu verlassen, um seinem Beispiel zu folgen, denn sie erkannten in ihm, der frei von Sünde und Versuchung und der wegen seiner außerordentlichen Tugend überall berühmt geworden war, mit Recht den Lehrer des vollkommenen Wandels. Er führt die, die sich ihm anvertrauten ins geistliche Leben ein, tröstet und stärkt sie in ihren Schwierigkeiten und Kämpfen und leitet sie durch Beispiel und Wort hin zu Gott.

Einmal aber wird dieses Leben und Wirken Benedikts durch ein finsteres Ereignis gestört. Nicht weit von Subiaco lag ein Kloster, Vicovaro. (Zu Zeiten Benedikts gab es bereits klösterliche Gemeinschaften, meistens jedoch ohne eine feste Lebensordnung.) Der Abt des Klosters Vicovaro war gestorben und die Mönche dieses Klosters kamen zu Benedikt und baten ihn darum, die Leitung ihrer Gemeinschaft zu übernehmen. Benedikt weigerte sich lange. Er sagte den Mönchen von Vicovaro, daß sein und ihr klösterlicher Wandel nicht zusammenpassen. Die Mönche aber gaben keine Ruhe, und schließlich gab Benedikt ihrem Drängen nach, verließ seine Einsamkeit und wurde Abt von Vicovaro. Sehr bald schon bereuten die Mönche ihre Wahl, denn Benedikt bekämpfte die eingerissenen Mißstände und drang auf Zucht und klösterliches Leben. Einige Mönche kamen überein, den strengen Abt durch Gift, welches sie dem Wein beimischen wollten, aus dem Wege zu räumen. Als sie nach klösterlicher Gewohnheit den Wein, der tatsächlich vergiftet worden war, dem Vater zum Segen reichten und Benedikt das Kreuzzeichen darüber machte, zerbrach das Gefäß, wie wenn ein Stein darauf geschleudert worden wäre. Was muß Benedikt angesichts einer so abgrundtiefen Bosheit wohl empfunden haben? Aber er zeigt sich hier in seiner außerordentlichen Größe. Schon ganz in Gott gegründet, bleibt er ruhig. "Mit mildem Antlitz, mit ruhiger Seele erhob er sich, rief die Brüder zusammen und sprach zu ihnen: Brüder! Der allmächtige Gott erbarme sich über euch! Warum habt ihr das wider mich tun wollen? Habe ich euch nicht vorher gesagt, daß euer und mein Wandel nicht zusammenstimmen? Geht und sucht euch einen Abt nach eurem Sinn; denn mich könnt ihr in Zukunft nimmer haben. Dann kehrte er an den Ort seiner geliebten Einsamkeit zurück und wohnte wieder allein unter den Augen seines himmlischen Beschauers bei sich." So erzählt es uns sein großer Schüler St.

DER HL. BENEDIKT - Freskodeckengemälde in der Unterkirche von Sacro speco in Subiaco, röm. Schule, 13. Jahrhundert.

Gregor.

Der Ruf der Heiligkeit von Benedikt verbreitete sich aber immer weiter, und zieht immer mehr Männer an, die, gleich Benedikt, und unter seiner Führung ein Leben der Einsamkeit, der Buße und des Gebetes führen wollen. So wurde die Zahl derjenigen, die sich ganz Gott weihen wollten, immer größer, und die Höhlen in den Bergen von Subiaco reichten nicht mehr aus, um allen Unterkunft zu gewähren. Der zum Mönchsvater erkorene Benedikt sah sich genötigt, gleich Pachomius, der ebenfalls als Einsiedler begonnen hatte, die in den Höhlen wohnenden Asketen zusammenzuführen zu einem gemeinsamen Leben. "So errichtete er zwölf Klöster, in denen er je zwölf Mönche unter Bestellung eines Abtes zusammenwohnen ließ. Einige wenige behielt er bei sich zurück, die er in persönlicher Unterweisung noch tiefer ins geistliche Leben einzuführen beschloß. Es begannen damals auch gottesfürchtige Adelige aus Rom zu ihm zu kommen, um ihm ihre Söhne zu übergeben, damit er sie für den Dienst des allmächtigen Gottes heranbilde."

Da läßt es Gott noch einmal zu, daß das Böse, welches überall lauert, seine Finsternis offenbart. Florentius, Priester einer benachbarten Kirche, sucht, - wohl aus Neid und Eifersucht -, durch üble Nachrede, die Leute von Benedikt fernzuhalten. Als Florentius aber beobachten mußte, daß genau das Gegenteil von dem eintrat, worauf er seine Bemühungen konzentrierte, stieg ein unbändiger Haß in ihm hoch. Er schickte Benedikt heuchlerisch, unter dem Schein der Freundschaft, ein vergiftetes Weihebrot, wie man es sich als Zeichen der Liebe zuzusenden pflegte. "Der Mann Gottes nahm das Brot mit Dank entgegen, aber das Gift, das darin war, blieb ihm nicht verborgen. Zu den: Stunde aber, wo er zu essen pflegte, kam aus dem nahen Walde ein Rabe, um aus seiner Hand Brot zu erhalten." Diesem Raben nun gab Benedikt "im Namen unseres Herrn Jesus Christus" den Auftrag, das vergiftete Brot an einen Ort zu schaffen, wo es kein Mensch mehr finden konnte. Der Rabe flog mit dem Brot davon, und kam drei Stunden später mit leerem Schnabel zurück. Als Florentius sah, daß auch dieser Anschlag wieder mißlungen war, ging er in seiner Raserei so weit, schamlose und schlechte Mädchen in den Garten vor dem Klösterlein St. Benedikts zu schicken, die dort, durch unsittliche Tänze, in den Herzen der Jünger St. Benedikts die bösen Begierden wecken und so diese Seelen verderben sollten. "Der heilige Mann sieht es von seiner Zelle aus. Er fürchtet, es könnten die innerlich noch nicht gefestigten Jünger fallen, und da er weiß, daß ja alles nur geschieht, um ihn zu treffen, weicht er dem Neid. Er ordnet in den Klöstern, die er errichtet hatte, was zu ordnen war, bestellte die Oberen, verteilte die Brüder, und dann ging er mit einigen wenigen Brüdern, die er mit sich nahm, auf die Suche nach einem anderen Wohnort." Er verläßt also die Stätte, die ihm so sehr teuer geworden war. Wer kann ermessen, was das heißt? Aber Benedikt ist in dieser Stunde wei sein Meister, denn seine Seele hat keinen Raum für Bitterkeit gegen seinen Feind. Anders Florentius. Dieser eilt voller Genugtuung auf den Söller seines Hauses, um dem scheidenden Benedikt nachzuschauen und sich an dessen Abschied zu weiden. Da bricht Gottes Strafgericht herein. Der Söller stürzt zusammen und zerschmettert den Unseligen. Ein Schüler Benedikts, Maurus, der das gesehen hatte, eilt seinem geistigen Vater nach und berichtete diesem voller Freude dieses Geschehen. Benedikt aber "jammert laut, daß sein Feind so traurig geendet, und zugleich, daß sein Jünger über seinen Tod frohlockte, und er legte ihm eine Buße dafür auf".

Benedikt kehrte nicht zurück, denn seine, jedem Wink der göttlichen Vorsehung hingegebene Seele fühlte durch das, was vorgefallen war, einen neuen Ruf Gottes. Gewohnt, Gott allein zu suchen, brachte er sich von neuem rückhaltlos zum Opfer, um in der Kraft Gottes ein neues Werk zu schaffen.

So war es um das Jahr 525 als Benedikt südwärts zieht, "wo ein befestigter Platz, Casinum genannt, am Hang eines hohen Berges sich hinzieht". Hier stand noch ein Apollotempel und ein Apolloaltar, und auch Venus wurde dort von den Bewohnern der Umgebung immer noch verehrt. In den uralten Götterhainen die ringsum gewachsen waren, wurden heidnische Opfer dargebracht. "Der Mann Gottes zertrümmerte das Götzenbild, zerstörte den Altar, legte die Haine nieder und errichtete im Tempel des Apollo ein Gebetshaus zu Ehren des hl. Martinus (des großen gallischen Mönchsvaters und Bischofs). Dort aber, wo der Altar des Apollo gestanden, erbaute er ein Gotteshaus zur Ehre des hl. Johannes (des Vorläufer des Herrn, des gewaltigen Führers zu Gott). Das ringsum wohnende Volk führte er durch unermüdliche Predigt zum rechten Glauben." Und jetzt vollbringt er die entscheidende Tat seines Lebens, zu der ihn Gott berufen hat. Er baut die erste (Benediktiner)Abtei und schreibt für sie eine Regel, die bis heute Galtung hat. Er hat darin die Erfahrungen seines eigenen Lebens und das, was die gesamte monastische Erfahrung des Morgen- und Abendlandes bis auf seine Zeit gelehrt

hat, in vollendeter Form vereinigt, St. Benedikt war zum "Vater der Mönche" geworden. Man stellt ihn oft dar als den strengen Herrn seiner Mönche, neben sich die Rute der Züchtigung und den Zeigefinger am Mund, um zum Stillschweigen zu mahnen. Dieses Bild entspricht aber nicht dem, was Vita und Regel vom hl. Benedikt sagen, denn voll Mitleid und Güte ist er gegenüber aller menschlichen Not. Wie milde ist er gegenüber allen, die mehr aus Schwachheit und Unwissenheit als aus bösem Willen gefehlt haben. Und gerade das Mitleid ist es, welches ihn veranlaßt, die Wundermacht Gottes in Anspruch zu nehmen; und die Wunder, die Gott durch Benedikt wirkte, sind nicht gering, weder an Zahl noch an Gewichtigkeit.

Auch menschlicher Freundschaft war Benedikt zugetan. Besonders gerne unterhielt er sich mit seiner leiblichen Schwester, der hl. Scholastika. Scholastika hatte "sich gleichfalls von Jugend auf dem allmächtigen Gott geweiht", und führte, nicht weit von Monte Casino, ebenfalls ein klösterliches Leben - sicher im Geiste ihres Bruders. Alljährlich trafen sich die Geschwister auf einem Besitztum des Klosters, nicht weit vom Monte Casino, und verbrachten einen Tag zusammen "in heiligen Gesprächen und im Lobe Gottes".

Ein besonderes Merkmal von Wesen und Geist Benedikts ist "die höchste Ruhe und tiefster Friede", denn er hat sich ganz losgelöst von allem, was der Vergänglichkeit und damit der Unruhe unterworfen ist, weil in seiner Seele die Wurzel aller Friedlosigkeit, die Sünde, keinen Platz mehr hat. Die Macht dieser Ruhe zeigt sich auch in Begegnungen mit anderen. So z.B., als König Totila seinen Waffenträger Riggo mit königlichem Gefolge zu dem heiligen Mann sandte "fielen alle, die mit ihm zum Manne Gottes gekommen waren, auf die Erde nieder", und als der stolze Gotenkönig selbst zu ihm kam, "da warf er sich schon, als er ihn von ferne sitzen sah, auf die Erde nieder und wagte nicht hinzuzutreten". Demütig hörte er Benedikts Mahnung und Prophezeihung an: "0 König du hast schon recht viel Böses getan. Höre doch einmal auf, noch mehr zu tun. Rom wirst du bezwingen, dann über das Meer fahren und neun Jahre noch regieren. Im zehnten aber wirst du sterben und vor Gottes Gericht kommen." Totila "bat ihn (Benedikt) um sein Gebet und war von jener Zeit an weniger grausam".

Trotz allem aber waren auch die Jahre auf Monte Casino nicht ohne Kampf und Leid. "Er (Benedikt) änderte den Ort, aber nicht den Feind" sagt St. Gregor. Der Feind alles Guten fand auch den Weg nach Monte Casino. Benedikt mußte äußere Drangsale und Schwierigkeiten beim Bau des Klosters überwinden, und gegen Verächter der Regel und schlechte Obere im Innern der Klostergemeinschaft kämpfen.

Seine vielleicht größte Prüfung bereitete ihm Gott. In einem Gesicht bekommt Benedikt gezeigt, daß nach seinem Tod sein ganzes blühendes Kloster, feindlicher Zerstörung zum Opfer fallen wird. Benedikts Freund, Theoprobus, kam nach diesem Gesicht zu Benedikt und fand diesen tränenüberströmt in tiefster Trauer. "Dies ganze Kloster, das ich gebaut, und alles, was ich für die Brüder eingerichtet, ist nach dem Urteilsspruch des allmächtigen Gottes den Heidenvölkern preisgegeben." Heiß ringt Benedikt im Gebet mit Gott "eines konnte ich nur mit Mühe erreichen, daß mir das Leben aller an diesem Ort geschenkt wurde". Und tatsächlich konnten die Langobarden, die um das Jahr 58o ganz überraschend kamen und das Kloster plünderten und zerstörten, keinen einzigen Menschen gefangennehmen. Die Mönche flohen nach Rom. So wurde das Werk Benedikts in die Stadt der Apostelgräber verpflanzt, von wo aus einige Jahrzehnte später dann die apostolische Tätigkeit des Ordens durch den Benediktinerpapst Gregor den Großen für die ganze Kirche eingeleitet wurde. Es wurde das, was in den Augen der Menschen als Vernichtung erscheinen mußte, durch die Hand der göttlichen Vorsehung ein Mittel des Heiles und der Gnade. Im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung brachte "der Mann Gottes", nachdem ihm das Gesicht von der Zerstörung seiner Abtei zuteilgeworden war, das vielleicht größte Opfer seines Lebens. Er setzte seine Arbeit unverdrossen fort. Sein in Gott gegründeter Geist weiß, daß der Herr alles zum besten lenkt. Das große Opfer Benedikts ist die Krönung seines inneren Aufstiegs zu Gott, die Vollendung seiner Heiligkeit in der restlosen Hingabe an Gott und seinen heiligen Willen. Gottes Wille über alles! Gott alles in allem! Er allein!

Es war um das Jahr 547, da gab Gott der Herr seinem Diener die Zeit kund, daß er ihn ganz zu sich nehmen wolle. Dies vertraute Benedikt einigen Brüdern in Freude an. 6 Tage vor seinem Tode läßt er sein Grab öffnen; ein heftiges Fieber befällt ihn und verzehrt die Kräfte seines Körpers. "Am 6. Tag aber läßt er sich von den Jüngern ins Oratorium tragen. Dort stärkt er sich zu seinem Hingang durch den Empfang des Leibes und Blutes des Herrn. Seine schwachen Glieder auf die Arme seiner Jünger stützend, mit zum Himmel erhobenen Händen, stand er da und hauchte unter Wor-

ten des Gebetes seine Seele aus." Sein Leib "wurde im Oratorium des hl. Johannes des Täufers begraben, das er selbst nach Zerstörung des Apolloaltares errichtet hatte".

Romano Guardini sprach einmal von den verschiedenen Arten, das Leben der Heiligen zu beschreiben, u.a. die "Heiligenleben von mythischem Stil", bei denen "ganz groß und einfach nur die Gestalt herauswächst", bei denen "die Gestalt derart ins Große wächst, daß alles Einzelne einschmilzt". Dabei denkt er an das Leben des hl. Benedikt, wie es uns aus Gregor des Großen Dialogen entgegentritt."Man hat um seine Geschichtlichkeit gestritten; aber die Gestalt des "Vir Dei", des "Mannes Gottes", des Patriarchen der Mönche, steht da, ganz durchleuchtet vom Geist, und spottet des Streites ..." "Wissentlich unwissend, aus Weisheit ungelehrt."

Das tiefste Wesen der Regel St. Benedikts ist die Freiheit von der Welt zum Zwecke ihrer Durchformung·nach dem Gesetze Christi. Das unendliche fruchtbare Paradox des handèlnden Ja zur Welt aus dem Geiste des persönlichen Nein zu ihr, die Bewältigung der Dinge aus dem Abstand, das ganze Mysterium der Schöpferschaft aus der Abkehr vom Geschöpflichen, die schlichte, große, größte aller menschlichen Weisen, das Ora et labora! Das ist es, was Dostojewskij meint wenn er sagt: Wer den Mönch nicht kennt, der kennt die Welt nicht.

Jede Zeit setzt andere Schwerpunkte in der Betrachtung Benedikts. Einmal betont man seine Wertschätzung der Handarbeit, ein andermal die kulturschöpferische Kraft seiner Regel, dann wieder seine Liebe zur Liturgie, seinen Sinn für Ordnung, seine weise Maßhaltung. Jede Zeit legt in ihre Betrachtung Benedikts immer auch ihre eigenen Nöte und ihre Sehnsucht nach Überwindung dieser Nöte hinein. Wer könnte z.B. in unserer friedlosen Zeit anders den Frieden bringen als ein Mensch, dessen unbezwingliche Kraft der Friede in Gott - gleich der Benedikts - ist?

Durch all diese Überlegungen entsteht aber immer nur ein partielles Bild. Das ist durchaus legitim. Doch muß sich dieses Bild immer an der Gesamtgestalt und an den Worten Benedikts selbst messen, damit Benedikt nicht für Dinge und Ideen herhalten muß, die mit ihm selber nichts mehr zu tun haben.

Halten wir uns deshalb an den tiefsten Sinn der ganzen Lebensordnung, die St. Benedikt aufgestellt hat: "Ut in omnibus glorificetur Deus" ("Auf daß Gott in allem verherrlicht werde!" -(U.I.O.G.D.))

Dieser kurze Abriß über Leben - und Werk des hl. Benedikt von Nursia soll aber nicht abgeschlossen werden ohne Hinweis auf die sog. Benediktusmedaille . Seit dem Tage, wo der Becher mit dem vergifteten Wein unter der segnenden Hand Benedikts zersprungen ist, wurde das Zeichen des Kreuzes das große Kampf- und Siegeszeichen für St. Benedikt. Sein Orden hat diese Verehrung für das heilige Zeichen der Erlösung und den Glauben an seine Segenskraft übernommen. Die Medaille zeigt deshalb auf der einen Seite den heiligen Ordensvater, wie er segnend das Kreuz erhebt, auf der anderen Seite das Kreuz mit der Inschrift in den Anfangsbuchstaben:

"Crux sacra sit mihi lux, non draco sit mihi dux"
Das heilige Kreuz, es sei mir Licht, der Höllendrache sei mein Führer nicht!

Rings am Rand der Medaille aber stehen die beschwörenden Worte:

"Vade retro satana, numquam suade mihi vana!"
Weiche zurück, Satan! Niemals sollst du mir Eitles raten!
"Sunt mala, quae libas; ipse venena bibas!"
Böse ist der Trank, den du reichst; selber trinke dein Gift!

Es wird empfohlen, diese Medaille stets bei sich zu haben!

+ + +

Verwendete Literatur:

Die Zitate sind in ihrer Mehrzahl dem 2. Buch der "Dialoge" des hl. Papstes Gregor I. (des Großen) entnommen (=Lebensbeschreibung des hl. Benedikt von Nursia).
Emmanuel Heufelder (Abt von Niederalteich) "Der heilige Benedikt von Nursia (Imprimi potest 1933; Imprimatur 1934 Ausgabe 1958).
Anselm Grün OSB "Benedikt von Nursia; seine Botschaft heute" Ausgabe 1979
Josef Bernhart "Der Vatikan als Weltmacht" Ausgabe 1949
P. Philibert Seeböck, O.S.Fr. "Kleine illustrierte Heiligen-Legende" Imprimatur 1886

IHRE WERKE FOLGEN IHNEN NACH (OFFB. 14,13)

NACHRUF AUF DEN HOCHW. PFARRER ALFRED MARTY

1949-1977 Pfarrer zu Morschach (Innerschweiz); +11. März 198o

von

Elisabeth Hertli

Der gute Pfarrer Marty, Symbol des Widerstands, hat seine Augen für immer geschlossen. 28 Jahre lang versah er treu sein Amt als Pfarrherr zu Morschach, diesem kleinen Juwel hoch über dem Vierwaldstättersee, mit seinen altehrwürdigen Kapellen lieblich hingestreut im Angesicht der Schneeberge.

Auch wenn er, trotz vielen Zuredens, es nicht über sich brachte, sich vom abgefallenen Rom loszusagen, blieb er doch dem hl. katholischen Glauben und der Tradition in vollkommener Weise treu. Bis zuletzt las er, allen schweren Anfeindungen zum Trotz, den hl. tridentinischen Meßritus. Unvergeßlich auch bleiben die feierlichen Andachten, Kapellweihfeste und Flurprozessionen, zu denen er, den Altvordern getreu, in der 13o2 gegründeten Landespfarrei lud.

Nach und nach wallfahrteten die treugebliebenen Katholiken, oft aus weitentfernten Landesteilen, ins abgelegene Bergdorf. Hier wurden sie für ihre Mühen reich belohnt: feierlich erklangen die Hochämter in der fünfhundertjährigen Pfarrkirche. Wie liebevoll schmückte er auf jeden Sonntag stets eigenhändig den Altar! Und jeden ersten Monatssonntag trug er die Monstranz im Gefolge einer vielhundertjährigen Madonnenstatue unter Orgel- und Schellenklang in einer ergreifenden Prozession durch die Kirche. Am hochhl. Fronleichnamsfeste aber waren Altar, Kirchenschiff und selbst das ganze Dorf in ein Meer von Blumen und Fahnen getaucht, und unter dem Baldachin thronte, in der gotischen, schönsten Monstranz der Innerschweiz, das Allerheiligste.

Lange schon und weitherum hatte man seine standhafte Weigerung, sich endlich "anzupassen", in der Schweizer Presse gebrandmarkt; selbst die meistgelesene ZÜRCHER TAGESZEITUNG zog seine tapfere Haltung in einem mehr als halbseitigen bebilderten Beitrag ins Lächerliche. 1977, acht Jahre nach der Einführung des NOM an fast allen Altären der Schweiz, stellte man ihm, nachdem die Dorfgemeinde bei ihrem 'Bischof' Klage erhoben hatte, das Ultimatum: entweder NOM und Anpassung, oder Demission. Er, der Bekenner, blieb standhaft auch in dieser Ölbergstunde und legte sein Amt in seinem geliebten Dorf am Weissen Sonntag 1977 unter Tränen nieder.

Seine treuen Innerschwyzer-Anhänger richteten ihm in einem Privathaus am Lauerzersee eine kleine Kapelle ein; dort las er, jeden Tag von Hochdorf im Kt. Luzern, wo er Wohnsitz genommen hatte, kommend, die hl. Messe, unterrichtete die Kinder und hörte Beichte. Schließlich erwarben sie für ihn das einstmalige Gasthaus "Felsberg", idyllisch an einem Fels über dem Lauerzersee gelegen. Im Schweiße ihres Angesichts bauten sie einen würdigen Meßraum ein. Am 1. Februar 198o war die Eröffnung - nur ein paar Wochen später aber, am 11. März, ging Pfr. Marty, zeit seines Lebens kerngesund, während einer harmlosen Operation zur Ewigkeit ein ... RIP

"Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." (1. Kor. 4,2)

** ** **

HINWEIS:

An der Richtigkeit der Behauptung von Herrn Golia (vgl. EINSICHT 1X(7) vom April ly8o, S.291 ff.), daß auch die Apostel die öffentlichen Bäder benutzt hätten, sind Zweifel angemeldet worden. Wer dies nicht aus Herrn Gollas Feder annehmen will, den bittet er nachzulesen, was der hl. Irenäus (in: Adv. Haer. III,4 - "Gegen die Häresien" III,4) über den Aufenthalt des hl. Johannes in Ephesus und dessen Besuch im dortigen Bad schreibt. E.H.

* * * * »

HINWEIS DER REDAKTION: VON DEN IM LETZTEN HEFT AUFGEFÜHRTEN SONDERDRUCKEN KÖNNEN zu WERBEZWECKEN NOCH K O S T E N L O S EXEMPLARE BESTELLT WERDEN.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 14.8.8o

Verehrte Leser,
wegen der Ferien- und Urlaubszeit erscheint das vorliegende Heft etwas verspätet, was ich zu entschuldigen bitte.

1.) Die Aufrufe, der Redaktion abgelegte Hefte doch wieder zur Verfügung zu stellen, hat u.a. den Erfolg gehabt, daß nun zwei Exemplare aller erschienen Jahrgänge komplet vorliegen, die wir - nach längerem Überlegen blieb allein diese Lösung übrig - ab sofort den Interessenten ~~leihweise~~ zur Verfügung stellen können. (Dabei bitte ich um Verständnis, wenn wir genötigt sind, einen entsprechenden Ausleihschein unterzeichnen zu lassen.).

2.) Wir haben mit dem ersten Beitrag in diesem Heft von Pater des Lauriers bereits begonnen, das Verhältnis der hl. Messe zu der von Christus gestifteten Kirche zu bestimmen. Daß den meisten der genaue Zusammenhang unklar ist, beweist die häufig anzutreffende naive Einstellung, daß es in diesem Kirchenkampf ja nur um die (alte) hl. Messe gehe, egal wer sie feiert. Um hier Klarheit zu schaffen, werden auch in den folgenden Nummern Vermehrt Beiträge erscheinen, in denen das Wesen der Kirche abgehandelt werden soll.

3.) Jeder, der unsere Situation mit durchlebt bzw. durchleidet, weiß, daß der Bruch zwischen bloßen Traditionalisten - die sich letztendlich mit ein paar Zugeständnissen unter den häretischen Fittichen Wojtylas zufrieden geben - und den wahren römisch-kath. Christen nicht mehr zu verkleistern, geschweige denn zu kitten ist. Je früher man sich darüber klar ist, um so besser. Darum sollten doch alle, besonders die Priester, mit dem Schielen in die Econer Ecke aufhören: dort ist willentlich und bewußt Verrat begangen worden. Wir haben uns doch nicht von der Reform'kirche' getrennt, um uns via Lefebvre wieder an sie ankuppeln zu lassen! So sollten die Oberlebenden dieses zweimaligen Verrats endlich einmal bereit sein, diese Realität anzunehmen und darüber nachdenken, wo wir heute heilsgeschichtlich stehen. Dann sollte sich jeder - Priester und Laie - genau überlegen, was er unter diesen Umständen zur Verherrlichung Gottes beitragen kann und will, und was er bereit ist, dafür aufzuopfern! Und wenn wir bereit sind, jeder für sich und dann jeder mit jedem aut diesem modernen Kreuzweg voranzuschreiten, wird uns auch Gott Seine Hilfe nicht versagen.

4.) Von uns gegangen sind in letzter Zeit h.H. Pater Pedro Paulo Michla aus Brasilien und Frau Maria Lopes aus Bensheim. Wir wollen für die Verstorbenen beten, daß Gott sie in Seine ewigen Wohnungen heimholt. Wie immer lassen wir für ihr Seelenheil eine hl. Messe lesen.

5.) Aus Ostfriesland erreicht uns die Bitte eines katholischen Ehepaares, ob wir ihm bei der Kontaktaufnahme mit Gleichgesinnten und/oder einem rechtgläubigen Priester in dieser Gegend nicht behilflich sein können. Wir leiten diese Bitte gerne an unsere Leser weiter: wer diesen Liebesdienst erfüllen will und zu der Kontaktaufnahme bereit ist, möchte sich bitte bei der Redaktion melden.

6.) Zum Schluß möchte ich mich noch herzlich bedanken bei denen, die uns teilweise so großzügig geholfen haben.

Ihr Eberhard Heller

\+ + + + + + + +

INHALTSANGABE: Seite:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

10. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN Oktober 1980

Der hl. Erzengel Michael, Schutzpatron der Kirche - griechisch, 14.Jhrh.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nr. 214700-80S; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

DIE SCHISMATISCHE KIRCHE

von
H.H. Pfarrer Josef Leutenegger

Das II. Vatikanische Konzil war der Auftakt zu einem der raffiniertesten und in seinen Auswirkungen verhängnisvollsten Täuschungsmanöver: die Unterminierung der katholischen Kirche durch feindliche Kräfte und die systematische Zerstörung des katholischen Glaubens mit aktiver Unterstützung bzw. passiver Duldung der offiziellen Hierarchie. Der Zusammenbruch des kirchlichen Lebens tritt vor allem hervor im Bereich der Liturgie, der Verkündigung des Evangeliums und der wissenschaftlichen Theologie. An die Stelle des Opfers der heiligen Messe ist eine vorrangig an der protestantischen Abendmahlstheologie orientierte Eucharistiefeier gesetzt worden, die die Einheit mit der apostolischen Tradition zugunsten ökumenischer Experimente preisgibt. Die modernistische Praxis der Verkündigung des Evangeliums gibt Schritt für Schritt die zentralen Inhalte der Botschaft Jesu Christi und der Lehrtradition der Kirche auf. Die wissenschaftliche Theologie wird beherrscht vom philosophischen Einfluß eines Teilhard de Chardin, dessen unchristliche Ideen Millionen von Menschen erschütterte, die an ihrem katholischen Glauben und in ihrem sittlichen Denken, Handeln und Wollen irre geworden sind. Diese Irrtümer eines Teilhard stehen im Widerspruch zur katholischen Lehre und wurden vom Lehramt der Kirche verurteilt. Wir stehen heute mitten in der Zersetzung und Auflösung von Glauben und Moral. Vor allem die Abschaffung des liturgischen Opfers offenbart den wahren Hintergrund der konziliaren Reformen: Die katholische Kirche und ihr Glaube sollen vernichtet werden! Darum galt der Kampf der Irrlehrer durch alle Jahrhunderte immer dem Herzstück der Kirche, der Zerstörung des heiligen Meßopfers! Jetzt bewahrheitet sich die schicksalsschwere Prophezeiung: "Am Ende der Zeiten wird das immerwährende Opfer abgeschafft sein, die Sünde setzt sich an die Stelle, sein Heiligtum wird gestürzt und die Wahrheit zu Boden geworfen". (Daniel VIII,11)

Heute ist es jedem Einsichtigen klar, daß es bei den sog. Neuerungen in der Kirche sich weder ums Latein noch um Soutanen handelt, sondern vielmehr um die weltweite Zerstörung der Römisch-katholischen Kirche, also des Glaubens, der Sitten, des Meßopfers, der Sakramente, der Priesterseminare, der katholischen Bildungsstätten, der Klöster, der Mission, der katholischen Presse und der Familien. Und all das geschieht durch die sogenannte Konzilskirche, die sich des Namens und der Institution der katholischen Kirche bedient, um diese - die Römisch-katholische Kirche - von innen heraus zu zerstören.

Mit dem II. Vatikanischen Konzil wurde eine neue Kirche gegründet, die sogenannte Konzilskirche. Die Konzilskirche will nicht mehr die Kirche Christi sein und fühlt sich deshalb auch nicht mehr an die Dogmen und die ganze Überlieferung der Römisch-katholischen Kirche gebunden. Heute lehrt die Konzilskirche, man solle zuerst das Reich des Menschen suchen und seine Gerechtigkeit, die himmlische werde dann automatisch hinzugegeben. Der Mensch wird so Maß, Mittelpunkt, Anfang und Ende aller Dinge. Statt der Ehre und Größe Gottes redet man von der Würde des Menschen, statt von Gottes Rechten von den Menschenrechten, statt von den 10 Geboten von der UNO-Charta! Das Paradies wird in diese Welt verlegt.

Das ist nicht mehr die Kirche Christi, nicht mehr das Evangelium Jesu Christi, nicht mehr die Lehre der Apostel, der Römisch-katholischen Kirche und der Heiligen. Das ist die Konzilskirche, die sich von der katholischen Kirche völlig getrennt hat und die daher s c h i s m a t i s c h ist. Die Konzilskriche trägt somit zu Unrecht noch den Namen "Römisch-katholische Kirche"!

In La Salette hat die Gottesmutter das schicksalsschwere Wort gesprochen: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden."

Jeder katholische Christ möge sich die Frage stellen: Stehen wir heute nicht schon in der größten antichristlichen Revolution der Kirchengeschichte? Darum gilt es, die Treue zur Kirche Christi bis ins Kleinste zu wahren. Vor allem ist an der tridentinisch-lateinischen heiligen Messe festzuhalten. Sie ist die wichtigste und letzte Bastion bei der Verteidigung der Kirche. Vertrauen wir auf Gott und die Allerseligste Jungfrau Maria!

Gelobt sei Jesus Christus!

SINN UND AUFGABE DER KATHOLISCHEN KIRCHE

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Da Gott will, daß alle Menschen selig werden, ist der Sohn Gottes Mensch geworden und in die Welt gekommen, um alle Menschen zu erlösen, um ihnen zu sagen, was jeder einzelne selber tun bzw. lassen muß, und um ihnen auch die dazu notwendigen Mittel zu verdienen und zur Verfügung zu stellen, damit sie in den Himmel kommen können.

Da Jesus nicht in sichtbarer Weise als Mensch in der Welt geblieben ist, hat Er dafür gesorgt, daß jeder, der glauben will, sicher die Wahrheit erfährt und die Mittel bekommt, um ewig selig zu werden. Er hat darum diese Gnadenmittel und die Bewahrung Seiner Lehre Menschen übertragen und sie beauftragt, sie zu verwalten bzw. sie zu behüten. Dafür hat Er eigens eine Organisation geschaffen, die wir Kirche nennen. Wie ist Jesus dabei vorgegangen?

Jesus ist im Judenland herumgezogen, hat gepredigt und dabei Seine Lehre, die Wahrheit verkündet. Da waren Leute dabei, die Jesus auf Seiner Missionsreise begleitet haben, und die so alle Seine Predigten gehört haben. Aus diesen hat Er dann mit der Zeit 12 Männer ausgewählt und sie noch eigens unterrichtet, die 12 Apostel. Diese bekamen dann den strengen Auftrag: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Geht darum hin in die ganze Welt und lehret alle Völker, lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden. Wer nicht glaubt, wird verdammt werden" (Joh. 2o,21 und Matth. 28,18 19.). Mit der Ausführung dieses Auftrages aber sollten sie warten, bis sie vom Hl. Geiste, den Er ihnen senden werde, dazu ausgerüstet werden, was dann am Pfingstfest geschehen ist. Am Pfingstfeste trat also die katholische Kirche auch nach außen hin in Erscheinung mit Petrus als Oberhaupt.

(Wie ernst der Auftrag Jesu gemeint war und wie ernst ihn daher die Apostel genommen haben, habe ich einst in der "Einsicht" unter der Überschrift: Geht hin und lehret alle Völker, gesagt. Dieser Artikel ist dann auch von H. Haselböck abgedruckt worden in der Schrift: Ermahnung und Trost, 2. Teil.)

Aus dem eben gesagten geht auch klar hervor, wozu die katholische Kirche da ist, nämlich um das Werk der Erlösung unter der besonderen Mitwirkung Jesu fortzusetzen. Um es ganz kurz und ganz deutlich zu sagen: Die Kirche hat die Aufgabe, alle Menschen zur ewigen Seligkeit, d.h. in den Himmel, zu führen. Dazu hat Jesus also Seine Kirche gegründet. Zur Lösung dieser Aufgabe steht der Kirche die Lehre Christi zur Verfügung, mit der der Herr die Gabe der Unfehlbarkeit verbunden hat, so daß sie bei der Verkündigung Seiner Lehre nicht irren kann und die Menschen sicher sein können, daß sie nicht irre geführt werden und daß es ganz gleich ist, ob man die Kirche hört oder Jesus: "Wer euch hört, hört mich." Damit ist nicht gesagt, daß nicht falsche Lehrer in die Kirche eindringen und bewußt Christi Lehre verdrehen und verfälschen können, was z.B. heute geschieht. Da die Kirche schon fast 2ooo Jahre die Lehre Christi verkündet und erklärt hat, ist es jedoch unmöglich, sie zu verdrehen oder zu fälschen, ohne daß die Verdreher und Fälscher sogleich ertappt und überführt werden.

Die Lehre Christi sagt uns, was wir glauben und tun müssen, wenn wir in den Himmel kommen wollen. Indem die Kirche die Lehre Christi verkündet, erklärt und bewahrt, übt sie das Lehramt aus. Jeder vernünftige Mensch soll sich im eigenen Interesse bemühen, diese Lehre gut kennenzulernen, und er soll dankbar sein, daß er dazu die Möglichkeit hat. Die Lehre Christi sagt uns, daß es einen allmächtigen Gott gibt und daß dieser Gott uns sehr liebt und nur auf unser Glück bedacht ist, weil Er unser Vater ist. Die Lehre Christi gibt uns Aufschluß über die wichtigsten Fragen des Lebens, über dessen Ursprung und dessen Ziel.

Nach der Lehre Christi zu leben, ist seit dem Sündenfall keine leichte Sache, wie wir alle aus eigener Erfahrung wissen. Wir müssen ja fast ständig gegen unsere Neigungen leben und handeln. Daß der Weg zum Himmel steil und schmal ist und daher viel Anstrengung und Selbstverleugnung erfordert, hat uns der Herr deutlich genug gesagt. Mit unseren natürlichen Kräften sind wir gar nicht imstande, diesen Weg zu gehen. Daher hat der Herr uns auch die Mittel dazu verdient und der Kirche übergeben: die Gnadenmittel, in erster Linie die hl. Sakramente. Das Gebet steht ja jedem Menschen zur Verfügung, da vielen Menschen die Sakramente besonders heute nicht mehr zugänglich sind. Jeder Mensch soll ja die Möglichkeit haben, in den Himmel zu gelangen.

Da überdies immer wieder Fragen auftauchen, die nicht so leicht zu beantworten sind, und daher von den einen so, von den anderen wieder anders beantwortet werden - da auch jede Zeit ihre eigenen Probleme bzw. Gefahren hat - darum hat Er der Kirche auch das Recht gegeben, ihren Mitgliedern Gebote und Verbote zu geben. Selbstverständlich dürfen diese Entscheidungen, Gebote und Verbote mit der Lehre Christi nicht im Widerspruch stehen.

Eine schönere Aufgabe als die der katholischen Kirche, nämlich alle Menschen ins ewige Glück zu führen, gibt es nicht. Will doch jeder Mensch glücklich sein. Man müßte also froh, sehr froh sein, daß es eine solche Organisation gibt, die ganz sicher jeden Menschen ins ewige Glück führen kann, wenn man sich von ihr (d.h. der wahren Kirche, die aber heute leider weithin ihre Sichtbarkeit verloren hat. Anm.d.Red.) führen läßt. Darin aber liegt die große Schwierigkeit. Der Weg dorthin fordert viele Opfer, viel Selbstbeherrschung. Viele Neigungen müssen überwunden werden, was durchaus keine leichte Sache ist, wie jeder von uns aus eigener Erfahrung weiß. Darum ist diese schöne Aufgabe so schwierig, so undankbar. Wir alle möchten sowohl schon jetzt jetzt im Diesseits genießen, als auch drüben im Jenseits, was leider nicht geht. Darum ist das Führen schon schwer, sich aber führen lassen noch schwerer. Mit der Hilfe Gottes geht aber beides.

* * * * *

OHNE KOMMENTAR

In seinem neuesten Opus, erschienen in KYRIE ELEISON vom Sept./Okt. 198o, S.16, schreibt Univ.-Prof. Dr. Manfred Erren folgendes:
Man beklagt sich immer wieder, die treuen Katholiken seien untereinander so uneins und zerstritten und zögen nie an einem Strang. Zu Unrecht! Wir haben in diesem Winterhalbjahr 1979/8o den Gegenbeweis erleben dürfen. Als nämlich eine - eingeschlichene oder untreu gewordene oder abgeirrte - Gruppe von Laien den überheblichen Beschluß faßte und in die Tat umzusetzen begann, ein Priesterseminar zu gründen, das faktisch von Laien geleitet und im Sinne einer fragwürdigen philosophischen Grundhaltung geführt sein sollte, da haben sich die treuen Katholiken sofort und spontan, ohne jede Verabredung, ja sogar ohne Nachricht und Wissen voneinander, einhellig und einmütig von allen Seiten mit gebotener Entrüstung dagegen gewehrt und davon distanziert. Man sieht: Wir brauchen keine Dachorganisation. Im Gegenteil, eine solche würde nur unnötig Geld, Nerven, Arbeitszeit kosten, würde nur solchen, die uns irreführen und mißbrauchen wollen, gefährliche Macht in die Hände spielen. Wir haben nur eine Gemeinschaft: die Römisch-Katholische Kirche; wir haben nur eine Führung: die katholische Hierarchie. Aus dieser, und nur aus dieser, suchen wir die Hirten, denen wir vertrauen (gemeint: die abgefallene Amtskirche mit ihren apostatischen bzw. häretischen Reformbischöfen; Anm.d.Red.).

PETITION AN DEN 'HL. VATER'

Dem Septemberheft des "Mitteilungsblattes der Priesterbruderschaft Pius X.", redigiert von Franz Schmidberger, wurde ein Blatt zur Unterschriftensammlung für folgende, darauf enthaltene Bittschrift beigelegt:
"Heiliger Vater!
Anläßlich der Reise Euerer Heiligkeit in unser deutsches Vaterland erlauben sich treugläubige Katholiken, Söhne und Töchter des heiligen Bonifatius und des heiligen Petrus Canisius, Euerer Heiligkeit die inständige Bitte um offizielle Wiederzulassung der überlieferten hl. Messe vorzutragen. Die Kirche in unserem Vaterland und in der ganzen Welt kann nicht genesen, die geistige Not unzähliger Gläubiger nicht behoben werden, wenn die verantwortlichen Hirten nicht unverzüglich zu den Quellen der Heiligkeit zurückkehren und 'alles in Christus erneuern'.

Gleichzeitig bitten wir Euere Heiligkeit flehentlich um die Aufhebung der ungerechtfertigten Suspendierung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Lefebvre und um die kirchliche Förderung der von ihm gegründeten Priesterbruderschaft St. Pius X.

Wir werden uns in der Liebe zur Kirche und in Dankbarkeit und Treue dem Nachfolger Petri gegenüber von niemandem übertreffen lassen." (Raum für Unterschriften) 'Bitte senden Sie dieses Blatt mit Unterschrift, ohne einen Zusatz an: Priorat St. Maria zu den Engeln, Julius-Kiefer-Str. 11, 66 Saarbrücken. 'Stichwort: Bittgesuch'"

OHNE KOMMENTAR!

"NUR DIE ALTE MESSE!"
EXEGESE EINES SCHLAGWORTES

von
Dr. Eberhard Heller

Diese Formel "nur die alte Messe", von allen Traditionalisten econeistischer Prägung aufs Panier gehißt, hat scheinbar viel für sich: Sie faßt die Vielschichtigkeit und Vielfalt der vatikanischen Reformen zusammen und konzentriert den Widerstand gegen sie auf den entscheidenden Punkt. Sie rechtfertigt die Rebellion gegen die kirchliche Hierarchie und entschuldigt den Verbleib in der altehrwürdigen römisch-katholischen 'Kirche'. Und sie klingt sachlich, angemessen und bescheiden: man will ja nur die alte Messe. Schließlich gelten alle Petitionen an den 'Hl. Vater' Johannes Paul II. nur dem einen Ziel: die Wiederzulassung der alten Messe. (Vgl. das "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft Pius X." vom Sept.1980) Mehr will man nicht.

Man unterschätze bitte die Dynamik und Überredungskraft dieser Parole nicht; denn sie enthält das ganze Programm der Traditionalisten. Jawohl, ihr ganzes! wie wir gleich sehen werden. "Nur die alte Messe" - und alle Probleme lösen sich von selbst!

Dennoch behaupte ich: nichts ist scheinheiliger, verfälschender, die Probleme verkürzender (und dadurch: die Situation verharmlosender), den echten Widerstand einschläfernder als diese Parole. Kurz: sie ist deswegen zur bequemen Ausrede aller Weinerlinge und zum demagogischen Schlachtruf aller traditionalistischen Biedermänner und Brandstifter geworden.

Man wird mir entgegenhalten: Aber hat nicht die EINSICHT von Anfang an ihren Kampf für die alte Messe geführt? Entstand nicht in München, in der Baaderstr., (als alle andern am Lamentieren waren) das erste Meßzentrum im deutschsprachigen Raum, gerade, um die Kontinuität des hl. Meßopfers zu gewährleisten, damit der Kirche und den Gläubigen zu ihrer Entsühnung und zu ihrer Heiligung das zentralste Sakrament erhalten bleiben sollte? Ja natürlich. Aber wir haben zugleich immer betont und dargestellt, daß sich aus der Einführung einer ungültigen Messe ipso facto Konsequenzen für den Promulgator, die Protektoren und für die Institution, die sie vertreten und innerhalb deren dieses sakrilegische Machwerk eingeführt wurde, ergeben: Mit dem Abfall vom Glauben verbunden ist ipso facto der Verlust des Amtes und die Entheiligung der Institution Kirche. Denn die Kirche - von Christus als Institution der Heilsvermittlung gestiftet, und das bedeutet im innersten und entscheidenden Punkt: die Gewährung der sakramentalen Möglichkeit, sich realiter unmittelbar mit Gott zu vereinen, mit Ihm den Neuen Bund zu schließen - ist ihrem Wesen nach heilig - und muß es bleiben, wenn sie Christi Stiftung bleiben will. Und nur der wahren Kirche, d.h. der von Ihm gestifteten Institution, die "alles hält, was Er befohlen hat", hat Christus u.a. das Hl. Meßopfer anvertraut und sie bevollmächtigt, es zu verwalten und den Gläubigen zu spenden. Daß eine Organisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, Gottes Heilswirken an zentralster Stelle zu zerstören, ohne Seine Vollmacht handelt, und daß man ihr deswegen nicht die Berechtigung der wahren Kirche zuerkennen darf, dürfte unmittelbar einsichtig sein. Also: die wahre hl. Messe nur in der wahren Kirche! Wir haben die Zerstörung der hl. Messe nie isoliert gesehen.

Wem dieser Gedankengang zu verkürzt erscheint oder nicht einleuchtet, möge sich einmal der Tatsache erinnern, daß auch die **Priester** von Palmar de Troya 'nur' die alte Messe lesen. (N.B. selbst der Mitarbeiter von Univ.-Prof. Dr. M. Erren und jetzige Hoftheologe von Frau Dr. Gerstner, Herr Anton Holzer, ist in einem mir vorliegenden Manuskript der Auffassung, daß man die Gültigkeit der Weihen von Palmar auf Grund der vorliegenden Informationen nicht bestreiten könne.) Gegen einen Besuch dieser von einem Palmar-Priester zelebrierten Messen wehren sich jedoch sicherlich viele Gläubige - aus gutem Grund, - nicht nur emotional oder aus Vorliebe für die Lefebvre-Partei. Wenn es aber nur um die alte Messe ginge, gäbe es keinen Grund, die von dieser Sekte gefeierten Messen zu meiden. Welchen Grund hätte man unter der gemachten Bedingung: "nur die alte Messe", dieser oder jener Zelebration den Vorrang zu geben? Keinen!! Worin würde sich eine Meßfeier von Lefebvreisten von der der Palmarianer unterscheiden? Ja, wird man sagen, die Palmar-Leute haben den Status einer Sekte und die Inanspruchnahme der von ihnen gespendeten Sakramente ist unerlaubt. Zugestanden! Daß die einen den Scharlatan Clemente, der sich selbst zum Papst ernannt hat, oder die Econeisten den abgefallenen Bischof Wojtyla als Hl. Vater verehren und sich mit dem einen oder dem andern in Glaubens-

gemeinschaft befinden wollen, **stellt beide jedoch prinzipiell** auf **die** gleiche Stufe: auf die Stufe einer Sekte.

Es gibt selbstverständlich **einen legitimen Grund, warum** man die Mitfeier der von Palmar-Priestern gefeierten **Messen meiden muß, einfach** deshalb, weil sich diese Sekte des Eigentums der wahren **Kirche freventlich und ohne** Vollmacht bedient. Und Mgr. Lefebvre? Er behält etwas, was ihm wegen **der ausdrücklich** gewollten Zugehörigkeit zum abgefallenen Verein nicht mehr gehört! **Deswegen ist sein** Frevel, indem er die alte Messe 'nur' behält, nicht geringer!

Vielleicht wird mancher durch das Aufzeigen allein dieses Aspekts schon ein wenig hellhöriger. "Nur die alte Messe"?... so einfach ist überhaupt nichts zu lösen.

Man sollte meinen, wegen der prinzipiell gleichen Schwächen, würde Econe sich gegenüber Palmar in der Kritik zurückhalten. Indessen ist nichts verwunderlicher, daß gerade diejenigen, die im Glaskasten sitzen, die Econeisten nämlich, mit Steinen werfen, d.h. vor dem Besuch der von Palmar-Priestern zelebrierten Messen warnen. (Die Palmarianer sind inzwischen auch nicht müßig gewesen, und ihr Chef Clemente hat kurzerhand Mgr. Lefebvre und seine Anhänger 'exkommuniziert'. Also man sieht: das Satyrspiel läuft auf Hochtouren.) Futterneid? Diese Vermutung erklärt zu wenig. Welchen Grund haben die Leute um Marcel Lefebvre dann, gegen die Palmarianer bzw. Clementisten vorzugehen, sie, die in dem Häretiker Wojtyla das Oberhaupt der röm.-kath. Kirche anerkennen (- das er jedenfalls materieller Häretiker ist, gibt selbst Econes Propagandist Pfr. Milch zu -) und vorgeblich nur die alte Messe (unter der Jurisdiktion der Reform'bischöfe'!) anstreben, bzw. auf die zu Recht als Sekte qualifizierte Gruppe von Palmar de Troya herabzuschauen? Vordergründig sicherlich, um sich unter dem Nimbus der Rechtmäßigkeit von ihr abgrenzen zu können und um ihren Mitläufern so den Eindruck der Zugehörigkeit zur wahren 'Kirche' zu suggerieren. N.B. ginge es Econe in Wahrheit wirklich nur um die alte Messe, würde es mit dieser Auffassung zum besten, wenn auch unfreiwilligen Protektor und Anwalt der Palmarianer werden. Denn was dem einen recht ist, muß dem andern billig sein.

Spätestens durch die Attacken gegen 'Papst' Gregor und seinen Anhang wird aber auch der erste Pferdefuß dieser scheinbar unanfechtbaren Parole sichtbar: auch Econe kann es nicht nur um die alte Messe gehen, sondern es ist gezwungen zuzugeben, daß die vielzitierte 'alte' Messe - selbstverständlich neben der sog. 'neuen' - nicht im luftleeren Raum existieren, sondern nur im Rahmen der betreffenden Institution. In mir streubt sich alles, zu schreiben: "im Rahmen der wahren Kirche", weil dieser Begriff von Econe immer nur mißbraucht wird. Also diese "betreffende Institution" ist für Econe die abgefallene Kirchenorganisation. Ergo: das wahre ('alte') hl. Meßopfer in der abgefallenen Organisation - und selbstverständlich nur in ihr. Man kann sich vorstellen, wie 'wohlgefällig' allein von daher schon ein solches Opfer Gott sein muß. Denn "nur die alte Messe" muß ergänzt werden: nur im häretischen Verein.

Man betont von Seiten Econes immer wieder, man habe keine Kompromisse in der Sache gemacht und meint damit, man lese die Messe auch weiterhin nur nach dem tridentinischen Ritus, weswegen von einer Häresieverdächtigung keine Rede sein könne. Ich lasse das einmal dahingestellt. Allein schon in diesem Punkt, in dem es (Econe) nämlich eine Organisation als legitime Kirche Christi anerkennt, die an Stelle des Opfers das Mahl gesetzt hat, und an Stelle der Gottesverehrung die des Menschen, die durch ihren **Chef** Johannes Paul II. den Sinn der Erlösungstat Christi verdreht, verstößt Econe gegen die Lehre der Kirche über sich selbst als heiliger Institution.

Das wirkliche Programm, das sich hinter der scheinbar gerechtfertigten Forderung "nur die alte Messe" versteckt, birgt aber in Wahrheit noch andere Sakrilegien **in sich.**

Jeder kennt inzwischen die Verlautbarung Mgr. Lefebvres, wonach Seminaristen, **die** Wojtyla nicht als Papst anerkennen und die den sog. 'N.O.M.' als in sich ungültig verwerfen, die Bruderschaft verlassen müssen. Hier offenbart sich ein noch ungeheuerlicherer Punkt dieses Programms, womit nach den Weinerlingen nun die Biedermänner auf dem Plan gerufen sind: "nur die alte Messe" heißt auf dieser Stufe: "auch die alte ... bitte - man ist ja höflich, also - bitte neben der 'neuen' des abgefallenen Vereins. Damit wird hier nicht nur die Wesensbedingung der wahren Kirche nach ihrer absoluten Heiligkeit verworfen (1. Häresie), sondern das zentrale Heilsmittel, das hl. Meßopfer durch diese ausdrückliche oder einschlußweise Anerkennung des sog. 'N.O.M.' verunehrt. Abgesehen bedeutet diese Anerkennung die Annahme einer Häresie - das wäre schon Nr.2.

Man sollte an dieser Stelle einen Augenblick innehalten und die Ungeheuerlichkeit einer solchen Haltung überdenken. Warum unser ganzer Widerstand? Waren wir schlußendlich doch bloß voreilige Deppen, guten Willens zwar, aber am **Ende nur** schismatische

Rebellen? Warum sind die Seminaristen, die geglaubt hatten, unter Lefebvres Oboedienz dem Glaubensleben und der sakramentalen Praxis zu einem neuen Aufschwung zu verhelfen, eigentlich nach Econe gegangen? ... um sich schließlich an solch raffinierten Sakrilegien zu beteiligen?... unter dem Deckmantel religiöser Biedermänner? Sind sie nicht in der Lage, zwei und zwei zusammenzuzählen, um den Widerspruch, in dem sie sich befinden, zu durchschauen? Und manch einer der Gläubigen sollte sich einmal ernsthaft fragen, ob die Konsequenzen seiner Inkonsequenzen, d.h. die Folgen seiner geistigen Faulheit und Bequemlichkeit, sein Heilseigoismus seinem Seelenheil wirklich förderlich sind.

Wenn man jedoch meint, die Exegese des Schlagwortes "nur die alte Messe" hätte in der Darstellung der eben gezeigten Einstellung ihren sakrilegischen Höhepunkt erreicht und sei erschöpft, irrt man. Hinter den Biedermännern halten sich die Brandstifter verborgen. Man erinnert sich doch noch ganz gut daran, wie 'freiwillig' die Einverleibung bzw. der Anschluß der Meßzentren in Stuttgart und Reutlingen an die unersättliche Bruderschaft, die den Namen des hl. Pius X. trägt! vonstatten ging. Auch die Attacken seitens Econe auf die selbständigen Meßzentren in München, St. Michael, St. Theresia in Ulm und auch auf die Zentren in Basel und Luzern sind noch nicht in Vergessenheit geraten. Selbstverständlich ging's da wie immer 'nur' um die alte Messe. Man wollte lediglich die Seelsorge garantieren und die Laien entlasten ... von Aufgaben, die ihnen so wie so nicht zustehen. Die jeweils Betroffenen können ein Lied davon singen, wie die Herren Wodsack, Schmidberger, Roch und all die andern Chargen vorgingen: ausschließlich mit erpresserischen Mitteln, wozu sie von ihrem Chef und dessen Hintermännern bevollmächtigt und ausgerüstet waren. Dabei kam und kommt Econe der kurzsichtige Heilsegoismus der Traditionalisten weitgehend entgegen. So sieht die 'Offerte' Econes aus: Versorgung mit 'alten' Messen gegen Abgabe des Zentrums, Aufgabe der Selbatändigkeit und Übernahme der econeistischen Häresien. Und wehe, man geht auf diesen Kuhhandel nicht ein! Gleich werden die Hoftheologen bemüht: Klar, die Gemeinde in St. Michael, München hat keinen Bischof, ergo ist sie eine Sekte.

Hier wird die 'alte' Messe zum entscheidenden Mittel seelsorgerischer Erpressung benutzt, um die 'widerspenstigen' Gläubigen wieder an den abgefallenen Verein anzukuppeln. Und so sieht in Wirklichkeit die viel strapazierte "Erneuerung in Christus" aus ! - Wer noch meinen möchte, das geschehe nur ungewollt, möge sich an den dann sicherlich auch nur 'ungewollten' Meßzentrumsklau erinnern.

"Nur die alte Messe" heißt also im Munde Econes letztlich ganz einfach: die alte Messe ist das Mittel der Ankupplung treugläubiger Außenseiter an den abgefallenen Verein. Denn, nicht wahr, auch Du, braver Traditionalist, willst doch sicherlich ebenfalls 'nur' die alte Messe? - Ich erspare es mir, diese Vorgehensweise moral-theologisch zu bezeichnen und verzichte auch darauf, die letzten Zeilen durch Unterstreichung hervorzuheben.

Aber ich führe hier alle diejenigen an, die die Forderung "nur die alte Messe" im deutschsprachigen Raum propagieren - ob als Weinerlinge, Biedermänner oder Brandstifter: da ist neben Econe mit seinen Außenstatitionen Zeitskofen, München (Schmellerstr.), Reutlingen, Stuttgart (St. Athanasius), Saarbrücken - inzwischen hat sich auch Kassel ergeben - Pfarrer Milch zu nennen, der gezeigt hat, daß er an einer ehrlichen Auseinandersetzung kein Interesse hat (die gegen seine Auffassung angeführten Lehren der Kirche verhöhnt er als logische Spitzfindigkeiten - vgl. Zirkular-Brief vom 27.8. 198o) und seine Organisation; die Kultusgemeinde Pius V. in Freiburg, die nach ihrem Vorsitzenden Herrn Erren die abgefallene Organisation als ihre 'römisch-katholische Kirche' anerkennt; Frau Dr. Gerstner mit ihrem KYRIE ELEISON, ihrem Mitarberiter Baron von Schrenck-Notzing (nicht wahr, Frau Gerstner: non olet, non olet!). Und da sind schließlich noch P. Boxler mit dem MYSTERIUM FIDEI, Herr Dr. Küble als Chef von VOX FIDEI - und natürlich noch Prof. Georg May, der sich konstant weigert, die gravierensten Fälschungen beim sog. 'N.O.M.' überhaupt zur Kenntnis zu nehmen (wenn man Hitler nur nach dem Bau der Autobahnen beurteilen dürfte, müßte man ihn für einen verdienstvollen Staatsmann halten) und die UVK.

Nach all dem, was hier dargelegt wurde, sollte man sich überlegen, ob man diese Personen und Gruppierungen noch um die Spendung der Sakramente bitten darf.

Die nachkonziliare Kirche hat im 'Gehorsam' kapituliert. Der Traditionalismus wird durch sakramentale Erpressung erledigt: denn er will partout "nur die alte Messe"!

DIE KATZE LÄSST DAS MAUSEN NICHT.

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Herr Pfarrer Milch, der die katholisch gebliebenen Christgläubigen wegen ihrer Ablehnung des eindeutig materialen und formellen Häretikers Paul VI. schon einmal des "lodernden Hasses" bezichtigt hat, sieht sich bemüßigt, erneut(in seinem Cirkular vom 27. August) an der von bestimmten Geldgeberkreisen gesteuerten Kampagne der Unterstellungen gegen uns - ich weiß nicht, ob aus Unwissenheit oder im bewußten Dienste - teilzunehmen. Er belastet uns mit der "Hypothek der Unwissenheit bzw. der vorschnellen 'Meinungs'-Bildung", will "einige Irrtümer", mit denen seine Einbildungskraft uns belehnt, beseitigen, und sieht - wie könnte es bei Traditionalisten, die nichts als Traditionalisten sind, anders sein - daß "der Teufel [mit uns] sein Spiel treibt". Er bezichtigt uns "höchst engagierte Bundesgenossen" des Weihbischofs' Kempf gegen den häretischen Erzbischof Lefebvre zu sein, "die von anderen geistigen Dimensionen her gegen den Erzbischof geifern (!!) zu sollen wähnen". Also, nach dem "lodernden Haß" nun der "Geifer". Liebe Leser, ich überlasse es Ihrem Urteil, zu bestimmen, ob und wie solch unbegründete Vorwürfe einem Geistlichen anstehen.

Gegenübergestellt wird uns als "klarer Richtweiser" Erzbischof Lefebvre, "dessen Denken und Handeln den ewigen Linien katholischer Wahrheit und Weisheit sicher gemäß ist". Ja, dieser Mann wird "zum Inbegriff des Katholischen in unserer Zeit" hochstilisiert.

Worin besteht nun unsere "vorschnelle 'Meinungs'-Bildung", über die wir durch die Erkenntnisse des Herrn Pfarrer Milch aufgeklärt werden sollen.

1. These : Lauth macht die "Philosophie Johann Gottlieb Fichtes - zur Grundlage der Metaphysik". So muß es sein, denn damit wird auftragsgemäß die Kampagne gegen Lauth und gegen die SAKA - die, wiederum laut Auftrag, eine Firma mit Lauth sein muß - bestritten.

Und da fordere ich denn den Herrn Pfarrer Milch auf, öffentlich sich darüber zu erklären, wo wer jemals eine derartige Forderung erhoben hat. Ich jedenfalls nicht! Für mich gibt es überhaupt keine "Philosophie Fichtes", sondern nur eine (auch) von Fichte vertretene Philosophie. Wenn der Herr Pfarrer Milch nicht aus reiner Unwissenheit schriebe, hätte er meinen eigenen systematischen Büchern längst entnommen, daß die von mir vertretene Philosophie und die von Fichte vertretene sich nicht decken.

2. These : "Wer von ihr (sc. der Philosophie des heiligen Thomas) abweicht, weicht von der heiligen Kirche ab." Pfarrer Milch "stützt" diese These mit einer Passage aus der Enzyklika Humani generis Pius XII., in der aber merkwürdiger Weise nur von der scholastischen Theologie und den von dieser verwendeten philosophischen Begriffen die Rede ist. Aus der Scholastik wird im Handumdrehen die thomistische Philosophie, so als ob es die große franziskanische Scholastik, die bis weit über Luther hinaus und z.B. auch im Konzil von Trient führend war, nie gegeben hätte und nicht mehr gäbe. Also alle katholischen Lehrer und Philosophen vor Thomas, alle, die neben und nach ihm eine andere, z.B. die augustinische, die kappadozische, die franziskanische, die cartesische Richtung vertreten haben "weich[en] von der heiligen Kirche ab". Streichen wir ihre Namen aus dem Heiligenkalender des Jahres. Basilius, Augustinus, Gregor von Nyssa, Damscenus, Dionysios Areopagita, Anselm, Duns Scotus, Suarez, Bérulle - um nur diese wenigen großen Namen zu nennen - Abweichler von der heiligen Kirche. Der hl. Johannes der Evangelist, sicherlich kein Thomist, Abweichler von der heiligen Kirche! Dafür aber - und hier schaut der Pferdefuß hervor - Maritain, Lehrer Pauls VI., und Lefebvre - Thomist bzw. "Inbegriff des Katholischen in unsrer Zeit"!

3. These : "Seine [sc. des Aristoteles] Denkweise, die - sich präzisierend - von Plato herkommt, hat d i e K i r c h e ein- für allemal als die geeignetste [...] bestimmt".

Das eben wollen die blinden Traditionalisten, das wollte Maritain in seiner infamen Kampagne gegen Bergson und Descartes den Gläubigen weißmachen - und dagegen haben sich die genialen katholischen Denker Péguy und Bloy erhoben. Die Kirche hat nach der schrecklichen Panne der Reformation, in der insbesondere die Augustiner - aber nicht eben wegen der Philosophie des hl. Augustinus - dem Luthertum verfielen

und die Jesuiten sich unfähig erwiesen, die philosophia perennis durch geniale grundlegende Leistungen fortzuführen, sozusagen die Notbremse gezogen und die vom hl. Thomas vertretene Philosophie als die geeignetste Grundlage der katholischen Theologie empfohlen! Von "ein- für allemal" kann, da es sich um keine dogmatische Festlegung handelt, überhaupt nicht die Rede sein. Noch auf dem Vaticanum I wurde die thomistische These, daß man Gott sicher beweisen könne, zugunsten der nichtthomistischen, daß man Gott sicher erkennen könne, zurückgestellt. Wäre wahr, was Pfarrer Milch schreibt, so hätte die römisch-katholische Kirche - von den unierten Kirchen kann sowieso nicht die Rede sein, da deren Grundlage die Lehre der großen Kappadozier und des hl. Johannes Damascenus ist - alle franziskanischen Lehrstätten schließen müssen. Das geschah aber keineswegs. Bis zum Zusammenbruch der letzten Jahre hat es in der römisch-katholischen Kirche namhafte Theologie- und Philosophielehrer in den Seminarien gegeben, die offen gegen Thomas standen und die franziskanische Richtung vertraten.

Eine Geringfügigkeit, die in diesem Zusammenhang aber nicht übergangen werden darf, ist der Nebensatz des Herrn Pfarrer Milch, daß die Philosophie des Heiden Aristoteles "von Plato herkommt". Hier treibt -zwar nicht der Teufel, aber - Herr Pfarrer Milch mit seinen Lesern "sein Spiel". Die gesamte Geschichte der Philosophie ist von dem Gegensatz des Piatonismus und Aristotelismus bestimmt. Im systematischen Sinne kommt Aristoteles eben nicht von Plato her und ist er kein Piatonist. Er war nur historisch sein Schüler und jener sein Lehrer. Platonisten sind Dionysios Areopagita, die großen Kappadozier, Anselm - und deren systematische Grundposition läßt sich eben mit der aristotelischen und thomistischen nicht vereinigen. Hier muß man wählen, und die Kirche hat bis heute das Recht zu dieser Wahl keinem Christgläubigen bestritten.

Ich schreibe das alles nur für jene Leser, die sich unvoreingenommen in der Sache ein Urteil bilden wollen, nicht etwa für den Herrn Pfarrer Milch. Dieser möge sich zunächst auf Ehre und Gewissen fragen, ob er die von Fichte vertretene Transzendentalphilosophie überhaupt kennt. Sicherlich nicht! Er urteilt also als Blinder. Das ersieht man auch daraus, daß er wie die Herren Erren und Holzer ständig von einer thomistischen, aristotelischen, fichtischen u.s.w. Philosophie spricht. Philosophie ist ihnen offensichtlich "'Meinungs'-Bildung".

Philosophie ist eine Wissenschaft, zu der Platon, Aristoteles, Thomas, Fichte u.s.w. etwas beigetragen haben. Was davon sich als haltbar erwiesen hat, kann man "philosophia perennis" nennen. Diese Philosophia perennis ist in der Vorstellungswelt des Herrn Pfarrer Milch so heruntergekommen, daß sie zum Personenkult entartet ist. Entblödet sich der Herr Pfarrer doch nicht zu schreiben, daß sie "um den engelgleichen Lehrer, den heiligen Thomas von Aquin, kreist" (der NB. selbst wieder der "geeignetsten" "Denkweise" des "Heiden Aristoteles" verhaftet ist). Man sollte doch wohl denken, der hl. Thomas kreise mit seinem Denken um die philosophia perennis, und ich bin bereit, darauf meine ewige Seligkeit zu verwetten, daß der hl. Thomas eben dies von sich sagen und das Gegenteil als Überhebung zurückweisen wird.

Diese Wissenschaft der Philosophie schreitet trotz aller Irrtümer und weltanschaulichen Entstellungen langsam aber sicher fort. Wir leben im zwanzigsten und nicht mehr im dreizehnten Jahrhundert. In den dazwischenliegenden 7oo Jahren ist von Denkern, die Aristoteles und Plato ebenbürtig, ja in bestimmten Fällen überlegen waren, gedacht worden. Die große transzendentalphilosophische, von dem katholischen Christen Descartes (Mitglied der Congregatio Mariana) eingeleitete Umwälzung ist heute nicht mehr wegzudenken. Unglücklicherweise hat sich die römisch-katholische Kirche nach der Reformation mit dem Jesuitenorden dem Modephilosophieren ergeben, mit dem Erfolg, daß aus der scholastischen Philosophie Blondelismus, Heideggerianismus, Theilhardismus, Maritainismus und Marxismus wurde, immer nach dem Marxschen Rezept, daß man sich auf die Schultern eines Riesen zu stellen suchte, um triumphierend verkünden zu können, man sehe weiter. An den ungeheuren Leistungen eines Descartes, Kant, Fichte aber ging man vorbei und bestritt sie à la Bourdin mit süffisanten Sophismen. Möge sich der Herr Pfarrer Milch doch einmal in der Wirklichkeit umsehen! Von den großsprechenden Thomisten in Pullach z.B. oder in Paris, die mir, als ich jung war, vorwarfen, ich sei ein "liberaler Katholik", sind alle ohne Ausnahme dem Heideggerianismus, Theilhardismus, Marxismus und natürlich dem Reformismus verfallen. Die Dominikanerphilosophen in Paris sind heute berüchtigte Marxisten. Auf der anderen Seite könnte sich der Herr Pfarrer Milch - doch, was rede ich, nicht er, sondern der unparteiische Leser dieser Zeilen - einmal fragen, wieso denn führende Kenner der Fichteschen Transzendentalphilosophie, ein Professor G. in Paris, ein Professor P. in Mailand, der Präsi-

dent einer der berühmtesten wiss. Akademien in Italien, Professor G, Professor C. in Pamplona, Professor N. in Mexico alle Reformgegner geblieben sind und den katholischen Glauben bewahrt haben. Ich will nicht hoffen, daß ein Christ hier plötzlich mit dem heidnischen Begriff "Zufall" arbeiten will.

Aber das alles weiß Pfarrer Milch nicht und kann er nicht wissen, wil er die innerphilosophische Situation nicht kennt. Er hat über Philosophie und Erkenntnis ebenso unklare Begriffe wie über Theologie und Glauben. Denn wer in dem häretischen Lefebvre, der die Gleichberechtigung von hl. Messe und N.O.M. anstrebt, den "Inbegriff des Katholischen in unserer Zeit" sieht und "una cum Papa nostro Joanne Paulo" im Kanon der hl. Messe betet, d.h. in Einheit und im Auftrag eines manifesten Häretikers, der versteht's eben nicht oder er ist dazu angewiesen. Da man von einem Menschen in dubio immer das Bessere annehmen soll, nehme ich das erstere an. Dann aber bitte: manum de tabula!

* # *

VON EINER ARIANISCHEN KIRCHE IN ROM, DIE FÜR DEN KATHOLISCHEN GOTTESDIENST EINGEWEIHT WURDE.

vom
hl. Papst Gregor d.Gr.

Ich möchte **nun auch** nicht das Ereignis mit Stillschweigen übergehen, das Gottes Güte vor **zwei Jahren hier** in Rom zur Verurteilung der arianischen Irrlehre geschehen ließ. Das, was ich erzähle, hatteils das Volk miterlebt, teils haben es die Priester und die Kirchendiener mit angehört und mit angesehen. Es wurde nämlich beschlossen, in die in der Subura-Region (1) gelegene arianische Kirche, die bis vor zwei Jahren gesperrt war, Reliquien der hl. Märtyrer Stephanus und Agatha zu übertragen und die Kirche für den katholischen Kult wieder einzuweihen; und so geschah es auch. Wir kamen also mit einer großen Menge Volkes dorthin und betraten unter Lobgesängen auf den allmächtigen Gott die Kirche. Während nun in derselben bereits das Hochamt gehalten wurde und während wegen der Beschränktheit des Raumes die Menge sich drängte, fühlten plötzlich einige von denen, die außerhalb des Heiligtums (2) standen, daß zwischen ihren Füßen ein Schwein hin- und herlief. Während jeder es fühlte und den Nachbar darauf aufmerksam machte, suchte das Schwein die Kirchentüre zu erreichen, und setzte alle, an denen es vorbeilief, in Verwunderung; niemand aber konnte es sehen, obwohl sie es alle fühlten. Das hat Gottes Güte deshalb geschehen lassen, damit alle erkannten, daß der unreine Geist seinen Wohnsitz verlassen müsse. Nach Vollendung des Hochamtes entfernten wir uns, aber noch in derselben Nacht entstand auf dem Dache dieser Kirche ein großes Geräusch, als ob jemand hin und her irre. In der darauffolgenden Nacht wurde das Geräusch immer stärker; plötzlich aber krachte es so schrecklich, als ob die ganze Kirche von Grund aus zerstört würde. Darauf wurde es stille und keine Beunruhigung von Seiten des Urfeindes wurde mehr bemerkt. Aber der von ihm verursachte schreckliche Lärm deutete an, wie er nur notgezwungen die Stätte verließ, die er so lange im Besitz gehabt hatte. Wenige Tage darnach schwebte bei vollkommen heiterem Wetter eine Wolke vom Himmel auf den Altar der Kirche herab, hüllte ihn wie mit einem Schleier ein und erfüllte die ganze Kirche mit solch ehrfürchtigem Schauer und mit so süßem Wohlgeruch, daß niemand durch die offenstehenden Türen einzutreten wagte. Auch der Priester, die Kirchendiener und die, welche zur Feier des Hochamts gekommen waren, sahen das Ereignis, vermochten aber durchaus nicht hineinzugehen und atmeten die Süßigkeit des wunderbaren Wohlgeruches ein. Als am andern Tage die Ampeln ohne Licht waren, entzündeten sie sich an einem von Gott gesandten Lichte. Wiederum nach einigen Tagen war es, daß der Mesner nach dem Hochamte die Ampeln auslöschte und die Kirche verließ. Als er aber kurz darauf dieselbe wieder betrat, fand er, daß die Ampeln, die er doch ausgelöscht hatte, brannten. Er dachte, er müsse sie nicht ganz ausgelöscht haben, löschte sie nun mit aller Sorgfalt aus und schloß beim Hinausgehen auch die Kirche mit aller Sorgfalt zu. Als er aber nach Verlauf von drei Stunden zurückkehrte, brannten die ausgelöschten Ampeln schon wieder, so daß diesem Brennen deutlich zu entnehmen war, der Ort sei aus der Finsternis zum Lichte gekommen.

(1) Die Subura war ein vom niedrigen Volk sehr dicht bewohnter Stadtteil unweit des Trajansforums. Die hier erwähnte Kirche wurde ca. 46o von Ricimer erbaut und von Gregor dem Großen aufs neue geweiht; heute heißt sie Sant' Agata dei Goti in Suburra. (Bibl.d.KV.2. Reihe Bd.3)

(2) d.i. außerhalb des Presbyteriums, das die Laien nicht betreten durften.

(aus: DIALOGE, 3.Buch, 3o.Kap.)

"RÜCKGABE VON MENSCH UND WELT"
DIE EUCHARISTIELEHRE JOHANNES PAUL II. IN "DOMINICAE CENAE"

von
Univ.Prof. Dr. Wigand Siebel

Auszug aus: BEDA-KREIS, Mai 198o

1. Anlaß und Zielsetzungen Das Schreiben Johannes Paul II. vom 24. Februar 198o "Dominicae Cenae" über "Das Geheimnis und die öffentliche Verehrung der heiligsten Eucharistie"(1) ist an "alle Bischöfe der Kirche" gerichtet. Es hat zum Anlaß den Gründonnerstag und stellt sich in den Zusammenhang des vorjährigen Gründonnerstagsbriefes an die Priester. Im Vergleich zu den vorangegangenen Briefen und Rundschreiben ist "Dominicae Cenae" kaum auf stärkere Kritik getroffen. Vielfach gilt dieses Schreiben als eine Darlegung der traditionellen katholischen Lehre über das Sakrament der Eucharistie und das Meßopfer. Selbst der Abbé de Nantes, der die Enzyklika "Redemptor hominis" noch sehr kritisch gewürdigt hatte, ist bei diesem Gründonnerstagsschreiben zu einer ziemlich vorbehaltlosen Zustimmung gekommen. Er schreibt (2): "Dieses Schreiben erinnert mit Genauigkeit und Glanz an die Lehre der Kirche. Dabei wird sogar das traditionale dogmatische Vokabular benutzt und zwar in einem wahrlich irenischen aber entschiedenen Ton: Das ist so, das ist der Glaube, das ist unser Glaube! Alle diejenigen, die (noch) den katholischen Glauben besitzen, werden sich freuen, ihren obersten Lehrer und Hirten zu sehen, wie er klar den Glauben ins Gedächtnis ruft in Ausdrücken, die die gewöhnlichen Hirten, Priester und Bischöfe nicht mehr benutzen". [...]

Tatsächlich werden solche Ausdrücke wie "Sühneopfer", "Darbringung" und "Wandlung", wie es scheint, recht unbefangen wieder aufgenommen. Die Frage ist jedoch, ob eine wieder traditionelle Wortwahl auch zugleich die Wiederaufnahme der traditionellen Lehre bedeutet. [...]

Der zentrale Abschnitt des neuen Gründonnerstagsbriefes dürfte derjenige über den "sakralen Charakter der Eucharistie und das Opfer" sein. In ihm kommt der Wunsch zum Ausdruck, gewisse Auswüchse und Entgleisungen der nachkonziliaren Entwicklung zurückzudämmen. Insbesondere wird der "sakrale Charakter der Eucharistie" eingeschärft, dementsprechend man das Bußsakrament nutzen soll (11.5-6). Das "Voranschreiten der Kirche" braucht nach der Umbruchszeit wieder eine gewisse Stabilität; allein schon aus Gründen der ökumenischen Politik. Es fällt aber auf, daß das, was in die traditionelle Richtung gesprochen zu sein <u>scheint</u>, vielfach ohne eine deutliche Verpflichtung vorgetragen wird.

Was die lateinische Sprache angeht (1o,3), so soll man "den Gefühlen und Wünschen" der Gläubigen, die "jetzt das Fehlen dieser einheitlichen Sprache bedauern", nicht nur "Verständnis, sondern auch Respekt entgegenbringen". Im "Rahmen des Möglichen" (quantum fieri potest) muß man ihnen entgegenkommen, "wie es auch in den neueren Anweisungen vorgesehen ist".

Bezüglich der Handkommunion (11,1o) werden die bestehenden Regeln eingeschärft. Es wird gesagt, daß man die "Handkommunion im Geist tiefer Ehrfurcht und Frömmigkeit empfangen" könne. Nach Balthasar Fischer (3) "ist sogar erstmals in einem päpstlichen Dokument lobend von den Gläubigen die Rede, 'die den Herrn Jesus bei der Handkommunion'" empfangen. [...]

Die besondere Zielsetzung des Briefes ist nach wie vor die Ausführung der Leitlinien des Vatikanum II. Es ist so, daß wir die "Lehre dieses II. Vatikanischen Konzils ... mit tiefem Glauben annehmen wollen, überzeugt, daß der Heilige Geist sich seiner bedient hat, um der Kirche die Wahrheiten mitzuteilen und die Hinweise zu ge-

---

(1) Joannis Pauli II Summi Pontificis Epistula ad universos Ecclesiae episcopos: De Ss. eucharistiae mysterio et cultu. Typis Polyglottis Vaticanis 198o. Deutscher Text: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles, Nr.15, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, Bonn. Die Fundstellen sind nach dem deutschen Text angegeben.

(2) Abbé de Nantes: La lettre du Pape sur l'eucharistie; Pour le retour a l'ordre? In: La Contre Réforme catholique No. 152, Avril 198o, S.1.

(3) Balthasar Fischer: Fest auf dem Boden des Konzils, Das aktuelle Interview, in: Der Sonntag, Limburger Bistumsblatt, 34. Jg. Nr. 13, vom 3o.3.198o, S.8.

ben, die sie zur Erfüllung ihrer Sendung für die Menschen von heute und morgen braucht. Es wird weiter unser besonderes Anliegen sein, die Erneuerung der Kirche gemäß der Lehre des II. Vatikanischen Konzils zu fördern und im Geist einer stets lebendigen Tradition weiterzuführen. Gehört es doch zum Wesen einer recht verstandenen Tradition, daß man auch'die Zeichen der'richtig deutet"(13,1).

Außerdem werden die Gedanken der Enzyklika "Redemptor hominis"(1) wieder aufgenommen und z.T. weitergeführt. Alle wesentlichen Punkte, die in der Enzyklika behandelt wurden, finden sich hier wieder. So die Religionsfreiheit. Es besteht, wie es heißt, "die Pflicht, den Glauben eines jeden zu achten", und diese Pflicht "steht mit dem natürlichen und bürgerlichen Recht auf Gewissens- und Religionsfreiheit in einem inneren wechselseitigen Zusammenhang" (8,6). [...]

2. Kirche und Menschheit Wie in dem Rundschreiben "Redemptor hominis" kommt die Bezeichnung "katholisch" in dem Gründonnerstagsschreiben an die Bischöfe nicht vor! Bemerkenswerter Weise wird aber an einer Stelle von der "römisch-lateinischen Kirche" (11,9) gesprochen. Der Begriff der römischen Kirche wird seit dem Vatikanum II parktisch nicht mehr benutzt. Taucht er hier wieder auf? Die römische Kirche ist nichts anderes als die eine wahre katholische Kirche. So sagt Pius XII. in der Enzyklika "Mystici corporis": "Bei einer Wesenserklärung dieser wahren Kirche Christi, welche die heilige katholische, apostolische, römische Kirche ist..." (H19). Wird von der "römisch-lateinischen" Kirche gesprochen, so ist von einer Teilkirche die Rede, wobei das Wort "lateinisch" aber eigentlich gar nicht mehr als Merkmal brauchbar ist. An die Stelle des lateinischen römischen Ritus ist ja eine unübersehbare Zahl von Riten getreten.

Und so gelingt es dann auch von "römischer Kirche" im Sinne einer Partikularkirche zu sprechen: "Die römische Kirche hat besondere Verpflichtungen gegenüber dem Latein, der großartigen Sprache des antiken Rom ..." (1o,3). Das christliche Rom, das bis in unsere Tage reicht, braucht da nicht erwähnt zu werden.

Die Kirche besteht, wie es heißt, aus "dem ganzen Volk Gottes, allen die an Christus glauben" (2,3). Dieser Kirchenbegriff kann jedenfalls nicht die katholische Kirche als Leib Christi meinen. Im Unterschied zur Enzyklika "Redemptor hominis" scheint es so, als seien die NichtChristen dieses Mal aus dem "Volk Gottes" deutlich ausgeschieden. Aber: Es ist "uns doch die Eucharistie auch 'für' die andern anvertraut, die deshalb von uns ein besonderes Zeugnis der Verehrung und Liebe für dieses Sakrament erwarten, damit auch sie ermutigt und angeregt werden, 'geistige Opfer darzubringen'" (2,3).

Im Hinblick auf die "geistigen Opfer" ist in dem Schreiben auf 1 Petr. 2,5 hingewiesen. Dort heißt es: "Laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Tempel aufbauen, zu einem heiligen Priesterum, um geistige Opfer darzubringen, die durch Jesus Christus Gott wohlgefällig sind". Wenn die "andern", d.h. diejenigen, die nicht an Christus glauben, wie behauptet, geistige Opfer darbringen können, dann müßten sie im heiligen (allgemeinen) Priestertum stehen und damit auch Mitglied der Kirche bzw. des Volkes Gottes sein. Nach katholischer Lehre gehören aber zur Kirche nur diejenigen, die getauft sind, den vollen katholischen Glauben besitzen und nicht von der Gemeinschaft der Kirche getrennt sind. Keinesfalls gehören die NichtChristen dazu, denn niemand kann geistige Opfer darbringen, die Gott durch Jesus Christus wohlgefällig sind, als nur ein getaufter Christ. Die Taufe verleiht die Rechtfertigung. Nur ein Gerechtfertigter, d.h. ein im Stande der Gnade befindlicher Christ, vermag überhaupt übernatürliche Verdienste zu erwerben (DS 1546). Und nur diese Verdienste sind Gott wohlgefällig.

Ähnlich mehrdeutig ist der letzte Satz des Schreibens, wo es heißt: Wir wollen "alles tun, damit die heilige Eucharistie immer mehr Quelle des Lebens und Licht der Gewissen aller unserer Brüder und Schwestern in allen Gemeinschaften innerhalb der universalen Einheit der Kirche Christi auf Erden wird" (13,4). Sind mit den "Gemeinschaften" die nichtkatholischen "Kirchen" und Gemeinschaften gemeint? Und mit "Brüdern und Schwestern", wie sonst im Schreiben (z.B. 6,1) alle Menschen?

3. Nächstenliebe und Menschenliebe Das Christentum verlangt von seinen Gläubigen als sein Hauptgebot Gottes- und Nächstenliebe. Warum nicht Menschenliebe? Weil Gott im Nächsten geliebt wird, nicht in einem Abstraktum der Menschheit.

---

(1) Vgl. W. Siebel: Erlöser des Menschen? Zur Enzyklika Johannes Paul II. "Redemptor hominis", in: Beda-Kreis, Nr.184, Okt.1979; Einsicht 9.Jg., Nr.7, S.266ff.

Nach dem Schreiben "Dominicae Cenae" wird die "Eucharistie, in ihrem wahren Sinn verstanden, ..• von selbst zur Schule tätiger Nächstenliebe •.. Die Eucharistie führt uns auf tiefere Weise in diese Liebe ein; denn sie zeigt uns, welchen Wert jeder Mensch als unser Bruder und unsere Schwester in den Augen Gottes hat, da Christus sich unter den Gestalten von Brot und Wein einem jeden in gleicher Weise schenkt"(6.1). Danach muß die echte eucharistische Frömmigkeit "in uns das Bewußtsein von der Würde eines jeden Menschen wachsen lassen. Das Wissen um diese Würde wird das tiefste Motiv für unsere Beziehung zum Nächsten" (6.1). Die christliche Nächstenliebe erstreckt sich aber gerade nicht gleichzeitig auf jeden Menschen, sondern jeweils auf diejenigen unter ihnen, die als die Nächsten dem Christen begegnen, weil in jedem von diesen Christus ihm entgegentritt. Die Orientierung auf jeden Menschen, auf den Wert jedes Menschen, auf die Würde jedes Menschen führt nicht ohne Weiteres zur christlichen Nächstenliebe, sondern kann ein Anlaß sein dazu, Christus durch den Menschen zu ersetzen. So ist aus christlicher Sicht der Satz, wonach das Wissen um die Menschenwürde "das tiefste Motiv für unsere Beziehung zum Nächsten ist" höchst fragwürdig. Das tiefste Motiv kann doch nur Gott sein, kann nur Christus sein. Wäre aber das Wissen um die Menschenwürde das tiefste Motiv, dann würde die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, die fundamental für das Christentum schlechthin ist, in Frage gestellt. Wäre der Satz wahr: "Der Sinn des eucharistischen Geheimnisses drängt uns zur Liebe des Nächsten, zur Liebe eines jeden Menschen (ad amorem denique ergo singulos homines)" (6.1), dann hätte Christus nicht das Beispiel des barmherzigen Samariters lehren brauchen, um zu erklären, wer unser Nächster ist. [..]

4. Liturgie und Mahl Die "neue Liturgie" ("liturgia renovatio"; 9,8) enthält, wie es heißt, einen Reichtum, den man sich zu entdecken bemühen muß. Die Eucharistie hat so "die Form von Brot und Wein (species panis et vini), somit von Speise und* Trank; sie ist dem Menschen deshalb so vertraut, so eng mit seinem Leben verbunden, wie es eben Speise und Trank sind"(7.1). Dieses Menschliche erlaubt es sogar, von einem "Sakrament von Brot und Wein" zu sprechen: "Tatsächlich erfährt alles Menschliche in diesem Sakrament von Brot und Wein, von Speise und Trank, eine einzigartige Umwandlung und Erhöhung". Daher ist der eucharistische Kult "nicht so sehr der Kult einer unzugänglichen Transzendenz, als vielmehr der Kult der göttlichen Herablassung" (7.7). [..]

Auf die heilige Messe kan man "den Vergleich der Kirchenväter von den beiden Tischen anwenden, auf denen die Kirche ihren Söhnen und Töchtern das Wort Gottes und die Eucharistie, das Brot des Herrn darreicht" (1o.1). Aber ist damit das Opfer nicht unter dem Gesichtspunkt des Tisches doch wieder zum Mahl geworden? Als "zweiter Tische des Geheimnisses der Eucharistie" (11.1), ist die Eucharistie eine ständige Einladung, am "Hochzeitsmahl des Lammes" (offb 19,9) bzw. am Hochzeitsmahl nach dem Gleichnis des Evangeliums (Lk 14,16 ff) teilzunehmen (11.3). Die Einheit "realisiert sich jedoch nicht nur durch das Einswerden der Menschen in der Erfahrung der Brüderlichkeit, wie das eucharistische Mahl sie ihnen ermöglicht. Vielmehr verwirklicht sich die Kirche, wenn wir in jener brüderlichen Gemeinschaft und Einheit das Kreuzopfer Christi feiern" (4.3). Danach wäre die brüderliche Einheit im eucharistischen Mahl Voraussetzung, um das Kreuzesopfer Christi zu feiern, wobei offen bleibt, was "die Feier des Kreuzesopfers" beinhaltet. [..]

5. Ein neues "Opfer der Erlösung"

a) SÜHNOPFER? Der Begriff des "Sühnopfers" wurde in der nachkonziliaren Theologie und auch in den römischen Erlassen so weit wie möglich vermieden, insbesondere soweit die heilige Messe in Betracht stand. Ist doch gerade dieser Begriff dem ökumenischen Dialog sehr hinderlich. Johannes Paul II. dagegen gebraucht diesen Begriff wieder in mehreren Passagen seines Gründonnerstagsschreibens (4.3;8,4;9,6).

Zwar ist nicht direkt gesagt, daß die Messe ein Sühnopfer ist, wie es der katholische Glaube bekennt, aber die Formulierungen lassen es zumindest möglich erscheinen, daß auch die Messe als Sühnopfer gemeint ist. Wäre das aber der Fall, so müßten sich nicht unbeträchtliche hemmende Rückwirkungen auf den Ökumenismus ergeben.

Um diese Fragen zu klären ist es nötig, das Opferverständnis Johannes Paul II. genauer zu untersuchen. Es heißt im Text: "Die Eucharistie ist vor allem ein Opfer. Opfer unserer Erlösung und zugleich Opfer des Neuen Bundes" (9.1). Kreuzesopfer und Opfer der Eucharistie sind identisch. "Daher werden gerade bei der Gegenwärtigsetzung dieses einen Opfers unseres Heiles Mensch und Welt durch das neue österliche Geschenk der Erlösung Gott zurückgegeben (restituuntur). Diese Rückgabe darf nicht fehlen, denn sie ist das Fundament für den 'neuen und ewigen Bund' Gottes mit dem Menschen

und des Menschen mit Gott (testamenti Dei cum hominibus hominumque cum eo). Ohne diese Rückgabe (restitutio) müßte man sowohl die Erhabenheit des Erlösungsopfers in Frage stellen, das doch erhaben und endgültig war, als auch den Opfercharakter der heiligen Messe. Da die Eucharistie also ein wahres Opfer ist, bewirkt sie diese Rückgabe an Gott" (9.1).

Zwar besagt das Wort "restitutio" auch "Wiederherstellung", aber der Kontext ergibt eindeutig, daß die Übersetzung des autorisierten deutschen Textes mit "Rückgabe" richtig ist.

Die "Rückgabe" nimmt nach dem Gesagten eine zentrale Stellung ein. Sie ist

a) Fundament für den "neuen und ewigen Bund Gottes mit dem Menschen" (genauer: "mit den Menschen"),
b) konstitutiv für die "Erhabenheit des Erlösungsopfers" und
c) bestimmend für den "Opfercharakter der Messe".

Ist diese Vorstellung der "Rückgabe" vereinbar mit der traditionellen Theorie vom Meßopfer und Kreuzesopfer, wonach Christus sich selbst, d.h. seinen Leib und sein Blut, und in sich und mit sich die Kirche Gott Vater darbrachte bzw. darbringt? [..]

b) BUND GOTTES MIT DEN MENSCHEN? Was ist damit gemeint? Zunächst: Gibt es einen "Bund Gottes mit dem Menschen" bzw. mit "den Menschen"? Gott hat mit bestimmten Personen den Alten Bund geschlossen, das gleiche gilt für den "neuen und ewigen Bund". Wie es der Prophet Jeremías (31,31) vorhergesagt und Paulus wiederholt hat (Hebr 8,8), erstreckt sich der Bund Gottes auf "Israels Haus" und "Judas Haus". Damit kann nur die Kirche gemeint sein, die unsichtbar das Alte Testament bereits getragen hat. Die jeweils im Bund befindlichen Personen sind Auserwählte Gottes. Dem Begriff des Bundes widerspricht es, "den Menschen" alle Menschen, die Menschheit oder die Welt zu umfassen. "Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt auch euch als ihresgleichen lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, deshalb haßt euch die Welt" (Joh 15,19).

Was im Schreiben gemeint ist, wird schneller deutlich, wenn man die Enzyklika "Redemptor hominis" zu Rate zieht. Darin hatte Johannes Paul II. die Meinung vertreten, daß jedem Menschen die Würde der gnadenhaften Gotteskindschaft durch die Erlösung am Kreuz zuerkannt worden sei, eine Meinung, die die Kirche als Institution der Erlösung überlüssig macht (1).

Entsprechend heißt es auch im Gründonnerstagsschreiben: "Unsere Anbetung enthält noch eine weitere Besonderheit. Sie ist durchdrungen von der Größe dieses Todes eines Menschen, bei dem die Welt (mundus universus), das heißt jeder von uns, 'bis zur Vollendung' geliebt worden ist" (3.4). Danach hat Christus die Welt und damit jeden Menschen bis zur Vollendung geliebt. Zum Beleg wird von Johannes Paul II. auf Joh. 13,1 verwiesen. Dort heißt es: "Jesus wußte, daß für ihn die Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater zu gehen. Da erwies er, der die Seinen, die in der Welt waren, liebte, seine Liebe bis zum Letzten". Es steht in diesem Vers des Evangeliums weder, daß Jesus die Welt geliebt hätte, noch daß jeder Mensch von ihm bis zur Vollendung geliebt worden sei. Im Gegenteil, er unterscheidet zwischen den Seinen, die er liebte, und der Welt sehr genau. Das ist ein neuer Beweis für die Verfälschung des Evangeliums, wie sie ja auch mehrfach in der Enzyklika "Redemptor hominis" festzustellen ist. [..]

c) RÜCKGABE? Wenn alle Menschen bereits vollständig und endgültig ohne ihre Zustimmung erlöst worden sind, so kann man darin eine "Rückgabe" der Welt an Gott sehen. Da das Erlösungsopfer, wie es heißt, "vollkommen und endgültig war", wäre ohne die "Rückgabe" angeblich seine Erhabenheit in Frage gestellt und entsprechend das Opfer der Messe. Der Christ aber weiß, daß von einer Rückgabe von "Mensch und Welt" bis zum Weltgericht nicht die Rede sein kann. Dann aber "werden die, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens herauskommen, die Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes" (Joh 5,28).

Es gibt also höchstens eine "Rückgabe" der Erlösten, nicht aber der Verdammten. Die Welt aber wird nicht "zurückgegeben", sondern sie wird am Jüngsten Tage untergehen (vgl. Mt 24,35). [..] Wenn alles gültig erlöst ist, braucht es kein Opfer mehr. Wenn es keine Opfergemeinschaft ist, die opfert, sondern die Welt, dann ist die

---

(1) Vgl. Siebel: Erlöser des Menschen?

Kirche jedenfalls überflüssig. Die "Rückgabe des Menschen und der Welt" als zentraler Inhalt des Opfers widerspricht allen bisherigen Opfertheorien, ja hebt das Opfer als Bekenntnis einer Gemeinschaft zu Gott auf.

Aber die Idee der "Rückgabe" ergänzt sich auf das Vollkommenste mit einem wichtigen Abschnitt der Pastoralkonstitution "Die Kirche in der Welt von heute" des Vatikanum II. Dort ist davon die Rede (38,1/2), daß "die Menschheit selbst eine Gott angenehme Opfergabe wird". Das gleiche gilt für die mit einer Zähigkeit sondergleichen verteidigten Fälschung des Evangeliums, die in der Eucharistiefeier beim Einsetzungsbericht demonstrativ laut vorgetragen wird, nämlich die Ersetzung der Worte "für viele" durch "für alle".

Der neue Bund, über den das Bundesblut fließt, umfaßt danach "alle", und entsprechend erstreckt sich die Vergebung der Sünden auf "alle". Die Kirche ist aber die Arche des Heiles, die nur die Auserwählten in den Himmel führt. Sie wird in dieser neuen Intention ersetzt durch die Religion des Menschen, die Idee der "Welt". Damit ist das Reich des "Fürsten dieser Welt" angebrochen (vgl. Joh 12,31).

d) GRÖSSERE DURCHSICHTIGKEIT? Abschließend ist in dem Abschnitt über das Opfer gesagt: "Die nach dem II. Vatikanischen Konzil erfolgte liturgische Erneuerung hat tatsächlich dem eucharistischen Opfer sozusagen eine größere Durchsichtigkeit geschenkt. Dazu helfen u.a. die Worte des eucharistischen Hochgebetes, die der Zelebrant mit lauter Stimme spricht, besonders die Wandlungsworte mit der Akklamation der Gemeinde unmittelbar nach der Wandlung" (9.9).

Von einer größeren "Durchsichtigkeit" **des eucharistischen** Opfers kann aber nicht die Rede sein. Im Gegenteil dienen die mit **lauter Stimme** vorgetragenen "Wandlungsworte" dazu, deutlich zu machen, daß es sich um einen Bericht handelt. Ein solcher muß natürlich laut wiedergegeben werden. Für das Geschehen eines Opfers dagegen wäre das leise Aussprechen der Wandlungsworte angemessener. Deshalb hat auch das Konzil von Trient bestimmt: "Wer sagt, die gottesdienstlichen Satzungen der römischen Kirche, nach denen ein Teil des Kanons und die Wandlungsworte leise gesprochen werden, seien zu verurteilen ... der sei ausgeschlossen" (DS 1759).

6. Pluralismus und Abweichung "Die Eucharistie ist als Sakrament ihrer Einheit ein gemeinsames Gut der ganzen Kirche" (12.2). Dieses ist sie allerdings nur dann, wenn der gemeinsame, unreduzierte und unverfälschte katholische Glaube vorausgesetzt wird. Und dieser Hinweis fehlt vollkommen. Einheit ergibt sich nicht mehr zentral aus dem Glauben, sondern aus der gemeinsamen Marschrichtung hin auf den Ökumenismus und die Welteinheitskirche zu.

Dabei kann der eine oder andere schon etwas schneller voranschreiten oder auch zurückbleiben, nur wer die Richtung verweigert, wird notwendiger Weise zum Feind der "Einheit".

Dies gilt auch dann, wenn auf liturgischem Gebiet weitgehend alles erlaubt ist. So war in der Phase der Erneuerung "die Möglichkeit einer gewissen 'kreativen' Autonomie zugestanden worden" (12.3). "Auf dem Weg dieses Pluralismus" muß natürlich auch die Einheit beachtet werden. Das gilt für den "vom II. Vatikanischen Konzil vorgesehenen Pluralismus des eucharistischen Kultes" (12.4).

So können die kultische "Autonomie" bzw. der kultische "Pluralismus" nicht soweit gehen, daß auch die überlieferte Form der heiligen Messe noch zugelassen würde [..]

Es folgt sogar noch eine Beschwörung gegen die Abtrünnigen, die sich nicht auf den neuen Weg der Heilssendung ziehen lassen wollen: "Im Namen des gekreuzigten Christus und seiner Mutter bitte und beschwöre ich Euch, daß wir jede Opposition und Spaltung hinter uns lassen und uns alle in dieser großen Heilssendung vereinen, die zugleich Preis und Frucht unserer Erlösung ist"(13.3). [..]

"Der Heilige Stuhl wird alles tun, was möglich ist, um auch weiterhin nach Mitteln und Wegen zu suchen, welche die hier gemeinte Einheit sicher können"(13.3).

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß die gegen die Bischöfe gewandte Beschwörung in erster Linie Erzbischof Lefebvre gilt. [T.]

Damit dürfte endlich Klarheit geschaffen sein. Hatte man sich doch auf Seiten Erzbischof Lefebvres, genährt durch mündliche Äußerungen römischer Prälaten, lange Zeit Hoffnung gemacht auf eine Übereinkunft mit Rom.

Eine solche Übereinkunft wird - jedenfalls nach "Dominicae Cenae" wohl kaum in Zukunft erreichbar sein. Eher scheint eine deutliche Scheidung bevorzustehen. Aber auch ohne eine solche, muß sich der Katholik, ja der gläubige Christ, von den dargestellten Lehren und ihren Vertretern nicht als geschieden betrachten?

DIE HERZ-JESU- UND HERZ-MARIÄ-VEREHRUNG

von

Eugen Golla

Betrachtet man die Herz-Jesu-Verehrung nicht buchstabengetreu nach der Form, wie sie Ende des 17. Jahrhunderts entstanden ist, ergibt sich, daß in der Verehrung der menschlichen Person Christi immer auch eine gewisse Verehrung seines hl. Herzens eingeschlossen war. In diesem Sinne dürfen wir z.B. aus dem Johannes-Evangelium interpretieren: 13,1: "Vor dem Paschafest, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um hinüberzugehen aus dieser Welt zum Vater, zeigte er den Seinen, die er in dieser Welt liebte, die Liebe bis zur Vollendung." Ferner 13,23: "Einer von seinen Jüngern, der, den Jesus liebte, lag an der Brust Jesu." Neben diesen Stellen, die von der göttlichen und menschlichen Liebe Jesu zu uns handeln, gibt es auch solche, die ausdrücklich von seinem Herzen sprechen, z.B.: "Einer der Soldaten stieß mit der Lanze in seine Seite, und sogleich kamen Blut und Wasser heraus." (Joh. 19,34) oder "Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen." (Matth. 11,29).

Vom "Quell des Lebens" handelt außer Joh. 19,34 auch Joh. 7,37: "Wenn jemand dürstet, komme er zu mir und trinke!" Diese zwei Stellen bilden die Grundlage der Herz-Jesu-Theologie der Kirchenväter. Hierbei werden diese Texte in zweierlei Weise interpretiert. Entweder wird im "Quell lebendigen Wassers aus dem Herzen Christi" der Reichtum der Sakramente gesehen oder, wie in der Lehre des Origines, entströmt dem Herzen Christi die Quelle der Erkenntnis. Jedenfalls wurde die patristische Theologie vom Gnadenquell aus der Seitenwunde die Grundlage der mittelalterlichen Herz-Jesu-Verehrung, die gerade auf deutschem Boden ihre bedeutendsten Vertreter fand. Am Anfang steht der erste Herz-Jesu Sänger in der katholischen Kirche überhaupt: Der hl. Hermann Joseph vom Kloster Steinfeld in der Eifel (+ ca 124o) mit seiner Hymne Summi Regis cor aveto (Laß mich, Gottesherz, dir singen). Den Höhepunkt bilden unsere grossen Mystiker wie Eckehart, Tauler, Heinr. Suso, Mechthild v. Magdeburg und insbesondere Gertrud die Große, der vom hl. Johannes geoffenbart wird, daß die Herz-Jesu-Andacht für die letzten Zeiten bestimmt sei, wenn die Menschheit in der Liebe zu Gott erkalten werde.

Im ausgehenden Mittelalter wird dieses Gedankengut gepflegt insbesondere von der Devotio moderna (Thomas v. Kempen) und von den Karthäusern, am intensivsten von dem Kölner Kloster St. Barbara.

Seit Petrus Canisius ab 1537 die Kölner Universität besuchte, stand er in enger Verbindung mit diesem Kloster. Subprior war damals der aszetische Schriftsteller Joh. Justus Landsberg. Er schrieb für seine Schüler u.a. folgende Ratschläge nieder: "Gebt euch Mühe, in euren Seelen die Andacht zum liebenswürdigen Herzen Jesu zu entzünden, das so überreich an Liebe und Erbarmung ist. ... Bringt dann an einem Orte, an dem ihr oft vorübergeht ein Bild des Herzens unseres Herrn oder der 5 Wunden an oder ein Bild Jesu in Blut und Wunden. ... Ja, sollten auch die Herzen aller eurer Freunde und die ganze Welt euch verwerfen oder euch verraten, beruhigt euch und seid überzeugt, dieses treueste Herz wird euch nie und nimmer täuschen noch verlassen.". (zitiert nach James Brodrick S.J. "Petrus Canisius", Bd. 1, Wien 195o).

Doch erst dem Zeitalter des Barock war es vorbehalten, den öffentlichen Herz-Jesu-Kult einzuführen. Der erste, der sich um die öffentliche liturgische Feier bemühte war der hl. Johannes Eudes (16o1-168o), der Gründer der Weltpriesterkongregation der Eudisten; doch blieb sein Bemühen, Messe und Offizium des Herz-Jesu-Festes zum allgemeinen Gebrauch der Kirche einzuführen, lange Zeit ohne Erfolg.

Der Hauptanstoß zur Verehrung erfolgte dann durch die Offenbarungen der hl. Margareta-Maria Alacoque (1647-169o), einer Nonne in dem burgundischen Städtchen Paray-le-Monial. Der Herr zeigte ihr wiederholt in den Jahren 1673-1675 sein Herz, "das die Menschen so sehr geliebt hat und mit Undank belohnt wird" und verlangt u.a. die Einführung des Herz-Jesu-Festes und der Sühnekommunion am ersten Freitag des Monats, wobei er reiche Gnaden verhieß. (Die sogenannten 12 Verheißungen, die allerdings aus ihren Briefen zusammengestellt sind.)

Dessenungeachtet verhielt sich die Kirche weiter zurückhaltend, ja das Herz-Jesu-Buch ihres Seelenführers, des Jesuiten Croiset, wurde zuerst auf den Index gesetzt und es sollten noch Generationen vergehen, ehe die Päpste ihre Zurückhaltung gegenüber dem neuen Kult aufgaben; dennoch entstanden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit kirchlicher Genehmigung über 1ooo Herz-Jesu-Bruderschaften.

Das Heiligste Herz Jesu - Wien, Stephansdom

Die letzten Bedenken wurden **1765 durch eine Denkschrift** der Bischöfe Polens beseitigt und so genehmigte in diesem Jahre **Papst Clemens** XIII. den Bischöfen Polens und der Erzbruderschaft vom Hl. Herzen Jesu das Fest nebst eigener Messe und Offizium. Von jetzt ab erbaten sich auch immer mehr Diözesen und Ordensgenossenschaften dieses Privileg.

Weiterhin mußte sich aber die Herz-Jesu-Verehrung schweren Kämpfen und Auseinandersetzungen stellen. Weil sie die Liebe Christi zur gesamten Menschheit zur Grundlage hatte und den häufigen Empfang der hl. Kommunion förderte, mußte sie dem Jansenismus, der für den Empfang der Sakramente fast unerfüllbare Forderungen stellte und lehrte, daß Christus nur für die Auserwählten gestorben sei d.h. für diejenigen, denen er allein seine Gnaden zuteilt, ein Dorn im Auge sein. Aber nicht minder wurde sie auch von den Kirchenreformern des Rationalismus gehaßt und ihre Anhänger als Herzanbeter und Alacoquisten verspottet. Ja sogar die Staatsgewalt wurde eingeschaltet und in Wien erhielt ein Jesuit wegen Verbreitung von Schriften über die Herz-Jesu-Andacht 5oo Gulden Strafe, ein Canonicus aus dem gleichen Grunde sogar Gefängnis. Auch die Synode von Pistoja, deren Hauptanliegen eine pseudo-rationalistische Liturgie (im Besonderen: die Feier des Meßopfers in der Landessprache) war, bekämpfte die Andacht. Sie erhielt aber 1794 durch die Bulle "Auctorem fidei" des Papstes Pius VI., in der sämtliche 85 Sätze dieser Pseudosynode verurteilt wurden, eine neue Rechtfertigung.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts entstanden die heute gebräuchlichen Herz-Jesu Bilder mit der Darstellung des Herzens auf der Brust des Herrn.

Die damals aufblühende Romantik begeisterte sich zwar sehr für diesen Kult, führte aber andererseits auch viel phantastisches und süßliches Beiwerk ein mit der Folge, daß man immer mehr vergaß, daß P. Eudes und M.M. Alacoque eine Botschaft der Glaubensstärke und der Sühne verkündet hatten.

1856 erhob Pius IX. das Fest zu einem Fest duplex majus, das von der gesamten Kirche am Freitag nach Fronleichnam zu feiern ist. Noch volkstümlicher wurde es als 1864 M.M. Alacoque seliggesprochen wurde.

Leo XIII. erhöhte den liturgischen Rang zum Fest dupl.I.Cl. und vollzog 1899 die Herz-Jesu-Weihe der Welt.

Seit 19o7 verbreitet sich, durch den hl. Pius X. gefördert, die von P. Matteo Crawley ins Leben gerufene heutige Form der Weihe der Familie an das hl. Herz als Thronerhebung des hl. Herzens Jesu. (Weihe und Aufstellung eines Herz-Jesu Bildes vor versammelter Familie).

Pius XI. glich 1928 das Fest durch Inzufügung einer Oktav den höchsten Festen an; gleichzeitig wurde unter Mitarbeit dieses Papstes unsere derzeitge Herz-Jesu-Messe verfaßt, deren Texte abwechselnd den Sühnegedanken und die Liebe Christi zum Ausdruck bringen und deren Evangelium - der Bericht des hl. Johannes von der Durchbohrung des hl. Herzens durch die Lanze des Soldaten - uns direkt zum Herzen Jesu führt.

Anläßlich der Jahrhundertfeier des allgemeinen Herz-Jesu Festes erließ Pius XII. 1956 die Enzyklika "Haurietis aquas".

Wenige Jahre später fiel mit den leoninischen Gebeten auch die ihnen angefügte dreimalige Anrufung des hl. Herzens Jesu der "kleinen" Meßreform Johannes XXIII. zum Opfer. Ein gewiß an und für sich unbedeutendes, aber doch nicht zu übergehendes Zeichen!

Die Geschichte der Herz-Mariä-Verehrung ist in vielfacher Weise ähnlich abgelaufen.

Die hl. Schrift enthält über diese Verehrung keine ausdrückliche Aussage. Da aber unter dem Symbol des Herzens Mariä die Heiligkeit der Gottesmutter, ihre Liebe zu Gott, Jesus und zur Menschheit gemeint sind, können für diese Teilelemente einzelne Schriftstellen, z.B. das Magnificat (Lk l,46ff) oder "Siehe, deine Mutter!" (Joh.19,27) dienen.

Im Mittelalter kommt durch den Benediktiner Eadmer 1o55-1124, den Freund Anselms von Canterburys **der** Ausdruck "Herz Mariä" in die Theologie. So schreibt er z.B.: "Ja alle Grausamkeit, womit man gegen den Leib eines Märtyrers wütete, war gering im Verhältnis zu ihrem Leiden, welches mit einer gewissen Unermeßlichkeit das ganze Innere ihres liebevollen Herzens durchdrang." (zitiert nach "Die Verehrung unserer Lieben Frau" v. Stephan Beissel, Freiburg 1911). Weitere Anklänge finden wir auch bei den großen deutschen Mystikerinnen des Mittelalters.

Der Ausbau erfolgte auch hier durch den hl. Joh. Eudes mittels Bruderschaften und Andachten. Die eigentliche Initiative ging hierbei aber von der Mystikerin Marie

des Vallées (1590-1656) aus. Die Gottesmutter offenbarte ihr, daß Jesu Herz auch das ihrige sei und daß die Verehrung dieses hl. Herzens viele Gnaden herabziehen werde.

Wenn auch der hl. Joh. Eudes bereits frühzeitig das Fest Herz-Mariä in den Häusern seiner Kongregation eingeführt hatte wurde dennoch 1669 seitens Roms die Messe mißbilligt, weil das Fest nicht notwendig und die Lehre nicht genug klar begündet sei. Obwohl auch hier mit der Zeit viele Bruderschaften entstanden und sich viele Bischöfe für ein allgemeines Fest einsetzten, wurde erst 18o5 eine offizielle liturgische Verehrung des Herzens Mariä anerkannt.

Die jetzige Gestaltung erfolgte durch Pius XII., indem das Fest des Herzens Mariä als allgemeines Kirchenfest II. Klasse mit neuem Meßformular und Offizium für den 22. August festgesetzt wurde. (4. Mai 1944).

Derselbe Papst vollzog zwei Jahre vorher auch die Weltweihe an das Herz Mariä, die besonders durch Fatima gefördert wurde.

Versuchen wir noch kurz den Gegenstand der Herz-Jesu Andacht zu präzisieren, die ihrem Wesen nach selbstverständlich ein latreutischer Kult, d.h. Anbetung ist, während die Verehrung des Herzens Mariä ein Akt der Hyperdulie ist, d.h. der außergewöhnlichen Verehrung, die Maria wegen ihrer einmaligen heilsgeschichtlichen Stellung erwiesen wird.

Der Gegenstand ist das von Liebe brennende Herz des Heilands, wobei aber Herz und Liebe nicht getrennt betrachtet werden dürfen, da sie ein Gegenstand sind, der aus zwei Elementen, einem geistigen und einem sinnlichen besteht. Das geistige Element ist die Liebe Jesu, aber nicht nur die Liebe, die er als Mensch empfunden hatte, sondern seine gottmenschliche Liebe zum Vater und zu den Menschen. Das sinnliche Element ist das leibliche, lebendige, von Liebe und Schmerz beeinflußte Herz, das von der Person Christi nicht getrennt betrachtet werden darf und daher immer in irgendeiner Weise in die Andacht mit eingeschlossen ist. Begründet wird diese Einbeziehung und daher Anbetungswürdigkeit des leiblichen Herzens - des Sinnbildes für das gesamte Innen- und Tugendleben des Herrn - durch die hypostatische Union, das Verbundensein der göttlichen und menschlichen Natur Christi in der Einheit der göttlichen Person. Und schließlich stellt das blutende Herz, vielfach von einer Dornenkrone umgeben dargestellt, die durch den Undank der Menschheit gepeinigte und verachtete Liebe Christi dar, weshalb der Hauptzweck der Herz-Jesu-Andachten Sühne und Genugtuung sein sollen.

Ergreifend und klar betete Cardinal Newman zum Herzen Jesu:

"O heiliges Herz Jesu, ich bete Dich an in der Einheit der Persönlichkeit mit der zweiten Person der hochheiligen Dreieinigkeit. Was immer der Person Jesu angehört, gehört Gott an und ist derselben Anbetung würdig, die wir Jesus zollen. Er hat die menschliche Natur nicht angenommen, als etwas von sich selbst Verschiedenes und Getrenntes, sondern sie ist ganz und gar und ewig sein eigen, so daß sie schon im Gedanken an ihn eingeschlossen ist. Ich bete Dich an, o Herz Jesu, weil Du Jesus selbst bist, das ewige Wort in menschlicher Natur, die der Sohn Gottes ganz und vollkommen angenommen hat, in der er ganz lebt, und weil in ihr, lebt er auch in Dir. Du bist das Herz des Allerhöchsten, der Mensch geworden ist. Wenn ich Dich anbete, bete ich meinen menschgewordenen Gott, den Emanuel, an ....

Mein Gott und Erlöser, ich bete Dein hl. Herz an, denn es ist der Sitz und die Quelle all Deiner menschlich zärtlichen Liebe zu uns Sündern. Es ist das Werkzeug und Organ Deiner Liebe. Es schlug für uns. Es sehnte sich nach uns. Es litt für uns und unser Heil. Es brannte vor Eifer, daß Gottes Ehre in uns und durch uns verkündet werde. Es ist der Kanal, durch den uns alle Deine unendliche Menschenliebe und Deine göttliche Erbarmung zugeflossen ist ..."

Benützte Literatur:

Wetzer und Weites Kirchenlexikon. Herder Verlag 1888.
Lexikon für Theologie und Kirche. Herder Verlag 1932.
Lexikon für Theologie und Kirche. Herder Verlag 196o.
Pastor, Geschichte der Päpste, Band XVI (1) und (3).
P. Baumann SJ, Der Herz Mariä Sühnesamstag. Kanisius Verlag. - James Brodrick SJ, Petrus Canisius Bd.I. Wien 195o. - Beissel St. SJ, Die Verehrung Unserer Lieben Frau. Freiburg 1911. - Irdisches und Himmlisches. Bonn 1939 - Hausmann Irmg.: Marie des Vallées, Sühnopfer f.d. Zeit der großen Bekehrung, Gröbenzell 1971. - J.H. Kard. Newman: Betrachtungen u. Gebete. Zweiter Band. München 1924. - Winterhalter: Das hl. Herz Jesu und unsere täglichen Fehler und Versäumnisse. Kanisius Verlag. - P. Willibrord Menke S.D.S.: Der selige Hermann Joseph.

CHRISTUS NOVUM INSTITUIT PASCHA SE IPSUM AB ECCLESIA PER SACERDOTES SUB SIGNIS VISIBILIBUS IMMOLANDUM

von
H.H. Pater Guérard des Lauriers
(übers.: H.H. Pfr. Paul Schoonbroodt)

1. Fortsetzung:

II. 3.) Der Auftrag "ab Ecclesia", wie er gewöhnlich bei jeder Feier des Meßopfers bezeichnet und verwirklicht wird.

Der Auftrag "ab Ecclesia" wird in der Kirche als sichtbare Gemeinschaft verwirklicht, dem Wesen der sinnfälligen Ordnung gemäß, d.h. sowohl im Wort als auch in der Tat. Das wollen wir jetzt näher bestimmen.

a. Der Auftrag "ab Ecclesia" wird durch die Worte mitangedeutet, die der Priester während des Kanons der Messe spricht.

Wir machen folgende Vorbemerkung: Zunächst gehören diese Worte zum Kanon (a-a); dann sind die beiden Gedenken für die Lebenden, in deren Meinung das Opfer dargebracht wird, unter sich qualitativ differenziert (a-b); danach leiten wir über zur Beschreibung der wahren Tragweite (a-c).

a-a) Der Meßkanon und das Vorlesen der Inschrift auf den Tafeln (Dyptika).

Der Meßkanqn, dem die Präfation vorausgeht, erstreckt sich vom Te igitur bis zum Amen nach dem Per ipsum. In früheren Zeiten las der Priester während des Kanons die Namen der Personen ab, die auf dem Täfelchen oder auf dem "Dyptika" geschrieben waren und für die das Opfer dargebracht wurde. Es werden zwei Gedächtnisse verlesen. Eines wird vor der Wandlung verlesen, weil es für die Lebenden ist, die ja an der Darbringung des Opfers aktiv teilnehmen können. Das andere wird nach der Wandlung verlesen, weil es die Verstorbenen betrifft, da diese lediglich in der Lage sind, die Frucht des Opfers zu empfangen, nachdem es vollzogen ist.

Das Gedächtnis der triumphierenden Kirche, durch die ersten Martyrer personifiziert, wird den Lebenden wie auch den Verstorbenen zugesellt. Das Verlesen dieser zwei Gedächtnisse wird allgemein als eine Unterbrechung des Kanons angesehen. Es muß jetzt festgestellt werden, wo die Unterbrechung für das erste dieser Gedächtnisse beginnt.

Der Abschnitt "Te igitur ... haec sancta sacrificia illibata" leitet den Kanon (oder die Regel für die Wandlung) ein. Die Abschnitte, welche auf das Wort "illibata" folgen und vor dem Hanc igitur stehen, erwähnen die physischen oder moralischen Personen, deren Teilnahme in die Opferhandlung hineingenommen ist. Der dritte und letzte Abschnitt gilt der triumphierenden Kirche: "Communicantes et memoriam venerantes ..." Der zweite Abschnitt wird gewöhnlich das "Memento der Lebenden" genannt: "Memento Domine...". In Wirklichkeit hat dieses Memento die Aufmerksamkeit der Gläubigen zum Nachteil des ersten auf sich konzentriert; so ist die Tragweite des ersteren vermenschlicht und vermindert worden. "Diminutae sunt veritas a filiis hominum." (Ps. 11,2) Die Aussage in Bezug auf den Auftrag "ab Ecclesia" steht allerdings im ersten Abschnitt: "in primis" (wie wir sehen werden - a-c). Aus diesem Grund gilt es, das "In primis" bezüglich seiner Bedeutung hinsichtlich des Kanons genau herauszustellen.

Wir behaupten also: das "In primis" ist Bestandteil des Kanons, während das "Memento" und das "Communicantes" eine Unterbrechung darstellen.

Die entgegengesetzte Auffassung ist scheinbar nicht ganz ausgeschlossen; denn das "In primis" erwähnt wie das "Memento" lebende Gläubige, für die das Opfer dargebracht wird. Auch das Volksmissale von Dom Lefebvre (1921) vereinigt unter einer Überschrift "Lesung der Dyptika" das In primis und das Memento. Es handelt sich aber hier um eine Art Nebeneinanderstellung; denn wir werden sehen (a-b), daß diese beiden Kategorien von Gläubigen nicht in gleicher Weise von der Opferfrucht betroffen werden. Um beide von einander zu unterscheiden, gibt es auch noch einen zwingenden Grund: der liegt im Wesen des Opfers selbst: Das Meßopfer hat nämlich Sühnecharakter. Es handelt sich hier um ein eigenes Merkmal, dessen Bedeutung durch die heutige subversive Infragestellung besser kundgetan wird. Wenn aber das Opfer von Natur aus eine mitteilbare Frucht gibt, dann muß es für jede Opferfeier gelten, daß gewisse Personen der Opferfrucht teilhaftig werden. Mit anderen Worten: etwas kann nur vollkommen sein, wenn es den Forderungen seines Wesens entspricht. So könnte eine gegebene Meßfeier von rechtswegen "unvollkommen" sein - was aber nicht sein kann! -, wenn kein Mensch

eine Frucht daraus empfangen würde.

Das Te igitur enthält eine Darbringung und erbittet das Wohlgefallen. So muß es also die Personen erwähnen, denen von rechtswegen durch das Wesen des Opfers die übernatürliche Frucht, die mit dem göttlichen Wohlgefallen gleichzeitig ist, notwendigerweise mitgeteilt wird. Das In primis steht also nicht als Ergänzung zum Te igitur. Nein, es ist notwendigerweise dessen Vollendung. Wir wiederholen es: weil das Meßopfer von Natur aus Sühnecharakter hat.

Wir merken noch an, daß das In primis im "Pfarrgottesdienst" von Solesmes (Ausgabe 1962) an das Te igitur anschließt (im Druck); das In primis wird nur durch ein Komma von illibata getrennt. Desgleichen ist das In primis durch einen Doppelpunkt von illibata getrennt im römischen Kanon, wie er im Missale der Dominikaner festgesetzt ist.

Das In primis ist der Ruhepunkt nach dem Auftakt des Te igitur. Die ganze Linie in der Einheit der Kontinuität muß erfaßt werden: "Nimm wohlgefällig an ... diese Gaben ... diese makellosen Opfergaben (illibata, in primis quae tibi offerimus . . .), wir bringen sie Dir dar vor allem für ...". Das In primis ist also Bestandteil des Kanon und insbesondere des Te igitur, dessen Abschluß es ist. Das Memento und dann das Communicantes gelten indessen als eine Unterbrechung des Kanons, der beim Hanc igitur wieder aufgegriffen wird.

a-b) Die Erwähnung der lebenden Gläubigen, die beim Te igitur und beim Memento geschieht, ist bei jedem der beiden Gebete qualitativ different.

Der Unterschied wird durch den Vorgang und in Bezug auf die Ausdehnung zum Ausdruck gebracht. Bevor nämlich der Priester irgendwelche Personen einzeln nennt, betet er für die ganze streitende Kirche: "(Diese Gaben, diese Geschenke, diese Opfergaben) bringen wir Dir dar vor allem für Deine heilige katholische Kirche ... gleichzeitig auch (una cum - in einem) für Deinen Diener, unsern Papst N, unsern Bischof N (und unsern König N), und für alle, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern."

Dann erst erwähnt der Priester gegebenenfalls diese oder jene Person, insbesondere: "Memento Domine ..."

Nun aber unterscheiden sich die beiden Erwähnungen - die erste in Bezug auf die ganze streitende Kirche wie auch auf Papst und Ortsbischof, die zweite in Bezug auf diesen oder jenen "Diener" Gottes - nicht nur hinsichtlich der Ausdehnung. Sie unterscheiden sich auch noch viel tiefer durch die Art des Bittgebetes und dem entsprechend auch durch die Tragweite, welche eine jede von ihnen bei der Opferhandlung hat.

Die Erwähnung einer bestimmten Person kann wegfallen; beim Memento der Lebenden ist das der Fall, wenn die Messe für einen Verstorbenen dargebracht wird. Sollte aber eine bestimmte Person genannt werden, dann ist die Zuwendung der Frucht, die naturgemäß durch das Meßopfer erlangt wird, für diese Person de congruo; sie bezieht sich nicht formell auf die göttliche Gerechtigkeit - abgesehen natürlich von der Zuwendung de condigno zugunsten dieser Person, wenn sie selbst aktiv an der Darbringung des Opfers teilnimmt.

hingegen ist die Erwähnung der ganzen Kirche und damit in eins des Papstes und des Bischofs (des Ortes) wesentlicher Bestandteil des Kanons. Folglich muß sie bei jeder Zelebration der Messe stattfinden. Denn was vom Bräutigam ausgeht, muß von rechtswegen und notwendigerweise und auch formell von der Gerechtigkeit her - die Barmherzigkeit ist vorgegeben - für die Braut sein. Die von Christus zugunsten der Kirche hinterlassene Opferfrucht muß der ganzen streitenden Kirche zugewendet werden, d.h. der Kirche als solcher, wie sie auf Erden besteht, also folglich auch dem Papste und dem Bischof als sichtbaren Spitzen und Personifizierungen der Einheit der Kirche.

Bezüglich des Empfanges der Frucht finden wir wieder, was wir oben (a-a) bemerkt haben für das Opfer, das sie hervorbringt. Der Bräutigam bedarf der Braut auf geheimnisvolle Weise. Das ist der Schlüssel. Weil das Opfer von Natur aus Sühnecharakter hat, muß auch dessen Frucht zugewendet werden: das haben wir weiter oben dargelegt (a-a). Daraus folgt: wenn das Opfer zugewendet wird, dann haben wir die Frucht auch notwendigerweise mitgeteilt. Das wollen wir jetzt aufmerksam betrachten. M.e.W.: die Opferfrucht Christi, die in einem auch die Opferfrucht der Kirche ist, muß der ganzen Kirche und allen, die sie hierarchisch verkörpern de condigno zugewendet werden. Andererseits wird die gleiche Frucht einem bestimmten Glied Christi, das eigens genannt wird, de congruo zugewendet.

a-c) Das Te igitur enthält in Wirklichkeit, objektiv - wenn auch einschlußweise - die Verkündigung des Auftrages "ab Ecclesia".

Wir haben nämlich soeben festgestellt, daß die Opferfrucht, welche der ganzen Kirche

von rechtswegen zugewendet wird, nach ihren Regeln der Zuwendung eh de condigno-Verdienst verwirklicht. Daraus folgt auf Grund "des Prinzips der Austauschbarkeit" (2,b-d) daß diese Zuwendung zugunsten der Person selber geschieht, die das Opfer darbringt. Dafür bitten, daß das Opfer für die ganze Kirche dargebracht werde und gleichzeitig auch für den Papst und den Bischof, das bedeutet ein Bitten von rechtswegen, damit die Frucht der ganzen Kirche und gleichzeitig auch dem Papst und dem Bischof zugwendet werde. Durch eben diese Tatsache wird festgehalten: das Meßopfer wird von der ganzen Kirche und gleichzeitig auch vom Papst und vom Bischof dargebracht: in Anbetracht dessen, daß die Zuwendung der Frucht rechtens und notwendigerweise zugunsten der Person geschieht, die das Opfer darbringt.

Wir wollen auf diesen Punkt näher eingehen. Wird der Papst und der Bischof eigentlich durch das "una cum" der Kirche zugesellt, insofern sie die Empfangende ist, und zwar insofern sie als erste (in primis) die Opferfrucht empfängt? - Sicherlich! Aber auf Grund des "Austauschprinzips" (2,b-d) sind Papst und Bischof auch (una cum) mit dem Opfernden - "zusammen mit" uns, die wir darbringen. Das "offerimus" bedeutet in einem, daß das Objekt auch das Subjekt ist. Geschieht nämlich die Zuwendung der Frucht rechtens und notwendigerweise, d.h. ist es ein de-condigno-Verdienst, dann empfängt der Opfernde, dann opfert auch der Empfangende. Wenn dieser Priester und diese bestimmten Gläubigen, die an diesem bestimmten Orte versammelt sind, die die Messe an diesem Ort feiern, dann sind sie die Kirche an diesem Orte. Die Frucht dieser Messe ist in primis FÜR die ganze heilige und katholische Kirche, wie sie an diesem Orte verwirklicht ist. Folglich wird diese bestimmte Messe auch DURCH die ganze heilige katholische Kirche, wie sie an diesem Ort verwirklicht ist, dargebracht und zwar ipso facto gemäß dem Austauschprinzip, welches im Opfer Christi verankert ist.

Nun aber könnte die Kirche, wie sie an diesem Ort verwirklicht ist, dort nich eins, nicht heilig, nicht katholisch sein, wenn sie nicht una cum mit dem Bischof dieses Ortes, und folglich auch una cum mit dem Papst, der als der Bischof von Rom auch vorrangig Bischof dieses Ortes ist (Jurisdiktionsprimat! - durch das Vatikanum I definiert).

Daraus folgt, daß diese bestimmte Messe, die in primis FÜR die ganze heilige, katholische Kirche dargebracht wird und folglich für den Papst und für den Bischof, die an diesem Ort sozusagen mit der Kirche (wie sie an diesem Ort verwirklicht ist) verbunden sind ... daraus folgt also, daß diese Messe ipso facto VON der ganzen heiligen katholischen Kirche dargebracht und folglich VOM Papst und VOM Bischof, die an diesem Ort mit der Kirche (wie sie an diesem Ort verwirklicht ist) verbunden sind, mitdargebracht wird. So weit reicht die erhabene Weite des "ab Ecclesia"! Sie ist überzeitlich und universal zugleich! ("pro Ecclesia sancta tua catholica"). Sie ist eine bestimmte und eine persönliche! ("una cum famulo tuo Papa nostro N. et Antiste nostro N. So ist es deutlich mitangegeben und in "Wirkung gesetzt" in jeder einzelnen Zelebration, die nach dem echten Ordo Sacrificii Missae genormz ist.

b. Der Auftrag "ab Ecclesia" ist bei jeder Messe in der Handlung angedeutet durch die Zelebration, welche die des Papstes ist.

b-a) Die Gesetzmäßigkeit des "ab Ecclesia", wie sie in Worten angedeutet wird (a), fordert natürlich auch auf Grund der Heiligkeit der Kirche, daß die während des liturgischen Geschehens erklärten Worte ein Ausdruch dessen seien, was durch und innerhalb derselben Liturgie tatsächlich verwirklicht wird.

Der Auftrag "ab Ecclesia", der durch das "una cum Ecclesia" (a) angedeutet ist als vom Oberhaupt der streitenden Kirche ausgehend, muß darin bestehen, daß die tatsächlich zelebrierte Messe eben jene sein soll, welche das Oberhaupt der Kirche zelebriert (I,2). Da jede Messe durch die ganze Kirche dargebracht wird, durch die Kirche also solche und gleichzeitig auch durch den Papst, darum stellt die Kirche als solche fest, und zwar durch die Person des Papstes und mit ihm: "was von mir ausgeht, das ist es auch, was ab Ecclesia ist".

b-b) Dieser konkrete Befehl von der Spitze her ist übrigens in der Kirche auf hierarchischem Wege tatsächlich verwirklicht. Jeder Bischof - indem er erklärt, in Gemeinschaft mit dem Papst zu stehen - gewährleistet für sich selbst und für die ganze Diözese, der er vorsteht, daß die in seinem Bistum angewendete liturgische Gesetzgebung mit der römischen übereinstimmt. Die offiziell benutzten liturgischen Bücher jedes Bistums sind übrigens mit einer römischen Approbierung versehen. Diese weisen Vorschriften wären nichts anderes als ein lächerlicher Formalismus, wenn ein bestimmter Bischof in seinem Bistum einen Ordo missae duldete, der von dem des Papstes verschieden wäre. Desgleichen bedeutet die feierliche Einführung des einzelnen Pfarrers durch den zustän-

digen Bischof auf Grund des vorrangigen Gehorsams, daß der Pfarrgottesdienst der Diözesangesetzgebung und folglich auch der römischen Gesetzgebung entspricht. Diese Regelung wäre überflüssig, wenn ein bestimmter Pfarrer sich erlauben könnte, eine Messe zu feiern, die von der seines Bischofs abweichen würde. Schließlich muß ja auch jeder Priester, der die Messe irgendwo feiert, wo er unbekannt ist, mit einem Celebret versehen sein, das von seinem Ortsordinarius ausgestellt ist. Dieses Celebret stellt ausdrücklich fest: dieser Priester fügt sich den Gesetzesvorschriften dieses Ortsordinarius, und diese wiederum entsprechen der römischen Gesetzgebung.

Daraus kann man ersehen, daß der Auftrag "ab Ecclesia" konkret und gewöhnlich auf dem hierarchischen Wege von der Spitze her verwirklicht ist. Die Messe, wie sie vom Papst zelebriert wird, ist in der römisch-katholischen Kirche von rechtswegen die Norm für jede andere Zelebration der Messe. So sieht also auf dem Gebiete der Praxis die Verwirklichung der Lehre aus, wie sie auf dem Konzil von Trient definiert wurde. Die Messe ist von rechtswegen ab Ecclesia, und sie muß es auch faktisch durch die Übereinstimmung mit der Messe des Papstes sein. In seiner Person stellt nämlich die Kirche als solche fest: was von mir ausgeht, das ist auch ab Ecclesia.

c. Wenn man einerseits den Auftrag "ab Ecclesia" andeutet und andererseits die Person nennt, für die man Gott anfleht, die Opferfrucht möge ihr zugewendet werden, so sind das zwei verschiedene Dinge; sie dürfen nicht als identisch angesetzt werden.

Unterschied und Verwechslung dieser zwei Dinge.

Daß beide vom Wesen her verschieden sind, ist einleuchtend. Daß sie auch faktisch verschieden sind, folgt aus der oben dargelegten Beweisführung (b). Der Auftrag "ab Ecclesia" kommt in jeder Zelebration der Messe zur Geltung auf Grund der Übereinstimmung dieser Messe mit jener, die der Papst zelebriert; diese Übereinstimmung wird auf hierarchischem Wege sichergestellt. Hingegen werden die Personen, für die man Gott bittet, Er möge ihnen die Frucht der Messe zuwenden, im Laufe jeder Zelebration einzeln genannt. Diesbezüglich haben beide Dinge nichts gemeinsam.

Indessen bleibt Mgr. Lefebvre noch immer bei der Verwechslung, die darin besteht, "den Papst beim Te igitur zu nennen und für den Papst zu beten". Nun aber handelt es sich hier nicht nur um eine schwerwiegende Abweichung bezüglich der Lehre. Diese Verwechslung liegt aber auch am Ursprung eines nachhaltigen Nicht-Begreifens. So ist es angebracht, den Wahrheitskern freizulegen, wodurch dieses Nicht-Begreifen scheinbar entschuldigt wird. Das ist übrigens leicht, nach den in fe) gegb. Darlegungen.

Die Möglichkeit, die eine Verwechslung hervorruft, kommt natürlich daher, daß man verwechselt, was beiden Dingen gemeinsam ist. Die Lage ist so zu sagen folgende: Gott wird den Sühnewert zuwenden, den Er in Seiner Weisheit der Opferhandlung beimißt. Jene, die das Opfer darbringen, d.h. die Priester im Namen der Kirche und bestimmter Glieder der Kirche, die zugegen sind, tragen Gott ihre Wünsche bezüglich der Zuwendung vor. Vor allem soll sie für die ganze Kirche sein; gleichzeitig auch für unsern Papst, unsern Bischof (unseren König). (Das ist das Te igitur.) Da Gott diese Zuwendung selber macht, "empfiehlt" man Ihm während der Handlung, wo Er sich dazu anschickt, dieser oder jener Person zu gedenken. (Das ist das Memento.) Es stimmt, daß man auf die eine oder andere Weise den Sühnewert beansprucht, der mit der Darbringung des Opfers verbunden ist. Man bittet Gott "für jemand einzutreten", d.h. man betet FÜR. Also folgert man, wenn man sich weigert, Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" zu nennen, "weigert man sich, für den Papst zu beten". So lautet das oberflächliche Urteil von Mgr. Lefebvre.

Der Fehler bei dieser Verwechslung liegt darin, Eigentümlichkeiten, die unterschieden werden müssen, auf eins anzuwenden. Die Formel "beten für" wie Mgr. Lefebvre sie gebraucht, verwechselt - im gleichen Verhältnis zweier Personen - die bittende Person und den Nutznießer, d.h. sie verwechselt die beiden Arten (Eigentümlichkeiten), denen zufolge das Wohlwollen Gottes ausgeübt wird. Indessen tun die liturgischen Gebete kund, welches ihre Tragweite ist (der beiden Arten; Anm.d.Übers.), durch eben ihre Weise, wie sie es anzeigen. Sicherlich ist das Te igitur flehend, aber in bezug auf die Nennung der Nutznießer ist es befehlend: "dieses Opfer wird dargebracht für ...". Die Zuwendung ist de condigno. Beim Memento hingegen empfiehlt man diesen oder jenen der Aufmerksamkeit dessen, der den Schatz austeilt: "Gedenke, o Herr - wenn Du willst - des N. und M. ...". Die Zuwendung ist hier de congruo. In beiden Fällen wird für gebetet, aber die Art ist hinsichtlich der verwendeten Formeln verschieden, wie auch die Art der Zuwendung hinsichtlich der Wirklichkeit.

Der Unterschied zwischen dem Te igitur und dem Memento hinsichtlich der Bitte "ex parte Ecclesia" wie auch hinsichtlich der Zuwendung "ex parte Ecclesia" zieht weitere zwei Unterschiede nach sich.

Wir haben bereits den Inhalt der ersten dargelegt (a-c, b-b). Das Te igitur - und nicht das Memento! - enthält wirklich, einschlußweise in Worten und virtuell in der Tat die Verkündigung des Auftrages "ab Ecclesia". Diesbezüglich ist der Unterschied zwischen dem Te igitur und dem Memento offenbar.

Es obliegt uns aber noch die Betrachtung des zweiten Unterschiedes in diesem Abschnitt; dieser zweite Unterschied betrifft übrigens die Haltung von Mgr. Lefebvre. Beim Te igitur dürfen nur Personen genannt werden, die auch Glieder Christi sind! Der Text selbst ist übrigens in der Abschlußformel, in der wiederholend zusammengefaßt wird, so deutlich und genau wie irgend möglich: "Nimm diese makellose Opfergabe huldvoll an, vor allem für Deine heilige katholische Kirche ... zugleich für unsern Papst N., unsern Bischof N. (unsern König N.) und für alle Rechtgläubigen und für alle, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern - et omnibus orthodoxis atque catholicae et apostolicae fidei cultoribus". Dadurch wird ein Häretiker oder Schismatiker natürlich geschlossen!

Jede Abweichung hiervon macht von Natur aus ein Sakrileg aus; das werden wir noch sehen (in IV,2). In einem Staat, wo die katholische Religion öffentlich bekannt wird, läßt es die Kirche z.B. zu, daß das Staatsoberhaupt beim Te igitur genannt wird. Das ist gerechtfertigt durch die Darlegung weiter oben (3,a-c). Die Kirche in Frankreich, insofern sie ein menschliches Kollektiv ist, wird in gewissem Sinne in der Person des Königs von Frankreich zusammengefaßt, vorausgesetzt, daß dieser lediglich der 'Leutnant' Gottes sein will, wie die hl. Johanna von Arc (die hl. Jeanne d'Arc) sagte. Dennoch enthält jede Messe, die in Frankreich zelebriert wird, rechtens eine Frucht für Frankreich, und der König von Frankreich wird in Frankreich in den Auftrag "ab Ecclesia" mit einbezogen. Dieser Auftrag geht von der Kirche aus, welche in der Person des Papstes ihre Spitze und ihr Haupt hat.

Ist aber der König von Frankreich exkommuniziert - wie Philipp der Schöne es war -, dann kann man ihn nicht beim Te igitur nennen, auch dann nicht, wenn Frankreich offiziell ein katholischer Staat bleibt.

Beim Memento hingegen, das eine Unterbrechung im Kanon darstellt, (siehe 3 a-a) ist es gerechtfertigt, gemäß dem Gebrauch der Kirche, die Person zu nennen, für die das Opfer dargebracht wird. Es ist höchst angebracht, für den "'Papst' zu beten", wie Mgr. Lefebvre es verlangt - und wie auch wir es schon längst gesagt haben, bevor Mgr. Lefebvre uns ungerechtfertigterweise anklagte, dies zu verweigern. Es ist wünschenswert, daß Messen für Mgr. Wojtyla und für Herrn Giscard d'Estaing dargebracht werden, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie für die Bekehrung dargebracht werden! Z.B.: "Gedenke, o Herr, des Karol und des Giscard, damit sie, die öffentliche Sünder sind, Deine eifrigen Diener werden." Aber kann natürlich nicht in Frage kommen, Carolus, den Schismatiker (Häretiker, Anm.d.Red.) oder Valerius den Abtreiber beim Te igitur zu nennen.

Diesebezüglich hier ein Text des hl. Thomas (3^{a} pars, q. 79 a 7, 2^{m}). Die Frage lautet: Kann das Altarsakrament andern Personen Frucht bringen als denen, die es empfangen? Der hl. Thomas bejaht die Frage. Er bestimmt allerdings die Bedingungen, die man erfüllen muß, um die Frucht einer Messe zu empfangen, bei der man nicht selbst kommuniziert. Dann widerlegt der hl. Thomas die Einwände, bei denen eine verneinende Antwort auf die Frage gegeben wird. Der zweite Einwand ist sinngemäß folgender: Wenn man die Frucht der Messe empfangen könnte, ohne zu kommunizieren, dann könnte man ja die Gnade empfangen, ohne selber etwas dafür zu tun, zunächst schon die Nachlassung der Sünden. Das ist aber offenbar falsch. - Der hl. Thomas antwortet, indem er zunächst einen Grundsatz anführt, der vom Konzil von Trient übernommen wurde: "Obschon Christus für alle gestorben ist (2 Kor. 5,15), wird die Frucht dieses Todes nur von solchen empfangen, denen das Verdienst des Leidens mitgeteilt wurde." (6. Sitzung, Dekret über die Rechtfertigung, K.3; Denz. 1523.) D.h. - fährt der hl. Thomas fort -: "Jene, die durch Glauben und Liebe mit dem Leiden Christi verbunden sind." So auch bei der Messe. Das Meßopfer ist das Gedächtnis des Leidens. Es hat für jene eine Wirkung, die durch Glaube und Liebe mit diesem Sakramente verbunden sind. Darum heißt es - um mit dem hl. Augustinus zu sprechen -: "Opfert jemand den Leib Christi? Dann kann es aber nur für solche sein, die Glieder Christi sind. Folglich betet man beim Kanon nicht für solche, die außerhalb der Kirche stehen. Allerdings nützt ihnen (das Opfer) mehr oder weniger je nach dem Maß ihrer Frömmigkeit."

Es folgen die beiden letzten Sätze, worin die ganze Lehre enthalten ist, die wir dargelegt haben. Sie enthalten auch die ganze Schwierigkeit: "Unde et in canone

missae, non oratur pro his qui sunt extra ecclesiam. Illis tarnen prodest plus vel minus, secundum modum devotionis eorum."

Der hl. Thomas stimmt also dem Einwand insofern zu, als er sagt: es ist unmöglich, überhaupt eine Gnade zu empfangen, ohne daß eine Tat dafür gesetzt ist bzw. wurde. Aber er antwortet nicht unmittelbar auf die Schwierigkeit, wie sie formuliert war: "Ist die empfangende Person auch notwendigerweise die, welche die Tat setzt?" Sinngemäß antwortet der hl. Thomas: die empfangende Person kann nicht gleichzeitig die Person sein, die die Tat setzt. Sie muß aber Mitglied der Kirche sein. Sie muß durch Glaube und Liebe in die Zelebration des Sakramentes einbezogen sein. Auf Grund der Gemeinschaft der Heiligen - diese ist vom hl. Thomas mit der Erwähnung des Glaubens und der Liebe beiläufig gemeint - kann der Gläubige, welcher durch eine habituelle und allgemeine Intention mit jeder Zelebration vereint ist, ipso facto an der Frucht einer jeden Zelebration teil haben.

Was diejenigen angeht, die nicht Mitglieder der Kirche sind - für sie trifft die Gemeinschaft der Heiligen nicht zu -, ist die Anwendung des Grundsatzes im strengen Sinn zu nehmen, d.h.: ohne daß es einem allgemeineren Grundsatz unterworfen wäre. Sie empfangen die Frucht des Opfers "nach dem Maß ihrer Frömmigkeit", d.h. auf Grund einer helfenden Gnade, die sie annehmen und die sie aufgeschlossen macht für den Empfang - sogar ohne daß sie es reflexiv wissen. Übrigens heißt es beim hl. Thomas (3a pars, q78, a3 8m): "Das Blut des Leidens Christi ist wirksam, nicht nur für die Priester, die das Sakrament herstellen, oder auch für die anderen Kommunikanten, sondern auch für jene, für die das Opfer dargebracht wird. Und darum sagt Christus zutreffend: "für euch, ihr Juden, und für viele, damit sind die Heiden gemeint; oder: für euch, die ihr kommuniziert, und für viele, für die es dargebracht wird."

So sollen die beiden Behauptungen des hl. Thomas nicht voneinander getrennt werden: "Für jene, die außerhalb der Kirche stehen, wird beim Kanon der Messe" nicht gebetet. Das Opfer nutzt ihnen jedoch in dem Maße, wo sie die zuvorkommende Gnade, die sie dafür aufgeschlossen macht, nicht vertun."

In diesem Abschnitt scheint es wohl, daß der hl. Thomas mit "Kanon der Messe" das Te igitur bis zum Memento nicht einbegriffen versteht. Beim Memento kann man die anderen nennen, d.h. jene, die nicht Mitglieder der Kirche sind, die aber die Frucht des Opfers empfangen können. Für solche kann man sogar das Opfer darbringen, vorausgesetzt, daß man ihre Beziehung erwähnt, die sie wenigstens potentiell mit der Kirche haben.

Beim Te igitur hingegen - es schließt das in primis ein, gemäß der textlichen Gestaltung des dominikanischen Missales - ist es unmöglich, eine Person, die außerhalb der Kirche steht, mit denen zu nennen, für die man betet. Der tiefe Grund dafür ist ja - wie wir gesehen haben (3.a-c) - der, daß die Personen, die "una cum Ecclesia" ipso facto als an ihrer jeweils hierarchischen Stelle genannt werden als aktiv teinehmend an der Darbringung des Opfers und am Auftrag "ab Ecclesia".

Die Vorahnung des hl. Augustinus ist noch deutlicher, wenn man die Anwendung auf unsere Frage überträgt: "Quis offerat corpus Christi, nisi is qui est membrum Christi?"

III. Die Messe bleibt auch in einer 'Krisenzeit' ab E c c l e s i a . Wieso?

Wir nehmen uns vor, zwei Situationen vom Gesichtspunkt des Auftrages "ab Ecclesia" zu beleuchten, die eine durch die andere: die eine ist augenblicklich den Gläubigen der Tradition aufgezwungen, die andere ist in der Kirche normal, vorausgesetzt, daß sie der Tradition treu ist. Von beiden Situationen wollen wir dann die Umstände vergleichen, die unter sich gleichartig sind. Wir werden bemerken, daß der Auftrag "ab Ecclesia" nicht mehr kundgetan werden kann 'wie früher' (1); wir werden den Grund dafür anführen (2); sodann werden wir näher bestimmen, wie dieser Auftrag gegenwärtig angezeigt werden kann (3).

1.) Die Messe kann nicht mehr wie 'früher' im Auftrage "ab Ecclesia" kundgetan werden. Soweit die Gegebenheit. Der Grundsatz, kraft dessen die Messe "ab Ecclesia" ist, wurde in der Praxis der Kirche immer bekräftigt. Wie ist es möglich, daß dieser Grundsatz auch in einer 'Krisenzeit' gehörig zur Geltung kommt?

Wir werden zur Schlußfolgerung kommen, daß dies nicht sein kann 'wie früher' (c); nachdem wir darauf hingewiesen haben, worin erstens dieser Grundsatz besteht (a), zweitens, wie er die Praxis der Kirche beeinflußt, vorausgesetzt, daß in ihr alles 'in Ordnung' ist (b)•

a. Der Grundsatz, nach dem die Messe ab Ecclesia erklärt wird, ist folgender,

wie wir in II,3a erwähnt haben: Vorausgesetzt - wie auch ausdrücklich bekräftigt wurde -, daß das Opfer für die ganze Kirche dargebracht wird, dann ist dessen Verdienst-Zuwendung de condigno. Dann gilt das Prinzip der Wechselbeziehung (II,2b-a). Damit ist also die (physische oder moralische) Person, die das Opfer darbringt, dieselbe (physische oder moralische) Person, die auch die Opferfrucht empfängt.

b. Nun folgt eine Beschreibung der Lage, wenn der Grundsatz auf die Kirche angewendet wird unter der Voraussetzung, daß in ihr noch alles in Ordnung ist.

b-a) Wenn eine bestimmte Gruppe von Gläubigen wünscht - meinetwegen die Gruppe J von Lyon -, daß eine Messe gefeiert werde, so empfangen die betreffenden Gläubigen von diesem Opfer eine Frucht, die sonst keiner empfängt. Die Frucht dieser Messe - durch die Gruppe J samt Priester gefeiert - erstreckt sich in primis, rechtens und vorrangig, auf den gesamten mystischen Leib; insbesondere erstreckt sie sich auf die Glieder des mystischen Leibes, welche die in Lyon versammelte Gruppe J ausmachen. Folglich wird diese betreffende Messe auf Grund des erwähnten Grundsatzes von der ganzen Kirche dargebracht, insbesondere von den Mitgliedern der Gruppe J, die hic et nunc in Lyon versammelt ist.

b-b) Um diesen Sachverhalt besser zu erklären, wollen wir den Bedeutungsunterschied zwischen OMNE - TOTUM darlegen.

Sachlich entspricht diese Unterscheidung dem griechischen PAN - HOLON und dem deutschen ALLES - GANZ; im Französischen gibt es jedoch keinen gleichwertigen Begriff dafür.

Wollen wir durch das Wort Kollektiv jene Wirklichkeit bezeichnen, welche von mehreren konkreten einzelnen Dingen gebildet wird, die dann geistig zusammen gesehen werden. Zum Beispiel: ein Teller, ein Löffel, eine Gabel, ein Messer, ein Glas auf einem Tisch verstreut. Diese fünf Gegenstände sind konkret ein Kollektiv und abstrakt gesehen eine Menge. Sie bilden ein Ganzes im Sinne von OMNE. Die Tatsache nämlich, daß sie auf ein und demselben Tisch liegen und daß sie zusammen betrachtet werden können, ist für das Wesen der einzelnen Gegenstände zufällig. Es kommt wesentlich keine neue Eigenschaft hinzu durch die Tatsache, daß ein Gegenstand Teil dieses OMNE ist.

Sollten aber dieselben Gegenstände in einer bestimmten Ordnung ausgerichtet werden - anstatt verstreut zu sein -, so beim Decken des Bestecks, dann hat jeder Gegenstand dem andern gegenüber seinen eigenen Platz. Dann ist das Kollektiv ein TOTUM; denn jedes Teil bekommt dann als solches von seinem Wesen her einen eigenen Platz, und insofern eine neue Eigenschaftsbestimmung.

Angenommen, die fünf Gegenstände liegen zusammenhanglos auf dem Tisch: sie sind alle gleich, keiner hat etwas anderes als seine eigene Individualität. Das ist das OMNE. Angenommen, dieselben Gegenstände liegen im Zusammenhang geordnet auf dem Tisch: jeder einzelne Gegenstand hat dann von seiner eigenen Individualität her einen Platz, der ihm zukommt auf Grund des Prinzips, nach welchem diese Menge geordnet wird. Das ist das TOTUM. Er ist TOTUM und unterscheidet sich vom OMNE, weil jeder Bestandteil von seinem Wesen her zum gleichen immanenten Prinzip einen Bezug hat.

So wird ein Kollektiv entweder als OMNE oder als TOTUM betrachtet, je nachdem wie es als eins erfaßt wird, weil jeder Bestandteil von einem Standpunkt aus betrachtet wird, der hinsichtlich des Wesens dieses Bestandteiles entweder unwesentlich oder wesentlich ist.

Das Ganze als OMNE kommt durch die objektive und geistige Nebeneinanderstellung der Bestandteile zustande. Das Ganze als TOTUM enthält außerdem ein Ordnungsprinzip, welches vom Wesen her jedem einzelnen Bestandteil innewohnt.

b-c) die Unterscheidung zwischen OMNE und TOTUM ermöglicht eine genaue Beschreibung des Umstandes, wieso eine gegebene Versammlung 'von der Kirche' ist und wieso die bei ihr gefeierte Messe ab Ecclesia ist. Die Gruppe J in Lyon ist "von der Kirche", sie ist "die Kirche in Lyon". Die Messe, die dort gefeiert wird, ist ab Ecclesia, wenn diese Gruppe als TOTUM betrachtet werden kann, und nicht nur als OMNE.

Die Anwendung dieses Grundsatzes umfaßt zwei Stufen, die man nicht scheiden, aber auch nicht verwechseln soll. Die Gruppe J ist nämlich TOTUM auf Grund eines innewohnenden Prinzips - in jedem Glied vom Wesen her. Dieses Prinzip ist aber zweifacher Art, gemäß dem Wesen der Kirche, welche getrennt und einfach mystischer Leib Christi und ein Kollektiv von Menschen ist. Die Gläubigen, welche die Gruppe J in Lyon ausmachen, sind "die Kirche in Lyon", wenn die Gruppe als TOTUM betrachtet wird, durch Bezugnahme auf das Oberhaupt des Kollektivs von Menschen, das von Christus eingesetzt wurde, und zwar die römisch-katholische Kirche. Dieselben Gläubigen derselben Gruppe J, als OMNE betrachtet, sind indessen nicht "die Kirche in Lyon", obwohl jeder einzelne ein Glied Christi und ein Mitglied der Kirche ist, die in Lyon präsent ist.

Beide Bezugnahmen auf Christus und auf die Obrigkeit sind von sich aus notwendig. Erstere wird durch die Taufe verwirklicht; die zweite muß in Kraft treten oder sie kann auch virtuell bleiben, je nachdem die Obrigkeit das anordnet. Mehrere Gläubige, die einen Glaubensakt setzen und zum Beispiel den Rosenkranz gemeinsam beten, sind "die Kirche, da wo sie zusammenkommen". Die Zustimmung der Obrigkeit ist einschlußweise gegeben: "Da, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen." (Matth. 18,2o) Wenn aber eine Gruppe von Gläubigen zur Feier der Messe mit einem Priester zusammenkommen, kann ihre Menge nur dann ein TOTUM darstellen, und sie sind nur dann "die Kirche in Lyon" (oder anderswo), wenn die ausdrückliche Zustimmung der Obrigkeit gegeben ist.

"Die Kirche in Lyon" oder anderswo, das ist der mystische Leib Christi, der die römisch-katholische Kirche ist. Und dies kann kein anderes Gebilde sein, was immer es auch sein mag. Der Auftrag "ab Ecclesia", der für die Feier dieser betreffenden Messe, die im Versammlungsraum der Gruppe J in Lyon stattfindet, erforderlich ist, kann nur ausschließlich von der Kirche, dem mystischen Leib Christi kommen. Der Auftrag "ab Ecclesia", wodurch die Feier dieser Messe befohlen wird, kommt also wesentlich von der Kirche als dem mystischen Leibe Christi, und er kommt unmittelbar von der Kirche, insofern diese in "Lyon ist", als TOTUM in der Gruppe J. Es ist absolut ausgeschlossen, daß dieser Auftrag "ab Ecclesia" von einem anderen Gebilde herkommen kann, gleich welcher Art dieses Gebilde auch sei, und wäre es ein Priester oder ein Bischof, der keine Vollmacht von der Obrigkeit bekommen hat.

c. Wie kann der gleiche Grundsatz (a) in einer Kirche angewendet werden, die ja faktisch 'besetzt' ist? Es kann nicht 'wie früher' sein. Vergleichen wir die normalen Bedingungen, wie wir sie vorhin erwähnten, mit jenen, die in der 'besetzten' Kirche den treugebliebenen Gläubigen auferlegt sind. Nehmen wir den gleichen Fall. Ein Priester, der vom Ortsbischof keine Vollmacht hat, feiert die traditionelle Messe auf die Bitte der Gläubigen hin, die in Lyon die Gruppe J bilden und die dafür einen Versammlungsraum eingerichtet haben. Wie kann denn diese Messe ab Ecclesia sein, wie es sich ja gehören sollte?

c-a) Tatsächlich hat man diese Frage übersehen. Denn man wollte ja alles 'wie früher' machen. Das war wohl gewiß am dringendsten. Aber durch die Verlockung zur Bequemlichkeit stellte man dann ein Schlagwort auf, das aber nur vorläufig gerechtfertigt war. "Die Messe aller Zeiten feiern", "es halten wie früher" wurden als eine Antwort auf jede Frage betrachtet. In Wirklichkeit kann es so nicht gehen. Denn man darf's nicht mehr 'wie früher' halten, wenn die Gegebenheiten bezüglich dessen, was 'früher' war, umgekehrt sind.

Nun aber kehrt gerade die Gruppe J in Lyon die Gegebenheiten um hinsichtlich dessen, was 'früher' war. Als in der Kirche noch alles 'in Ordnung' war, als die Obrigkeit noch über die Messe wachte - die Früchte der Messe wurden von der Obrigkeit würdig empfangen -, da konnte die Gruppe J in Lyon, positis ponendis, als TOTUM betrachtet und angenommen werden, und als Kirche "in Lyon" angesehen werden. Aber heutzutage kann die Gruppe J nicht als TOTUM angesehen werden, und es ist unmöglich, daß sie die "Kirche in Lyon" ist, weil auf Grund der Gegebenheiten, die Gruppe J sich gerade deswegen versammelt, um eine Messe zu feiern, die nicht jene ist, welche die Obrigkeit feiert.

Sollte man anführen, daß die Gruppe J mit den 262 verstorbenen Päpsten in Gemeinschaft steht, die die streitende Kirche regiert haben? Darauf antworten wir, daß es sich bei dieser Auffassung lediglich um frommes Wunschdenken handelt. Denn jede kanonische Besitznahme in der Kirche im Jahre 198o hängt vom apostolischen Stuhl ab, wie er im Jahre 198o gegeben ist. Die Dauer, wie sie bei der Anwendung des Kirchenrechts zutrifft, ist die sukzessive Zeitdauer und nicht die Ewigkeit. Für kanonische Vollmachten gibt es nichts Stellvertretendes, ausgenommen für die von der Obrigkeit vorgesehenen Fälle. Die Gruppe J kann weder als TOTUM gebildet werden, noch die "Kirche in Lyon" darstellen durch den Bezug zu einem Papst, der das sichtbare Oberhaupt der streitenden Kirche nicht mehr ist und es jetzt nicht ist.

Die Folge davon ist, daß die Messe, die im Versammlungsraum der Gruppe J in Lyon gefeiert wird, nicht mehr ab Ecclesia kommend angegeben werden kann, wie es 'früher' wohl sein konnte, d.h. auf Grund eines Auftrages, der in der Gruppe J gegeben war, weil diese als TOTUM betrachtet werden konnte.

c-b) Den verantwortlichen Priestern obliegt die schwere Pflicht, die durch das Schlagwort: "es ist genug, wenn man weitermacht wie früher" getäuschten Gläubigen aufzuklären. Die Gläubigen, die zur Gruppe J in Lyon gehören (oder jede andere ähnliche Grup-

pe) haben nicht nur das Recht, sondern sicherlich auch die Pflicht "weiterzumachen wie früher", sie haben aber auch die Pflicht, unter Strafe eines Sakrilegs (siehe IV), die Gruppe J nicht zu betrachten und noch weniger sie aufzustellen, als wäre sie ein TOTUM. Sie haben die Pflicht zu erklären, nachdem sie es selber verstanden haben, daß die Gruppe J nicht die "Kirche in Lyon" ist, daß auch niemand, selbst Mgr. Lefebvre nicht, mit oder ohne seine 'Priorate', die Macht hat zu bewirken, daß das, was nicht ist, sei, und was nicht "die Kirche in Lyon" ist, eine 'überpfarreiliche Einheit' in Lyon sei. Diese irrige Meinung, die durch eine psychologische Neigung unterhalten wird, und die durch den Herdentrieb noch täuschender wird, muß gebrandmarkt werden. Da die Gläubigen der Gruppe J von ihrer früheren Pfarrei her gewohnt waren, die Messe mit viel Volk als ab Ecclesia zu betrachten, sind sie der Ansicht, alles sei wieder 'wie früher'. So ist es aber nicht! Die Gruppe J ist nur OMNE und nicht TOTUM. Der Auftrag "ab Ecclesia" gehört ihr nicht vollgültig wie 'früher', sondern nur unvollständig und privat. Dafür wollen wir jetzt den Grund angeben.

2.) Die Messe kann nicht als ab E c c l e s i a so 'wie früher' angegeben werden.

Es folgt die Begründung: Die Begründung sieht aus wie folgt: Unter normalen Umständen wird die Messe als "ab Ecclesia" angegeben durch eine hierarchisierte Bezugnahme auf das sichtbare Oberhaupt der streitenden Kirche (III, 1.b). Nun kann aber heutzutage keine Messe ab Ecclesia sein, wegen dieser 'Ecclesia', welche in Mgr. Wojtyla de facto ihre Spitze erhält, wenn man ihn "una cum Ecclesia" nennt. Das geht aus den beiden Gesichtspunkten hervor, die oben (I) dargelegt wurden. Wenn man nämlich Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" nennt, so bekräftigt man ja damit ipso facto, daß er das sichtbare Oberhaupt der streitenden Kirche ist! Hinsichtlich des ab Ecclesia, das uns beschäftigt, würden daraus zwei Schlußfolgerungen zu ziehen sein, die beide mit der Wirklichkeit in Widerspruch stehen würden.

Die erste sähe etwa so aus: Da letztlich die Messe im Auftrage des Oberhauptes der streitenden Kirche gehalten werden muß (I,2.) und da Mgr. Wojtyla mindestens als öffentliche Person tatsächlich häretische Sätze verkündet ('Religionsfreiheit', 'Aufbau der Kirche'), ginge daraus hervor - angenommen, Mgr. Wojtyla wird una cum Ecclesia genannt und als Papst formaliter anerkannt -, daß die Messe in der Kirche befohlen wäre von einem Glied, das durch das Schisma des Oberhauptes belastet wäre und das mindestens vorläufig in der Kirche verdächtig wäre.

Die zweite bestände einfach in der Verletzung einer praktischen Vorschrift in bezug auf die Einheit des Opfers in der Kirche (I,3.). Wenn man Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" nennt, und das bei einer Messe, die ausgesprochen verschieden sein will von der neuen 'Messe', die Mgr. Wojtyla zelebriert, dann leugnet man ja praktisch, daß die vom Oberhaupt der streitenden Kirche gehaltene 'Messe' rechtens die Norm jeder anderen Meßfeier ist und auch faktisch sein soll. Das abgrundtiefe Unheil muß sehr genau erkannt werden, anstatt versteckt zu werden, um eine falsche Geborgenheit vorzutäuschen. Die Unordnung besteht eben darin, daß es heutzutage in der streitenden Kirche - die ja eben vom Wesen her sichtbar ist - nicht möglich ist, den Auftrag "ab Ecclesia", wodurch das Opfer der Kirche im Namen der Kirche befohlen wird, auf sichtbare Weise zu personifizieren. Denn von rechtswegen käme es Mgr. Wojtyla zu - vorausgesetzt, daß er una cum Ecclesia wäre - in der Handlung seiner eigenen Meßfeier lebende Norm und aktiver Auftraggeber für jede Meßfeier zu sein, für das Opfer der Kirche. Das ist aber unmöglich, wie wir gerade dargelegt haben.

Das Opfer der streitenden Kirche, welche von Christus als sichtbare Gesellschaft gestiftet wurde, kann also nicht mehr durch eine sichtbare Person und in ihr als ab Ecclesia angedeutet, genormt und befohlen werden. Die streitende Kirche, deren Gliedern es eigen ist, die Darbringung des Opfers fortzusetzen, hat die Pflicht, die Messe zu feiern, welche die Messe ist. Die streitende Kirche verliert nun aber durch das Fehlen der Person des formellen Oberhauptes die Herrschaft über eine Handlung, deren Ausführung pflichtgemäß nicht aufhört. Wie ist das möglich. Das wollen wir jetzt darlegen.

3.) Auch in einer Krisenzeit ist die Messe weiterhin ab E c c l e s i a , weil sie gefeiert wird "in prmis pro Ecclesia sancta tua catholica UNA CUM Sede apostolica". Die Messe ist von rechtswegen ab Ecclesia. Das ist so vom Konzil von Trient festgelegt. Das ist also faktisch noch immer gültig. Aber alles, was für die Ecclesia zutrifft, spiegelt sich im ab Ecclesia wieder. Analog ist die Seinsweise der Ecclesia die gleiche wie jene des ab Ecclesia. Wir wollen zunächst bestimmen (a), worin die Analogie zwischen der Ecclesia und dem ab Ecclesia besteht, und so deren Einheit be-

kundet. Dann wollen wir untersuchen (b), wie sie bedeutet werden soll.

a. Der Auftrag "ab Ecclesia" besteht weiter in einer 'Krisenzeit', aber gemäß der Analogie, welche er objektiv mit der Wirklichkeit der Ecclesia (d.h. mit der tatsächlich Verfaßtheit der Kirche wie sie jeweils und wirklich gegeben ist; Anm.d. Red.) aufrechterhält.

a-a) Zwischen der Ecclesia und dem ab Ecclesia besteht eine Analogie. Vom Gesichtspunkt der Teilnahme (participation) her ist das klar. Denn was von einem Prinzip ausgeht, nimmt auch daran teil (participe), und bietet mit diesem Prinzip eine Ähnlichkeit dar, welche die "ratio" der Analogie ausmacht.

Diese Evidenz wird aber in sehr gelegener Weise bekräftigt, wenn man die Analogie nicht so sehr hinsichtlich der Teilnahme als vielmehr der Verhältnismäßigkeit berücksichtigt. Um das klar herauszustellen, genügt es, darauf hinzuweisen, daß die "Kirchenkrise" eine tiefgehende Aufteilung zwischen der Ecclesia und dem ab Ecclesia einführt. Diese Aufteilung ergibt zwischen den beiden getrennten Begriffen eine Beziehung. Es besteht eine Analogie zwischen der Beziehung hinsichtlich der Ecclesia und der Beziehung hinsichtlich dem ab Ecclesia. Das wollen wir näher bestimmen.

Hinsichtlich der Ecclesia betrifft die Aufteilung den Apostolischen Stuhl, und entsprechend dessen Inhaber, insofern dieser entweder materiell Papst ist oder formell Papst ist. (Vgl. Heft 1 von CASSICIACUM, S.36-41.) Zwischen den beiden Begriffen haben wir die Beziehung einer Realität in Potenz zu derselben Realität, welche als in der Tat umgesetzt angenommen wird. Denn der apostolische Stuhl ist eigentlich nicht vakant, weil er ja materiell besetzt ist. (Anm.d.Red.: wegen der häretischen Einstellung von Mgr. Wojtyla ist der Stuhl Petri nicht einmal materiell besetzt, sondern nur de facto und illegitim; vgl. die Bulle Pauls IV. "Cum ex apostolatus officio".) Der augenblickliche Inhaber könnte das Schisma des Hauptes, wodurch er vorläufig der Vollmacht in der Kirche entbehrt, beenden. Er ist eine Person, die in der Lage ist, sofort wieder formell Papst zu sein, und es liegt nur bei ihm, es wieder zu werden. (Anm.d.Red.: Nach der genannten Bulle Pauls IV. ist ein Häretiker nicht amtsfähig. Abgesehen von allen berechtigten Gründen, die seine Wahl sonst noch ungültig machen würden, reicht Wojtylas Häresie aus zu sagen, daß er ungültig gewählt, als auch nicht einmal möglicher Papst ist, und deshalb auch durch einen Akt der Bekehrung nicht Papst werden könnte.)

Hinsichtlich des ab Ecclesia betrifft die Aufteilung - um unser Beispiel wieder aufzunehmen - die Gruppe J, aus bestimmten Gläubigen aus Lyon zusammengesetzt, um dort das (traditionelle) heilige Meßopfer zu feiern. Diese Gruppe kann sich selbst entweder für ein OMNE oder für ein TOTUM halten. Zwischen beiden Begriffen ist die Beziehung jene einer Realität in Potenz zur gleichen Realität, welche als in der Tat umgesetzt angenommen wird. Diese Beziehung ist jener, die die Ecclesia betrifft ähnlich. So besteht zwischen beiden Beziehungen eine Analogie.

a-b) Wollen wir auf die Tragweite dieser Analogie näher eingehen. Die Gruppe J ist ein TOTUM hinsichtlich Christus, da sie von Gläubigen zusammengesetzt ist, die Glieder Christi sind. Diese Gruppe ist aber nicht vollgültig TOTUM, in Anbetracht dessen, daß sie es nicht sein kann, wie es sich gehören würde, unter Bezugnahme auf eine Obrigkeit, die den apostolischen Stuhl formell verlassen hat. Die Gruppe J als OMNE hat die Potenz, eine Gruppe J TOTUM zu werden, wie der materielle Papst potentiell ein formaler Papst zu werden. (Das hat er eben nicht! S.b.o.; Anm.d.Red.) Die Gruppe J ist nicht im Aufstand gegen die Obrigkeit, was man auch diesbezüglich behaupten möge. Im Gegenteil, sie versteht sich als der Obrigkeit untergeben, und will es so. Sie hat kollektiv das schmerzliche Bewußtsein, bezüglich der eigenen Verwirklichung des OMNE in ein TOTUM in einem Mangelzustand zu verkehren. Auch gibt sie kund, daß diese Verwirklichung keine andere notwendige und nötigende Bedingung hat, als die innere Verwirklichung, die der Verantwortung und der Initiation der alleinigen Obrigkeit obliegt.

So verbleibt der Auftrag ab Ecclesia in der Gruppe J, selbst dann, wenn sie nur OMNE ist. Aber das ab Ecclesia ist in seiner Daseinsweise betroffen - wie es übrigens normal ist - von dem Mangel, der der Ecclesia selbst anhaftet.

Dieser Mangelzustand, weit entfernt, bloß ein Gedankengebilde zu sein, ist eine schmerzliche Wirklichkeit. Die Erfahrung bestätigt das, denn die Versuchung, diesen Zustand zu beenden, erweist sich als hinterhältig: entweder will man gerade dem Mangel willkürlich eine künstliche (fiktive) Wirklichkeit zuschieben, oder - im Gegensatz dazu - leugnet man die gegebene Wirklichkeit, auf Grund derer der Mangel besteht und empfunden werden muß.

Der erstgenannte Irrtum ist dem Klerikalismus und dem Josephinismus gemeinsam. Dort besteht das Bestreben, der Gruppe J die Festigkeit eines TOTUM zu verleihen, durch Bezugnahme auf eine Pseudo-Hierarchie, ob nun von Econe oder von einem anderen Gremium.

Der zweitgenannte Irrtum besteht darin, weder dem apostolischen Stuhl, der materiell besetzt ist, noch der Gruppe J, insofern diese (kirchlich) OMNE ist, irgendeinen eigenen kirchlichen Charakter zuzuerkennen. Dieser Irrtum tritt konkret zutage bei der Frage, die wir nun behandeln werden.

b. Wie kann man gehörig den Auftrag ab Ecclesia anzeigen wie er heutzutage in den Gruppen für die Feier der (traditionellen) Messe verwirklicht ist? Wir werden eine Antwort auf diese Frage vorschlagen (b-a); sodann (b-b) werden wir einen Einwand widerlegen.

b-a) Der Auftrag ab Ecclesia wird vollgültig mit der Formel bedeutet: una cum Sede apostolica. Der Auftrag ab Ecclesia besteht, wie gerade dargelegt, in Potenz zum Beispiel in der Gruppe J durch Bezugnahme auf die Obrigkeit, welche selber nur in Potenz im apostolischen Stuhl besteht. (Vgl. dagegen die oben gemachte Einschränkung; Anm.d. Red.) 'In Potenz' in dem Sinne, daß der Wille der Person, welche materiell Papst ist, in der Anlage auf eine mögliche Verwirklichung ausgerichtet ist. (Anm.d.Red.: das ist Wojtyla nicht! vgl. bitte oben.) Wenn man nun das Wesen erfassen und definieren sollte, wie es in der Verwirklichung da ist, eher als in der Anlage, dann beginge man einen Irrtum, indem man die Wirklichkeit der Anlage durch jene der Verwirklichung bedeutet. Man muß die Wirklichkeit dessen, was in der Anlage da ist, bedeuten durch das, was schon in die Tat umgesetzt ist, und nicht das, was gegebenenfalls später in die Tat umgesetzt werden wird.

So muß man also die betreffende menschliche Person bezeichnen, - deren Wollen 'in der Anlage' zu einer möglichen Erfüllung in der Wirklichkeit führt - durch das, was jetzt schon von dieser möglichen Erfüllung da ist. Die Person, die materieller Papst ist, muß genannt werden mit dem, was schon verwirklicht ist, und ihm ermöglicht, die Anlage zu haben (in Potenz zu sein), formaliter Papst zu werden. Was aber bis jetzt erfüllt ist, besteht darin, daß diese Person, den apostolischen Stuhl innehat. Also erklärt man, daß die Kirche "una cum Sede apostolica" ist. (Anm.d.Red.: da die Voraussetzung, daß Wojtyla materieller Papst ist, nicht stimmt, ist auch die daraus gezogene Schlußfolgerung unrichtig, daß er 'in Potenz' formaliter (noch) Papst werden könnte, und daß hinsichtlich des ab Ecclesia der Auftrag für die Zelebration der hl. Messe durch das una cum Sede apostolica in unserer Situation entsprechend zum Ausdruck gebracht werden könnte.) Und die Gläubigen der Gruppe J, die das erklären, deuten so gleichzeitig mit an, für die Gruppe J, was sie in Bezug auf den römischen Stuhl ausdrücken.

Die Gruppe J, die gegenwärtig als OMNE gebildet ist, durch Bezugnahme auf den apostolischen Stuhl, der materialiter besetzt ist, hat die Anlage, als TOTUM gesetzt zu werden, weil der apostolische Stuhl in der Anlage formaliter besetzt werden kann. (Anm.d.Red.: aber nicht durch Wojtyla!) So ist der Auftrag ab Ecclesia sehr wohl in der Gruppe J da, weil sie sich in primis auf die ganze Kirche erstreckt, und da diese im apostolischen Stuhl ihre Spitze hat. Der Auftrag ab Ecclesia besteht wirklich weiter, wenn er sich auch in einem Mangelzustand hinsichtlich der möglichen Erfüllung befindet. So ist auch der apostolische Stuhl wirklich besetzt, und wenn es hinsichtlich der erforderlichen Umsetzung in die Tat nur materiell und privat ist, damit er formell besetzt sei.

So sieht man, daß die Formel "una cum Sede apostolica" mit Genauigkeit ausdrückt, welches der Status des Auftrages "ab Ecclesia" in der streitenden Kirche ist, welche vorübergehend die 'erleidende' Kirche geworden ist. (Anm.d.Red.: da die Situation der Kirche noch wesentlich schlimmer ist, als P. des Lauriers sie ansetzt, kann die angegebene Formel eben leider nicht den Auftrag ab Ecclesia adäquat zum Ausdruck bringen.)

b-b) Es muß jedoch vorher eine scheinbare Schwierigkeit beseitigt werden: die Formel "una cum Sede apostolica" bringt am Kanontext, wie er vom hl. Pius V. endgültig festgelegt worden ist, eine Änderung an. "Durch unsere apostolische Konstitution, die für alle kommenden Zeiten gültig ist, haben wir beschlossen und angeordnet, unter Strafe Unserer Verfluchung, daß diesem Unserem herausgegebenen Missale niemals etwas hinzugefügt, weggenommen oder etwas an ihm verändert werden dürfe. (...) Wenn aber jemand sich herausnehmen sollte, dies anzutasten, so soll er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und seiner hll. Apostel Petrus und Paulus auf sich ziehen wird." (Aus

der Bulle QUO PRIMUM TEMPORE vom 14.7.157o.) In diesen vom hl. Pius V. aufgestellten Verordnungen scheint die Neuerung "una cum Sede apostloica" verworfen zu sein. Soweit der Einwand.

Zunächst müssen wir bemerken, daß dieser Einwand nicht tragend ist. Wie es auch hinsichtlich des Kirchenrechts um die genaue Tragweite der Drohungen des hl. Pius V. bestellt sein mag, so ist doch klar, daß diese sich nicht auf jene Teile des Textes beziehen, die vom Wesen her Änderungen unterworfen sind. So verhält es sich ja gerade mit dem Satz una cum famulo tuo Papa nostro N. et Antistite nostro N. Die Abänderung dieser Formeln ist nicht ausgeschlossen, nein, sie ist sogar vorgesehen. Die Vorschrift sieht ja vor: wenn der apostolische Stuhl oder der Bischofsstuhl frei ist, soll der Priester die entsprechende Klausel auslassen. Es ist also nutzlos, sich auf den Bannfluch des hl. Pius V. zu berufen, um in diesem Punkt jede Abänderung zu verwerfen. Wir bemerken also zweitens, daß die vorgeschlagene Änderung untersucht werden muß: mittels eines Vergleichs, einerseits mit anderen möglichen Abänderungen, andererseits mittels der oben erwähnten Vorschrift.

Der traditionsgebundene Priester hat die strenge Verpflichtung, da er keine irrtumsträchtige Formel (vgl. III,2.) und keine sakrilegisch behaftete Formel (IV) aussprechen darf, das geringere Übel zu wählen.

Der Priester kann z.B. die ganze Klausel "una cum ..." auslassen oder sie offen lassen, ohne einen Namen zu nennen. So meidet er es, behauptet man, eine Abänderung einzufügen: "una cum Sede apostolica". Man verhält sich nun in jedem Fall so, als wäre der apostolische Stuhl vakant. Wie dem aber auch in Wirklichkeit sei, wenn man aber handelt, als ob der Stuhl frei sei, obgleich die Vakanz nicht offiziell erklärt ist, so zieht das hinsichtlich des Kirchenrechts die gleiche Irregularität nach sich als die beanstandete Klausel. Es folgt deshalb eine Vergleichsübersicht der verschiedenen Parteien. Eine gegebene Stelle im Kanon kann und muß zeitweilig vom Wesen her eine Änderung erfahren. Diese Änderung unterliegt einer kanonischen Klausel, nämlich die offizielle Erklärung der Vakanz. Wenn man also die Stelle "una cum ..." ganz oder teilweise ausläßt, obgleich die kanonische Klausel nicht erfüllt ist, kommt das also im Kanontext einer willkürlichen Auslassung gleich. Andererseits, wenn man die Klausel "una cum Sede apostolica" ausspricht, bringt man im Kanontext eine willkürliche Abänderung an. Wenn man aber sogar annimmt, daß der Bannfluch des hl. Pius V. auch jene betrifft, die diese Stelle im Kanon abändern würden, so wird dadurch gleicherweise eine Auslassung wie auch eine Abänderung verurteilt. Wer nach der einen Lösung handelt, muß die andere dulden, wohl bedenkend, daß es keine gute Lösung gibt.

Außerdem, um zu tun, als ob Sedisvakanz wäre, müßte bewiesen sein, daß es in Wirklichkeit auch so ist; nun sehen wir aber nicht ein, daß dafür zufriedenstellende Gründe angegeben worden seien. (Vgl. dagegen die für die Häresie, und damit ipso facto für den Amtsverlust - wenn sonst keine weiteren Hindernisse vorliegen würden - vorgetragenen Beweise in der EINSICHT seit November 1978 ab VIII(4). Eem Gedankengang von Pater des Lauriers folgend, müßte man die Formel "una cum ..." einfach auslassen, da Sedisvakanz herrscht - mit Sicherheit. Daß diese nicht offiziell erklärt ist, ändert den Tatbestand nicht - wer sollte diesen heute auch verkünden, offiziell? Abgesehen gälte diese Bedingung einer offiziellen Erklärung auch für die von Pater des Lauriers vorgeschlagene Formel "una cum Sede apostolica". Von wem erwartet P. des Lauriers aber, daß er offiziell erklärt, daß Wojtyla bloß materialiter und nicht formaliter Papst ist?! Außerdem gilt der Lehrsatz: Papa dubius Paps nullus. Da man in der Wirklichkeit davon ausgehen muß, daß wir keinen legitimen Papst und keinen legitimen Bischof haben, muß die Formel "una cum ..." ausgelassen werden, wie es für die Zeiten der Sedisvakanz vorgeschrieben ist. Anm.d.Red.)

Schließlich ändert der Gebrauch der unbestimmten Formel "una cum famulo tuo Papa nostro" erstens den Sinn des Kanons durch Einführung eines Unsinns! Zweitens bedeutet das für den mens, Ebenbild Gottes, eine Art Kapitulation, die gegen das Zeugnis des Glaubens und gegen die Ehrfurcht vor der Sakralordnung angeht.

Jeder eingenommenen Haltung ist es mit der anderen eigen, den Kanontext entweder materiell oder wenigstens semantisch abzuändern; und dies übrigens bei einer Stelle, die vom Wesen her gegebenenfalls eine Abänderung verlangt. Folglich verliert eine Beweisführung, die darin besteht, eine Haltung abzulehnen aus einem Grunde, der auch auf alle anderen angewendet werden kann, ihre Stichhaltigkeit. Wenn dieser Grund stichhaltig wäre, würde er faktisch jede effektiv angenommene Haltung bei den traditionsgebundenen Gläubigen ausschließen. Wir behaupten ja nicht, daß die Wahl des "una cum Sede apostolica" eine gute sei. Wir behaupten lediglich, daß sie weniger schlecht

als die anderen ist. Denn einerseits haftet ihr der gleiche Nachteil an wie allen anderen. Andererseits drückt sie aber auf zusammenhängende Weise aus - s.b. b-a) - wie die traditionstreue Kirche vom Wesen her "einig, heilig, katholisch und apostolisch" bleibt.

Lasset uns also schlußfolgern, daß das hl. Meßopfer auch heutzutage "ab Ecclesia per sacerdotes" gemäß der Lehre des Konzils von Trient dargebracht wird. Allerdings bleibt das sichtbare Prinzip bestehen, aus dem der Auftrag für das Opfer und für die Einheit in der Kirche hervorgeht, obschon es durch "das Geheimnis der Bosheit" (II. Thess. 2,7) verfinstert ist. Also darf man dessen Tatsächlichkeit nicht leugnen. Es darf aber insofern bezeichnet werden, als es für eine weitere Verwirklichung offen steht. In der Ordnung der heiligen Dinge ist das besser als die Aussage einer Unwahrheit.

*So bleibt die Messe auch jetzt "ab Ecclesia" befohlen, weil sie "in primis pro Ecclesia sancta tua catholica" (nicht "una cum Antistite Wojtyla", sondern) "una cum Sede apostolica" gefeiert wird.(Anm.d.Red.: vgl. dagegen die oben gemachten Einwände.) Mit dieser Formel wird übrigens keine Exklusivstellung bezogen, und noch weniger führt sie eine Neuerung ein. Sie bringt vorläufig lediglich zum Ausdruck, und so genau wie möglich, eine Lage, in der es unmöglich ist, eine gute Lösung zu haben. Die Tatsache, daß die Formel "una cum Sede apostolica" beharrlich mit zurückhaltendem Schweigen übergangen wird, oder mit harter Ablehnung bedacht wird, rührt vor allem daher, daß das Schlagwort "weitermachen wie früher" als eigenständiges Prinzip aufgestellt wurde und daß man meint, damit in der Lage zu sein, auf jede Frage eine Antwort zu haben. (Vgl. III,3.c.) Wir wollen nun sehen, daß die Tatsache darauf zu beharren, mit allem weiterzumachen "wie früher" für den Gläubigen den ernsthaftesten aller Nachteile nach sich zieht.

IV. Die Messe, die durch die Darbringung "in primis pro Ecclesia sancta tua catholica" bedeutet ist, als "ab Ecclesia" befohlen, ergibt eine sakrilegische Zelebration, wenn man darauf besteht, diese "ecclesia" in der Person des Mgr. Wojtyla die Spitze zu geben.

1.) Der Sakrileg-Begriff. Wie nennen Sakrileg ein Vergehen, das sich auf die Ordnung heiliger Dinge bezieht. Das Sakrileg ist ein Vergehen, das gegen die Vorschriften dieser Ordnung verstößt: Ex parte objecti kann das Sakrileg Orte, Personen oder andere Realitäten betreffen; ex parte subjecti kann das Sakrileg nur materieller Art sein, wem es beispielsweise der Unwissenheit oder der Unaufmerksamkeit zuzuschreiben ist. Das Sakrileg ist formeller Art und macht eine Sünde aus gegen die Tugend der Religion, wenn jemand eine Schändung beabsichtigt. (Vgl. St. Thomas d.Aq. 2-2,q.99, a3.)

Dieses Dreiecksverhältnis wollen wir ausweiten, um die Formel, welche Mgr. Lefebvre seinen Priestern in der Priesterbruderschaft St. Pius X. unstatthafterweise auferlegt, nach diesem neuen Gesichtspunkt zu untersuchen. Wir geben diese Formel schriftlich wieder, obschon wir sie ausdrücklich verwerfen: " ... pro Ecclesia sancta tua catholica una cum Joanne Paulo Papa nostro".

Wir behaupten, daß diese Formel nicht dazu ausreicht, die Messe ungültig zu machen, weil die Gültigkeit der Absicht der Kirche unmittelbar untergeordnet ist, und diese ist im wesentlichen Teil des traditionellen Ritus objektiv enthalten und klar bedeutet. Aber von sich aus (de se) verbindet besagte Formel mit der Zelebration, in die sie eingefügt ist, ein Sakrileg. Dafür geben wir drei Gründe an. Die ersten beiden stellen ein Sakrileg heraus, das mit der Bewirkung eines Sakramentes zusammenhängen. Der dritte betrifft die Ausdrucksweise für die Aussage: "una cum Joanne Paulo Papa nostro"; hier besteht ein Zusammenstoß mit der Obrigkeit als solcher.

2.) Wenn man Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" während des TE IGITUR nennt, so folgt daraus von sich aus, daß die Zelebration in Bezug auf die Bewirkung des Sakramentes selbst mit einem Sacrileg behaftet ist. "(was die Sakrilege angeht, die nicht Orte oder Personen betreffen) sind jene am schwerwiegendsten, die die Sakramente betreffen ... deren wichtigstes die Eucharistie ist, da sie Christus selbst enthält." (St. Thomas d. Aq., op. cit.) Die beiden Bedingungen dafür, daß eine Zelebration, während welcher Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" genannt wird, objektiv sakrilegisch ist, haben wir oben angegeben (I), und auch nachher wiederholt (III,2.) Der hl. Thomas bemerkt - das haben wir bereits gesehen (II,3.a-c): "Im Laufe des Kanons betet man nicht für jene, die außerhalb der Kirche stehen." (3. q.79, a7, 2m.) Nun aber steht jeder außerhalb der Kirche, von sich aus, der die Irrlehre verkündet wie Mgr. Wojtyla, gleichwie es auch sonst mit den kanonischen Strafen stehe, die diese Situation offenbaren.

Die Erwähnung von Mgr. Wojtyla una cum Ecclesia zieht von sich aus unweigerlich zwei Folgen nach sich. Eine jede von ihnen setzt ihrerseits voraus, daß die Zelebration objektiv zu einem Sakrileg gemacht wird.

a. Erstens ist diese Zelebration von einer Person befohlen, die zumindest als offizielle Persönlichkeit mit einem Schisma des Oberhauptes behaftet ist. Die Folgen, die mit einer solchen Situation zusammenhängen, sind moralisch gesehen sehr ernst; kanonisch gesehen wirken sie paradox. Um darzulegen, welche Folgen es sind, wollen wir die Tragweite der Prämissen näher bestimmen.

a-a) Die Tragweite der Feststellung (a). - Diese Feststellung umfaßt zwei Teile: der eine betrifft Mgr. Wojtyla und der andere jene Priester, welche ihn "una cum Ecclesia" nennen. Was Mgr. Wojtyla angeht, haben wir nicht als einzige darauf aufmerksam gemacht, was wir wiederholen. Die von diesem Bischof gemachten Erklärungen sind eine verschlimmerte Neuauflage der häretischen Sätze, die im II. Vatikanum enthalten sind, jedoch reichen sie nicht aus, um den Beweis zu erbringen, daß Mgr. Wojtyla persönlich Häretiker ist. weil es nicht sicher ist, daß er hartnäckig dabei bleibt. (Anm.d.Red.: Vgl. dagegen die in EINSICHT X(3) vom Sept. 198o, S.1o1-1o3, erbrachten Beweise für die tatsächliche Hartnäckigkeit der häretischen Position Wojtylas, und zum andern, daß die Unterscheidung in materielle und formelle Häresie in diesem Falle nicht stichhaltig ist, da auch eine bloß materielle Häresie, d.h. eine Häresie, bei derjenige, der sie vertritt, nicht weiß, daß er mit seiner Aussage gegen den Glauben verstößt, vor dem foro externo, d.h. im Rechtsbereich, als formelle Häresie behandelt wird.) Diese Erklärungen beweisen hingegen mit Sicherheit, daß Mgr. Wojtyla sich faktisch weigert, das unfehlbare Lehramt auszuüben, das aber objektiv sein eigen ist, weil er den apostolischen Stuhl innehat, um das Glaubensgut zu verkünden und gleichwohl zu bewahren. Wie wir aber in Heft III von CASSICIACUM dargelegt haben, stellt für den Inhaber der höchsten Autorität eben diese Weigerung die für ein mögliches Schisma eigene Form dar. Wenn es also der Tugend der Wahrhaftigkeit entspricht, nicht zu behaupten, daß Mgr. Wojtyla persönlich Häretiker ist (vgl. dagegen oben; Anm.d.Red.), so muß man wohl aber sagen, daß Mgr. Wojtyla in seinen objektiv häretischen Aussagen bekundet, daß er in einem Schisma des Oberhauptes verkehrt. (Anm.d.Red.: die Unterscheidung in objektive und subjektive, bzw. in materielle und formelle Häresie hängt mit der Bestrafung des Vergehens zusammen. Jemand, der nicht weiß, was er tut, kann man moralisch nicht bestrafen, da für eine Sünde klare Einsicht in das Vergehen und die freie Zustimmung seitens des Willens verlangen. Hinsichtlich der Voraussetzungen für ein bestimmtes Amt, spielt diese Unterscheidung eine weit weniger wichtige Rolle. Ein Mohamedaner, der es subjektiv gut meint, kann eben aus objektiven Gründen nicht der Führer einer christlichen Gemeinde sein. Und Wojtyla, der den Menschenkult propagiert, den Sinn der Erlösungstat Christi verkehrt, ist durch diese Einstellung objektiv unfähig, das Amt des Petrus auszuüben. Darum handelt es sich bei ihm nicht bloß um ein Schisma in der Spitze, sondern um Häresie. Er ist von den Rechtgläubigen durch Häresie getrennt, und nicht bloß durch Nicht-Ausübung seines Amtes. Das zur Abgrenzung zwischen der Auffassung, die H.H. P. des Lauriers und die die Redaktion vertritt.)

Andererseits stellen wir fest, daß die Erwähnung von Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" beim TE IGITUR ipso facto nach sich zieht, daß die Zelebration der Messe von Mgr. Wojtyla befohlen wird. Das haben wir oben (II,3.) dargelegt, wir kommen nicht auf den dort angegebenen Beweis zurück. Wir betonen jedoch, daß dieses Verhalten in der Wirklichkeit eine effektive Tragweite hat. Priester, die Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" nennen, beanspruchen aber, daß sie Mgr. Wojtyla keine Huldigung erweisen. Sie nehmen ihr Wollen für die Wirklichkeit. Sie glauben, daß der Priester bei der Ausübung seines hl. Dienstes eine andere Absicht haben kann, als jene, welche seine Worte objektiv wiedergeben und auch die Handlungen, die er im Namen der Kirche vollzieht. Diese berechnete Doppelzüngigkeit verträgt sich nicht mit der Heiligkeit der Kirche. Vae duplice mente! (vgl. Eccli 2,14) Sie ist übrigens nutzlos. Der Priester hat nicht die Macht, da er doch Priester der Kirche ist, und ihr Diener, den offiziellen Formeln der Kirche eine Bedeutung geben zu wollen, die im Widerspruch mit der Absicht steht, welche jene Formeln objektiv und offiziell haben.

- Die konkrete Tragweite der Handlung, die darin besteht, Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" zu nennen, ist eine gleichzeitige Verwirklichung der beiden Gegebenheiten, die wir näher bestimmt haben.

Obschon der Bischof und seine Priester, die Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" nennen, beteuern, es nicht zu wollen, verkünden sie, daß die Messe, deren Zelebra-

tion sie übernehmen, von einer Person befohlen ist, die den apostolischen Stuhl innehat, obwohl diese objektiv in einem Schisma des Oberhauptes verkehrt. Nun wollen wir untersuchen, welche Folgen eine derartige Verkündigung sowohl hinsichtlich der Moral als auch hinsichtlich des Kirchenrechts hat.

a-b) Die Folgen der Feststellung (a) hinsichtlich der Moral. - Die Erwähnung des Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" während der Messe beinhaltet von sich aus ein Sakrileg gegenüber Christus als auch gegenüber seinen Gliedern.

- Weil nämlich "ein Apostat {in bezug auf den christlichen Glauben} , ein Häretiker oder ein Schismatiker ipso facto eine Exkommunikation auf sich laden ..• Die Absolution dieser Exkommunikation ist dem apostolischen Stuhl vorbehalten ..." (Canon 2314) Folglich fällt Mgr. Wojtyla auf grund dieses Kanons in eine Exkommunikation, deren Absolution dem apostolischen Stuhl vorbehalten ist. Infolgedessen fallen, nach den Erklärungen des hl. Thomas (suppl.,q.23 a2), alle Mitglieder der Kirche, die mit Mgr. Wojtyla "in sacris" Gemeinschaft halten, von sich aus, in dieselbe Exkommunikation. So sieht die Sache aus, aktiv für den Priester, der zelebriert und passiv oder aktiv, je nach Art der Teilnahme, für die Gläubigen, die der Messe beiwohnen, wo Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" genannt wird. Daraus folgt, daß Mgr. Lefebvre und die Priester, die ihm folgen gemäß der schriftlichen Erklärung in "Fideliter"(Nr. 13 S.7o) und in "Itinéraires (Nr.243) abgedruckt, objektiv eine Exkommunikation auf sich geladen haben, deren Absolution dem apostolischen Stuhl vorbehalten ist.

Es ist nicht an uns zu ermessen, welcher Art die Sünde ist, die die einzelne Person begangen hat; sie hängt natürlich davon ab, bis zu welchem Grade das Gewissen verbildet ist. Die gleiche Bemerkung gilt auch "positis ponendis" für die Gläubigen, deren mangelnde Sicht im allgemeinen die Verantwortung mindert und übrigens jene der "Hirten" vergrößert, die sie aufklären müßten. Auch müssen wir näher bestimmen, daß die Gemeinschaft "in sacris" mit einem **Häretiker** oder mit einem Schismatiker von sich aus eine Todsünde ist. Von sich **aus begehen die** Priester eine Todsünde, die Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" nennen. **Gleicherweise** auch die Gläubigen, die ausdrücklich darauf bestehen, daß diese Erwähnung **gemacht werde.** Von sich aus bedeutet, daß die Schuld nur dann besteht, wenn die **erforderlichen** Bedingungen dafür erfüllt sind. Es ist jedoch schmerzlich, wenn man **beobachtet, daß** ein betreffender traditioneller Priester sich mit einer beruhigenden **Kasuistik** befaßt, wobei es so gesagt möglich wäre, ein Delikt zu begehen, ohne **zu sündigen.** Dann ist es aber besser, die Gläubigen um des Guten Gottes willen aufzuklären, damit sie ihre sehr ernste Verantwortung verstehen.

- Ist es nicht so, daß nach den vorstehenden Betrachtungen vorausgesetzt werden muß, daß das Exkommunikationsurteil von der zuständigen Obrigkeit erlassen werden muß? Dann wäre es also keineswegs sündhaft, mit einem notorischen Häretiker oder Schismatiker Gemeinschaft in sacris zu pflegen, bis daß die Obrigkeit den deklaratorischen Urteilsspruch gefällt hat?

Wir werden unten (ac) den kanonischen Aspekt der Frage beleuchten. Wir wollen augenblicklich bemerken, daß es ein Irrtum wäre, im Kirchenrecht lediglich ein Druckmittel zu erkennen. In der Kirche hängt das Recht nur deshalb von der Exekutivgewalt ab, weil es vorerst von der gesetzgebenden Gewalt abhängt. Das Kirchenrecht legt dar, welches dieses Urteil der Kirche sein muß, und zeigt also, welches dieses Urteil ist und daß es insoweit auch einen Lehrwert hat. Wer ipso facto exkommuniziert ist, der hat ein Vergehen begangen, das von Natur aus die Zugehörigkeit zur Kirche ausschließt. Ob nun dieser Ausschluß gerichtlich erklärt ist oder nicht, so ist er objektiv und in der Wirklichkeit die Folge des Vergehens, das tatsächlich begangen wurde.

Nicht minder als ihr Oberhaupt, macht die Kirche von der Verurteilung lediglich Gebrauch wie von einem Werkzeug, um eine Person auszuschließen. Die Kirche verurteilt, aus Gründen der Sicherheit für die Gläubigen, jene, die sie bereits verlassen haben. Die Verurteilung ruft nicht die Trennung hervor, sondern sie folgt auf die Trennung. So ist in den Augen und in der Beurteilung Gottes, und auf grund der Verurteilung im Kirchenrecht der notorische Häretiker und Schismatiker ipso facto außerhalb der Kirche, wie es auch um die Kirchenstrafen stehe; diese können erst nach Bekanntgabe durchgeführt werden.

So ist also festzuhalten; wenn man Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" beim Te igitur nennt, so bedeutet das in Wirklichkeit und trotz allen Behauptungen die Verkündigung, daß das Opfer der Kirche von einer Person befohlen wäre, die außerhalb der Kirche steht.

Solch eine Verkündigung aber beinhaltet, wie wir bemerken werden, ein Sakri-

leg gegenüber der Kirche, wenn man diese unmittelbar in sich selbst betrachtet oder im Hinblick auf ihre Gleider.

- Die Verkündigung, daß das Opfer der Kirche befohlen wäre von einer Person, die außerhalb der Kirche steht, das ist ein Sakrileg gegenüber der Kirche - in sich selbst betrachtet.

Das bedeutet soviel, wie eine Pseudo-Einheit in der Kirche und für sie diese einsetzen zu wollen. Ferner bedeutet das auch, die heilige Einheit zu schänden, welche die Kirche von ihrem Oberhaupt empfangen hat; dieser Einheit ist auch schon der Schatten einer Doppelzüngigkeit fremd.

Dadurch wird also ein Sakrileg begangen, weil in der Kirche eine Wirklichkeit geschändet wird, deren Quelle vom Wesen her äußerst heilig ist.

Dieses Sakrileg betrifft sehr genau die Einheit der Kirche, insofern diese Einheit auf den Bezogen ist, der ihr Ursprung ist, so wie er selber gesagt hat (Joh. 8,25).

- Die Verkündigung, daß das Opfer der Kirche von einer Person befohlen wäre, die außerhalb der Kirche steht, ist ein Sakrileg gegenüber der Kirche im Hinblick auf ihre Glieder.

Und zwar in dreifacher Hinsicht, weil die Kirche als innewohnende Wirklichkeit in ihren Gleidern, nicht aufhört, ihrem eigenen Wesen gemäß betrachtet werden zu müssen als Braut Christi, als Lehrerin der Wahrheit, als Mutter der Gläubigen. Bei jedem einzelnen der drei Gesichtspunkte bezieht besagte Verkündigung nach sich, daß ein Sakrileg tatsächlich begangen wurde.

Wenn man Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" beim Te igitur nennt, so wird in Wirklichkeit den Gläubigen, die ungenügend aufgeklärt sind, verheimlicht, daß ein Sakrileg begangen wird. Bei den Gläubigen wird dadurch eine Gewöhnung hervorgerufen und unterhalten, die wiederum die Nicht-Wiederholung dieses Sakrilegs immer mehr erschwert. Es wird also dazu beigetragen, daß die Priester, die Diener der Kirche, faenn auch durch Vermittlung der Gläubigen, so doch in wirksamer Weise) in einer Pseudo-Einheit die heilige Einheit der Kirche (spöttisch nachahmend) parodieren, welche sie von ihrem Oberhaupt empfängt. Im Rahmen einer kirchlichen Versammlung stellt das die Höchstform eines Sakrilegs dar.

Zweitens hat dieselbe Verkündigung als Wirkung, zwei Teilansichten und folglich zwei Fragen zu trennen: einerseits gibt es den Glauben und die Sakramente, deren Vollzug als selbst-genügend gilt; andererseits gibt es die Obrigkeit, deren Anerkennung man vortäuscht, um sich von der Frage nach ihrer Rechtmäßigkeit zu befreien. So fällt man faktisch - ohne es zu wollen - in den Fehler des Protestantismus. Dadurch schändet man die Regeln im Rahmen des Glaubenslebens, denn das kommt praktisch einer Leugnung der Rolle gleich, welche die Kirche dabei zu spielen hat: und dies ist ein Sakrileg gegen die Kirche hinsichtlich ihrer Eigenschaft als Braut "dessen, der die Wahrheit ist" (Joh. 14,6), welche selber Lehrerin der Wahrheit ist.

Schließlich hat diese abweichlerische Verkündigung als Folge, die Gläubigen in einem betäubenden Quietismus zu wiegen, der den Glaubenssinn lähmt und dessen Ursprung zerstört. "Alles ist noch wie früher", so überzeugt man sie, weil wir ja unseren "Papst" beim Kanon nennen. Morgen, immer nur morgen, wird alles in Ordnung kommen; reizen Sie nicht die "Obrigkeit", sonst würde die Veröffentlichung der unterschriebenen Einigung gefährdet. So werden Seitens Wojtyla und Lefebvre unter den armen, gefoppten, ausgebeuteten und verirrten Gläubigen hysterisierte Anhänger eines "Rechtskonformismus" angeworben, den sie sonst nach einiger Aufklärung zurückgewiesen hätten. Dadurch wird in den Gliedern des mystischen Leibes, die ja einen lebendigen Anspruch auf die Wahrheit haben, ein Sakrileg vollendet, das am Oberhaupt der Kirche selbst verübt wird.

a-c) Die Folgen der Feststellung (a) vom Standpunkt des Kirchenrechts.

- Im vorigen Abschnitt (a-b) haben wir gesehen, daß Mgr. Wojtyla und jene, die ihn beim Te igitur "una cum Ecclesia" nennen, einer Exkommunikation verfallen, die dem apostolischen Stuhl vorbehalten ist.

Wenn das feststeht und selbst, wenn man einer Klausel Rechnung trägt, die für eine "Zeit des Friedens" gilt - sie besteht darin, daß ein allgemeiner Urteilsspruch nur dann rechtswirksam ist, wenn er im Einzelfall von der Obrigkeit bekannt gemacht wurde -, so ist es widersprüchlich anzunehmen, Mgr. Wojtyla sei die Obrigkeit. In Diesem Falle müßte er nämlich die Exkommunikation gegen sich selbst aussprechen; dadurch wäre dann unmöglich gemacht, daß er die Obrigkeit wäre. Wenn man also das Kirchenrecht in Betracht zieht, wird unsere Schlußfolgerung ebenfalls be-

stätigt. Obschon Mgr. Wojtyla den apostolischen Stuhl materiell innehat, ist er nicht formell die Obrigkeit. (Anm.d.Red.: s.b. die frühere Anm.) Mgr. Lefebvre glaubt bei diesen Gegebenheiten eine "unentwirrbare Situation" feststellen zu müssen: "Wer wird uns sagen, wo der zukünftige Papst ist? Wie kann er gewählt werden, da es keine Kardinäle mehr gibt? Dieser Geist ist schismatisch ..." (FIDELITER Nr.13, S.69.)

Sollte man annehmen, in Anbetracht der schwierigen kirchlichen Lage, (die allgemeine Zügellosigkeit gibt ja zu erkennen, daß die streitende Kirche praktisch ohne Oberhaupt ist), daß die kirchenrechtlichen Bestimmungen von sich aus tragend sind, auch ohne daß die 'Obrigkeit' eingreift, so steht man vor derselben Schwierigkeit. Da Mgr. Wojtyla von diesem Blickwinkel aus jetzt schon exkommuniziert ist und da er allein das Recht hat, diese Exkommunikation aufzuheben, wie kann er dann wieder in die Gemeinschaft der Kirche zurückkehren? Hier haben wir nämlich die "unentwirrbare Situation", die Mgr. Lefebvre mit Recht so nennt, die wir aber von einem anderen Blickwinkel betrachten. Der Irrtum besteht darin, jenen, die die Lage beschreiben, die Verantwortung dafür zuzuschieben anstatt jenen, die sie hervorrufen.

- Wir machen darauf aufmerksam, daß die objektive Kennzeichnung einer Lage nicht von denen kommt, die sie beschreiben, mit der Absicht übrigens, dem Übel abzuhelfen.

Nun aber begnügen wir uns damit zu bemerken, was auch jeder andere bemerken kann und müßte, und zwar: erstens spricht Mgr. Wojtyla Häresien aus, zweitens ist er wenigstens objektiv ein Schismatiker, drittens belegt das Kirchenrecht jeden Schismatiker als solchen mit der Strafe der Exkommunikation. Das ist so.

Bringt das eine "unentwirrbare Situation" mit sich? Keineswegs! Das liegt nur an Mgr. Wojtyla. Er soll die Häresie widerrufen. Dann wird er nicht mehr exkommuniziert sein, ob virtuell oder ob effektiv. Dann braucht er nicht mehr der Exkommunikation enthoben zu werden. Die Situation ist also durch unsere objektive Analyse "unentwirrbar" geworden? Das "Unentwirrbare", das ist die Figur dec Wojtyla. Denn das "Unentwirrbare" geht aus dem Absurden hervor. Es ist absurd zu behaupten, wie Mgr. Lefebvre es tut und jene, die ihm folgen (oder auch vorangehen!), es gäbe in der Kirche, "dessen, der die Wahrheit ist" einen echten Papst, der die Irrlehre verkündet. Jene, die wie Mgr. Lefebvre und seine Anhänger diese Absurdität bestätigen, ja andern noch auferlegen, müssen sich dann auch nicht wundern, von dieser Kirche von rechtswegen exkommuniziert zu sein. Denn jene sind rechtens außerhalb der (wahren) Kirche, die den Zusammenhalt mit Füßen treten, ohne den es keine Heiligkeit und keine Einheit gibt. Jene, die das Prinzip der Einheit untergarben - obschon sie es nicht wollen -, können nicht in der Einheit stehen, obschon sie es verlangen. Der "schismatische Geist", den Mgr. Lefebvre entdeckt, das ist der von Mgr. Lefebvre selber: Medice cura teipsum! (Luk. 4,23.)

b. Zweitens: die Erwähnung von Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" hat als Folge, daß die praktische Norm hinsichtlich der Einheit des Opfers der Kirche vergewaltigt wird (I,3.) Wer in der Kirche sagt, daß die "ecclesia una cum antistite Wojtyla" ist, wünscht und behauptet dadurch "una cum antistite Wojtyla" zu sein. So müßte er gemäß der praktischen Norm für die Einheit die 'Messe' feiern, die Mgr. Wojtyla auch feiert. Wer bewußt und entschieden die Messe feiert, die Mgr. Wojtyla eben nicht feiert, der muß auch leugnen und also nicht behaupten, daß er "una cum antistite Wojtyla" ist. Wenn er es behauptet, dann macht er die Messe grundsakrilegisch, weil er da einen Zwiespalt hineinbringt, wo vom Wesen her das Prinzip der Einheit ist. Er schändet die Eucharistie, da sie doch das Sakrament ist, deren eigene Frucht die Einheit ist ("Unitas corporis mystici est fructus corporis veri percepti". (St. Tomas de Aq., 3^a^ pars, q 82 a§, 2^m^; vgl. q.8o, a4.)

So findet man in der sakramentalen Ordnung hinsichtlich der Praxis wieder, wie es sich auch gehört, was wir schon in der Ordnung der Theologie vom metaphysischen Standpunkte her bemerkt haben (a-b). Die Einheit des mystischen Leibes ist geschändet, insofern sie vom Oberhaupt herkommt, wenn man sie durch eine Pseudo-Einheit ersetzen will, und wäre es nur durch eine Verkündigung bei der Opferhandlung selbst. Diese Pseudo-Einheit wird betrachtet als von einem näheren Prinzip herkommend, das sich selber im Schisma befindet. Folglich steht sie im Gegensatz zum echten Prinzip anstatt mit ihm koordiniert zu sein.

So ist auch der mystische Leib geschändet, insofern er auf sakramentalem Wege ernährt, gefestigt und gestärkt wird, wenn man behauptet - und wäre es durch die Verkündigung während der Opferhandlung, daß das Co-Prinzip dieser Einheit in der Person eines Schismatikers zur Verwirklichung käme, anders als dies in Wirklichkeit sein muß. Eine Quelle muß jede Eigenschaft, die eigens von ihr ausgeht, im höchsten Grade und an erster Stelle in sich besitzen. Man verstößt gegen die Einheit des mystischen

Leibes, wenn man das geringste an den Gegebenheiten ändert, die in der Einheit mit Christus selber, ein Recht auf das Prinzip dieser Einheit haben.

c. Das sind also die beiden Folgen, welche unweigerlich aus der Erwähnung von Mgr. Wojtyla "una cum Ecclesia" beim TE IGITUR hervorgehen. In einer Kirche, die in Ordnung ist, wird die Verkündigung des Auftrages "ab Ecclesia", die ja für jede Feier der Messe notwendig ist, durch die Worte und durch die Handlung gleichzeitig verwirklicht, durch Bezugnahme auf das sichtbare Oberhaupt der streitenden Kirche. Die ganze Kirche, una cum Papa nostro et Antistite nostro sagt in der Person des Papstes: "was von mir kommt, das ist auch ab Ecclesia". Und jeder Priester, als Diener der Kirche hat den Auftrag der Kirche in der Handlung und von der Hierarchie her, weil er eben die Messe feiert, die auch das Oberhaupt der Kirche feiert. Die Pseudo-Verkündung des Auftrages "ab Ecclesia", die in der 'besetzten' Kirche durch Bezugnahme auf den (de facto, Anm.d.Red.) Inhaber des apostolischen Stuhles im Laufe einer Messe geschieht, die der betreffende Inhaber nicht feiern will, kommt einerseits dem Bekenntnis gleich: eine Person, die mit dem Schisma des Oberhauptes behaftet ist, könnte das Opfer der Kirche befehlen, insofern diese der mystische Leib Christi ist und von ihm die Einheit 'ohne Runzel" (Eph. 5,27) empfängt. Andererseits kommt dies dem Bekenntnis gleich: die grundlegende Norm der sakramentalen Ordnung wird in der Tat geschändet; der Glaube, der von der Obrigkeit bekannt wird, kommt nämlich in den Riten zum Ausdruck, die von der Obrigkeit promulgiert sind, und es ist ein Sakrileg gegen die Einheit der Kirche, insofern sie ein menschliches Kollektiv ist, von Christus als sichtbare Gesellschaft eingesetzt.

Vom einen wie auch vom anderen Gesichtspunkt aus, also in zweifacher Weise, ist die Feier einer solchen Messe bei der Bewirkung des Sakramentes selbst mit einem Sakrileg behaftet. Wir weisen beim Abschluß dieses Abschnitts abermals darauf hin, daß wir das Sakrileg als objektives Vergehen beim Bewirken des Sakramentes betrachtet haben, wie es auch sonst um die subjektive Verfassung des einzelnen stehe, kraft derer das betreffende Vergehen als Sünde zu bezeichnen ist oder nicht.

Durch diesen Hinweis suchen wir nicht zu entschuldigen, sondern die Aufmerksamkeit auf die Aufklärungspflicht zu lenken. Die wahre Tragweite eines Sakramentes als solches ist von der Einsetzung her in der Einheit des sakramentalen Zeichens begründet. Die Einheit dieses Zeichens fordert ausdrücklich, daß der Diener des Sakramentes geistig vollzieht, was er auch äußerlich bedeutet. Vom Wesen des Sakramentes selber her wird dadurch ausgeschlossen, daß der Priester bei der Ausübung derselben Handlung, die geistig und zugleich äußerlich ist, einerseits mit Worten feststellen könnte, daß Mgr. Wojtyla mit der Kirche eins ist und andererseits, daß er sich von Mgr. Wojtyla trennen könnte, um das Opfer der Kirche darzubringen. Die Priester und der Bischof, die sich diesem 'Spiel' hingeben, glauben faktsich nicht wirklich an die Realität der sakramentalen Ordnung. Es müßte sein, daß ihr Urteilsvermögen und somit ihr Gewissen verbildet ist, sonst würden sie praktisch einen Glaubenssatz ablehnen und dann folglich außerhalb der Kirche stehen. Dann Stimmte es zwar, daß sie gemäß ihren Worten mit Mgr. Wojtyla eins sind ... auch wenn sie das nicht wahrhaben wollen.

3.) Die Erwähnung von Mgr. Wojtyla una cum Ecclesia beim TE IGITUR hat als Folge von sich aus, daß die Zelebration mit einem Sakrileg hinsichtlich der 'Obrigkeit' behaftet ist. So ist es wenigstens objektiv der Fall für Mgr. Lefebvre und für die Priester, die ihm folgen. Wir sagen: "objektiv gesprochen", denn das Geheimnis der Absicht, die Gott allein kennt, soll man achten. Die Absicht kann gut sein, während das Gewissen verbildet ist. Für die vollendete Tat betrachten wir also nicht die sittliche Bewertung ex parte subjecti, sondern nur die Art des Vergehens ex parte objecti.

Nachdem wir das genau bestimmt haben, bringen wir, was die Beobachtung uns als Feststellung aufzwingt. Einem Priester bei der Handlung, wo er eben in persona Christi wirkt, 'autoritativ' ein Verhalten aufzuzwingen, das formell die Beziehung dieses Priesters zur Kirche betrifft, obschon schwerwiegende Gründe diesem Verhalten entgegenstehen, das kommt ausdrücklich und ausschließlich der alleinigen, höchsten Obrigkeit in der Kirche zu. Indem Mgr. Lefebvre dieses Verhalten aufzwingt, handelt er also, als ob er die höchste Obrigkeit wäre. Indem seine Untergebenen sich dieser Weisung unterwerfen, handeln sie als ob sie in Mgr. Lefebvre die höchste Obrigkeit anerkennen würden.

Alle werden sich dagegen sträuben und sagen: "Das wollen wir nicht tun." Entschuldigen sie bitte! Das tun sie aber. Was zählt, das sind unsere Werke, und danach werden wir gerichtet werden (Röm. 2,2), und nicht die guten Meinungen, womit die Hölle gepflastert ist.

REPONSE DE MR L'ABBE HANS MILCH
AUX QUESTIONS QUI LUI ONT ETE POSEES PUBLIQUEMENT

Mr le Dr Heller, dans le numéro d'avril 1980 d' EINSICHT, m'a adressé quelques questions auxquelles je Tais répondre assez brièvement. En effet, une réponse détaillée qui est à la portée de chacun dépasserait certainement, par la longueur, le cadre de ce périodique.Mais, je prévois de donner prochainement ma pensée sous forme d'une prise de position plus longue.
Réponse à la question no 1:"Monsieur le Curé, partagez-vous l'avis de Mgr Lefebvre qui dit que le n.o.m. et la Sainte Messe peuvent être célébrés au même autel?"

Afin de mieux saisir la question et la réponse,il faut considérer que les bâtiments de la Ste Eglise sont occupés. Or, face à Dieu, nous, catholiques restés fidèles, nous avons un droit inaliénable aux bâtiments de l'Eglise occupée;ces lieux sont nôtres. Ses autels et ses sanctuaires sont nôtres. Le fait que le n.o.m. est célébré à nos autels et dans nos sanctuaires, voilà qui est en soi une situation effrayante et sacrilège. Le voisinage de la Sainte Messe et de la 'nouvelle messe' dans un même sanctuaire constitue une abomination que nous n'accepterons jamais et qu'il ne nous est pas permis d'accepter. Par contre, ce qu'on pourrait oser et justifier, à l'exemple d'Elie - comme une "expérience" sur le mont Carmel pour demander un signe du Ciel - ce serait d'accepter l'offre de célébrer la Sainte Messe(voulue par Dieu)dans un sanctuaire profané et qui continue à être profané, en tant que c'est nous les vrais maîtres et propriétaires. Il est un fait que la 'nouvelle messe' est une abomination aux yeux du Seigneur des armées. Si nous demandons de pouvoir célébrer la vraie messe sur nos autels, cela ne signifiera jamais de notre part un» reconnaissance de droit égal à la n.m. au sein d'une sorte de pluralisme, mais bien une invocation victorieuse du jugement de Dieu.-Mgr Lefebvre aussi bien que moi-même, nous savons que cette solution comporte des risques et des malentendus; mais je pense que dans toute oette affaire il faut prendre en considération les avantages et les différents aspects de la question.

Réponse à la question no 2x "Est-ce que vous partagez l'opinion de Mgr Lefebvre concernant le fait que Wojtyla, apostat et occupant actuel du siège de Pierre, est pape légitime?"

Poser la question de savoir si "Wojtyla" est hérétique formel ou matériel, c'est perdre son temps. - J'ai conscience que dans 'Redemptor hominis' il y a non seulement des paragraphes hérétiques mais aussi réellement antichrétiens. Quant à savoir si 'Wojtyla' se rend compte du caractère hérétique ou antichrétien de ses écrits, voilà ce dont nous ne pouvons pas juger. Quelqu'un qui n'est qu'un hérétique matériel peut très bien être l'occupant légitime du siège de Pierre. Par contre, quelqu'un qui serait hérétique formel, c.à d. qui a conscience de ce que sa croyance a unparactère anticatholique, celui-là cesserait d'être pape par le fait même de sa conception. En tout cas, jusqu'à présent Jean Paul est prisonnier de l'Eglise occupée et de ses structures envahies. Par conséquent, si Mgr Lefebvre tient pour la légitimité du souverain pontificat de 'Wojtyla[1], il le fait - comme pour appliquer le principe "in dubio pro reo" - pour maintenir le respect à l'égard des aspects et des contenus spirituels essentiels.

Réponse à la question no 3;"Et enfin, est-ce que vous aussi, vous éliminez de votre groupe "tous ceux qui refuseraient de prier pour le Pape" c. à d. pour Wojtyla qui sûrement n'est pas le Saint-Père,comme c'est arrivé à M. l'abbé Katzer et à autres de la part de Mgr Lefebvre?[11]

Tant que l'invalidité du souverain pontificat de 'Wojtyla' n'est pas établie, il me faut supposer que ce pontificat est valide. Dans les circonstances actuelles il y a un devoir impérieux de prier pour lui - et même aussi au cours du canon de la Messe; et cela d'autant plus que son gouvernement se trouve être tellement hypothéqué,tellement ambigu et actuellement du moins encore,tellement éloigné de l'accomplissemnt de la vraie mission de Pierre. Affirmer de façon absolue et avec certitude que 'Wojtyla[1] n'est pas le Saint-Père, voilà qui témoigne d'un refus

d'appliquer les principes sains et séculaires de la pensée catholique. Par conséquent, l'attitude pratique de Mgr est légitime et même, il a l'obligation d'exclure ceux qui pensent de la sorte.
Personnellement,je n'ai pas juridiction pour **" exclure"** d'une communauté.

signé/ **Hans Milch**

PRISE DE POSITION CONCERNANT CES REPONSES

Révérend Monsieur le Curé,

Nous **vous** remercions vivement de nous avoir envoyé un texte contenant les affirmations qui précisent votre point de vue. Il se fait que, de la part d'Ecône, et jusqu'à ce jour, il ne nous est pas encore parvenu de réponse aussi **franche** et claire.
Qu'il me soit permis, en raison du sérieux de la chose, de revenir **surle** sujet en analysant votre argumentation.
Pour la réponse no 1 : Afin de délimiter la position d'un **chacun,** il faut retenir d'abord que Mgr Lefebvre préconise une célébration simultanée du soi-disant **n.o.m.** et de la Sainte Messe en se soumettant à la **juridiction de l'évêque** réformiste **'compétent'. (cfr** Lettre no 16). En clair, cela signifie qu'il **réconnaît** le soi-disant n.o. m. à côté de **l'ordo** de St Pie **V,** qui est approuvé, comme une Sainte Messe parfaitement **valide**1 **Pourriez-vous,** Révérend Mr le Curé, approuver cette conception? -
D'autre part, nous aussi, comme vous-même, nous considérons que la presque totalité des églises catholiques sont occupées par les novateurs illégitimement et que le domaine de Dieu est profané par des sacrilèges. Comme **nous,** vous considérez que la célébration du soi-disant n.o.m. est sacrilège et que le voisinage de la Sainte Messe et de la nouvelle messe **"dans** un même **sanctuaire"** est une **abomination.Dès** lors, il m'est endore plus difficile de comprendre comment vous accepteriez, le cas échéant, de célébrer la Sainte Messe **"** dans un sanctuaire profané et qui continue à l'être."
Les églises , autrefois catholiques, se trouvent présentement entre les mains des novateurs; en Allemagne, il n'y a pas de recours légal pour les en chasser. Or, si ceux-là mêmes qui ont la volonté arrêtée **d'empêcher** que la Ste Messe soit célébrée, vous accordaient éventuellement quelque droit particulier, **ce serait** que pour vous amener à accepter des compromis et à faire des concessions à l'église nouvelle.(Il faut noter que c'est ce que Mgr Lefebvre a fait avec la lettre no 16 au plus tard.)
Ou bien ce serait aussi pour contrôler la résistance aux réformes, puisque le gouvernement officieux n'est pas parvenu à la supprimer, de sorte que la Ste Messe, au dire de Mgr Ratzinger, puisse s'éteindre doucement au sein de **l' "église"** nouvelle.

En acceptant une offre semblable, vous ne tenteriez pas seulement une "expérience" sur le mont Carmel pour demander un signe de Dieu, mais vous donneriez tout simplement occasion à de nouveaux **sacrilèges** et à **une** profanation totale du Saint Sacrement. C'est pourquoi il est dit **dans** le canon 823 **&1** du code de droit canonique: " Dans une église ou chapelle d'hérétiques ou de schismatiques, il n'est pas permis de dire la messe, même quand elle a été régulièrement consacrée ou bénite autrefois " .
Même Mgr Lefebvre a qualifié une fois **l'** "église " nouvelle de **schismatique** et hérétique, dans sa prise de position du 29/7/1976 suite à la suspense a divinis.

D'ailleurs, contrairement à ce que vous supposez, le prélat d'Ecône ne voit pas les dangers que comporte un tel voisinage. Tandis que, aux yeux des novateurs, on pourrait **qualifier** votre objectif **comme une** tentative illicite d'une reconquête illégale, l'autorisation de la Ste Messe à côté de la soi- disant nouvelle messe consituerait un acte légal relevant de la compétence de l'église **nouvelle.Par** là, "l'unité.... se retrouverait **immédiatement** sur le plan local ". (cfr Lettre no 16)

Pour la réponse no 2: Puisque, selon vous, nous n'avons pas la possibilité de juger de la question de savoir si Wojtyla est hérétique formel ou pas, il nous faut donc reconnaître la légitimité du Souverain Pontificat de Wojtyla. Car, selon vous, un hérétique matériel peut absolument être

l'occupant légitime du siège de Pierre «
Alors que vous convenez que les textes officiels de Wojtyla contiennent des hérésies (matérielles), Mgr Lefebvre est loin d'affirmer cela. D'après ses prises de position officielles, Wojtyla est simplement un pape'libéral'. Cette qualification théologiquement non-spécifique ne dit rien au point de vue dogmatique ou canonique.
a) D'après le Droit canon, can. 16 & 2a - surtout quand il s'agit de dignitaires élevés - on ne doit pas admettre que quelqu'un se trouve dans l'erreur sans le savoir. Wojtyla a été consacré évêque du temps de Pie XII. A l'époque il fallait montrer, par un procès règlementaire d'informations et de définitions l'orthodoxie de sa foi et la compétence pour cette fonction. (Cfr C.I.C. can 330 et 331) .. De plus, Wojtyla était obligé, lors de sa oonsécration épiscopale, de réciter la profession vaticane. Or, si ce même Wojtyla falsifie le sens défini de la révélation de Dieu comme par ex. dans "Redemptor hominis" (où vous avez constaté,tout comme nous, l'hérésie matérielle - à l'opposé de Mgr Lefebvre qui ne le fait pas) ou s'il prend les paroles consécratoires falsifiées(comme p.ex. au Mexique,"per todos"), on peut concitare alors, qu'il est conscient des hérésies qu'il a manifestées à différentes reprises devant le monde entier; d'autant plus que, de par sa fonction il s'occupe de la position des traditionalistes. Par conséquent - et aussi d'après vos principes - il n'est pas (plus) pape. En tout ceci, le problème de la validité de son élection n'est pas envisagé.
b) Voilà plus de 12 ans que l'on discute le problème de la validité de la soi-disant nouvelle messe et de la licéité de paroles consécratoires falsifiées. Personnellemnt, je ne connais pas de prêtre, même appartenant à'l'église'nouvelle, qui ignorerait les arguments décisifs.(Ici à Munich p. ex. il y a un haut fonctionnaire de 1' "église" nouvelle qui reconnaît expressément les conséquences de cette falsification). Il est pratiquement exclu que Wojtyla, le voyageur intercontinental, qui avait ou qui a encore des contacts suivis avec le clergé allemand, n'ait pas eu connaissance de cette discussion.
c) Dans l'encyclique "Redemptor hominis" des concepts traditionnels et progressistes sont compliqués avec raffinement et certaines de ses affirmations (hérétiques) fournissent la meilleure preuve du fait que Jean Paul II a bien conscience de ce que ses idées sonstituent une déviation par rapport à la doctrine de l'Eglise. (Il faut bien dire que le camouflage de ses hérésies -comme ausi dans l'encyclique "Dominicae Cenae"- à l'aide d'un vocabulaire traditionnel est tout simplement magistral. Il suffit de comparer, pour s'en convaincre, les commentaires ce l'abbé de Nantes, du prof. Lauth et du prof. Siebel dans 3Einsicht" H (6) et IX (7).
d) Kais , même, si nous concédons qu'on pourrait accepter que Wojtyla est simplement hérétique matériellement c.à d. qu'il se trouverait dans une attitude mentale telle qu'il n'a pas conscience de ce qui est erroné dans les idées qu'il propage, cela ne joue aucun r81e dans l'appréciation de sa légitimité comme pape! Car, même si pour lui; il était profondément orthodoxe dans sa foi,il doit être traité au niveau du droit c.à d. in foro externo comme hérétique formel et inapte à l'exercice de sa fonction en vertu de ses hérésies manifestes, professées publiquement. (Cfr P. Matthaeus Conte a Coronata: "InstitutionesIV" - De delictis et poenis, n. 1856 -Turin 1928; P. Héribert Jone: "Gesetzbuch des kanonischen Rechts" Bd III, Paderborn 1940, p. 475» Mgr Michael Buchberger:"LThK" Bd. IV, Freiburg 1932, Col. 824). Plus d'une fois dans ce périodique il a été démontré qu'un hérétique manifeste ne peut être pape.(Cfr Katzer,Otto: " 'Papa' haereticus", Einsicht III (12) p. 1-5;Gliwitzky, Hans: "Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht", EINSICHT II (7), p. 1-7).

Par conséquent, on aura fait la preuve -même sur base de vos principes!- que Mgr Wojtyla cessé d'être pape. Et si jamais il l'a été, c'est qu'il est 'depositus ipso facto, sed tarnen deponendus par un conventus". Par cette mise au point il y a maintenant un devoir pour vous de revoir votre position actuelle au sujet de la question du pape. (Eventuellement, votre décision personnelle en cette matière fournira

simultanément aux fidèles un critère sûr pour juger de leur postion religieuse et ecclésiastique.) (Cfr Paul IV, Bulle " Cum ex apostolatus officio du 15/3/1559; CIC can 985 n. 1, 2314 &1n.3, 188 n. 4;Eduard Eichmann: "Lehrbuch des Kirchenrechts" Vol. I , Paderborn 1934,p. 183.)

Pour la réponse no 3 : J'avoue avoir mal formulé la question no 3. H aurait fallu dire: "Est- ce que vous excluez de votre groupe ceux qui refusent de prier una cum Papa nostro Joanne Paulo c.à d. dans l'unité et la communion de la Foi, au cours du canon de la messe?"En fait, je me suis laissé entraîner à citer la formule de Mgr Lefebvre à ce sujet. Malgré cela ,vous avez répondu à la question,Monsieur le Curé, et dans le sens où je voulais la poser. Il est évident qu'on peut prier pour la conversion des hérétiques et que c'est un devoir. Mais il est exclu qu'on prie au cours du canon de la messe una cum Wojtyla,l'hérétique comxe'Papa nostro', et que l'on puisse offrir la Ste Messe sur son intimation.(Cfr l'exposé détaillé du P. M.-L. Guérard des Lauriers: "Christus novum instituit Pascha se ipsum ab Ecclesia per sacerdotes sub signis visibilibus immolandum" dans EINSICHT , Août 1980 -numéro spécial en français.)
Les commentaires que nous avons faits jusqu'ici auront montré, j'espère, quel est celui qui applique "les principes sains et séculaires de la croyance catholique" et quel est celui qui ne le fait pas. Tout qui veut juger, pourra discerner, si Mgr Lefebvre avait "le droit et l'obligation" d'exclure de la fraternité Mr. l'abbé Katzer et plusieurs autres. Son réel devoir d'évêque aurait été (et ce l'est encore) d'accuser ' l'église ' nouvelle dans un acte formel public -puisque selon sa propre appréciation cette église est " schismatique et hérétique à la fois " - au lieu de sacrifier à sa tactique des catholiques fidèles. Or - je vais faire encore un pas en avant dans l'appréciation de l'attitude de Mgr Lefebvre dans cette affaire - je sais que le Supérieur de la fraternité sacerdotale d'Ecône a été mis au courant par le Dr Katzer avant son exclusion comme professeur de séminaire,au sujet des positions hérétiques et du passé assez spécial de Jean Paul II. H connaissait donc son hérésie -du moins son hérésie matérielle.Même si Mgr Lefebvre raisonnait comme vous &n disant qu'il n'a pas la possibilité de conclure à l'hérésie formelle de Wojtyla, il aurait fallu, dans ces circonstances, qu'il tire la chose au clair et qu'il tolère les tenants de la position plus forte pour des motifs de loyauté, étant donné qu'il ne pouvait exclure la possibilité d'une appréciation certaine se trouvant lui-même dans une situation de connaissance peu sûre. Indépendamment de cela, ses declarations recentes, dans lesquelles il emploie même le nom de Dieu pour couvrir son écart par rapport à son point de vue antérieur prouvent justement qu'il recherche un accord avec la Rome apostate à tout prix. Lui et ses vassaux n'hésitent pas à rallier à l'église apostate autant de fidèles que possible par des méthodes de chantage.Voilà la raison pour laquelle il a éliminé'les éléments "désobéissants".
N.B. Mgr Lefebvre n'a pas de juridiction non plus.

Avec mes salutations de respect

(Eberhard Heller)

Texte traduit en français par l'abbé Paul Schoonbroodt,
curé de Steffeshausen(Belgique)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION .

München, im Oktober 198o

Verehrte Leser,

1. den größten Teil des vorliegenden Heftes nimmt die Fortsetzung und Beschließung des im September begonnen Artikels von Pater des Lauriers. Sie werden hoffentlich dafür Verständnis haben, wenn wir uns entschlossen haben, diese Arbeit auf einmal abzudrucken. Sie bildet einen Meilenstein in der Diskussion um die eigene Identität als wahrer Kirche und um die Verwirklichung des wahren Glaubens unter den heutigen chaotischen Verhältnissen. Auch wenn wir nicht in allen Punkten mit Pater des Lauriers übereinstimmen, bitte ich Sie, verehrte Leser, die Mühe des Studiums und der geistigen Aneignung des dort Dargelegten auf sich zu nehmen. Wem die Abhandlung zu langatmig erscheint, möge meinetwegen bei Kap. IV. (S.) beginnen - bzw. weiterlesen. Nach der Lektüre dieses IV.Kap. wird er sicherlich den übrigen Teil auch noch durcharbeiten!

2. Wie bereits in der letzten Nummer angekündigt, haben wir in dem vorliegenden Heft damit begonnen, das Verhältnis von Kirche und legitimem Kampf für den Glauben zu untersuchen. Diesem Thema werden weitere Beiträge auch in Zukunft gewidmet werden. Besonders wichtig ist dabei die Lösung der Frage, wo denn heute - unter diesen infernalischen Verhältnissen - die wahre Kirche zu finden ist.

3. Wenn man das Verhalten vieler Gläubiger in unserer Lage, die entschieden mitgeprägt wird durch den Enthusiasmus für den Okkupanten Wojtyla, beobachtet, kann man nur immer trauriger werden. Selbst die Nüchterneren haben etwa folgende Auffassung: die neue Messe ist zwar ungültig, die Ortsbischöfe haben ihr Amt von rechts wegen verloreen, aber ... und nun kommt der Hiatus: der hl. Vater wird's schon wieder machen, denn er hat ja auf die Verpflichtung zum Tragen des priesterlichen Kleides hingewiesen. Die größte Schuld an dieser Verharmlosung der Verhältnisse und der weiteren Verwirrung trägt Mgr. Lefebvre. Man überlege sich einmal von welch seltsamem Ehrgeiz er und seine Leute besessen sind: "Wir werden uns in der Liebe zur Kirche und in Dankbarkeit und Treue dem Nachfolger Petri gegenüber von niemandem übertreffen lassen." (Vgl. die in diesem Heft abgedruckte Petition, die Econe seinen Mitläufern zur Unterschrift empfiehlt.) Mit dem Nachfolger Petri ist eben jener Wojtyla gemeint, der in Paul VI. seinen großen geistigen Vater sieht! Lefebvre setzt seine ganze Autorität gezielt dafür ein, damit die Belege für Wojtylas Häresie (die N.B. selbst der ihm persönlich freundschaftlich verbundene Univ.-Prof. W. Siebel nachweist) die Gläubigen nicht erreichen. Hinzu kommt das beharrliche Schweigen der meisten Priester. - Auf der anderen Seite tragen die meisten aber selbst Schuld an ihrer eigenen Verwirrung oder Blindheit, denn so ein Vogel-Strauß-Verhalten ist wesentlich bequemer, was soll man sich um Sachen kümmern, die einem nur Ärger bringen. Um einen Slogan aus dem jetzigen bundesdeutschen Wahlkampf zu gebrauchen: viele meinen tatsächlich, der Strom komme aus der Steckdose! Auf keinen Fall will man sich seine Idylle oder religiöse Märchenwelt zerstören lassen., man muß nur hoffen! Prost! - An die Priester, die dem bisherigen Inferno entgangen sind, richte ich folgende Bitte: Jeder möge sich eine Landkarte besorgen und die Orte, wo er selbst und die übrigen treuen Seelsorger zu Hause sind - mitlerweile kennt man sich doch - markieren; man sehe sich jetzt das Gebiet zu seinen geistlichen Nachbarn genau an ... und dann bestimme man die Grenzen seiner Pfarrei einmal neu!

4. Nach dem - damals nur grundsätzlich gemeinten - Aufruf, wir (die wir von uns behaupten wollen, römisch-katholische Christen zu sein) sollten uns der Not der Verhungernden und Elenden in Afghanistan und Afrika annehmen und die leiblichen Werke der Barmherzigkeit üben, kamen eine Reihe von Anfragen nach einer seriösen, selbständigen Hilfsorganisation, der man die entsprechenden Spenden anvertrauen könne. Ich habe mich inzwischen um eine solche Adresse bemüht und gebe sie hier bekannt: "Förderungsgesellschaft Afrika mbH", D-478o - Lippstadt, Langestr. 3o A. (Geschäftsführer dieser Gesellschaft ist der Herausgeber des SCHWARZEN BRIEFES Claus P. Clausen.) Spenden bitte ich direkt dorthin zu überweisen; Postscheckkonto Nr.33o73-6o2, Postscheckamt Frankfurt /M. Soweit reicht, liegen diesem Heft Zahlkarten bei. Die Spenden sind steuerbegünstigt.

5. Verstorben ist in letzter Zeit Herr Anton Herzog aus Zürich, der es bedauerte, in seinem Alter nichts mehr für den Kirchenkampf tun zu können. Möge Gott ihn in Seine Herrlichkeit heimholen und seine Gebete für die Rettung der Kirche erhören. R.i.p.

6. Der Oktober ist der Rosenkranzmonat. Beten wir dieses Kampfgebet ohne Unterlaß: für die eigene Festigung im Glauben, für die Ermutigung der Priester, für die Umkehr der Irrenden und besonders für die unschuldig Gemarterten dieser Welt!

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE Seite:

BÜCHER

CIC 12.-DM
Schneider, Wilhelm (Bischof): Das andere Leben, Paderborn 19o8 2o.-DM
Libri Symbolici, Göttingen 1838, 2.Teil 25.-DM
Bernanos, Georges: Vorhut der Christenheit, Düsseldorf 195o 18.-DM
Blutwunder heute? je Heft 1.-DM
Majtényi, Adalbert, Jargon des klerikalen Modernismus, Wien 1979 je 1.-DM
Cochem, Erklärung des Hl. Meßopfers * je 12.5o DM
Hl. Hildegard v. Bingen, Briefe; Hl. Benedikt, Regensburg 1854;
•zwei Bände, zusammen 9o.-DM

BITTE DER REDAKTION: WER IST BEREIT/ UNS BEI ÜBERSETZUNG AUS DEM SPANISCHEN UND PORTUGIESISCHEN ZU HELFEN? BITTE SCHREIBEN SIE DER REDAKTION.

* * * * * *

HL. MESSE IN ST, MICHAEL/ MÜNCHEN, BAADERSTR. 56/ RCKG. II:
SONNTAGS UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9[00] UHR, BEICHTGELEGENHEIT VOR DER HL. MESSE.

* * * *

UNSER GEBET:

HEILIGER ERZENGEL MICHAEL, VERTEIDIGE UNS IM KAMPFE; GEGEN DIE BOSHEIT UND DIE NACHSTELLUNGEN DES TEUFELS SEI UNSER SCHUTZ. "GOTT GEBIETE IHM", SO BITTEN WIR FLEHENTLICH; DU ABER, FÜRST DER HIMMLISCHEN HEERSCHAREN, STOSSE DEN SATAN UND DIE ANDERN BÖSEN GEISTER, DIE IN DER WELT UMHERSCHWEIFEN, UM DIE SEELEN ZU VERDERBEN, DURCH DIE KRAFT GOTTES IN DIE HÖLLE.

AMEN.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

lo. Jahrgang, Nr.5 MÜNCHEN Dezember 198o

Mariae Verkündigung - aus dem Evangeliar des Braunschweiger Doms (um 123o)

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Portscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

"CHRISTUS IST UNS GEBOREN, KOMMT LASSET UNS ANBETEN"
(Aus der Weihnachtsmette)

von

H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt

"Als mitternächtliches Schweigen das All umfing, und die Nacht in ihrem Lauf des Weges Mitte erreichte, da kam Dein allmächtiges Wort, o Herr, vom königlichen Thronsitz hernieder, alleluia." (Aus der Liturgie vom Sonntag in der Oktav von Weihnachten.)

Die Menschwerdung des Gottessohnes, welcher in diesem biblisch-liturgischen Text zum Ausdruck kommt, ist das erste der Erlösungsgeheimnisse, dem wir uns in den drei Festkreisen des Kirchenjahres zuwenden. Weihnachten ist der 1. Höhepunkt im Ablauf der kirchlichen Feste. Sie alle haben ihre Bedeutung in sich, da sie uns die Erlösungstaten Gottes in ihren einzelnen Phasen nahebringen. So haben sie dann auch ihre Bedeutung für uns, da jedem einzelnen der Erlösungsgeheimnisse eine besondere Gnadenkraft innewohnt, aus der wir zu unserer Heiligung schöpfen können. Scheinbar kommt das Weihnachtsfest bei der großen Mehrheit des Volkes gut an, wenn man danach urteilt, wie Krippen, Christbäume, Weihnachtsbeleuchtung und Weihnachtslieder die Geschäftigkeit der Menschen zu Hause und im Berufsleben bestimmen. Und doch bleibt in den meisten Fällen dies alles an der Oberfläche hängen, weil es nur dazu beiträgt, eine Art Jahresendstimmung zu wecken. Das gegenseitige Beschenken schafft zwar Wohlwollen, aber wieviele denken da an die Menschenfreundlichkeit des Erlösers, der sich uns geschenkt hat und sich uns noch stets schenkt, was wir durch kleine Gesten des Wohlwollens nachahmen wollen. Es kommt also auf die rechte Gesinnung an. Geschieht alles auf der Ebene eines gesellschaftlichen Konformismus, so ist es bei allem Aufwand doch ziemlich ärmlich. Es bringt der Seele nichts und es wäre nicht verwunderlich, wenn das Weihnachtsfest sich bei vielen zum heidnischen Sonnenwendfest zurückentwickelte. Dieses Heidentum wäre dann schlimmer als das Heidentum von vor zweitausend Jahren. Denn damals bestand die allgemeine Erwartung des Messias bei den Juden oder wenigstens eines neuen Zeitalters bei den Heiden. Dazu könnte man die überraschenden Worte Vergils vom lächelnden Knaben anführen: "Incipe, parve, puer, risu cognoscere matrem". (Eclogae 4)

Wenn aber Christen vom Glauben abfallen und zu Neuheiden werden, dann hat die Fülle der Weissagungen wie die eines Propheten Isaias und die gemeinsame Erwartung eines Gottesvolkes keinen Einfluß mehr. Jetzt hat sich nämlich alles erfüllt, aber man weigert sich, Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen. Auch in diesem Falle denkt man an die Worte des johanneischen Prologs: "Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf." Für diese armen Menschen wollen wir am Vigiltag von Weihnachten mit der Kirche beten: "Gott, gib, daß wir, die wir deinen Eingeborenen, den wir als Erlöser mit Freuden aufnehmen auch als den kommenden Richter mit Zuversicht schauen, unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn."

Für den eifrigen Gläubigen wird der Inhalt dieses Festes vom Glauben und vom liturgischen Geschehen der Kirche bestimmt. Er weiß, daß durch den Sündenfall von Adam und Eva dem Menschen das Geschenk der Gotteskindschaft verloren ging und daß die Schuld der Stammeltern als Erbsünde auf alle Nachkommen außer auf Maria übergeht. Er erkennt, daß die Erbsünde das größte Unglück für den Menschen ist, weil er dadurch die Freundschaft Gottes verloren hat. Von dieser Tatsache ausgehend erkennt er die Tragweite des Protoevangeliums aus dem 1. Buch der hl. Schrift: "Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deiner Nachkommenschaft und ihrer Nachkommenschaft: sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen." (Gen. III,15). Er weiß um die Erfüllung dieser ersten Prophezeiung in Maria, die uns den Gottessohn gebar.

Das ganze alte Testament mit seiner bewegten Geschichte des auserwählten Volkes ist eine Hinführung zum Emmanuel, den die Völker erwarteten. Auch läßt dieser Glaube sich nicht dadurch enttäuschen, daß die Geburt des Friedensfürsten in einem kleinen, verachteten Volke stattfinden sollte. So hat die göttliche Weisheit es angeordnet.

Er besitzt die Fähigkeit, vor der geheimnisvollen Vermählung zwischen der göttlichen und menschlichen Natur des Christkindes bewundernd zu staunen. Gottes Sohn wird Mensch ohne sein Gottsein zu verlieren. Er wird unser Bruder und bleibt doch Gott. Er hat unter uns gewohnt, er hat hier sein Zelt aufgeschlagen. Die Möglich-

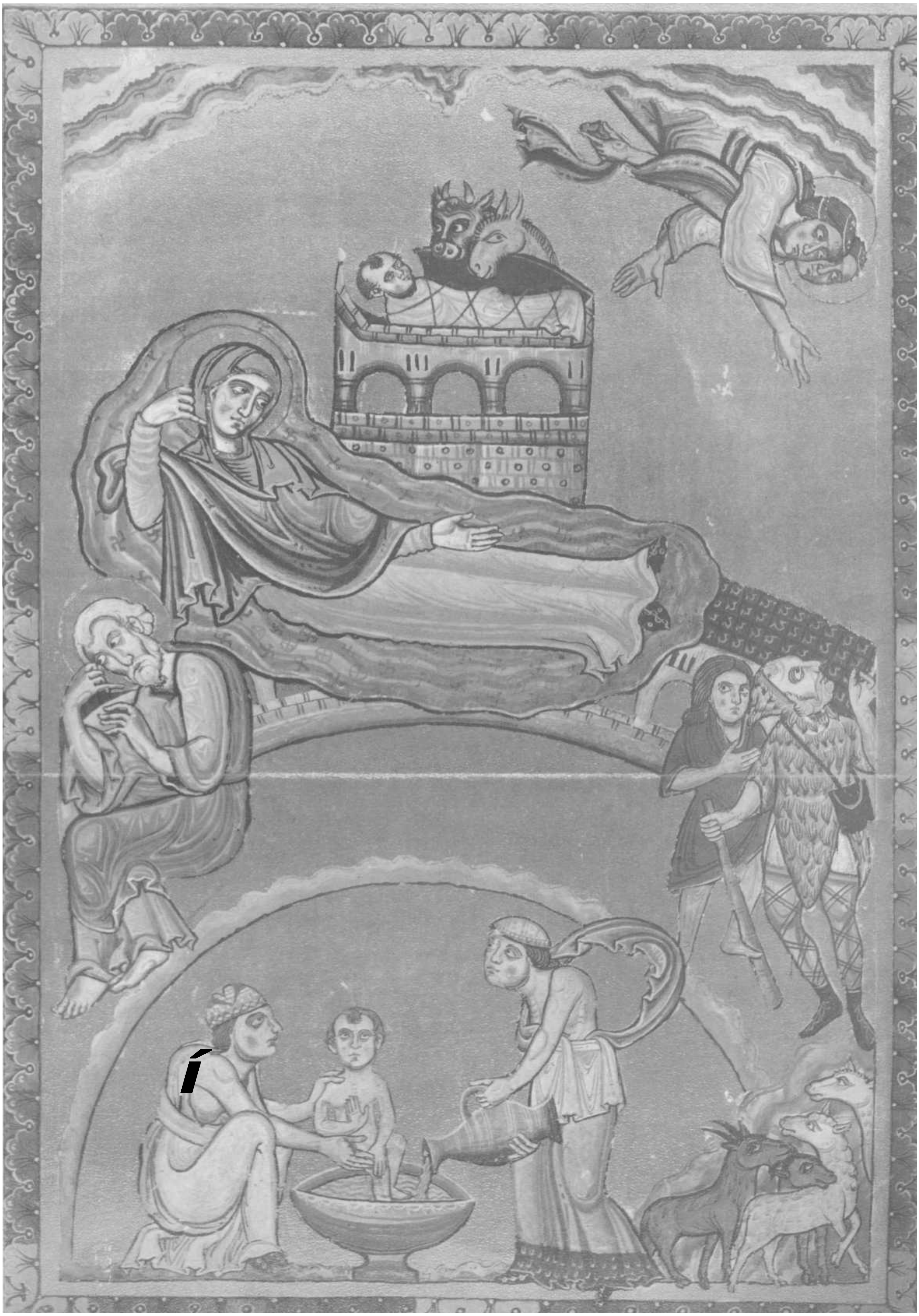

keit ist nun gegeben, die Gotteskindschaft wiederzuerlangen und folglich den Himmel zu erreichen, dessen Tore bislang Verschlossen waren.

O wieviel Wunderbares auf beiden Seiten! Herablassung Gottes und Adelung des Menschen! Und dies alles wurde möglich durch das bedingungslose "Fiat" der allerseligsten Jungfrau Maria!

Auch in Maria war die göttliche Tugend des Glaubens am Werke. Gott spricht zu ihr durch den Erzengel Gabriel und sie glaubt seinem Worte. Sie läßt den weiteren Verlauf ihres Lebens nach Gottes Willen bestimmen. Ihre Hingabe an Gott in ihrer Jungfräulichkeit findet nun ihre Bekrönung in der göttlichen Mutterschaft. So ist sie zweifach gebenedeit unter den Weibern: einmal als Mutter des menschgewordenen Gottessohnes und dann als Königin der Jungfrauen. Diese ihre Würde wird sie vor Prüfungen nicht bewahren. Stellen wir uns vor, was die werdende Mutter in der Seele empfinden mußte, wenn das Gerede der Menschen, und gerade in einer sittlich-religiös streng genormten Gesellschaft, Zweifel an ihrer Tugend aufkommen ließen, wo auch der hl. Joseph durch heimliche Entlassung die peinliche Situation beendet hätte, wäre nicht der Engel erschienen: "Joseph, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib zu dir zu nehmen, denn das Kind, das sie im Schoße trägt, stammt vom Heiligen Geiste." (Matth. 1,20) Nun wird auch ihm alles klar. Er weiß sich nun als besonderes Werkzeug im Plane Gottes. Das "Fiat" seiner Braut hat auch Folgen für ihn. Er wird seinen Weg im Dunkel des Glaubens gehen, in der Zeit vor dem Ereignis der Geburt wie auch danach. Tatkräftig und ohne zu klagen wird er nach der Herbergssuche die letzte Möglichkeit für eine Unterkunft wahrgenommen haben. Ein Stall in der Grotte zu Betlehem, ausgebreitetes Stroh als Bettlager für die Mutter und die Krippe als 'Wiege' für das neugeborene Kindlein. "Sie hüllte ihn in Windel und legte ihn in eine Krippe. (...) Und dies soll euch zum Zeichen sein: ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend." So steht es im Evangelium des hl. Lukas. Die Beschreibung spricht für sich. Armut und Würde zugleich! So soll das vermessene Wollen, soll die Habgier des Menschen geheilt werden. Das Werk der Erlösung ist schon im Gange. Gott entäußert sich freiwillig, um uns zu bereichern.

Es hat ihm gefallen, in der Armut des Stalles von Betlehem und in der Schwäche des Kindleins seine Allmacht zu zeigen. Die letzte provisorische Unterkunft, die noch in jenen Tagen in Betlehem übrig blieb, wurde zum Himmel auf Erden, wo die Engel Gott dienen und wo der Gottessohn nun auch als wahrer Mensch von seiner heiligen Mutter und vom Pflegevater Joseph angebetet wurde. Der seit Jahrhunderten angekündigt war und erwartet wurde, fand keine Aufnahme bei den maßgeblichen Personen der Gesellschaft. Dafür besuchten ihn die einfachen Leute des Volkes und als erste die Hirten, die das Kindlein anbeteten. Die himmlische Musik der Engelschar auf den Fluren Betlehems als Begleitung für die Verkündigung der Geburt auf Erden des Gottessohnes steht im Kontrast zur Stille und Verborgenheit der heiligen Familie im Stalle.

Jedes Jahr beeindrucken uns die Umstände bei der Geburt des Herrn aufs neue. Beim Nachdenken über das Wirken Gottes in der Erlösung erkennen wir immer besser eine Art Gesetzmäßigkeit. Er liebt es, die Armut, das Kleine und das Schwache als Mittel für die Werke seiner Allmacht zu gebrauchen. Da verstehen wir besser, wie er bei der Vermittlung der Erlösungsgnaden durch die Worte und die Gewalt des Priesters dem Sünder seine Unschuld wiedergeben kann und beim heiligen Meßopfer seinen Leib und sein Blut als Opfergabe und als Opferspeise bereiten kann. Was für die Sakramente zutrifft, mag auch beim Wirken der göttlichen Vorsehung zu erkennen sein: das Unscheinbare, die Bescheidenheit der Mittel im Leben der Heiligen und der Kirche. Ob diese Erfahrungstatsache auch zur Annahme berechtigt, daß die offizielle und bewußte Abkehr von der Vergangenheit und der hl. Tradition der katholischen Kirche einen Weg für die Rückkehr offenläßt? Das hoffen wir in übernatürlicher Hoffnung. Es liegt in der Wundermacht des Jesuskindes. Unterdessen wollen wir dem Christkind danken, weil es uns auch diesmal besuchen will, obschon wir keine Ansprüche zu stellen haben. Öffnen wir ihm unser Herz, bereiten wir dort eine Krippe. Bringen wir ihm die Geschenke unserer gläubigen Anbetung und Liebe zum Heile der Seelen und zur Wohlfahrt der katholischen Kirche, die in den Herzen und in den Gemeinschaften der Treugebliebenen weiterlebt.

In diesem Sinne segnet Sie, lieber Leser, der Verfasser dieser Zeilen. Bei den Weihnachtsmessen wird er auch Ihre Anliegen miteinschließen.

Paul Schoonbroodt

Pfarrer

DIE KATHOLISCHE KIRCHE II.

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Die katholische Kirche hat die schönste, aber schwierigste Aufgabe, nämlich alle Menschen zur ewigen Seligkeit, d.h. in den Himmel zu führen. Auf welche Weise sucht sie ihre Aufgabe zu erfüllen?

1.) Durch ihre Lehre. Ihre Lehre aber ist die Lehre Christi. Jesus ist ja in die Welt gekommen, nicht nur, um uns zu erlösen, sondern auch, um uns mitzuteilen, was wir zu tun und zu lassen haben, um in den Himmel zu kommen. Er hat auch die Gnadenmittel zur Verfügung gestellt, um das zu können. Jesus hat die Apostel drei Jahre lang unterrichtet, ihnen dann den Heiligen Geist gesandt und ihnen den Auftrag erteilt, in die ganze Welt zu gehen und den Menschen Seine Lehre zu verkünden und sie anzuhalten, alles zu halten, was Er ihnen, den Aposteln, gesagt hat. Bei der Verkündigung Seiner Lehre werde Er ihnen beistehen: "Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich." Damit, wer glaubt und sich taufen läßt, gerettet werde, wer aber nicht glaubt, verdammt - also nicht gerettet - werde.

Es ist daher klar, daß die Kirche Christi die wirkliche Lehre Christi zu verkünden hat, und nicht eine andere, sonst würden sich die Apostel und ihre Nachfolger ja selber die Hölle zuziehen. Darum haben die Apostel den Auftrag Jesu sehr ernst genommen, dafür ein hartes Leben und sogar den Martertod auf sich genommen, viele ihrer Nachkommen ebenso. Die kath. Kirche hat darum immer sehr genau darauf geachtet, daß diese Lehre ja nicht verfälscht und verdreht wurde. Tatsächlich hat es an solchen Versuchen nie gefehlt. Schon zur Zeit der Apostel gab es solche Verfälscher, erst recht in der Zeit nach ihnen - bis auf den heutigen Tag. Bis vor kurzem ist die Kirche Christi energisch gegen solche Leute vorgegangen und hat sie aus der Kirche ausgeschlossen. So wußten die Gläubigen immer, wie sie dran waren.

Das Tragische ist, daß heute die Kirche, die immer noch behauptet, die Kirche Christi zu sein, eine ganz andere Lehre verkündet, die mit der Lehre Christi nicht mehr viel zu tun hat, ja sogar im krassen Gegensatz zur Lehre Christi steht. Daß eine solche Kirche nicht mehr die Kirche Christi, also katholisch sein kann, muß wohl klar sein. Ich möchte an dieser Stelle nicht mehr sagen.

2.) Die kath. Kirche führt die Menschen zur ewigen Seligkeit durch ihre Sakramente. Da der Weg zum Himmel durchaus kein leichter ist, hat der Herr Seiner Kirche auch die Mittel dazu zur Verfügung gestellt: die Sakramente. Sie sind die wichtigsten Gnadenmittel oder Gnadenquellen. Wir wissen, daß wir ohne die Gnaden Gottes nichtselig werden können. Diese Gnaden fließen hauptsächlich aus den Sakramenten. Ich sage ausdrücklich: hauptsächlich. Es gibt also auch noch andere Gnadenquellen: das Gebet und die guten Werke. Vielen Menschen stehen ja die Sakramente nicht zur Verfügung, und sie könnten dann ja nicht in den Himmel gelangen, wenn es außer den Sakramenten keine anderen Gnadenquellen gäbe. Gott will aber, daß alle Menschen die Möglichkeit haben, in den Himmel zu kommen. Das Gebet und die guten Werke aber stehen jedem Menschen zur Verfügung. Beten und gute Werke tun kann jeder, der zur Vernunft gekommen ist. Für die anderen wird der Herr auch einen Weg haben, den wir aber nicht zu wissen brauchen. Jedenfalls kommt niemand ohne eigene schwere Schuld in die Hölle. Wenn er die Gnadenquellen nicht benützt und sich selber auch nicht anstrengt, so ist das seine Schuld. Wir müssen nicht in den Himmel kommen, müssen aber froh sein, daß wir überhaupt die Möglichkeit dazu haben. Freilich: "Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt brauchen, reißen es an sich."

3.) Durch ihre Gebote. Die kath. Kirche hat selbstverständlich auch das Recht, oft sogar die Pflicht, manches zu gebieten und manches zu verbieten, so ähnlich wie ein Bergführer das Recht hat zu befehlen, gefährliche Stellen zu meiden und Notwendiges zu tun. Er kennt ja die Gefahren und weiß auch, was zu tun ist. Wenn der Geführte sich nicht daran hält und verunglückt, hat der Führer keine Schuld. Die Folgen muß der Ungehorsame selber tragen. In jeder Zeit gibt es Gefahren für die Gläubigen, die sie meiden müssen, wenn sie nicht Schaden leiden wollen oder sollen. Die Gefahren sind freilich nicht alle jederzeit gleich. Darum richtet sich die Kirche nach ihnen. Es gibt auch Zeiten und Gefahren, in der sich die Gläubigen besonders anstrengen müssen, wenn sie standhalten wollen. Gewisse Gefahren aber bleiben immer gleich, und es sollte dann nicht eigens ein Gebot oder Verbot erlassen werden müssen, zumal all das

ja schon im Gebote der Gottesliebe, der Nächstenliebe und der Selbstliebe enthalten ist. So sind die Ehegesetze dazu da, um die Eheschließung zu ordnen und deren Erhaltung zu bewirken, und so ist es mit vielen anderen Geboten und Gesetzen. Andere sind auf die Vervollkommnung der Gläubigen ausgerichtet, so das Gebot, an Sonn- und Feiertagen der hl. Messe andächtig beizuwohnen, da hier die Gnaden am reichlichsten fließen, die jeder so notwendig braucht, um ein christliches Leben zu führen. Außerdem, damit man auch körperlich ausruhen kann und für Gebet und Besinnlichkeit Zeit hat. All das brauchen wir notwendig. Ähnlich ist es mit dem Fastengebot. Es soll uns anleiten, uns zu beherrschen. Ohne Selbstbeherrschung ist ein wirklich christliches Leben nicht möglich. Es ist daher selbstverständlich, daß wir uns an all diese Gebote halten müssen. Sie sind ja nur zu unserm Heile.

Ich habe am Anfang gesagt, daß die katholische Kirche die schönste, aber die-schwierigste Aufgabe hat, nämlich die Menschen zur ewigen Seligkeit zu führen, weil die Lehre Christi den Leidenschaften der Menschen zuwider ist. Darum begrüßt man die 'neue Lehre der neuen Kirche'. Diese macht das Leben leicht, führt aber ins Verderben: sowohl die Führer als auch die Geführten.

Biberwier, am 2. Okt. 198o

o o o o

ZUR STÄRKUNG DES GLAUBENS AN DIE WAHRE LEIBLICHE GEGENWART CHRISTI UNTER DEN HEILIGEN GESTALTEN

1.) Melanie von La Salette "Bericht über ihre Kindheit" (Autobiographie)

"Ich lag auf den Knieen, ich hatte mich Gott hingegeben; aber im Grunde meiner Seele hatte ich Angst vor mir, vor meiner Erbärmlichkeit ... ich machte das Kreuzzeichen und mein Bruder war da (Anm.: Jesus erschien ihr immer wieder als ihr Bruder), größer als gewöhnlich, wie immer sehr liebenswürdig, lieblich wie eine Lilie Er war gekleidet wie die Priester, wenn sie das heilige Opfer der Messe darbringen, und so wie ich mehrere Jahre darnach, als ich zum erstenmal eine Kirche betrat, um die hl. Messe zu hören, einen Priester die hl. Messen lesen sah. Er war ganz strahlend und anziehend ... ich kann keinen Ausdruck finden für seine liebenswerte Schönheit. Auf seiner Brust war etwas wie ein Herz, geöffnet von flammenden Strahlen. Aus diesem Herzen kamen, wie aus einem brennenden Feuerherd, milde und liebliche Lichtstrahlen hervor. Mein Bruder führte seine Hand zu dieser brennenden Herzenswunde, und mit zwei Fingern zog er daraus etwas Kleines, Rundes hervor, sehr weiß, sehr glänzend, auf dem sein lebendiges Bildnis war. Ich sage Bildnis, aber ich bringe die Wahrheit besser zum Ausdruck, wenn ich sage: ich sah IHN zweimal: die heilige Messe lesend, das war mein gütiger Bruder; auf dem kleinen runden Ding (Anm.: sicher sah sie die Hostie) das war ebenfalls ganz mein Bruder, mit lebendigem Fleisch, mit Augen die sich bewegten, mit einem sprechenden Mund: mit einem Wort: es war das Ebenbild Jesu, der die schöne, heilige Messe las. Er war dort gebunden durch die Bande seiner Liebe; er machte eine Bewegung, wie um sich hinzugeben; er schien mich zu rufen und in mein Herz eintreten zu wollen und ich konnte diesem Impuls der Liebe nicht wiederstehen, der mich erfaßte und mich zu IHM hinzog. Er sagte mir: 'Schwester meines Herzens, empfange die Ewige LIEBE, den Gott der Starken[1] dann entschwand die Erscheinung."

2.) Die hl. Hildegard von Bingen "Scivias":

"Wie das Fleisch meines Eingeborenen im unbefleckten Schoße der Jungfrau Maria gebildet und dann für das Heil der Menschen dahingegeben wurde, so geht jetzt sein Fleisch immer wieder aus der makellosen Unversehrtheit der Kirche hervor und wird den Gläubigen gereicht zu ihrer Heiligung." - "Göttliche Glut aus der Kraft des Vaters durchflutet die Opfergaben, da die Braut meines Sohnes Brot und Wein in hingebendem Sinn opfert und mich in getreuem Gedenken erinnert, daß ich ihr in dieser Opfergabe den Leib und das Blut meines Sohnes geben wollte.Immerdar erscheinen die Leiden meines Eingeborenen in den himmlischen Geheimnissen. Deshalb werden durch meine brennende Glut die Opfergaben (von Brot und Wein) auf wunderbare Weise so eins mit meinem Sohne, daß sie sich mit untrüglicher Sicherheit in sein heiliges Fleisch und Blut verwandeln."

WAS BEDEUTET EINE VON DEN BISCHÖFEN AUF DER EBENE DER DIÖZESE FESTGESETZTE KOEXISTENZ DER VOR- UND NACHKONZILIAREN RITEN?

von
Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Erzbischof Lefebvre hat in seinem Rundschreiben Nr.16 an die Freunde und Wohltäter seiner Seminarien seinen eigenen Brief an Wojtyla (von ihm tituliert: "Heiliger Vater") vom 24. Dez. 1978 zitiert, in dem er unter anderem schrieb: "Wir bitten Sie inständig, als Nachfolger Petri und als Hirte der gesamten Kirche den Bischöfen (...) zu sagen: 'Wir genehmigen die freie Ausübung der tridentinischen Messe '. (...) Die Bischöfe würden Orte und Zeiten festsetzen (...) Die Einheit würde sich augenblicklich auf der Ebene der Diözese wiederherstellen." Ungefähr im gleichen Zeitraum schrieb Mgr. Lefebvre an von Saventhem: "Für die universale Kirche wünsche ich (...) die friedliche Koexistenz vor- und nachkonziliarer Riten. Die Priester (...) könnten dann die 'Ritenart' wählen, der sie vorzugsweise beiwohnen (sic!) wollen." (Brief vom 17. Sept. 1976.)

Trotz wiederholter Aufforderung durch Priester und Laien, die auf die schwerwiegenden Folgerungen, die aus diesen Äußerungen gezogen werden müssen, hingewiesen haben, hat Mgr. Lefebvre diese Worte nicht zurückgenommen oder revidiert. Er beharrt also bei der verlautbarten Auffassung.

Man hat diese so zu deuten versucht, als ob Mgr. Lefebvre die Wiederaufnahme der tridentinischen Meßpraxis in den katholischen Gotteshäusern neben der Praxis des N.O.M. und zugleich mit dieser anstrebe, ohne doch damit die Validität oder Unbedenklichkeit der Wirkung des N.O.M. bestätigen zu wollen. Er sei vielmehr nur für eine Taktik, die die unrechtmäßige und verderbliche neue Ritenart dulde, bis die Mehrzahl der Gläubigen, durch die ihnen wieder zugängliche tridentinische Messe mehr angezogen, selbst einen Wandel in der Kirche herbeiführe.

Diese Ansicht ist aber unhaltbar. Um dies zu zeigen, berufe ich mich nicht, wie viele, auf die berühmt gewordenen Worte Mgr. Lefebvres: "Von diesem neuen Ordo Missae werde ich niemals behaupten, er sei häretisch; ich werde niemals sagen, die nach ihm gefeierte Messe könne kein Opfer sein." Denn ganz streng und wörtlich genommen besagen diese Worte nur, daß Mgr. dies nicht sagen will und wird, nicht aber, daß er das Gegenteil sagt. Der Satz:"Ich urteile nicht, daß der N.O.M. ungültig ist", ist nicht identisch mit dem Satz: "Ich urteile, daß der N.O.M. gültig (bzw. ungültig) ist". Mgr. Lefebvre hat sich also mit diesen Worten wie mit so vielen anderen so ausgedrückt, daß man ihnen nichts in der Frage Entscheidendes entnehmen kann.

Ich beziehe mich vielmehr ausschließlich auf die zu Anfang zitierten Äußerungen Mgr. Lefebvres 1. gegenüber Montini und 2. gegen von Saventhem.

"Die friedliche Koexistenz vor- und nachkonziliarer Riten", d.h. (u.a.) der römischen sog. tridentinischen hl. Messe und des N.O.M., soll nicht etwa durch spontanes Wirken von Priestern (und Bischöfen) herbeigeführt werden - wobei dies vielleicht sogar im Sinne einer vorschriftswidrigen Handlungsweise gemeint sein könnte. Sie soll, wie die aufgeführten Worte Mgr. Lefebvres eindeutig sagen, auf Anordnung des Heiligen Vaters an die Bischöfe hin amtlich realisiert werden. Mgr. Lefebvre sieht vor, daß die Bischöfe auf das "Sagen" (die Anordnung) des "Heiligen Vaters" hin "festsetzen", daß die "Ritenart" "vor- oder nachkonziliarer" Modi von den Priestern "gewählt" werden dürfe.

Analysieren wir diese Vorstellung. Pater Guérard des Lauriers hat in seinen letzten, theologisch hervorragenden Abhandlungen völlig klargemacht, daß die hl. Messe im Auftrag der Kirche, und das ist im römisch-katholischen Kirchenverständnis, im Auftrag des Papstes zelebriert wird. Ebendarum sagt der Priester zu Beginn des Kanons: "offerimus una cum Papa N.N.". Setzt man nun mit Mgr. Lefebvre voraus, daß Paul VI. bzw.- Johannes Paul II. rechtmäßige Päpste sind (bzw. waren), so würde die tridentinische Messe nach einer solchen Anordnung, wie Mgr. Lefebvre sie von den Genannten verlangt, im Auftrage ebendieser gelesen.

Aber ebendies gilt auch vom N.O.M. Auch dieser würde im Auftrage der genannten Päpste rechtsgültig gelesen. Ist der N.O.M. wirklich ein Meßopfer, so ist er, da von einem wirklichen Papst angeordnet, auch totsicher eine gültige Meßfeier, an der noch dazu der katholische Gläubige allsonntäglich teilzunehmen verpflichtet ist.

Nun hat aber Mgr. Lefebvre selbst wörtlich am 6. März 1976 ausgerufen: "Wie ist es möglich, daß Rom von uns verlangt, einen Kult anzunehmen, der uns zum Protestantismus führt?" Andererseits sieht Mgr. Lefebvre nach den oben zitierten Worten eindeutig vor, daß der (rechtmäßige) Hl. Vater die Zelebration eines Kultes (neben der Zele-

bration der trid. hl. Messe), der derjenige des N.O.M. ist, anordnet. Doch läßt sich dies vereinigen, wenn man als die Meinung Lefebvres annimmt, daß der rechtmäßige Papst rechtmäßig die Zelebration des (somit gültigen) N.O.M. vorschreiben könne, obgleich dieser die Gläubigen zum Protestantismus führt. Lassen wir diese merkwürdige Ansicht ruhig so stehen; auf sie kommt es nicht an.

Entscheidend ist vielmehr bei dem allem, daß Mgr. Lefebvre dem N.O.M. mit seinen Worten implizit unleugbar Validität zuerkannt hat. Dies liegt logisch unausweichlich in seinen Äußerungen beschlossen. Mgr. Lefebvre meint also und vertritt, die hl. (trid.) Messe und der N.O.M. seien beide gültige hl. Messen und sollten simultan in der katholischen Kirche gefeiert werden - im Auftrage des (rechtmäßigen) Papstes und auf Anordnung der Bischöfe hin.

Dann kann aber von einer Rückeroberung unserer Kirchen durch die alleingültige Hl. Messe durch die Traditionalisten als einem Programm Econes nicht mehr gesprochen werden.

Will man aber annehmen, Mgr. Lefebvre nenne Montini und Wojtyla nur (irreführend) "Heiliger Vater", anerkenne aber nicht, daß sie rechtmäßige Päpste sind, so bedeutete das, daß er zu einem Betrug aufforderte, um sein Ziel, die Wiedereinführung der hl. (trid.) Messe zu erreichen. Denn der sog. "Heilige Vater" wäre dann garnicht rechtmäßiger Papst, könnte infolgedessen nichts rechtmäßig anordnen, und die Hl. Messe könnte gültig nicht in seinem Auftrag und in Einheit mit seiner "Kirche" (una cum!) gelesen werden. Denn die bloße Rückbeziehung auf den Auftrag dieses Oberhauptes stellte die Rückbeziehung auf einen Apostaten dar, der das hl. Opfer zu einem Vollzug in dessen Auftrag destinierte, wodurch es eben aufhörte, ein von der Kirche Christi dargebrachtes Opfer zu sein. Die Aufforderung, dies nun unter dem betrüglichen Anschein der Rechtsgültigkeit nichtsdestoweniger zu vollziehen, kommt der Aufforderung gleich, mit dem Heiligsten Schindluder zu treiben. Die hl. (trid.) Messe könnte so vielleicht zum Zuge kommen, aber nur innerhalb einer häretischen Glaubensgemeinschaft und im (freilich nichtssagenden) Auftrage von deren Oberhaupt.

Mgr. Lefebvre hat sich jedoch mit seinem Vorschlag eben gerade an Montini (und, da er dabei bleibt, nunmehr auch an Wojtyla) als "Heiligen Vater" gewandt, diesen damit in foro externo (und dieses entscheidet bei einer Handlung, die Lefebvre als Bischof öffentlich vollzieht, allein - das forum internum könnte dabei immer zu seinen Gunsten sprechen) als rechtmäßigen Papst anerkannt, somit als rechtmäßig auch das, was er ex officio vertritt und durchführen läßt, also auch die Häresien und schismatischen Akte dieses Mannes.

Man sage nicht, das Vorhandensein solcher Häresien und schismatischen Akte gestehe Mgr. Lefebvre nicht zu. Am 6. März 1976 sagte er: "Wir können dem hl. Vater in den Zielrichtungen des Konzils (...) und in allem, was nach dem Konzil geschehen ist, nicht folgen." Und am 29. Juli desselben Jahres: "Die Kirche, die derartige Irrtümer vertritt, ist ineins schismatisch und häretisch. Diese Konzilskirche ist also nicht katholisch." Da diese Kirche nichts vertritt, was nicht der Papst vertritt (der allein in verbindlichen Glaubenssachen entscheidet), so vertritt eben dieser "Papst" Häresien und verhält sich als Schismatiker, "ist also nicht katholisch".

Die Schlußfolgerung ist eindeutig: Mgr. Lefebvre anerkennt mit seinem zitierten Brief einen Papst Paul VI. als rechtmäßiges Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, und er wendet sich an den also Anerkannten mit der Bitte um eine Amtshandlung, durch die sowohl die hl. (trid.) Messe als auch der N.O.M. als zu zelebrierende gültige hl. Messen durch die Kirche vorgeschrieben werden sollen.

Es ergibt sich also eine doppelte Schlußfolgerung:

1.) Indem Mgr. Lefebvre um die amtliche Anerkennung der hl. (trid.) Messe und des N.O.M. bittet, erkennt er dem letzteren zu, gültige hl. Messe zu sein.

2.) Indem Mgr. Lefebvre Montini und Wojtyla als rechtmäßige Päpste um diese Anordnung bittet, erkennt er an, daß die Reformkirche weder häretisch noch schismatisch ist, und daß deren Oberhaupt berechtigt und befugt war, den N.O.M. vorzuschreiben, der somit nicht häretisch sein kann.

Nun kann man alle vier Schlußfolgerungen zurecht ziehen:

1. Folgerung: Ist Wojtyla als Oberhaupt der "sowohl schismatischen als häretischen" Kirche selbst Schismatiker und Häretiker, so kann er die hl. (trid.) Messe gar nicht rechtmäßig anordnen und wiedereinführen. Eine derartige Aufforderung an ihn ist also unsinnig.

2. Folgerung: Ist Johannes Paul II. rechtmäßiger Papst, so muß man, solange allein der N.O.M. von ihm als Meßopfer angeordnet ist, diesem folgen.

3. Folgerung: Ist der N.O.M. ungültig, so kann er nur von einem häretischen Expapst anstelle der gültigen trid. Messe angeordnet sein (bzw. werden); dann kann ein solcher Häretiker aber auch garnicht aufgefordert werden, "die friedliche Koexistenz vor- und nachkonziliarer Riten" anzuordnen, weil er zu einer solchen Anordnung de iure gar nicht mehr in der Lage ist.

4. Folgerung: Ist der N.O.M. gültig, dann ist seinetwegen das Oberhaupt der Kirche, in der er zelebriert wird, nicht Expapst, sondern er ist rechtmäßiges Oberhaupt geblieben. Als solches kann es aber die Zelebration der trid. hl. Messe unterbinden und an deren Stelle den N.O.M. zur alleinigen Ritenpraxis machen. Mgr. Lefebvre und die seinen müssen dann gehorchen. Eben vor dieses Dilemma hat auch die röm. Glaubenskongregation Mgr Lefebvre gestellt. Seine Antwort lautete, er wolle sich dazu im Augenblick nicht weiter äußern.

Folgerungen dieser Art sind unausweichlich, wenn man von den sich widersprechenden Voraussetzungen Lefebvres ausgeht. Die Klügeren unter den Traditionalisten (und wer ist heute nicht klüger als die anderen) werden das taktisch sehr geschickt finden. Sie übersehen dabei oder verbergen, daß diese Taktik ineins Vollzug der Häresie ist. Sie bejubeln die Ingeniosität einer Operation, unter der der Patient gestorben ist.

Was aber Mgr. Lefebvre betrifft, so vertritt er eindeutig eine häretische Position, solange er seinen Vorschlag an Montini und seine Wunschäußerung an von Saventhem nicht zurücknimmt. Wir sagen das nicht, weil wir das geringste Verlangen danach hätten, jemanden zum Ketzer zu stempeln. Wir sagen es, weil es uns um das Kostbarste geht, was die hl. Kirche vollzieht: das gültiae heilige Meßopfer.

- + - + -

Pfarrer Hans MILCH in seinem Zirkular-Brief vom 27.8.198o: "Es wäre ein Wunder, wenn der Teufel (damit meint er ohne Zweifel uns; Anm.d.Red.) nicht gerade auch in den Reihen derer, die treu bleiben und vor dem Gift des Modernismus nicht kapitulieren wollen, sein Spiel treiben würde. Leider treibt er's mit viel Raffinement und Erfolg! Gerade deshalb war es meine heilige Pflicht, einen klaren Richtweiser zu nennen, dessen Denken und Handeln den ewigen Linien katholischer Wahrheit und Weisheit sicher gemäß ist: ERZBISCHOF LEFEBVRE. (Unterstreichungen von der Red.) In einer Zeit, da die bestellten Wächter und Träger des Lehr- und Hirtenamtes sich konstant und grundsätzlich ihrer Aufgaben entziehen, hat uns der Herr in Seinem Erbarmen den großen Erzbischof als Leuchtturm und Wegmarke der Orientierung gesandt. Dieses mein öffentliches Bekenntnis zum Inbegriff des Katholischen in unserer Zeit, zum Erzbischof, hat meine 'Suspendierung' - die objektiv null und nichtig ist - zur Folge gehabt."

+ + + +

NACHRICHTEN

aus: MÜNCHNER MERKUR Nr.253 vom 31.1o.-2.11.198o:

"Lefebvre deutet Aussöhnung mit der Kirche an - München (pw) - Erste Anzeichen für eine positive Wende in den Auseinandersetzungen der katholischen Kirche mit dem amtsenthobenen französischen Alt-Erzbischof Marcel Lefebvre deutet Kardinal Joseph Ratzinger am Donnerstag vor der Presse in München an. Beide hatten sich in Rom getroffen. Es sei dabei einiges erörtert worden, 'das Hoffnung erweckt'. So habe der Traditionalisten-Bischof zugestanden, Priesterseminare seiner Bewegung zu schließen, wenn Bischöfe dies wünschten. Außerdem gebe es Anzeichen dafür, daß Lefebvre die von Papst Paul VI. herbeigeführte Meßliturgie-Reform anerkennen wolle."

Die DEUTSCHE TAGESPOST vom 4.11.198o schreibt unter "Personalien": "Kardinal Joseph Ratzinger hat bei einem Pressegespräch am 3o. Oktober in München bestätigt, daß vorletzte Woche in Rom zwischen ihm, dem afrikanischen Kardinal Hyacinthe Thiandoum, dem suspendierten Alterzbischof Marcel Lefebvre und dem Regens des traditionalistischen Priesterseminars von Albano bei Rom ein Gespräch stattgefunden hat. Der Münchner Erzbischof gab bekannt, daß der Unterredung ein Versöhnungspapier von Erzbischof Lefebvre zugrunde gelegen habe. Laut KNA erklärte der Münchner Kardinal wörtlich: 'Ich würde sagen, einiges erweckt Hoffnungen, zum Beispiel seine (...) Aussage, daß er, falls eine Versöhnung zustande käme, Häuser schließen werde, wenn Bischöfe das wünschen, und daß er grundsätzlich die Gültigkeit der Messe Pauls VI. anerkennt, das Konzil in der Interpretation, die Johannes Paul II. ihm gegeben hat, nämlich in Einheit mit der katholischen Tradition'. Zu einer Übereinstimmung in den Auffassungen ist es bei dem Gespräch nicht gekommen. Im Moment könne er noch nicht sehen, 'wie die Sache schnell zu einer positiven Lösung kommen kann'."

"ALLEIN, WIRD DER MENSCHENSOHN, WENN ER KOMMT, DEN GLAUBEN AUF ERDEN FINDEN?" (LUK. 18/8)

von

Dr. Hugo Maria Kellner

(Ausschnitt aus Brief Nr. 7o vom 15. Januar 1976, S. 26 ff.)

Die dogmatischen, protestantisierenden Einflüsse, die in der katholischen Kirche bereits vor dem Zweiten Vaticanum wirksam waren, wurden von der katholischen Bevölkerung kaum beachtet, insbesondere da diese von der, die Moral aushöhlenden Wirkung der säkularistischen Umgebung, in der sie zu leben hatte, bereits weitgehend angesteckt war. Diese Lage änderte sich mit dem Zweiten Vaticanum dadurch, daß diese Einflüsse verstärkt wurden, große Publizität fanden und den Widerstand der prozentual sehr kleinen Gruppen der sogenannten "Traditionalisten" fanden, die, wie ihr Name andeutet, alle Änderungen in Dogma und Liturgie übelnahmen, die von der katholischen Tradition abwichen.*)

Es ist nicht meine Absicht, hier in eine, ins Einzelne gehende Behandlung der "traditionalistischen" Bewegungen einzutreten. Es möge genügen, ihre gegenwärtigen Besonderheiten aufzuzeigen, d.h. ihre Besonderheiten, nachdem der Abfall der katholischen Kirchenorganisation bereits zur vollendeten Tatsache geworden ist.

Zunächst soll darauf hingewiesen werden, daß die "Traditionlisten" nicht mit den früheren Mitgliedern der katholischen Kirchenorganisation verwechselt werden dürfen, die sich in keiner Weise an deren Abfall beteiligt haben, deshalb in vollem Maße den wahren katholischen Glauben beibehalten haben und deshalb die gegenwärtige "katholische" Kirche als eine apostatische Organisation betrachten. Sie können als die Mitglieder der bis jetzt noch unorganisierten katholischen Restkirche bezeichnet werden und der Autor dieses Aufsatzes gehört zu ihnen.

a. Die "Traditionalisten", die unfreiwilligen Werkzeuge Satans in der Verhinderung der Organisierung der übriggebliebenen, wahren Katholiken

Während zu Beginn des Zweiten Vaticanums die Tätigkeit der "Traditionalisten" den Eindruck einer legitimen, gottgefälligen Verteidigung katholischer Rechtgläubigkeit gegen die modernistischen, protestantisierenden Reformer in der Kirche machten, wurde es im Laufe der Zeit mehr und mehr klar, daß diese Tätigkeit nicht nur keinerlei hindernden Einfluß auf den, in der katholischen Kirche vor sich gehenden Protestantisierungsprozeß ausübte, sondern daß sie sogar die Wirkung hatte, erfolgreich die Organisierung der übriggebliebenen, wahren Katholiken zu verhindern, die für deren Seelsorge notwendig ist. Der Grund für diese Fehlschläge der "Traditionalisten" ist ihre erstaunliche Unkenntnis der dogmatischen Erfordernisse für die Mitgliedschaft in der katholischen Kirche und ihr Mangel an Einsicht in die Nichtumkehrbarkeit der Apostasie der "katholischen" Kirchenorganisation - der gleiche Mangel, der früher von der katholischen Hierarchie gegenüber dem Protestantismus gezeigt worden war.

Das Hauptmerkmal der "Traditionalisten" besteht in der Tatsache, daß sie nicht glauben, daß die gegenwärtige "katholische" Kirchenorganisation unwiderruflich eine apostatische, protestantische Sekte geworden ist, sondern fast einmütig darin übereinstimmen, daß sie immer noch die wahre, katholische Kirche ist und daß Paul VI. und die regierenden Bischöfe dieser Kirchenorganisation immer noch die legitime Hierarchie der wahren, katholischen Kirche sind. Ihre Einwände bestehen in ihrer Überzeugung, daß diese Hierarchie sehr stark und in weitem Ausmaße durch Häresien angesteckt ist, die es notwendig machen, dieser Hierarchie nicht Folge zu leisten, soweit diese Häresien in Frage kommen. Zur Verteidigung dieser Gehorsamsverweigerung beziehen sie sich häufig auf den hl. Robert Bellarmine (in seinem Werk "De Rom.Pont." lib.II, c.29). Aber sie haben den festen Glauben, daß die, von Häresien verseuchte Kirche mit Gottes Hilfe

---

*) Der Name "Traditionalist" ist eine irreführende, falsche Bezeichnung. Denn die "Traditionalisten" haben durch die Wahl ihres Namens den falschen Eindruck erweckt, daß die, von ihnen verteidigten, katholischen Wahrheiten ihre Autorität von der langen Zeitdauer erhalten haben, während der sie aufrechterhalten wurden. - Außerdem verursachen sie mit ihrem Namen den falschen Eindruck, daß "traditionell" gleichbedeutend mit "gut" ist, ein Irrtum, der am besten aus der Tatsache ersichtlich ist, daß die Erbsünde, das schlimmste Übel, das die Menschheit befallen hat, die "traditionellste" Tatsache auf Erden ist.

und durch ihre eigenen Anstrengungen "in der von Gott vorbestimmten Zeit" zu voller katholischer Rechtgläubigkeit und Glorie zurückgebracht werden kann. Alle haben eine Vorliebe für die lateinische, tridentinische Messe, aber hinsichtlich der Gültigkeit oder Ungültigkeit des Novus Ordo Missae sind sie geteilter Meinung. Die meisten "Traditionalisten" sind geneigt, die gegenwärtige Kirchenlage mit der arianischen Häresie zu vergleichen. Deshalb ist der hl. Athanasius in ihrer besonderen Gunst.

Daß hinsichtlich der Mitgliedschaft in der katholischen Kirche ein solch ausgesuchter, dogmatischer und kanonischer Unsinn - man verzeihe den starken Ausdruck- von theologisch nicht gebildeten Laien geglaubt werden kann, ist nicht weiter verwunderlich, aber die Tatsache, daß dieser Unsinn auch durch die theologisch gebildeten, klerikalen Führer der Traditionalisten-Gruppen verbreitet und verteidigt wird, ja sogar von solchen, die mit Stolz auf ihre akademischen Titel in Theologie und kanonischem Recht hinweisen, ist nahezu unglaublich. Als Beweis des, von den "Traditionalisten" geglaubten Unsinns, der in striktem Widerspruch zu dem wahren, katholischen Glauben steht, verweise ich nachstehend auf die einschlägigen Bestimmungen des kanonischen Rechtes.

Kanon 2314, par. 1.1. CIC schreibt vor, daß "alle Apostaten vom christlichen Glauben und alle Häretiker und Schismatiker ipso facto (d.h. automatisch) exkommuniziert sind", d.h. daß sie automatisch von der katholischen Kirche ausgeschlossen sind. Dieser Kanon gilt natürlich auch für Päpste und Bischöfe und bezieht sich, wie aus dem schon (früher) angeführten Kanon 1325, par. 2 hervorgeht, selbst auf die Leugnung auch nur einer einzigen der Wahrheiten, die de fide divina et catholica geglaubt werden müssen. Es ist auch wichtig festzustellen, daß die soeben angeführten Kanons nicht die Natur sogenannter positiver 'Gesetze haben, die mit wechselnden Umständen geändert werden können, sondern Gesetze sind, die wesenhaft mit dem katholischen Glauben verbunden sind und deshalb nicht geändert werden können.

Im Lichte dieser kanonischen Situation sind Paul VI. und alle regierenden Bischöfe der gegenwärtigen "katholischen" Kirchenorganisation automatisch von der wahren katholischen Kirche ausgeschlossen, da sie ohne Ausnahme*) von grundsätzlichen Wahrheiten des katholischen Glaubens abgefallen sind, wie die "Traditionalisten" selbst freimütig zugeben. Sie können daher nicht mehr länger die legitime Hierarchie der wahren katholischen Kirche bilden. Die Kirchenorganisation, die sie regieren und deren Mitglieder sie als eine legitime Hierarchie anerkennen, ist deshalb eine nicht-katholische Sekte geworden.

In diesem Zusammenhang möchte ich, um möglichen Einwendungen zu begegnen, anfügen, daß die Glaubensabweichungen Pauls VI. und der Bischöfe mit "Hartnäckigkeit" begangen sind, d.h. in bewußtem und absichtlichem Widerstand gegen die Lehren des wahren katholischen Glaubens, wie dies im Kanon 1325, par. 2, ausdrücklich verlangt wird; denn sie werden unter dem Banner des "Progressivismus" begangen, d.h. sie sind absichtliche Abweichungen von den "alten" Glaubenslehren.

Hinsichtlich Paul VI. (G.B. Montini), der für die meisten "Traditionalisten" immer noch der "Heilige Vater" ist, möchte ich noch den erschwerenden Umstand anfügen, daß er bereits als Erzbischof von Mailand in der Öffentlichkeit häretische und apostatische Aussagen machte, wie ich in meinem Aufsatz Nr. 21 vom 23. September 1967 nachgewiesen habe. Aus diesem Grunde war er kein wahlfähiger Kandidat für die päpstliche Würde und wurde nie ein legitimer Papst. Diese Beweisführung ist sogar der Gegenstand eines kanonischen Gesetzes, das im Jahre 1559 durch Papst Paul IV. (1555-1559) erlassen wurde, wie ich später entdeckte**) und in meinem Aufsatz Nr. 56 vom 11. Mai 1972 nachwies.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch anfügen, daß sich die "Traditionalisten" grundsätzlich täuschen, wenn sie den hl. Robert Bellarmine zur Verteidigung ihres Standpunktes anführen, daß sie einer häretischen oder apostatischen Hierarchie einfach den Gehorsam verweigern können ohne gleichzeitig ihre Jurisdiktion herauszu-

---

*) d.h. einschließlich eines "Lieblings" der "Traditionalisten", des brasilianischen, regierenden Bischofs de Castro Mayer, der trotz seiner Verteidigung der lateinischen, tridentinischen Messe auch positiv die Worte "für alle Menschen" in den Wandlungsworten verteidigt, wie der Autor dieses Aufsatzes beweisen konnte.

**) in einem Aufsatz von Michael Wildfeuer, der in EINSICHT vom Mai 1972 veröffentlicht wurde.

fordern und sich ihr zu entziehen. Denn in der vorher angegebenen Urkunde rät der hl. Bellarmine zum Umgehorsam nur im Falle einer legitimen Hierarchie, aber er ist ein kompromißloser Verteidiger des Grundsatzes, daß ein häretischer Papst "ipso facto", also automatisch sein Pontifikat verliert, da er in keiner Weise mehr ein Mitglied der Kirche ist.*) Der Standpunkt des hl. Bellarmine ist deshalb in völliger Übereinstimmung mit dem obenzitierten Kanon 2314, par. 1.1. CIC.

Der zweite, grundsätzliche Irrtum der "Traditionalisten" besteht in ihrem festen Glauben, daß die Abweichungen von der katholischen Glaubenslehre, die die gegenwärtige "katholische" Kirchenorganisation verseucht haben, wieder rückgängig gemacht werden können und daß der echte, katholische Glaube in dieser Organisation wieder hergestellt werden kann. Die "Traditionalisten" geben zwar zu, daß die, in dieser Organisation eingeführten Änderungen einen protestantischen Charakter haben, insbesondere insoweit als der Novus Ordo Missae in Betracht kommt. Aber ihr Irrtum besteht darin - und in dieser Beziehung wiederholen sie die dogmatisch fehlerhafte Einschätzung-, daß sie den Protestantismus als eine, wieder rückgängig zu machende Häresie betrachten, die wahre Natur des Protestantismus nicht erkennen, nämlich seine menschbezogene Moral, die, wie bereits früher gezeigt wurde, dem Menschen erlaubt, nach seiner gefallenen Natur durch gewohnheitsmäßiges, unbußfertiges Sündigen zu leben, und deshalb eine nicht rückgängig zu machende, der Hölle verschriebene Apostasie darstellt. Als Folge ihrer falschen Einschätzung des Protestantismus sind die "Traditionalisten" dazu geneigt, hauptsächlich die dogmatische und liturgische Seite des Protestantisierungsprozesses in der gegenwärtigen, "katholischen" Kirchenorganisation zu sehen, z.B. den Novus Ordo Missae. Aber sie übersehen dabei die Tatsache, daß der Protestantisierungsprozeß in der "katholischen" Kirchenorganisation auch seine moralischer. Wirkungen hervorbrachte und zwar in einem solchen Ausmaß, daß apostatisches, gewohnheitsmäßiges, unbußfertiges Sündigen wie z.B. künstliche Geburtenverhütung, Ehescheidung und Wiederverheiratung und unsittliche Kleidung, in der gegenwärtigen "katholischen" Kirchenorganisation praktisch das gleiche Ausmaß erreicht hat wie im Protestantismus. Da apostatische Moral, d.h. die Zurückweisung des Erlösungswerkes Christi zu den, von Gott gesetzten Bedingungen, in der gegenwärtigen, "katholischen" Kirchenorganisation einen Grad erreicht hat, bei dem es kein Zurück mehr gibt, hat die Erwartung ihrer Rückkehr zum wahren katholischen Glauben keine Grundlage in der Wirklichkeit mehr. Hier liegt die gleiche Situation vor, die dafür verantwortlich ist, daß, wie bereits früher erwähnt, niemals eine protestantische Sekte als Sekte zum katholischen Glauben zurückkehrte. Unter diesem Umständen sind alle Versuche der "Traditionalisten", die Behörden der gegenwärtigen Kirchenorganisation durch dogmatische und historische Beweisführung davon zu überzeugen, daß ihr gegenwärtiger Kurs eine Abweichung von unveränderlichen, katholischen Wahrheiten ist, ganz und gar zwecklos. Denn diese Behörden wissen dies bereits recht gut, aber es macht keinen Eindruck auf sie; denn es ist das Resultat ihrer bewußten "Modernisierung" der Kirche, die von menschenbezogenem Fortschritt und menschbezogener Moral geleitet ist.

Bei dieser Sachlage ist die Gewohnheit der "Traditionalisten" die gegenwärtige Kirchenlage auf die gleiche Stufe wie die Kirchlage unter der arianischen Häresie zu stellen, und dementsprechend den "traditionalistischen" Kämpfern für katholische Rechtgläubigkeit die Ehren eines hl. Athanasius zuzuerkennen, ganz und gar unangebracht. Denn, wie bereits früher erwähnt, bekannte sich der Arianismus trotz der Schwere seiner Glaubensabweichung zu Gottbezogenheit und gottbezogener Moral und war deshalb nur eine rückgängigzumachende, christliche Häresie, während die gegenwärtige "katholische" Kirchenorganisation eine apostatische, protestantische Sekte ist, die nicht einmal ein Athanasius zum wahren Glauben zurückbekehren könnte.

Nicht einmal der fromme Glaube der "Traditionalisten", daß sie bei ihren Versuchen, die gegenwärtige, "katholische" Kirchenorganisation zurückzubekehren, die Hilfe Gottes haben werden, wird in Erfüllung gehen; denn ihr Glaube ist unzulässige Vermessenheit, wie katholische Glaubenslehre und historisches und biblisches Zeugnis beweisen. Denn Gott mischt sich normalerweise nicht ein, wenn der freie Wille des Menschen sich positiv Gottes Gnaden in einer apostatischen Weise widersetzt, wie dies bei gewohnheitsmäßigem, unbußferigem Sündigen der Fall ist. Ein Beweis dafür ist die Rolle Gottes in der Geschichte Seiner Kirche: Der christliche Glaube wurde, wie bereits erwähnt, in der heidnischen Welt mit Gottes Hilfe in einer, ans Wunderbare grenzenden Schnelligkeit verbreitet. Der Grund dafür war, daß die Heiden ihre ursprüng-

---

*) St. Robert Bellarmine, "De Rom. Pont.", lib. II, cap.3o, Seite 42o.

liche Gottbezogenheit und ihre Anhänglichkeit zu gottbezogener Moral zum mindesten wesenhaft beibehalten hatten und deshalb würdig und empfänglich für Christi Erlösungswerk waren. Das Gleiche gilt, mutatis mutandis, für die Häretiker. Andererseits verhinderte Gott nicht, daß die protestantischen Apostaten von der Kirche abfielen und Apostasie über die ganze Welt verbreiteten, in demifeine protestantische Sekte als Sekte zum wahren katholischen Glauben zurückkehrte. Gott intervenierte unter den Apostaten zugunsten Seiner Kirche selbst dann nicht, als diese schließlich durch die apostatischen Kräfte in eine hoffnungslose Minderheitsstellung gedrängt wurde.

Daß Gott unter den Apostaten nicht einmal in der Zeit unmittelbar vor der Zweiten Niederkunft Christi zugunsten Seiner Kirche sich einmischen wird, nachdem sie fast vollständig von Ihm abgefallen ist, ist sicher nach Christi eigenen Worten in der bereits wiederholt angeführten Stelle in Lukas 18:8

"Allein wird der Menschensohn, wenn er kommt,
den Glauben auf Erden finden?" gesagt.

Dementsprechend betet die Kirche in ihren feierlichen Karfreitags-Fürbitten pro haereticis et schismaticis, pro perfidis Judaeis und pro paganis, aber nicht für die Bekehrung der Apostaten und nicht, wenn ich meine Beweisführung zu ihrem aufschlußreichen Extrem führen darf, für den Teufel und seine Helfershelfer.

Der folgenschwerste Irrtum der "Traditionalisten" besteht in ihrer offensichtlichen Blindheit für die eschatologische Lage unserer Zeit. Sie glauben natürlich, daß letztendlich die Vernichtung der Menschheit kommen wird; denn sie ist in der Heiligen Schrift klar vorausgesagt; aber sie sehen nicht klar den, den Zeitpunkt dieser Vernichtung bestimmenden Faktor. Sie haben sicherlich im Zusammenhang mit der ersten Frage des Katechismus gelernt, daß die Menschheit zur größeren Ehre Gottes geschaffen wurde, die durch den Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes verwirklicht und durch ewige Seligkeit belohnt wird, aber sie sehen nicht klar, daß als Folge des Grundes der Erschaffung der Menschheit ihre Vernichtung kommen muß, nachdem sie von gottbezogener Moral abgefallen ist. Die "Traditionalisten" wissen natürlich, daß Christus durch Sein Erlösungswerk die, infolge der Erbsünde moralisch stolpernde Menschheit mit den sakramentalen Gnaden versehen hat, die für die Befolgung der Gebote Gottes und für ihr Seelenheil notwendig sind und daß Christus seiner Kirche, indem er ihr die Verteilung seiner Erlösungs- und Heilsgnaden anvertraute, ihr den weltweiten Auftrag gegeben hat, durch die Förderung der Befolgung der Gebote Gottes die Ehre Gottes zu fördern. Wie die "Traditionalisten" sicherlich ebenfalls wissen, erfüllte die Kirche ihren göttlichen Auftrag, indem sie den christlichen Glauben erfolgreich bis zu den damals bekannten Grenzen der Erde trotz Häresien und Schismen verbreitete bis sie weltweite, geistige Herrschaft im dreizehnten Jahrhundert erreichte. Aber was die "Traditionalisten" offensichtlich nicht sehen, ist die bereits oben auseinandergesetzte Tatsache, daß zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts, in derselben katholischen Kirche als Folge weitverbreiteter äußerster Unsittlichkeit ihrer priesterlichen und hierarchischen Mitglieder, die Apostasie der Menschheit von ihrem obenangeführten, von Gott bestimmten Schöpfungszweck zu menschbezogener Moral mit der protestantischen Revolution ihren Anfang nahm und schließlich, nach der Apostasie des größten Teils der katholischen Kirche in der Ära nach dem Zweiten Vaticanum, in einer praktisch universalen, der Hölle verschriebenen Apostasie der Menschheit endete. Dies ist unsere gegenwärtige, vom hl. Paulus in 2 Thess. 2:3 beschriebene Lage. Sie hat das letzte, ihrer Vernichtung vorhergehende Stadium der Menschheit eingeleitet, die Zeit, in der der katholische Glaube und die Kirche Christi nur noch in sehr wenigen, weit zerstreuten Menschen fortleben, wie dies in der, schon mehrmals angeführten Vorhersage Christi in Lukas 18:8 angedeutet ist.

"Allein wird der Menschensohn, wenn er kommt,
den Glauben auf Erden finden?"

Wie gezeigt wurde, ist der vorhergehende Beweis des eschatologischen Charakters unserer Zeit in einem umfassenden Ausmaß durch Logik, katholische Glaubenslehre, kanonisches Recht und Vorhersagen der Heiligen Schrift, die größtenteils die eigenen Worte Christi anführen, gestützt und ist dramatisiert durch die fürchterliche Wirklichkeit der Nuklearbedrohung der Menschheit.Im Lichte dieser Beweisführung erweist sich eine Lieblingsvorstellung der "Traditionalisten" als ein Hirngespinst, nämlich die Vorstellung, daß die katholische Kirche als eine Riesenorganisation bis zum Zeitenende fortbestehen wird. Durch ihr Festhalten an dieser Vorstellung wollen sie offensichtlich die Stärke ihres katholischen Glaubens und insbesondere ihren starken Glauben an Christi Worte in

Matth. 16:18 beweisen:

"Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen"

und lehnen eine eschatologische Deutung unserer Zeit, in der die katholische Kirche eine unendlich kleine Einheit geworden ist, von vorneherein ab. In ihrer geistigen Blindheit sehen sie gar nicht, daß die Worte Christi in Matth. 16:18 nur das Fortbestehen Seiner Kirche bis zum Zeitende garantieren, aber nicht das geringste Anzeichen dafür enthalten, welchen Umfang Seine Kirche zu diesem Zeitpunkt haben wird, und daß die Tatsache, das die Kirche am Ende der Zeiten nur noch aus einer außerordentlich kleinen Anzahl von Gläubigen bestehen wird, von Christus ausdrücklich in Lukas 18:8 vorausgesagt ist.

Das eben auseinandergesetzte Hirngespinst der "Traditionalisten", das teilweise durch persönliche Interessen unterstützt wird, ist auch ein Grund, der die "Traditionalsiten" und insbesondere die "traditionalistischen" Priester daran hindert zu sehen und zu glauben, daß die ganze katholische Kirchenorganisation eine apostatische, protestantische Sekte geworden ist und sie sogar den dogmatischen und kirchenrechtlichen Unsinn glauben läßt, daß die apostatische Hierarchie dieser Organisation immer noch die legitime Hierarchie der wahren, katholischen Kirche ist.

Als Folge ihrer oben-erläuterten, grundsätzlichen Irrtümer, wären die Anstrengungen der "Traditionalisten", die gegenwärtige "katholischen" Kirchenorganisation durch Aktionen "von innen her" zum wahren Glauben zurückzubringen, selbst unter der Voraussetzung vollkommen vergeblich, daß ihren Beschwerden von dieser Kirchenorganisation ein angemessenes Gehör geschenkt würde. Aber die vereinzelten "Briefe", die von den "Traditionalisten" an den "Heiligen Vater" gerichtet wurden, wurden einfach ignoriert, ebenso die von ihnen inszenierten Rom-Pilgerfahrten. Die jüngsten Pilgerfahrten wurden sogar von der Presse ignoriert. Die persönliche Gegenüberstellung mit Paul VI., die von dem französischen, "traditionalistischen" Priester Georges de Nantes gesucht wurde, endete in einer Polizeiaktion, die literarischen Proteste des französischen "traditionalistischen" Priesters Louis Coache endetenmit seiner Unterwerfung unter das Vatikan-Urteil seiner Entfernung als Pfarrer von Montjavoult und der angriffslustige Aufsatz des früheren Bischofs von Tulle (Frankreich), Mgr. Marcel Lefebvre, "Oui à la Rome éternelle - Non à la Rome moderniste" (Ja zum ewigen Rom - Nein zum modernistischen Rom), der am 15. Januar 1975 in der, von Jean Madiran herausgegebenen, französischen Zeitschrift "Itineraires" erschien, endete mit dem, von Paul VI. unterstützten vatikanischen Urteil vom 6. Mai 1975, das Mgr. Lefebvre gebot, seine Priesterbruderschaft einzustellen und sein Seminar in Ecône (Schweiz) und seine anderen Häuser zu schließen.

Die Wiederbekehrungsanstrengungen der "Traditionalisten" sind größtenteils nur Wunschträume, die ihren Ausdruck in Aufsätzen, die nur von "Traditionalisten" gelesen werden, und in anderen internen Tätigkeiten finden.

In Betonung der äußersten Zwecklosigkeit der "traditionalistischen" Anstrengungen kann man wohl ohne irgendwelche Übertreibung sagen, daß noch nie auch nur ein einziges apostatisches Mitglied der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation als Folge der "traditionalistischen" Anstrengungen zum wahren, katholischen Glauben zurückgekehrt ist.

Anderseits können die "Traditionalisten" nicht genug davor gewarnt werden, daß ihr Verbleiben in der apostatischen "katholischen" Kirchenorganisation ernste Gefahren für ihr eigenes Seelenheil mit sich bringt. Denn bei ihren zwecklosen Versuchen, diese Kirchenorganisation zum wahren Glauben zurückzubringen, laufen sie Gefahr, unheilvolle Kompromisse in Glaubenssachen in der gleichen Weise zu schließen, wie dies die Vor-Vatikan II-Kirche in ihren "ökumenischen" Anstrengungen tat, die protestantischen Sekten zum Katholizismus zu bekehren, Anstrengungen, die mit ihrer eigenen Bekehrung zum Protestantismus endeten. Solch ein unheilvoller Kompromiß wurde bereits von den "traditionalistischen" Gruppen eingegangen, die zwar die lateinische, tridentinische Messe bevorzugen, aber auch die Gültigkeit des Novus Ordo Missae unmittelbar oder in verschleierter Form anerkennen. Zu diesen Gruppen gehören die "Traditionalisten" unter der Führung Mgr. Marcel Lefebvres. Ein anderer solcher Kompromiß, der beinahe von allen "Traditionalisten" eingegangen wird, ist die Tatsache, daß sie die Legitimität der Hierarchie der gegenwärtigen, "katholischen" Kirchenorganisation anerkennen, obwohl sie diese offenkundiger Häresien anklagen. Derselbe Kompromiß wird begangen, wenn "traditionalistische" Priester im Kanon ihrer lateinischen, tridentinischen Messe für

"famulo tuo Papa nostro Paulo" und für den örtlichen "katholischen" Bischof beten, wie eine Untersuchung von Tonbändern tridentinischer Messen erweist.

Der Grund dafür, daß die klerikalen Führer "traditionalistischer" Gruppen überhaupt Anhänger finden, ist weniger das Interesse dieser Anhänger an der Rückbekehrung der gegenwärtigen, "katholischen" Kirchenorganisation als ihre Erwartung, durch die priesterlichen Funktionen dieser Führer eine Gelegenheit zu erhalten, gültigen tridentinischen Messen beizuwohnen und gültige Sakramente zu empfangen. Leider muß jedoch aus Gründen der Glaubenslehre und des kanonischen Rechtes angenommen werden, daß diese Erwartung nicht notwendigerweise berechtigt ist. Z.B. sind die lateinischen, tridentinischen Messen, die von "traditionalistischen" Priestern zelebriert werden, die auch die Gültigkeit des Novus Ordo Missae anerkennen, selbst wenn dies nur für seine lateinische Form zutrifft, selbstverständlich ungültig wegen des Vorliegens einer falschen Intention - in Übereinstimmung mit der Ungültigkeitserklärung der anglikanischen Ordinationen durch die Enzyklika "Apostolicae Curae" Papst Leos XIII.(1896) (Denzinger 1963-1966).*) Sogar die Verdienstlichkeit der priesterlichen Funktionen von solchen "traditionalistischen" Priestern, die gültig geweiht sind und nur die Gültigkeit der lateinischen, tridentinischen Messe anerkennen, ist in vielen Fällen zweifelhaft. Denn priesterliche Funktionen können natürlich erlaubterweise nur im Rahmen der wahren, katholischen Kirche ausgeübt werden, die gegenwärtig nur durch die katholische Restkirche vertreten wird, aber nicht in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation. Deshalb sind "traditionalistische" Priester, die sich noch als Priester der gegenwärtigen, "katholischen" Kirchenorganisation betrachten, exkommunizierte und deshalb suspendierte Priester, deren priesterliche Handlungen nach Kanon 2264 CIC unerlaubt sind. Dies bedeutet, daß ihnen z.B. auch die Zelebrierung lateinischer Messen unter schwerer Sünde verboten ist, und daß es auch schwer sündhaft für die Gläubigen ist, solchen Messen beizuwohnen, wenn sie nicht durch Unkenntnis entschuldigt sind (Siehe St. Thomas von Aquin, Summa Theologica, Teil III, Frage 64, Artikel 6, Antwort auf Einwand 2, und Artikel ~~1o, Antwort auf~~ Einwand 3).

(...) Die Laien-Mitglieder der "traditionalistischen" Gruppen waren natürlich ursprünglich wahre Katholiken, die nicht an der großen Apostasie ihrer Kirche teilgenommen hatten und sich bereits geistig von der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation getrennt hatten. Bezüglich Kirchenzugehörigkeit waren sie deshalb bereits Mitglieder der katholischen Restkirche. Von einem metaphysischen Standpunkt aus gesehen müssen deshalb die klerikalen Führer der "traditionalistischen" Gruppen, die diese wahren Katholiken wieder in die Einflußspäre der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation zurücklockten, als die unfreiwilligen Instrumente Satans in seiner Absicht betrachtet werden, auch die katholische Restkirche zu zerstören. Diese kann deshalb nur organisiert werden, nachdem der Einfluß der "traditionalistischen"" klerikalen Führer auf die verbliebenen wahren Katholiken ausgeschaltet oder zurückgedrängt ist.

b: Christi Vorhersagen über Seine Restkirche

Satan wird es nicht gelingen, Christi Kirche vollständig auszulöschen. Denn wir haben als Garantie die bereits angeführten Worte Christi in Matth. 18:18:

> "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Aber daß diese Kirche in der Endzeit entgegen den Illusionen der "Traditionalisten" nur eine außerordentlich kleine Anzahl weit zerstreuter Mitglieder umfassen wird, ist ebenfalls sicher aufgrund der Worte des gleichen Christus in der immer wieder angeführten Stelle in Lukas 18:8:

> "Allein wird der Menschensohn, wenn er kommt,
> den Glauben auf Erden finden?"

Diese Voraussagen Christi sind ein Unterpfand dafür, daß auch die gegenwärtigen Machenschaften der "traditionalistischen" klerikalen Führer letztendlich die Organisierung der übriggebliebenen, wahren Katholiken nicht hintertreiben können.

Anmerkung der Red.: D.h., wenn sie die für den sog. 'N.O.M.' offiziell festgelegte Mahl-Intention bei der Feier der trid. Messe bewußt unterlegen. In vielen Fällen handeln aber gerade ältere Priester einfach so, daß sie leider die Frage der Gültigkeit des sog. 'M.O.M.' und der Rechtmäßigkeit des 'Papstes' aus Bequemlichkeit oder Altersschwäche ausklammern, d.h. aber dann, daß sie bei ihrer Meßfeier auch nicht die falsche Intention haben, denn diese falsche kennen sie zumeist gar nicht.

c. Der gegenwärtige, unorganisierte Zustand der katholischen Restkirche

Da aus den obenangegebenen Gründen die "traditionalistischen" Organisationen nicht als Organisationen der katholischen Restkirche betrachtet werden können und nicht einmal als solche betrachtet werden wollen, existiert diese Restkirche, wie ich bereits in meinem Aufsatz Nr. 61 auf den Seiten 23 und 24 bemerkt habe, gegenwärtig nur in den sehr wenigen Katholiken, die, wie der Autor dieses Aufsatzes, während der grossen Apostasie nicht von ihrem Glauben abgefallen sind. Sie bestehen beinahe ausschließlich aus Laien und haben bis jetzt keinerlei kirchliche Organisation, da alle regierenden Bischöfe ohne irgend eine Ausnahme abgefallen sind und praktisch alle der wenigen konservativen Priester in der apostasierenden katholischen Kirchenorganisation verblieben sind und, soweit sie ihre konservative Haltung öffentlich zum Ausdruck bringen, "traditionalistische" Priester geworden sind. Infolgedessen sind den wenigen, übriggebliebenen, wahren Katholiken nur in sehr wenigen Ausnahmefällen gültige Messen zugänglich und auch in diesen Fällen handelt es sich meistens nur um, von den "traditionalistischen", der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation angehörigen Priestern zelebrierte, lateinische, tridentinische Messen, deren seelsorglich zweifelhafte Fruchtbarkeit bereits oben auseinandergesetzt wurde.

Es gibt ziemlich verläßliche Anhaltspunkte dafür, daß der Prozentsatz der übriggebliebenen, rechtgläubigen Katholiken zwischen 1 % und o,l % der Mitgliederzahl der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation liegt. Wenn letztere mit 5oo.ooo.ooo und der Prozentsatz der übriggebliebenen, rechtgläubigen Katholiken in erster Annäherung mit o,3 % angenommen wird, so beträgt die Gesamtzahl der rechtgläubigen Katholiken auf Erden 1.5oo.ooo, d.h. es ist kein vernachläßigbarer Betrag in absoluten Zahlen; denn er deutet an, daß z.B. in einer Diözese von 3ooooo "Kathdiken wie die von Rochester, New York, in der der Autor dieses Aufsatzes lebt, wahrscheinlich etwa 9oo rechtgläubige Katholiken vorhanden sind, die im Interesse ihres Seelenheiles begierig auf eine rechtgläubig-katholische Seelsorge warten. Die Wiederherstellung der, gegenwärtig durch die Verheerungen der "großen Apostasie" unterdrückten seelsorglichen Funktionen der katholischen Kirche für die treugebliebenen Katholiken ist deshalb eine gebieterische Notwendigkeit geworden und die "konservativen"Priester, die bis jetzt immer noch in der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation verblieben sind, sind hiermit aufgerufen, die apostatische Kirchenorganisation zu verlassen und im Aufbau der Seelsorge der katholischen Restkirche ihre unumgänglich notwendige Rolle zu spielen.

Andererseits kann nicht genug betont werden, daß aus den bereits genannten Gründen und in Übereinstimmung mit den biblischen Voraussagen nicht erwartet werden kann, daß die winzige Anzahl der übriggebliebenen, rechtgläubigen Katholiken erheblich vermehrt werden kann oder daß sie den Keim für eine Rückbekehrung der apostatischen, "katholischen" Kirchenorganisation bilden kann. Ganz im Gegenteil muß angenommen werden, daß ihre Zahl zurückgehen wird, wenn sie nicht in naher Zukunft mit einer regelmäßigen, rechtgläubig-katholischen Seelsorge versehen werden.

NACHRICHTEN

GEHEIMES PRIESTERSEMINAR IN LITAUEN BESTÄTIGT

Zwei Priesteranwärter informierten westliche Journalisten: Wilna, 24.8. (KNA) Zwei am einzigen litauischen Priesterseminar in Kaunas abgewiesene Studenten haben in Wilna ausländische Korrespondenten darüber informiert, daß in Litauen ein geheimes Priesterseminar existiert, in dem Studenten ausgebildet und geweiht werden. Die Vermutung, daß ein solches Untergrundseminar besteht, war schon mehrmals von der sowjetischen Presse veröffentlicht und entsprechend verurteilt worden.

Die "Chronik der katholischen Kirche in Litauen", eine seit sieben Jahren regelmäßig erscheinende Untergrundpublikation, hatte das Seminar nicht bestätigt, sondern zu dieser Frage lediglich festgestellt, daß, wenn ein heimliches Seminar existiere, es jedenfalls sofort verschwinden würde, wenn die Zulassungsquoten beim Seminar in Kaunas drastisch erhöht würden. (...) Wie die beiden jungen Männer weiterhin bekanntgaben, werden die kirchlichen Autoritäten noch immer gezwungen, die Mehrzahl der Studienanwärter in Kaunas abzuweisen. Der Geheimdienst KGB mischt sich dabei in die Auswahl ein und läßt jene Bewerber streichen, von denen angenommen wird, daß sie keine positive Einstellung zum Sowjetstaat haben. Die Seminaristen werden ebenso in regelmäßigen Abständen wie die Bewerber um einen Studienplatz vom KGB aufgefordert, Spitzeldienste über die Studenten und Professoren in Kaunas zu leisten. (aus:"Religion und Atheismus" Aug/Sept. 79)

SCHLIESSEN WIR UNS AN: DAS BEISPIEL KOMMT VON OBEN ...

von
Robert Mazerolles
(aus EINSICHT X(3)lo6, übersetzt von Gladys Resch)

1. Juli 198o

An diesem Montag, dem 3o.6.198o, vernimmt man das Totengeläute der Kirche Notre Dame des Anges von Tourcoing-Nord. Es finden die Obsequien von Madame Monique Lefebvre statt, der Schwägerin des berühmten Prälaten Mgr. Lefebvre.

Die Geistlichkeit vrläßt die Sakristei und begibt sich zur Aufbahrung der Verstorbenen. Abgesehen von den Chorknaben ist im Geleit ein Priester in der Aufmachung von Taizé, d.h. in einer weißen Albe, ohne Zingulum, aber mit Kapuze. Für diese Gelegenheit hat er eine modern zugeschnittene violette Stola umgelegt. Ihm folgt der Zelebrant in einem violetten Messgewand. Die schwarze Trauerfarbe ist in der Tat in der nach-konziliaren 'Kirche' verschwunden: man muß alles entfernen, was an den Tod und das Jenseits erinnert. Und, welche Überraschung, es erscheint der Prälat von Econe in schwarzer Soutane, Spitzenchorhemd, violettem Bischofsmäntelchen, Bischofskäppchen (Pileolus) und mit Brustkreuz. Er ist in Begleitung seiner Leute, der Geistlichen Simoulin und Ferrie (beide in Soutane und Chorhemd). Wirklich erstaunlich! man war es wahrhaftig nicht mehr gewohnt, den Erzbischof in einer so progressistischen Gesellschaft zu sehen und zu allem Überfluß in einer Kirche, die für den neuen Ritus benutzt wird. Säle für Feierlichkeiten und Schuppen waren ihm vertrauter gewesen.

Zur Intonation des lateinischen Requiems bewegt sich das Geleit durch das Hauptschiff zurück. Der Ortsklerus stellt sich an die Mikrophone, die drei Gäste begeben sich in die geschnitzten Chorstühle, zwei Schritte entfernt vom frech zum Volk gewendeten Tisch. Das (modernistische) Ritual beginnt: man empfängt sie im Namen des Gottes der Hoffnung; ein Familienmitglied tritt näher, um einen Text zu lesen; ein Kyrie wird gesungen, ein Alleluja folgt - vor dem Evangelium. Der sehr würdige Prälat (= Marcel Lefebvre) verfolgt den Ablauf einer Zeremonie, die nicht in seinem Missale stehen dürfte. Er segnet sich auf der Stirn, den Lippen, der Brust: Beweis für seine Beteiligung am modernistischen Kult.

Die Predigt, in der der Priester die Verstorbene dutzt, läßt uns viel über ihr Erdenleben erfahren. Er berührt nicht die Ewigkeit, sondern verspricht "eine heitere Zukunft". Fegefeuer, Hölle, Paradies wo seid ihr geblieben? Nach einem Opfergang, bei dem etwa 5oo Leute sich nähern, um das Kruzifix zu küssen und eine Gabe für spätere Messe zu spenden, wohnen wir dem berühmten "universalen" Gebet bei. Ein junges Mädchen, offensichtlich ein Familienmitglied, kommt nach vorne und liest uns einige Intentionen vor, von denen besonders eine auffallend ist und etwa folgenden Sinn hat: "Lasset uns beten für die Einheit der Kirche in den verschiedenen Ausrichtungen". Einige nichtssagende Redensarten zeichneten diese Intentionen aus. Mit dem Beginn der 'Gabenbereitung' nimmt der Prälat sein Käppchen ab und bereitet sich vor, den folgenden Handlungen beizuwohnen. Nach einem schönen, ganz auf Latein gesungenen Sanctus beginnt eine ganz auf Französisch gesprochene 'Konsekration'. Wie es zum 'Einsetzungsbericht' kommt, knieen sich die drei in den Chorstühlen nieder, den Chorknaben und dem Pfarrer in der Taizéer Aufmachung bleibt nichts anderes übrig, die Gläubigen bleiben stehen. Nach einigen kurzen Sätzen erscheinen die Worte der sog. Konsekration (sicherlich: 'Konsekration'; Anm.d.Red.), der Priester verneigt sich nur leicht, die Dame, die für den Gesang der Gläubigen bestellt ist, schlägt einen Refrain vor. Erst kurz vor dem Pater-noster erheben sich der Erzbischof und die beiden Geistlichen wieder. Sie haben also aktiv und gesammelt dieser von Paul VI. sog. 'neuen Messe' beigewohnt.

Die Zeit ist knapp. Bei der 'Kommunion' wird einer Nonne ein Ziborium zugeschoben, damit die Austeilung schneller vor sich geht. Alle stehen, aber sie können wählen zwischen Hand- oder Mundkommunion (d.i. Abfütterung, Anm.d.Red.). Noch ein paar Worte, ein Gebet, und der erste Teil geht zu Ende. Und nun kommt der Erzbischof, von seinen zwei treuen Geistlichen begleitet, im violetten Chorrock und die Mitra tragend, zurück. Er wird nach katholischem Ritus den öffentlichen Sündenerlaß beten.

Zum Schluß ertönt ein kurzes Lied zu Ehren der Mutter Gottes "Der Herr hat für mich Wunder gewirkt" und das "In paradisum", als Beweis dafür, daß man die Tradition und das Latein schätzt.

Durfte der Bischof einer lutherischen Messe beiwohnen, auch wenn es sich um die Obsequien seiner Schwägerin handelte und durfte er aktiv daran teilnehmen?

Was müssen die jungen Priester denken, die für die Erhaltung der heiligen Messe geweiht sind, wenn sie ihren Vorgesetzten in das gegenüberliegende Lager gehen sehen? Kann es Sonderfälle geben für einen Prälaten, einer Person, deren moralische Verantwortung enorm ist und die das Beispiel für tausende von Katholiken ist?

Und morgen kann der einfache Gläubige genau so gut einer gottesdienstlichen 'Zusammenkunft' (synaxis) beiwohnen wie auch dem Heiligen Opfer ... da das Beispiel von oben kommt...

Anmerkung: CIC, can.2316: "Wer freiwillig und bewußt die Häresie fördert oder gegen das in Kan.1258 ausgesprochene Verbot an den Kulthandlungen der Häretiker teilnimmt, ist der Häresie verdächtig."

+ o + o + o +

"NUN, DER LIEBE GOTT KANN AUCH UNMÖGLICHES VOLLBRINGEN"

Das MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. gibt in seiner Nummer 21 vom September die Predigt von Mgr. Lefebvre wieder, die dieser am 27. Juni 198o in Econe anläßlich der Weihen gehalten hat. Diese Predigt enthält folgende, höchst bemerkenswerte und für die spirituelle Einstellung des Redners sehr aufschlußreiche Passage:

"Das alles, meine geliebten Brüder, hat der liebe Gott durch die Priesterbruderschaft St. Pius X. geschehen lassen. Und was wird morgen aus uns werden? Nun, wir werden immer die Gleichen bleiben! Wir brauchen unseren Weg nicht erst zu suchen. Wir können gar nichts anderes sein als die Kirche. Wir können nichts anderes fortsetzen als die Kirche. Wir können mit nichts anderem fortfahren, als Unseren Herrn Jesus Christus zu predigen, als die Wahrheit zu predigen, als die Wahrheit zu lehren! Und morgen? Morgen wird uns der liebe Gott, wenn Er will, und ich glaube, Er wird es wollen, in die offizielle Kirche eingliedern, so wie wir sind! So wie wir sind!

Es kommt nicht in Frage, etwas zu ändern oder nach rechts oder links zu gehen. Wir wollen die Kirche bleiben. Wir wollen bleiben, was wir seit dem Beginn der Bruderschaft immer waren, denn wir kennen kein anderes Ziel, als die Kirche fortzusetzen, und deshalb haben wir immer daran geglaubt, daß wir eines Tages, wenn der liebe Gott es wollen wird, wenn Er so entscheiden wird, wieder in die offizielle Kirche eintreten werden, nachdem man uns aus dieser offiziellen Kirche hinausgeworfen hat. Aus dieser Kirche, die nicht die wirkliche Kirche ist, sondern eine von Modernismus verseuchte offizielle Kirche. (...) Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, diesen Kardinälen, die von uns verlangten, einen Teil der modernistischen Irrtümer anzunehmen, den Gehorsam zu verweigern, weil wir unseren Geist und unser Herz nicht durch diese Irrtümer vergiften lassen wollen, die von unserem heiligen Patron, dem hl. Pius X., verurteilt worden sind. Wir bleiben dem Antimodernisteneid treu, den abzulegen der hl. Pius X. von uns verlangt. Wir bleiben diesem Eid treu und man wird uns mit diesem Eid in den Händen wieder aufnehmen, oder wir bleiben eben das, was wir jetzt sind. Aber - wir sind davon überzeugt, wir erhoffen es und wir beten darum, meine geliebten Brüder, daß sich die Dinge bald regeln werden. Es scheint unmöglich zu sein, daß man uns so nimmt, wie wir sind, mit allem, was wir machen und aufbauen, mit unserem Glauben - fast unmöglich! Nun, der liebe Gott kann auch Unmögliches vollbringen und wir haben mehr Hoffnung als je zuvor."

Anmerkung: Faßt man die weitschweifenden Ausführungen Mgr. Lefebvres zusammen, so ergibt sich im Klartext folgende Aussage: Die Einheit von Priesterbruderschaft des hl. Pius X., die die Kirche Christi nach eigener Bekundung fortsetzen will, und der offiziellen 'Kirche', "die nicht die wirkliche Kirche" ist (an anderer Stelle hat Lefebvre sie als "häretisch und schismatisch" bezeichnet), ist in Gott möglich. Dabei muß man davon ausgehen - und das tut Mgr. Lefebvre auch -, daß diese 'offizielle Kirche' bleibt, was sie ist, nämlich "häretisch und schismatisch", daß also für die Eingliederung der Lefebvre-Organisation eine Bekehrung dieser 'offiziellen Kirche' nicht Vorbedingung ist. Diese Aussage, nochmals auf das in ihr enthaltene formal-logische Schema reduziert, bedeutet nun: zwei sich widersprechende Postionen - die der wahren und die der häretischen Kirche bzw. 'Kirche' - sind in Gott vereinbar. "Gott" steht hier für die Annahme: der Widerspruch solle gelten. - Man kann sich in Ruhe überlegen, ob man den Namen Gottes in schrecklicherer Weise mißbrauchen kann.

Eberhard Heller

BRIEF EINES RECHTGLÄUBIGEN PRIESTERS AN EINE TRADITIONALISTIN

Sehr verehrte Frau N.N.!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren lieben, gutgemeinten Brief. Aber nun ist bei Ihnen das eingetreten, was ich kommen sah: daß Sie im Namen eines falschen Gehorsams zum Ungehorsam gegen den wahren Glauben, d.h. zum Ungehorsam gegen die wahre kath. Messe geführt werden. Wer dem 'Papst' wirklich gehorchen will, der muß in die sog. 'neue Messe' gehen, da er sie für die ganze 'Kirche' vorgeschrieben hat, und wer einem Papst nicht gehorcht in dem, was er für die ganze Kirche vorschreibt, der ist ein Schismatiker, d. h. er trennt sich von der Gemeinschaft der Kirche, was objektiv gesehen eine schwere Sünde ist!

Wenn Sie also Ihrem Gehorsamsversprechen (Anm.d.Verf.: die betreffende Dame wurde in S. Giovanni Rotondo als 'geistliche Tochter' Pater Pios aufgenommen - natürlich nach seinem Tode - , womit das Gehorsamsversprechen verbunden war, Johannes Paul II. als Papst anzuerkennen und ihm zu gehorchen), das Sie gegeben haben, treu bleiben wollen, dürfen Sie nicht mehr in die alte Messe gehen, d.h. auch nicht mehr ins Zentrum in N.N. und Sie dürfen auch nicht mehr zu uns in die hl. Messe kommen, weil ich, indem ich mit den Gläubigen die alte Messe lese, den 'Bischöfen' - konkret meinem (ehemaligen) Bischof und dem 'Papst' - mit denen Sie in Glaubensgemeinschaft stehen wollen, den Gehorsam gekündigt habe. (...)

Econe gibt vor, Johannes Paul II. als rechtmäßigen Papst anzuerkennen; aber es weigert sich, ihm in dem Gehorsam zu leisten, was er für die ganze Kirche vorschreibt ... und das ist objektiv die Haltung von Schismatikern (wenn Johannes Paul II. wirklich Papst wäre).

Das ist die Logik der Wahrheit, die sich aus der Lehre der Kirche und ihrer Praxis selbst ergibt ... aber Ihnen geht es ja nicht um die Wahrheit, sondern um die 'Liebe', um Gehorsam um jeden Preis, selbst um den Preis der Wahrheit!!

Es hat doch schon öfters Anti-Päpste gegeben ... und wer einem falschen Papst gehorcht: kann der den Geist Jesu Christi, den Geist der Wahrheit haben? Einer der großen Theologen der neueren Zeit, Kardinal Billot S.J., Professor der Gregoriana in Rom, schreibt in seinem Buch "Über die Kirche" (Rom 1894): "Da der Papst die lebendige Regel des Glaubens ist, kann es Gott nicht zulassen, daß die ganze Kirche den als Papst anerkennt, der es rechtmäßig und in Wahrheit nicht ist. (...) Gott kann es zulassen, daß der päpstliche Stuhl längere Zeit leersteht; er kann es auch zulassen, daß über die Rechtmäßigkeit des einen oder anderen Gewählten sich Zweifel erheben." Sagen Sie den unwissenden Traditionalisten und Wallfahrtschristen und Botschaftssüchtigen, daß sie dies einem 'armen' Priester zugestehen (Anm.d.Verf.: 'arm' deshalb, weil er eine schwere Sünde begeht, indem er den 'Papst' nicht anerkennt, weswegen die von ihm gefeierte hl. Messe in den Augen dieser Traditionalisten ungültig ist), daß er an der Rechtmäßigkeit eines 'Papstes' zweifeln darf, wenn er so viele unumstößliche Beweise für dessen Häresie hat. Ich verdamme ja auch niemanden, der meint, er müsse den Mann in Rom als rechtmäßigen Papst anerkennen ... ich rufe dann denen nur die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, ins Gedächtnis zurück, denen, die wie z.B. Erzbischof Lefebvre mit ihren eigenen Worten in Widerspruch stehen.

Die Hände in den Schoß legen, in sog. 'sühnendem' Gehorsam das Schädliche tun, d.h. die sog. 'neue Messe' lesen oder an ihr teilnehmen, und nur beten und alles vom Herrgott erwarten, das ist keine Haltung, die mit der Wahrheit des Evangeliums zu vereinbaren ist. Solcherweise werden gutmütige Gläubige von den falschen Geistern in die Irre geführt.

Hochachtungsvoll
N.N., Pfr.i.R.

\+ o + + o +

ANMERKUNG ZU "CELLE QUI PLEURE":

(3) Eine Überlieferung sagt, daß Frankreich nach langen Ungerechtigkeiten in einer Zeit, die der unsrigen gleicht, eines Morgens aufwacht, ohne die Sonne aufgehen zu sehen. Mehrere Tage lang wird es im Finstern bleiben, inmitten derselben Schreckensbilder aus der Hölle aufsteigen sehen, um die Lebenden zu quälen." - Es besteht eine gleiche Prophezeiung der ehrwürdigen Anna Maria Taigi, die 1837 gestorben ist.

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Léon Bloy
(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des "Mercure de France" in Paris 1927 ff.)

6. Fortsetzung:

XVIII. Die Bischöfe von Grenoble und Soissons.

Oh! Das schöne Buch, das zu schreiben wäre! Planmäßig die absolute Identität der öffentlichen Rede und des Geheimnisses von Melanie zu beweisen und die ewige Unmöglichkeit, sie zu trennen, so daß die tiefe und prächtige Einheit der Offenbarung des 19. Septembers aufleuchtet. Ohne Zweifel ist die vollkommene Einsichtigkeit in diese Dinge, die von Gott sind, unverhofft. Aber wäre es nicht viel, wenigstens dies zu ahnen, daß die Rede und das Geheimnis fortwährend einander widerspiegeln - wie ein Gesicht im Spiegel, wie das Unsichtbare im Sichtbaren, wie der Schöpfer im Geschöpf.

Es ist unfaßbar, daß diese Arbeit noch nicht getan wurde. Ich habe wohl daran gedacht, und ich werde sie vielleicht eines Tages tun, wenn Gott mir hilft. Aber ohne von meinem Ungenügen zu sprechen, das mir Angst machen kann: es ist sicher, daß eine solche Studie eine ungeheure Vorarbeit erfordern würde. Man bedenke nur, daß man Isaias heranziehen müßte, den "Seher der zukünftigen Dinge zum Troste jener, die auf dem Berge weinen". (1) In seinem XXIV. Kap. spricht Isaias vom "Geheimnis Gottes, das so erschreckend ist für jeden, der Mitwisser davon ist, und von der Pflichtverletzung der Gesetzesübertreter". Dieses Kapitel, vor 26 Jahrhunderten geschrieben, ist ein wunderbar vorweggenommenes Echo des Geheimnisses von Melanie. Und die öffentliche Rede von La Salette läßt dieses Echo hören, ohne welche es ganz unbemerkt bliebe. Das ist der Sinn des letzten Wortes von Maria: "Laßt es zu meinem ganzen Volke gelangen. Laßt es wenigstens zu den Generationen des 2o. Jahrhunderts gelangen."

Noch einmal: ich belade mich nicht mit der ungeheuren Mühe der Auslegung, die, wie ich fürchte, die wunderbar erleuchtete Einsicht eines Heiligen überforderte. Aber es ist schon etwas, diese gewaltige Identität zu ahnen und die Demütigen davon zu benachrichtigen, die liebend Gott suchen. (2)

Die Wirklichkeit des Geheimnisses von Melanie kann nicht geleugnet werden, weil selbst jene, die sich nichts daraus machen, gezwungen sind, jeden Tag an dem genau gleichen Ort, an dem sich die hl. Jungfrau gezeigt hat, zu bekennen, daß sie jedem der beiden Hirten ein Geheimnis mitgeteilt hat, und gleichzeitig anzuführen, man wisse nicht was - um ihre unentschuldbaren Unglauben zu erklären.

Es ist niederdrückend zu denken, daß, seit das Geheimnis von Melanie bekannt ist, - nämlich seit vierzig Jahren -, sich auf dem bischöflichen Stuhl von Grenoble nicht ein einziger Oberhirte gefunden hat, der fähig gewesen wäre, die unaussprechliche Ehre zu empfinden, Vorsteher einer Diözese zu sein, in der die Mutter Gottes sich gewürdigt hat, selbst zu sprechen; zwei Kindern dieser unglaublich bevorzugten Diözese die unerhörte Botschaft anzuvertrauen von der göttlichen Ungeduld an ihrer äußersten Grenze, und die Ankündigung - bedingt zwar, ohne Zweifel, aber mit welchem Aufschub? - der letzten Sündflut! Ich habe mit Verwunderung erfahren - überzeugt, daß eine gewisse Rolle nicht mehr haltbar war -, daß der gegenwärtige Titular, Mgr. Henry, ganz kürzlich

(1) Prediger XLVI,27.
(2) Wohin würde nicht eine solche Arbeit führen? Es bedarf eines langen Studiums der heiligen Bücher, um zu wissen, wie schwer es ist, seinen Weg zu finden in dem Urwald der Vergleiche. Beispiel: Die "Rede" spricht von Nüssen, die schlecht werden. Nun, die Vulgata nennt sie genau sechsmal, fünfmal im Exodus, wo sie ihre Form den Leuchtermanschetten der Kandelabern am Tabernakel leihen, und ein einziges Mal im Lied der Lieder, wo die Rede von Maria ist, die in ihren Garten niedersteigt: "Wer ist jene, die kommt, aufsteigend wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Kriegsheer? Ich bin herabgestiegen in den Garten der Nüsse, um die Äpfel des Tales zu sehen und um zu schauen, ob die Weinreben in Blüten stehen und ob die Granatäpfel sprießen". Cant. VI, 9 und lo. Dieser Text, in La Salette durch einen aufmerksamen Christen gelesen, wird ihm dieses ein wenig furchtbar erscheinen lassen können.

in La Salette selbst öffentlich Zweifel an dem Geheimnis ausgesprochen hat und Beweise (!) verlangt hat, eine ausdrückliche und formelle Bestätigung von der Kurie in Rom, als ob die Billigungen der Orden durch Pius IX. und Leo XIII. selbst nicht genügten. (1) Welche Schande! Es ist ganz unmöglich, daß Mgr. Henry diese ganze Geschichte nicht kennt, nämlich den furchtbaren Ungehorsam seines Vorgängers Fava, dessen Ende ihn zittern machen sollte. Er muß sehr wohl die fortwährende Lüge der Gegner und ihren teuflichen Geist der Verleumdung gegen eine Stigmatisierte kennen, die er eines Tages - falls Gott erlaubt, daß er noch lebt - durch seine Priester wird ehren lassen müssen. Er ist also im Zustand ausgesprochener Pflichtverletzung - wissend und einsichtig! - scharfsinniger und erklärter Feind der Mutter Gottes. Seine einzige Entschuldigung - wie armselig! - könnte Kleinmut, unbesiegbare Unentschlossenheit, chronische Unentschiedenheit, ewige Trödelei sein.

Am gleichen Tag seiner Besitznahme des bischöflichen Stuhles sagte dieser Bischof von Grenoble - von Grenoble! -: "In dieser Stunde besteht die Schwierigkeit nicht darin, seine Pflicht zu tun, sondern zu wissen, wo sie ist." Ein Wort, das der Bischof von Orléans am 26. August 19o2 für Unsere Liebe Frau von der Befreiung aufgriff: "Es ist immer leicht, seine Pflicht zu tun, es ist schwer, sie zu erkennen." Eine Analogie, die die Ungeheuerlichkeit dieser Zurückhaltung verstehen läßt. (2)

Im März 1814 sollte Frankreich - mit Füßen getreten, vergewaltigt, von 600000 fremden Soldaten verschlungen - durch Napoleon befreit werden. Eine göttliche Strategie, der nur die größten Heldentaten Hannibals verglichen werden können, sollte alles retten. Der schreckliche Blücher war zwischen die Kinnbacken des Schraubstockes geraten, wo der Mann von Jena und von Montmirail seine 60000 Preußen zerstampfen wollte. Durch den Willen Gottes ließ der Mangel an Willen eines einzigen Mannes den schönsten aller Siege mißlingen.

Dieser General Moreau, dieser elende Kapitulant von Soissons, war indessen kein bestochener Mensch, noch ein Soldat ohne Mut, so hat man wenigstens gesagt. Er war einfach ein Mittelmäßiger, ein Dummkopf ohne Entschlußkraft und Stolz, der dachte, daß es nichts besseres gäbe als gehorchen, und dessen armselige Vorsicht ein Todesurteil für ganze Massen wurde. Auch dieser fragte sich, was seine Pflicht wäre, wobei er den strengen Befehl vergaß, den er nur genau auszuführen gehabt hätte gemäß den Bestimmungen der Ordre über den Dienst an Kriegsplätzen, d.h. "in Ausschöpfung aller Mittel der Verteidigung, dabei taub bleiben gegenüber Nachrichten, die vom Feind ausgestreut würden, und dessen Einflüsterungen, wie seinen Angriffen Widerstand zu leisten".

Das Kaiserliche Dekret von 1811, diese fast prophetische Anweisung:" Der Befehlshaber eines Kampfplatzes muß eingedenk sein, daß er eines der Bollwerke unseres Königreiches verteidigt, einen der Stützpunkte unserer Heere, und daß seine Übergabe, um einen Tag voraus oder verzögert, für die Verteidigung des Staates oder das Heil des Heeres von der größten Wichtigkeit sein kann." "Wenn ein Soldat anfängt, sich zu fragen, wo seine Pflicht ist", sagt zu diesem Punkt der ausgezeichnete Historiker Henry Houssaye, "ist er nahe daran, nichts mehr zu hören als seinen Vorteil".

La Salette ist wahrscheinlich das letzte Bollwerk der Christenheit, und seit vierzig Jahren kapituliert diese Festung.

---

(1) Das war am 14. Juli 19o7. Mgr. Henry sprach von der Kanzel in La Salette herab zu mehr als tausend Pilgern: "Ihr seid in Massen gekommen zu diesem nationalen und marianischen (!) Fest", sagte er ihnen, und deutete so ein gemeinsames Fest an zwischen den Meuchelmördern der Bastille und Unserer Lieben Frau von den Sieben Schmerzen.

(2) Monsignore erläutert dann das Geschehen von La Salette. Er unterscheidet sorgfältig die öffentliche Botschaft von der geheimen Botschaft. Die Kinder erhielten den Befehl und die Aufgabe: "die erste dem ganzen Volk Mariens zukommen zu lassen". Die zweite sei nur für die Hirten selbst bestimmt gewesen (bischöfliches Dementi gegendie heilige Jungfrau, die zu Melanie gesagt hatte: "Du wirst es 1858 veröffentlichen können"), dieser war diese nötige Unterscheidung völlig bewußt. (Die Hirten) waren immer bereit, die Rede der schönen Dame noch einmal zu berichten, dann, nach fünf Jahren des Schweigens und der absoluten Zurückhaltung, willigten sie ein, ihre Geheimnisse nur dem Papst allein zu enthüllen. Auf diesen Vorschlag hin setzte seine Heiligkeit die Gläubigen auf Wache gegen alle umlaufenden Schriftstücke und Phantasiekommentare, die vorgaben, das Geheimnis von Melanie wiederzugeben. (Die Wiedergabe selbst ist abgesegnet worden von Pius IX., approbiert von

XIX. Einträgliches Priesteramt. Eitelkeit der Werke in vollem Ungehorsam. Züchtigungen. Finsternisse.

Das Geheimnis der priesterlichen Feindseligkeit gegen das Geheimnis Melanies ist, daß man, wenn man es annähme, auf ein einträgliches Priesteramt verzichten müßte, 'Lebe wohl' sagen müßte den Nebeneinkünften, den Tarifen, den Rangstufen, dem abscheulichen Klang des Geldes in den Kirchen. Selbst wenn wir einen Klerus von bewundernswerter Sittenreinheit voraussetzen würden: wo ist der Priester, der es wagen würde, auch nur einen gewissen Grad von Abscheu zu bekunden über diesen Handel der "Taubenverkäufer" und der "Geldwechsler" im Hause des Vaters, das so in eine "Räuberhöhle" verwandelt wird? Denn das ist der genaue Text des Evangeliums. Wo ist der Gemeindepfarrer, der es wagen würde, den Freunden Gottes, d.h. Barfüßigen, die Ihm so teuer sind, den ersten Platz anzuweisen und die Reichen mit ihren gepolsterten Betschemeln in den hinteren Teil der Kirche zu verweisen, möglichst weit weg vom Altar. Das Heilige den Heiligen, nicht den Hunden! Dieser Kühne würde alsbald von all seinen Mitbrüdern angezeigt und von dem Diözesanvorstand streng getadelt werden. (1)

Es handelt sich wohl darum, Armut und Demütigung zu lieben. Der Buchstabe des Evangeliums verpflichtet ja niemand! Er mag auf die ersten Apostel oder auf einige staubige Mönche des 11. Jahrhunderts gemünzt sein, für Sulpizianer taugt er nichts, die der Geist erweckt hat und die gezwungen sind in die Welt zu gehen - leider! Denn es ist immer leicht, die wahrlich übersteigerte Vorschrift, nämlich alles zu hassen, alles zu verlassen, alles zu verkaufen um Jünger und Gefährte Jesu Christi zu werden, in einen bloßen Rat der Vollkommenheit umzuwandeln.

Die heilige Jungfrau, die streng vom Klerus gesprochen hatte - zuerst in sehr verhüllter Form in der Rede, dann ausdrücklich im Geheimnis (2) - hat die "Kloake der Unreinigkeit" zu protestieren gezwungen ... nach Art der Kloaken, indem diese Erstickungsdämpfe aushauchten. Die christliche Welt atmet nicht mehr. Im Jahr 1846 war schon alles verloren. Ein einziges übernatürliches Heilmittel wurde von oben durch die Mutter Gottes, die weinte, gebracht. Der "Familienvater, der Pflanzer des Weinberges und Erbauer des Turms" konnte der wohl glauben, daß das etwas bewirken würde? Könnte die ewige Weisheit sich nicht sagen: "Verebuntur Matrem meam?" ("Werden sie Ehrfurcht habe vor meiner Mutter?") Die (Gift)Gase der Kloake erstickten die Offenbarung so vollkommen, daß selbst die guten Priester, seit zwei Priestergenerationen getäuscht, die Unkenntnis des Heilmittels eingestehen. Darum, wie genügend sagen, die Eitelkeit der Werke, begangen in vollem Ungehorsam?

"Man wird nach La Salette gehen", schrieb ein ausgezeichneter Priester, "man wird nach Lourdes, nach Paray-le-Monial, nach Rom, nach Jerusalem gehen und singen: 'Rettet Rom und Frankreich'. Seit dreißig und einigen Jahren tut man nur das. Man erfindet Männer- und sogar Priesterwallfahrten. Man organisiert Kongresse der heiligen Jungfrau, eucharistische Kongresse, Ligen der Ave Maria, Novenen usw. Und der Himmel bleibt ehern. All das wird völlig nutzlos sein, um den erzürnten Gott zu besänftigen, weil man im ganzen nach eigenem Belieben lebt und weil man, um die Vorwürfe Seiner Mutter nicht zu hören, ihre Botschaft mit Füßen tritt."

Lassen wir Melanie sprechen: "Es scheint mir, daß ich seit langem ein kleines Glockenzeichen gebe, um die Menschen zu benachrichtigen, daß wir traurigen und finsteren Ereignissen, der Herrschaft des Antichrist entgegengehen. Ist nicht der Glaube erloschen? - Nein, sagt uns einer. - Wenn der Glaube nicht erloschen ist, soll er Werke zeigen, denn der Glaube geht einher mit den Werken. - Aber, wird man antworten, man macht Wallfahrten, man vollbringt eine große Zahl von guten Werken. - Sei es: das französische Volk neigt von Natur aus zu Äußerlichkeiten, aber wenn diese Wallfahrten zur Sühne unternommen wurden, um den Zorn Gottes zu besänftigen, Ihn um Verzeihung zu bitten usw., hat man sich dann in Säcke gekleidet und mit Asche bestreut, in aufrichti-

---

mehreren Bischöfen, gefördert 25 Jahre lang durch das Schweigen Leos XIII. Aber das genügt einem Bischof von Grenoble nicht. Noch einmal: der Papst allein. Auf diesen Vorschlag setzt seine Heiligkeit seine Gläubigen auf Wache gegen alle kürzlich veröffentlichten Hirngespinste, ob sie übereinstimmend seien mit dem ursprünglichen Text. ... Der Bischof von Grenoble wartet, bis Rom gesprochen hat. (Immer die gleiche Taktik des Teufels: Wenn Rom spräche, würde man ihm antworten wie Fava: "Beweisen Sie, daß Sie recht haben!") - Annalen von Notre Dame d. L.S., 19o7.

(1) Die gepolsterten Betschemel: eine Pflichtverletzung, angeprangert beim hl. Jakobus II, 2,3,4.

ger Buße? - Nein! - Hat man wenigstens diese teuflischen und unsittlichen Moden beiseite gelassen usw.? - Nichts von alle dem. Nachdem man die heiligen Stätten, die Heiligtümer besucht hat, geht man ins Theater wie vorher ... Man könnte die Auserwählten zählen, die wirklich christlichen Seelen, die andern kann man nicht rechnen. Der Abfall ist fast allgemein. Der Antichrist wird keine große Mühe haben, seine Herrschaft in Europa zu begründen. Diejenigen, die zur Zeit Frankreich regieren, bereiten sie ihm vor, ohne Hindernissen zu begegnen. Bis dahin lacht es, amüsiert sich, weil es an ein besseres Leben nicht glaubt, weil es keinen Glauben hat, sondern nur den Anschein von Glauben, indem es Religion vortäuscht und sich als Leiterin oder Glaubenseiferer oder Präsident dieser oder jener Bruderschaft eintragen läßt." Dieser Brief ist vom 28. November 1887.

Ein Jahr zuvor, als viele Journalisten sich aufregten, hatte sie bereits geschrieben: "Es ist nutzlos, uns Mühe zu geben, um zu erraten zu suchen, welcher Fürst auf de Thron Frankreichs steigen wird. Wenn man das Geheimnis nicht kennen würde, wäre es verzeihlich: Für eine gewisse Zeit wird Gott nicht mehr Frankreichs und Italiens gedenken Man hat sich gegen Gott und sein mildes Gesetz empört: wir werden durch eine Eisenrute beherrscht werden, und harte und hassenswerte Gesetze wird man uns auferlegen. Die uns beherrschen sind nur Werkzeuge in der Hand des Allerhöchsten. In dem Maße wie die Böse auf dem katholischen Gebiet voranschreiten, haben wir die Feigheit zurückzuweichen. Wir beugen uns allen Forderungen der Feinde Gottes und der Seelen. Man protestiert, werdet ihr mir sagen. Ja, man protestiert, das kostet nichts! Die ersten Christen protestierten mit ihrem Blut und Leben. Los, wir sind nur Schatten von Christen, wir fürchten die Züchtigungen der Menschen mehr als die Qualen der Hölle. Glaubt ihr, der liebe Gott gibt Frankreich einen König, bevor er es gerecht und streng bestraft hat? Und erst danach kann man uns wieder zu den Lebendigen zählen. Alle Intrigen gewisser Anwärter auf den Thron Frankreichs sind nur Kinderspiele..." (1)

"Eine Tatsache verursacht in mir den traurigsten Eindruck. Das ist die teuflische Angewohnheit, den Opfern eines Erdbebens oder irgend einer anderen Katastrophe Hilfe zu verschaffen, indem man Bälle oder Theateraufführungen veranstaltet. Ich kann nicht zulassen, daß man wagt, zu einem Übel zu greifen, um etwas Gutes zu leisten. (2) Oh, die Verblendung des Menschen ohne Gott! Und die so handeln, sind Christen Ich möchte nicht daran zweifeln, wir sind nahe am großen Krieg, d.h. vor der Ankunft des Mannes des Verderbens, des Antichrist. Ich weiß, niemand willigt ein, eine Wahrheit anzuerkennen, die erschreckt, die aber nichtsdestoweniger Wahrheit ist. Unsere Generation schreitet auf den Antichrist zu, dessen Begegnung sie machen muß. Und die Gleichgültigen, die sich weigern zu glauben, und die Gottlosen, die spotten. Das ist so! Unglück, Unglück, Unglück!"

"Ich bin erstarrt vor Schreck, wenn ich die Wut der Hölle und des Menschen sehe - die Frauen ausgeschlossen, Feuer und Blut werden viel zu tun haben. Welche Blutbäder! Welch furchtbare Foltern! Oh, die Frauen sind schrecklich! Arme Priester, die ihnen in die Hände fallen werden!"

"Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen ... Vertreibung der Priester aus ihren Pfarreien, der Bischöfe aus ihren Palästen", fährt die Seherin fort."Schließung und Enteignung der Kirchen; schlimmere Massenmorde unter den Priestern als unter der Schreckensherrschaft! Viele werden aus persönlicher Rache getötet werden; die, die nachgegeben haben, werden nicht verschont werden; der Plan der Freimaurer ist, die Geweihten zur Sünde zu verführen, bevor man sie tötet. Ich sah diese vergewaltigten Toten in sehr großer Zahl. Sie waren alles andere als Martyrer. Das war die Verwirklichung des Wortes der Schrift in seiner ganzen Furchtbarkeit. Unglück! 'Ihr wollt nicht die Botschaft der Barmherzigkeit, ihr stoßt die ausgestreckte Hand zurück'; es gibt nichts mehr zu tun: Gott wird die Menschen sich selbst überlassen. Das sind die Zeiten der Finsternis." (3)

(2) Die Oberen, die Führer des Volkes Gottes haben Gebet und Buße vernachlässigt... (5. § des Geheimnisses.) Diejenigen, die die Karren führen, war in der Rede gesagt. Dieser Vorwurf wird die Personen treffen, die an das Geheimnis der Übereinstimmungen gewöhnt sind. Die, die die Karren führen, sind es nicht offensichtlich jene Priester, die nicht sprechen können, ohne den Namen meines Sohnes in die Mitte zu stellen? Mein Vater, mein Vater, Israels Wagen und sein Lenker. IV. Könige II, 12; XIII,14.

(1) Es ist unnötig, auf die Gegenwartsnähe dieser Seite hinzuweisen - vor mehr als 2o Jahren geschrieben.

(2) Leon Bloy: Mein Tagebuch. Brief über den Brand des Wohltätigkeitsbasar.

(3) S.b.S.

OFFENER BRIEF
EINES GLÄUBIGEN PROTESTANTEN AN EINEN 'KATHOLISCHEN' REFORM'BISCHOF'

von

Eberhard von Löbbecke

Seine Excellenz
Erzbischof Oscar Saier
Herrenstr. 39
Freiburg/Brsg.

Kronberg, den 2o.9. 80

Excellenz!

Wie aus der CDU-Fraktion des Landtages von Baden-Württemberg zu hören, sollen die kath. Bischöfe - wie vorher mit Erfolg in Bayern - die Landesregierung aufgefordert haben, die Bolschewisierung unserer Jugend, die Zerstörung ihrer Personalität und ihrer Familie und die Auslöschung des christlichen Glaubens aus ihrer Seele durch sogen. Sexual-"Erziehung" im Hohn auf die Grundwerte und Grundrechte unseres Grundgesetzes und der Landesverfassung nun auch gesetzlich zu verankern, und versuchen, katholische CDU-Abgeordnete zur Zustimmung zu veranlassen.

Diese Auskunft scheint durchaus glaubwürdig zu sein, denn

1) haben die "christlichen" Kirchen beider Konfessionen die diktatorische verfassungswidrige Sexual-"Erziehung" durch ihre Zustimmung erst ermöglicht,

2) hat die kath. Bischofskonferenz trotz laufender und eingehender Orientierung über die satanischen Ziele dieser "Erziehung" durch christliche Gremien und gläubige Christen, trotz zahlreicher Bücher und warnender Schriften unserer "bürgerlichen" oder christlichen Wissenschaftler und Pädagogen über die neomarxistisch-anarchische "Emanzipatorische Erziehung", zu der auch die "Sexualerziehung" gehört, erneut die Forderung nach dieser "Erziehung" erhoben,

3) haben auch der Kardinal Ratzinger und der Bischof Stimpfle nach Auskunft verfassungstreuer und christlicher Landtagsabgeordneter dieses die Verfassung verhöhnende und die Bevölkerung zielbewußt täuschende Gesetz zur Sexual-"Erziehung" durchgesetzt, obgleich auch sie laufend und eindringlich von den gleichen Gremien, Personen, Wissenschaftlern, Fundamentaltheologen, Psychologen, Ärzten und schließlich auch vom Bischof von Regensburg, Dr. Graber, vor dieser Satanie gnadenloser antichristlicher "Umerzieher" gewarnt wurden.

Es fiel schon besonders auf, daß auch die katholische Kirche mit keinem Wort gegen den 2. Familienbericht der Bundesregierung v. 1975, der u.a. das "Aufbrechen der Eltern-Kind-Beziehung zur Auflösung der Familie" fordert, Stellung bezogen hat.

Aber schon zu Beginn dieser die Verfassung außer Kraft setzenden diktatorischen Entwurzelung unserer Kinder und Zerstörung des christlichen Menschenbildes hat der Bischof von Limburg den Hess. Rahmenrichtlinien zugestimmt, in denen im "Materialhinweis" als Vorbild für die Sexual-"Erziehung" die bolschewistische Revolution in Rußland angegeben ist "zu einem neuen Leben wie in der Sowjetunion". Dabei bin ich davon überzeugt, daß der Herr Bischof sehr wohl weiß, wie das "Neue Leben" in der Sowjetunion für die Gläubigen in den unmenschlichen Arbeitslagern sich "leben" läßt, oder in jenen medizinisch-psychotechnischen Anstalten, die in ähnlicher Form unseren Kindern durch das vorliegende sogen. Jugend-"Hilfe"-Gesetz droht, soweit sie in "falschem", etwa christlichem "Bewußtsein" durch ihre Eltern "geprägt" sind.

Er folgte damit allerdings nur seinem evang. Kollegen, dem Kirchenpräsidenten von Hessen-Nassau, der diese Bolschewisierung unserer Kinder als "durchaus in Ordnung" bezeichnete und nun, zusammen mit der Kirchenleitung der EKD, die evang. Pfarrer in der neomarxistisch-anarchischen "Kritischen Theorie" als "Prediger" für die Revolution und Kindergärtnerinnen zu marxistischen "Sozialarbeiterinnen" und Aufwiegelung kleiner Kinder schon gegen ihre Eltern "ausbilden" läßt. Ausbildungsblätter und -Schriften mit dem Sowjetstern runden diese "Bildung" ab!

Aber selbst die nun endlich auch die verantwortlichen Regierungen der Länder beunruhigenden Nebenfolgen dieser Bolschewisierung haben die Herrn Kirchenvertreter nicht zur Besinnung auf ihre Pflichten vor Gott bringen können: Totale Entwurzelung der Jugendlichen, verbreitete Neurosen der Lebenssinnlosigkeit, Enthemmung, Entgrenzung

und Verzweiflung, Flucht in Drogen oder Alkohol, oder in die Kriminalität, Mord "aus Spaß" oder um "auszuprobieren, was wir in der Sexualerziehung gelernt haben" (10-14-jährige Kinder), brutaler Raubmord (11-15jährige), Terrorismus, brutalste Sexualverbrechen oder Selbstmord - eine erfolgreiche Bilanz der "Schreibtischtäter", Excellenz!

Wenn der Bischof von Augsburg mir nach eingehender orientierender Korrespondenz als sein einziges Argument zum Abschluß schreibt: "Wir fordern die Sexualerziehung getreu unserem Hirten- und Wächteramt - wie immer!", oder der Weihbischof Dr. Nordhues, Paderborn, angesichts des Seelenmordes auch meiner Kinder: "Seien Sie ohne Sorge, ... Sexualerziehung hat es immer schon in der Schule so oder so gegeben", dann findet man als gläubiger Christ oder Bürger mit Schamgefühl und Kultur dazu keine Worte mehr; die Berufung auf das "Hirten- und Wächteramt" wird zum Schlagwort, das mundtot schlagen soll, wie es der ideologische Antichrist schon immer ausgezeichnet beherrscht hat.

Aber diese Antworten zeugen auch von einer brutalen Menschenverachtung, die die der vergangenen nationalsozialistischen Diktatur noch weit in den Schatten stellt - nur 25 Jahre nach "Ausschwitz" schon wieder in unserem Lande, und nun selbst in den Kirchen!

Ist es nicht ein Hohn, daß Kardinal Höffner die Abtreibung als Mord im Mutterleib anprangert, während er selbst mit der Mehrheit der Bischöfe durch Zustimmung, ja Forderung nach dieser satanischen "Erziehung" die psychische Voraussetzung, die Bereitschaft zu diesen Massenmorden durch die vollkommene Entgrenzung und Gewissen- und Gottlosigkeit geschaffen haben?

Auch Kardinal Höffner wurde von vielen Seiten über Grundlagen und Zielsetzung dieser Sexual-"Erziehung" eingehend informiert. Und da er gerade in "DIE WELT" als ein besonders kluger und intelligenter Bischof geschildert wurde, gibt es wohl auch keinen Zweifel darüber, daß er weiß, was auch er mit seiner Forderung nach Durchsetzung dieser satanischen "Erziehung" tut - im Hohn auf Gottes Gebote, im Hohn auf die Grundwerte und Grundrechte unseres einst freiheitlichen Staatswesens.

Auch dem Kardinal Höffner wird somit bekannt sein, daß jede Thematisierung des Intimbereichs des Kindes oder seiner Familie in der Klassenöffentlichkeit, der "Gruppe", einen gruppendynamischen Prozeß zur Auflösung der Persönlichkeit, zur Enthemmung und Entgrenzung, zur Gewissenlosigkeit in Gang setzt - und schon allein damit jegliche Erörterung des Geschlechtstriebes und der Geschlechtsteile in der Schulklasse, in der "Gruppe" gem. Art 1 unseres Grundgesetzes jeder staatlichen Institution untersagt ist, von dem weiteren Grundwert "Familie" und den Grundrechten einmal ganz abgesehen. Aber das weiß schon jeder Erwachsene, daß damit das Schamgefühl als Kern schon in der jungen Persönlichkeit zerstört wird.

Die Schamlosigkeit der Biologie-Bücher in den Schulen auch in Baden-Württemberg, wo man diese Bolschewisierung als "reine Wissensvermittlung" tarnt (!), wird ihnen ja bekannt sein.

Mit Hilfe der "christlichen Kirchen" wird ganz gezielt über die Zwangssexualisierung mit Polizeigewalt (Schulpflicht) das "Material" für die bolschewistische Revolution auch im politischen Bereich heran-"erzogen". Schon hörte man im Fernsehen im Hintergrund den Kampfruf: "Ran, ran, ran - runter mit den Kreuzen, steckt die Kirchen an!", und die durch Zwangssexualisierung entgrenzten und brutalisierten Jugendlichen proben schon den Aufstand (Bremen, Hamburg, Frankfurt) nach der vom stellvertretenden Jungsozialisten-Vorsitzenden Dr. Krumbein in Göttingen schon im Jahre 1977 - ungestört vom niedersächsischen "Staatsschutz" - herausgegebenen Strategie des Bürgerkrieges, "für die Zeit, in der das notwendige Material vorhanden ist"(!)

Wie selbstverständlich Grundgesetz und Verfassung als gar nicht mehr existent angesehen werden, zeigt unser Abwehrkampf gegen die Zwangssexualisierung als moderne Christenverfolgung an den Äußerungen der Schulämter und des Kultusministers hier in Hessen, aber auch in Baden-Württemberg (Schreiben der Landesregierung über den Skandal von Backnang).

Und ist es nicht erschreckend - aber bezeichnend -, daß in dem Hirtenbrief der Bischöfe, wie bei den "christlichen Demokraten", die geistige Auseinandersetzung mit der neomarxistisch-anarchischen "Emanzipatorischen Erziehung" (einschl. der Sexual-"Erziehung") ausgeklammert (!) wird, vom Schutz der Familie gesprochen, die die Bischöfe durch die Sexual-"Erziehung" gerade gezielt zerstören helfen, und vom Schuldenmachen, das ja gerade durch die Bischöfe zur Durchführung der neomarxistischen "Bildungsreform" in Milliarden-Höhe ermöglicht bzw. notwendig wurde! Welch eine "christliche" Heuchelei.

Excellenz, es war mir vergönnt, in der vergangenen Partei-Diktatur insoweit gewisse Erfahrungen zu sammeln. Und wenn durch Gottes Willen die Vollstreckung der

Todesstrafe verhindert wurde - ich bin dem Befehl des Parteisekretärs M. Bormann, den Offiziersnachwuchs nicht mehr christlich zu erziehen, energisch entgegengetreten (leider ohne Unterstützung der Kirchen) -, so sicher nicht, um heute unter noch gottloseren parteidiktatorischen Verhältnissen zu schweigen!

Ich halte es daher für meine Pflicht vor Gott und der jungen Generation, auf den noch möglichen Wegen die gläubigen Christen vor dem antichristlichen Wirken ihrer Kirchenvertreter zu warnen - oder sollen sie nach einem noch schrecklicherem Ende auf das nächste Schuldbekenntnis der Kirchen warten?

Die Herrn Bischöfe beten in Polen für die Opfer des vergangenen "Ausschwitz" über die Opfer ihres, des psychischen "Ausschwitz" hier gehen sie brutal hinweg.

Mit der Hochachtung, die einer katholischen kirchlichen Institution gebührt

Eberhard von Löbbecke
Minnholzweg la
D - 6242 Kronberg

EHEMALIGER BUNDESRICHTER WOLANY: EINHEITSSEXUALERZIEHUNG ÜBERFLÜSSIG!

(aus: DER SCHWARZE BRIEF, Nr.12, 2o.3.198o)

Bundesrichter a.D. Prof. Dr. J. Wolany hat in einem Gutachten die Umkehr von der Idee einer "deutschen Einheitssexualerziehung" gefordert. Das Gutachten gilt als Sensation, weil zum erstenmal ein prominenter Jurist der gesetzlichen Verankerung der Schul-SE eine kompromißlose Absage erteilt: "Ohne jedes neue Gesetz könnte der Staat seiner Verpflichtung nachkommen, ohne die ihm nach Bundesrecht gesetzten Grenzen zu überschreiten." Der ehemalige Bundesrichter schlägt den Kultusministern folgende Möglichkeiten vor: 1. Eine Lösung unter Beachtung von "Schultradition, konfessioneller Zusammensetzung der Bevölkerung und ihrer religiösen Verwurzelung (gemäß der Entscheidung des BVG 41, 51 ff, in der betont wird, daß auf dem Gebiet des Schulrechts die einzelnen Länder zu verschiedenen Regelungen kommen können). 2. Bei der Grundschule wird Art. 3, Abs. 2 VoSchG beachtet, wonach zu den Grundlagen der Bildung schon vom Wort her nur Grundlagen gezählt werden, die ein Kleinkind verstehen kann, was bei "Sexualerziehung" nicht der Fall ist. 3. Das meiste, was dem Staat zukommt, kann im Unterricht traditioneller Art geleistet werden, wenn man von der Möglichkeit einer Würdigung von einer christlich bestimmten Orientierungsbasis her Gebrauch macht. 4. Soweit die wirklich kontroversen Sexualthemen in Betracht kommen, können sie (...) "in die vom Glauben getragene Gesamterziehung eingebettet" werden.

Prof. Wolany kommt in seinem 35-seitigen Gutachten zu zwei grundlegenden Erkenntnissen: 1. Die schulische Sexual-Erziehung ist Teil einer die Grundwerte zerstörenden kulturrevolutionären Politik. 2. Es gilt, den Wert überlieferter Erziehung wiederzuentdecken. Der Wissenschaftler und Jurist ist der Auffassung, daß sich die Problematik der Schul-SE nicht wesentlich unterscheidet von der durchgeführten Reform des Familienrechts. "Daß sich Marxisten systematisch mit rechtstheoretischen Problemen befassen, hat in den sogenannten Übergangsgesellschaften offensichtlich seinen Grund darin, daß in ihnen das Recht als eines der wichtigsten Mittel zum Aufbau des Kommunismus gilt". (H. Rottleuthner, Probleme der marx. Rechtstheorie, ed. suhrkamp 729, 1975, S.7) Wer den neuen staatlichen Eingriff in die Familie, im Sorgerecht und im Jugendhilfegesetz ablehne, müsse ihn auch in der Sexualerziehung verwerfen. (...)

Über den Zwangscharakter der Schul-SE läßt der ehemalige Bundesrichter keinen Zweifel aufkommen: "Wer Kinder in der allgemeinen Schule, hinter der Polizeizwang steht, zwingt, sich Informationen oder auch nur 'Anregungen' zur Empfängnisverhütung oder über abartige Veranlagungen anzuhören, greift mit einer solchen Sexualerziehung in Grundrechte ein, mag er auch von der besten Absicht beseelt sein, Ehe und Familie zu fördern." Die beste Erziehung mit "Vorbildwirkung" sei auf geschlechtlichem Gebiet die Familie in der Erziehung. Nach dem Zusammenbruch der Staatserziehung habe sogar die Sowjetunion die Familie wieder zum "ersten Kollektiv" erklärt und die öffentliche sexuelle Aufklärung verbannt.

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: 4.12.198o, 18 UHR: HERR, HILF DEINEN KINDERN, BESONDERS DEN GANZ KLEINEN, DAMIT SIE VON DENEN, DENEN DU EINEN MÜHLSTEIN UM DEN HALS ANGEDROHT HAST, NICHT GÄNZLICH VERFÜHRT WERDEN. ERBARME DICH IHRER!

WARUM DIE SCHULISCHE SEXUALERZIEHUNG ABZULEHNEN IST

von

F.X. Förg, Dipl. Psych.

(aus: "Der schwarze Brief", Nr. 8/80)

Das Gutachten des Bayerischen Senats zur Einfügung der Sexualerziehung in das Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen vom 23.1. 198o ist enttäuschend und besorgniserregend. Es schwenkt voll auf die zeit- und trendbedingte Linie der bundesdeutschen Unterrichtsverwaltungen ein, die bekanntlich 1968 verfassungswidrige Richtlinien für die Sexualerziehung in den staatlichen Pflichtschulen erließen. Es ist erstaunlich, wie auch dieses Gutachten weitab von einer zureichenden wissenschaftlichen Fundierung verfaßt wurde und in seinem Praxisbezug die Realitätsfremdheit der kultusministeriellen Richtlinien noch übertrifft. Außerdem ist es in seiner inneren Widersprüchlichkeit ein Spiegelbild der Verworrenheit auf dem Bildungssektor überhaupt.

Kultusminister Maier beklagt selbst in seinem Herder-Taschenbuch Nr. 76o mit dem Titel "Streiflichter der Zeit" (198o), daß sich die Bildungstheorie nur zu häufig in dem Versuch erschöpft, sich an den eigenen Haaren aus dem Sog der Orientierungslosigkeit zu ziehen (S.116). Er hofft auf den Tag, "da Allgemeinbildung wieder Form und Umriß gewinnt" (S.32). Diesen Tag könne die Schulverwaltung vorbereiten und eine Entwicklung dahin offenhalten; aber eine neue Allgemeinbildung schaffen, anordnen, in schulische Formen dekretieren - genau das könne sie nicht, schreibt er in diesem Taschenbuch weiter (S.32). Aber eben das will er jetzt mit Unterstützung von Senat und Landtag auf dem gewiß nicht einfachen Gebiet der Sexualkunde tun.

Im Senatsgutachten heißt es, "wenn der Staat durch die schulische Sexualerziehung an der elterlichen Erziehung mitwirkt, dann sind Regelungen erforderlich, die sowohl das Elternrecht als auch das Persönlichkeitsrecht des Kindes unverletzt lassen". Das ist leere Rhetorik. Uns geht es hier wie dem hl. Augustinus mit dem Manichäer Faustus in Mailand: von solchem Gerede habe ich die Ohren voll.

Was sind das für "Regelungen" konkret? Ich arbeite jetzt seit fast 1o Jahren als Psychologe im bayerischen Zentrum für Bildungsforschung. Ich weiß, daß sich dort heute kein führender Bildungstheoretiker mehr auf eine Theorie der Bildung oder der Schule zu berufen wagt. Er würde nämlich dem "Pluralitätsgebot" nicht gerecht werden und damit seine Karriere - so weit er noch glaubt, eine vor sich zu haben - gefährden.

Mit einem "Regelpluralismus", der sich dann logisch und zwingend in der Sexualerziehung der Schule entwickeln wird, wird es dann ebenso zwingend zu Regelkollisionen mit dem elterlichen Erziehungswillen kommen. Ich werde in dieser Ansicht bestärkt, wenn ich Kultusminister Maier höre. In seinem genannten Taschenbuch stellt er fest: "Ich kann z.B. einen Lehrer, der keiner Religionsgemeinschaft angehört, nicht zur persönlichen Vertretung der Sexualmoral der Kirchen verpflichten ..."(S.47)

Zu einem theoretischen Pluralismus gesellt sich dann also noch ein weltanschaulicher, da sich ja noch viele Eltern der Sexualmoral ihrer Kirchen verpflichtet fühlen. Ein solcher Pluralismus wirkt sich nach aller psychologischen Erfahrung für die Kinder schädlich aus.

Die bayerischen Senatoren wollen verhindern, der Sexualerziehung ein einseitiges Gewicht gegenüber anderen Erziehungszielen zu geben. Das ist eine Illusion. Das Kultusministerium kämpft erbittert um eine "fächerübergreifende" Sexualerziehung. Und außerdem sehe ich einen inneren Widerspruch, wenn das Gutachten verlangt, daß zur Sicherung und Wahrung der Elternrechte über die Klassenelternversammlung den Eltern ein stärkerer Einfluß auf Inhalt und Form der Sexualerziehung eingeräumt werden muß. Damit erhält doch die Sexualerziehung jene dominierende Stellung innerhalb der Schule, die gerade verhindert werden soll. Und jeden erfahrenen Praktiker schaudert es vor einer aufkommenden Fehlform der erzieherischen Pluralisierung und Demokratisierung der Schule, die ihren Alltag noch unruhiger und noch unsicherer machen wird als er ohnehin schon ist. Zum Schaden der Kinder, zum Schaden der Familien.

Doch gerade die Förderung von Ehe und Familie soll durch die moderne und zeitnahe Sexualerziehung Vorrang erhalten, fordert das Gutachten. Wiederum eine gefährliche Illusion. Im Heft 5/1979 der kultusministeriellen Zeitschrift "Schulreport" werden in Wahrung und Sicherung des Pluralitätsgebotes in einem offensichtlichen neuen Fach "Schulische Familienerziehung" die "Ehe auf Probe" und die "Wohngemeinschaft" als "vorfamiliäre Lebensformen" alternativ angeführt.

Ein curricularer Lehrplan und ein fächerübergreifendes Curriculum werden

dann im Sinne einer ethischen Pluralität Beziehungen und zwar inhaltlich, methodisch und klar zielorientiert zwischen den "aufgeklärten" Formen des neuen Sexualverhaltens und den neuen Vorformen der Familie herstellen. Man braucht gewiß kein Prophet zu sein, daß diese "Vorformen" der Familie, amtlich gefördert, nach und nach die Idee und schließlich auch die Wirklichkeit der Familie verändern werden, sicherlich nicht im Sinne wenigstens einiger Senatoren.

Der Ausbildung und Fortbildung der Lehrer für die schulische Sexualerziehung, kommt eine überragende Bedeutung zu, verlangt das Gutachten. Eine berechtigte Forderung könnte man von dieser Einsicht ableiten. Aber wie eine solche realisieren? Und welche Auswirkungen hätte sie in der Praxis?

An den Universitäten müßten, um dem Pluralitätsgebot genüge zu tun, die Lehrstühle mit Personen verschiedener theoretischer und weltanschaulicher Richtung besetzt werden. Die jungen Lehrer würden dann in der Praxis je nach Einstellung plural oder mehr einseitig indoktrinieren.

Das gleiche Problem der Ausbildung tritt mutatis mutandis für die Fort- und Weiterbildung auf. Erlässe, Verordnungen und ethische Appelle sind kein Mittel gegen einseitige Beeinflussungen. Sie stellen lediglich eine Rechtfertigungsmanier der Verantwortlichen dar.

Wir können theoretisch, praktisch und weltanschaulich das Problem der schulischen Sexualerziehung drehen und wenden wie wir wollen, wir finden keine Lösung, die realpolitisch vertretbar ist. Lediglich einem irrationalen Drang, einer Ideologie zu folgen, wäre verantwortungslos. Eine schulische Sexualerziehung der geplanten Art würde in ihrer gewaltsamen Durchfürhung eine weitere Problematisierung der staatlichen Pflichtschulen bedeuten. Sie ist deshalb abzulehnen zum Wohl von Ehe und Familie, der Kinder und der Schule.

DIE KONSEQUENZ UNSERER FEIGHEIT: EIN KIND BITTET ZUM GESCHLECHTSVERKEHR

von
Claus P. Clausen

(aus: "Der schwarze Brief" 1o/8o)

Eine Bekannte brachte uns den Brief eines sechsjährigen Mädchens aus der Nachbarschaft, der an ihren elfjährigen Sohn gerichtet war. Der Brief enthält fünf klar formulierte Sätze, mit denen das Mädchen den Jungen zum Geschlechtsverkehr auffordert. Die Technik des Vorgangs ist genau beschrieben. Der Brief enthält zahlreiche Fehler in fast allen Worten, außer jenen, die sich auf das Geschlechtliche beziehen. Das Mädchen hatte dem Jungen schon in der Kindergartenzeit Briefe geschrieben, lustige Briefe mit Blumen und Tieren. Entgegen der Gewohnheit hatte der Vater diesen Brief geöffnet und gelesen. Die Nachforschung der bestürzten Eltern ergab, daß das Mädchen - es besucht die 1. Klasse - seine Kenntnisse aus der Schule mitgebracht hat. Es ist müßig, zu untersuchen, ob dies ein Einzelfall ist. Nicht jedes sechsjährige Mädchen wird die gerade in der Schule aufgezwungene "Aufklärung" in Briefform an einen Nachbarjungen weitergeben.

Der Vorgang gewinnt nicht an Bedeutung dadurch, daß es sich um eine Sechsjährige handelt, denn es war lange abzusehen, daß der nahezu krankhafte Drang der "Experten" der Schulsexualerziehung zu genau diesem Ergebnis führen würde. Der Brief ist vielmehr ein Dokument dafür, daß die "fortschrittliche Pädagogik" das Ziel der Totalaufklärung weitgehend erreicht hat.

Alle Erklärungen von Bischöfen, der katholischen Bundeskonferenz für Schule und Erziehung, von Eltern- und Lehrerverbänden sind angesichts der bestehenden Praxis Makulatur. Diese Stellungnahmen und Appelle, die in meinem Archiv drei Hängemappen füllen, sind Ausdruck erschreckender Weltfremdheit und gefährlicher Naivität. In einer Erklärung der kath. Bundeskonferenz von 1976 heißt es u.a.: "Sie (die Landesparlamente) müssen sicherstellen, daß im Unterricht die Erziehungsvorstellungen der Eltern nicht beeinträchtigt und daß die Schüler weder in sittlicher noch in psychischer Hinsicht geschädigt werden."

Die Landesparlamente und die Bischöfe können überhaupt nichts mehr sicherstellen. Seit die entsprechenden Lehrbücher für den Sexualkunde-Unterricht in den Ländern zugelassen worden sind, werden sie Tag für Tag im Unterricht auch verwendet. Und wer den schulischen Sexualkundeunterricht gesetzlich verankert oder diesem Gesetz zustimmt, ist vor Gott verantwortlich für die systematische Zerstörung von Kinderseelen. (...)

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

von

Rudolf Muschalek

Fortsetzung:

8. Glaubensartikel

1. Wir haben gelernt, wer der Heilige Geist ist, - erste Katechese; wir haben betrachtet, wie Er verheißen und gesandt wurde, - zweite Katechese; heute müssen wir noch schauen, was Er in der Gesamtkirche und in den einzelnen Seelen tut.

2. Was nun die Gesamtkirche (= gesamte Kirche, Kirche als Ganzes) angeht, so antwortet uns der Katechismus in der Frage 6o:

   Der Heilige Geist lehrt, heiligt und leitet die Kirche in unsichtbarer Weise bis ans Ende der Welt.

   Diese Katechismusantwort ist zunächst einmal unserem Gedächtnis tief einzuprägen.

3. Wenn wir auch über die Kirche noch werden eingehend zu betrachten haben, so muß jetzt schon darauf hingewiesen werden, daß wir unter Kirche hier verstehen die römisch-katholische Kirche, wie sie immer war und sein wird, nicht aber eine einstweilen noch verschwommene Kirche, die sich aus den Einzelkirchen verschiedenster Denomination in Zukunft erst bilden müßte, wie man in Predigten heute hören kann. Vom sogenannten Weltkirchenrat und vom sogenannten Ökumenismus halten wir nichts.

4. Auch über die drei Ämter in der Kirche, das Lehramt, das Priesteramt und das Hirtenamt, werden wir später noch zu betrachten haben. Doch sei darauf hingewiesen, daß im Zusammenhange der Frage 6o vor allem die lehrende und leitende Kirche gemeint ist, also ihre Vorsteher. Vor allem, aber freilich nicht ausschließlich. Es kann sich der Heilige Geist bei Seiner Wirksamkeit in der Kirche auch der Laien bedienen.

5. In den ältesten Zeiten zogen sich fromme Männer aus der Welt in die Wüste zurück, um ihre eigenen Seelen zu retten; das waren die Anachoreten. Sie lebten in der Wüste allein (Monachoi = Mönche) oder gemeinsam (Zönobiten). Wer wollte daran zweifeln, daß sie es getan haben unter der Einwirkung des Heiligen Geistes, der sie darüber belehrte, sie anleitete und dabei heiligte?

6. In alter Zeit erhob sich Monte Cassino, eine Gottesburg, getrennt von der Welt, abgeschlossen von ihr, ein claustrum, ein Kloster; es war die Wiege des gesamten Benediktinerordens. Die Wirkung war ungeheuer für das ganze christliche, katholische Abendland bis in unsere Tage. Wer wollte daran zweifeln, daß Monte Cassino entstanden ist unter der Einwirkung des Heiligen Geistes?

7. In der mittleren Zeit der Geschichte der Kirche zogen sich Fromme von der Welt zurück. Ich meine die Reformbewegungen von Cluny, Citeaux und Clairvaux; dann die Prämonstratenser; die Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten. Fort von der Welt und von verweltlichten Elementen in der Kirche, - und doch, welcher Segen ging aus von den Bewegungen der Reform! Da lehrte und leitete, da heiligte der Heilige und heiligende Geist die Kirche von neuem!

8. Voraussetzung war immer: weg von der Welt! Distanz von der Welt! Abschluß von der Welt mit ihrer "Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens"! Deswegen eben sind auch wir gegen jede "Apertura", gegen jedes "Aggiornamento". Es waren falsche Parolen! Genau umgekehrt müssen wir uns verhalten! Wenn der Rauch und das Gelächter Satans bereits in die Kirche eingedrungen sind, - die Welt ist voll von seinem Qualm, seinem Mief und seinem Lachen! Wie könnten wir da unsere Seelen und die Seelen unserer Kinder retten? Also weg von der Welt, wenn wir es ernst damit meinen, in den Himmel zu kommen.

9. Ich gebe es zu, schon in meiner Jugend machte ein Wort unseres Herrn und Heilands einen besonderen Eindruck auf mich: Si mundus vos odit, scitote quoniam me priorem vobis odio habuit, "Wenn die Welt euch haßt, so sollt ihr wissen, daß sie mich eher als euch gehaßt hat." (Joh. 15,18)

   Es wird deutlich, daß Christus und seine Kirche auf der einen und die Welt auf der andern Seite Gegensätze sind, die sich nicht vereinen lassen. Zwar ist

Christus in die Welt gekommen, um sie zu retten, und wir sind berufen, ihm dabei zu helfen. Indessen, die Welt ihrerseits haßt Christus und damit ebenso uns, wenn anders wir Christus treu bleiben wollen. Der Gegensatz ist unüberbrückbar, geben wir uns keinen Illusionen hin! Ziehen wir also die Konsequenzen!

Sobald die Welt uns in sich integriert hat und wir uns haben in sie integrieren lassen, haßt sie uns nicht mehr, - und wie können wir dann noch meinen, den Geist Christi, und der ist der Heilige Geist, wirklich zu besitzen?! Sie muß und soll uns hassen, - wehe uns, wenn sie es nicht mehr tut! Jesus spricht: "Wenn ihr aus der Welt wäret, dann würde wohl die Welt ihr Eigentum lieben. Weil ihr aber nicht aus der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt ausgesondert habe, darum haßt euch die Welt" (Joh. 15,19). - Beobachten wir, wie freundlich die Welt in ihren Massenmedien heute Papst und Kirche behandelt! Ich meinerseits habe den Eindruck,* sie betrachtet sie schon als "ihr Eigentum". Was aber folgt daraus?

1o. Aber der Heilige Geist wirkt nicht nur in der Gesamtkirche, Er wirkt auch in den einzelnen Seelen, also individuell. Und jetzt ist Deine und meine Seele ganz urpersönlich angesprochen. Wie das? In seiner Frage 61 gibt uns der Katechismus die nötige Aufklärung darüber, und eben diese sollten wir wieder unserem Gedächtnis einprägen.

1. Der Heilige Geist gibt der Seele das übernatürliche Leben (= heiligmachende Gnade),
2. Er erleuchtet, stärkt und tröstet sie durch viele andere Gnaden (= helfende Gnaden).

Es ist ganz begreiflich, daß unsere materialistische Welt, die nur dieses natürliche, irdische Leben kennt und anerkennt, nichts weiß von einem übernatürlichen Leben und den "Herrlichkeiten der göttlichen Gnade" (Matthias Scheeben). Wir nehmen es der Welt nicht übel, es kann ihr nicht anders gehn, sie ist blind für "das Schönste, was es gibt" (Klemens Tilmann).

11. Auch den Seelen der Sünder und Heiden gibt der Heilige Geist Licht und Kraft, daß sie das Gute erkennen, daß sie das Gute wollen, daß sie das Gute auch wirklich tun können.

Unter Sündern sind diejenigen Getauften zu verstehen, die in einer schweren Sünde dahinleben (=Todsünde, peccatum mortale); unter Heiden jedoch diejenigen, die der Gnade der heiligen Taufe überhaupt noch nicht teilhaftig geworden sind.

Zur Bekehrung (Sünder) und zur Erlangung des Glaubens (Heiden) sind solche übernatürlichen Gnadeneinflüsse des Heiligen Geistes unbedingt notwendig.

12. Na ja, und wie steht es jetzt mit mir und mit dir? Ich habe meine Seele, du hast deine Seele - wie steht es da mit unseren Seelen? Getauft sind wir ja wohl, und somit müssen wir das übernatürliche Leben der Seele haben, - wofern wir nicht etwa im Stande der Todsünde sind, wovor uns Gott behüte!

Und wie steht es bei mir, bei dir mit den "vielen andern Gnaden", durch die der Heilige Geist uns erleuchtet und stärkt - auf seinen Trost glauben wir ja häufig verzichten zu können, halten wir uns doch für stark genug. Ach, möge der Heilige Geist auch mich, auch dich erleuchten und stärken, besonders auf dem Wege weg von der Welt! Denn den müssen wir gehen, eher oder später, so oder so, ob wir wollen oder nicht, wenn wir für das Glück des ewigen Himmels gerettet werden sollen.

13. Also, weg von der Welt! Ich rufe dazu auf - mit meiner kleinen, kläglichen, sündhaften Stimme, Ich rufe dazu auf: weg von der Welt, wie es die vom Heiligen Geiste erleuchteten Seelen der Vorzeit getan haben. Weg von der Welt, - zusammen mit unseren Familien, mit unseren Kindern, ehe wir alle verloren haben und ehe wir selber verloren sind.

Das wird nicht gehen ohne Zusammenschluß. Wir müssen uns für dieses Ziel zusammenschließen, - bevor das Salz schal geworden ist (Matth. 15,13). Wir müssen uns zusammenschließen, damit wir Licht werden für die Erde (Matth. 5,14), wie die Klöster der Vorzeit. Wir müssen uns zusammenschließen zu einem Familienkloster, irgendwo. Möge uns der Heilige Geist gerade auch dabei erleuchten, stärken und in Schwierigkeiten und Anfeindungen trösten!

14. Der heilige Prophet Isaias (11,2) zählt besondere Gnadengeschenke des Heiligen Geistes auf. Sie heißen die sieben Gaben des Heiligen Geistes und sind - prägen wir sie uns ein! - :

Die Gabe der Weisheit und des Verstandes,
die Gabe des Rates und der Stärke,
die Gabe der Wissenschaft und der Frömmigkeit und
die Gabe der Furcht des Herrn.

Diese sieben Gaben des Heiligen Geistes sollen uns helfen, den Anregungen des Heiligen Geistes besser und leichter zu folgen. Sie sind namentlich dann notwendig, wenn es gilt, etwas Schwieriges, etwas Heldenmütiges zu tun.

Die Gabe der Weisheit lehrt uns das Irdische und Vergängliche geringachten, das Himmlische und Ewige dagegen hochschätzen - oh, wie ist die Welt dann so un - weise!

Durch die Gabe des Verstandes lernen wir die Glaubenslehren besser verstehen - Mathematik, Physik, Technik sind hier nicht gefragt!

Die Gabe des Rates hilft uns, die rechten Mittel zu finden, um in der Tugend und Heiligkeit voranzukommen, und die Gefahren zu meiden, denen wir dabei begegnen, - und wir brauchen nichts von dem, was mit Psycho ...» Psychi..., Psych... beginnt.

Die Gabe der Stärke gibt uns Kraft, wo es nötig ist, auch große Opfer für Gott zu bringen und uns durch keine Schwierigkeiten vom Guten abschrecken zu lassen - zum Beispiel, wenn es heißt sich von der Welt zu trennen.

Die Gabe der Wissenschaft befähigt uns, auch den Zusammenhang der Glaubenslehren besser zu verstehen, was besonders für diejenigen nötig ist, die sie andern erklären sollen, - ja, brauchen wir dann nicht als Eltern gerade diese Gabe des Heiligen Geistes?

Die Gabe der Frömmigkeit, nun, diese ist ja wohl einleuchtend: Liebe zu Gott, Liebe zum Gebet, Liebe zum geistlichen Leben.

Bleibt noch die Gabe der Furcht des Herrn, gemeint ist hier natürlich die Furcht vor dem Herrgott. Sie bewirkt also, daß wir uns vor jeder Sünde sorgfältig hüten, und zwar nicht nur aus Furcht vor der Strafe, sondern hauptsächlich aus kindlicher Ehrfurcht gegen unsern himmlischen Vater.

15. Dann gibt es da noch die Sünde wider den Heiligen Geist. Es scheint mir nicht leicht zu sagen, worin sie eigentlich besteht. Nur eines scheint mir sicher, daß darin eine besondere Widersetzlichkeit gegen den Heiligen Geist enthalten sein müßte, ein Widerstand gegen Ihn. Wer aber möchte das schon, sich dem Heiligen Geiste widersetzen?

16. Es ist ratsam, bei allen wichtigen Angelegenheiten, besonders beim Empfang der heiligen Sakramente, und da wiederum vor der heiligen Beichte, den Beistand des Heiligen Geistes anzurufen. Zum Beispiel so:

"Komm, Heiliger Geist, erleuchte meinen Verstand, daß ich meine Sünden recht erkenne! Rühre mein Herz, daß ich sie gut bereue, aufrichtig beichte und mich ernstlich bessere!"

Oder auch so:

"Heiliger Geist, Du süßer Gast
der Du alle Gnaden hast,
komm' zu mir, erleuchte mich,
komm' zu mir, und stärke mich,
lehr' mich Gottes Wort verstehn,
freudig Seine Straße gehn! Amen."

Erleuchte mich, das bezieht sich auf den Verstand, daß ich das Rechte erkenne. Stärke mich, das bezieht sich auf den Willen, daß ich das Rechte auch tue. Gottes Wort verstehn, das bezieht sich wieder auf das Erkennen. Doch genügt das eben nicht; daher: freudig Seine Straße gehn, also Wille und Tat.

17. Und so sind wir wieder bei dem Wesentlichsten angekommen: wir müssen etwas tun. Wollen wir unsere Seelen und die unserer Kinder retten, so müssen wir etwas tun. Wollen wir die Kirche erneuern, so müssen wir etwas tun. Es genügt nicht das Begreifen und Verstehen, es genügt nicht einmal der gute Wille (ich möchte wohl, ich möchte ganz gern), wir müssen etwas tun, die Welt verlassen, uns von ihr abschließen, um mit Christus zu leben. Wer wirklich will, - ich setze freimütig meine Anschrift hierhin: R. Muschalek, CH - 7524 Zuoz GR, Chesa Baiaster- und bitte um Zuschrift.

DAS HEILIGE LEICHENTUCH
BEWEIS FÜR CHRISTI TOD UND AUFERSTEHUNG

von
Bruder Bruno Bonnet-Eymard
(aus: LA CONTRE REFORME CATHOLIQUE, Nr.144, August 1979; übersetzt von H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt)

Fortsetzung II:

Die durchbohrten Füße

Bis 1968 verfügten wir nur über das Leichentuch von Turin als einzigem archäologischen Beweis für die römische Kreuzigung. Seit der Entdeckung des Grabmals des Jehohanan ben Haggôl im Nordosten von Jerusalem (in Giv'hat hal mivtar im Juni 1968 - ein Jahr nach der Einnahme Jerusalems durch die Israelis) wissen wir jedoch, daß die römischen Henker bei der Durchführung der schrecklichen Hinrichtung nach mehreren Verfahren vorgingen. So wie die beiden Schächer an der rechten und linken Seite Jesu so wurden auch dem Jehohanan die Beine mit Gewalt gegen den Kreuzstamm gebrochen und zerschmettert. Dieses crurifragium bereitete dem Leben des Verbrechers ein Ende, denn dadurch wurde er daran gehindert, noch weiter gegen die Erstickung anzukämpfen, indem er sich auf die Füße stützte, um sich aufzurichten. Darüber hinaus waren die Knochen der Fersen von der Innenfläche her miteinander verbunden, aber mittels eines 17 cm langen Eisennagels durchbohrt. Bei dem Mann des Leichentuchs verhält sich die Sache anders. Barbet hat die Stelle des Nagels angeben können, indem er den blutigen Abdruck des rechten Fußes untersuchte, über den sich dann der vordere Teil des linken Fußes schob. (Abb. 7 u. 8) - entgegen "dem herkömmlichen Brauch bei den Künstlern: auf den meisten Kruzifixen kann man sehen, wie der rechte Fuß über den linken Fuß geschoben ist, und manchmal sind sie sogar getrennt." Den Mittelpunkt der Blutströme setzt er "in einem rechteckigen Flecken fest, der dem inneren Rand näher ist als dem äußeren Rand des Abdrucks (...) in der Achse des Raumes, der die zweite von der dritten Zehe trennt."

Vignon weist darauf hin, wie sehr diese Stellenangabe allein die Annahme einer Fälschung ausschließt. (S.194) Im Falle, daß es zur Täuschung des Volkes hergestellt worden wäre, "hätte dieser Stoff doch für die Pilger etwas Enttäuschendes an sich gehabt: "Sehen Sie vorne den Fehler der Füße ..." (Abb.8). Das stimmt tatsächlich, denn Albert Dürer 'verbesserte' diesen Fehler, als er das Leichentuch 1516 für Margarete von Österreich nachbildete, indem er alle Zehen darstellte und zwar so, daß die Zehen des rechten Fußes unter dem linken hinsichtlich der Fußachse verschoben sind. "Ein seltsamer Fehler bei einem Meister dieses Ranges". (de Gail, S. 244.) Dadurch wird jedoch kund, daß diese Reliquie echt ist und nichts Künstliches an sich trägt. "Wir entdecken heute", fährt Vignon fort, "auf der Photographie der vorderen Unterpartie des Körpers eine gewisse runde Markierung. Diese entspricht der Nageleintrittswunde am linken Fuß, aber man kann sie nur mit Mühe entdecken. Könnte sie überhaupt auf dem Tuch für jemand anders als für einen Kenner sichtbar sein? Ich wende mich dem Rückenbild zu und suche die Wunde, welche unter der Fußsohle des linken Fußes durch den hindurchgehenden Nagel verursacht wurde: hier sehe ich einen schönen bleichen Fleck; ein dunkler Strom gleitet auf dem Tuch seitwärts, aber ich sehe keine Wunde. Wo ist übrigens die Sohle des linken Fußes? Um aber zu begreifen, weshalb sie denn fehlen müsse, oder fast fehlt, muß man vorher eine Erklärung des ganzen Zusammenhanges erhalten haben": die beiden Füße sind gekreuzt und deshalb hat der rechte Fuß einen vollständigen Abdruck auf dem Rückenbild hinterlassen, während man vom linken Fuß nur die Ferse und die mittlere Partie sieht, weil dieser Fuß schräg über den anderen und kreuzweise vom Innenrand her hineingeht.

In Wirklichkeit, erklärt Barbet, haben die Henker, die "ihr Handwerk" verstanden, "ganz natürlich an den weichen Stellen" durchbohrt, weil hier das Durchstechen leichter zu machen war. Uns jedoch, die wir heute das von den Archäologen erstellte scheußliche Bild der Kreuzigung des Jehohanan vor Augen haben - die Beine unter sich gebogen und auf den durchbohrten Fersen sitzend - uns erscheint dies weniger 'natürlich' und bietet uns einen zusätzlichen, noch bemerkenswerteren Hinweis auf Jesus, von dem Johannes bezeugt, daß man ihm kein Gebein zerschlug. Es stimmt zwar, daß er dabei zunächst an das durchbohrte Herz Jesu dachte, im Gegensatz zu den zerschlagenen Beinen der beiden Schächer (Joh. 19,32-37), indessen haben wir hier den gleichen Unterschied, den wir zwischen dem Gekreuzigten von Giv'hat hamivtar und dem Uomo della Sidone feststellen.

Die durchbohrte Seite

Der Abdruck der Seitenwunde (Abb.9) bildet eine Elipse, deren Form an die römische lancea erinnert; die Linienführung ist deutlich gezeichnet und hat eine große Achse von 44 mm und eine kleine Achse von 15 mm. Diese Wunde ist klaffend, ohne daß Fleisch darüber hängt. Also wurde der Leichnam nach dem Tode aufgestoßen. Das bedeutet eine erneute Niederlage für die These Hans Nabers und eine erneute Übereinstimmung mit dem Evangelium des hl. Johannes (19,33). Barbet hat die Stelle angegeben, wo das Eisenstück diesem "starken Blutstrom" aus der rechten Seite den Weg geöffnet hat: "Die Lanze glitt an der sechsten Rippe ab und durchbohrte sodann den Rippen-Zwischenraum und drang in das Innere des Körpers." (S.179) Sie erreichte die rechte Herzklappe, die nach dem Tod mit flüssigem Blut gefüllt bleibt. "Wäre der Lanzenstich auf der linken Seite erfolgt, so hätte er die blutleeren Kammern des Leichnams durchbohrt." (S.181) Wahrscheinlich war dieser tödliche Stoß ins Herz von der rechten Seite her, da er. die dünne Wand der rechten Kerzklappe durchstach, die klassische Handhabe beim Fechten der damaligen Zeit, weil ja die linke Seite normalerweise mit dem Schild bedeckt war. Barbet hat die Handbewegung des Hauptmannes an Leichen nachvollzogen. Er senkte sein Skalpel in den fünften Rippen-Zwischenraum der rechten Seite, indem er "hineinstach":"nach oben und ein wenig nach hinten". Nach 9 - 1o cm öffnet das Messer die rechte Herzkammer und das Blut läuft der Klinge entlang durch den in die Lunge gebohrten Kanal ... Das Herzblut fließt weiter, nachdem die Klinge wieder herausgezogen ist ... (Die fünf Wunden.)

Bemerken wir noch folgendes: "Kein Maler ist auf den Gedanken gekommen, eine so unregelmäßige Blutbahn darzustellen. Und doch entspricht das der Wirklichkeit und wiederum hat die Einbildungskraft der Künstler versagt." (La Passion, S.179) Zunächst läuft die Blutbahn etwa 15 cm herab: "Ihr innerer Rand ist in abgerundete Kerben seltsam zerteilt, die sich aber bei einer unbeweglich senkrecht hängenden Leiche nicht erklären lassen. Hat denn eine Hand das Leichentuch gegen diesen Teil des Brustkorbs gedrückt?" (Les Cinq Plaies, S.27.) Ja, antwortet P. de Gail mit Eifer: "Das ist die normale Handlung einer Krankenhausschwester und einer Krankenpflegerin ... die Aufmerksamkeit einer Frau oder einer Mutter..." (S.48) M. Legrand zufolge (Dossiers du Saint Suaire, Paris 1939) ist die Handbewegung, die auf den Stoff drückt, um ihn auf die Wunde zu bringen, während der Stoff vom rechten Arm etwas hergezogen ist, die Erklärung für die Anomalie des einen Ellenbogens, der scheinbar etwas tiefer und rechts mehr nach außen reicht als links. Dieser hätte nämlich einen Abdruck mehr nach außen hin als an der ursprünglichen Stelle hinterlassen.

Diese Erklärung, die Barbet noch akzeptierte, erscheint uns heute nicht mehr tauglich. Seit dem Jahre 1968 nämlich haben sämtliche Gutachten gezeigt: 1. das Leichentuch verhält sich wie eine vollkommen starre fotographische Platte, die jeden Bildpunkt in orthogonaler Projektion aufnimmt; 2. auch die Bilder vom Blut sind Projektionen aus einigem Abstand und keine Abzüge mittels Berührung der Blutgerinsel mit dem Tuch; auf dem Tuch erscheint nämlich keinerlei Spur von natürlichem Blut. Wir werden noch darauf zurückkommen, aber beides ließ sich im Anschluß an die bewunderungswürdigen Experimente von Barbet jetzt schon verstehen. (S.175) M. Legrand hatte den Einfall, "die Seitenwunde und das Blutgerinsel, das darunter hervorkommt, auf der Brust eines Mannes von der Größe Christi zu malen. Wohlverstanden in der Lage einer bestatteten Leiche mit gekreuzten Händen auf dem Unterleib. Dann gab er ihm die Position von der Kreuzigung mit den Armen im Winkel von 65°. Und da hat er sogleich die mittleren Rippen hervortreten sehen ... wobei auf jeder am vorderen Ende eine Furchenbildung des Muskels erkennbar wurde. Jede Welle am Rande des Blutgerinsels entsprach einem dieser hervortretenden Muskeln". Entgegen der Erklärung dieser beiden Verfasser, erlaubt dieses Experiment die Annahme, daß die Form des Blutgerinsels genau wiedergegeben ist und zwar wie durch Projektion auf Abstand. Wäre das Tuch aber abgezogen und in die Höhle zwischen Brust und Oberarm zusammengedrückt gewesen, so hätten sich Falten gebildet, die beim Entfalten des Tuches dann auch eine Formveränderung des Bildes nach sich gezogen hätte. Aber es erweist sich so, daß das Leichentuch wie eine Brücke zwischen dem rechten Arm und der Fläche der Brustbeinpartie gespannt blieb.

Im Unterschied zu den Stirnblutgerinseln, wo "das langsamer perlende Blut in seiner Abwärtsbewegung aufgehalten ist und sich oberhalb eines Hindernisses ansammelt", ist die der Wunde am nächsten liegende Gerinselpartie dicker und breiter, "weil der Blutaustritt stark ist. Dies ist den Chirurgen in ihrer Erfahrung geläufig." Vor allem hat sich das Blut nicht gleichmäßig verteilt. Es läßt sich feststellen, daß es von hellen Zonen durchsetzt ist und weist darauf hin, daß eine farblose Flüssigkeit mit dem Blute vermischt war. Woher konnte diese kommen? Hierin sind sich die Ärtzte

nicht einig. Die Diagnosen reichen von einer einfachen Verletzung am Brustbeutel (Barbet, ebd., S.182) bis zu komplizierteren Verletzungen in der Rippenfellhöhle (Anthony Sava; cf. Wilson, S.65). Wie dem auch sei, kommt mit dem im Blut vermischten "Wasser" eine zusätzliche Übereinstimmung mit dem Evangelium zustande. (vgl. Joh. 19,34.)

Nach Barbet mußte die Blutwasserflüssigkeit "unter einem gewissen Druck herausspritzen, da der Blutaustritt aus dem Herzbeutel Druck auf das Herz ausübte. Einiges mußte wohl in die Luft gespritzt und dann auf den Boden gefallen sein. Aber hinter dem Eisen hat sich ein Teil des Blutes über der Brust verlaufen und bildete dann das vordere Blutgerinsel." Dann wurde der Leichnam vom Kreuze genommen und waagrecht hingelegt. Hierauf wird wohl ein erneuter Blutstrom geflossen sein, der "nicht sofort vom Herzen kam ... sondern aus dem Brustfell, wo das Blut zusammengeflossen war"; er verteilte sich auf der rechten Seite, um sich dann auf der rückwärtigen Fläche in der Nierenhöhle zu verteilen. (ebd. S.192 f.) Erst nach der Kreuzabnahme und der Niederlegung wurde der Leichnam ins Leichentuch gehüllt, sonst "wäre der hintere Teil des Leichentuchs mit Blut durchtränkt worden." Nun aber hat diese Seite des Leichentuchs nur den Abdruck des Blutgerinsels, das sich auf der Haut gebildet hat, während der Leichnam vom Kreuze abgenommen wurde." (ebd., S.196 f.)

(Fortsetzung folgt)

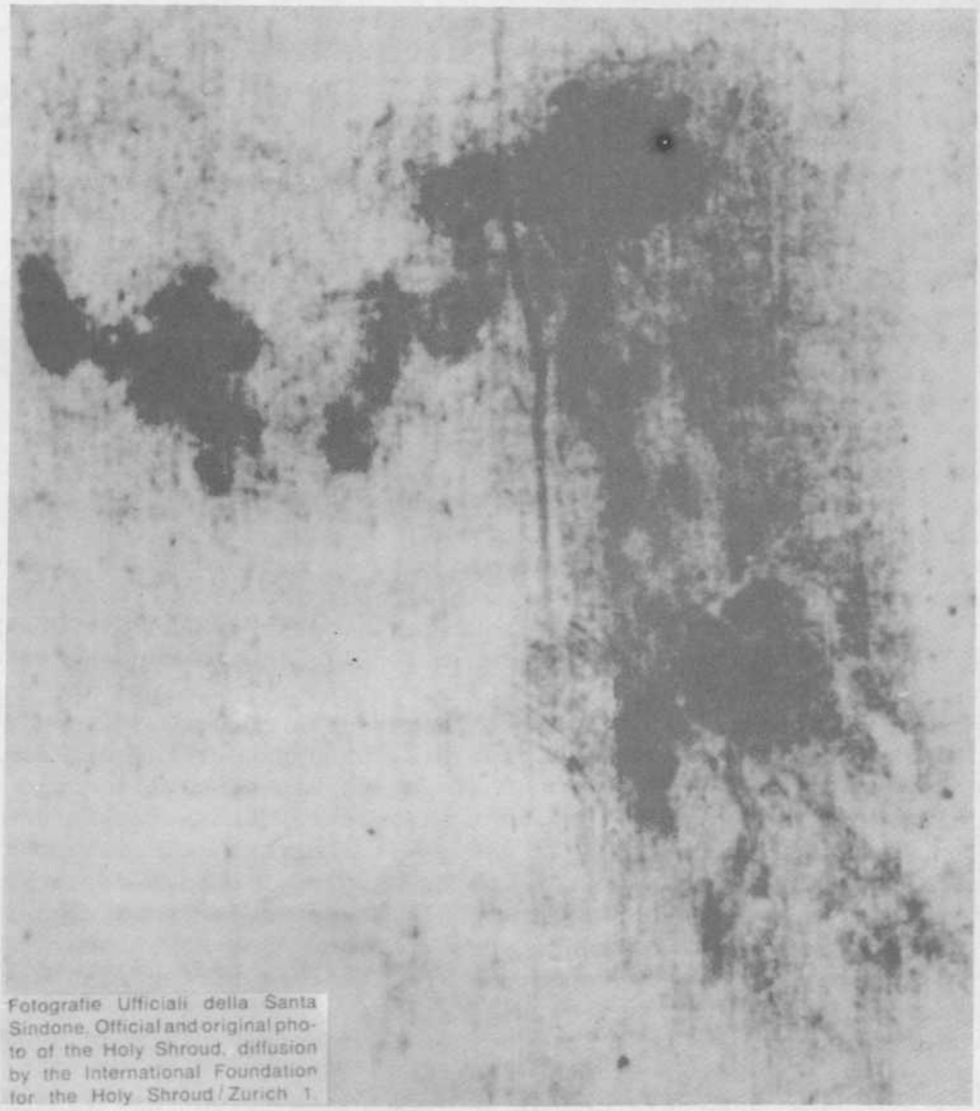

Abb.8

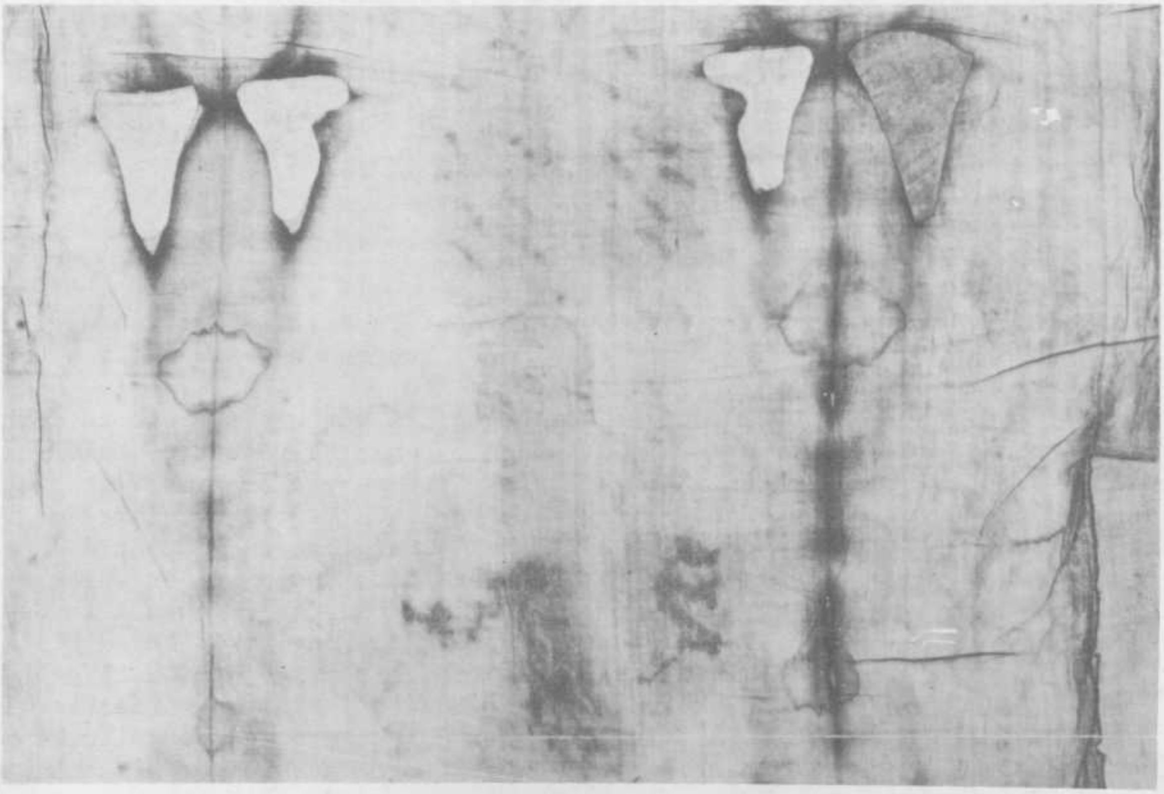

Abb.7

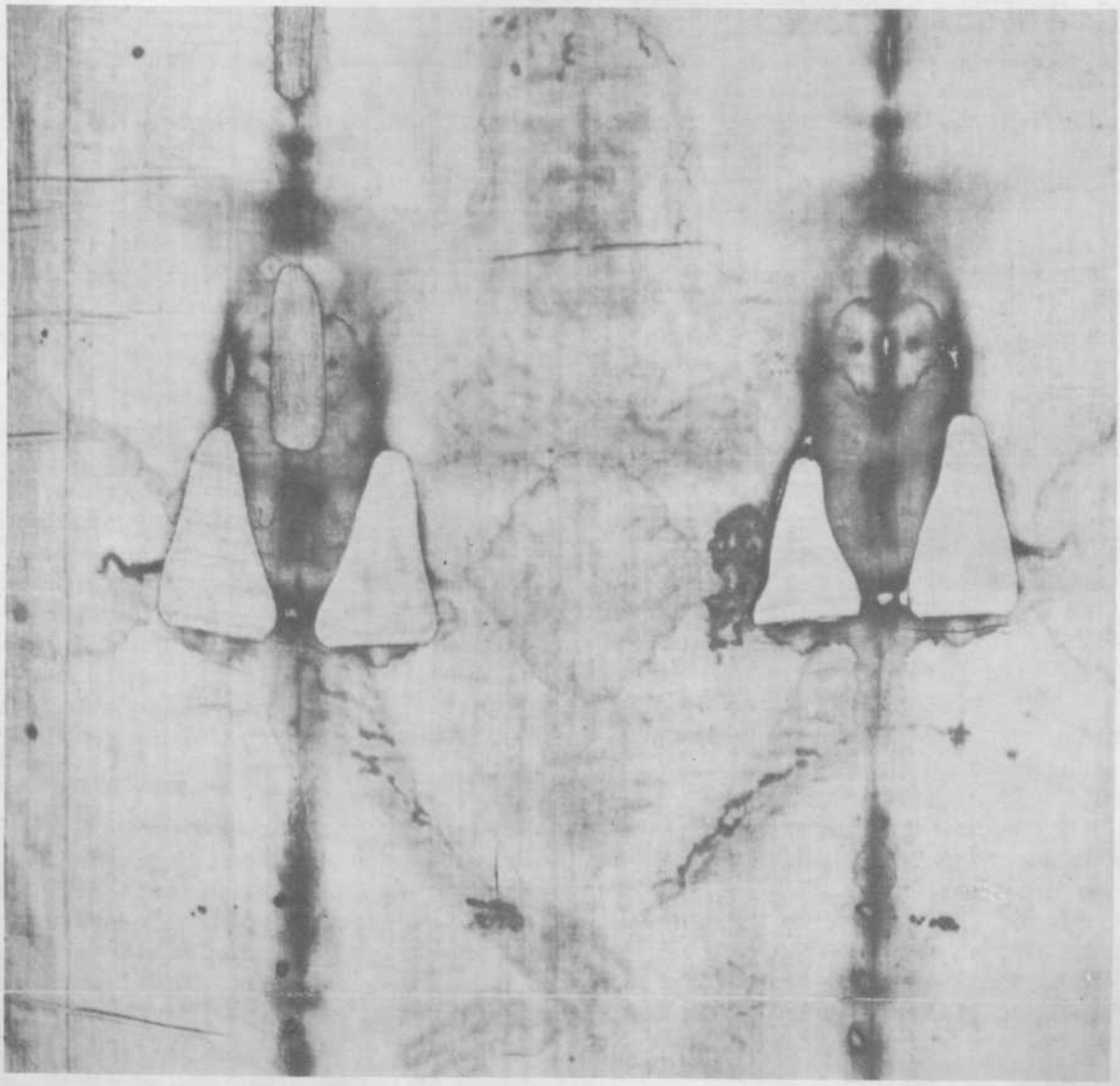

Abb.9.

ZUR ERINNERUNG AN DEN 30. JAHRESTAG DER VERKÜNDIGUNG DES DOGMAS VON DER LEIBLICHEN AUFNAHME DER GOTTESMUTTER IN DEN HIMMEL DURCH PIUS XII. AM 1. NOVEMBER 1950 IN DER APOST. KONSTITUTION "MUNIFICENTISSIMUS DEUS"

von
Thomas Kronbach

Am 2. März 1876 wurde Eugenio Maria Giuseppe Giovanni Pacelli in der Via degli Orsini Nr.34 in Rom geboren. Die Vornamen hatte sein Onkel ausgesucht. Sie sollten an die großen Heiligen erinnern, die diese Namen getragen hatten.

Seine Kindheit und Jugend war besonders durch die Liebe zu seiner Mutter gekennzeichnet: das Pflänzchen, mit dem Gott noch besonderes vorhatte, sollte in der Geborgenheit des Beetes heranwachsen. Nach normaler Studienzeit im Priesterseminar wurde er am 2.4.1899 zum Priester geweiht. Sein erstes heiliges Meßopfer feierte er vor dem Gnadenbild der Mutter Gottes in der Kirche St. Maria Maggiore in Rom. Bald danach erhielt er eine Anstellung im päpstlichen Staatsekretariat. Dort fiel er wegen seiner Kenntnisse bald auf. Noch jung an Jahren wurde er von Papst Pius X. - gegen alle Gepflogenheiten - zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. Unter dem Pontifikat Benedikts XV. arbeitete er u.a. an der Revision des Kanonischen Rechtsbuches mit - dem heute geltenden CIC.

Am Tag der Erscheinung der Mutter Gottes in Fatima wurde Pacelli im Jahre 1917 von Papst Benedikt XV. selbst zum Bischof konsekriert und zum Titular-Erzbischof von Sardes ernannt. In späteren Jahren sagte Pacelli zum Tage seiner Bischofsweihe: "Ich sah das große Sonnenwunder von Fatima im Vatikan zu Rom und zweifelte keinen Augenblick meines Lebens an dem großen Wunder der Mutter Gottes, der ich ja mein ganzes Leben schon in meiner Kindheit geweiht hatte."

Zurück ins Jahr 1917: Bischof Pacelli kam als Nuntius ins Königreich Bayern, inmitten des Krieges. Daß er hier in München wegen seiner Vornehmheit und Unerschrockenheit verehrt wurde, weiß ich aus Erzählungen von älteren Münchner Gläubigen, die ihn als Nuntius kannten. Nach dem Zusammenbruch des Königreiches wurde Pacelli 192o zum ersten Botschafter des Heiligen Stuhles in Berlin, der Hauptstadt des Deutschen Reichs ernannt. Als er diese Stadt 193o wieder verlassen mußte - inzwischen war er ein Jahr vorher zum Kardinal durch Pius XI. ernannt worden -, um ins Staatssekretariat überzuwechseln, hatte er ein entscheidendes Stück der neueren deutschen Geschichte miterlebt und die Deutschen als Volk kennen gelernt. "Eigene Anschauung bewahrte Uns vor Fehlurteilen" schrieb er Jahre später einmal an den damaligen Bundespräsidenten Heuß. Und unmittelbar nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 war es Pius XII., der seine Stimme vor der ganzen Welt erhob und zur Besonnenheit mahnte.

Als Staatssekretär unternahm er u.a. mehrere Auslandsreisen: 1934 Buenos Aires, 1935 Lourdes, 1937 Lisieux, 1938 Budapest, 1939 Nordamerika; überall wegen seiner guten Sprachkenntnisse bald heimisch.

So kam der 12. Februar 1939, ein Sonntag, an dem zugleich der 17. Krönungstag Pius XI. und der 1o. Jahrestag der Unterzeichnung der Lateransverträge gefeiert werden sollte. Doch zwei Tage vorher, dem 1o. Februar, einem Freitag, verschied Pius XI., nachdem er auf Kardinal Pacelli als möglichen Nachfolger hingewiesen hatte. Schon am ersten Tag des zusammengetretenen Konklaves, seinem 63. Geburtstag wurde Eugenio Pacelli als Pius XII. auf den Stuhl Petri gewählt. (Bei der Stimmabgabe war Pacelli gestolpert und auf die Knie gefallen. Da soll ein Kardinal ausgerufen haben:"Das wird der neue Papst!")

Dieser neue Papst begann sein Pontifikat in einer ungeheuren weltpolitischen Krisenzeit. Seine Mahnrufe zur Besonnenheit wurden nicht befolgt: "Nichts ist mit dem Frieden verloren, aber alles kann mit dem Krieg verloren sein!" Dann brach dieser Krieg aus.

Der Höhepunkt des Pontifikats Pius XII. war sicherlich das Heilige Jahr 195o, in dem er die leibliche Aufnahme der Allerseligsten Jungfrau Maria in den Himmel dogmatisch definierte, nachdem er sich lange mit dieser Glaubenswahrheit befaßt und sich weltweit beraten hatte. Am 9. Oktober 1958 rief Gott der Herr seinen Knecht, den Knecht der Knechte Gottes von dieser Erde ab. Wenn Bundeskanzler Adenauer erklärte, das Hinscheiden Papst Pius XII. sei besonders für das deutsche Volk ein schwerer Verlust, so war das sicherlich keine leere Redensart: seit Hadrian VI. hatte es keinen Papst mehr gegeben, der die Deutschen mehr schätzte als er. Vieles spricht dafür, wenn wir ihn als den letzten <u>rechtmäßigen</u> Papst anerkennen.

"RIEN QUE L'ANCIENNE MESSE"! EXEGESE D' UN SLOGAN

par
Eberhard Heller

Il faut bien dire que la formule "rien que l'ancienne messe", brandie comme un étendard par tous les traditionalistes de la tendance Ecône a selon toute apparence beaucoup pour elle. En effet, en résumant en un seul point la multiplicité des réformes vaticanos elle dxrxge la résistance sur le point central qu'est la messe.De plus, elle justxfxe la rébellion contre la hiérarchie ecclésiastique et elle excuse du fait qu'on continue à rester dans l' "Eglise" catholique-romaine vénérable. D'autre part, cette formule a une allure objective, convenable et modeste, car on ne souhaite rien que l'ancienne messe. Finalement, toutes les pétitions au "Saint- Père" Jean Paul II n'ont qu'un seul objectif à savoxr que la messe ancienne soit de nouveau permise. (Cfr. le bulletin 'Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft Pius El sept. 1980.) C'est tout ce qu'on demande.

Entretemps, il ne faudrait pas sous-estimer la dynamique et le pouvoxr persuasif de cette sentence, car elle contient tout le programme des traditionalistes. Qu'il en est bien ainsi, nous le verrons tout à l heure. "Rien que l'ancienne messe" - et tous les problèmes se résoudront d'eux-mêmes!

Or, moi, j'affirme que rien n'est plus hypocrite, rien ne tient plus de la falsification, rien ne simplifie les problèmes autant, en édulcorant la situation réelle, il n'y a rien qui endorme la résistance véritable autant que ce mot d'ordre. Bref, celui-ci est devenu une excuse facile pour les pleurnichards et un cri de guerre démagogique chez tous les hommes de bien et les incendiaires dans les rangs des traditionalistes.

On m'opposera: tout de même, n'était-ce pas le périodique EINSICHT qui dès le début a mené le combat en faveur de la messe ancienne? N'est-ce pas à Munich, Baaderstrasse (au moment où tous les autres se lamentaient) que le premier centre de messe en pays de langue allemande a vu le jour? Et ce précisément, afin d'assurer la continuité du St Sacrifice de la messe, de sorte que l'Eglise et les fidèles conservent le sacrement principal pour l'expiation de leurs fautes et pour leur sanctification?Oui, bien sûr! Mais, nous avons toujours insisté et démontré que l'introduction d'une messe invalide entraîne ipso facto des conséquences pour le promulgateur, pour ceux qui la couvrent et pour l'institution qu'ils représentent et dans laquelle cet ouvrage sans valeur et invalide a été introduit.L'apostasie de la Foi entraîne ipso facto la perte de la fonction et la désacralisation de l'Eglise-institution. Car, l'Eglise qui a été fondée par le Christ comme institution capable de donner le salut, ce qui signifie au fond et de manière décisive de donner la possibilité par les sacrements de s'unir réellement et directement à Dieu et de conclure la Nouvelle Alliance avec Lui est essentiellement sainte et doit le rester, si elle veut continuer à être l'institution du Christ. Celui-ci a notamment confié le sacrifice de la Messe à la seule vrais Eglise c.à d. à l'institution créée par Lui et qui observe tout ce qu'il a commandé. Il lui a donné le pouvoir de l'administrer et de l'assurer pour les fidèles. Il est évident qu'une organisation qui s'est fixé coime but de détruire l'oeuvre salvifique de Dieu dans son coeur,agit sans avoir les pouvoirs et pour cette raison,on ne peut lui reconnaître quelque titre à être la vraie Eglise. Concluons que la vraie messe ne peut se célébrer que dans la vraie Eglise. En tout cas, nous n'avons jamais vu la destruction détachée du reste.

Si quelqu'un avait l'impression que ce raisonnement est trop court ou qu'il n'est pas évident, qu'il prenne conscience du fait que les prêtres de Palmar de Troya eux aussi ne disent "rien que" l'ancienne messe. (N.b. que M. Anton Holzer, collaborateur du prof» d'univ. la Dr. Erren et l'actuel théologien de cour de Mme Dr. Gerstner est d'avis, suivant un manuscrit que j'ai devant moi, qu'on ne peut pas contester la validité des ordinations de Palmar compte tenu des renseignements obtenus). Or, il 7 a sûrement beaucoup de fidèles qui se défendraient d'assister à une messe célébrée par un prêtre de Palmar — ils le feraient à boa droit et pas seulement pour des raisons sentimentales ou par parti- pris pour le groupe autour de Mgr Lefebvre. S'il ne s'agissait que de l'ancienne messe, on n'aurait pas de raison d'éviter des messes célébrées par cette secte.
Quelle raison aurait -on pour donner une préférence à telle célébration plutôt qu' à telle autre en se limitant à la condition "rien que l'ancienne messe? Il n'y en aurait point!!En quoi donc une messe célébrée par des Lefebvristes devrait-elle se distinguer d'une messe célébrée par un prêtre de Palmar. Bien sûr, l'on dira que les gens de Palmar sont une secte et il n'est pas licite de s'adresser à eux pour avoir les sacrements. Je concède que les uns révèrent le charlatan Clemente qui s'est proclamé pape lui-même, tandis que les gens d'Ecône révèrent comme St Père Wojtyla, évique apostat; qu'ils veuillent être en communion avec l'un ou avec l'autre, cela n'empêche que les deux se mettent sur le même pied c.à d. celui d'une secte.
Il y a évidemment une raison légitime pour laquelle il faut éviter de participer à des messes célébrées par des prêtres de Palmar, c'est que cette secte s'est emparée , avec impiété et sans mandat , d'un bien appartenant à la véritable Eglise. Et Mgr Lefebvre alors? Il conserve quelque chose qui ne lui appartient plus du fait qu'il veut expressément faii?e partie de l'association apostate. Pour cette raison, son forfait n'est pas moindre, quand il ne veut conserver "rien que" l'ancienne messe!
Il se peut que plus d'un se mette à réfléchir sur le fait que cet aspect de la chose lui a été découvert. " Sien que l'ancienne messe"? .... décidément, la solution n'est pas aussi simple que cela.
On voudrait croire d'ailleurs qu'Ec3ne se retiendrait dans la critique à l'endroit de Palmar, étant donné qu'en principe, des deux côtés il y a similitude de lacunes. Mais non! Il est très étonnant que ceux qui se tiennent dans une maison en verre -nous voulons dire les gens d'Ecône- se mettent à jeter des pierres c. à d. qu'ils mettent en garde contre l'assistance à la messe chez les pi-êtres de Palmar. (D'ailleurs les gens de Palmar ne sont pas restés sans rien faire pendant ce temps, car leur chef, du nom de Clemente, a'excommunié • sans plus Mgr Lefebvre et ses adeptes. Comme on peut voir: la satyre en est à son sommet.)
S'agirait-il simplement de sentiments de jalousie? C'est une hypothèse qui n'expliqua pas assez. Quel est alors le vrai motif que les gens autour de Mgr Lefebvre ont d'attaquer les gens de Palmar ou les clémentistes, alors qu'ils reconnaissent dans Wojtyla hérétique le chef de l'Eglise catholique-, romaine -(même le propagandiste d»Ec3ne, l'abbé Milch concède que Wojtyla est un hérétique matériel)- ils ne souhaitent que la messe ancienne, soi-disant ' sous la juridiction des évêques réformistes!) et ils regardent de haut le groupe de Palmar qu'ils qualifient à bon droit de secte. En surface, c'est sûremnt dans l'intention d'avoir une ligne de démarcation à leur égard sous l'apparence de la légitimité et afin de suggérer à ses troupes l'impression d'une appartenance à la vraie 'Eglise'. Notez bien que, si, à Ecône, on ne voulait réellement que la messe ancienne, on deviendrait par le fait même un des meilleurs protecteurs , même involontairement, des gens de Palmar. En effet, ce qu'on accorde à l'un devient un droit chez l'autre.

Par les attaques contre le "pape" Grégoire et son groupe, au plus tard, l'on s'aperçoit de la faiblesse de ce mot d'ordre apparemment inébranlable: pour Ecône, il ne peut s'agir que de l'ancienne messe, car on est bien obligé de concéder que la messe 'ancienne ' si souvent nommée- à côté de la soi-disant messe dite "nouvelle" évidemment — elle n'existe pas dans le vide, mais bien dans le cadre de l' " institution " correspondante. Il me répugne de dire "dans le cadre de l'Eglise vraie", parce que Ecône ne cesse d'abuser de ce terme. Cette institution représente pour Ecône l'organisation ecclésiastique apostate. Donc, c'est le vrai St Sacrifice de la Messe (l'ancienne messe) dans le cadre de l'organisation apostate - et évidemment dans le cadre de celle-ci uniquement. D'où l'on peut se faire une idée, dans quelle mesure un sacrifice semblable peut "plaire" à Dieu! Car il suffirait de • réintroduire l'ancienne messe au sein de cette association hérétique seulement!

Du côté d'Ecône, on se plaît à insister sur le fait qu'on n'a pas fait de compromis dans l'affaire. Par là on veut dire qu'on ne cessera pas de dire la messe selon le rite de St Pie 7 et pour cette raison, il n' y a pas lieu de suspecter l'hérésie. Acceptons cela pour le moment. Mais sur ce point déjà, par le fait qu'on reconnaît, à la manière d'Ecône, une organisation comme église légitime du Christ, alors qu'elle a remplacé le sacrifice par un repas, le culte de Dieu par le culte de l'homme et qui par son chef Jean -Paul II renverse le sens de la rédemption du Christ, Ecône enfreint la doctrine de l'Eglise sur elle-même comme étant une institution sainte.

Or, le programme véritable sous-jacent à l'exigence "rien que l'ancienne messe" renferme en réalité encore d'autres sacrilèges.
Actuellement tout le monde a connaissance du texte de Mgr Lefebvre où il est dit que les séminaristes qui ne reconnaissent pas Wojtyla comme pape et qui rejettent la nouvelle messe comme invalide en soi, doivent quitter la fraternité. Cela révèle un point du programme qui est encore plus énorme que l'autre. Après les pleurnichards ce sont maintenant les hommes de bien qui entrent en lice: à ce niveau l'on ne dira plus "rien que la messe ancienne" mais simplement: la messe elle aussi, ... s'il vous plaît - car l'on est courtois, et donc - à côté de la messe "nouvelle" de l'asociation apostate. Par là, l'on ne rejette non seulement (c'était la 1ère hérésie citée plus haut) la condition essentielle de l'Eglise véritable à savoir sa sainteté absolue, mais cela constitue également un outrage à l'acte central du salut à savoir le St Sacrifice de la Messe, puisque la nouvelle messe est reconnue expressément et implicitement. Cette reconnaissance équivaut à l'acceptation d'une hérésie - et voilà la deuxième.
A ce stade de nos développements l'on devrait s'arrêter un peu pour méditer l'énormité de cette attitude. Quelles sont donc les raisons de notre résistance? Est-ce que, après tout, nous étions simplement des étourdis trop prompts à agir, à qui l'on ne peut dénier le bon vouloir par ailleurs, sais qui, poor finir, ne sont que des rebelles schismatiques?

Pourquoi donc les séminaristes qui se sont imaginé qu'ils pourraient faire revivre la foi et la vie sacramentelle sous l'obédience de Mgr Lefebvre, pourquoi sont-ils allés à Ecône? ... serait-ce pour participer à des sacrilèges aussi subtils?... et sous le couvert d'hommes de bien au point de vue de la religion? Ne sont-ils donc pas capables d'adiitionner deux plus deux, pour ne pas s'apercevoir de la contradiction dans laquelle ils se trouvent? Et plus d'un fidèle devrait se poser la question de savoir si les conséquences de ses illogismes c.àd. les conséquences de la paresse spirituelle/ la facilité et l'égoïsme par rapport au salut éternel sont réellement pour le bien de celui-ci.

Si l'on était d'avis que l'exégèse du mot d'ordre "rien que l'ancienne messe" a atteint le sommet du sacrilège par l'analyse de l'attitude décrite plus haut et que l'on a tout dit, l'on se trompe. Car derrière les hommes de bien ce sont les incendiaires qui se tiennent cachés. Car l'on se souvient encore fort bien des procédés de la fraternité qui porte le nom de S. Pie X pour annexer de3 centres de messe comme Stuttgart et Reutlingen. L'on n'a pas encore oublié non plus que des centres autonomes comme St Michel à Munich, Ste Thérèse à Ulm et ceux de Bâle et Lucerne ont subi des attaques de la part d'Ecône. Naturellement, il y allait'uniquement'de la messe ancienne. On a voulu assurer la pastorale et décharger les laïcs ... de tâches qui, de toute manière, ne leur incombent pas. Les personnes concernées pourraient montrer facilement de quelle manière les abbés Wodsack ,Schmidberger, Roch et bien d'autres ont opéré: ils nbnt fait que du chantage, ce en quoi ils étaient mandatés par leur chef et par ses arrières. De plus, l'égoîsme un peu myope concernant le salut de l'âme chez pas mal de traditionalistes est dans la ligne des intérêts d'Ecône. La proposition d'Ecône pourrait se résumer de la manière suivante: pour la messe "ancienne" assurée il faut remettre le centre de messe, renoncer à l'indépendance qu'on avait et accepter les hérésies d'Ecône. Et attention! si l'on ne prend pas en considération ce marchandage! Rapidement , on fait appel aux théologiens de cour: c'est évident, la communauté St Michel à Munich n'a pas d'évâque, c'est donc une secte.
En l'occurence, l'ancienne messe sert de moyen décisif pour faire du chantage, afin de rallier les fidèles "résistants" à l'association apostate. C'est là une vue réaliste de ce que représente le "renouveau dans le Christ". Si quelqu'un voulait juger que cela arrive comme involontairement, qu'il se souvienne alors aussi de l'encaissement "involontaire" des centres de messe.
"Rienque l'ancienne messe" dans la bouche des gens d'Ecône signifiera simplement que la messe ancienne n'est que le moyen de rallier les non-conformistes fidèles à l'association apostate. Car vous qui êtes tout de même un traditionaliste respectable, vous ne souhaitez "rien que l'ancienne messe", n'est-ce pas? — je renonce à qualifier ces procédés du point de vue moral et théologique et je ne veux pas insister sur l'idée de ces dernières lignes.
Je voudrais cependant citer tous ceux qui dans les régions de langue allemande propagent l'idée du " rien que la messe ancienne" soit qu'ils l'exigent en tant que pleurnichards, comme hommes de bien ou comme incendiaires: à côté d'Ecône avec ses succursales Zaitzkofen, Munich (Schmellerstr.), Reutlingen, Stuttgart (S. Athanase), Sarrebruck - Kassel s'est rendu entretemps- il faudrait citer le curé Milch qui a fait la preuve qu'il ne porte guère d'intérêt à une discussion franche (quand on cite des points de doctrine de l'Eglise qui vont à l'encontre de son opinion, il les raille comme des finesses de logique - cfr. sa circulaire du 27-8- 1980) il faut citer également son organisation.Il y a la communauté St Pie V de Fribourg en Brisgau qui suivant son président M. Erren reconnaît l'organisation apostate comme "Eglise catholique -romaine" ;Mme la Dr Gerstner avec son Kyrie eleison et son collaborateur le baron von Schrenck-Notzing (non olet, non olet, n'est-ce pas Mme Gerstner?)et puis il y a encore le P. Boxler avec son Mysterium fidei, M. le Dr Küble,le chef de Vox fidei et naturellement aussi le professeur Georg May qui se refuse sans cesse à prendre connaissance des falsifications de la soi-disant 'nouvelle messe'. (S'il suffisait, pour se faire une opinion d'Hitler, de prendre en considération la construction d'autoroutes, on devrait le prendre pour un grand homme d'Etat!) et UVK(c.à d. Una Voce).
Après tout ce qui a été dit plus haut, on devrait se poser la question de savoir si l'on peut encore demander les sacrements auprès de ces personnes et de ces groupements.
L'église postconciliaire a capitulé dans "l'obéissance". Et le traditionalisme sera réglé par du chantage relatif aux sacrements, car, chez ses représentants l'on n'exige " rien que l'ancienne messe"!

"THE OLD MASS ONLY!"
EXEGESIS OF A CATCHWORD

by
Dr. Eberhard Heller
transl. by Gladys Resch

This formula "the old Mass only" pulled up the banner by all Traditionalists of 'econe-istic' stamping, seems to have a lot to say: it embraces the multipartie and diversity of the Vatican reforms and concentrates the opposition against them on the decisive point. It justifies the rebellion against the ecclesiastical hierarchy and excuses to remain in the old reverend Roman-Catholic 'Church'. And it sounds objective, appropriate and moderate: one wants only the old Mass. Finally all petitions adressed to the 'holy Father' John Paul II have the only aim: the re-admission of the old Mass. (Compare the "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft Pius X." of September 198o.) Nothing else is wanted.

One should not undervalue the dynamic and the persuasive power of this saying, as it contains the whole programme of the Traditionalists. Yes, their whole programme! As we shall see soon. "The old Mass only" - and all the problems are solved by themselves!

And still I maintain: nothing is more hypocrite, more falsifying, more shortening the problems (and by this: making the situation more harmless), more narcotising the true opposition, than this formula. In short: for this reason it has become the easy excuse of all weepers and the demagogic battlecry of all traditionalistic 'honest folk' and incendiaries.

One will object to me: but hasn't the EINSICHT right from start kept up the battle for the old Mass? Was it not in Munich, in the Baaderstraße, (when all the others were lamenting) that the first center of Mass was established in the German-speaking area, and especially, to guarantee the contination of the holy Sacrifice, so that the most central Sacrement should be maintained to the Church and the faithful, for their atonement and for their holiness? Yes, of course! But at the same time we have always remarked and shown, that by introducing an invalid Mass, consequences follow ipso facto for the promulgator, the protectors and for the institution, which they represent, and in which this sacrilegious inferior work was introduced: Connected with the apostasy is ipso facto the loss of the power of the keys and the profanation of the Church Institution. After all the Church - founded by Christ as Institution and way of salvation, and this means in the most fundamental and decisive point: the gift of the sacramental possibility to unite oneself directly with God, to enter with Him in contact of the New Covenant - is holy according to her essence - and must stay as such, if she wants to remain the Institution of Christ. And it is only to the true Church, that is the Institution founded by Him, which "holds everything that He has commanded", that Christ has, among other things, entrusted to her the holy Sacrifice of the Mass and given her the power to be responsible for it and to administer it to the faithful. It should be quite clear that an organisation, which has the aim to destroy Gods work of salvation in its most central part, which acts without His authority, should not have the right to be recognised as the true Church. Therefore: the true holy Mass only in the true Church! We have never seen the destruction of the holy Mass as an isolated case.

The person, to whom this range of thought seems too short or not enlightening, should remind her-(him-)self of the fact that also the priests of Palmar de Troya say 'only' the old Mass. (N.B. Even the collaborator of the University Professor Dr. M. Erren and at present assisting theologian to Mrs. Dr. Gerstner, Mr. Anton Holzer, is - in a manuscript lying in front of me - of the opinion, that the ordinations of Palmar cannot, according the present informations, be disputed.) However, many faithful will object to go to any of these Masses celebrated by the Palmar-priests, - and rightly so - and not on emotional grounds or for preference for the Lefebvre-party. If, however, one would only be conderned about the old Mass, there would be no reason to avoid the Masses celebrated by this sect. What reason would one have under the condition: "only the old Mass" to give preference to the one or other celebration? None!! in what way would a Mass celebration of Lefebvre people differ from one of the Palmar followers? Yes, one would say, the Palmar people have the status of a sect, and the laying claim to the right to administer the sacraments, is illegal. Agreed! That the one revere the charlatan Clemente, who nominated himself Pope, or the Lefebvre people the apostate

Bishop Wojtyla as Holy Father, and who want to be in community of faith with the one or the other, put both, in principle, on the same level: the level of a sect.

There is, of course, a legitimate reason why the assisting to the celebrated Masses of the Palmar-priests should be avoided, simply because this sect uses sacrilegiously and without authority the rights of the true Church. And Mgr. Lefebvre? He retains something - the old Mass -, which does not belong to him anymore, because of the expressly wanted membership to the apostate organisation! Therefore his malice, wanting to keep up 'only' the old Mass, is not less grave!

Perhaps the one or the other will already wake up by this aspect. "The old Mass only"? ... nothing can be solved as simply as that.

One would imagine Econe would restrain in criticising Palmar, due to the same weaknesses in principle. In the meantime it is quite astonishing that those mainly, who sit in the glass case, meaning the Econe people, throw stones, meaning they warn people not to assist at the Masses, celebrated by Palmar-priests. (The Palmarían too have not been idle, and their chef Clemente has without hesitation 'excommunicated' Mgr. Lefebvre and his followers ... So one realises: the satyric game runs on high spead.) Jealousy? This supposition explains too little. What is the reason then that the followers of Marcel Lefebvre go against the Palmarian, respectively the Clementists, they, who recognise in the heretic Wojtyla the head of the Roman-Catholic Church (that he is in any case a materialistic heretic is even affirmed by the Econe propagandist Father Milch) and pretend to aim only at the old Mass (under the jurisdiction of the Reform-'bishops'!)? Which right is theirs to look down on the rightly as a sect qualified group of Palmar de Troya? In the first place certainly, to be able to be separated from the Palmarians under the prestige of legitimacy and to suggest to her followers in this way the impression to be members of the true Church. N.B. if Econe would be in reality concerned solely about the old Mass, this conception would become the best, even though unwilling protector and advocate of the Palmarian. What's good for the goose, is good for the gander.

At the latest the first club-foot of this apparent undisputed saying becomes visible by the attacks against 'pope' Gregor and his followers: wih Econe too it is not just the matter of the old Mass, but it is forced to admit that the often mentioned 'old' Mass - of course alongside with the so-called 'new' Mass - does not just exist in a vacuum but only within the bounds of the respective Institution. In my heart I am revolted to write: "within the bounds of the true Church", because this expression is always being misused by Econe. So this Vespective Institution' is for Econe the apostate Church organisation. Therefore: the true ('old') holy Sacrifice of the Mass in the apostate organisation - and of course only in it. One can imagine how 'pleasing' such a sacrifice must be to God, seen from this angle. Because "only the old Mass" must fill up the gaps: in the heretic association only.

Econe assures repeatedly that it has not made any compromises in this matter, and means, that they continue still to say the Mass only according to the tridentine Rite, wherefore there can be no mention of a suspected heresy. I just leave it for the time being. Already at this point, in which Econe recognises an organisation as legitimate Church of Christ, which has substituted the meal in place of the sacrifice, and the worship of man in place of the worship of God, which by its head John Paul II distorts the meaning of the work salvation of Christ, Econe defies the doctrine of the Church, teaching herself to be a holy Institution.

The true programme which hides behind the apparent justified request "the old Mass only", contains in real truth more sacrilegious matters.

Meanwhile everyone knows the announcement made by Mgr. Lefebvre, giving the instruction that seminarians, who do not accept Wojtyla as Pope and who reject the so-called 'N.O.M.' as invalid, must leave the Fraternity. Here arises a new and more monstrous point concerning this programme, in which, after the weepers the 'honest folk' are called on the plain: "the old Mass only" neans at this step: "also the old ..." please - one is polite, therefore - please alongside with the 'new one' of the apostate association. By this not only the condition of the essence of the true Church, according to her absolute Holiness, is rejected (1rst heresy), but the central means of salvation, the holy Sacrifice of the Mass, is dishonoured by this expressed or included recognition of the so-called 'N.O.M.'. Apart from this the recognition means the acceptance of a heresy - this would be Nr.2.

At this point one should pose for a minute and reflect on the monstrosity of such an attitude. Why do we offer resistance? Were we at the end nothing else but

fools, although of good will, but at the end only schismatic rebels? Why did the seminarians, who believed to renew the life of Faith and to revive the practice of the sacraments under the obedience of Lefebvre, go at all to Econe? ... to take part eventually in such cunning sacrileges? ... under the cover of religious 'honest folk'? Are they unable to add two and two, to find out the contradiction in which they stand? And a good number of the faithful should ask themselves earnestly if the consequences of their inconsequence, that means the results of their spiritual laziness and snugness, their selfishness for salvation, are really contributing to the welfare of their soul.

But if one thinks that the exegesis of the catchword "the old Mass only" has reached its sacrilegious culminating point in the exposition of the previous statement of the facts, and that it is exhausted, it is a mistake. Behind the 'honest folk' hide the incendiaries. One can very well remember how 'with free will' the incorporation, respectively the annexion of the Mass centers in Stuttgart and Reutlingen took place and were swallowed by the insatiable Fraternity, which is named St. Pius X. The attacks of Econe on the self-reliant Mass centers in Munich, St. Michael, St. Theresia in Ulm and also the centers in Basel and Luzern are not yet forgotten. Of course the reason for it was 'only' the old Mass. It was only the matter to guarantee the care of souls and to unburden the laity, of tasks, which are not their business anyway. The persons concerned at the time can tell a tale about this, how the gentlemen Wodsack, Schmidberger, Roch an all the other charges proceeded: solely by means of blackmailing, for which they had been authorised and appointed by their boss and his instigators. The short sighted selfishness for salvation of the Traditionalists gave and give an easy hand to Econe. This is the 'offer' of Econe: the providing of 'old' Masses against delivery of the Mass Centers, giving up of the independance and acceptance of the econistic heresies, and woe to you if you do not agree with this bargain! At once the appointed theologians are asked: Of course, the parish of St. Michael, Munich", has no bishop, therefore she is a sect.

Here the 'old' Mass is used as the decisive way for pastoral blackmail, to reunite the 'obstinate' faithful to the apostate association. - And that is what the harrassed "Renewal in Christ" looks in reality! - Who ever still thinks that this happens unwillingly, may remember the certainly 'unwilling' annexation of the Mass Centers

The understanding of Econe "the old Mass only" lastly means quite simply: the old Mass is the means to couple the sincere faithful outsiders to the apostate association. Isn't it so, you, the good Traditionalist, that you want 'only' the old Mass? - I save myself the trouble to call this procedure to be moral-theological and I deny myself the pleasure to underline the last sentences.

But I mention here all those, who propagate the claim "the old Mass only" in the German speaking area - may they be weepers, 'honest folk' or incendiaries: there is next to Econe with ihs outstations Zaitzkofen, Munich (Schmellerstr.), Reutlingen, Stuttgart (St. Athanasius), Saarbrücken - meanwhile Kassel has also succumbed - Father Milch, who showed that he has no interest to discuss the situation honestly, (he sneer at the quoted doctrines of the Church, which are not of his opinion, he calls them logical subleness - compare circular letter of 27th August, 198o) and his organisation; the cult-community of Pius V in Freiburg, which calls the apostate organisation her 'Roman Catholic Church', according to its chairman Mr. Erren; Mrs. Dr. Gerstner with her KYRIE ELEISON, her contributor Baron von Schrenck-Notzing (isn't it, Mrs. Gerstner: non olet, non olet!). And there are finally Mr. P. Boxler with "Mysterium fidei", Dr. Küble, the chef of VOX FIDEI - and of course still Professor Georg May, who denies constantly to acknowledge the gravest falsifications of the 'N.O.M.' (if Hitler were to be judged only according to the construction of the Autobahns, one would have to consider him as a meritorious statesman) and the UVK.

After all that has been mentioned here, one should think it over if one could ask these persons and groups to administer the sacraments, in the normal case.

The post-conciliar Church has capitulated in 'obedience'. The Traditionalism is being terminated by way of sacramental blackmail: because it wants "the old Mass only".

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 7.11.198o

Verehrte Leser!

1.) In diesem Heft werden neben den laufenden Serien hauptsächlich zwei Themenkreise abgehandelt: 1. die Bestimmung unseres kirchlichen Standpunktes und dessen mögliche Fehlpositionen; 2. das Problem der schulischen Sexualerziehung. Damit es nicht bloß bei der Reflexion dieses Themas bleibt, habe ich für alle Eltern, die davon Gebrauch machen wollen, dieser Nummer ein von der Deutsch-Österreichischen Bürgerinitiative verfaßtes Formular beigeheftet, mit dem man die Kinder von diesem Unterricht abmelden soll.

2.) Wenn dieses Heft vor Ihnen liegen wird, werden sich die Verhandlungen zwischen Rom und Econe wahrscheinlich schon in einem anderen Stadium als in dem in den Nachrichten sich darstellenden befinden. Ich meine, zu dem ganzen Vorgang gibt's nicht mehr viel zu sagen: entweder war es Mgr. Lefebvres Absicht und Auftrag von vorneherein, die Widerspenstigen einzusammeln, um sie bei der apostatischen Organisation wieder abzuliefern, dann war er ein Betrüger, oder aber, er hat seine ehemals rechtgläubige Auffassung anderer Gesichtspunkte wegen geändert, dann ist es ein Verräter. (Niemand muß hier persönliche Polemik vermuten: das sind die üblichen Termini, ein solches Verhalten zu bezeichnen.) Die lapidarste Formel, diese Alternativen zu umreißen, stammt von einem Münchner Gläubigen: Hätte es Lefebvre nicht gegeben, hätte man ihn erfinden müssen! Vielleicht wird der eine oder andere Seminarist demnächst verdutzt feststellen, daß der Umweg über Zaitskofen zurück in seine Heimatstadt Köln oder München doch überflüssig war. Man hätte zu Hause bei Muttern bleiben und das teure Fahrgeld sparen können. Und so manch einer der braven Spender wird sich sicherlich noch die Augen reiben.

3.) Während in dieser Region eine Tragödie ihrem Ende zugeht, ist es unsere Pflicht, uns zu sammeln und unseren religiösen Standpunkt bewußt und überzeugt zu leben. Das ist nicht primär ein intellektuelles Problem, wie so mancher sagen wird - das ist es natürlich auch, denn wir müssen uns Rechenschaft darüber ablegen, wo wir stehen wollen -, sondern vornehmlich ein willentliches und charakterliches.

Wenn man sieht, wie gerne man doch noch jeden scheinbar katholischen Strohhalm des abgefallenen Vereins ergreift, um ein Alibi für den Verbleib in ihm vorweisen zu können, kann man nur mit dem Kopf schütteln. Ist es denn so schwer, ohne die Hand am Rockzipfel irgendeines Mitrenständers zu leben - denn von Bischöfen kann man nicht reden! Hat man denn vergessen, daß der Weg des Christen der Weg der Nachfolge Christi ist, ohne Rückversicherungsschielerei? Und, wie jeder weiß, fing dieser Weg im Stall von Bethlehem an: "Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Und wer sind die heutigen "Seinen"? das sind die Prälaten in Rom und in Econe, die 'katholischen' Maiers und all die, die von den 'Beziehungen' zu diesen Leuten leben. Die Bibel spricht unwiderruflich! Also, warum das unnütze Spekulieren! Hören wir doch, hören wir doch! "Allen aber, die Ihn aufnahmen, gab Er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden, denen, die glauben an Seinen Namen"! An seinen! Was wollen wir mehr hier auf Erden erreichen? Und welche zusätzliche Sicherheit und Versicherung suchen wir noch? Man begreife: diese Verheißung ist der hell leuchtende Stern, der auch das Dunkel unserer schier alles verfinsternden Nacht überstrahlt.

In dieser Gewißheit wünsche ich allen Lesern ein gnadenreiches Weihnachtsfest.

Ihr Eberhard Heller

* * * * * *

INHALTSANGABE:

GOTTESDIENST IN ST. MICHAEL / MÜNCHEN, BAADERSTR. 56, RÜCKGBD.II:
SONN- UND FEIERTAGS REGELMÄSSIG 9 UHR, BEICHTGELEGENHEIT VORHER.
DIE GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR WEIHNACHTEN UND NEUJAHR: S.B. ANSCHLAG

(Name des Antragstellers) (Ort, Datum)

An den Leiter

des / der
(Schule)

in
(Ort)

Betrifft: Schulische Sexualerziehung

Sehr geehrter Herr Schulleiter!

Wir teilen der Schule mit, daß unser Sohn / unsere Tochter
Schüler / Schülerin der Klasse , an der schulischen Sexualerziehung nicht teilnehmen wird.

Begründung:

Nach erfolgter Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 21. 12. 77 gehört der gesamte Sexualbereich des Menschen zu seinem Intimbereich. Er unterliegt damit dem durch die Internat. Menschenrechtskonvention in Artikel 8 und das Deutsche Grundgesetz in den Artikeln 1, 2 und 4 geschützten Individualrecht. In der angezogenen Entscheidung des BVerfG wird jedem Menschen das persönliche und unabdingbare Recht zuerkannt, die Einwirkung Dritter auf sein Verhältnis zur Sexualitat, also auch Information, Unterweisung oder Erziehung, selbst zu bestimmen und auch weitgehend auszuschließen. Die staatliche Einwirkung ist nach Artikel 1 Abs. 1 GG nur dann zulässig, wenn die Rechte anderer verletzt werden oder gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstoßen wird. Dies ist hier unsererseits nicht der Fall.

Gleichzeitig nehmen wir als Eltern stellvertretend für unser Kind das diesem garantierte Grundrecht auf freie Gewissensentscheidung und Religionsausübung nach Artikel 4 GG in Anspruch, da wir weder Art noch Umfang der von der Schule lehrplanmäßig vorgesehenen Durchführung der Sexualerziehung oder -unterrichtung mit unserem religiösen Gewissen vereinbaren können.

Die für die schulische Geschlechtserziehung erlassenen landesgesetzlichen Bestimmungen unterliegen grundsätzlich nach Artikel 31 GG dem Bundesrecht und haben, da sie hier gegen die bundesrechtlichen Bestimmungen verstoßen, keine Rechtswirksamkeit. Somit kann unser Kind nicht durch landesgesetzliche Bestimmungen zur Teilnahme an der schulischen Sexualerziehung gezwungen werden.

Die angezogenen rechtlichen und gesetzlichen Bestimmungen sind umseitig im Wortlaut aufgeführt.

Hochachtungsvoll
Die Eltern

INTERNATIONALE MENSCHENRECHTSKONVENTION
(Bundesrecht nach Unterzeichnung durch die deutsche Bundesregierung)

Artikel 8:

„Jedermann hat Anspruch auf Achtung seines Privat- und Familienlebens . . . Der Eingriff einer öffentlichen Behörde in die Ausübung dieses Rechtes ist nur statthaft, insoweit dieser Eingriff gesetzlich vorgesehen ist **und** eine Maßnahme darstellt, die in einer demokratischen Gesellschaft für die nationale Sicherheit, die öffentliche Ruhe und Ordnung, das wirtschaftliche Wohl des Landes, die Verteidigung der Ordnung und zur Verhinderung von strafbaren Handlungen, zum **Schutze** der Gesundheit und der Moral oder zum Schutz der Rechte und Freiheiten anderer notwendig sind."

DEUTSCHES GRUNDGESETZ (GG)

Artikel 1 Abs. 1:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."

Artikel 2 Abs. 1:

„Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt."

Artikel 4 Abs. 1 und 2:

„Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet."

Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes (BVerfG) vom 21. 12. 1977:

Abschnitt I Ziff.2c:

„Auch die Rechte des Kindes aus Artikel 2 Abs. 1 GG werden durch die Sexualerziehung in der Schule berührt. Das Grundgesetz hat den Intim- und Sexualbereich des Menschen als Teil seiner Privatsphäre unter den verfassungsrechtlichen Schutz des Art. 2 Abs. 1 in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG gestellt. Diese Vorschriften des Grundgesetzes sichern dem Menschen das Recht zu, seine Einstellung zum Geschlechtlichen selbst zu bestimmen. Er kann sein Verhältnis zur Sexualität einrichten und grundsätzlich selbst darüber befinden, ob, in welchen Grenzen und mit welchen Zielen er Einwirkungen Dritter auf diese Einstellung hinnehmen will. Wenn aber das Verhältnis des Menschen zum Geschlechtlichen unter verfassungsrechtlichem Schutz steht, dann muß dieses aus **Art.** 2 Abs. 1 in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG hergeleitete Recht auch dem einzelnen Jugendlichen zustehen. Seine Intimsphäre kann durch die Art und Weise, in der die Sexualerziehung in der Schule durchgeführt wird, wesentlich berührt werden. Der Jugendliche ist nicht nur Objekt der elterlichen und staatlichen Erziehung. Er ist vielmehr von vornherein und mit zunehmendem Alter in immer stärkerem Maße eine eigene, durch Art. 2 Abs. 1 in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG geschützte Persönlichkeit."

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1o. Jahrgang, Nr.6 — MÜNCHEN — Februar 1981

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr bei der Feier der hl. Messe in der Pfarrkirche von Biberwier

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummen Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

KRANKHEIT UND TOD VON H.H. PFARRER ALOIS ASSMAYR

von
Dr. Kurt Hiller

"Das neue Jahr erleb' ich nimmer, doch einmal muß man sterben. Ich bin darauf vorbereitet. Nicht umsonst heißt die Welt das Tränental. Man muß sich freuen, daß man in die Ewigkeit gehen darf", sagte Pfarrer Aßmayr am 27. Okt. 198o im Krankenhaus Garmisch-Partenkirchen. Er freute sich wirklich, das Leben, das so gar nicht leicht für ihn gewesen war, beenden zu dürfen, und doch hatte er das Tränental auf seiner letzten Wegestrecke noch so ganz besonders beschwerlich zu durchschreiten. Und dies in vieler Hinsicht, so daß er selber sagen mußte: "Es ist nicht leicht, in den Himmel zu kommen, doch jetzt hab' ich den Eindruck, daß der Weg sehr viel steiler wird." (27.lo.8o) Und bisher war der Weg schon steil genug gewesen, was Äußerungen eines Herrn Dr. Z. belegen können, der als eine in der Öffentlichkeit stehende Person die Gegend und die Leute seit Jahrzehnten gut kennt: "Biberwier ist ein Sozi-Nest, da glaubt keiner etwas. Denen ist es völlig egal, ob sie eine alte oder neue Messe haben, Hauptsache ist, sie haben einen Pfarrer für sich und sind nicht von Ehrwald oder von sonstwo abhängig. Die tun alles nur aus Trotz und Prestige. Von denen würde bestimmt niemand den Aßmayr pflegen. Der Gedanke allein schon ist unvorstellbar." Und dieselbe, sehr einflußreiche Person charakterisierte Herrn Pfarrer Aßmayr mir, einem völlig Fremden gegenüber freimütig folgendermaßen: "Ein religiöser Terrorist, (wegen seiner Strenge im Religionsunterricht); ein Heiliger, der schon mit beiden Füßen im Himmel steht; ein Berufsquerulant; ein Spinner; ein klerikaler Psychopath." usw.

Man kann sich unter diesen Umständen gut vorstellen, wie die seelsorgerische Arbeit bei diesen Bedingungen aussehen mußte. Und dies ist wohl auch der Hintergrund für die Äußerung von Pfarrer Aßmayr: "Ich hatte in Biberwier nur die Wahl zu zerbrechen oder in die Tiefe zu gehen. Zerbrechen wollte ich nicht, also mußte ich in die Tiefe gehen."

Die Tiefe sah für uns nach außen so aus, daß Pfarrer Aßmayr den kath. Glauben bewahrt hatte, Widerstand gegen die Reformen leistete, unseren Kampf nachhaltig unterstützte und unserem Meßzentrum von Anfang an seine Hilfe gewährte, die zuletzt so weit gedieh, daß er im Herbst 1979 beschloß, ab Sommer 198o ganz nach München zu übersiedeln, wo er bereits eine Wohnung mietete und einrichtete. Leider kam dieser Plan nicht zur Ausführung, weil sich der Bürgermeister, ansonsten nicht gerade ein Freund vom Herrn Pfarrer, nachhaltig dafür einsetzte, den Pfarrer in Biberwier zu halten. Er wollte eine bevorstehende Bürgermeisterwahl wieder gewinnen und nicht mit dem Odium belastet werden, daß unter seiner Ägide der Pfarrer das Dorf verlassen habe. Das Ordinariat war auch nidi untätig, schickte den bischöflichen Kanzler Prälat Schramm nach Biberwier, der Herrn Pfarrer Aßmayr seine Hochachtung und Sympathie bezeugte und (wen wundert's!), der ebenfalls gegen eine Übersiedelung nach München war. Die Bevölkerung wurde mobilisiert, und so blieb der - wie sich herausstellte bereits schwer kranke - Pfarrer mit unserer Zustimmung in Biberwier. Nach vielen Jahren hoffte Pfarrer Aßmayr wieder, daß doch vielleicht nich gar alles umsonst gewesen war, was er für seine Pfarrkinder getan hatte: seine unermüdlichen Gebete zur nächtlichen Stunde, seine Opfer, seine Askese, seine Geduld im Zuhören, sein Mitgefühl und seine Leidensfähigkeit. Und obwohl er nichts von den Bischöfen erwartete, so glaubte er doch, sie als Ordnungsmacht, die dafür sorge, daß rein äußerlich nicht alles im Chaos versinke, akzeptieren zu müssen. Dazu gehörte natürlich dann auch noch das Kirchenrecht. Konzeptionen, die nicht haltbar sind! Doch wer will ihm dies verdenken, einem Mann, der sich seit über 48 Jahren in seinem Priesterleben verzehrte und der alt und krank war. Und so freute er sich, noch ein paar Jahre, wie er hoffte, in Biberwier bleiben zu können, wo so viele Besucher ihn aufsuchten, nicht nur zu seiner reinen Erbauung, denn einmal sagte er mir: "35 Jahre war ich völlig allein, ich hab's getragen, nun, jetzt bin ich kaum mehr allein, so muß ich auch dieses Kreuz tragen." Und wie er sich gerade über den Neubeginn zu freuen anfing, da hieß es für ihn auch schon Abschied nehmen.

Die Krankheit meldete sich! Ende März beschloß er in Biberwier zu bleiben, und als er drei Monate später, am Samstag, dem 22. Juni 198o in München war, sprach er zum ersten Mal von Symptomen, die nichts Gutes ahnen ließen. Bei der Untersuchung in Garmisch-Partenkirchen im Krankenhaus am 23.6. und 26.6. bestätigte sich der Verdacht einer heimtückischen, schweren Krankheit, die er, wie er auf Drängen des untersuchenden Chefarztes zugab, schon lange mit sich herumgetragen hatte, jedoch in seiner nicht verweichlichten Haltung nicht weiter beachtet hatte. Ein stationärer Aufenthalt war unumgänglich, und so

lag er vom 8. Juli bis 25. Juli im Krankenhaus Garmisch-Partenkirchen. Am Tag vorher, am 7. Juli, verfaßte er sein Testament, auf das ich noch zurückkommen werde. Nach Verschlechterung seines Befindens spendete ihm am Sonntag, dem 13. Juli 198o der H.H. Pfarrer Leutenegger die Sterbesakramente und legte ihm das Tuch des Blutwunders von Maria Rain auf.

Es folgten Wochen der scheinbaren Erholung, doch nach heftigen Beschwerden wurde eine erneute Aufnahme ins Krankenhaus Garmisch-Partenkirchen notwendig. Während dieser Tage im Krankenhaus war ich auch zufällig Zeuge eines Gesprächs zwischen dem Pfarrer von Ehrwald, Langhans, und Herrn Pfarrer Aßmayr. Es ging um die Frage, ob Pfarrer Langhans, wie dieser wünschte, die Vertretung in Biberwier übernehmen solle. Pfarrer Aßmayr lehnte dankend ab, indem er ihm nochmals klar machte, daß er den Modernismus ablehne und keine Vertretung wünsche, solange Aussicht bestehe, daß er nochmals heim komme. "Und sollte ich wirklich einmal fehlen", meinte Pfarrer Aßmayr, "dann sollen die Leute halt den Rosenkranz beten." Erst, als Pfarrer Aßmayr sah, daß er das Krankenhaus kaum mehr verlassen würde, übergab er Pfarrer Langhans / Ehrwald den Schlüssel für das Pfarrhaus, die Kirchen- und Verwaltungsbücher. Von diesem Zeitpunkt an las Pfarrer Langhans in Biberwier die Messe, - und , man höre und staune - die tridentinische Messe, nach dan alten Meßbuch, die ihm nach persönlicher Rücksprache mit Dekan Pohler von Breitenwang und Bischof Rusch, der gerade seine Abschiedsbesuche absolvierte, ausdrücklich in diesem Falle erlaubt worden sei, wie er mir selbst versicherte! Zum Zwecke der Täuschung und Beruhigung von Pfarrer Aßmayr konnte auch noch die alte Messe gelesen werden! Jedoch nur solange, bis dieser tot war! Damit der als unbeugsam bekannte Pfarrer Aßmayr ihnen, den lieben Amtsbrüdern, mit denen er seit Jahren nichts mehr zu tun haben wollte, und die jetzt so besorgt um ihn waren, nicht noch ihr letztes Vorhaben, ihn nämlich modernistisch zu beerdigen, vereiteln würde. Denn das Testament war den oben erwähnten drei verantwortlichen geistlichen Herren inzwischen bekannt! Nach den Erfahrungen mit den Testamenten von S.E. Bischof Blasius Kurz OFM und von H.H. Dr. Otto Katzer beschloß nämlich Pfarrer Aßmayr Anfang August 198o, sein Originaltestament zur Aufbewahrung mir zu übergeben. In seiner Schreibtischschublade lag offen eine beglaubigte Photokopie. Und die hatten die Herren interessiert zur Kenntnis genommen und ihre Maßnahmen, von denen unten die Rede sein wird, bereits getroffen. Pfarrer Aßmayr machte sich jedoch über deren 'katholische' Einstellung keinerlei Illusionen. Denn als ihm die Leute aus Biberwier berichteten, der Pfarrer von Ehrwald würde genau alles machen wie er, hatte er nur eine sarkastische Bemerkung dafür übrig.

Am Samstag, dem 18. Okt. ging es ihm so schlecht, daß er glaubte, seine letzte Stunde sei gekommen, und er mit bewegten Worten von uns Abschied nahm. Am Abend kam H.H. Dr. Storck in Biberwier vorbei und spendete ihm die Sterbesakramente. Doch am nächsten Morgen fühlte er sich wieder besser und er konnte die Messe lesen: seine letzte Sonntagsmesse in Biberwier! Montags, den 2o. Oktober, las er seine letzte Messe überhaupt und mußte anschließend dringendst ins Krankenhaus gebracht werden, das er nicht mehr lebend verlassen sollte.

Ein fast unaufhörlicher Besucherstrom setzte ein, und am 7. Nov. sagte Pfarrer Aßmayr zu mir: "Der Pfarrer von Ehrwald und der Dekan waren da, und der Dekan hat mir sogar einen Blumenstrauß mitgebracht, und sie boten mir an, die Kommunion und die sog. Krankenölung zu bringen. Doch lehnte ich ab, indem ich sie nochmals darauf aufmerksam machte, daß mir die Sakramente von München gebracht werden, weil ich den Modernismus, als die Summe aller Häresien, wie Pius X. in seiner Enzyklika 'Pascendi dominici gregis' sagte, ablehne. Auch dem Krankenhausgeistlichen habe ich meinen Standpunkt in aller Ruhe klar gemacht." So kam es, daß er am Dienstag, dem 21. Oktober von seinem priesterlichen Freund, H.H. Pfarrer Pniok versehen wurde, der ihm mehrmals die Kommunion von München aus brachte. Pfarrer Aßmayr bemerkte dazu am 27.1o.: "Pfarrer Pniok hat. mir die Sterbesakramente gespendet, und gestern hat er mir die Kommunion gebracht. Das rechne ich ihm hoch an." Zum letzten Mal kommunizierte Pfarrer Aßmayr am Sonntag, dem 9. Nov., denn von da an war es ihm nicht mehr möglich, feste Nahrung zu sich zu nehmen.

Während der ganzen Zeit im Krankenhaus war Pfarrer Aßmayr nicht untätig. Er verteilte seine Schriften, seine Predigten und Aufsätze an Ärzte und Schwestern und verwickelte sie in lange Gespräche. Zuletzt wurde er von allen respektiert und hoch verehrt. Alle waren zutiefst beeindruckt über die Geduld, die Freude und Haltung, mit denen er seine in den letzten Wochen oft rasenden Schmerzen ertrug, die oft so schlimm waren, daß er sagte: "Ich kann schon verstehen, wenn die Menschen auf die Idee kommen, sich das Leben durch eine Spritze abkürzen oder gar beenden zu lassen. Doch die wollen keinen Sinn im Leiden erkennen, und man muß doch unserm Herrn, der schon weiß warum,

nachfolgen." Er sagte oft: "Jetzt liege ich im Bett und bin krank. Nun kann ich ja beweisen und selber leben, was ich den Leuten immer gepredigt habe, und zeigen, daß ich es ernst meinte. Sonst sagt der Herr: Du hast ja geheuchelt und gelogen." Und als es mit den Schmerzen gar nicht mehr anders ging, meinte er: "Der Herr wird es hoffentlich verzeihen, daß ich mir ab und zu Schmerzmittel geben lasse, denn so kann ich mit klarer Überlegung aufopfern, was mir noch verbleibt. Ansonsten verliert man ja fast den Verstand, und wem soll dies nützen?" Und ein anderes Mal: "Beten kann ich nicht mehr, dazu bin ich nimmer fähig, doch ich opfere die Schmerzen auf und denk', dies wird dem Herrgott auch gefallen." Jedoch setzte er gleich hinzu: "Das tut mir noch am meisten weh, daß ich nachts nicht mehr in die Kirche zum Beten kann. Dies waren die schönsten Stunden meines Lebens: in der Dunkelheit - mit dem Herrn - nur beim Flackern des Ewigen Lichtes."

Überhaupt war ich immer wieder erstaunt, wie tief und gründlich Pfarrer Aßmayr die Hl. Schrift kannte und durchdacht hatte. Wie herrlich zuzuhören, wenn er stundenlang die einzelnen Stellen auslegte und zeigte, wie es vom Griechischen oder Lateinischen her eigentlich verstanden werden müsse! Ebenso ergreifend, wie er auf jeden der vielen Besucher von überall her einzugehen verstand und für jeden eine Aufmunterung, einen Dank oder Zuspruch fand, er, der selbst so krank und leidend darnieder lag! Selbst noch ein paar Stunden vor seinem Tode gratulierte er spontan einer Besucherin aus Biberwier zu ihrem Namenstag.

Über die menschliche Haltung einiger Personen aus Biberwier, die ihn regelmäßig besuchten, war er besonders gerührt, obwohl er sich über deren Glaubenshaltung keine Illusionen machte, und ich frage mich selbst, ob Pfarrer Aßmayr wohl ein einziges Pfarrkind hatte, das wirklich wußte, wer der Pfarrer war und wofür er kämpfte. Er selbst drückte seine Skepsis so aus: "Wenigstens schauen die Biberwierer jetzt herwärts und werfen mir keine Prügel mehr zwischen die Füß!"

Die letzte Woche konnte Pfarrer Aßmayr nur noch Flüssigkeit zu sich nehmen. Er war abgemagert und eingefallen, so daß man ihn kaum noch erkannte. Nur seine Augen leuchteten nach wie vor munter und lebhaft. Und doch blieb er bis zuletzt bei vollem Bewußtsein. Er atmete die letzten Stunden äußerst heftig - es war fast ein Röcheln -, und trotzdem ließ er sich noch einen Rosenkranz reichen, um mit den Anwesenden mitzubeten. Sprechen konnte er nicht mehr richtig, nahm aber an allem Anteil, was um ihn herum geschah. So erregte er sich sehr, als der besagte Krankenhausgeistliche auftauchte (im weißen Kittel!!) und an sein Bett trat. Pfarrer Aßmayr bekam richtig Angst, daß dieser womöglich irgendwelche modernistische Zeremonien vornehmen könnte, winkte heftig mit der Hand ab und beruhigte sich erst, als ich ihm versicherte, daß er sich auf mich verlassen könne, indem ich dies zu verhindern wüßte. So wollte er bis zuletzt keinen der abgefallenen Geistlichen bei sich haben. Er wußte genau, daß seine Zeit abgelaufen war, denn schon am frühen Nachmittag sagte er: "Heut' werd' ich umme gehn."

Kurz vor seinem Tod las er noch für sich, geistigerweise die hl. Messe, und an den Bewegungen der Hände konnte man seine Konzentration und Andacht ablesen. Immer und immer wieder segnete er die Anwesenden, so auch den H.H. Dr. Storck, den Sr. Gertrud gerufen hatte, und der die Sterbegebete verrichtete. Innerlich völlig ruhig, gefaßt und ausgeglichen, klar und voll bewußt, seine Hände entspannt in den unsern ruhend, trat unser verehrter Pfarrer um 21[47] ins Jenseits ein. Anwesend waren: Ordensschwester Gertrud, zwei Stationsschwestern, meine Frau und ich. Der Stationsarzt kam gleich darauf noch dazu. Und ich muß sagen, trotz aller Erschütterung und Wehmut über den großen Verlust waren wir fast alle gefaßt und keineswegs verzweifelt. Wie oft hatte Pfarrer Aßmayr in den letzten Wochen vom Jenseits gesprochen, von der Hölle, wie schrecklich sie sei, vom Fegefeuer und, mit welcher Sehnsucht! vom Himmel und von der unendlichen Liebe, die dort herrsche. Und nun hatte er sein Leiden beendet. Endlich durfte er vor den Herrn treten, für den er gelebt und gelitten hatte. Und so freuten wir uns im Innersten für ihn.

Testament.

Im Falle meines Todes bestimme ich, Alois Aßmayr, Pfarrer: Ein Begräbnis nach altem Ritus wie es hier in Biberwier brauch ist u. ein Requiem ebenfalls nach altem Ritus. Vielleicht kann das Requiem ein befreundeter Priester, der noch den alten kath. Glauben hat, celebrieren. Modernes Requiem u. Concelebration jedenfalls nicht. Lieber ein Rosenkranz, da ich an die "Neue Messe" nicht glaube. (...)

Biberwier, am 7. Juli 198o

Alois Aßmayr, Pfarrer.

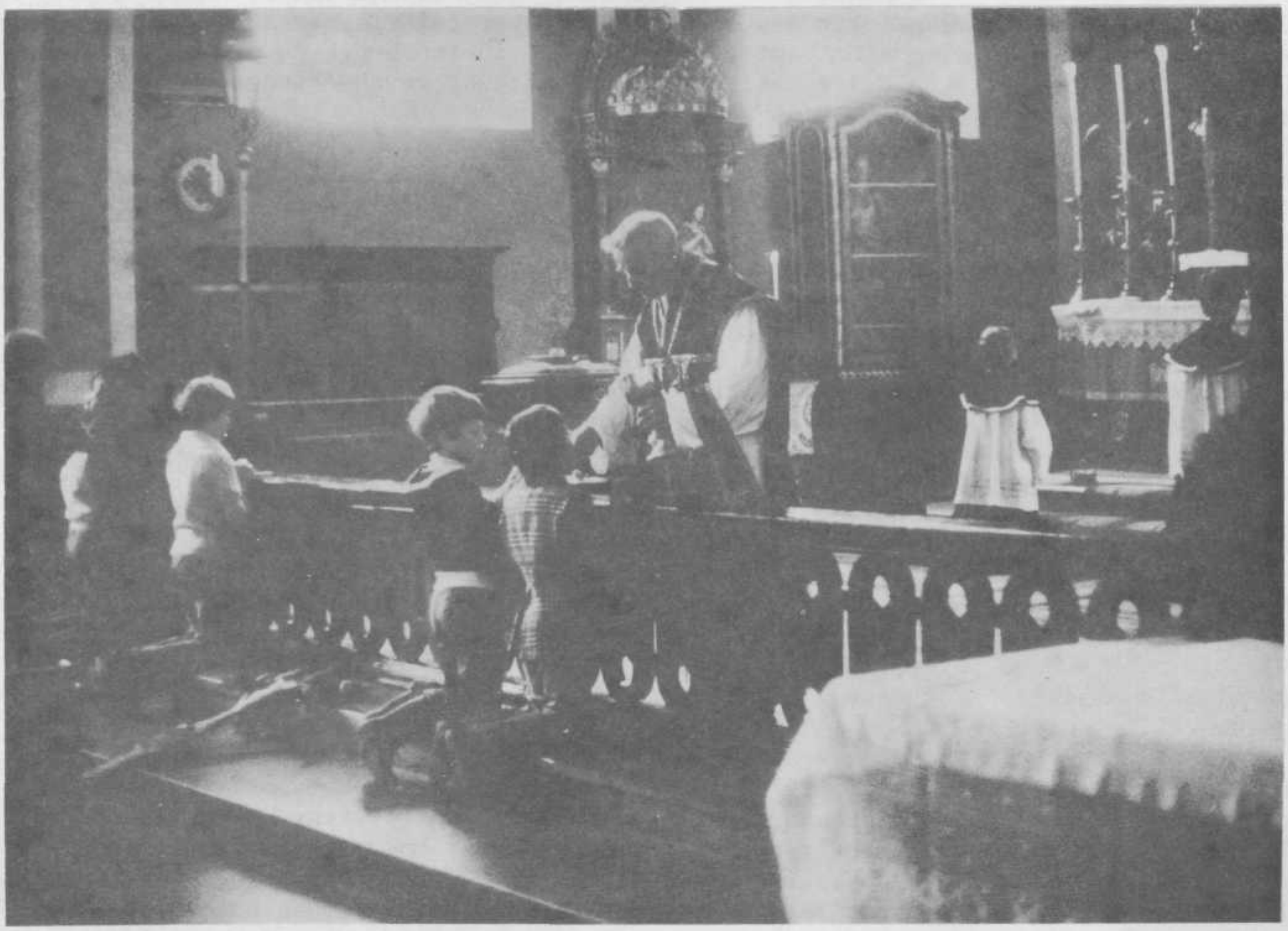

H.H. Pfarrer Aßmayr hatte mir das Testament übergeben in der Hoffnung, daß damit die Erfüllung seines letzten Willens gewährleistet sei. Um keine Zeit zu versäumen, rief ich bereits um 22³⁰ Uhr im Pfarramt Ehrwald an, erhielt jedoch keine Verbindung. In Ehrwald, wohin ich sodann fuhr, öffnete im Pfarrhaus auch niemand auf mein Klingeln. Eine vorbeikommende Gendarmeriestreife konnte den Pfarrer Langhans verständigen. Sie benachrichtigte ihn im Gasthaus, wo er sich beim Kartenspiel aufhielt. Meine dringlich vorgetragene Bitte, den letzten Willen von Pfarrer Aßmayr zu erfüllen, wurde ausweichend beantwortet. Die Entscheidung liege bei Dekan Pohler / Breitenwang und bei Bischof Rusch in Innsbruck. Ich hinterlegte die Adresse und Telephonnummer von H.H. Pfarrer Pniok / München, mit dem Pfarrer Aßmayr die Beerdigung besprochen hatte und den er als seinen Freund damit beauftragt hatte. Für den nächsten Morgen, 2o. Nov. 9 Uhr meldete ich mich wieder an, um den Bescheid abzuholen. Pfarrer Langhans ließ es sich jedoch nicht nehmen, zum Schluß noch spöttisch über die altmodische, überholte und skurrile Ansicht des soeben verstorbenen Pfarrers Alois Aßmayr herzuziehen, der gemeint habe, daß die neue Messe nicht gültig sei! Mir fielen die Worte Pfr. Aßmayrs ein: "Ich bin der Ansicht, daß Gott uns jetzt unserer eigenen Armseligkeit überläßt, damit die Welt erkennt, so schmerzlich dies auch sein mag, wer der Herr ist, und wo Wahrheit und Falschheit ist, und wer hier der Narr und der Lapp ist: der, der katholisch geblieben ist, oder die angeblich so Gescheiten andern."

Zur vereinbarten Stunde erfuhr ich dann im Pfarramt Ehrwald, daß die Beerdigung nach neuem Ritus stattfände und daß der Pfarrer Pniok konzelebrieren könne, wenn er wolle. Auf meinen Einwand, daß im Testament genau das Gegenteil stehe, meinte Pfr. Langhans, es könne natürlich keine Rede davon sein, daß ein einzelner der Kirche vorschreibe, welche Zeremonien zu verwenden seien. Auch bei meiner anschließenden Vorsprache im Nachlaßgericht in Reutte, wo ich das Testament ablieferte, bekam ich die lapidare Auskunft, das seien inner-kirchliche Angelegenheiten.

So schickte sich die 'Kirche' an, den letzten Willen eines Priesters zu erfüllen, der über 48 Jahre bewiesen hatte, daß er sein Priestertum ernst nahm, den noch am 12. März 198o der bischöfliche Kanzler Prälat Joachim Schramm in Biberwier besuchte, ihn umarmte und versicherte, er denke wie er, dem man sogar, wie es Pfr. Langhans tat, die tridentinische Messe vorheuchelte und dem Dekan Pohler Blumen ins Krankenhaus brachte! Derselbe Dekan Pohler, der sich früher nicht scheute, bei Pfarrer Aßmayr in Biberwier die EINSICHT abzuholen, um ihn damit im Ordinariat in Innsbruck zu denunzieren, und den Pfarrer Aßmayr bei dieser Gelegenheit mit der Bemerkung verabschiedet hatte, er sei wie ein 2oo% iger Nazi.

Das waren also die Leute, die sich den Triumph nicht entgehen ließen, sich wenigstens der Leiche zu bemächtigen, nachdem sie am Lebenden schon keinen Anteil hatten".

Die Beerdigung fand am Samstag, 22. Nov. 1o Uhr in Biberwier statt. Den 'Sterbegottesdienst' hielt der bischöfliche Kanzler Prälat Schramm. Hofrat Direktor Klocker und Pfarrer Langhans assistierten dabei. Der Kanzler Schramm ließ es sich auch nicht nehmen, die Predigt zu halten und die Beerdigung vorzunehmen. Zu ihrer ewigen Schande sollen ihre Namen, mit Bischof Rusch, dem Hauptverantwortlichen, festgehalten sein, als solche, denen der letzte Wille eines Priesters gleich null ist! Doch wundern wir uns nicht! Wer vor der Fälschung des Testaments Unseres Herrn (alle - statt: viele) nicht zurückschreckt, für den gibt es auch sonst keine Grenzen.

"Beim Grabsteinsetzen werden die Leute dann katholisch, wenn sie es vorher auch nicht waren", sagte Pfarrer Aßmayr einmal, und so fand die 'feierliche' Beerdigung statt unter Teilnahme von Gemeindevorstand, Feuerwehr, Schützen, Kirchenchor, Musik, Bergwacht, Skiclub, Trachtenverein, Gendarmerie, Verkehrsverband und Schule.

Zur gleichen Zeit, am 22. Nov. 198o, Samstag um 1o Uhr fand in St. Michael, München, Baaderstr. 56 ein feierliches Requiem für H.H. Pfarrer Aßmayr statt, zelebriert von H.H. Pfarrer Pniok, gesungen von unserer Schola, unter zahlreicher Teilnahme der Gläubigen, die noch informiert werden konnten und die es nicht ertragen konnten, einer so himmelschreienden Verhöhnung des letzten Willens von Pfarrer Aßmayr in Biberwier beizuwohnen.

Pfarrer Aßmayr hat uns allen so viel Liebe geschenkt, hat uns ein so ergreifendes, asketisches, von so tiefem Glauben getragenes Priesterleben vorgelebt, so daß wir seine in den letzten Tagen geäußerte Hoffnung beherzigen sollten: "Wenn ich ins Fegfeuer komme, so wird es schon jemand geben, der an mich denkt und mir heraus hilft." Vergelten wir ihm alles, was er für uns getan hat, durch unsere Gebete und unsere Opfer! Sollte er bereits im Himmel sein, so mag er uns helfen, seinen oft gegebenen Rat zu befolgen: "Liebe, Vertrauen, Geduld haben und dem Herrgott ein gutes Kind sein, dann wird's schon recht werden."

IM VERTRAUEN AUF GOTT!
ZUR ERINNERUNG AN H.H. PFR. ALOIS ASSMAYR

von

Dr. Eberhard Heller

Der Tod von H.H. Pfarrer Alois Aßmayr am 19.11.198o hat wohl allen überdeutlich gemacht, auf wie wenigen Schultern die eigentliche Last dieser apokalyptischen Auseinandersetzung ruhte. bzw. noch ruht. Durch sein Hinscheiden am Fest der hl. Elisabeth haben wir einen der ganz wenigen Priester verloren, der ohne Rücksicht auf persönliche Vorteile, ohne diplomatische Finessen ("Bei mir soll jeder wissen, wo er dran ist.") seine Kraft in diesem Kampf, über den er sich kaum Illusionen hingab, verbraucht hat. Und wie vielen hat er in den letzten Jahren wieder Mut und Glaubenszuversicht geschenkt! Das kleine Dorf Biberwier gegenüber dem überwältigenden Massiv des Wettersteins, anziehend eher durch seine landschaftliche Vielfalt als durch seine herb stolzen Bewohner, war allein durch seine Anwesenheit, durch sein seelsorgerisches Wirken zu einem religiösen Refugium geworden, in dem Jahr für Jahr immer mehr Gläubige Zuflucht fanden.

Eine der großen Gaben von Pfr. Aßmayr bestand darin, sein unerschütterliches Gottvertrauen anderen mitzuteilen, es in sie überfließen zu lassen. "Wir brauchen nicht alles verstehen, wir müssen uns nur bemühen, Ihm, Gott, dem Vater im Himmel, ein braves Kind zu sein. Fest vertrauen drum!" Und der Grund für dieses Vertrauen? "Der Herrgott hat uns so lieb, daß Sein Sohn sogar den schmachvollsten Tod auf sich genommen hat, um uns zu erlösen. Und dieser Liebe müssen wir vertrauen!" Dieses Gottvertrauen, das Wissen, in Seinen Händen geborgen zu sein, war das Fundament, auf dem sein Leben ruhte, es war durch nichts zu erschüttern.

Wenn man bei ihm weilte, in seiner Stube, am Kachelofen saß, nebenan die Tische voll mit Schriften, Briefen, angefangenen Manuskripten, er selbst häufig mit seiner blauen Arbeitsschürze, gelegentlich eine Zigarette in der Hand ... man fühlte sich wohl bei ihm, in all dem Durcheinander eines Junggesellendaseins; denn Pfarrer Aßmayr hatte die letzten zwei Jahrzehnte keine Haushälterin mehr gehabt. Und mit welcher Fürsorglichkeit hat er einen dann noch bewirtet: da gab's selbstgemachte Butter, selbstgemachte Marmelade, für ganz Tapfere auch selbstgemachten Käse, und nicht zu vergessen: seine berühmten Tiroler Speckknödel. Und dann seine leisen Erzählungen, seine Ermahnungen, die gemeinsamen Sorgen, die ausgetauscht wurden, aber unmerklich erst, dann stärker ließ er wieder den Grundton erklingen: Hab Vertrauen, Vertrauen in Gottes Vatergüte. Da wußte man unmittelbar - und dieser Eindruck nutzte sich nie ab: dieser Mann ist Priester Gottes, der sein Amt ernst nimmt; er lebt, was er sagt. Da gab's keine falschen Töne, keine intellektuelle Artistik oder Hinterhältigkeit, kein theologisches Gefasel, keine Phrasen und kein Ausweichen vor schwierigen Fragen. Das, was er sagte, was er vertrat, war selbständig durchdacht, schlicht und klar. Einmal ging ich mit ihm den kleinen Höhenweg unterhalb des Grubigsteins durch den Wald entlang - Leute, die in Biberwier waren, kennen ihn alle. Es war Frühjahr, der Schnee gerade geschmolzen. Bei einer durch die winterliche Schneelast umgebogenen jungen Fichte blieb er stehen. "Wie schwer wird's die haben, bis sie wieder grad steht." Und dann weiter: "So geht's halt auch jemand, den'sin jungen Jahren einmal umgeworfen hat. Also Geduld mit solchen haben."

Wenn ich in den letzten Jahren nach einem Seelsorger gefragt wurde, habe ich ohne Zögern Pfarrer Aßmayr genannt. An wen sollte man auch schon verirrte Gläubige, verweisen, solche, die von der 'Kirche' betrogen worden waren, die sich von Econes Anmaßung und Arroganz abgestoßen fühlten - meinen Terminus für diese Armen: 'Econegeschädigte', hörte er allerdings nicht gern -, wenn nicht an ihn? Für mich war er einer der wenigen, meistens der einzige, an den ich auch Personen empfehlen konnte, die noch suchten, die ihren Weg noch nicht zu Gott gefunden oder auch verloren hatten. Auch wenn ich wußte, daß wir manche Argumente klarer und schneller liefern konnten, so teilte sich doch bei ihm immer eines mit, was eigentlich das lebendige Prinzip unseres katholischen Glaubens sein sollte: die Demut. Und darin hat er uns alle beschämt! Er wollte klein sein, klein vor Gott. "Ein stolzer Gedanke, und alle Gnaden sind dahin." Oder: "Wie glänzend der Herr für mich sorgt. Mir geht's eh viel zu gut." und mit hintergründiger Selbstironie folgte dann: "Vielleicht wird mir einmal gesagt, was willst du denn noch im Paradies, du hast's ja schon auf Erden gehabt." Wie tot bleiben Argumente, wenn sie nicht gelebt werden. Jeder von uns weiß das. Das, was Pfarrer Aßmayr sich Stück für Stück geistig angeeignet hatte, konnte er weitergeben, weil es in ihm lebte.

Aber nun, wo er nicht mehr ist, wer übernimmt da seine Lasten, seine Mühen, d. h. diejenigen, die ihm andere aufgeladen hatten und die er gerne übernommen hatte?

Alois Aßmayr war am 9. Juni 19o6 in Virgen in Osttirol geboren worden. Er hat gerne von seiner Heimat erzählt und Bilder von den Bergen, von der Kapelle mit mittelalterlichen Fresken in Obermauern gezeigt. Seine Jugend war hart, wie übrigens sein ganzes Leben, hart und entbehrungsreich. Was er davon berichtete, war für meine Ohren ein unbekannter, fremder Zusammenklang von Herbheit, Kargheit, Härte, Armut, menschlicher Abgrenzung, Gotthingabe, Schicksalsergebenheit, Anspruchslosigkeit, manchmal auch ein wenig Freudlosigkeit - so wenigstens schien es mir - und Sittenstrenge: im Haus stand ein Bottich mit Wasser, für alle Fälle, damit niemand verdursten brauchte; zum Kühehüten bekam der Alois ein Stück Brot mit, das so hart war, daß er es vor dem Verzehr erst in Wasser aufweichen mußte; abends wurde regelmäßig der Rosenkranz gebetet; einer seiner Brüder starb, als er sich beim Gewehrreinigen versehentlich eine Kugel in den Fuß geschossen hatte; über geschlechtliche Dinge wurde kaum geredet, in diesen Dingen herrschte äußerste Zurückhaltung; sich anbahnende Liebesverhältnisse wurden im Dorf geheim gehalten bis zur für alle überraschenden Hochzeit; im Essen, in der Kleidung war man bescheiden. Diese Einfachheit in den äußeren Dingen hat Pfarrer Aßmayr nie abgelegt; seine Askese war freiwillig. Als er letztes Jahr schwer krank war, mußte man ihn richtig dazu bewegen, normal zu essen. Ich hatte ihn gebeten, doch ein ausführlicheres Zeugnis dieses kargen Lebens in seiner Jugend und überhaupt von den Lebensumständen und Gebräuchen in den Gebirgstälern zu hinterlassen; wenn er keine Zeit hätte, darüber zu schreiben, solle er doch seine Berichte auf Tonband sprechen. Leider kam er nicht mehr dazu. Mir haben diese Erzählungen immer imponiert, nicht, daß ich mich mit allen Haltungen, die er aufzeigte, einverstanden erklärte - warum sollte denn auch ein Holzfäller, der sich im heißen Sommer bei der Arbeit gelegentlich sein Hemd auszog, ein sittenloser Mensch sein? -, aber all das, was Pfr. Aßmayr erzählte, zeugte von einer geschlossenen, heute leider verloren gegangenen Lebensform, in der oben oben und unten unten blieb.

Seine Mutter habe ihn, den Hirtenjungen, der selbst buttern und kasen konnte, irgendwann einmal gefragt, ob er nicht Priester werden wolle. Nein, das wolle er nicht werden. Aber die Mutter hatte ihn besser beobachtet: was sollte sein Sträuben, als er merkte, daß Gott ihn gerufen hatte. Sein Vater wollte ihn auf dem Hof zu Hause behalten, versprach ihm 2oo Schillinge - eine Menge Geld für die damaligen Verhältnisse -, wenn er bliebe. Der Vater mußte seine Schillinge behalten und Alois Aßmayr als Spätling die Lateinschule in Salzburg hinter sich bringen. Sein Theologiestudium absolvierte er in Brixen. Am 29. Juni 1932 wurde er dort zum Priester geweiht. Rückblickend verglich er seine Seminarzeit und das, was er damals erhalten hatte, mit der neuen Ausbildung in den modernistischen Fakultäten: "Heute muß man ja da drin seinen Glauben verlieren; früher hat man ihn dorten auch nicht gewonnen, aber man hat ihn da auch nicht verloren." Menschliche Hilfe, persönliches Verständnis und Gerechtigkeit waren damals auch schon recht selten. Leicht ist ihm diese Zeit im Gymnasium und im Seminar nicht gefallen. Seine Geradlinigkeit, sein Gerechtigkeitssinn, seine freie Selbständigkeit waren nicht sehr gefragt. Welch stolzes Feuer in diesem unscheinbaren, aber um so zäheren Bergburschen brannte, läßt sich aus folgender Begebenheit ersehen: Einmal saß er in Salzburg auf einer Parkbank, als sechs seiner Mitschüler, älter als er, sich ihm ganz scheinheilig näherten, um ihn dann plötzlich anzufallen und um ihn zu verprügeln. Als er mit fünf fertig war, blieb nur noch der letzte. Da sich aber die fünf ersten hingemähten Krieger an seine Arme und Beine hängten, konnte er diesen sechsten nur dadurch in die Flucht schlagen, daß er ihn kräftig in die Brust biß. Dann hatte er Ruhe.

Als Kaplan - oder Kooperator, wie man damals sagte - kam er nach Nikolsdorf, wirkte in Wängle, in St. Veit und Dölsach, einmal hatte er eine Vertretung im Ötztal. Jetzt konnte er sich von den paar Groschen, die er erhielt, Bücher kaufen, mußte aber auf den Wintermantel verzichten und im Beichtstuhl frieren. Während des Krieges, im Jahre 1941, wurde er als Pfarrer nach Biberwier versetzt. Er erlebte dort noch den Rückzug der deutschen Truppen und den Einmarsch der Amerikaner. Da gab's eine Reihe Tote. Die Nazis hatten ihn vom Schuldienst suspendiert. "Macht, was ihr wollt! Mit Recht kriegt ihr mich nie, mit Unrecht immer!" - war sein Kommentar. Pfr. Aßmayr machte einmal eine Andeutung, daß er durch eine Mutter-Gottes-Vision damals gewußt habe, daß dieser Nazi-Spuk bald eine Ende finden würde.

Persönlich lernte ich Pfarrer Aßmayr kennen, als wir nach der Primiz von Kaplan Storck im Herbst 1973 von München wegfuhren und in Biberwier Zwischenstation mach-

ten. Aßmayr war uns von dem damaligen Redakteur dieses Blattes, Dr. Fuchs, als einer der Priester genannt worden, der noch die 'alte Messe' lese. Mehr wußten wir von ihm nicht. Jahre vorher hatte ich zwar schon einmal nach einer Schitour in Biberwier die hl. Messe besucht, aber da herrschte noch die heile Welt und Priester, die die gültige Messe lasen, fielen deswegen noch nicht besonders auf.

Spät abends kamen wir in Biberwier an. Ja, die hl. Messe lese der Pfarrer am nächsten Morgen um 7¹⁵ Uhr. Um 7 Uhr waren wir in der Kirche. Am Altar kniete eine Gestalt, in einem dunklen Lodenumhang, reglos, im Gebet versunken: Pfarrer Aßmayr. Er wirkte in seiner Reglosigkeit größer. Dieses Bild war überwältigend. In all den Jahren nachher ist es sich stets gleichgeblieben. Und was ich dann bald wußte: Dort am Altar, vor Seinem Gott, da wollte er sein, da wollte er Ihm dienen, in aller Einfachheit, wie er seinen Dienst selbst charakterisierte: "in aller Armseligkeit". Wie sah nun dieser Dienst aus? Kurze Zeit später wußte ich es, ich konnte den Tagesablauf des Biberwierer Pfarrers selbst miterleben: Um vier, fünf Uhr morgens auf und in die Kirche zum Gebet, Kreuzweg, Rosenkranz, Brevier - so früh war ich allerdings nicht dabei -; dann hl. Messe. Er las sie still, einfach, ohne Hast und äußerst vornehm (mir fällt keine passendere Bezeichnung ein). Nach dem Religionsunterricht in der Schule nahm er eine kleine Stärkung zu sich, kaum einen richtigen Bissen; die erste Mahlzeit am Tag. Abends Rosenkranz, früh zu Bett. Um Mitternacht stand er wieder auf, um erneut vor Gott zu knien. Als ich ihn das erste Mal bei diesem nächtlichen Gang in die Kirche begleitete, wollte ich, um ihm gefällig zu sein, Licht in der Kirche anmachen. "Lassen Sie nur, wir brauchen keines." Und dann das Beten in der dunklen Kirche: wohltuende Ruhe und Geborgenheit. Die harten Kniebänke vergaß man. Vorne am Altar brannte das Ewige Licht. Nach und nach machte es den Altarraum heller und heller. Ja, wir brauchten kein Licht mehr, wir hatten genug.

Die Gestalt, die morgens am Altar kniete in andächtiger Versenkung, die man kaum durch seine eigene Anwesenheit zu stören wagte, und die mitternächtlichen Anbetungen, wo er "erst so richtig mit dem Herrgott sprechen, Ihm alles anvertrauen konnte", das sind Momente, die ich nie vergessen werde.

Dieses Leben der Askese, des Gebetes war jahraus, jahrein gleich; gleich blieb auch lange Jahre die aufgenötigte menschliche Zurückgezogenheit, unter der er sehr litt. Ja, er habe so manche Gebetserhöhung gehabt. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er später die nächtlichen Anbetungen aufgeben, was er sehr bedauerte.

Als er merkte, welche Richtung die vorgeblichen Reformen einschlugen - der Verrat war ihm bei der Einführung der neuen Opferungsgebete bewußt geworden -, streifte er all die schleichenden Häresien schnell wieder ab. Seine Kritik an den Neuerungen teilte er auf einer Priesterkonferenz mit, wies auf die Enzyklika "Pascendi" vom hl. Pius X. hin, keiner kannte sie, nicht einmal der Bischof, und keiner wollte sie kennen. Als er sah, daß auch in seiner Heimat die Priester vor dem Modernismus kapituliert hatten, blieb er weiteren Priestertreffen fern. Früher hatte man ihm sogar einmal die Stelle des Spirituals des Priesterseminars in Innsbruck angeboten. Das hatte er aber abgelehnt. Im Hinblick auf die Verantwortung und Schuld, die jeder seiner reformerischen Amtsbrüder auf sich nahm, meinte er: "Mei, bin ich froh, daß ich nur ein kleiner Dorfpfarrer bin."

Die meisten im Dorf wußten nicht, wen sie da als Pfarrer wirklich hatten. Nur wenige verstanden ihn. Ein Arzt aus einem Nachbardorf meinte, er müsse ihn als "komischen Heiligen" apostrophieren. Respekt, ja, denn er ließ sich nicht 'rumkriegen', aber da war auch viel Reserviertheit. Nein, folgen auf diesem Weg der Entbehrung, der Mühsal, des freiwilligen Opfers, wolltenihm nur wenige. Das Verhältnis zwischen den Pfarrern und den Biberwierern war wohl nie recht gut gewesen. Die früheren Geistlichen hatten das Dorf entweder bald wieder verlassen oder vor der Mentalität der Leute kapituliert. Die knapp 6oo Seelen, die Pfarrer Aßmayr betreuen sollte, hatten ihren früheren Geistlichen das Leben nicht leicht gemacht. Biberwier galt als 'rot' und 'fromm' wollte eigentlich niemand sein. "Mir blieb nur die Wahl, entweder aufzugeben, oder in die Tiefe zu gehen." Und dieses Selbständigbleiben als Priester gegenüber einer Gemeinde, die ihn viel lieber in die Wirtschaft und zum Kartenspielen verlockt hätte, hat ihn erhebliche Anstrengungen gekostet. Viele der Leser haben ihn als offenen, vornehm zurückhaltenden Priester kennen gelernt, der niemanden abwies, sondern sich aller annahm und auch totalen Blödsinn mit Geduld anhörte. Wenige nur wissen, daß er lange Zeit mit Vereinsamung und Verbitterung zu kämpfen hatte. Über dreißig Jahre Zurückgezogenheit waren nur schwer zu ertragen. Wenn es bei ihm 'stürmte', d.h. wenn ihn die Verbitterung zu übermannen drohte, hörte er sich vom Tonband die greußlichsten Verführungen der Mystiker an, die

er vorher darauf gesprochen hatte. "Hinterher habe ich mir dann sagen müssen: hast du's noch gut", und es ging weiter. Als ich nach meiner Promotion für ein paar Tage bei ihm zu Besuch weilte, meinte ich nur, all zu lange könne er dieses Eremitendasein nicht mehr führen. Die Gläubigen hätten kaum noch Seelsorger, und er würde sehen, demnächst würden immer mehr Leute bei ihm Rat und Hilfe suchen. Er winkte damals recht ungläubig ab. Aber man mußte wirklich kein großer Prophet sein, um diese Entwicklung vorauszusagen. Biberwier wurde durch seinen Pfarrer, der die 'alte Messe' las, sogar so bekannt, daß selbst der clevere Fremdenverkehrsmanager diese'Besonderheit' geschäftlich ausschöpfte und mancher Biberwierer darüber nachdachte, daß man den Pfarrer vielleicht doch ein wenig verkannt hatte.

Von München aus war es nicht sehr weit bis Biberwier, und wir haben Pfarrer Aßmayr in der Folge recht häufig besucht. Es entstand ein herzliches, freundschaftliches Verhältnis. Oft war das Pfarrhaus überbelegt. Es war ja auch noch recht ideal hier: die Kirche stand noch neben dem Wirtshaus. Und Pfarrer Aßmayr kam auch nach München. Zuerst als Gast zu unserer Hochzeit, dann, ab dem Verbot der hl. Messe im März 1976 als Priester -so häufig es ihm möglich war -, um in St. Michael, Baaderstr., die hl. Messe zu feiern. Dort hat er im Oktober 1977 auch unseren Sohn Bernhard getauft. Welch schöne Zeremonie!

Nachdem ich im Frühjahr 1975 die Redaktion der EINSICHT übernommen hatte, galt eine meiner ersten Bemühungen, Pfarrer Aßmayr als Mitarbeiter zu gewinnen. Nein, er könne nicht schreiben, das hätte er noch nie getan, da würde nichts Gescheites heraus kommen. Gott sei Dank, hat er dann doch zu schreiben begonnen. Was wäre diese Zeitschrift ohne seine Beiträge gewesen, ohne seine klaren, einfachen Aussagen! Wieviele Neuabonnenten hat er gewonnen! Manchmal lieferte er für einen Artikel gleich mehrere Entwürfe. Aber was muß ich über diese Arbeiten noch schreiben, jeder kennt sie ja und weiß, wieviel sie ihm bedeutet haben. Nur das eine: Im Februar 1976, also kurz vor dem offiziellen Verbot der hl. Messe am 7. März, erschien von ihm der berühmt gewordene Artikel "Was ist Wahrheit". Etwaige (Straf)Maßnahmen seitens des Innsbrucker Bischofs hatte der Autor in Kauf genommen. Die Menge der zustimmenden Zuschriften waren für ihn überwältigend. Ich schlug vor, er solle sich doch in einem öffentlichen Brief dafür bedanken, da er die Schreiben nicht alle einzeln beantworten konnte. Das tat er, aber in welcher Weise! "Auf meine Artikel in der EINSICHT, besonders aber auf den in Nr.6, Febr. 1976 "Was ist Wahrheit" habe ich ziemlich viele und herzliche Dankesbriefe erhalten, über die ich mich aufrichtig gefreut habe. Zeigen sie doch, daß viele, auch Priester, mich verstehen und meine Haltung teilen. Ich halte meine Haltung nur für selbstverständlich als Kind Gottes, als Streiter Christi und als Hirte, wenn auch nur als ein ganz kleiner und unbedeutender. Aber Liebe und Treue können doch auch in einem für die Welt unbedeutenden Menschenherzen wohnen. Darum fühle ich mich verpflichtet, mich den Wölfen, auch wenn sie Hirtenkleider oder sogar Oberhirtenkleider tragen, furchtlos entgegen zu werfen. Daß das eine gefährliche Sache ist, ist mir vollkommen klar. Ich fühle mich aber ganz und gar in der Hand Gottes geborgen. Es kann mir nichts geschehen, was mein himmlischer Vater nicht will oder zuläßt. Was Er aber zuläßt oder will, dafür kann ich Ihm nur danken, ob es mir wohl oder weh tut. (...) Uns Christen, besonders uns Priestern soll der Herr nicht immer wieder den betrüblichen Vorwurf machen müssen: 'Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?' Trauen und vertrauen wir fest auf Unsern Herrn und Seine hl. Mutter! Unser Vertrauen freut Ihn und Sie! (...) Liebe Freunde, macht Euch keine Sorgen um mich, ich mache mir auch keine. Aber ich danke Euch herzlich für Eure lieben Briefe, die meine Haltung nur bestärken. (...) Es grüßt Euch alle herzlich und segnet Euch - ich werde beim Hl. Opfer an Euch alle denken!" (V,362) Der Dank wurde zum erneuten Geschenk, das Mut und Gelassenheit verströmte.

Diese Furchtlosigkeit war es auch, die den Reform-Bischof Rusch von Innsbruck davon abhielt, gegen ihn vorzugehen. Es herrschte bei ihm auch noch ein gewisser Respekt vor dem Pfarrer aus dem Außerfern, den er einmal bewundernd fragte: "Reden Sie immer so (sc. offen)?", als Pfarrer Aßmayr ihm gesagt hatte, daß er dem modernistischen Rom und auch ihm, seinem Vorgesetzten nicht mehr traue. Außerdem befürchtete man einen Skandal, wenn man diesen aufrichtigen Geistlichen feuern würde. "Wenn ihr mich hier laßt, schade ich euch noch am wenigsten."

Manch einer hat vielleicht heimlich oder offen Pfarrer Aßmayr einen gewissen Vorwurf gemacht, daß er sich nicht institutionell von der Amtskirche losgelöst hat» Daß er es nicht tat, kann man eventuell bedauern. War er deswegen inkonsequent? Nein, er hatte sogar schon Pläne für seinen Fortgang gefaßt. Aber er hatte nicht durchschaut,

daß die Amtskirche durch ihren Abfall jegliche Autorität verloren hatte. Als z.B. Paul VI. gestorben war und die Kirchenglocken hätten läuten sollen - wie das normalerweise beim Ableben eines Papstes üblich ist -, ließ er sie schweigen. Für ihn war kein hl. Vater gestorben. Gleich lief das Telephon heiß: wie er es wagen könne, nicht läuten zu lassen, wo doch der Papst gestorben sei. Seine Antwort: "Ihr kennt mich doch, ich bin kein Heuchler." Aber er konnte sich nicht vorstellen, daß die Ordinariate, der Vatikan, die Pfarrstellen, überhaupt nicht mehr existent sein sollten. Irgendeinen Ordnungsfaktor mußte es doch in diesem Verhau noch geben! Wer sollte die Toten beerdigen? Und ähnliche Fragen. - Was soll's! All die Priester, die mehr wußten, die das Kirchenrecht besser kannten als er, haben wohlweißlich den Mund gehalten oder ihnen verlogene Geschichten erzählt, aus persönlichen Rücksichtnahmen oder politischem Taktieren. Das hat er nie getan. Er hat seinen Kampf zu Ende geführt, er ging segnend aus dieser Welt. Für das, was er uns allen geschenkt hat, sind wir ihm zutiefst zu Dank verpflichtet. Bis zum Schluß stellte er sich schützend vor seine Freunde, um sie gegen absurde Verdächtigungen zu verteidigen. Und er hat es noch getan, als er totkrank daniederlag.

Herr, Gott, wir bitten Dich, schenke Deinem Diener Deine Huld und Deine überströmende Freude.

Weil die Innsbrucker Reformer seinen letzten Willen hinsichtlich seiner Beerdigung mißachteten, war keiner von uns bei seinem Begräbnis anwesend. Dafür wurde das feierliche Requiem in St. Michael in München von einem Priester gehalten, mit dem er eng befreundet war. Erst nach den Weihnachtsfeiertagen war es mir möglich, mit einem Bekannten und unseren Kindern sein Grab zu besuchen. Der Friedhof in Biberwier war tief verschneit, kaum ein Pfad, der zu den einzelnen Gräbern führte. Wir mußten suchen, und dann noch Schnee vom Grabkreuz wegfegen, bis wir lesen konnte: Alois Aßmayr. Hier also hatte er seine letzte Ruhe gefunden. Im Schnee stand ein kleiner Christbaum mit ein paar roten Kerzen. Fast in den weißen Massen verborgen brannte ein Grablicht. ... Wie ist doch der Tod so unverständlich! Biberwier, ohne Pfarrer Alois Aßmayr, war wieder ein einfaches Bergdorf in Tirol geworden! R.I.P.

Nachtrag: Mit meiner Familie besuchte ich im vergangenen September Pfr. Aßmayr. Es war ein herrlicher Tag, darum unternahmen wir gleich nach der hl. Messe mit einer Bekannten, die ebenfalls zu Besuch in Biberwier weilte, eine Bergwanderung auf den Schachtkopf, einem Vorgipfel des Grünsteinmassivs. Die Kinder, drei und fünf, hielten sich recht tapfer. Endlich kamen wir am Gipfel an, den ein Kreuz krönt. Ein Gipfelbuch war auch da, in das sich die Fünfjährige schon selbst eintragen wollte. Welche Überraschung aber bot sich uns, als wir die erste Seite aufgeschlagen hatten und in vertrauten Schriftzügen lesen konnten: "Alpenland, wie bist du schön!" und auf der folgenden Seite: "Alois Aßmayr, Pfarrer." Vor zwei Jahren im Oktober hatte er hier oben seine letzte Bergmesse gefeiert und nachher das Gipfelbuch eröffnet: "Alpenland, wie bist du schön". (Wie er uns nachher erzählte, handelt es sich bei dem Vers um einen Gedichtanfang.) Der Tag war wunderherrlich, warm und wolkenlos. Die Gipfel ragten sanft in den tiefblauen Himmel. Die Sicht war ausgezeichnet. Wir blieben eine ganze Weile dort oben. Ich wußte, daß Pfarrer Aßmayr vielleicht schon bald sterben würde. Erinnerungen stiegen in mir auf. Selbst im hohen Alter hatte er noch mit uns Bergwanderungen unternommen. Er konnte klettern wie eine Gemse. Was würden wir dann ohne ihn machen?- Dieses Bekenntnis zu seiner Heimat, dieses Zeichen von ihm hier oben, so ganz unerwartet, verursachte in mir ein seltenes Gefühl der Freude.

War er nicht für uns alle selbst zum Zeichen geworden, Zeichen in einem ganz tiefen Sinne? Hatte er uns nicht ein Zeugnis gegeben der Demut vor Gott? und des vollkommenen Gottvertrauens, bis zu seinem Tode?

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 5. MÄRZ 1981 UM 18 UHR: BETEN WIR DIESMAL BESONDERS FÜR DAS SEELENHEIL ALL DERER, DIE IN DEN LETZTEN JAHREN VON DIESER ERDE ABBERUFEN WURDEN UND DIE AM KAMPF FÜR UNSEREN GLAUBEN TEILGENOMMEN HABEN, BETEN WIR FÜR UNSERE TOTEN PRIESTER, PFARRER ASSMAYR UND DR. KATZER.

Pfarrer Aßmayr, Ende September 1980, kurz vor seinem Tode

DER NOVUS ORDO MISSAE: EINE GEGEN-MESSE

von
H.H. Benjamin Frederick Dryden
(übers. von Elisabeth Weiler)

INHALT:

Einleitung: Der Novus Ordo Missae ist keine Messe, er ist ungültig, unerlaubt und gotteslästerlich.

I. UNGÜLTIG. Für eine gültige Messe ist erforderlich: Die richtige Materie, Form und Intention und die Priesterweihe des Zelebranten.

A. Die richtige Materie ist Brot vom Weizen und Wein vom Weinstock.

B. Die richtige Form muß dasselbe ausdrücken wie die Form des lateinischen Ritus: "Dies ist mein Leib" und "Dies ist der Klech meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden".

1. Für alle bedeutet nicht dasselbe wie für viele.
   a. Diese Ersatzformulierung macht die Messe ungültig, d.h. es ist keine Messe.
   b. Die Formulierung "für alle" bei der Konsekration bedeutet, daß alle Menschen gerettet werden und daß es keine Hölle gibt. Das ist eine Häresie. Deshalb wurde diese Formulierung vor 4oo Jahren ausdrücklich verworfen.
2. "Dies ist der Klech meines Blutes" genügt nicht (für die Gültigkeit). Diese Formulierung zeigt die Transsubstantiation an, aber ergänzt sie nicht durch weitere Worte, welche ausdrücken: 1. Opfer. 2. Sühne. 3. Einheit der Kirche. Das Geheimnis des Glaubens ist das Geheimnis der Erlösung durch das Vergießen von Christi Blut und ist gleichbedeutend mit Sühne.
3. Der lateinische Novus Ordo enthält pro multis (für viele, nicht für alle). Dennoch ist er ungültig, auf Grund mangelnder Intention.

C. Die Intention des Spenders zu tun was Christus und die Kirche tut, ist notwendig für die Gültigkeit eines jeden Sakraments (einschließlich der Messe).

1. Nach den von Papst Leo XIII. aufgestellten Regeln kann die rechte Intention als gegeben angenommen werden, wenn ein von der Kirche approbierter Ritus angewandt wird; im anderen Fall ist die Intention offensichtlich mangelhaft, insbesondere wenn ein Ritus verwendet wird, der zu dem Zweck eingeführt wurde einen katholischen Ritus zu verdrängen.
2. Der NOVUS ORDO - wie von seinem Promulgator Paul VI. dargelegt - ist keine Messe, sondern nur ein Gedächtnismahl.
   a. Mit der Bezeichnung "Messe" für diesen Ritus sprach Paul VI. offen eine Häresie aus.
   b. Weltweiter Protest brachte keine Zrückweisung der häretischen Definition der Messe, sondern eine längere und weniger klare Formulierung, von der ausdrücklich erklärt wurde, daß sie dasselbe bedeuten solle, wie die frühere Formulierung.
3. Der Novus Ordo ist daher ungültig wegen mangelnder Intention.
   a. Indem Paul VI. die Messe als bloßes Gedächtnismahl definierte, brachte er seine Intention, nicht zu tun, was die Kirche tut, zum Ausdruck.
   b. Nach den von Papst Leo XIII. aufgestellten Grundsätzen ist der Novus Ordo ungültig, weil er eingeführt wurde, um einen katholischen Ritus zu verdrängen.

D. "Priesterweihe des Zelebranten" bedeutet, daß nur ein gültig geweihter Priester eine gültige Messe lesen kann. Die sogenannten "Priester", die seit dem 15. Aug. 1968 nach Pauls VI. neuem, ungültigem Ritus geweiht sind, sind keine wirklichen Priester und können daher auch keine gültige Messe lesen.

1. Der katholische Ritus überträgt "die Würde des Priestertums" d.h. ein Mann wird in den zweiten Rang des Klerus versetzt und es wird ihm die immerwährende Vollmacht (der priesterliche Charakter) verliehen zu segnen und zu konsekrieren, die Messe darzubringen für die Lebenden und Verstorbenen und von den Sünden loszusprechen.
   a. Diese drei Vollmachten sind im lateinischen Ritus ausdrücklich erwähnt.
   b. Sie sind nicht ausdrücklich erwähnt in den orientalischen Riten. Daher kam es zu Zweifeln, die Gültigkeit orientalischer Riten betreffend.

c. Papst Pius XII. erklärte, daß die Vollmachten für die Gültigkeit nicht ausdrücklich erwähnt zu sein brauchen.

2. Paul VI. ersetzte den überlieferten und eindeutig gültigen lateinischen Weiheritus durch einen absichtlich zweifelhaften, neuen Ritus. Dieser Ritus ist ungültig auf Grund mangelnder Form und Intention, wie die anglikanischen Ordinationen, die Papst Leo XIII. aus denselben Gründen für ungültig erklärte.
    a. Die Form scheint gültig auf Grund der Autorität von Pius XII., ist aber dennoch ungültig,weil in diesem Ritus die Bedeutung für das Wort "Priester" nicht jener Realität entspricht, die Christus gesetzt hat.
        1.) Paul VI. bezog sich auf das Dekret von Pius XII., um die Gültigkeit des neuen Ritus zu behaupten.
        2.) Gleichzeitig veröffentlichte er seine häretische Definition der [illegible] nach welcher der Priester nur der Vorsitzende bei einem Gedächtni[illegible] sei.
        3.) Papst Leo XIII. erklärte 1896 die anglikanischen Weiheriten für ungültig, aus genau demselben Grund, weil die Worte "Priester" und "Bischof" in dieser Kirche "der Realität, die Christus gesetzt hat, entkleidet seien."
    b. Die Intention hinter dem neuen Weiheritus kann nicht gewesen sein, die Vollmacht zu übertragen gültig die Messe zu lesen, denn die Gegenintention - die Zerstörung der wahren Messe- wird von der Geschichte der konziliaren Kirche aufs klarste demonstriert.

II. Der Novus Ordo ist unerlaubt, d.h. durch das Kirchenrecht verboten. Die Teilnehmer begehen eine Sünde des Ungehorsams und erhalten dabei keine Gnade.

A. Der hl. Papst Pius V. veröffentlichte 157o eine authentische Ausgabe des Römischen Meßbuches. Er begleitete diese Ausgabe mit einer Bulle "Quo Primum", in welcher er verbot, irgendetwas hinzuzufügen oder zu ändern.

B. Paul VI. sagte offen die Unwahrheit, wenn er am 24. Mai 1976 behauptete, daß bei Einführung des neuen Ritus, er in derselben Weise und mit derselben Autorität gehandelt habe, wie der hl. Papst Pius V.
1. Pauls VI. Autorität - wenn sie jemals bestand - wurde nach Kanon 188 stillschweigend aufgehoben durch öffentliches Bekenntnis folgender Häresien:
    a. Daß nichtkatholische Religionen Mittel des Heiles seien.
    b. Daß gemeinsamer Gottesdienst mit Nichtkatholiken erlaubt, ja wünschenswert sei.
    c. Daß jedermann das Recht habe eine falsche Religion zu bekennen.
    d. Daß die Messe ein Gedächtnismahl sei - ohne Erwähnung von Opfer, Sühne für die Sünden, Transsubstantiation, wirkliche und physische Gegenwart Christi mit Leib und Blut, Seele und Gottheit.
    e. Daß alle Menschen gerettet werden.
2. Die Absicht des hl. Pius V. war, die von Christus eingesetzte Messe unverändert zu bewahren. Pauls VI. Absicht war die wahre Messe durch einen neuen ungültigen Ritus zu ersetzen.
3. Auch die Art und Weise war unterschiedlich. Der echte Papst Pius V. befahl den Gebrauch des Missale und verbot jede Änderung. Der Usurpator Paul VI. wagte nicht dieses Dekret in ordentlicher Form aufzuheben; er wandte Täuschung an, um seinen neuen Ritus einzuführen.

III. Pauls VI. Gegenmesse ist gotteslästerlich, denn sie sagt die Unwahrheit im eigentlichen Akt der Gottesverehrung, indem sie die Einheit Christi und Seines mystischen Leibes mit den Feinden Christi behauptet.

A. Die richtige Messe in der falschen Kirche behauptet fälschlich diese Einheit in Christi sakramentaler Gegenwart.

B. Die falsche Messe (Novus Ordo) - wo auch immer und wann auch immer - behauptet diese Unwahrheiten, nicht in seiner sakramentalen Gegenwart, jedoch planvoll und bewußt.

Der Novus Ordo Missae ist keine Messe, sondern eine Gegen'messe', eine Waffe der sog. Konziliaren Kirche gegen die wahre Kirche. Er ist ungültig, unerlaubt und gotteslästerlich und eingeführt als Ersatz für die wahre Messe, welche das zentrale Geheimnis unseres Glaubens ist. "Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6,57)

I. DER NOVUS ORDO IST UNGÜLTIG

Was sind die Voraussetzungen einer gültigen Messe? Hören wir den hl. Papst Pius V.: "Denn wenn etwas von folgendem fehlt, die richtige **Materie**, die Form mit Intention und die Priesterweihe beim Zelebranten, kommt das Sakrament nicht zustande." (Dekret De **Defectibus**, p.xc in dem von Pius V. **veröffentlichten** Missale vom 19. Juli 157o)

A. Die richtige Materie

"Denn es ist notwendig, daß das Brot vom Weizen und der Wein vom Weinstock sei und daß diese Materie der Konsekration sich vor dem Priester befindet während dem Akt der Konsekration." (Ibid., p.xc).

B. Form

"Die Worte der Konsekration, welche die Form des Sakramentes sind, lauten so: Hoc est enim Corpus **meum**. (denn dies ist mein Leib.) Und: **Hic** est enim **Calix** Sanguinis mei, novi et aeterni testamenti: mysterium **fidei**, qui pro vobis et pro multis effundetur in **remissionem** peccatorum. (Denn dies ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.) Wenn jemand etwas hinwegnehmen oder ändern sollte an der Form der Konsekration des Leibes und Blutes, und bei dieser Änderung die Worte nicht dasselbe bedeuten, würde er das Sakrament **nicht** bewirken. Wenn er etwas hinzufügen sollte, was die Bedeutung nicht verändert, würde er das Sakrament bewirken, jedoch sehr schwer sündigen." (Ibid., pp. **xci-xcii)**

Für alle, im Novus Ordo bedeutet nicht dasselbe wie pro multis (für viele). Nach der Regel des hl. Papstes Pius V. kann daher keiner der diese Änderung vornimmt "das Sakrament bewirken" - d.h. er liest keine gültige Messe. Alle die an dem neuen Ritus teilnehmen billigen ihn und haben teil an des Priesters schwerer Sünde des Sakrilegs, außer sie sind vielleicht entschuldigt durch Unwissenheit, die sie nicht zu vertreten haben.

Die Formulierung für alle macht aus den Konsekrationsworten eine Häresie, indem sie behauptet, daß Christus nicht nur alle Menschen retten wollte und eine Genugtuung leistete, die für die Sünden der ganzen **Welt** ausreichte, sondern auch - und das ist - die Häresie - daß diese Genugtuung allen Sünden zugute kommt, den bereuten wie den nicht bereuten und sogar den Sünden solcher Menschen, die keine Vergebung wollen, zumindest nicht zu den Bedingungen, die Christus gesetzt hat. Das bedeutet alle Menschen werden gerettet und die Hölle ist abgeschafft.

Der Katechismus des Konzils von Trient warnt vor dieser Häresie und erläutert die Worte "für euch und für viele" folgendermaßen:

"Sie (=diese Worte) dienen dazu die Frucht und den Nutzen Seines Leidens zu erklären. Denn wenn wir die Kraft desselben betrachten, so muß man sagen, daß der Heiland Sein Blut für das Heil aller vergossen hat, wenn wir aber die Frucht welche die Menschen daraus ziehen betrachten, werden wir leicht erkennen, daß dessen Nutzen nicht allen, sondern nur vielen zuteil wird. Indem Er also "für euch" sagte, meinte er damit die Anwesenden oder Auserwählten aus dem Judenvolk, die Jünger mit Ausnahme des Judas, mit denen Er sprach. Wenn Er aber beifügte "für **viele**", so wollte Er darunter die übrigen Auserwählten aus den Juden und Heiden verstanden wissen. Es ist also mit Recht geschehen, daß nicht gesagt wurde "für alle", da hier nur von den Früchten des Leidens die Rede war, welches doch nur den Auserwählten die Frucht des Heiles gebracht hat. Und hierauf beziehen sich jene Worte des Apostels (Hebr. 9,28), wenn er sagt: "Christus ist einmal geopfert worden, um die Sünden vieler hinwegzunehmen" und was der Herr bei Johannes sagt: "Ich bitte für sie nicht für die **Welt** bitte ich, sondern für diese, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind".

Aber warum wird für eine gültige Konsekration mehr verlangt als die Worte "Dies ist der Kelch meines Blutes? Aus demselben **Grund, weshalb** eine gültige Taufe mehr verlangt als die Worte: "**Ich** taufe dich". Sie verlangt nämlich auch den Rest der Form "im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", wodurch sich die katholische Taufe unterscheidet von der jüdischen Ablution, der Bußtaufe des hl. Johannes des Täufers, von der häretischen, arianischen Taufe: "im Namen des Vaters, der größer und des Sohnes, der geringer ist ..." Die verstümmelte Form bezeichnet das Sakrament, aber bewirkt es nicht, solange die Bedeutung nicht vervollständigt ist.

So wird in allen Riten, die von der katholischen Kirche approbiert sind die Wandlung des Weines bezeichnet durch Worte wie: "Dies ist der Kelch meines Blutes" oder "Dies ist mein Blut", aber sie wird erst verwirklicht, wenn die Bedeutung durch drei Hinzufügungen vervollständigt ist. 1. durch Worte, welche das Opfer bezeichnen

(das vergossen wird); 2. durch Worte, welche die wahre Sühne für die Sünde, bezeichnet, die Sühne, die nur erlangt werden kann durch das Blut Christi, nicht durch das Blut von Tieren etc.; 3. durch Worte, welche die Einheit der Kirche bezeichnen, außer der es kein Heil gibt, ("für viele", "für euch und für viele", aber niemals "für alle"). Die Worte "Geheimnis des Glaubens", die in manchen orientalischen Riten fehlen werden, vom hl. Thomas von Aquin der Sühne zugezählt, die durch Christi Erlösungsopfer am Kreuz bewirkt wurde. So schrieb der hl. Paulus an die Römer (3, 25-26): "Den Gott darbot, als ein Sühnopfer durch Glauben in seinem Blut,zum Erweis seiner Gerechtigkeit, da er früher geschehene Sünden hatte hingehen lassen,in der Zeit der Geduld Gottes, zum Erweis seiner Gerechtigkeit,nunmehr in dieser Zeit, auf daß er selbst gerecht sei und gerecht mache den aus dem Glauben Jesu."

DER LATEINISCHE NOVUS ORDO

Aber ist nicht das lateinische Original von Pauls VI. Konsekrationsformel gültig, da es pro multis (für viele) enthält? Und wandeln nicht die Worte "Denn dies ist mein Leib" sei es in Latein oder der Volkssprache das Brot in Christi Leib, im neuen Ritus genauso wie im alten? Unsere Antwort auf diese Fragen basiert auf dem laut dem hl. Papst Pius V. dritten Erfordernis für die Gültigkeit, nämlich der Intention, die wir bisher noch nicht erklärt haben.

Wir möchten hier jedoch zuerst darauf hinweisen, daß dieses lateinische Original, promulgiert am 3. April 1969 nur den einen praktischen Zweck hat, als ein offizielles Dokument mit den Worten "pro multis" zur Verfügung zu stehen, auf welches die Verteidiger des Novus Ordo verweisen können, denn eine volkssprachliche Falschübersetzung mit den Worten "für alle" war schon seit Jahren fast über all eingeführt worden; und diese volkssprachliche Falschübersetzung wird weiterhin von Johannes Paul LI. durchgesetzt.

Zweitens, bei der Promulgation des neuen Ritus bezog sich Paul VI. auf die Institutio Generaiis, einer allgemeinen Einführung zu seinem neuen Missale. Paragraph 7 dieser Institutio definiert "das Herrenmahl oder die Messe" einfach als ein Gedächtnismahl, ohne Erwähnung von Transsubstantiation, sakramentaler Wirkung oder irgendetwas zu dem die Begriffe Form, Konsekration und Gültigkeit einen Bezug haben. Paul VI. spricht daher nicht wie ein Katholik von Form und Konsekration, sondern wie ein Protestant einfach von den "Herrenworten" (verba dominica); ganz unterschiedslos zitiert er Worte, die in der katholischen Konsekrationsform benutzt werden, läßt aus oder versetzt einige Worte und fügt andere Worte hinzu, die nicht Teil der Form sind. So lautet Pauls VI. Anweisung:

> "Jedoch aus pastoralen Gründen und um den Ablauf der Konzelebration reibungslos zu gestalten,verfügen Wir, daß die Herrenworte in jeder Form des Kanons dieselben seien. Wir wünschen daher, daß sie in jedem eucharistischen Hochgebet so ausgesprochen werden: Nehmet alle und eßt davon: Denn dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; und über den Kelch: Nehmet alle und trinkt davon, denn das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis. Die Worte 'Geheimnis des Glaubens' jedoch, herausgenommen aus dem Zusammenhang der Herrenworte und vom Priester verkündet, öffnen das Tor zur Akklamation durch die Gläubigen."

Worin bestehen die angeblich "pastoralen" Gründe für diese willkürliche Untreue gegenüber der katholischen Tradition, diesen Austausch der Konsekrationsform gegen eine bloße Erzählung des "Herrenmahles"? Was trägt dies zur Konzelebration bei, die nach Canon 8o3 ohnehin verboten ist, außer bei der Priesterweihe? Es gibt dafür kein anderes Motiv als dasjenige Luthers, als er fast dieselben Änderungen vornahm: gotteslästerliche Verachtung der Tradition der heiligen katholischen Kirche und der katholischen Auffassung der heiligen Messe und Eucharistie, die allein den Begriffen Form, Konsekration und Gültigkeit einen Sinn gibt.

C. Die Intention bei der Spendung der Sakramente

Die Messe ist - wie die anderen Sakramente - in erster Linie das Werk Christi, der sich jedoch dabei eines menschlichen Instrumentes bedient, des Spenders des Sakraments. Der Spender ist kein bloßes Werkzeug wie Hammer und Säge des Schreiners, sondern hat einen freien Willen. Wenn er nicht den Willen hat, zu tun was Christus und die Kirche tut,ist das Sakrament ungültig wegen Mangel der Intention. So erklärte Papst Leo XIII. im Jahre 1896 in der Bulle Apostolicae Curae das Sakrament der Priesterweihe wie es in der Anglikanischen Kirche gespendet wird für ungültig, nicht wegen Mangels der Form bei den Worten, die von den anglikanischen Bischöfen gebraucht werden, sondern

auch wegen ihrer fehlerhaften Intention. Diese Grundsätze sind ganz allgemein und können auf jedes Sakrament angewendet werden, einschließlich der Messe. Papst Leo erklärt: "Mit dem Defekt der Form hat sich ein Defekt der Intention verbunden - der Intention, die gleichermaßen notwendig ist für das Zustandekommen eines Sakraments. Soweit sich die Intention nur im Inneren des Menschen abspielt kann die Kirche nicht darüber urteilen, aber insoweit sie sich nach außen manifestiert, ist es Aufgabe der Kirche darüber ein Urteil abzugeben.

Wenn nun eine Person beim Spenden eines Sakramentes ernsthaft und korrekt die rechte Materie und die rechte Form verwendet hat, ist zu vermuten, daß sie die Intention hatte, zu tun was die Kirche tut. Dieses Prinzip ist die Grundlage der Lehre, daß ein Sakrament wirklich als Sakrament zustande kommt, selbst wenn es durch den Dienst eines Häretikers oder Ungetauften gespendet wird, vorausgesetzt der katholische Ritus wird angewandt. Wenn jedoch der Ritus geändert wird zu dem offensichtlichen Zweck, einen anderen Ritus einzuführen, der von der Kirche nicht akzeptiert wird und zurückzuweisen, was die Kirche tut und kraft der Einsetzung durch Christus zur Natur des Sakramentes gehört, dann ist offensichtlich, daß nicht nur die für das Sakrament notwendige Intention fehlt, sondern daß eine dem Sakrament entgegengesetzte und mit diesem nicht vereinbare Intention vorhanden ist." (Acta Sanctae Apostolicae Sedis, Vol. XIX, 1996-7, pp. 198-2oo).

Was bedeutet das praktisch, auf die Messe angewandt? Wenn wir keine anderen äußeren Anzeichen haben, welche uns von der Intention eines Priesters in Kenntnis setzen, müssen wir annehmen, daß seine Intention richtig und seine Messe gültig ist, vorausgesetzt, er benutzt einen katholischen Ritus. Wenn er jedoch einen Ritus benutzt, der eingeführt wurde, um einen katholischen Ritus zu verdrängen, dann ist evident, daß seine Intention ungenügend und dem Einsetzungszweck Christi sogar entgegengesetzt ist und seine Messe ist schon aus diesem Grunde - wenn nicht noch aus anderen Gründen - ungültig.

Bei einer Tridentinischen Messe von einem gültig geweihten Priester richtig zelebriert, darf immer die Gültigkeit vorausgesetzt werden, gleichgültig, ob der Priester ein guter oder schlechter Mensch ist, ob in seiner Predigt rechtgläubig oder häretisch. Als gültig anzusehen sind die Messen, die von Priestern der Ostkirchen - schismatisch oder uniert - gefeiert werden, entsprechend ihren eigenen Riten, welche von der katholischen Kirche als gültig angesehen werden. Das protestantische "Abendmahl" und der Novus Ordo Missae sind dagegen ungültig, denn sie wurden eingeführt zu dem Zweck, die katholische Messe zu verdrängen.

Die Intention im Novus Ordo Missae

Paul VI. definierte den neuen Ritus in Artikel 7 der Institutio Generaiis seines neuen Römischen Meßbuchs folgendermaßen: "Das Herrenmahl oder die Messe ist die heilige Versammlung oder Zusammenkunft des Gottesvolkes unter dem Vorsitz eines Priesters, um das Gedächtnis des Herrn zu feiern. Für diese lokale Versammlung der heiligen Kirche gilt in besonderem Maße das Versprechen Christi: 'Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.'"

So die Messe zu definieren ist eine Häresie; denn diese Definition enthält keinen Hinweis auf Christi Opfer am Kreuz und dessen Erneuerung; keine Erwähnung der Transsubstantiation, der realen und physischen Gegenwart zum Unterschied von Seiner geistigen Gegenwart bei einer Versammlung zu seinem Gedächtnis; keine Erwähnung der Erfordernisse für die Gültigkeit, wie sie Pius V. aufgestellt hat.

Häresie sagen wir nicht Irrtum; denn der Häretiker Paul VI., obwohl rasch gewarnt durch den weltweiten Aufschrei des Protestes, veranlaßte oder erlaubte Msgr. Annibale Bugnini, Sekretär der Ritenkongregation, in der Zeitschrift dieser Kongregation Notitiae, Mai 197o, zu schreiben, daß nach Überprüfung der "Introduktion" des neuen Ritus "die Väter und Experten keinen dogmatischen Irrtum gefunden hätten und keinen Grund sähen irgendeine Änderung vorzunehmen"; daß aber ohne "etwas neues" hinzuzufügen "eine neue Version formuliert worden sei, um gewisse Begriffe klarer hervortreten zu lassen". Beim Lesen der neuen Version muß man auf zwei Dinge achten:]) Jeder Anschein einer Berichtigung, eines Irrtums im Originaltext wird von vorneherein dementiert; ausdrücklich wird erklärt, daß die neue Version dasselbe aussage, wie die erste Definition des Novus Ordo. 2) Das lateinische Wort seu, übersetzt oder wird gebraucht zwischen zwei Bezeichnungen für ein und diesselbe Sache; durch seinen Gebrauch zwischen einer unvollkommenen und mehrdeutigen Bezeichnung und der streng korrekten soll die Bedeutungsgleichheit der beiden Begriffe vorgetäuscht

werden. Bugnini sagt: "In der Messe oder Herrenmahl wird das Volk Gottes an einen Ort zusammengerufen, gemeinsam mit einem Priester, der den Vorsitz führt und in der Person Christi handelt, um das Gedächtnis des Herrn oder Eucharistieopfer zu feiern. Daher gilt das Versprechen Christi ganz besonders für solch eine lokale Zusammenkunft der heiligen Kirche: 'Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter Ihnen.' (Matth. 18,2o). Denn in der Feier der Messe, in welcher das Kreuzesopfer erneuert wird, ist Christus wirklich gegenwärtig in der Versammlung selbst, die in Seinem Namen beisammen ist; in der Person des Priesters und schließlich substantiell und dauernd unter den eucharistischen Gestalten."

Die erste Version drückt klar mit protestantischen Ausdrücken die protestantische Intention aus, lediglich ein Gedächtnismahl zu halten. Wie von Bugnini versprochen, drückt diese neue Version dieselbe Intention mit denselben Ausdrücken aus, aber katholische Begriffe von ganz anderer Bedeutung wurden als synonym den protestantischen Ausdrücken hinzugefügt: Messe ist gleich Herrenmahl und Gedächtnis des Herrn ist gleich eucharistisches Opfer. Das Opfer Christi wird zwar erwähnt, aber nicht als mystisch und wirklich erneuert, sondern als gefeiert und fortgesetzt durch die Versammlung, d.h. es wird eine Gedenkfeier des Opfers Christi abgehalten. Die wirkliche Gegenwart Christi ist nicht klar physisch in Leib und Blut, Seele und Gottheit, sondern geistig in der Versammlung, im Priester, in der Predigt. Angesichts von Bugninis Versicherung, daß nichts hinzugefügt wurde und nichts am Originaltext korrigiert wurde, muß die substantielle und fortdauernde Gegenwart Christi "unter den eucharistischen Gestalten" im protestantischen Sinne verstanden werden, als aus der Gemeindeversammlung resultierend und nur solange "fortdauernd" als diese Versammlung existiert. Der Priester "handelt in der Person Christi", aber es wird kein Hinweis gegeben, worin diese Handlung besteht und wie sie sich von dem unterscheidet, was die Laien in der Versammlung tun.

Nach jeder Version, der offiziellen Definition Pauls VI. - dem Original, welches niemals aufgehoben wurde oder der neuen Formulierung, die gleichbedeutend ist, wenn auch weniger klar - ist der Novus Ordo Missae keine Messe. Sein erklärter Zweck ist die Feier eines Gedächtnismahles. Paul VI., obwohl ermahnt, beharrte in seiner Häresie, dies als Messe zu bezeichnen. Die Grundregeln Leos XIII. analog angewandt, hat jeder der diesen Ritus benutzt, offensichtlich die Intention Pauls VI., der diesen Ritus als Ersatz für die katholische Messe promulgiert hat. Alle diese Zelebrationen sind ungültig nicht wegen mangelnder Form, sondern auch wegen mangelnder Intention.

D. Die Priesterweihe des Zelebranten

Das vierte Erfordernis für die Gültigkeit einer Messe ist die Priesterweihe des Zelebranten, von Pius V. "ordo sacerdotalis", das heißt wörtlich: priesterliche Klasse oder priesterlicher Rang genannt. Kanon 948 sagt: "Ordo" (d.h., das Sakrament der Priesterweihe) "sondert kraft der Einsetzung durch Christus die Geistlichen ab vom Volk der Laien in der Kirche zur Leitung der Gläubigen und zur Verwaltung des göttlichen Dienstes.". Das Pontificale Romanum benennt in seinem Weiheritus die Aufgaben des Priesters: ihren Rang unter dem Bischof, dem sie helfen und ihre Gewalt zu segnen und zu konsekrieren, das Meßopfer darzubringen für die Lebenden und die Verstorbenen und von den Sünden loszusprechen.

Da jedoch einige orientalische Riten, die von der katholischen Kirche als gültig angesehen werden, weniger deutlich sind, entstanden Zweifel die Gültigkeit orientalischer Weiheriten betreffend. Papst Pius XII. dekretierte deshalb in Sacramentum Ordinis (3o. November 1947), daß folgende Form ausreichend sei für eine gültige Priesterweihe:

> "Verleihe, wir bitten dich allmächtiger Vater, diesem deinem Diener die Würde des Priestertum (Presbyterii dignitatem); erneuere in ihm den Geist der Heiligkeit, damit er von dir erhalten möge das Amt des zweiten Ranges (secundi meriti munus) und gesunde Sitten einflößen möge durch das Beispiel seines eigenen Lebens."

Der römische Weiheritus macht ganz deutlich, worin die Würde des Priestertums besteht, durch die ausdrückliche Übertragung der Macht zu segnen, das Meßopfer darzubringen und loszusprechen:

> "Weihen und heiligen mögest du, o Herr diese Hände durch diese Salbung und unsere Segnung Amen.

Damit alles was sie segnen mögen, gesegnet sei und was sie weihen mögen, geweiht sei, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.
... Empfange die Gewalt Gott das Opfer darzubringen, Messen zu feiern für die Lebenden und die Verstorbenen, im Namen des Herrn.
... Empfange den Heiligen Geist, wessen Sünden du nachlassen wirst, dem sind sie nachgelassen und wem du sie behalten wirst, dem sind sie behalten."

Die Form der konziliaren Priesterweihe

Am 18. Juni 1968 approbierte Paul VI. in einem Dokument, Pontificalis Romani Recognitio (Revision des Römischen Pontificale) genannt, einen neuen und absichtlich zweifelhaften Weiheritus, den seine Ritenkongregation am 15. Juli 1968 für einstweilen zulässig und am 6. April 1969 für obligatorisch erklärte. Genau drei Tage vor dem letztgenannten Datum, nämlich am 3. April 1969 veröffentlichte Paul VI. seine Apostolische Konstitution Missale Romanum, in welcher er den Novus Ordo Missae definierte und den Priester lediglich als den Vorsitzenden eines Gedächtnismahles erklärte. Diese Daten sprechen deutlich genug für sich selbst, um eine Verbindung nahezulegen zwischen diesen beiden Riten, von denen der eine an die Stelle des katholischen Priestertums treten sollte und der andere an die Stelle der katholischen Messe, die nur gültig gefeiert werden kann durch einen gültig geweihten Priester.

Warum behaupten wir, daß dieser neue Weiheritus absichtlich zweifelhaft sei? Weil er einerseits der im authentischen römischen Ritus enthaltenen ausdrücklichen Übertragung der Vollmacht zu segnen, das Meßopfer darzubringen und von Sünden loszusprechen beraubt ist. Wie von den Strahlen dreier mächtiger Scheinwerfer wurde so die Bedeutung der grundlegenden Formulierung "Würde des Priestertums" erhellt. Diese Beraubung, dieses Ausblasen der Lichtquellen, straft die Behauptung Pauls VI. Lügen, der einzig Sinn (der Änderung) sei, "den ganzen Ritus, der in verschiedene Teile auseinandergefallen war, in größerer Einheit wiederherzustellen und in schärferem Licht den Hauptteil der Weihe, die Handauflegung und das Weihegebet herauszustellen." Der neue Ritus überträgt nichts als presbyterii dignitas, die Würde des Priestertums, in welchem Sinn auch immer es der konziliaren Kirche gefallen mag, diese Würde zu verstehen - vermutlich nichts weiter als die armselige Würde, den Vorsitz bei einem Gedächtnismahl zu führen.

Andererseits bezieht sich Paul VI. ausdrücklich auf Sacramentum Ordinis von Pius XII. und hält die dort dargelegte Form für ausreichend zur Gültigkeit, wobei er jedoch darüber hinwegsieht, daß Pius XII. nicht von einem neuen Ritus spricht, der eingeführt wurde, um einen katholischen Ritus zu verdrängen, sondern von "Priesterweihen, gespendet nach dem griechischen Ritus", der schon vor vielen Jahrhunderten von der Kirche bestätigt wurde und von orientalischen Katholiken in Rom selbst benutzt wird und von Schismatikern, welche die katholische Auffassung des Priestertums teilen.

Paul VI. übersieht dabei - wohl kaum aus Unkenntnis die Konstitution Apostolicae Curae (1896), in welcher Papst Leo XIII. unter den Gründen für die Ungültigkeit der anglikanischen Weiheriten feststellt, daß dieselbe Form der Worte, die bei einem katholischen Ritus gültig sein kann, unter solchen Umständen, die eine Änderung der Bedeutung dieser Worte bewirken, ungültig sind:

"... die Worte für Amt und Aufgabe eines Priesters oder Bischofs haben hier keine Gültigkeit mehr, denn sie werden als bloße Namen verwendet, entleert der Realität, die Christus eingesetzt hat."

Die Form des neuen Weiheritus von Paul VI. soll also als gültig erscheinen, unter Berufung auf die Autorität Pius' XII., ist jedoch tatsächlich ungültig, wegen der Bedeutungsänderung des Begriffes Priestertums. Sie ist absichtlich zweifelhaft gehalten, denn sie soll von Protestanten angenommen werden und mit manchen Bedenken auch von Katholiken.

Die Intention der konziliaren Priesterweihe

Wenn wir jedoch die ihm zugrunde liegende Intention betrachten, dann ist der neue Weiheritus eindeutig ungültig aus denselben Gründen, wie die anglikanischen Weihen. Die Behauptung einen ursprünglichen Ritus, der von der katholischen Kirche verdorben worden sei, wiederherzustellen, ist nicht nur eine ausgemachte Ehrfurchtslosigkeit und Beleidigung dieser Kirche, sondern auch hohle Täuschung. Denn die verschiedenen Ausdrucksformen, die benutzt wurden, um ein und dieselbe Bedeutung in den unterschiedlichen

katholischen Riten zu übermitteln, hatte ihre Ursache in den besonderen Umständen unter denen die Katholiken in den ersten vier oder fünf Jahrhunderten lebten. Der Kanon der Messe und die Formen der anderen Sakramente waren in den ersten Jahrhunderten der Verfolgung geheim. Sie wurden nicht niedergeschrieben, sondern mündlich weitergegeben; vollkommene Gleichheit war nicht möglich, denn die Verständigung unter den einzelnen katholischen Gemeinden war schwierig und selten. Dennoch haben alle in der Substanz dieselbe Bedeutung bewahrt. Riten mit anderer Bedeutung hätte die katholische Kirche zurückgewiesen.

Der anglikanische und der konziliare Ritus haben jedoch andere Ursachen in einer Zeit, als die Buchdruckerkunst und die leichten Kommunikationsmöglichkeiten das Erreichen von Gleichheit sehr einfach machen. Diese Riten wurden ausdrücklich erdacht, nicht um einen katholischen Ritus zu erhalten, sondern zu verdrängen. Ein solcher Akt ist nach der Regel von Papst Leo XIII. ein klarer Beweis dafür, daß eine Intention gegeben ist, "dem Sakrament entgegengesetzt und mit diesem unvereinbar".

Des weiteren ist zu beachten, daß die Absicht, die wahre Messe für welche echte Priester geweiht werden, zu zerstören, schon lange bei Paul VI. und der konziliaren Kirche offenkundig war; eine solche Absicht schließt jegliche Intention, gültig Priester für die Darbringung des Meßopfers zu weihen, aus.

26. Sept. 1964: Die Hl. Ritenkongregation warnt in Inter Oecumenici, Artikel 4, daß schwerwiegende Eingriffe vorsichtig getätigt werden müssen: "Die allgemeine Reform der Liturgie wird von den Gläubigen besser aufgenommen werden, wenn sie schrittweise vorgenommen wird und wenn sie ihnen in verständiger Weise von ihren Hirten nahegebracht und erklärt wird."

Juli 1965: Yves Dupont schreibt in seinen World Trends, Nr.6, S.4-5: "Die Messe in der Volkssprache mit den wiederholten Modifikationen hat in England, Frankreich, Amerika und anderen Ländern Widerstand gefunden ... Die liturgischen Änderungen wurden nicht gerechtfertigt und können auch gar nicht gerechtfertigt werden ... Traurige Tatsache ist, daß sich die Kirche nun dem Protestantismus nähert ..."

Oktober 1967: Die in Rom zusammengerufene Bischofssynode lehnt eine "Missa normativa", ab, welche mit dem zwei Jahre später eingeführten Novus Ordo Missae identisch ist. (Ottaviani, Intervention, Artikel 1)

1967: Die amerikanischen Bischöfe führen eine volkssprachliche Falschübersetzung des Kanon ein, welche unter anderen Häresien die Formulierung "für alle" enthält, wodurch die Messe ungültig wird.

18. Juni 1968: Der verstümmelte Weiheritus, von dem wir gesprochen haben wird eingeführt, offensichtlich mit dem Bewußtsein, daß die abgelehnte Missa normativa, die bald als Novus Ordo Missae promulgiert werden sollte, die Bedeutung des Priestertums, wovon die Gültigkeit des Ritus abhängt ändern wird.

.15. August: Drei neue Canones werden eingeführt: "Canon II kann guten Gewissens von einem Priester, der weder an die Transsubstantiation noch an den Opfercharakter der Messe glaubt, benutzt werden." (R.H. Richens in Tablet, abgedruck in World Trends, März 1979, S.5-8.)

15. August 1968: An demselben Tag wird der verstümmelte Weiheritus für erlaubt erklärt; verpflichtend wird er am 6. April 1969.

3. April 1969: Der Novus Ordo Missae wird beschrieben in Pauls VI. apostolischer Konstitution Missale Romanum. Er verwendet den Ausdruck "wir haben befohlen" (jussimus), befiehlt jedoch nichts aus Furcht vor den Folgen. Es wird jedoch ein Datum gesetzt - der 3o. November 1969 - an dem das, "was wir befohlen haben, wirksam werden soll". Ein falscher Eindruck von Gesetzgebung wird auch im Schlußsatz gegeben: "Wir wollen, daß diese unsere Regelungen und Befehle jetzt und künftig fest und wirksam seien."

6. April 1969: Der verstümmelte Weiheritus wird obligatorisch: von diesem Tag an soll kein Priester mehr für die wahre Messe geweiht werden. Dahinter steht unausgesprochen die Hoffnung, daß der letzte gültig geweihte Priester eines Tages sterben wird und daß dann alle Messen ungültig sind wegen fehlender "Weihe beim Zelebranten".

25. September 1969: In der Ottaviani-Intervention untersucht eine Gruppe römischer Theologen nicht die volkssprachliche Falschübersetzung, die nur den Gläubigen auferlegt ist, sondern Pauls VI. eigenen lateinischen Novus Ordo. "Es ist offensichtlich," sagen sie in Artikel 6, "daß der Novus Ordo nicht die Intention hat den Glauben so dazulegen, wie er vom Konzil von Trient gelehrt wird, an den jedoch

das katholische Gewissen für immer gebunden ist. Mit der Promulgation des Novus Ordo wird der treue Katholik vor eine höchst tragische Alternative gestellt."

Oktober 1969: Msgr. Marcel Lefebvre gründet ein Seminar in Freiburg/ Schweiz, weil kein anderes Seminar gefunden werden kann, das priesterliche Bildung statt Verbildung vermittelt. (H.H. Peter J. Morgan, "The Seminary of the True Faith" in World Trends Nr. 23, August 1971; Msgr. Lefebvre, "Priests for Tomorrow", 29. März 1973).

27. November 1971: In einer Rundfunkansprache stellt Bischof A. de Castro Mayer von Campos, Brasilien fest, daß der Tag an dem die traditionelle Messe verboten werden sollte, der 28. November 1969, zuerst um zwei Jahre hinausgeschoben worden sei, bis zum 28. November 1971; dieses neue Datum dann jedoch in offiziellen Dokumenten nie wieder erwähnt worden sei; dafür gäbe es einen guten Grund; "Kanon 3o bestimme, daß ein Brauch, der mehr als loo Jahre Geltung habe ... nicht abgeschafft werden könne, es sei denn in ausdrücklicher, offizieller Form." Die Feier der Messe nach dem Ritus Pius' V. ist jedoch ein Brauch, der mindestens bis ins 6. Jahrhundert zurückgeht. 'Deshalb kann kein Priester gemaßregelt werden, weil er diesen Ritus feiert."

28. Oktober 1974: Die Ritenkongregation Pauls VI. erlaubt den neuen Bischofskonferenzen die Messe Pius' V. abzuschaffen, unter Mißachtung des Dekrets Quo Primum und des Kanon 3o: "Wenn eine Bischofskonferenz beschlossen hat, daß eine volkssprachliche Version des römischen Missale oder eines Teils desselben, auf ihrem Territorium benutzt werden soll, dann darf von diesem Zeitpunkt an die Messe nicht mehr gefeiert werden, weder in Latein noch in der Volkssprache, außer entsprechend dem Ritus des Missale Romanum, wie er durch die Autorität Pauls VI. am 3. April 1969 promulgiert wurde ... Dies findet keine Andwendung auf offiziell anerkannte nicht-römische Riten; es findet jedoch Anwendung gegen jeden Vorwand eines uralten Brauches."

24. Mai 1976: Die bevorstehenden Weihen von Priestern für die wahre Messe durch Mgr. Lefebvre in Econe (lassen wir einmal vorläufig das Problem außer acht, ob Mgr. Lefebvres Weihen zum Priester und zum Bischof durch den 33. gradigen Freimaurer Lienart, der dies vor dem Empfang seiner eigenen Bischofsweihe war, d.h. ob Lienart selbst gültig geweiht werden konnte, gültig sind oder nicht; Anm.d.Red.) veranlassen Paul VI., die wahre Messe persönlich, wenn auch nicht in kanonisch korrekter Form und verbindlich, klar und eindeutig zu verbieten: "Die Autorität von heute wird im Namen der Autorität von gestern zurückgewiesen. Ist es nicht der Papst, das Kollegium der Bischöfe, das Ökumenische Konzil, denen es obliegt zu entscheiden, welche von den unzähligen Traditionen als Norm des Glaubens angesehen werden muß? ... Die Annahme des Ordo Missae ist gewiß nicht der freien Wahl der Priester und Gläubigen überlassen ... Mit derselben höchsten Autorität, die von Jesus Christus kommt, verlangen wir denselben Gehorsam für alle unsere liturgischen, disziplinären und pastoralen Reformen, welche in diesen Jahren in Erfüllung der Konzilsbeschlüsse gereift sind." (Paul VI. Custos quid de nocte?)

22. Juli 1976: Durch ein anonymes Dekret wird Msgr. Lefebvre mitgeteilt, daß Paul VI. ihn a divinis suspendiert habe, wegen der Priesterweihen vom vorausgegangenen 29. Juni.

11. Oktober 1976: Paul VI. lehnt das Gesuch von Msgr. Lefebvre nach Zulassung der tridentinischen Messe in einigen Kirchen und der traditionellen Priesterausbildung in einigen Seminaren ab. Die suspensio a divinis soll erst aufgehoben werden, wenn Msgr. Lefebvre alle Dekrete des 2. Vatikanischen Konzils akzeptiert, den Novus Ordo annimmt und alle seine Seminare und sonstigen Häuser an Paul VI. aushändigt.

Das ist der Ablauf der Ereignisse, in denen sich eine Intention manifestiert, in der Tat verwirklicht und in Worten definiert, zuerst mehrdeutig, schließlich aber ganz klar: die wahre Messe abzuschaffen und zu ersetzen mit "bloßen Namen entleert der Realität, die Christus eingesetzt hat". Zu diesen entleerten Namen gehören Messe, Priester, Priestertum und Priesterweihe; die katholischen Wirklichkeiten, die in diesen Namen ausgedrückt sind, werden in der konziliaren Kirche nicht geduldet. Daher ist die konziliare Priesterweihe wegen mangelnder Intention ungültig, wenn nicht außerdem noch wegen absichtlich zweifelhafter Form. Jeder, der nach dem 6. April 1969 die Priesterweihe empfangen hat, muß als Laie betrachtet werden ohne die Gewalt zu weihen und zu segnen, gültige Messen zu lesen oder von den Sünden loszusprechen, es sei denn der katholische Ritus ist bei seiner Priesterweihe, entgegen den Verordnungen Pauls VI., benutzt worden.

II. DER NOVUS ORDO IST UNERLAUBT

Unabhängig von seiner Gültigkeit ist der Novus Ordo Missae Pauls VI. unerlaubt - d.h. durch das Kirchenrecht verboten. Seine Teilnehmer begehen eine Sünde des Ungehorsams gegen die Autorität, die Christus im hl. Petrus und dessen Nachfolger eingesetzt hat und besonders gegenüber Pius V. und seinem Dekret Quo Primum (19. Juli 157o). Adrian Fortescue schreibt 19o8 in der Catholic Encyclopedia (Bd.3,S.26o-261) unter dem Stichwort "Canon of Mass":

> "Von der Zeit des hl. Gregor I. (59o-6o4) - gewiß von der Zeit an als Gregor Papst wurde, war unser Kanon bereits genau festgelegt in der gegenwärtigen Form. Im Laufe der Geschichte bis heute sind kaum Änderungen zu verzeichnen. 'Kein Papst hat seit Gregor am Kanon etwas geändert oder hinzugefügt', sagt Benedikt XIV. (De SS.Missae Sacr.162) ...
>
> Vom 1o. Jahrhundert an,nahm man sich mit dem Text des Missale immer mehr Freiheiten. Es war die Zeit ausufernder Kyries und Glorias, dramatischer und sogar theatralischer Rituale, endlos variierender und langatmiger Einleitungsreden, in welche ausführliche Geschichten aus der Bibel und aus dem Leben der Heiligen eingeflochten wurden. Diese Tendenzen verschonten auch nicht den Kanon ... Das Konzil von Trient (1545-63) beschnitt jedoch diese Entwicklung und ordnete an, daß 'der heilige Kanon, der vor vielen hundert Jahren festgelegt wurde' rein und unverändert bewahrt bleiben müsse; das Trienter Konzil verurteilte auch diejenigen, die behaupteten, daß 'der Kanon der Messe Irrtümer enthalte und abgeschafft werden müsse.' (Sess.XXII., cap.iv,can.vi; Denzinger 819,83o). Papst Pius V. veröffentlichte 157o eine authentische Ausgabe des römischen Missale und begleitet sie mit einer Bulle, die verbot, etwas daran zu ändern oder hinzuzufügen. Dieses Missale sollte das einzige sein, das in der westlichen Kirche benutzt wird, es sei denn lokale Gebräuche, die älter sind als 2oo Jahre sollten bewahrt werden ... Seit der Zeit Pius' V. war unser Kanon in seiner ursprünglichen Einfachheit wiederhergestellt ... "
>
> "... So daß von allen liturgischen Gebeten in der christlichen Welt keines älter und verehrungswürdiger ist als der Kanon der Römischen Messe."

Paul VI. sagte also offen die Unwahrheit, wenn er in Custos quid de nocte, am 24. Mai 1976 erklärte:

> "Der neue Ordo wurde nach reiflicher Überlegung und entsprechend den Forderungen des 2. Vatikanischen Konzils promulgiert, um den Platz des alten Ordo einzunehmen. In keiner anderen Weise hat unser heiliger Vorgänger Pius V. das unter seiner Autorität entsprechend den Forderungen des Konzils von Trient promulgierte Missale für verpflichtend erklärt. Mit derselben Autorität, die von Jesus Christus kommt, fordern wir denselben Gehorsam."

Es gibt bemerkenswerte Unterschiede in der "Art" des hl. Pius V. und Pauls VI.:

1.) Die Autorität von Pius war echt, und niemals mißbraucht. Die Autorität Pauls VI. beruhte auf einer Wahl von zweifelhafter Gültigkeit, da möglicherweise durch freimaurerische Verschwörer zustandegekommen. Wenn seine Autorität jedoch anfangs echt war, so wurde sie bald verwirkt durch öffentliches Bekenntnis zur Häresie gemäß Kanon 188,n.4, als er häretische Dekrete des 2. Vatikanischen Konzils approbierte (Das Ökumenismusdekret, Teil 3 über Erlösung durch nichtkatholische Religionen und Teil 8, öffentlicher Gottesdienst mit Nichtkatholiken; Erklärung zur Religionsfreiheit, mit Lehre vom Naturrecht auf Bekenntnis einer falschen Religion). Oder aber im Novus Ordo selbst mit der Lehre, daß alle Menschen gerettet werden und daß die Messe nur ein Gedächtnismahl sei.

2.) Das Ziel Pius' V. war es, die ehrwürdigste Überlieferung der Kirche zu ehren und durch alle Jahrhunderte und in der ganzen Welt die Einheit ihres Gottesdienstes zu wahren. Pauls Ziel war genau das Gegenteil; er wollte einen ungültigen, protestantischen Ritus verbreiten in einer neu erfundenen Form, um das zu verdrängen, was Pius V. erhalten wollte.

3.) Der hl. Pius V. befahl in klarer und kanonischer Form den Gebrauch des traditionellen Missale und verbot den Gebrauch jeden anderen Meßbuches, das nicht mindestens 2oo Jahre in Gebrauch war. Paul VI. befahl niemals in kanonischer Form den Gebrauch des neuen Ritus, sondern führte ihn praktisch ein, unter der Behauptung er

hätte ihn befohlen und mit der Verfolgung derjenigen, die der katholischen Messe treu bleiben wollten.

Dieser letztgenannte Unterschied in den Handlungsweisen des echten Papstes und des Usurpators hat unmittelbare Bedeutung für die Frage der Gültigkeit, die wir hier prüfen wollen. Der hl. Papst Pius V. kanonisierte das alte Römische Missale und machte den Gebrauch eines anderen "jetzt und für immer ungesetzlich", kraft seiner Autorität als Papst. Paul VI. konnte nicht offiziell und in kanonischer Form ein solches Dekret außer Kraft setzen, ohne die Aufmerksamkeit auf seinen Mangel an echter Autorität zu lenken. Hätte irgend eine einflußreiche Person die Aufmerksamkeit auf Kanon 188,n.4, gerichtet, wonach keine Häretiker wie Paul VI. und seine Handlanger in der katholischen Kirche Autorität besitzen können, wäre es zu einem allgemeinen Ruf nach Wahl eines wahren Papstes gekommen und die Usurpation der kirchlichen Ämter durch Kirchenfeinde, wäre zu einem Ende gekommen. Pauls Furcht als Gegenpapst (der er war) enttarnt zu werden, ließ und läßt noch das Dekret Quo Primum frei von jeder möglichen, gesetzlichen Aufhebung selbst innerhalb der konziliaren Kirche; sogar in dieser Kirche ist also der Novus Ordo unerlaubt, wie auch in der katholischen Kirche.

Wer also an dem neuen Ritus teilnimmt, begeht eine Sünde des Ungehorsams gegen die Autorität,die Christus Pius V. übertragen hat, dem Nachfolger des hl. Petrus. Sünde ist ein Hindernis für die Gnade, auch die Gnade eines gültigen Sakraments. Der Novus Ordo Missae vermittelt keine Gnade, nicht nur weil er ungültig ist, wegen mangelnder Form und Intention, sondern auch weil er unerlaubt ist.

Der Novus Ordo ist sakrilegisch

Wurde nun damit alles gesagt,was gegen Pauls VI. Gegenmesse gesagt werden muß? Noch nicht; denn Ungehorsam ist nicht die einzige Sünde, die mit dieser Messe im Zusammenhang steht. Andere Sünden sind gemeinsamer Gottesdienst mit Nichtkatholiken und Sakrileg gegen die hl. Messe und die von Christus eingesetzte Eucharistie, wie wir aus den Erläuterungen des hl. Thomas von Aquin über unwürdige Kommunion ableiten können.

> "In diesem Sakrament, wie in den anderen Sakramenten, ist das Sakrament, in seiner Wesenheit, ein Zeichen für die res sacramenti (Wert des Sakraments). Aber dieses Sakrament hat einen zweifachen Wert (res), wie oben dargelegt (q6o,a.3,Sed contra;q.73,a.6): der eine ist in ihm bezeichnet und enthalten, nämlich Christus selbst; der andere ist bezeichnet aber nicht enthalten, nämlich der mystische Leib Christi, die Gemeinschaft der Heiligen. Wer also dieses Sakrament empfängt, zeigt damit an, daß er eins mit Christus und mit seinen Gliedern vereint ist. Dies wird bewirkt durch einen durch Liebe gebildeten Glauben (perfidem formatam), den keiner gleichzeitig mit einer Todsünde haben kann. Daher ist es klar, daß jeder, der dieses Sakrament im Stand der Todsünde empfängt eine Lüge gegen dieses Sakrament begeht. Er begeht also ein Sakrileg als Schänder des Sakraments. Aus diesem Grund sündigt er tödlich." (Summa Theologiae 3,q.8o,a.4c)

Diese Worte des hl. Thomas, obwohl auf den unwürdigen Empfang der hl. Eucharistie bezogen, sind mit besonderem Nachdruck anzuwenden auf zwei Praktiken, die in unserer Zeit weit verbreitet sind:

1.) Die richtige Messe in der falschen Kirche; das heißt die gültige Tridentinische Messe und der Empfang von Christi wahrem Leib von einem Priester oder in einer Gruppe, die zur konziliaren Anti-Kirche gehört und die weder die katholische Kirche noch ein Teil von ihr ist. Das ist die fälschliche Bekundung, die Mitglieder einer Verschwörung zur Zerstörung des mystischen Leibes Christi seien mit Christus eins und Seinem mystischen Leib eingegliedert. Das ist nicht nur eine Lüge, sondern eine sakrilegische Lüge, durch welche die wirkliche Gegenwart Christi, physisch und sakramental, verletzt wird.

2.) Die falsche "Messe", der Novus Ordo Missae, überall und zu jeder Zeit, bedeutet dieselbe Unwahrheit, jedoch nicht in der wirklichen und sakramentalen Gegenwart Christi, sondern in einer mehr bewußten und systematischen Leugnung und Verhöhnung, durch Verdrehung von Christi eigenen Worten "für viele" in die Versicherung, daß alle Menschen, seine Spötter eingeschlossen, mit ihm für immer vereint seien. Der Ritas ist in sich selbst sakrilegisch, und alle die daran teilnehmen, beleidigen das wahre Opfer und Sakrament der Messe. Das heißt sie begehen ein Sakrileg.

"GLÜCKLICH"!?

von

Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

Ein Vorfall, der sich vor kurzem in Perpignan zugetragen hat, gibt uns ein ausgezeichnetes Anschauungsbeispiel dafür, wo der "Lösungsversuch" Lefebvres enden wird. Der Bischof dieser Diözesanstadt heißt Heureux, zu deutsch: Glücklich, und dieser Bischof, selbst natürlich Reformer, hatte 1971 angeordnet, daß die hl. Messe (sog. Tridentinische Messe) in der Kapelle der Kapuziner weitergelesen werden dürfe. Der Vatikan und die französische Bischofskonferenz waren davon unterrichtet - was nebenbei beweist, daß die Ausrede, man dürfe nicht, ein fadenscheiniger Vorwand "geschamiger" Reformbischöfe ist dafür, daß sie nicht wollen (Man denke hier an Leute wie Graber). Und so geschah es denn auch bis auf den heutigen Tag und geschieht so immer noch. Zwar - die Gläubigen, die an dieser hl. Messe teilnehmen, bangten und bangen darum, daß sie untersagt werden könnte. Sie wagen, wie der hochw. Abbé de Nantes berichtet, deshalb nicht, in seine Vorträge zu kommen, ja nicht einmal ihn auf der Straße zu grüßen. Kurzum, sie tragen jenes Gebahren zur Schau, daß wir an den Regimegegnern in Diktaturländern kennen. Man kann da nur sarkastisch an die "Freiheit eines Christenmenschen" des unseligen Doktor Luther denken und an der Gier unserer Reformer, sich diesem christlichen "Bruder" anzugleichen. So etwa sieht diese ökumenische Freiheit aus!

Der Priester, der bestellt war, die hl. Messe zu lesen, war pikanterweise ein von Lefebvre geweihter Priester, der Abbé Tournyol. Nun trat aber in letzter Zeit ein anderer Priester auf diesem Schauplatz auf, ein gewisser Abbé Dufau, der von Toulouse kam. Und siehe da, es kam zu einem Dissens unter den Traditionalisten und zu Streitereien. Tournyol wollte seine hl. Messe um 9 Uhr haben und Dufau die seine um 11 Uhr.

Hier sah sich nun der Bischof Glücklich glücklich veranlaßt, auf Grund seiner Autorität einzugreifen. Angeblich "um des Friedens willen" und um "dem allzu schmerzlichen Skandal" ein Ende zu bereiten, ließ er öffentlich verkündigen, daß der Abbé Tournyol vom 22. Oktober an jurisdiktionell in der Diözese nicht mehr befugt sei. Aber, wohlverstanden - die Zeitung, die davon berichtet, fügt es selbst hinzu - es war etwas anderes, das ihn zu seiner Entscheidung bewog: Dufau war von den beiden der "weniger harte", d.h. derjenige, der einen nachgiebigeren Kurs gegenüber der Reformkirche vertrat. Dieser "darf" nun die hl. Messe nur noch allein für die (rückständigen) Gläubigen von Perpignan lesen. Abbé Tournyol hingegen liest seitdem "unerlaubt" die hl. Messe für etwa loo Gläubige, die dieses Manöver nicht mitgemacht haben, in einem ungeheizten Schuppen (so wie der Heiland in einem ungeheizten Stall geboren wurde). Die "ihrem Bischof" gehorsamen Traditionalisten ficht das nicht an; sie "dürfen" vorläufig "glücklich" auf die Schonung ihrer "Empfindlichkeit" durch Mgr. Glücklich rechnen.

Der Vorgang beleuchtet blitzartig, welches "Glück" die autoritätsblinden Traditionalisten erwartet. "Man ist offensichtlich weit weg von der Erklärung der Menschenrechte", schreibt Abbé de Nantes dazu, "von der Würde und Freiheit des Menschen, vor allem von seiner Religionsfreiheit, Rechte, die angeblich unverjährbar, unverletztlich und heilig sind. Man soll mit Furcht und Zittern, in sklavischer Ergebenheit und in allzeit bedrohlicher Lage, von der Laune seines Bischofs und dessen gutem Willen, der stets aufgekündigt werden kann, in Gnaden abhängig, die Freiheit genießen, die vor allen anderen geheiligt sein sollte, die Heilige Messe ... zu feiern."

Aber damit ist leider noch längst nicht alles gesagt, Traditionalistische Priester wie die von Perpignan unterstehen der Autorität des Bischofs und seines Ordinariats. Er kann durch eine Anordnung alles verändern, alles aufheben. Wie leicht ist es, aus taktischen Gründen eine Konstellation herbeizuführen, in der sich wenigstens ein Scheingrund zum Eingreifen ergibt, um dann einzugreifen und Schritt um Schritt die Angleichung an den Reformkult zu erzwingen. Das ist es, was die Traditionalisten bei der Verwirklichung des Modells, das Lefebvre in seinem 16. Rundschreiben vorgeschlagen hat - hl. Messe und der N.O.M. auf Anordnung des Diözesanbischofs nebeneinander - erwartet.

Glücklich? - Ja, so glücklich wie Maria und Joseph gewesen waren, wenn sie beim Vetter Josias zu Bethlehem (Anm.d.V.: Ich spiele auf die "Heilige Nacht" von Ludwig Thoma an.) ins Haus aufgenommen worden wären, in die Wärme des Kompromisses und des durch ihn kompromittierten Nestes.

Nein, wir ziehen es da vor, mit Jesus im ungeheizten Schuppen von Bethlehem und von Perpignan zu sein - ohne Annas und Kaiphas und ohne Herodes und Tiberius.

DIE SYNODE VON PISTOJA UND DIE BULLE "AUCTOREM FIDEI"

von
Eugen Golia

Die Synode von Pistoja kann als die Endphase des Jansenismus bezeichnet werden, der seinen Weg von Löwen über Port-Royal nach Utrecht nahm, um in Pistoja zum letztenmal zu versuchen, aktiv in die Geschicke der Kirche einzugreifen. Allerdings dürfen die theologischen Grundlagen der Synode nicht überschätzt werden; sie beziehen sich hauptsächlich auf die jansenistische Auslegung der Schriften des hl. Augustinus und das Werk Quesnels. Ihre eigentliche Stärke verdankte sie vielmehr ihrer Förderung durch einen Herrscher des aufgeklärten Absolutismus, der die Kirche als eine dem Staate untergeordnete Organisation ansah.

Der Regent der Toskana, Großherzog Leopold I. (von 1765 bis 179o Herzog der Toskana), der zweite Sohn Maria Theresias, hatte eine ähnliche Auffassung von der Kirche wie sein Bruder Kaiser Joseph II., wenn er auch in seinem Eifer zu reformieren, vorsichtiger war. Zweifellos herrschten in der Toskana während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Kirche manche Mißstände, vor allem in den zahlreichen Klöstern. Der nicht minder zahlreiche Weltklerus war sehr ungleich über das Land verteilt, da der größte Teil in den Städten lebte. Auch erwuchsen manche Probleme aus der Ungleichheit der Einkünfte der Pfarreien und Mißstände im Patronatsrecht. Statt sich aber dieserhalb mit Rom in Verbindung zu setzen, zog es Leopold vor, schon ab 1769 eigenmächtig zu 'reformieren' und Klöster aufzuheben. Als sich dadurch Unzufriedenheit bemerkbar machte, suchte er die Bischöfe seines Landes auf seine Seite zu ziehen, um an ihnen gehorsame Gehilfen für seine Kirchenpolitik zu haben.

Zu diesem Zwecke forderte die Regierung mittels Rundschreiben vom 2.8. 1785 die Bischöfe auf, alle zwei Jahre Diözesansynoden abzuhalten. Am 26. Jan. 1786 wurde ihnen ein aus 57 Artikeln bestehender Reformplan zugesandt, der hierfür die Grundlagen liefern sollte.

Dessen leitende Gedanken sind:

1.) Die Reform des Breviers und des Missales; Durchlesen der ganzen heiligen Schrift in einem Jahr.
2.) Ausspendung der Sakramente in der italienischen Sprache (Landessprache), damit auch die Laien in den Geist der Kirchengebete dringen können.
3.) Die Messe muß langsam und mit laut vernehmlicher Stimme gelesen werden.
4.) Abschaffung von 'überflüssigem' Schmuckaufwand und 'unnützen' Mengen von Lichtern in den Kirchen.
5.) Diejenigen Bilder, die bis jetzt"ungerechter Weise" verehrt worden sind, sollen auf ewig verborgen werden. Von dem Hochaltar sollen alle Heiligenbilder entfernt werden und bloß das Kreuz auf ihm bleiben.
6.) Kirchen auf dem Lande sollen nur einen Altar haben, darauf ein Kruzifix und höchstens das Bild des Schutzpatrons oder der hl. Jungfrau.
7.) Verminderung der "abergläubischen" Andachten und Prozessionen.
8.) Predigten sollen zum Gegenstand moralische Themen nehmen, mit Ausschluß von "mystischen Sentenzen".
9.) Die Bischöfe sollen in ihre ursprünglichen, vom römischen Stuhl "usurpierten Rechte" wieder eingesetzt werden.
1o.) Abschaffung einiger Ehehindernisse und Abschaffung von Ehedispensen bzw. ihre Erteilung durch die Bischöfe.
11.) Herabsetzung der Anzahl der Mönche, ihre Verwendung in der Seelsorge und ihre Loslösung von ihren Obern.
12.) Gleiche Methoden der Ausbildung in den Seminarien, Universitäten und in den Klöstern, so daß alle in ihren Studien "den Lehren des hl. Augustinus folgen müssen". (Damit war die Verpflichtung auf die jansenistische Gnadenlehre gemeint.)

Die Seele dieser Reformbestrebungen und zugleich der Hauptberater des Großherzogs war der Bischof von Pistoja-Prato, Scipione Ricci, ein persönlich sittenstrenger Geistlicher, der bereits vor der Verlautbarung der erwähnten 57 Artikel viele von ihnen in seiner Diözese praktisch durchgeführt hatte.

Ricci war 174J in Florenz als Sohn eines Senatspräsidenten geboren worden und schloß sich bald nach seiner Priesterweihe der jansenistischen Richtung an. Als

er 1775 Generalvikar des Erzbischofs Incontri von Florenz wurde, gelang es ihm, den altersschwachen Prälaten zur Einführung eines jansenistischen Katechismus zu bewegen. 178o wurde Ricci von der Regierung zum Bischof von Pistoja-Prato vorgeschlagen und nach einigem Zögern auch von Papst Pius VI. bestätigt.

Großherzog Leopold erwartete nun, daß sämtliche Bischöfe der Toskana den 57 Artikeln zustimmen würden; aber enttäuscht mußte er feststellen, daß außer Ricci nur zwei Bischöfe sich in ihren Gutachten positiv zu den Absichten der Regierung stellten.

Einige Beispiele dafür, wie rechtgläubige, d.h. vom Jansenismus nicht angesteckte Bischöfe urteilten (zitiert nach Planck, Gottlieb Jakob: "Neueste Religionsgeschichte" Lemgo 179o, S.28o ff.): "In den Missalen findet der Erzbischof (Martini von Florenz) gar nichts zu verbessern. Einige Unrichtigkeiten mögen sich in das Brevier eingeschlichen haben, aber ihre Ausmerzung könne und dürfe kein Gegenstand der Beratschlagungen einer Diözesansynode werden. Er erschrickt über den Antrag, bei der Ausspendung der Sakramente, also auch bei der hl. Messe, den Gebrauch der Volkssprache einzuführen, weil die lateinische seit der Einführung des Christentums in den Occident die einzige Kirchensprache gewesen und ohne Unterbrechung geblieben sei, weil die Veränderung nicht ohne Gefahr für den Glauben selbst, und noch weniger ohne Nachteil der bisherigen Gemeinschaft mit auswärtigen Kirchen erfolgen könne, und weil man sich endlich vor den Kopten, Armeniern, Griechen schämen müßte, welche immer noch bei dem Gottesdienst ihre erste Kirchensprache beibehielten, ungeachtet sie längst auch aufgehört habe, Volkssprache zu sein." - "So bewies der Bischof (von Fiesole), daß man die Missale und Breviare nicht ohne Unklugheit verbessern, die Volkssprache aber nicht einmal ohne Sünde in die Liturgie einführen könne."- "Dies aber sei ihm (dem Erzbischof von Siena) ganz unbegreiflich, wie ein Bischof auf einer dieser Synoden auf eine Verbesserung der.Missale und Breviare antragen könnte, da doch die Synode zu Trient dies Geschäft ausdrücklich dem Papst übertragen hätte. (...) Er eiferte dagegen, daß die Nebenaltäre aus den Kirchen weggeschafft werden sollten, denn gerade damit hätten auch die Lutheraner ihre vorgebliche Reformation angefangen." (Zitate stammen aus einer protestantischen (!) Quelle.)

Desungeachtet berief Ricci für seine Diözese eine Synode auf den 31. Juli 1786 ein. Das Konvokationsschreiben ließ bezeichnenderweise in dem Bischofstitel das gebräuchliche "durch des Heiligen Stuhles Gnade" aus. An dieser Synode zu Pistoja, die in der Kirche des hl. Leopold stattfand, nahmen etwa 25o Mitgleider teil, darunter 171 Pfarrer, denen sogar freie Beratung und Entscheidung der vorgelegten Materien gestattet wurde. Auch waren einige auswärtige jansenistische und josephinistische Theologen anwesend.

Großherzog Leopold überwachte von der in der Nähe gelegenen Villa zu Castello die Synode und sorgte dafür, daß durch Polizeimaßnahmen der störungsfreie Ablauf der Versammlung gesichert war. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß ein solcher "Geist der Einheit" herrschte, daß bei den Abstimmungen die Gegenstimmen nie mehr als höchstens 8 betrugen.

In den insgesamt sieben Sitzungen wurden u.a. Dekrete über die Sakramente, die Ablässe, Exkommunikation, das Leben der Kleriker und die Verleihung der kirchlichen Ämter, Gleichförmigkeit im Religionsunterricht sowie über die vorgenannten Änderungen im Gottesdienst veröffentlicht.

Die Akten dieser Synode, die durch ihre Anmaßung, in Sachen des Glaubens, der Moral und der Disziplin unter Umgehung des päpstlichen Stuhles selbständige Entscheidungen zu treffen, wohl kaum ihres gleichen fand, wurden sofort international verbreitet. Der Erzbischof von Toledo und der spanische Nuntius teilten mit, daß sie den Abdruck der Akten in spanischer Sprache nicht verhindern könnten, wenn keine formelle Verurteilung derselben vorher vorläge. Abgesehen von den Jansenisten pries insbesondere auch der Fürsterzbischof von Salzburg,Hieronymus Graf Colloredo (Freimaurer und wahrscheinlich auch Illuminat, zumindest deren Protektor, Anm.d.Red.), der bereits 1782 in einem Hirtenbrief ähnliche Reformen verteidigte, die Synode, die sonst die "Comödie von Pistoja" genannt wurde.

Der Großherzog glaubte viel erreicht zu haben und erhoffte durch ein Nationalkonzil die allgemeine Durchführung der in Pistoja gefaßten Beschlüsse zu erlangen. Aber er wurde von Ricci gewarnt, der erkannte, daß die "aufgeklärten" Pfarrer in der Minderheit seien und daß die Mehrheit der toskanischen Bischöfe keinesfalls gewillt waren, sich von Rom unabhängig zu machen. Leopold berief daher anstelle eines Nationalkonzils eine vorbereitende Versammlung des Episkopats für den März 1787 nach Florenz in den Palazzo Pitti. Wie zu erwarten war, verhielten sich die Bischöfe mit wenigen Ausnahmen wieder ablehnend. Auch wurde diese Versammlung überschattet von Ausbrüchen des

Unwillens im Volke, das besonders über die italienische Messe spottete. Die Empörung erreichte ihren Höhepunkt, als sich das Gerücht verbreitete, Bischof Ricci beabsichtige, eine vom Volk hochverehrte Reliquie im Dom zu Pistoja, den sogenannten Gürtel der hl. Jungfrau, zu entfernen.

Da die Regierung schon in den vorhergehenden Jahren in den Straßen aufgestellte Madonnen- und Heiligenbilder, die vielfach Gegenstand einer besonderen Verehrung gewesen waren, hatte entfernen lassen, entstand ein Tumult, bei dem der bischöfliche Thron in der Kathedrale verbrannt wurde. (Bekannt geworden unter dem Namen des sog. Madonnenaufruhr.)

Das Verhalten Leopolds, der nach der Bischofsversammlung die Neuerungen aus eigener Macht durchführen wollte, zwang schließlich den Papst, Beschwerde einzulegen. Die Verstimmung führte schließlich 1788 zur Aufhebung der Nuntiatur in Florenz und zum Verbot der Appellationen nach Rom. Andererseits berief der Papst 1789 eine Kongregation von Theologen ein, die die Beschlüsse von Pistoja prüfen sollte.

Am 3. März 179o verließ der Großherzog die Toskana, um nach dem Tode seines Bruders Josephs II. die Herrschaft im Reich anzutreten und die Kaiserkrone anzunehmen. Obwohl er eine Regentschaft einsetzte, die die kirchlichen Angelegenheiten in seinem Sinne weiterführen sollte, war seiner Kirchenpolitik kein Erfolg mehr beschieden. Bald entstand im Lande ein Aufruhr und Bischof Ricci mußte aus Pistoja fliehen. Da der Versuch, seine Diözese von auswärts zu leiten fehlschlug, reichte er 1791 seinen Verzicht ein. Nach dem schon 1792 erfolgten Ableben Leopolds als Kaiser bahnten sich zwar unter seinem Nachfolger in der Toskana, seinem Sohn Ferdinand III., wieder bessere Beziehungen zum päpstlichen Stuhl an, da die Neuerungen wieder abgeschafft wurden. Dem Wunsch des neuen Großherzogs, die Akten der Synode nicht feierlich zu verurteilen, sondern nur auf den Index zu setzen, konnte Pius VI. schon deshalb nicht entsprechen, weil infolge der weiten Verbreitung der Beschlüsse durch den Druck ein Schweigen des Oberhauptes der Kirche so ausgelegt worden wäre, als enthielten sie nichts Glaubenswidriges.

Da sich Ricci wegen seiner angegriffenen Gesundheit geweigert hatte, zwecks Verteidigung seiner Lehren nach Rom zu kommen, unterzeichnete der Papst am 28. August 1794 die von dem gelehrten Kardinal Gerdili verfaßte Bulle "Auctorem fidei". Das Erscheinen dieser Bulle, in welcher 85 Sätze dieser Pseudo-Synode zensuriert wurden, rief große Aufregung hervor. Nicht nur in der Toskana, sondern auch in Neapel, Turin, Venedig und Spanien, sowie im Deutschen Reich wurde die Bekanntmachung d.Bulle verboten. In Frankreich, das von der Revolutionsregierung beherrscht wurde, war natürlich ihre Annahme ohndies unmöglich. Aber die gesamte Christenheit unterwarf sich der Bulle.

Ricci beharrte trotz der Bemühungen des Erzbischofs Martini von Florenz weiter auf seinen Irrtümern und wurde durch seinen Briefwechsel mit französischen Priestern, die den Eid auf die Verfassung geleistet hatten, in der Auffassung bestärkt, daß die Französische Revolution die Kirche wieder auf die Einfachheit der ersten Jahrhunderte zurückführen werde.

Als im Zuge des wechselnden Kriegsglücks die Franzosen 1799 die Toskana wieder räumen mußten, wurde er in der Citadelle von Florenz gefangen gehalten, aber der Erzbischof Martini setzte sich für ihn ein und erwirkte auch seine Freilassung, worauf er sich in seine Villa Rignano im Arnotal zurückzog. 18o5 unterwarf er sich dem inzwischen auf den Stuhl Petri gelangten Papst Pius VII., ohne jedoch seine falschen Grundsätze aufzugeben, wie seine weitere Korrespondenz mit den Feinden der Kirche zeigt. Er starb 181o.

In der Bulle "Auctorem fidei" erhielt jeder der 85 beanstandeten Sätze eine eigene Zensur; bei den unbestimmt und zweideutig gehaltenen Passagen wurde die falsche und irrige Bedeutung eigens beigefügt. Der Grad der Verurteilung war zwar verschieden, als häretisch wurden nur einige Sätze bezeichnet, z.B. daß in diesen letzten Jahren eine allgemeine Verfinsterung hinsichtlich der wichtigsten Wahrheiten der Religion, welche die Grundlagen des Glaubens und der Sittenlehre sind, eingetreten sei; ferner, daß der Papst seine Gewalt nicht von Christus, sondern von der Kirche erhalten habe und die Kirche keine strafende Gewalt besitze, sondern lediglich durch Überredung Gehorsam finden könne.

In zweiter Reihe verurteilte die Bulle mit den Zensuren "zur Häresie führend", "skandalös", "irrig", "fromme Ohren verletzend" u.a. auch die Ausführungen über die hl. Sakramente, den Kultus, kirchliche Gebräuche und Andachten. Daraus darf man aber nicht folgern, daß diese Verurteilungen nicht für immer bindend seien. Daß

man das nicht darf, ergibt sich ohne weiteres aus folgenden Sätzen der Bulle "Auctorem fidei" (zitiert nach Katzer, Otto: "Erneuerer alter Irrlehren", EINSICHT VIII(7)24o): "Wir befehlen deshalb allen Christgläubigen beiderlei Geschlechts, daß sie es ja nicht wagen, eine im Gegensatz zu unserer Konstitution stehende Ansicht zu haben, etwas dagegen zu lehren oder zu predigen, da derjenige, der etwas, was gegen unsere Konstitution ist - im ganzen oder im einzelnen - lehren bzw. davon etwas verteidigen oder herausgeben würde oder auch darüber öffentlich bzw. privat disputieren würde - außer, um die verurteilten Sätze zu bekämpfen - den kirchlichen Zensuren bzw. den vom Gesetz angegebenen Strafen, die für ähnliche Vergehen festgesetzt sind und die ipso facto eintreten, ohne daß es nötig wäre, die Verurteilung eigens auszusprechen." Wir müssen also hinsichtlich des Gebrauchs der Volkssprachen in der hl. Messe "Auctorem fidei" als ein Ergänzung der Bulle "Quo primum" des hl. Papstes Pius V. ansehen, mittels welcher er für immer die Ordnung der römisch-katholischen Meßfeier festsetzte.

Ähnliche Gedanken enthält auch schon das Breve Papst Pius VI. vom 2o.1o. 1786 an den Bischof von Chiusi und Pienza, der zu den wenigen Bischöfen der Toskana gehörte, die Parteigänger Riccis waren. Er erinnert ihn, fest zu glauben nicht nur das, was in der Schrift ausdrücklich überliefert ist, sondern auch alles, was wir zum Glauben empfingen durch die Tradition der katholischen Kirche und was definiert ist in Sachen des Glaubens und der Sitten durch die Cathedra Petri oder durch die rechtmäßig versammelten allgemeinen Konzilien. Am Schluß fordert er ihn auf: "Age igitur, venerabilis frater, admove manus; ut instructio tua ad nos transmissa ea ratione reformetur, qua in ea nihil supersit, quod doctrinas ab apostolica sede definitas impugnet; nilque quod receptas a praedecessoribus nostris probatasque sanctiones ullo modo offendat." ("Veranlasse also, ehrwürdiger Bruder, daß dein Hirtenbrief, der uns zuging, so verbessert wird, daß in ihm nichts bleibt, was der vom apostolischen Stuhle definierten Lehre widerspricht und gegen die von unseren Vorgängern empfangenen und gebilligten Verordnungen irgendwie verstößt.")

Schließlich darf man nicht vergessen, daß das sog. Vatikanum II in vielen Punkten weit über die Wünsche der Synode von Pistoja hinausging, handelte es sich doch damals 'nur' um die Einführung der Volkssprache unter Beibehaltung der vorgeschriebenen Form der Meßfeier und der übrigen Sakramente. Aber Rom wußte genau, daß die Volkssprache gleichsam die Pforte sein sollte, durch die weitere Umdeutungen und Neuerungen bequem Eingang finden könnten.

Benutzte Literatur:

Besonders sei hingewiesen auf die in dieser Zeitschrift erschienen Artikel von H.H. Dr. Otto Katzer "Die liturgische Sprache" Teil 1, VII(2) und "Erneuerer alter Irrtümer" (s.b.o.).
"Synodus Pistoriensis et Congregatio ab Hetruriae archiepiscopis et episcopis Florentiae habita" (Nr.6,9 u. 19).
Planck, Gottlieb Jakob: "Neueste Religionsgeschichte" 1. und 2.Teil, Lemgo 1787 u. 179o.
Wetzers und Weites "Kirchenlexikon" 1897.
"Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Leipzig 19o5.
"New Catholic Encycloadia" 1967.
Pastor, Ludwig Freiherr von: "Geschichte der Päpste" 16.Bd.

* *

ZITATE:

'Erzbischof[1] Etchegaray, Präsident der französischen Bischofskonferenz, bei Anlaß der XV. Generalversammlung der französischen Protestanten: "Ihr könnt nicht mehr das Monopol der Reform in Anspruch nehmen, wenn ihr die ernsthaften Anstrengungen für die Erneuerung in Schrift, Lehre und Pastoral durch die Kirche von Vatik. II anerkennt."

Jean Guitton in der franz. Zeitung "La Croix" vom 1o. Dezember 1969: "Die neuen kathol. eucharistischen Gebete ließen die falsche Ansicht eines Gott dargebrachten Opfers fallen".

M. Roger Mehl (Protestant) nach erfolgtem Studium des Buches des schwedischen Theologen Vajta: "Wenn man sich Rechenschaft gibt von der entscheidenden Entwicklung der kathol. Liturgie, von der Möglichkeit, den Kanon durch andere liturgische Gebete zu ersetzen, vom Fallenlassen der Idee, gemäß welcher die Messe ein Opfer darstellt, von der Möglichkeit, unter beiden Gestalten zu kommunizieren, dann besteht kein Anlaß mehr für die reform. Kirchen, ihren Gläubigen zu verbieten, an der Eucharistie der römischen Kirche teilzunehmen".

JOHANNES PAUL II.? - WAS DER "COMBAT DE LA FOI" VON IHM MEINT

von
Abbé Louis Coache
(übers.v. Gladys Resch)
(au.s: LE "COMBAT DE LA FOI" CATHOLIQUE vom 31.1o.198o, Nr.56)

Es ist nur eine Meinung, die also die günstigsten Ansichten respektiert ("Laßt uns Geduld haben, geben wir ihm Zeit") oder viel härter ("Er ist ja nicht einmal Papst").

Lassen wir verständlicherweise die Urteile der sog. Traditionalisten außer acht, die die Ko-Existenz der Neuen 'Messe' (pro-häretisch) mit der wahren Messe annehmen, und einfach ausrufen: "Ein außergewöhnlicher Papst, ganz einmalig!"

Ist das aber ein "sehr großer Papst", der die glaubenszerstörenden Bischöfe beschützt und gewähren läßt, sogar noch welche von der gleichen Sorte ernennt? Ein ganz großartiger Papst, der es zuläßt, daß der Name und der Leib unseres Herrn Jesus Christus profaniert werden? Der, ohne dagegen zu protestieren, überall die Glaubenslehre, die Moral und die religiösen Einrichtungen zerstören läßt? Ist das ein Vorgesetzter, der es zugelassen hat, wie in Paris und in Lisieux unter seinen Augen widerwärtige liturgische Exzesse begangen wurden, und der auch, ohne eine Miene dabei zu verziehen (als ob es sich dabei nicht manchmal um lustige Stückchen gehandelt hätte), Beleidigungen gegen Gott und Seine Kirche anhörte?

Wenn man weiß, daß im Bourget in einer Entfernung von 3oo m vom Altar Hostien in Plastiktüten 'konsekriert' wurden (Anm.d.Red.: von Wojtyla bei einer 'Messe' während seines Paris-Besuches; ähnlich verlief die 'Konsekration' in Köln), daß Mgr. Poupart zum Pro-Präsidenten der Kommission für die Ungläubigen befördert wurde und Mgr. Etchegaray zum Kardinal ernannt wurde, daß seit einem ganzen Jahr alle Mittwoch-Vorträge (von Wojtyla), die vor tausenden von Gut-Gläubigen (oft ganz einfachen und nach der wahren Lehre hungernden Menschen) nur über Sexualität, Männlichkeit, Weiblichkeit und Nacktheit handeln? (Wie ärgerlich, ich sagte wohl 'alle Vorträge', tatsächlich waren es neun von zehn.) Wenn man erfährt (vgl. LECTURES FRANCAISES de H. Costen, Juli/Aug. 198o), daß Johannes Paul II. seit mehreren Monaten mit seiner ganzen Politik die UdSSR und den Islam positiv unterstützt hat, und wenn man die Enzyklika REDEMPTOR HOMINIS gelesen hat, die vom Modernismus verseucht ist und in welcher der Mensch die Stelle Gottes einnimmt und der Weg wird, anstatt der Worte Jesu ("Ich bin der Weg"), usw. usw... muß man die Tatsache erkennen: Johannes Paul II. erscheint als Mitschuldiger, sei es auch nur durch seine totale Passivität und seine Ermutigungen der Zerstörer der Religion.

Könnte ein Vater aus 'Klugheit' oder aus Überlegung seine Ehefrau vor seinen Augen beleidigen oder seine Kinder zunichte machen lassen? Das aber tut Johannes Paul II.!

Anmerkung: Eine solche Auffassung vertritt auf einmal der Lefebvre-Freund Coache, der noch vor kurzem Gläubige beschimpft hatte, die nicht für diesen 'hl. Vater' beteten, die ihn nicht als 'Papa nostro' im Kanon nannten. Er duldet sogar plötzlich die Auffassung, Wojtyla sei möglicherweise nicht einmal Papst. Man kann nur hoffen, daß dieser Lernprozeß mit einer klaren Einsicht in die Illegitimität von Wojtylas angemaßtes Amt abgeschlossen wird und daß möglichst viele in diesen Prozeß einsteigen. E. H.

NACHRICHTEN AUS DEM KATHOLISCHEN LITAUEN...

Virgilius Jaugelis saß zwei Jahre im Gefängnis wegen der Herausgabe der Litauischen Katholischen Chronik. Heimlich wurde er zum Priester geweiht. Er feierte seine Primiz am 1.11.1978 in der Stadt Kubartei.

Einer Nachricht der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS zufolge starb am 28.5.1979 in Kaunas im Alter von 85 Jahren der katholisch-litauische Bischof Jozas Matulaitis-Labukas. Der Verstorbene war Primas der katholischen Kirche in Litauen. Bis zum Ende seines Lebens erhielt er von der sowjetischen Regierung nicht die offizielle Anerkennung seines kanonischen Ranges. Trotz seines hohen Alters blieb der Bischof bis zu seinem Tode auf seinem Posten. Er wies damit auf die ungewöhnliche Lage der katholischen Kirche in Litauen hin. Durch seinen Tod sieht sich die Kirche vor die schwierige Frage gestellt, wer die Nachfolge antreten könne. Schon einige Jahre protestieren die Katholiken Litauens gegen die Bischöfe, die Rom in Übereinstimmung mit der sowjetischen Regierung ernennt. "Solche Bischöfe gibt es bei uns zur Genüge", sagen sie. "Gebt uns mehr gute Priester und mehr Freiheit für die Arbeit der Kirche." (aus: RELIGION UND ATHEISMUS IN DER UDSSR, Juni 1979, Nr.6, S.3 f.)

NEUES VON PFR. HANS MILCH

Mgr. Lefebvre in einer Predigt vom 22.3.198o: "Gerade deshalb aber, weil sie schwieriger ist, erfordert sie (sc. die Einheit mit der abgefallenen 'Kirchen'organisation), daß die Bande zwischen uns stärker, fester und eindeutiger seien, damit wir (...) für das Königtum unseres Herrn Jesus Christus arbeiten in dieser Ordensfamilie, die - noch einmal sei es gesagt - mit der Kirche aller Zeiten vereinigt ist, aber auch mit der heutigen Kirche, und ich möchte sagen: auch mit deren Leitern. Wenn diese durch moderne Ideen beeinflußt sind, denen wir nicht zustimmen können (...), so spielt das eine untergeordnete Rolle. Diese Tatsache zerreißt die Einheit nicht". - In der Ansprache zum 1o. jährigen Bestehen der Bruderschaft sagte M. Lefebvre: "Der dritte Punkt, den ich gleichfalls zu unterschreiben bereit wäre, bestände darin, daß ich niemals behauptet habe, die Messe Pauls VI. sei an sich - ich betone, an sich! - ungültig. Dies habe ich niemals behauptet, ich habe im Gegenteil immer gesagt,daß die Messe von sich aus nicht ungültig sei; das will freilich nicht sagen, daß es nicht viele neue Messen gibt, die aus anderen Gründen ungültig sind, aber nicht von sich aus." (zitiert nach: MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. FÜR DEN DEUTSCHEN SPRACHRAUM, Nr.22 und Nr.25).

Man vergleiche hierzu die bisherigen Ausführung des Lefebvre-Freundes, Prof. Siebel und die Darstellungen des Lefebvre-Schülers B. F. Dryden in diesem Heft!

Um so verwunderter ist man, wenn man Milch liest (Rundschreiben vom 21.1.198o): "Dieses WIR, der einzige Lichtblick im Raum der sichtbaren Einsätze, ist zusammengefaßt in der erhabenen Gestalt des Erzbischofs Lefèbvre, in dieser Wolfszeit die Verkörperung katholischer Wahrheitsfülle, katholischer Überlieferung und Unabdingbarkeit, katholischer Weisheit und katholischen Maßes. Lesen Sie doch einmal im Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. Nr. 25 vom Januar 1981 von Seite 3 bis Seite 9 die Ansprache des hochwürdigsten Erzbischofs anläßlich des 1o. Jahrestages des Bestehens der Priesterbruderschaft! Hier erfahren Sie, was mir seit vielen Monaten ein erhabener Anblick ist (vgl. das obige Zitat, Anm.d.Red.): wie in klarer Unterscheidung zwischen dem heiligen Boden der Kirche mit seinen gültigen Rechtsstrukturen einerseits und den antichristlich-modernistischen Besatzungsmächten, denen das Gros der Bischöfe erlegen ist, andereseits Msgr. Lefèbvre versucht, die Priesterbruderschaft, diesen sicheren Hort des ewig Wahren, zusammen mit allen ihr assoziierten Gruppierungen, auch auf der Ebene des öffentlich und offiziell Wahrnehmbaren auf den heiligen, von Besatzern überwucherten Boden zurückzuführen, zum wahren Eigentum aller, die nicht kapituliert haben. Tatsächlich befinden wir uns längst mitten im Raum der Kirche. Aber der Erzbischof versucht, diesen Tatbestand wieder mit der offiziell wahrnehmbaren Legalität in Übereinstimmung zu bringen, um wenigstens diesen Aspekt ihres Mißbrauchs zu bereinigen. Wie er hier unermüdlich versucht und versucht, das Gottesgericht herbeizuführen, weil er weiß, daß wir mit der Gewalt der ewig vorgegebenen Wahrheit, durch die heilige und souveräne Darbringung des Opfers des Gottmenschen im offiziellen Raum der Kirche beweisen werden, wo Baal waltet und wo der Herr der Heerscharen, wie er hier mit Demut und gottgewolltem Mannesstolz, mit Klugheit und Offenheit (sic!), mit überwältigender Einheit von Sanftmut und prophetischer Gewalt, unerschütterlich und beharrlich stets von der heiligen Aura himmlischer Einsamkeit (sic!) umgeben und zugleich Schrecken einflößend wie ein uneinnehmbares Heer im Namen des Herrn den Machthabern entgegentritt und sie stets mit der Unhaltbarkeit ihrer Position konfrontiert, sodaß sie ihm zum Teil doppelt grollen, weil und insoweit sie erfahren müssen, daß sie nichts für sich selbst zu buchen haben als ihre äußere, d.h. rein äußerliche und plumpe Macht! In der Tat - für alle Wissenden ist der Erzbischof das Signal unseres katholischen Rechtes und unserer Hoffnung gegen alle Hoffnung! Wie armselig und verachtenswert macht sich vor diesem Anblick aus allseiner zornigen Feinde üble Agitation, Verdrehung und Lüge! Da sind sie vereint, die Modernisten und Kirchenfeinde aller Art, die Extremisten in ihrer Unerleuchtetheit, die kleinen Kläffer, die von 'Verrat' zu faseln wagen, wo nicht sie, sondern er alle Sicherheit auf's Spiel setzt, um den Verantwortlichen ins Angesicht zu widerstehen. Ich hatte erst vor, im Einzelnen einigen Schreibern der sogenannten 'Einsicht' zu antworten. Einmal hatte ich Antwort gegeben, aber ich sehe ein, daß ich meine Zeit vergeude, wenn ich die federleicht wiegenden 'Argumente' dieser Zeitschrift - an metallene Wände der Böswilligkeit rennend - zu widerlegen mich anschicke. Selbst der große Meister, Herr Lauth, wurde gegen mich bemüht, und ich hätte nie gedacht, daß sich dieser Mann so verbilligen und sich eine solche Fülle von Blößen und Schwachheiten zulegen könnte."

Ohne Kommentar!

METHODEN UNSERER GEGNER, ODER TRADITIONALISTISCHE LEICHENFLEDDEREI

In einem im BEDA-KREIS veröffentlichten Leserbrief, den ein gewisser F. Salten unterzeichnet (vgl. Nr.197/198, Nov.-Dez. 198o, S.11.651 ff.) heißt es u.a.: "Im April 1979 zuckte dann wie ein Wetterleuchten der erste Blitz auf! Eine unserer traditionalistischen Zeitschriften, die kämpferische 'Einsicht', bezichtigte plötzlich den Erzbischof (Lefebvre) 'handfester Häresien' und verglich ihn sogar mit Judas, weil er angeblich die heilige Messe an die Kirchenfeinde ausgeliefert habe. (...) Aber die Ruhe trat nicht mehr ein! 'De mortibus nil (sic!) nisi bene!' heißt ein gutes Sprichwort! Aber, was war es um diesen Mitarbeiter.von Erzbischof Lefebvre, der nach seinen eigenen Angaben, sein römisch-katholisches Studium (bis zum Dr.theol.) in einem kommunistischen KZ der CSSR absolviert hatte (Anm.d.Red.: unrichtig; der Schreiber verwechselt partienweise Dr. Katzer mit Wojtyla), nach dem Westen kommen konnte, sich hier zunächst an Erzbischof Lefebvre anschloß ... und jetzt plötzlich offen gegen ihn stand?Was war es um diesen Dr. Katzer? Sein plötzlicher Tod entzog ihn allen weiteren Konsequenzen. Wozu war er bestimmt?" - Die Antwort erfolgt zwei Seiten später: "Die ganze Hetze gegen den Erzbischof Lefebvre wurde - systematisch und gezielt von Krypto-Freimaurern (Anm.d.Red.: damit sind wir gemeint) u. Krypto-Kommunisten in die treu-katholischen Traditionalistenbewegungen eingeschleust, mit teuflischer Infamie, daß sehr viele unserer echten, kämpferischen Katholiken nicht einmal merkten, woher dieser Wind weht."

Lassen wir einmal beiseite, daß unser Kampf gegen Inkonsequenz und Häresie als teuflisch apostrophiert wird - keiner dieser 'treu-katholisch Traditionsbewegten'[1] kümmert sich gerne um die Dogmatik, ebenso wenig wie die Progressisten -, wir können uns hier auf dieser Erde noch wehren, aber die Beschimpfung H.H. Dr. Katzers als Krypto-Kommunisten in Neuauflage - man hätte annehmen dürfen, dieses Kapitel wäre Kaplan Dettmann vorbehalten geblieben -, das ist nun doch ein wenig unverfroren, das ist nicht nur üble Verleumdung, das ist Haß, ebenso wie es Haß ist, Haß gegen die Lehre der Kirche, ihre Dogmen als Freimaurerphilosophie zu bezeichnen.

Wenn jemand wissen will, wer H.H. Dr. Katzer war, warum er nach Weißbad ging, welche Position er vertreten hat, der frage bitte Prof. Wiegand Siebel, durch dessen Beratung es ihm überhaupt erst möglich wurde, die CSSR zu verlassen. Man kann auch Herrn Schmidberger fragen, der über all diese Punkte noch besser Auskunft geben kann. Denn vor seinem Eintritt ins Seminar von Econe hatte er Dr. Katzer in Gablonz besucht, mit ihm die kirchliche Situation in allen Einzelheiten besprochen, auch seine persönlichen Anliegen, hat sogar mit ihm eine Fahrt nach Turzovka, dem Erscheinungsort der Mutter Gottes unternommen. Ich möchte denjenigen sehen, dem Schmidberger antwortet, Dr. Katzer sei Krypto-Kommunist. Er, der wegen seiner Weigerung, als Priester die kommunistische Verfassung der CSSR zu unterzeichnen, jahrelang ins Gefängnis mußte. - Als Dr. Katzer im Sommer 1976 seine ehemalige Heimat Südtirol besuchen durfte und auf der Durchreise auch bei H.H. Pfr. Aßmayr Zwischenstation machte, war es Schmidberger, der ihn bat, doch als Lehrer nach Weißbad zu kommen. Und daß Mgr. Lefebvre Dr. Katzer dann wegen seiner Haltung einfach abschob, ist aktenkundig! Ich möchte M. Lefebvre sehen, ob er es wagt, dies im Angesicht Gottes zu bestreiten! - Der Schreiber obiger Verleumdungen kann sich selbst aussuchen, in welche Kategorie er eingereiht werden möchte: Weinerling, Biedermann oder Brandstifter, und das Blatt, das solche Dinge veröffentlicht, ebenfalls.

Eberhard Heller

*

AUS EINEM PROTESTBRIEF VON SR. BARBARA FUCHS AN DEN BEDA-KREIS E.V.

"H. Dr. Katzer kam auf ausdrücklichen Wunsch von P. Schmidberger nach Weißbad, weil man ihn am Seminar als Professor benötigte. Es kostete harte Verhandlungen, bis H. Dr. Katzer endlich ausreisen und in die Schweiz kommen durfte! Wenn er jedoch geahnt hätte, mit welchem Undank er später bedacht werden sollte, wäre er besser daheim geblieben. (...) Wollen wir hoffen, daß H. Dr. Katzer allen denen, die ihm unlautere Motive unterstellten, die seinen Tod als 'Gottesgericht' bezeichneten (weil er es gewagt hatte, anderer Auffassung zu sein wie Lefebvre, Anm.d.Red.) und die ihn - aus welchen Gründen auch immer - weiterhin denunzieren (d.i. diffamieren) werden - die Gnade erbittet, daß sie vor einem Martyrium unter den Kommunismus und von seiten der eigenen Mitbrüder bewahrt bleiben mögen, wie er es selbst erdulden mußte."

Anmerkung: Sr. Barhara war damals Sekretärin im Weißbader Seminar, als H.H. Dr. Katzer dort ankam.

'UMWÄLZENDE NEUE THEOLOGISCHE ERKENNTNISSE' VON MSGR. DR. K. GAMBER

Unter der Überschrift "Das ist mein Leib, das ist mein Blut - Ein Beitrag zur Gültigkeit der neuen Messe" schreibt H.H. Mgr. Gamber in einem in VOX FIDEI - STIMME DES GLAUBENS (Nr.22 vom 15.11.1980) abgedruckten Beitrag: "Nichts hat zahlreiche gläubige Katholiken mehr in Unruhe versetzt und im Glauben unsicher gemacht als die verschiedentlich aufgestellte Behauptung, die neue Messe sei in jedem Fall ungültig. Es sei daher auch nicht erlaubt, einem solchen Gottesdienst beizuwohnen und dabei zu kommunizieren. (...) Womit wird die Ungültigkeit des neuen Meßritus begründet? Als wichtigstes Faktum werden die Änderungen der traditionellen Konsekrationsworte angeführt. Dabei wird vor allem die (sicher falsche) Übersetzung von 'pro multis' (für alle) mit 'für viele' in den volkssprachlichen Ausgaben des Missale beanstandet. Durch diese Übersetzung hat bekanntlich die Auffassung moderner Theologen ihren Ausdruck gefunden, daß alle Menschen das ewige Heil erlangen, weil Christus für das 'Leben der (ganzen) Welt' (Jo 6,52) sein Blut am Kreuz vergossen hat. (...) Darauf ist zu erwidern: Wahr ist, daß im neuen Missale und im neuen Meßritus im besonderen eine Reihe wichtiger Elemente des überlieferten Glaubensgutes zu kurz kommen. Dies alles beweist jedoch noch lange nicht, daß die von einem gläubigen Priester im Gehorsam gegenüber den kirchlichen Vorschriften nach dem neuen Missale gefeierten Messe ungültig ist. Warum nicht? Weil es nicht so sehr auf den Ritus, nicht einmal auf den genauen Wortlaut der Konsekrationsworte ankommt - wesentlich ist nur: 'Das ist mein Leib', 'Das ist mein Blut' -, sondern auf den Willen (die Intention) des zelebrierenden Priesters, eine gültige Messe im Sinn der Überlieferung der Kirche zu feiern. So finden wir in anderen Riten, sowohl bei den mit dem Papst unierten als auch bei den von ihm getrennten Christen im Orient, einen vom römischen Canon verschiedenen Wortlaut des Einsetzungsberichtes, ohne daß irgend ein Theologe je auf den Gedanken gekommen wäre, die Verwandlung der Konsekrationsworte dieser Riten bewirke keine gültige Messe. (...) Man kann daher, wie es Professor Georg May tut, in gewissem Sinn von einer 'Mini-Messe' sprechen, weil in ihr nicht alle Glaubenswahrheiten angesprochen werden und vor allem der Opfergedanke in den Hintergrund gedrängt ist, nicht aber von einer ungültigen Messe."

Und weiter: "Wir dürfen das eine nicht vergessen: Nicht der Priester ist es letztlich, der die Verwandlung von Brot und Wein bewirkt, es ist vielmehr der Heilige Geist, der dies auf die Bitten des in der Person und Vollmacht Jesu Christi handelnden Priesters tut. Wenn also ein Priester den Willen hat, in der Person und Vollmacht Christi zu handien, so bewirkt dies ohne Zweifel eine gültige Konsekration, auch wenn er sich dabei der Texte des neuen Meßbuches bedient, zumal diese trotz ihrer Mängel in den entscheidenden Formulierungen nicht zu beanstanden sind."

Anm.d.Red.: Wie häufig soll man den Profis der Theologie noch Nachhilfestunde in Dogmatik geben? Der hochwürdige Autor, der sich unserer Argumente bedient, hat bestimmt auch schon die Widerlegung der von ihm vorgebrachten Einwände studieren können. Die dogmatischen Bestimmungen zur Messe, die Definitionen von Trient und Florenz, die Bestimmungen 'De defectibus' zum Ritus des Meßopfers usw. die kann man einfach vergessen. Wer kennt sie auch noch? Drum, man bietet den braven Traditionalisten ein Patentrezept an, womit sie aller Schwierigkeiten enthoben scheinen: man ist für die alte Messe und bleibt im abgefallenen Verein. E. Heller

ÄUSSERUNGEN VON 'KATHOLISCHEN' BISCHÖFEN UND PROTESTANTISCHEN THEOLOGEN ZUM SOG. II. VATIKANUM UND ZUM SOG. "NOM"

'Erzbischof' Joseph Suenens, persönlicher Freund Montinis: "Man kann eine eindrückliche Liste von Thesen aufstellen, die gestern und vorgestern als einzig gültig zu Rom gelehrt wurden, die aber von den Konzilsvätern von Vatik. II gestrichen wurden."

'Kardinal' Willebrands, Spezialdelegierter von Paul VI. an die lutherische Weltversammlung zu Evian im Januar 1970: "Eine gerechtere Einschätzung der Person und des Werkes Luthers drängt sich auf ... Hat nicht das Konzil Vatik. II selber die Forderungen angenommen, welche u.a. von Luther ausgesprochen worden sind, und durch welche manche Aspekte des christl. Glaubens heute besser zum Ausdruck kommen als früher? Luther hat in außerordentlicher Weise für die Epoche den Ausgangspunkt geschaffen für die Theologie und das christliche Leben".

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von

Léon Bloy

(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)

7. Fortsetzung:

XX. Die 18 Jahre lang zusammengekauerte Frau, Gestalt von La Salette. Maria spricht. Jesus spricht also nicht mehr? Die Unbefleckte Empfängnis gekrönt mit Dornen, stigmatisiert. Lourdes und La Salette.

Es gibt beim hl. Lukas, dem Evangelisten Mariens, einen Bericht, der nie mit genügender Aufmerksamkeit und Achtung gelesen werden kann: "Jesus lehrte eines Tages in der Synagoge am Sabbath. Da kam eine Frau, die seit 18 Jahren einen gebrechlichen Geist hatte. Sie war gekrümmt und konnte überhaupt nicht mehr in die Höhe sehen. Jesus, der sie gesehen hatte, rief sie zu sich und sagte: ' Frau, du bist von diesem Gebrechen geheilt.' Und er legte ihr die Hände auf."

Man braucht nicht zu wiederholen, daß das Evangelium, ebenso wie das Alte Testament, wesentlich gleichnishaft, bildhaft ist, da der Heilige Geist nie anders gesprochen hat. Wer ist also diese Frau, die 18 Jahre von einem Geist des Gebrechens besessen ist? Ich sehe nur Maria, um eine solche Gestalt zu bestimmen. Oh, Maria! Meine Herrin vom Mitleiden, was willst Du hier tun?

Es ist wirklich der Tag des Sabbaths, Samstag, Vorabend Deiner Schmerzen (1). Es sind genau achtzehn Jahrhunderte wohl erfüllt, daß Du zusammengekauert und stumm bist; der Bräutigam, der Dich glückselig besitzt, selbst - obgleich Gott, welch unergründliches Geheimnis! - ein Geist des Gebrechens und der Krümmung ist bis zur wunderbaren Stunde, wo Er uns alles lehren wird. Während achtzehnhundert Jahren hast Du das Schweigen bewahrt, nachdem Du nur sechsmal im Evangelium gesprochen hast. (2)

In La Salette endlich und zum siebten Mal sprachst Du mit einer so herrscherlichen Autorität, daß es danach nur mehr das allgemeine Gericht und den Weltbrand geben kann. Du sprichst so, weil Jesus Dich befreit hat, das lese ich im Evangelium, und Du lobtest Gott, wie keine andere es hätte tun können. Indessen ist das noch nicht Dein Sieg, weil es hier den 'Synagogenvorsteher' gibt, begleitet von vielen Priestern, die sich gemeinsam entrüsten, daß Jesus dieses Wunder an einem Sabbath wirkte, das heißt, daß Er Dir gegeben hat, ihr Richter zu sein. Er ist erstaunlich, dieser Vorsteher, dieser Heuchler, der Dir Deine eigenen Worte nimmt, o Mutter des Wortes, um Deinen Sohn zu verurteilen, indem er Dich verachtet: "Es gibt sechs Tage zum Arbeiten", sagt er ... Der Heilige Geist ist so sehr seiner Braut verbunden, daß, könnte man lesen, man La Salette finden würde auf allen Seiten des Evangeliums.

Die Enthüllung von La Salette, betrachtet als Buch des Schweigens von achtzehn Jahrhunderten, bietet gleichzeitig Trost und Schrecken. Und ich denke hier nicht einmal an die Botschaft, d.h. an die Drohungen und Versprechungen. Ich habe einfach die unerhörte Tatsache im Auge, daß die heilige Jungfrau mit Autorität in der Kirche spricht.

---

(1) Man weiß, daß die Erscheinung am Samstag, dem 19. September 1846 stattfand - in jenem Jahr: am Vorabend des Festes Unserer Lieben Frau von den sieben Schmerzen, und zur Stunde der ersten Vesper. Das war auch der letzte Tag der Quatemberfasten im September. Am gleichen Morgen hatte die Tagesliturgie diese Worte des Levitikus gelesen: "Das ist der erhabene Tag der Entsühnung, und er wird heilig genannt werden. Das ist der Tag der Sühne, um euch mit dem Herrn auszusöhnen. Jede Seele, die sich an diesem Tag nicht betrübt, wird umkommen." Und bald danach, im Evangelium, o Wunder? genau die Geschichte von der Frau, die seit 18 Jahren gekrümmt war und die von Jesus aufgerichtet wurde und Gott lobte ! ! ! (Römisches Missale)

(2) Viermal bei Lukas, zweimal bei Johannes. Jedesmal steigt sie eine der sechs Stufen des Elfenbeinthrones des ewigen Salomon empor, zu dessen Rechten ihr Platz bezeichnet ist, inmitten der zwölf jungen Löwen des Apostolats. (II. Par. IX, S.18 u. 19.)

Ich sage, daß diese Tatsache tröstlich ist - im Hinblick auf den Charakter jener, die spricht -, weil die Kirche sie unter dem Namen der Trösterin anruft, und auch, weil das eine Art Erfüllung des dritten Wortes des sterbenden Jesus unter unseren Augen ist. Aber es ist gleichzeitig schrecklich, wegen des Schweigens desselben Jesus, das es mit einzubegreifen scheint. Jesus und Maria sprechen nicht zusammen. Als Jesus seine Predigt begann, versank Maria in Schweigen. Wenn sie daraus herausgeht, ist es also, um es so zu formulieren, daß Jesus nicht mehr sprechen wird? Das erscheint mir eine der dunkelsten Seiten von La Salette und eine der noch am wenigsten erforschten, wahrscheinlich wegen des ungeheuren Schreckens, dem man dabei begegnet. Einige asketische Schriftsteller, wie der hl. Bischof Amadie von Lausanne und hauptsächlich im 17. Jahrhundert der ehrwürdige Grignon von Montfort haben versichert, daß die Herrschaft Mariens den letzten Zeiten vorbehalten ist, wobei zu vermuten ist, daß, da unsere Mutter endlich als Herrin gesprochen hat, Jesus von nun an das Wort nur noch ergreifen wird, um das furchtbare Esurivi (= mich hungert) hören zu lassen (1), das alles beenden muß ...

Ich schrieb dies am Tag der Himmelfahrt. Andere sehen Maria in der Glorie, ich sehe sie in der Niedrigkeit. Das ist meine Meinung. Ich stelle mir die Mutter des leidenden Christus nicht im milden Licht von Lourdes vor. Das ist mir nicht gegeben. Ich fühle keine Neigung zu einer Unbefleckten Empfängnis, gekrönt mit weißen und blauen Rosen, bei süßer Musik und Wohlgerüchen. Ich bin zu befleckt, zu weit weg von der Unschuld, zu nah am Kot, zu bedürftig nach Vergebung. (2)

Das, was ich brauche, ist die Unbefleckte Empfängnis mit Dornen gekrönt. Meine Herrin von La Salette, die stigmatisierte Unbefleckte Empfängnis, sehr blutig und bleich, und verzweifelt und schrecklich in ihren Tränen und Ketten, in ihren dunklen Kleidern der 'Herrin der Völker, zur Witwe geworden, gebeugt in der Einsamkeit'; die Jungfrau mit den Schwertern, so wie sie das Mittelalter gesehen hat. Von Unschuld und Schmerz versteinert, welche im Stein der Kathedralen erstarrte, für jene, die sie weinen sahen.

Die Priester sind für sie, was sie für Gott und die Kirche sind. Jeder von ihnen vertritt Jesus Christus, und ich sehe sie sehr wohl vor ihnen knien, wie sie sich vor ihrem Sohn hinkniete, als dieser sie demütig um die Erlaubnis bat, hinzugehen um zu leiden. (Maria von Agreda.)

"Ich bitte euch", sagte sie, "meine vielgeliebten Kinder, meine Botschaft nicht zu verachten. Es ist meine letzte Anstrengung, um die Herde zu retten, deren Hirten ihr seid und worüber man strenge Rechenschaft von euch fordern wird. Wenn ihr ihnen nicht sagt, daß ich gekommen bin und daß ich mit Bitterkeit ihretwegen geweint habe, wenn ihr nicht alle meine Worte wiederholt, wer wird sie sie lehren können und wie werden die einen wie die anderen gerettet werden? Alles, was ich meinen beiden Zeugen gesagt habe, alles, was ich ihnen geoffenbart habe, um es an mein ganzes Volk gelangen zu lassen, ist äußerst kostbar und heilsam, und ihr könnt nicht eine Wahl treffen, ohne mich im Augapfel zu verwunden, ohne eure Seelen zu durchbohren ..."

"Ihr, die ihr so viel erhalten habt von meinem Sohn, bis zum Erhalt seines göttlichen Platzes, die ihr so heilig sein solltet, wie könnt ihr nicht weinen mit mir und an eure Brust schlagen? Wie habt ihr es gewagt, euch über meine Warnungen lustig zu machen und andere zu behindern, daran zu glauben? Ich hatte eine Regel gegeben. Was hat man daraus gemacht? Vergebens haben zwei Päpste sie durchführen wollen. Meine teuren Apostel der letzten Zeiten, meine zwei vielgeliebten Kinder, wo sind sie? Ich hatte sie selbst ausgewählt, mit Sorgfalt gesiebt, wie man die Weizenkörner für das Brot der Engel siebt. Einige sind ganz nahe bei euch. Wenn ich sie nennen würde, ließet ihr sie sofort leiden ... Um des hocherhabenen Namens eures Meisters willen, den ihr tagtäglich zwingt herniederzusteigen, ich flehe euch an, habt Furcht ..."

---

(1) Matth. 24, 35 u. 42)

(2) Einige werden es sich nicht verkneifen können, mich einen Gegner von Lourdes zu nennen. Ach! Ich gäbe gern mein Leben, Gott weiß es, und ich würde einwilligen, lieber die schrecklichsten Folterungen zu ertragen als ein Heiligtum herabzusetzen, wo Maria sich durch Wunder bezeugt hat. Ich weiß übrigens, daß das Wunder von Lourdes eine Folge des Wunders von La Salette gewesen ist, wie der Regenbogen eine Folge des Gewitters, und ich hoffe, eines Tages es viel besser zu zeigen als durch dieses Bild. Aber es ist das Recht jedes Christen, eine Vorliebe, eine besondere Neigung zu haben. Ich glaube sogar, daß es seine Pflicht ist, dieser zu folgen, da

XXI. Entweihung des Sonntags.

Jederman weiß, daß die Gotteslästerung und die Weigerung, den Sonntag zu heiligen, die zwei großen Vorwürfe von La Salette waren, die zwei tödlichen Anklagen, die zwei Dinge, die 'den Arm meines Sohnes so schwer werden ließen'. Da haben wir, sagen wir es beiläufig, noch die Übereinstimmung der öffentlichen Rede mit dem Geheimnis offenkundig vor uns, denn es wird in diesem letzteren gesagt, daß sogar die gottgeweihten Personen den Geist der bösen Engel annehmen werden, und daß man an den heiligen Stätten den Greuel sehen wird, was notwendig miteinschließt die Unbegrenztheit der Entweihungen und die durch die beiden schrecklichen Verbrechen vorausgesetzten Verleugnungen.

Noch einmal: ich habe es nicht unternommen, diese tiefen und göttlichen Uebereinstimmungen zu erklären oder nur darzulegen, eine Absicht, zu deren Durchführung, wie ich annehme, mehr Licht gehört als Gott gewöhnlich Schriftstellern gewährt, die nicht direkt kirchliche Autoren sind. Aber hier ist, sehr zur rechten Zeit, ein kleines posthumes Buch von Paul Verlaine "Reise in Frankreich, von einem Franzosen", wo man gegen die Sonntagsarbeit einen schönen Protest dieses großen unglücklichen Dichters liest.

Ach, ich weiß sehr wohl, daß dieser keine Autorität ist, auch er nicht. Man wird schließlich in der frommen Welt wissen, daß Paul Verlaine die schönsten Verse, die es gibt, zum Lob "seiner Mutter Maria", zum Preis der Buße und des allerheiligsten Sakraments geschrieben hat, und daß er in Wirklichkeit der einzige katholische Dichter seit den dichterisch Begeisterten des großen Hymnenbuches ist; aber man wird die Zeit dabei bedenken. Ungefähr ein halbes Jahrhundert für die Elite unserer Seminare und wenigstens hundert Jahre für ein Drittel der anderen seit dem Tod von François Coppée, der nicht nahe ist. Immerhin, der 'arme Lelian' stellte gegen 1880 in Prosa diesen originellen und starken Gedanken auf, daß das Gesetz der Arbeit, das gewöhnlich als Fluch angesehen wird, im Gegenteil das "letzte und einzige tröstliche Andenken des irdischen Paradieses" sei. Als ich das las, habe ich geglaubt, die so gut bewachte Pforte halb geöffnet zu sehen.

Ach, wie ist das schön! So hätte also Gott, ganz erzürnt gegen den Menschen, wie er war, und ihn verurteilend, alles zu verlieren, diese anbetungswürdige List angewandt, ihn mit Hoffnung zu geißeln, ihm als Züchtigung aufzuerlegen, was sein Trost sein sollte, und ihn hart zu binden durch ein Band der Liebe. Inmitten seiner eigenen viel härteren Fesseln hat er das gesehen, der beklagenswerte Verlaine! Er hat gesehen oder geahnt, daß, wenn der Faulenzer diesen erschreckenden Akt vollzog, das letzte Band abzuschneiden, der entartete Arbeiter, der nur am Sonntag mutig ist, weil es sich darum handelt, einem unsichtbaren Herrn zu trotzen, unbewußt (da er ein schreckliches Tier ist) den Urfrevel erneuert und jedesmal für sich und für viele andere den Garten der Wonne wieder verliert. Adam und Eva haben auf eine Weise, die man nicht kennt, den siebenten Tag verachten müssen und den ganzen Sommer am Sonntag arbeiten müssen oder sind nur zur Messe gegangen, um über die Religion zu spotten, während der Fastenzeit sind sie wie die Hunde in die Metzgereien gelaufen, denn die göttlichen Worte sind immer gewiß zutreffend, stromaufwärts und -abwärts in ihrem ewigen Lauf.

Die Heiligung des Sonntags, das ist die Heiligung der Arbeit, und die Arbeit, die auf diese Weise nicht geheiligt wird, ist so verflucht, daß die scheinbare Festigkeit der Privathäuser oder der öffentlichen Gebäude, an denen an einem Sonntag gebaut wurde, problematisch ist. Das Geheimnis kündigt unerhörte Übel an, wie kein Prophet sie jemals schrecklicher und allgemeiner angekündigt hat. Die Erde wird mit allen Arten von Plagen geschlagen werden. Die Berge und die ganze Natur erzittern vor Schrecken. Übrigens treten Vorzeichen auf. Die öffentlichen Blätter, selbst Vorzeichen des Wahnsinns der Welt, erzählen jeden Tag, ohne etwas davon zu verstehen, die aufregendsten Katastrophen: Erdbeben oder Vulkanausbrüche, die große Städte, ganze Länder zerstören; Explosionen, Brände, unzählige Unglücksfälle aller Art, verursacht durch den wissenschaftlichen und industriellen Beistand von Ungehorsam und Stolz. Nicht zu spre-

---

Gott ihm so den Weg weist. "Ich verlange zwei Dinge", schrieb ich vor einigen Jahren, "1. Einen, der gesund ist, einen Christen, der nach Lourdes geht, um sich die Wohltat einer Krankheit zu erbitten; 2. einen anderen reichen Christen, der in Lourdes durch ein unbezweifelbares Wunder geheilt wurde, und der zurückkehrt, um sein ganzes Vermögen an die Armen zu verteilen. So lange ich diese beiden Dinge nicht gesehen habe, werde ich glauben, daß der Feind durch Weichlichkeit, Mittelmäßigkeit und Gier den einzigartigen Ort entweihen wollte, wodurch dasjenige von allen Geheimnissen bestätigt wurde, das er am meisten verabscheut: die Unbefleckte

chen von fortwährenden, immer schrecklicheren Menschentötungen, den Vorspielen - vor unseren Augen!! - von Massenmorden ohne Erbarmen. Gestern stürzte ein Zug mit Reisenden in die Loire. Die Stunde wird schlagen, wo die Katastrophen sich aneinanderreihen, wo es nur noch Katastrophen gibt. An jeder Wendung dieser Etappe Qualen, deren Tempo sich beschleunigt. Ernste Leute werden sogleich die Verantwortlichen aufspüren; in der Hoffnung, möchte man sagen, das Übel zu vermehren, indem man irgendeinen Söldner ohne Protektion in die Verzweiflung zurückführt.

Ach, wie sind wir elend! Die Verantwortung liegt auf jedem von uns! Das Wort Züchtigung empört unseren Stolz. Wir brauchen natürliche Ursachen, wissenschaftliche Erklärungen, wo Gott nicht eingreift... Diese Arbeit war doch gut gemacht! Diese Materialien waren ausgezeichnet, und man hatte gute Arbeiter gehabt! Es war nichts einzuwenden gegen diese Fundamente aus hartem Stein, die einen Berg hätten tragen können; und dieses Eisengerüst mit seinen Stützbalken, Bolzen, Nieten - was weiß ich noch! - waren über jedes Lob erhaben... Aber seht: diese Arbeit war wahrscheinlich am Sonntag getan, und die Arbeiter - vielleicht ein einziger - hätten den Namen meines Sohnes in die Mitte setzen müssen: Es hat nichts weiter gefehlt. Das ist die Erklärung der Mutter Gottes.

Ich habe mir den siebenten Tag vorbehalten. Die Entweihung des Sonntags erneuert fortwährend die erste Sünde. Sie ist ein Angriff auf das Vorrecht des Herrn. Strafe des Todes in beiden Fällen, und welch schrecklichen Todes... Ich habe etwas lauter von den Tränen Evas gesprochen. Der Sündenfall ist nicht eine ehemals vollzogene Tat, deren Folgen wir unterliegen. Wir fallen immerzu, und deshalb weint Eva. Ihre Tränen begleiten uns in den Abgrund.

XXII. Affäre Caterini.

Es gibt kein Mittel, die ungeheure priesterliche und vor allem: bischöfliche Verantwortung zu verstehen, die das Wunder von La Salette betrifft, wenn man die Affäre Caterini nicht kennt. Darum hier schnell diese elende Geschichte.

Melanies Geheimnis beginnt mit diesen Worten: "Melanie, das, was ich dir jetzt sage, wird nicht für immer ein Geheimnis bleiben; du wirst es 1858 veröffentlichen können." (1)

1858 war Melanie im Carmel von Darlington in England eingeschlossen. Sie bat darum auszutreten, um ihre Mission erfüllen zu können. Als sie 186o zurückkehrte, erschreckte die Strenge dieses Geheimnisses die Mitglieder des Klerus, denen sie davon sprach. Sie beschränkte sich damals darauf, es handgeschrieben zu geben. So verbreiteten sich zahlreiche Abschriften davon vor 187o.

Mehrere Veröffentlichungen folgten: diejenige von 1872 erschien und wurde durch den Segen Pius IX. geehrt. Diejenige, die 1873 herauskam, wurde durch den Kardinal Xyste-Riario Sforza, den Erzbischof von Neapel bestätigt. Jene, die 1879 erschien, wurde von der Hirtin selbst veröffentlicht mit dem Imprimatur von Mgr. Lecce, dem Grafen Zola, ihrem Seelenführer.

Französische Priester, Ordensleute und mehrere Bischöfe wollten die Broschüre Melanies durch Rom verurteilen lassen, weswegen es Mgr. Cortet, Bischof von Troyes unternahm, die Initiative zu ergreifen.

Mgr. Cortet, der die Bestimmungen des kanonischen Rechts in dieser Angelegenheit schlecht kannte, wandte sich an die Index-Kongregation, die ihn an jene der Inquisition verwies. Auch dort konnte er nichts erreichen. Am Ende seiner Maßnahmen drohte er dem Kardinal Caterini, einem einfachen Diakon, aber durch Altersrang Sekretär dieser Kongregation, mit dem Entzug der jährlichen St. Peters-Abgabe, "wenn man nicht irgendetwas (sic!) zu seinen Gunsten tue". Der Sekretär, 85 Jahre alt, unterzeichnete den folgenden, von einem Untersekretär verfaßten Brief: "Hochverehrter Herr! Ihr Brief vom 23. Juli, betreffend die Veröffentlichung des Schriftchens, betitelt 'Die Erscheinung der heiligen Jungfrau auf dem Berg von La Salette' ist den hochwürdigsten Kardinälen, die mit mir Inquisitoren des Glaubens sind, zugestellt worden. Diese wünschen, daß Sie etfahren, daß der Heilige Stuhl mit Mißfallen die Veröffentlichung ge-

Empfängnis". Die Jungfrau von Lourdes hat die Buße empfohlen, wird man einwenden. Nun, man weiß, was es mit der Buße von Weltleuten auf sich hat!

(1) 1858, das Jahr der Erscheinung von Lourdes.

sehen hat, die davon gemacht wurde und daß Sein Wille ist, daß die bereits verbreiteten Exemplare, • so weit möglich, aus den Händen der Gläubigen eingezogen werden.....

Rom, am 8. August 188o

P. Card. Caterini."

Beim Empfang dieses Briefes war Mgr. Cortet außer sich, denn das war keine Verurteilung - 1. Rom würde nicht sagen "so weit wie möglich einziehen", wenn es ein Buch verurteilt. - 2. Das war ein reiner Privatbrief, den man ihm schickte und keineswegs ein Dekret, denn es ist strenge Bestimmung, daß man in einem Dekret das Datum der Vereinigung des Heiligen Offiziums angibt. - 3. An Stelle der Auslassung (= d.i. den Punkten am Schluß), welches gleich noch erläutert wird, standen folgende Worte: "Aber man soll die Broschüre in den Händen des Klerus lassen, damit es daraus Nutzen ziehe." Dieser letzte Satz war in Wirklichkeit eine Billigung der Broschüre. Unmöglich, so etwas zu veröffentlichen!

Mgr. Cortet schickte diese Antwort an seinen Kollegen von Nimes. Mgr. Besson fackelte nicht lange wegen solcher Kleinigkeiten. Er strich die letzte Zeile, ersetzte sie durch Pünktchen und veröffentlichte diesen Privatbrief unter dem Anstrich eines Dekrets, verstümmelt, gefälscht, einen Brief, der nicht einmal an seine Adresse gerichtet war. Der Mgr. von Troyes machte es genau so. Eine große Anzahl von 'Religiösen Wochenblättern' beeilten sich, dasselbe zu tun, obwohl sie wußten, was es damit auf sich hatte. Die 'Katholischen Revuen', die 'guten Zeitungen' wurden gebeten zu inserieren, und sie taten es guten Glaubens - so hoffte man! Jedermann glaubte oder wollte glauben, daß die Broschüre Melanies verurteilt war! Später nahmen die Missionare von La Salette an, daß die Punktierung noch zu viel aussagte, ersetzten sie durch einen einzigen Punkt und ließen ihr kleines Papier in die Hände von Tausenden ihrer Pilger gelangen. Zur gleichen Zeit waren die Verleumdungen im vollen Gang; kein Zweifel war möglich: das Marienkind hatte einen schlechten Weg gewählt, hatte sich in Eitelkeit verirrt, war seiner Sendung untreu geworden usw....

Hier zu dieser Angelegenheit einen Brief Melanies an den Herrn Rouland, Pfarrer von Vins in der Diözese Fréjus, gestorben 1897 im Ruf großer Heiligkeit.

"Castellamare, 25. Okt. 188o.

Mein hochverehrter Vater!

Betrüben Sie sich nicht wegen all dem, was der Teufel mit Hilfe der Menschen tut, der liebe Gott erlaubt es, um den Glauben der wahren Gläubigen zu festigen... Die Personen, an die ich mich in Rom gewandt habe, gehören zum einen der Indexkongregation, zum anderen jener des Heiligen Offiziums oder der Inquisition an, was das gleiche ist. Sowohl die einen wie die anderen kannten den Brief des Kard. Caterini nicht. Das ist es, was er ihnen hat sagen lassen, es ist eine Partei, die unabhängig vom Papst handelt und sogar von der Index- und Inquisitionskongregation."

Sie schrieb außerdem an Mgr. Pennachi, den Index-Konsultor, der ihr die gleiche Antwort gab. Mgr. Zola, Bischof von Lecce, der das Imprimatur gegeben hatte, hatte sich sofort nach Rom begeben, um Erklärungen zu erhalten. Der Untersekretär, der den Brief geschrieben hatte, murmelte dem Mgr. von Lecce gegenüber sehr unterwürfige Entschuldigungen; er sagte ihm, daß ihm die Hände durch den Bischof von Troyes und andere Bischöfe von Frankreich gebunden gewesen seien. Der Brief sollte nicht veröffentlicht werden. Die Ausdrücke, die in diesem Brief die hervorragenden Kardinäle und den Heiligen Stuhl bloßstellten, waren abgeschmackt. (1)

Zum Schluß nun das, was Melanie noch am 13. Oktober 188o schrieb: "Der große Schuldige für den Bericht im Brief des Card. Caterini ist Mgr. Fava. Indessen gibt es nichts Angebrachteres als die Hinweise unserer barmherzigen Mutter Maria am Vorabend des Tages, an dem die Mönche (von La Salette) verjagt werden... wie es sehr gut das Geheimnis sagt, das man verwirft... Die Finsternisse verdunkeln den Verstand. Sehen wir nicht die Worte des Geheimnisses sich buchstabengetreu erfüllen ... Ein Bischof schreibt an die Indexkongregation, und ein Kardinal, Sekretär der Inquisitonskongregation, beantwortet einen privaten und nicht amtlichen Brief, und diesen Privatbrief vervielfältigt man in den religiösen Wochenblätter, dann in den religiösen Zeitschriften, und er durchläuft so die Welt.... Das Geheimnis, ungelegen für die Gläubigen,

---

(1) Der Kard. Prosper Caterini, Sekretär, und nicht Präfekt der Kongregation, wie man damals irrtümlich veröffentlichte, 1795 geboren, erster Diakon des Titels St. Maria-in-Via-Lata, starb im folgenden Jahr, Oktober 1881, im Alter von 86 Jahren. R.I.P., so wie Mgr. Cortet, der nur wenige Jahre danach starb..

erregte allgemeine Neugier, und. von allen Seiten erhalte ich Briefe, in denen um meine kleine Broschüre gebeten wird, welche längst vergriffen ist ... Seht, wohin Klugheit und Vorsicht des Zweckmäßigkeitsdenkens geraten sind!... Wahrhaftig, wir sind in Finsternis getaucht! Und das ist eine Züchtigung Gottes! Durch Aufhalten der Verbreitung des Geheimnisses lädt man große Verantwortung vor Gott auf sich! Man wird vor Gott die ganze Botschaft der Jungfrau Maria verantworten müssen! Ich möchte in dem schrecklichen Letzten Gericht nicht an der Stelle dieser Personen sein!!"

XXIII. Heiligkeit Melanies. Apostel der Letzten Zeiten von ihr und dem ehrwürdigen Grignon von Montfort vorhergesagt.

All dem hatte Melanie nur ihre Heiligkeit entgegen zu setzen, ihre unermeßliche Seelenschönheit, die allgemein - ich sage nicht: verkannt, sondern - unbekannt war. Die weniger Feindseligen brachten noch die Liebe auf zu hoffen, sie würde nicht ewig verloren gehen und schließlich doch noch im Paradies zugelassen werden, weit unterhalb der 'Damen', nach einem Fegefeuer, vor dem man, wenn man daran denken würde, erzitterte. Die vom Teufel geschaffenen Legenden sind so zählebig, daß man noch lange glauben wird, die Hirtin von La Salette habe ein schlimmes Ende gefunden, daß sie - nach einem unerhörten Gnadenbeweis, dessen das am wenigsten fromme Kind aus dem Kleinen Katechismus-Unterricht viel würdiger gewesen wäre - sogleich in Lauheit, in die Trägheit der Seele, in Eitelkeit, Treulosigkeit und Lüge zurückgefallen sei. (1)

Wenn man weiß, was davon zu halten ist, scheint dieser alte Schmutz von den Schuhabstreifern der Hölle so gemein und stinkend, daß man sich keinen Augenblick dabei aufhalten kann.

Melanies Wille war es, daß ihre geistlichen Führer oder Beichtväter nichts von ihrem inneren Leben enthüllen sollten. Aber seit 1852 haben mehrere Personen durch P. Sibillat gewußt, der einige Mitteilungen von diesem bevorzugten Mädchen erhalten hatte, daß der Himmel sie lange schon vor 1846 besucht hatte, daß die große Erscheinung von 1846 nur eine Episode ihrer Kindheit war; die Nonnen von Corenc, ihre Genossinnen, konnten bemerken, daß diese Gnaden nicht aufhörten. Man hat Beweise dafür, daß sie niemals aufhörten.

Dieses demütige Mädchen - sagt sein zukünftiger Geschichtsschreiber, den zu nennen mir nicht zukommt -, dessen große Heiligkeit und große Sendung in der Kirche selbst fromme Seelen nicht ahnen können, ehe sein inneres Leben veröffentlicht wird, wurde im Alter von drei Jahren überhäuft mit den erstaunlichsten übernatürlichen Gaben, wie man sie im Leben einiger Heiliger findet. Unterwiesen vom Jesuskind, das es lehrte, man müsse seine Gnaden verbergen, verheimlichte es diese mit solcher Demut und Geschicklichkeit - und wenn man sie entdeckte, sah man, wie sehr es litt -, daß sogar seine Seelenführer nur einen geringen Teil davon gekannt haben. In den Bergen, wo es vor der Erscheinung die Herden hütete, nannte man es schon 'die kleine Heilige' und schrieb ihm Wunder zu.

Heute ist bekannt, daß es solche gewirkt hat, und der Beweis wird erbracht werden, wenn die Ritenkongregation geruhen wird, sich mit der Seligsprechung eines solch armen Hirtenmädchens zu befassen. Die Entdeckung seiner Wundmale ist die zufälligste Sache gewesen. Melanie selbst schien diese zu übersehen, obwohl sie sie verbarg wie alle Christen instinktiv - oder wenigstens schien sie zu glauben, daß sich alle Christen so verhalten sollten, was nicht fern ist von der überwältigendsten Erhabenheit. Melanie erhielt oft die hl. Kommunion von unserem Herrn selbst und erfreute sich des fortdauernden Anblicks ihres Schutzengels. Die Bewohner von Altamura haben versichert, im Zimmer der 'frommen französischen Dame' beim Angelus am Abend und in der Nacht, in der sie starb, Lieder von Engeln und das Läuten eines Glöckchens gehört zu haben, so als ob jemand die heilige Wegzehrung bringt.

Wieviele andere Dinge dieser Art noch! Aber was einen mehr als alles andere erstaunt, was einen entmutigt, daran zu denken, was den Liebestränen allein einen unschätzbaren Preis verleiht, ist die Tatsache, daß man sich sagen muß, daß sie alles im Lichte Gottes sah, zwar nicht gleichzeitig, sondern nacheinander, d.h. im Augenblick, da ihre Gedanken sich auf einen Gegenstand richtete: eine außergewöhnliche Gabe, im Leben der Heiligen vielleicht einmalig. Sie schien im irdischen Paradies zu leben, so, als ob es den Sündenfall nie gegeben hätte.

---

(1) Man hat im letzten Jahr einen stolzen Kirchenmann wegen Unwahrheiten im Schrifttum verfolgt, der Melanie angeklagt hatte, eine Fälscherin zu sein. Sicut fecit, sic fiet ei.

Einer Gläubigen, die etwas wissen wollte über die Apostel der letzten Zeiten, wurde dieses Fragment von dem mitgeteilt, was Melanie ihr 'Leben' (Vie) nannte: (1) "An anderen Orten sah ich die Jünger der Apostel der Letzten Zeiten. Ich verstand wohl klar, daß diese Herren, die ich Jünger nenne, einen Teil des Ordens bildeten. Es waren freie Männer, junge Leute, die sich nicht zum Priestertum berufen fühlten, indessen das christliche Leben umfangen wollten, die die Patres in irgendwelche Missionen begleiteten und mit aller Kraft an ihrer eigenen Heiligung und am Heil der Seelen arbeiteten. Sie waren sehr eifrig für die Ehre Gottes. Diese Jünger waren bei den Kranken, die nicht beichten wollten, bei den Armen, den Verletzten, den Gefangenen, in den öffentlichen Versammlungen, den Sektierervereinigungen usw. usw. Ich sah sogar solche, die mit Gottlosen aßen und tranken, mit jenen, die nicht von Gott noch von den Priestern reden hören wollten, und da versuchten diese irdischen Engel mit allen nur vorstellbaren Mitteln, ihnen von Gott zu sprechen und sie zu Ihm zu führen, um diese armen Seelen zu retten, deren jede den Wert des Blutes Jesu Christi hat, der toll ist vor Liebe zu uns. Diese Vision war sehr klar, sehr genau und ließ mir keinen Zweifel über das, was ich sah, und ich bewunderte die Größe Gottes, Seine Liebe zu uns Menschen und die heiligen Unternehmungen, deren Er sich bediente, um sie alle zu retten. Und ich sah, daß Seine Liebe nicht begriffen werden kann auf der Erde! Weil sie alles übersteigt, was die heiligsten Menschen fassen können...."

"Mit ihnen (den Ordensschwestern) waren auch Frauen und Mädchen voller Eifer, die den Schwestern bei ihren Werken halfen. Diese Witwen und diese Mädchen waren Personen, die ohne es zu wagen, sich durch religiöse Gelübde zu binden, wünschten, dem lieben Gott zu dienen, nach ihrem Heil zu streben und ein von der Welt zurückgezogenes Leben zu führen. Sie waren schwarz und sehr einfach gekleidet. Sie trugen auch ein Kreuz auf der Brust wie die Jünger, aber ein wenig kleiner als das der Missionare, und sie trugen es nicht außen."

"Die Jünger und die Frauen machten auch folgendes Versprechen oder diese Verpflichtung gegenüber der hochheiligen Jungfrau: sich Ihr zu schenken und Ihr alle ihre Gebete, Bußübungen, mit einem Wort, alle ihre verdienstvollen Werke für die Seelen im Fegfeuer und für die Bekehrung der Sünder zu schenken."

"Ich sah, daß die Missionare in Gemeinschaft lebten. Ich sah, daß die Jünger, die lesen konnten, das Offizium in ihrer Kapelle vortrugen; ich sah auch, daß die Schwestern das Offizium der heiligen Jungfrau vortrugen, ebenso die Frauen."

Es ist äußerst interessant, diesen so aktuellen, so genauen Bericht der Hirtin der allgemeineren, aber beredten Prophezeiung mit einer anderen, die 15o Jahre vor La Salette von dem ehrwürdigen Grignon von Montfort aufgeschrieben wurde, zu vergleichen:

"Aber wer werden diese Diener, Untertanen und Kinder Mariens sein? Sie werden ein glänzendes Feuer von Dienern des Herrn sein, die das Feuer der göttlichen Liebe überall entzünden und - sicut sagittas in manus potentis - wie spitze Pfeile in der Hand der mächtigen Maria sein, um die Feinde zu durchbohren. Es werden die Söhne Levis sein, durch das Feuer großer Trübsale gereinigt und fest an Gott gebunden, die das Gold der Liebe im Herzen, den Weihrauch des Gebetes im Geist und die Myrrhe der Abtötung im Leibe tragen, und die überall den Wohlgeruch Jesu Christi den Armen und Kleinen bringen, während sie zum Todesgeruch für die Großen, die Reichen und Stolzen werden."

"Sie werden donnernde Wolken sein, beim geringsten Hauch des Heiligen Geistes durch die Lüfte fliegend, die ohne sich an etwas zu binden, noch sich über etwas zu wundern oder um irgendetwas zu beunruhigen den Regen des Wortes Gottes und des Ewigen Lebens verbreiten werden; sie werden donnern gegen die Sünde grollen gegen die Welt, sie werden den Teufel und seine Werkzeuge schlagen, und sie werden mit dem zweischneidigen Schwert des Wortes Gottes alle jene durch und durch zum Leben oder zum Tod durchbohren, zu denen sie seitens des Allerhöchsten gesandt wurden."

"Das werden die wahrhaften Apostel der Letzten Zeiten sein, denen der Herr der Tugenden das Wort und die Kraft geben wird, um Wunder zu wirken und herrliche Beute zu erringen vor Seinen Feinden; sie werden ohne Gold und Silber schlafen und, was noch mehr ist, ohne Sorge inmitten anderer Priester, Geistlicher und Kleriker - inter medios cleros - mitten unter den Klerikern, und indessen werden sie die Silberflügel der

---

(1) Diese Seite, bisher unveröffentlicht, vervollständigt oder verstärkt das, was weiter oben Kap. XVII gesagt worden ist von der prophetischen Gabe, die der Hirtin gegeben war.

Taube haben, um mit der reinen Absicht der Ehre Gottes und des Heils der Seelen hinzugehen, wohin sie der Heilige Geist rufen wird. (1) Und sie werden an den Plätzen, wo sie gepredigt haben, das Gold der Liebe hinter sich zurücklassen, die die Erfüllung des ganzen Gesetzes ist. Endlich wissen wir, daß sie wahre Jünger Jesu Christi sein werden, die auf den Spuren Seiner Armut, Demut, Weltverachtung und Liebe wandeln, den engen Weg Gottes lehren in der reinen Wahrheit, nach dem Evangelium und nicht nach den Grundsätzen der Welt, ohne sich um eine Person zu kümmern, noch jemand Beachtung zu schenken, ohne jemand zu schonen, zu hören oder zu fürchten, möge er noch so mächtig sein." (2)

"Sie werden in ihrem Mund das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes haben, sie werden auf ihren Schultern die blutige Standarte des Kreuzes tragen, das Kruzifix in der rechten Hand, den Rosenkranz in der linken, die heiligen Namen Jesu und Mariä auf ihren Herzen und die Bescheidenheit und Abtötung Jesu Christi in ihrem ganzen Benehmen. Das sind große Männer, die kommen werden: aber Maria wird da sein auf Befehl des Allmächtigen, um ihre Herrschaft über Gottlose, Götzendiener und Mohamedaner auszubreiten. Wann und wie wird das geschehen? Gott allein weiß es; an uns ist es zu schweigen, zu beten, zu seufzen und zu warten: Expectans expectavi." (3)

Sicherlich weiß Gott es allein. Indessen müssen auch wir wissen, warum und wieso das nicht geschehen ist, warum am nächsten 19. September, dem 62. Jahrestag der Erscheinung es nicht einmal einen schwachen Anfang der Ausführung geben wird, ein entfernter Versuch zu gehorchen. Wir kennen nur zu gut die schäbigen und niedrigen Ursachen dieser unerhörten Verantwortungslosigkeit. Aber nicht alle wissen es, und für diese Unwissenden ist dieses Buch geschrieben worden. Die anderen, aus Bosheit oder Feigheit die wahren Schuldigen, werden natürlich versuchen, dies - folgerichtig nach ihrer Methode - ohne Scham oder Furcht zu unterdrücken suchen. Wie aber gottgeweihten Männern Furcht einjagen, die die schrecklichen Züchtigungen einer großen Zahl ihresgleichen mit angesehen haben, ohne sich an die Brust zu schlagen? ... Endlich habe ich Zeugnis ablegen wollen, um in Frieden entschlafen zu können, wenn meine Stunde gekommen ist.

Die Drohungen von La Salette sind bedingungsweise gegeben. Es gibt Gründe zu glauben, daß sie dies nicht mehr sind. Die Apostel Mariens, die eingesetzt hätten werden sollen vor der Flut von Blut und Feuer, werden nachher kommen, das ist alles.

---

(1) Ps. 7, Vers 14, Matutin von Pfingsten. Dieser Psalm voller Geheimnisse gehört liturgisch dem Heiligen Geist.

(2) Fast wörtliche Übereinstimmung mit dem 3o. Kap. des Geheimnisses von Melanie, zitiert in der Einführung des vorliegenden Werkes.

(3) Abhandlung über die wahre Frömmigkeit zur heiligen Jungfrau, I.Teil, Kap.7.

* * * * *

MIRIAM VON ABELLIN, SCHWESTER MARIA VON JESUS/ DEM GEKREUZIGTEN (1846-1878):

Über die Ausübung der Autorität:
Von menschlicher Rücksicht freie Festigkeit. Sie fürchten manchmal die Geschöpfe und wagen nicht die Wahrheit zu sagen. Wozu der Hirte? Um die Schafe zu hüten, um sie zu bessern; um sie zu führen, wenn sie hierhin und dorthin gehen. Gott ist mit dem Hirten. Er gibt ihm bei Gelegenheit innere Einsprechungen; aber man darf nicht menschlicher Rücksicht folgen. Sagt immer das, was ihr" denkt, mit Milde und Demut, und wenn die Menschen es übel nehmen oder keinen Nutzen daraus ziehen, habt ihr doch eure Pflicht getan. - Die Wahrheit berichten, heißt nicht, gegen die Liebe sündigen, sondern seine Pflicht erfüllen.

Über die Hochmütigen: Alle Menschen können sich täuschen. Aber nur die Hochmütigen können zu Grunde gehen, denn sie allein sind fähig, im Irrtum zu verharren. Die freudige, gehorsame Demut ist die beste Beschützerin der Tugend und der sicherste Beweis der Wahrheit.

Über die Sucht zu Offenbarungen - (an einen Bischof): "Halten Sie sich nicht viel bei Außergewöhnlichem auf. Wenn man Ihnen sagt: Die hl. Jungfrau ist hier oder dort erschienen, es gibt an diesem oder jenem Orte eine mystisch begabte Seele, dann gehen Sie lieber nicht dorthin, (...) Halten Sie sich an den Glauben, an die Kirche, an das Evangelium. (Sinngemäß: die Sucht nach Außergewöhnlichem schwächt nur den Glauben.)

DIE GEBURT DES GOTT-MENSCHEN
- VISION DER MELANIE CALVAT, SEHERIN VON LA SALETTE -

(nach dem Tagebuch des Abbé Combes; übersetzt von H.H. Pfarrer Werner Graus)

Im Gehorsam gegenüber dem Erlaß das Kaisers Augustus, der eine Aufzeichnung aller seiner Untertanen angeordnet hatte, machte die demütige Jungfrau, Spiegel der Heiligkeit und Tabernakel der Arche des Neuen Bundes, sich mit Joseph auf, ihrem keuschen und reinen Gatten, um ihre Namen in Bethlehem eintragen zu lassen. Wegen der vielen Menschen, die in der Stadt waren, um sich aufschreiben zu lassen, gelang es den beiden hl. Ehegatten erst spät am Abend,, ihre Namen eintragen zu lassen. (Melanie erklärte hierzu mit lebhafter Stimme: indessen, sie waren schon am frühen Morgen angekommen, aus Demut und Liebe ließen sie allen andern jedoch den Vortritt.) Sie dachten daran, die Nacht in Bethlehem zu verbringen und begannen, eine Unterkunft bei ihren Verwandten zu suchen. Alle aber entschuldigten sich damit, keinen Platz mehr zu haben. Deshalb kaufte der demütige Joseph eine Laterne, zündete sie an, und die beiden heiligen Gatten nahmen wieder den Weg in Richtung Nazareth. Gegen halb zwölf kamen sie bei einer Grotte an, ein Stück weit von Bethlehem entfernt, an der Seite des Tales der Hirten. Diese war nicht erbaut, sondern von Natur aus entstanden und an ihren beiden Enden offen: sie diente als Durchgang für Leute, die ihren Weg abkürzen wollten.

Sobald die große Königin, die Jungfrau Maria, in die Grotte getreten war, sagte sie, ganz durchdrungen von göttlicher Liebe: Hier will der Sohn Gottes geboren werden, und die Stunde ist nahe. Und sogleich warf sie sich auf die Knie nieder und bedeckte ihre Gestalt mit einem Schleier. Der hl. Joseph stellte die Laterne auf die Erde ab, auf den Weg, der durch die Grotte führte, und beide begannen innige Gebete in liebender Betrachtung zu verrichten.

Genau um Mitternacht fiel die hl. Jungfrau in eine tiefe Verzückung der Liebe, und in diesem Zustand vergeistigte das göttliche Kind seine Menschheit, ging aus dem Schoß der Jungfrau hervor, vollkommener noch als der Sonnenstrahl den Kristall durchdringt, ohne ihn auf irgendeine Weise zu verletzen. Sogleich ließ das göttliche Kind sein Weinen hören, und Maria, die die Seufzer ihres Vielgeliebten außerhalb des Tabernakels hörte, kehrte zurück aus ihrer Verzückung und sah auf der Erde das schönste der Menschenkinder liegen: es weinte und hielt die Arme zum Himmel emporgestreckt. Maria, die Jungfrau, die Unbefleckte, betete es in tiefer Ehrfurcht an, und sogleich hüllte sie das göttliche Kind in die Windeln ein, die sie mitgebracht hatte. Dann rief sie den hl. Joseph, um ihm das göttliche Kind zu zeigen. Sogleich fiel auch der hl. Joseph auf die Knie nieder, die Stirne bis zur Erde neigend, betete es an, vor Dankbarkeit und innigster Ergriffenheit weinend. Dann küßte er mit tiefster Ehrfurcht die Füße des Gottes-Kindes, des Gott-mit-uns.

Die Jungfrau-Mutter suchte eine Ecke in der Grotte, die weniger dem Winde ausgesetzt war, und fand in einem tiefer gelegenen Gewölbe, zu dem man drei Stufen hinabsteigen mußte, einen kleinen Raum, wo es eine Krippe gab. Ein Ochs und ein Esel lagen dort und schliefen. Ohne einen Augenblick zu verlieren, nahm Joseph seine Laterne und begleitete die reinste der Jungfrauen, die ihren Schatz in die Futterkrippe niederlegte auf das Heu der Tiere. Diese erhoben sich, knieten sich dann nieder, und mit ihrem Atem versuchten sie, den kleinen König zu erwärmen, der soeben geboren worden war. Es schien, daß diese Tiere die Erkenntnis hatten, dieses strahlende Kind müsse ihr Schöpfer sein. Die Jungfrau-Mutter, die auf einer Art gemauerter Bank in der Ecke saß, war in eine tiefe Betrachtung über das Geheimnis der Liebe versenkt, das sich soeben, inmitten der Nacht vollzogen hatte. Da spürte sie, wie die Milch in ihre Brust einströmte und sie, die Jungfrau unter allen Jungfrauen, gab dem fleischgewordenen Wort die Nahrung.

Inzwischen sandte der Ewige, der sein fleischgewordenes, menschgewordenes Wort bekannt machen und verherrlichen wollte, ein Heer von Engeln zu den Hirten, die ihre Herden bewachten - Gott segnet und liebt die wachenden Hirten -: es waren drei. Ein Engel vom Himmel, bekleidet mit einem großen und blendenden Lichte, erschien ihnen, ganz nahe der Erde und dem Orte, wo sie wachten und tat ihnen die große Neuigkeit kund, wie es das Evangelium von Sankt Lukas berichtet. Der Engel sprach zu ihnen und lud sie ein, hinzugehen und den Messias anzubeten. Sogleich aber kam von dem Licht her, das ihn umgab, der ruhmreiche Gesang und es zeigte sich alsdann die Menge der leuchtenden Engel.

Die Hirten sprachen zueinander: Lasset uns gehen! Und sie gingen, um den Messias zu suchen, nachdem sie die Fackeln entzündet hatten. Diese drei Hirten vertraten stellvertretend die drei Patriarchen, die die Verheißung des Messias erhalten hatten: Abraham, Isaak und Jakob. Die Hirten traten in die Grotte ein und fanden das göttliche Kind, wie es der Engel gesagt hatte. Sie glaubten, beteten es an und betrachteten seine außergewöhnliche Schönheit. Drei Stunden waren erst seit der Geburt verstrichen. Hierauf erzählten die Hirten der süßen Jungfrau von der Erscheinung des Engels, von dem großen Licht und von dem, was der Engel ihnen gesagt hatte. Die demütige Jungfrau gab ihnen, nachdem sie sie angehört hatte, einige Belehrungen über den Glauben an den Messias und über dia Treue zu den Aufgaben ihres Standes. Dann kehrten die Hirten zurück und setzten die Liebe in die Tat um. Sobald sie nämlich bei den Ihrigen und ihren Bekannten ankamen, verkündeten sie allen die Geburt des Messias und die große Armut seiner heiligen Mutter und seines Pflegevaters. Da begann ein Kommen und Gehen - es waren nur Hirten! Jeder brachte etwas mit vom Besten, was er hatte, und alle waren entzückt, hingerissen und wurden erfüllt vom Segen und den himmlischen Tröstungen.

Am achten Tag nach der Geburt des Gotteskindes sagte die demütige und weise Jungfrau Maria, erleuchtet durch ihr göttliches Kind, zu Joseph, daß der Heiland der Welt die Beschneidung empfangen und den Namen Jesus erhalten müsse. Der Heilige der Heiligen wollte in allem das Zeichen der Sünder annehmen. Das göttliche Kind, das empfindsamer war als die anderen Kinder, weinte und vergoß Tränen: durch diese Tränen erhielten die Tränen alles Menschen guten Willens ihre eigentliche Verdienstlichkeit.

Die Nachricht von der Geburt des Messias, des Erlösers der Welt, erweckte den Glauben der Armen und die Neugier der anderen. Eine arme, fromme Witwe lud die Jungfrau-Mutter ein, zu ihr zu kommen. Maria nahm dies mit einer tiefen Dankbarkeit an. Dort zumindest würde ihr geliebtes Kind nicht den Unbilden der Witterung ausgesetzt sein, So verlor sie nicht im geringsten etwas von ihrer Armut. Es gab dort nichts, was man als Bequemlichkeit bezeichnen konnte: nicht einmal einen Stuhl gab es dort, nur drei oder vier Holzbänke, das war alles.

Indem er den Namen Jesus annahm, was Erlöser heißt, wollte er sein erstes Blut vergießen, und da er das Ende und der Vollender dieses Gesetzes war, damit durch ihn die Beschneidung abgeschafft würde, wollte er sie zuvor empfangen, um ihr das Verdienst zu verleihen, das durch sie den Juden verheißen war.

Dreizehn Tage nach der Beschneidung kamen die drei Könige aus den fernen Landen an, geführt durch den geheimnisvollen Stern, der sich jedem von ihnen in seinem Lande gezeigt hatte und der sehr viel größer war als die gewöhnlichen Sterne. Sein Licht war von der Farbe wie Feuer und sehr nahe der Erde. Er hatte einen Schweif nach der Seite hin, dessen Ende den Weisen die Richtung des Weges angab. Durch göttliche Eingebung geleitet, trafen sich die drei Weisen auf ihrer Reise. Sie fragten sich gegenseitig nach dem Grund ihrer Reise und deren Ziel: es war - den König der Juden anzubeten. Sie schlossen sich zusammen, um ihre Reise gemeinsam fortzusetzen. Sie waren Heiden und unverheiratet, sie sprachen verschiedene Sprachen. Der eine war von schwarzer Hautfarbe, der andere von einem tiefen Braun, der andere von heller rötlicher Farbe. Sie waren jung, keiner 5o Jahre alt.

Man könnte fragen, warum Gott ihnen nicht wie den Hirten einen Engel gesandt hatte. Weil sie Heiden und erst zur Einheit der Gläubigen berufen waren, wie der Esel, der sie versinnbildlichte, bei der Krippe mit dem Ochsen vereint wurde, der das jüdische Volk symbolisierte. Bis dahin waren sie Gegner gewesen, jetzt sind sie bei der Krippe vereint. Gott wollte ihnen das Verdienst lassen, ihren Glauben mühsam errungen zu haben, indem sie unter großen Opfern, die der Preis dafür waren, den verheißenen Messias suchen sollten. Ihr Glaube wurde auf die Probe gestellt durch das Verschwinden des Sternes. Da ihnen dieses übernatürliche Mittel fehlte, gebrauchten sie natürliche Hilfsmittel. Jeden, dem sie begegneten, fragten sie, wo der neue König der Juden geboren wäre, der Messias, weil sie seinen Stern gesehen hätten und gekommen seien, ihn anzubeten. Die Bevölkerung von Jerusalem geriet in Aufregung, das war alles. Die Weisen ließen sich nicht verunsichern und begaben sich zum königlichen Palast, um den Messias, den König der Juden anzubeten. Herodes, schnaubend vor Wut, gab sich äußerlich ruhig, trug den Weisen auf, wiederzukommen, sobald sie den König gefunden hätten, damit auch er hingehen könne, ihn anzubeten.

Sobald die Weisen den königlichen Palast wieder verlassen hatten, in dem sie sicher gehofft hatten, den neugeborenen König zu finden, erschien der Stern wieder und führte sie zu dem Häuschen, das zum Teil bewohnt war von der großen Königin, ihrem heiligen Gemahl Joseph und dem Kinde der Verheißung, dem göttlichen Messias.

Der Schweif des Sternes hatte sich in gerader Linie gerichtet auf das Haus und den Raum, der durch den neuen König Jesus bewohnt war. Die Weisen, erfüllt von Glauben, Hoffnung und Liebe, gingen raschen Schrittes auf das Häuschen zu. Die königliche Jungfrau befand sich mit ihrem königlichen Kind auf ihrem Arm auf einer Bank vor der Türe. Als die drei Weisen die edle und bescheidene Schönheit dieser engelgleichen Kreatur sahen, wurden sie von einer tiefen Hochachtung und Ehrfurcht erfüllt, und sie sagten ihr ganz demütig, daß sie gekommen seien, den Messias anzubeten und ihm ihre Huldigung darzubringen. Die überaus schöne Jungfrau zeigte ihnen das göttliche Kind (Melanie erklärte mit lebhafter Stimme: die hl. Jungfrau hat das göttliche Kind weder den Hirten, noch den Weisen noch sonst jemand gegeben. Es war nur in den Armen von St. Joseph und St. Simeon!)· Auf den Knien beteten sie es in tiefster Ehrfurcht an. Die hl. Jungfrau erklärte ihnen das ganze Geheimnis des Gott-Menschen. Dann lud sie sie ein, hereinzukommen und die glücklichen Weisen, erneut auf den Knien, brachten ihre Geschenke dar und beteten das Kind erneut an. Dann erzählten sie der Jungfrau-Mutter von der Erscheinung des Sternes, der sie auf der ganzen Reise begleitet hatte, von seinem Verschwinden beim Eintreffen in Jerusalem, sein Wiedererscheinen, nachdem sie den Palast des Königs Herodes verlassen hatten, und was dieser gesagt hatte.

Unsere gute Königin unterrichtete sie und ermutigte sie, in dem Glauben zu verharren, den sie empfangen hatten. Dann lud sie sie mit größter Liebenswürdigkeit ein, sich zu stärken. Gehorsam nahmen sie an. Am nächsten Morgen kamen sie zurück, und da sie die äußerste Armut der demütigen Jungfrau bemerkt hatten, brachten sie ihr Lebensmittel und Geld. Unsere liebe Mutter behielt nur das Nötigste für sich, den Rest gab sie den Armen. Von dem Geld, das ihr noch verblieb, kaufte sie den Ochs und den Esel. Der Ochs wurde später als Opfergabe dargebracht, den Esel behielt man, er wurde nach Nazareth geführt. Später sollte er ihnen auf der Flucht nach Ägypten und bei der Heimkehr dienen.

Die Weisen dachten daran, vor ihrer Heimkehr sich zu Herodes zu begeben, um ihm die gesegnete Nachricht mitzuteilen, daß sie den Messias gefunden hatten, den König der Juden. Aber der Engel des Herrn gab ihnen im Traum die gegenteilige Anweisung. Jetzt durften sie einen Boten des Himmels sehen und hören, einen Engel in strahlender Glorie. Dies war die Belohnung für die Mühen und Prüfungen, die sie auf sich genommen hatten, den Messias zu suchen. Gemäß den Worten des Engels zogen sie auf einem anderen Weg in ihr Land zurück. Sie verkündeten, daß der Messias gekommen sei, ebenso die Geheimnisse unserer Religion. Ihr tätiger Glaube und ihr heiliges Leben waren gekrönt durch das Martyrium.

Die schöne Königin verweilte 4o Tage in Bethlehem, indem sie den Tag der Reinigung abwartete, wo sie dann das Häuschen der Witwe verließ. Maria und Joseph hatten den Ochsen und den Esel mit dem Geld der Hirten und Weisen gekauft. Sie nahmen auch die Krippe, das Brett der Krippe und das Heu, auf dem das Jesuskind gelegen hatte, mit. So gingen sie zum Tempel nach Jerusalem.

Die makellose Jungfrau wußte sehr wohl, daß das Gesetz der Reinigung nicht für sie galt. Ihre Mutterschaft war ja ganz göttlich. Ihr göttlicher Sohn war ja eigentlich auch nicht der Beschneidung unterworfen, die das Zeichen der Sünder war. Die heilige Jungfrau wollte aber auch äußerlich erscheinen wie alle Mütter. Sie brachte, wie bei Armen üblich, zwei Turteltauben - nicht ein Lamm, wie es die Reichen mitbrachten; das wahre Lamm Gottes hatte sie ja bei sich und sie bot es dar zum Zeichen der Unterwerfung. Maria, deren Demut unvergleichlich war, mischte sich unter die Menge der Frauen. Siehe, wie sich der hl. Simeon erhebt, ihm schließt sich die Prophetin Anna an, die sie lobt und öffentlich als die Mutter des Messias bekanntmacht. Simeon war damals Direktor der Tempelschule, in welche die hl. Jungfrau im Alter von drei Jahren gegangen war, um sich wie die anderen unterrichten zu lassen. Simeon und Anna erkannten sie wieder, und das ganze Volk war voller Bewunderung.

(Anmerkung: Anna Katharina Emmerich sagt, daß der König Herodes damals beim Besuch der drei Weisen gedacht hatte, es wären Phantasten gewesen. Er nahm die Sache nicht weiter ernst. Erst als er von der Darstellung im Tempel hörte, da glaubte er daran und erließ dann, nachdem er sich beraten hatte, den grausamen Befehl. Inzwischen war die hl. Familie schon nach Ägypten aufgebrochen, unter dem besonderen Schutz zahlreicher Engel stehend. So löst sich die große Schwierigkeit um die Geburtsgeschichte Jesu. Die Evangelien berichten ja nur einen Bruchteil von dem, was Jesus getan und gelehrt hat.

QUE SIGNIFIE LA COEXISTENCE DES RITES PRE- ET POSTCONCILIAIRES
REGLEE PAR LES EVEQUES AU NIVEAU DU DIOCESE?
par le professeur d'université Dr.Dr. Reinhard Lauth

Dans sa lettre no 16 aux amis et bienfaiteurs des séminaires Mgr Lefebvre cite sa propre lettre à Wojtyla en date du 24 décembre 1978(il s'y adresse à lui en disant "Saint Père"); il dit notamment ceci: "Nous vous supplions instamment de dire en tant que successeur de Pierre et en tant que Pasteur de L'Eglise universelle:'Nous autorisons le libre exercice de la messe de S. Pie V (...) Les évêques décideraient ées lieux et des heures réservées à cette Tradition(...) L'unité se retrouverait immédiatement au niveau de l'évêque du lieu." Et un peu avant cette date il avait écrit à de Saventhem: " Pour l'Eglise universelle je souhaite une coexistence paisible des rites pré- et postconciliaires. Les prêtres pourraient choisir à quelle famille de rite ils préfèrent adhérer(sic!)". (Lettre du 17 septembre 1976).

Malgré des avertissements répétés où des prêtres et des laîcs invitaient Mgr Lefebvre à prendre en considération les conclusions découlant de ces déclarations, celui-ci ne s'est pas repris et n'a pas corrigé ses propos. C'est donc qu'il continue d'adhérer au point de vue exprimé.

Alors on a tenté d'interpréter ses paroles en disant que Mgr Lefebvre vise à une réintroduction de la messe de S. Pie V dans les églises catholiques à côté du rite de la nouvelle messe et en même temps que celui-ci mais sans vouloir pour autant affirmer la validité ou l'efficacité certaine du n.o.m. D'après eux, Monseigneur est en faveur d'une tactique qui tolère momentanément le rite nouveau, qui est illégitime et nocif, jusqu'au moment où la majorité des fidèles, attirés par la messe de S. Pie V dorénavant accessible, puissent opérer un changement dans l'Eglise.
Cette opinion n'est pas soutenable. Pour en établir la démonstration je ne ferai pas appel aux paroles déjà bien connues de Mgr Lefebvre, comme beaucoup d'autres l'ont fait: " Jamais je ne dirai que ce nouvel ordo est hérétique; jamais je ne dirai que la messe célébrée d'après le nouvel ordo ne puisse être un sacrifice." Car, pris dans un sens strictement littéral ces propos disent uniquement que Mgr n'a pas l'intention de le déclarer ~~jamais~~, mais cela ne signifie pas qu'il affirme le contraire. La proposition: "Je ne juge pas que le n.o. m. est invalide" n'est pas la même que la suivante: " Je juge que le n.o. m. est valide (ou invalide)." Comme dans nombre de cas semblables cette manière de s'exprimer de Mgr Lefebvre est telle qu'il n'y a pas moyen d'en tirer quelque chose de décisif touchant cette question.
Moi je voudrais plutôt me référer exclusivement aux propos de Mgr Lefebvre cités au début de cet article 1° vis-à-vis de Wojtyla 2° vis-à-vis de De Saventhem.
'La coexistence paisible des rites pré- et postconciliaires' c.àd. (e.a.) de la Sainte Messe romaine de S. Pie V et du nouvel ordo missae ne devrait pas être suscitée par une action spontanée de prêtres (et d'évêques) par exemple - même si l'on entend par là que cela se fasse par une manière d'agir qui va à l'encontre des prescriptions. Cela devrait se réaliser au contraire, selon les termes clairs de Mgr Lefebvre, sur ordre du Saint Père donné aux évêques. Mgr Lefebvre prévoit que les évêques "fixent" sur base d'une "déclaration" (une ordonnance) du "Saint Père" que les prêtres puissent'choisir' 'la famille de rite pré- ou postconciliaire'.
Analysons cette conception. Dans ses dernières excellentes études théologiques le P. Guérard des Lauriers a montré clairement que la sainte messe doit être dite sur intimation de l'Eglise c.àd. sur intimation du pape selon l'ecclésiologie catholique romaine. C'est pourquoi ,au début du canon le prêtre dit "offerimus una cum Papa N N". Si l'on admet avec Mgr Lefebvre que Paul VI ou Jean Paul II sont des papes légitimes(ou qu'ils

l'ont été) ,1a messe de S. Pie V serait dite en l'occurence sur base d'une prescription exigée par Mgr Lefebvre de la part des personnes citées plus haut et par le fait même sur l'intimation de celles-ci.

Or cela vaut aussi du n.o. m. , car lui aussi serait célébré validement sur l'intimation de ces papes. Si le n.o. m. est vraiment un sacrifice, c'est aussi une messe certainement valide parse imposée par un vrai pape; le catholique serait même obligé d'y assister tous les dimanches.
Or Mgr Lefebvre lui-même,le 6 mars 1976, a proclamé littéralement ce qui suit: "Comment est- il possible que Rome exige de nous d'accepter un culte qui mène au protestantisme?" D'autre part ftgr Lefebvre prévoit, d'après les paroles citées plus haut, que le Saint Père (légitime) ordonne la célébration d'un culte(à côté de la célébration de la messe de S. Pie V) qui est celui du n.o.m. Hais si l'on accepte l'opinion de Mgr Lefebvre, il serait possible de concilier le fait qu'un pape légitime puisse ordonner de plein droit la célébration du n.o. m. (et par conséquent valide),malgré qu'il mène les fidèles au protestantisme. Nous en resterons là pour cette opinion étrange} ce n'est pas ce qui est en question ici.
Il est beaucoup plus décisif que Mgr Lefebvre,par ses propos, a reconnu implicitement que le n.o.m. est incontestablement valide. Tout cela se trouve logiquement dans ses propos, il n'yja pas à sortir de là. Mgr Lefebvre pense donc et affirme que la messe de S. Pie V et le n.o.m. sont tous deux des nesses valides et qu'ils doivent être célébrées simultanément dans l'Eglise catholique, et sur l'intimation du pape (légitime) et sur celle-des évêques.
S'il en est ainsi, l'on ne pourra plus dire qu'EcSne poursuit un programme èe reconquête de nos églises, au moyen de la seule messe valide, par les traditionalistes.
Mais, si l'on accepte que Mgr Lefebvre nomme Montini et Wojtyla 'Saint Père' sans plus(en induisant en erreur), sans cependant admettre qu'ils soient des papes légitimes, cela signifierait qu'il invite à une tromperie afin d'atteindre son but, savoir la réhabilitation de la Sainte Messe(de S. Pie V) . Car, le prétendu "Saint Père" ne serait pas un pape légitime et par conséquent il n'aurait pas le pouvoir d'ordonner quelque chose légitimement; la Sainte Messe ne pourrait être dite validement sur son intimation et en union avec son église (una cum!). Car le fait de s'en référer à l'intimation de ce chef constituerait une référence à un apostat qui ordonnerait la célébration du Saint Sacrifice par l'acte même par lequel il a cessé d'être le sacrifice offert par l'Eglise du Christ.Le fait de demander de l'accomplir malgré tout sous l'apparence trompeuse de la légitimité,revient en fait à demander à bafouer ce qu'il y a de plus saint.De cette façon la messe de S. Pie V pourrait peut-être revenir à la surface, mais uniquement dans un groupement hérétique et sur l'intimation (du reste sans valeur!) de son chef.
Cependant, puisque Mgr Lefebvre a adressé sa proposition précisément à Montini (et comme il n'a pas varié,il l' a adressé à Wojtyla aussi) en sa qualité de'Saint Père', il l'a donc reconnu au for externe comme pape légitime (- or c'est ce qui importe dans un acte que Mgr Lefebvre pose publiquement comme évêque, alors que le for interne pourrait être en sa faveur). Par conséquent, il a donc reconnu aussi comme légitime ce qu'il affirme et règle ex officio, dono aussi les hérésies et les actes schismatiques de ce personnage.
Il ne faudrait pas opposer que Mgr Lefebvre ne concède pas l'existence d'hérésies et d'actes schismatiques. Car, le 6 mars 1976 il a déclaré: "Nous ne pouvons suivre le Saint Père dans les orientations du Concile(...) ni en tout ce qui a suivi le Concile." Le 29 juillet de cette même année: "Une église qui affirme de telles erreurs est schismatique et hérétique à la fois. Cette église conciliaire n'est donc pas catholique." Or ,puisque cette église n'affirme rien qui ne soit affirmé en mime temps par le pape

(qui seul a un pouvoir décisif en matière de foi), ce "pape" affirme dono des hérésies et se comporte en schismatique} "il n'est donc pas catholique".

La conclusion est claire: Mgr Lefebvre, avec la lettre relatée plus haut, reconnaît quelqu'un comme Jean Paul II comme chef légitime de l'Eglise catholique romaine et ,1e reconnaissant comme tel, il lui demande d'agir en cette qualité pour que, et la messe de S. Pie V et le n.o. m. soient prescrits par l'Eglise comme des saintes messes valides.
Il en découle une double conclusion:
1° Par le fait que Mgr Lefebvre demande que la S. Messe (de S> Vie V) et le n.o.m. jouissent d'une reconnaissance officielle, il reconnaît à ce dernier« d'être une messe valide.
2° Par le fait que Mgr Lefebvre demande une telle ordonnance à Montini et à Wojtyla comme à des papes légitimes, il reconnaît que l'église, nouvelle n'est ni hérétique ni schismatique et que son chef avait le droit et le pouvoir de prescrire le n.o.m. qui ne peut donc être hérétique.
Et maintenant on peut tirer à juste titre les quatre conclusions qui suivent: 1ère conclusion: Si Wojtyla comme bhef d'une"église schismatique et hérétique" est hérétique et schismatique lui-même; il n'a pas le pouvoir de prescrire légitimement et de réhabiliter la sainte Messe (de S.Pie V). S'adresser à lui avec une demande semblable c'est un non- sens. comm e Pape
2ème conclusion: Si Jean Paul II est pape légitime, on doit le suivre tant que le n.o.m. est seul prescrit comme sacrifice de la messe.
3ème conclusion: Si le n.o.m. est invalide, il ne peut être(et avoir été) prescrit en remplacement de la messe S. Pie V valide que par un ex-pape hérétique; alors il n'est absolument pas possible do demander à un tel hérétique qu'il ordonne la coexistence paisible des rites pré- et post-conciliaires, parce que, juridiquement, il n'est pas en mesure de promulguer une telle ordonnance.
4ème conclusion: Si le n.o.m. est valide,pour cette raison même le chef de l'Eglise dans laquelle il est célébré n'est pas ex-pape, mais il est resté le chef légitime. Comme tel il a le pouvoir d'interdire la célébration de la sainte Messe (de S. Pie V) et de leu remplacer par le n.o.m. comme seul rite en vigueur. Alors Mgr Lefebvre et les siens sont tenus d'obéir. Or,c'est bien le dilemme devant lequel Mgr Lefebvre a été placé par la Congrégation pour la Foi à Rome. A cela il a répondu que pour le moment il s'abstient de prendre position à ce sujet.
Si l'on part des principes contradictoires de Mgr Lefebvre, les conclusions de oe type sont inéluctables. Ceux qui parmi les traditionalistes veulent être plus malins(et quel est celui qui ne prétend être plus malin que les autres?) trouveront que c'est une tactique habile. Mais ils négligent alors le fait ou ils le tiennent caché, que cette tactique est en même temps un acte hérétique. En fait, ils louent l'ingéniosité d'une intervention chirurgicale pendant laquelle le patient est décédé.
Pour ce qui est de Mgr Lefebvre, il adhère clairement à une position hérétique tant qu'il ne reprendra pas la proposition faite à Wojtyla, tant qu'il ne reprendra pas non plus le souhait exprimé dans sa lettre à De Saventhem. Ceci, nous ne l'affirmons pas, parce que nous aurions le moindre désir de taxer quelqu'un d'hérétique. Nous l'affirmons, parce qu'il s'agit de ce qu'il y a de plus précieux dans l'Eglise à savoir la célébration valide de la sainte Messe .

<u>BÜCHERANGEBOT:</u> ZU bestellen bei der Redaktion

1. "Texte der Kirchenväter. Nach Themen geordnet" hrsg. von Alfons Heilmann und Heinrich Kraft. München 1963-1966, 5 Bände (663 S.; 591 S.; 73o S.; 636 S.; 765 S.) Mit -ausführlichen Registern; Studienausgabe. Preis: 65.-DM
2. Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg: "Geschichte der Religion Jesu Christi" Wien und Hamburg 1817-1818, 2. bis 15. Band (erster Bd. fehlt) mit einem Registerband und einem Fortsetzungsband von Friedrich von Kerz. (Graf Fr. L. Stolberg war einer der bekanntesten Konvertiten des beginnenden 19. Jahrhdt; am 1.6.18oo trat er mit seiner Familie zum kath. Glauben über.) Werk ist <u>sehr selten</u>; Preis: 29o.-DM
3. Caeremoniale Romano Seraphicum, Rom 1944, Preis: 45.-DM (676 S.)
4. Denzinger: "Enchiridion symbolorum" Freiburg <u>1928 (!, = alte Ausgabe !)</u> , 35.-DM
5. Josef Neuner / Heinrich Roos: "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung" Regensburg 1954. Preis: 3o.-DM
6. Otto Drinkwelder: "Grundlinien der Liturgik" Regensburg und Rom 1912; 15.-DM
7. Ludwig Eisenhofer: "Grundriß der katholischen Liturgik" Freiburg 1926, 2o.-DM
8. G. Kieffer: "Rubrizistik oder Ritus des katholischen Gottesdienstes nach den Regeln der heiligen römischen Kirche" Paderborn 1947. Preis: 2o.-DM
9. Nikolaus Gihr: "Das heilige Meßopfer" Freiburg 1912, Preis: 35.-DM
1o. Canones et Decreta Concilii Tridentini, Neapel 1859 (in Latein, 665 S.) 60.-DM
11. Theobaldus Lienhart: "De antiquis liturgiis et de disciplina arcani, tractatus historico-dogmaticus" Argentorati 1829.; 4o.-DM
12. Franz von Paula Wimmer: "Die große Ernte Leben und Werk des heiligen Pfarrers von Ars" Wels 1952. 12.-DM
13. Abbé Barruel: "Nachrichten zur Erörterung der Geschichte der Entstehung, der Fortschritte und Folgen der Jakobiner in und außer Frankreich" London 18o2 (Enthält u.a. die Geschichte der Entstehung und Verbreitung der Illuminaten, Freimaurer und Jakobiner; <u>selten</u>, 4o4 S.) Preis: 12o.-DM
14. Joseph Lortz: "Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung" Münster 195o, Preis: 45.-DM
15. Briefe der heiligen Hildegard, Regensburg 1854, (erste Ausgabe in deutscher Übersetzung) Preis: 36.-DM
16. Leben und Wirken des hl. Benedikt, Regensburg 1854 (Titel verbunden), Preis: 3o.-DM
17. Franz Anton Staudenmaier: "Der Geist des Christenthums dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst" l.Theil, Mainz 1843 (mit einem Stahlstich; im Anhang Gebete und Meßandacht, 551 u.81 S.) 3o.-DM
18. Anette Kolb: "Die Briefe der heiligen Catharina von Siena" Berlin 1919, (mit Holzschnitten) Preis: 36.-DM
19. Rundschreiben von Papst Pius XII. (4 Stück) Preis zusammen: 15.-DM
2o. Ignaz Schüch: "Handbuch der Pastoraltheologie" Innsbruck 19o2 (Standartwerk!) 1o41 S. Preis: 38.-DM
21. "Libri symbolici Ecclesiae Catholicae" Göttingen 1838; enthält die Decrete und Kanones des Konzils von Trient mit den Texten der Bullen "in Coena Domini" und "Variae fidei cath profess. von Pius IV.) 36.-DM
22. J. M. Sailer: "Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres" 2.Band, Landshut 1819. Preis: 25.-DM
23. "Blutwunder im 2o. Jahrhundert?" je 1.-DM.
24. Ildefons Schuster: "Liber Sacramentorum - Geschichtliche und liturgische Studien über das römische Meßbuch" 2 Bände in einem, Regensburg 1929, Preis: 3o.-DM
25. Franz Xaver Himmelstein: "Aehrenlese aus den Schriften der heiligen Väter und Kirchenlehrer" Regensburg 1876, (nach Themen geordnet, 662 S.) Preis: 35.-DM
26. Johannes Maria Höcht: "Maria rettet das Abendland" Wiesbaden 1953, 15.-DM
27. Franz Xaver Haberl: "Magister Choralis. Theoretisch-praktische Anweisung zum Verständnis und Vortrag des authentischen römischen Choralgesanges" Regensburg 1893, Preis: 2o.-DM
28. Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg: "Leben des heiligen Vincentius von Paulus nebst desselben Ordensregeln und ein aus dem Italienischen übersetztes Gespräch der heiligen Katharina von Sienna" Wien und Münster 1819, (Interimseinband, selten) 48.- DM
29. "Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich nebst dem Lebensumriß dieser Begnadigten, Sulzbach 1834, Preis: 34.- DM.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 5.2.1981, am Fest der hl. Agatha

Verehrte Leser!

Zunächst möchte ich mich bei all denen bedanken, die der Redaktion zu Weihnachten geschrieben, die uns zum Neuen Jahr Gottes Beistand gewünscht und uns Ihres Gebetes versichert haben. Ihnen allen ein herzliches 'Vergelt's Gott'!

Wegen familiärer Belastungen erscheint das vorliegende Heft einige Wochen verspätet, ich bitte um Ihr Verständnis. Ebenso bitte ich um Ihre Nachsicht, wenn Sie länger als sonst auf die Beantwortung Ihrer Schreiben warten müssen.

Neben den Nachrufen für unseren verstorbenen Pfarrer Alois Aßmayr geht es in dem vorliegenden Heft vor allem darum, endlich das längst gegebene Versprechen einer Zusammenfassung der Argumente gegen den sog. 'N.O.M. ' einzulösen. (Dies Vorhaben mußte damals wegen bestimmter Interventionen eines ehemaligen Mitarbeiters unausgeführt bleiben.) Die vorliegende Ausarbeitung stammt von einem amerikanischen Lefebvre-Schüler. Zum ersten Mal wird hier auch klar und eindeutig nachgewiesen, daß die neuen Priesterweihen ungültig sind, nachdem H.H. Dr. Katzer bereits deren Zweifelhaftigkeit festgestellt hatte. Die übrigen Eeiträge sollen zur Klärung der derzeitigen unentschiedenen Situation dienen. Von den Nachrufen auf Pfr. Aßmayr und dem Artikel von B. F. Dryden werden nach Bedarf Sonderdrucke angefertigt, die gegen einen geringen Preis bei der Redaktion bestellt werden können.

Außer Pfr. Aßmayr sind in der Zwischenzeit noch folgende Leser von uns gegangen: Herr Alois Nurreck, Herr Pius Fischer aus Oberreute, Frau Gertrud Weiand und* Frau Anna Roiger, eine treue Seele aus München, opferwillig und bescheiden, die zwei Tage vor Pfr. Aßmayr starb. Für die Verstorbenen lassen wir eine hl. Messe lesen. R.i.P.

Hinsichtlich der Durchklärung der kirchlichen Positionen hat sich in der Zwischenzeit wenig verändert. Der deprimierende Schwebezustand zwischen den Fronten, der jegliche Initiative zu lähmen scheint, wird bewußt oder aus falscher Rücksichtnahme aufrecht erhalten: einerseits zwischen Rom und Econe, andererseits zwischen den treuen katholischen Christen und Econe. Solange es zwischen Rom und Econe zu keiner formellen Einigung gekommen ist, sind viele der unsrigen immer noch bereit, M. Lefebvre einen gewissen Kredit einzuräumen, leider! Während die Ungeklärtheit des Verhältnisses zwischen dem Vatikan und Econe sicherlich nicht ohne strategische Absicht weiter aufrecht erhalten wird, kommt es in dem anderen Verhältnis zu keiner entscheidenden Abgrenzung, weil besonders auf unserer Seite den Klerikern die Zivilcourage fehlt, der Tatsache ins Auge zu schauen, daß M. Lefebvre ein Häretiker ist. Den einzigen Silberstreifen am Horizont in diesem Punkt bildet eine Erklärung der mexikanischen Priester. Man kann noch für Lefebvres Bekehrung beten, mit ihm zusammenarbeiten kann man nicht! Der Einwand: er ist doch der einzige treue Bischof! sticht nicht (mehr). Er und seine Truppe wollen dem abgefallenen Rom anhangen, wir nicht, aus Gründen der Dogmatik! Was soll z.B. Lefebvres Gerede von der Treue zur 'alten Messe', wenn andererseits die Econeisten ihre Kirchen schließen, um die Gläubigen dadurch um so leichter zur NOM-Feier des 'Hl. Vaters' hinbeordern zu können! So geschehen bei Wojtylas Besuch in Frankreich. Daß Lefebvre in den letzten Jahren seine ehemalige Position, die sicherlich mit ihrer bewußten Ambivalenz nicht ideal war, zu Gunsten eines eindeutigen Anpassungskurses aufgegeben hat, ist aktenkundig. Warum? Ist denn Rom plötzlich nicht mehr "schismatisch und häretisch"? - Jeder kennt in der Reklame das Schema 'Vorher - nachher': vorher abstehende Ohren, nachher (d.h. nach Gebrauch des Mittels X - vielleicht UHU-plus) anliegende Ohren. Dieses Schema auf Lefebvre übertragen: das Seltsame bei ihm ist nur-, daß bei ihm nachher die Ohren richtig abstehen. Man fragt sich natürlich: warum? Warum nimmt er überhaupt ein Mittel - konkret: warum läßt er sich in bestimmte Kontakte ein -, wenn nicht dazu, um seine Ohren zu 'steifen', was sie bitter nötig hatten? Ich weiß nur, daß sich jedem, der wirklich Einblick in den Ablauf dieses Abfall-Prozesses nehmen wollte, Abgründe öffnen würden und er das Grauen bekäme. Hier und da haben wir gelegentlich angedeutet, welches Spiel - und auf welcher Ebene - gespielt wird: Das Ankuppeln an Rom ist programmiert! Man muß sich einmal überlegen, welche seelsorgerischen Verfehlungen sich Lefebvre und seine Leute, incl. den Hilfstruppen a la Milch, dadurch zu Schulden kommen lassen, daß sie die Gläubigen bewußt täuschen. Oder was meinst Du, Klaus (Wodsack), durch welches Zauberstück macht man aus einem Apostaten plötzlich wieder einen Hl. Vater? Jeder, der kein Gedächtnis wie ein Sieb hat, weiß

doch, was Du und Schmidberger einmal geschrieben habt. (N.B. man kann's auch in der EINSICHT nachlesen!) Lassen wir diese Querelen ruhig beiseite. Unabhängig davon muß sich doch jeder ernsthaft fragen, ob er selbst seinen katholischen Glauben ungeschmälert bekennen will oder ob er aus menschlicher Anhänglichkeit und dem Bedürfnis nach einem Rockzipfel ein Programm unterstützt, von dem er wissen könnte, daß es eindeutig häretisch ist. Ich erwähne nur nebenbei, daß jeder kath. Christ, ob Laie oder Kleriker, nach CIC, Kan.1393 §2 verpflichtet ist, vor Amtsträgern zu warnen, die in Häresie gefallen sind.

Eigentlich ist alles gesagt. Daß den Gegnern die Argumente ausgegangen sind, daß die Rhetorik die theologischen Auseinandersetzungen verdrängt hat, sieht man, wenn man die zitierten Ausführungen von Pfr. Milch einmal genauer betrachtet. Wenn unsere "federleicht wiegenden 'Argumente'" wirklich so leicht zu widerlegen sind - er hatte dazu ein über ein halbes Jahr Zeit gehabt und hat es nicht geschafft -, er andererseits nicht an "metallene Wände der Böswilligkeit" - man halte fest: damit meint Milch, daß wir die Lehren der Kirche anführen! -, dann möge er doch z.B. die Position von Prof. Siebel in der Meßfrage oder die etlicher Lefebvre-Schüler wie die von B. F. Dryden widerlegen, die den gleichen Standpunkt mit den gleichen Argumenten wie wir vertreten. Seltsam? Seltsam nur für diejenigen, die wie Pfr. Milch nicht wahrhaben wollen, daß über blindem Personenkult noch die Lehre der Kirche rangiert.

Mit sehr ergebenen Grüßen

Ihr Eberhard Heller

* * *

INHALTSANGABE: • Seite:

* * * # #

ST. MICHAEL, MÜNCHEN, BAADERSTR. 56, RCKGBD. II:

HL, MESSE AN SONN- UND FEIERTAGEN JEWEILS UM 9 UHR.
GELEGENHEIT ZUR BEICHTE VOR BEGINN DER HL. MESSE.

Redaktionsschluß: 6. Februar 1981.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

1o. Jahrgang, Nr.7 MÜNCHEN April 1981

Palmsonntag, Evangeliar von der Reichenau / Bodensee, um 1ooo, Orig. in Zürich

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, NL 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

KARFREITAG 1980

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr +

Warum wollen oder können so viele nicht an die Liebe Gottes zu uns Menschen glauben? Ihre Antwort: Es gibt so viel Not in der Welt, so viel Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten. Wenn Gott uns lieben würde, könnte Er das nicht zulassen. Mancher staunt: Ja, das stimmt. Nach dem Willen Cotces sollte das alles nicht sein. Alle Menschen hätten das Paradies haben sollen. Daß es nicht so ist, daran sind die Menschen selber schuld. Die Menschheit hätte nur auf Gott horchen und Ihm folgen brauchen. Der Herr hat dem Menschen Verstand und freien Willen gegeben. Er sollte bewußt und freiwillig seinem Schöpfer dienen, mußte es aber nicht, da er sich so oder so entscheiden konnte. Wenn der Mensch sich in seinem Tund und Lassen nach dem Willen Gottes richten würde, sollte er teilnehmen können an der Herrlichkeit Gottes. Das sollte der Lohn sein. Infolge des Verstandes und des freien Willen konnte der Mensch sich aber auch anders entscheiden. Er hat es getan und dem Schöpfer den Gehorsam und damit auch den Dienst verweigert, damit zugleich freiwillig und bewußt die Folgen dafür auf sich genommen: die Verdammnis, viel Kreuz und Leid hier auf Erden.

Die Menschheit konnte wohl das gute Verhältnis zu Gott zerstören, gut machen aber konnte sie es nicht mehr. Nun aber kam die Liebe Gottes zu uns Menschen so handgreiflich zum Vorschein. Er sandte Seinen Sohn als Mensch in die Welt und machte es jedem Menschen möglich mit Gott wieder in Frieden zu leben, um später einmal in den Himmel zu kommen!

Wir denken heute am Karfreitag an den Höhepunkt dieser menschen-freundlichen Tat. Es muß uns dabei auch so recht zum Bewußtsein kommen, mit welch fürchterlichen Opfer und Leiden diese Tat verbunden war und doch können wir nur einen kleinen Teil davon erfassen. Das müßte aber schon genügen, um uns aufs Tiefste zu erschüttern, welch ungeheure Liebe Gottes zu uns Menschen aus dieser Tat spricht. Der Karfreitag soll uns das ganz eindringlich in Erinnerung bringen. Führen wir uns daher etwas von dem vor Augen, was der Herr am Karfreitag für uns durchgemacht hat, um uns so Seine grenzenlose Liebe zu beweisen, sowohl durch Worte, durch Taten und durch Seine Gesinnung.

* * * * *

DAS KREUZ/ UNSER BEGLEITER AUF DEM WEG ZUM HIMMEL

vom

heiligen Pfarrer von Ars

Leiden müssen wir, ob wir wollen oder nicht. Die einen leiden wie der gute Schächer, die anderen wie der böse. Beide litten auf gleiche Weise. Aber der eine verstand es, sein Leiden fruchtbar zu machen: er nahm es im Geiste der Buße an, und als er sich zu dem gekreuzigten Heiland wandte, hörte er aus dessen Mund die wunderbare Verheißung: "Heute noch wirst du mit mit im Paradiese sein." - Im Gegensatz zu ihm stieß der andere Flüche, Verwünschungen und Gotteslästerungen aus und starb in schrecklichster Verzweiflung.

Es gibt ein zweifaches Leiden, nämlich ein liebendes und ein ablehnendes. Die Heiligen litten geduldig, freudig und standhaft; denn sie liebten. Wir leiden mit Zorn, Ärger und Überdruß, weil wir nicht lieben. Wenn wir Gott liebten, würden wir uns freuen, leiden zu dürfen aus Liebe zu ihm, der so viel für uns leiden wollte.

Ihr sagt, das sein schwer. Nein, es ist süß, sanft und tröstend, es ist ein Glück ... Nur muß man lieben im Leiden und leiden in der Liebe.

Seht, meine Kinder, auf dem Weg des Kreuzes fällt einem nur der erste Schritt schwer. <u>Die Furcht vor den Kreuzen ist unser schlimmstes Kreuz!</u>

Wir haben nicht den Mut, unser Kreuz zu tragen. Welch ein Irrtum! Denn was immer wir tun, das Kreuz hält uns fest, und wir können ihm nicht entrinnen. Was haben wir also zu verlieren? Warum sollen wir unser Leiden nicht lieben, wenn uns dadurch der Weg zum ewigen Leben erschlossen wird? Trotzdem wenden sich die meisten vom Kreuz ab und fliehen. Je mehr sie laufen, desto mehr verfolgt sie das Kreuz, desto stärker trifft es sie und erdrückt sie unter seiner Last. Versteht dies gut, meine Kinder: wer dem Kreuz gefaßt und tapfer entgegensieht, dem wird es seltener begegnen. Und wenn es ihm begegnet, wird es ihn nicht unglücklich machen. (aus: Frossard: Ausgewählte Gedanken des heiligen Pfarrers von Ars, Leutesdorf 1979.)

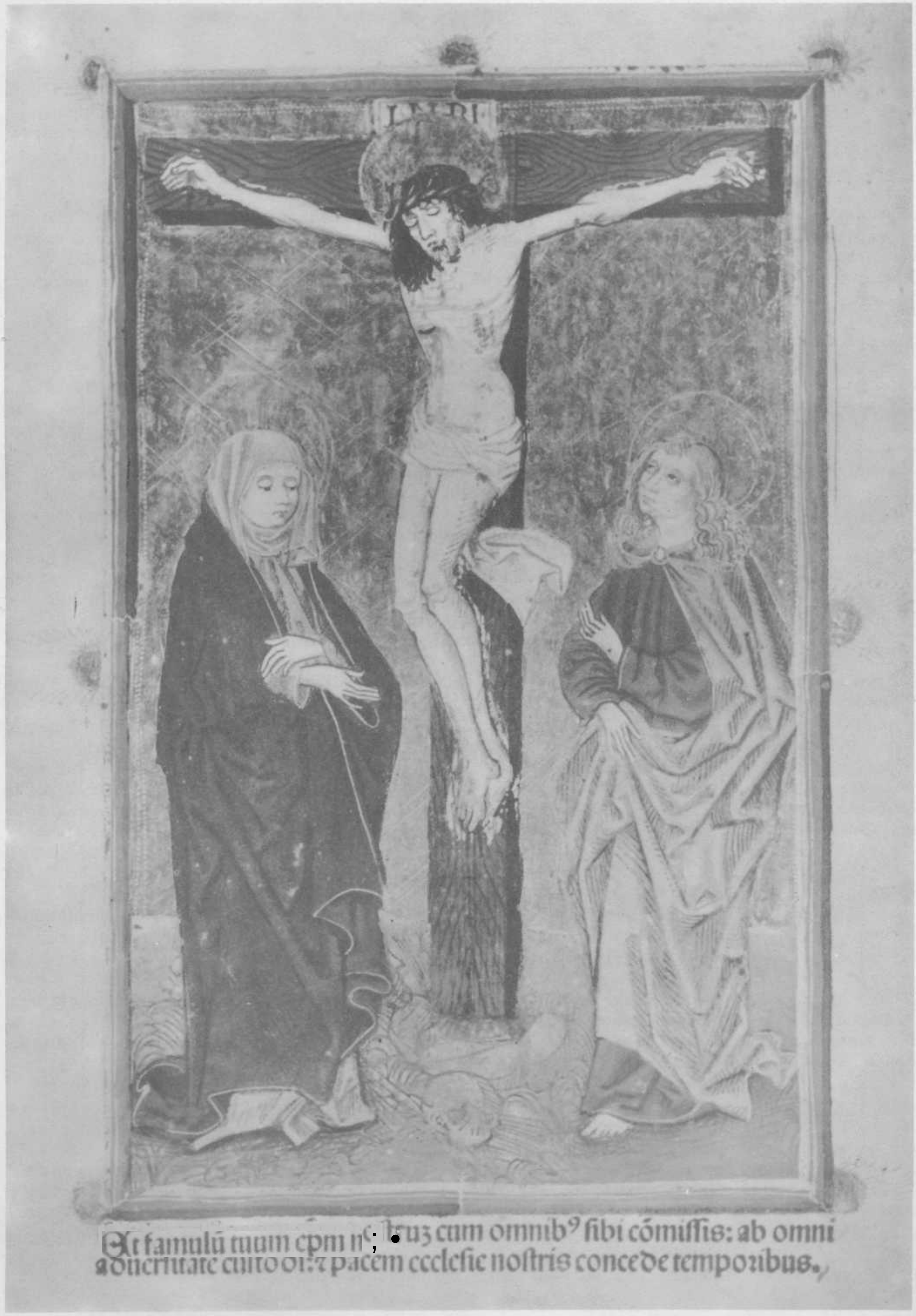
Et famulũ tuum epm n ; • cum omnibꝰ sibi cõmissis: ab omni
aduersitate custodi: ⁊ pacem ecclesie nostris concede temporibus.

DIE NEUE PRIESTERWEIHE IST KEIN KATHOLISCHER RITUS MEHR

von
H.H. Pfarrer Werner Graus

Mit diesem Satz behaupte ich zugleich, daß die neue Priesterweihe ungültig ist und durch ihre Anwendung keine katholischen Priester mehr hervorgebracht werden können.

Nach der Lehre des Konzils von Trient gehört zur Gültigkeit eines Sakraments:
1. die rechte Materie,
2. die richtige Form,
3. die Intention zu tun, was die Kirche tut.

Somit kann die Gültigkeit eines Sakramentes allein dadurch zerstört werden, daß die Intention verfälscht wird, die für das Zustandekommen konstitutiv ist und die ja dem Ritus selbst eingeschrieben ist und in ihm zum Ausdruck kommt, sodaß derjenige, der den von der Kirche vorgeschriebenen Ritus richtig und ernsthaft vollzieht, als ein solcher anzusehen ist, der die Intention hat, zu tun, was die Kirche tut.

Bei der neuen Priesterweihe aber hat man den Ritus so geändert, daß er nicht mehr die kath. Intention beinhaltet.

Durch Papst Pius XII. hat das kirchliche Lehramt eine Streitfrage beendet und bestimmt, daß eine gewisse Handauflegung und gewisse Worte der Weihepräfation Materie und Form der Priesterweihe sind. Kard. Billot S.J. sagt: "Die nähere Bestimmung der Materie und Form im einzelnen wurde der Autorität der Kirche überlassen und so steht dem nichts im Wege, daß deren nähere Präzison im lateinischen Ritus differiert mit dem, was bei den Griechen in Geltung ist. Bei den Griechen nämlich wird mit der Handauflegung die ausreichende Form vorgetragen wie dies auch in den lateinischen Riten am Anfang zu geschehen pflegte. Jetzt aber folgt der Materie (Handauflegung - stillschweigend) nicht sofort die Form (Worte der Weihepräfatuon - später) und so ist der wesentliche Ritus (Anm.d.Verf.: durch die Handauflegung allein) noch nicht ausgeführt. Lugo sagt in seinem Buch über die Sakramente, daß die lateinische Kirche (= mater et magistra omnium ecclesiarum - Mutter und Lehrmeisterin aller Teilkirchen) Materie und Form ausführlicher (expliziter) anwenden wollte". (Billot: "De sacramentis" Bd.2, Rom 1894, S.274) Und diese ausführlichere Anwendung von Materie und Form geschieht in jenen Riten, die ich Explikativriten nennen möchte. Diese sind:

a) Darreichung der Instrumente (Patene und Kelch mit Brot und Wein) und bestimmte Worte;
b) Salbung der Hände und Weiheformel;
c) gesondert, am Ende der hl. Messe, in der die Priesterweihe vorgenommen wird: Ritus der Übertragung der Sündenvergebungsvollmacht.

Diese Riten bestimmen des näheren Materie und Form und geben den Inhalt dessen an, was das Wort bedeutet: "zweite Stufe des Priestertums". In diesen Explikativriten ist auch die Intention der Kirche eingeschrieben, die sie bei der Anwendung von Materie und Form hat. Konkret gesagt: welche Vollmachten dem zu Weihenden bei der kath. Priesterweihe mitgeteilt werden.

Materie und Form und die Explikativriten bilden zusammen das Gesamte des Ritus der kath. Priesterweihe.

In der neuen Priesterweihe hat man zwar an Materie und Form nichts geändert, aber man hat die Explikativriten geändert und damit die Intention des Ritus selbst verfälscht, so daß die neue Priesterweihe nicht mehr katholisch ist.

Sehen wir uns den neuen Ritus näher an: In dem Rundschreiben "Über das Geheimnis und die Verehrung der Eucharistie" weist Joh. Paul II. selbst auf den entscheidenden Moment des veränderten neuen Ritus der Priesterweihe hin: "Was das Erste angeht (sc. "der Dienst am Tische des Brotes des Herrn"), ist es vielleicht nützlich, sich der Worte des Pontificale zu erinnern, die der Bischof am Weihetag an die Priester richtet, während er ihnen auf der Patene und im Kelch Brot und Wein übergibt, die die Gläubigen dargereicht haben (!!) und die der Diakon zubereitet hat: 'Nimm hin die Gabe des Volkes für die Feier des Opfers. Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.'" (Unterstreichungen vom Verf.)

Im echten Ritus heißt es richtig: "Empfange die Vollmacht, Gott das Opfer darzubringen (= Wandlungsvollmacht, da sich das Opfer durch die Doppelkonsckration vollzieht, in der das Kreuzesopfer mystisch real erneuert und dargestellt wird), Messen zu lesen für Lebende wie Verstorbene im Namen des Herrn." Im zweiten Teil dieser Formel kommt ganz klar der Sühnecharakter des Meßopfers zum Ausdruck: Messen lesen, nämlich als Sühneopfer für Lebende und Verstorbene "im Namen des Herrn", d.h. in der Autorität

und Vollmacht der Person Jesu Christi.

Im neuen Ritus heißt es nun: "Empfange die Gabe des Volkes für die Feier des Opfers." Es ist dies die Gabe, die vom gläubigen Volk kommt, das hier als Vollmacht delegierende Autorität erscheint, und der Priester empfängt die Gabe, die vom Volk kommt. Mit den Worten "Nimm hin die Gabe des Volkes" wird er hier zum Stellvertreter des Gottesvolkes bestimmt, um mit dieser Gabe von Brot und Wein ein irgendwie geartetes Opfer zu veranstalten. Nach dem sog. neuen 'Missale' ist dies das 'eucharistische Opger' (= Dankopfer), das eine reine Gedächtnisfeier des Todes Christi ist, aber kein real vergegenwärtigtes Kreuzesopfer und kein Sühneopfer! Mit dieser neuen Formel wird den nach diesem Ritus 'Geweihten' keine Vollmacht mehr übertragen wie früher. Sie werden hier nur zu Stellvertretern des Gottesvolkes (der Gemeinde) ordiniert: sie sind also keine Opferpriester mehr mit der Wandlungsvollmacht, sondern nur Stellvertreter des Gottesvolkes, die bei der sog. neuen 'Liturgie', die wesentlich Feier der Gemeinde ist, den Vorsitz führen. (Anm.d.Verf.: Im sog. neuen 'Missale' (in deutsch) findet sich die verräterische Rubrik: "Die Gemeinde versammelt sich, der Priester tritt ein" - diese Rubrik paßt genau zur neuen 'Priesterweihe'.)

Die restlichen Worte "Bedenke, was du tust ..." sind nachgestellte Leerformeln.

Die neuen 'Priester' sind also wie die protestantischen Seelsorger nur zu Stellvertretern des Gottesvolkes ordiniert. Diese falsche Auffassung kommt sogar im Detail der neuen Kindertaufe zum Ausdruck, wo es heißt: "Im Namen der Gemeinde (Pfarrgemeinde) bezeichne ich dich mit dem Zeichen des Kreuzes." Die wahren Sakramente aber werden in der Auctoritas Christi und im Auftrag der Kirche (= Bischöfe mit Papst verbunden) gespendet, und nicht im Namen der Gemeinde!!

Man hat auch den Ritus der Salbung der Hände geändert, indem man bei dieser Zeremonie ebenfalls die Worte geändert hat.

In der wahren Priesterweihe heißt es, diese Hände sollen geweiht und gesegnet werden, damit alles, was sie weihen und segnen, geweiht und gesegnet sei. Im neuen Ritus aber heißt es nur allgemein, daß diese Zeremonie geschieht, damit der Priester das Volk heilige ... und damit hätten die neuen 'Priester' trotz Salbung keine mehr in sich geweihten Hände, und sie hätten auch keine Weihe- und Segensvollmacht mehr, weil diese in den Worten der neuen Formel nicht mehr bezeichnet wird. Die Protestanten lehnen es ja ab, vom Gesegneten des Herrn zu sprechen (beim Priester). Sie beschimpfen die kath. Priester als die 'Geschorenen und Geschmierten'. Bei der neuen 'Priesterweihe' haben sie wohl keinen Grund mehr dazu. Die neue sog. 'Weihe' ist ja ökumenisch; d.h.: alles, was den Protestanten nicht paßte, wurde geändert bzw. gestrichen.

So wurde drittens der Ritus der Sündenvergebungsgewalt beim neuen Ritus gestrichen; denn hier wäre eine Verfälschung der Formel nicht so gut möglich gewesen wie bei den beiden anderen Riten, der Überreichung der Instrumente (Kelch und Patene) und der Salbung der Hände.

In der sog. neuen 'Messe' ist ja auch das Herzstück herausgenommen: die Wandlung, indem man denselben bzw. den gefälschten Worten eine andere Bedeutung gab, indem man also die Intention Christi im Ritus verfälschte (d.i. also eine doppelte Verfälschung: a) der Form, b) der Intention): statt der Wandlungsworte wird nun der 'Einsetzungsbericht' laut verlesen zur Erinnerung - ist doch die neue 'Messe' per difinitionem (Art. 7 der Liturgiekonstitution Pauls VI. - trotz dessen Neufassung!) eine Gemeindefeier zum Gedächtnis des Herrn. Dazu paßt, daß man im neuen Ritus der Priesterweihe das Herzstück herausgenommen hat: die Übertragung der Wandlungsvollmacht und konsequenterweise auch die Vollmacht der Sündenvergebung gestrichen hat.

So wundert es einen nicht, wenn man bei der neuen 'Priesterweihe' von nun an auch Protestanten mit die Hände auflegen (so bei einer 'Priesterweihe' durch einen Missionsbischof in Köllerbach, Diözese Trier, ebenso bei der 'Bischofsweihe' von Ratzinger); sie können das ja nun auch zu recht, es liegt in der Konsequenz des neuen Ritus,' da die sog. neue 'Priesterweihe' keine Vollmachten mehr verleiht, weder Wandlungsvollmacht, noch Segensvollmacht, noch Sündenvergebungsvollmacht. Nach dem neuen Ritus sind die sog. katholischen und protestantischen Geistlichen gleichgestellt: sie sind lediglich Vertreter des Gottesvolkes (der Gemeinde) ohne besondere Vollmachten, die sie in der Autorität der Person Jesu Christi ausüben könnten.

Die Worte der alten Priesterweihe von der Verleihung der zweiten Stufe des Priesteramtes sind durch diese Verfälschung der Explikativriten ihres früheren Inhaltes und Sinnes beraubt, weil die Intention der neuen 'Priesterweihe' nicht mehr die Intention Christi und seiner Kirche ist, sondern genau der protestantischen Irrlehre ent-

spricht. Damit ist die angestrebte ökumenische 'Einheit' bereits vollzogen, nur hat man es noch nicht gemerkt. Aber diese 'Einheit' ist jene Einheit, von der der große Papst Pius XII. sagte: "Wenn dann alle 'Hindernisse' (des kath. 'Sondergutes') beseitigt sind, dann wird alles geeint sein: aber alles zum gemeinsamen Ruin."

Seit der Zeit, da der Ritus der sog. neuen 'Priesterweihe' angewandt wird, (d.i. seit 1969), werden keine katholischen Priester mehr geweiht.

In den neuen Gemeinden ist auch kein Opferpriester mehr erwünscht; man will jemanden, der bei der Gemeindefeier, die von der Gemeinde vorbereitet und veranstaltet wird, den Vorsitz führt.

Die konziliare Kirche ist vom katholischen Glauben abgefallen. Potentiell verbleiben uns die einmal gültig geweihten Bischöfe und Priester, die es materialiter noch sind (d.h. die einmal gültig empfangenen Weihen sind unauslöschlich) und für deren Bekehrung wir beten wollen.

D - 667 - St. Ingbert, am Feste der
hl. Franziska Romana, dem 9. März 1981

Das "Te igitur" aus einem Missale des 13. Jahrhunderts; gefunden von H.H. Dr. Katzer

KANON 188, §4 DES CIC
ODER: WO IST DIE KIRCHE ?

von
Benjamin Frederick Dryden
übers.: Gladys Resch

Vorwort:
Es war mir eine Hilfe für mein eigenes Predigen, daß drei Abhandlungen im Frühjahr 1979 geschrieben worden waren, die sowohl den Verlust der Amtsgewalt nach Kanon 188, §4, die Geschichte und die gegenwärtige Auslegung des Terminus Anathema sowie den Novus Ordo als Gegen-Messe erklären.

Der Autor dieser Studien, Benjamin Frederick Dryden arbeitete mit mir in enger Beratung zusammen und gebrauchte in großem Umfang Material, welches ich ihm zur Verfügung stellte oder ihm andere auf meine Bitte hin überließen. Die Ansichten, die er in diesen Abhandlungen ausspricht, sind auch die meinigen. Sie stimmen in allen Punkten mit der Lehre der Kirche überein.

Daniel L. Dolan, röm.-kath. Priester u. Missionar

* * * * * *

"Sie haben meinen Herrn hinweg genommen, und ich weiß nicht, wohin sie Ihn gelegt haben." (Joh. 2o,13)

Am ersten Ostersonntag "stand die hl. Maria Magdalena draußen vor dem Grab und weinte, weil es den Leib ihres Meisters nicht mehr enthielt. Und sogar als ihre Augen auf Ihn fielen, auf ihn, der auferstanden war und lebte, dachte sie in ihrem Schmerz, daß es der Gärtner sei, und sie erkannte Ihne erst, als Er ihren Namen 'Maria' aussprach!"

So ungefähr sucht auch heute gar mancher Katholik, der die Kirchengebäude von der Gnade und Wahrheit Christi geleert findet, Seinen mystischen Leib, die eine heilige katholische und apostolische Kirche, in Trauer und Verwirrung. Solche katholischen Christen, die hoffen, Ihn in den gleichen Gebäuden wie früher zu finden, und in den Personen, die sich selbst Papst, Bischöfe und Priester nennen, sind durch die Trauer wie geistig erblindet gegenüber einer nie dagewesenen, aber handfesten Tatsache: Diese Amtsstellungen sind unbesetzt, nicht nur zeitweise, etwa durch den Tod des einen oder anderen Amtsträger, sondern alle zusammen durch die Verfehlung der Amtsinhaber, die sie illegitimerweise besetzen. Und niemand in hoher (kirchlicher) Position, der von den kath. Gläubigen in aller Welt respektiert wird, hat darauf hingewiesen, daß diese Amtsstellen in Wirklichkeit unbesetzt sind und dringend besetzt werden müßten.

Wir finden zwar berufsmäßige 'Verteidiger' des traditionellen katholischen Glaubens und der Moral, die laut und erfolglos gegen den Autoritäts-Betrug der illegitimen Päpste, Bischöfe und Pfarrer protestieren, während sie andererseits ohne weiteres den Scheingrund billigen, daß Paul VI., seinen zwei Nachfolgern Johannes Paul, I und II, und ihren Untergebenen dennoch gewisse Autorität zukomme - um zu täuschen. Zahlenmäßig gering sind dagegen die Verteidiger des Glaubens, die die Axt an die Wurzel legen, d.h. an die sog. Autoritäten selbst, indem sie den Gläubigen klar machen, was das kanonische Recht der kath. Kirche (CIC, besonders Kanon 188, §4)beinhaltet:

CIC, Kan.188 §4, Übersetzung und lat. Text:
Das Kirchenrecht kennt auch einen stillschweigenden Verzicht. Dieser ist in bezug auf alle Ämter möglich und tritt von selbst ohne jede weitere Erklärung ein unter den (gleich zu nennenden) Voraussetzungen: §4 Ein stillschweigender Verzicht liegt vor, wenn jemand öffentlich vom katholischen Glauben abfällt. (Ob tacitam renuntiationem ab ipso iure admissam quaelibet offices vacant ipso facto et sine ulla decleratione, si clericus .... §4 A fide catholica publice defecerit.)

I. ERLÄUTERUNG DIESES PARAGRAPHEN
Niemand kann ein Amt inne haben, d.h. in der katholischen Kirche eine rechtmäßige Autorität beanspruchen, wenn er nicht den katholischen Glauben bekennt. Für den Gläubigen, der diese Tatsache weiß und deshalb den Gehorsam gegenüber einer Schein-Autorität verweigert, benötigt deshalb keine weitere Formalität weder ein förmliches Urteil eines Kirchengerichts noch eine amtliche Verlautbarung noch eine von einem Amtsträger angenommene, formell ausgesprochene Resignation. Der Abfall vom katholischen Glauben allein bewirkt die Resignation auf das Amt.
Erklärung der einzelnen Begriffe:
Durch stillschweigende Resignation: Resignation ist eine der in Kan.183 erwähnten Mög-

lichkeiten, durch welche man kirchlicher Ämter verlustig wird, nämlich: Rücktritt, Entzug, Entfernung, Versetzung, Vollendung eines Zeitabschnittes, für welchen das Amt verliehen wurde. Kan. 184 ermöglicht es jedem, der bei vollem Verstand ist, sein kirchliches Amt aufzugeben, es sein denn, es gäbe ein besonderes Verbot. Kan. 186 bestimmt, daß der Rücktritt schriftlich eingereicht werden oder vor zwei Zeugen stattfinden muß. Abet das Adjektiv 'stillschweigend' in Kan. 188 hebt diese Forderung in acht Fällen auf, in welchen der Amtsträger offensichtlich unfähig ist, die Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Die Bedingungen selbst bedeuten eine Resignation.

Durch das Gesetz selbst angenommen: Diese Redewendung hebt die Bedingungen von Kan. 187 auf, daß nämlich die Resignation demjenigen gegenüber gemacht werden muß, der bevollmächtigt ist, sie anzunehmen (Anm.d.Red.: z.B. ein resignierender Bischof gegenüber dem Papst) oder gegenüber der Person, die das Amt übertragen hat etc.

Alle Ämter: Kan. 145 besagt, daß die Bezeichnung Amt (Officium) im Gesetz im genauesten Sinn ausgelegt werden muß: "eine Stellung, die entweder durch göttliche oder kirchliche Verfügung eingesetzt ist, die gemäß den Regeln des heiligen Kanons übertragen wurde, und zumindest einen Anteil kirchlicher Vollmachten beinhaltet, sei es die Weihe- oder Jurisdiktionsgewalt". Das Eigenschaftswort alle bezieht sich natürlich sowohl auf den Papst, die Vorgesetzten, d.h. Ortsbischöfe oder deren Vertreter, und die Pfarrer der Gemeinden.

Werden frei: Sofern es das Gesetz und die katholischen Gläubigen betrifft. Ob der Amtsinhaber fortfährt, sein Amt unrechtmäßig auszuüben oder nicht, er hat jede damit verbundene Autorität verloren.

Ipso facto: lat. Terminus und steht für durch den Tatbestand. Diese ipso facto Fälle, wie sie in Kan. 188 aufgezählt werden, sind folgende: 1. Eintritt in einen Orden; 2. Versäumnis,das Amt innerhalb der vorgeschriebenen Zeit zu besetzen; 3. Annahme und Inbesitznahme eines anderen Amtes, das mit dem vorherigen Amt unvereinbar ist; 4. Abfall vom katholischen Glauben; 5. Verheiratung, auch wenn es sich nur um eine Zivilehe handelt; 6. militärische Anwerbung, entgegen Kan. 141; 7. Ablegen kirchlicher Kleidung; 8. Unterlassung, am vorgeschriebenen Ort zu wohnen.

Wir merken an, daß es schwierig sein dürfte, diese acht Fälle unter einen gemeinsamen Nenner zu bringen, außer, daß sie als Fälle zu betrachten sind, die offensichtlich in Widerspruch mit der Pflichterfüllung für ein bestimmtes Amt stehen. Einige sind Verstöße, andere nicht. Daher ist der Kanon 188 nicht da, um zu bentrafen, um Säumige zu korrigieren, sondern eher, um das jeweilige Amt zu beschützen, mit der Absicht, Widersprüche aus dem Weg zu räumen, damit Ämter besetzt werden können um den geistigen Bedürfnissen der Gläubigen gerecht zu werden. (Anm.d.Red.: 1st der Abfall - in §4 - nicht öffentlich, dann ist der Amtsverlust jedoch eine Strafe, vgl. Kan. 2314 §1.)

Ohne Erklärung (sine ulla declaratione): ohne irgendeine öffentliche Verlautbarung eines Richters oder Vorgesetzten, d.h. ohne rechtliche Formalität. Diese In-Formalität ist eine Ausnahme gegenüber den Kanones 15o und 151. Denn Kan. 15o macht das Verleihen eines nicht rechtmäßig unbesetzten Amtes durch Verzicht, Absetzung, Entfernung, Versetzung oder Beenden der Amtszeit, ungültig. Kan. 51 besagt, daß "ein Amt, das nach dem Gesetz unbesetzt ist, aber zufällig ungesetzlich von jemandem eingenommen wird, übertragen werden kann, vorausgesetzt, daß in Übereinstimmung mit den heiligen Kanones ein solcher Amtsbesitz vorschriftsmäßig als ungesetzlich erklärt worden ist und daß eine Mitteilung dieser Erklärung in dem Schreiben der Übertragung gemacht wird. Für Kanon 188 ist übrigens für die darin enthaltenen acht Fälle der Übertragungsbrief nicht erforderlich; auch ohne ihn ist das Amt gesetzlich unbesetzt "durch stillschweigende Resignation". Keine Formalität darf die Übergabe des Amtes an einen neuen Amtsinhaber verhindern oder dem früheren Amtsinhaber erlauben, die mit dem Amt verbundene Autorität länger auszuüben.

Wir merken noch an, daß der Ausdruck ohne irgendeine Verlautbarung (Erklärung) das Verfahren, das zur Zeit des hl. Augustinus und des hl. Thomas v. Aquin (Summa theologicae 3, quest.82, a9c) üblich war, außer Gebrauch setzt, durch welches wenigstens ein erklärender Satz erforderlich war, sogar im Falle eines (sich selbst verurteilenden) Häretikers und eines unter dem Anathema des hl. Paulus und Johannes Stehenden. Die Kirche hält also die Jurisdiktion eines häretischen Papstes, Kardinals Ortsbischof oder Pfarrers nicht mehr aufrecht, derweil sie auf eine entsprechende Erklärung wartet.

Wenn ein Kleriker: Vgl. Kan 118: "Nur ein Kleriker kann die Vollmacht erhalten, entweder zur Erteilung der Weihen oder der kirchlichen Jurisdiktion, bzw. zur Besetzung von Pfarreien oder Pensionen". Kan. 188 bezieht sich nur auf Kleriker, weil nur sie allein ein Amt in der Kirche inne haben können. Die Laien, die jedoch auch von diesem gleichen Kan. 188 §4 angesprochen sind, müssen den Klerikern gegenüber, die ungesetzlich ein

Amt bekleiden, Anerkennung und Gehorsam verweigern: z.B. Paul VI. seinen 'Kardinälen', Bischöfen und Priestern gegenüber, nachdem sie stillschweigend resigniert haben, indem sie öffentlich die Häresien erklärt haben (s.b. auch Erklärung über den kath. Glauben).

Wir verweisen auf das Fehlen einer näheren Bestimmung des Hauptwortes clericus (übersetzbar mit ein Geistlicher oder der Geistliche). Die nähere Bestimmung ist jedoch aus dem Zusammenhang ersichtlich, der sich durch das Thema ergibt: Quae libet officia (= irgend ein Amt): Wenn der Geistliche irgendein Amt inne hat, vom Stuhle Petri bis hinunter zum geringsten Dorfpfarrer...

Der den katholischen Glauben öffentlich aufgegeben hat: Das Adverb öffentlich bedeutet mehr als nur Verdacht, sogar mehr als die private Kenntnis, die einen Oberen gerechterweise dazu veranlassen könnte, einen untergebenen Amtsbruder seines Amtes zu entheben, sondern d.h. - mit Bezug auf Kan. 192 §3 - durch allgemein bekunde Tatsachen klar ersichtliche Auffassungen, durch Verlautbarungen in der Öffentlichkeit, durch Dinge in der Vergangenheit oder durch solche, die allgemein bekannt sind.

Der katholische Glaube: er ist in denjenigen Katechismen und anderen religiösen Büchern zusamengestellt, die eine Druckerlaubnis mit der Unterschrift eines katholischen Bischofs von 1958 oder davor besitzen. Nach dem Tode Pius XII. im Jahre 1958 begann nämlich eine Flut von Irrtümern und suspekten Behauptungen, die sogar in Büchern erschienen, die mit einer offiziellen Druckerlaubnis verlegt wurden. Diese führten dann entweder keine Unterschrift oder sie wurde von einem Bischof geleistet, der dadurch "den katholischen Glauben aufgab". Vergleiche mit früheren Ausgaben (z.B. des Katechismus) beweisen, daß Paul VI. und seine Untergebenen, ebenso seine Nachfolger Betrüger sind; denn sie widersprachen bzw. widersprechen darin öffentlich den katholischen Glaubensartikeln - und so verzichten sie stillschweigend auf das Amt. Sie verzichteten z.B. darauf, als sie die Messe, die von Christus eingesetzt wurde, verbaten, (vgl. Drydens Abhandlung über den sog. 'NOM', der in der letzten Ausgabe der EINSICHT erschienen ist) oder wenn sie lehrten, daß nicht-katholische Religionen Mittel zur Erlösung sind, (vgl. Vatikanum II, Dekret über den Ökumenismus §3) oder daß gemeinsame Gottesdienste mit Nicht-Katholiken gut und erlaubt sind (ebd. §8)

II. KONSEQUENZEN, DIE SICH NACH KAN. 188 §4 FÜR DIE HEUTIGE SITUATION ERGEBEN

Die kath. Kirche gibt nur ihren eigenen Kardinälen ein Stimmrecht zur Wahl eines neuen Papstes (vgl. Pius XII.: "Vacantis Apostolicae Sedis" vom 8.12.1945, §32: "Kardinäle der heiligen römischen Kirche"). Aber die Teilnehmer der Konklaven im Jahre 1978, bei dem einen wie bei dem anderen waren Kardinäle vertreten, die nach Kan. 188 §4 ihr Amt verwirkt hatten und deshalb nicht Kardinäle der heiligen römischen Kirche waren (falls sie es überhaupt legitimerweise jemals gewesen waren; denn die Ernennungen von Johannes XXIII. und Paul VI. waren entweder zweifelhaft oder direkt ungültig wegen des Amtsverlustes der -illegitimen -Inhaber der Cathedra Petri). Sie konnten deshalb keinen Papst wählen und haben auch nie einen gewählt.

Die unrechtmäßigen Besitzer der Ämter, die scheinbar im Auftrag der von Christus gegebenen Autorität die Lehre Christi, die hl. Messe Christi, die Sakramente Christi und Seine Kirche angreifen, sind durch Kan. 188 §4 ihrer wirksamsten Waffe beraubt, nämlich ihrer angeblichen Autorität. Sie werden der verrückten Bande der Häretiker zugesellt und verfallen zusammen mit Arius, Luther, Calvin und ihresgleichen der Kritik des hl. Apostels Paulus und Johannes: "Den Mann, der ein Häretiker ist ... meide". (Titus 3,10-11). Selbst wenn es ein Apostel oder ein Engel, der vom Himmel käme, "der sei im Kirchenbann". (Gal. 1,6-8) "Nimm ihn nicht in dein Haus auf oder sage ihm: Gott sei mit dir, damit du nicht am Ende an seinem bösen Treiben mitschuldig bist." (2 Joh. 10-11) Laßt uns also nicht vom "Papst" oder vom "Hl. Vater Papst Johannes Paul II." reden, damit wir ihm nicht dadurch die Waffe seiner angeblichen Autorität zurückgeben, damit wir nicht an dem gottlosen Gebrauch, den er davon macht, mitschuldig werden. Sagen wir lieber der Anti-Papst oder Anti-Papst Johannes Paul II. wie es der schlichten Wahrheit entspricht. Wir sollten auch nicht über den Frevel innerhalb der Kirche oder die Selbstzerstörung der Kirche klagen. Wir sollten eher hervorheben, daß diese Frevel innerhalb der konziliaren Anti-Kirche geschehen, die nicht katholisch ist und nur den einen Zweck verfolgt, die heilige katholische Kirche zu zerstören.

Wir dürfen uns auch nicht täuschen lassen von dem Gerede einer Wende zum Besseren, einer vorgeblichen Scheinänderung, die nicht eine klare Abschwörung vorher erklärter Häresien einschließt und ein Verleugnen der konziliaren Kirche, ihrer vorgeblichen Autorität und all ihrer Werke. Denn Johannes Paul II. hat seine strategische Absicht erklärt, die Verordnungen von Vatikanum II durchzusetzen, während er dabei vor-

gibt, dies wäre genau das gleiche wie die Erhaltung der Glaubensgrundlagen. (Ansprache vom 17.1o.1978, veröffentlicht in THE WANDERER vom 26.1o.1978, S.5).

Erinnern wir uns daran, daß ein Lügner wenig Hoffnung hat, daß man ihm glaubt, es sei denn, er spricht zunächst einmal die Wahrheit und zwar so oft, daß er dadurch den Ruf befestigt, wahrhaftig zu sein. Also etabliert der schlaue Häretiker Lehren der Frömmigkeit und Glaubenstreue, indem er laut und häufig einige Lehren Christi verbreitet, um dann mit umso besserem Erfolg andere zu verleugnen. Laßt uns jedoch in Dingen des Glaubens als auch der Moral an die Worte des hl. Apostel Jakobus denken: "Mag einer auch das ganze Gesetz beachten, fehlt er aber in einem Punkt, so versündigt er sich gegen das Ganze". (2,1o) Wenn der Häretiker wirklich bereut, wird er alle seine Irrtümer ablegen und alle, an denen er mitschuldig ist. Er wird dann aus ganzem Herzen alle Lehren und alle Verordnungen der katholischen Kirche annehmen wie es die katholischen Christen gewohnt sind, ganz einfach deshalb, weil diese natürlicherweise auf der Autorität Gottes beruhen, der weder betrügen noch selbst betrogen werden kann. Aber bis dahin, d.h bis zu dessen Reue: "meide einen Häretiker!"

Wenn wir aber keinen Papst im Vatikan, keinen Bischof in irgend einer Kathedrale, keinen Pfarrer in seiner Pfarrei mehr haben, wo ist dann die katholische Kirche? Hat Christus sein Versprechen nicht gehalten, alle Zeit mit ihr zu sein? Er hat es in der Tat gehalten! Und Seine Kirche macht die Arbeit weiter, welche die Seinige ist - trotz (und während) des (momentanen) Unbesetztseins der offiziellen Ämter, so wie sie es getan hat (schon immer) während der Zeit zwischen dem Tod eines Papstes und der Wahl seines Nachfolgers, dem Ableben irgendeines Amtsträgers und der Ernennung eines neuen. Gläubige katholische Christen, sowohl Kleriker als Laien, fahren fort, den Richtlinien ihrer verstorbenen Hirten gemäß zu gehorchen, so weit dies unter den gegebenen Umständen möglich ist. Andernfalls gilt Kan. 2o:

"Fehlt im allgemeinen Recht oder im Partikularrecht für einen bestimmten Fall eine gesetzliche Bestimmung, so fülle man - abgesehen von der noch zu erwähnenden Ausnahme - diese Gesetzeslücke aus durch Zuhilfenahme eines der folgenden vier Mittel: a) Zur Ausfüllung einer Gesetzeslücke kann man sich einer Gesetzesbestimmung für ähnliche Fälle bedienen. b) Man kann in einer solchen Lage sich auch an die allgemeinen Rechtsgrundsätze halten, muß aber auch die kanonische Billigkeit beobachten. c) Man kann sich auch richten nach dem Stil und der Praxis der römischen Kurie. d) Man kann auch Bedacht nehmen auf die gemeinsame und ständige Anschauung der Gelehrten. (Eine derartige Ausfüllung einer Gesetzeslücke darf aber nicht erfolgen, wenn es sich um die Verhängung einer Strafe handelt."

Obwohl die in den Kanones gegebenen Bestimmungen bezüglich der Tätigkeit des Papstes, eines residierenden Bischofs oder anderen Hirten wegen der Unbesetztheit all dieser Ämter toten Buchstaben gleich zu kommen scheinen, setzen trotzdem gläubige Priester den Auftrag Christi fort, alle Nationen in Seiner Lehre zu unterweisen und die Sakramente, die Er eingesetzt hat, zu spenden. Die Laien gewähren diesen Männern den Respekt, der dem jeweilige Priester durch den Charakter seiner Weihe geziemt, sind dankbar und geben ihnen ehrliche Hilfe, die sie für ihre Arbeit benötigen. Die Not-Jurisdiktion wird diesen Priestern direkt von der Kirche gegeben auf Grund ihres höchsten Prinzips: Salus animarum suprema lex. (Das Heil der Seelen ist das höchste Gesetz.)

Wo also ist die Kirche? Hier in diesen Priestern, in diesen Laien, da ist die wahre Kirche!

22. Januar 198o

B. F. Dryden
Route 1
Cave City, Arkansas 72521, USA

....

ZUSAMMENFASSUNG:

Einleitung: Zur Zeit gibt es keinen Papst, keinen Diözesanbischof, keine Pfarrer. Denn diejenigen, die auf diese Ämter Anspruch erheben (bzw. sie z.Zt. besetzt halten), haben sich öffentlich zur Häresie bekannt. Kan. 188 §4 besagt, die öffentliche Bekundung der Häresie bedeutet einen stillschweigenden Rücktritt vom Amt, sogar ohne formellen Ausschluß.

I. ERKLÄRUNG DER BESTIMMUNGEN in Kan. 188 §4.
Durch stillschweigenden Rücktritt: Rücktritt (freiwillige Aufgabe des Amtes) ist nach anderen Kanones erlaubt, muß aber normalerweise schriftlich oder vor Zeugen geschehen.

Das Adjektiv stillschweigend erübrigt diese Formalität im Falle eines öffentlichen Häretikers.
Durch das Gesetz selbst angenommen: Niemand braucht den Rücktritt genehmigen; er wird automatisch von der Kirche angenommen durch Kan. 188.
Alle Ämter: Alle bevollmächtigten Stellungen vom Papsttum bis herunter zum einfachen Dorfpfarrer, ohne Ausnahme.
Frei werden: Der öffentliche Häretiker hat keine wirkliche Autorität irgendwelcher Art, selbst wenn er vorgibt, sie zu haben.
Durch den Tatbestand (ipso facto): Durch öffentliches Eintreten für eine Häresie verliert jeder automatisch seine Autorität, nicht um ihn deshalb zu bestrafen, sondern um das Amt durch einen Katholiken besetzten zu können, der den Gläubigen gibt, was die Seelen brauchen.
Ohne irgendeine Erklärung: Ohne irgendwelche Formalitäten, wie etwa einen rechtlichen Bescheid. Dieses ist eine Änderung gegenüber früheren Zeiten, als die Kirche die Autorität des Häretikers solange aufrecht erhielt, bis er formell verurteilt war.
Wenn ein Kleriker: Kan. 188 bezieht sich hauptsächlich, eigentlich ausschließlich auf Kleriker, weil nur ein Kleriker ein Amt inne haben kann. Aber auch die Laien müssen öffentlichen Häretikern wie z.B. Paul VI., Johannes Paul II. und ihrem Anhang die Anerkennung verweigern.
Hat öffentlich den Glauben aufgegeben: Das Eintreten für Häresie muß aus öffentlichen Dokumenten bzw. Manifestationen klar hervorgehen oder allgemein im Volke gut bekannt sein. Ein Verdacht auf Häresie oder private Kenntnis davon genügt nicht.
Der katholische Glaube: Er ist in Katechismen oder anderen Büchern enthalten, die mit einem Imprimatur von 1958 oder davor versehen sind. Einige angeführte konziliare Häresien: Verbot der wahren Messe, Ersetzung durch eine ungültige; Erlösung durch nicht-katholische Religionen; gemeinsamer Gottesdienst mit Nicht-Katholiken.

II. FOLGEN, DIE SICH AUS KANON 188 §4 ERGEBEN:

1. Diejenigen, die in den konklaven von 1978 ihre Stimme abgaben, hatten alle zuvor stillschweigend auf ihr Amt verzichtet. Sie konnten nicht und haben auch keinen Papst gewählt.
2. Öffentliche Häretiker, die sich widerrechtlich ein Amt anmaßen, sind nicht besser als Arius, Luther oder Calvin. Die Apostel ermahnen uns, solche Leute zu meiden. Laßt uns nicht den Anti-Papst einen Papst nennen noch die konziliare Anti-Kirche die Kirche.
3. Lassen wir uns nicht durch Johannes Pauls II. angeblichen Konservativismus irre führen. Er hat proklamiert, die Taktik Pauls VI. fortzuführen und das Vatikanum II gewaltsam durchzusetzen. Wenn er sich bekehren wollte, müßte er alle seine Irrtümer verwerfen.

III. SCHLUSSBEMERKUNG:

Wie früher beim Freiwerden von Kirchenämtern (z.B. wenn der Inhaber gestorben war) so lehren auch in der gegenwärtigen Vakanz glaubenstreue Priester alle Nationen und spenden die Sakramente Christi. Sie erhalten die Notstandsjurisdiktion direkt von der Kirche. In diesen Priestern und den sie unterstützenden Laien lebt die wahre Kirche z.Zt. fort.

19. Februar 198o

Daniel L. Dolan
B. F. Dryden

* * * * * *

HINWEIS FÜR ALLE DIEJENIGEN/ DEREN MESSZENTRUM IN GEFAHR IST, VON ECONE OKKUPIERT ZU WERDEN:

Überall versuchen die Econisten und ihre Helfeshelfer, die selbständigen Meßzentren an sich zu reißen, indem sie unter Mißachtung der rechtlichen Vorschriften und Vereinssatzungen nicht willfährige Mitglieder abwählen lassen und dann das Zentrum Econe übergeben. Wie kann man sich dagegen mit rechtlichen Mitteln wehren? Normalerweise ist es so, daß die Vereinssatzungen einen Passus über die Auflösung des Vereins beinhalten müssen. Eine Übergabe des vom Verein getragenen Zentrums z.B. an Econe kommt rechtlich einer Auflösung des Vereins gleich. Ist aber eine solche Auflösung intendiert, dann kann das Zentrum im Normalfalle nicht an Econe übergeben werden; denn dann treten die in der Satzung enthaltenen Bestimmungen ein. Wer sich genauer informieren will, frage bei Frau Anna Fuchs, der Leiterin des Ulmer Meßzentrums, nach, die sich auf diese Weise erfolgreich gegen Schmidbergers Okkupationsversuche zur Wehr gesetzt hat. E. Heller

DAS HEILIGE LEICHENTUCH
BEWEIS FÜR CHRISTI TOD UND AUFERSTEHUNG

von
Bruder Bruno Bonnet-Eymard
(aus: LA CONTRE REFORME CATHOLIQUE, Nr.144, August 1979; übersetzt von H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt)

Fortsetzung III:

Erste Schlußfolgerungen

Am Karfreitagabend vor fast 2ooo Jahren betrachtete der Lieblingsjünger Jesu die geöffnete Seite. Ob er schon an das Prophetenwort gedacht hat, das er viele Jahre später im Evangelium anführen wird: "Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrten". (Joh. 19, 37) Am Abend des 8. Oktober 1978, rief Pater Exteandia, nachdem die Abdrücke des "Uomo della Sindone" während zweier Tage sorgfältig geprüft worden waren, aus: "Meine Herren, worauf warten Sie noch, um zu sagen: das ist Jesus Christus?" Das war in Wirklichkeit eine lobende Anerkennung für die Ernsthaftigkeit und Strenge, mit welcher die Wissenschaft 1er vorgegangen waren; sie waren ja nie von den strengen Regeln der hypothetischen Methode abgewichen. Aber schließlich widersprach ja niemand, so sehr brachte er die Überzeugung aller zum Ausdruck. Denn "die Schlußfolgerung, die sich allen aufdrängte, die an den Untersuchungen beteiligt waren, ist folgende: das in Turin aufbewahrte Stück Stoff ist tatsächlich das Grablinnen Jesu". Als Kommissionsmitglied kann ich bezeugen, daß auch die anderen dieser Schlußfolgerung voll und ganz beipflichteten. (P. Dubarle, Le Linceul de Turin, D.C., 19.3.1978, S.289.)

Die fachmännische Untersuchung des Stoffes, welche von Prof. Raes, Kommissionsmitglied von Turin, im Jahre 1973 in Gent durchgeführt wurde, hat die Schlußfolgerung "durch eine bisher nicht geahnte Entdeckung" bestätigt. (Wilson, a.a.O. S.98) In den für die mikroskopische Untersuchung vorbereiteten Lamellen fand er in den am 24. Nov. in Turin entnommenen Linnenfäden - und zwar im Einschluß und in der Kette - kleinste, jedoch deutlich erkennbare Spuren von Baumwolle. Dadurch ist der Beweis erbracht, daß da, "wo man das Leichtentuch gesponnen hat, der Webstuhl auch zum Spinnen von Baumwolle benutzt worden war." Fasern von Baumwolle weisen aber Spiralwindungen auf, deren Anzahl je nach der Art wechselt. "Die von Raes untersuchten Fasern entsprechen dem Gossypium herbaceum, einem für den mittleren Osten üblichen Baumwoll-Pflanzengewächs", das dort von Sennachérib im 7. Jahrhundert vor Christi Geburt eingeführt worden war,"und dessen Fasern nur acht Windungen pro Quadratzentimeter aufweisen". Es steht also außer Zweifel, daß das Leichentuch im mittleren Osten gewebt wurde und nicht in Europa, wo keine Baumwollpflanze wächst; auch nicht in Amerika, wo die Baumwolle etwa 18 bis 3o Windungen pro Quadratzentimeter aufweist. Es spricht sogar manches zugunsten von Palestina, weil die Mishna den Webern "die Mischung der Arten" streng untersagt, aber eine Mischung von Linnen und Baumwolle zuläßt. (Vgl. Wilson, S.337, Anm.6)

Die Fachuntersuchung hat seit Raes einen solchen Fortschritt gemacht, daß sie bei der Turiner Tagung für eine 'Überraschung' sorgte. Prof. Morano vom Zentrum für elektronische Mikroskopie von Verceil und vom Turiner Pathologischen Institut hat als erster die ultra-strukturellen Aspekte eines Fadens des Grablinnens mit dem elektronischen Abtast-Mikroskop untersucht. Der Fortschritt gegenüber dem herkömmlichen elektronischen Transmissionsmikroskop ist beachtlich. Das erst sehr junge Verfahren besteht darin, daß Muster mittels eines Elektronenbündels zu untersuchen, das auf einen sehr verengten Punkt gerichtet wird. Die mit dieser dreidimensionalen Perspektive durchgeführte Untersuchung eines ungefähr hundert Jahre alten Leinenfadens enthüllt, daß die Fasern geplättet und völlig glatt sind, während die Fasern des Leichentuches zylindrisch und unrein erscheinen und mit allerlei Fremdkörpern durchsetzt sind: Sporen, Pollenkörner... genau wie die Fasern eines zweitausend Jahre alten Mumientuchs im ägyptischen Museum von Turin. Ein neuer, maßgebender Beweis für die Echtheit des Linnens.

In seinem oben erwähnten Artikel zieht P. Dubarle folgende Schlußfolgerung: "Die Exegeten sind jetzt vor eine Gegebenheit gestellt, die sie mit den Berichten über das Leiden Jesu vergleichen müssen. Wie sonst bei einer Neuheit auf archäologischem Gebiet können sie auch hier zu einem neuen Textverständnis geführt werden, worauf man sonst nicht gekommen wäre. Die Schriften beleuchten die Überbleibsel aus der Vergangenheit und erscheinen ganz unerwartet in einem neuen Licht. Man darf aber nicht vom Grab-

linnen verlangen, uns die religiöse Bedeutung der Passion Christi im göttlichen Heilsplan zu vermitteln. Unserem Auge aber kann es ein ebenso bewegendes wie auch majestätisches Antlitz Christi darbieten, das den Vorteil hat, wahr zu sein, und nicht nur eingebildet." (ebd., S.289) (vgl. Abb.1o)

II. Ein fünftes Evangelium

Die methodische Beschreibung der Abdrücke bietet für sich einen regelrechten Leidensbericht mit seinen verschiedenen Abschnitten: Dornenkrönung, Geißelung Jesu, bevor man ihm das Patibulum auflud, wie er es dann getragen hat, die Durchbohrung der Hände, der Füße und der Seite. Der Bericht wird hier mit genauen Angaben erweitert, deren zusätzlicher Realismus beim einfachen Lesen des Evangeliums unvorstellbar wäre, und weicht sogar merklich von allen bisherigen Erkenntnissen ab, welche die Christen seit 2ooo Jahren aus der Betrachtung des Leidens gewonnen hatten.

Das erstaunlichste Zusammentreffen (obschon es allgemein übergangen wird) ist die Tatsache, daß die Bestattung eines Mannes, der an seinem Körper alle Merkmale einer schändlichen Hinrichtung trägt, die sonst Großverbrechern vorbehalten war, eine vornehme Bestattung in einem großen Linnentuch von 4,36m x l,lom erhielt, das heute noch "trotz der Patina (in elfenbeinener Farbe) der Jahrhunderte eine überraschende Sauberkeit aufweist, so daß dem Beobachter die natürliche Farbe den Glanz eines Damastlinnens bietet und dem, der es berührt ... das ist ja eigentlich verboten! ... wie Seide vorkommt." (Wilson, S.3o.)

Der nach allgemeinem Recht Verurteilte mußte deswegen berühmt gewesen sein, sonst wäre er doch im Massengrab verschwunden und hätte nicht eine solche Bestattung erfahren!

Es ist Tatsache, daß sein Leinentuch so sorgfältig aufbewahrt und von Generation zu Generation weitergegeben wurde! Dieses archäologische Überbleibsel ist wohl einzigartig. Und das zu Recht... Wenn Archäologen alte Gräber öffnen, finden sie Spangen und Schmuckstücke, manchmal Stoffreste, aber niemals ein Leichentuch. Es gibt nur ein einziges geschichtliches Beispiel für ein Leichentuch, das aus einem Grabe stammt, und das ist eben das Leichentuch Jesus von Nazareth, das man am dritten Tage nach seinem Tode unter den bekannten überraschenden Umständen gefunden hat: in diesem Tuch befand sich nicht mehr der Leichnam, den es umhüllte. Der hl. Johannes berichtet den Vorgang des Begräbnisses und des leeren Grabes (19,31- 2o,lo) als aufmerksamer und genauer Augenzeuge. Dies wird durch zwei Entdeckungen aus der jüngsten Zeit bestätigt, welche von P. Fasola, Mitglied der Pontifikalkommission für Archelogia sacra auf der Turiner Tagung berichtet wurden.

Das Zeugnis des Evangelisten Johannes

Im Kap. 19, Vers 39 spricht Johannes "von einer Mischung von Myrrhe und Aloe, wohl an hundert Pfund", die Nikodemus für das Begräbnis Jesu mitgebracht hatte. Oftmals hat man die Frage nach der geschichtlichen Glaubwürdigkeit dieser großen Menge gestellt: 33 kg duftende Salben für einen Menschen! Sollte es sich hier etwa um eine 'eingefügte' Textstelle handeln? Oder könnte diese Zahl bloß eine symbolische Bedeutung haben? Wilson vertritt die Meinung, "es handle sich hier um Salben in Würfeln, die an den Leichnam gelegt wurden". So blieb der Stoff über dem Leichnam gerade gespannt. Der Vorteil wäre dann, daß "dadurch verständlich wird, wieso keine Verformung des Leinens in der Abbildung vorhanden ist, was ja stets eines der Rätsel des Leichentuchs war." (S.83) Diese Annahme ist aber gegenstandslos. Denn die Ausgrabungen von den Jahren 1973-74 in den hebräischen Katakomben der Villa Torlonia zu Rom haben Gräber zutage gefördert, welche innen und außen mit reichlich ölhaltigen Produkten von Aloe und anderen noch nicht identifizierten Produkten bestrichen waren. "So erklärt sich auch die in Joh. 19,39-4o angegebene Menge von Joo Pfund", schlußfolgert P. Fasola. Die große Menge, nach Vignon in Pulverform, wurde wahrscheinlich in ölartiger Form verwendet, um das Grab Jesu innen und außen damit zu bestreichen. Es gibt auch noch einen weiteren Hinweis auf die Authentizität. Johannes erwähnt in 19,41 neben anderen Einzelheiten, welche auch bei Matthäus und Lukas bei der Beschreibung des Grabes vorkommen, einen Garten, der bei den Synoptikern nicht erwähnt wird, der aber hier wie an manchen anderen Stellen ein mit Symbolhaftigkeit ausgestattetes theologisches Thema darstellt, wie es in der Eigenart des 4. Evangeliums liegt. Nun aber haben die Untersuchungen, welche vom gemeinsamen technischen Ausschuß der drei Eigentümergemeinschaften der Basilika des hl. Grabes zwischen den Jahren 1961 bis 1974

durchgeführt wurden, die Möglichkeit ergeben, die ursprüngliche Struktur des Grundstückes zu rekonstruieren: es handelte sich "um einen Steinbruch, in Terassen angeordnet, in deren Seitenwänden Gräber ausgemeißelt waren. Für reiche Juden, die es sich leisten konnten, war dieser Bereich mit einer Gartenanlage verschönert.

Mangel an Übereinstimmung mit den Synoptikern?

Johannes erweist sich als bevorzugter Augenzeuge von einer historischen Genauigkeit, die mit mystischer Tiefe gepaart ist. Leider scheint ein schwerer Mangel an Übereinstimmung mit den anderen Evangelisten hinsichtlich der Bestattungstücher zu bestehen. Markus berichtet eingehend über die Bestattung: Joseph "kaufte Leinwand (sindon), nahm ihn (sc. den Leichnam) ab und hüllte ihn in eine Leinwand" (15,16). Matthäus und Lukas erwähnen dieses Sindon ebenfalls, aber sie gebrauchen ein anderes Verb: entylissein = Joseph 'wickelte' den Leichnam in das Tuch. Matthäus fügt noch als Erklärung hinzu, daß dieses Leinen "ohne Flecken" (kathara) war. P. Lavergne legt eine Frage über diese ungewöhnliche Beifügung vor: will Matthäus damit "die besondere Qualität dieser weißen Leinwand unterstreichen, wie es für ein Leichentuch sein soll, oder will er auf diesem Wege die Einzelheit über den Kauf aus der jüngsten Zeit einholen, weil er vorher nicht davon gesprochen hatte?" ("Der Beweis für die Auferstehung Jesu nach Joh. 2o,7 - Estratto dai Quaderni Sindon, Nri. 5 u. 6, 1961, S.18) Besteht denn keine einfachere Erklärung, die von erstaunlichem Wert sein könnte? Da "das in Turin aufbewahrte Stoffstück wohl das Leichentuch des Begräbnisses Jesu ist" (Dubarle, a.a.O.), ist es wohl gewiß mit diesem (erwähnten) Sindon gleichzusetzen. In diesem Falle wäre das Fehlen von Flekken absichtlich erwähnt als Anspielung auf die 'Flecken' und auf die braungewordenen Stellen, die an diesem Tuch zu beobachten waren, als der Evangelist seinen Bericht niederschrieb!

Aber nun kommt die Schwierigkeit, über die man schon so viel geschrieben hat: Johannes erwähnt das Sindon nicht. Joseph von Arimathäa und Nikodemus "nahmen den Leichnam Jesu und wickelten ihn in Linnentücher" (= othonia, 19,4o) Die Abweichung von den Synoptikern liegt sowohl in der Wahl des Verbs (= binden) als aueh im Plural (= othonia, Linnentücher). Diese doppelte Unstimmigkeit schließt wohl jegliche Gleichsetzung der othonia von Johannes mit dem Sindon der Synoptiker aus, und erst recht mit dem verehrungswürdigen Tuch von Turin.

These von Pater Feuillet:

P. Feuillet hat versucht, dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen. Darin folgt er der Fährte von P. Lavergne. Seiner Ansicht nach besteht nur eine scheinbare Unvereinbarkeit der Berichte; sie beruht lediglich auf einem Unterschied im Gebrauch des Wortschatzes. Gehen wir einmal seinen Auslegungen nach (in: "La découverte du tombeau vide en Jean 2o,3-1o, in: "Esprit & Vie", 5. u. 1o.5.1977). Die Mehrzahl othonia soll die Gesamtheit der Bestattungstücher bezeichnen, vorausgesetzt, daß man nicht mit 'Wickelbändern' übersetzt, wodurch ja eigentlich die bei den Ägyptern übliche Bestattungsweise angedeutet wird: das wären also das Sindon und die Bänder, womit die Füße und die Hände Jesu gebunden wurden. (vgl. Joh. 11,44) Auch gebraucht der hl. Lukas scheinbar das Wort Sindon (Lk. 23,53) und othonia (Lk. 24,12) für das gleiche.

Das erste, was also "der andere Jünger, den Jesus lieb hatte" am Ostermorgen von außen her im Halbdunkel des Grabes erblickte, bevor Petrus ankam, das sind die herumliegenden Tücher (keimena ta othonia; 2o,5) Lavergne und Feuillet sind der Ansicht, daß dieser Ausdruck das leere, gefaltete Sindon der Synoptiker meint. Dann kommt Petrus an. Er geht hinein und erblickt dieses große gefaltete Tuch "sowie das Schweißtuch, das auf Jesu Haupt gelegen hat", d.h. die kleine Serviette, welche nach Auffassung der gleichen Verfasser für das Kinn benutzt worden war und unter dem großen Tuch eine Erhöhung ausmachte.

These von Prof. Delebecque:

Prof. Delebecque hat eine Reihe von beachtlichen Einwänden gegen diese Auslegung vorgebracht. ("Le tombeau vide" Joh. 2o,6-7, in: "Revue des Études Grecques" Jul.-Dez. 1977) Es sieht aber nicht so aus, als habe P. Feuillet dies zur Kenntnis genommen. Denn in Turin hat er im wesentlichen den oben genannten Artikel wieder aufgegriffen, ohne auf die Einwände zu antworten.

Delebecque bemerkt zunächst, im Gegensatz zu Lavergne, daß nach Johannes "Simon Petrus das Schweißtuch daliegen sah, unmittelbar mit eigenen Augen". "Etwas se-

hen" oder "sehen, wie es gelegt ist", das ist noch nicht dasselbe. Unter der Hülle der Tücher habe Petrus das Schweißtuch nicht gesehen. Dann bringt er die Übersetzung von zwei umstrittenen Versen, die von P. Feuillet stammt: "Er sieht die herunterhängenden Tücher und das Soudarion, das am Kopfende zurechtgelegt war,das aber nicht 'mit' (wie) den (die) Tücher(n) zusammengefallen war, sondern das getrennt umhüllt und an seinem Platz aufgerollt war." Er beanstandet das Künstliche an dieser Übersetzung: "Zunächst ist das Wort soudarion nicht übersetzt, obschon zwei Spalten darüber geschrieben sind, und die Präposition epi mit dem Imperfect (en) kann nicht heißen, daß dieser Gegenstand "am Kopfende zurecht gelegt war". Johannes sagt bloß: "das auf seinem Haupte lag". Dann bedarf es einer Klammer - nur eine, aber das ist schon zuviel - um zu erklären: 'mit' heiße 'wie'.

Schließlich bedarf es zweier Verben für 'umhüllt und aufgerollt' als Übersetzung für das eine griechische Verb 'entetuligmenon'. Auch bestreitet Delebecque die Übersetzung von othonia durch 'Tücher', welche von P. Lavergne erfunden wurde, weil er darin einen pluralis extensivus sah (der in Wirklichkeit das große Leichentuch im Gegensatz zum kleineren Schweißtuch bezeichnet) so wie 'die Himmel', um den Himmel in der Einzahl zu bezeichnen, weil er weiter als die Erde ist: im Vergleich zum kleinen Schweißtuch war das Leichentuch groß". (ebd., S.19) Delebecque geht gegen diese Auslegung des Plurals an, weil zuviel daraus abgeleitet wird. Zugegeben, in den Papyrussen wird das Wort oft für Tücher oder für feinen Stoff gebraucht, auch sogar für Kleider. Im Evangelium aber muß dem dortigen ständigen Gebrauch Rechnung getragen werden, besonders aber dem Verb 'dein' (binden) bei Joh. 19,4o, das gebraucht wird, um anzudeuten, daß Joseph von Arimathäa und Nikodemus "den Leichnam Jesu nahmen und ihn mit othonia wickelten". Zu diesem ausführlichen Text muß der andere von Joh. 11,44 hinzugezogen werden, wo beschrieben wird, wie Lazarus aus dem Grabe kommt und "mit Bändern (= keiriais) an Händen und Füßen gebunden ist". Jesus sagt dann: 'Bindet ihn los und laßt ihn gehen'. Wäre der Erweckte nur mit einem Schweißtuch umhüllt gewesen, dann hätte er sich selbst befreien können. War er aber behindert und gefesselt, konnte er das nicht. Mit einem Wort: die othonia sind nichts anderes als Bänder oder Wickel, die den Leichnam festhalten und das große Leichentuch eng anschließend festmachen sollten. Diese Begriffeauffassung ist im Ärztewortschatz geläufig. Dort bezeichnet das Wort leichte, geschmeidige, aber starke Wickel, deren der Arzt sich bei Knochenbrüchen oder Gelenkauskugelungen bedient". (ebd., S.243 f.)

Nun aber ist "das große Leichentuch" das Sindon der Synoptiker. Johannes erwähnt es aber nicht, als er von der Entdeckung des leeren Grabes berichtet. Der Professor schlußfolgert daraus, daß es am Ostermorgen nicht mehr im Grabe lag: "Johannes berichtet Von dem, was er gesehen hat. Er schweigt über das, was er nicht gesehen hat und worüber man bestürzt ist. Was er zunächst nicht gesehen hat, ist hauptsächlich der Leichnam Jesu. Dann das Leichentuch, das sindon, das den Leichnam umhüllte. (...) Es bleiben nur die Bänder und das Schweißtuch". (ebd., S.246.) Diese Schlußfolgerung könnte nicht widerlegt werden, wenn nicht gleich ein Einwand aufkäme, den jedoch der Prof. zu widerlegen versucht: "Man soll nicht einwenden, daß Johannes auch nichts vom Sindon erwähnt, wenn er die ersten Handlungen am Leichnam Jesu beschreibt. (...) Er nennt an der Stelle auch nicht das Schweißtuch, sondern erst später, wahrscheinlich, weil die Bänder einerseits das Soudarion auf dem Kopf befestigten und andererseits das Leichentuch an den Händen und den Füßen. Er spricht von Dingen, die selbstverständlich sind." (ebd., Anm.13) Die Antwort auf den Einwand zerstört das Hauptargument: am Ostermorgen wird das Sindon von Johannes nicht erwähnt, weil es also aus dem Grabe verschwunden ist, und das ist sicher, weil Johannes beschreibt, "was er gesehen hat". Er schweigt sich aus über das, "was er nicht gesehen hat". Aber am Karfreitag spricht Johannes auch nicht vom Sindon. Da war es aber vorhanden, ... weil Johannes "nicht berichtet, was selbstverständlich ist".

(Fortsetzung folgt.)

. . . .

Abbild. lo, a und b

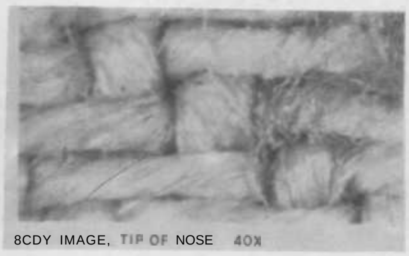

Abb. 11 : les photos du professeur Morano :

1. Les fibres d'un fil du Suaire agrandi 2.000 fois.

2. deux fibres agrandies 3.500 fois : elles apparaissent cylindriques et sales. Sur un lin centenaire elles apparaîtraient lisses et propres.

3. une fibre agrandie 1 7. 500 fois : on distingue les incrustations d'hyphes, de spores de champignon et de granules de pollen.

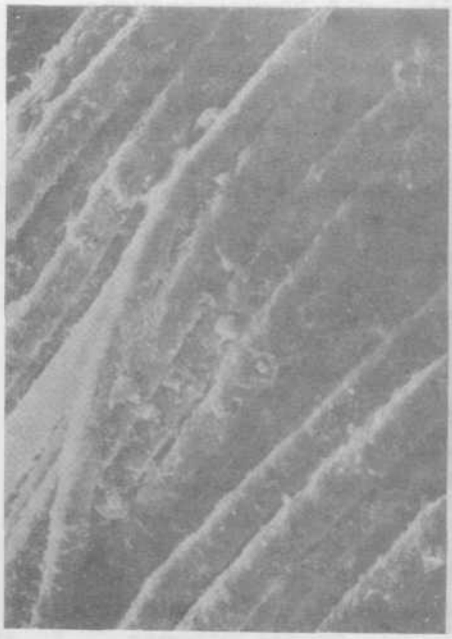

Abb. 12

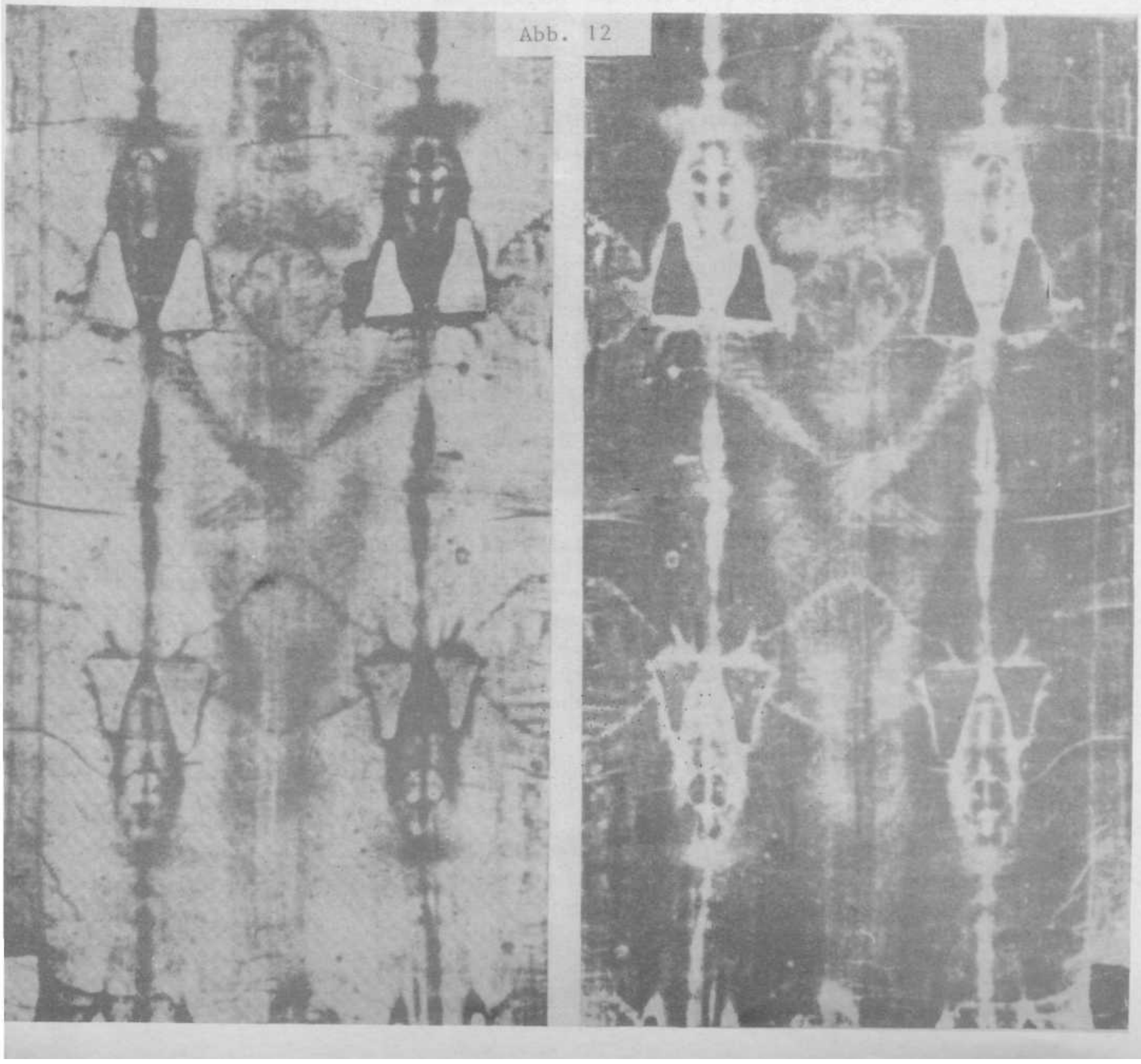

QUELLEN DER KIRCHENMUSIK

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer (+)

1. Fortsetzung:

Als ich vor Jahren zum ersten Mal die Pesach-Feier **im hebräischen Original** verfolgte, erstaunte ich über deren Ähnlichkeit mit der hl. Messe. An und für sich ist hier eigentlich kein Grund zum Staunen, nur meine Unkenntnis verursachte es. Die Pesach-Feier symbolisiert dieselbe Darbringung, d.i. Messe, dieselbe Opfergabe, wie sie im Neuen Testament immer wieder von neuem dargeboten wird. "Siehe, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!" Sein Emporgehobensein während der blutigen Darbringung am Kreuze steht überall im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, welche einem rechtgläubigen Israeliten nicht so unbekannt war, wie wir annehmen. Das Bild des leidenden Erlösers stand ihm aufgrund der Offenbarungen Gottes in der Heiligen Schrift klar vor Augen! Wenn es auch nicht viele gab, die so weit herangereift sind - selbst die Apostel können wir zuerst nicht zu ihnen zählen -, einige gab es doch! Den wegen dieses Emporgehobenseins zermürbten Jüngern von Emaus wirft der Herr vor: "0 ihr Unverständigen und von langsamer Fassungskraft, um alles zu glauben, was die Propheten verkündet haben! Mußte der Messias nicht dies leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?"(1) Es mag sein, daß sie die Worte Jesu beim Einzug in Jerusalem nicht gehört hatten: "Ich aber werde, wenn ich von der Erde erhöht bin, alle an mich ziehen."(2), sicher waren ihnen aber die Worte dos Propheten Isaias bekannt: "Nunc consurgam, dicit Dominus: nunc exaltabor, nunc sublevabor!" ("Jetzt werde ich aufstehen", sagt der Herr, "jetzt werde ich erhöht werden, jetzt werde ich emporgehoben werden"(3), Worte, welche sich, wie der hl. Hieronymus bemerkt (4) auf den Messias beziehen. Stets müssen wir vor Augen haben, daß "das Neue Testament im Alten vorgebildet ist und das Alte im Neuen geoffenbart"(5) Deshalb darf es uns auch nicht wundern, daß es bei der hl. Messe, d.i. bei der hl. Oblation (Anaphora = Darbringung) ebenso ist. Ein kurzer Überblick wird uns davon überzeugen. Wir benützen das in den Apostolischen Konstitutionen angegebene Formular der Messe.

a) <u>Das Morgengebet am Sabbat</u>.	a) <u>Messe der Katechumenen.</u>(6)
1. Lesung aus den Büchern Moses (Parascha).	1. Lesung aus den Büchern Moses.
2. Lesung aus den Propheten (Haftra).	2. Lesung aus den Propheten. Psalmengesang zwischen den Lesungen. Epistel, Evangelium.
3. Predigt.	3. Predigt.
4. Gebete für verschiedene Stände und Bedürfnisse.	4. Gebete für verschiedene Bedürfnisse und Stände.
5. Der Segen Aarons.	5. Segen.
6. Gebet um Frieden für ganz Israel.	6. "Der Friede des Herrn sei mit euch allen." (Antwort:) "Und mit deinem Geiste."

b) <u>Das letzte Abendmahl</u>.	b) <u>Messe der Gläubigen</u>.(7)
1. Das Eingießen von Wein und Wasser in den Kelch.	1. Das Eingießen von Wein und Wasser in den Kelch.
2. Psalm 113, 9,lf nach der Vulg.	2. Litanei mit Gebet.
3. Das Nehmen von Brot und Wein.	3. Das Darbringen von Brot und Wein zum Altar.
4. Psalm 114-115 und das Opfergebet Christi. (Luk. 22,17.)	4. Das Opfergebet (Secreta).
5. Psalm 116-117.	5. Präfation, Sanktus u. Benediktus.
6. Psalm 135 oder 134.	6. Kanon.
a) Ps. 135,1-3.	a) Lobpreis der Vollkommenheiten Gottes.
b) Ps. 135,4-7.	b) Dank für die Schöpfung.
c) Ps. 135,8-12.	c) Dank für die Heilsvorbereitungen im Alten Testamente.
d) Ps. 135,13-14.	d) Dank für die Erlösung durch Christus.
e) Das Konsekrationsgebet Christi.	e) Die Konsekration.
f) Ps. 135,15-2o.	f) Anamnese, Opferung, Epiklese, memento.

g) Ps. 135,21.	g) Schluß Doxologie.
7. Brotbrechen.	7. Brotbrechen.
8. Danksagung bevor dem Trinken aus dem Kelche.	8. Gebet vor der Kommunion.
9. Kommunion.	9. Kommunion.
1o. Danksagung nach dem Trinken des Kelches.	1o. Gebet nach der Kommunion.(8)

Man mag, was Einzelheiten anbelangt, Abweichungen von diesem Schema finden, im Wesentlichen aber entspricht es den Tatsachen. Es kommt ja auch nicht auf Einzelheiten an, sondern auf das Gesamtbild! Um dieses zu verstehen, ist es unumgänglich, eine kurze historische·Übersicht vorausgehen zu lassen.

Das Christentum bildet die Krone der Menschheit, deren Wurzeln in der vorabrahamitischen Zeit liegen (was natürlich nicht ausschließlich historisch zu nehmen ist), deren Stamm das Alte Testament bildet und organisch in die Krone übergeht. Diese Tatsache drückt der Heiland mit den Worten aus: "Glaubt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um sie aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen."(9) Deshalb dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn in der ersten Zeit die wachsende Christenheit von der mosaischen Umwelt kaum zu unterscheiden war. Israel war die Kirche des Alten Testamentes, die Kirche ist das Israel des Neuen Testamentes. Die Sendung war ja immer dieselbe: Den Glauben an einen wahren Gott in einer der Vielgötterei verfallenen Umwelt aufrecht zu erhalten, nach diesem Glauben auch zu leben, uns sich (wie die ganze Umwelt) auf das Kommen des Erlösers vorzubereiten: bei der hl. Kommunion, beim Tod und dem letzten Gericht.

Bei den Kindern Israels, welche in die alte Heimat eingezogen waren, machten sich zwei Strömungen bemerkbar. Wie sehr sich Moses auch bemüht hatte, die ihm anvertrauten Kinder Abrahams ihrer historischen Sendung, Priesterschaft unter den Völkern zu sein, zurückzugewinnen, von Dauer war sein Wirken nicht. Infolge des sich immer mehr durchsetzenden Diesseitsstreben erwuchs das völkische Bewußtsein. Den ersten Anlaß zum äußeren Durchbruch dieser unheilvollen Gesinnung und der damit verbundenen verhängnisvollen Spaltung gab das sittenlose Leben der Söhne des letzten Richters Samuel. Da versammelten sich die Ältesten Israels, kamen zu Samuel nach Ramatha und sagten zu ihm: "Du bist nun alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht auf deinen Wegen. Setze also einen König über uns ein, daß er uns regiere, wie es bei allen Völkern Sitte ist!" Als Samuel sich beim Herrn darüber beklagte, denn Israel sollte kein Volk sein, wie die anderen es waren, sondern eine Kahal, d.i. Kultgemeinschaft, Kirche, deren oberster Herr GOTT war, bekam er von ihm als Antwort: "Höre auf das Verlangen des Volkes in allem, was es von dir fordert! Nicht dich haben sie verworfen, sondern micht, daß ich nicht länger König über sie sei!"(lo)

So können wir von nun an zwei Richtungen in dieser Menschengruppe verfolgen. Eine materialistische, die von Tag zu Tag stärker wurde, und eine geistige, die immer mehr abnahm.

Das Bild des Erlösers der gesamten Menschheit (aus der Knechtschaft der Sünde) wurde bei der zunehmenden Unterjochung unter fremde Herrscher durch die Gestalt eines nationalen Befreiers ersetzt, von dem man hoffte, daß er zuletzt König über die ganze Welt sein werde.

Nicht genug, daß bei solchen Zuständen die zahl der wirklich Religiösen offensichtlich geringer wurde, sie war dazu noch, besonders in der Zeit der Griechenherrschaft (332-314) einer scharfen Verfolgung ausgesetzt. Wie einst der "kraft des Fleisches Geborene den kraft des Geistes Geborenen verfolgte"(11), so ging es auch zu dieser Zeit. Das mag vielleicht die Qumranbewegung ins Leben gerufen haben. Sie mußten sich in die Höhlen der Wüste Juda zurückziehen, oft nur, um das bloße Leben zu retten. Kein Wunder, wenn in der Fülle der Zeiten, der Erlöser vom Großteil des jetzt regierenden Volkes abgelehnt wurde und Ihn dem Tode überlieferte.

Das Eintreten des Christentums in die Geschichte war nicht nach und nach erfolgt, es war auch keine Evolution, noch eine geistige Revolution, es war buchstäblich eine Explosion; das ermöglichte die Zerstreuung der Juden über das ganze römische Reich. So singt ein jüdischer Poet bereits im Jahre 14o vor Christus: "Erde und Meer sind deiner voll"(12), was durch die Zahl der Proselyten, d.i. Nichtjuden, die den jüdischen Glauben angenommen haben, noch erhöht wurde. Harnack berechnet, daß zur Zeit des Kaisers Augustus 7 % der Bevölkerung des römischen Reiches Juden waren. Die rege Verbindung untereinander und die innigen Beziehungen mit der mütterlichen Stadt Jerusalem gestatteten dem Christentum, sich blitzschnell nicht nur über das ganze

römische Reich, sondern auch die angrenzenden Länder zu verbreiten, so daß wir mit Recht die Worte des Buches der Weisheit diesbezüglich benützen können: "Die Gerechten werden glänzen, und wie Funken im Geröhre hin und her fahren."(13)

"Die Verbindung mit der jüdischen Synagoge wurde nicht gleich von der Gemeinde der christusgläubigen Juden in Jerusalem und in Palästina (wie auch anderswo; O.K.) abgebrochen. Das Volk Israel sollte ja für den Glauben an Jesus als den Messias gewonnen werden. Die Apostel wie die ersten Christen hörten nicht auf, frommgläubige Juden zu sein. Sie besuchten den Tempel zur Zeit der Opfer und der Gebete, nahmen Teil an den religiösen Festen und benutzten die Gelegenheit der Versammlung ihrer Stammesgenossen in den Hallen des Tempels um ihnen Jesus als den Messias zu verkünden. Wie an den Tempe] besuch, so konnten sich die Apostel dem Beispiele des Herrn gemäß auch den Synagogen anschließen, wo sie leicht die frohe Botschaft vom Erlöser verkünden konnten unter Anknüpfung an die Auslegung des Gesetzes und der Propheten. Auch das jüdische Zeremonialgesetz beobachteten die ersten zum Erlöser bekehrten Juden; sie blieben Israeliten im vollen Sinne, nur durch den Glauben an den gekommenen Messias verschieden. Ihrerseits taten die Apostel nichts, was den großen, von der jüdischen Nation immer noch nicht aufgegebenen Beruf, Träger und Werkzeug des Messiasreiches zu werden, hemmen konnte'. Sie fuhren selbst fort, das Gesetz zu beobachten, und billigten dessen Beibehaltung in der ersten Gemeinde der Judenchristen. Erst dann sollte jeder Verband der Kirche mit der Synagoge aufhören, wenn eine göttliche Tat oder eine absolute Unmöglichkeit sich kundgegeben, wenn die Masse der Juden den erhabenen Beruf völlig verscherzt und die Synagoge durch ausgesprochene Feindschaft gegen die Gläubigen Christi sich selbst von allen Ansprüchen auf Berücksichtigung losgesagt haben würde."(14)

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit zu den Gebeten, dann sehen wir, daß wir neben den privaten Gebeten zur dritten, sechsten und neunten Stunde (unsere 9.-12. und 15. Stunde), schon seit alten Zeiten ein Officium für die Vigil des Samstags, wie auch anderer Feiertage finden, dessen Grundgedanke die christliche Vigil schuf; der hebräische Tag beginnt am Abend.

Weiter finden wir ein nächtliches Officium, das erste Morgenofficium, das ergänzende Officium und endlich das Abendofficium, die Aufopferung, welche von der Vulgata "Sacrificium vespertinum" genannt wird. Jene Officien bestehen aus einem lobenden Teil, in dem die Psalmen überwiegen, aus Bitten mit Gebeten und Segnungen und in der Fastenzeit mit Litaneien, aus einem eucharistischen Gebet (Dankgebet), welches eine Ähnlichkeit mit unserer Präfation, oder Anafora aufweist, auf welches dann der Gesang "Kadoś" (Sanctus) welcher vom Chor gesungen wird, anknüpft.

"Kultus und Musik sind bei den Juden, wie im ganzen Orient, so eng miteinander verwachsen, daß der historische Gottesdienst überhaupt fast nur ein s i n g e n d e s B e t e n kennt. Auch der einfachste kurze Segensspruch wird gesungen. Ja, selbst die hauptsächlich belehrenden und erbauenden Zwecken dienende Toravorlesung wird von einer eigenartigen Singweise begleitet. So wurden auch an den Träger des Gottesdienstes, den Vorbeter (Chasan), nach der musikalischen Seite schon früh hohe Anforderungen gestellt, was natürlich immer nur innerhalb des jeweilig zeitgenössischen Könnens zu verstehen ist.(15)

Sünd und Schuldopfer sind dem Bußernst entsprechend vielleicht unter Schweigen vor sich gegangen. Analogisch tritt das Schweigen während der hl. Wandlung als eine Selbstverständlichkeit ein. Wer könnte da die letzten Worte des Herrn am Kreuze unterbrechen, wer könnte da neben der unter dem Kreuze aufs tiefste ergriffenen Mutter dieses Leben gebärende Schweigen auch nur mit einem einzigen Worte verletzen! "Bei den Dank und Gelübdeopfern mit anschließendem Opfermahl herrschte laute Freude (vgl. Am. 5,23); man erzählte sich dabei in froher festlicher Stimmung von der erlangten göttlichen Hilfe, der das Opfer galt Ps. 22,23; 26,7. Um so gehobener war die Stimmung an den hohen Festen, wo sich die Gläubigen in großer Zahl und auch viele Wallfahrer einfanden und betend den Altar umstanden oder umzogen (Ps. 26,6f;27,6; Sir 5o,19; vgl. Lc. 1,1o). Wenn der Hohepriester selbst amtierte, war er von einer Schar dienender Priester und Leviten umgeben (Sir. 5o,12f.). Das Brandopfer war begleitet von Musik und Gesang des Lebitenchores. Zwischen den Abschnitten des Gesanges bliesen zwei Priester silberne Trompeten (vgl. Nu 1o,1o), bei deren Schall sich das Volk zur Anbetung niederwarf (2 Chron 29,26ff; Sir 5o,16f.); den Schluß bildete der Segen, den der (Hohe) Priester mit erhobenen Händen gab und den das Volk kniend empfing (Nu 6,24-26; Sir o,2of). Den Tempelgesang hörte man angeblich bis nach Jericho, das 25 km (Luftlinie) entfernt lag."(16)

Die Art des Gesanges war genau festgesetzt, und es war unter dem Bann der

Synagoge verboten, etwas an ihm zu ändern. So wurden die fünf Bücher Moses und andere Geschichtsbücher mit vollem und süßem Ton gesungen, die Propheten dagegen derb und ernst, die Psalmen in einem tieferen Ton, welcher zu Extase und Beschaulichkeit führte, die "Sprüche" auf eine leichte Weise, der "Prediger" wieder ernst und streng, das Hohelied fröhlich.(17) Wir müssen uns mit diesen Ausführungen begnügen. Hier sei nur noch vermerkt, daß der tiefste gedankliche Untergrund entscheidend ist für die gesamte Art. Die Synagogalmusik wird zuletzt von Sehnsucht nach dem Erlöser getragen, welche nicht selten die Verzweifung zum Durchbruch kommen läßt wegen des Ausbleibens des so sehnsüchtig schon durch Jahrtausende erwarteten Erlösers, während die katholische Kirchenmusik die Freude des bereits eingetroffenen Messias und die erfolgte Erlösung zum Ausdruck bringt.

Doch es blieb nicht allein bei den jüdischen Einflüssen. "Die griechische Kulturgemeinschaft war bereits für sich stark und weitverzweigt; vollends seit der Eröberungszüge Alexanders des Großen hat der Hellenismus ein stärkstes geistiges Band auch um die Völker der alten Welt geschlungen. Auch das Judentum in Jerusalem und erst recht in der Diaspora war durch es in ein neues Stadium der geistigen Entwicklung hineingezogen worden. Diese nähere geistige Berührung zwischen Judentum und Hellenismus, die auch zur Entstehung der Septuaginta, d.i. der um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. vollendeten griechischen Übersetzung der heiligen Schrift (Altes Testament) geführt hatte, war innerhalb der göttlichen Heilsordnung das große Vorspiel, dem als Erfüllung die christliche Kirche folgte, ausgestattet mit der Bestimmung, Weltkirche zu sein. Mit dem Auftreten des Apostels Paulus auf dem Apostelkonzil im Jahre 49 war für das Verhältnis von Christentum und Hellenismus die entscheidende Wendung zum Ausdruck gebracht: Die Heidenchristen standen von nun an auf der Stufe der Gleichberechtigung mit den Judenchrirsten. Von hier über den Prolog des Johannes-Evangeliums, die Apologeten des 2. Jahrhunderts und die katholische Gnosis des Klemens Alexandrinus bis zu Origines führt eine ungebrochene Linie einer immer tiefergehenden hellenistischen Durchdringung christlich-theologischer Spekulation, einer immer klarer sich ausdrückenden Vermählung von Christentum und Hellenismus.

Von der Apostelsynode an war prinzipiell die Bahn frei auch für die Eingliederung griechischer Musik in die Liturgie.

Aber in diesen Musikanschauungen selbst lag eine große Gefahr. Das Verhältnis von Tonkunst und Religion hatte in der hellenistischen Zeit eine Wendung genommen, die das innerste Wesen der Musik berührte und die Existenz einer religiösen Kunst ernstlich in Frage stellte. Der weltflüchtige Charakter der neu-platonischen Philosophie, die Sehnsucht nach Erlösung durch unmittelbare göttliche Offenbarung verstatteten der Kunst als solcher keinen Raum mehr.

Diese Musikanschauungen gehören mit zum ersten, das im jungen Christentum Eingang gefunden hatte, vor allem in der christlichen Gemeinde zu Korinth, so daß der Apostel Paulus, der ja prinzipiell die Auseinandersetzung zwischen Christentum und Heidentum aufgreift, seine Stimme gegen sie erheben mußte. Zugleich wollte er jene anderen Mysterienfeiern treffen, die sich nicht zuletzt einem schwelgerischen Genuß der Instrumentalmusik hingaben.

Indem der antiken Kunst der Weg in die christliche Liturgie erschlossen, der Pseudo-Ästhetik aber der Zugang verwehrt wurde, sind zwei Entscheidungen von größter Tragweite getroffen worden: Nun konnte die Werdestunde auch einer christlichen Musik im Geiste der antiken Dicht- und Tonkunst, d.i. namentlich der Hymnodik, einsetzen; ferner ist der vokale Grundcharakter der christlich-liturgischen Musik mit Nachdruck festgestellt.

Gegen eine mystisch symbolische Askese betont Paulus den aus der Liturgie sich ergebenden Gemeinschaftsgedanken und fordert zum lauten, gemeinsamen und - wie die choraltechnischen Termini besagen - respondierenden oder akklamatorischen Gebet und Lobgesang auf.(18) Der Einfluß der Synagoge setzt sich hier durch.

"Die an spekulativen Kräften außerordentlich gesegneten ersten christlichen Jahrhunderte ließen es sich mit einer rein praktischen Pflege des Kirchengesanges nicht genügen, sondern suchten ihn auch mit der antiken Musiktheorie in einen gewissen Einklang zu bringen. Da entstand das System der acht Kirchentonarten oder der Oktoëchos, der erstmals, wenigstens soweit bisher bekannt ist, aus der Umgebung des palästinensischen Abtes Silvanus im 4. Jahrhundert literarisch bezeugt ist. Auch der antiken Buchstabentonschrift hat man sich in christlichen Kreisen b. dient - vielleicht nur für die syllabischen Hymnen und hymnenartigen Gesänge -, wie sie der Papyrus mit dem Oxyrhynchos Hymnus trägt, und auch noch aus späteren Nachrichten aus dem griechischen Osten bekannt ist."(19)

Die Musikzeichen in der Bibel sind für uns nicht ganz klar. "Neben den mannigfachen auf Musik bezogenen Bezeichnungen (vornehmlich in den Psalmen und der Chronik) finden sich in der Bibel auch verstreut Ausdrücke, über deren Sinn keine volle Übereinstimmung herrscht, die man jedoch u.a. auch musikalisch zu deuten versucht hat. So finden sich vor allem in verschiedenen Psalmenüberschriften einzelne Wörter, in denen man entweder die Angabe eines Instruments zur Begleitung der Melodie oder die Melodie selber vermutet, z.B. Ps.5,1; 8,1; 9,1; 22,1; 56 u. 57; 46,1 (hebräische Zählung), wo manche in "alamot" ein Musikinstrument sehen, andere es mit "Jungfrauenstimme" (=Diskant, Sopran) übersetzen zu können glauben. Hierher gehört auch das oft vorkommende "sela" (z.B. Ps.3,9), das als "Pause", aber auch im Sinne von da Capo, gedeutet wird."(2o)

Die schriftliche Fixierung der Töne ist ein Kunstwerk an sich, welches jedoch schon den alten Ägyptern bekannt war. Belegt für die christliche Liturgie sind die Neumen erst im 4. Jahrhundert.

Der musikalische Ausdruck der katholischen Liturgie besitzt eine Spezifität, die nur ihr eigen ist.

Es ist klar, daß die Reinheit der Lehre ihren Ausdruck in der Reinheit der Kirchenmusik fand, und wie die Synagoge war auch die Kirche stets eine kompromißlose Hüterin der übergebenen musikalischen Schätze.

Anmerkungen:

1) Luk.24,25.
2) Joh.12,32.
3) Is.33,1o.
4) Commentariorum liber in Esaiam.
5) PL 42,623 S.August.Contra adversarium legis et prophetarum.
6) Bilczewski, Eucharystya. Krakow 1898.
7) Bikell, Messe und Pascha, Zeitschrift f. kath. Theologie 188o.
8) O mši svaté, Dr. Josef Kupka, Prag 1899,pg.164-165.
9) Matth.5,17.
1o) 1 Sam 8,1-7.
11) Gal.4,29.
12) Batiffol, L'Eglise naissante et le catholicisme, S.2. 7 Aufl. Paris 1919.
13) Weish. 3,7.
14) Johann Peter Kirsch, Die Kirche in der antiken griechisch römischen Kulturwelt, S.89. Herder 193o.
15) Jüdisches Lexikon, Band IV.,col.349.
16) Biblische Altertumskunde von Friedrich Notscher. S.33o, Bonner Bibel 194o.
17) De Cantu et Musica sacra, Martinus Gerbert, Tom 1.pg.8, San Blas. 1774.
18) Otto Ursprung, Die katholische Kirchenmusik AVA Potsdam S.3-6.
19) ebendort.
2o) Jüdisches Lexikon, Band IV, col.359.

CARL J. BURCKHARDT ÜBER JOHANNES XXIII, DEN 'GUTEN':

"Ich empfinde viel Anteil für den Papst. Während meiner ganzen Pariser Zeit hatte ich sehr viel persönlichen Kontakt mit ihm, ich hatte ihn ausgesprochen gern. Er ging in die Welt wie ein junger Attaché, man traf ihn überall, vor allem auch im M. R. P. - Salon der erstaunlichen Madame Abrami. (...) Er ist weltklug, hätte einen industriellen Konzern leiten können, er ist ein äußerst wohlmeinender und bauernschlauer Bergamaske, er ist von solider Frömmigkeit, im abgekürzten Stil; aber mir scheint, sein gesunder Menschenverstand - auf kurze Sicht genau, auf lange Sicht wohl nicht sehr scharf - lasse ihn den Wert gewisser unzeitgemäßer, spezifisch katholischer Arkane verkennen. Die Fähigkeit des Wunderglaubens, die Scheu vor dem Sakralen sind seine Sache nicht. Er ist ein gottesgläubiger Rationalist, mit schönstem Streben der sozialen Gerechtigkeit dienend, wobei er die Neigung hat, allen ähnlichen Bestrebungen aus ganz entgegengesetzten Lagern weitgehend die Hand zu Eeichen. (...) Er ist gütig, offen, humorvoll, sehr fern vom christlichen Mittelalter; auf dem Wege über die französischen 'Philosophen' ist er zu ähnlichen Ergebnissen gelangt wie die Reformatoren, ohne ihre metaphysische Passion. Er wird viel verändern, nach ihm wird die Kirche nicht mehr dieselbe sein." (aus: Briefwechsel zwischen Max Rycher und Carl J. Burckhardt, 197o)

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von

Léon Bloy

(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, Paris 1927 u.a.)

8. Fortsetzung:

XXIV. Einwände, Verleumdungen. Der Assumptionist Drochon.

Ist meine Aufgabe nicht schon beendet? Ich glaube, alles gesagt zu haben, was nötig war, und ich könnte mich jetzt nur noch wiederholen. Man hat mir eine Liste von Einwänden gegen das Geheimnis vorgelegt, die nicht aufhören, in La Salette ausgestreut zu werden. Ich kenne sie nur zu gut, und ich habe sie beiläufig oder direkt in den vorangegangenen Kapiteln zurückgewiesen. Man weiß übrigens, daß diese vom Haß, Stolz oder vom Eigennutz eingegebenen Einwände unbesiegbar sind. Sie entstehen immer wieder in dem Maße, in dem man sie bekämpft. Indessen zeichnen sich die hier folgenden durch außerordentliche. Schwäche aus, eine kindische Schwäche, daß man sich schämt, sie anzuhören.

Beispiel: "Wenn der Papst die Veröffentlichung des Geheimnisses gewollt hätte, hätte er sie selbst vorgenommen." Dieser Einwand aus dem Munde von Priestern, die für gebildet gelten, erstaunt und betrübt. Man spürt, daß es ganz nutzlos wäre, ihnen zu sagen, daß der Papst die für ihn augenscheinliche Mission Melanies achten konnte und wollte, und daß er von dieser Achtung Beweise geliefert hat. Dieser Gedanke würde in solche Hirne nicht eindringen. Wie auch hoffen, diesen Sklaven des Buchstabens, diesen Heloten des Wortes verständlich zu machen, daß - da der Papst unfehlbar ist - sein Schweigen eine Billigung darstellt? Nun ist das Geheimnis niemals verurteilt worden. Fügen wir hinzu, daß es vielleicht eine Frage des Wissens ist, ob es nach den großen Gepflogenheiten wäre, wenn der Papst in Person die Veröffentlichung eines solchen Dokumentes vornähme.

Dann, was antworten auf die alten Verleumdungen, die die Gewohnheit in unbestreitbare Wahrheiten verwandelt hat und deren Herkunft zu erforschen ein Christ sich die Mühe nimmt? Hier gibt es nicht mehr nur die Schande des Geistes, sondern den Schrekken der Seele, und es ist abscheulich, an Lügen zu denken, die so oft zurückgewiesen und so vergeblich zunichte gemacht wurden.

Ein Assumptionistenpater namens Drochon hat sie zu einem Strauß vereinigt in einer "Illustrierten Geschichte der französischen Wallfahrten", großartiges Quartformat von 1274 Seiten, (das zu lesen, wie Barbey d' Aurevilly gesagt hätte, 2548 Männer erfordert hätte) veröffentlicht mit der Unterstützung und Bewunderung des P. Picard, seines Generalsuperiors. (1) Man weiß, daß die Assumptionisten die hartnäckigsten Feinde Melanies und ihres Geheimnisses waren und daß sie sich erbittert mit aller Kraft und Macht in diesen Krieg stürzten, die ihnen der unerhörte und beklagenswerte Erfolg ihrer niederträchtigen Veröffentlichungen verliehen. (2)

In dem ungeheuren Wust dieses Paters Drochon sind nur dreizehn Seiten der Wallfahrt von La Salette gewidmet, und es ist fast unmöglich, dort eine Zeile zu finden, die nicht falsch und verlogen wäre. Man urteile selbst: "Maximin und Melanie hätten, wir haben es gesagt, beide ihr (sic!) Geheimnis erhalten." "Kränklich, schwächlich, wenn man will, in allem übrigen", sagt der Pfarrer von Nortel, "werden sie nur in einem einzigen Punkt für stark befunden, nämlich darin, wie sie versichert haben, was ihre Mission betrifft." "Auch wenn diese Kinder" rief seinerseits Mgr. Ginouilhac am 19. Sept. 1855 aus, (er hatte Melanie im vergangenen Jahr verbannt), "sich entfernen und der großen empfangenen Gnade untreu würden, würde die Erscheinung Mariens dadurch nicht erschüttert werden."

Diese Zitate lassen die Wechselfälle voraussehen, die das Leben der beiden Kinder gekennzeichnet haben..: "Melanie, nachdem sie die Himmelskönigin geschaut hatte, schloß durchaus nicht die Augen für die Welt (!!!) ... wie wir es gesehen haben bei Ang-

---

(1) Paris, bei Plon, 189o.

(2) Man weiß seit einem halben Jahrhundert auch, daß es ein Zeichen von Bescheidenheit bei den modernen Katholiken ist, wenn man in einer erschreckenden Art schreibt, und daß das in ihren Instituten sorgfältig gelehrt wird, bis zu einem gewissen Punkt, daß alles, was nach den "Trauergebeten" oder der "Henriade" geschrieben wurde, als unbedeutend, verschroben, unzüchtig beurteilt wurde. Der erhabene P. Picard hat mir eines Tages versichert - zur Schande seines Orden -, daß Ernest Hello ein NARR war.

lèze de Sagazan, Liloye und bei anderen, wie es wenig später Bernardette tat. Sie trat ohne Zweifel in das Kloster der Vorsehung von Corène ein, aber da sie sich zu irgendeiner wichtigen Sache berufen glaubte und von Missionen und apostolischen Eroberungen träumte, trug sie ernste Zweifel wegen ihrer Berufung zum Klosterleben, welches nur wirksam für sie sei, wenn sie demütig wäre (!!!). Nach drei Jahren (- in Wahrheit-: einem Jahr) Novitiat widersetzte sich der befragte Mgr. Ginoulhiac ihrem Profeß. (1) Sie kehrte nach Corps zurück, wo ein römischer Prälat englischer Herkunft sie dazu bewegen konnte, ihm nach England zu folgen, mit dem Ziel, sich dort der Sühne für die Bekehrung des Landes zu weihen. Die Jahre von 1854 bis 186o verbrachte sie im Karmelitenkloster von Darlington. Sie nahm den Habit, legte, so scheint es (!) die Gelübde im Jahr 1856 ab, aber vier Jahre später kam sie nach Frankreich zurück, ließ sich in Marseille nieder, wo sie nach (!) M. Amadee Nicolas von ihren Gelübden entbunden wurde. Mgr. Louis Zola, damals Bischof von Lecce in Italien, entführte sie in seine Diözese und siedelte sie in Castellamare an. (Wunderbar! Damals war Mgr. Zola noch nicht Bischof: es ist Mgr. Petagna, um den es sich handelt, und er entführte Melanie nicht, denn Castellamare gehört nicht zur Diözese Lecce - dort ist sogar ein anderer Bischof - und es liegt auch etliches von Lecce entfernt. Das wäre so, als ob man Amiens in die Diözese Perigueux verlegen würde. Man hat bei den Assumptionisten nicht all zu viel Ahnung von Geographie. Der Geschichtsschreiber hat seine Nachrichten aus guter Quelle geschöpft: bei den Missionaren von La Salette, und sein Buch ist dick.) Beim Tode des Bischofs 1888 (weder Mgr. Petagna noch Mgr. Zola sind 1888 gestorben) kam sie nach Marseille zurück, wo sie noch ist (189o). Inmitten dieses bewegten und unsteten Lebens ist Melanie tugendhaft (Ach! trotzdem ganz tugendhaft!) und, wie Maximin, in einem einzigen Punkt beharrlich, dem glühenden Glauben (nach dem, was vorausgeht, ist das Wort 'glühend' völlig dumm, aber so hat man es bei den Assumptionisten geschrieben) an die Erscheinung und das Geheimnis, das man vernommen hatte. (Und kein Wort von diesem Geheimnis, als ob die Veröffentlichung durch Melanie und das Imprimatur durch Mgr. Zola nicht vorhanden bzw. unecht seien, weil Drochon andererseits sagt, daß dieses Geheimnis das Glanzstück (der 'Clou') der Erscheinung sei: Baillystil - Croixstil und Pelerinstil).

Diese Seite erinnert mich an das Wort von Chateaubriand: "Es kommt die Zeit, wo man seine Verachtung nur sparsam austeilen muß, wegen der großen Zahl derer, die sie verdient haben."

XXV. Hotelgewerbe. Doppelte Taktik der Missionare bzw. Kapläne.

Von Anfang dieser Arbeit an beurteilten fromme Gemüter mit einfachen Ansichten meinen Tadel des Beherbungsgewerbes von La Salette als übertrieben. (2) Man muß wohl, haben sie mir gesagt, die Pilger beherbergen, besonders die Leidenden und Kranken, und sie können nicht verlangen, daß man sie umsonst unterbringt und verköstigt. Das ist aber genau das, worüber es keine Diskussionen geben kann: Das strenge Recht der Pilger, hauptsächlich der Gebrechlichen und Kranken ist es, umsonst beherbergt zu werden. Im Oktober 188o, zur Zeit der sog. Missionare, sah ich eines Morgens bei schrecklichem Schneegestöber an der Tür der Herberge einen Bettler ankommen, der kaum weniger weiß als der Schnee war und der achtzig Jahre alt sein mochte. Er war stundenlang in den Bergen ge-

---

Sein Nachfolger, der P. Bailly und seine Eliaciner vom Kreuz oder von der Pilgerschaft haben wahrhaftig die Lehre mißachtet.

(1) Mgr. Ginoulhiac sagte zu Melanie: "Ich habe Maximin gesehen, der sich geweigert hat, mir sein Geheimnis zu sagen, mir, seinem Bischof!!! Er wird es bereuen!!! Aber du, du bist vernünftiger, du hast mehr Gewissen als er; ich denke, daß du dich nicht weigern wirst, deinem Bischof zu gehorchen ...!!!" Und auf die Weigerung des armen Kindes, der hl. Jungfrau ungehorsam zu sein, machte er ihr die gleiche Drohung: "Du wirst es bereuen!" Er hielt nur zu sehr Wort. Als der Augenblick des Profeß kam, wo sie ihre Gelübde bei den Schwestern der Vorsehung von Corène ablegen wollte, widersetzte er sich, obwohl die Nonnen sagten, wie fromm sie sei, und versuchte mit allen möglichen Mitteln und Schikanen sie. zum Weggehen zu veranlassen. Endlich schiffte er sie nach England ein, mit dem Verbot, davon ja nichts ihren Eltern zu sagen. Noch mehr, er gab Befehl, sie zu zwingen, Klausurgelübde abzulegen. Da sie sich weigerte - dies wegen der Aufgabe, die sie nach 1858 erfüllen mußte -, dies zu tun, und da kein Druck, kein Zwang ihren Widerstand besiegen konnte, sagten ihr die Schwestern: "Wohin werden Sie gehen? Mgr. G. hat uns geschrieben, falls Sie in seine Diözese zurückkommen, wird er Sie überall exkommunizieren, wo Sie weilen."

(2) Ich habe mich zur Zeit der Missionare noch stärker ausgedrückt: Die arme Frau, S. 1oo.

wandert und hatte sich sicherlich gesagt, er werde in La Salette für zwei Tage Unterkunft finden, die ihm auf Grund einer Abmachung mit der Hotelerie als Landstreicher zugesichert schien. Ich habe dieses Abkommen nicht gesehen, das vielleicht nur in den Träumen dieses armen Unglücklichen existierte. Aber was ich recht gut, sogar sehr gut gesehen habe, das war die Verzweiflung, die demütige Verzweiflung dieses Greises, der mir nach einer Viertelstunde sagte: "Sie haben mir eine kalte Suppe gegeben und gesagt, ich müsse gehen. Ich hätte mich gerne ausgeruht." Um nicht mitschuldig an einem Totschlag zu werden, bezahlte ich, obwohl selbst wirklich arm, drei Tage Pension für diesen Gesandten, der vielleicht Raphael war und dessen Dankbarkeit in mir geblieben ist wie ein mildes Licht in der Zelle eines Verurteilten.

Seit diesem Tage habe ich begriffen, was sich auf dem Berge zuträgt. Ich habe den furchtbaren Geist des Geizes dieser sog. Mönche gesehen, die selbst Bettler hätten sein müssen und Diener von Bettlern, denn La Salette sollte wesentlich und vornehmlich ein Wallfahrtsort von Barfüßern sein. An den Fuß des Berges mag man kommen wie man will und sooft man will; aber dort angekommen kann man taktvoll nur mit dem Teufel auf der Schulter aufsteigen. Die ersten Pilger täuschten sich darüber nicht und hätten sich darüber nicht täuschen können. Der gegenwärtige Weg bestand nicht und der Maultierdienst lief nicht so wie heute. Man sah Gebrechliche, Todkranke, Halbtote sich an den Hängen des Berges hinschleppen, die ganze Tage hinkrochen und die geheilt hinunterstiegen. Ml]e des Brulais, eine der ersten Zeugen von La Salette, hat einige wahrhaft wunderbare Beispiele berichtet. (1) Ich glaube nicht, daß es möglich ist, einen einzigen Todesfall unter all diesen Kranken auf dem Berg zu verzeichnen. Wieviele mußten derweil die Nacht ohne Dach, ohne Zelt, sub Jove frigido zubringen, in dieser Höhe, tödlich für menschliche Wesen ohne Schutz. Welche Hilfe konnten für Hunderte und Tausende von Pilgern die Unterkünfte einiger Bretterhütten bieten? Quid inter tantos?(Was ist das für so viele?) Aber man war getragen vom Glauben, man war beherbergt, gewärmt, gestärkt, geheilt vom Glauben.

Heute fährt man bequem in einem Wagen oder schaukelt auf dem Rücken eines Maultieres hinauf. Man bezahlt ein Zimmer und seine Kost; erster oder zweiter Klasse. Man betet nach Belieben im Schutz richtiger Mauern in einer gut geschlossenen Basilika, und man wundert sich, wenn man nicht erlangt, was man erbittet. Man ist vielleicht kein Pharisäer, aber man glaubt, nicht so zu sein sicut ceteri hominum (wie die übrigen Menschen), die Diebe, die Ungerechten, die Ehebrecher, und man hat keine Angst, 'seine Augen zum Himmel zu erheben'. Dann geht's in demselben Wagen oder auf dem Rücken des gleichen Maultieres wieder abwärts, aber nicht wie der arme Zöllner: Descendit hic justificatus (hoc est sanatus) in domum suam. (Dieser ging gerechtfertigt nach Hause (dieser ging geheilt).) Es gibt keine Wunder mehr, weil es keine Gläubigen, keine Büßer mehr gibt, weil es keine Begeisterung mehr gibt, d.h. die Liebe. Es gibt keine großmütigen Seelen mehr.

Man wäre verblüfft, wenn man anstatt des Vorzimmers eines Dichters eine Geschäftszimmer und anstatt seines Buches eines für Buchführung vorfände. Man ist überhaupt erdrückt, diese gleichen Dinge an einem Wallfahrtsort, und an was für einem Wallfahrtsort anzutreffen. Es ist bestürzend, sich zu sagen, daß es einen Platz gibt, wo die heilige Jungfrau sich gezeigt hat, wo sie vor Liebe und Mitleid geweint hat, wo sie die größten Dinge gesagt hat, die man seit Isaias je wieder gehört hat, wo sie geheilt und getröstet hat, und daß es zwei Schritte weiter eine Kasse gibt!!!

Das ist abscheulich, aber was soll man machen? Ihr wißt es so gut wie ich: Das Beherbungswesen in La Salette gehört umgewandelt in ein Hospital, wo jeder gesunde Pilger sich zum Diener der Armen oder zum Krankenwärter für einige Stunden oder einige Tage machen sollte - man wäre überreichlich und beständig versorgt, wenn die Christen den hundertsten Teil dessen opferten, was sie vergeblich und mit soviel Bitterkeit dem Empfänger geben. Die Gaststätt wäre zwanzigmal reicher als jetzt, zu reich zweifelsohn, aber wenigstens würde man nicht mehr den gemeinen Lärm des Geldes hören, den Gott verabscheut, und man hätte die Freude und die Ehre, unzählige Arme zu erquicken. Das müssen wohl die Hirtenkinder verstanden haben, und nicht ohne Schrecken denke ich daran, was in dem feinen und edlen Herzen Maximins vorgehen mußte, als er Zeuge der Ausbeutung seines Berges wurde, als er selbst vor Elend umkam ... nur einige Schritte von den schäbigen Mönchen entfernt, die nur durch ihn existieren konnten. Was die alternde Melanie angeht, was sie

(1) Das Echo des hl. Berges, von Mlle des Brulais, bei Henri Doucher, bei Mericourt-l' Abbé (Somme). Es gibt kein empfehlenswerteres Buch über die Anfänge von La Salette.

empfinden mußte, als sie zum letzten Mal vor ihrem Tod die Wallfahrt machte, das habe ich mich schon gefragt, und ich habe keine andere Antwort gefunden als: Tränen.

Mein Buch, ich habe es bereits gesagt, hat nur ein Ziel: Beweisen, daß alle Anstrengungen der Feinde Gottes im Fall von La Salette nur dahin gehen, Melanies Geheimnis zu entwerten, das einzige von Bedeutung, da das von Maximin niemals publik wurde. Daher ihre doppelte Taktik: Einerseits haben die Missionare bzw. Kapläne, die auf dem Berg wohnten, immer und sehr entschlossen gewollt, daß die Drohungen der Hl. Jungfrau kurze Zeit nach der Erscheinung sich ganz vollständig und endgültig erfüllen sollten, damit bewiesen ist, daß wir nichts mehr zu fürchten brauchen, und daß alle weiteren Prophezeiungen, die die Zukunft oder selbst die Gegenwart betreffen, für Hirngespinste gehalten werden. Ich habe sie jeden Tag nahe bei der Quelle zur Stunde des Berichtes arbeiten sehen, wie sie Statistiken beibrachten über Hungersnöte in Irland infolge der Kartoffelkrankheit; in Frankreich, in Spanien und Polen durch Getreidekrankheiten usw. Was die Drohung der Rede bezüglich der "kleinen Kinder unter sieben Jahren" betrifft ... es scheint, daß sie sich genügend erklären läßt mit einer beklagenswerten Epidemie, die um diese Zeit wütete, d.h. vor sechsig Jahren. Folglich ist das sog. Geheimnis nur mehr ein böser Traum, ganz unwirklich, den die guten Katholiken von sich weisen sollten.

Dann muß man den zeitlichen Unterschied bedenken. 1846 war die Religion verachtet und die christliche Gesellschaft mußte gezüchtigt werden. Heute ist sie im Gegensatz dazu - sieht man es nicht? - im blühendsten Zustand. In jeder Hinsicht! Das Geheimnis ist unhaltbar!

Andererseits will man um jeden Preis, daß die Hirten niemals ausdauernd gewesen sind außer in einem einzigen Punkt: Maximin Trunkenbold - nach der gemeinen, verbrecherischen und falschen Legende der Missionare -, der aus seiner Empfindungslosigkeit nur dann aufwachte, um mit Klarheit von der Erscheinung zu erzählen: ein beständiges Wunder! Melanie, das heilige Mädchen, wenn man will, aber dem gefährlichsten Vagabundenleben ergeben und dauernd "umgeben von Faselhansen und ungehorsamen Priestern, die ihr den Kopf verdrehen", die wie Maximin ihr Gleichgewicht und ihre Vernunft nur wiederfindet, wenn es sich um den Bericht der Erscheinung handelt, der von ihr seit 1846 immer gleichlautend gegeben wird. Wie ist da - außer der ganz nüchternen öffentlichen Rede, die in Zweifel zu ziehen unmöglich ist, will man sich selbst nicht zum Verschwinden bringen -, wie ist da also die Möglichkeit gegeben, ein Geheimnis um Leben und Tod anzunehmen, das von solchen Zeugen übergebührlich verbreitet wurde?

Danach könnten die Interessierten sagen, wenn man die Dinge kühl, vernünftig und praktisch zu betrachten sich die Mühe machen will, wie will man da nicht sehen, o Mutter des Wortes, daß Deine angebliche Offenbarung nur ein Betrug der Dämonen ist, um heilige Mönche daran zu hindern, sich auf Deinem Berg ehrlich ihr Brot zu verdienen?

XXVI. La Salette und Ludwig XVII.

Ausgezeichnete historische Arbeiten haben kürzlich die Frage des Überlebens Ludwigs XVII. beleuchtet: eine sehr alte Frage, die man heute ohne ein wenig Scham nicht mehr unbeachtet lassen kann. Mein "Sohn Ludwigs XVI." 19oo veröffentlicht, hat keinen neuen Beleg beigebracht, aber die Bezeugung einer äußersten Bewunderung für diese Großtat Gottes, die in der Geschichte einmalig ist: eine königliche Rasse, die für die erste in der Welt galt, weder präzise verstoßen noch ausgelöscht, sondern in unergründliche Schande gefallen ohne Hoffnung, jemals daraus herauszukommen.

" ... Es läßt die Einbildungskraft scheitern, sich zu sagen, daß es einen Mann gab ohne Brot, ohne Dach, ohne Verwandtschaft, ohne Namen, ohne Vaterland, irgendein Menschenwesen, verloren am Grunde der Massen, den der letzte der Flegel beleidigen konnte und der doch der König von Frankreich war: der anerkannte König von Frankreich, anerkannt im Geheimen von allen Regierungen, deren Amtsträger in Angstschweiß gerieten allein bei dem Gedanken, daß er noch immer leben würde, daß man ihm bei jedem Schritt und Tritt begegnen könne und daß er vielleicht auf fast nichts Wert lege als auf das arme, fast zu Tode geschlagene Frankreich, das beim Anblick dieses schmerzvollen Antlitzes plötzlich das Blut seines ehemaligen Meisters wiedererkennend, sich mit lautem Schrei auf ihn stürzen könnte in einem erhabenen Schwung des Wiederauflebens."

"Man tat, was man konnte, um ihn zu töten. Die barbarischsten Gefängnisse, Feuer, Gift, Verleumdungen, wildeste Lächerlichkeit, schwarzes Elend und schwerster Kummer, alles wurde angewendet. Endlich hatte man Erfolg, als Gott ihn lange genug behütet hatte und als er schon sechsig Jahre alte war, das heißt, als er die Sühne für sechzig Könige vollzogen hatte..." (1)

Das Unglück dieses "Gespensterkönigs" war so vollkommen, daß die Worte 'Niedrigkeit und Schande' nicht mehr genügen. Man verweigerte ihm, was man den ärgsten Verbrechern nicht verweigert: seine persönliche Identität; besser gesagt: irgend eine Identität. Man wollte unbedingt, daß er niemand sei - in des Wortes genauester Bedeutung, und daß seine Kinder die Kinder von niemandem seien. So erfüllte sich in einer Weise, die nur Gott ersinnen konnte, das uralte Wort der Carpetinger: Der König stirbt nicht, weil der legitime Abkömmling Ludwigs XVI. verurteilt sein würde, nicht leben und nicht sterben zu können.

Dieser Kronprinz, Sohn Ludwig XVI. - nachweislich: Ludwig XVII. - angeblich in der Kirche gestorben, hauchte seine leidvolle Seele am 1o. August 1845 in Delft in Holland aus, etwas mehr als dreizehn Monate vor der Erscheinung von La Salette, d.h. also in außergewöhnlicher Schnelligkeit trat das Wunder ein - in so kurzer Zeit, nachdem der Leuchter mit den goldenen Lilien, von dem im Pentateuch gesprochen wird, umgestürzt worden war.

Als die Kunde von der Erscheinung sich verbreitete, hat sich da ein einziger Christ gefragt, ob nicht irgend etwas äußerst Kostbares zerbrochen worden war, daß die Herrlichkeit selbst, der unzugängliche und unerreichbare Ruhm in Trauerkleidung erschin? "Seit der Zeit, da ich für euch leide!" - Welch verwirrendes und unfaßbares Wort!

Die Katastrophe ist so ungeheuer, daß die, die gar nicht leiden kann, nichtsdestoweniger leidet und weint! Die Glückseligkeit schluchzt und fleht. Die Allmacht erklärt, daß sie nichts mehr kann und bittet um Gnade ... Was ist geschehen, wenn nicht, daß einer gestorben ist, der nicht sterben sollte ... (1)

Wenn er noch gestorben wäre, wie jedermann stirbt! Aber ich wiederhole, es war viel schlimmer: der König von Frankreich sollte nicht sterben. Und das dauert nun schon länger als sechzig Jahre. Ich habe da vor mir das Bild eines armen kleinen Kindes von vier oder fünf Jahren, das man den Prinzen Heinrich Karl Ludwig von Bourbon, Kronprinz von Frankreich nennt. Es scheint, daß er es ist, der die Reihe der Gespensterkönige fortsetzt.

Mehrere Briefe Melanies, darunter einige an die Prinzessin Amélie von Bourbon, beweisen, daß die Seherin keinen Zweifel über das Weiterleben des angeblichen Naundorff und seiner Kinder hatte. Im Jahre 1881 nennt sie den direkten Erben "legitimen König, König der Lilienblüte" und empfiehlt Hoffnung. Man weiß andererseits, daß Maximin viele Jahre zuvor die Reise nach Frohsdorf machte und daß eine Begegnung mit dem Grafen von Chambord stattfand - mit dem Effekt, daß es tatsächlich zu einer Aussöhnung zwischen ihm und dem Thron von Frankreich kam. Alles trägt in der Tat dazu bei zu glauben, Maximin habe zu diesem Anwärter gesagt, was Martin von Gallardon 1816 zum gemeinen Ludwig XVIII. gesagt hatte: "Sie sind ein Thronräuber." Der Graf von Chambord wagte es im Gegensatz zu seinem brudermörderischen Großonkel nicht, den beiden Kainen der Restauration zu folgen. Aber trotzdem bewahrte er die 3oo Millionen des königlichen Patrimoniums, und die beraubten Erben blieben weiter durch drei Generationen arm und mit der größten Niedrigkeit bedeckt, wie es ihr Vater und vor allem ihr Großvater, der Kronprinz - der aus der Kirche - war.

Übereinstimmung oder Ähnlichkeit, Übereinstimmung oder geheimnisvolle Beziehung zwischen dem Wunder von La Salette und dem Wunder des Schicksals des Sohnes Ludwig XVI.? Ein armer König, vor Hunger und Elens sterbend, der Sohn mit Schmutz bedeckt und von sechzig Königen verleugnet, kommt, um Frankreich anzubieten, es zu retten, und man ermordet ihn, nachdem man ihn lange gefoltert hat: "Nolumus hunc regnare super nos." ("Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.")

Gleich darauf kommt die wahre Königin Frankreichs, der rechtlich, gültig und unwiderruflich dieses Königtum gegeben wurde, um ihrerseits ihr Volk und alle Völker, deren Erstgeborenes es ist, weinend anzuflehen, den schrecklichen Abgrund zu betrachten, der sie herbeiruft. Da man sie nicht töten kann, antwortet man mit Ungehorsam, mit der Leugnung ihrer Worte und der jüdischen Steinigung ihrer Zeugen: "Nolumus HANC regnare super nos." ("Wir wollen nicht, daß DIESE über uns herrsche.")

Ich habe oft gedacht, daß die Geduld Gottes der beste Beweis des Christentums ist.

(!) Leon Bloy: Der Sohn Ludwigs XVI. - Hier ist nicht der Ort, aufzuzeigen, und wäre es nur gekürzt, die schreckliche und unglaubliche Geschichte Ludwigs XVII. Man lese: Der letzte legitime König Frankreichs von Henri Provins und das unschätzbare Werk, später herausgekommen: Correspondance intime et inedite de Louis XVII, von Otto Friedrichs.

(1) Der Sohn von Ludwig XVI.

Ist heute alles verloren? Gibt es nichts mehr zu hoffen? Gibt es keine anderen Heilmittel mehr als Züchtigungen? Der Verfasser dieses Buches ist davon überzeugt. Frankreich will keinen König mehr, keine Königin, keinen Gott, keine Eucharistie, keine Buße, keine Schönheit, noch sonst etwas, das Leben oder Tod gibt. Es will in seiner Eigenschaft als Herrin und Vorbild der Nationen das, was nie durch irgendeinen Verfall erreicht worden ist: den vollkommenen Stumpfsinn im künstlerischen und selbsttätigem Engagement. Das nennt sich Sport, was einer der englischen Namen für Verdammnis sein muß.

Im Jahr 1864, sagt das Geheimnis, werden Luzifer und eine große Anzahl von Dämonen aus der Hölle losgelassen werden.

Man weiß, daß Leo XIII., betroffen über diese Prophezeiung, gewollt hat, daß alle katholischen Priester täglich nach ihrer Messe am Fuß des Altares knieend folgendes Gebet sprechen, das einem Exorzismus gleichkommt:

HEILIGER ERZENGEL MICHAEL, VERTEIDIGE UNS IM KAMPF. GEGEN DIE BOSHEIT UND NACHSTELLUNGEN DES TEUFELS SEI UNSER SCHUTZ. GOTT GEBIETE IHM, SO BITTEN WIR FLEHENTLICH. DU ABER, FÜRST DER HIMMLISCHEN HEERSCHAREN, TREIBE SATAN UND DIE ANDEREN BÖSEN GEISTER, DIE ZUM VERDERBEN DER SEELEN IN DER WELT UMHERSCHWEIFEN, MIT GÖTTLICHER KRAFT HINAB IN DEN ABGRUND.

(Fortsetzung folgt.)

DIE WUNDERBARE HEILUNG VON VIAREGGIO DURCH PATER PIO

von

Franz Speckbacher

(aus: DER GEFÄHRTE l/198o)

Eines der aufsehenerregendsten Phänomene war die wunderbare Heilung eines unheilbaren Arbeiters aus Viareggio: Der Mann hatte eine schwere Verletzung an der Lendenwirbelsäule erlitten. Dazu kam noch eine zunehmende Atrophie des Kreuzbeins. Trotzdem war er unter unmenschlichen Schmerzen mit einem Gipskorsett in der Lage, leichtere Arbeiten zu verrichten, bis er schließlich bei einer körperlichen Überanstrengung bewußtlos zusammenbrach.

Von diesem Augenblick an waren seine Beine völlig gelähmt und gefühllos. Er war ans Bett gebunden und wurde zum Pflegefall. Die Ärzte standen kopfschüttelnd an seinem Krankenlager und wußten keinen Rat. Nur an seiner Frau hatte der Unglückliche die einzige Stütze. Sie war fromm und pflegte ihn hingebungsvoll im Vertrauen auf Gottes Hilfe.

Eines Tages brachte sie ihm ein Buch über P. Pio mit nach Hause und bat den Mann unter Tränen, doch die Hilfe des heiligmäßigen Priesters anzurufen. Der Kranke hatte aber eine Abneigung gegen alles Religiöse im allgemeinen und gegen Priester im besonderen und sagte seiner Frau zuliebe, nachdem er das Buch ohne viel Interesse beiseite gelegt hatte:"Wenn du schon so viele Wunder gewirkt hast, Pater Pio, dann hilf auch mir ...!".

Seine Worte waren kaum verklungen, da sah er, wie sich die Tür seines Zimmers öffnete und ein Kapuziner in brauner Kutte ins Krankenzimmer trat, lächelnd auf ihn zukam, segnend die Hand erhob und sagte: "Steh auf, dir fehlt nichts mehr ...!".

Fassungslos starrte der Unheilbare auf die Erscheinung, spürte mit einem Mal einen stechenden Schmerz im Rücken, dann überkam ihn der unwiderstehliche Drang, aufzustehen und vor dem segnenden Priester in der ärmlichen Kutte niederzuknien. Wie er das Knie beugte, war die Erscheinung verschwunden. Tränen unsagbarer Freude strömten aus seinen Augen. "Mein Gott, ich danke Dir ...!".

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: 2.4.1981 UM 13 UHR. BETEN WIR UM DIE BEKEHRUNG DER IRRENDEN/ BETEN WIR FÜR DIE VERACHTETEN UND IM ELEND DAHINSIECHENDEN DIESER WELT, DAMIT SIE GETRÖSTET WERDEN DURCH GOTTES BARMHERZIGKEIT.

"DER SCHAFSTALL CHRISTI IST DIE KATHOLISCHE KIRCHE"

vom
hl. Augustinus (354-43o)
(aus: Tractatus in Johannem (45,2-5) in: Migne "Patrologia latina" Bd.35, S.172o f.)

"Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht durch die Türe zum Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber" (Joh. lo,l). Es gibt ja viele, die nach einem gewissen üblichen Maßstab dieses Lebens als gute Menschen bezeichnet werden, brave Männer, brave Frauen, ohne Schuld, die sozusagen das im Gesetz Befohlene beobachten: ihren Eltern Ehre erweisen, nicht ehebrechen, nicht morden, nicht stehlen, gegen niemanden falsches Zeugnis ablegen und die übrigen Gesetzesgebote gleichsam halten, aber nicht Christen sind... So sagen also die Heiden: Wir führen ein gutes Leben. Gehen sie aber nicht durch die Türe ein, was nützt ihnen, dessen sie sich rühmen? Denn dazu soll einem das gute Leben frommen, daß ihm das ewige Leben verliehen werde, denn wem das ewige Leben versagt wird, was frommt einem solchen das gute Leben? Aber wie kann von einem guten Leben die Rede sein bei solchen, die das Ziel des guten Lebens entweder aus Blindheit nicht kennen oder aus Dünkel verachten? Keiner aber hat wahre und sichere Hoffnung auf ewiges Leben, der das Leben, das Christus ist, nicht anerkennt und nicht durch die Tür in den Schafstall eingeht.

Nun pflegen solche Menschen auch andere zu bereden, daß sie gut leben und dazu das Christentum nicht benötigen. Sie wollen anderswo einsteigen, rauben und töten; und nicht, wie der Hirt, wahren und retten. So gab es Philosophen, die vielerlei Tugenden und Laster tiefschürfend erörterten, einteilten, abgrenzten, die scharfsinnigsten Schlüsse zogen, Buch um Buch füllten, ihre Weisheit hochtönend anpriesen und sich nicht scheuten, den Leuten zu sagen: Folget uns nach, schließt euch unserer Schule an, wenn ihr selig zu leben begehrt. Aber sie waren nicht durch die Türe eingegangen: verderben wollten sie, schlachten und töten.

Was soll ich von diesen sagen? Sieh: auch die Pharisäer lasen, und ertönten von dem, was sie lasen von Christus, erhofften den Kommenden, und erkannten den Gekommenen nicht; auch sie rühmten sich als Lebende, will sagen, als Wissende, und sie leugneten Christus und gingen nicht ein durch die Tür. Auch sie also, wenn anders sie welche verführten, verführten sie, um sie zu schlachten und zu töten, nicht um sie zu befreien. Lassen wir diese beiseite; wenden wir uns zu jenen, die sich des Namens Christi rühmen: ob vielleicht sie durch die Türe eingehen.

Unzählige nämlich gibt's, die sich nicht nur als Sehende brüsten, sondern als von Christus Erleuchtete betrachtet sein wollen, aber Häretiker sind. Sind vielleicht sie durch die Tür eingegangen? Mitnichten!... So einer predigt den Christus, den er sich selber zurechtgedacht hat, nicht den die Wahrheit verkündet. Den Namen hast du, die Sache nicht. Christus ist der Name für eine Sache: halte dich an die Sache, wenn du willst, daß der Name dir nütze... Halte dies eine fest: Der Schafstall Christi ist die katholische Kirche. Wer immer zum Schafstall eintreten will, trete ein durch die Tür, verkünde den wahren Christus. Und nicht nur verkünden soll er den wahren Christus, sondern auch Christi Ehre suchen, nicht die seine; denn viele haben, indem sie ihre eigene Ehre suchten, die Schafe Christi mehr zersprengt als gesammelt. Demütig und niedrig ist nämlich die Türe, Christus der Herr: wer durch die Türe eintreten will, muß sich ducken, um heilen Hauptes eintreten zu können. Wer sich nicht demütigen will, sich vielmehr erhebt, der will über die Mauer klettern: wer aber über die Mauer klettert, der steigt, um zu fallen.

* * * * *

NACHRICHTEN:

'Katholische' Kindergärten: Erziehung zur Sexualität - Nachricht: Der Zentralverband (sog.) katholischer Kindergärten und Kinderhorte Deutschlands propagiert in seiner Zeitschrift WELT DES KINDES die "Erziehung zur Sexualität im Kindergarten". In der Januar/Februar-Ausgabe erschien ein Beitrag von Helga Wichert, Leiterin eines Kindergartens in Frankfurt, in dem die bereits praktizierten Methoden sexueller Spiele mit Kindern genau beschrieben werden. Hermine König, die verantwortliche Redakteurin der Zeitschrift, lobt im Vorwort den "engagierten Beitrag". Der Vorsitzende des Zentralverbandes ist der Kölner 'Weihbischof' Dr. Joseph Plöger (Adresse: Marzellenstr. 32, D - 5ooo - Köln - 1). (aus: DER SCHWARZE BRIEF Nr.8, Febr.1981)

ZEHN JAHRE KAMPF GEGEN PORNOGRAFIE IN ÖSTERREICH "DIE BISCHÖFE HABEN UNS ÜBERHAUPT NICHT UNTERSTÜTZT"

von

Martin Humer

Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages, der in der Schweiz gehalten wurde; bereits erschienen in VOX FIDEI H/80, S. 16-21.

Wir sind eine europäische Gemeinschaft geworden, eine Not-Gemeinschaft. **Und** als Christ bin ich immer sehr optimistisch. Daher fange ich gleich mit den Erfolgen an und sage: Es ist uns mit Gottes Hilfe gelungen, um eine Milliarde Schilling Pornografie zu beschlagnahmen. Und dann ist es mir gelungen, mit Gottes Hilfe das größte Bordell Europas mit sieben Anhängseln in Deutschland und in der Schweiz zu zerstörne: die Annabella-Bordell-Kette. Da hat ein Schweizer 92 Millionen beigesteuert. Ein ungeheures Verbrechen, das da dieser geldkräftige Schweizer geleistet hat zur Destruktion von Europa.

Und vor allem ein sehr wichtiger Erfolg ist die Tatsache, daß es uns noch immer gelang, das Bewußtsein, Pornografie ist etwas Böses, bei den Menschen wachzuhalten. Daß man sagt: Man duldet das in persönlicher Freiheit und Demokratie. Das sind immer die Phrasen. Aber hinterher weiß man doch: Es ist etwas Böses.

2oo PROZESSE GEWONNEN

Und dann habe ich zirka 2oo Prozesse gewonnen, den letzten Prozeß sogar gegen den Staranwalt Dr.Dr. Peter Stern in Wien. Und das ist eine ungeheure Sache, denn ich bin rechtsfreundlich nicht mehr vertreten, ich vertrete mich selbst.

Eine Frucht unserer Arbeit möchte ich sagen, ist die "Europäische Bürgerinitiative zum Schutze der Menschenwürde". Und da verdanken wir sehr viel den Schweizer Freunden. Es ist immer sehr gut gewesen, wenn ein Scheck gekommen ist von der PRO VERITATE. Denn ich hätte das alles nicht machen können, ich konnte nicht so viel verdienen, aber wir sind auch nicht verhungert.

Und ich glaube, das ist auch etwas sehr Wesentliches, daß wir heute sagen können: Wir haben Not-Gemeinschaften gegründet in der Schweiz, in Italien, in Frankreich, in Belgien und natürlich auch in Deutschland draußen.

STAATS-MACHT ANSTATT STAATS-VERANTWORTUNG

Wie fängt denn so ein Porno-Jäger an? Und ich erzähle euch, wie ich angefangen habe. Ich fahre mit meiner Familie nach Linz, um Einkäufe zu machen. Meine Wohlstandskinder gehen auf der Landstraße. Sie schlecken einen Eislutscher, der andere eine Schokolade und der Papa schlendert mit ein bißchen Bäuchlein dahin, das gehört auch zur Wohlstandsgemeinschaft. Auf einmal schaut der Wohlstandsbürger Humer dumm aus der Wäsche und sieht da einen Stand voller Pornografie. Frauen, nicht nur Schokolade und Konsum und schöne Kleider wird da angeboten, nein auch der Mensch wird zum Konsumartikel erniedrigt. Und der Wohlstandsbürger hat das eigentlich fast ein bißchen übersehen. Das war 197o,-als die Marxisten- die Macht übernommen haben, (ich sage nie: Verantwortung, denn sie übernehmen keine Verantwortung, sondern die Macht).

"Daß muß was geschehn!" habe ich mir gedacht. Das ist eine österreichische Formulierung, die bereits in die Literatur eingegangen ist. "Da muß was geschehn!" Das heißt, die andern müssen was machen. Und ich habe gesagt: Ja, vielleicht versuchen wir's. Da kommt gerade ein Polizist dahergeschlendert, der im Dienst war. Der schaute, ob vielleicht irgend ein armer Teufel seinen Wagen da gerade parkte, damit der die Republik vor diesem Parksünder rette.

Ich habe gesagt: "Herr Inspektor, ich sehe dort so nackte Frauen." Und dann sagte er: "Dürfen's denn das?" Er schaut mich an und ich schau ihn an und habe gesagt: "Da muß was geschehen!" Und er hat gesagt: "Ja, dann tun Sie halt was!"

Aber plötzlich habe ich so einen Zorn gekriegt auf diese Figur, die den Staat repräsentiert, und auf diesen Verkäufer, der die Öffentlichkeit da vergiftet. Und in dieser Diskrepanz habe ich jetzt erkannt: "Da muß etwas geschehen!"

Und ich bin dann schwer bewaffnet mit einem GendarmeriS-Instruktionsbuch wieder nach Linz gefahren. Und bin dann hingegangen zum Staatsanwalt und habe gesagt: "Herr Staatsanwalt, da müßte ja was geschehen!" - "Ja, wo nehmen Sie denn das her?" Ich habe gesagt: "Da in dem Büchlein steht das drinnen!" Der hat mich ausgelacht, weil er rechtskundig war und er hat gesagt: "Gehen Sie heim, das reicht nicht aus, da müssen Sie die OGH- Entscheidungen lesen." Einer hat mir gesagt, das wären die Oberst-

Gerichtlichen Entscheidungen. Und ich habe mir gesagt: "Na, das kann man ja!" Jetzt habe ich mir das Strafgesetz durchgelesen und zum Schrecken meiner Frau habe ich dann die OGH-Entscheidungen gelesen. Und als ich diese geschluckt habe in zwei Nächten, bin ich dann wieder nach Linz gekommen zum Staatsanwalt. Der hat die Brille hochgeschoben und gesagt: "Sind Sie schon wieder da?" Und ich habe dann gesagt wie in der Schule: "Ja, ich bin schon wieder da!" Und jetzt habe ich gesagt: "Jetzt soll nichts mehr geschehen, jetzt muß etwas geschehen im Namen des Gesetzes. Und wenn Sie diese vier Zeitungen nicht beschlagnahmen, dann zeige ich Sie wegen Amtsmißbrauchs nach §3o2 an!" Und das hat gezogen. Der Staatsanwalt hat dann sofort die vier Zeitungen beschlagnahmt. Und das waren die ersten Beschlagnahmungen in Österreich. Das ist der Beginn der Pornojägerei.

MÜTTER BIS ZU 80 JAHREN PORNOHÄNDLERINNEN

Jetzt sollte ich Ihnen sagen: Wer sind denn die Pornografen in Österreich?

Ja, das sind feine Leute! Das sind nicht irgendwelche Leute und auch nicht die besten Männer, sondern das sind die Frauen, sie sind die größten Pornografen in Österreich! Mütter bis zu 80 Jahren handeln mit schlimmster Pornografie. Frauen sind die Inhaberinnen von Pornokinos. Das ist schlimm.

Dann möchte ich Ihnen von so verschiedenen Erlebnissen, die man dabei hat, berichten. Ich habe mir einiges einfallen lassen. Als mich jemand einmal fragte: Was hassen sie am meisten? mußte ich nachdenken, aber da fiel mir nach kurzer Zeit ein, was mir am Zuwidersten ist. Ich habe dem Reporter gesagt: Am Zuwidersten ist mir ein katholischer Augenaufschlag. Die meisten machen die Augen auf, es gibt ein Stoßgebet. Sie machen überhaupt nichts. Sie delegieren all diese Dinge zum himmlischen Vater. Warum immer dieses scheinheilige Delegieren? Na, daß man mich dann angreift, ja das muß man natürlich verstehen. Die Polizei in Wien: Was ich da mitgemacht habe, davon könnte ich Ihnen drei Tage erzählen und ich könnte Ihnen alles belegen, was ich mit den Polizeibeamten da mitgemacht habe. Sie sind bei uns gefährliche Typen. Sie werden auch immer so getrimmt von der Partei her, es sind meistens SPÖ-Anhänger. Sie lügen bei ihren Niederschriften so, daß man sagt: Ich bin neugierig, was sie wieder lügen werden. Daher gehen wir jetzt immer nur mit Tonbändern auf Pornojagd. Die haben wir dann dadrinnen, wir schalten ein und dann fürchten sie uns sehr, weil sie nie mehr mehr wissen, ob wir das nicht aufnehmen. Ich habe dem Polizeidirektor gesagt: Hören Sie sich diese Gespräche einmal an, was diese jungen Leute sagen, wenn sie mich antreffen oder wenn die Polizei geholt wird in einen Pornoladen. Also Dinge, wo man sagen muß, das sind keine Beamten, sondern das ist ein Mob!

500000 SCHILLING BESTECHUNGSGELD

Na, und nachdem ich mir einiges habe einfallen lassen, hat das den Pornografen einiges gekostet. Man hat mich einmal angerufen: Ob ich denn nicht bereit wäre, nach Jungholz zu kommen. Ich dachte, das ist ein Hotel. Dabei ist das aber ein Zoll-Ausschlußgebiet. Dort haben die Pornografen eine Jahreskonferenz gehalten, so was gibt's dort auch, eine Arbeitsbesprechung, wie sie uns widerlegen können. Und der Redner hat gesagt: "Schaut's den Herrn Humer an, Geld hat er eh nicht viel, vielleicht hat er auch einen schlechten Charakter, geben wir ihm mal eine Million Schilling, vielleicht können wir ihm den Mund stopfen!" Ich habe dann gesagt: "Bitte, in 2o Minuten rufen Sie mich wieder an; ich muß mich zuerst besinnen, das ist ein sehr interessantes Angebot." Ich habe dann sofort die Kriminalpolizei Tirol angerufen, habe denen davon berichtet. Sie haben mir gesagt: "Sie, das ist das Zoll-Ausschlußgebiet, da können wir nicht einmal hinfahren, die haben nur eine Konferenz. Wir können da nichts tun." Nach 2o Minuten hat der Pornohändler mich dann wieder angerufen. Ich habe gesagt: "Es gibt keine Nationalbank der Welt, die mich bestechen könnte. Punkt. Schluß." Und das **ist** auch wirklich so: Eine solche Bestechung könnte man nicht ertragen. Ja, das können Sie mir glauben, das hält man nicht durch. Wir haben dann den Burschen, als er in Salzburg um 25oooo Schilling Porno aufgeben wollte, geschnappt.

JUDAS-GELD ANGENOMMEN

Eine sehr schmerzvolle Sache ist voriges Jahr passiert. Nachdem sie mich nicht bestechen und auch nicht erschlagen konnten - verdroschen haben sie mich schon einige Male - haben sie einen Mitarbeiter bestochen. Wissen Sie, was der Mitarbeiter tun sollte? Er sollte mich umbringen. Dafür hat man 4ooo DM aufs Konto gegeben, dann hat man ihm ein Auto gekauft. Der war früher Pornohändler und hat dann aber jahrelang für uns gearbeitet, die Schriften gedruckt. Er hat noch gedruckt, als er das Geld schon hatte. Und plötzlich redete er so blöd daher und sagte: "Du bist da ehrlich in **großer** Gefahr" etc. **Ich** darauf: "Das bin ich immer." Aber ich habe nie geglaubt, daß

da irgendetwas im Gang ist. Und plötzlich hat er sich erhängt. Wissen Sie, wie schmerzvoll das ist, wenn Sie das erfahren? Eine alte Mutter ließ er zurück. Wir sind bei dem Begräbnis gewesen, wir sind die einzigen gewesen, die für ihn gebetet haben.

"LASSEN SIE UNS VON DEM SCHWEINEFUTTER LEBEN"

Es kam zu gerichtlichen Verurteilungen. Lumpen über Lumpen im Staatsdienst! Ich kann das einfach nicht verstehen! Schließlich kennt man diese Dinge; und da müßte man doch sagen: Das tue ich meiner eigenen Familie doch nicht an.

Na es gab natürlich sehr schlimme Sachen. Vorgestern, bevor ich zu euch hereingekommen bin, habe ich bei mir noch einmal eine Hausdurchsuchung gehabt. Natürlich, wenn das die Familie immer mittragen muß, wird das sehr hart, und ich kann es nicht oft genug betonen, daß das eine Frau auch sehr belastet. Es gibt nicht nur Schlechtes. Es gibt auch heitere Dinge. Komm ich hinein in einen Pornoladen, denke ich mir: "Den Gauner kenne ich doch!" Es ist auch ein Journalist drin. Sofort tuscheln sie herum, und ich gehe hin und nehme ein Buch herunter. Dann sage ich:"Ich möchte das kaufen." Er aber reißt es mitten auseinander, schmeißt es weg: "Ihnen verkaufe ich nichts." - Na, ich denke mir, ich bin auch nicht dumm, hole einen zweiten Band runter. Zerreißt er das auch. Ich denke mir, das ist ein vernünftiger Mensch. Ich nehme einen dritten und zwar einen sehr dicken, denke, wie wird er denn den zerreißen? Und er sagt mir: "Herr Humer, Sie kennen sich aus in den gesetzlichen Bestimmungen, helfen Sie mir, sagen sie mir, was ich nicht führen darf." Da haben der Pornohändler und ich im Beisein des Journalisten, der alles fotografiert hat, (die Bilder haben wir ja veröffentlicht) mehr als den halben Pornoladen zerrissen. Und nach dem Zerfetzen dieses Zeugs, haben wir uns dann wieder beide fotografieren lassen. Ja, und wissen Sie aber, was dahinter ist? - "Herr Humer, helfen Sie mir, schauen Sie meine Frau an. Sie ist die Gattin des Bezirksrichters, der sie hinausgeworfen hat, weil der Bezirksrichter eine Sechzehnjährige geschwängert hat und dann geheiratet hat. Und ich stehe jetzt alleine; Lassen Sie uns wenigstens von dem Schweinefutter leben." Und dann hat der Pornohändler kapituliert. Er hat nicht gewußt, ob er das Schweinefutter vernichten oder über das Schweinefutter das Futter für diese Familie gelten lassen soll. Und ich habe gesagt: "Macht, was ihr wollt!" Dann haben wir noch einen Kaffee getrunken und ich bin weggegangen. Das ist eine heitere Sache.

WER GEGEN PORNO KÄMPFT, IST REIF FÜR DEN PSYCHIATER

Natürlich, wenn man nicht modern ist, dann passiert es, daß man immer psychiatriert wird. Ich ziehe zwar den Priester vor, aber die Modernen den Psychiater. Und so wurde ich zweimal bereits psychiatriert. Einmal hat einer festgestellt, ich wäre ungeheuer intelligent, ich hätte einen überdurchschnittlichen Intelligenzquotienten. Seit er das festgestellt hat, nehme ich den Psychiater nicht mehr für voll, ich habe nicht mehr als den Hausverstand und das genügt.

Der zweite Psychiater - da waren wir gleich dreißig. Ich habe gemeint: Ich werde Freunde mitnehmen. Wir füllten ihm die Bude an! Ich bin gleich mit 3o Freunden zum Psychiatrieren gegangen. Das war ein Hallo! Weinerlich hat er gesagt: "26,27,28, ja wo sollen wir denn die Leute hingeben?" Da habe ich gesagt: "Das macht nichts, Herr Dr. Schiller, Spezialist im Psychiatrieren, dann gehen wir heute ins Wirtshaus, weil sie keinen Platz haben, dann machen wir es im Wirtshaus." Und dieser Psychiater hat dann nicht festgestellt, ich sei verrückt, sondern er hat gesagt, ich müßte einen Hausverstand haben. Aber ich hätte noch etwas: Ich hätte das größte Mundwerk der Zweiten Republik! Besser ausgedrückt: So wie ich die Obrigkeit angreifen würde, hätte es noch niemand gewagt in der Zweiten Republik.

KAMPF NUR MIT RECHTSSTAATLICHEN MITTELN

Wie gehen wir vor bei der Pornojägerei. Was machen wir? Machen wir nur **Radau?** Nein! Wir sind nämlich sehr konservative Leute. Wir wollen die Rechtsstaatlichkeit und wir haben ausschließlich versucht, mit rechtsstattlichen Mitteln diese Dinge niederzuringen. Es gibt heute sehr moderne Methoden: Fünf Liter Sprit, und ein Pornoladen ist weg. Das ist modern. Diese Methode lehne ich ab. Wir arbeiten mit Hilfe der Rechtsstaatlichkeit. Und da haben wir ganz Ähnliches erreicht. Wir kaufen ein Druckwerk, machen eine Strafanzeige - Formulare sind draußen vor dem Saal, Sie können sehen, wie wir das machen. Dann gibt es eine Hausdurchsuchung oder eine Beschlagnahme und einen Prozeß. Bei den Filmen: Wir gehen in ein Kino, machen eine sogenannte Filmanalyse, erstatten Strafanzeige und beschlagnahmen den Film. Ich habe um x-Millionen Schillinge Filme beschlagnahmen lassen mit Gottes Hilfe.

KEINE UNTERSTÜTZUNG VON DER KIRCHE

Wer unterstützt unsere Arbeit? Die Mitarbeiter der Bürgerinitiative, Priester unterstützten unsere Arbeit, viele Frauen. Aber da habe ich, glaube ich, zu wenig gesagt: da sollte doch auch die Kirche da sein, nicht? Wenn wir schon mit rechtsstaatlichen Mitteln arbeiten, dann sollte man meinen, daß wir wenigstens die Hilfe der Ämter und Behörden kriegen. Wie ist es denn mit der Polizei? Ich würde sagen: Keine Unterstützung, Sabotage; Hausdurchsuchungsbefehle werden sabotiert. Wie sind die Gerichte? Sie sind verachtungswürdig! Ich nenne eine einzige Entscheidung. Wörtlich: "Onanie vor erkalteten Frauenleichen in einer Aufbewahrungshalle ist nicht pornografisch." Das ist freigegeben worden. Das sind keine Obersten Richter, das sind oberste Lumpen und ich sage das nicht in der Schweiz, weil ich mich so stark fühle! Ich habe zu diesem Zweck einen Zeugen mitgenommen und bin hingegangen zu meinem Obersten Richter und ich habe ihm gesagt: "Mußten Sie so ein Lump werden, mußten Sie 60 Jahre alt werden, um in den Obersten Gerichtshof zu kommen und um diesen Gerichtshof zu mißbrauchen? Herr Oberster Richter von Österreich, Sie sind ein niederträchtiger Lump, ich habe Ihnen gleich den Zeugen mitgebracht." Er hat mich aber nicht verklagt, weil ich nämlich diese Leute ganz massiv in der Öffentlichkeit angegriffen habe, aber sie tun mir nicht den Gefallen, daß sie mich anzeigen.

MIT DEN POLITIKERN IST ES EINE KATASTROPHE

Die Politiker, die "C"-Politiker, die christlichen Politiker: Eine Katastrophe! Es gibt sie nicht. Wir Christen sind in Österrich nicht vertreten. Lumpen, die uns im Stich gelassen haben, uns um die Stimme bitten und dann überhaupt nichts machen. Die SPÖ, Dr. Broda, ist für diese Entwicklung verantwortlich, die SPÖ ist eine liberale Partei bei uns mit nationalen Tendenzen. Von ihr haben wir überhaupt keine Unterstützung. Österreich wurde in diesen siebziger Jahren eine Mördergrube und eine Räuberhöhle.

Wo aber bleiben die geistigen Führer unseres Landes? Die Bischöfe? Sie wurden alle informiert. Ich habe dafür gesorgt, daß sie sich nicht ausreden können. Ich habe ihnen das ganze grauslige Zeug zugeschickt. Ich habe dem Kardinal das immer wieder geschickt, weil wir Österreicher gesagt haben, und gerade diese Leute von der Kirche: hätten wir doch von den KZs eine Ahnung gehabt, dann hätten wir etwas getan! Um dem vorzubeugen, daß sie weder lügen noch sich ausreden können, dem habe ich vorgebeugt. Die Bischöfe haben uns überhaupt nicht unterstützt, die Kirche hat uns nicht unterstützt. Ich möchte aber in großer Dankbarkeit sagen, diejenigen Priester, die sehr mit uns gelitten haben, die haben uns unterstützt. Sie sind gekommen wie der Nikodemus in der Nacht, um uns zu helfen. Die katholischen Gremien: selbst eine Katastrophe, sie haben uns nicht unterstützt, sie haben gar nichts gemacht. Die österreichische Presse hat uns sabotiert, wo es nur gegangen ist. Die marxistische Presse, die hat uns angegriffen und eine klare Front geschaffen. Das Schlimmste war die ÖVP-Presse. Sie hat uns ausgelacht, verhöhnt, nur immer um eine gewisse pluralistische Wendigkeit nach außen zeigen zu können. Und sie demontieren das ganze Land. Ja, die bürgerlichen Blätter - ich nenne nur die "Kronenzeitung" und den"Kurier" - sie bringen die Huren-Annoncen, das ist eine Katastrophe, wenn man das sieht. Junge Menschen, mit 16,17 Jahren, sie werden in Österreich vermarktet im Namen der Freiheit und Demokratie.

Weil uns die Presse nicht unterstützt hat, habe ich mir selbst etwas einfallen lassen. Mühselig, ohne Geld, das muß man immer wieder sagen; und es tut mir auch gar nicht weh, daß ich so wenig Geld habe. Ich habe sehr viel persönliche Einsätze leisten müssen. Wenn sie nach Österreich kommen, dann wird der Fremdenführer sie durch die Dome führen, die wunderbaren Kirchen .... Woraus sind sie entstanden, liebe Freunde? Aus lauter Bettelgeldern. Welch ein Segen! Das Abendland ist aus lauter Bettelgeldern entstanden. Und die andern, die Steuereintreiber? Im Haselgebüsch sieht man eine Burgruine, es ist nichts übriggeblieben. Das tröstet mich immer. Zehn Jahre ist es weitergegangen. Gott sei Dank!

Wer hat unsere Mühen unterstützt? Die kleinen Leute, die Väter, Mütter, die Lehrer, aber auch Beamte, die dann zu uns gekommen sind. Und ich habe christliche Leute gehabt, die gesagt haben: "Der Humer macht etwas, das Amtsgeheimnis dient nur der Unterwelt und nicht dem Gesetze. Dem Humer geben wir diese Fotokopie." Ich habe sie entsprechend verändert, ein paar Kleckse darauf gemacht, ich habe neu fotokopiert und dann habe ich wieder Beschlagnahmungen erreicht, Verunsicherungseffekte erzielt usw.

WOHIN SOLL DAS NOCH FÜHREN?
Wie ist die Situation heute nach zehnfähriger Arbeit?
Und wenn Sie mich das fragen, dann kann ich nur antworten: Eine Katastrophe! Früher haben wir es nur mit zehn Pornoläden zu tun gehabt, heute sind es 15o. Tausende Prostituierte sind registriert, und es gibt noch mehr Geheim-Prostituierte in Wien. Kindchen, die vom Land hereinkommen in die Stadt, werden in den Pornogeschäften aufgelegt wie die Ware! Und da schaut das christliche Österreich zu. Das verstehe ich nicht. Die Jugendkriminalität steigt. Wir haben eine Verbrechensrate in Österreich wie noch nie. Dann gibt es 12oooo Abtreibungen, so daß jetzt bereits die Zeitung schreibt, die namhafteste Zeitung in Österreich: "Lehrer lehren vor leeren Bänken!" Wir haben keinen Lebenswillen mehr. Wir haben auch nicht mehr den Willen, die Öffentlichkeit sauber zu halten, sie einigermaßen menschenwürdig zu gestalten. Ich brauche für diese Arbeit nicht einmal christlich motiviert zu sein, ich brauche nicht einmal den Glauben an Gott. Ich brauche eigentlich nur die Leitbilder, die der Lateinlehrer uns einmal beigebracht hatte, die sogenannten heidnischen Leitbilder: Von der Treue, von der Freundschaft, von der Liebe zur Frau, der Liebe zum Vaterland, von der Tapferkeit, von der Männlichkeit, das alles würde ja schon genügen, um hier für das Vaterland, für den Nächsten etwas zu tun. Das ist alles unerwünscht. Die Jugend sagt: "Das lassen wir uns nicht gefallen." Sie beginnt den Staat zu terrorisieren, und sie hat eine Erlösungsidee und sagt einfach: "Töte deinen Nächsten wie dich selbst!"

Meine Damen und Herren! Wir gehen einer Katastrophe entgegen. Ich habe mich gewehrt, weil ich diese Dinge erkenne. Ich wehre mich als Christ. Ich wehre mich als Österreicher, weil ich mein Vaterland Österreich liebe. Ich wehre mich, weil ich Europa liebe. Zu Europa gehört auch die Schweiz. Ich bitte Sie, helfen Sie mit. Sie können das entscheiden, sollen wir das tun oder nicht? Aber um Gottes willen, tun Sie etwas für die Schweiz, tun Sie etwas für Europa!

Anschrift:
Martin Humer
- Vorsitzender d. Deutsch-Österrich. Bürgerinitiative -
Kienzlestr. 3o
A - 473o - Waizenkirchen

* * * * *

ÄUSSERUNGEN VON REFORMERN:

Offizielle Erklärung des obersten Konsistoriums der Augsburger Konfession von Elsaß und Lothringen vom 8. Dezember 1973: "Mit Rücksicht auf die heutigen Formen der eucharist. Zelebration in der kathol. Kirche und auf die gegenwärtigen theologischen Annäherungen scheinen viele Hindernisse verschwunden zu sein, welche die Protestanten daran hinderten an der eucharistischen Zelebration teilzunehmen. Es sollte nun heute einem Protestanten möglich sein, in der kathol. eucharistischen Zelebration das Abendmahl zu erkennen, das Unser Herr eingesetzt hat (d.h. das protest. Abendmahl)... Wir können nun die neuen eucharistischen Gebete verwenden, in denen wir uns wiederfinden, und die den Vorteil aufweisen, die Theologie vom Opfer zu nüancieren, die wir gewohnheitsgemäß dem Katholizismus zuweisen. Diese Gebete laden uns dazu ein, eine evangelische Theologie des Opfers wiederzufinden."

Roger Mehl: "Diese Gebete haben ein "Ende gemacht mit der Idee, gemäß welcher die Messe ein Opfer" darstellt; sie haben die falsche Perspektive eines Gott dargebrachten Opfers fallen gelassen."

Die französ. 'Bischöfe' im "Neuen Missale vom Sonntag" (ed. 1973, S. 382, 383): "Es handelt sich nicht darum, die eine oder andere der äußerlich und innerlich so gut zelebrierten Messen, daß sie die Gnade Gottes erwirken, hinzuzufügen. ES HANDELT SICH LEDIGLICH DARUM, DIE ERINNERUNG ZU FEIERN AN DAS EIN FÜR ALLEMAL VOLLZOGENE OPFER, des vollkommenen Opfers, in welchem Christus sich selber geopfert hat, und uns ihm zuzugesellen, uns damit zu vereinigen, indem wir jene Darbringung zu der unsrigen machen, die er gegenüber Gott getan hat mit seiner eigenen Person zu unserm Heil."

(entnommen "Fortes in Fide" Nr.4, S.62 f.)

Confessio Augustana und anderes mehr

Die vom Einheitssekretariat und vom Lutherischen Weltbund eingesetzte Gemeinsame Röm.-kath. / Evang.-luth. Kommission hat im Februar 198o in Augsburg einstimmig eine Stellungnahme zum Augsburgischen Bekenntnis angenommen, in der es u.a. heißt:

"Es ist die erklärte Absicht des Augsburgischen Bekenntnisses, den Glauben der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu bezeugen. Es geht nicht um Sonderlehren oder gar um Gründung einer neuen Kirche (CA7,1), sondern um Reinerhaltung und Erneuerung des christlichen Glaubens - in Einklang mit der Alten Kirche - 'auch der römischen Kirche' - und in Übereinstimmung mit dem Zeugnis der Hl. Schrift. (...) Gemeinsame Untersuchungen katholischer und evangelisch-lutherischer Theologen haben ergeben, daß die inhaltlichen Aussagen des Augsburgischen Bekenntnisses dieser Absicht in hohem Maße entsprechen und insoweit als Ausdruck des gemeinsamen Glaubens angesehen werden können". (aus: GLAUBE UND WISSEN Nr.16, Mai 198o, S.2)

Anm.d.Red.: Da wird sich mancher Protestant sicherlich wundern, daß er eigentlich immer katholisch war. Und was wird Luther erst sagen?

Nach solch 'theologischer' Vorarbeit versteht man Wojtyla, der bei seinem Deutschlandbesuch u.a. folgendes sagte: "Es (sc. Deutschland) ist das Land, in dem vor 7oo Jahren der heilige Albert mit dem Beinamen 'der Große' gestorben ist, und in dem vor 45o Jahren die 'Confessio Augustana' verkündet wurde." - "Das zweite Motiv für meine obigen Erwägungen besteht darin, daß ich aus der Einladung, die mir zunächst der Herr Kardinal von Köln und dann alle Kardinäle und Bischöfe zusammen ausgesprochen haben, nicht nur einen besonderen Ruf der fernen und nahen Vergangenheit vernommen habe, sondern auch die Herausforderung für die Zukunft, deren Richtung durch die Lehre und den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils angezeigt wird. Gerade in Ihrem Lande, in dem Martin Luther geboren wurde und die 'Confessio Augustana' vor 45o Jahren verkündet worden ist, erschien mir diese Herausforderung für die Zukunft als überaus wichtig und entscheidend." (Wojtyla bei seiner Verabschiedung auf dem Flugplatz München-Riem am 19.11. 198o) Am 15.11.198o hatte er auf Schloß Augustusburg gemeint: "'Der Mensch kann sich im letzten nicht ohne Christus verstehen', wie ich in einer Predigt in Warschau betont habe. 'Er kann weder begreifen, wer er ist, noch worin seine Würde besteht, noch welches seine Berufung und was seine endgültige Bestimmung ist'. Wenn Christen die in Christus erschlossene Wahrheit vom Menschen zur Grundlage Ihres Lebenszeugnisses und gesellschaftlichen Handelns machen, dann ist dies ein Dienst an allen: die für alle erkennbare und von allen anzuerkennende Würde des Menschen kommt um so deutlicher und umfassender zur Geltung." (Anm.d.Red.: Hier sind die gleichen Grundthesen wie in "Redemptor hominis": die Offenbarung als Reflexionsbedingung für den Menschen und das Christentum als Verdeutlichung der Menschenwürde.) "Eine tiefgreifende sittliche Erneuerung der Gesellschaft kann nur von innen, von den Wurzeln her wirksam erfolgen. Nachdem die scheinbar so verheißungsvollen großen Ideologien und Messianismen des letzten Jahrhunderts kläglich gescheitert sind und die Menschheit an den Rand des Abgrundes getrieben haben, ermutigt die Kirche heute um so nachdrücklicher die Völker und alle, die für sie Verantwortung tragen, sich nun wieder neu auf den Menschen selbst, auf seine wahre Würde und seine unveräußerlichen Grundrechte - mit einem Wort: a u f d e n M e n s c h e n i n C h r i s t u s -zu besinnen, um von ihm her und zusammen mit ihm in hoffnungsvoller Zuversicht die Gegenwart für eine bessere Zukunft zu gestalten." (aus BULLETIN, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Nr.122/S.1o33 vom 21.11.198o)

* * * *

Aus Leserbriefen

"Herr Holzer würde mit seiner Logik schon auf dem Gymnasium durchgefallen sein. Schade, daß Sie sich mit einem solchen Niemand soviel Mühe geben mußten. Unsere Priester beneiden oft die Laien, daß sie soviel von der Dogmatik wissen wie Sie."

A.B., Prag

"Ich habe ihre Antwort an den Herrn Pfarrer Milch in der letzten Nummer der EINSICHT gelesen; Sie haben ihn auf eine Weise, die nicht widerlegt werden kann, festgenagelt. - Bravo!"

P. H., Bubry, Frankreich

BUCHBESPRECHUNG:

WIGAND SIEBEL: KATHOLISCH ODER KONZILIAR - DIE KRISE DER KIRCHE HEUTE (MÜNCHEN 1978, LANGEN MÜLLER VERLAG, PREIS: 38,- DM)

Dem Autor kommt es weniger darauf an, das Vatikanum II in seiner Gesamtheit darzustellen, als vielmehr das zu analysieren, was vielen als Zentrum der heutigen Kirchenkrise erscheint: die Reformen der Liturgie und des eucharistischen Glaubens. Ihm geht es vor allem um die Erörterung der Auseinandersetzung um das hl. Meßopfer, um sein verändertes Verständnis und um die Widerlegung der verbreitetsten Irrtümer, um so die dogmatische Grundlage zu schaffen, auf dessen Hintergrund er dann die Meßreform abhandelt.

Im folgenden versuche ich einen kurzen inhaltlichen Abriß zu geben, in welchem ich mich vor allem auf die Worte des Autors selbst stütze.

In dem Vorwort - und das werden die Leser der EINSICHT sicherlich gerne zur Kenntnis nehmen - dankt Prof. Siebel dem H.H. Dr. Katzer, der ihn bei der Ausarbeitung seiner Abhandlung mit Rat und Tat unterstützt hat. Er schreibt: "Sehr herzlichen Dank schulde ich dem hochwürdigen Herrn Dr. theol. Otto katzer, Gablonz (Böhmen), für seine großzügige Hilfe und seinen wichtigen Rat. Ich kann mir niemand denken, der heute die katholische Tradition so vorzüglich übersieht, darin so lebt und davon so mitteilt, wie er."

Das Werk ist in sieben größere Kapitel eingeteilt, hier die Überschriften: I. Revolutionäre Wende: Vatikanum IT; II. Aufbau und Sinn der Messe; III. Verfälschung des Opfers: Der Angriff der Theologen; IV. Verwerfung des Opfers I: Enstehung und Aufbau der neuen Liturgie; V. Verwerfung des Opfers II: Inhalt der neuen Liturgie; VI. Katholische Kirche und konziliare Kirche; VII. Die Zukunft der Messe. Der Anhang, und das soll hier gleich vorweg gesagt werden, erhält dankenswerterweise eine Zusammenstellung aller Zeitschriften in deutscher, englischer, französischer, italienischer, holländischer, portugiesischer und spanischer Sprache, die auf konservativer Basis in den Kirchenkampf eingegriffen haben. Diese Sammlung ist relativ einmalig.

Siebel zeigt zuerst auf, wie man über das revolutionäre "neue Pfingsten" und das "Aggiornamento" Johannes XXIII., als auch und eben in entscheidender Weise über das ('pastorale') Vatikanum II zur Umdeutung des Traditionsbegriffes gekommen ist. "Die wichtigsten Neuorientierungen, die nur verdeckt zum Ausdruck kommen konnten, sind die Überzeugung von der unmittelbaren Bezogenheit auf das Evangelium und die Meinung, daß es einen Fortschritt der Überlieferung gebe." (ebd., S.21) Daraus folgernd ist ein neuer Begriff der Tradition entstanden, der sich wie folgt darstellt: "Es ist das 'bleibend lebendige', normative Schriftverständnis, das aus der unmittelbaren Beziehung der Verkündigung auf die Offenbarung gewonnen wird." (ebd., S.23) - "Es handelt sich hier also keineswegs um eine bloß protestantische Tendenz, sondern um eine viel weitgehendere, die aucg protestantische Positionen zu gefährden vermag, nämlich um eine modernistische. Kennzeichnend sind dafür auch die Ausdrücke 'lebendige Überlieferung' (12.4) und 'lebendiges Lehramt' (1o.2). Nach Pius X. gehört es zum Modernismus, daß dieser die Glaubenslehren den Umständen anpassen will. Und diese Entwicklung wird dann 'mit einem recht dunklen Ausdruck lebendig' genannt." (ebd., S.32)

Auch die Erklärung über die Religionsfreiheit und die daraus resultierende Frage nach der Wahrheit bergen fundamentale Irrtümer, die, hält man sich konsequent an sie, eindeutig zum Liberalismus führen. So heißt es denn mit Recht bei Siebel: "Aus eigener Machtvollkommenheit erklärt der Mensch, wa das Königtum Christi zu enden habe und wo es nicht zu verwirklichen sei. Damit ist an die Stelle des Glaubens das Prinzip des Liberalismus getreten, nach dem der Mensch den Glauben nur soweit anzuerkennen braucht, als er selbst ihm durch eigene Einsicht (d.h. durch rein subjektive; Anm.d.Red.) zuzustimmen vermag. Der Glaube als theologischer Glaube ist jedoch fundamental gebrochen, wenn man ihn nicht als Ganzes annimmt und sich nach eigenem Belieben ihm gegenüber Vorbehalte macht." (S.55) Der Mensch rückt sich also selbst in den Mittelpunkt, macht die Glaubensaneignung zu einem rein subjektiven Akt, ja vielmehr noch: man besitzt einen Kult des Menschen (Nam nos etiam, immo nos prae ceteres, hominis sumus cultores. - Acta Apostolicae Sedis 1966, S,55 f.) Folglich nimmt man innerhalb des Humanismus die Stellung des Hominismus ein. Ebenso wird der Kirchenbegriff verfälscht: die Kirche sei etwas, was verwirklicht werden müsse, eine Identifikation mit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche ist nicht mehr gegeben. Es gibt nur noch 'ein Volk Gottes, das unterwegs ist'. Somit wird die Heilsnotwendigkeit der Kirche als Institution lächerlich gemacht; nach dieser Auffassung wäre sie auch überflüssig.

Mit jener nachkonziliaren 'Kirche', die alle diese Irrtümer vertritt, obgleich dieselben schon lange verurteilt sind, kann und darf man sich nicht mehr identifizieren, will man die Reinheit und Eindeutigkeit des katholischen Glaubens wahren. Hier kommt es zu einem falschen Ökumenismus, dessen Leitideen der (verurteilte) Modernismus und (verurteilte) Liberalismus sind, durch die auch das Zentrum des Glaubens, d.i. die hl. Messe, tangiert und sowohl dogmatisch umgedeutet als auch liturgisch umgestaltet worden ist. Aus diesem Grunde hat sich Siebel umfassend mit der hl. Messe auseinandergesetzt.

Über fundamentale, allgemeine Fragen über Kult und Moral kommt er zu grundsätzlichen Themen, die die hl. Messe betreffen. In einer klaren, theologisch unanfechtbaren Auffassung hat Siebel das Opfer dargestellt - in Anlehnung an den hl. Thomas v.A., der schon geschrieben hat: "Das Mysterium wird dargebracht als Opfer und konsekriert und empfangen als Sakrament. Daher wird zunächst die Darbringung vorgenommen, an zweiter Stelle die Konsekration der dargebrachten Materie, an dritter Stelle deren Empfang." (Summa th. III, q.83 a.4) Nach der Auswahl der Materie (Brot und Wein), die zum "Träger der Botschaft" wird, entsteht durch die "Botschaft" oder "geistige Mitteilung", eben der "Hingabeerklärung", die Opfergabe, "die Gott dargebracht werden kann." (S.122) "Brot und Wein als Zeichen der Hingabe Christi und der Gläubigen sind so - schon vor der Wandlung - auch Ausdruck für den Leib Christi, nämlich die Kirche, und für das über sie ausgegossene und immer wieder fließende Bundesblut." (S.122)

Die Hingabeerklärung der Gläubigen besteht in unserer eigenen (Mit-Auf)Opferung, dem Opfern des ganzheitlichen "leib-seelischen Ichs", wobei diese Darbringung "durch Christus, in Christus und mit Christus" erfolgt (Dr. Katzer). Nachdem der Priester die Gaben gesegnet und dieselben geopfert hat - wobei wir uns mitopfern müssen - folgt daraus obige Konsequenz. "Für den Moment der Wandlung beim Aussprechen der Konsekrationsworte sprciht die Tatsache, daß der Priester in der Person Christi handelt und daß sein Opferhandeln mit dem Opferhandeln Christi identisch ist." (S.13o) Das Kreuzesopfer ist somit im Meßopfer wiederholt.

"Danach enthält die hl. Messe eine dreifache Stufung der Vereinigung mit Christus. Die Darbringung ist eine (symbolische) Vereinigung mit dem Leiden Christi, die Annahme ist eine (sakrale) Vereinigung mit dem Tod Christi und die Kommunion ist eine (reale) Vereinigung mit dem auferstandenen Christus. Ohne die jeweils zuvor genannte Vereinigung kann die folgende nicht (vollzogen werden). Auch die Vereinigung mit Christus in der Opferung als symbolischer und geistiger Akt ist unumgänglich." (S.137)

Siebel kommt dann, nachdem er die Heilsnotwendigkeit der hl. Messe und die Stellung Mariens im Heilswerk dargelegt hat, zu folgendem Schluß: "Aus allen genannten Gründen liegt es nahe, die Sakramente insgesamt als Formen der Opferhingabe Christi und seiner Kirche und als Bestandteile eines Kultes Christi, den er seinem Vater darbringt, anzusehen." (S.164)

Hiervon ausgehend lassen sich die Rechtfertigungsversuche der Verfälschung der hl. Messe recht gut zurückweisen, so z.B. die Auffassung, daß die Messe nur ein Mahl sei, daß sie nur eine Vergegenwärtigung sei, daß "der einzig physische Wesensbestandteil der Messe in der sakramentalen Form der Wandlung liege".

Danach setzt sich Siebel sehr eingehend mit der Form der neuem Liturgie auseinander. Aus dem Reformansatz der Messe bei Vatikanum II resultierte das Missale Pauls VI., dessen Entstehung, Rechtmäßigkeit, Begründung, Aufbau und Selbstverständnis ebenfalls untersucht werden. Siebel zeigt auf, welches Zerstörungswerk mit diesem Missale eingeleitet und vollendet wurde: Änderung der liturgischen Sprache, Entfernung des Tabernakels, Streichung von liturgisch wichtigen Kreuzzeichen und Kniebeugen, Änderung der Wandlungsworte, Handkommunion usw. Aus diesen Änderungen insgesamt ergibt sich die Konsequenz: Die neue Liturgie ist liberal, schismatisch, häretisch, ungültig und ebenso eine Täuschung der Gläubigen:

Sie ist liberal: "Vatikanum II hat liturgische Reformen in die Wege geleitet, die der Alleinherrschaft des römischen Kanons ein Ende gesetzt haben." (S.368)

Sie ist schismatisch: Der große spanische Theologe Suarez hat im Hinblick auf die Möglichkeit eines schismatischen Papstes gesagt: "Ein Papst würde dann schismatisch, wenn er alle kirchlichen Riten, die durch apostolische Tradition bekräftigt sind, ändern wollte." "Da alle Riten, nicht nur der Sakramente, sondern auch der Sakramentalien vom Begräbnisritus über die Taufe bis zur hl. Messe eine oft tiefgreifende Umgestaltung gefunden haben, bedarf es keinen weiteren Beleges, um das Schisma, in das sich ein großer Teil der Kirche hineinbewegt hat, zu verdeutlichen." (S.369)

Sie ist häretisch: "Wenn aber die neue Liturgie eine neue Art der Messe sein soll, da-

bei aber kein Opfer mehr ist, so ist sie selbst häretisch, weil sie mit dem Glauben der Kirche nicht mehr übereinstimmt" (S.373), denn Lex credendi lex orandi.
Sie ist ungültig: "Die neue Liturgie nun kennt keine Darbringung der Opfergabe vor der Wandlung. Es werden weder Brot noch Wein durch die entsprechenden Gebete und Segnungen zu Opfergaben gemacht, noch werden die Gaben Gott Vater durch den Priester dargebracht. Wenn aber Gott Vater keine Gaben dargebracht worden sind, so kann er sie nicht annehmen. Die die Wandlung bewirkende Annahme der Gaben durch Gott Vater kann also überhaupt nicht stattfinden. Die neue Liturgie ist folglich notwendiger Weise ungültig. Brot und Wein bleiben, was sie sind." (S.337)
Sie ist eine Täuschung: "Die neue Liturgie täuscht aber nicht nur die Gläubigen, sondern beraubt auch Gott Vater um die ihm zustehende Anbetung, primär um das Opfer seines Sohnes. Es scheint zwar so, als werde ein Opfer dargebracht, tatsächlich aber verweigert man Gott Vater und damit seinem Sohn und der allerheiligsten Dreifaltigkeit die schuldige Ehre." (S.378)

Der Hinweis auf die gefälschten Wandlungsworte, durch deren Gebrauch keine Wandlung zustande kommt, ist merkwürdig kurz. Wahrscheinlich ist sich Siebel der juridischen Tragweite dieser Verfälschung nicht bewußt gewesen. Noch seltsamer ist aber, daß er keinen Verweis auf die in unserer Zeitschrift von Lauth, Bader, Katzer u.a. erbrachten Beweise bringt, in denen der Nachweis geführt wird, daß gerade durch die gefälschten Wandlungsworte der Ungültigkeitsbeweis eindeutig geführt werden kann. Das widerspricht allen wissenschaftlichen Gepflogenheiten.

Im Folgenden schneidet Siebel das Problem an, welche Konsequenzen sich aus der Verfälschung der Messe für das Hirtenamt und die durch es repräsentierte und geführte Kirche ergeben. Diese Frage wird bei Siebel nicht gelöst. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, daß er wegen dieser ungelösten Problematik die Rolle von M. Lefebvre im jetzigen Kirchenkampf überschätzt bzw. direkt falsch einschätzt, obwohl sich Siebel der ganz anderen, von seiner Auffassung nicht nur graduell, sondern prinzipiell verschiedenen Einschätzung der nachkonziliaren Situation, der Veränderung der Liturgie, der Kirche durch M. Lefebvre bewußt sein müßte.

Insgesamt gesehen bietet aber das Buch von Siebel eine gute summarische Zusammenfassung der Argumente gegen den Novus Ordo Pauls VI. Eine gewisse ausschweifende Auseinandersetzung mit Gegnern der zweiten Kategorie wird vielen zu langatmig sein. Zu bedauern ist auch, daß das Buch erst zehn Jahre nach der Einführung dieses das sakramentale Leben tödlich getroffenen Machwerks erschien.

ENTLARVENDE AUSSAGEN VON JOH. PAUL II.

1.) Aus dem Weihegebet in Tschentochau am 4. Juni 1979

"Große Mutter des Gottmenschen, heiligste Jungfrau, unsere Herrin. Dir, Mutter der Kirche, weihe ich alles, was die Kirche betrifft: ihre ganze Mission und Dienen mit dem Blick auf das ausgehende zweite Jahrtausend der Geschichte des Christentums auf Erden. Du Kelch des Geistes! Du Sitz der Weisheit! Deiner Fürsprache danken wir die herrliche Vision und das Programm einer Erneuerung der Kirche in unserer Zeit, wie sie sich in der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgesagt finden."

2.) Aus dem Gründonnerstagsbrief von 198o:

"Daher bildet die liturgische Erneuerung, die im Geiste des II. Vatikanischen Konzils auf rechte Weise durchgeführt wird, in gewissem Sinn das Maß und die Bedinung für die Verwirklichung der Lehre dieses II. Vatikanischen Konzils, die wir mit tiefem Glauben annehmen wollen, überzeugt, daß der Hl. Geist sich seiner bedient hat, um der Kirche Wahrheiten mitzuteilen und die Hinweise zu geben» die sie zur Erfüllung ihrer Sendung für die Menschen von heute braucht." "Es drängt mich vor allem, zu unterstreichen, daß die Probleme der Liturgie und besonders jene der eucharistischen Liturgie nicht Anlaß zu Spaltungen unter den Katholiken und zur Bedrohung für die Einheit der Kirche werden dürfen." "Tatsächlich erfährt alles Menschliche in diesem Sakrament von Brot und Wein, von Speise und Trank, eine einzigartige Umwandlung und Erhöhung."

zusammengestellt von
H.H. Pfarrer Werner Graus

Protestation de Foi Catholique

"Devant la diffusion persistante de nouvelles et d'articles de journaux sur la possibilité d'un "ACCORD" entre Mgr.M.Lefèbvre et les autorités vaticanes actuelles,sur la base de l'autorisation de "l'expérience de la Tradition" et l'essai d'une "interprétation traditionnelle" du Concile Vatican II - afin de préciser clairement notre position doctrinale - nous nous voyons obligés de manifester publiquement les motifs pour lesquels J A M A I Snous ne pourrons souscrire à un semblable accord:

I°) Le Concile Vatican II,dans 3es constitutions "Lumen Gentium" et "Gaudium et Spes",a élaboré une DOCTRINE HETERODOXE SUR LA NATURE DE L'EGLISE.D'une telle doctrine dérivent d'autres erreurs très graves, celles relatives à l'oecuménisme et à la liberté religieuse,par exemple

La prétention de tenter une "interprétation traditionnelle" du Concile Vatican II est une tromperie dans le langage. Le Concile Vatican II ne peut être interprété conformément à la Tradition,parce que dans ses textes et dans son contexte,selon la lettre et l'esprit, c'est un Concile ANTI-TRADITIONNEL.

2°) TOUTES les transformations des rites sacramentels,subies depuis le Concile Vatican II,spécialement le dénommé "Novus Ordo Missae" de Paul VI,ont un sens et un contenu profondément incompatibles avec la Tradition Apostolique,DESTRUCTEURS DU SACRE ET DU MYSTERE.

3°) Les principes religieux et théologiques enseignés par Paul VI et par Jean Paul II,en pleine concordance avec le Concile,apportent une doctrine intégrale sur Dieu,l'homme,le monde et l'histoire,qui N'EST PAS la doctrine de la FOI CATHOLIQUE,proclamée par le Credo des Sacrés Conciles de Nicée et Constantinople. Au contraire,il s'agit d'une doctrine qui s'intègre dans l'histoire et dans le monde pour aboutir peu à peu au culte et à l'adoration de l'homme.

4°) Il ressort manifestement de cet exposé qu'une NOUVELLE EGLISE et une NOUVELLE RELIGION se forment,avec lesquelles simplement NOUS NE COMMUNIONS PAS.

5°) Les "autorités" épisoopales actuelles,soumises au Concile Vatican II et à la nouvelle religion,sont ENTACHEES D'ILLEGITIMITE,car, conformément à la Tradition,la dignité ecclésiastique est radicalement incompatible avec l'hérésie. De fait,ils occupent physiquement les sièges épiscopaux,y compris le Siège Romain,mais leur autorité ne pourra jamais être reconnue par nous comme légitime,parce qu'ils professent publiquement des doctrines hérétiques.

CONCLUSION: Pour tous ces motifs,nous ne souscrirons jamais à un "accord" comme celui qu'annoncent les dépêche«. Pour nous existent de très graves questions de Poi que l'Eglise Romaine doit résoudre:

a) La condamnation et l'abjuration dans sa totalité du Concile Vatican II par tous ceux qui se trouvent en communion avec lui.

b) La condamnation et l'abolition de toutes les transformations postconciliaires des rites liturgiques.

c) La condamnation des doctrines hétérodoxes enseignées par Jean XXIII,Paul VI,Jean Paul I et Jean Paul II,et l'inclusion de ceux-ci dans la liste des anti-papes.

Nous signons cette déclaration le 8 Décembre I980, fête de l'IMMACULEE CONCEPTION de la Très Sainte Vierge Marie,Mère de Dieu, Reine des Cieux et Maîtresse de toute la création."

Padre Hervé LE LAY
Directeur de la revue "La Tradicion"
Uriburu 445 - 5186 ALTA GRACIA
ARGENTINE

ALVARO RAMIREZ ARANDIGOYEN
Directeur de la revue "Fidelidad a la Santa Iglesia" - Casilla de Correo 4224 - Correo Central -
IOOO - BUENOS AIRES

PROTEST - AUS DEM KATHOLISCHEN GLAUBEN HERAUS

Durch die andauernde Verbreitung von Nachrichten und Zeitungsartikeln über die Möglichkeit einer "EINIGUNG" zwischen Mgr. Lefebvre und den jetzigen vatikanischen Autoritäten, die auf der Erlaubnis eines "Experimentes der Tradition" und des Versuch einer "traditionellen Auslegung" des II. Vatikanischen Konzils basieren soll, sehen wir uns - um unsere doktrinäre Haltung eindeutig zu bezeugen - genötigt, öffentlich die Gründe bekannt zu geben, warum wir NIEMALS einer solchen Einigung zustimmen können:

1.) In seinen päpstlichen Bullen "Lumen Gentium" und "Gaudium et Spes" hat das II. Vatikanische Konzil eine IRRLEHRE ÜBER DAS WESEN DER KIRCHE ausgearbeitet. Aus einer solchen Auffassung resultieren andere schwerwiegende Irrtümer, jene, die sich zum Beispiel auf den Ökumenismus und die Religionsfreiheit beziehen.

Der Anspruch, den Versuch einer "traditionellen Auslegung" des II. Vatikanischen Konzils zu machen, ist eine sprachliche Täuschung. Das II. Vatikanische Konzil kann nicht gemäß der Tradition interpretiert werden, weil es in seinen Texten und seinem Zusammenhang dem Buchstaben und Geist nach ein gegen die Tradition gerichtetes Konzil war.

2.) Alle Veränderungen der sakramentalen Riten, die seit dem II. Vatikanischen Konzil eingeführt wurden, besonders der sog. "Novus Ordo Missae" Pauls VI., sind vom Sinn und Inhalt her zutiefst unverbeinbar mit der apostolischen Tradition, sie sind ZERSTÖRER DES HEILIGEN UND DES MYSTERIUMS.

3.) Die religiösen und theologischen Grundsätze, die von Paul VI. und Johannes Paul II. in voller Übereinstimmung mit dem Konzil gelehrt werden, legen eine komplette Lehre von Gott, dem Menschen, der Welt und der Geschichte dar, die NICHT der Lehre des KATHOLISCHEN GLAUBENS entspricht, die durch das Glaubensbekenntnis der heiligen Konzile von Nizea und Konstantinopel verkündet wurde. Im Gegenteil, es handelt sich um eine Lehre, die sich an die Geschichte und die Welt verliert und die nach und nach auf den Kult und die Anbetung des Menschen hinzielt.

4.) Aus dem Bericht geht klar hervor, daß eine NEUE KIRCHE und eine NEUE RELIGION gebildet werden sollen, mit denen wir ganz einfach KEINE GEMEINSCHAFT HABEN KÖNNEN.

5.) Die jetzigen bischöflichen (sog.) "Autoritäten", die sich dem II. Vatikanischen Konzil und der neuen Religion unterworfen haben, sind durch UNRECHTMÄSSIGKEIT gekennzeichnet, da die kirchliche Würde - der Tradition gemäß - mit der Häresie grundsätzlich unvereinbar ist. In der Tat besetzen sie physisch die bischöflichen Stühle, einschließlich des Römischen Stuhls, aber ihre 'Autorität' kann niemals von uns als rechtmäßig anerkannt werden, weil sie öffentlich häretische Lehren verkünden.

SCHLUSSFOLGERUNG:
Aus all' diesen Gründen werden wir nie eine "Einigung" unterschreiben wie die, welche in den Nachrichten bekannt gegeben wird. Für uns gibt es schwerwiegende Glaubensfragen, die die Römische Kirche lösen muß:

a) Die Verurteilung und Abschwörung des II. Vatikanischen Konzils in seiner Ganzheit von allen, die Gemeinschaft mit ihm haben.

b) Die Verurteilung und Abschaffung aller nachkonziliaren Veränderungen der liturgischen Riten.

c) Die Verurteilung der irrgläubigen Lehren, die von Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul I. und Johannes Paul II. gelehrt worden sind, und die Aufnahme dieser in die Liste der Gegen-Päpste.

Wir unterschreiben diese Erklärung am 8. Dezember 198o am Fest der UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS der heiligsten Jungfrau Maria, Mutter Gottes, Königin des Himmels und Gebieterin der ganzen Schöpfung.

Pater Hervé Le Lay
Direktor der Zeitschrift LA TRADITION

Uriburu 445, 5186 - Alta Gracia
Argentinien

Alvaro Ramirez Arandigoyen
Direktor der Zeitschrift FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA
Casilla de Correo 4224 - Correo Central
1ooo - Bueonos Aires, Argentinien

(übersetzt von Gladys Resch)

LA UNION CATOLICA TRENTO RECHAZA A LEFEBVRE

La Mesa Directiva de la Unión Católica Trento, enterada de la presencia de monseñor Lefebvre en México, y de las gestiones hechas por comisarios del arzobispo ante diversos pueblos incorporados en esta Unión, en el sentido de preparar recepciones, hacemos una vez más patente nuestro posición respecto al cisma en la Iglesia y monseñor Lefebvre.

De todos es sabido que nuestra Unión desconoce la validez de los pontificados a partir de Paulo VI, sosteniendo que la Santa Sede está vacante por causa de herejía comprobada hasta el presente momento en que Juan Pablo II gobierna la nueva iglesia llamada posconciliar, opuesta a la iglesia Católica, Apostólica y Romana.

De todos es también conocido, que el Vaticano, sede de la nueva Iglesia busca un arreglo con los tradicionalistas que son los católicos fieles a la verdadera Fe, doctrina y ritos y que con dicho arreglo pretende vencer y destruir la gran fuerza de oposición de los católicos organizados en el mundo. Uno de los personajes más importantes en el logro de dicha combinación es monseñor Lefebvre quien después de repudiar a la que llamó "Iglesia Cismática" ahora se doblega reconociendo a Karol Wojtyla, prestándose a trabajar para minar la resistencia católica contra los conjurados judíos, protestantes y comunistas que han invadido los más altos puestos de la jerarquía, por lo tanto nuestra Unión rechaza toda clase de trato y asistencia a ritos, así sean los tradicionales celebrados por monseñor Lefebvre durante su estancia en México y advierte a los grupos y pueblos de la U. C. T. que la visita de Lefebvre constituye una conspiración contra nuestra organización, ya que desde hace tiempo emisarios de monseñor como el P. Benjamín Campos S. J. visitan a sacerdotes y miembros de la Unión para que abandonen su posición y sigan la línea de monseñor lo cual equivaldría a claudicar y abandonar la defensa de la Fe, como también lo que tendría que hacer de seguir a Lefebvre, encontrarse en la obligación de devolver a los obispos herejes de la nueva Iglesia, como Méndez Arceo, los templos que en buena ley han sido rescatados, sometiéndose al imperio de la herejía, de la cual es lamentablemente cómplice monseñor Lefebvre.

Hoy recordamos lo que antes decía monseñor: NO COLABORAMOS CON CISMATICOS. Y rechazamos todo "arreglo" que lleve a los verdaderos católicos a convertirse en una rama conservadora de la Iglesia posconciliar.

Enero 9 de 1981

Presidente, P. MOISES CARMONA

Secretaria, GLORIA RIESTRA
P. ESTEBAN LAVAGNINI

P. PEDRO TOLEDO
P. ADOLFO ZAMORA

ENRIQUE SALIXAS

SALVADOR FERNANDEZ
PERIODICO ARIETE

Ing. ANACLETO GONZALEZ FLORES
Ing. CARLOS DE LA GARZA

Responsable de la publicación José Antonio García Zepeda

WHAT DOES IT MEAN: A CO-EXISTANCE OF THE PRE- AND POST-CONCILIAR RITES ESTABLISHED BE THE BISHOPS ON DIOCESAN LEVEL ?

by
Professor of University Dr.Dr. Reinhard Lauth
transl. by Gladys Resch

In his circular letter No. 16, addressed to the frienda and beneficiaries of his seminaries, Archbishop Lefebvre has quoted his own letter of 24th December, 1978, addressed to Wojtyla (called by him 'Holy Father') in which he wrote amongst other things: "We implore you, as successor to St. Peter and as pastor of the universal Church, to tell the bishops (...) 'We allow the unrestricted celebration of the Tridentine Mass'. (...) The bishops would determine locations and times (...) The unity would immediately be restored on diocesan level." At about the same time Mgr. Lefebvre wrote to von Saventhem: "For the universal Church I wish (...) the peaceful co-existence of pre- and postconciliar rites. The priests (...) could then choose the 'type of rite' at which they prefer to attend (sic!)". Letter dated 17th September 1976.)

In spite of repeated requests by priests and laymen, who pointed out the grave consequences which one must draw from such remarks, Mgr. Lefebvre has not withdrawn or revised these words. Thus he insists on the announced conception.

This, one has tried to interprete as if Mgr. Lefebvre aimed at the re-introduction in the Catholic churchs of the tridentine Mass rite alongside with the rite of the N.O.M., without wishing with it to confirm the validity or the harmlessness of the effect of the N.O.M. He rather aims at tactics which tolerate the unlawful and disastrous new rite until the majority of the faithful, attracted by the Tridentine Mass, now again accessible to them, cause by their choice a change in the Church.

However, this view is untenable. To demonstrate this, I do not refer as many do, to the now famous words of Mgr. Lefebvre: "Of this new Ordo Missae I shall never declare that it is heretic; I shall never say that the mass of this rite could not be a sacrifice". Because taken exactly and verbally these words say only that Mgr. will not and shall not say this, but not that he says the contrary. The sentence: "I do not judge that the N.O.M. is invalid" is not identical with the sentence: "I judge that the N.O.M. is valid (respectively invalid)". Thus Mgr. Lefebvre has expressed himself with these words, as with so many others, in such a way, that from them nothing decisive can be deduced on this question.

I refer rather solely to the quoted expressions of Mgr. Lefebvre at the beginning lrst towards Wojtyla and 2nd towards Saventhem.

"The peaceful co-existence od the pre- and postconciliar rites", that is (among others) of the Roman, so-called Tridentine Holy Mass and the N.O.M., must not by any chance be brought about by spontaneous action of priests (and bishops) - by which this could perhaps be meant in the sense of a contrary to rule course of action. It should, as the quoted words of Mgr. Lefebvre express clearly, be realised officially by o rder of the Holy Father to the bishops. Mgr. Lefebvre has in mind, that the bishops "determine" according to "the saying" (the order) of "the Holy Father", that the "kind of rite" of the "pre- or postconciliar" mode could be "chosen" by the priests.

Let us analyse this presentation. Father Guérard des Lauriers has made it absolutely clear in his last outstanding theological treatise, that the Holy Mass is celebrated by order of the Church, and this means in the Roman Catholic understanding of the Church, by order of the Pope. This is why the priest says at the beginning of the Canon: "offerimus una cum Papa N.N.". If one assumes with Mgr. Lefebvre, that Paul VI, respectively John Paul II are lawful popes (respectively were) the Tridentine Mass would be celebrated according to such an order, as Mgr. Lefebvre demands it from the persons by their instructions.

This very same is also valid for the N.O.M. It would also be celebrated validly by order of the mentioned popes. If the N.O.M. is truly a sacrifice of the Mass then it is, being ordered by a true pope, without fail a valid Mass celebration, to which the Catholic faithful is bound to participate every Sunday.

But now Mgr. Lefebvre has proclaimed literally on the 6th of March 1976: "How is it possible that Rome demands of us to accept a cult, which leads us to Protestantism?" On the other hand Mgr. Lefebvre has clearly in mind, according to the words quoted above, that the (lawful) Holy Father orders the celebration of a cult (alongside

with the celebration of the Tridentine Holy Mass) which is the one of the N.O.M. However this can be combined, if one considers the opinion of Lefebvre, that the lawful Pope could order lawfully the celebration of the (therefore valid) N.O.M., in spite of it leading the faithful to Protestantism. Let us leave this peculiar opinion alone; it does not matter so much.

What is decisive with all this, is that Mgr. Lefebvre has by his words awarded implicitly undeniable validity to the N.O.M. This follows logically and inevitably from his determined sayings. Therefore Mgr. Lefebvre means and supports the view that the Holy (Tridentine) Mass and the N.O.M. are both valid Holy Masses and should be simultaneously be celebrated in the Catholic Church - on order from the (lawful) Pope and on instructions of the bishops.

But then one cannot speak anymore of a restitution of our Churches by the alone valid Holy Mass by the traditionalists as an Econe programme.

If one wants to take the view, that Mgr. Lefebvre only calls Montini and Wojtyla (misleadingly) "Holy Father", but does nor recognise them as lawful popes, it would mean, that he is calling for a deception, in order to attain his objective, the reinstallment of the Holy (Tridentine) Mass. Because then, the so-called "Holy Father" would not be lawful Pope, therefore he could not legally enact anything, and the Holy Mass could not be validly celebrated on his instructions and in unity with his "Church" (una cum!). For referring solely to the demand of this head of the Church would be to refer to an apostate, who destined the Holy Sacrifice to be performed on his demand, by which it would cease to be a sacrifice by the Church of Christ. The request, to carry this out nevertheless under the false pretence of lawfulness, amounts to an abuse with the holiest. By this way the Holy (Tridentine) Mass could perhaps be given a chance but only amongst a heretic religious community and under the (of course meaningless) order of its head.

But Mgr. Lefebvre has with his suggestion just approached Montini (and, as he still continues, now also Wojtyla) as "Holy Father" and by this in foro externo (and this is decisive in an action that Lefebvre as bishop performs publicly, only - the forum internum could always be in his favour) recognised him as lawful Pope, and therefore all as lawful that he ex officio justifies and orders to be carried out, so also the heresies and schismatic actions of this man.

One cannot say that Mgr. Lefebvre does not admit such heresies and schismatic actions. On the 6th of March, 1976 he said: "We cannot follow the Holy Father in the aims of the Council (...) and in everything, which happened after the Council." And on 29th of July of the same year: "The Church, that justifies such errors is at the same time schismatic and heretic. This Conciliar-Church is therefore not Catholic." As this Church does not justify anything that is not justified by the Pope, (who alone decides on binding matters of faith) this 'Pope' therefore justifies heresies and behaves as a schismatic, "he therefore is not Catholic".

The final outcome is clear: Mgr. Lefebvre recognises with his quoted letter a Pope John Paul II as lawful head of the Roman Catholic Church, and he addresses the by him recognised Pope with the request for a religious function by which the Holy (Tridentine) Mass as well as the N.O.M. should be prescribed by the Church as Holy Masses to be celebrated.

It follows a double outcome:

1) By asking for official recognition of the Holy (Tridentine) Mass and the N.O.M., he admits the latter to be valid.

2) by asking Montini and Wojtyla as lawful Popes for this order, Mgr. Lefebvre recognises that the Reform-Church is neither heretic nor schismatic, and that its head had the right and was authorised to prescribe the N.O.M., which therefore cannot be heretic.

Now we can co-ordinate all four conclusions: lrst conclusion: If Wojtyla as head of the "schismatic as well heretic" Church is a schismatic and heretic himself, he cannot possibly lawfully prescribe and re-introduce the Holy (Tridentine) Mass. Such a request addressed to him makes no sense.

2nd conclusion: If John Paul II is lawful Pope, one must obey him as long as only the N.O.M. has been prescribed by him as sacrifice of the Mass.

3rd conclusion: If the N.O.M. is invalid, it can, instead of the valid Tridentine Mass, have only been prescribed by a heretic Ex-Pope (respectively be prescribed); then such a heretic cannot be requested to order "the peaceful co-existence of the pre- and post-conciliar rites", as he is de jure not in the position to give such an order.

4th conclusion: If the N.O.M. is valid, then the head of the Church, in which it is being

celebrateci, is not an Ex-Pope, but he has remained the lawful head. As such he can forbid the celebration of the Tridentine Holy Mass and put in its place the N.O.M. as the only rite to be performed. Then Mgr. Lefebvre and his followers have to obey. It is this confrontation that the Roman Congregation of Faith has put before Lefebvre. His answer was that at this point he did not wish to express his opinion.

Conclusions of this kind cannot be avoided in view of Mgr. Lefebvre's contradictory assumption. The more intelligent Traditionalists (and who is to-day not more clever than the other) will find this tactically very clever. By this they overlook or conceal that these tactics are by themselves the completion of a heresy. They rejoice at the ingen-ity of an operation, which caused the death of the patient.

Concerning Mgr. Lefebvre, he represents clearly a heretic position, as long as he does not withdraw his proposition to Wojtyla and his request to von Saventhem. We don't say that, because we have the slightest wish to lable someone a heretic. We say so because it involves the most precious good that the Church performs: the valid Holy Sacrifice of the Mass.

* * * * *

OU FAIRE UNE RETRAITE?

par

René Rouchette

(Lettres NON-CONFORMISTES, n° 9, septembre 198o,pag. 5)

Un grand effort a été fait dans ce domaine et avec juste raison. Mais il faut savoir où l'on met les pieds car certaines "maisons spécialisées" en font un moyen de propagande pour le ralliement â l'église conciliaire.

En tête. LE POINTET, évidemment, et ses satellites, pour piéger les Catholiques peu solides et les amener au "lefebvrisme". Mais il y en a bien d'autres. Exemple celui-ci:

"Je reviens d'une retraite donnée par le Monastère St Joseph de Flavigny avec mes résolutions habituelles mais aussi avec un fardeau plus lourd à porter. Dom Augustin-Marie, dont j'appréciais les années précédentes la vivacité de style et surtout l'intelligence de la situation est devenu un véritable "mouton". 1) Défense de Mgr. L. 2) critique des positions "ultras", surtout la thèse du R.P. Guérard des Lauriers 3) reconnaissance du Cardinal WOJTYLA comme parfaitement catholique (sic!) 4) validité du N.O.M. - A croire que le Monastère St Joseph est devenu une filiale d'ECONE ... (financièrement ? ! ! !) .

Übersetzung von Gladys Resch:

WO SOLL MAN EXERZITIEN MACHEN?

von

René Rouchette

Große Bemühungen sind auf diesem Gebiet gemacht worden und zwar mit Recht. Aber man muß wissen, wohin man geht, denn einige 'spezielle Häuser' machen daraus eine Gelegenheit zur Propaganda für eine Annäherung an die konziliare Kirche.

An der Spitze steht natürlich LE POINTET, und seine Helfeshelfer, um die wenigen standfesten Katholiken in die Falle zu locken, um sie zum 'Lefebvreismus' zu führen.

Aber es gibt noch viele andere. Hier ein Beispiel: "Ich komme soeben aus den Exerzitien, die vom Kloster St. Joseph von Flavigny gegeben wurden, mit meinen gewöhnlichen guten Vorsätzen zurück, aber mit einer schwerer zu tragenden Last. Dom Augustin-Marie, den ich in den früheren Jahren wegen der Lebendigkeit seines Charakters und besonders wegen seiner Intelligenz hinsichtlich der Lagebeurteilung schätzte, ist ein richtiger 'Hammel' geworden: 1. Verteidigung von Mgr. Lefebvre; 2. Kritik der Ansichten der 'Ultras', hauptsächlich der These des Pater Guérard des Lauriers; 3. Anerkennung des Kardinals Wojtylas als vollkommen katholisch (sic!); 4. (Anerkennung) der Gültigkeit des N.O.M. - Man sollte glauben, daß das Kloster St. Joseph eine Filiale von ECONE geworden ist ... (finanziell?!!!).

MEINUNG DES LESERS :

Michel Mottet
Etang 68
1210 Genève

Genève, le 1er janvier 1981

"... Mgr Felici, qui faisait régulièrement rapport à Jean XXIII sur l'état d'avancement des schémas et leur diffusion, lui avait expliqué la difficulté qu'il rencontrait, axtendu *que,* même si la majorité voulue de la Commission avait aéjà approuvé le schéma, il ne pouvait être expédié sans la signature du cardinal Cicoqnani . Avant que son audience ne fût terminée, une tactique avait été mise au point.

Jean XXIII appela son Secrétaire d'Etat et le pria d'aller trouver son frère, et de ne revenir qu'une fois que le schéma aurait été dûment signé. Le 1er février 1962, le Secrétaire d'Etat alla donc voir son frère dans son bureau; il trouva Mgr Felici et le P. Bugnini dans le couloir, et informa son frère du désir du Souverain Pontife. Plus tard, un expert de la Commission préconciliaire de liturgie affirma que le vieux cardinal était au bord des larmes, qu'il agitait le document en disant : "On veut me faire signer ça, je ne sais que faire." Puis il posa le texte sur son bureau, prit une plume et signa. Quatre jours plus tard, il était mort."

(Ralph M. WILTGEN, " LE RHIN SE JETTE DANS LE TIBRE " Ea. du Cèdre, p. 139.)

Tel est, fort sobrement rapporté, le dernier acte de la machination tissée de longue date pour DYNAMITER le TRES SAINT SACRIFICE DE LA MESSE '. Sombre présage : le premier effet du schéma sur la liturgie a été de"dynamiter"la vie du malheureux cardinal Gaetano Cicognani ! Et les derniers acteurs sont clairement nommés : Roncalli (alias l'antipape Jean XXIII), Bugnini, Arnleto Cicognani et Felici... etc...

". . . Devant la porte du bureau de Gaetano Cicognani, Mgr Felici attend.
- Alors ? (demande Bugnini)
- Le pape envoie le secrétaire d'Etat, avec un ordre formel. Je l'ai rarement vu aussi ferme. Il lui a dit : "Allez le voir et ne revenez qu'avec le schéma signé." ...
Bugnini ne peut s'empêcher d'observer de loin Mgr Amieto Cicognani pénétrant chez son frère... "Le pape a parlé, signez, Eminence '." Le secrétaire d'Etat va-t-il ressortir avec une feuille encore humide de la signature cardinalice, heureux d'avoir accompli sa mission ? Il réapparaît assez rapidement, les mains vides et l'air penaud.
- Le vieil entêté, grogne Bugnini avant de rentrer chez lui.
S'IL ÉTAIT RESTÉ UNE HEURE DE PLUS, IL AURAIT VU ARRIVER UN NOUVEAU VISITEUR, EN SOUTANE NOIRE ET CHAUSSETTES VIOLETTES, PORTANT SUR LA POITRINE, RELIÉE A UNE CHAÎNE, LA CROIX DES PÈRES DU SAINT-ESPRIT. LE PRÉLAT PENÈTRE CHEZ SON VIEIL AMI, JUGE AUSSITÔT DE LA SITUATION A L'AIR ABATTU QUE PRÉSENTE LE VIEUX LUTTEUR.
- ÉMINENCE, AVEZ-VOUS REÇU LE SCHÉMA ?
- JE L'AI REÇU, JE N'EN CROIS PAS MES YEUX. REGARDEZ !
LES FEUILLETS SONT ETALÉS SUR UNE TABLE, FROISSÉS, COMME SI ON LES AVAIT LONGUEMENT TENUS EN MAIN.
- ILS VEULENT ME FAIRE SIGNER ÇA ! LE PAPE ! IL M'A ENVOYÉ AMLETO. JE NE SAIS QUE FAIRE.
MGR Lefebvre regarde tristement la scène... "

(Marc DEM, " IL FAUT QUE ROME SOIT DÉTRUITE " Ed. Albin Michel, p. 111)

AINSI, C'EST DONC À L E F F B V R E QUE NOUS DEVONS, COMME DERNIER MOYEN DE PRESSION, RAPPORTER L'ACTE LE PLUS CRIMINEL DE TOUT CE MAUDIT CONCILE DE VATICANDEUX ! APRÈS SA TRAHISON, JUDAS S'EST PENDU; APRÈS LA SIENNE, LEFEBVRE, D'INCENDIAIRE S'EST FAIT POMPIER '.

Qui oserait donc prétendre qu'il n'y a pas progrès... dans LE MAL ???

M. Mottet

"LO UNICO QUE QUEREMOS ES LA MISA TRIDENTINA"
EXÉGESIS DE UN SLOGAN

Dr. Eberhard Heller

Esta afirmación, por todos los tradicionalistas de tendencia econesta, levantado como estandarte de combate, ofrece por lo visto muchas ventajas: unifica la variedad de las reformas conciliares y concentra toda la resistencia en un punto único que es el decisivo. Ella justifica la rebelión contra la jerarquía eclesíastica y disculla permanencia en la venerable "Iglesia" Católica. Ella da la impresión de ser objetiva, medida y modesta: lo único que queremos es la Misa tridentina. Al fin y al cabo todas las peticiones al "Santo Padre" JP II tienen un único objetivo: la autorización de la Misa tridentina (ver: La circular de la Fraternidad San Pio X - Sep. 8o) Más que eso no se quiere.

No se deben infravalorar el poder de convicción de este slogan, pues el contiene todo el programa de los tradicionalistas. Si señor, todo su programa, como enseguida veremos. Permitan rezar la Misa tridentina y todos los problemas se solucionan por añadidura. Pese a ello yo afirmo: no hay nada que sea más beato, más distorsionador, más simplificador (y por eso bagatilizador de la situación) y más adormecedor de la resistencia auténtica, que este slogan. Resumiendo: por eso este slogan se convirtió en La cómoda excusa de los beatos, y en el demagogico lema de combate de los moderados y de los incendiarios. Se me *va* objetar: ?pero no ha sido la revista "EINSICHT" la cual desde el comienzo llevo a cabo una campaña a favor de la Misa tridentina?. ?Acaso no fué fundado el primer centro de Misa en los países de habla alemana, en Munich, en la calle de Baader ... (cuando el resto no hacía más que lamentarse) justamente para asegurar la continuidad des Santo Sacrificio del altar, para que a la Iglesia no le fuese arrebato el sacramento central para penitencia y santificación de los fieles?. Sí, por supuesto. Pero nosotros hemos siempre al mismo tiempo afirmado y fundamentado, que con la misa inválida se dan - ipso facto - consecuencias para el promulgador, los protectores y la institución que aquellos representan y dentro de la cual esta obra sacrílega fué introducida. Con la pérdida formal de la Fé está ligada - ipso facto - la pérdida del cargo y la desaparición de la santidad de la institución Iglesia. Pues la Iglesia - fundada por N.S. Jesucristo - como medio de salvación, y eso significa un punto esencial: asegurar la posibilidad sacramental de unirse con Dios en forma real, con El sellar la Nueva Alianza, es según su naturaleza sagrada y tiene que seguir siéndolo sí quiere seguir siendo la fundación de N.S. Jesucristo. Y solamente a la verdadera Iglesia, o sea a la, por el fundada institución, la cual "todo conserva lo que El ha ordenado", ha confiado N.S. Jesucristo el Santo Sacrificio y le ha dado los plenos poderesde llevarlo a caba y administrarlo a los fieles. Que una organización, que se ha puesto como objetivo, impedir la obra salvífica de Dios en un punto esencial, actúa sin su poder y que en consecuencia no se le pueden dar los derechos de la verdadera Iglesia, debería ser claro. Entonces: la verdadera Misa unicamente en la verdadera Iglesia; Nosotros nunca hemos visto la destrucción de la Misa isolada del resto.

A quien este pensamiento la parezca demasiado simple o no suficientemente claro, quisiera recordarle el hecho, que también los sacerdotes de Palmar de Troya "solamente" rezan la Misa tridentina (el colaborador del Prof. Dr. M. Erren y actual teólogo oficialde la Dra, Gerstner, Anton Holzer, en un escrito que he recibido, afirma que a causa de información fundamentada no se puede discutir la validez de las ordenaciones llevadas a cabo en Palmar). Sin embargo, contra la visita de uno de estos sacerdotes estaría la mayoría de los fieles - con buenos motivos - y no solamente por razones emocionales o por simpatía para el partido de Mons. Lefebvre. Pues sila cuestión de la Misa fuese el único problema, no habría razones para evitar la participación de las Misas celebradas por los sacerdotes de Palmar. ? Qué motivo habría, bajo el lema condicional "Solamente queremos la Misa Tridentina" para darle la prioridad a ésta o aquella celebración?. ¡Ninguno!.

¿enqué se distinguiría una celebración de la Misa de los Lefebvristas de los adictos de Palmar de Troya? ... Sí, van a decir, la Gente de Palmar de Troya tiene el status de secta, en consecuencia no es permitido recibir los sacramentos de parte de esta gente. De acuerdo. Pero, por el hecho que los unos honran al charlatán de Clemente Domínguez, que se ha autoproclamado Papa, y los econeístas al obispo

apóstata Wojtyla y que con el uno o con el otro se declaran en comunidad de Fé, se coloocan ambos en principio al mismo nivel: al nive] de una secta.

Hay por supuesto un motivo legítimo por el cual uno debe participar de las Misas celebradas por los sacerdotes de Palmar de Troya. Simplemente porque esta secta se arroga sin autorización, y en consecuencia usurpa, el título de verdadera Iglesia. ?Y Mons. Lefebvre?. El se arroga algo, que por su expreso deseo de permanecer en la secta apóstata no le corresponde. Por ello es su pretensión, que consiste en mantener "Únicamente" la Misa tridentina, una usuparción igual que la de Palmar de Troya.

Quizás alguno al ver este aspecto empieze a reflexionar. ¿»/'Solamente queremos la Misa tridentina"? ... Tán fácil no se puede resolver nada. Sería de esperar, que por tener Econe las mismas debilidades, ellos se mostrarían reservados en sus críticas a Palmar de Troya. Mientras tanto no es nada extraño que justo aquellos que se encuentran en la misma situación, o sea los adeptos de Econe, prevengan a los fieles de las Misas celebradas por sacerdotes de Palmar de Troya (los palmarianos no han sido nada tímidos y han, sin muchas vueltas, "excomulgado" a Lefebvre y sus seguidores. Como se puedo ver la comedia está alcanzando su punto culminante). ¿Envidia?, Esta suposición explica demasiado poco. ?Cuál es puede el motivo por el cuál los econeístas atacan a los clementistas, ellos que reconocen al hereje Wojtyla como cabeza visible de la Iglesia Católica (que él es sin duda alguna hereje material admite hasta el propagandista de Econe Pfarrer Milch) y que supuestamente sólo quieren la Misa tridentina (bajo la juridicción de los obispos de la iglesia reformada), para despreciar al grupo de Palmar de Troya, calificado por ellos, con razón, de secta?. Seguramente la razón principal es para poder, bajo el manto de" rtfrec.o, mostrar la frontera que los separa de Palmar de Troya y dar a sus ad ptos la sensación de pertenecer a la verdadera Iglesia. Al margen: sí a Econe únicamente le interesaría la Misa tridentina, se convertirían, con esa concepción, en el mejor óunque involuntario protector y defensor de Palmar de Troya. Pues lo que es bueno para uno es óptimo para el otro.

Pero, por el ataque contra el "Papa" Gregorio y su séquito se ven los puntos débiles de este, a primera vista inexpugnable slogan. A Econe no le mporta unicamente la Misa tridentina, sino que se ve forzado admitir, que la tan citada Misa tridentina, al lado del NOM, naturalmente no puede existir en el vacío sino unicamente en el marco de la institución dada.

En mi se rebela todo, cuando quiero escribir "en el marco de la Iglesia verdadera", porque este concepto es usado en forma abusiva, por Econe. Así que la "institución dada" es para Econe la iglesia oficial apóstata. Ergo: el verdadero (tridentino) Santo Sacrificio en la apostática organización - y por supuesto unicamente en ella. Uno se puede imaginar cuan agradable puede ser para Dios semejante sacrificio. El slogan "Unicamente queremos la Misa tridentina" debe ser completado: "unicamente en la iglesia apóstata".

Econe siempre afirma, que no han sido hechos compromisos en todo este asunto y que la Misa sigue siendo celebrada, unicamente, según el rito tridentino. Por ello nadie derecho a sospechar Econe de herejía. Yo por el momento acepto esto. Desde el momento, en el cual Econe acepta una organización como legítima Iglesia de Cristo, la cual ha puesto en lugar del Sacrificio, la cena, en lugar de la adoración de Dios, el culto al Hombre, la cual a través de su jefe J? II distorsiona el verdadero sentido de la Redención de N.S. Jesucristo, peca Econe contra la enseñanza de la Iglesia sobre simisma como institución santa.

El verdadero programa que se esconde detrás de la aparentemente justa petición "queremos solamente la Misa tridentina" contiene otros sacrilegios más.

Todos conocen mientras tanto la disposición de Mons. Lefebvre según la cual todo seminarista, que no quiere reconocer a Wojtyla como Papa legítimo y que rechazan al NOM como inválido, deben abandonar la Hermandad. Aquí sale a resurgir un punto importantísimo de programa, con el cual después de los beatos entran en el luego los moderados. "Unicamente la Misa tridentina" significa, a la altura del proceso, "también la Misa tridentina", por favor (somos gente educada) - por eso - por favor, al lado de la "nueva" de la secta apóstata. Con ello no es dejado solamente de lado la condición de naturaleza de la verdadera Iglesia de santidad absoluta (Ier, herejía) sino que también el medio principal de santificación, el Santo Sacrificio, por el reconocimiento del NOM, es destruido.

Esto significa, por el reconocimiento del NOM, la aceptación de una

herejía, Seria a segunda.

Deberíamos detenernos aquí un momento y meditar un poco sobre la monstruosidad de tamaña posición. ?Por qué toda nuestra resistencia?. ?Al fin y al cabo no éramos unos tontos precipitados y al fin unos cismáticos rebeldes?. Para qué han ido los seminaristas, que han creído, bajo la obediencia de Mons. Lefebvre, dar un nuevo impulso a la vida religiosa y la práctica de los sacramentos, a Econe? ... ?para participar al fín de estos refinados sacrilegios! ... bajo la apariencia de devotos moderados?. ?No son capaces de sumar dos y dos y darse cuenta de la incongruencia en la cual se encuentran?. Y más de un fiel tendría que preguntarse seriamente si las consecuencias de su incongruencia, o sea las consecuencias de su pereza mental y comodidad, y sus deseos egoístas de salvación, promueven su perfección espiritual.

Sí se piensa que la eségesis del slogan ''unicamente la Misa tridentina" se agota en lo refente a sacrilegios, en lo arriba expuesto, se ha equivocado. Detrás de los moderados, se esconden los incendiarios. Uno se acuerda muy bien, cuan voluntaria fué la anexión de los centros de Misa a la Fraternidad Sacerdotal que lleva el nombre de San Pio X, en Stuttgart y Reutlingen. También los ataques de Econe contra los centros de Misa independientes, St. Miguel en Munich y St. Teresa en Ulm, como asi también contra los centros de Luzern y Basilea no han caído en olvido. Las personas concernientes pueden escribir un libro sobre los métodos con los cuales procedieron Wodsak, Schmidberger, Roch y todo el resto de los esbirros: unicamente con chantage, para lo cual ellos estaban preparados y autorizados por su jefe y seguidores. Para ello fuéla corta visión, resusltante del egoísmo de salvación, de los tradicionalistas, una gran ayuda. La oferta de Econe es la siguiente: nosotros ponemos a su disposición un sacerdote que reze la Misa tridentina, a cambio de ello ustedes renuncia a su autarquía, nos entragan el centro y aceptan las herejías de Econe. Y, cuidado con no aceptar la oferta. Inmediatamente son movilizados los teólogos de turno. ¿Claro, St. Miguel, en Munich, no tiene un obispo ergo: es una secta!. Aqui se utiliza la Misa tridentina como medio de chantage, para "anexar" a los "rebeldes" a la secta apóstata. Así es en realidad la tan mentada "Renovación en Cristo". Aquél que piensa que todo esto sucede sin intención, quiera acordarse de las ocupaciones "inintencionales" de los centros de Misa.

"Solamente queremos la Misa tridentina" significa en la boca de Econe al fín y al cabo, sencillamente: la Misa tridentina es un medio de anexar fieles tradicionalistas a la secta apóstata. ?Pues, no es cierto, buen tradicionalista, quétú también, unicamente, quieres la Misa?. Yo me ahorro el trabajo de calificar estos procedimiemtos desde el punto de vista de la Teología Moral y de subrayar las últimas líneas.

Pero, yo denuncio aqui a todos aquellos que los países de habla alemana, propagan el lema "unicamente queremos la Misa tridentina", ya sean beatos, moderados o incendiarios: al lado de las sucursales de Econe, Zeitskofen, Munich (Schmellerstr.), Reutlingen, Stuttgart (St. Athanasius), Saarbrücken, mientras tanto se entregó también Kassel; Pfarrer Milch, que ha mostrado no tener ningún interes en une discusión abierta y honesta (las enzenanzas de la Iglesia, que van contra su concepción, son ridiculizasdas por él como juego de palabras; Ver: circular del 27.8.8o) y su organización. La sociedad de defensa del culto San Pio V, en Friburgo, la cual, según su presidente Dr.M.Erren, reconoce a la secta apostáta como la "Iglesia Católica Romana". Frau Dr. Gerstner con su revista "KYRIE ELEISON" y su colaborador Schrenk-Notzing (-no es así Frau Dr. Gerstner: non olet, non olet!). Y ahí están finalmente también el Padre Boxler con su "MYSTERIUM FIDEI", el Dr. Küble como jefe de "VOX FIDEI" y por supuesto el Prof. Georg May, que se niega constantemente tomar noticia de las falsificaciones más graves en el NOM (sî se juzgase a Hitler unicamente por la construccuión de las carreteras, se lo podría calificar de un gran jefe de estado) y la Una Voce Cattolica.

Después de todo, lo que aquí se dijo habríá que juzgar si se puede pedir a estas personas u organizaciones la administración de los sacramentos.

La iglesia postconciliar cap tuló ente la obediencia. El tradicionalismo está siendo liquidado por chantage con los sacramentos: pues él quiere partout: "unicamente la Misa tridentina".

NACHRICHT FÜR ALLE DIEJENIGEN, DIE UNSEREM HILFEAUFRUF ZUR UNTERSTÜTZUNG DER FLÜCHTLINGE IN AFGHANISTAN UND DER HUNGERNDEN IN AFRIKA GEFOLGT SIND.

Nachfolgend zwei Berichte aus den Katastrophengebieten, entnommen der von der Förderungsgesellschaft Afrika, die wir als spendenwürdig empfohlen hatten, herausgegebenen Zeitschrift DER ANDERE MENSCH. Es ist unsere Pflicht, die leiblichen Werke der Barmherzigkeit zu üben: 1. die Hungrigen speisen, 2. die Durstigen tränken, 3. die Nackten bekleiden, 4. die Fremden beherbergen, 5. die Gefangenen erlösen, 6. die Kranken pflegen, 7. die Toten begraben. "Was du einem der geringsten Brüder getan hast, das hast du mir getan." ... Vor lauter Kirchenkampf haben manche vergessen, daß sie Barmherzigkeit üben sollen. Spenden an: Förderungsgesellschaft Afrika, 478o Lippstadt, Postscheckkonto Nr. 33o73-6o2, Postscheckamt Frankfurt.

Hilfe für Flüchtlinge aus Afghanistan kam an

Der Verein für afghanische Flüchtlingshilfe in Bonn dankte der FGA im Februar für die Unterstützung und schickte einen Bericht über den Verlauf der Hilfsaktion, aus dem wir zitieren:

Dr. Assad ist vom 21. 12. 1980 bis zum 3 1 1981 zur Erkundung der Tatigkeit unseres Projektes in Peshawar nach Pakistan gereist Zugleich hat er den Transport des German-Cargo, dessen Inhalt aus ca. 39 Tonnen Nahrungsmitteln (Babynahrung, Protenetten und Milchpulver) sowie Medikamenten fur die in Pakistan ansassigen afghanischen Fluchtlinge bestimmt ist, begleitet Zur Zeit besteht unser Projekt aus zwei Sanitatsstationen. In jeder Sanitatsstation arbeiten zwei Arzte und vier Hilfsarzte. Die Hilfsarzte sind Medizinstudenten, die nach Pakistan gefluchtet sind und daher ihr Studium nicht beenden konnten. Auch die Ärzte sind Afghanen. Beide Sanitatsstationen sind in Peshawar und in dessen Umkreis bis zu 50 km tatig. Ab 1 1 1981 werden noch zwei andere afghanische Arzte beschaftigt.

Das grundlegendste und wichtigste Problem bildet fur die afghanischen Fluchtlinge die Tbc-Bekampfung. Obwohl für deren Vorbeugung ein Tuberkulin-Test durchgefuhrt wurde, ist die Wirkung jedoch sehr gering

Vom Beginn seiner Tatigkeit hat unsere Sanitatsstation ca. 350000 DM fur die Beschaffung von Zelten, Medikamenten und anderen notwendigen Materialien in Pakistan ausgegeben. Die Sachspenden (ca 400000 DM) und die Einkäufe aus Deutschland (ca. 150000 DM) betragen insgesamt 550000 DM.

Von August bis Ende November 1980 wurden durch unsere Stationen 14979 Patienten ambulant behandelt und ihnen Medikamente kostenlos zur Verfugung gestellt. Außerdem wurden noch weitere 1000 Zelte in Hohe von 1725000 pakist. Rupien (ca 337000 DM) gekauft, um neue Fluchtlinge, die in Peshawar eintreffen, mit Zelten zu versorgen.

„Unser" Hospital hält durch!

Lippstadt. Zitate aus Briefen von Frau Dr. Rita Moser, leitende Ärztin des Rubaga-Hospitals in Kampala/Uganda:

„Im November erhielten wir wieder eine große Sendung von Ihnen ... Die ersten 47 Pakete mit Medikamenten sind auch angekommen. Vom Inhalt konnten wir praktisch alles gebrauchen, d h es ist schon verbraucht ... Der Betrieb im Krankenhaus ist noch hektischer geworden ... Ihre Notbetten sind standig im Gebrauch und haben sich sehr gut gehalten .. Jetzt wollen wir wichtige Reparaturen in Angriff nehmen. Werkzeuge fehlen. Herzlichen Dank fur Ihre effektive Hilfe!"

„Wir sind das einzige Hospital in Kampala, das noch eine kleine Menge Insulin vorratig hat Die Tollwut hat in der Zwischenzeit etwas abgenommen "

„Ersatzteile sind überhaupt nicht zu bekommen und med Gerate können nicht repariert werden, weil es keine Spezialisten gibt. Wenn daher irgndein Gerat kaputtgeht, ist dies eine kleine Katastrophe, bei kleineren Schaden muß man dauernd improvisieren."

„Besonders schlimm ist gegenwartig die Versorgung mit Lebensmitteln und Benzin. Zucker und Mehl sind nicht erhaltlich, die Preise steigen ins Astronomische. Vor jeder Tankstelle endlose Schlangen. Benzin ist streng rationiert."

BÜCHERANGEBOT: Bestellungen bitte an die Redaktion richten.

1.Friedrich Ritter von Lama: "Papst Pius XI. Sein Leben und Wirken" Augsburg 1929, 15.-DM.
2."Pius XII. sagt" (mit einem Beitrag zum Tode Pius XII.) Zürich o.J. - Preis: 18.-DM
3. Höcht: Johannes Maria: "Maria rettet das Abendland" Wiesbaden 1953 - " : 15.-DM
4. ,Wühr, Wilhelm (Hrsg.): "Ludwig Freiherr von Pastor 1854-1928 Tagebücher - Briefe - Erinnerungen" Heidelberg 195o. - 949 Seiten, mit Register, Preis: 4o.-DM (gut erhalten!)
5. Mätzler, Anton: "Legende der Heiligen auf alle Tage des Jahres" Landshut 1848, 2 Bände a 875 u. 952 Seiten, mit Registern, einem Stahlstich, teilweise Wasserflecken, neuer Bucheinband, Preis: 45.-DM
6. Jussen, Wilhelm (Hrsg.): "Gerechtigkeit schafft Frieden Reden und Enzykliken des heiligen Vaters Papst Pius XII."Hamburg 1946, broschiert, Preis: 14.-DM
7. "Des ehrwürdigen P. Leonhard Goffine katholische Handpostille" (= "Goffine") Donauwörth 1939, gut erhalten, Preis: 25.-DM
8. Burius, Guilielmus: "Romanorum Pontificum brevis notitia Ritus Ecclesiasticos a singulis institutos praecipue declarans, accedit Onomasticon" Augustae-Vindel. (=Augsburg) 1734, mit einem Kupferstich, Registern, 453 Seiten, Preis: 60.-DM (selten!!!)
9. Hello, Ernest: "Mensch und Mysterium" Graz, Salzburg, Wien, 1.Auflg., Preis: 12.-DM
lo.Scharnagl, Anton: "Katholisches Eherecht" München 1935. Preis: 12.-DM
11. Johner, Dominicus: "Cantus Ecclesiastici juxta editionem Vaticanum" Regensburg 1926, Preis: 1o.-DM
12.Mettenleiter, Johannes Georgius: "Manuale Breve Cantionum ac precum liturgicarum juxta Ritum S. Romanae Ecclesiae" Regensburg 1853, Preis: 8.-DM
13. "Cantus ad processiones et benedictiones ssmi sacramenti" Tournai, Paris, Rom 1935, französisch und lateinisch, Preis: 8.-DM
14. "Officium in die Nativitatis D. N. J. C. juxta ordinem Breviarii Romani cum cantu ex Antiphonarii Romani" Regensburg Rom 189o. Preis: 1o.-DM
15. "Kyriale seu Ordinarium Missae" Regensburg Rom 192o. Preis: 15.-DM
16. "Vesperae summorum festorum et completorium Notis musicis juxta novum antiphonale additis" Düsseldorf 1914, Preis: 2o.-DM
17.Drinkwelder, Erhard: "Liturgische Lebensweihe der kath. Familie" München 1927, enthält sämtliche Segnungen, Gebete, Weihen, Sakramentsriten (Taufe, Firmung, Ehe, Letzte Ölung) etc. hinsichtlich der Familie. Preis: 15.-DM
18. "Memoriale Rituum" Rom 192o, Preis: 1o.-DM
19. "Rituale Augustanum Rituali Romano" Augsburg 187o, 44o Seiten, Preis: 55.-DM
2o. "Ordo Hebdomadae Sanctae instauratus" Regensburg 1956 (Meßbuch), Preis: 25.-DM
21. "Missae pro Defunctis ... accedit Ritus absolutiones pro defunctis" Regensburg Rom 19oo, mit großem Stahlstich: Kreuzigung, Meßbuch, Preis: 3o.-DM
22. "Officium divinum. Ein katholisches Gebetbuch, lat. u. dt." Mainz 1881, Vorläufer des Schott-Meßbuches, 8o4 Seiten, Preis: 2o.-DM (selten!!)
23. "Rituale Ecclesiasticum ad usum clericorum" (Ritus in celebratione S. Missae etc.) München 1852, Preis: 2o.-DM
24. Haberl, Franz Xav.: "Magister Choralis Theoretisch-praktische Anweisung zum Verständnis und Vortrag des authentischen römischen Choralgesanges" Regensburg 1893, Preis:15.-
25. "Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch" von K.E. Georges, Leipzig 187o, 26o4 Col. Preis: 35.-DM
26. "Liber Usualis Missae pro dominicis et festis duplicibus" Rom 191o (Auszug aus dem großen "Liber usualis") Preis: 12.-DM
27. "Vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für kath. Christen" Passau 1872, Kl. Okt., schöner Einband, Preis: 8.-DM
28. "Maria, die gute Mutter, kath. Gebetbuch" von Donin, Wien etc. 1899, schöner geprägter Einband, Preis: 1o.-DM
29. "Die Gedächtnisfeier des Christen" (Meßerklärung v. Carl Stumpf) Regensburg 1864, mit Stahlstichen, Preis: 15.-DM
3o. - 37. Weitere Gebetbücher aus der Zeit um 19oo. Preis: 3 - 8.-DM.
38. Geiselmann, Josef Rupert: "Johann Adam Möhler Die Einheit der Kirche" Wien 194o, 1o.-

HINWEIS: BEI DER REDAKTION KÖNNEN FRÜHERE JAHRGÄNGE DER EINSICHT ZU STUDIENZWECKEN GEGEN EINE QUITTUNG ENTLIEHEN WERDEN. BITTE MACHEN SIE VON DIESEM ANGEBOT GEBRAUCH. VIELE THEMEN WURDEN BEREITS FRÜHER ABGEHANDELT,

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 12.3.1981

Verehrte Leser!

1.) Zunächst möchte ich all denen, die uns ihre Zustimmung zum letzten Heft schriftlich oder mündlich mitgeteilt haben, herzlich danken. Abgesehen von den geplanten Sonderdrukken können von diesem Heft (Febr. 81, Nr.6) noch Werbeexemplare bestellt werden. Herr Dr. Hiller, Vorsitzender des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI. - dem juristischen Trägerverein von St. Michael, München-Baaderstr. - ließ anläßlich des Hinscheidens von H.H. Pfarrer Aßmayr Totenzettel anfertigen. Diese können gegen Portoerstattung bei der Redaktion bestellt werden.

2.) Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß es uns dank des Entgegenkommens mancher Leser möglich war, alte Jahrgänge der EINSICHT zu vervollständigen. Diese können bei uns ausgeliehen werden. Bitte, machen Sie von diesem Angebot Gebrauch. Eine Reihe sehr wesentlicher Artikel wurde bereits früher abgehandelt.

3.) Am 14.2.1981 ist Herr Johann Hogger aus Traunstein nach längerer, schwerer Krankheit im 69. Lebensjahr verstorben. So oft es ihm möglich war, besuchte er ab 1976 die hl. Messe in St. Michael in München. Nach Kräften hat er unsere Arbeit unterstützt. Er war einer von den wenigen geradlinigen Gläubigen, die nicht viel daherreden, sondern etwas tun. Als ehemaliger Pfadfinder war er auch besonders betrübt über die Entwicklung innerhalb der ehemals katholischen Jugendverbände . Man übersehe nicht, was sich da heute abspielt: Nach dem in der sog. St.Georgs-Pfadfinderschaft hoch angesehenen Propheten Alexander Mitscherlich stimulieren Kruzifixe an der Wand die Jugendlichen zu Grausamkeiten. Also, lieber Pimpf: "Jeden Tag eine gute Tat" heißt heute nach seinem Wegweiser: "Herunter mit den Kreuzen!" Man hat schon Grund, sich Sorgen zu machen. - Herr, schenke deinem Diener Johann Hogger Deinen ewigen Frieden. Bitte beten Sie für das Seelenheil dieses standhaften Mannes.

4.)Viele Gläubige haben heute keine Gelegenheit mehr zum regelmäßigen Besuch der hl. Messe. Ihnen ist der Hunger nach dem "lebendigen Brot" nicht unbekannt. Warum benutzen wir nicht die Fastenzeit, uns materiell einzuschränken, um mit dem Ersparten den physischen Hunger der Allerärmsten zu stillen, damit ihre Bitte nach dem "täglichen (vergänglichen) Brot" nicht vergebens sei? Gelegenheit zu helfen gibt es genug!

5.) Die jetztige Zeit, d.h. die Fasten- und Passionszeit benütze man auch, sein Kreuz mit Christus nach Golgotha zu tragen, freiwillig, ohne Murren. Man denke an den verstorbenen Pfarrer Aßmayr: ein bißchen von seiner Demut, seinem Opfergeist sollten wir uns zu eigen machen. Es fällt schwer, nicht immer um etwas zu bitten, sondern einmal auch etwas zu geben ...

Im Geist der Buße sollten wir Ostern entgegen gehen.

Red.-Schluß: 12.3.1981 Ihr Eberhard Heller.

INHALTSANGABE:

o o o o

HL. MESSE SONN- UND FEIERTAGS IN MÜNCHEN, ST. MICHAEL, BAADERSTR. 56 UM 9 UHR;
VORHER GELEGENHEIT ZUR HL. BEICHTE!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut inteüigam

11. Jahrgang, Nr. 1 **MÜNCHEN** Mai 1981

Pfingsten, Miniatur aus der Vornbacher Bibel, 1421, Passau

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

HOMILIE AUF DEN 2. SONNTAG NACH OSTERN, DEN GUTEN-HIRTEN SONNTAG

vom

Hl. Papst Gregor d. Großen

Gehalten in der St. Peterskirche zu Rom um das Jahr 592

Joh. 10,11-17: "In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Ein Mietling aber, und der kein Hirt ist, dem die Schafe nicht zugehören, wenn er den Wolf kommen sieht, verläßt die Schafe, und flieht davon; da ergreift, und zerstreuet der Wolf die Schafe. Darum flieht aber der Mietling so davon, weil er ein Mietling ist, und die Schafe ihn nichts angehen. Ich bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich. Wie mich der Vater erkennt, so erkenne ich auch den Vater; und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; dieselbigen muß ich auch herzuführen; sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde, und ein Hirt sein."

ERKLÄRUNG

Aus dem Evangelium, welches man vorgelesen hat, liebste Bürder, habet ihr euern Unterricht vernommen, und aus demselben habet ihr auch unsere Gefahr vernommen. Denn sehet! Jener, der nicht aus einer zufälligen Gabe, sondern aus seiner Wesenheit gut ist, sagt von sich: "Ich bin ein guter Hirt:" und sogleich stellt er von dieser Güte ein Vorbild auf, welches wir nachahmen sollen: "Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe." Er hat selbst getan, was er gelehrt hat,; und er hat selbst in dem Werke geübt, was er befohlen hat. Der gute Hirt hat für seine Schafe das Leben dargegeben, damit er in seinem Sakrament seinen Leib, und sein Blut auf eine andere Weise darstellte, und die Schafe, die er erlöset hat, mit der Nahrung seines Fleisches sättigte. Uns Hirten ist durch die Verachtung der Welt ein neuer Weg geöffnet, den wir einschlagen - und ein neues Vorbild gegeben worden, wonach wir uns bilden sollen. Unsere erste Pflicht bestehet darin, daß wir unsere äußerlichen Güter voll Mitleid für seine Schafe verwenden - die zweite fordert, daß wir sogar mit unserm Tode, wenn es die Not so erheischet, denselben dienen sollen. Von der Beobachtung der erstem Pflicht, die nur etwas geringes an uns begehrt, kommt man zu der Erfüllung der Letztern, die in ihrem Umfange weit wichtiger ist. Da nun aber die Seele, wodurch wir leben, weit edler, und vortreflicher ist, als alle zeitliche Habschaft, die wir von außen besitzen; wenn je einer die zeitlichen Güter für die Schafe nicht hingibt, nein! wann wird er für dieselben sein Leben geben?

Es gibt auch einige, welche den irdischen Reichtum mehr, als die Schafe lieben. Diese verdienen allerdings nicht, daß sie Hirten genennet werden, und die Schrift sagt von ihnen: "Ein Mietling aber, und der kein Hirt ist, und dem die Schafe nicht zugehören verläßt die Schafe, wenn er den Wolf kommen sieht, und flieht davon." Kein Hirt, sondern ein Mietling wird jener geheißen, der die Schafe des Herrn nicht aus einem innern Antriebe der Liebe, sondern nur aus einer eigennützigen Absicht des zeitlichen Lohnes weidet. Nämlich ein Mietling ist jener, der in dem Hirtenamte stehet, und den Seelengewinn nicht sucht, der den zeitlichen Vorteilen nachjagt, über die Ehre seines ihm angebraumten Vorzuges sich freuet, mit einem zeitlichen Überfluße sich mästet, und innerlich über die Ehrenbezeigungen frohlocket, die ihm von den Menschen erwiesen werden. Hierin bestehen nämlich die würdigen Belohnungen für einen Mietling daß er für die wenige Mühe seines Hirtenamtes eben in dieser Welt dasjenige findet, was er sucht; übrigens aber sich selbst von dem Erbteile der Herde ausschließt.

Jedoch wer ein Hirt, und wer ein Mietling sei, dies läßt sich außer einem Notfall nicht so leichthin bestimmen. Denn bei andauernder Ruhezeit hält der Mietling eben so: wie der wahre Hirt, die Wache über die Herde: Aber der anrückende Wolf macht es kundbar, mit welch einem Geiste ein jeder seinen Posten bewache. Der Wolf kommt alsdann über die Schafe, wenn je ein Ungerechter, oder je ein Räuber die Gläubigen, und die Demütigen zu unterdrücken suchet. Un in diesem Falle verläßt jener, der nur ein Hirt zu sein schien, und keiner war, seine Schafe, und fliehte davon; denn weil er von dieser Seite her einige Gefahr für sich besorget, getrauet er sich nicht, dessen ungerechten Anfällen sich mutig entgegen zu stellen; er flieht also, zwar nicht so, daß er den Platz verläßt, sondern daß er den nötigen Trost entziehet;

er fliehet, weil er die Ungerechtigkeit zwar bemerkt hat, aber auch dazu stille geschwiegen hat; er flieht endlich, weil er sich ganz einsam verschließt. Zu solchen Hirten wird sehr wohl durch den Propheten gesagt: "Ihr habt euch nicht entgegengestellt, noch als eine Mauer für das Haus Israels gesetzet, daß ihr am Tage des Herrn im Streite gestanden wäret."(Ezechiel 13.Kap.) Denn sich entgegen stellen heißt, allen Mächten, welche Böses tun, mit einer Freimütigkeit widersprechen. Und am Tage des Herrn stehen wir alsdann im Streite für das Haus Israel, und stellen uns als eine Mauer entgegen, wenn wir die unschuldigen Gläubigen gegen alles Unrecht der verbosten Menschen vermöge unsers Ansehens schützen. Weil nun der Mietling dieses nicht tut, so fliehet er, sobald er den Wolf kommen sieht.

Jedoch es gibt noch einen andern Wolf, welcher alltäglich und unabläßlich nicht die Leiber, sondern die Seelen wütend anfällt, nämlich den Satan, welcher um die Pferche der Gläubigen nachstellerischer Weise herum schleicht, und nach dem Tode der Seelen hungert. Von diesem Wolfe wird sogleich gesagt: "Und der Wolf ergreift, und zerstreuet die Schafe." Der Wolf kommt, und der Mietling fliehet; weil der böse Geist die Seelen der Gläubigen durch die Versuchung zu Grunde richtet, und weil jener keine Sorge trägt, der das Amt eines Hirten verwalten sollte. Die Seelen gehen verloren, und er selbst macht sich über die zeitlichen Vorteile, und Einkünfte lustig. Der Wolf ergreift und zerstreuet die Schafe, da er jetzt diesen zur Unlauterkeit verleitet, jetzt jenen mit Geize, und Habsucht entzündet; bald diesen übermütig und stolz macht, bald jenen durch die Rachsucht von den übrigen trennet; jetztbei einem andern die Mißgunst rege macht, jetzt noch einen andern durch List und Betrug hintergeht. Es zerstreuet also der Wolf gleichsam die Herde, wenn der Satan die gläubigen Völker durch die Versuchung tötet. Allein dagegen ereifert sich der Mietling nicht, gar nicht, und er faßt keinen Funken der Liebe. Denn weil er einzig auf seine zeitlichen Einkünfte bedacht ist, achtet er aus Hinläßigkeit den Schaden seiner Herde nicht. Deswegen folget auch sogleich: "Darum aber flieht der Mietling also davon, weil er ein Mietling ist, und ihn die Schafe nicht angehen." Die ganze und einzige Ursache ist also, warum der Mietling flieht; weil er ein Mietling ist; als wenn nämlich deutlichst gesagt wurde: die Gefahren der Herde kann jener nicht ausharren, welcher bei seinem Hirtenamte nicht die Seelen liebt, sondern seinen Eigennutz zu befriedigen sucht. Denn, da er die Ehre mit beiden Händen umfaßt, und da er sich aller zeitlichen Vorteile erfreuet, so stellt er sich aus Schüchternheit der Gefahr nicht entgegen, damit er das, was er liebt, niemals verliere.

Nachdem aber unser Erlöser die Fehler des Afterhirten aufgedeckt hat, stellt er nun neue Eigenschaften und Züge auf, wonach wir uns bilden sollen, da er nochmal spricht: "Ich bin der gute Hirt;" und sogleich hinzusetzet: "Ich kenne, das ist, ich liebe die Meinigen, und die Meinigen kennen mich;" als wollte er hiermit offenbar sagen: Die mich lieben, die folgen mir. Denn wer die Wahrheit nicht liebt, der hat ihn noch gar nicht erkannt.

Nachdem ihr also, liebste Brüder, die Gefahren unsres Standes vernommen habet, lernet auch die eurigen aus den Worten des Herrn erkennen. Sehet, ob ihr seine Schafe seid - ob ihr ihn kennet; sehet, ob ihr das Licht der Wahrheit habet, ob ihr es habet, sage ich, nicht durch den Glauben, sondern durch die Liebe - nicht durch einen blinden Beifall gegen das Wort des Herrn, sondern durch die Verfolgung desselben. Denn eben jener Evangelist Johannes, der dieses spricht, gibt wider euch Zeugniß, da er sagt: "Wer spricht, er kenne Gott, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner." (1. Johann. 2.K.) Dessentwegen fährt der Herr an der nämlichen Stelle fort, und sagt: "Wie micht mein Vater erkennet, also erkenne ich auch dqn Vater, und ich gebe mein Leben für meine Schafe." Als spräche er offenbar: Aus diesem weiß man, daß ich meinen Vater erkenne, und von dem Vater wieder erkannt werde, weil ich meine Seele für meine Schafe hingebe; das ist: durch jene Liebe, mit der ich für meine Schafe sterbe, beweise ich, wie sehr ich den Vater liebe.

Weil er aber nicht einzig die Juden, sondern auch die Heiden zu erlösen gekommen ist, setzt er sogleich die Worte hinzu: "Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; dieselben muß ich auch herbei führen; und es wird eine Herde, und ein Hirt sein." Der Herr, als er sagte, daß er noch andere Schafe herbei führen müsse, zielte mit diesen Worten auf unsere Erlösung, die wir von dem Heidentum in die Kirche Gottes gekommen sind. Dieses sehet ihr alltäglich, meine Brüder! Und daß dieses bei den Völkern vorgehe, sehet ihr selbst an dem heutigen Tage. Der Herr bildet aus zwei Herden nur einen einzigen Schafstall, weil er das jüdische, und das heidnische Volk in einem, und dem nämlichen Glauben vereiniget; wie Paulus bezeugt,

welcher sagt: "Er ist unser Friede, der aus beiden Völkern eines macht." (An die Epheser 2.K.) Denn, da er aus beiden Nationen diejenigen zu dem ewigen Leben erwählt, die eines guten Herzens sind, so leitet und führt er die Schafe in den ganz eigenen Schafstall.

Von eben diesen Schafen sagt er wieder: "Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben." Auch weiter oben hat er von denselben gesagt: "Wenn jemand durch mich hinein gehen wird, der wird selig werden; er wird sicher ein und ausgehen, und Weide finden." Nämlich eingehen wird er durch den Glauben, Ausgehen aber wird er von dem Glauben zur Anschauung, von der blinden Unterwürfigkeit des Verstandes zu der möglichst vollkommenen Einsicht; die Weide selbst wird er finden in der ewigen Sättigung. Seine Schafe also werden Weide finden; weil alle diejenigen, welche in der Aufrichtigkeit des Herzens ihm nachfolgen, mit einer ewig grünenden Nahrung werden gespeiset werden. Denn worinn anders sollte die Weide dieser Schafe bestehen, als in den innern Freuden des nie verwelkenden Paradieses? Denn die Weide der Auserwählten ist der immer gegenwärtige Anblick Gottes, welcher, da er ohne alle Makel der Unvollkommenheit in dem reinesten Lichte gesehen wird, die Seele mit einer Speise des Lebens ohne Ende erquicket. Auf dieser Weide haben sich in einem ewigen Glücksstande der vollkommensten Sättigung jene schon jetzt erfreuet, welche den Fallstricken der wollüstigen Zeitlichkeit glücklichst entgangen sind. Dort sind die lobsingenden Chöre der Engel - dort die Gemeinschaft der himmlischen Bürger - dort die Versammlung der erlauchten Propheten - dort die Reihe der mit der Richtergewalt begabten Apostel - dort das siegreiche Heer der zahllosen Martyrer, jetzt desto freudenvoller im Vaterlande, je härter sie hienieden geplagt waren; dort wird die Standhaftigkeit der Beichtiger durch den Genuß der verheißenen Belohnung getröstet; dort finden sich jene Männer von unverletzter Treue ein, deren männliche Stärke und Festigkeit die wollüstige Welt nie hat erweichen können; dort sind jene heilige Frauen, die störker als die Welt, und selbst stärker, als ihr Geschlecht den Sieg errungen haben; dort sind jene Kinder, die ihre Jahre durch tugendhafte Sitten weit hinter sich gelassen haben; dort endlich sind jene Alten, bei welchen zwar die vielen Jahre die Kräfte des Leibes, aber nicht die Stärke des Geistes geschwächet haben.

Brüder! Lasset uns also diese Weide suchen, worauf wir uns im vollen Kreise so vieler und großen Himmelsbürger erfreuen können. Selbst das Vergnügen so vieler Frohlockenden soll uns dahin einladen, Gewiß, wenn ein zahlreiches Volk einen feierlichen Jahrmarkt hielt; oder wenn es nach ausgerufener Feierlichkeit zum Einweihungsfeste einer Kirche zusammen lief, wären auch wir alle eilends dabei; jeder würde sich bestreben, auch beizuwohnen, und es würde in einem jeden eine unangenehme Empfindung zurück lassen, wenn er die gemeinsame Freude, und Feierlichkeit nicht auch mit ansehen könnte. Sehet! Bei den Auserwählten Himmelsbürgern wird so ein Freudenfest gefeiert; jeder aus ihnen freuet sich über die Freude der andern; und wir in der Neigung zu einem ewigen Vergnügen so matt, wir brennen von keiner himmlischen Begierde, wir bemühen uns nicht, einem solchen Freudenfeste einstens beizuwohnen; wir sind aller echten Freuden beraubt, und doch dabei — munter. Brüder! Lasset uns Mut fassen! Es lebe in uns der erstorbene Glaube nach all demjenigen, was er geglaubt hat, wiederum auf, und neuerdings sollen sich unsere Begierden nach den himmlischen Freuden entzünden; und so lieben heißt schon einen Schritt näher zum Himmel machen. Von der Freude dieser innerlichen Feierlichkeit soll uns also kein widriger Zufall zurück halten: denn auch derjenige, welcher an einem bestimmten Ort zu reisen gedenkt, läßt sich von dem Hindernis eines rauheren Weges in seinem Vorhaben nicht stören: keine Liebkosung des zeitlichen Glückes soll uns je auf einige Abwege verleiten; weil jener Wanderer gewiß für einen Toren gehalten wird, welcher, wenn er etwa um sich her angenehme Gefilde bemerket, auf den Ort vergißt, wohin er die Reife bezielet hat. Mit voller Sehnsucht soll also der Geist nach der obern Vaterstadt trachten; nichts soll er auf dieser Erde für sich begehren, von der er weiß, daß er alles schnellest verlassen muß, damit, wenn wir auf diese Weise wahre Schafe des himmlischen Hirten sind, und auf dem Wege der Wanderschaft an kein niedriges Vergnügen uns heften, wir nach der glücklichen Erreichung des Zieles in den ewigen Weiden mögen ersättiget werden; welches uns verleihe unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes zu ewigen Zeiten als Gott lebt, und herrschet. Amen.

(aus: Feyerabend, P. Maurus: "Des heiligen Kirchenvaters und römischen Pabstes Gregorius des Großen Homilien" Kempten 181o, S.2o6-214.)

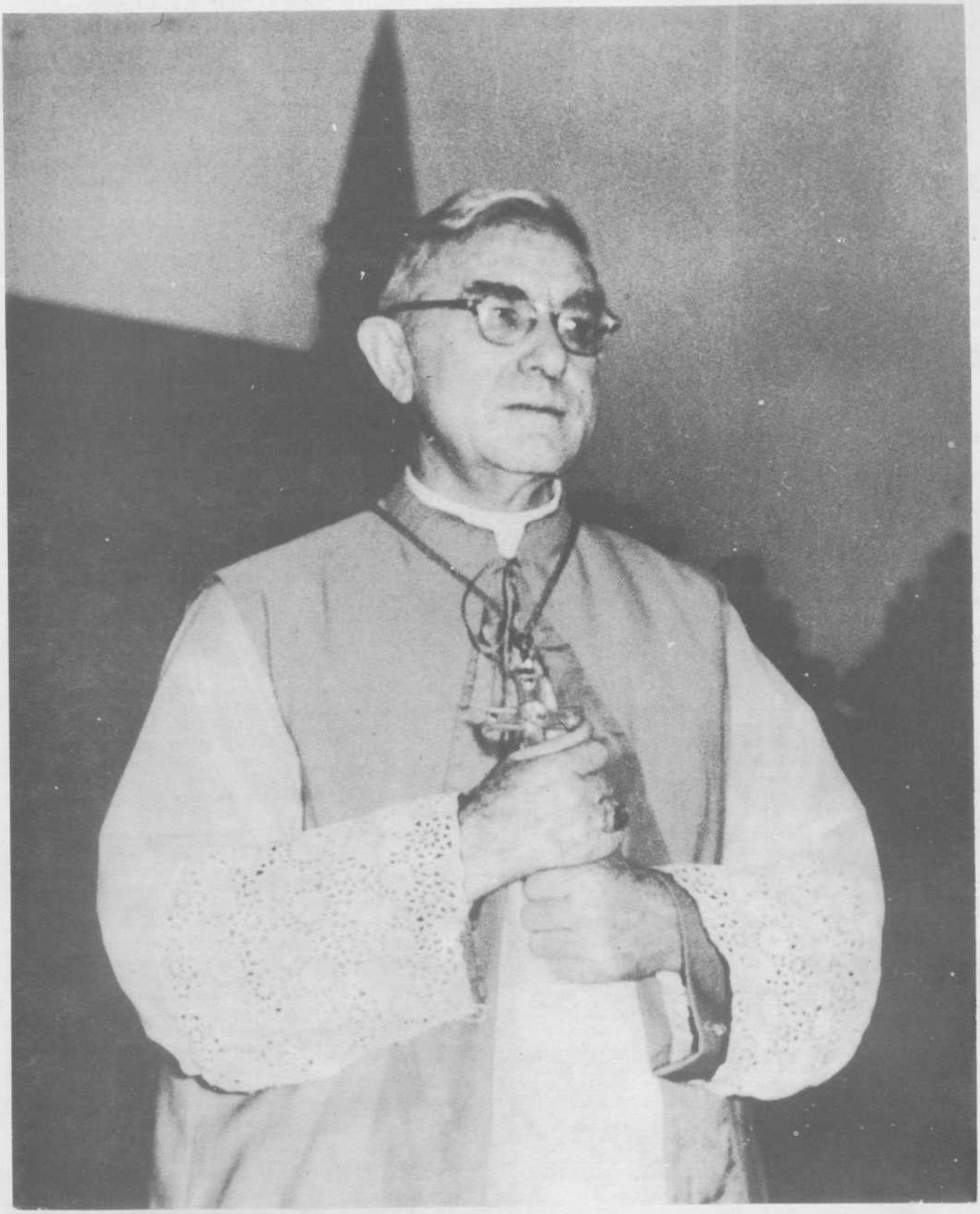

S.E. Bischof Blasius Sigebald Kurz, geb. 3. Februar 1894, gest. 13. Dezember 1973.
Priesterweihe 1919 (durch Bischof Faulhaber), Bischofsweihe 1939 (durch Pius XII.)

DIE DOGMATISCHEN BESTIMMUNGEN DES I. VATIKANUMS ÜBER DIE KIRCHE

CONSTITUTIO DOGMAT. PRIMA
DF
ECCLESIA CHRISTI
I DII A IN SESSIONE QUARTA
SACROSANCII OFCUMFNICI CON
CILII VATICANI

PIUS fcPISCOPUS
SERVUS SERVORUM BEI
SACRO APPROBANTE CONCILIO AD PER
PETUAM UFI MEMORIAM

Pastor aeternus et episcopus am marum nostrarum, ut salutiferum re demptionis opus perenno reddoret, sanctam aedificare Ecclesiam decrevit, in qua veluti in domo Dei viventis fideles omnes unius fidei et caritatis vinculo continerentur Quapropter,

Erste dogmatische Bestimmung
über
die Kirche Christi,
erlassen in der vierten Sitzung
des hochheiligen ökumenischen Vatika
nischen Konzils"

Plus **Bischof,**
Knecht der **Knechte Gottes,**
unter Zustimmung des heiligen Konzils
zum immerwährenden Ged ichtnis

Por ewige Hirte und Bischof unserer Seelen hat, um dem heil bringenden Werke der Erlosung unverg ingliche Dauer zu sichern, die heilige Kirche aufzubauen be schlossoll, in welcher, als im Hause dea lebendigen Gottes, alle Gläubigen durch das Band eines Glaubens und

—

ı C V 947 c • Acta etc IV b, Appendix p 509 sq
• Noch der Ausgabe von *G Schneemann S J* (2 Aufl Freiburg 1895), S 168 ff

priusquam clarificaretur, rogavit Pa tieni non pro Apostolis tantum, sed et pro eis, qui crediturı erant per verbum eorum in ipsum, ut onines unum essent, sicut ipse i ilius et Pater unum sunt Quemadmodum igitur Apostolos, quos sibi do mundo ele gerat, misit sicut ipse missus erat a Patre ıt ı in Ecclesia sua Pastores et Doctores usque ad consummationem saeculi esse voluit Ut vero episco patus ipse unus et indivisas esset, et per collari« ntes sibi invicem sacer dotes credetitillili multitudo universa in fidei (t communionis unitate con servaretur beatum Petrum ceteris Apostolis praeponens, in ipso insilimi perpetuum utriusque unitatis princi pium ac visibilo fundamentum, super cuius fortitudinem aeternum exstru eretur templum, et Ecclesiae coelo inferenda sublimitas in huius fidei firmitate consurgeret [1] Et quoniam portae infoii ad evertendam, si fieri posset, Ecclesiam contri eius funda mentum divinitus positum maiori in dies odio undique insili glint, Noa ad catholic! gregis custodiara, incolumi tatem, augmentum, necessarium esso iudicamus, sacro approbante Concilio, doctrinam do institutione, perpetui tate ac natura sacri apostolici pri matus, in quo tutina Ecclesiae vis ac soliditas consistit, cunctis fidolibus credendam et tenendam, secundum

einer Liebe vereint sein solitoli Darum hat er, bevor er verklärt wurde den Vater nicht bloß für die Apostel sondern auch für diejenigen geboten welche durch doren Wort an ihn glau ben würden, daß sie alle eins seien, wie der Sohn selbst und der Vater einssind Wie er also die Apostel, welche er sich von der Welt auserwählt hatte ge sandt hat gleichwie er selbst \om Vater gesandt war so wollte er auch, dab in seiner Kirche Hirten und Lehrer seien bis an das Ende der Zeiten Auf daß aber der Episkopat selbst eins und ungeteilt su und durili den gegenseitigen Verband der Priester zugleich dio gesamte Menge der Glau Ingen in der Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft bewahrt werde, hat er den hl Petrus den übrigen Aposteln vorgesetzt und in ihm das best indige Prinzip und sichtbare Fundament jener doppelten Einheit ge stiftet damit auf dessen Starke der ewigo Tempel erbaut werde und die Erhabenheit der Kirche, die bis in don Himmel ragen soll, auf dieses Glaubt na Festigkeit emporsteige Und weil die Pforten der Hollo, um, wenn es möglich wäre, die Kirche umzu stürzen, gegen ihr von flott gelegtes Fundament sich mit täglich größerem Hasse von allen Seiten erheben, so erachten Wir es zum Schutz, zur Sicherheit und zum Wachstum der katholischen Herde für notwendig, unter Zustimmung des heiligen Konzils die Lehre von der Einsetzung, der beständigen Dauer und der Natur des heiligen apostolischen Primates, auf welchem die Kraft und Festigkeit der

'S *I,o V,* Serm 4, al 3 cap 2 in diem Natalis sui

antiquam atque constantem univer salis 1 diesine filleul, proponere, atque contrarios, dominico gregi adeo per niciosos errores proscribere et con demnare

ganzi n Kirche beruht, allen Gläubigen als eine solche vorzustellen, die feie d(m alten und stets unveränderten Glauben der allgemeinen Kirche ge mäß zu glauben und festzuhalten haben, die entgegengeset/ten Irrtümer aber, welche der Herde des Herrn so verderblich sind, zu achten und zu verdammen

Caput I
De apostolici **primatus** in beato **Petro institutione.**

Docemus itaque et declaramus, iuxta Ev ingelii testimonia primatum iurisdictionis in universam Del Fc clesiam immediate et directe beato Petro Apostolo promissum atque col latum a Christo Domino fuisse Unum enim Simonem, cui iam pridem dixerat ,Tu vocaberis Cephas' [1], postquam ille suam edidit confessionem inquiens ,Tu es Christus, Filius Dei vivi', so lemnibus his verbis allocutus est Donunus , Beat us es, Simon Bar Jona, quia caro et sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus, qui 111 coelis est Lt ego dico tibi, quia tu es Petrus, et super hanc petram aedifi cabo Ecclesiam meam, et portae 111 feri non praevalebunt adversus eam Lt tibi dabo claves regni coelorum Lt quodcunque ligaveris super terram, eut ligatum et in coelis et quod cunque solveris super terram, erit solutum et 111 coelis [2] Atquo uni Simoni Petro contulit Iesus post suam resurrectionem summi pastoris et rec

[1] Ioan 1, 42 » Matth 16, 16—19

toris iurisdictionem in totum suum ovile, dicens ,Pasce agnos meos Pasco oves meas" Huic tam mani festae sacrarum Scripturarum doc trinar ut ab Ecclesia catholica semper intellecta est, aperto opponuntur pra vae eorum sententiae, qui constitutam a Christo Domino in sua Ecclesia regiminis formam pervertentes, ne gant, solimi Petrum prae ceteris Apostolis, sive seorsum singulis sive omnibus simul, vero proprioque inris dictionis primatu fuisse a ('busto in structum, aut qui affirmant, eundem prim itum non immediate directe que ipsi beato Potro, sed Ecclesiae, et per hanc illi ut ipsius Ecclesiae mi nistro delatum fuisse

[1] Ioan 21, 15—17

Si quis igitur dixerit, beatum Potrurn Apostolum non esse a Christo Domino constitution Apostolorum omnium principem et totius Ecclesiae militantis visibile caput, vel eundem honoris tantum, non autem verae pro priaeque iurisdictionis primatum abeo dem Domino nostro Iosu Christo directo et immediato accepisse, anathema sit

Erstes Kapitel
Von der **Einsetzung** des apostolischen **Primates** in **dem hl.** Petrus.

Wir lehren und erklären also, daß nach den Zeugnissen des Evangeliums von Chiistus dem Herrn der Primat der Jurisdiktion über die game K1l che Gottes unmittelbar und direkt dem heilig« n Apostel Petrus verheißen und liberti agen worden ist Denn einzig den Simon, zu dem er schon früher die Worte gesprochen ,Du sollst Kephas heißen', hat der Herr null dem von ihm abgelegten Bekenntnisse ,Du bist Christus, der Sohn des leben digen Gottes', mit folgenden fuer lichen Wortin angeredet Selig bist du, Simon des Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, del im Himmel ist Und ich sage dir Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben und was immer du binden wirst auf Eiden, wird auch im Himmel ge bunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel geloset sein' Und einzig dem Simon Petrus übertrug lesus

nach seiner Auferstehung die oberste Hirten und Führergewalt liber seinen ganzen Schafstall, mit den Worten ,Weide meine I, immer \\ 1 ide memo Schifo' Mit dieser so offenbaren Lehre du Heiligen Schrift wie sie von der katholischen Kirche all zeit ist verstanden worden, treten in offenen Widerspruch die verwerflichen Meinungen jener, welche, die von Christus dem Herrn in seiner Kirche festgesetzte Regierungsform ver kehlend, leugnen, daß Petrus allein vor den übrigen Apösteln, sei es vor jedem insbesondere oder vor allen insgesamt, mit dem w ahr n und eigent lichen Puniate der Jurisdiktion von Christus ausgerüstet worden sei odor welche behaupten daß eben du <er Primat nicht unmittelbar und direkt dem hl Petrus, sondern der Kirche und von diesel jenem als ihrem Dienei sei übertragen worden

Wenn daher jemand sagt, der heilige Apostel Petrus sei nicht von Christus dem Herrn zum Fürsten aller Apostel und zum sichtbaren Haupte der ganzen streitenden Kirche eingesetzt worden, odor derselbe habe von eben diesem unserem Herrn Jesus Christus bloß den Primat der Ehre, nicht aber den der wahren und eigent lichen Jurisdiktion direkt und unmittel bar empfangen so sei er im Banne

Caput II
De **perpetuitate primatus**
beati l'etri
in **Romanis Pontificibus.**

Quod **autem in** beato Apostolo Petro princeps **pastorum** et pastor **magnus** ovium **Dominus** Christus **Iesus** in

Zweites **Kapitel**
Von der **beständigen** Fortdauer **des** Primates des **hl.** Petrus **in** den **römischen Päpsten.**

Was aber in dun heiligen Apostel Petrus der Fürst der Hirten und große Hirte der Schafe, der Herr Chiistus

peipetuam salutoni ac perenne bonum Ecclesiae instituit, id, codem auctore, in Ecclesia, quao fundata supei peti am ad finem sacculorum usque firma stabit, iugiter durare neccsse est Nulli sane dubium, imo saeculis omni bus notum est, quod sanctus beatis simusque Petrus, A postoli» um prin cops et caput, fideique columna pt Lcclesiae catholicae fundamentum, a Domino nostro Iesu Christo, Salva toie humani generis ac Redemptore, claves regni accepit qui ad hoc usque tcmpus et sempei in suis suc cessoribus, Episcopis sanctae Romanae Sedis, ab ipso fundatae, puisque con secratae sanguine, vivit et praesidet et indicium exercet ' Undo quicunque in hac Cathedra Petro succedit, is secundum Chi isti ipsius institutionem primatum Petri in universam Ec clesiam obtinct Manet ergo dispositio veritatis, et beatus Petius, m accepta fortitudine petrae perseverans, sus cepta Ecclesiae gubernacula non reli quit ² Hac do causa ad Romanam Ecclesiam propter potentiorem prin cipalitatem necesse semper fuit omnem convenire Ecclesiam, hoc est, eos, qui sunt undique fidoles, ut in ea Sode e qua venerandae communionis iura in omnes dimanant, tamquam membra in capite consociata, in linai» corporis compagem coalescerent ³

Jesus, zum immerwährenden Heile und bleibenden Wohle seiner Kirche ein gesetzt hat, das muß notw endig kraft eben seiner Anordnung in der Kirche, die, auf einen Felsen gegründet bis 7um Weitende feststehen wird, immer dar fortdauern Niemand für wahr ist es zweifelhaft, ja allen Jahr hunderten ist es bekannt, daß der heilige und seligste Petrus, der 1 ürst und das Haupt der Apostel des Glaubens Saule und d(r katholischen Kirche Fundament, von unserem Herrn Jesus Christus, dem Heiland und Er löser des Menschengeschlechtes, die Schlüssel des Reiches empfangen hat, er, der bis zu dieser Zeit und immer-fort in semen Nachfolgern, den Bischöfen des heiligen romischen Stuhles, den er selbbl gegrundet und mit seinem Blute eingeweiht hat, lebt, den Vorsitz fuhrt und das Dichter amt übt Wer immer daher Petrus auf diesem Stuhle nachfolgt der be sitzt nach Christi eigener Anordnung den Primat Petri uber die gesamte Kirche Es bleibt also die Anordnung der Wahrheit, und der hl Petrus hat, da er in dor empfangenen Felsen starke boharrt, das übernommene Stouer der Kirche nicht verlassen Aus diesem Grunde war es jederzeit notwendig, daß mit der romischen Kircho wegen ihres machtigeren Prin zipates jede Kircho, d h die Glau bigen allerorten, übereinstimmten, da mit sie in dem Stuhle, von welchem die Rechte der ehrwurdigen Gemeinschaft auf alle ausstromen, wie Glieder im Haupte geeint, zu dem einen Gefuge eines Korpers zusammenwuchsen

¹ Cf Ephesini Conc Act 3 'S *Leo M*, Serm 3, al 2, cap 3
² *S Iren*, Adv liner I 3, cop 3, etConc Aquil a 381, inter opp S Ambros ep 11

Si quis ergo dixerit, non esse ex. ipsius Christi Domini institutione seu lure divino, ut beatus Petrus in pri- matu super universam Ecclesiam habeat perpetuos successores, aut Romanum Pontificem non esso beati Petri in eodem primatu succi ssorem, anathema sit

Wenn also jemand sagt, es sei nicht aus Christi des Herrn selbst eigener Anordnung oder kraft glitt lichen Rechtes, daß der hl Petrus im Primato Ulier die ganze Kirche be ständige Nachfolger habe, oder der römische Papbt sei nicht dps hl Petrus Nachfolger in ebon diesem Primate, so sei er im Banne

Caput III

l)n \1 et ratione primatus Romani Pontificis.

Quapropter apertis innixi sacra rum Litterarum testimoniis, et in haerentes tum Praedecessorum No strorum, Romanorum Pontificum, tum Conciliorum generalium disertis per spicuisque decretis, innovamus oecu menici Concilii 1 loientini definitionem, qua credendum ab omnibus Christi fidelibus est, sanctam Apostolicam Sedem, et Romanum Pontificem in universum orbem tenero prunatum, et ipsum Pontificem Romanum suc cessorem esso beati Petri, principis Apostolorum, et verum Christi vica rium, totiusque Ecclesiae caput, et omnium Christianorum patrem ac doctorem existere, et ipsi in beato Petro pascendi, regendi ac guber nandi universalem Ecclesiam a Do mino nostro Iesu Christo plenam potestatem traditam esse, quemad modum etiam in gestis oecumenicorum Conciliorum et in sacris canonibus continetur

Drittes Kapitel

Von der Bedeutung und dem Wesen des Primates des romischen Papstes.

Darum erneuern Wir, gestutzt auf die unzweideutigen Zeugnisse du Heiligen Schult und festhaltend an den deutlichen und klaren Beschlüssen sowohl Unserer Vorginger, der romi sehen Papste, als der allgemeinen Konzilien, die Erklarung des, oku m< nischen Konzils von Florenz, wo nach alle Christglaubigen zu glauben haben, daß der heilige Apostolische Stuhl und der torniscilo Papbt den Primat uber den ganzen Erdkreis inne hat, und daß eb(n der romische Papst der Nachfolger des heiligen Apostel fürsten Petrus und der wahre Stell vertreter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, der Vater und Lehrer aller Cimateti ist, und daß ihm im hl Petrus \on unserem Herrn Jesus Christus die Vollgewalt ubertragen worden, die allgemeine Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten, wie es auch in den Akten der ökumenischen Kon zilien und den heiligen Kanones ent halten ist

Docemus prolude et declaramus, Ecclesiam Romanam, disponente Do mino, super omnes alias ordinariae potestatis obtinere principatum, et hanc Romani Pontifias iurisdictionis potestatem, quae vere episcopalis est, immediatam esse erga quani cuius cunque ritus et dignitatis pastores atque fidèles, tarn seorsum singuli quam simul omnes, officio hierarchicae subordinationis veraeque obedientiae obstringuntur, non solum in rebus, quao ad fidem et mores, bed etiam in iis, quae ad disciplinara ot regimen Ecclesiae per totum orbem diffusao pertinent, ita ut, custodita cum Ito mano Pontifice tam communionis quam eiusdem fidei professionis unitate, Ecclesia Christi sit unus grex sub uno stimino pastoie Haec est catholi cae veritatis doctrina, a qua deviare salva fide atque saluto nemo potest

Wir lehren und erklaren demnach, daß kraft der Anordnung des Herrn die romische Kirche uber allo ubrigen den Prinzipat der ordentlichen Gewalt besitzt, und daß diese wahrhaft bischofliche Jurisdiktionsgewalt des romischen Papstes eine unmittel bare ist, gegen welche die iluten und Glaubigen jeglichen Ritus und jeglichen Ranges, sowohl jeder ins besondere als alle insgesamt, zur hierarchischen Unterordnung und zum wahren Gehorsam verpflichtet sind, nicht bloß in den auf den Glauben und die Sitten bezuglichen Dingen, sondern aneli in Jonen, welche die Disziplin und Regierung der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche betreffen, so daß, durch die Bewah mug der Einheit sowohl der Gemein schalt als des namlichen Glaubens bekenntnisses mit dem romischen Papste, die Kirche Christi eine Herde unter einem obersten Hirten ist Dies ist die Lehre du katholischen Wahrheit, \on welcher niemand un beschadet seines Glaubens und seines Heiles abweichen kann

Tantum autem abest, ut haec Summi Pontificis potestas officiat ordi nariae ac immediatae illi episcopalis iurisdictionis potestati, qua Episcopi qui positi a Spiritu Saneto in Aposto lorum locum successerunt, tamquam veri pastores assignatos sibi greges, singuli singulos pascunt et regunt, ut eadem a supremo et universali l'astore asseratur, roboretur at vindi cetur, secundum illud sancti Gregorii Magni ,Meus honor est honor uni versalis Ecclesiae Meus honor est Fratium meorum solidus vigor Tum ego vere honoratus sum, cum sin gulis quibusque honor debitus non negatur ' ¹

Diese Gewalt des obersten lil schofps tut indes jener ordentili hen und minuitelbaren bischoflichen Juris diktionsgewalt, womit die Bischofe, die, vom Heiligen Geiste gesetzt als Nachfolger an die Stelle der Apostel getreten sind, die ihnen zugewiesenen Heiden, jeder die seinigo, als wahre Untili weiden und rigieren, so wenig Eintrag, daß diese letztere vielmehr von dem obersten und allgemeinen Hirten zur Geltung gebracht, go festigt und verteidigt wird, gemäß jenen \\ orten des hl Gregors des Großen ,Meine Ehre ist die Ehre der allgemeinen Kircho Meine Ehre ist die ungeschwächte Kraft meiner Brüder Dann bin ich wahlhaft ge ehrt, wenn keinem derselben die schuldige Ehre versagt wird '

Porro ex suprema illa Romani Pontifias potestate gubernandi uni versam Ecclesiam ius eidem esse consequitur, in huius sui muneris exercitio libere communicandi cum pastoribus et gregibus totius Eccle siae, ut iidem ab ipso in via salutis doceri ac regi possint Qunre dam namus ac reprobamus illorum sen tentias, qui hanc supremi capitis cum pastoribus et gregibus communi cationem licito impellili posso dicunt, aut eandem reddunt saeculari pote stati obnoxiam, ita ut contondant, quae ab Apostolica Sedo vel eius auctoritate ad regimen Ecclesiae con stituuntur, vim ac valorem non habere, nisi potestatis saecularis pla cito confirmentur

Aus jener obersten Regierungs gowalt dos romischen Papstes über die ganze Kirche folgt sodann, daß demselben das Recht zusteht, in Aus Übung diesis seines Amtes mit den Hirten und Herden der ganzen Kirche frei zu verkehren, damit sie von ihm auf dem Wego des Heiles unterwiesen und geleitet werden können Daher verdammen und verwerfen Wir die Aufstellungen jener, welche diesen Verkehr des Oberhauptes mit den Hilton und Herden der ganzen Kirche zu hindern für erlaubt erklaren oder denselben von der weltlichen Ge walt abhangig micheli, so daß sie die Behauptung aussprechen, die vom Apostolischen Stuhle oder kraft seiner Autoritat zur Leitung der Kurdo erlassenen Verordnungen hatten keine Kraft und Gultig keit, wenn sie nicht durch das Plazet der weltlichen Ginalt be statigt winden

Et quoniam divino apostolici primatus iure Romanus Pontifex universae Ecclesiae praeest, docemus etiam et declaramus, eum esse iudicem supremum fidelium [2], et in omnibus causis ad examen ecclesiasticum spectantibus ad ipsius posse iudicium recurri [3], Sedis vero Apostolicae, cuius auctoritate maior non est, iudicium a nemine fore retractandum, neque cuiquam de eius licere iudicare iudicio [1]. Quire a recto veritatis tramite aberrant, qui affirmant, licere ab iudicus Romanorum Pontificum ad oecumenicum Concilium tamquam ad auctoritatem Romano Pontifice superici cm appellare

Und da nach dem gottlichen Rechte dos apostolischen Primates der romische Papst der Gesamtkirche vorstellt, so leinen und erklaren Wir auch, daß er der oberste Richter der Gläubigen ist, und daß in allen dem kirchlichen Erkenntnis zustellenden Sachen die Berufung an sein Urteil offen steht, daß dagegen der Richterspruch des Apostolischen Stuhles, dessen Autoritat die hochste ist, von niemand einer Revision unterzogen werden darf, und daß niemand befugt ist, über sein Urteil zu richten Daher irren diejenigen vom rechten Pfade der Wahrheit ab, welche behaupten, es sei erlaubt von den Entscheidungen der römischen Päpste an ein ökumenischi.« Konzil als an eine über dem romischen Papste stehende Autorität zu appellieren

[1] Fp ad Eulog Alexandrin I 8 ep 30
[2] Pii PP VI Breve ,Super soliditate d 28 Nov 1786
[3] Conc Oecum Lugdun 2

Si quis itaque dixerit, Romanum Pontificem habere tantummodo officium inspectionis vel directionis, non autem plenam et supremam potestalem iurisdictionis in universam Ecclesiam, non solum in rebus, quae ad fidem et mores, sed etiam in iis, quae ad disciplinam et regimen Ecclesiae per totum orbem diffusae pertinent, aut eum habere tantum potiores partes, non vero totam plenitudinem huius supremae potestatis, aut hanc eius potestatem non esse ordinariam et immediatam sive in omnes ac singulas ecclesias sive in omnes et singulos pastores et fideles, anathema sit

Wenn also jemand sagt, der romische Papst habe nur das Amt der Aufsicht oder der Leitung, nicht aber die volle und hochste Jurisdiktionsgewalt über die gesamte Kirche, nicht bloß in Sachen des Glaubens und der Sitten, sondern auch in Sieben, welche die Disziplin und Regierung der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche betreffen, oder derselbe habe nur den vorzuglicheren Anteil, nicht aber die ganze Fülle diesel hochsten Gewalt, oder (luso seine Gewalt fiel nicht eine ordentliche und unmittelbare, sei es über alle und die einzelnen Kirch' u oder über allo und die einzelnen Iluten und Glaubigen, so sei er im Banne

Caput IV

De Romani Pontificis infallibili magisterio.

Viertes Kapitel

Von dem unfehlbaren Lehramte des rinn Ischen Papstes.

Ipso autem apostolico primatu, quem Romanus Pontifex, tamquam Petri principis Apostolorum buce esaor, in universam Ecclesiam obtinet, supremam quoque magisterii potestatem comprehendi, hace Sancta Sedes semper tenuit, perpetuus Ecclesiae usus comprobat, ipsaque oecumenica Concilia, ea imprimis in quibus Oriens cum Occidente in fidei caritatisque unionem conveniebat, declaraverunt Pallia enim Concilii Constantinopolitani quarti, maiorum vestigiis inhaerentes hanc solemnem ediderunt professionem Prima salus est, rectae fidei regulam custodire I t quia non potest Domini nostri Iesu Christi praetermitti sententia dicentis Tu es Petrus, (1 super hanc petram aedifi (abo Ecclesiam meam, haec, quae dicta sunt rerum probantur effectibus, quia in Sede Apostolica Immaculata (st semper catholica reservata religio,

Daß aber gerade der apostolische Primat we leben der römische Papst als Nachfolger des Apostelfursten Petrus uber die gesanile Kirche inne hat, auch die oberste Lehrgewalt in sich schließt, hat dieser Heilige Stuhl stets lestgehalt(n, die beständige Übung der Küche beweist es, und selbst die ökumenischen Konzilien, besonders jene, auf welchen der Orient mit dem Okzident in dem Glauben und der Liebe sich vereinte, haben es ausdrücklich erklärt So haben die Väter des vierten Konziliums von Konstantinopel, in die Fußstapfen der Vorfahren tu tend, dieses feierliche Bekenntnis abgelegt Das erste Heilsstück ist, die Regel des rechten Glaubens zu bewahren Und weil der Ausspruch unseres Herrn Jesu Christi nicht übergangen werden kann, der da sagt Du bist Petrus, und auf diesen Telson will ich meine Kirche bauen, so wird die Wahrheit dieses Ausspruches durch den Erfolg bestatigt, indem auf dem Apostolischen Stuhle stets die katholische Religion

[1] Fp S Nicolai I ad Michaelem Imperatoren!

et sancta celebrata doctrina Ab huius ergo fide et doctrina separari minime cupientes, speramus, ut in una communione, quam Sedes Apostolica praedicat esse mereamur, in qua est integra et vera christianae religionis soliditas [1] Approbante vero Lugdunensi Concilio secundo, Graeci professi sunt Sanctam Romanam Ecclesiam summum et plenum primatum et principatum super universam 1 cclesiam catholicam obtinere, quem be ab ipso Domino in beato Petro Apostolorum principe sive vertice, cuius Romanus Ponti fe\ est successor, cum potestatis plenitudine recepisse veraciter et humiliter recognoscit et sicut prae ceteris tenetur fidei veritatem defendere, sic et si quae de fiele subortae fuerint quaestiones, suo debent iudicio definiri Florentinum denique Concilium definivit Pontificem Romanum, verum Christi vicarium totiusque Ecclesiae caput et omnium christianorum patrem ac doctorem existere, et ipsi in beato Petro pascendi, regendi ac gubernandi universalem Ecclesiam a Domino nostro Iesu Christo plenam poteslalem traditam esse

unversehrt bewahrt und die heilige Lehre hochgehalten worden ist Da wir also von dessen Glauben und Lehre durchaus nicht getrennt werden wollen, so hoffen wir, daß wir gewürdigt weiden, in der einen Gemeinschaft zu sein Vielehe der Apostolische Stuhl predigt, worin die ganze und wahre Festigkeit der christlichen Religion beruht Unter Zustimmung des zweiten Konzils von Lyon legton die Griechen das Bekenntnis ab die heilige romische Kirche besitze den höchsten und vollen Primat und Prinzipat uber die ganze katholische Kirche, den sie von dem Herrn selbst in dem hl Petrus, dem Pulsten und Haupte der Apostel, dessen Nachfolger der römische Papst ist, mit der Fülle der Gewalt empfangen zu haben wahrheitsgetreu und demütig sich bewußt ist, und sowie sie vor den ubrigen verpflichtet ist, die Wahrheit des Glaubens zu verteidigen, so mussen auch die etwa auftauchenden Glaubensfragen durch ihr Urteil entschieden werden Das florentinische Konzil endlich hat definiert der romische Papst sei der wahre Stellvertreter Christi und das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen, und ihm sei im hl Petrus von unserem Herin Jesus Christus die volle Gewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu leiten und zu legieren, ubertragen worden

[1] Ex formula S Hormisdae Papae prout ab Hadriano II Patribus Concilii oecumenici VIII, Constantinopolitani IV, proposita et ab iisdem subscripta est

Huic pastorali muneri ut satis facerent, Praedecessores Nostri indefessam semper operam dederunt, ut salutaris Christi doctrina apud olimos terrae populos propagaretur, pariique cura vigilarunt, ut, ubi recepta esset sincera et pura conservaretur Quocirca totius orbis Antistites, nunc singuli nunc in Synodis congregati, longam ecclesiarum consuetudinem et antiquae regulae formam sequentes, ea praesertim pericula, quae in negotiis fidei emergebant, ad hanc Sedem Apostolicam retulerunt, ut ibi potissimum resarcirentur diurni fidei, ubi tides non polest sentire defectum [1] Romani autem Pontifices, prout temporum et rerum conditio suadebat, nunc convocatis oecumenicis Conciliis aut explorata Ecclesiae per orbem ehspersae sententia, nunc per Synodos particulares nunc alus quae divini suppeditabat providentia adhibitis auxilus, ea tenenda definiverunt, quae sacris Scripturis et apostolicis traditionibus consentanea, Deo adiutore, cognoverant Neque enim Petri successoribus Spiritus Sanctus promissus est, ut eo revelante novam doctrinam patefacerent, sed ut eo assistente

Um diesem Hirtenamte zu genügen, haben Unsere Vorganger stets einen unermüdlichen Fleiß angewendet die heilsame Lehre Christi bei allen Volkern der Erde zu verbreiten, und mit gleicher Sorge darüber gewacht daß sie da, wo sie Aufnahme gefunden, auch unverfälscht und rein erhalten werde Daher haben die Bischofe des ganzen Erdkreises, bald einzeln, bald auf Synoden versammelt, im Anschlusse an die alte fiowolinhelt der Kirchen und die Norm der alten Regel vor allem uber die im Glaubens angelegenheiten auftauchen don Gefahren diesem Apostolischen Stuhle Bondit erstaltet, damit vorzugsweise da die Schäden des Glaubens geheilt würden wo der Glaube keine Einbuße erleiden kann Die römise heu Papste aber haben, wie es die Zeitumstände und Verhaltnisse erheischten, bald durch Berufung allgemeiner Konzilien oder Erforschung des Urteils der uber den Erdkreis zerstreuten Kirche, bald durch Partikularsynoden, bald mit Anwendung anderer von der göttlichen Vorsehung dar gebotenen Hilfsmittel, das festzuhalten entschieden was sie unter Gottes Beistand als übereinstimmend mit der Heiligen Schrift und den apostolischen Überlieferungen erkannt hatten Denn den Nachfolgern Petri ist der Heilige Geist nicht dazu verheißen worden daß sie durch seine

[1] Cf *S Bern*, Fp 190

traditam per Apostolos revelationem seu fidei depositum sancte custodirent et fideliter exponerent. Quorum quidem apostolicam doctrinam omnes venerabiles Patres amplexi et sancti Doctores orthodoxi venerati atque secuti sunt, plenissime scientes, hanc sancti Petri Sedem ab omni semper errore illibatam permanere, secundum Domini Salvatoris nostri divinam pollicitationem discipulorum suorum principi factam: 'Ego rogavi pro te, ut non deficiat fides tua, et tu aliquando conversus confirma fratres tuos.'

Hoc igitur veritatis et fidei numquam deficientis charisma Petro eiusque in hac Cathedra successoribus divinitus collatum est, ut excelso suo munere in omnium salutem fungerentur, ut universus Christi grex per eos ab erroris venenosa esca aversus, coelestis doctrinae pabulo nutriretur, ut, sublata schismatis occasione, Ecclesia tota una conservaretur, atque suo fundamento innixa firma adversus inferi portas consisteret.

At vero cum hac ipsa aetate, qua salutifera apostolici muneris efficacia vel maxime requiritur, non pauci inveniantur, qui illius auctoritati obtrectant, necessarium omnino esse censemus, praerogativam, quam unigenitus Dei Filius cum summo pastorali officio coniungere dignatus est, solemniter asserere.

Eingebung eine neue Lehre verkünden sollten, sondern damit sie unter seinem Beistande die durch die Apostel überlieferte Offenbarung oder Glaubenshinterlage heilig bewahrten und treu auslegten. Deren apostolische Lehre haben denn auch alle ehrwürdigen Väter angenommen und die heiligen rechtgläubigen Lehrer verehrt und befolgt, im vollkommenen Bewußtsein, daß dieser Stuhl des hl. Petrus stets von allem Irrtum unversehrt bleibt, gemäß der gottverliehenen, von unserem Herrn und Heiland dem Apostelfürsten gegebenen Verheißung: 'Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche, und du hinwiederum bestärke deine Brüder.'

Dieser Gnadenvorzug der Wahrheit und des nie gebrechenden Glaubens ist also Petrus und seinen Nachfolgern auf diesem Stuhle von Gott verliehen worden, damit sie ihr erhabenes Amt zum Heile aller verwalten, auf daß die gesamte Herde Christi durch sie von der giftigen Speise des Irrtums abgehalten und auf der Weide der himmlischen Lehre genährt werde, auf daß die Gelegenheit zur Spaltung beseitigt und die ganze Kirche in der Einheit erhalten werde und, auf ihr Fundament gestützt, feststehe gegen die Pforten der Hölle.

Da jedoch eben in unsern Tagen, wo die heilbringende Wirksamkeit des Apostolischen Amtes höchst dringend vonnöten ist, nicht wenige sich finden, welche seine Autorität zu schmälern suchen, so erachten Wir es durchaus für notwendig, die Prärogative, welche der eingeborne Sohn Gottes mit dem obersten Hirtenamte zu verbinden sich gewürdigt

Itaque Nos, traditioni a fidei christianae exordio perceptae fideliter inhaerendo, ad Dei Salvatoris nostri gloriam, religionis catholicae exaltationem et christianorum populorum salutem, sacro approbante Concilio, docemus et divinitus revelatum dogma esse definimus: Romanum Pontificem, cum ex cathedra loquitur, id est, cum omnium christianorum Pastoris et Doctoris munere fungens, pro suprema sua apostolica auctoritate doctrinam de fide vel moribus ab universa Ecclesia tenendam definit, per assistentiam divinam, ipsi in beato Petro promissam, ea infallibilitate pollere, qua divinus Redemptor Ecclesiam suam in definienda doctrina de fide vel moribus instructam esse voluit; ideoque eiusmodi Romani Pontificis definitiones ex sese, non autem ex consensu Ecclesiae, irreformabiles esse.

Si quis autem huic Nostrae definitioni contradicere, quod Deus avertat, praesumpserit, anathema sit.

Datum Romae in publica Sessione in Vaticana Basilica solemniter celebrata, anno Incarnationis Dominicae millesimo octingentesimo septuagesimo, die decima octava Iulii.

Pontificatus Nostri anno vigesimo quinto.

Ita est.

Iosephus, Episcopus S. Hippolyti, Secretarius Concilii Vaticani

hat, feierlich zu wahren.

In treuem Anschlusse also an die von dem Ursprunge des christlichen Glaubens ererbte Tradition, zur Ehre Gottes unseres Heilandes, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Völker, unter Zustimmung des heiligen Konzils lehren und erklären Wir als ein von Gott geoffenbartes Dogma: daß der römische Papst, wenn er ex cathedra spricht, d. h. wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen, kraft seiner höchsten apostolischen Autorität eine den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre als von der gesamten Kirche festzuhalten entscheidet, vermöge des göttlichen ihm im hl. Petrus versprochenen Beistandes mit jener Unfehlbarkeit ausgerüstet ist, womit der göttliche Erlöser seine Kirche in Entscheidung einer auf den Glauben oder die Sitten sich beziehenden Lehre ausgestattet wissen wollte, und daß daher solche Entscheidungen des römischen Papstes aus sich, nicht aber infolge der Zustimmung der Kirche unabänderlich sind.

Wenn aber jemand, was Gott verhüte, sich vermessen sollte, dieser Unserer Definition zu widersprechen, so sei er im Banne.

Gegeben zu Rom, in der feierlich gehaltenen öffentlichen Sitzung in der vatikanischen Basilika, im Jahre der Menschwerdung unseres Herrn eintausend achthundert und siebenzig, am achtzehnten Juli.

Im fünfundzwanzigsten Jahre Unseres Pontifikates.

So geschehen.

Joseph, Bischof von St. Pölten, Sekretär des Vatikanischen Konzils

WO IST DIE KIRCHE ALS SICHTBARE HEILSINSTITUTION ?
EINE NACHÖSTERLICHE BESTANDSAUFNAHME

Dr. Eberhard Heller

Das ergreifende Alleluja nach der Epistel in der Osternachtsmesse ist verklungen. Gott hat vielen von uns auch dieses Jahr die Gnade zuteil werden lassen, Seiner liturgischen Auferstehung beizuwohnen. Ist aber auch Sein mystischer Leib wieder auferstanden?

Um diese Frage zu beantworten, stelle man einmal folgende Überlegung an: Wenn mir heute jemand begegnete, der in die röm. kath. Kirche aufgenommen werden wollte, an welchen Priester, welche kirchliche Institution könnte man ihn verweisen? Wo ist heute die wahre Kirche als Institution? Ich persönlich weiß von keinem Priester definitiv, daß er sich aus dem Verband der Amts'kirche' vollständig mit allen rechtlichen Konsequenzen gelöst hätte. (Einer, der wirklich 'outside' war, hat sich aus taktischen Gründen wieder in eine Diözese auf Formosa inkardinieren lassen.) Die bisherigen Priestervereinigungen zur Bewahrung des Glaubens haben nur Vereinscharakter. Also wohin soll sich der Konvertit wenden? Nun, der eine oder andere Priester wird sich bereit erklären, ihn in die Kirche aufzunehmen. Aber die Beteiligten mögen sich bewußt bleiben, daß diese Aufnahme - trotz aller inneren Rechtgläubigkeit - nach außen, juristisch gesehen die Aufnahme in die sog. Amts'kirche' bedeutet. Und was das in der Konsequenz heißt, hat uns sehr schmerzlich die 'Beerdigung' von Pfr. Aßmayr gezeigt. - Die Kirche als Heilsinstitution hat z. Zt. ihre Sichtbarkeit verloren. Der mystische Leib ruht wie Christus am Karfreitag im Grab.

DIE EMSER PUNKTATION
DIE LETZTE GROSSE MANIFESTATION DES EPISKOPALISMUS IN DEUTSCHLAND

von
Eugen Golia

Der Episkopalismus - eine Bewegung, die viele Rechte des Papstes auf die Bischöfe, insbesondere ihrer in einem allgemeinen Konzil repräsentierten Gesamtheit übertragen und in radikalen Ausgestaltungen diese sogar nur auf einen Ehrenprimat beschränken will - erlebte seinen Höhepunkt zur Zeit der großen Reformkonzile zu Konstanz und Basel. Durch das Konzil von Trient verurteilt, konnte er sich nur unter dem Schutze des erstarkten Königtums in Frankreich durchsetzen. Nach dem Westfälischen Frieden machten sich allerdings auch in der Reichskirche episkopalistische Tendenzen bemerkbar. Es sei nur erwähnt, daß 166o der Kurfürst von Köln, Max Heinrich von Bayern, aufgestachelt durch seinen Domdechanten Franz Egon von Fürstenberg, ein deutsches Nationalkonzil "zur Bekämpfung der Übergriffe Roms" einberufen wollte.

Mittelpunkt der theoretischen Grundlegung des Episkopalismus wurde die Erzdiözese Mainz, wo unter dem Einfluß des Gallikanismus und der neu aufgekommenen historischen Betrachtungsweise das Ideal der Urkirche sowie der Versuch, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche im Sinne der Basler Beschlüsse zu regeln, diskutiert wurde. Kennzeichnend ist auch, daß 1661 die Nuntien ein Aktenstück erhielten, gemäß welchem der Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, "im Einverständnis mit dem Kölner und Trierer Kurfürsten und den Königen von Frankreich und Spanien dem Papste den Vorschlag einer Union mit den Protestanten hatte machen lassen. Auf einer Synode von 24 Personen aus beiden Konfessionen sollte die Einigung dadurch hergestellt werden, daß die Messe in deutscher Sprache, die Kommunion unter beiden Gestalten, die Priesterehe und die Abschaffung der Ohrenbeichte zugestanden würden". (1) Rom verhielt sich natürlich ablehnend zu diesen Vorschläagen.

Wenn auch die deutschen Theologen im allgemeinen an der Oberhoheit, Unfehlbarkeit und höchsten Autorität des Papstes festhielten, bereiteten an den weltlichen Fürstenhöfen Aufklärung und Absolutismus immer mehr den Boden für des Trierer Weihbischofs Nikolaus von Hontheim Werk "Justini Febronii Buch von dem Zustand der Kirche und der rechtmäßigen Gewalt des römischen Papstes, um die in der Religion widrig gesinnten Christen zu vereinigen".

Hontheims Ziel ist die Wiederherstellung der kirchlichen Verfassung wie sie seiner Meinung nach in den ersten Jahrhunderten bestand: Zwar ein Rechts-, nicht nur Ehrenprimat, aber ohne Unfehlbarkeit und Gesetzgebung für die allgemeine Kirche, da diese immer nur der Gesamtheit der Bischöfe, insbesondere einem Konzil, zusteht. Wie aus dem Untertitel hervorgeht, versprach sich der Verfasser von seinen Vorschlägen die Rückkehr der getrennten Christen. "Zwar wurde der Protestantismus als dogmatische Verirrung gewertet, Luther das Recht, vom Papst an das allgemeine Konzil zu appelieren, abgesprochen, da er im Augenblick dieser Appelation die Kirche schon nicht mehr als Mutter und Lehrerin anerkannte, aber das protestantische Dogma stellt Hontheim als leicht überwindbar dar, wenn nur einmal das römische, monarchisch-politische System in der Kirche beseitigt wäre". (2)

Wenn dieses Werk auch keine neuen Gedanken enthielt, sondern als geschickte Kompilation gallikanischer und episkopalischer Schriften zu bezeichnen ist, erregte es dennoch ungeheures Aufsehen und fand weite Verbreitung. Ebenso konnten weder seine Indizierung noch der spätere, wenn auch unaufrichtige Widerruf Hontheims den Einfluß hemmen. Entscheidend war, wie sich die drei höchsten Vertreter der deutschen Kirche, die Kurfürst-Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier diesen antikirchlichen Bestrebungen gegenüber verhielten. 1769 ließen sie ihre Bevollmächtigten unter Mitwirkung Hontheims in Koblenz beraten. Das Resultat waren die 31 sog. Koblenzer Artikel, welche umfassende kirchliche Reformen mit dem Ziel einer starken Beschränkung der päpstlichen Gewalt in Deutschland vorschlugen. Die Schrift wurde an Kaiser Joseph II. gesandt, der aber wahrscheinlich mit Rücksicht auf seine Mutter, Kaiserin Maria Theresia einer Intervention in Rom ablehnte. Es bedurfte somit eines größeren Anstoßes, um den Widerstand gegen den päpstlichen Stuhl zu voller Stärke anwachsen zu lassen.

Das Deutsche Reich umfaßte nach der Reformation außer den zahlreichen reichsunmittelbaren geistlichen Gebieten nur zwei große katholische Länder: Österreich und

---

(1) Pastor, Ludwig von: "Geschichte der Päpste" 14.Bd., S.4ol.
(2) ebd., 16.Bd., S.521.

die wittelsbachischen Besitzungen. Für diese seit 1777 unter dem pfalz-bayrischen Kurfürsten Karl Theodor vereinigten Territorien - Bayern, Pfalz, Jülich und Berg - waren 18 auswärtige Erzbischöfe und Bischöfe zuständig, von denen somit jeder außerhalb der pfalz-bayerischen Lande residierte; für München war z.B. der Fürstbischof von Freising zuständig, der ebenso ein souveräner Landesherr war wie der Kurfürst von Bayern.

Zwar scheiterten die Versuche, in München ein Landesbistum zu errichten, aber es glückte Karl Theodor, von Pius VI. die Zustimmung zur Errichtung einer Nuntiatur in München zu erhalten, die gleichwertig neben den Nuntiaturen von Wien und Köln stehen und für die gesamtbayerischen Länder zuständig sein sollte. Hierdurch hatte der Kurfürst erreicht, daß die geistliche Rechtsprechung über alle seine Untertanen einen Mittelpunkt hatte, während der Papst durch diese staatskirchliche Institution eine Schwächung des Episkopalismus erhoffen konnte.

Die geistlichen Kurfürsten, aber auch der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Freising, die sämtlich durch die Errichtung dieser Nuntiatur betroffen wurden, erkundigten sich in Rom, ob der neue Nuntius nur als päpstlicher Gesandter erscheinen oder ob er mit den geistlichen Fakultäten über die in den pfalz-bayerischen Ländern einschlagenden deutschen Diözesanbezirke versehen werde. Als letzteres bejaht wurde - unter gleichzeitigem Hinweis, daß die geistliche Jurisdiktion der Nuntien weder eine Anmaßung sei noch dem Konkordat widerspreche, wandte sich der Kurfürst von Mainz an Kaiser Joseph II. Dieser erließ am 12. Okt. 1785 ein Reskript des Inhaltes, daß er niemals zugeben werde, daß die Erzbischöfe und Bischöfe in ihren von Gott und der Kirche eingeräumten und ihnen zustehenden Rechten gestört würden; die Nuntien werde er nur als päpstliche Gesandte anerkennen, ohne ihnen eine Jurisdiktions-Ausübung in geistlichen Sachen noch eine Judicatur zu gestatten. Aber zu einer aktiven Hilfe konnte er sich auch diesmal nicht entschließen.

Aufgrund des vorgenannten Reskripts beschlossen die drei rheinischen Kurfürsten: Friedrich Karl Joseph von Erthal (Mainz), Max Franz (Köln - Bruder Josephs II.) und Clemens Wenzeslaus (Trier), denen sich noch der Fürst-Erzbischof von Salzburg, Hieronymus Graf Colloredo (Freimaurer, wahrscheinlich auch Illuminat), eine neue Zusammenkunft. Die Wahl des Ortes fiel nach einigem Zögern auf Bad Ems, "da das dortige Badeleben den Zweck der Zusammenkunft, die vorläufig geheimgehalten werden mußte, am ehesten verhüllen konnte". (1)

Am 24. Juli 1786 versammelten sich die Vertreter der vier Kirchenfürsten im Darmstädter Hof zu Bad Ems. Es waren dies: Für Mainz Weihbischof Valentin Heimes, der durch sein herrschsüchtiges Benehmen und sein radikales Programm am Kaiserhof und bei den übrigen Bischöfen unbeliebt war. Für Köln Tautphoeus, früher Generalvikar von Münster, in seinen Ansichten gemäßigt. Für Trier Joseph Ludwig Beck; für Salzburg Johann Michael Bönicke, geistlicher Rat und Verfasser des anläßlich des 12oo-jährigen Jubiläums des Erzbistums erlassenen Hirtenbriefes, der die im Geiste der josephinischen Aufklärung erfolgten kirchlichen Neuerungen, insbesondere auch auf dem Gebiet der Liturgie, verteidigte.

Außer der Behandlung der Beschwerdepunkte über die Beeinträchtigung der bischöflichen Rechte wurde auch versucht, Kultus und Liturgie "zeitgemäß" zu erneuern. "Wie in den 'Puncti ecclesiastici' (4) ging es daher auch im Einser Reformprogramm vor allem um die Ausbildung des Weltklerus, die Verbesserung der Seelsorge und die Reinigung des Gottesdienstes von allen 'abergläubischen Dingen und Mißbräuchen'". (5) Allzu radikale Vorschläge von Weihbischof Heimes, die z.B. durch Aufhebung des Zölibats eine Annäherung an die Protestanten erstrebten, stießen auf entschiedenen Widerstand vor allem von Trier und Köln.

Anfangs September konnte der Kaiser die am 25. August vereinbarte Punktation überreicht werden mit der Bitte, sich als Sachwalter der deutschen Kirche für sie in Rom zu verwenden oder notfalls ein deutsches Nationalkonzil einzuberufen. Falls dies erfolglos sein sollte, erklärten sich die Metropoliten sogar bereit, ihre Angelegenheit vor den Reichstag zu bringen.

In der Einleitung erkennen die Punktatoren zwar ausdrücklich an, daß der Papst immer Oberaufseher und Primas der ganzen Kirche war und die dazu erforderliche Jurisdiktion besitze, betonen aber, daß die durch Eingriffe der Kurie hinzugekommenen Vorzüge und Reservationen, die mit diesem Primate in den ersten Jahrhunderten nicht verbunden waren, in diese Jurisdiktion nicht einbezogen werden dürfen.

---

(1) ebd., 16.Bd., S.378.
(2) Reformplan Großherzogs Leopolds von Toskana (Synode von Pistoia).
(3) Wandruzska, A.: "Ems und Pistoja" in: "Spiegel der Geschichte", S.631.

Die nun folgenden 22 Artikel präzisieren die Forderungen nach Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt. Besonders hervorzuheben sind:
a) Unterordnung aller in einer Diözese wohnenden Personen unter den Bischof, Verbot des Rekurses nach Rom ohne Einschaltung des Oberhirten; Trennung der Mönchsorden von ihren in Rom wohnenden Obern und den Generalkapiteln (I)
b) Sehr großzügig zu handhabende Dispensationsgewalt der Bischöfe hinsichtlich der Abstinenzgebote, Ehehindernissen usw. (II)

Folgerichtig sollen daher auch die Quinquennalfakultäten (d.h. die auf fünf Jahre vom Papst den regierenden Bischöfen anläßlich ihres Fünfjahresberichtes erteilten Vollmachten) nicht mehr nötig sein. (IVa)
c) Besonders wichtig ist, daß römische Bullen, Breven oder sonstige päpstliche Verfügungen ohne gehörige Annahme der Bischöfe nicht verbindlich sind; ebenso sollen ohne Annahme auch Erklärungen, Bescheide und Verordnungen der römischen Kongregationen nicht anerkannt werden. Gleichfalls hören die Nuntiaturen in Zukunft auf; die Nuntii können nichts anderes als päpstliche Gesandte sein. (IVc,d)
d) Ferner wird Rom vorgeworfen, daß es "in mannigfaltigem Wege" das Basler Concordat "verbrochen habe". Es wird daher verlangt, die bischöfliche Autonomie wieder so herzustellen, wie sie bei Annahme der Basler Dekrete zu Mainz - im Jahre 1439 - geregelt wurde. (VI, VIIa)

Die folgenden Punkte (bis XVI) handeln dann von der Selbständigkeit der Bischöfe bei der Besetzung der geistlichen Stellen im einzelnen.
e) Zuweisung der gesamten geistlichen Gerichtsbarkeit an die Bischöfe. Über den Diözesan- und Metropolitangerichten sollen noch zu errichtende Provinzialsynodalgerichte stehen. (XXII)
f) Der Kaiser wird gebeten, innerhalb von zwei Jahren wenigstens ein Nationalkonzil einzuberufen; gleichzeitig versprechen die Bischöfe nach Befreiung von den Hauptbeschwerden, die nötigen kirchlichen Reformen durchführen zu lassen. (XXIII)

In seiner Antwort spendete der Kaiser den Emser Beschlüssen zwar Beifall, zu einer aktiven Unterstützung konnte er sich nicht entschließen, obwohl der Kurfürst von Köln, Max Franz, sein jüngster Bruder war. Maßgebend hierfür dürfte gewesen sein, daß der Episkopalismus der vier Erzbischöfe und das Staatskirchentum Josephs II. zwei heterogene kirchenpolitische Auffassungen vertraten, deren gemeinsames Band nur in der Erniedrigung der päpstlichen Würde und Rechte bestand. Wenn nun die im Primat begründeten Rechte teilweise auf Kirchenfürsten übertragen werden sollten, die überdies auch weltliche Herrscher waren, bestand die Gefahr, daß aus ihnen kleine 'Päpste' würden. Dies ist natürlich den Zielen des Staatskirchentums diametral entgegengesetzt, das vielmehr vom Herrscher abhängige und ihm gehorsame Bischöfe verlangt. Eine Anzahl solcher Kirchenfürsten sollte Deutschland bei der Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse nach der Säkularisation in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erhalten.

Auch war sich Joseph II. sicher bewußt, daß in dem Alleingang der vier Metropoliten die Gefahr eines Schismas lag. Er verlangte daher von ihnen, sich mit ihren Suffraganen zwecks gemeinsamen Handelns in Verbindung zu setzen. Allein diese erkannten, daß der eigentliche Zweck der ganzen Aktion nur die Erhöhung der Metropolitangewalt war und verweigerten mit wenigen Ausnahmen ihren Beitritt. An die Spitze der Gegner stellte sich der Fürstbischof von Speyer, Graf August von Styrum, der verlangte, daß dem Papste "die herkömmlichen und wohlerworbenen Rechte gewahrt würden".

Es war auch vergebens, daß Leopold von Toskana seinen kaiserlichen Bruder beschwor, die Gelegenheit "das despotische Joch des römischen Hofes abzuschütteln" nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. "Seine Hoffnung auf eine gleichzeitige abgestimmte Aktion und konziliare Bewegung nördlich und südlich der Alpen war damit gescheitert".(1)

Der Zerfall des Bundes der vier Metropoliten war nunmehr nur eine Frage der Zeit. Vorerst versuchten allerdings die Kurfürsten, insbesondere Max Franz von Köln, die Grundsätze der Emser Punktationen praktisch durchzuführen. Der erste Anlaß war die Ehedispens, die der Kölner Nuntius dem in der Kölner Erzdiözese ansässigen Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein zur Heirat mit einer Gräfin Blankenheim, welche mit ihm im zweiten Grad blutsverwandt war, erteilte. Die daraus sich entwickelnden Streitigkeiten führten schließlich zu einer Beschwerde des Kurfürsten in Rom. "Pius VI. richtete ein Breve an ihn, in welchem er nachwies, daß nur dem Papste, nicht aber jedem Bischofe das Recht, Ehedispensen zu erteilen, zustehe". (2) Auf Veranlassung der Erzbischöfe schaltete sich im Verlaufe des Konflikts auch der Kaiser ein. "Der Papst ließ sich

---

(1) ebd., S.633.
(2) Brück: "Emser Kongreß" in Wetzes u. Weites "Kirchenlexikon", S.493.

durch die 'mit wohlgemeintem Nachdruck' gemachten Vorstellungen Josephs II. nicht einschüchtern, die Bischöfe hielten trotz der Bemühungen der Erzbischöfe und der kaiserlichen Gesandten treu zum Oberhaupt der Kirche". (1)

Wie ein letzter verzweifelter Versuch mutet es an, wenn 1789 der Fürstbischof von Salzburg vorschlägt, "die deutschen Metropoliten sollten die Kurie mit der Drohung einschüchtern, sie würden sich an die französische Nationalversammlung, an die Höfe von Florenz und Neapel und allenfalls an die Kirche von Utrecht wenden." (2)

Seit dem Herbst 1789 tagte in Rom eine vom Papst eingesetzte Kardinalskongregation zur Untersuchung der Einser Punktationen; gleichzeitig tagte auch eine Kongregation über die Synode von Pistoja. Während aber die Verurteilung der letzteren erst 1794 erfolgte, erschien bereits am 19. Nov.1789 ein päpstliches Breve nebst einer mehrere loo Seiten umfassenden Gegen-Denkschrift. "Zum Schluß wendet sich das Breve an jeden der Empfänger in eindringlichen Mahnworten, die ständigen Nuntiaturtribunale in Deutschland anzuerkennen und sie gegen alle Anfechtungen zu schützen. 'Beseitige', so heißt es anschließend, 'alle Neuerungen, zu denen Dich wider Deinen Willen fremde Bosheit verleitete, bringe alles auf den bisherigen Stand zurück und beweise mit der Tat jene Liebe zur Mutter, die Du Dir zuschreibst; anerkenne schließlich jenes Recht, das durch die göttliche Einrichtung mit dem Primat als solchem untrennbar verbunden ist, auf welches Wir nie verzichten können und welches kein Urteil eines Reichstages, der hierfür nicht zuständig ist, beseitigen kann'". (3) Diese päpstliche Erklärung veranlaßte den Erzbischof von Trier, von der Emser Punktation zurückzutreten.

Zwar setzte es Kurfürst Max Franz von Köln durch, daß man bei den Kaiserwahlen seines Bruders Leopold - Joseph II. war 179o gestorben - und seines Neffen Franz II. (1792) in die Wahlkapitulationen (4) die Beseitigung der geistlichen Gerichtsbarkeit der Nuntiaturen im Sinne der Emser Punktationen aufnahm. Aber dieser bescheidene Erfolg kam zu spät. Denn der Siegeslauf der Heere der französischen Revolution hatte bereits begonnen; 1792 wurden die drei geistlichen Kurfürsten aus ihren Residenzen vertrieben und wenige Jahre später wurde das alte Heilige Römische Reich deutscher Nation samt seinen kirchlichen Strukturen zerstört.

---

(1) ebd., S.494.
(2) Wandruzska, a.a.O., S.631.
(3) Pastor, a.a.O., 16.Bd., S.391.
(4) d.s. artikelweise Bedingungen, von denen die Stimmabgabe - hier zugunsten des Anwärters auf die Kaiserkrone - abhängig gemacht wurde.

Literatur:
Stigloher: "Die Errichtung der päpstlichen Nuntiatur in München" 1867, darin: "Emser Punktationen" vom Jahre 1786, S.266-278.
Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von Hubert Jedin, Bd.5.
A. Wandruzska: "Ems und Pistoja" in: "Spiegel der Geschichte, Festgabe für M. Braubach" Münster 1964, S.627-634.
Pastor, Ludwig Freiherr von: "Geschichte der Päpste" Bd.14 und 16.
"Geschichte der Kirche" hrsg. von L. J. Rogier, R. Aubert und M. D. Knowles., Bd.IV. Benzinger Verlag 1966.
Wetzes und Weites Kirchenlexikon, darin: Brück: Emser Kongreß, Leipzig 19o5.
Lexikon für Theologie und Kirche, Art.: "Episkopalismus", Freiburg 196o.

* * * * * * * *

OSTERWEHMUT

von
Léon Bloy

(Aus: Vier Jahre Gefangenschaft in Cochons-sur-Marne, Tagebuch 19oo-19o4, Nürnberg 1951)

4. April (19o4). - Ostermontag. Sobald die Osterglorie naht, fühlt sich die Seele von eigentümlicher Wehmut ergriffen, welche man vielleicht folgendermaßen in Worte fassen kann: "Ich nin mit Jesu bei SEINER Auferstehung, da ich nicht mit IHM bei SEINEM Tode sein durfte. Ich habe nicht mit IHM gelitten, mein Fasten war ein Hohn. Ich habe also gar kein Recht, mich mit den Heiligen zu freuen und müßte vor Schande vergehen ohne das unfaßbare göttliche Mitleid."

ZUR FRAGE DER KIRCHLICHEN AUTORITÄT

von
Univ.Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth

(bereits erschienen in: EINSICHT VII(1)1-10, Mai 1977)

Es ist immer gut, daß man sich bei einer solchen Auseinandersetzung wie derjenigen, in der wir heute in der Kirche stehen, auf das Wesentliche des Kampfes zurückbesinnt. Was macht uns gerade zu katholischen Christen, sollten wir uns fragen, und warum kämpfen wir für den katholischen Glauben? Wir können das in einer gewissen Weise von unseren entschiedenen Gegnern lernen; denn sie greifen gerade dieses Wesentliche an. Luther z.B. wußte, worum es geht. Sein Kampf hat ein ganz bestimmtes Ziel: die Zerstörung der Heiligen Messe, der Kampf gegen das allerheiligste Sakrament des Altares.

Wir glauben nicht nur an Gott; das tun auch die Heiden. Wir glauben auch nicht nur an eine Offenbarung Gottes; das tun auch die Juden und die Mohamedaner. Wir glauben daran, daß Gott sich geoffenbart hat, weil er sich von Person zu Person als menschgewordener Gott uns vollkommen verbinden will. Infolge des Sündenfalls der Menschen war dies nur in der Weise möglich, daß Gott unsere Sünden, die wir nicht zu sühnen vermögen, auf sich genommen und sie getilgt hat, indem er schuldlos für uns gelitten hat, gestorben ist und so Genugtuung geleistet hat. Erst über dieses Sühnopfer vermag er mit uns den gewollten Liebesbund einzugehen.

Wir wissen aber und bekennen: Christus hat nach Seinem eigenen heiligen Willen nicht nur ein einziges Mal in der Zeit Genugtuung geleistet und unsere Sünden getilgt, sondern er hat gewollt und er will, daß wir immer wieder an der konkreten Erlösungstat konkret teilhaben können. Dazu hat er das allerheiligste Sakrament des Altares eingerichtet, damit die Gläubigen ständig an Seinem sich erneuernden - wenn auch jetzt unblutigen Opfer - teilnehmen und sich mit ihm geistig und leiblich vereinigen können. Das ständig sich wiederholende Opfer, gültig dargebracht, die ständige Gegenwart des Herrn auch im Fleische unter uns, - das ist es, was wir katholische Christen allein bekennen. Darum ist der innerste Punkt unseres Glaubens das allerheiligste Sakrament des Altares, das wir durch Wort und Tat bekennen. Das Priestertum, einschließlich des Papsttums, dienen diesem zentralen Mysterium. Deshalb ist es grundfalsch, die katholischen Christen als Papisten zu bezeichnen. Nicht das ist der Mittelpunkt unseres Glaubens. Wir haben Priester, damit das unblutige Opfer Christi erneuert werden und Christus sich bis ans Ende der Zeiten immer von neuem mit den Seinen leiblich in der Heiligen Kommunion vereinigen kann. Und nicht: wir haben das Sakrament des Altares, damit wir Priester und einen Papst haben können.

Diese Einsicht hat uns veranlaßt, von Anfang an das allerheiligste Sakrament des Altares zum Zentrum unseres Kirchenkampfes zu machen. Wenn Sie unseren Kampf verfolgt haben, werden Sie sich erinnern, daß unser erstes Plakat schon auf das Wort Papst Pius XII. verwies, Altar und Altarsakrament gehörten zusammen. Der Tabernakel darf nicht von Altar entfernt werden.

Wir haben damals, um uns, soweit das menschlich möglich ist, in diesem Bruderkampf, der niemand leicht fällt, zu vergewissern und zu stärken, Pater Pio in San Giovanni Rotondo die Frage gestellt: Was sollen wir in dieser kirchlichen Situation tun? Seine Antwort lautete: Sich allem energisch widersetzen, was im geringsten auch nur eine Minderung der Verehrung des Heiligsten Altarsakraments oder der Kirche bedeuten würde. Wir haben damals eine Unterschriftensammlung für den Verbleib des Sakramentes auf dem Altar veranstaltet und das Buch zu Pater Pio hinaufgetragen. Wir haben es ihm vorgelegt, und er hat sich genau informiert. Sie kennen alle das Photo, das über dem Weihwasserkessel am Eingang unserer Kirche hängt: Pater Pio hat unser Werk gesegnet.

Vielleicht ist es an dieser Stelle ganz gut, wenn ich erwähne, daß Pater Pio dagegen war, daß ein Priester die Messe in der Volkssprache las. Als er vom Guardian des Klosters aufgefordert wurde, die Hl. Messe versus populum zu lesen, wies er seinen Vorgesetzten darauf hin, daß dies nicht erlaubt sei, und nur auf den ausdrücklichen Befehl des Guardian hin folgte er im Gehorsam, aber mit zerrissenem Herzen. Natürlich hat er keine andere als die alte heilige römische Messe zelebriert.

Ich komme zu unserem Probelm zurück: Unsere entschiedene Verteidigung galt dem Sakrament des Altares und der Hl. Messe, als dem Zentrum unseres Glaubens. Und ich denke, wir können das heute als eine historische Tatsache feststellen: wir waren

die einzigen unter den Reformgegnern, die es vorausgesehen haben und sich darauf eingestellt haben: das Zentrum der Angriffe der Reform werde die Hl. Messe und das alierheiligste Altarsakrament sein. Wir haben heute den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, wie ihn der Prophet Daniel vorhergesagt hat und Christus selbst als Zeichen der Endzeit benannt hat. "Das tägliche Opfer hat aufgehört."

Und diesem entspricht ein Zweites, das damit verbunden ist, von dem der hl. Paulus gesprochen hat: zugleich mit dieser Verwüstung wird der Antichrist sich in den Tempel Gottes setzen; ja, er wird sich für Gott selbst ausgeben. Den ersten Teil dieser letzteren Prophetie haben wir erlebt: den großen Abfall, mit dem zugleich der Mensch der Gesetzlosigkeit offenbar wurde, "der sich über Gott und alles Heilige erhebt". Daß er sich für Gott ausgeben wird, das zu erfahren steht uns noch bevor.

Der entscheidende Vorgang, der das Hl. Meßopfer zerstört hat, ist selbstverständlich nicht der Gebrauch der Vulgärsprache - deren Erscheinen allerdings immer ein Zeichen wirksamer Häresie war -, sondern die Fälschung der Wandlungsworte. Wir müssen dabei immer zweierlei im Auge behalten, zwei gleich gravierende Tatbestände. Der erste ist, daß dem Herrn falsche Worte in den Mund gelegt werden. Christus hat bei der Einsetzung des allerheiligsten Altarsakraments nicht gesagt, daß das Blut des Bundes zur Vergebung der Sünden "für alle" vergossen wird, sondern nur: "für viele". Das wird am deutlichsten im Evangelium des hl. Matthaeus, wo die Worte alle und viele im selben Atemzug vorkommen: "Nehmet und trinket alle daraus, denn dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird." (Nicht für "die vielen", hoi polloi, sondern "für viele" peri pollon; nicht: peri ton pollon.) Der Evangelist gebraucht hier sowohl nach dem griechischen wie dem lateinischen Text zwei verschiedene Worte. Auch ist die Stelle in der gesamten Geschichte der Kirche (einschließlich der Häretiker) immer nur auf eine Weise übersetzt worden. Und es ist lächerlich zu sagen, die Juden, dieses ausgeprägte Händlervolk, hätten keine sprachliche Unterscheidung für "alle" und "viele" gehabt. Das Gegenteil ist der Fall! Man kann aber nicht annehmen, daß verfälschte Testamentsworte dazu dienen können, die Erfüllung des wahren Testaments zu bewirken. Der Herr erfüllt Seine Versprechung nicht auf eine klare Lüge hin.

Der zweite, ebenso gravierende Tatbestand ist der, daß dies nicht mehr die Worte sind, mit denen der Herr das Sakrament eingesetzt hat und auf die hin allein er bewirkt, daß die Hl. Wandlung sich vollzieht. Es ist ein dogmatischer Tatbestand, daß nur die Worte des Herrn die Wandlung zu bewirken vermögen. Die sog. tridentinische Messe ist ja die Hl. römische Messe aus den ersten Zeiten. Selbst wenn die Aussage "mein Blut, das zur Vergebung der Sünden für alle vergossen wird", sachlich richtig wäre - und das ist sie nicht!-, vermöchte sie die Wandlung nicht zu bewirken, weil das nicht mehr die Wandlungsworte sind. Wenn der Priester statt ihrer sagte: "Christus, du bist der Sohn des ewigen Vaters und selbst ewiger Gott", so wäre dies sicherlich wahr, aber könnte die Wandlung nicht bewirken. Die bewirkenden Worte aber sind mündlich von Anfang an (wenn auch zuerst in Geheimtradition) tradiert worden, und wer sie ändern will, muß zweifelsfreie Gründe haben. Hat er sie nicht, so verunsichert er die Hl. Wandlung und wirkt im Sinne des "Teufels", des "Durcheinanderbringers" (diabolos). Noch dazu hat das Tridentinische Konzil festgesetzt, daß diese Worte in dem einfachen und klaren Sinne zu nehmen sind, in dem sie von der Hl. Schrift und von der Kirche von Anfang an genommen worden sind. Wer es anders mache, begehe einen "satanischen Betrug".

Für uns wurde der Kern des Reformwillens greifbar, als Paul VI. vor dem Fernsehen zu Weihnachten 197o, also zweifellos öffentlich, mit den gefälschten Worten zelebrierte. Dies war für uns der entscheidende Moment; von da an wußten wir, was wir vorher ahnend antizipiert hatten, daß die Reform Apo'stasie und Paul VI. Apostat ist.

Die Frage, die ich heute berühren möchte, ist die Frage, wie es dazu gekommen ist, daß die Kirche in diese Situation hineingeraten ist?

Der französische Schriftsteller Léon Bloy erzählt in seinem Tagebuch, er habe folgenden Traum gehabt: Er sah einen unermeßlich weiten, großen, prächtigen Wald, in voller Blüte; und plötzlich, wie mit einem Schlage, seien sämtliche Blätter von den Bäumen gefallen, und der Wald habe kahl dagestanden. Dies ist ein packendes Bild von dem, was sich mit unserer Hl. Kirche ereignet hat. Nominell umfaßte die Kirche zur Zeit der Reform annähernd 7oo Millionen Gläubige. Wie ist es möglich, daß aus dieser ganzen unermeßlichen Schar nur ein einziger Bischof den Mut gehabt hat, aufzustehen, und zu sagen: Was da getan und gelehrt und gelebt wird, ist nicht mehr katholisch? Wie ist es möglich, daß wenigstens 9o Prozent des Klerus dem Reform-Ungeist

verfallen ist? Ich will vorsichtig sein in meiner Schätzung. Wir wissen, es gibt noch mehr gläubige Priester unter dem Klerus, als man glauben sollte. Man entdeckt immer wieder treue Hirten unter ihnen; manche lesen nur insgeheim und unter dem Anschein gewisser Neuerungen die gültige Hl. Messe; das ist nicht erfreulich, aber sie haben doch den rechten Glauben. Also, sagen wir, achtzig bis neunzig Prozent des Klerus, und natürlich der überwiegende Teil der Laien.

Wenn man überblickt, wie die Reformen gelaufen sind, so darf man sagen, daß dies ein klassischer Fall des Verrats von oben ist: die Bischöfe sind mehr Verräter als die Priester gewesen, und die Priester mehr als die Laien. Wir haben es hier nicht mit einem Vorgang zu tun wie in der Französischen Revolution, die in einem gewissen Ausmaß tatsächlich ein Volksaufstand war. Zwar ist auch die Französische Revolution vom mittleren und höheren Adel ausgelöst worden, der dem König Rechte abtrotzen wollte, aber sie war eine Revolution des Volkes. Der Adel blieb insgesamt königstreuer als das Volk. So ist es bei unserer kirchlichen Reform nicht! Diese Revolution ist von oben gemacht worden, nach sorgfältiger Vorbereitung, vom Episkopat und den Theologen. Man kann als Faustregel aussprechen, daß, je höher man hinaufgeht, man um so sicherer die Urheber und Vollzieher findet.

Ein lateinisches Sprichwort sagt: corruptio optimi pessima. (Die schlimmste Verderbnis ist die des Besten.) Die Frage ist, wie konnte es zu diesem Verrat des Klerus kommen? Mit wem haben wir es denn hier zu tun? Nun, es ist im Verlaufe der Heilsgeschichte nicht das erste Mal, sondern bereits das zweite Mal, daß der hohe Klerus Gottes Heilsabsichten zunichte gemacht hat.

Es gibt einen bestimmten Augenblick, der uns das schlaglichtartig klarmachen kann. Als der Herr am Gründonnerstag verhaftet und vor den Hohen Priestern Annas und Kaiphas verhört worden war, mußte man bis zum Tagesanbruch warten, weil nach dem Gesetz das Synedrium dann erst beschlußfähig war. Man wollte ja Jesus zum Tode verurteilen. Es dürfte etwa fünf bis sechs Stunden gedauert haben, ehe man die regelrechte Sitzung eröffnen konnte. Wer in Jerusalem die Kirche In galli cantu kennt, weiß, was man mit den Gefangenen in dieser Zeit zu tun pflegte. Sie wurden an Schlingen unter den Armen in eine 3 bis 4 Meter tiefe lichtlose Grube hinabgelassen, von wo sie wieder heraufgezogen wurden, wenn man sie dem Gericht vorführen wollte. Das Bild einer Betenden aus frühbyzantinischer Zeit an der Wand dieser Gefängnisgrube im Synedrium läßt vermuten, daß schon die frühen Christen angenommen haben, der Herr sei in jener Nacht in dieser Grube gefangen gewesen. Jesus wurde also in diese dumpfe, öffnung9- und lichtlose Grube hinabgelassen. Was mag er in diesen Stunden gedacht haben? Wenn er sich die Frage stellte: Wer ist schuld daran, daß es dahin gekommen war und daß er nun gekreuzigt werden würde? so konnte die Antwort nur lauten: das jüdische Priestertum. Das jüdische Volk war von allen Völkern der Erde dazu auserwählt, daß durch es die Erlösurg der Menschen auf der ganzen Erde ermöglicht werden sollte. Im jüdischen Volke waren speziell die Priester auserwählt, dem Willen Gottes zu entsprechen. Was aber haben sie getan? Sie haben sich gegen Gott gestellt und wollten hintertreiben, daß sein Werk gelänge. Sie waren es, die das Volk aufhetzten, die Kreuzigung Christi zu verlangen - nicht das Volk wollte das von sich aus.

Und wir haben heute leider zum zweiten Mal ganz dieselbe Situation. Der hohe Klerus hat den Leib des Herrn von seinem Herzblut getrennt, indem er die Adern durchschnitten hat, d.h. indem er die Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut Christi unmöglich gemacht hat und damit den Gläubigen die gültige Kommunion verwehrt.

Wahrscheinlich hat jedes Ereignis vom Leidensweg Christi, das uns in den Evangelien berichtet wird, prototypische Bedeutung, indem sich an seinem Leibe der Kirche heute das wiederholt, was an seinem heiligen irdischen Leibe geschehen ist. Wir haben heute denselben Verrat der Hohenpriester - ich sage: der Hohenpriester, denn die erste und schwerste Schuld trifft Johannes den 'Guten' und Paul VI. und den Reformepiskopat, die gelehrten Theologen und Ordenspatres, weit mehr Schuld, als die abtrünnigen Priester und Laien. Wie wahr das ist, sehen Sie an einem einzigen, die Sachlage erhellenden Umstand höchst konkret: Es sind heute vor allem die Laien, die die Kirche wiederaufbauen, die das tun müssen, was Pflicht des Klerus wäre. Diese unsere Kirche St. Michael ist von Laien geschaffen worden - und diese Tatsache steht für den gesamten Vorgang. Diejenigen, denen man zwei Jahrtausende lang gesagt hat, ihr seid Schafe und braucht Hirten, sind in der monströsen Situation, den Hirten auf den rechten Weg helfen zu müssen. Das Ganze hat sich geradezu umgedreht - übrigens wiederum wie beim Tode Christi. Es waren die Laien mit Maria, die unter dem Kreuze standen, die Hirten hatten den Herrn verraten oder verleugnet, von jenem einen unter den Zwölfen abgesehen, dessen Heiligkeit ihn vor dem Abfall bewahrt hat - wiederum wie heute einige wenige Priester dank

H.H. Dr. Otto Katzer, geb. 28. Mai 191o, gest. 18. Juni 1979
Priesterweihe am 12. August 1936

ihrer Heiligkeit in aller Öffentlichkeit die wahre katholische Religion leben.

Die Priester können deshalb in dieser Stunde der Kirche nicht einfach mit ihren Forderungen an die Laien so herantreten, als ob nichts geschehen sei. Es gibt eine Solidarität des Corps, für das man auch haftet, wenn man selbst persönlich sich nicht verfehlt hat. Jeder Priester muß heute die Schande seines Standes mittragen. Vor allem müssen die Priester einsehen, welche Schuld sich auf ihrer Seite zu erkennen gegeben hat.

Es gibt drei Gründe für das Versagen und den Abfall der Priester, die der hl. Petrus in einem seiner Briefe nennt: 1. wenn sie gezwungen handeln, statt freiwillig; 2. wenn sie nicht um der heiligen Sache willen, sondern aus Gewinnsucht tätig sind; und 3. wenn sie sich als Herren eines Erbteils betrachten und entsprechend benehmen. Der dritte der genannten Gründe ist der schwerwiegendste und in ihm enthüllt sich das Unheil in seiner Wurzel.

Wenn wir diese Ursachen überdenken, so wird uns zunächst einfallen, wieviele junge Menschen in den vergangenen Zeiten unter Nötigung in das Priesterseminar eingetreten sind. Ist es zu verwundern, wenn diese schlechte Priester geworden sind? Der freie Entscheid ist für keinen Beruf so wesentlich wie für den des Priesters.

Was die zweite Ursache betrifft, so muß ich immer wieder an den Neffen eines deutschen Reformbischofs denken, der mir einmal sagte: Zu Dreiviertel beschäftigt sich mein Onkel mit der Verwaltung (des kirchlichen Besitzes und der kirchlichen Stellen). D.h. zu drei Vierteln diente er den Angelegenheiten des Mammon. Wie oft habe ich den Leuten, wenn sie mich fragten, was Kardinal Döpfner denn von uns denke, geantwortet: Er denkt: "Aber die haben doch kein Geld!"

Aber bei dieser zweiten Ursache dürfen wir nicht nur an das Geld denken, wenn auch das Geld hier eine Riesenrolle spielt. (Ca. 4ooooo sfrs sind schon etwas mehr als 5oooo DM für Steiner!) Es ist besonders wertvoll, daß Abbé de Nantes in seinem Anklagebuch gegen Paul VI. dessen Simonie mit kirchlichem Ansehen herausgestellt hat. Dieser Mann hat - angefangen von der Tiara, über die er gar nicht verfügen konnte - kirchliches Ansehen, kirchliche Rechte und kirchliche Heiligkeit preisgegeben und verschleudert, um in der Welt, bei der UNO und KPDSU angesehen zu sein und dort eine Rolle zu spielen. Das ist nicht erlaubt, und wo es geschehen ist, da ist Simonie geübt worden, sei es, daß man um solches Ansehen in der Welt gebuhlt hat oder direkt nach Geld und Macht gegriffen hat. Man hat das Heilige dafür zum Tausch gegeben und den Herrn verkauft. (Auch hier hat man allerdings nicht mehr als den niedrigsten Preis, dreißig Silberlinge, erhalten.)

Die dritte Ursache ist die furchtbarste, und durch sie ist der Verrat letztlich bestimmt. Die Priesterweihe gibt dem Priester zwar den unauslöschlichen Charakter des Gott geheiligten Seins, aber keinen persönlichen (ich meine: nur persönlichen) Anspruch. Christus hat das in der Zurückweisung der drei Versuchungen in der Wüste uns allen gezeigt. "Wenn du der Sohn Gottes bist", so argumentiert der Versucher jedesmal, dann bist du Herr der Natur (Steine: Brot) und des geistlichen Bereiches (Wunder), schließlich ganz nackt: dann bist Du rechtmäßiger Herr der Welt. So haben die Hohenpriester gedacht: Wir sind das auserwählte Volk, das bedeutet ein Anrecht, das uns nicht genommen werden kann. W i r verfügen darüber, nicht der Herr. Das Volk und die Herrschaft über dasselbe war ihnen wichtiger geworden als Gottes Wille. Man braucht nicht eben sehr scharfsinnig zu sein, um zu bemerken, wie jeden zum Priester Geweihten diese Versuchung anfällt, das ihm verliehene Amt mit seinem Individuum zu verwechseln. Geschieht das mit bewußtem freien Willen, dann hat sich der Priester "an die Stelle Gottes gesetzt".

Der Griff nach der höchsten Macht erfolgt dabei immer mit zwei Händen, auf dem innerkirchlichen und auf dem weltlichen Wege.

In der Kirche besteht die Herrschaft über das Erbteil darin, daß man bloße Herrschaftsmittel statt der heiligen Mittel anwendet. Die wahre Autorität aus der Heiligkeit wird durch eine falsche ersetzt. Prototypisch dafür ist der Mißbrauch, der mit dem Unfehlbarkeitsdogma nach 187o getrieben worden ist.

Es ist ein Unglück, daß das Vatikanische Konzil damals abgebrochen werden mußte; so konnte das Gegengewicht gegen die Seite der Unfehlbarkeit nicht mehr genügend herausgestellt werden. Man hat in der Folge das Autoritätsdenken soweit übertrieben, daß viele katholische Christen mehr oder weniger konfus denken, alles, was der Papst sage oder anordne, sei unanfechtbar. Als ob ein Gehorsam in jederlei Hinsicht gegenüber der kirchlichen Autorität bestünde! Einem Soldaten, der seinen Dienst eid geleistet hat, kann sein Hauptmann nicht befehlen zu heiraten. Das erscheint

jedem Menschen selbstverständlich. Aber daß die Autorität des Klerus, einschließlich des Papstes, bestimmte Grenzen hat, das vermögen viele katholische Christen kaum zu realisieren. Das Dogma und die grundlegenden kirchlichen Gesetze binden auch den Papst, und sein Wort ist auf jeden Fall nichts, wo die Stimme des Gewissens uns sagt, daß das, was er befiehlt, nicht erlaubt ist. Kein Papst kann uns verpflichten, die Wandlungsworte Jesu zu fälschen!

Aber die Herrschaft wird von dem Klerus, der sich als Herr über das Erbteil ansieht, zugleich auch in der Welt erstrebt. Man wollte mit geistlichen Mitteln herrschen; nur daß es leider andere, wie in den letzten Jahrhunderten die Freimaurer, besser verstanden. Das hat den Neid gewisser maßgeblicher Reformer erregt, die es nun auch auf deren Weise schaffen wollen.

Man braucht die Freimaurerei und ihren Erfolg im 18. Jahrhundert gar nicht nur auf geheime Machenschaften zurückzuführen (von denen man ja doch immer nur den geringsten Teil wird beweisen können). Daß die Loge in ihrem Kultus katholische und nicht-katholische Christen, Juden und Mohammedaner in gleicher Weise vereinigte; daß sie lehrte, es komme auf die Konfession, d.i. das spezifische Bekenntnis nicht an, wesentlich sei nur der gemeinsame reine Vernunftglaube an Gott und die Brüderlichkeit, genügt schon, um zu erklären, warum es zur vollkommenen religiösen Nivellierung kommen mußte. Denn wenn zwei sich widersprechende Überzeugungen zugleich wahr oder gut sein können, so gilt keine.

Um ein anderes Faktum dieser Art zum Vergleich heranzuziehen: Man kann von allem anderen absehen, was man Luther vorwerfen muß. Es genügt, daß er gelehrt hat, die Ehe sei ein weltlich Ding und die Ehescheidung sei möglich, um das absolut Zerstörerische des evangelischen Christentums zu erklären. Die einen sagen: die Ehe ist heilig und unantastbar; die anderen sagen: die Ehe ist eine weltliche Angelegenheit und kann aufgehoben werden. Beides kann nicht zugleich wahr und gut sein. Zweierlei sich dergestalt widersprechende Aussagen hinzunehmen, bedeutete, das Leben nicht mehr restlos ernstnehmen. Der Indifferentismus war die notwendige Folge.

So war die größte Wirkung der Freimaurerei, daß sie den religiösen Ehebruch gefordert hat. Die Konfession wurde gleichgültig, und das heißt: die Religion wurde gleichgültig. Die Freimaurerei hat damit eine mit der Kirche konkurrierende Herrschaftsform aufgebaut - und zwar eine, die erfolgreicher war als die der Kirche.

Die Gründe liegen auf der Hand. Es war der bequemere Weg, den die Loge der sündenfälligen Menschheit vorschlug. Andererseits gab es seit der Reformation in den konfessionell gemischten Ländern keine ungebrochene moralische Haltung mehr. Das Schlimmste aber war, daß die kirchliche Hierarchie selbst längst die Herrschaft statt des Reiches Gottes zu erstreben begonnen hatte. Es gibt ein in der hl. Schrift nicht überliefertes Wort Jesu, das sich in Indien findet: "Die Welt ist eine Brücke. Du sollst dich nicht darauf ansiedeln, sondern hinübergehen!" Die Kirche hatte begonnen, sich auf dieser Brücke anzusiedeln. Sie kennen alle die herrlichen Klöster der Barockzeit. Leider sind sie auch ein Symbol dafür, daß man begonnen hatte, es sich in dieser Welt gut sein zu lassen, daß der Kampfgeist nachgelassen hatte und man sich auf seinen Pfründen ausruhte. Diese Klöster hätten ihrer Bestimmung nach Energiestationen sein sollen, aus denen die christliche Wahrheit in das Volk hineingepumpt werden sollte. Statt dessen waren sie häufig zu Stätten innerer und äußerer Herrschaft geworden. Deshalb auch der schreckliche religiöse Verfall, der sich mit der Reform gerade in den Klöstern manifestiert hat.

Eine ganz besondere Rolle hat dabei der Jesuitenorden gespielt, eine Rolle, die schon im Ordensprogramm angelegt ist. Ich greife drei Punkte heraus: ;.) Der Orden vertrat die Theorie, der Einzelne müsse dazu erzogen werden, ein blindes, willenloses Werkzeug in der Hand der Oberen zu werden. Man zwang die Novizen, gerade das zu vertreten, wovon sie nicht überzeugt waren. Da haben Sie ein Beispiel sowohl des blinden Autoritätsstandpunktes als auch einer innerkirchlichen Herrschaftsform. 2.) Der Orden trat in der Reformation mit dem speziellen Anspruch auf, in der Abwehr der Reformation eine führende Rolle zu spielen. Man wollte bei dem allgemeinen Brand die Feuerwehr des Papstes sein. Was aber war die Folge? Man hat in dieser "Gesellschaft" nicht mehr, wie in den früheren Orden, die geistlichen Fragen von Grund auf erarbeitet und schöpferisch eigene Lösungen erarbeitet, man hat sich vielmehr auf herrschende Einstellungen gestützt und nur versucht, diesen schlußendlich eine andere Richtung zu geben. So hat der Orden verhindert, daß wesentliche Fortschritte in der Philosophie erkannt und akzeptiert wurden. (Die Philosophie Descartes!) Statt dessen stützte man sich auf im Augenblick erfolgreiche Lehren oder Praktiken, um schnelle Erfolge er-

zielen zu können. So wurden die Jesuiten ebenso Thomisten, wie später Heideggerianer und zuletzt Marxisten; so verschmähten sie das Salongespräch ebensowenig als Kampfmethode wie heute die Revolution. Handlungsreisende in letzten geistigen und politischen Sachen! Die Folge war, daß entscheidende neue haltbare Positionen außerhalb der Kirche erarbeitet wurden, während die "Gesellschaft" immer rascher ihr Modekleid wechseln mußte. 3.) Die "Gesellschaft" führte eine religiöse Praxis (Exerzitien!) ein, bei der man angehalten wird, sich in seinem religiösen Tun, z.B. beim Gebet selbst psychologisch zu beobachten. Es ist aber immer die Haltung der Kirche gewesen, daß man sich beim Beten gänzlich Gott zuwenden soll. Wenn ich "Herr des Himmels" zu beten beginne, sagt ein chassidisches Wort, und das Wort "Herr" auf meine Lippen kommt, weiß ich nichts mehr, als daß ich vor dem Herrn stehe, und ich habe ganz vergessen, daß ich "des Himmels" sagen werde. Beobachtet man sich aber beim Beten selber, so wird aus der Betrachtung der Herrlichkeit und Größe Gottes immer mehr eine Selbstbespiegelung. Ein so betender Mensch wird anthropozentrisch werden. Am Ende steht schließlich die Auffassung, daß das Gebet und die Liturgie eine zwischenmenschliche Angelegenheit sind, man betet zum Volk gewandt und nicht versus Deum.

Der Jesuitenorden war es auch, der die unheilvollen liturgischen Erneuerungsbestrebungen eingeleitet hat. Er wollte die Missionserfolge im 18. Jahrhundert nicht aufs Spiel setzen und forderte vom Papst die Anpassung an die Formen und Mentalität der Heiden. (Reis statt Brot, Volkssprache etc.) Man hat Papst Pius VI. nie verziehen, daß er diese Bestrebungen wie die damit zusammenlaufenden des Bischofs Ricci als häresienahe verurteilt hat. Die Jesuiten behielten insgeheim ihr Ziel bei und warteten nur auf den Tag, an dem sie es durchsetzen könnten. Der Hintergedanke war immer: der große Erfolg in der Welt und eine äußere Herrschaft, die man sich von der Loge nicht rauben lassen wollte.

Wie viele Jesuiten sind zur Zeit der josephinischen Reformen spielend zur Loge übergegangen und haben dort als führende Köpfe an der Zerstörung der Kirche und dem Heraufkommen der Revolution mitgewirkt!

Auch im 19. Jahrhundert kam das Bestreben, äußere Herrschaft zu erringen, nicht zur Ruhe. Man forderte katholische Berufs- und Laienbewegungen, die katholische Aktion, die katholischen Standesverbände, Vereine bis hin zum katholischen Fußballverein, um größeren Einfluß auf die weltlichen Dinge nehmen zu können. Der Erfolg dieser Organisation wurde wichtiger als das Gebet und das religiöse Leben. Ein einfacher Vergleich mit der Ostkirche läßt sofort erkennen, bis zu welchem Ausmaß hier Veränderungen vor sich gegangen sind. Die orthodoxe Kirche kannte keine derartigen Vereine und Aktionen. Dort kommt in die Kirche ausschließlich der, der beten will. Die Folge war, daß die Kirche religiös blieb und die Liturgie so lebendig, daß sie jedem Orthodoxen am Herzen liegt. Man kann sich in jedem orthodoxen Gottesdienst, der noch intakt ist, davon überzeugen, daß dort - wo den Gläubigen ja jede äußere Mitwirkung verwehrt ist - die geistige Teilnahme an der Liturgie weit lebendiger ist als bei uns.

Die römische Kirche aber landete bei der Parole des Aggiornamento, im kontradiktorischen Gegensatz zu dem Gebot der Hl. Schrift: "Ihr sollt euch diesem Jahrhundert nicht anpassen!" (Nolite conformari huic saeculo.) Es kommt aber sehr darauf an, zu erkennen, daß diese Parole des Aggiornamento nicht auf einmal wie durch ein Wunder auftauchte, sondern die Frucht einer langen Entwicklung in der scheinbar intakten Kirche war. Wenn Sie das einsehen, verstehen Sie auch warum wir keine Traditionalisten sind: gerade in der wurmstichigen Gestalt der vorkonziliaren Kirche liegen die Gründe für die verabscheuenswerte Reform.

Natürlich kommt noch hinzu, daß die kirchliche Hierarchie nicht nur innerlich verdarb, sondern daß die Kirche auch systematisch unterwandert wurde. Nur noch ganz naive Menschen können heute annehmen, die Französische Revolution sei spontan ausgebrochen. Wer die Arbeit der Kreise um Voltaire und den Herzog von Orléans in Frankreich und des Illuminatenordens in Deutschland, die 1789 sich vereinigten, kennt, der weiß, welche geradezu generalstabsmäßige Einzelarbeit zum Zustandekommen dieses großen Ereignisses geleistet worden ist.

Nichts anders war es bei dem entscheidenden Schlag gegen die Kirche. Herr Kaplan Dettmann hat in vielen Beiträgen der "Einsicht" gezeigt, wie schon Jahre und Jahrzehnte vor dem Konzil von höchsten kirchlichen Stellen und vom Jesuitenorden in dieser Richtung gearbeitet worden ist. Als ich selber als erster Deutscher nach dem letzten Weltkrieg in Israel philosophische Vorlesungen hielt, sagte mir ein israelischer Professor in Tel Aviv: "Ich möchte Ihnen etwas mitteilen, daß Sie sicher er-

freuen wird. Der engste Mitarbeiter von Kardinal Bea kommt zweimal in jedem Jahr zu uns und berät sich mit uns. Kardinal Bea und sein Kreis sind schon lange davon überzeugt, daß Jesus nicht irgendwo in der Welt, sondern in Israel wiederkommen wird. Aber diese Wiederkunft wird nicht ein Erscheinen als Person sein, sondern eine große soziale Errungenschaft in diesem Lande, die der ganzen Menschheit zugutekommen wird."

Der jetzige Inhaber des Papststuhls, Paul VI., ist nicht irgendjemand, der da schwach wäre oder unter Druck stünde, sondern er gehörte schon früh zu den führenden Häuptern der Reformbewegung. Die neue "Messe" ist ihm ein persönliches Anliegen.

Nun frage ich: Ist es denkbar, daß Jesus geduldet hätte, daß Petrus zugleich das Haupt der Kirche und einer liberal-revolutionären Bewegung gewesen wäre? Hätte Jesus Petrus nicht wie einen Satan zurückgewiesen, wenn er mit dem Vorschlag gekommen wäre, den Gläubigen die gültige Hl. Messe zu verwehren, statt dessen aber den Juden (Mohamedanern) die Kirche zu öffnen? Wenn Sie, nachdem Sie sich diese beiden Fragen gestellt und beantwortet haben, noch nicht klar erkennen, wer Paul VI. nicht ist, dann sind Sie zu jeder Erkenntnis unfähig.

Was bedeutet aber der allgemeine Zusammenbruch der Kirche? Man muß diese Frage in einem weltweiten Rahmen stellen und in diesem zu beantworten suchen. Es gibt für die Menschen grundsätzlich zwei Möglichkeiten, ihr Leben einzurichten. Entweder halten sie das Dasein letztendlich für sinnlos, für ein halbwegs glückliches Zufallsergebnis, das aber früher oder später durch denselben Zufall wieder zerstört werden wird. Oder sie sind überzeugt, daß das Leben einen Sinn hat, daß eine unendliche Intelligenz und die höchste sittliche Güte die Geschicke leitet, d.i. daß Gott uns liebend ins Dasein gerufen hat und für uns sorgt, wenn wir auch Seine Gedanken, die unendlich über unsere erhoben sind, nicht immer erfassen können. Zwischen diesen beiden Auffassungen gibt es keine bei konsequentem Denken haltbare Mittelposition.

Mit der Zerstörung der Kirche gibt die Menschheit den Glauben an einen wahren Sinn des Lebens auf. Die notwendige Folge ist, daß jegliche Moral zusammenbricht, da sich jede noch denkbare Forderung nicht zu legitimieren vermag. Man kann dann nur noch versuchen, sich sein Zufallsglück zu sichern, indem man zusieht, daß man der Stärkere bleibt und sich verschafft, was man braucht. Alles andere muß davor zurücktreten: die lästigen Babys, die Alten, die Feinde der Gesellschaft usw. Der Genuß für uns und der Verbrennungsofen für die, die dem im Wege stehen! "Wenn es keinen Gott gibt, dann gibt es auch keine Sittlichkeit; dann ist alles erlaubt", sagt Dostojewski schon vor loo Jahren.

Mit dem Zeitalter der Reformation hat eine Entwicklung von etwas begonnen, das es vorher in der Menschheit gar nicht gegeben hat. Es entstand das britische Weltreich, daß keine sittliche Aufgabe mehr vertrat; der Profit wurde offen zu letzten Ziel der gesellschaftlichen Existenz erklärt. Die Engländer, durch Kaperei auf den Weltmeeren und Sklavenhandel reich geworden, konnten selbst ruhig zusehen, wie sich die Französische Revolution, die immerhin noch mit gewissen Idealen antrat, in ihren inneren Widersprüchen verzehrte, um am Ende Frankreich rein machtmäßig auf die Knie zu zwingen. Immerhin blieb auch nach 1815 noch soviel vom alten religiösen Sinn in der Menschheit, daß man nicht allerorten gern offen zugesteht, daß es seitdem um das "Geld" geht. So reden die modernen Wortführer vom Interesse der Gesellschaft und verbrämen ihren ökonomischen Materialismus mit einer Ideologie. Das ökonomische Interesse und die himmlische Gerechtigkeit bleiben aber auf dieser Erde die größten Gegensätze. "Ihr könnt nicht zwei Herren dienen", hat der Herr selber gesagt, "Gott und dem Mammon". Wenn wir dem Mammon dienen, so werden wir Gott, wenn schon nicht hassen, so doch wenigstens verachten. Nun ist aber auch jeder Sozialismus nichts anderes als ein verbrämter Mammonismus, ebenso wie der Kapitalismus, der sich ja übrigens in neuester Zeit auch ideologisch als "soziale Marktwirtschaft" tarnt. Für die Sache Gottes interessiert sich niemand mehr; Er kann in der Ecke stehen, - ganz so wie seine Tabernakel heute (leer) in irgendeiner Ecke der Gotteshäuser. Wenn ich sagte: "interessiert sich niemand mehr", so schließt dieses "niemand" auch die Priester ein (immer von den Ausnahmen abgesehen), die nicht weniger als die Weltlichen nach irdischer Macht und Erfolg streben.

Ich sage das alles angesichts des hohen Ideals des Priestertums, das uns der hochw. Herr Pfarrer Leutenegger noch neulich in einer Predigt so lebendig vor Augen gestellt hat. Was könnten die Priester sein - und was sind sie fast alle, weil ihr Herz von der Simonie beherrscht wird!

Was ist bei all dem zu tun? Ich hatte in meiner Jugend einen Religionslehrer, der uns bei Anlaß des Wortes im Evangelium "Seid klug wie die Schlangen und einfältig

wie die Tauben" erklärte, worin die Klugheit der Schlangen, die hier gemeint sei, bestehe: Nicht in Hinterlist und Heimtücke, sondern darin: Wenn die Schlange angegriffen werde, so ringele sie sich zusammen und gebe lieber den ganzen Körper preis als den Kopf, den sie auf alle Weise zu schützen suche. Eben das ist unsere Aufgabe in dieser Zeit: Wir müssen vor allem den Kopf schützen und das Herzzentrum unseres katholischen Lebens. Dieses Zentrum ist das allerheiligste Sakrament des Altares. Es wird bewahrt durch eine gültige Heilige Messe und durch ein gültiges Priestertum, das seinerseits das Opfer Christi immer wieder zu erneuern vermag und den Leib des Herrn den Gläubigen austeilt.

Ich wiederhole noch einmal: das Altarsakrament ist nicht um des Priesters willen da (und wäre er der Papst), sondern der Priester ist Diener des Altars, und das ist: des Allerheiligsten. Der Klerus ist nicht Selbstzweck, sondern er soll Gott dienen - in ganz besonderer Weise.

Alle anderen Sakramente kommen an dieses nicht heran. Ein ßußsakrament ist nur möglich, weil Christus sich dem Vater opfert; der Priester wird nur geweiht, damit er für Christus dieses Opfer unblutig erneuere.

Wir müssen also alles uns Mögliche tun, um das Heilige Altarsakrament zu schützen. Wir haben aber dieses Sakrament nur, wenn wir Priester haben, die gültig geweiht, immer wieder konsekrieren. Deshalb war es ganz richtig von Erzbischof Lefebvre, daß er aufstand und Priester ausbildete und weihte. Und wir hoffen, daß er auch derjenige sein wird, der uns gültig geweihte Bischöfe hinterläßt, wenn Gott ihn einmal abberufen sollte. Auf jeden Fall haben wir die Zuversicht, daß der Herr dafür sorgen wird.

Natürlich muß darüber hinaus endlich einmal die diabolische Gegenwartssituation der Kirche offen zur Sprache gebracht werden; Paul VI. muß offiziell angeklagt und verurteilt werden, samt den Bischöfen, die sein Zerstörungswerk bejahen. Denn nur, wenn man ein solches Geschwür aufschneidet, kann man den Körper reinigen. So geht es nicht weiter. Wir können nicht ein Verein für entgegengesetzte Ziele bleiben.

Wir unterstützen also entschlossen Erzbischof Lefebvres Erneuerungswerk. Allerdings, wie aus allem zuvor Gesagten hervorgeht, unter einer ganz bestimmten Voraussetzung: Wir sind, wie Sie wissen, keine Traditionalisten und lehnen es ab, uns so nennen zu lassen. Die Erneuerung der Kirche kann nicht so vor sich gehen, daß die alten Fehler wiederholt werden, durch die gerade die Kirche im Reformismus endete. Wir müssen nicht nur den Reformismus, wir müssen auch den falschen Traditionalismus, der nur dessen kehrseite ist, beiseitigen. Der Klerus muß sich wandeln! Er kann nicht von neuem mit den gleichen Herrschaftsansprüchen auftreten, durch die er die Katastrophe verschuldet hat. Wir erwarten, daß er wie Petrus "bitterlich weint über seine Sünden". Der Klerus darf nicht über die Erde als sein Erbteil herrschen wollen, sondern er muß mit ganzem Herzen demütig der himmlischen Gerechtigkeit dienen.

Scharen wir uns - so wie die frommen Frauen um den hl. Johannes unter dem Kreuze und nach der Grablegung Christi - um die Priester, die in der entscheidenden Stunde des 7. März treu befunden worden sind. Es sind heilige Männer.

\- - -

(Überarbeiteter Vortrag, den Prof. Lauth auf der Vollversammlung des Freundeskreises e.V. des Convents Pius VI. am 28.11.1976 in München gehalten hat; vom Tonband übertragen von M. Schneider.)

\- - - - - - - - - -

Anmerkung der Redaktion: Wir drucken diesen Beitrag von Prof. Lauth hier noch einmal ab, weil die darin gemachten Behauptungen zur Situation der Kleriker von bestimmten Seiten aufs höhnischste kritisiert wurden. Nachdem inzwischen etliche grundlegende Entscheidungen gefallen sind, die für unsere derzeitige Lage bestimmend sind, und vier Jahre nach der ersten Veröffentlichung verstrichen sind, möge man mit aller Nüchternheit vorstehende Ausführungen noch einmal lesen und uns sagen, ob Kritik berechtigt war oder ob sich in den hämischen Kritiken nur die in vorstehendem Beitrag beschriebene klerikale Haltung wiederspiegelt. E. Heller

* * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 4.6.1981 UM 18 UHR. BITTEN WIR DEN HL. GEIST, DASS ER EINE SCHEIDUNG DER GEISTER HERBEIFÜHRT UND UNS ALLEN MUT UND KRAFT SCHENKT, ALL DIE UNS ZUGEFÜGTEN SCHMÄHUNGEN IN GEDULD ZU ERTRAGEN.

15 JAHRE NACH DEM II. VATIKANISCHEN KONZIL

Vortragsabend der "Union pour la Fidélité" - Paris - am 16.März 81 in Brüssel

2. Vortrag über den Widerstand der Katholiken

geh. von Pfarrer Paul Schoonbroodt

(Vom Französischen ins Deutsche übertragen,leicht gekürzt)

Meine lieben katholischen Zuhörer aus Brüssel und Umgebung!
Im Anschluß an den Vortrag des H.H. Abbé Barthe mit seinen Darlegungen über die Bedeutung unserer Liebe zu den definierten Wahrheiten über das Lehramt der katholischen Kirche, möchte ich Ihnen in großen Zügen den Verlauf des Widerstandes gegen die Neuerungen seit Ende des Konzils Torzeichnen. Zunächst möchte ich Ihnen für Ihre Anwesenheit danken. Sie beweisen dadurch Ihr Interesse für die fragen, die unsern katholischen Glauben und unser Gewissen berühren.
Wenn ich die Einladung zu diesem Vortrag angenommen habe, so tat ich es gerne, um Ihnen in der heutigen Lage Mut zu machen und um auch selber von Ihnen angeregt zu werden. Ja, auch wir Priester sind dankbar für die moralische Unterstützung der Laien.Meine Absicht besteht darin, Ihnen meine Erkenntnisse kundzutun und Zeugnis abzulegen von dem, was ich nach reichlicher Überprüfung erkannt habe.Solch ein Bekenntnis sehe ich als meine Pflicht an,jedoch eingedenk meines Standes als Lsndpfarrer.Wie Sie, meine lieben Zuhörer, versuche auch ich eine klare Sicht auf den Krisenzustand der Kirche zu bekommen. Wie gerne ich auch Anzeichen für eine Beendung dieser Lage sähe, kann ich keines erkennen.Trotzdem, und gerade deswegen obliegt uns eine doppelte Pflicht:dem katholischen Glauben treu bleiben und ihn vertiefen. Wir erhielten ihn als unschätzbares Geschenk bei der Taufe, hüteten ihn inmitten der Verlockungen dieser Welt und trotz des von Kirchenmännern verkündeten Modernismus. Lasset uns so fortfahren: stellen wir die Liebe zur Wahrheit und eine recht verstandene Nächstenliebe obenanl Und sollten Priester, Theologieprofessoren, Bischöfe,ja Päpste (der hl. Paulus sagt: und wäre es ein Engel) ein anderes Evangelium bringen als das Evangelium Jesu Christi, das die Apostel und die hl. katholische Kirche überliefert haben, so trifft sie das Anathem des Völkerapostels. Wir haben dann die Pflicht ihnen den Gehorsam zu verweigern.Unsere Bindung und Anhänglichkeit gilt in erster Linie der Wahrheit des geoffenbarten Glaubens, dann erst den Personen, wenn sie mit der Wahrheit im Einklang stehen.Würde mehr nach diesem Grundsatz gehandelt,dann hätten wir eine einheitliche Front im Widerstand . Es könnte dann ein juridisches Vorgehen durchgeführt werden, um Irrlehrer zu stellen und zu ersetzen.

Wer auf diesen Tag wartet und der Dinge harrt,die da kommen sollen, aber nicht tut, was in seinen Kräften steht, der trägt auch die Verantwortung dafür. Wenn nämlich die Ehre Gottes angetastet wird und die Wahrheit mit Füßen getreten wird, dann sollten wir als Kinder Gottes dazwischengehen.

Seit dem Konzil ist man dann auch für die katholische Wahrheit eingetreten.Vielerorts hat sich ein Widerstand erhoben. Aber jetzt,nach fünfzehn Jahren seit Abschluß des Konzils,müssen wir eine negative Bilanz ziehen. Wie können wir das erklären? Zuächst dürfen wir annehmen, daß der Herrgott dem Satan erlaubt hat, seine Angriffe gegen die Kirche zu entfachen. Unterdessen schliefen die Söhne des Hauses und ihre Wächter. Anderseits müssen wir ja auch zugeben: in den ersten Jahren war der Widerstand auf Teilziele ausgerichtet. Hierher gehört das Wirken der internationalen Föderation "Una Voce", welche das Latein und den gregorianischen Choral erhalten will auf grund einer genauen Durchführung der Bestimmungen der Konstitution über die Liturgie.Durch persönliche Kontakte mit hohen Prälaten gelang es, die sogenannte "Missa normativa" von 1. Bischofssynode in Rom im Jahre 1967 durch eins Mehrheit der Synodalen abwählen zu lassen. Es gab die Fronleichnamsprozessionen in Montjavoult,die Wallfahrten nach Roa. Diese Unternehmungen waren schon allein deswegen verdienstlich, weil dadurch der Ehre Gottes ein Ersatz für manche Schmähung geleistet wurde. Die Gläubigen,welche schon Ende der sechziger Jahre unter den Neuerungen litten,wurden aus ihrer Vereinsamung herausgezogen. Nach alter Gewohnheit war man noch weiterhin für die Tugend des Gehorsams in der Kirche.Man war der Ansicht;abgesehen von einigen Ausnahmen, wußte die Obrigkeit nicht recht Bescheid und war sie nicht verantwortlich.Auswüchse und Entgleisungen gab es bei Kaplänen, avantgardistischen Pfarrern und Theologieprofessoren,weil sie dem Buchstaben des Konzils untreu waren.Da sie aber nicht gemaßregelt wurden, dachte man an den Anfang des Konzils zurück. Damals hörte man, wie Bischöfe, die

Torher ala konservativ verschrien waren, von der ersten Konzilssitzimg wie gewandelt zurückkehrten. Sie waren von solch einer Begeisterung erfaßt, daß sie ihrer Vergangenheit und der Überlieferung der katholischen Kirche den Rücken drehten, etwa im Gleichschritt mit den neuen Vorschriften, die nun mit einer immer größer werdenden Häufigkeit erlassen wurden: Volkssprache in gewissen Teilen der Messe, dann in allen Teilen; Zelebration an Tischen; neue Hochgebete neben dem Meßkanon erlaubt; Handkommunion in gewissen Ländern; Kürzung de3 Breviergebets für Priester und Ordensleute; Herabsetzung des Fastengebotes; Aufhebung des Abstinenzgebotes in gewissen Ländern; Jugendmessen mit Guitarrenmusik und Popgesängen verbreiteten sich. In Frankreich wurden neue Katechismen verordnet, die dem Inhalt nach manche Parallele mit dem häretischen Erwachsenenkatechismus aus Holland aufweist. Damals zogen vier Priester'(Abbé de Nantes, P.Barbara, abbé Coache und ein Landpfarrer) durch ganz Frankreich, um vor großen Versammlungen von Gläubigen auf die Schädlichkeit dieser neuen Katechismen hinzuweisen . Die Gläubigen waren dankbar für die Stärkung im Glauben, welche ihre Priester ihnen damit gaben. Das Katholischsein behielt also seine Identität und konnte sie auch nicht verlieren. Aber wie konnte man sich vor einer immer größer werdenden Unterdrückung desselben schützen?
Nach und nach entstanden in Belgien und anderswo Zeitschriften zur Verteidigung des Glaubens. Berichte und Grundsatzartikel brachten uns da3 erste Rüstzeug für den Widerstand. Das Bewußtsein, welch heilige Sache wir vertreten, wurde lebendiger und die Erkenntnis, daß das Katholischsein sich im Gehorsam nicht erschöpft. Das wurde dann auch stets deutlicher, da die Obrigkeit ihren Gehorsam gegen Glauben und Tradition fallen ließ.

Als dann das Priesterseminar in Ecône ins Leben gerufen war, lebte unsere Hoffnung auf. Ein Bischof und eine Ausbildungsstatte für katholische Priester, das war die ideale Gegebenheit , um das Getriebe der "Konzilskirche" zum Stocken zu bringen. So dachte man damals in der Zuversicht, daß die Anliegen unseres Kampfes nun gut aufgehoben seien.
Bevor wir nun weitergehen, vollen wir noch zurückdenken an die erste Zeit während desKonzils und danach. Wie sah es mit dem Widerstand an hoher Stelle aus? Es ist bekannt, daß es seit Anfang des Konzils eine "konservative" Minderheit in der Konzilsaula gab. Sie ging an gegen die schlimmsten Konzilsvorlagen/: Erklärung über die Religionsfreiheit, 'Lumen gentium' über die Kirche, die Erklärung in bezug auf den Ökumenismus, die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Das Ergebnis dieses Widerstandes war nur gering. Selbst das Gesuch, von 450 Konzilsvätern unterschrieben, den Kommunismus vom Konzil erneut verurteilen zu lassen, kam nicht an.
Inzwischen wurden Priester und Gläubige mit immer mehr neuen Vorschriften zur Änderung des alten Meßritus belästigt. Da immer alles im Auftrag des Konzils geschah, konnte man nun die wahren Absichten der zweideutigen Konstitution über die Liturgie erkennen. Es ging in Richtung einer Auflösung durch eine Menge von sogenannten Kann-Vorschriften seitens der Obrigkeit und durch artfremde Eigenmächtigkeiten seitens der sehr mächtig gewordenen liturgischen Kommissionen. Der Versuch ,im Jahre 1967 die 'Missa normativa[1] durchzubekommen, mißlang wie oben berichtet.
Als sie dann aber unter dem neuen Namen 'Novus Ordo Missae' am Gründonnerstag, dem 3. April 1969 von Paul VI. promulgiert wurde - nur wenige Abänderungen unterscheiden diesen Text von der vorhin genannten 'Missa normativa'- war der entscheidende Schritt getan. Wie Prof. Georg May in seiner Studie 'die alte und die neue Messe ' berichtet, sind diesmal die Bischöfe nicht gefragt worden. Alles soll sich zwischen Bugnini und Paul VI. abgespielt haben. Die Veröffentlichung der "neuen Messe" wurde dann auch von Paul VI. als Zeichen "einer neuen Epoche" gekennzeichnet. Etwa sechs protestantische Persönlichkeiten haben an der Zusammenstellung des neuen Ritus mitberaten d.h. mitgewirkt. Die Tatsache, daß hinterher Erklärungen von protestantischen Stimmen bekannt wurden, nach welchen sie nun auch den 'neuen Ritus' für ihre Abendmahlpraxis benutzen können, weil man ja die irrige Lehre über das Opfer habe fallen lassen, ist bemerkenswert und äußerst wertvoll für die Beurteilung der Neumesse.
Einige Zeit nach der Veröffentlichung des NOM wurde in Rom selbst, während auch in aller Welt Briefe und Proteste gegen den neuen Ritus aufkamen, eine Studie über die Mängel desselben von einer spontan formierten Theologenkommission aufgesetzt. Sie heißt: "Kurze kritische Untersuchung des Novus Ordo Missae". Der einleitende Brief von Kardinal Ottaviani und von Kardinal Bacci unterschrieben und an Paul VI. gerichtet, sollte außer-

dem von mindestens zwanzig anderen Kardinälen und Bischöfen unterschrieben werden. Leider zogen diese Herren sich zurück, weil durch die Indiskretion von gewissen traditionalistischen Persönlichkeiten das Unternehmen schon im voraus an die Öffentlichkeit gedrungen war. Der einleitende Brief an Paul VI. enthält aber den bedeutungsvollen Satz: "Der 'Novus Ordo Missae' stellt mit seinen neuen, verschieden interpretierbaren Elementen, die darin indirekt oder ausdrücklich deutlich werden, sowohl im Ganzen wie auch in den Einzelheiten ein auffallendes Abrücken von der katholischen Theologie der heiligen Messe dar, wie sie in der XXII. Sitzung des Konzils von Trient formuliert wurde.... Und doch ist das katholische Gewissen an diese Lehre auf immer gebunden. Die Folge davon ist: die Veröffentlichung des NOM stellt jeden Katholiken vor die tragische Notwendigkeit eine Wahl zu treffen.[11]

Das Ergebnis dieses Protestes war, daß der berüchtigte Artikel 7 der Institutio- generalis abgeändert wurde. Einer Erklärung der Kongregation für den Gottesdienst zufolge, handelte es sich aber bei dieser Neuformulierung nicht um eine inhaltliche Veränderung, weil es doch nichts zu verbessern gab. Viele Katholiken gaben sich dann damit zufrieden. Damit fing dann auch die Schwächung des Widerstandes an. Man erklärte: die alte Messe sei rechtlich nicht gültig verboten, oder, durch die Bulle •Quo primum' vom hl. Pius V. ist einem absoluten Verbot auf immer gewehrt. Auch die neue Messe sei rechtlich nicht zwingend und genau vorgeschrieben: mehrere aufeinanderfolgende Ausgaben mit einigen Unterschieden und keine bestimmte Vorschrift für das endgültige Inkrafttreten des NOM, so lauteten die Gründe. Dann stimmte es ja auch, daß die offiziellen Bücher in den Bistümern nicht verwendet wurden, sondern landessprachliche Texte mit fehlerhaften Übersetzungen oder aus Neuschöpfungen bestehend. Dann hieß es: in Ermangelung einer tridentinischen Messe in erreichbarer Entfernung wenden wir uns an einen guten und frommen Priester, der bei der kirchlichen Lehre über die Eucharistie geblieben ist, dann haben wir wenigstens eine gültige Messe und die Kommunion.
Dann brachte der heiße Sommer 1976 den weltbewegenden Widerstand von Mgr Lefebvre. In seiner Predigt zur Priesterweihe vom 29.6.1976 erklärte er sinngemäß: "Wir können den NOM nicht annehmen, weil in ihm eine neue Religion zum Ausdruck kommt; diese ist nicht die Religion des katholischen Glaubens." Ferner erklärte er: " Es ist offenkundig: dem neuen Ritus liegt gewissermaßen ein anderes Verständnis zugrunde, das von der katholischen Religion verschieden ist..."

Am 2. August 1976 erklärte er vor einem Journalisten der franzosischen Zeitung "Le Figaro": " Wenn wir uns an die innere und äutiere Kritik des II. Vatikanums halten, d.h. indem wir den Verlautbarungen im einzelnen nachgehen und alles untersuchen, was dahin führte und was daraus entstanden ist, müssen wir feststellen: indem dieses Konzil der Tradition den Rücken kehrte und mit der Kirche von früher gebrochen hat, ist es ein schismatisches Konzil".
"Denn seit dem Beginn des Pontifikates von Paul VI. stellt sich dem Gewissen und dem Glauben der Katholiken folgende schwerwiegende Frage: Wie kann ein Papst, der echter Nachfolger Petri und der des Beistandes des EL. Geistes gewiß ist, bei der Zerstörung der Kirche den Vorsitz führen, da doch diese Zerstörung von einem Ausmaß ist wie sonst noch nie in der Geschichte, und das in so kurzer Zeit, was bisher keinem Heresiarchen jemals gelungen ist V"
Im Jahre 197b hat man schon alles klar erkannt und ausgrsprochen. Große Scharen von Katholiken versammelten sich in Lille und Friedrichshafen. Die breite Öffentlichkeit wußte nun auch um unsere Anliegen. Wie lange aber wußten es schon die Verantwortlichen in der Kirche? Die Breitenwirkung des Widerstandes vermochte sie aber trotzdem nicht zu beeindrucken. Es kam einlach nicht zu einer grundsatlichen Klärung der bestehenden Fragen. Nur die Taktik wurde geändert. Dem Drohen mit Strafmaßnahmen folgte das Angebot einer Audienz, welche am 11.9.76 stattfand und später ,im November 1978 die Begegnung mit Johannes Paul II. Der psychologische Effekt war tiefgehend. Die Schärfe des Widerstandes legte sich, in Abwartung einer Lösung zugunsten der Traditionalisten, mit dem Ausblick auf einen totalen Sieg über die Irrtümer, die durch das Konzil Eingang in die katholische Kirche gefunden hatten. In diesen hoffnungsvollen Erwartungen haben wir uns getäuscht. Mgr Lefebvre, und die Priesterbruderschaft mit ihm, gibt sich zufrieden mit der Tatsache, daß Johannes Paul II persönlich niemals etwas gegen sie gesagt oder unternommen hat. Sie sind der Überzeugung- ob 3ie es jetzt auoh noch sind?- daß nur die Kardinäle einer Regelung im Wege stehen.

Als im Jahre 1979 manche auf Mgr Lefebvre einwirkten, um eine klare Stellungnahme Ton ihm in bezug auf Messe und Papst zu erhalten, enttäuschte er uns mit dem Schreiben vom 8.11.1979 an die Mitglieder der Priesterbruderschaft. Darin wurde die mögliche Gültigkeit des NOM hervorgehoben.In bezug auf den Papst schrieb er: " für das Bestehen der Kirche ist ihre Sichtbarkeit zu notwendig als daß sie während Jahrzehnten ausgelassen werden könnte". Damit meint Mgr ,wenn die Sedisvakanz sich über eine zu lange Dauer hinzöge, dann wSre es um die Sichtbarkeit der Kirche geschehen. Also - - - muß der gegenwärtige Inhaber des apostolischen Stuhles Papst sein. Ob der Erzbischof heute nooh dasselbe sagen und schreiben würde? Ich meine nicht.

Inzwischen hat Wojtyla selbst fur die nötige Klarheit gesorgt.Aussagen wie: "Hein linker Extremismus und kein rechter Extremismus" auf seiner Reise in Mexiko,oder "Wenn man das 2. vatikanische Konzil richtig anwenden will, wird das Leben der Kirche aufblühen"in seinem Gründonnerstagbrief über die Eucharistie sind doch aufschlußreich.Im gleichen Schreiben bittet er die gläubigen im Namen des Gekreuzigten und seiner hl. Mutter in bezug auf die Eucharistiefeier jegliche Opposition und Spaltung hinter sich zu lassen und die Weisungen für die neue Liturgie zu befolgen. Die Lehre vom Menschenkult, welche schon im Konzil verkündet worden war, ist von Johannes Paul II. nach Belieben und in verstärktem Malie vorgetragen worden. "Redemptor hominis" ,seine erste Enzyklika ist diesbezüglich bezeichnend.Zeitschriften wie "Didasco" ,"La Voie" und ''Ports dans la Poi" um nur einige zu nennen, haben die Schlußfolgerung gezogen: Johannes Paul II. verbreitet eine Lehre, die der katholischen Wahrheit in vielen Punkten entgegensteht. Wer diese Feststellungen nicht wahrhaben will, 3ollte die Ausführungen der 2. Enzyklika "Dives in misericordia" kennenlernen. Was 'Redemptor hominis' angeht, stellt Myra Davidoglou in "La voie" Nr 3 Paris, rue de Lourmel 192 mehrere Irrlehren fest: "Christus, Mittelpunkt des Weltalls, Christus ist mit jedem Menschen vereinigt und das auf alle Zeiten,vom Augenblick der Empfängnis an; Christus gibt jedem Menschen den Geist der Wahrheit; die Kirche wäre noch zu bilden" U3w.
Nach Professor Siebel's Kommentar über die 2. Enzyklika "Dives in misericordia" ist es gut erkennbar,wie hier die Richtimg von Red. hominis beibehalten wird,ja alles wird noch deutlicher: "Neue Interpretation des Gleichnisses vom verlorenen Sohn mit der Entdeckung der ihm eigenen Menschenwürde anstatt der Bekehrung,mit der religiosen Erfahrung als Grundlage des Glaubenslebens,was die Irrlehre des Immanentismus darstellt una die bereits vom hl. Pius X. als modernistisch verworfen wurde. Und weiter: "Dives in misericordia" hat als Grundlehre die endgültige Erlösung aller Menschen: hier handelt es sich um eine teilweise Wiederholung der Irrtümer des Orígenes im 2. Jht. Bin Schluß, den man nach der Lektüre dieser Enzyklika wieder ziehen kann, wie auch nach der Lekture von früheren Verlautbarungen: die Lehre ,die vorgebracht wird,steht dem Christentum schlechthin entgegen."

So stelle ich die Frage, meine lieben Zuhörer: Was müßte denn sonst noch alles hinzukommen, bis man die Behauptung zuließe, daß der Verfasser dieser Enzyklika die katholische Lehre nicht vorträgt und daß er wegen seiner Häresien nicht Papst sein kann? Nein, er hat nicht den Beistand des Hl. Geistes und kann nicht der oberste Hirte der katholischen Gläubigen sein.Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß es sich hier um die Beurteilung wahrnehmbarer Fakten geht, die seine Häresie offenbaren;damit fällen wir kein Urteil über den Zustand seines Gewissens.Gott allein richtet uber die persönliche Schuld eines Irrlehrers.

Wie sehr wünschten wir schon seit Monaten ,durch Einigkeit grSßere Stärke im Widerstand zu gewinnen.Die Erfüllung dieses Wunsches scheiterte jedoch an der widersprüchlichen Beurteilung von Johannes Paul II. Inzwischen hat er aber selbst in vielfaltiger Weise sein wahres Gesicht gezeigt. Er verkündigt nicht die Lehre der katholischen Kirche.Nun ist aber die Reohtgläubigkeit Voraussetzung für die Erlangung und die Bewahrung der päpstlichen Gewalt wie auch jeder anderen untergeordneten Gewalt in der Kirche.

Hoffen wir, daß immer mehr Traditionalisten diesen Tatbestand nun einsehen.Jene, die Johannes Paul II allzu leicht ihr Vertrauen schenkten, sollten jetzt anhand des Beweismaterials, das gegen ihn vorliegt, ihre Meinung revidieren. [...]

Jedenfalls wollen wir aus der Vereinsamung heraustreten und mit Gleichgesinnten Kontakt halten.Die Angst für Ungehorsame und für Schismatiker gehalten zu werden,sollten wir aufgeben, indem wir erwägen, welches die Bedingungen für die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche sind.Nur wer den ganzen Glauben bekennt und keinen Punkt ausschließt, kann zu ihr gehören. [...]

Mgr. Lefebvre:

AUSZUG AUS DEM "BRIEF AN UNSERE FREUNDE UND WOHLTÄTER"/ NR.2O.

"Auf der anderen Seite stellen wir mit Freude fest und sagen Gott dafür Dank, daß die traditionellen Werke, sowohl die Priesterbruderschaft St. Pius X. als die anderen Vereinigungen, sich in einem menschlich unerklärlichen Wachstum befinden. Ein weiterer Trost und eine weitere Ermutigung ist, daß die Bande zwischen all diesen mutigen Initiativen und der Bruderschaft immer enger werden." (Anm.d.Red.: Zu den niederen Weihen in Zaitskofen an Ostern fuhr aus München ein Bus, der nur 15 Insassen zählte. Man kann sich leicht vorstellen, wie "menschlich unerklärlich" dieses 'Wachstun' ist.)

"Wie Sie wissen, haben wir uns nie als die Anführer dieser Erneuerung der Kirche und dieses Widerstandes gegen die Revolution in der Kirche betrachten wollen. Doch wie unsere Priesterseminare an Zahl zunehmen und ebenso unsere Priorate, unsere Schulen, unsere Exerzitienhäuser, da Gott sei Dank unsere Priester sich vermehren und besonders von 1983 an sich vermehren werden, ist es ganz normal, daß die große Hoffnung, die diese Priesterjugend bedeutet, das Vertrauen aller überlieferungstreuen Initiativen auf sich zieht: Ordensmänner und Ordensfrauen - aktive und kontemplative - wie auch Weltpriester fühlen das Bedürfnis, sich anzuschließen an diesen kräftigen Rebstock voll Glaube, Wahrheit und Gnade, fest eingewurzelt in der Überlieferung von zwanzig Jahrhunderten Kirche." (Anm.d.Red.: Wer dieses Anschließen - das ist sehr vornehm vormuliert, man sollte einfach sagen: okkupieren - am eigenen Leib erfahren hat, für den bekommen die Worte "Glaube, Wahrheit und Gnade" einen etwas seltsamen Klang im Munde des Chefs des Ankupplungsvereins, welches Unternehmen bereits seit 197o systematisch von Baron v. Sch.-N. betrieben wurde. Die Methode - übrigens in wirtschaftlichen Bereichen mit sehr großem Erfolg angewendet - ist sehr alt und überaus einfach: an einen scheinbar in der Sache festen Führer versucht man alle in etwa Gleichgesinnten anzuschließen, um dann diese zentrale Führerpersönlich zu kontrollieren. Eines stimmt: M. Lefebvre hat nie die verantwortliche und kirchenrechtlich verbindliche Führung der wahren Gläubigen übernehmen wollen. Dafür war seine raffinierte Machtpolitik, die nicht davor zurückschreckte, mit sakramentalen Mitteln zu erpressen, um so zielstrebiger.)

"Dieser enger gewordenen Bande im Glauben und im Apostolat scheinen mir sehr wichtig für die Zukunft der Kirche. Denn wir wollen unsere Arbeit tun im absoluten Vertrauen auf die Vorsehung, die erlauben wird, daß eines Tages, eines von ihr bestimmten und nur von ihr bekannten Tages, der Oberste Hirte die unvergleichliche Wohltat, die all diese Werke bedeuten, erkennen und Gott dafür danken wird. Es gibt kein gültiges Argument, das uns verpflichtete die Verbindung mit dem Papst zu durchbrechen. Im Gegenteil, zahlreiche unabweisbare Motive verpflichten uns, mit ihm als Nachfolger Petri vereint zu bleiben, was übrigens unsere Proteste und Weigerungen wirksamer und gerechter macht. Dies vermindert in keiner Weise unser Anhangen an der Überlieferung. Es geschieht aus Achtung vor dem Nachfolger Petri, daß wir einen Widerspruch im Lehramt Petri für unmöglich halten." (Anm.d.Red.: Es hätte sein Bewenden beim bloßen Unterstreichen der wichtigen Passagen haben können, wenn nicht der letzte Satz - ab: Es geschieht-, einer Paraphrasierung bedürfte. Was M. Lefebvre hier meint, heißt im Klartext folgendes: Den berühmten Fall des "Papa häreticus" gibt es für Lefebvre nicht einmal als Denkmöglichkeit. Doch dieses Problem wurde theoretisch vom hl. Bellarmin und hl. Cajetan gelöst, in der Praxis wurden etliche Päpste als illegitim abgesetzt. Und diese Tatsachen gehören zur Tradition "von zwanzig Jahrhunderten Kirche", die Lefebvre für sich in Anspruch nehmen, pardon nur okkupieren möchte.)

* * * * ** * * * *
*

HINWEIS:

Durch gewisse Verlautbarungen in letzter Zeit (man vgl. KYRIE ELEISON Nr.3/4 von 1981, S. 47 ff.) ist bekannt geworden, daß sich Bischof Vitus Chang / Bad Godesberg von seiner mündlich und schriftlich gegebenen Zusage, für das von der SAKA geplante Priesterseminar einzustehen, distanziert hat.

In diesem Zusammenhang ist es sicherlich nicht uninteressant zu erfahren, daß sich Bischof Vitus Chang zu dieser Absage an das SAKA-Seminar entschloß, nachdem er von Herrn Baron von Schrenck-Notzing und Frau Dr. Gerstner besucht worden war, die ihn gebeten hatte, sich für von ihr geplante Vorhaben bereit zu halten.

Unser Informator in dieser Angelegenheit: Bischof Vitus Chang.

VERGESSENE TATSACHEN

von

H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

Am 1o. April 197o beglückwünschte Paul VI. den häretischen Liturgierat zur Vollendung der sog. neuen 'Liturgie'. Zu diesem Liturgierat gehörten u.a. sechs protestantische Theologen, nämlich Dr. Georges, Kanonikus Jasper, Dr. Shephard, Dr. Konneth, Dr. Smith und der Taizeaner Max Thurian. Diesen protestantischen Mitarbeitern dankte Paul VI. eigens für ihre Mitarbeit und ließ sich mit ihnen zusammen photographieren. Die Mitarbeit dieser Theologen war denn auch sofort sichtbar: Ausmerzung der bisherigen Opferungsgebete und Ersatz durch fadenscheinige Dankgebete freimaurerischer Prägung. (Das wollte ja die protestantische Theologie: die Entfernung des Opfercharakters der hl. Messe. Mit der Schaffung des sog. neuen Ordos hatte er dieses Ziel erreicht.) Max Thurian schrieb bereits am 4.6.1969 in der Zeitschrift LA CROIX: "Mit dem neuen Ordo kann jetzt jede christliche Gemeinschaft Abendmahlfeier halten." Zwar wir das Wort "Opfer" dann und wann in der neuen 'Messe' noch gebraucht, um gutgläubige Katholiken zu täuschen, aber auf Schritt und Tritt begegnen uns die Änderungen, ganz abgesehen von der offensichtlichen Verfälschung der Wandlungsworte "für viele" in "für alle".

Diese Mitarbeit bei der Schaffung des sog. N.O.M. seitens der protestantischen Theologen scheint man in katholischen Kreisen vergessen zu haben! Man verschweigt sie dem katholischen Volke.

Wenn man gelegentlich darauf hinweist, sind viele ganz erstaunt. Und wir haben uns oft gefragt, wie konnte jemand, der beansprucht Papst der römisch-katholischen Kirche zu sein, sechs offenkundige Häretiker zur Schaffung oder Neuformulierung des Heiligsten, welches wir Katholiken bisher hatten, herbeiziehen?

Die Früchte dieser Veränderung der hl. Messe zeigten sich bald immer deutlicher in ihren Auswirkungen: zahllose Eigenwilligkeiten, Abirrungen, Willkürlichkeiten, Sakrilegien, Verärgerung zahlreicher Gläubigen und Fernbleiben von solchen willkürlich gestalteten Meßfeiern waren die Folge. Reklamationen bei den Bischöfen halfen nichts oder endeten in nichtssagenden Entschuldigungen und Beschwichtigungen. So nannte Bischof Hengsbach / Essen seinerzeit solche dort monstruos gehaltenen 'Messen' "Modellmessen" für die Jugend.

Und erst die religiösen und moralischen Schäden, die entstanden nach Einführung des sog. N.O.M. und seiner Abarten! Sie waren und sind bis heute erschreckend! Kirchenflucht, Austritte en masse, von den offiziösen Stellen selbst zugegeben und scheinbar bejammert. Fernbleiben von den Beichtstühlen, besonders der Jugendlichen, begünstigt durch die sog. 'neue Bußpraxis' (Beichtandachten mit kollektiver 'Lossprechung' - anstatt EinzelbeichteX keine Berufungen mehr von Priestern und Ordensleuten, Nachlassen der Volksfrömmigkeit und allgemeine Verwilderung der Jugend waren die Folgen. Durch Aufhebung des Nüchternheitsgebotes, die Reduzierung der persönlichen Beichte (Ersatz durch die 'Bußandacht', die Hand'kommunion' wurden wesentlich die Ehrfurcht vor der realen Präsenz des Allerheiligsten, ja die Idee dieser Realpräsenz Gottes zerstört. (Anm.d. Red.: man brauchte sie ja auch nicht mehr, denn vor einem Stück Brot braucht man nicht niederzufallen.)

Mit dem neuen 'Ordo' und dem gleichlaufenden Verbot der tridentinischen Messe, die niemals verboten werden kann (vgl. das Dekret Pius V. "Quo primum") begann eine noch nie dagewesene Krise, d.h. der ganze heutige Zerfall der Kirche, die Kirchenflucht, die sich immer mehr leerenden Priesterseminare, der beispiellose Priesterabfall, der schwindende Ordensnachwuchs, besonders in den caritativen Kommunitäten - und das sind alles Folgen, die von den Initiatoren offen zugegeben werden.

Aber gerade das ist es, was ich wiederum nicht begreifen kann: warum das Herbeiziehen der protestantischen Theologen zur Schaffung des sog. neuen 'Ordo', d.h. für eine Neuformulierung der Meßtexte, die dem katholischen Dogma doch hätte entsprechen müssen. Warum behebt man das Grundübel nicht, bekennt vor dem treu gebliebenen katholischen Volk öffentlich seine dogmatischen Verfehlungen und kehrt endlich zurück zur Gnaden ausströmenden hl. (tridentinischen) Messe. Solange wir diese hl. Messe noch hatten, hatten wir Priester- und Ordensberufe. Seit der Einführung des 'N.O.M.' fehlen sie uns, v-rlottert die Jugend erstirbt die Frömmigkeit und der Glaube im Volk immer mehr. Ich denke oft an die Worte der Mutter Gottes in Garabandal: "Viele Bischöfe und Priester gehen den Weg ins Verderben und reißen viele Seelen mit sich.

Gossau, den 28. April 1981

J. Leutenegger

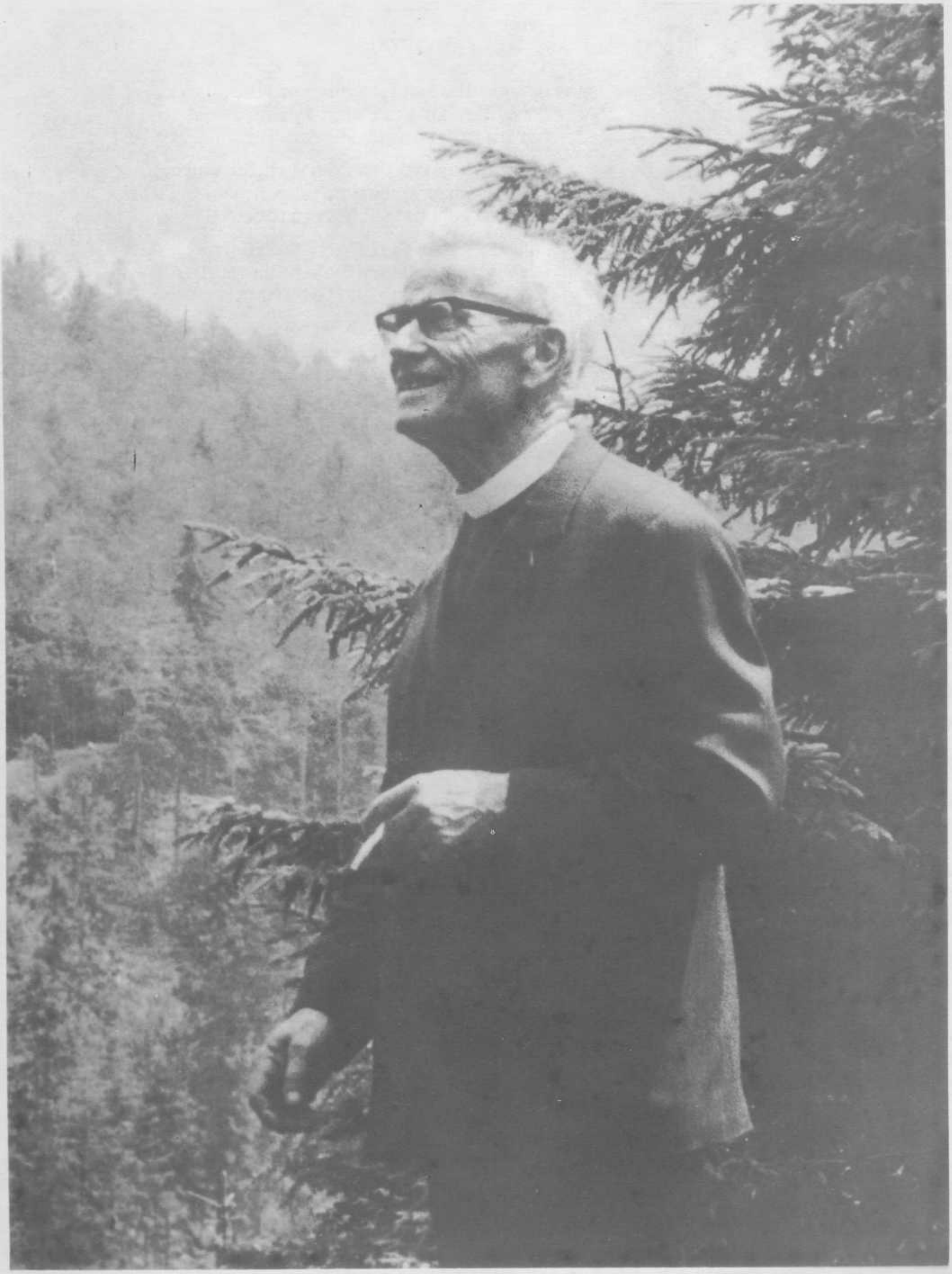

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr, geb. 9. Juni 19o6, gest. 19. November 198o.
Priesterweihe 1932 in Brixen; seit dem 1.2.1941 Pfarrer von Biberwier.

SEQUENZ ZUM HL. FRONLEICHNAMSFEST

vom
hl. Thomas von Aquin (+ 1274)

Lauda, Sion, Salvatorem, Lauda ducem et pastorem In hymnis et canticis.	Deinen Heiland, Sion, preise, Lobe Ihn in Wort und Weise, Der dir Hirt und Führer ist.
Quantum potes, tantum aude: Quia major omni laude, Nec laudare sufficis.	Was du kannst, das sollst du wagen; Ihm gebührend Lob zu sagen, Man vergebens sich vermißt.
Quem in sacrae mensa coenae Turbae fratrum duodenae Datum non ambigitur.	Daß Er es im heil'gen Saale Den zwölf Brüdern gab beim Mahle, Ist ohn' jeden Zweifel wahr.
Sit laus plena, sit sonora, Sit jucunda, sit decora Mentis jubilation.	Lob erschalle, Lob ertöne, Gott genehm, voll hoher Schöne, Sei des Herzens Jubellaut.
Dies enim solemnis agitur, In qua mensae prima recolitur Hujus institutio.	Denn das Fest wird heut begangen, Von des Tages Glanz umfangen, Der uns dieses Pfand vertraut.
In hac mensa novi Regis, Novum Pascha novae legis, Phase vetus terminat.	Neuen Königs Tafelrunde, Neues Lamm im Neuen Bunde Hat des Alten End gebracht.
Vetustatem novitas Umbram fugat veritas, Noctem lux eliminat.	Neues treibt das Alte fort, Schatten scheucht der Wahrheit Wort Und das Licht verbannt die Nacht.
Quod in coena Christus gessit, Faciendum hoc expressit In sui memoriam.	Was beim Mahl durch Ihn geschehen, Das hieß Christus uns begehen Zum Gedächtnis Seinem Tod.
Docti sacris institutis, Panem, vinum in salutis Consecramus hostiam.	Treu befolgend hei'ge Lehren, Weihen, unser Heil zu mehren, Wir als Opfer Wein und Brot.
Dogma datur Christianis, Quod in carnem transit panis Et vinum in sanguinem.	Wie des Christen Glaube lehret, Brot in Christi Fleisch sich kehret, Und in Christi Blut der Wein.
Quod non capis, quod non vides, Animosa firmat fides, Praeter rerum ordinem.	Sehen kannst du's nicht, noch fassen; Starker Glaube wird's nicht lassen Trotz Natur und Augenschein.
Sub diversis speciebus, Signis tantum, et non rebus, Latent res eximiae.	Unter beiderlei Gestalten, Die als Zeichen nur hier walten, Birgt Sich göttliche Substanz.
Caro cibus, sanguis potus : Manet tarnen Christus totus Sub utraque specie.	Blut als Trank und Fleisch als Speise: Christus ist auf beide Weise Bei uns ungeteilt und ganz.
A sumente non concisus, Non confractus, non divisus: Integer accipitur.	Wer Ihn aufnimmt, bei Ihm weilet, Hat Ihn voll und ungeteilet, Ungebrochen, unbrechbar.
Sumit unus, summunt mille: Quantum isti, tantum ille: Nec sumptus consumitur.	Einer nimmt und tausend nehmen, Gleichviel stets, soviel auch kämen, Immer bleibt Er, was Er war.
Sumunt boni, sumunt mali: Sorte tanem inaequali, Vitae vel interitus.	Gute kommen, Böse kommen, Doch nicht jedem will es frommen, Leben bringt's und Todesbann.
Mors est malis, vita bonis: Vide, paris sumptionis Quam sit dispar exitus.	Bösen: Tod; den Guten: Leben; Sieh, das Gleiche wird gegeben, Doch nicht Gleiches man gewann.

Fracto demum sacramento, Ne vacilles, sed memento, Tantum esse sub fragmento, Quantum toto tegitur.	Wird die Hosie gespalten, Zweifle nicht! Laß Glauben walten: Jedem Teile bleibt erhalten Doch der ganze Vollgehalt.
Nulla rei fit scissura: Signi tantum fit fractura: Qua nec status nec statura Signati minuitur.	Brechen kann man nur das Zeichen. Doch nie dessen Sein erreichen; Nichts von Christus kann da weichen, Weder Zustand, noch Gestalt.
Ecce panis Angelorum, Facuts cibus viatorum: Vere panis filiorum, Non mittendus canibus.	Sieh, das Brot, der Engel Gabe, Wird den Pilgern hier zur Labe, Wahrhaft ist's der Kinder Habe, Nicht den Hunden werft es hin.
In figuris praesignatur, Cum Isaac immolatur: Agnus paschae deputatur: Datur manna patribus.	Längst im Bild war's vorbereitet: Isaak, der zum Opfer schreitet, Osterlamm, zum Mahl bereitet, Manna nach der Väter Sinn.
Bone pastor, panis vere, Jesu, nostri miserere: Tu nos pasce, nos tuere: Tu nos bona fac videre In terra viventium.	Guter Hirt, Du wahre Speise, Dich barmherzig uns erweise; Nähre uns auf unsrer Reise; Deine Güter, Jesu, weise Uns im wahren Lebensland.
Tu, qui cuncta scis et vales: Qui nos pascis hic mortales: Tuos ibi commensales, Coheredes et sodales Fac sanctorum civium. Amen. Alleluja.	Du, der alles weiß und leitet, Hier im Todestal uns weidet: Dort, wo licht Dein Reich sich breitet, Sei uns Los und Tisch bereitet In der Heiligen Verband. Amen. Alleluja.

* * * * *

der hl. Papst Pius V.; geb. 17.1.15o4 zu Bosco, gest. 1.5.1572; Papst von 1566 bis 1572. Seliggesprochen 1672, Heiligsprechung 1712; Fest am 5. Mai. Seine Gebeine ruhen in der Kirche St. Maria Maggiore in Rom.

RELIGIÖSER GLAUBE UND GEISTIGE GESUNDHEIT

Predigt des H.H. Pfarrer O. Baker vom 2. Sonntag nach Ostern 198o
in der Presbytery Chapel in Downham Market, England

übers. von Elisabeth Weiler

"Jesus kam und stand in ihrer Mitte und sagte zu ihnen: 'Friede sei mit euch'." Unser Herr benutzte das Wort "Friede" nicht in dem modernen, propagandistischen Sinn als 'Abwesenheit von Konflikt'. Denn für die Guten ist das Leben immerwährender Kampf mit dem Bösen. Der Kampf dauert das ganze Leben, erst gegen die Sünde und daraus folgend gegen das Böse in allen seinen Formen. Da die letzte Sanktion jeden Gesetzes die physische Gewalt ist, muß der Krieg immer eine furchtbare Möglichkeit bleiben, gleichgültig, welche Waffen entwickelt sind. Der kommunistische Feind in seinem Vorhaben, die Welt zu versklaven, propagiet 'Frieden', um durch diese List seine künftigen Opfer in Ruhe und Trägheit einzulullen, und viel zu viele lassen sich täuschen.

Der Friede, den unser Herr seinen Jüngern verheißt, ist der Friede des Geistes, unabhängig von den äußeren Umständen und Ereignissen. "Frieden hinterlasse ich euch: nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht". Wirlicher Friede des Geistes ist selten. Die Kunst der wahren Entspannung ist verloren gegangen. Wir merken nicht mehr, wie sich der Lauf unseres Lebens beschleunigt hat. Ständige Übererregung vergiftet den Körper, verursacht Ermüdung und Gemütskrankheit. Unordnungen im Gefühlsleben sind überall um uns und in Gradunterschieden auch in uns. Ein gewisses Maß an Sorge ist normal und unvermeidlich. Auch für denjenigen, der eine glühende und heroische Liebe zu Christus hat, sind unfreiwillige Gefühle von Angst oder Entmutigung natürlich und unvermeidbar. Aber sie können in Grenzen gehalten werden. Vertrauen in Gott und Hoffnung auf den Himmel sind die einzigen wahren Quellen der Heiterkeit, Ausgeglichenheit, Geduld und Beharrlichkeit. Wenn Glaube und Religion fehlen, werden die Menschen unfähig die Mühen des Lebens zu ertragen.

Religiöser Glaube hat einen wesentlichen Einfluß auf die geistige Gesundheit. Die Religion befähigt uns, die Prioritäten richtig zu setzen. Eine religiöse Einstellung befähigt uns, aus unseren Fehlern zu lernen und deren Kritik zu akzeptieren. Kritik einsichtig anzunehmen, ist ein Zeichen von Reife und von Demut. Wir sind zu schnell bei der Hand, unser eigenes Verhalten zu entschuldigen und bei weitem nicht so schnell bereit, das Verhalten anderer zu entschuldigen. Die Bereitschaft, andere zu entschuldigen, ist ein Zeichen von Liebe und Demut und daher von echter geistiger Gesundheit. Selbstgefälligkeit dagegen ist oft die Ursache geistiger Unausgeglichenheit und Krankheit. Die Nachfolge Christi sagt uns: "Nichts von uns selbst zu denken und immer gut und hoch über andere zu urteilten, ist große Weisheit und Vollkommenheit."

Eine gültige Probe für das Stadium unserer geistigen Gesundheit ist unsere Haltung gegenüber anderen. Behandeln wir in wirklicher Liebe jeden anderen als eine Person, die Wert und Bedeutung vor Gott hat. So zu handeln war ein allgemeines Merkmal der Heiligen. Wenn wir zu beschäftigt sind mit uns selbst und unserem eigenen Ansehen, werden wir anderen nur oberflächliche Beachtung schenken und unfähig sein, uns in die Gefühle der anderen zu versetzen, wir werden nicht in der Lage sein, höflich und aufmerksam zuzuhören, ohne zu unterbrechen. Wenn wir selbst geistig gesund sind, werden wir wirklich und aufrichtig uns der Gefühle anderer annehmen.

Viele Faktoren tragen bei zum Stand unserer geistigen Gesundheit. Veranlagung, Umweltbedingungen in der Kindheit, Führung in der Jugend, das Maß der Freiheit, das man hatte - aber der wichtigste Faktor für unsere geistige Gesundheit ist das Gewissen. Die wirksamste Hilfe, geistige Gesundheit zu erlangen, ist ein gutes, wohlgeformtes Gewissen, nicht nur rein, sondern auch richtig. Genau wie unser Verstand lange und sorgfältige Übung braucht, bevor er befähigt ist zu seinen besonderen Funktionen, die Wahrheit zu erkennen und richtig zu urteilen - und auch dann muß er sich vor Irrtum hüten und oft die Hilfe anderer in Anspruch nehmen - so muß auch unser Gewissen an Richtlinien geformt und in Genauigkeit und Feinfühligkeit geübt werden.

Eine Verletzung des Gewissens verursacht Schuldgefühle, und solange diese andauern, inneren Schaden. So haben Lügen einen schädigenden Einfluß auf unsere allgemeine Gesundheit. Wenn man eine Unwahrheit sagt - wir kennen das Gefühl des Bewußtseins zu lügen, zusammen mit der Hoffnung, daß es nicht entdeckt werden kann und der besonderen Anstrengung dabei glaubwürdig zu wirken - ist unser ganzes Nervensystem betroffen, Spannungen entstehen, welche die Funktionen unserer lebenswichtigen Organe beeinflussen können und innere Konflikte werden hervorgerufen mit unmittelbarer Wir-

kung auf unsere geistige Gesundheit.

Wir können uns selbst täuschen. Das Reich des Gewissens ist leider auch anfällig für das Eindringen von Schwindel, Doppeldeutigkeit, Betrug, Verneinung und berechnender Heuchelei. Denn die menschliche Verderbtheit wird versuchen, sich selbst zu rechtfertigen, indem sie ihre Vorurteile, Launen oder sinnlichen Wünsche als Forderungen des Gewissens ausgibt. Wir tragen in uns einen irreführenden Einfluß in Form unserer ungeordneten Leidenschaften, welche dazu neigen, unser höheres Streben zu beherrschen und unser Gewissen zu täuschen.

* * * * * * * * * * *

SCHILLEBEECKX'SCHE NACHLESE

von

H.H. Prof. Mag.J.P.M. van der Ploeg OP

Schillebeeckx ist nie offiziell zum peritus (Sachverständigen) des II. Vatikanischen Konzils ernannt worden, ungeachtet des damals vom niederländischen Episkopat und vom Dominikanerorden bei den Behörden ausgeübten Drucks. Der einzige mögliche Grund dafür: der Argwohn, den man damals schon gegen ihn hegte, und das belastende, im Wachsen befindliche Dossier.

Sch. leugnet das tridentinische Dogma über die Wesensverwandlung von Brot und Wein in Christi Leib und Blut, und zwar mit Berufung darauf, daß "die Philosophie von Trient" nicht mehr zeitgemäß sei. "Mysterium Fidei" war auch gegen ihn gerichtet.

In seiner "Tijdschrift voor Theologie" bekannte er, seit 1953 bestritten zu haben, daß Jesus zugleich Gott und Mensch ist, bestritt er ebenso die "verwirrende" Formel, daß der Mensch Jesus Gott ist: "Seit 1953 habe ich mich immer der Formel widersetzt: 'Christus ist Gott und Mensch"[1] (T.v.Th. 1966,275). Das hat ihn aber nicht daran gehindert, im Jahre 1958, als er in Nimwegen vom Generalmagister des Ordens, Kardinal M. Browne seligen Angedenkens, zum Magister der Theologie befördert wurde, öffentlich das tridentinische Glaubensbekenntnis und den Antimodernisteneid abzulegen und dazu das Versprechen zu geben, in seinen öffentlichen Vorlesungen und Schriften die Lehre des hl. Thomas vorzutragen.

In seinem Buch über die Ehe hat er eine Auffassung über die Empfängnisverhütung vertreten, die von der Enzyklika Humanae Vitae zurückgewiesen wird.

Im Jahre 1966 hat er mit Schoonenberg und Hulsbosch eine Artikelreihe verfaßt, in der die Lehre der Kirche über die heiligste Dreifaltigkeit "vom Tisch gefegt wurde" (so Schoonenberg, vgl. "Confrontatie" 29-3o, 34-48).

Er war einer der Begutachter des "Neuen Katechismus", vielleicht der wichtigste; er hat auch den Protest der Verfasser unterschrieben, durch den die römischen Auflagen (Veränderungen und Ergänzungen) in Bausch und Bogen abgelehnt wurden, was bedeutet, daß er sämtlichen darin vertretenen und von der Kardinalskommission verurteilten Irrlehren beipflichtete.

Sch. leugnet, daß der tote Leib Jesu unverwest und lebendig aus dem Grabe hervorgegangen ist, er verneint also das kirchliche Grunddogma von der Auferstehung des Herrn.

Er leugnet die körperliche Jungfräulichkeit Mariens bzw. zieht diesen Glaubenssatz in Zweifel.

Kürzlich hat Sch. in Bewerwijk an einer Zeremonie teilgenommen, die eine "Eucharistiefeier" sein sollte. Er hatte dabei seinen Platz neben zwei verheirateten Priestern, von denen einer mit Sicherheit exkommuniziert ist (Oosterhuis), und zwei Damen; diese fünf sangen gemeinsam den Kanon.

Auf der bei dieser Gelegenheit stattfindenden Tagung von "Basisgemeinden" hat er das Wort geführt und die Rebellion gegen die kirchliche Autorität - durch absichtliche Übertretung wichtigster Gesetze - gepriesen und empfohlen. Das alles findet man gedruckt in "Basis en Ambt" Verlag Nelissen, Bloemendaal 1979 (127 S.).

Im "Groene Amsterdamer" hat er Papst Johannes Paul II. mit Hitler verglichen: "Hitler hat auch so angefangen."

Dem Marxisten Gutierrez hat er den Ehrendoktor der Universität Nimwegen verschafft, ohne daß die erforderliche Genehmigung des Heiligen Stuhles eingeholt worden wäre. Kardinal Willebrands willigte ein. Wir wollen nur annehmen, daß dieser über die Notwendigkeit der vorausgehenden Zustimmung Roms nicht unterrichtet war (er kennt die römischen Bräuche so schlecht).

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Léon Bloy
(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)

9. Fortsetzung: Anhang

Beweismaterial:

Das Schriftstück, das nun folgt, geschrieben von Melanies Hand, wird die Quelle der Verleumdungen erkennen lassen, die seit dreißig Jahren unaufhörlich wiederholt wurden gegen das Geheimnis, die Regel der hl. Jungfrau, die Seherin und ihre Sendung.

"...(Cusset, Allier) den 28. Februar 19o4 (1)

An den
Hochwürdigen Herrn Abbé H. Rigaux,
Pfarrer von Argoeuves
bei Dreuil-les-Amiens (Somme)

Mein sehr ehrwürdiger und lieber Vater,

möge Jesus von allen Herzen geliebt werden! Ich hatte Ihnen versprochen,, wenn es Gott gefallen würde, über meine Reise nach Rom zu schreiben, was ihr vorausgegangen ist, und über den im Namen des Heiligen Vaters (sc. Leos XIII.) durch seine Eminenz Kardinal Ferrieri, den Präfekten der Kongregation für die Bischöfe und Ordensgeistlichen, gehaltenen Kongreß, das', was man meine Privataudienz beim Heiligen Vater nennt, und das, was wir meinen Eintritt bei den Salesianerinnen (Visitanderinnen) genannt hatten, dann meinen Austritt und was darauf folgte, zu berichten.

Bis jetzt habe ich wegen Krankheit nicht schreiben können. Der gute Gott sei für alles gelobt!

I.

Im Jahre des Heils 1878, ich glaube im Oktober, hat mir eines Morgens nach der hl. Messe der hochwürdige Pater Fusco gesagt, er habe in einer Zeitung gelesen, Mgr. Fava, der Bischof von Grenoble habe die Ansicht, nach Rom zu reisen, um seine Regel für die Patres und Schwestern auf dem Berg von La Salette bestätigen zu lassen.

Bei dieser Nachricht sagte ich: 'Um mein Gewissen rein zu halten, werde ich mich beeilen, die Regel der hochheiligen Mutter Gottes niederzuschreiben und sie dem Heiligen Vater zusenden.' - 'Ich werde sie selbst nach Rom bringen', sagte der Pater Fusco. Und alles ging, wie wir besprochen hatten.

Ungefähr ein Monat war vergangen, als eines Sonntags mein heiligmäßiger Bischof, Mgr. Pétagna mich wissen ließ, daß er mich zu sprechen wünsche. Ich begab mich zum Bischofspalais. Als ich die Treppen emporstieg, begegnete ich den guten alten Kanonikern, die Tränen vergossen und sagten: 'Er (sc. Mgr. Fava) hätte besser daran getan, in seiner Diözese zu bleiben und nicht unseren Bischof zu töten. Wenn nicht seine Soutane wäre, hätte ich ihn für einen hochmütigen kaiserlichen Gendarmen gehalten.' - Andere Geistliche sagten mir: 'Um der Liebe willen, lassen Sie die grausamen Gesuche des Bischofs von Grenoble an unseren Bischof zu einem Ende kommen, Mgr. Pétagna ist schon krank genug.' - Ich fragte nach dem Grund des Ansinnens, das der Bischof von Grenoble an meinen heiligen Bischof stellte. Man sagte mir: 'Der Bischof von Grenoble befiehlt mit dem Anschein mächtiger Autorität unserem Bischof, Sie zu verpflichten, Sie zu zwingen, in seine Diözese zu gehen, usw. usw.' - Ich trete ein, und zum ersten Mal sah ich Mgr. Fava.

Der Grenobler Bischof war von einem Priester begleitet, von dem ich später erfuhr, er sei Pater Berthier, einer der Missionare von La Salette.

Der Monseigneur von Grenoble sagte mir unter anderen alltäglichen, gleichgültigen Dingen, daß er gehört habe, ich sei hier, und daß er von sehr weit her gekommen sei, um mich zu sehen. Ich dankte ihm. Mein heiliger Bischof, bereits krank, fühlte sich erschöpft und brauchte Ruhe, vor allem Stille des Geistes. Ein Diener kam, um ihm zu sagen,

---

(1) Melanie ist am 14. Sept. desselben Jahres gestorben. Dieser kostbare Brief kann also als eine Art Testament betrachtet werden. Es ist selbstverständlich, daß der Stil der Hirtin genauestens beibehalten wurde.

daß sein Zimmer bereitet sei, wenn er ausruhen müsse. Also sagte mir mein heiliger Bischof: "Der Mgr. von Grenoble und der Pater Berthier werden ihre Mahlzeiten bei Ihnen einnehmen, weil man hier, seitdem ich so krank bin, nichts zubereitet wird und man nicht zu Tisch geht." - Ich sagte zu meinem heiligen Bischof, indem ich ihm mein Bedauern über seinen leidenden Zustand ausdrückte, daß ich ihm für die Ehre danke, den Mgr. und den würdigen Priester bei uns zu haben, und ich bat ihn, mir zu gestatten, mich nach Hause zurückzuziehen, wo man das Nötige zubereiten könne. - Mein heiliger Bischof, der das Schweigen von Mgr. Fava über das, was man vereinbart hatte, bemerkte, glaubte, daß er nicht verstanden hatte. Er wiederholte es ein zweites Mal, dann ein drittes Mal, und ich ging nach Hause, um das Mittagessen zu bereiten.

Um 12 Uhr kommt der Mgr. von Grenoble mit dem P. Berthier an. Sein erstes Wort: "Ich bin aus drei Gründen nach Rom gekommen: um meine Regel für die Patres und für die Schwestern bestätigen zu lassen, um den Titel Basilika für die Kirche auf dem Berg von La Salette zu erlangen und um eine neue Statue unserer lieben Frau anfertigen zu lassen, ähnlich einem Modell, das ich mitgebracht habe, weil: sehen Sie, keine Statue stellt die heilige Jungfrau gut dar, die kein Halstuch und keine Schürze tragen sollte. Und jedermann brummt und mißbilligt diese Kleidung der Bauersfrau. Das Modell, das ich habe herstellen lassen, ist viel besser. Vor allem wird sie kein Kreuz tragen, weil, sehen Sie, das die Pilger betrübt, und die heilige Jungfrau sollte kein Kreuz haben (1) ..." - Ich gebe auf, meine Feder sträubt sich, im einzelnen alles wissen zu lassen, was der Hochwürdigste gesagt hat. Ich war erschrocken; kaum habe ich ihm sagen können: "Und am Fuße Ihrer Statue, Exzellenz, schreiben Sie in großen Lettern: Jungfrau nach der Vison von Mgr. Fava!" - Man ruft uns zu Tisch.

Nach dem Essen öffnet der Bischof von Grenoble eine Tür zum Balkon, um die Landschaft zu betrachten und vor allem den Vesuv, den wir vor uns hatten. Seine Hochwürden fragte mich, wen wir als Nachbarn zu unserer Seite hätten. Ich antwortete ihm, daß wir allein seien. - "Oh! Aber Sie leben fürstlich!" - Und er begann, durch die Zimmer zu gehen. Er ging auf die Terasse hianus, die, wenn es nicht regnete, meinen Schülerinnen als Aufenthalt in den Pausen diente. Er betrachtete noch lange den Vesuv, das Meer und die Landschaft ... Danach kam er zurück, nicht ohne mein Arbeitszimmer geöffnet und geprüft zu haben; und als er so viele Briefe auf meinem Schreibtisch sah, sagte er mir: "Aber Ihre Korrespondenz ist umfangreicher als die meinige! Woher kommen alle diese Briefe?" - "Von ganz Europa, Hochwürden." - "Sie wohnen in einem zu schönen Palast! Ohne auszugehen, können Sie spazieren gehen."

Nach ungefähr dreiviertel Stunde oder einer Stunde sagte der Mgr. zu mir, daß er gehe, Mgr. Pétagna gute Nacht zu sagen, und daß er dann den Zug zurück nach Rom nehmen werde: "Oh, sie wird von hinreißender Schönheit sein, meine Statue, ganz aus Marmor, mit einem schönen Mantel, der sie umgibt; keine Schuhe, kein Kreuz, das macht zu traurig: die heilige Jungfrau sollte nicht so ausstaffiert sein, wie Sie es geagt haben." - "Nun, Exzellenz", habe ich ihm gesagt, "wenn der liebe Gott mir Seinen Engel schicken würde, ließe ich eine Darstellung machen, wo die hochheilige Jungfrau Mutter Gottes inmitten von zwei glänzenden Lichtern steht und so gekleidet ist, wie ich sie auf dem Berg von La Salette erschienen ist." - Und Mgr. Fava ging fort, ebenso wie der P. Berthier.

Am vorgerückten Nachmittag kam zu meinem großen Erstaunen eine von meinem heiligen Bischof gesandte Person, um mir zu sagen, daß er mir etwas mitzuteilen habe.

Ich fragte diese Person, ob der Mgr. von Grenoble abgereist sei. - "Glücklicherweise war er im Begriff abzureisen", antwortete sie, "als ein Bote die Tür geöffnet hat und Mgr. Pétagna einen Brief übergab, der von Rom kam, damit er Ihnen mitgeteilt werde. Da ist der Bischof Carbonaro zurückgekommen, und er wollte unbedingt den Inhalt des Telegramms wissen. Das macht unserer Exzellenz viel Mühe." - Ich ging mit der gleichen Person fort zum Bischof.

An der Tür angekommen sagte ich ihr: "Ohne Zweifel wird der Grenobler Mgr. geblieben sein; gehen Sie hinein und sagen Sie unserem Mgr. Pétagna, daß die (gerufene) Person ihn erwartet."- So geschah es.

Mein heiliger Bischof kam mit dem Telegramm zu mir, und mit halblauter Stimme sagte er mir ungefähr dieses: "Der Heilige Vater (sc. Leo XIII.) will Sie sprechen. Hier das Telegramm mit dem, was Sie angeht:

Wenn Melanie nicht krank ist und sie nach Rom kommen kann, möchte Seine Hei-

(1) Ich unterstreiche diese letzten Zeilen nicht, da Melanie sie nicht unterstrichen hat. Man möge sie nur bitte beachten!

ligkeit sie sprechen. Wenn sie nicht kommen kann, soll sie alles, was sich auf die Gründung des neuen Ordens der Apostel der letzten Zeiten bezieht, Uns zusenden."

Ich fragte Mgr., wann er wünsche, daß ich abreisen solle. - "Heute ist Sonntag", sagte er, "und auch zu früh wegen Ihrer Vorbereitungen. Es gibt nichts, was drängt."

In diesem Augenblick trat der Bischof von Grenoble hinzu und sagte: "Exzellenz, ich glaube, daß Sie Melanie die ganze Depesche mitgeteilt haben, Sie können sie wohl auch mir mitteilen." - Und mein heiliger Bischof sagte demütig: "Entschuldigen Sie, Mgr., sie ist für sie und für mich, es sind in dem Telegramm Dinge für sie und für mich. Was kein Geheimnis darstellt, ist, daß sie nach Rom gerufen wurde." Schweigen meines heiligen Bischofs.

"Das ist sehr gut, wir werden heute Abend zusammen abreisen." - Da sagte ich: "Ich reise nicht am Sonntag." - Der Mgr. von Grenoble: "Aber Sie müssen dem Papst gehorchen!" - "Der Heilige Vater hat mir nicht gesagt, bei Empfang des Telegrammes abzureisen!" - Indem er meinen heiligen Bischof ansah, sagte er ihm: "Man muß ihr befehlen, diesen Abend mit mir abzureisen, Exzellenz!" - "Exzellenz, sie kann nicht so abreisen. Sie muß wohl einige Dinge vorbereiten und man muß ihr dazu Zeit lassen." - "Gehorchen Sie, gehorchen Sie! Sie wissen, daß ich der Bischof von Grenoble bin, und ich muß Sie so viele Dinge lehren, Ihnen sagen und Sie fragen. Sehen Sie, heute Abend um zehn Uhr müssen wir den Zug nach Rom nehmen. Sie werden sich einfinden, nicht wahr?" -"Ich weiß es nicht, Mgr." - "Ach, es muß aber sein... Exzellenz", rief er, "zwingen Sie sie, befehlen Sie ihr, daß sie mit mir abreist!"

Mein heiliger Bischof, bleich wie der Tod, antwortete ihm: "Ich habe nicht die Macht, Personen zu befehlen, die auf das geringste Zeichen gehorchen. Ich weiß auch nicht besser als der Heilige Vater, ob sie einige Vorbereitungen zu treffen hat, vor ihrer Abreise."

Um zu einem Abschluß zu kommen, sagte ich, ich ziehe mich zurück. Es war Nacht!

Während der Bischof von Grenoble mir sagte: "Auf Wiedersehen um zehn Uhr!" ging er in den Salon zurück, und ich konnte zum ersten Mal mit meinem heiligen Bischof sprechen und seine Anweisung entgegennehmen, der mir sagte: "Der Mgr. von Grenoble wird mich noch unter die Erde bringen. Wenn Sie können, reisen Sie heute Abend ab, um ihn von mir fortzuschaffen. Ich werde Ihnen den Pater Fusco und Ihre Begleiterin mitgeben. Sie werden, wenn Sie können, heute Abend abreisen, und der liebe Gott segne Sie!"

Zu Hause angekommen verständigten uns, in der Annahme, ich würde nur zwei oder drei Tage in Rom bleiben, da ich die Regel der Gottesmutter seit ungefähr einem Monat dorthin geschickt hatte. "Ich glaube", sagte der Pater Fusco, "daß Sie bestellt wurden, um Sie über die Angelegenheit der Gründung der Apostel der Letzten Zeiten zu hören. Denn der Bischof von Grenoble hat uns im Bistum gesagt, bevor er zur Heiligen Kongregation der Bischöfe und Ordensoberen ging, damit man sich beeile, seine Regel zu bestätigen. Da habe ihn der Kardinal Ferrieri wissen lassen, er sei im Augenblick sehr beschäftigt, und daß Monseigneur während mindestens acht Tage seine Zeit damit verbringen könne, die Baudenkmäler von Rom und der Umgebung zu besuchen. Deshalb ist der Bischof von Grenoble hierher gekommen."

Wir vereinbaren also, in Castellamare den Zug um 9 Uhr abends zu nehmen. Um zehn Uhr waren wir in Neapel. Wir mußten auf den Zug warten, der nach Rom fuhr. Um Himmelswillen! ... Der Bischof von Grenoble kommt ganz atemlos an: "Seit einer halben Stunde suche ich Sie ... Nun, kommen Sie, wir wollen Platz nehmen ..." Ich dankte Mgr. und sagte ihm, daß wir stets in der dritten Klasse reisten. "Aber", sagte er, "ist denn jemand bei Ihnen?" - "Ein Priester und meine Begleiterin, Mgr." - "Sie können sich in ein anderes Abteil setzen", sagte Mgr., "geben Sie mir Ihre Fahrkarte. Ich werde einen Zuschlag für die erste Klasse lösen lassen."

Ich sagte ihm, daß mein heiliger Bischof die Güte hatte, mir die beiden Personen zur Begleitung zu geben und daß ich mich nicht von ihnen trennen könne. Fast böse sagte Exzellenz: "Ich werde noch einen Zuschlag für sie bezahlen. Aber wissen Sie, warum man Sie nach Rom bestellt?" Ich antwortete: "Nein, und ich beunruhige mich deshalb nicht."

Wir reisten ab. Der Bischof von Grenoble, der so viele Dinge zu sagen hatte, sagte mir nichts. Aber ich war sehr bekümmert zu sehen, daß der Pater Fusco und meine Begleiterin schief angeschaut wurden, und man hätte sagen können, mit Zorn.

Der P. Berthier sah nicht zufrieden aus. Es war ihm nicht gelungen, die Tür zu schließen, damit meine Begleiter nicht in unser Abteil steigen konnten: sogleich ging jedoch die Tür auf und P. Fusco hatte beim Eintreten gesagt: "Entschuldigen Sie, Mgr., wenn ich mir die Freiheit nehme, hier einzutreten. Es ist, um unserem hochwürdigsten

Herrn Bischof zu entsprechen, der wünscht, daß ich Schwester Marie vom Kreuz nicht verlasse." Und der Bischof von Grenoble hatte nichts erwidert.

Am Montag, dem siebten September morgens, kamen wir in Rom an, und da trennten wir uns. Exzellenz und der P. Berthier gingen zum Französischen Seminar, so scheint es mir, und wir gingen in unsere Kirche, wo P. Fusco die hl. Messe las. Danach gingen wir, um in einem Hotel zu wohnen, wo wir, wie ich glaube, mehr als acht Tage blieben.

Gleich am ersten Tag ließ ich Kardinal Ferrieri meine Ankunft melden, um mich zu seiner Verfügung zu halten. Seine Eminenz ließ mir sagen, daß er mir einen Tag bevor er meiner bedürfe, Nachricht werde zugehen lassen.

Wir waren also alle Tage nach der hl. Messe frei, und wir verbrachten die Nachmittage angenehm in Gott, indem wir die Kirchen (St. Maria) Maggiore, St. Paul vor den Mauern und die Kirche, die ein großes Bild enthielt, das Unsere Liebe Frau von La Salette darstellt, besuchten, ebenso die Katakomben. Aber unsere ersten Besuche galten den Personen, die uns bekannt waren als sehr gläubig, sehr ergeben Unserer Lieben Frau von La Salette, z.B. den Kardinälen Consolini und Guidi, die mir liebenswürdigerweise ihre Dienste in jeder Beziehung anboten. Und ich übergab dem einen wie dem anderen eine Abschrift des Geheimnisses, das ich mit dem Imprimatur meines heiligen Bischofs, Mgr. Pétagnas, veröffentlichen wollte.

Der Bischof von Grenoble, in großer Güte, schickte täglich, oft zweimal am Tage den P. Berthier, um Nachrichten von uns zu erhalten. Und dieser unterrichtete sich beim Hotelbesitzer, ob wir häufig ausgingen, ob unsere Abwesenheit lange daure, ob er wisse, wohin wir gingen, was wir täten und ob wir Besuche empfingen. Eines Tages, ich glaube am dritten, sagte uns der Hotelier: "Der Priester, der alle Tage kommt und der zum Bischof von Grenoble gehört, ist gekommen, um mir von seiten dieses Bischofs zu sagen, er werde es übernehmen, mir alle Ausgaben zu bezahlen, die Sie hier machen und dies für die ganze Zeit, in der Sie in Rom weilen."

Um nicht weiter darauf zurückzukommen, sage ich hier, daß, als ich bei den Salesianerinnen eintreten mußte und meine Begleiter nach Castellamare zurückkehrten, ich den Hotelier bat, die Rechnung für unsere Ausgaben dem Bischof von Grenoble zuzustellen. Der Bischof antwortete, daß er diese Rechnung nicht annehme. (1) Der Hotelier erinnerte ihn an das Versprechen, das er ihm zweimal gegeben hatte. Der Bischof wollte nichts davon hören. Dieser arme Hotelier kam aus dem Erstaunen nicht mehr heraus. Ich nahm also die Rechnung und bezahlte sie, indem ich den Hotelier tröstete.

Ich muß hier noch sagen, was ich erst später aus guter Quelle erfahren habe. Der Mgr. von Grenoble vertat seine Zeit nach unserer Ankunft nicht. Er begab sich zu den Heiligen Kongregationen, zu den Kardinälen, den Bischöfen, um zu erfahren, zu welchem Zweck, aus welchem Grund die Hirtin "nach Rom bestellt wurde". Und wenn er keine Genugtuung erhielt, ging er sich andernorts informieren. Irgendjemand sagte ihm, daß der Kardinal Ferrieri die Regel habe, die die heilige Jungfrau Melanie gegeben hatte, und daß "der Sekretär von Mgr. Ferrieri, Mgr. Bianchi, wohl mehr wissen müßte über diese Angelegenheit". Als der Bischof von Grenoble diese Aufklärung erhielt, suchte er Mgr. Bianchi auf, der ihm ankündigte, daß es in dieser Angelegenheit einen Kongreß geben würde. Der Bischof von Grenoble erkannte in Mgr. Bianchi den Mann, der fähig war, ihm zu helfen, um gegen "die Regel von Melanie" zu kämpfen. Der Bischof von Grenoble suchte (oder kaufte, hat man gesagt) andere Prälaten.

---

(1) Diese Stelle ist wie die vorausgehende von Melanie nicht unterstrichen.

* * * #

VOM HL. PFARRER VON ARS:

Über den Stolz: "Wir sehen es gerne, wenn unsere guten Werke bekannt werden. Es freut uns, wenn man auf unsere Tugenden aufmerksam wird. Bemerkt man unsere Mängel, so stürmt es uns traurig. Die Heiligen waren anders. Es betrübte sie, wenn ihre Tugenden bekannt wurden, und sie waren froh gestimmt, wenn man ihre Unvollkommenheit erkannte."

Über die Demut: "Ein Heiliger wurde einmal gefragt, welche die erste unter den Tugenden sei. Er antwortete: 'Die Demut.' - 'Und die zweite?' - 'Die Demut.' - 'Und welche die dritte?' - Und er antwortete wieder: 'Die Demut.'"

Über das Leid: "Was bedeuten zwanzig, dreißig Jahre im Vergleich zur Ewigkeit? ... Was haben wir also viel zu leiden? Einige Demütigungen, Kränkungen und verletzende Worte. Was zählt das schon?" - "Wen Gott liebt, für den sind Prüfungen keine Strafen, sondern Gnaden."

SCHULDIG IST LEFEBVRE ...
ACHTET DAS ANDENKEN VON SAENZ ARRIAGA!

(Flugblatt aus Mexiko; veröffentlicht u.a. in ARIETE, Nr.83, März 1981; übers. W.T.)

In einer langen Abhandlung, ohne Unterschrift des Verfassers versucht die sog. "Movimiento Traditionalista Mexicano" (Traditionalistische Bewegung Mexicos) aus dem Werk des Theologen Saenz Arriaga ein Aushängeschild des Lefebvrismus in Mexico zu machen.

Wir werden gleich zeigen, daß es keine Übereinstimmung zwischen der Haltung des "eisernen Theologen", der ein treuer Sohn der katholischen Kirche war, und der des labilen Erz. Lefebvres gibt.

Pater Arriaga hatte Paul VI. der Häresie beschuldigt - in seinen beiden Büchern "La Nueva Iglesia Montiniana" ("Die neue Kirche Montinis") und "La Sede vacante" ("Der unbesetzte Apostolische Stuhl"). Dagegn hat Mgr. Lefebvre seit mehr als einem Jahr behauptet, daß Paul VI. zwar ein liberaler Katholik, aber kein Häretiker war und daß er sowohl bei Paul VI. als auch bei seinem Nachfolger Johannes Paul II. keine theologischen Fehler finden könne. Das hat er in Mexico behauptet.

Pater Saenz Arriaga hat bewiesen, daß die sog. 'Neue Messe' nicht gültig ist (in einem Buch, das über ganz Mexico verbreitet wurde). Mgr. Lefebvre behauptet jetzt dagegen, die sog. 'Neue Messe' sei gültig. In Argentinien hat Pater Faure in Gegenwart von Mgr. Lefebvre empfohlen, die 'Neue Messe' zu besuchen, wenn es keine andere zu besuchen gibt. Das gleiche hat M. Lefebvre in Mexico getan.

Man weiß, daß Gloria Riestra in der Zeitschrift TRENTO nachgewiesen hat, Erz. Lefebvre schätze die Konzilskirche als schismatisch ein und bezeichne die 'Neue Messe' als "Luthermesse". Aber wie der Bischof Opas bei der Schlacht von Guadalete ist M. Lefebvre mit einem Teil des rechten Flügels zu den Mauren übergegangen. Das macht jedoch nichts: die Priester und die katholischen Ritter werden die Reconquista" in den Bergen weiter führen.

Aus all dem kann man sagen, daß es reiner Machiavellismus ist, will man M. Lefebvre und Saenz Arriaga zu gleich verteidigen.

Die Herrschaften vom "Movimiento Traditionalista Mexicano" ignorieren das Kirchenrecht (§ 2314 und ff.) bezüglich der Zusammenarbeit mit Häretikern und Schismatikern. Sie übersehen das Urteil P. Barbaras aus Frankreich: Econe gleitet immer mehr ab, bis es eine schismatische Sekte geworden ist. (Anm.d.Red.: hier hat sich P. Barbara unserem Urteil aus EINSICHT VIII,4 vom Nov. 1978 inzwischen angeschlossen.) - (Dieses wurde durch den Reporter Manuel Magaña, dessen Artikel durch Unbekannte unvollständig wiedergegeben werden, veröffentlicht.) Diese Leute vom "Movimiento Traditionalista Mexicano", verschämte Lefebvreisten, haben den Glauben an die Versprechung Christi verloren: "Die Pforten der Hölle werden sie (sc. die Kirche) nicht überwältigen". Wir, ja wir vertrauen auf die unbeschränkte Macht Gottes und nicht auf die menschliche Schwäche(...).

Wie die Kardinäle, die das Werk von Maurice Pinay verfaßten "Honorius, der exkommunizierte Papst", gesagt haben: "Die Wahrheit kann kein Gegenstand politischer Verhandlungen sein". Deswegen kämpft der katholische Widerstand heute in Mexico, wie gestern in Alcazar von Toledo, an allen Fronten, mit Vertrauen auf die Verheißung unseres Herrn Jesus Christus, daß die himmlischen Heerscharen kommen mögen und die Belagerung der katholischen Festung sprengen mögen.

Der Sieg wird Christus sein, dem König der Könige, bei dessen Namen alles im Himmel wie in der Hölle in die Kniee geht. Satan wird besiegt werden. Der Greuel der Verwüstung der heiligen Stätten wird beendet werden, wie die sog. 'Messe', die in den Basiliken für Kommunisten und Homosexuelle gefeiert wird. Sie ist ein großes Sakrileg der 'Konzilskirche', mit der der Erzbischof sich versöhnen will - aber nicht wir!

Der Mut der Lefebvreisten gibt nach - wie bei den Rittern des Tempelordens im Heiligen Land. Die Lefebvreisten wollen nicht einsehen, daß, wenn sie die Konzilskirche akzeptieren - indem sie die friedliche Ko-existenz praktizieren -, das Kreuz und das Grab von Saenz Arriaga schänden!!

Die Tempelritter glaubten, ihren irdischen Besitz retten zu können als sie vom Glauben abfielen, und sie vergaßen, daß die große Aufgabe hier auf Erden darin besteht, das ewige Heil zu erwerben. Sie waren, genau wie Lefebvre, des Hochverrats schuldig!

Gott möge mit ihm (und seinen Anhängern) Erbarmen haben!

Anacleto González Flores y Guerrero — Präsident
Miguel Bustos — Sekretär
der UNION DE CATOLICOS NACIONALISTAS MEXICANOS

DIE "UNION CATOLICA TRENTO" LEHNT LEFEBVRE AB.

Der Vorstand der "Union Catolica Trento" (von Mexiko) informiert hiermit über die Anwesenheit von Mgr. Lefebvre in Mexiko und die Verhandlungen der Unterhändler des Erzbischofs mit verschiedenen Meßzentren, die zur "Union" gehören, in der Absicht, entsprechende Empfänge vorzubereiten. (Bei dieser Gelegenheit) möchten wir noch einmal unsere Haltung dem Schisma in der Kirche und Mgr. Lefebvre gegenüber verdeutlichen.

Es gilt als ausgemacht, daß unsere Union die Rechtmäßigkeit der Päpste (d.i. der 'Päpste') seit Paul VI. in Frage stellt, und daß sie behauptet, der Hl. Stuhl ist vakant (auf Grund der festgestellten Häresien) seit dem Zeitpunkt, seit dem Johannes Paul II. die neue sog. postkonziliare 'Kirche' regiert, die im Gegensatz zu der katholischen, apostolischen Kirche steht.

Weiterhin ist es der Öffentlichkeit bekannt, daß der Vatikan, Zentrum der neuen 'Kirche', einen Kompromiß mit den Traditionalisten, den wahren Katholiken, die dem Glauben, der Lehre und den Riten treu geblieben sind, anstrebt, und daß Rom versucht, sich mit diesem Kompromiß durchzusetzen, um den organisierten Widerstand der Katholiken in der ganzen Welt zu brechen.

Eine der wichtigsten Personen, die sich für diesen Kompromiß einsetzen, ist Mgr. Lefebvre, der, nachdem er die neue Kirche einmal "schismatisch" genannt hatte, jetzt nachgiebt, Karol Wojtyla als Papst anerkennt und sich bereit erklärt, den katholischen Widerstand gegen die Verschwörung von Juden, Protestanten und Kommunisten, die die Kirche bis in die höchsten Ämter unterwandert haben, zu schwächen.

Aus diesem Grunde lehnt unsere Union jeden Kontakt mit dem Erzbischof ab, empfiehlt, sich nicht an den Riten (auch an den traditionellen nicht), die von M. Lefebvre während seines Aufenthaltes in Mexiko gefeiert werden, zu beteiligen. Der Vorstand macht die Gruppen darauf aufmerksam, daß der Besuch von M. Lefebvre ein Anschlag gegen unsere Organisation ist. Denn seit geraumer Zeit besuchen die Unterhändler vom Erzb. wie z.B. P. Benjamin Campos S.J. Priester und Mitglieder der Union und versuchen, sie zur Aufgabe ihrer Haltung zu überreden und sich M. Lefebvre anzuschließen. Eine solche Kapitulation würde bedeuten, daß man die Verteidigung des Glaubens aufgeben würde. Und wenn sie auf die Linie von M. Lefebvre schwenken würden, müßten sie die in legitimer Notwehr wiedereroberten Kirchen den häretischen Bischöfen wie Méndez Arceo ausliefern und sich der Herrschaft der Häresie, an der auch M. Lefebvre mitschuldig ist, unterwerfen.

Heute wiederholen wir nur das, was früher M. Lefebvre einmal behauptete: WIR ARBEITEN MIT SCHISMATIKERN NICHT ZUSAMMEN. Wir lehnen jeden 'Kompromiß', der aus den wahren Katholiken einen konservativen Flügel der Konzils'kirche' machen würde, ab.

9. Januar 1981

H.H. P. Moises Carmona, Präsident
Gloria Riestra, Sekretärin
H.H. P. Esteban Lavagnini
H.H. P. Pedro Toledo
H.H. P. Adolfo Zamora
Enrique Salinas
Salvador Fernandez
Zeitschrift ARIETE
Anacleto Gonzalez Flores
Carlos de La Garza

* # * * #

BERICHTIGUNG:

In EINSICHT X(6)246 ff. wurde der Verfasser des Artikels "Der Novus Ordo Missae: eine Gegenmesse" irrtümlich mit "H.H." (hochwürdiger Herr) tituliert. Der Autor, Prof. Dryden, ist nach eigener Auskunft Laie und verhrt. Auch war er nie "Lefebvreschüler" (S.282,, 263.) Dagegen ist der Verfasser des Vorwortes zu dem von Dryden geschriebenen Beitrag "Kanon 188, §4 des CIC..." Daniel L. Dolan Lefebvreschüler. Nach mir vorliegenden Informationen soll er inzwischen die Bruderschaft verlassen haben.

Prof. Dryden fügt seinem Schreiben vom 3o.4.81 noch folgende Erläuterung zu Kanon 188, n4 bei: "Kanon 188. Durch stillschweigende Resignation, welche das Gesetz selbst annimmt, werden alle Ämter geradezu und ohne irgendeine (behördliche) Verkündigung frei, wenn ein Kleriker ... n.4: vom katholischen Glauben öffentlich abgewichen ist. Bei Erläuterung des Adverbs "öffentlich" ist zu bemerken, daß Kan.192 auf Kan. 188 keine eigentliche Beziehung hat. Besser also wäre die Phrase "mit Bezug auf Kan. 192", wie in meinem englischen Texte, in die Nähe von "private Kenntnis" zu stellen."

Ich bitte die Leser, besonders aber Prof. Dryden, diesen Irrtum zu entschuldigen. E. Heller

DIE NEUE DOKTRIN DES PFARRER MILCH

von
Dr. Eberhard Heller

In seinem "12. Sonntagsbrief" vom 22.3.1981 schreibt Herr Pfarrer Milch folgendes:

"Der Boden der Kirche ist überwuchert und besetzt von antichristlichen Ideologien und Ideologen, meist aus der Zunft der Professoren und Journalisten. Dieser Boden ist die Rechtsstruktur, die Hierarchie (Papst und Bischöfe und Priester) und die substantiell erhaltene Gläubigkeit mancher Irregeführter, die meinen, sie müßten 'gehorchen'.

Es ist der Boden der Kirche. Die da von "Konzilskirche", von "Neukirche" reden, mit der wir überhaupt nichts mehr zu tun hätten", erweisen der Besetzungsmacht eine ungewollte hohe Ehre. Es gibt nur eine Kirche, das ist die eine, heilige, katholische und apostolische römische Kirche. Nicht sie ist besetzt, sondern ihr Boden, ihr Innenraum. Sie selbst lebt und bleibt! "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!" Sie fließt zur Zeit wie die Donau unterirdisch, nach außen von niemandem gültig repräsentiert als von Erzbischof Lefebvre und den Seinen, seien sie seiner Priesterbruderschaft incorporiert oder assoziiert. Mit den Repräsentanten des Besetztseins, vornehmlich mit dem Papst, aber auch mit Vertretern der Kurie, bemüht sich der Erzbischof mit Recht, in ein Arrangement zu kommen, um wenigstens einen Teil des besetzten Innenraumes und des - durchaus entstellten - offiziellen Erscheinungsbildes der Kirche wieder zurückzuerobern und dadurch ein Gottesgericht zu beschwören. Es ist möglich und hat einen soliden Wahrscheinlichkeitsgrad, daß Papst Johannes Paul II. kein gültiger Papst ist; dasselbe gilt noch mehr für Paul VI. Aber wir wissen es nicht. Er ist mit Sicherheit nur dann kein gültiger Papst, wenn er ein formaler Häretiker ist, d.h. wenn er bewußt und willentlich von der katholischen Lehre abweicht. Wenn er aber sein Abweichen bzw. seinen Widerspruch zur katholischen Lehre als solchen nicht erkennt und sich einlullen läßt von den falschen Propheten des Modernismus, dann ist er gültiger Papst. Und sinnvollerweise muß man von letzterem ausgehen, weil wir uns nicht in die Allwissenheit Gottes hineinschmuggeln dürfen. So ist die klare, theologisch einzig zulässige Deutung der Lage.

Manche meinen, das sei "kompromißlerisch, halbherzig, inkonsequent". Sie irren absolut. Diese Leute - z.B. von der Zeitschrift "Einsicht" - sind nicht etwa "konsequent" und "eindeutig" in ihrer Einstellung, sondern nur dümmlich und in ihrer theologischen Bildung auf Schmalspur geschaltet.//

So weit Pfarrer Milch. Zur Scheidung der Geister lohnt es sich vielleicht, noch einmal auf dieses Thema einzugehen, obwohl es bereits kontrovers zwischen Pfr. Milch und mir im letzten Jahr durchdiskutiert worden ist. Diejenigen, die über die Person Wojtylas nicht mehr im Unklaren sind, können getrost die folgenden Anmerkungen übergehen, sie erfahren nichts Neues.

Ich muß gestehen: selbst nach mehrmaligem Durchlesen bleiben mir gewisse Passagen dieses Sonntagsbriefes - um mich vorsichtig auszudrücken - dunkel. Was soll z.B. der "Boden der Kirche" bedeuten? Was heißt das? Einerseits äußert Pfr. Milch, dieser "Boden", der besetzt ist "von antichristlichen Ideologien und Ideologen" sei "der Boden der Kirche", "ihr Innenraum", d.h. er bildet nach Milch die "Rechtsstruktur, die Hierarchie", andererseits hat dieser kirchliche "Innenraum", der die Rechtsstruktur (der Kirche) ausmacht, mit der (wahren) Kirche nichts zu tun. Mit Pfarrer Milchs Worten: "Es gibt nur eine Kirche, das ist die eine heilige, katholische und apostolische römische Kirche". Und gerade M. Lefebvre, der den sog. 'N.O.M.' als gültig anerkennt und damit ipso facto einer Häresie anhängt, also gerade dieser Häretiker traditionalistischer Prägung soll derjenige sein, der nach dem Lenker Milch diese "eine, heilige, katholische und apostolische römische Kirche" "gültig repräsentiert"? Als was? als Boden, als Hierarchie, als Innenraum, als Rechtsstruktur - das Angebot in Pfr. Milchs Erklärung ist reichhaltig -, oder kommt diese Kirche ohne Strukturen aus?

Nun, dieser Repräsentant der von Pfr. Milch gemeinten Kirche verhandelt "mit Recht" mit den "Repräsentanten des Besetztseins, vornehmlich mit dem Papst, aber auch mit Vertretern der Kurie", um "in ein Arrangement zu kommen". Auf 'gut' Deutsch: Mgr. Lefebvre will sich mit dem "Boden der Kirche", d.h. mit Wojtyla arrangieren, der - und das folgt aus den Ausführungen weiter oben - besetzt (besser: besessen) ist "von antichristlichen Ideologien". Verlassen wir ruhig den "Boden der Kirche", bleiben wir bei Wojtyla: läßt man einmal die metaphorische Ausdrucksweise beiseite, kann

das doch nur bedeuten, Wojtyla ist - also auch nach Pfr. Milch-Anhänger "antichristlicher Ideologien". Genau das sage ich auch: Mgr. Lefebvre arrangiert sich mit Häretikern und Häresien. Aber das will, das darf der Lenker der SPES UNICA denn doch nicht verlauten lassen. Hat er nicht auch in seinem Sonntagsbrief geschrieben, Mgr. Lefebvre habe sein "Verhalten stets gebilligt"? Denn für den Oberen der Priesterbruderschaft vom hl. Pius "gibt es kein gültiges Argument, das ihn verpflichtete die Verbindung mit dem Papst zu durchbrechen" (vgl. Lefebvres "Brief an unsere Freunde und Wohltäter" Nr.2o vom März 1981), d.h. auch nicht der von Milch selbst gelieferte Nachweis von Wojtylas "Besetztsein" mit "antichristlichen Ideologien". Aber was will dann der der Priesterbruderschaft assoziierte Herr Pfarrer Milch sagen? Die angesprochenen Passagen lassen nur eine Deutung zu - und hier bestätigt Pfr. Milch noch ein altes protestantisches Vorurteil gegen die päpstliche Unfehlbarkeit -: Ein Papst kann vertreten, was er will, er ist und bleibt dennoch legitimer Inhaber der Cathedra Petri. Das ist der Vordersatz der 'neuen' Doktrin.

Lassen wir das literarische Geplänkel über den "Boden" beiseite. Die persönlichen Diffamierungen hätte ich auch übergangen, wenn sie nicht ein bezeichnendes Licht auf den Schreiber selbst werfen würden. Wir haben unsere Argumente immer auf die Lehre der Kirche (n.b. der von Christus gestifteten, und nicht der von Pfr. Milch gemeinten, man beachte den Unterschied!) abgestützt; die Qualifizierung als dümmlich trifft also nicht einen von uns, sondern diese Lehre, und reflektiert damit zugleich Milchs Geringschätzung der Dogmatik und des Kirchenrechts.

Kommen wir endlich zu den entscheidenden Passagen dieses Sonntagsbriefes. Pfarrer Milch behauptet: Wahrscheinlich ist Johannes Paul II. kein gültiger Papst. Aber wir können das nicht wissen, weil wir mit Sicherheit nicht angeben können, ob er formaler Häretiker sei oder nicht, da wir uns andernfalls "in die Allwissenheit Gottes hineinschmuggeln" würden.

Dr. Katzer hat uns einmal den Lehrsatz mitgeteilt, daß ein Papa dubius est Papa nullus (ein dubioser Papst ist kein Papst). Diesen Satz kannte der Lenker der SPES UNICA vielleicht nicht. Er hätte aber, wenn ihm ein wenig an der Klärung der Frage gelegen wäre, die von mir angegebenen Belege studieren können, die er von mir vor gut einem drei-viertel Jahr erhalten hatte (man vgl. EINSICHT X,1oo ff.), um sich zu überzeugen, daß die Kirche für die Beurteilung von Häretikern genaue Kriterien angibt. Pfr. Milchs Agnostizismus heißt im Klartext nämlich nichts anderes: da man nur mit Gottes Allwissenheit - die wir nicht besitzen - wissen kann, ob jemand ein formaler Häretiker ist oder nicht, waren alle früheren Verurteilungen von Häretikern durch die Kirche ungerechtfertigt. Denn zur Beurteilung, ob der Betreffende auch formal seiner Häresie zustimmte, mußte man sich ja in Gottes Allwissenheit hineingeschmuggelt haben. Man stelle sich vor: ein Luther, der zwar materieller Häretiker war, hätte dennoch nicht verurteilt werden dürfen, weil man nicht wissen konnte, ob er das bewußt und willentlich gewesen wäre. Und hier der Begründungsteil der 'neuen' Doktrin: weil man nicht wissen kann, was einer denkt. Ich brauche mich hier auf keine erkenntnistheoretische Debatte dieses Problems einlassen, es genügt, daß ich noch einmal darauf hinweise (man vgl. EINSICHT X, 1oo ff.), daß nach der Lehre der Kirche ein Häretiker, besonders wenn er ein Amtsträger ist, pro foro externo als formaler Häretiker zu behandeln ist - und hier gehe ich von dem Mentalzustand aus, den Milch für die Person Wojtylas behauptet.

Man darf sich nicht über den mentalen traditionalistischen Zustand vieler Gläubigen wundern, wenn der Lenker der SPES UNICA z.B. seine Ignoranz als "klare, theologisch einzig zulässige Deutung der Lage" verkaufen möchte.

Schließlich nehme man beide Behauptungsmomente in eins zusammen, dann ergibt sich folgende Aussage: Nach Pfarrer Milch kann ein Papst tun und lassen, was er will, das macht nichts, weil man nicht wissen kann, wie er's meint.

Möglicherweise meint aber das der Lenker Milch nun auch nicht, aber dann möge er sich bitte ein wenig präziser fassen und seine Meinungen mit der Lehre der Kirche in Einklang bringen, bevor er sie als "klar, theologisch, einzig zulässig" seinen oft noch unbedarfteren Schäflein in einem Sonntagsbrief offeriert. Selbst eingefleischte Lefebvrianer gehen intern schon davon aus, daß man "sinnvollerweise" bei Wojtyla von einem formalen Häretiker sprechen muß.

Zur sachlichen Klärung hier noch einmal die Kriterien, nach denen die Kirche jemand als (formalen und materialen) Häretiker beurteilt: die irrige Auffassung muß manifest, öffentlich und (nach Hinweis auf sie als Häresie) wiederholt geäußert worden sein. Den von Milch behaupteten Agnostizismus verbietet der Kan. 16 § 2a des CIC. (Nach diesen Kriterien wurde auch M. Lefebvre als Häretiker eingestuft. Es ist fast überflüssig zu sagen, daß Häretiker (finanziell) nicht unterstützt werden dürfen.)

SEELSORGE ODER OKKUPATION?

von

Alfons Eisele

(aus: SAKA-Informationsblatt, April 81)

Ecône errichtet ein Priorat in Basel. Gründe dafür werden keine angegeben, sind aber offensichtlich. Für Basel sind zwei große Meßzentren zuviel. Wie geht es weiter? Die folgenden Überlegungen geben einige Hinweise.

Viele von Ihnen erinnern sich an den Artikel "Schutzengelkirche Basel" in unseren Informationen vom Juli 1979. Darin wurde voll Genugtuung mitgeteilt, daß die Basler glaubenstreuen Katholiken nun über eine eigene Kirche verfügten, nachdem ein Lange Jahre dauerndes "Gastrecht" in einer Pfarrkirche zu Ende gegangen war. Diese Jahre waren voll schwerer Probleme, Gewissenskonflikte und Unannehmlichkeiten. Mit enormen Anstrengungen, Mühen, großen Opfern sowie nach vielen Enttäuschungen und nur durch den Tribut von unentwegter Geduld und Zähigkeit gelang es uns Basler Katholiken, Räumlichkeiten für eine würdige Gottesdienststätte zu finden, auszusuchen und einzurichten. So entstand die Schutzengelkirche in Basel. Und die Freude war groß. "Wir sind glücklich, und alle Besucher von auswärts sind beeindruckt. 'In dieser Kirche ist man wieder daheim'", hieß es in dem eingangs erwähnten Artikel.

Nicht nur für die Kirche, Gottesdienste, Religionsunterricht, Jugendarbeit, Beerdigungen usw. war die SAKA Basel besorgt, sondern sie hat sich auch auf jede erdenkliche Art und Weise bemüht, eine treu-katholische Gemeinde zu sammeln und aufzubauen. Das ist unter den heutigen Umständen sehr schwer, denn die meisten Menschen sind innerlich dem katholischen Glauben und der katholischen Liturgie entfremdet; die einen fast ganz, die andern wenigstens soweit, daß sie sich von der Konziliaren Gesellschaft nicht trennen wollen, zumal ein solcher Schritt zu einer persönlichen Stellungnahme gegen die große Masse herausfordert. Man müßte gegen den Strom schwimmen!

In Basel war also ein blühendes Meßzentrum. Dies bis zum Herbst 1979. Die Schutzengelkirche war derart gut besucht, daß man oft mit Stühlen zusätzliche Sitzgelegenheiten schaffen mußte.

Anfangs November 1979 kam der Frost! Der mit Ecône eng verbundene Stiftungsrat einer in Basel bestehenden Stiftung stoppte von einem Monat auf den andern die monatliche Zuwendung von Fr. 3ooo.- an die Schutzengelkirche; Grund: ein im Oktober 1979 durchgeführter Einkehrtag von P.Dr. Storck, den im übrigen unsere Leser durch die laufend wiedergegebenen Katechesen kennen und schätzen.

Im Dezember 1979 wurde von den mit Ecône verbundenen Leuten mit der Errichtung eines Gegenmeßzentrums gedroht, falls die SAKA ihren Plan zur Errichtung eines Priesterseminars nicht aufgebe!

Und nun ist es soweit! In der Februar-Nummer des Mitteilungsblattes der Priesterbruderschaft St. Pius X für den deutschen Sprachraum hat P. Schmidberger folgende Notiz geschrieben: "Zu unserer großen Freude nimmt unser neues Priorat in Basel immer mehr gestalt an; in der kleinen Nebenkapelle wird seit dem Heiligen Abend jeden Sonn- und Feiertag das heilige Opfer dargebracht. Die große Kapelle wird im Frühjahr eingeweiht werden können."

Jeder Einheimische weiß, daß zwei große Meßzentren weit zuviel sind für Basel. Warum muß nun ausgerechnet in Basel ein Priorat mit großer Kapelle und Vortragsraum errichtet werden, nachdem in so vielen Städten noch kein Meßzentrum besteht, also noch keine Gemeinde gesammelt ist?

Darüber schweigt sich P. Schmidberger aus. Er schreibt auch nichts darüber, wie die Leute ständig bearbeitet werden, nicht mehr in die Schutzengelkirche zu gehen; auch nichts darüber, wie ohne Begründung Kinder vom Religionsunterricht und Ministranten vom Altardienst zurückgezogen wurden; nichts darüber, wie durch die Agitation gewisser mit Ecône verbundener Leute die ganze Atmosphäre in Basel vergiftet wird. Für P. Schmidberger ist es eine "große Freude", daß das Priorat errichtet wird. Im Grunde genommen ist es ein Ärgernis! Ähnliche Vorkommnisse ereigneten sich an andern Orten. Die Priesterbruderschaft ist überall bestrebt, bereits bestehende Gemeinden zu übernehmen; wenn sich diese nicht freiwillig anschließen, wird der Anschluß wenn immer möglich erzwungen, wobei man in der Auswahl der Mittel nicht allzu zimperlich ist.

Die SAKA Basel wird dessen ungeachtet treu zu ihren Grundsätzen stehen. Wir wollen im vollen Sinn des Wortes katholisch bleiben und lehnen es im Gegensatz zu Ecône ab, von jenen anerkannt zu werden und uns mit jenen zu arrangieren, die mit der wahren katholischen Kirche gebrochen haben; vgl. 2 Jo 9-11. Deshalb werden wir bedrängt. Wahrheit leidet wohl Not, doch nicht den Tod! Mit Gottes Hilfe halten wir durch!

EINIGE WESENTLICHE PUNKTE IN KÜRZE.

von
H.H. Pfarrer Wilhelm Knab

Wer sich auch nur in einem einzigen Punkt von der gesicherten Lehre der Kirche entfernt, ist in Wahrheit nicht mehr Teil der katholischen Kirche, solange er seinen Irrtum nicht korrigiert. So lehrte Papst Paul IV. anno 1559. So kann man es nachlesen beim hl. Bellarmin.

Unter dieses Verdikt (Urteil) fallen sogar Päpste, wie z.B. der Fall von Honorius beweist.

Jemand aber, der sich extra communitatem ecclesiae (außerhalb der Gemeinschaft der Kirche) befindet, kann weder rechtmäßig wählen, noch rechtmäßig gewählt werden. Der Grund: Er befindet sich eben außerhalb der Kirche.

Zum Vergleich: Eine Person, die nicht einem bestimmten Schriftstellerverband oder einem bestimmten Bankvorstand angehört, hat innerhalb dieses Schriftstellerverbandes bzw. innerhalb des Bankvorstandes weder Stimmrecht noch kann sie mit einem führenden Amt innerhalb des Verbandes oder des Vorstandes desselben betraut werden.

Die praktische Anwendung: Schon Johannes XXIII., wie nach ihm Montini und alle seine geistigen Söhne haben sich selber exkommuniziert durch Abweichen von der kirchlichen Lehre und Disziplin. Ergo sind ihre Amtshandlungen nicht verpflichtend, d.h. man ist ungehorsam gegenüber dem, was dem Willen Gottes und dem Gewissen widerspricht.

Das betrifft insbesondere die Liturgie der Heiligen Messe! Die hl. Messe reicht in ihren Grundzügen bis in die frühesten Zeiten des Christentums zurück und wurde von Papst Pius V. als für alle Zeiten verbindlich erklärt. Ohne hinreichenden Grund, ja, gegen alle Gewissenhaftigkeit wurde sie nicht nur in Äußerlichkeiten, sondern im Grundwesentlichen nach dem Vatikanum II durch Paul VI. geändert. Um nur auszugsweise an folgende Punkte zu erinnern: Zurückdrängung des Opfergedankens. Statt bewußter und gewollter Gegenwärtigsetzung des Welterlösungsopfers von Kaivaria (kraft göttlichen Auftrags mittels der Wandlungsworte) vor dem himmlischen Vater unter der deutlichen und zum Himmel rufenden Zeichen getrennter Gestalten auf einmal nur Mahlbericht und Mahlfeier. Versetzung des Einschubes: "Geheimnis des Glaubens" als Entgegenkommen möglicher protestantischer Auffassung. Insbesondere: Verfälschung der Wandlungsworte - im Widerspruch zum Bibelbericht und anderen Äußerungen Christi über die "vielen". (Man vgl. Mt. 7,19; Mt. 2o,28; Lk. 13,24.)

* * * * * * * * * *

"EXKOMMUNIZIERT" - LEBENSWEG UND GEDANKENGUT DES PRIESTERS DR. JOAQUÍN SAÉNZ ARRIAGA (MEX.)

AUS DEM VORWORT VON H.H. PATER M. L. GUÉRARD DES LAURIERS O.P.:

"Pater Saénz wurde vom Durchschnitt jener, die der Tradition treu blieben, für ein 'Extremist' gehalten. Denn er unterschied sich von den Teilnehmern an jenen Versammlungen der ersten Stunde, die sich aus Instinkt der 'Autorität' widersetzten und sich bewußt waren, daß man Widerstand leitsen mußte. Pater Saénz und Prof. Lauth waren damals, soweit ich mich erinnern kann, die ersten und somit die einzigen, die die Frage aufwarfen und wissen wollten, ob die 'Autorität' noch immer die Autorität sei. Hier antwortet P. Saénz (und gleichermaßen Dr. Lauth) mit einem NEIN. So wie Jesus laut die Wahrheit verkündete (schrie) sagte Pater Saénz jenes NEIN. Und das brachte ihm die Ehre der Exkommunizierung bei.

Ohne Zweifel ist P. Saénz Arriaga heute im Himmel Wegweiser und Beschützer der wahren Tradition. (aus: FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA, Nr.13, Bueonos Aires)

* * * * *

HINWEIS:

Einem Mitarbeiter unserer Zeitschrift fehlen folgende Nummern der EINSICHT: Jahrgang 2, Nr.4; Jahrg. 3, Nr.1,9,11; Jahrg. 4, Nr.1,3.

Wer hat diese Nummern und würde sie, auch gegen eine gewisse Entschädigung, unserem Mitarbeiter überlassen? Bitte die Hefte gegebenenfalls an die Redaktion senden.

Bei dieser Gelegenheit mache ich noch einmal darauf aufmerksam, daß ältere Jahrgänge zu Studienzwecken ausgeliehen werden können.

NACHRICHTEN....

Sexworträtsel im Unterricht: (DIE WELT, 9.6.1979) "Im Deutschunterricht einer 8. Klasse der Helene-Lange-Schule in Hannover-Linden wurde die Hochsprache manchmal nicht so genau genommen. Als die Eltern jetzt erfuhren, welcher Jargon ihren 14jährigen Töchtern und Söhnen pädagogisch serviert wird, wandte sich ein Sprecher erbost an den niedersächsischen Kultusminister Werner Remmers (CDU). Stein des Anstoßes ist der Sexualkundeunterricht, der ohne Wissen der Eltern in der Klasse 8 F 1 während der vergangenen drei Monate im Fach Deutsch erteilt wurde. Die Sprößlinge mußten Sexualwitze sammeln und analysieren. Besonderen Unmut erregte ein 18 Fragen umfassendes 'Sexworträtsel', das bei richtiger Lösung in eingerahmten Feldern 'ein deutsches Wort für Koitus' ergibt. Die 14 jährigen beantworteten dann Doppelfragen wie 'Kosenamen für weibliches Geschlechtsteil / auch Kosename für eine Katze' oder 'volkstümlicher Name für Kondom / auch Bewohner einer europäischen Hauptstadt'."

Abtreibung: Ein Professor fragt seine Medizinstudenten, was man im folgenden Fall tun sollte: "Der Vater hat Syphilis, die Mutter TBC. Sie haben bereits vier Kinder. Das erste ist blind, das zweite starb, das dritte ist taub, das vierte ist tuberkulosekrank. Die Mutter geht mit ihrem fünften Kind. Was ist Ihre Meinung, soll sie sich einer Schwangerschaftsunterbrechung unterziehen?" Die Studenten entscheiden, der Mutter zu raten, einer Abtreibung zuzustimmen. "Ich gratuliere Ihnen" sagt da der Professor, "jetzt haben Sie Beethoven ermordet". (SALEMZEITUNG, Mai 198o)

Die Oper "Jesu Hochzeit" enthält folgende Passagen: Maria: Ich bin die Jungfrau Maria aus Bethlehem. Und ich hab so einen lieben Bräutigam, der im Schlaf, als ich's nicht wußte, mir das Diadem meiner Unschuld in den Blumen nahm. - Maria: Josef (...) ich erwarte ein Kind. Josef: No freilich, ich auch. Jedes Jahr eins! Hab Geduld, bis wir verheiratet sind. Maria: Aber du hast keine Geduld gehabt. Josef: Maria, was erzählst du mir da? Maria: Nix Neues! Ist schon andern passiert. - Jesus: Bist du die Wächterin der Nacht? Tödin: Die Dame ohne Gnaden. Jesus: Eine alte Bekanntschaft. Tödin: Ich kenne dich nicht. Alle Sterblichen haben in meinem Bett geschlafen und sind nicht wieder erwacht. (...) Jesus: Komm, laß dich berühren. Ich will dich verführen. Du sollst mir gnädig sein. - Josef: In sein' Alter, da lag ich mit dir in den Blumen. (...) Maria: Josef, schau! Josef: Er liegt auch (sc. Jesus) in den Blumen. Maria: Aber mit der Falschen. - Magdalena: Bin stolz, bete nicht. Und will treiben Unzucht mit dir! Jesus: Magdalena, Magdalena! Wenn Licht ist unser Fleisch, wie kann es Unzucht geben? - usw. Gegen die Aufführung wurde Strafanzeige gestellt. ZDF-Programmdirektor Stolte (CDU) meinte, eine Ab'setzung des Stückes sei nur erforderlich gewesen, wenn die christl. Glaubensüberzeugung verächtlich gemacht worden sei. Dies sei aber in diesem Stück nicht der Fall gewesen.

*** ***

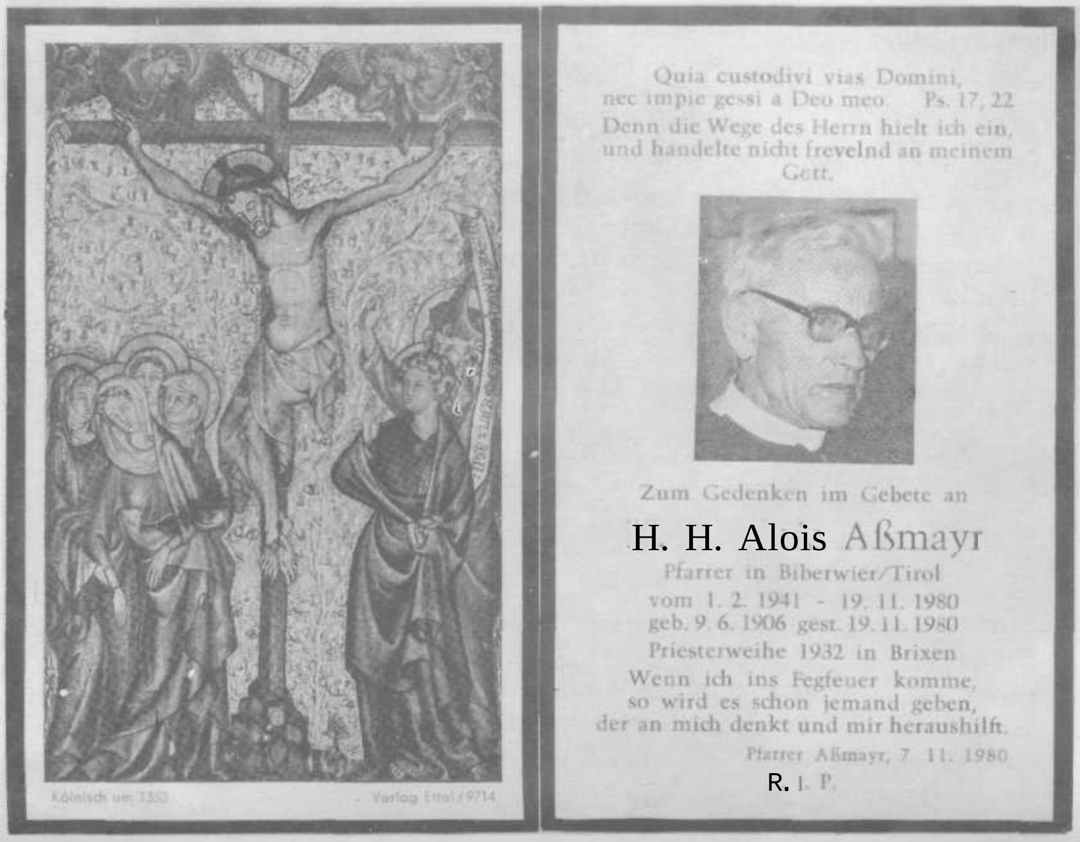

VON NEBENSTEHENDEM STERBEBILDCHEN ZUM TODE VON H.H. PFARRER ALOIS ASSMAYR KÖNNEN GEGEN BEGLEICHUNG DER PORTOGEBÜHREN NOCH EXEMPLARE BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN.

BÜCHERANGEBOT: Bestellungen bitte an die Redaktion richten.

1. "Vesperale Romanum" Ratisbonae etc. MDCCCXCIII, großes Vesperbuch, Preis: 35.-DM
2. Hartmann, Ph.: "Repertorium Rituum. Übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Ritualvorschriften für die priesterlichen Funktionen" Paderborn 1916, Standartwerk! mit Sachregister, 85o S.; Preis: 4o.- DM.
3. Stapper, Richard: "Grundriß der Liturgik" Münster 1922, broschiert, Bleistifteintragungen, Preis: 2o.- DM.
4. Papst Pius XII.: "Gerechtigkeit schafft Frieden" (Reden und Enzykliken) Hamburg 1946, Preis: 2o.- DM (gegenüber EINSICHT X(7) anderes Exemplar.)
5. Meschler, Moritz, S.J.: "Das Leben unseres Herrn Jesu Christi" 2Bde. (1. Band: 12. Auflage; 2.Band: 4.Auflage) Freiburg 1922 bzw. 1898; Preis: 4o.- DM
6. Thomas von Kempen: "Vier Bücher von der Nachfolge Christi" Regensburg 19o4 (mit einigen Anhängen und zahlreichen Holzschnitten) Preis: 25.- DM
7. P. Martin von Cochem: "Erklärung des heiligen Meßopfers" Einsiedeln etc. 1895; 2o.-DM
8. Uffenheimer, Leopold: "Die Heilslehre der kathol. Kirche" Einsiedeln etc. 188o, Unterrichtsbuch; Preis: 2o.- DM
9. P. Virgil Cepari S.J.: "Der heilige Aloisius Gonzaga" (Übersetzung: Schröder S.J.) Einsiedeln etc. 1928; Preis: 22.- DM
1o. Amberger, Joseph: "Pastoraltheologie" 2.Band, Regensburg 1852, 893 Seiten; enthält: Meßerklärung, Liturgie, Rubriken, Erklärung der Liturgie des hl. Chrysostomus, Brevier, Kirchenjahr, Kirchenausgestaltung; Preis: 35.- DM
11. Stonner, Anton: "Heilige der deutschen Frühzeit" Freiburg 1934; Preis: 2o.- DM
12. Gasparri, Peter: "Katholischer Katechismus" München 1939; Preis: 15.- DM
13. Pruner, Joh.Ev.: "Lehrbuch der Pastoraltheologie" l.Band: Das Priesteramt (Meßopfer, Sakramentenspendung) mit Anhang über die Ehegesetze, Paderborn 19oo; Preis: 3o. -DM
14. Klug, J.: "Der katholische Glaubensinhalt" Paderborn 1915, Apologie der Lehren der Kirche; mit Widmung; Namens- und Sachregister; Preis: 22.- DM
15. Dillersberger, Josef: "Das neue Wort über Maria" Salzburg 1947; Erklärung der Enzyklika "Mystici corporis" von Pius XII.; Preis: 12.- DM
16. Tillmann, Fritz: "Die Heilige Schrift des Neuen Testamentes" Bonn 1925, 2 Bände; Preis: 3o.- DM
17. Rathgeber, Alphons Maria: "Der heilige Franziskus" Nürnberg 1926, Format 31 x 24; mit vielen Abbildungen; mit der Enzyklika von Papst Pius XI. zum 7oo. Todestag des Heiligen; Preis: 4o.- DM
18. Arndt, A. S.J.: "Das neue Testament" München 1925, kl. Oktav, Goldschnitt, sehr gut erhalten, mit Schuber; Preis: 22.- DM
19. Pachtler, G. M., S.J.: "Das Buch der Kirche vom Palmsonntag bis zum weißen Sonntag" Regensburg 19o1; lat.-deutsches Liturgiebuch; sehr guter Zustand; Preis: 16.- DM
2o. Christen, Bernhard: "Leben des heiligen Franziskus von Assisi" Heidelberg 1922; mit Bildern; Preis: 22.- DM
21. Chesterton, G. K.: "Der heilige Franziskus von Assisi" München 1927; Preis: 15.- DM
22. Gobry, Ivan: "Franz von Assisi in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten" Hamburg 1958; Taschenbuch; Preis: 3.- DM
23. "Legenda trium sociorum Bericht von dem Leben des hl. Franziskus ... zugeschrieben den Brüdern Leo, Rufinus und Angelus seinen vertrauten Gefährten" München 1923; deutsch, mit Bildern; Preis: 5.- DM
24. Schrade, Hubert: "Franz von Assisi und Giotto" Köln 1964; mit zahlreichen Bildern Preis: 1o.- DM
25. Stapper, Richard: "Grundriß der Liturgik" Münster 1922; Preis: 25.- DM
26. Silbert, J. P.: "Schriften des hl. Bernhards" Wien 182o; mit einer Vorrede von Joh. Michael Sailer; neuer Einband; Preis: 35.- DM
27. Perk, S. S.: "Deutsche Synopse der vier Evangelien" Osnabrück 1934; Preis: 12.- DM
28. Fülöp-Miller, René: "Macht und Geheimnis der Jesuiten" Berlin 1929; Preis: 45.- DM
29. Anton, Joseph: "Im Dienste Gottes und der Menschen Ein Lebensbild des heiligen Konrad Birndorfer von Parzham" (d.i. hl. Bruder Konrad) München 1929; Preis: 8.- DM
3o. Richstätter, Carl S.J.: "Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters" (2.Bd.: Gebete, Dichtungen Bildwerke, Nachwirken) Paderborn 1919; Preis: 2o.- DM
31. Johner / Pfaff: "Choralschule" bearbeitet: Maurus Pfaff, Regensburg 1956; Preis: 15.-M
32. "Michael Kardinal Faulhaber 25 Bischofsjahre" München 1936; Preis: 1o.- DM
33. Zürcher, Josef: "Päpstliche Dokumente zur Ordensreform" Einsiedeln 1954; Dokumente sind von Papst Pius XII.; Preis: 8.- DM

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 12.5.1981

Verehrte Leser!

1. Das vorliegende Heft ist besonders der kirchlichen Problematik gewidmet. Die beigefügten Photos sollen an drei unserer hervorragendsten Mitstreiter erinnern, die mit Gottes Barmherzigkeit auch weiterhin Seinen Beistand für unseren Glaubenskampf hier auf Erden erflehen mögen.

2. Meßintentionen und -Stipendien werden von uns angenommen und an rechtgläubige Priester weitergegeben. Bitte Vermerke bei den Einzahlungen.

3. Es können Werbeexemplare in englischer und französischer Sprache angefordert werden. Bitte helfen Sie mit, die von uns bereitgestellten Argumente zu verbreiten, um irrige und unwissende Gläubige vor dieser abgefallenen 'Kirche' zu bewahren. Es liegen noch Einzelhefte früherer Jahrgänge vor, die ebenfalls bei der Redaktion bestellt werden können.

4. Mit vorliegendem Heft erhalten Sie die erste Nummer der 11. Jahrganges der EINSICHT. Zehn Jahre hat sich diese Zeitschrift mit Gottes Hilfe bereits für die Verkündigung Seines Willens und für die Erhaltung des wahren Glaubens einsetzen und dafür kämpfen dürfen. Allen, die den Weg unseres Bekenntnisses für den römisch katholischen Glauben mit uns gegangen sind und uns unterstützt haben, möchte ich im Namen des Freundeskreises bei dieser Gelegenheit herzlich danken. Mein besonderer Dank gilt all den ehrenamtlichen Mitarbeitern, Förderen und denjenigen, die durch ihr Gebet unserer Arbeit getragen haben.

5. Wie immer zu Beginn eines neuen Jahrganges liegen auch dieser 1. Nummer Zahlkarten bzw. Erlagsscheine bei. Ich darf alle Abonnenten herzlich bitten, unsere Arbeit auch finanziell zu unterstützen. Wie Sie wissen, haben wir aus steuerlichen Gründen von einem festen Abonnementsbetrag Abstand genommen und Ihrer freiwilligen Spendenfreudigkeit vertraut. Das möchten wir auch weiterhin und bitten, dieses Vertrauen nicht zu mißbrauchen. Die realen Unkosten für das Jahresabonnement der EINSICHT und die weiteren Verpflichtungen, denen wir auch in Zukunft im Interesse der Betroffenen nachkommen möchten, betragen pro Jahr für einen Abonnenten ca. 4o.- bis 5o.- DM - an den heuitigen Preisen gemessen, ist das nicht viel.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich aber gleichzeitig darum, daß diejenigen, die unsere Zeitschrift als besonders witzig einstufen und hämisch über unsere, sicherlich sehr bescheidenen Anstrengungen lachen, das Abonnement aufzukündigen. Wohlgemerkt: wir sind kein religiöses Kasperletheater, h.Herr Professor!

6. Wenn dieses Heft ausgedruckt vor Ihnen liegen wird, feiert die Kirche bald das Pfingstfest. Beten wir inständig zum Hl. Geist, bitten wir um Seinen Beistand, damit uns allen, obwohl im höchsten Maße unverdient, der Gnadenstrom Gottes erhalten bleibe.

Ich wünsche Ihnen ein gnadenhaftes Pfingstfest!

Ihr Eberhard Heller

* * * * *

INHALTSANGABE:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

11. Jahrgang, Nr. 2 MÜNCHEN Juli 1981

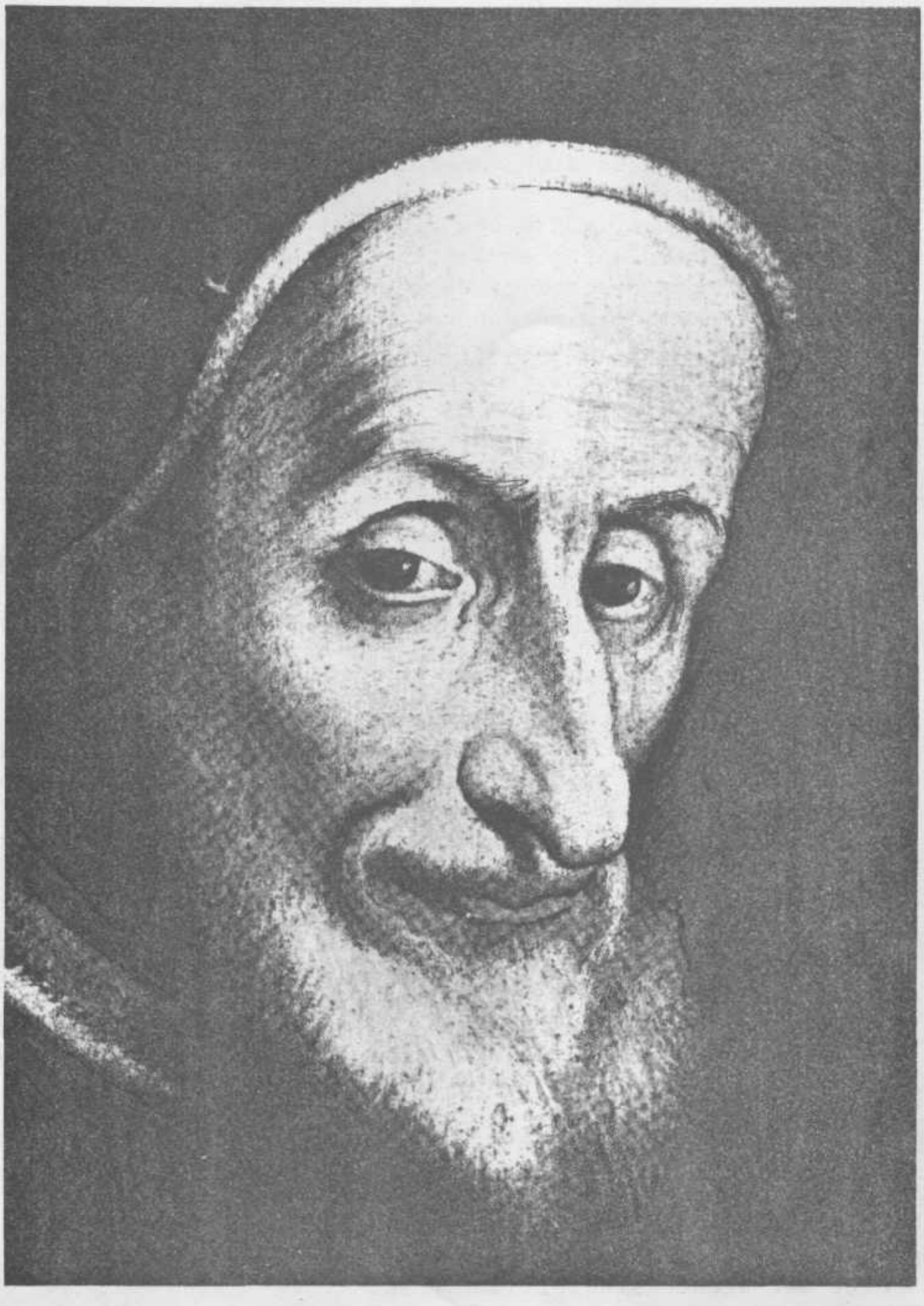

der hl. Pius V. (15o4-15 72; Papst seit dem 7.1.1566); Portrait-Detail

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Pottfach 610 Postscheckkonto, München, Nc 214700-805; Wien, Nc 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

SIND DIE NEUEN WEIHERITEN NACH VATIKANUM II GÜLTIG ?

von
Eugene A. W. Howson
(übers. v. Gladys Resch)

Hier soll eine kurze Erklärung über die von der römischen Kurie angeordnete neue Form der Bischofsweihe gegeben werden, wie sie durch das betreffende Dekret des 2. vatkanischen Konzils revidiert und durch die Autorität Pauls VI. veröffentlicht wurde. Dann folgt eine Erläuterung des Dekrets von Papst Leo XIII. gegen die anglikanischen Weihen. Was er als für die Kirche verpflichtendes Urteil bezüglich der Anglikaner sagt, kann gleichfalls auf die Fehler angewandt werden, die den Weihen nach dem 2. Vatikanum anhaften.

I. Unterschied zwischen dem Bischofs- und dem Priesteramt.

Vor der Erwägung des neuen vatikanischen Konsekrationsritus scheint es angebracht, einige Bemerkungen über den Unterschied zwischen einem Priester und einem Bischof zu machen, um klar darzulegen, welche Macht bzw. Vollmachten dem letzteren verliehen werden zusätzlich zu denen, die ein Priester bereits besitzt.

Welche Auffassungen es auch immer früher oder gegenwärtig gegensätzlicher Natur gegeben haben mag, so scheint es dem Autor dieser Schrift völlig klar zu sein, daß, da es nur sieben Sakramente gibt, von denen eines die Priesterweihe ist, welches der Priester bei seiner Weihe zum Priester empfangen hat, er dieses Sakrament nicht nochmals empfangen kann, wenn er zum Bischof geweiht wird, da dieses eines der drei Sakramente ist, welche nur einmal empfangen werden können. Wegen der Tatsache, daß die katholische Kirche darauf besteht, daß ein Kandidat für das Bischofsamt ein Priester sein muß, ist es auch klar, daß der Ritus der Bischofsweihe nicht den Charakter der Priesterweihe gewähren kann. Wenn sie das könnte, dann hätte es die Kirche nicht nötig, auf der Bedingung zu bestehen, daß der Kandidat ein Priester sein muß.

Bischöfliche Vollmachten und Pflichten.

Außer der Vollmacht der Gerichtsbarkeit (Jurisdiktion), die nicht durch einen sakramentalen Weiheakt verliehen wird, (sondern durch einen von Christus oder einer rechtmäßigen kirchlichen Autorität empfangenen Auftrag, dessen direktes Ziel nicht den geistigen Effekt der Vollmacht und Gnade in der Seele bewirkt,) ist die wesentliche Vollmacht, welches das Episkopat vom Priestergrad unterscheidet, daß allein das Episkopat die Vollmacht besitzt, die Priestewürde (und Bischofswürde) zu übertragen. Diese Auffassung wird vom hl. Hieronymus und anderen (Kirchenlehrern) bestätigt. Ebenso wie die Vollmacht, Sünden zu vergeben, von Christus in Verbindung mit und als Folgerung zur Priesterwürde mit dazu gegeben wurde, so ist der Priester zum höchsten Rang des Priestertums erhoben, wenn die Vollmacht, die Priester-(Bischofs)weihe zu übertragen, in dem Ritus der Bischofsweihe mit seinem Priestertum verbunden wird.

Das Wesentliche des Ritus, wodurch der Priester zum Episkopat erhoben wird, ist die Auflegung der Hände des (weihenden) Bischofs (ist äußeres Zeichen) und die Rezitation der vorgeschriebenen Gebete (Form). Aber wie bei den anderen Sakramenten muß eine Bedeutung ausgedrückt werden, worin die Vollmacht besteht, die verliehen werden soll. Das ist - um es mit anderen Worten zu sagen - das, was die Kirche unter dem Ministerium summum (das hohe Priestertum), welches der Rang eines Bischofs ist, versteht. Die Form selbst spezifiziert dies nicht im alten Ritualbuch, aber es bestimmt die Pflichten eines Bischofs mit den Worten: "Episcopus oportet judicare, interpretari, consecrare, ordinare, offerre, baptizare, et confirmare." (Ein Bischof muß richten, auslegen, konsekrieren, weihen, opfern, taufen und firmen.)

A. Vorsätzliche Auslassungen.

Im neuen Ritus ist das äußere Zeichen noch das Händeauflegen geblieben, während die Form ausführlicher in ihrer Bedeutung ist als die alte. In einem Auszug aus der englischen Übersetzung von 1978 der "Internationalen Kommission für Englisch in der Liturgie" (I.C.E.L.) heißt der wichtigste Teil der Form:

"Vater, Du kennst alle Herzen, Du hast Deine Diener für das Amt eines Bischofs erwählt. Mögen sie Hirten Deiner heiligen Herde sein und in Deinen Augen untadelige hohe Priester, die Dir Tag und Nacht dienen. Mögen Sie immer den Segen Deines Wohlwollens empfangen und die Gaben Deiner heiligen Kirche aufopfern. Durch den Geist, der die Gnade des hohen Priestertums verleiht, gewähre ihnen die Vollmacht, Sünden zu vergeben, wie Du es befohlen hast, geistiges Priesteramt zu übertragen, wie Du es verordnet hast, und

alle Bande zu lösen, aufgrund der Autorität, die Du Deinen Aposteln verliehen hast. Mögen sie Dir Wohlgefallen durch die Güte und Reinheit ihres Herzens, Dir ein angenehmes Opfer darbringen, durch Jesus Christus, Deinen Sohn, durch den Dir Glorie und Macht und Ehre gehören, in der Einheit mit dem Heiligen Geiste in Deiner heiligen Kirche, jetzt und in Ewigkeit. Amen."

B. Keine Vollmacht zu weihen, zu firmen und zu konsekrieren.

Die überlieferte Liturgie und die Riten mußten angeblich geändert werden, um Unklarheiten zu beseitigen, um sie transparent zu gestalten. Dabei sehen wir hier, daß in der neuen vatikanischen Zeremonie die Vollmacht, Sünden zu vergeben, Bischöfen erteilt wird, während diese Vollmacht Priestern nicht gegeben wird. Welch merkwürdiger theologischer Gedankengang könnte hinter einer solchen Veränderung stehen?

Die Vollmacht der Priesterweihe, das Wesentliche des Bischofsamtes wird nicht erwähnt ... oder sollten die Worte "geistiges Priesteramt zu übertragen" dieses bedeuten? Wenn ja, warum wird nicht gesagt: "zu Priestern weihen"? Obwohl die englische Übersetzung die Ausdrucksweise "übertragen" benutzt, erscheint dies nicht im lateinischen Original, wo die zweite Vollmacht lautet: "Ut distribuant MUNERA secundum praeceptum". Was nun "MUNERA" (Gaben) sein sollen, darüber schweigt der neue Ritus. Warum? Und warum diese Nicht-Übereinstimmung zwischen dem lateinischen Originaltexte von Rom und der Version der I.C.E.L.?? Zur Glaubhaftigkeit besteht hier kein genügender Beweis, daß der neue Ritus der Bischofsweihe irgendeine Macht hat, Priester zu weihen, und dadurch die Vollmachten der Priesterwürde zu übergeben, selbst dann nicht, wenn der Ritus, der für die Priesterweihe gebraucht wurde, gültig gewesen wäre (was bei der Benutzung des neuen Ritus nicht der Fall ist; Anm.d.Red.). Und obwohl im allgemeinen die Übereinstimmung besteht, daß ein gewöhnlicher Priester die Genehmigung zu firmen erhalten kann, so ist der Bischof der normale Spender dieses Sakramentes. Dennoch wird nichts von dieser Vollmacht erwähnt, auch nichts von seiner Vollmacht, die heiligen Öle zu weihen. Angenommen, das Wort "MUNERA" (Gaben) sollte diese Vollmachten meinen, warum werden sie dann nicht in einem verbesserten Ritus, einem angeblich verbesserten Ritus, mit dem Ziel alles transparenter zu machen, als solche ausgedrückt? Wie dem auch sei, die englische Version, welche diejenige ist, die in den englisch sprechenden Ländern gebraucht werden würde, enthält überhaupt nicht, was möglicherweise als firmen oder weihen verstanden werden könnte.

Man kann daraus nur folgern, daß dieser neue Ritus wie der der (neuen) Priesterweihe UNGÜLTIG ist, da er nicht die wesentliche Vollmacht, Priester zu weihen, die einzig nur dem Bischof zusteht, enthält. Diese ist eine geistige Vollmacht. Die Vollmacht der Übertragung und die der Entbindung sind RECHTSVOLLMACHTEN!

Wie kann man irgendeine andere Schlußfolgerung ziehen, wenn absichtlich der katholische Ritus apostolischer Tradition abgeschafft wird, und die Reformatoren einen neuen einführen, in welchem sie absichtlich (einige behaupten durch Unzulänglichkeit) den wesentlichen Grund, den die katholische Kirche hatte, einen Priester zum Bischofsamt zu erheben, ausläßt!!!

Daraus folgt nun, und zwar nicht nur wegen der Änderungen in dem Weiheritus für das Priesteramt, sondern auch bestätigt durch den für das Bischofsamt, daß dieses nicht die katholische Religion ist, sondern eine neue, eine protestantische Religion, die sich zwar katholische Religion nennt, aber weder einen Priester noch einen Bischof hat, sondern nur Laien als Kleriker.

Zugegeben, der neue Ritus benutzt Materie und Form, um den Anschein zu erwekken, dem alten (apostolischen) Ritus gleich zu sein. Aber welchen Wert hat die Wort-Form wenn die Bedeutung, welche diese zu übertragen beabsichtigt, nicht festgelegt ist, sei es daselbst oder an einer andern Stelle im Ritus? Und wie kann man, wenn die wesentlich Bedeutung ausgelassen ist, vernunftgemäß folgern, daß der Sinn oder die Intention tatsächlich mit dem 'alten' Ritus übereinstimmen? Darauf zu bestehen, es sei dennoch so, wäre eine Verhöhnung und ein Mißbrauch der Sprache, die Gott dem Menschen gegeben hat, damit er seine Absichten mitteilen kann. Was auch immer die theologische Relevanz diese Zeremonie ausmacht oder nicht, so ist es vielleicht von Interesse zu bemerken, daß die Salbung der Hände des erwählten Bischofs abgeschafft worden ist!

II. Gültigkeit der Weiheriten nach dem II. Vatikanum?

Eine weitere Untersuchung über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der vatikanischen Weiheriten von 1968 bedeuten nicht nur ein vernünftiges und kluges Vorgehen, sondern sie ist auch leicht anzustellen, wenn wir uns darüber klar sind, daß wir keine geringere Autorität als die der Bulle APOSTOLICAE CURAE vom 18. September 1896 besitzen, von Papst Leo XIII. veröffentlicht, der wir uns bedienen können, um die Gültigkeit oder Ungültig-

keit des 'neuen' Ritus zu untersuchen.

Zurückliegend, um die Mitte des 19. Jahrhunderts versuchten einige führende römisch-kaholische Köpfe mit einigen anglikanischen Vorstehern, die Einheit mit Rom wieder herbeizuführen, wobei sie sich eigenartigen Illusionen hingaben, wie diese wohl zustande kommen könnte. Es war im Frühjahr 1895, als der große Papst Leo XIII. den Engländern klar machte, daß man, um Katholik zu werden, wohl Engländer bleiben könne, aber nicht Anglikaner. Seinen hervorragenden Brief beendend empfahl er Gebete zur Gottesmutter. Er tat dieses absichtlich aus mehreren Gründen: ein Grund war, die reine Absicht der Anglikaner auf die Probe zu stellen. Wenn sie mit der einen, wahren Kirche vereint werden sollten, wurde es höchste Zeit, daß sie ihre Liebe und das Vertrauen in die Hil der Gottesmutter zeigten. Kein sentimentales Gewäsch bei Papst Leo XIII.

Nach dem Brief vom Frühjahr schickte er ihnen einen anderen im Juni des gleichen Jahres. Leo XIII. zeichnet für sie und für uns das Bild der Kirche auf, stellt ih hervortretenden Züge fest und läßt dabei das charakteristische Merkmal ihrer Einheit hervortreten. Nie hat Leo XIII. das geringste ihrer Rechte und Privilegien aufgegeben. Kein Kompromiß, keine unterdrückten Wahrheiten zugunsten der Versöhnung. Nein, niemals

Es war wieder im Frühling, dieses mal 1896, als dieser Papst eine Kommission beauftragte, die Frage der anglikanischen Weihen neuerdings zu untersuchen. Im September 1896 erließ er ein höchst wichtiges kirchliches Urteil, die Bulle APOSTOLICAE CURA worin erklärt wird, daß die anglikanischen Weihen, die nach dem Edward-Ritus vorgenommen worden waren, seit drei Jahrhunderten von der apostolischen Kirche für null und nichtig gehalten werden. Die nochmalige Untersuchung des anglikanischen Weiheritus hat bewiesen, daß das Sakrament der Priester- und Bischofsweihe nicht mehr in der anglikanischen Kirche existierte.

Später, im gleichen Jahr stellte Leo XIII. diesen Sachverhalt ein für allemal fest und beantwortete ausführlich die Frage nach der Intention, der Materie und der Fo des Priesterweiheritus.

Diejenigen, die von beiden Seiten eine falsche Einheit zustande bringen wollten, wurden auf ihre Ausgangspositionen zurückgeworfen, als sie zugeben mußten, daß das Urteil ihre ganze Situation umgeworfen hatte.

In der Bulle Leos XIII., die die anglikanischen Weihen für ungültig erklärt, haben wir eine starke Waffe, die wir gegen die vatikanischen Montini-Riten einsetzen können. Wir wollen sie also benutzen. So wie Leo XIII. die wichtigsten Fehler und die falsche Intention der weihenden Personen darlegte, und zwar eine Weiheform und eine Intention, die offensichtlich das Wesentliche des Priesteramtes ausschließen - gemeint is die Vollmacht, das göttliche Opfer darzubringen, und die sich aus der Ungültigkeit der Weihe ergebende Ungültigkeit der Sakramente, da die gebrauchte Form nicht tatsächlich die Wirkung bezeichnet, die von Christus, und daher von der EINEN Kirche, die ER gegründet hat, beabsichtigt - so laßt uns in ähnlicher Weise mit dem Montini-Ritus vorgehen, indem wir damit seine völlige Ungültigkeit beweisen.

Wie zu erwarten war, brachte das Dekret von Leo XIII. verärgerte und heftige Beschwerden von seiten der Anglikaner. Als Reaktion darauf antworteten der Kardinal-Erzbischof und die Bischöfe der Provinz Westminster mit der "Rechtfertigung der Bulle Papst Leos XIII."

In ihrem eigenen Dokument schrieben die englischen (katholischen !) Bischöfe zu jener Zeit, gestützt auf das Urteil Leos XIII. ihre KATHOLISCHE LEHRE ÜBER DAS PRIESTERAMT: "Priester und Opfer sind für uns in jedem Fall zusammengehörig, und so auch für alle Nationen, ausgenommen insofern, als Eure eigene Gemeinschaft eine Ausnahme bildet. Ein Priester ist derjenige, der das Opfer darbringt; und so, wie das Opfer ist, so ist auch der Priester. Da also unser Opfer das heilige Meßopfer ist, ist unser Priester derjenige, der bestellt und bevollmächtugt ist, dieses Opfer darzubringen, also derjenige, der von Gott auf Grund der Wandlungsworte die Vollmacht besitzt, den Leib und das Blut Christi unter den Gestalten von Brot und Wein zu vergegenwärtigen, und diese opferweise darzubringen. Er mag auch andere Vollmachten haben, die zu seinem Amt gehören, wie die Vollmacht, Sünden zu vergeben, und mag auch beauftragt sein, das Wort Gottes zu predigen und seelsorgerisch den Menschen zu dienen. Aber diese Vollmachten und Pflichten sind darüberhinaus hinzugefügt und folgen praktisch von selbst. Sie gehören passenderweise zum Priesteramt, aber sie gehören nicht zu dessen Wesen. Würden sie ihm nicht gegeben, wäre der Priester nicht weniger Priester. Und er ist nicht mehr Priester, weil Gott es für recht gefunden hat, sie ihm zukommen zu lassen."

Hier haben wir eine klare Lehraussage über das Wesen des Priesteramtes, bestätigt nicht nur durch die Art und Weise, wie Unser Herr die Sakramente der Priesterweihe und der Buße eingesetzt hat, sondern auch durch die Ausübung der katholischen

Kirche in ihrem überlieferten Ritus, bei dem der Bischof - nach der eigentlichen Priesterweihe - den Heiligen Geist anruft und durch die Auflegung der Hände und dem dazugehörenden Gebet dem neu-geweihten Priester die Vollmacht der Sündenvergebung überträgt.

Diese Vollmacht wird den nach den neuen vat. Riten 'Geweihten' nicht erteilt.
Etwas später werden wir den Montini-Ritus von 1968 untersuchen, um festzustellen, ob der nach diesem Geweihte wirklich ein gültiger Priester ist. Vorläufig wollen wir so tun, als sei er es. Dann ist ihm zweifellos nicht die Vollmacht gegeben worden, Sünden zu vergeben, da der neue Ritus nach Vatikanum II die Form und die Materie abgeschafft hat und auch darüber schweigt, wodurch denn diese Vollmacht mit dem Priester im alten (apostolischen) Ritus verbunden war. Dieses ist in sich schon ernst genug. Aber das wirkliche Verbrechen besteht darin, daß vom 'Papst' abwärts, über 'Bischöfe' und 'Priester', die Laien - um gemäß ihrem Glauben die Vergebung der Sünden zu erhalten - zu diesen Leuten gehen dürfen, die zweifellos keine Vollmacht dazu haben. Dieser verräterische Betrug, dieses Sakrileg, diese Profanation des Bußsakramentes muß eine der schwersten Sünden des Klerus sein, die je begangen wurden. Die wahre Frage, die sich erhebt, ist die: Könnte ein wahrer Nachfolger des hl. Petrus einen solchen Ritus verbreiten? - und die Antwort muß ein klares NEIN sein!

Die einzige Schlußfolgerung, die einzig richtige Bewertung ist die, daß Montini ein unrechtmäßiger Papst sein muß, wenn er einen solchen Ritus verfaßt hat, und ebenso sein Nachfolger Johannes Paul II., der auch ein falscher 'Papst' ist, da er erlaubt, einen solchen Ritus weiter im Gebrauch zu lassen. Und was ist mit den Bischöfen, die ihn benutzen? Können sie als wahre Nachfolger der Apostel angesehen werden? Auch hier muß die Antwort ein klares NEIN sein!

Wie könnte ein wahrer Nachfolger der Apostel nicht diese Vollmacht, Sünden zu vergeben, übertragen? Das ginge nur dann, wenn er den Montini-Ritus gebraucht. Mit anderen Worten; das ist die wahre Intention: sie wollen das Bußsakrament zerstören. Denn in absehbarer Zeit wird es in der westlichen Kirche keinen Bischof mehr geben, der diese Vollmacht überträgt. Er kann auch nichts übertragen, was er selbst nicht empfangen hat, genauso wenig wie die Apostel es nicht hätten tun können, wäre ihnen diese besondere Vollmacht nicht von Christus! gegeben worden. Man ist hier gezwungen, zu der Schlußfolgerung zu kommen, daß diese Herren nicht nur die Laien betrügen, sondern daß sie entweder vom Glauben abgefallen oder feige sind. Die Tatsache der zahlenmäßig abnehmenden Beichten in England und ihr praktisches Aussterben in Holland würde darauf hinweisen, daß sie eher zu den ersteren (d.i. zu den abgefallenen) gehören als zu den letzteren. Es war kein Versehen oder Zufall, daß diese Vollmacht aus dem Weiheritus ausgeschlossen wurde. Denn wäre das der Fall gewesen, so hätte man diese Unterlassung leicht in Ordnung bringen können. Zwölf Jahre später, nach Millionen ungültiger und profaner Lossprechungen bleibt aber der Ritus unverändert. Abgesehen von ganz wenigen wissen es die Laien nicht und sind deshalb nicht zu tadeln, aber die Geistlichkeit weiß darum, und sie muß die Schuld der Bischöfe mittragen. Wenn Mitglieder der englischen 'Hierarchie' mit dieser Fälschung konfrontiert werden, hüllen sie sich gleichsam in einen Wall von ohrenbetäubendem Schweigen.

Leo XIII. über die Gültigkeit einer Priesterweihe.
Alles Vorhergegangene setzt voraus, daß diejenigen, die nach dem neuen vatikanischen Ritus geweiht werden, wahre Priester sind. Aber wie steht es, wenn ihre Weihe ungültig wäre? Falls sie wahre Priester wären, so kann das Fehlen der Vollmacht, Sünden zu vergeben, in Ordnung gebracht werden. Aber wie ist es, wenn sie es nicht sind? Dann würde das Erteilen der Vollmacht sinnlos sein, weil sie durch göttliche Einsetzung allein nur dem apostolischen Priesteramt zukommt. Wir müssen daher die Frage der Gültigkeit des neuen Ritus der Priesterweihe im Licht der durch Leo XIII. festgelegten Prinzipien betrachten.

Sich wieder auf die Rechtfertigung der Bulle beziehend sagten die (damaligen englischen katholischen) Bischöfe: "Die Bulle, die über Meinungsstreitigkeiten bezüglich der Materie hinweg geht, legt fest, daß die Form der Priesterweihe eindeutig sein muß. Es wird nicht verlangt, daß die Form immer die gleichen Worte enthält, aber sie muß immer mit der gleichen festgesetzten Art und Weise übereinstimmen (d.i. mit dem, was das Wesen des Priestertums ausmacht, Anm.d.Red.)." Folglich muß man weiter sagen, worin diese festgesetzte Art und Weise besteht. Sie besagt, daß die Form immer "unbedingt die Priesterweihe ausdrückt, oder ihre Gnade und Vollmacht, welche hauptsächlich die Vollmacht zu konsekrieren ist und den Leib und das Blut Christi aufzuopfern."

Die "Rechtfertigung" fährt fort: "Aber wir bemerken auch ein anderes und überraschendes Mißverständnis in Ihren weiteren Behauptungen, daß die besondere Bedeutung,

die der Papst als wesentlich für die Priesterweihen hält, in mehreren der Formen, die das Papstamt als gültig zuläßt, nicht zu finden ist."

Nachdem einige dieser alten Formen, auf die die Anglikaner hingewiesen haben, besprochen wurden, fährt die "Rechtfertigung" fort: "Was Leo XIII. meint, ist, daß das Amt, zu welchem der Kandidat befördert wird, ganz klar bezeichnet sein muß, entweder durch seine angenommene Benennung oder durch einen ausdrücklichen Hinweis auf die Gnade und Vollmacht, die ihm angehören. (...) Noch ist so eine unterschiedliche Erklärung nicht unvernünftig, denn in der katholischen-apostolischen Kirche sind Sätze, die die Wahl ermöglichen, gleichbedeutend."

Die Vollmacht, das Opfer darzubringen.

"Die katholische Kirche hat schon immer mit dem Ausdruck Priester (sacerdos) eine Person bezeichnet, die dazu bestellt und bevollmächtigt war, das Opfer darzubringen. — Denn die wahre geschichtliche Tatsache, eine Tatsache, die sorgfältig in den letzten Ausschüssen geprüft wurde, ist die, daß kein einziger Priesterweiheritus, den die kath. Kirche angenommen hat, ohne die eine oder andere dieser wahlweisen Formen mit der bestimmten Bezeichnung ist."

Ein weiterer Einwand der Anglikaner wird dann ins Auge gefaßt."Es ist nun vorausgesetzt, daß die Bezeichnung 'Priester', 'Bischof' angenommene Ausdrücke sind, um diejenigen zu bezeichnen, die dem Wesen nach oder in der Fülle die Opfervollmacht erhalten haben. Warum werden sie dann am Anfang dieses Briefes abgelehnt, als ob sie nicht diese Bedeutung tragen, wenn sie in Ihrem Gebet erwähnt werden? Weil Leo XIII. in seiner Bulle festgelegt hat, daß die Form 'Empfange den Heiligen Geist für das Amt und die Aufgabe eines Priesters oder Bischofs' keine Gültigkeit hat, da es sich nur noch um Namen handelt, ganz entleert jener Wirklichkeit, welche Christus einsetzte, dadurch, daß ein neuer Ritus eingeführt wurde, der das Sakrament der Priesterweihe leugnet und gefälscht hat und jeden Begriff von Weihe und Opfer abgelehnt hat. Der Papst betonte auch, daß, wenn der Ritus einer Priesterweihe zu verstehen gibt, daß die Vollmacht, das Opfer darzubringen, ausgeschlossen ist, er unbedingt wertlos ist, selbst dann, wenn er möglicherweise ausdrücklich sogar das Wort 'Priester' erwähnt. (!!!) Eine passende und ausreichende Form eines Sakramentes ist undenkbar, wenn sie gerade das unterdrückt, was es eindeutig bedeuten soll."

Weitere Abschnitte der "Rechtfertigung" müssen jetzt erwähnt werden, da sie zu dem Montini-Ritus von 1968 eine wichtige Beziehung haben. "Ihre Reformatoren übernahmen zweifellos die Ausdrücke 'Priester' und 'Bischof als bezeichnende Namen für die beiden höheren Stände Ihres Klerus——wahrscheinlich, weil sie es nicht wagten, schon so lange eingeführte und vertraute Ausdrücke zu entfernen." - "Ihrem Sinn nach waren es keine eigentlichen Geistlichen, die die Vollmacht hatten zu opfern, sondern Hirten, die über ihre Herde gesetzt waren, um sie zu unterrichten, ihnen jene Sakramente zu spenden, an die sie noch glaubten, und im großen und ganzen, nur um sie zu betreuen. Sie erklärten, diese Meinung sei als diejenige der Bibel und der ersten Christenheit zu betrachten." Leo XIII. zitierend fährt die "Rechtfertigung" fort: "Es ist nichts angemessener als die Umstände zu erwägen, durch welche es zustande kam und öffentlich genehmigt wurde. Den Zusammenhang zwischen Glauben und Gottesdienst klar erkennend, zwischen dem Gesetz des Glaubens und dem des Gebetes, und unter dem Vorwand zur ursprünglichen Form zurückzukehren - (dieses gleiche Argument wurde auf dem Vatikanum II benutzt) - verfälschten sie vielfach die liturgische Ordnung, um sich den Irrtümern der Reformatoren anzupassen. Aus diesem Grunde ist im ganzen Ordinarium (der Anglikaner) nicht nur keine klare Erwähnung des Opfers oder der Konsekration ... und des Darbringens des Opfers, sondern, wie wir es gerade erwähnt haben, wurde jede Spur dieser Dinge, die in den Gebeten des kath. Ritus standen, ... absichtlich entfernt und ausgemerzt. Ihr Grund für diese Auslassung war der, die kath.-apostolischen Lehren abzuschaffen, und nicht - wie Sie behaupten - die Riten zu vereinfachen."

"Wir haben bereits über den Gebrauch des Wortes 'Priester' gesprochen und haben gezeigt, daß nichts davon im neuen (Edwardischen) Ritus nachgewiesen werden kann. Jedoch, wo kann sonst irgendein ein Anzeichen sein, daß die zugeteilten Gnaden irgendeinen Bezug zur Konsekration und Darbringung des Leibes und Blutes Christi haben! Nirgendwo, natürlich! Aber Ihre Behauptung scheint dahin zu führen, daß wir nicht EX SILENTIO argumentieren dürfen. Es müßte genügen, diesen Punkt zu beantworten, indem gesagt wird, daß zumindest die Prinzipien, gemäß derer der Heilige Stuhl urteilen muß, im Weiheritus entweder ausdrücklich oder wenigstens mit-inbegriffen sein müssen, nämlich die grundlegende Bedeutung dessen, was für die Priesterweihe wesentlich ist. Aber das Schweigen Ihres Ordinariums ist nicht nur völlig neutral; es spricht Bände ..."

Augenfällige Auslassungen.

"Und es ist auch kein Wort bezüglich der Vollmacht der Konsekration oder des Opfers erwähnt. (...) Warum gab es diese augenfällige Auslassung, wenn der Grund nicht der war, daß die Urheber dieses Weiheritus in ihrer Auffassung des Priesteramtes keinen Platz für Grundsätze finden konnten, die für einen katholischen Weiheritus wesentlich sind?"

Als nächstes sehe man den katholischen Weiheritus an, der beseitigt wurde. Wir beziehen uns jetzt nicht auf den katholischen Ritus in seiner älteren und einfacheren Form, wie wir ihn in dem Leoninischen liturgischen Handbuch finden. Sogar hier ist das zum Opfer wesentliche Kennzeichen der übertragenen Vollmacht nicht beiläufig erwähnt - ganz abgesehen von dem Gebrauch der Opferbezeichnung Priester und Bischof, sondern wir machen auf den katholischen Ritus aufmerksam, wie er in England und auf dem Kontinent zur Zeit der sog. Reformation vorgeschrieben und angewandt wurde.

"Dieser wurde von Cranmer und seinen Kollegen bearbeitet und reformiert. Hiermit also muß Ihr überarbeiteter Ritus verglichen werden, wenn wir es wünschen, den Sinn des letzteren aus vernünftigen Prinzipien zu deuten. Daß der katholische-apostolische Ritus in seiner mittelalterlichen Beschaffenheit in reichlichem Maße Worte und Zeremonien enthielt, die den Ausdruck des Opferwesens der zu übertragenden Vollmacht klar erkennen ließen, ist allgemein so gut bekannt, daß wir es nicht zu beweisen brauchen."

"Wir wollen uns daher damit begnügen, uns an die Übergabe der zum Opfer gehörigen Meßgeräte zu erinnern, der Bekleidung mit den Meßgewändern, die Salbung der Hände, in Verbindung mit den (verschiedenen) Ansprachen an die Kandidaten, die diese manuellen Zeremonien begleiteten (und definierten, Anm.d.Red.). Wir möchten betonen, daß diese augenfälligen Erklärungen bezüglich des opfernden Priesteramtes, welche zu der Zeit unbedingt uralter Brauch waren, sämtlich vom Edwardischen Ritus ausgestrichen wurden." Warum das? - "Der Grund konnte nicht darin liegen, wie Sie vorzuschlagen scheinen, daß die Reformatoren zurück zum Ursprünglichen gehen wollten. (...) Es konnte auch nicht sein, um einen Ritus größter Einfachheit zu haben, da sie kurze Sätze hätten beibehalten können, so z.B.: "Sacerdotum opert offerre, benedicere, praeesse, praedicare, conficere et baptizare" - oder sie hätten sonst einen anderen kurzen Satz mit gleichem Sinn formulieren können. Es konnte auch nicht g r u n d l o s gewesen sein. Kurz gesagt: der einzige und hinreichende Grund für die Auslassung ist der, daß sie den Begriff des opfernden Priestermates abstoßend fanden, von dem sie behaupteten, daß in der Heiligen Schrift kein Auftrag darüber besteht und ihren Weiheritus von jeder Verbindung damit trennen wollten."

"Dieses Argument wird noch dadurch bekräftigt, wenn wir vom Weiheritus selbst zu Ihrem Kommuniongottesdienst übergehen. Um es kurz zu fassen: wenn das erste Gebetbuch von Edward VI. mit dem Missale verglichen wird, können 16 Auslassungen gefunden werden, aus denen die klare Absicht zu erkennen ist, daß der Gedanke des Opfers zu eliminieren war. (...) Daher müssen wir nochmals die Frage stellen: Warum diese systematischen Änderungen und Unterlassungen, außer, daß Eure Priester damit zu verhindern beabsichtigten, daß ihre Riten weiterhin die Gnade und Vollmacht ausdrückten, welche hauptsächlich in der Vollmacht zu konsekrieren und den Leib und das Blut Christi aufzuopfern, besteht." (Man bemerke: diese gleichen Vorwürfe wurden gegen den montinischen 'Meß'-Ritus erhoben - die, man beachte das: M. Lefebvre zu weit gehen!!! -, und zwar von keinen geringeren als den Vorstehern der Kurie, den Kardinälen Bacci und Ottaviani.)

Das eigentliche Problem.

"Aber die eigentliche Frage ist die, ob der Text Ihres Weiheritus die Priester- oder Bischofsweihe oder die jeweiligen entsprechenden Gnaden und (bestimmten) Vollmachten einer jeden endgültig klar umreißt. Eine solche endgültige Definition ist wesentlich, damit die Form vom Heiligen Stuhl als gültiger Ritus anerkannt werden kann. Und zu behaupten, daß dieser Weiheritus mit gleichem Recht und Zuständigkeit ausgelegt werden kann - als Ausdruck der Meinungen von Cranmer betreffend die Natur des Priesteramtes, und auch als derjenige von Gardiner -, ist nicht weniger als zuzugeben, daß der Ritus in seinem Sinn weit davon entfernt ist, eindeutig zu sein. Er ist doppeldeutig und nicht endgültig, und dies mit einer Zweideutigkeit, die sich so weit erstreckt, daß sie sowohl die Zustimmung wie auch die Leugnung des echten Priestertums, wie Unser Herr es eingesetzt hat, abdeckt."

II. Der Ritus nach Vaticanum II und Papst Leo XIII.

Laßt uns nun den neuen Ritus von 1968 oder, was genauer ist: den Montini-Ritus im Licht der vorausgegangenen Ausführungen der "Rechtfertigung" untersuchen und sehen, in welche Verhältnis er zum jahrhunderte alten Ritus der kath.-apostolischen Kirche steht. Mit

anderen Worten: wir werden den selben Vergleich mit dem neuen vatikanischen Montini-Ritus der jetzigen Zeit, also unserem Zeitalter, nämlich 1968 machen, wie den, den Leo XIII. mit dem Edward-Ritus der Reformatoren des 16. Jahrhunderts machte.

Dem Weiheritus sind während der Jahrhunderte Gebete und Zeremonien hinzugefügt worden hauptsächlich und zweifelsohne, um die Vollmacht und Gnade, welche das Sakrament bedeuten, klarer auszudrücken. Gemäß Leo XIII. hat es niemals irgendwelche Auslassungen gegeben ... nicht bis zur Zeit der sog. Reformatoren. Trotzdem bewahrt der neue Ritus von Paul VI. die traditionelle Form - wie im folgenden gezeigt wird -, aber sie darf nicht nur allein von der Aussage der englischen Bischöfe in der "Rechtfertigung" her betrachtet werden, wo sie warnend bezüglich von Auslassungen oder Änderungen feststellen, daß es keine geschichtliche Grundlage gibt für eine Auslassung von Gebeten und Zeremonien, wie sie früher in Gebrauch waren. Die englische Übersetzung der Form nach Vat. II lautet: "Wir bitten Dich, allmächtiger Vater, gib diesen Deinen Dienern die Würde des Priesterstandes. Erneuere in ihnen den Geist der Heiligkeit. Mögen sie durch Deine göttliche Gabe zum 2. Rang in der Hierarchie gelangen und durch rechte Lebensführung ein Beispiel sein."

Dieser Montini-Ritus, dieser neue Ritus der Priesterweihe hat jedoch die folgenden Gebete des alten Ritus ausgelassen: "Sei es Dir, o Gott, angenehm, diese Hände durch die Salbung und unseren Segen zu weihen und zu heiligen. Amen. Damit, was immer sie segnen, gesegnet sei, was immer sie weihen, geweiht sei und geheiligt sei im Namen Unseres Herrn Jesus Christus."

Wenn der Bischof dann dem Priester-Kandidaten den Kelch mit dem Wein und Wasser und die Patene mit einer daraufliegenden Hostie überreichte, sprach er folgendes Gebet: "Empfange die Vollmacht, Gott das Opfer darzubringen und die Messe zu zelebrieren, für die Lebenden und Verstorbenen im Namen des Herrn. Amen."

An Stelle des überlieferten Gebetes zur Salbung der Hände hat der Montini-Ritus (oder der neue R.) folgendes: "Der Vater salbte Jesus Christus als Herr durch die Vollmacht des Heiligen Geistes. Möge Jesus dich würdig bewahren, das Opfer Gott darzubringen und die christliche Gemeinschaft zu heiligen."

An Stelle des ausgelassenen Gebetes "Empfange die Vollmacht..." (siehe oben) sagt der Bischof im Montini-Ritus: "Empfange die Gaben des Volkes, um sie Gott darzubringen. Sei dir dessen bewußt, was du tust, sei so heilig wie die Werke, die du vollziehst, und gestalte dein Leben nach dem Martyrium des Kreuzes unseres Herrn."

Ist das die klare und endgültige Bedeutung der zu übertragenden Würde? Auf keinen Fall! Wie Leo XIII. tatsächlich in seiner Bulle sagt: "Wenn in einem Weiheritus die Ausschließung der Vollmacht, das Opfer darzubringen, mit-inbegriffen ist, - und damit meinte er das Opfer des Altares -, so ist er unbedingt ungültig, auch dann, wenn er sogar ausdrücklich das Wort 'Priester' enthalten sollte."

Diese absichtliche Leugnung des Meßopfers (gemeint ist das göttliche Opfer des Kreuzes und des Altares), welches das Wesen des katholischen-apostolischen Priesteramtes ist, zwingt jeden vernünftigen Menschen zu dem Schluß zu kommen, daß dieser neue Ritus von Montini (Paul VI.) ungültig ist. (Anm.d.Red.: Man beachte: das 'Opfer', das Gott dargebracht werden soll, sind die "Gaben des Volkes"!!!! - welche vollkommene Verdrehung der Begriffe, welch semantischer Betrug!!!) Und wieder Leo XIII.: "Es ist unmöglich, daß eine Form für ein Sakrament geeignet und ausreichend ist, wenn sie das unterschlägt, was seine klare Bedeutung sein soll."

III. Schlußfolgerungen.

Können wir es wagen, die Worte von Papst Leo XIII. zu ignorieren, die sich auf diesen neuen vatikanischen Ritus, diesen Montini-Ritus genauso beziehen, wie auf den anglikanischen Ritus??? Die Bestimmungen von Papst Leo XIII., diesem Pontifex erstrecken sich über die Zeit hinaus, un alle Riten nach Vaticanum II zu annullieren.

Papst Leo XIII. sagt: "Wenn der Ritus in der offensichtlichen Absicht, einen anderen Ritus einzuführen, der nicht von der (apostolischen) Kirche anerkannt ist, geändert ist, und denjenigen, den die Kirche benutzte, verwirft, dann fehlt nicht nur die notwendige Intention für das Sakrament (der Weihe), sondern dann ist auch eine gegenteilige und entgegengesetzte Intention vorhanden."

So müssen wir auch daraus schließen, daß Paul VI. nicht nur ein unrechtmäßiger Papst war, sondern auch, daß die neue Religion nach dem Vatikanum II nicht die kath. Religion ist, und daß diejenigen, die ihr anhängen, keine katholischen Christen, sondern Abtrünnige sind. Kein wahrer Papst, kein wahrer Bischof oder Priester könnte so einen Ritus verkünden oder benutzen.

Es besteht noch eine andere, wichtige Tatsache, um dieses zu behaupten. Denn

wie die Reformatoren des 16. Jahrhunderts änderten die Reformatoren der 'konziliaren Kirche' (nach Vatikanum II) im 2o. Jahrhundert nicht nur den Weiheritus in einen häretischen Sinn, sondern auch das Meßbuch - welches zu ändern, verboten war - (und dann jedes andere, der von Christus eingesetzten Sakramente). Wir dürfen folgendes nicht ve gessen, daß .. die Überzeugung des Glaubens durch das Gebet bewiesen ist. So wie wir beten, so glauben wir, und wie wir glauben, so beten wir.

Im Vorhergehenden haben wir zusammen die neuen vatikanischen Weiheriten unter sucht und festgestellt, daß jede Beziehung zum Meßopfer beseitigt wurde. Aber die Tatsache besteht, daß Priester und Opfer untrennbar sind. Wenn ein Priester nicht das göt liche Opfer darbringt, ist er ein unbrauchbarer Priester, und wenn er 'falsch' 'gewei wurde, und nicht diese Vollmacht empfangen hat, ist er kein Priester Christi. Das hat uns Papst Leo XIII. eindeutig bewiesen. Es besteht kein Zweifel nach dieser gemeinsame Untersuchung über den neuen vatikanischen Weiheritus im Vergleich mit dem Urteil eines rechtmäßigen Vertreters Christi, und wir haben gefunden, daß jede Beziehung zum Meßopf entfernt (beseitigt) wurde. Die sich direkt aufdrängende Frage ist: Warum, warum?? Warum diese Eliminierung?

Katholische Christen können keinen Anteil an dieser ungültigen neuen vatikanischen Liturgie haben, welche die Opferung des Kreuzesopfers am Opferaltar verbietet und an ihre Stelle eine Parodie des makellosen Opfers setzt. Katholiken können mit den Männern des II. Vatikanums, die vorgeben, Priester zu sein, während sie die Vollmacht des Priestertums Christi nicht besitzen, nichts zu schaffen haben. Auch können katholische Christen mit wahren Priestern, die sich willentlich den neuen vatikanischen Auslassungen unterwerfen, nichts za tun haben. Jedoch müssen wir für diese Art von Priester beten, wegen ihres furchtbaren Verbrechens, so viele katholische Christen zu betrügen, nämlich um die Wahrheit über das, was heute innerhalb der kath. Kirche durch die Unterdrückungen und den Betrug (durch das II. Vaticanum) vor sich geht.

\+ + + + +

Anmerkung:
Man überlege, wo wir heilsgeschichtlich stehen: kein hl. Meßopfer mehr, seit 1968 kein gültig geweihten Priester und Bischöfe mehr! Man meditiere das einmal durch! Der sog. Kardinal Ratzinger: Kardinal kann er nicht sein, a)weil er von einem Häretiker, der amt unfähig war, eingesetzt wurde und b) weil er selbst wegen seiner eigenen Häresie (man vgl. die betreffenden Ausführungen über sein Eucharistieverständnis im SAKA-Mitteilung blatt vom April und Mai 1981) amtsunfähig war. Seine 'Bischofsweihe' ist auch ungültig Also Professor Ratzinger? Auch das nicht! Ähnlich wie nach dem 3. Reich Ärzten die Approbation aberkannt wurde, die sich an Euthanasieversuchen beteiligt hatten, muß man Ratzinger den Professoren- und Doktortitel auch aberkennen. Übrig bleibt ein einfacher häretischer Priester!

Angesichts dieser totalen Selbstauflösung, die äußerlich mti einem enormen Mummenschanz kaschiert wird, wagte es der häretische Bischof Graber, den manche Illusionisten noch für bekehrbar halten, realistischerweise - ich möchte niemanden von der Gnade Gottes ausschließen! aber uns Menschen bleibt in den meisten Fällen nur noch übrig, für diese Irrenden zu beten.- noch zu schreiben: "Das, was sich im Raum der Kirch heute vollzieht, darf uns nicht in Verwirrung führen. Trotz aller Einbrüche von rechts und links waltet der Heilige Geist über der Kirche. Und was das Konzil betrifft, so ha er gefügt, daß die Kirche in diesen turbulenten Zeiten klarer ihr Ziel erkennt, als pilgernde Gemeinde des Herrn durch die Wüste der Welt zu ziehen 'obviam Christo, Christus entgegen' (1 Thess 4,17). Ja, es scheint, als ob sich heute die Vision des Abtes Joachim von Fiore (+ 12o2) zu erfüllen beginnt, der von einem johanneischen Zeitalter der Kirche träumte, in dem die Liebe des Heiligen Geistes beherrschend sein wird. Ist es nicht auffallend, daß drei Päpste in dieser Zeit sich den Namen Johannes des Lieblingsjüngers beilegen und daß das Konzil von der Liebe in Ausdrücken spricht, die verdienten, zu einem neuen Hohelied der Liebe (1 Kor 13) zusammengefaßt zu werden." (vgl. Graber, Rudolf: "Gestaltwandel der Kirche" Abensberg 1979, S.3o.) - Welcher Hohn!

E. Heller

* * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: 2. JULI UM 18 UHR. BETEN WIR FÜR UNSERE KINDER, DASS SIE/ GEFÜHRT VOM HEILIGEN GEIST, IN DIESER WIRRNIS BESTEHEN.

EIN PRIESTER STELLT SICH VOR:
OFFENER BRIEF AN MEINE KATHOLISCHEN MITBRÜDER VON ALTA GRACIA

Alta Gracia, den 1. März 81

Liebe Brüder in Christus,
seit beinahe drei Jahren (seit dem 17. April 1978) lebe ich hier bei euch. Von Anfang an hatte ich die Absicht, euch zu schreiben, um euch zu sagen, wer ich bin und warum ich hier bin.

Ich habe es immer wieder hinausgeschoben. Aber heute nötigt mich ein Umstand, meine Absicht zu verwirklichen.

Ich habe soeben eine Krankenschwester im städtischen Krankenhaus besucht. Es war dies der dritte Besuch, den ich machte. Die arme Krankenschwester hat mich gleich gebeten, nicht mehr zu kommen. Ich vermutete, worum es ging, und verließ sofort das Spital. Draußen holte mich eine Ordensschwester ein und bat mich mit Nachdruck, das Krankenhaus nicht mehr zu betreten, da sie einen eigenen Kaplan hätten. Ich sagte ihr, ich käme nicht als Priester, sondern als einfacher Bürger. Schließlich sei der Krankenbesuch ein Werk der Barmherzigkeit, empfohlen durch den Heiland.

Warum ist man mit mir so verfahren?
Ihr werdet es schon verstehen, wenn ihr folgendes gelesen habt. Mein Name ist Hervé Le Lay. Ich bin ein französischer Priester, geboren am 25. Oktober 1913 im Fischerhafen von Concarneau, Department Finistére in der Bretagne. Ich habe mein Abitur wie auch mein geistliches Studium in den Bildungsanstalten der Missionskongregation des Heiligen Geistes gemacht. Ich war fünf Jahre lang Kriegsgefangener in Deutschland (vom lo. Juni 194o bis zum 8. Mai 1945). Am 7. Juli 1946 wurde ich im Priesterseminar der Kongregation in Cheville bei Paris von Mgr. Luis Le Hunser, Superior der Kongregation, »um Priester geweiht. Nach ein paar Jahren habe ich in Rom meine Säkularisierung beantragt. Im Mai 1953 habe ich dann die Kongregation verlassen und wurde in der Diözese von Salta, Argentinien, eingesetzt. Damals war Mgr. Roberto Tavella, ein Salesianer, dortiger Bischof. Ich war Pfarrer in El Tala vom 3. März 1957 bis zum 4. Juli 1976. Dann wurde ich durch den jetzigen Erzbischof meines Amtes enthoben und gezwungen, meine Pfarrei zu verlassen und (zusätzlich) a divinis suspendiert, d.h. Predigtverbot, Verbot der Spendung der Sakramente, Verbot, die hl. Messe zu lesen. Warum? Wegen meines Widerstandes gegen Paul VI. und das Vatikanum II. Diese Opposition vertrat ich in aller Öffentlichkeit und schrieb klar und deutlich, was ich dachte in meiner Zeitschrift LA TRADICION.

Ich wurde in Salta vorgeladen. Dort habe ich in Gegenwart des Erzbischofs, des Weihbischofs und von drei Zeugen alle meine aufgestellten Behauptungen bekräftigt. Danach hat mich der Erzbischof aus der Pfarrei verwiesen, ohne Entschädigung, ohne zu fragen, wohin ich gehe könne. Ein benachbarter Bauer hat mich in seinem Haus aufgenommen. Dort war ich ein ganzes Jahr. Danach haben verschiedene Katholiken aus Córdoba (Argentinien), die nicht mit der neuen Religion - gegründet durch Paul VI. und das Vatikanum II - einverstanden sind, mich gebeten, nach Córdoba zu kommen, um dort die tridentinische Messe zu feiern. Ich möchte hier klarstellen, daß ich nie die sog. neue 'Messe' gelesen habe. Ich habe dem Erzbischof von Salta versichert, daß ich vorher lieber sterben möchte.

Hier in Córdoba lese ich nun die hl. Messe in der Belgrano-Straße Nr.5oo in einem gemieteten Lokal: stille hl. Messe um 9.oo Uhr, und das gregorianische Hochamt um lo.3o Uhr - wie vor der liturgischen Revolution. Hier hat mich auch die 'Suspensio a divinis' getroffen, die durch den Kard. Erzbischof Primatesta erlassen worden war. Diese Sanktion wurde durch Anschlag eines Rundschreibens publik gemacht - an der Tür der Dorfkirche von Alta Gracia.

Jetzt möchte ich meine Opposition gegen die Hierarchie der (offiziösen) Kirche rechtfertigen, weil, wenn man so weit geht, schon triftige Gründe vorliegen müssen.

Zuerst sprechen wir vom Latein, weil für das ungebildete Volk die wichtigste Änderung die ist, daß jetzt die Messe auf Spanisch gelesen wird und die Leute sie verstehen können. Ich antworte: Johannes XXIII. war kein ungebildeter Mensch. Er wußte, daß das Volk kein Latein versteht. Und er war nicht dumm. Aber trotzdem sagte er in "Veterum sapientia" (vom 22.2.1962): "Wir, wie Unsere Vorgänger haben schwerwiegende Gründe, um am Latein festzuhalten. Wir, bewegt durch dieselben Gründe, die Unseren Vorgänger wie auch die Provinzsynoden bewogen haben, möchten Wir mit festem Willen, daß das Studium dieser Sprache, ihre Würde wiederbekommt, sie soll immer mehr gefördert und geübt werden. (...) Wir haben Uns dazu entschlossen, daß der Gebrauch der lateinischen Sprache beibehalten bleiben soll, und wo er beinahe in Vergessenheit geraten ist, soll die-

ser Gebrauch wiederhergestellt werden." Die fortschrittlichen Priester, die nach Legionen zählen, sagen dem ungebildeten Volk, daß das Latein formell vom Konzil abgeschafft worden sei, es sei sogar verboten. Das ist eine gemeine Lüge. Das Konzil hat noch folgendes offiziell dekretiert: "Der Gebrauch des Latein in den lateinischen Riten wird beibehalten." (...) Das Latein wurde überall abgeschafft. Wo wurde hier, in dieser riesigen Stadt Córdoba, in welcher Kirche, außer in unserer Kapelle in der Belgranostraße, das Latein beibehalten? Das Vatikanum II hat auch noch angeordnet, daß man der Gregorianik einen Platz einräumen soll. In welcher Kirche von Córdoba bekommt sie auch nur einen kleinen Platz, außer in unserer Kapelle?

Ein deutscher Freund, Professor an der Universität Saarbrücken, Dr. Wigand Siebel, hat einen offenen Brief an 'Kard.' Höffner, 'Erzbischof' von Köln gerichtet, in dem er behauptet, er habe in dem N.O.M. 259 Änderungen festgestellt. All diese Änderungen bewirken, daß die sog. 'neue Messe', gestaltet unter aktiver Beteiligung von sechs protestantischen Pastoren, nicht mehr die wahre Messe ist, sondern, wie der amerikanische Pater Werther sie nannte, das "große Sakrileg".

Die Änderungen, die am schwerwiegendsten und am weitesgehendsten sind, betreffen die Übersetzung der Konsekrationsworte des Blutes in allen Sprachen der westlichen Welt, bei uns ins Spanische. Jesus hat gesagt: "Das ist der Kelch Meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes - Geheimnis des Glaubens -, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." - Jetzt beten alle Priester und Bischöfe: "Das ist der Kelch meines Blutes, das für euch und alle Menschen vergossen wird".

Sehen wir uns einmal die Änderungen an. Die Worte "Geheimnis des Glaubens" wurden weggelassen unter dem Vorwand, sie stünden nicht im Evangelium (vgl. dagegen Denzinger Nr.414). Danach wurde der Ausdruck "für viele" ("pro multis" auf Latein, "hyper pollon", "peri pollon" auf Griechisch) durch "für alle Menschen" ersetzt. Jesus hat das nie gesagt. Der Katechismus von Trient erklärt, daß, obwohl es richtig ist, daß Jesus für alle Menschen gestorben ist, er aber, als er während des letzten Abendmahles die hl. Eucharistie gestiftet hat, nur die in Gedanken gemeint hat, denen Sein Opfer zugute kommt, und das sind nicht alle Menschen, weil viele sich von ihnen selbst verdammen.

Diese wesentlichen Änderungen bewirken, daß die neuen 'Messen', die auf Spanisch gelesen werden, ungültig sind. Es sind keine Messen, sondern Sakrilegien. Daraus kann man folgern, daß es eine Sünde, und zwar eine schwere Sünde ist, die neue 'Messe' zu lesen, ihr beizuwohnen, an ihr teilzunehmen, die 'Kommunion' innerhalb einer dieser 'Messen' zu empfangen ... oder nur an einer alten Messe teilzunehmen, die in dem gleichen Raum gefeiert wird. (Vgl. Kanon 1172 §§1-3 des CIC.) Die Folge von alle dem: Die ganze Amtskirche ist häretisch geworden, schismatisch und protestantisch. Der 'Papst' Johannes Paul II ist häretisch, ergo befindet er sich außerhalb der Kirche. Er kann also nicht ihr Oberhaupt sein. Er ist ein illegitimer Papst', ein Gegenpapst. Schreckliches Ergebnis, aber unwiderlegbar logisch. Versuchen wir also aus dem reinen und ungeteilten Glauben zu leben, vom Glauben, der uns durch die Tradition, die in den Katechismen vor dem Vatikanum II niedergelegt ist, vererbt wurde.

Kommt alle Sonntage zur hl. Messe um 9.oo Uhr und lo.3o Uhr - stille Messe und Hochamt - in unserer Kapelle. Helft uns eine größere Kapelle in der Guidostraße Nr 227 bauen, in der wir weiter die wahre Messe zelebrieren können, die wahre Messe, die der obligatorische Weg aller Gnaden, die Unser Heiland auf Golgatha bewirkt hat, ist. "Ich war Pilger, und Ihr habt mich aufgenommen". "Derjenige, der den Propheten aufnimmt, wird auch als Prophet belohnt werden".

Anmerkung: Wenn ich durch eure Straßen gehe, kann ich die Existenz von etlichen Sekten in eurer Stadt bemerken. Die Dämonen haben mitten im Kornfeld gesät... Man muß daran erinnern, daß, wie es nur einen wahren Gott gibt, es auch nur eine wahre Religion gibt, die katholische, apostolische, römische, gestiftet durch Unsern Herrn Jesus Christus, auf dem Felsen, der Petrus ist, dessen Stuhl jetzt durch die unergründbare Vorsehung Gottes von den Modernisten besetzt ist, von Modernisten, die nach den Worten des heiligen Papstes Pius X. (Papst von 19o3 bis 1914) die schlimmsten Feinde Gottes und Seiner Kirche sind.

Nueva Capilla S. Pio V.
Calle Guido 227
Córdoba (B. San Martin)

Padre Herve Le Lay
Calle Uriburo 445
5186 Alta Gracia - CBA
Argentinien

Hinweis der Redaktion: Bitte unterstützen sie die Seelsorge von Pater Le Lay großzügig Er nimmt auch Meßstipendien an. Bitte direkt an ihn senden!

BOLSCHEWISTISCHE REVOLUTION DURCH "SEXUELLE EMANZIPATION"

("Emanzipatorische Erziehung" der neomarx.-anarch."Kritischen Theorie")

von

Eberhard von Loebbecke

Weshalb Sexual-"Erziehungs"-Diktatur ("Geschlechtserziehung", "Wissensvermittlung") in der Klassenöffentlichkeit der gem. Klasse, der "Gruppe"?

Der Erfinder der "Sexualerziehung", Wilhelm Reich, stützt seine Thesen auf die umgedrehten Erkenntnisse seines Lehrers Sigmund Freud in Verbindung mit dem Dialekt. Materialismus von K.Marx und Fr. Engels. Die Vertreter dieser Ideologie werden "Neofreudianer" genannt. (W. Reich, Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse, Kopenhagen 1934)

Warum muß man Familie, Ehe, elterliche Gewalt, kindliche Bindung an Mutter, Vater und Familie "aufheben" - und damit die gesamte "autoritäre Gesellschaft" (wie Staat, Kirche, das "Narrenparadies" der Älteren) - durch "sexuelle Befreiung" insbesondere der Jugend als Träger der Revolution??

Haß gegen die gewachsene Persönlichkeit, gegen jede natürliche Autorität, gegen die Autorität des Vaters und Gott-Vaters - zu Gunsten brutaler sozialistischer Partei-Funktionärsherrschaft - ist die Grundlage der "sexuellen Befreiung", der "Sexualerziehung".

"Die Familie ist Disponent der patriarchalischen Religion. Die konkrete Leistung der "Kirchen als internationale sexualpolitische Organisation des Kapitals" sieht W. Reich in den "wöchentlichen Gottesdiensten"als "sexualpolitische Versammlungen."

"Die Familie ist Agentin des bürgerlichen Staates, der Vater der Exponent und Vertreter der staatlichen Autorität."

Diese "sexuelle Befreiung" soll "mit der Umerziehung schon des Kindes anfangen", und zwar "durch sexuologisch geschulte Pädagogen".

Vorbild für diese "sexuelle Emanzipation" ist für W. Reich die bolschewistische Revolution 1917 in Rußland, "der Kampf um das 'neue Leben' in der Sowjetunion." "Mit der Lösung der großen sozialen Frage, mit der Abschaffung des Privateigentums, war prinzipiell auch die Frage der Ehe gelöst."

"Je keuscher vor der Ehe,desto treuer in der Ehe. - Sexuelle Unterdrückung (Triebbeherrschung) soll die Jugend ehefähig machen, sexuelle Freiheit der Jugend bedeutet Untergang der Ehe und Familie."

"Wir müssen an der russischen Revolution lernen, .. daß mit der wirtschaftlichen und politischen Revolution auch die sexuelle bewußt erfaßt und vorwärtsgelenkt werden muß."

"Die Aufhebung der Bindung der Kinder an die Eltern und der Bindung der Eltern an die Kinder kann nicht gelingen, wenn die Kinder nicht in kollektive Erziehung kommen, ehe sie die 'seelisch vernichtende' Bindung an ihre Eltern auszubilden in der Lage sind, also vor dem 4. Lebensjahr." (s. 2. Familienbericht der Bundesreg. J975: Aufbrechen der Eltern-Kind-Beziehung zur Auflösung der Familie. "Erziehungsgeld" nur bis zum Alter von 3 Jahren, "Emanzipation" der Frau, der Mutter, in den "Beruf"; die Eltern dürfen ihr Kind noch "betreuen", staatl. Kindergarten und Schule "erziehen")

- So W. Weich, Sexualität und Kulturkampf, Kopenhagen 1936, neu verlegt unter d. Titel: Die sexuelle Revolution, Fischer, Taschenb. 6o93/1971. - "Materialhinweis" zur "fächerübergreifenden Sexualerziehung", Fach "Gesellschaftslehre", Sekundarstufe I der Hess.Rahmenrichtlinien - Material für die "Gruppenarbeit". (ebenso R. Reiche, Sexualität und Klassenkampf, Fftm. 1971, G. Amendt, Kinderkreuzzug (gegen die Eltern), Reinbek 1968 u. Sexfront, Fftm. 197o - alle fußend auf W. Reich)

"Der Mensch ist dort (im Kern seiner Persönlichkeit) am ehesten zu erfassen, wo er am stärksten sesibilisiert ist, und das ist die Sexualität, der Geschlechtstrieb." (Amerik. Verhaltensforscher B.F. Skinner, The behavior of organisms,1938)

"Ich lehre Menschen, Gott zu spielen." - "Ich versuche, die Saat der Revolution zu säen. Es gibt nur einen Weg, das Gottessyndrom (Krankheitsgeflecht des Gottesglaubens) auszumerzen: Das Rollenspiel in der Gruppe!" (Jacob Levi Moreno, Erfinder der Gruppendynamik, i.P. Beyerhaus, Bad Liebenzeil 1979) - Der Mensch als "Gott" und "Rollenspieler"!

"Jede Thematisierung des Intimbereichs (z.B. Geschlechtsteile und -trieb) in der Klassenöffentlichkeit, der "Gruppe", setzt einen gruppendynamischen Prozeß in Gang"- zur Auflösung der Personalität, "unantastbar" nach Art. 1, GG (Th. Nipperdey,

in Klassenkampf und Bildungsreform, Herder 95o2/1974).

Und W. Reich's Lehrer, der Psychoanalytiker S. Freud: "Sexuelle Stimulierung macht Kinder nicht mehr erziehungsfähig, sie führt zu Haß und Selbsthaß." Haß gegen Eltern und Erwachsene und schließlich gegen sich selbst. - Und "Der Verlust von Scham ist das erste Anzeichen von Schwachsinn." (Sigmund Freud, 3 Abhandlungen, Wien 19o5) - "Schwachsinnige" als "Material für die bolschewistische Revolution!

Diese "Umerziehungs"-Forderung von W. Reich wurde vom sozialistischen "Institut für Sozialforschung", Fftm. (M. Horkheimer) übernommen und in der Emigration zur neomarxistisch-anarchischen"Kirchen-Theorie"- "Emanzipatorische Erziehung" - weiterentwickelt (E. Fromm, Th. Adorno, H. Marcuse, J. Habermas).

Auf einem internationalen Kongreß der Neofreudianer in New York 1944 wurde M. Horkheimer die "Wissenschaftliche Forschung" der "Umerziehung" übertragen. Zunächst war das Deutsche Volk - "Antinazis sind auch Deutsche" - zur "Umerziehung" vorgesehen. Aber schon 1945 forderte ein Manifest der Harvard-Universität: "Alle Nationen bedürfen der Umerziehung." (K. Schrenk-Notzing, Charakterwäsche, Stuttgart 1965)

"Die Phase der Umerziehung muß durch die Phase der Selbst-Umerziehung fortgesetzt werden. Die neuen Demokratischen Führer müssen unter Ausschaltung des Volkes die Macht haben und diese zur aktiven Umerziehung verwenden." Die "Umerziehung" müsse solange fortgesetzt werden, "bis jeder die (von uns) gewünschte Rolle spielt." daher müsse "die restlose Zerstörung der Kräfte, die das alte" - das christliche - "Gleichgewicht aufrechterhalten, die erste Aufgabe der Umerziehung sein."

"Wer Mord und Totschlag ablehnt, weil er Chaos vermeiden will, der wird die Wiederherstellung des alten (christlichen) Gleichgewichts mit verschulden." (Terrorismus, BRD mit absol. höchster Anzahl an Rauschgiftoten und Sexualverbrechen).

"Das Individuum ist dort zu erfassen, wo es am leichtesten umzuformen ist, nämlich als Individuum in der Gruppe." (Gruppendynamischer Prozeß und "Rollenspiele" in der Schulklasse, der "Gruppe" - Schulbücher, Lehrerbildung und jetzt auch Pfarrerausbildung)

- So Kurt Levin, "Wissenschaftliche Abteilung" der Umerziehungsplanung 1944-1946 (s. Charakterwäsche).

(...) - Die UNESCO ist eine Gründung engl. und franz. Neofreudianer unter Roosevelts Propagandist A. McLeish mit Zentrale in Paris. Sie wurde mit der "Umerziehung" in Europa beauftragt. So fanden die "Empfehlungen zur Sexualerziehung" im "Pädagogischen Institut" der UNESCO in Hamburg ihre täuschende Formulierung. - Mit dieser sexuellen "Umerziehung" soll die antichristliche bolschewistische Revolution wirksamer erfolgen durch Zerstörung der christlichen Familie, der Personalität, des Gewissens (Entgrenzung) und des Glaubens der Jugend in ihrer Entwicklungszeit. Dabei darf man "Mord und Totschlag nicht scheuen." - Konvention der Menschenrechte und Verfassung werden grob mißachtet!

Die Neofreudianer bezeichnen sich als "Demokraten" ("neue demokratische Führer"). Dem folgt der kath. Theologe H. Halbfas (1973): Der Christ, der an die Autorität Gottes glaubt, ist eine Gefahr für die Demokratie. - Er ist kein"Demokrat", er ist "autorität" und damit "Faschist". Daher ist die Familie, die an die Autorität Gottes glaubt, "faschistoid" und muß als"Disponent der patriarchalischen Religion" durch sexuelle "Umerziehung" zerstört werden. (E. Fromm, W. Reich, 2. Familienbericht, u.a.)

"Wer dem Gemetzel im Mutterschoß entgeht, wird später wehrlos den geistigen Mördern der Sexualerziehung preisgegeben." (W. van Straaten, Echo der Liebe, Nr.4/ Juni 198o)

Allein auf dem christlichen Menschbild beruht unsere persönliche Freiheit und ein freiheitliches Staatswesen. (1. Mose 1,27 - Grundges. Art. 1)

P.S. Wie aus seiner engeren Umgebung glaubwürdig verlautet, habe der bisherige Kanzlerkandidat der Christlichen Union und derzeitige Ministerpräsident F.J. Strauß erklärt, daß die Kultusminister der UNESCO versprochen hätten, die Zwangssexualisierung unserer Kinder, unserer Jugend, durch sogen. Sexual-"Erziehung" zur Zerstörung ihrer Personalität, der Familie als "Disponent der patriarchalischen Religion" und des christlichen Menschenbildes gegen die Grundwerte und Grundrechte unseres Staatswesens durchzusetzen. (Matt.3,7)

Der Ministerpräsident F.J. Strauß hat damit nur eine den "extrem orientierten Eltern" (KM H. Maier) längst bekannte Tatsache bestätigt. Aber unbeantwortet blieben bisher die Fragen: Wie kommen Minister dazu, unter Mißachtung ihres Eides auf die Verfassung einem durch nichts und niemanden legitimierten Gremium von Neofreudianern

die Depersonalisierung und Entwurzelung der jungen Generation ihres eigenen Volkes zu "versprechen"?

Wie kommen Ministerpräsidenten, die auf die Verfassung eingeschworen sind, dazu, in ihrer Richtlinienkompetenz eine derartige Unmenschlichkeit gegenüber wehrlosen Kindern zu dulden, ja die Staatsgewalt gegen Eltern zu mißbrauchen, die pflichtgemäß ihre Kinder zu schützen versuchen?

Wie kommen die Regierungen der Länder dazu, ihre Beamten anzuweisen, Grundgesetz und Verfassung, die Grundlagen des freiheitlichen Rechtsstaates, so verantwortungslos zu mißachten?

Und wer ist der neue "Herr" des "Rates der EKD" und der Mehrheit der Bischöfe, der ihnen gebietet, der "Verstümmelung der Seelen" (L. Breschnjew) der Kinder ihrer Mitglieder und der Auslöschung des christlich-europ. Menschenbildes, auf dem der erste Grundwert unseres Staatswesens und die "Verpflichtung aller staatlichen Gewalt"(!), der Schutz der Würde, der Personalität des Menschen, beruht, nicht nur zuzustimmen, sondern diese "Bolschewisierung unserer Jugend" (...) sogar durch ein verfassungswidriges diktatorisches "Gesetzt" zu fordern?

Was hat diese Bischöfe veranlaßt, die Gläubigen so zu täuschen, indem sie den Eltern diese brutale gewaltsame Depersonalisierung und "Entgrenzung" ihrer Kinder, diese "Erziehung" zur Schamlosigkeit und damit Gottlosigkeit im gruppendynamischen Prozeß der Schulklasse als "christliche Erziehung", "Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit" und zur "christlichen Familie" deklarieren, obgleich sie seit Jahren eingehend über Grundlagen und Zielsetzung dieser Zwangssexualisierung wie über die seit langem jedermann sichtbaren Folgen eingehend orientiert sind und intern als polit.-ideologische Entscheidung zugeben?

Eine junge Christin in der Sowjetunion schrieb, daß es ihr "unerträglich sei, Tag für Tag mit der staatlich verordneten Lüge leben zu müssen." Da sind wir hier doch "fortschrittlicher","humaner"! Unsere staatlich und kirchlich besoldeten Emanzipatoren der "Sexuellen Befreiung" - in der Sowjetunion aus der Erfahrung ihrer bolschewistischen Revolution streng verboten - haben mit der "repressiven" Autorität Gottes auch gleich die Lüge kurzerhand abgeschafft. Das heißt jetzt: "Veränderung der Sprache und Begriffe zur Veränderung des Bewußtseins." "Linguistische Therapie" nennt H. Marcuse diesen von ihm erfundenen skrupellosen semantischen Betrug "zur Übertülpelung der in normaler Sprache arbeitenden Bevölkerung." (H. Schelsky). Oder nach Günther Rohrmoser: "Die Instrumentalisierung der Sprache zur Ideologieplanung ist die Einführung in die Barbarei!" - eine gott- und gnadenlose Herrschaftsorganisation "demokratischer" Zwangsbefreiung, die, verfassungswidrig ausgestattet mit allen Machtmitteln des Staates und der Justiz, jeden nach Art 2o,4 GG berechtigten Widerstand christl. Eltern zum Schutz der ihnen von Gott anvertrauten Kinder vor psychischen und physischen Schäden, Siechtum oder Tod zu brechen versucht, wobei auch die Justiz bereits zur "Linguistischen Therapie" übergeht.

Wenn dann noch das natürlichste Recht, die Notwehr durch Flucht des Schülers vor diesem brutalen psychischen Terror durch Lehrer-Beamte, zur Schamlosigkeit "trainiert", einer sich "christlich" nennenden Regierung mit brutaler Gewalt gebrochen wird, nachdem gerade ein Schüler im gleichen Land aus gleichem Grund Selbstmord beging, dann zeigt das, daß die gott- und gnadenlosen Emanzipatoren vor nichts zurückschrecken auf ihrem Wege zur Zerstörung der Seelen der jungen Generation ihres eigenen Volkes. - "Der Einstieg in die Barbarei" ist. perfekt, "auf dem Wege in ein nächstes" - ein psychisches "Auschwitz" (Jean Cau) - schon wieder in unserem Lande!

Die"Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen" der KMK sind Musterbeispiel dieses semantischen Betruges, mit dem offensichtlich selbst das Bundesverfassungsgericht über die wirkliche Zielsetzung getäuscht wurde. Aber selbst sein Verbot des Angriffs auf die Scham, die Personalität, der Indoktrinierung (Stimulierung) sowie die Verpflichtung zur "Klärung der zahlreichen Zweifelsfragen" werden mit "Linguistischer Therapie" höhnisch umgangen. - "Freiheitlicher Rechtstaat" oder menschenverachtender Unrechtsstaat?

Zurückübersetzt aus dieser "hinterlistigen Taktik der Umdefinition wichtiger Worte und Begriffe der moralischen und polit. Sprache" (W. Brezinka) wird das Ziel deutlich: "Sie fordern es (die sexuelle Stimulierung), weil sie zum aggressiven Haß gegen die Eltern und 'Gesellschaft' aufwiegeln wollen. Man erniedrigt die seelische Liebe zur bloßen Sexualität. Man hetzt auf. Man will mit dem Sexual Unterricht die Feindschaft fördern, zur aggressiven Revolte vorbereiten!" (F. Wiedemann, Institut für Elementarpsychologie). Oder "Schamlosigkeit ist die Voraussetzung für die Ab-

trennung des Kindes von seinen Eltern." (H. Kentler) So heißt es im 2. Familienbericht der auf das Grundgesetz eingeschworenen Bundesregierung, auch im Hohn auf die europ. Konvention der Menschenrechte: "Aufbrechen der Eltern-Kind-Beziehung zur Auflösung der Familie", weil die Familie zur sittlichen Persönlichkeit erzieht und nicht zum schamlos-hemmungslosen entwurzelten Manipulationsmaterial für die "aggressive Revolte". - Kein Wort der Empörung oder des Widerstandes seitens der Kirchen als "Hirten ihrer Herde". Aber sie kannten ja die wahren Ziele dieser satanischen "Erziehung", der sie zustimmten.

Der an den "Empfehlungen" direkt beteiligte ehem. Hess. Kultusminister deckte sogar selbst diesen semantischen Betrug auf mit dem "Materialhinweis" seiner Rahmenrichtlinien, seinen Kollegen bekannt und von den Kirchen genehmigt. Und sein damaliger Mitarbeiter, der Marxist und jetzige Prof. H.H. Gamm begründete diese "Erziehung" damit, daß man die "sexuelle Stimulierung der Schüler" brauche zur sozialistischen "Umstrukturierung" der Person und um den "Autoritätsgehorsam" und die Liebe des Kindes zu seinen Eltern gründlich zu beseitigen. (Kritische Schule, 197o) So läßt auch der jetzige Kultusminister klagenden Eltern ganz offen erklären, daß schon die diesbezügliche "Wissensvermittlung" in der Grundschule den Zweck habe, "das natürliche Schamgefühl zu beseitigen"! Das Verwaltungsgericht bestätigte diese Zielsetzung und forderte in unüberbietbarem Zynismus die Eltern auf, "in Wahrnehmung ihres natürlichen Rechts und Pflicht" (Art. 6,2 GG) die Schule bei dieser Zerstörung der Personalität, der Seele ihrer Kinder zu unterstützen! - "Wehrlos den geistigen Mördern der Sexualerziehung preisgegeben!"

Nur Gesetzlosigkeit und brutaler Mißbrauch staatl. Macht ermöglichen den Seelenmord an Gottes Schöpfung und "Neustrukturierung" zum entwurzelten, gottlos-enthemmten "Neuen Menschen", "Material" für die Akteure der Weltrevolution - hinweg über unzählige junge Opfer des Schocks, des Ekels und der Verzweiflung, der psychosomatischen Krankheiten oder Neurosen der Lebenssinnlosigkeit, oder der Flucht in Vandalismus und Brutalität, in Rauschgift oder Alkohol, in Selbstmord oder Sekten, oder in Kriminalität bis zum Mord aus Langweile oder Gier.

ELTERN/ LEISTET DIESES MAL WIDERSTAND! LASST EIN 2., EIN PSYCHISCHES "AUSCHWITZ" NICHT ZU! - GOTT IST MIT EUCH!

* # # *

AUS DER ENZYKLIKA "DIUTURNUM ILLUD" VOM 29.6.1881 VON PAPST LEO XIII.

"Nur einen Grund haben die Menschen, nicht zu gehorchen, wenn nämlich etwas von ihnen gefordert werden sollte, was dem natürlichen oder göttlichen Gesetze offenbar widerspricht; denn nichts von alldem, wodurch das Naturgesetz oder der Wille Gottes verletzt wird, ist zu gebieten oder zu tun erlaubt. (...) Auch besteht kein Grund, jene, die so handeln, der Verweigerung des Gehorsams zu zeihen; wenn nämlich der Wille der Machthaber Gottes Willen und Gesetze widerspricht, dann überschreiten sie ihre Machtbefugnis und zerstören die Gerechtigkeit; dann wird ihre Autorität hinfällig, denn wo die Gerechtigkeit fehlt, da ist auch keine Autorität."

HINWEIS: FERIENLAGER IN DEN PYRENÄEN / SÜDFRANKREICH

In der Zeit vom 5.-2o.8.1981 findet unter der Leitung von Abbé Bruno Schaeffer ein Ferienlager für Jungen ab 14 in Montrejeau (bei Toulouse) statt. Dieses Lager steht unter dem Schutz des hl. Bertrand de Comminges. Treffpunkt ist der Bahnhof Montrejeau; Zeitpunkt: am 5.8.1981 vor 18 Uhr. Ausrüstung: Rucksack, Schlafsack, warme Kleidung, Regenmantel, feste Schuhe, Eßbesteck, Gebetbuch, Rosenkranz. Kosten: pro Person 45o FF, das sind ca 2oo.-DM.

Weitere Informationen und Anmeldung bei: Abbé Bruno Schaeffer, Prieure Notre Dame de Fonsalette, F - 8429o Lagarde-Pareol.

LITURGISCHE EXPERIMENTE DES DEUTSCHEN RATIONALISMUS

von
Eugen Golia

Im Gegensatz zu Italien, wo sowohl die staatskirchlichen Intentionen der Synode von Pistoja als auch die gleichzeitig geforderten liturgischen Neuerungen kein nennenswertes Interesse erwecken konnten, war der Einfluß der Aufklärung und des Rationalismus auf die Kirche in Deutschland bedeutend.

Naturgemäß war der Protestantismus einer Zersetzung des Glaubensgutes in besonderem Maße ausgesetzt; folgerichtig entwickelte er eine Theologie der Vernunft, die mit ihrer 'natürlichen' Religion den Glauben an eine übernatürliche Offenbarung abwertete oder sogar vernichtete. Obwohl das katholische und protestantische Deutschland von einander getrennt waren, verbreitete sich das Ideengut der Aufklärung auch in katholischen Kreisen, sogar unter dem Klerus. Insbesondere die drei geistlichen Kurfürsten - mehr weltliche Herrscher denn Priester - zeigten sich bisweilen sehr aufgeschlossen gegenüber den kirchenfeindlichen Anschauungen.

In den von den Mainzer Theologen Blau und Dorsch - beide wurden später Anhänger der französischen Revolution - herausgegebenen "Beyträgen zur Verbesserung des äußeren Gottesdienstes" sowie in zahlreichen anderen Werken und Flugschriften versuchte die kath. Aufklärung besonders die von der Gegenreformation und dem Barock geprägte Volksfrömmigkeit lächerlich zu machen und abergläubisch zu nennen. Aber sie blieb dabei nicht stehen, indem sie auch die überkommene und durch das Konzil von Trient für immer festgesetzte Form der Messe einer scharfen Kritik unterzog. So lehnte man wegen des "unverständlichen Murmeins" die stille Messe ab, ebenso gleichzeitige Messen an mehreren Altären - daher die Forderung, möglichst nur einen Altar zu genehmigen - und sagte schließlich dem Latein als Kultsprache den Kampf an.

Besondere Förderung fand die kirchliche Aufklärung in den Kaiser Joseph II. unmittelbar unterstellten Erbländern, wo die theologischen Studien bereits unter Maria Theresia unter die Kontrolle des Staates gelangten. Damals konnte der Protestant L. T. Spittler schreiben: "Der Himmel schütze Kaiser Joseph II., dessen große wohltätige gemachte Entwürfe (von 178o) bald auch von anderen Königen werden nachgeahmt werden. Die zweyte große Reformation der römischkatholischen Kirche wird also auch ein Deutscher mit ausdauernder Kraft unternommen haben, und es bleibt diesmal weit nicht bei dem, was der alte ehrwürdige Hontheim als Febronius rieth (...)• Ueber die österreichischen Staaten wird sich die Aufklärung schnell wie ein Licht verbreiten; aber in unsern deutschen katholischen Stiftslanden? Auch hier wird wohl endlich so wenig, als zuletzt in Portugal, diese große Veränderung ausbleiben können, wenn einmahl die katholische Kirche in den österreichischen Staaten der Erfüllung der zwey Hauptwünsche näher gekommen sein wird, ihre Geistlichen verheiratet zu sehen, und nicht mehr eine unbekannte Sprache vor dem Altare herplappern hören zu müssen!" *)

Konsequenterweise entzog das josephinische Staatskirchentum den Bischöfen auch die Bestimmung über die Gottesdienstordnung durch Hofdekret vom 25.2.1783, so u.a. auch, wieviele Messen täglich gefeiert werden durften; mehrere, allzuweitgehende Anträge der Hofkommission, so gegen die Verwendung der lateinischen Sprache in der Liturgie, fanden allerdings nicht die Zustimmung des Kaisers.

Auch die von den rheinischen Erzbischöfen - insbesondere des mainzischen - nach dem Emser Kongreß durchgeführten liturgischen Änderungen ließen die Meßfeier in der lateinischen Sprache bestehen und führten vorerst nur die Spendung der Sakramente in der Muttersprache durch; auch schritt man gegen "abergläubische" Andachten und Wallfahrten ein.

Am radikalsten wurden Neuerungen im Herzogtum Württemberg durch den Ex-Benediktiner Benedikt Maria Werkmeister durchgeführt. Dieser trat ohne Berufung in das Kloster Neresheim ein, wo er bald nach seiner Priesterweihe Novizenmeister und Lehrer der Philosophie und des Kirchenrechts wurde. Zwar gab er frühzeitig Schriften über eine Reformation des Klerus und christlicher Toleranz heraus» Erfolg war ihm allerdings erst beschieden, als ihn der Herzog Karl Eugen als Prediger an seine Hofkapelle berief. Eine Gelegenheit zu durchgreifenden Reformen ergab sich dadurch, daß die katholischen Hofkapellen in Stuttgart, Ludwigsburg und Hohenheim in dem alten Gebiet des Herzogtums lagen, dessen Bekenntnis nach den Religionsfriedensschlüssen von 1555 und 1648 ausschließlich evangelisch war. Infolgedessen war die Hofkapelle nicht der bischöflichen Jurisdiktion unterworfen, sondern als Missionsgebiet direkt der Congregatio de Propaganda Fide unterstellt, welche den Geistlichen fast bischöfliche Fakultäten erteilte. Herzog

Karl Eugen, der zwar katholisch getauft war, aber in seinem rein evangelischen Land nicht den Eindruck erwecken wollte, katholisch zu sein, fand in Werkmeister den Hofkaplan nach seinem Geschmack,

Die Reformen begannen mit der Umwandlung der lateinischen Vesper mit Rosenkranz und Lauretanischer Litanei in eine dem protestantischen Kult ähnliche Gottesverehrung. Wichtiger war die seit 1786 schrittweise erfolgende Einführung einer deutschen Meß- und Abendmahlfeier, bei der nur der Kanon lateinisch gelesen wurde. Zwar hatte der Herzog vorausgesetzt, daß neben den stark modernisierten Gebeten die lateinischen still verrichtet werden; da aber dadurch die Messen zu lang wurden, unterließ man dies oft.

Als wenige Jahre später am päpstlichen Hof diese Neuerungen bekannt wurden, beschwichtigte zwar ein verharmlosender Bericht der Hofprediger die Angelegenheit, aber nach dem 1793 erfolgten Ableben des Herzogs durften diese Neuerungen nicht mehr praktiziert werden. Zwar ließ der zweite Nachfolger Karl Eugens noch einmal Teile der neuen Liturgie zu, aber nicht mehr die deutsche Messe.

Welche Auffassung Werkmeister von der Messe hatte, lassen einige Zitate aus seiner Schrift "Beyträge zu Verbesserung der kath. Liturgie in Deutschland" erkennen: "Wieviel unnötiges, ganz nicht zum Gegenstande Messe gehörige Gebete, Lesestücke, Ceremonien und Handlungen kommen darin vor! Das was wir jetzt Messe nennen, die Feier des Opfers Jesu am Kreuze, verbunden mit der Feier des Abendmahls, machte ehemals nur einen Teil und zwar den letzten des öffentlichen Gottesdienstes aus ..."**)

"Introibo: Können die Empfindungen dieses zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Königs (David) die Empfindung sein, mit welcher eine Christengemeinde ihre Anbetung des Gottes der Liebe, nach dem Geistes Jesu, beginnt?

Confiteor: Ich überlasse es übrigens den Theologen zu entscheiden, ob diese öffentliche Schuld die aufgeklärten Begriffe unseres Zeitalters genau ausdrücke, und ob man den Heiligen eben so wie Gott selbst, seine Sünden bekennen müsse.

Introitus: Welchen Geschmack und welches Gefühl von der Würde des Gottesdienstes mußte der Mann haben, der dem gläubigen Volke so unzusammenhängende, zwecklose Sachen als Geistes- und Herzensnahrung verzeichnen konnte?

Kyrie eleison: Diese griechischen Worte, gegen welche sich schon der gute Geschmack erklärt und die nichts Ehrwürdiges haben als ihren ausländischen Ursprung ...

Kollekte: Alle diese kleinen Gebete, deren jedes von einem anderen Inhalt und in einem anderen Stil abgefaßt ist, zerstreuen nur das Gemüt der Anwesenden ...

Lesungen: Auf jeden Tag und besonders auf jeden Festtag kleine abgerissene Stücke aus verschiedenen Büchern der Bibel, ein für allemal festgesetzt ...

Credo: Dieses Glaubensbekenntnis trägt wenig zur Erbauung der Gemeinde bei. Was soll das Volk bei diesen Ausdrücken "Deum de Deo, lumen de lumine", denen man so ganz die Philosophie des Zeitalters ansieht, bestimmtes denken? Dafür z.B. deutliche Begriffe über die Toleranz, über den Unsinn der Verdammungssucht, über den so wesentlichen Satz, daß die Moral die Hauptsache des Christentums sei u.s.w., ferner über viele praktische Mißbräuche, die man in unserem Zeitalter zu fühlen und zu mindern anfängt, z.B. über Wallfahrten, Verehrung der Heiligen, Ablaß u.s.w." ...***)

Ähnliche Wege beschritt Beda Pracher, ebenfalls ursprünglich Benediktiner und eine Zeit hindurch ebenfalls Hofkaplan am württembergischen Hofe. Als Pfarrer von Leinstetten (Württemberg) schrieb er: "Es ist eine wahre Wohltat vonseiten unseres Ordinariats, das dasselbe schon mehreren Pfarrern die Erlaubnis erteilt hat, einige Teile der Messe auch deutsch vorzutragen. Dieser gnädigsten Erlaubnis haben auch wir uns bedient und hierbei leitete uns der Grundsatz, daß der Pfarrer wenigstens dasjenige, was er bisher nach der Vorschrift lautlesen und singen mußte, auch deutsch lesen oder singen sollte.+)

"Ein Gemisch von Irrtun, Arroganz und Unverstand"++) sind die "Beiträge zur zweck-

---

*) L.T. Spittler, Grundriß der Geschichte der christl. Kirche. II.Teil. S.256/257.
**) S. 351.
***) S. 355 ff.

+) Zitiert nach J. Wetzel, Geschichte der Katholischen Kirche in Schwaben/Hohenzollern. 1. Teil 1928, S.345.
++) Brück H., Geschichte ... l.Band, S.44o.

mässigen Einrichtung des öffentlichen katholischen Gottesdienstes" des "Weltpriesters" J.M. Schellhorn, der z.B. schreibt: "Die Kleidung des Priesters, die Gebete, die er vor und nach der Verwandlung des Brotes in den Leib und des Weines in das Blut Christi hersagt und abliest, und die übrigen Zeremonien, die er dabei zu verrichten pflegt, sind in Bezug auf die Haupthandlung der Messe, d.i. auf d i e s e Verwandlung, z u f ä l l i g und ausserwesentlich, und wurden der Haupthandlung erst in der Folge der Zeiten von den Vorstehern der christlichen Gemeinden nach und nach beigefügt, und zuletzt von der ganzen Kirche festgesetzt; können daher auch, aus eben diesem Grunde, von der Kirche wieder hinweggelassen, und an ihrer Statt andere Zeremonien dafür eingeführt werden, ohne dass der w a h r e katholische Glaube auch nur im mindesten litte; denn dieser ist bestanden, ehe diese Zeremonien eingeführt wurden; und er wird als d e r s e l b e bestehen, wenn diese Zeremonien wieder sollten hinweggelassen werden."*)

Sehr progressiv ist auch das 181o erschienene "erste deutsche kritische Messbuch" des königlich=bayerischen und regensburg=erzbischöflichen wirklichen geistlichen Rathes und Professors Vitus Anton Winter in Landshut. Der Verfasser tadelt, daß die Messe zu sehr "das Opfer" und den Genuss desselben" betone, in einer dem Volke unzugänglichen Sprache gefeiert werde und von der Gottesverehrung der frühchristlichen Zeit sehr abweiche. Winter teilt als Abhilfe vier Meßformulare in deutscher Sprache mit, in welchen von den Gebeten und dem Kanon des Missale nur die Konsekrationsworte erhalten blieben. Hatten diese "Reformer" noch so viel Achtung vor den bereits auf dem Konzil von Florenz (1439) dogmatisch festgelegten Wandlungsworten oder sollte dies nur als erster Versuch gelten, bis man sich an die Neuerungen gewöhnt hatte - so wie man es ab 196o praktizierte? Man ist fast versucht, das letztere anzunehmen.

Den größten Einfluß übte Heinrich Ignaz von Wessenberg aus, seit 18o2 Generalvikar des Bistums Konstanz. Obwohl Schüler von Sailer, fehlte ihm, der vom Rationalismus und Episkopalismus geprägt war, die tiefe Religiosität seines Lehrers. Auch Wessenberg ging von dem Standpunkte aus, daß der Hauptzweck der Liturgie die sittliche Erbauung sei und nicht die Verherrlichung Gottes, Gewiß gab es manches was reformbedürftig war, aber er hatte Unrecht, wenn er in der Volksfrömmigkeit überwiegend Aberglauben sah, in vielen Gebeten, besonders in der Rezitation des Rosenkranzes Mechanismus und in "Nebenmessen" ohne Predigt Störung des Pfarrgottesdienstes. Besonders unpassend erschien ihm das Rosenkranzgebet während der Messe. Diese alte Übung - also ein persönliches Gebet, gewiß nicht die ideale, aber auch keine verwerfliche Art des Mitfeierns -, empfiehlt z.B. der Hl. Franz von Sales, der an die Äbtissin von Puits d'Orbe schreibt: "Beim Anhören der Messe rate ich Ihnen eher das Rosenkranzgebet an als irgend ein anderes mündliches Gebet ..• Sie können es beim Evangelium, beim Credo und bei der Wandlung unterbrechen und es nachher da, wo Sie aufgehört haben, wieder aufnehmen."**)

Die Verwerfung von Wessenbergs Wahl zum Bistumsverweser von Konstanz durch den Heiligen Stuhl (1817) ist zwar in erster Linie auf dessen Bestrebungen, eine praktisch von Rom unabhängige deutsche Nationalkirche zu errichten, zurückzuführen; zu seiner Ablehnung trug aber jedenfalls die Einführung eines deutsch-rationalen Rituales und der weitgehende Gebrauch der Volkssprach beim Gottesdienst bei, alles Anordnungen, von denen Rom nicht einmal verständigt worden war.

Obwohl sich nach 1815 das kirchliche Leben langsam wieder festigte und die Romantik mit ihrer Vorliebe für Mystik und Vergangenheit einer Besinnung auf die Schätze der Liturgie günstig war, hörten die falschen Reformbestrebungen nicht auf.

Anton Theiner, Professor der Theologie in Breslau verfaßte 1826 das Buch "Die katholische Kirche besonders in Schlesien in ihren Gebrechen dargestellt." Sätze wie: "Das Messbuch ist ein reichhaltiges Magazin des Unglaubens, des Aberglaubens und des religiösen Afterdienstes" und "Ein feierliches Hochamt ist ein theatralischer Hofdienst und ein Komödienspiel"***) beleuchten genügend die Ziele Theiners. Infolge dieser Schrift richteten 11 Geistliche an den Bischof von Breslau ein Gesuch auf Umgestaltung der Liturgie, vollständige Umwandlung des Meßbuches, besonders Einführung der Muttersprache. Der Bischof drohte unter Hinweis auf die Bestimmungen des

---

*) Brück H., Geschichte ... 1. Band, S.59.
**) Zitiert nach Georges Chevrot, Unsere Heilige Messe, Benziger Verlag 1953, S.24.
***) Zitiert nach H. Brück, Geschichte der kath. Kirche in Deutschland, II. Band, Mainz 1889, S.54o.

Konzils von Trient über die Messe mit kirchlichen Strafen und schritt schließlich auch gegen einige Priester ein. Wenn auch der Konflikt durch die Vermittlung des Königs Friedrich Wilhelm III. beendet wurde, hörte der Ruf nach Reformen nicht auf.

Ebensowenig in Südwestdeutschland, wo Wessenberg noch immer Anhänger hatte, obwohl er sich 1827 auf Verlangen Roms ins Privatleben zurückgezogen hatte. Die Regierungen der meisten protestantischen Staaten sowie progressistische Geistliche suchten die Neuerungen nach Kräften zu fördern und die Bischöfe waren bis auf wenige Ausnahmen gegenüber den Eingriffen des Staates in kirchliche Angelegenheiten bis zur Grenze des Erlaubten friedfertig.

Als Beispiel sei die 1834 auf Verlangen der württembergischen Regierung eingeführte Rottenburger Gottesdienstordnung erwähnt, die u.a. bestimmt, daß an Werktagen nur eine und an Orten, wo sich mehrere Geistliche befinden höchstens zwei Messen gefeiert werden dürfen. Weiters wird der Gebrauch der Muttersprache bei Ausspendung der Sakramente als dringend bezeichnet und ein allgemeines öffentliches Sündenbekenntnis mit angehängtem Gebet um Nachlaß der Sünden empfohlen. 1849 wurde aufgrund einer immer stärker werdenden Opposition und vieler Bittschriften diese Gottesdienstordnung wieder aufgehoben.

Mit dem Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ein religiöser Aufschwung ein, der die von der Aufklärung ausgehenden liturgischen Reformen erlöschen ließ.

<u>Benützte Literatur:</u>

Brück, Heinrich: Geschichte der kath. Kirche in Deutschland. 1. Bd. 1887, 2. Bd. 1889.
Brück, Heinrich: Die rationalistischen Bestrebungen im kath. Deutschland, besonders in den drei rhein. Erzbistümern in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mainz 1865.
Chevrot, Georges: Unsere Heilige Messe. Benziger Verlag 1953.
Geschichte der Kirche. Hrsg. von Dr. L.J. Rogier, Dr. H. Aubert und Dr. M.D. Knowles. Band IV., Benziger Verlag 1966
Günther: Artikel "Werkmeister Bened. Maria" in Realenzyklopädie für prot. Theologie und Kirche, Leipzig 19o8.
Lauer, Hermann: Geschichte der kath. Kirche im Grossherzogtum Baden. Freiburg 19o8.
Pastor, Ludw. Freih. v.: Geschichte d. Päpste. Band XVI, Dritte Abteilung.
Schellhorn, J.M.: Beiträge zur zweckmässigen Einrichtung des öffentl. kath. Gottesdienstes und der Liturgie. Arnstadt u. Rudolstadt 18o5.
Spittler, L.T.: Grundriss der Geschichte der christl. Kirche. Band II., Wien 179o.
Werkmeister, Benedikt Maria: Beyträge zur Verbesserung der kath. Liturgie in Deutschland. 1. Heft, Ulm 1789.
Wetzel, J.: Geschichte der kath. Kirche in Schwaben/Hohenzollern. l.Teil, 1928.

* * * * * * * * *

TRADITIONALISTISCHER PROTESTANTISMUS

von
Dr. Eberhard Heller

Zu dem Schlagwort "nur die alte Messe" (man vgl. EINSICHT X(4)149-151) fiel mir noch folgende Überlegung ein.

Der handgreifliche Widerspruch, in den die Protestanten mit ihrer "Sola-scriptura-Lehre" fallen, besteht darin, daß die Bibel, auf die sie sich - in Ablehnung der lebendigen Tradition - als einzig zulässige Glaubensquelle berufen wollen, ja nicht von Christus geschrieben, sondern den Evangelisten und so der lebendigen Überlieferung, d.h. der Tradition angehört, die sie gerade leugnen wollen. Negiert man die Tradition, verliert man zugleich die Bibel als authentische Glaubensquelle.

Dem gleichen Widerspruch verfallen diejenigen, die behaupten, es gehe ihnen <u>nur</u> um die alte Messe - die kirchliche Problematik wolle man ausklammern. Nun ist aber die Form der hl. Messe gerade eine Schöpfung der Kirche! und nur in ihrem Auftrag darf sie gelesen werden. (Man denke nur an die ausführlichen Darlegungen von h.H. Pater des Lauriers über das "una cum"!) Leugnet man nun den Zusammenhang von hl. Messe und der sie beauftragenden Kirche, verliert man jede Rechtfertigung für deren Zelebration. Distanziere ich mich von der Kirche, verliere ich auch die hl. Messe, die nur im Auftrag der Kirche gelesen werden darf, und ich werde Sektierer, protestantischer Sektierer.

4. SONNTAG NACH PFINGSTEN 1980

von

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

(Predigt vom 22.6.80, gehalten in St. Michael, München)

In der Epistel (dieses Sonntages) drückt der Apostel Paulus seine Überzeugung aus, daß die Leiden dieser Welt in keinem Verhältnis stehen zur Herrlichkeit, die uns in der Ewigkeit dafür erwarten. Das ist freilich nicht von jedem Leiden gemeint, sondern von den Leiden im Dienste Gottes. Es kommt also darauf an, wofür und wie wir die Leiden im irdischen Leben tragen und ertragen.

Die Leiden sind Folgen der Sünde. Sünde ist es, wenn man sein Tun und Lassen nicht nach der Wahrheit richtet, was sich dann notwendiger Weise in Leiden auswirkt. Die Sünde rächt sich also durch Leiden. Trotzdem hat Gott in die Leiden Werte hineingelegt, die wir uns gar nicht vorstellen können. Eine Ahnung davon bekommen wir, wenn wir die Leiden Christi betrachten, die imstande waren, die Sünden der ganzen Menschheit vom Anfang bis zum Ende zu sühnen. Auch muß uns das nachdenklich machen, daß der Herr gerade Seine Lieblinge reichlich mit Leiden versorgt. Freunden und Lieblingen gibt man doch nur Gutes, Wertvolles. Leiden ertragen die Freunde des Herrn so, daß sie ungeheuer viel zu ihrem ewigen Glück beitragen.

Am meisten hat wohl Unser Herr Jesus gelitten, aber auch mit einer Gesinnung, die wohl niemand erreichen, geschweige denn überbieten kann, darum auch Seine Herrlichkeit als Mensch im Himmel von niemandem erreicht werden kann. Niemand ist Unserm Herrn näher gestanden als Maria ,und sie wird die Königin der Martyrer genannt, aber auch die Königin des Himmels, sie ist also das schönste und glücklichste Menschenkind im Himmel.

Ich möchte zunächst den Sühnewert und alle anderen Werte beiseite lassen und nur den Verdienstwert erwähnen. Was sagt Christus von Seinen Leiden? "Mußte nicht Christus das Alles leiden und so in Seine Herrlichkeit eingehen." Die Leiden, die der Herr als Mensch auf Erden ertragen und getragen hat, haben Seine Herrlichkeit im Himmel bewirkt.

Darum sagt der Herr zu seinen Freunden, daß Er ihnen nichts Kostbareres geben könne als Kreuz und Leiden, weil diese ihnen die Möglichkeit geben, eine große Herrlichkeit im Himmel zu erlangen. Darum heißt Gott lieben, leiden. Je mehr man daher Gott liebt, um so größer die Leiden, weil gerade diese ihnen die Möglichkeit geben, dem Herrn ihre Liebe zu beweisen. Mit nichts kann man ja jemanden seine Liebe mehr zeigen und beweisen, als wenn man ihm zuliebe und für ihn leidet. Daran erkennen wir die Größe der Liebe Gottes zu uns Menschen, daß Ihm kein Opfer zu groß und kein Leiden für uns zu schwer war. Daran aber erkennt der Herr auch unsere Liebe zu Ihm. Darum gibt der Herr Seinen Lieblingen die Möglichkeit, Ihm die Größe ihrer Liebe zu Ihm zeigen zu können. Die Liebe schaut nur darauf, wie und wodurch sie dem Geliebten Freude machen kann. Die Liebe ist selbstlos, wenn sie einen bestimmten Grad erreicht hat. Sie fragt nicht, was bekomme ich dafür. Dem Geliebten Freude gemacht zu haben, ist ihr Lohn genug.

Es kommt aber nicht gerade darauf an, daß man leidet, sondern wie, mit welcher Liebe man leidet. Ohne Liebe ist das größte Leiden wertlos. Man braucht nur das "Hohe Lied der Liebe des hl. Apostel Paulus zu lesen (Korintherbrief). Auf unsere Gesinnung kommt es an, welchen Wert unsere Opfer und unsere Leiden haben. Die Liebe bestimmt den Wert unserer Opfer und Leiden, nicht einmal die Größe des Opfers. Ein kleines Opfer mit recht viel Liebe gebracht, ist mehr wert, als ein großes ohne Liebe (oder ohne viel Liebe).

Leiden und Opfer bringen müssen wir auf Erden wohl alle. Gewöhnlich sind es keine großen, die Aufsehen erregen. Wir brauchen auch nicht um Leiden zu beten. Der Herr schickt uns schon, was wir brauchen und welche zu tragen wir bereit sind. So groß ist unsere Liebe durchwegs nicht, daß der Herr von uns viel verlangen kann. Können uns doch schon die ganz gewöhnlichen und täglichen Unannehmlichkeiten große Schwierigkeiten bereiten. Wenn zum Beispiel unser Nebenmensch nicht gerade so ist und so handelt, wie wir es haben möchten, auch wenn man selber nicht so ist, wie man sein möchte; oder eine Arbeit, die einem nicht liegt. Wenn man nur kleine Kreuze hat, kann es sein, daß uns diese schon zu erdrücken scheinen. Wenn dann ein großes Kreuz kommt, dann spielen diese kleinen schon gar keine Rolle mehr.

Wenn wir klug und weise sind, können wir aus unseren täglichen Kreuzen und

Unannehmlichkeiten für unser zeitliches Glück und erst für unser ewiges soviel herausholen, wenn wir sie richtig tragen, daß wir dafür nur dankbar sein können. Wir sollen uns daher daran gewöhnen, die nicht selbstverursachten Kreuze und Leiden mit etwas anderen Augen anzusehen, als wir es gewöhnlich tun. Es stecken unvorstellbare Werte darin Es kommt nur darauf an, mit welcher Gesinnung wir sie tragen und sie benützen, ob sie uns glücklich und froh oder traurig und unglücklich machen. Ich möchte daher allen recht viel Verständnis für Kreuz und Leiden wünschen. Unsere Natur und die unserer Mitmenschen geben uns Gelegenheit genug. Bitten wir daher um viel Licht und Kraft von Oben.

* * * * * *

NACHRICHT:

EIN SCHULGEBET FÜR ALLE RELIGIONEN

(aus: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 3o./31.5.1981; Verfasser: Dieter Baur)
"In den Augsburger Grund- und Hauptschulen sollen künftig Kinder mohammedanischen Glaubens (meist Türken) während des Schulgebets nicht mehr an den Rand der Klassengemeinschaft gedrängt werden. Bisher war es üblich, daß Moslems das katholische Schulgebet schweigend über sich ergehen ließen. Jetzt will Bischof Josef Stimpfle - wir bereits berichtet - spezielle Gebete entwickeln lassen, die von Katholiken, Protestanten und Moslems gleichermaßen gesprochen werden können. Der vom Augsburger Schulreferenten Peter Menacher ausgehende Vorschlag soll demnächst auch von einem theologisch vorgebildeten Vorbeter auf seine Vereinbarkeit mit dem Koran überprüft werden.

An Augsburgs Schulen ist fast jedes sechste Kind Mohammedaner; von knapp 2o.ooo Schülerinnen und Schüler kommen mehr als 3.ooo aus dem Islam. Dadurch, daß diese Kinder dauernd vom Schulgebet ausgeschlossen sind, sah man in zunehmendem Maße Klassengemeinschaften in Frage gestellt. Bischof Stimpfle reagierte deshalb auf den Vorstoß von Menacher spontan. Er beauftragte Monsignore Andreas Baur, sich der Sache anzunehmen und "einige monotheistische Gebete" zu erarbeiten, die interkonfessionell verwendet werden können. Es gelte, 'weitherzige weiterführende Lösungen' zu finden, damit zu einer 'Atmosphäre des gemeinsamen Gebets und des vertrauensvollen Zusammenlebens im Schulalltag' beizutragen und rechtzeitig 'gefährlichen solzialen Konfliktherden den Zunder' zu nehmen.

LOBPREIS GOTTES ALS BRÜCKE

Möglich ist das nach theologisch-katholischem Verständnis ohne große Probleme. Monsignore Baur kennt 'eine Reihe herkömmlicher Gebete, die im Koran stehen und die auch christliche Schüler sprechen können, weil sie sich pauschal an Gott richten'. Eine Brücke zueinander sei immer der 'Lobpreis Gottes, der von Moslems wie von Christen gleichermaßen ausgesprochen wird'. Bei diesem Lobpreis muß freilich die katholische Seite durch Weglassen einige Vorleistungen bringen, so etwa auf Gebetsformeln verzichten, die sich auf die Trinität beziehen.

Auf mohammedanischer Seite, die ohnehin darunter leidet, daß es in Augsburg keinen moslemischen 'Imam' gibt, weswegen türkische Schüler meist an den Wochenden fernliegende Koranschulen aufsuchen müssen, ist der Vorschlag umgehend aufgegriffen worden. Die türkische Sprecherin im Ausländerbeirat, die Dolmetscherin Handan Görgün, will die Idee möglichst schnell von einem theologisch beschlagenen türkischen Vorbeter am Konsulat München prüfen lassen. Zweierlei sei, meint sie, als Voraussetzung unabdingbar. Einerseits müsse der Eindruck vermieden werden, als sollten hier auf Umwegen Türken, die sich bereits gegen jede 'Germanisierung' erbittert gewehrt hätten, nun 'katholisiert' werden. Andererseits werde es im Gebetstext unverzichtbare Forderungen von mohammedanischer Seite geben, etwa die, daß Jesus nicht als Sohn Gottes genannt wird, weil er im Koran bloß als Prophet geführt wird.

Wie diffizil es bei der Formulierung zugehen muß, macht Frau Görgün mit dem Hinweis deutlich, daß nicht einmal das Wort 'Herr-Gott' im gemeinsamen Schulgebet auftauchen dürfe: Im Islam sei nämlich nicht festgelegt, ob Gott männlichen oder weiblichen Geschlechts sei."

* * * * * *

<u>HINWEIS</u>: AB SOFORT BETRÄGT DIE MINDESTGEBÜHR FÜR EIN MESS-STIPENDIUM 15.- MAN KANN SELBSTVERSTÄNDLICH AUCH EINE HÖHERE SUMME FÜR EIN STIPENDIUM ANSETZEN, VIELE PRIESTER LEBEN DIREKT VOM ALTAR!

AUSZUG AUS DEM BRIEF EINES ORTHODOXEN PRIESTERS ZUR FRAGE DER ANGEBLICHEN MARIENERSCHEINUNGEN IN HOLLAND

(aus: DER SCHWARZE BRIEF, Sonderblatt 16 u. 17, 1981; als Diskussionsbeitrag gemeint)

Lieber geistlicher Bruder im Priestertum unseres Herrn (...)

für den Zeitungsartikel mit den angeblichen Marienbotschaften in Ihrer (d.h. der katholischen) Kirche aus Holland danke ich Ihnen. Ich fühle mich betroffen und frage mich, warum Sie gerade mich mit Ihrer Bitte um eine Antwort bedrängen. Ich hätte mich davor gerne gedrückt. Ein bloßes Kopfschütteln bei mir zu Hause und ein Gebet vor meiner Ikone wäre mir als Antwort das Liebste gewesen. Aber Sie fordern mich, wie Sie es oft tun, und ich will mich ihrer Bitte aus Freundschaft zu Ihnen stellen. Dabei geht es mir nur darum, daß ich Ihnen ohne jeden Anspruch auf alle möglichen Neuerungen nur unseren orthodoxen Glauben, was die Marienfrage angeht, so schlicht wie möglich darstelle. Ich weiß, daß ich mich dabei Ihnen gegenüber in einem gewissen Vorteile befinde. Während Sie in Ihrer Kirche beständig nach Neuem suchen und sich in neuen Formulierungen dem vielfältigen Zeitgeschmack anbiedern (so möchte ich es boshaft ausdrücken), kann ich mich in meiner Kirche ganz auf die Heilige Schrift, das Stundengebet, die Lehre der Väter und die Liturgie beziehen und kann Ihnen das in Erinnerung rufen, was Sie längst wissen, daß bei uns auch der einfache Mensch die uralten Gebete heute noch wie seine eigenen spricht. Das geschieht keineswegs aus Dummheit oder Einfältigkeit, sondern eher aus der Einfalt des Herzens. Für mich ist ein solches Ereignis wichtiger als viele theologische Diskussionen. Für mich wird darin auch der abendländische Sündenfall, wie ich es nennen möchte, seit unserer schmerzlichen Trennung, und vor allem seit Ihrer Zeit der Gotik, seitdem Ihr ständig neuen Gedanken und neuen Gebeten nachlaufen müßt, umso deutlicher. Ein Beispiel nur. Ich habe neulich Euer deutschsprachiges Einheitsgebetbuch (ein schrecklicher Name übrigens, wie kommt Ihr überhaupt zu solchen Klischeeworten?) auf die Marienandachten und ihre Worte hin untersucht und mußte schlicht zu mir selbst sagen: schrecklich, schrecklich! Warum seid Ihr nicht beim Reichtum des Stundengebetes auch und gerade für die Gläubigen geblieben und habt stattdessen diese Monstren von organisierten Wortgebilden übernommen, die man doch kann ernstlich annehmen kann im Gebet? Wir haben eine große gemeinsame Überlieferung in den Marienantiphonen, großartige Texte, die unseren ganzen Glauben enthalten. Was habt Ihr daraus gemacht? Welche erbärmliche Verkleinerung in Wort und Ton! Glaubt Ihr im Ernst, daß Euch noch einer ernst nehmen kann? (...)

Sie fragen mich also nach den fraglichen Marienbotschaften, die in Ihrer Zeitung, die Sie mir sandten, andeutungsweise mitgeteilt sind. Wenn der Zeitungsbericht im wesentliche mit dem übereinstimmt, was ich in den sogen. Botschaften der Frau Ina Peerdemann in Holland (der Name hat mich übrigens erschreckt) mitgeteilt ist, dann darf ich Ihnen als orthodoxer Christ und als glühender Verehrer Mariens, allein im Lobpreis des Herrn und seiner einzig von ihm nach dem Ratschluß des Vaters im Heiligen Geiste vollbrachten Erlösung, Folgendes antworten. Ich habe bei Ihnen gelernt, Antworten klar zu unterteilen und zu gliedern, damit das Gesagte recht deutlich wird. Nehmen Sie also meine Unterteilung nicht als Zeichen, daß ich Ihnen gegenüber apodiktisch oder sogar hochmütig auftreten möchte, sondern als Bemühung um eine eindeutige Klarstellung des orthodoxen Standpunktes:

1.) Was ist zu Marienerscheinungen überhaupt und zu diesen angeblich in der heutigen Zeit zu sagen.

Grundsätzlich gesagt: es gibt keine neue Offenbarung in der Kirche als die, die sie hüten muß und hüten darf. Es gibt kein neugieriges Schauen hinter die Kulissen des Weltgeschehens durch himmlische Gesichte. Es gibt keine politischen Botschaften zur Zeitlage aus dem Himmel, auch nicht von Maria, der allheiligen Immerjungfrau. Das wäre eine Verdrehung des Geheimnisses der Kirche in reinen Journalismus und praktisch das Ende ihrer Stiftung, ihres reinen Harrens im Ablauf der Zeit, allein aus der ihr von ihrem Stifter geschenkten Kraft des Glaubens, die Ihr "virtus infusa" (eingegossene Kraft) nennt. (...)

Marienerscheinungen sind geistliche Einsichten ganz tief im Leben des lebendigen Gottes verankerter Seelen. Ereignisse, wie wir sagen, des ausstrahlenden Taborlichtes in einzelnen Menschen, die sich ganz Gott hingegeben haben. Aus göttlicher Gnade werden diese Seelen gleichsam im Ablauf der Geschichte Maria, der allerheiligen Immerjungfrau, verschwistert und äußern sich lobpreisend im Sinne Mariens. (...)

Für uns wäre die Vorstellung ganz schrecklich, daß etwa ein einfältiges Kind, dem man die Marienschau glaubwürdig abnimmt (wie Ihr sagt), im Zustand seiner Vision von einem Eurer erbärmlichen (verzeihe!) Inquisitoren befragt wird, der gleichzeitig alles als "Botschaft" aufschreibt. Leider weiß ich, daß es das bei Euch gibt. Bei uns gibt es gewiß jedes menschliche Versagen, alle Laster der Welt, aber dieser Frevel ist uns kaum verständlich.

Obendrein möchte ich darauf hinweisen, daß in allen unseren liturgischen Gebeten, sowohl der Chrysostomus - und Basilius-Liturgie als auch des gesamten Stundengebetes, Maria, die allheilige Mutter, eine einzigartige Stellung einnimmt. In jedem Hymnus, in jeder Hore der Tageszeiten wird die Einzigartigkeit Mariens als Gottesgebärerin, als Allheilige und Allreine, als Mutter der Gläubigen, ja als Mutter der Kirche selbst, als unversehrte Jungfrau gepriesen. (...)

2.) An dieser Stelle setze ich gerne an, um mich Ihrer Frage nach den jüngsten Marienerscheinungen, wie sie in Ihrer Zeitschrift dargestellt sind, zu stellen.

"Die Frau aller Völker" beschreibt offenbar ein neues Marienbild im Sinne einer bildlichen Darstellung. Leider ist mir diese noch nicht zu Gesicht gekommen. Die Deutung dieses Bildes ist zweifelhaft und weder aus der Heiligen Schrift noch aus der Tradition zu halten, wenn es etwa heißt: "Jetzt senden der Vater und der Sohn die Frau zurück über die Welt hin, so wie sie war. Die Frau war einst bekannt als Maria ..." Damit ist offenbar der Versuch einer Privatoffenbarung gemeint, einen sensationellen Aktualitätsgrad zu gewinnen. Wir können darauf sagen: Die "Frau aller Völker" gibt es nicht, weder biblisch noch kirchlich. Es gibt die Kirche als Mutter aller Völker, es gibt Maria als Mutter aller Erlösten, als unsere Mutter, es gibt "das große Zeichen am Himmel, die Frau in die Sonne gekleidet, den Mond zu ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen", also das kosmische Bild der Frau, die selber ganz Erde ist und nur so in der Apokalypse geschildert wird, um die kosmische Dimension der Geburt des Messias darzustellen.

(...) Ankündigungen kommender kirchlicher Verordnungen, "die dann auch eingetreten sind", haben nichts mit Visionen, sondern höchstens mit Desideraten bestimmter Theologenkreise zu tun. Ein Beispiel ist dafür besonders aufschlußreich: die. Erleichterung des Nüchternheitsgebotes 1951 durch Pius XII. Ausgerechnet diese "Erleichterung", die dann nach Euerm 2. Vatikanischen Konzil zur fast völligen Aufhebung der Nüchternheitsvorschrift führte und einen erschreckenden Wildwuchs im Kommunionsempfang Eurer Kirche erzeugt hat, soll von Maria als positives Ereignis vorausgesagt sein? Ich meine sagen zu dürfen, daß das schlicht lächerlich ist.

Maria, die allselige Immerjungfrau, ist uns aus der Heiligen Schrift und aus den Gebeten der Kirche als demütige, ganz allein Gott zugewandte und ihm geöffnete Magd vertraut. Jetzt auf einmal tritt sie in diesen "Offenbarungen" herrisch und fordernd auf: "Ich bin die Frau - Maria - Mutter aller Völker, die einst Maria war. Ich komme gerade heute, um dir zu sagen, daß ich dies sein will ..." Solche Worte müssen als Entfremdungen und falsche Desiderate einer schönen Seele erscheinen, auf jeden Fall sind sie ganz unbiblisch, ganz unkirchlich und auch ganz unmarianisch.

3.) Die letzte Frage, nämlich die nach den Mariendogmen, ist für mich die beschämendste und schwerste, aber auch die Frage, die mich am meisten bedrückt, weil ich in ihr deutlich sehe, wie weit wir innerlich voneinander entfernt sind.

Sie wissen, wie sehr unsere Kirche darauf bedacht ist, nur die von den 7 ersten Konzilien angenommenen Entscheidungen als Dogmen anzuerkennen. Diese Hartnäckigkeit hat uns von Eurer Seite bis heute den Vorwurf eingetragen, unser Glaube sei stagniert, nicht weiterentwickelt und gegenwartsfremd. Wir haben stets den Schmerz vor Augen, daß dies von Eurer Seite zu einer Kirche gesagt wird, die seit 1453 in den meisten ihrer Teile fast ununterbrochen dem Martyrium ausgesetzt war und eine Kirche des Martyriums und vor allem der Armut geblieben ist. (...)

Sie wissen, daß ich Ihnen nicht wehetun wollte, obwohl ich hoffentlich klar unsern Standpunkt ausgedrückt habe. Ich weiß, daß ich manchmal scharf gesprochen habe. Aber das sollte der Klarheit dienen und nicht die Liebe verletzen.

Indem ich mit Ihnen "um das Wohl der heiligen Kirche Gottes" gerade in dieser Zeit bete und faste, bleibe ich Ihr geringer Bruder im Herrn

Johannes Chrysostomus

(aus dem Griechischen übersetzt von Floris Klimakis)

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Léon Bloy
(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)

1o. Fortsetzung: Anhang - Brief Melanie Calvats an H.H. Abbé Rigaux vom 28.2.19o4

II.

Gegen Ende der Woche ließ mir der Kard. Ferrieri den Tag und die Stunde sagen, an dem ich erwartet würde. Wir kommen zehn Minuten früher an. Wir blieben während dieser Zeit im Vorzimmer. Jeden Augenblick läutete man: das waren immer Bischöfe; und die Person, die mit der Pforte beauftragt war, sagte ihnen: "Seine Eminenz empfängt nicht: es ist ein außerordentlicher Kongreß."

Es war dies das erstemal, wo ich erfuhr, daß ich zu einem Kongreß gekommen war. Es gab zwei oder drei Bischöfe, die darauf bestanden, einzutreten, und der eine von ihnen sagte, er sei vom Bischof von Grenoble eingeladen worden. Man ließ sie nicht hinein.

Eine Stunde verging, der Bischof von Grenoble kam nicht. Der Kard. Ferrieri ließ mich eintreten und mich neben sich setzen, während sein Sekretär, Mgr. Bianchi, in Papieren blätterte.

Der Kardinal sagte mir: "Ist es lange her, daß Sie nicht mehr auf den Berg von La Salette gestiegen sind?" - "Ich bin 1871 dorthin gegangen." -"Kennen Sie diese Mönche und ihre Art zu leben?" - "Ich kenne sie nicht persönlich: sie haben niemals das Wort an mich gerichtet; nicht einmal, um sich über die heilige Erscheinung zu unterrichten. Was ihre Art zu leben angeht, privat oder öffentlich, sind sie vom Hörensagen nur mittelmäßige Weltleute, ohne Glauben, ohne Eifer, nur damit beschäftigt, Geld aufzuhäufen, eifersüchtig, verleumderisch und hartherzig. Das drückt mich nieder, Eminenz, weil das viel stärker ist als das, was ich tun und sein würde ohne die göttliche Gnade." - "Haben Sie etwas gesehen? Sind Sie Zeugin gewesen von etwas, das gegen Gott war?" "Ich werde erzählen, Eminenz, was mich getroffen hat, was mich schmerzlich berührt hat. Es war, glaube ich, 1854. Während der Bischof von Grenoble das Mittel ergriff, sich meiner durch Verbannung zu entledigen, schickte er mich für ungefähr einen Monat auf den Berg von La Salette. Es war im Monat Februar. Trotz Schnee und schlechten Wetters kamen alle Tage einige Pilger auf Maultierrücken an. Eines Tages traf eine reiche Dame ein. Da gingen alle Patres mit großem Zeremoniell hin zu ihrem Empfang. Als der Maultiertreiber auch eintreten wollte, weil er das Gepäck der Dame trug und außerdem es nötig hatte, sich auszuruhen und etwas zu sich zu nehmen, nahm ihm ein Pater das Gepäck ab und verschloß grob die Tür vor der Nase des armen Treibers, der durchgefroren war. Er ging, um eine Messe zu hören auf den Knien. Gegen Ende des heiligen Meßopfers fiel der Mann mit lautem Krach hin. Ich ging, um ihm aufzuhelfen und ließ ihn sitzen. Aber weder die Patres noch die Leute, die zu ihrem Dienst bestellt sind, rührten sich vom Platz, noch boten sie ihm etwas zu trinken an. Oh! Wenn ich je bedauert habe, zu arm zu sein, war es an diesem Tag, da ich keinen Centime hatte. Ich gehe hinunter und treffe Mme. Denaz, die mir sagt: 'Gehen Sie in die Küche, dort finden Sie Ihren Kaffee!'

Ich laufe und nehme eine Tasse und bringe sie schnell dem armen Mann. Danach bedankt er sich und sagt: 'Sie haben mich erquickt. Als ich von Corps losging, war es zu früh. Und dann drei Stunden durch den Schnee marschieren, das ist anstrengend. Diese Dame hatte mir wohl gesagt, sie werde von den Patres auf ihre Kosten etwas Getränk verlangen, aber sie haben mich nicht eintreten lassen. Und Sie werden sehen, daß sie es sich bezahlen werden lassen dasjenige, was ich nicht eingenommen habe. So machen es die Patres immer. Sie sind daher nicht beliebt.'

Ich trage meine Tasse zurück und Mme. Denaz (sie ist die Schwägerin von einem der Patres) sagt mir: 'Ich bin sicher, daß Sie Ihr Frühstück nicht eingenommen haben, daß Sie es dem Maultiertreiber überlassen haben. Wenn Sie lange hier bleiben würden, wäre das Haus bald ohne Einnahmen und wir wären dahin gebracht, alles zu entbehren.'

Einge Tage später befand sich unter den ankommenden Pilgern ein Armer, der von den Fremden Almosen erbat. Zufällig befand ich mich in dem Laden der Patres, als der arme Bettler vor Verlassen des Berges eine einfache Medaille Unserer Lieben Frau von La Salette kaufen wollte. Die Person, die den Laden führt, legte die Medaille auf den Ladentisch: der Arme nimmt sie und küßt sie voll Liebe, und die Person nimmt die Münze, bemerkt aber, daß es nur ein halber Sou ist! Schnell, schnell ruft sie den Armen zu-

rück, schleudert ihm den halben Sou zu und läßt sich die Medaille zurückgeben (die Halb-Sou-Stücke waren damals allgemein im Umlauf in den Geschäften Frankreichs!)

Der Arme konnte lange reden, er habe nur diesen halben Sou, die Person war unbarmherzig. Um Schluß damit zu machen, gab ich den Sou und nahm die Medaille, die ich dem Armen gab. Da oben weiß man nicht, daß man Gott liebt, wenn man den Armen gibt.

Bei dieser Gelegenheit, wo ich mich in dem Laden der Patres befand, wollte ich mich versichern, daß sie, wie sie gesagt hatten, ausschließlich Andachtsgegenstände verkaufen würden. Ich fand dort Schmuckgegenstände für Damen, Tabakdosen, usw. usw.

Mir scheint, Eminenz, daß an diesem heiligen Ort, wo die allerseligste Jungfrau so viele Tränen vergossen hat, wo sie uns die Heiligung des Sonntags in Erinnerun gebracht hat, mir scheint, sage ich, daß, wenn diese Patres von der Größe ihrer Missio durchdrungen wären, sie ihren Geiz aufgäben und die ersten wären, ein gutes Beispiel zu geben und ihre Läden an den heiligen Ruhetagen zu schließen."

Jetzt kommt der Mgr. von Grenoble, er grüßt militärisch, mit der Hand an der Stirn. An der Tür gibt es eine kleine Auseinandersetzung: der P. Berthier will eintreten. Man schließt die Tür, und wir setzen uns alle. Die Konferenz beginnt.

Der Kard. Ferrieri sagt: "Also, Exzellenz, man sagt, Sie hätten eine Regel für Ihre Missionare gemacht." - "Ja, Eminenz." - "Und wußten Sie, daß die heilige Jungfrau eine solche Melanie gegeben hatte?" - "Ja, Eminenz, aber meine Regel ist sehr verschieden von der Melanies." - "Und wie ist es Ihnen in den Kopf gekommen, eine Regel zu schaffen, während Sie wußten, daß die allerseligste Jungfrau eine an Melanie gegeben hatte?" - (Schweigen von Mgr. Fava.) - "Aber Sie haben doch wenigstens Melanie befragt um die Regel zu machen?" - (Schweigen von Mgr. Fava.)

Der Kardinal wandte sich zu mir und sagte: "Hat sich Exzellenz nicht mit Ihne besprochen, als er die Regel schuf?" - "Nein, Eminenz, niemals." - "Gut! Wir befehlen, daß Melanie auf den Berg von La Salette geht mit der Regel, die sie von der heiligen Jungfrau erhalten hat, und daß sie sie durch die Patres und Nonnen zur Beobachtung bringt."

"Eminenz", sagte Mgr. Fava, "ich werde die Regel nur annehmen, wenn die Kirche bewiesen hat, daß sie von der heiligen Jungfrau ist."

Und Mgr. Bianchi, der Sekretär, der nach den kirchlichen Vorschrifetn und Regeln nur hier war, um die Fragen, Einwände und Antworten mitzuschreiben, sagte: "Eminenz, Sie wissen nicht, daß die Nonnen so gegen Melanie stehen?" Bei diesen Worten hielt er die beiden Zeigefinger gegeneinander, und ließ sie sich schlagen.

Da sagte ich: "Ich habe niemals mit den Schwestern oben gesprochen. Wie können wir da in Uneinigkeit sein? Ich weiß es nicht."

Seine Eminenz fragte mich, was ich von dem halte, was er dem Bischof von Grenoble gesagt habe. - "Ich unterwerfe mich in allem den Entscheidungen der heiligen Kirche." - Ich verstand später wohl, daß ich hätte sagen sollen: "den Entscheidungen des Heiligen Vaters". Mein Versehen ist groß gewesen.

Exzellenz, der wissen wollte, warum die Prälaten, die er bestochen hatte, nicht gekommen waren, ging weg. Und da wir allein geblieben waren, bekundete ich dem Kard. Ferrieri mein Erstaunen über die förmliche Auflehnung Mgr. Favas gegen die Entscheidung des Heiligen Vaters. Er sagte mir: "Was wollen Sie? Die französischen Bischöfe sind alle Päpste! Wir müssen sie schonen, um kein Schisma hervorzurufen. Sie sind keine römischen Papisten. Wir ertragen sie, um ein größeres Übel zu verhindern. ... Ach, wenn Sie wüßten, wieviel wir von ihnen zu leiden haben."

Um verständlich zu machen, was in Verbindung mit der Konferenz folgt, muß ich sagen, daß seit einigen Monaten zwei oder drei gute Patres, die sich dem Werk der Apostel der letzten Zeiten widmen wollten, in Gemeinschaft im ersten Stockwerk des gleichen Palastes wie wir wohnten. Wir wohnten im zweiten Stock und in einem anderen Flügel des Palastes. - Es scheint mir, daß es ganz unnötig ist zu sagen, daß alles sich mit der Zustimmung von Mgr. Pétagna glorreichen Andenkens abspielte. ,- Und während zwei oder drei Jahren habe ich die Miete für dieses Stockwerk aus den Mitteln bezahlt, die ich von der Mutter Gottes zur Gründung dieses Werkes empfangen hatte.

Diese guten Patres lebten zurückgezogen in Buße, Gebet und frommen Studien. Sie kamen nur zu uns herauf zu den Mahlzeiten. Einer der Patres lebt noch: man kann ihn befragen, wenn man irgendwelche Zweifel hat. - Von all dem hatte ich nichts gesagt, noch für den Bischof von Grenoble etwas durchblicken lassen, als er zu mir nach Castellamare di Stabia kam: aber ich denke, daß der schlaue Pater Berthier die Zeit nicht ungenutzt ließ, während ich mich mit Mgr. Fava unterhielt, und daß er Personen des Hauses befragt haben wird, und auch andere Personen, die im besten Glauben ihm Aus

kunft gegeben haben werden. Darum sagte Mgr. Bianchi, sobald der Kard. Ferrieri geendet hatte und sich von seinem Platz erhob: "Nicht wahr, Eminenz, man soll nicht Altar gegen Altar aufrichten? Man sagt, daß Melanie Priester hat, während es auf dem Berg von La Salette gute Missionare gibt: sie errichtet Altar gegen Altar."

"0 nein", sagte einfach seine Eminenz. Und ich sagte: "Ich glaube nicht, Exzellenz, Altar gegen Altar aufzurichten. Die Patres von La Salette sind Missionare von La Salette, während jene von Italien Missionare der Mutter Gottes sind, und sie beobachten ihre Regel." - "Das ist schlecht, das ist schlecht", sagte Mgr. Bianchi, "das darf man nicht tun."

Und wir trennten uns; die Konferenz war beendet. Beim Hinausgehen traf ich meine Begleiter im Vorzimmer. Sie erzählten mir von den lebhaften Bemühungen P. Berthiers, der Konferenz beizuwohnen als Beistand von Mgr. Fava, sowie von dem verärgerten Gesichtsausdruck des letzteren, als er beim Eintreten die eingeladenen Bischöfe nicht vorfand. Zweimal fragte er, ob dieser oder jener Bischof nicht gekommen sei. Man sagte ihm, daß viele Bischöfe gekommen, aber nicht eingelassen worden seien. Wie wenn er wütend geworden wäre, hatte er erwidert: "Ich bin es, der ihnen gesagt hatte, zu kommen; sie hatten versprochen, sie waren verpflichtet." Und indem er sich an die Person wandte, die die Tür bewachte: "Vielleicht sind die Bischöfe gekommen. Warum hat man sie nicht eingelassen?" - "Weil ich Anweisung hatte, niemand einzulassen, Exzellenz."

III.

Wie immer kam der Pater Berthier zu unserem Hotel, um Neuigkeiten zu erfahren. Am Tage danach ließ mich der Bischof von Grenoble holen durch P. Berthier. Seine Exzellenz wollte mich ihr franzöisches Seminar oder Kolleg - ich weiß nicht mehr genau - besuchen lassen. Dort wohnte der Bischof von Grenoble, und niemals wurde es von Frauen betreten. Aber Exzellenz setzte sich über alle Bestimmungen hinweg.

Der P. Berthier glaubte zweifelsohne und guten Glaubens, daß ich, als er mich holen gekommen war, allein mit ihm gehen würde. Meine treuen Begleiter fanden sich zum Ausgang mit mir bereit. Wir betraten das Sprechzimmer, wo Mgr. von Grenoble wartete, und sein Mißvergnügen darüber, daß ich nicht allein mit P. Berthier war, ließ er uns deutlich merken.

"Also", sagte er, "da sind Sie. Warten Sie einen Augenblick, ich werde für Sie Erlaubnis beim Oberen erbitten; dann werden wir das Seminar besichtigen." Und er entfernte sich.

Während dieser Zeit dachte ich: Exzellenz wird die Erlaubnis nicht erhalten. Mir scheint, hier ist der Direktor (oder Professor), der nicht an La Salette glaubt; er schadet sogar den Seminaristen.

Ich sehe Exzellenz zurückkommen. An seinem Benehmen merke ich, daß er nicht zufrieden ist. Er sagte halblaut einige Worte, dann kam er zu mir, ließ mich zur Seite treten und fragte mich, was ich dem Papst sagen werde. "Das weiß ich nicht, Exzellenz, denn das hängt davon ab, was der Heilige Vater mir sagt oder mich fragen wird." - "Aber Sie müssen doch wissen, was der Papst zu Ihnen sagen wird." - "Nein, Exzellenz, ich habe noch nicht darüber nachgedacht, an das zu denken, was der Heilige Vater mir sagen wird." - "Ach, Sie sind also nicht unterrichtet, Sie wissen also nicht, daß der Papst nicht eine Person wie eine andere ist: und daß man sich gedanklich darauf vorbereiten muß, was man ihm zu sagen hat." - "Da ich nicht weiß, über welchen Gegenstand, noch worüber der Heilige Vater mit mir zu sprechen geruhen wird, kann ich nicht denken; ich überlasse mich ganz dem heiligen Willen des guten Gottes."

"Also, hören Sie mir gut zu! Ich habe hier einige Hundert-Francs-Scheine für Ihr Taschengeld. Wenn der Papst Sie etwas tun lassen möchte; auf alles werden Sie dem Papst antworten, daß Sie handeln werden, wie es der Bischof von Grenoble will. Und wenn der Papst Ihnen sagen sollte, dorthin zu gehen und jenes zu tun, werden Sie ihm sagen: 'Ich will dorthin gehen, wohin zu gehen mich der Bischof von Grenoble zu gehen heißt, der mein wirklicher Vorgesetzter ist.' Und diese Banknoten gehören Ihnen als Taschengeld!"

Ich antwortete: "Exzellenz, ich werde dem Heiligen Vater nur das sagen, was mir mein Gewissen befiehlt, im Augenblick der bedeutenden Gunst, mit ihm zu sprechen. Ihre Überlegungen sind gut, Exzellenz, aber sie sind nicht die meinigen." Und der Bischof von Grenoble, der mir anbot (denn er hielt immer noch die Banknoten auf dem Saum am Rand seiner Brieftasche), machte sich daran, sie sorgfältig einzustecken. Und wir trennten uns. Und er schickte nicht mehr in unser Hotel, um Neuigkeiten zu erfragen.

Als wir in unser Hotel zurückgingen, sagten mir meine Begleiter: "Warum hielt der Bischof von Grenoble während der ganzen Zeit, wo er mit Ihnen sprach, seine Brieftasche offen in den Händen?" - "Exzellenz wollte mich kaufen. Der Handel ist nicht gelungen: er hat seine Banknoten behalten und ich mein reines Gewissen. "

Seit diesem Tag sah ich weder den Bischof von Grenoble noch den P. Berthier wieder.

IV.

Es war, wie mir scheint, der dritte Dezember, als ich die Gnade einer Audienz bei dem Heiligen Vater Leo XIII. empfing. Meine Begleiter hatten mich ersucht, vom Heiligen Vater die Gunst zu erbitten, ihm die Füße zu küssen. Ach, ach! ... Die Umgebung des Heiligen Vaters war gegen uns eingenommen! ... Der Heilige Vater kannte die Intrigen nicht, und ich hatte davon zum Kard. Guidi gesprochen, ehe ich mich zum Heiligen Vater in den Vatikan begab.

Der Heilige Vater empfing mich mit Güte und sprach in gutem Französisch mit mir. "Also, Sie werden sofort zum Berg von La Salette abreisen mit der Regel der Allerseligsten Jungfrau, und Sie werden sie durch die Patres und Schwestern beobachten lassen." (Diese Worte des Heiligen Vaters bestärkten meinen Gedanken, daß der Heilige Vater noch nichts erfahren hatte von dem, was sich bei der Konferenz ereignet hatte.)

"Wer bin ich, Heiliger Vater, um zu wagen, mich aufzuzwingen?" - "Ja, ich sage Ihnen: Sie werden mit dem Bischof von Grenoble abreisen und Sie werden die Regel der heiligen Jungfrau durchführen lassen." - "Heiliger Vater, erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, diese Priester und Nonnen führen ein mehr als weltliches Leben; und es wird ihnen sehr, sehr schwer fallen, sich unter eine Regel der Demut und Abtötung zu beugen. Es scheint mir leichter, diese Gründung mit weltlichen Personen guten Willens zu beginnen als mit all jenen, die auf dem Berg sind und die sehr weit davon weg sind, gute Christen zu sein." - "Hören Sie! Sie werden dort oben hingehen mit der Regel der heiligen Jungfrau, die Sie ihnen zur Kenntnis bringen. Und diejenigen, die sie nicht beobachten wollen, wird der Bischof in irgendeine Pfarrei schicken." - "Es ist gut, Heiliger Vater." - "Sie werden also abreisen, und dies sofort. Aber da für gewöhnlich, wenn der liebe Gott sich würdigt, eine Regel für das Mönchsleben zu geben, Er der gleichen Person den Geist mitteilt, in dem die Regel beobachtet werden soll, müssen Sie, wenn Sie in Grenoble sind, ehe Sie auf den Berg von La Salette steigen, ihn niederschreiben und mir schicken."

"Oh, Heiliger Vater, Gnade; schicken Sie mich nicht nach Grenoble unter Mgr. Fava, weil ich dort nicht meine Handlungsfreiheit haben werde." - "Wie? Wie das?" - "Mgr. Fava würde mir befehlen, so zu schreiben, wie er will, nicht wie es der Hl. Geist will." - "Aber nein, aber nein! Sie werden sich allein in ein Zimmer setzen und werden schreiben. Wenn Sie sehr viele Seiten geschrieben haben werden, schicken Sie sie mir!" - "Heiliger Vater, verzeihen Sie, daß ich es wage, Ihnen meine Schwierigkeiten mitzuteilen: wenn ich zwei Seiten geschrieben haben werde, wird mir seine Exzellenz von Grenoble befehlen, sie ihm zu geben. Und unter dem Vorwand, sie zu verbessern, wird er alles ändern, indem er mir befiehlt, seine Erklärungen über die Art, die Regel der heiligen Jungfrau anzuwenden, abzuschreiben." - "Oh, aber nein! So werden Sie es machen: Wenn Sie alles auf ein Blatt geschrieben haben werden, werden Sie selbst es in einen Umschlag stecken, den Sie gut versiegeln, und Sie werden meine Adresse so aufschreiben: Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. das bin ich (so!)", indem er die Hand auf seine Brust legte.

"Heiliger Vater, verzeihen Sie, wenn ich erneut wage, die Ablehnung auszudrükken, die ich in mir empfinde, unter der Gewalt vom Mgr. von Grenoble zu schreiben. Seine Exzellenz wird meinen Umschlag entsiegeln, meine Niederschriften ändern und seine Umänderung durch eine andere Person abschreiben lassen, so daß es nicht mehr meine Niederschriften sein werden, die Eure Heiligkeit erreichen." - "Oh, aber nein! Der Bischof von Grenoble würde das niemals tun!" - "Heiliger Vater, ich bin durch diese Wege gegangen; die alte Schlange schläft niemals!" - "Und was tun?" - "Schicken Sie mich Heiliger Vater, in jedes andere Land, vorausgesetzt, daß ich nicht unter dem Bischof von Grenoble bin!"

"Was tun: ich habe Befehl erteilt, daß Sie auf den Berg von La Salette gehen, damit Sie die Priester und Ordensfrauen zur Beobachtung der Regel veranlassen, die die hochheilige Jungfrau Ihnen gegeben hat, und daß Sie, bevor Sie hinaufgehen, die Bestimmungen niederschreiben und mir schicken. Und Sie wissen, daß, wenn der Papst einen Befehl gegeben hat, er nicht davon abgehen kann."

"Heiliger Vater, unser Herr hat Ihnen alle Macht anvertraut auf Erden, um seine Kirche zu leiten. Nun ist die Erde weit, um zu gehen und umzukehren." - "Hören Sie! Beten Sie gut heute Abend, und morgen werde ich Ihnen meine Entscheidung mitteilen lassen." - "Heiliger Vater, ich habe im Vorsaal den Priester, den mein heiliger Bischof von Castellamare mir als Begleiter für meine Reise mitgegeben hat, und eine Begleiterin; sie bitten um die Gunst Ihres Segens."

Sogleich sagte der bischöfliche Kammerherr mit Mißfallen dem Heiligen Vater zwei Worte, die eine Weigerung zu sein schienen. Ich, die ich verstanden hatte, ich erneuerte meine Bitte. Endlich sagte der Heilige Vater, man möge sie eintreten lassen.

V.

Wir kehrten ins Hotel zurück. Es war Nacht. In wenigen Worten schrieb ich an meinen heiligen Bischof, um ihm (zum Namenstag, Anm.d.Red.) zu gratulieren; er hieß Xaver.

Am Tag danach sind wir wieder zu seiner Eminenz Kard. Guidi gegangen, um ihm von unserer Unterredung mit dem Heiligen Vater zu berichten: von dem schlechten Eindruck, den die ganze Umgebung seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. auf mich ausgeübt hatte; von den Schwierigkeiten, die ich erlebt hatte, damit meine Begleiter den Segen bekämen und endlich von der Entscheidung des Heiligen Vaters, nach der ich in Rom bleiben solle, um meine Niederschriften zu machen, usw. usw.

Eminenz Guidi zeigte sich sehr erstaunt und bekümmert, daß der Heilige Vater seinen Brief mit den paar Zeilen nicht erhalten hatte, die er durch seinen Sekretär an ihn gerichtet und geschickt hatte, um ihn zu benachrichtigen, um ihn im voraus gegen die Fallen, die die Gegner der Wahrheit Unserer Lieben Frau von La Salette ihm stellen könnten, abzusichern. "Es ist unglaublich", sagte seine Eminenz, "daß man mein an den Papst gerichtetes Schreiben abgefangen hat. Und die Person, die das getan hat, kennt sehr wohl die Strafe, die Kirchenstrafe, die sich jede Person zuzieht, die sich erlaubt, sich eines Briefes zu bemächtigen, der von einem Kardinal kommt und an den Papst gerichtet ist. Das ist so wahr, daß selbst ein Kardinal in keiner Weise ein Siegel eines Briefes oder eines Gegenstandes eines anderen Kardinals aubrechen darf. Das, was mir passiert ist mit meiner Adresse an den Papst, ist sehr ernst."

Meine Begleiter erzählten Eminenz, was sie vor meiner Audienz gesehen hatten, nämlich die Banknoten, die Mgr. von Grenoble mir geben wollte, unter der Bedingung, daß ich dem Heiligen Vater nur sagen solle, wie er mir sagen würde, er der Bischof von Grenoble; und daß ich, nachdem ich belehrt worden war, die Stimme protestierend erhoben und gesagt hätte, daß ich zum Heiligen Vater nur sagen und antworten werde nach meinem Gewissen und was der göttliche Meister mir in dem Augenblick eingeben werde; dann die grimmige Miene des Bischofs von Grenoble.

Ich sagte u.a. seiner Eminenz, daß ich angefangen hätte, die Konstitutionen aufzuschreiben, als ich in Castellamare di Stabia war, und daß ich dieses Heft gerne hätte und auch etwas Wäsche, weil ich nicht wisse, wie lange Zeit mich diese Niederschriften beschäftigen würden. Seine Eminenz sagte in seiner väterlichen Güte zu meiner Begleiterin: "Schicken Sie alles, was Melanie braucht. Und Sie werden mir alles wohl versiegelt an diese meine Adresse schicken." Und wir alle drei erhielten seine Adresse. Dan fügte Eminenz hinzu: "Melanie, sorgen Sie dafür, wenn Sie Ihr Zimmer verlassen, in dem Sie schreiben, daß Sie es gut verschließen, den Schlüssel in Ihre Tasche stecken, immer, immer!"

Als wir seine Eminenz verließen, wandten wir uns zu einem Papierladen, um Papier, Federn, Tinte und verschiedene Dinge zu kaufen, die ich in einen Seidenschal steckte.

Wir zogen uns in unser Hotel zurück, als wir den Kardinal Ferrieri trafen, der von seinem Sekretär, Mgr. Bianchi, begleitet war. Er kam, um mich zu den Salesianerinnen zu bringen auf dem Monte Palatino. Wir kehrten ins Hotel zurück. Und dort mit dem guten Kard. Ferrieri allein, wiederholte er mir von seiten des Heiligen Vaters, daß "Seine Heiligkeit wünscht, daß ich niemand empfangen dürfe, da die Neugier der Römer groß sei; ihre unaufhörlichen Besuche im Sprechzimmer würden mich vom Schreiben abhalten. Ich solle völlig frei sein, so viele Briefe zu schreiben und sie selbst zu versiegeln, wie auch solche zu empfangen, ohne daß sie entsiegelt seien, von wem auch immer". Danach gingen wir fort.

(Ich muß sagen, daß ich meine Begleiterin benachrichtigt hatte, daß, falls ich neue Niederträchtigkeiten sehen würde, ich es sie mit nur zwei Worten in griechischer Sprache würde wissen lassen, und dies ereignete sich.) Während der ganzen Fahrt ermahnte mich Mgr. Bianchi, mich durch niemanden beeinflussen zu lassen: "daß man in

Rom nicht glaube, daß ich in meinen Handlungen frei sei; und daß man immer die zwei Personen bei mir sähe, die mir Befehle erteilten. Daß sie zuviel Einfluß auf mich hätten, usw. usw." - "Exzellenz", antwortete ich ihm, "der Bischof von Grenoble hat den Beweis erhalten, daß ich mich nicht beeinflussen lasse. Er hat den Beweis erhalten, daß ich mich noch weniger kaufen lasse, d.h. meine Gewissensfreiheit, und ohne sein heiliges Amt zu verachten, habe ich seine Geldscheine verachtet, die er mir anbot, damit ich dem Heiligen Vater die Lektion wiederholen solle, die er mir erteilt hatte. Ich hofre, daß Gott ihn erleuchtet, damit er den Weg der Gerechtigkeit betritt, andernfalls wird er von den Herrn geschlagen werden, denen er gedient hat."

Das Gespräch wechselnd sagte mir Mgr. Bianchi: "Was tragen Sie da in dem Paket? "Dinge, die ich benötige." Exzellenz verließ mich. Wir waren im Kloster angekommen.

Seine Eminenz, der Kard. Ferrieri sagte mir: "Ich habe einen Brief vom Papst an die Kommunität: um Sie vorzustellen und den guten Schwestern zu empfehlen. Unter anderen Empfehlungen sagt ihnen Seine Heiligkeit, daß Sie volle Freiheit und Freiheit Ihrer Zeit haben sollen."

Das Sprechzimmer öffnet sich, ich danke herzlich seiner Eminenz und trete ein. Mein erster Besuch galt dem Allerhöchsten in Seinem Sakrament der Liebe. Dann wurde ich in meine Zelle geführt, eine richtige Nonnenzelle, wo die Türen keine Schlösser haben. Innen drin ein kleiner Schreibtisch, zwei Stühle und ein Bett. Also konnte ich meine Schriften nicht mit einem Schlüssel einschließen, da die Schwester, die mir meine Zelle gezeigt hatte, sich zurückgezogen hatte, um die Verlesung des Briefes des Heiligen Vaters zu hören.

* * * * *

GEBET DES HL. ANSELMS VON AOSTA, ERZBISCHOF VON CANTERBURY

(1034 - 1109)

Zum allmächtigen Gott: Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, guter Herr, habe Erbarmen mit mir Sünder. Schenke mir Verzeihung meiner Sünden, hilf mir meiden alle Nachstellungen und Versuchungen und schädlichen Gelüste; mit Herz und Hand vollkommen meiden, was Du verbietest, tun und halten, was Du befiehlst, glauben, hoffen, lieben, leben, weil, solange und wie Du denkst und willst. Gib mir fromme und demütige Reue, Zerknirschung, diskrete Enthaltsamkeit und Abtötung des Fleisches. Hilf mir Dich lieben, bitten, loben, betrachten. Verleihe mir einen reinen, nüchternen, hingebenden, wahrhaften und wirksamen Geist, um alles nach Deinem Willen zu tun und zu denken. Deine Gebote möchte ich kennen, lieben, mich an ihnen freuen, sie mit Leichtigkeit erfüllen. Immer, o Herr, demütig zum Besseren voranschreiten und niemals versagen.

Überlasse mich nicht, Herr, meiner menschlichen Unwissenheit und Schwäche, nicht meinen Verdiensten, noch irgendeiner anderen, außer Deiner gütigen Führung. Du allein verfüge liebevoll über mich, über mein Denken und Tun nach Deinem Wohlgefallen: immer soll Dein Wille geschehen von mir, in mir und über mich. Erlöse mich von jedem Übel und führe mich zum ewigen Leben. Durch unseren Herrn.

* * * * *

ÜBER H.H. RATZINGER, DER BEANSPRUCHT/ BISCHOF VON MÜNCHEN ZU SEIN.

von
Dr. H. B. Visser
(aus: ONTTAKELING EN ONTREDDERING VAN DE MISLITURGIE DOOR DE NOVUS ORDO, S.23, 1981 Apr.

Über ihn kommt im vorstehenden Brief auch eine Passage vor, die wir herausgeholt haben, um ihr hier einen Platz zu geben. Es ist wichtig, etwas mehr von diesem (sog.) 'Kardinal zu wissen, der in der genannten Synode solch einen wichtigen Platz einnahm. Herr Jaspers schrieb: "Sie kennen auch sehr wohl Ratzingers ketzerische Schriften, die er auch nie widerrufen hat. Um einige zu nennen: a) "Glauben und Zukunft", worin der Thomismus verworfen wird, das Historische der Hl. Schrift, das Urteil Gottes usw. b) "Die sakramentale Begründung christlicher Existenz", worin die wahrhaftige Gegenwart Unseres Herrn im Tabernakel unserer Kirchen geleugnet wird. Dieser Priester ist sehr schwer schuldhaft durch die Annahme der bayerischen Gesetzgebung, welche die vernichtende Sexual-Erziehung zwingend auferlegt. Er war für die Kinderverderbnis. Seine lumpigen Ausflüchte sind uns bekannt. Unser Herr hat von solchen Verderbem gesagt, daß sie mit einem Mühlstein um dem Hals in die Tiefen des Meeres versenkt werden sollten. Unter solchen 'Kardinälen' läßt es sich sicher leben. Aber das werden wir noch gewahr werden."
(aus dem Holländischen übersetzt von H.H-M.)

DAS SAKRAMENT DER BUSSE

von
H.H. Pfarrer Werner Graus

(Fortsetzung von EINSICHT X(75-79)

Das Sündenbekenntnis; Die Kirche lehrt auf dem Konzil von Trient: "Mit der Einsetzung des Bußsakraments wurde vom Herrn auch das vollständige Bekenntnis der Sünden eingesetzt. Dieses Bekenntnis ist für alle, die nach der Taufe in (schwere) Sünden fallen * nach göttlichem Recht notwendig, weil unser Herr Jesus Christus vor seiner Himmelfahrt die Priester als seine eigenen Stellvertreter zurückließ, als Vorsteher und Richter, vor die alle Todsünden gebracht werden müssen, in die die Christgläubigen fallen. Denn ohne Kenntnis des Tatbestandes könnten die Richter dieses Urteil nicht fällen, noch bei Auferlegung der Strafe das rechteMaß wahren, wenn man seine Sünden nur allgemein statt einzeln und im besonderen darlegte. (Anm.: Man kann auch so argumentieren: im Gerichte der Barmherzigkeit klagen wir uns selbst unserer Vergehen an und Gott kann uns nicht durch den Priester lossprechen von Sünden, die wir nicht zugeben und bereuen wollen.) Daraus ergibt sich, daß von den Büssenden (Anm.: das aufrichtige Bekenntnis der Sünden ist eine nicht geringe Buße und Verdemütigung) alle Todsünden in der Beichte genannt werden müssen, deren man sich nach sorgfältiger Selbsterkenntnis bewußt ist, mögen sie auch noch so im verborgenen geschehen sein oder sich gegen die beiden letzten Gebote (Sünden des falschen Begehrens) gerichtet haben verletzen diese doch oft die Seele noch schwerer und sind noch gefährlicher als die Sünden, die offen geschehen. Die läßlichen Sünden, die uns nicht von der Gnade Gottes ausschließen, und in die wir häufig fallen kann man zwar richtig, mit Nutzen und ohne jede anmaßende Überheblichkeit beichten, wie es der Brauch gottesfürchtiger Menschen zeigt; man kann sie aber ohne Schuld verschweigen und mit vielen andern Heilmitteln sühnen." (Anm.: Sicher, alle Sünden, die objektiv betrachtet schwer sind, muß man beichten; die persönliche Bosheit kann gemäß dem freien bösen Willen bei derselben äußeren Tat recht verschieden sein.)

Wir beginnen in der Beichte unser Sündenbekenntnis mit den Worten: In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden! In Demut: das heißt in aller Wahrhaftigkeit, ohne Selbstbeschönigung und ohne sich bei der Selbstanklage noch entschuldigen zu wollen. Eine Frau fühlte sich im Innern gedrängt, eine schwere Beichte abzulegen. Während sie sich in ihrer Seele noch dagegen wehrte, wurde ihr folgender Gedanke eingegeben: Demütige dich rechtfertige dich nicht! Philipp Neri pflegte zu Beichtkindern, die sich in ein gutes Licht zu stellen versuchten zu sagen: Eva entschuldigt sich. Er hätte auch sagen können: Adam entschuldigt sich. Denn als Gott den Adam zur Rede stellte wegen seiner Sünde, da suchte dieser sich zu entschuldigen mit dem Hinweis auf Eva: "Die Frau, die du mir gegeben hast, hat mich verführt."

In Demut heißt auch, seine Sünden so zu bekennen, wie sie in Wirklichkeit waren und nicht unter allgemeinen Formulierungen schwerere Sünden zu verhüllen; z.B. wenn einer nur bekennen würde: "Ich habe dreimal Unkeusches getan", aber dabei nicht sagen würde, daß es sogar ein Ehebruch war oder gar die Verführung eines Priesters (was zu der Sünde der Unzucht eben noch die Sünde des Treuebruchs oder des Sakrilegs wäre). Man darf also nichts beschönigen oder nur verschwommen oder halb bekennen und sich dabei noch entschuldigen wollen. Ich kann mich eben nicht anklagen und zugleich reinwaschen.

Fällt mir trotz gewissenhafter Erforschung des Gewissens die eine oder andere schwere Sünde nicht ein, weil ich z.B. sehr aufgeregt bin, so ist sie sicher verziehen, weil ich ja alle Sünden bekennen wollte. Erinnert mich Gott daran später, daß ich sie vergessen habe so ist dies eine besondere Gnade und ich bin verpflichtet, das Bekenntnis in der nächsten Beichte nachzuholen.

Es kann auch vorkommen, daß bei einem Pönitenten eine moralisch unüberwindbare Barriere der Scham besteht, eine bestimmte Sünde, die er sicherlich bereut, zu bekennen. Diese Beichte ist nicht ungültig, diese Sünde wird verziehen, aber in gewissem Sinn nicht losgesprochen. Der Betreffende wird erst dann frei, wenn er die Gnade hat, diese Sünde zu bekennen. Solche Menschen fühlen sich dann wie erlöst! (Anm.: Man kann dies vergleichen mit einem Diebstahl, wobei der Dieb das unrechte Gut zurückgeben will, aber eine unüberwindliche Scham hat, dies zu tun. Im Herzen ist er zwar kein Dieb mehr, aber es bleibt die Verpflichtung, das unrechte Gut zurückzugeben!) Man kann hier das Wort des Herrn an Hieronymus zitieren, der ihn mit folgenden

* (Anm.: auch Sünden der Schwäche)

Worten zum Sündenbekenntnis mahnt: "Gib mir deine Sünden!" Dann nämlich erst ist er frei von seinen Sünden! - Die Gründerin der Darmstädter Marienschwestern fühlte sich solange noch nicht frei von ihren Sündenbindungen, bis sie ihre Sünden persönlich einem Beichtiger bekannt hatte.

Fühlt man sich noch gequält von Sünden, die man früher zwar gebeichtet hat, aber vielleicht mit einer armseligen Reue, dann beichtet man sie noch einmal mit einer um so kräftigeren Reue. Oft handelt es sich dabei auch nur um Versuchungen des Teufels, der einer Seele den Frieden rauben will. Man unterwerfe sich hier dem Urteil eines Beichtvaters.

Eine Generalbeichte ist geraten bei Beginn eines neuen Lebensabschnittes oder wenn man zum ersten Mal die fünftägigen Exerzitien des hl. Ignatius macht. Hit dieser Wiederholungsbeichte ist eine tiefere Verdemütigung verbunden und zuweilen eine intensivere Reue, die eine größere innere Befreiung von der Sünde mit sich bringen.

Skrupulösen Menschen ist zu raten, nach einer gründlichen Generalbeichte endlich einen Schlußstrich zu ziehen und ihre Vergangenheit der unendlichen Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen.

Im Bewußtsein unserer allgemeinen Sündhaftigkeit kann man auch alle seine unbewußten Fehler und Sünden (wegen mangelnder innerer Erkenntnis) in die Beichte mit einschließen gemäß dem Psalmwort: "Von meinen Fehlern, die mir verborgen, reinige mich, o Herr, und vor Hochmut bewahr Deinen Diener!"

Nochmals: Die tägliche Gewissenserforschung ist eine besonders gute Vorbereitung auf eine genauere Beichte. Natürlich muß das Sündenbekenntnis aus einer echten Reue hervorgehen, damit die Versöhnung mit Gott Zustandekommen kann.

Die Andachtsbeichte (=Beichte läßlicher Sünden) schärft unser Gewissen; sie führt zu einer größeren Verdemütigung und Selbsterkenntnis und ist für eine gute Seelenführung unerläßlich. Pius XII. sagt, daß sie sich nicht ohne Führung des Hl. Geistes in der Kirche eingebürgert habe, und er verwirft die falsche Behauptung, daß das allgemeine Sündenbekenntnis am Beginn jeder hl. Messe besser sei als jene.

Die Lossprechung: In der Lossprechung werden wir von unsern Sünden befreit und wieder mit Gott versöhnt. Der Erleichterung, die schon rein natürlich das Aussprechen von Schuld mit sich bringt, folgt bei der Lossprechung eine wirkliche Wegnahme der Sünden. Das Konzil von Trient sagt: "Die Frucht dieses Sakramentes ist die Versöhnung mit Gott, der bei gottesfürchtigen Menschen, die dieses Sakrament mit Andacht empfangen, oft Friede und Freude des Gewissens mit großem Trost der Seele folgen."

Hat ein Priester keine jurisdiktionelle Vollmacht von den Sünden loszusprechen, so ist die Lossprechung doch gültig, wenn der Beichtende dies nicht weiß - in diesem Fall ersetzt die Kirche das, was fehlt: supplet ecclesia. Im Todesfall hat jeder Priester, der noch zu erreichen ist (z.B. auch ein Laiisierter, denn die Weihe kann nicht ausgelöscht werden), die Vollmacht, von den Sünden loszusprechen. So kann aus Unwissenheit bezüglich der Beichtvollmacht die Absolution nicht ungültig sein, weil die Kirche hier das vom Gesetz her fehlende Recht zugunsten des Beichtenden ersetzt.

Es wird uns bei der Lossprechung die Wohltat des Todes Christi zugewendet. Hier folgt nun zur Erläuterung ein Zitat aus einer Predigt des hl. Pfr. v. Ars: "Wenn man seinen Sünden wirklich entsagt hat, dann darf man sich nicht damit begnügen, sie nur zu beweinen. Man muß auch allem entsagen, es verlassen und fliehen, was uns zur Sünde führen kann. (D.h, die nächste Gelegenheit meiden) Das heißt, man muß eher bereit sein, alles zu erleiden, als wieder in die Sünden zurückzufallen, die man gebeichtet hat. Man muß bei uns eine völlige Änderung festeilen, ohne die wir nicht die Absolution verdient haben. Oh weh, wie wenige sind es, bei denen man eine solche Änderung wahrnehmen kann, nachdem sie die Absolution empfangen haben. Mein Gott, wie viele Sakrilegien! Ach, wenn bei 3o Lossprechungen wenigstens eine gute dabei wäre, das wäre gut und die Welt wäre bald bekehrt! Diejenigen Personen verdienen also nicht die Absolution, die nicht genügend Beweise ihrer Reue geben. Wehe, wie oft kommt es vor, wenn man sie zurückschickt (ohne Absolution) kommen sie dann gar nicht mehr zur Beichte! Das ist dann sicher deshalb, weil sie gar kein (wirkliches)Verlangen hatten, sich zu bekehren; sonst hätten sie, weit davon entfernt, ihre Beichte bis zum nächsten Osterfest aufzuschieben, von ganzem Herzen daran gearbeitet, ihr Leben zu ändern, und sie wären wiedergekommen, um sich mit Gott zu versöhnen."

Die Genugtuung: Wenn auch in der Beichte die Sünden nachgelassen werden, wenn auch

die Schuld erlassen wird, so wird doch nicht immer die ganze Strafe erlassen. Das Konzil von Trient sagt: "Es ist falsch und dem Gotteswort durchaus zuwider, zu sagen, daß vom Herrn niemals die Schuld vergeben werde, ohne daß auch die ganze Strafe erlassen werde. Denn abgesehen von der göttlichen Überlieferung gibt es klare und bekannte Beispiele in der hl. Schrift, in denen dieser Irrtum ganz offenkundig widerlegt wird." Das Beispiel Davids: Davids große Schuld wird ihm verzeihen, aber es folgen noch Strafen: das in Sünde gezeugte Kind muß sterben; David darf nicht den Tempel bauen, weil er Blutschuld auf sich geladen hatte und der Bruderkrieg ist eine Strafe seiner schweren Untat. "Die Großen werden gewaltig gestraft", sagt die hl. Schrift. Das Beispiel des Moses: dieser darf nicht ins gelobte Land einziehen, weil er in schwerer Weise gegen das Gottvertrauen gefehlt hatte und Gott nicht vor dem Volke verherrlichte, sondern Sein Wort in Zweifel zog. Petrus, der den Herrn verleugnete, darf nicht unter dem Kreuze stehen wie Johannes der Lieblingsjünger.

Das Konzil von Trient lehrt weiter von der Genugtuung derer, die schwer gesündigt haben: "Auch die göttliche Gerechtigkeit scheint es zu fordern, daß die anders von ihm in Gnaden aufgenommen werden, die vor der Taufe aus Unwissenheit gefehlt, als solche, die schon einmal von der Knechtschaft der Sünde und Satans befreit waren und die dennoch bewußt nicht davor zurückschreckten, den Tempel Gottes zu zerstören und den Hl. Geist zu kränken ... dieser Gerechtigkeit entspricht es, daß die Sünden nicht ohne eine Genugtuung nachgelassen werden. Deshalb wird die Beichte im Vergleich zur Taufe von den Vätern eine mühsamere Buße nach dem Schiffbruch genannt."

Einen dritten Grund gibt die Kirche noch an für die Genugtuung: "Auch der göttlichen Güte entspricht es, daß uns die Sünden nicht ohne irgendeine Genugtuung erlassen werden, weil wir sonst dadurch veranlaßt würden, die Sünde leichter zu nehmen, Unrecht und Schmach wider den Hl. Geist zu verüben, in immer schwerere Sünden zu fallen und so auf uns Zorn für den Tag des Zornes anzuhäufen." Hier muß man leider das traurige Wort anführen, das man uns Katholiken vorwirft, leider oft zu recht: wir würden die Sünden nicht so ernst nehmen, weil wir sie ja wieder beichten könnten.

Weiter lehrt die Kirche: "Denn solche genugtuende Strafen ziehen zweifellos sehr von der Sünde ab, halten die Büßenden gewissermaßen im Zaum und machen sie für die Zukunft wachsamer und vorsichtiger. Sie heilen die Überbleibsel der Sünde und tilgen die sündhaften, durch ein schlechtes Leben erworbenen Neigungen durch Betätigung der entgegengesetzten Tugenden; und nie kannte die Kirche Gottes einen sichereren Weg, drohende Strafen Gottes abzuwenden, als daß die Menschen diese Werke der Buße mit wirklichem Seelenschmerz auf sich nahmen." - "Dazu kommt daß wir durch die Genugtuung, die wir für die Sünden leiden, Jesus Christus gleichförmig werden, der für unsere Sünden gelitten hat (...) und so sollen wir würdige Früchte der Buße bringen in der Kraft der Gnade Christi." Deshalb ist es Pflicht des Priesters, eine der Schuld entsprechende Buße aufzuerlegen, als Schutz und Hilfe für die Zukunft und als Buße für die Vergangenheit.

Der hl. Pfarrer von Ars sagt über die Genugtuung: "Aber sagt mir, meine Brüder, welches sind die Bußen, die man aufgibt? Wehe, nur einige Rosenkränze, einige Litaneien, ein wenig Almosen, kleine Abtötungen. Sagt mir doch, stehen alle diese Dinge in irgendeinem Verhältnis zu unseren Sünden, die Qualen verdienen, die nie enden werden? Es gibt welche, die verrichten ihre Buße im Gehen oder Sitzen. Und wenn ihr die Buße so lässig verrichtet habt, so müßt ihr dies in der Beichte bekennen und es nicht wieder tun (es sei denn der Priester sagt es, daß ihr sie im Gehen oder Sitzen verrichten könnt). Zweitens müßt ihr sie in der festgelegten Zeit verrichten, sonst sündigt ihr, es sei denn, es wäre euch nicht möglich gewesen, und ihr sagt dies dem Beichtvater später. Zum Beispiel, der Priester hat euch aufgetragen, nach dem Gottesdienst einen Besuch beim Allerheiligsten zumachen, weil er weiß, daß ihr in Gesellschaften geht, die nicht zu Gott führen. Er hat euch aufgegeben, euch irgendwie beim Essen abzutöten, weil ihr gefräßig seid; oder einen Akt der Reue zu erwecken, wenn ihr das Unglück hattet, in dieselbe Sünde zurückzufallen, die ihr schon gebeichtet hattet. (...) und wartet ihr mit der Verrichtung eurer Buße bis vor der nächsten Beichte (...) so müßt ihr wissen, daß ihr schuldig geworden seid und ihr euch dessen anklagen müßt, nämlich die Buße so spät und so schlecht verrichtet zu haben und euch vornehmt, so etwas nicht wieder zu tun. Drittens sage ich euch, daß man die Buße andächtig verrichten soll, d.h. mit Frömmigkeit, in der aufrichtigen Bereitschaft, die Sünden zu lassen. Mit Frömmigkeit, meine Brüder, d.h. sie zu verrichten mit der Aufmerksamkeit von Seiten des Geistes und mit Hingebung des Herzens. Wenn ihr eure Buße verrichten würdet mit freiwilligen Zerstreuungen, so hättet ihr sie nicht verrichtet

und ihr wäret verpflichtet, sie noch einmal zu verrichten. Sie mit Frömmigkeit zu verrichten, heißt, sie mit einem großen Vertrauen zu verrichten, daß der liebe Gott uns unsere Sünden verzeihen wird durch die Verdienste Jesu Christi, der für uns Genugtuung geleistet hat durch seine Leiden und seinen Tod am Kreuz. Wir müssen die Genugtuung mit Freuden verrichten, beglückt darüber, Gott Genugtuung leisten zu dürfen und so leichte Mittel zu finden, unsere Sünden auszuwischen, die verdient hätten, daß wir eine Ewigkeit dafür leiden müßten. Etwas dürft ihr nie vergessen, wenn ihr eure Buße verrichtet: Gott zu sagen: 'mein Gott, ich vereinige diese leichte Buße mit derjenigen Jesu Christi meines Erlösers, die er für meine Sünden dargebracht hat.' Seht, das macht eure Buße verdienstlich und Gott angenehm. Ich sage noch, daß wir unsere Buße abschließen mit dem wahren Wunsch, sofort die Sünde zu verlassen, was es uns auch koste und sei es, daß wir selbst den Tod erleiden müßten. Wenn wir nicht all diese Haltungen haben, so würden wir, weit davon entfernt, der Gerechtigkeit Gottes Genugtuung zu leisten, Gott von Neuem beleidigen, was uns noch schuldiger machen würde.

Und ich sage, wir dürfen uns nicht zufrieden geben mit der Buße, die der Beichtvater uns auferlegt, weil sie nichts ist oder fast nichts, wenn wir sie vergleichen mit dem, was unsere Sünden verdient hätten. Wenn der Beichtvater uns so schont dann, um uns nicht den Mut zu nehmen, an unserem Heile zu arbeiten. Wenn euch wahrhaftig euer Seelenheil am Herzen liegt, müßt ihr euch selbst Bußen auferlegen. Hier sind die, die euch am besten bekommen: Wenn ihr das Unglück gehabt habt, jemanden Ärgernis zu geben: so müßt ihr so wachsam sein auf euch, daß er bei euch nichts entdecken kann, das ihn nicht zum Guten führt; ihr müßt durch euer Benehmen zeigen, daß euer Leben wahrhaft christlich ist. / Und wenn ihr das Unglück hattet, gegen die Tugend der heiligen Reinheit zu sündigen, dann muß man diesen elenden Körper (Anm.: den der hl. Franziskus 'Bruder Esel' nennt) durch Fasten abtöten, ihm nur soviel zu essen geben als er braucht zu m Leben und um seine Pflichten erfüllen zu können und man muß von Zeit zu Zeit auf hartem Boden schlafen. / Wenn Ihr etwas zum Essen findet, das eurer Eßlust schmeichelt, dann muß man es dem Körper verweigern und es ebenso verachten, wie man es vorher geliebt hat: er (der Leib) wollte die Seele verderben, so muß er bestraft werden (Gal. 5,21/22: ... Schlemmerei, Völlerei, ... die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.") /. Oft muß man, wenn das Herz an unkeusche Dinge gedacht hat, seine Gedanken zur Hölle lenken, den Ort, der den Unreinen vorbehalten ist./ Wenn ihr am Irdischen hängt, so müßt ihr Almosen geben, so viel ihr könnt, um euren Geiz zu bestrafen, indem ihr euch von allem beraubt, was nicht zum Leben nötig ist. / Wenn wir nachlässig im Dienste Gottes sind, so legen wir uns Frömmigkeitsübungen auf, wie sie in der Pfarrei abgehalten werden: d.h. Besuch der hl. Messe (am Werktag), Vesper, Katechismus, Rosenkranzgebet, damit Gott, wenn er euren Eifer sieht, euch alle Nachlässigkeiten verzeihen möge. Wenn wir einen Augenblick Zeit haben zwischen unseren Verpflichtungen, machen wir eine kleine, fromme Lesung, was unsere Seele nähren wird; vor allem in Heiligenleben lesen, wo wir sehen, was diese getan haben, um sich zu heiligen. Das wird uns Mut geben. // Machen wir einen kleinen Besuch beim Allerheiligsten, um um Verzeihung zu bitten für die Sünden, die wir die Woche über begangen haben. Wenn wir uns eines Fehlers schuldig fühlen, machen wir uns frei, damit unsere guten Werke Gott angenehmer seien und von mehr Nutzen für unsere Seele. / Wenn ihr die Gewohnheit habt, zu fluchen, aufzubrausen, geht in die Kniee, um immer wieder dieses heilige Gebet zu sagen: 'Mein Gott, reinige mein Herz, reinige meine Lippen, damit sie niemals Worte aussprechen, die Dich beleidigen und Dich von mir trennen!' / Jedesmal, wenn ihr in diese Sünde zurückfallt, müßt ihr auf der Stelle einen Akt der Reue erwecken, einige Sous den Armen geben. : Habt ihr am Sonntag gearbeitet; habt ihr an diesem heiligen Tage ohne Not gekauft oder verkauft? Gebt den Armen ein Almosen, das den Profit übertrifft, den ihr dabei gewonnen hattet! / Habt ihr im Übermaß gegessen und getrunken? Dann ist es nötig, daß ihr euch bei jeder Mahlzeit eine kleine Entbehrung auferlegt!// Das, meine Brüder sind Bußen, die nicht nur der Gerechtigkeit Gottes genugtuen, wenn sie vereinigt sind mit der Genugtuung Christi, sondern die euch auch noch davor bewahren können, in eure Sünden zurückzufallen. Wenn ihr euch auf diese Weise verhalten wollt, so dürft ihr sicher sein, daß ihr euch mit Hilfe der Gnade des lieben Gottes bessern werdet."

(Fortsetzung folgt)

* * * *

AUS MEXIKO: AUF DEM PLAKAT VOR EINER ZURÜCKEROBERTEN KIRCHE HEISST ES: "DER STUHL PETRI IST UNBESETZT - WEDER MENDEZ ARCEO (= KOMMUNIST) NOCH LEFEBVRE - DIES IST HIER EINE KATHOLISCHE KIRCHE!"(aus: ARIETE)

TERESA VON AVILA
(1515 - 1582)

von
Manfred Jacobs

Teresa war schön, klug und charmant. Sie wußte sehr wohl um diese Gaben und war stolz darauf. "Wissen Sie, mein Vater hat mir in meinem Leben drei Lobsprüche erteilt. Man sagte, ich sei klug, heilig und schön, von diesen drei Lobsprüchen glaubte ich zwei und meinte, sie zu verdienen. Ich glaubte, daß ich klug und schön sei. Das war eine große Eitelkeit", sagte sie einmal zu einem Karmeliter, der sie kurz vor ihrem Tode kennenlernte. Aber noch in ihrem Alter machte sich diese Eitelkeit hie und da etwas bemerkbar. So murrte sie einmal einen Karmeliterbruder, der ihr Portrait gemalt hatte, an: "Gott vergebe Euch, Fra Juan! Was habe ich nicht unter Euren Händen zu erdulden gehabt! Was fällt Euch ein, mich derart häßlich und triefäugig zu malen!" Aber ganz unberechtigt war dieser Tadel dem Maler gegenüber sicherlich nicht, denn wir wissen durch Fray Luis de Léon, daß sie, wie er schreibt, "jedem, der sich ihr näherte den Kopf verdreht habe und, so fügt er hinzu, die Sorgfalt die sie auf ihr Äußeres verwandte, ihre feinsinnige Gesprächsführung, ihre sanften und züchtigen Umgangsformen steigerten noch ihre Schönheit, so daß das Weltkind und die Heiligen, der Mann der Gesellschaft und der Asket, die Ältesten und Jüngsten von ihr gefangengenommen, bezaubert wurden ... Als Kind und als junges Mädchen, im Laienstand und als Nonne wirkte sie auf alle, die sie sahen, wie der Magnet auf das Eisen." Und sie selbst gestand in ihren späteren Jahren: "Unser Herr hat mir die Gabe erwiesen, jedermann, wo immer es sei, zu gefallen." Diese Eigenschaften können einem jungen Mädchen sehr gefährlich werden, aber Teresa versichert uns, sie habe sich, trotz jugendlicher Unbekümmertheit, Lebenslust und Ausgelassenheit, niemals so weit gehen lassen, daß ihre Ehre dabei verletzt worden wäre.

Die Beschäftigung mit Oberflächlichkeiten und die Hingabe an die harmlosen Vergnügungen dieser Welt konnten aber die religiöse Veranlagung Teresas nicht unterdrücken, und so schwankte sie in der Entscheidung, welchen Stande sie letztlich angehören wollte, dem Ehestand oder dem Ordensleben, zumal sich Teresas ursprünglicher Widerwille gegen das Ordensleben gelegt hatte. Sie druchkämpfte, wie sie selbst sagt, eine wahre Schlacht, die drei Monate in ihr tobte. Sie erlitt Fieber und Ohnmachten bei diesen seelischen Qualen. Schließlich siegte der Entschluß, das Ordensleben zu wählen. "Ich entschloß mich, meinem Vater mich zu erklären (ihre Mutter war bereits gestorben, als Teresa 12 Jahre alt war), und das war fast ebensoviel wie das Ordensgewand zu nehmen. Denn ich betrachtete es als einen Ehrenpunkt, bei dem Entschluß zu bleiben, für den ich mich einmal bestimmt hatte." Der Vater, Don Alonso Sanchez de Cepeda, verweigerte bestürzt seine Zustimmung zu dem Vorhaben Teresas. Da verließ die 19-Jährige heimlich das Elternhaus ohne Abschied, mit blutendem Herzen, und trat in den Orden der Karmelitinnen zu Avila ein.

Im Kloster ließ der anfängliche Eifer aber bald merklich nach. Begünstigt durch die lockere Handhabung der Ordensregel (eine Klausur u.s.w. gab es nicht) blieb die Verbindung mit der Welt aufrecht erhalten, und Dona Teresa de Ahumada, wie sie immer noch genannt wurde, empfing täglich Besuche von Verwandten und Freunden, mit denen sie ihre Zeit verschwatzte. Sie fühlte zwar, daß dies nicht die richtige Haltung war, hatte aber noch nicht die Kraft das zu sein, was sie eigentlich hätte sein müssen. In ihrer Lebensbeschreibung hat sie sich deshalb später Vorwürfe gemacht: "Ich führte ein höchst qualvolles Leben ... Auf der einen Seite rief micht Gott, auf der anderen folgte ich der Welt. Während ich große Freude an allen göttlichen Dingen hatte, fesselten mich die weltlichen. Ich schien damals zwei entgegengesetzte und sich feindlich gegenüberstehende Dinge wie das geistliche Leben und die sinnlichen Freuden, Genüsse und Unterhaltungen miteinander vereinigen zu wollen. Gab ich mich weltlichen Vergnügungen hin, so peinigte mich die Erinnerung an das, was ich Gott schuldig wäre; beschäftigte ich mich mit Gott, so ließen mir die weltlichen Neigungen keine Ruhe. Ich trieb auf einem ungestümen Meer herum, beständig fallend und mich wieder erhebend, leider aber nur, um danach aufs neue zu fallen."

Diese innere Zerrisssenheit übertrug sich auch auf das körperliche. Herz - und Magenbeschwerden stellten sich ein, sie begann Blut zu spucken und litt an Nerven-Störungen. Die Ärzte waren ratlos. Konnten sie ahnen, was in der Seele Teresas vorging? Der Zustand verschlimmerte sich. Drei Jahre lang lag sie wie gelähmt, bis sie

hl. Teresa von Avila (1515 - 1582)
Portrait des Fr. Juan de la Miseria (Carmelitas Descalzas)

schließlich ganz in einen starrkrampfähnlichen Zustand verfiel und wie tot dalag. Man zündete an ihrem Bett die Totenkerzen an, und im Klosterhof wurde schon das Grab geschaufelt, welches sie aufnehmen sollte. Da erwachte sie am vierten Tag und entkam so dem schrecklichen Schicksal, lebendig begraben zu werden. "Weil ich selbst keine Buße übte, darum hat mir Gott so viele Krankheiten geschickt." Sie meinte, daß sie "eine sehr schlechte Nonne gewesen sei, und die klösterlichen Regeln am wenigsten gehalten habe."

Eines Tages aber, ganz plötzlich, kam die große, heilsame Erschütterung. Der Anblick einer Statue, die den blutüberströmten Christus an der Geißelsäule darstellt, brachte Teresa aus der Fassung.: "Es war mir ganz und gar unmöglich daran zu zweifeln, daß ER in mir weile und ich ganz in IHM versenkt sei." Sie gelobte augenblickliche Umkehr.: "Das Leben, das ich bisher geführt habe war mein Leben. Das was jetzt für mich begann, ist das Leben Gottes in mir." Die "Bekenntnisse" des hl. Augustinus stützten - und förderten ihre Anstrengungen. Teresa hatte zu sich selbst gefunden.

Rasch folgte nun die Gottvereinigung, und Teresa wurde von Schauungen über Schauungen in die Geheimnisse des Glaubens eingeführt. Wieder lag sie da wie eine Tote, unempfindlich gegen die Einflüsse der Außenwelt, diesmal aber durchströmt von unendlicher Freude in einer "glorreichen Verrücktheit" wie sie selbst sagt. Sie bekennt: "Schon war ich wie von Sinnen und berauscht von göttlicher Liebe. Ich gehe fast wie eine Betrunkene umher."

Die Erscheinungen und Extasen, die gegen ihren Willen geschahen, waren ihr äußerst unangenehm. Sie schreibt in einem Brief: "Wieder haben mich Verzückungen befallen ... Zuweilen finden diese öffentlich statt, auch beim Chorgebet, und das ist für mich recht peinlich. Dagegen hilft aber kein Sträuben, und man kann dies auch nicht verhindern. Ich empfinde danach eine so tiefe Beschämung, daß ich mich, ich weiß nicht wohin, verkriechen möchte. Ich habe Gott gebeten, diese Gnaden mir doch nicht mehr in der Öffentlichkeit zu gewähren ... denn sie bereiten viel Ungelegenheiten." Hier ist der Beweis dafür erbracht, daß wir es bei Teresa von Avila mit einer e c h t e n Mystikerin zu tun haben, die, im Gegensatz zu visionären Schwindlerinnen oder Hysterikerinnen, sich nicht mit angeblichen Offenbarungen interessant machen wollen. Teresa mißtraute sich immer selbst und fragte sich, ob sie nicht vielleicht ihre eigne Einbildungskraft getäuscht habe, aber sie behielt stets ein kritisches Urteil. Sie konnte z.B. nicht begreifen, daß sich manche Leute einreden können, etwas zu sehen oder zu hören, was sie in Wirklichkeit nicht sehen und hören. Sie war sich darüber klar, daß übertriebenes Fasten und allzuhäufige Nachtwachen Zustände herbeirufen können, die von Unkundigen sehr leicht mit Verzückungen verwechselt werden, tatsächlich aber nichts anderes als "Weiberohnmachten" sind, die sich mit gutem Essen und ausreichendem Schlaf sehr leicht und absolut sicher wieder kurieren lassen. Von einem Theologen schreibt sie: "Er ist ein großer Gegner aller Privatoffenbarungen, und er schenkt selbst jenen der heiligen Birgitta keinen Glauben ... Ich hatte eine besondere Vorliebe für Männer, die solcher Ansicht waren. Ich dachte mir nämlich, sie könnten, wenn ich in einer Täuschung befangen wäre, mich sicherer davon befreien als andere."

Wo Menschen sind, da menschelt's, und so giftete Neid die Heilige an, und Mißtrauen umlauerte und umschlich sie. Trotz ihrer demütigen Versicherungen, Gott führe sie auf einem ungewöhnlichen Weg, weil ihre Schwäche einer außerordentlichen Stütze bedürfe, hegte man im Kloster den Verdacht, die Visionen stammten nicht von Gott, sondern vom Teufel. Doch die Heiligen Franz Borja, Ludwig Bertran, Petrus von Alcantara und Johannes vom Kreuz erklärten die mystischen Zustände Teresas für echt. Der protestantische Hagiograph Walter Nigg schreibt: "Ihre Visionen mußten die schärfste kritische Prüfung über sich ergehen lassen. Von der Kirche wurden sie nicht auf leichtgläubige Art hingenommen. (Niemals geschieht dies, noch ist es jemals geschehen. Anm. d.Verf.) Sie (die Visionen) haben aber in diesem Prozeß ihre Echtheit unwiderleglich bewiesen."

Wichtig ist zu wissen, daß die Heilige selbst das gewöhnliche Gebet des einfachen Christen immer für wertvoller gehalten hat als ihre Visionen. Sie sagt: "Der höchste Grad der Vollkommenheit besteht offenbar nicht in (...) erhabenen Verzückungen auch nicht in Visionen (...), sondern nur in einer solchen Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen, daß wir alles, was wir als seinen Willen erkennen, mit unserem ganzen Willen umfassen, und daß wir das Bittere und das Schmerzliche, wenn wir erkennen, daß seine Majestät es will, ebenso freudig hinnehmen wie das Angenehme."

Man könnte leicht versucht sein, den Verdacht zu hegen, visionäre und ekstatische Menschen seien für das praktische Leben völlig ungeeignet. Das Leben Teresas

beweist das genaue Gegenteil. Sie war eine außergewöhnlich talentierte Organisatorin und ein Finanzgenie dazu. Nach ihren eigenen Worten verdankte sie diese Gaben ihren Visionen: "Erhabene Gedanken tragen viel dazu bei, erhabene Taten zu vollbringen." - "Es kommt nicht darauf an, viel zu denken, sondern viel zu lieben ... Die Liebe aber besteht nicht in wonnigen Gefühlen der Andacht, sondern in dem festen Entschluß, in allen Stücken Gott gefallen zu wollen." "Handeln heißt beten." "Dies ist der Zweck des Gebetes, dies der Zweck der geistlichen Vermählung, Taten hervorzubringen, immer Taten."

Teresas aufreibendes Bestreben, Seelen zu retten und die Menschheit umzuwandeln, wird erkennbar aus ihren Worten: "Könnte ich doch dazu beitragen, daß Gott noch mehr geliebt und gepriesen werde, wenn auch nur von einer einzigen Seele und für einen Augenblick. Ich würde es für wichtiger halten, als wenn ich selbst schon im Besitz der himmlischen Herrlichkeit wäre. (...) Ich dachte nach, was ich wohl tun könnte. Ich kam auf den einfachen und nächsten Gedanken, damit anzufangen, daß ich mich in meinem eigenen Berufe vervollkommne und meine Ordensregel mit größter Treue befolgte." Jetzt begann der ungeheure Kampf gegen die äußere Umwelt.

Der Karmeliterorden war im zwölften Jahrhundert auf dem Berg Karmel in Palästina gegründet worden, und seine Regeln erlaubten weder Einkünfte durch Stiftungen und Renten noch das Tragen feiner Kleidung, häufiges Fasten und Klausur waren Gebot. Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts aber war diese ursprünglich strenge Regel zugunsten der bereits erwähnten lockeren umgeändert worden. Im Hinblick auf das Wesentliche erkannte Teresas Geist aber, das es"für Eltern besser sei, ihre Töchter zu verheiraten, als in Klöster ohne strenge Zucht eintreten zu lassen." In diesem Sinne reformierte sie. Es war eine Revolution! Teresa wußte, daß jeder, der revolutionieren will, zuerst bei sich selbst beginnen muß, und sie zog die Konsequenz daraus. Sie kehrte zu der strengen ursprünglichen Regel ihres Ordens zurück, zog ihre Schuhe aus, und nannte sich fortan Teresa von Jesus.

Der Sturm der Entrüstung seitens ihrer Mitschwestern, vielfach Töchter vornehmer Familien ohne Vollkommenheitsstreben, nicht selten außerhalb der Klostermauern in Bequemlichkeit und ohne Beruf lebend, ist ein Zeichen dafür, daß Teresa sich auf dem richtigen Weg befand. Es kam zu Protesten, Beschwerden und Drohungen, aber alle Schwierigkeiten wurden von Teresa hartnäckig und unnachgiebig überwunden. Nicht umsonst zeigt das Wappen des Geschlechts, dem Teresa entstammte, den springenden Löwen der Cepeda und den rauchenden Turm der Ahumada, denn die Ahnen fochten wie die Löwen gegen die Mauren und steckten ihre Burg lieber in Brand, als sie dem Feind in die Hände fallen zu lassen.

Ermutigt durch ihren Beichtvater, den hl. Petrus von Alcantara, und mit Erlaubnis Papst Pius IV. und des Bischofs von Avila, begann sie, ohne einen Pfennig den Bau eines Klosters am Rande von Avila. 1562 wurde es eröffnet mit strenger Klausur. Die Schwestern nahmen hier wieder das ursprünglich harte Leben der Buße und der Abtötung auf sich und strebten Selbstvervollkommung an. Ein Schrei der Empörung lief durch die Bevölkerung von Avila. Eine rasende Menge rottete sich vor dem kl. Klösterchen zusammen und versuchte gewaltsam einzudringen. Sie schämte sich nicht vor den vier Nonnen, die das Kloster bewohnten. Die städtischen Behörden strengten sogar einen Prozeß gegen diese Schwestern an. Ein halbes Jahr lang zog sich dieser hin, und 7 Sitzungen wurden abgehalten "Zwei oder drei Tage nach der Gründung des Klosters versammelten sich einige Gemeinderäte, der Bürgermeister und Mitglieder des Domkapitels und erklärten einmütig, die neue Stiftung sei durchaus nicht zu dulden, weil offenbar das allgemeine Wohl darunter leiden müßte" sagt Teresa in ihrer Lebensbeschreibung.

Das Kloster blieb stehen! Und nicht nur das. Immer mehr der Besten schlossen sich Teresa an, und es mußten im Laufe der Jahre Neugründung auf Neugründung vorgenommen werden.

Zu einer bedeutungsvollen Begegnung kam es im Jahre 1567. Teresa, inzwischen 52 Jahre alt, traf mit dem um 27 Jahre jüngeren Juan de la Cruz zusammen. Juan de la Cruz ebenso wie Teresa unzufrieden mit den desoltaten Zuständen im Karmeliterorden, wollte den Kartäusern beitreten. Teresa riet Juan aber, statt dessen besser ein Reformkloster zu gründen. So entstand der Männerorden der Unbeschuhten Karmeliter. Der feinnervige, menschenscheue Juan aber war seelisch viel zu zart und empfindsam, um die notwendige Härte aufbringen zu können, die die organisatorisch-praktischen Dinge einer Reform verlangt. Teresa war hier die führende- und stützende Kraft. 1575 kam es schließlich zum offenen Kampf. Die milde Richtung der beschuhten Karmeliter tobte gegen die strenge

Richtung der unbeschuhten an. Das Generalkapitel erklärte alle unbeschuhten als Apostaten und Exkommunizierte, hob 4 Neugründungen auf und entzog Teresa, die man als Landstreicherin und unruhiges Frauenzimmer verschrie, die Vollmachten. Ja, man erreichte sogar, daß sie in ein Kloster eingesperrt wurde. Man ließ sie bespitzeln. Ihre Schriften wurden der Inquisition vorgelegt. Um belastendes Material gegen Teresa zu finden, wurden ihre Briefe von den beschuhten Karmeliten abgefangen und zensiert. Teresa, die dieses Tun bemerkte, verwendete deshalb Decknamen und Tarnadressen in ihrer Korrespondenz. Jahrelang Verleumdungen, Feindseligkeiten und Drohungen hatte Teresa zu erdulden. Sie hatte einmal geschrieben: "Ich wünschte selbst, es möchte mein Leben inmitten der größten Leiden und Verfolgungen dahinfließen." Nun war es so weit, und froh nahm sie es an. "Ganz unvermutet kamen die Untersuchungsrichter. (...) Gott erwies mir die Gnade, mich noch zu freuen. (...) Es ist etwas Großes um die Sicherheit des Gewissens und die Freiheit des Geistes." - "Die beste und stärkste Lanze zur Eroberung des Himmels ist die Geduld in Prüfungen." Sie stellt aber auch fest: "Es ist etwas Entsetzliches um die Ungerechtigkeiten, die hierzulande gang und gäbe sind. Wenig Wahrheit, lauter Lügen. (...) Dieses hier ist wie eine Hölle. Alles geschieht ohne Gerechtigkeit!!

1577 erschien ein päpstlicher Nuntius in Avila, um die Wahl Teresas zur Priorin zu hintertreiben oder zu annulieren. Jede Nonne, die für Teresa stimmte, würde exkommuniziert, ließ er wissen. Den hl. Juan de la Cruz ließ er in Einzelhaft setzen. Juan gelang es aber zu entfliehen. Er konnte in seine Zelle gelangen, und dort den Briefwechsel mit Teresa vernichten. Erneut aufgegriffen wurde er nach Toledo geschleppt, von den "milden" beschuhten Ordensbrüdern erneut eingekerkert und täglich mit Peitschen geschlagen.

Teresa wandte sich in einem Brief an Philipp II. "Die ganze Stadt ist empört. Jeder fragt sich wie dieser Mann (der Nuntius, Anm.d.Verf.) zu solcher Macht kommt. Er ist kein Prälat. (...) Was mich betrifft, so bin ich betrübt, unsere Geistlichen in Händen derartiger Leute zu sehen. Ich würde sie lieber unter den Mohren wissen, denndiese würden vielleicht mehr Erbarmen üben. (...) Dieser große Diener Gottes, Bruder Juan, ist so geschwächt von all dem, was er erlitten, daß ich für sein Leben fürchte. Um der Liebe Gottes willen beschwöre ich Eure Majestät, ihn in Freiheit zu setzen."

Das schlimmste aber war ein Dekret des Nuntius, welches die Unbeschuhten den Ordensoberen der Beschuhten Karmeliter unterstellte. Damit war die Reform gescheitert.

Juan de la Cruz wies die Aufforderung, der Reform abzuschwören-trotz Drohungen und ständiger Mißhandlungen - ab. Es gelang ihm, nach monatelanger Dunkelhaft, wieder zu fliehen und sich zu Teresa durchzuschlagen, die ihn verstecken konnte. Aber auch sie war ebenfalls in ihrer Freiheit eingeschränkt, und ihr zweiter Mitkämpfer, Pater Jeronimo Gracian, den man ebenfalls in Rom verleumdet hatte und der vom General des Ordens exkommuniziert worden war, saß ebenfalls im Kerker. Monatelang hatte Teresa keine Nachricht mehr von ihm oder über ihn erhalten.

Inzwischen war die Öffentlichkeit auf die heftigen Auseinandersetzungen aufmerksam geworden. König und Adel setzten sich für die Verfolgten ein. Es wurde erreicht, daß sich Teresa und Juan de la Cruz wieder frei bewegen durften. 158o machte ein Dekret des Papstes die beschuhten und unbeschuhten Karmeliten unabhängig voneinander und bestätigte ihre Satzungen. Pater Gracian wurde zum ersten Provinzial der Unbeschuhten ernannt.

Teresa selbst reiste und gründete neue Niederlassungen. Man stelle sich vor Augen, was das heißt. Grundstücke erwerben, geeignete ausfindig machen und kaufen; dann das Bauen, Finanzierungen sichern, Genehmigungen seitens der weltlichen Gemeinden und der bischöflichen Ordinariate einholen, das Wohlwollen anderer Orden gewinnen, geeignete Obere für die Niederlassungen auswählen u.s.w. u.s.w. Teresa ließ es bei dem allem nicht bewenden. Sie entwarf selbst Baupläne und übernahm die Bauleitung. Sie nähte selbst die Ordenskleider für die neuen Schwestern. Sie sorgte sich um Hygiene, und kümmerte sich um alle möglichen Kleinigkeiten. Sie nahm gerne den Besen in die Hand, kochte ausgezeichnet und saß, auch wenn sie Besuch hatte, am Spinnrad. Arbeit sollte die Klöster bestehen lassen, nicht das Betteln und nicht das Annehmen von Almosen. So wollte es Teresa, und so lebte sie es ihren Mitschwestern vor. Überhaupt hatte Teresa ein großes Selbstbewußtsein und ein grenzenloses Gottvertrauen. Der Blickwinkel, aus dem heraus sie alles betrachtete und beurteilte, war unerhört realistisch. Als es sich z.B. eines Tages herausstellte, daß eine größere Kirche gebaut werden mußte, obwohl nur ein Pfennig in der Kasse war, sagte Teresa: "Teresa von Jesus und drei Dukaten

ist nichts, aber Teresa von Jesus, drei Dukaten und Gott ist alles", und unverzüglich begann sie mit den Bauarbeiten.

Herzerfrischend ist auch die Art, w i e Teresa die Dinge anfaßte. So sollte z.B. der Bau eines neuen Klosters, nach Aussagen der Unternehmer, ein halbes Jahr dauern. "Unmöglich! In vierzehn Tagen ziehen wir ein!" war Teresas Reaktion. Sie legte bei den Bauarbeiten mit Hand an, und tatsächlich, nach vierzehn Tagen stand das Gebäude. Wir dürfen aber nicht meinen, Teresa sei von robuster Gesundheit gewesen. Ganz im Gegenteil! Ihr körperliches Wohlbefinden war schlecht und sie war schwach. Von ihrem 17. Lebensjahr an bis zu ihrem Tode war sie fast immer krank. Aus ihren Briefen wissen wir, wie sehr sie oft gelitten hat. "Der Herr gibt mir fortwährend schlechte Gesundheit, und wenn ich trotzdem alles tun kann, muß ich zuweilen darüber lachen." Überhaupt war sie immer heiter. "Es ist besser, die Stiftung eines Klosters zu unterlassen, als darin melancholische Nonnen aufzunehmen. Denn derartige Nonnen sind der Ruin des Klosters." "Ich fürchte eine mißvergnügte Nonne mehr als eine Menge böser Geister." "Gott bewahre mich vor Heiligen mit verdrießlicher Miene!" In den Erholungsstunden lachte und tanzte sie, schwang das Tamburin, dichtete Verse aus dem Stegreif und begleitete den Gesang der Schwestern mit Flötenspiel. Jemand, der sie deswegen tadelte, gab sie zur Antwort: "All dies ist notwendig, um das Leben ertragen zu können."

Selbst der Tod hatte für sie nichts Schreckenerregendes. Als eine Nonne starb, komponierte sie freudige Lieder und verbot Trauergesänge. "Ich weiß nicht, wie wir über jene, welche die ewige Ruhe besitzen sollen, weinen können."

Teresa lehrt uns das Wesen und die Rangordnung der Dinge. Ihr Wahlspruch: "Entweder Leiden oder Sterben" hat nichts mit frömmelndem Fanatismus zu tun. Sie, die das Gelübde für sich abgelegt hatte, ihren eigenen Willen immer und in allem dem Willen Gottes zu unterwerfen, hatte Freude an allem. Sie brachte es fertig, Gott zu lieben, ohne dabei das Irdische zu verachten. Sie verstand es, jeder Sache ihren rechten Wert beizumessen, indem sie sich zuvor von den Bindungen der Erde zugunsten des göttlichen Willens gelöst hatte. Sie konnte ebenso gut streng fasten als auch, wenn es an der Zeit war, ihr Leibgericht mit gutem Appetit zu sich nehmen. Einer Nonne, die sich darüber mokierte, sagte Teresa einmal lachend: "Lobe lieber die Freundlichkeit deines Herrn und merke dir: wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn, wenn Buße, dann Buße." Von außergewöhnlichen Bußübungen hielt sie nichts. Zu den übertriebenen Bußübungen einer Frau äußerte sich Teresa einmal ganz nüchtern, ja unwillig: "Ich beneide sie um ihrer Tugenden; aber um eines beneide ich sie nicht: nämlich, daß sie ihre Bußübungen in keiner Weise einschränken will, obwohl ihre Beichtväter erklärt haben, daß diese übermäßig seien." Einem anderen gab sie den Rat: "Gehen Sie zuweilen in frischer Luft spazieren, wenn Sie in gedrückter Stimmung sind. Denn (...) wir müssen gegen unsere Schwäche in der Weise ankämpfen, daß die Natur nicht darunter erliegt (...). Es ist nun einmal notwendig, daß wir unsere Seele sanft führen."

Gerne nahm sie von ihren Verwandten Süßigkeiten an und bedankte sich: "Ich muß über mich selbst lachen, daß ich Ihnen für die Sendung von Backwerk nichts zu geben weiß als einen Bußgürtel." Wie herrlich ist doch dieser Humor, und aus welch freier Seele kommt er. Leicht drängt sich die Vermutung auf, Teresa hätte keine Sorgen und keinen Ärger gehabt. Es sieht so aus, als habe sie nicht gegen Widerstände kämpfen müssen. Weit gefehlt! Ihr Leben wurde vergiftet durch Eigenwilligkeiten von Priorinnen, Nonnen und Verwandten, die ihr nur allzuoft keine geringen Enttäuschungen und Kränkungen bereiteten. Aber gerade das paßt in das Klischee von Teresas Weltverständnis. Wußte sie doch, daß der Teufel immer darauf aus ist, jedes gute Werk zu zerstören. Deshalb war ihr auch ein Unternehmen, bei welchem sie mit keinen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, von vorneherein schon suspekt und ließ sie mißtrauisch werden. Je mehr ihr aber Steine in den Weg gelegt wurden, umso sicherer war sie, genau das Richtige zu tun. Gar manche bekamen ihren kämpferischen Geist zu spüren. "Mir wird man nie etwas abgewinnen, wenn ich sehe, daß es gegen mein Gewissen ist, und wenn darüber die Welt in Trümmer ginge." In diesem Sinne beugte sie sich auch nicht vor den Großen dieser Erde. "Erinnert Euch daran, Sire, daß auch Saul die Salbung empfing und trotzdem verworfen wurde", ließ sie Philipp II. wissen. "Kommt nur alle her! Ich bin Gottes Dienerin und würde gerne sehen, was ihr mir antun könnt." Eine solche Sprache führte diese Frau, die es gleichzeitig fertig brachte, sich in Gehorsam dem Generalkapitel ihres Ordens zu unterwerfen, der die Reform des Ordens verbot. Welch echte Demut. Und weil diese Demut echt ist, und nicht Duckmäuserei, kann sie bedenkenlos dem Obern eines andern Ordens schreiben: "Schon lange hat mich nichts so gekränkt wie das Schreiben, das ich heute von Euer Gnaden empfing. Denn meine Demut geht nicht so weit, daß es mir erwünscht wäre, daß man mich für hochmütig hält. (...) Niemals hatte ich solche Lust, einen Brief von Euer Gnaden zu zerreißen. Ich versichere Euch, daß Ihr Euch recht gut darauf versteht, Kränkungen zuzufügen und mir zu

verstehen zu geben, wie wenig ich darstelle."

Bis in ihr Alter hinein erstaunt uns ihre nicht erlahmende Tatkraft. Ihre außerordentliche Energie wird vor allem auf ihren vielen Reisen erkennbar. Über diese Reisen, die notwendig waren, um Klöster zu visitieren oder Neugründungen vorzunehmen, schreibt sie: "So zuwider mir auch dieses Umherreisen ist, so ist doch der Nutzen, den diese Klöster unter dem Volk überall stiften, so groß, daß es Gewissenssache ist für mich, so viele zu gründen, als ich kann. Auch segnet der Herr diese Unternehmungen so, daß ich immer wieder neuen Mut gewinne". - "Dieses Reisen ist etwas, das mir in diesem Leben am meisten zuwider ist und mir die größten Leiden verursacht, zumal ich bei alledem noch sehen muß, daß man es übel deutet. Oft habe ich mir schon gedacht, wie weit besser es für mich wäre, wenn ich in meiner Einsamkeit bleiben könnte und mir vom General diese Stiftungen nicht befohlen wären. Sehe ich dann aber wieder, wie eifrig dem Herrn in diesen Klöstern gedient wird, so mache ich mir aus allem wenig. Seine Majestät (Anm.d.Verf.: die Karmeliter reden Gott mit "Seine Majestät" an.) wolle mich so leiten, daß ich Ihren Willen vollführe. (...) Wenn es sich nicht um eine Stiftung handelt, ist mir das Reisen sehr peinlich. Hätte ich keinen Auftrag, so würde ich nie reisen." "Möge Gott uns recht viel Gelegenheit geben, für Ihn zu leiden, und sei es auch nur durch Plagen von Flöhen, Poltergeistern und Reisebeschwerden." Dieser Sinn ist es, der sie befähigte, trotz ihrer körperlichen Gebrechlichkeit die Unbilden des damaligen Reisens auf Ochsenkarren oder auf Maultieren reitend bei Wind und Wetter, bei sengender Sonne oder bei Eis und Schnee im Gebirge und in der Ebene bei katastrophalen Straßenverhältnissen auf sich zu nehmen und zu ertragen. Dazu kam noch, daß sie oft - weil sie keine andere Wahl hatte - in den übelsten Herbergen und abscheulichen Spelunken umgeben von Dirnen, Pennern und Ganoven übernachten mußte. Welche Selbstüberwindung! "Gott hat mir einen Mut gegeben, der den einer Frau übersteigt!" Bei diesen Reisen erkannte sie die Sittenverderbnis und die Gefahren, die der Christenheit drohten. "O, Christen, es ist Zeit, daß ihr euren König verteidigt und in einer so großen Verlassenheit euch um Ihn schart! Denn klein ist die Zahl der Getreuen, die Ihn noch umgibt, groß dagegen die Schar jener, die Luzifer folgen. Das schlimmste aber ist, daß diese äußerlich als Freunde des Herrn sich ausgeben, insgeheim aber ihn verraten, so daß Er fast niemand mehr findet, auf den Er sich verlassen kann." - "Das Übel soll nicht weitergreifen, und ich möchte nicht täglich mehr Seelen zugrunde gehen sehen. O helft mir doch, vom Herrn diese Gnade zu erflehen; denn er hat euch an diesem Ort vereinigt, dies ist euer Beruf, das soll euer Geschäft und euer Verlangen sein, dafür sollen eure Tränen fließen, dahin eure Gebete ziehen. (...) Die Welt steht in Flammen; man will Christus sozusagen aufs neue verurteilen, da man tausend falsche Zeugnisse wider Ihn erhebt; man will seine Kirche vernichten. Und wir sollten die Zeit mit Bitten um Dinge verbringen, wodurch wir vielleicht, wenn Gott sie gewährte, Ursache wären, daß eine Seele weniger in den Himmel käme? Nein, meine Schwestern, jetzt ist keine Zeit, mit Gott über geringfügige Dinge zu verhandeln."

Das sind Worte in unsere Zeit gesprochen!

"Die öffentlichen Ereignisse beschäftigen (Teresa) lebhaft im Hinblick auf Christus und Sein Reich. Während der öffentlichen Wahlen verrichtete sie harte Bußübungen, besondere Gebete und Hilferufe stiegen zum Himmel empor." So urteilt die Priorin Marie de Jesus über Teresa.

Nach der Klostergründung in Burgos erlitt Teresa auf dem Heimweg in Alba de Tormes einen Blutsturz, dem sie am 4. Oktober 1582 erlag.

Teresa hatte 17 Frauenklöster und 15 Männerklöster gegen eine Welt von Gegnern unter meist dramatischen Umständen gegründet. Ihre Schriften füllen neun Bände, und wir kennen 45o Briefe von ihr. Sie korrespondierte mit Königen, Fürsten, Bischöfen und Gelehrten. Positiv und reich wird das Geistesleben durch sie beeinflußt, vor allem wohl durch ihre Werke der Mystik.

"Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken.
Alles geht vorüber, Gott allein bleibt derselbe. Geduld erreicht alles.
Wer Gott besitzt, dem kann nichts fehlen. Gott allein genügt." (Teresa)

Verwendete Literatur:

"Sie lebten das Christentum" von Gisbert Kranz.
"Helden und Heilige" von Hans Hümmeler.

JUIF ET CHRETIEN: RÉPONSE DE J. M, LUSTIGER À L'AGENCE TÉLÉGRAPHIQUE JUIVE

Extrait du Bulletin Nº 2649 du 4.2.1981

Q - Ayant été vous-même converti, êtes-vous favorable à la mission * de prosélytisme en milieu juif et, particulièrement dans la Jeunesse?

fi - Prosélytisme, non, car cela n'a pas de sens, ce serait une infidélité; aussi bien la foi juive que la foi chrétienne est un appel de Dieu. Si l'on se trouve devant un juif et qu'il est croyant, si Dieu l'appelle à observer les commandements, on ne peut aller contre la volonté de Dieu.
Si, être juif, c'est répondre à un appel de Dieu, non seulement personnellement, mais aussi dans son appartenance, au nom de quoi se mettrait-on en travers de cet appel?

Commentaire de André CORRIHONS

Comme le note l'Abbé de Nantes:"Il y avaitAlec Mellor le franc-maçon catholique et Robert Schutz le pasteur protestant-catholique-romain. Il y a maintenent Jean Marie Aaron LUSTIGER, archevêque de Paris pour lequel "aussi bien la foi juive que la foi catholique est un appel de Dieu".

Il est intéressant de noter le précédent du Vatican: Montini était juif par sa mère, il portait l'héphod, son apparat funéraire était juif également. On pouvait s'y attendre: ceux qui ont rejeté le Messie et l'ont lapidé après avoir tué les prophètes ne sont pas la postérité de la Femme, mais la semence du Vieux Dragon (cf Apocalypse). On peut se demander si Wojtyla aussi n'est pas humainement de ce sang, car il a surgi au Vatican à point nommé, en I945, sortant sans difficulté de la Pologne!Or celle-ci, sous Staline était sous la botte des juifs communistes et nul ne pouvait se déplacer sans permis officiel, encore moins passer les frontières du commurisme. C'est ce que nous a révélé Arthur Bliss Lane, premier ambassadeur d'Amérique en Pologne après la guerre (cf Didasco nºI9).

Mais, il est encore plus intéressant de noter l'identité du syncrétisme chez Lustiger et Wojtyla. Déjà, il ne fallait pas chercher à convertir les protestants - c'est le sens toujours explicité du slogan " les murs de la séparation ne montent pas jusqu'au ciel"- de même il ne faut pas faire de prosélytisme chez les juifs. C'est la "mission inversée" qui demande la conversion des catholiques. Dans Redemptor Hominis, Wojtyla a écrit,souhaitant l'union apostolique et missionnaire " Grâce à cette union, nous pouvons nous approcher ensemble du magnifique patrimoine de l'esprit humain qui s'est manifesté dans toutes les religions... Grâce a elle, nous abordons en même temps toutes les cultures, toutes les idéologies" (I2:I)

Ainsi c'est la volonté de Dieu qu'un Juif fasse son salut en restant juif, si tel est son bon plaisir. Lustiger fait écho au Grand Chef selon qui, l'Esprit Saint en inspirant aux idolâtres un attachement résolu à leurs croyances donne une belle leçon aux chrétiens. Sûrement, une leçon de "mission inversée"en laissant le monde s'engouffrer dans l'Eglise ou plutôt absorber celle-ci.

C'est le contraire du Christianisme. Fallait-il que Dieu sacrifiât son Fils Unique pour répandre la Gnose? Le Christ a vomi les Scribes et les Pharisiens et pleuré sur Jérusalem. Est-ce pour encourager, à partir de Vatican II, le peuple renégat à régner sur le monde et les esprits, après avoir reconquis Jérusalem?

Non, a son ratraire, Israël dans derniers temps doit ouvrir les yeux, reconnaître le Christ,son Sauveur.

Aussi, sommes-nous assurés que Lustiger et la Rome moderniste seront balayés avant la Parousie. Ils répondront de leurs blasphèmes . L'Islam et les Soviets, les Juifs et les prptestants auront beau, comme aujourd'hui, former la Contre-Eglise chérie de Wojtyla, le souffle de Dieu renversera cette construction grandiose, bâtie sur le sable.

Israël, par la voix des rabbins, témoigne de la Vérité, au grand dam d'Aaron Lustiger: on ne peut être à la fois Juif et Chrétien. La Synagogue,église d'avant-hier, pas plus que l'Eglise "d'hier" n'admet un langage double qui est la marque du Grand Menteur. Celle d'aujourd'hui, la Vraie, se reconnaît à son refus du mensonge et de l'hypocrisie. On est pour ou contre le Messie. Chrétien ou Juif. Les Hébreux l'attendaient, les juifs l'ont crucifié et continuent le rejeter et de le combattre. Ils veulent bien Aaron mais ... pas Jean Marie.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 14.6.1981, am Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit

Verehrte Leser!

Mit den Beiträgen von H.H. Pfarrer Graus (in EINSICHT X(7)286 ff.) und Eugene Howson (im vorliegenden Heft) über die Ungültigkeit der neuen Weiheriten sind den Konservativierungsversuchen, d.h. den Widerstand durch weitesgehende Zugeständnis völlig zu isolieren, sowohl von der Amts'kirche' als auch von der Seite der Lefebvrianer her weitere Grenzen gesetzt. Beiden Autoren gilt unser besonderer Dank (ebenso Frau Gladys Resch, die sich die Mühe gemacht hat, den recht schwierigen englischen Originaltext von Howsons Beitrag zu übersetzen). Von diesem englischen Original liegen Sonderdrucke vor, di(bei uns bestellt werden können.

Obwohl auf der einen Seite durch solche Darlegungen dieser moderne Abfall immer durchschaubarer wird, geschieht auf unserer Seite zu wenig, um die religiös-geistige Auflösung, in der wir uns alle befinden, zu bremsen oder um eine entscheidende Wende herbeizuführen, wovon manch einer träumt. Eine der wesentlichen Einsichten von Herrn Dr. Hugo Maria Kellner (der im August seinen 80. Geburtstag feiert und dem unser Glückwunsch gilt) war die, daß er nachwies, daß es sich bei der heutigen Glaubenskrise nicht un Häresie, sondern un Apostasie der Hierarchie und großer Teile des gläubigen Volkes handelte. D.h. es ist möglich, daß sich noch einmal etliche als Einzelpersonen wieder Christus zuwenden, aber es ist ausgeschlossen, daß die apostasierte Gemeinde als solche noch einmal umkehrt. Und das ist genau der Horizont, in dem man die Situation, in der wir stehen, durchreflektieren, innerlich ausmalen, meditieren muß. Wir müssen alle Anstrengungen darauf konzentrieren, damit unser kleines Häuflein (l%-o,3% der ehemaligen katholischen Christen nach der Schätzung von Dr. Kellner) nicht zerrieben wird und sich durch a-moralisches Verhalten - in der Hauptsache durch fehlende Gottes- und Nächstenliebe - nicht noch die letzten Gnadenströme Gottes verstopft.

Solche Überlegungen sollte man auch in den Ferien nicht ganz vergessen!

Redaktionsschluß: 15. Juni 1981

Ihr E. Heller

* * * * *

INHALTSANGABE:

PATER MAXIMILIAN KOLBE: (über den Einsatz modernster Druckmaschinen für seine Zeitschrift RITTER DER UNBEFLECKTEN)

"Die neuesten Erfindungen, die besten Maschinen und Arbeitssysteme müssen bei uns zum Zuge kommen. Das bedeutet aber zugleich eine um so größere Begrenzung der persönlichen Ausgaben. Ein ganz armes Leben sollen wir führen, um die modernsten Mittel auch selbstlos gebrauchen zu können, - in ausgebessertem Habit, warum auch nicht mit geflickten Schuhen, aber zugleich mit dem neuesten Flugzeug, wenn es notwendig sein wird für das Heil und die Heiligung der Menschen."

* *

HL. MESSEN IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56 RCKGBD. II: SONN- UND FEIERTAGS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

11. Jahrgang, Nr. 3 MÜNCHEN August 1981

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

BRIEFAUSZUG

von

José F. Urbana Aznar / Mexiko

"Wenn jemand die Wahrheit verteidigt, muß er ein Extremist sein. Zugeständnisse machen gleich auf welchem Gebiet, das der Wahrheit gehört, das kommt einem Verrat gleich."

Heutzutage haben wir in der Verteidigung des Glaubens leider sehr wenige "Radikale". Ich meine, daß die berühmten Geister derer, die die Kirche früher verteidigt haben, die "Halbheiten" von heute nicht zulassen würden. Für mich ist das BETRUG, Heuchelei, Verrat. Ich meine, daß man von Anfang an Leute vorbereitet hat, damit so sogenannte "traditionalistische" Gruppen auffangen und unschädlich machen. Was mich angeht, so liebe ich diesen Ausdruck nicht, weil wir augenblicklich nur KATHOLIKEN und HÄRETIKER haben. Ich sehe mich aber gezwungen, diese Bezeichnungen zu gebrauchen, weil die Leute sie so verstehen. Mgr. Lefebvre war in Mexiko. Die Gruppen, die als "falsche Rechtsgerichtete" bezeichnet werden, haben ihn gut aufgenommen. Jene, die so denken wie ich, haben Meldungen des Protests und der Ablehnung veröffentlicht; wir sind aber zahlenmäßig gering, obschon die Mehrheit der etwa lo Priester, die getreu geblieben sind, zu uns hält.

Die Gruppe der "Radikalen", mit denen ich freundschaftliche Beziehungen unterhalte und zu denen ich gehöre - es ist recht, dies zu erklären - erkannte im plötzlichen Auftreten von Mgr. Lefebvre das Aufschrecken eines neuen Athanasius.So machte ich in meiner Zeitschrift CRUZADA Reklame dafür. 0, was für eine Ernüchterung! Kurze Zeit darauf entdeckte ich, daß ihm eines der Zeichen der Heiligkeit fehlte: die STARKMUT. Ich habe ihn dann abgelehnt, und zwar ganz allein, denn ich mußte zunächst die Verurteilung von einigen auf mich nehmen, die ihn aber später auch abgelehnt haben, als der Verrat deutlich wurde. Ich habe bloß die Grundbegriffe des Katechismus angewendet.

Es wäre Schwachsinn, die Meinung zu vertreten, wenn die Freimaurerei schon eine Teilung der Kirche in einen progressistischen Flügel und in einen traditionalistischen Flügel angekündigt hat, ich wiederhole, es wäre Schwachsinn, nicht die Meinung anzunehmen, daß sie auch eine oder mehrere Personen vorbereitet hat, un den traditionalistischen Flügel zurückzugewinnen und so unschadhaft zu machen. Sie verbergen sich nicht mehr, wir haben sie vor uns. Es handelt sich um die Lefebvres der Zeit nach dem II. Vatikanun. Natürlich leugnet Lefebvre nicht, daß Joh. Paul II. Papst ist: er erklärt: er ist Papst, wenn er die Wahrheit sagt und er ist es nicht, wenn er sie nicht sagt. Das ist Torheit!

Ich habe neulich das Buch "Eclipse totale" (="Totale Sonnenfinsternis") beendet. Es soll schon im Druck sein. Wenn Sie wollen, dürfen Sie aber schon darüber sprechen. Ich lege da eine wahre These dar; das ist die Hauptsache.

Durch die Bulle CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO von Papst Paul IV. können jene, die vor ihrer Wahl Häretiker waren, nicht rechtmäßig auf den Papstthron gelangen. Was sich damals z.Zt. dieses großen Papstes an der Spitze der vatikanischen Hierarchie zutrug, erweckte in ihm mit Recht die Furcht, der Irrtum würde eines Tages über den Weg der hierarchischen Strukturen Einlaß in die Kirche finden. Heute können wir das ja sehen. Aus diesem Grunde veröffentlichte er eiligst diese Bulle. Darum kann zwar jemand wie Johannes Paul II. den Thron de facto, aber nicht de jure innehaben. Auf diese Weise versperrte Paul IV. den Häretikern den Zugang zum Stuhle Petri und schützte so den päpstlichen Thron.

Dann kam der hl. Pius V. Er übernahm die Lehre und die prophetischen Befürchtungen seines Vorgängers. Da er zur Kenntnis genommen hatte, daß sein Vorgänger den Thron beschützt hatte und da er der Meinung war, daß eine gesetzwidrige Machtergreifung das Opfer unmittelbar zerstören könnte, veröffentlichte er die Bulle QUO PRIMUM TEMPORE, um diesen Thronräubern jegliche Macht über das Opfer zu nehmen. Deshalb gab er jedem Priester persönlich die Ermächtigung, die von ihm festgelegte Messe auf immer erlaubter- und gültigerweise weiterzulesen.

Das heißt: nur ein Thronräuber würde es wagen, der auf ewige Zeiten erlassenen Bulle des hl. Pius V. zuwider zu handeln. - Die Schlußfolgerung ist klar und logisch: Wenn die Bulle "Quo primum" vom hl. Pius V. übertreten wurde, so heißt das, die unrechtmäßige Besitznahme des Thrones (Petri) ist bereits geschehen.

* # *

ROSENKRANZGEBET: 3.9.1981/ UM 18[00] UHR: UM DEN BEISTAND DES HL. GEISTES.

ENZYKLIKA "MORTALIUM ANIMOS" VOM 6.1.1928 (ÜBER DIE FÖRDERUNG DER WAHREN EINHEIT IM GLAUBEN)

von
Papst Pius XI.

An Unsere Ehrwürdigen Brüder die Patriarchen, Primaten Erzbischöfe, Bischöfe und die übrigen Ordinarien, die in Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle stehen,

Papst Pius XI.

Ehrwürdige Brüder!

Gruss und Apostolischen Segen!

Wohl zu keiner anderen Zeit hat die Herzen der Menschen ein solcher Eifer ergriffen, das Band der brüderlichen Verbundenheit, durch das wir alle auf Grund unseres gleichen Ursprungs und der gleichen Natur miteinander verknüpft und verkettet sind, zu bestärken und zum Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft immer weiter auszudehnen, als wir es in unseren Tagen beobachten können.

Die Völker genießen noch nicht in vollem Maße die Segnungen des Friedens. Ja noch mehr: alte und neue Zerwürfnisse führen mancherorts zu Aufständen und zu bürgerlichen Streitigkeiten. All die vielen Streitfragen auf dem Gebiete der Ruhe und der Wohlfahrt der Völker können aber nur durch ein einträchtiges Zusammenarbeiten und Zusammenwirken aller derer beseitigt werden, die an der Spitze der Staaten stehen und denen die Leitung und Förderung der Staatsangelegenheiten anvertraut ist. Andererseits zweifelt niemand mehr an der Einheit des Menschengeschlechtes. So versteht man leicht, weshalb so viele den lebhaften Wunsch hegen, die Völker möchten, bewogen durch ihre gemeinsame brüderliche Verbundenheit, die Bande ihrer gegenseitigen Zusammengehörigkeit von Tag zu Tag enger knüpfen.

Übertragung der politischen Einheitsbestrebungen auf das religiöse Gebiet.

Ganz ähnlich wollen nun einige auch auf dem Gebiete vorgehen, das der von Christus dem Herrn festgelegten Ordnung des Neuen Bundes unterliegt. Durch die Erkenntnis der Tatsache, daß es nur sehr wenige Menschen gibt, denen jeder religiöse Sinn abgeht, glauben sie sich zu der Hoffnung berechtigt, es werde sich bei aller Verschiedenheit der Völker in den religiösen Ansichten doch ohne Schwierigkeit eine brüderliche Übereinstimmung im Bekenntnis gewisser Wahrheiten als gemeinsamer Grundlage des religiösen Lebens erreichen lassen.

Falsche Wege zur religiösen Einheit.

Zu diesem Zwecke halten sie vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Konferenzen, Versammlungen und Vorträge, zu denen sie alle ohne jeden Unterschied zur Aussprache einladen: Heiden jeder Art und Christin, und endlich auch jene, die unseligerweise von Christus abgefallen sind oder die seine göttliche Natur und seine göttliche Sendung erbittert und hartnäckig bekämpfen.

Derartige Versuche können von den Katholiken in keiner Weise gebilligt werden. Sie gehen ja von der falschen Meinung jener aus, die da glauben, alle Religionen seien gleich gut und lobenswert, weil alle, wenn auch in verschiedenen Formen, doch gleichermaßen dem uns angeborenen und natürlichen Sinn Ausdruck geben, durch den wir nach Gott verlangen und uns seiner Oberherrschaft gehorsam unterwerfen.

Die Vertreter solcher Ansichten sind nun nicht nur in Irrtum und Selbsttäuschung befangen, sondern sie lehnen auch die wahre Religion ab, indem sie ihren Begriff verfälschen. Auf diese Weise kommen sie Schritt für Schritt zum Naturalismus und Atheismus.

Daraus ergibt sich dann ganz klar die Folgerung, daß jeder, der solchen Ansichten und Bemühungen beipflichtet, den Boden der von Gott geoffenbarten Religion vollständig verläßt.

Leichter werden manche durch die Vorspiegelung einer scheinbar guten Sache getäuscht, wenn es sich darum handelt, die Einheit aller Christen untereinander zu fördern.

Ist es nicht billig — so sagt man — ja, ist es nicht heilige Pflicht, daß alle, die den Namen Christi anrufen, von den gegenseitigen Verketzerungen ablassen und endlich einmal durch das Band gegenseitiger Liebe verbunden werden? Wie könnte denn jemand die Stirn haben zu sagen, er liebe Christus, wenn er sich nicht nach besten Kräften für die Erfüllung des Wunsches Christi abmüht, der da den Vater bat, daß seine Jünger „eins" seien (Joh. 17, 21)? War es nicht auch der Wille desselben Christus, daß seine Jünger daran erkannt und dadurch von allen anderen unterschieden werden sollten, daß sie sich gegenseitig hebten: „Wenn ihr einander liebt, werden alle daran erkennen, daß ihr meine Jünger seid" (Joh. 13, 35)? Ja, so fügen sie hinzu, möchten doch alle Christen „eins" sein! Um wieviel erfolgreicher würden sie dann an der Bekämpfung der schleichenden Pest der Gottlosigkeit arbeiten können, die jetzt täglich weiter um sich greift und im Begriff ist, das Evangelium vollständig um seine Kraft und Wirkung zu bringen.

So und ähnlich reden in stolzer Sprache jene, die man Panchristen nennt. Man glaube nicht, es handle sich bei ihnen nur um vereinzelte kleine Gruppen. Im Gegenteil: sie sind zu ganzen Scharen angewachsen und haben sich zu weitverbreiteten Gesellschaften zusammengeschlossen, an deren Spitze meist Nichtkatholiken der verschiedensten religiösen Bekenntnisse stehen.

Ihr Beginnen fördern sie inzwischen so tatkräftig, daß es weithin die Zustimmung des Volkes gefunden hat. Ja,

ihre Arbeit hat sogar viele Katholiken angezogen und begeistert, die sich der Hoffnung hingeben, auf diesem Wege lasse sich eine Einheit herbeiführen, wie sie auch wohl den Wünschen der heiligen Mutter der Kirche entspricht Liegt doch der heiligen Kirche nichts mehr am Herzen, als die verlorenen Söhne wieder in ihren Mutterschoß zurückzurufen und heimzuführen.

Unter diesen so verlockenden und einschmeichelnden Worten verbirgt sich aber ein schwerer Irrtum, der die Grundlage des katholischen Glaubens vollständig zerstört und untergräbt.

Pflicht des Papstes, die Katholiken über diese Irrtümer aufzuklären.

So ermahnt Uns denn das Gewissen Unseres Apostolischen Amtes, nicht zuzulassen, daß verderbliche und falsche Meinungen in die Herde des Herrn eindringen Euch, Ehrwürdige Brüder, und Eure Hirtensorge rufen wir auf, Uns bei der Abwehr dieses Übels hilfreich zur Seite zu stehen. Wir hegen nämlich das feste Vertrauen, daß die Grundsätze, die Wir vorlegen, und die Begründung derselben durch die Schrift und das Wort eines jeden von Euch viel leichter in das Volk dringen und besser vom Volk verstanden werden. Aus diesen Grundsätzen sollen dann die Katholiken lernen, wie sie diese Bemühungen beurteilen und welche Stellung sie einnehmen müssen zu all den Versuchen, die darauf hinzielen, alle Christen ohne Unterschied auf jede Weise zu einer großen Einheit zu verbinden.

Die wahren Grundsätze für eine Wiedervereinigung im Glauben.

Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat uns geschaffen, damit wir ihn erkennen und ihm dienen; daraus ergibt sich für unseren Schöpfer ein uneingeschränktes Recht auf unseren Dienst Gott hätte zwar dem Menschen zu seiner Leitung nur das Naturgesetz geben können, das er in das Herz des Menschen einschlich und dessen Entfaltung er mit seiner gewöhnlichen Vorsehung geregelt hätte.

Er zog es jedoch vor, uns. Gesetze zu geben, denen wir Gehorsam schulden Im Ablauf der Zeiten von den ersten Tagen des Menschengeschlechtes an bis auf die Ankunft und die Predigt Christi Jesu lehrte Gott der Herr selbst uns die Pflichten, die dem vernunftbegabten Geschöpfe seinem Schöpfer gegenüber obliegen „Zu wiederholten Malen und auf mannigfache Art hat Gott einst in den Propheten zu den Vätern gesprochen; am Ende diesen Tage hat er in seinem Sohne zu uns gesprochen" (Hebr. 1, 1 f).

Daraus folgt, daß keine andere die wahre Religion sein kann als nur jene, die sich auf Gottes Offenbarung stützt. Diese Offenbarung, die in der Urzeit begann, und die im Alten Bunde fortgesetzt wurde, hat Christus Jesus selber im Neuen Bunde zur Vollendung gebracht Wenn aber Gott sprach, und daß er sprach, beweist das Zeugnis der Geschichte, dann ist es Pflicht des Menschen, Gottes Offenbarung bedingungslosen Glauben zu schenken und seinen Gesetzen ohne Einschränkung zu gehorchen.

Gründung einer Kirche durch Christus.

Damit wir aber zur Ehre Gottes und zum Heile unserer Seele beides in der rechten Weise tun könnten, hat der Eingeborene Sohn Gottes seine Kirche auf Erden gegründet. Alle, die sich Christen nennen, werden, so meinen Wir, nicht umhin können zu glauben, daß Christus, der Herr, eine Kirche, und zwar nur eine einzige gestiftet habe. Wenn wir aber weiter fragen, wie diese Kirche nach dem Willen ihres Stifters sein muß, dann sind schon nicht mehr alle einer Meinung Sehr viele von ihnen leugnen z. B. die Sichtbarkeit der Kirche, wenigstens in dem Sinne, daß sie in der Form einer einzigen Gemeinschaft von Gläubigen in Erscheinung treten müsse, die in der gleichen Lehre unter einem Lehr- und Hirtenamt geeint sind Im Gegenteil! Unter der Sichtbarkeit verstehen sie nichts anderes als einen aus den verschiedenen christlichen Bekenntnissen bestehenden Kirchenbund, mögen auch die einzelnen Bekenntnisse verschiedene und sogar sich widersprechende Lehren bekennen.

Aufgabe der Kirche.

Christus, der Herr, hat aber seine Kirche als selbständige und aus ihrem Wesen heraus sichtbare und äußerlich erkennbare Gesellschaft gegründet. Dieser Kirche gab er die Aufgabe, das Werk der Erlösung des Menschengeschlechtes bis in die spätesten Zeiten hinein fortzusetzen unter der Führung eines Hauptes (Matth. 16, 18 f. Luk. 22, 32. Joh. 21, 15—17), durch das Lehramt der mündlichen Lehrverkündigung (Mark 16, 15) und durch die Austeilung der Sakramente, in denen die Quellen himmlischer Gnaden Hießen (Joh. 3, 5; 6, 48—59; 20, 22 f.; vgl. Matth. 18, 18; usw.) Darum hat er sie auch in seinen Gleichnissen mit einem Reiche (Matth. 13), mit einem Hause (vgl. Matth. 16, 18), mit einem Schafstall (Joh. 10, 16) und mit einer Herde (Joh. 21, 15—17) verglichen.

Diese so wunderbar begründete Kirche konnte mit dem Tode ihres Stifters und der Apostel, die ihr die erste Ausbreitung gaben, nicht aufhören und untergehen. Sie hatte ja den Auftrag, alle Menschen ohne Unterschied der Zeit und des Ortes zum ewigen Heile zu führen: „Gehet hin und lehret alle Völker“ (Matth. 28, 19). Wie kann dieser Kirche bei der ewig sich fortsetzenden Ausübung ihres Amtes etwas an Kraft und Wirksamkeit fehlen, da ihr ja Christus dauernd hilfreich zur Seite steht, der feierlich versprach: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matth 28, 20)?

So kann es gar nicht anders sein, als daß die Kirche Christi nicht nur heute und in alle Zeit fortbesteht, sondern sie muß auch heute noch die gleiche sein, die sie zur Zeit der Apostel war. Sonst müßten wir sagen — was fern von uns sei — Christus der Herr sei nicht imstande gewesen, sein Vorhaben auszuführen, oder er habe geirrt, als er sagte, die Pforten der Hölle würden seine Kirche nicht überwältigen (Matth. 16, 18).

Falsche Ansichten über die Vereinigung im Glauben.

An dieser Stelle müssen wir eine falsche Ansicht erwähnen und zurückweisen, von der diese ganze Frage abhängt, und von der auch die ganze vielgestaltige Arbeit und die Versuche der Nichtkatholiken zur Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, die Wir oben erwähnt haben, ihren Ausgang nehmen.

Die Wortführer dieser Bemühungen führen unzählige Male das Wort Christi an: „Damit alle eins seien" und „Es wird werden ein Hirt und eine Herde" (Joh. 17, 21; 10, 16). Diese Worte führen sie aber immer so an, als ob darin ein Wunsch und ein Gebet Christi Jesu zum Ausdruck kämen, die noch der Erfüllung warten. Sie sind nämlich der Meinung, die Einheit im Glauben und in der Leitung der Kirche, die ein Kennzeichen der wahren und

einen Kirche Christi ist, habe bisher wohl noch zu keiner Zeit bestanden und bestehe auch heute nicht Man konne diese Einheit wohl herbeisehnen, und sie konne vielleicht auch einmal durch das gemeinsame Wollen aller erreicht werden, aber fur unsere Zeit sei sie nur ein schoner Traum

Dem fugen sie hinzu· Die Kirche bestehe aus sich heraus und ihrer Natur nach aus verschiedenen Teilen, d h aus den verschiedensten Teilkirchen oder getrennten Gemeinschaften, die jetzt noch getrennt sind, und die, wenn sie auch manche Lehren gemeinsam haben, in anderen doch wieder voneinander abweichen Alle diese Teilkirchen hatten die gleichen Rechte Auch sei die Kirche hochstens von der Zeit der Apostel bis zu den ersten okumenischen Konzilien nur eine einzige und einig gewesen

Deshalb ergebe sich die Notwendigkeit, so sagen sie, alle Meinungsverschiedenheiten und all die alten Streitpunkte, die die Christenheit bis auf den heutigen Tag spalten und trennen, vollkommen hintanzusetzen und außer acht zu lassen Aus den ubrigen Lehren musse eine gemeinsame Glaubensregel aufgestellt und vorgelegt werden, in deren Bekenntnis dann alle die Uberzeugung und vor allem das lebhafte Gefuhl ihrer bruderlichen Verbundenheit in sich trugen Diesem allgemeinen Kirchenbunde werde es dann auch moglich sein, in einster Arbeit dem stets voranschreitenden Unglauben erfolgreichen Widerstand zu leisten

Hieruber, Ehrwurdige Bruder, herrscht unter ihnen Ubereinstimmung Einzelne gehen dann noch weiter und geben zu, der Protestantismus habe einzelne Glaubenswahrheiten und gewisse an sich gute und nutzliche außere gottesdienstliche Gewohnheiten, die demgegenuber von der Romischen Kirche beibehalten wurden, zu ubereilt verworfen Sie fugen aber gleich hinzu, auch die Romische Kirche habe unrecht gehandelt, sie habe die ursprungliche Religion verderbt, indem sie einzelne neue Lehren eingefuhrt und zu glauben vorgestellt habe, die dem Evangelium nicht nur fremd seien, sondern sogar im Widerspruch zu ihm stunden

Zu diesen zahlen sie als die wichtigste die Lehre vom Jurisdiktionsprimat, der Petrus und seinen Nachfolgern auf dem Romischen Stuhle zuerkannt wird

In dieser Gruppe gibt es einige, deren Zahl allerdings gering ist, die dem Papst einen Ehrenprimat oder auch eine gewisse Jurisdiktion oder Hirtengewalt zubilligen Diese beruht aber nach ihrer Ansicht nicht auf gottlichem Recht, sondern gewissermaßen auf der Zustimmung der Glaubigen Andere gehen noch weiter und wunschen sogar, der Papst solle auf ihren freilich in allen Farben schillernden Konferenzen den Vorsitz fuhren

Wenn man somit auch viele Nichtkatholiken finden kann, die die bruderliche Gemeinschaft in Christo Jesu mit vollem Munde preisen, so findet sich aber kein einziger, dem es in den Sinn kame, sich der Lehre und der Leitung des Stellvertreters Jesu Christi zu unterwerfen und ihm zu gehorchen Inzwischen versichern sie jedoch, mit der Romischen Kirche unter Wahrung der Rechtsgleichheit, d h als vollstandig gleichberechtigte Parteien gerne verhandeln zu wollen Uber eins besteht aber kein Zweifel· Wenn es zu gemeinsamen Besprechungen kame, so wurden sie nur in der Absicht verhandeln, daß sie in einem etwa abzuschließenden Ubereinkommen nicht gezwungen werden, von den Meinungen abzulassen, die auch heute noch der Grund dafur sind, daß sie als irrende Schaflein außerhalb des einen Schafstalls Christi stehen

Stellungnahme des Apostolischen Stuhles zu diesen Einigungsversuchen.

Bei dieser Sachlage ist es klar, daß weder der Apostolische Stuhl in irgendeiner Weise an ihren Konferenzen teilnehmen kann, noch daß es den Katholiken irgendwie erlaubt sein kann, diese Versuche zu unterstutzen oder an ihnen mitzuarbeiten Wenn sie das taten, so wurden sie einer falschen christlichen Religion, die von der einen Kirche Christi grundverschieden ist, Geltung verschaffen

Konnen wir dulden, was doch eine große Gottlosigkeit ware, daß die Wahrheit, und zwar die von Gott geoffenbarte Wahrheit zum Gegenstand von Verhandlungen gemacht wird? Bei der gegenwartigen Frage handelt es sich aber darum, die geoffenbarte Wahrheit zu schutzen

Christus Jesus hat doch seine Apostel in alle Welt gesandt, um durch sie allen Volkern den Glauben des Evangeliums zu verkunden, und um sie vor jedem Irrtum zu bewahren, sandte er ihnen vor ihrer Aussendung den Heiligen Geist und ließ sie in alle Wahrheit einfuhren (Joh 16, 13)

Ist nun diese Lehre der Apostel in der Kirche, der Gott selbst als Leiter und Huter immer zur Seite steht, jemals ganz verloren gegangen oder auch nur einmal verdunkelt worden? Wenn unser Erloser so klar sagte, sein Evangelium sei nicht nur fur das Zeitalter der Apostel bestimmt, sondern fur alle Zeiten, konnte dann der Glaubensinhalt im Laufe der Jahrhunderte so verdunkelt oder so unsicher werden, daß man heute auch sich gegenseitig widersprechende Meinungen dulden mußte? Wenn dem so ware, dann mußte man auch zugeben, die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel und das dauernde Wohnen dieses Geistes in der Kirche, wie auch die Predigt Jesu Christi hatten schon seit Jahrhunderten alle Wirkung und jeden Nutzen verloren Das zu behaupten, hieße aber Gott lastern

In Wirklichkeit gab der Eingeborene Sohn Gottes seinen Gesandten den Auftrag, alle Volker zu lehren, und zugleich legte er allen Volkern die Pflicht auf, das anzunehmen, was ihnen durch die „von Gott vorherbestimmten Zeugen" (Apostelgesch 10, 41) verkundet wurde Diesem Gebote hat er die Sanktion gegeben: „Wer glaubt und sich taufen laßt, wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mark 16, 16) Dieses Doppelgebot Christi, das Gebot der Lehrverkundigung und das Glaubensgebot, das zur Erreichung des ewigen Heiles den Glauben fordert, muß zu allen Zeiten erfullt werden Beide Gebote sind aber ganz unverstandlich, wenn die Kirche die Lehren des Evangeliums nicht unversehrt und leicht faßlich vorlegt, und wenn sie bei dieser Glaubensverkundigung nicht von jedem Irrtum frei ist

In dieser Frage gehen auch jene fehl, die da meinen, der Schatz der Glaubenswahrheiten sei zwar irgendwo auf Erden vorhanden, er musse aber mit so muhsamer Arbeit und mit so langdauernden Studien und Erorterungen gesucht werden, daß ein Menschenleben kaum ausreiche, um diesen Schatz zu finden und sich zu eigen zu machen

Als ob der allgutige Gott durch seine Propheten und durch seinen Eingeborenen Sohn zu dem Zweck gesprochen habe, daß nur wenige, und zwar erst im vorgeruckten Alter die so geoffenbarten Wahrheiten kennen lernen konnten, und nicht, um eine Glaubens- und Sittenlehre vorzulegen, durch die alle Menschen ihr ganzes Erdenleben hindurch sich leiten lassen konnen

Beurteilung der Panchristen und ihrer Lehren.

Es hat zwar den Anschein, als ob die Panchristen, die sich um die Wiedervereinigung der Kirche bemuhen, das erhabene Ziel verfolgen, die Liebe unter allen Christen zu verbreiten. Wie konnte aber die Liebe zu einer Schadigung des Glaubens fuhren? Wir wissen doch alle, daß selbst Johannes, der Apostel der Liebe, der in seinem Evangelium wohl die innersten Geheimnisse des heiligsten Herzens Jesu geoffenbart hat, und der den Seinen das neue Gebot „Liebet einander" immer wieder in Erinnerung brachte, streng jeden Verkehr mit denen verboten hat, die Christi Lehre nicht rein und unverfalscht bekennen: „Kommt einer zu euch und bringt diese Lehre nicht mit, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und bietet ihm keinen Gruß" (2 Joh 11) Weil also die Liebe nur auf der Grundlage eines reinen und unverfalschten Glaubens aufbauen kann, mussen die Junger Christi durch die Einheit des Glaubens als dem vorzuglichsten Band miteinander verbunden werden

Wie sollte man sich also einen Bund der Christenheit denken, dessen Mitglieder auch auf dem Gebiete der Glaubenswahrheiten ihre eigenen Gedanken und Meinungen beibehalten konnen, selbst wenn diese sich gegenseitig widersprechen? Und wie konnen, so fragen Wir, Menschen, die ganz gegenteilige Meinungen vertreten, ein und denselben Bund der Glaubigen angehoren? Um einige Beispiele zu nennen: Wenn die einen bejahen, die mundliche Überlieferung sei eine rechtmaßige Quelle der gottlichen Offenbarung, wahrend die anderen es leugnen; wenn die einen die Ansicht vertreten, die aus den Bischofen, Priestern und den ubrigen Weihestufen bestehende Hierarchie der Kirche sei von Gott eingesetzt, wahrend die anderen behaupten, sie sei je nach den verschiedenen Zeitbedurfnissen und mannigfachen außeren Umstanden allmahlich eingefuhrt worden? Wenn die einen in der heiligen Eucharistie den durch jene wunderbare Verwandlung des Brotes und des Weines, die Transsubstantiation genannt wird, wahrhaft gegenwartigen Christus anbeten, wahrend die anderen sagen, der Leib des Herrn sei dort nur durch den Glauben oder im Symbol oder durch eine vom Sakramente ausgehende Kraft gegenwartig? Wenn die einen in der heiligen Eucharistie ein wahres Opfer und ein wahres Sakrament sehen, wahrend die anderen in ihr nur ein Andenken und eine Erinnerung an das letzte Abendmahl erblicken? Wenn die einen glauben, es sei gut und nutzlich, die mit Christus im Himmel verherrlichten Heiligen und unter ihnen besonders die Gottesmutter Maria, demutig anzurufen und ihre Bilder zu verehren, wahrend die anderen behaupten, eine solche Verehrung sei unzulassig, weil sie gegen die Ehre „des einen Mittlers zwischen Gott und den Menschen" (vgl 1 Tim 2, 5) verstoße?

Wir konnen nicht sehen, wie bei solchen Meinungsverschiedenheiten ein Weg zur Einheit der Kirche gefunden werden kann, da diese Einheit nur aus der Einheit des Lehramtes und der Einheit der Glaubensregel und der Einheit des Glaubens in der ganzen Christenheit entstehen kann

Wohl aber wissen Wir, daß auf diese Weise leicht der Weg zu einer Geringschatzung der Religion, namlich zum Indifferentismus, und zum Modernismus geebnet wird Die beklagenswerten Anhanger des Modernismus lehren ja, die Wahrheit der Glaubenssatze sei nicht absolut, sondern relativ, d h sie entspreche den mannigfachen zeitlichen und ortlichen Bedurfnissen und den verschiedenen Neigungen des menschlichen Gemütes, da sie nicht in einer unveranderlichen Offenbarung enthalten sei, sondern dem Leben der Menschen angepaßt werde

Außerdem ist es absolut unstatthaft, auf dem Gebiet der Glaubenswahrheiten den von ihnen eingefuhrten Unterschied zwischen den sogenannten grundlegenden und nichtgrundlegenden Glaubenswahrheiten zu machen, als mußten die grundlegenden von allen angenommen werden, wahrend die nichtgrundlegenden der freien Zustimmung der Glaubigen uberlassen werden konnten Die ubernaturliche Tugend des Glaubens hat doch die Autoritat der gottlichen Offenbarung zum inneren Beweggrund, die eine solche Unterscheidung in keiner Weise zulaßt

Deshalb mussen alle wahren Anhanger Christi beispielsweise dem Dogma von der Unbefleckten Empfangnis der Gottesmutter Maria genau denselben Glauben schenken wie dem Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und sie durfen die Menschwerdung unseres Herrn nicht anders glauben wie das unfehlbare Lehramt des Papstes, und zwar in dem Sinne, wie es auf dem okumenischen vatikanischen Konzil festgelegt worden ist

Diese Wahrheiten sind deswegen nicht weniger sicher und nicht weniger zu glauben, weil sie zu verschiedenen Zeiten oder auch erst in neuester Zeit von der Kirche feierlich erklart und verkundet worden sind; denn sie alle sind von Gott geoffenbart worden

Das Lehramt der Kirche ist ja nach Gottes Ratschluß auf Erden begrundet worden, damit die geoffenbarten Lehren fur alle Zeiten unversehrt bewahrt wurden und damit sie leicht und sicher zur Kenntnis der Menschen kamen Wenn dieses Lehramt auch durch den Papst und die mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischofe durch die tagliche Lehrverkundigung ausgeubt wird, so hat es doch auch die Aufgabe, unter gewissen Feierlichkeiten und mit klaren Lehrformeln eine Glaubensentscheidung vorzunehmen, so oft sich die Notwendigkeit ergibt, den Irrtumern und Angriffen der Irrlehrer wirksam entgegenzutreten, oder den Glaubigen einzelne Wahrheiten der heiligen Lehre klarer und eingehender erklart vorzulegen

Durch die Ausubung dieses außerordentlichen Lehramtes werden keine neu erfundenen Lehren eingefuhrt, es wird auch nicht dem von Gott der Kirche anvertrauten Glaubensschatze etwas Neues hinzugefugt, was nicht wenigstens einschlußweise immer darin enthalten war, sondern es wird nur eine Wahrheit, die bisher noch einigen dunkel erscheinen konnte, eingehender erklart, oder es wird eine Wahrheit als Glaubenssatz festgestellt, uber die bisher noch bei einigen Meinungsverschiedenheiten bestanden

Der einzige Weg zur Einheit des Glaubens: Anschluß an die wahre Kirche Christi.

Aus alledem ist es klar, Ehrwurdige Bruder, aus welchen Grunden der Apostolische Stuhl niemals die Teilnahme der Seinigen an den Konferenzen der Nichtkatholiken zugelassen hat Es gibt namlich keinen anderen Weg, die Vereinigung aller Christen herbeizufuhren, als den, die Ruckkehr aller getrennten Bruder zur einen wahren Kirche Christi za fordern, von der sie sich ja einstens unseligerweise getrennt haben

Zu der einen wahren Kirche Christi sagen Wir, die wahrlich leicht erkennbar vor aller Augen steht, und die nach dem Willen ihres Stifters fur alle Zeiten so bleiben

wird, wie er sie zum Heile aller Menschen begrundet hat

Die mystische Braut Christi ist ja im Laufe der Jahrhunderte niemals befleckt worden, und sie kann nie befleckt werden nach den schonen Worten Cyprians: „Zum Ehebruch laßt sich die Braut Christi nicht verfuhren, sie ist unbefleckt und zuchtig Nur ein Haus kennt sie, die Heiligkeit eines Schlafgemaches bewahrt sie in keuscher Scham" (Über die Einheit der katholischen Kirche Kap 6) Dieser heilige Martyrer wunderte sich deshalb auch mit Fug und Recht, wie jemand glauben konnte, „diese der gottlichen Festigkeit entstammende und mit himmlischen Geheimnissen engverbundene Einheit konne bei der Kirche zerrissen und durch den Widerstreit einander widerstrebender Meinungen aufgelost werden" (a a O) Der mystische Leib Christi, das ist die Kirche, ist ja eine Einheit (1 Kor 12, 12), zusammengefugt und zusammengehalten (Eph 4, 16) wie der physische Leib Christi, und so ist es unpassend und toricht zu sagen, der mystische Leib konne aus getrennten und zerstreuten Gliedern bestehen Wer mit dem mystischen Leib Christi nicht eng verbunden ist, der ist weder ein Glied desselben, noch hat er einen Zusammenhang mit Christus, dem Haupte (vgl Ephes 5, 30, 1, 22)

In dieser Kirche Christi kann niemand sein und niemand bleiben, der nicht die Autoritat und die Vollmacht Petri und seiner rechtmaßigen Nachfolger anerkennt und gehorsam hinnimmt Haben denn nicht die Vater jener, die in den Irrtumern des Photius und der Glaubensneuerer befangen sind, dem Bischof von Rom als oberstem Seelenhirten Gehorsam geleistet? Aber Gott sei es geklagt: Die Kinder haben das Vaterhaus verlassen, dieses aber ist deshalb nicht zusammengefallen oder untergegangen, da es durch Gottes Beistand auf immer in seinem Bestande erhalten wird

Ruf des Papstes an alle getrennten Christen zur Heimkehr ins Vaterhaus.

So mogen sie wieder heimkehren zu ihrem gemeinsamen Vater, der das Unrecht, das sie dem Apostolischen Stuhle angetan haben, langst vergessen hat, und der sie mit liebevollem Herzen aufnehmen wird Wenn sie sich, wie sie sagen, mit Uns und den Unsrigen vereinen wollen, warum beeilen sie sich dann nicht, wieder zur Kirche zu kommen, „der Mutter und der Lehrerin aller Christglaubigen" (4 Konzil vom Lateran, Kap 5)?

Sie alle mogen horen auf Laktanz, der da sagt „Nur die katholische Kirche hat die wahre Gottesverehrung bewahrt Sie ist der Quell der Wahrheit, die Wohnung des Glaubens, der Tempel Gottes, wenn jemand nicht in sie eintritt, oder wer aus ihr austritt, der begibt sich der Hoffnung des Lebens und des Heiles Schmeichle sich doch niemand mit hartnackigem Festhalten an Streitpunkten Denn es geht um sein Leben und sein Heil; und wer nicht mit Vorsicht und Sorgfalt fur sein Heil sorgt, der hat es verwirkt und verloren" (Gottliche Unterweisungen 4, 30, 11—12)

Zum Apostolischen Stuhle also, der in dieser Stadt aufgerichtet ist, die die Apostelfursten Petrus und Paulus mit ihrem Blute geweiht haben, zu diesem Sitze, der „die Wurzel und der Mutterschoß der katholischen Kirche" (Cyprian, Brief 48 an Cornelius 3) ist, mogen die getrennten Sohne kommen, nicht in der Absicht und Hoffnung, „die Kirche des lebendigen Gottes, die Saule und Grundfeste der Wahrheit" (1 Tim 3, 15) werde die Reinheit ihres Glaubens aufgeben und Irrtumer dulden und zulassen, sondern im Gegenteil, um sich ihrem Lehramt und ihrer Fuhrung zu uberlassen

Gebet des Papstes um **Heimkehr der getrennten Sohne.**

O mochte doch Uns durch eine gutige Vorsehung das gelingen, was so vielen Unserer Vorganger nicht gelungen ist, daß Wir all die Sohne, deren durch frevelhaftes Beginnen entstandene Trennung Wir tief bedauern, in vaterlicher Liebe wieder umarmen konnen! O mochte doch Gott, unser Erloser, „der da will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1 Tim 2, 4), Uns horen, da Wir so instandig zu ihm flehen, er moge alle Irrenden zur Einheit der Kirche zuruckfuhren!

In diesem so bedeutungsvollen Anliegen wenden Wir Uns flehentlich um Fursprache an die allerseligste Jungfrau Maria, die Mutter der gottlichen Gnade, die Besiegerin aller Irrlehren und die Hilfe der Christen; und es ist Unser Wunsch, daß auch alle anderen zu ihr beten, damit sie Uns doch moglichst bald die so ersehnte Stunde erflehen moge, in der alle Menschen auf die Stimme ihres gottlichen Sohnes horen und „die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens bewahren" (Ephes 4, 3)

Ihr seht, Ehrwurdige Bruder, wie sehr diese Frage Uns am Herzen liegt, und auch alle Unsere Kinder sollen das erfahren, so ist Unser Wunsch, nicht nur die, die schon zur katholischen Kirche gehoren, sondern auch alle, die von Uns getrennt sind Wenn diese in demutigem Gebet das Licht vom Himmel erflehen, dann werden sie ohne Zweifel die eine wahre Kirche Jesu Christi erkennen und werden dann in sie eintreten und mit Uns in vollkommener Liebe verbunden sein

In dieser Erwartung geben Wir Euch, Ehrwurdige Bruder, Eurem Klerus und Eurem Volke in herzlicher Liebe den Apostolischen Segen zum Unterpfand gottlicher Gaben und als Zeugnis Unseres vaterlichen Wohlwollens

Gegeben zu Rom, bei St Peter, am 6 Januar, am Feste der Erscheinung des Herrn, im Jahre 1928, im sechsten Unseres Pontifikates

PAPST PIUS XI

* * *

HINWEIS DER REDAKTION: MEHRERE LESER HABEN DER REDAKTION DIE NICHT MEHR BENÖTIGTEN HEFTE FRÜHERER JAHRGÄNGE ZUR VERFÜGUNG GESTELLT. DADURCH IST ES UNS MÖGLICH GEWORDEN, UNSERE BESTÄNDE IN DER FORM ZU VERVOLLSTÄNDIGEN, DASS WIR JETZT IN DER LAGE SIND/ DIE JAHRGÄNGE V - X GESCHLOSSEN - GEGEN EINE ENTSPRECHENDE SPENDE VON CA. 2o. - 3o. DM PRO JAHRGANG ABGEBEN ZU KÖNNEN. BITTE MACHEN SIE VON DIESEM ANGEBOT GEBRAUCH. DIE ALTEN JAHRGÄNGE GEHÖREN BEREITS ZU DEN LITERARISCHEN RARITÄTEN!

ZUM PROBLEM DES "UNA CUM" IM "TE IGITUR" DES MESSKANONS

von
Dr. Eberhard Heller

In seinen ausführlichen Darlegungen darüber, daß die hl. Messe nur ab Ecclesia gelesen werden darf, hat H.H. Pater des Lauriers nachgewiesen, daß im "Te igitur" ausgesprochen wird, wer der unmittelbare, konkrete Beauftrager der Kirche ist: das "una cum famulo tuo Papa nostro N." bringt nicht nur die sichtbare Zusammengehörigkeit der Gläubigen und Priester mit ihrem Oberhaupt zum Ausdruck, sondern meint zugleich die konkrete, juridische Bevollmächtigung zur Meßfeier durch den Papst, den Christus zu seinem Stellvertreter hier auf Erden eingesetzt hat. (Vgl. EINSICHT X,3 und 4.)

Um auch unter den heutigen religiös und kirchlich chaotischen Verhältnissen diesen Auftrag zur Feier der hl. Messe ab Ecclesia zum Ausdruck zu bringen, schlug Pater des Lauriers vor, anstelle des "una cun famulo tuo Papa nostro N." "una cum sede apostolica" zu beten, wobei unter dem Sedis apostolica die Institution als solche zu verstehen ist. Pater des Lauriers ging bei der Erstellung dieser Formel davon aus, daß nach ihm Wojtyla zwar materieller, aber nicht formeller Häretiker sei. (N.b. dieses Problem ist, so hoffe ich, inzwischen in allen Einzelheiten geklärt.) Um es gleich zu sagen: über den Vorschlag, den Auftrag, die Messe ab Ecclesia zu lesen, in der Formel "una cum sede apostolica" zum Ausdruck zu bringen, war der gelehrte Pater allerdings selbst auch nicht ganz glücklich. (Inzwischen hat er uns versichert, daß das Problem wegen Wojtylas Häresie für ihn inzwischen eindeutig gelöst sei: Wojtyla sei nicht nur materieller, sondern auch formeller Häretiker.)

Wie ist das Problem nun zu lösen? Denn die dogmatische Forderung des Tridentinums, daß die Messe ab Ecclesia zu lesen ist, bleibt auch in diesen Wirrnissen bestehen. (Wohin man abirrt, wenn man diese Beauftragung nicht berücksichtigt, zeigen die Beispiele Econe und Palmar de Troja überdeutlich.) Wo ist also heute die die hl. Messe beauftragende reale Kirche und wie bzw. wo wird der Auftraggeber im "Te igitur" genannt?

Im "Ritus celebrandi missam" des vom hl. PiusV.herausgegebenen MISSALE ROMANUM heißt es: "Ubi dicit: una cum famulo tuo Papa nostro N. exprimit nomen Papae: Sede autem vacante verba praedicta omittuntur." (Wo er sagt: una cun famulo tuo Papa nostro N. nennt er deutlich den Namen des Papstes: Ist aber der Sitz vakant, werden die sonst vorgeschriebenen Worte ausgelassen.) Das gleiche gilt für die Nennung des Ortsbischofs. (Vgl. dazu auch Lurz, Wilhelm: "Ritus und Rubriken der Heiligen Messe" Würzburg 1941, S.139.) Unbesetzt ist der apostolische bzw. bischöfliche Stuhl a) beim physischen oder b) moralischen Tod des Inhabers; dieser, der moralische Tod besteht darin, daß der Inhaber in öffentliche, hartnäckige Häresie fällt bzw. bereits vorher gefallen ist. (Vgl. dazu H.H. Dr. 0. Katzer: "Der unbesetzte apostolische Stuhl", EINSICHT VIII, S.168 ff.; ebenso CIC, Kanon 188 n.4; ebenso die Bulle Pauls IV. "Cun ex apostolatus officio".) Dieser Fall, daß sowohl der apostolische als auch der bischöfliche Stuhl vakant sind, ist heute gegeben. (N.B. Für die Lefebvreisten sei hier angemerkt: selbst den Mitgliedern der Bruderschaft ist es nicht erlaubt, Lefebvre im "una cum..." als "Antiste nostro" zu nennen, da er keinerlei Rechte als residierender Ordinarius hat! Vgl. A.A.S. XI., Rom 1919, S.145.)

Die Passage im "Te igitur" muß demnach heute folgendermaßen gebetet werden: "in primis, quae tibi offerimus pro Ecclesia tua sancta catholica: quam pacificare, custodire, adunare, et regere digneris toto orbe terrarum: una cun omnibus orthodoxis atque catholicae, et apostolicae fidei cultoribus." (Also: in Einheit mit allen Rechtgläubigen und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern.) Durch die hier Angesprochenen wird also der Auftrag, die Messe ab Ecclesia zu lesen, befolgt bzw. durch sie wird der Auftrag konkret repräsentiert.

Man muß sich einen Sinn für die Einheit und die Einfachheit des katholischen Glaubens bewahren: Das ist das Reden des Heiligen Geistes! Eine bessere Antwort auf die schwierige Frage, wo heute die Kirche zu finden ist, gibt es nicht.

* * * * *

DER HEILIGE PFARRER VON ARS: Wer die heilige Kommunion empfängt, verliert sich in Gott wie ein Wassertropfen im Ozean. Man kann sie nicht mehr voneinander trennen. Wenn nach der Kommunion uns jemand mit der Frage überraschte: "Was tragt ihr mit euch nach Hause?" so könnten wir antworten: "Wir tragen den Himmel mit uns fort." Das trifft genau zu. Doch unser Glaube ist nicht groß genug. Wir begreifen unsere Würde nicht.

DIE FALSCHE ÖKUMENE DES MODERNISTISCHEN ROM

von

H.H. Pfarrer Werner Graus

Im Jahre 197o machte Paul VI. für den Nahostkonflikt folgenden Vorschlag: "An dem Konflikt sind drei Religionen beteiligt, die alle den wahren Gott anerkennen: das Volk der Juden, das Volk des Islam und dazwischen das über die ganze Welt verbreitete christliche Volk. Sie verkünden mit drei Stimmen den einen Monotheismus. Sie sprechen höchst authentisch, höchst ehrwürdig, höchst geschichtlich, höchst unverwüstlich, höchst überzeugend. Wäre es nun nicht möglich, daß der Name des gleichen Gottes statt zu unüberbrückbaren Gegensätzen zu einer gegenseitigen Hochachtung, Übereinstimmung und friedlichen Koexistenz führt? Könnte der Hinweis auf den gleichen Gott, den gleichen Vater, ohne vorgefaßte Meinungen theologischer Diskussionen nicht eines Tages der klaren, gleichzeitig schwierigen, aber unumgänglichen Entdeckung dienen, daß wir Söhne des gleichen Vaters und allesamt Brüder sind?"

Auf seiner Reise in die Türkei hielt Johannes Paul II. am 29. Nov. 79 eine Ansprache an die katholische (oder 'katholische') Gemeinde der Hauptstadt Ankara. Er erinnerte an die Konzilserklärung über das Verhältnis zum Islam und an seine erste Enzyklika 'Redemptor hominis', in der er von der Wertschätzung sprach, die das vatikanische Konzil gegenüber den Gläubigen des Islam bekundete. Dann fuhr er fort: "Während ich an eure Mitbürger, aber auch an die weite Welt des Islams denke, drücke ich heute erneut die Wertschätzung der kath. Kirche für diese religiösen Werte aus. (...) Der Glaube an Gott, wie ihn die geistlich von Abraham abstammenden Christen, Muslime und Juden bekennen, ist, ehrlich gelebt und im Leben praktisch verwirklicht, ein sicheres Fundament der Würde, der Brüderlichkeit und der Freiheit der Menschen und ein Grundprinzip richtigen sittlichen Verhaltens und gesellschaftlichen Lebens. Und da ist noch etwas: diesem Glauben an den transzendenten Schöpfergott zufolge bildet der Mensch den Höhepunkt der Schöpfung. Er wurde, wie die Bibel lehrt, 'nach dem Bilde und Gleichnis Gottes' (Gen 1,27) geschaffen: obgleich aus dem Staub gemacht, heißt es im Koran, dem heiligen Buche der Muslime, 'Hat Gott ihm seinen Geist eingehaucht und ihn mit der Gabe des Hörens, des Sehens und des Herzens ausgestattet' (Sure 32,8), das heißt mit dem Verstand". Johannes Paul II. wies darauf hin, daß sich in beiden Religionen der Mensch niemals einem Götzen unterwerfen dürfe. Der Christ halte sich an das feierliche Gebot: "Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!" (Ex. 2o,3). Der Muslim werde stets sagen: "Gott ist der Größte". Johannes Paul II. lud die Gläubigen ein, "täglich die tiefen Wurzeln des Glaubens an Gott zu erwägen, an den auch ihre muslimischen Mitbürger glauben, und diesen Glauben zur Grundlage der Zusammenarbeit für den Fortschritt des Menschen und die Ausweitung des Friedens und der Brüderlichkeit zu machen, wobei sie ihren eigenen Glauben frei bekennen."

Kommentar: I. Die Juden:

Johannes Paul II. sagte in dieser Ansprache, Christen, Juden und Mohamedaner stammten geistlich von Abraham ab. Schon Paul VI. sagte, alle diese drei Religionen hätten den Glauben an den einen Gott gemeinsam und diese Erkenntnis könnte eine Basis bilden für eine gute Zusammenarbeit.

Es ist aber unmöglich, daß Gott, die ewige Wahrheit, im Geist und in der Wahrheit, von drei verschiedenen Religionen verehrt wird, die in ihren offiziellen Lehren einander widersprechen. So wie es nur einen wahren Gott geben kann, so wie es nur eine Wahrheit geben kann, so kann es nur eine wahre Religion geben.

Schon der hl. Paulus sagte, daß die Christen das wahre Israel seien. Die Juden haben den Messias verworfen und für sie gilt das Wort des hl. Apostels Johannes: "Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht." (1 Joh. 2,23) und dieses Wort Gottes kennzeichnet die heutigen Juden als solche, die nicht den wahren Gott anbeten (ausgenommen, die die guten Willens irren).

Der wahre Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; er ist der Vater unseres Herrn Jesus Christus, Gott von Ewigkeit; er ist ein Gott in drei Personen (in Gestalt dreier Männer dem Abraham erschienen): es ist der dreinige und dreifaltige Gott: Vater, Sohn und Hl. Geist: die allerheiligste Dreifaltigkeit! ... und, wer diesen Glauben nicht bekennt (es sei denn, er befände sich in einem unüberwindlichen Irrtun und unverschuldeter Unwissenheit), der kann nicht gerettet werden.

Seit die Juden den Messias verworfen haben, verfolgen sie die Kirche Jesu

Christi, und das seit den Tagen des hl. Paulus. Am Ende der Tage wird sich nach den Worten des hl. Paulus das Volk der Juden bekehren, was zum Heil der ganzen Menschheit ausschlagen wird. Es ist jetzt das Volk, das ehemals das auserwählte war, und unser Gott und Erlöser Jesus Christus stammt seiner heiligen Menschheit nach aus dem Geschlecht der Juden, weil Maria, die jungfräuliche Gottesmutter, aus dem Geschlecht der Juden stammt.

Auch heute noch verfolgen die Juden die Kirche Jesu Christi. Dies beweisen folgende Worte aus dem "Protokol der Weisen von Sion"*: "Solange wir die Macht nicht erlangt haben, werden wir uns bemühen, in allen Teilen der Welt Freimaurerlogen zu gründen und zu vermehren. Diese Logen werden wir unter eine zentrale Führung bringen; sie wird nur unter uns bekannt sein und aus uns Weisen (Juden) bestehen." - "Es müssen unerbittliche Maßnahmen ergriffen werden, um die Gesellschaft der Nation zu unterwerfen; in diese Gesellschaft haben wir die Zwietracht und die Dogmen der protestantischen Religion so tief verankert." - "Der König von Israel wird der wahre Papst der Welt, der Partriarch der internationalen Kirche sein, und die jüdische Supermacht wird über den Völkern, ja über Gott selbst stehen." Daß diese Weisen von Sion nicht von der Weisheit Gottes erfüllt sind sondern von einem teuflischen Hochmut, geht klar aus ihren Worten selbst hervor. Ein heutiger Großmeister sagte: "Die Logen transzendieren sowohl die kath. Kirche als auch den Kommunismus."

So verfolgen die Juden auch heute die kath. Kirche, indem sie die Protestanten und die Freimaurer als unfreiwillige Helfer benutzen, wie aus den Worten der Weisen von Sion selbst hervorgeht! Einen konkreten Beweis haben wir in der Zerstörung der kath. Messe,die durch die neue 'Messe' ersetzt wurde: an ihrer Erstellung arbeiteten sechs Protestanten und ein jüdischer Rabbi mit. Leiter der Liturgiekommission zur Erstellung des sog. N.O.M. war Kard. Bugnini, der der Loge angehören soll. Luther hatte gesagt: "Wenn das kath. Meßopfer zerstört sein wird, dann wird die ganze Kirche zusammenstürzen, da es der Fels ist, auf dem alles ruht." Die Feinde der Kirche brauchten also nur die wahre Messe zu zerstören, um damit die kath. Kirche zu zerstören! Und das haben sie getan durch die sog. neue 'Messe', die Luther'messe'. Daß es die Weisen von Sion waren, die das Ganze gelenkt haben, dafür läßt sich folgender Beleg anführen: in der neuen 'Messe' haben wir anstelle der alten Opferungsgebete, die schon Luther so sehr gehaßt hat, nun zwei jüdische Tischgebete, wodurch zum Ausdruck gebracht wird, daß die neue 'Messe' nur ein Mahl ist. Diese Gebete stammen aus der nachchristlichen jüdischen Liturgie der Pharisäer, die den Verräter Judas als ihren Helden verehrten! Paul VI., der in freundschaftlicher Beziehung zu jüdischen Logen stand, trug, um den Juden zu gefallen, das Ephod (d.i. den Brustschild des jüdischen Hohenpriesters), den damals der Hohepriester Kaiphas trug, als er Jesus als angeblichen Gotteslästerer zum Tode verurteilte!

Unter Johannes XXIII! wurden die die Juden "diskriminierenden" Stellen in den Karfreitagsfürbitten und im Weihegebet des Herz-Jesu-Freitag geändert oder gestrichen.

Johannes Paul II. setzte jemand als 'Erzbischof[1] von Paris ein, der behauptet: "Judentum und Christentum sind nur eine Religion; der Übertritt vom Judentum zum Christentum ist Verrat." Obwohl Lustiger beansprucht, katholischer Erzbischof zu sein, läßt er verlauten, er habe nie seinen jüdischen Glauben aufgegeben. Ratisbone und Edith Stein sind demnach nach ihm Verräter und Apostaten. 1977 konnte man folgende Pressemeldung lesen: die kath. Kirche verzichtet von nun an auf die Konversion von Juden. Herr Lustiger von Paris ist dafür heute eine lebendige Bestätigung.

Wir sind stolz auf jene kath. Bischöfe Hollands, die damals gegen die Deportation der Juden durch die Nazis protestierten! (Als Racheakt wurden danach auch die katholischen Juden, die bis dahin verschont geblieben waren, ebenfalls deportiert, unter diesen befand sich auch Edith Stein.) Es gab im dritten Reich eine jüdische Familie, die Christus als Gott und Erlöser im Glauben angenommen hatte und die nicht floh, obwohl sie es hätte tun können: sie wollte Sühne leisten für den Unglauben ihrer früheren jüdischen Mitbürger gegenüber Jesus Christus, dem Messias und Erlöser. (Ich füge hier noch ein Zitat aus dem Konversionsbericht des Pfr. Goethe an: "Tief erschüttert erklärte die Dach-Mutter, die treulich um den Schutz unserer Städte vor Bombenangriffen betete: 'Gott hat den Juden trotz ihres Abfalls gesagt: Wer euch antastet, der tastet Meine Augapfel an! Nun kann ich für die Städte, die die Juden austreiben, wie Offenbach und Frankfurt, nicht mehr betend einstehen.'" - Frau Dach wurde später katholisch. Denken wir also daran: wir sind aufgepfropft auf den Jüdischen Stamm. Denken wir an den hl. Paulus zurück, den die Juden so sehr verfolgt haben und der sagte: ich möchte um meiner früheren Glaubensbrüder willen verdammt sein, un sie zu retten, wenn dies möglich wäre.

II. Die Mohamedaner:

Diese Religion ist ein schlecht aufgewärmtes Judentum. Mohamed war der Auffassung, daß er von Gott durch den Erzengel Gabriel eine Offenbarung bekommen habe. Es ist aber unmöglich, daß dies wirklich der Erzengel Gabriel - der Engel, der die Menschwerdung Gottes verkündete - war, der Mohamed erschienen sein sollte, da die 'Offenbarung Mohameds' diese (die Menschwerdung Gottes) strikt leugnet. Deshalb kann der sog. Offenbarungs'engel' nur der Andere gewesen sein, der sich in einen Engel des Lichtes kleidete!

Mohamed erkennt Jesus nur als einen Propheten und Wundertäter an, der aber unter ihm steht: Mohamed leugnet also, was wir im Gloria beten und singen: "Du allein bist der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste, Jesus Christus." Mohamed leugnet die Menschwerdung Gottes, leugnet die ewige Gottessohnschaft Jesu Christi, und er lehnt auch die Heiligste Dreifaltigkeit als Vielgötterei ab. Nach ihm ist auch Jesus nicht den Sühnetod am Kreuz gestorben, sondern am Kreuz war nur eine Puppe. Mohamed behauptet, Jesus sei direkt in den Himmel aufgenommen wie Elias. Er leugnet hiermit auch die Auferstehung Jesu von den Toten! Mohamed legt sich die Ehrentitel Jesu zu: Heiland, Erlöser! Demnach ist Mohamed einer der Antichristen, die leugnen, daß Gott im Fleische gekommen ist: "Denn viele Verführer sind ausgezogen in die Welt: sie bekennen nicht Jesus als Christus, der im Fleisch gekommen ist. Ein solcher aber ist der Verführer und Antichrist." (2 Joh. 7).

Von unserem Glauben und vom Wort Gottes her können wir den Mohamed nur als falschen Propheten einstufen. Israel verwarf die Gottessohnschaft Jesu Christi, die Mohamedaner behandeln die Christen wegen ihres Trinitätsglaubens als Polytheisten, und sie haben sie Jahrhunderte verfolgt und als ungläubige Christenhunde beschimpft. Sie änderten kein Yota am Koran.

Folgende Thesen der Muselmanen hat die Kath. Kirche als Häresie verurteilt:

1. These: Die Offenbarung ist im Koran enthalten (dagegen stehen 151 Definitionen der Kirche, die zum Ausdruck bringen, daß die Offenbarung mit den Aposteln endete und daß die einzige Quelle der religiösen Wahrheit die Hl. Schrift und die Überlieferung der Kirche ist.)

2. These: Die Kirche ist menschlichen Ursprungs; sie hat keine Macht, um die religiöse Wahrheit zu definieren. (dagegen stehen 34o Definitionen, die behaupten, daß Gott die Kirche gegründet hat und daß diese das unfehlbare Lehramt besitzt.)

3. These: Gott ist einer; keiner ist ihm beigesellt; die Dreifaltigkeit ist eine Gotteslästerung. (dagegen stehen 255 Definitionen über die Trinität und über die göttlichen Personen.)

4. These: Gott ist nicht Mensch geworden. (dagegen stehen 231 Definitionen über das menschgewordene Wort und über die hypostatische Union.)

5. These: Christus ist nur ein Prophet. (dagegen stehen die Definitionen wie unter These vier und 117 Definitionen über Christus als Erlöser.)

6. These: Die Jungfrau Maria ist nicht die Mutter Gottes; dies zu behaupten ist absurd. (dagegen stehen 28 Definitionen über die göttliche Mutterschaft Mariens.)

Dies ergibt eine eindrucksvolle Übersicht über die dogmatischen Definitionen gegen die Irrtümer des Islam: eine fast tausendfache Verurteilung der Religion Mohameds, der in Wahrheit nur eine ganz kleine Zahl von Wahrheiten bewahrt hat, die dem Judentum entliehen sind.

Wenn es genügt, daß man eine einzige Wahrheit nur verwerfen muß, um Häretiker zu sein, so muß man zugeben, daß der Islam eine jener Lehren ist, die am weitesten von der rechten Lehre entfernt ist. Er enthält in seiner Lehre folgende Häresien: den Monarchianismus (erkennen nur die Person des Vaters); der Arianismus (Leugnung der Gottheit Christi - Christus nur Geschöpf); den Macedonianismus (leugnen die Gottheit des Hl. Geistes); den Socianismus (Jesus ist von Natur aus ein bloßer Mensch, aber so hoch erhoben, daß er Anbetung verdiene, aber eine geringere, als sie dem wahren Gott gebührt); den Ebionismus (judaistische Irrlehre, die Jesus nur für einen hochbegnadeten Menschen hielt); den Nestorianismus (er leugnet, daß Maria Gottesgebärerin genannt wird).

Wer diese wesentlichen Unterschiede verwischen will, zeigt eindeutig, wo er religiös steht.

Charles de Foucauld, der inmitten von Mohamedaner lebte und ihrFreund war, den sie wie einen Heiligen verehrten, der durch sein Dasein und die Feier des Meßopfers Zeugnis für Christus ablegte, schrieb folgendes: "Wenn es uns nicht gelingt, die Völker Nordafrikas zu Christen zu machen, werden sie uns davonjagen und ein unabhängiges afrikanisches Reich bilden, das unser Feind sein wird!" - "Ein feindse-

liges Reich, feindselig und barbarisch" präzisierte er in einem anderen Brief-

Die eingangs zitierten häretischen Aussagen von Paul VI. und Johannes Paul II. kommen also letzenendes der Leugnung des allein wahren Gottes und der Leugnung des wahren Glaubens gleich.

Wie können bzw. konnten diese Herren noch im Gloria beten "Tu solus Sanctus; Tu solus Dominus, Tu solus Altissimus, Jesu Christe cum Sancto Spiritu in gloria Dei Patris. Amen." und dennoch behaupten, Juden, Mohamedaner und Christen beteten denselben Gott an??

Literatur: J. Garrido: Attitude face au Islam, Edition du Cèdre-Paris 1965.

Anmerkung *) Es geht hier nicht um Authentizität oder Inauthentizität dieser"Protokolle"; für unsere Überlegung reicht aus, daß es ein solches Programm gibt, Anm. d.Red.

MODERNER 'PREISGESANG'

(aus: FERMENT, Heft 4/5, S.68, 1981; hrsg. vom Pallotinerverlag, CH - 92o2 Gossau, Tel.: o71/853535; Redaktion: Pater H. Wallhof, Karl Rüde, Pater Dr. A. Moser, Pater Dr. J. Zweifel; Schriftleitung: P. H. Wallhof.)

Pange lingua, pange corpus

Preise, Zunge,
das Geheimnis des herrlichen Gottes!
Preist, Zähne und Gaumen,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preist, ihr Lippen,
preise, du Haut,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preist, Nase und Stirne,
preist, Augen und Ohren,
preist, Wimper, Braue und Lid,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preist, Kopf und Rumpf,
preist, Arme und Beine,
preist, Hände und Finger und Füsse und Zehen,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preise, du Hals,
preise, du Brust, und preiset, ihr Brüste,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preise, du Bauch,
Preise, du Nabel,
preist, 1 unge, Magen und Leber,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preise, du Milz,
preist, ihr Nieren,
preist, Eierstöcke und Hoden,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preist, Schamhaar, Scheide und Glied,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preist, Achselhöhlen und Schenkel,
preist, Rücken, Gedärm und Gesäss,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preist, Scheitel und Sohle,
preist, Haut und Haar,
preist, Mark und Bein,
das Geheimnis des herrlichen Gottes!
Preise, du Herz!
Preise, du Herz!
Preise aus vollem Herzen
das Geheimnis des herrlichen Gottes!
Preise, du Blut,
preist, Schweiss und Kot,
preist, Eizelle und Same,
das Geheimnis des herrlichen Gottes'
All ihr Knochen und Knorpeln,
preist das Geheimnis des herrlichen Gottes!
All ihr Adern und Muskeln,
preist das Geheimnis des herrlichen Gottes'
All ihr Nervenbahnen und Sehnen,
preist das Geheimnis des herrlichen Gottes'
Preise, Zunge, das Geheimnis des Leibes
als das Geheimnis des herrlichen Gottes'

Anmerkung: Man meine ja nicht, bei dieser Blasphemie handele es sich um eine seltene geistige Verirrung. Ich behaupte: solche Entgleisungen sind symptomatisch für den 'Geist' der abgefallenen Kirche. Die geistige Verfinsterung ist die logische Konsequenz des Gottesverrates. Leon Bloy nannte einmal die 'modernen' Katholiken die wahren Feinde der wirklichen Gläubigen. Wo sie einhergehen, verdorrt das Gras, die Blumen lassen die Köpfe hängen, die Vögel fallen aus den Bäumen und, um wieder auf das obige Opus zurückzukommen, könnte man fortführen: der Preisgesang wird zur größten Beleidigung. E.Heller

SPRÜCHE DER VÄTER:

(Der Abbas Arsenios) sprach: Es lebte ein Altvater, welcher einen guten Schüler hatte. Diesen jagte er aus Kleinmut weg mit seinem Mönchsgewand. Doch der Bruder blieb geduldig draußen sitzen. Als der Altvater wieder die Tür öffnete, fand er ihn dort. Da fiel er vor ihm auf die Erde nieder und sprach: "Mein Vater, deine Demut und Langmut haben meinen Kleinmut besiegt. Komm herein, von jetzt an bist du Altvater, und ich bin dein junger Schüler."

JUDE UND CHRIST

Antwort von J. M. Lustiger vor der jüdischen Telegraphenagentur. Aus dem Französischen übersetzt von H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt, Belgien; vgl. EINSICHT XI, S.87.)

Frage: Da Sie selber konvertiert haben, sind Sie auch für den Bekehrungseifer unter den Juden und besonders unter den Jugendlichen?

Antwort: Nein, ich bin nicht für den Bekehrungseifer, weil das keinen Sinn hat, das wäre Untreue. Der jüdische Glaube wie auch der christliche Glaube ist ein Anruf Gottes. Hat man es mit einem Juden zu tun und ist er gläubig, kann man nicht gegen den Willen Gottes angehen, wenn Gott ihn dazu beruft, die Gebote zu beachten. Wenn man auf den Anruf Gottes eingeht dadurch, daß man Jude ist, nicht nur persönlich, sondern auch der Zugehörigkeit nach, warum würde man sich dann einem solchen Ruf verschließen?

+ + +

Kommentar von André Corrihons:

Wie Abbé De Nantes dazu bemerkt: "Vorhin gab es den katholischen Freimaurer Alec Mellor und den römisch-katholisch protestantischen Pastor Roger Schütz. Jetzt gibt es auch Jean-Marie Aaron LUSTIGER", 'Erzbischof von Paris', für den "sowohl der jüdische Glaube wie auch der katholische Glaube ein Anruf Gottes ist."

Der Präzedenzfall im Vatikan ist diesbezüglich aufschlußreich: Montini war Jude durch seine Mutter, er trug das Ephod, und seine Bestattung war auch jüdisch. Es war nichts anderes zu erwarten: jene, die den Messias verworfen haben und die ihn gesteinigt haben, nachdem sie die Propheten gemordet haben, sind nicht die Nachkommenschaft des Weibes, sondern die Nachkommenschaft des alten Drachen (vgl. Apok.)

Man kann auch die Frage stellen, ob Wojtyla menschlich nicht auch von diesem Blute stammt, denn im Jahre 1945 durfte er ohne Schwierigkeiten aus Polen heraus und tauchte wie gerufen im Vatikan auf! Unter Stalin stand Polen aber unter der Fremdbesatzung der kommunistischen Juden und niemand durfte ohne offizielle Genehmigung ins Ausland reisen, und sicher nicht die Grenzen des Kommunismus überschreiten. Diese Information stammt von Arthur Bliss Lane, erstem Botschafter Amerikas in Polen nach dem Krieg. (DIDASCO, Nr.19) Aber es ist noch aufschlußreicher, die Identität des Synkretismus bei Lustiger und Wojtyla festzustellen. Es galt ja schon der Grundsatz, daß man sich nicht bemühen sollte, die Protestanten zu bekehren - das ist der ausdrückliche Sinn des Schlagwortes: "die Mauern, die uns trennen, reichen nicht bis zum Himmel" -, so braucht man nun auch keinen Bekehrungseifer unter den Juden zu entfachen. Da haben wir "die verkehrte Mission", wodurch die Bekehrung der Katholiken gefordert wird. In REDEMPTOR HOMINIS hat Wojtyla den Wunsch nach einer apostolischen und missionarischen Einheit geäußert: "Durch diese Einheit nähern wir uns gemeinsam dem herrlichen geistigen Erbe der Menschheit, welches sich in allen Religionen kundgetan hat. (...) Dadurch sind uns alle Kulturen, alle Ideologien zugänglich." (12,1)

Das ist also der Wille Gottes, daß ein Jude sein Heil bewirkt, indem er Jude bleibt! Lustiger gibt nur wieder, was das höchste Oberhaupt gesagt hat: der Heilige Geist gibt den Götzendienst ein, durch die Anhänglichkeit und Festigkeit an ihren Glauben, den Christen ein schönes Vorbild zu geben. Gewiß eine Lehre der 'umgekehrten Mission', indem sie die Welt in die Kirche eindringen läßt oder vielmehr, daß sie von ihr aufgesaugt wird.

Das ist das Gegenteil vom Christentum! Mußte Gott denn Seinen Sohn dahingehen, um die Gnosis zu verbreiten? Christus hat die Schriftgelehrten und Pharisäer ausgestoßen und hat über Jerusalem geweint. Wäre es denn etwa so, daß dieses abtrünnige Volk seit dem II. Vatikanum über die Welt und die Geister herrschen soll, nachdem es Jerusalem zurückerobert hat? Nein! Im Gegenteil! In der letzten Zeit wird Israel die Augen öffnen und Christus, Seinen Heiland anerkennen.

Wir haben folglich die Gewißheit, daß Lustiger und das modernistische Rom vor der Wiederkunft Christi hinweggefegt werden. Sie werden ihre Gotteslästerungen zu verantworten haben. Wenn auch der Islam und die Sowiets, die Juden und die Protestanten wie heute eine Gegenkirche im Sinne Wojtylas bilden, so wird Gott dieses großartige Gebäude, das auf Sand gebaut ist, mit dem Hauch Seines Mundes vernichten. Israel gibt durch die Stimme der Rabbiner Zeugnis für die Wahrheit, zum großen Schaden von Lustiger: man kann nicht Jude und Christ zugleich sein. Die Synagoge, die Kirche von ehedem, und nicht weniger die Kirche 'von gestern' nehmen diese doppelsinnige Sprache nicht an; sie ist das Merkmal des Lügenpropheten. Die wahre Kirche ist erkennbar an ihrer Ablehnung der Lüge und der Heuchelei. Man ist entweder für oder gegen den Messias. Man ist Christ oder Jude. Die Hebräer erwarteten ihn, die Juden kreuzigten ihn und verwerfen ihn weiterhin und bekämpfen ihn. Aaron mögen sie schon, wohl aber nicht Jean-Marie.

BRIEF DER HL. KATHARINA VON SIENA AN DREI KARDINÄLE* AUS DEM JAHRE 1378

(aus: "Die Briefe der Heiligen Catarina von Siena" hrsg. von Annette Kolb, Berlin o.J., S. 212 ff.)

IM NAMEN JESU CHRISTI DES GEKREUZIGTEN UND DER SÜSZEN MARIA.

Liebste Brüder und Väter in Christo, dem süßen Jesus. Ich, Catarina, Dienerin und Magd der Diener Jesu Christi, schreibe Euch in seinem kostbaren Blute; mit dem Wunsche, Euch dem wahren und vollkommensten Lichte zugewandt zu sehen und der großen Blindheit und Finsternis entzogen, der Ihr verfallen seid. Dann werde ich Euch als meine Väter ansehen: anders nicht. Denn Väter nenne ich Euch, insofern Ihr Euch vom Tode scheidet und dem Leben zukehrt (denn für den Augenblick seid Ihr geschieden vom Leben der Gnade, Glieder, die von ihrem Haupte getrennt sind, von welchem sie das Leben empfingen); und indem Ihr in Treue und vollkommenem Gehorsam dem Papste Urban VI. verbunden bleibt; denn zu dieser Treue bekennen sich jene, die des Lichtes teilhaftig sind, durch das Licht die Wahrheit erkennen und sie lieben, weil sie dieselbe erkennen. Denn was man nicht sieht, kann man nicht erkennen, und wer nicht erkennt, liebt nicht; und wer nicht in Liebe und Furcht vor seinem Schöpfer steht, liebt sich selbst mit empfindsamer Eigenliebe. Denn da er aus Liebe erschaffen wurde, so kann er ohne Liebe nicht leben, entweder liebt er also sich selbst und jene Liebeswelt, die todbringend für ihn ist, indem das Auge seines Geistes, durch die Eigenliebe geblendet, jenen vergänglichen Dingen zugekehrt ist, die vergehen wie der Wind. Dort kann er weder Wahrheit noch irgend etwas Taugliches erkennen: nichts anderes kennt er als die Lüge, weil er ohne Licht ist. Denn wahrlich, hätte er Licht, so würde er einsehen, daß er von einer so beschaffenen Liebe nichts anderes hat, noch anderes gewinnt als Leid und den ewigen Tod. Den Vorgeschmack der Hölle hat er in diesem Leben: denn unverträglich mit sich selbst ist, wer maßlos sich selbst liebt und die Dinge dieser Welt. -

0 menschliche Verblendung! Siehst du nicht, unglückseliger Mensch, daß du etwas Bleibendes und Ständiges, etwas Liebenswertes, Schönes und Treffliches zu lieben glaubst! Und statt dessen ist es veränderlich, ganz armselig, häßlich und ohne allen Wert; nicht als erschaffenes Ding an sich selbst, da sie alle von Gott erschaffen sind, der die Vollkommenheit selbst ist, aber durch die Neigung desjenigen, der maßlos daran hängt. Wie vergänglich sind Reichtümer und weltliche Ehren in dem, der ohne Gott sie besitzt, das heißt ohne Gottesfurcht! Denn heute ist er groß und reich, und morgen ist er arm. Wie häßlich ist doch unser körperliches Leben! Ekel haftet an allen Teilen unseres Körpers, ja geradeswegs ein Beutel ist er, angefüllt mit Schmutz, Speise der Würmer, und ein Raub des Todes. Unser Leben und die Schönheit der Jugend vergehen wie die Schönheit der Blume, nachdem sie von der Pflanze gebrochen ist. Keiner ist, der diese Schönheit erhalten könnte, noch verhüten kann, daß sie von ihm genommen werde, wenn es dem höchsten Richter gefällt, die Blume des Lebens zu pflükken durch den Tod; und keiner weiß warum.

0 Unglückseliger! Die Verblendung der Eigenliebe läßt dich jene Wahrheit nicht erkennen. Würdest du sie erkennen, so erwähltest du lieber jede Pein, als dein Leben auf solche Weise zu leiten; du würdest suchen, den zu lieben und nach dem zu verlangen, der da ist der Inbegriff der Wesenheit; seine Wahrheit würdest du in Ständigkeit genießen und nicht wie ein Blatt nach dem Winde dich drehen; dienen würdest du deinem Schöpfer und würdest alles lieben in ihm und außer ihm nichts. 0 welchen Tadel, welch große Vorwürfe wird die vernünftige Kreatur in ihrer Todesstunde erfahren für jene Verblendung! Und ganz besonders diejenigen, die Gott dem Schlamme der Welt entzog und zu den höchsten Ehren berief, die es geben kann, nämlich zu Verwaltern des Blutes des sanftmütigen und unbefleckten Lammes! Ach, wohin, ach! ließ es Euch geraten, daß Ihr eure Tugend nicht auf der Höhe erhieltet, die Euren erlauchten Ämtern zukam? Ihr wart eingesetzt, um am Busen der hl. Kirche Euch zu nähren: wie Blumen, in jenen Garten gepflanzt, auszuatmen den Wohlgeruch der Tugenden: als Säulen wurdet Ihr gesetzt, jenes Schiff zu stützen und den Stellvertreter Christi auf Erden; als Lichter wurdet Ihr gesteckt auf jenen Leuchter, um den gläubigen Christen vorzuleuchten und den Glauben zu verbreiten. Sagt Euch selbst, ob Ihr Euren Zweck erfüllt habt. Gewiß nicht, denn die Eigenliebe verhinderte Euch, ihn zu erkennen; denn wahr-

---

* Sie waren, nachdem sie Urban VI. 1378 gewählt hatten, von ihm abgefallen.

lich, nur um die Kraft und das Licht des Beispiels eines heiligen und guten Lebens zu geben, wurdet Ihr eingesetzt in jenen Garten. Denn hättet Ihr die Wahrheit, Ihr würdet sie geliebt und erwählt haben. Und wie ist Eure Dankbarkeit, die Ihr jener Braut entgegenbringen sollt, die Euch an ihrem Busen nährte? Nichts anderes sehe ich an Euch als Undank: den Undank, der austrocknet den Quell der Frömmigkeit. Und woraus ersehe ich, daß Ihr undankbar, schlecht und käuflich seid? Durch die Verfolgung, die Ihr, zusammen mit den anderen, wider jene Braut anstelltet und noch anstellt, zu einer Zeit, wo Ihr Ambosse hättet sein sollen, den Schlägen der Ketzerei zu widerstehen. Ihr wißt und kennt die Wahrheit, daß Papst Urban VI. der rechtmäßige Papst ist, erwählt in gesetzlicher Wahl und nicht aus Furcht, in Wahrheit mehr durch göttliche Eingebung als durch Eure menschliche Bemühung. Und selbst habt Ihr uns diese Wahrheit verkündet. Nun habt Ihr die Schultern gewendet, als niedrige und erbärmliche Ritter; Euer Schatten jagte Euch Furcht ein. Ihr habt Euch abgekehrt von der Wahrheit, die Euch Kraft verlieh, und Euch der Lüge zugewandt, die Leib und Seele schwächt, geistlicher und leiblicher Gnaden Euch beraubend. Was ist schuld daran? Das Gift der Eigenliebe, welche die Welt vergiftet hat. Durch sie seid Ihr, die Ihr Säulen der Kirche seid, schwächer geworden als Strohhalme; keine Blumen seid Ihr, die die Düfte ausströmen, sondern Gestank, denn die ganze Welt habt Ihr verpestet; keine Lichter, in Leuchter gesteckt, um den Glauben zu verbreiten; sondern versteckt hat sich dies Licht unter dem Scheffel der Hoffart, und nicht als Verbreiter sondern Schandflecken des Glaubens ergießet Ihr Finsternis über Euch und die anderen. Statt irdischer Engel, die Ihr sein solltet, um dem höllischen Dämon uns zu entreißen und das Amt der Engel zu versehen, indem Ihr die Lämmer antreibet, der hl. Kirche zu gehorchen, habt Ihr das Amt der Teufel erwählt. Das Böse, das in Euch ist, wollt Ihr uns mitteilen, dem Gehorsam uns entziehen gegenüber dem Stellvertreter Christi, und verleiten wollt Ihr uns, dem Antichrist zu folgen, der ein Werkzeug ist des Teufels; und Ihr desgleichen, solange Ihr in jener Ketzerei beharrt.

Denn dies ist keine Verblendung, die durch Unwissenheit Euch entstanden wäre: noch dadurch, daß Ihr falsch berichtet wurdet. Nein! Denn Ihr wißt die Wahrheit, und wir haben sie von Euch vernommen, nicht Ihr sie von uns. O welche Tollheit ist die Eure! Denn uns habt Ihr die Wahrheit verkündet, und Euch selbst wollt Ihr nun Lügen strafen und die Wahrheit bestechen. Ihr sagt, aus Furcht hättet Ihr Urban erwählt: dies ist nicht wahr; und wer es sagt (ich spreche unehrerbietig zu Euch, denn Ihr habt Euch der Ehrfurcht beraubt), der lügt auf seinen Kopf. Denn der, den Ihr vorgebt, aus Furcht erwählt zu haben, war offenbar für jeden, der da sehen will, der Kardinal von San Pietro*; Ihr könnt mir sagen: "Warum willst du uns nicht glauben? Wir, die ihn wählten, wissen die Wahrheit doch besser als du." Und ich werde Euch antworten: daß Ihr selbst mir gezeigt habt, daß Ihr in mannigfacher Weise von der Wahrheit abgingt; und daß ich Euch nicht glauben darf, Urban VI. sei nicht der rechtmäßige Papst. Wenn ich Euer Leben betrachte, so erweist es sich nicht als ein so gutes und heiliges, daß ich annehmen müßte, Euer Gewissen hielte Euch von der Lüge zurück. Und was ist mir ein Beweis für Euren wenig geregelten Lebenswandel? Das Gift der Ketzerei. Ich wende mich an die ordnungsmäßige Wahl, die durch Euch erfolgte; wir wissen, daß sie nach dem kanonischen Rechte geschah und nicht aus Angst. Auch sagten wir, daß der, welchen Ihr so aus Angst uns zeigtet, der Herr von San Pietro war. Was beweist mir denn, daß die Wahl des Erzbischofs von Bari, der jetzt Urban VI. ist, in rechter Ordnung vor sich ging? Die Feierlichkeit seiner Krönung hat uns diese Wahrheit dargetan; und daß diese Feierlichkeit in Wahrheit vor sich ging, zeigte die Ehrfurcht, die Ihr selbst ihm bezeigt habt, die Gnaden, die Ihr von ihm erbeten habt und von denen Ihr im vollsten Maße Gebrauch machtet. Ihr könnt diese Wahrheit nicht leugnen außer durch Lügen.

O Ihr Toren, tausend Tode wert! So verblendet, daß Ihr Euch selbst zu Lügnern und Heiden macht. Denn wenn es wahr wäre (was nicht wahr ist, sondern ich beteure, daß Urban VI. der wahre Papst ist), aber wenn es wahr wäre, was Ihr sagt, hättet Ihr dann nicht gelogen, als Ihr ihn verkündet habt als Papst, wie er's denn

---

* Aus Furcht vor dem römischen Volk, das einen römischen Papst verlangte, geben die Kardinäle vor, den altersschwachen Kardinal Tebaldeschi, genannt Kardinal von St. Pietro, erwählt zu haben, und zeigten ihn der Menge. Tebaldeschi hielt die Täuschung aufrecht und zog sich, als der Schreck überstanden war, zurück.

ist? Und hättet Ihr nicht Götzendienst getrieben, als Ihr vor ihm als dem Christ auf Erden niederfielt, und Simonie, als Ihr Gnaden von ihm erbatet und ungesetzlich von denselben Gebrauch machtet? Nun gut. Jetzt haben sie einen Gegenpapst erwählt und Ihr mit ihnen: denn durch Euer Zugegensein wart Ihr beteiligt, als die eingefleischten Dämonen den Teufel erwählten.

Ihr werdet mir sagen: "Nein, wir haben nicht mitgewählt." Ich weiß nicht, was ich glauben soll. Denn Ihr durftet nicht schweigen, ihr mußtet Euch beschweren über die Wahl, bei der Ihr Euch eingefunden habt, was für rechtdenkende Männer unmöglich war. Gesetzt, Ihr hättet weniger übel gehandelt, Eurer Absicht nach, so habt Ihr doch mit den anderen übel gehandelt. Und was läßt sich da sagen? Ich sage, daß wer nicht für die Wahrheit ist, gegen die Wahrheit ist: und wer damals nicht zu Christum auf Erden, Papst Urban VI., hielt, der war gegen ihn. Und darum erachte ich, daß Ihr mit ihm* das Böse verübtet: und ich kann sagen, daß hiermit ein Werkzeug des Teufels gewählt wurde; denn wenn er ein Werkzeug Christi gewesen wäre, hätte er lieber den Tod erwählt als zu solcher Schlechtigkeit sich hergegeben: denn wohl weiß er die Wahrheit und kann sich nicht auf Unkenntnis hinausreden. Alle jene Übeltaten habt Ihr demnach begangen und begeht Ihr betreffs dieses Teufels; ihn als Papst anzuerkennen (und in Wahrheit, er ist es nicht!) und Ehrfurcht zu bezeugen, dem, welchem Ihr sie nicht schuldet. Geschieden habt Ihr Euch von dem Lichte und der Finsternis Euch anheimgegeben, geschieden von der Wahrheit und mit der Lüge Euch verbindet. Von welcher Seite ich es auch betrachte, ich sehe da nur Lügen. Verdient habt Ihr das göttliche Strafgericht, und wahrlich (ich nehme es auf mein Gewissen, Euch dies zu sagen), es wird Euch ereilen., so Ihr nicht in wahrer Demut umkehrt zum Gehorsam.

0 Elend über Elend! 0 tiefste Blindheit, die nicht erkennen läßt das eigene Übel und den Schaden, den Leib und Seele nehmen! Denn wenn Ihr sie erkannt hättet, so würdet Ihr nicht so leichten Herzens, aus Menschenfurcht, die Wahrheit verlassen und Euch als Leidenschaftliche und Hoffärtige gezeigt haben und als Leute, die gewohnt sind, ihre Willkür zu richten nach den Freuden und Genüssen der Welt!

Nicht nur, daß ihr die Rüge Eures gegenwärtigen Verfahrens nicht ertragen könnt, sondern das tadelnde und vorwurfsvolle Wort wolltet Ihr nicht ertragen; und dies ist der Grund, warum Ihr übertratet. Und klar hat es sich gezeigt: denn bevor Christus auf Erden Euch angriff, bekanntet Ihr Euch zu ihm und verehrtet ihn als den Stellvertreter Christi, der er ist. Aber diese letzte Frucht, die Ihr brachtet und die den Keim des Todes trägt, zeigt, was für Bäume Ihr seid; und daß sie gepflanzt sind im Boden der Hoffart, die aus Eurer Eigenliebe hervorgeht, welche Liebe das Licht der Vernunft von Euch nahm.

Ach! lasset ab von Eurem Verfahren um der Liebe Gottes willen. Sucht Eure Rettung, indem Ihr Euch demütigt unter der mächtigen Hand Gottes und unter dem Gehorsam seines Statthalters, solange Ihr noch Zeit habt, denn ist die Zeit vorüber, so gibt es keine Rettung mehr. Erkennet Eure Schuld, auf daß Ihr Euch demütigen könnt und die unendliche Güte Gottes anerkennen, der nicht der Erde geboten hat, daß sie Euch verschlinge, noch den wilden Tieren, Euch zu zerreißen, sondern Euch Zeit gegeben hat, Eure Seele zu retten. Wenn Ihr es aber nicht einseht, so wird das, was er aus Gnade Euch gewährte, zum Strafgerichte für Euch werden. Aber wenn Ihr zurückkehren wollt zum Schafstall und in Wahrheit Euch nähren am Busen der Braut Christi, so werdet Ihr in Barmherzigkeit aufgenommen werden von Christus im Himmel und von Christus auf Erden, ungeachtet des Unrechts, das Ihr begangen habt, Ich bitte Euch, daß Ihr nicht mehr säumet und nicht Euch entziehet dem Stachel des Gewissens, der unaufhörlich, ich weiß es, Euch quält. Und nicht so sehr läßt die Verwirrung Eures Gemütes,ob des Unrechts, das Ihr begingt, Euch niederdrücken, daß Ihr aufgebt Euer Heil, teils aus Lauheit, teils aus Verzweiflung, als schiene Euch, daß es keine Rettung für Euch gebe. Nicht so dürft Ihr verfahren: sondern mit starkem Glauben, und hoffnungsvoll wendet Euch zu unserem Schöpfer und demütig kehret zurück zu Eurem Joch; denn schlimmer noch wäre die Sünde der Verhärtung und Verzweiflung und mißfälliger vor Gott und der Welt. Erhebet demnach Eure Herzen, indem Ihr zum Lichte greifet; denn ohne Licht würdet Ihr wandeln in Finsternis, wie Ihr bisher es getan habt.

Da meine Seele erwog, daß ohne Licht wir die Wahrheit nicht erkennen noch lieben können, so sagte ich und sage, daß mich verlangt mit größtem Verlangen, Euch

---

* dem Gegenpapst (Klemens VII., Kard. Robert v. Genf) nämlich.

der Finsternis entzogen zu sehen und dem Lichte vereint. Auf alle Kreaturen, die mit Vernunft begabt sind, dehnt sich aus dies Verlangen; viel stärker aber auf Euch, die großen Schmerz mir verursachet und größere Bestürzung durch Euer Unrecht als all die anderen, die es begangen haben. Denn wenn alle sich geschieden hätten vom Vater, Ihr hättet sein sollen jene Söhne, die dem Vater Stütze boten, die Wahrheit kundgebend. Ungeachtet, daß der Vater Euch nicht anders als mit Vorwürfen begegnete, hättet Ihr dennoch nicht zu Aufwieglern werden sollen, seine Heiligkeit leugnend auf jegliche Weise. Vom natürlichen Standpunkt genommen (zwar von einem höheren aus sollen wir alle gleich sein), aber vom natürlich menschlichen Standpunkt aus gesprochen, da der Stellvertreter Christi Italiener ist und Ihr Italiener seid, so konnte keine leidenschaftliche Vaterlandsliebe für Euch in Frage kommen, wie etwa bei den Fremden: so daß ich also keine andere Ursache finden kann als die Eigenliebe: tretet sie nieder, alsbald und wartet nicht auf die Zeit (denn die Zeit wartet nicht auf Euch). Tretet mit Füßen diesen Trieb, durch Abscheu vor dem Laster und Liebe zur Tugend. -

Kehret zurück, kehret zurück, und wartet nicht auf die Rute der Gerechtigkeit, denn wir können den Händen Gottes nicht entrinnen, weder seiner Gerechtigkeit noch seiner Barmherzigkeit. Besser, unsere Schuld erkennen und den Händen der göttlichen Barmherzigkeit anheimfallen, als zu verharren in Schuld und in die Hände der Gerechtigkeit fallen. Denn unsere Vergehen werden nicht ungestraft bleiben; und besonders solche, die gegen die hl. Kirche gerichtet sind. Aber ich will mich verpflichten, Euch vor Gott darzubringen mit Tränen und in stetem Gebet und will Eure Buße mit Euch tragen, wenn Ihr nur zurückkehrt zum Vater, der als ein wahrer Vater Euch erwartet mit den offenen Armen der Barmherzigkeit. Ach! flieht nicht vor ihr, und weicht nicht aus; sondern empfangt sie in Demut und hört nicht auf die schlechten Ratgeber, die Euch den Tod gegeben haben. Ach, geliebte Brüder: liebwerte Brüder und Väter werdet Ihr mir sein, so Ihr die Wahrheit erwählt. Widersetzt Euch nicht länger dem Angstschweiß und den Tränen, welche die Diener Gottes um Euch vergießen, daß Ihr von Kopf zu Fuß davon überströmt werden könntet. Denn so Ihr verachtet die liebenden Ängste und schmerzlichen Wünsche, die von ihnen Euretwegen dargebracht werden, so wird Euch noch viel härterer Tadel treffen. Fürchtet Gott und sein gerechtes Richten. Ich hoffe durch seine Güte, daß er in Euch erfüllen wird die Wünsche seiner Knechte.

Ihr werdet nicht hart finden, daß ich mit Worten auf Euch eindringe, da die Liebe zu Eurem Heil mich zu schreiben veranlaßte; und lieber würde ich es mündlich tun, wenn Gott es mir gestatten wollte. Sein Wille geschehe. Auch verdient Ihr mehr, daß Euch mit Taten begegnet werde als mit Worten. Ich schließe und sage nichts mehr: denn wenn ich meiner Neigung folgte, würde ich nimmer enden: so erfüllt von Trauer und Schmerz ist meine Seele, so viel Verblendung wahrzunehmen in Euch, die Ihr als Leuchter gesetzt seid und die nicht Lämmern gleich sich weiden an der Lockspeise der Ehre Gottes und des Heiles der Seelen und der Reformation der hl. Kirche, sondern wie Diebe jene Ehre rauben, die sie Gott schulden, um sie sich selbst zu geben; wie Wölfe zerreißen sie die Schafe: worüber ich tief erbittert bin. Ich bitte Euch um der Liebe des kostbaren Blutes willen, das mit solchem Liebesfeuer für Euch vergossen wurde, daß Ihr Trost gebet meiner Seele, die Euer Heil ersehnt. Mehr sage ich nicht. Verbleibet in Gottes heiliger und sanfter Huld: waschet Euch im Blute des unbefleckten Lammes, das alle Menschenfurcht von Euch nehmen wird; und durch das Licht werdet Ihr verharren in der Furcht Gottes. Jesu dolce, Jesu amore.

* * * * *

ABLASS-GEBET NACH DEM HL. BERNHARD VON CLAIRVAUX

Es wird in den Jahrbüchern von Clairvaux berichtet, daß der heilige Bernhard unseren Herrn gefragt hat, welches Sein größtes nicht überliefertes Leiden gewesen sei, und unser Herr Antwortete: "Während ich Mein Kreuz auf dem Leidensweg trug, hatte ich auf Meiner Schulter eine schreckliche Wunde, die schmerzhafter war als all die anderen, und von der niemand je etwas berichtet hat. Verherrliche diese Wunde indem du sie andächtig verehrst und ich werde dich in allem erhören, um was du mich durch ihre Kraft und ihren Verdienst bittest. Und all denen, die diese Wunde verehren, werde ich alle ihre läßlichen Sünden vergeben und ihre schweren Sünden vergessen."

Papst Eugenius III. hat auf die dringende Bitte des hl. Bernhard einen Ablaß von DREI TAUSEND Jahren all denen gewährt, die mit reumütigem Herzen 3 Vater unser und Gegrüsset seist du, Maria, zu Ehren der Wunde auf der Schulter unseres heiligen Erlösers verrichten.

HUNGER NACH DEM LEBENDIGEN BROT

Meßfeier in Maos Gefängnis

von

H.H. Pater Dries van Coillie

(aus: "Der begeisterte Selbstmord" 196o; zitiert nach DER FELS 6/7)

Anfangs, als ich meine Hände wieder frei gebrauchen konnte, segnete ich mich vor und nach dem Essen. Alle sahen es. Aber das trug mir eine derartige Flut von Flüchen und Gotteslästerungen ein, daß ich mich entschloß, nur noch im stillen zu beten und mit den Eßstäben unbemerkt ein Kreuzchen über meine Suppe zu zeichnen. Was ich am meisten, am schmerzlichsten entbehrte? Das heilige Meßopfer. Der Sonntag war mir aber auch jetzt ein Festtag. Da waren wir befreit von der "Studie". Auch war es üblich, daß die Zellenleiter als Belohnung für ihren Einsatz den halben Vormittag ins Freie durften, um dort in Sonne und frischer Luft zu spielen, zu lesen oder Austausch mit den anderen Zellenleitern zu pflegen, allerdings auch dies nur unter strengster Bewachung. Für mich bedeutete es jedesmal eine Erleichterung, wenn Loe abwesend war. Und ich bin sicher, daß es den anderen so ähnlich erging, wenn auch keiner es sich anmerken ließ.

Bis in meine Zelle hinein hörte ich die Sonntagsglocken von der nahen Nordkirche her läuten und die Gläubigen zum Hochamt rufen. Die Regierung legte großen Wert darauf, aller Welt zu beweisen, daß die vier Hauptkirchen von Peking offen seien. Daß die Pfarrhäuser, Schulen und Gemeindebauten rings um die Kirchen herum beschlagnahmt, daß die Pfarrer dieser Kirchen in Gefängnissen lebten und ersetzt worden waren durch "fortschrittliche" Elemente, die jeden Befehl der Regierung auszuführen hatten: dies galt nicht als Verletzung der Freiheit.

Eine Viertelstunde nach dem Verklingen des Glockengeläutes begann ich mein Hochamt. Ich erhob mich aus meiner Schreibecke an der Kante des Bettgestelles, steckte meine Hände in die Hosentaschen, und unter dem Vorwand, mich etwas bewegen zu müssen, ging ich in dem zweieinhalb Meter langen Gang unserer Zelle auf und ab, während ich im Geiste die Gebete an den Stufen des Altars betete. Dann - immer ohne die Lippen zu bewegen, sprach ich das Kyrie und das Gloria und flehte den Herrn an, mir zu helfen, ebenso den Priestern, Legionären und Leidensgenossen in diesem und den anderen Gefängnissen auch jenen, die stritten und litten außerhalb der Gefängnisse. Ich wußte sie ja alle in bitterster Not und mußte auf das innigste um Kraft und Beharrlichkeit für sie bitten.

Zur Epistel betrachtete ich eine Szene aus dem Alten Testament oder eine Stelle aus den Briefen der Apostel. Die dazu gehörenden Texte waren mir entfallen, aber die Vorstellung von dem, was die Texte aussagten, war noch lebendig in mir. Ich schöpfte daraus Kraft, Trost und Mut. Auch das Graduale konnte ich nur in Bruchstücken beten, mein Gedächtnis war sehr geschwächt.

Manchmal mußte ich meine Messe unterbrechen. Die Zellengenossen fragten bald dieses, bald jenes und verlangten Antwort. Ich sagte oder erzählte ihnen zwischendurch irgendeine belanglose Sache, um ihnen zu zeigen, daß meine Gedanken nicht draußen in der imperialistischen Freiheit weilten, sondern in der Zelle.

Dann wieder sagte ich das Evangelium her. Um seinen Inhalt zu betrachten, nahm ich für zehn Minuten meinen Platz an dem Bettgestell wieder ein. Das war mir Ersatz für die Predigt. Unter dem Credo wanderte ich wie vorher auf und ab. Zur Opferung nahm ich die Hände aus den Hosentaschen und ließ sie einfach hängen.

Als ich versuchte, sie auf den Rücken zu legen, erregte ich einen Sturm der Entrüstung über so eine imperialistische, reaktionäre Haltung. "Alle Vagabunden der imperialistischen Eroberer, wie zum Beispiel Napoleon oder die stämme-mordenden Kolonisatoren, benutzten diese Haltung", erklärten sie mir. "Du bist von der gleichen Rasse wie sie, und uns ist dieses eine klar: Du bist innerlich immer noch der alte!"

Seit jenem Auftritt hütete ich mich, die Hände auf den Rücken zu legen. -

Ich summte Präfation und Sanktus und sprach dann die Kanongebete. Dann machte ich mir in der Ostecke der Zelle einiges zu schaffen und drehte dabei den Zellengenossen meinen Rücken zu. Die geöffnete Hand war meine Patene, wo nach meiner Einbildung die Hostie lag. Mit der Rechten machte ich das Kreuz darüber. Dann flüsterte ich, leicht geneigt, darüber die Worte der heiligen Wandlung, drehte mich eilig um nach Westen, wo in der Nordkirche der Herr im Tabernakel weilte, und betete: "Mein Herr und mein Gott!"

Tiefe Trauer fiel mich an. Ich ließ den Kopf sinken und ging wieder auf und ab in der engen Zelle. Niemand durfte merken, wie nahe mir die Tränen waren. Das Verlangen meiner Seele, noch einmal wirklich das heilige Meßopfer darbringen zu können, war so groß, daß die heiligen Wandlungsworte mir Herzklopfen und Atemnot verursachten, ganz abgesehen von den nassen Augen.

Und plötzlich überkam mich das maßlose Elend meiner Lage. Was nutzt mir noch die priesterliche Verwandlungsgewalt? Die abgrundtiefe Hilflosigkeit und das Echo meiner Sehnsuchtsrufe mußten vereint das Herz des allmächtigen Gottes bestürmen, mir alle Gnaden zu schenken, die mit der Darbringung des heiligen Meßopfers verbunden sind. Mit tiefem Glauben, großer Liebe und innigem Vertrauen schrie meine Seele zum himmlischen Vater empor und war gewiß, daß er mir nicht Steine anstatt Brot geben werde.

Beim Agnus Dei betete ich die geistige Kommunion. Ohne mich irgendwie besonders zu bewegen, erteilte ich meinen priesterlichen Segen nach allen Richtungen des Gefängnisses. In den Gebeten nach der heiligen Messe betete ich mit ganz besonderem Vertrauen zu St. Michael: "Und du, Fürst der himmlischen Heerscharen, treibe Satan und die anderen bösen Geister, die zum Verderben der Seelen die Welt durchstreifen, durch die dir von Gott verliehene Kraft in die Hölle!"

Nach diesem "Hochamt" begab ich mich zurück auf meinen Platz an der Bettkante, nahm ein Blatt oder ein Buch zur Hand und - träumte, während mir ein Choral von Bach durch die Seele ging.

Früh am Nachmittag betete ich auf ähnliche Weise die Vesper. Ich bin Priester geworden, um das heilige Meßopfer darbringen zu können. Und das Verlangen danach hat mich auch während meiner ganzen Gefangenschaft nicht verlassen.

Beim Erwachen am Morgen war es immer mein erster Gedanke, mich mit allen Priestern zu vereinigen, die im Lauf des Tages oder der Nacht, wo auch immer in weiter Welt, das heilige Meßopfer darbrachten. In dieser meiner Verlassenheit gewann ich immer tiefere und schönere Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten Sakrament, und ich hegte den großen Wunsch, alle Priester möchten das heilige Opfer möglichst würdig darbringen und sich immer mehr dessen bewußt werden, daß sie als Mittler zwischen Gott und den Menschen am Altare stehen ..., daß außer den Gläubigen in der Kirche und den unsichtbaren Engelscharen noch Dutzende von gefangenen Priestern mit blassen Wangen, tiefliegenden Augen und gefesselten Händen wenigstens mit der Seele zugegen sind. Und diese? Sie folgen der heiligen Wandlung mit dem heißen Verlangen, auch so im Meßgewand dazustehen, die heiligen Zeremonien zu vollziehen. Und weil dies unmöglich ist, schließen sie sich im Geiste ihrem heiligen Opfer an, diesem gewaltigen Gebet, das die verfolgte Kirche in dieser Welt, hinter dem Eisernen Vorhang, hinter dem Bambusvorhang einbeschließt.

* * * * * *

DER HEILIGE PFARRER VON ARS ÜBER DIE HEILIGE MESSE:

Alle guten Werke zusammen erreichen nicht den Wert eines einzigen Meßopfers, denn sie sind die Werke der Menschen; die Messe aber ist Gottes Werk. Mit ihr verglichen, bedeutet selbst das Opfer des Märtyrers nichts. Hier gibt der Mensch Gott sein Leben hin; in der Messe ist es Gott, der Seinen Leib und Sein Blut für den Menschen opfert.

Auf das Wort des Priesters steigt der Herr vom Himmel und schließt sich in die kleine Hostie ein. Gottes Blick wendet sich zum Altar. "Hier ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." Den Verdiensten dieses Opfers kann er nichts verweigern.

Oh wie wunderbar! Nach der Wandlung ist der liebe Gott hier bei uns wie im Himmel. (...) Wenn man uns sagte, un diese oder jene Stunde würde ein Toter auferweckt, wie schnell kämen da die Leute zusammen, um das zu sehen! Aber ist nicht die Wandlung, wodurch Brot und Wein in das Fleisch und Blut Gottes verwandelt werden, ein viel größeres Wunder als eine Totenerweckung?

Wir sollten jedesmal wenigstens eine Viertelstunde darauf verwenden, uns für die heilige Messe gut vorzubereiten. Angesichts der tiefen Verdemütigung Christi im Sakrament der Eucharistie sollten auch wir uns vorher vor dem lieben Gott verdemütigen und unser Gewissen erforschen; denn, un einer Meßfeier gut beizuwohnen, müssen wir im Stande der Gnade sein.

(aus: Frossard, Janine: "Ausgewählte Gedanken des heiligen Pfarrers von Ars" 1979, S.5J

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Leon Bloy
(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)
11.Fortsetzung: Anhang: Brief Melanie Calvats an H.H. Abbé Rigaux vom 28.2.1904

VI.

Nach drei oder vier Tagen erhielt ich einen Brief des P. Bernard, Missionar in La Salette. Ohne mich angehört zu haben (sagte ich mir), kann das nur ein Brief voll Vorwürfe sein: wegen meines Ungehorsams gegenüber den Anordnungen des Papstes usw. usw. Ich merkte die Aktivität des Grenobler Monsignore und von Mgr. Bianchi.

Ich sagte Gott Dank, daß Er mich aus ihren Händen gerettet hatte. - Und vor allem, als ich die Art und Weise verstand, wie sich der Bischof von Grenoble meiner entledigen wollte, wofür er in Grenoble den P. Berthier als Helfeshelfer hatte.

Nach ungefähr sieben oder acht Tagen erhielt ich von meiner Begleiterin das Heft, die Papiere, den Siegellack und einen Schleier. Diese verschiedenen Dinge waren sorgfältig in einen Holzkasten eingeschlossen worden, adressiert an seine Eminenz den Kardinal Guidi, der erneut den Kasten mit starken roten Bändern versah und das ganze an mehreren Stellen mit seinem Siegel versiegelt hatte. Die Oberin brachte mir am hellen Tag den Kasten. Aber er war offen und durchwühlt, die Bänder zerschnitten, die Siegel entfernt. Ich machte eine Bemerkung darüber gegenüber der Oberin, die mir demütig antwortete, daß er so angekommen sei, wie ich ihn sähe.

Ich habe bereits bemerkt, daß die Briefe, die ich erhielt, geöffnet worden waren; und von Castellamare di Stabia hatte man mir in fremder Sprache zu verstehen gegeben, daß meine von Rom gesandten Briefe im dunklen Arbeitszimmer von Mgr. Bianchi geöffnet worden waren. Ich muß sagen, um nicht glauben zu lassen, wer unschuldig guten Glaubens ist, daß die Oberin nichts mit dem Komplott Mgr. Bianchis und des Bischofs von Grenoble zu schaffen hatte. Sie war ein unwissendes Werkzeug, dessen sich Mgr. Bianchi bediente.

Ich schreib nach Castellamare, und von dort schrieb man an Kardinal Guidi, der die Oberin fragen ließ, ob sie einen höheren Befehl erhalten habe, so zu handeln, wie sie es tat. Sie antwortete verneinend. Er forderte sie auf, "sich an die Weisungen des Papstes zu halten". Währenddessen schrieb ich bei Tag und einem guten Teil der Nacht. Ich wünschte, in zwei Monaten damit fertig zu werden. Bald kam die Oberin, um mir zu sagen, ich möchte einige Spaziergänge in dem großen Garten machen; bald sagte sie mir, ich solle einer Kranken Gesellschaft leisten, bald, die Keller und die unterirdischen Gewölbe des Cäsarenpalastes besuchen, und bald, zur Rekreation kommen. Mgr. Bianchi, der mich zweifellos heiligen wollte, gab der Oberin neue Anweisungen. Es ist nutzlos, diese Erzählung fortzusetzen. Einige Tage vor meiner Abreise nach Castellamare kam die Oberin, die mir schon gesagt hatte, daß Mgr. Bianchi häufig kam, um Nachrichten über mich zu erfragen, um sich fast zu entschuldigen, "wenn sie manchmal die Rücksicht mir gegenüber überschritten hätte". Ich umarmte sie liebevoll und versicherte ihr, daß sie mich stets mit zuviel Güte behandelt hätte. Da öffnete sie mir ihr Herz; unter anderem sagte sie mir: "Der Heilige Vater hat ungefähr dreimal den Kardinal Ferrier gesandt, um sich zu vergewissern, daß Sie schreiben; ob niemand komme, um Sie zu besuchen, und ob Ihnen die Zeit nicht zu lange werde, so eingeschlossen. Seine Eminenz scheint Sie sehr zu schätzen. Er hat sich nach Ihrer Gesundheit erkundigt, er hat mir empfohlen, Sie gut zu pflegen. - Mgr. Bianchi ist sehr oft gekommen, um mich viele Dinge zu fragen über Ihr Betragen in der Gemeinschaft. Er schien mir ganz ärgerlich, wenn ich ihm Gutes sagte; und er warf mir vor, ich ließe Sie nicht genug die Tugenden üben: er hatte mir befohlen, ihm alle Ihre Briefe zurückzuhalten, auch solche, die an Sie gerichtet waren; und damit Sie nicht sehen sollten, daß sie vorher geöffnet worden waren, sie Ihnen erst abends zu geben, wenn Sie bei Tisch seien. Er hat mir befohlen, Sie zu demütigen, besonders in der Öffentlichkeit, und Ihnen zuwiderzuhandeln, Ihnen in allem zu widersprechen: 'Lassen Sie sie zu ihren Gottesdiensten gehen'. Und kürzlich sagte er mir: 'Versuchen Sie, daß sie niemandem, der ins Kloster kommt, eine Mitteilung machen kann. Wenn sie sich zu den Schwestern begibt, weisen Sie sie zurück, sagen Sie ihr, sie solle dort hergehen, wo die Weltleute hergehen. Lassen Sie ihre Lampe abends nur für eine Stunde versorgen'."

Nachdem ich meine Niederschrift beendet hatte, ließ ich sie für den Heiligen Vater zu Kardinal Ferrier bringen, wie auch meinen an den Papst adressierten Brief, worin ich ihm sagte, daß ich zur Verfügung Seiner Heiligkeit stehe, um zu gehen, wohin im-

mer er mich sende würde.

Einige Tage vergingen, und ich bekam keine Nachricht. Aber Mgr. Bianchi ist diese letzten Tage gekommen. Ich habe es an dem Eifer der Oberin erkannt. Dieses Mal will man mich zu einer Nonne machen, man will mich ins Kloster stecken. Ich hatte diese Nachricht schon von einem französischen Priester erhalten, dem Mgr. Fava geschrieben hatte: "Endlich ist sie eingesperrt in einem Kloster, von wo sie niemals mehr herauskommen soll." - Man hatte ohne den Allerhöchsten kalkuliert. Es ist wahr, daß man alles mögliche und unmögliche angewandt hat. - Ich schrieb erneut an den Heiligen Vater, der meine Briefe wahrscheinlich niemals erhalten hat.

Ich werde krank: ich hüte nur einige Tage das Bett, aber die Kämpfe gehen heftig weiter. Die Oberin war jung, die betagteren Nonnen hatten es leicht mit ihr. Als deshalb die Oberin mit mir in die Rekreation eintrat, sagte eine Schwester: "Meine Mutter, Melanie ist zu schwach, um hierher zu kommen. Sehen Sie, sie sieht aus wie eine Leiche." Und als sie sah, daß die Oberin sich nicht darum kümmerte, sagte sie: "Meine Mutter, man hat uns Melanie in guter Gesundheit anvertraut, und sehen Sie sie jetzt!" An einem anderen Tag sagte ihr die gleiche Schwester: "Ich möchte gern, daß Melanie lange bei uns bleibt, und sogar für immer; aber nicht un den Preis ihres Lebens. Und Sie wissen, wie sehr sie uns anempfohlen wurde. Es ist eine Gewissenspflicht, den Heiligen Vater zu benachrichtigen wegen der Gefahr, in der sie sich befindet."

Inzwischen spitzte sich der Kampf zu. Außerdem gelangten Briefe aus der Stadt an mich, in denen man mich als Ungehorsame, Starrköpfige, Widerspenstige gegen den Willen des Oberhauptes der Kirche behandelte, ja fast als Verdammte.

Dazwischen kam die Oberin und sagte mir, daß es nicht schicklich sei, daß ich ohne Schleier im Haus sei, während die Schwestern ihn tragen würden. Sogleich legte ich einen Schleier auf meinen Kopf, den ich nicht mehr ablegte. - Dann setzte sie mir zu, ich solle Salesianerin werden. Ich sagte ihr, daß der Heilige Vater Pius IX. zu meinem heiligmäßigen Bischof gesagt hatte: "un meinen Auftrag auszuführen, könnte ich nicht ins Kloster gehen". Ein andermal sagte die Schwester Placide zur 0-berin: "Meine Mutter, um der Ruhe meines Gewissens willen, lehne ich vor Gott die Verantwortung ab, die die Gemeinschaft für die Sorge un Melanie übernommen hat, um Sie Ihnen ganz allein zu überlassen: weil es uns nicht zukommt, Melanie Weisungen zu geben; das kommt Personen zu, die sie uns anvertraut haben. - "Ich habe geschrieben", sagte die Oberin, "ich habe zweimal geschrieben."

Endlich kam der Kardinal Ferrieri; unter anderem sagte er mir, der Heilige Vater habe entschieden, daß ich nach Castellamare zurückkehren solle, und daß ich schreiben solle, damit jemand käme, un mich abzuholen, was getan wurde.

VII.

Nachdem ich außerhalb des Klosters unterwegs war, fragte ich meine Begleiterin, ob es in Castellamare noch jemand gäbe, der an die göttliche Botschaft glaube würde. "Ja", antwortete sie nur, "aber in Rom haben Mgr. Fava, Mgr. Bianchi und der Pater Berthier nicht aufgehört und nichts unterlassen, überall verbrecherische und irrtümliche Verleumdungen zu säen. - Was man gegen mich sagt, erwiderte ich so verdienen es meine Sünden, und es ist eine Übung in der Geduld, um mich richtig in meine Nichtigkeit eindringen zu lassen. Was die göttliche Botschaft betrifft, sie wird die Feinde des Allerhöchsten vernichten. Sagt nicht Gott durch den Mund des Jeremías, daß Sein Wort ein brennendes Feuer sei und der Hammer, der die Felsen spalte. Darum, wer sich gegen das Wort Gottes erhebt, tut nichts anderes, als Ursache zu sein, daß es sich weiter verbreitet. In diesem Augenblick kam der gute Pater Trevis bei uns an, der uns treffen wollte. Unter anderem sagte ich ihm: "Bevor ich Rom verlasse, möchte ich die neue Statue Unserer lieben Frau von La Salette sehen, die Mgr. Fava bestellt hat. Wir gingen hin.

Ins Atelier eingetreten sahen wir viele Statuen im Entwurf. Eine einzige war vollendet. Aber keine schien irgendeine Jungfrau darzustellen. Ich sagte zu Pater Trevis: "Aber wo ist denn die Statue nach dem Entwurf vom Grenobler Monsignore?" - "Da ist sie", sagte mir der Herr, der uns sein Atelier besuchen ließ. "Aber nein! Aber nein! Mein Herr, das kann nicht Unsere liebe Frau von La Salette sein. Sie hat nichts, was ihr ähnelt!" - "Indessen", sagte der Herr, sie ist genau nach dem Vorbild gearbeitet, das Sie dahinten sehen, welches mir der Bischof von Grenoble gegeben hat. Übrigens muß er gut unterrichtet sein als Bischof der Diözese, in der die Erscheinung stattgefunden hat!" - "Ja, wenn Hochwürden Mgr. Fava belehrt sein müßte. Aber Tatsache ist, daß er nie eines der beiden Hirtenkinder befragt hat. Sein Entwurf ist also rei-

ne Fantasie. Und mit Recht können Sie auf den Sockel der Statue schreiben: 'Statue nach der Privatvision von Mgr. Fava!' Sie wird niemals die Statue Unserer lieben Frau von La Salette sein, von der man die Haare nicht sah und die ein großes Kreuz auf der Brust trug. Die Madonna der Liebe, des Mitleids ist gekommen, um uns durch Wort und Beispiel zu belehren. Und Gott wird die Verachtung strafen, die man Seiner himmlischen Mutter gezeigt hat." Wir zogen uns zurück. Der Herr fragte halblaut M. Trevis: "Wer war diese Dame, die den Anschein erweckt, als wenn sie über die Kleidung Unserer lieben Frau von La Salette so genau unterrichtet ist?" - Da ich dabei war, Rom zu verlassen, antwortete ihm M. Trevis: "Sie ist die Hirtin von La Salette."

Wir wandten uns zum Hotel und von da zum Bahnhof nach Neapel. Jetzt teilten mir M. Trevis und meine Begleiterin die Intrigen, die Verleumdungen mit, die die Exzellenzen Bianchi, Fava und der Pater Berthier in Rom und Frankreich durch Schriften verbreitet hatten. All das berührte mich nicht: das war alles zu meinem Gewinn. Was mich aufregte, war die falsche Statue aus Marmor, die vom Bischof von Grenoble bestellt worden war und die im gleichen Jahr 1879 auf dem Berg von La Salette gekrönt werden sollte.

"Mein Gott, laß nicht zu, daß die Fälschung des Bischofs von Grenoble und des Paters Berthier triumphiert. Halte Du, dem nichts unmöglich ist, die eitlen Verschwörungen der Feinde der Wahrheit auf! Hab Mitleid mit Deinem Volk, hab Mitleid mit der Verblendung vieler Deiner Gesalbten! Bekehre uns alle zu Dir, Herr Jesus!"

Am Abend nahmen wir den Zug nach Neapel-Castellamare di Stabia, und während der Reise unterrichteten mich meine Begleiter über den neuen Krieg, den die schwarzen Zeitungen der Erscheinung erklärten, die berichteten: "Daß ich unter heftigen Tränen, als ich beim Heiligen Vater war, ihm erklärt habe, ich hätte nichts auf dem Berg gesehen"; die berichteten: "Daß der Papst nicht an die Erscheinung glaube, und daß der Papst aus diesem Grund eine Statue machen läßt, die nicht Unsere liebe Frau von La Salette darstellen wird"; die sagten: "Melanie hat dem Papst nicht gehorchen wollen: sie ist exkommuniziert"; die sagten: "Der Papst hat Melanie in Rom eingesperrt. Sie macht Spektakel. Sie will heraus, und der Papst will nicht, daß sie ausgeht", usw, usw.

VIII.

Nun, da wir in Castellamare angekommen waren, bedrückte eine tiefe Traurigkeit mein Herz: ich werde Exzellenz Petagna nicht mehr vorfinden, meinen heilgmäßigen Bischof. Er hatte die Erde der Verbannung seit einigen Monaten verlassen; er war gegangen, un die edle und erhabene Belohnung zu empfangen, die Gott Seinen würdigsten Dienern bereitet hat, die den guten Kampf für Gerechtigkeit gekämpft haben.

Einige Monate danach regnete es Zeitungen und Drucksachen von allen Seiten, die forzieri ankündigten: "Die Krönung der Statue aus schönem weißen Marmor, vollzogen unter den Augen des Höchsten Hirten, nach dem Entwurf, der von Exzellenz Fava gemacht wurde."

Inzwischen erhielt ich aus Rom einen Brief, und am folgenden Tag noch etliche von verschiedenen Personen, gleichfalls aus Rom, die alle ungefähr folgendes berichteten: "Ich weiß nicht, liebe Schwester, ob Sie von dem Gerücht gehört haben, das in Rom umläuft. Man sagt, daß seit dem letzten Mai nicht mehr an der neuen Statue gearbeitet worden sei, weil der Bildhauer eine Erkrankung des Armes erlitten hat." Ein anderer Brief: "Wissen Sie, meine vielliebe Schwester, daß der Bildhauer, der im Auftrag von Mgr. Fava die Jungfrau anfertigen sollte, von einer Lähmung des Armes befallen wurde?" Ein anderer: "Man teilt uns gerade mit, daß die Krönung Unserer Herrin von La Salette dieses Jahr nicht stattfinden wird: dem Meisterbildhauer ist ein Unfall zugestoßen, sein Arm ist gelähmt. Er hat seine Arbeit nicht rechtzeitig beenden können." Oder: "Wenn die Krönung stattfindet, wird man das Modell in Gips krönen, bis die Marmorstatue vollendet sei ...".

Tatsache ist, daß man im September 1879 unter großem Aufwand den Entwurf in Gips von Mgr. Fava gekrönt hat, weil die Darstellung in Marmor nicht beendet werden konnte. Den wahren Grund dafür sagte man nicht.

Von mehreren Seiten erhielt ich Informationen, man teilte mir die Nachrichten mit, die in Frankreich umliefen und von Mgr. Fava und dem P. Berthier kamen: Bald war es so, daß "der Bildhauer hatte verreisen müssen"; bald war es so, daß "er zu sehr ermüdet gewesen war. Man habe ihm eine gewisse Zeit der Ruhe verordnet" usw. usw.

Aber in meinem geliebten Bergland, wo die Zeitungen nicht hindringen, da die nächsten Eisenbahnen mehr als vier Fahrstunden entfernt sind, wußte man nur das, was

die Patres von La Salette sagten, nämlich: "Die Statue in weißem Marmor wird sehr ähnlich sein, ein Meisterwerk der Kunst.*) Der Entwurf ist von seiner Exzellenz Mgr. Fava, dem Grenobler Bischof geschaffen worden, und nach diesem herrlichen Entwurf wird die Statue in Rom unter den Augen des großen Papstes Leo XIII. gearbeitet werden. Die Hirten haben das Kleid der Jungfrau nicht wiedergeben können. Unser großer Bischof Fava aber hat es besser verstanden, und er hat die Genauigkeit dieses himmlichen Kleides in seinem Entwurf wiedergeben können, das von hinreißender Schönheit ist."**)

Am Tag der Krönung waren die Massen herbeigeeilt. Ich überlasse das Wort einem Augenzeugen, der mir den Vorgang berichtete: "Die Basilika war geschmückt. Die neue aus Rom eingetroffene Statue war auf dem Hochaltar, aber verhüllt durch einen Vorhang. Jedermann bebte vor Verlangen, die wahre Jungfrau von La Salette zu sehen. Die Leute, die im Hintergrund der Basilika standen, stiegen auf die Stühle, um sie als erste zu sehen. Man fand den Gottesdienst zu lang. Endlich hört man einen dumpfen Lärm. Es war die Menge, die sagte, man habe gesehen, wie sich der Vorhang bewegte. Endlich senkt sich langsam der Vorhang. Noch sieht man nur den Kopf, als schon die Bewohner unserer Gegenden rufen: 'Das ist sie nicht! Das ist sie nicht! Sie hat ihre Haare auf den Schultern liegen!' Der Vorhang senkt sich weiter. Und immerzu und in dem Maße, wie man immer genauer betrachten kann, sagten die Leute erstaunt: 'Oh, das ist nicht Unsere liebe Frau von La Salette: sie hat kein Kreuz!' 'Oh, man sieht ihre Hände, und sie hat einen Mantel wie die Pariser Fräulein: das ist sie nicht, das ist sie nicht!' Es war eine allgemeine Mißbilligung, bis der Gesang das Gemurmel all dieser braven Leute zudeckte."***)

Ich antworte hier auf zwei Fragen, die mir häufig gestellt wurden:
1. Warum sind die Medaillien und Abbildungen, die Unsere Herrin von La Salette darstellen, nicht in allen Ländern verbreitet, wie es gewöhnlich die wunderwirkenden Medaillien und Abbildungen sind?
2. Warum findet man die Medaillien und Abbildungen Unserer Herrin von La Salette in keinem Devotionalienladen zu kaufen?

Diese Frage hatte ich mir selbst gestellt, und ich litt unter diesem Mangel. Ich hätte deren kaufen wollen, um die Verehrung dieser süßen Mutter überall zu verbreiten, wohin ich ging. Erst 1871 entdeckte ich die List der alten Schlange. Ich war nach Frankreich gekommen, um meine bedauernswerte Mutter zu sehen, dann nach Lyon, um eine meiner Schwestern zu besuchen. Nachdem wir nach Fourvières gegangen waren, gingen wir in fast alle Devotionalienläden ohne eine einzige Medaillie oder Abbildung von La Salette finden zu können. Also sagte ich zu meiner Schwester: "Weißt du, wo man diese Medaillien prägt?" - "Ja", sagte sie mir. "Führe mich hin!" Wir kommen hin,

---

*) Dieses 'Meisterwerk der Kunst' ist eine solche Eselei und von solcher Häßlichkeit, die nur für den unbegreiflich ist, der die künstlerische Verständnislosigkeit moderner Christen nicht kennt.

**) Man muß Missionar von La Salette oder Redakteur von LA CROIX sein, um eine solche Reklame zu schreiben, in der alle Worte lächerlich sind.

***)Da der Kardinal Guilbert, Delegierter Leos XIII., wegen seines hohen Alters die Stufen zu dem Aufbau nicht hinaufsteiegn wollte, nahm ein Missionar das Diadem und setzte es auf das Haupt der Gipsstatue: Man tat sie zum Abfall, als die Marmorstatue endlich vollendet war. Welche von den beiden gekrönt wurde? Weder die eine noch die andere.
1. Der Heilige Vater krönt keine Statue aus Gips.
2. Es ist wesentlich, daß die Krone durch den Delegierten aufgesetzt wird; er kann sich helfen lassen, aber er muß körperlich mitwirken.
3. Die Statue muß diejenige sein, die verehrt werden soll.

Das Krönungsdekret Unserer lieben Frau von La Salette ist also nicht ausgeführt worden. Wenn man es erfüllen wird, wird man die echte Statue der Erscheinung krönen. Das Gebet Melanies: "Mein Gott, laß nicht zu, daß die Fälschung des Bischofs von Grenoble und des P. Berthiers triumphiert" konnte nicht vollständiger erhört werden. Alles fehlte dabei, sogar die Predigt Mgr. Pauliniers, der sie halten sollte, war zu müde. Mgr. Fava las Tiraden gegen die Freimaurer vor. Sogar die Prozession konnte man nicht machen. Keine Ordnung in dieser unzufriedenen Menge. - Kein Wunder ist den Gebeten gewährt worden, die vor dieser Statue gesprochen wurden. Melanie hatte gesagt: "Die Statue der falschen Krönung wird niemals Wunder wirken."

und ich verlange fünf oder sechs Gros. Die Inhaberin antwortet mir, daß sie keine mehr habe. "Wie", sagte ich ihr. "Hier prägt man doch die Medaillien, die man auf dem Berg von La Salette verkauft." - "Ja", sagte mir diese Dame, "aber die Missionare haben uns ihr Vertrauen bewiesen, indem sie die Bedingung stellten, daß alle anderen Devotionalienhändler (von der Belieferung) ausgeschlossen seien. Sie können solche Medaillien bei den Patres von La Salette finden."

So habe ich erfahren - das Herz von Schmerz erfüllt -, warum sich die Medaillien Unserer lieben Frau von La Salette nicht in anderen Geschäften finden.

Müssen diese armen, elenden Patres den Allerhöchsten, ihre Seele, die Ewigkeit der Strafen aus den Augen verloren haben, daß sie es wagen, ihren Ruhm, ihr materielles Interesse der Ehre dieses Gottes vorzuziehen, der sie einst richten soll? ... Oh ... wohin sind wir gekommen ... Und diese Wesen wagten es, sich Missionare von La Salette zu nennen, während ihre ganze Besorgnis darin bestand, Schätze über Schätze aufzuhäufen, während sie die Armen haßten. Sie haben den guten selbstlosen tugendhaften Maximin Hunger leiden lassen, der die Steine vor Mitleid hätte weinen machen können.

Schwester Marie vom Kreuz,
Hirtin von La Salette.

(Für die richtige Abschrift am 18. Mai 19o4:
H. Rigaud, Pfarrer von Argoeves.)

* * * #

VON WUNDERN, DIE SICH IN LA SALETTE EREIGNETEN

(aus: Konzionator, Alfons: "La Salette und die nächste Zukunft" Lingen 1921; wiederaufgelegt von Pfarrer Engelbert Zunhammer, Vachendorf 198o, S.87-89.)

Zunächst sei eine Heilung erzählt aus den ersten Wochen nach Entstehung des Wallfahrtsortes. Franziska Laurent, die Frau eines Bäckermeisters aus Corps (einer 4 Stunden von La Salette entfernten Stadt) war schon durch 16 Jahre an allen Gliedern gelähmt und 7 Jahre lang ununterbrochen ans Krankenbett geheftet. Nur mit größter Schwierigkeit vermochte sie sich auf Krücken einige Schritte weit vom Bett zu schleppen. Ende November 1846 ließ sie sich Wasser von der Quelle zu La Salette bringen und hat gleichzeitig ihre Verwandten, für sie eine Wallfahrt auf den heiligen Berg von La Salette zu unternehmen und dort um ihre Gesundheit zu beten. Mehr 5oo Ortsbewohner erfüllten den Wunsch der Kranken und pilgerten am 24. November nach La Salette. Und siehe! In dem Augenblicke, wo von den 5oo Wallfahrern um die Heilung der Franziska Laurent gebeten wurde, wurde diese zu Hause plötzlich vollkommen gesund. An demselben Abend, als die Prozession nach Corps zurückkam, kam die genannte Bäckersfrau ohne Krücken den Wallfahrern entgegen und schloß sich denvZuge an, der sich zur Pfarrkirche bewegte. Alle Anwesenden waren beim Anblick der Kranken von Freude und auch von Furcht ergriffen. Am andern Tage, dem 25. November, dem Gedenktage der hl. Katharina, kniete die zuvor kranke Frau zum größten Erstaunen aller Ortsbewohner an der Kommunionbank der Pfarrkirche, wo sie die hl. Kommunion empfing. (Sieh die Schrift: "Die Geschichte der Erscheinung zu La Salette" 1847, Einsiedeln, Gebr. Karl und Nikol. Benziger, S.48). In der genannten Schrift werden auch einige staunenswürdige Heilungen von Nonnen erzählt, die eine neuntägige Andacht zur Mutter Gottes verrichtet und das Wasser von La Salette getrunken hatten. (Seite 51 und 86). Um diese Zeit (24. Juli 1847) schrieb der Erzpriester Nikod, Pfarrer zu Lyon: "Die Heilungen werden immer zahlreicher ... Täglich erhält man Kunde von neuen Heilungen." (S. 53 und 8o) Und der Pfarrer Perrin von La Salette schrieb drei Jahre nach der Erscheinung: "Auf Grund des mir vorliegenden Beweismaterials vermag ich zu behaupten, daß über 25o Heilugen durch die Anrufung unserer lieben Frau geschehen sind."

Eine wunderbare Heilung mit dem Wasser von La Salette ereignete sich an dem Seher von La Salette, an Maximin selbst. Als Studierender der Medizin hatte er sich den Daumen mit Leichengift infiziert. Es war mit Sicherheit anzunehmen, daß er sterben werde. Bei der Heimkehr sagte er zu seiner Adoptivmutter, daß er nur mehr einige

Stunden leben werde. Es war schon spät abends. Die Entzündung machte rasende Fortschritte und der Schmerz wurde immer gewaltiger. Da fiel der Pflegemutter, Frau Jourdain, ein, etwas Wasser von La Salette in ein Glas zu gießen, worin Maximin seinen Finger tauchte. Beide beteten dabei andächtig und in demselben Augenblick rief Maximin freudig aus: "0 Wunder! Maria, meine gute Mutter von La Salette, hat mich gerettet!" Es war nämlich aller Schmerz auf einmal gewichen, und der Dauemen wieder gesund (Parent, Biographie de Maximin Giraud, 1913, Paris, S.44).

Mehrmals ereignete sich auch folgender Fall: Wenn man Steine zerschlug, die vom Orte der Erscheinung stammten, zeigte sich mitten im Steine das mit der Dornenkrone gekrönte Angesicht Jesu. Hier folgender Fall: Am 1. Oktober 1846 führten zwei Offiziere namens Angeline und Bordenave die Rekruten von Grenoble nach Toulon und machten in Corps halt. Daselbst gingen sie ins Kaffeehaus des Magnan und ließen, da sie schon viel über La Salette gehört hatten, den Knaben Maximin ins Kaffehaus rufen und sich von ihm alles über die Erscheinung erzählen. Der Offizier Angeline hätte gern irgend ein Andenken von La Salette gehabt und bat daher den Knaben, ihm ein Steinchen vom Orte der Erscheinung zu besorgen. In Corps befanden sich nämlich in vielen Häusern derartige Steinchen. Maximin ging nun eine Weile im Orte herum und bald gelang es ihm, einen solchen Stein aufzutreiben. Als er diesen dem Offizier schenkte, hätten die anderen Tischgenossen auch gern ein Andenken gehabt. Um ihren Wunsch zu befriedigen, zerschlug der Offizier den Stein in mehrere Stücke. Und siehe da, auf einer Seite des zerschlagenen Steines zeigte sich deutlich das Angesicht Jesu- Das Staunen der Anwesenden war nicht gering. Der Offizier ließ sich nun ein seidenes Tüchlein bringen und wickelte den Stein ehrfurchtsvoll ein. Dem Wirte ließ er als Andenken eine von allen Gästen unterschriebene Bescheinigung zurück. (Die Geschichte der Erscheinung zu La Salette, 1847, Benziger, S.56) Ein Monat später ereignete sich in demselben Kaffeehaus ein ganz gleicher Fall. Es kam in Corps wieder ein Abteilung Soldaten an, die nach Toulon marschierte. Einige Offiziere, die abends das Kaffeehaus Magnan besuchten, erfuhren von der wunderbaren Begebenheit, die sich einen Monat zuvor daselbst zugetragen hatte. Ein Offizier wünschte den Maximin zu sehen. Man ließ ihn kommen und sich von ihm die Geschichte der Erscheinung erzählen. Auch dieser Offizier hätte gern ein Steinchen vom Orte der Erscheinung besessen. Der Knabe verschaffte auch ihm nach einer Weile einen solchen Stein, brachte ihn in einem weißen Tuche eingewickelt ins Kafeehaus und sprach: "Dieser Stein ist hinreichend für alle, die anwesend sind." Der junge Offizier nahm nun ein stück Eisen und schlug damit den Stein eintzwei. Und sieh, neuerdings zeigt sich auf der Innenseite des zerschlagenen Steines die Abbildung des hl. Antilitzes Jesu; das hl. Angesicht war wehmutsvoll, hatte geschlossene Augen und eine Dornenkrone auf dem Haupte. Auch dieser Offizier ließ auf Wunsch der Wirtin eine schriftliche Bestätigung des Vorfalles zurück mit der Unterschrift aller 3o anwesenden Personen. (Daselbst S.6o) Diese Vorfälle scheint Bischof Ludwig Roffat von Gap gemeint zu haben, als er am 9.12.1846 schrieb: "Ein Offizier, der bei La Salette vorbeireiste, zerbrach ein Stück des Steines, worauf die seligste Jungfrau gesessen war. Zu seinem Staunen erblickte er auf dem zerbrochenen Stein das Bild des mit Dornen gekrönten Heilands eingedrückt. Viele Personen waren dabei gegenwärtig, als das geschah." (Daselbst S.78)

Noch ein anderes großes Wunder, die Heilung einer Blinden soll hier erzählt werden. Fräulein Lauzur von St. Cerê, 18 Jahre alt, eine Schülerin des Klosters der Heimsuchung zu Valence, war von Kindheit an augenkrank und erblindete im April 1852 auf beiden Augen gänzlich. Sie wallfahrte zu Fuß Valence bis La Salette mit ihrer Begleiterin und bestieg am 1. Juli den heiligen Berg. Als sie daselbst die hl. Kommunion empfing, erhielt sie das Augenlicht wieder. Das Augenglas, das sie in früheren Zeiten tragen mußte, war ihr fortan hinderlich. Der Arzt des Fräuleins bezeichnete die Heilung als ein Wunder. Die ganze Klostergemeinde zu Valence und alle Mitschülerinnen des Fräuleins wurden bei der Untersuchung des Wunders vom Bischof von Valence als Zeugen geführt. Bischof Ullathorne erklärt, es sei auffallend, daß die meisten Heilungen um 4 Uhr nachtmittags stattfanden; um diese Stunde fand nämlich der Schluß der über eine Stunde dauernden Erscheinung der Mutter Gottes zu La Salette im Jahre 1846 statt. Bis zum 19. September 1852 zählte man bereits 46 großartige Heilungen, die sich über 26 Diözesen verteilten.

MESSE IN ST. MICHAEL./ MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56/ RCKGBD. II: SONN- UND FEIERTAGS 9 UHR; AN DEN HERZ-JESU-FREITAGEN UM 9³⁰ UHR; BEICHTE VORHER.

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

von

Rudolf Muschalek

Fortsetzung:

9. Glaubensartikel

1. Der neunte Glaubensartikel heißt, nach dem Apostolischen Glaubensbekenntnis: (Ich glaube an) "die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen"; nach dem nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (i.J. 381): Et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam; "Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche." - Prägen wir den Text unserem Gedächtnis fest ein!
2. Eine Vorbemerkung erscheint notwendig. Wir sprechen hier - im allgemeinen - von dem, was der Katechismus über die Kirche grundsätzlich lehrt. Über die derzeitige Lage der Kirche wird in einem zweifelsohne sehr wichtigen Nachwort zu sprechen sein.
3. Zunächst müssen wir wohl wissen, was ist denn eigentlich die "Kirche"? Worterklärung: Kirche ist ein Lehnwort aus dem Griechischen. Hier hieß es einst: kyriaké ekklesía, deutsch "Herrenversammlung", d.h. natürlich Versammlung unseres Herrn Jesus Christus. Von kyriaké kommt "Kirche", englisch church; von ekklesla französisch église.
Sacherklärung: Das Wort "Kirche" kann bezeichnen: 1. ein Gotteshaus, z.B. wenn wir sagen: Wir gehen in die Kirche; oder wenn wir von einer gotischen Kirche sprechen. 2. das sichtbare Gottesreich unter den Menschen.
Wenn wir hier von Kirche sprechen, so meinen wir im folgenden immer "Kirche" in diesem zweiten Sinne, d.h. das sichtbare Gottesreich unter den Menschen.
4. Jesus selbst hat das Wort "Kirche" natürlich noch nicht gebraucht; Er nennt sie Sein Reich (regnum, "Königreich"). Im Unterschied zu den weltlichen Reichen, z.B. zu dem römischen Reich seiner Zeit, ist Sein Reich ein geistliches Reich, d.h. es ist dafür da, für unser geistliches Wohl, für unser Seelenheil zu sorgen. Die Kirche ist also zwar <u>in</u> dieser Welt, jedoch nicht <u>von</u> dieser Welt. Der Heiland selbst sagt: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." (Joh. 18,36)
Es war am Morgen jenes Tages, an dem Jesus gekreuzigt wurde, also unseres Karfreitags. Man führte den göttlichen Heiland gefangen in das Prätorium des römischen Landpflegers Pontius Pilatus, ohne dessen Zustimmung keine Hinrichtung vorgenommen werden durfte. Unser göttlicher Heiland war schon gegeißelt und mit Dornen gekrönt. Vor Pilatus bekannte nun Jesus:
"Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, würden meine Diener <u>kämpfen</u>, daß ich nicht den Juden überliefert werde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier." Da sagte Pilatus zu Ihm: "Also bist du doch ein König?" Jesus antwortete: "Ja, <u>ich bin ein König.</u> Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe. <u>Jeder</u>, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme." (Joh. 18,36f)
5. Also nicht mit dem Schwert <u>kämpfen</u> Seine Diener für den Heiland. Was soll dann die revolutionäre "Theologie der Befreiung" mit der Maschinenpistole in der Hand? Wie paßt sie zu den Worten Jesu? Ganz und gar nicht! Also fort mit ihr! -
Also ist Jesus König; Er ist dazu in die Welt gekommen; Er ist König - <u>jetzt</u>. Darum laßt uns das Christkönigsfest feiern am letzten Sonntag im Oktober, wie es der Heilige Vater Papst Pius XI. im Jubeljahr 1925 angeordnet hat, in nächster Nachbarschaft von Allerheiligen und Allerseelen! Dort gehört es hin! Nicht aber an den letzten Sonntag im Kirchenjahr, wenn wir des Endes der Welt gedenken, - wie es jetzt Mode geworden ist, so als ob erst dann in nebelhafter Zukunft Christus König sein wird. Nein, jezt ist Christus König, mag es auch der Welt nicht passen!
Also: <u>jeder!</u> Jeder ist zu dem Reiche Christi berufen. Auch der Reiche! - Es ist Mode geworden zu behaupten, die Kirche sei eine Kirche der Armen; sie habe sich um diese zu kümmern. So hört man es in der Predigt, so hört man es in Hirtenbirefen. Wieso eigentlich? Jeder ist zu Christi Reich berufen, da jeder eine unsterbliche Seele hat, also auch der Wohlhabende. Und wenn es wahr ist, daß es für den Reichen besonders schwer ist, ins Himmelreich einzugehen, dann sollte man sich um ihn seelsorglich gerade besonders bemühen! Aber natürlich nicht etwa, um

Geld zu ergattern, sondern um seine Seele, trotz seines Reichtums, noch zu retten.

6. Wer also hat die Kirche gestiftet?

Es ist hier gefragt nach der im Wortlaut des Glaubensartikels genannten katholischen Kirche, keineswegs etwa nach einer verschwommenen "christlichen" Kirche. Den Ökumenismus unserer Tage haben wir schon in der letzten Katechese deutlich und mit Entschiedenheit abgelehnt.

Die Antwort aber lautet:

Jesus Christus hat die - katholische - Kirche gestiftet.

7. Halten wir also treu zu der von Jesus Christus gestifteten heiligen katholischen Kirche! Lassen wir uns von neumodischen Irrlehren innerhalb und außerhalb der Kirche nicht verführen! Man hört heute immer wieder von der Confessio Augustana, dagegen kaum von den Beschlüssen des Konzils von Trient. Man hört heute immer wieder vom Zweiten Vatikanischen Konzil, das keine Glaubensentscheidungen getroffen hat, - warum aber nicht vom Ersten Vatikanischen Konzil mit seinen wichtigen Entscheidungen? Ist das Tridentinum, ist das Vaticanum I unbequem geworden? Sollen sie totgeschwiegen werden? Passen diese beiden Konzilien nicht zum modischen "Ökumenismus", nicht zur Annäherung an den Protestantismus?

Wir aber sollen uns erst recht bemühen um die wahre katholische Lehre, wie sie auf den heiligen Konzilien festgestellt worden ist, und zwar auch für unsere Zeiten! Wir sollten die Beschlüsse und Glaubensentscheidungen der heiligen Konzilien, besonders auch des Tridentinums und des Vatikanums I (1869/7o), kennenlernen und uns zu eigen machen. Wenn wir uns dabei distanzieren von den unkatholischen Strömungen unserer Zeit, - desto besser! Wir sollen uns ja von der Welt abschliessen und unser eigenes, treukatholisches Leben führen, möglichst gemeinsam. So wie wir es uns in der Katechese 3 über den 8. Glaubensartikel, in der Nr. 17, vorgenommen haben.

* * * * * *

KLERIKALE TASCHENSPIELEREI AUS ÖSTERREICH
ODER: WIE MACHT MAN AUS DEM N.O.M. EINE HL. MESSE

(aus: GLAUBE UND KIRCHE, Salzburg, Nr.19, Juli 1981; Redaktion: Prälat Franz Wesenauer

Tridentinische Messe - immer noch?

Manche Priester - nicht bloß atte Pensionisten - trauern ihr immer noch nach und mochten sie feiern und dennoch im Einklang mit den Weisungen der Kirche bleiben Ist das moglich? Ich antworte Ja, warum nicht?

Beginnen wir mit dem Stufengebet, das zur tndentinischen Messe dazugehort hat Es kam aber relativ spat zu ihr offiziell dazu Vorher betete der Pnester pnvat in der Sakristei, bzw auf dem Weg zum Altar Das konnte er auch jetzt noch ohne weiteres machen, es wäre sicher sinnvoll Introito ad aKare Dei - ad Deum, qui laetificat juventutem meam Am Altar angekommen betet der Pnester zusammen mit den Glaubigen das Confiteor Daß es nicht dupliziert wird, sondern gemeinsam mit den Glaubigen gebetet wird, ist sicher kein Verlust Die Gebete, die der Pnester beim Hinaufsteigen zum Altar in der Tndentinischen Messe zu beten hatte, kann er auch jetzt noch beten Niemand verbietet sie ihm Beim Intriotusvers geht manchen das „Gloria Patri "ab Ich meine Auch dieses ließe sich ohne weiteres anfugen, ohne gegen die Weisungen der Kirche sich zu verfehlen Daß das „Kyrie" um seine - gewiß erst spater hinzugekommene trinitansche Ausnchtung beraubt worden ist, ist schade, aber der Priester konnte still fur sich das dritte „Kyne" bzw „Christe" einfugen

Bei den Lesungen hat sich eigentlich gar nichts geandert Bei der Gabebbereitung trauern viele den Gebeten, die der Pnester dabei zu sprechen hatte, nach Da aber die kurzen Gebete, die jetzt bei der Erhebung von Brot und Wein im Kelch zu sprechen sind, still gebetet werden mussen, konnten ohne werteres die bisherigen Gebete der Tndentinischen Messe „Suscipe, sancte Pater ." und „offerimus Tibi" und nach dem ohnedies erhalten gebliebenen „In spiritu humilitatis " auch die Herabrufung des Hl Geistes „Veni, sanctificator " still hinzugefugt werden

Bei der Prafation hat sich gegenuber der Tndentinischen Messe uberhaupt nichts geandert, nur daß es jetzt - Gott sei Dank! mehr als 80 Prafationen gibt Auch am Kanon hat sich, wenn man den Ersten (romischen) nimmt, gegenuber der Tndentinischen Messe kaum etws verandert Bei den Wandlungsworten uber das Brot wird nun in sinnvoller Weise das „quod pro vobis tradetur" hinzugefugt Die unbedeutende Verkurzung des „Libera nos, quaesumus Domine " und die unbedeutende Umstellung des Fnedensgebetes und des Friedensgrußes sind sinnvoll und andern wahrscheinlich nichts an der Substanz der Tndentinischen Messe Wenn ich bei dem still zu betenden Kommunionsvorbereitunsgebet nicht zwischen den beiden vorgesehenen Gebeten wähle, sondern beide bete, wird mir das sicher nicht verubelt

Zuletzt bliebe noch die nun fehlende Triplizierung des „Domine, non sum dignus " Aber auch sie könnte ich still fur mich vornehmen

Auch geht noch manchen der Johannes-Prolog als Schlußevangelium ab Wer hindert uns, diesen auf dem Ruckweg zur Sakristei zu beten? Daß diesogenannten „Papstgebete" nach der Beendigung der hl Messe nicht zur Tndentinischen Messe dazugehoren, weil sie erst von Leo XIII vorgeschrieben worden waren, ist jedem Einsichtigen klar

Wenn man so alles uberlegt gibt es eigentlich kaum einen Unterschied zwischen dem Novus ordo Missae (wenn Kanon I genommen wird) und der Tndentinischen Messe

Univ -Prof Dr Ferdinand Holbock

Ohne Kommentar !

HARMONIE UND VERANTWORTUNG

von
Chr. Helbling

Es mag einmal angezeigt erscheinen, aus einer andern Sicht den kirchlichen, nachkonziliaren Zerfall darzustellen: Die Harmonie als solche - in materieller wie geistiger Art - ist göttlichen Ursprungs. Wer ist Sein Ratgeber gewesen? heißt es doch. ER ist der Schöpfer des Makro- und des Mikrokosmos. ER ist es auch im Geistigen, schuf ER doch den Menschen nach Seinem Ebenbild, d.h. mit einer unsterblichen Seele. Die dritte göttliche Person, der Heilige Geist, geht vom Vater und Sohne zugleich aus. Diese göttliche Trinitas ist das vollkommenste Beispiel der Harmonie. Der Schöpfer-Gott schuf den Makro- wie den Mikrokosmos und den Menschen, dafür bestimmt, IHM in Ewigkeit in schönster Harmonie zu dienen. Jegliche Disharmonie des Menschen verursacht in materieller wie geistiger Hinsicht Störungen und Schäden. Dies erleben wir jedesmal hautnah; es war immer schon so. Dafür, daß Harmonie herrscht, trägt also der Mensch die Verantwortung. Mit dieser Verantwortung sind verbunden Gewissen und Charakter.

Übertragen wir jetzt dieses Verhältnis auf die von Gott gestifteten hl. Gebote und die von Jesus Christus gegründeten hl. Kirche samt ihrem Glauben - worin n.b. eine großartige Harmonie herrscht! -; denn in der Verwirklichung dieser Harmonie liegt unser ewiges Heil begründet. Für diese Realisierung tragen Papst, Bischöfe und Priester die Hauptverantwortung vor Gott und den Gläubigen. Und diese Verantwortung wiegt sehr schwer. Wohl jedem Beruf, jeder Arbeit wohnt eine mehr oder weniger große Verantwortung inne, die der, der sie ausführt, und der, der sie aufgibt, tragen müssen. Hinsichtlich der Verwirklichung des göttlichen Auftrages an die Menschen trägt aber auch der getaufte Laie Verantwortung, gemäß seinem in der Taufe als auch in der Firmung abgelegten Versprechen, wie sie sich ihm in seinem Gewissen anzeigt. Dieses Gewissen muß also ausgerichtet sein auf die Verwirklichung der göttlichen Gebote bzw. die Gebote seiner wahren Kirche, wie sie als heilige Institution vor dem Konzil bestand, jener Kirche, die durch den Hl. Geist geführt war und der durch die hl. Kirchenväter hindurch gesprochen hatte, jener Kirche, die uns die hl. Sakramente spendete, vor allem, die das hl. Meßopfer darbrachte - das größte Wunder und Vermächtnis Unseres Herrn Jesus Christus -, um so die durch die Sünde gestörte Harmonie wieder herzustellen.

Nur die ungeheuerlichste Verantwortungslosigkeit konnte es wagen, daran Hand anzulegen, wie sie sich seit dem sog. 'vatikanischen Konzil' breit machte und wo der Mensch im Mittelpunkt steht. Denn groß ist seither der Mensch! Alles, was bisher die Harmonie mit Gott ermöglichte, wird abgeschafft. Es gibt Gewissens- und Glaubens 'freiheit', jegliche Art von Kompromiß- und Konzessionsbereitschaft (um das wahre Glaubensgut einer falschen Ökumene aufzuopfern: man hat endlich Mahlgemeinschaft). Die Fenster sind weit offen, ebenso die Türen, die Stadtmauern sind geschliffen. "Kommt nur hinein, die ihr mühselig beladen wart mit dem Joch einer dogmatischen, verkrampften Vorkonzilskirche, bei uns findet ihr endlich Frieden und Freiheit in dieser Welt für diese Welt, in unserer Neu-Kirche, in der von allem dogmatischen Ballast gereinigten modernen 'röm. kath. Kirche'!" Aber mit welchem Recht habt ihr den Namen behalten? "Oh, man ist klug!" Man verstand und versteht es immer noch, bestimmte Formen beizubehalten, um nach außen hin zu täuschen, aber man hat den Inhalt verändert, den Formen einen ganz anderen Sinn gegeben.

Das Schlimmste in dieser Disharmonie aber ist das kompromißlerischer Verhalten der sog. Traditionalisten, der Priester, die meinen, sie müßten loyal sein zum Zerstörer Wojtyla, die meinen, sie müßten bei der Feier der hl. Messe noch Konzessionen an die 'Neu-Kirche' machen. Man greift sich an den Kopf!

Unsere Heiligen standen in schönster Harmonie mit dem Willen Gottes da , hatten sich diesem göttlichen Willen gleichförmig gemacht als Bekenner und Martyrer. Die Disharmonie des 'sowohl als auch' war ihnen fern, gleich, mit wem sie bei ihrer Kompromißlosigkeit in Konflikt gerieten. Denn wenn der Friede mit Gott gefährdet ist, ist der Friede mit den Menschen Verrat an Gott. Spricht Christus nicht: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!" Die Situation der Kompromißler, besonders unter den Priestern, die einen Häretiker als Papst anerkennen, die den sog. N.O.M. neben der hl. Messe als wirkliches Opfer anerkennen, sieht so aus: "Lügen, die lange genug wiederholt werden, gehen zuletzt im Gewande der Wahrheit einher." Also aufgepaßt! Es gibt nämlich eine ganze Reihe sog. Konservativer, Priester und Laien, die von Verwirrung reden, aber durch ihre eigene innere Verwirrung das allegemeine Chaos nur vergrößern, wie z.B. M. Lefebvre und seine gesamte Organisation. Für die wahren Gläubigen gilt, was Christus sagt: "Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des ewigen Lebens geben."

DER HL. RABANUS NAURUS

von

Karl-Heinz Jütting

Das Mittelrheinische Landesmuseum in Mainz veranstaltete im vorigen Jahr eine Ausstellung, die in antiprogressistischen, glaubenstreuen katholischen Publikationen und Zeitschriften leider nicht beachtet worden ist. Dabei hätte diese Ausstellung und besonders auch das zu dieser herausgegebene Begleitbuch (kein Katalog) es verdient gehabt, daß man ihnen gerade in den katholischen Kreisen, die sich un die Bewahrung des Überlieferten bemühen, einige Beachtung geschenkt hätte.

Die Ausstellung war, selten genug, dem Andenken des 12oo. Geburtstages eines Mannes gewidmet, den man später mit Recht "Praeceptor Germaniae", den Lehrer Deutschlands genannt hat, dem Andenken nämlich des hl. Rabanus Maurus, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz, geboren in Mainz un 78o, gestorben dortselbst am 4.2. 856.

Daß es das Mittelrheinische Landesmuseum - eine Einrichtung des Landes Rheinland-Pfalz - und nicht etwa das Mainzer Diözesanmuseun war, welches diese Ausstellung veranstaltete, ist symptomatisch für die Verachtung und das Desinteresse, das die Neukirchler und progressistischen Schänder nicht nur den Heiligen, sondern überhaupt der katholischen Tradition entgegenbringen, einer Tradition, die sie, wie sie selbst offen zugeben, als überholt und somit nicht mehr als die ihrige betrachten.

So ist es denn heute Aufgabe der Historiker und der Denkmalpflege geworden, das, was jene über Bord geworfen haben, wenigstens hier und da bruchstückweise präsent zu machen. Wir aber, das heißt alle Katholiken, die den katholischen Glauben und seine Spiritualität in seiner ganzen Fülle zu bewahren suchen, sollten solche Anlässe als willkommene Gelegenheit benutzen, um der Väter zu gedenken und durch Rückbesinnung auf das Einst Kraft zu holen für das Jetzt und so inne zu werden, das Einst und Jetzt keine Gegensätze sind, sondern partizipieren an den ewigen Prinzipien, an der einen unvergänglichen Wahrheit.

Wenn nach 12oo Jahren von der Öffentlichkeit noch des Geburtstages eines Mannes gedacht wird, dann muß dieser Mann von besonderer, ja säkularer Bedeutung gewesen sein. Wenn aber alles, was je in dieser Weltzeit von wahrhaftiger Bedeutung war, seine Bedeutung von der Position des Geistigen erhält, so ist auch des Rabanus Maurus Bedeutung nur von dieser Warte aus zu bemessen.

Rabanus, als Sohn adeliger Eltern in Mainz geboren, wurde von diesen im 8. Lebensjahr der berühmten Benediktinerabtei Fulda zur Erziehung übergeben. Seine Lehrer waren ihm Vorbild, deshalb wollte er Mönch werden wie sie. Zur Vertiefung seines Wissens schickte man ihn nach Aachen an den Hof Karls des Großen und nach Tours zu dem berühmten Abt Alkuin, der das Wirken Gottes in der Seele des jungen Münches erkannte und ihn so schätzen lernte, daß er ihm im Andenken an den Lieblingsschüler des Benedikt den Beinamen Maurus gab, welchen wiederum Rabanus aus Ehrfurcht vor seinem Lehrer bis zu seinem Lebensende beibehielt. Zu Weihnachten 814, im Todesjahr Kaiser Karls des Großen, wurde Rabanus zum Priester geweiht und zum Leiter der Klosterschule bestellt, die unter ihm zur berühmtesten in Deutschland wurde; Otfrid von Weißenburg und Walafrid Strabo zählten zu seinen Schülern. Zwölf Jahre später war er schon Abt von Fulda, 847 berief ihn schließlich Ludwig der Deutsche als fünften Nachfolger des hl. Bonifatius auf den Erzbischöflichen Stuhl von Mainz.

Rabanus Maurus war einer der bedeutendsten Vertreter jener geistigen Bewegung, die man "Karolingische Renaissance" genannt hat, treffender aber "Karolingische Renovatio" nennen sollte, da der Begriff "Renaissance" mit Recht einen unguten Beigeschmack hat. Nach dem Untergang des Römischen Reiches, nach den Stürmen der Völkerwanderungszeit und den Schrecken der Merowingerherrschaft bemühten sich Kaiser Karl der Große und sein Hof, durch Rückbesinnung auf die zeitlosen Werte und Maßstäbe der Antike, hier besonders der Spätantike und des frühen Christentums, unter Ausschluß heidnischer Irrtümer die geistigen Schatzkammern der Vergangenheit für die Gegenwart nutzbar zu machen. Statt Unordnung sollte wieder Ordnung, statt Aberglaube wieder der wahre Glaube, statt unheiliger wieder heiliger Geist alle Bereiche des Lebens formen und durchdringen. Rabanus war in diese Bewegung voll integriert. Nicht nur, daß er das Leben seiner Abtei neu formte und die Zahl der Mönche auf über 6oo stieg, nicht nur, daß er mit den Großen im Reich der Wissenschaft, der Kunst und Politik in engstem Kontakt stand und sogar ständiger Berater Kaiser Lothars war, er war einer der größten und scharfsinnigsten, aber auch demütigsten und liebenswertesten Theologen seiner Zeit,

der sich auch als Erzbischof noch ein weites und offenes Herz für alle menschliche Not bewahrte. Noch im Jahre 1906 wurde in Winkel im Rheingau ein Denkmal errichtet zur Erinnerung an jene überbordende Liebestätigkeit, die er im Jahre 850 während der großen Hungersnot auf dem erzbischöflichen Hofgut in Winkel tausenden Verhungernden, Kranken und Notleidenden zuteil werden ließ.

"Den hohen geistigen Rang des Rabanus Maurus", sagt Dr. Franz Staab in seinem Aufsatz im Begleitbuch zur Ausstellung, "seine von der Theologie bis zur Astronomie und Militärwissenschaft reichende Gelehrsamkeit und seine Dichtungen, haben die Zeitgenossen und überhaupt das ganze Mittelalter zu schätzen und zu loben gewußt. Seine theologische Bedeutung ging allerdings ganz verloren mit dem Sieg des Thomismus, dessen neue, von der aristotelischen Philosophie her konzipierten Aussagen und Auffassungen mit den streng traditionellen Darlegungen Rabanus[1], der bewußt auf spekulative Lösungsversuche verzichtet und sich immer gegen solche gewehrt hatte, nicht immer in Einklang zu bringen waren." Dr. Franz Staab fährt dann fort: "Bei ihm ist jedenfalls deutlich, daß er die Grenzen der Theologie enger faßte als das spätere Mittelalter, und daß er gerade in der gedanklichen Auseinandersetzung mit Gottschalk dem Sachsen auf die inneren Gefahren einer allzu spekulativen Theologie aufmerksam machte, der er Ehrfurchtslosigkeit vor der Größe Gottes vorwarf."

Wohin uns diese von Rabanus Maurus gefürchtete Ehrfurchtslosigkeit geführt hat, sehen wir nicht nur an einigen Auswüchsen der Spätscholastik, wir sehen sie vor allem an dem Schund, den man in unseren Tagen als Theologie ausgibt und an den Mann bringt. Daß ein Rabanus nicht mehr in die Einstellung des Neukirchlers paßt, liegt auf der Hand, eine Einstellung allerdings, die nicht erst von heute ist. "Den folgenschwersten Schaden erlitt die Einschätzung des Rabanus freilich erst durch die Vorstellung vom Originalgenie", fährt Dr. Franz Staab in seinem Aufsatz fort, " den wir seit dem späten 18. Jahrhundert anhängen und die wir - eingestanden oder nicht - immer noch als Maßstab für die Beurteilung geistiger Leistung anwenden. Das sorgsame Sammeln und Zusammenordnen von Väter-Aussagen und Konzilsdefinitionen zu theologischen Problemen, die Veränderung der Anordnung, aber Beibehaltung der meisten Textpassagen von schon vorhandenen Werken antiker oder späterer Autoren oder andere, bewahrend-nuancierende, auf schöpferische Leistung bewußt verzichtende Methoden finden vor dieser Richterin keine Gnade."

Angesichts der völligen Orientierungslosigkeit, des heraufdämmernden Chaos, kann unsere geistige Position keine andere sein als die des Rabanus. Keine andere Aufgabe ist uns gegeben als die seine. Uns ist es aufgegeben, das geistige Erbe der Vergangenheit, die ererbten Talente, nicht nur zu bewahren, sondern damit zu wuchern, das heißt, daraus neue Kraft zu schöpfen und sie für die Gegenwart, für uns selbst zur Geltung zu bringen und fruchtbar zu machen. Wie wenig solch eine geistige Haltung die eines Abseits oder eines unfruchtbaren Hagestolzes ist, beweist ein Mann wie Rabanus Maurus, beweist die Tatsache, daß ausgerechnet ihm, dem Bewahrer und Bewahrenden, der Ehrentitel "Lehrer Deutschlands" verliehen worden ist. Daß die Mentalität der Neukirchler weit davon entfernt ist, einer solchen Einstellung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bedarf wohl an dieser Stelle keines Beweises. Mit welchem Haß und welcher Verachtung eben diese Neukirchler jedoch jene verfolgen, die die geistige Haltung eines Rabanus nachvollziehen, beweist folgendes Zitat aus einem Offenen Brief aus der UNA-VOCE-Korrespondenz, Heft 1/1981, Seite 67: "In Heft 1 (Jan.81) des ANZEIGER FÜR DIE KATHOLISCHE GEISTLICHKEIT (S.J8ff) behauptet der Autor E. Sauser, daß diejenigen, die der modernen Theologie mit Mißtrauen begegnen, 'nicht selten einfach geistig minderbegabt' seien, und - ebenfalls 'nicht selten' - werde man feststellen, daß die Gründe für das 'Dagegen' recht wenig mit Theologie etwas zu tun haben und recht oft mit einer Kleingeisterei, die es immer wieder versteht, sich das Tarnmäntelchen von Sorge, Rechtgläubigkeit, Lebenserfahrung anzuziehen. ' [. ..] Ganz ernsthaft stellt der Autor dann das Gesetz auf: 'Wer als Pfarrer und Seelsorger die moderne Theologie aus seelsorgerlichen Gründen ablehnt, der schadet dem geistig-geistlichen Niveau der Gemeinde und seiner Person.'"

Man beachte die versteckte Drohung, mit der derjenige als Volksschädling qualifiziert wird, der den derzeitigen theologischen Schund als Schund bezeichnet und ihn deshalb ablehnt. Was hier im übrigen zwischen den Zeilen aufblitzt, ist Haß, Haß gegen den Wert der Überlieferung. Haß gegen die Zeitlosigkeit der Wahrheit, Haß gegen die gesunde, bewiesene, erprobte Lehre, ist jenes "keineswegs werdet ihr sterben", jener Odem der Lüge und des Stolzes, ist jener Geist des Abgrundes, aber auch der Geist bodenloser Beschränktheit, der sein Ich und sein Jetzt mangels Horizont

Rabanus monachus

für das Maß aller Dinge hält.

"Wollen wir die Werke jener Zeit verstehen", sagt Dr. Wolfgang Bickel in seinem Aufsatz (Rabanus Maurus 78o-198o - Überlegungen zu einer Ausstellung) in dem vorhin erwähnten Begleitbuch, "müssen wir unsere Standpunkte verlassen und uns auf den Weg machen. Aus einiger Distanz erkennen wir unsere Vorstellungen von Wirklichkeit und Kunst als zeitbedingte und mögliche, keineswegs aber als endgültige, die als Maßstab dienen könnten für frühere." "Betrachten wir nämlich die irdischen Dinge weise und aufmerksam, sagt Rabanus, dann können wir sie nur geistig und mystisch auffassen." "Nicht die Vorstellung, daß die Welt zeichenhaft ist, kennzeichnet das Mittelalter, sondern die Auswahl der Zeichen und die Weise ihrer Entschlüsselung. Im Mittelpunkt aller Zeichen stehen Kreuz und leeres Grab; notwendiger Bezug aller Zeichendeutung bleibt das Mysterium Christi und der Kirche, notwendiger Horizont die Wiederkunft am Ende der Tage." "Wenn wir nach seinen eigenen (des Rabanus) Worten die Dinge nur weise und aufmerksam betrachten können, indem wir sie geistig und mystisch auffassen, dann auch die Person nur, insofern sie transparent wird für Göttliches, das durch sie hindurchscheint. Und dann geht es nicht um dieses, nicht um jene. An diese Stelle wird das Prinzip der Erkenntnis zu dem der Lebensgestaltung."

Und genau das ist es, was letztendlich der Angelpunkt all unserer Bemühungen sein und bleiben muß: Kreuz und Auferstehung und die Parusie des Herrn; es gibt kein anderes Fundament, keinen anderen Eckstein, keinen anderen Glauben, keine andere Botschaft an die Welt und an uns selbst. Und aus dieser und in dieser Erkenntnis ist Rabanus Maurus schließlich ein Heiliger geworden, ein Mensch,der Zeit seines Lebens offen geblieben ist für das stille Wehen und Walten des Heiligen Geistes in seiner Seele. Wie sehr er diesem Heiligen Geiste, wie sehr in ihm seinem Herrn und Gott ergeben war, das dokumentiert der herrliche Hymnus "Veni Creator Spiritus", von dem die wenigsten wissen, daß er im Gottes Geist entflammten Herzen des hl. Rabanus Maurus Gestalt angenommen hat. Kein geringerer als Goethe hat den Hymnus 182o hervorragend ins Deutsche übertragen. Das vorhin genannte Begleitbuch bringt den lateinischen Text, sowie die Übersetzungen von Angelus Silesius und Goethe. Wir wollen hier neben der ehrwürdigen lateinischen Fassung die großartige Übersetzung wiedergeben:

Veni Creator Spiritus mentes tuorum visita, imple superna gratia, quae tu creasti pectora.	Komm, Schöpfer Geist, kehr bei uns ein, besuch das Herz der Kinder Dein, erfüll uns all mit Deiner Gnad, die Deine Macht erschaffen hat.
Qui paracletus diceris, donum Dei altissimi, fons vivus, ignis caritas et spiritalis unctio.	Der Du der Tröster wirst genannt, vom höchsten Gott ein Gnadenpfand, Du Lebensbrunn, Licht, Lieb und Glut, der Seele Salbung, höchstes Gut.
Tu septiformis munere, dextrae Dei tu digitus, tu rite promisso patris sermone ditans guttura.	O Schatz, der siebenfältig ziert, o Finger Gottes, der uns führt, Geschenk, vom Vater zugesagt, Du, der die Zungen reden macht.
Accende lumen sensibus, infunde amorem cordibus, infirma nostri corporis virtute firmans perpeti.	Zünd an in uns Dein Gnadenlicht, gieß Lieb ins Herz, die ihm gebricht, stärk unsres Leibs Gebrechlichkeit mit Deiner Kraft zu jeder Zeit.
Hostem repelle longius pacemque dones protinus, ductore sic te praevio vitemus omne noxium.	Treib weit von uns des Feinds Gewalt, in Deinem Frieden uns erhalt, daß wir, geführt von Deinem Licht, in Sünd und Leid verfallen nicht.
Per te sciamus, da, patrem noscamus atque filium, te utriusque spiritum credamus omni tempore.	Gib, daß durch Dich den Vater wir, und auch den Sohn erkennen hier, und daß als Geist von beiden Dich wir allzeit gleuben festiglich.
Praesta, pater piissime, patrique compar unice cum spiritu paraclito regnans per omne saeculum.	Gott Vater Lob auf höchstem Thron und Seinem auferstandnen Sohn; dem Tröster auch sei Lob geweiht jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

RABANUS MAURUS

Als der hl. Rabanus Maurus 856 in Mainz starb, wurde er im St. Albanuskloster beigesetzt, wo auch Fastrada, die Gemahlin Kaiser Karls des Großen ruhte und das etwa etwa dort stand, wo heute der Südbahnhof liegt. Fast siebenhundert Jahre ruhten seine Gebeine dort, bis Kardinal Albrecht von Brandenburg, Kurfürst und Erzbischof von Mainz, sie 1515 heben und in einem silbernen Schrein in das berühmte Heiligtum nach Halle überführen ließ. Wenig später aber raste der Vandalismus der Irrlehre über Deutschland dahin - heute ist der Schrein verschwunden, die heiligen Gebeine aber verschollen und von den sogenannten Reformatoren von damals wohl zum Kehricht geworfen. Rabanus Maurus aber lebt, er lebt in Gott. Uns aber bleibt seine Lehre und seine Fürsprache.

"Haben wir aber bei unserer Betrachtung der fernen Zeit etwas gelernt," sagt Dr. Wolfgang Bickel in seinem vorhin genannten Aufsatz des Begleitbuches, "dann müssen wir auch an dieser Stelle beginnen umzudenken. f. . .] Für den, der sich von den Problemen der Gegenwart her auf den Weg macht zum Vergangenen und dies als für sich bedeutsam begreift, ist er (der Gedankenstrich zwischen den Zahlen 78o-198o kein Graben, sondern) nichts als eine Verbindungslinie, die Geschiedenes verbindet, weil es in der Einheit wesenhaft verbunden ist."

Die Werke des hl. Rabanus, wie die vieler anderer Großer, sind im Staub unserer Bibliotheken begraben, es bedürfte eines neuen Migne, der es auf sich nähme, in Verbindung mit einem hochherzigen Verleger die großen Werke der Vergangenheit in einer guten Edition auch in deutscher Sprache zugänglich zu machen. Wenn wir aber, dem Beispiel des hl. Rabanus Maurus folgend, treu am alten Glauben und an der alten Lehre festhalten und das Geglaubte und Gelernte weitergeben, können wir im Hinblick auf seine Fürsprache und seinen Schutz mit Kaiser Lothar I. (795-855) sprechen:

> "Wir sagen Lob und Dank dem allmächtigen Gott, der uns nicht mit weniger Glanz erleuchtet hat als unsere Vorgänger. Denn wenn er ihnen einen Hieronymus, Augustinus, Gregor und andere schenkte, so hat ER, der Verdienst und Weisheit schenkt, uns den Rabanus beschieden."

Anmerkung:

Sämtliche Zitate sind entnommen dem hervorragenden, vom Mittelrheinischen Landesmuseum herausgegebenen Begleitbuch: "Rabanus Maurus in seiner Zeit 78o-198o", 12o Seiten, 63 Schwarz-weiß-, 4 Farbbilder, Kunstdruckpapier, Format 23,5 x 21 cm, starker glanzfolienkaschierter Einband, Preis DM 28,- ISBN 3-8o53-o478-1, Verlag Philipp von Zabern, Postfach 4o65, 65 Mainz.

* * *

ZUR SCHEIDUNG DER GEISTER: DR, PHILIPP KÜBLE ALS "VOX FIDEI".

(Dr. Küble:) Ich bekomme immer wieder Zuschriften von Leuten, aus deren Schreiben deutlich wird, daß es mit ihren Katechismuswissen nicht zum besten bestellt ist, geschweige denn, daß sie eine Ahnung hätten über Wesen der Kirche und andere theologische Fragen, die aber doch in sich die höhere Berufung verspüren, mit rührender Sorge und aller Gewalt mich in den Genuß ihrer kuriosen Belehrungen und Aufklärungen zu bringen, zum Beispiel, daß die Kardinäle insgesamt Freimaurer seien, die Bischöfe abgefallen und Verräter seien und ähnlichen Quark. Gewöhnlich kann ich den Ursprung solcher wichtigen Mitteilungen lokalisieren, weil ich die Schriften, Artikel und Flugblätter, aus denen das ganze Zeug stammt, schon längst gelesen, geprüft und als nichtig erkannt habe. - Jene scheinen nicht ganz Unrecht zu haben, die sagen, auch in das fälschlich sogenannte konservative Lager hätten sich mit dessen zunehmender Bedeutung auch freimaurerische und andere finstere Elemente eingeschlichen, un die Gläubigen gegen die Kirche aufzuhetzen, sie von der Kirche zu trennen und Unruhe zu stiften. Sie nützen die schwierige Situation der Gläubigen für ihre Zwecke aus, und bieten ihnen so den rechten Schimpfstoff zur Erleichterung seelischer Magenentleerung.

(aus: VOX FIDEI, Heft 4/81) (ohne Kommentar!)

Aus EINEM LESERBRIEF:

"Vor einigen Wochen war der hochw. Herr Pater Barbara hier mit einem Vortrag, und ich glaube, auch bei Euch in München. Er hat schonungslos ausgepackt betreffs besonders dieses 'Papstes'. Aber wenn er glaubt, durch Reisen Bischöfe zur Einsicht bringen zu können, so glaube ich, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, wie es heißt. Er soll das Geld lieber für die wahre Tradition geben, d.h. wir geben es lieber dafür, statt für diesen Zweck. Gehe ich zuweit?" C. H. aus Z.

EVANGELISCHE THEOLOGEN GEGEN SCHULSEXUALERZIEHUNG

Theologischer Konvent - Bekennender Gemeinschaft
Sektion V "Familie und Erziehung"

74oo Tübingen, Stiffurtstr. 5
Tel.: o7o71/261o4,
1o. Juli 198o

An die Regierungen und Parlamente
der deutschen Bundesländer

Betr.: Ablehnung der gesetzlichen Anerkennung der Sexualerziehung in der Schule

Sehr verehrte Damen und Herren!

Hiermit möchten wir dringend bitten, der Einführung (bzw. Weiterführung) der "Sexualerziehung" (SE) Ihre Zustimmung zu verweigern sowie Verwaltungsmaßnahmen zurBeseitigung verfassungswidriger Sexualkunde in Richtlinien, Schulbüchern, Lehrmaterial und Schulpraxis einzuleiten.

BEGRÜNDUNG: 1. IDEOLOGISCHE BEDROHUNG

Auch in Kirchen und Regierungskreisen ist die irrtümliche Annahme verbreitet, die Bestrebung, die SE als besonderes Lehrfach oder fächerübergreifendes Prinzip einzuführen, entspringe dem Anliegen, den heranwachsenden Menschen hierdurch zur Ehe vorzubereiten und zugleich vor sexuellen Gefährdungen zu schützen. Diese Überzeugung hat viele Politiker und kirchliche Verantwortungsträger dazu veranlaßt, in guter Absicht der Einführung der schulischen Sexualerziehung unter gewissen Bedingungen zuzustimmen. Leider liegt die Sachlage, über die sie nicht ausreichend informiert waren, völlig anders. Das treibende Motiv, die Schule mit der SE zu beauftragen, kommt aus der sog. "Kritischen Theorie" der Frankfurter Schule. Sie hat in Revision des orthodoxen Marxismus-Leninismus eine Verbindung von marxistischen und freudianischen Prinzipien vollzogen. Weil die von Karl Marx vorhergesagte "ökonomische Verelendung des Proletariats" ausgeblieben ist, war dem revolutionären Klassenkampf der Boden entzogen worden. Das führte zur Suche nach einer neuen Konfliktsituation. Sie wurde nunmehr in der angeblichen "Verelendung des Bewußtseins" aufgrund der Unterdrückung der menschlichen Bedürfnisse, insbesondere des Sexualtriebes angesetzt. Diese Repression sei ein Instrument zur Ausbeutung der Menschen durch die herrschende Klasse, wozu sie sich auch der lustfeindlichen Sexualmoral der Kirche bediene. Dieses "Elend" solle nunmehr durch eine "emanzipatorische Erziehung" überwunden werden, die zur "Umstrukturierung des Menschen", zum "neuen Menschen" führe. Ihr Ziel ist die Lösung des jungen Menschen aus allen autoritativen Bindungen. Dabei werden die Ordnungen und Schutzfunktionen der Familie sowie der staatlichen und pädagogischen Institutionen umgedeutet als "unterdrückende Herrschaft" und "Fremdbestimmung", die es abzuschütteln gelte. Als Technik zur Täuschung der Verantwortlichen in Erziheung, Staat und Kirche betreibt man dabei die Umdefinierung wichtiger Worte der moralischen und politischen Sprache, von H. Marcuse "Linguistische Therapie" genannt. Positive Begriffe werden hier mit negativen Eigenschaften verbunden und umgekehrt, z.B. "Konflikt-Pädagogik"; "Sexual-Erziehung"; "kreativer Haß". Die "emanzipatorische Erziehung" zielt auf die "Befreiung des jungen Menschen" aus allen Bindungen an Eltern und Familie, aus Kultur und Geschichte, aus volklicher und religiöser Verankerung, kurz aus allem, was ihm Halt und Sinn gibt. Die so herbeigeführte totale Sinnkrise sei Voraussetzung für den Umsturz.

Eins der wirksamsten Mittel dieses politischen Konzeptes zur Entwurzelung des Menschen ist die "sexuelle Emanzipation", auch Sexual-Erziehung (SE) genannt. Sie beruht auf den Thesen des Psychoanalytikers Wilhelm Reich. Dieser drehte einige Erkenntnisse seines Lehrers Sigmund Freud um und integrierte sie in den Marxismus. Herbert Marcuse und Max Horkheimer übernahmen diese freud-marxistischen Gedankengänge als wesentlichen Bestandteil ihrer "kritischen Theorie". Sexuelle Befreiung solle in der Jugend das emanzpatorische Bewußtsein hervorrufen, das sie zum Träger einer Revolution macht, die zur Aufhebung von Ehe und Familie führe, von elterlicher Gewalt, kindlicher Erziehung und damit der ganzen "autoritären Gesellschaft" wie Staat, Kirche und dem "Narrenparadies der Älteren".

In den Jahren der weltweiten Studentenrevolte (1966-197o) machten sich die gegen unsere freiheitliche Grundordnung aufgehetzten Studenten der "kritischen Sozialwissenschaften" und ihre Anhänger diese Ideen zu eigen. Sie entwickelten in zahlreichen Schriften das Programm der revolutionären SE. Unter dem massiven Druck sozialistischer Schüler (AUSS) wurde im Februar 1967 an zwei Frankfurter Gymnasien die SE erzwungen, wobei der Staat den verfassungstreuen Lehrern erstmalig den Rechtsschutz verweigerte! Statt dessen verabschiedete noch im gleichen Jahre Hessen als erstes deutsches Bundes-

land in seinen Rahmenrichtlinien zur Gesellschaftslehre Richtlinien zur SE, in denen direkt auf Wilhelm Reich "Die sexuelle Revolution" verwiesen wird (vgl. hierzu Günther Amendt: Kinderkreuzzug, Reinbeck 1968, S.129ff.). Aufgrund eines Beschlusses der Kultusministerkonferenz (KMK am 3. Oktober, 1968) folgten bald andere Bundesländer, auch unionsregierte. Damit wurde ein Prozeß zur Zerstörung menschlicher Grundwerte eingeleitet.

Es ist also mit schonungsloser Deutlichkeit festzustellen: Die SE ist in unser Schulwesen letztlich mit der Absicht eingeführt worden, sie zur Speerspitze der Auflösung der Familie als der Urzelle des Volkslebens und als des tragenden Pfeilers unserer Rechtsordnung zu machen. Die ideologisch begründete Familienfeindlichkeit ist zugleich der Hintergrund anderer Bestrebungen, durch gesetzgeberische Reformen unseres Familien- und Erziehungswesens eine allgemeine Kulturrevolution voranzutreiben.

2. JURISTISCHE BEDENKEN

Unter diesen Umständen bleibt es unbegreiflich, daß am 3.1o.1968 die Kultusminister aller Parteien auf Empfehlung eines Vertreters der "Kritischen Theorie" auf der KMK die obligatorische Einführung der SE in den Schulunterricht empfohlen haben. Ebenso bedauerlich ist es, daß auch von den Leitungen der großen Konfessionskirchen kein Einspruch gegen diese Empfehlung erfolgt ist. Führt doch schon eine kurze Beschäftigung mit Motiv und Praxis der SE zu der Erkenntnis, daß diese nicht nur gegen einzelne Grundrechte verstößt, sondern sich gegen die Grundlagen unseres freiheitlichen Rechtsstaates als ganzen richtet. Die Väter unseres Grundgesetzes und der Landesverfassungen haben doch die rechten Folgerungen aus unserer leidvollen Vergangenheit gezogen: Die ausdrückliche Bindung an Gott (Präambel des GG) ist die moralische Grundlage unseres Staatswesens und seines Sittengesetzes (Art.2 GG). So steht auch die "Unantastbarkeit der Würde des Menschen, die zu achten und zu schützen Verpflichtung aller staatlichen Gewalt ist", bewußt am Anfang unserer Verfassung (Art. 1,2+4 GG). Das hier bestätigte Person-Sein entspringt dem christlichen Menschenbild - "Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde" (1. Mose 1,27). Daraus ergibt sich zwingend, daß unsere freiheitliche Verfassung, "in Verantwortung vor Gott", dem Staat und seinen Beauftragten auch schon den Versuch eines Eingreifens in die Intimsphäre der menschlichen Person untersagt. Ausdrücklich erklärt auch die Europäische Menschenrechtskonvention (§ 8 und 9): "Jeder Mensch hat einen unverletztlichen Anspruch auf Schutz seiner Intimsphäre und der Freiheit seines Gewissens." Das verbietet ein Eindringen in den geschlechtlichen Bereich, in das körperliche und seelische Schamgefühl. Es verbietet auch den Versuch, den Menschen aus natürlichen und angenommenen Bindungen durch emanzipatorische Erziehung zu "befreien". SE im Sinne der Richtlinien der KMK steht im Widerspruch zu einer bewahrenden Geschlechtserziehung, wie sie z.B. von Friedrich Wilhelm Förster betrieben wurde. Unter den gegenwärtigen ideologischen Voraussetzungen muß daher der Schule die SE untersagt bleiben, auch wenn sie "entschärft" als "Geschlechtserziehung" oder in ideologischer Sprachregelung als "SE - Erziehung zur Ehe" bezeichnet bzw. als "reine Wissensvermittlung" getarnt wird. Tatsächlich ist nämlich die "Wissensvermittlung" vieler neu zugelassener Biologiebücher an Schamlosigkeit kann zu überbieten.

Die berechtigte elterliche Auflehnung dagegen hat auch das Bundesverfassungsgericht (BVG) in seinem Urteil vom 21.12.1977 zu den Empfehlungen der KMK vom 3.1o.1968 in dessen Begründung bestätigt. Es stellt fest, daß die derzeitige SE - soweit gesetzlich nicht verankert - verfassungswidrig und eine Einführung nur nach Prüfung durch das Parlament per Gesetz möglich ist. In diesem Falle dürfe weder das Schamgefühl verletzt noch in den Intimbereich des Kindes oder in seine Familie eingegriffen werden. "Der gesamte Sexualbereich des Menschen gehört zu seinem Intimbereich." Die Schule dürfe sich nicht anmaßen, den Erziehungsplan der Eltern zu unterlaufen und habe deren weltanschauliche und religiöse Überzeugungen zu respektieren. Jede Indoktrinierung des Kindes sei zu unterlassen. Auf das Persönlichkeitsrecht des Kindes sowie seine psychologische Situation und seinen individuellen Reifegrad sei Rücksicht zu nehmen.

Weiter heißt es in dem gleichen Urteil des BVG: "Diese Vorschriften des Grundgesetzes sichern dem Menschen das Recht zu, seine Einstellung zum Geschlechtlichen selbst zu bestimmen. Er kann sein Verhältnis zur Sexualität einrichten und grundsätzlich selbst darüber befinden, ob, in welchen Grenzen und mit welchen Zielen er Einwirkungen Dritter (also auch Informationen Belehrungen oder Erziehung! d. Unterz.) auf diese Einstellung hinnehmen will ... Eine Einwirkung des Staates ... ist nur dann möglich, wenn nachweisbar die Notwendigkeit dazu besteht; eine Zweckmäßigkeit allein genügt nicht."

Nun ist die Notwendigkeit einer solchen Einwirkung in Artikel 2 Abs. 1 GG genau fixiert; sie ist nämlich nur gegeben, wenn "die Rechte anderer verletzt oder gegen die verfassungsmäßige Ordnung und das Sittengesetz verstoßen wird". Diese Bestimmung aber scheint uns eine Einwirkungsmöglichkeit des Staates auf dem hier angesprochenen Gebiet auszuschließen. Denn es ist inzwischen statistisch erwiesen, daß gerade die Durchführung der SE in der Schule - und nicht ihre Unterlassung! - den Tatbestand der Gefährdung der Sittlichkeit und verfassungsmäßigen Ordnung erfüllt. Die Ausführungen im Urteil BVG vom 21.12.1977 sind wegen ihrer Untersagung der leider schon allzu verbreiteten exzessiven Praktiken schulischer SE sehr zu begrüßen. Allerdings hinterlassen sie eine gewisse Unklarheit und Widersprüchlichkeit. Das hat der ehemalige Bundesrichter Prof.Dr. Wolany in einem neuen Gutachten "Gesetzliche Regelung der schulischen Sexualerziehung? " deutlich aufgezeigt (veröffentlicht in "ibw-Journal", April 198o, Heft 4, S.54-61). Eine SE auch in Form "reiner Wissensvermittlung" ist unter Beachtung der Verfassung und der Kautelen in den Ausführungen des BVG in Wirklichkeit nicht durchführbar. Das gilt besonders für das Gebot der altersgemäßen Erziehung.

Der Unterricht soll ja erst statthaft sein, "nachdem der Lehrer sich grundsätzlich über die psychologische Situation und den Reifegrad des Kindes informiert hat" (BVG 47, S.75). Abgesehen davon, daß es sich hierbei um eine in den Persönlichkeitskern des Kindes eindringende Gesinnungsschnüffelei handelt, läßt sich ein allgemeiner Unterricht, der die Individualität berücksichtigt, überhaupt nicht durchführen (Wolany S.6).

Außerdem gibt es auf dem Gebiet der Geschlechtlichkeit keine wertneutrale Wissensvermittlung, die nicht zugleich zur sexuellen Erregung sowohl der Schüler als auch der Lehrer selbst führt und damit indirekte sexuelle Verführung ist. Daß dies von den Befürwortern der "Aufklärung" direkt beabsichtigt ist, bestätigt der Sexualpädagoge H. Kentier: "Reflexion über Sexualität und die Vermittlung von Vorstellungen über Sexualverhalten regen dazu an, daß sich Sexualität in Spiel und Übung entfalten will" (Sexualerziehung, Hamburg 197o,S.42).

Das BVG hat in weiser Überlegung ausdrücklich hingewiesen auf "die im Zusammenhang mit der SE in der Schule aufgeworfenen zahlreichen Zweifelsfragen sowohl pädagogischer, didaktischer als auch psychologischer, medizinischer, gesellschaftspolitischer als auch ethischer und moralischer Natur", die zu klären im Rahmen des Verfahrens nicht seine Aufgabe gewesen sei (BVG 47,S.66).

Da diese Zweifelsfragen aber bis heute auch von keiner anderen Instanz beantwortet worden sind, entfällt damit auch für die Länderparlamente mindestens zur Zeit die Möglichkeit, ein verfassungskonformes Gesetz zugunsten der SE zu verabschieden.

Es bleibt also nichts anderes übrig, als die SE oder wie immer man sie nennen mag, aus dem ordentlichen Schulunterricht total zu entfernen, da dieser Unterricht grundsätzlich kraft Schulgesetz einen Teilnahmezwang vorsieht. Damit entfällt zugleich der sogenannte fächerübergreifende Unterricht wie auch die sogenannte Abmeldemöglichkeit. Es muß hinsichtlich einer Teilnahme absolute Freiwilligkeit herrschen. Da diese im Schulgesetz nicht gegeben ist, kann die Schule höchstens eine entsprechende Aufklärung als Hilfe für die Eltern anbieten, dies aber nur in einer außerschulischen Veranstaltung. Wichtig ist dabei, daß der Anspruch auf Freiwilligkeit nicht nur für die Schüler und Eltern, sondern auch für die Lehrer gilt.

3. VERHEERENDE FOLGEN

Unsere grundsätzlichen Bedenken werden leider überreichlich bestätigt durch die praktischen Erfahrungen, die bisher in den deutschen Bundesländern und auch im Ausland mit der SE gemacht worden sind. Ein Angebot an verbalen und optischen Darstellung aus dem geschlechtlichen Intimbereich - unterstüzt durch frivole "Aufklärungs-Stücke" wie z.B. die des Theaterkollektivs "Rote Grütze" - hat zu einer andauernden massiven Aufreizung der kindlichen Phantasie geführt. In der Tat hat die Konferenz Bekennender Gemeinschaften zahlreiche Beispiele aus der Praxis gesammelt, die zeigen, daß die von Kentler u.a. beabsichtigten enthemmenden Auswirkungen der SE schon im Alter von 12 Jahren (ja unlängst sogar bei einem 6jährigen Mädchen!) eingetreten sind, so daß die SE de facto unter das Verdikt der Kindesverführung fällt!

Ein Sexualunterricht in der Gruppe impliziert die Vernichtung der Scham ("Kinder kennen von Natur aus keine sexuelle Scham", wird in den "Richtlinien zur SE an den Schulen im Lande Bremen" vom 1.8.1974, S.4 behauptet) und führt zu einer weit-

gehenden Enthemmung, - bis hin zur Zerstörung der menschlichen Persönlichkeit. Schon Sigmund Freud hat erkannt, daß der Verlust der Scham das erste Anzeichen von Schwachsinn sei. Er weist darauf hin, daß Kinder, die sexuell stimuliert werden, nicht mehr erziehungsfähig sind (Gesammelte Werke Band 5, Frankfurt 1961). Freuds sexual-emanzipatorische Schüler besitzen also nicht einmal die volle Rückendeckung ihres Lehrherren!

Wir stehen seit Anfang der 7oer Jahre vor schrecklichen Folgen solcher selbst verschuldeter Sinnkrise: Eine ständig steigende Anfälligkeit unserer Jugend für psychosomatische Erkrankungen, Neurosen der Lebenssinnlosigkeit, Brutalität und Wandalismus, Kriminalität, Rauschgift und Alkoholismus beunruhigen in immer stärkerem Maß auch Öffentlichkeit und Landesregierungen. Die Bundesrepublik Deutschland steht mit der absoluten Anzahl der Sexualverbrechen weit an der Spitze aller Staaten, einschließlich der USA. Ähnlich sind die Erfahrungen in Schweden, dem Lande, wo die SE am längsten betrieben worden ist. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die zahlreichen Warnungen vor allem des Bundes der Kinderärzte in Deutschland sowie auch auf das Gutachten des Diplom-Psychologen F.X. Förg, München (Klerusblatt 12/78).

Aus dieser notvollen Situation bietet, wie wir schon mit juristischen Gründen aufwiesen, in der Praxis auch die Freiwilligkeit der Teilnahme an der SE keinen wirklichen Ausweg. Gewiß begrüßen wir es, daß dieser aufgrund einer Eingabe gläubiger Aussiedler aus Rußland am 26. Februar 198o vom Petitionsausschuß des nordrhein-westfälischen Landtags zugestimmt worden ist. Das verbleibende Problem liegt aber u.a. darin, daß die Eltern nicht zuvor über die wahren Ziele und Folgen der SE orientiert werden. Auch schafft die Klassengemeinschaft zwischen sexualisierten und freigestellten Schülern Schwierigkeiten.

Kürzlich haben sich christliche Schüler in Westfalen in einem Offenen Brief mit Nachdruck gegen die SE verwahrt und ihren Widerstand dagegen angemeldet. So treten in unserem freiheitlich geordneten Vaterland heute bereits Situationen ein, in denen Christen ihre Gewissensfreiheit nur noch durch Widerstand gegen staatliche Vergewaltigung behaupten können. Unsere Konferenz Bekennender Gemeinschaften würde im Notfalle solche Verweigerung nicht nur unterstützen, sondern sogar selber dazu aufrufen.

Wir bitten Sie, sehr geehrte Damen und Herren Minister und Abgeordnete, deswegen im Namen vieler verfassungstreuer Bürger und christlicher Eltern und Schüler: Lassen Sie als gewählte Vertreter des Volkes solche gezielte Zerstörung nicht zu}' Fordern Sie vielmehr die sofortige Einstellung dieser in ihrer Intention und Auswirkung als geradezu satanisch zu bezeichnenden "Erziehung"! Dulden Sie auf keinen Falli umgekehrt deren verfassungswidrige gesetzliche Verankerung! -

Wir fassen unsere Ausführung in drei dringenden Bitten zusammen!

1. **VERWEIGERN SIE DER SCHUL-SEXUAL-ERZIEHUNG JEDE GESETZLICHE ANERKENNUNG!**
2. **LASSEN SIE ETWAIGE UNGESETZLICHE LANDESRICHTLINIEN ZUR SCHUL-SE WEGEN VERFASSUNGSWIDRIGKEIT BALDIGST DURCH VERWALTUNGSAKT AUFHEBEN!**
3. **ENTZIEHEN SIE ALLEN SCHULBÜCHERN MIT DARSTELLUNG SCHAMZERSTÖRENDER SEXUAL-AUFKLÄRUNG DIE STAATLICHE GENEHMIGUNG!**

Wir danken Ihnen sehr für Ihr Bemühen im Sinne dieses Briefes. Mit guten Wünschen um Gottes Beistand bei der Erfüllung aller Ihrer Aufgaben grüßen wir Sie

mit vorzüglicher Hochachtung

Professor Dr. Peter Beyerhaus (Präsident des Theologischen Konventes)

Pastor August Spreen (Vorsitzender der Sektion V "Familie und Erziehung)

Pfarrer Fritz Grünzweig (Vorsitzender d. Konferenz Bekennender Gemeinschaften)

Dr. Heidi Hagemann (Vorsitzende der Sammlung Bekennender Evangl. Frauen)

* * * #

PAPST PIUS XI. ÜBER DIE SOGENANNTE SEXUAL-AUFKLÄRUNG (IN DER ENZYKLIKA "DIVINI ILLIUS MAGISTRI")

Die Kirche warnt vor dem "Irrtum derer, die in gefährlichem Unterfangen und mit häßlichen Ausdrücken einer sogenannten sexuellen Erziehung das Wort reden, indem sie fälschlich meinen, sie könnten die jungen Leute gegen die Gefahren der Sinnlichkeit durch rein natürliche Mittel schützen, durch eine gefährliche und verfrühte sexuelle Aufklärung für alle ohne Unterschied und sogar in der Öffentlichkeit."

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 1.8.1981

Verehrte Leser!

1. Zunächst möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß wir in der Lage sind, Exemplare der Jahrgänge V - X geschlossen gegen eine entsprechende Spende (ca. 2o.- bis 3o.-DM pro Jahrgang) abgeben zu können. Bitte machen Sie von diesem Angebot bald Gebrauch. Alte Hefte, besonders aber geschlossene Jahrgänge, gehören bereits zu den Seltenheiten.

2. In letzter Zeit hat Gott aus der Schar unserer Leser Frau Josefa Breuer aus Wien, Herrn Dr. Josef Seidler aus Eislingen / Fils und Herrn Dr. Heinrich Pertborn aus Laupheim von dieser Erde abberufen. Möge Er ihnen, die Ihm hier die Treue gehalten haben, ein gnädiger Richter sein und sie in Seine ewigen Wohnungen heimholen. Ich bitte Sie, für die Verstorbenen zu beten; wir werden für sie eine hl. Messe lesen lassen.

3. Bei den Arbeiten an Leon Bloys "Celle qui pleure" bleibe ich in letzter Zeit immer wieder an einem Satz hängen, den die Mutter Gottes zu Melanie sprach und der blitzartig unsere ganze Misere durchleuchtet: Es gibt keine hochherzigen Seelen mehr. Was soll ich erzählen von den vielen Bitterkeiten wegen des kläglichen Versagens unserer Leute; das sind fast Privatangelegenheiten. Was ich aber so laut hinausschreien möchte, daß es niemand überhören kann, das ist diese Klage Mariens, der Himmelskönigin in der Glorie: Es gibt keine hochherzigen Seelen mehr! Und an diesem Aufschrei hängt viel! - Vor ein paar Tagen erzählte mir ein guter Bekannter von einem Baptisten in Rußland, Ehemann einer reizenden Frau und Vater von acht Kindern, der wegen seines öffentlichen Glaubensbekenntnisses jedesmal für ein paar Jahre im Gefängnis landet. Man kann sich vorstellen, wie sich das auf die Rente niederschlägt. Ilänner - ich wiederhole: Männer - von solchem Schlag gibt's bei uns kaum welche. Dafür hat sich in unseren Kreisen ein unausrottbarer klerikaler und intellektueller Hochmut und kleinbürgerliches Spekulantentun breit gemacht, und manche tun sich darauf noch etwas zugute. Aber gerade deswegen hat die Mutter Gottes in La Salette geweint. Wir können nur versuchen, durch unser kümmerliches Gebet, durch unsere Arbeit - für Gottes Ehre - und einen gelegentlichen Verzicht (von Opfer rede ich gleich gar nicht!) ihre Tränen zu trocknen.

INHALTSANGABE:

* * * * * *

DIE MUTTER GOTTES ZU MELANIE:

"Die Priester, Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, ihre Ehrfurchtslosigkeiten, ihre Pietätlosigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch ihre Liebe zun Gelde, zu Ehren und Vergnügungen Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, die Priester fordern die Rache heraus, und die Rache schwebt über ihren Häuptern. Wehe den Priestern und den gottgeweihten Personen, die durch ihre Treulosigkeiten und ihr schlechtes Leben meinen Sohn von neuem kreuzigen! Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen nach Rache, und siehe, die Rache ist vor ihren Türen; denn es gibt niemand mehr, der die Barmherzigkeit und die Verzeihung für das Volk erfleht; es gibt keine großherzigen Seelen mehr; es gibt niemand mehr, der würdig wäre, das makellose Opferlamm dem Ewigen zugunsten der Welt aufzuopfern." (Unterstreiund von der Red.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

11. Jahrgang, Nr.4 MÜNCHEN Oktober 1981

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, Nr 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

EIN PAPST MUSS KATHOLISCH SEIN!

(Aus "Mysterium Fidei", Nr.55, Sept.1981; von A. Denoyelle)

Erinnern wir noch einmal mehr daran, wie der Codex des Kirchenrechts festlegt, das kirchliche Amt gehe verloren insbesondere durch die Tatsache, daß man darauf verzichtet (can. 183,§1) und dieser gilt als stillschweigend und vollrechtlich erworben, wenn der betreffende Kleriker öffentlich den Glauben aufgibt (can. 188-4°).

Dieser stillschweigende Verzicht, der nicht (vom Oberen) angenommen sein muß, um gültig zu sein, gilt für alle Kleriker ohne Ausnahme ... den römischen Pontifex mit eingeschlossen (can.221).

Erinnern wir gleicherweise daran, daß es dabei genügt, den Glauben in einem einzigen Punkt aufzugeben, um vom Glauben abgefallen zu sein (vgl. Jakobus: "Wer ein Gebot übertritt, der übertritt das ganze Gesetz") und einem Apostaten gleichgesetzt zu werden! (siehe Leo XIII., Enzyklika "Satis Cognitum" vom 29. Juni 1896, und diese Stelle ist klar zitiert in "Mysteriun Fidei" Nr. 5o/51, SS.35,44 u.w.).

Nun, wie es auch sei mit der Formrichtigkeit der Wahl Joh.-Paul II., er hat unglücklicherweise seit dieser Zeit mehr als einmal Häresien verkündet.

Dürften diese Tatsachen verschwiegen werden, um Illusionen zu unterhalten?

Hier sind also einige Beispiele von der Art, durch die Johannes-Paul II. den Verlust seiner Rechtmäßigkeit bewirkt:

* "Weihnachten ist das Fest des Menschen. Ein Mensch wird geboren ... Gott mitten unter uns: das ist der Mensch". (so: Acta Apostolicae Sedis, Bd.LXXI,SS.66-7o)

Und was ist mit Christus? Ja, das ist sozusagen das lebendige Symbol dieses Menschen oder vielmehr das Idealbild der "Incarnation" (= des Mensch-Werdens) eines jeden, gemäß Joh.-Paul II., von der Art, daß "wenn wir heute auf ebenso feierliche Art die Geburt Jesu feiern, wir dies tun, um Zeugnis abzulegen dafür, daß jeder Mensch einzigartig ist, absolut einzigartig". (siehe: ebendort)

Diese seltsame modernistische Umkehrung des Dogmas von der Menschwerdung Gottes, ist häretisch und nicht nur häresieverdächtig! Sie erneuert u.a. den sabellianischen Irrtum (IV. Jahrhundert) über "die Kundgebungen der Gottheit in der Ordnung der Schöpfung", die ebenfalls die Bedeutung von Weihnachten als ein "horizontales Ereignis" pervertiert.

* Sodann gibt es zun Beispiel die oekumenische Nivellierung des wahren Glaubens mit dem der Protestanten und diese Haltung ist ebenfalls häretisch! Nach dieser wäre die katholische Kirche nicht mehr das einzige Mittel des Heiles:

"Der Heilige Geist würdigt sich, sich der anderen Kirchen als Mittel zun Heil zu bedienen". (so: 16. Oktober 1979)

"Die Pflicht, den Glauben eines jeden zu respektieren ist zugleich ein Naturrecht und ein bürgerliches Recht der Gewissens- und Religionsfreiheit". (so: 24. Februar 198o)

"Ermutigt unaufdringlich und liebenswürdig auch eure evangelischen Mitchristen, ihre eigenen Glaubensüberzeugungen und religiösen Lebensformen auf Christus hin zu kräftigen und zu vertiefen. Wenn wirklich alle Kirchen und Gemeinschaften auf die Fülle des Herrn hinwachsen, wird uns sein Geist ganz gewiß den Weg zeigen, zur vollen innern und äußern Einheit der Kirche zu gelangen". (so: 16. November 198o)

Und was ist mit dem CREDO: "unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam"?

Von Konversionen zur wahren Kirche ist von nun an nicht mehr die Rede! Die Widerlegung dieser Häresien, mit einer Reihe von Hinweisen auf die vieltausendjährige Lehre der Kirche als Argumentation, finden Sie in "Mysteriun Fidei" Nr.5o/51, SS.38-44.

Es muß klar sein, daß es sich hier nicht un eine persönliche Meinung handelt, sondern wesentlich um den Glauben selbst, der sich nicht ändern kann:

"Der Heilige Geist wurde in der Tat den Nachfolgern des Heiligen Petrus nicht verheißen, um ihnen zu erlauben, eine neue Lehre unter angeblicher Inspiration zu veröffentlichen, sondern, um die Offenbarung, die durch die Apostel überliefert wurde, d.h. das "Depositum Fidei", genau zu bewahren und getreu auszulegen, mit seiner Hilfe". (cf. Vatikanisches Konzil 18. Juli 187o, siehe Denzinger, Nr.3o7o).

Ist dies der Fall bei Joh.-Paul II? Selbst sein Texte, die traditionell "klingen", enthalten Brocken und Stücke von dogmatischen Irrtümern, wie Sie sicherlich schon selbst bemerkt haben! (...)

DAS EINZIGE ARGUMENT GEGEN DIE AUFGEZWUNGENE SCHUL-SEXUALERZIEHUNG :

~~CHRISTLICHE~~ PRIVATSCHULEN

APPELL AN ALLE ELTERN UND LEHRER!

In den letzten Heften unserer Zeitschrift sind wiederholt und überdeutlich, besonders in den Untersuchungen von Eberhard v. Loebbecke, die wahren Ziele der sog. Schul-Sexualerziehung dargelegt worden.

Immer wieder erhält man jedoch von einer bestimmten Gruppe von Biedermännern (bzw. -frauen) entgegengehalten: ja, aber eine ganze Reihe von Lehrern, die gezwungen sind, diesen Unterricht zu erteilen, meinen's doch gut! und man könne deshalb diese pädagogische UNO-Errungenschaft nicht pauschal verurteilen, spielen doch auch die 'katholischen' Bischöfe fleißig mit!

Immer diese 'Gutmeinenden'! Man hat's immer nur mit solchen zu tun! (Auch die Lefebvreisten meinen's doch gut!) Egal wie die subjektive Meinung der einzelnen Lehrer auch immer ausschauen mag - die kann dahingestellt bleiben! -, objektiv verhält es sich so, daß selbst in einer gut gemeinten (diesmal ohne Apostrophierung) Geschlechtsaufklärung durch die Schule in einem Alter, in dem die Kleinen anfangen, sich in der gesellschaftlichen Welt zu orientieren, durch die Öffentlichkeit des Unterrichts und ohne Berücksichtigung des jeweiligen Reifegrades und Entwicklungsstandes des einzelnen Kindes das Schamgefühl, die persönliche Intimität gestört bzw. zerstört werden! Dadurch ist es dann leicht möglich, all die geschilderten satanischen Ziele zu erreichen, die Herr v. Loebbecke aufgedeckt hat. (Man überlege sich einmal: Es gibt 'gutwillige' Lehrer, die sich wirklich wundern, wenn sich Kinder bei Erörterung sexueller Dinge schämen! - N.B. ein solcher Pädagoge, der selbstverständlich aus gut-katholischem Hause ist und immer noch meint, gut katholisch zu sein, praktiziert Nacktbaden, auch mit kleinen Kindern, vertritt in der Meßfrage einen eindeutig kalvinistischen Standpunkt - als angeblich katholischer Religionspädagoge! - ... und betet abends den Rosenkranz.)

Man braucht hier auf keinerlei haarsträubende Exzesse anspielen - deren gibt es genügend! (in Bayern gab's den Fall einer Lehrerin, die in personam die weiblichen Geschlechtsteile der Klasse vorführte) - allein die äußeren Bedingungen, unter denen die Kleinen die sexuelle Aufklärunng eingehämmert bekommen, reicht aus, die beabsichtigte Zerstörung in der Seele des Kindes zu erreichen!

Um diesen Sachverhalt an einem Beispiel zu erläutern, schildere ich eine Begebenheit aus der jüngsten 'Kirchen'geschichte: Viele von uns kennen aus der Presse jenes Photo, das den polnischen Arbeiterführer Walesa zeigt, wie er seinen Kopf ergeben in den Schoß von Joh. Paul II. legt. Walesa mußte damals dem 'Papst' versprechen, die Radikalen in seiner Gewerkschaft zu bremsen und einen gemäßigten Kurs einzuschlagen. Als Walesa nach Polen zurückkehrte schrieen auch gleich einige: Verrat, Verrat!) Man könnte nun meinen, ein Pole gibt einem Landsmann Ratschläge, wie er sich in einer politisch schwierigen Situation verhalten solle, weil er (zu Recht!) befürchten mußte, die Russen würden sonst militärisch eingreifen. Und um Blutvergießen zu vermeiden, solle man sich in den demokratischen Forderungen gegenüber den kommunistischen Machthabern mäßigen. - In Wirklichkeit hatte sich die Sache wahrscheinlich ganz anders zugetragen: Nach unseren Informationen hatten die Russen Wojtyla gebeten, Walesa besagtes Versprechen abzunehmen. - Nein! wird mancher schreien. - Doch! Es wird sich so verhalten haben! Abgesehen vom geistlichen Mißbrauch seines angeblichen Amtes konnte Wojtyla in diesen Kuhhandel ruhig einstimmen; denn selbst eine gemäßigte Solidarität korrumpiert auf Generationen hinaus die kommunistische totalitäre Propaganda und ihren Apparat. Und das wollte der inzwischen verstorbene Wyszynski, das will Wojtyla erreichen!

Genauso verhält es sich mit der aufgezwungenen Sexualerziehung in der Schule: Denjenigen, die diesen geistigen Mord an den Kinderseelen geplant haben, kommt es nicht darauf an, daß einige 'gutwillige' und bestimmt auch gutwillige, getäuschte Lehrer diese Ziele nicht verfolgen. Es genügt, daß allein durch die Öffentlichkeit des Unterrichts, d.h. vor all den Spielkameraden und Mitschülern, das Schamgefühl und die Intimität der Kinderseele erheblich verletzt wird. Und das reicht erst einmal!!!

Was die meisten nicht wissen: diese Absichten werden nicht erst von den modernen Revolutionstheoretikern verfolgt, sondern sie waren bereits Bestandteil des Illuminatenprogramms, das un 178o ausgearbeitet wurde. (Man vgl. hierzu u.a. Goechhausen, Ernst August Anton von: "Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik. In Briefen aus der Verlassenschaft eines Freymaurers. Wahrscheinlich manchem Leser um zwantzig Jahre zu spät publizirt" Rom 1786; Stark, Johann August Freiherr von: "Der Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhunderte" 1. u. 2.Teil, Germantown 18o3; Abbé Barruel:

"Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus" 1.-4.Teil, Münster und Leipzig 18oo - 18o3.)

Man stelle sich einmal vergleichsweise vor, welche Auswirkung es auf das Funktionieren einer Ehe hätte, wenn Mann und Frau in der Öffentlichkeit ihren ehelichen Verkehr vollziehen müßten! ...

Die Eltern haben ihre Kinder gezeugt; ihre Pflicht und ihr Recht ist es auch, die ihnen von Gott anvertrauten Kleinen geistig zu zeugen, d.h. zu erziehen, und die Jungen und Mädchen auch geschlechtsspezifisch .... zu Männern und Frauen. In diese Gesamterziehung gehört natürlich auch die Aufklärung über die jeweilige Geschlechtlichkeit und deren Sinn in der Ehe. Aber diese Aufklärung kann nur mit vornehmer Rücksichtnahme auf das jeweilige Fassungsvermögen und in einem Klima gegenseitigen Vertrauens individuell gegeben werden. Die 1o, 12-jährigen sind keine Medizinstudenten!

Am 16. April 198o wurde mit der Mehrheit der CSU-Abgeordneten - bei nur 16 Gegenstimmen! - die Schulsexualerziehung unter dem sog. 'kath.' Kultusminister Maier im bayerischen Landtag gesetzlich beschlossen, obwohl allen Abgeordneten alle Argumente gegen diesen UNO-Plan vorlagen. Am 13. Mai 198o stimmte der Bayerische Senat diesem Cesetz zu, wodurch es rechtswirksam wurde. - Von den vier 'kirchlichen' Vertretern stimmten die beiden Priester unter ihnen dafür!!! - Und in den andern Bundesländern schaut es nicht viel anders aus!

Damit ist klar geworden, daß alles Lamentieren - und nicht nur in Bayern - nicht mehr ausreicht!

DAS EINZIGE ARGUMENT, WAS WIRKLICH EINGREIFEN WÜRDE/ WÄRE PÄDAGOGISCHES HANDELN/ WÄREN SCHULEN/ IN DENEN NACH WIRKLICH CHRISTLICHEN UND NATURRECHTLICHEN, UND NICHT NACH REVOLUTIONÄR-FREIMAURERISCHEN BZW. ILLUNINATISCHEN GRUNDSÄTZEN UNTERRICHTET UND ERZOGEN WÜRDE!

DARUM DIESER DRINGENDE APPELL AN ELTERN UND LEHRER:

S C H Ü T Z E N W I R D I E E R Z I E H U N G U N S E R E R K I N D E R,

FÜR DIE WIR VOR GOTT EINMAL RECHENSCHAFT ABLEGEN MÜSSEN. -

ALS DIE HL. MESSE VERBOTEN WURDE, ENTSTANDEN DIE MESSZENTREN ZUR SICHERUNG DES SAKRAMENTALEN LEBENS.

J E T Z T, W O D U R C H D I E O F F I Z I E L L E S C H U L I S C H E S E X U A L E R Z I E H U N G U N S E R E K I N D E R V E R D O R B E N U N D D U R C H G E T Ä U S C H T E L E H R E R V E R F Ü H R T W E R D E N S O L L E N,

M Ü S S E N W I R E I G E N E S C H U L E N B A U E N !

IN FRANKFURT / MAIN IST UNS GEZEIGT WORDEN, WIE ES GEHT!

Eberhard Heller

* * * * *

ROSENKRANZGEBET: IM ROSENKRANZMONAT MÖGE BITTE JEDER VON UNS JEDEN TAG DIESES KAMPFGEBET BETEN, FÜR DIE JUGEND, DIE SCHUTZLOS ALLEN GEFAHREN DER HEUTIGEN ZEIT AUSGELIEFERT IST.

FREIE CHRISTLICHE SCHULE
FRANKFURT AM MAIN E.V.

Freie christliche Schule Frankfurt am Main e V, Haardtwaldstraße 17, 6000 Frankfurt 71

Haardtwaldstraße 17
6000 Frankfurt 71
Tel.: 0611/674230
EKK Frankfurt Konto-Nr. 4101022 (BLZ 500605 00)

Oktober 1980

Partnerschaft unter dem Evangelium für Schüler, Eltern, Lehrer und Schulleitung - nur noch ein Wunschbild?

Guten Tag, sehr geehrte Damen und Herren!

Sicherlich dürfen wir behaupten, daß wir als Freie Christliche Schule Frankfurt der Verwirklichung des Anliegens der Partnerschaft unter dem Evangelium ein großes Stück näher gekommen sind:

* Die Freie Christliche Schule Frankfurt (FCSF) ist eine von Christen aus dem Raum der Evangelischen Allianz initiierte christliche Privatschule. IhrZiel ist die Erziehung junger Menschen nach dem biblischen Menschenbild in einem Geist christlicher Nächstenliebe auf dem lebendigen Fundament einer christlichen Schulgemeinde im Sinne von Friedrich Wilhelm Dörpfeld.
* Als Ersatzschule soll die FCSF in ihren Lehr- und Erziehungszielen öffentlichen Schulen entsprechen.
* Wie über 900 Unterschriften zur Unterstützung der Elterninitiative zur Gründung der FCSF gezeigt haben, besteht ein breites Interesse an dieser Arbeit.
* Zwei qualifizierte Lehrerinnen haben ihre Mitarbeit zugesagt.
* Am 15.8.1980 wurde dem Antrag auf Genehmigung zum Betrieb der Grundschule stattgegeben.
* Der Beginn des Schulbetriebs ist für den Herbst 1981 vorgesehen, und zwar mit je einer 1. und einer 2. Grundschulklasse.
* Die Stadt Frankfurt hat geeignete Schulräume in einer ruhigen Gegend des Stadtteils Sachsenhausen zugesagt.
* Voranmeldungen für die 1. und 2. Grundschulklasse werden ab sofort entgegengenommen.
* Da die FCSF sich selbst zu finanzieren hat, muß Schulgeld erhoben werden. Der Schulträger ist als gemeinnützig anerkannt, und somit sind Zuwendungen steuerlich abzugsfähig. Auch Ihre Spende würde dazu beitragen, das Schulgeld in erträglichen Grenzen zu halten, Freiplätze zu schaffen oder Schulgeldermäßigung zu gewähren. Wir danken für jede Unterstützung.

Im Dienste unseres HERRN JESUS CHRISTUS und einer kommenden Generation,

Ihre
FREIE CHRISTLICHE SCHULE FRANKFURT AM MAIN E.V.

(Prof.Dr.R.Güting, Vorsitzender)

Vorsitzender: Prof. Dr. R. Güting, Konrad-Adenauer-Str. 12, 6054 Rodgau 1, Telefon 06106/15121

Zu EINER VERLAUTBARUNG VON MONSEIGNEUR LEFEBVRE

von
H.H. Pater M.L. Guérard des Lauriers O.P.
(übers. von M.S. und H.L.)

Abbé Coache verbreitet in seiner Zeitschrift "Der Glaubenskampf" Nr. 59 ein "Communiqué, veröffentlicht von S.Ex. Msgr. Lefebvre und mehreren verantwortlichen Priestern des hl. Widerstandes". Dieses Communiqué, der Presse am 28. Mai übergeben, bezweckt nichts weniger als "die grundsätzlichen Positionen der Tradition zusammenzufassen. Viele Priester und Laien, die für Zentren, Gruppen, Stiftungen und Zeitschriften verantwortlich sind, hätten es unterzeichnen können."

Man bestätigt, daß es jene "hätten unterzeichnen können", aber: sie haben es nicht getan. Manche verweigerten sogar empört die Unterschrift. Andere, wäre es an ihnen gewesen zu unterzeichnen, hätten es ebenso abgelehnt.

Der Grund hierfür ist, daß die "sieben", d.h. Msgr. Lefebvre sowie die anderen sechs Unterzeichner, nämlich "Msgr. Ducaud-Bourget, der Ehrwürdigste Dom Gérard OSB, der Ehrw. Vater Eugéne OFM Cap., der Ehrw. Vater André und Abbé Aulagnier, die von Abbé Coache nach Flavigny in das Haus Lacordaire eingeladen worden waren", daß "diese sieben" also, während sie einzig und allein vorgaben, die "grundsätzlichen Positionen der Tradition zusammenzufassen", statt dessen in Rede und Tat Irrtümer und sogar Häresien bestätigten, die ausdrücklich von der gesamten Tradition verurteilt wurden.

Einerseits legte sich das sogenannte Communiqué, auch wenn sein Inhalt bedeutende Wahrheiten angemessenerweise ins Gedächtnis zurückruft, in der Tat auf zwei bereits bekannte Standpunkte fest:

daß nämlich: "2) Sie (d.h. die "Sieben") an den Stuhl Petri und an den Nachfolger Petri trotz der schweren Vorwürfe, die man ihm zu Recht machen darf, gebunden bleiben ..."

daß: "6) Sie verlangen, daß die Gläubigen sich wieder un die Priester scharen, die sich an Rom und an den Nachfolger Petri gebunden fühlen."

Nun aber ist es häretisch, (im Gegensatz zum Gesunden Glaubensinstinkt) und irrig in Bezug auf die gesamte Tradition vorzugeben, daß man einem sogenannten "Nachfolger Petri", der erstens gewohnheitsmäßig Häresien in Wort und Tat begeht; der zweitens praktisch all das fördert, was, wenn dies möglich wäre, die Kirche zerstören könnte; der sich drittens weigert, in der Praxis das dem apostolischen Stuhl eigene Charisma der Unfehlbarkeit so auszuüben, wie er dies müßte, nämlich im Hinblick darauf, die schwerwiegendsten Veränderungen der hl. Messe sowie im Magisteriun, die in kurzer Zeit, wenn dies möglich wäre, den Ruin der Kirche nach sich ziehen würden, unwiderruflich zu verurteilen und auszurotten.

Andererseits wäre der "Geist" dieses Communiqués, ein "Geist", der es gewissermaßen möglich machen würde, gleichzeitig an Widersprüchlichkeiten festzuhalten, dieser Geist wäre die "Liebe zu Jesus" ... so wie Abbé Coache sie versteht.

Er selbst sei es gewesen, schreibt er, der die sechs anderen Unterzeichner des Communiqués nach Flavigny eingeladen habe; er ist also fähig, die Geisteshaltung zu präzisieren, die ihn hierzu bewogen hat. Abbé Coache wiederholt also einmal mehr und ohne auf irgendein Gegenargument zu antworten, daß der "Rechtsverlust" aufgrund von Häresie nichts anderes als eine Meinung sei, obwohl dieser "Rechtsverlust" ausdrücklich durch das kanonische Recht festgesetzt ist.

Nach dieser überheblichen Ermahnung verweist Abbé Coache, Dr. des kanon. Rechts, auf denjenigen, den er scheinbar für den "Sachverständigen" des in Flavigny abgehaltenen "Konzils" (?) hält: "Um zu schließen, kann ich nichts mehr tun als den Ehrw. P. Eugène zu zitieren." ("Der Glaubenskampf" Nr.59,S.8):

Der zitierte Text des R.P. Eugène enthält einige Sätze über "die Nächstenliebe", gänzlich belastet von jener Art Verdächtigungen, die gerade der hl. Apostel Paulus ablehnt und bekämpft. (I Kor. XIII,5)

Diese Anschwärzung, auf Show bedacht und schwächlich, wird durch folgende "lehrmäßige" Bestätigung eingeleitet: "Die Anwesenheit der Gläubigen in unserer traditionellen Messe ist keine Finalität, der Glaube an die dogmatischen Wahrheiten ist dies ebensowenig; was zählt ist der in der Liebe wirkende Glaube, welcher zur Liebe un Gottes Willen und zur brüderlichen Nächstenliebe führt."

Nun ist aber nicht nur der Glaube an die dogmatischen Wahrheiten eine Finalität, sondern er ist für die Kirche "Hüter und Gebieter des geoffenbarten Wortes", (Vat I de fide ch.3, Denz.3o12), die erste und gebieterischste aller Finalitäten: "Wenn jemand sagt, daß der lebendige Glaube, der durch die Liebe wirksam wird, die einzig notwendige Gnade Gottes sei, so sei er im Banne." (Vat I, de fide ch.3, Canon 5, Denz.3o35) Der R.P. Eugène befindet sich also "im Banne", d.h. er ist feierlich exkommuniziert, ohne es allerdings zu wissen, im besten Glauben und aller Lauterkeit, aber nicht ohne schweres Ärgernis zu geben.

Übrigens ist die Häresie des R.P. Eugène die verführerischste der von Luther bekannten Irrtümer, ein Irrtum, der schon lange vor dem Vat. I durch den hl. Paulus selbst verurteilt worden ist. "Die Liebe erfreut sich der Wahrheit" (Kor.XIII.6). der Glaube, vor allem wenn er durch die Liebe wirkt, schließt aus, daß man das mißachtet, was das geoffenbarte Glaubensgut sein muß. "Hütet das Glaubensgut mit dem Beistand des hl. Geistes, der in uns wohnt" (II Tim I,14; Tim VI 2o).

"Wer auch immer gerettet werden will, muß vor allem andern am katholischen Glauben festhalten. Derjenige fällt ohne Zweifel dem ewigen Verderben anheim, welcher den kath. Glauben in seiner Unversehrtheit und Reinheit nicht befürwortet ... (Es folgt die Rekapitulierung der Lehre der Erlösung, der Menschwerdung und der Dreifaltigkeit). Dergestalt ist der kathol. Glaube. Niemand kann gerettet werden ohne treu und fest an diese Lehre zu glauben." (Symbolum des hl. Athanasius) - "Die Meinung ist verkehrt, nach welcher man das ewige Leben durch jedes beliebige Glaubensbekenntnis erhalten kann. (Gregor XVI, Enzyklika "Mirari vos" 15. August 1872)

Es ist also für einen jeden Gläubigen, der wahrhaft der Tradition verbunden ist, strenge Pflicht, nicht das kleinste Stückchen Vertrauen in den "Generalstab der Sieben" zu setzen.

Einstimmig und an wen Besseres mehr verkünden sie ein Wunder, wie dies falsche Propheten immer getan haben. Sie schaffen einen neuen Frieden und verdrehen die Gewissen. Sie schreien: "Tradition, Tradition ..." aber sie verdrehen den Glauben der Einfachen. "Umarmen wir uns immer, überwinden wir jegliche Opposition der Lehre in der Liebe Jesu ..."

Solcherart war der falsche Ökumenismus, der unabwendbar die Kirche teilte, indem er danach trachtete, die mit der Tradition verbundenen Gläubigen zu verurteilen und auszuschließen, und sich so von der Lehre entfernte. Solcherart ist der gleiche falsche Ökumenismus, ausdauernd und sich in das "Konzil der Sieben" schlängelnd, der unabdingbar die der Tradition verbundenen Gläubigen untereinander teilen muß, indem er die "fundamentalen Positionen der Tradition" radikal entstellt, sie arglistig schmälert ("Diminutae sunt veritates a filiis hominum" Ps XI,2) und danach trachtet, jene, für die "die Liebe sich nur an der Wahrheit erfreut" und die durch die gekreuzigte Liebe an die Unversehrtheit des geoffenbarten Glaubensgutes gebunden sein wollen, zu verurteilen.

Es ist also im einzelnen eine ernste Pflicht jedes wirklich an die Tradition gebundenen Gläubigen, weder das geringste Vertrauen noch irgendwelchen Glauben dem Bischof entgegenzubringen (der, im Angesicht der Gläubigen, die Verantwortung für das am 28. Mai von der Presse verbreitete Communiqué übernimmt und der sich im vorzeitigen Ausgeben von eitlen Versprechungen stark macht, indem er sich vor einer Pseudo-Autorität niederbeugt, welche bloßzustellen er den gerechtfertigten Mut haben müßte, sondern ihn anzuklagen und zurückzuweisen, anstatt sich ihm anzuschließen und ihn anzuerkennen. Wenn Monseigneur Lefebvre tatsächlich das Vertrauen derer zurückgewinnen will in deren Augen er, bewußt oder unbewußt, weiterhin das "Werk des Verräters" (Einsicht IX,6; Februar 198o, S.217) erfüllt, so muß er: 1.) den abscheulichen "Brief an unsere Freunde und Wohltäter" Nr.16 vom 19. März 1979 widerrufen, in welchem der Brief von Mgr. Lefebvre an Joh.Paul II. vom 24. Dezember 1978 wiedergegeben wurde;

2.) den "Brief an die Wohltäter" Nr. 2o (19.März 1981) widerrufen, der noch abscheulicher als der Brief Nr. 16 ist, weil er, trotz der negativen Erfahrungen, die sich so noch zwei Jahre länger hinzogen und noch andauern, den grundsätzlichen Irrtum (Anm. d.Übers.: über die Art des Verhältnisses zu Rom) erneuert;

3.) die den Priestern der Bruderschaft St. Pius X. auferlegte Verpflichtung, Joh.-Paul II. "una cum ecclesia" im Kanon der hl. Messe zu nennen, annulieren (Vgl.: "Fideliter" Nr.13, S.7o);

4.) die Abschnitte 2) und 6) des am 28. Mai von der Presse verbreiteten Communiqués (am 7. Juni im "Glaubenskampf" abgedruckt) annulieren oder berichtigen;

5.) ausdrücklich die von P. Eugène stammende Häresie verurteilen und widerrufen, daß diese Häresie das Resultat aus dem in Flavigny abgehaltenen "Konzil"(?) habe begründen können, zwar in voller Übereinstimmung mit dem H.H. Abbé Coache, aber in vollkommener Unstimmigkeit, was den hl. Geist angeht, der einzig der Geist der Wahrheit ist.

Diese Verdeutlichungen wollen weder Bruch noch Agressivität bedeuten; sie sind ganz einfach die unersetzliche Mahnung der Wahrheit, unauswählbar geworden auf Grund einer solch schädlichen Zerrüttung, die die "Sieben" zahlreichen Opfern einimpfen, nicht nur durch ihre (scheinbar; Anm.d.Red.) edelmütigen Aktivitäten, sondern im Besonderen auch durch dieses ihr triumphales "Communiqué".

Am Fest U.L. Frau v. Berge Karmel
Donnerstag, 16. Juli 1981 gez. M.L. Guérard des Lauriers O.P.

ERKENNET DIE ZEICHEN DER ZEIT

von H.H. Pfarrer Werner Graus

Im Jahre 19o2 hatte Papst Leo XIII. eine Offenbarung: er hörte ein Gespräch zwischen Christus und Satan. Der Teufel sagte: "Ich kann deine Kirche zerstören!" Christus antwortet: "Ich gebe dir 75 Jahre Zeit dazu." Als Mittel gegen die Macht Satans ließ der Papst damals die Gebete nach der stillen hl. Messe zufügen; sie wurden 1964 wieder abgeschafft!!

1917 feierten die Freimaurer das Jubiläum ihres 2oo-jährigen Bestehens. In unverschämter Weise trugen sie vor den Vatican ein Bild, auf dem zu sehen war, wie Luzifer Erzengel Michael unter den Füßen hatte. Ferner trugen sie ein Transparent zur Schau, auf dem man lesen konnte: "Satan muß im Vatican regieren und der Papst wird sein Diener sein."

198o fand in der Trierer Akademie eine Tagung statt, wo sich 'kath.' Theologen und Priester mit Freimaurern zu einem offiziellen Gespräch trafen. Ein Jesuitenpater bemerkte, die Freimaurer könnten den Humanismus, den Joh. Paul II. in seiner Enzyklika "Redemptor hominis" verkünde, mit zwei Händen unterschreiben. Überall propagiert ja Joh. Paul II. die freimauerischen Prinzipien der Menschenrechte und der Religionsfreiheit. So sagte er am 29. November 1979 in Nakara zur 'kath.' Gemeinde: "Der Glaube an Gott, wie ihn die geistlich von Abraham abstammenden Christen, Muslime und Juden bekennen, ist, ehrlich gelebt, und im Leben praktisch verwirklicht, ein sicheres Fundament der Würde, der Brüderlichkeit und der Freiheit des Menschen und ein Grundprinzip richtigen sittlichen Verhaltens und gesellschaftlichen Lebens."

198o hat ein Redner auf einer Freimaurerversammlung gesagt, sie hätten schon viel erreicht, sie könnten schon recht zufrieden sein; aber der Endsieg wäre erst gegeben, wenn das letzte, alte Meßbuch verbrannt wäre.

In einem 1979 erschienen Buche (Guitton, "Paul VI. secret") berichtet Guitton, Paul VI. sagte in strengem Tone: Niemals würde er erlauben, daß die alte Messe wieder eingeführt würde. Die neue Messe sei der ursprünglichen Messe viel näher als die von Pius V.. Ihre Reinheit und Einfachheit sei im Laufe der Geschichte verdunkelt worden, besonders auf dem Konzil von Trient. Jean Guitton fragte einmal Paul VI.: ("Paul VI. secret" Seite 157 f.) "Die Schwierigkeit (Anm.: der Kontinuität der Kirche nach Vaticanum II) kommt daher, daß man von der konziliaren Kirche so spricht als ob diese Kirche, das, was vorher war, wegwischen würde. Nun, wenn die konziliare Kirche wesentliche Punkte der früheren Kirche auswischt und korrigiert, dann erkennt sie an, daß sie in der Vergangenheit hat irren können. Und wenn sie in der Vergangenheit geirrt hat, warum sollte sie dann nicht jetzt und in Zukunft irren können?" Der heilige Vater sagte mir: "Betrachten sie die Reform der Liturgie! Ich werde noch weiter gehen als sie. Nicht nur haben wir die ganze Vergangenheit aufrechterhalten, sondern wir haben sogar zu der Quelle zurückgefunden, die älteste Tradition darstellt, die ursprünglichste, die den Anfängen am nächsten kommt. Nun, diese Tradition war verdunkelt worden im Laufe der Jahrhunderte, und besonders auf dem Konzil von Trient."

Joh. Paul II., sein getreuer Schüler, erklärt im letzten Rundschreiben, die neue 'Messe' sei Maß und Zentrum der konziliaren Erneuerung und mahnt, keine Spaltungen hervorzurufen, und diese Mahnung gilt auch denen, die noch die alte Messe feiern wollen!!

Hat die Mutter Gottes ihren Kindern keinen Hinweis gegeben für die schlimmste Zeit der Kirchengeschichte? Sie hat uns einen Hinweis gegeben in La Salette 1846 im Geheimnis: "Rom wird den Glauben verlieren und Sitz des Antichristen sein."

Wo STEHEN WIR?

ERKLÄRUNG DER VEREINIGUNG TREUGLÄUBIGER KATHOLIKEN NEUSTADT/WEINSTR.

Mit der Vorstandswahl vom 1. März 1981 hat die Katholische Kulturgemeinschaft St.Pius X. (Neustadt/Weinstr.) einen verhängnisvollen Weg eingeschlagen und dem Anliegen der Traditionalisten schwer geschadet. Hat sich doch die Majorität der Stimmen trotz erkennbarer Unklarheiten und offenkundiger Widersprüche Ecônes für eine engere Anlehnung an Erzbischof Lefebvre und seine Bruderschaft entschieden und so in vermeintlicher Treue zum Glauben den Erzbischof zu ihrem Führer erkoren, obwohl dieser gar nicht der Führer der Traditionalisten sein will. Das ist Personenkult, der am eigentlichen Anliegen vorbeigeht. Die Polarisierung geht so weit, daß bewährte, langjährige Kämpfer für die wahre hl. Kirche in der Neustadter Kapelle nicht mehr predigen dürfen; Blätter die ihre Aufsätze bringen, werden zurückgewiesen. Jeder, der Msgr. Lefebvre rechtens kritisiert, wird zum Feind der "wahren Verteidiger der Kirche" abgestempelt oder sogar in die Ecke der Freimaurer gestellt. Solcher Personenkult verstößt gegen das Gebot der Gottesliebe! Die Wahrheit muß man über alles lieben!

Demgegenüber besitzt die den geraden Weg gehende Minderheit keinen menschlichen Führer, dem sie sich in blindem Gehorsam verpflichtet wüßte. Die Kirche kennt keinen blinden Gehorsam, sondern einen vernunftgemäßen Gehorsam: eben den Gehorsam gegen die Wahrheit!

Für uns gelten die Prinzipien der katholischen Lehre, die wir als geoffenbarte Glaubens- und Sittenwahrheit ohne Einschränkung anerkennen: Christus, seine Person und seine Lehre in der authentischen Verkündigung des kirchlichen Lehramtes! Die Treue gegenüber der Wahrheit zeigt sich konkret:

a) Im Festhalten am Katechismus des Konzils von Trient und allen Lehren des unfehlbaren Lehramtes der Kirche, d.h. alle Lehren und Wahrheiten sind anzunehmen; keine Wahrheit darf verschleiert und keine Lehre etwa aus Anpassungsgründen geflissentlich übersehen werden. So darf die Frage nach Häresie und Amtsverlust eines Papstes nicht ausgeklammert werden.

b) im Zentrun unseres Glaubens: das Herz ist in gewissem Sinn die überlieferte, von Pius V. kodifizierte kath. Messe der Tradition: der Messe für alle Zeiten. Deswegen das strikte Meiden aller neuen Messen, auch wenn diese von "frommen" Priestern gelesen werden.

c) in der Unterstützung der Priester, die den geraden Weg gehen, die verfolgt werden von der Konzilskirche, weil sie der wahren Messe treu bleiben und wir müssen leider hinzufügen, die Unterstützung der doppelt verfolgten Priester, die, weil sie die Widersprüche von Msgr. Lefebvre nicht mitmachen, auch von Ecône und seinen fanatischen Anhängern verfolgt werden!

d) im Versuch, die soziale Königsherrschaft Christi zu verwirklichen; wir lehnen deshalb die gottlose Religionsfreiheit ab und auch die zerstörerische Ökumene, die in letzter Konsequenz zur Zerstörung der katholischen Kirche führen muß. Allein schon die falsche "ökumenische" Messe (Novus Ordo Missae) muß zur Zerstörung der Kirche führen. Die Konzilskirche ist nicht die wahre Kirche Christi! [...]

* * * * * *

VOM GEBET UND VON DER HEILIGEN MESSE

Obgleich der selige Franziskus lange Jahre unter vielen Krankheiten litt, war seine fromme Ehrfurcht für das Gebet und für die heilige Messe doch so groß, daß er sich niemals an eine Mauer oder eine Wand anlehnte, wenn er betete oder die Tagzeiten sprach; sondern er stand fast immer aufrecht, mit unbedecktem Haupte; zuweilen aber kniete er auch, besonders wenn er den größeren Teil des Tages und der Nacht im Gebete verharrte. Und wenn er durch die Welt zog, blieb er immer stehen, sooft er die Tagzeiten betete; wenn er aber seiner Krankheit wegen ritt, stieg er sofort ab, wenn er das Officium betete.

Einmal regnete es sehr heftig, und er ritt, weil er krank war und starke Schmerzen hatte. Und obgleich er schon ganz durchnäßt war, stieg er vom Pferde herab, un die Tagzeiten zu beten; er stand mitten auf dem Wege und sprach das Officium mit solcher Glut der Andacht und Ehrfurcht, als befände er sich in einer Kirche oder in einer Zelle, während sich der Regen ohne Unterlaß über ihn ergoß.

Und er sprach zu seinem Begleiter: "Wenn der Leib in Frieden und Ruhe seine Nahrung zu sich nehmen will, die samt dem Leibe eine Beute der Würmer wird, mit wieviel Frieden und Ruhe, mit welcher Ehrfurcht und Frömmigkeit muß die Seele ihre Nahrung empfangen, welche Gott selbst ist!"

(Aus: "Der Spiegel der Vollkommenheit", Kösel, München 53)

BRIEF AN MSGR. LEFEBVRE

von

Prof. Benjamin Frederick Dryden

Msgr. Marcel Lefebvre
Sém. Internat. Saint Pie X
Ecône - CH 1908 (Schweiz)

Route 1
Cave City, Ark. 72521
USA, 18. Juli 1978

Monseigneur!

Seit dem Monat Juli 1975 empfange ich und meine Familie die gültigen Sakramente, welche uns von den Priestern Ihrer Bruderschaft St. Pius X. gespendet werden. Aus Dankbarkeit und un Ihrem Werk, das mir fest katholisch erschien, zu unterstützen, übersetzte ich die Konstitutionen Ihrer Schwestern, die Statuten der Bruderschaft, Ihre wunderbaren Überlegungen über die Suspens a divinis und mehrere Vorträge ins Englische.

Was in meinem Geist aber Unruhe ausgelöst hat sowie Zweifel über Ihre Absicht in bezug auf die drei Hauptwaffen, die augenblicklich gegen die katholische Kirche eingesetzt werden, das ist nicht die üble Nachrede seitens Ihrer Gegner, sondern, im GegenTeil, das Nachsinnen über Ihre eigenen Worte. Diese drei Waffen sind l.)die angebliche Autorität des Gegenpapstes Paul VI., 2.) die konziliare Gegenkirche; und 3.) die Gegenmesse, der Novus Ordo Missae. Man würde fast sagen, wenn es glaubhaft wäre, daß Sie unter dem Schein der Treue zur Kirche aller Zeiten die Verwirrung unter die Gläubigen säen und die Unfähigkeit, eine Abwehr gegen diese drei Waffen einzusetzen.

DER GEGENPAPST;

"... das persönliche Verhalten des Papstes, das schwieriger zu entdecken ist." (Ihre Presseerklärung am 2. August 1976)

"Wie kann ein Papst, der wahrer Nachfolger Petri ist, der des Beistandes des Hl. Geistes gewiß ist, wie kann er bei der Zerstörung der Kirche den Vorsitz führen, welche die tiefste und unfangreichste Zerstörung in ihrer Geschichte ist ...?" (ebend).

"... welches ist nun bei diesem ganzen Werk die Rolle des Papstes gewesen? Welches war seine Verantwortung? Sie erscheint uns in Wahrheit erschütternd trotz dem man den Wunsch hat, ihn des fürchterlichen Verrats an der Kirche freizusprechen." (Ich klage das Konzil an).

Dann ist doch das Verhalten Pauls VI. nicht schwer zu entdecken. Nicht nur Sie haben es entdeckt, sondern die ganze Welt und zwingt Sie, das zuzugeben "trotz des Wunsches ihn freizusprechen". Dieser Wunsch, der vom Vater der Lüge eingegeben ist, hat Sie zur öffentlichen Lüge veranlaßt, daß dieses Verhalten schwer zu entdecken ist. Dann hat er Ihnen noch den unsittlichen und für die Kirche nachteiligen Gedanken eingegeben, "diese Frage den Theologen und Geschichtsschreibern zu überlassen" oder "dem Herrgott und den wahren Nachfolgern Petri" d.h. Sie werden den Schwanz der Schlange bekämpfen - das sind die Prälaten der Gegenkirche - ohne den Kopf zu zertreten - das ist der Gegenpapst selbst - solange er noch irgenwie Kraft besitzt oder noch einen Tropen Gift, um die Kirche zu verwunden.

Schließlich hat dieses Verlangen, das nicht mit den Regeln der Moraltheologie übereinstimmt, die Auswirkung, daß durch die Worte Problem und Möglichkeit die Gesetzgebung der katholischen Kirche ungehen, die doch für die heutige Krise vorbereitet und promulgiert wurde; und das hat mit Möglichkeit nichts mehr zu tun. Das 6. ökumenische Konzil und Papst Leo II. haben Papst Honorius I. als monotheistischen Häretiker mit dem Anathem belegt; zu unserer Belehrung haben sie diesem Anathem noch einen anderen Grund hinzugefügt und zwar die bloße Nachlässigkeit in seiner Pflicht, die Irrlehre zu bekämpfen. So haben sie einen Präzedenzfall schaffen wollen, um die Verteidigung der Kirche gegen zukünftige Gegenpäpste zu erleichtern; und um diesem Präzedenzfall dauernde Rechtskraft zu gewähren, haben andere dies in den LIBER DIURNUS, ein approbiertes liturgisches Buch, einfügen lassen. Der heutige Kodex (1918) hält die Autorität dieser Bücher aufrecht. (Canon 6,6).

Es genügt auf den Namen von gleichwelchen Irrlehrer hinzuweisen, der hartnäckig, notorisch ist und noch stets mit Ehren überhäuft und von einer Exkommunikation oder vor einer sonstigen Maßnahme seitens Pauls VI. gesichert ist, un einzusehen, daß

Paul VI. ein Gegenpapst ist nicht "der heilige Vater", "der wahre Nachfolger Petri" usw. ist: Hans Küng, Karl Rahner, Raymond Brown, Charles Curran, Helder Camara, Méndez Arceo ... Da ist kein Problem; nein es besteht nur die Schwierigkeit, in dieser Reihe eine Wahl zu treffen, wo Paul VI. die Behkämpfung der Häresie vernachlässigt hat und somit die Katholiken dazu zwingt, ihn persönlich zu bekämpfen als Gegenpapst, der mit dem gleichen Anathem belegt ist wie der Gegenpapst Honorius I.

Der heutige Codex des Kirchenrechts, der auf die Initiative des hl. Pius X. vorbereitet wurde und von Benedikt XV. promulgiert wurde mit Rechtsgültigkeit ab 1918, vereitelt durch die Kanones 2314.1 und 188.4 alle Kunstgriffe des Gegenpapstes Paul VI und der Gegenkirche, und der Mitschuldigen im Klerus, sogar beim sogenannten traditionellen Klerus, indem sie mit dem Anathem belegt werden und indem sie sine ulla declaratione, jeglicher Autorität über die Katholiken beraubt werden und zwar, ohne daß man auf den Schiedsspruch eines Gerichtshofes zu warten hätte.

CANON 2314.1:

	Apostaten, Häretiker und Schismatiker verfalllen den im folgenden aufgezählten Strafen.	Omnes a Christiana fide apostatae et omnes et singuli haeretici aut schismatici:
n.1.	Apostaten, Häretiker und Schismatiker verfallen zunächst der Exkommunikation.	Incurrunt ipso facto excommunicationem;
n.2.	Nach vergeblicher Mahnung sollen ihnen ihre Benefizien, Würden, Ämter, Pensionen sowie jede Anstellung in der Kirche genommen werden. Außerdem sollen sie als infam erklärt werden.	Nisi moniti resipuerint, priventur beneficio, dignitate, pensione, officio aliove munere, si quod in Ecclesia habeant, infames declarentur, et clerici, iterata monitione, deponantur;
n. 3.	Wer zu einer akatholischen Religionsgemeinschaft formell übertritt oder sich ihr (ohne formellen Übertritt) öffentlich anschließt, der ist damit ohne weiteres von Rechts wegen infam. Außerdem ist Kan. 188n.4 zu beachten, wonach ein Kleriker, der öffentlich vom katholischen Glauben abfällt, damit ohne weiteres seine Ämter verliert.	Si sectae acatholicae nomen dederint vel publice adhaeserint, ipso facto infames sunt et, firmo praescripto can. 188, n.4, clerici, monitione incassum praemissa, degradentur.

CANON 188.4:

	Das Kirchenrecht kennt auch einen stillschweigenden Verzicht. Dieser ist in bezug auf alle Ämter möglich und tritt von selbst ohne jede weitere Erklärung ein unter den gleich zu nennenden Voraussetzungen.	Ob tacitam renuntiationem ab ipso iure admissam quaelibet officia vacant ipso facto et sine ulla declaratione, ai clericus: ...
n.4.	Ein stillschweigender Verzicht liegt vor, wenn jemand öffentlich vom katholischen Glauben abfällt.	A fide catholica publice defecerit;

Weit entfernt davon, daß die Häresien "schwer zu entdecken" sind, findet man die Häresien Pauls VI. ziemlich überall: bei der UNO ist es die Religion des Menschen und die Leugnung der Erbsünde. In den Bestimmungen des II. Vatikanums, die Paul VI. approbiert hat und Ihnen zur Bedingung gesetzt hat, um die Suspens a divinis aufzuheben, kann man lesen, daß die nicht-katholischen Religionen Heilsmittel sind und daß es sich für Katholiken gehört, am Gottesdienst von "getrennten Brüdern" teilzunehmen. Es sind zwar Verzeichnisse dieser Irrlehren veröffentlich worden wie z.B. im Libellus accusatorius von Abbé Georges de Nantes und in Fortes in Fide von P. Noel Barbara (vgl. F.,N6). Der Häretiker ist gewarnt worden, aber er bleibt weiterhin unbußfertig und hartnäckig, da Abbé de Nantes der Zutritt zun Vatikan von der Polizei versperrt wurde und da Ihre Suspens nicht aufgehoben ist.

Paul VI. hat selbst dafür gesorgt, daß sein Schisma öffentlich und ärgerniserregend bekannt wurde, indem er den Novus Ordo Missae auferlegte, der Bulle

Quo Primum zum Trotz. Ferner hat er sein Schisma offen bekundet, als er im Konsistorium vom 24. Mai 1976 die Autorität von gestern der "Autorität von heute" gegenüberstellte, indem er sich das Recht anmaßte, "unter den unzähligen Traditionen jene als Glaubensnorm anzusehen, die er als solche definierte", ohne sich un Definitionen zu kümmern, die von echten Päpsten bereits vorliegen.

So ist also Paul VI. regelrecht exkommuniziert und jeglicher Autorität beraubt; durch das Schisma und die Häresie ist er aufgrund der Konones 2 314,1 und 188,4 Gegenpapst geworden. Vor den Augen der Menschen bleiben diese Kanones aus diesem Grund verborgen, sie bleiben in Grabesschweigen gehüllt nicht nur seitens Pauls VI. und des Konzilsklerus, sondern auch seitens des angeblichen traditionellen Klerus, der in Wirklichkeit Komplize des Gegenpapstes ist. Wären den Gläubigen diese Kanones zun Lesen zugänglich, dann wäre das ganze Theater beendet. Man würde sich ein Lächeln nicht verkneifen können, wenn man Paul VI. sprechen hörte "von unserer Autorität, die von Christus gewollt ist".

Da gibt es eine ehrenvolle Ausnahme. P. Noel Barbara hat beim hl. Robertus Bellarmin das theologische Grüst bezogen, das der Formulierung dieser Kanones zugrunde gelegen hat; er hat dies in leichtverständlicher Form veröffentlicht. Auch hat er sogar Kanon 2 314 angeführt, aber in gekürzter Form, was den Gedanken nahelegt, daß er den Kodex vom Jahre 1918 vielleicht nicht besitzt.

Schweigt man sich ebenso aus in den Veröffentlichungen der Bruderschaft des hl Pius X.? Ja. Wenn ich nicht irre, finde ich nur eine Ausnahme. Da es die einzige ist, fordert sie unsere Aufmerksamkeit für dieses Schweigen, das so sehr allgemein ist, daß man auf das Vorhandensein einer geheimen Anweisung schließen muß. Die Ausnahme ist in Ihrer Erklärung vom 2. August 1976 enthalten:

> "In dem Maße, wie der Papst von dieser Tradition abgeht, wurde er schismatisch und würde er mit der Kirche brechen. Diese Möglichkeit wurde von Theologen wie dem hl. Bellarmin, Kajetan, Kardinal Journet und von manchen anderen erruiert. Es ist also keine unvorstellbare Angelegenheit."

Und zuvor:

> "Andererseits erscheint es uns als weit sicherer, daß der Glaube, der uns von der Kirche während zwanzig Jahrhunderten gelehrt wurde, keine Irrtümer enthält, als daß unbedingte Gewißheit darüber besteht, daß der Papst wirklich Papst ist. Die Häresie, das Schisma, die Exkommunikation ipso facto, die Ungültigkeit der Wahl sind alles Ursachen, die gegebenfalls bewirken, daß ein Papst nie Papst war oder daß er es nicht mehr ist. In so einem Fall, der natürlich sehr außergewöhnlich ist, würde die Kirche sich in einer Lage befinden, die dann besteht, wenn der oberste Hirte gestorben ist."

Das sind Worte, die die Herzen erleichtert haben und die schöne Hoffnungen aufkommen ließen. Sie haben Ihnen Ehre gemacht. Allein ist diese Ehre etwa durch folgende Überlegungen gemäßigt: Zunächst sind es schon fast zwei Jahre her, daß Sie diese Worte aufgesprochen haben, ohne daß sei eine Wirkung gehabt hätten. Dadurch wird der Eindruck bestätigt, daß sie eher gezwungen als spontan gesprochen haben, indem sie äußeren Druck nachgegeben haben ohne sich die Mühe zu geben, die Kanones nachzulesen. Wenn man Ihre Worte mit dem Text der Kanones vergleicht, stellt man Ungenauigkeiten fest, die gewollt und mit Absicht gemacht wurden, un dem Volk zu verheimlichen, daß es sich hier um genaue und verbindliche Gesetze handelt und un im Gegenteil die Meinung zu erwecken, daß es sich un feinsinnige und unpraktische Theorien einiger Theologen handelt.

Monseigneur, warun erklären Sie und die Priester der Bruderschaft nicht gründlich und klar diese Kanones, wodurch die Eindringlinge unserer Gotteshäuser jeglicher Autorität bar sind? Warun behandeln Sie mit solcher Beredsamkeit den heute ganz theoretischen Fall eines rechtmäßigen Papstes, der seine Autorität mißbraucht, ohne sie zu verlieren? Handelt es sich da nicht um Mitschuld und um eine Art der Bestätigung des Irrtums, der durch den Gegenpapst Paul VI. in die Welt gesetzt wurde, nämlich daß seine Autorität tatsächlich besteht und daß sie von Christus gewollt ist?

DIE GEGENKIRCHE

> "Wir sind mit einer "Suspens a divinis" belegt durch die Konzilskirche und für die Konzilskirche, der wir nicht angehören wollen."
> "Diese Konzilskirche ist eine schismatische Kirche, weil sie mit der Kirche aller Zeiten bricht. Sie hat ihre neuen Dogmen, ihr neues Priestertun ihre neuen Ein-

richtungen, ihren neuen Gottesdienst, was alles schon von der Kirche in manchen offiziellen und endgültigen Dokumenten verurteilt worden ist." (Überlegungen zur Suspens a divinis, 29. Juli 1976).

"Diese konziliare Kirche ist also nicht katholisch. In dem Maße, wo der Papst, die Bischöfe, die Priester und die Gläubigen dieser neuen Kirche anhängen, trennen sie sich von der katholischen Kirche." (ebenda).

"Es wäre so einfach, wenn jeder Bischof in seinem Bistum uns und den treugebliebenen Katholiken eine Kirche zur Verfügung stellte und sagte: diese Kirche ist für Sie. Und wenn ich hier bedenke, daß der Bischof von Lille den Mohamedanern eine Kirche gegeben hat, so sehe ich nicht ein, warum die treugebliebenen Katholiken keine Kirche haben sollten. So wäre ja alles zusammengenommen die ganze Frage gelöst. Darum werde ich den Heiligen Vater bitten, wenn der heilige Vater micht empfangen will: Heiliger Vater, lassen Sie uns das Experiment der Tradition machen." (Schlußfolgerung der Predigt in Lille, den 19. August 1976).

So einfach? Monseigneur, fürwahr, das macht mich schwindelig. Es liegt nur ein Monat zwischen beiden Aussagen: vom 29. Juli bis zum 29. August 1976! Jetzt halten Sie es für natürlich und einfach, die Messe von Jesus Christus auf gleichen Fuß zusetzen, wenn nicht noch tiefer, in stiller Freundschaft mit dem Kult der Moslems und mit dem konziliaren Kult innerhalb der schismatischen Kirche, der Sie nicht angehören wollen, und das mit Erlaubnis des Gegenpapstes und der Bischöfe, die sich durch die Anhängerschaft der neuen Kirche von der katholischen Kirche getrennt haben! Die ganze Frage sollte glöst sein! ....

Nein, Monseigneur, ist es nicht eher so, daß die Bedingungsform des Verbs gewechselt werden muß und daß man sagt, die Frage ist gelöst? Daß Sie diese Frage durch ihre Anhängerschaft an den Gegenpapst und an die Gegenkirche gelöst haben?

"Si sectae acatholicae nomen dederint vel publice adhaeserint, ipso facto infames sunt ..."

Die Lösung der Frage besteht darin, daß Monseigneur Lefebvre die Schändlichkeit begangen hat, einer nicht katholischen Sekte anzuhangen und daß er sich aufgrund dieser Tatsache von der katholischen Kirche getrennt, außerhalb welcher es kein Heil gibt. Indem Sie vorgeben, die Befürchtung zu haben, daß der Gegenpapst Sie ungültigerweise exkommuniziere, während Sie das Recht beanspruchen, von einem Gericht zu erscheinen, das ausschließlich aus Apostaten besteht, haben Sie sich, ein wirkliches und gültiges Anathem zugezogen.

Im forum internum bestehen alle Ausflüchte und alle Entschuldigungen, die Sie wollen; das ist ein Gebiet, wo nur Gott und der Beichtvater hineinkönnen. Aber nach außen hin, wird diese Schändlichkeit auf Ihnen lasten, auf Ihrem Werk und auf Tausenden, deren Auffassungen dadurch verwirrt werden. Sie werden in die Versuchung kommen, das schändliche Beispiel der Zugehörigkeit zur Gegenkirche zu befolgen. Dies ist ein Ärgernis, das Sie zunächst durch öffentliche Abschwörung wiedergutmachen müssen und dann durch die Bekämpfung der vermeintlichen Autorität des Gegenpapstes und der Gegenkirche mit dem ganzen Einsatz Ihrer zeitlichen Lebenskraft.

NOVUS ORDO MISSAE

"Ich werde nie sagen, daß dieser neue Meßordo häretisch ist, ich werde nie sagen, daß er kein Opfer sein kann. Ich glaube, daß viele Priester - überall diejenigen, die den alten Ordo gekannt haben - diese Messe sicherlich in der besten Intention lesen. Weit davon entfernt zu sagen, daß alles im neuen Ordo schlecht ist, halte ich aber fest, daß dieser neue Ordo die Tür für die Möglichkeit der Vieldeutigkeit und der Spaltung öffnet." (Priester für morgen, 29.3.1973)

"Alle diese Änderungen im neuen Ritus sind gefahrvoll, weil besonders die jungen Priester, die von Opfer, Realpräsenz, Wesensverwandlung keine Vorstellung mehr haben und für welche das alles keinerlei Bedeutung mehr hat, die Absicht verlieren, das zu tun, was die Kirche tut und die keine gültigen Messen mehr zelebrieren.

Freilich haben die älteren Priester bei der Zelebration des neuen Ritus den Glauben aller Zeiten beibehalten. Die Messe haben sie so viel Jahre hindurch im alten Ritus gelesen, daß sie wohl die gleiche Absicht beibehalten haben; man kann annehmen, daß ihre Messe gültig ist. In dem Maße jedoch, wo diese Absicht verschwindet, werden auch ihre Messen nicht mehr gültig sein." (Die Luthermesse, Florenz, 15.2.1975).

"Die Konzilskirche ist schismatisch, weil sie als Ausgangspunkt für ihre Anpassung solche Grundsätze angenommen hat, die der katholischen Kirche entgegenstehen; so zum Beispiel die neue Auffassung über die Messe, welche im ersten Kapitel des Vorwortes unter Nr. 5 + 7 zum Ausdruck kommt und die den versammelten Gläubigen eine priesterliche Rolle zuspielen, die sie nicht haben." (Überlegungen zur Suspens a divins, 29.7.1976).

"Die neue Messe ist eine Art Mischmesse; sie ist nicht mehr hierarchisch, sie ist demokratisch, wo die Gemeinde einen größeren Platz einnimmt als der Priester. Es ist also keine wahre Messe mehr, weil sei dasKönigtum Jesu Christi nicht mehr herausstellt." (Predigt in Lille am 29. August 1976).

"Non dico che la nuova Messa è eretico; non ho mai detto questo, non ho neppure mai detto che questa Messa non è valida in sè stessa, ma ritengo che sempre più ci sono messe non valide, perche si cambiano proprio le basi stesse della Messa. Io penso realmente che quest messa è una messa equivoca, perchè quò essere detta dai protestanti come dai cattolici ... (La Chiesa dopo il Concilio, Rome, 6 juin, 1977)

Monseigneur, wenn der Laie die Belehrung von der Geistlichkeit mit Unterwürfigkeit und Ehrfurcht annimmt, so hat er nicht destoweniger die Zuversicht, ja das Recht, eine klare und zusammenhängende Belehrung zu erhalten. Dreimal haben Sie festgestellt, daß der neue Ritus weder häretisch noch ungültig ist. Indessen ist er auf Grundsätzen aufgebaut, die den Grundsätzen der katholischen Kirche entgegenstehen; sollte es denn Ihrer Meinung nach Häresien geben, die Ihnen nicht entgegenstehen? Der Ritus ist gültig, aber es ist keine wahre Messe. Ist gültig und wahr nicht dasselbe?

Übrigens sucht der Laie in dieser Belehrung eine Lösung für Gegenwartsfragen praktischer Art. Bewirkt der neue Ritus die Gnade Gottes für uns? Nein, lautet die Antwort, aus zwei Gründen:

1.) Das Sakrament ist nicht gültig, weil die von Christus eingesetzte Form geändert wurde: pro vobis et pro multis wurde im Englischen for all men oder das gleiche in anderen Sprachen.
2.) Dieser Ritus ist unerlaubt, denn er ist vom hl. Pius V. verboten. Es ist eine Sünde, daran teilzunehmen; die Sünde schließt die Gnade aus.

Nun aber verneinen Sie rundheraus den ersten Grund; den zweiten übergehen Sie ganz mit Schweigen. So stellt man fest, daß Ihr Priesterseminar und Ihre Opposition gegen Paul VI. nur eine schwache Begründung haben: die Neigung zur Spaltung, zu ungültigen Messen und die Tatsache, daß die Protestanten den neuen Ritus annehmen. Daraus schluß folgert man, daß man sich für so eine geringe Sache keine Mühe zu machen braucht; dann kann man ja von nun an dem Novus Ordo beiwohnen. Ihre Worte sind an diesen unerlaubten Gottesdiensthandlungen schuld; sie bewirken, daß die Schafe zun Wolf zurückgeführt werden; er wird sie schon nach Lust und Laune fressen.

Andere sind vorsichtiger und stellen eine Untersuchung an. Kann die rechte Absicht eines älteren Priesters einen Ritus, der in der Form verdorben ist wieder gültig machen? Nein.

"Quidquid enim horum deficit, scilicet materia debita, forma cun intentione, et Ordo sacerdotalis in conficiente, non conficitur Sacramentum." (Décret DeDefectibus, p. xc du Missel de St. Pie V)

"Was auch immer von alledem fehlen sollte d.i. die vorgeschriebene Materie, die Form und die Absicht, die Priesterweihe beim Spender des Sakramentes, hat zur Folge, daß das Sakrament nicht bewirkt wird."

Und der Glaube? Wieso erwähnt der hl. Pius V. nichts vom Glauben, der den neuen Ritus des noch gläubigen älteren Priesters gültig machen sollte und ungültig aus Mangel an Glauben beim jüngeren ungläubigen Priester?

"Quia minister in sacramentis instrunentaliter operatur, non agit in virtute propria, sed in virtute Christi. Sicut autem pertinet ad propriam virtutem hominis caritas, ita et fides. Unde, sicut non requiritur ad perfectionem sacramenti quod minister sit in caritate, sed possunt etiam peccatores sacramenta confere, ut supra dictum est;

"Da der Diener der Sakramente als Werkzeug arbeitet, handelt er nicht aus eigener Kraft, sondern in der Kraft Christi. Wie aber die Liebe sich auf die persönliche Kraft des Menschen bezieht, so auch der Glaube. Daher gilt folgendes: wie es nicht zur Vollkommenheit des Sakramentes gehört, daß der Diener des Sakramentes in der Liebe steht, sondern, daß auch Sünder Sakramente spenden können, wie höher vermerkt, so wird

ita non requiritur fides eius, sed infidelis potest verum sacramenti. (St. Thomas, Summa Theologiae, 3, q.64, a.9o)

auch nicht dessen Glaube verlangt, denn ein Ungläubiger kann sogar ein gültiges Sakrament spenden, wenn nur alles übrige vorhanden ist, was zum Sakrament gehört.

Unde, non obstante infidelitate, potest intendere facere id quod facit Ecclesia, licet existimet id nihil esse. Et talis intentio sufficit ad sacramentum; quia, sicut supra dictum est (a.8 ad 2), minister sacramenti agit in persona totius Ecclesiae, ex cuius fide suppletur id quod deest fidei ministro."(Ib.ad 1)

Daher kann er trotz seines Unglaubens die Absicht haben das zu tun, was die Kirche tut, obschon er der Meinung ist, daß dies nichts ist. Und diese Absicht genügt für das Sakrament; weil der Diener des Sakramentes, wie höher angegeben (a.8 ad 2) im Auftrage der ganzen Kirche handelt, aus deren Glauben ergänzt wird, was dem Glauben des Dieners fehlt."

Hat der hl. Thomas unrecht? Oder ist Ihre Darstellung über die Absicht und den Glauben nur Augenwischerei, un zu bewirken, daß die Ungültigkeit des neuen Ritus aus mangelder Form und die Unerlaubtheit desselben aufgrund der Bulle Quo Primum in Vergessenheit gerate?

Schließlich wollen wir vom letzten Zitat des hl. Thomas festhalten, daß der Diener des Sakramentes im Auftrag seiner Kirche handelt. Der gute alte Priester, mit der rechten Absicht im neuen Ritus besteht also nicht. Im Gegenteil ist es ein Exkommunizierter, der einen nichtkatholischen Ritus als Diener der Gegenkirche ausübt. Ohne gegenteiligen Beweis wird seine Absicht der promulgierten Absicht der Gegenkirche entsprechen: Mahlfeier ohne Opfer, ohne Wesensverwandlung von Brot und Wein, und ohne sakramentale Gültigkeit. Würde der Beweis für das Gegenteil bestehen, würde der Bischof der Gegenkirche diesen guten alten Priester sofort entlassen.

SCHLUSSFOLGERUNG

Das ist es also, Monseigneur, was mich seit zwei Jahren beunruhigt. Ihr Werk, das ist ein schöner Garten mit vielen Blumen, Blütenduft und geschmackvollen Früchten, wodurch wir wie Fliegen angezogen werden. Das Priesterseminar, die Priesterweihen, die gültigen Sakramente, das mit Recht gespendete Lob auf die hl. Messe aller Zeiten, auf die Kirche aller Zeiten und auf ihre Tradition, das alles erfreut unsere Herzen und dafür danken wir dem Herrgott. Und doch hat eine gemeine Spinne in diesem Garten ihr Netz ausgespannt. Jedesmal wenn die Anrede "heiliger Vater" fällt und die ehrfürchtige Erwähnung des "Papstes", wird ein Faden gesponnen, womit all jene "Fliegen" an den Gegenpapst Paul VI. gebunden werden, die das apostolische Gebet, "nec Ave ei dixeritis" (bietet ihm nicht den Gruß) (II Joh.lo) vergessen haben.

So gibt es ein ganzes Netz von Fäden, un uns an die Gegenkirche zu binden, und um uns vorzunachen, sie habe irgendwelche Autorität: das ist Ihre Befürchtung, von dieser Gegenkirche exkommuniziert zu werden; Ihr angebliches Recht, vor einem Gerichtshof der Gegenkirche; Ihr Gesuch, bei einem Bischof der Gegenkirche eine Anerkennung zu bekommen, um zu beweisen, daß die Priesterbruderschaft mit dem Kirchenrecht völlig in Ordnung ist; der häufige Gebrauch des Ausdrucks die Kirche un ohne Unterschied einmal die katholische Kirche, die heilig ist zu bezeichnen, dann die Gegenkirche, die es nicht ist, dann beide zugleich, als ob beide nur eine Kirche wären; die große Verbreitung, die Sie einem Ausdruck des Gegenpapstes ermöglicht haben; die Selbstzerstörung der Kirche, ohne darauf hinzuweisen, daß diese Zerstörung das Werk der Gegenkirche ist, die auch gemeint ist, und nicht die katholische Kirche; schließlich Ihr Leitgedanke, die blasphemische Vorstellung, gültige Messen innerhalb der Gegenkirche zu zelebrieren, wie man in anderen schismatischen Kirchen zelebriert, die griechische, die russische usw.

Schließlich, un uns hinterhältig und sanft zur Gegenmesse hinüberzuziehen, gibt es da Ihre Trugschlüsse über die Intention und über den Glauben des Zelebranten wegen seines Alters. Da ist Ihr absolutes Schweigen über die anderen notwendigen Bedingungen in bezug auf die Gültigkeit und das Verbot jeglichen neuen Ritus in Quo Primum vom hl. Pius V.

Sollen die "Fliegen" diesen schönen Garten besuchen, wo soviel Gefahren für das ewige Heil sind, Monseigneur? Vor dem Jahre 1958, als Sie Seminarprofessor oder Bischof von Dakar unter der Autorität eines katholischen Papstes waren, hätten Sie nicht ohne Zögern geantwortet, daß man die Gelegenheit zur Sünde meiden muß, be-

sonders die Gelegenheiten zur Todsünde, worauf ja die Strafe der ewigen Höllenpein steht? Jetzt, da zwanzig Jahre vergangen sind, ist es nicht mehr so; da die "Fliegen" nicht wissen, ob Sie als Gärtner oder als Spinne antworten werden, dürfen bei Ihnen keinen Rat mehr einholen, denn er könnte ja gut oder sehr schlecht sein.

Die Antwort muß im Gesetz der katholischen Kirche gesucht werden, Kanon 2261,1: Die Gläubigen dürfen aus gleichwelchem gerechten Grund Sakramente und Sakramentalien von exkommunizierten Personen erbitten, vor allem wenn kein anderer Diener zur Verfügung steht. Da handelt es sich natürlich um ein Zugeständnis an das Bedürfnis, die Sakramente zu empfangen. Bevor man sich erlaubt, in Ihren Garten einzutreten, muß ernstlich ein anderer Priester gesucht werden; es muß mit viel Aufmerksamkeit und Vorsicht das Bedürfnis für die Sakramente gegen die Gelegenheit zur Sünde abgewogen werden, auch gegen die Gefahr, in einen Trugschluß verwickelt zu werden,den die Spinne in Ihrem Garten gespannt hat. Vor und nach dem Eintritt in diesen Garten muß man sich mit Gebet und Wachsamkeit gegen diese Gefahren bewaffnen.

Und wie steht es um die Priester Ihrer Bruderschaft? Diese kan man unter zwei Gesichtspunkten betrachten. Zunächst befindet sich jeder Priester in der gleichen Lage wie der Laie, weil er sein Heil bewirken muß; er ist eine "Fliege" wie wir auch, nur mit dem Unterschied, daß er diesen Garten dauernd bewohnt und sich ständig der Gefahr aussetzt, dem Gegenpapst, der Gegenkirche und der Gegenmesse anzuhangen. Kanon 2261,1 erlaubt ihm nicht, so in der Gelegenheit zur Sünde zu leben; er ist verpflichtet, schnellstens Abstand davon zu nehmen.

Unter einem anderen Gesichtspunkt ist der Priester, der Ihnen gehorcht,nicht mehr eine "Fliege" wie wir - in allem, was ihn vom Laien unterscheidet und besonders im öffentlichen oder privaten Lehren; er läuft Gefahr, als Spinne betrachtet zu werden. Solange er Ihre Autorität anerkennt, Monseigneur, und solange Sie die Autorität des Gegenpapstes und der Gegenkirche anerkennen, muß man auch ihn für einen Verbündeten Pauls VI. und der Konzilskirche verdächtigen. Dieser Verdacht wird seinem Apostolat natürlich schaden; der Laie aber, der sich diesem Apostolat versagt, würde sich aber der Gefahr aussetzen, seine Seele zu verlieren. Ihnen obliegt die Pflicht, Monseigneur, das Ärgernis dieser Ihrer Zugehörigkeit wiedergutzunachen; oder aber muß dieser Priester sich von Ihnen trennen.

Und Sie, Monseigneur? Als Bischof und ehemaliger Priester - Seminarprofessor brauchen Sie micht nicht, um belehrt zu werden. Wenn Sie Irrtümer in der Theologie und im kanonischen Recht begehen, die die Feinde der katholischen Kirche begünstigen, dann ist das nicht aus Unwissenheit, selbst nicht aus schuldhafter Unwissenheit. Unmöglich! Sie haben gesagt, um Sie zu exkommunizieren, müßte man eine Sünde nennen. Hier haben wir nun diese Sünde, Monseigneur: die Tatsache, daß Sie der nicht-katholischen konziliaren Sekte angehören, ihrem Oberhaupt und ihrem Ritus mit vollem Bewußtsein.

Übrigens bin ich es nicht, auch nicht Paul VI., der Sie exkommuniziert: das ist Papst Benedikt XV. durch den Kanon 2314 des Kodex, den er promulgiert hat. Ich bin das Kind von 5 Jahren, das einen Bischof verbessern kann durch Anführen des Katechismus - das haben Sie in Lille gesagt. Das Ende der Geschichte haben Sie nicht erzählt.

Ist es möglich, daß Gott dieses Kind gebraucht hat, um den Bischof wieder auf den Weg des Heiles zu bringen? Aufgrund dieses Wunsches ermutigt man mich schon seit langem, diesen Brief zu schreiben und darun habe ich ihn nun geschrieben

ADDENDUM

April, 1981

Dieser Brief, der am 18. Juli 1978 an Monseigneur Lefebvre adressiert war, muß jetzt in doppelter Weise verdeutlicht werden:

1.) Mgr. Lefebvre, Generaloberer der Priesterbruderschaft des hl. Pius X. hat am 8. November 1979 verkündet, daß die Priesterbruderschaft "keine Mitglieder in ihren Reihen dulden kann, die sich weigern würden, für den Papst zu beten und die behaupten, alle Messen im neuen Ordo seien ungültig." Dadurch also, daß man Mitglied bleibt, erkennt man Johannes Paul II. als Gegenpapst an und die einfache Gedächtnis- und Mahlfeier Pauls VI. als gültige Messe; durch dieses Schisma und durch diese Häresie hört jedes Mitglied der Bruderschaft auf, Mitglied der katholischen Kirche zu sein. Kanon 1258 verbietet den Katholiken fortan, an Messen dieser Priester teilzunehmen und die Sakramente von ihnen zu empfangen.

2.) Selbst im Jahre 1978 hätte man erklären müssen, daß das Kirchengesetzbuch kein Beiwohnen und keine aktive Teilnahme an den Gottesdienstübungen der Nichtkatholiken gestattet; man darf nur passiv daran teilnehmen, nur mit rein materieller Anwesenheit, aus einem ernsten Grunde und unter der Bedingung, daß man den Glauben dabei nicht verliere und kein Ärgernis gebe. (Kanon 1258)

Und was ist mit Kanon 2261,2, wodurch erlaubt wird, daß man die Sakramente von Exkommunizierten erbittet? Hier soll nicht gedacht werden an Personen, die aufgehört haben, wegen ihrer Häresie, ihrem Schisma oder ihrer Apostasie (Kanon 1325,2) Mitglieder der Kirche zu sein; auch nicht an exkommunizierte Priester durch ein Urteil der Kirche, bei denen man nur in der Todesstunde die Sakramente erbitten darf (Kanon 2261,2). Im Gegenteil, hier handelt es sich nur um geduldete (tolerati) Exkommunizierte, die noch Mitglieder der Kirche sind, wenn sie den katholischen Glauben bekennen; die Kirche nimmt somit ihre Amtshandlungen als gültig an, ja sogar als erlaubt, wenn die Gläubigen darum gebeten haben (Kanon 2264). Zum Beispiel könnte ein Priester, der Ablässe verkauft (Kanon 2327) oder falsche Reliquien herstellt (Kanon 2326) ipso facto (automatisch) exkommuniziert, der Fürbitten der Kirche beraubt usw. werden; man dürfte ihn aber noch immer un die Sakramente bitten, gemäß Kanon 2261,2, weil er ja noch immer katholisch wäre.

Das ist natürlich nicht der Fall bei den Priestern der Bruderschaft, auch nicht eines Priesters im allgemeinen, der der sogenannten Autorität des Gegenpapstes oder irgendeines Urhebers einer Irrlehre unterworfen ist. Sie müssen gemieden werden, nicht aufgrund des Kanons 2314,1, der sie exkommuniziert, sondern aus demselben Grunde, aus welchem diese automatische Exkommunikation herrührt: weil sie nicht mehr katholisch sind.

* * * * * * * * * *

NACHRICHTEN:

NEUES KIRCHENRECHT UND ÖKUMENE

(aus: "Katholisches Sonntagsblatt" Würzburg u. Eichstätt vom 2o.9.81)

"Die Reform des kirchlichen Gesetzbuches (Codex Juris Canonici) aus dem Jahr 1917, die voraussichtlich im kommenden Jahr mit der Veröffentlichung der neuen Kirchenrechtsbestimmungen verbindlich wird, ist von großer Bedeutung für das Verhältnis der christlichen Kirchen und Konfessionen. Darauf hat der Kirchenrechtler an der Kath. Universität Eichstätt, Prof. Dr. Peter Krämer hingewiesen.

In einem Beitrag für den Bayerischen Rundfunk erklärte der Theologe, wichtig werde vor allem, ob das kirchliche Grundgesetz (Lex Ecclesiae Fundamentalis), das gleichzeitig mit der Reform des Gesetzbuches erstellt wird, von ökunenischem Geist durchwirkt ist und den nichtkatholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften darstellt, wie sich die katholische Kirche versteht. Es müsse in überzeugender Weise die allen Unterscheidungen voraus liegende Einheit in der Kirche als dem Volk Gottes sichtbar machen und einen Katalog über die allen Gliedern gemeinsamen Rechte und Pflichten enthalten sowie Struktur und Aufbau klar und eindeutig umreißen.

Hinsichtlich des Geltungsbereiches kirchlicher Gesetze habe sich ein Wandel gegenüber dem alten kirchlich en Gesetzbuch vollzogen. So werden etwa gemäß dem gewandelten Kirchenverständnis des II. Vatikanischen Konzils die nichtkatholischen Christen, d.h. jene, die in einer nichtkatholischen Kirche bzw. kirchlichen Gemeinschaften die Taufe empfangen haben, nicht mehr an die Rechtsordnung der katholischen Kirche gebunden. Zugleich wird ermöglicht, die Rechtsordnung der nichtkatholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in einem umfassenden Sinn anzuerkennen. 'Nur unter dieser Voraussetzung', so Prof. Krämer, 'können Modelle zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit entwickelt werden, die den einzelnen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften eine möglichst große Eigenständigkeit belassen. Insbesondere für die aus der Reformation entstandenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ergibt sich hieraus die Folgerung, daß von ihnen keine Rückkehr in den Verband der Lateinischen Kirche verlangt werden kann, von der sie ihren Ausgang genommen haben.'

Fortschritt für die Ökunene sieht Krämer auch darin, daß das Gesetzbuch vom Mischehenrecht des alten Codex deutlich abrückt. So wird Bekenntnisverschiedenheit, Eingehen einer Ehe zwischen einem katholischen und einem nichtkatholischen Christen, nicht mehr als ein Ehehindernis bezeichnet. (...)

Relevant ist nach den Ausführungen des Kirchenrechtlers auch, daß der nichtkatholische Ehepartner katholischerseits nicht mehr in Pflicht genommen wird. (...)

(Unterstreichungen von der Red.)

Ohne Kommentar!

PREDIGT ZUM EVANGELIUM VOM 7. SONNTAG NACH PFINGSTEN (MATTH. 7,15-21)

gehalten von Pfarrer H.H. Paul Schoonbroodt am 26.7.1981 in St. Michael-München

Die Worte des Evangeliums haben Ewigkeitswert: "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen", so sagte einmal der Heiland. So verhält es sich auch mit dem Evangelium über die falschen Propheten. Sein Inhalt ist uns geläufig; wie einleuchtend die Lehre auch ist, umso schwieriger kann sie in der Anwendung sein. Falsche Propheten sind leicht zu erkennen bzw. schnell zu entlarven. Mit ihnen verhält es sich wie mit den Pflanzen und Bäumen. Von Dornen sammelt man keine Trauben und von Disteln keine Feigen. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Aus diesen Beobachtungen an der Natur lassen sich sichere Regeln aufstellen, um in bezug auf Prophezeiungen und Botschaften keiner Täuschung zu unterliegen. Und wenn es in revolutionären Zeiten eine Menge von Botsahaften gibt, was wundert's ,wenn auch viele unechte darunter sind! Ansonsten ist das Prophetentum im Alten und im Neuen Testament vom Hl. Geiste zu unserer Belehrung und Erbauung wachgerufen.
Das katholische Volk hat häufig eine nur unvollständige Vorstellung von den Prophezeiungen. Meistens ist man der Ansicht, sie würden sich auf zukünftige Ereignisse beziehen, die für Kirche und Menschheit von Bedeutung sind, so daß diese durch besonderes Eingreifen Gottes aus einer ausweglosen Situation herauskommen,um zu gesunden Verhältnissen zurückzukehren.
Was aber genau soviel oder sogar größere Bedeutung hat, ist die Tatsache, daß die Propheten als vom Geiste Gottes erleuchtete Männer auftreten,um den Zeitgenossen Wahrheiten kundzutun, sie zum Gehorsam gegen Gottes Gebote anzuhalten, sie von einem gottlosen und sittenlosen Leben zurückzurufen.Beides, die Vorhersage von künftigen Ereignissen ,wie z. B. die Ankunft des Messias, und Ermahnungen zu einem sittlich besseren Leben sind bei den großen und kleinen Propheten des Alten Testamentes zu finden, so bei Amos, Osee, Isaías, Jeremías, Ezechiel, Daniel, Michäas usw.
Der hl. Johannes der Täufer war der letzte und größte Prophet des A.T., weil er der Vorläufer des Messias war und zum Neuen Testament überleitete. Jesus selbst, in seiner Gottheit noch nicht mit Sicherheit von allen erkannt, galt im Volksmund als der Prophet, der da kommen soll, weil er so mächtig war in Wort und Tat.
Alles, was Jesus zur Stiftung seiner heiligen Kirche gelehrt und gewirkt hat,und was die Apostel in seinem Auftrag und unter der Führung des Hl. Geistes gelehrt haben, gehört zur großen Offenbarung. Es stammt von Gott, der uns durch die dritte Person der hhl. Dreifaltigkeit, den Geist der Wahrheit unfehlbar lehrt. "Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, der wird euch in alle Wahrheit einführen".(Joh. 16,13). So wird die katholische Kirche, unter der Führung des Hl. Geistes, das Glaubensgut, das bei ihr hinterlegt ist, stets weiter ausdeuten. Am Jüngsten Tage wird sie mit dieser Aufgabe noch nicht am Ende sein. Im Himmel wird Gott sich selbst und seine Werke durch die selige Anschauung zu erkennen geben.
Was nun nach dem Tode des letzten Apostels an Prophezeiungen und Offenbarungen aufgekommen ist, gehört in den Bereich der Privatoffenbarunen und fordert von seiten des Gläubigen eine Annahme nach den Regeln der Klugheit, keinesfalls aber eine innere Annahme wie bei Glaubenswahrheiten und definierten Dogmen, ohne die man nicht selig werden kann. Wenn die Privatoffenbarungen göttlichen Ursprungs sind, dienen sie den betroffenen Personen zum Trost und zur Stärkung. Es ist eine besondere Gnade, auf die sie eingehen müssen . Die guten Früchte davon bestehen in der Vermehrung des Glaubens und im Fortschritt der christlichen Tugenden. Als schlechte Früchte gelten: Sensationslust, Vorwitz in bezug auf zukünftige Ereignisse, Widersprüchlichkeit in sich selbst, Abweichung vom katholischen Glauben und von der definierten Lehre der katholischen Kirche. Bei diesen Symptomen ist wohl der Einfluß des Lügengeistes nicht zu leugnen. Wenn man bedenkt, wie manche Seelen durch Privatoffenbarungen für eine sachliche Beurteilung der kirchlichen Situation in bezug auf Messe und Sakramente

nach dem 2.vatikanischen Konzil sowie au in bezug auf die 'Konzilspäpste' unfähig geworden sind, so muß man zugeben, daß der Teufel als hochintelligente und überlegene Person nicht nur mit Hilfe der Neuerungen im Namen eines Konzils, sondern auch durch falsche Botschaften und unechte Erscheinungen eine Menge von Gläubigen zu täuschen wußte. Wie schade um die Zeit, wenn jemand sich zu sehr damit beschäftigt! Erst wenn eine Weissagung erfüllt ist, kann man ihre wahre Tragweite beurteilen.

Zwar kennen wir die Weisung des hl. Paulus: "Prüfet alles, behaltet, was gut ist!" Aber wer hätte die Kompetenz, die zahllosen Weissagungen und Botschaften zu studieren und auszuwerten? Ist es nicht so, daß zehn gute Botschaften wegen einer elften falschen zurückgewiesen werden müssen? Wo Gott wirklich spricht, ist auch das Merkmal der Irrtumslosigkeit vorhanden. Außerdem ist es Sache des kirchlichen Lehramtes die "Prüfung" von alledem vorzunehmen wie z. B. von den Marienerscheinungen. Jahrzehnte sind nun schon vergangen, ohne daß da etwas Wesentliches geleistet wurde. Auch hier spüren wir die Folgen des inneren und äußeren Zusammenbruchs der kirchlichen Hierarchie.

Wichtig für die Gläubigen ist es, die Kennzeichen der Echtheit der Marienerscheinungen im Auge zu behalten: Übereinstimmung mit der katholischen Lehre und Praxis und mit dem Evangelium. Von den anerkannten Marienerscheinungen wissen wir: Maria spricht im allgemeinen nicht viel ,ihre Worte decken sich mit den Ermahnungen des Evangeliums: " Tut Buße, betet viel! Sündigt nicht mehr! H5rt auf, Gott zu beleidigen! " usw. So werden wir in unserer Frömmigkeit angeregt und im Mut gestärkt, um in diesen Zeiten der Prüfung durchhalten zu können. Vergessen wir nur nicht, daß "die große Offenbarung", die traditionelle Lehre der katholischen Kirche darüber steht. So beruft der hl. Petrus sich für sein Wirken als Apostel nicht in erster Linie auf das Erlebnis der Verklärung Christi auf dem Berge Thabor, sondern auf die Prophetenworte (hier zu verstehen als die überlieferte Lehre): " Wir sind ja nicht klüglich ausgesponnenen Fabeln gefolgt, als wir euch die Macht und die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus kundgetan haben. Vielmehr sind wir Augenzeugen seiner Majestät gewesen. ... Indessen haben wir noch ein zuverlässigeres Wort, das prophetische; und ihr tut gut, wenn ihr darauf achtet als auf eine Leuehte, die an einem düsteren Orte scheint, bis daß der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen." (2.Petr. 1,16 + 19).

In schlimmen Zeiten der Kirchengeschichte gab es auch in der Regel eine Fülle von Prophezeiungen: "Im 13. Jahrhundert klagte der hl. Bonaventura darüber, bis zum "Überdruß" von Weissagungen über das Elend in der Kirche und über das Ende der Welt zu hören".

"Auf dem Konzil von Konstanz, wo dem großen westlichen Schisma ein Ende gesetzt wurde, als es den Kampf zwischen drei "Päpsten" gab -so berichtet Gerson,ein Teilnehmer des Konzils- gab es eine unglaubliche Zahl von heiligmäßigen und asketischen Männern , die damals falsche Offenbarungen hatten... Viele von ihnen glaubten mit Sicherheit, sie hätten durch eine Offenbarung vernommen, daß jeder von ihnen der nächste Papst würde".

Papst Pius U. erklärte im April 1872: "Ich schenke den Prophezeiungen nicht viel Gehör, weil viele von ihnen nicht wert sind gelesen zu werden, besonders was die jüngsten von ihnen angeht." Und im Juli desselben Jahres: "Es werden viele Weissagungen verbreitet; aber ich glaube, daß sie ein Produkt der Einbildungskraft sind."

Auch der hl. Johannes vom Kreuz rät als hervorragender Lehrer in der Mystik: "Die beste und gesündeste Lehre ist es, keine Rücksicht auf diese (inneren) Worte zu nehmen, auch wenn sie den glänzendsten Anschein haben, sondern sich durch das Licht der rechten Vernunft und durch die täglichen Belehrungen der heiligen Kirche leiten zu lassen. " (Aufstieg II,30).

Diese nüchternen, heilsamen Ratschläge können wir noch mit Worten des Heilandes selbst bekräftigen. Auf die Frage der Jünger:" Sage uns: wann wird dies geschehen und was wird das Zeichen deiner Ankunft und des Endes der Welt sein?" antwortet er:"Seht zu, daß euch niemand irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen:'Ich bin Christus'. Und sie werden viele irreführen. Ihr werdet von Kriegen

und Kriegsgerüchten hören. Habet acht! Laßt euch nicht erschrecken!" (Matth. 24, 3-6). Bossuet erläutert dazu: "Worüber soll man denn erschrecken, wenn nicht wegen solcher Begebenheiten? Über gar nichts. Denn ein Christ ist nur über seine Sünde erschrocken und über den Zorn Gottes, den er dafür verdient hat. "Habet acht, laßt euch nicht erschrecken!" Wenn Sie sich mit Neugier und Schrecken fragen, was da geschieht wie z. B. was wird aus den starken Heeren, die sich gegenüberstehen? Welch eine Verwüstung, was für ein Brandschaden, was für ein Blutvergießen, was für eine Flut von Unglück, wenn einmal der Damm durchbrochen ist! O, ich gehe daran zugrunde! Wenn Sie so sprechen, dann sind Sie kein Christ. Das Schicksal der Reiche liegt in der Hand Gottes; sie vergehen zu ihrer Zeit wie sonst auch alles Menschliche vergeht. Beten Sie für Ihr Vaterland! Demütigen Sie sich! Tun Sie Buße, aber fürchten Sie sich nicht! Lassen Sie sich nicht erschrecken! Denn so muß es geschehen. Nicht aus blinder, schicksalhafter Notwendigkeit, denn sie brächte uns in Verzweiflung, sondern auf grund von Weisheit und Güte, welche uns durch diese Übel zu großen Wohltaten führt. "Fürchte dich nicht, du kleine Herde, weil das Reich, das euer himmlischer Vater euch bereitet hat" vor jedem Zugriff gesichert ist. Weder sichtbare noch unsichtbare Feindesmächte können es treffen; es kann euch nicht geraubt werden.""

Anleitung zu solchen und ähnlichen Überlegungen gibt uns das Evangelium, die Lehre der Kirche, ihre heilige Liturgie während des ganzen Kirchenjahres so reichhaltig und abwechslungsreich, daß wohl kaum nooh ein Vakuum für Erzeugnisse "falscher Propheten" offenbliebe. Hier ist es wie mit der Musik. Hat jemand Zugang zu ihren Meisterwerken und freut sich an ihnen, dann wird er an ordinären Rhythmen und an unschönen, lärmenden Melodien keinen Gefallen finden und ihnen sein Ohr nicht leihen.

Ganz allgemein läßt sich noch bemerken. Hätten die Geistlichen und die Gläubigen in den vergangenen Jahrzehnten um die geistigen Schätze der katholischen Kirche besser gewußt - und sei es nur der Katechismus und die heilige Liturgie - so hätten sie sich das alles nicht so leicht nehmen lassen. Das 2. vatikanische Konzil und sein Plan zum Abbruch der Tradition wäre an der Basis nicht angekommen. Es hätte keine Unzufriedenen gegeben, die als Ersatz für die verlorene Heimat in fragwürdigen Botschaften oder Wallfahrten ihre Zuflucht gesucht hätten.

Zu alledem lasset uns Gott in Wahrheit dienen: " Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen."

Zur Veröffentlichung ausgearbeitet
Steffeshausen, den 12.8.1981- Fest der hl. Klara
Paul Schoonbroodt, Pfarrer

* » *

LÉON BLOY: ES GIBT WAHRHEITEN, DIE SICH NICHT GUT SAGEN LASSEN

Und noch mehr, die sich gut anhören lassen. Man muß also eine Auswahl treffen, wozu die Einsicht von Engeln nötig wäre, und welcher Engel!

Eine Wahrheit, die ihren Künder oder Zeugen in Gefahr bringt, ist sicher keine, die sich gut sagen läßt. Zuerst Sicherheit, jedem das Seine, der Bürger ist kein Blutzeuge. Er ist auch kein Bekenner, kein zerknirschter, sich demütigender Büßer; die ihm unbequemen Wahrheiten nimmt er einfach nicht zur Kenntnis.

Ausgezeichnet. Aber nun kommt eine Schwierigkeit. Unterdrückt man die Wahrheiten, die zu sagen gefährlich, und die, die zu hören unbequem ist, was bleibt dann noch übrig? Ich mag suchen, wie ich will, ich sehe keine dritte Gruppe.

Machen wir uns doch nichts vor und erklären wir ohne Wimperzucken: Es gibt keine Wahrheit, die zu sagen gut ist, das ist der wahre Sinn. Vielleicht gibt es überhaupt keine Wahrheit. Pilatus, der ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, war ihrer nicht sicher.

(Aus: Léon Bloy, "Dem Teufel aufs Maul geschaut" Herder Freiburg 1962)

DAS SAKRAMENT DER BUSSE

von
H.H. Pfarrer Werner Graus

(Fortsetzung aus EINSICHT XI(2).)

Die Wiedergutmachung: Natürlich müssen wir auch alles Unrecht, welches wir den Mitmenschen angetan haben, soweit dies möglich ist, wieder gutmachen. Wenn man z.B. das gestohlene Gut nicht zurückgeben würde, nachdem man den Diebstahl gebeichtet hat - in dem törichten Gedanken: Gott hat mir den Diebstahl verziehen, drum kann ich das Diebesgut behalten -, dann wäre das so, als ob ich es zun zweiten Mal gestohlen hätte, was eine weitere Sünde wäre. Denn in einem solchen Fall müßte man an der Aufrichtigkeit der Reue und des guten Vorsatzes zweifeln! Man macht sich auch schuldig, wenn man gestohlenes Gut nicht sobald als möglich zurückgibt.

Hören wir wiederum die praktischen Ermahnungen des hl. Pfarrers von Ars: "Nachdem ihr Gott Genugtuung geleistet habt, muß man auch noch dem Nächsten Genugtuung leisten für das Unrecht, das man ihm angetan hat, sei es an Leib oder an der Seele. Ich sage, daß man ihm Unrecht getan hat an seinem Leibe, d.h. an seiner Person, indem man bald durch beleidigende und verächtliche Worte schmähte, bald durch schlechte Behandlung. Wenn ihr das Unglück hattet, ihn zu schmähen durch beleidigende Worte, so müßt ihr euch bei ihm entschuldigen und euch mit ihm versöhnen. Wenn ihr ihm Unrecht getan habt, indem ihr seine Tiere schluget, was vorkommen kann, wenn diese in der Ernte herumlaufen, so müßt ihr allen dadurch entstandenen Schaden gutmachen. Wenn ihr ein Unrecht getan habt, so müßt ihr es sofort gutmachen, sonst seid ihr schwer schuldig. Wenn ihr vernachlässigt habt, es zu tun (d.h. möglichst bald gutzumachen), so ist dies eine Sünde und ihr müßt euch darüber in der Beichte anklagen. Wenn ihr eurem Nachbarn an seiner Ehre geschadet habt, z.B. durch üble Nachrede, so seid ihr verpflichtet, ebenso viel Gutes zu sagen, wie ihr vorher Übles geredet habt, indem ihr alles Gute sagt, was ihr wissen könnt und indem ihr die Fehler verbergt, die jener vielleicht hat, jene Fehler, die ihr nicht verpflichtet seid zu enthüllen. Wenn ihr ihn verleumdet habt, so müßt ihr zu allen jenen Personen gehen, wo ihr falsche Dinge gesagt habt über euren Nachbarn und ihm sagen, daß alles, was ihr gesagt habt, nicht wahr ist, daß es euch recht leid tut, und ihr müßt sie bitten, es nicht zu glauben. Aber, wenn ihr ihm Unrecht an seiner Seele getan habt, dann ist es noch schwieriger, es wieder gutzumachen - indessen, man muß es tun, so gut man es kann - ohne all dies wird euch der liebe Gott niemals verzeihen."

Kräftig sind die Mahnungen des Pfarrers von Ars an jene, die nur sooft beichten gehen, wie sie nach dem Gesetz der Kirche verpflichtet sind. Wir nennen sie die "Jährlinge", die dann oft noch sagen: der Herr Pfarrer kann froh sein, daß ich überhaupt kanme. Welche Geistesverfassung offenbart sich da! Sie ist äußerst bedenklich. Seit aber die 'Bußandacht' eingeführt wurde, sagen viele: man geht doch heute nicht mehr beichten, das ist doch überholt. Wer heute noch beichten geht, der ist rückständig, Vergeblich sind dann die Mahnungen der 'Bischöfe', die die Beichte angeblich wieder einschärfen wollen, nachdem diese durch dei sog. Bußandacht praktisch aufgehoben wurde. Hören wir hier auch die Worte des zum kath. Glauben konvertierten alt-lutherischen Pfarrers Schnieber: "Ein frommer Mitbruder kam zu ihm zur Beichte und nun ging auch er bei diesem beichten. Luther selbst hatte doch gesagt, ohne diese heimliche Beicht hätte ihn der Teufel schon tausendmal erwürgt. Aber bei den Lutheranern wurde daraus bald nur mehr eine allgemeine Beichte. Für das Augsburgische Bekenntnis genügte die private Absolution; das Bekenntnis einzelner Sünden war nicht nötig. Man begründete dies aus Psalm 18,3: 'Wer kann merken, wie oft er fehlt. Verzeih' mir alle verborgnen Fehler.' Niemals jedoch hat die kath. Kirche die Forderung erhoben, die Sünden zu beichten, an die man sich nicht erinnern kann. Dadurch, daß das Augsburgische Bekenntnis die Beichte erleichtern wollte, erschwerte es sie, je versetzte ihr den Todesstoß (Anm.: durch die sog. 'allgemeine Beichte'). Es ist zweifellos viel leichter, den Weg zur Beichte zu finden, wenn alle beichten müssen. In der kath. Kirche geht der einzelne Poenitent in der Masse unter. In der protestantischen 'Kirche' steht derjenige, der sich zur Privatbeichte entschließt, von vorneherein im Verdacht, eine besonders schwere Schuld auf sich geladen zu haben. Und auch der 'andere Zwang', alle schweren Sünden sagen zu müssen, ist im Grunde eine Hilfe für den Beichtenden; denn nur wer diesem 'Zwang' folgt, wird durch die Absolution innerlich wirklich frei. Der 'Beichtzwang' ist bei den Protestanten größer als bei den Katholiken. Für den Protestanten gibt es, vorausgesetzt, daß er die Ordnung seines Bekenntnisses achtet, keine Abendmahl ohne vorausgehenden Beichtgottesdienst. Er muß die

Beichtrede über sich ergehen lassen. Im Protestantismus ist die Meinung weit verbreitet, der Abendmahlsgang tige an sich schwere Sünden. In der Urgemeinde war es so: wer aus der Gnade fiel und der Gemeinschaft Ärgernis gegeben hatte, der mußte erst durch das Bußgericht hindurch. Gerade so heute in der kath. Kirche. Nur, daß das Ganze persönlicher geworden ist und dem Einzelnen es mehr auf sein Gewissen gelegt ist - eine Wandlung, für die gerade der Protestant Verständnis haben müßte." Soweit der ehemals alt-lutherische Pfarrer Schnieber.

Hören wir nun die kräftigen Mahnungen des hl. Pfarrers von Ars an die, die meinen, sich mit der jährlichen Beichte begnügen zu können: "Wenn Ostern verlängert wäre bis Pfingsten, so würdet ihr erst an Pfingsten beichten. Wenn Ostern endlich nur alle zehn Jahre wäre, so würdet ihr nur alle lo Jahre beichten. Und wenn die Kirche es nicht zu einem Gebote gemacht hätte, so würdet ihr erst auf dem Sterbebett beichten. Was denken Sie darüber. mein lieber Freund? Ist es nicht so, mein Freund, daß weder das Bedauern, Gott beleidigt zu haben, euch zur Beichte veranlaßt, noch die Liebe zu Gott es ist, die euch eure Ostern halten läßt? - Ah, werdet ihr mir sagen, da ist schon ein Grund da, wir machen es doch nicht, ohne zu wissen warum! - Oh, ihr wißt gar nichts; ihr tut es aus Gewohnheit, um sagen zu können, daß ihr eure Ostern gehalten habt, oder, wenn ihr die Wahrheit sagen würdet, so müßtet ihr sagen, daß ihr zu euren früheren Sünden eine weitere Sünde hinzugefügt habt. Es ist also weder die Liebe zu Gott, noch das Bedauern, Ihn beleidigt zu haben, die euch veranlassen, zu beichten und eure Ostern zu halten, noch der Wunsch, ein christliches Leben zu führen. Und hier ist der Beweis: wenn ihr den lieben Gott wirklich lieben würdet, könntet ihr dann einwilligen, so leichtfertig zu sündigen und mit soviel Freude? Wenn ihr einen Abscheu vor der S-nde hättet, könntet ihr dann die Sünden ein Jahr lang auf eurem Gewissen ruhen lassen? Wenn ihr wirklich den Wunsch hättet, ein christlicheres Leben zu führen, würde man dann nicht wenigstens eine ganz kleine Änderung in eurer Art, zu leben, sehen? Nein, meine Brüder, ich will heute nicht zu euch sprechen von jenen Bedauernswerten, die nur die Hälfte ihrer Sünden bekennen, aus Furcht, daß sie sonst nicht die Ostern halten könnten, weil sie weggeschickt würden! Vielleicht wollen sie ihr schändliches Leben mit dem Schleier der Tugend zudecken und in diesem Zustand nahen sie sich noch dem hl. Tisch und essen ihre Verwerfung in sich hinein, die ihren Gott dem Dämon ausliefern und ihre verfluchte Seele in die Hölle ausspeien. Nein, ich wage zu hoffen, daß dies nicht auf euch zutrifft; aber ich muß euch sagen, daß diese Jahresbeichten nichts an sich haben, was euch beruhigen könnte."

Zum Schluß das Reuegebet Davids:
"Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner Liebe,
nach deiner reichen Güte tilge meine Missetat.
Wasche mich gänzlich rein von meiner Schuld
und reinige mich von meinen Sünden;
denn ich erkenne meine Frevel,
und meine Sünde steht vor mir immerdar.
An Dir allein habe ich gesündigt
und getan, was böse in deinen Augen.
Ein Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist.
Eine zerknirschtes und zerschlagenes Herz verschmähe nicht o Gott."

GOTT, SEI MIR ARMEN SÜNDER GNÄDIG! MEIN JESUS BARMHERZIGKEIT!

SPRÜCHE DER VÄTER: * * * * * * *

Man erzählte von Abbas Sisoes: Als es mit ihm ans Sterben ging, seien die Väter bei ihm gesessen, und sein Antlitz habe geleuchtet wie die Sonne. Und er habe zu ihnen gesagt: "Seht, Abbas Antonios ist gekommen!" Und nach einer kleinen Weile: "Seht, der Chor der Propheten ist gekommen!" Und dann sei sein Antlitz noch leuchtender geworden, und er habe gesagt: "Seht, der Chor der Apostel ist gekommen!" Darauf sei sein Antlitz doppelt so strahlend geworden, und es habe ausgesehen, wie wenn er mit jemandem rede. Da hätten ihn die Altväter gefragt: "Mit wem redest du, Vater?" - "Seht, Engel sind gekommen, um mich mitzunehmen, und ich bitte sie, mich noch ein wenig Buße tun zu lassen." "Du hast nicht nötig, Buße zu tun, Vater." "Ich bin mir wirklich noch nicht bewußt, daß ich angefangen habe." - Da verstanden alle, daß er vollkommen war. Plötzlich wurde sein Antlitz wieder wie die Sonne, und alle fürchteten sich. Er aber sprach: "Seht, der Herr ist gekommen und sagt: 'Bringt mir das auserwählte Gefäß der Wüste!'" Und sogleich habe er den Geist aufgegeben. Wie ein Blitz sei es geschehen, und der ganze Ort sei von Wohlgeruch erfüllt worden.

Rosenkranzkönigin im Münster von Überlingen; von Martin und Michael Zwirn, 1645

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von

Leon Bloy

(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)

12. Fortsetzung: Anhang II

Die Erscheinung der hochheiligen Jungfrau auf dem Berg von La Salette am 19. September 1846

veröffentlicht durch die Hirtin von La Salette mit dem Imprimatur des Bischofs von Lecce.

(Die Anmerkungen, die man hier auf jeder Seite findet und die einen Kommentar bilden, der dem Bericht der Hirtin folgt, sind aus der Hand eines ausgezeichneten Priesters, der die Ehre hatte, Melanie zu kennen und während ihrer letzten Lebensjahre ihr Seelenführer zu sein.)

"Nun, meine Kinder, ihr werdet es zu meinem ganzen Volk gelangen lassen."

I.

Am 18. September, dem Tag vor der heiligen Erscheinung der heiligen Jungfrau, war ich wie gewöhnlich allein beim Hüten der vier Kühe meines Herrn. Gegen elf Uhr morgens sah ich einen kleinen Jungen auf mich zukommen. Bei dessen Anblick erschrak ich, weil es mir schien, daß jedermann wissen müsse, daß ich jede Art von Gesellschaft floh. Dieses Kind näherte sich mir und sagte: "Kleine, ich komme mit dir, ich bin auch von Corps." Bei diesen Worten ließ kam bald mein schlechtes Naturell zum Vorschein, und, indem ich einige Schritte zurück machte, sagte ich: "Ich will niemand, ich will allein bleiben." Dann entfernte ich mich, aber dieses Kind folgte mir*), indem es zu mir sagte: "Geh, laß mich bei dir bleiben, mein Herr hat mir gesagt, meine Kühe mit den deinigen zu hüten, ich bin von Corps." Ich entfernte mich von ihm, indem ich ihm ein Zeichen machte, daß ich niemand wollte, und nachdem ich mich entfernt hatte, setzte ich mich auf den Rasen. Dort führte ich eine Unterhaltung mit den kleinen Blümchen des lieben Gottes.

Einen Augenblick danach blicke ich hinter mich und finde Maximin ganz nahe hinter mir sitzen. Er sagt mir sogleich: "Behalt mich bei dir, ich werde sehr brav sein."**) Aber mein schlechte Veranlagung nahm keine Vernunft an. Ich stehe überstürzt auf und fliehe ein wenig weiter, ohne ihm etwas zu sagen, und mache mich wieder daran,

---

*) Melanie war damals vierzehn Jahre und zehn Monate alt, aber weder groß noch kräftig, sie schien kaum zehn Jahre zu sein. Sie war von sehr scheuem Temperament, und ihre langen Dienstjahre bei Fremden sowie die geringe Zärtlichkeit ihrer Mutter, die sie niemals liebgehabt hatte, hatten nicht dazu beigetragen, diesen charakterlichen Mangel zu beheben. Aber das fromme Kind, das der Himmel schon lange vor 1846 besucht hatte, suchte hauptsächlich die Einsamkeit auf, um mehr mit Gott vereinigt zu sein. Ihr "liebenswürdiger Bruder" hatte ihr gesagt: "Meine Schwester, fliehe den Lärm der Welt, liebe die Zurückgezogenheit und die Sammlung, halte dein Herz beim Kreuz und das Kreuz in deinem Herzen; Jesus Christus sei deine einzige Beschäftigung. Liebe die Stille, und du wirst die Stimme Gottes vom Himmel hören, der dir zum Herzen sprechen wird. Schließ mit niemandem eine Verbindung, und Gott wird dein Alles sein."

**) Maximin war erst elf Jahre und sah wenigstens drei Jahre jünger aus. Er war niemals in Dienst gewesen, jemand hatte seinen Vater, Stellmacher in Corps, gebeten, er möge während acht Tagen einen kranken Hirten vertreten. Der Vater hatte sich zuerst widersetzt, indem er sagte, Mémin, ein Wildfang wie er war, würde die Kühe eher in den Abgrund weiden lassen. Er hatte nur auf das Versprechen hin nachgegeben, daß immer jemand dabei sei, un ihn zu beaufsichtigen. 'Mémin' war ebenso unbefangen wie lebhaft, neugierig und schelmisch. "Behalte mich, ich werde sehr brav sein", welche Einfalt! Aber das war Ausgelassenheit und ständige Unruhe. Obgleich er sehr intelligent war, war er so unaufmerksam, daß sein Vater drei Jahre Mühe gehabt hatte, ihm das 'Vater unser" und das "Gegrüßet seist du Maria" beizubringen. Er nannte ihn sei-

mit den Blumen des lieben Gottes zu spielen... Einen Augenblick später war Maximin wieder da, un mir zu sagen, daß er sehr artig sein werde, daß er nicht reden werde, aber er langweile sich so alleine, und sein Herr habe ihn zu mir geschickt, usw. usw. Diesmal hatte ich Mitleid mit ihm. Ich machte ihm ein Zeichen, sich hinzusetzen, und ich spielte weiter mit den kleinen Blumen des lieben Gottes.

Maximin brach bald das Schweigen, er fing an zu lachen (ich glaube, daß er sich über mich lustig machte). Ich betrachte ihn und da sagt er zu mir: "Laß uns was anstellen, machen wir ein Spiel". Ich antwortete ihm nichts, denn ich war so unwissend, daß ich keine Ahnung hatte, wie man mit einer anderen Person spielte, da ich stets allein gewesen war. Ich hatte meine Freude allein mit den Blunen, und Maximin, der mir ganz nahe kam, lachte nur und sagte, die Blumen hätten keine Ohren, un mich zu hören, und daß wir zusammen spielen sollten. Aber ich hatte keine Lust zu dem Spiel, das er mir zu machen vorschlug. Indessen fing ich an, mit ihm zu sprechen, und er sagte mir, daß die zehn Tage, die er bei seinem Herrn zubringen sollte, bald zu Ende gingen, und daß er dann nach Corps zu seinem Vater gehen werde, usw.

Während er mit mir sprach, hörte man die Glocke von La Salette, sie läutete den Engel des Herrn. Ich machte Maximin ein Zeichen, seine Seele zu Gott zu erheben. Er entblößte sein Haupt und beobachtete einen Augenblick Stillschweigen. Dann sagte ich zu ihm: "Willst du essen?" - "Ja", sagte er mir, "los!" Wir setzten uns. Ich holte aus meinem Beutel meinen Vorrat, den mir meine Leute mitgegeben hatte, und meiner Gewohnheit gemäß machte ich, ehe ich mein kleines rundes Brot anbrach, mit der Spitze meines Messers ein Kreuz über mein Brot und in die Mitte ein ganz kleines Loch und sagte dabei: "Wenn der Teufel da ist, soll er herausgehen, und wenn der liebe Gott drin ist, soll er drin bleiben", und schnell bedeckte ich das kleine Loch wieder. Maximin stand mit lautem Lachausbruch auf und gab meinem Brot mit dem Fuß einen solchen Tritt, daß es meinen Händen entwischte und bis zum Fuß des Berges rollte und verschwand.

Ich hatte noch ein Stück Brot, wir aßen es zusammen; dann machten wir ein Spiel. Dann, da ich verstand, daß Maximin etwas essen müsse*), zeigte ich ihm einen Platz auf dem Berg, wo er kleine Beeren finden würde. Ich hieß ihn sie essen, was er sogleich tat. Er ißt davon und bringt seinen Hut voll davon mit. Am Abend gehen wir zusammen den Berg hinunter, und wir versprechen uns, wiederzukommen, un unsere Kühe zu hüten.

Am nächsten Tag, dem 19. September**) befinde ich mich mit Maximin auf dem Weg. Wir stiegen den Berg hinan, zusammen. Ich fand, daß Maximin sehr lieb war, sehr einfach, und daß er gern von allem sprach, wovon ich auch sprechen wollte. Er war ebenfalls sehr nachgiebig, beharrte nicht auf seinen Vorstellungen. Er war nur ein wenig neugierig; denn wenn ich mich von ihm entfernte, lief er mir, so bald ich stehen blieb, schnell nach, un zu sehen, was ich tat, und um zu hören, was ich mit den Blumen des lieben Gottes redete. Und wenn er nicht rechtzeitig eintraf, fragte er mich, was ich gesagt hatte. Maximin sagte mir, ich solle ihn ein Spiel lehren. Der Morgen war schon vorgeschritten. Ich sagte ihm, er möge Blumen pflücken, und das "Paradies" zu machen.***) Wir machten uns beide an die Arbeit. Wir hatten bald eine Menge Blumen von verschiedenen Farben. Das Aveläuten aus dem Dorf ließ sich hören; denn der

---

nen "Unschuldsengel". Melanie konnte nicht Französisch noch verstand sie es. Maximin sprach es nicht, aber er verstand einige Worte.

*) Anstatt den Wildfang zu schelten, der mit einem raschen Fußtritt das erste Brot kleine Brot an den Fuß des Berges hatte rollen lassen, teilt sie nicht nur das zweite mit ihm, sondern denkt nur an das Bedürfnis zu essen, das er haben muß, und denkt nicht an sich selbst. Die Verzichte, die Bußen, die dieses schmächtige Kind sich seit Jahren auferlegt und die sie ihr ganzes Leben lang fortgeführt hat, sind mehr als mannhaft gewesen, sie sind wunderbar gewesen.

**) In diesem Jahr fiel der 19. September auf den Vortag vom Fest Unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen, dessen erste Vesper die Kirche zur gleichen Stunde wie die Erscheinung betet. Die Rede der heiligen Jungfrau, ihr Kleid, ihre Tränen, der Weg, den sie geht, der genau die Windungen jenes des Kalvarienberges beschreibt, all das stand in Beziehung zu diesem Fest, damit wir nicht zweifeln, daß unsere Auflehnungen gegen Gott und die Kirche die sieben Schwerter sind, die am Fuß des Kreuzes ihr Herz durchbohrt haben.

***) Der Wildfang, dessen ganze Zeit in Corps dahinging mit Spielen seines Alters, langweilte sich wie am Vortag und verlangt wieder zu spielen. Die Hirtin, die sich

Himmel war klar, es gab keine Wolken. Nachdem wir mit dem lieben Gott gesprochen hatten, so wie wir es verstanden, sagt ich zu Maximin, daß wir unsere Kühe auf eine kleine Hochebene bei dem kleinen Bach führen müßten, wo es Steine gäbe, un das "Paradies" zu bauen. Wir trieben unsere Kühe an besagten Platz, und dann nahmen wir unsere kleine Mahlzeit ein. Danach machten wir uns daran, Steine herbeizutragen und unser kleines Haus zu bauen, das aus einem Erdgeschoß bestand, das sozusagen unsere Wohnung war; darüber dann ein Stockwerk, das nach uns das "Paradies" darstellte.

Dieses Stockwerk war ganz geschmückt mit Blumen von verschiedenen Farben, mit Kränzen, die an Blumenstielen aufgehängt waren. Dieses "Paradies" wr mit einem einzigen großen Stein abgedeckt, den wir wieder mit Blumen bedeckt hatten. Wir hatten auch überall umher Kränze aufgehängt. Als das "Paradies" fertig war, bewachten wir es. Schlaf überfiel uns. Wir entfernten uns etwa zwei Schritte von dort und schliefen auf dem Rasen ein. Die schöne Dame setzte sich auf unser "Paradies", ohne es zu zerstören.+)

II.

Als ich erwacht war und unsere Kühe nicht sah, riet ich Maximin, und ich stieg die kleine Anhöhe hinan. Als ich von dort aus sah, daß unsere Kühe still am Boden lagen, stieg ich wieder hinunter, und Maximin war im Begriff hinaufzusteigen, als ich plötzlich ein schönes Licht sah, glänzender als die Sonne; und kaum habe ich diese Worte sagen können: "Maximin, siehst du dort unten? Ach, mein Gott!" Zur gleichen Zeit lasse ich den Stock fallen, den ich in der Hand hielt. Ich weiß nicht, was in diesem Augenblick in mir an Köstlichem vorging, aber ich fühlte mich angezogen, ich fühlte eine große Ehrfurcht voller Liebe, und mein Herz hätte schneller laufen mögen als ich.++) Ich betrachtete dieses Licht sehr fest, das unbeweglich war, und - so, als ob es sich geöffnet hätte - bemerkte ich ein anderes Licht, noch viel glänzender, welches in Bewegung war, und in diesem Licht eine sehr schöne Dame, die auf unserem "Paradies" saß, den Kopf in den Händen haltend. Diese schöne Dame stand auf, hat ihre Arme teilweise gekreuzt und, indem sie uns anblickte, gesagt: "Kommt näher, Kinder, habt keine Angst. Ich bin hier, um euch eine große Botschaft mitzuteilen." Diese milden und sanften Worte ließen mich ihr entgegenfliegen, mein Herz hätte sich für immer an sie halten mögen. Ganz nahe bei der schönen Dame angekommen, rechts von ihr stehend, fing sie die Rede an, und Tränen begannen aus ihren schönen Augen zu fließen:

"Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, die Hand meines Sohnes fallen zu lassen. Sie ist aber schwer und so drückend, daß ich sie nicht mehr zurückhalten kann. Wie lange leide ich schon für euch! Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht aufgibt, bin ich gezwungen, ihn unaufhörlich zu bitten. Und ihr, ihr macht euch nichts daraus. Ihr könnt beten und tun, was ihr wollt, niemals könnt ihr die Mühe wiedergutmachen, die ich für euch auf mich genommen habe. Ich habe euch sechs Tage zum Arbeiten gegeben, den siebten habe ich mit vorbehalten, und man will ihn mir nicht zugestehen.+++) Das macht den Arm meines Sohnes so schwer. Jene, die die Karren lenken, können nicht fluchen, ohneden Namen meines Sohnes dabei zu gebrauchen. Dies sind die beiden Dinge, die den Arm meines Sohnes beschweren:*) Wenn die Ernte verdirbt,

---

niemals damit vergnügt hat, lehrt ihn also das "Paradies" zu machen. Maria hat ihre beiden lieben Kinder - von so entgegengesetztem Charakter - zusammengebracht, und die Hand ihrer Vorsehung auf eine so natürliche Art den "Unschuldsengel" auf den Berg zu führen verstanden, daß der Hirt, der vertreten und morgen wieder genesen sein wird, um seinen Dienst wieder aufzunehmen, mit gewinnender Einfalt sagen wird: "Was habe ich doch für ein Unglück gehabt! - Wieso? - Ich bin krank geworden, sonst hätte ich die heilige Jungfrau gesehen! Ich bin es, den Mémin vertreten hat! Ach, Herr, ohne diese Krankheit hätte ich die heilige Jungfrau gesehen." - Der junge Mann war sanft, still und fromm. Aber die heilige Jungfrau benötigte einen guten Gedankenlosen wie Maximin, der nichts in der Erscheinung sah, der sich nicht einmal selbst bemerkte.

+) Weil noch nicht die Rede von der "schönen Dame" war, betont Melanies Eifer diesen besonderen Umstand, um ihre Bewunderung für die Güte der heiligen Jungfrau festzustellen, die so bezeugte, daß sie ihre kleine Ruhepause gebilligt hatte.

++) Das erste Gefühl Maximins, der niemals vorher eine Erscheinung gehabt hatte, und der glaubte, Melanie habe Angst, war anders. "Los", sagte er, "nimm deinen Stock[1]", und den seinigen schwingend: "wenn sie uns anfaßt, werde ich ihr einen ordentlichen Schlag versetzen!" - Schon hatte sich' das Licht geöffnet: Melanie erkannte sogleich die heilige Jungfrau und wurde von Furcht, fast von Schrecken erfaßt, die heilige Jungfrau so weinen zu sehen, die sie immer nur in der Seligkeit erblickt hatte.

geschieht es nur euretwegen. Ich habe es euch letztes Jahr an den Kartoffeln sehen lassen, ihr habt euch nichts daraus gemacht, im Gegenteil! Wenn ihr verfaulte gefunden habt, habt ihr geflucht und den Namen meines Sohnes lästerlich gebraucht. Sie werden weiter verderben. An Weihnachten wird es keine mehr geben."

Hier versuchte ich das Wort 'Kartoffeln' zu begreifen. Ich glaubte, daß es Äpfel bedeuten würde. Die schöne und gute Dame, die meine Gedanken erriet, antwortete so: "Ihr versteht mich nicht, Kinder? Ich werde es euch anders sagen. - Die Übersetzung ins Französische lautet folgendermaßen: Wenn die Ernte verdirbt, bedeutet euch das nichts. Ich habe euch im vergangenen Jahr die Kartoffeln sehen lassen, und ihr habt euch nichts daraus gemacht. Im Gegenteil! wenn ihr verdorbene gefunden habt, habt ihr geflucht und dabei den Namen meines Sohnes mißbraucht. Sie werden weiter faulen, und an Weihnachten wird es keine mehr geben.

Wenn ihr Getreide habt, braucht ihr keines zu säen. Alles, was ihr sät, werden die Tiere fressen, und das, welches aufgeht, wird in Staub zerfallen, wenn ihr es ernten wollt. Es wird eine große Hungersnot kommen. Ehe die Hungersnot kommt, werden die kleinen Kinder unter sieben Jahren von einem Zittern befallen werden und in den Händen derjenigen sterben, die sie tragen. Die andern werden durch den Hunger Buße tun. Die Nüsse werden schlecht werden, die Trauben verfaulen.**)" - Hier blieb die schöne Dame,

---

+++) Die heilige Jungfrau spricht hier im Namen Gottes, und der lebendige Christus, den sie auf ihrem Herzen trägt, sprach zur gleichen Zeit diese Worte aus.

*) Ohne die Beobachtung des Sonntags kann es kein religiöses Leben geben. Seit fünfzehn Jahrhunderten wiederholte Tertullian diese Worte den Gläubigen seiner Zeit: "Ohne den Sonntag kann es keine Christen geben. Non est christianus sine domenica". Unter den Fragen, die von den Verfolgern an die Martyrer gerichtet wurden, unterschied man vor allem diese: "Beobachtet ihr den Sonntag?", und wenn ihre Antwort zustimmend war, reichte das aus, man erkannte daran sozusagen das ganze Christentun. Aber die heilige Jungfrau wirft ihrem Volk ein zweites, noch schlimmeres Verbrechen vor als die Entweihung des Sonntags: das ist die Gotteslästerung. Wenn jeder Mund nicht nur nicht mehr betet, sondern flucht; wenn ein ganzes Volk wie das in Frankreich nicht nur vergißt, Gott zu ehren, sondern ihn beschimpft und verleugnet, welche Züchtigungen verdient es dann? "Dies sind die beiden Dinge, die den Arm meines Sohnes so schwer machen."

**) Diese Drohungen waren bedingt: "Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will". Die Bekehrungsbewegung, die nach der Erscheinung einsetzte, war nicht hinreichend: der größte Teil hat sich buchstabengetreu erfüllt. Die heilige Jungfrau hatte gesagt, daß die Kartoffel weiter verderben würden und daß es zu Weihnachten keine mehr gäbe. So starben vom Beginn des Winters die armen Leute im Gebirge vor Hunger, sie hatten keine Kartoffel mehr zu essen. So war's in ganz Frankreich und im Ausland, hauptsächlich aber in Irland. Alle Zeitungen von London vom 21. Januar 1847 berichteten: "Allein der festgestellte Verlust durch die Meißernte in Irland kann auf zwölf Millionen Pfund Sterling geschätzt werden, das sind 3oo Millionen Franken." (GAZETTE DU MIDI vom 28.1.1847) Da diese Hungersnot mehrere Jahre andauerte, sank die Bevölkerungszahl der Insel 1866/67 von acht auf fünf Millionen. Diese drei Millionen Iren verhungerten oder wanderten aus. - Sie hatte gesagt, daß das Getreide von den Tieren (Schädlingen) gefressen und zu Staub zerfallen werde. Nun, die Krankheit des "pietin" brach 1851 aus und verursachte in Europa gewaltige Verluste. Dies schrieb ein Korrespondent des UNIVERS über dieses Getreidekrankheit in der Nr.15 vom 15. Juli 1856: "Ich habe die Hohlräune oder die vertrockneten Strohhalme geöffnet. Die einen umschlossen keine Körner; diese sind zweifellos jene, die zuerst befallen wurden und als die Keime kaum entwitkelt waren. Die andern umschlossen dünne und vertrocknete Körner, in denen nichts gedieh. Das sind die, welche später befallen wurden. In den einen wie den andern haben sich in Gestalt von gelbem Pulver kleine Würmchen befunden, die zweifelsohn all diese Verheerungen verursacht haben. Jeder kann heute die gleiche Erscheinung feststellen: es genügt, sich auf das erste beste Getreidefeld zu begeben, einige Ähren in die Hand zu nehmen, die Blütenkrone zu öffnen, die am Grunde mit einem schwarzen Fleck bezeichnet ist, und man wird die winzigen Tierchen wimmeln sehen." - Sie hat gesagt, es werde eine große Hungersnot kommen, und die Menschen würden durch Hunger Buße tun. Nun, 1854/55 verkaufte man in Frankreich zu 55 bis 6o Frs. je hundert Kilogramm. Nach der in CONSTITUTIONNEL und dem UNIVERS von 1856 veröffentlichten Statistik hätte die Teuerung der Lebensmittel in den zwei Jahren 1854 und

die mich entzückte, einen Augenblick, ohne etwas verlauten zu lassen. Ich sah indessen, daß sie weiter ihre liebenswürdigen Lippen bewegte als ob sie spräche. Maximin erhielt also sein Geheimnis. Dann wandte sich die hochheilige Jungfrau zu mir, sprach zu mir und teilte mir ein Geheimnis auf Französisch mit. Hier ist dieses Geheimnis ganz, so wie sie es mir gegeben hat:

1855 den Tod von zweihundertfünfzigtausend Menschen in Frankreich herbeigeführt, und von mehr als einer Millionen in ganz Europa nach den anderen Zeitungen. Und UNIVERS fügt am 12. Dezember 1856 hinzu: "Unter diesem Euphemismus 'Infolge der Teuerung Verstorbene' muß man lesen: Gestorben an Hunger und Elend. Man kennt die Jahreszahl von 1856 nicht, aber die Ursache ist nicht verschwunden." - In Spanien kaufte die Regierung Getreide für Millionen von Realen, um die Hungersnot zu vermeiden. In Polen waren die Lebensmittel 1856 so teuer, daß der Kaiser von Rußland die Bezüge der Beamten um ein Drittel erhöhte. - Sie hatte gesagt, daß vor der Hungersnot die kleinen Kinder von einem Zittern erfaßt und in den Händen derjenigen, die sie hielten, sterben würden. Nun, 1847 fing die Verwirklichung dieser Drohung mit einer großen Klein-Kindersterblichkeit im Kanton Corps an. 1854 starben in Frankreich fünfundsiebzigtausend Kinder unter sieben Jahren am Schweißfieber. Ein eisiges Frösteln erfaßte sie, dem ein Zittern folgte, das nach zwei Stunden des Leidens zum Tode führte. - Sie hatte gesagt, daß die Nüsse schlecht würden. Nun, ein Bericht, der 1852 an das Innenministerium gerichtet wurde, hat festgehalten, daß die Erkrankung der Nußbäume im vergangenen Jahr die Ernte im Lyonnais, Beaujolais und Isère vernichtet habe, und daß dies ein Elend für diese Gebiete, deren Nußernte eine der Haupteinnahmen darstellt, bedeutete. - Sie hatte gesagt, daß die Trauben faulen. Nun, diese Geißel hält noch an. Seit fast sechzig Jahren faulen die Trauben. - Genügt die Erfüllung allein der der öffentlich prophezeiten Drohungen nicht, daß man sagen sollte: "Wenn La Salette kein Glaubensartikel ist, ist es ein Gegenstand der Glaubwürdigkeit. Und La Salette ist kein Dogma, aber es ist eine ungeheure Gnade, die man nicht genug genutzt hat? - Beim Erläutern und Meditieren des Geheimnisses, Vers für Vers, werden wir sehen, daß die prophetischen Drohungen, zahlreicher und viel ernster als die der öffentlichen Rede, sich bis auf den heutigen Tag erfüllt haben. Das ist die besondere göttliche Fackel, denn Prophezeiung ist nur Gott möglich. Es ist einsichtig, daß es über die Macht des Geschöpfes ist, ferne Ereignisse nur zu lenken, aber noch mehr, sie mit Gewißheit vorauszusagen, wenn ihre Ursachen noch gar nicht bestehen. - Die große Erscheinung von La Salette ist von allen Fackeln erhellt worden. Drei Jahre und einige Monate danach bezeugte der Pfarrer Michel Perrin, der die Wallfahrt verwaltete, mit Unterlagen in der Hand, mehr als zweihundetfünfzig Heilungen, erlangt durch die Anrufung Unsrer lieben Frau von La Salette. Die Quelle, die nur bei der Schneeschmelze floß oder nach starken Regengüssen, nun, seitdem allen Dürrenzeiten widersteht, ist ein dauerndes Wunder. Göttliche Fackel: die Verhöre, denen man die Kinder unterwarf. War es nicht wunderbar, zwei Kinder zu sehen, die tags zuvor nicht französisch sprachen, eine lange Rede vortrugen, ohne zu verstehen, und sich gewandt in dieser Sprache ausdrücken. "Die spitzfindigen Fragen erschreckten sie nicht, die verfänglichen Sätze brachten sie nicht aus der Ruhe, sie entgingen allen Fallen mit Hilfe von klaren und stichhaltigen Antworten. Gegenübergestellt oder getrennt, ihre Darstellungen stimmten überein, ergänzten sich verstärkten sich. Und dies hinsichtlich bedeutungsloser Einzelheiten. Die Theologen haben sich besiegt erklärt, die Rechtsgelehrten und Wissenschaftler, zunächst von äußerster Kühnheit, fürchteten bald, darin zu klar zu sehen. Nach einem dieser Verhöre sagte man zu Melanie: "Mein Kind, ist es dir nicht langweilig, so oft die gleichen Dinge zu wiederholen?" - "Nein, mein Herr." - "Das muß dich aber doch langweilen, vor allem, wenn man dir Fragen stellt, die dich verlegen machen?" - "Mein Herr, man hat mir niemals Fragen gestellt, die mich verlegen machen." - Schweigen und Erstaunen. Die ganze Zuhörerschaft betrachtet sich, und jeder ist verlegen, sich so vergebens Mühe gemacht zu haben. - Der Pfarrer Dupanloup, der Bischof von Orléans, gestanden ein, von zwei Kindern geschlagen worden zu sein. "Man muß bemerken", schrieb er am 11. Juli 1848, "daß niemals Angeklagte vor Gericht standen, verfolgt mit Fragen über ein Verbrechen, wie diese beiden armen Landkinder es seit zwei Jahren sind, über diese Vision, die sie erzählen. Auf oft im voraus vorbereitete, manchmal lang und verfänglich überlegte Einwände haben sie immer schnelle, kurze, klare genaue, unwiderlegbare Antworten entgegnet. Man spürt, daß sie ganz unfähig solcher Geistesgegenwart wären, wenn das

III.

1. Melanie, was ich dir jetzt sagen werde, wird nicht immer ein Geheimnis sein, du wirst es 1858 veröffentlichen können.***)

2. Die Priester, Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, durch ihre Ehrfurchtslosigkeit und den Mangel an Frömmigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch die Liebe zum Geld, zur Ehre und Vergnügungen, die Priester sind Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, die Priester fordern die Bestrafung heraus, und die hängt über ihren Häuptern. Unheil den Priestern und gottgeweihten Personen, die durch ihre Untreue und ihr schlechtes Leben meinen Sohn auf's neue kreuzigen! Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen nach Rache, und die Rache ist schon vor ihren Türen, denn es findet sich niemand, der um Erbarmen und Verzeihung für das Volk fleht: es gibt keine hochherzigen (großmütigen; Anm.d.Red.) Seelen mehr, es gibt niemand, der würdig wäre, dem Ewigen das unbefleckte Opfer zugunsten der Welt anzubieten.

3. Gott wird zuschlagen auf eine Weise, ohne Beispiel.

4. Unheil den Bewohnern der Erde! Gott wird Seinen Zorn ausschhöpfen, und niemand wird so vielen vereinten Übeln entgehen können.

5. Die Obern, die Führer des Volkes Gottes haben das Gebet und die Buße vernachlässigt, und der Teufel hat ihre Einsicht verdunkelt. Sie sind jene irrenden Sterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schwanz ziehen wird, um sie umkommen zu lassen. Gott

---

nicht die Wahrheit wäre. Man hat gesehen, wie sie zun Ort der Erscheinung oder ihres Betruges geführt wurde - so wie man Übeltäter zu ihrem Tatort führt. Weder die ernstesten noch die ausgezeichnetesten Persönlichkeiten machten sie unsicher, noch erschreckten sie Drohungen und Beleidigungen, noch ließen sie Schmeicheleien und Güte sie nachgeben, noch die längsten Verhöre ermüden. Auch die häufige Wiederholung all dieser Prüfungen findet sie in keinem Widerspruch, sei es jede einzelne in sich, oder bei der einen im Vergleich mit einer anderen."- Diese übernatürliche Hilfe hat ein ganzes Leben gedauert. - Ein gelehrter Theologieprofessor und sein Freund, Pfarrer einer großen Stadt waren mit einem Dutzend vorbereiteter und im voraus studierter Einwände nach La Salette gekommen, um sie Maximin vorzutragen, wenn er aus seiner Bude herauskäme, um auf Bitten von Pilgern, die ihn den Missionaren vorzogen, den Bericht des Wunders zu liefern. Als Maximin seine Darlegung beendet hatte, legte ihm der Professor den ersten Einwand vor. Maximin beschränkte sich darauf zu sagen: "Gehen Sie zun zweiten über"; in gleicher Weise reagierte er beim zweiten, dritten, vierten und fünften Einwand. Maximin antwortete dann mit einigen Worten; er ließ die fünf Einwände zusammenstürzen, und dieser Sturz zog den Zusammenbruch der sieben anderen nach sich. Als sie das sahen, sagte der Professor und der Pfarrer selbst zu uns, denn wir standen auf ihrer Seite: "Dieser junge Mann ist immer in seiner Sendung; die heilige Jungfrau hilft ihm, heute wie in den ersten Tagen, das ist uns einleuchtend. Kein Theologe, und sei er der gelehrteste der Welt, hätte eine solche Meisterleistung vollbringen können. All das ist sicherlich übernatürlich. Er hat uns das Wunder besser bewiesen als man es durch die Stärksten Argumente hätte tun können. (Amédé Nicolas) Alle diese Zeichen sind sozusagen nichts gegenüber den Wundern der Gnade, die in den Seelen gewirkt werden. Die Sünder bekehren, sie zu Jesus zurückführen, dies ist das Ziel der Erscheinung von La Salette und das war auch die Wirkung überall, wo sie verstanden wurde. War es nicht wunderbar zu sehen, wie sich auf den Bericht der Kinder hin Massen wieder bekehrten, die sie zunächst mit größtem Vorbehalt und oft mit Verachtung aufgenommen hatten? Vom ersten Jahr an erfolgte eine Umwandlung im Kanton Corps, eine gänzliche. Man hörte dort nicht nur kein Fluchwort mehr, man sah dort sonntags nicht nur niemanden mehr an Sonntagen arbeiten, sondern alle besuchten die Kirche, und seit 1847 hielten alle ihre Ostern. So kamen in Corps auf eine Bevölkerung von 18oo Einwohnern keine dreißig Personen, die diese wichtige Pflicht nicht erfüllten. - Aber wozu sich verbreiten über diese himmlischen Zeichen, wenn jeder eine höhere Autorität feststellen kann, diejenige der heiligen Kirche. Wenn La Salette kein Glaubensartikel ist, so ist es doch ein Artikel der Glaubwürdigkeit; wenn es kein Dogma ist, so ist es eine Gnade, die man nicht genug genutzt hat.

***) Wunderbarer Aufschub: Die heilige Jungfrau wollte, daß Melanie ihr Geheimnis löse gleich nach Ihrer Erscheinung in Lourdes am 11.2.1858. Es ist erstaunlich, daß

wird der alten Schlange erlauben, ihre Heerscharen unter die Herrschenden, in alle Gesellschaften, in alle Familien zu schicken, man wird körperliche und moralische Peinen erdulden. Gott wird die Menschen sich selbst überlassen und wird Züchtigungen schikken, die während mehr als fünfundzwanzig Jahren aufeinander folgen.

6. Die Gesellschaft steht am Vorabend der schrecklichsten Geißeln und der größten Ereignisse; man muß erwarten, von einer eisernen Zuchtrute beherrscht zu werden und den Zorneskelch Gottes zu trinken.

7. Der Stellvertreter meines Sohnes, der oberste Bischof, Pius IX., soll nach 185o nicht mehr von Rom weggehen. Aber er soll fest und großmütig sein, er soll mit den Waffen des Glaubens und der Liebe kämpfen; ich werde mit ihm sein.

8. Er soll Napoleon mißtrauen, sein Herz ist doppelzüngig, und wenn er gleichzeitig Papst und Kaiser sein will, wird Gott sich von ihm zurückziehen. Er ist jener Adler, der immer höher fliegen will, aber in das Schwert stürzen wird, dessen er sich bedienen wollte, um die Völker zu zwingen, sich zu erheben.

9. Italien wird für seinen Ehrgeiz bestraft werden, daß es das Joch des Herrn aller Herren abschütteln wollte! Auch es wird dem Krieg ausgeliefert werden, das Blut wird nach allen Seiten fließen. Die Kirchen werden geschlossen oder entweiht werden; die Priester, die Ordensleute werden verjagt, oder man bringt sie um auf eine grausame Weise. Etliche werden vom Glauben abfallen, und die Zahl der Priester und Ordensleute, die sich von der wahren Religion trennen werden, wird groß sein; unter diesen Personen werden sogar Bischöfe sein.

1o. Der Papst soll sich vor den Wundertätern hüten, denn die Zeit ist gekommen, daß die erstaunlichsten Wunder auf der Erde und in den Lüften stattfinden.

11. Im Jahre 1864 wird Luzifer mit einer großen Zahl von Dämonen aus der Hölle losgelassen; sie werden den Glauben nach und nach abschaffen, sogar bei den gottgeweihten Personen. Sie werden sie verblenden auf eine solche Weise, daß ohne eine besondere Gnade diese Leute den Geist dieser bösen Engel annähmen. Mehrere religiöse Häuser werden ganz vom Glauben abfallen und werden viele Seelen verloren gehen lassen.

12. Die schlechten Bücher werden auf Erden überhand nehmen, und die Geister der Finsternis werden überall eine Lockerung in allem verbreiten, was den Dienst Gottes angeht: sie werden eine große Macht über die Natur haben. Es wird Kirchen geben, die diesen Geistern dienen. Personen werden durch diese bösen Geister von einem Ort zum andern gebracht werden, und selbst Priester, weil sie nicht vom Gut des Evangeliums geleitet werden, das einen Geist der Menschlichkeit, der Liebe und des Eifers für Gottes Ehre beinhaltet. Man wird Tote und Gerechte auferstehen lassen (d.h., daß diese Toten die Gestalt der gerechten Seelen annehmen, die auf der Erde gelebt haben, um die Menschen besser zu verführen; diese sogenannten wiedererstandenen Toten, die nichts anderes sind als der Teufel unter diesen Gestalten, werden ein anderes Evangelium bringen, das im Gegensatz zu dem des wahren Jesus Christus steht und in dem die Existenz des Himmels geleugnet wird, ja auch, daß Seelen verdammt werden).+) Alle diese Seelen werden erscheinen als ob sie mit ihren Körpern vereinigt wären. Es werden an allen Orten außerordentliche Wunder geschehen, weil der wahre Glaube erloschen ist und das falsche Licht die Welt erhellt. Unheil über die Kirchenfürsten, die sich nur damit beschäftigt haben, Reichtümer über Richtümer aufzuhäufen, über ihre Autorität wachten und mit Stolz regierten.

13. Der Statthalter meines Sohnes wird viel zu leiden haben, weil eine Zeitlang die Kirche großen Verfolgungen ausgesetzt sein wird. Das wird die Zeit der Finsternis sein. Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen.

14. Da der heilige Gottesglaube in Vergessenheit geraten sein wird, wird jeder einzelne sich selbst führen und seinesgleichen überlegen sein wollen. Man wird die bürgerlichen und kirchlichen Obrigkeiten abschaffen, jede Ordnung und jede Gerechtigkeit werden mit Füßen getreten werden: man wird nur Menschenmord, Haß, Eifersucht, Lüge und Zwietracht sehen, ohne Liebe zum Vaterland und zur Familie.

15. Der Heilige Vater wird viel leiden. Ich werde bis zum Ende mit ihm sein, um sein

---

niemand dies bemerkt zu haben scheint. (Anm. Leon Bloy)

+) Anm. in Klammer von Melanie.

Opfer anzunehmen.

16. Die Bösen werden mehrmals nach seinem Leben trachten, ohne seinem Leben schaden zu können. Aber weder er noch sein Nachfolger werden den Triumph der Kirche Gottes sehen.

17. Die weltlichen Regierungen werden nur alle eine Absicht haben, nämlich jeden religiösen Grundsatz abzuschaffen und verschwinden zu lassen, um Platz zu machen für den Materialismus, den Atheismus, den Spiritismus und alle Arten von Lastern.

18. Im Jahre 1865 wird man den Greuel an heiligen Stätten sehen. In den Klöstern werden die Blumen der Kirche verfault sein, und der Teufel wird sich zum König der Herzen machen. Mögen jene, die an der Spitze religiöser Gemeinschaften stehen, auf der Hut sein vor denjenigen Personen, die sie aufnehmen wollen, weil der Teufel jede Bosheit anwenden wird, um in die religiösen Orden Leute einzuschleusen, die der Sünde ergeben sind. Denn die Ausschweifungen und die Liebe zu fleischlichen Genüssen werden auf der ganzen Erde verbreitet sein.

19. Frankreich, Italien, Spanien und England werden im Krieg sein, das Blut wird in den Straßen fließen. Der Franzose wird sich mit dem Franzosen schlagen, der Italiener mit dem Italiener. Dann wird es einen allgemeinen Krieg geben, der fürchterlich sein wird. Eine Zeitlang wird Gott sich nicht mehr an Frankreich und Italien erinnern, weil das Evangelium Jesu Christi nicht mehr bekannt ist. Die Bösen werden ihre ganze Bosheit entfalten. Man wird sich gegenseitig töten, sich schlachten bis in die Häuser hinein.

2o. Beim ersten Schlag seines blitzenden Schwertes werden die Berge und die Erde erzittern vor Schrecken, weil die Ausschweifungen und die Verbrechen der Menschen das Gewölbe des Himmels durchdringen. Paris wird niedergebrannt, und Marseille von Erdbeben verschlungen werden. Man wird glauben, daß alles verloren sei. Man wird nur Menschenmorden sehen und nur Waffenlärm hören und Fluchen. Die Gerechten werden viel leiden: ihre Gebete, ihre Buße und ihre Tränen werden zum Himmel emporsteigen, und das ganze Volk Gottes wird um Verzeihung und Erbarmen bitten und um meine Hilfe und Vermittlung rufen. Dann wird Jesus Christus durch einen Akt seiner Gerechtigkeit und seines großen Erbarmens für die Gerechten Seinen Engeln befehlen, daß alle Feinde zu Tode gebracht werden. Plötzlich werden die Verfolger der Kirche Jesu Christi und alle der Sünde ergebenen Menschen umkommen, und die Erde wird wie eine Einöde werden. Dann wird Friede werden, die Versöhnung Gottes mit den Menschen. Jesus Christus wird anerkannt, angebetet und verherrlicht werden; die Liebe wird überall blühen. Die neuen Könige werden der rechte Arm der heiligen Kirche sein, die stark, demütig, fromm, arm, eifrig und Nachahmerin der Tugenden Jesu Christi sein wird. Das Evangelium wird überall gepredigt werden, und die Menschen werden große Fortschritte im Glauben machen, weil Einheit sein wird unter den Arbeitern Jesu Christi und die Menschen in der Ehrfurcht Gottes leben werden.

21. Dieser Friede unter den Menschen wird nicht lange dauern: fünfundzwanzig Jahre überreicher Ernte wird die Menschen vergessen lassen, daß ihre Sünden die Ursache aller Übel sind, die auf die Erde kommen.

22. Ein Vorläufer des Antichrists mit seinen Truppen aus mehreren Nationen wird gegen den wahren Christus, den einzigen Retter der Welt, kämpfen. Er wird viel Blut vergießen, er möchte den Gottesdienst vernichten, um sich selbst als Gott ansehen zu lassen.

23. Die Erde wird mit allen Arten von Wunden geschlagen werden - abgesehen von der Pest und der Hungersnot, die allgemein sein werden -: es wird Kriege geben bis zum letzten Krieg, der dann von den zehn Königen des Antichrist geführt werden wird, welche Könige alle die gleiche Absicht haben werden und die einzigen sein werden, die die Welt beherrschen. Bevor das eintrifft, wird es eine Art falschen Frieden geben in der Welt: man wird nur darauf sinnen, sich zu vergnügen. Die Schlechten werden sich allen Arten der Sünde hingeben. Aber die Kinder der heiligen Kirche, die Kinder des Glaubens, meine wahren Nachahmer, werden wachsen in der Liebe zu Gott und in den Tugenden, die mir die teuersten sind. Glücklich die demütigen Seelen, vom Heiligen Geist geführt! Ich werde mit ihnen kämpfen, bis sie zum Vollalter gelangen.

24. Die Natur verlangt Rache für die Menschen, und sie zittert vor Schrecken in der Erwartung dessen, was die von Verbrechen beschmutzte Erde treffen wird.

25. Zittert, Erde, und ihr, die ihr Gelübde zum Dienste Jesu Christi abgelegt habt, aber innerlich euch selbst anbetet, zittert; denn Gott wird euch seinen Feinden überlie-

fern, weil die heiligen Stätten in Verderbnis sind: viele Klöster sind nicht mehr Häuser Gottes, sondern Weiden des Asmodeus und der Seinen.

26. Während dieser Zeit wird der Antichrist von einer jüdischen Ordensfrau geboren werden, von einer falschen Jungfrau, die mit der alten Schlange, dem Meister der Unreinheit Verbindung haben wird; sein Vater wird Bischof sein. Bei der Geburt wird er Verwünschungen ausstoßen. Er wird Zähne haben. Mit einem Wort: er wird der fleischgewordene Teufel sein. Er wird schreckliche Schreie ausstoßen, er wird Wunder tun, er wird sich nur von Unreinheit nähren. Er wird Brüder haben, die, obgleich sie nicht wie er fleischgewordene Teufel sind, doch Kinder des Übels sind. Mit zwölf Jahren werden sie sich bemerkbar machen durch ihre gewaltigen Siege, die sie erringen. Bald werden sie an der Spitze von Heeren stehen, denen Legionen der Hölle beistehen.

27. Die Jahreszeiten werden geändert sein. Die Erde wird nur schlechte Früchte tragen, die Gestirne werden ihre regelmäßigen Bahnen verlassen, der Mond wird nur ein schwaches rötliches Licht widerstrahlen, das Wasser und das Feuer werden dem Erdball zuckende Bewegungen mitteilen und furchtbare Erdbeben, die Berge, Städte versinken lassen...

28. Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden.

29. Die Dämonen der Luft werden mit dem Antichrist große Wunderzeichen tun auf der Erde und in den Lüften, und die Menschen werden mehr und mehr verdorben werden. Gott wird für seine treuen Diener und die Menschen guten Willens Sorge tragen. Das Evangelium wird überall gepredigt werden, alle Völker und Nationen werden Kenntnis von der Wahrheit haben!

30. Ich richte einen dringenden Aufruf an die Erde: Ich rufe die wahren Jünger des lebendigen und in den Himmeln regierenden Gottes auf, ich rufe die wahren Nachahmer des menschgewordenen Christus auf, des einzigen Retters der Menschen; ich rufe meine Kinder, meine wahren Untergebenen, jene, die mir gegeben sind, damit ich sie zu meinem göttlichen Sohne führe, diejenigen, die ich auf meinen Armen trage, jene, die von meinem Geist gelebt haben. Endlich rufe ich die Apostel der letzten Zeiten, die treuen Jünger Jesu Christi, die in der Verachtung der Welt und ihrer selbst gelebt haben, in Armut und Demut, in Verachtung und Stillschweigen, in Gebet und Abtötung, in Keuschheit und Vereinigung mit Gott, in Leiden und unbekannt vor der Welt. Es ist Zeit, daß sie hinausgehen und die Welt erleuchten. Geht und zeigt euch als meine geliebten Kinder. Ich bin mit euch und in euch, wenn euer Glaube das Licht ist, das euch in diesen Tagen des Unheils erleuchtet. Euer Eifer soll euch hungern lassen nach dem Ruhm und der Ehre Jesu Christi. Kämpft Kinder, Kinder des Lichts, ihr kleine Schar, die ihr seht! Das ist die Zeit der Zeiten, das Ende der Enden.

31. Die Kirche wird verdunkelt, die Welt wird in Verwirrung sein, aber Enoch und Elias, vom Geist Gottes erfüllt, werden mit der Kraft Gottes predigen, und die Menschen guten Willens werden an Gott glauben und viele Seelen werden getröstet werden. Sie werden große Fortschritte durch die Kraft des Heiligen Geistes machen und die teuflischen Irrtümer des Antichrists verurteilen.

32. Wehe den Bewohnern der Erde! Es wird blutige Kriege und Hungersnöte geben, Pestseuchen und ansteckende Krankheiten. Es wird schrecklichen Hagelregen von Tieren geben, Donner, der die Städte erschüttern, Erdbeben, die Länder verschlingen werden. Man wird Stimmen in den Lüften hören. Man wird sich die Köpfe an die Mauern schlagen. Sie werden den Tod herbeirufen, und andererseits wird der Tod ihnen Qualen bereiten. Das Blut wird von allen Seiten fließen. "Wer wird siegen können, wenn Gott die Zeit der Heimsuchung nicht abkürzt?" Durch das Blut, die Tränen und die Gebete der Gerechten wird Gott sich erweichen lassen. Enoch und Elias werden getötet werden. Das heidnische Rom wird verschwinden. Feuer wird vom Himmel fallen und drei Städte vernichten. Das ganze Universum wird mit Schrecken geschlagen werden, und viele werden sich verführen lassen, weil sie den wahren Christus, der unter ihnen lebte, nicht angebetet haben. Es ist Zeit, die Sonne verfinstert sich, der Glaube allein wird leben.

33. Die Zeit ist da: der Abgrund öffnet sich. Da ist der König der Könige der Finsternis. Da ist das Tier mit seinem Gefolge, das sich Retter der Welt nennt. Es wird sich mit Stolz in die Lüfte erheben, un bis zum Himmel aufzusteigen. Es wird vom Atem des hL Erzengel Michael erstickt werden: es wird fallen, und die Erde, die seit drei Tagen in dauernden Ausbrüchen sein wird, öffnet ihren Feuerschlund: es wird für immer mit den seinen in die ewigen Abgründe der Hölle gestürzt werden. Wasser und Feuer werden die Erde reinigen und alle Werke des Menschenstolzes verzehren, und alles wird erneuert. Gott wird gedient werden, Er wird verherrlicht werden.

STIMMEN AUS SCHLOSS TUTZING

von
Manfred Jacobs

Bis zum Tode Pius XII. waren die Vertreter der Amtskirche die Garanten dafür, daß der katholische Gläubige nicht um sein Glaubensgut betrogen wurde. Jeder, der sich mit der Geschichte der kath. Kirche von deren Anfängen an befaßt hat, weiß, daß es all denjenigen, denen die Seelen der Gläubigen anvertraut waren, durch Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt und mit Hilfe des Heiligen Geistes gelungen ist, die Wahrheit rein zu erhalten und unverfälscht weiterzugeben. Selbst diejenigen unter den Päpsten, die in ihrem privaten Leben moralisch und religiös versagten, wachten als Amtsträger streng darüber, daß das Depositum fidei nicht angetastet wurde. Verfolgungen, die die Kirche erdulden mußte, sowie Schwierigkeiten aller Art, denen sie sich zu jeder Zeit und an allen Orten gegenüber gestellt sah, konnten bei ihr im Wesentlichen keine Abweichungen vom Glauben bewirken. Diese, über einen Zeitraun von fast zwanzig Jahrhunderten anhaltende Festigkeit gehört seit dem 9. Oktober 1958 der Vergangenheit an.

Auch die 2o. gemeinsame Tagung der evangelischen und der sog. 'katholischen' Akademie in Bayern, im Tutzinger Schloß, macht dies überdeutlich.

'Katholiken', die sich mit der (bequemen) Confessio Augustana in der Hand am (unbequemen) Martin Luther vorbeidrücken wollen, wurde jetzt sehr direkt klargemacht, daß es "keinen Ökunenismus auf Kosten Luthers" geben dürfe.

Der exemplarische Wert einer solchen Feststellung erscheint ungleich gesteigert, wenn man sich klarmacht, daß diese Forderung aus dem Mund eines angeblich 'kath. Bischofs' kam. Überhaupt sorgte Hans Ludwig Martensen, Ober'hirte' aus Kopenhagen mit einem Lutherwort im Wappen allenthalben für ökunenisches Behagen, als er - Mitglied des vatikanischen Einheitssekretariats - unter anderem den oben zitierten Satz beisteuerte.

Es ist bekannt, heißt es in dem Bericht über die Tagung weiter, daß Luther heute in weiten Teilen der 'katholischen' Theologie (leider noch nicht beim schlichten Kirchenvolk) als ein lange Zeit zu Unrecht Gescholtener gilt. Äußerungen etwa von 'Kard.' Willebrands (197o): "Luther, unser gemeinsamer Lehrer" oder "Vater im Glauben", sowie die über eigenes Schuldbekennen führende Wiederentdeckung des "Reformatorischen als Ur-Katholisches" (gemeint: Luthers Rechtfertigungslehre), ja, das Eingeständnis 'kath.' Theologen auf der Tagung, Luther habe einen spätmittelalterlich de-formierten Katholizismus kennengelernt (Anm.d.Verf.: Gehört hierzu auch der "Greuel der Messe", wie Luther sagte?) und "berechtigte Anliegen bei der damaligen Amtskirche nicht unterbringen können", seien Gründe, die die Exkommunikation Luthers, vielleicht sogar das Trienter Konzil, neu zu bewerten.

Der sog. ev. Braunschweiger 'Landesbischof' Gerhard Heintze, zugleich Vorsitzender der VELKD, konnte - wahrscheinlich mit der entsprechenden Rückendeckung aus dem 'kath.' Lager - berichten, Luthers Lösung vom Kirchenbann stehe nicht mehr in den Sternen. Eine geplante Erklärung der 'Kirchen' zur Rechtfertigungslehre sei sicheres Indiz für ökunenische Bodengewinne, eingeschlossen das veröffentlichungsreife Konsenspapier zun sog. kirchlichen Amt.

Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Bewertung Luthers innerhalb der verschiedenen Konfessionen: Während der evang. Theologe, Prof. Gerhard Müller (Erlangen) die wachsende "Luther-Vergessenheit" in den eigenen Reihen bedauerte, entfaltete der reform-kath. Theologe, Prof. Otto Hermann Pesch (Hamburg) die Luther-Rezeption seiner konfession wie einen Krimi. - "Kalte Gerechtigkeit" wirklich katholischer Luther-Bewertung ist passé!

* * * * * * * *

ECONEISTISCHE FINANZPLANUNG

(aus: "Beilage zur Broschüre ..."; gez. von Franz Schmidberger am 14.8. 1981)

(...) 2.) Durch Gottes gütige Hilfe konnten wir am Fest "Maria Schnee" in Stuttgart den Kaufvertrag für die Errichtung unseres Priorats "St. Athanasius" (Zur Okkupation dieses Zentrums im Sommer 1979 vgl. "Einsicht" IX(loAf)) unterzeichnen. Allerdings haben wir uns dabei Schulden in Höhe von über eine Million DM aufgebürdet, die wir mit Ihrer großzügigen Hilfe noch im Laufe dieses Jahres abtragen wollen. Der Herr belohne Ihnen hundertfach mit ewigen Gütern Ihren Liebesdienst! (...)

OHNE KOMMENTAR!

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, im Oktober 1981

Verehrte Leser!

1. Zuerst möchte ich mich in eigener Sache an Sie wenden: Wer stellt der Redaktion für archivalische Zwecke folgende Hefte alter Jahrgänge zur Verfügung: 1.Jahrg., Hefte 4,6, 7,1o; 2.Jahrg., Heft 8; 3.Jahrg. die Hefte 4,5,9,12; 4.Jahrg. Hefte 2,4; vom 7.Jahrg. die Nr.2 u.3; vom 8.Jahrg. Heft 1,5; vom 9.Jahrg. Heft 2; vom 1o. Jahrg. Nr.4 u. 5? - Für das Überlassen meinen herzlichsten Dank!

2. Diesem Heft liegen wieder Zahlkarten bei. Ich darf Sie alle herzlich und sehr eindringlich bitten, unsere Arbeit wenigstens durch einen finanziellen Beitrag zu unterstützen. Die Post schenkt uns die Briefmarken nicht! - Falls jemand den Bezug der Zeitschrift nicht mehr wünscht, möge er sie abbestellen.

3. Wegen der Schwierigkeit des Problems sind die kirchenrechtlichen Darlegungen über die Möglichkeit aus der derzeitigen kirchlichen Situation wieder zu einer geordneten Hierarchie zu gelangen, als Diskussionsbeiträge zu betrachten, die zur Erörterung dieses Themas beitragen wollen.

4. H.H. Pater des Lauriers hat seiner Stellungnahme zu einem Kommunique ... einen Kommentar angehängt, der in der franz. Oktober-Nummer abgedruckt ist.

5. Von unseren Abonnenten ist in letzter Zeit Karl Freiherr von Feilitzsch aus München verstorben. Bitte beten Sie für ihn; wir werden für sein Seelenheil eine hl. Messe lesen lassen.

6. Unsere religiöse Lage wird nicht einfacher. Abgesehen von so manchem blinden, verwirrenden Aktivismus ftSachen Religion nehmen die Inkonsequenzen bei den Lefebvreisten im Handeln immer groteskere Züge an. In Frankreich läßt man sich zweimal trauen, um so den Eintrag ins Pfarregister zu erhaschen; ein Priester nennt neben Joh. Paul II. als Papst Marcel als Bischof im "Te igitur" und läßt den zugehörigen 'Orts'bischof unerwähnt. Makaber haben sich aber die Verhältnisse in dem unter Schmidbergers Auspizien stehenden Meßzentrum in Saarbrücken entwickelt. Zu der Belastung von Lefebvres eigenen Weihen durch einen Bischof (oder 'Bischof'), der vor dem Empfang der eigenen Bischofsweihen Satanist und Apostat war (gemeint ist Lienart), kommt nun hinzu, daß dort ein Pole die Messe liest, der meines Wissens nach dem neuen Ritus 'geweiht' wurde. Nach allem, was man von diesem Ritus weiß, ist er ungültig. Selbst M. Lefebvre, der einmal jemand nach diesem neuen Ritus 'weihte', wiederholte diese Weihe sub conditione im alten Ritus. Abgesehen von unseren Untersuchungen - von H.H. Dr. Katzer, Prof. Dryden, H.H. Pfr. Graus, Herrn Eugene Howson - zu diesem Thema, steckt doch Schmidberger der Fall Riedel noch zu tief in den Knochen, daß man ihn mit Ignoranz entschuldigen könnte. Außerdem dürften ihm auch die Argumente seines damaligen Kooperators H.H. Dr. Storck bezüglich des neuen Ritus noch bekannt sein! - Man fühlt sich an den Vorfall erinnert, wo Paul VI. Anglikaner im Vatikan 'zelebrieren' ließ, also Leute, von denen die Kirche durch Leo XIII. definitiv festgestellt hat, daß ihre Weihen ungültig sind. Wie weit muß man innerlich gekommen sein, wenn man solche 'Errungenschaften' wie die in Saarbrücken immer noch der Gnade Gottes und dem Beistand des hl. Pius X. zuschreibt!!!

7. Man mache sich einmal wieder über folgende Entscheidung Gedanken: zu seinen Aposteln hat Christus einfache Fischer, Handwerker, aber keine theologischen Schlaufüchse und diplomatischen Jongleure ausgewählt. Warum wohl? - Beten wir in dieser schrecklichen Zeit, die selbst das einfache Leben zerstört hat, den Rosenkranz, das einzige Kampfmittel, das uns noch verblieben ist. Beten wir für unsere Priester, damit sie durchhalten.

Ihr E. Heller

* • #

INHALTSANGABE:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

11. Jahrgang, Nr. 5 MÜNCHEN Dezember 1981

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

DAS GROSSE GEHEIMNIS VON WEIHNACHTEN

von
H.H. Pfarrer Werner Graus

Die Menschwerdung Gottes, die Geburt des Sohnes Gottes in dieser Zeit stellt den Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte dar: so teilen wir von da an die Zeit ein in die 'vor Christi Geburt' und in die 'nach Christi Geburt'. Nur die Juden erkennen diese Zeitrechnung nicht an, und die Feinde Gottes haben immer wieder versucht, das Weihnachtsfest abzuschaffen oder umzudeuten: Hitler deutete es z.B. in dem Lied "Hohe Nacht der klaren Sterne" und anderen um; Johannes Paul II. funktioniert es um zum "Fest des Kindes und des Menschen": "Weihnachten ist das Fest des Menschen: ein Mensch wird geboren (...) Gott mitten unter uns: das ist der Mensch (...). Wenn wir heute auf ebenso feierliche Weise die Geburt Jesu feiern, so tun wir dies, un Zeugnis dafür abzulegen, daß jeder Mensch einzigartig ist, absolut einzigartig." In einer 'Betrachtung' eines sog. 'Karmels' konnte man lesen: "Gott ist Mensch geworden, damit die Menschen menschlicher werden." In unserem liberalen, atheistischen Staat wird an Weihnachten nicht mehr das Evangelium vom Staatsoberhaupt verlesen, wie dies noch Adenauer getan hatte: ein Sieg des antichristlichen Geistes also auf der ganzen Linie!

Wir aber wollen dieses große Geheimnis der Menschwerdung des ewigen Gottessohnes ehrfürchtig betrachten, so wie es uns nahegebracht wird im Evangelium und u.a. in den ergreifenden Weihnachtspredigten des hl. Papstes Leo d.Gr.

Ein Kirchenlied besingt dieses Geheimnis der herablassenden Liebe des unendlichen Gottes so: "Den aller Weltkreis nie beschloß,
der lieget in Mariens Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Ding' erhält allein. Kyrie eleis. (...)
Er ist auf Erden kommen arm,
daß er unser sich erbarm,
und in dem Himmel mache reich
und seinen heiligen Engeln gleich. Kyrie eleis."

In einem anderen Lied heißt es: "Gott ward ein schwaches Kindelein, damit wir Gottes Kindern sei'n."

W i r feiern also das Mysterium unseres Heiles, das versprochen ward am Anbeginn (im Protoevangeliun) und in seinen Einzelheiten von den Propheten immer deutlicher vorherverkündet worden war. Und nun geziemt es sich, daß wir in Freude unsere Herzen erheben, um dieses göttliche Geheimnis anzubeten.

Unser Gott, in der Tat allmächtig und gütig, dessen Natur die Güte ist, d.i. die sich verströmende Liebe, dessen Handeln Barmherzigkeit ist, hat nach dem Sündenfall ein Heilmittel seiner Barmherzigkeit eingesetzt, um die Menschheit zu erneuern. Christus sollte kommen im Fleische, der Gott-Mensch, der Emanuel, der "Gott-mit-uns" - geboren aus einer Jungfrau -, der durch seine Geburt ohne Makel denjenigen verdammen würde, der es gewagt hat, die Unversehrtheit des Menschengeschlechtes zu verletzten. Gott in seiner strengen Gerechtigkeit plante die Erlösung, damit der Mensch durch die Täuschung des Teufels nicht zugrunde ginge. So erfüllte sich das Wort des Propheten: "Euer Gott selber wird kommen, euch zu erlösen." Und der Herr spricht bei seiner zeitlichen Geburt, bei seinem Eintritt in diese Welt: "Opfer und Gaben hast du nicht gewollt. Einen Leib hast du mir bereitet; an Brandopfern und Sühneopfern hast du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: siehe, ich komme - in der Buchrolle steht von mir geschrieben - Deinen Willen zu tun, o Gott." (Hebr. lo,5-7; vgl. Ps. 39,7-9.) Gott wird Genugtuung in jener Natur geleistet, in der er beleidigt wurde. In einer Vision des hl. Hieronymus sagte das Kind in der Krippe zu ihm: "Gib mir deine Sünden; ich habe sie auf mich genommen, sie gehören mir!"

So nimmt Christus Verbindung mit der Niedrigkeit dieser Erde auf. Er steigt vom Himmel herab, ohne die Herrlichkeit des Vaters zu verlassen - das war ein Werk ohnegleichen! durch eine nie vernommene Geburt! Denn unsichtbar in sich selber, macht er sich sichtbar in unserer Natur; unbegreiflich, will er begriffen werden; der vor aller Zeit ist, beginnt in dieser Zeit zu existieren; als Herr des Weltalls nimmt er die dienende Knechtsgestalt an und verbirgt den Glanz seiner Majestät; Gott, der leidensunfähig ist, verschmäht es nicht, ein leidensfähiger Mensch zu werden; der unsterbliche Gott, er will sich dem Gesetz des Todes unterwerfen.

Dieses hilflose Kind in der Krippe, in Windeln gewickelt, er ist dennoch der Allmächtige, durch den alles ist. Er teilt unser menschliches Los, die Sünde ausgenom-

men, und in diesem Sinne können wir im Lied singen: "Jesus ist unser Bruder, das liebe Kindelein!"

Der Sohn Gottes, eines Wesens mit dem Vater, hat sich herabgelassen, sich unserer Niedrigkeit beizugesellen: er will einer der Menschen sein, die leiden, die sterben ..., das ist eine so wunderbares und göttliches Vorhaben, daß die Weisen nicht hätten in die Pläne Gottes eindringen können, wenn das wahre Licht nicht gekommen wäre, un die Finsternisse der menschlichen Unwissenheit zu zerstreuen.

In und durch Maria, seligste Jungfrau und Gottesgebärerin, erbaute sich die Weisheit ein Haus.

Wegen unserer Schwäche hat er sich selbst herabgelassen zu denen, die sich nicht zu ihm erheben konnten, und er hat mit einem Schleier des Fleisches den Glanz seiner Herrlichkeit verhüllt, den unser Blick nicht hätte ertragen können. Sein Licht ist zu den Blinden gekommen, seine Kraft zu den Schwachen, seine Barmherzigkeit zu den Unglücklichen und dies durch die Wirkung seiner unendlichen Macht: der Sohn Gottes hat die menschliche Substanz mit sich geeint und unsere Sache in die Hand genommen, um unsere Natur zu heilen, die er geschaffen hatte, und un den Tod zu vernichten, den er nicht geschaffen hatte. "Die geheimnisvolle Menschwerdung des Wortes zeigt dem Auge unseres Geistes das neue Licht seiner Herrlichkeit. Indem wir Gott als das Kind in der Krippe so mit leiblichen Augen schauen, entflammt er in uns die Liebe zu den unsichtbaren Gütern." (Präf. von Weihnachten.)

"Doch die Seinigen nahmen ihn nicht auf ... aber allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden." Damals kamen wohl nicht sehr viele zur Krippe: die armen Hirten, einfache, arme Leute ... und die gottsuchenden Gelehrten aus der Ferne, die dem Stern der Wahrheit gefolgt waren. Der gottlose König erschrickt über die Geburt des Messias; die Schriftgelehrten und Pharisäer bestätigen: Bethlehem ist der Geburtsort gemäß den Propheten. Aber sie glauben nicht, sie beten nicht an. Dieser anti-christliche König verbreitet Schrecken; das Weinen der Mütter, deren Kinder grausam gemordet wurden - die aber dann dem Lamme folgen, wohin es geht -, will sich nicht beruhigen lassen! Über der Krippe leuchtet das Kreuz auf, und un das Weihnachtsfest gruppieren sich die Feste der Märtyrer: der unschuldigen Kinder, des hl. Stephanus!

"Gott wollte die alte Schlange nicht mit seiner Allmacht besiegen, sondern durch die Demut und die Liebe" sagt die hl. Hildegard. Seine Liebe wird immer größer sein als der Haß dieser Welt, der sich selbst richtet. "Die Seinen nahmen ihn nicht auf ...": in größter Armut, in einem Stall wird er geboren, in eine Krippe gelegt, abseits von den Weltkindern - und dennoch, in der Ausgestoßenheit, in größter Armut waren Maria und Joseph reicher als die ganze Welt, weil ihr Herr und Erlöser bei ihnen war, den sie anbeteten voll unsäglichen Glücks.

Auch wir heute, in einer Welt, die fast vollständig von den anti-christlichen Mächten beherrscht ist - bis hin zum okkupierten Stuhle Petri -, sind Ausgestoßene, von "Pharisäern und Schriftgelehrten" verachtet, ja gehaßt, von den Herrschern dieser Welt zur Vernichtung bestimmt ... aber dennoch: in unserer Armut und Ausgestoßenheit sind wir unsagbar glücklich, denn wir haben (immer noch) seine wahrhaft leibliche Gegenwart, die die andern verloren haben. Aber erst, wenn wir ihn wirklich in unser Herz aufnehmen, wenn unser Herz zu seiner Krippe wird, besitzen wir dieses Glück auch innerlich und sind in der Liebe fest verwurzelt und fest begründet, weil Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohnt. Aller Haß un uns läßt nur unso mehr seine Liebe aufleuchten. Sein Trost wiegt alle Gehässigkeit auf, mit der uns die alte Schalnge verfolgt - auch durch die selbst irre geführten 'Hirten' der sog. Neu'kirche'.

Beten wir die große Demut unseres Gottes an, des Kindes in der Krippe, und legen wir allen Stolz ab; sind wir mit d e m Platz zufrieden, den uns Gott in dieser Zeit zugewiesen hat. Beten wir die große Liebe unseres Gottes an, des Kindes in der Krippe, das alle unsere Sünden auf sich genommen und gesühnt hat, und bringen wir diese erbarmende Liebe den Menschen, die guten Willens sind. Bitten wir dieses Kind in der Krippe, den großen Gott und Heiland Jesus Christus, daß wir in jene Herrlichkeit gelangen, deren er sich entäußert hat bei seiner Menschwerdung und Geburt, und sagen wir ihm dies mit den Worten eines Liedes:

"O Kind, du Gott der Herrlichkeit, nimm hin das Herz für alle Zeit
und zeig uns einst in deinem Licht - der Gottheit strahlend Angesicht. Amen.

In der Heiligen Nacht werde ich besonders der Einsamen im Gebet gedenken und erteile allen Lesern meinen priesterlichen Segen.

Werner Graus, Pfr.

CHRISTUS WAHRER GOTT UND WAHRER MENSCH

Alter Weihnachtshymnus der ostsyrischen Liturgie

"Er war im Schoß seines Vaters vor aller Welt von Ewigkeit als wahrer Gott;
Er kam zu uns in der Fülle der Zeit, nahm unseren Leib an und erlöste uns damit als wahrer Mensch.
Die Propheten verkündeten ihn in ihren Gesichten und die Gerechten versinnbildeten ihn als wahren Gott.
Er war im Mutterschoß neun Monate lang und ward geboren als wahrer Mensch.
Die Engel priesen ihn als wahren Gott.
Er ward in die Krippe gelegt als wahrer Mensch.
Der Stern verkündete ihn als wahren Gott.
Er wurde gesäugt an der Mutterbrust als wahrer Mensch.
Die persischen Magier brachten ihm kostbare Gaben und Geschenke als wahrem Gott.
Er ließ sich beschneiden und ließ Opfer bringen im Tempel nach dem Gesetz als wahrer Mensch.
Simeon nannte ihn das "Licht der Heiden" und den "Ruhm seines Volkes Israel" als wahrer Gott.
Er floh nach Ägypten vor der Hand des gottlosen und grausamen Herodes als wahrer Mensch.
Die Hirten eilten, ihn zu verehren und, geneigt über ihre Stäbe, beteten sie ihn an als wahren Gott.
Er ward genährt und wuchs an Gestalt und Weisheit und Gnade vor Gott als wahrer Mensch.
Er verwandelte Wasser in Wein, und die Gäste tranken davon und priesen seinen Namen als wahren Gott.
Er ward getauft im Jordan als wahrer Mensch.
Die Himmel öffneten sich für ihn als wahren Gott.
Der Vater bezeugte ihn öffentlich als wahren Menschen.
Der Geist stieg auf ihn hiernieder als wahrer Gott.
Er fastete und ward versucht als wahrer Mensch ...
Er heilte die Kranken und Schwachen, reinigte die Aussätzigen und gab das Gesicht den Blinden als wahrer Gott.
Er stieg auf den Berg, zu beten und verharrte im Gebet bis zur Morgenfrühe als wahrer Mensch.
Er gab Macht zu gehen dem Lahmen und Glieder dem Verstümmelten als wahrer Gott.
Er schlief auf dem Boden des Schiffes als wahrer Mensch.
Er stillte das Meer als wahrer Gott.
Er stieg auf den Berg als wahrer Mensch ...
Er ward müde von der Wanderung, saß nieder am Brunnen und bat die Samariterin um Wasser als wahrer Mensch.
Er enthüllte ihre Geheimnisse und verkündete ihr alle ihre verborgenen und offenen Taten als wahrer Gott.
Er weinte und vergoß Tränen un Lazarus und suchte den Ort seines Grabes als wahrer Mensch;
Er rief und erweckte ihn aus dem Grabe durch die Kraft seiner Gottheit als wahrer Gott.
Er ritt auf dem Esel als wahrer Mensch.
Die Kinder priesen ihn als wahren Gott ...
Maria salbte ihn mit kostbarer Narde und trocknete seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes als wahren Menschen;
Er erließ ihr ihre Sünden und vergab ihre Missetaten und tilgte aus ihre Übertretungen und ihr Unrecht als wahrer Gott ...
Er kündete vorher die Verleugnung seiner selbst durch Simon Petrus, das Haupt der Apostel, als wahrer Gott.
Er ward zu seinem Leiden hingeführt, bespien, mit Dornen gekrönt als wahrer Mensch.
Er wies zurück, die ihn haschten und haßten, und sie fielen zu Boden auf ihr Angesicht vor ihm als wahrem Gott.
Er ward angenagelt an das Holz als wahrer Mensch.
Er erschütterte die Felsen als wahrer Gott.
Nägel wurden durch ihn getrieben als wahren Menschen.
Er öffnete die Gräber als wahrer Gott.
Sie gaben ihm Essig zu trinken als wahrem Menschen.

Er erschütterte den Tempel als wahrer Gott.
Er schrie auf am Kreuz als wahrer Mensch.
Er umhüllte mit Finsternis die Sonne als wahrer Gott;
Er unterlag dem Tode, sein Leib ward einbalsamiert und in ein aus dem Felsen gehauenes Grab gelegt, als der eines wahren Menschen.
Er aß und trank mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung, wie geschrieben steht, als wahrer Mensch.
Er ging durch verschlossene Türen und grüßte die Zwölf mit dem Gruß des Friedens als wahrer Gott.
Er zeigte ihnen die Nägelmale an seinen Händen und Füßen und wies seine Seite dem Thomas als wahrer Mensch;
Er fuhr auf in Herrlichkeit zu dem, der ihn gesandt, und wird wiederkehren zuletzt un alle zu richten als wahrer Gott.
Nach seiner Auffahrt verkündeten Engel, daß er werde wiederkommen öffentlich in dem Leibe als wahrer Mensch.
Er sandte den Geist, den Tröster, auf seine Jünger herab, der sie erfüllte mit Weisheit, als wahrer Gott.
Konstantin suchte und fand das Kreuz, an dem er gekreuzigt war als wahrer Mensch.
Er erwählte sich aus allen Völkern eine Kirche, welche er heiligte durch die Glorie seiner Gottheit, als wahrer Gott."

(Aus: Heiler, Friedrich: "Urkirche und Ostkirche", E. Reinhardt, München 1937)

* * * * * *

DIE MUTTERGOTTES IM SERBENKLOSTER CHILANDARI
GENANNT "TRICHEROUSA", DIE DREIHÄNDIGE

Unter den hochverehrten Gnadenbildern der orthodoxen Kirche werden lediglich vier dem Maler-Apostel Lukas direkt zugeschrieben. Es betrifft dies die wundertätige Muttergottes von Megaspiläon in Morea (Peloponnes), von Kykky (Zypern), vom Melasberg im einstigen Kaiserreich Trapezunt an der Schwarzmeerküste und die wohl berühmteste "Panajia Tricheroûsa" im Großkloster Chilandári auf dem Athos. Nach der Legende hat sie der Evangelist Lukas, der als Arzt den Apostel Paulus auf seinen Missionsreisen begleitete, eigenhändig gemalt. Im 8. Jahrhundert gelangte sie in den Besitz des bedeutenden ostkirchlichen Theologen Johannes Damascenus (ca. 67o - ca. 75o), der sie wegen ihrer Heilkraft besonders verehrte. Kein Wunder, wenn er sich mit allen Mitteln gegen den Bildersturm wandte, der vom byzantinischen Kaiser Leo III., dem Syrer (717-741), im ganzen oströmischen Reich mit Gewalt durchgesetzt wurde. Auf kaiserlichen Befehl ließ der Kalif von Damaskus dem Bilderverehrer Johannes die recht Hand abhauen, damit dieselbe keine Streitschriften wider die Ikonoklasten (Bilderstürmer) verfassen konnte: "Solcherweise wurde die Hand, die zuvor im Kampfe wider die Feinde des Herrn mit Tinte befleckt war, in ihrem eigenen Blute gefärbt", berichtet der Hagiograph. In seinem körperlichen und seelischen Schmerz eilte Johannes Damascenus zur verborgen gehaltenen wundertätigen Muttergottes, die die abgeschlagene Theologenhand wieder anheftete und dem Geheilten den Auftrag erteilte, diese Hand "als das Rohr eines rasch schreibenden Schreibers zu benützen, un Hymnen an Christus und an die Muttergottes zu verfassen". Als Zeichen der Dankbarkeit stiftete Johannes eine Silberhand, die er an der unteren Hälfte der Ikone anbringen ließ. Seither trägt sie den Namen "Tricheroûsa", die Dreihändige. Während nahezu 4oo Jahren blieb sie im Wüstenkloster des Heiligen Sáwa (Sabbas) bei Jerusalem. Im 12. Jahrhundert gelangte sie an den gleichnamigen Erzbischof Sáwa nach Serbien. Dieser gründete 1196 die Serbenabtei Chilandári, wo seither das mit Orden geschmückte Gnadenbild thront.

(Aus: Huber, Paul "Athos, Wundertätige Ikonen", Parkland Verlag Stuttgart)

CHRISTKÖNIGSFEST 1981

von
H.H. Pfarrer Josef Leutenegger

Vielleicht fällt uns das Feiern keines Festes des gesamten Kirchenjahres so schwer wie das Christkönigsfest. Wir sprechen das Wort kaun aus, und schon fällt uns ein, was wir gestern in der Zeitung gelesen haben, aus Politik und Wirtschaft, oder heute in den Morgennachrichten gehört haben, und schon fallen uns die paar Großen dieser Erde ein, die Gewehr bei Fuß am grünen Tisch über die Geschicke von über 2 1/2 Milliarden Menschen verhandeln, Krieg und Frieden in der Hand halten. Gegenwärtig sind es ja nur die Supermächte in Ost und West, beide mit Waffen in der Hand, die, wenn sie angewendet würden, in wenigen Augenblicken Millionen Menschen ins Jenseits befördern können.

"Christkönig" sagen wir, und es fallen uns die Börsen ein, an denen über unser sauer verdientes Geld von den Funktionären verhandelt wird. Wirklich, die Mächtigen dieser Erde scheinen anderswo zu finden zu sein als im Bannkreis des Tabernakels.

Christkönig? Ist das nicht eine hoffnungslose Utopie, ein Anachronismus, eine Zeitwidrigkeit? Wer spürt denn etwas von Seiner Macht? Wo finden wir Seine Herrlichkeit? Es scheint alles ganz anders zu sein in dieser Welt. Macht? Ja, aber kein Machterweis Gottes! Herrschaft? Ja, aber von andern ausgeübt als vom Christkönig! Wenn man an das sich immer breiter machende Neu-Heidentum, an die sich immer mehr steigende Genußsucht, an die Vermaterialisierung der Massen denkt, an ihre Loslösung von Gott, an die totale Hinwendung zum Irdischen, dann möchte man den Kopf schütteln und sagen: "Christkönig, du hast abgewirtschaftet. Mit deiner Herrschaft auf Erden ist schon gar nichts mehr los. Jesus, du sollst König sein? Über die ganze Welt, über alle Völker, wenigstens des sog. freien Westens, die noch nicht wegen ihres Glaubens blutig verfolg; werden? Ach, woher auch!"

Wenn man die heutigen Menschen des sog. freien Westens in ihrem Treiben sieht, dann möchte man im Ernst bezweifeln, ob das Königtum Christi noch etwas zu bedeuten hat. <u>Und doch ist Jesus auch heute noch König!</u> Er ist und bleibt es, weil er Gott ist. <u>Gott und Mensch in einer Person,</u> ob die Menschen ihn anerkennen oder nicht, und weil <u>er in den Herzen seiner Getreuen</u> und Auserwählten nur un so inniger herrscht.

I. Jesus ist König durch seine göttliche Würde

Es ist wahr, daß Königtun Christi mehr und mehr zurückgedrängt wird von den Gottesfeinden und den Glaubenslosen. Es ist wahr, daß fast eine Milliarde Menschen unter der Kontrolle des Kommunismus, d.h. der Gottlosigkeit stehen. Es ist wahr, daß Millionen von Jugendlichen fern von jeder Religion im reinsten Materialismus, in völliger irdischer Gesinnung und im Haß gegen alles Religiöse, im Haß gegen Gott erzogen werden. Eine ungeheure Gefahr wächst immer mehr gegen den christlichen Glauben empor. Nicht nur im Osten, auch im Westen, auch bei uns! Auch im Westen ist der christliche Glaube nur noch geduldet. Man nimmt keine Notiz von ihm, im öffentlichen Leben schon gar nicht mehr! Würde in den eidgenössischen Parlamenten oder im Bundestag das Wort Christus oder sein Name Jesus auch nur genannt werden, ein homerisches Gelächter wäre die Folge - oder Verlegenheit und eisiges Schweigen. Bei der breiten Masse ist der Glaube nicht mehr bestimmend und das Leben formend. Die breite Masse denkt nur noch an ein schönes Dasein auf der Welt, an ein sorgloses Leben, die Ruhe und die Konfliktlosigkeit, daran, problemlos dem Geschäft und dem Verdienst nachzugehen, denkt an schöne Ferien an der Adria, in Spanien oder am Schwarzen Meer, aber nicht mehr an die Ewigkeit.

Stets klingen mir die Worte der portugisischen Seherin Luzia von Fatima in den Ohren, als sie auf die Frage, ob die Mutter Gottes angesichts der großen Feierlichkeiten zun 4osten Jahrestag der Erscheinung zufrieden gewesen sei, zur Antwort gab: "Nein, ganz und gar nicht! Es gibt zwar überall eine Elite von bewundernswürdigem Einsatz, aber die Masse, die Masse! Sie hört nicht auf die Warnungen Gottes und der Kirche. Die Massen fahren fort zu sündigen, nicht aus Schwäche, sondern aus Bosheit. Sie verhöhnen Gott durch ihre Genußsucht, ihren mangelnden Gebetseifer, ihren Widerwillen gegen die Buße, ihren fehlenden Eifer für das Reich Gottes. Ja, die Masse wendet sich immer mehr ab von Christus, dem Erlöser, sie betet das goldene Kalb an, den Götzen Materialismus. Der Gott so vieler Christen ist der Bauch. Sie ignorieren die Quellen der göttlichen Gnade, leben gnadenlos, ohne die Sakramente der Kirche. Der Glaube ist nicht mehr bestimmend für ihr Leben. Ja, die Massen, die Massen, sie fangen

an, im Bösen zu versteinern." Und wenn man gar an die heutige Priesterkrise denkt, an die, die zu Tausenden ihr Amt verlassen und ihre Herde aufgegeben haben, dann könnte man wirklich ausrufen: "Christus, König, un deine Sache ist es wirklich auf dieser Erde schlecht bestellt."

Freilich, wenn unser Heiland von dieser Erde abhängig wäre, dann wäre seine Königswürde nur ein armseliger Schatten. Aber sein Königtum ist göttlichen Rechtes! Der himmlische Vater hat ihn zum König auf ewig bestimmt und ihm die Feinde "zun Schemel seiner Füße" bestimmt, "Himmel und Erde sind sein Reich, und alle Könige der Erde beten ihn an und alle Völker müssen ihm dienen", "er sitzet zur Rechten des Vaters mit göttlicher Herrlichkeit und Macht, und seines Reiches wird kein Ende sein." (Offert. zun Christkönigs fest) Er sitzet zur Rechten des Vaters und seines Reiches wird kein Ende sein. Christus kann warten. Er ist nicht auf Eile angewiesen. Er hat noch immer sein Machtwort gesprochen, wenn das Maß der Bosheit voll war.

Die Geschichte ist eine großartige Lehrmeisterin. Immer wieder ist es wahr geworden: Am Tage seines Zornes zerschmettert er seine Feinde! Wie hat das Judentun gegen ihn angekämpft, ihn sogar getötet, aber im Jahre 7o erfüllte sich seine Prophezeihung: Kein Stein der unglücklichen Stadt blieb auf dem anderen! Vollstrecker seines Urteils waren die Römer. Mehr als 3oo Jahre kämpften die römischen Caesaren gegen Christus und seine Kirche. Tausende von Christen starben als Märtyrer. Aber schließlich wurden die Mordschwerter stunpf. Die Christen sangen Jesus, dem König, ihre Loblieder, indessen die kaiserlichen Wüteriche eines elenden Todes starben.

Wie haben sie gewütet, die Feinde Christi in Mexiko und Spanien in den 2o-iger und 3o-iger Jahren! Tausende von Priestern, Ordensleuten und Laien starben mit dem Rufe "Viva Christo Rey!" Schließlich kamen auch jene dran, die sich gegen Christus erhoben hatten. Christus und die Kirche siegten.

Und am Ende der Zeiten wird das Zeichen seiner scheinbaren Ohnmacht, das Kreuz als Zeichen seiner Macht am Himmel erscheinen. Dann werden die Völker wehklagen, und sie werden den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen "mit großer Macht und Herrlichkeit" (Mt. 24,3o.). Die Lehre von der Wiederkunft Christi gehört zu den grundlegendsten des Christentuns. Und sie ist eine erschütternde Lehre. Alle werden einmal vor dem Richterstuhl dessen, der nicht nur König der Könige, sondern auch der Herrscher der Völker ist, erscheinen müssen. Er ist auf die Unterwerfung und Huldigung der Völker nicht angewiesen. Jesus ist König durch seine göttliche Würde.

II. Jesus herrscht in den Herzen seiner Getreuen

Trotz allem aber hat Jesus auch auf Erden sein wunderbares Königreich. Wo denn? In den Herzen seiner Auserwählten. Mögen es auch nur wenige sein im Vergleich zur großen Masse der Gottes feinde, der Gleichgültigen. Wertmäßig stehen diese wenigen Getreuen, diese "kleine Herde" turmhoch über der charakterlosen Masse. Alle Finsternisse der Welt genügen nicht, un auch nur das Licht einer einzigen Kerze auszulöschen, und so ist ein einziger Gerechter mehr wert als alle Ungerechten und Gotteshasser, ein einziger Reiner mehr wert als alle unsauberen, unkeuschen Menschen der ganzen Welt. Ein einziger Liebender leistet mit seinen guten Taten millionenfach mehr als alle Selbstsüchtigen dieser Erde. Ein einziger gläubiger Mensch tut mit seiner Hingabe und Frömmigkeit Gott und Christus mehr Ehre an als alle Ungläubigen und Materialisten ihm Hohn antun können. Schließlich haben sich doch immer die Besten, die Reinsten, die Edelsten und Intelligentesten un Jesus gesammelt, und diese Auswahl der Besten hat den Herrn reichlich entschädigt für alle Lästerungen der Schlechten.

Aber wenn wir auch wissen, daß die Sache Jesu immer im Kampfe steht und stehen wird, besonders in unserer Zeit, wo so viele Feinde sich zusammengetan haben, wo die Anreize zu Bösen so mächtig sind, das Irdische eine fast magische Anziehungskraft ausübt, müssen wir uns trotzdem bemühen, neue Freunde und Diener für Christus zu gewinnen. Sagt nicht, es geht nicht; wir trauen uns nur nicht mehr, wir sind mutlos, wir haben schon genug Mißerfolge gehabt. Wenn jedes Kind nur einen einzigen Mitschüler, jeder Jungarbeiter nur einen einzigen Mitarbeiter für Christus und seine Sache begeistert, so wäre das ein gewaltiger Zuwachs, ganz abgesehen vom inneren Zuwachs für diese Person. In einer Friedens versammlung in Amerika hatte der Veranstalter den ehemaligen Frontkämpfern zugerufen, nachdem er im Saal das Licht löschen ließ und ein Streichholz angezündet hatte: "So könnt auch ihr jetzt mit eurer schwachen Kraft das Licht des Friedens leuchten lassen." So wollen auch wir das Licht Christi, unseres Königs in der Welt leuchten lassen, jeder an seinem Platz, auch wenn es noch so klein ist, das Licht des gelebten Glaubens in der Gnade des Hl. Geistes. "Dunkel ist die Strecke, leuchten müssen wir, Du in Deiner Ecke, ich in meiner hier."

DIE NEUE 'MESSE' IST KEIN KATHOLISCHER RITUS MEHR

von

H.H. Pfarrer Werner Graus

A. Ein Ritus, den auch ein Häretiker benutzen kann, ohne seine Häresien aufgeben zu müssen, kann kein katholischer Ritus mehr sein; denn Häresie und Wahrheit schliessen einander aus.

(Die Häretiker leugnen die Wesensverwandlung kraft der Wandlungsworte; sie leugnen das Weihepriestertum; sie leugnen, daß die hl. Messe ein Opfer ist.)

B. Bruder Max Thurian/Taizé, ein notorischer Häretiker, der nartnäckig alle Irrlehren Luthers bezüglich Messe und Priestertum vertritt (Beweis: sein Buch "Die neue Eucharistie", Topos-Tb., Matthias Grünewald Verlag 1976), der auch durch aktive Beratung an der neuen Messe mitgearbeitet hat, sagte vom neuen Meßbuch folgendes: "Mit diesen Texten könnten wir auch unser Abendmahl feiern; theologisch gesehen wäre dies möglich."

Ein katholischer Priester in Frankreich, der vor etwa 3o Jahren vom Anglikanismus zur katholischen Kirche konvertierte, rief, als er das neue Meßbuch durchgesehen hatte, verblüfft aus: "Das ist ja die Messe von unserm anglikanischen Erzbischof Crammer (englischer Reformator, gestorben 1556); diese werde ich natürlich nie lesen, ich will katholisch bleiben!" Also ist die neue Messe identisch mit der Messe der Anglikaner und somit mit der alten Luthermesse. Also ist sie nicht mehr die katholische Messe. (In England war es seit der Reformation unter schwerster Strafandrohung verboten, die katholische Lehre von der Wesensverwandlung weiterhin zu verkünden!)

C. SCHLUSSFOLGERUNG: Da die neue Messe für Häretiker annehmbar ist und zudem identisch mit der anglikanischen Messe, kann sie kein katholischer Ritus mehr sein.

Die wahre Messe der katholischen Überlieferung, kodifiziert durch den hl. Papst Pius V, erwies sich als eine unüberwindliche Barriere gegenüber allen Häresien der Reformatoren; denn es ist nie gehört worden, daß jemals ein Protestant von dieser wahren katholischen Messe behauptet hätte, sie sei für ihn annehmbar gewesen.

So kann die neue Messe niemals von der wahren apostolischen Autorität kommen; wer eine falsche Messe der Kirche auferlegt, der muß ein falscher Papst sein.

Nach Paul VI. würde die Wiedereinführung der alten Messe die ganze Apostolizität von Vaticanum II in Frage stellen; also kann Vaticanum II kein wahres Konzil gesein, da es in Widerspruch steht zur katholischen Messe und zum Konzil von Trient im besonderen!

* * *

KONZIL VON TRIENT, 13. SITZUNG:

Canon 1: Wenn jemand sagt, im Sakramente der heiligsten Eucharistie sei nicht wirklich, wahrhaft und wesentlich enthalten der Leib und das Blut zugleich mit der Seele und der Gottheit unsers Herrn Jesu Christi, mithin der ganze Christus, sondern er sei in demselben nur wie ein Zeichen, oder nur im Bilde, oder nur der Kraft nach zugegen, der sei im Banne

* *

BEDINGUNG EINER GÜLTIGEN WANDLUNG
(AUS: "DE DEFECTIBUS IN CELEBRATIONE MISSARUM" DES VOM HL. PAPST PIUS V, PROMULGIERTEN MISSALE ROMANUM)

"Die Konsekrationsworte, welche die Form dieses Sakramentes bilden, sind folgende: Hoc est enim Corpus meum; und: Hic est enim calix sanguinis mei, Novi et aeterni testamenti: Mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum. Wenn jemand von der Konsekrationsform des Leibes und Blutes aber etwas wegnehmen oder verändern würde, und bei dieser Wortveränderung die (geänderten) Worte nicht mehr dasselbe bedeuten würden, so würde er das Sakrament nicht bereiten. Wenn aber jemand etwas hinzufügen oder wegnehmen würde, was die Bedeutung nicht veränderte, so würde er zwar das Sakrament bereiten, aber allerschwerst sündigen."

DIE DOGMATISCHEN BESTIMMUNGEN ZUR PRIESTERWEIHE
KONZIL VON TRIENT, 23. SITZUNG AM 15. JULI 1563

Die wahre katholische Lehre vom Sakramente der Priesterweihe zur Verdammung der Irrthümer unserer Zeit vom heiligen Tridentinischen Kirchenrathe beschlossen und publicirt in der 7. Sitzung.

ERSTES KAPITEL
Von der Einsetzung des Priesterthums des neuen Gesetzes.

Opfer und Priesterthum sind durch Gottes Anordnung so miteinander verbunden, daß beide unter jedem Gesetze bestanden. Da also im neuen Testamente die katholische Kirche vermöge der Einsetzung des Herrn das sichtbare Opfer der heiligen Eucharistie empfangen hat, so muß man bekennen, daß in derselben ein neues, sichtbares und äußeres Priesterthum vorhanden ist, in welches das alte übergegangen. Daß aber dieses neue Priesterthum auch von unserm Herrn und Heilande eingesetzt, und daß den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priesterthume die Gewalt übertragen wurde, seinen Leib und sein Blut zu consecriren, zu opfern und auszuspenden, sowie auch die Sünden nachzulassen und zu behalten, - dieß zeigt die heilige Schrift und hat die Tradition der katholischen Kirche immer gelehrt.

ZWEITES KAPITEL
Von den sieben Weihen.

Da aber der Dienst eines so heiligen Priesterthums eine göttliche Sache ist, so war es behufs würdiger und ehrerbietiger Ausübung desselben zweckmäßig, daß in der so wohlgeordneten Einrichtung der Kirche mehrere und verschiedene Ordnungen von Dienern bestehen, die berufsmäßig dem Priesterthune zu dienen haben, in der Weise eingetheilt, daß die mit der clerikalen Tonsur Ausgezeichneten von den niederen zu den höheren Weihen aufsteigen. Denn nicht allein von den Priestern, sondern auch von den Diakonen thut die heilige Schrift deutlich Meldung, und lehrt mit den ausdrücklichsten Worten, was bei ihrer Ordination besonders zu beobachten sei. Man findet auch, daß schon vom Anfange der Kirche die Namen der nachbenannten Weihen und die eigenthümlichen Dienstverrichtungen einer jeden derselben, nämlich des Subdiakons, Akolythen, des Exorzisten, des Lektors und des Ostiarius, wiewohl nicht in derselben Rangordnung, im Gebrauche waren. Denn der Subdiakonat wird von den Vätern und den Concilien, in denen wir auch sehr häufig von den andern, d.i. den niedern Weihen lesen, zu den höheren Weihen gerechnet.

DRITTES KAPITEL
Daß die Priesterweihe ein wahres Sakrament sei.

Da es durch das Zeugniß der Schrift, durch die apostolische Tradition und durch die einmüthige Übereinstimmung der Väter klar ist, daß durch die heilige Ordination, die durch Worte und äußere Zeichen vollzogen wird, eine Gnade ertheilt wird, so darf Niemand zweifeln, daß die Priesterweihe im wahren und eigentlichen Sinne eines von den sieben Sakramenten der Kirche sei. Denn es sagt der Apostel: "Ich ermahne dich, daß du wiedererweckst die Gnade Gottes, welche in dir ist durch die Auflegung meiner Hände; denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Stärke, der Liebe und der Nüchternheit." -

VIERTES KAPITEL
Von der kirchlichen Hierarchie und Ordiantion.

Weil aber im Sakrament der Weihe, wie in der Taufe und Firmung, ein Charakter eingedrückt wird, der weder ausgelöscht noch hinweggenommen werden kann, so verdammt der heilige Kirchenrath mit Recht die Meinung derjenigen, welche behaupten, die Priester des neuen Testamentes besäßen nur eine temporäre Gewalt, und es könnten die einmal ordentlich Geweihten wieder zu Laien werden, wenn sie den Dienst des Wortes Gottes nicht ausüben. - Wenn übrigens Jemand behauptet, daß alle Christen ohne Unterschied Priester des neuen Bundes seien, oder daß alle gleiche geistliche Gewalt unter einander haben, so heißt dieß lediglich die kirchliche Hierarchie, welche der Schlachtordnung eines Heerlagers gleicht, verwirren, gerade als ob, der Lehre des hl. Paulus zuwider, Alle Propheten, Alle Evangelisten, Alle Hirten, Alle Lehrer wären. Demnach erklärt der heilige Kirchenrath, daß neben den übrigen kirchlichen Graden vornehmlich die Bischöfe, welche an die Stelle der Apostel eingetreten sind, vorzugsweise zu dieser hierarchischen Ordnung gehören, daß sie, wie derselbe Apostel sagt, vom heiligen

Geiste gesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren, und daß sie höher sind, als die Priester; daß sie das Sakrament der Firmung spenden, die Diener der Kirche ordiniren, und sehr viel Anderes thun können, zu dessen Verrichtung die übrigen Geistlichen niederer Weihe keine Gewalt haben. - Außerdem lehrt der heilige Kirchenrath, daß zur Ordination der Bischöfe, der Priester und der übrigen Weihen, weder des Volkes, noch irgend einer weltlichen Gewalt und Obrigkeit Zustimmung, Berufung oder Autorität in der Art erforderlich ist, daß ohne dieselbe die Ordination ungültig wäre. Er lehrt vielmehr, daß alle diejenigen, welche nur vom Volke oder von der weltlichen Gewalt und Obrigkeit berufen und eingesetzt, zur Ausübung dieser Dienste hinantreten, so wie diejenigen, welche durch eigene Keckheit dieselben sich anmaßen, nicht als Diener der Kirche, sondern als Diebe und Räuber angesehen werden müssen, die nicht durch die Thüre hineingegangen sind. Dieß ist es, was der heilige Kirchenrath den Christgläubigen im Allgemeinen über das Sakrament der Priesterweihe lehren zu müssen glaubt. Alles diesem Entgegengesetzte beschloß er durch bestimmte und eigene Canonen in folgender Weise zu verdammen, auf daß Alle mit dem Beistande Christi sich an die Richtschnur des Glaubens halten, und in der Finsterniß so vieler Irrthümer die katholische Wahrheit leichter zu erkennen und festzuhalten vermögen.

VON DEM SAKRAMENTE DER PRIESTERWEIHE.

CANON 1.

Wenn Jemand sagt, es gebe im neuen Bunde kein sichtbares und äußeres Priesterthum; oder es gebe da keine Gewalt, den wahren Leib und das Blut des Herrn zu consecriren und zu opfern, und die Sünden nachzulassen oder zu behalten, sondern nur das Amt und den bloßen Dienst der Predigt des Evangeliuns; oder es seien diejenigen, welche nicht predigen, gar keine Priester, - der sei im Banne.

CANON 2.

Wenn Jemand sagt, außer der Priesterweihe gebe es in der katholischen Kirche keine anderen, sowohl höheren als niederen Weihen, durch welche man gleichsam von Stufe zu Stufe zum Priesterthume emporsteigt, - der sei im Banne.

CANON 3.

Wenn Jemand sagt, die Weihe oder die heilige Ordination sei nicht wahrhaft und eigentlich ein von Christus dem Herrn eingesetzes Sakrament; oder wenn Jemand sagt, die Weihe sei nur eine menschliche Erfindung, die der kirchlichen Dinge unkundige Leute ersonnen haben; oder sie sei nur eine Ceremonie zu dem Zwecke der Wahl der Diener des Wortes Gottes und der Sakramente, - der sei im Banne.

CANON 4.

Wenn Jemand sagt, daß durch die heilige Ordination der heilige Geist nicht ertheilt werde, und daß demnach die Bischöfe vergeblich sprechen: "Empfange den heiligen Geist"; oder, daß durch dieselbe der Seele nicht ein Charakter eingedrückt werde; oder, daß derjenige, der einmal Priester ist, wieder Laie werden könne, - der sei im Banne.

CANON 5.

Wenn Jemand sagt, daß die heilige Salbung, deren sich die Kirche bei der heiligen Ordination bedient, nicht nur dazu nicht nothwendig, sondern gering zu achten und schädlich sei, ebenso auch die übrigen Ceremonien der Priesterweihe, - der sei im Banne.

CANON 6.

Wenn Jemand sagt, es gebe in der katholischen Kirche keine durch göttliche Anordnung eingesetzte Hierarchie, welche aus Bischöfen, Priestern und Dienern besteht, - der sei im Banne.

CANON 7.

Wenn Jemand sagt, die Bischöfe seien nicht höher, als die Priester, oder sie haben nicht die Gewalt, die Firmung und die Weihe zu ertheilen; oder, es sei ihnen diese Gewalt mit den Priestern gemein; oder, es seien die von ihnen ohne Zustimmung oder Berufung des Volkes und der weltlichen Gewalt ertheilten Weihen ungültig; oder, es seien Solche, welche nicht von der kirchlichen und canonischen Gewalt förmlich geweiht und gesendet sind, sondern anderswoher kommen, rechtmäßige Verwalter des göttlichen Wortes und der Sakramente, - der sei im Banne.

CANON 8.

Wenn Jemand sagt, daß die Bischöfe, welche durch die Autorität des römischen Papstes aufgenommen werden, keine rechtmäßigen und wahren Bischöfe, sondern nur menschliche Schöpfung seien, - der sei im Banne.

MODERNISMUS UND REFORMKATHOLIZISMUS

von

Eugen Golia

Das dem Spätlatein entlehnte Wort "modern" als Bezeichnung einer Geisteshaltung, die das Gegenwärtige dem Vergangenen vorzieht, enthält kein theologisches Werturteil, obwohl der Kirche ihrer ganzen Natur nach eine konservative Haltung eigen ist, die ihren Ursprung in der ewigen Geltung von Gottes Wort in Glaubens- und Sittenlehre hat. Aber diese ewigen Wahrheiten sind nicht starr, ihre unerschöpfliche Fülle ist einer reichen Entfaltung (allerdings nicht Änderung!) offen, genau wie die Kirche als sichtbare Organisation einer Erneuerung - auch unter sachlicher Kritik - bedarf. Schließlich können die Errungenschaften eines jeden Zeitalters auf den Gebieten der Wissenschaften und Technik - sofern sie bzw. ihre Anwendung nicht gegen Gottes Gebote verstoßen - als Erfüllung des "Macht euch die Erde Untertan" angesehen werden.

Es mußte sich somit um etwas anderes handeln, als sich das oberste kirchliche Lehramt entschließen mußte, unter der Bezeichnung "Modernismus" ein System als Sammelbecken aller Häresien zu bezeichnen und zu verurteilen.

Der Ursprung des Modernismus geht bis in das 18. Jahrhundert zurück; seine Grundlagen sind einerseits der Deismus mit seiner Leugnung der Offenbarung, der Personalität und der Einwirkung Gottes, andererseits der Agnostizismus mit seiner Lehre von der Unerkennbarkeit des absoluten Seins.

Kant postuliert zwar im sogenannten Moralischen Gottesbeweis das Dasein Gottes, aber es gilt ihm nur als Forderung der praktischen Vernunft, nicht als Wahrheit. Schleiermacher entwickelt dagegen eine Theologie, die vom Gefühl ausging und für die daher die Religion weder Denken noch moralisches Handeln sondern schlechthin Gefühl einer vollständigen Abhängigkeit von Gott ist. Nicht zuletzt ist eine Wegbereiterin modernistischer Ideen die Leben Jesu-Forschung der rationalistischen protestantischen Theologie. An ihrem Anfang steht Hermann Samuel Reimarus (1694-1768). Seine von Lessing verteidigte Schrift "Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes" bezeichnet Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft Christi als Erfindung der Apostel, die Gott durch die Sünden zugefügten Beleidigungen und die daraus sich ergebende Notwendigkeit eines Versöhnungsopfers als Vorurteil.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließen das Anwachsen der liberalen Strömungen, die Fortschritte auf dem Gebiete der Wissenschaften und der Technik, das Aufkommen der sozialen Frage und manchmal auch ein zu starkes Sichabschließen der Kirche den Ruf nach deren Anpassung an die moderne Zeit immer lauter werden. Allerdings muß hierbei unterschieden werden zwischen solchen, die neue Erkenntnisse in die Theologie einbringen wollten ohne Veränderung des Glaubensgutes und solchen, die eine Anpassung an die Gegenwart forderten unter Zerstörung der Glaubenssubstanz. Ein Blick auf den Lebenslauf dieser letztgenannten "Reformer" zeigt, daß es sich hierbei fast immer um Theologen handelte, die seit ihrer Jugendzeit mit der Religion zerfallen waren, daher ohne Berufung Priester wurden, vielfach Schwierigkeiten mit dem Zölibat hatten oder mit ihren Vorgesetzten zerstritten waren.

Der Ausgangs- aber auch Mittelpunkt des Modernismus wurde Frankreich, sein Hauptvertreter der Exeget Alfred Loisy (1857-194o). Große Wirkung erzielte zuerst sein Buch "L'Evangile et L'Eglise" (19o2). Hier ist bereits der eschatologische Charakter der Evangelien klar ausgesprochen. Da die Endzeit nicht kam, habe die Kirche die Aufgabe übernommen, diese Erwartung zu fördern und zu organisieren - jeweils zeit- und ortsbedingt -, was die Entwicklung der Dogmen, Riten und der Hierarchie zur Folge hatte.

Als 19o3 dieses Buch vom Erzbischof von Paris verboten wurde, erschien das Buch"Autour d'un petit livre" in dem bereits das Programm des Modernismus klar zu erkennen ist: "19 Jahrhunderte des Christentums haben zur feierlichen Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit geführt. Ist es sehr kühn zu glauben, daß diese nicht der Abschluß der christlichen Institution ist und daß der Papst nur deshalb mit einer so großen Gewalt unkleidet werden konnte, um die geeinte Kirche mit um so größerer Schnelligkeit und Leichtigkeit alle durch die Zeit geforderten Reformen und Fortschritte verwirklichen zu lassen? Bedarf es mehr als eines gesunden Menschenverstandes, un wahrzunehmen, daß eine so furchtbare Gewalt nur bestehen kann als Werkzeug für den Dienst am Sehnen der christlichen Welt, insofern diese Gewalt sich auf eine große Zahl

von starken und ehrlichen Gläubigen stützt, insoferne sie sozusagen sich zerteilt und sich für die Wirksamkeit dezentralisiert, insoferne sie wirklich allen alles wird, statt alles in sich aufzusaugen?"(1)

In seinem Werk "Das vierte Evangelium" will Loisy die Ungeschichtlichkeit der Wunder und Reden Jesu nachweisen, ebenso die Unmöglichkeit von deren Abfassung durch den Apostel Johannes.

Am 16.12.19o3 kamen 5 seiner Bücher auf den Index; Loisy unterwarf sich zwar schließlich, aber er war nicht nur der Kirche entfremdet, sondern bereits mit ihr zerfallen und ersehnte sogar seine Exkommunikation, die 19o8 erfolgte. In seinem nächsten Werk, "Les Evangiles synoptiques" geht Loisy noch radikaler vor: Die Kindheitsgeschichte Jesu wird als legendär bezeichnet, die jungfräuliche Empfängnis als spätere Zutat. Das letzte Abendmahl ist nur ein einfaches Abschiedsmahl, verklärt durch die Gewißheit einer baldigen Zusammenkunft im Himmel; die Stiftung der Sakramente lag nicht in Jesu Absicht, die Einsetzungsworte sind von Paulus, die Auferstehungsberichte bloße Zeugnisse der Gemeinden zur Verteidigung des Auferstehungsglaubens gegenüber Außenstehenden.

Die bedeutendste Gestalt des englischen Modernismus war der stark vom Irrationalismus geprägte Jesuit George Tyrrell (1861-19o9). In seinem Werk "The Church and the Future" vertritt er die Anschauung, "die Kirche sei nur als eine 'Schule der göttlichen Liebe hienieden' anzusehen und ihre Aufgabe sei es, lediglich die Inspirationen, die das göttliche Leben in den Herzen seiner Glieder bewirkt, in stets provisorische Formeln zu übersetzen"(2). 19o6 wurde Tyrrell aus der Gesellschaft Jesu ausgestoßen, 19o7 exkommuniziert.

Vielfältig waren die Formen des Modernismus in Italien. Der Schriftsteller und Senator Antonio Fogazzaro (1842-1911) bringt in "Il santo" Reformideen in Romanform. Der Held des Romans verkörpert einen Apostel der Nächstenliebe in allen Bereichen des kirchlichen und sozialen Lebens. "Den Höhepunkt des Werkes bildete jedoch ein großer, an den Papst gerichteter Reformdiskurs, in dem die vier bösen Geister, die in die Kirche eingedrungen seien, gebrandmarkt wurden: der Geist der Lüge, der die Augen vor dem Licht der modernen Wissenschaft verschließt und die besten Verteidiger der Wahrheit unter Anklage stellt; der Geist der unumschränkten Macht, der die väterliche Autorität in die Ausübung einer entsetzlichen Diktatur verwandelt; der Geist des Geizes, der ein Hohn auf die evangelische Armut ist; schließlich noch der Geist des Festhaltens am Alten, der jeden Fortschritt fürchten läßt und der die jüdischen Rabbis dazu trieb, Jesus abzulehnen und zu verurteilen (dieser Vergleich stammte von Tyrrell)"(3).

Über die Ziele des Modernismus sprechen besonders deutlich die anonym erschienenen "Lettere di un prete modernista" (19o8) des Priesters Ernesto Buonaiuti (1881-1946), Professor für Kirchengeschichte am römischen Priesterseminar, von dem er 19o6 abberufen wurde, Führer des Widerstands gegen den Antimodernismus, obwohl es ihm auf Grund seiner Geschmeidigkeit gelang, bis 1926 in der Kirche zu verbleiben. Der Verfasser gibt zu, daß der Weg zur Totalreform noch weit ist (wegen der Wachsamkeit der Päpste) - aber er ist davon überzeugt, daß junge Priester und idealistische Laien getarnt dadurch, daß sie sich der traditionellen Formen des Christentuns bedienen, auf friedlichem Wege eine neue Kirche frei von Dogmatismus, Pietismus und Mittelalter errichten werden. Diese wird auf das Diesseits ausgerichtet sein, sich begeistern für die Schönheit dieser Welt und alle menschlichen Wirklichkeiten und ihr Papst wird als wahrer Hirt der Völker die moderne Welt dann ungehindert segnen können.(4)

---

(1) Zitiert nach Friedrich Heiler "Alfred Loisy, der Vater des katholischen Modernismus", S.57.

(2) Handbuch der Kirchengeschichte Band VI/2, herausgegeben v. Hubert Jedin, Herder 1973, S.465.

(3) Ebenda., S.473.

(4) Anton Holzer, Vatikanum II, S.89ff.

Deutschland wurde von diesen radikalen Formen des Modernismus kaum berührt. Allerdings gab es auch hier viele Spannungen, die zu einem Ruf nach einer Kirche führten, die sich aufgeschlossen gegenüber den Problemen der neuen Zeit zeigt. Vielfach stand im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzungen die Zentrumspartei, die zwar nach Abschluß des Kulturkampfes positive Arbeit im Kampfe für die Gleichberechtigung der Katholiken geleistet hat, aber als politisch-konfessionelle Partei einer heftigen Kritik - auch aus den Reihen der Katholiken - ausgesetzt war. Mit Schlagworten wie Integralismus und Ultramontanismus wollte man allerdings oft nicht nur die Partei treffen, sondern auch die Kirche. Diese Richtung, die nicht bis zur Apostasie gehen wollte, erhielt den Namen Reformkatholizismus. Dessen bedeutendster Vertreter war Hermann Schell (185o-19o6), Professor in Würzburg. 1897 veröffentlichte er "eine Broschüre mit dem Titel 'Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts' in der er betonte, die Kirche müsse sich unbedingt mit dem Fortschritt in jeder Gestalt verbinden, und für die Katholiken das Recht forderte, sich nicht wie 'geistige Eunuchen' verhalten zu müssen"(5). Sein Versuch einer Synthese zwischen Glauben an die Schöpfung und der Theorie der biologischen Volution macht ihm zum Vorläufer Teilhards de Chardin. (6) 1898 wurden seine Schriften indiziert; da er sich aber unterwarf, konnte er seine Lehrtätigkeit fortsetzen.

Viel Aufsehen erregte auch das Werk des Professors der Kirchengeschichte Albert Ehrhard (1862-194o) "Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert" dessen Anliegen ebenfalls eine Versöhnung des Katholizismus mit der modernen Kultur war. Hierbei verurteilt Ehrhard besonders die Hinneigung der Kirche zura Mittelalter und empfiehlt u.a. auch mehr Berücksichtigung der Muttersprache im Kult.

19o2 griff der Bischof von Rottenburg Paul Wilhelm von Keppler in diese Bestrebungen ein mit seiner Rede "Wahre und falsche Reform". In seinen Ausführungen wies er auf die Verschwommenheit der Ziele und Begriffe des Reformkatholizismus hin, auf die Unmöglichkeit einer Rückkehr zum Urchristentum und betonte, daß die wahre Reform immer eine Reform von Grund auf, von innen heraus sei, nicht von außen nach innen.(7)

Nach der Verurteilung des Modernismus und der Forderung auf Ableistung des Antimodernisteneides schlugen diejenigen Reformkatholiken, welche sich nicht unterwerfen wollten radikalere Töne an, die zeigen, daß man auch vor Zerstörung des Glaubensgutes nicht mehr zurückschreckte.

Es seien in diesem Zusammenhang genannt die Schrift "Eine deutsche Abrechnung mit Rom" des Priesters Konstantin Wieland, in der behauptet wird, daß die Schuldogmen viele Zusätze den Dogmen hinzugefügt hätten (so im Gottesbegriff, in der Lehre von der Erbsünde und vom Meßopfer)(8).

In der Broschüre des Pfarrers Franz Mertens "Dürfen die Katholiken denken?" wird verlangt, der Papst solle "nur mehr Ehrenprimas sein, der Beicht- und Zölibatszwang solle verschwinden, die Leitung der Diözese durch den Bischof unter Zuziehung von Laien erfolgen, das Koalitionsrecht dem Klerus eingeräumt und der katholische Christ lediglich auf den Wortlaut der Dogmen verpflichtet werden"(9).

In den 4 Broschüren gegen den Ultramontanismus des Pfarrers Johann Blatt ist die Rede von der Vergöttlichung der kirchlichen Autorität durch den Syllabus von 1864 und das Vatikanische Konzil und von einem ultramontanen Priestertun, dessen Kennzeichen die Veräußerlichung ist (Brevier, lat. Messe)(1o).

---

(5) Handbuch der Kirchengeschichte Band VI/2 ... S.442.

(6) Brockhaus Enzyklopädie Bd.16 (197) Artikel Schell Hermann.

(7) August Hagen; Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1962, S.26.

(8) Ebenda, S.82.

(9) Ebenda, S.2o5/o6.

(1o) Ebenda, S.2o6/o7.

Das kirchliche Lehramt verurteilte die theologischen und philosophischen Grundlagen des Modernismus bereits unter Pius IX. im Syllabus und im Vaticanum. 1899 verurteilte Leo XIII. die dem Modernismus verwandte Theorie des Amerikanismus, die für große individuelle Freiheit gegenüber der kirchlichen Autorität eintrat, sogar unter Nichtbeachtung der definierten Dogmen.

Nachdem schon einige Jahre zuvor Bischöfe Italiens und Frankreichs gegen einzelne Modernisten vorgegangen waren, erließ Pius X. im Juli 19o7 einen neuen Syllabus (Lamentabili sane exitu), in welchem 65 Sätze - meist handelt es sich um solche, die den Schriften Loisys entnommen sind - verurteilt werden.

Die Sätze 1-5 behandeln Irrtümer bezüglich des kirchlichen Lehramtes. Nur wissenschaftliche Textkritik könne den Sinn der hl. Schriften feststellen, dogmatische Entscheidungen seien hierzu gänzlich ungeeignet.

Hier handelt es sich um Leugnung von Entscheidungen der Konzile von Trient und Vatikan.I, daher formelle Häresie. Vielmehr hat die Kirche den Sinn einer Reihe biblischer Texte bindend festgestellt, z.B.: "Gehet hin und lehret..." (Taufe), "Das ist mein Leib..." (Eucharistie), "Empfanget den hl. Geist..." (Bußsakrament), "Du bist Petrus..." (Primat). In den Sätzen 9-19 wird die göttliche Urheberschaft der Hl. Schrift in Abrede gestellt, die Inspiration entwertet. Gott rede in diesen Büchern zwar durch Gläubige, aber bloß durch Immanenz (religiöses Gefühl). Inspiration könne daher nur bedeuten, daß gewisse Männer den Antrieb fühlten, ihre religiösen Erfahrungen niederzuschreiben. Hieraus muß dann auch zwingend gefolgert werden, daß sich nach den Modernisten die Hl. Schriften nicht wesentlich von den "heiligen Büchern" anderer Religionen unterscheiden. Demgegenüber lautet die kirchliche Lehre, daß das Alte und das Neue Testament unter Gottes Einfluß entstanden und er daher auch als der eigentliche Urheber zu bezeichnen ist.

Die Irrtümer 2o26 sind eine Zusammenfassung der modernistischen Religionsphilosophie. Den Begriffen Offenbarung, Glaube, Dogma u.s.w. wird ein neuer Sinn unterstellt. So oft ein Mensch von der Gottheit innerlich berührt werde, "offenbart" sich ihm Gott. Dieses Innewerden wird "Glaube" genannt, der somit kein Fürwahrhalten auf Grund eines Zeugnisses ist. Dies widerspricht der kirchlichen Lehre, gemäß welcher die göttliche Offenbarung nicht auf die Beziehung Gott-Mensch eingeengt ist; Gott gewährt uns vielmehr durch sie auch einen - gewiß beschränkten Einblick - in die Geheimnisse wie Trinität, Erlösung, Gnade, Sakramente, beseligende Anschauung Gottes.

Die Sätze 27-38 behandeln die Lehre über Christus, dessen Gottheit die Erfindung späterer Generationen sei; folgerichtig seien die Lehren Jesu, wie sie Paulus, Johannes und die Konzile der ersten Jahrhunderte darstellen nicht identisch mit den wirklichen Unterweisungen Jesu, sondern es handelt sich um Lehren, die sich im christlichen Bewußtsein in Bezug auf ihn gebildet haben; ebenso habe sich aus diesem "Bewußtsein" allmählich auch Christi Auferstehung entwickelt.

Die folgenden Sätze sind den Sakramenten gewidemet. Nach modernistischer Anschauung sind auch sie nicht von Christus eingesetzt worden, sondern verdanken ihre Entstehung vielmehr dem im Menschen innewohnenden Drange, die Religion unter Symbolen zu betätigen.

Das ist einen Leugnung der Wirksamkeit ex opere operato, des objektiv gültigen Vollzugs der Sakramente kraft des vollzogenen sakramentalen Zeichens auf Grund der Anordnung Christi, unabhängig von der Disposition des Spenders und Empfängers.

Besonders aufschlußreich ist Satz 49:"indem das christliche Abendmahl allmählich die Gestalt einer liturgischen Handlung annahm, erlangten die, welche dem Abendmahl gewöhnlich vorzustehen pflegten, den priesterlichen Charakter".

Die letzten Irrtümer handeln von der Gründung der Kirche. Die Modernisten glauben, daß nach Christi Meinung das Weltende unmittelbar bevorstand, weshalb er nicht beabsichtigte eine Kirche zu gründen, die lange auf Erden bestehen sollte; folgerichtig sei daher die Entwicklung der römischen Kirche zum Haupt aller Kirchen nur eine Folge politischer Umstände. Die kirchliche Gewalt mit ihren Lehräußerungen sei infolgedessen nur aus der christlichen Gemeinschaft hervorgegangen. Daher sei "die Wahrheit" nicht unveränderlicher als der Mensch selbst, sie entwickelt sich mit ihm, in ihm, durch ihn.

Drei Monate später erschien die Enzyklika "Pascendi dominici gregis" als feierliche Verurteilung. Gleich zu Beginn wies der Papst darauf hin, daß es sich nicht mehr ausschließlich um offene Feinde handle; "nein, zu Unserem größten Schmerze und zu Unserer Beschämung müssen Wir es sagen, am Busen und im Schoße der Kirche lauern

sie und sind un so viel gefährlicher, je weniger man sie kennt".(11)

Da es unmöglich war, das Gedankengut der einzelnen Modernisten einzeln darzustellen, bediente sich die Enzyklika der Abstraktion; es wurde - zweifellos den Kern der Wahrheit treffend - das Modell eines Modernismus dargestellt, der als philosophische Grundlage den Agnostizismus und den Immanentismus hat. Nachdem das System des Modernismus mit seinen Folgen für den Glauben dargestellt worden ist, hebt das Päpstliche Rundschreiben noch einmal die Bedeutung der Tradition hervor: "Die Tradition suchen sie nach ihrer Bedeutung und ihrem Wesen in schlauer Weise zu verdrehen, um ihr so jegliches Gewicht zu nehmen. Aber für Katholiken wird die Entscheidung des zweiten Konzils von Nicäa stets ihre Geltung behalten, wonach diejenigen verurteilt sind, 'die es wagen ... nach dem Beispiel verworfener Häretiker die kirchlichen Überlieferungen zu verachten und irgendwelche Neuerung auszusinnen ... oder in arger List etwas zu erdenken, un ein Stück der rechtmäßigen Überlieferungen der katholischen Kirche zu Fall zu bringen'. Es bleibt in Geltung das Bekenntnis des vierten Konzils von Konstantinopel: 'Wir bekennen also, daß wir die Vorschriften halten und bewahren wollen, welche teils von den großen heiligen Aposteln, teils von den allgemeinen sowie besonderen Konzilien der Rechtgläubigen oder auch von irgendeinem gottbegnadeten Vater oder Lehrer der heiligen, katholischen und apostolischen Kirche überliefert worden sind'. Darum wollten auch die Päpste Pius IV. und wiederum Pius IX. im Glaubensbekenntnis beigefügt wissen: 'Die apostolischen und kirchlichen Überlieferungen und die übrigen Gewohnheiten und Verordnungen dieser Kirche nehme ich fest und freudig an'".(12) Der Schlußteil ist disziplinären Maßnahmen zur Bekämpfung des Modernismus gewidmet, hauptsächlich Vorschriften für das theologische Studium, insbesondere soll die scholastische Philosophie die Grundlage der Studien sein. Die in diesem Rundschreiben dargestellten Auffassungen wichen so stark von den Wahrheiten des Glaubens ab, daß sich der größte Teil der progressistisch Denkenden von ihnen löste.

Von den polemischen Schriften gegen die Enzyklika wurde am berühmtesten "Il Programma dei modernisti", dessen Hauptautor der vorerwähnte Ernesto Buonaiuti war. Seine Schrift will beweisen, daß der Modernismus falsch dargestellt worden ist, insbesondere daß durch die Zusammenfassung verschiedener seiner Lehren vorgetäuscht werde, es gäbe ein einheitliches System.

Pius X. begnügte sich nicht, praktische Maßnahmen zur Bekämpfung anzuordnen; hauptsächlich um geheimen Modernisten das Bleiben in der Kirche unmöglich zu machen, schrieb er 191o als zusätzliche Sicherung den Antimodernisteneid vor.

Dieser setzt sich zusammen a) aus 5 Grundfragen der Theologie, meist Entscheidungen Pius IX. und des Vatikanischen Konzils und zwar:

1.) Erkennbarkeit Gottes aus der Natur und die Beweisbarkeit seines Daseins.
2.) Die äußeren, den Menschen aller Zeiten angepaßten Beweise für die Offenbarung.
3.) Die von Christus eingesetzte Kirche als Hüterin der Wahrheit.
4.) Die Unwandelbarkeit der Glaubenslehre.
5.) Der wahre Begriff von der Tugend des Glaubens.

b) dem Eid, mit Bezug auf die in "Lamentabili" und "Pascendi" enthaltenen Verurteilungen, Erklärungen und Vorschriften.

Gefordert wurde der Eid von den Klerikern vor Empfang der höheren Weihen, von den theologischen Lehrern vor Übernahme ihres Amtes, von den Pfarrern, den kirchlichen Würdenträgern und Obern vor der kanonischen Einsetzung.

Pius XI, hat in seiner Konstitution "Deus Scientiarum" vom 14.5.1931 die Ablegung des Eides für die Lehrer der kirchlichen Hochschulen und für die Erlangung der akademischen Grade an ihnen besonders vorgeschrieben.

Da die "Konzilskirche" den Modernismus teils akzeptierte oder zumindest ihn verharmloste,wurde konsequenterweise dieser Eid 1967 aufgehoben.

Zusammenfassend erscheinen somit als typische Merkmale des Modernismus: Leugnung der vernünftigen Grundlagen des übernatürlichen Glaubens, der übernatürlichen Offenbarung, der Gottheit Christi, der Göttlichkeit der Kirche, der Unveränderlichkeit

(11) Enzyklika Pascendi ... Freiburg 19o8, S.5.

(12) Ebenda., S.93.

ihrer Lehren und der übernatürlichen Kraft ihrer Sakramente. Wenn die Kirche solche Anschauungen verurteilte, war das nicht, wie Liberale und Modernisten aller Schattierungen es zu sagen pflegten, ein Zeichen des Absolutismus und der Lieblosigkeit. "In Wirklichkeit war es Papst Pius X. darum zu tun, den Offenbarungscharakter der christlichen Religion gegen einen nivellierenden Rationalismus und einen historischen Relativismus zu wahren bzw. wieder zur Geltung zu bringen - eine notwendige, aber schmerzliche Aufgabe".(13)

Mit diesem Rundschreiben war die grundsätzliche Lösung für das Problem der Konfrontation mit der modernen Wissenschaft und Philosophie gegeben. Daß sich die Kirche in den nächsten Jahrzehnten dieser Aufgabe weiter stellen mußte zeigt die Enzyklika "Humani generis" Pius XII. (195o). Warnend erhebt in ihr der Papst seine Stimme gegen die neue Theologie mit ihrer Anpassung an die Lehren des Evolutionismus und des Existentialismus. "Ratzinger nannte dieses Weltrundschreiben ein letztes Wetterleuchten der antimodernistischen Krise".(14)

Benützte Literatur;

Bessmer J.: Philosophie und Theologie des M. Erklärung des Lehrgehaltes der Enzyklika Pascendi, des Dekrets Lamentabili und des Eides wider die Modernisten (Fr.1912).
Brockhaus Enzyklopädie, Band 16 (1973) Artikel Hermann Schell.
Hagen August: Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1962.
Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. v. Hubert Jedin, Bd. VI/2, Freiburg 1973.
Heiler Friedr.: Der Vater des Modernismus Alfr. Loisy, München 1947.
Holzer Anton: Vatikanum II., Basel 1977.
Lexikon für Theologie und Kirche 7. Bd., Artikel Modernismus, Freiburg 1935.
Lexikon für Theologie und Kirche 7. Bd., Artikel Modernismus, Freiburg 1962.
Programm der italienischen Modernisten, Jena 19o8.
Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Pius X. über die Lehren der Modernisten, Freiburg 19o8.
Sacramentun Mundi, Theol. Lexikon für die Praxis III. Band, Artikel Modernismus, Freiburg 1969.
Schuchert-Schütte: Die Kirche in Geschichte und Gegenwart, Kempen 197o.

(13) Aug. Hagen: Der Reformkatholizismus .... S.69.

(14) Schuchert-Schütte: Die Kirche in Geschichte und Gegenwart, Thomas-Verlag Kempen, S.5oo.

NACHRICHTEN

Aus Orthodoxe Rundschau Nr. 5o-1981: Im selben Heft des SOP lesen wir einen sehr ausführlichen Bericht des Katholikos-Koadjutor der Armenischen Kirche, S.E. Karekin II., über die Bestrebungen der alt-orientalischen (sog. vor-chalzedonensischen) Kirchen zur "Wiedererlangung der orthodoxen Einheit".

Nun aber - w e l c h e "Einheit" ist da gemeint? Was verstehen die Vor-Chalzedonenser, (die monophysitischen Kirchen) unter diesem Begriff? - Darin liegt ja die Schwierigkeit. Freilich, das Einfachste wäre, wenn sich diese Christen gleich der Orthodoxen Kirche den Sieben Konzilien anschließen könnten, nachdem viele Gemeinsamkeiten - Ähnlichkeit der Riten, z. Teil auch der liturgischen Gebete - Grund zu einer solchen Vereinigung bieten.

Gegenwärtig aber ist leider eine Schwierigkeit eingetreten, die das Unterfangen wahrscheinlich unmöglich macht. Gleichzeitig einen Dialog mit der Orthodoxen u n d der Römisch-katholischen Kirche zu führen wäre ein Unsinn, nachdem die letztgenannte Kirche nach dem II. Vaticanum sich (und je weiter, desto mehr) unterscheidet von unserer Kirche - wenn nicht in der Theorie, so doch in ihrer ganzen Auffassung, sowie in ihrer Praxis. Als Beispiel diene die in der römischen Kirche eingeführte sog. "Handkommunion", bei der (dazu noch) Laien befugt sind, das hl. Sakrament auszuteilen, wobei sie mit den eigenen Fingern das Heilige Brot aus dem Ciboriun (Kelch) herausnehmen und dem Kommunikanten in die Hand geben. Oder auch die Änderung der Wandlungsworte, die ja Herrenworte sind (peri pollon) in "für a l l e " statt "für v i e l e". Dies alles und anderes mehr sind Unvereinbarkeiten, die beide Konfessionen voneinander entschieden trennen. So müssen sich doch die Christen der vorchalzedonensischen Kirchen entscheiden, ob sie sich an uns oder an die Romkatholiken anschließen wollen. "Einheit" mit beiden ist ein Ding der reinen Unmöglichkeit!

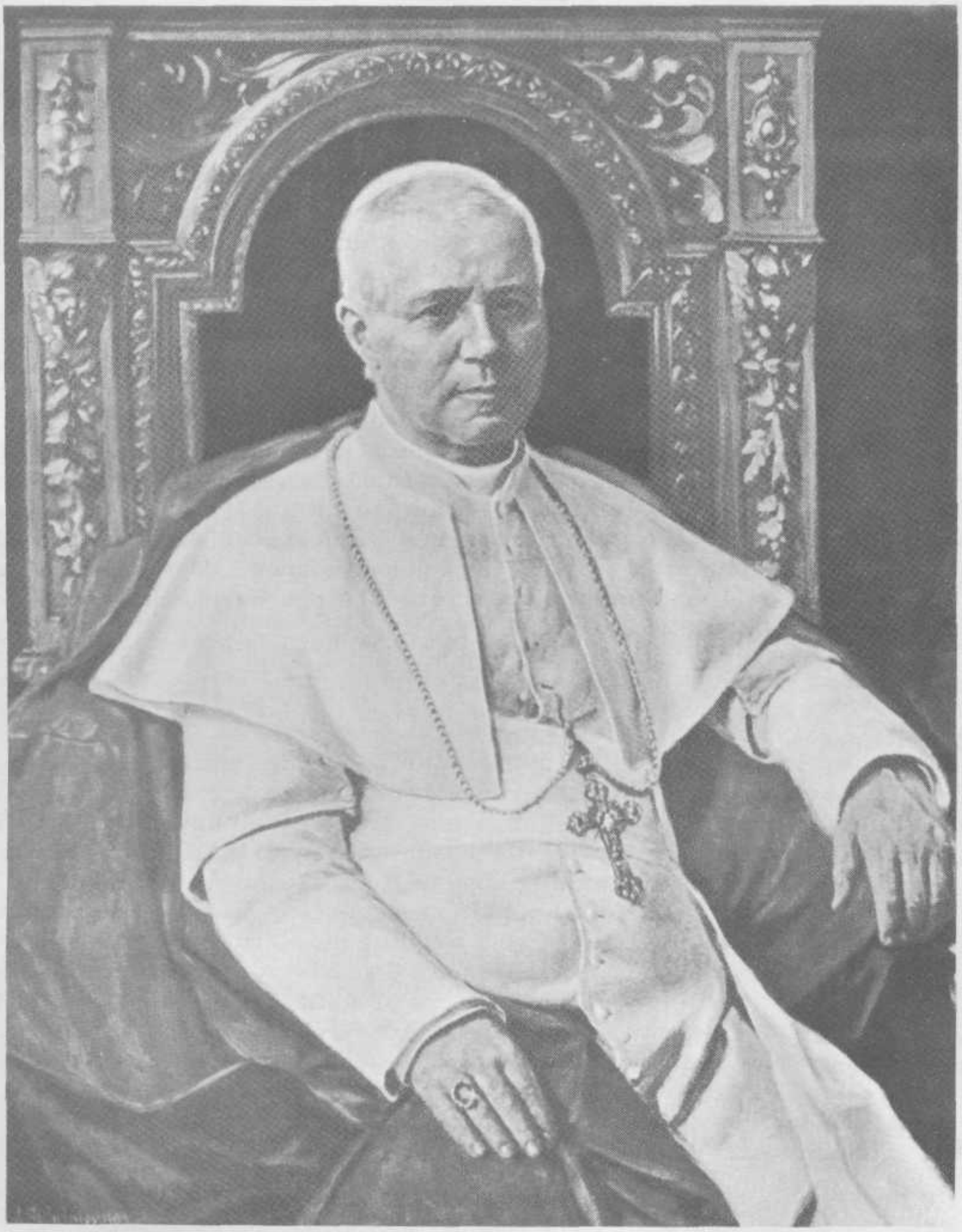

der hl. Pius X. (1835 - 1914); Papst seit dem 4. August 19o3

* * * * *

AUS DER ENZYKLIKA "E SUPREMI" VOM 4. OKTOBER 1965 VON PIUS X,:

"Wer diese Dinge richtig einschätzt, hat das Recht zu fürchten, daß eine derartige Verkehrung der Geister den Anfang der Übel bedeutet, die für das Ende der Zeiten angekündigt sind, so etwas wie ihre Kontaktaufnahme mit der Erde, und daß der Sohn des Bösen, von dem der Apostel spricht, schon unter uns weilt."

PREDIGTEN ÜBER DIE GNADE

von
H.H. Pfarrer Alois Aßmayr(+)

Vorbemerkung:
Vor einem Jahr, am Fest der hl. Elisabeth, ist Pfarrer Aßmayr von dieser Erde abberufen worden. In ihm haben wir einen priesterlichen Mitstreiter verloren, der durch seine Bescheidenheit - die üble, all zu häufig anzutreffende klerikale Arroganz war ihm gänzlich fremd -, seine moralische Integrität und besonders durch sein unerschütterliches Gottvertrauen vielen Gläubigen Halt gegeben hat. Das Fehlen seiner allabendlichen Fürbitten für uns und seines Rates wird spürbar. - Pfarrer Aßmayr war überzeugt davon, daß, "wenn er ins Fegfeuer käme", es schon jemand gäbe, "der an ihn denkt und ihm heraushilft". -

Darum war es für uns etwas mehr als nur ein glücklicher Umstand, als wir in seinem Nachlaß folgende Predigten fanden, die der damals 31-jährige Aßmayr als Kaplan von St. Veit gehalten hat und die wir hier im Druck als tröstende Erinnerung an ihn wiedergeben möchten. Diese Ansprachen stellen nicht nur ein pastorales Dokument dar aus einer Zeit, in der Pfarrer Aßmayr frierend im Beichtstuhl saß, (weil er für sein arg knappes Kaplansgehalt anstatt eines Wintermantels Bücher kaufte,) sondern geben uns das beste Zeugnis dafür, daß sich Pfarrer Aßmayr immer gleich geblieben ist: Diese Predigten hätte er auch noch vor gut einem Jahr in seiner Biberwierer Pfarrkirche oder als Belehrung in seiner Stube jemand mit auf den Weg geben können. Mögen die folgenden Zeilen für alle, die ihn persönlich gekannt haben, ein kleines Weihnachtsgeschenk darstellen, daß er uns hat zukommen lassen.

Eberhard Heller

* * *

Was ist die Gnade?

Einst hat der Heiland seinen Zuhörern folgendes Geschichtchen erzählt: Es war einmal ein reicher Mann. Dieser Mann hatte einen großen, schönen Acker, der ihm einen ungeheuer reichen Ertrag lieferte, so daß er gar nicht mehr wußte, wohin mit den vielen Früchten; denn seine Scheune war zu klein und schon vollgefüllt. Er dachte nach, was und wie er es jetzt am gescheitesten machen könne. Da fiel ihm nun folgender Gedanke ein: Ich reiße einfach diese Scheune, die zu klein geworden ist, ab und baue mir eine neue und eine viel größere. Dort will ich dann meine ganze Ernte und alle meine Güter unterbringen. Dann will ich zu meiner Seele sagen: Nun hast du großen Vorrat an Gütern auf viele Jahre. Brauchst dich jetzt nicht mehr zu plagen. Raste jetzt aus, iß und trink und laß dir's jetzt gut gehen. Freue dich, jetzt kommt die schöne Zeit für dich! Es kam aber anders. Denn noch in der gleichen Nacht war sein Leben zu Ende und er starb; denn Gott sprach zu ihm: Du Tor, noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern! Wem wird dann alles gehören, was du da aufgespeichert hast? Der Heiland fügt noch bei: so geht es jedem, der für sich Schätze für die Welt aufhäuft statt reich zu werden bei Gott.

So wie diesem Manne geht es wohl oft einem Menschen. Mancher Mensch hat sich den Gang seines Lebens und sein zukünftiges Glück schon ziemlich genau ausgerechnet und hat dabei nicht im geringsten gezweifelt, daß alles so kommen werde, wie er sich's ausgerechnet hatte. Aber wie oft kam es anders, ganz anders? Wenn ihn auch der Herr nicht abberufen hat von dieser Welt, wie oft geschieht es, daß ein Reicher über Nacht alle seine Güter verliert und zum Bettler wird? ganz ahnungslos! Gebrochen und zerbrochen steht er ganz plötzlich vor den Trümmern seiner Pläne und Träume. Denkt an die Zeit vor dem Kriege (gemeint: der 1. Weltkrieg; Anm.d.Red.), an die Inflation, denkt an die Ereignisse in Rußland und Spanien und anderswo, bei denen Fürsten, Besitzer ganzer Ländereien, Geldmagnaten gar nichts als das nackte Leben retten konnten, andere das nicht einmal. Ihr ganzes Leben, ihr ganzes Tun und Denken hatte diesen Gütern und Schätzen gegolten ... und nun: alles dahin! Andere lassen es sich bei deinen Schätzen gut gehen und freuen sich, und du hast das Nachsehen! So ergeht es jedem, sagt der Heiland, der sich nur Schätze für die Welt zusammenrafft. Er hat ungeheuer viel Mühe, Sorgen und Kummer beim Zusammenraffen, andere freuen sich, so billig wohlhabend geworden zu sein, und du hast nichts mehr davon. Der Heiland warnt und ruft uns auf, uns solche Schätze zu sammeln, die uns nicht gestohlen und nicht geraubt werden können und auch nicht verderben können und von denen wir auch für später etwas haben. Kurz: wir sollen uns nicht so sehr bemühen, reich zu werden für diese Welt, auf der wir nur kurze Zeit

leben, sondern für die Ewigkeit, reich werden bei Gott.

Welches sind denn jene Güter, die uns reich machen bei Gott, die wir mitnehmen können in die Ewigkeit und an denen wir die ganze Ewigkeit hindurch zehren können? Die Gnade ist es. Was ist denn das, die Gnade? Der Katechismus sagt: Die Gnade ist ein übernatürliches Geschenk Gottes zum Heil unserer Seele.

Ein Geschenk ist einmal die Gnade. Etwas, auf das wir kein Recht haben, das wir nicht irgendwie verdient haben, ja, das wir gar nicht verdienen können.

Ein übernatürliches Geschenk Gottes ist die Gnade. Gesundheit, Glück und Segen in Haus und Stall, gute Ernte, das sind auch Geschenke Gottes, aber nur natürliche; die übernatürlichen übersteigen die Natur. Der Natur der Tiere entspricht es, daß sie keinen Verstand und freien Willen haben und daß sie nicht reden können. Denn das geht über die Natur hinaus, ist für sie übernatürlich. So ist die Gnade ein Geschenk, das so über die Natur des Menschen hinaus geht und den Menschen so emporhebt über seine Natur, wie die Sprache, das Denken beim Tier.

Ein übernatürliches Geschenk Gottes zun Heile unserer Seele ist die Gnade. Die natürlichen Gnaden und Geschenke kommen unmittelbar nur dem Leibe zugute und nur auf Umwegen hat die Seele etwas davon. Die Seele ißt nicht, die Seele verhungert nicht, wenn auch der Leib verhungert. Blitz und Ungewitter, Krieg und Pest können nur den Leib treffen. Der Seele nützt das Geld oder ein Acker gar nichts. Was soll sie tun damit? Die Gnade ist aber ein Geschenk, das der Seele unmittelbar zukommt und nur eigens zun Nutzen der Seele gegeben wird: zun Heile unserer Seele. Das aber ist unsere größte und wichtigste Aufgabe, für das Heil, für das ewige Wohl unserer Seele zu sorgen, und alles andere muß sich dem unterordnen, weil alles andere wertlos ist, wenn wir das Heil der Seele nicht erreichen. Dazu, um eben das Heil der Seele zu erreichen, hilft uns die Gnade. Aber die Gnade hilft uns nicht nur, daß wir das Heil der Seele leichter erreichen, sondern sie ist uns so unbedingt notwendig, daß wir ohne die Gnade unser Heil gar nicht erreichen können. Ich erinnere nur an die 6. Grundwahrheit.

Was sollt ihr heute aus der Predigt mitnehmen? Die Schätze der Seele sind ungeheuer wertvoller als die irdischen Schätze. Von den einen haben wir durch die ganze Ewigkeit etwas, von den andern nur kurze Zeit. Die einen können wir mitnehmen, die andern nicht. Die einen können wir jederzeit verlieren, die andern nur mit unserer Einwilligung. Drun sammle in erster Linie die wertvolleren, und erst in Unterordnung unter diese zeitliche und benütze diese un ewige daraus zu machen. Dann wirst du nicht alle deine Schätze zurücklassen müssen, sondern fast alle mitnehmen können beim Sterben und du wirst dann nicht immer nur für andere dich geplagt und geschunden und gespart haben, sondern wirklich für dich. **A m e n !**

St. Veit i.Def. am 24. Okt. 1937.

Gott unser Vater - wir seine Kinder!

In der letzten Predigt habe ich Euch etwas von der heiligmachenden Gnade erzählt. Ich habe Euch gesagt, daß sie in der Seele des Menschen wirklich Wunderbares wirkt. Wenn die Seele durch die Sünde noch so entstellt und verunstaltet wurde, die heiligmachende Gnade befreit die Seele wieder von diesen Verunstaltungen und Entstellungen, ja, sie ziert die Seele mit unglaublicher, wunderbarer, unvergänglicher Schönheit. Schon diese Wirkungen allein machen die heiligmachende Gnade so wertvoll und kostbar, daß wir alles dransetzen sollen, keine Mühe scheuen sollen, diesen Schatz zu gewinnen. Wenn wir diesen Schatz aber einmal haben, soll uns aber auch keine Mühe zu groß, kein Kampf und keine Anstrengung zu lästig sein, die heiligmachende Gnade nicht zu verlieren bzw. sie uns nicht rauben zu lassen, sie uns nicht - um alles in der Welt nicht! - abschwatzen zu lassen. Lieber alles hinzugeben! Nie und un keinen Preis aber die heiligmachende Gnade!

Die heiligmachende Gnade aber hat noch andere Wirkungen, die den Wert noch ganz gewaltig steigern. Durch die heiligmachende Gnade werden wir Kinder Gottes, und Gott wird unser Vater, der uns mit großer Liebe liebt. Es wäre schon etwas Großes, wem wir Diener Gottes würden und sein dürften, noch mehr, wenn wir durch die heiligmachende Gnade Freunde Gottes sein dürften. Das Höchste aber ist, Kinder Gottes sein zu dürfen und Gott unseren Vater nennen zu dürfen. Christen, sind wir uns dieser sicheren Glaubenstatsache auch voll und ganz bewußt? Christus sagt es immer wieder, daß Gott unser Vater ist, der uns liebt, und lehrt uns eigens ein Gebet, in dem wir Gott mit "Vater" anreden - und Christus hat uns nicht leere Redensarten ohne viel Sinn und Inhalt gelehrt. Der hl. Johannes, der Apostel, der unfehlbare Lehrer und Künder der Lehre Got-

tes, lehrt es ausdrücklich, wenn er schreibt (1 Joh. 3,1-1o): "Seht, welch große Liebe uns der Vater bewiesen hat: wir heißen Kinder Gottes und wir sind es." Wir dürfen und sollen stolz darauf sein. Geliebte! Wir nennen wohl oft Gott unsern Vater, verbinden aber damit fast gar keinen Inhalt. Wenn Gott wirklich unser Vater ist und wir seine Kinder sind, und wenn uns dieser Vater mit großer Liebe liebt - beides ist sicher und steht fest -, was ist dann die notwendige Folge? - Wie ist es denn bei einem guten irdischen Vater?

1. Er liebt sein Kind. Von dieser Liebe geht dann alles aus, was er für sein Kind tut.

a) Er schützt sein Kind an Seele und Leib. Er läßt ihm nichts geschehen, wenn er es nur wehren kann. Wer dem Kinde etwas tut mit Unrecht, der hat's mit Ihm zu tun. Das Kind braucht sich nur zu fürchten, wenn es Strafe verdient hat, wenn der Vater nicht da ist, oder wenn jemand stärker ist als der Vater. Gott liebt sein Kind viel, viel mehr als der beste irdische Vater und die zärtlichste irdische Mutter ihr Kind liebt und lieben kann. Der Mensch aber kann sein Kind nicht immer und überall beschützen. Gott aber kann es und er tut es immer und überall. Er ist allmächtig und allgegenwärtig.

b) Er hegt und pflegt sein Kind. Er gibt dem Kind alles, was es notwendig braucht, ja, noch viel mehr, wenn er nur kann und wenn es dem Kinde gut tut. Er hält alles Schädliche vom Kinde fern. Er gibt dem Kinde gute, gesunde und reichliche Nahrung, kleidet es standesgemäß, damit sich das Kind nicht zu schämen braucht und auch der Vater sich nicht schämen muß.

c) Er sorgt für die Zukunft. Er sorgt, daß es groß und gesund und stark wird und bleibt; er tut, was er kann, damit das Kind ein möglichst sicheres Dasein hat, daß das Kind sich möglichst leicht durchringt und möglichst glücklich ist. Er läßt es körperlich und geistig möglichst ausbilden und schickt es in gute Schulen, wenn er es vermag, zum besten Meister. Weil aber der Vater sein Kind wirklich gern hat, verzärtelt er aber auch sein Kind nicht, erspart ihm nicht Mühe und Anstrengung, läßt es nicht gerade tun, wie es will, weil das dem Kinde nur von Schaden und Nachteil wäre. Die Untugenden, das Unkraut bekämpft er, die guten, anziehenden, schönen Seiten, die Tugenden hegt und pflegt er, auch wenn es dem Kinde nicht paßt, und auch wenn das Kind sogar schreit und weint. Das Kind ist noch nicht gescheiter, der Vater aber muß gescheiter sein.

Der Herrgott ist wirklich unser Vater, und wir können sicher sein, daß er nicht nur die Vaterpflichten übernimmt, sondern, daß er seine Vaterpflichten auch in jeder Hinsicht voll und ganz erfüllt, ja, daß er viel mehr tut und tun kann, und daß er alles tut, nur zum Wohle seines Kindes.

2. Was folgt dann aber daraus für die Kinder Gottes?

a) Wir dürfen stolz darauf sein, Kinder Gottes zu sein. Denn der höchste Herr, den es überhaupt gibt und geben kann, ist unser Vater, der uns wirklich liebt. Es gibt keinen höheren Adel.

b) Wir sind geborgen und versorgt in jeder Hinsicht. Wir brauchen nie zu bangen und zu zagen, weder un die Gegenwart, noch um die Zukunft. Der Vater ist ja bei uns überall und jederzeit. Es kann uns nichts Schlimmes geschehen, der Vater schützt uns ja und hilft, wenn es notwendig ist.

c) Grenzenloses Vertrauen müssen wir zu diesem Vater haben. Er ist ja so gut und lieb und reich und mächtig und barmherzig. Was seid ihr so furchtsam? Kleingläubige! Ehe du noch ein Wörtchen sprichst, weiß Gott schon, was dir gebricht. Gott ist Vater, Gott ist gut, gut ist alles, was er tut. Der Vater, der seinen Kindern nur gute Gaben gibt - und er weiß, was du brauchst - und dir gut tut. Der Vater selbst liebt euch. Der verlorene Sohn! Kehre reumütig zurück zum Vater und sei wieder sein Kind. Er vergibt dir, auch wenn deine Sünden noch so groß und wenn sie zahlreich waren wie der Sand am Meer. Mach es wie ein Kind, das seinem Vater oder seiner Mutter weh getan hat, aber sicher ist, daß sie verzeihn. Weinend kommt es und schlingt sein Ärmchen um den Hals und will nimmer los lassen. Alles ist wieder gut.

d) Benimm dich aber auch, wie es sich für ein Kind Gottes gehört. Ehre, achte und liebe ihn. Sei nicht kleinlich und frag nicht immer: "Muß ich dieses Opfer bringen? Muß ich das auch noch tragen? Muß ich das auch noch hergeben? Darf ich das auch nicht tun?" Sondern frage: "Darf ich dieses Opfer bringen und dir meine Liebe zeigen?" Tue nicht jammern und klagen und diene deinem Gott-Vater nicht mit Seufzen und Stöhnen und Jammern und Klagen, sondern mit Freude und Lust. Verbirg, daß es dich Opfer kostet, daß es dir schwer fällt. Und wenn es schon fast nicht mehr geht, zeig ihm noch ein frohes

Gesicht und sag: "Es geht schon noch." Freude sollst du haben, wenn du Gelegenheit hast, Gott deine Liebe zu zeigen, nach Gelegenheiten sollst du suchen, nicht ausweichen; ein aufmerksames Auge haben, schon jeden Wink verstehen und den Wunsch aus den Augen ablesen. Was würdest du tun, wenn du ein so gesinntes Kind hättest? Würdest du es nicht mit großer Liebe lieben, und je mehr es sich Mühe gibt, dir seine Liebe zu zeigen, würdest du ihm nicht auch immer wieder und immer mehr deine Liebe zeigen und beweisen? Gott ist noch viel besser!

e) Habe keine Sklavenfurcht vor dem Vater. Der Sklave fürchtet sich immer nur vor den Schlägen und handelt nur aus dieser Furcht heraus.

St. Veit, am 27. Nov. 1937, Alois Aßmair, Coop.

Die helfende Gnade

In meinen letzten Predigten im alten Jahr habe ich euch auf die Kostbarkeit der heiligmachenden Gnade aufmerksam gemacht und ich habe mich bemüht, euch den ungeheuren Wert der heiligmachenden Gnade wenigstens irgendwie zu erklären. Wir können nichts Wertvolleres erwerben als die heiligmachende Gnade, und wir können nichts Wertvolleres und Nützlicheres besitzen als die heiligmachende Gnade. Wenn wir diese besitzen, sind wir reich, auch wenn wir sonst gar nichts besitzen. Wenn jemand die heiligmachende Gnade nicht hat, ist er unsagbar arm und elend, auch wenn er die ganze Welt als Eigentum besitzt. Diese nützt ihm nur kurze Zeit und kann ihn in dieser kurzen Zeit nicht ganz zufrieden und glücklich machen. Der Besitz der heiligmachenden Gnade aber nützt ihm durch die ganze Ewigkeit hindurch und macht ihn für immer voll und ganz glücklich.

Wir haben alle die heiligmachende Gnade einmal erhalten, jeder von uns. Wir tragen aber dieses unendlich kostbare Gut alle in einem "zerbrechlichen Gefäße", wie der Apostel Paulus sagt, d.h. wir können sie wieder verlieren, und die Gefahr ist sogar sehr groß, daß wir sie verlieren. Von drei Seiten droht der heiligmachenden Gnade Gefahr: von unseren bösen Neigungen, von unguten Menschen und vom Teufel. Alle gehen darauf aus, uns die heiligmachende Gnade zu entreißen und uns damit für ewig arm und unglücklich und elend zu machen. Wir würden unbedingt als Besiegte aus diesem Kampf hervorgehen, wenn nicht ein anderer uns in diesem Kampfe beistünde, der stärker ist als alle unsere Feinde: Gott! Wir nennen diese Hilfe Gottes die helfende Gnade. Gott selbst also hilft uns, die heiligmachende Gnade zu erlangen, sie zu behalten und zu erhalten und sie immer noch zu vermehren, ohne Hilfe Gottes ist es uns unmöglich. Wir müssen nämlich das Gute tun und das Böse meiden, das können wir aber nur mit der Hilfe Gottes, mit der helfenden Gnade.

Weil wir es aber nur so können, so hilft Gott aber auch jedem Menschen soviel als notwendig ist. Gott gibt jedem Menschen soviel helfende Gnade, daß er selig werden kann; denn er will, daß alle Menschen selig werden - so der Katechismus. Wir Menschen kommen aber selten mit der notwendigen Gnade aus. Es ergeht uns da fast so ähnlich wie Kindern mit ihrem Gewand: sie können ziemlich lang haben an einem Kleid, wenn sie etwas mehr acht geben würden. Leider kommt es vor, daß am ersten Tag schon ein Loch entsteht. Um dieses Mehr müssen wir uns dann bemühen. Je mehr wir aber helfende Gnade haben, un so leichter und besser wird uns dann die Erlangung, Erhaltung und Vermehrung der heiligmachenden Gnade gelingen, un so sicherer und leichter werden wir das Gute tun und das Böse meiden.

Wie wirkt die helfende Gnade? Gott kann uns auf die verschiedenste Weise helfen, oft merken wir es überhaupt nicht, manchmal halten wir seine Hilfe sogar für ein Unglück, für eine Strafe, und nur selten erkennen wir - und anerkennen wir das wirklich fürsorgliche Wirken Gottes. Einige Beispiele: die kleine hl. Therese wurde von ganz ausgezeichneten Eltern und Geschwistern von ganz klein auf behütet und erzogen und hatte gute Anlagen mitbekommen; den hl. Ignatius brachte sein zerschossener Fuß zur Einsicht und zu einem ganz anderen Leben; Franz Borgias der Tod der Königin Isabella; Gottes Hilfe machte die Apostel zu furchtlosen Verkündern der Wahrheit und zu standhaften Märtyrern.

* * * * * * *

ROSENKRANZGEBET: 3.12.81 UM 18.30 UHR; BETEN WIR FÜR UNSERE VERSTORBENEN/ BETEN WIR FÜR DIE, DIE EINSAM UND FREUDLOS DAHINVEGETIEREN, ZU DENEN KEIN GNADENSTRAHL MEHR DRINGT, DAMIT AUCH SIE ANGESTECKT WERDEN VON DEM GÖTTLICHEN KIND IN DER KRIPPE.

MACHT ENDLICH SCHLUSS!
FLUGBLATT DES "FREUNDESKREISES MARIA GORETTI"

A. SEXUALERZIEHUNG GEHÖRT NICHT IN DIE SCHULE.

Dieser Grundsatz war bis vor elf Jahren allgemeingültig. Weil man damals "verklemmt" war? Nein. Sondern weil man noch wußte: Schamgefühl und Intimsphäre des Kindes und des Lehrers müssen geschützt werden.

Die unterschiedliche Reife der Kinder erfordert individuelle Erziehung durch die Eltern (oder im Einzelfall beauftragte Erzieher).

Das natürliche Elternrecht hat Vorrang vor dem staatlichen Erziehungsauftrag, und zwar umso mehr, je mehr ein Gegenstand über das "Gemeinwohl im Diesseits" (für das der Staat einen ursprünglichen Auftrag hat) hinausgeht.

(Das ist Naturrechtslehre, das ist Soziallehre der Kirche; vgl. die Erziehungsenzyklika von Pius XI., vgl. Erziehungserklärung des 2. Vatikanums; vgl. auch Art. 6 Abs. 2 Grundgesetz und besonders Art. 126 Abs. 1 Bayer. Verfassung, wo es heißt: "In persönlichen Erziehungsfragen gibt der Wille der Eltern den Ausschlag".)

Den Eltern, die für das zeitliche und ewige Heil ihrer Kinder vor GOTT verantwortlich sind, kann ihr Elternrecht nicht von einem Elternbeirat oder von Elternverbänden abgenommen werden.

(Es ist vom Naturrecht wie von unserer Verfassung her ein Individualrecht, das nicht delegierbar ist. Vgl. Prof. F. Ossenbühl in FMG-Information Nr. 3,S.11)

Wenn von den Kultusministern darauf hingewiesen wird, die Eltern würden ja über Ziel, Inhalt und Form der Sexual"erziehung" in Versammlungen unterrichtet, so wird damit dem Elternrecht nicht genügend Rechnung getragen.

Denn abgesehen davon, daß die Lehrer oft die Fakten beschönigen; daß die Furcht mancher Eltern, Widerspruch könnte ihren Kindern zum Nachteil sein, nicht zu Unrecht besteht; daß die Eltern gegen die "wissenschaftlichen" Phrasen gewisser Lehrer oft nicht ankommen, kann man höchstens Einwände vortragen, aber sein Kind nicht schützen, wenn der Lehrer die Einwände nicht berücksichtigt.

Das Elternrecht wird mißachtet, wenn eine Ablehnung der verführerischen Sexual"erziehung" (SE) nicht möglich ist. Das ist staatlicher Totalitarismus.

B. ES IST NICHT WAHR, PASS VIELE ELTERN VERSAGEN, UND PASS DESHALB DIE SCHULE DIE SE MACHEN MÜSSE.

Die Unwahrhaftigkeit dieses Arguments erweist sich schon daran, daß von den SE-Befürwortern oft gesagt wird, die Schule wirke ja "mit den Eltern vertrauensvoll zusammen", oder gar: Wenn die Eltern wegen der Schul-SE Bedenken hätten, könnten sie ja "diese Fragen vorher mit den Kindern besprechen".

Als Ziel der Schul-Se wird "verantwortliches geschlechtliches Verhalten" genannt. Den Richtlinien, Schulbüchern und Arbeitsmaterialien nach ist unter dieser wohlklingenden Formulierung gemeint, daß Kinder und Jugendliche alle Bereiche, ja Verirrungen und Mißbräuche der Sexualität kennenlernen, aber - wenn sie daraufhin sexuell aktiv werden - möglichst kein Kind zeugen. Hier zeigt sich schlimmstes Neuheidentun!

Das wird nicht immer so zugegeben. Wenn sich aber ein Wissensfetischismus breit macht, als sollten Elfjährige zu Gynäkologen ausgebildet werden, wenn damit durch die breite Darlegung des Geschlechtlichen und durch das Bild- und sonstige Medienmaterial die sinnliche Neugierde geweckt wird, wenn mißbräuchliche Sexualaktivitäten (Selbstbefriedigung, Homosexualität, vor- und außerehelicher Geschlechtsverkehr, Verhütung usw.) durch ihre Darstellung Aufforderungscharakter haben, dann ist das sexuelle Bedarfsweckung und Verführung zur Sünde.

Nähme man das alles zur "Norm" einer SE, wie sie verlangt wird, dann halten sich in der Tat nur wenige Eltern daran. Gott sei Dank!

Es ist aber unrichtig, daß viele der jungen Eltern ihre Kinder in der Entwicklung allein ließen. Echte Erziehung zu wirklich "verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten" im Sinn der Ordnung Gottes kann jedoch nur Erziehung zu Schamhaftigkeit und Keuschheit sein. Dazu ist nötig, das notwendige Wissen knapp und abstrakt im Rahmen einer sittlich-religiösen Erziehung zu vermitteln.

(Die beste Lehrerin ist auch hier die Hl. Schrift. Sie spricht von der "Frucht des Leibes", davon, daß "Abraham Sara erkannte", daß "Isaak Jakob zeugte" usw. Sie tut es in schamhafter und doch natürlicher Selbstverständlichkeit, ohne ein

überflüssiges Wort, ohne jedes Ins-Detail-Gehen, das nur die Phantasie anregen und die Begierde wecken würde.)

Die Frücht der in der Bundesrepublik seit neun Jahren durchgeführten Schul-SE zeigen, daß die Schule hier versagt, nämlich schweren Schaden angerichtet hat.

Früchte nach 2ojähriger Schul-SE in Schweden: Zunahme der Abtreibung 1968-1974 bei Mädchen unter 15 Jahren um 2oo%. Zunahme der Geschlechtskrankheit Gonorrhoe 195o-1972 bei Kindern unter 14 Jahren um 9oo%. Zunahme der wegen Vergewaltigung Verurteilten 195o-1972 um 4oo%. (Bericht des schwed. Gesundheitsmin.)

Folgen der Schul-SE in Bayern: Zunahme Schulkinderschwangerschaften bei Mädchen zwischen 13 und 15 Jahren in einem Jahr (1972/1973) um 23%. Im Schuljahr 1973: fast 25oo schwangere Schülerinnen. (Veröffentlichung des Kultusmin.)

Allgemeiner moralischer Verfall in der Bundesrepublik (eine wesentliche Ursache liegt in der verführerischen Schul-SE): 1978: Über 7o% der Jugend vor dem 19. Lebensjahr haben geschlechtliche Erfahrungen. 1978: 3o% der Jugend vor Vollendung des 15. Lebensjahres haben geschlechtliche Beziehungen. 1978: nur 4% der ledigen Frauen unter 3o Jahren ohne intime Beziehungen. 1978: Nr 2o% der jungen Frauen und 4o% der jungen Männer sind für Ehe und Familie. 1978: 8o% der jungen Generation haben nichts gegen "wilde Ehe". 1978: 25% der Männer und 9% der Frauen haben außereheliche sexuelle Beziehungen. (Allensbacher Institut)

C. SCHUL-SE IST KEIN GEGENMITTEL GEGEN DIE ÜBLE STRASSENAUFKLÄRUNG, IM GEGENTEIL.

Die Straßenaufklärung wird durch den Sexual Unterricht in der Schule gar nicht beseitigt sondern intensiviert. Die Erfahrung zeigt, daß die Schul-SE die Straßenaufklärung nicht nur nicht verhindert, sondern darüber hinaus in "Ausprobieren" in unkeusches Treiben, übergehen läßt.

Unverdorbene Kinder spüren genau, daß das Geschlechtliche den Schleier der Ehrfurcht braucht und daß man nicht unnötig darüber spricht.

Sittlich angeschlagene Kinder wissen dennoch meist un die Ungehörigkeit schamlosen Redens und Tuns.

Vergewaltigt aber die "gute" Autorität der Lehrkraft das Schamgefühl im Sexualunterricht, dann wird die Demontage der Scham und die sittliche Verführung nicht immer so schmutzig, dafür aber viel radikaler als bei der Straßenaufklärung betrieben.

D. DIE SCHUL-SE IST HÄUFIG WERKZEUG EINER "NEUEN MORAL" UND EINER SOZIALISTISCHEN SYSTEMZERSTÖRUNG.

Es gibt Lehrer, die bewußt keine Christen sein wollen oder die unüberlegt unchristliche Trends mitmachen (vgl. eine in FMG-Information Nr. 2, S.29 angeführte Lehrerumfrage). Durch sie, durch Schulbücher (vgl. Beispiele aus kultusministeriell genehmigten Schulbüchern in FMG-Information Nr. 3, S.26), Arbeitsblätter, sonstige Unterrichtsmedien werden in der Schul-SE - ausgesprochen oder unausgesprochen - ethische Wertungen mitgegeben, die keineswegs die christlichen sind, die neuheidnischer Ideologie entspringen.

Die Zusammenhänge zwischen der Demontage der Scham und Zerstörung des sittlichen Halts in der Schul-Se und den Absichten linker Gesellschaftsveränderer bis hin zu anarchistischen Tendenzen sind schon mehrfach aufgewiesen worden (vgl. Prof. Dr. H. Schoeck, Schülermanipulation, Freiburg 1976; Prof.Dr. M. Rock, Anarchismus und Terror, Trier 1977, bes. Kap VI,4: "Demontage der Scham: Präludium der Revolution" u.a.).

"Gerade weil mit einem Mindestmaß an vorhandenem Schamgefühl gerechnet werden kann, bietet die Enteignung der Scham durch den Sexualkundeunterricht für die Linke einen Hebel zur Gesellschaftsveränderung. Indem sie Jungen und Mädchen gemeinsam zwingt, sich dieser Scham zu entledigen, reißt sie das Bewußtsein der Kinder auf für jede andere Art von brutaler Veränderung im Bereich bisheriger moralischer Normen und Übereinkünfte" (Schoeck, S.127).

"Es liegt ganz in der Linie radikal-extremer Emanzipation, daß die Vernichtung eines bestimmten Wertes, in unserem Fall: des Geschlechtswertes, symbolisch für die Annullierung anderer sittlicher Werte steht. Die Sexualethik ... steht für die Ethik überhaupt" (Rock, S.63).

Die Bedeutung der Strategie der Demontage sittlicher Werte und moralischer Grundüberzeugungen hat keiner besser erkannt als Lenin, wenn er von der gelungenen Demoralisierung eines Volkes einen idealen Aufweichungserfolg erhofft" (Rock, S.64).

WOLLEN SIE DIE SITTLICHE VERWAHRLOSUNG UNSERER KINDER?

WOLLEN SIE DIE MORALISCHE ZERSETZUNG UNSERES VOLKES?

WOLLEN SIE SEINEN BIOLOGISCHEN EXISTENZVERLUST?

WOLLEN SIE, DASS UNSER FREIES LAND DEM KOMMUNISMUS WIE EINE REIFE FRUCHT IN DEN SCHOSS FÄLLT?

WOLLEN SIE DAS ZEITLICHE UND EWIGE VERDERBEN DER KINDER?

NEIN ?

Dann sehen sie nicht tatenlos zu. WEHREN SIE SICH GEGEN DIE JETZIGE PERVERSE SCHULSEXUAL"ERZIEHUNG"!

Die Adressaten Ihrer Sorge und Ihres Protestes: Lehrer, Schulleiter, Kultusminister; Abgeordnete, Massenmedien (z.B. durch Leserbriefe); Verantwortlicher der Kirche. Nehmen Sie vor allem die Waffe zur Hand, die dem gläubigen Menschen gegeben ist, die "WAFFE DES GEBETES"!

Die Verantwortlichen rufen wir auf:

MACHT ENDLICH SCHLUSS !

- Fordern Sie weiteres Informationsmaterial an beim Freundeskreis Maria Goretti e.V., Planeggerstr. 22b, D - 8000 München - 60 (verantwortlich Frau Dr. R. Stunpf) -

* * * *

DAS GEISTIGE STERBEN - AUS EINER PARLAMENTSREDE DONOSO CORTES A.D. 1849

(aus: Höcht, M. : "Donoso Cortes - Untergang oder Wiedergeburt des Abendlandes")

"Wissen Sie meine Herren, weshalb Europa im Sterben liegt? Weil es vergiftet worden ist. Weil es die heilsamen Vorschriften nicht beachtet hat, die Gott ihm gegeben hatte. Weil es die Substanz des katholischen Glaubens mißachtet und die verderblichen Rezepte der rationalistischen Quacksalber vorgezogen hatte. Europa liegt im Sterben, weil es sich über die große und unvergängliche Lebensregel hinwegsetzen will, die besagt, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.

Europa liegt im Sterben, weil es nicht begreifen will, daß nicht nur das Eisen imstande ist, die menschliche Gesellschaft zugrunde zu richten, sondern auch jedes antichristliche Wort, das aus dem Munde eines Philosophen kommt. Europa liegt im Sterben, weil es das tödliche Gift des Irrtums zum beherrschenden Element seiner geistigen Nahrung gemacht hat. Die herannahende Katastrophe wird alles übertreffen, was an Katastrophen im Laufe der Geschichte über die Menschheit gekommen ist ... Diese ganze Gesellschaft ist deswegen dem Sterben geweiht, weil wir aus unseren Söhnen keine Christen mehr machen wollten, und weil wir selber keine wahren Christen mehr sind."

"Der wahre Grund der schweren und ernsten Krankheit, die Europa bedroht, besteht darin, daß die Idee der göttlichen und menschlichen Autorität abhanden gekommen ist. Das ist die Krankheit, an der Europa leidet. Das ist das Übel, das unsere Gesellschaft heimsucht."

"Das ist aber dann die letzte Revolution, weil es unmöglich ist, über sie hinaus zu kommen, denn hinter den Deisten und Pantheisten kommen dann die Atheisten. Diese aber sagen: Gott ist entthront, er hat aufgehört, Herr und Regent des Weltalles zu sein. Gott existiert überhaupt nicht ... So ruft also eine Negation die andere, wie wenn die Menschen gezwungen wären, von einem Abgrund in den anderen zu fallen."

"Nur ein Mittel vermag diese Katastrophe abzuwenden. Wir werden dieser drohenden Katastrophe nur dann entrinnen, wenn wir uns bemühen, die religiösen Kräfte neu zu beleben. Aber ist das denn überhaupt noch möglich? Ja, es ist möglich. Aber ist es denn wahrscheinlich? Hier bin ich gezwungen, ein Bekenntnis abzulegen, das mir selber tiefsten Schmerz bereitet. Ich glaube nicht an die Wahrscheinlichkeit eines religiösen Umschwunges, ich habe noch nie ein Volk gesehen, das wieder zum Glauben zurückgekehrt wäre, nachdem es ihn verloren hatte. Nur zwei Kräfte sind imstande, bestimmend und entscheidend auf den Menschen einzuwirken: Die eine kommt aus dem Machtbereich der Religion, die andere aus dem Machtbereich der Politik. Geht nun das religiöse Thermometer in die Höhe, dann sinkt das politische Thermometer. Sinkt aber das religiöse, dann steigt sofort das politische Thermometer, das dann so weit steigen kann, bis das Maß der Tyrannei erreicht ist. Das ist ein Gesetz der Geschichte."

NACHRICHT: Die Sexualmoral der katholischen Jugend: Es ist fast alles erlaubt!

(aus: DER SCHWARZE BRIEF vom 5.2.1981, S.2)
Die Meinungsumfrage des Würzburger Diplomtheologen Hans-Georg Liegener zum Sexualverhalten der Mitglieder des Bundes der Katholischen Jugend (BDKJ) in den Diözesen Würzburg und Münster hat bei den Bischöfen keine Überraschung ausgelöst. Die vier Jugendbischöfe wie auch die übrigen Mitglieder der Bischofskonferenz hatten ein derart negatives Ergebnis erwartet. Das Ergebnis der Umfrage zeigt, daß die Mehrheit der BDKJ-Mitglieder im Alter von 16 bis 19 Petting, Geschlechtsverkehr und Empfängnisverhütung praktiziert. Bei Gesprächen mit Seelsorgern stellte Liegener fest, daß zwischen 75 und loo % der Paare, die sich zur Trauung anmelden, schon zusammen wohnen.

Was die Diözesanvorsitzende Barbara Engl dem Papst vorgetragen hatte, untermauerte Liegener mit nüchternen Zahlen: 87,9 % der befragten BDKJ-Mitglieder halten Petting und 73,4 % Geschlechtsverkehr vor der Ehe für gut, praktiziert wird Petting von 68 %, Geschlechtsverkehr von 47,8 %, Empfängnisverhütung wird von 95,4 % der Befragten angewandt. Als positiv wird in Kommentaren herausgestellt, daß die "organisierten" katholischen Jugendlichen "hohe Anforderungen an die Aufnahme intimer Beziehungen" stellen. So sei für 93 % die Ehe nach wie vor das Ziel ihrer Partnerschaft, für 75 % sei "wirkliche Liebe" die Voraussetzung für sexuelle Beziehungen. Weniger als ein Prozent verbinden Begriff Sexualität mit Sünde und fünf Prozent mit Verzicht. Dagegen verstehen 45 Prozent unter Sexualität "Lust und Spaß", 13 Prozent "Begierde".

Die Konsequenz aus dieser Einstellung ist die Forderung an die Kirche, sie solle ihre Einstellung zur Sexualität ändern (61 Prozent) und den vorehelichen Geschlechtsverkehr erlauben (48 %) . BDKJ und Bischöfe sehen diese Untersuchung nicht als repräsentativ an, weil sie nicht bundesweit durchgeführt werden konnte (verschiedene BDKJ-Verbände hatten die Beteiligung abgelehnt). Noch im Dezember haben sich die BDKJ-Führung und die Jugendbischöfe - die Weihbischöfe Rolly (Mainz), Gutting (Speyer), Demming (Münster) und Kettmann (Osnabrück) in Düsseldorf mit diesem Thema beschäftigt. Weihbischof Gutting wurde am lo. Dezember von der "Welt" mit dem Satz zitiert: "Vieles ist in Überlegung." Was auch immer die Bischöfe überlegen, eine Änderung der kirchlichen Lehre ist nicht denkbar. Die Bischöfe werden vielmehr zu prüfen haben, ob nicht bestimmte Formen der Jugendseelsorge als gescheitert betrachtet werden müssen.

PRESSEMITTEILUNG DER "BEWEGUNG FÜR DAS LEBEN"/ D - 6941 ABTSTEINACH

BE lo/81 vom 26.6.81: Frankfurt - Die "Aktion Sorgenkind", die nun die vorgeburtliche Diagnostik nach eigenen Angaben auch finanziell fördert, wurde von der "Bewegung für das Leben", dem Bundesverband deutscher Abtreibungsgegner, scharf kritisiert. Es sei widersinnig - so erklärte Walter Ramm, der Vorsitzende des deutschen "Dachverbandes zum Schutz der Ungeborenen", daß die "Aktion Sorgenkind", die sich sonst in vorbildlicher Weise für Behinderte einsetze, nun die vorgeburtliche Tötung möglicherweise Behinderter unterstütze.

Durch die Förderung vorgeburtlicher Diagnostik erwecke die Aktion Sorgenkind den Eindruck, sie bewerte behindertes Leben als lebensunwert meinte Walter Ramm in einer Presseerklärung. Es ist erschütternd - so Ramm wörtlich - daß sich nun sogar Organisationen, die sich eigentlich für Behinderte engagieren, aus falsch verstandener Humanität für die, von modernen Humangenetikern erdachte Endlösung der Behindertenfrage einsetzen. (...)

Bewegung für das Leben e.v.
- Dachverband zum Schutz der Ungeborenen-
Hohbergstr. 38, 6941 Abtsteinach/Odw.
Tel. o62o7/2956

* * *

Abtreibung nicht bestialisch (aus: SAARBRÜCKER ZEITUNG, 21./22.6. 1979): "Ein Ungeborenes von 6 bis 12 Wochen fühlt keinen Schmerz und leidet nicht. Das ist lediglich Angelegenheit der Mutter, die den Antrag stellt und bereit ist, den Schmerz und auch das Leid auf sich zu nehmen, weil sie aus Gründen, die sie zunächst mit sich und ihrem Gewissen ausmachen muß, eine Verantwortung für das Leben in ihr nicht tragen kann. Alles andere muß energisch zurückgewiesen werden." Dies erklärte Dr.med. Marianne Jakob, Neunkirchen, Mitglied der FDP und Ärztin bei Pro Familia in einem Leserbrief der Saarbrücker Zeitung.

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Leon Bloy
(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)

13. Fortsetzung: Anhang II

IV.

Dann gab mir die heilige Jungfrau, auch in Französisch, die Regel für einen neuen religiösen Orden. Nachdem sie mir die Regel für den neuen religiösen Orden gegeben hatte, nahm die heilige Jungfrau das Gespräch so wieder auf: "Wenn sie sich bekehren, werden sich die Steine und Felsen in Getreide verwandeln und die Kartoffeln werden sich über die Länder ausgesät finden. - Betet ihr wohl eure Gebete, meine Kinder?"

Wir antworteten beide: "Oh, nein, Madame, nicht viel!" - "Ach, meine Kinder, das muß man wohl tun, abends und morgens. Wenn ihr nicht mehr könnt, sagt ein Vater unser und ein Ave Maria, und wenn ihr Zeit habt und mehr tun könnt, betet mehr. Es gehen nur einige der ein wenig betagten Frauen zur Messe, die anderen arbeiten den ganzen Sommer am Sonntag; und im Winter, wenn sie nicht wissen, was sie tun sollen, gehen sie nur zur Messe, um sich über die Religion lustig zu machen. In der Fastenzeit laufen sie wie die Hunde in die Metzgerei.*)" - "Habt ihr nicht verdorbenes Getreide gesehen, meine Kinder?" - Wir haben beide geantwortet: "Oh nein, Madame!"

Die heilige Jungfrau wandte sich an Maximin: "Aber du, mein Kind, du mußt solches schon einmal gesehen haben in Coin**) mit deinem Vater. Der Besitzer des Grundstückes sagte zu deinem Vater: 'Schauen Sie nur, wie das Getreide verdirbt.' Ihr ginget dorthin. Dein Vater nahm zwei oder drei Ähren in die Hand, rieb sie und sie zerfielen zu Staub. Dann, während ihr zurückgingt - ihr wart nicht mehr als eine halbe Stunde von Corps entfernt, gab dir dein Vater ein Stück Brot und sagte: 'Nimm, mein Kind, iß dieses Jahr, ich weiß nicht, wer im nächsten Jahr essen wird, wenn das Getreide so verdirbt wie dieses.'"

Maximin antwortete: "Das ist wirklich wahr, Madame, ich dachte nicht mehr daran." - Die heiligste Jungfrau hat ihre Rede auf Französisch beendet: "Nun, meine Kinder, ihr werdet dies meinem ganzen Volk mitteilen."

Die sehr schöne Dam überschritt den Bach, und zwei Schritte vom Bach, ohne sich zu uns umzuwenden, zu uns, die wir ihr folgten - weil sie uns anzog durch ihren Glanz und noch mehr durch ihre Güte, die mich berauschte, die mein Herz schmelzen zu lassen schien, sagte sie uns noch: "Also, meine Kinder, ihr werdet es meinem ganzen Volke mitteilen."***)

Dann schritt sie weiter bis zu dem Ort, wohin ich gestiegen war, um zu sehen, wo meine Kühe waren. Ihre Füße berührten nur die Spitzen des Grases, ohne sie umzubiegen. Angekommen auf der kleinen Anhöhe, blieb die Dame stehen, und schnell stellte ich mich vor sie, un sie gut, gut zu sehen, und un zu versuchen zu erfahren, welchen Weg sie wahrscheinlich nehmen würde; denn so war es mit mir: ich hatte sowohl meine Kühe

---

*) Die reinste Jungfrau bedient sich eines sehr starken Wortes, un verständlich zu machen, daß sie an einem einzelnen Beispiel der Unbeherrschtheit die häßliche Wunde der Sinnlichkeit geißeln will. Da sie diese Wunden den Augen der Kinder nicht enthüllen will, deutet sie sie uns genügend an, weil nicht nur in der Sprache der Heiligen Schrift, sondern in allen Sprachen das Wort 'Hund' die Sünder, bezeichnet, die ihre Schande nicht verbergen.

**) Coin = Ecke, ist der Name eines Landstrichs in einiger Entfernung von Corps gelegen.

***) Die heilige Jungfrau bezeigt die Wichtigkeit, die sie ihrer Unterweisung beimißt. Sie ist gekommen, um uns zurückzuführen zur Beobachtung des Gesetzes Gottes "im Geist und in der Wahrheit". Sie hat in ihrer Rede die Lehren ihres Sohnes so gut zusammengefaßt, daß es unmöglich ist, von einer Gelegenheit zu reden, die für Christen, Ordensleute und Geistliche nützlich ist, ohne - gewollt oder ungewollt - in das zurückzufallen, was sie soeben gesagt hat. Daher, nachdem sie wie ihr Sohn angefangen hat "Poenitemini" (Mark. 1,15) "Bekehrt euch!", schließt sie wie Er: "Docete omnes gentes" (Matth. 28,19): "Ihr werdet es meinem ganzen Volke mitteilen." Diese letzten Worte wiederholt sie. Ein Herrscher wiederholt keinen Befehl, den er soeben gegeben hat; aber sie ließ die Kinder verstehen, daß es sich beim erstenmal

als auch meine Dienstherren vergessen, in deren Dienst ich stand. Ich hatte mich für immer und ohne Vorbehalt meiner Dame verbunden; ja, ich wollte sie niemals, niemals verlassen; ich folgte ihr ohne Hintergedanken und mit der Bereitschaft, ihr zu dienen, so lange ich lebte. Bei meiner Dame glaubte ich das Paradies vergessen zu haben; ich hatte nur noch den Gedanken, ihr in allem gut zu dienen: und ich glaubte, daß ich alles hätte tun können, was Sie mir zu tun gesagt hätte: denn es schien mir, daß Sie viel Macht habe. Sie betrachtete mich mit einer zärtlichen Güte, die mich anzog zu Ihr: ich hätte mich mit geschlossenen Augen in Ihre Arme werfen mögen. Sie hat sich unmerklich von der Erde erhoben zu einer Höhe von ungefähr einem Meter und mehr. Dann, so einen ganz kleinen Augenblick in der Luft schwebend, betrachtete meine schöne Dame den Himmel, dann die Erde zu Ihrer Rechten und Linken, darauf betrachtete Sie mich mit so milden, liebevollen und guten Augen, daß ich glaubte, Sie zöge mich in Ihr Inneres, und es schien mir, daß mein Herz sich dem Ihrigen öffne.

Und während mein Herz in einer süßen Weite dahinschmolz, verschwand meine gute Dame nach und nach: es schien mir, daß sich das Licht in dieser Bewegung verstärke oder sich wohl um die heiligste Jungfrau verdichte, um mich daran zu hindern, Sie noch länger zu sehen. So nahm das Licht die Stelle der Körperteile ein, die meinen Augen entschwanden. Oder es schien wohl, daß der Körper von meiner Dame sich in Licht verwandle, indem er verschwand. So erhob sich das Licht in Kugelform langsam nach rechts.+)

Ich kann nicht sagen, ob der Umfang des Lichts abnahm in dem Maße wie es abhob, oder ob es wohl die Entfernung war, die machte, daß ich das Licht abnehmen sah in dem Maße, wie es emporstieg: das, was ich weiß, ist, daß ich mit dem Kopf und den Augen auf das Licht gerichtet stehen blieb, selbst als das Licht, das sich immer weiter entfernte und an Stärke abnahm, schließlich verschwand.

Meine Augen lösten sich vom Himmel, ich blickte um mich, sah Maximin, der mich betrachtete, und sagte zu ihm: "Mémin, das muß der liebe Gott meines Vaters sein oder die heilige Jungfrau, oder irgendeine große Heilige". Und Maximin warf den Arm in die Luft und sagte: "Ach, wenn ich das gewußt hätte!"++)

---

un den Teil Ihrer Rede handelte, die sofort veröffentlicht werden sollte, und das zweite Mal um die Geheimnisse.

+) Maximin: "Wir sahen nichts mehr, als daß sich eine Feuerkugel erhob und in den Himmel eindrang. In unserer kindlichen Sprache haben wir diese Kugel die zweite Sonne genannt. Unsere Blicke wurden lange auf die Stelle hingezogen, wohin die leuchtende Kugel entschwunden war. Ich kann hier die Begeisterung nicht schildern, in der wir uns befanden. Ich spreche nur von mir: ich weiß sehr wohl, daß ich ganz außer mir war, daß das ganze organische System in meiner Person angehalten war. Als wir wieder zu uns kamen, betrachteten Melanie und ich uns ohne ein einziges Wort sprechen zu können, und wir richteten die Augen bald gen Himmel, bald auf unsere Füße und un uns her, bald mit dem Blick fragend, was uns alle ungab. Wir schienen die leuchtende Person zu suchen, die ich nicht mehr gesehen habe."

++) Das ist eine Stelle, die sicher vielen Lesern unbedeutend erschienen ist. Melanie, die die schöne Dame für den "lieben Gott" hält! Welch ein Stil! Welch einzigartiger Einfall, uns auf diese Art, mitten in dem offiziellen Bericht des großen Geschehens, diese kindliche, um nicht zu sagen: kindische Bemerkung zu machen! War es, um den Bericht zu erheitern, durch die Angleichung an Maximin mit seiner Gewohnheit schalkhafter Schlagfertigkeit?... Wahrhaftig, diese kleine Zeile ist wohl unbedeutend!

Für diejenigen, die das Glück hatten, die fromme Erzählerin persönlich zu kennen, ist diese unbedeutende Zeile eine der reizvollsten des Berichts. Sie läßt die Erinnerung an sie wieder lebendig werden, sie erinnert an einen ihrer zartesten Charaktere, ebenso bewundernswert in der Wirklichkeit wie geneigt zur Zurückgezogenheit und der Unbekanntheit.

"Memin, das muß der liebe Gott meines Vaters sein." Erscheint er euch nicht unbedeutend, dieser Satz, findet ihr ihn nicht auch ein wenig anstößig! Wenn ihr euch an jene Anspielung erinnert, die wir Gelegenheit hatten zu machen gegenüber den so vielfältigen himmlischen Erscheinungen, mit denen die frühe Kindheit Melanies begnadet war? Wie? Seit ungefähr zehn Jahren lebte sie in fast beständiger Vertrautheit mit Jener, die sie ihre "Mutter" nannte; und an jenem Tage, dem 19. September erkannte sie sie nicht wieder! Sie täuscht sich so gründlich! Sie hält

V.

Am Abend des 19. September zogen wir uns ein wenig früher als sonst zurück. Bei meinen Dienstleuten angekommen, beschäftigte ich mich damit, meine Kühe anzubinden und im Stall alles in Ordnung zu bringen. Ich war noch nicht fertig, als meine Hausherrin weinend zu mir kam und mir sagte: "Warum, mein Kind, kommst du nicht zu mir, um mir zu sagen, was dir auf dem Berg begegnet ist?" (Maximin, der seine Herrschaft, die noch nicht von der Arbeit zurückgekehrt war, nicht gefunden hatte, war zu der meinigen gekommen und hatte alles erzählt, was er gesehen und gehört hatte.) Ich antwortete ihr: "Ich wollte es Ihnen wohl sagen, aber ich wollte vorher meine Arbeit beenden." Einen

---

sie für den "lieben Gott meines Vaters"! Worüber macht man sich hier lustig? Ist es nicht eher eine Frechheit als nur ein "unbedeutender Satz"?

Wir, die wir die Freude hatten, Melanie näher gestanden zu sein, uns erfüllt dieser Satz, den sie sich erinnert zu Maximin gesagt zu haben, mit Heiterkeit. Wir sehen sie an jenem Tag so wie wir sie immer gekannt haben.

Sie machte sich sicher nicht lustig über Maximin, nicht mehr, als sie sich gegen Ende ihres Lebens über mich lustig machte, als sie mich glauben ließ, es sei aus Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit, Faulheit oder Wunderlichkeit, wenn sie ein oder zwei Tage in der Woche zu spät oder überhaupt nicht zur gewohnten Stunde zur Kirche kam. Ich hätte niemals das Geheimnis erfahren, wenn ich nicht an einem Tag ihrer vermeintlichen Abwesenheit unvorhergesehen zu ihr gekommen wäre, ohne daß sie Zeit gehabt hätte, den materiellen Beweis ihrer blutenden Wundmale verschwinden zu lassen. Ich mißbrauchte meine vorgeschützte Autorität. Sie mußte sich erklären. Und gegen ihren Willen, gedrängt durch meine Fragen, gestand sie mir, daß unser gekreuzigter Herr, der ihr erschien, sie an den Leiden Seiner Passion teilnehmen ließ. Und alles, was man eines Tages von ihr wissen wird, wird auf ähnliche Weise gewonnen werden, deren Kenntnis davon ebenso überraschen.

0, wie schön war die Demut in dieser Seele, die durch den "liebenswürdigen Bruder" geformt worden war! Er ist es, der diese Seele das "Geheimnis des Königs" gelehrt hat, die schwierige Kunst, "das Geheimnis des Königs zu verbergen"! Diese Ergießungen göttlicher Innigkeit, man mußte sie jedem fremden Blick entziehen, und man würde sagen, daß alle Arbeit ihres äußeren Lebens darin bestand, sie zu verbergen. Eine Seele, die in fast ununterbrochener Verbindung steht mit der übernatürlichen Welt, und die das niemand merken lassen soll! Eine Seele, die in der Schule Dessen steht, der alles weiß und der alles nicht wissen soll!... Sie hatte das gute Mittel gewählt, sie stellte sich, wie aus Instinkt, auf die Ebene derer, die mit ihr sprachen.

Ich bin in dieser Hinsicht Zeuge gewesen von wahrhaft überwältigenden Dingen, und die Stunde wird vielleicht kommen, davon zu erzählen... Am 19. September war sie ein Kind, und sie sprach mit Maximin, wie ein Kind gesprochen hätte.... Das ist ihr so natürlich, daß sie nicht einmal merkt, daß sie die schönste aller Tugenden ins Werk setzt: ganz einfach, ohne es zu ahnen, sie übt sie, sie ist ganz von ihr eingehüllt in aller Öffentlichkeit; denn wenn man einen Bericht wie den ihrigen veröffentlicht, ist man wohl inmitten der Menge. Aber was liegt ihr daran? Sie denkt nicht daran! Und sie schreibt den 'unbedeutenden' Satz: "Das muß der liebe Gott meines Vaters sein."

Am Abend dieses großen Tages sieht ihre Dienstherrin sie im Pferdestall, aufgelöst in Tränen. Die Tränen, die sie vor Maximin zurückgehalten hat, sie wird sie wohl noch zu unterdrücken wissen, nachdem sie bemerken wird, daß sie nicht allein ist. Sie soll nur im geheimen weinen über diese Dinge, von denen sie ergriffen ist. Was liegt schließlich daran, ob sie Tränen vergießt oder nicht? Man wird sie erwähnen, und das ist alles: keiner denkt daran, zu fragen "Warum?" Sie wehrt alle Neugier ab mit dem kindlichen Satz über den "lieben Gott meines Vaters".

Ich drückte mich gerade schlecht aus, als ich sagte, daß Melanie sich auf die Ebene ihrer Umgebung begab. Könnte man in diesen Worten etwas von stolzer Herablassung sehen, die sie veranlaßte, nicht ohne Verachtung "sich derart herabzulassen"? Nein, nicht sie ist es, die sich auf diese Ebene herabließ. Sie brauchte nur sie selbst zu sein. Es ist der "liebenswürdige" Freund, der das alles tat.

Unter seinen Händen braucht sich die demütige Seele nur bereit zu halten: Und das war so einfach, daß niemand daran dachte, sich darüber zu wundern. Unser Herr schafft sich so Seelen, die nur für Ihn schöne Blunen in Seinem "geschlosse-

Augenblick später begab ich mich ins Haus, und meine Herrin sagte mir: "Erzähle, was du gesehen hast; der Schäfer de Bruite - das war der Beiname von Peter Selme, dem Herrn von Maximin - hat mir alles erzählt."

Ich beginne, und ungefähr nach der Hälfte meines Berichtes kamen die Herrschaften von ihren Feldern; meine Herrin, die weinte, als sie die Klagen und Drohungen unserer liebevollen Mutter hörte, sagte: "Ach, ihr wolltet morgen das Getreide einholen! Laßt das ja sein, kommt, um zu hören, was heute diesem Kind und dem Hirtenjungen von Selme passiert ist." Und indem sie sich zu mir wendete, sagte sie: "Fang noch einmal an mit allem, was du mir gesagt hast." Ich fange wieder an, und als ich geendet hatte, sagte mein Herr: "Das ist die heilige Jungfrau oder doch eine große Heilige, die vom lieben Gott gekommen ist. Aber das ist so gut, als ob der liebe Gott selbst gekommen wäre. Man muß alles tun, was diese Heilige gesagt hat. Wie werdet ihr es anfangen, un das ihrem ganzen Volk mitzuteilen?" Ich antwortete ihm: "Sie werden mir sagen, wie ich es anfangen muß, und ich werde es tun." Dann fügte er hinzu - und sah dabei seine Mutter, seine Frau und seinen Bruder an -: "Man muß es bedenken." Danach ging jeder seinen Angelegenheiten nach.

Es war nach dem Abendessen. Maximin und seine Herrschaft kamen zu der meinigen, un zu erzählen, was Maximin ihnen berichtet hatte, und un zu erfahren, was zu tun sei: "Denn", sagten sie, "es scheint uns, daß es die heilige Jungfrau ist, die vom lieben Gott gesandt worden ist: die Worte, die Sie gesprochen hat, machen es glaubhaft. Und vielleicht werden diese Kinder die ganze Welt durchlaufen, un die ganze Welt wissen zu lassen, daß man Gottes Gebote beobachten muß, andernfalls werde großes Unheil über uns kommen." Nach einem Augenblick des Schweigens wandte sich mein Herr an Maximin und mich und sagte: "Wißt ihr, was ihr tun sollt, meine Kinder? Morgen steht ihr früh auf, geht zum Herrn Pfarrer und erzählt ihm alles, was ihr gesehen und gehört habt. Sagt ihm genau, wie sich die Sache abgespielt hat; er wird euch sagen, was ihr tun müßt."

Am 2o. September, dem Tag nach der Erscheinung, brach ich mit Maximin zu früher Stunde auf. Am Pfarrhaus angelangt, klopfte ich an die Tür. Die Haushälterin vom Herrn Pfarrer öffnete und fragte, was wir wollten. Ich antwortete ihr auf Französisch (ich, die ich es niemals gesprochen hatte): "Wir möchten mit dem Herrn Pfarrer sprechen." - "Und was wollt ihr ihm sagen?" fragte sie uns. - "Wir wollen ihm sagen, Fräulein, daß wir gestern auf den Berg von Baisses gegangen sind, um unsere Kühe zu hüten, und nachdem wir gevespert hatten..." usw. usw. Wir erzählten ihr ein gutes Stück der Rede der heiligen Jungfrau. Da läutete die Kirchenglocke, das war das letzte Zeichen zur heiligen Messe. Der Herr Pfarrer Perrin von La Salette, der mitgehört hatte, öffnete lärmend die Tür: er weinte, er schlug sich an die Brust, er sagte: "Meine Kinder, wir sind verloren. Der liebe Gott wird uns bestrafen. Ach, mein Gott, das ist die Heilige Jungfrau, die euch erschienen ist!" Und er ging weg, un die heilige Messe zu lesen. Wir schauten ihm nach - ich, Maximin und die Haushälterin. Dann hat Maximin gesagt: "Ich, ich gehe weiter zu meinem Vater nach Corps." Und wir trennten uns.

Da ich von meinem Herrn nicht den Auftrag erhalten hatte, gleich zurückzukehren, nachdem ich mit dem Herrn Pfarrer gesprochen hätte, glaubte ich, nicht schlecht daran zu tun, wenn ich der Messe beiwohnen würde. Ich ging also zur Kirche. Der Herr Pfarrer wendet sich zum Volk und versucht, seinen Pfarrkindern von der Erscheinung zu erzählen, die am Vorabend stattgefunden hatte auf einem der Berge und ermahnt sie, nicht mehr am Sonntag zu arbeiten. Seine Stimme wurde von Schluchzen unterbrochen, und das ganze Volk war ergriffen. Nach der heiligen Messe ging ich zu meiner Herrschaft zurück. Herr Peylard, der noch heute Bügermeister von La Salette ist, kam dahin, un mich

---

nen Garten" sind. Verschwindet die Hirtin genug in diesem langen Bericht, oder ist sie immerhin doch ewig in Szene...!

Die Stunde, die ich mit Ungeduld erwarte, wird kommen, un alle diese Schleier zu lüften. "Opera Dei revelare honorificun est." ("Die Großtaten Gottes zu enthüllen ist ehrenwert.") Für den Augenblick möge es uns genügen, sie zu bewundern, ohne sie zu verstehen zu suchen, diese göttlichen Vorsichtsmaßnahmen. Unser Herr liebte diese Seele so sehr, daß Er sie für sich und nur für sich wollte. Und sie, indem sie sich unterwarf, gefügig und schlicht, allen Forderungen des himmlischen Freundes! Nehmt sie zwei Jahre nach der Erscheinung! Die Schriftsteller haben uns gleich gesagt, daß man ihr bis zum Alter von siebzehn Jahren - trotz der Anstrengungen der Ordensschwestern von Corps - nur sehr wenig beibringen konnte, um sie zur ersten Heiligen Kommunion gehen zu lassen, und daß sie nicht das Alphabet 1er-

über die Tatsachen der Erscheinung zu befragen, und nachdem er sich von der Wahrheit dessen, was ich ihm sagte, versichert hatte, ging er überzeugt fort.

Ich blieb weiter bei meinen Herrschaften in Dienst bis zum Fest Allerheiligen. Dann wurde ich als Pensionärin zu den Schwestern von der Vorsehung in meinem Land nach Corps gebracht.

VI.

Die allerseligste Jungfrau war sehr groß und wohlgestaltet. Sie schien so leicht zu sein, daß man sie mit einem Hauch hätte bewegen können. Indessen blieb sie unbeweglich und fest stehen. Ihr schönes Gesicht war hoheitsvoll, eindrucksvoll, aber nicht in der Weise eindrucksvoll, wie es die Herren von hier unten sind. Sie verbreitete eine ehrfürchtige Scheu. Zur gleichen Zeit, wo ihre Hoheit Ehrfurcht mit Liebe vermischt einflößte, zog sie mich zu sich hin. Ihr Blick war mild und durchdringend; ihre Augen schienen mit den meinigen zu sprechen, aber das Gespräch kam aus einem tiefen und lebendigen Gefühl der Liebe gegenüber dieser hinreißenden Schönheit, die mich schmelzen ließ. Die Süßigkeit ihres Blickes, ihr Ausdruck unbegreiflicher Güte ließ mich verstehen und fühlen, daß sie mich zu sich hinzog und daß man sich ihr schenken wollte. Es war ein Ausdruck der Liebe, die nicht ausgedrückt werden kann mit der leiblichen Zunge und den Buchstaben des Alphabets.

Das Kleid der hochheiligen Jungfrau war silberweiß und ganz glänzend: es hatte nichts Stoffliches: es war zusammengesetzt aus Licht und Glanz, wechselnd und Funken sprühend. Es gibt auf Erden weder einen Ausdruck dafür noch einen passenden Vergleich.

Die heilige Jungfrau war ganz schön und ganz von Liebe gebildet: während ich sie betrachtete, verlangte ich danach, mit ihr zu verschmelzen. In ihrer Umgebung wie in ihrer Person atmete alles Majestät, Glanz und Pracht einer unvergleichlichen Königin. Sie erschien schön, weiß, unbefleckt, leuchtend, blendend, himmlisch, frisch, neu wie eine Jungfrau. Es schien, daß das Wort Liebe von ihren silbrigen und reinen Lippen entwich. Sie erschien mir wie eine gute Mutter voller Güte, Liebenswürdigkeit, Liebe zu uns, Mitleid und Erbarmen.

Der Kranz aus Rosen, den sie auf dem Kopf trug, war so schön, so glänzend, daß man sich keine Vorstellung davon machen kann. Die Rosen von verschiedenen Farben waren nicht von dieser Erde: das war eine Verbindung von Blumen, die das Haupt der hochheiligen Jungfrau in Form einer Krone umgaben. Aber die Rosen veränderten oder verwandelten sich; denn aus dem Inneren einer jeden Rose kam ein so schönes Licht hervor, daß es mich hinriß und den Rosen eine leuchtende Schönheit verlieh. Aus dem Rosenkranz erhoben sich wie Zweige aus Gold eine Menge anderer kleiner Blumen, die mit Brillanten besetzt waren. Das Ganze bildete ein sehr schönes Diadem, das allein schon mehr glänzte als unsere irdische Sonne.

Die hochheilige Jungfrau hatte ein sehr hübsches Kreuz un den Hals hängen. Dieses Kreuz schien vergoldet; ich sage vergoldet, um nicht von purem Gold reden zu müssen. Denn ich habe manchmal vergoldete Gegenstände gesehen in verschiedenen Farbnuancen, die in meinen Augen eine viel schönere Wirkung ergaben als ein einfache Goldplatte. Auf diesem schönen Kreuz war ganz leuchtend von Licht ein Christus, unser Herr, die Arme auf dem Kreuz ausgespannt. Fast an den beiden äußersten Enden des Kreuzes, war auf der einen Seite ein Hammer, auf der anderen eine Zange. Christus war von der Farbe natürlichen Fleisches, welches aber hell strahlte. Und das Licht, das aus seinem ganzen Körper hervorschien wie sehr glänzende Spitzen, ließ mir das Herz mit dem Wunsch brechen, mich in es hinein zu verschmelzen. Manchmal schien Christus tot zu

---

nen konnte.- Damit sie lesen lerne, lehrten sie sie nicht mit lauter Stimme den Wortlaut des Katechismus: wenn du lesen kannst, wirst du es in diesem Buch lernen und die erste heilige Kommunion empfangen.- Hier bietet sich ihnen eine passende Gelegenheit eines gescheiten Kommentars zu dem Text: "Quae stulta sunt mundi elegit Deus ut confundat sapientes". ("Das Törichte dieser Welt erwählt Gott, un die Weisen zu beschämen.") Es ist immerhin hart für ein junges Mädchen als dumm zu gelten bis zu einem solchen Grad! Die Lehren der Ewigen Weisheit in Person zu erhalten, in dieser Schule gebildet worden zu sein, und vor dem Erst-Kommunion-Prüfungsausschuß den Text des Katechismus aufsagen zu müssen!... Man hat nicht bemerkt, daß sie ganz plötzlich, ohne daß sie selbst es feststellte, sich ebenso wohl unterrichtet fand wie ihre Gefährtinnen... Ihr Alter von 17 Jahren wird alles erklären: es ist ganz natürlich, daß ein junges Mädchen von siebzehn Jahren, welches tatsäch-

sein. Sein Haupt hing herab und der Körper war so entkräftet, daß es schien, als ob er herabfallen würde, wenn er nicht durch die Nägel gehalten würde, die ihn ans Kreuz hefteten.

Ich hatte ein lebhaftes Mitleid, und ich hätte gern der ganzen Welt von seiner unbekannten Liebe berichtet und in die Seelen der Sterblichen die innigste Liebe und die lebhafteste Dankbarkeit gegen einen Gott geflößt, der unser gar nicht bedurfte, um das zu sein, was er ist, was er war und immer sein wird; und doch, o unbegreifliche Liebe zu den Menschen, er ist Mensch geworden und er hat sterben wollen, ja sterben, um besser in unsere Seelen und in unser Gedächtnis die törichte Liebe schreiben zu können, die er für uns hat! 0 wie unglücklich bin ich, so arm an Worten zu sein, un die Liebe, ja, die Liebe auszusprechen, die unser Heiland für uns hat, aber andererseits, wie glücklich sind wir, besser zu empfinden, was wir nicht aussprechen können!

Ein andermal erschien Christus lebend: er hatte das Haupt aufrecht, die Augen geöffnet, und er schien aus eigenem Willen auf dem Kreuz zu sein. Manchmal auch schien er zu sprechen: er schien zeigen zu wollen, daß er am Kreuz hing für uns, aus Liebe zu uns, un uns in seine Liebe zu ziehen, daß er immer von neuem Liebe zu uns hat, daß seine Liebe von Anfang an und dem Jahre 33 immer die von heute ist und daß sie immer dauern wird.

Die heilige Jungfrau weinte fast die ganze Zeit, die sie zu mir sprach. Ihre Tränen flossen langsam, eine nach der anderen, bis zu ihren Knien. Dann verschwanden sie wie Funken von Licht. Sie waren glänzend und voller Liebe. Ich hätte sie trösten wollen, daß sie nicht mehr länger weine. Aber es schien mir, daß sie ihre Tränen zeigen mußte, un besser ihre von den Menschen vergessene Liebe zu zeigen. Ich hätte mich in ihre Arme werfen und ihr sagen mögen: "Meine gute Mutter, weine nicht! Ich will dich lieben für alle Menschen der Erde." Aber es schien mir, daß sie sagte: "Es gibt deren so viele, die mich nicht kennen."

Ich war zwischen Tod und Leben, da ich auf der einen Seite soviel Liebe, soviel Verlangen, geliebt zu werden, sah, und auf der anderen Seite soviel Kälte, soviel Gleichgültigkeit... 0, meine Mutter, ganz Mutter, ganz schön und ganz liebenswert, meine Liebe, Herz meines Herzens!...

Die Tränen unserer zärtlichen Mutter, fern davon ihr Ansehen von Hoheit, als Königin und als Herrin zu verringern, schienen sie im Gegenteil zu verschönern, sie liebenswerter, hinreißender zu machen, und ich hätte ihre Tränen getrunken, die mein Herz vor Mitleid und Liebe springen ließen. Eine Mutter, und eine solche Mutter, weinen sehen, ohne alle erdenklichen Mittel zu ergreifen, um sie zu trösten, un ihren Kunmer in Freude zu verwandeln, versteht man das? 0 Mutter, mehr als gut! Du bist mit allen Vorrechten geschaffen worden, deren Gott fähig ist; du hast sozusagen die Macht Gottes erschöpft: du bist gut, und dann gut von der Güte Gottes selbst. Gott hat sich vergrößert, indem er sein irdisches und himmlisches Meisterwerk bildete.

Die heilige Jungfrau hatte eine gelbe Schürze. Was sage ich: gelb? Sie hatte eine Schürze, leuchtender als mehrere Sonnen zusammen. Das war kein stofflicher Stern, das war eine Gesamtheit an Glanz. Dieser Glanz war funkelnd und von hinreißender Schönheit. Alles in der hochheiligen Jungfrau zog mich stark an und ließ mich hingleiten, un meinen Jesus in allen Zuständen seines sterblichen Lebens anzubeten und zu lieben.

Die heilige Jungfrau hatte zwei Ketten, die eine ein wenig breiter als die andere. An der schmaleren war das Kreuz aufgehängt, das ich weiter oben erwähnte. Diese Ketten - weil ich ihnen den Namen "Kette" geben muß - waren wie Strahlen aus Glanz von wechselnder und prächtiger Pracht.

Die Schuhe, weil man sie Schuhe nennen muß*), waren weiß, aber von einem silbrigen, glänzenden Weiß; rundherum waren Rosen.

---

lich am Abend zuvor völlig unwissend ist, am nächsten Tag lesen kann! Niemand wundert sich darüber. Und man konnte endlich sehen, wie dieses lange Zeit geistig beschränkte Kind Platz nahm in den Reihen elfjähriger Kommunionkinder. Die ganze Pfarrei von Corps war überzeugt, daß sie zun erstenmal kommunizierte ... Wie wohl verbarg der "liebenswürdige Freund" Sein Geheimnis... Nein, die "kleine Schwester" begab sich nicht auf die Ebene ihrer Umgebung: Er war es, der sie aus Liebe, durch "Bewahrung" sehr hoch über diese Ebene erhob.

*) Wenn ich von der schönen Dame sprechen soll, die mir auf dem heiligen Berg erschienen ist, empfinde ich die Verlegenheit, die der heilige Paulus empfinden mußte, als er aus dem dritten Himmel herabkam. Nein, das Auge des Menschen hat

Diese Rosen waren von einer blendenden Schönheit, und aus dem Innern jeder Rose kam ein Flamme von einem sehr schönen und angenehmen Licht hervor. Auf den Schuhen war eine Spange aus Gold, nicht aus irdischem Gold, sondern aus Gold des Paradieses.

Der Anblick der hochheiligen Jungfrau war selbst ein vollkommenes Paradies. Sie hatte in sich alles, was genügen könnte, denn die Erde war vergessen. Die heilige Jungfrau war von zwei Lichtern umgeben. Das erste Licht, näher bei der heiligen Jungfrau, reichte bis zu uns; es glänzte mit einem sehr schönen und sprühenden Schein. Das zweite Licht breitete sich ein wenig mehr um die schöne Dame, und wir befanden uns in ihm. Es war unbeweglich, d.h. es sprühte nicht, aber es war sehr viel heller als unsere arme Sonne der Erde. Alle diese Lichter taten den Augen nicht weh und ermüdeten den Blick nicht.

Außer diesen Lichtern, diesem ganzen Glanz, strahlten aus dem Körper der heiligen Jungfrau, ihren Kleidern und überall noch Gruppen oder Bündel von Lichtern oder Lichtstrahlen heraus. Die Stimme der schönen Dame war süß, sie bezauberte, riß hin, tat dem Herzen wohl, sie beruhigte, beseitigte alle Hindernisse, befriedete, besänftigte. Es schien mir, daß ich immer von dieser schönen Stimme hätte kosten mögen, und mein Herz schien zu hüpfen oder ihr entgegen gehen zu wollen, um in ihr zu zergehen.

Die Augen der heiligen Jungfrau, unserer zärtlichen Mutter, kann man nicht mit der menschlichen Sprache beschreiben. Um darüber zu sprechen, müßte man ein Seraphim sein und noch mehr; es bedürfte der Sprache Gottes selbst, jenes Gottes, der die unbefleckte Jungfrau geschaffen hat, das Meisterwerk seiner Allmacht.

Die Augen der Königin Maria erschienen tausend und abertausendmal schöner als selbst die auserlesensten Brillanten, Diamanten und Edelsteine; sie leuchteten wie zwei Sonnen, sie waren mild wie die Milde selbst, klar wie ein Spiegel. In diesen Augen sah man das Paradies. Sie zogen einen zu ihr hin. Es schien, daß sie sich schenken und anziehen wollten. Je mehr ich sie betrachtete, desto mehr wollte ich sie ansehen; je mehr ich sie ansah, desto mehr liebte ich sie, und ich liebte sie mit all meinen Kräften.

Die Augen der schönen Unbefleckten waren wie die Pforte Gottes, von wo aus man alles sah, was die Seele berauschen kann. Als meine Augen denen der Mutter Gottes begegneten**), empfand ich in mir selbst einen glücklichen Ausbruch von Liebe und von feierlicher Bezeugung zu lieben und mich aus Liebe hinzugeben.

Indem wir uns ansahen, sprachen unsere Augen auf ihre Weise, und ich liebte sie so sehr, daß ich sie hätte umarmen mögen in der Mitte ihrer Augen, die meine Seele erreichten, die sie anzuziehen und mit den ihrigen zu verschmelzen schienen. Ihre Augen senkten ein süßes Zittern in mein ganzes Sein, und ich fürchtet, die geringste Bewegung könnte ihr unangenehm sein, sei sie auch noch so gering.

---

niemals gesehen, sein Ohr hat niemals gehört, was zu sehen und zu hören geboten wurde.

"Wie hätten unwissende Kinder, die aufgefordert wurden, sich über solch außerordentliche Dinge zu äußern, einen zutreffenden Ausdruck finden sollen, den auserlesene Geister nicht immer trafen, un alltägliche Gegenstände zu schildern? Wundere man sich also nicht, wenn das, was wir Mütze, Kranz, Halstuch, Ketten, Rosen, Schürze, Kleid, Strümpfe, Schnalle und Schuhe genannt haben, kaun deren Form hatte. An diesem schönen Kleid gab es nichts Irdisches; die Strahlen allein und die verschiedenen Schattierungen, die sich überschnitten, brachten ein prächtiges Gesamtbild hervor, welches wir verringert und verstofflicht haben.

Ein Ausdruck hat nur Wert durch die Idee, die man mit ihm verbindet; aber wo in unserer Sprache Ausdrücke finden, um Dinge zu bezeichnen, von denen die Menschen keine Idee haben? Es war ein Licht, aber ein Licht, sehr verschieden von allem anderen: es drang geradewegs in mein Herz, ohne durch meine Organe zu dringen, und doch mit einer Harmonie, wie sie die schönsten Konzerte nicht hervorbringen könnten. Was sage ich? Mit dem Wohlgeschmack, den selbst die süßesten Getränke nicht haben könnten.

Ich weiß nicht, welche Vergleiche ich anführen soll, weil die aus der greifbaren Welt genommenen Vergleiche mit dem Mangel behaftet sind, den ich den Worten unserer Sprache vorwerfe: sie bieten dem Geist nicht die Idee, die ich wiedergeben will. Wenn am Ende eines Feuerwerkes die Menge ausruft: "Das ist der Blumenstrauß!" besteht da eine große Beziehung zwischen einer Verbindung von

Dieser Anblick der Augen der reinsten Jungfrau allein hätte genügt, der Himmel eines Glückseligen zu sein; er hätte genügt, un eine Seele eingehen zu lassen in die Fülle der Willenshingabe an den Allerhöchsten in allen Ereignissen, die im Lauf des sterblichen Lebens auf einen zukommen; er hätte genügt, un in dieser Seele beständige Akte des Lobes, des Dankes, der Wiedergutmachung und der Sühne zu bewirken. Dieser Blick allein sammelt die Seele in Gott und macht sie gleichsam zu einer lebendig Toten, die alle Dinge dieser Erde, selbst diejenigen, die als die ernstesten gelten, nur als Kinderspiele ansehen; sie möchte nur von Gott reden hören und von dem, was Seinen Ruhm betrifft.

Die Sünde ist das einzige Übel, das es auf der Erde gibt. Sie würde daran sterben, wenn Gott sie nicht stützte. Amen.***)

Castellamare, den 21. September 1878

Marie de la Croix, Opfer für Jesus,
geborene Melanie Calvat, Hirtin von La Salette.

Nihil obstat: imprimatur.
Datun Lycii ex Curia Ep., die 15 Nov. 1879.

CARMELUS Arch. COSMA
Vicarius Generaiis

Blumen und einem Zusammenspiel von knallenden Raketen? Nein, sicherlich. Nun also: der Abstand, den die Vergleiche, die ich brachte, von der Idee trennen, die ich wiedergeben möchte, ist noch unendlich viel größer."

**) Die heilige Jungfrau hat dem kleinen Hirten nicht erlaubt, ihre Augen zu sehen. Er hat sie nicht weinen sehen. Er wußte nicht, was diese Funken von Licht waren, die zu den Knien der schönen Dame hin verschwanden. Sie hat ihm nicht einmal erlaubt, ihr Gesicht zu betrachten: "Ich habe ihr Gesicht nicht sehen können, das leuchtete."

***) "Amen, so sei es." Unermeßliches Leiden und immerwährende Hingabe an den göttlichen Willen. Wie bewundernswert stellt sich das heilige Mädchen dar in diesem unpersönlichen Ausruf, der hier von einer erhabenen Einfachheit ist. Die Erkenntnis, daß Gott ihr Sünden gab, die auf Erden begangen werden, der "Gestank" der Sünde, ist das einzige Leid, über das sie sich beklagt. Um zu sühnen, weinte sie so sehr, daß sie während ihres Aufenthaltes in Darlington erblindete. Sie erhielt durch ein Wunder ihr Augenlicht wieder, aber ihre Tränen hörten nicht auf zu fließen, ihre Sehstärke wurde sehr schwach.

"MAN IST NICHT AUF DER WELT/ UM SICH ZU UNTERHALTEN" - AUS: LEON BLOY: "EXEGESE DER GEMEINPLÄTZE"

Verzeihung, wozu denn? Vielleicht, un zu leiden? - Ja und nein, wir müssen uns nur verständigen. Das Wort des Bürgers ist zweischneidig wie das Schwert Ehuds, des Sohnes Geras, des dritten Richters in Israel. Das Leiden ist für die anderen, er allein ist auf der Welt, un sich zu unterhalten. Sobald man dies Gesetz aus den Augen verliert, wird alles dunkel.

Im Evangelium steht geschrieben, daß es immer Arme geben wird. Selbstverständlich. Soll sich etwa der Bürger der Mühe unterziehen, selber zu leiden? Es genügt ihm nicht, Lakaien zu haben, er braucht Sklaven, Unglückliche, deren Leiber er schinden, deren Seelen er schänden kann. Das ist seine Unterhaltung! Seelen zu entehren, zu beschmutzen und verzweifeln zu lassen ... Schreit aber der Arme auf vor Schmerz, dann wird ihm als Trost gesagt: "Man ist nicht auf der Welt, un sich zu unterhalten", und der Gequälte glaubt, unringt zu sein von Dämonen.

* *

GOTTESDIENST IN ST, MICHAEL/ MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56/ RÜCKGBD. II: SONN- UND FEIERTAGS 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT,

NACHRUF

Am 11. Oktober 1981, dem Fest der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Maria, verstarb im Alters- und Betagtenheim Steinhof / Schweiz, der hochverehrte und beliebte H.H. Pfarrer Oskar AEBY. Von einem Sturz, den er sich zugezogen hatte, war er nicht mehr genesen.

Pfarrer Aeby zeichnete sich durch seinen tiefen, unerschütterlichen Glauben, den er bis zuletzt bewahrte, aus. So hielt er nicht nur eisern an der tridentinischen hl. Messe und am tradierten Glaubensgut fest, sondern war auch ein leuchtendes Vorbild eines rastlosen Seelsorgers. Trotz seines hohen Alters besuchte er unablässig Kranke, machte Versehgänge und hielt Vorträge in der Männer- und Frauenkongregation. Eine ganz besondere Begabung besaß H.H. Pfarrer Aeby in seiner humorvollen Fähigkeit, unablässig Reime zu schmieden. Nicht nur Protestbriefe an Zeitungen, sondern selbst an Ordinariate verfaßte er öfters in Versen.

Wegen seiner katholischen Haltung wurde er, nicht wie sonst üblich, bei den um die Hofkirche gelegenen Priestergräbern, sondern im allgemeinen Friedhof beerdigt. Das 'Requiem' fand in Konzelebration im modernistischen Rahmen statt.

DER HERR GEBE IHM DIE EWIGE RUHE

(Wir bitten um Ihr Gebet)

Anmerkung:

Es erfüllt uns Laien immer wieder mit Bitterkeit und Trauer, daß unsere treugebliebenen Priester keine wirksame Vorsorge für eine katholische Beerdigung getroffen haben. Wir tragen zwar gerne alle Verantwortung für Meßzentren, die wir einrichten, betreuen unsere Priester, geben Zeitschriften heraus, nehmen geduldig unendliche Mühen und Lasten auf uns, ertragen Anfeindungen und Schmähungen, doch bei Priestern, die noch den Ordinariaten unterstehen, sind unsere rechtlichen Möglichkeiten, eine katholische Beerdigung zu gewährleisten, einfach erschöpft. Selbst eine testamentarische Verfügung, katholisch begraben zu werden, wie sie im Falle von S.E. Bischof Blasius Kurz OFM und bei H.H. Pfarrer Aßmayr vorlag, genügt nicht! So kommt es, daß wir gerade an Beerdigungen von Klerikern, die wir wegen ihrer sonstigen vorbildlichen Glaubenshaltung besonders schätzten und verehrten, nicht teilnehmen können. Denn, ganz abgesehen von Glaubensgründen, die die Teilnahme von Katholiken an einem sogenannten 'Requiem' der Modernisten verbieten, ist der ganze heuchlerische Mummenschanz konzelebrierender Figuren angesichts des Todes einfach nicht zu ertragen.

Nicht nur wegen des Ärgernisses, den unser Klerus durch eine solche Haltung der Nachlässigkeit und Sorglosigkeit den schwer geprüften Gläubigen gibt, sondern auch wegen der fehlenden Gebete beim Begräbnis, haben wir die bescheidene Bitte, daß sich unsere Priester einmal ernsthaft Gedanken darüber machen.

Dr. Kurt Hiller

* * * *

NACHRICHTEN AUS 'ROM':

Johannes Paul II.: Der Weg des Konzils wird fortgesetzt - Bergamo (dpa)
Papst Johannes Paul II. hat für die katholische Kirche das Bekenntnis abgelegt, daß sie den vom Zweiten Vatikanischen Konzil aufgezeigten Weg fortsetzen werde. Bei einer Meßfeier zur loo. Wiederkehr des Geburtstages von Papst Johannes XXIII. sagte er in der norditalienischen Stadt Bergamo, aus diesem von Johannes begonnenen Konzil sei die Kirche "mit erneuertem Glauben und mit neuer Sicherheit in der eigenen Mission" hervorgegangen. Das Konzil habe einen neuen Impuls in Richtung Einheit der Christen gegeben und die besondere Mission der Kirche in der gegenwärtigen Welt herausgestellt. Vor Zehntausenden von Pilgern aus ganz Italien sagte der Papst, Johannes XXIII. habe "fast eine neue Epoche der Kirche begonnen, er hat der Kirche neues Leben gegeben".
(aus: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 28.4.81)

Papst: Ich würde den Widerstand anführen - Rom (AP)
Papst Johannes Paul II. soll dem sowjetischen Partei- und Staatschef Breschnew geschrieben haben, er werde im Fall eines militärischen Einschreitens der Sowjetunion in Polen in seine polnische Heimat zurückkehren und sich persönlich an die Spitze des Widerstandes stellen. (...) (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 3o.4./1.5.81)

DIE HAUPTIRRTÜMER DER GEGENWART NACH URSPRUNG UND URSACHEN

Denkschrift an Seine Eminenz Kardinal Fornari vom 19. Juni 1852

von
Donoso Cortês
aus: "Der Abfall vom Abendland", Wien 1948 ,(Herder), S.83ff.

Eure Eminenz!

Bevor ich Eurer Eminenz die kurzen Auskünfte, um die Sie mich in Ihrem Schreiben vom letzten Mai gebeten haben, zum freundlichen Studium unterbreite, erscheint es mir nötig, bereits hier die Grenzen festzulegen, die ich mir selbst bei der Abfassung dieser Denkschrift gesetzt habe.

Unter den heute vorherrschenden Irrtümern gibt es keinen einzigen, der sich nicht aus einer Häresie ableiten ließe. Unter den modernen Häresien gibt es keine einzige, die nicht auf eine andere zurückzuführen wäre, die schon von altersher von der Heiligen Kirche verurteilt wurde. Mit den seinerzeitigen Irrtümern hat die Kirche auch die gegenwärtigen und die zukünftigen verworfen. Obwohl sie untereinander völlig gleich sind, wenn man sie ihrem Wesen und ihrem Ursprung nach betrachtet, so bieten diese Irrtümer dennoch das Schauspiel eines gewaltigen Unterschiedes, wenn man sie nach ihren Anwendungen beurteilt. Ich nehme mir nun heute vor, sie mehr von der Seite ihrer Anwendungen zu betrachten, als von der ihres Wesens und ihres Ursprung«; und zwar noch mehr vom politischen und sozialen Standpunkt aus gesehen, als von dem rein religiösen. Auch möchte ich hier mehr das, was an ihnen verschieden ist, als das, was ihnen allen gemeinsam ist, erwägen; und schließlich auch das, worin sie andauerndem Wechsel unterworfen sind, als das, worin sie beständig bleiben.

Zwei Gründe haben mich bestimmt, diesen Weg zu beschreiten: Der eine liegt in meinen persönlichen Verhältnissen, der andere im eigentümlichen Charakter des Jahrhunderts, in dem wir leben. Was mich selbst betriift, so habe ich immer geglaubt, daß ich als Laie, aber auch als Mann des öffentlichen Lebens, die unbedingte Verpflichtung habe, meine eigene Zuständigkeit zu verneinen, um die heiklen Fragen, die über verschiedene Gegenstände unseres Glaubens und des Dogmas gegenwärtig erörtert werden, zu lösen. Was andererseits das Jahrhundert betrifft, in dem wir leben, so braucht man es nur ein wenig zu betrachten, um zu erkennen, daß das, was es so traurig berühmt unter den Jahrhunderten macht, nicht gerade darin liegt, daß es in anmaßender Weise seine Häresien und Irrtümer theoretisch in alle Welt hinausposaunt, sondern vielmehr daran, daß es eine satanische Anmaßung aufbringt, in der Art, wie es die Häresien und die Irrtümer, in die vergangenen Jahrhunderte gefallen waren, auf die gegenwärtige Gesellschaft anwendet.

Es gab einmal eine Zeit, in der die menschliche Vernunft sich in verrückten Spekulationen gefiel und sich schon damit zufrieden gab, wenn sie es durchgesetzt hatte, im intellektuellen Leben eine Verneinung einer Behauptung gegenüberzustellen, in der Philosophie einen Irrtum einer Wahrheit oder in der Religion eine Häresie einem Dogma. Heute aber gibt sich die gleiche Vernunft nicht damit zufrieden, wenn sie nicht auch gleichzeitig in die politische und soziale Welt hinabsteigen kann, um auf diese Weise alles in Unordnung zu stürzen. Und so bringt sie es zuwege, daß, wie durch eine Zauberei, sich aus jedem Irrtum ein Zwist ergibt, aus jeder Häresie eine Revolution und aus jeder ihrer stolzen Negationen ein ungeheurer Zusammenbruch.

Der Baum des Irrtums scheint heute zur vollen, von der Vorsehung zugelassenen Reife gekommen zu sein, gepflanzt durch das erste Geschlecht verwegener Irrlehrer, begossen nachher immer wieder und wieder von neuen Geschlechtern im Irrglauben, zeigte er sich in seinem Blätterschmuck zu den Zeiten unserer Großväter, in seinen Blüten zur Zeit unserer Väter, und heute steht er vor uns handgreiflich und mit Früchten behangen. Seine Früchte sollen auf ganz besondere Weise verwünscht und verflucht sein, wie es in den früheren Zeiten seine duftenden Blüten waren, wie es die Blätter waren, die ihn bedeckten, wie es der Stamm war, der sie trug, und wie es schließlich auch die Menschen waren, die ihn pflanzten.

Ich will damit nicht sagen, daß dasjenige, was einstens verurteilt worden ist, nicht auch heute noch einmal verurteilt werden soll. Ich will nur sagen, daß mir eine besondere Versammlung, ähnlich der besonderen Umwandlung, der vor unseren Augen die alten Häresien im gegenwärtigen Jahrhundert unterliegen, in jeder Hinsicht notwendig erscheint. Jedenfalls ist dieser Gesichtspunkt, unter dem ich die vorliegende Frage betrachte, der einzige, für den ich mich in gewisser Beziehung zuständig erkläre.

Nachdem einmal auf diese Weise die rein theologischen Fragen für mich ausscheiden, habe ich mich ausschließlich mit jenen anderen beschäftigt, die, wenn sie auch theologisch ihrem Ursprung und ihrem Inhalt nach waren, doch allmählich infolge langsamer und steter Umwandlungen zu politischen und sozialen Fragen geworden sind. Aber selbst unter diesen sah ich mich wegen vielseitiger Verpflichtungen und Mangel an Zeit genötigt, einige auszuscheiden, und zwar diejenigen, die mir nicht so ausschlaggebend erschienen. Andererseits jedoch hielt ich es für meine Pflicht, einige Punkte zu berühren, über die ich nidit zu einer Stellungnahme aufgefordert worden bin.

Aus den gleichen Gründen, nämlich den allzuvielen Beschäftigungen und der allzu kurzen Zeit, die mir dafür zur Verfügung steht, war es mir leider auch nidit möglich, noch einmal die Bücher der modernen Häretiker durchzulesen, um mir aus ihnen diejenigen Sätze anzumerken, deren Inhalt bekämpft und verurteilt werden muß. Gleichwohl habe ich darüber besonders aufmerksam nachgedacht und bin dabei zu der Überzeugung gekommen, daß dies in den früheren Zeiten weitaus nötiger war als heute. Denn zwischen damals und heute ist, genau betrachtet, folgender bemerkenswerter Unterschied: In den vergangenen Zeiten waren die Irrlehren in den Büchern derart verborgen, daß, wenn man nidit in diesen Büdiern nach ihnen suchte, man sie sonst nirgends finden konnte. Hingegen ist der Irrglaube in den Zeiten, die wir durchleben, sowohl in den Büchern wie auch außerhalb derselben anzutreffen; denn er ¡st sowohl in ihnen wie auch überall

sonstwo. Er ist in den Büchern, in den gesellschaftlichen Einrichtungen, in den Gesetzen, in den Zeitungen, in den Reden, in den Gesprächen, in den Lehrsälen, in den Vereinen, im eigenen Heim und in der Öffentlichkeit, kurz in allem, was gesagt, aber auch in allem, was verschwiegen wird. Bei meinem großen Zeitmangel habe ich zuerst nach dem mir Zunächstliegenden gefragt und mir hat all das, was um mich herum ist, geantwortet.

Die modernen Häresien sind zahllos; doch haben sie alle, genau genommen, ihren Ursprung, aber auch ihr Ende in zwei höchst wichtigen Verneinungen: die eine bezieht sich auf Gott, die andere auf den Menschen. Die Gesellschaft verneint, daß Gott sich um seine Geschöpfe sorge. Beim Menschen aber stellt sie in Abrede, daß er in der Erbsünde empfangen sei. Sein Stolz hat dem Menschen von heute zwei Sätze zugeflüstert und beide hat er geglaubt, nämlich, daß er keinen Makel habe und daß er Gott nicht benötige; daß er stark sei und daß er schön sei. Deswegen sehen wir ihn auf seine Macht so eingebildet und in seine Schönheit so verliebt.

Wenn man aber die Erbsünde verneint, so verneint man unter vielem anderen auch folgende grundlegende Lehren: daß das zeitliche Leben nur ein Leben der Sühne ist, und daß die Erde, auf der sich dieses Leben abspielt, einem Tränental gleicht; — daß ferner das Licht der Vernunft nur schwach und flackernd ist; — daß der Wille des Menschen vielfach kränklich und schwach ist; — daß der Genuß uns nur als Versuchung gegeben ist, damit wir uns seines Anreizes erwehren und uns von ihm befreien; — daß der Schmerz etwas Gutes ist, wenn er aus einem übernatürlichen Beweggrund freiwillig angenommen wird; — daß uns schließlich die Lebenszeit zu unserer Heiligung gegeben ist, und daß der Mensch dessen bedarf, nämlich heilig zu werden.

Wird dies alles aber geleugnet, so kommt man neben vielen anderen zu folgenden Behauptungen: daß das irdische Leben uns zu dem Zwecke gegeben sei, um uns durch eigene Kraft und mittels eines unaufhörlichen Fortschrittes zur höchsten Vollkommenheit zu erheben; — daß der Ort, an dem wir dieses Leben verbringen, von Grund auf durch den Menschen umgewandelt werden kann und umgewandelt werden muß; — daß der Mensch bei gesunder Vernunft sei, und es daher keine Wahrheit gebe, die er nicht begreifen könne, und daß es andererseits auch keine Wahrheit gebe, die über die Fassungskraft seiner Vernunft hinausgehen könnte; — daß es kein Übel in dieser Welt gebe, das nicht die Vernunft als solches erkenne, noch auch eine andere Sünde, als jene, von der uns unsere Vernunft sagt, daß sie Sünde sei; — das heißt, daß es weder ein Übel noch eine Sünde gibt als jene, die die Philosophie als eine Sünde oder ein Übel anerkennt; — daß ferner der Wille des Menschen an und für sich schon gesund sei und es daher nicht nötig habe, berichtigt zu werden; — daß wir den Schmerz fliehen und den Genuß suchen sollen; — daß die Lebenszeit uns gegeben ist, um sie zu genießen, und daß schließlich der Mensch aus sich heraus gut und unverdorben sei.

Diese Verneinungen und diese Behauptungen in Bezug auf den Menschen führen zu anderen Verneinungen und zu anderen Behauptungen in Bezug auf Gott. Unter der Voraussetzung, daß der Mensch nicht in Sünde gefallen sei, ergibt sich die Leugnung — und es wird auch geleugnet —, daß der Mensch wiedergeboren wurde. Unter der Voraussetzung, daß der Mensch nicht wiedergeboren wurde, ergibt sich die Leugnung — und es wird auch geleugnet — der Mysterien der Erlösung und der Menschwerdung, des Dogmas vom fleischgewordenen Logos und des Logos selbst. Wenn man einerseits die natürliche Unversehrtheit des menschlichen Willens voraussetzt und andererseits sich weigert, anzuerkennen, daß es ein anderes Übel oder eine andere Sünde gebe, als was die Philosophie dafür ausgibt, so folgt daraus die Leugnung — und es wird auch geleugnet — des Einflusses der heiligmachenden Gnade auf den Menschen und damit gleichzeitig des Dogmas von der dritten göttlichen Person, des Heiligen Geistes. Aus allen diesen Verneinungen ergibt sich die Leugnung des erhabenen Dogmas von der Heiligsten Dreifaltigkeit, Eckstein unseres Glaubens und Fundament aller katholischen Dogmen.

Daraus entspringt das umfassende System des Naturalismus, der den gründlichen, allgemeinen und vollkommenen Widerspruch aller unserer Glaubenssätze darstellt. Als Katholiken glauben und bekennen wir, daß der sündige Mensch immerwährend hilfsbedürftig ist, und daß Gott ihm diese Hilfe ständig mittels eines übernatürlichen Beistandes gewährt, in dem seine unendliche Liebe und seine unendliche Barmherzigkeit zugleich in wunderbarer Weise wirksam sind. Für uns ist das Übernatürliche die Atmosphäre des Natürlichen, das heißt, jenes schließt dieses gleichzeitig ein und erhält es, ohne sich fühlbar zu machen.

Zwischen Gott und dem Menschen gab es einen unergründlichen Abgrund. Der Sohn Gottes ist aber Mensch geworden und dadurch, daß in ihm beide Wesenheiten wahrhaft vereint sind, wurde dieser Abgrund ausgefüllt. Zwischen dem fleischgewordenen Worte Gottes, Gott und Mensch zu gleicher Zeit, und dem sündhaften Menschen gab es noch eine unermeßliche Entfernung. Um diese unermeßliche Entfernung zu überbrücken, setzte Gott zwischen seinen Sohn und sein Geschöpf die Mutter seines Sohnes, die allerseligste Jungfrau, das Weib ohne Sünde. Zwischen diesem Weib ohne Sünde und dem sündigen Menschen war die Entfernung immer noch sehr groß, und Gott setzte in seiner unendlichen Barmherzigkeit zwischen die allerseligste Jungfrau und den sündigen Menschen die „heiligen Sünder".

Wer würde nicht eine so erhabene und herrliche, eine so wundervolle und so vollkommene Anordnung bewundern? Der größte Sünder braucht nicht mehr, als seine sündige Hand auszustrecken, um den zu finden, der ihm hilft aus dem Abgrund seiner Sünde auf der Himmelsleiter von Sprosse zu Sprosse bis zu den Höhen des Himmels emporzugelangen.

Aber dies alles ist nur die sichtbare und äußere Form und, da diese nur äußerlich uns sichtbar ist, bis zu einem gewissen Grade auch unvollkommene Form der wunderbaren Wirkungen jener übernatürlichen Hilfe, mit der Gott dem Menschen beisteht, damit er sicheren Fußes auf dem rauhen Pfad des Lebens voranschreite. Um sich eine Vorstellung von dieser wunderbaren Übernatürlichkeit zu machen, ist es notwendig, mit den Augen des Glaubens in die höchsten und verborgensten Regionen vorzudringen; es ist nötig, das Augenmerk auf die Kirche zu richten, wie sie ständig durch die geheimnisvolle Wirksamkeit des Heiligen Geistes geleitet wird. Es ist notwendig, in das geheime Heiligtum der Seele einzudringen, um dort zu sehen, wie die Gnade Gottes sie umwirbt und sie sucht, und wie die Seele des Menschen ihr Ohr jenem göttlichen Ruf verschließt oder öffnet, und wie eine stille Unterredung zwischen dem Geschöpf und seinem Schöpfer sich anknüpft und ständig fortsetzt. Es ist aber auch nötig, einen Blick auf die Gegenseite zu werfen, auf das, was dort geschieht, auf das, was dort gesprochen wird und auf das, was dort der Geist der Finsternis sucht. Wir müssen aber auch erkennen, wie die Seele des Menschen hin- und herschwankt, wie sie sich müht und ermüdet zwischen zwei ewigen Welten, um schließlich je nach dem Geist, dem sie folgt, im Reich des Lichtes oder im Abgrund der Finsternis zu versinken. Es ist nötig, zu sehen und zu erkennen, wie uns

zur Seite der schützende Engel schreitet und mit einem leisen Hauche die bösen Gedanken vertreibt, damit sie uns nicht bedrängen und wie er seine Hände vor unsere Füße hält, damit wir nicht straucheln. Man muß aber auch einen Rückblick auf die Geschichte machen, um zu erfassen, in welch wundervoller Weise Gott die Schicksale der Menschen lenkt zu seinem eigenen Ruhme, aber auch zum Heile seiner Auserwählten. Trotzdem er also der Herr über die Geschicke ist, bleibt dennoch der Mensch zugleich Herr über seine Handlungen. Es ist erforderlich, daß wir erkennen, wie er zur rechten Zeit die Eroberer und ihre Eroberungen, die Feldherren und ihre Schlachten auf den Plan ruft. Und wie er wieder alles aufrichtet und befriedet in einem Augenblicke, in dem er den Kriegsgeist vernichtet und den Hochmut der Eroberer zu Fall bringt; wie er zuläßt, daß sich Tyrannen gegen ein schuldbeladenes Volk erheben, und wie er zugibt, daß aufsässige Völker manchmal zur Zuchtrute ihrer Tyrannen werden. Wie er ferner die Stämme miteinander vereint und andererseits die Klassen voneinander trennt oder sogar die Menschen in alle Winde zerstreut. Wie er die Reiche dieser Erde ganz nach seinem Willen sich bilden und wieder zerfallen läßt, wie er sie zu Boden schmettert und wie er sie bis zu den Wolken hinauf erhebt. Und wir müssen wohl endlich auch sehen, wie die Menschen verloren und blind durch dieses Labyrinth der Geschichte wandern, einer Geschichte, die die Nationen der Menschen sich selbst schreiben, ohne daß auch nur eine dieser Nationen erklären könnte, wie ihr Aufbau ist, wo ihr Beginn und wo ihr Ende.

Dieses ganze umfassende und großartige System der Übernatürlichkeit, das den richtigen Schlüssel und die richtige Erklärung für alle menschlichen Verhältnisse abgibt, wird ausgesprochen oder unausgesprochen von allen denen geleugnet, die behaupten, daß der Mensch ohne Sünde empfangen worden sei. Und die solches heute behaupten, sind nicht etwa bloß einige Philosophen, nein, es sind auch die Führer der Völker, die herrschenden Klassen, ja, sogar die Gesellschaft selbst, die vom Gift dieser zersetzenden Häresie angesteckt ist.

Hier ist die Erklärung für all das, was wir erleben und was uns in jener Lage berührt, in die wir nach der Logik dieser Häresie geraten sind. Wenn das Licht unserer Vernunft nicht verdunkelt ist, dann genügt dieses Licht, um die Wahrheit ohne Hilfe des Glaubens zu erkennen. Wenn der Glaube nicht notwendig ist, dann ist der Verstand ein unabhängiger Herr. Die Fortschritte in der Wahrheit sind dann abhängig von den Fortschritten des Verstandes; die Fortschritte des Verstandes aber sind abhängig von dessen beständiger Übung. Diese Übung vollzieht sich am besten in der Diskussion. Darum ist die Diskussion das wahre Grundgesetz der modernen Gesellschaft und der einzige Schmelztiegel, in dem sich, einmal geschmolzen, die Wahrheiten von den Irrtümern scheiden. Auf diesem Grundsatz beruhen die Freiheit der Presse, die Immunität der Abgeordneten und die wahre Oberhoheit der Parlamente. Ferner, ist der Wille des Menschen nicht angekränkelt, dann genügt ihm schon die Anziehungskraft des Guten, um seiner Spur zu folgen, ohne den übernatürlichen Beistand der göttlichen Gnade. Wenn der Mensch dieses Beistandes nicht bedarf, dann benötigt er weder die heiligen Sakramente, die ihm einen solchen Beistand gewähren können, noch auch die Gebete, die ihm dazu verhelfen. Wenn das Gebet nicht erforderlich ist, dann ist es also müßig. Wenn es müßig ist, dann ist auch das kontemplative Leben nur Müßiggang. Ist aber das kontemplative Leben müßig und unnütz, dann sind es zum größten Teil auch die religiösen Orden und Genossenschaften. Damit erklärt sich aber auch, warum überall dort, wo diese Auffassung Platz gegriffen hat, auch jene Orden aufgelöst wurden. Wenn der Mensch nicht mehr die heiligen Sakramente benötigt, dann braucht er natürlicherweise auch niemanden, der sie ihm spendet; und wer Gott nicht benötigt, der bedarf auch nicht seiner Mittler auf dieser Welt. Daraus entspringt die Verachtung und die Vertreibung der Priester dort, wo diese Ideen Wurzel gefaßt haben. Die Mißachtung des Priestertums läuft überall auch auf eine Mißachtung der Heiligen Kirche hinaus; und die Mißachtung der Kirche kommt einer Mißachtung Gottes selbst überall gleich.

Wenn man den Einfluß Gottes auf den Menschen leugnet und wenn man dadurch auch neuerdings — soweit es überhaupt möglich ist — zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf einen unergründlichen Abgrund aufreißt, dann trennt sich auch in einem Augenblick die Gesellschaft instinktiv von der Heiligen Kirche im gleichen Maße. Darum ist dort, wo Gott in seinen Himmel verbannt wird, auch die Kirche in ihr Heiligtum verbannt; und umgekehrt, dort, wo der Mensch der Herrschaft Gottes Untertan ist, unterwirft er sich auch selbstverständlich und gefühlsmäßig der Herrschaft seiner Heiligen Kirche. Alle Jahrhunderte bezeugen diese ewige Wahrheit, und davon legt ebenso das gegenwärtige Jahrhundert wie die vergangenen ein beredtes Zeugnis ab.

Nachdem aber auf diese Weise alles, was übernatürlich ist, beseitigt und die Religion in einen unklaren Deismus umgewandelt wurde, wendet der Mensch, der ja nun nicht mehr der Kirche, die in ihrem Heiligtum verschlossen wird, bedarf, noch auch Gottes bedarf, der in seinem Himmel gefangen ist, so wie der Gigant Enkelados unter seinem Felsen, — dann wendet also dieser Mensch sein Augenmerk der Erde zu und widmet sich ausschließlich der Pflege seiner materiellen Interessen. Das ist das Zeitalter der Utilitätsprinzipien, der Expansion des Handels, des Industrialisierungsfiebers, des Übermutes der Reichen und des Unwillens der Armen. Diesem Zustand des materiellen Reichtums und der religiösen Dürftigkeit folgt immer eine jener ungeheuren Katastrophen, die Überlieferung und Geschichte für ewig dem Gedächtnis der Menschen einprägen. Zu ihrer Beschwörung kommen dann die Klugen und Schlauen im Rate zusammen. Die Sturmflut aber stürzt unaufhaltsam einher, wirft ihre Pläne mit einem plötzlichen Stoß über den Haufen und verschlingt alle samt ihren Beschwörungen.

Damit will ich sagen, daß es völlig ausgeschlossen ist, den Ausbruch von Revolutionen wie auch das Auftreten von Tyrannen zu verhindern. Denn beides ist ja im Grunde ein und dasselbe, da beide sich nur auf eine Gewaltherrschaft stützen, die allein noch zu regieren vermag, nachdem man die Kirche in ihr Heiligtum und Gott in seinen Himmel verbannt hat. Der Versuch, das Vacuum auszufüllen, das ihre Abwesenheit in der Gesellschaft erzeugt, und zwar dadurch, daß man die öffentliche Gewalt auf künstliche und wohlberechnete Art aufteilt, ist eine törichte Anmaßung und bleibt vergeblich. Er gleicht hierin dem Unterfangen, da die Lebensgeister schon gewichen sind, auf künstlichem Wege und durch rein mechanische Mittel das Wunder des Lebens wieder hervorbringen zu wollen. Ebenso wie weder die Kirche noch auch Gott eine Form sind, so könnte auch nicht irgendwelche formalistische Konstruktion die große Leere, die sie zurücklassen, ausfüllen, wenn sie sich beide einmal von der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen haben; und umgekehrt, es gibt keine Regierungsform, die von Grund auf gefährlich werden könnte, solange sich unter ihr Gott und die Kirche frei bewegen können, das heißt, wenn die Sitten und Gebräuche ihnen entsprechen und die Zeiten günstig sind.

Es gibt keinen Vorwurf, der merkwürdiger wäre als jener, daß man einerseits den Katholizismus beschuldigt, die Herrschaft der Massen zu fördern, andererseits behauptet, daß derselbe Katholizismus die Erringung der

Freiheit behindere, ja sogar die Ausbreitung des Absolutismus begünstige. Gibt es etwas Widersinnigeres, als das erstere jenem Katholizismus vorzuwerfen, der nicht aufgehört hat, die blutigen Revolutionen zu verurteilen und den Gehorsam als heilige Verpflichtung für alle Menschen einzuschärfen? Gibt es' aber auch etwas Widersinnigeres, als die zweite Behauptung der einzigen Religion auf Erden vorzuwerfen, die die Völker lehrt, daß kein Mensch ein Recht über den anderen habe, da jede Autorität von Gott kommt? Die weiterhin erklärt, daß keiner Größe besitzen werde, der sich nicht in seinen Augen als klein erscheint? Daß die Regierungen für das Wohl des Menschen eingesetzt sind? Daß Befehlen in Wahrheit Dienen heißt, und daß schließlich die Ausübung der höchsten Gewalt ein Dienst ist, und damit auch ein Opfer beinhaltet? Diese Grundsätze, die uns von Gott geoffenbart und von seiner Heiligen Kirche ganz und unversehrt bewahrt wurden, bilden das öffentliche Recht aller christlichen Nationen. Dieses öffentliche Recht ist die fortwährende Bekräftigung der wahren Freiheit, weil es einerseits die fortwährende Verurteilung jenes Anspruches ist, den sich die Völker anmaßen, wenn sie, statt zu gehorchen, sich empören; und andererseits auch die Verurteilung jenes anderen Anspruches, den die Herrscher erheben, indem sie ihre Macht in eine Tyrannei umgestalten. Die Freiheit besteht ja gerade in der Verwerfung dieser beiden Ansprüche, und dies ist von solcher Bedeutung, daß damit die Freiheit unvermeidlich und daß ohne diese Erkenntnis die Freiheit unmöglich ist. Die Bejahung der Freiheit und die Verwerfung jener Ansprüche sind, genau betrachtet, nur zwei verschiedene Ausdrucksweisen für ein und dieselbe Sache. Daraus ergibt sich aber, daß der Katholizismus weder den Tyranneien noch den Revolutionen günstig gesinnt ist. Vielmehr, daß er allein sie bekämpft hat. Nicht nur, daß er kein Feind der Freiheit ist, hat er allein mit jener doppelten Verurteilung den wahren Begriff der wirklichen Freiheit enthüllt.

Nicht weniger widersinnig ist die Unterstellung einiger, daß die Religion, die wir bekennen, und die Heilige Kirche, die diese Religion darstellt und lehrt, die freie Nutzung des nationalen Reichtums, eine gute Lösung der wirtschaftlichen Fragen und die Förderung des materiellen Wohlstandes aufhalten wollten, oder sie zumindestens nur ungern sähen. Wenn es auch gewiß ist, daß die Religion sich zur Aufgabe stellt, nicht die Völker mächtig, sondern glücklich, nicht die Menschen reich, sondern heilig zu machen, so ist es ebenso gewiß, daß einer ihrer vornehmsten und erhabensten Lehrsätze dem Menschen seine ihm von der Vorsehung übertragene Aufgabe offenbart, nämlich die ganze Natur umzuwandeln und durch seine Arbeit in den Dienst seiner Zwecke zu stellen. Was die Heilige Kirche sucht, ist ein gewisses Gleichgewicht zwischen den materiellen, den moralischen und den religiösen Interessen. Was sie mit diesem Gleichgewicht will, ist, daß jedes Ding seinen ihm zukommenden Platz einnimmt und daß es Platz für alle Dinge gibt. Und was sie letzten Endes noch zu erreichen sucht, ist, daß der Vorrang den moralischen und religiösen Interessen zukommt, denen daher die materiellen Interessen nachstehen müssen. Das aber nicht nur deswegen, weil es so die Grundsätze der Ordnung fordern, sondern auch, weil uns die Vernunft sagt und die Geschichte lehrt, daß jenes Übergewicht der moralischen und religiösen Interessen unbedingt für die Harmonie des Lebens notwendig ist. Denn nur auf diese Weise können und werden auch gewiß die großen Katastrophen beschworen werden, die jederzeit dort ausbrechen können, wo das Übergewicht und das ausschließliche Überhandnehmen der materiellen Interessen die Begierden der Masse in Gärung versetzt.

Andere wieder sind heute wohl davon überzeugt, daß die Welt, wenn sie nicht zugrunde gehen will, der Hilfe unserer Religion und unserer Heiligen Kirche bedarf. Allein sie scheuen sich, diesem Joch sich zu unterwerfen, das, wenn es auch für die Demütigen sanft ist, doch für die Stolzen nur schwer zu ertragen ist. Und so suchen sie denn einen Ausweg in einer Zwitterstellung, in dem sie gewisse Lehren und Forderungen der Religion und der Kirche wohl annehmen, aber dafür andere, die sie als übertrieben betrachten, verwerfen. Solche Leute sind umso gefährlicher, als sie sich mit einer gewissen unparteiischen Miene, die zur Täuschung und Verführung sehr geeignet ist, zum Schiedsrichter aufwerfen und den Irrtum und die Wahrheit zwingen, vor ihrem Gericht zu erscheinen; und mit verstellter Zurückhaltung tun sie, als ob sie weiß Gott was für eine Vermittlerrolle zwischen beiden spielten. Gewiß, die Wahrheit findet sich zwischen den entgegengesetztesten Irrtümern. Jedoch zwischen der Wahrheit und einem Irrtum kann es niemals eine Vermittlung geben! Denn zwischen diesen beiden Gegenpolen gibt es nichts, aber auch gar nichts! Nichts als eine unendliche Leere. Wer sich in diesen leeren Raum begibt, ist von der Wahrheit ebenso weit entfernt wie der, der sich auf die Seite des Irrtums schlägt. Denn in der Wahrheit ist nur derjenige, der mit ihr völlig eins geworden ist.

Das sind die wichtigsten Irrtümer jener Menschen und jener Klassen, denen in unseren Zeiten das traurige Vorrecht zuteil geworden ist, die Völker zu regieren. Wenn man jedoch seine Blicke der anderen Seite zuwendet und diejenigen ins Auge faßt, die mit dem Anspruch auf das große Erbe der Regierung hervortreten, so kann man diesen Anspruch einfach nicht begreifen, und es verwirren sich einem die Gedanken, da man hier nur noch verderblicheren und abscheulicheren Irrtümern begegnet. Das ist vor allem jedoch beachtenswert, weil diese Irrtümer, so verderblich und abscheulich sie auch sein mögen, nichts als die logischen Folgerungen, und, weil sie logisch sind, auch die unvermeidlichen Folgerungen der eben behandelten Irrtümer sind.

Unter der Voraussetzung der unbefleckten Empfängnis des Menschen und damit der Unversehrtheit des menschlichen Wesens stellen manche wohl an sich selbst die Frage: Wenn unsere Vernunft so klar ist und unser Wille so rechtschaffen und vortrefflich, warum sollen da unsere Leidenschaften, die in uns herrschen, wie unser Wille und unser Verstand nicht ebenfalls gut sein? Andere wiederum fragen sich: Wenn die Diskussion dazu dient, um zur Wahrheit zu kommen, warum soll es da Dinge geben, die ihrem entscheidenden Richterspruch entzogen werden? Andere hingegen können nicht begreifen, daß, unter den besprochenen Voraussetzungen, die Freiheit des Denkens, Wollens und Schaffens nicht eine unbedingte sein soll. Diejenigen, die sich mit religiösen Streitfragen befassen, legen sich die Frage vor, warum Gott, wenn er für die Gesellschaft nidit gut genug ist, noch der Himmel zugebilligt wird, und warum der Kirche, die ja zu nichts mehr taugt, noch das Redit auf ein Heiligtum zustehen soll? Wieder andere stellen sich die Frage, warum man nicht den Versuch wagen könne, den Genuß bis zur vollen Befriedigung der Begierden zu steigern und so dieses Tränental in einen Garten der Freude zu verwandeln, — umso mehr, da doch der Fortschritt im Wohlergehen ein unendlicher sein soll? Die Philanthropen zeigen sich entrüstet, wenn sie einem Armen auf der Straße begegnen; sie können nidit begreifen, wie ein Armer, der doch so häßlich ist, überhaupt ein Mensch sein kann, ja vielmehr, wie der Mensch, der doch so schön ist, überhaupt arm sein kann. Worin sie aber alle in dieser oder jener Formulierung übereinstimmen ist, daß sie es unbedingt für erforderlich halten, die Ge-

Seilschaft zu unterwühlen, die Regierungen abzuschaffen und den Reichtum aufzuteilen, und so mit einem Schlage alle menschlichen und göttlichen Gesetze aufzuheben.

Wiewohl man es kaum für möglich halten würde, so gibt es noch einen Irrtum, der, wenn auch bei weitem nicht so verwerflich, für sich allein betrachtet, dennoch durch seine Folgen schwerwiegender ist als alle diese Verirrungen selbst. Ich meine damit die Blindheit jener, die den Zusammenhang zwischen diesen Irrtümern und jenen Häresien nicht sehen wollen und sich dagegen sträuben, daß jene aus diesen notwendig und unvermeidlich hervorgehen müssen. Wenn die Gesellschaft sich nicht bald von diesem Irrtum befreit und wenn sie, einmal davon frei, nicht die einen als Folgen und die anderen als ihre Voraussetzungen verurteilt, und zwar mit einer gründlichen und endgültigen Verurteilung, dann ist diese Gesellschaft, menschlich gesehen, für immer verloren.

Derjenige, der die höchst unvollkommene Aufzählung, die ich eben von diesen furchtbaren Irrtümern gemacht habe, liest, wird feststellen können, daß die einen von ihnen unbedingt zu einer allgemeinen Auflösung führen und unfehlbar auf eine Anarchie hinauslaufen müssen, die anderen hingegen zu ihrer Verwirklichung einen Despotismus in unerhörten und riesigen Ausmaßen benötigen. Die erste Gruppe umfaßt diejenigen Irrtümer, die sich eine Übersteigerung der menschlichen Freiheit und die gewaltsame Zerstörung aller Einrichtungen zum Ziel setzen. Zur zweiten Gruppe gehören diejenigen, die eine völlige Umwälzung propagieren. In der politischen Wissenschaft werden die Anhänger der ersteren Art von Irrtümern als Sozialisten, diejenigen, die für deren zweite Art eintreten, als Kommunisten bezeichnet. Was jene vor allem anstreben, ist die unbegrenzte Ausdehnung der individuellen Freiheit, und zwar auf Kosten der Staatsobrigkeit, die beseitigt werden soll. Die anderen dagegen erstreben die völlige Unterdrückung der menschlichen Freiheit und eine Ausdehnung der Staatsgewalt ins Kolossale. Die ausführlichste Darlegung des ersten dieser Lehrsätze findet sich in den Schriften des Herrn Emile de Girardin und im letzten Buche des Herrn Proudhon. Jener hat die Zentrifugalkraft, die3?r die Zentripetalkraft der künftigen Gesellschaft entdeckt, einer Gesellschaft, die von den sozialistischen Ideen beherrscht sein und zwei einander vollkommen entgegengesetzten Bewegungen ausgeliefert sein wird; und zwar einer zentrifugalen Bewegung, die durch die unbeschränkte Freiheit, und einer zentripetalen Bewegung, die durch den Wust von Papier und Akten hervorgerufen wird. Was den Kommunismus betrifft, so besteht er in der Beseitigung aller Freiheiten und alles Eigentums zugunsten eines Überstaates.

Das Erstaunliche und Ungeheuerliche aller dieser sozialen Irrtümer ist letzten Endes auf die religiösen Häresien zurückzuführen, aus denen sie sich allein erklären lassen. Die Sozialisten geben sich nicht zufrieden, Gott in den Himmel zu verbannen; sie gehen vielmehr weiter, bekennen sich offen zum Atheismus und leugnen das Dasein Gottes überhaupt. Wenn man aber Gott, die Quelle und den Ursprung jeder Autorität, verleugnet, dann ergibt sich daraus logisch die Leugnung der Autorität selbst, und zwar bedingungslos und vollständig. Die Leugnung der weltumfassenden Vaterschaft Gottes bringt mit sich die Verneinung der Vaterschaft in der Familie. Die Leugnung der religiösen Autorität hat ebenso logisch die Leugnung der politischen Autorität zur Folge. Wenn einmal der Mensch ohne Gott auskommen will, dann sofort auch der Untertan ohne König und der Sohn ohne Vater.

Was den Kommunismus angeht, so erscheint es mir offensichtlich, daß er von den pantheistischen und verwandten Häresien seinen Ausgang genommen hat. Wenn Gott alles und alles Gott ist, dann ist Gott vor allem die Volksherrschaft und die Volksmasse; die Individuen als göttliche Atome und nichts weiter gehen aus dem All hervor, das sie unaufhörlich zeugt, um wieder in das All zurückzukehren, das sie unaufhörlich verschlingt. In diesem System ist das, was nicht das All ist, auch nicht Gott, wenn es auch an der Göttlichkeit teilhaben sollte, und das, was nicht Gott ist, ist nicht, weil es außerhalb Gottes, der alles ist, nichts gibt. Daher kommt auch jene hochmütige Verachtung des Menschen von Seiten der Kommunisten und jene brutale Verneinung der menschlichen Freiheit. Daher stammen jene maßlosen Anstrengungen, die Macht über die Allgemeinheit durch die künftige Demagogie zu erreichen, die sich über alle Kontinente ausbreiten und bis zu den äußersten Grenzen reichen soll. Daher kommt jene wahnsinnige Wut, alle Familien zu zerreißen und zu vermischen, aber darüber hinaus auch alle Gesellschaftsklassen, alle Völker und alle Menschenrassen, um sie in dem großen Revolutionsmörser zu zerstoßen. Damit aus jenem finsteren und bluttriefenden Chaos sich eines Tages der einzige Gott, der Gott der Gleichheit, als Sieger über alle Ungleichheit erhebe, der Gott des Kollektivs als Sieger über alles Private; der Gott der Unendlichkeit ohne Anfang und Ende als Sieger über alles Entstehen und Vergehen: Der Gott Demagogie, von den jüngsten Propheten verkündet, das einzige Gestirn am Himmel der Zukunft, vom Sturm getragen, umzuckt von Blitzen und von den Orkanen gefeiert. Die Demagogie ist das neue All, der wahre Gott, ausgestattet mit einer einzigen Eigenschaft, nämlich der Allmacht. Dies ist der Sieger über die drei Schwächen des katholischen Gottes, der Sieger über die Güte, die Liebe und die Barmherzigkeit! Wer würde ihn nicht an seinen Zügen wiedererkennen, ihn, den Gott des Stolzes, Luzifer?

Geht man näher auf diese verwerflichen Lehren ein, dann ist es unmöglich, an ihnen das geheimnisvolle, aber dennoch sichtbare Zeichen zu übersehen, das der Irrtum in der Zeit der Apokalypse tragen muß. Wenn die religiöse Scheu mich nicht daran hinderte, die Augen auf jene furchtbaren Zeiten zu lenken, dann fiele es mir nicht schwer, meine Meinung hierüber auf überzeugende Vernunftgründe ähnlicher Fälle zu stützen, wonach das große Reich des Antichrist ein Koloß der Demagogie sein wird, der durch einen plebejischen Menschen, doch von satanischer Macht regiert werden wird, nämlich von dem „Manne der Sünde".

Nachdem ich einen allgemeinen Überblick über die hauptsächlichsten Irrtümer der heutigen Zeiten gegeben und nachgewiesen habe, daß alle in ihrem Ursprung auf irgendeine Häresie zurückgehen, erscheint es mir angemessen, ja sogar erforderlich, an einigen Beispielen diese Abhängigkeit zu verdeutlichen. So ¡st es mir eine unzweifelhafte Tatsache, daß alles, was die göttliche Regierung über den Menschen beeinträchtigt, in gleichem Maße und auf gleiche Weise jene Regierungen in Mitleidenschaft zieht, die sich die bürgerlichen Gesellschaften eingerichtet haben.

Der erste religiöse Irrtum der neueren Zeit war der Grundsatz von der Unabhängigkeit und ausschließlichen Herrschaft der menschlichen Vernunft. Diesem Irrtum in der religiösen Ordnung entspricht in der politischen Ordnung jener, der in der These von der Herrschaft der Intelligenz besteht. Daher sind auch jene Gesellschaften, in denen die Herrschaft der Intelligenz die allgemeine Grundlage des öffentlichen Rechtes bildete, die ersten gewesen, die von der Revolution heimgesucht wurden. Auf diese Weise sind die konstitutionellen Monarchien entstanden mit ihrem Wahlzensus, ihrer Gewaltentrennung, ihrer Pressefreiheit und Immunität ihrer Abgeordneten.

Der zweite Irrtum bezieht sich auf den Willen und besteht im Hinblick auf die religiöse Ordnung darin, daß man behauptet, der Wille sei an und für sich schon gut und bedürfe weder der Anreize noch der Anleitung durch die Gnade, um sich dem Guten zuzuwenden. Diesem Irrtum entspricht in der politischen Ordnung derjenige, der sich auf die Behauptung stützt, daß es nur einen guten Willen gebe und daß es daher auch keinen Willen geben dürfe, der geleitet wird, also sich nicht selbst bestimmt. Auf diesem Grundsatz gründet sich das allgemeine Stimmrecht und hier findet das republikanische System seinen Ursprung.

Der dritte Irrtum bezieht sich auf die Begierden und besteht in der religiösen Ordnung darin, daß man behauptet, der Mensch sei ohne Sünde empfangen und würde daher durch seine Begierden nur ausgezeichnet. Diesem Irrtum entspricht in der politischen Ordnung jener, der die Regierungen nur zu einem Zwecke geschaffen sein läßt: nämlich zur Befriedigung aller Begierden. Auf diesem Grundsatz sind alle sozialistischen und demagogischen Systeme aufgebaut, deren Parteigänger heute um die Herrschaft kämpfen und die, wenn die Dinge weiter ihren natürlichen Lauf auf *so* abschüssiger Bahn nehmen sollten, sie früher oder später erlangen werden.

Es zeigt sich also: Jede Häresie stört die Ordnung. Einerseits bestreitet sie die Erbsünde und behauptet zugleich andererseits, daß der Mensch einer göttlichen Führung nicht bedürfe. So führt sie zunächst zur Forderung der Alleinherrschaft des Verstandes, dann zu der des Willens, und endlich, daß allein die Leidenschaften zu herrschen haben, das heißt also zu einer dreifachen, alle Ordnung zerstörenden Herrschaft.

Man braucht daher nur zu wissen, was auf religiösem Gebiete Gott zugebilligt oder verweigert wird, um auch zu wissen, was auf politischem Gebiete der Regierung zugestanden oder abgesprochen wird. Wenn auf religiösem Gebiet ein vager Deismus vorherrscht, dann kommt man trotz des Zugeständnisses, daß Gott über die Schöpfung herrsche, dazu, zu leugnen, daß er sie regiere. Dann ist aber auch auf politischem Gebiete der parlamentarische Grundsatz vorherrschend: Der König herrscht, aber er regiert nicht!

Wird die Existenz Gottes geleugnet, dann verweigert man auch alles der Regierung, sogar ihre Daseinsberechtigung. In solchen fluchbeladenen Epochen erheben sich die anarchistischen Ideen der sozialistischen Schulen und verbreiten sich mit beängstigender Geschwindigkeit.

Wenn schließlich die Idee von Gott und von der Schöpfung so sehr ineinander übergehen, daß man zur Behauptung kommt, die Geschöpfe seien Gott, und Gott sei nur ihr Inbegriff, dann bekommt, so wie der Pantheismus auf dem religiösen, der Kommunismus auf politischem Gebiete das Übergewicht. Und Gott, der endlich dieser Lästerungen überdrüssig ist, überläßt den Menschen verworfenen und verwerflichen Tyrannen auf Gnade und Ungnade.

Ich wende meinen Blick zurück auf die Heilige Kirche. Es ist mir ein Leichtes, nachzuweisen, daß sie den gleichen Irrtümern ausgesetzt gewesen ist, jenen Irrtümern, die sich dem Wesen nach immer gleich bleiben, ob sie sich nun gegen Gott richten oder seine Heilige Kirche bedrängen oder den Umsturz der Gesellschaft betreiben.

Die Heilige Kirche kann von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden: erstens in sich selbst als eine unabhängige und vollkommene Gesellschaft, die in sich selbst alles besitzt, was sie benötigt, um sich ohne Einschränkung betätigen und in weitestem Umfange bewegen zu können; zweitens in ihren Beziehungen zur bürgerlichen Gesellschaft und zu den Regierungen dieser Erde.

Vom Standpunkt ihres inneren Organismus aus betrachtet, sah sich die Kirche immer in die Notwendigkeit versetzt, gegen den gewaltigen Ansturm sehr verderblicher Irrtümer Stellung zu nehmen. Hierbei ist besonders bemerkenswert, daß zu den schädlichsten Irrtümern jene zählen, die ihre Einheit in dem angreifen, was an ihr das Wunderbarste und Vollkommenste ist, nämlich dem Papsttum, dem Grundstein des göttlichen Gebäudes. Einer dieser Irrtümer zählt vor allem dazu, nämlich jener, der den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden die alleinige und unteilbare Nachfolge in der apostolischen Gewalt über die Allgemeinheit abstreitet, indem er die Vermutung aufstellt, daß die Bischöfe als Miterben sich ebenfalls in diese Gewalt geteilt haben. Wenn dieser Irrtum Oberhand gewinnen könnte, dann würde sich bald heillose Verwirrung und größte Unordnung der Kirche Gottes bemächtigen und so eine Aufteilung der päpstlichen Gewalt, die eine unteilbare, nicht übertragbare Oberhoheit darstellt, die Kirche in eine der unruhigsten Aristokratien verwandeln. Wenn man dem Pontifex maximus nur die Ehre des bloßen Vorsitzes läßt, ihm aber die Entscheidung und die tatsächliche Regierungsgewalt wegnimmt, ja wenn dieser Irrtum zur Herrschaft käme, dann würde der Papst ebenso überflüssig und in seinen Vatikan verbannt, wie unter einer Herrschaft der deistischen Häresien Gott überflüssig und in seinen Himmel verbannt wird. Genau so wie der König unter der Herrschaft eines irrigen Parlamentarismus nutz- und zwecklos auf seinen Thron beschränkt bliebe.

Diejenigen, die sich nur ungern der Herrschaft der Vernunft beugen, geben zumindest der Herrsdiaft des Willens — wenn sie aristokratisch gesinnt sind — den Vorzug; sind sie aber demokratischer Gesinnung, so verfallen sie dem Irrglauben, daß jeder sein eigener Priester sei, was der Republik in der Kirche gleichkäme. So stimmen sie ja auch dem allgemeinen Stimmrecht zu, das die Republik in den bürgerlichen Gesellschaften bedeutet.

Diejenigen aber, die sich in die individuelle Freiheit verliebt haben und diese so weit übertreiben, daß sie ihr eine schrankenlose Herrsdiaft zuerkennen und die Beseitigung aller übergeordneten Einrichtungen fordern, verfallen dann, soweit es sich auf die politische Ordnung bezieht, auf die vertragsmäßige Gesellschaft eines Proudhon und, soweit es sich auf die religiöse Ordnung bezieht, schwärmen sie für die persönliche Erweckung, zu der sich einige fanatische Sektierer in den Religionskriegen Englands und Deutschlands als Glaubenssatz bekannt haben.

Diejenigen endlich, die durch die Irrtümer der Pantheisten verführt werden, gelangen auf kirchlichem Gebiet zur unteilbaren Herrschaft der Masse aller Gläubigen wie auf religiösem Gebiet zur Vergöttlichung aller Geschöpfe und auf politischem Gebiet zur Einführung eines alles umfassenden und alles verschlingenden kommunistischen Staates.

Alle diese Irrtümer, die gegen die hierarchische Ordnung der von Gott geschaffenen Kirche gerichtet sind, verlieren, so schwer sie auch vor dem Forum der Theologie wiegen mögen, ganz außerordentlich an Bedeutung auf dem Boden der Tatsachen, da es gänzlich ausgeschlossen erscheint, daß sie in einer Gesellschaft sich durchzusetzen vermöchten, die vor ihren Verheerungen durch die göttlichen Verheißungen geschützt ist. Das Gegenteil gilt von jenen anderen Irrtümern, die das Verhältnis von Religion und Politik, von Staat und Kirdie berühren. Diese Irrtümer waren schon in vergangenen Jahrhunderten so mächtig, daß sie den Frieden der Völker stören konnten. Sie sind es auch jetzt noch, wenn auch nicht so mächtig, um die unaufhaltsame Ausbreitung der Kirche über die ganze Erde verhindern zu können; immerhin aber doch noch mächtig genug, um dieser Ausbreitung Hindernisse

und Schwierigkeiten in den Weg zu legen und den Tag hinauszuzögern, an dem die Grenzen der Kirche die Grenzen der Erde selbst sein werden.

Diese Irrtümer sind verschiedener Art, und zwar behauptet man von der Kirche einmal, daß sie dem Staate gleichzustellen sei, das andere Mal, daß sie dem Staate untergeordnet sei, oder wiederum, daß sie überhaupt nichts mit dem Staate zu tun habe. Oder endlich, daß die Kirche zu überhaupt nichts nütze. Der erste dieser Irrtümer ist die Behauptung der gemäßigteren Anhänger eines Staatskirchentums, der zweite eine Behauptung der radikalen Anhänger dieser Schule. Die dritte Auffassung entspricht den Revolutionären, die als erste Prämisse ihrer Forderungen den letzten Schluß der Vertreter einer Staatskirche hinstellen. Der letzte Irrtum aber ist eine Behauptung der Sozialisten und Kommunisten, das heißt, aller radikalen Lehren, die als Ausgangspunkt ihrer Argumentation den letzten Schluß nehmen, bei dem die revolutionäre Schule stehengeblieben ist.

Die Lehre der Gleichberechtigung von Kirche und Staat veranlaßt die gemäßigteren Vertreter einer Staatskirche, eine Angelegenheit, die beide Teile angeht, für rein weltlich zu erklären, zugleich eine Angelegenheit, die ausschließlich der kirchlichen Macht unterliegt, als beiderseitige Interessen zu behaupten. Sie sind gezwungen, zu diesen gewaltsamen Aneignungen ihre Zuflucht zu nehmen, um damit die Mitgift oder das Erbgut des Staates zu bestreiten, das er in diese angeblich auf gleichen Rechten ihrer Teile beruhenden Gesellschaft mitbringt. Nach dieser Lehre sind nahezu alle Fragen, die das Verhältnis von Kirche und Staat berühren, strittig, und alles Strittige soll durch Vergleiche und Konkordate aus der Welt geschafft werden. Nach dieser Lehre ist das Placet für päpstliche Bullen oder apostolische Breven ebenso unentbehrlich wie die Überwachung, Genehmigung und Zensur, die im Namen des Staates der Kirche gegenüber ausgeübt werden.

Die Behauptung der Unterordnung der Kirche unter den Staat zwingt die konsequenten Anhänger des Staatskirchentums, den Grundsatz der Nationalkirche aufzustellen, des Rechtes der Staatsgewalt, die mit dem Heiligen Stuhl vereinbarten Konkordate einseitig zu lösen und über die Kirchengüter zu verfügen, sowie schließlich die Kirche durch Erlässe oder Gesetze zu regieren, die in den Parlamenten beschlossen werden.

Jene Theorie wieder, nach der die Kirche mit dem Staate nichts gemein hat, zwingt die Anhänger der revolutionären Schule, für die völlige Trennung von Staat und Kirche einzutreten. Daraus ergibt sich als notwendige Folge der weitere Grundsatz, daß der Unterhalt des Klerus und die Kosten des Kultus ausschließlich Sache der Gläubigen sind.

Die Irrlehre endlich, die die Kirche für überflüssig erklärt, was ja auf ihre Leugnung hinausläuft, führt zur gewaltsamen Unterdrückung des Priesterstandes, und zwar durch Dekret, das naturgemäß in einer Verfolgung der Religion zur Durchführung kommen muß.

Man sieht also, daß diese Irrtümer nur eine Wiederholung und Abwandlung jener Irrtümer sind, die wir schon auf anderen Gebieten festgestellt haben. Das gleichzeitige Dasein von individueller Freiheit und staatlicher Autorität in der Politik, von freiem Willen und Gnade in der Moral, von Vernunft und Glauben im Geistesleben, von göttlicher Vorsehung und menschlicher Freiheit in der Geschichte führt zuletzt zurück auf die Gleichzeitigkeit zweier Welten, von Natur und Übernatur, die auf dem höchsten Gebiete der spekulativen Wissenschaft in Erscheinung tritt und die Gleichheit in den bejahenden und verneinenden, jedoch in diesem wie in jenem Falle falschen Behauptungen ebenso wie das gleichzeitige Dasein von Kirche und Staat begründet.

Alle diese Irrtümer, die ihrem Wesen nach identisch sind, müssen ihrer Anwendung nach unterschieden werden, führen aber auch in dieser Hinsicht zu den gleichen verhängnisvollen Ergebnissen. Wenn sie nämlich auf das gleichzeitige Dasein von individueller Freiheit und staatlicher Autorität angewendet werden, dann rufen sie Unruhe, Anarchie und Revolution in dem betroffenen Staat hervor. Wenn sie den freien Willen und die Gnade zu ihrem Gegenstand wählen, dann haben sie zunächst die Zersplitterung und den inneren Zwist zur Folge, hernach zügellose Erhebung des freien Willens und schließlich das tyrannische Regiment der Triebe in den Herzen der Menschen; wenn sie auf die Vernunft und den Glauben angewendet werden, dann kommt es zuerst zum Streit zwischen beiden, hernach zur Verwilderung, zur Verwirrung und Blendung der menschlichen Vernunft; wenn sich aber diese Irrtümer gegen die Gleichzeitigkeit von menschlicher Vernunft und Vorsehung Gottes richten, dann rufen sie alle jene Katastrophen herbei, von denen das Schlachtfeld der Geschichte übersät ist; wenn sie schließlich auf das gleichzeitige Dasein der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung angewendet werden, dann verbreiten sie die Gesetzlosigkeit, Wirren und Krieg nach allen Seiten hin und erfassen alle Weltteile.

Es ergibt sich also, daß alle diese Irrtümer, so verschieden und zahlreich sie auch sein mögen, letztlich auf einen einzigen Irrtum zurückgehen. Er besteht darin, daß man die hierarchische und unveränderliche Ordnung, die Gott in die ganze Schöpfung gelegt hat, entweder verkennt oder verkehrt. Diese Ordnung begründet die hierarchische Oberhoheit alles dessen, was übernatürlich ist über alles das, was natürlich ist; folglich auch des Glaubens über die Vernunft, der Gnade über den freien Willen, der göttlichen Vorsehung über die menschliche Freiheit und der Kirche über den Staat, mit einem Wort, die Oberhoheit Gottes über den Menschen.

Der Anspruch des Glaubens, die Vernunft zu erleuchten und ihr den Weg zu weisen, ist keine widerrechtliche Besitzergreifung, sondern ein Vorrecht, das sich aus seiner vorzüglicheren Natur ableiten läßt. Andererseits ist das von der Vernunft beanspruchte Vorrecht, dem Glauben seine Grenzen und sein Gebiet zu bestimmen, kein Recht, sondern nur eine ehrgeizige Anmaßung, die in keinem Verhältnis zu ihrer niedrigeren und untergeordneten Wesensart steht. Die Hingabe an die geheimen Eingebungen der Gnade entspricht der allgemeinen Ordnung, weil es nichts anderes gibt, als sich den göttlichen Anregungen und Berufungen hinzugeben. Hingegen versetzen die Mißachtung der Gnade, die Abweisung der Gnade oder die Auflehnung gegen die Gnade den freien Willen innerlich in einen Zustand von Dürftigkeit, so wie sie ihn auch äußerlich als Widersadler des Heiligen Geistes erscheinen lassen. Die unumschränkte Herrschaft Gottes über die großen Ereignisse der Geschichte, die er bewirkt und die er zuläßt, ist sein ausschließliches Vorrecht; die Geschichte ist ja eine Art Spiegel, in dem Gott seine Pläne im äußeren Bild erblickt. Wenn dagegen der Mensch in seiner Anmaßung behauptet, daß er die Ereignisse bestimme und die wundervollen Muster der Geschichte wirke, so ist das eine törichte Überheblichkeit; denn sein ganzer Anteil an diesem Gewebe besteht in jenen Handlungen, die er gegen das göttliche Gebot begeht und im übrigen nur in der Mithilfe an jenen Geschehnissen, die dem Willen Gottes entsprechen. — Der Vorrang der Kirche gegenüber den bürgerlichen Gesellschaften entspricht durchaus der gesunden Vernunft, die uns lehrt, daß das Übernatürliche über das Natürliche und das Göttliche über das Menschliche erhaben ist. Daher

ist jeder Versuch des Staates, die Kirche sich einzugliedern, von sich zu trennen, über sie zu herrschen oder auch nur sich mit ihr gleichzustellen, ein Appell an die Anarchie, der die Konflikte und Katastrophen herbeiruft.

Von der Erneuerung dieser ewigen Grundsätze der religiösen, politisdien und sozialen Ordnung hängt einzig und allein die Errettung der menschlichen Gesellschaft ab. Diese Grundsätze können jedoch nur von einer Macht wiederhergestellt werden, die sie genau kennt; niemand kennt sie, es sei denn die katholische Kirche. Ihr Recht, alle Völker zu lehren, das ihr von ihrem Stifter und Herrn zugesprochen wurde, gründet sich nicht allein auf diesen göttlichen Ursprung, sondern wird auch durch das Gesetz der gesunden Vernunft gerechtfertigt, nach dem der Unwissende zu lernen und der Wissende zu lehren verpflichtet ist.

Selbst wenn also der Kirche nicht von ihrem Herrn das oberste Lehramt übertragen worden wäre, so wäre sie immer noch berechtigt, es auszuüben, allein aus der Tatsache heraus, daß sie die Hüterin dieser einzigartigen Grundsätze ¡st, denen die geheimnisvolle und wunderbare Kraft innewohnt, die harmonische Ordnung zu erhalten und diese Ordnung in allem herzustellen. Wenn man von der Kirche behauptet, daß sie das Recht habe, zu lehren, so ist diese Behauptung — so begründet und vernünftig sie ist — noch nidit die ganze und volle Wahrheit, wenn man nidit zugleich zugibt, daß die Welt die Pflicht hat, sich von der Kirche belehren zu lassen. Die bürgerlichen Gesellschaften verfügen ja zweifellos nicht über die Macht, die höchsten Gipfel der ewigen Wahrheit zu erklimmen, oder auch nur das kraftlose Abrutschen auf den steilen Hängen der Irrtümer bis zum Sturz in den Abgrund zu verhindern. Die Frage heißt also, ob man demjenigen, der den Verstand verloren hat und daher eine Torheit begeht, dazu auch das Recht zugestehen kann, oder, kurz gesagt, ob derjenige ein Recht ausübt, der auf alle seine Rechte verzichtet, indem er Selbstmord begeht.

Das Unterrichtsproblem, das in letzter Zeit zwischen der Universitätspartei und den französischen Katholiken erörtert wurde, ist von diesen nicht genau bestimmt worden. Die allgemeine Kirche kann eine solche Bestimmung nicht annehmen. Wenn man auf der einen Seite die Kultusfreiheit und auf der anderen Seite die besonderen Umstände, in denen sich Frankreich befindet, als gegebene Tatsachen betrachtet, dann ist es völlig einleuchtend, daß die französischen Katholiken nicht imstande waren, etwas anderes für die Kirche in Anspruch zu nehmen, als nur die Freiheit, die hier ein allgemeines Recht ist und die als solche der katholischen Wahrheit zur Zuflucht dienen muß. Allein der Grundsatz der Freiheit des Unterrichts ist, wenn man ihn für sich allein betrachtet und die besonderen Umstände, unter denen er verkündet worden ¡st, abzieht, ein falscher Grundsatz, der deshalb von der katholischen Kirche nicht anerkannt werden kann. Das Prinzig der Freiheit des Unterrichts kann von ihr nicht angenommen werden, ohne daß sie sich nicht selbst in offenen Widerspruch zu allen ihren sonstigen Lehren stellen würde. Wenn man verkündet, daß der Unterricht frei sein soll, so heißt das tatsächlich nichts anderes als zu verkünden, daß es unter den schon bekannten Wahrheiten keine gibt, die gelehrt werden müßte und daß die Wahrheit eine Sache sei, die noch nidit gefunden wurde, und die man suche, und zwar durch umfassende Diskussion aller Meinungen. Wenn man verkündet, daß der Unterricht frei sein müsse, dann heißt das, daß die Wahrheit und der Irrtum die gleichen Rechte besitzen. Nun bekennt sich aber die Kirche zu dem Grundsatze, daß die Wahrheit auch ohne die Notwendigkeit besteht, daß man sie sucht, und ferner zu dem Grundsatz, daß der Irrtum rechtlos geboren werde, daß er rechtlos lebe und so auch sterbe, die Wahrheit aber im Besitze des unbedingten Redites verbleibt. Die Kirdie kann also nicht — auch wenn sie es nicht unterläßt, die Lehrfreiheit anzunehmen, dort, wo eben eine andere Lösung völlig unmöglich erscheint — diese Freiheit als eine Grenze ihrer Wünsche betrachten, so wie sie auch eine solche Freiheit nidit als das einzige Ziel ihrer Bestrebungen begrüßen kann.

Das sind die Ausführungen, die ich meiner Ansicht nach verpflichtet bin, über die verderblichsten Irrtümer der heutigen Zeit vorzulegen. Aus dieser objektiven Untersuchung ergeben sich meiner Meinung nach zwei Erkenntnisse ah bewiesen: 1. daß alle Irrtümer ein und denselben Ursprung haben und den gleichen Mittelpunkt besitzen und 2., daß sie alle, mögen sie nun nach ihrem Mittelpunkte oder nach ihrem Ursprung betrachtet werden, religiöser Natur sind. Das ¡st so gewiß, daß die Leugnung auch nur einer einzigen göttlichen Eigenschaft zur Unordnung auf allen Gebieten führt und die menschlichen Gesellsdiaften der Gefahr des Unterganges ausliefert.

Wenn ich das Glück hätte, daß meine Darlegungen Euer Eminenz nidit völlig unnütz erscheinen, möchte ich mir erlauben, Sie zu bitten, diese Denkschrift zu Füßen seiner Heiligkeit niederzulegen mit der Versicherung der tiefsten Ehrfurcht, die ich als Katholik seiner geheiligten Person, seinem unfehlbaren Urteil und der Endgültigkeit seiner Entschlüsse gegenüber hege.

* * #

'KARD.' S. BAGGIO IN "ROTARY CLUB" AUFGENOMMEN

Erstmals ist ein führender Kardinal der römischen Kurie dem "Rotary Club", einer internationalen Vereinigung von Führungspersönlichkeiten, beigeteten: Bei einer Festsitzung anläßlich des 75-jährigen Bestehens von "Rotary International" wurde der Präfekt der Vatikanischen Kongregation für die Bischöfe, Kardinal Sebastiano Baggio, in den römischen "Rotary Club" aufgenommen. In einer kurzen Ansprache schilderte Baggio die nicht gerade freundlichen Beziehungen zwischen der Kirche und dem "Rotary Club= in der Vergangenheit. Gerade die heute von ihm geleitete Kongregation - damals Konsistorialkongregation genannt - verbot im Februar 1929 allen Klerikern den Beitritt zu der Vereinigung, weil sie bei diesen Querverbindungen zur Freimaurerei vermutete. Erst in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils entspannte sich das Verhältnis. 1965 gewährte Paul VI. den "Rotariern" erstmals eine Papstaudienz und ermutigte die Aktivitäten des "Rotary Clubs". KNA

(Aus: "Deutsche Tagespost 23.2.8o)

BÜCHERANGEBOT! Bestellungen bitte an die Redaktion richten.

1. Pastor, Ludwig Freiherr von: "Geschichte der Päpste" Freiburg 1926-1933, insgesamt 22 Bände, gut erhalten; Preis 5oo.-DM plus Versandtkosten.
2. Schott-Meßbuch, Sonntagsschott von 1951; Preis: 14.-DM, gut erhalten.
3. Trochu, Francis (übers. Widlöcher): "Der heilige Pfarrer von Ars" Suttgart 193o; Standartwerk in dt. Übersetzung; Preis: 15.-DM (48o Seiten.)
4. Hümmler, Hans: "Helden und Heilige" Bonn, gut erhalten; Preis: 16.-DM
5. Schott-Meßbuch (vollständig), Freiburg 1914; Preis: 1o.-DM
6. Beck, Alois: "Meßerklärung nach dem Rundschreiben Papst Pius XII. 'Mediator Dei'" Mödling / Wien 1949; Preis: 15.-DM
7. Eisenhofer, Ludwig: "Katholische Liturgik" Freiburg 1924 (Handbuch);Preis: 2o.-DM
8. Stapper, Richard: "Grundriß der Liturgik" Münster 1922; Preis: 25.-DM (brosch.)
9. Dillersberger, Josef: "Das neue Wort über Maria ... nach 'Mystici corporis' Pius XII. Salzburg 1947; Preis: 12.-DM. (brosch.)
1o. Papst Pius XII.: "Gerechtigkeit schafft Frieden" Reden von 1939-1943, Hamburg 1946; Preis: 18.-DM.
11. Brinktrine, Johannes: "Die heilige Messe in ihrem Werden und Wesen" Paderborn 1931, Preis: 15.-DM.
12. Rathgeber, Alphons Maria: "Der heilige Franziskus" Nürnberg 1926, Großquart, mit vielen Abbildungen, zum 7oo. Todestag, Prachtausgabe, einige Stockflecken, 4o.-DM.
13. Pachtler: "Buch der Kirche" vom Palmsonntag-Weißensonntag, Regensburg 19o1 (lat./ dt. Liturgiebuch; sehr schöner Einband! Preis: 16.-DM (mit Schuber)
14. Perk, Johann: "Deutsche Synopse der vier Evangelien" Osnabrück 1934; Preis: 1o.-DM.
15. "De antiquis liturgiis et de disciplina arcani" Argentorati 1829; Preis: 35.-DM. (für Liturgie-Fachleute; neuer Einband.)
16. Stolberg, Friedrich Leopold Graf von: "Leben des hl. Vincentius von Paulus mit einem Gespräch der hl. Katharina von Siena" Wien 1819; neuer Einband; Preis: 4o.-DM
17. Silbert, J.P.: "Schriften des hl. Bernhards" Wien 182o; mit einer Vorrede von Joh. Michael Sailer; neuer Einband; Preis: 35.-DM.
18. Fülöp-Miller, René: "Macht und Geheimnis der Jesuiten" Berlin 1929; Preis: 4o.-DM.
19. Hefele, Karl: "Der hl. Bernhardin von Siena und die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des XV. Jahrhunderts" Freiburg 1912; Preis: 25.-DM
2o. Johner: "Cantus ecclesiastici ... ad usum clericorum" 1926 Regensburg; 2o.-DM.
21. Gasparri: "Katholischer Katechismus" München 1939, Preis: 14.-DM
22. Klug: "Der kath. Glaubensinhalt. Eine Darlegung und Verteidigung der christlichen Hauptdogmen" Paderborn 1915; Preis: 22.-DM
23. Uffenheimer, Leopold: "Die Heilslehre der kath. Kirche" Einsiedeln 188o; 2o.-DM
24. "Lehrbuch der kath. Religion für die oberen Klassen" München 1897; Preis: 2o.-DM
25. Windelband-Heimsoeth: "Lehrbuch der Geschichte der Philosophie" 1935; 25.-DM

(Alle Bücher können bis zwei Wochen nach Erhalt bei Nichtgefallen wieder zurückgesandt werden; abzugeben ferner: verschiedene ältere Gesangbücher zu verschiedenen Anlässen - z.B. Erstkommunion, Beichte etc.- gegen geringe Spende.)

* * * * #

Schulszenen 198o, aus DER SCHWARZE BRIEF, 44/8o, von Claus P. Clausen: "Mein Sohn Peter, 18, Schüler der Oberstufe des Gymnasiums Schloß Overhagen in Lippstadt, beteiligt sich in der Klasse an einer Diskussion über Schulprobleme. Sein Lehrer, Eike Hovermann, Kandidat der SPD für den Landtag in NRW, bezeichnet den Oberstudiendirektor des Lippstädter Ostendorf-Gymnasiums als geisteskrank. Mein Sohn, häufig Zielscheibe der Provokationen dieses Lehrers: Wenn hier einer geisteskrank ist, dann Sie! Hovermann: Im Gegensatz zu anderen Leuten bin ich mir dessen bewußt. Peter: Dann gehören Sie trotzdem in eine geschlossene Anstalt. Hovermann: Was ist denn dies hier anderes? - Deutsches Gymnasium 198o, eine geschlossene Anstalt? Wenn man drei schulgeschädigte Söhne hat - beim vierten ist das Rennen noch offen -, dann gibt es nicht mehr viele Szenen, die einen aufregen können. Doch geschehen immer wieder Dinge, die nicht nur ungeheuerlich, sondern auch typisch sind. Die 2. Szene: Schüler einer Realschule, die früher ein Gymnasium besuchten, ziehen auf der Jungentoilette ein Mädchen aus. Über die Einzelheiten wird nur getuschelt. Es heißt, das Mädchen habe von sich aus mitgemacht. (...) 3.Szene: Ein Freund, Lehrer an einer Hauptschule (...), sieht in der Pause auf dem Schulhof im Kreis jolender Mitschüler einen Jungen und ein Mädchen beim Geschlechtsverkehr.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 11.11.1981
am Fest des hl. Martin

Verehrte Leser!

Unsere religiöse Lage bietet wenig Anlaß, hochgemut zu sein. In "Celle qui pleure" zieht Leon Bloy das einfache Resümee: La Salette war die letzte Bastion der Christenheit, doch diese Festung kapituliert seit 1846. Ein klareres Urteil über den allgemeinen Zusammenbruch, über das feige, hochmütige Versagen derjenigen, die durch die Firmung Streiter Gottes hätten werden sollen, gibt es nicht. Wenn man neben der heuchlerischen, erpresserischen konservativen Diplomatie die Passivität, den Heilsegoismus, das religiöse Heinzelmännchen-Dasein vieler Gläubiger, die bewußte Blindheit vieler konservativen Kleriker mit ihrem Dünkel - getarnt als bescheidene Zurückhaltung - sieht, müßte man ohne Gottes Hilfe verzweifeln. Immer wieder überkommt mich der Gedanke, daß es letztlich einfacher sein muß, für eine Sache ins Gefängnis zu gehen, als aus sich heraus, aus innerem Antrieb etwas Konstruktives für sie zu tun, sich - wie im vorliegenden Fall - für die Sache Gottes zu verzehren. Wenn ich an bestimmte Personen denke, so kann ich mir nicht vorstellen, daß sie, auf die Probe gestellt, Gott direkt verraten würden. Doch jetzt, wo in dieser Not jeder auf seinem Platz stehen müßte, verweigern sie sich und lähmen damit zugleich ihre Umgebung. Verweigern heißt, sich Gottes Befehl verschließen, Ihn nicht ganz annehmen, Ihn nicht wirklich aufnehmen. Wie ein einziger großer Wehklang hallt diese Verweigerung in Christi Heilsbotschaft wider. Selbst das Fest der Menschwerdung Gottes ist davon überschattet: "Er kam in sein Eigentun, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf."... die Seinen!

"Ach!" rufen die Triumphalisten, "Bloy hatte kein Gottvertrauen, wenigstens kein echtes, wie wir es verstehen, und Sie natürlich auch nicht! Sie können nicht abwarten!" Sicher, Gott hat uns prophezeit, die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen - und ich zweifele daran auch keinen Augenblick -, aber jeder, der an der wirklichen Not nicht blind vorübergeht, der nur mit ein klein wenig Aufmerksamkeit und Nüchternheit die derzeitige Situation betrachtet, sieht, daß diese Unüberwindbarkeit der Kirche allein fast nur noch von Gott gewollt und allein von Ihm gesichert wird. Die meisten von denen, die Er zun Hirtenamt berufen hat, stehen mit den Händen in den Hosentaschen abseits; ihnen reicht Gottes Versicherung von den Pforten der Hölle, die die Kirche nicht überwältigen. All diejenigen, die unfähig sind zu leiden, die sich verantwortungslos abwenden, sich verschließen, erinnere ich an die Worte unseres Heilandes, die Er in diese Zeit hineingesprochen hat: "Und würden jene Tage nicht abgekürzt, würde kein Mensch gerettet werden, doch un der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden." (Mt. 24,22) Noch einmal: "Und würden jene Tage nicht abgekürzt, würde kein Mensch gerettet werden." Man wiederhole sich diese Worte, die vor jedem von uns wie ein Richterspruch dastehen müssen, mehrfach; so lange, bis das letzte Bißchen Arroganz, Dünkel aus einem gewichen ist. Nur Gottes übergroßer Barmherzigkeit werden etliche **ihre** Rettung, wird die Kirche ihren Weiterbestand zu verdanken haben. ...

Auch draußen ist es mittlerweile dunkel geworden und kalt. Da plötzlich: auf der Straße ein lautes, wildes Singen. Ich habe vergessen, daß heute St. Martins-Tag ist. Unten stehen die Kinder, schwenken ihre Laterne. Sie rufen mich heraus, sie singen das Lied vom hl. Martin noch einmal, laut und unbekümmert. In der Dunkelheit hüpfen ihre Laternen hin und her. Ach, wenn diese Kleinen doch ihr Licht behalten könnten, in dieser metaphysischen Dunkelheit, un so Gottes Barmherzigkeit auf sich herabzuziehen! ...

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest.

Eb. E. Heller

* * *

INHALTSANGABE:

Seite:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

11. Jahrgang, Nr.6 MÜNCHEN Februar 1982

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, S München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

GEDANKEN ZUM DREIKÖNIGSFEST

von

H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

Die Kirche bezeichnet das Dreikönigsfest eigentlich als Epiphanie oder Theophanie d.h. Gotteserscheinung. In dieser Bezeichnung kommt der tiefe Sinn des Festes besonders zum Ausdruck. Dreikönig ist das Fest der Offenbarung der Gottheit Christi.

Christus ist Gott. Das ist die Fundamentalwahrheit, die wir uns nie genug vor Augen halten können, mit der wir uns nie genug vertraut machen können, zumal in unseren Tagen, wo die Gottheit Christi unter schwerstem Beschuß der Modernisten liegt. Mit der Gottheit Christi aber stehen und fallen wir alle. Zwei Gedanken aber drängen sich am heutigen Festtage auf:

1. Die Hinkehr zu Christus als Gott beglückt,
2. Die Abkehr von Christus macht unglücklich.

1. Die Hinkehr zu Christus beglückt.
Das sagt uns die Krippe, das sagt uns die Erfahrung.

a) Die Krippe. Die drei Könige waren Heiden aus den fernen Euphrat- und Tigrisländern, dem heutigen Iran. Doch sie waren aufrichtige Gottsucher. Ihr gesunder Verstand führte sie von den Geschöpfen zum Schöpfer, dem einen wahren Gott. Aus den Büchern der Juden, die sie sicherlich kannten - sie waren ja längere Zeit in ihrer Nähe (denken wir an die siebenzigjährige Gefangenschaft der Juden in Babylon) - hatten sie wohl etliche Kenntnisse von den messianischen Weissagungen. Sie kannten sicher die Verheißung von einem zukünftigen glorreichen Gotteskinde, dessen Mutter eine Jungfrau aus dem Stamme Jesse sei. Sie wußten wohl auch von dem wunderbaren Stern Balaams, von dem das vierte Mosesbuch erzählt, der aus dem Stamme Jakob aufgehen und die Geburt eines großen Königs anzeigen sollte (27.17). Dazu haben diese drei Weisen sicherlich auch viel gebetet, daß Gott sie erleuchte. Und siehe wie wunderbar! Plötzlich sahen sie einen neuen, bisher unbekannten Stern. Sofort waren sie überzeugt, daß dieser Stern die Geburt des verheißenen Königs anzeige. Nach Katharina Emmerich war dieser Stern nicht hoch und beinhaltete ein liebliches Kindlein. Als bald machten sie sich auf und zogen auf langen gefährlichen Wegen ins Judenland, um das neu geborene Kind aufzusuchen.

Und wie sie es endlich fanden, in grenzenloser Armut, in einem Stalle, in einer Krippe auf Stroh, verzagten sie nicht. Sie nahmen den Erlöser an, wie er sich ihnen zeigte, wie der Himmel ihn schenkte. Wie schlicht und einfach, und doch so überwältigend berichtet das Evangelium: "Sie fanden das Kind und seine Mutter und beteten es an. Sie taten auch ihre Schätze auf und brachten ihm Geschenke dar, Gold, Weihrauch und Myrrhen" (Mt.2,II,12)

Wie über alles unendlich glücklich die Weisen nun waren. Sie hatten ihren Herrn und Gott gefunden. Von Bethlehem zogen sie in ihr Land zurück. Das Evangelium sagt weiter nichts mehr von ihnen. Die Legende erzählt, daß ihr ferneres Leben ein einziges Lieben und Sehnen war nach der Kommunion der Ewigkeit. Die Hinkehr zu Christus beglückt. Das sagt uns auch die Erfahrung.

Am 18. Dezember 1626 ward dem Schwedenkönig Gustav, dem Vorkämpfer der Reformation in Deutschland zu Stockholm, ein Kind geboren, namens Christine. Nach 2 Jahren starb Gustav Adolf und Christine wurde Königin. Sie war außerordentlich begabt, mit allen Vorzügen des Geistes und Körpers ausgestattet. Erzogen wurde sie von einem aufgeklärten lutherischen Geistlichen. Sie blieb von seinem Unterricht ganz und gar unberührt und unbefriedigt. Als sie einmal in einem Buche des Heiden Cicero las, daß es nur eine wahre Religion geben könne und daß alle anderen falsch sein müssen, ging ihr ein Licht auf. Sollte der katholische Glaube, dem ihr Vater abgeschworen hatte und den er grimmig bekämpfte doch der wahre Glaube sein? Sie begann ihn zu studieren, verschaffte sich die Schriften der Kirchenväter und las sie. Dann ließ sie sich von einem katholischen Geistlichen unterrichten. Mehr und mehr überzeugte sie sich von der Wahrheit des katholischen Glaubens. Insbesondere, so sagte sie, machte es einen überwältigenden Eindruck auf sie, als sie sah, wie klar und scharf die katholische Kirche die Gottheit Christi lehrt. Wie sie endlich von der Wahrheit voll und ganz überzeugt war. hielt sie nichts mehr zurück. Weil in Schweden verfassungsmäßig die Regierung in lutherischen Händen sein mußte, verzichtete sie auf die Regierung, legte die Krone nieder und verließ das Land. Am Weihnachtstage 1654 legte sie in Brüssel das katho-

lische Glaubensbekenntnis ab und konvertierte. Wie unaussprechlich glücklich war sie nun. In einem Briefe schrieb sie: "Mit der größten Freude habe ich mein Land verlassen". Der Glaube an Christus war ihr mehr wert als der glänzendste Thron in der Welt. So sehr die Hinkehr zu Christus glücklich macht, macht

2. die Abkehr von Christus unglücklich
Das sagt uns wiederum die Krippe und die Erfahrung.

a) Die Krippe. Herodes kein eigentlicher Jude, sondern ein Idumäer, ein Nachkomme Esaus war ungläubig, sittenlos und über alle Maßen grausam. Statt sich zum Gotteskind zu kehren, wandte er sich gegen dieses. Ja, er wollte es mit Gewalt aus dem Wege räumen. Wie die drei Weisen nicht mehr zu ihm zurückkamen, sandte er seine Soldaten nach Bethlehem und ließ dort und in der Umgebung alle Knäblein, die noch nicht 2 Jahre alt waren, hinmorden, in der sicheren Hoffnung, auch das Jesuskind zu treffen, eine schauderhafte Greueltat. Wie aber ward Herodes dadurch namenlos unglücklich? Mußte der furchtbare Kindermord nicht ständig vor seinen Augen stehen und ihn anklagen? "Keine Pein ist härter als Gewissens Pein", sagt der hl. Isidor. "Das böse Gewissen ist die Hölle", sagt der hl. Bernhard. Das erfuhr sicher auch der unselige Herodes. Bald nach dem Kindermord starb er an den Folgen seiner Ausschweifungen (4.n.Chr.). An uns liegt es nicht zu richten, aber ist sein Leben und Sterben nicht das allerschauerlichste das sich denken läßt? Sagt doch der hl. Geist selber: "Furchtbar ist es in seinen Sünden in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Und Jerusalem? "Wohnung des Friedens" bedeutet der Name. Ja, eine Wohnung des Friedens hätte Jerusalem für alle Menschen aller Zeiten werden sollen. Indem es das Gotteskind nicht aufnahm, sondern verstieß, wie entsetzlich unglücklich wurde es. 37 Jahre nach dem Tode Jesu ward die Stadt von den Römern erobert und so gründlich zerstört, daß buchstäblich kein Stein auf dem andern blieb. Die Wohnung des Friedens war eine Stätte des Grauens. Das Volk wurde zersprengt in die ganze Welt, ohne Priester, ohne Altar, fremd unter fremden Völkern. Bis in die Neuzeit. Und das, weil es den Erlöser Jesus Christus nicht annahm, ihn verstieß und ihn kreuzigte. Und was sagt die weitere

b) Erfahrung?
Wie schaurig sind die 18 großen Christenverfolger vom Schauplatz des Lebens abgetreten. Vier endeten durch Selbstmord, neun wurden ermordet, die übrigen gingen sonst irgendwie zu Grunde. Heinrich VIII. von England, der das englische Volk vom wahren Glauben trennte und gottlos lebte, ward seines Lebens nimmer froh. Wie er 1547 vor seinem Tode stand, soll er den furchtbaren Ausspruch getan haben: "Ich Unglücklicher! Ich sterbe gehaßt von den Menschen, verflucht von Gott!"

1924 lag der französische Schriftsteller Anatol France auf dem Sterbebett. Er hatte seine reichen Talente gebraucht, um Christus und das Christentum zu bekämpfen. Ist es ihm wohl bekommen? Einst hatte er gehöhnt: "Gott, du Galliläer, ich suche Dich nicht. Wahngebilde die Du des Lebens Feste störst." Wie entsetzlich mußte er büssen, besonders im Sterben. In seiner Agonie gestand er, wie sein Sekretär Brouson berichtet: "Es gibt auf der ganzen Welt kein so elendes Wesen, wie ich. Man hält mich für einen glücklichen Menschen. Aber ich war in meinem Leben nicht einen einzigen Tag glücklich."

1933 übernahm in Deutschland der Nationalsozialismus die Macht. Wie eine Meteor stieg er auf, um dann wieder wie ein Meteor zu versinken. Als seinen Hauptgegner bekämpfte er Christus und das Christentum. Letzteres war ihm nur ein jüdisches Produkt, dem deutschen Wesen artfremd. Hoch stieg der Nationalsozialismus äußerlich auf. Schon triumphierte er, auf den Ruinen des Christentum das looojährige Reich aufzurichten. Da kam im Mai 1945 der Zusammenbruch. Gerade 12 Jahre hatte das looojährige Reich gedauert. Das Ende war eine grenzenlose Not an allen Ecken und Enden. Und die Urheber dieser ungeheuren Welttragödie? Sie endeten wie alle Christenverfolger. Die einen am Galgen, die anderen durch Selbstmord. Seid überzeugt: Wer immer sich von Christus abkehrt, wird unendlich unglücklich.

Christus ist Gott. Er ist die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit. Er war vor der Geburt beim Vater im Himmel und zu ihm ist er wieder bei der Himmelfahrt zurückgekehrt. Er regiert mit dem Vater in alle Ewigkeit.

So müssen wir rückhaltlos glauben. Wir dürfen uns von Christus kein Bild machen nach unserem Belieben, wie es uns gefällt, und wäre es noch so rührend schön. Aus diesem Glauben müssen wir leben und zwar rücksichtslos. Wir dürfen die christliche Lehre nicht nach unserem Belieben auslegen, bloß annehmen, was uns gefällt. Christus sagt ganz genau, was wir tun müssen. Er hat uns das vollkommenste Beispiel gegeben. Wir müssen in seinen Fußspuren wandeln, ihm nachfolgen ... So werden wir unfehlbar froh und glücklich sein schon in diesem Leben, besonders aber in der Ewigkeit.

M. LEFEBVRE AM ZIEL SEINER WÜNSCHE ?

von
Dr. Eberhard Heller

Als das Zelebrieren der hl. Messe am 7.3.1976 offiziell verboten wurde, bedauerte die FAZ - die sicherlich keinerlei wirklich religiösen Zwecke verfolgt - diesen Schritt des deutschen 'Episkopates' als unüberlegt, da durch dieses Verbot der Widerstand direkt provoziert würde, welche Vermutung sich tatsächlich als richtig erwies. Der Rat der FAZ lautete: die sog. 'Bischöfe' sollten doch das Zelebrieren des alten Ritus weiterhin gestatten; in ca. 1o Jahren wären die alten Priester, die noch das Latein beherrschten, längstens ausgestorben.

Einer der ersten prominenten Reformer, der den Wink der FAZ verstand, war Ratzinger, dessen Thesen auf dem Konzil über den Primat des Papstes selbst eine SZ (Süddeutsche Zeitung) als häretisch durchschauen konnte. Vor dem internationalen Presseclub in München sagte Ratzinger Anfang März 1978 folgendes (zitiert nach den NEUEN ZÜRCHER NACHRICHTEN vom 15.3.1978):

> "Kardinal Ratzinger (...) äußerte Zweifel an der Auffassung, daß es durch die Lefebvre-Bewegung zu einer Kirchenspaltung kommen könne, doch handle es sich hierbei zweifellos um eine dominierende Entwicklung. Ratzinger verteidigte die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil durchgeführte Liturgiereform, die bei den Lefebvre-Anhängern auf erbitterten Widerstand stößt, räumte aber ein, daß es nicht klug gewesen sei, mit der Einführung des neuen Meßbuches gleichzeitig das alte zu verbieten. Es sei von vornherein klar gewesen, daß die Liturgiereform nicht 'unter dem Gesichtspunkt des Erfolges' gesehen werden konnte. Die Grundausrichtung der Reform könne auch nicht zur Debatte stehen. Er sei jedoch, so betonte Ratzinger, für eine 'große Toleranzbreite', damit die alte Liturgie 'auslaufen könne'. Eine Reform der Liturgiereform könne er sich nicht vorstellen, wohl aber, daß einige Bestandteile der alten (tridentinischen) Liturgie in die neue Liturgie wieder integriert würden, um insofern die Kontinuität mit der Vergangenheit herzustellen."

Wir druckten diese Erklärung in EINSICHT VII(7)284 vom April 1978 ab mit der Bemerkung, zur gegebenen Zeit darauf zurückzukommen.

Etliche Anzeichen deuten darauf hin, daß mit Ratzingers Versetzung in den Vatikan und unter seiner Ägide dieses Programm der großen Toleranzbreite und des Auslaufen-lassen endlich durchgeführt werden wird.

Das Traditionalistenblatt VOX FIDEI veröffentlichte in Heft I/82, S.3 folgende KNA-Nachricht vom 12.12.81, Nr.288:

> "Kardinal Ratzinger hat am 8. Dezember 1981 in Rolduc, im Bistum Roermond, der Diözese Bischof Gijsens, einen Erweiterungsbau für ein Priesterseminar eingeweiht. Die Priesterkandidaten sollen dort nach der traditionellen Disziplin, also nach den Bestimmungen des Konzils von Trient, ausgebildet werden. Angefangen hat Bischof Gijsen damit schon vor sieben Jahren in bewußter Abgrenzung zu den nachkonziliaren Auflösungserscheinungen anderer Diözesen. Die meisten Dozenten hat er sich aus Deutschland geholt."

(Man muß vielleicht anmerken, daß Gijsen von Paul VI. nach dem neuen Ritus zum 'Bischof 'geweiht' wurde. d.h. er ist einfacher Priester geblieben; außerdem wird dort natürlich der sog. N.O.M. gelesen, aber ohne Sparifankerl - wie man in Bayern sagt; selbstverständlich wird auch nicht die Autorität Joh. Pauls II. angezweifelt, der zu dieser 'Einweihung' ein Grußschreiben sandte.)

Unmittelbar auf die 'offizielle' Wiederzulassung der hl. Messe kommt F. Schmidberger in dem MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. vom Dez. 1981, S.3 zu sprechen:

> "Natürlich dürfte dies die Gelegenheit (d.i. ein geplanter Besuch von Lefebvre in Albano; Anm.d.Red.) zu einem weiteren Kontakt mit den römischen Stellen sein, dies umso mehr, als sich einige Kardinäle dazu durchgerungen haben, eine Initiative zur weltweiten Wiederzulassung der überlieferten heiligen Messe zu unternehmen. Der neue Präfekt der Ritenkongregation, Monsignore Casoria, ist angeblich diesem Ansinnen gegenüber verhältnismäßig aufgeschlossen."

Somit wäre M. Lefebvre vielleicht bald am Ende seiner Wünsche. Am 17.9.1976 schrieb er an de Saventhem (alias Friedenau, alias . . .) : "Für die universelle Kirche wünsche ich wie Sie die friedliche Co-existenz der vor- und nachkonziliaren Riten."

Aber - wird jemand einwerfen - die Wiederzulassung der alten Messe und das Ratzinger-Programm vom Auslaufen-lassen sind doch nicht identisch! - Doch! Denn auch M. Lefebvre hat für das "Auslaufen" durch die Verpflichtung seiner Leute auf den sog. N.O.M. als gültiger Messe und Joh. Paul II. als legitimem Papst - auch wenn selbst nach Prof. Siebeis, Lefebvres Freund, Untersuchung die Enzyklika Redemptor hominis keinen christlichen Glauben mehr vertritt - Sorge getragen. Denn jeder, der nur bis "2" zählen kann, sagt sich doch: wenn sie gültig ist, die sog. neue Messe, dann kann ich sie auch zelebrieren. Nur dauert das "Auslaufen" vielleicht ein wenig länger.

Schließlich sind alle wieder froh und friedlich unter dem Dach der Apostasie und Häresie vereint. Neben Kinder-, Jugend-, Ungarn-, Jazz-, Taubstummen'messen' gibt es in Zukunft im gleichen Haus (nicht: Gotteshaus) eine Lateiner'messe'! Welche Errungenschaft!

Um die Ungeheuerlichkeit, die hier von beiden Seiten beabsichtigt ist, besser zu beleuchten, möchte ich einen Vergleich anstellen, der von der Sache her noch harmlos ist: Ein Familienvater läßt Frau und Kinder im Stich, geht in ein schlechtes Haus - ich möchte empfindliche Ohren nicht verletzen - und hat dort Verkehr mit noch schlechteren Frauen. Nach langen diplomatischen Verhandlungen (!) erklärt sich die Ehefrau dazu bereit, mit ihren Kindern zu ihrem Mann (und seinem weiteren weiblichen Anhang) in besagtes Haus umzuziehen. Alles ist darob glücklich und zufrieden. - Man kann sich leicht vorstellen, wie sich das Familienleben, wie sich die Kinderlein dort weiterentwickeln werden.

* * * * * * *

"EINE BESONDERE LIEBLOSIGKEIT"

In einer Zuschrift auf einen Beitrag von Prof. Dr. Emil J. Lengeling, einem dezidierten Reformer, vom 16.9.1981 in der FAZ schreibt Prof. Siebel u.a.: "Diese Meßordnung, von Pius V. neu geordnet, ist durch eine völlig umgestaltete Eucharistiefeier ersetzt worden, wobei an die Stelle des bisher verpflichtenden Kanons eine größere Auswahl von neu gestalteten 'Hochgebeten' gerückt wurde. Grundtendenz der gesamten Änderungen ist die Unterdrückung der Opferhandlung, wie sie für die katholische Messe wesensnotwendig ist, zugunsten der Mahlidee aus ökumenischen Gründen. Wenn der alte Kanon (mit schwerwiegenden Änderungen) dabei als Fremdkörper in der Neugestaltung 'erlaubt' ist, so besagt das wenig, zumal er in der Praxis kaum benutzt wird. Da die katholische Kirche immer eine Vielzahl von Riten anerkannt hatte (unter ihnen der byzantinische, der syrische und so weiter), hätte man den überlieferten römischen Ritus ('tridentinische Messe') durchaus bestehen lassen können. Das Verbot der deutschen Bischöfe ist um so unverständlicher, als viele Bischofskonferenzen (unter anderem Polen und Brasilien) sich bisher nicht zu einem solchen Schritt verstanden haben. Die Frage ist gestellt worden, ob in einem solchen Verbot nicht eine besondere Lieblosigkeit der zur Fürsorge gegenüber den Gläubigen verpflichteten Hirten liegt. Nach einer Umfrage des Instituts von Aliensbach aus diesem Frühjahr wünschen 48 Prozent der deutschen Katholiken (57 Prozent der praktizierenden Katholiken - Anm.d.Red.: d.h. der Reform-'Katholiken'!) die Wiedereinführung der überlieferten 'tridentinischen' Messe. Man hat noch nicht gehört, daß die Bischöfe sich überhaupt mit diesem überaus berechtigten Wunsch befaßt hätten."

Soweit Univ.-Prof. Wigand Siebel, Vorsitzender der Kulturgemeinschaft St. Pius X.e.V., Trägerin des Lefebvre-Zentrums in Saarbrücken. Dazu ist festzustellen:

1. Die Einführung und Promulgation des sog. N.O.M. war primär keine Sache der bloßen Disziplin und Pastoral, sondern erwies sich als vorrangiges Problem der Dogmatik und des Rechts. Es wurde eindeutig gelöst, auch von Prof. Siebel, und zwar dahingehend, daß er den N.O.M. für ungültig erklärte.

2. Die Sache der Liturgie ist keine Angelegenheit der Statistik.

3. Die Argumentation von Prof. Siebel impliziert die Anerkennung einer Autorität, die auch nach Prof. Siebeis eigener Voraussetzung keine Legitimität mehr hat.

Prof. Siebel kann leicht selber entscheiden (und auch die Leser!), wie dieser 'Dienst' von seiner Seite, den er der guten Sache mit seiner FAZ-Erklärung in der Diktion von M. Lefbvre und F. Schmidberger geleistet hat, zu bewerten ist.

Eberhard Heller

KURZE BESCHREIBUNG DES TRADITIONALISMUS IN MEXIKO

von
Gloria Riestra de Wolff

Genau wie alle anderen spanisch sprechenden Länder ist Mexiko im katholischen Glauben geboren. Mexiko - marianisches Land, Land der Martyrer. Wiege von Heiligen und hervorragenden katholischen Christen unter dem Klerus als auch den Laien - durch die allgemeine Erschütterung der katholischen Gewissen, die der neo-modernistische Sturm fcon Vaticanum II verursacht) ausgelöst hatte, konnte es nicht unberührt bleiben.

Bei einem 'Konzil', auf dem sich alle Anstrengungen und Bemühungen der 'Gegenkirche' trafen, um eine Schlacht auszufechten, die nach dem Willen der Gegner der Kirche durch ihr Ausmaß und ihre Intensität für die Zerstörung der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche entscheidend war. Für diejenigen, die diese Ereignisse verfolgt haben und gleichzeitig ihren Beitrag zur Verteidigung des Glaubens geleistet haben, ist es einfach zu beobachten, wie die Reaktion der Priester und der einfachen Laien, hier wie in anderen katholischen Ländern, war, aber mit dem Unterschied, daß es in Mexiko eine Organisation gibt, die die Priester und Gläubigen sammelt, die aus sachlichen Gründen dafür eintritt, daß der Stuhl Petri derzeit nicht besetzt ist. Unter dieser Voraussetzung wird hier der Kampf gegen das Schisma, die neue Religion und die illegitimen Würdenträger geführt.

Man muß hier herausstellen, daß in Mexiko z.B. die Katholiken für den Progressismus anfälliger sind als in anderen Ländern. Die laizistische und pro-sozialistische Erziehung hat in Mexiko ganze Generationen geformt, die nur die religiösen Kenntnisse besitzen, die sie beim Erst-Kommunion-Unterricht erworben haben.

Die Minderheit, die katholische Schulen besucht hat - Schulen, die nahezu am Rande der Legalität standen -, hat auch nicht die geistige Vorbereitung bekommen, um der Flut von Häresien entgegen treten zu können. Durch ihr Vertrauen in die Bischöfe und mittels einer Elite, die nicht sehr religiös gebildet ist, wurde die Masse der 'Taufschein'-Katholiken, genau wie in andern Ländern auch, überrumpelt, und als viele von denen, durch ihren Glauben dazu bewegt, anfingen zu fragen, nachzuforschen, sich zu wehren, waren die meisten von ihnen schon verkauft und verraten, schuldlos und gutgläubig dank des 'Gehorsams' gegenüber den Bischöfen, die in den Jahren des Konzils kamen und gingen. Die Aufklärung der Gesamtheit der Häresien und deren Ursachen ging nur langsam voran.

Im Jahre 1967 hat der Pater Dr. Joaquín Sáenz y Arriaga - nachher der "eiserne Theologe" genannt ("teólogo de hierro") - in seinem Werk "Cuernavaca und der religiöse Progressismus in Mexiko" noch Paul VI. anerkannt. Und die Verfasserin dieses Artikels hat zu jener Zeit - unter dem Einfluß der Bischöfe und Priester, die ihre Lehrer in der Rechtgläubigkeit gewesen waren und mit denen sie aus vergangenen Kämpfen für den Glauben Kontakt hatte - viele Übel und deren Ursachen zunächst nicht aufarbeiten können, obwohl sie sah, daß viele Sachen in der Kirche nicht mehr stimmten. Das lag daran, das diejenigen, die verwirrt waren und unsere Pastoren daraufhin fragten, statt eindeutiger und fundierter Antworten zu bekommen, immer nur geschickte Sophismen erhielten. Das brachte uns in die für uns damals grausame Lage entweder zu denken, daß alle Hirten freiwillig die Häresie akzeptiert hatten, und daß wir uns dann von ihnen trennen müßten, oder den Pastoren zu vertrauen in Fragen, die wir mit unseren eigenen Kräften nicht beantworten konnten, und ihnen in den Abgrund nachzufolgen - alles nur aus Respekt vor einer Autorität, die diese Pastoren nicht mehr besaßen.

Aber die Sachen sind dann soweit gekommen, daß es nicht mehr notwendig war, große Kenntnisse in der Theologie zu haben, um einzusehen, daß viele Lehren und viele Normen - erlassen durch die neue 'Kirche' - häretisch waren und gegen die katholische Lehre verstießen. Durch verschiedene Probleme veranlaßt unternahmen wir den entscheidenden Schritt, dem Irrtum, der von offizieller Seite her gefördert wurde, die katholische Wahrheit entgegen zu setzen.

Katholische Intellektuelle fingen in Mexiko an, sich um P. Sáenz y Arriaga zu sammeln. Die endgültige Festlegung seiner Haltung fand statt, als dieser Priester das Werk "La nueva iglesia Montiniana" ("Die neue montinische Kirche") 1971 veröffentlichte. In diesem Werk machte er Paul VI. verantwortlich für die Zerstörung der Kirche. Er vertiefte sich in das Studium der Möglichkeit einer Sedis-vakanz und eine solche Zeit. Außerdem äußerte er seine Zweifel darüber, ob das Vatikanum II, dessen Ablauf er in Rom mitverfolgt hatte, unter dem Beistand des Heiligen Geistes statt gefunden hatte, da das Vatikanum II Punkte lehrt, die der katholischen Lehre widersprechen. Dieses Werk hat die Exkommunikation, die natürlich ungültig ist!, von P. Sáenz y Arriaga zur Folge gehabt.

Diese Veröffentlichung und die darauf folgende Abhandlung "Sede vacante" ("Sedis Vakanz") 1973 hat für alle diejenigen, die diese Problematik im Lichte der wahren Lehre betrachten wollten, sichtbar gemacht, daß der Stuhl Petri usurpiert ist, und daß damit die Ablegung der Jurisdiktionen, die der zerstörerischen Macht von Paul VI. unterworfen waren, verbunden war.

Diese Darstellung der Grundproblematik der heutigen Lage der Kirche, also die Sedisvakanz und die Zusammenstellung von Erkenntnissen über diese 'neue Kirche' - von P. Sáenz y Arriaga 'Montiniana' genannt - hat die Katholiken in zwei Parteien gespalten: einerseits die 'Traditionalisten', andererseits die 'Reformkatholiken' - ohne daß bei beiden Parteien zunächst Organisationen oder Gruppen zu erkennen waren.

Eine Gruppe von Freunden sammelte sich um gewisse Publikationsorgane. TRENTO, von P. Sâenz y Arriaga gegründet, wurde zum Bindeglied zwischen diesem Theologen und einer immer stärker wachsenden Anzahl von Personen, die von der Wahrheit der Behauptungen von P. Sáenz y Arriaga überzeugt waren. So profilierte sich einerseits die Gruppe, die die These von der Sedisvakanz behauptete und andererseits die Gruppe, die die Zerstörung der Kirche wie auch die Tatsache, daß diese vom neo-modernistischen Rom ausgeht, nicht leugnet, die auch gewisse Punkte der Wahrheit verteidigt, die aber versucht, die wahren Urheber und Verantwortlichen der Katastrophe zu entschuldigen.

Wir wollen hier keine Absichten und Gewissen richten oder Urteile fällen. Wir sagen nur, was objektiv erkennbar ist. Wir sehen generell, daß das Unwissen im religiösen Bereich es ist, was die katholischen Gemüter am meisten verwirrt, Gemüter, die vor dem Problem stehen, denjenigen, zu dessen Verehrung sie erzogen wurden, nicht anzuerkennen: den Inhaber des Stuhles Petri und die ihm nachgeordnete Hierarchie. Das bloße Vernehmen von einer Sedis-Vakanz erschreckt schon die ungebildeten Massen. - Dieselben Massen, die unzufrieden mit dem Zustand sind, der in der 'Kirche' herrscht (und mit Momenten, die ihrem Glauben widersprechen und die sie beklagen!), weigern sich jedoch, auf den Grund der Probleme einzugehen.

Am Anfang waren wir uns alle einig im Widerstand gegen den Progressismus, besonders, wenn es darum ging, Punkte anzugreifen, die sogar Bischöfe verworfen hatten. Hinzu kamen noch die gelegentlichen und vereinzelten Kritiken von Paul VI. am Modernismus. Dies animierte die eigentlichen und bloßen 'Traditionalisten' zum Widerstand und gleichzeitig aber zur Treue zu den Bischöfen und dem 'Papst' zu zeugen.

In diesem Geiste, der unseres Erachtens widersprüchlich ist, verbleiben kleine Gruppen von Freunden, geschart um die Publikationen INTEGRIDAD, LA HOJA DE COMBATE, ECUMENISMO und andere, weniger bedeutsame. Hier muß auch die Veröffentlichung DIFUDSORA MARIANA erwähnt werden. Die Differenzierung unter den Traditionalisten, die sich als solche schon in den sechziger Jahren verstanden (bei manchen mit Einschränkungen) und denen, die sich in Mexiko ab 197o bildeten, liegt an der entscheidenden Trennung, die sich vollzog, als P. Sáenz y Arriaga den Problemen auf den Grund ging; denn von da an konnte niemand mehr, der sich zu diesen Kreisen zählen wollte, unüberwindbares Unwissen als Rechtfertigungsgrund in Anspruch nehmen. P. Sáenz y Arriaga hat diese Probleme in der Öffentlichkeit aufgeworfen und geklärt.

Die Moderatoren des falschen Traditionalismus

Zu Lebzeiten von P. Sâenz y Arriaga - er starb 1976 - erschienen merkwürdige Moderatoren des falschen Traditionalismus. Wir bezeichnen ihn als falschen, da es sich hierbei um eine widersprüchliche Haltung handelt. Einerseits ist er geprägt durch die Liebe zur Tradition, aber andererseits kollaboriert er mit der Zerstörung.

Es ist offensichtlich, daß die Mexikanische Bischofskonferenz (deren Mitglieder alle Schismatiker sind) sehr wohl sah, daß die Katholiken, hauptsächlich die Intellektuellen, Kleriker wie auch Laien ihre Zeit mit Nebensächlichkeiten verschwenden sollten, ohne auf den Grund der Problematik vorzustoßen. Deswegen erhalten die oben angeführten Zeitschriften ab und zu Glückwünsche von den 'Bischöfen'. Es wurden Versuche gestartet, die Traditionalisten zu 'integrieren'; Priester, von denen das Volk sagt, sie zünden eine Kerze aus Liebe zu Gott an und eine andere zu Ehren des Teufels, tauchen in diesen Kreisen immer wieder auf. So traten bald zwei Jesuiten in Erscheinung, die von ihrem Orden die Erlaubnis hatten, den Weisungen aus Rom nicht folgen zu müssen - jenes Rom, dessen Autorität sie anerkennen! - und die sich in traditonalistischm Kreisen bewegen (es handelt sich allerdings hier um Kreise der 'weichen' Linie). Sie lesen die tridentinische Messe und spenden die gültigen Sakramente und leider Gottes verteidigen sie in gewissen Punkten auch die katholische Lehre. Sie reisen mit der Erlaubnis ihrer Oberen quer durchs Land. Sie mißbrauchen die religiösen Nöte der Katholiken, um

sie gleichzeitig davon zu überzeugen, daß man nicht von einem unbesetzten Stuhl Petri sprechen dürfe, daß an vielen Dingen nicht der 'Papst' schuld sei und andere dergleichen Ausreden, die einer Verteidigung der post-konziliaren Schismatiker gleichkommen.

Die angeführten Jesuiten sind die Patres Benjamin Campos und Adonaî Correa. Der erstere der beiden Patres ist der Verfasser des Buches "Christen gestern, heute und in alle Ewigkeit", welches eine Verteidigung Pauls VI. ist. Hier als Beispiel ein Zitat daraus: " Das Volk wurde mit dieser verzerrten Wahrheit getäuscht, weil viele Dinge, die angeblich der Papst gesagt haben soll, behauptet wurden, die der Papst garnicht gesagt hat. Beispiele? Es wurde gesagt, daß der Papst befohlen hätte, man soll Stehkommunion empfangen, und der Papst hat es garnicht getan. Es wurde behauptet, daß der Papst das Beibehalten der Tradition nicht wolle, und der Papst hat das Gegenteil gesagt". Auf der anderen Seite fing P. Adonaí Correa, der andere Jesuit, bei den Traditionalisten das Messe-lesen bei einem angeblichen Erscheinungsort der Mutter Gottes bei Puruarán, Mich., an. Dort pilgern tausende Personen hin, um die Mitteilungen der 'Seher' zu hören und um das Bild der Muttergottes, der Encarnada (der Leib angenommenen) zu verehren. (Es wird behauptet, daß die Mutter Gottes, gemalt auf ein Stück Stoff, Fleisch angenommen habe, um sich auf dem Stoff malen zu lassen.) Auf diese Art und Weise setzten sie mit Erlaubnis ihrer Vorgesetzten ihre Seelsorge unter den 'Traditionalisten' fort. Diese 'Traditionalisten' sind total verwirrt und wollen nichts anderes als einer wahren Messe beizuwohnen und die gültigen Sakramente zu empfangen. Sinn und Zweck davon ist die Vertiefung der Verwirrung und die geistige Gegenimpfung gegen die These vom unbesetzten Stuhl Petri dieser Katholiken, die in großer Anzahl diese Zentren besuchen.

Wir werden uns jetzt besonders mit dem Verlag "Difensora Mariana" beschäftigen müssen. Von ihren Büros aus geführt - in Mexiko durch Jakob Magallón und den Ing. Thomas Moreno Carbantes - ist er das Sprachrohr von angeblichen Erscheinungen, die auf der ganzen Welt stattfinden sollen, hauptsächlich von der Mutter Gottes. Alle diese angeblichen Seher stellen eine gemeinsame Behauptung auf: Der 'Papst' ist für die Zerstörung der Kirche nicht verantwortlich. Manche sagen, er habe einen Doppelgänger, er selbst sei seiner Freiheit beraubt - zu Zeiten Montinis -, daß der Modernismus nicht von oben gefördert wird, sondern die Folge einer Unterwanderung der Kirche sei. Dies alles, gesagt zu unwissenden Massen, begierig nach übernatürlichen Ereignissen in dieser materialistischen Welt, in der wir leben, und die entsakralisierte Atmosphäre der Konzils'kirche', all das ist eine große Attraktion, besonders, wenn diese Berichte durch Photographien der Mutter Gottes als Beweismaterial begleitet werden. Die Inhalte bestehen aus ellenlangen Dialogen zwischen dem 'Seher' und der Mutter Gottes. Diese Berichte wurden an dem Wallfahrtsort Puruarán und dem Kloster der sog. Minimas ausgestreut, welches durch die angebliche Seherin 'Madre Conchita' - vor kurzem verstorben, ihr Werk wird jedoch fortgeführt - gestiftet wurde. Dort bekommen die Pilger - voll Sehnsucht nach den wahren Sakramenten - neben den "himmlischen Stimmen" die verkehrte Schilderung der Lage in der Kirche geboten.

Die Bewegung derjenigen, die hier 'Apparationisten' genannt werden, ist sehr stark in Mexiko. Es ist sehr zu bedauern, daß hier auch das Schisma von Palmar de Troya vertreten ist. Wie wir alle wissen, hat diese Bewegung, die sog. 'Katholische, apostolische, palmarianische Kirche' als 'Papst' einen gewissen Clemente Dominguez. Die Vertreter dieses Schismas, viele aus Spanien kommend, unter ihnen Clemente Dominguez, in Zusammenarbeit mit Mexikanern haben die Weichen so gestellt, daß recht viele Traditionalisten diesem Schisma zum Opfer fielen. Man braucht an dieser Stelle eigentlich nicht mehr erwähnen, daß die Seher von Palmar de Troya jegliche Verantwortung von Paul VI. an der Zerstörung der Kirche bestreiten. Diese Sekte hat ihn sogar 'heilig' gesprochen - als armes Opfer! Ihre Anhänger empfangen die Sakramente von 3o Bischöfen und einer immer steigenden Anzahl von Priestern, die man vom wahren Glauben abbringt und sie so daran hindert, den wahren Ursachen der Katastrophe in der Kirche nachzugehen. Außerdem gibt es hier in Mexiko noch die 'Seher' der sog. 'Weißen Armee Mariens', deren Hauptniederlassung sich in Spanien befindet.

In diesem Milieu von Verwirrung und Betrug entstand und gedeihte trotz allem die Bewegung derer, die die These vom unbesetzten Stuhl Petri aufstellten, d.h. die Bewegung der Katholiken, die die Unterweisung über die Lage in der Kirche von P. Sáenz y Arriaga genossen haben. Sie haben nicht nur die Unterweisung bekommen, sie haben auch ihre Augen geöffnet und haben sehr schnell die Lage, in der sie sich befanden, verstanden. Dies braucht immer viel Arbeit und Unannehmlichkeiten, da sie nicht nur vom Klerus verfolgt wurden, sondern auch von anderen 'Traditionalisten', die einfach die Tatsache, daß der Stuhl Petri unbesetzt ist, nicht akzeptieren wollen. Diese Tatsache,

daß der Stuhl Petri nicht von einem rechtmäßigen Nachfolger Petri, sondern von einem Usurpator besetzt ist, der aus nicht sehr verständlichen Gründen anerkannt wird, und nicht nur von jüngeren Mitgliedern der Hierarchie, sondern auch von älteren Kardinälen, Bischöfen und Priestern, die durch ihre Untätigkeit den Widerstand von vielen Laien lähmen, sagt soviel, als daß sich die Kirche in den Händen ihrer Feinde befindet. Und das hat viele Tränen gekostet, diejenigen, die gewagt haben, dies zu behaupten und eine Lösung für dieses Problem zu suchen. Aus diesen Kreisen entstand die UNION CATÔLICA DE TRENTO. Wie vorher schon gesagt, entstand der Traditionalismus in Mexiko als Gegenbewegung gegen die Praxis der konziliaren Dekrete auf liturgischem Gebiet. Diese frustrierten die Gläubigen. Die Abneigung gegen die angeb. Erneuerungen wurde in den 6oer Jahren immer stärker, jedoch ging niemand den Ursachen richtig nach.

Auf Grund der Veröffentlichung der Werke von P. Sâenz y Arriaga "La nueva iglesia Montiniana" und der darauffolgenden 'Exkommunikation', die von dem damaligen Primas von Mexiko Miguel Dario Miranda verhängt wurde, führte zur Spaltung im Lager der Traditionalisten. Die 'Exkommunikation' hat diejenigen, die bis zum Ende des Weges gehen wollen, von denen, die auf halber Strecke halt gemacht haben, deutlich geschieden. Die letzteren haben sich mit Nebensächlichkeiten zufrieden gegeben. Manche, wie Herr Abascal, der vorher eine Abhandlung gegen die Interkommunion mit Protestanten verfaßte, versuchte in einer Auseinandersetzung mit der Verfasserin dieses Artikels, diese (die Interkommunion) zu verteidigen, um nicht den 'Papst' kritisieren zu müssen. Nach der Trennung der Gruppen hat der Kampf zwischen Anhängern und Gegnern der Thesen von P. Sâenz y Arriaga begonnen. Gewisse Traditionalisten, besonders Kleriker, beeilten sich, ihre Treue zum 'Papst' kund zu tun. Andere umgingen eine klare Stellungnahme und gingen den Weg des geringeren Widerstandes und schwiegen. Aber P. Sâenz hatte den Stein des Anstoßes ins Rollen gebracht, man mußte Farbe bekennen, besonders zu einer Zeit, in der Europa der Widerstand gegen den Montini-'Papst' immer stärker wurde. Kurz danach erschien in Frankreich der Liber Accusationis von Abbé des Nantes. Auch wenn der Abbé selbst nicht konsequent nach seinen eigenen Behauptungen handelte, so ändert das nichts an seinen Vorwürfen gegen Paul VI. als Urheber von Häresie, Schisma und Ärgernis. Seine Abhandlung wurde ins Spanische übersetzt und in Mexiko herausgegeben.

Nach der Spaltung setzten die Angehörigen der 'weichen Linie' ihre Kämpfe mit den Progressisten in zweitrangigen Fragen fort. Sie beschuldigten zwar die 'Bischöfe' Verursacher der derzeitigen Lage zu sein, umgingen aber stillschweigend das Problem 'Rom'. Damit versuchten sie den Ausgleich zu den Thesen von P. Sâenz y Arriaga herzustellen, und dadurch hielten sie ihre guten Beziehungen zur Hierarchie aufrecht. Sie waren auch in den Augen der breiten Masse der Katholiken angesehen, die nicht wagte, aus Angst vor der 'Exkommunikation' sozialer Verbannung und anderen Folgen, die sie nicht voraussehen würden, die letzten Konsequenzen zu ziehen.

Viele Priester, die wir gut kennen und die uns inoffiziell ihre Unterstützung zugesagt hatten, zogen sich zurück, als es erforderlich wurde, in der Öffentlichkeit ein Bekenntnis abzulegen. Unter den Priestern, die sich in der Öffentlichkeit zu den Thesen von H.H. P. Sâenz y Arriaga bekannt haben, ist H.H. P. Moises Carmona, Pfarrer in Acapulco. Er wurde auch sehr bald 'exkommuniziert auf Grund seiner Standhaftigkeit im Glauben. P. Sâenz wurde von einem treu gebliebenen Häuflein unterstützt. Was die Progressisten am meisten gestört hat, war die Tatsache, daß unter seinen Anhängern eine ganze Reihe von angesehenen Intellektuellen sich befinden, wie z.B. Rene Capristan Gaza, ein Mann der Presse und ehemaliger katholischer Anführer der "Cristero-Krieger" (aus dem Glaubenskampf gegen die Freimaurerregierung, Anm.d.Red.), der Schriftsteller, Historiker und Dichter Antonio Rius Facius, Anacleto Gonzalez Flores (Sohn eines bekannten Martyrers und kath. Anführer im Cristero-Krieg; man vgl. auch Lexikon f. Theologie u. Kirche, Bd.7 - Bischof Buchberger -, S.154: "gefoltert u. 1.4.1927 zu Guadaljara ermordet".) und Gloria Riestra de Wolff, Schriftstellerin und Dichterin. Die anderen katholischen Intellektuellen blieben am Rande des Kampfplatzes oder griffen die Verlautbarungen von P. Sâenz noch an. Danach haben sich viele junge Leute der Linie von P. Sâenz angeschlossen, in der Absicht, nicht einen Menschen und seine Ideen zu verteidigen, sondern einzig die kath. Lehre. - Ich kann leider keine weiteren Details vom Wirken P. Sâenz y Arriaga geben. Es handelt sich hier nur um einen groben Umriß seines Werkes. Sein Wirken wie auch das Verfassen von Abhandlungen war nur ein Teil seines Bestrebens, die kath. Orthodoxie zu verteidigen und in der Wahrheit diejenigen zu unterweisen, die nachher eine Organisation im Dienste der kath. Kirche gegründet haben.

(Fortsetzung folgt)

PREDIGT VOM 4. OKTOBER 1981

(gehalten im Priorat Christ König, Brüssel)

von

Abbé François Egregyi
(übers. v. Hagen Ladwein)

Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.
Meine vielgeliebten Brüder!
Letzten Mittwoch haben wir das Fest des heiligen Erzengels Michael gefeiert und bei dieser Gelegenheit auch den zweiten Jahrestag unseres Priorates in Brüssel, dessen unsichtbarer Patron der heilige Erzengel ist. Wie sie wissen, wird diese Kapelle gewöhnlich von Priestern der Priesterbruderschaft St. Pius X. versorgt, welche Msgr. Lefebvre vor etwa lo Jahren gegründet hat.

Seit einiger Zeit ist es so, daß bestimmte absurde Gerüchte unter den belgischen Traditionalisten kursieren, daraufhin ausgerichtet, meinen Ruf zu treffen. Einige unter ihnen haben die Idee gehabt, einen gemeinsamen Brief an Msgr. Lefebvre zu senden, um die Wahrheit wieder herzustellen. Aufrichtig danke ich diesen Personen, und ich drücke ihnen gleichermaßen meine Anerkennung aus, habe ich doch durch diese Tatsache gelernt, daß praktisch alle Gläubigen diesen gemeinsamen Brief, um ihrem Zeugnis Ausdruck zu verleihen, unterzeichnet haben.

Trotz dieser Schritte von Ihrer Seite, befahl mir Msgr. Lefebvre, das Priorat von Brüssel zu verlassen, und er entschied, mich in ein anderes Priorat in den Vereinigten Staaten zu versetzen! Ich sehe mich indessen verpflichtet, diese Versetzung kategorisch zurückzuweisen, da ungerechte Motive vorliegen, und das aus mehreren Beweggründen.

Zuerst ist diese Versetzung das Ergebnis übler Nachrede und verschiedener Verleumdungen, durch eine kleine Gruppe von Personen verbreitet, welche diese Kapelle praktisch nie besuchen. Ich kann diese erzwungene Verbannung schwierig gelten lassen, weil meine Oberen sich nicht selbst die Mühe gemacht haben, die Richtigkeit dieser Gerüchte und Verleumdungen nachzuprüfen. Dann fordert mein Oberer, daß ich mehrere Personen vor die Tür setzen solle, welche regelmäßig in diese Kapelle kommen, weil sie nicht dieselbe Meinung wie er über Johannes Paul II. und die neue 'Messe' haben. Aber wie diejenigen, welche das kanonische Recht kennen, wissen, ist diese Kapelle eine öffentliche Kapelle; ich befinde mich in der Unmöglichkeit, die Betreffenden herauszusetzen, wenn es sich nicht um einen notorischen Häretiker oder eine Person, die sich in einer unsittlichen oder amoralischen Haltung befindet, handelt. Endlich, und das ist sicher viel schwerwiegender, findet sich der wahre Grund meiner Versetzung in die Vereinigten Staaten anderswo, aber meine Oberen wollen das nicht öffentlich eingestehen. Der wahre Grund, meine Brüder, ist der folgende: Ich stehe nicht in Gemeinschaft mit Johannes Paul II., und ich glaube, daß die neue 'Messe' ungültig ist, vom Recht her, wegen Mängel der Form und der Intention, und kosequenterweise kann man nicht daran teilnehmen. Denn bei den Sakramenten, wie bei der Messe, müssen wir absolut sicher über ihre Gültigkeit sein. Wir haben kein Recht, Sakramente zu empfangen, die den geringsten Zweifel, was ihre Gültigkeit betrifft, liefern. Wir müssen absolut sicher sein, echte Sakramente empfangen zu können, um die Gnaden zu empfangen. Das ist der wahre Grund meiner Versetzung in die Vereinigten Staaten.

In diesen beiden Punkten, Johannes Paul II. und die neue 'Messe', handelt es sich nicht um eine Frage der Meinung - wie man fortdauernd zu Unrecht und verkehrterweise wiederholt -, in Wirklichkeit handelt es sich um eine Frage des Glaubens und der Nächstenliebe. Wenn Paul VI. und Johannes Paul II. Päpste sind, muß man in allem, was das Dogma, die Moral und die sakramentale Ordnung betrifft, gehorchen, weil sie sich auf diesen Gebieten nicht irren können, vor allem nicht, wenn sie sakramentale Riten promulgieren, denn die Promulgation eines sakramentalen Ritus enthält die päpstliche Unfehlbarkeit. Wenn wir ihnen nicht gehorchen, dann sind wir es, die zu Schismatikern werden. So müßten wir die neue 'Messe' zelebrieren und sie müßten regelmäßig daran teilnehmen. So müßte man glauben, daß absolut alle Menschen - selbst die Nicht-Getauften - Kinder Gottes dank der Menschwerdung Christi sind. So müßten wir glauben, daß es in allen (nichtkatholischen) Sekten Möglichkeiten zum

ewigen Heile gibt. So müßte man glauben, daß der Irrtum ebenso viele Rechte wie die Wahrheit in der Verbreitung in allen nichtkatholischen Religionen hat und daß die katholischen Staaten den Irrtum schützen und verteidigen müssen, weil sie dies alles öffentlich lehren, und nicht mehr aufhören es öffentlich zu lehren, sowohl Paul VI. als auch Johannes Paul II.. Sie finden alle ihre Irrtümer der Kirchenlehre im 'Observatore Romano' und in 'La documentation cahtolique', Woche für Woche. Ein wirklicher Papst, dem der Heilige Geist beisteht, kann, selbst in seinem alltäglichen Lehramt, keine solchen abweichenden, häretischen Sachen und Irrlehren urbi et orbi wie Paul VI. und Johannes Paul II., promulgieren! Das ist einfach unmöglich! Alle Getauften sind durch das Bekenntnis ihres Glaubens verpflichtet, sich Rechenschaft darüber zu geben, ob das gemeinsame Glaubensgut der Kirche, durch die Personen, denen diese Aufgabe aufgetragen ist, behütet wird oder nicht. Um unsere physische Gesundheit sind wir besorgt, und wir nehmen keine alte, verdorbene, verfälschte oder vergiftete Nahrung an. Für unser ewiges Heil müssen wir das nicht weniger tun. Wer es auch sein mag, selbst die höchste staatliche Autorität, hat nicht das Recht, uns zu befehlen, daß wir akzeptieren, uns, um den Anschein des öffentlichen Friedens gegen die Zwietracht zu gewährleisten, vergiften zu lassen. Nun, in den Fragen des Glaubens kann niemand uns legitimerweise anordnen, passiv eine beleidigende und häretische Doktrin anstelle unseres Herrn Jesus Christus anzunehmen und das in der angelichen Absicht, die Tiara nicht abzunehmen, die niemand mehr trägt und tragen will. Das erste unter allen Glaubensgütern, die unser Herr Jesus Christus der Kirche anvertraut hat, die Messe, das unblutige Opfer welches das Opfer von Kaivaria erneuert, ist seit zwanzig Jahrhunderten das Objekt weniger gewalttätiger Angriffe; aber sicherlich (sind die heutigen Angriffe, Anm.) viel hypokriter als solche des 16. Jahrhunderts, als jene der ersten Reform. Zu den ersten, die abgelehnt haben mitzumachen, hat man gesagt: "... dieses Problem überschreitet Ihre Kompetenz, es ist nicht an Ihnen eine solch schwerwiegende Frage zu sanktionieren ..." (hier im Sinne von: abzuurteilen; bestrafen, Anm.) Sie kennen das Resultat. Jene, die sich durch dieses falsche Argument beeindrucken ließen, assistieren heute bei einer Synaxe, wo ein Individium im Nachthemd von Taizé den Vorsitz führt und nach der einheimischen Leier singt. Heute bedient man sich derselben Arglist, um uns zu verleiten, die vollständige Besetzung des apostolischen Stuhles durch eine Person, welche nicht aufhört eine andere Religion und ein anderes Evangelium zu predigen als die Religion und das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus, zu akzeptieren, eine Religion und ein Evangelium, die den Kult des Menschen als Fundament haben. Kontinuierlich verkündet man uns den Kult des Menschen, die Menschenrechte. Das ist eine humanitäre, rein humanitäre, rein humanistische Religion, die überhaupt nichts mehr mit der Religion zu tun hat, die unser Herr Jesus Christus gegründet hat. Und man wirft ein: "... unsere Lösung (welche da ist: durch Hypothese die Legitimität von Johannes Paul dem II. zu akzeptieren) ist die einzige, die die Sichtbarkeit der Kirche bewahrt. Deshalb, wenn ihr sie ablehnt, seid ihr Schismatiker." Das Argument, im Ganzen, zusammengefaßt, will sagen: "Wenn die wahre Kirche von euren sinnlichen Augen verschwinden würde, müßtet ihr euch beeilen, daran einen Fehler zu finden, wenn sie nur sichtbar bleibt." Nein, meine Brüder, das, was man nötig hat, ist, mit den Augen des Glaubens zu sehen, daß die Kirche nicht in die Hände ihrer Feinde fallen kann. Das was nötig ist, das ist, sich nicht wie die Apostel den vorzüglichen Tadel zuzuziehen, als sie sich vom göttlichen Meister alleingelassen glaubten, welcher während des Sturemes eingeschlafen war: "Kleingläubige Menschen"". Das was nötig ist, ist unsern Herrn Jesus Christus mit Vertrauen anzurufen, er möge doch in Güte unsere Prüfung abkürzen, aber der erste Beweis des Vertrauens wird sein, sich zu niemand anderen als an Ihn zu wenden. Alleine an unseren Herrn Jesus Christus können wir diesen Appell richten, unsere Prüfung abzukürzen. An niemand anderes! Ich dachte, sehr naiv vielleicht, wenn ich in der Bruderschaft verbliebe, wäre es mit der Zeit möglich, denen mir anvertrauten Gläubigen die Lehren der Kirche immer erklären zu können, durch Predigten, durch private Gespräche, ihnen die wirkliche Situation der Kirche verständlich machen zu können, so wie sie sich in der neuen, reformierten Kirche gegenwärtig darstellt, welche sich wie ein krankhaftes Efeu an der wahren Kirche festklammert. Das ist es was die neue Kirche macht, sie will die wahre Kirche überwinden. Also gut! Sie ist nicht die wahre Kirche. Ich dachte daran, sie ganz langsam mit Geduld zu führen, ihnen die Häre-

sie und das Schisma, welche beim Vatikanum begann, aufzudecken. (...) Mein Oberer hat anders entschieden, deshalb muß ich diese Sachen schnell heute machen.

Meine Brüder, es kommt ein Moment, wo der Ungehorsam eine Aufgabe wird. Normalerweise, was mich betrifft, müßte ich die Versetzung annehmen, die mir mein Oberer bescheinigt hat. Aber es ist mir unmöglich darin zu gehorchen, denn in den Vereinigten Staaten, würde man mir das gleiche befehlen, und es würde mir aufgegeben, daß ich über diese kapitalen Fragen zu schweigen hätte. Schon in Econe, zur Zeit meiner Exerzitien, Ende September wollte einer meiner Oberen mich in eine unserer Schulen versetzen, um dort Englisch zu unterrichten und mir mein Ehrenwort abzunehmen, daß ich das Gebet für Johannes Paul II. bei den Aussetzungen bete und daß ich nichts mehr sagen dürfe, weder zu den Schülern, noch in der geistigen Direktion, selbst nicht in der Beichte, was meine Meinung über den vakanten heiligen Stuhl betreffe. Einsichtigerweise habe ich ein solches Ehrenwort zurückgewiesen. Es gäbe über alle diese Fragen so viel zu sagen; heute fehlt mir die Zeit um mich darüber auszulassen. Ich lege jedoch Wert auf den Hinweis, daß ich mich an die Anordnung all jener halten werde, welche, ehrlich und aufrichtig, wünschen, mehr Auskünfte zu erlangen. Leider sind heute viele Traditionalisten über das Thema Johannes Paul II. geteilt, nachdem sie für eine Zeit gegen Paul VI. vereint gewesen waren - denn aus bestimmten, mysteriösen Beweggründen hoffen diese Traditionalisten Frieden mit ihm zu schließen und in gutem Ansehen bei ihm zu stehen. Ich kann nicht verstehen, wie wir Frieden mit einer "religiösen Maske, hinter der überhaupt nichts ist" schließen können, wie ein junger Vikar aus Cordoba, in Mexiko zu Msgr. Lefebvre während seines Besuches zu Beginn dieses Jahres, sagte. Weil sie das ist, die neue Kirche "eine religiöse Maske, hinter der überhaupt nichts ist", stürzt in dieser Kirche alles ein, es gibt keine Berufung mehr, die Priester und Religiösen verzichten auf ihre Berufung. Um zu schließen, meine Brüder, ich bin keineswegs Gefangener der Royalisten oder Neonazis, der Guerardisten oder Barbaristen, weil das auch Bestandteile der Gerüchte, die über mich kursieren, sind. Ich bin nur für immer Gefangener unseres Herrn Jesus Christus und der Lehre seiner katholischen Kirche. Ich gehöre bedingslos nur unserem Herrn Jesus Christus, niemand anderem, merken sie sich das gut! Ich denke, mit der Hilfe unseres Herrn Jesus Christus und seiner heiligen Mutter meinen Dienst in Brüssel weiterhin ausüben zu können. Ich werde sie zu gegebener Zeit informieren, unterdessen erlaube ich mir, sie dringend um ihre Gebete zu bitten, zuerst und vor allem für die Rückkehr Johannes Pauls II.zum wahren Glauben, für das ewige Heil seiner Seele, weil er auf dem Weg des Verderbens mit diesen häretischen und irrgläubigen Lehren ist, die er gerade öffentlich lehrt; dann für die Stärkung Msgr. Lefebvres und endlich für mich selbst, der ich die Verantwortung für eure Seelen während dieser zwei Jahre hatte.

Daß Gott euch für eure True segne und für euren Edelmut während dieser zwei Jahre, und daß er euch mit seinem Licht erleuchte, um klar zu sehen in dieser abscheulichen Situation der Kirche, und daß ihr in Konsequenz handelt!

Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

* * * * * *

,., DIE UNS VOM PAPST TRENNEN WOLLEN ...

Bei der Vorstellung zweier seiner Leute für Wien schreibt M. Lefebvre in einem Rundbrief an seine "lieben österreichischen Freunde und Wohltäter" vom 24. Sept. 1981: "Die Patres Wodsack und Schmidberger haben sich nach Wien begeben und die Vorsehung ließ sie einen Verfechter des wahren Glaubens begegnen, dem Doktor Steinhart, der sich der Bruderschaft mit unermüdlicher Hingabe zur Verfügung stellte, um unser Werk bekannt zu machen (...). Er fand aufopfernde Mitarbeiter und hatte mit mir persönlich immer engen Kontakt, um der römischen Kirche treu zu bleiben und mit so viel Umsicht sowohl jene zu meiden, die uns vom Papst (d.s. Paul VI., Joh. Paul I. und Joh. Paul II., Anm.d. Red.) trennen wollen, als auch jene, die uns dazu bringen wollen, die katholische Kirche, unsere Mutter (d.i. die 'Konzilskirche', von der Lefebvre selbst gesagt hat, daß sie häretisch und schismatisch ist), zu verlassen. (...) Von nun an sind es also unsere Priester, die die Priesterbruderschaft St. Pius X. in Österreich repräsentieren und die infolgedessen die Verantwortung für die Verwaltung der Vermögenswerte tragen, die der Bruderschaft gegeben werden, wie der Geschenke und Spenden für den Unterhalt und die Ausdehnung ihrer Werke."

KLERIKALES SCHEINGEFECHT:
ZWEI BRIEFE VON MGR. DEGENHARDT UND FRANZ SCHMIDBERGER

Vorbemerkung:
Wir geben diese beiden Briefe (aus: "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X.", Okt. 1981,S.21ff) hier ungekürzt wieder, nicht weil in ihnen neue Argumente auftauchen, sondern weil sie ein Muster-Beispiel dafür sind, auf welchem Niveau die religiöse (Schein)Auseinandersetzung heute verläuft.

Der Erzbischof von Paderborn; Paderboren, den 16.6.1981; An die Geistlichen in den Dekanaten Bigge-Medebach, Brilon-Marsberg und Waldeck.
Liebe Mitbrüder, seit dem 7. Dezember 198o feiert an jedem Sonntag ein zur Lefebvre-Priesterbruderschaft gehörender Priester in der Kapelle des früheren Johannesstiftes in Brilon-Wald die heilige Messe im tridentinischen Ritus.
Das frühere Johannesstift in Brilon-Wald wurde im Jahre 197o vom Caritasverband Münster weiterverkauft mit der Auflage, die Kapelle "... dem jeweiligen katholischen Geistlichen der zuständigen Ortsgemeinde in Obhut zu geben". Leider ist diese Auflage jetzt nicht mehr aufrechterhalten. Es hat den Anschein, daß die Lefebvre-Priesterbruderschaft das Hotel mitsamt Kapelle vom jetzigen Besitzer käuflich erwerben will, um ein Zentrum der Lefebvre-Priesterbruderschaft zu errichten (Wir haben das ehemalige Johannesstift tatsächlich am Feste "Maria vom Loskauf der Gefangenen", dem 24. September käuflich erworben.).
Ich schreibe Ihnen dies mit der Bitte um Mitsorge für die Einheit der Kirche im Raum unserer Erzdiözese. Erzbischof Lefebvre, seine Priester und seine Gemeinschaft haben sich durch ihr Verhalten von der lebendigen Gemeinschaft der katholischen Kirche getrennt und die Gefahr der Spaltung bewußt in Kauf genommen. So ist die Feier der Eucharistie, die von Jesus Christus als Zeichen und Ausdruck der Einheit gestiftet ist, auch in Brilon-Wald durch die Tätigkeit der Lefebvre-Priester zum Streitgegenstand und zum Ausdruck der Trennung geworden.
Ich bitte Sie, liebe Mitbrüder, mit Ihren Gemeinden um die Einheit der Kirche zu beten und darauf hinzuwirken, daß die Gläubigen in der lebendigen Verbindung mit unserer katholischen Kirche bleiben.
Gläubige aus ihren Gemeinden, die an der Meßfeier eines Lefebvre-Priesters in Brilon-Wald teilnehmen, müssen wissen, daß sie damit ihre Sonntagspflicht nicht erfüllen. Sie sollten diese Gläubigen auf geeignete Weise darauf aufmerksam machen, daß sie durch ihre Teilnahme an einer solchen Meßfeier in der Gefahr stehen, sich selbst aus der lebendigen Gemeinschaft der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche auszuschließen. Wie den Aposteln und der ganzen Tradition der Kirche geht es auch heute um den einen Leib Christi im Heiligen Geist. Mit den Worten der deutschen Bischöfe möchte ich sagen: "Einhellig und mit aller Leidenschaft lassen wir uns durch nichts abbringen von der Treue zur einen Kirche."
Es gibt nur den einen Papst, nur das eine Kollegium der Bischöfe, nur einen Altar, nur eine heilige Meßfeier. Folgen wir der Mahnung des Apostels: "Bemühet euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält" (Eph 4,3).
Es segne Sie und Ihre Gemeinden der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!

+ Ihr Johannes Joachim,Erzbischof

*

Distrikt für Deutschland und Österreich der Priesterbruderschaft St. Pius X.
Priorat St. Maria zu den Engeln, Saarbrücken Saarbrücken, den 24.7.81
An die katholischen Priester in den Dekanaten Bigge-Medebach, Brilon-Marsberg und Waldeck
Hochwürdige Herren, liebe Mitbrüder im priesterlichen Amt! Der Erzbischof von Paderborn, Johannes Joachim Degenhardt, hat Ihnen mit Datum vom 16. Juni 1981 einen Brief gesandt, in dem er auf das Meßzentrum der Priesterbruderschaft St. Pius X. im früheren Johannesstift in Brilon-Wald Bezug nimmt. Erlauben Sie mir bitte, daß ich Ihnen als der Obere der Priesterbruderschaft für Deutschland und Österreich einige Überlegungen zu den von Erzbischof Degenhardt angeschnittenen Fragen vorlege:
Erzbischof Lefebvre und die von ihm gegründete Priesterbruderschaft wollen in keiner

Weise irgendwelche Auseinandersetzungen hervorrufen oder zu einem Streit beitragen. Alles,was in ihrer Absicht liegt, ist einzig und allein, die katholische Tradition, wie sie von den Aposteln her auf uns gekommen ist, weiterzutragen, den überlieferten katholischen Glauben zu vermitteln und das überlieferte heilige Meßopfer darzubringen.

Bitte,glauben Sie uns, daß es uns in allem nur um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen geht. In dem Brief von Erzbischof Degenhardt sind eine Anzahl von Behauptungen aufgestellt über unser Werk. Sind diese aber wirklich begründet? So möchte ich Sie fragen:

Kann es wirkliche eine Trennung "von der lebendigen Gemeinschaft katholischen Kirche" sein, wenn man nur das weiterführt, was die katholische Kirche immer getan hat?

Und wird "eine Spaltung in Kauf genommen", wenn man bei dem bleibt, was die Kirche immer hochgeschätz hat?

Und können Sie mir erklären, wieso die Gläubigen, die in Brilon-Wald der "tridentinischen" Messe beiwohnen, "ihre Sonntagspflicht nicht erfüllen"? Schließlich: wie kann es denn geschehen, daß die Gläubigen, die "an einer solchen Meßfeier" teilnehmen, "in der Gefahr stehen, sich selbst aus der lebendigen Gemeinschaft der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche auszuschließen"? Hat denn die katholische Kirche nicht stets verschiedene Riten gehabt, die miteinander lebten? Und ist nicht der tridentinische Ritus der älteste Ritus der katholischen Kirche?

Wenn viele Gläubige überzeugt sind, gerade damit ihren Glauben am besten bewahren zu können, soll man es ihnen untersagen? Es besteht doch kein Zweifel, daß der Glaube heute gefährdet ist. Ist er aber das höchste Gut hier auf Erden für den Katholiken, dann muß er doch alles tun, ihn zu erhalten - dies auch dann, wenn er als "ungehorsam" gegenüber einzelnen Bischöfen erscheint. In erster Linie muß man doch Gott und seinem Gewissen gehorchen.

Warum aber haben die deutschen Bischöfe die Zelebration der überlieferten Riten verboten? In vielen Ländern, so in Polen, besteht nach wie vor die Freiheit. Warum hat Deutschland diesen Zwang zu erdulden, der in der Kirchengeschichte kein Beispiel hat? Nach einer Umfrage des Instituts von Allensbach aus diesem Frühjahr wünschen 48 % der deutschen Katholiken (57 % der praktizierenden Katholiken) die Wiedereinführung der überlieferten Messe. Ist es nicht eine seltene Lieblosigkeit, die Millionen von Katholiken, die diesen berechtigten Wunsch äußern, immer wieder zurückstoßen? Ja, wird dieser Wunsch überhaupt zur Kenntnis genommen.?

Erzbischof Degenhardt stellt in seinem Brief fest: Wir lassen "uns durch nichts abbringen von der Treue zur einen Kirche". Das ist auch unser Wille! Aber wie verbindet sich mit dieser Aussage folgender Satz: "Wenn wir ernstlich beten: 'Dein Reich komme!', müssen wir bereit sein uns in seinen Dienst zu stellen. Da dieses Reich Gott und Welt, Kirche und Menschheit umfaßt, ist der Christ zum Diener aller berufen!"? Dieser Satz ist vom Erzbischof Degenhardt persönlich unterzeichnet worden (Hirtenwort der deutschen Bischöfe zu Beginn der Weltgebetsoktav für die christliche Einheit vom 12.11.1979).

Ist es aber für einen Katholiken möglich zu sagen, das Reich Gottes umfasse zugleich Gott und Welt? Hat Christus nicht gesagt: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt!"? Und kann es ein Reich Gottes geben, in dem Kirche und Menschheit vereint sind? Ist es nicht die Kirche, die das Gottesreich bildet, und in ihr die von Gott Auserwählten?

Wenn Erzbischof Degenhardt die Treue zur einen römisch-katholischen Kirche ernst ist, wird er es sicher nicht verschmähen, den genannten Satz im Hinblick auf seine Rechtgläubigkeit zu erklären oder ihn zu verwerfen. Darauf warten wir.

Mit der Bitte, uns in Ihr Gebet einzuschließen, und in der Verbundenheit des Glaubens der einen, heiligen, römisch-katholischen Kirche grüßt Sie

P. Franz Schmidberger

\+ + + + +

Anmerkung: (von Eberhard Heller)

Dieses Scheingefecht ist einfach zu durchschauen: Degenhardt argumentiert formal und beruft sich auf eine Autorität, die ihm Schmidberger auf Grund der Weisung seines Oberen formal als auch inhaltlich zugestehen muß, will er nicht - wie damals im Falle Ratzingers - ähnlich wie Klaus Wodsack seines Postens enthoben und zum 'Kartoffelschälen' abkommandiert werden. Insofern befindet sich Schmidberger gegenüber Degenhardt rein taktisch (oder: diplomatisch - wie man will) in einem entscheidenden Nachteil. Es ist

fast überflüssig, auf die immanent schismatische Haltung von Econe hinzuweisen: entweder ist der sog. N.O.M. in sich gültig - dann müßte Econe ihn annehmen und praktizieren (und nicht bloß für gültig erklären), oder aber er ist ungültig, dann muß es zusammen mit seiner Ablehnung auch dessen Promulgator (samt seinen Nachfolgern) für illegitim erklären und die kirchenrechtlichen Schritte, die wir in unseren Veröffentlichungen immer wieder dargelegt haben, einleiten. Vielleicht gibt's demnächst unter den Econern so eine Art Börse, an der die alte und die neue Messe (bzw. 'Messe') gehandelt werden: eine alte gegen zwei 'neue' vielleicht.

Was ich nicht verstehen kann ist dies: auf der einen Seite werden die Gläubigen zu Spenden und Anstrengungen animiert, Zentren für die wahre Messe einzurichten, auf der anderen wird der sog. N.O.M. für gültig erklärt und von seinem Besuch nur bedingt abgeraten. Merken denn die biederen Gemüter nicht, daß sie schlichtweg verhöhnt werden?

Soweit diese Variation über das bekannte alte Thema. Diese Anmerkungen verdienen auch nur wegen der folgenden Passage gelesen zu werden, in der blitzartig die ganze geistige Ungeheuerlichkeit dieses Vorganges erhellt wird. Nach Leon Bloy kann der Bürger (d.h. derjenige, der Gott nicht dienen will, der nicht dessen, sondern seine eigene Ehre sucht) nicht umhin, durch das Herplappern seiner abgestandenen Weisheiten und Redensarten jedesmal unfreiwillig an den Festen des Himmels zu rütteln. Schmidbergers Brief ist an die "lieben Mitbrüder im priesterlichen Amt" gerichtet. Man betrachte diese Phrase auf dem Hintergrund der nach dem ungültigen neuen Ritus seit 1969 'Geweihten', auf dem Hintergrund der offensichtlichen Ungesichertheit der Lefebvre-Weihen, besonders aber auf dem Hintergrund der Äußerungen der 'lieben Mitbrüder im priesterlichen Amt' aus Rottenburg und Umgebung, die die protestantischen Ordinationen mit den ihrigen gleichstellen - und - das Gewölbe des Himmels scheint zu stürzen! - in vielen Fällen zu Recht!

* * * * *

STELLUNGNAHME ZU DEM STANDPUNKT VON MGR. MARCEL LEFEBVRE

von

Dr. H. B. Visser

Mgr. Lefebvres Standpunkt, einen Kompromiß anzustreben, ist grundfalsch!

Hl. Messe und der sog. Novus Ordo können in der Kirche nicht nebeneinander bestehen. Der sog. Novus Ordo ist keine Messe, sondern ein protestantisches Abendmahl in römischem Gewand.

Wir brauchen nicht nur die Freiheit für die hl. Messe in der Kirche. Wir brauchen eigene Priester, denn die 'Priester' von heute, bekommen nicht mehr die Vollmacht zur Konsekration übertragen, sondern nur die Aufgabe, die Gaben Gott anzubieten, wie es in der neuen 'Weihe' ausgedrückt wird.

Wir brauchen eigene Kirchen, denn eine tagtäglich entheiligte Kirche ist nicht der Ort zur Feier der hl. Messe.

Wir brauchen eigene Tabernakel. Wir wollen die Sicherheit, daß Unser Herr im Tabernakel ist, und nicht ein Stück Brot!

Wir brauchen eigenes Weihwasser, den dem 'Weihwaser' der Novus-Ordo-Leute fehlt die Kraft des Exorzismus.

Wir brauchen eigene Bischöfe, denn die 'Bischöfe' des sog. Novus Ordo haben keine Amtsgewalt mehr. Sie verteidigen lediglich die Häresie.

Wir brauchen einen legitimen Papst.

Mgr. Lefebvre fordert, daß seine Priester in der hl. Messe "una cum Papa nostro Joanne Paulo II" beten. Die Priester, die sich weigern, dies zu tun, die schickt Mgr. Lefebvre fort, selbst Professoren entläßt er deswegen aus seinen Seminarien. Seine Priester bringen also das Meßopfer dar im Namen eines Mannes, der es ablehnt. Darum kann ein Priester, wenn er die hl. Messe zelebriert, nicht sagen, daß er das in Gemeinschaft mit Joh. Paul II. tut, denn das kann er gar nicht! und er weiß es! Also ist das eine Lüge. Der Name Johannes Pauls II. soll daher im "Te igitur" ganz entschieden weggelassen werden. Dadurch ändert sich nichts an der hl. Messe, denn es wird dann so gehandelt wie man es machen muß, wenn kein Papst residiert (d.h., wenn Sedis-Vakanz ist). Mgr. erkennt somit den 'Papst' wirklich an, und das ist unmöglich. Ein Papst, der das hl. Meßopfer nicht darbringt, es sogar verbietet, kann kein Papst sein!

Darum ist der Standpunkt von Mgr. Lefebvre prinzipiell falsch, denn er strebt einen Kompromiß an, nicht, wie viele beschwichtigend verlauten lassen, aus Gründen der Taktik, sondern aus seinem Grundkonzept. (von der Redaktion leicht gekürzt)

DER FREIMAURERISCHE PLAN ZUR INNEREN KORRUMPIERUNG DER KIRCHE DURCH EINEN FREIMAURERISCHEN PAPST

(aus: Pachtler, G. M., S.J.: "Der stille Krieg gegen Thron und Altar, oder Das Negative der Freimaurerei. Nach Dokumenten" 2. Aufl. Amberg 1876!, S.81 - 96.)

Bei dem seit 1871 eröffneten Kulturkampfe spielt die Aktion gegen das Papstthum eine große Rolle. Bereits hat die auswärtige Politik des neu-deutschen Reiches eine künftige Papstwahl in's Auge gefaßt, einen großen Antheil daran für sich zum Voraus beansprucht und einen Papst gewünscht, der sich mit den „modernen Ideen" versöhnen wolle.

Auch in diesem Punkte kommt man einem längstgehegten Plane der Freimaurerei, besonders der Hochgrade, entgegen. Daß die Kirche durch Angriffe von Außen, ja selbst durch blutige Verfolgung nicht eigentlich beschädigt, sondern innerlich gekräftigt wird, daß ihr das Martyrthum dieselben Erfolge bringt, wie dem Antäos die Berührung mit der Erde, — das wissen nicht nur wir Christen, sondern auch der maurerische Geheimbund.

Darum erstrebt man zunächst die innere Korrumpirung der Kirche durch einen freimaurerischen Papst; ein Werk, bei welchem selbstverständlich die italienische Loge zuerst und zumeist arbeiten muß. Wir werden daher ganz besonders von ihr im Folgenden unsere Beweisstücke entlehnen müssen.

Das hauptsächliche Endziel der italienischen Freimaurer ist das nämliche, wie überall: Vernichtung des Christenthums bis zu seiner letzten Idee, und aus diesem Grunde der Sturz des Papstthums.

Diese Pläne verlauteten schon oft genug aus dem Munde italienischer Minister und Abgeordneter.

In der Sitzung vom 20. Juli 1861 hatte bereits der „ehrenwerthe" Petrucelli della Gattina erklärt: „Die kürzeste Formel des italienischen Geistes ist der Krieg gegen das Papstthum." Niemand widersprach ihm.

Der Abgeordnete De'Boni orakelte in der Sitzung vom 26. März 1862: „Nach meiner Meinung ist die Vernichtung der Principien der Papst-Kirche noch wichtiger, als der materielle Besitz Rom's."

Als dann mit dem Jahre 1871 der internationale „Kulturkampf" der Loge gegen das positive Christenthum entbrannt war, rief in der Sitzung vom 7. Januar 1874 der Abgeordnete Andreotti: „Wir bedürfen einer Revolution im Namen aller Kulte gegen den katholischen Kultus."

Diese genannten Abgeordneten sind nun, wie überhaupt die Mehrzahl der italienischen Deputirten, zugleich Freimaurer. Der Minister des Auswärtigen, Br∴ Visconti-Venosta, sagte daher ganz im Sinne der Loge in seinem diplomatischen Rundschreiben vom 18. Oktober 1870 zur Rechtfertigung der Unthat vom 20. September desselben Jahres die Worte: „Das Papstthum ist der letzte Überrest der mittelalterlichen Einrichtungen," d. h. dem Untergange durch die modernen Ideen mit Recht geweiht, oder, wie der italienische Minister Br∴ Lanza 1872 in der Kammer erklärte, „das Papstthum ist mit allen seinen Vorrechten unwiederbringlich verloren."

Bei solchen Plänen der Maurerei wird Niemand staunen, daß der Unterrichtsminister Br∴ Ruggero Bonghi bei den Debatten über Sicilien 1875 nicht anstand zu behaupten, die Vollendung der Wiederauferstehung Italiens hänge vom atheistischen Unterrichte ab. Hiemit wiederholte er nur den Satz, welchen Br∴ Urbano Rattazzi durch sein Organ „Diritto" schon früher ausgesprochen hatte: „Unsere Revolution strebt, den Bau der katholischen Kirche niederzureißen; sie muß es thun, und sie kann nicht anders.[1])

Und welche Schläge hat der Geheimbund seit dem September 1870 gegen das Papstthum, gegen das Priesterthum, die religiösen Orden und die christliche Religion geführt! Ja die Revolution hat Wort gehalten und das Programm ausgeführt, das vom Senator Linati bereits 1864 (Atti ufficiali, n. 319, 167, 1134) vorgezeichnet wurde in den Worten: „Was in unseren Kräften stand, haben wir gethan, um dem katholischen Europa zu beweisen, daß wir, einmal Herren von Rom geworden, den Papst wie einen Bischof von Turin oder wie einen Generalvikar von Bologna oder Mailand behandelt hätten."

Ebendahin gehören die giftigen Ausfälle der liberalen, d. h. maurerischen Presse Italiens gegen das Papstthum, das man als Archiv-Artikel bezeichnet, und gegen die erhabene Person unseres allverehrten heiligen Vaters.

Woher dieser Ärger? Der nächtliche Bund sieht ein, daß alle seine Pläne gegen die katholische Kirche, den einzigen Grundstein des Christenthums, nicht verfangen, so lange der Statthalter Christi fest im Glauben steht, und ihm die Gläubigen mit Gehorsam, Liebe und Verehrung anhängen.

Daher stammt der Ruf nach einem Papste, welcher den modernen, freimaurerischen Gedanken entgegenkäme und auf einen modus vivendi mit der allseitigen Revolution einginge; daher der finstere Plan, ein derartiges Subjekt auf den ältesten und erhabensten Thron der Erde zu erheben. Pius IX. ist unbeugsam; deßhalb will die Loge auf das eventuelle Konklave vermittelst der von ihr gegängelten Diplomatie einen entscheidenden Einfluß gewinnen.

Über diese letzten Pläne der Hochgrade in Betreff eines künftigen Konklave geben wir im Folgenden eines der wichtigsten Dokumente, das zum großen Ärger der Geheimbunde in klerikale Hände kam und selbst um hohe Summen nicht zurückerobert werden konnte. Es datirt aus dem Jahre 1818, also aus der Zeit einer scheinbaren Restauration nach dem Sturme der Revolution, und trägt den Titel: „Fortlaufende Instruktion," oder auch: „Gesetzbuch und Handweiser der Oberen in der hohen Freimaurerei." (Istruzione permanente. Codice e guida pratica dei Preposti all' alta massoneria.)[1]) Es lautet:

„Nachdem wir uns als Aktions-Körperschaft konstituirt haben, und neue Ordnung in die Logen[2]) gebracht ist, mögen sie dem Centrum nah oder noch so fern sein, so tritt wieder in den Vordergrund ein Gedanke, welcher alle nach der allgemeinen Wiedergeburt Strebenden von jeher rege beschäftigt hat. Dieser Gedanke ist die Befreiung Italiens, von welchem am bestimmten Tage die Befreiung der ganzen Welt, die Bruder-Republik und die Einigung der Menschheit ausgehen muß.[3]) Diesen Gedanken haben unsere Brüder in Frankreich noch nicht erfaßt. Sie meinen nämlich, das revolutionäre Italien könne nur im Dunkel sich verschwören, hie und da einem Polizeispion oder Verräther einen Dolchstoß geben,[4]) und indessen jene Thatsachen, die jenseits der Alpen in Betreff Italiens, aber ohne Italien, vollbracht worden sind, geduldig als Joch hinnehmen. Dieser Irrthum ist für uns bereits öfter unheilvoll gewesen. Man muß ihn

[1]) „Civiltà cattol.," quad. 605, vom 4. Sept. 1875, p. 608.

[1]) Im Originaltexte in der „Civiltà cattol." 4 sett. 1875, quad. 605,

p. 598 e segg. — An der Ausarbeitung der „Instruktion“ war höchst wahrscheinlich der thätige Hochgradsmaurer Philipp Buonarroti, geb. zu Pisa 1761, Freund Robespierre's, betheiligt.

²) Vendita (Kneipe, span. Venta) heißt die einzelne Aktionsloge der italienischen und spanischen Carbonari, d. h. Hochgrads Maurer.

³) Man beachte, daß dieser Gedanke der politischen Befreiung Italiens und der Welt alsbald in der „Instruktion“ verlassen wird, und einzig die Vernichtung des Papstthums und der christlichen Religion bis zur letzten Idee als eigentliches Endziel gepredigt wird. Demnach ist die „Unità italiana“ nur ein Vorwand zur Beraubung des Papstes gewesen und der schließliche Plan der Geheimen der unterweltliche Antitheismus, der allerdings auch politische Folgen hat.

⁴) Demnach ist der maurerische Dolch als Racher in bester Form eingestanden.

nicht mit Worten bekämpfen — das hieße ihn noch weiter ausbreiten, sondern durch Thaten todtschlagen. Und so ist unter den vielen Anliegen, welchen vorzugsweise die feurigsten Geister unserer (Hochgrads-) Logen ihre Thatkraft zuwenden, besonders eines, das wir nie vergessen dürfen.“

„Das Papstthum hat immer entscheidend auf das Schicksal Italiens eingewirkt.[1]) Mit dem Arme, mit dem Worte, mit der Feder und dem Herzen seiner unzählbaren Bischöfe, Religiosen,[2]) Mönche und Gläubigen in allen Breitegraden findet das Papstthum überall Leute, die zum Opfer, zum Martyrthum, zur begeisterten Anhänglichkeit bereit sind. An jedem beliebigen Orte hat es Freunde, die sich für es dem Tode weihen, und Andere, die aus Liebe zu ihm ihr Vermögen hinopfern. Das ist eine ungeheuere Armee, deren volle Kraft nur von einigen Päpsten verstanden worden ist; und auch sie haben sich derselben nur mit Maß bedient.[3]) Heutzutage nun handelt es sich nicht darum, diese augenblicklich geschwächte Macht zu unserem Dienste wieder aufzurichten;[4]) unser Ziel ist vielmehr schließlich das Voltaire's und der französischen Revolution: d. h. die vollkommene Vernichtung des Katholicismus und selbst der christlichen Idee. Denn bliebe letztere noch aufrecht auf den Ruinen Rom's, so entsproßte aus ihr später die Auferstehung und ewige Dauer des Katholicismus.“[5])

„Aber um desto sicherer zu diesem Endziele zu gelangen und um uns nicht selbst Enttäuschungen zu bereiten, welche den guten Fortgang unserer Sache entweder unabsehbar hinaus-

¹) Die vermeintliche Sache Italiens dient also nur als Brücke zur Bekämpfung des Papstthums.

²) „Frati“ — in Italien Bezeichnung für die Mendikanten-Orden

³) Man beachte die Anerkennung der unzerstörbaren Lebenskraft unserer heiligen Kirche aus solchem Munde

⁴) D. h. das kurz vorher wieder in Rom restaurirte Papstthum etwa mit einem maurerisch gesinnten Oberhirten zu erniedrigen.

⁵) Sie sehen doch wenigstens ein, daß der Katholicismus allein das konsequent entwickelte Christenthum ist.

schieben oder ganz in Frage stellen, so darf man nicht achten auf die prahlhansigen Franzosen, die nebelhaften Deutschen, die schwermüthigen Engländer, welche glauben, den Katholicismus tödten zu können bald mit einem schlüpfrigen Liede, bald mit einem Sophisma, oder einem sarkastischen Gassenhauer, der wie die englischen Baumwollstoffe bei uns eingeschmuggelt worden.[1]) Die Lebenskraft des Katholicismus widersteht noch ganz anderen Stößen. Er hat noch unversöhnlichere und schrecklichere Gegner gesehen; er hat sich oft die boshafte Freude gegönnt, mit seinem Weihwasser die Wüthendsten derselben zu segnen.[2]) Lassen wir also unseren Brüdern in jenen Ländern das Vergnügen, ihren antikatholischen Eifer mit ihren gewohnten Maßlosigkeiten Luft zu machen; sie mögen sich über unsere Madonnen und unsere Schein-Andacht lustig machen. Mit diesem Passe (der Heuchelei) können wir nach Bequemlichkeit konspiriren und Schritt für Schritt unserem Ziele näher kommen.“[3])

„Also seit tausend und siebenhundert Jahren ist das Papstthum mit der Geschichte Italiens verwoben. Ohne Genehmigung des obersten Hirten kann sich Italien weder rühren, noch athmen. Mit ihm hat es hundert Briareus-Arme; ohne ihn verfällt es einer bemitleidenswerthen Schwäche, den Spaltungen, Zwistigkeiten und Feindseligkeiten, von der Alpenkette bis zum letzten Ringe der Appenninen. Einen solchen Zustand der Dinge können wir nicht wünschen; wir müssen eine Abhilfe für diese

¹) Die direkten Angriffe des aufrichtigeren Unglaubens in Frankreich, Deutschland und England haben der Kirche mehr genützt, als geschadet Die raffinirteren Hochgradler Italiens ziehen daher die Heuchelei als bestes Mittel zur inneren Infizirung des Katholizismus vor. Bei wem heiligt also der Zweck die Mittel?

²) D. h im entscheidenden Augenblicke, besonders auf dem Todbette, bekehrte sich Mancher der Ärgsten. — Man übersehe nicht das hohe Lob unverrückbarer Festigkeit, welches der Geheimbund dem Felsen Petri zuerkennen muß.

³) Noch bis heute treibt die piemontesische Regierung dieses heuchlerische Spiel und beweist hiemit mehr Feinheit, als nordische Gewaltherren mit ihren drastischen Tatzenschlägen.

Lage suchen Nun gut! Das Hilfsmittel ist längst gefunden. Der Papst, wer er auch immer sei, wird nie zu den Geheimbünden kommen; darum müssen die geheimen Verbindungen den ersten Schritt zum Papste und zur Kirche thun, mit der Absicht, Beide in Fesseln zu schlagen.“[1])

„Das Werk, an welches wir uns machen, ist nicht die Arbeit Eines Tages, Eines Monats oder Jahres. Es kann viele Jahre, vielleicht ein Jahrhundert dauern; aber in unseren Reihen stirbt wohl der (einzelne) Soldat, jedoch der Krieg dauert fort. Wir beabsichtigen ja nicht, den Papst für unsere Sache zu gewinnen, aus ihm einen Neophyten unserer Grundsätze oder einen Apostel unserer Ideen zu machen. Das wäre ein lächerlicher Traum. Und wie sich auch die Ereignisse gestalten mögen, selbst wenn möglicher Weise ein Kardinal oder Prälat mit vollem Herzen oder aus List der Eingeweihte unserer Geheimnisse würde, so dürften wir doch darum noch nicht seine Erhebung auf den Stuhl Petri wünschen. Ja diese seine Erhebung wäre auch unser Ruin. Denn wie er aus bloßem Ehrgeize zur Apostasie gekommen wäre, ebenso müßte ihn das Bedürfniß der Macht dazu bestimmen, uns zu opfern.“[2])

Was wir suchen, und worauf wir harren müssen, wie die Juden auf ihren Messias, das ist ein Papst nach unseren Bedürfnissen. Alexander VI. mit all' seinen (angeblichen) Lastern würde für uns nicht passen, denn in Religions-Sachen hat er nie geirrt.[3]) Dagegen wäre ein Klemens XIV. unser

¹) Daher das Schmeicheln gegenüber dem Papste in den Jahren 1848 und 1870, die von Piemont ausgeworfene Civilliste, das Rufen nach Versöhnung und einem mattherzigen modus vivendi, welcher zwischen zwei extremen Mächten ewig unmöglich ist

²) Ein schönes Geständniß im unbewachten Augenblicke! Also ist doch der Eintritt in die Freimaurerei eine Apostasie von Christus Nun, gerade das sagten die Päpste seit 1738 Und dennoch wollen unsere „liberalen“ Katholiken immer noch nicht einsehen.

³) Also ein lasterhafter Papst wäre der Loge schon willkommen, vorausgesetzt, daß er zugleich im Glauben irrte.

Mann.[1]) Der Papst Borgia (Alexander VI.) war sittenlos,[2]) ein wahrer Sensualist des achtzehnten Jahrhunderts, der sich in's fünfzehnte verirrt hatte. Aber trotz seiner Laster wurde er von allen lasterhaften Philosophen und Ungläubigen exkommunicirt wegen der Thatkraft, womit er die Kirche vertheidigte. Dagegen übergab sich der Papst Ganganelli mit gebundenen Händen und Füßen in die Gewalt der bourbonischen Minister, die ihm Furcht einjagten, und der Ungläubigen, die seine Toleranz lobten: und darum wurde er ein großer Papst. Wäre es noch einmal möglich, so hätten wir einen Papst nöthig, wie er war. Nur mit einem solchen zögen wir am sichersten aus zum Angriffe auf die Kirche, viel sicherer, als mit den

Schriftchen unserer Brüder in Frankreich, und sogar sicherer, als mit dem Golde Englands. Und wollet ihr wissen, warum? Weil nur dieses Mittel verfängt. Denn um den Felsen zu zerbröckeln, auf welchen Gott seine Kirche gebaut hat, bedürfen wir nicht mehr den Essig Hannibal's, noch Kanonenpulver oder gar unsere Arme; wir hätten ja den kleinen Finger des Nachfolgers Petri in unser Komplott verwickelt; und für diesen Kreuzzug wäre jener kleine Finger wichtiger, als ein Urban II. und als alle heiligen Bernharde der Christenheit.[3]) Wir zweifeln durchaus nicht an der Möglichkeit, zu diesem Endziele aller unserer Anstrengungen zu gelangen. Aber wann? Und wie? Das Unbekannte kann man noch nicht sehen. Aber weil Nichts trotz Allem und Allem uns von dem vorgezeichneten Plane abschrecken darf, weil vielmehr Alles dahin zielen muß, als würde schon morgen der Erfolg unser kaum entworfenes Werk krönen, so wollen wir in der vorliegenden Instruktion, die vor den einfachen Eingeweihten geheim zu halten ist, den Vorständen der höchsten Aktionslogen (Suprema Vendita) einige Rathschläge geben, die man den Brüdern (der niedrigeren Grade) in Form eines Unterrichts oder Memorandums einschärfen muß.[1]) Es ist von höchster Bedeutung und eine gebieterische Pflicht sogar der elementärsten Verschwiegenheit, daß man bei Niemanden und niemals transspiriren lasse, daß diese Rathschläge eigentlich Befehle der höchsten Loge sind. Der Klerus ist zu nahe davon betroffen, und bei diesem Mondscheine dürfen wir mit den Priestern nicht scherzen, wie wir bei diesen Königlein und dummen Fürsten (con questi regoli e principotti) thun, die man mit einem Hauche davonjagt."[2])

„Mit den alten Kardinälen und den Prälaten von entschiedenem Charakter ist wenig zu beginnen. Man muß diese Unverbesserlichen aus der Schule Consalvi's gehen lassen, und statt dessen in unseren Magazinen der Popularität und Impopularität die dienlichen Waffen suchen, um die Gewalt in ihrer Hand (für uns) nutzbar oder lächerlich machen zu können. Ein treffendes Wort, das man erfunden hat, und geschickt in gewissen guten und christlichen Familien fallen läßt (— z. B. der Kardinal N. ist geizig; oder Prälat N. lebt frei; der Beamte N. ist liberal, ungläubig, ein Freimaurer rc. —): also solch ein Wort kommt bald in's Kaffeehaus und von da auf die Straße; Ein Wort kann bisweilen einen Mann todt machen.[1]) Kommt ein Prälat als päpstlicher Beamter aus Rom in eine Provinz, so muß man sich alsbald über seinen Charakter, sein Vorleben, seine Eigenschaften und Fehler, ganz besonders über die letztgenannten, vergewissern. Ist er Einer unserer Feinde, etwa ein Albani, Pallota, Bernetti, della Genga, Rivarola, so umstrickt ihn sogleich mit allen möglichen Netzen. Macht ihm einen Ruf, daß Kinder und Frauen vor ihm bange werden, malt ihn als grausam und blutdürstig, erzählt über ihn irgend ein Schauer-Geschichtchen, das sich leicht in's Gedächtniß des Volkes einprägt. Wenn die ausländischen Zeitungen dann von uns jene Thatsachen (!) erfahren und sie nach Gewohnheit verschönern und herausputzen, so zeiget dann ihr, oder besser lasset durch irgend einen respektablen Schwachkopf die Nummer des Journals zeigen, wo die Namen und Thaten der betreffenden Männer verzeichnet sind. Italien wird, ebensowenig als England und Frankreich, je Mangel an Federn haben, welche nützliche Lügen im Interesse der guten Sache zu verbreiten verstehen.[2]) Das Volk bedarf keiner weiteren Beweise, als ein Zeitungsblatt, wo es den Namen seines Monsignor Delegato oder seiner Excellenz des Herrn Oberrichters gedruckt sieht. Unser hiesiges, italienisches Volk ist noch in der Kindheit des Liberalismus. Es glaubt jetzt den Liberalen, wie es später jedem Beliebigen glauben wird."

„Verfolget also den Feind, wer er auch sein möge, und zwar, wenn er mächtig ist, durch Aufgebot jeder Art von üblen Nachreden und Verleumdungen. Aber vor Allem verfolget ihn, bevor er noch aus dem Ei gekrochen ist. In der That muß man die Jugend im Auge haben, die Jünglinge verführen. Unbemerkt müssen wir die Jugend zur Fahne der Geheimbünde heranziehen. Um ruhigen, aber sicheren Schrittes dahin zu gelangen, sind zwei Dinge unerläßlich. Im Äußeren müßt ihr einfältig scheinen wie Tauben, dabei aber die Klugheit der Schlangen haben. Euere Eltern, Kinder, sogar Frauen dürfen von euerem Herzensgeheimnisse keine Ahnung haben. Und wenn es zur größeren Verblendung der Späher-Augen dienlich erscheint, oft zur Beichte zu gehen, so seid ihr ermächtigt, auch vor dem Beichtvater das unverbrüchlichste Stillschweigen über diese Dinge zu bewahren.[1]) Denn ihr wisset, daß die kleinste Enthüllung, die leiseste Andeutung, die euch im Beichtstuhle oder sonst entschlüpft, uns zu großem Unheile führen kann; und daß der freiwillige oder unfreiwillige Verräther eben damit sein eigenes Todesurtheil unterzeichnet."[2])

„Um also einen Papst nach unserem Herzen zu machen, handelt es sich vor Allem darum, diesem künftigen Papste ein Geschlecht zu erziehen, welches des von uns gewünschten Regimentes würdig ist. Die Greise und die gereiften Männer muß man ganz bei Seite lassen. Statt dessen gehet geradewegs auf die Jugend und wo möglich

---

[1]) Eine maurerische Insolenz. Wenn Klemens XIV. auch dem Drucke der bourbonischen Höfe die Jesuiten opferte, so beging er eben nur einen Akt der Schwäche und falscher Verwaltung, aber keinen Abfall vom geoffenbarten Glauben.

[2]) Bei Weitem weniger, als die Freimaurer meinen, denen übrigens diese „Sittenlosigkeit" hocherwünscht gewesen wäre, wenn sich Un- oder Schwachglaube beigesellt hätte.

[3]) Welch' ein Zugeständniß für die ungeheure päpstliche Gewalt! Zugleich denke man an die Huldigungen und Schreckmittel, womit die Loge von 1846 an unseren allverehrten Pius IX. zum Werkzeuge ihrer Plane machen wollte.

[1]) Immer das alte Spiel. Das mot d'ordre wird den blauen Brüdern als erleuchtete Privat-Meinung eines ausgezeichneten „Bruders", als Forderung der Humanität vorgelegt, und der ganze Chor thut dienstbeflissen mit. Eine Schafheerde unter einem schwarzen Treiber!

[2]) Welch' schauerlicher Blitzstrahl mitten in die Nacht! Die Loge fürchtet nur den Klerus, nie und nirgends die Fürsten, die blos Handlangerdienste im Kampfe gegen die Kirche leisten dürfen. Wird man endlich den „Kulturkampf" verstehen?

[1]) Unter dieser systematischen Diskreditirung leiden alle guten Priester, jeder getreue Beamte. Besonders in Rom, und vollends in den Jahren 1869 und 1870, war ein Netz von Lügen über jeden treuen Diener des Papstes ausgespannt, und gerade gute Katholiken wurden mitunter an den edelsten Prälaten und Offizieren des Papstes irre gemacht. Ebendaher kommt die in Deutschland häufige Meinung von Korruption der römischen Kreise.

[2]) Also die Lüge, ein Hauptmittel der Freimaurerei. Zu ihrem Ziele sind ihnen alle Mittel gut.

[1]) Die fortgesetzte sakrilegische Entweihung des Sakramentes der Buße und der Eucharistie war Jahre lang ein Hauptmittel der italienischen, besonders römischen Geheimen, um die „Späher-Augen" zu bethören. Man erinnere sich nur an die Tausende, die sich 1847 nach reichlichem Frühstücke und ohne vorhergegangene Beichte in St. Peter in vincoli zur Kommunionbank drängten, um aus der Hand Pius' IX. das Brod der Engel zu empfangen, d. h. zu entweihen.

[2]) Also der Dolch für den Ausplauderer! So versteht man die „politischen Morde" sogar an tiefeingeweihten Geheimbündlern. — Man beachte übrigens den Ausdruck: „im Beichtstuhle und sonst", wobei offenbar der Nachdruck auf dem letzten Worte liegt. Denn daß das Beichtgeheimniß von Seiten des Priesters wohlgesichert ist, wußten die italienischen Maurer.

sogar auf die **Kindheit** los.[1]) Sprechet nie vor den Jünglingen von schlüpfrigen oder gottlosen Dingen. Maxima debetur puero reverentia (dem Kinde ist man das feinste Zartgefühl schuldig) — vergesset nie diese Worte des Dichters; denn sie dienen Euch als Geleitsschein gegen die Ausgelassenheit, vor der man sich im Interesse unserer Sache hüten muß.[2]) Um unsere Sache in den **Familien** zur Blüthe und Frucht zu befördern, um am häuslichen Herde das Recht auf Zuflucht und Gastlichkeit zu erhalten, müsset ihr mit dem vollen äußeren **Scheine** des ernsten und sittlichen Mannes auftreten Ist einmal euer guter Ruf in den Kollegien, Gymnasien, Universitäten und **Seminarien** fest gegründet, habet ihr einmal das Vertrauen der Professoren und Jünglinge gewonnen, so sorget dafür, daß **besonders die Kandidaten des geistlichen Standes eueren Umgang aufsuchen.** Nähret ihr Herz mit dem alten Glanze des **päpstlichen Roms.** Man findet immer und in jedem italienischen Herzen ein Sehnen nach der **republikanischen Form.** Mischet gewandt diese zwei Erinnerungen (päpstliche Hoheit und Republik) durcheinander; begeistert und erhitzt diese leicht-entzündbaren Charaktere an der Idee des patriotischen Stolzes[3]) Bietet ihnen Anfangs, aber stets im Stillen, unschuldige Bücher und Gedichte voll hohen nationalen Schwunges; nach und nach werdet ihr euere Schüler zum erwünschten Grade der Gährung führen.

[1]) Daher das Streben nach Laisirung des Unterrichts, nach Schulzwang und Lehrmonopol des Staates, sobald derselbe liberalisirt, d. h in den Händen der Loge ist — Selbst die **Kindheit** soll im maurerischen Netze eingefangen werden Daher die vielen maurerischen **Kinder-Asyle** in Italien bereits vor 1848, und unsere deutschen gleichnamigen Anstalten, die Fröbel'schen Kindergarten ꝛc.

[2]) Wohlgemerkt: nicht aus höherer Sittlichkeit, sondern aus purer Politik, „im Interesse der maurerischen Sache".

[3]) In der That hatten z B Gioberti und andere „Brüder" eine große Zahl von Klerikern in den Seminarien auf diese Weise bethört; die „Unità italiana" fand auch unter ihnen feurige Anhänger; jetzt allerdings sind sie Alle ernüchtert und belehrt.

Wenn zugleich auf allen Punkten des Kirchenstaates infolge dieser unserer Arbeit unsere Ideen gleich dem Lichte ergossen sind, dann erst werdet ihr die Weisheit des Planes, dessen Initiative wir jetzt ergreifen, inne werden."

„Die Ereignisse, die unseres Ermessens allzu rasch eintreten,[1]) werden nothwendiger Weise binnen einigen Monaten eine bewaffnete Intervention Österreichs hervorrufen. Es gibt Narren, die sich damit belustigen, heiteren Sinnes die Anderen mitten in die Gefahr zu stürzen; und doch ziehen diese Narren im gegebenen Augenblicke auch die Vernünftigen mit sich. Die in Italien vorbereitete Revolution wird nur Unglück und Ächtungen eintragen. Nichts ist reif, weder die Menschen, noch die Umstände; und noch für lange Zeit wird Nichts reif sein. Aber ungeachtet dieser drohenden Unfälle könnet ihr dennoch leicht eine neue Saite im Herzen des jungen Klerus in Schwingung setzen. Diese Saite ist der **Haß gegen die Ausländer.** Machet, daß der Deutsche auch vor seiner voraussichtlichen Intervention lächerlich und verhaßt werde. Mit der Idee der päpstlichen Supremalie[2]) vermenget stets das Andenken an die Kriege zwischen Priesterthum und Kaiserthum.[3]) Erwecket die nur halb eingeschläferten Leidenschaften der Guelfen und Gibellinen, und so werdet ihr euch allmälig auf wohl-

[1]) Gemeint sind die revolutionären Bewegungen in der Romagna von 1820 und 1821, die vom **ungestümeren** Theile der Aktions-Loge ausgingen.

[2]) Dieser Idee diente Gioberti's berüchtigtes Werk „Del primato fisico e morale del Papa in Italia."

[3]) Daher wollte Karl Albert den Degen gegen den Tedesco ziehen zur Vertheidigung der weltlichen Herrschaft des Papstes. Der Senator Plezza wollte ein Massen Aufgebot der Lombarden gegen den Tedesco, welcher „den päpstlichen Staat nicht respektire". Aus Liebe zum Papste haßte der giobertisch gesinnte Klerus die Österreicher, ohne zu bedenken, daß der Krieg letzten Ortes dem Papste galt, und rieth in seiner Verblendung, allerdings vergeblich, dem Papste zur Theilnahme am „heiligen Kriege." — Wer denkt hiebei nicht an den Germanismus und Romanismus seit 1870? An die Nationalisirung des Christenthums in Deutschland? An den staatskirchlichen und patriotischen Wechselbalg der deutschen Nationalliberalen?

feilstem Wege den Ruf **guter Katholiken** und **guter Patrioten** erwerben."

„Dieser Ruf eines guten Katholiken und guten Patrioten wird unseren Lehren das Herz des **jungen Klerus** und selbst der **Ordens-Konvente** öffnen. In etlichen Jahren wird dieser junge Klerus durch die Macht der Umstände alle Ämter bekleiden. Er wird regieren, verwalten, richten, den Rath des Souveräns (Papstes) bilden, und berufen sein, **den künftigen Papst zu wählen.** Dieser Papst wird, wie der größte Theil seiner Zeitgenossen, nothwendig mehr oder weniger auch seinerseits mit den italienischen (Nationalitäts-) und Humanitäts-Principien getränkt sein, die wir jetzt nachgerade in Umlauf setzen. Es ist ein kleines Senfkorn, das wir der Erde anvertrauen; aber die Sonne der Gerechtigkeit (!) wird es zur höchsten Größe entwickeln, und eines Tages werdet ihr sehen, welch' reiche Ärnte aus diesem kleinen Samenkorn erspriessen wird."[1])

„Auf dem Wege, den wir unseren Brüdern vorzeichnen, sind große Hindernisse zu bewältigen und mehrfache Schwierigkeiten zu überwinden. Mit der Erfahrung und Schlauheit werden wir darüber triumphiren. Das Ziel ist so schön, daß man alle Segel zu seiner Erreichung einsetzen muß. Ihr wollet Italien revolutioniren? **Suchet einen Papst, wie wir ihn gezeichnet haben.** Ihr wollet der Herrschaft der Erwählten[2]) auf dem Throne der babylonischen Dirne befestigen? Machet, daß die Geistlichkeit unter euerer Fahne einherziehe, und dennoch meine, sie wandle unter der Fahne der heiligen Schlüssel. Ihr wollet die letzte Spur der Tyrannen und Unterdrücker austilgen? Spannet euere Netze aus, wie

[1]) Auf Pius VII. folgten Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI. und Pius IX.; Alle zusammen treue Oberhirten und ein Beweis, daß der gute Maurer **zu** rosig in die Zukunft blickte. Christus verläßt Seine Kirche nicht.

[2]) Der freimaurerischen Bundeshäupter. Der dreißigste schottische Grad, in welchem sich die ganze Freimaurerei koncentrirt, ist der des Grand-Inspecteur-Grand-Élu, auch Chevalier Kadosch genannt.

Simon Barjona, **im Inneren der Sakristeien, der Seminare und Konvente,** nicht in der Meerestiefe. Und wenn ihr **Nichts überstürzet,** so versprechen wir euch einen noch wunderbareren Fischzug, als jenen des hl. Petrus. Der Fischer wurde Menschenfischer, und **ihr** werdet sogar zu den Füßen des apostolischen Stuhles Freunde fischen. So habet ihr dann im Netze **eine Revolution in Tiara und Mantel, an deren Spitze das Kreuz und die große päpstliche Fahne getragen wird;** eine Revolution, die nur kleiner Hilfe bedarf, **um das Feuer in allen vier Weltgegenden anzustecken.**"

„Somit ziele jeder Akt unseres Lebens auf Entdeckung dieses Steines der Weisen. Die mittelalterlichen Gelehrten verloren über seiner Aufsuchung Zeit und Geld. Der Traum der geheimen Gesellschaften (ein freimaurerischer Papst) wird dagegen aus dem höchst einfachen Grunde in Erfüllung gehen, weil er auf den Leidenschaften des Menschen beruht. Lassen wir uns also nicht entmuthigen, weder durch einen einzelnen Fehlschlag, noch durch einen Umsturz oder eine völlige Niederlage; schmieden wir unsere Waffen in der Stille der Logen, richten wir unsere Batterien, hetzen wir alle Leidenschaften auf, die schlechtesten wie die besten: und Alles berechtigt uns zur Erwartung, daß dieser Plan einmal, noch über unsere Hoffnungen hinaus, gelingen wird."

Hiemit schließt die geheime Instruktion, welche nur für sehr wenige Häupter des Geheimbundes bestimmt war, aber zum Glücke den Klerikalen in die Hände fiel, vielleicht bevor noch der berüchtigte „Nubio" sie erhielt. Hätte der päpstliche Stuhl nicht mit Regierungen und übermächtigen regulären Heeren, sondern nur mit dem unterirdischen Gewürme der Freimaurerei und ihrer Hochgrade zu thun gehabt, so wäre er auch keine Woche lang im Besitze des Kirchenstaates und der freien, religiösen Regierung gestört worden. Denn kein Kabinet war mit dem Treiben der Geheimbündler vertrauter, keines hiegegen besser gewappnet, als das päpstliche. In keinem Volke hatte sodann die Liebe zum Souverän so tiefe Wurzeln geschlagen, als im Herzen der päpstlichen Unterthanen; und in diesem Punkte besaß die päpstliche Tiara eine Superiorität über sämmtliche Throne der Erde. Zwei Ursachen trugen dazu wesentlich bei; einmal die väterlichste Verwaltung und gerechteste Vertheilung der Lasten, eine natürliche Folge der leitenden christlichen Grundsätze, und der eigentliche Grund, warum das Volk am Papste hing und sein Ohr den freimaurerischen Lügen verschloß; sodann die genaueste Kenntniß der geheimen Pläne und ihrer letzten Konsequenzen, daher auch der Mittel zu ihrer Bekämpfung.

Erst durch den Bund mit der Monarchie gelang den finsteren Mächten die Niederwerfung der weltlichen Herrschaft des Papstes und der Einzug in Rom. Stolz geworden und auf den internationalen Angriff gegen den Statthalter Christi pochend, versucht die Freimaurerei jetzt den koncentrischen Sturm der Gewalt auf Papst und Kirche, ist aber auch damit um Sonnenfernen hinter die „Instruktion" von 1818 zurückgeworfen worden. Was der satanischen List nicht gelang, gelingt der brutalen Faust erst recht nicht.

* * * #

AUS EINEM BRIEF VON HERRN MICHEL MOTTET / GENF

(übersetzt von Hagen Ladwein)

lo. November 1981

Sehr geehrter Herr Moreau,

wie Sie auf dem Photo sehen können (liegt der Redaktion vor), ist Wojtyla - noch mehr Tribun als je zuvor - gekommen, um seine Idee von einem "großen Europa vom Atlantik bis zum Ural" vorzustellen.

Und mit wem erörtert er diese Idee von de Gaulle? Mit Garaudy! dem furchtbarsten französischen Stalinist, dem Mann, der nach seinem Ausschluß aus der Partei, beauftragt war und ist, den Katholizismus zu infiltrieren und zu marxisieren! Und man sieht den Erfolg des Unternehmens nicht nur in Europa, sondern auch in Zentral-Amerika und in Süd-Amerika. So paktiert ein 'Papst' unter Mißachtung der gegebenen Direktiven durch Pius XI. öffentlich mit dem wesentlich perversen, atheistischen Kommunismus. Und eine große Zeitung, welche sich noch 'katholisch' nennt wie EL ALZACAR weiß nichts dazu zu sagen. Das ist wirklich eine verdrehte Welt.

Sie stellen in der rechtlichen Linie von "Laborem Exercens" die Vermarxisierung Europas und der Welt unter dem Deckmantel der Religion fest. Es wurde von anderer Seite geweissagt, daß die Propagierung des Anti-Christen eine 'priesterliche' sein wird: Das ist es, was der konziliare Klerus macht, er predigt nicht nur den Marxismus, sondern alle Gewalten des Bösen, die von dem apokalyptischen Tier ausgehen. Es genügt, daran zu erinnern, daß in dem revidierten römischen Recht die Canones, welche die Freimaurerei betreffen, einfach aufgehoben wurden. (...)

Aber was noch viel satanischer an diesem Vorschlag des "großen Europas vom Atlantik bis zum Ural" ist, diese Gemeinschaft auf der Basis des 'Christentums' aufzubauen, in einem Augenblick, wo dieses Europa in den Regierungen seiner verschiedenen Staaten komplett ent-christianisiert oder anti-christlich ist (in Ost und West). Und Sie wissen so gut wie ich, mit welcher Hinterlist und Verbissenheit Montini alles eingesetzt hat, um die beiden letzten Bastionen zu ent-katholisieren: Portugal und Spanien, um sie in diese entsetzliche Fäulnis zu führen. Und das ist der rechte Augenblick für Wojtyla, der sich als der geistige Sohn Montinis bezeichnet, um diese Idee diesem Europa einzuflößen. Und da er als 'Papst' handelt, kann es sich nur um ein sog. 'katholisches' Europa handeln, von denen sie die letzten Basen unterhöhlt haben!! Unmöglich zynischer, satanischer zu sein! (...)

NÄCHSTES GEMEINSAMES ROSENKRANZGEBET/ IN DEM WIR ZUSAMMEN DAS ERBARMEN GOTTES AUF SEINE KIRCHE HERABFLEHEN WOLLEN - JEDER AN SEINEM ORT -, IST AM 4. MÄRZ 1982, 19,3o UHR.

MOSERS MODERNES MUSTERLÄNDLE

Vorbemerkung: Gemeint ist die sog. 'kath. Diözese' Rottenburg im Schwabenland, das nicht nur durch die Streiche der 'sieben Schwaben' bekannt wurde, sondern in letzter Zeit immer mehr an trauriger Berühmtheit durch den sog. 'kath. Bischof Moser, der dort als sog. 'Oberhirte' fungiert.

In dessen sog. 'katholischem' Musterlände (auf deutsche Verhältnisse bezogen) erschien 1977 ein offener Brief von Moser-Priestern, der bei seinem Erscheinen Moser scheinbar noch zu einem ganz schwachen Protest aufschreckte. Wie ermutigend diese Kritik aber in Wirklichkeit war, zeigt ein zweiter offener Brief dieser 'Priester-Gruppe' (das 'sog. ' spare ich mir diesmal) vom letzten Jahr, der sogar die Zustimmung des sog. 'Ortsordinarius' erhielt.

Wir drucken beide Schreiben hier ungekürzt ab, a) un zu zeigen, welche Progresse der Progressismus macht - mit offiziellem, 'amtlichem' Einverständnis, und b) un all denen unter den Traditionalisten die zukünftige 'Hausordnung' bekannt zu machen, die nach Lefebvres weiser Gutheißung mit den "Ortsbischöfen" unter einem Dach zusammen hausen wollen.

Eberhard Heller

* * * * * *

Brief der Aktionsgemeinschaft Rottenburg an die Pfarrer in der Evangelischen Landeskirche Württemberg

Liebe Kolleginnen und Kollegen! (1977)

Wir, die Aktionsgemeinschaft Rottenburg, sind eine Vereinigung von 130 meist jüngeren Theologen im Dienst der Diözese Rottenburg, größtenteils Pfarrer in der Gemeindearbeit. Vor acht Jahren haben wir uns zu einer Aktionsgemeinschaft zusammengeschlossen mit dem Ziel, die immer notwendige Reform in Kirche und Gemeinde in Gang zu halten und mit Initiativen zu fördern.

Für reformbedürftig halten wir auch bzw. immer noch das Verhältnis zwischen unseren beiden Konfessionen. Zwar ist in den letzten 15 Jahren vieles besser geworden. Wir haben z. B. im Umgang mit konfessionsverschiedenen Brautpaaren gelernt, prinzipielle Gleichberechtigung gelten zu lassen und die Entscheidung des Paares über die Konfession der Kinder zu respektieren. Wir kooperieren in den Bereichen Kindergarten, Religionsunterricht und Sozialarbeit. Wir lesen mindestens auf dem Gebiet der Exegese evangelische und katholische Autoren gleichermaßen. Wir sehen auch die Parallelen in der problematischen Polarisierung innerhalb unserer Kirchen und verstehen einander oft besser, als wir zu verstehen geben.

Trotzdem haben wir den Eindruck, daß das Gespräch zwischen den Konfessionen in den letzten Jahren unergiebig geworden und die Entwicklung aufeinanderhin zu einem Stillstand gekommen ist — bei allen erfreulichen Annäherungen auf der Ebene ökumenischer Expertengespräche (z. B. Accra, Dombes). Diesen Eindruck teilen viele unserer Gemeindeglieder wie auch jene 33 katholischen Theologen, die sich 1972 genötigt sahen, »wider die Resignation in der Kirche« zu schreiben. Die Entwicklung wieder in Gang zu bringen und voranzutreiben, halten wir auch für unsere eigene Sache, nicht nur für die der bevollmächtigten Vertreter in den ökumenischen Gremien und kirchlichen Zentralbehörden.

Diesen Brief schreiben wir an Sie als Träger jenes kirchlichen Amtes, das auch wir als katholische Pfarrer ausüben. Die gegenseitige Anerkennung der Ämter, wie sie z. B. die ökumenischen Universitätsinstitute — gewiß nicht unbestritten — 1973 gefordert haben und in der Sie zu Recht eine Vorbedingung für eine Weiterentwicklung sehen, ist für uns in der Aktionsgemeinschaft Rottenburg im allgemeinen kein Problem mehr, sofern Sie in der Landeskirche ordiniert sind. Wir anerkennen Sie als Vorsteherinnen und Vorsteher Ihrer Gemeinden und deren Gottesdienste und sehen in Ihnen Amtsträger gleicher Vollmacht und gleicher Verantwortung — bei allen Unterschieden der jeweiligen geschichtlichen und theologischen Bestimmtheit, die wir nicht verschweigen wollen.

Im folgenden beschränken wir uns auf zwei Aspekte der ökumenischen Frage: die Stellung des Pfarrers und die Abendmahlspraxis in unseren Kirchen. Wir sind uns dabei bewußt, daß gerade den Christen heute noch viele andere Probleme beschäftigen müßten, z. B. der Hunger in der Welt, die Lage der Randgruppen, Umwelt- und Datenschutz. Wir haben aber als Gemeindeleiter auch Probleme, deren Lösung wir nicht mit dem Verweis auf größere verweigern sollten, zumal auch die kaum zu lösen sind, es sei denn gemeinsam.

Sie werden uns fragen, auf welches Ziel hin wir die ökumenische Entwicklung betreiben. Unsere Antwort ist, wenn auch zwangsläufig ziemlich abstrakt, wohl eindeutig genug, wenn wir sagen: Wir wollen keine Verschmel-

Zung oder Uniformierung der verschiedenen Kirchen. wir wollen keine Ökumene im Sinn des Subtraktions- oder Additionsverfahrens; wir wollen vielmehr eine Einheit der Kirche in der Vielfalt der Traditionen, Theologien, Liturgien, Disziplinen, also eine vom Evangelium normierte Katholizität und eine in katholischer Weite verstandene Evangelizität.

ZUR STELLUNG DES PFARRERS

Seit bald zehn Jahren machen wir die Erfahrung, daß d.e Intensität der Kontakte und der Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden unserer beiden Konfessionen in hohem Maß von uns, den Pfarrern und Gemeindevorstehern, abhängt Ökumenische Direktorien und Empfehlungen von Kirchenbehörden oder kirchlichen Gremien können kaum etwas bewirken, wenn wir Pfarrer nicht wollen

Diese »Schlüsselstellung« des Pfarrers in der ökumenischen Praxis braucht nicht an sich schon fragwürdig zu se.n, wenn wir sie aus dem Charakter eines gestaltenden Leitungsdienstes ableiten, den unser Amt hat Hier geht es lediglich darum, einzugestehen, daß wir sie besitzen. Ohne dieses Eingeständnis wird es uns kaum gelingen, *den* Mißbrauch solcher »Macht« zu vermeiden, von ihr den richt.gen Gebrauch zu machen oder bewußt auf sie zu verzichten.

Welchen Gebrauch wir von dieser Schlüsselstellung machen, wird zwangsläufig von verschiedenen Umständen abhängen: von theologischen Auffassungen, zu denen wir gelangt sind, wie von guten oder schlechten Erfahrungen, die wir schon in der ökumenischen Arbeit gemacht haben, von unseren Gemeinden und denen, die dort mitarbeiten, wohl auch von Sympathien und Antipathien zwischen uns selbst, wie sie nun einmal in zwischenmenschlichen Beziehungen herrschen. So beobachten wir, daß sehr vieles dort möglich ist, wo wir uns verstehen, und fast nichts geht, wo wir nicht wollen oder nicht zu können meinen.

Weil uns, wenn die Umstände günstig sind, sehr vieles möglich ist, haben gerade *wir* uns immer wieder zu fragen, was wichtig, sinnvoll, theologisch gerechtfertigt, für unsere Gemeinden nützlich und hilfreich ist. Da wir als Pfarrer diese Frage nicht nur hypothetisch stellen, sondern unsere Antwort immer auch eine Entscheidung :ur die Praxis der Gemeinde ist, handelt es sich hierbei stets um einen »Ernstfall der Ökumene« vor Ort, w.e er in dieser Weise z D für die Vertreter der Kirchenbehörden oder für Theologieprofessoren kaum eintritt. Letztere können uns darum die konkrete Entscheidung nie abnehmen.

Aus dieser Sicht der ökumenischen Situation und der Schlüsselrolle des Pfarrers entstand für uns das Bedürfnis, Ihnen unsere Überlegungen zur Frage der Abendmahlspraxis zu schreiben.

ZUM KATHOLISCHEN ABENDMAHLSVERSTÄNDNIS

Sie wissen, daß in den katholischen Kirchengemeinden der Bundesrepublik ein Wandel geschehen ist, der auch Theologie und Praxis des Abendmahls — der Eucharistiefeier oder Messe, wie wir sagen — umfaßt

Bemerkenswerterweise kam es zu diesem Wandel zunächst aus pastoralen Gründen schon vor dem Ersten Weltkrieg. Er ist für uns mit dem Namen Pius' X. verbunden. In der theologischen Reflexion hat sich dann die jahrhundertelang in der lateinischen Kirche allein geltende Methode, mit Vorstellungen und Begriffen der scholastischen Philosophie die Mahlfeier des Todes und der Auferstehung Jesu theologisch zu erfassen, als Ergebnis vieler geschichtlicher Umstände und Bedingungen erwiesen und steht heute als ein theologisches System da, das selbst wieder einer kritischen Interpretation bedarf. Aufgrund exegetischer Arbeit und theologiegeschichtlicher Forschung haben wir inzwischen zu Deutungen des Abendmahls gefunden, die den Bedingungen heutigen Empfindens und Verstehens besser gerecht werden. Der Schwäche der scholastischen Deutung, daß sie, auf Katechismus und Volksfrömm:gke¡t übertragen, leicht magische Vorstellungen aufkommen ließ, suchen wir in Predigt und Unterricht zu begegnen; das zeigen z. B. neuere Religionsbücher für den Erstkommunionunterricht. Daß Katholiken heute in der Regel nicht mehr in der Gefahr sind zu glauben, durch Sakramente sei die Gnade Gottes für Menschen verfügbar geworden, verrät die Praxis, gerade auch die derzeitige Bußpraxis unter Katholiken Und wenn unsere hierarchisch gegliederte Kirche der Versuchung nicht entgangen sein solfie, durch Vorschriften über die Verwaltung der Sakramente Herrschaft über de Gewissen auszuüben, dann zeigt die innere Situation der katholischen Kirche, daß Gemeinden und Pfarrer, Bischofskonferenzen und Synoden sich genügend Freiheit für ihre notwendigen Entscheidungen nehmen können, wenn sie es nur ernsthaft wollen.

Wir bedienen uns heute in der Regel der Muttersprache bei der Feier der Messe und wissen, daß für das sakramentale Zeichen das Wort der Verkündigung konstitutiv ist. Wir bemühen uns, den Charakter des Mahles sichtbar zu machen und die Versöhnung der Welt durch den Opfertod Jesu im Sinn des Hebräerbriefs zu begreifen; wir haben eine Opfertheorie aufgegeben, die den Eindruck erwecken konnte, Jesu Opfer am Kreuz müsse zu unserer Versöhnung mit Gott immer noch einmal dargebracht bzw. erneuert werden. Der »Laienkelch« ist für uns kein theologisches Problem mehr; wir haben da gewissermaßen nur »technische Probleme« einer vernünftigen Praxis.

Geblieben freilich ist, daß bei uns Verkündigung und Abendmahl eine gottesdienstliche Einheit bilden und die Gemeinde sich immer auch als Mahlgemeinschaft versteht. Das heißt nicht, daß die sonntägliche Messe als Nor-

malfall eines Gemeindegottesdienstes uns in jeder Hinsicht befriedigend erscheint. Von neuen Formen der Eucharistiefeier wird seit Jahren Gebrauch gemacht; sie werden weiterentwickelt und zeigen durch ihre Vielfalt, daß das »Normale« nicht zugleich das einer einzig gültigen Norm Entsprechende ist. Von all dem hat sich freilich in den neuen offiziellen Meßkanones, die für uns grundsätzlich einen großen Fortschritt darstellen, noch nicht allzuviel niedergeschlagen. Aber: Wir sind in der Entwicklung und wollen es bleiben, wie auch unsere deutschen Bischöfe erst vor kurzem gegenüber Erzbischof Lefebvre deutlich erklärt haben.

Im ganzen meinen wir heute eine biblisch begründete und sinnvolle Abendmahlspraxis zu haben, die auch vor den Reformatoren bestehen konnte und von der wir aus Gründen einer besseren ökumenischen Zusammenarbeit nicht abzugehen brauchen. Als fragwürdig erscheint sie uns nicht im Blick auf die Kirchen der Reformation, wohl aber im Blick auf die junge Generation. Die übliche Form der Sonntagsmesse ist zumal für junge Menschen wahrhaft »nichtssagend«, so daß wir uns über den Verkündigungscharakter dieser Feier und ihre zeit- und sachgemäße Gestaltung sehr wohl weitere Gedanken machen müssen. Möglicherweise werden wir zu neuen Erkenntnissen nur im ökumenischen Austausch kommen. Dafür sprechen z. B. die liturgischen Versuche, die bisher aus dem evangelischen Raum bekannt geworden sind.

BEDENKEN HINSICHTLICH IHRER ABENDMAHLSPRAXIS

Im Blick auf Ihre Abendmahlspraxis, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Evangelischen Landeskirche, tun wir zunächst schwer, aufgrund eigener Beobachtungen zu einem zutreffenden und gerechten Bild zu kommen. Wir wissen aber, daß bei Ihnen in den letzten Jahren vielfältige Versuche einer Erneuerung der Abendmahlspraxis unternommen worden sind, und dies offenbar auf allen Ebenen. Von dieser in Gang gekommenen Entwicklung versprechen wir uns sehr viel.

Erlauben Sie uns, daß wir gleichwohl im folgenden freimütig einige Bedenken äußern, die sich an den herkömmlichen Abendmahlsgottesdienst einer evangelischen Kirchengemeinde richten, wie er in der Württembergischen Landeskirche noch immer am häufigsten gefeiert wird.

In erster Linie erscheint uns hierbei als fragwürdig, daß der Abendmahlsgottesdienst in der Reihe der Gottesdienste einer evangelischen Kirchengemeinde einen gewissen Ausnahmecharakter hat und offenbar nur von einem kleinen Teil der Gemeinde bzw. der Gottesdienstbesucher gefeiert wird. Das Ausnahmehafte wird sicherlich oft als das besonders Hochwertige angesehen; und so beobachten wir in der Tat, daß die kleine Gemeinschaft das Abendmahl mit großer Anteilnahme feiert und aufgrund einer bewußten Entscheidung, es zu nehmen, d. h. im Wissen um eigene Schuld und Vergebung durch Gott. Aber die Gemeinde, die sonst Sonntag für Sonntag zusammenkommt, betrachtet diesen Abendmahlsgottesdienst häufig nicht als »ihren« Gottesdienst und versteht sich selbst nicht als Mahlgemeinschaft.
Wir beobachten ferner, daß in manchen Gemeinden z. B. nur jeden Monat einmal Gelegenheit gegeben wird, das Abendmahl mitzufeiern. Wenn mehrere evangelische Kirchengemeinden in einer Stadt sich nicht geeinigt haben, wechselweise Sonntag für Sonntag einen Abendmahlsgottesdienst zu feiern, kann es vorkommen, daß wochenlang in Städten mit 50 000 und mehr evangelischen Christen kein solcher Gottesdienst besucht werden kann.

Weiter fällt uns auf, daß die Abendmahlsfeier oft nicht der Hauptgottesdienst oder ein Teil von ihm ist, sondern entweder ein eigener Gottesdienst etwa am frühen Sonntagmorgen oder gewissermaßen eine Nachfeier im Anschluß an den Hauptgottesdienst. Die gottesdienstliche Gemeinde bekommt vor Beginn der Abendmahlsfeier Gelegenheit, die Kirche zu verlassen. Nur wenige bleiben zurück, und die »eigentliche« Gemeinde ist nicht mehr genötigt, sich wenigstens durch aufmerksame Anwesenheit und stille Assistenz als Mit-Mahlgemeinschaft zu erfahren.

Was wir schließlich noch erwähnen möchten, ist die Verwendung des beim Abendmahl übriggebliebenen Weines und •des nicht gegessenen Brotes. Sie wissen, daß wir Katholiken von einer bleibenden Gegenwart Christi in den Abendmahlsgaben ausgehen: Welche Form der Verwendung halten Sie unter dieser Rücksicht für angemessen? Mancher von uns hat bei Ihnen eine Art der Verwendung beobachtet, die — vom überlieferten altkirchlichen Glauben einmal abgesehen — den Eindruck erweckte, es fehle der Sinn für das kultische Zeichen, die symbolische Handlung und für Gegenstände von hohem Gefühlswert.

Wenn die Gegenwart Christi in dieser Feier an Wort und Sakrament gebunden ist, dann mußte der Umgang mit Gegenständen, deren zeichenhafter Charakter *in* der Feier so wichtig war, *nach* der Feier noch etwas von ihrer Würde zeigen. Wir sind uns gewiß darin einig, daß die Begegnung mit dem gegenwärtigen Christus personaler, nicht physikalischer Art ist. Wie wir uns nun bemühen, die sakramentale Feier für die persönliche Begegnung mit Christus im Glauben zu öffnen, so meinen wir, Ihnen die Bitte zumuten zu können, beim Umgang mit Brot und Wein nach der Feier sich der Person Jesu bewußt zu bleiben, dessen Gegenwart in der Mahlfeier mit Brot und Wein verbunden war.

Wir sagen Ihnen dies alles, weil wir — unserer Meinung nach — in der ökumenischen Entwicklung an einen Punkt gekommen sind, an dem uns Ihre Abendmahlspraxis hier in Württemberg die Zusammenarbeit gerade im Hinblick auf gemeinsame Gottesdienste erschwert. Wir halten es deshalb für geboten, nicht nur in unseren eigenen Reihen über die genannten Schwierigkeiten zu sprechen, sondern Ihnen selbst unsere Bedenken hinsichtlich der durchschnittlichen Abendmahlspraxis einer evangelischen Kirchengemeinde in Württemberg vorzutragen.

Dieter Versuch, ein direktes bzw. intensiveres Gespräch unter uns Pfarrern in die Wege zu leiten, kann nicht bedeuten, daß wir ökumenische Expertengespräche über Amt und Abendmahl für überflüssig halten. Vielmehr wird wohl ein zwischen uns beginnendes Gespräch ganz von selbst in eine gemeinsame Reflexion der jeweiligen Abendmahlstheologie, ihrer thcologiegeschichtlichen und sonstigen Hintergründe, ihrer Wahrheit und Begrenztheit, hineinführen.

FÜNF GESICHTSPUNKTE FÜR EIN GESPRÄCH

Wir formulieren abschließend fünf Fragen, die Gesichtspunkte für ein Gespräch über diesen Brief in Ihren Reihen bzw. zwischen Ihnen und uns darstellen könnten:

1. Sehen Sie die Stellung des Pfarrers und die Bedeutung seines Amtes in der Beziehung zweier Gemeinden evangelischer und katholischer Konfession ähnlich wie wir oder erheblich ander;?

2. Teilen Sie aufgrund Ihrer Erfahrung unsere vielleicht sehr zuversichtlich klingende Überzeugung, daß sich unter dem Eindruck einer Neubegegnung mit dem biblischen Zeugnis in der katholischen Kirche e.n stärker biblisch orientiertes Abendmahlsverständnis und eine entsprechende Abendmahlspraxis durchzusetzen begonnen hat?

3. Gibt es für Sie weiterhin ernsthafte Gründe, bei der gegenseitigen Beurteilung der Abendmahlspraxis mit Berufung auf das Neue Testament von der anderen Konfession zu sagen, sie weiche von der urchristlichen Praxis so weit ab, daß mit ihr nicht »kommuniziert« werden könne?

4. Hallen Sie unsere Bedenken gegenüber Ihrer gegenwärtigen Abendmahlspraxis für angemessen und teilen 5'e unsere Meinung, daß nicht nur die Ökumene, sondern auch Sie selbst yon einer Erneuerung Ihrer Abendmahlspraxis einen Gewinn hätten?

5. Welche Rolle darf in Ihren Augen die Abendmahlsfrage im ökumenischen Gespräch spielen und welche nicht? Welche Konsequenzen und weiterführenden Schritte stehen Ihres Erachtens in der ökumenischen Entwicklung derzeit an, und für welche fehlen noch die Voraussetzungen?

Wir bitten Sie, unseren Brief als Anfrage an Sie persönlich zu betrachten. Wir haben seinen Text in kleineren und größeren Kreisen mehrfach neu zu bedenken gegeben, ehe wir ihn abschickten. Über Ihre persönliche Meinung, die Sie uns zukommen lassen, werden wir uns sehr freuen, aber mehr noch über eine Antwort, die Sie gleichermaßen gemeinsam in Ihrem Kollegenkreis diskutiert haben.

Auch wenn es in der gegenwärtigen Zeit allgemeiner Verunsicherung wenig ratsam erscheinen mag: Lassen Sie uns trotzdem miteinander den Versuch eines ernsthaften Dialogs beginnen.

In der gemeinsamen Verantwortung grüßen wir Sie herzlich.

Für die Aktionsgemeinschaft Rottenburg im Frühjahr 1977:

Dr. Rolf Baumann, Professor, 7410 Reutlingen
Klaus Braden, Pfarrer, 7080 Aalen
Bernd Ciré, Pfarrer, 7300 Esslingen
Dieter Fuchs, Diplomtheologe, 7000 Stuttgart
Dr. Wolfgang Gramer, Pfarrer, 7030 Böblingen
Dr. Bernhard Lang, 7400 Tübingen
Alfons Musterle, Gymnasialprofessor und Schuldekan, 7014 Kornwestheim
Hermann Pretsch, Pfarrer, 7920 Heidenheim
Anton Scheffold, Pfarrer, 7312 Kirchheim
Walter Stöffelmaier, Pfarrer, 7141 Schwieberdingen
Helmut Streit, Dekan, 7031 Ehningen

Brief der Aktionsgemeinschaft Rottenburg an alle Kollegen im priesterlichen Amt

Januar 1981

Liebe Mitbrüder,

vor drei Jahren haben wir an unsere evangelischen Kollegen einen Brief geschrieben und sie gebeten, über die Amts- und Eucharistiefrage mit uns in ein Gespräch zu kommen.

Wenn wir uns heute an Sie wenden, dann deshalb, weil uns daran liegt, bei einigen Fragen, die uns wichtig scheinen, zu wissen, ob Sie auch so denken wie wir. Seit mehr als einem Jahr haben wir in der AGR im Geschäftsführenden Ausschuß und in einer Hauptversammlung uns damit beschäftigt. Eine erste Fassung des Briefes versandten wir Anfang November 1980 an unsere Mitglieder. Nach einem Gespräch des Geschaftsführenden Ausschusses mit dem Bischof am 1. 12. 80 haben wir, um Mißverständnisse zu vermeiden, einige unserer Anliegen verdeutlicht und senden Ihnen nun den Brief in der überarbeiteten Fassung zu,

Drei Punkte wollen wir ansprechen:

Die Situation der Priester, die Sakramentenspendung und die Ökumene.

1. Die Situation der Priester

Die personelle Situation in unserer Diözese wird immer kritischer. Kleinere Gemeinden erhalten keinen Priester mehr. Große Gemeinden ufern aus und werden entsprechend nicht mehr „versorgt". Der „Pfarrverband" scheint kaum Erleichterung zu bringen. Die Zahl der Priester wird kleiner, ihre Aufgaben werden größer. Müdigkeit und Resignation breiten sich aus. Offizielle Stellungnahmen helfen wenig. Mag die Kirche auf höherer Ebene „funktionieren", an der Basis verstärkt sich das Gefühl, alleingelassen zu werden. An verschiedenen Punkten wird es besonders deutlich:

— Die Zahl der Mitarbeiter wird größer; aber mehr Mitarbeiter fordern mehr Zeit für Spiritualität, Kooperation und Planung.

— Die Bildung gewählter Gremien ist erfreulich; aber jedes Gremium erwartet die Präsenz des Pfarrers.

— Die Einzelseelsorge verlangt ein hohes Maß an Zeit für Gespräche. Dafür bleibt kaum Raum. Das Gefühl, allem hinterherzuninken, verstärkt sich.

— Die Kirche soll sich in gesellschaftlichen Bereichen stärker einbringen. Wann soll der Pfarrer als Vertreter der Kirchengemeinde das auch noch tun?

— Pfarrer, die zwei oder mehrere Gemeinden haben, sollen alle gleichrangig behandeln. Viele Dienste müssen parallel verrichtet werden (von der Osternacht bis zur KGR-Arbeit).

— Immerschwierigerwird es, Priesterfürwichtige „missionarische" Einsatzgebiete zu beauftragen, z. B. für Arbeiterseelsorge, Jugendarbeit oder Dritte Welt, weil nur noch nach dem „Versorgungsprinzip" verfahren werden kann.

— Schließlich soll sich der Pfarrer um seine persönliche Weiterbildung, Spiritualität und Gesundheit kümmern. Wann?

Wir können angesichts dieses Katalogs verstehen, daß Priester mit 65 Jahren nur allzu gern in Pension gehen. Wir können genauso verstehen, daß sich für größere Pfarreien nur noch unter Schwierigkeiten Seelsorger finden. Was wir aber nicht verstehen, ist, daß die Kirche meint, auf den Dienst verheirateter Priester einfach verzichten zu können. Wir sind sicher, daß manche Gemeinde bereit wäre, einen verheirateten Priester zu akzeptieren. Die „Tauglichkeit" des Priesters steht und fällt damit, ob er ein Mann des Glaubens ist; sie hangt nicht an einer bestimmten Lebensform. Entscheidend ist, ob er uneingeschränkt dem Evangelium dient oder nicht.

Mit Nachdruck setzen wir uns dafür ein, daß in absehbarer Zeit Frauen zu Diakoninnen ordiniert werden. Nicht verstehen können wir, daß das Priesteramt auch in der Zukunft für Frauen grundsätzlich verschlossen bleiben soll. Wir verkennen nicht, daß man in dieser Frage psychologisch behutsam vorgehen müßte. Wir können aber keinen theologisch stichhaltigen Grund finden, der ein solches „Nein" rechtfertigte. Wir sehen vielmehr, daß viele Frauen sich lautlos von der Kirche abwenden, weil sie sich nicht akzeptiert fühlen.

2. **Sakramentenspendung**

Bei allen Sakramenten zeigt sich heute, daß viel Mühe auf die Vorbereitung zu verwenden ist: die „Zeichen" sprechen nicht mehr für sich selber. Wir sehen dies nicht als Mangel, sondern als Chance. Gruppenmütter und Firmgruppenleiter sind eine Bereicherung und eine unverzichtbare Hilfe.
Aber wir erleben auch, daß die Schulung dieser Erwachsenen - so erfreulich sie **ist** - **einfach** Zeit erfordert.

Wir sehen auch, daß viele gute Ansätze verlorengehen, wenn sie nicht fortgeführt werden. Woher soll ein Pfarrer für diese Aufgaben die Zeit nehmen?

Im einzelnen:

— Eine Taufe ohne Taufgespräch ist fast unmöglich. Wer hält nach der Taufe Kontakt?

— Die Firmung erfordert ein reiferes Alter von mindestens 15 Jahren. Der Kontakt mit dem Bischof (falls überhaupt) bleibt punktuell und hat zu wenig Bezug zum Gemeindeleben. Viele von uns bedrückt die Frage: Was geschieht mit den Gefirmten nachher?

— Bei der Erstkommunion zeigt sich immer mehr, daß nur wenige Eltern eine lebendige Beziehung zur Eucharistie haben. Wann kommen sie und ihre Kinder das nächste Mal mit der Kirche in Berührung?

— Das Bußsakrament ist belastet durch eine formalistische und rigoristische Erziehung. Bei vielen, selbst überzeugten Christen spielt die Beichte kaum noch eine Rolle. Angesichts der heutigen Personallage müssen wir - so erschreckend das klingt - fast froh sein, nicht noch stundenlang im Beichtstuhl sitzen zu müssen. Zum andern hat die unglückliche Diskussion über die „Gültigkeit" der Bußfeier und damit verbunden ihre Abwertung nicht die Häufigkeit der Einzelbeichte gefördert, höchstens die Zahl derer, die die gesamte Bußpraxis der Kirche aus ihrem Leben ausschließen.

— Die Krankensalbung ist noch weithin das Signal für die Todesnähe und wird deshalb nicht im nötigen Maß verlangt.

— Viele junge Menschen, die bereit wären, den priesterlichen Dienst zu übernehmen, sehen die Koppelung von Amt und Zölibat nicht ein.

— Wir betonen die Würde der Ehe und achten ihre Unauflöslichkeit. Wenn aber das kirchliche Eherecht nur denen Schlupfwinkel offenläßt, die geschickt das Recht ausnützen, fühlen andere sich betrogen, die keine solche Möglichkeit finden und deshalb nicht wieder heiraten können.

Wo die kirchenrechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, versuchen wir pastorale Hilfe zu geben, falls diese gewünscht wird. Wenn z. B. ein Katholik einen geschiedenen Protestanten nach der Scheidung kennenlernt und ihn heiraten möchte, können wir solcher Liebe keinen Stein in den Weg legen, sondern suchen Formen (Wortgottesdienst, Segen. Eucharistie), die beiden das Gefühl geben, nicht von der Kirche ausgeschlossen, sondern von ihr gesegnet zu sein. Wenn die Ehe eines Katholiken zerbricht und er - um sein Versagen wissend - dennoch einen neuen Weg wagen will, unter dem kein Dritter leidet, können wir ihm unseren Beistand nicht verweigern. Das Gesetz ist für den Menschen da, nicht der Mensch für das. Gesetz.

3. Ökumene

Die ökumenische Situation erscheint uns ambivalent. Auf der einen Seite sehen wir eine gewisse Stagnation, die vor allem durch die Kirchenleitungen der

verschiedenen Konfessionen verstärkt wird. Die Fenster, die Johannes XXIII. aufgestoßen hat, versuchen manche Kräfte wieder zu schließen. Längst anstehende Probleme werden auf die lange Bank geschoben. Offenbar spielt Angst voreinander eine große Rolle, so daß manche Gemeinden resignieren und im ökumenischen Bereich nichts mehr unternehmen.

Auf der anderen Seite sehen wir, daß in vielen Gemeinden Ökumene praktisch gelebt und erfahren wird. Nicht wenige handeln nach dem Grundsatz: „Was nicht unbedingt getrennt sein muß, machen wir zusammen." (Das entspricht den 'Empfehlungen zur ökumenischen Arbeit am Ort' im KA, Band XXXII, Seite 71 f vom Frühjahr 1974.)

Wir verstehen Kollegen, die vor überstürzten Schritten warnen. Auch wir wollen keine „Eintopf-Ökumene". Aber es fällt uns schwer einzusehen, warum Christen noch immer keine eucharistische Mahlgemeinschaft praktizieren dürfen.

Deshalb fragen wir, ob es nicht sinnvoll und richtig wäre, nach reiflicher Überlegung, von Fall zu Fall, auch Christen anderer Konfessionen zur Kommunion einzuladen. Bei Gottesdiensten in kleinen Gruppen, bei Trauungen, Erstkommunionfeiern und Firmgottesdiensten würden solche Schritte hellen, den Wert des Brotbrechens als Zeichen der Verbundenheit zu erkennen und so neu zu erfahren, was das Mahl des Herrn bedeutet.

Wo Christen praktisch zusammenarbeiten, sollten sie auch das gemeinsame Mahl feiern dürfen, wenn sie den Wunsch dazu haben.

Wir sehen, daß die theologische Diskussion in der Eucharistie- und Amtsfrage noch nicht zur vollen Verständigung geführt hat, wir sehen aber auch, daß in den Gemeinden, wo man sich menschlich immer näher kommt, viele den Kopf schütteln über „theologische Spitzfindigkeiten". So begreift z. B. die jüngere Generation die nicht, die nur den „konfessionellen Besitzstand" wahren wollen. Wir nehmen ihr durch ein zu enges Konfessionsdenken nur noch die Chance, das bleibend Positive der eigenen und der anderen Konfession zu erkennen und anzunehmen.

Wir fragen, warum ökumenische Gottesdienste, die bisher nur als Wortgottesdienste zugelassen sind, nicht gelegentlich als Sonntagsgottesdienst der Gemeinden gefeiert werden dürfen. Alle, die in ökumenisch offener Weise tätig sind, haben unsere volle Unterstützung. Wo gerät unsere Kirche hin, wenn wir schon bei kleinen Schritten der Hoffnung uns behindern, statt uns gegenseitig dabei zu stärken!

Wir sehen, daß in der evangelischen Kirche die Einsicht in die Bedeutung der sakramentalen Zeichen, auch des Mahles, wächst. Die gegenwärtige Situation in unserer Kirche blockiert jedoch ein Entgegenkommen.

Wir wissen, wie wichtig es ist, als Christ in einer Kirche beheimatet zu sein. Wir legen Wert darauf, daß Eltern ihre Verantwortung in der religiösen Kindererziehung wahrnehmen. Aber wir bezweifeln, daß die Formulierung der Frage nach der Kindererziehung im Eheprotokoll ökumenisch vertretbar ist.

Wir meinen schließlich, daß es höchste Zeit ist, die diskriminierenden Bestimmungen für kirchliche Bedienstete in bekenntnisverschiedenen Ehen fallen zu lassen, und zwar in beiden Kirchen.

4. Schluß

Wir haben bedrängende Fragen ausgesprochen. Wir wollen nicht im Alleingang sondern im Gespräch mit dem Bischof und den Mitbrüdern nach Antworten suchen. Wir meinen, daß wir in den angesprochenen Problemen mutiger miteinander vorangehen sollten, um unserer gemeinsamen Aufgabe gerecht zu werden.

Wir sind überzeugt, daß der Geist Gottes trotz unserer Halbherzigkeit einen Weg findet; aber wir wissen auch, daß er auf unser Mitwirken wartet. Er weht dort, wo er will, aber sicher oft dort, wo man's nicht will. Schon in der Urkirche war er gelegentlich recht unbequem. Er forderte alle heraus zu neuen Wegen. Wir fänden es großartig, ihm auch heute etwas zuzutrauen. Die Zeit der Experimente ist nie vorbei, denn wir wissen alle nicht, wozu der Geist uns morgen herausruft.

Liebe Kollegen! Wir haben auf unser Schreiben an die evangelischen Pfarrer damals eine Fülle von Briefen erhalten. Wir sind dankbar für dieses erfreuliche, **von** uns in diesem Maß nicht erwartete Echo. Darum freuen wir uns auch heute, wenn Sie uns schreiben, wie Sie über unseren Brief denken, ob zustimmend oder ablehnend. Beides brauchen wir, und nurgemeinsam finden wirweiter. In diesem Sinn grüßen wir Sie alle.

Der Geschäftsführende Ausschuß der Aktionsgemeinschaft
(sowie Mitglieder des bisherigen GA):

Alfons Musterle, Kornwestheim
Klaus Braden, Ludwigsburg
Walter Stöffelmaier, Leonberg
Bernd Ciré, Esslingen
Reiner Bareis, Rottenburg
Dr. Rolf Baumann, Reutlingen
Dr. Thomas Broch, Rottenburg
Wolfgang Gaugier, Stuttgart
Herbert Leichtle, Ulm
Hans Nagel, Tübingen
Anton Scheffold, Bad Buchau
Otto Schlichte, Biberach/Riß
Winni Schmitt, Riedlingen
Herbert Schmucker, Cleebronn
Martin Stöffelmaier, Aalen
Helmut Streit, Ehningen

* # # * *

ORIGINALTON 'BISCHOF' MOSER: "PAPST WILL DIE ÖKUMENE"

(aus: KIRCHE UND LEBEN, Bistumszeitung Münster, vom 3.2.198o)

"Vorwürfe, der Papst bremse die ökumenischen Bemühungen ab, hat Bischof Dr. Georg Moser, Rottenburg-Stuttgart, zurückgewiesen. Bei einem ökumenischen Gottesdienst im neuen Stuttgarter Stadtteil Neugereut, den er gemeinsam mit dem evangelischen Landesbischof Hans von Keler hielt, erklärte Moser, er wisse persönlich von Johannes Paul II. mit Sicherheit, daß der Papst zur Notwendigkeit und Dringlichkeit der Ökumene steht. Auch nach dem Fall Küng' ist nach den Worten des Bischofs ökumenische Zuversicht am Platz. Man solle weder in Resignation noch in zu hoch angesetzte Träume verfallen, sondern sich um weitere gemeinsame Schritte ins Zentrum christlicher Existenz bemühen. Wenn wie in Neugereut zwei Gemeinden unter ein Dach ziehen, sei dies ein Beweis, daß diese Anstrengungen, sich unter den einen Herrn der Kirche zu stellen, weitergingen. Das gemeinsame Kirchenzentrum in dem jungen, sich ständig vergrößernden Stadtteil sei der sichtbare Gegenbeweis gegen alles Reden von der Ökumene, die angeblich in der Sackgasse stecke. 'Wir gehören unter dem einen Herrn zusammen, gerade auch in der Verschiedenheit der einzelnen Gemeinde und Kofession', erklärte auch Landesbischof von Keler. Anderssein müsse unter Christen erlaubt sein, und nur dort herrsche der rechte ökumenische Geist, wo sich Christen als ergänzungsbedürftig entdeckten."

* * * *

ZUR EXEGESE DES "DE LABORE SOLIS" AUS DEN PAPSTWEISSAGUNGEN DES MALACHIAS

(aus einer Leserzuschrift)

Labor bedeutet nicht nur Arbeit, und Sol bedeutet nicht nur Sonne, sodaß labor solis nicht unbedingt Sonnenfinsternis ist oder sogar, wie geschehen, mit der Fatima-Sonne in Verbindung gebracht werden soll. Studiert man die großen Wörterbücher, die alle auf dem Thesaurus Linguae Latinae fußen, so sieht man, daß <u>labor</u> bedeuten kann: Arbeit, Arbeitskraft, Arbeitsamkeit Arbeitsanstrengung Arbeitsmühe Arbeitsbeschwerde, Not, Drangsal, Schmerz, Strapaze, "Streß".

Und <u>sol</u> bedeutet: Sonne, Sonnengott, Sonnenlicht, Sonnenglut, Sonnenschein, Sonnenstrahl, Sonnenwärme, sonniger Tag, Tag, öffentliche Tätigkeit Öffentlichkeit, Mann der Öffentlichkeit, "Star".

Nun, Joh. Paul II. ist bestimmt ein Star, und von seinem Streß hört und liest man täglich. Der 'Papst' vom "Star-Streß", so wäre er genau beschrieben, scheint mir.

HINWEIS:

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DIE MEXIKANISCHE ZEITSCHRIFT "TRENTO", DER MAN GRÖSSTENTEILS DIE UNTERSTÜTZUNG ENTZOGEN HAT, WEIL SIE SICH NICHT DEM LEFEBVREISMUS HAT GLEICHSCHALTEN LASSEN. SPENDEN MIT DEM STICHWORT "TRENTO" BITTE AN UNS SENDEN, - EIN GANZ HERZLICHES "VERGELT'S GOTT",

JOHANNES ÜUNS SCOTUS - EIN HEROLD UNSERER LIEBEN FRAU

von

Karl-Heinz Jütting

In Köln, einige Schritte vom Dom und in unmittelbarer Nachbarschaft des bekannten Wallraf-Richartz-Museums, steht die Minoritenkirche, als eine der ersten Bettelordenskirchen bestechend durch die strenge, vergeistigte Form der frühen Gotik. Obwohl mitten im Herzen der Stadt gelegen, ist die Kirche eine Oase der Stille, so daß dem privaten Gebet infolge des Fehlens neugierig umhergehender Besucherscharen breiten Raum gegeben ist. Der Chorraum, wo vormals der Hochaltar stand, ist verhunzt und geschändet durch die rohe Faust der postkonziliaren Neukirchler. Im linken Seitenschiff indessen steht der Sarkophag mit den Gebeinen des sel. Johannes Duns Scotus, und seinetwegen sollte man nicht an der Kirche vorbeigehen.

Wenngleich die Modernisten der Heiligenverehrung nicht gut gesonnen sind, so ist doch die Anlage in würdigem Zustand. Fast immer schmücken Blumen die Grabstätte, fast immer brennen Lichter dort. Ein sechsseitiges Faltbild mit einer Abbildung und näheren Daten aus dem Leben des Seligen kann man mitnehmen, dessen Text unverdächtig ist, da er aus den fünfziger Jahren stammt und noch den Geist atmet, an dem wir festhalten wollen. (Man kann das Bildchen auch beziehen beim Minoritenkloster, Kolumbastr.4, 5 Köln 1).

Der sel. Johannes Duns Scotus hat leider nur einen relativ geringen Bekanntheitsgrad unter den Gläubigen - früher und heute. Mag sein, daß sein Name nicht so flüssig über die Lippen geht, mag auch sein, daß vielleicht zu wenig Konkretes, Spezifisches, Persönliches aus seinem Leben bekannt geworden ist. Das ändert aber nichts daran, daß der Selige zu den ganz Großen gehört, zu den ganz Großen im Reiche des Glaubens, der Wissenschaft und der Heiligkeit, dessen Vermächtnis die Zeiten überdauert hat und auch künftig überdauern wird und der als Herold der Allerseligsten Jungfrau, als Doctor Marianus und Doctor Subtilis, als Marianischer Lehrer und Scharfsinniger Lehrer, gerade uns und gerade denen, die dem alten Glauben treu bleiben wollen, besonders nahe stehen müßte.

Als Doctor Marianus: Was könnte man aus seinem wenig bekannten und kurzen Leben Größeres und Schöneres anführen als gerade die Tatsache, daß ihm die Nachwelt den Ehrentitel "Marianischer Lehrer" verliehen hat! Als junger Mann trat Johannes aus Schottland in den damals gleichfalls noch jungen Orden der Minderbrüder, den Franziskanerorden ein. Er ließ alles zurück und nahm doch seinen größten Reichtum mit: seinen scharfen, durchdringenden Verstand. Kaum war er mit dem Studium fertig, machte man ihn, der gerade selbst noch Lernender gewesen war, zum Lehrer. Als Magister der Theologie, als Professor, berief die Ordensleitung ihn nach Paris und bald nach Köln. Hier starb er nach kurzer Wirksamkeit am 8. November 13o8, kaum 4o Jahre alt.

So langweilig sein Leben auch denen scheinen mag, die nur mit Sensationen, und seien es auch religiösen, leben können, so sehr war es doch erfüllt von einer gewaltigen Tat: dem Beweis, daß die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter mit dem Glauben vereinbar ist. Nicht, daß man vorher diese Lehre nicht gekannt oder nicht vertreten hätte. Aber die Theologen waren doch in dieser Frage nicht ganz sicher gewesen; weil die Lehre noch nicht bis zur letzten Konsequenz durchdacht und begründet war, neigte man im Hochmittelalter allgemein zu der Auffassung, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis könne möglicherweise die einzigartige Vorzugsstellung Christi verdunkeln. Es ist das große Verdienst des Seligen Johannes Duns Scotus, alle Einwände gegen die Lehre mit seinem scharfen Verstand beiseite geräumt und so den Blick auf die herrlichen Gnadenvorzüge der Gottesmutter, der Hochheiligen, freigegeben zu haben.

Als Doctor Subtilis: Zu seinem glühenden Glauben und seiner verzehrenden Gottesliebe gesellte er seinen messerscharfen Verstand, so daß ihm die Nachwelt einen weiteren Ehrentitel, nämlich den eines "Scharfsinnigen Lehrers" verlieh. Mit dieser Gottesgabe eines klaren und durchdringenden Verstandes durchdachte er die ganze Glaubenslehre, zog gegen den versteckten Irrtum und eine falsche Logik zu Felde und bewies gerade so, daß Glaube und Verstand, daß religiöses und wissenschaftliches Denken sich in keiner Weise widersprechen. In seiner Theologie legt er das Schwergewicht auf den Willen und der aus diesem resultierenden Liebe. Die Liebe aber vereinigt den Menschen direkt mit der Quelle der höchsten Seligkeit: Gott. Die Seligkeit des Himmels besteht nach Scotus weniger in den Anschauung oder Erkenntnis sondern in der beseli-

genden Liebe zu Gott. Ein wichtiger Teil seiner Theologie ist auch die christozentrische Schau der Schöpfung. Alles ist geschaffen worden, so lehrt er, um Christi willen. Die Schöpfung vernunftbegabter Wesen hatte, dem Willen Gottes entsprechend, den Beweggrund, die Geschöpfe der Anbetung Gottes und somit an der höchsten Seligkeit teilhaben zu lassen. Gott, der in der Heiligsten Dreifaltigkeit die vollkommenste und unendliche Liebe zu sich selbst als dem höchsten Gute trägt, will, daß dieses höchste Gut, also er selbst, auch von anderen geliebt werde. Deswegen hat er vernunftbegabte Wesen geschaffen und zur himmlischen Herrlichkeit vorherbestimmt. In diesen Plan ordnet sich auch die Menschwerdung des Göttlichen Wortes ein. Christus, als wahrer Gott und wahrer Mensch, ist, seiner Menschheit nach, als einziges Geschöpf in der Lage, Gott die vollkommenste Liebe und höchste Anbetung entgegenzubringen. Hier erweitert sich der Aspekt der Menschwerdung Christi über die Erlösungstat hinaus zu einem Liebeswerk unvorstellbaren Ausmaßes insofern, als wir in Christus nicht nur erlöst sondern hineingenommen werden in die Liebe der Heiligsten Dreifaltigkeit.

So konnte denn Christus, als vollkommenstes Geschöpf und als der Erlöser, seine Mutter in weit erhabenerer Weise erlösen und begnaden als jedes andere Geschöpf, und es erscheint geradezu widersinnig, wenn wir annehmen wollten, er hätte davon keinen Gebrauch gemacht. Die weit erhabenere Weise bestand darin, daß Christus seine Mutter vor der Erbsünde bewahrt hat und sich so einen Tabernakel schuf, der einzig seiner würdig war. Es geziemte sich, sagt Johannes Duns Scotus, daß Christus dies tat, und weil es sich geziemte und er es konnte, hat er es getan.

Die Infamen, die heute mit neukirchlicher Duldung und Approbation versuchen, die Gottessohnschaft Christi anzugreifen und seine Mutter, die Allerreinste, in den Schmutz zu ziehen, sind weder Wissenschaftler noch sind sie des katholischen Namens würdig, es sind vielmehr Verfluchte, die nicht wert sind, daß man von ihnen spricht.

Wir aber wollen bei dem sel. Johannes Duns Scotus in die Schule gehen. Kein geringerer als Ignaz von Döllinger sagt von ihm: "daß in diesem Manne Feinheit des Geistes, kalte Schärfe der Abstraction mit Innigkeit des Glaubens, mit tiefer Frömmigkeit und Andacht auf wunderbare Weise verbunden gewesen (sind), davon überzeugt eine vertrautere Beschäftigung mit seinen Schriften, wiewohl er zu den objectivsten Theologen gehört, die je gelebt haben, und seine Persönlichkeit nur äußerst selten in kleinen, individuell gefärbten Zügen durch die strenge Haltung seiner Werke durchschimmert; vergeblich späht der Leser nach dem wirklichen Menschen von Fleisch und Blut; wohin er auch den Blick in diese Folianten wendet, immer begegnet ihm nur der ernste Mann der Wissenschaft ..." (Kirchenlexikon 1897 Bd.1o)

Die Werke des Seligen sind bisher noch wenig durchgearbeitet worden und vollständig in deutscher Sprache noch nicht ediert worden. Noch vor dem letzten unseligen Konzil begann der Minoritenorden mit einer kritischen lateinischen Neuausgabe seiner Werke, ein Unternehmen, das dringend erforderlich ist und Jahrzehnte beanspruchen wird. Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt hat in ihrer Reihe 'Texte zur Forschung' den Traktat "Abhandlung über das erste Prinzip - Tractatus de primo principio" des sel. Johannes Duns Scotus im ursprünglichen lateinischen Text und deutscher Übersetzung herausgebracht (XXV +261S., kart. DM 32.- f.Mitgl.), in welchem der Selige die abschließende systematische Darstellung seiner philosophischen Gotteslehre gibt. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese wie auch die anderen Werke des Seligen nur schwierig zu verstehen sind, wenn der Leser nicht mit den wissenschaftlichen Termini der Scholastik und mit philosophisch-spekulativen Gedankengängen vertraut ist. Es wäre indessen zu begrüßen, wenn der eine oder andere Leser dieser Zeitschrift, der Zeit und Muße und die notwendigen geistigen Voraussetzungen hat, hier einmal als geistiger Schatzgräber sich versuchen wollte und die Kostbarkeiten, die in den Werken des sel. Johannes Duns Scotus schlummern, ans Tageslicht fördern und einem breiteren Publikum zugänglich machen könnte.

Mit seiner Theologie hattte der sel. Johannes Duns Scotus einen guten Samen in den Acker der Kirche geworfen; im Jahre 1854 brachte er herrliche Frucht. Die Bulle "Ineffabilis Deus", mit der Papst Pius IX. die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter zum Glaubenssatz, zum Dogma erhob, wäre ohne die Vorarbeit des bescheidenen und demütigen Minoritenmönches nicht denkbar gewesen. Der Papst spricht im Geiste des sel. Johannes Duns Scotus, wenn er in seiner Bulle sagt:

> "Der über alles erhabene Gott, dessen Wege Erbarmung und Wahrheit sind, ... erwählte von Anbeginn an und vor aller Zeit die Mutter, aus der er in der Fülle der Zeit Fleisch annehmen und geboren werden wollte. Sie hat er mehr als alle anderen Geschöpfe mit seiner besonderen Liebe ausgezeichnet und ihr sein Wohlgefallen in einzigartiger Weise zugewandt. Weit mehr als alle

Güter der Erde und alle Heiligen hat Gott Maria mit einer Menge himmlischer Gnadengaben aus der göttlichen Schatzkammer wunderbar überhäuft. Von jeder Befleckung der Erbsünde blieb sie allezeit gänzlich frei. In Ihrer Schönheit und Vollkommenheit trug sie schon im Voraus die Fülle der Unschuld und Heiligkeit in sich. Man kann sich nicht vorstellen, daß jemals ein Wesen, das unter Gott stand, größer als sie war und außer Gott jemand auch nur in Gedanken an sie heranreichen kann. Es war in jeder Weise geziemend, daß sie allezeit im Glanz vollkommenster Heiligkeit erstrahlte, daß sie völlig frei blieb von jeder Makel der Erbsünde und einen überaus herrlichen Sieg über die alte Schlange errang. Ihr, der verehrungswürdigen Mutter, wollte der Vater seinen einzigen Sohn zu eigen geben, den er liebt, wie sich selbst und der aus seinem Herzen, ihm wesensgleich, hervorgeht, damit er, der von Natur der Sohn Gottes des Vaters ist, zugleich der Sohn der Jungfrau werde."

Derjenige, aus dessen Geist heraus diese schönen Worte gesprochen sind, schaut aus der Glorie des Himmels fürbittend auf uns herab. Seine Gebeine aber sind, wie auch sein Vermächtnis, noch bei uns. Schon gleich nach seinem Tode setzte die Verehrung des Hingeschiedenen ein, von Köln aus verbreitete sie sich nachweisbar in ganz Europa. Zahlreiche Wunder, Gebetserhörungen und Bekehrungen ereigneten sich an seinem Grabe oder wurden auf seine Fürbitte gewährt. Wenn wir unseren Glauben unverfälscht bewahren wollen, unseren Glauben, der der Glaube des sel. Johannes Duns Scotus ist, wären wir da nicht gut beraten, wenn wir uns seiner Fürsprache und seinem Schutz anempfehlen? Die Minoritenkirche, in der sich sein Grab befindet, ist von den Progressisten okkupiert, gewiß. Aber das soll und darf uns nicht hinder, an seinem Grab zu beten. Denn es ist unsere Kirche, auch wenn sie uns genommen ist; es ist unser Fürsprecher und unser Glaube und unsere Lehre, die er verkündet hat, wie es auch unsere Messe war, die er täglich zelebriert hat.

"O Gott, der Du den sel. Johannes Duns Scotus gewürdigt hast, tiefer in das Christusgeheimnis einzudringen, die Unbefleckte Empfängnis Mariens und ihre Mutterschaft zu verkünden und sich für die Autorität der Kirche einzusetzen, laß ihn, der sich Dir und Deinem heiligen Evangelium weihte, recht bald zur Ehre der Altäre gelangen, durch Christus unseren Herren. Amen."

Wenn wir aber den sel. Johannes Duns Scotus verehren, ehren wir damit auch die Himmelskönigin, deren Herold er in so einzigartiger Weise gewesen ist.

NACHRICHT: RATZINGER FÜR DIE PILLE (aus: WELTBILD, S,26)

"Die Situationen der einzelnen Menschen sind unterschiedlich zu würdigen. Es ist etwas anderes, ob eine Familie in Verantwortung, weil sie die Kinderzahl begrenzen muß, keine andere Möglichkeit sieht (als die künstliche Empfängnisverhütung) oder ob dies als Mittel benutzt wird, um Sexualität zu einer jederzeit verfügbaren Droge zu machen. Das sind sittlich nicht die gleichen Fälle, und das sieht natürlich auch die Synode und sieht die Kirche ein. Ich glaube, wenn man in ein solches etwas entkrampftes und von Ressentiments gelöstes Gespräch tritt, in dem einerseits klar wird, daß wir die verschiedenen Situationen respektieren, und in dem andererseits die Leute akzeptieren, daß es nicht um einen Kampf gegen den Fortschritt, sondern daß es um den Menschen geht, dann wird dieses Gespräch fruchtbar werden können. Und dann werden die Leute auch sehen, daß wir ein Interesse für die Zukunft wahrnehmen. Sie werden sehen, daß eine Kirche, die kritisch zu Phänomenen steht, ohne dabei den Menschen zu verurteilen, auch einen Dienst für die Zukunft leistet.

Es gehört zu den Grundsätzen der christlichen Moral, daß das Urteil letztlich dem Gewissen zusteht, das sich so gut wie möglich objektivieren muß und insofern nicht gleichsam sich selber Quelle ist; aber wenn ein solches Gewissen zu einem solchen Urteil kommt (d.i. die Pille zu nehmen, Anm.d.Red.), verdient es den Respekt, den ihm der Glaube zuweisen muß, der an das Sprechen Gottes im Gewissen glaubt."

'Kardinal' Ratzinger in einem Interview mit dem Bayer. Rundfunk

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Leon Bloy
(übersetzt von D.B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927 u.a.)

14. Fortsetzung; Anhang III

Trauerrede
für Schwester Marie de la Croix, geborene Marie Calvat, Hirtin von La Salette.

Gehalten in Messina und beim Jahresgottesdienst in der Kathedrale von Altamura, von dem Domherrn Annibal-Marie de France, veröffentlicht mit dem Imprimatur seiner Exzellenz Letterio, Erzbischof von Messina.

"Cantablis mihi erant justificationes tuae in loco peregrinationis meae." (Ps. 118,54)
"Ich habe Deine Gerechtigkeit besungen am Orte meiner Pilgerschaft." (Ps. 118,54)

Ein engelhaftes Geschöpf, ein reines Ideal von Unschuld und Tugend, ein menschliches Leben ohne Makel, sehr mild, voll des heiligsten Verlangens nach Gott, Seinem Ruhm und Seiner ewigen Liebe, ist durch dieses Tränental geschritten.

Wenn eine geliebte Person im Tode von uns geht, bleibt eine Leere, die man mit der Erinnerung an die Teure und mit den Tränen ausfüllen möchte, die auf das Grab strömen, das die geliebte sterbliche Hülle umschließt. Die Religion heiligt dieses Gefühl und erhebt es. Sie ruft uns zusammen zu Trauergottesdiensten, legt auf unsere Lippen Gebete und Gesänge für die Verstorbenen, läßt uns dem großen Sühnopfer beiwohnen und schreibt auf das Grab derer, die nicht mehr sind: Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.

Aber wenn sich der außergewöhnliche Fall darbietet, daß die verstorbene und betrauerte Person eine jener seltenen Seelen gewesen ist, die den höchsten Vollkommenheiten geweiht waren, in denen sich ein - ich weiß nicht welch - übernatürliches und göttliches Wesen findet, wenn ihre Neigungen sich nicht eingeschlossen finden in die Grenzen der Natur, sondern den Stempel der ewigen Liebe getragen haben, wenn die Abschnitte ihres Lebens und ihres Todes begleitet sind von Ereignissen und Umständen, die das Gewöhnliche übertreffen, oh, dann ist das Grab dieses auserlesenen Wesens ein Altar, sein Andenken ein Segen; die Trauerfeierlichkeiten selbst, die klagenden Töne der Orgel und die düsteren Stimmen der Sänger verwandeln sich in einen Festhymnus oder bilden wohl das Echo der himmlischen Gesänge, womit die Engel diese Seele begleiten, die ihre Pilgerschaft der Herrlichkeit vollendet hat.

Und so verhält es sich mit dem feierlichen Begräbnis und den Gottesdiensten, womit wir heute den Tribut unserer vielgeliebten Verstorbenen anbieten, Mélanie Calvat, der berühmten Hirtin von La Salette.

Gefühle der Liebe und Treue, eine innige Dankbarkeit und eine fromme Verehrung, das sind die Empfindungen, die wir hegen, wenn wir ihrer im Angesicht Gottes und der Menschen erinnern. Sie hat uns gehört, es war eine große Liebe, die sie für uns hatte, eine große Liebe auch, womit wir sie geliebt haben. Nun suchen wir eine Linderung für unseren Schmerz, wir wollen uns in Verbindung setzen mit dieser teuren, schönen, unschuldigen Seele, die ganz durchdrungen war von der Liebe zu Jesus und Maria, die nichts destoweniger voll Liebe zu uns pochte. Wir wollen auf Erden sie anrufen, daß sie uns vom Himmel her hört, wir wollen ihre Vermittlung erflehen, daß sie für uns bittet.

Ihr jungen Schwestern, die ihr sie mit euren Waisenkindern mehr als ein Jahr als Mutter und Vorsteherin von hervorragender Tugend gehabt habt, ihr empfindet sehr lebhaft das Bedürfnis, dieser heiligen Seele einmal mehr zu bezeugen, wie stark eure Empfindungen der Verehrung, der Zärtlichkeit und Liebe ihr gegenüber sind. Also Mut denn, betrachten wir sie im Glauben, strahlend und lächelnd, obwohl unsichtbar für uns in diesem heiligen Tempel (innixa dilecto suo), gestützt auf ihren Vielgeliebten, und beginnen wir mit ihrem Lobpreis, nachdem wir den Namen Jesu angerufen haben.

Melanie von La Salette wurde in Corps geboren, einem kleinen Flecken Frankreichs, in der Diözese Grenoble, am 7. November 1831 von achtungswerten Eltern. Ihr Vater war Maurer und Brettschneider und hieß Peter Calvat. Ihre Mutter hieß Julie Barnand.

Die Geschichtsschreiber der berühmten Erscheinung der hochheiligen Jungfrau in La Salette sagen, daß vor diesem großen Ereignis Melanie nur ein armseliges Hirtenmädchen, unscheinbar und unwissend, war, unfähig, das "Vater unser" zu lernen. Aber wie sie sich täuschen! Seit ihrer Kindheit hatten sich große Geheimnisse abgespielt zwischen Gott und ihrer Seele. Ihr guter Vater zeigte ihr, als sie erst drei Jahre alt war, ein Kruzifix und sagte: "Sieh, mein Töchterlein, wie unser Herr Jesus Christus aus Liebe zu uns am Kreuze sterben wollte!" Das kleine Mädchen heftete aufmerksame Blicke darauf, und wie von einem höheren Licht erleuchtet, schien es schweigend in den innersten Sinn dieses Wortes und dieses Bildes einzudringen. Seit damals stieß sie ein innerer Drang zur Liebe des Gekreuzigten und des Kreuzes. Mit einem Verständnis, das unvergleichlich über ihrem Alter lag, sagte sie: "Das Kruzifix meines Vaters spricht nicht aber es betet schweigend, ich will es nachahmen, ich werde schweigen, und ich werde im Stillen beten." So bereitete sie sich auf die Betrachtung vor. Die Mutter des kleinen Mädchens, eine nicht böse, aber zornige Frau, schalt es immerzu und erteilte ihm den Befehl, das Haus zu verlassen. Die arme Kleine lächelte trotzdem und zog sich in ein nahe gelegenes Wäldchen zurück; und wie sie in irgendwelchen Erinnerungen schreibt, beklagte sie ihr trauriges Los, setzte sich zum Fuße eines Baumes müde und niedergeschlagen nieder und schlief ein. Ein geheimnisvoller Traum zeigte sich ihr und er war wie ein Vorspiel für ihr ganzes Leben, für ihre ganze irdische Pilgerschaft. Es schien ihr, sie sehe das Jesuskind, im gleichen Alter wie sie, bekleidet mit einem rosa Gewand, das sie anredete und sagte: "Kleine Schwester, meine liebe kleine Schwester, wohin gehen wir?" Angetrieben durch einen göttlichen Drang antwortete sie: "Nach Calvaria." Da nahm sie das himmlische Kind an der Hand und führte sie auf den heiligen Berg. Während dieser Reise bedeckte sich der Himmel mit Wolken und verdunkelte sich, und ein großer Regen von Kreuzen aller Größe fiel ihr auf die Schultern. Eine Menge Leute wandten sich an sie mit Beleidigungen und bezeugten ihr ihre Verachtung. Erschreckt drückte sie die Hand ihres himmlischen Führers, dessen angenehmer Anblick sie inmitten der Finsternisse nicht verloren hatte. Plötzlich ließ sie die Hand los, die sie führte und fiel in eine tiefe Verzweiflung. Nichtsdestoweniger ging die Reise zu Ende und sie kam auf Calvaria an. Dort erlebte sie eine furchtbare Szene. Unten öffnete sich ein Abgrund von Feuer, in den sich massenweis Menschen stürzten. In der Seele erschreckt und einem göttlichen Impuls gehorchend, bietet sie sich als Opfer für jedes Leiden an, für das ewige Heil der Seelen, für die Bekehrung der Sünder.

In diesem Augenblick erwachte das kleine Mädchen: die Sonne erschien am Horizont. Dieser Traum hatte die ganze Nacht gedauert.

Nach Hause zurückgekehrt erzählte sie nichts von dem, was sich in der Nacht ereignet hatte, sondern bewahrte Stillschweigen, um das Kruzifix ihres Vaters nachzuahmen. Ein neues Leben des Leidens und der Sammlung begann für sie. Das himmlische Kind, das sie im Traum gesehen hatte, ist ihr im Denken immer gegenwärtig; sie spricht mit ihm in innersten Geheimnis ihres Herzens, sie bietet ihm ihre Arbeiten und ihre Leiden an, und es scheint ihr, daß er sie immer mit dem süßen Namen "kleine Schwester, meine liebe kleine Schwester" ruft, bis zu dem Punkt, daß jedesmal, wenn man sie fragt, welches ihr Name sei, sie mit großer Einfalt antwortet: "Kleine Schwester".

So verborgen und erfüllt von den frühen Betrachtungen eines von unermeßlichen Gnaden erfüllten Lebens (unter denen die Erscheinung ohne Zweifel eine große Überraschung in der religiösen Welt verursachen wird) trank dieses auserwählte Geschöpf von früher Jugend an schweigend den Kelch der Demütigungen und der Verachtung, mehrmals unmenschlich aus dem Vaterhaus verjagt, da und dort im Dienst verschiedener Bauernfamilien.

Eines Tages, als die erregte Mutter sich auf irgend eine Weise ihrer entledigen wollte, brachte sie sie zur Strafe (sie hat es uns vor einigen Jahren lächelnd gesagt), in Diensten unten auf den Alpenbergen von La Salette in einer armen Bauernfamilie, die ihr die Sorge übertrugen, die Kühe auf die Weide zu führen.

Diese Berge gehören zu der großen Kette der französischen Alpen, die sich mehr als 2ooo Meter über Meereshöhe erheben. Der Winter ist dort sehr streng, aber wenn ein schöner Frühlings- oder Sommertag dort die Sonnenstrahlen erglänzen läßt, bieten sie einen erhabenen und zauberhaften Anblick. In der Ferne, ganz hoch, am Horizont ein Gürtel schroffer Berge, hier tiefe Täler und rundum Hügel und Flächen mit grünem Grasteppichen bekleidet, die mit kleinen wilden Blumen unterbrochen sind. Dieser einsame Ort, wo man fast niemals ein menschliches Wesen erblickte, wurde schnell die Wonne dieser unschuldigen Seele, die versteckt, getrennt von der Welt - und wie innig verbunden mit ihrem Schöpfer - war. Dann kostete sie die Worte des Lehrers von Clairvaux: "0 glück-

selige Einsamkeit, o einzige Seligkeit!"

Aber welches waren die Geheimnisse der göttlichen Liebe, die sich an diesen einsamen Orten zwischen dieser auserwählten Seele und ihrem Gott enthüllten? Es ist gesagt worden: "Ich werde sie in die Einsamkeit führen und werde zu ihrem Herzen sprechen." Sie fand Freude daran, während ihre Kühe weideten, mit den Blümlein des lieben Gottes zu sprechen, wie sie sagte, um sie einzuladen, den Schöpfer zu loben und sie zu bedauern, daß sie ihn nicht lieben konnten.

Am 19. September 1846, einem Samstag, ereignete sich auf dem Berg von La Salette diese berühmte Erscheinung der hochheiligen Jungfrau der glücklichen Hirtin und dem kleinen Maximin, der für acht Tage ebenfalls mit seinen Kühen auf den Berg kam.

Die heilige Muttergottes erschien mit den Zeichen der Passion, weinte während der ganzen Zeit, in der sie zu den zwei Hirtenkindern sprach, drohte göttliche Züchtigungen an wegen der Verachtung und der Entweihung des Sonntags und vertraute zwei Geheimnisse an: das eine Melanie, das andere Maximin. Ehe sie entschwand, hatte sie gesagt: "Meine kleinen Kinder, alles, was ich euch gesagt habe, laßt es mein Volk wissen."

Dieser Auftrag der heiligen Jungfrau wurde der Ausgangspunkt einer anderen Lebensweise für die Hirtin. Sie wurde ihrer geliebten Einsamkeit entrissen, der Vergessenheit und ihrem geheimnisvoll verborgenen Leben entrückt und mit einer Sendung beauftragt, die ihr Leiden und Tränen, Verehrung und Verachtung, Lob und Verleumdung und die lange Pilgerschaft von Land zu Land bringen sollte. "Deine Gerechtigkeit will ich besingen im Lande meiner Pilgerschaft."

Nur dank einer besonderen, übernatürlichen Hilfe konnte sie bis zum Ende widerstehen und durchhalten.

Die Erscheinung von La Salette ist eine Bekundung der Schmerzensmutter. Die heilige Jungfrau war während der Vesper erschienen, die dem Fest Unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen vorausgeht. Sie hatte ein Kruzifix auf der Brust, wie der Hammer und die Zange beredtes Symbol der niedergeschlagenen und verzweifelten Mutter.

Von diesem Augenblick an wurde Melanie aufgrufen, inniger an den Peinen Jesu und Mariä teilzunehmen. Aus Frankreich verjagt durch Napoleon III., ging sie nach England, wo sie bei den Carmelitinnen von Darlington ihren Profeß ablegte.

Als der Augenblick kam, das Geheimnis von La Salette zu veröffentlichen, wurde sie von Pius IX. ihrer Gelübde entbunden, und seit diesem Tag - wer könnte die vielfältigen Wechselfälle nennen, die dieses einzigartige Wesen durchleben mußte?

Noch jung, mit 26 Jahren, findet sie sich allein in der Welt, flüchtig, aufs Ungewisse umherirrend, ein wenig in diesem Land, ein wenig in einem anderen. Aber ihr Geist wie ihr Herz finden sich immer auf einen Punkt gerichtet: die Erfüllung des göttlichen Willens. Wohin sie sich auch begab, schien es, daß sich um sie her die Atmosphäre reinigte und daß bei ihrem Anblick jeder betroffen war von ihrer Bescheidenheit, Freundlichkeit und selbst ihrem Schweigen. Wenn sie sich in einer Kirche befand, ließen ihre Sammlung und ihre demütige Haltung etwas ahnen von ihrer verborgenen Heiligkeit. Sie blieb überall unbekannt, wohin sie sich begab. Aber wenn nach einiger Zeit sie bekannt und Gegenstand der Verehrung wurde, nahm die reine Taube ihren Flug zu anderen Gebieten.

Im Orden hatte sie den Namen Schwester Maria vom Kreuz angenommen, und sie bewahrte ihn immer. Gott wollte sie unaufhörlich gekreuzigt.

Mild, von außerordentlicher Empfindsamkeit, von scharfsinnigem und durchdringendem Geist, tief und innig in ihren Neigungen, sehr teilnehmend in ihrem Mitleid mit menschlichem Elend, sehr großmütig im Eifer für die göttliche Ehre und das Heil der Seelen, verbrachte sie ihr ganzes Leben in einem geistigen Todeskampf, den man nur in Gott begreifen kann. Ihre Tage und Nächte waren erfüllt von andauernden Tränen und dem Seufzen der mystischen Taube. Die Klage der hochheiligen Jungfrau auf dem Berg von La Salette war ihrem Geist immer gegenwärtig, sie fügte ihre Tränen hinzu, die zum Schluß so weit gingen, ihr Augenlicht zu schwächen. Aber die lebhaften und durchdringenden Strahlen ihrer schwarzen Augen voll Klugheit wurden dadurch nicht beeinträchtigt.

In der Schule des Leidens bildet sich die starke und kräftige Härte des Geistes. Aber welcher Unterschied zwischen den Helden der Religion und denen. Das Leiden der Heiligen ist die Nachfolge Christi, die reine Liebe Gottes, die Liebe des Kreuzes, der Triumph der Gnade über die menschliche Schwäche; es ist ein Leiden, das sich freut, einen Beweis der Liebe gegenüber dem Geliebten zu geben, das sich am Leiden selbst berauscht und ihn teilnehmen läßt an jenem geheimnisvollen Durst, der den göttlichen Erlöser auf dem Berg des Opfers ausrufen läßt: "Mich dürstet!"

Das Leiden der Seelen, die Gott lieben, hat sehr erhabene Gründe und sehr hohe

Ziele. Das Herz, die Seele, die Sinne sind wie in einem Schmelzofen, weil Gott nicht geliebt wird, weil man fürchtet, ihn zu beleidigen, oder oft, weil im Geheimnis des Geistes die lebendige Sonne der Gottheit wie verdunkelt erscheint, weil die liebende Seele sich vernichten möchte, damit Gott verherrlicht werde oder weil sie dem Körper entweichen möchte und zu den göttlichen Liebkosungen flüchten möchte, aber die Stunde und die Minute ist noch nicht gekommen. Das ist es, was den Propheten ausrufen ließ: "Ach, meine Pilgerschaft hat noch nicht lange genug gedauert!"

So war das Leiden dieses auserwählten Wesens. Welches die inneren Bedrängnisse eines mehr als gewöhnlichen Geistes waren, dafür ist hier nicht der Ort sie zu schildern. Sie hat einer Person anvertraut, daß sie, noch sehr jung, zehn Jahre die Hölle in ihrem Geiste mitgemacht hat. Damals glaubte man, sie sei verrückt oder geisteskrank. Damals brachte man sie in die Grande Chatreuse. Nichtsdestoweniger eine wunderbare Sache, der man nur im Leben einer Heiligen begegnet, war sie niemals überdrüssig, für Jesus Christus zu leiden. Sie sagte in ihren Entzückungen: "Ich bitte den Herrn, mich leiden zu lassen und mich zu verbergen." Wahrhafter Charakter einer soliden Tugend und tiefer Demut.

Und hier darf ich ein langes und heiliges Martyrium nicht mit Schweigen übergehen, das diese bevorzugte Heilige während ihres ganzen Lebens erduldet hat. Wenn man auch einmal mit rein menschlichem Glauben die Erscheinung der hochheiligen Jungfrau in La Salette zugibt, so können wir gleichfalls aus Gründen verschiedener ausdrücklicher Erklärungen Maria Calvats angeben, daß die heilige Jungfrau, nachdem sie ihr ein Geheimnis anvertraut hatte, ihr dann enthüllte, es werde in der heiligen Kirche ein bedeutender religiöser Orden entstehen, nämlich der der neuen Apostel oder der Missionare von der Mutter Gottes, der über die ganze Welt verbreitet würde und der Katholizität unermeßliches Wohl zukommen lassen würde. Diese Kongregation werde einen zweiten und dritten Orden umschließen. Sie würden entflammen für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen - von einer Glut, ähnlich der der ersten Apostel. Die Worte Melanies (enthaltend ein Geheimnis), durch die die heilige Jungfrau die Gründung dieses großen religiösen Ordens ankündigt, haben in Wahrheit nichts von unserer Menschlichkeit, sie haben einen göttlichen Hauch, sie sind Einfachheit, in Harmonie mit dem Erhabenen gebracht. Die hochheilige Jungfrau gab, nachdem sie dieses zukünftige Ereignis angekündigt hatte, Melanie die Regel, welcher der neue religiöse Orden folgen sollte. Diese Regel bewahrte Melanie zwölf Jahre lang, ohne sie niedergeschrieben zu haben. "Es schien, als sei sie in mir eingedruckt", sagte sie. Später, als der Zeitpunkt von der heiligen Jungfrau für die Verbreitung des Geheimnisses bestimmt war, schrieb Melanie diese Regel nieder; aber danach war es ihr unmöglich, sie weiter im Gedächtnis zu bewahren.

Diese Regel wurde dem Urteil einer Kommission von Kardinälen der heiligen Kirche unterworfen und ist von ihr als einwandfrei beurteilt worden. Sie ist wie ein Kapitel des Evangeliums und enthält das Wesentliche der christlichen Vollkommenheit, die mit der größten Milde und mit Liebe in die Praxis umgesetzt wurde. Melanie litt während ihres ganzen Lebens eine geistige Todesangst, in der Erwartung, die Erfüllung des Wortes der hochheiligen Jungfrau und die Gründung der neuen Apostel der heiligen Kirche zu sehen. Fern davon wurde sie Zeugin der Verfolgungen, denen die Verehrung zur hl. Jungfrau von La Salette nach dem Willen Gottes zu ertragen hatte, bis zu dem Punkt, daß diese Verehrung nach jeder Verfolgung unterzugehen schien. Ihre Blicke waren immer nach Rom gerichtet und warteten darauf, daß die höchste kirchliche Autorität La Salette mit Ruhm und Ehre kröne, und daß daraus endlich die Gründung hervorgehe, wonach sie seufzte. Aber die Klugheit des heiligen Stuhles in solcher Angelegenheit und die göttliche Vorsehung, die alles regelt und verfügt, hatten dieses heilige Wesen zu einer dauernden und vollkommenen Hingabe an den göttlichen Willen geführt. So wird sie mit Ezechias gesagt haben: "Ecce in pace amaritudo mea amarissima!" Oft betrachtete sie sich selbst als Hindernis für die Erfüllung des göttlichen Willens, und dann vernichtete sie sich vor Gott, strafte sich auf verschiedene Weisen und wünschte sich den Tod, seufzte nach ihm und erbat ihn in ihren Gebeten.

Auf diese Weise sang diese Arme, auf die Erde Verbannte das Lied ihrer Bestimmung: "Deine Gerechtigkeit habe ich besungen am Orte meiner Pilgerschaft."

Wenn diejenige, die auf dem Berg von La Salette erschien, die hochheilige Jungfrau Maria war, die unbefleckte Mutter Gottes, wenn dies die unvergleichliche Mutter war, die ihr Geheimnis Melanie und Maximin anvertraute und eine sehr heilige Regel für einen neuen sehr zahlreichen Orden der letzten Apostel gab, wer wird zweifeln können, daß das Versprechen der Himmelskönigin seine volle Erfüllung finden würde? In

diesem Fall - freue dich, o unschuldige Hirtin von La Salette! Freue dich in Gott, o du unter tausenden auserwählte Seele! Dein langes Martyrium war nur eine Vorbereitung auf eine so unaussprechliche Gnade! Das Opfer des einfachen Lebens, als Brandopfer durch die Leiden und Abtötungen aller Art dargebracht, wird von Jesus und Maria gesegnet sein, und seine Frucht wird eine Generation von Auserwählten sein. Und wer wird sie nennen, wer die Geschlechter alle aufführen können?

Wie wunderbar ist Gott in seinen Werken! Das demütige, verborgene, büßende Leben Melanies wird im Angesicht der unendlichen Güte Gottes ein Rechtstitel sein auf die Barmherzigkeit zu Gunsten der Menschheit; das Leben Melanies, die anfing, bekannt und bewundert zu werden jetzt, wo sie selbst getrennt ist von dieser Welt, wird vielleicht ein Anlaß dafür sein, diese göttliche Regel zu beschleunigen, die von der heiligen Jungfrau diktiert wurde und folglich die unermeßlichen Güter, die sich daraus ergeben.

Gott kennt den Weg der Herzen. Es steht geschrieben, daß die Wege der Weisheit schön sind: "Viae ejus viae pulchrae". Wenn sich im Leben einer heiligen Person mit einer soliden Tugend eine Gesamtheit von verschiedenen Situationen, Ereignissen und inneren und äußeren Früchten findet, worin das Schöne, das Erhabene, das Rührende, das Herz und die Vorstellungskraft sich bewegen, anziehen, einnehmen, dann ist der ganze Mensch erobert und gewonnen für die Wahrheit.

Ich habe etwas Ähnliches zu entdecken geglaubt in diesem Leben und den verschiedenen Schicksalsschlägen, die von dieser Auserwählten des Herrn durchschritten wurden bis zu jenem Punkt, nicht zu wissen, ob es in unserer Zeit in der Welt eine andere gäbe, die ihr zu vergleichen wäre. Die verschiedenen Memoiren, die sie aus Gehorsam über sich selbst schrieb, werden den Höhepunkt der Wunder bilden. Zuerst ist sie ein kleines Mädchen, das in den Wäldern lebt, umgeben von wilden Tieren und verschiedenen Vögeln, das mit diesen und jenen spricht; dann ist es eine junge Hirtin, die einsam die Schafe und Kühe auf die steilen und wilden Plätze führt, und dort im Schatten eines Baumes sitzend betet oder mit den Blumen spricht.

0, wie viele haben sie um ihr Los beneidet! Wie viele haben sie zu sehen gewünscht! Sie zu verehren! Wie viele haben versucht, wenigstens den Saum ihres Kleides zu küssen! Aber da ist sie noch schöner geworden durch die fortwährende Sorge voller Demut, die sie aufgewendet hat, um sich zu verbergen. Die glückliche Hirtin wird sogleich eine geheiligte Jungfrau, dem himmlischen Bräutigam geweiht!

Die Gewänder der Buße, die Stille der frommen Klöster geben der himmlischen Schönheit einen neuen Glanz. Damals war sie in der Blüte ihrer zwanzig Jahre. Wenige Jahre danach findet sich die Hirtin von La Salette, die Bewohnerin der Wälder, der Pilgerschaft durch die Welt ergeben. Sie tritt ein in eine neue Phase ihrer Existenz, die ihr ganzes Leben lang dauern wird. Während ungefähr fünfzig Jahren erfüllt Melanie eine Sendung oder ein Opfer, zu dem Gott sie durch seine unergründliche Liebe bestimmt hat. Ein Wanderleben, ruhelos von Land zu Land, immer in der Hoffnung, dabei eines zu finden, nämlich: wo sie sich vor allen verbergen könnte und wo die Menschen Gott nicht beleidigen würden. "Es gibt einige", sagte sie mir eines Tages, "die glauben, es gefiele mir, zu reisen und da und dorthin zu gehen. Wie sie sich irren!" Und wieviele Gründe hatte sie, um ihre Pilgerschaft zu rechtfertigen!

Aber eine Rast der frommen Auserwählten auf ihren verschiedenen Reisen bedeutet uns die milde, die süße Erinnerung an unsere Stadt Messina und ihres frommen Heims christlicher Liebe. Es ist wohl billig, daß wir diese fromme Erinnerung aufleben lassen und daß wir uns ein wenig darüber unterhalten, weil wir ihretwegen hier am Fuße des heiligen Altares versammelt sind und weil wir diesen Trauergottesdienst begehen.

Messina, die Stadt der heiligen Maria, hat zu allen Zeiten die besonderen Zeichen der Liebe zu derjenigen erhalten, die ihr ihren ewigen Schutz versprochen hat: Vor sieben Jahren kam Melanie hierher, um ein Jahr und achtzehn Tage hier zu wohnen. Ihrer Ankunft gingen einige Zeichen voraus, die etwas Wunderbares enthalten.

(Schluß folgt.)

* *

HINWEIS: BITTE BEIM BESTELLEN VON HL, MESSEN NICHT VERGESSEN, DASS EIN STIPENDIUM SEIT EINIGER ZEIT MINDESTENS 15.- DM BETRÄGT.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 26.1.82

Verehrte Leser!

Für die vielen Zuschriften zum Weihnachtsfest und die guten Wünsche zum Neuen Jahr, die Gebete für unsere Arbeit möchte ich Ihnen allen im Namen des Freundeskreises meinen ganz herzlichen Dank aussprechen. Beten Sie bitte für uns weiter, daß wir in dieser dunklen Zeit das Erbarmen Gottes nicht verlieren, daß uns der Hl. Geist beisteht, daß der hl. Erzengel Michael seinen armseligen Werkzeuge!, die wir nun einmal sind, den Mut gibt, in diesem diabolischen Kampf auszuharren.

Vor einiger Zeit habe ich Sie um Ihre Hilfe für Padre Hervé Le Lay in Argentinien gebeten. H.H. Pater Le Lay war inzwischen krank geworden, er mußte operiert werden und ist noch immer nicht gesund. Bitte helfen Sie ihm! Haben Sie ein bißchen Mitgefühl mit einem Menschen, einem Priester, der mit an vorderster Front gekämpft hat bzw. noch kämpft. Hier seine neue Adresse: H.H. Padre Hervé Le Lay
en casa de la familia Mascietti
Calle Malpaso 98o
Barrio Jardin
5ooo - CORDOBA / Argentinien

Einzahlungen entweder per Postanweisung oder auf sein Konto:
Cuenta Corrante n° 6854/3
Banco de la Provincia de Cordoba
Sucursal Alta Gracia.

Bitte beten Sie, daß unserem Glaubenskampf Pater Le Lay erhalten bleibt.

Von uns sind in letzter Zeit gegangen: Frau Anna Klein / München, für die am 23.1.82 ein feierliches Requiem in St. Michael München gelesen wurde. H.H. P. Alois Joseph Bischof SJ aus Wien, der am 28.11.1981 im Alter von 72 Jahren gestorben ist. Herr Alfons Reemann aus Emmerich; Herr L. Bucher aus Inwil in der Schweiz; aus Oegstgeest in Holland Herr B. W. Willemse. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen.

Mit sehr ergebenen Grüßen

Ihr Eberhard Heller

* * # *

REDAKTIONSSCHLUSS: 26.1.82

INHALTSANGABE: Seite:

* * * # *

**HL, MESSE IN ST. MICHAEL/ BAADERSTR. 56, RCKGBD.II, MÜNCHEN
AN SONN- UND FEIERTAGEN JEWEILS 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT**

R 38 ? - 48

EINSICHT

KOMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

numéro spécial MÜNCHEN février !982

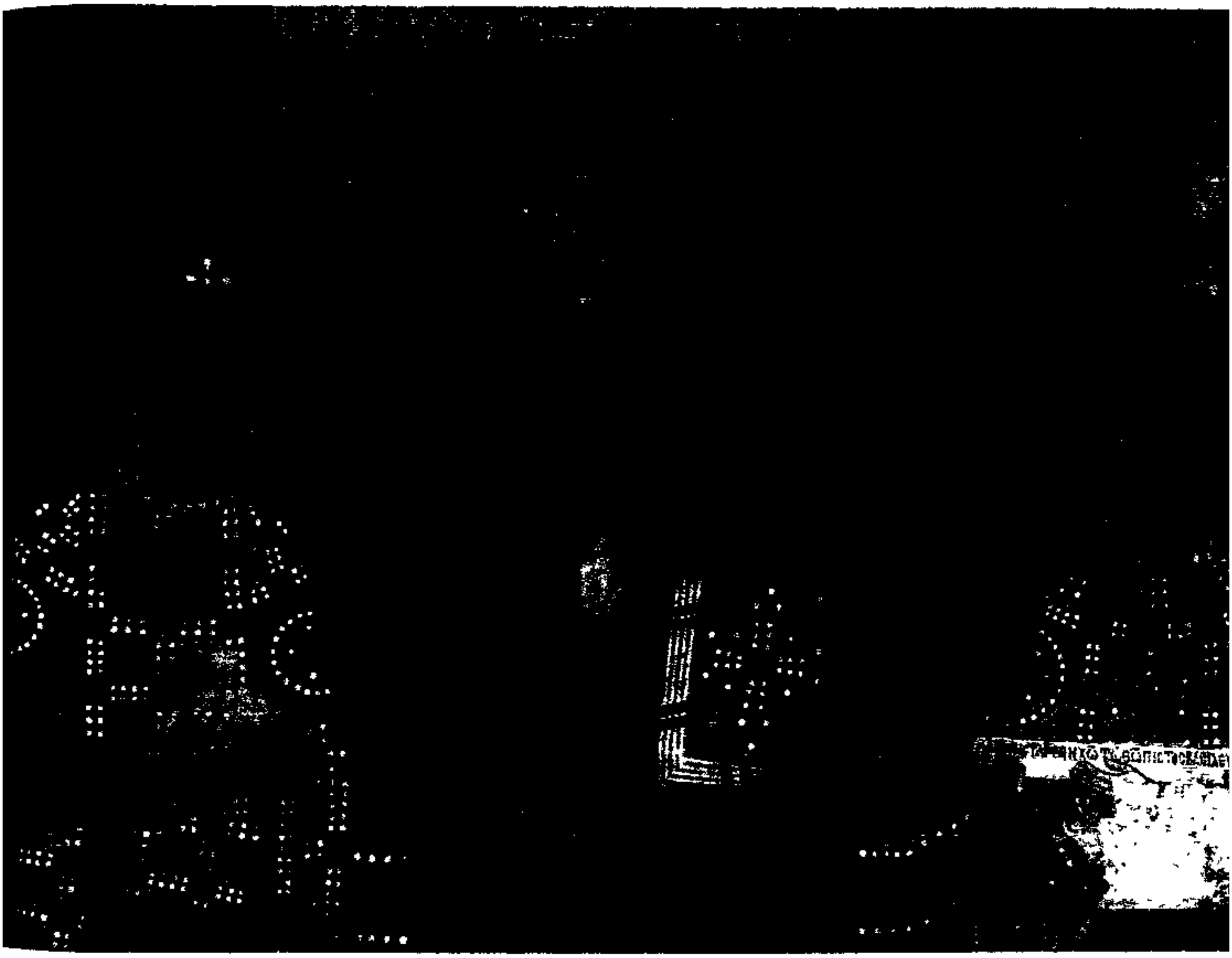

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. 700-805,
Wien, Nt 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

LA DIALECTIQUE HEGELIENNE DE MONSEIGNEUR LEFEBVRE

par
Alvaro Ramirez Arandigoyen

Dans la revue "Fidelidad a la Santa. Iglesia",par divers articles et études, nous avons tenté un éclaircissement doctrinal de la situation dont souffre le Catholicisme depuis le "Concile" Vatican II.

Notre position se trouve résumée dans la "Protestation de Ibi Catholique" signée le 8 décembre 1980,qui contient quatre affirmations principal»«»

1°/ Le concile Vatican II est hérétique.

2°/ Les transformations des rites sacramentels effectuées après Vatican II sont contraires à la Tradition Apostolique.

3°/ Jean XXIII, Paul VI, Jean-Paul I, Jean-Paul II doivent être inclus dans la liste des antipapes.

4°/ Il existe une nouvelle "Eglise" et une nouvelle religion avec lesquelles nous ne sommes pas en communion.

Nous avons élevé notre Protestation à cause de la diffusion d'articles de journaux sur la possibilité d'un ACCORD entre Mgr Lefèbvre et les autorités vaticanes actuelles,sur la base d'une autorisation de "L'expérience de la Tradition"et l'essai d'une "Interprétation traditionnelle de Vatican II".

Malheureusement,le temps écoulé depuis n'a pas fait disparaître les facteurs qui nous avaient amenés à nous prononcer.Au contraire,un "COMMUNIQUE" du 28 mai 1981, signé par Mgr Lefèbvre et six religieux de sa tendance,les a aggravés(cf.Fideliter n°22)

Sans le dit "communiqué",on insiste une fois de plus sur le dessein de défendre la Tradition Catholique tout en demeurant en pleine communion avec la Rome apostate de Vatican II et l'antipape qui y règne.

La réitération si solennelle et si formelle de cette erreur nous interdit de nous taire plus longtemps sur une réalité aux implications et conséquences graves. Si nous gardions le silence une minute de plus,nous nous ferions complices d'une entreprise hérétique» que nous ne sommes pas disposés à favoriser.

Avec toute la force et l'énergie dont nous sommes capables,nous devons impérativement mettre en garde tous les Catholiques sincèrement désireux de demeurer fidèles à la Tradition,contre la DIALECTIQUE HEGELIENNE qu'utilise depuis plusieurs années Mgr Lefèbvre,dans ses discours.

Il y a longtemps,en effet,que nous notons avec inquiétude ,' dans les milieux qui ne se sont pas désolidarisés de Mgr Lefèbvre,et lors des prises de position, orales ou écrites de ce dernier,la manoeuvre constante d'une argumentation qui affirme la valeur de la Tradition,et,en même temps,tâche de laisser toujours la marge nécessaire pour l'établissement d'une solution de synthèse: absorption ou coexistence, en regard du modernisme installé à Rome.

Quelques exemples suffiront pour rendre évident ce que nous disons :

1°/ Le centre du combat de Mgr L. paraît être la question de la Messe. Il dit que le nouveau rite de Paul VI est "dangereux pour la Foi",mais,par "prudence", ajoute habituellement qu'on ne peut pas dire qu'il soit invalide." On ne comprend pas comment un rite "dangereux pour la Foi" peut être valide dans l'Eglise;mais il faut noter qu'il laisse ainsi la possibilité d'un accord futur qui permette au rite traditionnel de coexister avec le nouveau.

2°/ N'importe quelle personne moyennement instruite remarque facilement que les principes religieux et théologiques enseignés par Montini et Wojtyla sont les mêmes qu'enseignait le modernisme formellement condamné par Saint Pie X. Cependant,Mgr L. évite soigneusement de dire que Montini et Wojtyla sont modernistes; il les qualifie seulement de"libéraux" et se hâte d'ajouter que chez eux,on ne peut trouver"d'hérésie formelle".De cette manière,il paraît condamner leurs erreurs,mais laisse une marge nécessaire pour que demain,tout puisse être oublié,puisqu'il n'y a pas "hérésie formelle",et donc que rien de définitif ne s'est produit dans l'erreur;

3°/ Mgr L.,en diverses occasions,a soutenu que le concile Vatican II contenait des textes ambigus ou équivoques,mais il ne les a jamais qualifiés d'hérétiques, en dépit de la vision du monde parfaitement hérétique qui en émane; plus d'une fois,il a admis la possibilité de les"réinterpréter à la lumière de la Tradition",

comme un moyen d'obtenir un accord arec le Vatican.

Ces exemples sont suffisants pour déterminer quelle est la curieuse méthode d'argumentation utilisée par Mgr L. Nous disons "curieuse",car il s'agit d'une méthode tout à fait étrangère à la Fois

C'EST LA METHODE PROPRE A LA DIALECTIQUE HEGELIENNE.

Sur la ligne constante d'une apparente affirmation de l'orthodoxie, à travers les nuances et les modulations de ses paroies,Mgr L. trace continuellement les plans d'une synthèse avec les positions hétérodoxes de la nouvelle religion postconciliaire.Rien n'apparaît comme définitif,absolu,catégorique, incontestable; tout est gradué,nuancé,modulé,dans un passage incessant de l'affirmation des thèses orthodoxes,à une synthèse avec des antithèses hétérodoxes« Ainsi,la nouvelle "messe" est "dangereuse pour la Foi",mais "on ne peut pas dire qu'elle soit invalide[9]*; par la suite,elle ne sera peut-être plus si dangereuse pour la Foi,etc...etc...

Incontestablement,une telle méthode n'est adoptée que pour servir de base à une conduite fort simples éviter systématiquement toute condamnation formelle, franche,définitive et absolue de l'erreur.En conséquence,les véritables flatholiques "traditionalistes" peuvent et doivent combattre efficacement cette méthode en adoptant la conduite inverse.

Personne ne peut affirmer en même temps la vérité et l'erreur; celui qui n'affliate pas la vérité tombe dans l'erreur et glisse insensiblement sur la pente de l'hérésie. Et l'hérésie doit être appelée hérésie.

Le communiqué de Mgr L« mentionné plus haut,se termine par une surprenante invocation à Marie en tant que"Mère de l'Eglise".Nous savons que ce titre mariai lui fut donné par Paul VI et manque de tout antécédent dans la Tradition.Il fut expliqué par lui comme une Maternité sur le"Peuple de Dieu",en concordance avec la doctrine hétérodoxe du concile sur la nature de l'Eglise,et fut ensuite clairement explicité par Jean-Paul II dans un, sens nestorien,quand il dit que "Marie est Mère de l'Eglise car elle est Mère de l'humanité du Christ."(cf.Fidelidad n°XI).

Mgr.L. et les religieux qui le suivent sur la pente de l'hérésie n'ont pas craint d'invoquer Marie Très Sainte sous ce vocable étrange,précisément l'année où se célèbre le aille cinq cent cinquantième anniversaire du Sacré Concile d'Ephèse qui proclama pour l'éterniMarie Très Sainte,MERE DE DISC.

Buenos Air es, le XI octobre 1981 .

ALVARO RAMIREZ ARANDIGOYEN.

Note aux lecteurs de langue française t

La revue "Fidelidad a la Santa Iglesia" se propose de publier régulièrement des articles en français.C'est pour elle un énorme effort financier qu'elle ne peut entreprendre et soutenir que ai vous lui apportez votre concours.Les revues orthodoxes sont si rares; celle-là mérite vraiment d'être encouragée.
Adressez vos dons à F. Guynot. C.C.P. n° 2 539 46 T Marseille.

On peut se procurer cet article ainsi que la"Protestation de Foi Catholique", en écrivant à Melle F, Guynot,5 rue Bara,62100 Calais.

QUEST-CE QUE LE LEFEBVRISME ?

par

Jean Perchicot

Le texte du Jésuite Longchamp (I) en célébrant le centième anniversaire du défunt Teilhard de Chardin, rend justice au pionnier de l'Eglise panthéiste. Comme ce dernier le voulait, cette Eglise panthéiste est greffée sur le vieux "phylum romain", si vivace. Ce texte est particulièrement précieux pour comprendre comment l'abomination règne dans nos Eglises occupées par les coucous païens qui font éclore leurs gros oeufs dans les nids chrétiens.

Il y a deux déguisements des vilains oisillons qui réclament le denier du culte pour croître et prospérer; les deux se complè= =tent admirablement. Le premier est fruit du génie de Satan, lon= =guement mûri pour ces temps d'eschatologie; c'est le déguisement d'un ée ses suppôts en lieutenant du Christ. C'est tout à fait frappant dans le texte du renégat jésuite. Pour ne parler que de l'école la plus marquante de la "résistance" à l'invasion infernale, Mgr Lefebvre ne peut plus rien dire contre Teilhard;ce serait cri= = tiquer Sa Noirceur qui dit la même chose que le précurseur de l'hérésie(2). La plupart des chrétiens sont cloués par l'obéissance et obligés d'avaler la pilule panthéiste. Ils criaient contre Küng et Cie; ils crieraient contre vous et moi si no/Us faisions profes= =sion d'hérésie, mais Sa Noirceur ne saurait enseigner l'erreur! Alors, quelle aubaine pour changer la théologie! Longchamp se régale et ne cache pas son mépris pour les imbéciles qui veulent défendre "la saine théologie". Il en rit à se mordre les lèvres. Ah! signifie-t-il en substance, vous voulez défendre la vérité! Eh bien, le ciel vous la donne par la bouche de Wojtyla et vous pouvez vous en repaître; c'est la doctrine officielle. Avalez l'hé= résie et buvez un bon coup de Mama Rosa, Grande Réserve Cuvée con= =ciliaire; cela vous fera digérer".

Le deuxième déguisement est celui de l'amour; de l'amour de l'homme. Il amène l'indifférence envers la "saine théologie" et est le second poison dont nous sommes abreuvés, pour ainsi dire allaités par les docteurs sataniques. Leur maïeutique n'a pas fini de ncus en imprégner! La "saine théologie", pouah! Elle a mauvais goût. En voici une qui flatte les palais mondains. Après tout, qu'elle soit saine ou malsaine» si elle est d'avant la greffe conciliaire, elle n'est pas à la mode. Et puis qu'est ce que la vérité? N'avons-nous pas tous le même Dieu? Même si l'on n'en a pas, cela revient au même. Le tout c'est fl'fctre un homme fait à l'image de Dieu, divinisé dès la naissance. A chacun sa vérité puisque chacun est divin. Et, le Salut? Il n'y a point de péché, sauf contre la démocratie et les droits de l'homme. C'est la doc= =trine sous-entendue, celle que prêche Sa Noirceur, au milieu d'un galimatias à coloration chrétienne. C'est la doctrine implicite du "concile des sept" organisé par M. l'Abbé Coache et présidé par Mgr Lefebvre. Il suffit d'avoir la foi, une foi qui opère pa la charité. Peu importe ce à quoi l'on croit! Le Père Guérard a mis le doigt sur la fissure dans la doctrine des Lefebristes majeurs, dans celle du prélat lui-même puisqu'il a avalisé le communique de M. l'Abbé Coache.

(I) cf N°4 de "la Voie", publiée par l'oblate bénédictine M. Davidoglou, I92 rue de Lourmel, 750I5 Paris.

(2) M- Davidoglou, qui est philosophe au sens originel du terme a très bien étudié la théologie de Wojtyla et de l'anti-concile dans le fi°3 de "la 7oie". Hon seulement elle a mis à Jour la même doctrine de mort que celle qu'avaient explicitée , en"Redemptor Hominis", les analystes sérieux, par ex le professeur Siebel de Sarrebrück, le P. Barbara et le R.P. Guérard des lauriers en France, mais elle a poussé plus loin l'analyse: elle a montré la filiation de cette doctrine qui remonte au paganisme et à la gnose antique. Elle a décrit dans l'étude de la profession de foi de l'évêque manichéen Fortunatus la mutation apparente de l'hérésie panthéiste, qui chea les vaudois est plus cachée mais aussiiréelle que chez les cathares. Luther lui-même, à la suite des Lollards et des 7audoI3 est héritier de cette anti-Tradition de plus en plus perfide qui a débouché dans le modernisme, c.à.d. dans le panthéisme évolutionniste prôné par Teilard et canonisé par Vojtyla.

CONFUSION DÉPLORABLE

par
Père Alois Aßmayr (+)
(trad. de Gladys Resch)

Les articles, publiés dans EINSICHT, du mois d'avril, concernant l'attitude de Mgr. Lefebvre, ont suscité différentes réactions dont les unes marquent leur accord et nous remercient tandisque les autres expriment l'indignation et la colère. Je reçois des lettres me demandant des éclaircissements dans cette confusion des amis et des partisans de Mgr. Lefebvre. Pour moi ce n'est pas une tâche agréable, de publier cette mise au point, car je sais que je heurterai beaucoup de ses amis qui sont souvent aussi mes amis. Etant un directeur de conscience je me trouve souvent dans cette position, où je dois dire quelque chose qui heurte. Eh bien, je suis habitué soit de dire ce que je pense soit de me taire. C'est mentir que de parler différemment de ce que l'on pense.

D'abord une constation: je n'ai jamais influencé la rédaction de EINSICHT et comme maintenant non plus je ne l'influence pas. Ensuite: je ne suis pas un partisan de Mgr. Lefebvre, c'est-à-dire, mon attitude ne dépend pas de celle de Mgr. Lefebvre, car déja en 1973 j'ai déclaré ouvertement en face de l'évêque (de Innsbruck.) et (d'à peu) près 3o prêtres du diocèse que je ne peux pas suivre le chemin de l'église d'aujourd'hui, parce qu'il est absolument moderniste St. Pie X dit que le modernisme est le réservoir de toutes les hérésies, qu'il détruit non seulement la religion catholique mais aussi toutes les autres, chose qu'aujourd'hui nous pouvons voir clairement. A cette époque je ne savais encore rien de Mgr. Lefèbvre. Ce n'est qu'en 1974 que son discours, fait à Brest, fut porté à ma connaissance par EINSICHT et je me réjouissais sincèrement qu'au moins un évêque défendait publiquement la religion catholique et l'Eglise catholique. Depuis ce temps j'ai lu plusieurs de ses sermons et aussi de ses écrits. Je partageais sont point de vue et j'avais pleine confiance en lui.

La première brèche fut causée par son audience qu'il eut chez Paul VI et en premier lieu parcequ'il demandait au Pape la permission de former des prêtres se selon la doctrine traditionnelle à Econe et de dire l'ancienne Messe. Et j'ai été encore plus choqué par la lettre de Mgr. Lefebvre à Jean Paul II à la Noël 1978. Ceci n'est pas en accord avec le reste de son attitude.

Comme l'église d'aujourd'hui (réformée) n'est plus catholique mais totalement moderniste, je ne peux donc pas lui demander une telle chose, sans que je la reconnaisse comme légitime. Je rappelle ici le procédé de sainte Catherine au temps de Urbain VI, auquel les cardinaux demandaient des faveurs après son élection - le reconnaissant ainsi comme Pape lègitime - mais plus tard, quand il leur semblait trop sévère, ils prétendaient que Urbain VI n'était pas Pape, et ils en élurent un nouveau. Catherine donna à ces cardinaux le nom de diables incarnés.

D'une part Mgr. Lefebvre ne reconnaît plus à l'église actuelle d'être catholique - et elle ne l'est plus depuis longtemps. Elle est totalement moderniste. C'est pourquoi l'Archévêque ne se soucie pas de ses directives et agit en conséquence, ce qui est logique.

D'autre part il la reconnaît légitime en demandant des faveurs qu'il n'aurait pas même besoin de demander et qu'il ne devrait même pas demander. Il reconnaît donc l'autorité de cette église (reformée). Mais s'il l'accepte, il ne devrait pas faire ce qu'il fait, mais obéir aux ordres de Rome. S'il ne la reconnaît pas, il ne devrait pas demander des permissions et des faveurs. C'est tout simplement incohérent.

Mgr. Lefèbvre n'a jamais déclaré la nouvelle "Messe" invalide. Si elle n'est pas invalide, elle ne peut être que valide. La valeur de chaque Messe valide est infinie. Mais L'(ancienne) Messe ne peut pas être plus qu'infinie en valeur. Pourquoi donc nous opposons-nous avec véhémmence à la nouvelle "Messe" et fondons-nous des centres de Messe au prix de tant de sacrifices, et pourquoi y en a-t-il tant d'entre nous qui viennent de si loin pour pouvoir assister à l'ancienne Messe? Tout cela serait superflu si la nouvelle "Messe" était valide, elle aussi, Il en est de même avec les autres Sacrements, surtout celui de L'Ordre et du Sacre Episopal. S'ils n'ont qu'une validité douteuse, nous ne devons pas les recevoir, parce qu'il faut toujours prendre le moyen le plus sûr concernant les Sacrements, et non pas: un moyen douteux.

Mais comment modernistes (francs-maçons) et protestants peuvent-ils nous donner une messe valide? A ce qu'il paraît, la nouvelle messe serait à la fois catho-

lique et protestante. Mais c'est un non-sens.

Si les nouveaux sacrements, spécialement ceux de l'Ordre et du Sacre Episcopal, étaient certainement valides, nous n'aurions pas besoin de Mgr. Lefebvre. Mais s'ils ne sont pas valides (ou la validité étant douteuse) nous ne devons pas les recevoir, parce qu'il faut toujours le moyen le plus sûr et non pas un moyen douteux.

Mgr. Lefebvre confirme sans hésiter ceux qui ont déja été confirmés par un autre évêque. C'est donc qu'il considère la nouvelle confirmation comme au moins d'une validité douteuse. (On agissait de cette façon pour le Baptème des protestants.)

Puis il y a aussi à considérer le "Concile Vatican II", dans lequel les libéraux ont accaparé le pouvoir. C'est donc» â mon avis, un concile de franc-maçons, ce que les francs-maçons eux-mêmes concèdent. Leurs idées furent largement prises en considération. C'est pourquoi il n'est pas acceptable pour un catholique. En outre il y a dans la suite les "Reformes", qui souvent sont en contradiction avec le Concile. Mgr. Lefebvre a parlé et écrit à ce sujet.

Enfin, il est prêt *à* reconnaître le Concile à la condition qu'il ne soit pas opposé à la Tradition. Je ne peux pas le blâmer pour cela. A mon avis l'ensemble de Vatican II devrait être à l'Index tout comme l'étaient à l'Index contenaient souvent des chapitres bons et vrais, idem pour Vatican II. La plus grande partie de ce qu'il contient de vrai, n'est rien de nouveau. Mais les désastres qu'il a causés et cause encore, sont éloquents. Le fait, que Jean Paul II a de nouveau nommé un archi-franc-maçon comme Cardinal Secrétaire d'Etat, est une indication non seulement pour voir qui gouverne l'église aujourd-hui, mais aussi pour voir qui, en première ligne est responsable de l'état actuel de l'Eglise.

Telle est en bref, mon opinion. C'est tout naturel que je sois persuadé qu'elle est juste. On comprendra alors que ne peux plus suivre Mgr. Lefebvre, même si je l'estime par ailleurs; j'apprécie ses efforts et ses mérites. Du reste il a toujours refusé rôle d'être le guide des catholiques fidèles. Il n'est donc ni mon supérieur, ni moi son subalterne, et nous n'avons pas à nous mêler dans les affaires de l'un et de l'autre. Mgr. Lefebvre se considère le supérieur seulement de sa fraternité. Du fait de ses voyages, sermons et écrits nombreux il s'est acquis beaucoup d'amis et de partisans, dont il a besoin. On a grandement espéré en lui et ma mis toute sa confiance en lui.

Mais maintenant bien des personnes sont déçues, elles se sentent trompées et même égarées à cause de son attitude. On a été deçu déja si souvent dans la vie, et on l'est toujours, de sorte qu'il y a danger de ne plus avoir confiance en qui que ce soit. Et ceci aurait un retentissement terrible sur le reste des catholiques fidèles, en effet, la réaction est là. Mgr. Lefebvre a donc une grande responsabilité, qui ne le regarde pas seul. C'est pourquoi je parle.

Comment devons-nous comporter envers lui? Attaquer l'Archevêque par derrière? Je ne suis pas de cet avis. Une fidélité d'ami doit pouvoir supporter un choc sans se briser à la plus petite épreuve. Au moins nous devrions attendre et voir comment l'affaire continue. Quel est celui qui ne commet pas de faute? En effet comme mentionné plus haut, je ne peux plus suivre L'Archevêque dans les cas nommés, mais malgré cela je ne suis pas un adversaire et encore moins son ennemi. Du reste un ami doit pouvoir se laisser corriger de ses fautes par son ami sans être fâché avec lui, sans quoi l'amitié ne vaut rien et alors ce n'est pas un malheur, si elle se brise.

Dans l'église réformée on trouve beaucoup d'hypocrisie et de duplicité. Je déteste les deux. Tous disent des paroles belles et pieuxes. J'aime la franchise et la droiture. Mais ceci heurte souvent et l'on se fait plus d'ennemis que d'amis. Les vrais amis ont toujours été rares et aujourd'hui plus que jamais. Mais en cas de besoin il n'y a que sur eux que l'on puisse compter. C'est mon avis: on doit savoir où on en est avec moi, mais je veux aussi savoir où j'en suis avec quelqu'un d'autre. Je crois que Mgr. Lefebvre ne serait pas plus insulté et attaqué s'il suivait le chemin droit. Pour mon compte je ne peux pas m'imaginer qu'une discussion avec une Rome maçonnique puisse aboutir à un résultat raisonnable et bon. L'avenir le prouvera.

C'est un fait établique le mensonge et l'erreur existent côte à côte avec la vérité et je crains même que dans ce monde impie le mensonge ne soit plus répandu la vérité. Malgré cela la vérité ne pourra jamais reconnaître le mensonge et la fausseté, et vice-versa. Ces pourquoi ces deux se trouvement toujours en état de guerre et ne pourront jamais coexister. Ce serait, une utopie pour le dire avec douceur. C'est ainsi que la demande de l'Archevêque est aussi une utopie, pour le dire avec de termes prudents. C'est comme si la vérité demandait â l'erreur la permission d'exister.

Les pays communistes, dans lesquels les athées tiennent le pouvoir nous montrent comment la vérité peut exister "paisiblement" à côté du mensonge. Au début ils ont tous promis la tolérance de la religion, ils ont même garanti dans leur constitution le droit de pratiquer librement la religion. Mais quelle est la réalité quand le mensonge tient le pouvoir? Je crois qu'il n'y a plus rien à ajouter concernant la coexistence.

Celui qui lit sans préjugé les articles sur la question dans EINSICHT, et celui qui est attentif aux preuves appartées, ne peut certainement pas reprocher â leurs auteurs un manque d'objectivité et de compétence. On peut bien comprendre que certains "partisans" de Mgr. Lefebvre n'aiment pas les affirmations exposées dans EINSICHT, mais cela ne change rien à la vérité. Le fait de avoir le constater n'est pas un plaisir ni pour moi, ni pour EINSICHT. Mais c'est peut-être avec plus de droit que l'on peut reprocher aux critiques un manque d'amour de la vérité, sinon du fanatisme. Dans l'attitude de L'Archévêque il y a des choses qui ne sont pas cohérentes. C'est pourquoi ce ne sont pas les articles de EINSICHT qui sont en faute, mais l'attitude contradictoire de Mgr. concernant certaines questions; souvent c'est la faute des lecteurs eux-mêmes s'ils sont embrouillés, parce qu'ils ne veulent pas accepter ce fait.

Que faire dans cette situation lamentable des Catholiques restés fidèles? Premièrement: ne pas dépendre dans sa foi de l'attitude d'une personne, sans cela on essinéra toujours une déception. Notre foi appartient â Dieu et à l'Eglise. Donc il faut tenir ferme à ce que l'Eglise a toujours enseigné et fait.

Ce qui est plus important encore c'est que nous efforcions de vivre notre foi, ce qui n'est certainement pas facile. C'est bien connu que l'on n'est pas fort anoncé en ce domaine. A chacun de s'y mettre.

Puis nous devons mettre notre confiance en Dieu. Nous croyons à l'amour de Dieu pour nous. Il nous l'a prouvé si souvent. Nous croyons aussi a Son pouvoir et Sa sagesse, et que c'est Lui qui dirige et gouverne tout. Rien ne se passe sans qu'il ne le veuille ou le permette. Alors tout ce que nous faisons sera pour notre bien spirituel, si nous nous conduisons et nous agissons comme Dieu le veut. Mais pour pouvoir agir ainsi comme Dieu le veut, Il nous donnera toujours les grâces nécessaires. Nous n'avons qu'à Le prier. Souvent Il nous les donne sans que nous les ayons demandées. Donc, soyons ardents â prier? Mais après cela, ne demeurons pas les bras croisés.

Si on nous prend la Sainte Messe, et, même les autres Sacrements et même les prêtres et évêques, ce n'est pas une raison de désespérer. On ne peut pas nous prendre le Baptême et la prière. Le Bon Dieu nous donnera alors les grâces d'une autre manière. Il faut que nous fassions comme les Chrétiens dans les pays communistes. Leur persévérance et leur témoignage devraient nous rendre honteux, nous qui joissons de toutes les sources de grâces. Nous n'avons donc aucune raison d'être découragés, mais nous serons encore plus obligés de prendre la vie chrétienne au sérieux, surtout le commandement de la charité, aussi envers nos ennemis. Eux aussi sont des instruments dans les mains de Dieu. Parfois nous devons leur dire la vérité catégoriquement, même nous mettre en colère - comme le Seigneur en face des Juifs et St. Etienne en face du Sanhédrin. Le motif en est la charité, donc ni haine ni rancune.

Lorsque de bons parents voient que leurs enfants apprennent tous les vices à l'école et qu'ils y sont corrompus, de même que les adolescents, la colère envers les coupables est bien fondée, car elle est l'expression de l'amour vrai des parents. Ce sont eux qui, après les enfants auront à sentir et à subir les conséquences. La colère de certains pères spirituels consciencieux et des catholiques fidèles envers les destructeurs de la foi, des moeurs et de la liturgie, et spécialement envers les faux pasteurs, qui en réalité sont des loups ravisseurs, a aussi d'être à cause de l'amour qui en est la source.

Si vraiment nous nous donnons la peine d'être de bons enfants de notre Père au ciel, si toujours nous essayons de Lui faire plaisir et ne l'affligeons pas volontairement, et encore moins en Lui faisant de la peine, nous pouvons malgré tout envisager le monde avec un air content et heureux malgré toute le misère terrible autour de nous. C'est ce que je souhaite de tout coeur à tous les lecteurs et amis. C'est bien toujours le Sauveur qui règne qui disait une fois à Ste. Catherine de Sienne: "Tout ce que je permets, tout ce que je vous donne, épreuves ou consolations, spirituelles ou temporelles, tout est pour votre bien, pourque vous soyez sanctifiés en moi et que je consomme ma vérité en vous-."

Biberwier, le 31. mai 1979. La Fête de Marie Reine et le 1er juin 1979

Alois Aßmayr, curé

LA VACANCE DU SAINT-SIÈGE

par

l'abbé Otto Katzer, docteur en théologie (+)

Le Saint-Siège peut être vacant:

1° suite au décès d'un pape

2° suite à la mort morale du pape.(1)

Le Pape est mort moralement quand il a manifestement péché contre la Foi ou la Morale. Par là le Siège Apostolique ne peut être considéré comme abandonné; ainsi le Pape Pie VI se référant à St. Pierre Chrysologue (2) souligne dans la Constitution Apostolique "Auctorem fidei", très importante pour notre époque:

"Pierre, de même qu'il est vivant sur le trone, il jouit aussi de la préséance, il donne la vérité de la foi à ceux qui la lui demandent." Cela se réalise dans les sentences infaillibles et irrévocables du Siège Apostolique. C'est à ces sentences qu'il faut se référer dans l'explication des décrets du soi-disant Concile Vatican II comme le fait remarquer le cardinal Périclès Felici le 16 novembre 1964 alors secrétaire général du Concile. (Constitutio dogmatica de Ecclesia).

D'après le premier Concile du Vatican il existe "des milliers et des milliers"(3) de ces décrets; ce n'est donc pas, comme on l'affirme souvent, un phénomène rare dans la vie de l'Eglise, Pendant les premières années de la vie de l'Eglise, la doctrine n'étant pas encore pleinement explicitée, de nombreux problèmes furent soumis au jugement du Saint-Siège. S'il n'y avait en que dix décrets par an, en ces deux millénaires de la vie de l'Eglise cela nous ferait 2oooo décrets. Il est dès lors compréhensible qu'il n'est pas facile de les connaître tous. De là il arrive que certaines affaires sont proposées une nouvelle fois au Magistère de l'Eglise, comme si on ne les avait jamais traitées. Ainsi le célèbre président du Concile de Trente, le cardinal polonais du nom de Hosius fait remarquer, que l'on me pardonne, si je donne une tournure un peu moderne à ses paroles: "il y a une pièce à succès dont on nous serine les oreilles à chaque occasion qui s'y prêté lors d'un concile particulier on universel: que l'on permette aux prêtres d'avoir une femme, aux laics de boire au calice et à la liturgie d'avoir la langue vulgaire".

Ces soi-disant exigences modernes nous ne puvons les qualifier que comme étant tout simplement en putréfaction (jeu de morts en allemand "modem - modernd").

Il est naturellement nécessaire de se donner un peu de peine pour examiner les bulles paples et de faire des recherches dans les décisions conciliaires. Nous comprendrons aussi alors le célèbre théologien du temps de la Réforme Gabriel Biel lorsqu'il déclare: "Il est évident que l'Eglise n'est pas sans chef à cause de la mort d'un pape; il est évident aussi qu'elle n'est pas privée de son époux vivant. Le Christ n'abandonne pas son Eglise, car il lui a promis sa présence permanente."(4)

Il faudrait que tous sachent clairement ce que vent dire "croire chrétiennement". "Croire chrétiennement" vent dire admettre comme vrai ce que Dieu a révélé et qu'il nous propose de croire par l'Eglise catholique. Cela ne vaut pas seulement pour la dernière bijotte mais aussi pour le Pape. Nous devons croire de foi divine et catholique tout ce que contient la parole de Dieu évrite ou la Tradition et qui est proclamé par l'Eglise de manière extraordinaire et solennelle ou par le magistère permanent et ordinaire. Dans ce cas. nous sommes en présence de vérités irrévocables et invariables. Au 9e siècle St Paschase Radbert fait remarquer: "Celui qui cherche quelque chose en dehors de la vérité, ne trouvera que l'erreur et s'il n'admet pas ce que le Christ a dit, il se met en dehors de la vérité". (5) Cela vaut évidemment aussi pour le. Pape. Le Saint Pape Agathon écrit: "Malheur à moi, si je courreis la vérité par le silence ... il est de notre devoir de conserver avec pleine conscience l'expression de la foi catholique et apostolique dont le Siège apostolique est en pleine possession avec nous et qu'il proclame." "Un pape peut se séparer du Chef c.à d. du Christ, par désobéissance en matière de culte, alors qu'il a comme devoir de le protéger. Tous les chrétiens doivent résister à un pape qui a l'intention de détruire l'Eglise."

"Un pape qui prône des hérésies n'est plus pape." C'est ce que le célèbre théologien jésuite Suarez fait remarquer avec tous les anciens théologiens. "Si le pape se trompe, il ne se trompe plus comme pape de même l'Eglise ne peut se tromper; elle peut désigner alors un autre comme pape."(8)"Par le seul fait que le pape se rend

coupable d'hérésie, il se trouve au dehors de l'Eglise et il est destitué de sa fonction par Dieu lui-même." (9)

Les paroles de la Consécration appartiennent également au domaine du magistère ordinaire et extraordinaire. Il devait être évident pour tout le monde que personne, ni le pape non plus, n'a le droit de changer les paroles que le Christ a ordonné d'employer. Le simple prêtre a la possibilité et le devoir de se enseigner là-dessus dans le missel romain, dans le vrai évidemment. Cela se trouve dans les instructions à propos des défauts qui peuvent survenir pendant la célébration de la messe. On y donne les paroles de la consécration en lettres rouges et l'on fait observer à ce propos: "Si quelqu'un diminnait ou changeait les mots, si bien que ces mots ne signifient plus la même chose, le sacrement ne se réalise pas (c.à d. le pain reste du pain et le vin reste du vin; O.K.). Si quelqu'un ajoutait quelque chose qui ne change pas le sens de la formule, il consacrerait, il est vrai, mais il commettrait un péché très grave". En fait tout prêtre devrait le savoir puisque cela faisait partie de la matière d'examen et que certains, en fait, ont été interrogés là-dessus.

Dans la Constitution apostolique de Paul VI "Missale Romanum" et dans le soi-disant missel même, les paroles du Seigneur (on ne parle plus de paroles de la Consécration) sont absolument fausses quant à la ponctuation. De la sorte toute la phrase n'est plus que narrative qui donne le récit d'un événement passé ce qui fait que toute cette action ne se donne plus que comme cérémonie commémorative.

Dans la traduction allemande officielle le "pro multis" est rendu par "pour tous" ce qui est absolument faux au point de vue linguistique. Le ton récitatif lui-même reste inefficace même dans le cas d'une traduction correcte. (Remarque de l'editeur: la liturgie réformée ne parle d'ailleurs que du récit de l'institution" et non pas de la Consécration).

Même si la consécration était rectifiée par l'intention correcte du prêtre, cette manière de faire reste interdite sous peine de péché grave. Suarez fait remarquer: "Les ministres des sacrements sont obligés, au nom du droit divin, de se servir de la matière et de la forme que le Christ a institutés. Cela appartient au dépôt de la Foi comme corollaire intrinsèque de l'institution, car ils ont l'obligation de donner de vrais sacrements et non des simulacres de sacrement ou des sacrements faux: ils ne produisent pas de vrais sacrements, s'ils n'emploient pas la matière et la forme prescrits par le Christ ... Il est extrêmement injuste d'instaurer un nouveau rite contre l'institution du Christ puisque les fidèles sont privés de la sorte des vrais sacrements et des moyens du salut ....

Si le ministre du sacrement lors de l'accomplissement de celui-ci n'a pas l'intention correspondante et nécessaire (sous parler de l'intention opposée à l'intention vraie O.K.), il commet un péché mortel très grave.

... Même si beaucoup ne connaissent pas les lois pour la matière et la forme des sacrements, les ministres des sacrements ne peuvent pas les ignorer sans être coupables; car, ou bien ils ne devraient pas se diriger vers une telle fonction, ou bien, s'ils ont l'intention de l'assumer, ils sont obligés de dissiper d'abord cette ignorance ... De ce qui précède il ressort que le ministre du sacrement est obligé d'employer une matière sûre et une forme sûre et qu'il pêche gravement, s'il emploie une forme douteuse ou incertaine en passant à côté de la forme certaine ... Ainsi par example s'il omettait lors de la consécration du calice le "qui pro vobis et pro multis - pour vous et pour beaucoup". Avec un tel changement le ministre du sacrement s'exposerait au risque de ne rien réaliser, puisqu'il abandonne ce qui est sûr et qu'il emploie ce qui est incertain ... Il y a donc là un risque moral manifeste: c'est donc un sacrilège de s'exposer sans nécessité à un tel risque." (10)

Le pape Innocent XI a d'ailleurs condammé la proposition qui dit qu'on pourrait employer une forme probable alors qu'il existe la forme certaine.(11)

De soi il est vain de discuter pour savoir si le Novus Ordo est invalide ou pas; il est interdit en tous les cas sous peine de péché grave et celui qui a ordonné cela, fût-ce le Pape lui-même - car enfin, nul autre que lui ne peut décider en dernier ressort en matière liturgique - pèche de la façon la plus grave, puisqu'il expose le sacrement à la nullité.

Un acte gravement coupable a été désigné ici comme non coupable et même comme meilleur que ce qui était en rigueur précédemment. Celui qui a ordonné cela pèche par là contre la loi Morale et se sépare de la sorte de l'Eglise. "Un hérétique manifeste ne peut donc pas être Pape, voilà la sentence du docteur de l'Eglise St Robert Bellarmin.(12)

Quelle que soit la durée de la vacance du Siège apostolique n'oublions pas la promesse du Christ:

"Voici je serai avec vous tous les jours jusqu'à la consommation des siècles. (Matth. 28,2o).

---

(1) Wernz S.J., Jus Decretalium, II. pg. 692 sq.
(2) P.L. 54, 743 ff.
(3) Coll.Lac. VII/4ol.
(4) Gabrielis Biel, Canonis Missae Exposition, Lipsiensium 1513, Fol. 33 a.
(5) P.L. 12o, Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, col. 1317.
(6) Mansi, XI, 235 c.
(7) Ad sacrosancta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venitiis 1728.
(8) Defension Fidei, lib.V. Le antichristo, Tom XX, Cap XXI, 7.
(9) Romani Pontificis in definiendo infaillibilitas breviter demonstrata. Thyrsi Gonzalès S.J. Parisii 1698.
(1o) Commentariorum ac Disputationum in tertiam partem divi Thomae, Tom III, qui est primus de Sacramentis.
(11) Denz. 1151/21o1 Denz.S.
(12) Controversion de Romano Pontífice, lib. II cap XXX.

COEXISTENCE PACIFIQUE?

par

Eberhard Heller
(trad. de Danielle Humberg-Gramusset / Gladys Resch)

Si, pour établir aussitôt que possible des relations "normales" avec le Vatican, l'effort de Mgr. Lefebvre jaillit de la rainte d'être repoussé dans l'isolement, je ne peux que le supposer; que d'autres raisons aient été en jeu, cela se peut, car la tactique universelle de Rome et de la presse au cours des dernières années visait à passer sous silence ses activités. Le fait est que les débats avec Paul VI, qui eurent lieu par l'intermédiaire de Saventhem, échouèrent. (Pour le personnage voir EINSICHT VII(l) 25-28.)(Voir aussi le recueil de UNA VOCE: Dossier Saventhem.) Le désir de Lefebvra de se voir accorder une audience le plus tôt possible par Luciani, échoua probablement par suite de la mort subite de ce dernier. Le 2o.11. 1978 la presse étonna le public en annonçant la nouvelle que Mgr. Lefebvre selon son désir aurait été reçu par Wojtyla le samedi 18.11. 1978. Ceci avait déja été confirmé le dimanche 19.11. 1978 par le porte-parole du Vatican Roméo Panciroli. Les détails de cette entrevue n'ont pas été révélés. Cependant la pensée générale était que Mgr. Lefebvre aurait cherché un rapprochement des points de vue, comme il l'avait fait, en écrivant à Montini, en juillet 1978, afin de favoriser le "retour" à "une situation normale" (Stuttgarter Zeitung du 2o.11. 1978). Les perspectives d'une réconciliation avec Rome n'ont jamais apparu aussi favorables qu'aujourd'hui, étant donné que (l'illégitime) détenteur de la Cathedra Petri appartient à l'épiscopat polonais, qui d'une certaine façon, concernant les effort traditionlistes, s'était une fois déclaré solidaire de Lefebvre.

Comme ces ambitions sont d'un intérêt important pour les fidèles, qui, pour la plupart, voulaient voir en Mgr. Lefebvre le chef des traditionalistes, (malgré toutes les affirmations contraires de sa part), il me semble important de suivre les étapes des négociations d'auss.i près que possible. Les détails de la première rencontre ne parvinrent au public qu'en petit nombre. D'après une indiscrétion du journal "Vita Sera" Wojtyla aurait assuré à Mgr. Lefebvre: "Qu'il ferait cesser tout abus, toutes fausses interprétations ou conséquences erronées de l'évolution post-conciliaire. Toutefois il déclarait énergiquement que, pour l'église catholique, la validité du 2ième Concile du Vatican ne doit pas être mis en cause. (N2. 25.11. 78.) - Texte souligné chaque fois par moi, aussi dans ce qui suit. - Une autre entrevue devait avoir lieu 2-3 semaines plus tard. Comme on le sut par la suite, Mgr. Lefebvre aurait assuré le respect de l'autorité papale et des décisions du 2ième Concile du Vatican comme condition pour la garantie de l'audience du Pape, le 18.11. (DT du 1o.1. 1979.)

Mgr. Lefebvre ne donna des informations publiques de son entrevue avec les autorités du Vatican que peu avant une nouvelle rencontre, ficée pour le lo.l. 1979. Dans une interview, retransmise par la télévision suisse Mgr. avait la ferme confiance qu'il y aurait réconciliation entre Rome et les traditionalistes. Au cours de sa prochaine visite Mgr. Lefebvre voudrait "discuter et répondre" aux question de la Congrégation de La Foi. Il s'attendrait à ce qu'au cours de celle-ci ne soient discutées que des questions disciplinaires, "étant donné que, selon toute apparence, mes réponses aux questions concernant le dogme, étaient satisfaisantes. Que signifie la phrase: "mes réponses à des questions de dogme qui étaient satisfaisantes"? La Solution de l'énigme apparaît bientôt. Ce qui était aussi étonnant, c'est que Mgr. Lefebvre, du moins lors des négociations, se sentait le porte-parole des traditionalistes. Il avait auparavant à chaque fois refusé rigoureusement tous les appels et toutes les demandes en ce sens. Alors, lequel des traditionalistes l'en avait chargé? De Saventhem, l'entremetteur? - Au cours d'une Messe, qu'il célébrait à Zürich, Mgr. déclarait qu'il espérait qu'après quelques mois, peut-être après un nouvel entretien avec le Saint Père il aurait la permission, de continuer la practique de notre foi traditionnelle pour le lien de l'église et de l'unité car alors nous serions aussitôt en harmonie avec l'épiscopat suisse." (FAZ 8/1/79.)

Le lo.l. 1979 Mgr. Lefebvre fut reçu par Franjo Seper et répondait aux questions écrites qui lui avaient été envoyées auparavant. Dans un communiqué de la fraternité sacerdotale Saint Pie X pour le secteur de langue allemande, (Janvier, février, 1979/4) Franz Schmidberger, d'accord avec Mgr. Lefebvre jusque dans le plus petit détail, s'accorde quant au contenu de la situation des négociations, comme J. Schilling le décrit le 13/1/1979 dans le Münchner Merkur: "un autre problème se pose, concernant la situation légale de ses institutions qui sont: les bâtiments, les terrains et autres biens. Normalement ceux-ci devraient revenir aux évêques compétents, car l'autorisation pour tout cela a été retirée il y a des années. Evidemment Lefebvre n'est pas d'accord avec la dissolution de ses fondations". Il n'y a plus de problèmes dogmatiques, il reste encore des problèmes de puissance et d'argent.

On est particullièrement surpris que Mgr. proteste, selon un compterendu dans "Die Welt" du 22/1/1979. Dans une interview de Mgr. Lefebvre ou journal milanais: "Domenica de Corriere", Mgr. aurait dit: "Rome se trompe, pas moi". - Il voit la "cause de la décedance de l'Eglise" dans Vatican II; les réformes en sont "modernes et libérales communistes". Qui était visé par cette allusion?

Cependant peu après, Lefebvre annonçait de nouveau que son différend avec le Vatican serait bientôt terminé. A la question du Pape, qui lui demandait s'il acceptait les réformes du concile dans le sens de la Tradition. Mgr. aurait répondu par l'affirmative. D'où il lui aurait été rétorqué "alors il n'y a plus de difficultés dogmatiques entre nous!" (SZ du 4/"1979.) Comment peut-on accepter des réformes qui entre autres nous ont donné une Messe invalide, une doctrine protestante de la Sainte-Cène, des rites douteux voire invalides pour l'ordination des prêtres et des évêques, l'abolition pratique de la confession etc. Ce serait bien là le super Traité de Berlin, que chacun peut interpréter à sa facon. Un tel tour d'adresse n'a été réussi avant Lefebvre que par Döpfner, lorsque'il disait: "Nous avons atteint l'unité avec les protestants et nous sommes restés catholiques."

Tout aussi éclairantes sont les affirmations de Mgr. Lefebvre au cours de L'entretien avec l'agence suisse "la Dépêche", que "Mysterium Fidei" de Mars 1979 tiré du Badener Tageblatt du 25/1/1979: (Question) "Quelle est, Excellence, la situation après votre dernier entretien?" demandions-nous. "Rien n'est terminé mais beaucoup de questions se sont éclaircies" expliquait Mgr. Lefebvre. "Maintenant Rome n'oserait plus dire" que mon opinion du concile soit inadmissible. Le Saint-Père,' lui-même, lors de notre rencontre m'a déclaré qu'il approuvait mes déclaration concernant le concile, c'est-à-dire que j'approuve les documents du Concile mais que je les interprète selon la Tradition (...) tant qu'ils s'accordent avec la Tradition (...) "A la question quelle solution il envisage, Mgr. Lefebvre rappelait qu'on lui avait déja posé cette question à Rome. Il aurait répondu: "il n'y pas grand'chose à dire là dessus. Que l'on nous laisse tout simplement nous servir des moyens de sanctification doné l'église s'est toujour servi pour le salut des âmes. C'est tout. C'est simple. La solution est là et cela devrait régler les choses entièrement et à tous les niveaux." - "A l'occasion de votre dernier voyage à Rome vous n'avez pas rencontré la Pape, on a parlé d'un échec de votre part". - "Un entretien n'était pas prévu", expliquait Lefebvre, "J'ai rencontré le cardinal Seper et des experts. On m'a posé un grand nombre de questions et j'y. ai répondu. Tous ces documents seront signés prochainement. (...) De mon côte je ne reculerai pas. Je solliciterai une fois de plus en ce sens que l'on nous permette de faire l'experience de la Tradition." Fin de l'interview. En ce qui concerne

la constance de Mgr. Lefebvre il faut bien être réaliste et constater qu'elle ne désigne rien de défini. Car jusqu'à maintenant il n'a jamais vraiment pris une position ferme, nette et claire concernant les problème existants, dans le sens de la Tradition. Jusque là donc son affirmation est une déclaration vide.

Cependant la réponse à la question pourquoi Wojtyla serait satisfait de ses réponses, données par Lefebvre au journal parisien L'Aurore, concernant le Dogme, est sans équivoque. Ici citée par FELS de mars 1979, page 92, qui se base sur une déclaration KNA (Agence de presse catholique): L'archévêque Marcel Lefebvre espère être reçu de nouveau le 2 mars,(mieux le 12 mars; les services de presse catholique devraient être capables de communiquer la date précise du 1'couronnement de Pie XII, car c'est bien de lui qu'il s'agit, comme il en déroule de la communication suivante du FAZ. En outre Mgr. Lefebvre se trouvait à Munich le 4 mars.) par le Pape Jean-Paul II (...) Mgr. Lefebvre rapporte au cours de l'interview l'enquête de Rome à laquelle il avait dû se soumettre le 11 et 12 janvier. Il déplorait que les représentants de la Congrégation de la Foi, qui nienèrent l'enquête, lui aient refusé la présence d'un témoin comme il l'avait demandé. Il avait insisté d'avoir un tel témoin en raison de l'expérience faite en 1975, où on ne lui a pas permis d'avoir une seule fois accès au comptre-rendu de l'audience. Au cours des enquêtes il fut mal cité dans 2 questions importantes et l'a fait clarifier. Ainsi, il n'a ni affirmé que Vatican II se dresse contre la foi, ni que la "nouvelle Messe" soit une hérésie, et par consequent, invalide. Mais il est d'avis qu'il y a des textes du Concile - comme par exemple, des déclarations sur la liberté religieuse - qui ne s'accordent pas avec l'enseignement de l'Eglise jusqu'à nos jours, et que la "nouvelle Messe" est empoisonnée par des éléments protestants. (...) Dans son interview l'Archevêque confirmait qu'il renoncerait aux ordinations des prêtres et à de nouvelles fondations séminaires et de communautés en attendant la décision finale du Pape. (Note de la rédaction; Les ordres mineurs du 4/3/79 à Munich ne comptent pas, elles ont entre autres été abolies par Rome.) Cependant cette promesse est faite sous la réserve qu'une solution précise et rapide soit préparée. "Ce que je demande est tout simple: "Que Rome nous permette de continuer dans le calme et en paix notre expérience de la Tradition", disait Lefebvre. Il espérait premièrement que sa fraternité Saint Pie X soit de nouveau reconnue officiellement par Rome et incorporée dans la congregation des religieuse, deuxièmement, de pouvoir conserver la Messe d'après le rite de Pie X, (plutôt Pie V) et l'ancien rite pour la confirmation et l'ordination des prêtres. Telle est la prise de position de Mgr. Lefèbvre.

Si l'on retient les affirmations décisives de sa part, mise à part la reconnaissance de la Rome apostate comme autorité légitime de l'eglise, il apparaît qui suit:

1) Mgr. Lefèbvre affirme la validité du soi-disant "NOM" de Paul VI. Cela ressort aussi d'une lettre qu'il a écrite à Saventhem: "Pour une église universelle je prévois comme vous la coexistence pacifique des rites préet post-conciliaires. On laisserait le choix aux prêtres et aux croyants de se décider pour "la famille des rites" de laquelle ils voudront dépendre de préférence. On attendrait ensuite que le cour du temps leur fasse connaître le jugement de Dieu sur les vérités et l'efficacité de ces valeurs correspondantes pour le salut de l'église catholique et de toute la chrétienté." (Lettre du 17/9/1976 dans le "Dossier Saventhem" du journal italien Una Voce, auquel nous n'appartenons pas.) Par là nous aurions la franc-maçonnerie dans l'Eglise, comme s'exclamait le Professeur d'université Dr.Dr. Reinhard Lauth. (Comp. EINSICHT VIII(5)19of.) En rapport avec ceci se glisse aussi l'essai singulier de Schmidberger de confisquer dans tous les centres de Messe, qui dépendent de lui, tous les écrits dans lesquels on prend position contre le NOM.

2) La vraie foi est pour Mgr. Lefebvre une affaire d'expérience. Sa "demande" adressée à l'organisation apostatique, de lui permettre l'expérience de la fidélité, voire de la Tradition, n'était pas une erreur par mégarde, mais une expression qui se répétait. La Foi, c'est-à-dire la révélation de Dieu ne pourra jamais être laissée gré des fidèles. Elle est absolumant obligatoire dans son contenu. (D'autant plus qu'il est aberrant de demander à l'occupant une chose, que l'en est tenu de garder absolument.)

LES DEUX DECLARATIONS NE SONT PAS CONFORMES A L'ENSEIGNEMENT DE L'EGLISE!

Finalement le FAZ du 2/3/1979 communique: D'après un rapport paru dans l'hebdomadaire romain "Il Monde" l'archévêque traditionaliste suspendu, Mgr. Lefebvre serait sur le point de transmettre au Pape une "lettre de soumission", laquelle aurait éte transmise à Jean-Paul II par l'archévêque de Gênes, le Cardinal Siri, à l'occasion du cinquantième anniversaire du couronnement de Pie XII (plutôt le quarantième). Ceci en date du 12/3/1979.

Si l'informations est exacte, jusqu'à présent en n'a pas donné de détail dans les informations, on aurait bien sûr raison de taire le fait de la soumission. Lefebvre se serait alors dégagé formellement de la vraie Eglise Catholique Romaine, car il reconnaît définitivement l'organisation apostatique et se soumet â son autorité, c'est est-à-dire à l'occupant hérétique Wojtyla. Il n'y aurait aucune autre raison de traiter autrement lui et ses institutions que celles de la secte de Clemente. Lui et ses adhérents seraient devenus ce que j'ai décrit dans "EINSICHT VIII(4)", c'est-à-dire une secte orthodoxe.

En raison des conséquences qui découleraient de l'action de Lefebvre (il est possible qu'elle soit déja faite) c'est-à-dire l'annulation ipso facto de son adhésion à la véritable Eglise, je conseille à tous les dirigeants des centres de Messe: Dans l'intérêt de la bonne cause, RESTEZ INDEPENDANTS. Ne croyez pas au chantage que l'on pourrait vous faire par la menace qu'aucun prêtre (d'Ecône) ne serait à votre disposition dans le cas, où vous repousseriez le compromis.

Avec de telles perspectives, notre situation semble sans issue. Et certainement nous en sommes arrivés au point , où le Calvaire du Christ, en son corps mystique de l'Eglise, se renouvelle. Mais Dieu est Fidèle à ceux qui lui gardent la fidélité. Il ne nous abandonnera certainement pas, nous ne pouvons plus faire grand chose, si ce n'est que de patienter et de prier sous la croix avec Marie et Jean pour que les égarés reviennent et que Dieu éveille Son Eglise à une nouvelle vie et lui donne un apôtre, qui la guide. Mais certainement les tourments deviendront plus forts pour tous, car ce n'est pas pour rien que Dieu nous a prédit que tous le trahiront s'il n'abrégeait pas le jour de l'épreuve. Dans ces conditions la moindre forme d'orgueil on d'autosuffiance s'évanouissent; à chacun de voir vu en est à propos de cette question.

POUR L'AMOUR DE LA VERITE

One mise au point d'Anna FUCHS, fondatrice du centri? de Messes d'ULM.

- Brèves explications sur les événements survenus au centre de Messes d'Ulm.

I) Le fait est que dès I962-I963 quelques personnes ont, avec courage, pris l'initiative de réagir fermement contre l'apostasie à l'intérieur de l'Eglise Catholique

2) Le fait est qu'une religieuse donna l'impulsion nécessaire à la fondation de l'Union des Catholiques fidèles de Haute-Souabe et de leur centre de Messes

3) Le fait est que notre florissant centre de Messes d'Ulm a pu être construit et entretenu par les membres de l'association ainsi fondée et par la générosité des croyants

4) Le fait est qu'avant la fondation de l'Union et du centre de Messes Sainte Thérèse. le professeur Siebel fut prié de nous communiquer les statuts du centre de Sarrebrück afin qu'ils ser=
=vent de base à l'édification de notre Union. Le professeur Siebel nous adressa ces statuts et ajouta qu'il ne fallait pas réunir les centres de Messest sinon - tel était son avis - la chute d'un centre endommagerait gravement les autres et entraî=
nerait même leur destruction.

5) Le fait est qu'aujourd'hui l'action du Père Schmidberger tend à subordonner entièrement à Ecône les centres importants -même par des actions illégales comme à Stuttgart- bien que la réponse a de graves questions comme l'invalidité de la "Nouvelle Messe"(! et la vacance du Saint-Siège ne soient pas clairement donnée par Ecône. (I)

6) Le fait est qu'à un stade de la construction du centre, nous eûmes un pressant besoin d'environ 50.000 marcs qu'il fallait fournir dans un délai de deux mois et demi: et il est également vrai que le P. Sch. rejeta notre prière lorsque nous le suppli=
âmes de nous procurer par Ecône un prêt sans intérêt de I0.000

marcs pour aider à combler cet,te brêche. "Pas un sou!" telle fut sa décision.

7) Le fait que le refus d'Ecône (ou du P. Sch) me força à gager mes ressources personnelles pour soutenir le projet. Tous les prêts accordés sans intérêts furent garantis par mon compte en banque.

8) Le fait est que -bien qu'Ecône n'ait pas fourni de concours financier- le P. Sch s'est mêlé des affaires intérieures du centre Il n'avait aucun droit d'interdire, comme il l'a fait, de propo= =ser des publications qui prouvaient l'invalidité du N.O.M. et de les faire enlever. Le premier président de notre Union déclara alors (Mars 1979) " Ces exposés expriment notre conviction."

9) Le fait que nous avons trouvé le P.Sch. peu coopératif lors= =que nous avons cherché auprès de la Fraternité Sacerdotale StPie X la solution de nos difficultés pastorales. Nous avons même une fois essuyé un refus inadmissible, consciemment formulé, cependant. Depuis lors, nous avons cherché à grand'peine les bons offices d'autres prêtres qui, au prix de sacrifices considérables, desser= »vent notre centre.

IO) Le fait est que M. le curé WEBER a été un des prêtres qui offi= =cialent pour nous. Il professait la concept-ion suivante: "nous ne sommes pas les partisans de l'archevêque L. , mais ceux de la VRAIE FOI CATHOLIQUE. L'un des principaux thèmes de sa prédication était que la nouvelle célébration n'est pas une Messe valide. M. le curé WEBER, qui partageait les idées des autres prêtres et de la direction de l'Union Ste Thérèse, pressait les fidèles de répudier la liturgie moderniste. Il y a quelques mois, M. le curé WEBER a déclaré qu'il mettait fin à sa collaboration. Bien qu'= =Ecône n'ait pas une position claire sur le N.P.M. et permette semble-t-il de le considérer comme valide, M. le curé WEBER a souhaité faire du centre une annexe d'Ecône. M, WEBER répand aujourd'hui l'opinion que, sans évêque, les croyants sont une secte- C'est pourquoi ULM, comme les nombreux centres où règne la vraie FOI et se pratique la vraie Liturgie, est sectaire, car il ne possède pas d'évêque et les autres non plus. Mais comment M. WEBER a-t-il pu officier dans cette secte puisqu'elle n'était dans l'obédience d'aucun évêque?

II) Le fait est qu'est apparu un fauteur de troubles, qui a excité les fidèles contre les dirigeants pour - comme à STUTTGART - livrer le centre à "l'instance qui crée l'ordre et la paix". C'est cette vue là que trahissaient sans vergogne les points de l'ordre du jour d'une assemblée des membres , organisée par surprise et contraire= =ment aux statuts et au droit, fin Novembre 1979. Les voici:

I) Déposition de la demoiselle Anna Fuchs.
2) Election d'un membre au comité directeur.
3) Rattachement immédiat du centre Ste Thérèse à la maison StPie X de Munich (dirigée par le P. Sch)

A cette assemblée n'étaient invités ni la fondatrice de l' association (cf l'article 2 des statuts!)) ni K. membre du comité directeur, ni les membres bienfai,teurs. Ainsi était préparé un vote garantissant une majorité de cinq voix contre trois en faveur du P. Sch. (Comme à Stuttgart où l'on vota sans motif la desti= =tution de deux dirigeants afin que le centre fut définitivement subordonné au P. Sch et, par-là même, à Ecône).

I2) Le fait qu'après l'annexion du centre par la Fr. St Pie X on déclara que "la collaboration" de deux des prêtres qui avaient fondé et desservi le centre de Messes, en prenant une position claire et intransigeante , n'était pl,us souhaitable.

Explication.

Il ressort des statuts de l'Union et des conversations des membres fondateurs, entr'eux, ou avec d'autres membres, que jamais la cession du centre à Ecône n'a été prévue(cf.art. 4).
Les statuts spécifient au contraire qu'il faut pourvoir aux besoins des prêtres afin de poursuivre, en toute indépendance, les célébrations liturgiques catholiques et la promotion de la vraie Foi.

Le programme (cité au N°II) de l'assemblée des membres, convoquée de façon irrégulière aurait signifié la dissolution de l'Union. La conduite du P.Sch (vide supra n° 5,6,7,8,9.) n'était nulle»

=ment propre à légitimer l'annexion du centre Ste Thérèse et sa subordination à Ecône (ou au P.Sch équivalemment).

Dureste jusqu'à ces derniers temps la doctrine professée par Ecône était qu'on doit distinguer entre la direction spirituelle des centres et leur gestion matérielle: ainsi même après l'assomp= = tion par la Fr. St Pie Z des responsabilités pastorales, (St Sacrifice de la Messe« dispensation des sacrements), l'asso= ciation qui supportait les charges, pouvait rester indépendante. C'est donc une évolution: Ecône réclame maintenant la gestion et la possession des centres... La traîtrise du P.Sch a rendu impos= =sible toute collaboration avec Ecône.

Les explications d'Ecône tendant à tenir pour Messes valides les nouvelles célébrations du rite conciliaire nous incitent à poursuivre notre ligne de conduite et à confier la liturgie à des prêtres qui font preuve d'une orthodoxie sans faille.

- Ce n'est pas Bcône qui est en jeu
- Ce n'est pas une question de personnes
- Il s'agit de la vraie Poi et de la Sainte Messe tridentine que nous devons préserver comme le prescrivent le préambule et les statuts de notre association.

Anna F U C H S

Traduction d' André C O R R I H O N S

(I) La réponse d'Ecône est aujourd'hui connue sans ambiguité: le NO.M. est valide et le pape légitime (Note du Trad.)

==================

Ce n'est pas seulement en Allemagne que semblables faits se sont produits; l'Association Saint Pie V d'Anjou (France), relate les suivants:

En I978, M. Mazier de Montbrillant ouvre un centre tradition= =nel à St Léonard de Chemillé, avec un desservantM.l'Abbé Robin invité comme aumônier. M. l'Abbé Robin ne tarde pas à se considé= =rer comme curé de paroisse et fait même afficher des "Avis parois= =siaux". S'appuyant sur les statuts de l'Association qui déclarent que "l'Association peut ouvrir des centres de culte qui ne peuvent être paroisse et administrés comme tels", le Président de l'Asso= =ciation M.Mazier de Montbrillant proteste auprès de l'Abbé Robin. Après désaccord confirmé de l'Abbé, p font connaître leurs avis, tous favorables au Président de l'Association:

M. Saclier de la Bâtie Président du Comité de coordination d'Associations Catholiques,

M. l'Abbé Coache,

Mgr Lefebvre qui même écrit :" Il est vrai que les centres traditionnels ne sont pas des paroisses au sens canonique du mot et que donc les desservants ne sont pas des curés".

Mais, l'Abbé Robin ne cède pas. L'affaire est portée devant les tribunaux où l'Abbé Robin est condamné à quitter les lieux. La chapelle est fermée, provisoirement.

Un renouveau est annoncé sous l'égide deMgr Lefebvre et de sa Fraternité StPie I, dans un nouveau local, où l'Abbé Robin, à l'instar d'une paroisse et entouré d'un conseil paroissial sera à la disposition des âmes. Ce centre sera indépendant de l'Asso= =ciation St PieV qui, néanmoins en constituera le fondement légal!! Ainsi, une fois de plus Mgr aura renié ses écrits et torpillé une association traditionnelle. On notera la duplicité de Mgr qui se complaît dans le machiavélisme à tous les niveaux.

"RIEN QUE L'ANCIENNE MESSE"! EXEGESE D' UN SLOGAN

par
Eberhard Heller

Il faut bien dire que la formule "rien que l'ancienne messe", brandie comme un étendard par tous les traditionalistes de la tendance Ec3ne a selon toute apparence beaucoup pour elle. En effet, en résumant en un seul point la multiplicité des réformes vaticanes elle dirige la résistance sur le point central qu'est la messe. De plus, elle justifie la rébellion contre la hiérarchie ecclésiastique et elle excuse du fait qu'on continue à rester dans l' "Eglise" catholique-romaine vénérable: D'autre part, cette formule a une allure objective, convenable et modeste, car on ne souhaite rien que l'ancienne messe. Finalement, toutes les pétitions au "Saint- Père" Jean Paul II n'ont qu'un seul objectif à savoir que la messe ancienne soit de nouveau permise. (Cfr. le bulletin 'Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft Pius X", sept. 1980.) C'est tout ce qu'on demande.
Entretemps, il ne faudrait pas sous-estimer la dynamique et le pouvoir persuasif de cette sentence, car elle contient tout le programme des traditionalistes. Qu'il en est bien ainsi, nous le verrons tout à l'heure. "Rien que l'ancienne messe" - et tous les problèmes se résoudront d'eux-mêmes!
Or, moi, j'affirme que rien n'est plus hypocrite, rien ne tient plus de la falsification, rien ne simplifie les problèmes autant, en édulcorant la situation réelle, il n'y a rien qui endorme la résistance véritable autant que ce mot d'ordre. Bref, celui-ci est devenu une excuse facile pour les pleurnichards et un cri de guerre démagogique chez tous les hommes de bien et les incendiaires dans les rangs des traditionalistes.

On m'opposera: tout de même, n'était-ce pas le périodique EINSICHT qui dès le début a mené le combat en faveur de la messe ancienne? N'est-ce pas à Munich, Baaderstraase (au moment où tous les autres se lamentaient) que le premier centre de messe en pays de langue allemande a vu le jour? Et ce précisément, afin d'assurer la continuité du St Sacrifice de la messe, de sorte que l'Eglise et les fidèles conservent le sacrement principal pour l'expiation de leurs fautes et pour leur sanctification? Oui, bien sûr! Mais, nous avons toujours insisté et démontré que l'introduction d'une messe invalide entraîne ipso facto des conséquences pour le promulgateur, pour ceux qui la couvrent et pour l'institution qu'ils représentent et dans laquelle cet ouvrage sans valeur et invalide a été introduit. L'apostasie de la Foi entraîne ipso facto la perte de la fonction et la désacralisation de l'Eglise-institution. Car, l'Eglise qui a été fondée par le Christ comme institution capable de donner le salut, ce qui signifie au fond et de manière décisive de donner la possibilité par les sacrements de s'unir réellement et directement à Dieu et de conclure la Nouvelle Alliance avec Lui est essentiellement sainte et doit le rester, si elle veut continuer à être l'institution du Christ. Celui-ci a notamment confié le sacrifice de la Messe à la seule vraie Eglise c.à d. à l'institution créée par Lui et qui observe tout ce qu'il a commandé. Il lui a donné le pouvoir de l'administrer et de l'assurer pour les fidèles. Il est évident qu'une organisation qui s'est fixé comme but de détruire l'oeuvre salvifique de Dieu dans son coeur, agit sans avoir les pouvoirs et pour cette raison, on ne peut lui reconnaître quelque titre à être la vraie Eglise. Concluons que la vraie messe ne peut se célébrer que dans la vraie Sglise. En tout cas, nous n'avons jamais vu la destruction détachée du reste.

Si quelqu'un avait l'impression que ce raisonnement est trop court on qu'il n'est pas évident, qu'il prenne conscience du fait que les prêtres de Palmar de Troya eux aussi ne disent "rien que" l'ancienne messe.(N.b. que M. Anton Holzer, collaborateur du prof. d'univ. le Dr« Erren et l'actuel théologien de cour de Mme Dr. Gerstner est d'avis, suivant un manuscrit que j'ai devant moi, qu'on ne peut pas contestar la validité des ordinations de Palmar compte tenu des renseignements obtenus). Or, il y a- sûrement beaucoup de fidèles qui se défendraient d'assister à une messe célébrée par un prêtre de Palmar - ils le feraient à bon droit et pas seulement pour des raisons sentimentales ou par parti- pris pour le groupe autour de Mgr Lefebvre. S'il ne s'agissait que de l'ancienne messe, on n'aurait pas de raison d'éviter des messes célébrées par cette secte.

Quelle raison aurait -on pour donner une préférence à telle célébration plutôt qu' à telle autre en se limitant à la condition "rien que l'ancienne messe? Il n'y en aurait point!!En quoi donc une messe célébrée par des Lefebvristes devrait-elle se distinguer d'une messe célébrée par un prêtre de Palmar. Bien sûr, l'on dira que les gens de Palmar sont une secte et il n'est pas licite de s'adresser à eux pour avoir les sacrements. Je concède que les uns révèrent le charlatan Clemente qui s'est proclamé pape lui-même, tandis que les gens d'Ecône révèrent comme St Père Wojtyla, évêque apostat; qu'ils veuillent être en communion avec l'un ou avec l'autre, cela n'empêche que les deux se mettent sur le même pied c.à d. celui d'une secte.

Il y a évidemment une raison légitime pour laquelle il faut éviter de participer à des messes célébrées par des prêtres de Palmar, c'est que cette secte s'est emparée . avec impiété et sans mandat , d'un bien appartenant à la véritable Eglise. Et Mgr Lefebvre alors? Il conserve quelque chose qui ne lui appartient plus du fait qu'il veut expressément faire partie de l'association apostate. Pour cette raison, son forfait n'est pa3 moindre, quand il ne veut conserver "rien que" l'ancienne messe!

Il se peut que plu3 d'un se mette à réfléchir sur le fait que cet aspect de la chose lui a été découvert. " Bien que l'ancienne messe"? .... décidément, la solution n'est pas aussi simple que cela.

On voudrait croire d'ailleurs qu'Ecône se retiendrait dans la critique à l'endroit de Palmar, étant donné qu'en principe, des deux côtés il y a similitude de lacunes. Mais non! Il est très étonnant que ceux qui se tiennent dans une maison en verre-nous vouions dire les gens d'Ecône- se mettent à jeter des pierres c. à d. qu'ils mettent en garde contre l'assistance à la messe chez les prêtres de Palmar. (D'ailleurs les gens de Palmar ne sont pas restés sans rien faire pendant ce temps, car leur chef, du nom de Clemente, a'excommunié ' sans plus Mgr Lefebvre et ses adeptes. Comme on peut voir:la satyre en est à son sommet.)

S'agirait-il simplement de sentiments de jalousie? C'est une hypothèse qui n'explique pas assea. Quel est alors le vrai motif que les gens autour de Mgr Lefebvre ont d'attaquer les gens de Palmar ou les clémentistes, alors qu'ils reconnaissent dans Wojtyla hérétique le chef de l'Eglise catholique- romaine -(même le propagandiste d'Ecône, l'abbé Milch concède que Wojtyla est un hérétique matériel)- . ils ne souhaitent que la messe ancienne, soi-disant ' sous la juridiction des évêques réformistes!) et ils regardent de haut le groupe de Palmar qu'ils , - qualifxent à bon droit de secte. En surface, c'est sûremnt dans l'intention d'avoir une ligne de démarcation à leur égard sous l'apparence de la légitimité et afin de suggérer à ses troupes l'impression d'une appartenance à la vraie 'Eglise'. Notez bien que, si, à Ecône, on ne voulait réellement que la messe ancienne, on deviendrait par le fait même un des meilleurs protecteurs •, même involontairement, des gens de Palmar. Sa effet, ce qu'on accorde à l'un devient un droit chez l'autre.

Par les attaques contre le "pape" Grégoire et son groupe,au plus tard, l'on s'aperçoit de la faiblesse de ce mot d'ordre apparemment inébranlable: pour Ecône, il ne peut s'agir que de l'ancienne messe, car on est bien obligé de concéder que la messe'ancienne ' si souvent nommée- à c8té de la soi-disant messe dite "nouvelle" évidemment - elle n'existe pas dans le ride, mais bien dans le cadre de 1' " institution " correspondante. H me répugne de dire "dans le cadre de l'Eglise vraie", parce que Ecône ne cesse d'abuser de ce terme. Cette institution représente pour Ecône l'organisation ecclésiastique apostate. Donc, c'est le vrai St Sacrifice de la Messe (l'ancienne messe) dans le cadre de l'organisation apostate - et évidemment dans la cadre de celle-ci uniquement D'où l'on peut se faire une idée, dans quelle mesure un sacrifice semblable peut "plaire" à Dieu! Car il suffirait de • réintroduire l'ancienne messe au 3ein de cette association hérétique seulement!

Du côté d'Ecône,on se plaît à insister sur le fait qu'on n'a pas fait de compromis dans l'affaire. Par là on veut dire qu'on ne cessera pas de dire la messe selon le rite de St Pie V et pour cette raison, il n' y a pas lieu de suspecter l'hérésie. Acceptons cela pour le moment. Mais sur ce point déjà, par le fait qu'on reconnaît,à la manière d'Ec8ne, une organisation comme église légitime du Christ,alors qu'elle a remplacé le sacrifice par un repas, le culte de Dieu par le culte de l'homme et qui par ses chef Jean -Paul II renverse le sens de la rédemption du Christ, Ecône enfreint la doctrine de l'Eglise sur elle-même comme étant une institution sainte.

Or, le programme véritable sous-jacent à l'exigence "rien que l'ancienne messe" renferme en réalité encore d'autres sacrilège«.
Actuellement tout le monde a connaissance du texte da Mgr Lefebvre où il est dit que les séminaristes qui ne reconnaissent pas Wojtyla comme pape et qui rejettent la nouvelle messe comme invalide en soi, doivent quitter la fraternité. Cela révèle un point du programme qui est encore plus énorme que l'autre. Après les pleurnichards ce sont maintenant les hommes de bien' qui entrent en lice: à ce niveau l'on ne dira plus "rien que la messe ancienne" mais simplement: la messe elle aussi, ... s'il vous plaît - car l'on est courtois, et donc - à côté de la messe "nouvelle" de l'asociation apostate. Par là, l'on ne rejette non seulement (c'était la 1ère hérésie citée plus haut) la condition essentielle de l'Eglise véritable à savoir sa sainteté absolue, mais cela constitue également un outrage à l'acte central du salut à savoir le St Sacrifice de la liesse, puisque la nouvelle messe est reconnue expressément et implicitement. Cette reconnaissance équivaut àl 'acceptation d'une hérésie - et voilà la deuxième.

A ce stade de nos développements l'on devrait s'arrêter un peu pour méditer l'énormité de cette attitude. Quelles sont donc les raisons de notre résistance? Est-ce que,après tout,nous étions simplement des étourdis trop prompts à agir, à qui l'on ne peut dénier le bon vouloir par ailleurs, mais qui, pour finir, ne sont que des rebelles schismatiques?

Pourquoi donc les séminaristes qui se sont imaginé qu'ils pourraient faire revivre la foi et la vie sacramentelle sous l'obédience de Mgr Lefebvre, pourquoi sont-ils allés à Ecône? ... serait-ce pour participer à des sacrilèges aussi subtils?... et sous le couvert d'hommes de bien au point de vue de la religion? Ne sont-ils donc pas capables d'additionner deux plus deux, pour ne pas s'apercevoir de la contradiction dans laquelle ils se trouvent? Et plus d'un fidèle devrait se poser la question de savoir si les conséquences de ses illogismes c.àd. les conséquences de la paresse spirituelle, la facilité et l'égoïsme par rapport au salut éternel sont réellement pour le bien de celui-ci.

Si l'on était d'avis que l'exégèse du mot d'ordre "rien que l'ancienne messe" a atteint le 3ommet du sacrilège par l'analyse de l'attitude décrite plus haut et que l'on a tout dit, l'on se trompe. Car derrière les hommes de bien ce sont les incendiaires qui se tiennent cachés. Car l'on se sourient encore fort bien des procédés de la fraternité qui porte le nom de S. Pie Z pour annexer des centres de messe comme Stuttgart et Reutlingen. L'on n'a pas enoore oublié non plus que des centres autonomes comme St Michel à Munich, Ste Thérèse à Ulm et ceux de Bâle et Lucerne ont subi des atraques de la part d'Ecône. Naturellement, il y allait'uniquement'de la messe ancienne. On a voulu assurer la pastorale et décharger les laïcs ... de tâches qui, de toute manière, ne leur incombent pas. Les personnes concernées pourraient montrer facilement de quelle manière les abbés Wodsack ,Schmidberger, Roch et bien d'autres ont opéré: ils nbnt fait que du chantage, ce en quoi ils étaient mandatés par leur chef et par ses arrières. De plus, l'égoïsme un peu myope concernant le salut de l'âme chez pas mal de traditionalistes est dans la ligne des intérêts d'Ecône. La proposition d'EcSne pourrait se résumer de la manière suivante: pour la messe "ancienne" assurée il faut remettre le centre de messe, renoncer à l'indépendance qu'on avait et accepter les hérésies d'Ecône. Et attention! si l'on ne prend pas en considération cé marchandage! Rapidement , on fait appel aux théologiens de cour: c'est évident, la communauté St Michel à Munich n'a pas d'évâque, c'est donc une secte.

En l'occurence, l'ancienne messe sert de moyen décisif pour faire du chantage, afin de rallier les fidèles "résistants" à l'association apostate. C'est là une vue réaliste de ce que représente le "renouveau dans le Christ". Si quelqu'un voulait juger que cela arrive comme involontairement, qu'il se souvienne alors aussi de l'encaissement "involontaire" des centres de messe.

"Rienque l'ancienne messe" dans la bouche des gens d'EcSne signifiera simplement que la messe ancienne n'est que le moyen de rallier les non-conformistes fidèles à l'association apostate. Car vous qui êtes tout da même un traditionaliste respectable, vous ne souhaitez "rien que l'ancienne messe", n'est-ce pas? — je renonce à qualifier ces procédés du point de vue moral et théologique et je ne veux pas insister sur l'idée de ces dernières lignes.
Je voudrais cependant citer tous ceux qui dans les régions de langue allemande propagent l'idée du " rien que la messe ancienne" soit qu'ils l'exigent en tant que pleurnichards, comme hommes de bien ou comme incendiaires: à côté d'EcSne avec ses succursales Zaitzkofen, Munich (Schmellerstr.), Reutlingen, Stuttgart (S. Athanase), Sarrebruck - Kassel s'est rendu entretemps- il faudrait citer le curé Milch qui a fait la preuve qu'il ne porte guère d'intérêt à une discussion franche (quand on cite des points de doctrine de l'Eglise qui vont à l'encontre de son opinion, il les raille comme des finesses de logique - cfr. sa circulaire du 27-8- 1980) il faut citer également 3on organisation.Il y a la communauté 3t Pie V de ?ribourg en Brisgau qui suivant son président M. Srren reconnaît l'organisation apostate comme "Eglise catholique -romaine";Mme la Dr Gerstner avec son Kyrie eleison et son collaborateur le baron von Schrenck-Notzing (non olet, non olet, n'est-ce pas Mme Gerstner?)et puis il y a encore le P. Boxler avec son Mysterium fidei, M. le Dr Kűble,le chef de Vox fidei- et naturellement aussi le professeur Georg May qui se refuse sans cesse à prendre connaissance des falsifications de la soi-disant 'nouvelle messe'. (S'il suffisait, pour se faire une opinion d'Hitler, de prendre en considération la construction d'autoroutes, on devrait le prendre pour un grand homme d'Etatl) et UVK(c.à d. Una Voce).

Après tout ce qui a été dit plus haut, on devrait se poser la question de savoir si. l'on peut encore demander les sacrements auprès de ces personnes et de ces groupements.
L'église postconciliaire a capitulé dans "l'obéissance". Et le traditionalisme sera réglé par du chantage relatif aux sacrements, car, chez sea représentants l'on n'exige " rien que l'ancienne messe"!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

12. Jahrgang, Nr. 1 | **MÜNCHEN** | Mai 1982

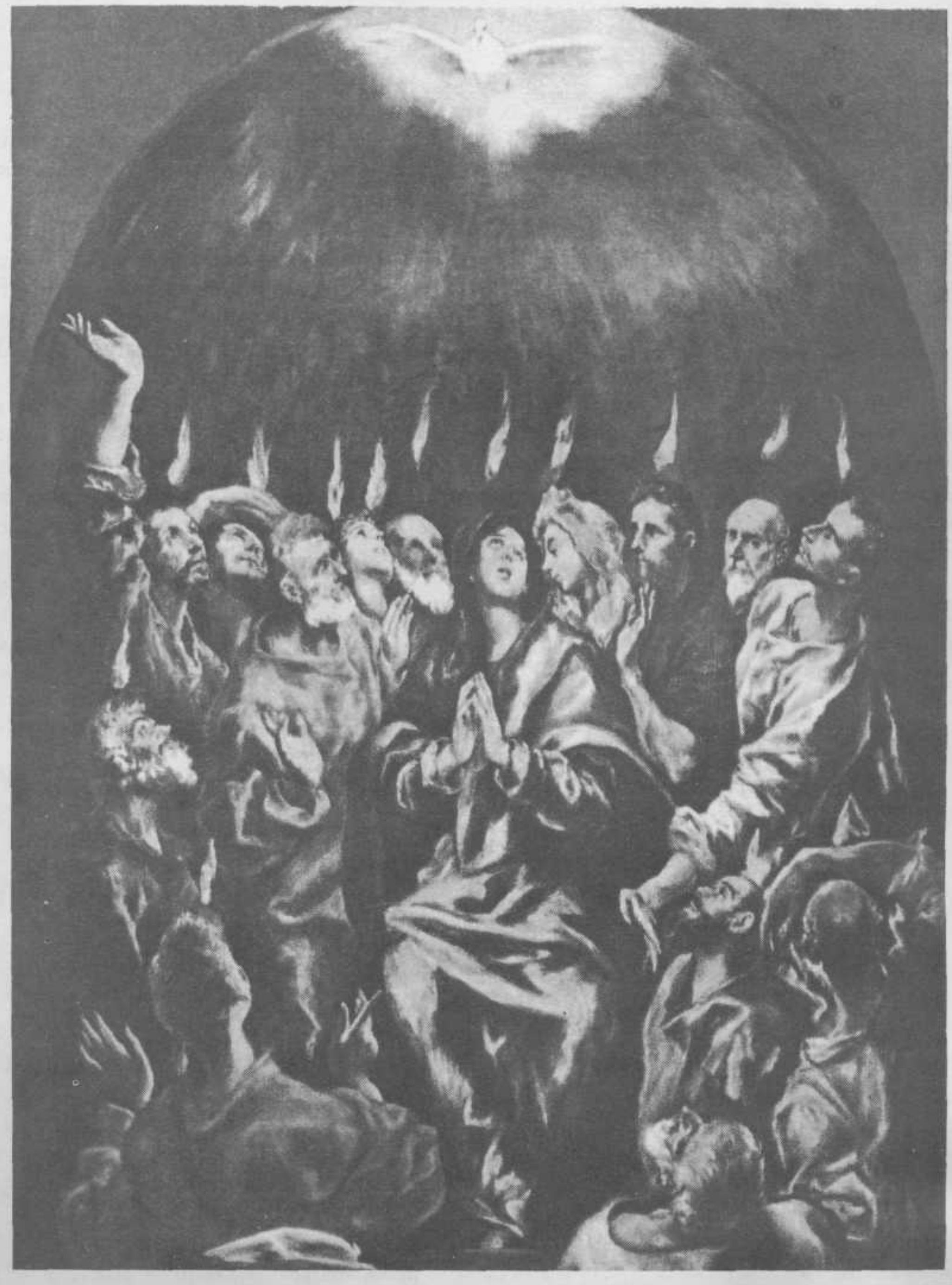

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

QUELQUES OBSERVATIONS SUR PAUL VI PENDANT LE CONCILE VATICAN II

par
S.E. Mgr. Pierre Martin NgS-dinh-Thuc

D'abord, qui était Paul VI? Il était le bras droit du pape Pie XII, qui avait mis toute sa confiance en lui. Pie XII par exemple lui a fait connaître les évêques et les prêtres qu'il envoyait clandestinement en Russie. Tous ces malheureux envoyés par Pie XII ont été attrappés par les bolcheviks russes et tués par eux. Les Russes ont été avertis par le bras droit de Pie XII - qui était Paul VI. Ce Paul VI était donc un monstre - un hypocrite phénomènal, c'était lui qui a réussi â faire du Concile Vatican II un concile funeste à la Ste. Eglise - criminel hypocrite, il n'assistait personnellement à aucune session du Concile - mais caché aux yeux des pères du Concile, il entendait tout - et diaboliquement il modifiait toutes les décisions du Concile selon ses idées sacrilèges: par exemple sur la liberté des croyances religieuses. Or il n'y a qu'une seule foi: la foi catholique.

Chaque décision du Concile pour devenir officielle, devait avoir la majorité des voix des évêques - or, les discussions étaient faites en latins - or une grande partie des Pères du Concile ne comprenant pas le latin, passait son temps dans les cafétèries où l'on fumait, ou on buvait gratuitement le cafè - quand venait l'heure de voter, on se prècipitait dans la basilique et on demandait aux Pères qui y assisteraient comment voter, et on votait en ignorant le fond des discussions. Donc, pratiquement c'était la décision du Pape qui devenait la décision du Concile - on voit comment va l'Eglise sous le règne des successeurs de Paul VI, tel l'actuel, soit disant pape Jean Paul II qui se proclamait le fidèle "continuateur" des principes de Paul VI.

Paul VI avait une haine contre moi et contre ma famille (les Ngô), c'est pourquoi quant il voyait l'occasion, il m'a demandé de suite ma démission d'archevêque de Hué. En apprenant l'assassinat de mes deux frères: le président Ngô-dinh-Diêm et son frère Ngô-dinh-Nhu - Paul VI restait sourd et muet à l'encontre d'un protestant, 1' ancien ambassadeur américain au Vietnam, qui a démissioné pour montrer son horreur et sa douleur devant l'assassinat de mes frères. Cette haine ignoble contre notre famille était logique pour qui connaissait la mentalité diabolique de Paul VI. Lui qui avait dénoncé aux sovietiques les ecclésiastiques envoyés en Russie par Pie XII, se réjouissait du meurtre des catholiques convaincus, tels mes frères Diêm et Nhu.

L'Eglise catholique fondée sur le sang du Christ ne peut jamais être ébranlée, malgré les surnoises entrepries d'un Paul VI et de ses successeurs actuels sur le siège de Pierre. "Non praevalebunt..."

Prions donc pour l'Eglise avec confiance, car l'Eglise est établie "super pétrani" et cette pierre est le Christ lui même. Amen.

+ o + o + o +

EINIGE BEOBACHTUNGEN ÜBER PAUL VI. WÄHREND DES II. VATIKAN. KONZILS

von
S.E. Mgr. Pierre Martin NgS-dinh-Thuc
(übersetzt von Dr. Kurt Hiller)

Vorweg, wer war Paul VI.? Er war die rechte Hand von Papst Pius XII.; z.B. ließ er ihn wissen, welche Bischöfe und Priester er heimlich nach Rußland gesandt hatte. Sämtliche dieser Unglücklichen, die von Pius XII. dorthin gesandt worden waren, wurden von den russischen Bolschewisten gefangen genommen und umgebracht. Die Russen waren verständigt worden durch die rechte Hand Pius XII., und dies war (der nachmalige) Paul VI. Dieser Paul VI. (Montini) war also ein Ungeheuer, ein phänomenaler Heuchler, dem es gelang, das II. Vatikanische Konzil zu bewerkstelligen, ein für die Hl. Kirche unheilvolles Konzil. Als verbrecherischer Heuchler wohnte er persönlich keiner einzigen Sitzung des Konzils bei - verborgen jedoch vor den Augen der Konzilsväter, hörte er alles mit - und, auf teuflische Weise veränderte er alle Entscheidungen des Konzils nach seinen sakrilegischen Vorstellungen: z.B. was die Freiheit des religiösen Glaubens angeht. Jedoch, es gibt nur einen einzigen Glauben: der katholische Glaube.

Um offiziell zu werden, mußte jede Entscheidung des Konzils die Mehrheit der Stimmen der Bischöfe haben. Jedoch, die Diskussionen wurden auf Latein geführt, aber ein großer Teil der Konzilsväter verstand kein Latein und verbrachte die Zeit in den Cafés, wo man rauchte und gratis Kaffee trank. Wenn dann die Stunde der Abstimmung kam, stürzte man in die Basilika und man fragte die Konzilsväter, die dort anwesend waren, wie man stimmen solle, und man stimmte ab, ohne den Grund der Diskussionen zu kennen. Deshalb war es praktisch die Entscheidung des Papstes, die zur Entscheidung des Konzils wurde. Man sieht nun, wie es der Kirche unter der Regierung der Nachfolger Pauls VI. geht, wie unter dem jetzigen, dem sogenannten 'Papst' Johannes Paul II, der sich zum treuen "Fortsetzer" der Prinzipien Pauls VI. proklamierte.

Paul VI. besaß einen Haß gegen mich und meine Familie (die Ngô) , und deshalb verlangte er von mir, sobald er eine Gelegenheit sah, meine Demission als Erzbischof von Hué. Als er von der Ermordung meiner beiden Brüder hörte, dem Präsidenten Ngô-dinh-Diêm und seinem Bruder Ngő-dinh-Nhu, verhielt sich Paul VI. taub und stumm, im Gegensatz zu einem Protestanten, dem früheren amerikanischen Botschafter in Vietnam, der seinen Abschied nahm, um sein Entsetzen und seinen Schmerz anläßlich der Ermordung meiner Brüder zu bekunden.

Dieser schändliche Haß gegen unsere Familie war logisch für den, der die diabolische Mentalität Pauls VI. kannte. Derjenige, der den Sowjets die Kleriker verraten hatte, die Pius XII. nach Rußland gesandt hatte, freute sich über die Ermordung von überzeugten Katholiken, wie meine Brüder Diêm und Nhu es waren.

Die auf dem Blut Christi gegründete Kirche wird niemals wanken, trotz der Anschläge, die Paul VI. und seine Nachfolger auf den Sitz Petri unternahmen. "Non praevalebunt ... ("nicht überwältigen...").

Beten wir also für die Kirche mit Vertrauen, denn die Kirche wurde auf den Felsen gegründet und dieser Felsen ist Christus selbst. - Amen.

* * #

HINWEIS: EINE AUSFÜHRLICHE SELBST-BIOGRAPHIE VON S.E, ERZBISCHOF NGÔ-DINH-THUC FOLGT IN DEN NÄCHSTEN HEFTEN DER EINSICHT.

* *

DER NEUE KONZILSGOTT

Paul VI. erklärte 197o: "An dem Konflikt (d.i. der Nahost-Konflikt, Anm. d.Red.) sind drei Religionen beteiligt, die alle den wahren Gott anerkennen: das Volk der Juden, das Volk des Islam und dazwischen das über die ganze Welt verbreitete christliche Volk. Sie verkünden mit drei Stimmen den einen Monotheismus. Sie sprechen höchst authentisch, höchst ehrwürdig, höchst geschichtlich, höchst unverwüstlich, höchst überzeugend. Wäre es nun nicht möglich, daß der Name des gleichen Gottes statt zu unüberbrückbaren Gegensätzen zu einer gegenseitigen Hochachtung, Übereinstimmung und friedlichen Koexistenz führt? Könnte der Hinweis auf den gleichen Gott den gleichen Vater, ohne vorgefaßte Meinungen theologischer Diskussionen nicht eines Tages der klaren, gleichzeitig schwierigen, aber unumgänglichen Entdeckung dienen, daß wir Söhne des gleichen Vaters und allesamt Brüder sind?"

Johannes Paul II. sein geistiger Erbe, fährt 1979 fort: "Während ich an eure Mitbürger, aber auch an die weite Welt des Islams denke, drücke ich heute erneut die Wertschätzung der katholischen Kirche für diese religiösen Werte aus ... Der Glaube an Gott, wie ihn die geistlich von Abraham abstammenden Christen, Muslime und Juden kennen, ist, ehrlich gelebt und im Leben praktisch verwirklicht, ein sicheres Fundament der Würde, der Brüderlichkeit und der Freiheit der Menschen und ein Grundprinzip richtigen sittlichen Verhaltens und gesellschaftlichen Lebens. Und da ist noch etwas: Diesem Glauben an den transzendenten Schöpfergott zufolge bildet der Mensch den Höhepunkt der Schöpfung. Er wurde, wie die Bibel lehrt,'nach dem Bilde und Gleichnis Gottes' (Gen 1,27) geschaffen. 'Obgleich aus dem Staub gemacht', heißt es im Koran, dem heiligen Buche der Muslime, 'hat Gott ihm seinen Geist eingehaucht und ihn mit der Gabe des Hörens, des Sehens und des Herzens ausgestattet' (Sure 32,8), das heißt mit dem Verstand."

(zitiert nach "SAKA-Informationsblätter, Dez.81)

BISCHOFSWEIHE S.E. MGR. M.-L. GUERARD DES LAURIERS, O.P. IN TOULON AM 7. MAI 1981 DURCH S.E. ERZBISCHOF NGÔ-DINH-THUC.

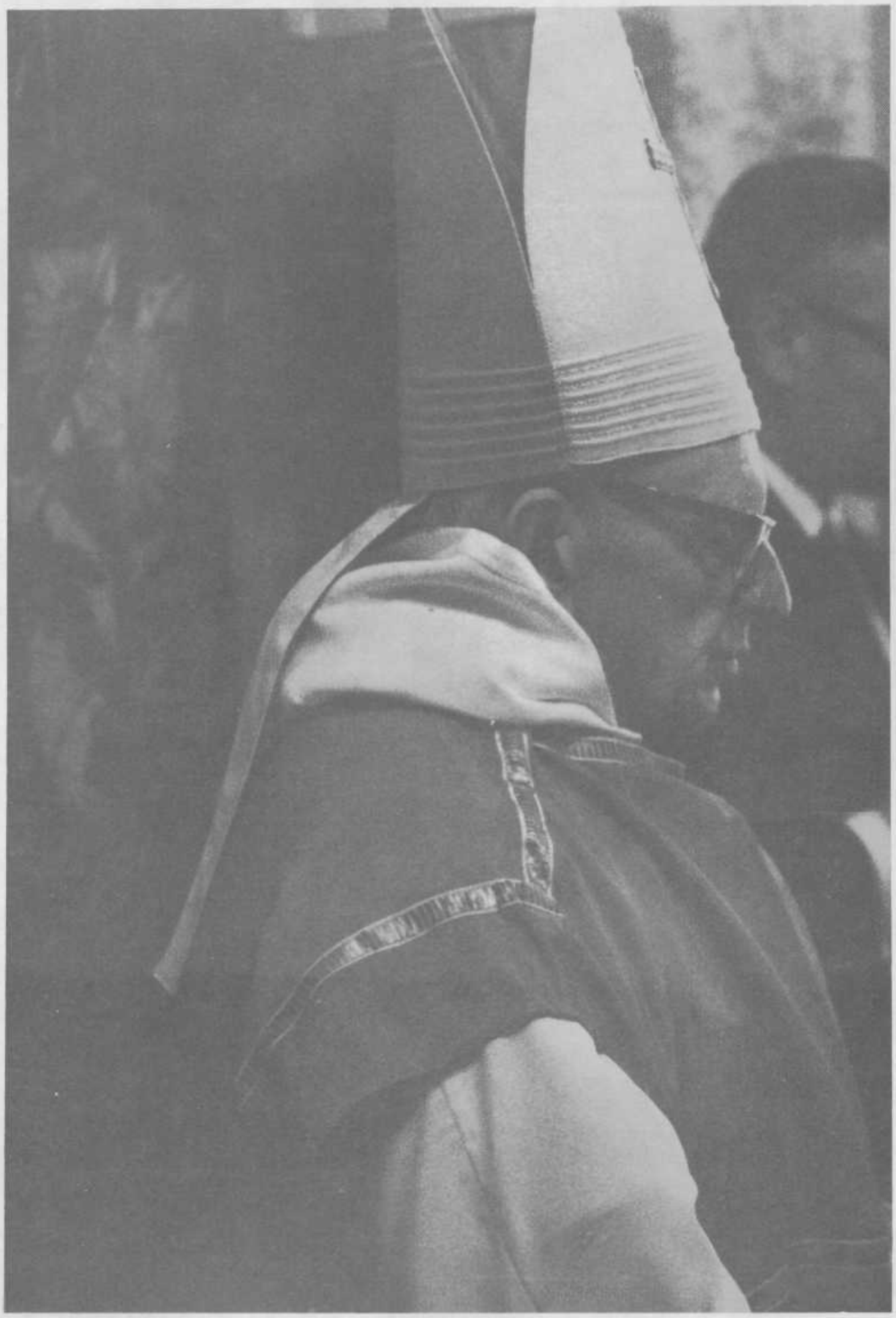

PRIESTERWEIHE VON ABBÉ BRUNO SCHAEFFER AM 19. DEZEMBER 1981 DURCH S.E. ERZBISCHOF PIERRE NGÔ-DINH-THUC IN TOULON.

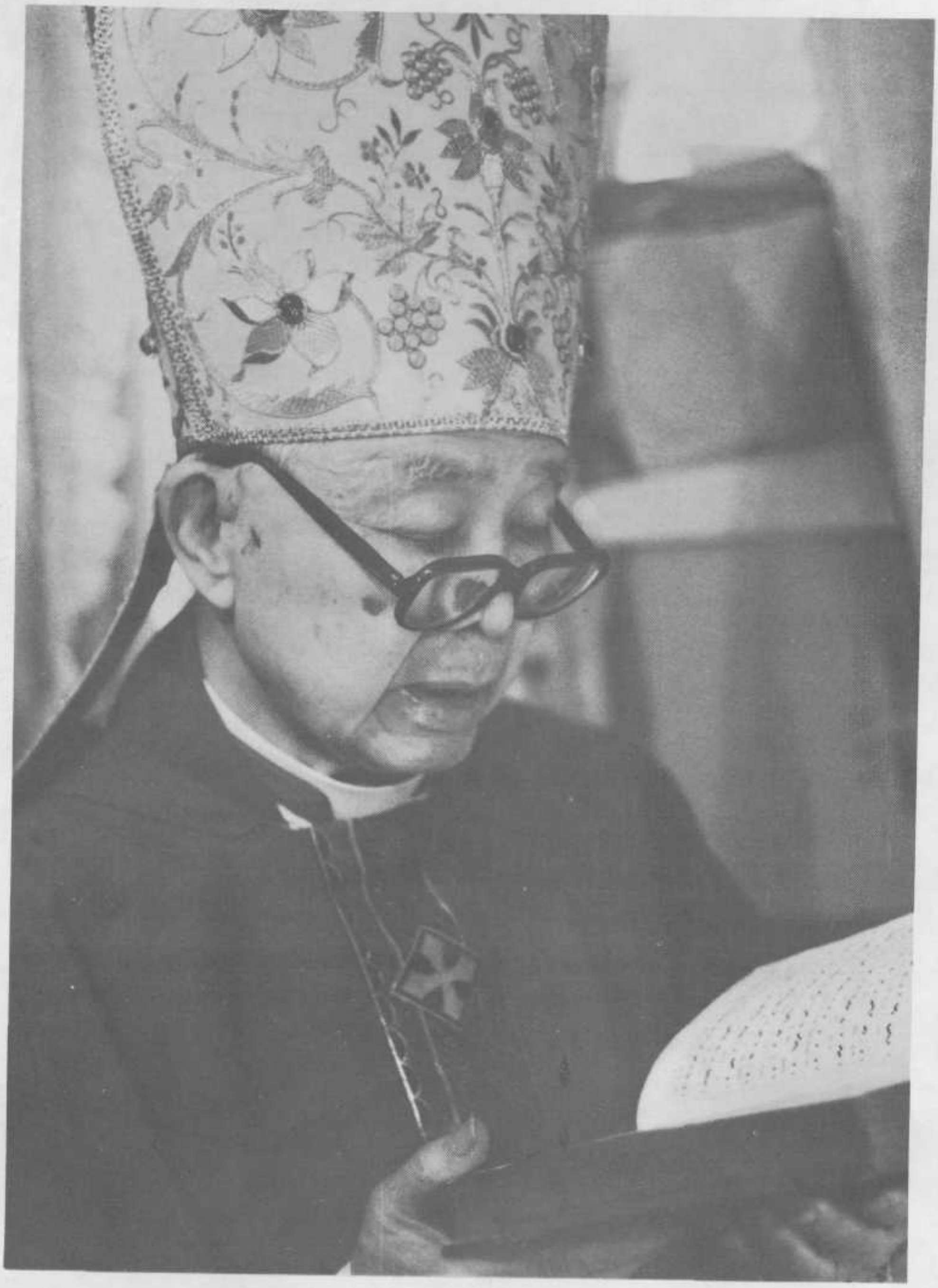

CURRICULUM VITAE DE ABBÉ BRUNO SCHAEFFER

Nê le 2o Janvier 1948 à St. Nazaire (44).
Etudes primaires et secondaires chez les Frères de Ploermel et chez les Pères Eudistes.
Etudes Supérieures à l'Université de Nantes (Licence en Droit Privé).
Etudes de Doctorat en Histoire du Droit et en Sciences Politiques à l'Université de Paris
Diverses postes d'Enseignement: Professeur Ecole des Langues et des Affaires, Moniteur travaux Pratiques à l'Université de Nantes puis de Paris.
Direction de Camps de Jeunes depuis 1968.
Fondateur de la Fraternité St. Joseph et des Scouts-Notre-Dame de France-
Entrée â Econe en 1976, prié de se retirer en Mars 1977 sous la profession de professeurs libéraux dont plusieurs disent depuis la nouvelle Messe.
Fondation au Prieuré Notre Dame de Fonsalette en Octobre 1977 devant devenir la Maison da Maison des Oblats Réguliers de St. Benoît.
Sous l'autorité du RP Dom Gérard jusque en Décembre 1979, chassé au Monastère Ste Madelaine pour n'avoir pas voulu accepter la validité de la Nouvelle Messe et la légitimité de Jean-Paul II.
Ordination Sacerdotale par Mgr. Ngô-dinh-Thuc le 19 Décembre 1981.

LEBENSLAUF VON ABBÉ BRUNO SCHAEFFER

Geboren am 2o. Januar 1948 in St. Nazaire (44).
Grundschule und höhere Schule bei den Prüdem von Ploermel und den Eudistenpatres.
Studium an der Universität von Nantes (Diplom in Zivil-Recht).
Doktoratsarbeiten in Rechtsgeschichte und den Politischen Wissenschaften an der Universität von Paris.
Verschiedene Lehrstellen: Dozent an der Schule für Sprachen und Zivilsachen, Assisten für praktische Arbeiten an der Universität von Nantes und dann von Paris.
Leitung von Jugendlagern seit 1968.
Gründer der Fraternité St. Joseph und den Pfadfindern Unserer Lieben Frau von Frankre
Im Jahre 1976 Eintritt ins Seminar von Econe; im März 1977 gebeten auszutreten - unte dem Druck liberaler Professoren, die seither die sog. 'neue Messe' lesen.
Im Oktober 1977 Gründung des Priorats Notre Dame de Fonsalette, bevor es das Haus der Regulierten Oblaten des hl. Benedikt wird.
Bis Dezember 1979 unter der Autorität von RP Dom Gérard, sodann aus dem Kloster Madelaine weggejagt, weil ich die Gültigkeit des NOM und die Legitimität von Joh. Paul II nicht akzeptieren wollte.
Priesterweihe durch Mgr. Ngô-dinh-Thuc am 19. Dezember 1981.

LEBENSLAUF S.E, MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC

Toulon, den 13.2.1978

"Lehre mich, Herr, Deine Wege"

Mit dem Jahre des Herrn 1978 trete ich in mein 8o. Lebensjahr ein. Deshalb scheint es mir an der Zeit, einen Blick auf mein vergangenes Leben zu werfen: Kindheit, Jugendzeit, Mannesalter; Seminarist, Priester, Bischof und Erzbischof.

Ein einziges Wort, um diese Epoche zu beschreiben: Erfolg! - Geboren in einer praktizierenden katholischen Familie wurden mir alle Beispiele zum Glauben vorgelebt, wie dem kleinen Jesus, in Weisheit vor Gott und den Menschen. Doch meinerseits ergibt sich ein Defizit: meine Schuld. Hinsichtlich des Intellekts begann ich mich in den fähigen Händen von Brüdern christlicher Schulen anzustrengen. Man müßte sagen: es hat für mich ausdrücklich angefangen in Hue, denn ich war die Nr.12 in ihrem Schülerregister. Unser Direktor, der T.C.F. Aglibert Marie, war ein heiligmäßiger Erzieher; ein anderer war Bruder Neople, der ehemalige Erzieher des Königs Ham-nghi. Er war von Frankreich nach Tunesien verbannt worden; ein anderer Bruder, ein Bretone war auch noch da, er war die lebendige Heiligkeit, immer das Ave auf seinem Rosenkranz betend. Es gab dort auch vietnamesische Brüder, vor allem den sehr frommen Bruder Georges.

Auch da, wenn ich vom Weg der Tugend abwich: das ist meine übergroße Schuld.

Der Erfolg in meinen Studien ist recht einfach zu erklären: ich war der erste in allem. Alles war für mich sehr leicht. Ich beendete in kürzester Zeit meine schriftlichen Aufgaben und lernte jeweils in einigen Minuten meine Lektionen, den Rest der Zeit langweilte ich mich. Deshalb fielen die Strafen betreffs der Regel stets auf meine Schultern. Die schlimmste Strafe war, vor den Latrinen knieen zu müssen - bei offener Tür. Nur waren die damaligen Latrinen zum Himmel offene Gruben, die von Würmern wimmelten... Die Knie befanden sich einige Male auf Jacquier-Rinde, welche mit Stacheln bespickt waren.

Die Strafen waren, wenn man sie mit den heutigen vergleicht, hart. Aber sie waren wirksam, und als Bengel von sechs Jahren war ich gegenüber meinen Lehrern immer dankbar. Sie haben mir die Augen über meinen zu trägen Charakter, unterstützt durch eine allzu große Leichtigkeit im Lernen, geöffnet. Der einzige Vorwurf, den ich meinen Lehrern mache, ist der, daß sie nicht wußten, wie sie die mir zur Verfügung stehende Zeit ausfüllen sollten, außer sie so zu verbringen: kniend vor den Latrinen in Betrachtung der Würmer...

Im Alter von sechs Jahren habe ich meinen französischen Unterricht bei den guten Brüdern begonnen. Mit zehn bereitete ich mich auf meine erste hl. Kommunion vor. Auch hierbei haben mich die lieben Brüder gut vorbereitet, indem sie den Katechismus erklärten, daß sich alle, sowohl Katholiken als auch Heiden, sich die Fragen und Antworten merken mußten.

Diese Methode erscheint heute auf den ersten Blick aus der Mode gekommen; aber sie ist für das Leben wirksam.Denn es ist eine Gnade für's Leben, daß meine heidnischen Mitschüler getauft worden sind, wenigstens in articolo mortis, in diesem entscheidenden Augenblick für das ewige Leben. Der Katechismus, gründlich in das Gedächtnis des Sterbenden eingeschrieben, legte ihm nahe, den Priester zu rufen und die Taufe zu verlangen. - Das Gedächtnis ist wie eine Bibliothek, in der man in Muße das entsprechende Werk finden kann.

Meine erste hl. Kommunion habe ich inbrünstig in der schönen Kapelle der lieben Brüder erhalten. Am hl. Tisch war ich von meiner Familie umgeben. Dann, ein Jahr später, erhielt ich die hl. Firmung.

Hierher gehört eine Begebenheit, welche in meinem geistigen Leben eine wichtige Rolle spielen sollte. Ich befand mich in Begleitung meines Vaters in der Kapelle der Brüder. Dort sah ich einen Missionar, dessen Gesicht mich an Christus erinnerte, und ich bat meinen Vater, den Missionar zu fragen, ob er mein Firmpate sein wolle. Dieser freundliche Pater willigte ein. Nun, er war Professor am großen Seminar von Hue, und als ich in dieses Seminar eintrat, war er einer meiner Professoren. Er war ein Priester mit einer engelgleichen Einfachheit und Unschuld. (Er endete niedergeschmettert von Hunger und Mißhandlungen in den Wäldern, in die ihn die Kommunisten trieben.) Er war später Prior der Zisterzienser von der strengen Observanz in Phuöc-Son (Gebirge der Seligkeiten). Dorthin wurde er vom Bischof von Hue, Msgr. Joseph Allys, einem Bre-

tonen, gesandt, um dem Gründerpater, dem R.P. Denis, einem Heiligen, einem Intellektuellen - aber leider nicht mit dem Sinn fürs Praktische versehen und vor allem seine Religiosen, von denen obendrein noch eine große Anzahl tuberkulös wurden, schlecht ernährend - zu helfen.

Pater Mendibourne, meinem Paten, einem praktischen Mann, gelang es, seine Wenigen genügsam, aber ausreichend zu versorgen. Nach dem Tode des Gründerpaters wurde mein Pate zum Prior ernannt. Sein Leib ruht jetzt seit etwa zehn Jahren in dem mit-begründeten Zisterzienserkloster in Thu-Due nahe Saigon. Diesem Martyrer, dem ich meine Berufung zum Priestertum zu verdanken habe, schulde ich ganz bestimmt Dank.

Berufung zum Priestertum: Menschenfischer zu sein. "Ich bin es, der dich gerufen hat." "Alles das hat sich zu eurer Knechtschaft verwirklicht." In der Tat, ich wußte nichts von der Aufgabe eines Priesters. Meine Sendung in das kleine Seminar von Anninh in der Provinz von Quang-tri wurde zwischen zwei Personen entschieden: meinem Vater - er war selbst ehemaliger Seminarist - und einem sehr vergeistigten Priester der Mission von Hue. Mein Vater sagte zum Priester: "Von meinen zahlreichen Kindern wünsche ich dem Herrn jenen zu opfern, von dem ich glaube, daß er der Beste sei, intelligent und über dem Durchschnitt liegend. Er muß vor allen Dingen sein Zertifikat 'primaire français' machen. Meiner Meinung nach muß er nach der Erwerbung dieses Zertifikats an das kleine Seminar geschickt werden." Pater Dong - so war sein Name - entgegnete ihm: "Nein, nein, das wird ihm weltliche Ideen eingeben."

Pater Dong hatte seine Gründe, denn zu dieser Zeit konnte man sich mit dem Zertifikat 'primaire' einen guten Posten in der französischen Verwaltung und ein gutes Gehalt verschaffen. Mein Vater fand, daß Pater Dong recht hatte, und entschied, mit unserem Pfarrer in der Pfarrei von Phu-Cam, dem Pater Allys, zu sprechen. (Dieser wurde später apostolischer Vikar von Hue.) In unseren Missionen trat man nicht in ein Seminar ein, ohne daß man durch einen Priester, seinem geistigen Vater, vorgestellt worden war. Mein Vater schickte mich also zum Pater Allys, um ihm bei der Messe zu dienen, den Tischdienst zu versehen, ihn, wenn er zu den Kranken ging, zu begleiten, oder ihm behilflich zu sein, wenn er andere Sakramente spendete. Mein Vater bemühte sich selbst, um mich in die Anfangsgründe des Kirchenlateins einzuweihen, begonnen bei 'rosa, rosae... Er war ein perfekter Lateiner. Einst, während der Verfolgung, war er im Generalseminar der Auslandmission gewesen, und zwar in Malaysia auf der Insel Poulo-Pinang, das ein Zufluchtsort von Seminaristen der Auslandsmission von Paris war, wo sich Japaner, Chinesen, Siamesen und Vietnamesen mit dem Ellbogen stießen. Dort sprach man nur Latein. Man kehrte erst dann in sein Heimatland zurück, wenn man die Kurse des kleinen oder großen Seminars beendet hatte. Der Kandidat machte dann dort seine Probezeit als Katechet in einer Pfarrei oder als Lehrer am großen oder kleinen Seminar. Wenn er seine Probezeit bestand, wurde er geweiht. Mein Vater machte seine Probezeit am großen Seminar von Hue. Er kam nie zum Priestertum und mußte mitansehen, wie seine Schüler geweiht wurden. Er mußte Laie bleiben, weil Msgr. Caspar, der Bischof - ein Elsässer -, eine bestimmte Anzahl von Auserwählten festgesetzt hatte und mein. Vater nicht mitaufgeführt war. Er war ohne Grund in der Zahl der Auserwählten nicht enthalten. So versteifte er sich darauf, bis zu seinem 3o. Lebensjahr als Professor für Philosophie im Seminar zu bleiben. Endlich rief ihn der Direktor des Seminars zu sich und sagte zu ihm: "Mein armes Kind, wenn Sie hier auch bis zu Ihrem loo. Geburtstag bleiben, Sie werden niemals geweiht, denn ohne daß es Ihr Verschulden ist, sind Sie in der Liste der Auserwählten von Msgr. Caspar nicht enthalten. Nun haben Sie aber eine alte Mutter, die keine Hilfe mehr hat. Sie müssen dorthin zurückkehren, um für sie in ihren letzten Tagen zu sorgen. Hier ist ein wenig Geld für das Schiff, das die Leute vom Seminar an das gegenüberliegende Ufer des Flusses 'des Parfums' bringt."

Mein Vater gehorchte, schnürte sein Bündel und kehrte zu meiner Großmutter zurück. Dann ging er zum Pfarrer der Pfarrei von Phu-Cam, dem Pater Allys, um Hilfe zu erbeten. Dieser verschaffte ihm einen Dolmetscherposten (für Latein) bei den Marineoffizieren, ein Umstand, der Vietnam für die französische Dominierung öffnete. Dank diesem Umstand hatte mein Vater etwas zu leben, konnte seine Mutter ernähren, sich verheiraten und sein Französisch vervollkommnen, das er gleichermaßen sprach wie schrieb. Mein Vater behielt eine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem Seminar von Hue, und er zog uns all die Jahre dazu heran, es zu besuchen und dem Pater Ökonom eine bestimmte Geldsumme zu geben, um den eintretenden Seminaristen zu helfen. Oftmals sagte er zu uns: "Ich verdanke alles dem Seminar: Erziehung, Lebensregeln; meine Schuld wird niemals ganz bezahlt sein." Daher ist es an mir, den Rest der Schuld zu zahlen. Ich trat im

Alter von 12 Jahren in Anninh ein. Ich war mit einem kleinen Wäschepaket und einigen Süßigkeiten, die mir meine heiligmäßige Mutter zugesteckt hatte, versehen. Ihren Gebeten und ihrer heroischen Liebe gegen die Armen verdanke ich meine Treue gegenüber meiner Berufung. Folglich bin nicht ich es, der gewünscht hat, Priester zu werden: Jesus hat mich erwählt und berufen. An mir lag es, ein Menschenfischer zu werden und kein Dieb, wie Er Judas genannt hat.

Das Seminar von Anninh hat seine Geschichte, eine tragische Geschichte, denn es wurde während Monaten durch die 'Gebildeten' belagert und durch die Seminaristen und die Christen der Nachbarpfarrei verteidigt. Der Regimentsstab der Verteidigung wurde aus den Katecheten gebildet, welche die Schlacht dirigierten. Sie flüchteten sich in die Mitte der Gebäude und machten in die Hose, so groß war ihre Angst. Das Seminar konnte sich bis zur Ankunft einer französischen Truppe halten, die ein Missionar herbeigerufen hatte.

In diesem Seminar verbrachte ich acht Jahre, obwohl ich die Studien in vier Jahren beendet hatte. Aber die Professoren glaubten, um mein hochmütiges Gehabe zu ersticken, daß ich mich der Geschwindigkeit des Hauses anzupassen habe. Sicherlich, meine Lehrer waren im guten Glauben und hatten bestimmt recht, übernatürliches Recht, ohne Zweifel, aber die erzwungene, aufgebürdete Muße, ohne mir einen Rat zu geben, wie ich die vier Jahre des Nichts-Tun nützlich hätte zubringen können, brachte mir so viele Bestrafungen ein, daß wenig daran gefehlt hat, mich aus dem Seminar zu werfen. Jener, den die Vorsehung bestimmt hatte, mich zu überwachen und mich zu bestrafen, war ein Missionar von großer Tugendhaftigkeit, aber allem Anschein nach von mittelmäßiger Urteilskraft. Dieses Fehlen an Urteilskraft hatte ihn als unfähig erwiesen, eine Pfarrei zu verwalten. Seine Pfarrangehörigen hatten gegen seine seltsamen religiösen Einfälle revoltiert. Der Bischof sandte ihn daraufhin als Professor der jüngsten Klasse ins Seminar, denn er war in Latein nicht besonders gut. Er hatte seine Studien mehrmals wiederholt, eine Spätberufung. Sein Fehlen an Urteilskraft hatte ihn von der Ehe ausgeschlossen, die jungen Mädchen waren vor ihm geflüchtet. Selbst die Armee hatte ihn abgeschoben, denn er hatte bei Schießübungen wiederholt ohne Überlegung abgedrückt und dabei Kameraden getötet. Daher blieb nur ein einziger Ausweg für diesen frommen Marseiller: das Seminar, und hier das Seminar der Auslandsmission, welches seine Angehörigen aus den jungen, frommen, aber ein wenig abenteuerlichen Leuten rekrutierte. Diese waren dazu ausersehen, die rückständigen Völker zu bekehren; denn hier konnte man die Lorbeeren des Martyriums ernten oder den Abenteuern nachlaufen, die es in einer zivilisierten Welt nicht mehr gab.

In unserer Mission von Hue habe ich eine gute Zahl von diesen Abenteurern des lieben Gottes kennen gelernt, unter denen mein Professor dieser acht Jahre besonders hervorschillerte. Der tapfere Pater befand sich einem Jungen gegenüber, der in einigen Minuten seine Aufgaben gemacht und seine Lektionen gelernt hatte, aber danach seine freie Zeit mit unschuldigen Späßen auszufüllen suchte: z.B. einen kleinen Spatz in seinem Pult zu halten, der lärmte, wenn der Pater vor seinen Schülern "rosa, rosae..." deklinierte. Daher war mein Platz in der Klasse regelmäßig beim Pult, auf den Knien vor dem Pater oder außerhalb der Klasse. Außerhalb des Unterrichts, wenn die Seminaristen im Studiersaal zusammen waren und der Pater einen Blick auf meinen Platz warf, war ich natürlich überrascht, daß gerade ich lärmen sollte, was zur Folge hatte: Thuc, auf die Knie.

Die Vorsehung hat genügend oft, eher unangemeldet, ein Wiedersehen zwischen uns beiden vorbereitet. Solcherart war das Treffen zwischen meinem Professor, der acht Jahre im großen Seminar von Hue war, und mir selbst, frisch von den römischen Universitäten und der Sorbonne gekommen. Damals war ich gerade zum Professor der hl. Schrift ernannt worden. Mein Ex-Scharfrichter wohnte im Seminar, wo er sein Zimmer und seine Kost hatte. Er ging jeden Tag als Anstaltsgeistlicher in das Waisenhaus, welches von den Schwestern von Chartres geleitet wurde, zu den kleinen Waisenkindern. Im Hinblick auf die Schalkereien im kleinen Seminar von Anninh, dessen Abtrennung er mehrere Male vorgeschlagen hatte, war der Pater nun die Güte selbst. So weit so gut, doch der Pater beklagte sich, daß sich sein ehemaliger Schüler ganz verändert hatte, und noch schlimmeres.

Dieser Pater war, wie ich es schon sagte, ein heiligmäßiger Mann und hatte mehrere großartige Seminaristen als Beichtkinder, welche er zu den hohen Gipfeln der Heiligkeit führte und ihnen dabei eine komische Buße auferlegte. In der Tat, der arme Pa-

ter litt an Hämorrhoiden und mußte daher oft seine Hosen wechseln. Seine ungebührlichen Geschichten trocknete er, weniger elegant, auf den beiden wilden Teehecken, die die majestätische Allee schmückten, welche die Besucher von der monumentalen Pforte des großen Seminars zu dem Gebäude, in dem die Patres wohnten, führte. Diese sonderbare Hosenausstellung, ausgebreitet auf den beiden Hecken - sie waren gleich zugeschnitten -, wurde von Pater Roux, dem Pater Superior, beanstandet. Er sagte dies auch ohne Umschweife seinem Mit-Patrioten. Jener nahm die Bemerkung in Demut auf. Und von nun an trocknete er die beschuldigten Hosen auf seinem breiten Betstuhl, dort, wo sich seine Beichtkinder hinknieten, um zu beichten und um sich seine langen und frommen Ausführungen anzuhören, gewürzt mit dem weniger katholischen Geruch der Kleidung des Paters. Eine zusätzliche Buße, welche selbst die berühmtesten Bekenner unserer Kirche nicht erdacht hatten. Man möge diese lange Abschweifung entschuldigen, welche aber nur die Heiligkeit meines Ex-Professors und die Geduld der büßenden Vietnamesen unterstreicht...

Im großen Seminar von Hue studierte ich unter der Leitung des Pater Roux thomistische Philosophie, einem Priester, dessen Charakteristikum "mit klarer Überlegung zu suchen" war. Er war ein guter Lehrer. Für mich wurde er ein von der Vorsehung gesandter geistiger Lehrer. Diesem Mann meinen herzlichen Dank! Er, der nur eine mittelmäßige Intelligenz besaß, der aber durch seinen Skrupel, es besser machen zu wollen, groß war. Zum ersten Male verstehe ich, daß Gott das von uns allen wünscht: ihm ähnlich zu werden. Also, Beichten ist nicht mehr nur ein Auspacken seiner Fehler, um sich durch die Absolution zu erleichtern, sondern die Suche des besseren Weges, um zu Gott zu gelangen, um die Hindernisse zu erraten, welche diesen Weg versperren, die verschiedensten Hindernisse, je nach Temperament der Person: Hochmut, Sinnlichkeit, Faulheit, mit einem Wort: die Hauptsünde, welche besiegt, unseren Aufstieg zu Gott freimacht: eine Arbeit, die das ganze Leben lang dauern kann. Diese Beförderung kann durch den Überfluß der göttlichen Gnade beschleunigt werden; Antworten auf einen viel größeren Edelmut der Seele.

Pater Roux zeichnete sich dadurch aus, daß er uns seine Direktiven mit auf den Weg gab. Er half uns, indem er uns Opfer auflud, um uns das nötige 'Kleingeschriebene[1] zu verschaffen. Deshalb Dank diesem wirklichen Priester des lieben Gottes! Ich habe verstanden, was ich tun muß, um Priester zu sein: ein anderer Christus werden. Daß Gott diesen Priester hundertfach belohne, der mir das gelobte Land gezeigt hat, den Aufstieg zu Gott, dem Gott-Retter der Welt. Es kann sein, daß Rückschläge diesen schroffen Aufstieg markieren, aber da ist der "goal", um uns erkennen zu lassen: dies ist die Hoffnung des Triumphes.

Hier habe ich mich entschlossen, nach Rom zu gehen und meine Studien zum Priestertum zu absolvieren. Welcher Vorzug vom lieben Gott! aber welche Opfer für meinen Vater, der, seine Tränen zurückdrängend, mich an den Bahnhof von Hue begleitete, genau wissend, daß es das letzte Mal sein würde, daß er mich auf dieser Welt sähe. Aber sein Opfer wurde angenommen. Es blieb ihm noch Zeit zu erfahren, daß ich zum Akolyten und beim gleichen Mal, daß ich zum Subdiakon geweiht worden war. Aber als Priester sah er mich erst vom Paradiese aus. Meine Studien in Rom waren, vom menschlichen Gesichtspunkt aus gesehen, eine einzige Reihe von Erfolgen: ich raffte alle Preise; Doktor in der Philosophie, in der Theologie, im kanonischen Recht, mit der Note 'sehr gut' oder 'gut'; dann Genehmigung, an der Sorbonne zu dozieren.

Ich kehrte 1927 nach Hue zurück. Damals wurde ich zum Professor der vietnamesischen Brüder ernannt, welche von Mgr. Allys gegründet worden waren; dann Professor am großen Seminar, dann Studiendirektor des Kollegs von der göttlichen Vorsehung, von wo ich, durch den Heiligen Stuhl gerufen, fortging, um den Stuhl des apostolischen Vikariates von Vinh-long zu besetzen.

Ich war der dritte Vietnamese, der zum Episkopat berufen wurde. Der erste war Mgr. J.B. Nguyễn-ba-Tông, ein Cochin-Chinese, für Phàt-Diêm in Tonkin ernannt. Der zweite, Mgr. Can, mein geistiger Bruder, dann geistiger Sohn von Mgr. Allys, besetzte in Vinh-long ein apostolisches Vikariat, welches vom großen Vikariat Saigon abgetrennt worden war, von dem der heiligmäßige Mgr. Oumortier Bischof war.

Es war im Jahre 1938. Ich war 41 Jahre alt. Nachdem ich am 8. Januar 1938 zum Titularbischof von Sesina gewählt worden war, wurde ich am 4. Mai 1938 konsekriert.

Der liebe Gott war mir bei der Verwaltung dieser Diözese behilflich: sein Seminar zu errichten und den Pfarreien ihre 'Selbst-Genügsamkeit' zu verleihen. Es entstand eine Musterdiözese. Vinh-long hat der vietnamesischen Kirche schon zwei Bischöfe

geschenkt, ein anderer Bischof wurde letztens als Coadjutor geweiht. Diese drei Bischöfe wurden von mir nach Europa gesandt, um die höheren Studien zu machen. Neben der Verwaltung meiner Diözese hat der Heilige Stuhl und dar Episkopat mir die Gründung und die Organisation der Universität von Dalat anvertraut. Der liebe Gott half. Ich konnte mit dem Geld, das im Schweiße des Angesichts verdient wurde - durch die Nutzung eines Waldes, ungefähr 3o Kilometer von Saigon entfernt -, diese Universität erbauen, und zwar in amerikanischem Tempo. Ich fand Professoren, die genauso dotiert wurden wie die mich ersetzenden Rektoren. Dies alles waren die notwendigen Voraussetzungen für die Existenz dieser Einrichtung, alles so, wie es sich für die Rektoren der verschiedensten Universitäten gehört.

Die Anfangsgelder beliefen sich auf ungefähr zwei Millionen Dollar. Es sind seither schon mehr als 15 Jahre vergangen. Diese Universität gilt als die beste von Vietnam.

Endlich, am 25. November 196o wurde ich in die Haupt-Erzdiözese von Hue versetzt, dahin, wo ich am 6. Oktober 1897 das Licht der Welt erblickte. Diese Fahrt, in den Augen der Welt glänzend, wurde durch den Willen des 'Papstes' Pauls VI. gestoppt, der mir mit 73 Jahren die Demission aufbürdete, um seinem Sohn den Platz zu überlassen: Mgr. Philippe Nguyen-Kim-Dien. Ich sage 'sein Sohn', denn Mgr. Dien teilt die Ostpolitik des jetztigen 'Papstes'.

Hier begann mein Kreuzweg, durch den mich der liebe Gott den Wendepunkt meines Lebens erkennen ließ.

Deo gratias!

NACHRICHT

WIR DÜRFEN DEN GLÄUBIGEN HIERMIT BEKANNT GEBEN/ DASS DIE WAHRE KIRCHE INZWISCHEN FÜNF RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE HAT:

1. S.E. MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC,
2. S.E. MGR. M. L. GUÉRARD DES LAURIERS OP,
3. S.E. MGR. MOISES CARMONA RIVERA,
4. S.E. MGR. ADOLFO ZAMORA HERNANDEZ UND
5. S.E. MGR. GEORGE MUSEY.

(ÜBER DIE WEIHE VON MGR. MUSEY/ U.S.A. WERDEN WIR IM NÄCHSTEN HEFT BERICHTEN. DIE REDAKTION.)

* * * * * * *

NÄCHSTES ROSENKRANTGEBET AM 3. JUNI 1982 UM 18 UHR: BETEN WIR, DASS DER HEILIGE GEIST UNSEREN BISCHÖFEN BEISTEHEN MÖGE, DEN MYSTISCHEN LEIB CHRISTI WIEDER AUFZUBAUEN.

DER FALL "BARBARA"

von
Dr. Kurt Hiller

Seit mehr als 12 Jahren verfolgen wir hier in München mit Aufmerksamkeit und Interesse das Tun von P. Barbara. Öfters haben wir uns mit ihm getroffen, lange theologische und kirchenpolitische Gespräche geführt, mit dem Ziel einer eventuellen Zusammenarbeit im heutigen Kirchenkampf. Leider kam ein solches gemeinsames Vorgehen gegen die Reformer nie zu Stande! Der Grund zeigte sich bald. Während wir immer klar und konsequent zu allen aktuellen Fragen der Kirche Stellung nahmen, hielt sich P. Barbara immer drei Schritte zurück. Erst, wenn die Probleme von andern bereits gelöst waren, erschien er auf der Bildfläche, übernahm prompt die Argumente der anderen, wobei er nicht vergaß, lauthals darauf hinzuweisen, daß gerade diejenigen, auf die er sich stützte, rein gar nichts, oder zumindest alles falsch gesehen hätten. Ich möchte hier nur auf ein paar Beispiele verweisen.

Während wir es bei unserem sog. "Marsch nach Rom" im Jahre 1971, nach der von unseren Gegnern inszenierten Umfunktionierung der Demonstration auf dem Petersplatz ablehnten, an den stundenlangen Gebeten für "unseren hl. Vater Paul VI." teilzunehmen, und wir als Einzelgruppe vor der Fassade des Petersdomes für das eigentliche Anliegen der Zusammenkunft beteten, weilte P. Barbara geschäftig bei dem großen Haufen derer, für die sich die Frage der Häresie Pauls VI. anscheinend noch nicht einmal gestellt hatte.

Als dann die Ungültigkeit der 'neuen Messe' längst erwiesen war, zelebrierte P. Barbara selbst noch monatelang die neue 'Messe' (NOM), erklärte sich erst viel später für die Ambivalenz des N.O.M., um schließlich dort zu stehen, wo er heute steht.

Dieselbe Haltung nahm P. Barbara zu Mgr. Lefebvre ein, zu dem er noch bis vor nicht allzu langer Zeit Kontakte hatte, als es bereits allgemein offenkundig war, welche Linie dieser Bischof vertritt.

Daß die Frage der Absetzung des 'Papstes' doch nicht so einfach ist, wie er anfänglich dachte, hat er wiederum durch kürzliche Modifizierung seiner Argumente gezeigt, wobei wir bisher immer noch vergeblich darauf warten, wie er sich nun konkret die Prozedur einer "Papstabsetzung" und Restaurierung der Kirche vorstellt.

Stattdessen hat P. Barbara ein neues Betätigungsfeld gefunden: Unermüdlich versucht er nachzuweisen, daß Mgr. Thuc und die neugeweihten Bischöfe und Priester schismatisch, suspendiert und exkommuniziert seien, sakrilegische Handlungen begingen und daß man deren Messen nicht besuchen dürfe. Dabei scheut er sich nicht, eine ganze Reihe von Unwahrheiten zu verbreiten und andere zu beleidigen.

In den fünf mir inzwischen vorliegenden Publikationen begeht P. Barbara dazu noch gravierende Widersprüche, die ich hier nur einmal kurz skizzieren möchte.

I. Geheime Weihen

P. Barbara schreibt:

> "Damit eine Priester- oder Bischofsweihe erlaubt sei, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein: ... daß die Priester- und die Bischofsweihen das Merkmal der Öffentlichkeit tragen, selbst in Umständen von Verfolgungen (was in unseren Gegenden zurzeit nicht der Fall ist) ; denn das Geheime, Verfolgern gegenüber rechtmäßig, ist es niemals Gläubigen gegenüber, die sicher sein müssen, es mit einem katholischen Bischof oder Priester zu tun zu haben." (FORTES IN FIDE, Nr.19, Jahrg. 1982, S.47.)

Daraus leitet P. Barbara seinen Vorwurf ab, die Weihen seien geheim, von Mgr. Thuc also unerlaubt gewesen.

In der Nr.17, Jahrg. 1982, S.I21 (also kurz zuvor!) schreibt er jedoch in dem Kapitel "Unsere Begegnungen mit Bischöfen, die noch katholisch geblieben sind":

> "Um welche Bischöfe handelt es sich, die uns angehört haben, und unsere Beweisführung angenommen haben? Sie werden wohl ohne Mühe verstehen, daß ich sie Ihnen nicht nennen kann. Ich verschweige nicht nur ihren Namen, sondern auch das Land, wo sie wohnen. Würde ich sie bekanntgeben, so können Sie sich vorstellen, wie sehr man sie davon abbringen würde zu handeln, sowohl seitens des modernistischen Rom wie auch seitens einiger falscher Brüder."

Und auf Seite 123 fährt er fort:

"... der hl. Athanasius mußte seine Tätigkeit im geheimen ausüben."

Und an anderer Stelle, S.123:

"... setzte er (der hl. Athanasius) seinen Kampf im geheimen fort..."

Und weiter schreibt Barbara:

"Wo es möglich war, weihte Athanasius katholische Bischöfe, die ihrerseits die apostolische Sukzession ebenfalls in einer halben Verborgenheit hochhielten. Dieser zweite Punkt ist sehr wichtig."

Wie erklärt sich nun dieser Widerspruch von P. Barbara zwischen den Nummern 17 und 19? Ganz einfach! Als P. Barbara die Nr.17 schrieb, wußte er noch nichts von den neuen Weihen Mgr. Thucs, über die er nun so vehement herfällt. Damals wollte er sich nämlich selbst noch zum Bischof weihen lassen! wie er mit Nachdruck am 17. Juni 198o in München vor sechs Zeugen versicherte, und wie er noch in derselben Nr.17, S.126 bekräftigt!

Nachdem nun P. Barbara in der Nr.19 seiner Zeitschrift, gemäß seiner bisherigen bekannten, laufend fortschreitenden Erkenntnisstufen von der Forderung geheimer Weihen, zu der Bedingung öffentlicher Weihen gelangt ist, kann er die Verfolgung der betreffenden neugeweihten Bischöfe und Priester ohne jegliche Rücksicht aufnehmen. So ist es, - um nur einen scheinbar nebensächlichen Punkt herauszugreifen - höchst interessant, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Verbreitungsgrad die Zeitungen Frankreichs und Mexikos am gleichen Tag (12. Jan. 1982) in sensationeller Aufmachung die Nachricht von den Weihen brachten!

Die wochenlangen Belästigungen des 84-jährigen, von einer schweren Grippe kaum genesenen Erzbischof Thuc durch Reporter, Aushorcher, Ordinariatsgeistliche, halb-konservative Priester, mit und ohne Tonbänder und Zeugen, die es zuletzt unmöglich machten, daß er sein Zimmer verlassen konnte, hatte P. Barbara wohl eingeplant, nachdem Mgr. Thuc es mehrmals entschieden abgelehnt hatte, P. Barbaras Einladungen nach Paris Folge zu leisten!

II. Mgr. Ngô-dinh-Thuc und die Konzilskirche.

a) P. Barbara schreibt:

"Martin Ngo Dinh-Thuc, der frühere Erzbischof von Hué, hat sich immer zu den Chefs der neuen Konzilskirche bekannt, es möge dies Paul VI. oder Johannes-Paul II. sein." (FORTS DANS LA FOI, Nr.9, 1982, S.46.)

Diese Behauptung Barbaras ist nicht wahr! Wahr dagegen ist, daß sich uns gegenüber Mgr. Thuc in all den vielen Jahren, seit wir ihn kennen, stets eindeutig, klar und mit absolut vernichtender Ablehnung zur Konzilskirche und deren Chefs geäußert hat. Mit unzähligen Dokumenten und Briefen, die er uns in dieser Zeit übermittelte, kann dies eindeutig belegt werden!

b) P. Barbara schreibt:

"... daß er die Messe in Gemeinschaft mit Johannes-Paul II. und dem Bischof von Toulon Mgr. Barthe liest..." (FORTES IN FIDE, Nr.19, S.45.)

Diese Behauptung Barbaras ist nicht wahr! Wahr dagegen ist, daß wir bei fast 2oo (zweihundert!) Messen, in denen wir Mgr. Thuc ministriert haben, kein einziges Mal erlebten, daß die obige Behauptung zutraf!

c) P. Barbara schreibt:

"... und daß er jedes Jahr am Gründonnerstag mit demgleichen Bischof eine Messe im neuen Ritus konzelebriert."

Diese Behauptung ist so nicht wahr! Wahr dagegen ist, daß Mgr. Thuc nur ein einziges Mal (1981) konzelebriert hat. Die kuriosen Umstände hat uns Mgr. Thuc genauestens geschildert. Er hat darüber sein Bedauern ausgedrückt und sich mündlich und schriftlich gegenüber den neugeweihten Bischöfen in kirchenrechtlich eindeutiger und akzeptabler Form geäußert.

Eine grundsätzliche Anmerkung dazu sei jedoch gestattet. Mgr. Thuc hat die vatikanische Diplomatenschule besucht, er stammt aus einer adeligen, einer der ersten Familien Vietnams, er war jahrelang Direktor des internationalen Priesterseminars mit ca. 85o Kandidaten in Rom. Neugierige Besucher, die er nicht kennt, die ihn ausfragen möchten, erhalten oft die Antwort, die sie verdient haben: eine diplomatische! Ich gestehe, daß ich selbst nicht so antworten würde, doch muß man die Haltung von Mgr. Thuc auch verstehen, der sich nach seinen leidvollen Erfahrungen Ärger vom Leibe halten möchte.

d) P. Barbara schreibt:

"... Täglich, nachdem er (Thuc) die alte Messe in seinem Zimmer gelesen hat, begibt er sich in die Kathedrale, um allen Gottesdiensten beizuwohnen." (LETTRE AUX PRÈTRES FIDELES, S.2)

Diese Behauptung Barbaras ist nicht wahr! Wahr dagegen ist, daß Mgr. Thuc, allein aus dem Grund, seinem engen dunklen Zimmer zu entfliehen, sich in die nahegelegene Kathedrale begibt, sich ins Halbdunkel im hinteren Teil der Kirche setzt, um dort abgeschieden sein Brevier zu beten!

III. Palmar de Troya

P. Barbara schreibt:

"Ich schulde es der Wahrheit und der Nächstenliebe, zu sagen, daß Mgr. Ngo-Dinh Thuc Weihebischof der Kirchenspalter von Palmar de Troya ist." (FORTES IN FIDE, Nr.19, S.45)

Dazu ist zu sagen, daß Mgr. Thuc die fünf ersten Bischöfe nach reiflicher Prüfung geweiht hat, um den Fortbestand der kath. Kirche zu sichern. Mgr. Thuc hat sich schon damals und auch heute eindeutig erklärt. Die Zeitschrift EINSICHT hat damals bereits diese Weihen lebhaft begrüßt! Die Haltung von Mgr. Thuc verdient nicht nur keinen Tadel, sondern ist höchst lobenswert! Irgendwelche Sanktionen, wie Suspension oder Exkommunikation, auch von einer sog. "Mutter Kirche", wie sie P. Barbara anführt, sind null und geradezu widersinnig, weil Mgr. Thuc gerade im Sinne der wahren Kirche höchst verantwortungsvoll gehandelt hat!

Daß die Palmar-Bischöfe später auf Mgr. Thuc nicht mehr hören wollten und sich Clemente sogar selbst zum Papst machte, kann Mgr. Thuc nicht zur Last gelegt werden, genau so wenig, wie all die andern mißratenen Bischöfe und Priester, die von Mgr. Thuc später noch geweiht wurden und die ihm P. Barbara als Skandal anlasten möchte. Ganz im Gegenteil muß man P. Barbara die Hauptfrage zurückgeben: "Weshalb sind denn 99,99% aller Bischöfe der Konzilskirche in Häresie und Apostasie verfallen? Ist dies nicht noch tausendmal schlimmer als moralische Verfehlungen?"

Man kann Mgr. Thuc nur die absolute Hochachtung und Bewunderung aussprechen, daß er trotz des Fiaskos mit Palmar, trotz sonstiger Schwierigkeiten mit anderen Neugeweihten, trotz aller negativen Erfahrungen, die er in seinem Leben machen mußte (8 Angehörige seiner Familie wurden ermordet!), trotz seines hohen Alters und trotz der Verfolgungen und Diffamierungen durch P. Barbara immer noch seinen tiefen Glauben ungebrochen bewahrt hat und auch seinen Humor nicht verloren hat!

IV. Schisma

P. Barbara spricht von:

"... notorischem Schisma" (FORTS DANS LA FOI, Nr.9, 1982, S.48)

Und an anderer Stelle:

"Andere, von Verzweiflung ergriffen, gehen den Schritt des Schismas. Sie glauben nicht mehr an die Apostolizität der Kirche, die durch die Worte unseres Herrn garantiert ist, und sie wollen um jeden Preis die Sakramente haben, sei es auch um den Preis des Sakrilegs." (LETTRE AUX PRETRES FIDELES, 1982, S.3)

Die Kirche definiert Schisma nach can.l325§2:

"Ein Schismatiker kann jemand auf doppelte Weise werden: a) zunächst dadurch, daß er den Papst nicht als Oberhaupt anerkennt; b) dann außerdem auch noch dadurch, daß er sich weigert, mit den Gliedern der Kirche, die den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen, eine Gemeinschaft zu haben."

Sollte dieser Fall auf Mgr. Thuc zutreffen? Sollte er ein Schismatiker sein? Dieser Hauptvorwurf P. Barbaras ist nach seinen eigenen Voraussetzungen geradezu lächerlich. Sie lauten folgendermaßen:

"... daß der Bischof regelrecht sei, d.h. daß er von keiner kirchlichen Rüge oder anderer Untersagung, selbstverständlich vom katholischen Standpunkt her belegt ist; - daß dieser Bischof ausdrücklich für die Verteidigung der Kirche handelt, was für ihn einschließt den Bruch der Gemeinschaft mit der neuen Kirche, zumindest stillschweigend".(Unterstreichung v. Verf.) (FORTES IN FIDE, Nr.19, S.47)

Genau diese Bedingungen hat Mgr. Thuc erfüllt! In keiner Weise kann er durch die Weihen von Palmar gemaßregelt sein. Auch nicht durch die Bestimmungen Pius XII., die die Weihe

der chinesischen Bischöfe betrafen, und die P. Barbara so gerne anführt. Inzwischen sieht es seit den Zeiten von Pius XII. leider anders aus in der Kirche, nachdem fast alle Bischöfe abgefallen sind! Und den Bruch mit der Konzilskirche hat Mgr. Thuc längst vollzogen; aus kluger Vorsicht, wie einst der hl. Athanasius: stillschweigend und geheim, und dann, nach den Verfolgungen von P. Barbara, auch öffentlich: in seiner Deklaration vom 25. Februar 1982 (von der von seiner Hand fünf Fassungen vorliegen!), die er anläßlich eines feierlichen, levitierten Hochamtes am 21.3.1982 in St. Michael München, Baaderstr. 56 selbst verlas und die auf seinen ausdrücklichen Wunsch in der März-Nr. 1982 der Zeitschrift EINSICHT veröffentlicht wurde.

Was macht nun P. Barbara in dieser Zeit?
Vor allem macht er Reisen und unentwegt Konferenzen mit Priestern in allen möglichen Ländern. Herausgekommen ist bei all diesen Konferenzen rein gar nichts. Es soll wohl auch nichts dabei herauskommen. Die eingeladenen Priester fühlen sich geschmeichelt und sie sind vor allem beschäftigt und gebunden. In dieser Zeit können sie schon sonst nichts Vernünftiges anstellen! Und damit ist der Sinn aller dieser jahrelangen Aktivitäten zur Genüge gekennzeichnet!

Als weitere Hauptbeschäftigung bemüht sich P. Barbara zu diskutieren mit

> "... Bischöfen, die den Glauben im Grunde ihres Herzens bewahrt haben, aber die seit 16 Jahren schweigen und die die Schafe ohne Hirten lassen". (LETTRE AUX PRETRES FILDELES, S.5)

So kann man dann auch verstehen, daß es für P. Barbara keine Schwierigkeit hat, seine Informationen, die er für seine Kampagnen gegen Mgr. Thuc braucht, beim Bischof von Toulon zu holen:

> "Der Bischof Barthe sagt indessen, daß er die besten Beziehungen mit ihm (Thuc) hatte." (LETTRE AUX PRETRES FIDELES, 1982, S.2)

Wie soll man nun den Fall "Barbara" beurteilen? Jeder logisch denkende Katholik mag sich selbst darauf die Antwort geben!

* * * * * * * * * * *

"SELIG/ DIE REINEN HERZENS SIND!" - SELBSTDARSTELLUNG VON PERE BARBARA!

(aus: "Supplement zur Nummer 19, Jahrg. 1982 FORTES IN FIDE)

Barbara schreibt: "Die letzte Ausgabe der Zeitschrift 'Einsicht' bringt die neuen schismatischen Weihen von zwei mexikanischen Priestern sowie des französischen Dominikaners Guérard des Lauriers breit ans Tageslicht. Im weiteren publiziert sie eine Deklaration, welche dem direkten Verantwortlichen dieses Ärgernisses zugeschrieben wird, dem vietnamesischen Erzbischof Ngô-Dinh-Thuc, wohl bekannt seit der Angelegenheit Palmar de Troya. (...) Diese summarische Deklaration stellt eine schwerwiegende Verstellung dar. (...) Auf heimliche Weise hat er allerlei Personen geweiht, oder gelegentlich wiedergeweiht wie Arbinet, Garcia, Miguet, Schaeffer, um nur einige zu erwähnen. (...) Indem sie sich des Bischofs Thuc bedienen, begehen die leitenden Organe der 'Einsicht' in erster Linie einen schweren Fehler gegen die Einheit der Kirche. Diese neue Begebenheit stellt ihre ganze Verantwortung heraus, denn, indem sie gegenüber NgS-Dinh-Thuc von materieller Freigebigkeit Gebrauch machen, und unverfroren aus seinem hohen Alter Nutzen ziehen, haben sie von ihm die Unterschrift zu einer Verlautbarung erlangt und fahren fort, ihn zu manipulieren. Ihr Ziel scheint zu sein, um jeden Preis über Bischöfe unter ihrer Abhängigkeit zu verfügen. (...) Die Verantwortung der Leute der 'Einsicht' in dieser ganzen Angelegenheit ist bedrückend, weil sie es sind, welche die einen wie die anderen auf den Weg der schismatischen Torheit gedrängt haben. Diese Leute sind es, die sich immer dazu hingaben abwegige häretische Thesen zu verbreiten (...). Diese Leute sind es auch, die Anspruch erheben, die Kirche wieder aufzurichten indem sie sich auf erbärmliche Schismatiker berufen! (...) Selig, die reinen Herzens sind!"

Selbstverständlich ohne Kommentar!

LA PERSONNALITE DE MGR NGO-DINH-THUC

par

René Rouchette

Elle a été dénaturée pou» tes tesoins de ta cause. Il est indispensatte de commencer pat titallit ta aititi sur ce point essentiel.

Je n'ai pu atte* faire la connaissance de ce pttlat parti pout l'Au stra tie pout se soustraire à l'otage et aux pressions. Mais J'ai eu l'occasion de voit un agrandissement photogtaphique de son visage. J'ai iii ¿tappi pat sa not lesse à la /ois imposante et sympathique.

Ancien Archevêque de HUE, en Indochine, Mgr Piette flatte HÇO DINH THUC est te ¿tète du Ptisident DIEM, odieusement assassini. C'est un vieillard de Ä5 ans. traumatisé pat ta persécution. Il a iti excommunié, ipso facto, d'aptès la législation de PIC XII, sans pour autant être vitandus. pour avait consacré évêque CLEMENTE DOMINGUEZ GOMEZ, fondateur, pat la suite, de la secte de PALMAR DE TROYA, et qui devait se proclamer pape sous te nom ce GREGOIRE XVII.

Il a été, pat la suite, relevé de cette censure et l'autorisation lui a iti accordée d'exercer son ministère auprès du groupe vietnamien.

Cet asiatique craintif serait très influençable et autait nié, ultérieurement ceQu'il avait déclaré spontanimeni à 3 témoins le 19 décemtte 1981 et Que ïïgt Ç.dcs L. a relaté dans la lettre reproduite dans ma LUC n° 27 . à savon Que le Père B. aurait demandi à flgt NGO de le sacrer. Cette demande serait antéHeure au 7 janvier 1982. Il y a une autre preuve apportée par le Pète B. lui-même dont pourraient témoigner 4 prêtres, doni Je n'ai pai été autorisé à donnet les nomi put(iquement.

LA TRAHISON DU "SECRET".

~~Le~~ voyage a Toulon du Père B. le 7 janvier autait iii décidé a ta suite de ta réception d'une lettre d'Argentine tut apprenant te sacre de ïïyi G.des L.- Ce dernier reçut aussitôt un coup de téléphone furieux du Père B. QUI refusa de lui donnei te nom du signataire de lu lettte.

Pour vérifier l'exactitude de ta demande de sacre du Pite ù., un prêtre de la région a été trouver flqi NGO avec 2 témoins ~~et un~~ magnétophone. Le prélat, certainement effrayé pat la présence de cet appareil rétracta sa déclaration faite précédemment au cours du déjeuner qui suivit l'ordination de l'Ailé SCHAETTER.

Encore une ¿ois, il ¿aui tenir compte du ¿ait que flgt HÇO, usi physiquement et psychologiquement ¡se sentait traqué en taison des proportions prises par ' l'affaire ' et ne chetchaii qu'à trouver la tranquillité.

Mgr NGO DINH THUC EST-IL RESPONSABLE DE LA FONDATION DE LA SECTE DE PALMAR ?

Cette accusation n'est pas sérieuse. Un évêque qui consacre un autre évêque ne peut préjuger des intentions du solliciteut et de ses déviations ultérieures. Il n'est nullement prouvé et il est peu probable que CLEMENTE eut l'intention de se prétendre pape au moment où il a demandi le sacre. S'il est vrai qu'il ait sacti ensuite 42 autres évêques, dans sa secte, lui seul en porte fa responsabilité devant Dieu. Il itait le 1er évêque sacti pat flgt NGO DINH THUC. Les interventions de ce detniet sont les suivantes: (sous toutes réserves, l'intéressé perdant la mémoire).

1er janvier 1976: 5 prêtres dont CLEMENTE et CORRAL

11 janviet 1976: 5 évêques, doni CLEMENTE et CORRAL et 3 déjà prêtres.

Les otdinations et consécrations ultérieures ont été faites pat CLEMENTE.

Mgr NGO FAIT-IL PARTIE DE L'ECLISE OFFICIELLE HERETIQUE ET SCHISMATIQUE ?

C'est faux. Il est tout ce qu'il y a de plus traditionaliste. Il ne reconnaît pas l'autorité de K. WOJTYLA et ne ctoit pas à ta validité du N.O.M. (il devait ¿atte une déclaration solennelle, à ce sujet, ce 21 mars.). Voir page 6.

Il dit tous les matins la Messe de Saint-Pie V et n'en a jamais dit d'autre. Si le Pite GUERARD des LAURIERS et l'Atti SCHAETTER lui ont demandé, le premier le sacre, le second l'ordination sacerdotale, c'est qu'ils le connaissaient respectivement depuis 1978 et depuis 1974 et qu'ils itaient certains de ses convictions.

On a écrit qu'il concititrait tous les ans, le Jeudi Saint avec t'ivêque de Toulon. Il ne l 'aurait ¿ait qu'une ¿ois en 1981. Il a dit que c'était parce que ce jour-là il ne pouvait célébrer solitairement. Il ¿aut savait que ce prélat a consetvi des complexes et que l'âge n'arrange pas les choses.••

Il s'agissait d'ailleuts d'une ¿ausse concélébration, cat il a a¿¿itml n'avoir pas communié. Or, quand un prêtre ne communie pas, il n'y a pas messe.

Il ¿aut en¿in tenit compte que flgt NGO a été accueilli fraternellement pat flgt BARTHE, évêque de Toulon, qui est un modéré, un"traditionnel"de cozut i Mgr NGO a cherché un asile, un certain appui mental et spirituel auptis de lui.

Le Pète B. qui chetche à convertir des évêques de l'église vaticandeuse a-t-il pto¿iit de ses voyages à Toulon pout essayet d'achever la ' convetsion"de flgt BARTHE !

Mgr LEFEBVRE, à Moil 1971 n'a-t-il pas, à Rome, célélré une Messe avec les ' ruíriques ' du N.O.M. prétendant que c'était Quand même ta flesse de Saint Pie V ?

N'a-t-il pas, à TOURCOING, assisté pieusement au N.O.M. impliquant sa validité et induisant ainsi les catholiques en erreur? C'était autrement plus grave que le ' geste ' de flg/iN.O.M., purement formaliste.

Mgr LEFEBVRE N'A-T-IL PAS SACRE LUI-MEME UN EVEQUE EN SECRET ?

On peut en droit de se poser ta question puisqu'il a déclaré que sa succession à ta tête de la FRATERNITE SAINT-PIE X était assurée. Comment a-t-il pu avancer cela autrement ? Serait-il certain de ne pas mourir de mort subite ?

Plusieurs noms ont été mis en avant. Il y a un provette qui dit: * Pas de fumée sans feu ". J'ai mei idées là-dessus. Je ne crois guire a un dei nomi cités mais à quelqu'un d'autre dont précisément il n'a pai été question. Je me base iur un certain nombre de coincidences et la connaissance que j'ai de certaines personnes.

Je n'en dis pas plus long pour ne pas laisser deviner ma pensée. Qui vivra verra.

Curieuse est la réserve de ta FRATERNITE SAINT-PIE X, comparativement au déchaînement passionné contre le non-respect du Droit canon, déclanché par le Pire â. qui a bien avoué, dans le n' 6 de TORTS DAMS LA FOI qu'il accepterait de se faire sacrer évêque. Avec l'accord de WOJTYLA ? Alors qu'il nous explique comment fígr Ç.des L. est schismatique de l'Eglise catholique et lui ne le serait pas.,. Qu'il nous explique le Canon sur lequel il s'appuerait pour que ce sacre soit licite I

∴

Je termine ce chapitre sur la personnalité de Mgr NGO DIMM THUC en vous signalant que le n' de mars de la revue EINSICHT que je viens de recevoir, alors que je mets la dernière main à cette lettre., comporte, outre la déclaration publique de ce prélat au sujet de la non-reconnaissance de WOJTYLA comme vicaire du Christ et de l'invalidité du N.O.M., sa déclaration concernant la secte de PALMAR, un appel à des professeurs de philosophie et de théologie pour le séminaire vraiment traditionnel ouvert à MUNICH ce mois-ci, et son merveilleux CURICULUM VITÆ rédigé par lui-même le 13 février 1978.

Je me propose de vous diffuser ces textes ainsi que la 2ème lettre ouvert* adressée par Mgr GUERARD DCS LAURIERS à fígr LEFEBVRE le) juin 1979 au sujet de son premier ' déraillement ' fondamental (lettre n°16) démontrant son erreur et son incohérence dans la foi.

Mais la diffusion de ces testes tris importants s'avire onéreuse .

3E DEMANDE DONC AUX PERSONNES QUI NE M'ONT PAS ENCORE ENVOYE LEUR PARTICIPATION AUX FRAIS POUR L'ANNEE 1982 de bien vouloir y penser.

Je m'excuse de l'impossibilité de répondre aux nombreuses lettres que je reçois. Je m'efforcerai de le faire dans les LMC.

∴

Union dans la prière pour
- la ñaman d'un ami en danger de mort
- le Pire d'un autre ami également tris gravement malade
- tes abonnés défunts

Demandons des évêques et de saints prêtres.(demandez aux pritres de vos chapelles de rétablir la prière après te salut du Saint-Sacrement, qui a été abandonnée au moment où elle était plus nécessaire que jamais t.

Cn la fête de l'ANNONCIATION

A PARTIR DU 15 AVRIL
M'ADRESSER LE COURRIER
A COGNAC

[signature] f.s.f.

Lettres non-conformistes
Organe de liaison et d'information catholique.
3ème année - n° 28 (avril 1982)

(pag.4-6)

Éditeur: René Rouchette
B.P. 151
F - 161o5 Cognac Cedex

(C.C.P. 632-52 Limoges)

BRIEF AN S.E. MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC AUS ACAPANTZINGO / MEXIKO

San Miguel Arclngel Acapantzingo, a 11 de abril de 1982

Excan. Sr, Petrus Martlnus Ngo-Dinh-Thuc
Munich, Alemania Occidental.

Excelentlslno Señor:

Los que suscribimos la presente carta, vecinos del poblado de San Miguel Arclngel Acapantzingo, del Municipio de - Cuernavaca; habíanos venido padeciendo los atropellos por parte del sacerdote progresista Ricardo Ortiz García, súbdito mandado por el obispo pro-comunista Sergio Méndez Arceo. Este sacerdote, con pretexto de hacer mejoras al templo, logró destruir los dos púlpitos laterales, el púlpito principal, dos altares laterales grandes, dos altares laterales chicos, derribó la barda del — atrio del templo, vendió SO carros de piedra que los campesinos habíamos acumulado desde 1967 para la reparación del templo, -- también desapareció los santos de bulto e imágenes de vírgenes, ornamentos antiguos de casullas de oro y plata de 18 a 25 kilogramos de peso, así como tanbién cálices y copones de oro y plata, una esclava, una espada y una corona de piedras preciosas - de San Miguel Arcángel, que tal vez fué vendido todo ésto al •- extranjero; asimismo, tumbó la casa parroquial para irse a vivir con una mujer a una casa cercana al templo. Este amasiato - público era conocido por la mitra ya que llegaron a tener una hija, que él mismo bautizó y se tomaron una foto a colores -- que «1 mismo repartió como recuerdo, una de las cuales se adjunta a este documento.

Es muy significativo que el sacerdote Ortlz, a • punto de derribar el altar mayor donde se encuentra la imágen de San Miguel Arcángel, nos prohibió estrictamente el 15 de • aayo de 1980 hacer la fiesta tradicional que ano con año, nosotros los campesinos de este poblado llevamos a cabo en honor de San Isidro Labrador. Este sacerdote pues nos ordenS -- que si queríamos hacer la fiesta, que la hiciéramos en el a-- trio y que no pusiéramos arreglos dentro del templo tales como ceras, flores, adornos, portadas y que ni siguiera metiéramos al santo, y que si nos atrevíamos a poner algo nos lo - tirarla a la basura y nos manifesti) que traía órdenes directas del obispo y de su secretarlo. Todo esto vino a derramar- la copa, por lo que el pueblo dándose cuenta que este sacer-dote y su obispo ya no predican la religión Católica, sino el protestantisao; lo que se ve claro en su mala voluntad a la - Virgen, a los santos y en la destrucción de los altares dedicados a Nuestra Señora Madre Santísima y a los santos, a quienes como católicos también veneramos; nos vimos precisados a- expulsar a este sacerdote, indigno de tal nombre y llamamos - en su lugar al Reverendo Padre (ahora obispo por la gracia de Dios) Adolfo Zamora, quien nos celebra la misa catAllca, nos- confiesa uno por uno, bautiza echando fuera a satanás y nos dá los sacramentos verdaderos que Nuestro Señor Jesucristo instituyó.

Sabeaos que los pueblos católicos en otros lugares de México también han expulsado a los sacerdotes progresista« y han solicitado el auxilio espiritual de padres católicos, que gracias a Dios, aunque pocos, todavía los hay.

Pues bien, a escasos 15 días de haber expulsado - al sacerdote Ortíz, éste contrató a 200 personas ajenas al pueblo amadas de palos, machetes y pistolas, pagándoles $100.00• a cada uno y diciéndoles aentlras, de que unos drogadlctos se- hablan apoderado del teaplo y a Medianoche sorprender a la — guardia que estaba protegiendo el teaplo (había una guardia — permanente de día y de noche coao de 1S personas para cuidar - el templo). Al llegar al atrio bardeado, el cura Ortiz orden«- que saltaran la barda y les gritó: ¡ Córtenles las cabezas, — porque a éstos ya no las entran las ideas!

Los hombres y las mujeres que hacían la guardia - valientemente empezaron a discutir con los asaltantes y al divisar al sacerdote Ortlz entre ellos, le reclamaron su presencia, le recordaron los destrozos y robos en el templo, y los - mercenarios no sallan de su asombro al escuchar las acusado-- nes contra quién les había pagado por el asalto; y coao alguien expresara su incredulidad, uno de los defensores del teaplo, - Arturo Gómez les propuso el siguiente argumento: "Si no es — cierto lo que decimos, invitamos a dos de ustedes a entrar al - templo (es de saber que en el aoaento del asalto, algunas personas de la guardia, cerraron por dentro las puertas del templo— para evitar la profanación) y si ven todo en su lugar, los altares, los púlpitos, las imágenes y los santos de bulto, que me— cuelguen....pero si ustedes comprueban lo que estamos diciendo, que cuelguen a este hijo de la (señalando al padre Ortlz) porque el fué el que lo hizo.

El sacerdote no pudo responder nada y al ver que • iba perdiendo, todos empezaron a recular y al fin dijo: "Bueno- muchachos, mejor mañana venimos a seguir discutiendo, porque ya es auy noche". Al día siguiente solamente dos señores regresaron, se les invitó a pasar a ver el templo y moviendo la cabeza se fueron diciendo: "Ustedes tienen la razón".

Nosotros creemos que en esta ocasión, como en --- otras posteriores que nos han sucedido, a raíz de que tomamos - el teaplo, pero que sería muy largo enumerar y no queremos cansar a Vuestra Excelencia; heaos sido testigos patentes de la -- protección de la Divina Providencia (no por nuestros merecimientos, sino por la infinita misericordia de Dios), especialmente- de la Santísima Virgen Marta de Guadalupe, San Miguel Arcángel- San Diego de Alcalá, San Isidro Labrador y San Martín de Porres por lo que cuando hemos conocido la actuación de Vuestra Excelencia en el sentido de las consagraciones de nuestros queridos padres Moisés Cantona y Adolfo Zamora; así como también por - VuestTOS recientes documentos del dominio público, en los que- se declara Vuestra Excelencia sostenedor de las tesis de Sede Vacante y la invalidéz de la nueva misa y nuevos sacramentos - da la iglesia posconciliar o progresista, no hemos cesado de- darle infinitas gracias a Nuestro Señor Jesucristo por Vues-- tra postura varonil enmedio de esta apostasia general y de la crisis pavorosa por la que está atravesando Nuestra Santa Ma-

dre Iglesia. Creemos que es providencial por lo que no hemos vacilado y hemos acordado en pleno, escribiros esta carta para manifestarle nuestro mis profundo agradecimiento y reconocimiento y además brindarle todo nuestro apoyo y pedirle a Dios Nuestro Señor lo conserve muchos años más para seguir dando las batallas del Señor.

A T E N T A M E N T E
La Junta Vecinal Católica de San Miguel Arcángel Acapantzingo

Presidente	Secretario	Tesorero
Mario Vázquez García	Juan Vara Pichardo	Cecilio Alvarado R.

Primer Vocal	Segundo Vocal	Tercer Vocal.

Firma de los vecinos católicos del poblado de San Miguel Arcángel Acapantzingo.

M. LEFEBVRE IN MEXIKO

Anacleto Gonzales Flores
Av. Ricarte 461
Mexico 14.D.F.

21. Februar 1981

(übers. von Gladys Resch)

Liebe Freunde in unserm Herrn Jesus Christus!

Hiermit bestätige ich den Empfang Ihres Briefes vom 12. Februar und der Übersetzung des Berichtes in TRENTO (von Gloria Riestra). Nun zu dem Besuch von M. Lefebvre in Mexiko:

Vor einiger Zeit ist Abbé Bolduc an eine in Mexiko wohnende Familie herangetreten, um eine Anleihe für ein Seminar in El Paso / Texas zu erhalten. Diese Familie hatte H.H. Pater Saenz y Arriaga finanziell unterstützt. Obwohl Econe Pater Saenz Einstellung bezüglich der Ungültigkeit des sog. 'N.O.M.' und der Häresie Pauls VI. nicht teilt, hat Bolduc keinen Augenblick gezögert, gerade jene um Geld anzugehen, die Econe selbst als Schismatiker bezeichnet, denn diese Familie betet nicht "una cum Joanne Paulo II". Diese (Bettel)Aktion wurde von J. Jesus Mufioz aus Ciudad Juarez eingefädelt, der ein enger Freund von Bolduc ist. Herr Mufioz ist Mitglied der Geheimorganisation "Muro" - bittere Feinde von Pater Saenz.

Bolducs Vorhaben bezog sich nicht nur auf die eigene finanzielle Unterstützung, sondern er wollte zugleich die genannte Familie veranlassen, ihre materielle Hilfe für die UNION TRENTO einzustellen, da sie - so Bolducs Ansicht - politisch engagiert sei.

Von der genannten Familie wurde Bolduc geraten, M. Lefebvre zukommen zu lassen, daß sein geplanter Besuch in Mexiko nicht erwünscht sei, da sowohl die Priester als auch die Laien der UNION TRENTO nicht willens seien, Lefebvre zu empfangen.

Abbé Bolduc war damit prinzipiell einverstanden, bestand aber auf der finanziellen Forderung mit der Begründung, auf M. Lefebvre seien mehrere Anschläge geplant gewesen. Wie dem auch sei: Jedenfalls hat M. Lefebvre nicht auf den Rat, nicht nach Mexiko zu kommen, geachtet und ist unangemeldet über Ciudad Juarez nach Mexiko gekommen; er flog nach Mexiko City, kam dann zum Flughafen Veracruz, wo er von TRENTO-Anhängern gesichtet wurde. Durch die Zeitungen wurde dieser 'heimliche' Besuch publik gemacht, und so wußte ganz Mexiko Bescheid. M. Lefebvre kam zusammen mit Abbé Bolduc, M. Babinette, M. Faure als Gäste des mexikanischen Priesters Pater Esteban Camacho Baruki, dem öffentliches Ärgernis, Rauschgifthandel und Verkehr mit zweifelhaften Mädchen vorgeworfen wird - außerdem, daß er jüdischer Abstammung ist (Baruki = Baruch). Dieser Pater wurde selbst von der nach-konziliaren 'Kirche' wegen öffentlichen Ärgernis ausgestoßen. Darüber verärgert bot er zunächst unserer Vereinigung seine Kirche an. Doch unser Präsident, H.H. Pater Carmona, lehnte dieses Angebot ab. Daraufhin ging P. Camacho auf Vermittlung der Lefebvre Gruppe in Mexiko City unter Rafael Magallon zu Lefebvre.

Pater Camacho besuchte jene Städte, in denen die UNION TRENTO Kirchen gerettet hatte, und bat, man möge doch Mgr. Lefebvre empfangen und bot sogar Geld zu den Vorbereitungen dafür an. Zum Präsidenten der UNION TRENTO ging P. Camacho nicht, d.h. zu Pater Carmona, sondern versuchte ihn zu umgehen.

P. Camachos Ansuchen wurde mit einem klaren "Nein!" beantwortet, so von H.H. Pater Esteban Lavagnini, einem der Priester der UNION TRENTO im Staate Morelos - der Diözese von Mendez Arceo, in der TRENTO Kirchen gerettet hat, sogar in Cuernavaca City.

In Ojitlán Oaxaca konnte M. Lefebvre Jungen und Mädchen firmen. Das war aber auch der einzige Ort, wo ihm eine Kirche zur Verfügung gestellt wurde. Alle anderen umliegenden Gemeinden verweigerten M. Lefebvre die Benutzung ihrer Kirchen. Zur gleichen Zeit veröffentlichten die Zeitungen von Morelos (Diözese von Mendez Arceo) die Nachricht von einem Interview mit dem 'roten' 'Bischof' Mendez Arceo und Mgr. Lefebvre - man weiß nicht, ob es wirklich stattfand. Aber Mendez Arceo und 'Bischof' Talamas haben öffentlich verlautbaren lassen, die Mexikaner möchten sich gegenüber M. Lefebvre doch tolerant verhalten. Zusätzlich hat ihm unsere Regierung eine Schutzgarde gestellt - die gleiche Regierung, die ihm Jahre zuvor die Einreise verweigerte.

In den Zeitungen von Morelos gab sich jemand als Führer der TRENTO-Leute aus und lud auf diese Weise M. Lefebvre ein, die Kirchen der treuen Gläubigen der UNION TRENTO zu besuchen. Daraufhin veröffentlichten wir in den Spalten der entsprechenden Zeitungen für teures Geld unsere ablehnende Haltung gegenüber Lefebvre, u.a. in der bekanntesten Zeitung von Mexiko-City, dem EXCELSIOR,und in anderen Blättern, die in Cuernavaca erscheinen. An den Kirchen der UNION TRENTO hängten die Leute Schilder auf: WEDER FÜR LEFEBVRE NOCH MENDEZ ARCEO, DIES IST EINE KATHOLISCHE KIRCHE!

M. Lefebvre wußte nicht, wohin er gehen sollte. So begann er, die attracktiven Ruinen von Oaxaca zu besuchen, ebenso schaute er sich gleichsam als Tourist die Kirchen aus der Kolonialzeit an. Die Lefebvre-Gruppe um Rafael Magallon in Mexiko-City sandte einen Brief an Abbé Babibette (von der Bruderschaft St. Pius X.), um ihn zu informieren, daß es ihnen unter den gegebenen Umständen unmöglich sei, den Erzbischof Lefebvre zu empfangen. (Dieser Brief wurde dann auch publiziert.)

In einem Presseinterview erklärte M. Lefebvre, daß er die sog. 'neue Messe' für gültig hält und daß er in den Lehraussagen von Johannes Paul II. und Paul VI. keine Abweichungen von der katholischen Doktrin feststellen könne. (Anm.d.Red.: man vergleiche dazu die Aussagen von dem Lefebvre-Freund, Prof. Siebel, zur Enzyklika REDEMPTOR HOMINIS!)

Schließlich lud eine traditionalistische Gruppe von Orizaba Veracruz M. Lefebvre heimlich ein, nach Cordoba zu kommen. Diese Gruppe wird von einer Lehrerin, Ofelia Gomez geleitet. Diese Leute unterrichten die Kinder nach dem vor-konziliaren Katechismus, um sie dann in der nach-konziliaren 'Kirche' zur sog. 'Erstkommunion' gehen zu lassen! Jedenfalls ging der franz. Mgr., der in Mexiko nicht empfangen wurde, nach Cordoba.

Dort muß es zwischen den Mitarbeitern von M. Lefebvre intern zu gewaltigen Spannungen gekommen sein. Pater Camacho fuhr direkt aus der Haut, beschimpfte Journalisten, die die uns bis dahin unbekannte Tatsache veröffentlichten, daß es sichbei P.Camacho um einen freigelassenen Verbrecher handle. Weder in Cordoba noch in Orizaba war eine Kirche verfügbar. Es fanden nur Privatbesuche statt. Daraufhin flog Mgr. Lefebvre wieder nach Mexiko-City, ohne jedoch die Stadt zu besuchen, denn er flog gleich weiter nach Guadalajara, wo er einen Freund, einen amerikanischen Bankier mit einem Sommerhaus in Chapala Lube, besuchte. In Guadalajara konnte er ebenfalls keine Kirche bekommen, da die Ortsgruppe von Pater Campos im geheimen arbeitet. (Pater Campos ist ein Jesuit, der Pater Saenz feindlich gesinnt war. Von ihm stammt ein Buch, in dem er behauptet, daß er in den Texten von Vatikanum II keine Häresien bzw. der Häresie verdächtigen Stellen entdecken könne.) M. Lefebvre konnte darum die Messe nur in einem Raum eines Süßwarengeschäftes zelebrieren.

Er kam daraufhin nach Mexiko zurück. Jemand konnte die derzeitige Regierung dazu bringen, Mgr. Lefebvre freie Beweglichkeit in unserem Lande zu gewähren, ebenso gab sie ihm als Begleitschutz eine Abordnung der Geheim-Polizei mit. Das konnte relativ leicht realisiert werden auf grund der veränderten Einstellung von Lefebvre, wodurch er sich das Wohlwollen unserer freimaurerisch-liberalen Regierung gewonnen hatte.

An einem Samstag strahlte das mexikanische Fernsehen eine Sendung mit H.H. Pater Adolfo Zamora, einem Priester der UNION TRENTO, und einer Gruppe von Laien aus. Die Lefebvreisten weigerten sich, an einer öffentlichen Diskussion teilzunehmen. In dieser Fernsehsendung nun verlasen wir den Brief des Dominikaner-Theologen H.H. Pater Guerard des Lauriers und anderer europäischer Priester, welche nachgewiesen hatten, daß der sog. 'N.O.M.' in der Landessprache (und auch in der lateinischen Fassung!) ungültig ist, daß Paul VI. ein Häretiker gewesen ist, seine Kardinalsernennungen unrechtmäßig sind, ebenso, daß Johannes Paul II. kein legitimer Papst sei. Vor 2o Millionen mexikanischen Zuschauern wiederholten wir den Satz von Pater des Lauriers: Wir akzeptieren die derzeitige Einstellung von Mgr. Lefebvre nicht. Er handelt wie ein Verräter!

Mgr. Lefebvre hatte eine private Aussprache mit dem Historiker Rius Facius, an der sechs Lefebvreisten teilnahmen. M. Lefebvre versuchte seine Einstellung zu erklären, der jedoch Rius Facius öffentlich widersprach. Lefebvre ließ durchblicken, daß er seine Seminarien verlieren würde, wenn er Johannes Paul II. und die neue Religion nicht öffentlich als rechtgläubig und katholisch anerkennen würde. (!) Er gab angeblich zu, daß die sog. 'neue Messe' in der Landessprache ungültig sei. (!) Da bestand Rius Facius darauf zuzugeben, daß es sich also um die 'Messe' handle, die Karol Wojtyla zelebriere.

M. Lefebvre gab zu, daß er auf Anweisung von 'Kard.' Siri, einem sog. Konservativen im (abgefallenen) Rom, handle, und daß Siri und andere sog. reformerische Traditionalisten in Rom jetzt sehr stark vertreten seien und dem hl. Vater Johannes Paul II. sehr nahe stünden. (Ich kann mir das nicht vorstellen, wie das möglich sein soll. Erst kürzlich hat Joh. Paul II. Casaroli zum Staatssekretär und den Architekten der vatikanischen Ostpolitik zum Schatzmeister ernannt; ebenso ernannte Joh. Paul II. den Sohn eines Rabbiners zum 'Erzbischof' von Paris; ferner hate Joh. Paul II. den Ex-Jesuiten Tondi, während des Pontifikats Pius XII. bekannter Spion Moskaus, in seine 'Kirche' wieder aufgenommen, woraufhin Abbé de Nantes sogar einen scharfen Artikel verfaßte.)

Jedenfalls ist M. Lefebvre der Meinung, daß es ratsam sei zu warten, bis Joh. Paul II. gestorben ist, bevor man Maßnahmen ergreife. Dies Verhalten erinnert an das der italienischen Flotte im Zweiten Weltkrieg. Sie befürchtete immer schlechtes Wetter

und blieb im Hafen von Pantelleria vor Anker liegen, um den Kampf mit der britischen Flotte zu vermeiden ... bis zum 3. Weltkrieg.

Was wir schon immer wußten: M. Lefebvre hat einen schwachen Charakter. Er fürchtet sich, die Wahrheit öffentlich zu bekennen, aus Angst, er könne seine Seminarien verlieren. Unser HERR dagegen starb, weil ER vor dem Sanhedrin die WAHRHEIT bekannte. Die meisten Apostel flohen, aber nicht Seine heilige Mutter und der hl. Johannes und einige Frauen, die an den Herrn glaubten und am Fuß des Kreuzes ausharrten.

Das war also die Absicht seiner Reise: um seinen italienischen Meistern Siri, Felici und anderen der italienischen Vatikan-Flotte zu gefallen, hat m. Lefebvre mit seiner Armee kapituliert und hat alles getan, was in seiner Macht stand, um den katholischen Widerstand in Mexiko zu zerstören.

Ich schreibe Ihnen diesen Brief, da er die Grundlage für einen Bericht abgeben soll, der in den U.S.A. in Umlauf gebracht werden soll. Wir haben erfahren, daß Abbé Bolduc um Geld für seine Arbeit in Mexiko bettelt. Ich glaube nicht, daß amerikanische Katholiken für eine 'Mission' Geld spenden werden, die in den Händen eines korrupten Priesters wie P. Camacho ruht. In der Tat haben die mexikanischen treuen Gläubigen in der Vergangenheit sehr wenig Hilfe von ihren Brüdern in den U.S.A. erhalten. Dieses Mal können die amerikanischen Katholiken uns dadurch helfen, daß sie die Bruderschaft von Lefebvre nicht unterstützen; denn diese fungiert nur als Zweigstelle der nach-konziliaren 'Kirche'. Wir empfehlen Ihnen, Ihre Spenden H.H. Pater des Lauriers in Frankreich, der Gruppe um die Zeitschrift EINSICHT in Deutschland oder H.H. Pater Le Lay in Argentinien zukommen zu lassen.

(von der Red. leicht überarbeitet)

* * * * * * * * * *

JOHANNES PAUL II, UND DIE UNO

Folgende Äußerungen Johannes Pauls II. erregen Ärgernis: "Jedenfalls ist es unmöglich, hier ohne Hochachtung und einer tiefgreifenden Hoffnung für die Zukunft die großartige Anstrengung nicht zu erwähnen, die man unternahm, um die Organisation der Vereinten Nationen ins Leben zu rufen."*) Es ist schwierig, die Anstrengung der Sieger des letzten Weltkrieges als großartig zu qualifizieren, die - inklusive Stalin - diese Organisation ins Leben riefen, während sie gleichzeitig eine Lage fest begründeten oder guthießen, in der hunderte von Millionen Menschen der elementarsten Rechte entbehren, die ihnen gemäß der Gerechtigkeit zustehen. Unter den Nationen, die zum Zeitpunkt der 'großartigen Anstrengung' versklavt wurden, befindet sich das Land, in dem der jetzige Usurpator der Kathedra Petri geboren wurde, der bei seinem Besuch in einem ehemaligen Konzentrationslager vor einem Gedenkstein erklärte: "Ich will dann auch noch vor einem anderen Stein stehen bleiben: dem mit der russischen Aufschrift. Ich gebe dazu keinen Kommentar. Wir wissen, von welcher Nation er spricht. Wir wissen, welche Rolle diese Nation während des letzten Krieges für die Freiheit der Völker spielte. An diesem Stein kann man nicht gleichgültig vorübergehen."**) Angesichts dieser Ehrenbezeugung gegenüber der Sowjetunion, einem Staat, der 1939 in Allianz mit Hitler Polen angriff und dann, als er selbst von seinem ehemaligen Raubkomplizen angegriffen wurde, nicht "für die Freiheit der Völker", sondern für deren Versklavung kämpfte, denken wir an die Tausende von Martyrern, die der Marxismus hervorbrachte. Sie machen sich nun vom Himmel aus ihre Gedanken zu jenem sonderbaren Ausspruch dessen, der angeblich beansprucht, legitimer Stellvertreter Dessen zu sein, dessen heiligen Namen der Kommunismus von dieser Erde vertilgen will.

---

*) Enzyklika Redemptor hominis.
**) So in Oswiecin-Brzezinka, am 7.6.1979.

(aus: ROMA, 14. Jahrg, Nr.65)

* * *

BITTE AUS FRANKREICH: WER BIETET FRANZÖSISCHEN KINDERN (SOHN 14 JAHRE; TOCHER 17) FERIENAUFENTHALT IM AUSTAUSCH AN - AB 15. JULI FÜR ETWA DREI WOCHEN? SCHREIBEN SIE BITTE AN: M. AUDIGIER/ 62 D, RUE PAPU, F - 35000 - RENNES. (RAUM MÜNCHEN BEVORZUGT.)

OFFENER BRIEF AN MIT-CHRISTEN; AUS USA

(übersetzt von Gladys Resch)

30. Juni 1980

Liebe katholische Glaubensbrüder!
Es hat sich eine anscheinend unüberbrückbare Kluft zwischen dem Komitee von OUR LADY und dem der ROSARY CATHOLIC MISSION, Inc. entwickelt. Vertreten wird die eine Partei von dem Schatzmeister, Herrn Jack Looney, dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Henry Demers, und dem Vorstandsmitglied, Herrn W. Millowitch. Diese Herren sind entschlossen, unsere Kapelle in der 58th Street der sogenannten Priestergemeinschaft von St. Pius X. anzugliedern - was gleichbedeutend wäre mit einer Überschreibung und den Besitzerrechten über das Eigentum der Kapelle an den Vorgesetzten des Südwest-Bezirks der Priestergemeinschaft in den USA an Hector L. Bolduc und dem voraussichtlichen Abbau unserer jetzigen, gemeinnützigen Gemeinschaft.

Gegen diese Angliederung stimmten die Vorstandsmitglieder Jim Scahill, Gene Wohrlin und der Vorstand des Komitees Greg Kubina. Wir drei befürworten die Beibehaltung unserer augenblicklichen Struktur und sind für das Beibehalten unseres Besitzes und der Kapelle bis zu dem Zeitpunkt, bis zu dem durch die Wahl eines echten katholischen Papstes wieder Ordnung in der chaotischen, zersplitterten katholischen Kirche hergestellt ist. Bei der Opposition ist besonders Herr Jack Haller zu erwähnen. Er hat mitgeteilt, daß er den Weg des geringsten Widerstandes wählt, und aus diesem Grund hat er für die Überschreibung gestimmt - allerdings unter der Bedingung, daß ihm versichert wird, daß er von seinen Verpflichtungen bezüglich der Deckung der Hypotheken für die Kapelle befreit wird.

So sind also vier (gegen drei) für die Überschreibung. Da die andere Partei zahlenmäßig überlegen ist, hat sie ihre Absicht erklärt, in dieser Sache weiterzumachen, obwohl die meisten Vorstandsmitglieder sich im vergangenen September noch darüber einig waren, ein Jahr damit zu warten, bevor ein Entschluß zur Überschreibung an die Priesterbruderschaft erfolgen sollte. Dadurch sollte genügend Zeit gewonnen werden, um sich genau über die Organisation der Bruderschaft zu informieren. Wir hatten bereits eine sehr unangenehme Erfahrung zur Zeit des inneren Existenzkampfes und Abbruchs der O.R. C.M., wodurch die Zukunft unserer Gruppe unsicher geworden war. Unsere Organisation faßte den weisen Entschluß, unabhängig zu bleiben, damit das Schicksal unserer Kapelle nicht von einem weit entfernten Ausschuß in Connecticut, N.Y. oder Kansas - Orte, die für unsere Leute hier in Albuquerque vollkommen entlegen sind - entschieden würde. Und gerade jetzt, wo wir von dem internen Zwist zwischen den östlichen und den westlichen Bezirken der Bruderschaft von St. Pius X. Kenntnis haben, der der Kampagne der O.R.C.M. ähnelt, werden wir immer stärker gedrängt, uns der Bruderschaft anzugliedern, was unwiderruflich ist, wenn es einmal geschehen ist.

Allerdings muß erwähnt werden, daß seit 1976 bis heute auch wieder viele Meßzentrumsgruppen aus der Bruderschaft ausgetreten sind. Sie haben oft große Verluste eingebüßt, werden aber nicht von jenen Apologeten erwähnt, deren Aufgabe ist, das Wachstum der Bruderschaft zu rühmen - natürlich nicht! Einige dieser Gruppen sind:

1.) St. Athanasius Chapel, Oklahoma City - Oklahoma (dort wohnhafter Priester: Father Graham Walters); die Trennung erfolgte 1977.

2.) St. Jude Shrine, Stafford - Texas (dort wohnhafte Priester: Fr. Robert Grant und Fr. George Musey); die Trennung erfolgte 1976.

3.) St. Athanasius Guild, San Jose - California (der dort wohnhafte Priester: Fr. Joseph Eberhardt); die Trennung erfolgte 1976.

Es gibt auch noch andere Gruppen, die sich von der Bruderschaft zurückgezogen haben und die (durch Meßstipendien unterstützte) Priester in folgenden Städten besuchsweise zelebrieren lassen:

1.) Springfield - Missouri (Laienorganisatorin: Mrs. Dorothy Evans); Trennung erfolgte 1978.

2.) New Orleans - Louisiana (Laienorganisator: Mr. Richard Averall); Trennung erfolgte 1979.

3.) Topeka-Wamego - Kansas (in der Nähe von St. Mary's; Organisator: Mr. Fred Kilian); Trennung erfolgte 1979.

4.) Colorado Springs - Colorado (Organisator: Mr. Jerry Mahoney); Trennung 1976.

5.) Milwaukee - Wisconsin (Laienorganisator: Mr. Chester Batchler); Trennung erfolgte 1980.

6.) Vienna - Virginia (Organisator: Mr. John Canflone); Trennung erfolgte 1980.

Wenn die Bruderschaft von M. Lefebvre wirklich der rettende Hafen für die Traditionalisten sein wollte, wie sie das vorgibt, so fragt man sich, weshalb immer mehr Traditionalisten sich von ihr zurückziehen. Wahrscheinlich gibt es noch viel mehr solcher Gruppen, von denen wir nichts wissen, da wir hier in Albuquerque - bis vor kurzer Zeit- wie in einem Informationsvakuum lebten! Inzwischen hat die Bruderschaft damit Angst zu machen versucht, daß in Kürze nur noch die Gruppen Priester haben werden, die von der Bruderschaft kontrolliert werden. Und wenn es wirklich gelungen ist, diese Gruppen anzugliedern wie z.B. in El Paso, San Antonio und Denton, so sind diese Kapellen in Texas oft wochenlang ohne eine Sonntagsmesse. In anderen Städten dagegen setzen die Priester (oder 'Priester', Anm.d.Red.) der Bruderschaft von Lefebvre alles daran, sog. 'Oppositions'messen in gemieteten Räumen, möglichst in der Nähe der bereits bestehenden Kapellen bzw. Meßzentren, die nichts mit dem Lefebvrismus zu tun haben wollen, zu feiern. Dies ist der Fall in Milwaukee, wo die Bruderschaft immer noch hofft, eine schon seit langem bestehende Gruppe von katholischen Christen zu sprengen - durch ständige Gegenwart und Hetzerei.

Der gefährlichste Aspekt dieser sog. 'Priester'bruderschaft von St. Pius X. ist die vor kurzem bekannt gewordene Absicht der Anpassung und die 'Wiedervereinigung' mit den Verbrechern des sog. 'N.O.M.' und den Fehlern von Vatikanum II, wodurch diese Bruderschaft von Pius X. die unrechtmäßige Besetzung des Stuhles Petri im Vatikan anerkennt. In einer vor kurzem gehaltenen Ansprache an die Mitglieder der Society's Queen of Angels Kapelle in Dickinson / Texas verkündete der wichtigste angelsächsische Sprecher von M. Lefebvre, Michael Davies (Autor von "Apologia pro Marcel Lefebvre) öffentlich das 'Wiedervereinigungs'thema, da "wir jetzt einen sehr orthodoxen Papst haben, dessen Ideen der Theologie die gleichen sind wie die des M. Lefebvre". (Anm.d.Red.: das stimmt ganz genau!) Der einzige Erfolg dieser Rede von Davies in Dickinson war der, daß bei den meisten dort eine wachsende und vollkommen unerwartete Wut ausgebrochen ist, die nun die Bruderschaft wieder zu dämpfen versucht; denn bis dahin schluckten die Leute vieles von dem, was ihnen die Herren der Bruderschaft vorsetzte. Mehrer Tonbänder dieser Rede sind in Umlauf.

M. Lefebvre selbst hat die "Co-existenz der vor- und nachkonziliaren Riten in der Universalkirche" befürwortet und erklärt, daß es "für diejenigen, die behaupten, der Novus Ordo sei ungültig" keinen Platz in der Bruderschaft St. Pius X. mehr geben kann. Lefebvres Süd-West Oberer, Hector L. Bolduc sagt, daß falls der zu erwartende Wiedervereinigungsvertrag es fordert, er sich vom apostatischen Ortsbischof - in diesem Fall 'Bischof' John L. Morkowsky, Ortsordinarius von Dickinson / Texas, wo sich die Queen of Angels Kapelle befindet - die Genehmigung zur Feier der Tridentinischen Messe einholen und zu Morkowsky gehen werde, um sich die Erlaubnis dazu erbeten werde. (vgl. HOUSTON CHRONICLE 1.9.1979) Es handelt sich um den gleichen Morkowsky, den Bolduc später im Mai 198o in einer Veröffentlichung von ANGELUS bloßstellt, weil er versucht hatte, eine Dispens für jüdisch-'katholische' Mischehen zu bekommen, die ihre Kinder jüdisch erziehen wollen!

Seit der Ankunft des Priesters (oder besser: 'Priester', Anm.d.Red.), der von der Bruderschaft nach Albuquerque gesandt worden war, hat sich unserer Gruppe ein Gefühl des Mißtrauens bemächtigt. Es handelt sich um Philippe de Moulière, der ohne von uns eingeladen worden zu sein, einfach hier erschien. Einige von uns sind kritisiert worden, weil sie wegen kanonischer Hindernisse an de Moulière empfindliche Fragen gestellt haben. Die Wahrheit ist, daß de Moulière seine eigene Glaubwürdigkeit dadurch in Frage gestellt hat, als er von der Kanzel herab verkündete: "In eurer Gruppe ist ein Teufel" und: "Jemand hat meinen Beichtstuhl und mein Pfarrhaus 'verwanzt' (d.h. Abhörapparate instaliert hat, Anm.d.Red.)."

Wie lächerlich! (Er machte bereits die gleiche blödsinnige Bemerkung, als er in der New Orleans Chapel tätig war.) So eine Unverantwortlichkeit und solch schändlicher Mißbrauch der Kanzel führen nur zu dem Erfolg, daß unsere Leute unsere Kapelle meiden, und seitdem ist der Besuch der Messe erheblich zurückgegangen. Als wir das letzte Mal, am Sonntag, dem 22. Juni 198o zur Kapelle gingen, wurden einige von uns von einigen Mitgliedern des engeren Kreises von de Moulière belästigt. Sie beschimpften uns ständig mit ihren irrsinnigen Tiraden: "Hier kommen die Teufel! - Die Teufel sind da!" Wir und andere gewissenhafte Eltern wollen es ganz einfach nicht zulassen, daß unsere Kinder durch diese Art einer reinen Zirkus-Athmosphäre, die sich obendrein noch 'religiös' nennt, seelisch und geistig gefährdet werden.

In ganz kurzer Zeit hat es die Bruderschaft unter Führung von de Moulière fertig gebracht, unsere früher so homogene Gruppe von Gläubigen zu zerspalten. Sie steht

jetzt kurz vor der Verwirklichung der zweiten Phase ihres Programms, nämlich der Beschlagnahmung unserer Kapelle. Der dritte Schritt wird schließlich sein - nach den Verlautbarungen von Lefebvre, Bolduc und Davies - die Eingliederung unseres Meßzentrums in die Herde der Häretiker und Apostaten, also derjenigen, die uns anfangs in die Katakomben gezwungen haben. Inzwischen sind viele unserer Absichten, nämlich die Fehler der konziliaren Reform'kirche', des Vatikanum II, des sog. 'N.O.M.' aufzudecken, um sich ihnen widersetzen zu können, vereitelt worden - so, als ob das genau geplant gewesen sei.

Eine kürzlich bekannt gewordene Dokumentation enthüllt die Tatsache, daß M. Lefebvre von Achille Lienart, der vor dem Empfang seiner eigenen Bischofsweihe bereits seit 192o Hochgradfreimaurer war (33. Grad), zum Priester und Bischof geweiht wurde. Es muß betont werden, daß ein Prälat, der Mitglied einer Freimaurerloge ist, automatisch exkommuniziert ist, wodurch für ihn das Spenden der Sakramente der Kirche unerlaubt ist. Auf Grund der in Frage gestellten Intention beim Empfang des Sakramentes ist nach Meinung einiger katholischer Schriftsteller der Empfang der Bischofsweihe von Lienart sogar ungültig ... und wenn das zutrifft, was machen dann Lefebvre und die von ihm 'geweihten' 'Priester'? (Anm.d.Red.: Manche argumentieren so: auch wenn die Priesterweihe von Lefebvre durch Lienart ungültig gewesen sein sollte, und ebenfalls seine Bischofsweihe durch den gleichen Ordinarius, nämlich Lienart, dann haben doch bestimmt die beiden Mit-Konsekratoren gültig geweiht; also ist seine Bischofsweihe gültig. Das stimmt nicht! Voraussetzung für den Empfang der gültigen Bischofsweihe ist die gültige Priesterweihe, die durch den Empfang der Bischofsweihe nicht ersetzt wird!) Wie kommt es, daß Lefebvre der einzige Prälat (oder 'Prälat') ist, der von den kontrollierten Nachrichtenagenturen als der Kämpfer der Traditionalisten ausgerufen wird, obwohl die Kardinäle Bacci, Ottaviani und Slipij, die sich anfänglich der Zerstörung der Kirche widersetzt haben, faktisch ignoriert worden sind?

Dies sind einige Fragen, die gründlichst beantwortet werden müssen, bevor irgendeine Überschreibung von unserem Besitz vollzogen werden kann. Daher haben wir uns entschlossen, folgendes zu unternehmen:

1.) Wir werden mit sofortiger Wirkung unsere Unterstützung einstellen und uns mit unseren Familien aus dem Meßzentrum in der 58th Street zurückziehen; wir werden versuchen, andere von unserem Standpunkt zu überzeugen, und sie bitten, das gleiche zu tun bis zu dem Zeitpunkt, an dem es keine Verbindung mehr zwischen der Lefebvre-Bruderschaft und unserem Meßzentrum gibt.

2.) Wir werden eine gründliche Untersuchung über die sog. 'Priester'bruderschaft St. Pius X., ihre Agenten und ihre wahren Ziele beginnen.

3.) Wir werden auch weiterhin gegen eine Überschreibung unseres Besitzes des Meßzentrums an die Bruderschaft oder ihrer Benutzung durch dieselbe stimmen, und wir werden uns so lange, wie wir unsere Stellung im leitenden Ausschuß behalten, gegen die Auflösung unseres gemeinnützigen, steuerfreien Vereins "Our Lady of the Rosary Catholic Mission, Inc., wehren.

4.) Wir werden Öffentlich jeden Versuch bekämpfen, unsere Kapelle in den 'konservativen' Flügel der abgefallenen 'Kirche' eingliedern zu lassen.

5.) Schließlich werden wir wieder die heilige Messe in der neuen Kapelle der Universität von Mexiko unterstützen, mit Hilfe der vielen, guten, unabhängigen katholischen Priester, die wir alle kennen und die uns in der Vergangenheit so oft ausgeholfen haben und die nach Albuquerque zurückkommen werden, um wieder für uns die wahre Messe zu feiern, und zwar schon diesen kommenden Sonntag, den 6.7.198o um 1o Uhr.

Falls Sie unsere Sorge über die jetzige Richtung unserer Gemeinschaft teilen, bitten wir Sie dringend um ihre Teilnahme an der hl. Messe am kommenden Sonntag in der Kapelle der Universität von Mexiko, und bitten Sie anschließend an einem kurzen Treffen teilzunehmen, um Möglichkeiten zu besprechen, wie wir den eventuellen Verlust unseres Meßzentrums, das wir mit so viel Mühe errichtet haben, verhüten können. Das Treffen wird unter dem Beisein eines wirklich katholischen Priesters stattfinden.

Ihre in Christus ergebene (gez.) Greg Kubina, Vorstand des Ausschusses;
(gez.) Jim Scahill, Mitglied des Ausschusses;
(gez.) Gene Wohrlin, Mitglied des Ausschusses.

Anm.d.Red.: Mit dieser Darstellung wird für unsere Leser nichts Neues erbracht ... oder vielleicht dieses: daß das lefebvreische Programm zum Ankuppeln der widerspenstigen Gläubigen nicht der Willkür und den Machtgelüsten eines Schmidbergers und Konsorten überlassen ist, sondern von dem Mann mit den blauen Augen, von Lefebvre selbst zentral gesteuert wird. Warum wohl?

DER ARIANISMUS - EIN BEISPIEL FÜR DIE EXISTENZ DES "CONSENSUS FIDELIUM"

von
Eugen Golia

Kaum hatte die Kirche durch das Edikt von Mailand des Kaisers Konstantin des Großen im Jahre 313 die Katakomben verlassen können und öffentliche Anerkennung erlangt, mußte sie sich (wie auch in der Verfolgungszeit) mit dogmatischen Streitigkeiten bezüglich der Trinität auseinandersetzen. Nunmehr war es der aus Alexandria stammende Priester Arius, der unter Bezugnahme auf gewisse Stellen der Heiligen Schrift, die von der Menschheit Jesu reden, lehrte, daß Jesus nur ein gottähnliches Geschöpf sei. Dem Kaiser, der durch sein Toleranzedikt die das Reich zermürbenden religiösen Kämpfe beendet haben wollte, war daher der Rat hervorragender Bischöfe willkommen, eine Kirchenversammlung einzuberufen, um diese Streitigkeiten durch eine Entscheidung auf einem allgemeinen Konzil zu beenden.

Die im Jahre 325 in Nicaea versammelten mehr als 3oo Bischöfe setzen fest, daß Jesus wesensgleich (gr.: homoousios; lat.: consubstantialis) mit dem Vater ist, und fügten ausdrücklich hinzu: "Die aber sagen: 'es gab eine Zeit, in der er nicht war' und: 'ehe er geboren wurde, war er nicht' und: 'er ist geschaffen worden aus dem Nichts' oder die behaupten, der Sohn Gottes sei von anderer Substanz oder anderem Wesen, oder er sei geschaffen oder dem Wechsel oder der Veränderung unterworfen, die erklärt die katholische und apostolische Kirche für ausgeschlossen."

Da der größte Teil der arianisch gesinnten Bischöfe schließlich dieses Glaubensbekenntnis unterzeichnete, schien es, als sei der Arianismus damit zum Erlöschen verurteilt gewesen. Ein Triumph der Rechtgläubigen war es auch, daß der - trotz seiner Jugend - auf dem Konzil bereits eine hervorragende Rolle spielende Diakon Athanasius drei Jahre später Bischof seiner Vaterstadt Alexandria wurde.

In Wirklichkeit arbeiteten aber die Arianer im Untergrund weiter und verstanden es, die Katholiken beim Kaiser in Mißkredit zu bringen. Über 5o Jahre, bis zur Eröffnung des zweiten ökumenischen Konzils (zu Konstantinopel, 381), dessen Glaubensbekenntnis mit dem Nicänischen verbunden als Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis seinen Platz für immer im Credo unserer hl. Messe erhalten hatte - das "filioque" wurde später noch eingefügt -, zog sich nun der die Christenheit zerfleischende Kampf über die Gottesgleichheit bzw. Gottesähnlichkeit Jesu hin.

In Rom bestieg mit Julius I. (337-352) ein Papst den Stuhl Petri, der aktiv in die Kämpfe eingriff. Begünstigt wurde dies durch den im Anfangsjahr seiner Regierung erfolgten Tod des Kaisers Konstantin, der kraftvoll über das gesamte Reich geherrscht hatte, während nunmehr die Aufteilung unter seine Söhne erfolgte. Papst Julius erwies sich als ein Beschützer und Verteidiger des Athanasius, der schon 335 auf der Synode von Tyrus aufgrund verleumderischer Anklagen als Bischof abgesetzt und nach Trier verbannt worden war. Zwar konnte er kurz nach dem Regierungswechsel zurückkehren, aber seinen Gegnern gelang es, ihn bald wieder zu vertreiben. Im Jahre 341 berief Julius I. eine Synode nach Rom ein, auf der die gegen Athanasius erhobenen Anklagen für nichtig erklärt wurden. Obwohl er dadurch wieder rechtmäßiger Bischof war, blieb es ihm vorerst vrsagt, sein Amt auszuüben.

Auf der Synode von Sardica (dem heutigen Sofia) im Jahre 343 zeigte es sich wieder, wie gespalten der Klerus war. Da die Bischöfe des Ostreiches Athanasius weiterhin als Angeklagten - der an den Sitzungen nicht teilnehmen durfte - behandelten, kam es schon nach der ersten gemeinsamen Sitzung zur Trennung, und ähnlich wie 7oo Jahre später, taten sich die West- und Ostkirche gegenseitig in den Bann. Allerdings gelang es wenig später beim Kaiser des Ostreiches, dem arianisch gesinnten Konstantius, die Rückkehr des Athanasius auf seinen Bischofsstuhl zu erreichen. Wichtiger als der triumphale Empfang war der Umstand, daß mit Athanasius über 4oo Bischöfe aus den beiden Reichshälften in Gemeinschaft standen. Leider sollte dies auch wieder nur ein Waffenstillstand sein, denn mancher Widerruf des Arianismus war nur erheuchelt.

Der Nachfolger Julius I. war Papst Liberius (352-366). Er stand von Anfang an großen Schwierigkeiten gegenüber, da 35o Kaiser Konstantius nach dem Tod seiner beiden Brüder nunmehr auch Herrscher über die westliche Reichshälfte geworden war. Als solchem lag ihm viel daran, auch den Bischof von Rom auf seine Seite zu bringen; vor allem sollte er - im Gegensatz zu seinem Vorgänger - Athanasius fallen lassen. Auf der zu Arles im Jahre 353 abgehaltenen Synode beugte er sich schließlich dem Willen des Kaisers, der

persönlich anwesend war und ganz unter dem Einfluß seiner arianischen Hofbischöfe stand. Sogar der päpstliche Legat stimmte der Verurteilung des Athanasius zu.

Nicht viel anders war es auf der Synode zu Mailand im Jahre 355. Der Kaiser erreichte von den Bischöfen die Verurteilung des Athanasius; nur drei blieben standhaft, die zur Strafe in die Verbannung gehen mußten. Liberius beugte sich jedoch nicht und mußte deshalb nach Beröa / Thrazien in die Verbannung. Von Soldaten beim Gottesdienst überfallen, entging Athanasius nur wie durch ein Wunder der Verhaftung und floh in die ägyptische Wüste.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Gegen sein Versprechen, dem aus Rom verbannten Liberius treu zu bleiben, wählte ein Großteil des römischen Klerus den Archidiakon Felix, der dem nicänischen Glaubensbekenntnis anhing, zum Gegenpapst. Er ließ sich von drei arianischen Bischöfen weihen und nahm mit den Arianern die Kirchengemeinschaft auf. Schließlich unterzeichneten der loo-jährige Bischof Ossius von Cordoba, einer der bedeutendsten Bischöfe des weströmischen Reiches, der maßgebend am Konzil von Nicäa beteiligt war, sowie etwas später Papst Liberius, Glaubensbekenntnisse, welche die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater nicht zum Ausdruck brachten. So sagt Athanasius: "Nachdem Liberius zwei Jahre verbannt gewesen war, gab er nach. Und aus Angst vor dem angedrohten Tode ließ er sich verleiten zu unterschreiben". 1)

Der hl. Hieronymus berichtet: "Liberius ließ sich, des Exils überdrüssig geworden, dazu verleiten, die häretische Irrlehre zu unterschreiben, und kehrte wie ein Triumphator nach Rom zurück." 2)

Bei der Glaubensformel des Liberius dürfte es sich um eine auf der Synode von Sirmium aufgestellte Erklärung handeln. Sie sollte zwischen den radikalen Arianern, welche die Gottunähnlichkeit Jesu behaupteten und den gemäßigten Arianern sowie den Katholiken vermitteln und hob deutlich die Gottähnlichkeit Jesu hervor. Liberius soll sogar erklärt haben, er schließe alle von der Gemeinschaft im Glauben aus, die nicht die Ähnlichkeit Jesu "dem Wesen nach und in allem" lehren.

Durch die Unterwerfung unter eine zumindest zweideutige Formulierung sowie durch die von manchen für noch schmachvoller gehaltene Preisgabe des Athanasius, den er aus der Kirchengemeinschaft ausschloß, erkaufte sich Liberius die Rückkehr nach Rom. Hier konnte er zwar bald den Gegenpapst zur Abdankung zwingen, aber seine schwache Haltung ließ sein Ansehen als Papst sinken, so daß er auf den weiteren Bischofskonferenzen ohne Ansehen war, vielleicht sogar nicht einmal mehr eingeladen wurde.

Nach dem Tode des Kaisers Konstantius (361) verlor der Arianismus, der sich bereits in zahlreiche Richtungen aufgespalten hatte, immer mehr an Stoßkraft, obwohl der Kaiser des Ostreiches Valens (364 - 378) ein fanatischer Arianer war. Bei Athanasius wechselten auch in diesen Jahren Rückkehr und Flucht, bis ihm schließlich vom Jahre 367 bis zu seinem 373 erfolgten Ableben einige Jahre der Ruhe vergönnt waren.

Diese trostlose Lage der Kirche mit ihren Verwirrungen, Zerwürfnissen und ihren Versagen der Hirten, sogar des Papstes, wird oft mit der gegenwärtigen Situation verglichen. Aber wir müssen sehr vorsichtig sein! Der "Fall Liberius" ist nicht der "Fall Montini und Wojtyla"! Und in M. Lefebvre einen zweiten Athanasius zu sehen, ist auch Nonsens.

Wie Herr Dr. Hugo Maria Kellner in seinem Artikel: "Allein, wird der Menschensohn, wenn er wiederkommt, den Glauben auf Erden finden?" (EINSICHT, Dez. 198o, S. 198 ff) ausführt, ist nach menschlichem Ermessen die gegenwärtige Apostasie von über ca. 99 % des Klerus und Großteile des gläubigen Volkes irreparabel. Es muß also damit gerechnet werden, daß die Kirche, welche gemäß Christi Wort (Matth. 18,18) die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, nur eine ganz kleine Herde sein wird. Außerdem wird sie stark von Laien geprägt sein; ganz besonders, solange eine ordnungsgemäße Hierarchie nicht besteht. Dadurch ist nun doch ein Anknüpfungs- bzw. Vergleichspunkt mit der Epoche des Arianismus gegeben:

Im Jahre 1859 veröffentlichte Kardinal Newman in der Zeitschrift "The Rambler" den Artikel "Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre". Die Leitidee dieses Aufsatzes ist der "Consens fidelium" (die Übereinstimmung der Gläubigen), d.h. als Antwort auf ihre Gebete vermag die "Ecclesia docta" (d.s. die Laien) durch den Beistand des Hl. Geistes die apostolische Tradition zu bewahren, zu verteidigen und weiter zu überliefern. Als Beispiel, daß dieser gläubige Sinn des Volkes immer beachtet wurde, seien zwei Stellen aus der Bulle Pius IX. von 1854, die die Definition der Unbefleckten Empfängnis enthält, zitiert: " Obwohl Uns aus den uns zugegangenen Bittschriften, wir möchten doch endlich die Unbefleckte Empfängnis der heiligen Jungfrau definieren, die Ansicht der meisten Unserer Mitgenossen im Bischofsamt durchaus klar war, so haben wir

doch an alle Ehrwürdigen Brüder, die Vorsteher der Heiligtümer des ganzen katholischen Erdkreises, eine Enzyklika gesandt, sie möchten nach Anrufung Gottes Uns auch noch schriftlich mitteilen, welches die fromme Ehrfurcht und Verehrung der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter bei ihren Gläubigen ist." Ferner: "Gottes Wort (in der Heiligen Schrift), eine verehrungswürdige Überlieferung, das immerwährende Empfinden der Kirche, die einzigartige Übereinstimmung von Bischöfen und Gläubigen." 3)

Kard. Newman schreibt nun über die Zeit des Arianismus: "Es ist nicht wenig bemerkenswert, daß, historisch gesprochen, das 4. Jahrhundert zwar das Zeitalter der Kirchenlehrer ist, geziert durch den heiligen Athanasius, hl. Hilarius und den hl. Augustinus - und daß alle diese Heiligen, bis auf einen, Bischöfe waren -, daß aber trotzdem gerade in jenen Tagen die der unfehlbaren Kirche anvertraute göttliche Tradition weit mehr durch die Gläubigen als durch den Episkopat verkündet und aufrechterhalten wurde. (...) Ich sehe also in der Geschichte des Arianismus ein Musterbeispiel von einem Zustand der Kirche, in dem wir, um die Überlieferung der Apostel kennenzulernen, auf die Gläubigen zurückgreifen müssen." 4)

Aus den von Kard. Newman angeführten Belegstellen a) für das Versagen der Hirten und b) für die Treue der Laien seien stellvertretend einige besonders typische nachstehend mitgeteilt.

zu a): Um 36o sagte der hl. Gregor von Nazianz: "Sicherlich haben die Hirten wie Toren gehandelt; denn mit wenigen Ausnahmen, die entweder in Anbetracht ihrer Bedeutungslosigkeit übergangen wurden oder kraft ihrer Tugend widerstanden und als Samen und Wurzel übriggeblieben sind für das Neuaufsprossen und Wiederaufleben Israels durch den Beistand des Heiligen Geistes, haben alle nachgegeben. Sie unterschieden sich höchstens dadurch voneinander, daß manche sich früher, manche später unterwarfen." 5)

Im Jahre 361 sagte der hl. Hieronymus: "Fast alle Kirchen über den ganzen Erdkreis sind - angeblich um des Friedens und des Kaisers willen - durch die Gemeinschaft mit den Arianern befleckt." 6)

Der hl. Hilarius um 361: "Bis jetzt ist der einzige Grund, warum Christi Volk noch nicht von den Priestern des Antichristen mit diesem Trug der Gottlosigkeit gemordet worden ist, allein der, daß sie zur Bezeichnung des Glaubens, den sie selbst haben, die Worte nehmen, die die Häretiker brauchen." - "Heiliger sind die Ohren des Volkes als die Herzen seiner Priester." 7)

Der hl. Gregor schrieb um 382: "Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so würde ich am liebsten jede Bischofsversammlung meiden; denn ich habe noch nie eine Synode gesehen, die zu einem glücklichen Ende gebracht worden wäre und die bestehenden Übel geheilt hätte, statt sie zu verschlimmern." 8)

Die Folgerung des Autors, daß die "lehrende Kirche" ("Ecclesia docens") nicht immer "das aktive Werkzeug der unfehlbaren Kirche ist", wurde von kirchlicher Seite beanstandet, weil dies einen Zweifel an der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes bedeute. In der Anmerkung 55 wird hierzu bemerkt, daß die Unfehlbarkeit der Kirche vorausgesetzt wird, aber angesichts geschichtlicher Tatsachen festgestellt werde, "daß die <u>Vertreter</u> der "lehrenden Kirche" nicht immer das <u>aktive</u> Werkzeug dieser Unfehlbarkeit waren".

zu b): Der hl. Basilius um 372: "Diejenigen Laien, die den wahren Glauben haben, meiden die Orte des Gottesdienstes, als Schulen der Gottlosigkeit und erheben mit Seufzern und Tränen in der Einsamkeit ihre Hände zum Herrn im Himmel. (...) Heutzutage wird nur ein Vergehen kräftig bestraft, nämlich die genaue Befolgung der Tradition unserer Väter." 9) Der gleiche über Liberius: "Liberius fand bei seiner Rückkehr nach Rom, daß diese Volksmassen ihm entfremdet waren, weil er dem Konstantius so schmählich nachgegeben habe. Und so kam es, daß diejenigen, die sich bisher von Felix (dem Gegenpapst) ferngehalten und die Gemeinschaft mit ihm um des Liberius willen gemieden hatten, auf die Kunde hin von dem, was geschehen war, zu Felix übergingen, der jetzt die katholische Fahne erhob." 1o)

Mailand: "Auf der Synode von Mailand verlangte Eusebius von Vercellae, als man vorschlug, eine Erklärung gegen Athanasius zu verfassen, die Versammlung solle sich zuerst über den Glauben der anwesenden Bischöfe Gewißheit verschaffen, denn er hatte herausgefunden, daß einige von ihnen von Häresie befleckt waren. Daher legte er den Vätern das nicäanische Glaubensbekenntnis vor und erklärte, er sei bereit, sich allen ihren Forderungen anzuschließen, sobald sie dieses Bekenntnis unterschrieben hätten. Sofort nahm Bischof Dionysius von Mailand das Blatt und begann, seine Zustimmung schriflich zu erklären. Aber Valens (der Arianer) riß ihm heftig Papier und Feder aus der Hand und schrie, ein solches Verfahren sei unmöglich. Daraufhin kam nach vielem Durcheinander die

Sache **vor** das Volk, und die Betrübnis aller war groß: Der Glaube der Kirche war ja von den Bischöfen angefochten worden. Diese verlegten alsdann, aus Angst vor dem Urteil des Volkes, ihre Versammlung aus der Kirche in den kaiserlichen Palast." 11)

Gegen das Ende seines Artikels schreibt Kard. Newman: "Wenn es je eine Zeit gab, die auf das Zeugnis der Laien verzichten und die Wahrung des Glaubens den Hirten der Kirche überlassen konnte, so ist es die Zeit (d.i. um die Mitte des letzten Jahrhunderts, einige Jahre nach der Erscheinung der hl. Mutter Gottes in La Salette! Anm. d.Red.), in der wir leben. Nie waren die Bischöfe der Christenheit dem Heiligen Stuhl so ergeben, so echt religiös, so ernst in der Erfüllung ihrer besonderen Pflichten, so wenig zu Neuerungen geneigt und so erhaben über die Versuchung zu theologischer Sophisterei. Und vielleicht ist dies der Grund, warum der "consensus fidelium" in den Augen so vieler in den Hintergrund getreten ist." 12)

Je nach Temperament wird der Leser aus heutiger Erfahrung auf diese Sätze mit Schmerz, Zorn oder Ironie reagieren.

Benutzte Literatur:

Newmann, J.H. Kard.: "Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre" (Polemische Schriften, Ausgew. Werke Bd.IV, Mainz 1959).
Wetzer und Welters "Kirchenlexikon" Freiburg 1888; Artikel: Arianismus u. Athanasius.
"Athanasius und Nicäa" in: BEDA-BRIEF, Heft 175, 15.1.1979.
Haller, Johannes: Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit, 1.Bd., Stutttgart 1934.
Seppelt F.X.: Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 2o. Jahrhunderts München 1954.

Anmerkungen:

1) Newman, J.H., Kard.: Ausgewählte Werke IV, S.276.
2) a.a.O., S.276.
3) a.a.O., S.268, ebenso Anm.32 u. 33, und S.315
4) a.a.O., S.271 f.
5) a.a.O., S.277.
6) a.a.O., S.277.
7) a.a.O., S.278.
8) a.a.O., S.276.
9) a.a.O., S.284 f.
1o) a.a.O., S.286.
11) a.a.O., S.286.
12) a.a.O., S.29o.

* * * * * * *

NACHRICHTEN ... NACHRICHTEN ...

Vor Gericht: Muß sich ein Christ an der Tötung Ungeborener beteiligen? - Nachricht: Der kath. Arzt Dr. Götz (der mit H.H. Pfarrer Aßmayer in Verbindung stand; Anm.d.Red.) aus Stadtbergen bei Augsburg führt einen Musterprozeß gegen die Reform des Abtreibungsparagraphen 218. Der Arzt will vom Bundesverfassungsgericht klären lassen, ob ein Christ gezwungen werden kann, sich über seine Beiträge zu den Krankenkassen an der Tötung ungeborener Kinder zu beteiligen. Vor Gericht will Dr. Götz den Beweis antreten, daß die BEK 1979 pro Mitglied DM 8,39 für sogenannte "flankierende Maßnahmen" bei der Abtreibung bezahlte. (...) Vor dem Sozialgericht Augsburg und dem Bayerischen Landessozialgericht in München hat Dr. Götz vortragen lassen, daß er aus Gründen des Gewissens und der religiösen Überzeugung die vollständige Abführung von Krankenversicherungsbeiträgen ablehnen müsse, da ein Teil davon zum Abbruch von Schwangerschaften verwendet werde. Aus formalen Gründen ist Dr. Götz vor beiden Gerichten unterlegen. Das Bayerische Landessozialgericht hat aber wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Streitsache die Revision zum Bundessozialgericht in Kassel zugelassen. (aus SCHWARZER BRIEF, Nr.3o, 1981)

Großbritannien: Ermordung neugeborener Kinder - In der Zeitschrift "Christ und Zukunft" der Bewegung für das Leben wird darüber berichtet, daß sich in England die Fälle von Tötung Neugeborener häuften. So habe im April in der Grafschaft Derby ein Prozeß gegen einen Kinderarzt stattgefunden, der angeklagt war, ein drei Tage altes mongoloides Kind mit einer Droge ermordet zu haben. Im britischen Fernsehen plädierten zwei Kinderärzte dafür, mißgebildete Neugeborene sterben zu lassen. Dr. Jolly, Arzt in der Kinderabteilung des Charing Cross Spitals in London, gab zu, daß man in britischen Krankenhäusern mißgebildeten Kindern Hypnotika und eine Wasserdiät geben würde, "um das Ende schneller herbeizuführen". (aus SCHWARZER BRIEF, Nr.47, 1981)

DIE PROGRESSISTEN
GEDANKEN EINER MUTTER

von

Irmeli Altendorf

(Aus:"DIE FAMILIE" Nr.7/8o; abgedruckt in: "DAS POSTPERSONAL" der christlich-demokratischen Postgewerkschaft im Christl. Gewerkschaftsbund Deutschlands.)

Da traten zuerst die "Gammler" auf, Söhne im herzgewinnendsten Alter verließen ihre Mütter, lebten in der Gosse und kamen krank, schmutzig, unterernährt und absolut fremd nach Hause. Wir mußten sie aufpäppeln, ihre demolierte Seele wieder ins Gleichgewicht bringen und ihre Garderobe aufbessern.

Dann propagierten die Progressisten die "Großfamilie". Unsere Töchter verschwanden. Wir hörten nichts oder nur Schlimmes von ihnen. Sie kamen nach Hause, betrogen und mit fremden Kindern, von denen niemand genau sagen konnte, wer der Vater war. Zerzaust, geschändet und zerschunden und für alle Zeiten um böse Erfahrungen reicher. Uns Mütter halsten sie ihre Komplexe und Kinder auf.

Schließlich die sogenannte antiautoritäre Erziehung. Das hieß, daß wir, die konservativen, die rückständigen Mütter, bisher nichts anderes getan hatten, als unsere Kinder zu verprügeln. Wir hatten sie in Käfigen eingesperrt gehalten und mit wilden Drohungen gefügig gemacht. Das sollte nun ganz anders werden, und es wurde ganz anders. An uns liegt es nun, die Folgen wieder zu reparieren, die deformierte kindliche Psyche mit mütterlicher Liebe wieder geradezurichten.

Und endlich gar wurde es entsetzlich. Rauschgift, so schrieben und redeten die Progressisten, sei die harmloseste Angelegenheit von der Welt. Es eröffne neue Perspektiven, bereichere das Leben führe zu ungeahnten Dimensionen. Des Teufels letzte Waffe - größter Sieg! Wir Mütter erlebten den Zerfall unserer Kinder, und diesmal überstieg es unsere Kraft. Familien wurden vernichtet, und was zurückblieb, sind Wrackstücke. Niemand hat das auf dem Gewissen, denn Progressisten sind anonym.

Wann endlich mißt man der Dummheit nicht mehr dieses gefährliche Gewicht bei? Als ob das alles neu sei, daß man sich in Schmutz und Gosse Krankheiten holt, daß Mädchen immer betrogen werden, und gerade von jenen, die so lauthals das Gegenteil beschreien, daß Kinder in Grenzen aufwachsen müssen, um nicht seelischen Schaden zu nehmen, daß Rauschgift tödlich ist! Oder müssen sie alle Erfahrungen über Bord werfen, um fortschrittlich zu erscheinen? Dann ist Fortschritt Dummheit, und wir sollten auf diese Art von Fortschritt verzichten.

Nichts von dem, was vor fünf, sechs Jahren als Nonplusultra progressiver Lebensführung gepriesen wurde, hat sich auch nur im geringsten bewährt. Alle diese fortschrittlichen Ideen sind gescheitert. Ihr Trümmerhaufen wurde uns Müttern zum Wegräumen überlassen. Niemand ist schuld. Immer ist schuld, wer den Dreck wegräumen muß.

Lernen wir daraus? Verlangen wir endlich von jedem, gleichgültig von wem, daß er seine "neuen" Ideen zuerst an sich selbst beweist, und zwar schlüssig überzeugend, praktikabel? Daß er eine Garantie abgibt, daß er, und sonst niemand, für die Folgen aufkommt, und zwar hundertprozentig? Wer schützt uns vor ihnen? - Vielleicht der Staat?

So wie die Dinge liegen, können wir uns nur selbst davor bewahren. Niemand hilft uns. Wo aber sollten wir die Kraft hernehmen? Die Progressisten bestehen aus Mundwerk; ihm sind wir nicht gewachsen. In ein paar Jahren werden wir erneut Trümmer wegzuräumen haben. Fortschrittler lernen nicht aus ihren Fehlern. Sie sind unbelehrbar und niederträchtig.

* * * * * *

SPRÜCHE DER VÄTER:

Ein Bruder sagte zu Abbas Sisoes: "Ich sehe, daß ich ständig an Gott denke." Der Altvater antwortete: "Es ist nichts Großes, daß dein Gedanke bei Gott ist. Doch groß ist: sich selbst niedriger als alle Kreatur zu sehen. Denn dies und die körperliche Mühe führen zur Gewohnheit der Demut."

CELLE QUI PLEURE - DIE, DIE WEINT
NOTRE DAME DE LA SALETTE - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

von
Leon Bloy
(übersetzt von D. B. nach der Ausgabe des Mercure de France, in Paris 1927)

15. Fortsetzung und Schluß: Anhang III (Trauerrede)

Der Anlaß zum Besuch eines so hohen Gastes war der Umstand, daß unser Institut damals eine Periode der Schwierigkeiten durchmachte, derart, daß es unterzugehen schien. Vor einiger Zeit hatte mich ein Aufenthalt von wenigen Stunden in Castellamare di Stabia daran erinnert, was ich von der Berühmten wußte, daß sich nämlich die Hirtin von La Salette dort befand. Groß war mein Wunsch, sie kennenzulernen, aber es war vergeblich, weil diese flüchtige Taube ihr Nest inzwischen anderswo gebaut hatte. Sie befand sich in Galatina, in der Diözese Lecce. Es blieb in meinem Herzen eine Leere.

Von Messina zurück schrieb ich an Exzellenz Zola seligen Andenkens, damals Bischof von Lecce, der mir freundlicherweise die Adresse von Melanie gab. Und bald trat ich mit der Dienerin des Herrn in Briefwechsel. O, welcher Duft von Heiligkeit schien mir aus ihren Briefen zu strömen! Ich fand mich wie ins Paradies versetzt. Eines Tages schrieb sie mir, daß sie Galatina verlassen werde, aber daß sie niemandem ihre neue Adresse werde wissen lassen. Das überraschte mich, und ich beschloß, sie aufzusuchen, um sie einzuladen, nach Messina in unser Heim zu kommen. Das war für mich wie eine Wallfahrt zur heiligen Jungfrau; ich lächelte bei dem Gedanken, jenes glückliche Wesen zu sehen und sprechen zu hören, das die heilige Mutter Gottes gesehen und sprechen gehört hatte.

Ich habe Melanie in ihrer armseligen Bleibe gesehen, ich habe mit ihr geredet, ich habe sie erzählen hören über die große Erscheinung von La Salette, und meine Empfindungen waren fromm und tief. Ich lud sie ein, nach Messina zu kommen, aber sie entschied sich nicht dafür. Ich sprach zu ihr mit Liebe von Messina, sagt ihr, daß wir bei uns einen Brief der heiligen Jungfrau*) an die Einwohner von Messina aufbewahren und zeigte ihn ihr in französischer Übersetzung. Am Ende entschied sie sich dennoch nicht für uns. Also erkühnte ich mich, ihr unsere Lage darzustellen und erneuerte die Einladung, wobei ich bat, doch wenigstens für ein Jahr zu kommen. Sofort antwortete sie, daß sie annehme und daß sie kommen werde in der Absicht, unsere Gemeinschaft der Töchter des Göttlichen Eifers vom Herzen Jesu zu organisieren und aufzubauen, jener Gemeinschaft, die sich der Erziehung aufgefundener Waisenkinder gewidmet und den heiligen Auftrag angenommen hat, durch Gelübde der Vorschrift des Göttlichen Eifers des Herzens Jesu zu gehorchen: "Bittet also den Herrn."

O, meine Töchter in Jesus Christus, welches Glück für mich! Melanie, die Lieblingstochter der hochheiligen Maria, das kluge, edle und liebenswürdige Wesen, ist die Erzieherin und in gewisser Weise die Gründerin eures demütigen Institutes gewesen. Ihr werdet niemals vergessen können, welch glücklicher Tag der ihrer Ankunft bei uns war. Es war der 14. September 1897, der fünfte Tag der Novene zu unserer lieben Frau von La Salette, jener geheiligte Tag der Erhöhung des heiligen Kreuzes: wunderbares, aber unvermeidliches Zusammentreffen von Seiten jener, die auf dem Berg von La Salette die hochheilige Jungfrau gesehen hatte und ihren Namen umwandeln sollte in den der Schwester Maria vom Kreuz. Es war zehn Uhr morgens, als Schwester Maria vom Kreuz auf dem Platz Santo Spirito eintraf; ich erwartete sie auf der Schwelle des heiligen Tempels. Als ich sie erblickte, konnte ich nicht umhin auszurufen: Woher kommt mir so viel Ehre zuteil, daß eine Bevorzugte der Muttergottes mich besucht? Aber sie warf sich sofort auf die Knie, bat um den Segen des Priesters, dann betrat sie das Haus des Herrn und wohnte in tiefster Sammlung dem erhabenen Meßopfer bei. Ihr alle, meine Schwestern, wie auch ihr, meine Waisenkinder erwartetet sie in dem großen Sprechzimmer. Ihr wart in großer Erwartung, so, als ob ihr durch ein irdisches Wesen hindurch die heiligste Jungfrau in Person sehen solltet. Und nicht nur sie sehen, sie in eurer Mitte besitzen: welche mütterliche Führerin und welche Herrin! Bei ihrem Eintritt seid ihr von Hochachtung und Liebe ergriffen auf die Knie gefallen und habt ihren Segen erbeten. Aber die demütige Dienerin des Herrn, verwirrt, warf sich selbst auf den Boden und bat um den Segen des Dieners Gottes für sich und für euch. So war die Ankunft in unserem armen Institut.

Ich will nicht weiter an die Wunder erinnern, die sie hier wirkte. Mein Gott!

Wir haben ungewöhnlichen Handlungsweisen beigewohnt! Alles an diesem Wesen war neu und oft mystisch. Die Tugend, die ihr innewohnte, ließ Erinnerungen an das Leben von Heiligen aufkommen. Zu allererst war sie von einer reizenden Unschuld: sie war eine reine Taube, die über allem irdischen Elend hinzuschweben schien, ohne im geringsten davon berührt zu werden. Sie war eine Lilie mit dem Duft der Jungfräulichkeit, sie war ein ganz kleines Kind, das aus dem Taufbrunnen kam, aber indessen reich an Klugheit und Weisheit. Mehr als einmal haben wir Vögel in das Kloster fliegen sehen ... bis zu ihrem Zimmer, als ob sie versuchten, mit ihr zu spielen.

Der Geist der Abtötung und Buße, der sie beherrschte, war bemerkenswert. Sie nahm äußerst wenig Nahrung zu sich, kaum ein paar Gramm, und die verspeiste sie in kleinen Bissen. In Galatina reichte ihr ein Kilo Brot meist vierzehn Tage. Bei uns nahm sie kaum etwas zu sich am Tag. Ebenso trank sie sehr wenig, und nie in großen Schlukken. Bevor sie bei uns weilte, blieb sie drei Tage pro Woche ganz ohne etwas zu trinken und sagte: "Es gibt so großen Durst in der Welt." Am Ostertag haben wir sie bei Tisch dieses hohe Fest feiern sehen, indem sie die Hälfte eines Eies zu sich nahm! Niemals eine Frucht, niemals eine Süßigkeit. Ihre Schlafzeit überschritt drei Stunden nie! - und immer auf dem nackten Boden, wie ihr selbst habt feststellen können, meine Schwestern. Wieviele Male habt ihr sie in der Stille der Nacht mit einem Licht in der Hand durch die Schlafräume gehen sehen! Was sollen wir sagen über die Peinigungen ihres jungfräulichen Körpers? Was zeigten jene Wäschestücke an, die an den Schultern mit frischem Blut getränkt waren, die ihr Gelegenheit hattet zu sehen, als ihr diese Kleidungsstücke zur Wäsche brachtet? Was zeigt jenes Brett an, ganz strotzend von Nägeln, in Kreuzform verteilt, das Schaudern erregt und das wir mit Blutspuren aufbewahren?

Nichtsdestoweniger still, heiter, ruhig,'in Tugend und Leiden gesammelt, schien sie äußerlich nichts empfunden zu haben, anmutig und zart in ihrem Gang, im Benehmen und Sprechen, und als ob sich in ihr die Gegensätze aufgehoben hätten, war sie gesammelt und umgänglich, demütig und eindrucksvoll, liebenswürdig und zurückhaltend, stark und ergeben, und jene, die ein ganz kleines Kind geblieben war, schien einer erwachsenen und reifen Person überlegen. Sie war in Wirklichkeit einfach wie eine Taube und klug wie eine Schlange.

Ich möchte die Sprache eines Engels haben, um euch von unserer Melanie zu sprechen, um euch einen Begriff von ihrer glühenden Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus und der heiligen Jungfrau Maria zu geben. In Wirklichkeit war ihr Leben ein Leben der Liebe! Sie liebte Gott mit reiner Liebe. Und die Flammen dieses mystischen Brandes verzehrten sie bald mehr, bald weniger. Alle Sinne, alle Nerven, alle Fähigkeiten dieses Geschöpfes Gottes zitterten von Liebe. Ihr erinnert euch, mit welchem Übermaß an Liebe sie sich einen ganzen Tag lang von Jesus im Sakrament ernährte! Das war ihr Ausspruch: "Den ich liebe, den möchte ich verzehren!"

Ach, ich habe ihre Liebe zum heiligen Sakrament eines Tages auf die Probe gestellt, und ohne daß sie es erwartete, verbot ich ihr, sich der heiligen Kommunion zu nähern. Sie zitterte, fand sich unwohl und fiel wie tot zur Erde. Ich habe mir damals eine Vorstellung davon machen können, was wahrer Geist der Tugend ist, als sie, wieder zu sich gekommen, während des ganzen übrigen Tages ebenso mild, ebenso demütig, ebenso gütig und noch mehr erschien, und weniger als je habt ihr euch eure gewöhnliche Bewunderung untersagen können. Aber die reine Gottesliebe erzeugt den Eifer für seine Ehre und für das Heil der Seelen. Der Eifer, hat der heilige Bischof von Genf gesagt, ist die Flamme der Liebe. Groß war der Eifer, der im jungfräulichen Herzen Melanies brannte. Sie hätte sich jeden Augenblick aufopfern mögen, damit Gott verherrlicht, Jesus an allen Orten bekannt und geliebt würde, und alle Seelen geheiligt und gerettet würden.

Ihr lebendiger Glaube und ihr glühender Eifer ließen sie die Priester als neue Christusse betrachten und ließen sie wünschen, daß die Welt erfüllt wäre von wahren Dienern des Heiligtums.

Ich zweifle nicht, daß sie aus diesem Grund unser einfaches Institut lebhaft liebte, und daß sie, seitdem sie es kannte, es immer in ihrem Herzen getragen hat, es zum Gegenstand ihrer heißen Gebete machte, weil wir zum Wahlspruch und zur Aufgabe jenes große Wort des Evangeliums gemacht hatten, jene himmlische Vorschrift, die dem göttlichen Eifer des Herzens Jesu entsprang: "Bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende."

0, meine Schwestern, dieses Gebet, das ihr fromm alle Tage betet, wie sehr hatte sie es im Herzen! Sie sah in diesem schlichten Institut, das aus ihren Händen hervorgegangen war, und in diesem Gebetsgeist eine Art Vorläufer für ihre teure Gründung

der neuen Apostel oder der Missionare der Gottesmutter. Sie wollte sogar an ihr Gewand das Skapulier des Herzens Jesu anheften und so den geheiligten Wahlspruch tragen, der unser Kennwort bildet: "Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende." Und weder Sie noch ich, meine Schwestern, werden jener Überlegung widersprechen, die sie eines Tages in französisch äußerte: "Ich gehöre zu eurer Gemeinschaft."

Ich verzichte darauf, die Wunder zu beschreiben, deren Zeugen ihr oder ich waren, während der Zeit, in der Melanie bei uns weilte. Ich sage nichts von ihren plötzlichen Entrückungen, in welchen sie außer Sinnen wie in Ekstase war, nichts von jener Art von Herzenskenntnis, die sie verborgene Gedanken lesen ließ, nichts von den zwei oder drei Heilungen von Waisen, die durch ein Kreuzzeichen von ihr unmittelbar erfolgten, nichts von ihrem außerordentlichen Vertrauen in die heiligste Jungfrau, dank dem sie immer und zur gewünschten Zeit die Dinge, die Nahrung und das Geld entsprechend den Bedürfnissen des Hauses in Händen hatte. Schweigen wir über das alles und greifen wir nicht den autorisierten Urteilen vor, welche zu auszusprechen nur der Autorität zukommt.

Wie schnell verging die Zeit für uns, da wir Melanie von La Salette bei uns hatten! Es kam der Tag ihres Abschiedes. Sie war darüber tief traurig; ihr erinnert euch, mit welcher Demut sie sich hinstreckte und uns mit lautem Weinen um Verzeihung bat. Und ihr, in Wehklagen, die ach, verständlicher waren als die ihrigen, ihr tatet wie sie! "Mutter", sagtet ihr zu ihr, unter eurem Schluchzen, "wirst du an uns denken? Wirst du uns dem Herrn empfehlen?" Und sie: "Ja, meine Töchter, immer werde ich euch in meinem Herzen tragen; immer werde ich für euch beten ... ich lasse euch als Oberin die heiligste Jungfrau." - Von Messina ging sie nach Moncaliero, von Moncaliero nach Frankreich. Sie ging nach Dion, sie ging nach Casset: "Ich will nicht bei den Freimaurern sterben."

Damals entschloß sie sich, in ihr geliebtes Italien zurückzukehren, irgendeine einsame Zuflucht zu suchen, wo niemand sie kannte, wo sie sich in der Stille und der Einsamkeit auf den Tod vorbereiten konnte. Von dem Augenblick an waren die Feuer der göttlichen Liebe unwiderstehlich geworden; sie fühlte sich stark zum Himmel hingezogen.

Altamura, in der Provinz Bari - glückliche, gesegnete Stadt - wurde das Endziel ihrer irdischen Pilgerschaft. Sie kam im Juni 19o4 dort an. Sie war damals 72 Jahre alt und war am Ende ihrer Kräfte. Seine Exzellenz, der Bischof Cecchini, der würdige Bischof der beiden Diözesen Altamura und Acquaviva, bereitete ihr einen großen Empfang: er wußte, welch großen Schatz man in seine Bischofsstadt sandte! Auf inständiges Bitten der Dienerin des Herrn jedoch hielt er ihre Ankunft treulich geheim. Er vertraute sie, ohne ihren Namen zu nennen, der edlen und frommen Familie Giannuzzi an, die bald die außerordentliche Heiligkeit dieser bewundernswerten Fremden feststellte und sie bald liebte und verehrte. Aber sie, losgelöst von aller irdischen Anhänglichkeit, einst sogar aus dem Haus ihrer Mutter verjagt, hatte in Schweigen und im Geheimnis die ersten Jahre ihrer frühen Kindheit verbracht. Gott bestimmte ihr, in einem engen Zimmer zu sterben, in völliger Verlassenheit, fern von der Anwesenheit, der Hilfe irgendeines menschlichen Wesens.

Es ist Gottes Brauch, seinen geliebten Dienern den Tag und die Stunde ihres Todes zu offenbaren. Hatte er diese Gnade dem Liebling der hochheiligen Jungfrau vorbehalten? Wir wissen es nicht. Man muß jedoch bemerken, daß Melanie Calvat drei Monate vor ihrem Tod die fromme Familie Giannuzzi verließ, indem sie sich demütig bedankte für die herzliche Gastfreundschaft, und sich in ein kleines Haus der Stadt zurückzog, ganz abgelegen, wo sie sich am leichtesten vor allen Blicken verbergen konnte. Jeden Morgen begab sie sich zur Kathedrale, um die hl. Messe zu hören und sich mit ihrem treuen Freund in der Eucharistie zu nähren. Sie nur zu sehen, versetzte die Gläubigen in Bewunderung ob der tiefen Sammlung dieser Unbekannten.

Am 15. Dezember desselben Jahres 19o4, dem Oktavtag des Weltfestes von der Unbefleckten Empfängnis und dem Vorabend der vorbereitenden Novene von Weihnachten sah man die Dienerin des Herrn nicht zur Kirche kommen.

Der Bischof sandte schnell seinen Diener zu ihr hin, um sich zu erkundigen, ob sie etwas benötige. Man klopft an die Tür: keine Antwort. Man klopft wieder und wieder mit Lärm: immer Stille. Man geht schnell, um Exzellenz zu benachrichtigen, der, einen ernsten Unfall befürchtend, die bürgerliche Autorität unterrichtet. Diese begibt sich zu dem Ort, stellt fest, daß niemand antwortet, erbricht die Tür und tritt ein. Die Dienerin des Herrn ruht auf der nackten Erde. Auf diese Art sind große Heilige gestorben, denen die Kirche die Ehre der Altäre gewährt hat: der hl. Paul, der Eremit, die hl. Maria, die Ägypterin in der Wüste, der hl. Franz Xaver, auf einem

Strand, und in einem Stall die hl. Germaine Cousin, diese Hirtin von Frankreich, deren Leben viel Ähnlichkeit hat mit dem Leben Melanies.

Bemerken wir indessen, daß die Barmherzigkeit Gottes, diese Vorsehung voll Liebe für die, die Ihn lieben, schon im voraus Verfügungen getroffen hatte für seine Dienerin. Vor ihrer Abreise nach Altamura, noch in Frankreich war sie todkrank, und da sie wie auf ihrem Sterbebett lag, hatte sie die heilige Wegzehrung und die letzte Ölung empfangen. 0 glücklich jene, deren Leben in Jesus ist, deren Leben in der Liebe zu Jesus erlischt! Selig die Toten, die im Herrn sterben! Sie hatte arm, einsam, bußfertig gelebt, sie hatte nur das Vergessen erstrebt: nur mit Gott! Sie wollte sterben, wie sie gelebt hatte!

Aber werden wir die zarten und liebevollen Absichten ihres Vielgeliebten wissen, dessen, der treu und wahr ist, in jenen feierlichen Augenblicken? Wer wird uns die Hilfen voll Zärtlichkeit nennen, der Unbefleckten, jener, die auf dem Berg von La Salette sich ihr gezeigt hatte, so schön und so majestätisch! Und jene stärkende Hilfe der Engel, ihrer Brüder? Alles dies ist den Blicken der Menschen entzogen gewesen. Der Tod Melanies ist wie das zusammengedrängte Bild ihres Lebens gewesen.**)

Aber es hieße sich täuschen, in diesem Tod auf der nackten Erde nur die einfache unerwartete Folge einer Ohnmacht zu sehen. Nein! ihr Bett benutzte die unschuldige, bußfertige Dienerin nicht. Wir haben es schon gesagt, daß sie während einiger Stunden in der Nacht Ruhe und Schlaf fand ... Ist das nicht Grund genug auszurufen: "Moriatur anima mea morte justorum."

Diese Gerechte!- Könnten wir sterben, wie sie starb! Könnte das Ende unseres Lebens dem ihrigen gleichen!

Lebe wohl, schöne Seele! Lebe wohl, Wesen der Liebe, vollkommenes Werk der Liebe, der reinsten und heiligen Liebe Jesu, des Herrn! Wohl! Lebe wohl, wachsame und kluge Jungfrau! Wenn in der Stille der Nacht die Stimme des Bräutigams dich rief, liefst du ohne Aufenthalt zu Ihm, mit der mystischen Lampe, der Lampe mit Öl gefüllt und tropfend von Herrlichkeit. Für Dich sind die Mühen beendet, die langen und ermüdenden Reisen, die erschöpfenden Pilgerfahrten, die tiefen Ängste der Liebe, der heiligen Liebe mit ihrem unersättlichen Hunger und ihrem unauslöschlichen Durst nach Gerechtigkeit, die nicht auf dieser Erde wohnt. Zu dieser Stunde ist der Allerhöchste dein Erbteil!... Ja, dieser Gedanke ist uns süß: die sühnenden Flammen sind nicht für dich gewesen, oder zum wenigsten ist dein Durchgang schnell gewesen und du bist für die Ewigkeit eingetreten in die Freude deines Gottes! Ja, sie sind verwirklicht worden im Glück, deinen heißen Wünschen nach Vereinigung mit dem Herrn ohne Ende, die ihr so oft diesen Schrei entlockten: "Wann wird die Stunde kommen? 0, wann wird sie kommen?" ... Sei in der Freude, erfreue dein Herz in der beseligenden Schau jenes Jesus, des Gegenstandes deiner Seufzer, des ewigen Strebens deiner Seele voller Liebe, Ihm zu folgen auf dem schmerzhaften Weg, den du nicht gefürchtet hast. Sein Kreuz war für dich Wonne, Lächeln und Freude, "Blume, die niemals welkt" schriebst du oft. 0, wieviel mal, ähnlich der Braut im Hohen Lied, hast du vor Liebe nach dem Vielgeliebten verlangt! Es war ein Feuer, das aus der Brust strömte! ... Und als du, eingetreten in das Königreich der ewigen Herrlichkeit, als du die Königin ohne Makel geschaut hast, jene, die dein Herz verwirrt hat mit einer Kindesliebe, so zärtlich und voll Vertrauen, dieser Schrei: "Meine Mutter, meine Mutter", mit dem du die große Königin anriefst... all das, wie könnte ich es sagen?

O, Melanie, von diesem hohen Thron, auf den Gott dich im Himmel gesetzt hat, senken sich deine Blicke noch auf diese Erde? Liebst du uns noch mit diesem Herzen, das uns in diesem Ort der Verbannung geliebt hat? Aber was sage ich? Vervollkommnet sich die Liebe von hier unten nicht in Berührung mit Gott? Ist es möglich, daß die Glückseligen im Himmel nicht diejenigen lieben, die sie lieben? Ja, in Gott liebt ihr uns...

Eines Tages, als du inmitten der armen Waisen warst, sagte man dir: "Mutter", - man gab dir diesen süßen Namen -, "Mutter, wenn du einmal weggegangen bist, wirst du nicht mehr an uns denken." - "Ach", antwortetest du, "ihr kennt mein Herz nicht!"

In dieser Stunde, wo du im ewigen Königreich uns mit der vollkommenen Liebe liebst, ach, höre nicht auf, für uns zu beten. Bete für alle, die dich verehren wie ein himmlisches Wesen. Bitte für diese Jungfrauen, "die Töchter des Göttlichen Eifers", für deren religiöse Bildung du ein Jahr deines Lebens verwendet hast, mit mehr als mütterlicher Sorge, mit weiser und erleuchteter Führung, mit ganz besonderem Eifer, um sie auf den Weg des Herrn zu führen. Du weißt es, diese frommen Töchter, dem heiligen Herzen Jesu geweiht und durch dich selbst Maria, der Unbefleckten geweiht, betrachten

dich als eine Abgesandte der hochheiligen Jungfrau, die vor sieben Jahren in ihre Mitte gekommen ist und die immer unter ihnen war.

Und auch auf mich, auf mich, der ich deinem Andenken diese schwache Huldigung darbringe, auf mich, der von deinem edlen Herzen so viele Beweise deiner reinen und heiligen Liebe erhalten hat, auch auf mich geruhe die mächtige Hilfe deiner Gebete zum anbetungswürdigen Erlöser Jesus Christus und zu Maria, der Unbefleckten, herabzurufen.

---

*) Die Stadt Messina rühmt sich, einen Brief zu besitzen, den die heilige Jungfrau ihnen schrieb, als sie den christlichen Glauben empfangen hatten.

**) Melanie wurde oft durch unseren Herrn selbst mit der hl. Kommunion gespeist und erfreute sich des immerwährenden Anblicks ihres Schutzengels. So haben zwei Bewohner von Altamura versichert, in der Wohnung der "frommen französischen Dame" beim abendlichen Angelus, in der Nacht, in der sie starb, engelhafte Gesänge über die Melodie des Pange lingua gehört zu haben, ebenso das Läuten eines Glöckchens, wie wenn man jemand die heilige Wegzehrung bringt.

Vor einer Zuhörerschaft, die dieses Zeugnis kannte, hat sich also der Redner darauf beschränkt, es anzudeuten, und die Feier eines Trauergottesdienstes erforderte eine gewisse Zurückhaltung. Jemand schrieb ihm, er wolle die Darstellung dieser beiden Zeugen wohl bestätigen oder sie förmlich widerrufen. Hier seine Antwort:

"Ich versichere Ihnen, daß es absolut wahr ist, daß Herr Pascal Massari von Altamura, eine achtenswerte Persönlichkeit, glaubwürdig, und eine Dame, die Nachbarin von Melanie, mir versichert haben (und sie sind bereit, es zu beschwören!), zuerst den Gesang des Pange lingua, den engelgleiche Stimmen begleiteten, mit dem Läuten des Glöckchens zusammen, dann das andauernde Geläute des Glöckchens wie beim Überbringen der heiligen Wegzehrung gehört zu haben."

(Ende)

ZUM TOD VON H.H. PATER GREGORY ZIER

von
Helene Bertholdy

Pater Gregor (Franz) Zier, vor 81 Jahren am Weihnachtstag in Würzburg geboren, starb in Mariannhill / Südafrika am 19. Februar 1982 an einer Herzattacke. Südafrikas großer, großer treuer Priester der wahren Kirche stand gewissenhaft zu seinen Weihegelübden und treu zu seinem Eid gegenüber Gott. Er besaß eine große Nächstenliebe in seinem Herzen und war nie verbittert gegen andere, die ihn verletzt hatten. Er tröstete die, die Kummer hatten, und ging meistens täglich in das etwas entfernt liegende Missionskrankenhaus, um die Kranken und Sterbenden zu besuchen. Die Eingeborenen vom Land reisten Meilen weit an, um geistlichen Trost und seinen Segen zu bekommen, besonders wenn sie mental krank waren. Er hatte ein großes goldenes Herz und war nie abweisend, wenn man ihn zu etwas aufforderte. Er sah immer die gute Seite von jemandem, der unfreundlich zu ihm war, und verletzte, wenn möglich, nie dessen Gefühle. Er fertigte tausend und aber tausend Kruzifixe an, um die Verehrung für das Kreuz zu fördern, besonders unter den Armen. Er war bei allen beliebt; ohne Bedeutung war es, wenn man in den Meinungen differierte. Er war höchst demütig und freundlich. R.I.P.

Anm.d.Red.: Nach Erhalt der Todesnachricht hat S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc für den verstorbenen Pater, mit dem wir in brieflichem Kontakt standen, eine hl. Messe gelesen.

ZUM TODE UNSERER SCHRIFTFÜHRERIN/ FRAU LOTTE HELLER

Nach einem schweren Sturz vom Fahrrad, bei dem sie sich lebensgefährliche Kopfverletzungen zugezogen hatte, verstarb Frau Meller einige Wochen danach, am 24. März 1982 in der Neurologischen Klinik von Erlangen.

Frau Meller war am 8. Juli 1911 in Darmstadt geboren. Nach dem Krieg war sie zunächst aushilfsweise als Lehrerin in Ilbenstadt bei Darmstadt, später - nachdem ihre Eltern an den Schliersee gezogen waren - auch in Hausham tätig, wo sie Religionsunterricht erteilte. Nach dem Tod ihrer eigenen Eltern übernahm sie die Kreis-Caritasstelle in Miesbach / Oberbayern.

Wir lernten Frau Meiler erst nach ihrer Pensionierung in München kennen, als sie den Gottesdienst in St. Michael in der Baaderstr. besuchte. Nach einem anfänglichen Abtasten hat sie bald gerne ihre Dienste der Redaktion angeboten und darin nach Kräften mitgearbeitet: als Übersetzerin, als Autorin, sie half bei Versandtarbeiten, und sie gewann neue Mitarbeiter aus ihrem Bekannten- und Freundeskreis. (Die Übersetzungen von Bloys "Celle qui pleure" machte ihre engste Freundin!) Vor drei Jahren übernahm sie das Amt des Schriftführers im Freundeskreis.

Die Zusammenarbeit mit Frau Meiler war äußerst angenehm: sie war diskret, selbständig und selbstlos (!), und sicher im Urteil über andere Menschen. Man konnte sie ins Vertrauen ziehen. Für ihren unabhängigen Rat in schwierigen religiösen Sach- und Personalfragen bin ich ihr immer von Herzen dankbar gewesen, auch dann, wenn wir teilweise in unseren Ansichten different blieben. Sie hatte besonders das Verhalten der Kleriker im Dritten Reich beobachtet, sie kannte es aus ihrer beruflichen Laufbahn: sie hatte gesehen, wie die Kirche nach dem II. Vatikanum in eine heillose Krise gesteuert war, und das Versagen des Klerus gegenüber der als Reform getarnten Zerstörung von der intentionalen Seite her voll begriffen. Doch mit den gleichen kritischen Augen besah sie sich auch das Verhalten der sog. 'konservativen' Priester, die sich bezüglich ihrer persönlichen Einstellung in vielen Fällen in nichts von den Modernisten unterschieden. Unvergeßlich sind mir ihre treffenden Charakteristiken.

Daruber hinaus war Frau Melier auch meiner Familie unentbehrlich geworden. Wenn alles zusammenbrechen drohte: Frau Melier half. Wenn der Weihnachtsbaum geschmückt werden mußte, ohne daß es die Kinder sehen durften: Frau Meller war da. Wenn meine Frau und ich einmal gemeinsam zum Gottesdienst gehen wollten, wer behütete unsere kleine Tochter? Frau Meiler - das hat sonst niemand gemacht. Und sie half auch vielen anderen; Erziehung, Pflege.

Als wir sie im März dieses Jahres besuchen wollten und die Kinder schon Tage vorher ihre kleinen Mitbringsel (für's Kätzchen) verpackt hatten, erfuhren wir durch ihren Sohn von dem schweren Unfall. Als die Todesnachricht bei uns eintraf - eine Woche nach der Verkündigung der "Declaratio" in St. Michael / Baaderstr. -, habe ich Mgr. Ngô-dinh-Thuc gebeten, für das Seelenheil der uns lieb gewordenen Frau Meller zwei hl. Messen zu lesen. R.I.P.

Eberhard Heller

** ## ** ** **

OHNE LIEBE.,.

Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich,
Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos,
Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart,
Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch,
Klugheit ohne Liebe macht grausam,
Ordnung ohne Liebe macht kleinlich,
Ehre ohne Liebe macht hochmütig,
Besitz ohne Liebe macht geizig,
Glaube ohne Liebe macht fanatisch.
Ein Leben ohne Liebe ist sinnlos.
Doch ein Leben in Liebe ist Glück und Freude.

(aus einer Einsiedelei; nach Rundbrief Nr.l3o von A. Schnitzer)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 9.5.1982

Verehrte Leser!

1. Im Namen S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, im Namen der Herausgeber von TRENTO und von H.H. Pater Le Lay / Argentinien möchte ich zuerst allen herzlich danken, die unserenHilfe- und Spendenaufrufen gefolgt sind.

2. Die Aufbauarbeit geht weiter! Am 21. März, am Sonntag "Laetare" hat Erzbischof Ngô-dinh-Thuc während eines feierlich levitierten Hochamtes in St. Michael / München die "Declaratio" verlesen. Danach wurde sie durch die EINSICHT in alle Welt versandt. Durch Ihre Exzellenzen Mgr. Carmona und Mgr. Zamora wurde H.H. Father George Musey inzwischen zum Bischof konsekriert. Zwar haben sich die Seminarpläne in der von Mgr. Ngô-dinh-Thuc beabsichtigten Form noch nicht realisieren lassen, dafür haben aber auch die Mexikaner und Amerikaner die Gründung eines Priesterseminars ebenfalls ins Auge gefaßt. Wir wissen selbstverständlich sehr genau, daß damit noch längst nicht alle anstehenden Probleme bewältigt sind. Die Kirche hat z.B. ihre juridisch verfaßte Form noch nicht wieder erhalten. Aber die Sicherung der apostolischen Sukzession, die Priesterweihe, die "Declaratio", die geplanten Seminare sind gleich mehrere Schritte auf einmal in die richtige Richtung!

3. Im letzten (Sonder)Heft haben wir die Klärung noch anstehender Probleme angekündigt. Ein Punkt, durch den Mgr. Ngô-dinh-Thuc belastet ist, ist seine Konzelebration am Gründonnerstag letzten Jahres mit Mgr. Barthe in Toulon. (Einzelheiten darüber lese man bitte im letzten LETTRE NON CONFORMISTE, hrsg. von Herrn Rene Rouchette, nach,S.21) Auf Anfrage der neu-konsekrierten Bischöfe hat Msgr. Ngô-dinh-Thuc sowohl schriftlich als auch mündlich dazu Stellung genommen. Seine Erklärung wurde als zufriedenstellend von den neuen Bischöfen akzeptiert.

4. Für unsere Priester nehmen wir gerne Meßstipendien an - pro Stipendium mindestens 15.-DM bzw. 15.-SFr bzw. loo.-ÖS; Einzahlungen mit Vermerk bitte auf unsere Konten.

5. Von der wichtigen "Declaratio" S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc, der ersten theologisch relevanten Verlautbarung eines Bischofs nach dem verhängnisvollen 'Konzil', in der der sog. 'N.O.M.' als ungültig und der römische Stuhl derzeit als vakant erklärt werden, können zur weiteren Verbreiterung noch Exemplare bei der Redaktion angefordert werden. Wir sind auch dankbar, wenn Sie uns Adressen von eventuellen Interessenten mitteilen. Helfen Sie so mit, Licht in das nach'konziliare' Dunkel zu tragen!

6. Durch einen tragischen Autounfall ist in letzter Zeit H.H. Pater Tibor Gallus ums Leben gekommen; verstorben ist auch Frau Maria Anna van de Sand. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen. (Eben, 11.5. erhalte ich die Todesnachricht von P. Le Lay.)

7. Diesem Heft, dem 1. des neuen Jahrganges, das viele früher erwartet haben, das aber aus mehreren Gründen erst jetzt erscheinen kann, liegen wieder Zahlkarten zur Erneuerung des Abonnements bei. Bitte spenden Sie großzügig! Unterstützen Sie aber besonders die harte Missionsarbeit der von Mgr. Ngô-dinh-Thuc geweihten Bischöfe, auch und besonders durch Ihr Gebet, damit der Heilige Geist durch sie wirke!

Ihr Eberhard Heller

** ** **

INHALTSANGABE:

* #

GOTTESDIENST IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56: SONN- UND FEIERTAGS 9 UHR.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

12. Jahrgang, Nr.2 MÜNCHEN August 1982

Christuskopf. Detail vom Mosaik am Haupteingang der Hagia Sophia, Konstantinopel, um 55o

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

EINE SEITE ÜBER DIE KIRCHE VIETNAMS

von
S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc
übers. von Dr. Kurt Hiller

DIE BISCHOFSWEIHEN

Damals war ich Metropolitan-Erzbischof von Hué und hatte mehrere Weih-Bischöfe. Deshalb bat mich der Hl. Stuhl, mehrere vietnamesische Priester zu Bischöfen zu weihen: Es waren fünf Weihekandidaten; zwei von ihnen waren Priester, die ich nach Frankreich geschickt hatte, um Französisch zu lernen (Vietnam stand damals noch unter französischer Besetzung). Es waren dies Abbé Nguyen-ngoc-Quang Jacques und Abbé Trân-vân-Thiên, die später Bischöfe von Cântho und von My-tho wurden. Der dritte, Abbé Philippe Nguyen-Kim-Dien wurde später mein Nachfolger (Anm.d.Red.: illegitim eingesetzt von J.B. Montini) des Erzbistums Hué. Der vierte war aus Tonkin und wurde Bischof von Ban-mê-thuot auf dem Hochland von Südvietnam; sein Name: Mgr. Pierre Nguyen-hay-Mai. Der letzte ist Mgr. Nguyen-Khac-Ngu Michel, Bischof von Long-xuyen (Südvietnam) und kommt auch von Tonkin.

Weshalb wurde ich dazu bestimmt, diese Priester zu Bischöfen zu weihen? Denn normalerweise nahm diese Weihen der Nuntius vor. Der Grund ist folgender: wenn der Nuntius Bischof war und ins Pensionsalter kam, mußte der Papst für seinen Unterhalt aufkommen; war er jedoch kein Bischof, so mußte seine Heimatdiözese für ihn sorgen.

Als nun der Nachfolger von Pius XII. seinen Nuntien erlaubte, die Bischofsweihe zu erlangen, kehrten diese schleunigst in ihre Heimatländer zurück, um sich zu Bischöfen weihen zu lassen.

Deshalb bat mich nun der Hl. Stuhl, die in Frage kommenden fünf Kandidaten zu weihen. Gewöhnlich schenkte der Kandidat, nachdem er zum Bischof geweiht war, seinem Konsekrator zwei dicke Kerzen. Die von mir geweihten fünf Bischöfe jedoch behielten die Kerzen für sich, und ich hatte die Ehre gehabt, fünf Bischöfe für Gott gratis zu weihen!

DIE MÄRTYRER

Das katholische Vietnam hat der Kirche ebenso viele Märtyrer geschenkt wie die Christen Roms unter der Verfolgung Neros. Wir haben jedoch nur wenig heiliggesprochene Märtyrer, denn wir sind zu arm, um die Kosten einer Kanonisation tragen zu können.

In meiner Familie sind alle meine Angehörigen als Märtyrer gestorben, verbrannt im Feuer der Kirche unserer Pfarrei, mit dem Pfarrer an der Spitze. Eine einzige Person entkam dem Feuer. Dies war ein kleines Mädchen im Alter von 7 Jahren. Als die Kirche brannte, sprang sie unter dem Leib eines halbtoten Mannes heraus, der zu ihr sagte: "Verbirg Dich unter mir, und wenn die Heiden fort sind, wirst Du fliehen können." Nachdem sie es so gemacht hatte, wurde sie später Ordensfrau. Ihr ganzes Leben hindurch bedauerte sie, nicht in der Kirche geblieben zu sein, um mit den anderen zu verbrennen.

Sie werden jedoch fragen: Wie entkam Ihr Vater diesem Martyrium? Mein Vater befand sich damals im Seminar von Poulo-Pinang, dag durch die Auslandsmission von Paris gegründet worden war. Nachdem diese Seminaristen ihre Studien in Latein, Philosophie und Theologie beendet hatten, kehrten sie in ihre Heimatländer zurück, um durch den Apostolischen Vikar zu Priestern geweiht zu werden.

Mein Vater machte es wie seine Mitbrüder, wartete jedoch mehrere Jahre, ohne die Weihen zu erlangen. Sein Bischof vertraute ihm den Unterricht für Philosophie und Theologie im Seminar an, beließ ihn jedoch weiterhin im Laienstand. Am Ende rief ihn schließlich der Direktor des Seminars zu sich und sagte ihm: "Sie werden nie zum Priester geweiht werden, denn unser Bischof wünscht nur eine bestimmte Anzahl zu weihen, und leider, befinden Sie sich nicht darunter. Gehen Sie also in die Welt zurück; Ihre Mutter ist sehr alt und weiß nicht, wovon sie leben soll. Sie haben die Pflicht, sie zu unterstützen." Mein Vater verließ also das Seminar und seine Schüler, um dem Rat des Seminarleiters Folge zu leisten. Dieser Pater gab ihm eine kleine Summe, damit er die Fähre benutzen konnte, die ihn vom Seminar über den "Fluß der Wohlgerüche" brachte, damit er seine Mutter zu sich nehmen konnte. Er begab sich anschließend in die nahegelegene Pfarrei, deren Pfarrer der Pater Allys, ein Bretone war, um ihm seine Situation zu schildern. Der Pater Allys (auf vietnamesisch: Cô Lý) brachte ihn zu den französischen Offizieren, um für dieselben zu dolmetschen. Diese Offiziere sprachen mit meinem Vater Latein und er übersetzte ins Vietnamesisch.

(Die Vietnamesen nannte man damals Annamiten, nach dem Namen des Landes: Annam, das aus dem Chinesischen kommt und "befriedeter Süden" heißt. Der Name "Vietnam" wird erst seit kurzem verwandt und bedeutet "der Viet des Südens" Die Vietnamesen nehmen nämlich an, daß es auch noch ein Vietnam des Nordens gibt, in den Bergen und Wäldern des heutigen Chinas. Sie glauben nämlich, daß in früheren Zeiten ihre Vorfahren ganz China bevölkert hätten bis in das Gebiet des heutigen Peking, und daß sie durch die früheren Chinesen, die aus den Steppen des Nordens kamen, in den Süden abgedrängt wurden.)

Mein Vater also arbeitete als Dolmetscher bei den französischen Offizieren und lernte sehr schnell die französische Sprache. - Später beschloß er, jungen Vietnamesen Französischunterricht zu erteilen. Er eröffnete deshalb die erste französisch-vietnamesische Höhere Schule namens "quôc hoc", was man mit "Nationale Höhere Schule" übersetzen könnte (Collège National). In dieser Höheren Schule gab es eine Klasse für besonders begabte vietnamesische Schüler chinesischer Abstammung. Mein Vater unterrichtete sie in Französisch. Dank dieser Kenntnisse wurden seine Schüler große Mandarine des Reiches. Einige von ihnen wurden Minister des Kaisers, und, indem sie sich meinem Vater gegenüber erkenntlich zeigten, halfen sie meinen Brüdern, als sie das Mandarinat zu erreichen suchten. Die "Annamiten" nämlich betrachteten die Tugend der "Erkenntlichkeit" als eine der größten Tugenden.

Unter den meinem Vater anvertrauten Personen befand sich eine sehr intelligente und weise namens Nguyen-huu-Bai. Mein Vater kannte den Herrn schon vom Seminar her, als er dort Lehrer und Herr Bai Seminarist war. Später dann, als Herr Bai das Seminar verließ, vertraute ihm mein Vater die Funktion eines Mandarins an. Dank dieser Hilfe wurde Herr Bai nach und nach der erste Minister am Hofe von Annam und Herzog von Phoucmôn. Schließlich war ich selbst es, der ihm auf seinem Sterbebett beistand und ihn auf seinem Herrschaftsgut, das den Namen "Tor zum Glück" trägt, zu Grabe geleitete.

Mein ältester Bruder, Ngo-dinh-Khôi hatte die älteste Tochter von Herrn Bai geheiratet. Sie schenkte ihm einen Knaben. Als dieser Knabe ein junger Mann geworden war, wünschte er zusammen mit seinem Vater zu sterben, als dieser es ablehnte, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten, die ihm den Vorschlag gemacht hatten, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Er jedoch gab ihnen zur Antwort: "Ich bin katholisch und meine Religion verbietet es mir, mit euch zusammenzuarbeiten." Die rasenden Kommunisten verurteilten ihn dazu, lebend in einer tiefen Grube begraben zu werden. Sein Sohn warf sich in diese Grube, und so starben diese beiden Märtyrer für den Glauben, indem sie am Ende von den Kommunisten erschossen und in dieser Grube verscharrt wurden. Als dann später die Kommunisten durch meinen Bruder Ngô-dinh-Diêm (den Präsidenten, Anm.d.Red.) aus Südvietnam vertrieben worden waren, ließ er die sterblichen Überreste in die große Grabstätte, die unsere Familie nahe der Kathedrale von Phūcam, die die Kathedrale des Erzbistums von Hué ist, hat, überführen.

Auf diese Weise opferte unsere Familie unserem HERRN ihren ältesten Sohn.

München, den 1. März 1982

(gez.:) Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Alt-Erzbischof von Hué

* * * * *

EIN HERZLICHES VERGELT'S GOTT

IM NAMEN VON HERRN DR. HILLER, DEM VORSITZENDEN DES FREUNDESKREISES E.V. DES CONVENTS PIUS VI., UND IN MEINEM NAMEN MÖCHTE ICH MICH GANZ HERZLICH FÜR DIE GROSSZÜGIGEN SPENDEN BEDANKEN, DIE UNS ZUR WEITERLEITUNG AN S.E. MGR. NGO-DINH-THUC UND DIE VON IHM GEWEIHTEN BISCHÖFE ZUR UNTERSTÜTZUNG VON DEREN WERK ANVERTRAUT WORDEN SIND.

E. HELLER

FÜR DAS VERRATENE VIETNAM

(aus: ECHO DER LIEBE Nr.5 vom Juli 1975 (!), als Pater Werenfried noch nicht gleichgeschaltet war, bzw. sich hat gleichschalten lassen.)

Ich bin sechsmal in Südvietnam gewesen. Ich kenne die Bischöfe, die Priester, die Schwestern, die tapferen Katholiken dieses überfallenen, gemarterten, im Stich gelassenen und verratenen Landes. Es gibt für mich keinen Zweifel, daß das große Morden hier bald beginnen wird, wie in Rußland, Spanien, China, Tibet, Kambodscha und in allen Ländern, wo der rote Drache die Macht erobert hat.

In Kambodscha wurden 2 Millionen Menschen aus der Hauptstadt vertrieben und ohne Hoffnung auf Nahrung oder Unterkunft aufs Land deportiert: eine Form des Massenmordes, die aus der Geschichte der Sowjetunion bekannt ist und dort 3o Millionen Opfer gefordert hat. In Vietnam, wo vorläufig das Regime des Lächelns herrscht, kann dieses Verfahren erst angewandt werden, wenn die ausländischen Journalisten das Land verlassen haben. Die meisten sind schon weg. Sie werden nicht ausgewiesen, sondern gehen freiwillig. Im ersten Flugzeug, das nach der Kapitulation Saigon verließ, gab es nur Journalisten. Für Presse, Rundfunk und Fernsehen ist es uninteressant, wenn Nichtkommunisten in Not geraten. Darum wird das kommende Blutbad in Vietnam genauso totgeschwiegen werden, wie die Verzweiflung, in der die verratene Bevölkerung bereits jetzt lebt.

Diese Verzweiflung las ich in dem Brief eines ausländischen Augenzeugen: "Die Szenen, die ich gesehen habe, werde ich nie vergessen, Manchmal sehe ich sie in meinen Träumen, bis ich mit einem Angstschrei aufwache. Niemals werde ich mich selbst noch beklagen. Welches Schicksal mir auch beschieden, es wird begehrenswert sein im Vergleich mit dem, was Millionen Vietnamesen und zehntausende Kinder hier erlebt haben. Nie vergesse ich die Angst auf dem Gesicht der Verzweifelten, ihren versteinerten Blick, den Nachtmahr, die Panik, die sich ihrer bemächtigt hat."

Diese Panik, die beim Herannahen der kommunistischen Truppen Dörfer und Städte entvölkerte, war berechtigt durch die bittere Erfahrung von mehr als zwanzig Jahren: durch die 600000 Leichen, auf denen Ho-tschi-Minh das rote Nordvietnam erbaut hat; durch die 800000 Flüchtlinge, die in den Süden entfliehen konnten; durch die 58oo ermordeten Bürger von Hue (der Residenzstadt von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, Anm.d.Red.) (während einem Monat kommunistischer Besetzung im Jahre 1968); durch die 2ooo niedergemetzelten Flüchtlinge auf der Straße bei La-Vang (29 April 1972); durch die Blutbäder im Mai 1972 in Quang-Tri, An-Loc und Binh-Dinh; und durch die Grausamkeit, die auch die letzte kommunistische Offensive gekennzeichnet hat bis zum Tag, an dem die demoralisierte südvietnamesische Armee, von Amerika und den eigenen Generälen im Stich gelassen, den Widerstand einstellte.

Über die letzte Phase des roten Agressionskrieges berichtet ein Priester: "In Tra-On, Hauptstadt der Provinz Vinh-Binh, zwangen die Vietkongs die Christen, ihre neue Pfarrkirche abzureißen; sie mußten die Mauern einrammen und die Säulen durchsägen. Beim Einsturz wurden zehn Personen getötet und mehr als hundert verletzt. In Vinh-Long (wo Mgr. Ngo-dinh-Thuc ca. 2o Jahre als Bischof tätig war, Anm.d.Red.) drangen die Nordvietnamesen im Ortsteil Nhan-Pho in die Kirche ein und schlugen alles kurz und klein. Der Kommandeur setzte sich unter schrecklichen Gotteslästerungen auf den Altar. Anschließend wurden die nicht geflüchteten Gläubigen in barbarischer Weise ermordet." So verfügen wir über Dutzende von Dokumenten, welche die systematisch totgeschwiegenen Greuel der kommunistischen Invasion ans Licht bringen.

Diese Greuel verursachten das katastrophale Flüchtingsproblem, das oft in unmenschlicher Weise "gelöst" wird. Wie das Problem des zwanzigjährigen Lam Minh Than und dessen Brüderchen. Sie waren auf hoher See von einem japanischen Frachter aufgefischt. In einem japanischen Hafen angekommen, baten die Jungen dort bleiben zu dürfen, weil sie nie mehr nach Vietnam zurückkehren wollten. Sie wurden mit dem gleichen Boot zurückgeschickt.

So war es auch in Bangkok. Auf der Reede lagen zwei Schiffe mit 600 vietnamesischen Flüchtlingen, die nicht an Land durften. Die Schiffe erhielten weder Brennstoff noch Lebensmittel, wenn sie nicht mit den Flüchtlingen nach Saigon zurückkehrten. (Anm.d.Red.: Durch "Verfahrensgrundsätze für die Aufnahme von Ausländern aus humanitären Gründen" hat die "Cap Anamur", das deutsche Rettungsschiff zur Rettung von vietnamesischen Flüchtlingen auf dem Meer, aus privaten Spenden finanziert, am 5.3.1982 den Todesstoß für seinen Einsatz bekommen, von deutschen Behörden.) (...)

Als leere Worte müssen wir leider das unglückliche Telegramm brandmarken, das - wie die Presse erwähnte - Kardinal Alfrink namens der in marxistisches Fahrwasser geratenen Friedensbewegung "Pax Christi" den Erzbischöfen von Hanoi und Saigon schickte, um seine Freude über das Ende des Krieges und den Anfang des Friedens zu bezeugen. Was hätten die holländischen Bischöfe im Jahre 194o wohl gesagt, wenn nach dem gelungenen Naziüberfall auf ihr Vaterland ein fremder Kardinal seine Freude über das Ende des Krieges und den Anfang des Friedens zum Ausdruck gebracht hätte?

Nichts ist gefährlicher als ein Scheinfriede (das gilt auch für Sie, H.H. Pater Werenfried! Anm.d.Red.), der als Deckmantel dazu dient, den Kampf gegen die Freiheit, die Wahrheit und die Rechte Gottes und der Menschen unbehindert fortzuführen. Bereits Jeremías mußte gegen die falschen Friedensapostel seiner Zeit wüten: "Prophet und Priester, jeder übt Trug. Nur scheinbar heilen sie die Zerrissenheit meines Volkes, indem sie schreien: 'Friede, Friede!' Aber da ist kein Friede. Schande über sie, denn Greuel ist, was sie tun." Der Friede ist nicht das höchste Gut, das man um jeden Preis anstreben muß. Pascal schrieb darüber: "So wie es ein Verbrechen ist, den Frieden zu stören wo die Wahrheit herrscht, so ist es auch ein Verbrechen, den Frieden zu bewahren, wenn der Wahrheit Gewalt angetan wird. Es gibt daher eine Zeit, in der der Friede gerechtfertigt ist, und eine andere Zeit, in der er nicht gerechtfertigt ist. (...) Darum sagt Christus, der erklärt, daß er gekommen ist, den Frieden zu bringen, gleichfalls, daß er gekommen ist, das Schwert zu bringen. Aber er sagt nicht, daß er gekommen ist, sowohl die Wahrheit wie die Lüge zu bringen."

Um die Lüge zu entlarven und das Unrecht, das um eines falschen Friedens willen verschwiegen wird, zu kämpfen, rechne ich auf Christi Schwert. Für den Samariterdienst an unsern ausgeplünderten vietnamesischen Brüdern verlasse ich mich auf Euch. W.v.S.

* * * *

ACHTUNG PRIESTERSEMINAR!

FÜR DEN EINTRITT IN DAS VON MGR. NGO-DINH-THUC GEPLANTE UND VON DEN NEU-GEWEIHTEN BISCHÖFEN MITGETRAGENE PRIESTERSEMINAR HABEN SICH BEREITS 31 KANDIDATEN GEMELDET. ETLICHE PRIESTER HABEN SICH ALS PROFESSOREN ZUR VERFÜGUNG GESTELLT. DIE UNKOSTEN PRO STUDIENJAHR BETRAGEN VORAUSSICHTLICH 5000 BIS 6000,- D.M.

NÄHERE EINZELHEITEN (STANDORT, LEITUNG ETC.) WERDEN WIR DEMNÄCHST MITTEILEN.

ANMELDUNGEN ZUM EINTRITT INS SEMINAR BITTE RICHTEN AN: FREUNDESKREIS E.V. DER UNA VOCE - GRUPPE MARIA
POSTFACH 61o, D - 3000 - MÜNCHEN 1

* *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET AM 2. SEPTEMBER UM 19 UHR: FÜR DIE ERWECKUNG VON PRIESTERBERUFUNGEN

Ö F F E N T L I C H E   V E R K Ü N D I G U N G
D E R "D E C L A R A T I O" D U R C H M G R . N G O - D I N H - T H U C

AM SONNTAG "LAETARE", DEM 21. MÄRZ 1982/ IN ST. MICHAEL - BAADERSTR. MÜNCHEN, WÄHREND EINES FEIERLICHEN/ VON MGR. THUC ZELEBRIERTEN PONTIFIKALAMTES/ LEVITIERT VON H.H. PFARRER PNIOK UND H.H. PFARRER LEUTENEGGER/ BEI DEM JOSEPH HAYDNS ORGELMESSE IN B-DUR ZUR AUFFÜHRUNG KAM.

TESTIFICATIO

Nos MOYSES CARMONA ET RIVERA, ECCLESIAE UNAE/ SANCTAE, CATHOLICAE ET APOSTOLICAE ROMANAE EPISCOPUS/ NOTUM FACIMUS OMNIBUS:

DIE 1/A. MENSIS APRILIS ANNI 1982, CORAM PLURIBUS FIDELIBUS, QUI IN TEMPLO EXPIATORIO DIVINAE PROVIDENTIAE (IN ACAPULCO GRO. MEXICO) ADERANT/ CUM EXCMUS DOMINUS EPISCOPUS ADOLFO ZAMORA ET RVDUS PATER BENIGNO BRAVO ADSINT, PRAETEREA UNICO FINE GLORIAM DEI ET ANIMARUM SALVATIONEM PROCURANDI IMPULSUS, DIGNITATEM EPISCOPALEM ECCLESIAE CATHOLICAE RVDO. PATRI GEORGE MUSEY, NATIONALITATE NORTEAMERICANA/ NOS CONTULISSE/ CUM OMNIBUS JURIBUS AD HANC DIGNITATEM PERTINENTIBUS.

DATUM DIE 1/A MENSI APRILIS ANNI DNI 1982

* * *

BISCHOFSWEIHE S.E. MGR. BENIGNO BRAVO UND MGR. ROBERTO MARTINEZ AM 18. JUNI 1982 IN MEXIKO DURCH S.E, MGR. MOISES CARMONA RIVERA

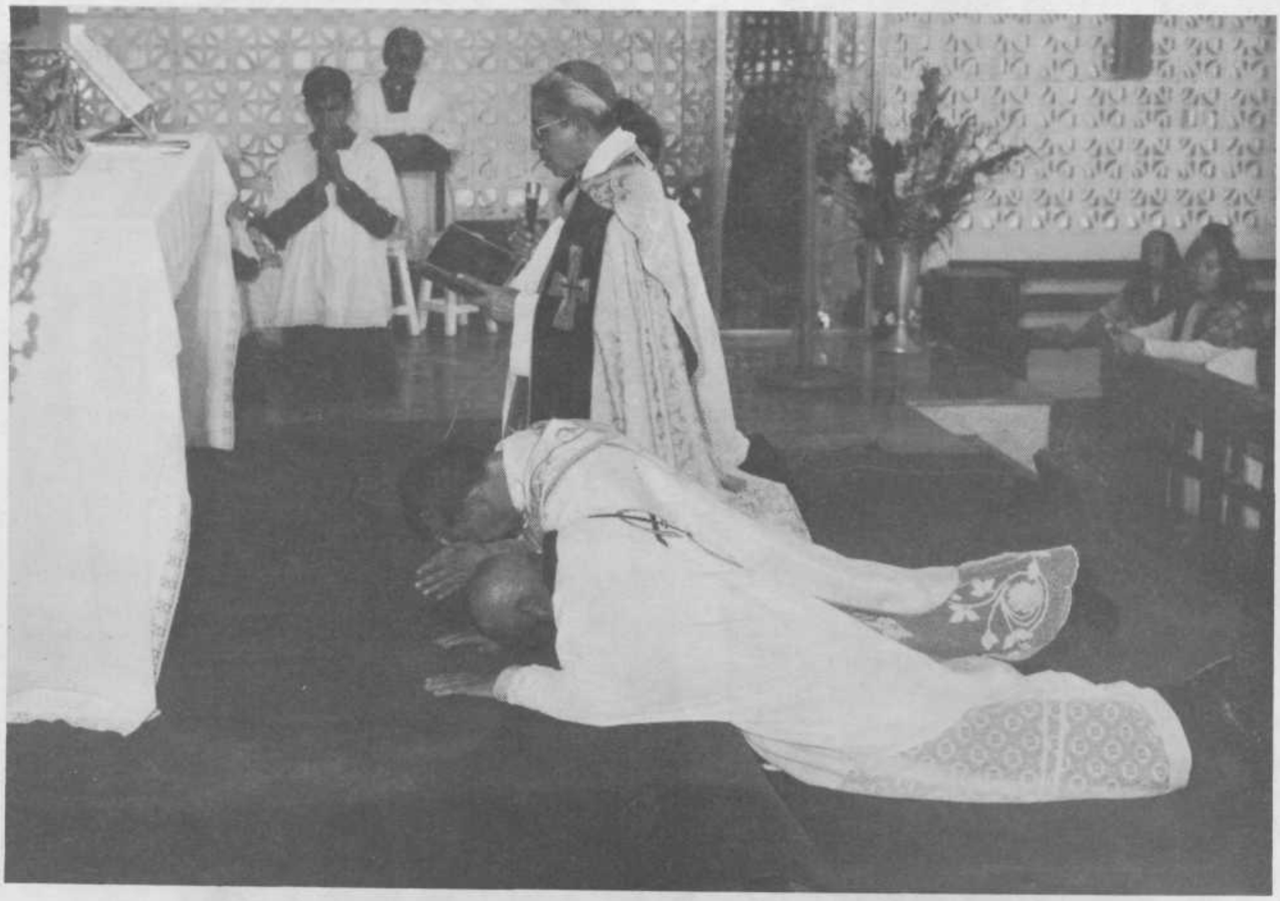

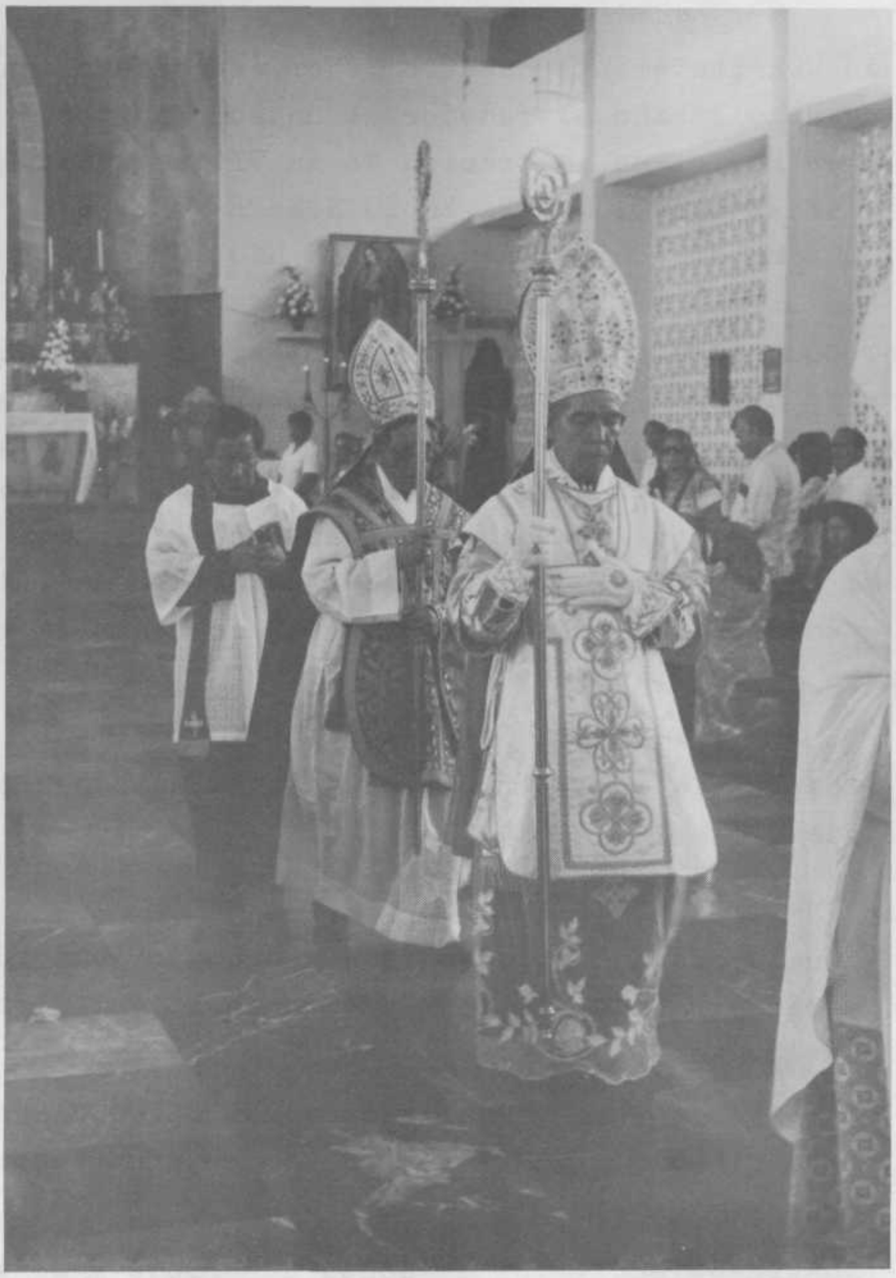

+
JHS

JURAMENTO DE CONSERVAR Y PRESERVAR

LA UNIDAD DE LA IGLESIA

Deseando vehementemente auestro Señor Jesucristo, que todos formemos un solo rebaño al rededor de un solo pastor y pidiénselo asi a su Padre, ea la oración de la Ultima Cena:

"PADRE SANTO, GUARDA EN TU NOMBRE A ESTOS
QUE ME HAS DADO PARA QUE SEAN UNO COMO NOSOTROS" (Jn.17,11)

debemos preocuparaos por conservar y preservar esta unidad taa ardientemente deseada por auestro Divino Redentor. Pero ao podremos conservar y preservar esta unidad, si ao aos comprometemos y coa juramento a reconocer como a legítimo superior auestro y de todos los fieles del mundo -ea tanto que la Santa Sede esté vacante- al Excmo. y Rvdmo. Sr. Arzobispo PETRUS MARTINUS NGO_ DINH-TUCH, único que ha dado muestras públicamente de su fidelidad a Cristo, a su Iglesia y a su Doctrina.
Así pues:

¿Aceptais a Moas. Thuc como a legítimo superior vuestro?

¿Le prometeis obediencia y fidelidad?

¿Jurais que ao procedereis a ninguna ordenación o consagración, sin antes él haberlo autorizado?

Y lo que más nos interesa:

¿Jurais coaservar incorrupto el DEPOSITO SAGRADO, DIFUNDIRLO y DEFENDERLO, aún a costa de vuestra propia vida?

¿JURAIS defender los derechos de Cristo y de su Iglesia?

Que Jesús, ante cuya presencia hemos hecho auestro juramento nos dé su gracia para cumplirlo, y la Virgen, nuestra piadosa Madre interceda por nosotros.

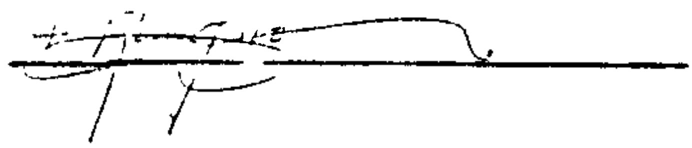

✝
JKS

JURAMENTO DE CONSERVAR Y PRESERVAR LA UNIDAD DE LA IGLESIA

Deseando vehementemente nuestro Señor Jesucristo, que todos formemos un solo rebaño al rededor de un solo pastor y pidiéndoselo así a su Padre, en la oración de la Ultima Cena:

"PADRE SANTO, GUARDA EN TU NOMBRE A ESTOS QUE ME HAS DADO PARA QUE SEAN UNO COMO NOSOTROS" (Jn.17,11)

debemos preocuparnos por conservar y preservar esta unidad tan ardientemente deseada por nuestro Divino Redentor. Pero no podremos conservar y preservar esta unidad, si no nos comprometemos y con juramento a reconocer como a legítimo superior nuestro y de todos los fieles del mundo -en tanto que la Santa Sede esté vacante- al Excmo. y Rvdmo. Sr. Arzobispo PETRUS MARTINUS NGO_DINH-TUCH, único que ha dado muestras públicamente de su fidelidad a Cristo, a su Iglesia y a su Doctrina.

Así pues:

¿Aceptais a Mons. Thuc como a legítimo superior vuestro?

¿Le prometeis obediencia y fidelidad?

¿Jurais que no procedereis a ninguna ordenación o consagración, sin antes él haberlo autorizado?

Y lo que más nos interesa:

¿Jurais conservar incorrupto el DEPOSITO SAGRADO, DIFUNDIRLO y DEFENDERLO, aún a costa de vuestra propia vida?

¿JURAIS defender los derechos de Cristo y de su Iglesia?

Que Jesús, ante cuya presencia hemos hecho nuestro juramento nos dé su gracia para cumplirlo, y la Virgen, nuestra piadosa Madre interceda por nosotros.

✝ [illegible]

ERZBISCHOF PETER MARTIN NGO-DINH-THUC

(aus: THE SERAPH, Box 7194, Rochester, N.Y.14616, U.S.A., hrsg. von Rev. Fr. Vezelis, übersetzt von Elisabeth Weiler)

Dies ist der Mann der Stunde! Es erforderte mehr als menschlichen Mut für den vietnamesischen Erzbischof die Ruhe der Zurückgezogenheit gegen die angstvolle Besorgnis des Kampfes für die katholische Kirche einzutauschen. Die fühllose und kalte Faust der Fanatiker wurde schon spürbar - nicht anders als die Feinde in seinem Heimatland, die bereits den Mut dieses Mannes gehärtet haben. Es dauert nicht lange, daß Tugend und Laster sich trennen. Und wie die Schrift uns wiederholt ermahnt: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Im Winter seines langen und fruchtbaren Lebens überläßt sich Erzbischof Thuc der göttlichen Vorsehung und ihren Forderungen. Bequemlichkeit und Frieden, wozu menschliche Klugheit ihm rät, stößt er beiseite und nimmt den Kampf auf. Diejenigen, die Glauben haben, werden ihm folgen und seine heroische Tat begrüßen; diejenigen, die den Glauben zu ihrem eigenen Ruhm benützen, werden ihm sicherlich bitter fluchen.

Erzbischof Thuc ist nicht der senile Reisbauern-Prälat, wie manche gerne annehmen möchten. Er ist ein Mann von profunder Bildung und vielseitiger Erfahrung. Er führt den dreifachen Doktortitel in Philosophie, Theologie und Kirchenrecht. Offensichtlich ist hier ein Mann, der keine Hilfe von einem unauthorisierten Praktiker auf diesen Gebieten braucht. Auch ist er kein Mann, der 'Apologisten' braucht, die ihn feiern. Er ist keine Kultfigur. Seine Exzellenz hat im heimatlichen Vietnam große apostolische Leistungen vollbracht. Als Bischof mit 41 Jahren - was sehr selten war in der damaligen Zeit - organisierte er seine Diözese und errichtete ein Seminar. Später gründete und baute er die Universität von Dalat, welche die beste in ganz Vietnam wurde.

Als Opfer der unduldsamen Politik Pauls VI., jegliche Opposition gegen seine Annäherung an den Kommunismus auszuschalten, wurde Erzbischof Thuc im Alter von 73 Jahren zum Rücktritt gezwungen. An seiner Stelle wurde der Ostpolitiker Mgr. Philip Ngyen Kim-Dien, ein geistiger Sohn Johannes Pauls II. ernannt. In voller Kenntnis des Ärgers und der Angriffe, die er sich für seine Haltung in der Verteidigung der katholischen Kirche zuziehen wird, hat Erzbischof Thuc in praktischer und realistischer Weise gehandelt. Wir bitten alle unsere Leser, für diesen mutigen Prälaten und diejenigen, die er zum Dienst der Kirche geweiht hat, zu beten.

* * *

KATHOLISCHE BISCHÖFE DER TRADITION

(aus: SANGRE DE CHRISTO NEWSNOTES, Nr.32, März 1982, von H.H. Daniel E. Jones, übers. Elisabeth Weiler.)

Seit Jahren beten die Leute um Bischöfe, die sich öffentlich zum katholischen Glauben aller Zeiten bekennen. Viele von uns freuten sich, als sie von Erzbischof Lefebvre und seinen Reden und Aktionen hörten. Wir stimmten ihm zu, wenn er sagte, daß die Neue Konziliare Kirche, geführt von Paul VI. und jetzt von Johannes Paul II., nicht die katholische Kirche sei. Zu unserem Bedauern erleben wir heute, daß er uns auffordert, uns dieser Kirche anzuschließen (wenn auch mit traditionellem Ritus) und dem Häretiker und Gegenpapst Johannes Paul II. unsere Ergebenheit zu erklären. Außerdem sehen wir, daß er das skandalöse Verhalten einiger Priester seiner Bruderschaft des hl. Pius X. eher deckt als tadelt (besonders die Possen des Rev. Hector I. Bolduc und die Unordnung in St. Mary, Kansas).

Nun erleben wir, daß der ehemalige Bischof von Hue, Vietnam, Seine Exzellenz Erzbischof Peter Martin Ngo-Dinh-Thuc seine Zurückgezogenheit verläßt und öffentlich den traditionellen, katholischen Standpunkt einnimmt und Priester und Bischöfe weiht zum Dienst der übriggebliebenen Herde. Kürzlich begab er sich von Frankreich nach Deutschland, wo er seine Absicht, ein traditionelles Seminar zu eröffnen, bekannt gab. Die Ausgabe vom März 1982 der traditionellen katholischen Zeitschrift EINSICHT ist zum größten Teil ihm und den beiden mexikanischen Bischöfen, die er am 17. Oktober 1981 in Toulon, Frankreich geweiht hat, gewidmet: Bischof Moises Cannona und Bischof Adolfo Zamora. Die Zeitschrift bringt ein Curriculum vitae von jedem dieserMänner sowie verschiedene Erklärungen und Bekanntgaben von Erzbischof Thuc.

(aus: KYRIE ELEISON, April/Mai 1982, S.7.f.)

Da Mgr. Lefebvre also zögerte, wurde Bischof Diem Thuc (sic! - gemeint: S.E. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc) aktiv. Er weihte den ehemaligen Lateranprofessor und Dominikanertheologen P. Guérard des Lauriers, wie die mexikanischen Patres Carmona und Zamora zu Bischöfen. Zählt man Mgr. Lefebvre dazu und Bischof de Castro Mayer, dann hätten wir also im Moment auf der Welt fünf gültig geweihte Bischöfe, mindestens also diese fünf. Man kann auch den 'Sedesvakantist' Bischof Diem Thuc (sic! - s.o.) dazu zählen, wenn man will; also wären es schon sechs Bischöfe. Die drei neugeweihten Bischöfe haben, das wird jeder verstehen, nur an die katholische Kirche gedacht und sich damit praktisch für ein Martyrium bereit erklärt. Haß, Spott, Verfolgung, selbst aus eigenen Reihen wird ihnen statt Ehren und Dankbarkeit sicher sein. Wie immer man auch zu diesen Weihen stehen mag, gültig sind sie, daran besteht kein Zweifel. Gültig bleiben sie auch, wenn Bischof Diem Thuc (sic!) wieder exkommuniziert würde, danach in Rom "zu Kreuze" kriecht und "bereut", wie nach der Weihe in Palmar de Troya geschehen (Anm. d.Red.: dem verehrlichen Verfasser dieser Zeilen war wohl die Bekanntmachung von Mgr. Thuc unbekannt, wonach die angebliche Erklärung von Mgr. Thuc ohne sein Wissen vom Vatikan verfaßt und ohne seine Zustimmung veröffentlicht wurde, d.h. es handelt sich ganz einfach um eine Fälschung des Vatikans) ... Vielleicht sollten wir den vietnamesischen Bischof gerade wegen Palmar de Troya und jener Ereignisse vergessen; er war nur das Instrument, wodurch drei integre fromme und tapfere Priester zum Bischofsamt gekommen sind, das sie, des sind wir sicher, falls sie es ausüben, ad majorem Dei gloriam und zur Verherrlichung der Kirche tun werden, der Mystischen Braut Christi, zur Beschämung der hochgeehrten und fast allesamt treulosen und verräterischen Bischöfe. Beten wir für sie, helfen wir ihnen mit Rat und Tat, vergessen wir niemals, daß all diese - auch bei uns zahllosen - Mißstände einzig auf das Schuldkonto der pflichtvergessenen Konzil-'Kirche' gehen, die eher eine böse Circe ist als daß sie den Namen Kirche verdiente.

* * * * * * * *

(aus: SAKA - INFORMATIONSBLÄTTER, Juni 1982:)

ZUR BEACHTUNG - Wir alle wissen, daß heute die Situation für die treuen Katholiken sehr schwierig ist. Viele sind beunruhigt oder werden verwirrt durch neue Entwicklungen und Versprechungen. Wer kann da schon Richtiges oder Unrichtiges, Erfolg oder Mißerfolg sogleich übersehen und beurteilen? Klugheit und Liebe gebieten uns Zurückhaltung in Dingen, über die wir nicht allseits im Bilde sind.

Seit jeher hat sich die SAKA bemüht, eine Orientierungshilfe zu bieten. In grundsätzlichen Fragen, wo es um den wahren Glauben geht, legen wir unseren unmißverständlichen Standpunkt dar, der klar und eindeutig dem katholischen Erbe verpflichtet ist. Es kommen aber auch Probleme auf uns zu, die mehr disziplinärer und kirchenrechtlicher Natur sind und die man nur dann zutreffend beurteilen kann, wenn man alle Zusammenhänge und Umstände kennt.

So ist z.B. im jetzigen Zeitpunkt eine Bischofsweihe eine sehr delikate Sache, auf die Dauer aber nicht zu umgehen, wenn, wie das heute der Fall ist, der Fortbestand der Hierarchie und des Priestertums überhaupt durch den Glaubensabfall und durch die neuen Weiheriten in Frage gestellt ist. Für die treuen Katoliken im nichtkommunistischen Europa bewerten wir so die Bischofsweihe von Mgr. Guérard des Lauriers positiv. Sie ist für viele ein Zeichen neuer Hoffnung. Die integre Persönlichkeit des Genannten und seine hohe theolgische Bildung erlauben keine deplazierten Anspielungen.

Mgr. Guérard des Lauriers hat schon früh Entscheidendes geleistet zur Demaskierung des konziliaren Abfalls. Denken wir nur an die im Jahre 1969 von den Kardinälen Ottaviani und Bacci herausgegebene "Kurze kritische Untersuchung des neuen ordo missae", als deren hauptsächlichster Verfasser Guérard des Lauriers anzusehen ist.

aus :

Trento

Organo doctrinal e informativo dedicado a sacerdotes y fieles, en esta hora de confusión. Publicación Mensual. Director Responsable: Jesus Cruz Baños. Coordinadora General Gloria Riestra. Autorizado como Artículo de Segunda Clase por la Dirección General de Correos. Apartado Postal 4-894. C.P. 06400 México, D. F.
Año IX No. 134 - lo. de Feb. de 1982 Número suelto $ 2.00 Suscripción 6 metes S 12.00. Un año % 20.00.

NOTA SOBRE LA CONSAGRACION EPISCOPAL DE DOS SACERDOTES MEXICANOS

Como ya ha sido dado a conocer por la premia mundial, lo« sacerdotes mexicanos Sres. Pbros. don Moisés Cannona y don Adolfo Zamora, ambos miembros de la "UNION CATOLICA TRENTO", fueron hace poco consagrados obispos por el Excmo. y Rvmo. Sr. Pedro Martín Ngo Dinh Thuc, ex arzobispo de Hué. Este hecho ha despertado diversas reacciones entre los postconciliares y los medios tradicionalistas. Pero no se ha considerado prudente entablar polémicas respondiendo a objeciones. Antes de dar ninguna respuesta particular, se publicarán documentos oficiales que por sí solos dilucidan todo lo concerniente al cato, podiendo estar seguros los miembros de la Unión, y nuestros lectores y amigos, que como católicos que son lo« Excmo«. Sres. Obispos Cannona y Zamora, y todos Cuanto« hemos tenido alguna parte en estos hechos, nada quedará «in respuesta católica, ni resultará, Dios mediante, ninguna situación que la verdadera Iglesia Católica pueda juzgar como anómala o ilegal enmedio de los momentos más cruciales de la historia que vivimos. Entretanto unámonos en oración a fin de que todo resulte en el bien de la verdadera Santa Iglesia Católica, que es lo único que perseguimos, confiando inmensamente en el auxilio divino que únicamente puede hacer rendir bueno« frutos a lo« medio« humanos de que Nuestro Señor Jesucristo quiso valerse para la perpetuidad de Su Iglesia.

Gloría Riestra

HINWEIS DER REDAKTION: UNTERSTÜTZEN SIE DIESE ZEITSCHRIFT GROSSZÜGIG DURCH SPENDEN UND IHR GEBET! SPENDEN ZUR WEITERLEITUNG NEHMEN AN
a) FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI. (DR. HILLER)
b) FREUNDESKREIS E.V. DER UNA VOCE - GRUPPE MARIA (DR. HELLER)

(de: ARIETE, No.95, Mar. 19, 1982; Director: Enrique Salinas, Mexico)

CONTRARIADOS POR LAS CONSAGRACIONES EPISCOPALES

por Gloria Riostra

No entablaremos por lo pronto ninguna polémica pública con quienes están demostrando su descontento por las consagraciones episcopales hechas por Mons. Ngo Dinh Thuc a faTor de dos sacerdotes mexicanos. Se publicarán próximamente, D.M. documentos oficiales explicando lo concerniente a estas consagraciones, en relación ron las objeciones que se han presentado.

Nosotros hemos creído que sin esta medida ya no se veía humanamente qué solución podía haber al problema de la Vacancia de la Sede Romana y al Cisma total en que se encuentran los obispos, incluso los consagrados antes del Concilio Vaticano II.

La Santa Iglesia Católica rive en estos días una situación como jamás la vió la historia; pero para este problema existen soluciones apoyadas en la Doctrina de los Doctores de la Iglesia, y en la "ley suprema que es el bien de las almas". Según el Cánon 20 del Derecho Canónico Católico se trata de los casos no previstos, de las "lagunas jurídicas", o sea de los casos que se pueden tratar y buscar sosolución congruentemente para bien de la Santa Iglesia.

Hemos recibido un escrito mimeografiado que se dice envían un grupo de católicos franceses, suizos, canadienses, norteamericanos, españoles, australianos, argentinos, y mexicanos. Pero dicho escrito lo firma sólo un Mons. Mathieu, con una dirección de Bruselas, Bélgica. En resúmen el escrito enfoca mal la cuestión, pues se refiere a la prohibición de las actuaciones de los cardenales estando la Sede Vacante. (Mencionan el documento de Pio XII, el derecho canónico). Ellos están tratando de vacancia por muerte del Papa, se entiende, pues para esos casos es la legislación que mencionan. Pero nosotros no reconocemos a los actuales "cardenales" cismáticos, ni hemos recurrido a ellos, ni reconocemos como Papa legítimo a Juan Pablo II por lo que no nos atañe la ley por la cual el nombramiento de obispos debe de venir del "papa", pues se trata de una situación sin precedente en la historia; no hay actualmente Papa, no lo ha habido desde ei postconcilio y sólo Dios sabe cuándo lo habrá. Lo que dicen loa autores de dicha hoja, es que "hay que hacer sacrificios para que Dios suscite un Vicario que, dentro de las leyes de la Iglesia, pondrá fin a eeta situación intolerable de desorden y de esterilidad que lanza a la catolicidad entera a la apostasia y la condenación".

Nosotros preguntamos: si Dios quiso que por medios humanos se eligiera al sucesor de Pedro, y estos medios humanos, como vemos en una horrible realidad, han fallado por mala disposición de los hombres, y estos medios son leyes de la Iglesia, pero que pueden cambiar, formas de elección que han evolucionado y que pueden realizarse de otro ranju aceptado por la misma Iglesia, en este caso ateniéndonos a la doctrina aprobada de los doctores, ¿de qué modo suscitará Dios en medio de una masa de hombres que han abandonado la verdadera Fe un verdadero Pontífice...? Este caso está previsto en los doctores, y en especial lo expresa San Antonino de Florencia, que afirma que inclusive "un sólo Obispo" al no hay más, puede declarar la vacancia de La Sede. También es católica la doctrina del "Concilio Imperfecto".

AHÍ pues Dios no abandona nunca totalmente a su Iglesia. En esta situación presente, no vamos a esperar a que baje del Cielo un verdadero sucesor , pues por la vía de las leyes eclesiásticas válidas y doctrinas aprobadas para loe casos excepcionales es posible, y así lo creemos, encontrar una solución realizada por hombres de iglesia, fieles a la verdadera Fe Católica, que es la que trasmiten únicamente los que son verdaderos sucesores de loe Apóstoles.

Asi pues nuestra respuesta por el momento a todos los que han presentado objeciones a las consagraciones de loe dos Obispos mexicanos, es de que esperamos poder demostrar muy pronto con documentos oficiales lo referente a la validez y legalidad de las mismas. Comprendan todos los interesados que se trata de una cuestión sumamente grave, y que todos los que estamos involucrados en este asunto, no deseamos otra cosa que proceder en todo de acuerdo con la ley y doctrina de la Santa Iglesia.

(de FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA, No.XVI, Casilla de Correo 4224, Correo Central 1000 Buenos Aires, Argentina - Director: Alvaro Daniel Ramirez Arandigoyen:)

ARZOBISPO CATÓLICO ROMANO PROCLAMA LA VACANCIA DE LA SANTA SEDE

Carentes casi totalmente de información seria (retaceada y/o graduada expresamente por aquellos que se consideran sus voceros), los medios "tradicionalistas" argentinos permanecen en la más completa ignorancia de importantes acontecimientos, que los tocan, ciertamente, muy de cerca.

En los últimos meses, el ámbito del "tradicionalismo" europeo se ha visto convulsionado por sucesos que han provocado encontradas y fervorosas reacciones: numerosos testimonios periodísticos y epistolares recibidos en nuestra redacción así lo demuestran.

A título, pues, simplemente informativo para nuestros lectores, y sin que ello implique, por el momento, emitir juicio alguno de nuestra revista al respecto, es que publicamos el presente número. Si por los frutos se conoce el árbol, la evolución de los hechos será la prueba más elocuente del carácter de los mismos [1].

A mediados del año pasado, en Toulon (Francia), monseñor Ngo-Dinh-Thuc, arzobispo de Hué (Vietnam), consagró obispos al padre M. L. Guérard des Lauriers, afamado teólogo dominico francés, y a los sacerdotes mexicanos Moisés Carmona y Adolfo Zamora, del movimiento tradicionalista "Unión Católica Tridentina"; los tres conocidos por su severa oposición a la herejía conciliar, su ciara afirmación de la invalidez del "Novus Ordo Missae" y su proclamación de la vacancia de la Sede Romana.

En su número de marzo del corriente año, la prestigiosa revista alemana "Einsicht" (cuyo director —Dr. Eberhard Heller— es nuestro corresponsal en Alemania), publica una solemne declaración de monseñor Ngo-Dinh-Thuc, acompañada por otros documentos, cuyos textos latino, castellano y francés hacemos llegar a nuestros lectores.

[1] En medio de la babélica confusión en que la Iglesia visible se debate, es común abrir JUICIO de inmediato sobre hechos y personas. No es nuestro caso: una vez decantadas las cosas —el movimiento se demuestra andando— tiempo habrá de opinar fundadamente sobre ellas.

Mons. Pierre Martin Ngo-Dinh-Thuc nació en Viet Nam el día 6 de octubre de 1897; miembro de familia católica ingresó en el seminario y una vez ordenado sacerdote obtuvo los doctorados en filosofía, teología y derecho canónico. El 4 de mayo de 1938 fue consagrado obispo titular de Sesina por el Papa Pío XII; el 24 de noviembre de 1960 fue designado obispo de Hué, antigua capital imperial, pero Paulo VI le impuso la dimisión en el año 1970 para facilitar su "ostpolitik". El 25 de febrero de 1982, Mons, Ngo-Dinh-Thuc ha proclamado la vacancia de la Santa Sede ante la herejía instalada en Roma, luego de haber realizado las consagraciones episcopales del Padre M. L. Guérard des Lauriers O. P., el 7 de mayo de 1981, y de los sacerdotes mexicanos Moisés Carmona y Adolfo Zamora el 17 de octubre de 1981.

(aus: HOSTERIA VOLANTE, Mai 1982; hrsg. von Dr. Carlos A. Disandro, La Plata)

El combate de la Fe en México

[Nota previa. Publicamos aquí los testimonios más importantes sobre la consagración de dos obispos mexicanos, los padres Moisés Carmona y Adolfo Zamora. La consagración fue conferida por el arzobispo dimisionario de Hue, Vietnam del Sur, obispo titular de Pulla Regia, Mons. Pedro Martín Ngo-Dinh - Thuc, el día 17 de octubre de 1981, en Tolon (Francia). Luego la noticia correspondiente en ARIETE (Zacatecas, México), y en fin la respuesta de Carmona a uno de los obispos "ecumenistas", de la confesión de tipo tyliana.]

[Parece prudente encabezar esta sección con los datos más importantes, que clarifiquen para el lector la figura de Mons. Ngo-Dinh-Thuc, ex-arzobispo de Hue. Tiene actualmente 83 años y goza de perfecta lucidez y serenidad espiritual Formado en Vietnam y Roma, alcanzó varías grados doctorales, y realizó la carrera eclesiástica hasta alcanzar las dignidades de obispo y arzobispo. Sus hermanos Diem, Can y Nhu tuvieron vocación politica y su hermano Diem fue presidente de Vietnam del sur. Fue la política sinárquica de Henry Cabot Lodge, la familia Kennedy, en particular John Kennedy, presidente de EE.UU. y su entourage judío, con el apoyo de Juan XXIII y Paulo VI, los que provocaron el desastre del Vietnam en que pereció la familia. En efecto, reinaba todavía Juan XXIII, cuando se produjo por instigación masónica tal vez, el asesinato de los tres hermanos, incluido el presidente Diem, por soldados vietnamitas Después vino el asesinato de Kennedy. Mientras tanto el arzobispo permanecía en Roma con motivo del Concilio, y a eso se debe quizá haber permanecido vivo. Paulo VI lo hostilizó, y le obligó a renunciar en 1973, para nombrar un obispo rojo Se instaló en Italia, de donde viajó a España, con motivo de los sucesos de Palmar de Troya, para radicarse luego en Francia El primer documento proclama la vacancia de la Sede Romana y la invalidez del *novus ordo*.

El segundo asume la responsabilidad de las consagraciones de Palmar de Troya, pero confirma el total rechazo de Clemente Domínguez y de su secta de iluminados; el tercero anuncia en fin la fundación de un seminario en Munich. Todos estos documentos fueron publicados por la revista alemana *Einsicht*, de Munich, marzo de 1982.)

IN EIGENER SACHE: WER MÖCHTE IN DER REDAKTION ALS ÜBERSETZER MITARBEITEN (SPANISCH/ FRANZÖSISCH/ ENGLISCH)? WIR SIND FÜR JEDE ENTLASTUNG SEHR/ SEHR DANKBAR, BITTE SCHREIBEN SIE DER REDAKTION,

* * *

ANSCHRIFT VON MGR, THUC:

S.E. MGR, PIERRE MARTIN NGÔ-DINH THUC
c/o FREUNDESKREIS E.V. DER UNA VOCE - GRUPPE MARIA
POSTFACH 61o, D - 8000 - MÜNCHEN - 1

DER TRADITIONELLE STANDPUNKT

von
H.H. Pfarrer Oswald Baker
(übers. von Elisabeth Weiler)

"Die Welt scheint so böse. Warum sind wir, die wir ein gemeinsames Ziel der Rettung der katholischen Messe und des katholischen Glaubens haben, uns nicht einig?" (Aus einem Brief einer Ordensfrau aus Karlsruhe.)

Hauptsächlich deswegen, weil wir keine zentrale Autorität haben (bzw. bisher keine gehabt haben, Anm.d.Red.), die uns eint. Was es in der gegenwärtigen Krise an Uneinigkeit unter treuen Katholiken gibt, beweist die lebensnotwendige Bedeutung der Autorität. Der Führer, nach dem sich die Katholiken (einmal möglicherweise, Anm.d.Red.) hätten richten können - seit dem Unglück des II. Vatikanums - hätte Mgr. Lefebvre sein können. Er selbst hat aber eine solche Rolle jedoch mit Bestimmtheit abgelehnt. Darüberhinaus hat er Zweifel und Kritik erregt durch den offenbaren Wechsel seines Standpunktes in wichtigen Fragen. Er besteht darauf, daß die Mitglieder seiner Gesellschaft weder die Gültigkeit der neuen 'Messe' noch den päpstlichen Status von Karol Wojtyla leugnen dürfen. Früher beharrte er mit Nachdruck darauf, daß kein Mitglied der Konzilskirche des II. Vatikanums gleichzeitig Katholik sein könne: "In dem Ausmaß, als der Papst, die Bischöfe, Priester oder Laien dieser neuen Kirche anhängen, trennen sie sich selbst von der katholischen Kirche." (29.7.1976) Er räumte ein, die die neue 'Messe' zu Zeiten ungültig (?) sei, und darüberhinaus es aber auf ihre Gültigkeit nicht ankomme, da gültig oder nicht, sie in jedem Falle "Gift für die Seele" sei.

Für den wahren Katholiken sind gewiß einige Tatsachen nicht mehr zu leugnen, besonders jetzt, mit dem Vorteil der Rückschau. Es ist von seinen Dokumenten und seinen Nachwirkungen her klar, daß das II. Vatikanum eine satanische Machenschaft war, um die katholische Kirche zu zerstören. Dasselbe gilt von der Politik Pauls VI. Wir haben schon vom Umsturz katholischer Lehren durch das II. Vatikanum gesprochen, z.B. Religionsfreiheit, Häresie, gemeinsame 'Gottesdienste' und von der 'neuen Messe' Pauls VI. als einem teuflischen, gotteslästerlichen Ersatz für die wahre Messe. Wir haben dargelegt, daß die Teilnahme an der 'neuen Messe' objektiv schwer sündhaft ist. Objektiv heißt: in sich selbst. Diejenigen, die an der neuen Messe guten Glaubens teilnehmen, (weil sie möglicherweise dazu von einem sog. 'guten' Priester a la Econe noch aufgefordert worden sind,) sündigen nicht (oder nicht schwer, Anm.d.Red.). Wer jedoch an der neuen 'Messe' teilgenommen hat und bei einer anderen Gelegenheit in eine tridentinische Messe geht, darf dort nicht zur Kommunion gehen. Katholiken dürfen keine Verbindung mit der konziliaren 'Kirche' haben. Das Ziel des II. Vatikanums und Pauls VI. war die Zerstörung des katholischen Glaubens. Die Mehrzahl der Katholiken hat dies nicht erkannt oder weigerte sich zu glauben, daß Paul VI. versuchte, die Messe abzuschaffen, indem er sie verbot. Es wurde behauptet, er habe nur die neue 'Messe' als eine Alternative vorgeschlagen. Paul VI. strafte sehr bald diese wohlwollende Ansicht Lügen und stellte klar, daß er die neue 'Messe' verpflichtend machen wolle. Sein sog. 'Missale Romanum', das Dokument, mit dem er seinen Plan ausführen wollte, war jedoch rechtlich ungültig, aus mehreren juristischen Gründen. (In ähnlicher Weise wurden diejenigen, die geglaubt hatten, Paul VI. wolle durch "Humanae vitae" die katholische Sittenlehre aufrecht erhalten, sehr bald enttäuscht durch seine bereitwillige Toleranz gegenüber der weltweiten Ablehnung der Enzyklika, die sich in Wirklichkeit als reines Schaustück entpuppte.)

Manche Katholiken, auch solche mit traditionalistischer Einstellung, halten die neue 'Messe' immer noch für moralisch und rechtlich erlaubt und meinen, daß sie zusammen mit der wahren Messe zugelassen werden könnte (so z.B. M. Lefebvre, Anm.d.Red.). Das ist natürlich absurd. Die neue 'Messe' ist integraler Teil einer neuen und falschen Religion.

Die vom II. Vatikanum errichtete ökumenische Institution, die selbsternannte, konziliare 'Kirche' ist ein satanischer Ersatz für die katholische Kirche. Diejenigen, die - in welcher Form auch immer - ihr angehören, haben, wie selbst Mgr. Lefebvre einst einmal selbst klar gesagt hatte, aufgehört, Katholiken zu sein. Die katholische Kirche überlebt nur in denen, die die katholische Messe und die kath. Lehre so bewahren, wie sie vor dem II. Vatikanum geglaubt wurde von den Katholiken. Dies ist der einzige Standpunkt, der allen dogmatischen und geschichtlichen Fakten gerecht wird.

DER NEUE RITUS DER TAUFE

von

W. F. Strojie

(übersetzt von Elisabeth Weiler)

(...) Als erstes müssen wir uns vor Augen halten, daß jeder sakramentale Ritus als ganzer genommen, in sich eine gewisse einheitliche Bedeutung aussagen muß. Der Ritus muß klar kundtun, was die Kirche tun will. Form und Materie des Sakraments werden von einer Zeremonie umgeben, welche diese Intention aufzeigt. Wenn der Ritus als ganzer zweideutig ist, muß die Gültigkeit des Sakraments zumindest bezweifelt werden. Wenn der Ritus eine Gegenintention zu dem, was die Kirche tun will, darstellt, dann ist er mit Sicherheit ungültig. In beiden Fällen müssen wir einen solchen Ritus nicht nur zurückweisen, sondern uns fernhalten von Häretikern, die solche falschen Sakramente spenden. Anhand dieser Grundsätze wollen wir den neuen Taufritus betrachten, wie er in der Broschüre "Gemeinsam zur Taufe" (Together at Baptism) dargestellt ist.

Diese Broschüre enthält - wie der Herausgeber uns versichert - "den vollen, ungekürzten Text des erneuerten Taufritus ..." - Imprimatur 1971 von dem "Bischof" von Fort Wayne-South Bend, Indiana. Der Zweck des Büchleins will es sein "Ihnen zu helfen an der Taufe Ihres Kindes teilzunehmen." Im Inhaltsverzeichnis lesen wir Kapitelüberschriften wie: "Die Bedeutung der Gemeinde" und "Aufnahme des Kindes in die Gemeinde". Dies zieht sich wie ein Kehrreim durch das ganze Buch. Lassen Sie mich aufzählen: "Die Taufe bedeutet viel mehr ..." - also mehr, behaupten sie, als was die Kirche immer darüber gelehrt hat. "Die ganze Gemeinde ist betroffen ... die Gemeinde soll anwesend sein ..." Ihre Anwesenheit "ist außerordentlich wichtig ..." Notwendig ist "die Gegenwart der Paten und auch der Gemeinde ... sie sollen die ganze Zeit aktiv beteiligt sein ... Die Gemeinde hat sich versammelt, um das Kind in das neue Leben einzuführen. Die Leute sind zusammengekommen, um dieses Kind zu taufen ... Jetzt haben wir zum ersten Mal in der Kirchengeschichte einen richtigen auf Kinder abgestimmten Taufritus ... die christliche Gemeinde nimmt das Kind auf ... wir können nie den Blick auf die Gemeinde verlieren ... Früher sagten wir, die Taufe wasche die Erbsünde hinweg .... Die Taufe war eine Reinigung - so dachten wir darüber." Beachten Sie die flinken Worte: "Früher sagten wir ... so dachten wir darüber." Es ist eine sorgfältig beachtete Regel dieser Täuscher, selten eine katholische Lehre ausdrücklich zu leugnen.

Gleich im ersten Kapitel mit der Überschrift: "Die Bedeutung der Gemeinde" erfährt der Leser folgendes: "Wenn bei einer Taufe die Gemeinde anwesend ist, wird sofort offenbar, warum dies so sein soll. Da bekundet sich ein Geist, der bei einer privaten Zeremonie nicht gegenwärtig ist und der von jedermann gefühlt wird." Der Katechismus des Konzils von Trient widmet der Taufe fünfunddreißig Seiten, aber er sagt nichts von dieser unidentifizierten Gemeinde und nichts von einem Geist, den man fühlen, sehen oder hören muß. Der Katechismus von Trient lehrt: "Die Taufe ist richtig und genau folgendermaßen zu definieren: 'Das Sakrament der Wiedergeburt durch Wasser im Wort. Durch die Natur sind wir von Adam her Kinder des Zorns, aber durch die Taufe werden wir in Christus wiedergeboren zu Kindern der Gnade.' "Das Konzil von Florenz, 1439 lehrt: "Die Wirkung der Taufe liegt im Nachlaß jeglicher Sünde, sowohl der Erbsünde, als auch der persönlichen Sünde." Daher hatten wir Katholiken jahrhundertelang eine bündige und genaue Begriffsbestimmung und Erkenntnis dieses Sakraments, das durch rechte Intention, Ausgießen des Wassers über das Haupt und Sprechen der erforderlichen Worte, wie von Christus selbst angeordnet, sofort und vollständig wirksam wird. Nicht mehr oder weniger abhängig von der Anwesenheit irgendeiner Gemeinde. Der Spender des Sakraments ist immer eine einzelne Person, gewöhnlich der Pfarrer der Eltern oder im Notfall auch ein Laie. Aber in diesem neuen Ritus wird gesagt: "Die Taufe ist nicht nur zum Wohle des Kindes da. Wir müssen über diese traditionelle Vorstellung des Sakramentes hinausgehen ... Zur Taufe gehört viel mehr und die ganze Gemeinde ist betroffen. Das Kind ist mit der Gemeinde befaßt und die Gemeinde mit dem Kind." Natürlich hat all das überhaupt nichts mit der Taufe zu tun. "Zur Taufe gehört viel mehr", sagen sie, als was die Kirche immer gelehrt hat. "Die ganze Gemeinde ist betroffen ... die Gemeinde soll anwesend sein ..." Diese Anwesenheit ist "von größter Bedeutung ..." Erforderlich ist "die Gegenwart der Paten

und auch der Gemeinde ... sie sollen die ganze Zeit aktiv beteiligt sein ... Die Gemeinde ist zusammengekommen, das Kind in das neue Leben einzuführen." Und dann kommt die ganz offen ausgesprochene Häresie: "Die Leute sind zusammengekommen, um dieses Kind zu taufen", wobei noch hinzugefügt wird: "Jetzt zum erstenmal in der Kirchengeschichte haben wir einen richtigen auf Kinder abgestimmten Taufritus." Und: "Die christliche Gemeinde nimmt das Kind auf ... wir können nie den Blick auf die Gemeinde verlieren, deren Macht von ihrer Teilhabe am Priestertum herleitet."

Nun ist aber auch diesen Hausierern einer neuen Religion klar, daß selbst bei den trägsten Katholiken noch eine zutreffende Vorstellung lebendig ist von der Taufe, die etwas mit der Reinigung von der Erbsünde zu tun hat. Wie wird man damit fertig? Die übliche Methode - man erwähne es und gehe rasch darüber hinweg! Das Dogma leugnet man durch eine leicht falsche Bezugnahme, so als würde man es nur diskutieren. Der Vater der Lüge wird dabei helfen, wie immer in solchen Fällen.

Es folgt also ein bißchen doppelzüngiges Geschwätz; dann, teils als Ablenkungsmanöver die Worte des hl. Paulus über die Taufe auf Christi Tod und Auferstehung. Diese Worte werden so gedreht, als bedeuteten sie eine Leugnung der einfachen, grundlegenden Lehre. Diesen trickreichen Abschnitt, der den hl. Paulus als Häretiker erscheinen lassen will, zitiere ich:

> "Besonders zu beachten ist, was im Brief des Paulus an die Römer über die Taufe und deren wirkliche Bedeutung gesagt wird. Den meisten von uns wurde gelehrt über die Taufe als einer "Reinigung" zu denken. Wir sagten "sie reinigt von der Erbsünde." Es gibt viele Gründe warum wir so dachten, hauptsächlich wohl, weil das Zeichen der Taufe - das Ausgießen des Wassers - mehr einem Badevorgang, als einem Begräbnis gleicht. Wir wurden also so gelehrt, weil dies als ein einfacher Weg der Erklärung schien. Die Taufe war eine Reinigung und so dachten wir darüber. Der hl. Paulus hat darüber etwas ganz anderes zu sagen."

Was meint der hl. Paulus mit seinen Worten über die Taufe auf Christi Tod und Auferstehung? Fr. Fernand Prat in seiner "The Theology of St. Paul", Band 1, Seite 222 kommentiert wie folgt: "Jemandem, der sich einmal wirklich versenkt hat in die Gedanken des Apostels, erscheint seine Art der Argumentation sehr einfach. Die Taufe wendet und die Frucht von Golgotha zu, durch sie verbindet uns Christus in einer mystischen, doch sehr realen Weise mit Seinem Tod und Seinem Leben." Der hl. Paulus führt also, wie es gute Prediger tun, seine Hörer zu einem tieferen Verständnis einer einzelnen Lehre. Aber uns erzählen die Novus Ordo-Simulatoren der Sakramente, daß der hl. Paulus über die Taufe "etwas ganz anderes zu sagen haben", nämlich "was sie wirklich bedeutet."

Nachdem man so den aufmerksamen Leser genasführt hat, schnell wieder zurück zur Gemeinde. "Wir sterben allem ab, was der Vorstellung Gottes von einer Gemeinde widerspricht, allem was nicht Liebe ist, denn nur Liebe fördert Gemeinschaft. Und das ist es, was in der Taufe geschieht, denn Taufe ist die Einführung in die Gemeinde ... Das ist es, was Taufe wirklich bedeutet." Ich übergehe weitere Abschnitte über die "Gemeinde", die aber nirgends definiert wird. Auch enthält diese Broschüre "Together at Baptism" keine Erwähnung der Katholischen Kirche, Gemeinschaft der Heiligen und derartiger katholischer Lehren. Das Wort "christlich" kommt etwa vierzigmal vor, "katholisch" kein einzigesmal.

Wie bereits erwähnt, enthält die kirchliche Lehre zur Taufe, wie sie auf fünfunddreißig Seiten des Katechismus von Trient dargelegt ist, mit keinem Wort die "Gemeinde". Woher kommt also diese Gemeinde-Lehre,und was bezeckt sie? Sie kommt von denjenigen, die der hl. Papst Pius X. Modernisten (moderne Gnostiker) nennt. die Gemeinde-Irrlehre wurde von Pius X. in dem Dekret "Lamentabili, 19o7 ausdrücklich mit folgenden Worten verurteilt: Es ist ein Irrtum, zu sagen daß "die christliche Gemeinde die Notwendigkeit der Taufe geschaffen und zu den Pflichten eines Christen gemacht habe." Mit diesen Worten und dieser falschen Lehre leugnen die "Modernisten" die Taufe als göttliche Einsetzung und machen einen bloß menschlichen Ritus aus ihr.

So sehen wir also die Gemeinde-Häresie als wesentlichen Bestandteil in die Taufe einbezogen. In dem neuen Ritus fungiert die Gemeinde sogar als kollektiver Taufspender. Weiter lesen wir "Einführung in die Gemeinde". Das ist eine Leugnung des wahren Zwecks der Taufe, nämlich der Reinigung von der Erbsünde. Wir lesen so-

gar von der Vorstellung, die Taufe könne mehr oder weniger wirksam sein, abhängig in gewissem Sinne von der "Umgebung", und natürlich der Gemeinde. Wie steht es nun mit dem wesentlichen Akt der Taufe, dem Übergießen des Kopfes mit Wasser (oder Eintauchen), während man die richtigen Worte sagt: "N.N. ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes"? In dem neuen Ritus sind Materie und Form korrekt gegeben. Ist die Taufe also gültig, d.h. ist es ein wahres Sakrament, was in diesem neuen Ritus gespendet wird? Kann es gültig sein, auch wenn die häretischen Erfinder des neuen Ritus eine falsche Intention hatten, solange der einzelne Priester, der das Sakrament spendet, tun will, was die Kirche tut?

Die Kirche lehrt: Sakramente müssen enthalten, was sie bezeichnen und bezeichnen, was sie enthalten." Papst Leo XIII. lehrt in seiner Bulle "Apostolicae Curae" (von 1896), daß "dieses Zeichen, obschon es in dem wesentlichen Ritus als ganzes enthalten sein muß, d.h. sowohl in der Materie als auch in der Form, hauptsächlich zur Form gehört."

Der neue Taufritus bezeichnet fälschlicherweise die Taufe als eine Angelegenheit der Gemeinde, mit der Gemeinde als kollektivem Taufspender. Dies zeigt eine falsche Intention und eine Gegenintention. Diese Kollektiv-Spender-Häresie drückt der Novus-Ordo-Priester bei der Taufe selbst aus.

Wenn Sie also Ihr Kind im neuen Ritus haben taufen lassen, ist es wirklich gültig getauft? Ein Katholik, der sich darauf verläßt, wäre sehr töricht. Wenn ich ein nach dem neuen Ritus getauftes Kind hätte, würde ich es bedingungsweise noch einmal taufen (lassen). Die Formel dafür lautet so: "Wenn du getauft bist, taufe ich dich nicht wieder. Wenn du aber nicht getauft bist, taufe ich dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" - während man Wasser über den Kopf des Kindes ausgießt. Es ist ein allgemeingültiger Grundsatz der Kirche, daß man bei der Sakramentenspendung, besonders bei der Taufe, nichts zu tun haben darf mit häretischen Riten oder Riten von zweifelhafter Gültigkeit. Man halte sich an den gesicherten Weg.

(Der Verfasser, Herr W.F. Strojie, gibt in seinem Brief Nr.59, vom 15.1o.1981, noch einige Anmerkungen zum gleichen Thema:)

Wozu eine Reform der katholischen Kirche, die alle Elemente protestantischer Sekten und vieles mehr aufweist. Fragen Sie sich selbst, warum ein neuer Ritus der Taufe und der anderen Sakramente nötig ist, wenn Gott von Ewigkeit derselbe ist und die menschliche Natur sich nicht ändert. Warum also ein neuer Taufritus, nachdem der Ritus, den wir hatten, nach Materie und Form sehr einfach von Christus vorgeschrieben war? Warum wird uns in einer Kirche , deren Lehren wir als unveränderlich angesehen haben und welche unfehlbare Lehrautorität hat, jetzt nach fast 2o Jahrhunderten von den sog. Reformern gesagt, daß die Taufe mehr bedeute als die Kirche immer gelehrt habe? Warum erzählt der Reform'klerus' den Leuten, daß die "Gemeinde" taufe? Wie kommt es, daß die neue 'Geistlichkeit' jetzt sagt, der hl. Paulus lehre etwas anderes über die Taufe, als was die Kirche immer gelehrt habe? Das alles ist Betrug oder die katholische Kirche ist Betrug und ebenso die Hl. Schrift. Aber natürlich sind es nicht die fast zweitausend Jahre alten Lehren der Päpste, Bischöfe, zahllosen Priester, Heiligen und katholischen Gelehrten, die lügen, sondern die 'Lügenlehrer', die nach der Hl. Schrift in den letzten Jahren der Kirche auftreten werden. Uns, die wir auf die totale Apostasie und große Lüge der 'Bischöfe' hinweisen, wird oft entgegen gehalten: "Seht, ich bin bei euch alle Tage..." Aber da gibt es eine andere Vorhersage, nicht weniger katholisch, die uns von dem "großen Abfall" berichtet, der vor dem Ende der Zeiten eintreten soll. Es kann nicht der leiseste Zweifel bestehen, daß dieser allgemeine Abfall von der Geistlichkeit angeführt werden muß - oder wie könnte er sonst geschehen? Jedenfalls, daß er eingetreten ist, daß das II. Vatikanum ein 'neues Pfingsten' verkündete, eine neue Ordnung auf 'Inspiration' begründete, daß diese neue Ordnung radikal die Messe änderte und alle Sakramente, sollte eine Angelegenheit sein, die jeden, der ein Kind 'in die Gemeinde einführen lassen will, tief beunruhigen muß.

Als mein kurzer, grundlegender Artikel "Der neue Ritus der Taufe druckfertig im Manuskript vorlag, bemerkte ich, daß ich zwei oder drei Zitate in verschiedenen Paragraphen wiederholt hatte. Eines dieser Zitate war: "Die Leute kamen zusammen um zu taufen..." usw. Ich beschloß aber diese Wiederholung stehen zu lassen, denn die Häresie wird in dem Buch immer überall wiederholt. Sie taucht z.B. wieder auf in dem Eröffnungssatz des dritten Abschnittes: "Die Gemeinde hat sich versammelt, das Kind in das

neue Leben einzuführen. Durch die Begrüßung wird die angemessene Stimmung geschaffen." (Man beachte hier den Begriff "Stimmung", engl. "mood".) "Die Leute sind zusammengekommen, dieses Kind zu taufen..." Weiter: "... teilhabend am Priestertum durch Taufe und Firmung... das Priestertum aller ist angesprochen", und andere ähnliche Wiederholungen, was schließlich darauf hinausläuft, daß jeder jederman segnet, einschließlich die Kinder ihre Eltern. Der Priester wird so zu einer aus der Menge, er ist so eine Art Ehrenvorsitzender der Gemeinde.

Neben diesen ausgesprochenen Häresien finden sich noch Verfälschungen, die nicht direkt mit der Taufe zu tun haben - häretische, wahnsinnige Witze wie: "Christus war ein Priester, ein Prophet und ein König. Das getaufte Kind wird ein Priester sein." (Männlich und weiblich?) "Das bedeutet, daß es die Macht und das Recht haben wird, mit seinen Brüdern im Gottesdienst das heilige Meßopfer darzubringen. Es wird auch die Macht haben, die Schöpfung zu heiligen und die Welt auf ihr Schicksal mit Gott vorzubereiten." Sie verstehen, warum ich von Wahnwitz spreche.

Eine letzte ausgesprochene Häresie des Buches "Together at Baptism" sein angeführt: "Die Offenbarung wie Gott ist, war der ganze Sinn von Christi Kommen." Das ist alles - nur die Offenbarung: wie Gott ist! Also keine Erlösung und ewiges Heil, keine Erbsünde, die Christi Geburt, Leben, Leiden und Sterben mitbedingten. Nichts davon, daß sich dem Menschen durch die Erlösung der Himmel (wieder) öffnet. Wird einem Kind auch durch den neuen Ritus der Taufe der Himmel geöffnet? Wird er auch denen geöffnet, die nur in eine Undefinierte Gemeinde "eingeführt" sind? Mit anderen Worten:

I s t d a s K i n d w i r k l i c h g e t a u f t ?

Man kann nun einwenden, daß sogar ein Heide gültig taufen kann, wenn er die richtige Materie und die richtige Form benutzt und tun will, was die Kirche tut, auch wenn er wenig oder gar nichts von der Kirche weiß. Aber dies setzt voraus, daß der Heide eine Person guten Willens ist, die auf Verlangen eines anderen handelt, z.B. auf Verlangen der Mutter, deren Kind während der Geburt in Lebensgefahr ist. Wie aber, wenn der Spender des Sakraments ein Priester der ökumenischen Sekte des II. Vatikanums ist und eine lange Zeremonie hindurch über die Taufe als Einführung in eine Undefinierte Gemeinde redet? Worte sind nicht nur warme Luft. Sie haben eine Bedeutung. Das ist ihre Funktion. In Anbetracht des neuen Taufritus drücken sie "ein erneuertes Verständnis der Taufe" aus. Ein erneuertes Verständnis, nachdem man sich 2ooo Jahre lang an die einfache, klare Meinung der katholischen Kirche gehalten hat. Was ist zu halten von der notwendigen richtigen Intention, der korrekt und klar festgelegten Intention des Ritus als Ganzem? Was ist zu halten von der Intention eines Priesters, der sich des neuen Ritus bedient - von seinem oder der Gemeinde neuem Konzept einer ökumenischen Kirche oder Gemeinde? Eine verzerrende Imitation katholischer Riten, wie sie bei der Messe und allen Sakramenten von den Neueren des II. Vatikanums angewandt wurde. Schließlich muß ein solches Abgleiten von der überlieferten Lehre und dem Ritus in der leeren Zeremonie enden. Es ist meine Meinung, daß die Reformer des II. Vatikanums schon längst diesen Punkt erreicht haben. (...)

Kein Reformator des frühen Protestantismus hat sich zu einem derart seltsamen Taufritus mit Kollektivspendung und Einführung in die "Gemeinde" verstiegen.

Was ist also in Bezug auf die Taufe zu tun? Ich zitiere hier das kanonische Recht nach Woywod, Bd.I, S.33o: "Private Taufe... kann durch jeden gespendet werden, der die richtige Materie und Form benutzt und die rechte Intention hat. Wenn möglich sollen zwei Zeugen oder wenigstens einer anwesend sein, durch welche die Taufe bewiesen werden kann. Ein anwesender Priester soll einem Diakon vorgezogen werden, ein Diakon einem Sudiakon, ein Geistlicher einem Laien, ein Mann einer Frau, es sei denn, die Schicklichkeit erfordere, daß eine Frau vorgezogen wird oder die Frau mit Form und Materie der Taufe besser vertraut ist. Dem Vater oder der Mutter ist es nicht erlaubt, ihr eigenes Kind zu taufen, außer in Todesgefahr, wenn niemand sonst verfügbar ist, der taufen kann. (CIC, can.742.)

"Private Taufe kann gespendet werden..." (um den Sinn der Kirche für Mitgefühl und Freiheit in dieser Angelegenheit zu zeigen), "wenn das Kind nicht ohne Gefahr zur Kirche gebracht werden kann, wegen der Entfernung, wegen stürmischen Wetters oder anderen wichtigen Gründen." "Ein häretischer oder schismatischer Religionsdiener soll selbst bei Lebensgefahr nicht zur Taufe herangezogen werden, außer es ist niemand anders fähig zu taufen oder willens, es zu tun. Ein katholischer Laie ist einem

suspendierten, persönlich interdizierten oder exkommunizierten Priester vorzuziehen." Soweit die Auszüge aus dem kanonischen Recht. Ich habe diesem Brief und in meiner Abhandlung "Der neue Ritus der Taufe" klare und sicher zwingende Gründe angegeben, warum ein Novus-Ordo-Priester mit seiner Einführung in die Gemeinde nicht zur Taufspendung herangezogen werden darf. Setzen Sie selbst eine Taufurkunde auf, die von dem Taufspender, den Paten oder zwei anderen Zeugen und den Eltern unterzeichnet wird.

NACHRICHTEN... NACHRICHTEN... NACHRICHTEN...

STUTTGARTER ZEITUNG vom 21.7.82: Die "Priesterbruderschaft" sucht Abstand zu den Extremisten - Der durch Papst Paul VI. vor sechs Jahren seiner Amtsvollmachten enthobene Erzbischof Lefebvre ist dieser Tage bei den Behörden der vatikanischen Kurie zu Gesprächen eingetroffen, in deren Verlauf es auch zu einer Aussprache mit Papst Johannes Paul II. kommen soll. Eine Erklärung, die der siebenundsiebzigjährige "Traditionalist" vor seiner Abreise nach Rom gegeben hat, scheint geeignet seiner in der Bundesrepublik wie auch in den westeuropäischen Staaten Anhänger gewinnenden Gruppe eine neue Wendung zu geben. Lefebvre (...) hat einigermaßen bindend erklärt, daß er von diesem Recht (d.i. Bischöfe zu weihen, Anm.d.Red.) keinen Gebrauch machen wolle. Er hat darüberhinaus sein altersbedingtes Scheiden vom Führungsamt in der von ihm begründeten "Priesterbruderschaft des heiligen Pius X." und die Bestellung eines jüngeren Assistenten für den Herbst in Aussicht gestellt. (Anm.d.Red.: präzisere Nachrichten sprechen bereits von einem genauen Wahlverfahren, aus dem der neue Generalobere hervorgehen soll. Lefebvre würde sich dann zurückziehen und nur in Erscheinung treten, wenn er z.B. für Priesterweihen benötigt würde.) (...) Durch seine Ankündigung, keinen neuen Bischof (...) zu bestellen, deutet Lefebvre eine gewisse Bereitschaft zum Einlenken an. Nach seinem eigenen Ableben würde es zunächst keinen Priesternachwuchs in seiner "Bruderschaft" geben, es sei denn, daß sich bereits geweihte Priester dieser Vereinigung anschließen würdeil, was man wohl im Stillen hofft. (...) Die Motive Lefebvres scheinen im Zusammenhang mit extremen Tendenzen unter seiner Anhängerschaft zu stehen. Es gibt unter den Traditionalisten nämlich kleine Gruppen, die die Legitimität des jetzigen Papstes, ja aller Päpste seit dem Tode des konservativen Pius XII. (1958), bestreiten und auch dem I. (sic!) Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) die Gültigkeit absprechen, weil dort Entscheidungen gefällt wurden, die dem rechten katholischen Glauben widersprechen sollen. (...) Lefebvre hat sich klar von diesen Extremisten distanziert. (...) Nach seiner Meinung ist Johannes Paul II. seinen Bestrebungen "gegenüber nicht unfreundlich" gesonnen, sei aber von erklärten Gegnern der Traditionalisten umgeben. (...) Was Lefebvre allenfalls von ihm erwarten könnte, wäre eine Zulassung des alten, lateinischen Ritus für daran interessierte Gruppen innerhalb der Weltkirche. Die Rückkehr zu theologischen Auffassungen, wie sie vor dem Konzil etwa über die Gewissensfreiheit bestanden haben, ist aber wohl unter Johannes Paul II. nicht zu erwarten. (...) Ein Stillhalte-Abkommen zwischen Lefebvre und dem Papst würde manche Hemmungen seiner potentiellen Gesinnungsfreude vielleicht aufheben. Der Erzbischof hat mehrfach seine persönliche Sympathie für Johannes Paul II. geäußert.

Bereits vor zwei Jahren schrieb das sog. KATHOLISCHE SONNTAGSBLATT der sog. Diözese Rottenburg am 9.11.198o, S.5 von einem Gespräch zwischen Ratzinger und Lefebvre, wonach zwischen Lefebvre und der Konzils'kirche' u.a. vertreten auch von dem ehemaligen Lefebvre-Schüler 'Kard.' Hyacinthe Thiandoum, über eine Aussöhnung mit dem sog. Vatikan verhandelt wurde. Ratzinger nach dem Gespräch wörtlich: "Ich würde sagen, einiges erweckt Hoffnungen, zum Beispiel seine Aussage, daß er (d.i. Lefebvre), falls eine Versöhnung zustande käme, Häuser Schließen werde, wenn Bischöfe das wünschen, und daß er grundsätzlich die Gültigkeit der Messe Pauls VI. anerkennt, das Konzil in der Interpretation, die Johannes Paul II. ihm gegeben hat, nämlich in Einheit mit der katholischen Tradition."

* * * *

HINWEIS: DIE AUTOBIOGRAPHIE VON MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC IN FRANZÖSISCHER SPRACHE IST FÜR EINE SPENDE VON 7-8.- DM PLUS PORTO BEI DER REDAKTION ERHÄLTLICH.

MGR. LEFEBVRE CONTRA MGR. LEFEBVRE
ODER ECONES KUNST DER DIALEKTIK

von
Stephan Sacher

Vorbemerkung: Im folgenden geben wir ohne Kommentar Zitat von M. Lefebvre wieder, die dieser zu bestimmten Fragen beziehungsweise Problemen geäußert hat.

I. "Die unheilvollste Frucht dieser Ehe (d.i. von Wahrheit und Irrtum) ist die katholisch-protestantische Messe, die von nun an die vergiftete Quelle ist, die unberechenbare Verwüstungen hervorbringt." - "In ihr (d.i. in der sog. 'neuen Messe') wird sämtlichen Dogmen der hl. Messe widersprochen." - "Die ökumenische Messe führt logischerweise zum Glaubensabfall." - "Die neue Messe ist eine Luthermesse." - "Sie ist häretisch und unserem Glauben gefährlich."

ERGO:
"Von diesem neuen Ordo werde ich niemals behaupten, er sei häretisch, ich werde niemals sagen, die nach ihm gefeierte Messe könne kein Opfer sein." (Zur Erläuterung: 1979 ließ Franz Schmidberger sämtliche Schriften, in denen gegen den sog. N.O.M. Stellung bezogen wird, aus den ihm unterstellten Meßzentren entfernen.)

II. "Wie ist es möglich, daß Rom von uns verlangt, einen Kult anzunehmen, der uns zum Protestantismus führt?"

ERGO:
M. Lefebvre an de Saventhem: "Für die universale Kirche wünsche ich wie Sie die friedliche Co-Existenz der vor- und nachkonziliaren Riten. Die Priester können dann die Ritenart wählen, der sie vorzugsweise beiwohnen wollen." - "Die Priesterbruderschaft des hl. Pius X. duldet in ihrem Schoß keine Glieder, die sich weigern, für den Papst zu beten (d.h. die im Kanon der hl. Messe nicht beten: una cum Joanne Paulo II) und die behaupten, daß alle Messen nach dem neuen Ordo ungültig seien."

III. "Es ist besser, nur einmal im Monat zur wahren Messe zu gehen, oder wenn es nicht anders möglich ist, in noch größeren Abständen, als an einem Ritus mit protestantischem Beigeschmack teilzunehmen.

ERGO:
"Es ist keine große Sünde, am N.O.M. teilzunehmen." (Zur Erläuterung: Als Johannes Paul II. Paris besuchte, wurde die Priesterbruderschaft dort angewiesen, ihren Anhängern den Besuch von Wojtylas Spektakel zu offerieren, während die eigenen Gottesdienste ausfielen.)

IV. "Das ist ein totaler Umsturz der traditionellen Lehre der Kirche, die sich seit dem Konzil und durch das Konzil vollzogen hat." - "Die Kirche, die solche Irrtümer vertritt, ist schismatisch und häretisch zugleich. Die konziliare Kirche ist also nicht katholisch. In dem Maße, in dem der Papst, die Bischöfe, Priester und Gläubige dieser Kirche anhangen, trennen sie sich von der katholischen Kirche."

ERGO:
Im Juli 1981 bekundet Mgr. Lefebvre im Gespräch mit Journalisten der Zeitschrift MONDE ET VIE, daß er wahrhaft den Willen hat, sich mit der Konzilskirche zu verbinden.

V. "Dieses Konzil (d.i. Vatikanum II) wendet sich gegen die Tradition, bricht mit der Kirche der Vergangenheit, ist ein schismatisches Konzil." - " Die Konzilskirche ist schismatisch, da sie für ihre Anpassung von Grundsätzen ausgegangen ist, die der katholischen Kirche entgegenstehen." - "Alle Reformen vom II. Vatikanum ausgehend haben zur Zerstörung der Kirche beigetragen und werden zu ihrer Zerstörung noch weiterhin beitragen. Diese Reform kommt aus dem Liberalismus und ist durch und durch vergiftet; sie geht aus der Häresie hervor und mündet in ihr." - "Die konziliare Kirche ist eine schismatische Kirche, weil sie mit der katholischen Kirche, mit der Kirche aller Zeiten, gebrochen hat. Sie hat ihre neuen Dogmen, ihr neues Priestertum, ihre neuen Institutionen, ihren neuen Kult, der von der Kirche schon in gar

manchen amtlichen und endgültigen Dokumenten verurteilt ist." - "Die einzig mögliche Haltung der Treue gegenüber der Kirche und der katholischen Lehre ist - um unseres Heiles willen - die kategorische Verweigerung der Annahme der Reformen."

ERGO:
"Ich bin bereit, einen Text wie folgenden zu unterschreiben: Ich nehme das Konzil an, interpretiert im Sinne der Tradition." - "Und deshalb haben wir immer daran geglaubt, daß wir eines Tages wieder in die offizielle Kirche eintreten werden, nachdem man uns aus dieser offiziellen Kirche hinausgeworfen hat - aus dieser Kirche, die nicht die wirkliche Kirche ist."

VI. "Wir arbeiten nicht mit Schismatikern zusammen. Und wir verwerfen jede Vereinbarung, welche die wahren Katholiken nötigen würde, sich zu einem konservativen Flügel inmitten der post-konziliaren Kirche umwandeln zu lassen."

ERGO:
"Was ich verlange, ist ganz einfach: daß Rom uns erlaube, in Frieden und Ruhe das Experiment der Tradition fortzuführen." - "Heiliger Vater (d.i. Wojtyla), wir bitten Sie inständig, als Nachfolger Petri und als Hirte der gesamten Kirche, den Bischöfen zu sagen: Wir genehmigen die freie Ausübung der tridentinischen Messe. Welche Schwierigkeiten würde eine solche Haltung bringen? Nicht die geringste. Die Bischöfe würden Ort und Zeit festsetzen, die für die Tradition reserviert bleiben. Die Einheit würde sich augenblicklich wiederfinden auf der Ebene der Diözese." - "In völliger Unterwerfung unter die Ortsbischöfe würden die Priorate den Diözesen Dienste leisten." - "Gestatten Sie uns das Experiment der Tradition."

VII. "Ein Papst, der seinen Namen verdient und wahrer Nachfolger Petri ist, kann nicht erklären, er würde sich der Durchführung des Konzils und seiner Reformen widmen. Er würde dadurch mit seinen Vorgängern und besonders mit dem Konzil von Trient brechen."

ERGGO:
Bei M. Lefebvres Besuch von Mexiko behauptete er, daß Paul VI. zwar ein liberaler Katholik, aber kein Häretiker war, und daß er sowohl bei Paul VI. als auch bei seinem Nachfolger Johannes Paul II. keine theologischen Fehler finden könne.

* * * * *

DAS HEILIGE OFFIZIUM
ÜBER DIE ÄNDERUNG DER KONSEKRATIONSWORTE DES KELCHES

Am 24. Juli 1958, wenige Wochen vor dem Tode Pius XII. erließ das hl. Offizium folgende Mahnung (monitum), laut welcher es strikte untersagt ist, die Form der Konsekration des Kelches zu ändern oder auch nur die geringste Änderung in der Materie und Form der Sakramente überhaupt einzuführen:

"Diese heilige Kongregation hat erfahren, daß in der Übersetzung der neuen Karwochenordnung in die Volkssprache die Worte 'Mysterium fidei' in der Form der Konsekration des Kelches ausgelassen worden sind. Zudem ist berichtet worden, daß manche Priester diese Worte bei der Zelebration der Messe selbst aauslassen.

Daher macht diese höchste Kongregation darauf aufmerksam, daß es nicht erlaubt ist (monet nefas esse), in eine so heilige Sache Änderungen einzuführen und die Ausgaben der liturgischen Bücher zu verstümmeln und zu fälschen (vgl. Can.1399, n.1o) (in rem tam sanctam immutationes inducere et editiones liturgicorum librorum mutilare vel interpolare).

Die Bischöfe sollen also dafür sorgen, nach dem Sinn der Mahnung des hl. Offiziums vom 14. Februar 1958, daß die Vorschriften der hl. Kanones über den Gottesdienst gewissenhaft beobachtet werden, und sollen eifrig darüber wachen, daß es niemand wagt, auch nur die geringste Änderung in die Materie und Form der Sakramente einzuführen. (Current Episcopi... ut praescripta sacrorum canonum de cultu divino stricte serventur atque sedulo advigilent, ne quis audeat immutationem vel minimum in materiam et formam Sacramentorum inducere.) - Übers. nach: Majer, Neueste Kirchenrechtssammlung IV, S.363. Das Monitum selbst s.b. AAS 5o, 1958, S.536.

SCHAMLOS !

von
Dr. Eberhard Heller

Viele von uns sind inzwischen in einem Maße religiös und moralisch abgestumpft und gleichgültig geworden, daß sie durch nichts mehr - oder fast nichts mehr - erregt werden können, selbst nicht durch außerordentliche Ereignisse im Guten wie im Bösen: nur stures Dahindämmern.

Trotzdem halte ich mich für verpflichtet, auf ein solch außergewöhnliches Ereignis im Bösen, auf eine schamlose, absolut schamlose Demagogie econeischer Provenienz aufmerksam zu machen.

In der Mai-Nummer des MITTEILUNGSBLATTES der Bruderschaft, die den Namen des hl. Pius X. mißbraucht, schreibt Herr Franz Schmidberger: "Inmitten all dieser teuflischen -ismen: des Relativismus, Subjektivismus, Agnostizismus und Atheismus auf philosophischem; des Kollektivismus, Liberalismus und Laizismus auf gesellschaftlichen; des nivellierenden Ökumenismus, Progressismus und Modernismus auf religiösem; des Laxismus, Sexualismus und Terrorismus auf sittlichem; des Totalitarismus, Sozialismus und Kommunismus auf politischem Gebiet - kurzum, inmitten der Hölle, der weltweiten, Gesellschaft und Kirche, den einzelnen wie die Völker erfassenden organisierten Revolution hat der liebe Gott für uns drei weiße Punkte als Rettungsanker vorgesehen: das eucharistische Opferlamm in der kleinen weißen Hostie, den Papst als Schützer und Lehrer der kirchlichen Tradition (und darum verteidigen wir den Papst selbst gegen den Papst!), die allerseligste Jungfrau". (S.2, Nr.41)

Also Karol Wojtyla als weißer Punkt, vom lieben Gott als Rettungsanker vorgesehen? Man traut seinen Augen nicht!

Lassen wir einmal die philosophischen, politischen und gesellschaftlichen Bereiche beiseite, beschränken wir uns auf diejenigen, für die Schmidbergers 'Papst' von Amts wegen zuständig sein sollte und schauen wir, welche Beiträge er auf diesen Gebieten als von Schmidberger beschworener Retter bisher geliefert hat:

I. Im religiösen Bereich:

A) Stichwort "nivellierender Ökumenismus" - beschränken wir uns auf die jüngsten Eskapaden des 'Heiligen Vaters':

a) gemeinsamer 'Gottesdienst' mit dem sog. Primas der Anglikaner, Herrn Dr. Robert Rancie in der Kathedrale von Canterbury, mit einem Mann, von dem die Kirche urteilt, daß er ein Häretiker ohne geistliches Amt ist. Und dieser 'ökumenische Gottesdienst' ist für Wojtyla noch ein besonderer Gehorsamsdienst gegenüber dem Hl. Geist!

b) Erklärung über die Wiedervereinigungsverhandlungen der beiden Kirchen - gegen das Verbot Pius XI. (Enzyklika "Mortalium animos"), mit Sekten gleichberechtigt über religiöse Themen zu verhandeln.

c) Konzelebration mit dem anglikanischen 'Bischof' David Sheppard am Pfingsttag in der Kathedrale zu Liverpool.

B) Stichwort "Progressismus und Modernismus", gegen die Wojtyla ein Rettungsanker sein soll, der aber in Wahrheit als geistiger Sohn Montinis mit Vehemenz und Raffinesse die Beschlüsse von Vatikanum II durchführt:

a) Religionsfreiheit;

b) Riten- bzw. 'Liturgiereform', für dessen Durchführung er sich schon in Polen stark gemacht hatte;

c) Verfälschung der Offenbarung Gottes in "Redemptor hominis";

d) Verfälschung der Soteriologie ("Jeder Mensch ist erlöst");

e) marxistisch geprägte Arbeiterenzyklika;

f) Verfälschung der Lehre von der Kirche.

II. Im sittlichen Bereich:

Hier muß ich eine Vorbemerkung machen. Bisher haben wir uns in unserer Kritik an sog. Amtsträgern auf Momente beschränkt, die ausschließlich ihr angemaßtes Amt betrafen, wobei wir persönliche Fehler und Verfehlungen unberücksichtigt ließen. Ich gehe hier ausnahmsweise einmal von diesem Prinzip ab, weil Schmidberger Wojtyla auch als sittliches Beispiel präsentiert. Viele von uns kennen die Bilder von Wojtyla in der italienischen Zeitschrift

OGGI vom Winter 1978, die Wojtyla, damals noch 'Kardinal' von Krakau, in recht eigenartiger Aufmachung und in noch befremdender Gesellschaft zeigen. Ich meine, man braucht viele Dinge nicht in die Öffentlichkeit ziehen. Wenn aber z.B. ein Mann, der als öffentlicher Ehebrecher bekannt ist, von zuständiger Stelle als Hort der Keuschheit erklärt wird, muß man das nicht hinnehmen.

Ach so, Schmidberger habe davon nichts gewußt? Ich kann die Econe-Fans beruhigen. Diese eindeutigen Photos, die N.B. dem Ansehen Wojtylas in den Augen der Reform-Katholiken nicht einmal schadeten! wurden Herrn Schmidberger (und M. Lefebvre) in Weißbad noch druckfrisch vor Weihnachten 1978 von + H.H. Dr. Katzer präsentiert - wie er auch M. Lefebvre stapelweise Lehrschreiben der Kirche vorlegte, nach denen Wojtyla eindeutig als verurteilt galt, was aber den Chef von Econe nicht im geringsten interessierte oder ihn daran gehindert hätte, mit diesem Häretiker zu verhandeln - nun: man ist unter seinesgleichen.

Und dieser clevere Wojtyla ist nach Schmidberger einer der "Rettungsanker", die der "liebe Gott für uns (...) vorgesehen" hat!

Es gehört schon eine seltene Unverfrorenheit, Verlogenheit und klerikaler Dünkel und Hochmut dazu, um die Gläubigen für so dumm und vergeßlich zu halten, einem solche Ungeheuerlichkeiten abzunehmen - Behauptungen, die wider besseres Wissen gemacht werden!

"Doch", wie Schmidberger im gleichen Rundbrief (S.4) selbst schreibt, "die Stunde der Wahrheit wird schlagen, vielleicht schneller, als manche sich dies vorstellen" - auch für Schmidberger: in Econe und um M. Lefebvre überstürzen sich die Ereignisse.

Wie vergleichsweise harmlos sind da die Falschmeldungen von Schmidberger und Roch nach denen Juan Fernandez Krohn bereits seit zwei Jahren nicht mehr der sog. Priesterbruderschaft angehört haben soll, der aber demgegenüber jedoch am 28. April 1982 einen Pfarrbrief für diese Vereinigung unterzeichnet und im Mai 1982 noch vier Econe-Meßzentren in Frankreich betreut hat.

"Es nahte sich das Pascha der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Und er traf im Tempel die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Da machte er eine Geißel aus Stricken und trieb alle zum Tempel hinaus mitsamt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schütte er aus, stieß die Tische um und sagte zu den Taubenverkäufern: 'Schafft dies fort von hier; macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!' (auch: 'Räuberhöhle')" Joh.2,13-16.

Wie wird wohl Gott mit denen verfahren, die in Seinem Heiligtum nicht nur üble Geschäfte machen, sondern SEIN Eigentum an Seine Feinde verschachern und mit der Unwissenheit oder Dummheit der Gläubigen Schindluder treiben?

* * * * * *

PÈRE BARBARAS NEUESTE THEOLOGISCHE STILBLÜTEN

(aus: Rundbrief an die Abonnenten von FORTES IN FIDE)

"Alle Haeresien und Schismen, welche die Kirche im Verlaufe der Jahrhunderte zerrissen haben, entsprangen alle der Verachtung der Gesetze, oder dem Ungehorsam dem Lehramt gegenüber. Heute wie gestern haben die Spaltungen zwischen den Katholiken keinen anderen Grund. Bischof Lefebvre, Guérard des Lauriers, die leitenden Kreise der "Einsicht", anerkennen formell oder materiell die unrechtmäßig den Platz besetzenden Obrigkeiten als rechtmäßig, verachten aber gleichzeitig öffentlich ihre Gerichtsbarkeit, und, um ihr Verhalten zu rechtfertigen, denkt sich ein jeder eine Lehre aus, die sich über die unwiderrufliche Lehre des früheren Lehramtes hinwegsetzt."

Nun, da werden viele aufatmen: endlich sitzen EINSICHT und Econe im gleichen Boot, welche Freude bei den Friedensstiftern. Man merkt's: nachdem P. Barbara jahrelang unsere Argumente mit einer Verzögerung von einem oder mehreren Jahren übernommen hat, geht er nun sichtlich eigene Wege. (In diesem Zusammenhang verweise ich noch einmal auf den Beitrag von Herrn Dr. Hiller über den "Fall Barbara" im letzten Heft der EINSICHT, S.17ff.)

FÜR NEUE ABONNENTEN UND SAMMLER: BEI DER REDAKTION KÖNNEN GEGEN EINE ENTSPRECHENDE VERGÜTUNG ALTE JAHRGÄNGE DER EINSICHT BESTELLT WERDEN.

PORTRAIT EINES 'PAPABILE': JOHANN BAPTIST MONTINI

(aus: LA VOIE, Nr.5, Dezember 1981, S.38-43.

"Aus unserer Mitte sind sie hervorgegangen, aber sie gehören nicht zu uns."
(I Johannes II,19)

I Sein Leben:

Johann Baptist wurde von einer jüdischen Mutter geboren, von Judith Alghize, die bei der Eheschließung mit dem liberalen Journalisten Montini getauft wurde. Dieser stammte ebenso aus einer jüdischen Familie, und zwar aus jener der Benedictis, welche die päpstlichen Finanzen im Vatikan im eigens dafür eingerichteten Sekretariat verwalteten.

Die Taufe des jungen Johann Baptist ist immer noch geheimnisumwittert. Nach einem bestimmten Gerücht existiert kein Nachweis einer Taufe auf seinen Namen in jener Pfarrei, in der er angeblich getauft sein soll. Wir konnten den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung nicht verifizieren. Weiterhin bezeichnete die Familie seine Gesundheit als gebrechlich und dies veranlaßte sie, ih aus dem Seminar zurückzurufen, obwohl er sich auf das Priestertum vorbereitete. So studierte er zu Hause. Nach seiner Weihe, die bestimmt ungültig ist, wenn er nicht getauft wurde, trat er mit 2o Jahren als Anhänger der Christ-Demokraten in deren Sekretariat im Vatikan ein, wo er seine ersten Versuche als Minutant absolvierte. Damals regierte Papst Pius XI. Zur gleichen Zeit wurde Montini Nationalassistent des Bundes katholischer Universitäten Italiens (F.U.C.I.), deren Ausrichtung rein liberal war. Der junge Abbé erkletterte auf der Erfolgsleiter im Staats-Sekretariat eine Sprosse nach der anderen... bis zum Posten des Staatssekretärs unter Pius XII. Man berichtet, Montini habe während einer bestimmten Zeit ohne Wissen des Papstes dem amerikanischen Geheimdienst Informationen geliefert. Am 11. Juni 1944 bot er seine Dienste durch die Vermittlung seines Jugendfreundes Togliatti der Sowjet-Union an. Wie dem auch sei: man hat nicht mehr bestritten, daß im Namen des Papstes, der davon nichts wußte, Mgr. Montini geheime Beziehungen mit den Sowjets unterhielt. Die Einzelheiten dieser dunklen Affäre wurden dank eines ehemaligen Agenten des französischen Nachrichtendienstes bekannt, der der Vertrauensmann von Pius XII. geworden war. Dies ermöglichte der sog. protestantische Erzbischof von Schweden (der sog. Bischof von Upsala), der große Hochachtung vor Papst Pius XII. besaß und der durch diesen Nachrichtendienst diese direkten Kontakte unterbinden konnte: er lieferte dem Papst Beweise für die Beziehung des Hl. Stuhles zu den Sowjets. Der sog. Primas der schwedischen Kirche (Nationalkirche) ist eine öffentliche Persönlichkeit, und die schwedischen Nachrichtendienste sind mit die am best organsierten (unter den westlichen Ländern) . Diese Entdeckung bereitete Pius XII. einen peinlichen Schock. Sein "Gram war so groß, daß seine Gesundheit davon angegriffen wurde und daß er sich darin fügte, den Gang der außenpolitischen Geschehnisse alleine zu sichern."

Er entließ Montini und lehnte es ab, ihn mit dem Kardinalspurpur zu bekleiden, den dieser sehnlichst anstrebte. Ein vertrauenswürdiger Priester "glaubt bestätigen zu können, daß eine Untersuchung der Umgebung von Mgr. Montini einen Verräter entdecken ließ, den Jesuiten Tondi. Dieser gab im Verlaufe einer dramatischen Konfrontation mit Kardinal N. zu - in Gegenwart Pius XII. -, die Namen der heimlich in die Sowjet-Union gesandten Priester den Sowjets ausgehändigt zu haben (und auch die Namen derjenigen, die in die anderen Länder hinter dem 'eisernen Vorhang' gesandt worden waren). Sie wurden alle verhaftet und ermordet. Dieser gemeine Verräter hat sich als Agent Moskaus ausgegeben und wurde ins Gefängnis gebracht." Dieser Alighiero Tondi war der Sonderberater von Mgr. Montini! Er gehörte schon seit langer Zeit zu der Gruppe um Montini, die eine "Öffnung nach links" zu fördern suchte, und arbeitete mit Togliatti an der Koalition von DC und der KPI im Dienste Moskaus. Ferner geschah die Übermittlung der von Tondi gestohlenen Dokumente an die obersten Moskauer KGB-Chefs durch die Vermittlung eines Jugendfreundes Montinis, eben durch Togliatti.

Aus dem Gefängnis entlassen heiratete der Jesuit Tondi die militante Kommunistin Carmen Zandi, die seit 1944 Kontakt mit dem KGB Moskau hatte, und mit der er nach Ost-Deutschland, wo man ihn 1958 als Sekretär von Walter Ulbricht und als atheistischen Professor an der marxistisch-leninistischen Universität wiederfindet, gelangte. Beim Amtsantritt Pauls VI. kehrten Alighiero Tondi und seine Konkubine nach Rom zurück, er als Privatangestellter des Vatikans, sie in sehr hoher Position bei der kommunistischen

Partei. Bald, ungeachtet des Kanons 1138 CIC, legitimierte Paul VI. ohne irgend einen Widerruf noch eine Wiederherstellung noch irgend eine Bedingung seine Zivil-Ehe durch sanatio in radice, während Tondi selbst zugab, noch den Ausweis der kommunistischen Partei zu besitzen, d.h. ohne daß er es notwendig hatte, vor einem Priester erscheinen zu müssen. Man berief sich dabei auf die ablehnende Haltung von Carmen Zandi, die kommunistische Partei zu verlassen und an einer religiösen Zeremonie teilzunehmen. Der Kanon 1138 hatte bisher noch nie solche verbrecherischen Kaskaden decken können. Die beiden, immer noch tätigen Agenten des KGB, waren bereit, das Spiel Pauls VI. und Berlinguers, das Spiel einer "Öffnung nach links" von neuem zu spielen.

"Einer meiner religiösen Freunde" schrieb M. l'Abbé Henri Moureaux in seiner Zeitschrift BONUM CERTAMEN (im Mai/Juni 81, Nr.55, S.6) zu diesem Thema, "welcher über die Geschehnisse im Vatikan gut unterrichtet ist, hat mir versichert, daß Tondi, von Paul VI. auf einen zweitrangigen Posten gesetzt, in Wirklichkeit sein persönlicher Berater bezüglich der Kontakte mit der Sowjetunion gewesen ist."

II Die geheimen Gesellschaften:

Man sagt, daß Mgr. Montini in eine Freimaurerloge aufgenommen wurde, deren Meister vom Stuhl der Prinz von Neapel, Rampolla, war, ein Neffe des gleichnamigen Kardinals, von dem man weiß, daß er aus dem Konklave (nach dem Tode Leos XIII.) durch den Erzbischof von Krakau entfernt wurde und zwar im Namen des österreichischen Kaisers wegen der Zugehörigkeit dieses Kardinals (Rampollas) zur Freimaurerei. Die Zugehörigkeit konnte nach seinem Tode vollständig festgestellt werden. Der Freund von Mgr. Montini, Signor Pignedoli, der ihm in sein Exil nach Mailand folgte und bei dem sich Paul VI. beeilte, ihn zum 'Kardinal' zu ernennen, gehörte, so sagt man, zur gleichen Loge. Was immer man über diese Angaben denken möge - sowohl aufgrund der Freundschaften Johann Baptist Montinis, seiner Ideen (die wir später untersuchen werden), die Zustimmung als auch die Unterstützung, welche er immer den freimaurerischen Kreisen gefunden hat, sind alle Verdächtigungen erlaubt. Herr Marc Winckler, ehemaliger Offizier und Dolmetscher der italienischen Sprache, hat all diese Ereignisse, welche hier aufgezeichnet werden, im Verlaufe des letzten Weltkrieges selbst in Rom erlebt und den weiter unten abgedruckten Brief in mehreren Zeitschriften veröffentlicht.

"Mgr. Pignedoli, der heute Kardinal ist, erzählte mir den ganzen Verlauf des österreichischen Vetos während des Konklaves, das dem Tode Leos XIII. folgte. Ein Veto, das die Wahl des Freimaurers Kard. Rampolla verhinderte und das in Mgr. Pignedolis Augen die Kirche in die systematische Verdummung und die mittelalterliche Isolierung zurückfallen ließ. Er bestand auf der Notwendigkeit einer Anpassung der Kirche. Schließlich ließ er mich eine neue, des Erfolgs sichere Ära erblicken, und dies gelänge mit der Hilfe dessen, der dort, wo Kardinal Rampolla unglücklicherweise scheiterte, wieder ansetzen würde. Ich sah in verblüfft an. Er glaubte, dies bedeutete eine Frage meinerseits: 'Aber wer soll das sein?' Er antwortete ohne Umschreibung: 'Sie dienen ihm jeden Donnerstag die Messe.'"

Tatsächlich diente dieser Offizier alle Donnerstage Mgr. Montini, dem zukünftigen Papste, die Messe. Also schon seit 1944/45 war Mgr. Montini der Kandidat der Freimaurerlogen, der eines Tages den Stuhl Petri besetzen sollte. Daher versteht man, daß Mgr. Montini dem R.P. Morlion O.P. folgendermaßen hatte antworten können, als dieser ihm von den katastrophalen Beziehungen zwischen der Kirche und der Freimaurerei berichtete: "Nicht mal mehr eine Generation wird vergehen, bis der Frieden zwischen diesen beiden religiösen Gemeinschaften gestiftet ist."

Man versteht nun auch, daß in einer freimaurerischen Zeitschrift zum Tode Pauls VI. geschrieben werden konnte: "Das ist das erste Mal, daß der Chef der großen christlichen Religion ohne jede Feindschaft mit den Freimaurern gestorben ist."

In einem an uns adressierten Brief hat Monsieur Marc Winckler freiwillig die uns vorher übermittelten Auskünfte ergänzt: Vom Prinzen von Neapel, Rampolla, einem Hochgradfreimaurer, schrieb er uns: "Sicherlich, weder der Prinz von Neapel noch Pignedoli, der zukünftige Kardinal, haben in meiner Gegenwart von der Freimaurerei gesprochen. In dem Programm, das sie vorlegten, habe ich jedoch alle Punkte, die übrigens in dem modernistischen System zum Ausdruck kommen, erkannt, als da sind: dem Dogmatismus eine Ende zu setzen, sich aus dem 'Ghetto' herauszubegeben und mit einer Religion der Verurteilungen und der Verbote fertig zu werden, sich öffnen und sich zu vereinigen und die großen Kämpfe der menschlichen Familie auf der Suche nach ihrer Einheit zu segnen. Kurz: der Anti-Pius X., das zweite vatikanische Konzil und der Geist des Kon-

zils, d.h. des Anti-Christentums, die Gegen-Kirche, dessen vorgesehener Mann Montini war. M. Marc Winckler fährt fort: "Der einzig schwierige Punkt ist meiner Meinung nach der folgende: Ich habe keinen direkten Beweis der Zugehörigkeit Montinis zur Freimaurerei. Aber ist das noch notwendig? Die Freimaurerei ist immer geschickt genug, sich mit Organen wie den Rotariern, den Lyons, der Liga für Menschenrechte und anderen Clubs zu umgeben. Der Salon des Prinzen von Neapel könnte sein (Montinis) 'Club' gewesen sein. Das ist möglich und sogar wahrscheinlich. Was mich betrifft, so hatte ich mehr erkannt; mir stand ganz klar vor Augen, daß es sich um eine Loge handelte, daher suchte ich das Weite. Ich gab ihm kurzerhand Hausverbot, was mir durch Maritain nahe gelegt wurde. Die Frage der Exkommunikation von Paul VI. läuft auf folgendes hinaus: gehörte er einer Vereinigung an, welche gegen die Kirche handelte? Ja oder Nein? Ich bejahe diese Frage, nicht nur wegen meiner Beweisführung, auch aufgrund seiner Versetzung auf den Stuhl von Mailand, wohin Pignedoli ihm als Koadjutor folgte."

Und Marc Winckler fügt hinzu: "Ich möchte Ihnen die Antwort Kardinal Sepers an Kard. Krol, den Präsidenten der amerkianischen Bischofskonferenz zitieren: 'Man kann deshalb mit Sicherheit die Meinung derjenigen Autoren vertreten und anwenden, welche sagen, daß der Kanon 2335 CIC nur auf die Katholiken zutrifft, die an Vereinigungen, an Verbindungen, die gegen die Kirche agieren, teilnehmen, was die Tatsachen in breitem Maße bestätigt haben. Montini hat das freimaurerische Programm verwirklicht. Er wurde von seinen freimaurerischen Brüdern als Bruder angesprochen, also war er selbst einer, wenigstens war er ein sehr aktives Mitglied einer Vereinigung, die gegen die Kirche handelt."

Hier wollen wir eine Bemerkung hinzufügen: Wenn kraft des Kanons 2335 alle diejenigen, welche einer Gemeinschaft angehören, die gegen die Kirche gerichtet ist, ipso facto exkommuniziert sind, kann und soll man vernünftigerweise behaupten, daß auch all jene, die gegen die Kirche handeln, ipso facto exkommuniziert sind. Tatsächlich handelte Johann Baptist Montini schon seit dieser Zeit gegen sie - entweder im Bunde mit den atheistischen Kommunisten, die nur darauf hinarbeiten, die Kirche zu zerstören, oder in Zusammenarbeit mit seinen römischen Freunden an ihrer Unterwanderung und an der Zersetzung der Lehre Jesu Christi durch die modernistischen Häresien.

Hier ergibt sich die Gelegenheit, daran zu erinnern, daß Paul VI. nach seiner Erwählung zum höchsten Pontifikat nicht stutzig wurde, als mitten im Konzil Mgr. Mendez Arceo, Bischof von Cuernavaca / Mexiko für die Versöhnung der Kirche mit der Sekte der Freimaurer plädierte. Mgr. Mendez Arceo wurde von Paul VI. weder verurteilt noch tadelte er ihn, daß er an einer freimaurerischen Sitzung, in der er das Wort ergriffen, teilgenommen hatte. Ersterer hat nun unbestreitbar der Freimaurerei geholfen, zumindest in einigen Punkten, letzterer an einer ihrer Sitzungen teilgenommen. Allein durch diese Tatsache haben sich beide die Exkommunikation zugezogen, die in der Bulle "In eminenti apostolatus specula" (1738) von Clemens XII. verhängt wurde. Übrigens hat Paul VI. selbst während seines Besuches der Vereinten Nationen in dem freimaurerischen Heiligtum dieser Organisation seine Gedanken gesammelt, und zwar im Meditation-Room (Meditationsraum), in dessen Zentrum sich ein Altar für einen Gott ohne Gesicht befindet.

Das Verhalten von Paul VI. erklärt hinlänglich die Person Mgr. Montinis, dem Staatssekretär im Vatikan. Man kann erwägen, daß er schon zu dieser Epoche den erklärten Feinden der Kirche teilweise geholfen hat, denn er liebte es, sich mit ihnen zu umgeben. Dadurch erscheinen seine Handlungen äußerst suspekt, wenn er nicht schon überführt ist, selbst gegen die Kirche gehandelt zu haben. Ferner: daß er einer Verbindung oder einer geheimen Gesellschaft oder einer gegen die Kirche gerichteten Vereinigung angehört hat, die durch die Kirche schon verurteilt sind.

In dieser knappen biograpischen Skizze Johann Baptist Montinis, die den Lebensabschnitt vor seiner Wahl zum Gegenstand hatte, beschränkten wir uns darauf, nur einen bestimmten Teil zu beleuchten, von dem im Laufe der Jahre in der Presse schon viel publiziert wurde. Die Zusammenarbeit mit den erklärten Feinden der Kirche sollte rekapituliert werden. Übrigens sind diese Dinge, welche wir zusammengetragen haben, in den einschlägigen kirchlichen Kreisen schon lange bekannt. Zumindest seit der Versetzung Montinis durch Pius XII.

***

HEILIGE MESSE IN ST. MICHAEL, BAADERSTR. 56/ MÜNCHEN/ SO. U. FEIERT.: JEWEILS 9 UHR, HERZ-JESU-FREITAG: 9/30 UHR; BEICHTE VOR DER HL. MESSE.

 XII

LEICHENREDE AUF DEN H.H. PFR. JOSEF LEUTENEGGER, 1892-1982

gehalten von H.H. Dr. F. Jeker in der Kirche des kl. Kongreßhauses Gossau

Gossau, 1. Juli 1982

Hochwürdige Herren Confratres!
Teure Trauerfamilie!
Sehr verehrte Trauergemeinde!

Die Majestät des Todes, vor der sich alle beugen mussen, ehrt man am wurdigsten durch das Schweigen. Nach der Macht der Rede ist das Schweigen die grosste Macht auf Erden. Schweigen, tiefes, heiliges Schweigen, würde sich auch hier geziemen, an dieser Stätte, die so oft in den vergangenen 11 Jahren das machtvolle Wort des nun heimgegangenen Verkünders des Evangeliums Christi gehort hat. Es liegt es ja die Kirche, sich in stillem Schmerz vor der Majestat des Todes zu beugen. Und wer je das Wort empfunden hat, dass, wenn man sich wahrhaft etwas zu sagen hat, man sich gedrangt fuhlt zu schweigen, der wird dieses eindrucksvolle Schweigen der katholischen Liturgie vor der Majestat des Todes verstehen.
Was wir in den letzten Wochen gefürchtet, was wir betend abzuwenden versuchten, das ist nun doch geschehen. Es ist bittere Wahrheit geworden: Pfarrer Josef Leutenegger ist nicht mehr unter uns.
Ein Zusammenbruch Anfang Juni liess aufhorchen! Das teure Herz war den gewaltigen Aufgaben, denen sich der verewigte immer noch stellte, nicht mehr gewachsen. Der Tod hat ihm gewinkt auf Gottes Geheiss: da musste er folgen. Und er folgte dem Bruder Tod in ehrfurchtsvoller Gottergebenheit, wissend, dass hier auf Erden nur zwei beherrschende Mächte sind: das Leben und der Tod. Das Leben, weil es das Prinzip aller Tätigkeit ist; der Tod, weil er dem Leben trotzt, der aber, freiwillig hingenommen, den Gipfel der moralischen Grösse bedeutet.
Die Priesterhände, die so reichen Segen ausgeteilt und die einige zehntausendmal den heiligsten Leib und das kostbare Blut zur heiligen Wandlung erhoben, halten Sterbekreuz und Rosenkranz im Sarge umschlungen. Die Füsse, die ihn unermudlich zu apostolischen Wanderungen hinaustrugen, ruhen aus. Die Lippen sind geschlossen und die Zunge ist verstummt, die so Vielen das kostbarste der Güter hienieden geschenkt hat: die christliche Wahrheit. Denn die Wahrheit des Glaubens ist der erkannte Gott, der sich unserem Geiste mitteilt, wie sich das Licht dem Auge mitteilt.
Das Herz steht still, für immer still, dieses Apostelherz, das die Seelen mit solch wahrhaft priesterlicher Liebe bis an das Ende geliebt hat, mit einer Liebe, die das Echo jenes herrlichen Gotteswortes war: "Mit ewiger Liebe hab ich dich geliebt".
Ein Priesterherz, das sich jahrzehntelang verzehrte in heiliger Liebe fur seine Gemeinde der Gläubigen, so wie der Docht des ewigen Lichtes, schwächer und immer schwächer werdend, um dann vor dem Erlöschen noch einmal aufzuflammen in lodernder Glut.
Wir werden uns daran gewöhnen müssen, langsam und schwer, dass wir nie mehr den Glanz dieses leuchtenden Auges sehen, nie mehr den Klang dieser so eindringlichen Stimme horen, nie mehr die heilige Glut dieser Seele eines Heroldes und Streiters Christi spüren werden; nein, nun nie mehr!
Darum ging am vergangenen Sonntag, am Tage seines Todes eine so tiefe Trauer durch die Herzen all derer, die ihn gekannt, als dieses Nachricht vom namenlosen Unglück im ganzen Land und jenseits der Grenzen durch die Telefondrähte drang und den Gläubigen in den Kirchen verkündet wurde. Und am heutigen Morgen liegt Trauer und Wehmut wie ein dunkler Schleier über diese Pfarrfamilie ahne Grenzen, die sich hier noch ein letztes Mal vor dem Altare um ihren Vater geschart hat. Sie klingt hinaus diese Trauer, in alle Gaue des Schweizerlandes, in die badische, bajuwarische und österreichische Nachbarschaft.
Solch tiefer Trauer gegenüber und vor diesem Eingriff der Majestät des Todes möchte man am liebsten schweigen, mochte nur zu stillem Gebete an diesem Sarge niederknien, der so viel teures und unersetzliches birgt.

Aber es gibt Augenblicke, wo das Schweigen so voll Gedanken, Stimmungen und Empfindungen ist, dass es im Wort die Befreiung sucht. Solches Erlebnis bewegt unser Inneres in diesem Augenblick, da wir zu Gott rufen: "Herr gib unserem lieben Seelenhirten Josef die ewige Ruhe! Und das ewige Licht leuchte ihm!"
Pfarrer Josef Leutenegger war eine Persönlichkeit, eine starke Persönlichkeit. Persönlichkeit liegt in der dreifachen Grösse des Geistes, des Willens und des Herzens auf dem Fundament der Persönlichkeit JESU CHRISTI.

Grösse des Geistes, der nicht wie der Knecht in der Parabel seine Talente vergräbt, sondern damit arbeitet. Grosse des Willens: Zur Persönlichkeit wird nur der sich verleugnende Ascet, der durch Energie den Willen zur sittlichen Tüchtigkeit festigt. Grösse des Herzens: in jedem Menschenherzen liegt etwas ihm eigenes. Dies zu entfalten ist seine Aufgabe, muss sein ganzes Sinnen und Trachten sein. Unermüdliche Arbeit an aich selbst macht allein den Menschen gross und lässt ihn nicht zur Kopie werden. Geistesgrösse, Geistesfreiheit, Geistesmacht schaffen also die Persönlichkeit, schufen Pfarrer Leuteneggers Persönlichkeit. Das Beste und Letzte, was man über diese einzigartige Persönlichkeit von Pfarrer Leutenegger sagen könnte, • ist das, was ungesagt bleibt, ist das, was man sagen möchte, was in einem brandet und sich in hundert Gedanken formt, was einem wegflattert, wenn man es erhaschen will, weil alles nur Geist, Seele, Glut in ihm war. Seele und Glut war alles an diesem Priester mit seiner klassischen und zugleich markanten Gestalt, den, hatte man ihn einmal gesehen, man nie wieder vergass.

Ganz Seele war der Kanzelredner Leutenegger. Wenn er auf der Kanzel lehrte, wie einer der Macht hat und Hunderte an seinen Lippen hingen, bereit mit ihm in die Wüste zu ziehen, - so schien eine überirdische Macht von seiner Priestergestalt auszugehen.
Er erschien wie einer, der von Gott inspiriert ist. Sein Wort wuchs zu einem Strom der Beredsamkeit. Man wurde erfasst bis in die innersten Fasern der Seele, weil alles an ihm Glut war.
Mit dem Priester Leutenegger war es wie mit dem Felsen: Gott berührte ihn und es strömten Aasserquellen ewigen Lebens hervor; war es wie mit dem Berge Sinai: Gott erschien über ihm und es leuchtete alles in Gottesblitzen; war es wie mit dem Tabor: Gott enthüllte sich ihm und alles war eingetaucht in einen Glanz der Verklärung.
Aber der Prediger ist nicht nur ein Mensch, der wissend ist und durch das Wort lehrt. Er ist ein Mann, der das Christentum durch sein ganzes Sein predigt, dessen Anwesenheit also allein schon eine Erscheinung JESU CHRISTI bedeutet.
Das war letztlich der Prediger Leutenegger, der mit Paulus sagen konnte: "CHRISTUS ist mein Leben und Sterben mein Gewinn". Der Prediger ist nicht der Gelehrte, er ist mehr.
Der Gelehrte forscht und stellt fest; der Philosoph begründet, der Priester aber lehrt, versichert und verbürgt im Namen Gottes. Pfarrer Leuteneggers Ideen waren Gottes Ideen: klar, gross und weit. Aber so integral sie auch klangen, sie gehörten in die heutige Zeit. Sie erfassten alle Bewegungen, die in der Welt draussen tobten, gleichviel, ob es sich um Theologie, Philosophie, Soziologie oder Politik handelt. Sie erfassten auch den Einzelnen und die Familie, ob es um die Freuden und Leiden im Alltag ging, um eine neue Familie, um junges werdendes Leben oder dem Abschied eines lieben Mitmenschen. Pfarrer Leutenegger hat seine Zeit und seine Umwelt klar durchschaut. Ja, davon konnte er etwas abgewinnen, was man als Prophetenblick bezeichnen möchte. Und wie selbstverständlich gehört doch die Prophetenfunktion zum Priester und Lehrer, zum Führer des Gottesvolkes!
Da wir nun in grossen Zügen die Charaktereigenschaften unseres lieben und verewigten Priesters Josef Leutenegger betrachtet haben, möchten wir nun auch einen Blick werfen auf das Kostbare Leben, dessen Alles, was irdisch ist, heute zu Grabe getragen wird.

Unser lieber Verstorbener Josef Leutenegger erblickte das Licht der Welt am 11. Juli 1892 als ältester Sohn von Josef Leutenegger und Katharina Köchli im thurgauischen Bichelsee. Er könnte also in 10 Tagen seinen 90. Geburtstag feiern. Nach ihm wurden den Eltern noch 4 Söhne und 3 Töchter geschenkt. Heute leben noch 1 Bruder und 2 Schwestern. Der Vater starb schon 1934 und das Jahr darauf die Mutter. Eine Jugendzeit im Bauerndorf vor der Jahrhundertwende ist nicht zu

vergleichen mit heutigen Anschauungen. Grundlagen des familiaren Alltags waren Gottesfurcht und daraus abgeleitet Ehrfurcht vor der elterlichen Autoritat. Das Leben war streng geregelt im Tagesablauf, mit viel Arbeit in Haus und Hof. An Entbehrungen musste man sich gewohnen, und eine Auflockerung des kargen und eintonigen Alltags boten kirchliche Feste, Taufen und Erstkommunionfeiern. - Nach der Schulzeit musste Josef junior gleich daran denken, einen Verdienst zu suchen, um den Eltern materiell mitzuhelfen, die jungere Geschwisterschar durchzubringen. Er erlernte deshalb das Handwerk eines Stickereifachmanns. Die Stickerei war in fruherer Zeit ein weit verbreiteter Erwerbszweig m der Ostschweiz, und die berühmten St. Galler-Stickereien bewunderte man an den Weltausstellungen von Paris, London und Bruxelles und auch druben in der Neuen Welt.

10 Jahre arbeitete unser lieber Verstorbener in der Stickerei. Die Tatigkeit befriedigte ihn nicht vollumfanglich. Pfarrer Traber selig hat das bemerkt. Zudem waren jetzt jungere Geschwister auch m der Lage, einem Erwerbszweig nachzugehen. Pfarrer Traber riet also dem hoffnungserweckenden Jungling zum Studium. Es erging an ihn das Apostelwort: "Willst Du mein Junger sein, so verlasse alles und folge mir nach". Und der Junger seines Meisters handelte danach: "Retibus relictis secuti sunt eum - Sie verliessen ihre Netze und folgten ihm nach." Durch eifriges Selbststudium und Privatunterricht bei Pfarrer Traber war es Josef Leutenegger moglich, im Herbst 1916 bereits m die 4. Gymnasialklasse bei den Benediktinern im Kollegium Sarnen einzutreten. Das Studium wurde zwar sehr erschwert dadurch, dass er oft die Schulbank verlassen rousste und in den Militardienst einruckte, weil er den Marschbefehl erhielt. Europa war ja zu dieser Zeit im grossen Volkerringen des I. Weltkrieges.

Jedenfalls, trotz der Schwierigkeiten, Josef Leutenegger hat das Gymnasium geschaft und konnte es im Sommer 1921 mit dem Abitur abschliessen, wobei er fast inallen Fachern die erste Note erreichte. Ohne Verzug begann er im gleichen Herbst zielklar sein Studium dor Gotteswissenschaft. In der prachtigen Stadt Mailand inder Lombardei war ein berühmtes Priesterseminar seit den Tagen des heiligen Karl Borromaus, der mit der Grundung desselben den Willen des Weltkonzils von Trient erfullte. Zudem geht auf den heiligen Karl Borromaus eine Stiftung zuruck, weichte jedes Jahr einer Anzahl von jungen Schweizer Studenten einen Studienfreiplatz gewahrte. Auch Josef Leutenegger nahm diese wunderbare Gelegenheit wahr, im Herbst 1921 zog er nach der lombardischen Metropole. Mit ihm ging auch ein anderer Student aus Bichelsee, Emil Specker, welcher spater Pralat und Regens inLuzern wurde. Das Mailander Priesterseminar befand sich noch nicht im Prachtsbau von Venegono, sondern in der Innenstadt, am Corso Venezia. Das Leben war ausserst streng. Religiose Uebungen wechselten ab mit Studium, Vorlesungen und Fasten. Es gab kaum je ein Fruhstuck, hochstens ein Espresso. In der Folge litt Josef Leutenegger unter gesundheitlichen Storungen, und es schien ihm geraten, das weitere Studium dann ab 1922 im Priesterseminar Luzern fortzusetzen. Auch dort waren damals ausgezeichnete Professoren« Subregens Beat Keller, Rektor der Fakultat Oskar Renz und der Homiletiker Pralat Meyenberg.
Nach 4 Jahren anstrengenden Studium war es endlich soweit, es naht der grosse Tag der hl. Priesterweihe, als am 12. Juli 1925 - ein Tag nach seinem 33. Geburtstag - der Apostolische Nuntius Luigi Maglione ihm die Hande auflegte und zum Diener JESU CHRISTI salbte. "Nimm hin das Jocf des Herrn, sein Joch ist suss und seine Burde ist leicht." "Weihe und heilige, o Herr, diese Hande durch diese Salbung und unseren Segen, auf lass alles, was sie segnen, gesegnet, was sie weihen, geweiht und geheiligt werde im Namen unseres Herrn JESUS CHRISTUS." - "Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen, die Messe zu feiern, sowohl fur Lebende wie fur Verstorbene." "Empfange den Hl. Geist, denen du die Sunden nachlassen wirst, denen sind sie nachgelassen, denen du sie behalten wirst, denen sind sie behalten. Mit dem Gewand der Unschuld bekleide dich der Herr."

Sonntags darauf war die feierliche Primiz zu Bichelsee, ein Freudentag ersten Ranges fur die Eltern und Geschwister, aber auch fur die ganze Pfarrei.
Ein Wermutstropfen: Anstrengendes Studium und Einsatz der ganzen Krafte des Neupriesters erheischten nun, dass in erster Linie fur die Gesundheit gesorgt werden musste, bevor er einen Seelsorgsposten ubernehmen konnte. So musste er droben in Davos das Sanatorium aufsuchen, damit seine schwer angeschlagene Gesundheit wiederhergestellt werden konnte. In diese Zeit fällt der Beginn einer wertvollen Freund-

schaft: im deutschen Kriegerkurhaus lernte er den jungen Priester Johann Baptist Walz (1894 - 1966) kennen, den nachmaligen Dogmatikprofessor von Bamberg.
Nach einiger Zeit war die Gesundheit wieder soweit hergestellt, dass er den Vikariatsposten im luzernischen Hohenrain übernehmen konnte. Dort blieb er zwei Jahre. 1927 bis 1929 war er Vikar in Würenlingen im Aargau. Er war als eifriger und fähiger Priester von der Bevölkerung so geschätzt, dass er dann zum Pfarrer gewählt wurde. Diese Stelle behielt er bis 1932. Dann übernahm er eine Pfarrstelle in seiner thurgauischen Heimat, in Basadingen. 1936 erfolgte seine Wahl zu seiner Lebensstelle. Er wurde Kilchherr im solothurnischen Oberkirch. Volle 28 Jahre hat er in dieser weitverzweigten Bauerngemeinde sein Bestes gegeben. Manche Freude gab es da zu erleben, wie etwa die Weihe der neuen Kirchenglocken, der Besuch aus dem Mohrenland und die Prozessionen zu Ehren der Muttergottes von Fatima. Auf der anderen Seite bescherten bisweilen Vikare und Cooperatoren verschiedenster Provenienz insofern Schwierigkeiten, da sie schon zur damaligen Zeit ein beachtliches Eigenleben an den Tag legten.

Kehren wir zurück zur Muttergottes von Fatima: Es war ein Grundzug des Priesters Josef Leutenegger, dass seine ganze Seelsorgstätigkeit durch und durch eucharistisch und marianisch ausgerichtet war. Oft organisierte er Wallfahrten zu den marianischen Gnadenstätten, nach Lourdes, Fatima, La Salette und Loreto. Und ohne Zweifel können wir daran ein Zeichen des Himmels sehen, dass ihn die himmlische Mutter an einem ihrer Festtage heimgeholt hat. Im christlichen Kalender war der vergangene Sonntag das Fest der Muttergottes von der immerwährenden Hilfe.....
1964 übergab Pfarrer Leutenegger nach 28 Jahren eifriger Seelsorgstätigkeit das Pfarramt in jüngere Hände. Er bezog eine Wohnung in Schwyz, zusammen mit seiner lieben Schwester Anna, die ihrem priesterlichen Bruder in goldener Treue ein halbes Jahrhundert lang im Haushalt diente. Doch kaum in Schwyz, berief ihn Bischof von Streng nochmals als Pfarrverweser nach Basadingen TG. Aus dem Provisorium wurden zwei Jahre! 1966 kehrte er wieder nach Schwyz zurück. Aber auch dort gab es kein Ausruhen. Sonntag für Sonntag übernahm er seelsorgerliche Verpflichtungen, zur Zeit seines 80. Geburtstages war er längere Zeit Kaplanei-Verweser in Ried-Muotathal. Ich selber erinnere mich, wie er im Herbst 1970 mitwirkte an meiner Priesterweihe und nachher an meiner Primiz.

Immer mehr musste er zur Betreuung der verunsicherten Schafe sich aufmachen, überall in der Schweiz hat ein falsch verstandener Konzilsgeist bei vielen Gläubigen Wunden geschlagen, aber auch jenseits der Grenzen. Statt auszuruhen, begann sich seine Seelsorgstätigkeit immer mehr auszuweiten, notgedrungen durch die Situation der Zeit......

In diese Zeit hinein fällt das Ereignis, welches vielleicht das grösste Ereignis dieses Priesterlebens war, ja, es ist ein säkulares Ereignis, dass ein Priester als Gottes Werkzeug eine solche Auszeichnung überhaupt erlebt. Wir müssen das erwähnen, es wurde für den Priester Josef Leutenegger zur Hauptsache schlechthin, sein Leben wurde zum Leben für die hll. Eucharistie und für das kostbare Blut. Würde man dies nicht erwähnen, es würde eine Verkennung und Missachtung dieses Priesterlebens bedeuten. wir feiern heute das Fest des kostbaren Blutes. Auch das ist wie eine Auserwählung Gottes, dass sein Werkzeug, der Künder und Herold des kostbaren Blutes an diesem Festtag zu Grabe getragen wird. in der Kapelle Stich von Maria Rain, bei Nesselwang im Allgäu, zelebrierte Pfarrer Leutenegger mehrmals die hl. Messe. Am 9. Juni und ein weiteres Mal am 14. Juli des Jahres 1970 gewahrte er auf dem Korporale nach der hl. Wandlung bräunlich-rote Flecken. Eine neutrale Untersuchung brachte zu Tage, dass es sich bei diesen Flecken nicht bloss um Messwein handelte, sondern um Blut, dessen Gruppe und Angehörigkeit - eines jüngeren Mannes in Agonie - bestimmt werden konnte. Selbstverständlich, Priester wie Gläubige, standen gebannt vor der Tatsache eines Wunders. Das kostbare Blut hat sich geoffenbart. Nicht einem jungen Theologieprofessor, sondern einem durch die Jahrzehnte erprobten Seelenhirt, der die Last und Hitze des Tages getragen hat. - Weiters: Die Bulle "Quo Primum" des heiligen Papstes Pius V., womit nach dem Konzil von Trient der Ritus der hl. Messe für alle Zeiten festgelegt wurde, datiert vom 14. Juli 1570. Und das zweite Blutwunder von Stich-Maria Rain fällt genau auf den 14. Juli 1970. Niemand kann im Ernst behaupten, dass das ein reiner Zufall sei. Vielmehr ist das der Grund, warum eine Kirche des Fortschrittes von diesem wunderbaren Ereignis sich distanzieren musste, wollte sie sich nicht selber

in höchstem Masse bloss und in Frage stellen. Für den Priester, wie für die Gläubigen war aber die Echtheit dieser Wunder sonnenklar; und fortan waren die Korporale für Pfarrer Leutenegger die grosse Kostbarkeit. Auf ihnen wurde bestätigt, wie JESUS CHRISTUS bei jeder hl. Messe erneut auf mystische "eise den Tod erleidet. Marianisch - Eucharistisch: Für diese zwei Pfeiler des Katholizismus arbeitete und litt der treue Priester Josef Leutenegger die letzten Jahre ohne Abstriche. "Christus ist dort, wo der Priester gläubig und gültig die hl. Messe feiert, wahrhaft und wesentlich gegenwärtig, mit Leib und Seele, mix Fleisch und Blut, mit Gottheit und Meschheit. Selber von dieser Wahrheit von jeher tiefst überzeugt, haben wir beschlossen, dieses letzte Werk von Prof. Dr. Walz, mit dem uns eine jahrelange innige Freundschaft verbunden hat, dem Drucke und damit der üeffentlichkeit zu übergeben. Möge dadurch der Glaube an Jesus Christus im allerheiligsten Sakrament in vielen Herzen, besonders in den Herzen der Priester, wieder erstarken." Diese Worte schrieb Pfarrer Leutenagger im April 1975 im Vorwort zum Buch von Professor Joh. Baptist Walz, Die hl. Eucharistie als Kommunionsakrament und als Opfer, als er es auf seine Kosten drucken liess. Auch er sah, dass der Glaube an das allerheiligste Altarssakrament nicht schon von den Reformatoren fallengelassen wurde, sondern vielmehr erneut in Frage gestellt wurde. Das war für ihn ein drohendes und unheilschwangeres Zeitzeichen. Und er, der durch das Wunder des kostbaren Blutes gewürdigt war, war auch berufen, fürden Glauben an das allerheiligste Altarssakrament zu kämpfen.

Und wieder zurück, zum Marianisch: Viele bewunderten die Aktivität und Vitalität von Pfarrer Leutenegger bis in allerletzte Zeit, noch im patrarchalischen Alter. Für ihn gab es einfach kein ausruhen, vielmehr musste mit der Zeit gewuchert werden, um sie einzusetzen im Dienst an Jesus CHRISTUS und seiner neiligsten Mutter MARIA. Noch Anfang Juni begab er sich nach St. Pelagiberg für einen Sühneabend mit nächtlicher Anbetung. Das war doch zu streng. Er brach trotz seiner scheinbaren Robustheit zusammen, er musste nach Hause gebracht werden, wo ihn Sr. Martha liebevoll pflegte. Und von Ferne konnte er schon leise die Stimme hören: "Komm du guter und getreuer Knecht, gehe ein in die Freude Deines Herrn...." Ja, so lag er, der Kämpfer, der Löwe und Adler zugleich, wie das Geopferte Lamm auf dem Opfertisch. Er bereitete noch Predigten vor, für den Tag seines 90. Geburtstages, ja bis zur Vigil des hl. Johannes des Täufers feierte er das hl. Opfer. Doch der allerhöchste Meister entschied anders. In der Frühe des Sonntages schickte er aus seinen Engel, um den getreuen Diener heimzuholen ins himmlische Vaterhaus.
Lassen sie mich dieses Kostbare Leben und Sterben zusammenfassen in die Worte des Priesters und Dichters Ernst Kessler (1997 - 1967):

Ein Freund der Künste und des heil'gen Wissens
kamst Du in unsre Lande,
um allen Hirt zu sein.
Zum Adler wurdest Du,
der über unsern Schattentälern kreiste,
und manche Beute
hast Du in stolzem Fluge
zum Felsennest deines Herrn getragen.
Wie kroch das niedrige Getier
in seine dunklen Schlünde
wenn Deine Flügel rauschten
über Deines Reiches Feind und Sünde!
Aus vom Marienheiligtume
hobst Du müde zum letzten Male
deine weiten Adlerflügel
und tauchtest
wie ein mit weitgespannten Armen Betender
empor zum lichten Aether,
den letzten heil'gen Raub
dem göttlichen Kind heimzuholen.
Da brach Dein Herz
und Deine Flügel brachen.
Doch noch im weh- und qualvollen Fallen
trugst Du die ungebrochne Lilie - in den Adlerkrallen.

Pfarrer Joseph Leutenegger, geb. 11.7.1892, gest. 27.6.1982
Priesterweihe 29.7.1925

H.H. PFARRER JOSEF LEUTENEGGER IN MÜNCHEN

von
Dr. Kurt Hiller

Den 9o. Geburtstag am 11. Juli noch in München zu feiern, in St. Michael / Baaderstr., mit einer Orchestermesse von Mozart oder Haydn, und anschließend ein Festmahl im Kreise seiner Freunde und treuen Verehrer aus dem Allgäu, den "Stichlern", wie er sie nannte (nach dem Ort des Blutwunders im "Stich" / Maria Rain), dies war der fast übergroße Wunsch des H.H. Pfarrer Leuteneggers in seinem letzten Lebensjahr! Die Festpredigt hatte er schon fertig und auch schon fast ganz auswendig gelernt, wie er das immer machte, und, der für diesen Anlaß besorgte neue Anzug hing auch schon im Schrank.

Doch Gott hatte anders entschieden! Am 27. Juni berief er ihn zu sich in die Ewigkeit. So zelebrierte am Tage vor seinem Geburtstag, den er so sehr ersehnt hatte, am 1o. Juli H.H. Pfarrer Pniok für ihn in St. Michael ein feierliches Requiem, an dem alle jene teilnehmen konnten, denen es nicht möglich gewesen war, zur Beerdigung am 1. Juli nach Gossau in die Schweiz zu fahren. In der dortigen Kirche des Kongreßhauses hielt unser H.H. Pfarrer Pniok den feierlichen, levitierten Trauergottesdienst. Noch ein letztes Mal weilte H.H. Pfarrer Leutenegger aufgebahrt unter uns. Es sang u.a. der bewährte Leiter unserer Schola aus München. Unter dem Geleit von tausenden von Gläubigen und vielen Priestern wurde der Verstorbene zur letzten Ruhe gebettet.

Einen gewaltigen Kampf sollte es vorher noch geben um die Frage seiner Beerdigung, denn das Ordinariat war der Ansicht, H.H. Pfarrer Leutenegger sei nicht katholisch gewesen! Gerade er! Ein solcher Priester, der, bereits auf dem Sterbebett liegend und in einer ergreifenden Szene am 1. Juni von meiner Familie und mir Abschied nehmend sagte: "Wenn ich die Wahl hätte, gleich in den Himmel zu kommen, oder nochmals als Priester wirkend anfangen zu können, würde ich das letztere wählen." Er, der bei seiner Pensionierung vor 18 Jahren Gott eindringlich um folgendes gebeten hatte: "Erhalte mir das Licht der Augen, das Licht des Glaubens, das Licht der Vernunft, das Licht des Gedächtnisses; - strecke die Lebenszeit, strecke die Aufgaben, strecke die Gnade, denn wenn ich tot bin, nütze ich Dir nichts mehr auf dem Planeten."

Und Gott hatte diesen unermüdlichen Arbeiter im Weinberg des Herrn voll erhört! Keinen einzigen Sonntag saß er zuhause herum. Jedem dringenden Ruf nach einer Sonntagsmesse, nach den Sterbesakramenten, nach dem Exorzismus, nach Segnungen und nach Weihen folgte er sofort und scheute dabei auch noch so weite und beschwerliche Wege nicht. Regelmäßig versorgte er die Meßzentren in Basel, Bern, St. Gallen, Luzern, Freiburg i.Br., Reutlingen, Stuttgart, Ulm u.a. und half an Festtagen in der Pfarrei in Weilersbach / Schw. aus. Oft hielt er an einem Sonntag gleich drei Ämter mit Predigt. Wenn er von München in die Schweiz zurückfuhr, stieg er manchmal in Ulm aus, um dort nachmittags noch ein Amt zu halten und zu predigen. Noch am 4. Januar dieses Jahres erhielt ich folgende Karte von ihm: " Lieber Herr Dr. Hiller! Zum neuen Jahre Glück und Gottes Segen! Hoffentlich gehts bei Ihnen gut wie bei uns auch. Weihnachten in Weilersbach habe ich gut überstanden. 258 Beichten und 4 Predigten. Das hat gelangt. Gestern war ich in Stuttgart. Übermorgen in St. Gallen! Und so gehts weiter. Freundlichen Gruß! gez. Josef Leutenegger".

Am allerliebsten kam er jedoch nach München, wie er immer wieder versicherte. Nach München wollte er auch dann noch kommen, wenn es ihm nicht mehr möglich sein sollte, noch irgendwo anders hinzufahren. Auch dieser Wunsch ging in Erfüllung, denn am Sonntag, dem 16. Mai 1982 feierte er hier in St. Michael zum letzten Mal die hl. Messe in einem Meßzentrum. Seit Sonntag, dem 22. August 1976, als er zum ersten Mal in St. Michael zelebrierte, kam er regelmäßig Monat für Monat hierher. In den Ferien vertrat er unseren Herrn Pfarrer gleich wochenlang und erfüllte auch außer der Reihe jede dringende Bitte um Aushilfe. So war er insgesamt fast 9o-mal in München, um die hl. Messe zu feiern, zu predigen, Beichte zu hören, zu taufen und - zu segnen! Jedesmal ein gesungenes Amt mit einer zündenden Predigt, die er vollständig auswendig beherrschte. Am liebsten waren ihm die Marienpredigten. Wo es liturgisch nur möglich war, predigte er über die Mutter Gottes. Wohl kaum jemand, der diese einprägsamen, inhaltlich wie auch rhetorisch packenden Predigten erlebte, würde glauben wollen, daß für H.H. Pfarrer Leutenegger zu Beginn seiner priesterlichen Laufbahn das Predigen seine größte Schwäche war, wie er mir einmal gestand. Doch eiserner Fleiß und ein unbeugsamer Wille, die ihn jede Predigt bis zu seinem Lebensende jedesmal von neuem peinlichst genau vorher schriftlich fixieren ließen, brachten es dazu, daß er schließlich so leicht und anschaulich predigte, als ob es ihn

keinerlei Mühe gekostet hätte.

Unvorstellbar ergreifende religiöse Höhepunkte durften wir zusammen mit diesem glaubensstarken und mitreißenden Priester erleben! Ich möchte nur an seine jährlichen Gbeurtstagsfeiern in München, und ganz besonders an das "grande festa", wie er es nannte, die Feier seines 85. Geburtstages am 1o.7.1977 erinnern, als er bei den Klängen von Mozarts "Krönungsmesse" ein Hochamt zelebrierte, bei dem H.H. Pfarrer Pniok und H.H. Pfarrer Aßmayr levitierten. Oder an das unvergeßliche levitierte Hochamt am 21. März dieses Jahres, als S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc seine "Declaratio" verlas und H.H. Pfarrer Leutenegger als Subdiakon die Festpredigt mit dem Thema: "Das Brot des Lebens" hielt und Joseph Haydns Orgelmesse in B-Dur zur Aufführung kam!

Wie sehr kam uns die seelsorgerische Erfahrung, der Rat und die vorbehaltlose Unterstützung dieses vielseitigen Mannes zugute, der fast 57 Jahre Priester war und fast 4o Jahre Pfarreien geleitet hatte. Unerschütterlich stand er zu uns und unserem Meßzentrum St. Michael, als persönliche Diffamierungen uns das Leben schwer machten und als Abbé Wodsack und Kaplan Dr. Storck als Gehilfen Econes nicht weit von unserem Meßzentrum - dem ersten in Deutschland - hemmungslos in der Schmellerstr. ein zweites eröffneten. Neben H.H. Pfarrer Aßmayr war es ganz besonders H.H. Pfarrer Leutenegger, der in vorbildlicher priesterlicher und menschlicher Haltung zu unserm H.H. Pfarrer Pniok und unserem Meßzentrum in München hielt! Unvergessen die großartige, von tiefem Glauben geprägte Einmütigkeit dieser drei priesterlichen Gestalten!

Fast 9o-mal in München! Das bedeutete, daß wir an ebenso vielen Abenden des Samstags, wenn er in Begleitung der immer um ihn besorgten Schwester Martha Brunner hier ankam, und in der Regel in meinem Hause übernachtete, und an ebenso vielen Mittagsstunden des Sonntags zusammensaßen und uns ausführlich unterhalten konnten über die kirchliche Lage, die Situation unseres Meßzentrums und daß wir genügend Zeit hatten, um seinen packenden und humorvollen Erzählungen zuzuhören.

Ich denke jetzt nur an eine Geschichte aus seiner Jugend: H.H. Pfarrer Leutenegger hatte ursprünglich das Stickereihandwerk erlernt und war als erster und einziger seiner Pfarrei in die sozialistische Gewerkschaft eingetreten, wo er auch bald darauf deren Sekretär wurde. Am Sonntag wetterte nun der Herr Pfarrer von der Kanzel gegen diesen Sozi. Dieser rächte sich dadurch, indem er sich in der Bank schlafend stellte, wobei er seinen Kopf realistischerweise immer tiefer sinken ließ, jedoch genau aufpaßte, was nun der Herr Pfarrer gegen ihn vorbrachte. Es war derselbe Pfarrer, der sich später rührend seiner annahm und ihm den ersten Latein- und Griechischunterricht erteilte.

Oder ich denke an die Schilderungen seiner vielen Tätigkeiten in seiner Pfarrei: die Gründung der Männer- und Frauenkongregation, die Leitung des Kirchenchores, der Bläserchöre, seine Dirigententätigkeit, seine kammermusikalischen Ensembles, die guten und schlechten Kapläne, die Ordensschwestern, die ihm besonders zusetzten und vieles andere.

Ganz besonders ergreifend und interessant waren seine Erlebnisse in Heroldsbach, wohin er im Auftrag seines Bischofs als Gutachter geschickt worden war und von welchem er dann, als sein Gutachten positiv ausfiel, auf besonders subtile Weise gemaßregelt wurde. Er bekam in seiner Pfarrei in der Folge nur noch solche Kapläne zugeteilt, die in einer anderen Pfarrei gemaßregelt worden waren und von dort strafversetzt werden mußten.

Oder ich denke an seine Wallfahrtsleitungen und Sühnenächte in Wigratzbad; an seine Tätigkeit als erfolgreicher Exorzist, bei der er oft fürchterliche Erfahrungen machen mußte; an seine bewegenden Schilderungen des Blutwunders im Stich / Maria Rain, in Folge dessen er schließlich von 'Bischof' Stimpfle für die Diözese Augsburg Zelebrationsverbot erhielt, an das er sich jedoch keinesfalls hielt.

Ich denke an seine Gründung einer "Priesterkasse" für die wegen ihres Glaubens von der Amtskirche verfolgten Priester, die ihm jedoch seine in die 1o-tausende gehenden Unterstützungen oft schmählich vergalten.

Doch er ließ sich auch durch noch so viele Enttäuschungen nie entmutigen! Immer wieder sagte er: "Man muß nach vorne, nicht zurück schauen!"

Sein unerschütterliches Gottvertrauen, sein tiefer Glaube, seine ergreifende Verehrung der Mutter Gottes, seine von einem gelösten Humor getragene Lebenshaltung wirkten ansteckend! So wuchsen wir hier in München im Laufe der Jahre immer enger zusammen, und wir wurden Freunde.

Der bittere Schmerz über den Weggang eines solchen Priesters und Freundes läßt mich zu den Worten greifen, mit denen unser verehrter H.H. Pfarrer Josef Leutenegger

am 13. Dezember 1981 in St. Michael seine Predigt schloß:

"Aus der Seele tiefstem Grund,
aus der Knechtschaft Not und Qual,
rufen wir mit Herz und Mund,
rufen wir viel tausendmal:
Jungfrau, sündelos und makelrein,
laß' uns Deinem Schutz empfohlen sein."

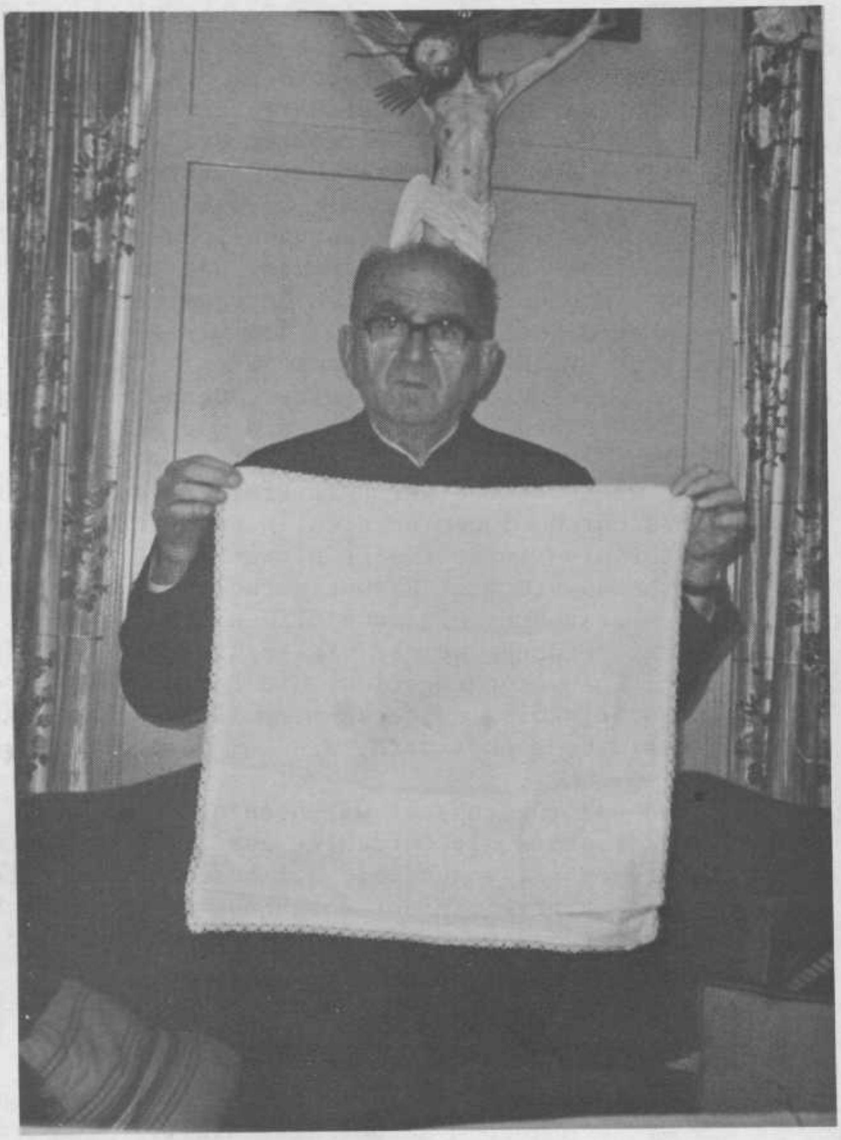

Pfarrer Leutenegger mit dem Korporale, auf dem sich das Blutwunder ereignete

ZUM TODE VON H.H. PFR. JOSEPH LEUTENEGGER

von
Dr. Eberhard Heller

Wir alle hier in München hatten uns schon auf ein seltenes Jubiläum und auf einen Festgottesdienst eingestellt, in dem er die Predigt hätte halten sollen - wie immer in den letzten Jahren -; Gott hat es anders gewollt: H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger starb kurz vor Vollendung seines 9o. Lebensjahres am 27. Juni dieses Jahres.

Neben unserem unvergessenen priesterlichen Freund, H.H. Pfarrer Alois Aßmayr, der vor 1 1/2 Jahren von dieser Erde abberufen wurde, war Pfarrer Leutenegger einer der aktivsten, tapfersten Priester in der Verkündigung von Gottes Wort, einer der begeistertsten Sänger des Lobes Mariens und der unerschrockenste Vorkämpfer zur Bewahrung des hl. Meßopfers, des lebendigen Glaubens an die reale Gegenwart Gottes im allerheiligsten Sakrament. Und dieses tiefe Vertrauen hat Gott in seltener Weise belohnt: Er gewährte ihm in einer Zeit, in der die Hohen Priester IHN wiederum verleugnen und kreuzigen, ein Zeichen Seiner Treue, das Unterpfand der Blutwunder von Maria Rain im Allgäu am 9. Juni und 14. Juli 197o - genau 4oo Jahre nach der Einführung des vom hl. Papst Pius V. kodifizierten Meßritus.

Als ich die Redaktion der EINSICHT im Frühjahr 1975 übernahm, fand ich in den Unterlagen ein unveröffentlichtes Manuskript aus der Feder von Pfr. Leutenegger vor, eine Stellungnahme zum 'Verbot' der tridentinischen Messe durch die abgefallenen Schweizer Bischöfe aus dem Jahre 1973. Die Ausführungen gefielen mir: vehementes Engagement in der Sache, inneres Tempo der Gedanken, apologetische Sorge, verständliche Diktion. Also, nichts wie veröffentlichen! Pfarrer Leuteneggers Stellungnahme, sein erster Artikel für die EINSICHT, erschien in der 3. Nummer des 5. Jahrganges, und dann folgte Beitrag auf Beitrag. Der erfahrene Priester hatte es sich zur Aufgabe gemacht, pastoral in diesen Kirchenkampf einzugreifen. Seine erläuternden Beispiele, meistens auf historischem Hintergrund, waren anschaulich und eindringlich. Sie wurden verstanden! Wenn einmal in ein, zwei Heften kein Artikel von ihm abgedruckt war, kamen gleich Anfragen: Ja, was ist mit Pfr. Leutenegger? schreibt er nicht mehr? - Und dann half eine freundschaftliche 'Erpressung' diesem Mißstand bald wieder ab: "Herr Pfarrer, wenn Sie nichts schreiben, glauben die Leute, Sie seien nicht mehr katholisch!" Der Herr Pfarrer lachte... und schrieb.

Ein gutes Jahr nach Erscheinen seines ersten Beitrages in unserer Zeitschrift erschien H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger auch persönlich in unserem Meßzentrum St. Michael in München (und ab da kam er regelmäßig, bis zuletzt): zur Unterstützung und Entlastung unseres Pfarrers von St. Michael, der als erster deutscher Priester nach dem sog. Verbot vom 7.3.1976 öffentlich die hl. Messe außerhalb der 'Kirche' weiterlas.

Pfarrer Leutenegger verdanken wir eine ganze Reihe wertvoller Hinweise für unseren Kirchenkampf. Als Spätberufener war er nicht einfach von der Schulbank ins Seminar gerutscht, sondern hatte seinen Weg zum Priestertum reell durchkämpfen müssen. Er wußte, was in der Welt geschah und hat sein offenes Ohr für die wirklichen Probleme der Leute, auch für scheinbar reine Alltagsprobleme nie verloren. Er hat sich nie damit aufgehalten, aus klerikalem Dünkel heraus seine 'Soutanenknöpfe auf Hochglanz zu polieren'. Er war ein Realist und half, wenn er gerufen wurde. Eine seiner größten Charakterstärken war seine Gerechtigkeit, die auch denen galt, die von klerikaler Seite unterdrückt und mißhandelt wurden. Verständnisvoll hörte er sich auch unsere kritischen Bemerkungen zu seinen amtsbrüderlichen Mit(nicht)streitern an, und wenn in diesai Klagen die Bitterkeit durchzublicken begann, kam sein versöhnlich humorvoller Ausruf: "Ja, sind wir ein Verein!"

Pfarrer Joseph Leutenegger hat als Priester sein Leben lang - und es war lang! - Zeugnis für seinen Glauben, für seine von Gott verliehene priesterliche Vollmacht abgelegt. Jeder kennt seine Meßfeiern - bis zu dreimal am Sonntag, und das in seinem hohen Alter! -, seine eindringlichen Predigten, die immer genauestens vorbereitet waren, seine wunderbaren Heilungen, seine unermüdlichen Segnungen (er segnete mit einer Selbstverständlichkeit und Kraft wie andere Holz hackten); er war auch als Exorzist tätig. Es gibt aber auch - und so habe ich es gleich bezeichnet - ein geistliches Testament, das bereits im Oktoberheft der EINSICHT von 198o abgedruckt wurde, aus seiner Feder. Jetzt, wo Gott seinen Mund hier auf Erden für immer verschlossen hat, sollen seine gedruckten Worte in uns weiterhallen:

"Wir stehen heute mitten in der Zersetzung und Auflösung von Glauben und Moral. Vor allem die Abschaffung des liturgischen Opfers offenbart den wahren Hintergrund der konziliaren Reformen: Die katholische Kirche und ihr Glaube sollen vernichtet werden! Darum galt der Kampf der Irrlehrer durch alle Jahrhunderte immer dem Herzstück der Kirche, der Zerstörung des heiligen Meßopfers! Jetzt bewahrheitet sich die schicksalsschwere Prophezeiung: "Am Ende der Zeiten wird das immerwährende Opfer abgeschafft sein, die Sünde setzt sich an die Stelle, sein Heiligtum wird gestürzt und die Wahrheit zu Boden geworfen". (Daniel VIII,11) Heute ist es jedem Einsichtigen klar, daß es bei den sog. Neuerungen in der Kirche sich weder ums Latein noch um Soutanen handelt, sondern vielmehr um die weltweite Zerstörung der Römisch-katholischen Kirche, also des Glaubens, der Sitten, des Meßopfers, der Sakramente, der Priesterseminare, der katholischen Bildungsstätten, der Klöster, der Mission, der katholischen Presse und der Familien. Und all das geschieht durch die sogenannte Konzilskirche, die sich des Namens und der Institution der katholischen Kirche bedient, um diese - die Römisch-katholische Kirche - von innen heraus zu zerstören. Mit dem II. Vatikanischen Konzil wurde eine neue Kirche gegründet, die sogenannte Konzilskirche. Die Konzilskirche will nicht mehr die Kirche Christi sein und fühlt sich deshalb auch nicht mehr an die Dogmen und die ganze Überlieferung der Römisch-katholischen Kirche gebunden. Heute lehrt die Konzilskirche, man solle zuerst das Reich des Menschen suchen und seine Gerechtigkeit, die himmlische werde dann automatisch hinzugegeben. Der Mensch wird so Maß, Mittelpunkt, Anfang und Ende aller Dinge. Statt der Ehre Gottes redet man von der Würde des Menschen, statt von Gottes Rechten von den Menschenrechten, statt von den 1o Geboten von der UNO-Charta! Das Paradies wird in diese Welt verlegt. Das ist nicht mehr die Kirche Christi, nicht mehr das Evangelium Jesu Christi, nicht mehr die Lehre der Apostel, der Römisch-katholischen Kirche und der Heiligen. Das ist die Konzilskirche, die sich von der katholischen Kirche völlig getrennt hat und die daher s c h i s m a t i s c h ist. Die Konzilskirche trägt somit zu Unrecht noch den Namen "Römisch-katholische Kirche"! In La Salette hat die Gottesmutter das schicksalsschwere Wort gesprochen: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden."

R. i. P.

Kapelle von Maria Rain / Allgäu, im Stich, in der sich die Blutwunder vom 9.6. und 14.7.197o ereigneten

ZUM TODE VON H.H. PATER HERVE LE LAY

CORDOBA, 23 da Abril de 1982.-

Dr EBERHART HELLER
Munchen 60
ANNA DANDLERS 5/11
ALEMANIA

De mi mayor consideración:

Ma dirijo a Usted por indicación del R.P. HERVE LE LAI, quien antea da morir» mepidió que le saludara, le agradeciera las atenciones recibida« y le despidiera.-

El P. La Lay ha fallecido el día 19 de Abril ppdo. a laa 3 de la tarde, en la Ciudad de Córdoba. Fué trasladado ese mismo día a El Tala (Provincia de Salta) (R.A.) para su entierro, dado que ese era su póstumo deseo.-

El P. Le Lay fue párroco da El Tala durante 24 años consecutive«, fundando la fiorista "La Tradición". Todo el pueblo de El Tala le acompañó al igual que lea vecinos de las Localidades de El Jardín y La Candelaria concurriendo cientos de personas a su entierro. Encabezaron el c*rtejo los Intendentes de les tres pueblos mencionados.- El Señor Intendente de El Tala Dn. Roberto Barrios, dónó un terreno en el cementerio local para construir un Mausoleo en su memoria« Y en el pueble de El Jardín, a pedido del P. Le Lay, se hará una casa para ancianos, segun le encargó a la. familia de Benjamín y Elba Hascietti (Mal Pase 980 - Barrio Jardín, 5000 Córdoba- R.A.)

El. R.P. Herré Le Lay Murió Católico Apostólico Romane según sus propias expresiones, defendiendo la Misa Tridentina (no habiendo rezado jamás el Novus Ordo Missae) y el Canto Gregoriano. A su pedido, durante el velatorio, en su pecho ful colocado el Liber Usualis y un crucifice, a la vez que se rezó el Invitatorie y Primer Nocturno de Difuntos Misa de Requiem, Libera y Sepelio grabados por al Padre.

Durante su enfermedad fué cuidado por la familia Masciotti, quiénes le recibieren en su domicilio y le ayudaron a sobrellevar la difícil enfermedad y se encargaren de trasladarlo al pueblo dé El Tala.

En nombre del P. Le Lay y en el mío propio, reitere el agradecimiento a sus atenciones.-

Salúdole cordialmente.-

Lic. Hugo O. Caparroz
BAMBILLA 1226 - RES. OLIVOS

"VERZICHTE AUF DEINE RACHE"

(aus: Charrière, Henri: "Papillon" Wien 197o, dt. v. E. Ziha u. R.v. Mayenburg)

Einleitung: Henri Charrière, genannt Papillon, Atheist und Hauptfigur des Romans, wird wegen falscher Zeugenaussage des Mordes angeklagt und unschuldig zu lebenslänglicher Haft auf einer Sträflingsinsel in franz. Guayana verurteilt. Das Leben im "Bagno", in der Strafkolonie ist entsetzlich, qualvoll und grausam. Von dort unternimmt Papillon mehrere Fluchtversuche, die jedoch scheitern, bis er schließlich doch den Weg in die Freiheit findet. Freiheit! d.h. für ihn auch, endlich Rache nehmen zu können an denen, die ihn durch Lüge und Bosheit auf diesen Kreuzweg von über 13 Jahren geschickt haben.

(S.496 ff.:) Morgen früh um sieben soll ich also in Begleitung von Piccolino meine wahre Freiheit erhalten. Tiefe Wärme durchströmt mein Herz, endlich habe ich auf immer den "Weg der Verwesung", den "Weg zur Hölle" hinter mich gebracht. Wir haben August 1944. Seit dreizehn Jahren habe ich auf diesen großen Tag gewartet.

Ich habe mich in mein Gärtnerhaus zurückgezogen und mich bei meinen Kameraden entschuldigt, daß ich allein sein möchte. Meine Gefühle überwältigen mich so, daß ich mich ihnen nicht vor Zeugen hingeben will. Ich drehe und wende meinen Personalausweis, den mir der Direktor überreicht hat, hin und her: links in der Ecke ist meine Photographie, darüber die Nummer 1728629, ausgestellt am 3. Juli 1944. Schön in der Mitte mein Name, darunter mein Vorname, dahinter das Geburtsdatum: 16. November 19o6. Das Personaldokument ist in tadelloser Ordnung. Es ist sogar vom Leiter der obersten Polizeibehörde unterzeichnet und trägt seinen Stempel. Status in Venezuela: "residente". Dieses Wort "residente" ist für mich umwerfend, denn es garantiert mir, daß ich jetzt meinen ständigen Wohnsitz in Venezuela haben darf. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals. Ich möchte mich auf die Knie werfen, beten und Gott danken. Aber du hast nie beten gelernt, du bist nicht einmal getauft, an welchen Gott willst du dich wenden, wenn du keiner bestimmten Religion angehörst? An den Gott der Katholiken? Der Protestanten? Der Juden? Der Mohammedaner? Welchen soll ich wählen, um ihm mein Gebet zu widmen, das ich mir aus irgendwelchen einzelnen Stücken zusammendenken muß, weil ich kein einziges vollständiges Gebet kenne? Aber warum suche ich eigentlich einen Gott? Habe ich nicht immer, sobald ich ihn in meinem Leben einmal angerufen oder auch verflucht habe, an das Jesuskind gedacht, wie es in seiner Krippe liegt, und der Esel und der Ochse stehen dabei? Hege ich vielleicht in meinem Unterbewußtsein noch einen Groll gegen die Barmherzigen Schwestern in Kolumbien (die ihn bei einem Fluchtversuch wieder an die Polizei ausgeliefert hatten, Anm.d.Red.)? Nein. Warum sollte ich mich dann nicht an den einzigartigen, heiligmäßigen Bischof von Curaçao halten, an seine Exzellenz Irénée de Bruyne, und auch noch weiter zurückdenken, bis zu dem guten Priester in der Conciergerie?

Morgen werde ich frei sein. Völlig frei. In fünf Jahren bin ich naturalisierter Venezolaner, denn ich werde sicher nichts Schlechtes auf diesem Boden begehen, der mir Asyl gewährt und mir Vertrauen schenkt. Ich muß ein doppelt anständigeres Leben führen als jeder andere.

Wenn mich der Staatsanwalt, ein paar Huren und ein Dutzend Würmer von Geschworenen zu Unrecht für einen Mord, an dem ich unschuldig bin, zu den Schweren geschickt haben, dann konnte das ja nur geschehen, weil ich so ein Strolch war, ein Vagabund. Wei ich ein ausgepichter Abenteurer gewesen bin, war es leicht, rund um meine Person ein Netz von Lügen zu spinnen. Die Geldschränke anderer Leute zu knacken ist kein angesehener Beruf, und die Gesellschaft hat das Recht und die Pflicht, sich gegen solche Leute zu wehren. Wenn ich auf den Weg des Verderbens, der Verwesung, der Hölle gebracht werden konnte, dann nur deshalb - ich gebe es ehrlich zu -, weil ich ein ständiger Kandidat für ihn war. Daß dieses Züchtigungssystem Frankreichs und seines großen Volkes nicht würdig ist, daß eine Gesellschaft sich zwar verteidigen, aber doch nicht auf so niedrige Art Rache nehmen muß, das steht auf einem anderen Blatt. Meine Vergangenheit kann nicht mit einem Schwamm weggewischt werden, ich muß mich selbst zu einem ehrbaren Menschen machen, zuerst in meinen eigenen Augen, dann in den Augen der anderen. Danke daher dem Herrgott der Katholiken, Papi, versprich ihm irgendeine sehr wichtige Sache.

"Lieber Gott, verzeih mir, daß ich nicht beten kann, aber blick in mein Inneres, und Du wirst die Worte der unendlichen Dankbarkeit lesen, die ich nicht auszudrücken

vermag. Den Passionsweg zu gehen, den die Menschen mir auferlegt haben, war nicht leicht. Und sicherlich habe ich alle Hindernisse nur deshalb überwinden können und bin nur deshalb heil und gesund bis zu diesem gesegneten Tag gelangt, weil Du es warst, der seine Hand über mich hielt, um mir zu helfen. Was kann ich tun zum Beweis dafür, daß ich Dir für Deine Wohltaten ehrlich dankbar bin?"

"Verzichte auf deine Rache."

Habe ich diesen Satz wirklich gehört, oder nur geglaubt, ihn zu hören? Ich weiß es nicht. Aber er schlug mir wie eine Ohrfeige ins Gesicht, so daß ich fast behaupten möchte, daß ich ihn wirklich gehört habe, laut und deutlich.

"0 nein! Das nicht! Verlange das nicht von mir! Diese Leute haben mich zu viel leiden lassen. Wie kannst Du wollen, daß ich diesen mistigen Polizisten, diesem falschen Zeugen Polain verzeihe? Ich soll darauf verzichten, diesem Untier von Staatsanwalt die Zunge herauszureißen? Das ist nicht* möglich! Nein, nein und dreimal nein! Es tut mir leid, daß ich mich Dir widersetzen muß, aber auf meine Rache werde ich um keinen Preis verzichten!"

Ich gehe aus meiner Gärtnerhütte hinaus, ich habe Angst, schwach zu werden. Ich will nicht klein beigeben. Ich mache einige Schritte in meinem Garten. Toto bindet die Kletterbohnen an, damit sie sich um die Stangen winden. Alle drei kommen auf mich zu, Toto, der Pariser mit den ewigen Hoffnungen der Allerarmseligsten aus der Rue de Lappe, dann Antartaglia, der diebische Spitzbub aus Krsika, der lange Jahre die Pariser um ihre Brieftaschen erleichterte, und Deplanque, der Mörder aus Dijon, der genauso einen Schnauzbart umgebracht hat, wie er selber einer ist. Sie schauen mich an, ihre Gesichter leuchten voll Freude, daß ich nun endlich frei bin. Bald ist es auch für sie soweit, bestimmt.

"Hast du nicht aus dem Dorf eine Flasche Wein oder Rum mitgebracht, damit wir deine Abreise feiern?"

"Entschuldigt, ich war so erregt, daß ich nicht einmal daran dachte. Verzeiht mir."

"Macht nichts", sagt Toto, "es sei dir verziehen. Ich koche uns allen einen guten Kaffee."

"Du bist glücklich, Papi - was? -, daß du jetzt endlich und endgültig frei bist. Und wir sind glücklich mit dir."

"Bald kommt auch ihr an die Reihe, hoffe ich."

"Das ist schon sicher", sagt Toto. "Der Hauptmann hat mir gesagt, daß alle vierzehn Tage einer von uns freikommt. Was wirst du tun, wenn du frei bist?"

Ich zögere ein, zwei Sekunden, dann habe ich trotz meiner Befürchtung, lächerlich zu erscheinen, den Mut zu folgender Antwort:

"Was ich machen werde? Sehr einfach: ich werde arbeiten und immer anständig sein. In dem Land, das mir Vertrauen schenkt, würde ich mich schämen, etwas Strafbares zu tun."

* * * * *

IN MEMORIAM LOUIS KNUVELDER

Met diepe ontroering delen wij U mede, dat op woensdag na Pasen 1982, 's morgens om 1o uur 3o te Luik in de ouderdom von 75 jaar is overleden de heer Louis Knuvelder, weduwnaar van Everdina, Maria Ariëns. God gaf hem de genade in de kerk van Steffeshausen, Burg Reuland, de Goede Week plechtigheden mee te maken en deze te besluiten met een Hoogmis op Pasen volgens de Tridentijnse Ritus. In de middag maakte hij nog de Vespers mee, waarna hij, plotseling onwel geworden, opgenomen moest worden in het ziekenhuis te Luik. Daar werden hem nog de Laatste Heilige Sacramenten toegediend.

Wij nemen afscheid van de heer Knuvelder, die ons tijdens zijn leven met woord en geschrift - Het Michaël Legioen - aanmoedigde om trouw te blijven aan de Rooms Katholieke Kerk.

Door Hem, Die de Weg, de Waarheid en het Leven is, moge hij rusten in Vrede.

* * * *

HINWEIS: VON DEN NACHRUFEN AUF H.H. PFR. LEUTENEGGER ERSCHEINT EIN SONDERDRUCK, DER BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN KANN.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 3.8.1982

Verehrte Leser!

Diese Nummer erscheint leider mit einiger Verzögerung. Aber durch die Entwicklung der letzten Monate ist die Arbeit wesentlich umfangreicher geworden. Zudem mußte noch eine fremdsprachige Ausgabe redigiert und die Autobiographie von Mgr. Ngo-dinh-Thuc in französischer Sprache für den Druck vorbereitet werden. Sowohl die fremdsprachige Ausgabe als auch die Autobiographie (Umfang ca. 94 S., mit Bildern, Anhang, Format Din A4) können gegen eine entsprechende Spende bei der Redaktion bestellt werden (Biographie ca. 7 bis 8.- DM plus Porto.)

Gegen eine entsprechende Spende können auch wieder alte Jahrgänge der EINSICHT bezogen werden. Dieses Angebot wird besonders für jene Abonnenten interessant sein, die erst seit kurzem unsere Zeitschrift beziehen. Viele grundsätzliche Fragen, wie z.B. die Absetzung eines Häretikers auf dem päpstlichen Stuhl, die Einberufung eines sog. Convents, Neuwahl des Papstes, kirchenrechtliche und dogmatische Probleme, wurden bereits sehr früh abgehandelt.

Wegen verschiedener Schwierigkeiten war es bisher noch nicht möglich, schweizerische Einzahlungsscheine den entsprechenden Adressaten beizulegen. Ich darf darum ausnahmsweise unsere Leser in der Schweiz bitten, sich bei der Post selbst Einzahlungsscheine zu besorgen, um das Abonnement zu erneuern.

Eine weitere herzliche Bitte: Wer möchte als Übersetzer redaktionell mitarbeiten? Die Zusammenarbeit und die Korrespondenz mit Mexiko z.B. wird immer umfangreicher. Wer besitzt gute Kenntnisse in Spanisch und möchte uns helfen? Wer könnte außerdem Übersetzungen aus dem Französischen und dem Englischen bzw. in diese Sprachen übernehmen? Ich bin jedem herzlich dankbar, der uns in der Redaktion entlastet.

Außer H.H. Pfr. Joseph Leutenegger und H.H. Pater Herve Le Lay / Argentinien ist am 9. Mai 1982 im gesegneten Alter von über 8o Jahren ein weiterer Priester gestorben: H.H. Pater Paul Foegen, der sich den Gläubigen in Herne zur Verfügung gestellt hatte (seinen Kräften entsprechend). Verstorben ist ebenfalls noch Herr Josef Wand aus Brakel. Beten wir für das Seelenheil unserer Verstorbenen!

Bestürmen wir aber auch den Himmel, daß Gott wieder Arbeiter in seinen Weinberg sende, daß er uns Hirten geben möge, die in Demut ihre Pflicht tun, die in Demut und selbstlos ihre Pflicht tun, die arbeiten! und für ihren Glauben wie Männer hinstehen. Man könnte in ganz Europa aufatmen, wenn nur ein Priester aus der jüngeren Generation danach streben würde, ein Leben führen zu wollen, wie z.B. der verstorbene Pfarrer Aßmayr! Darum beten Sie für das Werk unserer Bischöfe, für das Seminar, für die Kandidaten, die dort - wenn es Gottes Wille ist - eintreten werden, daß sie gütige, selbstlose, demütige und mannhafte Priester und nicht dünkelhafte, klerikale Waschlappen werden.

Ihr Eberhard Heller

N.B.
Von den Nachrufen auf H.H. Pfarrer Josef Leutenegger werden Sonderdrucke angefertigt, welche bei der Redaktion bestellt werden können.

* * *

INHALTSANGABE:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

numéro spécial MÜNCHEN août 1982

"MISERICORDIAS DOMINI IN AETERNUM CANTABO"

AUTOBIOGRAPHIE

DE

MGR. PIERRE MARTIN NGO-DINH-THUC

ARCHEVEQUE DE HUÊ

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

"MISERICORDIAS DOMINI IN AETERNUM CANTABO"

AUTOBIOGRAPHIE
DE
MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC

ARCHEVEQUE DE HUÊ

+
M

" Misericordias Domini in ae ternum cantabo "

C'eat par eetta acclamation du Prophète que j'entreprend l'histoire de mon âme. Puissent ces souvenirs encourager d'autres âmes à recourir à cette Miséricorde infinie pour se convertir et se sanctifier.

Ma pauvre vie spirituelle ressemble à un tissu dont les fils sont les rayons de cette Miséricorde qui s'infiltrent dans ce tissu. Car la miséricorde de Dieu qui, de toute éternité, a daigné jeter un regard sur cet atome - tel est mon être - et décréter sa sortie du néant, n'a Jamais cessé de l'entourer de sa miséricorde, à l' entourer encore plus étroitement et plus solidement quand ce pauvre néant cherche â échapper aux liens si doux de l'Epoux de mon âme.

Que d'autres âmes s'adressent avec raison à la Charité de Dieu pour l'aimer et l'adorer s âmes virginales, âmes contemplatives, âmes embaumées de Sainteté, à l'instar des Chérubins et des Séraphins

Des âmes comme celle des deux Thérèses, comme celle de Jean de la Croix, de Louis de Gonzague, du Père Pio.

Elles en ont le droit. liais, pour mon fime pécheresse, elle n'a oue larmes à offrir au Seigneur comme la Madeleine et qu'à chanter, en ce monde et dans l'autre, la miséricorde du Seigneur.

Le Bon Dieu, le très Miséricordiaux, pour me donner le temps de me repentir, m'a donné une longévité et une santé qui ne sont pas le lot de ma famille.

Agé de plus de 80 ans, sans avoir été gravement malade, pourvu d'une intelligence qui a fait de moi une bête à concours, au Petit Séminaire, aux Facultés catholiques romaines et à la Sorbonne, la mis'ricorde de Dieu m'a laissé le temps et les connaissances religieuses et profanes pour aider à ma conversion.

Je suis vietamien : cette origine explique non caractère. Comme êt-e français, fait comprendre la sainteté de la peti'te sainte Thèrese de Lisieux - et celle de la castillane caractérise la grande Thèrese d'Avila.

D'où vient la race Vietnamienne, si l'on doit croire aux Annales millénaires des Chinois qui ont été toujours nos adversaires: Les Viêts occupaient le territoire qui constitue de nos jours Pékin, arrosé par le grand fleuve jaune. Les chinois déferlaient vers ce pays très fertile où les tribus viêt trouvaient de quoi vivre à l'aise.

Contre ces envahisseurs, gens prolifiques, les Viets infiniment moins nombreux engagèrent une lutte fatalement inégale et vaincue. Mais les Viets ne cessèrent de résister - tout en recutant vers le Sud - leur dernière capitale en terre actuellement chinoise était Canton -

Canton occupé par les "Célestes", les Viets trouvêrent un terrain propice à la défence; un défilé nommé dans la suite: les portes d'Annam - où ils barrêrent la route aux chinois - Plus tard, les chinois reussèrent â forcer les portes d'Annam et occupèrent le delta du Fleuve jaune sur lequel fût bati Hanoi - pendant près de mille ans -

Les Viets ne perdirent jamais courage, réussirent à bouter les chinois, celà grâce à l'héroisme des deux soeurs Trung-trac et Trung-schi qui perdirent la vie dans cette lutte héroique - mais enflammés par cet exemple donné par deux jeunes Vietnamiennes, ils achevèrent l'entreprise de ces deux soeurs - les chinois quittèrent définitivement le Vietnam - les Vietnamiens fûrent assez politiques et diplomaties pour accepter une sorte de vassalité enfin le suzerain chinois - en lui apportant à certaines periodes quelques présents caractéristiques de notre pays: défenses d'éléphants par exemple. ~ Mais nous devons reconnaître que l'occupation millénaire chinoise, a été profitable au Vietnam.

Ainsi fut profitable la division du territoire national en provinces, préfectures, sous-préfectures, villages - comme était divisé l'Empire du Milieu - avec cette différence, spécifique quant au village, car le village Viet est une petite république et traite avec l'Etat comme deux Etats. Si l'Etat imposait au village une contribution pour la guerre tant en espèces qu'en hommes, les notables du village répartissaient la contribution de chaque villageois en espèces et désignaient les jeunes gens à l'enrôlement dans l'armée royale. Il existait un proverbe exprimant les relations entre l'Etat et le Village : les décrets du roi s'abaissent devant les coutumes du village. Le maire, (Ly-trûông) n'était pas le chef du village mais le représentant du Conseil villageois près des Autorités supérieures. C'était sur lui que tombaient les coups de rotin quand les Autorités étaient mécontentes du village.

Les Conseillers du village étaient d'abord les enfants du village ayant un titre mandarinal (anciens mandarins) puis les Lettrés ayant concouru aux examens triennaux pour les titres de bachelier, licencié et docteur, enfin les citoyens les plus influents du point de vue richesse.

C'est ce Conseil, dans lequel prévalait d'abord l'intelligence et non pus la richesse, qui distribuait aux citoyens, en parties égales, les rizières communes car, tous les trois an s se faisait cette distribution en lots égaux en superficie mais inégaux en fertilité. Les citoyens ne possédaient en propre que les champs qu'ils avaient personnellement défrichés tandis que les champs communaux avaient été

défrichés lors de la création du village par un homme entreprenant qui, après avoir repéré un " no man's land ", avait recruté des volontaires pour travailler avec lui et fonder un nouveau village.

Voilà un fait social qui montre l'esprit d'indépendance des Viets envers les Autorités supérieures, tout en maintenant avec elles des relotions amicales comme entre deux Etats. Evidemment, tout cela a été balayé par le nivellement égalitaire moderne. Est-ce en mieux ou en pire ? Du moins, l'ancien système n'était pas inférieur au moderne, car noua avions deux sortes de propriétés : la communale et la privée. Nous avions la répartition triennale, sans d'un envahissement de l'Etat totalitaire.

L'indépendance du citoyen trouvait un terrain où il pouvait respirer, sans cependant renoncer complètement aux avantages d'un Etat centralisé. Cette soif d'indépendance coule dans le sang du Vietnamien et explique cette lutte millénaire contre le Chinois, puis contre le Français, tout en profitant du meilleur des institutions chinoises et de la civilisation française. Notre famille a été toujours pour le système des Dominions britanniques entre le Vietnam et la France. Nous n'aurions pu réaliser ce rêve qui eût fait de la France un Etat-guide, comme l'est l'Angleterre pour le Canada, l'Australie, la Nouvelle Zélande, et permis de traiter, en égaux, les Etats-Unis, la Russie soviétique et la Grande-Bretagne.

Le Viêt est donc partisan d'une indépendance personnelle garantie par une certaine dépendance avec d'autres Etats. Le Viêt est, avant tout, patriote, qu'il soit communiste ou anti-communiste. Ho-chi-Minh et Ngô dinh Diem sont des hommes foncièrement Viêt.

De point de vue chrétien, nous sommes obéissants à l'Eglise romaine, surtout dans la classe des simples fidèles, mais dans la classe intellectuelle, nous admettons l'unanimité dans les dogmes de la Foi mais avec diversité dans les sphères qui n'engagent pas le dogme.

Cela explique, en certaine manière, ma désaffection devant les entreprises envahissantes du Vatican pour imposer des points de liturgie de lois canoniques, en un mot, le nivellement de toutes particularités inhérentes à chaque civilisation. civilisation, du reste, l'oeuvre du Bon-Dieu qui se complait dans l'Unité et aussi dans la Diversité : Dieu est, Lui-même, Unique et Trine. Chaque homme possède son visage propre. La diversité est l'ornement de l'Univers. Pourquoi imposer une seule manière de célébrer la Ste Messe - qui consiste, uniquement, dans la Consécration ? Et imposer cela, sous

peine de suspense et même d'excommunication, n'est-ce pas un abus de pouvoir ? Un Paul de Tarse aurait été, actuellement, excommunié par un Pierre,/ parce qu'il avait aaeré des évêques sans en référer k Pierre ?

Le Vatican invente des règlements pour étouffer n'Importe quelle particularité soit liturgique, soit canonique des Eglises locales. Il veut l'uniformité partout, sans penser que les particulières liturgies des Eglises orientales dataient de l'Age apostolique, sans penser que chaaue peuple possède ses caractéristiques aussi respectables que ceux de Rome. Voici quelques exemples : Pour le Romain, en signe de respect,, on se lève ; au Vietnam, on s'agenouille. Le Romain étend ses bras en priant ; le Vietnamien joint ses mains pour prier» Les Européens se serrent la main en signe d'amitié ou en guise de salut ; les Asiatiques Chinois, Vietnamiens, joignent leurs propres mains et inclinent la tête t l'inclination sera plus profonde suivant la respectabilité de celui qu'on salue»

La Sainte Messe consiste, essentiellement, dans la consécration des Espèces. Les autres parties, k la rigueur ou en cas de nécessité absolue, omises î c'est le cas des prêtres emprisonnés célébrant la Messe dans l'obscurité d'une cellule pour se comnunier et communier leurs co-détenus.

Jésus consacra, à la dernière Cène, selon la coutume Juive pour la Pâque. Actuellement, le prêtre consacre debout et incliné pour comnunier. Pourquoi, car on mange assis. Les Japonais mangent assis sur leurs talons; les Hindous mangent assis à terre, la nourriture étendue sur des feuilles de bananier ; les Chinois et les Viêts mangent avec des baguettes. On pourrait, logiquement, être surpris de ce que Paul VI condamne ceux qui célèbrent d'une autre façon, par exemple, en suivant la liturgie de Saint Pie Y. Il aurait pu, avec cette logique, condamner la Première Messe célébrée par Jésus...

Or, après Vatican II, on prône officiellement la diversité pour les incidents et l'unité seulement dans les choses essentielles« Des hiérarchies Japonaises, indiennes sont encouragées dans l'adaptation de la Messe à leurs particularités nationales. Le " haro " est, uniquement sur la Messe de St-Pie V I

Je me suis étendu sur ce cas particulier à cause non seulement de l'injustice de la condamnation, mais surtout & cause de l'ineptie de la mesure, xxxxxxx d'autant qu'on n'ose pas appliquer la même interdiction, non seulement aux liturgies orientales, mais aussi aux liturgies milanaises de St-Ambroise, à la liturgie dominicaine, mo-

zarabique et lyonnaise... Peut-être, en faisant cette respectueuse observation, ai-je été poussé, instinctivement, par cette manie d'indépendance des Viêts ? Concluons cette parenthèse et étudions l'environnement qui décida de mon avenir.

Le premier cercle de cet environnement est la Famille, une famille Viêt, de race, de religion catholique à la manière vietnamienne qui consiste à se débrouiller sans attendre une aide problématique des autres. C'est ainsi que l'Eglise vietnamienne survécut, quand la persécution des rois la priva des prêtres étrangers. Quelques-uns, réfugiés dans les forêts, soutenaient les chrétiens qui se considéraient, alors, comme privilégiés d'avoir pu approcher des sacrements une ou deux fois dans leur vie.

Les petites chrétientés (paroisses) vietnamiennes pointillaient le territoire Viêt depuis la Porte d'Annam Jusqu'à la Pointe de Caman. En voici l'organisation imaginée pour survivre J on choisit alors les chrétiens âgés, connaissant mieux que les autres les dogmes de la Foi, appelés Catéchistes par les missionnaires, qui formaient l'état-major de la paroisse. Leur chef contrôlait les actions du groupe responsable de la survie et le progrès de la chrétienté, l'un était chargé de l'enseignement des enfants dans la Foi et les préparaient à la Communion (ouand elle pouvait se faire). Un autre s'occupait de la visite 4MM malades et leur préparation à la mort. Un autre préparait et dirigeait les chants, les prières, la lecture de l'Evangile et de l'Epître, dans les Messes sans prêtre, comme nous le faisons pour la Communion spirituelle.

Comment trouver l'argent nécessaire pour le culte, pour bâtir la petite chapelle en chaume, pour les voyages et l'accueil du missionnaire, pour nourrir les candidats au Sacerdoce - lesquels étalent choisis dans le Conseil de la Chrétienté - le séminaire étant constitué par une jonque sur laquelle habitait l'unique professeur : le missionnaire qui enseignait, de nuit, un peu de Latin, suffisamment pour réciter les formules de la Consécration et celias des Sacrements... le Jour, les séminaristes se transformaient en pêcheurs pour nourrir la communauté.

Cette formation accomplie, on les expédiait à l'Etranger, soit au Siam, soit à Ponlo-Pinang, séminaire général des Missions Etrangère de Paris, pour y recevoir les Ordres. Volili ce que fut la création das Prêtres séculiers indigènes dont les promoteurs furent les Viêts, poussés par leur instinct d'indépendance, par leur manie de se débrouiller - far da se - sons attendre une aide miraculeuse de l'Etranger.

Ainsi, l'organisation de la paroisse vietnamienne par des laïques privés de prêtre était ce que Rome appela " Action Catholique ", se

glorifiant de l'avoir créée sous les Pontificats de Pie XI et Pie XII, mais alors qu'elle était connue et pratiquée par l'apostolat des Gentils entourés, non seulement de prêtres, de diacres, d'évêques mais aussi de laïques, hommes et femmes, et cela 300 ans avant sa résurrection par les deux Papes Pie. Tout comme la création d'un clergé indigène.

Ces deux piliers de l'évangélisation, inventés par les Viêts, sont un exemple de l'Intelligence de ce peuple que le St-Siège a traité comme entité peu importante dans l'Eglise, Jusqu'à ne lui concéder une hiérarchie officielle et un cardinal qu'après avoir octroyé ces distinctions à d'autres pays qui, du point de vue Foi, nombre du clergé et des martyrs indigènes, étaient dépassés - de loin - par le Vietnam catholique. Mais je fus quelque peu étonné lorsque le bon Pape Jean XXIII me demanda, alors que comme doyen Je lui présentais dix hiérarchies du Vietnam : " Qu'est-ce que c'est ce Vietnam ? " Et Jean XXIII était le Vicaire de Celui qui déclarait, 11 y a 2.D00 ans F " Je connais mes brebis et mes brebis me connaissent. "

Il ne faut donc pas fctre surpris de l'animosité de Paul VI contre notre famille et, particulièrement, contre ma personne allant Jusqu'à m'imposer la démission de mon archevêché, avant l'âge fixé aux évêques pour leur retraite, et d'y nommer un de ses favoris enclin à la politique de " l'ouverture à l'Est ". Lequel se vit, récemment, traiter comme persona non grata par ses anciens amis communistes quand 11 osa élever la voix contre les entraves mises par les communistes à l'assistance de la Messe dominicale en imposant aux catholiques des corvées publiques, à l'heure de la Messe. Et, pour lui faire sentir leur rupture, les communistes ne lui permirent pas d'assister au Synode de 1977 avec les trois autres archevêques vietnamiens.

Un outre archevêque vietnamien a été condamné par les communistes, mon neveu, l'archevêque F.X. Nguyên-vân-Thuân, coadjuteur de Saigon. Il mène la vie d'un bagnard, dans un coin de la forêt du Sud, pour avoir aidé les réfugiés à s'installer au Sud alors qu'il avait été chargé du Secours Catholique par le St-Siège. Or, celui-ci proteste contre le Brésil mais se tait dans le cas de mon neveu...

o
o o

Nourri, dès ma naissance, dans cette atmosphère vietnamienne du catholicisme combatif, j'ai accepté sans rechigner d'adopter la prêtrise comme mon poste de combat en ce monde, n'importe quel poste, n'importe quelle mort. Je n'ai donc aucun droit à " rouspéter " si Je suis, aujourd'hui, un archevêque, un ex-excommunié, autorisé à célébrer, chaque

jour, la Sta Messe mais " illogiquement " non autorisé à entendre les confessions des réfugiés vietnamiens incapables de se confesser en Français.

Voilà l'environnement racial et religieux. Et voici l'atmosphère familiale dont la Providence m'a entouré.

Je suis un Ngô. Ngô est un des noms de famille au Vietnam. Je croia ne pas me tromper en affirmant que le nombre des noms de famille Viêt ne dépasse pas cent. Le nom qui compte le plus de descendants est Nguyên, dont le rameau le plu3 fourni est la famille royale. Celui qui en compte le moins est le mien. D'après la Légende, les Ngô sont les descendants de la première famille royale autochtone du Vietnam indépendant. Ceci explique, peut-être, un peu notre patriotisme et notre attachement à notre terroir.

En dehors de la Légende de notre extraction royale, aucun autre Ngôn'a percé dans l'histoire du Vietnam Jusqu'à l'apparition de notre famille, apparition brillante mais tragique.

Aucun Vietnamien n'oubliera Jamais les noms de NGO-dinh-Khâ, mon père qui souffrit mille morts pour n'avoir pas voté, avec les autres dignitaires de la Cour, la déchéance de l'empereur Thanh-Thaî, imposée illégalement par le représentant de la France an Annam (Vietnam central), le nom de nôtre aîné NGO-dinh-Khôi, enseveli vivant avec son fils unique, pour avoir refusé d'être un ministre dans le premier ministère communiste, car il regardait comme incompatible : fctre catholique et fonctionnaire communiste. Plutôt mourir que se souiller. Enfin tous Vietnamiens connaissent et respectent les noms de NGÔ- dinh-Diêm, père de la République du Vietnam, et celui de NGÔ- dinh-Nhu et de NGO-dinh-Cân, collaborateurs du président, tous les trois tués par la C.I.A.

Deux NGO ont échappé à cette tuerie organisée par l'ambassadeur Cabot Lodge, un franc-maçon : mon frère NGÔ-dinh-Luyên, alors ambassadeur à Londres, sorti de l'Ecole Centrale des Ingénieurs (farla), grâce à son éloignement du Vietnam, et moi-même, appelé à Rome pour participer au Concile de Vatican II. Luyên a I3 enfants et Nhu, 4. J'espère que malgré le dépaysement, puisque vivant en Europe, ils n'oublieront pas la tradition de notre famille : se dévouer totalement au service de Dieu et de la Patrie»

J'ouvre ici une courte paranthèse : que signifie ce mot " rtinh » en sandwich entre KGO et le nom personnel comme Diêm, Thuc ? Ce mot désigne la branche de la famille car il y a dea NGO-dûc, des NGO sans "sandwich" comme le roi NGÔ-Quyên.

Mon Père, NGÔ-dinh-Khâ, dont l'enfance et la carrière ont été déjà racontées dans " Doce me ", mérite le souvenir comme l'homme qui,

lo premier, & travaillé à introduire l'étude du Français au Vietnam Central. Il l'a fait par patriotisme. A cette époque, les Français, pratiquement, gouvernaient l'Annam. Or, selon les conventions entre la France victorieuse et les empereurs du Vietnam vaincus, l'Annam devait " Jouir " du statut du Protectorat et non pas subir celui de Colonie, sort de la riche Cochinchine où les habitants étalent " sujets et non pas " citoyens " français. Mais l'Annam, pratiquement, était gouverné par 1« Résident de France qui imposait,comme ministres du roi, leurs domestiques qui parlaient un " sabir " français appris quand ils servaient dans la cuisine de leurs patrons. Mon père, alors, conçut le projet d'enseigner * le vrai Françala " d'abord aux lettrés viétnamiens et, ensuite, aux Jeunes vietnamiens de souche royale. C' est alors qu'il fond* le Collège national en Vietnam t Quốc-Học. Une aventure un peu folâtre : les pères " nobles ", à sa demande, lui donnaient seulement les enfants de leurs concubines et 11 lui fallait " payer " ces élèves... Ceux-ci devinrent, plus tard, ministres...

Ainsi, les fils des concubines de dernière classe des rejetons royaux furent les " intellectuels de culture française " comme docteurs en médecine, dentistes, avocats, hauts fonctionnaires. Ce fut grâce à ces hommes, instruits par mon père, que mes frères, l'aîné NGO-dinh-Khôi et le futur Premier Président de la République du Sud-Vietnam furent protégés et gravirent les échelons du mandarinat avec facilité.

Mon père fut choisi pour être précepteur du Jeune roi Thành-Thái et, plus tard, ministre de la Maison Impériale. Ces honneurs causèrent de terribles épreuves à mon père lorsque le Résident général de France au Centre-Vietnam, Monsieur Levêque, dépassant les attributions contenues dans le Traité franco-vietnamien, décida de détrôner Thanh-Thái, sous prétexte de folle, car ce Jeune roi, intelligent et actif, ne pouvait se contenter du seul privilège de nommer des génies tutélaires pour les villages, eut l'idée de • militariser " ses nombreuses concubines en leur enseignant les marches militaires et en les faisant manoeuvrer avec des fusila en bois. Tout ceci se passait dans la Cité Interdite, donc loin dea yeux du vulgaire«

-illégalement -

Le Réaident Levêque fit réunir/les mandarins de la Cour et leur ordonna de voter, unanimement, pour la déposition du Souverain« Cea mandarins obéirent, servilement, à l'exception de mon père. Condamné à la dégradation de tous ses titres mandarinaux, mon père fut mis en prison et le Roi fut exilé à Madagascar. Le peuple vietnamien, devant cet abus de pouvoir et la lâcheté de la Cour, proclama que le seul opposant à la déposition du Roi était NGÔ-dinh-Khả. Le banlssement de

mon père ne fut levé qu'à ?a majorité de l'empereur Duy-tân, un des fila de Thânh-Thâi, qui restitua à mon père ses titres et ses droits à la pension de retraite.

Ici, Je crois devoir relater comment le Résident de France choisit le nouvep.u Roi. Il fit aligner les nombreux rejetons mâles de Thânh-Thâi, leur enfjoignit de faire une course à pied, promettant un« ré-compense au vainqueur» Et celui qui arriva le dernier fut choisi comme Roi par le Résident qui estimait qu'il était le moins intelligent. En quoi il se trompait lourdement, car ce garçon était le futur Duy-tân, ennemi acharné de la France qui faillit chasser les Français à l'aide des " volontaires " destinés à aller combattre en France. Or, ce complot faillit, grâce i mon frère NGÔ-dinh-Khôi.

Relâché de la prison, mon père, après une longue maladie, dut penser à trouver le riz quotidien pour sa nombreuse famille, six garçons et trois filles. Mandarin d'une rigide honnêteté, la maladie engloutit ses pauvres épargnes. Il décida donc d'exploiter quelques arpents qu'il possédait dans le village d'Ancûn, non loin de Hué. Je vols encore mon père, accompagné d'un de ses fils ou d'une de ses filles, se rendre à pieds chaussés d'une paire de sabots en bois fabriqués par lui-mime, faire les six kilomètres menant à ses rizières, y surveiller le repiquage du riz, l'arrosage à l'aide d'une noria à pédales, puis la moisson. Quand 11 était fatigué, notre père s'arrêtait en chemin sous l'ombrage d'un taillis de bambous et, là, tout en fumant une cigarette qu'il roulait lui-même, il nous racontait des histoires intéressantes, tirées de la Bible ou des livres de prix donnés par les Frères des Ecoles Chrétiennes. Car mon père était un conteur-né.et c'était grâce à ce don qu'il gagnait de quoi fumer quand il était séminariste à Anninh et que ses camarades lui demandaient de raconter ou d'inventer une histoire. Il exigeait alors, en récompense, quelques cigarettes et charmait l'auditoire par les récits sortis de son imagination. 1/

Nous vivions pauvrement mais décemment. Je ne sais comment notre père réussit à nous donner une maison à un étage, chose rare en ces temps au Vietnam, entourée d'un grand Jardin. Mon père, qui souffrait de rhumatisme aigu causé par le climat humide de Hué, avait ajouté au rez-de-chaussée un étage, pas très haut, et nous y faisait coucher, pour nous protéger de l'humidité, sur une natte étendue sur le plancher même. C'est ainsi que tous les garçons de la famille poussaient drus.

Le programme des Jours de la semaine était toujours le même. Le matin, réveil à six heures au son de la cloche de la cathédrale de Phu-cam notre parols3e. Garçons et filles se précipitaient à la cuisine pour faire leurs ablutions puis prenaient l'habit, Jong Jusqu'aux

genoux (notre habit de cérémonie) et suivaient notre père à la Sainte Messe, tous agenouillés à ses côtés« Notre père assistait à la Mease les yeux fermés, lea mains Jointes mais promptes â secouer les garçons s'ils se montraient distraits. Il s'approchait quotidiennement de la Sainte Table, accompagné de ceux de ses enfants ayant fait leur Première-communion. Il ne manqua presque Jamais la Messe quotidienne, même les Jours de tempête et il nous inspira une dévotion profonde envers ce renouvellement du Sacrifice de la Croix en nous racontant, souvent, une histoire qui me semble être l'une des légendes dorées, que voici : Un seigneur avait deux pages dont l'un était son favori. L'autre commit quelque faute que ce seigneur décréta encourir la mort. Cependant, il imagina le faire mourir d'une manière clandestine. Dans ce dessein, 11 fit venir auprès de lui un homme dévoué à ses intérêts, qui possédait un four à chaux et lui ordonna d'y Jeter, le lendemain, le page qui irait lui porter une missive, dès le matin. Et, le lendemain, il appela le page condamné, lui donna un pli avec ordre d'aller le remettre au chaufournier. Le page se hâta d'aller faire sa commission mais, à mi-chemin, 11 entendit sonner la Messe dans la chapelle qui se trouvpit sur son chemin et, se rappelant de la recommandation de ses parents de ne Jamais manquer la Hesse, il entra et assista dévotement au Saint-Sacrifice. Or, le seigneur, impatient de savoir si l'assassin avait exécuté son ordre, manda son page favori s'en enquérir et lorsque le bourreau vit venir le messager, il s'empara de lui et le Jeta dans le four.

Après la liesse, nous rentrions pour le petit déjeuner préparé par notre mère : un bol de riz assaisonné de sel, puis, sac au dos, nous partions pour l'école. Le repas de midi était plus substantiel mais simple ! du riz à la place du pain, un potage ordinairement fait avec du poisson, la viande étant réservée pour dimanches et Jours de fête, des légumes, de temps à autre un fruit comme dessert, fruit fourni par le Jardin : ananas, prunes, caramboles. Le souper consistait en un setti plat, mais si la qualité et le nombre des mets faisaient souvent défaut, la quantité ne manquait Jamais. Ma mère, une excellente cuisinière, faisait des merveilles pour noua nourrir et changer les menus. Mon père était rigide sur ce point t il fallait manger, indifféremment, tout ce qui était servi. Mon frère Diêm, qui ne pouvait souffrir le poisson, était forcé de le manger comme les autres, malgré les vomissements qui le secouaient. Cette allergie au poisson, surtout au poisson salé, fut la cause de son abandon du noviciat des Frères des Ecoles chrétiennes, à son grand regret, car le Frère-directeur du Noviciat

déclara qu'il n'avait pas la vocation religieuse puisqu'il ne pouvait s'astreindre à la table commune. Le soir, à 8 heures, après le souper, filles et garçons, agenouillés, nous récitions les prières du Soir puis, étendus sur notre plancher, nous nous endormions bercés par les Pater et les Ave Maria récités par notre papa et notre maman...

Si notre père était toute droiture s une barre d'acier, notre mère était toute douceur, toute flexibilité, mais sans Jamais la moindre concession au mal. Elle était la charité personnifiée, la modestie chrétienne même. Elle n'était pas, comme l'on dit, prêchi-prêcha, mais ses vertus étaient les plus convaincants discours sur la bonté du Christianisme. Notre famille eut nombre de domestiques, tous se sont convertis et sont restés de bons chrétiens.

Ma mère appartenait à une famille de petite bourgeoisie, originaire du Quang-ngãi, au-delà de Tourane, vers le Sud. Issue d'une nombreuse famille, deux garçons et trois filles, c'est elle qui tint le rôle de maîtresse de maison du vivant même de notre bonne aïeule et ce rôle lui fut dévolu à cause de son intelligence et surtout de sa douceur. Ses frères et soeurs la chérissaient. Le Père Allys, curé de notre paroisse de Phû-cam, la connaissait et quand mon père, ~~veuf~~ d'une première union, demanda à ce Père de lui indiquer une épouse, ce fut notre mère qui fut proposée par le curé. Son savoir-faire fit d'elle la digne épouse d'un Ministre de la Cour, la mère du Premier Président de la République du Sud-Vietnam.

Les vertus chrétiennes de nos parents furent le seul héritage laissé à nous, héritage infiniment plus précieux que titres de noblesse et valeurs pécuniaires car il nous procure la possession du Ciel " haeredes Dei et coheredes Christi ".

Les dernières années de notre mère furent visitées par une maladie qui lui laissa sa perspicacité d'esprit mais lui enleva le mouvement de ses membres inférieurs. Obligée, durant une dizaine d'années, à végéter sur un lit, elle eut tout le loisir de se préparer à la mort. J'étais, à cette époque, devenu l'Evêque de Hué, donc l'évêque de ma mère. J'eus le privilège de lui donner la Sainte-communion tous les matins, vers 7 heures. Elle mourut à Saïgon, dans la demeure de ma soeur, mère de l'Archevêque-coadjuteur de Saigon. Ma mère ne connut pas l'assassinat de mes frères. Elle partit vers le Ciel, un matin après avoir fait, comme d'ordinaire, la Sainte-Communion, d'une hémorrhagie du cerveau, âgée de plus de 96 ans. Sas funérailles attirèrent des foules de sympathisants.

o o o o o o

Avec mes frères et soeurs, nous vivions dans cette atmosphère de " Nazareth ", c'est-à-dire de " Foi ", dans une médiocrité " aurea ". L'aîné était Ngô-dinh-Khôi qui devint plus tard gouverneur de la très important« province de Quảng-nam, limitrophe de Danang que les Français appelaient Tourane. Province de révolutionnaires et de grands Lettrés ; le premier ministre de la République Socialo-communiste du Nord : Phamvân Dóng est originaire du Quảng-nam comme l'était le grand poète patriote

Mon aîné était séparé de mol par ma soeur Ngô-thi-Giao et deux garçons morts en bas-âge : Tr'ae et Quynh, ce qui explique le peu de relations entre nous, surtout qu'adolescent j'avais de très rares rencontres avec mon aîné, étant séminariste et, plus tard, étudiant à Rome tandis que mon aîné parcourait les divers échelons du mandarinat depuis le neuvième degré jusqu'au premier comme Gouverneur de Province. Cette course aux honneurs s'effectuait hors de Hué, car la Tradition interdisait à un mandarin d'être administrateur de sa province natale.

Après mon retour au Vietnam et mon ordination sacerdotale, nos relations devinrent plus fréquentes. Je commençais à estimer mon aîné qui, d'après la coutume vietnamienne est devenu notre second père, s' occupent de notre mère et de ses soeurs et petits frères« Physiquement, c'était un très bel homme, élancé 5 il était respecté et considéré comme un,prince. Marié à une fille du duc de Phuôc-môn, président du Conseil des Ministres pendant de longues années, l'homme politique le plus marquant sous le règne des derniers empereurs d'Annam, mon frère gravit les échelons du mandarinat par son propre mérite et, favorisé par les mandarins, anciens élèves de mon père, sans rien devoir à son beau-père qui se gardait bien de le protéger car Nguyên-hûn-Bai, duc de Phûoe-mon, ancien élève de mon père et protégé par lui au début de sa carrière, ne s'occupait que de soi-même. C'est pour cela qu'il s'éteignit solitaire, assisté de moi, son filleul, et conduit par moi au torr.Deau, moi qui n'avais jamais reçu de mon parrain la moindre sapèque.

La carrière mandarinale de mon aîné s'acheva par une disgrâce. Le gouverneur-général d'alors, Monsieur Pasquier - si je ne me trompe pas - a été fâché contre le Gouverneur du Quângnam qui ne se présentait pas à la station proche du chef-lieu pour lui présenter ses respects (Mon frère n'avait pas été averti du passage du train du Gouverneur-générql). Il se retira dignement, sans récrimination, dans notre village de Phûcam, à deux pas de notre maison de famille. Il termina sa carrière comme un"chrétien", enseveli " vivant avec son fils unique " pour avoir refusé de collaborer avec les communistes athées qui lui avaient offert une place dans le Conseil des Ministres.

Ma soeur aînée, Ngô-thi-Giao, mariée à Monsieur Trûong-dînh-Tung, était une femme d'un caractère très gai, aimant la plaisanterie, les taquineries innocentes. Cet extérieur cachait une profonde charité. C'est pourquoi Dieu l'a faite mère de quatre religieuses, trois Soeurs de la Charité de St-Paul et une Amante-missionnaire de la Croix. Cas quatre religieuses étaient de vraies religieuses, estimées des Evêques-missionnaires qui les avaient comme collaboratrices, femmes énergiques et héroïques bravant les fatigues et la mort pour obéir aux Evêques. Mgr Seitz, évêque de Kontum pourrait porter témoignage de l'éloge que je viens de faire à l'encontre de deux de mes nièces qui l'ont efficacement appuyé dans le siège de Kontum par les Rouges. La cadette de mes nièces religieuses mourut en odeur de sainteté en France et repose avec ses Soeurs en religion dans la grypte leur appartenant au Grand-cimetière de Nice.

Ma soeur mourut de la tuberculose contractée en soignant mon beau-frère souffrant de cette maladie. C'est certainement grâce à elle que son mari moulut en bon chrétien. Dieu seul connait ses actes de charité, qu'elle cachait soigneusement, actes de charité qui lui coûtaient cher parce qu'elle était veuve et qu'elle n'était pas riche avec de nombreuses bouches à nourrir«

Entre mol et mon frère Ngô-dinh-Diêm, le futur Président de la République du Sud-Vietnam, était intercalé un petit frère mort en bas-âge. Il était peut-être C6lui que Je connaissais le mieux quoique pas très intimement à cause de mon état de séminariste et de ses charges de mandarin.

Mon frère Diem était unique comme chrétien et comme autodidacte. N'étant pas son confesseur, je ne pouvais pas porter un jugement sur se sainteté appuyé sur la confession sacramentelle, nais, du dehors, je n'ai Jamais aperçu dans as conduite quelque chose contraire à la loi de Dieu. Certes, 11 avait ses petits défauts, de petits travers; il avait beaucoup d'efforts à faire pour dompter ses colères, lui qui accomplissait ses devoirs d'état à l'instar du plus austère moine, à la vue de la négligence des fonctionnaires sous ses ordres. La vertu qui éclatait chez lui c'était la chasteté, jamais un mot, un regard déplacé, jamais ses yeux ne tombaient sur un roman douteux. Il se contentait des livres de la Bonne Presse. Son temps libre était consacré à s'Instruire. Autodidacte, il n'avait eu des études régulières que pendant quelques années chez les Frères des Ecoles Chrétiennes, études couronnées par le diplôme complémentaire acquis avec "maxima cum laude " et félicitations du Jury, à l'âge de seize ans et tremblant de fièvre pendant l'examen.

Il possédait les caractères chinois et pouvait correspondre par l'écriture chinoise avec les Chinois et les Japonais. Il exagérait, peut-être, quand il désirait se faire comprendre, quoiqu'il connût toutes les nuances de la langue française. Excès de zèle. Excès pour la perfection. Son grand lit de camp était environné d'une palissade de livres de tous genres mais toujours sérieux. Encore petit écolier, il avait une chandelle à côté de son lit, lui-même se levait de bon matin, allumait sa chandelle et, dans la nuit, commençait à étudier ses leçons, à faire ses devoirs. Il était toujours le premier et premier en tous genres. Il fallait un homme pour ramener à la maison sa moisson de couronnes de lauriers et ses gros livres de prix, après chaque fin d'année scolaire.

Je ne l'ai jamais vu perdre son temps. Quand il devint haut-mandarin, avec un traitement meilleur, ses passe-temps furent la photographie et la chasse, mais jamais ces innocentes distractions n'empiètèrent sur ses heures de travail pour le peuple et l'Etat.

Séminariste, je rentrais chez moi pour les deux mois d'été et me trouvais en famille, avec papa, maman, mes frères et petites soeurs. Mon frère aîné était petit-mandarin hors de Hué, ma soeur aînée ne mangeait pas avec nous mais dans la cuisine où elle nous préparait les repas.

Pendant ces vacances, mon frère Diêm, xxx alors qu'il n'était pas encore mandarin, s'amusait à obliger mes deux petites soeurs et mes deux petits frères " à jouer à la guerre ". D'abord, il leur dessinait sur les lèvres des moustaches avec un bouchon de liège calciné et les fusils étaient faits du noyau central des grandes feuilles de bananier. C'était d'un comique ! mais Diêm faisait tout sérieusement et conduisait cette armée, composée de deux petits soldats et de deux petites soldates, en martelant le sol de leurs pieds nus : Un-deux, Un-deux. Gare au soldat distrait, un coup de sabre sur le derrière le rappelait à l'ordre. Tantôt Diêm occupait ses frères et soeurs à faire un petit jardin.

Le soir, après le souper, nous étions réunis, tous les enfants agenouillés sur une estrade, à chantonner nos prières du soir. Diêm se promenait autour de l'estrade et gare à celui ou celle qui était distrait ou dodelinait la tète, accablé par la sommeil. Les prières finies, les garçons couchaient sur l'estrade, les filles allait coucher avec leur grande-soeur dans la maison du milieu. Car notre habitation se composait de trois bâtiments principaux, la bâtiment du milieu, maison vietnamienne où couchaient les femmes. L'aile droite était une maison à étage, occupé en bas par notre père et en haut par Diêm et

par moi. L'aile gaucne ~~xxxx~~ comportait le grenier à riz et la cuisine où couchaient les domestiques. Plus loin, ae trouvait la porcherie et à la suite les meules de foin. Nous avions un très grand jardin planté d'aréquiers, de figuiêrs, de caramboliers, de pruniers. Grâce à ce très grand jardin, nou3 n'allions pas nous amuser dans la rue ou chez les autres. Nous ne sortions que pour la messe quotidienne et pour aller à l'école, les filles pour se rendre au marché«

Ce que je viens de racontar sur mon frère Diêm pourrait induire le lecteur à croire que mon frère était toujours sérieux. Loin de là, Diêm était parmi nous celui qui était le plus sensible au travers des autres. Il était aussi très habile à imiter la démarche, la voix des gens, ce qui excitait le rire. Notre mère, si charitable, ne pouvait s'empêcner de rire, ou plutôt de sourire, quand Diêm, un bâton à la main, tout courbé, marchait et singeait son parrain, le médecin Thuyên, et imitait sa manière de parler. Il était alors d'un comique achevé. En cela, il était un authentique vietnamien qui, comme le Français, est né moqueur, mais innocent moqueur, habile à observer les travers des autres et à les imiter.

L'enfant qui suivit Diêm était ma petite soeur Hiêp. C'était la plus douce de la famille. La plus dévouée, la plus patiente aussi ; elle était belle comme une madonne. Tout le monde l'aimait. C'est elle qui décnargeait notre mère en s'occupant des derniers-nés, Cân et Luyên. Elle les portait, leur donnait la becquée, les berçait dans le berceau en osier qui avait servi à tous les petits Ngô-dinh. Ce berceau était suspendu par une longue corde au plafond an bois de la maison-du-milieu. Du berceau, l'enfant pouvait apercevoir une grande image représentant le Père Eternel, clouée sur la cloison qui délimitait la petite chambre de notre mère, petite chambre qui avait vu la naissance de tous les petits Ngô. Là se trouvait aussi l'armoire contenant des confitures de toutes sortes, faites par Maman, ainsi que le vin fait avec des mûres sauvages, fruits que tous les ans nous offraient les gens de notre village natal an Quâng-Binh, province au lord de Hué dont cette ville est séparée par la province de Quang-tri.

Ici, je dois m'arrêter un moment pour expliquer une tradition sui-generis du Vietman.

Mes frères et soeurs, comme moi-même, tous sommes nés à Hué - qui est la capitale mystique de l'Annam et le chef-lieu de la petite province de Thûa-Thiên, mais nous sommes tous citoyens du village de Dai-phong où avaient vécu nos ancêtres venus du Nord, c'est-à-dire du Thanh-hûa et du Tonkin. A Dai-phong se trouvent leurs tombeaux. A la grande Maison communale, se trouvaient les registres contenant le nom

de tous les mâles inscrite du village« A la Maison communale, qui esc aussi le temple, se trouvent les tablettes das génies protecteurs du village, Protecteurs que l'Empereur octroyait à chaque village. Ces Protecteurs, analogues aux Saints, protecteurs des villes en pays de chrétienté, sont choisis parmi les héros vietnamiens, généraux ou grands Lettrés, grands mandarins. A la Maison commune, se réunissait le Conseil du village. Cette maison de Dai-phong était connue par ses colonnes énormes et très hautes.

Naguère, avant que le Centre Vietnam fut bien peuplé, des pionniers sous la conduite d'un leader quittaient leur village d'origine pour essaimer ailleurs où se trouvaient espace et terres fertiles. Arrivés à l'endroit qui présentait ces avantages, on faisait le partage de la terre, partage égal au nombre de pionniers. Le leader recevait une part plus ample pour compenser ses dépenses et son initiative. Chaque pionnier partageait son lot entre ses fils et ainsi de suite jusqu'à ce que les lots ne suffisant plus à nourrir leurs propriétaires, fclors, comme l'ont les abeilles, un essaim se détachait de la ruche -mère et allait ailleurs fonder un autre village. Tout ceci explique les relations entre les villageois et les originaires du village habitant ailleurs. A l'instar de notre père qui quitta Dai-phong pour se fixer à Rué mais conservait toujours son lot de rizière à Dai-phong.

Il en consacrait les retenus pour soutenir l'école catholique du village et pour l'entretien des tombeaux de nos ancêtres. Notre village se trouve dans le territoire qu'on appelait Les deux Sous-préfectures - en vietnamien : Hai huyên - célèbres pour la fertilité de ses rizières.La province de Quang-Binh était renommée pour avoir fourni à la Patrie de grands citoyens, grâce à la profondeur de ses fleuves et la hauteur de ses montagnes.

OOOOOOO

Cette parenthèse sur une originalité du système communal vietnamien fermée, je reviens sur les membres de ma famille:

Après ma soeur, la douce Hiêp, venait son opposée, ma soeur Hoang. Opposée au point de vue caractère, mais s'aimant beaucoup. De petite taille, mais bien proportionnée, d'une vive intelligence - très pratique, c'est la seule, parmi nous, à se constituer une belle fortune. Elle eut, comme mari, un garçon appartenant à une famille de notables de notre paroisse, la même d'où est sorti le mari de Hiêp. Il s'appalait Lâ'. Il était entrepreneur, comme son père. Energique, il ga-

gnait da l'argent mais mourut relativement jeune de tuberculose, laissant ma soeur Hoang avec une petite fille, mariée plus tard, à M. Trân-trung-Dung, licencié en Droit, l'un dea ministres de mon frère Diêm. Ma soeur Hoang, à l'étonnement de tous, devint aussi " entrepreneur " et réussit. Elle mourut après avoir vu sa fille mariée et mère d'une petite fille. J'ai assisté à ses derniers instants. Elle fut courageuse jusqu'à la fin.

Mon frère Cân est le seul, parmi mes frères, à ne posséder aucune peau d'âne. Cela était dû à sa santé bien branlante, dès l'enfonce. Mais il représentait l'élément paysan parmi nous, presque tous intellectuels et mandarins. Le paysan vietmanien était, comme le paysan français, madré, pratique, terre à terre. Cân' parlait leur langage et savait se fair9 comprendre d'eux. Ce fut Cân' qui organisa le parti politique puissant qui appuya la politique de mes frères Diêm et Nhu. Il réussit à réunir des fonds considérables, nécessaires pour toute organisation politique, par le commerce de la cannelle. Cân' , Sans aucun mandat politique, ne parlant pas couramment le français, réussit à devenir le gouverneur occulte du Centre Vietnam.

Il n'est jamais sorti du pays. Il venait, rarement, à Saigon. Il ne connait pas le Tonkin, mais il possédait des bateaux et maniait des millions de piastres. C'était une puissance. Les gouverneurs officiels du Centre-Vietman le consultaient sur l'administration du pays. Sa fin fut tragique mais héroïque, en digne descendant des Ngô.

Après l'assassinat de mes frères Diêm et Khu par les soudards payés pgr les Américains, Cân' disparut de la circulation. Il fut découvert par un stratagème du consul américain à Hué - un catholique - Sachant que Cân' était très ami des Pères Rédemptoristes canadiens de Hué - Cân' avait donné des millions aux Pères Rédemptoristes pour la construction de leur belle église de Hué -, ce consul prit contact avec le Père Supérieur du couvent et lui dit :

- Je ne sais pas pourquoi M. Cân" se cache. Kous n'avons rien contre lui. Si vous connaissez sa cachette, dites-lui qu'un avion américain sera à sa disposition pour se rendre à Rome rejoindre son frère l'Archevêque.

Le Père Supérieur consulta ses confrères et prit contact avec Cân' . Cân' consentit et exigea du Consul américain un document en trois langues : français, anglais et vietnamien, assurant aux P.P. Rédemptoristes et à mon frère que le Gouvernement américain amènerait mon frère à Rome pour me rejoindre. Mais, le jour convenu, un avion américain descendit à l'aéroport de PhÛ-Bâi, près de Hué, prit mon

frère à bord, piqua sur Saïgon et atterrit à l'aéroport Tân-són-Nhùt à Saïgon pour remettre mon frère aux généraux rebelles, assassins de mes frères. Voilà la sale politique américaine, le vrai visage de la CIA - per fas et nefas.

On mit mon frère au cachot, gardé dans une cage jour et nuit. On lui fit un procès politique. On le condamna à être fusillé. Tout cela a pu être fait par une permission de la Providence de Dieu. Cân', il faut le dire, était - au point de vue religieux - le moins catholique parmi nous. Il remplissait son devoir pascal, ne s'endormait qu'après avoir dit son chapelet, assistait tous les dimanches et fêtes à la Sainte Masse, était charitable, mais il n'était pas fervent et se limitait à la seule Communion pascale. Dieu toléra le guet-apens dressé contre lui par les Américains et permit le procès inique contre lui afin qu'il put mourir en chrétien.

Dans sa cage, pendant plus d'un mois, il reçut la Sainte Communion tous les jours, assisté par un rtédemptoriste vietnamien, filleul de mon frère Diêm. Il mourut, courageusement, le Rosaire dans une main et de l'autre main indiquant son coeur aux soldats du peloton d'exécution en criant : " Visez ici ! Vive le Vietnam I ". S'il a vécu chrétien peu fervent, il mourut en vrai catholique et vietnamien sans peur.

Notre frère cadet Luyên est celui qui eut une éducation soignée et complète, grâce au dévouement de mes frères Khôi et Diêm. Après les études primaires chez les Frères à Hué, il fut envoyé en France à I2 ans. Il entra en 6ème au Collège de Juilly, chez les P.P. Oratoriens. Luyên était très intelligent, toujours le premier de sa classe. De la bène, il sauta en 4ème puis en 2ème. Il obtint son baccalauréat et réussit à entrer à l'Ecole Centrale des Ingénieurs à Paris et en sortit ingénieur. Il rentra au Vietnam, fut directeur du Cadastre, d'abord au Vietnam puis au Cambodge qui était, alors, sous protectorat français.

Quand mon frère Diêm fut nommé Gouverneur du Sud-Vietnam, Luyên conduisit la Délégation vietnamienne du Sud à Genève, en Suisse, pour fliscuter sur la destinée du Vietnam. Le Vietnam du Sud, isolé, ne put éviter la séparation d'avec le Nord-Vietnam qui, outre le Tonkin, engloba les provinces du Centre jusqu'à la rivière de Cua-Tung.

Le Vietnam du Sud, dirigé par Luyên, refusa de souscrire aux accords de Genève mais ne put faire autrement que subir cet échec. Diêm mit toute son énergie à préparer la revanche par la formation d'une armée forte, ure administration modèle, l'union du Vietnam du Sud, en balayant toutes les armées privées car, quand Diêm, obtempérant aux instances de l'Empereur Baodai, remis sur le trône par la France, s'installa à Saïgon, cette ville-nouvelle capitale avec ses environs

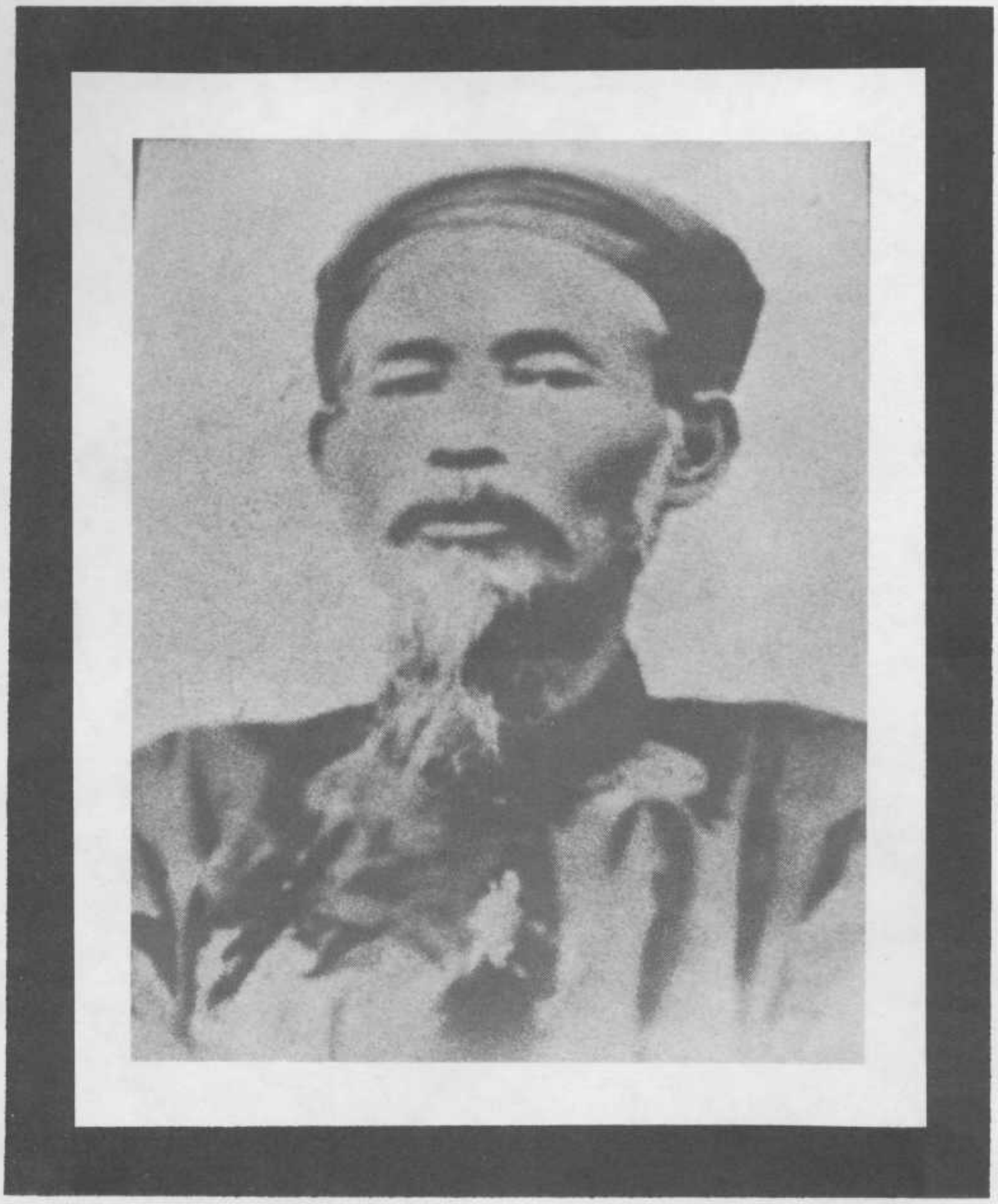

le père

immédiats, était le fief de Bảy Viễn, un bandit. La province de Tây-ninh était le fief des Caodaïstes, celle de Soetrang le fief des Hoa-haô.

Mon frère Diêm confirma Luyên dans son rôle d'ambassadeur, rôle à lui confié par Bao-dai, avec résidence à Londres, tout en représentant son pays en Belgique, Hollande, Autriche et Tunisie. Les relations entre Bao-dai et Luyên avaient commencé quand tous les deux étaient en France, mon frère collégien à Juilly et Bao-dai, prince héritier, habitant Paria, chez Monsieur Charles, ancien Résident Supérieur de l'Annam, sous la règne de Khâi-dinh. Celui-ci avait confié le prince héritier à M. Charles pour s'occuper de son éducation. J'étais, alors, à Paris, à l'Institut Catholique pour préparer une licence d'enseignement et, les dimanches, conduisais Luyên passer ce jour de congé avec le prince héritier qui s'appelait, alors, Vinh-Thay, dont la nom de règne fut, plus tard, Bao-Dai. Les deux garçons jouaient assemble aux billes et aux autres jeux.

Cas relations permirent à Luyên d'indiquer à Bao-dai le choix de mon frère Diêm à la tâche de s'opposer à l'absorption du Sud-Vietnam par la Kord comr.uniste gouverné par Ho-chi-Minh.

Grâce à son rôle diplomatique en Europe, Luyên échappa au sort de mes trois frères restés au Vietnam et assassinés par les généraux félons payés par la CIA américaine, tandis que moi-même, retenu à Rome comme membre du Concile de Vatican II, eus aussi la via sauve quoique j'eusse fait tout mon possible, auprès du Gouvernement du Sud et auprès de S.S. Paul VI pour pouvoir retourner à Hué, vivre ou mourir avec mes ouailles étant leur Pasteur comme Archevêque.

Luyên est, aujourd'hui, à la tête d'une famille de douze enfants. Le I3ème, une fille, mourut dans un accident d'auto en I976. Les aînés sont mariés ou bien gagnent leur vie à part. Luyên Il ne reste à Luyên que les derniers, deux garçons et deux jeunes filles. Luyên, vieilli et d'une santé fragile, reste toujours fidèle à notre Sainte Religion et communie tous las dimanches. 11 a une bonne mémoire et J'essaie de la convaincre d'écrire ses Mémoires politiques, car il connait, parfaitement, le sujet tandis que moi-même m'occupala, exclusivement, de mes devoirs d'évêque.

Après ces quelques pages consacrées à mes parents et à mes frères et soeurs, je reviens aux souvenirs de ma pauvre vie, vie comblée des miséricordieuses attentions du Bon Dieu.

J'ai raconté, brièvement, mes études à Rome, à Paria, les débuts de mon ministère sacerdotal à Hué, d'abord professeur chez les Frères vietnamiens (congrégation fondée par mon père spirituel Mgr Joseph

Allys, vicaire apostolique de Hué), sous le supériorat du Père Hô-ngoc-Cân' , plus tard premier évêque de Bnû-Chu, au Tonkin. Devenu professeur au Grand Séminaire de Hué, directeur officiel du Collège secondaire de la Providence de Hué, je fus ensuite nommé Vicaire apostolique à Vinhlong. Ce Vicariat contenait l6s provinces du Vinhlong, à de Eentri et une petite partie de Sadec - territoire détaché du Vicariat apostolique de Saïgon - qu'on appelait, autrefois, Vicariat de la Cochinchine occidentale, tandis que le Vicariat apostolique de Quinhon se dénommait Vicariat apostolique Oriental et celui de Hué, Vicariat apostolique Septentrional.

Mon Vicariat possédait, en I938, date de ma possession, une soixantaine de prêtre et moins de IOO.OOO catholiques sur plus d'un million d'habitants. Pays de beaux jardins et surtout de bonnes rizières. Nos prêtres de Cochinchine sont de caractère affable et simple ; ils ne sont pas cérémonieux et compliquée comme ceux du Tonkin parce que les Cochinchinois étaient de la race des colons envoyés pour coloniser le Sud-Vietmam arraché aux Cambodgiens et aux Chams, tandis que les Vietnamiens du Centre (dont je suis) sont des gens sérieux, durs au travail, car le Centre n'est pa3 fertile comme le Sud : pays pauvre, race courageuse et réfléchie. C'était le Centre qui fournit les gouvernants du Vietnam et, aussi, les révolutionnaires, tels Ho-chièminh.

Cela s'est vérifié aussi du point de vue ecclésiastique. Parmi les quatre premiers évêques vietnamiens, trois étaient du Centre : Mgr Dominique Hô-ngoc-Cân' , Mgr Lê-hûû-Tû et moi-même. Un seul, le premier, était du Sud, Mgr Nguyên-ba-Tong. La Cochinchine, pays très riche, était administrativement, lors de ma promotion comme évêque de Vinhlong, une Colonie française. Les Cochinchinois étaient " sujets français " et bon nombre d'entre eux obtinrent la nationalité française, dont ils étaient fiers, regardant leurs compatriotes du Centre, qui n'étaient que " protégés français " comme citoyens de deuxième degré appelés, par dérision : " bân' ", c'est-à-dire : peuple des jonques, faisant allusion aux rameurs de jonques venait du Nord et du Centre-Vietnam au Sud pour commercer.

Or, comme premier évêque indigène, le St-Siège a jeté les yeux sur un " bân' " fils de jonquier (quoique j'étais fils d'un ministre de l'Empereur et docteur des Universités de Home). Les français de Cochinchine s'étonnaient aussi de ce choix, et un journal français de Cochinchine prédisait un avenir très triste pour le nouvel évêché, cap - confié à un fils de néopnytes - cet évêché risquait de perdre la Poi qui était l'apanage des Français... Or, je ne connaissais pas cette mentalité des gens du Sud et me trouvais,seul de mon espèce, sans ami,

sans connaissance. Peut-être cette ingorance me sauva-t-elle, car je me conduisis simplement comme un frère parmi d'autres frères. Ne connaissant aucun prêtre en particulier, Je les traitais en amis.

Comme je l'ai dit dans les premières pages de " Misericordias", Mgr Dumortler, vicaire apostolique de Saïgon, chargé par le St-Siège de constituer le personnel du nouveau Vicariat apostolique de Vinhlong, a pri3 chez lui la fleur du clergé cochinchlnois et retiré tous ses missionnaires français. J'arrivais à Vinhlong, ville-siège de l'évêché, sans une maison pour l'évêque, sans un prêtre pour me recevoir car le curé de Vinhlong, un missionnaire, était parti rejoindre la France, en congé.

Tous les prêtres du nouveau Vicariat m'ont requ à l'église de Vinhlong pour la cérémonie d'obéissance puis nous avons déjeuné ensemble avec Mgr Dumortler et tout le inonde partit rejoindre ses chrétiens. Je restais seul, n'ayant personne pour préparer le souper... J'avais encore la grippe, j'avais avec moi mes deux grands frères Khôl et Diêm. Dans le petit presbytère sans curé, 11 n'y avait qu'un seul lit. J'amenais mes deux frères chez le chef de la paroisse, un gros richard qui s'appelait Nuôi. Riche ne signifie pas toujours charitable ; il indiqua à mes frères deux bancs de bois nu. Mes frères, le ventre vide, mais fatigués par le long voyage du Centre-Vietnam Jusqu'à l'Ouest de la Cochinchine, se jetèrent sur les bancs tout habillés et furent plongés dans un lourd sommeil.

Rentré au presbytère, je m'étendais sur mon lit, sur une simple natte. C'est ainsi que se passa mon premier contact avec mon siège épiscopal. J'avais 4I ans. J'étais loin de prévoir que Vinhlong deviendrait ma consolation, que son clergé m'aiderait de tout coeur à organiser ce no man's land et que nos rapports seraient très fraternels, enfin que de Vinhlong j'irais travailler, les mains nues et la bourse vide, à la fondation de l'Université de Dalat : miracle de la bonté de Dieu envers les descendants de trois siècles de martyrs.

Mes d-buts à Vinhlong étaient très simples : trouver un cuisinier. Ma famille m'envoya de Hué le cuisinier Vinh, très bon cuistot mais très ami de l'alcool de riz : le chum-chum des troupiers français, puis ma mère fit le sacrifice du petit cuisinier, ancien gardien de chèvres. qu'elle avait formé elle-même. Il s'appelait An, son père était aussi le cuisinier du Père Stoefler, alsacien successeur de Mgr Allys à la curs de Phûcam. An était bon cuisinier, intelligent, mais d'un caractère grincheux ; il me fallait, de temps à temps, lui passer quelques scus pour faire apparaître un petit sourire sur ses lèvres. J'avais

aussi un jeune boy, il se nommait Tri et était le neveu de ma mère. Chez nous, servir un curé était considéré comme un honneur, comme un aide et non pas comme un serviteur ou domestique. Tri était doué d'une paresse extraordinaire. Mon oncle, qui était son père, était l'homme le plus patient du monde. Dans sa petite famille, il était brimé par sa femme et peu respecté par ses enfants et il en avait une ribambelle. Excédé par la paresse de Tri, son aîné, la seule solution pour s'en 1
débarrasser était de me le confier. Or, Tri balayait l'évêché une fois la semaine, l'exception à cette règle étaient les visites du Président de la République, mon frère Diêm. Donc, pratiquement, pour que régnât la propreté à l'évêché, je balayais moi-même, chaque jour, la maison. Tri se cloîtrait alors dans sa petite chambre où régnait un désordre indescriptible.

Selon la loi ecclésiastique et les coutumes dans les Missions, quand le Saint-Siège, c'est-à-dire la S.Congrégation de la Propagande, décide la création d'un nouveau vicariat apostolique dont l'administration est confiée à un prêtre autochtone, l'évêque missionnaire abandonne à ce prêtre la partie déjà bien organisée de l'ancien vicariat, donc possédant séminaire, cathédrale et, naturellement, évêché. L'argent liquide en caisse était aussi partagé.

Pour le vicariat de Vinhlong, détaché de celui de Saïgon confié, jadis, aux Missions Etrangères de Paris et gouverné par le Saint Mgr Dumortier, le contraire s'est produit. Mgr Dumortier gardait la partie organisée et me laissait la partie en friche : je n'avais ni cathédrale ni évêché, ni séminaire. Et comme le Saint-Siège avait commis au même évêque le soin d'organiser les deux vicariats, Mgr Dumortier mit dans son diocèse de Saïgon les prêtres les meilleurs et à Vinhlong ceux de moindre valeur et même quelques-uns à la vertu douteuse.

Pour l'argent, Saïgon qui possédait des plantations de hévéas et des rizières, en avait beaucoup. Or, Mgr Dumortier, fidèle à l'adage : la charité commence par soi-même, eût toute une année pour dépenser les fonds du diocèse en faveur des oeuvres dans les paroisses dépendant de son futur évêché. Le résultat fut ceci : il ne restait plus, dans le coffre-fort de la Mission à Saïgon, que 30.000 piastres, reliquat des millions que possédait la Mission-mère avant la séparation en deux missions. Et Mgr Dumortier avança ce principe de division : l'argent doit être partagé d'après la superficie de chaque Mission. Quoique peu au courant de l'étendue exacte des deux missions, j'étais certain que la mission de Saïgon avait une superficie au moins triple de celle de Vinhlong. Fort de cette évidence, je dis à Mgr Dumortier que, d'après son critérium, non seulement je n'aurais un sou de ces 30.000

piastres, mais que je devrais lui remettre encore de l'argent. Or, je n'avais pas un sou dans la poche puisque la mission de Vinhlong commençait sans un sou vaillant. D'après moi, il serait plus équitable de répartir les fonds d'après le nombre de chrétiens. On porta le litige à Rome et Rome décida que mon critérium était juste. J'empochai donc 10.000 piastres. C'est avec ce pécule misérable que la Mission commença sa vie. Mgr Dumortier dut encore acheter pour moi une demeure, une maison à un étage dans un petit jardin comme évêché. A moi de trouver de quoi construire un petit séminaire et, plus tard, un grand seminaire.

Pour le moment, on me permettait d'envoyer nos grands séminaristes à Saïgon.

Comme moyen de locomotion pour faire un tour de ma Mission et prendre contact avec mes prêtres, Je n'avais que ma bicyclette, une machine solide mais lourde venant de la Manufecture des Armes et Cycle de St-Etienne. Mais la Mission de Vinhlong comprend deux provinces et le tiers d'une autre. On ne peut la visiter commodément en cycle. Et, avec ma bicyclette, j'avais déjà fait une envolée, devant ma cathédrale provisoire, quand sur mon coursier de fer, j'exécutai un vol et m'aplatis devant le portail de l'église où le curé se tenait, avec ses enfants de choeur, pour me recevoir, le goupillon à la main. Mais cet incident fut providentiel car cet envol épiscopal fut connu à Saïgon et les anciens élèves des Frères, qui ont un beau collège à Saïgon, se cotisèrent pour m'offrir un vieux tacot, une Citroën, à moi un ancien élève du Collège Pellerin de Hué.

Où trouver un chauffeur ? et avec quoi le payer ? où le loger ? A ces trois questions, je trouvais une unique solution : lorsque je pars en visite, ce sont les curés qui me donnent à manger et à dormir, donc mon cuisinier n'a plus rien à faire. Pourquoi ne pas en faire mon chauffeur ? Le Père provicaire de Vinhlong, le bon Père Dang, un naturalisé français, très débrouillard et très pieux, me prêta son chauffeur pour initier An mon cuisinier aux mystères de l'auto. An obtint son permis de conduire sans examen, les examinateurs l'en dispensant sur l'assurance de l'évêque qui en prenait toute responsabilité future.

An conduisait très bien et était plus fier d'être chauffeur que d'être un maître-coq. Surtout lorsque l'évêque de Vinhlong eût sa Mercédès, / sa Versailles / et sa jepp, les deux dernières voitures : cadeaux de bienfaiteurs, la Mercédès acquise par moi-même, grâce à l'épargne des devises fortes allouées à moi par notre gouvernement pour mes voyages à l'Etranger, surtout pour répondre aux convocations du Saint-Siège pendant le Concile de Vatican II.

Me voici dono pourvu d'une demeure, petite mais suffisant« pour mol, pour mon secrétaire et mes deux domestiques, avec quelques cellules pour les hôtes de passage. Il me fallait, quand même, un curé pour la paroisse de Vinhlong. Je dus écrire à Mgr Dumontier lui demandant un prêtre. Il eut la bonté, ou peut-être la chance, de se débarrasser d'un prêtre douteux, en m'envoyant le Père H. qui, extérieurement ressemblait à St-Louis de Gonzague mais qui, réellement, était un détraqué sexuel et un voleur de grand chemin. Je ne l'ai su que trop tard. Il est mort, paix à son âme I

Je fus obligé de renvoyer à Mgr Dumortier un jeune vicaire - jeun« vu l'âge, mais vicieux depuis des années. Mgr Dumortier ne pût ne pas l'accepter. Du reste, peu après, ce pauvre garçon Jeta sa soutane aux orties. Ce fut mieux ainsi. Il gagna sa vie comme maître d'école grâce à l'enseignement reçu au petit séminaire.

Mgr Dumortier s'attendait à d'autres renvois de ma part mais comme ces cas, certes malheureux, n'étaient pas de notoriété publique, Je me contentais d'admonester les coupables en secret ou de les envoyer fair« une retraite. Etant originaire du Centre-Vietnam, où des cas pareils étaient rarissimes, j'étais éberlué en découvrant tant de faiblesses. J'en parlais à Mgr Dumontier. Voici sa réponse : " C'est parce qu'il fait trop chaud en Cochinchine. " Peut-être avait-il raison. La chaleur humide continuelle détend toute énergie. Sans recours à une prière continuelle et humble, sans une dévotion authentique à Notre Mère la très Pure, impossible de ne pas tomber. Mais mes fidèles, aimant beaucoup leurs prêtres, fermaient souvent les yeux.

Comme remède à cet état de choses, J'ai commencé de suite à convoquer mes prêtres, chaque mois, chez le doyen du district, pour une retraite spirituelle sérieuse, de 7 heures du matin Jusqu'à midi, je faisais le prédicateur. La retraite finissait au déjeuner et, ensuite, J'examinais les cas à résoudre, faisais les recommandations nécessaires, répondais aux questions ou difficultés posées par les confrères. J'appliquais ce programme à chacun des quatre doyennés. Ces visites régulières entretenaient la charité mutuelle, la confiance en l'évêque et la connaissance directe des nouvelles de notre Mission (mission veut dire Vicariat apostolique). Ainsi, s'il y avait à intervenir, je pouvais le faire de suite. Mes prêtres commençaient aussi à connaître leur évêque qui, quoique venant du Centre-Vietnam s'adaptait vite à la mentalité du Sud. Je n'ai Jamais eu de litige avec mes prêtres, ils avaient confiance en mol, surtout en ma discrétion. L'évêque ne doit jamais montrer de partialité envers n'importe lequel de ses confrères. Les remontrances doivent être faites en secret. Le visage

de l'évêque doit être toujours serein, gai avec tous - gaudete cum gaudentibus - flete cum flentibus. J'ai aimé sincèrement tous mes prêtres et je crois qu'ils me rendaient la pareille.

La grande qualité des prêtres de Cochinchine (donc ceux de mon vicariat) était, et je l'éspère, de ne pas s'occuper des autres. Si vous demandez à l'un d'eux ce qu'il pense d'un confrère Un-tel, il vous répondra :"Monseigneur, je n'en sais rien." Il est sincère en le disant, il ne cherche pas à voir les défauts de ses confrères. Evidemment, il y a des cas de scandale public. Alors, l'évêque n'a pas besoin de les interroger mais de xxxxxxxx surveiller, avec charité, ses subordonnés.

Quelquefois, je recevais des lettres anonymes. Il ne faut pas y croire de suite, la patience, la longanimité portent fruit. Mais si la dénonciation a un fond, je fais venir le confrère incriminé et, entre quatre yeux, je lui découvre les accusations portées contre lui et je le prie de se défendre, car le prêtre, dans une paroisse, est très jalousé. Après avoir entendu ses dénégations, je lui montre les preuves envoyées à moi par son dénonciateur ou sa dénonciatrice, par exemple, une lettre écrite de sa main. Il ne peut donc plus nier le fait. Alors, je lui fais une réprimande en alléguant des raisons spirituelles : offense à Dieu, sacrilège pour messes dites en état de péché mortel, scindile, stérilité du ministère, cela sans montrer de colère, mais une grande compassion. Enfin, lui demander d'indiquer la punition spirituelle qu'il encourt : par exemple une retraite spirituelle d'une semaine ou d'un mois dans un monastère ou un changement de poste. Je n'ai eu qu'à me louer de cette manière de faire.

Le prêtre est si exposé, il est si seul. Si l'amour de Dieu ne règne pas en maître en son coeur, il doit s'attendre à des chutes car les occasions sont si multiples, les gens ont tant de confiance en leur curé et l'aiment beaucoup. Enfin, il y a la chaleur étouffante qui énerve tout le monde... et le diable qui fait admirablement son métier. C'est presque toujours le sixième commandement et le neuvième qui tentent le prêtre. Rarement le septième, mais cela arrive, le plus souvent pour avoir les moyens de satisfaire des penchants vicieux.

Au Nord, il y a un vice qui tente le prêtre, c'est l'alcool de riz (le chum-chum). On y fait macérer de la cannelle ou d'autres racines pour le rendre plus fort et c'est le vice affreux de l'ivrognerie. Ce vice attaque aussi les missionnaires, beaucoup plus souvent que la luxure. Ceci dit à la louange de nos pères dans la Foi.

ooo

La politique religieuse du Vatican correspondait à la naissance de nouvelles nations en Afrique et en Asie. Ces nations, jalouses de leur indépendance à peine acquise - et souvent au prix de leur sang - voyaient d'un oeil peu bienveillant leurs compatriotes soumis à des étrangers, souvent appartenant aux nations de leurs anciens maîtres. Des nations, comme la Birmanie, fermaient leurs frontières aux nouveaux missionnaires blancs. L'établissement de l'épiscopat indigène était indispensable, mais pour devenir un évêque capable, blanc, jaune ou noir, le St-Ssprit n'intervient plus comme du temps des Apôtres qui ne connaissant que l'araméen pouvaient se faire comprendre, après la Pentecôte, des étrangers présents à Jérusalem. Pierre, un pêcheur illettré, discourait comme un Rabbi et citait les Saintes Ecritures comme le plus disert scribe. C'était l'époque héroïque. Pour faire choc et ouvrir une brèche dans le mur du judaïsme et du paganisme, il fallait arguments de choc, il fallait des miracles, des miracles comme l'avait prédit Jésus, plus étonnants que ceux perpétrés par le Maître.

Notre époque n'est plus pareille. L'Eglise forme ses futurs évêques dans les Universités catholiques à Rome, en France, aux Etats -Unis et ailleurs, comme la fameuse Salamanque en Espagne. Après une année d'épiscopat, j'envoyais deux jeunes prêtres de notrs vicariat, les Pères Quang et Thiên, en Europe faire leurs études secondaires et univarsitaires.

Moi-même, ancien étudiant des Universités romaines et françaises, je suis arrivé à ce principe : ne pas envoyer des jeunes séminaristes en Europe, mais de jeunes prêtres doués d'intelligence, de bon jugement, de conduite sérieuse, ayant été initié quelques années à l'apostolat même. Un tout jeune séminariste catapulté dans le monde européen ou américain, matériellement si différent du Tiers-Monde auquel appartenait le Vietnam de mon temps, surtout pour ce qui concernait la civilisation matérielle ; le luxe, l'aisance, le confort dans lesquels sera plongé l'Asiatique ou l'Africain ta feront un désaxé, s'il rentre, (ou ne voudra plus rentrer, comme l'ont fait pas mal d'asiatiques et d'africains se cramponnant à l'Etranger pour ne pas manquer de ce confort occidental et n'avoir pas à se réadapter à la nourriture frugale, au climat tropical, à la bicyclette et à la paillotte.)

Ce pauvre prêtre, refusant de rentrer au pays, rend inutiles les efforts du Saint-Siège et les espoirs de ses compatriotes. Certes, il ne faut pas jeter la pierre sur ces défections, mais il faut prendre des mesures pour minimiser les pertes. Je crois que la S.Songrégation de la Propagande, à Rome, en fin de compte, a dû convenir de la suppression,

la mère

d'un séminaire pour séminaristes des pays de mission et de l'ouverture d'un Collège pour les jeunes prêtres des Missions qui préparaient leurs doctorats en fréquentant les diverses Facultés romaines. Ce principe s'est concrétisé en l'ouverture du Collège St-Pierre sur le Janicule qui a donné, déjà, un bon nombre d'évêques aux pays de mission. Mon neveu, l'archevêque-coadjuteur de Saïgon, Mgr F.X.Nguyên-vân-Thuân, sorti de ce Collège, xx est, actuellement, témoin du Christ dans les géoles communistes.

Les deux prêtres, envoyés par moi-même en Europe, sont actuellement évêques /à Mytho (Mgr Joseph Thiên) et à Cantho (Mgr Quang). Car j'avais dû bâtir un petit séminaire, celui de la mission-mère à Saïgon ne pouvant plus recevoir tous mes petits séminaristes. Mais comment bâtir en ce moment-là. Nous étions plongés dans la Deuxième Guerre Mondiale. Il n'y avait plus de moyens de recevoir des /mexchandises de France ou d'ailleurs, la flotte japonaise bloquant les mers chaudes. Or, la France, notre protectrice, n'avait pas introduit l'industrie en Indocnine. Nous étions seulement producteurs de matières premières. Par exemple, l'exportateur français envoyait dans sa mère-patrie le caoutchouc des plantations de hévéas en Cochinchine. Cette gomme, travaillée en France, par exemple chez Michelin, nous ~~xxxx~~ était /retournée comme pneus pour les autos (fabriquées en France) ou pour les bicyclettes, comme celle que j'avais acquise de la Manufacture de St-Etienne. Nous n'avions pas même une fabrique de clous. Notre calcaire servait pour faire nos routes, mais aucune usine ne le transformait en ciment. Nous avions du bois en quantité, mais pas de scieries. Tout ce bois devait être débité par des scieurs avec leurs longues scies, à la force de leurs bras.

Mais, de toute façon, il fallait un toit pour mes séminaristes, presque 200 inscrits. Je n'avais jamais bâti quoique ce soit... Mais j'avais la chance d'avoir un vietnamien, père de trois prêtres et d'une religieuse, qui avait aidé son curé - celui de Vinhlong - à diverses constructions. Son curé, le Père Bang de ~~xxxx~~ Bâxtre, qui m'avait prêté son chauffeur comme moniteur de mon cuisinier, me l'indiqua

Je ne jetai sur l'occasion, le fit venir. Après avoir convenu de son salaire, je me mis à la recherche d'un terrain. La chance me fit découvrir un grand terrain, à proximité de mon évêché, un peu marécageux mais facile à combler avec les détritus de la ville de Vinhlong. Comme parmi ces détritus se trouvaient des senenses de divers arbres fruitiers ou de cucurbitacées, mon séminaire eut un beau jardin où les légumes poussaient drus. Je donnai un pourboire aux charretiers que la ville engageait pour enlever les/ordures ménagères. Les charretiers,

su lieu de devoir sortir de la ville pour les épandre, s'en débarrassaient dans l'enclos du séminaire. Car, la première chose à faire fut la construction d'un enclos fait de briques (il y avait une fabrique à Vinhlong), avec du mortier composé de la chaux indigène, tirée des coquillages de mer qui sont à profusion en Cochinchine, et du bon sable pour éviter le chapardage. Des hangars en paillotte abritaient les ouvriers, logeaient mon contre-maître et emmagasinait le bois pour les charpentiers parce qu'il fallait faire tous les meubles en bois : pupitres, bureaux, lits, planchers pour l'étage, toutes le» charpentes, etc. Toutes les matinées, j'étais sur le chantier. J'y revenais le soir. Cela me distrayait de mes travaux intellectuels et des soucis lancinants d'un évêque encore en apprentissage et qui se trouvait devant des problèmes paraissant insolubles, par exemple : faire des clous Avant la guerre, tout cela venait de France, vendu aux Vietnamiens par les " oncles ", nom donné par les Vietnamiens pux chinois qui se trouvent partout où il y a un marché. Doté d'une concubine vietnamienne - car, en principe, le chinois, généralement un Cantonnais, laissait sa femme principale en Chine. En épousant (ou plutôt, en achetant) une vietnamienne comme épouse, comme mère d'une ribambelle de métis, le chinois très pratique trouve une compagne de lit, une bonne cuisinière, une aide-vendeuse et une interprête s'il ne sait que baraguiner le vietnamien. Or, tous les Stocks de métaux ou de ferronerie étaient épuisés. Quelqu'un avança l'idée d'aller vers le rivage de la mer y ramasser les fils de fer que les pêcheurs emploient pour attacher leurs filets et qu'ils abandonnent après un long usage. Mes chrétiens m'envoyèrent alors ces bouts de fil et on les coupait et les limait pour en faire des pointes.

000

La construction du petit Séminaire aohevée, je fis venir des Soeurs Amantes de la Croix de Caimon (Caimon, nom de la Chrétienté (paroisse) où se trouve le couvent de oes Soeurs). Elles devaient gérer la ouisine du séminaire«

Chez nous, 11 n'y a pas de problème pour remplir le petit Séminaire, onr les chrétiens vietnamiens ont une profonde vénération pour le Sacerdoce, il« aiment à offrir us ou deux« même trois garçons pour le Séminaire. Ils paient ee qu'ils peuvent pour l'entretien de leurs enfants. Mous les acceptons car, même s'il« s'atteindront pns le but suprême : le Sacerdoce, ils auront obtenu une discrète instruction secondaire - latin-français - et pourront, dans leur paroisse, être un aide précieux pour leur curé comme chef de l'Action catholique ou

entrer dons l'Administration civile et, là aussi, un catholique instruit pourrait faire l'apôtre de son milieu, aider le clergé quand il a affaire avec le Gouvernement. Donc, l'Eglise a tout á gagner en ouvrant largement les portes du Séminaire.

Les communistes en sont persuadés. C'est pourquoi ils fixent un numerus clausus pour l'entré« au Séminaire i pas plus de deux sujets par an, sujets dont ils sont sûrs d'être, au moins, pas encore contraires & leurs dogmes marxistes. Avec ce système, ils croient pouvoir asphyxier petit à petit le Catholicisme mais nos Ancêtres, pendant plus de 200 ans, ont été privés de prêtres et le Catholicisme vietnamien a réussi à survivre et à s'étendre«

Au Tonkin, où depuis plus de 10 ans, ils ont appliqué cette méthode contre la formation des candidats au Sacerdoce, la Religion a survécu. Ces brimades ne font qu'augmenter l'hostilité de tous contre le système marxiste : chez les païens, à omise de toutes sortes de privations alimentaires et vestimentaires, à oause du bourrage de crâne, tous les soirs après une Journée exténuante de travaux payée chichement, Juste pour ne pns mourir de faim. La seule olisse qui vit bien est celle des petits et grands dirigeants.

Faute de prêtres, nos Catholiques, là où il n'existe plus de curé se mettent en marche dès le soir du samedi et font des kilomètres, *k* pied (ou en vélo pour ceux qui en possèdent) vers une paroisse où il y a une messe dominicale. Cet exode est une façon de prêcher la Religion, le long du parcours, aux païens.

De mon Petit-Séminaire de Vinhlong est sorti un Jeune évêque, auxiliaire de l'Evêque de Vinhlong mon deuxième successeur, Mgr

originaire d'une paroisse évangélisée il y a plus de 100 ans par des fils de Saint François d'Assise, celle de Cái-nhum, la plus ancienne paroisse de mon diocèse et, peut-être, une parmi les plus anciennes chrétientés de la Cochinchine. Son église possède une Ste-Vierge costumée & la manière espagnole, c'est-à-dire que la statue change d'habit selon les fêtes. Cáinhum possède un couvent d'Amantes de la Croix, le deuxième du diocèse avec celui de Caimon, déjà nommé. L'auxiliaire actuel de l'Evêque de Vinhlong a deux tantes, soeurs de son père, religieuses de ce couvent.

Ici, J'ouvre une digression sur mon séjour à Cáinhum. C'était après l'invasion des troupes Japonaises en Indochine, suite â la Deuxième guerre mondiale puis à l'insurrection communiste qui eut lieu quand les Croupes du Japon durent se rendre aux Chinois de Tchang-kai-Chek (plus tard réfugié *k* Formose)«

J'avais dû quitter mon siège de Vinhlong et me réfugier *k* Cáinhum

car si J'étais resté à Vinhlong occupé par les troupes françaises, 11 m'aurait été impossible de visiter les autres paroisses de mon diocèse. Les Français n'occupaient que les villes situées sur les bords du Mékong t Vinhlong - BenTre, tondis que l'arrière-pays était contrôlé por les communistes«

A ce moment, le grand Séminaire de Saigon s'est replié sussi sur Cainhum et occupait le couvent des religieux catéchistes. Moi, Je prit logement la cure de Cainhum, cure vide car le curé s'était réfugié ailleurs et son vicnire t'était, ausai, échappé ailleurs. Les deux professeurs du grand Séminaire n'osaient pas sortir de leur logement. A la cure, Je faisais le catéchisme aux enfants« l'instruction religieuse au couvent des nonnes et visitais les malades en leur portant la communion. La Messe était dite avant six heures du matin, quand règne encore l'obscurité. L'église était, déjà, à moitié rompile de fidèles et Je m'étonnais de ce qu'elle n'était pas fréquentée davantage, car au Vietnam, quand régnait la paix, la liesse, les jours de semaine, était aussi fréquentée que celle du dimanche.

En voici la réponse t la pénurie d'étoffe (le coton). Chaque famille ne possédait pas assez de pantalons et d'habits pour tout le monde. Donc chacun allait à la Messe à son tour, aveo le pantalon commun.

Il m'est arrivé, à cause de cette pénurie de pantalons, une ftrfile d'histoire. Une vieille chrétienne m'envoyait chercher par son petit-fils pnrce qu'elle était malade. Allant chez elle, je lui manifestais mon étonnement de ce que c'était la première fois depuis un mois que Je faisais le curé. Or, elle n'était au lit que depuis & peine une dizaine de jours. Voici sa réponse | " Je n'avais pas de pantalon à moi. Le pantalon commun servait pour mes fils et mes petits-enfants? Je me suis dit : Tu es Martin, car ton patron de confirmation est St-Martin qui a donné la moitié de son manteau à un mendiant grelottant de froid Fais donc un sacrifice, donne & la grand-mère ton deuxième pantalon, ear tu en as deux.

La vieille guérit vite et je la vis à la messe du matin, fière d'être dans le pantalon ex-épiscopal. Hais, après quelques Jours, la mémère disparut de la circulation. Au catéchisme, je m'enquête auprès des mioches sur l'absence de la grand-mère. Serait-elle de nouveau malade et su lit T Son petit-fils, dans sa candeur 1 " Ma grand-mère a perdu aon pantalon au Jeu... " Car 11 faut avouer que les Vietnamiens sont de grands Joueurs, pour occuper leurs loisirs oar, alors, ils n'avaient pas beaucoup de distractions. Quoi faire ? je n'ai plus qu'un pnntalon... Alors, le St-Esprit (Je crois que c'est Lui) me donna

une fameuse inspiration i 1 l'église, dans la sacristie, il y a de l'étoffa, suffisamment pour donner das culottas courtes aux chrétiens at un peu plus longues aux chrétiennes de Cáinhum I

Je demandais aux religieuses d'enlever la doublure des chasubles et des chapes (00 remédiera à cela quand la France sous enverra des étoffes }. On consacrera tous les drapeaux français (cachés à cause des communistes) à cette charité. Jésus n'a-t-il pas dit I * J'étais nu at vous m'avez habillé " T - • Mais, Monseigneur, ces drapeaux, ces doublures sont de différentes couleurs or, nous vietnamiens, nos pantalons sont t de couleur noire pour les femmes at bianche pour les hommes ". - Je leur répliquais J " Tant pis, à la guerra comme â la guerre ! Vous, Soeurs, voudriez-vous sacrifier votre voile noir pour en confectionner des pantalons aux femmes et le voile blanc de vos novices pour les pnntnlons des mâles t •

Ce Jugement, digne d'un Salomon, fut approuvé par toute la paroisse. Le drapeau français, avec sa partie rouge fit le bonheur des petits garçons dnns leurs pimpantes culottas rouges. La partie bleue servit pour les potitos filles, le blano pour las hommes et las doublures noires pour les femmes. S'il en manquait, on colorait les parties restantes avec une teinture noire at tout la monda était content et la Messe du matin fréquentée par tout la monde.

000

Pendant mon séjour à Cáinhum, J'ai fait une ordination car j'avais un diacre appelé Quyên dont on avait remis l'ordination sacerdotale aus calandres, le soupçonnant d'être lépreux. Originaire de Saïgon, il est venu à noi comme la * Refugium peccatorum ". C'était un brave type, un peu nerveux mais de bonne conduite at comme J'avais besoin de prêtre, je l'ai fait examiner par des médecins vietnamiens qui pratiquaient la médecine ancestrale t décoction de diverses plantes« Ils m'ont assuré que le diacre Quyên ne présentait aucun signe de la lèpre. Ja lui fis commencer une semaine de retraita at la dimanche qui suivit, a la Messe solennelle, Cáinhum vit una ordination... avec un évêque ayant un roseau couvert de papier d'argent comme crosse et mitre de papier en tête Ce prêtre, ordonné sous le régime communiste, vit encore et se porta bien.

Je lui donnais, quelques Jours après la prêtrise, un ministère un peu exceptionnel, celui d'assister su dernier moment d'un type condamné â être fusillé par une troupe française qui faisait un raid à Cáinhum et qui l'avait arrêté, lui connu pour avoir dénoncé des vietnamiens francophiles et, de ce chef, tués par les communistes« La pauvre néo-prêtre ne put refuser ce ministère. Il confessa le condamné (un ax-

religieux !),lui donna le viatique mais forma les yeux quand il entendit 1« chef du peloton criar ; • Attention et feu ! ". C'était, pour lui aussi, un début de ministère.

De Cáinhum, Je rayonnai« dans tous les coins de mon diocèse, non pas par vaux et pnr monts, mais partout en barque, où l'on mange, où l'on dort, où les chrétiens rament Jour et nuit pnr équipe« sur ce réseau da rivières, filles du grand Mékong, qui sillonnent tout «m diocèse. Mes prêtres me recevaient au débarcadère. Mais cotte absence de Vinhlong fit rasuvilse impression auprès des Soeura françaises qui me taxèrent de communiste...

Quand la France réussit â pacifier la Cochinchine, en forçant les communistes à rentrer dans leurs repaires - ils n'avaient que des sabres et des bambous pointus en guise de piques et très peu de fusils - Je rentrais à Vinhlong. Les pauvres soeurs ne voulurent pas aller à l'évêché me saluer. Mais, petit à petit, voyant que Je ne leur gardais pas rancune et, surtout, constatant que ma façon d'agir avait sauvé la vie de leurs consoeurs qui travaillaient dans les campagnes tandis qu'elles-mêmes (une minorité) vivaient tranquillement & Vinhlong et à Bentre, car les communistes respectaient leurs consoeurs appartenant à mon diocèse tondis que celles dépendant du diocèse de Saigon, dirigé pnr un évêque français, étaient reléguées, par les communistes, dans les forêts, souffrant mille morta À cause de la pénurie des vivres, des habitations, sans prêtre ni consolations...

En passant, J'ai parló des Soeurs Amantes de la Croix, du couvent de Caimon, plus de ZOO soeurs ; celui de Cáinhum, une centaine. D'où venaient ces soeurs f Depuis les premières conversions au christianisme faites par les missionnaires jésuites, un bon nombre de femmes, non seulement de condition ordinaire, mais quelques dames de la Cour impériale, se consacraient au Seigneur. Cette dédication était déjà pratiquée pnr les bonzesses. Quand apparurent les premiers vioaires apostoliques nu Vietnam, dont Mgr de Lamothe-Lambert, du Séminaire des Missions Etrangères de Paris, celui-ci rassembla oes vierge« en communauté et leur donna un règlement de vie. Mais, peut-être, sous-estimant la valeur de ces néophytes, 11 ne leur permit pas d'émettre les trois voeux de religion t pauvreté, chasteté et obéissance, quoique pratiquement, ces âmes pratiquaient la pauvreté matériellement plus rigoureuse que les moniale« des vieilles chrétienté«, la chasteté et l'obéissance envera leurs supérieures, ayant même un temps de noviciat*

Cette manière de vie dura troia siècles et ne cessa que peu avant le Vatican II. J'ai eu le privilège d'introduire ees voeux aux Amante« de la Croix de mon archidiocèse de Hué, après un sérieux noviciat sous la direction des Mères Augustiennes de Dalat. Certes, si elles res**»

taient sans voeux, l'évêque pouvait leur confiar toutes sortes da besognes, mais ellas n'étaient - strictement - paa las épouses du Christ

000

Le terrain acquis pour la Petit-Séminaire était suffisamment spacieux pour bâtir un hôpital à un étage at une maison pour le médecin. Ce médecin s'appelait la Docteur Lesage. Il avait servi dans les troupes françaises envoyées pour rétablir la doalnatlon française renversée par les Japonais. Lesage n'était pas catholique pratiquant mala était très charitable. Au lieu da rentrer an France, il préféra restar au Vietnam où un médecin était un« Providence pour les habitants. A Vinhlong, nous n'aviona qu'un« infirmerie. Lesage m'a contacté, j'étais très content de l'avoir. Delà venait la construction de l'hôpital et de la maisonnette du Docteur. Leaege ne faisait payer que eaux qui le pouvaient ; pour les indigents, il les soignait gratis. Il se plaisait si bien au Vietnam, qu'il se fit naturaliser vietnamien. Pauvre docteur, 11 n'avait pas prévu la triomphe du communisme ni son arrestation et son envoi dans les camps de rééducation... Etant vietnamien, la France ne pût la reconnaîtra comme sien et le libérer des griffes marxistes...

Quand le Séminaire St-Sulpice de Hanoi dût évacuer le Tonkin, tombé sous le joug communiste, pour se rendre avec plus de 50 grands séminaristes en Cochinchine, voyant leur embarras pour loger et continuer las cours, J« leur offris oet hôpital posai« séminaire provisoire me souvenant que j'avais été l'hôte de St-Sulpice à Paris quand J« préparais ma licence à l'Institut Catholique xxxxxx et logeais à 1P Maison des prêtren, rue Cassette. Les Pères sulpiciens étaient très prudents. Quand ils purent aller, avec leurs séminaristes, i Saigon où ils trouvèrent une installation, nos relations furent interrompues car ils pensaient que des relations avec le frère du Président do la République seraient mal vues par les Autorités du Vatican« sous Paul VI qui, berné par le franc-maçon Cabot-Lodge, était persuadé que notre famille persécutait lea bonzes bouddhistes. Etrange erreur, ear les bouddhistes vietnamiens ont déclaré, publiquement, que jamais un gouvernement n'avait subventionné leurs oeuvres comme le gouvernement Ngô-dinh-Diem. Le même franc-maçon n'était pas étranger à l'assassinat de mes trois frères : Diêm, Nhu et Cẩn.

Conce les élèves du Petit Séminaire allaient achever leurs huit années d'études secondaires t latines, françaises «t vietnamiennes, J'ai dû bâtir un grand séminaire pour Vinhlong. La Providence m'aida. Je trouvais un terrain, qui était alors un« rizière de plus de S hectares, aux portes de Vinhlong, sur la route principale qui conduit

•ers le tone de Mỹ-Thuân. Co bao mène à l'autre ri-»« où passe la grande route vers Mytho et Saïgon.

La première chose à faire était d« combler le terrain sur un« surface suffisante pour supporter des bâtiments «n du* du grand séminaire. Pour cela, 11 fallait délimiter le périmètre des constructions, puis creuser d«a étangs sur un« autre parti« du terrain acheté, la terre de ces excavations servant d« remblais et les étangs, ainsi créés servant d« viviers pour l'élevage des poissons, ceux-ci nourris par les restes de *lu* table des séminaristes et, surtout (J'ai quelque honte à le dir« 1) par les déchets humains dont ils sont très friands. Sur ces étangs furent donc construits les W.C. du séminaire...

Cet élevage est chose commune en Cochinchine. Du Cambodge arrivent des Jonques contenant dans leurs flancs des alevins, si petits qu'il fout des filets comme des moustiquaires, aux interstices minuscules, pour attraper oes petits poissons. On achète le contenu d« quelques jonques, on les déverse dans les étangs ce* alevins qui grandissent très vite ; après doux ans, ils pèsent plusieurs kilos, surtout lorsqu'ils sont nourris avec les déchets humains« Avant de les vendre, on les fait jeûner pendant un mois «t leur chair est excellente. Dans les écoles des paroisses,,il y a toujours un étang à poissons et la vente de ces poissons aida à payer les enseignants« Du rest«, pourquoi se scandaliser : nos plantes, nos salades vivent de déchets animaux, c'est-à-dire du fumier. Or, chez nous, on n'avait pas d'argent pour acquérir des engrais synthétiques et chimiques - qui, souvent, produisent des légumes et des fruits sans saveur. L'Ecriture Saint« nous dit, le jour des Cendres : " Rappelle-toi, 8 Homme, que tu «s poussière et, en poussière, tu retourneras. "

Ce séminaire aura un destin assez flatteur, car de grand séminaire de Vinhlong, 11 deviendra séminaire régional pour le Centre Cochinchine et, enfin, réquisitionné par les communistes.

ooo

Racontant ma " sécession " à Cáinhum, J'ai dit que le grand séminaire d« Saigon s'oit replié là pour échapper â l'étau des communist«» qui harcelaient la capitale du Sud. Les bâtiments qui abritèrent alors ce séminaire appartiennent à la communauté des Catéchistes, religieux ayant les trois voeux. Le fondateur de o« couvent, dont les membres servaient le diocèse de Saigon et celui d« Vinhlong, était un saint homme, le Père Boismery, des Missions Etrangères de Paris. Quand j« l'ai rencontré, 11 était perclus de rhumatismes «t s« voyait presque

plus. Il allait bientôt mourir. Après lui, un vieux Père vietnamien devint supérieur du couvent, sans autre aptitude que celle de pouvoir célébrer la Messe tous les jours pour les novices, leur donner des instructions, car une fois profès, ces religieux vont partout où on les appelle pour catéchiser les néophytes. Or, ce père supérieur ne connaissait pas les caractéristiques de la vie monacale. Ainsi, par exemple, pour le voeu de pauvreté, les religieux - là où ils travaillent souvent, ont besoin de permissions pour acquérir certaines choses d'où exemptions contre la pauvreté. Ils devaient alors écrire au P. Supérieur, exposer les raisons pour lesquelles ils demandaient une dispense. Or, le [illegible] service de la poste qui existe dans les villes était inexistant dans les campagnes et il fallait recourir aux occasions : des voyageurs se rendant à Cáinhum, un très petit bourg. Le F. Supérieur imagina alors cette solution t les religieux qui rentraient à la Maison-mère pendant le mois de vacances d'été, recevraient - avant de repartir en mission - du P. Supérieur un lot, par exemple, une vingtaine de dispenses sur la pauvreté. Ainsi, quand, dans le cours de l'année, ce lot serait épuisé, le religieux demandera un autre lot.

Mais former des religieux, sans vivre leur vie, sans connaître les caractéristiques de la vie religieuse, était une gageure. Il fallait y remédier. Il fallait que ces religieux puissent diriger leurs novices, il fallait que un ou deux de ces religieux puissent être ordonnés prêtres pour assurer la Messe et confesser leurs confrères. Je me mis à l'oeuvre. J'en choisis trois que la communauté, par vote secret, estimait les plus doués pour remplir le rôle de supérieur. Moi-même me fis leur professeur en théologie et ainsi J'ai pu ordonner le premier prêtre sorti de la communauté des Frères de Cáinhun. Plus tard, de Jeunes religieux ont été envoyés en France faire des études littéraires, scientifiques, philosophiques et théologiques pour assurer la survivance de eette Congrégation si nécessaire et si méritante. Le Saint-Siège a approuvé ma manière de faire.

o o o

Après avoir remédié aux déficiences dont le nouveau diocèse de Vinhlong me semblait souffrir, Je portais mes regards vers le côté matériel. Oui, nous possédions des rizières, surtout dans l'Ile de Cô-chiên et dans le delta de la province de Bentre. Certaines paroisses étaient nanties de bonnes rizières, mais la plupart ne possédait rien. Or, il me paraissait devoir résoudre ce problème : que chaque paroisse soit " self-suffisant" pour ses besoins normaux, que le curé

n'ait pas ' recourir à l'évêque ou à aller mendier chez les chrétiens pour avoir de quoi payer les Soeurs dans ses écoles. L'évêque ou la charité publique ne doivent intervenir que dans les cas extraordinaires par exemple : ouverture d'une nouvelle chrétienté, construction d'une école détruite par un typhon ou un incendie. Ce faisant, on n'oblige pas le prêtre à se faire mendiant.

Dans nos régions, il n'y a guère d'autres ressources régulières que le rendement des rizières. Donc, doter de rizières les paroisses pauvres. Où prendre l'argent pour en acheter ? Dans l'Ouest cochinchinois, il y a le ressource d'aller coloniser des étendues inexploitées mais dans nos vieilles provinces de Vinhlong, Bentre, Sadec, il n'existe plus de " no man's land ".

Après avoir longuement réfléchi, je m'aperçus que nous avions une source de revenus : la dotation annuelle que la S.C. de la Propagande attribue aux territoires des Missions. Ainsi, mon évêché recevait par an 3 millions de piastres. Que font, ordinairement, les évêques de cette somme ? Ils la distribuent aux prêtres qui en ont besoin, sans compter ceux de l'évêché même, comme les séminaires ou bâtir sa cathédrale.

Pour Vinhlong, je décidais de laisser une bonne partie de l'allocation annuelle du St-Siège aux paroisses pauvres afin qu'elles puissent s'acheter des rizières. Les curés emprunteraient une somme à l'évêché et la lui rendraient, petit à petit, jusqu'à extinction de la dette. De cette manière, quand je quittais Vinhlong, toutes les paroisses étaient " self-sufficient ".

Cela suppose un assez long séjour de l'évêque dans un diocèse. J'ai pu faire quelque chose pour Vinhlong, parce que j'y restais plus de 25 ans. Il est naturel qu'un évêque ait des idées et les idées de son prédécesseur pouvaient ne pas être les siennes. Le Bon Dieu m'a favorisé en n'oubliant à Vinhlong - de 1938 à 1960 - Mes deux successeurs ont trouvé un diocèse pourvu de tous les éléments essentiels pour sa vie et même des moyens que ne possèdent pas les autres missions : chaque paroisse pourvue des ressources indispensables.

L'évêque, lui-même, avait de quoi faire de nouvelles fondations car j'avais pu avoir, à Saïgon même, un bon terrain sis sur l'artère la plus fréquentée de la capitale, la rue appelée naguère : Chasseloup-Laubat, où j'ai pu édifier une maison de passage pour nos prêtres devant rester quelque temps à Saïgon et une clinique, appelée St-Pierre, qui fournit des ressources à notre mission. Dans cette clinique à 2 étages, deux chambres sont réservées à l'évêque : sa chambre à coucher

avec un bureau pour travailler «t une petit« chapelle aménagée dans 1' autre chambre.

Sur le partie du terrain donnant sur rue, étaient dea appartements construits pnr des particulier«, selon un plan approuvé par l'évêque et dont la propriété reviendrait à la mission de Vinhlong après I5 ans d' usage par ceux qui les ont construits à leurs frais. Comment avais-je pu obtenir ce magnifique terrain, au centre de Saigon, d'un« superficie de pr's d'un hectare T C'est une histoire un peu longue et un peu tragique.

Du vivant de Mgr Dumortier, quand j'allais pour affaires à Saigon, j'habitais son évêché. Après quelque temps, J'ai vu que c'était peu praticue parce que l'évêché de Saigon n'avait qu'une chambrette pour les hôtes de passage. Quelques fois, Je ne savais où loger (puisque les prêtres ne logent pas dans les hôtels)• Il était donc nécessaire d'avoir un logis pour moi et pour mes prêtres. A ce moment, l'évêque de Saigon, successeur ûe Mgr Dumortier, était le Jeune Mgr Cassaigne. Je me présentais A lui et lui demandais de me vendre une parcelle du domaine foncier appartenant <\ la Mission de Saigon, an cette capital*. Monseigreur m'a répondu que c'était chose difficile, ce domaine étant occupé par des locataires chrétiens. Il faudrait les expulser et ce qui serait mal vu par le peuple.

Ayant pris congé de l'évêque, Je me rendis chez un Père que Je connaissais, le curé de l'importante paroisse de Cho'-quan, et lui exposais nos difficultés. Le curé m« dit : " Peut-être 7 a-t-il un noyer de trouver un terrain en ville, bien situé, mais c'est un vieux cimetière «t il y s encore une douzaine de tombes. Ce cimetière, qui date de plus de cent ans, est actuellement très au dessous de la surfqce de la ville et, dv.rpnt les six mois de la saison des pluies, il deviert un petit lac plein de moustiques. Clôturé par un mur en dur pas très élevé, il sert de latrines aux passants pressés par un besoin car il r.'y a pas de latrines publiques à Saigon. Mais si l'on arrive è combler ce terrain, â transférer les tombes dans le nouveau cimetière, vous aurez un terrain magnifique, au centre de la ville, bordé de rues dont la rua Chasseloup-Laubat qui est très passante."

Je me rendis & l'évêché et demandais à l'évêque de me céder ce cimetière. Kgr Cassaigne se mit à rire et me dit t " Chargez-vous d« déplacer les morts, ce qui sera un gros problème. Comblez ce lac et Je vous le donne gratis. Je l'ai remercié vivement et prié d« m« faire un acte de cession gratuite, après avoir examiné le lieu. Monseigreur répliqua J " Pas besoin d'y aller. Il n'y a que les " magha-

bies ". Tapez-moi un act» de dossier, vous qui fctes docteur an droit canon et Je voua le signerai sur le champ. "

Une demi-heure après, nanti da l'acte de cession, seellé du sceau de Mgr Cassaigne, Je ne suis présenté au Gouverneur do la Cochinchine, que Je connaissais parfaitement, et lui dis en plaisantant : • Monsieur le Gouverneur, depuis ee matin, je suis doublement votre sujet car je viens d'acquérir une propriété à 8aïgon même où vous avez votre résidence officielle. C'est le cimetière de Choquan sur la rue Chasseloup-Laubat. " Le gouverneur ne dit t " Ça fait bien mon affaire, parce que ce cimetière est devenu l'endroit le plus malsain de notre capitale - W.C. public. 31 vous êtes d'accord, Je vais faire déguerpir loa morts. Vous vous chargerez de combler le terrain au niveau de la ville. " Je lui dis t " Pour déguerpir les tombes, Je n'en chargerai, mais l'ordre de les faire déguerpir BUTS été donné par vous car les Vietnamiens sont très ohatouilleux quand on toucha à leurs ancêtres." Le gouverneur fit afficher l'ordre d'enlever. L'évêque de Vinhlong fit ramasser las cendres des morts non réclamés et les fit porter dans une petite chapelle, dans le nouveau cimetière.

Donc, diriez-vous ! chose faite. L'évêché de Vinhlong est devenu propriétaire d'un terrain déblayé complètement, valant des millions de piastres et de bâtiments er dur, situés nu centre de la capitale du Sud. Hélas, ce n'ét-it pas fini. Ce terrain est devenu un sujet de litige entre Mgr Cassaigne et Mgr Drapier, notre Délégué-apostolique et moi-même. La raison, en ce qui concerne Mgr de Saïgon ! • Vous êtes m'a-t-il écrit, docteur en droit canon, vous savez donc bien qu'un immeuble qui vnut des millions ne peut changer de propriétaire sans autorl3Ption du St-Siège. Or, l'ancien cimetière do Choquan vaut des millions. Cono, ma donation faite à vous est invalide. Je reprends le terrain. "

Pour le Délégué Apostolique, qui était prié par Mgr Cassaigne de juger le litige entre les deux évêques, la raison de son mécontentement contre noi était ceci I A son injonction de lui envoyer non dossier sur l'affaire du cimetière et raas arguments contre la rétrocession à Mgr Cassaigne. J'ai dû, malgré mon respect et ma gratitude envers celui qui n'avait sacré évêque, répondre t * Hon possumus " car le Délégué n'a aucun« juridiction sur les évêques et le olergé ainsi que sua les fidèles qui s« trouvant dans 1« pays dépendant de sa Délégation. Il n'a que le devoir de référer au St-Siège l'état de sa Délégation. De plus, ni lui ni raoi-mlm« n'avons le temps pour cet échange de vues et encore moins pour lui développer las arguments en ma faveur

Las deux prélats dûrent donc en appeler & la S.C. de la Propagande

Ils étaient sûrs de gagner leur cause. Mgr Cassaigne, durant la retraite annuelle pour le clergé de Saïgon «t Vinhlong réuni au Séminaire de Saïgon, en informa lea prêtres retraitants, leur assurant que l'évêque de Vinhlong serait battu à plate couture» Hélas, la retraite se termina avant Noël et, dan« les premiers jours de l'Année nouvelle, comme cadeau du Nouvel An, les deux prélats reçurent de Rome use lettre les informant que l'évêque de Vinhlong avait raison :"car si le cimetière a, actuellement, de la valeur, cette valeur est dûe à la sagacité de Vlnhlong par le déblaiement des tombes. Dans l'ancien état 11 n'avait aucune valeur pécuniaire. •

Caci pour constater combien la connaissance du Droit canonique est utile, et même indispensable, pour un évêque. Autrement, 11 peut violer ces lois au détriment de ses sujets, à moins qu'il n'ait, près de lui, un prêtre ayant fait de sérieuses études canoniques pour le conseiller. Mgr Cassaigne ne prit pas la chose tragiquement t il aval\ voulu défendre les intérêts de Saïgon, il s'était trompé. Sous restio amis comme avant. Pour Mgr Drapier, cet échec sera compté dans le dossier de ses mécontentements contre moi.

o o o o o o o

Mgr Drapier était un Dominicain, pieux, instruit ; il avait été envoyé comme missionnaire du côté de Mossoul, en Asie Mineure, c'était donc un missionnaire capable. Là-bas, il avait été Père spirituel des Soeurs Dominicaines s'occupant des orphelines de oes pays d'Orient où, Ae temps à autre, des haines séculaires - politiques ou religieuses - se déchaînaient en massacres, d'où oes orphelinats. Le Père Drapier vivait en curé missionnaire, non dans un couvent comme ses frères en Religion, en Europe.Il avait donc cuisinier et domestique. Son cuisinier était un orphelin libanais. Le Père Drapier le. maria à une orpheline des Soeurs et amena le eouple avec lui quand il devint Délégué Apostolique au Vietnam.

La Délégation Apostolique se trouvait alors à Hué, encore capitale de l'Annam (Centre Vietnam). Il traitait ce eouple, qu'il avait connu enfants, comme ses propres enfants. Ainsi, quand il n'avait pas de convives, il prenait ses repas avec ses deux enfants adoptifs. Eux logeaient au-dessus de la cuisine. Le mari faisait les courses pour Monseigneur le Délégué qui lui avait fourni une auto* Sa femme falsali le ménage de la Délégation et tenait l'immeuble bien propre. Quand cet te ménagère devint enceinte, afin qu'elle ait plus de confort, Monseigneur lui permit de s'installer près de lui, dans le palais de la Délégation, ce qui n'était pas conforme au Droit canonique qui inter-

dit la co-habitation das prêtres avec les personnes du sexe, sauf la cas des parenti (mère, soeurs du prêtre).

Au Vietnam, et peut-être an Franca at ailleurs, tout ta sait. A Hué, alors, 11 y avait pas mal de Français dans l'Administration coloniale, ils ne sa privaient pas de plaisanter sur cette co-hab±ta-tion. Ces rumeurs parvinrent aux oreilles des Evêques apostolique« au Tonkin. Ces prélats, par l'expérience acquise de longues années su Vietnam, crurent devoir en parler à leur confrère an Religion. Je ne sais comment leur intervention fat reçue par Mgr Drapier. Ils sa tournèrent vers mol et m'adjurèrent d'intervenir. Ayant réfléchi lon-guement, j'ai cru devoir en parler secrètement â Monseigneur, qui a-vait été mon consécrateur, lui relatant las propos de ses compatriotas à Hué. En retour, Monseigneur m'écrivit une lettre terrigiante dans laquelle 11 déclarait que s'il voulait mal sa conduire, U aurait pu le faire du temps de son service militaire... Depuis cet éclat, Mon-seigneur n'avait plus d'amitié pour moi. Vint l'affaire du cimetière at, enfin, l'affaire de Bao-Dai.

o o o

L'affaire de Bâo-Dai.

L'empereur Baô-Dai devenait de plus an plus impopulaire.

Je ne sais pas pourquoi, Mgr Drapier sa souvint da noi, me convo-qua et me demanda de prendre la cause de es débauché Bâo-Dai. Voici les raisons de l'intervention du Délégué Apostolique t St-Thomas d'Aquin, la gloire de l'Ordre dominicain, aurait enseigné que la Monar-chie était le gouvernement idéal pour la monda et qae lui, étant Do-minicain, se devait d'aider Bâo-Dai. Qu'il ne pouvait la faire publi-quement, étant représentant religieux et non pas politique. Il avait donc jeté son dévolu sur moi qui avais quelque influence dans les mi-lieux vietnamiens, surtout parmi las catholiques.

Je lui répondis franchement : " Monseigneur, son devoir comme citoyen est de payer les impôts et d'observer las lois de l'Empire. Quant à l'excellence de la monarchie sur toute autre forma de gouver-nement, il s'agit de distinguer quelle sorte de monarchie : absolue t constitutionnelle ? monarchie protégée par un pays étranger ? Sur quelle catégorie de monarchie parlait St-Thomas d'Aquin T Comme évêque je ne peux faire de politique, quelque soient mes préférences. Les Papes, suivant l'exemple des Apôtres, nous font un devoir de ne pas s'occuper de politique.

Cette foi3 encore, Mgr Drapier fut mécontent de moi mais ne pou-vait démolir mon raisonnement. J'étais devenu • un drôle de type " pour lui. Il le montra clairement quand, interrogé par les évêques

hình chụp năm 1940 tại Phủ Cam Khung-cảnh gia-đình họ NGÔ trong thuở vàng son sum-họp với đầy đủ
6 vị NGÔ ĐÌNH : KHÔI — THỤC — DIỆM — NHU — CẨN — LUYỆN

la fs lle

Mgrs Lê-hữu-Tu' et Pham-ngoc-Chi s'ils devaient lever des troupes pour combattre las communistes, Mgr Drapier leur répondit t " Faites tout os que vous voulez pourvu que TOUS n'écoutiez jamais Mgr Ngô-dinh-Thuc Ce propos fut répété à moi par Mgr Lê-hữu-Tu' qui leva des troupes parmi ses ouailles de Phát-diệm, aidé par Mgr Pham-ngoc-Chi, évêque de Bui-chin. Ils furent battus à plate couture et dûrent se réfugier au Sud-Vietnam. Les activités de Mgr le Délégué Apostolique Drapier ne plûrent pas au Vatican qui le rappela sèchement à Rome. Mgr Drapier en conçut un grand mécontentement et rentra en France, directement,-sans s'arrêter à Rome pour rendre compte de ses activités diplomatiques et religieuses -, accompagné de ses deux enfants d'adoption (les orphelins du Moyen-Orient) et mourut, les ayant à son chevet»

Quant à Bảo-dai, il vit enoore en France, au crochet d'une de sea multiples concubines»

o o o

Ayant pourvu aux besoins spirituels et matériels de mon Vicariat apostolique, Je croyais pouvoir prendre un peu de repos. Je fus alerté par la S.C. de la Propagande, en même temps que les autres évêques du Sud-Vietnam, du désir du Souverain-Pontife de voir surgir au Vietnam une Université catholique dont une des langues officielles serait le Français, afin de former, outre les Vietnamiens, les Cambodgiens et le les Laotiens, naguère protégés français»

Pour répondre à l'appel du St-Siège, l'épiscopat du Sud-Vietnam (celui du Nord ne pouvant pnrticiper à le réunion, étant sous régime communiste), composé d'une majorité vietnamienne avec trois évêques français t celui de Quinhin, de Konhin et un évêque dominicain réfugié du Nord, s'est réuni à Saigon. Tout le monde était ébahi : Faire une Université ? D'abord, avec quoi construire l'Université t Faire appel aux chrétiens T Or, la majorité des chrétiens originaires du Sud est de condition modeste. Les chrétiens (presque un million) réfugiés du Nord n'avaient emporté de là-bas que leur crucifix, une image de de la T.S.Vierge et un ballot de vêtements. C'était le Gouvernement de Ngô-dinh-Diêm qui les aidait à ne pas crever de faim et leur octroyait des allocations mensuelles jusqu'à ce qu'ils réussissant à s« suffira. Donc, demander à ces pauvres affamés des millions pour faire une Université T

Supposons que nous trouvions de quoi faire une Université, où trouver le personnel enseignant t Humainement parlant, il fallait répondre :" Non possumus " au St-Siège. Celui-ci, tout RU plus, nous donnera quelques milliers de dollari américains t une goutte d'eau pour arroser un désert et le faire fleurir. Comme J'étais le doyen,

tout le monda se tourna vers mol. Hol, l'évêque d'un vicariat qui venait de naîtra et qui commençait seulement i vivra d'una façon normale... Faire une Université T Je savais ce qu'était une Université, soit à Rome, soit à Paris. C'était tenter la Bon Dieu, lui demander un miracle : ce serait une vraie création, comme on le dit en Latin : "Ex nihilo sui et subjecti ". Cela veut dire : Susciter du néant un nouvel être. Mais le St-Siège le veut. Le St-Père, représentant Dieu, le veut. Les Vietnamiens sont des gens qui croient en la puissance da Dieu et, toujours, ont été ses enfants obéissants.

Le pauvra Doyen répondit à l'assemblée : " Le St-Siège la veut, cette Université, dono Dieu la veat. Qui, d'entre nous, devra la faire bâtir et l'organiser et la faire vivre et croître f Personne ae répondit à ma question. A mol donc de répondre t " Mes chers collègues, je me jette â l'eau. Priez le Bon Dieu que je ne me noie pas. Pries pour moi. J'ai besoin d'un miracle de Ière elassa I "

On sa sépare, mes oollègues heureux d'être sortis sans perdre une plume, le moindre duvet, tandis que le pauvre doyen reste, seul, â cogiter. D'abord trouver l'argent ! A force de prier, de faire prier, de demander des conseils un peu partout, quelqu'un avança l'idée suivante : " Monseigneur, si vous réussissiez à obtenir la permission d'exploiter une forêt qui se trouve à une trentaine de kilomètres de Saïgon, une forêt avec des arbres séculaires, voua trouveriez facilement des acheteurs J par exemple, les milliers de chinois qui habitant Cholon, à deux pas de Saigon. Ils ne demanderaient pas mieux que de prendre tous les lots de bois que vous auriez fuit couper pour les expédier au marché mondial de Hong-Kong, car le monde entier a besoin de bois. "

Mais voici les difficultés ! Obtenir du Gouvernement le droit d' exploitation, moyennant redevances et surveillance du Service forestier, naturellement. Seoundo : faire une route d'une trentaine de kilomètres, de la forât jusqu'à Saïgon. Tertio t Trouver un bon contretraître qui se chargera du louer des bûcherons assez courageux pour affrontar les bêtes sauvages et surtout 1« communistes, plus terribles que les fauves. Au Séminaire d'Annam, J'avais appris cette phrase i " Tentare, quid nocet T Essayer pour voir, cela ne fait pas de mal ". Donc, Je me mis â solliciter du Gouvernement de mon frère la permis da coupa. Mon frère me dit : " Adresse-toi à mes ministres • Je ne puis te donrer ce que tu demandes, quoique Ja suis aussi pour la création d'une nouvelle Université, car nous n'en avons qu'une seule, celle de Saïgon qui vient de naîtra. " (Naguère, il n'y avait qu'une Universi-

té en Indochine française, celle de Hanoi, «t deux lycées, à Hanoi et â Saïgon, sans compter le Collège secondaire de la Providence dont j' ai été le Proviseur à Hué).

Je soumis ma requête au Conseil des Ministres. Le vice-président engagea ses collègues à m'octroyer le permis de coupe, vu l'utilité d'une deuxième Université au Sud-Vietnam. Naturellement, je devrais payer ce permis au Gouvernement et se soumettre aux inspections des forestiers.

Pour diriger l'exploitation, la Providence suscita un homme très débrouillard; ancien étudiant en France, il avait étudié le Droit et travaillait comme greffier d'un tribunal. Il se présenta à moi et m' assurait qu'étant catholique, il désirait collaborer à l'ouverture d' une Université catholique et ne demanderait aucune rétribution ayant une fortune personnelle. Cet homme vit encore, réfugié en France. Je ne veux pas dire son nom car, d'une part, il m'a très bien servi. U savait trouver des bûcherons, traiter avec le Service forestier, affronter les bêtes sauvages qui pullulaient dans cette forêt de plus d'un millier d'hectares, composer - peut-être - avec les guérilleros communistes ; il savait aussi se servir, sans doute. 3nfln, réfugié en France, il m'escroqua 3 millions de francs, sous prétexte d'une bonne affaire » aller en Extrême-Orient, acheter des chevelures de femmes pour les revendre â une société américaine, car les femmes européennes et américaines auraient besoin de postiches... Il me montra des lettres d'acheteurs éventuels, francais et américains. Je les soumit i des experts français : tous étaient d'accord que le projet était intéressant, qu'on pouvait y aller «ans crainte. Or, c'était un coup de Jarnac. Cet homme prit les 3 millions de francs d'alors et plongea dans la Bnbylone qu'est Paris et J'ai su, plus tard, qu'il a employé cet argent pour monter un restaurant vietnamien. Je lui souhaite bonne chance.

Son aide m'avait permis de bâtir l'Université, de lui assurer des rentes annuelles en achetant les meilleurs bâtiments de Saigon, vendus à perte par les Francais qui fuyaient le Vietnam du Sud qui allait,(selon l'opinion des étrangers) tomber sous la coupe des communistes du Mord. J'avais l'intention de donner, à celui-là, la librairie Portail, 1» meilleure de Saigon, qui valait plusieurs millions, comme récompense pour ses années d'activités au service de l'Université. Nous sommes dono quittes : ees 3 millions, qu'il m'a escamotés, ne valaient pas l'ex-librairie Portail. J'effaçais son nom de mon testament.

Je m'attaquais bientôt & la deuxième difficulté t faire une routa

convenable de la forêt à Saigon. Problème facile t des chrétiens du Sud, assez riches, m« prltèrent de quoi acheter un bulldoser. En quelques mois, j'eus une bonne routa da SO kilomètres, m'appartenant, juste à temps pour écouler la première expédition du beau bois de ma forât.

De temps à autre, le gérant de l'exploitation de ma forêt, qui était aussi un grand chasseur devant le Seigneur - son nom est Pham-quang-Lôc - m'envoyait le butin de ses chasses i Tinhlong t quartiers de sanglier, bois de eerf... Nous avions bien quelques difficultés avec les gnrdes forestiers habitués i faire payer leurs expertises, mai c'est compris dans les comptes...

Ces gardes étaient stimulés, secrétenent, par le Ministre de 1' Agriculture et des Fôrets, un païen qui détestait les catholiques mais n'osait montrer trop son anti-catholicisme de peur d'être dénissionné pnr le Président, mon frère. Pour moi, je faisais comme le singe qui bouche ses oreilles et ferme los yeux. Pourquoi se gendarmer contre les coups d'épingle T Pourvu que l'Oeuvre du Seigneur avance... Or, le Seigneur pousse puissamment le chariot. De la forât exploitée, j'ai ramassé assez d'argent pour bâtir une Université à l'américaine et acheter les grands bâtiments & Saigon (comme je l'ai mentionné plus haut) mis en vente pnr les Français devant oe qu'ils considéraient comme imminente une promenade militaire des hordes communistes du Kord de Hô-chi-minh vers le Sud et qui balayraient comme fêtus de paille la République de mon frère. Donc, sauve qui peut.

Ces bâtiments, convertis en de vastes rez-de-chaussée, dont chaqu M² sera loué, à prix d'or, aux vendeurs, surtout chinois, e t dont les étages seront convertis en appartements de luxe loués, en dollars US, aux officiers américains qui commandaient les Forces U.S.A. en Indochine, rapportèrent suffisamment pour l'entretien des bâtiments de l'Université, pour payer les professeurs et les employés. Ainsi, 1' Université de Dalat était, peut-être, l'unique au monde à d'être " self-sufficient • et à pourvoir de bourses les catholiques trop pauvres pour couvrir leurs frais de nourriture et de scolarité. Au lieu de faire vivre, comme ailleurs, l'Université par leurs aumônes, les catholiques étaient nourris, hébergés, gratuitement, par l'Université.

Où situer cette Université ? Le Sud-Vietnam e un olimat tropical, pénible pour le travail physique et surtout intellectuel, durant las 6 mois de la saison chaude car, pratiquement, 11 n'y a que 2 saisonal saison des pluies et saison chaude. Saison des pluies, octobre à Mars. Saison sèche, avril à septembre. Kn Cochinchine, la saison sèche est

tempéré« par un violent mais bref oraga dans l'après-midi. Pour pouvoir étudier commodément, il faudrait climatiser tous les bâtiments, ce qu'ont fait les Américains travaillant au Sud-Vietnam, mais les Vietnamiens ne possèdent pas les dollars...

Heureusement, au Sud-Vietnam, se trouve un plateau à quasi I.000 m. d'altitude, découvert par un français, le Dr Tersili, à 100 kmètres à peu près de Saigon, que l'on peut atteindre en moins d'une heure par avion ou une demi-Journée de camion par une route de montagne. Ce plateau, où poussent les pina, où le climat est un printemps perpétuel, où les fleurs et les légumes des pays tempérés poussent à foison, où des cascades déversent une eau limpide et fraîche, où un petit lac offre de l'eau buvable et des poissons, se nomme Dalat.

Là, étudier serait un plaisir et les sports se pratiqueraient facilement. Le site fut dono choisi par votre humble serviteur comme siège de la future Université. A oette époque, le terrain ne coûtait pas trop char et je m'empressai d'en acheter des lots considérables en vue des futurs agrandissements. Or, là où J'allais bâtir, se trouvaient déjà des bâtiments en dur qui avaient servi d'école pour les enfants de troupe français. La France, selon les accords, avait remis ces bâtiments au Gouvernement de mon frère le Président. Celui-ci, prié par moi-même, au sujet de l'acquisition de ces bâtiments, m'a suggéré de m'adresser À l'ambassadeur de France au Vietnam. Celui-ci, pressenti par moi, a émis le voeu que ces bâtiments fussent attribués à uro institution qui enseignerait la langue française, en souvenir de la France. Le voeu de la France concordait avec celui du St-Siège qui nous avait der.andé d'ouvrir une institution universitaire dont la langue fût la langue française corarante aux Vietnamiens, aux Cambodgiens et aux Laotiens.

Je reçus donc comme cadeau oes beaux bâtiments, ainsi que quelques petites villas à l'entour qui avaient hébergé las instituteurs des enfants de troupe. Ces bâtiments, avec quelques réparation!, constituaient le berceau de l'Université. J'achetais las terrains autour de ce noyau, soit plus de dix hectares pour l'Université, sans comptpr d'autres centaines d'hectares pour les agrandissements futura.

Avec un terrain spacieux, avec l'argent fourni par l'exploitation de la fôrêt, il était naturel que J'adoptasse le concept américain pour édifier non Université : des bâtiments séparés, tout au plus d'un seul étage, pour chaque matière d'enseignement, une vaste pension pour loger las étudiants dans l'université même, une belle chapelle avec un clocher surronté d'une croix, édifié« sur une éminence et, ainsi aper-

que par tout Dalat, près de la chapelle, un terrain pour le séminaire universitaire et aes professeurs, les Pères jésuites, qui amèneront leurs clercs Jusqu'à la licence en théologie, une maison pour les religieuses envoyées par les diverses congrégations, une pension pour les étudiantes, d*a kilomètres de routes sillonnant l'Université, un camp de foot-ball et d'autres camps pour le hand-ball, etc... le reste est tapissé d'un gazon toujours vert, ombragé çà et là par des arbres magestueux. Le silence régnant partout...

Qui va s'occuper de bâtir eette petite cité T J'eus encore la chance de trouver un bâtisseur, un prêtre belge d'extraction allemand«, diplômé ingénieur de l'Université de Bruxelles où/avait professé son pèrs, un athée. Car mon futur collaborateur n'avait pas connu le Bon Dieu Jusqu'à 20 ans. A cet âge, le Bon Dieu lui donna ainsi qu'à sa soeur la grâce de la conversion. Une conversion chèrement payée car son père, outré de voir son unique garçon passer au catholicisme, jeta ses effets par la fenêtre de son logis et le chassa de la maison paternelle pour toujours. Le garçon se fit missionnaire dans la Congrégation fondée par le célèbre Père Lebbe - celui qui, comme vicaire-général de Pékin, préconisa la remise des pouvoirs épiscopaux aux Chinois, fut expulsé de sa congrégation et alla fonder une petite congrégation chinoise des Petits-Frères et la Société missionnaire ayant pour but de se mettre au service des évêques indigènes.

Mon futur collaborateur, ordonné prêtre, fut envoyé à Phat-Diém, au service de Mgr Lé-hun-Tu' { le futur général en chef de l'armée catholique dans la guerre contre les communistes). Là, le prêtre-ingénieur lnstnlla l'électricité dans la petite ville de Phat-diêm, eneeseigna les mathématiques aux séminaristes. Après la fuite de son évêqu vaincu par les Rouges, ce Père belge demanda mon hospitalité. Je le nommais professeur au petit Séminaire où, malgré son ignorance de la langue vietnamienne, il réussit à expliquer les théorèmes géométriques et algébriques à ses étudiants*

Le Père Willich (c'est son nom),comme adulte converti et vacation tardive, avait un caractère très dur; 11 était difficile à vivre nais 11 avait une sympathie pour le Président, mon frère Diem, et pour moi. Il nous est resté toujours fidèle dans les épreuves et dons ses propres épreuves, sequelles de son caractère très entier. Ce fut donc lui qui bâtit les divers immeubles et la chapelle de l'Université, fit réparer les potitos villas autour de l'Université. Il le fit avec économie. Il eut un peu de chagrin quand il apprit qu'il n'était pas nommé recteur da l'Université. Je n'ai pas pu le faire, c'eût été contraire à l'esprit du St-Siège et à l'esprit de sa Congrégation oui avait été

fondée ppr le saint Père Lebbe pour aider le clergé et non pas pour le dominer.

Les bâtiments achevés, il prit congé de moi et contracta un engagement «vac les Américains venus au Vietnam pour l'installation de l'électricité, le forage des puits et d'autres projets utiles à notre pays. Mon frère, le Président, lui accorda une importants décoration, lui paya un voyage aller-retour pour se rendre en Belgique voir sa soeur et se reposer. Après l'assassinat de mes frères, il regagna l' Europe et est, actuellement, en France curé d'un petit centre ouvrier.

Il a toujours la nostalgie du Vietnam mais ses démarches auprès des évêques qui l'ont connu, comme Mgr Tham-ngoc-Chi lieutenant de Mgr Lé-hûn-Tû n'ont pas abouti. «Je n'ai pu rien faire pour lui car les Américains obligèrent les Gouvernants du Sud à me fermer la rentrée dans ma patrie car J'étais considéré comme un pacifiste, contre la guerre fratricide entre le Bord et le Sud. J'ai eu, quand même, le plaisir de 1» rencontrer en Belgique où il me présenta à sa soeur, épousa d'un grand industriel. J'ai passé quelques Jours pour me reposer dans i» résidence d'été de cet industriel.

A propos de la Congrégation pour l'aide au clergé indigène, créée pqr le Père Lebbe, Je crois qu'il me faut parler du Père Raymond da Jagher, un belge lui aussi, mais d'un caractère diamétralement divers de celui du Père Willich. Il a été très apprécié par mon frère le Président. Il avait été au service des évêques chinois, fut emprisonné par les communistes de Mao-Tsé-Tung et écrivit un beau livre sur ses cachots puis, relâché, il se mit ou service du cardinal Tupia à Formose. Dana l'entretemps, il vint à Saigon où, avec l'aide de mon frère, il ouvrit une école pour les chinois. Le Père de Jagher parle, écrit le chinois comme sa langue maternelle. Il parle l'Américain et, actuellement, passe son temps à faire des conférences en faveur des catholiques chinois sortis du pays et aussi pour l'aide aux Vietnamiens réfugiés en Amérique et ailleurs. C'est un missionnaire fidèle à l'idéal du P. Lebbe.

ooo

Maintenant, il me fallait organiser les études de l'Université. Pour commencer, nous allions ouvrir les Facultés de Lettres, puis les Facultés de Sciences, celles qui ne demandent pas beaucoup d'appareils dono : philosophie, Histoire, Langues vietnamienne, française, anglaise, Mathématiques, sans compter la Faculté de Théologie et de Philosophie sous la direction des Pères Jésuites*

Les professeurs étaient reorutés parmi les missionnaires ou religieux européens se trouvant en Cochinchine, des professeurs de l'Uni-

versité de Saigon, pour la plupart non catholiques, tenaient des chaires dans notre Université» En prenant l'avion, ils pouvaient joindre Dalat en moins de trois quart d'heure. Après leurs cours, ils se reposaient au frais dans le climat printanier et l'atmosphère très agréable de Dalat, prenaient leur repas avec le« Pères de l'Université et rentraient & Saigon après un weed-end reposant. Ma forêt me permettait de leur offrir un cachet rémunérateur. Comme Je ne pouvai • résider en permanence à Dalat, Je pris le titre de Chancelier de l'Université, entouré d'un conseil de quelques évêques, dont Mgr Hiền, évêque de Dalat, mon ancien élève au Grand Séminaire de Hué, et Mgr Piquet des M.E. da Paris, évêque de Nhahang. Je nommais recteur de l' Université, le Père Thiền, que J'avais envoyé en Frnnoe prendre ses titres universitaires.

Donc, la miséricorde du Seigneur m'a portais de réaliser ce projet qui avait été considéré comme utopique quand le St-Siège noua l' avait proposé. Plus de I5 années ont passé depuis sa fondation. Je suis exilé en Europe. On n rtté ces I5 années d'existence par des fêtes grandioses qui virent les évêques du Vietnam-Centre et Sud réunis avec dea représentants du Gouvernement de Saigon (pas encore tombé dans les griffes dea communistes), le St-Siège a envoyé un message d'éloges, plusieurs discours ont été prononcé« t On a seulement oublié le fondateur de l'Université car son nom ne plaisait pas au Vatican actuel ! Tout est bien qui finit bien. J'ai fait l'Université pour obéir au Vatican d'alors. Dieu m'a aidé. A Lui tout honneur et toute gloire dans les siècles et des siècles. Amen.

o o o

Après le départ de tfgr Drapier, nous avons eu un Délégué Apostolique irlandais : Mgr Dosley, ancien Procureur des Missionnaires Irlandais (et ensuite des Australiens) de Saint-Columban. 11 a été choisi et dut apprendre le Français pour communiquer avec nos missionnaires, no« prêtres et nos Autorités. Mgr Dosley est un saint homme (il vit encore) mais n'a jamais connu auparavant le Vietnam qui, alors, était sous le régime français. Il ne réalisait pas la menace des communistes de Ho-chi-Minh.

Nous avons eu des différants entre lui et moi. Il me traitait de défaitiste quand Je lui ai proposé de prendre des précautions pour minimiser les dommages si jamais les communistes avaient le dessus. Par exemple : faire traduire tous les manuels de philosophie et de théologie, emnloyé« dans nos séminaires, en vietnamien ; prévoir des caches pour le vin de Messe, car la vigne qui pousse au Vietnam ne donre pas du raisin xxxx propre â faire du vin de Messe ; ne pas publie

la nom das nouveaux prêtres ; demander au St-Siège la faculté pour chaque Evêque de nommer un ou deux successeurs, sans an demander l'autorisation au St-Siège, an cea da ruptura da communication avec la Vatican, ate... Mgr Dosley, se confiant aux diras optimistas da l'Armée française me taxait da pessimiste. Il fut surpris par la vague des communistes à Hanoi at devint leur prisonnier pendant das moia avec son secrétaire, un prêtre de Saint-Colomban, «on compatriota« Il ne fut relâché, à bout de forces physiques et morales et emporté sur un brancard dans un avion pour rejoindre l'Europe. Après usa longue convalescence, an ma rencontrant exilé à Roma, il m' a dit, humblement : " Monseigneur, tous avez au raison sur toute la ligne."

Je n'étais ni prophète ni devin, mais prévenir ne fait pas da mal, tandis cue sa laisser, par négligence, prendre au piège ast impardonnable. Actuellement, le StSiège a dû permettre aux évêques du Vietnam d'avoir un ou deux évêques auxiliaires dont un coadjuteur de leur vivant.

Après Mgr Doslay, nous avons au d'autres Délégués Apostoliques tels Mgr Brini, actuellement Secrétaire da la S.C. Orientale, Mgr Caprio, qui a pris la place ds Mgr Benelli créé Cardinal da Florence.

Mgr Brini était délégué Apcstoliqua quand la St-Siège a établi la hiérarchie au Vietnam, car auparavant, les Evêques n'étaient que vicaires apostoliques. Kgr Brini était donc chargé d'aliar installer les Vicaires apostoliques devenus, alors, ou archevêques (pour Saigon, Hué et Hanoi) ou évêques pour las autres diocèses. Kgr Brini est allé à Hué pour m'installar comme Archevêque puis, trop fatigué pnr notre climat, il me délégua pour aller installer les Evêques appartenant à la sphère d'influence de l'Archevêché métropolitain da Hué. C'est pourquoi je dus aliar à Quinhn, à Kontum at ailleurs pour y installer las titulaires. Mgr Caprio était plus diplomate qua Mgr Brini qvi n'avait pas fait l'Académie das Nobles ecclésiastiques où l'on formait les futurs diplomates du St-Siège (là fut formé S.S. Paul VI), tandis que Mgr Brini, une vocation tardive, se fit prêtre après avoir conquis son Doctorat an Droit civil at entra eu Russicum, séminaire nour les Russes catholiques. Il y a appris eatta langue, ea qui lui servit de marche-pied pour être, actuellement, Secrétaire de la S.C. Orientale et futur cardinal, si Dieu lui prête vie.

000

Etant, depuis plus de 40 ans, en relation avec un bon nombre de représentants du St-Siège comme Délégués Apostoliques, parmi les-

quels quelques-uns choisis parmi les missionnaires et d'autres, diplomates de profession, ayant appris le métier à l'Académie pontificale ecclésiastique, Jadis Académie Pontificale des Soties Ecclésiastiques, fondée en 1701, Je crois pouvoir faire cette observation t Quel est le rôle de ces représentants du Saint-Siège T Informer Rome de l'état religieux dans le territoire de la Délégation. Pour remplir ce rôle, les missionnaires de profession me semblent plus expérimentés que de Jeunes diplomates qui n'ont été en relation qu'avec les diocèses, déjà organisés, d'Europe.

La nationalité de ces Délégués, sorti» de l'Académie pontificale, était surtout italienne, 11 y a moins de 10 ana t Italiens originaires du 3ud pour la plupart, là où la pauvreté est la condition normale du clergé. Pour y échapper, il n'y a qu'une porte : celle de la carrière diplomatique où l'on est très vite bombardé préfet et ensuite archevêque { on a la privilège de voir le monde, cnr les diplomates changent de poste au moins tous les dix ans. Ils prennent leur retraite comme Cardinaux et deviennent, souvent, Préfets des S.Congrégations et, quelquefois, Souveraine Pontifs. Donc, la diplomatie mène à tout. Mais est-ce de cette façon quo Jésus a formé ses Apôtres ? Je ne sais que répondre. Ma petite expérience personnelle me dit qu'on pourrait faire mieux pour le bien de l'Eglise.

Je suis arrivé, maintenant, à un tournant de ma vie ecclésiastique. Après 22 ans d'épiscopat, je suis transféré à l'Archevêché de Hué, comme métropolitain, lors do 1P transformation de la hiérarchie du Vietnam, naguère Vicariata apostoliques, en évêchés et archevêchés quoique toujours dépendants de la S.Congrégation"de Propagande Fidé" actuellement appelée aussi : S. Congrégation pour"l'Evangélisation des Peuples ".

Pourquoi â HUA, ma cité natale T Or, d'ordinaire, l'Eglise évite de nommer un évêque au gouvernement d'un diocèse d'où sa famille est originaire. La raison est évidente. Au Vietnam, les anciana empereurs évitaient aussi da nommer gouverneur» d'une province ceux qui en étaient originaires car on aurait pu les soupçonner de favoriser leur famille. Or, à Hué, vivaient encore ma mère, mes soeurs et mes frères Mon ancien professeur, le cardinal Agagianian, Préfet de la 3.C. d« la Propagande m'a révélé la raison de catte exception. " Mon fils, m'a-, -t-il dit, tu aurais dû être l'archevêque da Saigon, mala à Saïgon ! règne ton frire, le Président Diem. Sn devenant archevêque de Saigon, les pouvoirs politiques et religieux auraient été tenus par les mimbres d'une même famille. Voilà pourquoi on t'a nommé à Hué puiaque Hanoi est aux maina des communistes."

lia destinée semble être celle de relevar lea ruines, outre celle de créer de toutea pièces« soit un évêché : celui de Vinhlong, soit une université : celle da Dalat. Trávail très dur, surtout lorsqu'on doit partir de zéro, mais il y a un avantage t on est libre de faire os qu'on veut. Tandis que relever les ruines, implique le soin de conserver ce qui pourrait encore servir. Or, à Hué, vieil évêché, ai je devais construire un petit séminaire tout neuf, l'ancien séminaire d'Anninh étant dans la zone communiste, le Grand-séminaire de Phu-xuân, vénérable immeuble datant quasi de IOO ans et contenant, jadis, tout au plus une trentaine de clercs, devait être agrandi pour reoe-voir à la chapelle, dans les salles de cours, au dortoir, plus d'une centaine de grands séminaristes appartenant à Hué et aux évêchés dépendant de l'archevêché métropole. Heureusement, le terrain ne manquait pas.

Le diocèse de Hué, conn par le renon de son clergé, doete et pieux, était le plus pauvre du Vietnam« La raison ? la persécution, qui a duré plus de 200 ans, avait fait main basse sur toutea lea propriétés des diocèses et des paroisses du Vietnam* Quand la paix religieuse fut établie par la conquête française, la gouvernement vietnamien dût octroyer aux Missions catholiques des indemnités pour la destruction des églises et autres établissements catholiques. Les Missions employèrent oet argent toit à l'achat de rizières, toit i la construction d'églises. A cette époque-là, Hué avait un évêque venu de la Cochinchine, Mgr Caspar, on alsacien dea M.E.P. Or, en Cochin-china, la Mission subsistait grâce aux rizières. Ce prélat voulut dont appliquer la même politique qu'à Saigon tt fit l'acquisition de riziè-rea avec les indemnité* affeetéea au diocèse de Hué. Or, la situation des rizières à Hué était tout à fait différent« de celle de la Cochin-chine où il y avait de bonnes rizières et à meilleur marché. Tandis qu'à Hué, il y a peu de rizières et surtout peu de bonnes rizières. Les agents, employés par l'Evêque pour l'achat des rizières, n'étalant pas tous honnîtes. L« résultat fut tragique t os acquit à, prix d'ar-gent des hectares de sable ou des rizières sensées achetées alors qua leurs vrais propriétaires ne les avaient paa vendues, d'où querelles terribles quand les gens de l'Evêché allaient labourer ces champs... Le désastre était irréparable.

Ja me trouvais devant une situation impossible. Heureusement, mon frère, la Président Diem, m'aidait généreusement et discrétement. Grâce à «as aumônes - dont Dieu seul connaissait 1« nombre - j'ai pu construire un petit séminaire moderne à deux pas de l'évêché et agran-

dir mon Grand-séminaire, réparer la cathédrale tombé« en ruines, moderniser l'évêché pour y recevoir les prêtres da passage, bâtir une maison pour las prêtres âgés.

Un problèma occupa mas réflexions t comment sortir la diocèse de Hué da a« pauvreté. Comment, ainsi qua J'avais réussi à la faire à Vinhlong, dotar chaque paroisse da quoi subvenir à sas besoins normaux f Or, jutement & cette époque, le gouvernement da non frère Diem émit una loi agraire instituant des prêts pour la reboisement das terrains inoultas appartenant & das communautés ou i das villages.

Or, dans les provinces da Thûa-Thiên (Hué) at da Quangtri qui constituent mon archidiocèse, sa trouvant des terrains sablonneux qui se vendant pour un prix minime« J'ai dono introduit une requête demandant & l'Etat un prêt de plusieurs millions de piastres pour reboiser oes terrains. Après dix ans, nous rembourserions l'Etat de 1' argent prêté avec intérêts. Je réunis mas prêtres et leur exposai le projet : Si une paroisse, ayant des terrains incultes à proximité, désire un prêt pour cultiver ces terrains, la curé, avec l'assentiment de SA parolase, m'enverrait una requête dons laquelle seraient indiqués la superficie de ces terrains, le montant du prêt nécessaire, la nature des arbres à planter. Après examen par le Conseil de l'évêché et mûre délibération, le prît serait remis au Curé et il commencerait le reboisement. Et tous les ans, à l'époque de la retraite annuelle, 11 réfèrera au Conseil épiscopal de son travail. L'inspection des lieux et des résultats serait faite par les doyens du district at de l'intéressé.

La plupart des curés présentèrent des requite« selon ce schéma. Sur ces terrains sablonneux, un seul arbre réussissait à vivre et â proppérer, une espèce de résineux nommé " filao " par les Français. Il fournit un bols de construction passable, mais c'est un très bon bois pour le chauffage. Il croît très vite et a beaucoup de branches feuillues qui conviennent pour la cuisson du riz et des aliments. Et plus on coupe les branches, plus vite jaillissent d'autres branches... Donc, avec la vente de ce bolo de chauffage» dans dix ans, normalement la paroisse aurait payé la prêt avec les intérêts.

Remarques que la prêt n'était pas imposé, la curé restait libra de le demander ou non. Dans ce cas, si un nouveau curé désirait cul--tiver un terrain négligé par son prédécesseur, 11 pouvait introduira une requite auprès du Conseil épiscopal pour obtenir un prêt de reboisement. Cependant, pour plus de sécurité, j'ai imposé au doyenné une responsabilité collective pour la plantation, pour le paiement du prêt, pour l'exploitation da la plantation.

Comme 11 restait on gros reliquat cur le prêt octroyé par l' Etat, avec ce reliquat j'ai acheté un terrain marécageux, donc pen cher, en face de mon évêché et fait construire un grand bâtiment avec chambres à loyer pour les fonctionnaires de l'Etat en service & Hué*.« et une grande plantation de eosotlers et de filaos à Long-cô, pour les besoin« de l'évêché.

Grâce à Dieu, oe projet semblait très prometteur. Tout le monde se mit à l'oeuvre et pendant let quelques années passées A Hué, la plupart des paroisses ont réussi à mettre de côté l'argent provenant de la vente des branches de filaos coupées chaque année tandis que le bâtiment édifié sur le marécage« en face de na maison épiscopale, et loué entièrement, assurait des revenus stables et assez intéressants â l'évêché.

Hélas, le sort de Hué est de restar pauvre car les Vietcongs (communistes) s'infiltraient partout dans mon diocèse distant d'une cinquantaine de kilomètres de la frontière communiate et les guérilleros communistes harcelaient nos deux provinces, interdisant & nos prêtres de rembourser le prêt au gouvernement de Saïgon. Cette situation fit naître une accusation inimaginable de l'Evêque Diên, que le Saint-Siège avait nommé mon remplaçant au siège de Hué quand j'étais confiné en Europe. Il m'a accusé, alors, d'avoir mis dan« ma poche les millions prêtés par Saïgon pour le reboisement. La S.C. de la Propagande m'écrivit une lettre relatant oette accusation infâme au moment où je rentrais à Rome après avoir enseveli sa nièce, fill« aînée de mon frère Khu, écrasée près da Pari« par deux camions conduits par des chauffeurs américain«.

J'ai aussitôt répondu à la S.Congrégation qu'elle fasse savoir à mon accusateur, primo t Que l'évêque Diên, qui habite dans l'évêché construit avec mon argent propre, demande au Père Procureur de la Mission, qui habite l'évêché, de lui remettre les ducments eoncer» nant les prêts accordés aux paroisse« pour le reboisement. Secondo t Que l'évêque Diên aille voir la grande plantation de cocotiers, do filaos du côté de Langcô. Tertio t L'évêque Diên n'a-t-il pas perçu le 107er du bâtiment construit parraoi-même, en face de la maison qu' il habite ? Enfin, que je me réservais le droit de le citer devant le Tribunal de la Rote pour calomnie.

De plus, comme les communications postales entre l'Europe et le Sud-Vietnam existaient encore, J'ai écrit à mes prêtres de Hué, leur reprochant de n'avoir pas informé mon auxiliaire du projet de reboisement. Or, ces prêtres me répondirent qu'il« avaient, durant la retrai« te annuelle, dit & Mgr Diên la vérité sur le prêt gouvernemental : que

l'Archevêque Thuc n'avait jamais vu cet argent [struck out] gardé à la Procure. Mgr Diên m'avait donc accusé de vol, tout en sachant que c'était une calomnie. Effrayé de ma menace de porter cette affaire devant les Tribunaux romains, Mgr Diên m'a, alors, demandé pardon. Voilà la sincérité de cet excellent ami de Paul VI, le pape qui m'a forcé à démission avant le terme légal pour que Mgr Diên soit nommé archevêque de Huế et puisse mettre en pratique sa politique de la main tendue aux communistes afin de saper le gouvernement de Saïgon. Et Mgr Diên se servit des millions m'appartenant en propre, sans m'en demander la per/mission...

0 0 0

Après avoir modernisé le bâtiment qui servait de procure à la Mission de Hué, en y installant douches et W.C. dans chaque chambre, et construit des chambres pour accueillir les prêtres malades ou retraités afin qu'ils puissent jouir des visites de leurs confrères se rendant chez le Procureur ou l'Evêque. Et un bâtiment pour servir de bureau à l'Action Catholique, avec une chambre pour le prêtre chargé de cette notion.

Je pensais alors à construire une nouvelle cathédrale car l'ancienne, édifiée plus de 25 ans auparavant par l'ancien curé devenu ensuite vicaire apostolique de Hué, tombait en ruines. Le toit et les charpentes, attaquées par les fourmis blanches (termites) risquaient de s'écrouler au premier typhon.

La nouvelle cathédrale, dont le plan était fait par un Vietnamien non catholique, lauréat de l'Ecole française de Rome, était d'un modernisme mitigé. En béton armé, donc résistant aux typhons et aux termites, elle offrirait un lieu décent pour les cérémonies religieuses et assez ample pour plus de 6.000 personnes.

J'avais une somme pour acheter les matérieux, tandis que la main-d'oeuvre serait constituée par les paroissiens et paroissiennes de Phủ-cam (nom de la paroisse de la cathédrale et ma paroisse natale). Donc, main-d'oeuvre gratuite, sous la direction d'experts rétribués. Je n'ai pu suivre jusqu'à l'achèvement cette construction et c'est mon successeur, Mgr Diên qui a eu l'honneur de consacrer la nouvelle cathédrale, dans une concélébration avec la plupart des prêtres de l'archidiocèse. A mon départ, l'intérieur de la cathédrale était fait, il ne restait plus qu'à édifier la façade.

Comme je l'ai dit plus haut, j'ai dû amplifier le grand Séminaire de Hué qui devint Séminaire régional pour Hué et les diocèses suffragants de cette métropole, allonger la chapelle pour contenir plus de 100 grands séminaristes - l'ancienne n'avait qu'une trentaine de

places ; la réfectoire, les ialiti de cours, la maison des professeurs durent être aménagés pour la nouvelle destination. Dieu a voulu que je puisse assister à l'achèvement de o« séminaire fcégionaj.

Comme le petit séminaire était dans le territoire occupé par les Communistes du Nord, J'ai trouvé un emplacement en pleine ville ds Hué et J'ai pu construire un petit séminaire pour 300 élèves, en béton armé, avec une belle cappelle, une cuisine avec logement pour les aoeurs cuisinières, un camp de foot-ball. Tout ceci, grand et petit séminaires avec l'argent de non frère le Président»

o o o

Je raconte tout ceci en détail* afin que ceux qui viendront aprèa moi se souviennent du grand bienfaiteur de l'archidiocèse de Hué. Car c'est grâce à sa générosité que J'ai pu achever pendent mon court séjour à Hué, tout ce programme de modernisation. Mon frère n'a Jamais soufflé mot à quiconque de son aide désintéressée, comme il l'a fait pour les constructions de la paroisse vietnamienne de Paris. Sa discrétion, hélas, a été exploitée par le Père Gr'ân qui a proclamé, urbi et orbi, que les bâtiments de cette paroisse avaient été payés de son propre argent. Où l'aurait-il trouvé, lui réfugié & Paris par peur des communistes et asna un sou dana sa poche ? l'on frère ne m'a soufflé mot de cette aide. Je ne l'ai su que grâce à Madame Nhu qui a été témoin de la conversation entre le Président et le P. Gr'ân.

Les prétentions du P. Gr'ân sur la possession de la chapelle et de la cure de cette paroisse vietnamienne à Paris sont sans fondement dono un vol, ainsi que tous les avantages qui lui sont échus, par exemple l'exploitation du restaurant installé au-dessous de la chapelle et fréquenté par de nombreux clients vietnamiens et étrangers.C'est là la source de l'enrichissement de oe prêtre, devenu plusieurs fois millionnaire, qui possède villas et autres restaurants. Hélas, oe prêtre, converti au catholicisme et si pieux naguère, n'a su résister à l'appât de l'or. Devenu trafiquant, il a réussi à faire venir ses frères et soeurs du Vietnam à Paris et toute la famille roule, actuellement, en carosse... Que le Bon Dieu lui accorde le repentir et le retour à la piété de sa Jeunesse...

Durant les quelquea années passéea comme archevêque de Hué, ma vie était bien remplie. Mia au lit vera fi heures du soir, Je me levais de bonne heure pour méditation et messe, ensuite la correspondance. lout était terminé vers 7 heures. J'allais alors à Phûcam porter la communion à ma mère, paralysée au lit par l'arthrose puis Je rendais BUT les chantiers surveiller la construction.

Vera C heures, J'étais à l'évêché pour recevoir prêtres et dio-

césains désirant me voir. Pour lea prêtres, ils s« présentaient muait d'un papier où étaient exprimées leurs demandes ou leura questiona. Ainsi, je pouvais leur répondra succintement at ensuite leur écrire al la question demandait longua réflexion. Ainsi, lea confrères n' avaientpas à s'éterniser à Hué mais pouvaient rentrer dans leurs paroisses au plus tard le lendemain de leur arrivée à l'évêché.

Tous lea mois, je convoquais le Conseil épiscopal, composé dea pro-vicaires et des chefs dea districts pour me fournir tous renseignements sur leurs diatricts.

Une chose me tenait à coeur t que mon archidiocèse fut self-sufficient, soit autonome économiquement. Le même problème et le même souci qu'à Vlnhlong. Rome, c'est-à-dire la S.C. de la Propagation de la Foi doit subvenir aux besoins des missions. L'argent vient dea fidèles t associés de l'Oeuvre de la Propagation de la Foi, de 1* Oeuvre de la Ste Enfance, de l'Oeuvre de St-Pierre Apôtre. Lea deux premières oeuvres suscitées par une chrétienne française de Lyon. Or, quoique encore dépendant de la 3.C. de la Propagande, le Vietnam a eu sa hiérarchie constituée, non plus par les vicnlrea apostoliques, mais par archevêques et évêques. Done, par principe, le Vietnam catholique doit sa suffire à lui-même et laisser lea aumônes dea Couvres pontificales missionnaires aux miasiona proprement dites« Mais, comment faire comprendre cette notion i nos chrétiens t Comment leur inculquer c«la t

D'abord, en rendant noa paroisses autonomes par le denier du culte. Et pour ce, faire participer noa fidèles à l'établissement du budget de la paroisse. Qua le Curé rassemble ses paroissiens et leur révèle les besoins pécuniaires de la parolase : école, soeurs enseignantes, culte, etc... et la participation de chaque chrétien et chrétienre adulte, chacun d'après ses possibilités. Le devia exposé par le Curé doit être approuvé par les paroissiens. La somme récoltée aera affichée publiquement, la moindre aumône on contribution aera connue de tout le monda ; lea dépenses également connues de toute la paroisse. Or, normalement, il suffisait ft noa paroissiens de se priver, chaque semaine, d'un paquet de cigarettes pour faire marcher leur paroisse...

D'ordinaire, les curés n'aiment pas cette manière de faire; ils préféreraient recevoir l'argent sans révéler le détail dea dépenses, tandis que les chrétiens aiment savoir ee que l'on a fait de leurs contributions. Il faut que la paroisse ait m« seule âme. Peu à peu, l'habitude ae prand et chacun sa sent fier de pouvoir s« suffira *i* soi-même. Je ne sala si mon successaur a continué à encourager nos fidèles & faire leur devoir et nos prêtres à partager leurs aouola

la mère

avec laura ouailles, car il est plus commode da na pas rendre compte de la gestion ni d'an discuter pour obtenir l'assentiment dea paroissiens, naia de disposa? da leur denier à sa guisa*.. La dialogua ast plus pénible que de décider tout par ukases.

A Vinhlong, J 'ai dû toujours talonner mas prêtres pour dialoguer avec leurs fidèles. Or, ee n'est pas condescendance, mais simplement justice que de disposer de l'argent des autres seulement avec leur accord. Unis l'habitude se prend Tita car l'homme ast, quand même, la reflet - bien pila bien sûr... du Dieu, aoa Créateur, qui est touta Justice«

o o o

Mas prêtres da Hué (ma patita patria } sont t ou mes aînés qui n'ont connu comme leur élève au Séminaire, on mes condisciples ou mes élèves au Grand séminaire, ou - enfin - mes cadets dans la Sacerdoce. Ils connaissent mes déficience« mais tous reconnaissent mon respect et mon affection à leur égard. Ils savant qua, comma tout homme, je puis ma trompar, mais ils sont aussi convaincus qua Ja cherchais à faire de l'archidiocèse de Hué au moina l'égal des deux autres archidiocèses (Saigon «t Hanoï).

Intellectuellement et pour la zèle apostolique, ils sont égaux ou plutôt en avance sur les autres diocèses. Economiquement, ils sont pauvres, n'ayant qua las honoraires da la Ste-Masse pour subsister, mais ils sa débrouillant bien pour contertir las païens.

Ils savent que le fardeau qua je leur imposa «at indispensable pour leur bien et celui de leur diocèse. C'ait pourquoi, malgré moa éviction sans raison valable da mon archevêché qui n'a jamais, auparavant, brillé d'un tel éclat que durant las quelques années da moa administration, mes prêtres ma sont restés fidèles, *k* part quelques rares sujets qui formaient l'entourage de mon successeur Mgr Diên.

Ce dernier s'est aperçu, vite, de cette situation et s'est plaint auprès du St-Siège de oette désaffection à son égard at croyait que J'entretenais una latente opposition. J'ai dû me défendra, en demandant à la S.C. de la Propaganda, des preuves da mas agissements souterrains* Or, je n'ai jamais écrit autre chose, à mas rares correspondants de mon ansian siège, qua d'obéir *k* leur évêque et qua l'obéissance vaut mieux que tous les sacrifices. L'affaire an resta là. Je n'ai pas A regretter ma conduite envers Mgr Diên, car las membres de mon clergé, réfugiés soit *an* Amérique soit an Europe, après ma longue absence du Vietnam, continuant *k* me démontrer leur affection à mon égard.

o o o

Peut-être se demande-t-on pourquoi J'ai tenu à avoir un Petit-séminaire à Hué, séminaire capable de contenir 300 étudiants ? C'est que nos chrétiens de Hué sont pauvres, c'est que à Hué il n'y a qu'un collège secondaire dont j'ai été le proviseur et il était payant donc pas abordable à la grande majorité des catholiques. Les séminaristes qui poursuivent jusqu'au Sacerdoce ne sont pas très nombreux, mais ceux qui abandonnent le Séminaire gagnent bien leur vie comme employés de l'Etat. Là, ils nous rendent beaucoup de services ; ils servent aussi comme leaders de l'Action Catholique, ce qui est mieux encore.

Mais je n'ai pas oublié la question des vocations tardives et j'ai donné cette consigne à nos prêtres du Séminaire : accueillir ces jeunes gens avec affection, leur conseiller de finir leurs études là où ils les ont commencées, une fois acquis le baccalauréat. Après ces études secondaires, on les prenait au Séminaire pour leur faire du Latin, uniquement, pendant 3 ans, ensuite, ils entraient au Grand-séminaire. Mais, entre temps, pour qu'ils conservent leur attrait vers le Sacerdoce : les réunir, les jours de congé, au Petit-séminaire pour leur faire partager la vie des séminaristes et leur parler de la vocation. Ce contact, périodique et fréquent, est indispensable car le Monde les attire et l'état ecclésiastique, à Hué surtout, est peu reluisant au point de vue économique. Est-ce à dire que les vocations tardives sont plus résistantes et donnent de meilleurs prêtres que celles qui parviennent au Sacerdoce par la voie normale des séminaires ? Rien ne le prouve. J'ai vu des vocations tardives qui ont flanché, d'autres qui ont persévéré comme le sont celles éduquées dans nos séminaires.

Un des buts de mon administration à Hué fut celui de faire de nos religieuses Amantes de la Croix, de vraies religieuses avec les trois voeux de religion. Or, Hué possédait 5 couvents : à Dilsan, grande chrétienté de la province de Quang-tri, à Covin, au chef-lieu de Quang-tri, à Duong-Son, province de Hué, Phûcam, aussi à Hué et Kêbang, dans la province de Quang-binh. Chaque couvent a ses biens, son noviciat, son rayon d'action apostolique, son école. Ce qui leur était commun était l'absence de voeux religieux, et cela depuis leur création au début de l'évangélisation du Vietnam.

Le premier Vicaire apostolique du Vietnam a été mis en présence de quelques associations de femmes vivant ensemble, sans aucun lien religieux. Il leur donna un règlement de vie commune, sans voeux réguliers. Certes, cette manière de faire était commode pour leurs employeurs, c'est-à-dire l'évêque et les prêtres : On pouvait les mettre

à toutes les sauces t aller instruira las catéchumènes, aliar faire la cuisine pour la séminaire, pour les hôpitaux, aller ramasser las récoltas das rizières de la Mission, ato... Elles sont à la disposition des curés, dos ouvrières avec un salaire minime, des ouvrières travaillant Jours et nuits quand on en avait besoin. Un minimum d' exercices de piété, un,mois de vacances l'année et cela Jusqu'à 1* épuisement ; alors, la Maison-mère les reprend et les ensevelit. Done aucun droit, aucuns défense, un minimum d'instruction religieuse.

Or, la femme vietnamienne est admirable de dévouement, de savoir-faire et aussi d'héroïsme. Peut-être est-elle supérieure à l'homme vietnamien. Les premiers insurgeants contre les envahisseurs du Viet-Bam - les Chinois - Curent les deux soeur« t Trung-trắc et Trung-Nhi. Elles levèrent l'étendard de la révolte, battirent lee ffhinois en plusieurs batailles puis, encerclées par des forces supérieures, elles se suicidèrent an se noyant dans un fleuve. Mais leur exemple fut suivi par no« compatriotes et ceux-ci réussirent à bouter les Chinois hors du Vietnam, après mille ans d'occupation...

Quand J'étais évêque à Vinhlong, nos deux couvants d'Amantes da la Croix, celui de Cai-mon et de Cainhum, avaient - depuis peu - leurs voeux religieux, mais leur emploi par le clergé, dans les paroi-poisses, était abusif. Les religieuses étalent envoyées deux à deux t une âgée et une jeune, done difficile communion. Théoriquement, elles devaient être, toujours, à deux ; pratiquement, souvent, elles se trouvaient seules t par exemple, quand le curé envoie l'une au presbytère prendre quelque chose ou à l'église pour lui apporter quelque affaire. Dono, un curé madré pouvait être"solus cum sola" «veo une Jeune religieuse, qu'il pouvait courtiser ou abuser* Cela est arrivé, non pas souvent, mais bien des fois. A qui se plaindre T La mission de la religieuse dure IO mois, elle ne rentre au couvent que les 2 mois de Juin et Juillet pour a« reprendre.

Juges vous-même de ma perpléxité si, en confession, la religieuse m'apprenait qu'elle n'a eu la Messe et la Communion que rarement, chaque mois, car elle devait rester avec ses catéchumène« dans «a petite paroisse. Or, le prêtre ne dit qu'une seule messe, la dimanche et les Jours de fête, dans la paroisse principale où est sa résidence, Dono, beaucoup de travail, une nourriture peu abondante car préparée par la Jeune religieuse en vitesse et mangée en vitesse ; fréquentation des catéchumènes, non seulement femmes et enfant« mais homme« mûrs et jeunes, vigoureux } aliment spiritual très pauvre. Si ces soeurs soeurs pouvaient résister à la tentation* c'était de l'héroïsme.

J'ai donc dû prescrire à nos curé« de payer le voyage des soeurs

afin que, chaque semaine, elles puissent aller & la mess«, s« confesser et communier va« fois, au moins. Sinon, je leur enlevais les religieuse«. Pour l'instruction, j« le« envoyai* (les jeunes)à Saigon chef les Soeurs françaises de St-Paul de Chartres pour acquérir le diplôme élémentaire et, pour celles plus douées, le bravst élémentaire afin qu'elles deviennent maîtresses d'études au postulat «t au noviciat. Aveo ces pauvres diplômes, elles figuraient comme des académicienne« auprès de nos prêtres qui, en dehors du latin, n'avalent aucun diplôme d'Etat. Dono, elles commencèrent 4 être respectées. St quand j'ai fondé l'Université catholique à Dalat, quelques-unes y sont allées et ont pu prendre un« licence, car la femme vietnamienne est très intelligenta.

A Hué donc, j'ai choisi deux jeunes soeurs dans chaque couvent •t les al envoyées à Dalat, chez las Chanoinesses de St-Augustin qui y ont un collège secondaire. LA, ces religieuses Amantes d« la Croix faisaient un noviciat, comme le font les vraies religieuses et, ensuite, elles rentraient à Hué» Et, depuis« toutes les religieuses, âgées comme Jeunes, ont dû faire leur noviciat et devenir de vraies religieuses, car le noviciat et l'école secondaire sont communs & Hué, dans l'ancien palais du Délégué apostolique.

Ce palais de la Délégation de Hué avait été mis à ma disposition parce que, depuis que le capitala politique était i Saïgon, le Délégué avait acquis un siège en cette ville pour être près du Gouvernement civil. fcftlntecnnt, il y a une Supérieure-générale commune & tous les couvents. Elle réside,dans la maison et dispose de la propriété de ma famille où je suis né, avec son Conseil où siège l'une de mes propres nièces diplômée d'une licence acquise â Rome.

Les couvents conservent leur« propriétés mais paient pour l'entre« tien du noviciat et de l'école secondaire communs. Voilà donc une réussite qui est une véritable consolation pour moi.

Le vent de la persécution souffle fort au Vietnam, mais lea religieuses sont bien préparées à tenir tête, comme l'ont fait leurs devancières durant les 200 ans de persécutions. Aucune Amante d« la Croix s'a renié Jésus en foulant aux piada le Crucifix tandis que un prêtre et un séminariste l'ont fait) ce dernier, à l'encontre du prêtre, s' est rapenti de sa lâcheté et a été écrasé sous lee pattes d'us éléphant dirigé p»r les persécuteurs» Le prêtre avait nom de Duyêt et le séminariste t Le Bienheureux Bot. Ceci justifie mon opinion sur la valeur de la femme vietnamienne, unique au monde.

Toutes oes réalisations eurent lieu dans le lapa de temps, relativement court, entre I960 et I968 = 8 ana, dont la moitié passée à

Rom«, d'abord pour participer à la préparation du Concile et, ensuite •n participation au 2* Concile du Vatican. Ce furent lea dernières étincelles de mon activité sacerdotale «t épiscopale. Le rest« de ma vie, c'est une série d'échecs, dont je raconterai le déroulement après avoir décrit mon humble rôle dans le Concile pastoral«

o o o

Le 2* Concile du Vatican est dû à l'initiative d« Jean XXIII, surnommé Le Bon, mais à mon humble avis, ce pape très pieux, très saint, était un faible. Il a avoué e« défaut* A lui, on pourrait appliquer le dicton : Video meliora, deteriora aequor " J'ai voulu ee qui était le meilleur pour exécuter, ensuite, oe qui était moins bon ".

Jean XXIII avait voulu une renaissance de l'Eglise et avait tout un be«m programme 4 cet effet. liais, hélas, U ce pouvait pas ne pas céder aux instances des gens d'Eglise qui voulaient moderniser l' Eglise du Christ avec le Monde moderne qui est " la salo positus ", qui est tourné vers le Mal. Car nous sommes la génération qui précède " la fin du monde •, où va se dérouler la dernière bataille de Satan contre Dieu t Bataille décisive qui. après diverses péripéties, finit par la défaite de Lucifer et le triomphe final du Christ, par le Jugement dernier.

Satan avait comma armée t le Communisme athée.

Le Communisme du juif Marx a un aspect alléchant t 11 veut le bien du peuple, 11 veut un« plus grande justice distributive, 11 veut détruire le Capitalisme sana Dieu, dans lequel le but unique est le gain individuel par l'exploitation des travailleurs, des ouvriers. Ce qui est louable* Mais son but s'arrête là t le bonheur, le paradis en ee monde. Pour lui, le ciel n'existe pas« Pour lui, la Religion a'est que l'opium pour étourdir le peuple que les capitalistes font travailler pour remplir leurs coffre-forts à l'Instar des châteaux de chasse entretenus dans le but de procurer le gibier. Donc, il est le direct descendant des philosophes ayant à leur tête I Voltaire. Dono, le mot d'ordì« était t Ecrasons l'Infinte t le Catholicisme, Jésus-Christ.

Certes, l'Eglise du Christ, dans la personne de certains de ses ohefs t les Papes, s'appuyait sur les puissants, sur les riches, croyant y trouver un appui pour le triomphe de l'Eglise.

Ces papes n'ont pas compris la stratégie de Jésus-Christ : Bienheureux les pauvres d'esprit - Bienheureux les persécutés. L'Eglise progresse par la Croix et non pas par le Dollar.

Le 2* Concile aurait dû commencer par rappeler oe principe t le triomphe par la Croix. le triomphe par le Martyr. Dono, sus su Commu-

nisme-sans-Dieu ou, plutôt, contre Dieu. Le paradis du Communisme est le même que celui du Capitalisme : le paradis terrestre.

La Travail, que le Dieu-créateur a imposé à l'Homme, est pour le développement, la perfection de ses activités intellectuelles, surnaturelles, corporelles et non pas pour le seul but de remplir son ventre Le Vatican II semble avoir pour but, le même que le Communisme : le bonheur temporel de l'Homme« C'est pourquoi a éclaté ce scandale : interdiction de la moindre attaque contre le Communisme. D'où le dogme de " la bonté naturelle de toutes espèces de croyances ". D'où le triomphe de l'axiome protestant : la liberté de la pensée et l'égalité de toutes les pensées religieuses* D'où l'oubli de la dernière et essentielle recommandation du Christ avant son Ascension : " Allez enseigner toutes les nations. Quiconque sera baptisé au nom du Père, du Fils et du St-Esprit sera sauvé /. Je serai avec vous jusqu'à la fin des siècles ". D'où cet effort pour rendre la Religion catholique plus facile, en écourtant les prières des prêtres, en édictant la non-culpabilité pour ceux qui ne prient plus le Bréviaire, la Méditation; la rédaction d'une Messe-passe-partout pour les catholiques et les protestants, les premiers partisans de la Transsubstantiation, les seconds n'y croyant pas mais prétendant que la Messe n'est que le Souvenir de la Cène, donc aucun " Mysterium Fidei ".

Vatican II n'osait pas interdire la Messe en latin, langue commune de la Chrétienté, notamment en ce qui concerne la partie centrale de la Messe : le Canon | tout en permettant l'usage de la langue vulgaire pour les autres parties. Soit-disant pour que les fidèles puissent mieux entendre et comprendre la Messe, en oubliant que les fidèles, en se servant du Missel bilingue, suivaient bien la Messe dite en latin par le célébrant. En supprimant, dans la " Nouvelle Messe de Bugnini" composée de concert avec les protestants, surtout avec les moines protestants de Taizé, qui sont les Pères de l'Eglise moderne, on a supprimé la langue officielle de l'Eglise catholique : latin« qui est, aussi, la langue diplomatique de l'Europe.

On croyait que cette condescendance du Vatican II pour nos frères séparés, amènerait vers nous les protestants. Or, il n'y a aucun retour vers le Catholicisme ou, plutôt, cet écourtement de la prière, de la méditation, cette priorité donnée à l'action ont provoqué tant d'abandons de la prêtrise, que des mariages de prêtres, de religieux se font partout, que des religieuses quittent le cloître. Plus de vocations pour le séminaire ni pour les couvents. Le recrutement est l'apanage des Ordres qui sont restés sévères et fidèles à leurs anciennes Constitutions.

Les églises •• vident de fidèles. La Messe nouvelle« où la prêtre n'est plus qua la président da l'assemblée - et non plus 1* unique sacrificateur - voit se raréfier son assistance. Chaque paya a aa Messe, adaptée à la mentalité de son peuple t les Japonais assis sur les talons, sur una natte en guise d'autel. Le crucifix monumental qui domine nos anciennes églises« se réduit & un petit crucifix laissé couché sur une petite table qui sert d'autel, sans pierre sacrée. La Messe bSolée en une vingtaine de minutes. Les rares communiants, qui communient debout et non plus à genoux, reçoivent l'hostie dans leur main et la croquent comme un bonbon, au lieu de la recevoir sur leur langue. La Confession auriculaire n'est plus de node, on se contente du Confiteor de la Messe, malgré le rappel de la 3.C. pour la Défense de la Foi. Le prêtre dit la Messe, montrant le dos au tabernacle...

On comprend, maintenant« la révolte de Mgr Lefebvre« le succès de son Séminaire d'Ecône et la multiplication de ses Prieurés, an France et ailleurs« Et le malaise dans tous les pays chrétiens d'Europe et d'Amérique. L'avenir de l'Eglise est menacé par le manque de vocation«. Le Marxisme triomphe partout. L'Afrique est attaquée par les Cubains de Castro« L'Amérique du Sud,/où autrefois la Religion Catholique règnait sans contestation, est troublée par la lutte entré Traditionnalistes et partisans du Vatican II. La Russie soviétique est agissante partout, sa flotte est la plus forte du monde, son budget militoire dépasse celui des Etats-Unis. Elle intervient en Afrique, en Amérique du Sud, partout - même au Vatican - où Paul VI« malgré tant de déboires, persiste dans sa politique de la main tendue au Communisme.

Ce qui précède fait comprendre mon rôle au Concile : mes quelques interventions ont pour but de défendre l'Eglise du Christ.contre les attaques modernistes« contre la dégradation de l'Eglise, menée par le parti moderniste bien organisé, guidée par Suénens et d'sutres pré» lats comme Marty, l'actuel Cardinal-archevêque de Paris. Je dois aussi ajouter que la majorité des Pères du Concile, en particulier ceux de l(Amérique du Kord, ne comprenaient pas bien le Latin, langue officielle et obligatoire du Concile. Ils passaient une grande partie des débats conciliaires aux deux bars installé« à St-Pierre, en buvant du café ou du Coca-cola, et ne rentraient/qu'à l'heure du vote sans savoir« au juste« quoi voter. Ils votèrent, au hasard, tantôt OUI, tantôt »OU (pour changer, comme ils le dirent } et ces votes, officiellement, comptaient comme " inspirés du St-Eaprit * et s'additionnaient en "majorité ". J'en al vu aussi d'autres Pères« très peu« qui ignorants n'allaient

~~xxxxxxxx~~pas invoquer le St-Esprit dans les bars nais« assis dans leur

sièges, égrenaient leur chapelet pul* consultaient, pour leurs votes, le conseil de leurs voisins».•

Il aurait fallu, au Concile, innover la mode des traductions simultanées, en anglais surtout ou en français, pour que tout le monde sût ce dont 11 était question pour pouvoir Toter selon la conscience et remplir, en toute connaissance, le rôle de Pères du Concile. Tout le monde s vu un Cardinal américain quitter le Concile après quelques sessions et rentrer en Amérique en disant que sa présence au Conolle était moins util« que rentrer dans la patrie des dollars pour y ramasser de l'argent onr le Concile coûtait très cher au St-Siège, à emise de la location des installations à la basilique de St-Pierre durant tout le temps du Concile. Et les buvettes exigeaient d'énormes dépenses...

On vit, au Concile, aussi beaucoup de retournements d'opinion) des prélats, au début acharnés traditionnalistes, devinrent, après quelques séances, modernistes quand ils s'aperçurent que le St-Père (qui n'était pas présent au Concile, soit-disant pour montrer qu'il ne voulait pas influencer sur les opinions des Pères mais qui en suivit les débats par la radio) était pour les modernistes« Ils changeaient donc de casaque pour ne pos louper, plus tard, les hautes charges ecclésiastiques et, surtout, la calotte pourpre du Cardinalat. Ainsi fit, par exemple, le Secrétaire de la S.C. de l'Index, actuellement Congrégation pour la Défense de la Foi, qui trahit son chef, le vénéré Cardinal Ottaviani, pour suivre Suenens.

La dépouillement des votes et des interventions des Pères, conservés aux Archives du Vatican, confirmerait mes assertions. Bous ne devons pas nous étonner de cet état de choses. Les Conciles précédents présentaient les mêmes phénomènes. Un Athanase luttait presque seul en faveur de l'Orthodoxie et 11 lui fallait un« immense énergie «t patience pour obtenir une majorité« Or, à son époque, les Pères du Concile étaient quelques centaines tandis que Vatican II comptait plus de 2.000 participants. Or, les évêques sont choisis, moins pour leurs connaissances théoloGiques que pour lour savoir-faire et leurs bonres relations avec les Nonces «t Délégués apostoliques qui indiquent aux Pleastères romains les successeurs des sièges vacants.

Ma présence au Concile. loin du Vietnam, a sauvé ma vie. Autrement J'aurais été massacré comme le furent mes trois frères, le Président Diêm, Nhu et Cân. Oar, le Concile conclu, tandis qu« raes collègues vietnamiens du Sud rentrèrent RU Vietnam, les Américains obligèrent le Gouvernement du Sud-Vietnam à me refuser le visa de rentré«. Sans le dire ouvertement, car il n'y avait pas de raison pour me refuser ce retour t l'ambassade vietnamienne m« demandait d« patienter pen-

dant qu'elle contactait le gouvernement â Saïgon. J'attendis quelques mois et recourrai au St-Pêrt pour qu'on m'accordât ee permis dt rentrer.

Je ne sais pas oe qua fit le St-Père Paul VI, mais 11 profita de mon impossibilité de rejoindre ROB siège d'archevêque de Hué pour m'imposer ma démission et nommer, â ma place, son favori Mgr Diên.

Pour ne pas moisir dans l'oisiveté, J'ai demandé à faire du Ministère en Itoli», comme vicaire de paroisse, ee qui ne me coûtait guère car je parle couramment l'Italien et aime lea Italiens. D'abord, Je me rendis à l'Abbaye de Calamari où le Révérendissime Abbé me oonnut quand J'y accompagnais Mgr Lê-hüu-Tu, un cistercien appartenant donc au même Ordre que celui de Casamari, abbaye très ancienne fondée par St-Bernard de Clairvaux. Il me proposa d'y fixer ma demeure. J'y ai passé des mois,heureux d'être le confesseur des moines du monastère et des fidèles de la paroisse dépendant de l'abbaye. Mais après plus d'une année de séjour, j'ai dû la quitter, sans faute de ma part. Ce fut le commencement de la dernière époque de ma vie qui ne comptera plus que des échecs. Echecs providentiels»

o e e

Le Gouvernement nationaliste de Saïgon m'ayant refusé le visa d'entrée au Vietnam, sur l'Instigation des Américains, J'ai dû chercher un logement quelconque, pas trop cher, à Rome. J'ai fait le tour des centres d'accueil pour ecclésiastiques. Partout j'ai essuyé un refus poli, mais définitif. Je crois que la raison était mon titre d'évêque. On était convaincu que J'aurais pris des libertés et donnerai« un mauvais exemple aux étudiants ecclésiastiques. " Et sui etra non receperunt ", ce qui veut dire : * Les siens refusent de l'accueillir ».

heureusement, un ancien délégué apostolique au Vietnam, Mgr Caprio, qui avait été mon obligé auprès du gouvernement de Saigon alors présidé par mon frère Diêm et qui avait été l'hôte des Soeurs Franaiscuines lors de ses séjours à Rome, m'Indiqua ee centre d'accueil. Je sautais sur l'occasion. La supérieure, une Luxembourgeoise, m'accepta et même m'octroya une réduction sur le loyer t aves 50.000 lires mensuelles, j'avais droit à une petite chambre, à trois repas par jour. Je trouvais aussi du travail apostolique auprès du curé de la parolas« attenante t dire la Ste Messe i II heures, confesser les fidèles, visiter tous les mois une centaine de malades qui, éolopés, ne pouvaient se rendre à l'église. Deux fois par molli «ers 15 heures, je faisait ma tournée, portant la Ste-Communion après avoir entendu leurs confessions, osci qunnd ils me le demandaient.

Pour ce ministère, le curé, royalement, me donna 30.000 lires par mois. Donc, pour le service de cette parolase assez riche, je devais trouver les 20.000 lires nécessaires pour compléter la pension mensuelle chez les Soeurs. Le curé m'expliqua qu'il avait donné ce salaire à son ancien vicaire qui l'avait quitté. Je lui fis remarquer que ce vicaire, outre ce salaire, occupait gratuitement une chambre et partageait fraternellement les repas du curé. Celui-ci rétorqua qu'il avait besoin do l'ancienne chambre du vicaire pour ses hôtes et qu'il se ferait un plaisir de me recevoir à dîner aux principales festivités de l'année.

J'acceptais ces conditions assez draconiennes car J'étais heureux de faire cet apostolat et je crois que les paroissiens étaient contents de mes services. Ils me l'ont dit plusieurs fois et J'étais persuadé d'avoir trouvé, non pas un pactole, mais une occasion d'exercer, humblement, mon apostolat sacerdotal. Après plus d'une année, un orage éclata à l'improviste. On était en pleine canicule. Rome chauffait commo un four. Après la visite des malades, J'étais trempé de sueur, je désirais prendra une douche. Or les Soeurs n'avaient pas, chex elles, de douche mais profitaient du dimanche pour faire un bain chaud avec l'eau de leur cuisine. J'allais dono au presbytère où se trouvait toujours de l'eau chaude pour la baignoire réservée aux vicaires. Mais le curé me l'interdit en me disant, textuellement, « que habitant chez les Soeurs, je devais me baigner chez elles et non pas au presbytère ». Or les Soeurs n'avaient de bain que le dimanche. Excédé par le refus du curé, Je lui rendis " la tablier ". Ainsi finit mon premier apostolat en Italie, au plus grand déplaisir des fidèles de la paroisse et, surtout, de raes'onlades. Car le refus du ~~curé~~ curé était la conséquence non pas de son avarice mais d'une certaine jalousie, constatant que son confessionnal était fréquenté par ses paroissiens et qu'un nombre le ses philothées l'abandonnaient pour m'adopter comme confessato[1].

Comment prouver cola ? J'avais l'habitude d'aller à l'église pour faire ma méditation et dire mon bréviaire at, ainsi, être disponible pour mes pénitents éventuels. Autrement, pour se confesser, les gens devaient ~~aller~~ trouver le sacristain, pas toujours à l'église. Et quand il y était, il devait aller chercher la curé, qui n'était pas toujours à la cure. Tandis que mol, an permanence à l'église, la pénitent pouvait sa confesser de suite et rentrer ohee lui...

Pendent l'été, le curé prenait un mois de vacances et me permettait d'occuper son confessionnal. En dehors de ce mois, Je devais ne servir de «on confessionnal qui se trouvait près de l'entrée de l'église, tandis que celui du curé était près de l'autel majeur. Un matin, un

prâtre disait la St« Messe. Il était su Pater. J'entendais cette messe lorsqu'un« femme n'accosta et m« pria d'écouter sa confession car c'était l'anniversaire d'un da ses parents défunts. Comme le temps pressait pour la communion, jé crus plus pratiqua d'aller la confesser an confessionnal du curé. A peine la confession commencée, j'entendis des cris. Je me bornais à dire t " Qui que vous soyez, taisez-vous, ear je suis an train da confesser. "

La confession à peine terminée, «n sortant ja vis le curé, rouge da colère, qui me dit i * Vous n'avez pas la droit d« prendra mon confessionnal." Ja lui répondis : " Pére, je vous expliquerai après la massa, à la sacristi«. * A la sacristi«, je lui racontait l'histoire de cette femme qui avait besoin de se confesser pour communier à la messe qui/étnit au Pater. Donc, si je devais aller au fond da l'églîse , alla aurait perdu la communion. Le curé ne riposta t * Tant pis pour elle, elle aurait dû se rendre plus tôt â l'églisé. De toutes façons» vous n'avez pas la droit d'occuper mon confessionnel."

Je n'avais Jamais vu, auparavant, un prêtre aussi peu charitable. Le Seigneur courait après la brebis égaré« tandis que le pasteur de la paroisse das Coeurs de Jésus et da Marie «'en " fichait " royalement« Tour lui, la chose qui importait était la possession da son confessionnal, même s'il était absent de son égli««. Or, la raison do cette intransigeance était celle-ci i Ses philothées, avant de confesser leurs péchés, lui rapportaient les cancans de la paroisse. En effet, quand j'étais dans ce confessionnal pendant les vacances du curé, bien de« fois, ses pénitentes,croyant que le curé était dans le confessionnal, commençaient & faire leur rapport. Je les gourmandais immédiatement, leur disant que le confessionnal servait i l'aveu d« ses péché« et nullement à raconter lea péchés d« ses prochains.

Dono, m« voilà chassé d« cette parois«« «t, conséquemment, il m« fallait trouver us autre logis car l'hospitalité payante accordée par les Soeurs m'était util«, uniquement pour e« ministère.

Où aller maintenant t Après avoir bien réfléchi, J« m« souvenais d« l'invitation, fait« naguère, par le Révérentissime Abbé cistercien de Casamari, localité au centre d« l'Itali«, à venir habiter chez lui où J« pourrais fair« un peu de bien, «ans rien débourser, ear cette abbey« très vast« a« possédait qu'un« trentaine d« moines pour occuper un« centaine de cellules «t. «n plus, tut« trentaine d« cellule« pour les novices. Or, il n'y avait, alors, qu'un seul novice.

J'écrivis et l'Abbé Buttarazzi m« répondit da suite, an réitérant «on invitation. J« m« mis en rout«, prenant le car Rome-Casamari, province« d« Frosinone et m« voici hôte de cette très ancienne monastère fondé au Moyen-Age par le« disciples d« St-Bernard â« Clairvaux, ab»

baye dont dépendent plusieurs prieuré« disséminés un peu partout en Italie. Naguère, la Congrégation cistercienne de Caaamarl comptait des centaines de moines, mais actuellement le nombre d a m moines de cette Congrégation est bien réduit. La branche la plus prospère est eelle du Vietnam, avec tu Abbé qui réside à Th'u-dûé, près de Saîgon, dont la juridiction s'étend à deux monastères obligés de se replier en Cochinchine pour fuiré l'avance communiste su Centre-Vietnam. ,

La Congrégation cistercienne vietnamienne a été fondée par un ancien missionnaire MEP, le Père Denis, jadis mon professeur au Petit» séminaire d'Anninch, qui a fait eette fondation faute de pouvoir convaincre les Pères Trappistes de France d'émigrer au Vietnam. C'est pourquoi, au Vietnam, les cisterciens sont communément dénommés, improprement t Trappistes, car ils ont adopté la vie pénitente des Trappistes mais agrégés aux Cisterciens qui admettent une libertó plus grande dans l'organisation de la discipline monastique de chaque monastère.

Le monastère de Casamari, gouverné par le Très Révérend Dom Nivardo fiuttazazzi possède beaucoup de biens, des centaines d'hectares de champs et de bois. La vie monastique n'est plus celle inaugurée par le grand Bernard de Clairvaux. C'est la conséquence de la prospérité matérielle qui mine les Ordres religieux. Les repas, à Casamari, sont simples mais abondants et bien préparés. Les jours de jeûne sont très espacés. En dehors des offices principaux comme les Mâtines suivies de la Messe conventuelle, les moines ne vont & l'église abbatiale que le soir pour chanter les Compiles avant d'aller au lit, et quelques minutes de recueillement après le déjeuner et le souper. Dono, pour la nourriture, J'y étals comme un eoq en pâte.

Le Père Abbé me logea â la maison des hâtas, dans une chambre assez vaste. Dan3 oette maison, se trouvent aussi deux salons, l'un pour les visiteurs de l'Abbé, l'autre pour ceux des moines. En plus, outre les *V.O.*, 11 y « salle de bains chauds et des douches. Le linge est ramassé tous les samedis pour être lavé par les Soeurs qui s'occupent aussi de la cuisine et qui habitent dans un logis près de l'entrée de l'abbaye. Dans cet espace, près de l'entrée principale, se trouve aussi la boutique où les moines vendent les liqueurs renommées de l'abbaye, produits de la distillation de diverses plantes récoltées en plusieurs contrées de l'Italie et qui sont toutes tenues comme reconstituantes. L'abbaye possède aussi un pensionnat annexé & un collège secondaire fréquenté par des fils de famille payant une pension adéquate, mais ouvert aussi aux petits postulant« eistereiens

qui y sont nourris et éduqués gratuitement. Sombre de familles des alentours d« Casamari en profitant, mais 1« plupart de leurs enfants quittent le postulat, après les études secondaires. C'est pourquoi le. noviciat n'avait qu'un seul novice...

L'Ordre cistercien, qui comprend plus de IO Congrégations dans le monde, est régi par le Père Abbé Kleiner Sighard qui a le titre de Abbé-général, aidé du Père Abbé Gregorio, procureur et postulateur-général, ancien moine de Casamari, avec résidence à Rome. Un gouvernement assez mitigé, surtout après Vatican II qui a réduit les obligations monastiques au minimum, d'où la rareté des vocations. Car les vocations se dirigent vers les Ordres qui ont ru rester fidèles à leur ancienne rigueur.

Le ministère que je me suis trouvé, moi-mime, à Casamari, avec l'approbation tacite du R.P. Abbé, fut celui du confessionnal, d'abord pour les moines qui trouvent plu« aisé de se confesser *i* un étranger plutôt qu'aux confesseurs avec qui ils ont vécu depuis le postulat. Le samedi et le matin avant la Grand-messe, mon confessionnel était ouvert aux paroissiens de Casamari, paroisse de quasi 5.000 âmes. J' avais donc assez de travail« Hors du temps passé dans ma cellule, je fréquentais l'église abbatiale, déserte, pour y faire la fia Crucis et adorer Notre-Seigneur dans son tabernacle, Solus eum solo, la plupart du temps. Je passais plus de I5 mois & Casamari, comme dans un paradis, mais il était écrit que ce beau temps allait, aussi, s'obscurcir et qu'une violente tempête m'attendait, à l'improviste.

M'étant absenté pour affaires personnelles à Rome, à mon retour J'aperçus de suite que quelque chose étnit changé. Le R.P. Abbé étnit absent. A peine étais-je dans ma chambre que Je vis venir le prieur - qui était con pénitent - le visage plein de tristesse, qui me dit que que je devais, dons le plus bref délai, quitter Casamarl et trouver un autre abri.

Pourquoi cette expulsion T Le Prieur me dit t " Le Père-Abbé a été informé que vous auriez dénoncé au Vatican qu'une exposition de nus a été inaugurée dans la sulle de la Bibliothèque de l'abbaye et l'Abbé t été réprimandé par le Révérendissime Abbé Sigard, la plus haute autorité de l'Ordre cistercien."Je me souvins alors de la lettre envoyée à l'Abbé Sigard par moi-même, sous le sceau du secret. Dans cette let« tre, Je priais cet Abbé de faire connaître au Vatican qu'un moine de Casamari accompagné d'un prêtre italien postulant de ee monastère, scandalisés de l'ouverture de l'exposition de nus et, surtout, du prospectus reproduisant oes nus, imprimé à l'imprimerie du monastère et envoyé, gratuitement, aux paroissiens de l'abbaye et aux visiteurs,

portant sur la première page, après le nom de l'Abbé, mon nom et mes titras ecclésiastiques comme présidants d'honneur de cette singulière exposition, m'avaient averti de cette singulière exposition capable de provoquer l'étonnement du Vatican.

Dansraftlettre i l'Abbé Sigard, Je disais que j'étais absolument ignorant de eette exposition et que personne ne m'avait demandé mon accord pour y figurar comme co-président d'honneur. Je priais dono l'Abbé de rétablir la vérité auprès du Vatioan mais de ne pas faire connaître, à Casamari, cette correspondance. L'Abbé Sigtard avait ru l'indélicatesse de révéler à l'Abbé Butarazzi le contenu de ma lettre. D'où la fureur de Butarazzi et sa décision de m'expulser illico de l'abbaye. Donc, aucune sanction pour les promoteurs de l'exposition scandaleuse, mais punition pour mol, prétendu dénonciateur des moines. Le Prieur m'accorda un délai d'un Jour pour faire mes paquets et trouver un refuge.

Après longue réflexion , je me souvins de la sympathie de Mgr l'Evêque de cette région envers soi. Je m« rendis dono à l'évêché et lui demandais s'il 7 avait une chapelle quelconque, avec un« sacristie où j'aurais pu mettre un lit pour coucher et une table pour travailler •t où Je m'installerais. L'évêque me répondit qu'à une vingtaine d« kilomètres de Casamari, sur une colline, se trouvait une belle église, avec presbytère, dont le curé se faisait pas sa résidence, qu'il avertirait ce curé de sa déoision de me prêter ces lieux, en lui spécifiant qu'il restait toujours titulaire de la paroisse mais qu'il me considérait comme prêtre habitué, aveo permission d'habiter au presbytère vide et de dire la Messe à l'église.

Je remerciais l'évêque et louais une camionnette qui me transpoeta ainsi que mes affaires au presbytère de cette paroisse. Le curé fut enchanté de la déoision de aon évêque et il ne se réserva que les services liturgiques payants, comme baptême, mariage, funérailles, tandis qu6 les autres services restaient mon lot t catéchisme, visite des malades, messe du Dimanche, etc

Cette petite paroisse, appelée Arpino, ne comptait qu'une dizaine de familles possédant champs de blé et d'arbres fruitiers. C'était des paysans, donc pourvus de quelques bâtes de sonne, d'un poulailler, d'un clapier. Gens à l'aise. Arpino possède un petit restaurant. L'église a un vieux sacristain, très sympathique. Certes, je devais subvenir à mes besoins, mais on me faisait des cadeaux t oeufs, lait, eto...

Je filais là des Jours heureux aveo le petit troupeau dont J'étais le berger en second et je croyais que Arpino serait mon dernier séjour en ce monde. Or, le futur que la Providence divine me préparait, à pas

accélérés s'avançait**. Un* année et quelques mois s'étaient écoulés t durant oette paus«, J'avais fait connaissance avec nombre de gens et mon presbytère regorgeait de cadeaux s une cuisine toute neuve, un frigo qui conservait au frais les emplettes que je faisais toutes les semaines dans la ville, appelé« aussi Arpino, distante d'une demi-heure de marche, mais cette distance se réduisait à quelques minutes quand mes paroissiens se rendaient en auto en ville et m'invitaient à non-ter avec eux*

Dans cette ville, j'ai fait amitié avec des religieux et avec l'archiprêtre qui m'invitait à présider les grandes fêtes, surtout en la fête de l''ssomption de la Ste Vierge, fête religieuse suivie d'un festin copieux. Je rentrais chez moi avec, dnn3 la poche, les honoraires de la masse pontificale. J'étais assez souvent invité àxx± chez l'évêque. Tous les dimanches« on s'arrachait pour m'inviter i déjeuner« Ces amitiés me furent toujours fidèles. Mais l'orage s'approchait : à la veille de Noël, vers midi« alors que j'étais en train de préparer la crèche, la première crèche à Arpino... J'y tenais et avais consacré plusieurs milliers de lires à l'acquérir car c'était une attraction unique pour mes enfants du catéchisme. Ces enfants étaient tout yeux, bouche bée autour de moi quand Je leur montrais le petit Jésus, sa maman Marie, St-Joseph et, dans un coin, la caravane des rois Mages et que, se haussant sur leurs petits pieds, ils apercevaient l'Etoile miraculeuse. C'était facile de leur faire comprendre l'amour ineffable de Dieu devenu petit bébé par amour pour nous. Pas besoin de leur démontrer l'existence des anges, la bouche toute grande pour entonner le Gloria in excelsis... Ces enfants de paysans connais» salent les pâtres, semblables à leurs frères, les moutons qui composaient leurs petits troupeaux, St-Joseph tout chenu semblable à notre vieux sacristain. La crèche, invention sublime de François d'Assise, est un catéchisme vivant «t i la portée des enfants* Je ne regrettait pas ma petits fortune, disparue dans l'achat de cette belle crèche, quand se présentait à noi un prêtre, que j'avais connu Jadis a Ecône, en Suisse« Il me dit à brûle-pourpoint : " Excellence, la Ste Vierge m'envoie pour voua amener, de suite, au fond de l'Espagne pour un service à lui rendre. Mon auto vous attend à la porte du presbytère et nous partirons de suite pour être rendus là-bas à Noël."

Eberlué par cette invitation, je lui dis : * Si c'est un servio« demandé par la Ste Vierge« je suis prêt à vous suivre au bout du

monde mais il me faut prévenir le curé pour la Messe de Noël et préparer ma petite valise. Entre temps, comme il est près de midi, allez au restaurant du village et mettez-vous quelque chose sous la dent. » Il me répondit : " Nous sommes trois dans l'auto et nous n'avons plus un sou dans nos poches, même pour payer une tasse de café. " Je lui rétorquai : " Allez-y tous les trois, je paierai votre déjeuner. » Déjeuner qui m'a coûté 3.000 lires»

Pour me rendre à Palmar de Troya, j'ai dépensé 50.000 lires en frais d'essence et de nourriture. Tandis qu'ils mangeaient et que je grignotais un bout de pain, j'ai convoqué le sacristain, lui demandant d'avertir le curé pour la Messe de Noël, lui disant que j'allais de suite en France pour affaire urgente de famille et que je rentrerai immédiatement dans deux semaines. [...]

* * * * * *

* * *

* *

*

A P P E N D I C E

DECLARATIO

QUALIS EST ASPECTUS ECCLESIAE CATHOLICAE IN CONSPECTU NOSTRO, HIS DIEBUS? ROMAE, REGNAT "PAPA" JOANNES PAULUS SECUNDUS, CIRCUMDATUS COETU CARDINALIUM ET MULTORUM EPISCOPORUM ET PRAELATORUM, EXTRA ROMAM, ECCLESIA CATHOLICA APPARET FLORIDA, CUM SUIS EPISCOPIS ET SACERDOTIBUS. NUMERUS CATHOLICORUM IMMENSUS EST. QUOTIDIE MISSA CELEBRATUR IN TANTIS ECCLESIIS, ET DIE DOMINICA, ECCLESIAE RECIPIUNT PERMULTOS FIDELES AD MISSAM AUDIENDAM ET AD SACRAM COMMUNIONEM ACCIPIENDAM.

SED IN CONSPECTU DEI, QUALIS EST ASPECTUS HODIERNAE ECCLESIAE? MISSAE - QUOTIDIANA ET DOMINICALIS IN QUIBUS ASSISTUNT - PLACENTNE DEO? NEQUAMQUAM: QUIA ISTA MISSA, EADEM EST PRO CATHOLICIS ET PRO PROTESTANTIBUS - IDEO NON PLACET DEO ET INVALIDA EST. UNICA MISSA QUA PLACET DEO EST MISSA SANCTI PII QUINTI, QUAE CELEBRATUR A PAUCIS SACERDOTIBUS ET EPISCOPIS, IN QUIBUS SUM EGO.

IDEO, IN QUANTUM POSSUM, APERIAM SEMINARIUM PRO CANDIDATIS AD SACERDOTIUM QUOD PLACEAT DEO.

PRAETER ILLAM "MISSAM" NON PLACENTEM DEO, MULTAE SUNT RES QUAS REJICIT DEUS, EXEMPLI GRATIA: IN ORDINATIONE SACERDOTUM, IN CONSECRATIONE EPISCOPORUM, IN SACRAMENTO CONFIRMATIONIS ET EXTREMAE UNCTIONIS.

INSUPER ILLI "SACERDOTES" COLUNT:

1) MODERNISMUM,
2) FALSUM OECUMENISMUM,
3) ADORATIONEM HOMINUM,
4) LIBERTATEM AMPLECTANDI QUALEMCUMQUE RELIGIONEM;
5) NOLUNT CONDEMNARE HERESEOS, ET EXPELLERE HERETICOS.

IDEO, QUATENUS EPISCOPUS ECCLESIAE CATHOLICAE ROMANAE, JUDICO SEDEM ECCLESIAE CATHOLICAE ROMAE VACANTEM ESSE, ET OPPORTET ME, UTI EPISCOPUS, OMNIA FACERE UT ECCLESIA CATHOLICA ROMAE PERDURET AD SALUTEM AETERNAM ANIMARUM.

MONACHII DIE 25 FEBRUARII 1982

✝. Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus.

HIC ADJUNGO TITULUM QUORUMQUAM DOCUMENTORUM PRAECLARORUM:

1. BULLA "QUO PRIMUM" PII V,
2. CONCILIUM TRIDENTINUM, SESS, XXII.
3. BREVE "ADORABILE EUCHARISTIAE" PII VII., ET FLORENTINUM: DECRETUM PRO ARMENIS (DZ,698); DECRETUM PRO JACOBITIS (DZ.715).
4. MISSALE ROMANUM PII V.:DE DEFECTIBUS IN CELEBRATIONE MISSARUM: "DE DEFECTIBUS FORMAE".
5. CONSTITUTIO "AUCTOREM FIDEI" PII VI.; DECRETUM "LAMENTABILI" PII X.; ENCYCLICA "PASCENDI DOMINICI GREGIS" PII X.
6. FLORENTINUM; DECRETUM PRO JACOBITIS; ENCYCLICA "QUANTA CURA" PII IX.; BULLA "UNAM SANCTAM" BONIFATII VIII.
7. CODEX JURIS CANONICI/ CAN.1322.
8. BULLA "CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO" PAULI IV.; CODEX JURIS CANONICI/ CAN.188, N.4.
9. PONTIFICALE ROMANUM: DE CONSECRATIONE ELECTI IN EPISCOPUM: "FORMA JURAMENTI" ET "EXAMEN".

MONACHII DIE 25 FEBRUARI 1982

+ Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

P R O C L A M A T I O N   P U B L I Q U E
D E   L A   " D E C L A R A T I O "   P A R   M G R .   N G O - D I N H - T H U C

DIMANCHE ("LAETARE"), LE 21. MARS 1982 DANS LA CHAPELLE S. MICHEL - BAADERSTR. Â MUNICH PENDANT UNE MESSE PONTIFICALE/ CÉLÉBRÉE PAR MGR. NGO-DINH-THUC ET ASSISTÉE PAR DES LÉVITES LE CURÉ PNIOK ET LE CURÉ LEUTENEGGER (MESSE DE J, HAYDN/ POUR ORGUE SOLO EN B-MAJ.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

12. Jahrgang, Nr. 3 MÜNCHEN Oktober 1982

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Postscheckkonto, München, Nc 214700-805; Wien, Nc 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

ZIRKULAR 1/82 DES BISCHOFS CORTÉS

Den Priestern, Ordensleuten, Seminaristen und Christgläubigen der Diözese Chilipa

übers. von Heinrich Beckmann

Gnade und Friede des Herrn!
Die Bischöfe sind verpflichtet, über die Einhaltung der kirchlichen Gesetze und über die Einheit von Glaube und Sitte zu wachen. (CIC 336)

Aus Antrieb dieser schwersten Verpflichtung sehe ich mich angesichts des Umstandes, daß ein Priester der Diözese Acapulco namens Moises Carmona - der behauptet, Bischof zu sein - verschiedene Pfarren unserer Diözese aufsucht und Dienste einschließlich Priester für die Seelsorge anbietet, veranlaßt, den Diözesanen mitzuteilen, daß dieser Priester weder predigen, noch innerhalb der Diözese Sakramente spenden kann, da nach den Bestimmungen 1336, 1337 und 455 des kanon. Rechts nur der Bischof einer Diözese selbst die Priester zu diesen Diensten in seinem Jurisdiktionsbereich bevollmächtigen kann. Ich habe diesem Herrn, der einstmals ein guter Priester dieser Diözese und später der Diözese von Acapulco war, jetzt aber als Abtrünniger das nahtlose Gewand Christi durch ein Schisma zu zerreißen sucht, keine Vollmacht gegeben.

Der Hl. Vater Johannes Paul II. sagte zu den Priestern aus Honduras: "Denkt daran, daß in Eurer Amtsführung sich nichts Stabiles und Konstruktives erreichen läßt, wenn man glaubt, es könne außerhalb der Gemeinschaft mit dem Diözesanbischof geschehen und weniger noch gegen ihn." Diese Worte bekräftigen die kanonische Lehre, nach der allein in Verbindung mit dem Diözesanbischof erfolgreich und zum Wohl der Seelen sich arbeiten läßt.

Zum anderen: wenn dieser geistliche Bruder die - wie er sagt - Bischofsweihe erhielt, ist er, weil nicht vom Römischen Pontifex gemäß Kanon 953 erwählt, ipso facto de jure a Divinis bis zur Entbindung durch den Hl. Stuhl dispensiert (can. 237 c). So also kann er umso weniger priesterliche Dienste an keinem Ort versehen. Nicht der Papst und nicht der Bischof suspendieren ihn, sondern die von altersher für die ganze Kirche gültige Gesetzgebung.

Es ist bekannt, daß dieser Priester nicht nur mit den Bischöfen uneins ist, sondern ihnen Widerstand leistet, und dies sogar dem Hl. Vater gegenüber. Und es ist bekannt, daß er gegen die Bischöfe Beleidigungen ausschleudert, wobei er außer Acht ließ, daß bei einer Konsekration der konsekrierende Bischof in Person Christi die Worte spricht: "Wer ihn verflucht, sei verflucht, und wer ihn segnet, sei mit Segen erfüllt." (Rit.rom.)

So bitte ich also meine Priester, sorgfältig darüber zu wachen, daß in ihrer Pfarre das Auftreten dieses Priesters, der sich nicht in Gemeinschaft mit dem Hl. Vater und der Hl. Hierarchie befindet, tunlichst verhindert wird. Seine Einmischung muß den Gläubigen übrigens den größten Schaden zufügen. Die Gläubigen seien mit Klugheit und Liebe auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, wobei gegebenenfalls der Kurie unverzüglich Mitteilung zu machen ist.

Wir, Priester und Gläubige, wollen inständig beten, daß Christus, der höchste Hirte, in dieser gefährlichen Situation hier Abhilfe schaffe. Denn außer diesem geistlichen Bruder gibt es auch noch andere, die sich von der Anerkennung und dem Gehorsam gegenüber dem Stellvertreter Christi getrennt haben und an der Verführung der Unwissenden arbeiten, um sie für ihre Irrtümer zu gewinnen. Bitten wir bei Gott für alle diese, daß sie bescheiden ihre. Irrtümer einsehen und zur Einheit der Kirche zurückkehren.

OFFENER BRIEF SR. EXZ. MGR. CARMONA
AN DEN BISCHOF VON CHILAPA/ DR. FIDEL CORTÉS, GUER.

Acapulco, 27.2.1982

Hochwürdigster Herr Bischof!
Ich habe das Rundschreiben 1/82, das Eure Exzellenz "aus Antrieb der schweren Verpflichtung, über die Befolgung der Gesetze der kath. Kirche zu wachen wie auch über die Reinheit des Glaubens und der Sitten", an die Geistlichen, Ordensleute, Seminaristen und Gläubigen Ihrer Diözese gerichtet hat, gelesen. Eure Exzellenz sind wahrhaft bewundernswert. Wir stehen allerdings vor zwei Kirchen: der von Christus gegründeten, der EINEN, HEILIGEN, KATHOLISCHEN und APOSTOLISCHEN, die bis zum Ende der Zeiten währt, - und der anderen, die Ihr in Eurem Wahnsinn ans Licht der Welt brachtet - auf dem so erleuchteten II. vatikanischen Konzil -, verweltlicht und sich wandelnd, da sie sich ja mit der Welt abfindet und sich auf die "Zeichen der Zeit" stützt.

Man muß sich füglich fragen: Die Gesetze welcher Kirche meinen Sie? Von welchem Glauben und welchen Sitten sprechen Sie? Beziehen Sie sich auf die KATHOLISCHE KIRCHE

oder die Ihrige?

Wenn Sie die KATHOLISCHE KIRCHE meinen, wie können Sie da ohne zu erröten behaupten, um sie besorgt zu sein, da Sie in unverschämter Weise ihre Gesetze übertreten. Was tun Sie sonst, wenn Sie die Laien ermächtigen, die Kommunion auszuteilen oder sie zu den Kranken zu bringen (gegen Can. 845). Oder wenn Sie anordnen oder zulassen, daß die Kommunion unter beiden Gestalten ausgeteilt wird (gegen Can. 852). Oder wenn Sie erlauben, daß mit dem Rücken zum Altar auf einem miserablen Tisch zelebriert wird (gegen Can. 822). Und wenn Sie erlauben, daß Ihre Priester ohne Amtstracht und häufig sogar ohne die heiligen Paramente zelebrieren (gegen Can. 811). Wenn Sie die Konzelebration fördern (gegen Can. 8o3). Wenn Sie ferner anordnen oder dulden die Feier der Messe in einer nicht liturgischen Sprache (gegen Can. 819). Wenn Sie sodann dulden, daß verschiedene Intentionen in einer einzigen Messe appliziert werden, wobei Ihr Euch die Stipendien wie für Einzelmessen bezahlen laßt (gegen Can. 828). Wenn Ihr weiterhin die Tabernakel von den Altären entfernt und diese wie Geldschränke in die Mauern verbannt (gegen Can. 1969). Wenn Ihr ferner erlaubt, daß die Gläubigen ohne vorherige Beichte kommunizieren (gegen Can. 856). Wenn man den Häretikern die Kommunion reichen ließ, ohne daß diese vorher ihre Irrtümer abschworen (gegen Can. 731). Wenn Ihr teilnehmt an Kulthandlungen von Nicht-Katholiken (gegen Can. 1228) usw. usw. Man sieht angesichts des vorher gesagten mehr als klar, daß Sie nicht die KATHOLISCHE KIRCHE im Auge haben können, sondern die Ihrige, sollte es in dieser überhaupt Gesetze geben.

Und nun behaupten Sie, auch über die Reinheit des Glaubens zu wachen. Welchen Glauben, Exzellenz? Zweifellos sprechen Sie nicht vom KATHOLISCHEN GLAUBEN, denn seit 2o Jahren sind die Bischöfe bemüht, diesen in dämonischer Wut zu zerstören. Sie wissen, daß die göttlichen Wahrheiten, die zu glauben sind, wie auch die Prinzipien des rechten Lebenswandels, die zu beachten sind, in dem Glaubensgut (depositum fidei), das Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern vermachte, enthalten sind,, wie auch die Forderung, sie irrtumslos zu bewahren. In diesem Sinne bewahrten und übermittelten die Apostel sie und schärften angelegentlich ein, sie weiter zu bewahren und zu lehren.

So Paulus an Timotheus: "Bewahre das anvertraute Gut! Vermeide unheiliges leeres Gerede und die Streitfragen der fälschlich so genannten Erkenntnis." (1 Tim. 6,2o) Und er befiehlt nicht nur dem Timotheus, die von ihm gelehrte Essenz der göttlichen Wahrheiten zu bewahren, sondern die von ihm gelehrte Essenz der göttlichen Wahrheiten auch in gleicher Form zu lehren. "Nimm die heilsamen Lehren, die du von mir vernommen hast, zum Vorbild im Glauben und in der Liebe." (2 Tim. 1,13) Daß die göttlichen Wahrheiten so zu bewahren und zu überliefern sind, wie sie die Apostel - empfangen von Christus - weitergaben, sagt auch der Apostel Paulus: "Brüder, ich mache euch mit dem Evangelium bekannt, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen und steht in ihm fest. Durch dies erlangt ihr auch das Heil, WENN IHR SO DARAN FESTHALTET, WIE ICH ES EUCH VERKÜNDET HABE."

Papst Leo XIII. sagt in seiner Enzyklika "Arcanum" zu den Bischöfen:

> "Was Euch angeht, bemüht Euch mit Eurer ganzen Autorität, daß unter den Euch anvertrauten Gläubigen DIE LEHRE, die Christus und die Apostel als Interpreten seines göttlichen Willens lehrten, UNVERSEHRT UND UNVERLETZT erhalten bleibe und was alles die katholische Kirche streng bewahrte und zu allen Zeiten den Christgläubigen zu bewahren gebot."

Wenn Ihr legitime Bischöfe wäret, so wäre auch Euch das Glaubensgut anvertraut. Aber was habt Ihr daraus gemacht? Habt Ihr Euch nicht von der Illusion des Wandels mitreißen lassen, und habt Ihr nicht alle Neuerungen, die man Euch aufzwang, widerspruchslos akzeptiert? Unterwürfig bis zur Kriecherei habt Ihr Euch mit allen Häresien verbunden, die von alters her schon von den Päpsten verurteilt waren - und wie alten Plunder habt Ihr das Glaubensgut als veraltet und als unbrauchbar in den Winkel gestellt. Wo ist denn die Reinheit des Glaubens, über die Sie so sehr wachen? Es ist also offenkundig, daß Sie sich in Ihrem Rundschreiben nicht auf den KATHOLISCHEN GLAUBEN beziehen. Und wie können Sie über ihn überhaupt reden, da Sie ihn ja nicht haben? Sie sind zu einer neuen Religion hinübergewechselt und haben einen neuen Glauben, so wie alles neu ist, was dieser enthält. Von Ihnen könnte gelten, was der Apostel Paulus über die Galater sagte:

> "Es wundert mich, daß ihr so schnell von dem abfallt, der euch durch die Gnade Christi berufen hat und euch einem anderen Evangelium zuwendet," (Gal. 1,6)

Und Ihren Glaubensabfall findet man schon angekündigt beim Apostel Paulus im ersten Timotheus-Brief: "Der Geist sagt bestimmt: in späteren Zeiten werden manche vom Glauben abfallen und Irrgeistern und Teufelslehren anhangen." (1 Tim. 4,1) Ja, Exzellenz, was Sie treiben ist wahrhaft teuflisch.

Bezüglich der Reinheit der Sitten könnte ich Sie im gleichen Sinne fragen: Wo

ist denn diese Reinheit, die Sie nicht schlafen läßt? Wo ist sie, da Ihr alles geändert habt?

Ihr habt den Brauch, auf den Knien zu kommunizieren, gegen die Stehkommunion ausgetauscht. Und die Mundkommunion gegen die Handkommunion, an einem geweihten Altar zu zelebrieren gegen einen kläglichen Tisch. Ihr nahmt den Frauen den tradtionellen Brauch der Kopfbedeckung beim Gebet in der Kirche, und das tatet Ihr gegen das kanonische Recht und die Heilige Schrift (can.262; 1.Kor.) Das Rosenkranzgebet, das den Gläubigen so teuer war, schafftet Ihr als langweilig und veraltet ab. Und das Schlimmste von allem: Ihr tauschtet die KATHOLISCHE MESSE gegen eine protestantische und von Protestanten (mit)fabrizierte 'Messe' aus, um Eure harmlosen Gläubigen zu Protestanten zu machen. Bald verden wir auch eine neue Bibel sehen, in der Christus nicht mehr als Gott erscheint, und in der es keine Wunder mehr gibt, in der Christus weder sein Leiden litt, noch auferstanden ist, und in der auch der Hl. Geist nicht herabkam. Wir sehen Euch als Mitglieder eines Nationalrates der Kirchen, in einem schrecklichen Mischmasch mit den Häretikern der ganzen Welt und als Teilglied der atheistischen Universal 'kirche'. Seien Sie aufrichtig, Exzellenz, aufrichtig...

Einverstanden, daß die Priester in Union mit den Bischöfen zu wirken haben, jedoch nur dann, wenn es sich um legitime Nachfolger der Apostel handelt und sie sich wie solche aufführen. Aber in dem Augenblick, wo sie sich von dem trennen, was die Kirche immer lehrte, in Häresie fallen, verlieren sie jeden Autoritätsanspruch und können keinen Gehorsam verlangen, denn wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.

In Ihrem Rundschreiben sagen Sie: "Es ist bekannt, daß dieser Priester nicht nur mit den Bischöfen uneins ist, sondern sogar in wirklicher Opposition zu ihnen steht."

Hier ist zu unterscheiden: mit Bischöfen, die getreu ihrer Mission, der Kirche und deren Lehre wirken, mit überzeugungstreuen Bischöfen wie Manriquez und Zárate, Lara, Torres (...) Kardinal Stepanec bin ich immer und mit ganzer Seele einig und werde das immer sein. Mit häretischen Bischöfen indes, die sich preisgeben und sich mit den Feinden der Kirche Christi gegen seine Kirche verbunden haben, mit den unverfrorenen Figuren, die heute anbeten, was sie vorher verbrannten, und heute verbrennen, was sie vorher anbeteten - mit diesen nicht. Schließlich heißt es beim hl. Johannes in seinem zweiten Brief:

"Kommt einer zu euch, der nicht so lehrt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und bietet ihm auch nicht den Gruß an. Wer ihnen den Gruß entbietet, macht sich an seinem Treiben mitschuldig." (1o-11)

In Ihrem Rundschreiben heißt es: "ein Priester namens Moises Carmona - der sich Bischof nennt". - Ich nenne mich nicht so, ich bin es. Und ich bin es, nicht weil ich eine so hohe Würde verdiente. Wenige gibt es, glaube ich, können sich einer solchen Armseligkeit rühmen (wie ich - Hinzufügung der Red.) Aber Gott bedient sich sogar des Unflats zur Verwirklichung seiner Pläne, und zudem ist er frei, sich seiner Geschöpfe nach seinem Gutdünken zu bedienen. Ich wurde in Europa zum Bischof geweiht von einem katholischen Erzbischof und legitimen Nachfolger der Apostel. So bin ich gültig geweiht. Daß der Papst mich nicht berief? Das konnte er nicht, denn verhängnisvollerweise ist heute in der katholischen Kirche der Heilige Stuhl vakant, und wir haben keinen Papst. Wenn es ihn wieder gibt, unterwerfen wir uns ihm als rechtmäßigen Nachfolger des hl. Petrus und zollen ihm den Tribut unseres Gehorsams und unserer Liebe.

Ich will schließen, aber nicht ohne vorher Er. Exzellenz zu fragen: Haben Sie das Recht zu verhindern, daß ich die Gläubigen, die Sie so erbarmungslos hintergehen, in der katholischen Lehre unterrichte? Haben Sie das Recht zu verhindern, daß die Gläubigen sich frei entscheiden, in welcher Kirche sie verbleiben wollen, nachdem Sie kläglicherweise auf diesem Ihren Konzil die Religionsfreiheit approbierten? Mit welchem Recht nötigen Sie sie mit Drohungen der Exkommunikation, wenn diese Ihre entwürdigende Lage durchschauen und Euch den Rücken kehren? Gibt es keine Personalrechte? Haben jene kein Anrecht darauf, von Ihnen in ihrem freiwilligen Entscheid respektiert zu werden? Wozu haben Sie dann dieses häretische Dekret approbiert?

Ich weiß, daß Sie nicht müde werden, Ihren ahnungslosen Gefolgsleuten zu wiederholen: "Pater Carmona ist exkommuniziert. Seine Amtshandlungen sind nichtig." Welche Autorität haben Sie, der Sie aus der katholischen Kirche austraten, mich, der ich in der katholischen Kirche mit ihrer Lehre und der heiligen Tradition verblieb, zu exkommunizieren? Seid nicht Ihr die Exkommunizierten? Waret nicht Ihr es, die in dieser Kloake aller Häresien, die sich Modernismus nennt, versanket? Seid aufrichtig! Denkt daran, daß Ihr eines Tages Gott Rechenschaft ablegen müßt über das unbeschreibliche Elend, das Ihr so vielen Seelen zufügt, die Euch noch folgen, weil sie Euch für katholisch halten. Qui nihil est

sig.: + Moises Carmona

• LEBENSLAUF VON H.H. JOSÉ DE JESUS ROBERTO MARTINEZ Y GUTIERREZ

übers. von Heinrich Beckmann

Geboren in Santiago Tangamadapio, Bundesstaat Michoacán, Diözese Zamora / Mexiko am 7. Juni 1917; getauft am 9. Juni gleichen Jahres, gefirmt am 27. Juni 1924. Besuch der staatlichen Volksschule seiner Heimatstadt. Schon zu dieser Zeit der Wunsch, Priester zu werden und in das Seminar einzutreten - gefördert durch die Familientradition, die zwei Priester zu verzeichnen hatte: den Bruder seines Vaters namens Ignacio, und den früheren Bischof von Zamora, gleichfalls ein Martinez. Eintritt in das Seminar von Zamora 1935. In jener Zeit dauerten die Studien 11 Jahre: 4 Jahre Latein, 3 Jahre Philosophie, 4 Theologie als Hauptdisziplin.

Am 26. Mai 1946 Priesterweihe nach vorherigem Empfang der Niederen Weihen. Dann 25 Jahre lang Betreuung verschiedener Ämter: Hilfskaplan in Purépero, in Vista Hermosa de Negrete, in Cojumatlán und in Chilchota. Anschließend feste Vikarstellen im Tal von Guadalupe und in San Antonio Guaracha. Dann Chorkaplan und Sakristeivorsteher der Kathedrale von Zamora (mit Vertretungsbeauftragung verschiedener Pfarren). Zum Silberpriesterjubiläum Glückwunschschreiben Roms, unterzeichnet von Kard. Villot (Mai 71).

Im Januar 1972 festigte sich in H.H. Martinez die Überzeugung, daß die postkonziliare Kirche in Häresie verfallen war und außerhalb der katholischen Kirche stand. Das veranlaßte ihn, die nachkonziliare Kirche zu verlassen, um in der wahren katholischen Kirche verbleiben zu können. Von nun an begann er, die Tridentinische Messe in Gemeinschaft mit Gesinnungsfreunden und gleichgesinnten Gruppen zu zelebrieren, wie auch die Sakramente in wahrer und unveränderter Gestalt zu spenden.

Anfang Mai 198o wurde H.H. Martinez vom Pfarrer der Kirche "von der göttlichen Vorsehung" in Accapulco, Bundesstaat Guerrero, H.H. Moisés Cannona, zugleich Präsident der UNION CATOLICA TRENTO und heute, Gott sei Dank! katholischer Bischof, eingeladen, die Leitung der Pfarre und des Heiligtums "Unseres Herrn vom Verzeihen" zu übernehmen, was er nach Eidesleistung auf die oben genannte UNION annahm; Dienstantritt 16. Mai 8o,

Fünf Tage später (2o.5.198o) erschien im Pfarramt der postkonziliare Ortsbischof Rafael Bello Ruiz, Bischof von Accapulco, begleitet von drei Geistlichen gleichen Schlages. Einen wollte er sogleich dort lassen und zum Pfarrer bestellen. Es entwickelte sich folgendes Gespräch:

(Bischof:) "Und Sie, was machen denn Sie hier? Das ist hier meine Diözese, ich habe Ihnen keine Autorisation gegeben."

(Martinez:) "Ein katholischer Priester benötigt zur Ausübung seines Dienstes keine Autorisation seitens eines protestantischen Bischofs ohne Glauben."

B:"Wie können Sie sagen, ich sei glaubensloser Protestant, der Sie mich nicht einmal kennen?"

M: "Von Angesicht kenne ich Sie nicht, jedoch sehr wohl aus Ihrem Tun und Lassen."

B: "Sie haben hier zu verschwinden, denn an dieser Stelle sind Sie ein Eindringling, und wer hier bleibt, das bin ich."

M: "Eindringling ist, wer ungerufen erscheint. Ich bin vom Volk gerufen, und solange das Volk nicht anders verfügt, bleibe ich."

(Die Bevölkerung wandte sich an den Bischof und sagte: "Siebenmal wurden wir bei Ihnen vorstellig, um einen Priester anzufordern, was Sie uns verweigerten. Ja, Sie lachten uns aus. Wer hier zu gehen hat, sind Sie.")

B: "Meine Priester wirken mit wahrhaft apostolischem Eifer."

M: "Ja freilich! Den Christen, den hier Ihre Priester ermordeten, töteten sie auch wohl 'mit wahrhaft apostolischem Eifer'!"

B: "Schweigen Sie, Sie kennen den Sachverhalt nicht!"

M: "Weil ich ihn kenne, darum spreche ich davon."

B. zum Volk: "Erinnert Euch, wie - begeistert - das mexikanische Volk Johannes Paul II. empfing!"

M: "Das mexikanische Volk empfing diesen Mann, weil es nicht wußte, warum er kam. Denn Sie halten das Volk in jeder Beziehung in Unwissenheit. Schlimmer noch: sie betrügen es mit List und Trug. Wenn es gewußt hätte, warum er kam, hätte es ihn nicht empfangen."

B zum Volk: "Da seht, dieser Priester beugt sich keiner Autorität, weder der des Bischofs noch des Papstes."

M: "Ich bin der erste, eine wahrhaftige und wirkliche Autorität anzuerkennen, aber falsche Autoritäten wie die Ihrige und die von Johannes Paul II. kommen für mich nicht in Betracht."

B zum Volk: "Ich will Euch eine Messe lesen und zu Euch in der Kirche sprechen. Läutet die Glocken."

Volk: "Das können wir nicht, denn die Messe ist schon vorbei."

B: "Läutet!" sagt er zu seinen Priestern. Die Priester wollten seiner Aufforderung nachkommen, aber sie konnten es nicht, da der Küster den Glockenturm verschlossen hielt.

B: "Gehen wir alle in die Kirche, dort finden wir das gläubige Volk." Bischof und Priesterbegleitung gingen hinein.

H.H. Martinez befahl jedoch, keiner solle hineingehen, da man dort einen protestantischen Gottesdienst abhalten würde. Zu beachten ist, daß auch die Sakristei verschlossen war, und so stellten sie sich ohne Paramente um einen Tisch und gaben Satan die Ehre. Das Volk gehorchte H.H. Martinez und niemand betrat die Kirche. Von außen sah man, was im Innern vor sich ging. H.H. Martinez bestätigte, daß sie ohne Paramente an einem nackten Tisch ohne Altarstein hantierten und fragte, ob so etwas noch 'Messe' genannt werden könne. Später wurde alles durch die Profanierung Entweihte aus der Kirche entfernt.

(Während die 'Zelebranten' in der Kirche weilten, erschien der Gemeindevorstand, um mit dem Bischof zu verhandeln. Dieser jedoch lehnte es ab, mit noch jemand zu sprechen. Die Herren bestiegen ihren Wagen - und weg waren sie.)

Am 6. Juni 198o erschienen im Pfarramt sechs mit Pistolen und Maschinengewehren bewaffnete Guerrilleros. Sie waren, wie übereinstimmend die Presse später schrieb, von Bischof Rafael Ruiz geschickt. Sie kamen genau um 3 Uhr nachmittags, als kein Publikum mehr dort war. Man ergriff H.H. Martinez und stieß ihn mit Schlägen in einen Kübelwagen, um ihn bis zu einer Schlucht zu bringen. Dort zogen sie ihm die Kleider aus, schlugen ihn mit Waffen und Stöcken, traten ihn mit Füßen und machten die Bemerkung, daß er nicht mit dem Leben davon käme, sollte er jemals wieder nach Igualapa zurückkehren. Als die Guerrilleros weg waren, schleppte sich H.H. Martinez zur Landstraße Acapulco - Pinotepa. Eine ganze Stunde lang versuchte er durch Autostopp Wagen anzuhalten, bis schließlich ein Lastwagen anhielt, der ihn zu dem Dorf brachte, von wo er den Omnibus nach Acapulco nehmen konnte. In Acapulco wurde er von dem jetztigen Bischof Mgr. Carmona aufgenommen, der ihn in Zusammenarbeit mit der UNION CATOLICA TRENTO zur Weiterreise nach Mexiko D.F. verhalf. Dort untersuchten ihn die Ärzte und verpflegten ihn.

Nach Wiederherstellung kehrte H.H. Martinez am 22. Juni des gleichen Jahres nach Igualapa zurück, um die Pfarre wieder in Besitz zu nehmen. Hier erfuhr er einen geradezu apotheotischen Empfang seitens der Bevölkerung. Er verblieb dort noch ein halbes Jahr, um sich aus Gesundheitsgründen zurückzuziehen.

Z.Zt. betreut er katholische Gruppen in Jacona, Zamora, Guadalajara und Zacatecas. Überall blieb er in guter Erinnerung. Die augenblicklich betreuten Gruppen wachsen schnell an, besonders in Guadalajara. Dort sind es die Jugendlichen, die die Eltern und Freunde zum wahren Glauben, zur hl. katholischen Kirche führen.

ALLES ZUR GRÖSSEREN EHRE GOTTES

* # *

LEBENSLAUF DES H.H. BENIGNO BRAVO VALADES

übers. von Heinrich Beckmann

Geboren Tlacotepec, Bundesstaat Guerrero / Mexiko am 7. Febr. 19o7 als Sohn des Claudio Bravo und der Conrada Valadés, beide gebürtig aus Tlacotepec. Getauft Ende 19o7 und gefirmt 19o8 am gleichen Ort. Elementarschule in Chilpancingo, der Hauptstadt des Bundesstaates. 1928 Beginn der Vorbereitung aufs Priestertum in der Diözese Chilapa, Bundesstaat Guerrero. Tonsur 1935, 1936 die Niederen Weihen, 1937 Subdiakonat und Diakonat. Priesterweihe am 28. Okt. 1938. Erste Anstellung als Kaplan erfolgte in Teloloapan und dauerte 1o Monate. Es gelang dort, 27o Gläubige zur Kommunionbank zu führen, zur Freude des Bischofs, Meine Primizmesse in meinem Heimatdorf war am 12. November 1938. Hiernach Anstellung an der Unionspfarre zwischen Puerto Zihuatanejo und dem Bundesstaat Michoacán. Anschließend übertrug man mir die Eingeborenenpfarre des Hl. Augustinus Oapan am Ufer des Rio Balsas, eine Anstellung, die mir Furcht einflößte. Ich erfuhr nämlich, daß die Eingeborenen dieser Pfarre gerade den 8. Pfarrer davon gejagt hatten.

Im Vertrauen auf Gott und die Gottesmutter überlegte ich die Art und Weise, diese Seelen, die meinige eingeschlossen, zu retten. Das Motto lautete: Liebe zur Arbeit am Heil dieser Kinder Gottes. Die Eingeborenen hatten den üblen Brauch, ihre Pfarrer nach

sieben Jahren Dienst fortzujagen. Nach meinen 7 Jahren hatte ich im Seminar und in der Sekundarschule eine Anzahl Jugendlicher, deren Eltern auf meiner Seite standen, da sie die schulischen Fortschritte dieser Schüler zu schätzen wußten. Ungeachtet des Verdrusses der Regionallehrer - es waren 35 an der Zahl - brachte ich sieben Schulzentren auf die Beine, wie insgesamt 7oo Eingeborene lesen und schreiben lernten. In diesem Bezirk gibt es nur 15% der Eingeborenen mit schulischer Ausbildung. Das ist eine nachweisbare Zahl. Während wenigstens 12 Jahren übten die Eingeborenen die Novene zu Ehren des hl. Herzens Jesu. Hernach war ich Pfarrer in Copalillo. Von dort wechselte ich nach Huitziltepec über, wo ich sieben Jahre blieb. Hier konnte ich die Verehrung der Wunderbaren Medaille und des Unbefleckten Herzens Mariens fördern, später die Andacht zum hl. Herzen Jesu, die bis heute andauert.

Von hier siedelte ich nach Acapulco über, wo ich im Jahre 1967 vor dem Pfarrer Moisés Carmona den ANTIMODERNISTENEID ablegte. Zur Zeit betreue ich die Pfarre del Señor del Perdon (Unseres Herrn vom Verzeihen) in Ygualapa, Bundesstaat Guerrero.

(leicht gekürzt)

LEBENSLAUF VON MGR. LOUIS VEZELIS O.F.M.

29. Januar 193o: geboren in Rochester, New York, als drittes von vier Kindern der Eheleute Alexander Vezelis und Maria Zemaitis. Getauft in seiner Pfarrkirche, der litauischen Pfarrei St. Georg. Er besuchte die Pfarrschule bei St. Georg und bestand die Prüfung mit Auszeichnung, wobei er besonders in der litauischen Sprache hervorragte.

Am Ort becuchte er die katholische Mittelschule ein Jahr lang. Dannach trat er in das Missions-Colleg der Väter vom Heiligen Geist ein und verbrachte dort zwei Jahre, bis er aus wirtschaftlichen Gründen nach Hause gerufen wurde, um zu helfen. Er arbeitete ein Jahr lang, bis das Drängen seiner religiösen, priesterlichen Berufung nicht mehr länger zurückgedrängt werden konnte.

1948: Er begibt sich in das Franziskaner-Kloster in Kennebunkport, Maine. Am St. Francis Colige, Biddefort, Maine schließt er den Besuch der Oberschule mit Auszeichnung ab.

1949: Wird ins Noviziat der Provinz vom Heiligen Herzen in Teutopolis, Illinois, gesandt, wo die Gnade Gottes unter der sorgfältigen Leitung von Fr. Alban Schwartz, O.F.M., dem Novizenmeister, nicht ohne Früchte bleibt.

195o: Er legt den einfachen Profeß im Franziskanerorden ab und begibt sich darauf nach Catskill, New York, um dort seine philosophischen Studien in der Provinz der Unbefleckten Empfängnis zu beginnen. Den drei Jahre dauernden Kurs beendet er bereits in zwei Jahren.

1952: Auf sein Bitten und Drängen hin wird ihm erlaubt, sein theologisches Studium in der Provinz des hl. Joseph, Montreal, Kanada, zu absolvieren, wo es ihm möglich ist, nach der strengsten Regel des Franziskanerordens zu leben.

1956: Am 16. Juni wurde er in der Kapelle des Franziskanerklosters in Montreal durch Mgr. Paul-Emile Kardinal Leger, Erzbischof von Montreal zum Priester geweiht. Nach seiner Weihe begibt er sich in die Vereinigten Staaten, um in seiner Stamm-Kustodie von St. Kasimir zu arbeiten.

1956-1957: Von seinem obersten Superior und Leiter für die Berufungen zum Priesteramt für ganz Kanada wird er zum Prediger von Pfarrmissionen berufen. Der Provinzial der kanadischen Provinz des Ordens nimmt Kontakt mit ihm auf, damit er bei der Einrichtung des Franziskanerordens in Korea mithelfen soll. Dort gibt es zwar viele Berufungen zum religiösen Leben, aber niemanden bisher, der sie aufnehmen und ausbilden würde. Für diese Arbeit wird er ausdrücklich dem Ordensgeneral der Franziskaner empfohlen.

Im selben Jahr, 1957, erhält er unter Umgehung seines eigenen Generalsuperiors einen Auftrag direkt von Rom mit der Weisung, sich in die koreanische Mission zu begeben, die unter der Jurisdiktion der französisch-kanadischen Provinz steht. Am 13.11.1957 kommt er in Kimpo, Korea, an. Während 18 Jahren arbeitete er in verschiedenen Apostolaten, einschließlich dem Dienst als Kaplan in der U.S.-Armee. Er organisierte die erste Pfadfindergruppe in der Provinz; er begann mit einem Bildungsprogramm für die Jugend, z. B. Arbeitsgemeinschaften zum Verständnis der Musik. Auch leitete er Veranstaltungen der Legion Mariens.

1963: Zu seinen anderen Pflichten kommt seine Ernennung zum Rektor des kleinen Seminars von St. Antonius hinzu, welches er zu organisieren, aufzubauen und in Gang zu bringen hatte. Es war ihm nicht gestattet, dieses Projekt zu vollenden, weil seine konservativ-

traditionalistischen Neigungen die dem Modernismus anhängende Mehrheit (seiner Con-Fratres) verärgerten.

Daraufhin wurde er zum Pfarrer der Klosterkirche bestimmt. Sofort begann er, seinen Plan einer pfarrei-orientierten Gemeinschaft zu verwirklichen, indem er einen Kindergarten errichtete, Land für eine Apotheke rodete, um so die Armen und Bedürftigen medizinisch zu betreuen; ferner richtete er eine Musterfarm ein und plante ein Altersheim. Um diese verschiedenen Einrichtungen der leiblichen Barmherzigkeit mit Personal zu besetzen, begann er mit der Stiftung einer religiösen Gemeinschaft von Schwestern, den Schwestern "Töchter der Demut".

1967: Er verzichtet auf seine Pfarrei wegen der unvermeidbaren Konfrontation mit den Modernisten und zieht sich in das kleine Städtchen Yousong zurück, wo er mit eigenen Händen den Bau einer Missionsstation beginnt.

1972: Er wird zum Definitor der koreanischen Provinz ernannt und in diesem Amt vom General-Visitator bestätigt. Seine Wahl stellt einen Schock für die Führer der Modernisten dar. Fr. Apollinaris van Leeuwen, Chef der Modernisten und Superior, versucht ihn zu zwingen, auf diese wichtige Stellung zu verzichten. Man sagt ihm, daß seine Wahl zu diesem hohen Posten auf "einem Irrtum" beruhe! Nichtsdestoweniger besteht er darauf, dieses Amt anzutreten - als Auftrag von Gottes Wille. Dieser Schritt provoziert den Superior dazu, ihn zur "persona non grata" zu erklären.

1975: Durch Intrigen wird er aus seiner Mission vertrieben, weil er sich weigerte, die liturgischen Änderungen durchzuführen. Er wird öffentlich angeklagt wegen "Ungehorsam gegen seinen Bischof". Er verläßt die Mission, körperlich gebrochen wegen Erschöpfung, und mit gebrochenem Herzen.

In die Vereinigten Staaten kehrt er zurück mit dem Auftrag, der koreanischen Mission als Prokurator zu dienen. Während dieser Zeit versucht er, ein nationales katechetisches Programm für koreanische katholische Emigranten und Konvertiten aufzubauen. Auf seine Bemühungen, die Rechtgläubigkeit aufrecht zu erhalten, wird mit wütenden Angriffen reagiert, in einer Art, die allen rechtgläubigen Katholiken wohl bekannt ist.

1976: Erkenntnis, daß eine Zusammenarbeit mit den bestehenden Autoritäten unmöglich ist. Er zieht fort, um eine Niederlassung der Franziskaner der strenen Observanz und der traditionsgemäßen Rechtgläubigkeit hinsichtlich der Lehre und der Liturgie zu errichten. Seit dieser Zeit Bemühung, die traditionalistischen Bewegungen näher kennen zu lernen, in all ihren Verzweigungen.

1979: Am 4. Oktober bezieht er (mit einer Statue des hl. Franziskus und) mit einem koreanischen Laienmissionar, Herrn Francis No, die erste Niederlassung der strengen Observanz. Seither gründete er zwei weitere Missionen und gibt die Monatszeitschrift THE SERAPH heraus. Die Franziskanermönche der strengen Observanz haben jetzt ein Noviziat, sowie ein kleines als auch ein großes Seminar.

1982: Am 6. Juli entspricht er der Bitte von Mgr. George Musey, auch Kandidaten für den Weltklerus auszubilden.

Deo gratias!

(aus dem Englischen übers. von Eugen Golia)

Nachtrag: Am 24. August 1982 wurde Fr. Vezelis von Mgr. Moisés Carmona in Rochester, U.S.A. zum Bischof geweiht; Mit-Consecratoren: Mgr. Zamora und Mgr. Musey. Mgr. Vezelis wird der Leiter des neuen Seminars sein!

ACHTUNG PRIESTERSEMINAR

LEITUNG: MGR. LOUIS VEZELIS. O.F.M.

SITZ: ROCHESTER, N.Y.14616, U.S.A., P.O. Box 7194, TEL.: (716)621-1122

ANMELDUNG: JEDERZEIT, DIREKT BEI S.E. MGR. VEZELIS,

KOSTEN PRO STUDIENJAHR: 2500 US DOLLAR. (ERMÄSSIGUNG MÖGLICH)

BITTE AN DIE LESER: UNTERSTÜTZEN SIE NACH KRÄFTEN DAS SEMINAR!

WER KANN EINE PATENSCHAFT FÜR EINEN MITTELLOSEN STUDENTEN ÜBERNEHMEN? - SCHREIBEN SIE DER REDAKTION.

EINIGE ANMERKUNGEN ZU DEN VON MGR, NGO-DINH-THUC UND MGR. CARMONA GESPENDETEN BISCHOFSWEIHEN

von
Dr. Eberhard Heller

Verschiedene Anfragen und Einwendungen gegen die von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc im letzten Jahr und kürzlich auch von S.E. Mgr. Moisés Carmona gespendeten Bischofsweihen - man vgl. dazu auch die geäußerten Auffassungen in dem "Offenen Brief" von Herrn Rektor a.D., Otto Braun in diesem Heft - veranlassen mich, einige grundsätzliche Bemerkungen dazu und zu ihrer Vorgeschichte zu machen. Ich greife dabei ein wenig zurück.

Um das, was letztes Jahr in Toulon, dieses Jahr in Mexiko und den U.S.A. geschah und viele Gemüter bewegt, richtig zu verstehen und zu bewerten, ist es nötig, das Bild der kirchlichen und religiösen Situation zu zeichnen, wie es sich bereits damals, d.h. Ende der 6o-er, Anfang der 7o-er Jahre bot:

1. ein häretischer (oder apostatischer) 'Papst' auf der Cathedra Petri;
2. die überwiegende Mehrheit des Klerus ebenfalls in Apostasie oder Häresie;
3. ein neuer, obligatorischer, ungültiger 'Meß'ritus;
4. ungültige Sakramentsriten, oder zumindest zweifelhafte;
5. ungültige bzw. zweifelhafte Weiheriten;
6. fortgesetzte Zerstörung der dogmatisch fixierten Glaubenslehre;
7. fortgesetzte Zerstörung oder Untergrabung der katholischen Moralgrundsätze.

Wenn mit Gottes Hilfe nichts zu ihrer Rettung geschehen würde, drohte die Revolution von oben die Kirche Christi bald ausgelöscht zu haben. Denn

a) ohne wahren Glauben gäbe es keine Heilsvermittlung,
b) ohne Sakramente keinen unmittelbar lebendigen, konkreten Zugang zu Gott,
c) ohne hl. Meßopfer keine Wiedergutmachung und Versöhnung, keine unmittelbare reale Liebesverbindung mit Gott,
d) ohne Hierarchie hörte die Kirche auf, Institution der sakramentalen Heilsvermittlung zu sein,
e) ohne gültige Weihesakramente risse die apostolische Sukzession ab.

Was unter diesen Vorraussetzungen von der von Christus gestifteten und beauftragten Kirche übrig bleiben würde, wäre eine 'Kirche', die weder einig, heilig, katholisch noch apostolisch wäre. Was übrig bliebe, wäre eventuell eine Sekte übelster Art.

Nachdem es offenkundig war, daß diese Revolution von oben, d.h. von Paul VI. ausging , daß also die häretischen Veränderungen im Dogma und in den Riten von ihm als ausdrücklich gewollt durchgeführt wurden, stellte sich zugleich auch die Frage nach seiner Legitimität als Papst. Zwei der ersten, die auf dieses Problem hinwiesen und es sachlich präzise behandelten, waren H.H. Pater Dr. Joaquín Sáenz y Arriaga / Mexiko und Herr Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A.. In der EINSICHT wurde diese Frage - neben der ausführlichen Untersuchung des sog. 'N.O.M.' durch Herrn Franz Bader - seit dem Erscheinen des 1. Heftes im April 1971 (!) von verschiedenen Autoren immer wieder behandelt.

Dabei gingen die weiteren Überlegungen sofort dahin:

1.) Wie kann die Kirche als Institution gerettet werden?
2.) Wie kann das hl. Meßopfer bewahrt werden, ebenso die andern Sakramente?
3.) Wie kann die Verkündigung der wahren Doktrin gewährleistet werden?
4.) Wie kann die apostolische Sukzession gesichert werden?

All die hier aufgezählten Fragen wurden nicht nur theoretisch behandelt, sondern man ging mit den sehr begrenzten Kräften auch daran, an ihrer Lösung konkret zu arbeiten - es versteht sich, ohne darüber öffentlich zu reden.

Wie hätte sich die Kirche in einer solchen Situation, in der durch den Glaubensabfall ihres Oberhauptes eine solche Krise ausgelöst worden war , verhalten müssen? Normalerweise wird ein Papst, der in Häresie gefallen ist, von einem Conventus als für abgesetzt erklärt, wie das in der Geschichte der Kirche häufiger geschah. Denn ein häretischer 'Papst' ist gleichsam ein Widerspruch in sich. Er hat ipso facto sein Amt verloren, er hat sich dadurch selbst abgesetzt. ("Papa haereticus est depositus", so der hl. Robert Bellarmin, ebenso Suarez.) Da aber die Kirche nicht nur unmittelbare spontane Glaubensgemeinschaft ist, aus der man sich ausschließt, wenn man nicht mehr den gleichen Glauben lebt, sondern auch sichtbare, juridisch organisierte Institution ist, muß ein 'Papa' haereticus vor der Kirche öffentlich als für abgesetzt erklärt werden. ("Papa haereticus ... est deponendus", so der hl. Kajetan, so Jean de St. Thomas.)

Die Feststellung vor der Kirche, daß ein Papst in Häresie gefallen war, traf normalerweise (ein vom Kaiser als Protector Ecclesiae einberufener) Conventus - im Re-

gelfall das rechtgläubig gebliebene Kardinalskollegium -, der ihn damit zugleich auch als (sich selbst) abgesetzt (habend) erklärte und daraufhin zur Wahl eines neuen Papstes schritt. Erste Aufgabe dieses Papstes war es dann, die neu aufgetretenen Häresien und die Häretiker zu verurteilen.

Es ist das eigentliche Mysterium des Bösen unserer Zeit, daß bisher dieser chaotische Zustand, in dem wir kirchlich leben, nicht beendet wurde, daß fast alle Amtsträger abgefallen sind, daß sich ein solcher Conventus nicht gebildet hat, der seine Aufgabe wahrzunehmen gehabt hätte. Wir leben seit dem Jahre 1963, als Montini (Paul VI.) den Stuhl Petri okkupierte - ebenso wie seine Nachfolger - in einer papstlosen Zeit; es herrscht Sedisvakanz. (Man kann sich jetzt noch darüber streiten, ob Montini bereits bei seinem Amtsantritt oder früher oder später Häretiker war; die Sachlage wird durch die mögliche Veränderung des Datums des Beginns der Sedisvakanz nicht verändert.)

Trotz der Veröffentlichung des "Liber accusationis" des Abbé de Nantes gegen Paul VI. und neuerlich der "Declaratio" von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc, die diesen Tatbestand dokumentiert, werden vom rechtgläubigen Klerus keinerlei Anstrengungen unternommen, diesen Zustand zu beenden. Die meisten traditionell eingestellten Kleriker und Gläubigen belügen sich schlicht über das wirkliche Ausmaß der geistig-religiösen Katastrophe, in der wir alle leben, und lassen alles weiter schluren. Die Hauptschuld an diesem Gewurstle trägt der europäische, traditionell bzw. rechtgläubig eingestellte Klerus, der, von wenigen Ausnahmen abgesehen, restlos versagt hat!!! Dies muß festgehalten werden. Jeder wirtschaftet nur in seine Tasche, denkt nur an seine Rente; überall Heilsegoismus krassester Art. Man ist zu feige, zu faul, zu heuchlerisch, dünkelhaft, ohne Hochherzigkeit, ohne Gottvertrauen, kraftlos und eitel: Kein Handeln ohne hundertfache Rückversicherung. Wenn etwas in mir wirkliche Verbitterung auslösen kann, dann ist es der Gedanke an dieses unendlich beschämende, unendlich traurige, unendlich würde-, ja ehrlose Verhalten der sog. rechtgläubigen europäischen Geistlichen. Ich verliere manchmal die Beherrschung, wenn ich mir anhören muß, wie fromm, wie tapfer der und der Priester doch sei. Der Verrat der Amtskirche begegnet einem in einer sublimeren Form auf einer höheren Ebene wieder: der Verrat durch Faulenzerei, durch Verweigerung, durch Nichts-Tun. Und so geht der letzte Rest von Vertrauen bei den Gläubigen verloren.

Angesichts dieses, fast totalen Versagens der Geistlichen, besonders der jüngeren, die, obwohl sie sich über die Situation sehr wohl im Klaren waren, noch bewußt die wenigen guten Unternehmungen möglichst torpedierten (weil ihre Privatinteressen betroffen waren), also angesichts dieses Versagens war es mit den übrigen, willigen, aber sehr begrenzten Kräften bisher nicht möglich, diese wichtige Aufgabe, nämlich die Einberufung eines Conventus voranzutreiben.

Parallel zu diesen Anstrengungen liefen aber von Anfang der 7o-er Jahre die Bemühungen, die apostolische Sukzession zu retten, ohne die die Kirche verloren wäre. Zunächst wurde M. Lefebvre von uns auf dieses Vorhaben hin angesprochen: er möge doch angesichts der Dringlichkeit einen Bischof weihen. (N.B. Damals war uns die Problematik seiner eigenen Weihen noch nicht bekannt.) Er reagierte zynisch. Nachher wurde er noch von den verschiedensten Seiten daraufhin angesprochen. Trotz seiner Ablehnung einer von ihm vorgenommenen Bischofsweihe ging M. Lefebvre allerdings später mehrfach doch so weit, daß er eine in Aussicht gestellte Bischofsweihe als Druckmittel gegen 'Rom' benutzte, um seine 'Eingliederung' in den apostatischen Verein zu beschleunigen. (N.B. Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine theologisch halbwegs gebildete - großer Katechismus genügt -, primär religiös eingestellte Person nicht fähig sein sollte zu durchschauen, daß M. Lefebvres Position, weil in sich absolut widersprüchlich, unhaltbar ist. Die Lefebreisten sind entweder dumm oder moralisch defizient bzw. direkt bösartig. Schande über all diejenigen, die sein Spiel wissend mitbetrieben haben oder mittreiben!)

Es wäre leicht gewesen, die apostolische Sukzession durch Bischöfe der Alt-römisch-katholischen Kirche zu sichern, von denen eine ganze Reihe ihre Unterstützung angeboten haben. Doch diese haben (unter der Voraussetzung der Gültigkeit ihrer eigenen Weihen, die allerdings nicht gewährleistet ist!) durch ihren schismatischen Zustand keinerlei wahre Beauftragung zur Amtsausübung. Ihre Sakramente dürfen nur in extremis, d.h. im Todesfall angenommen werden.

Daraufhin angesprochen, erklärte sich dagegen S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-thuc gleich bei der ersten längeren Unterredung bereit, Bischöfe zu weihen, weil er die drohende Gefahr für die Kirche ähnlich sah. So kam es schließlich zu der Weihe von S.E. Mgr. Guerard des Lauriers, zu den Bischofsweihen I.E. Mgr. Carmona und Mgr, Zamora. Darum - um die Sukzession zu sichern - weihte S.E. Mgr. Carmona unter der Assistenz von Mgr. Zamora dieses Jahr die mexikanischen und amerikanischen Priester, die sich im Widerstand bewährt hatten, zu Bischöfen.

Die ersten Weihen mußten vorläufig geheim gespendet und geheim gehalten werden, aus dem gleichen Grund, warum Pius XII. Bischofsweihen in Rußland geheim spenden ließ. Man mußte vorsichtig sein, denn Mgr. Thuc wurde laufend überwacht. Für alle Beteiligten bestand (und besteht noch) Gefahr, über die man sich im Klaren war. Dennoch geschah die Geheimhaltung nicht aus Furcht - niemand hatte Angst! -, sondern um die Weihen überhaupt durchführen zu können. Hätte man es öffentlich gemacht, hätte die andere Seite alles getan, die Weihen zu verhindern. Den Weihen wohnten Zeugen bei. Sie sind überdies ausführlich dokumentiert, auch photograpisch. Nachdem die Konsekrationen jedoch durch P. Barbara, der selbst zum Bischof geweiht zu werden wünschte, in gehässigster Form verraten worden waren (ähnlich wie das Montini mit den Geheim-Bischöfen in Rußland gemacht hat), wurden die weiteren Weihen in aller Öffentlichkeit gespendet.

Gegen sie und die Person von Mgr. Ngo-dinh-Thuc richten sich offen oder unterschwellig etliche Bedenken:

1. Da Mgr. Thuc die Bischöfe von Palmar geweiht hat, hat er sich als Konsekrator disqualifiziert - so ein Einwand.

Antwort: Der jeweilig konsekrierende Bischof ist verpflichtet, die Weihekandidaten nach menschlichem Wissen zu prüfen. Das hat Mgr. Thuc getan. Er hat die Palmarianer geweiht, weil er der Auffassung sein konnte, der Kirche damit einen wesentlichen Dienst zu tun. Hinterher ist man immer klüger. Ich habe noch niemanden angetroffen, der Kardinal Faulhaber nachträglich Vorwürfe gemacht hätte, weil er Döpfner, einen der großen, einflußreichen Moderatoren des II. Vatikanums, zum Bischof geweiht habe. Menschliches Wissen schließt, wie sich das in Palmar oder an Döpfner gezeigt hat, Irrtum nicht aus. Und wer hat all die anderen abgefallenen Bischöfe geweiht? Mache man deswegen einem Pius XII. Vorwürfe!

2. Mgr. Thuc ist Chef von Palmar gewesen.

Antwort: Das war er nie. Gleich nach den Weihen haben sie sich von ihm getrennt. Sie schulden ihm bis heute noch Reisegelder, die er für sie ausgelegt hat!

3. Die Weihen wurden ohne päpstliche Autorisation unerlaubt gespendet, gegen CIC, can. 953 bis 955.

Antwort: Das stimmt, wenn man die rechtlichen Vorschriften rein formal nimmt. Es gab eine französische Gruppierung traditioneller Prägung, die Mgr. Thuc nach Bekanntwerden wegen der Unerlaubtheit heftig attakierte.(Inzwischen haben sich die Vorwürfe von dieser Seite nach einigem Nachdenken in inständiges Bitten um einen legitimen Papst verwandelt.) Man muß sich aber angesichts der schier ausweglosen Situation über einige wesentliche Punkte Klarheit verschaffen: a) Wir haben keinen Papst, der die Vollmacht zur Weihe hätte geben können. Hätten wir einen, wäre er bestimmt nicht übergangen worden, d.h. man hätte überhaupt nicht in seine Amtsführung eingegriffen. b) Bei den Weihen ging es nicht um eine beabsichtigte Verletzung des Kirchenrechtes, sondern um die Bewahrung der apostolischen Sukzession. Wenn ein Arzt einem Patienten helfen soll, ist er häufig auch gezwungen, normalerweise geltende Schamhaftigkeit außer acht zu lassen. c) Das höchste Gesetz gilt dem Heil der Seelen. (Suprema lex salus animarum.) Ohne Bischöfe keine Priester(weihen), ohne Priester keine Sakramente! Das göttliche Recht hat nach Auffassung von Mgr. Thuc Vorrang vor dem rein kirchlichen Gesetz, wenn dieses sich gegen das erstere stellt oder gegen dieses mißbraucht wird. Abgesehen davon habe der Apostel Paulus, so Mgr. Thuc weiter, auch ohne (Vor)Wissen des hl. Petrus für die Kirche Bischöfe geweiht. Und aus diesen Überlegungen heraus hat S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc gehandelt! Wenn es im Heilsplan Gottes beschlossen ist, wurde dadurch die wahre apostolische Sukzession für die römisch-katholische Kirche gerettet. (Um der Gefahr eines erneuten schismatischen Auseinanderbrechens vorzubeugen, verlangen die mexikanischen Bischöfe von neuen Kandidaten die Anerkennung S.E. Mgr. Thuc als provisorischen Obern.)

Es gilt jedoch noch auf ein Problem hinzuweisen, das bei allem bisher Erreichten ungelöst blieb, ungelöst bleiben mußte, und das vermutlich etliche Gläubige zu Recht in einer gewissen Reserve behalten hat: welche Stellung und Befugnisse hat nun Mgr. Thuc, haben die neu-geweihten Bischöfe in der Kirche? Auf diese äußerst ernste Frage will demnächst der sich um den Widerstand so hochverdient gemacht habende, ehemalige Theologie-Professor an der Laterans-Universität, S.E. Mgr. Guerard des Lauriers eingehen, dessen angekündigten Beitrag wir demnächst gerne veröffentlichen werden. Falls Monsignore aus irgend welchen Gründen verhindert sein sollte, diesen Beitrag auszuarbeiten, werden wir selbst diese Problematik auf jeden Fall noch aufgreifen.

DER ANTICHRIST

von
H.H. J. Vida Elmer
übers. von Eugen Golia

Heutzutage spricht und spekuliert man viel über gewisse Prophezeiungen der Bibel, welche von der Ankunft des Antichristen vor dem Weltende berichten. In seinem zweiten Brief an die Thessalonicher sagt der Apostel Paulus folgendes: Vor dem Ende der Welt wird ein allgemeiner Aufstand gegen Gott (Apostasie) erfolgen und "der Mensch der Sünde geoffenbart werden, der Sohn des Verderbens, der Widersacher und der, der sich über alles hinwegsetzt, was Gott genannt wird, oder Gegenstand der Anbetung ist. Dieser wird sogar im Tempel Gottes sitzen und sich für Gott ausgeben." (II. Thess. 2,3-4)

Diese Person wird der Anti-Christ sein, der mit Satans Hilfe großen Einfluß über die Menschheit ausüben und Zeichen und falsche Wunder vollbringen wird, um diejenigen zu verführen, die keine Achtung und Liebe für die Wahrheit haben - für die Wahrheit, die von Gott geoffenbart worden ist. "Gerade deswegen läßt Gott Verführung über sie kanmen, damit sie der Lüge Glauben schenken, damit alle diejenigen dem Gericht verfallen, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern die Ungerechtigkeit vorgezogen haben." (ebd. 10-11) Daraus kann man ersehen, wie wichtig es ist, die Wahrheit zu besitzen und an ihr festzuhalten, sie zu verkünden. Der moderne Sophismus erkennt die Wahrheit nicht an, sondern nur Meinungen. Indessen ist eine persönliche Meinung für das Heil der Seele nicht ausreichend. Man benötigt die Wahrheit so, wie es unser Herr gesagt hat: "Die Wahrheit wird euch freimachen." (Joh. 8,32) Die Situation ist gefährlich, wenn Millionen von Menschen den modernistischen Irrtum anerkennen, der sagt: "Es gibt keine absolute Wahrheit, alles ist nur relativ. Jedes Individuum hat das Recht, die Dinge von seinem eigenen Standpunkt aus zu betrachten. Jeder ist frei, das herauszuklauben und auszuwählen, was zu seinem Lebensgenuß dient."

Indessen bleibt die Tatsache bestehen, daß es ohne die Wahrheit keine Erlösung gibt. "(...) wer aber nicht glaubt (d.i. die Offenbarung Gottes), wird verdammt werden." (Mk. 16,16) Ferner hat auch der hl. Apostel Johannes über den Anti-Christen prophezeit. Er sagt: "Kindlein, die letzte Stunde ist da, und wie ihr gehört habt, der Anti-Christ kommt." (I.Joh. 2,18) "Viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die Christus nicht als den im Fleische Erschienenen bekennen. Das ist der Verführer und der Anti-Christ." (II.Joh. 7) Im Buche der Geheimen Offenbarung sagt er folgendes: "Die ganze Welt wandte sich voll Verwunderung dem Tiere zu." (Offb. 13,4) "Ja, es wurde ihm Macht gegeben über alle Stämme, Völker, Sprachen und Nationen. Alle Bewohner der Erde werden es anbeten, deren Namen nicht eingeschrieben stehen im Buche des Lebens" (7-8)

Die ganze Geschichte der Kirche hindurch verursachten diese und andere Prophezeiungen Spekulationen hinsichtlich der Zeit des Anti-Christen. Diese Spekulationen intensivierten sich infolge der Katastrophen in der Welt von heute. Vorträge, Bücher und Filme erscheinen in unseren Tagen mit der Frage: "Ist die Zeit des Anti-Christen nahe oder sind wir bereits schon in sie eingetreten?"

Wir können auf diese Frage nicht mit einem eindeutigen "Ja" antworten, sondern nur mit einem "Es ist möglich".

Eines indessen ist sicher: Wenn der Anti-Christ auf Erden erscheinen wird, wird niemand oder fast niemand ihn als den Anti-Christen erkennen. Er wird sich nicht zu erkennen geben, sondern seine Identität verheimlichen. Er wird nicht von sich selbst bezeugen: "Ich bin der Anti-Christ, ich komme jetzt."

Wie wird also seine Ankunft sein? Naturgemäß mittels Täuschung. Er wird auftreten im Namen Christi. Er wird auftreten als rechtmäßiger Führer. "Er gibt sich als Gott aus". (II.Thess. 2,4) Er wird sich großer Beliebtheit erfreuen, und die Masse der Menschheit wird ihm zujubeln als ihrem großen Führer. "Die ganze Welt folgte dem Tiere." (Offb. 13,4) Da der Anti-Christ nicht Gott gefallen kann, muß er den Menschen gefallen. Er muß sich solcher Mittel bedienen, die ihn bei der Masse des Volkes beliebt machen. Das ist eines der Zeichen, welches wachsame Christen in der Umgebung des Anti-Christen entdecken können: Popularität. Im Gegensatz dazu wollten sämtliche Apostel Christi Gott gefallen, und nicht den Menschen. Der hl. Apostel Paulus sagt: "Wenn ich den Menschen gefallen will, kann ich nicht Diener Christi sein." (Gal. 1,10)

Wer ist also der Anti-Christ? Dies kann sein der atheistische Kommunismus oder vielleicht das Vatikanum II, oder ein schlecher Papst, oder eine Reihe schlechter Päpste. (Anm.d.Red.: ein "schlechter" Papst wäre immer noch ein Papst; der Anti-Christ

könnte nicht nur ein "schlechter" - von denen gab's schon mehrere! - Papst sein, sondern müßte ein Anti-Papst, ein illegitimer 'Papst' sein.) Wir können dies nicht sicher wissen, bevor sich "der Mann der Sünde, der Sohn des Verderbens" nicht offenbart hat, "den der Herr Jesus mit dem Hauche seines Mundes wegraffen wird." (II. Thess. 2,8) Indessen hat unser Herr uns genügend Gnade und Unterscheidungskraft gegeben, um die Fallstricke des Anti-Christen zu erkennen und zu meiden.

Welches sind diese Sicherheiten? Der Apostel Johannes sagt: "Jeder Geist, der Christus abtrennt, ist nicht von Gott, sondern ist vom Anti-Christen, von dem ihr gehört habt, daß er kommt." (I.Joh. 4,3) Wie kann sich der Anti-Christ von Jesus trennen? Durch Verfälschung seiner Lehre, d.h. der traditionellen Lehre der Kirche sowie Entfernung des Opfers der hl. Messe aus der Kirche.

Als sich Martin Luther von der Kirche trennte und er die Kirche zerstören sollte, wußte er - sicherlich auf den Rat des bösen Geistes -, was zu tun war. Er sagte: "Um die Kirche zu zerstören, müssen wir die Messe zerstören." Als Paul VI. das alte Opfer der Messe abschaffte, entlarvte er sich als ein Werkzeug in Satans Händen.

Die göttliche Vorsehung versah indessen von Anbeginn an die Christen mit drei unüberwindlichen Schilden gegen die "glühenden Pfeile des Bösen." Dies sind das Wort Christi, das Opfer Christi und die Mutter Christi. Satan kann mit denen sein Spiel nicht treiben, die diese drei Schilde tragen.

Es ist schließlich eine Tragödie, daß viele Menschen es versäumen, diese drei Schilde zu tragen. Sie haben es daher zugelassen, Opfer der satanischen Täuschung zu werden. Ohne diese umfassende Täuschung, diese Unterstützung durch das Volk könnte der Anti-Christ seine Pläne nicht durchführen. Er könnte sich nicht in den Tempel Gottes setzen. Er könnte sich nicht über die ganze Lehre der Kirche hinwegsetzen und über die ganze Anbetung, die vorher für Gott allein bestimmt war.

1962 rief Johannes XXIII. das II. Vatikanische Konzil mit der Erklärung ein, daß die Kirche der Modernisierung bedürfe - oder, wie er es nannte, des "aggiornamento". Er war überzeugt, daß er der auserwählte Prophet sei, um dieses Projekt, die Kirche zu modernisieren, in Gang zu bringen. Vielleicht erkannte er aufgrund dieser Lieblingsillusion nicht, daß sich hinter diesem Plan Satan versteckt hielt. Als er sein "aggiornamento" verkündete als das oberste Gesetz der Kirche (für alle praktischen Zwecke), setzte er sich über alle definierten Lehren der Kirche hinweg. Kein Wunder, daß die verweltlichten Massenmedien ihn zur höchsten Stufe der Popularität emporjubeleten.

Statt sich dem Kommunismus zu widersetzen, wie es seine Vorgänger getan hatten, streckte Johannes XXIII. ihm dann seine helfende Hand entgegen - wiederum im Namen des "aggiornamento". Während katholische Bischöfe, Priester und Laien Gefängnis, Marter und Tod durch die Hand der Kommunisten erdulden mußten, lud Johannes XXIII. Adzhubey, einen hohen Funktionär des Kremeis und Schwiegersohn Chruschtschows, des kommunistischen Diktators von Rußland, in den Vatikan ein und empfing ihn mit hohen Ehren.

Dieser Bruch mit der Vergangenheit hatte ernste Konsequenzen. Die freundliche Aufnahme beendete die Verfolgung der Christen in Rußland nicht, sondern machte große Reklame für die kommunistischen Parteien des Westens. Die Völker erkannten die Änderung der Windrichtung. Bei den Wahlen in Italien, die auf den Adzhubey-Besuch folgten, gewann die italienische kommunistische Partei eine Millionen mehr Stimmen, als sie bei der vorhergehenden Wahl erhalten hatte. Dieses Eine-Millionen-Stimmen-Paket war ein Geschenk Johannes XXIII. an die Kommunisten und ein Schlag für die christliche Regierung Italiens, und von diesem Schlag konnte sich diese Regierung nicht mehr erholen. Kein Wunder, daß die Massenmedien Johannes XXIII. bis in die höchsten Ränge menschlicher Popularität hinaufkatapultierten. Er wurde ihr Idol: der vornehme, milde, fromme Liebling der Welt. Aber für die Kirche wurden er und sein Konzil zum Unglück. (...)

Als Johannes XXIII. das Konzil einberief, sagte er uns, er handle unter der Eingebung des Heiligen Geistes. Aber bei Betrachtung der katastrophalen Folgen dieses Konzils können wir sicher sein, daß diese 'Eingebung' nicht vom Heiligen Geist kam.

Jeder unterrichtete Katholik wird gerne zugeben, daß diese furchtbare Zerstörung der Kirche im Kielwasser des Vaticanums II nicht ohne satanische Manipulation geschehen konnte. (...) Wie konnte Satan Einfluß gewinnen und seine vergifteten Irrtümer im Inneren der Kirche verstreuen, wenn nicht durch Täuschung? Die Wächter des wahren Glaubens, die Priester, Bischöfe, Papst hätten es niemals erlaubt, daß diese satanischen Irrtümer in die Kirche eindringen, wären diese Irrtümer nicht gut getarnt gewesen in einer unschuldig aussehenden Aufmachung. (Anm.d.Red.: Die religiöse Revolution durch Vat.II war kein Zufallsprodukt, das auf Irrtum oder Täuschung basierte. Die harmlos aussehende Aufmachung der Irrtümer war hausgemacht - von den sog. 'Hirten'!)

Es war für Satan nötig, eine Tarnung zu ersinnen, die genügend anziehend war für den modernen Menschen und mit deren Hilfe er seine Ideen ins Innere der Kirche einschleusen konnte. Satan ist ein guter Psychologe. Er weiß, daß die moderne Menschheit den Fortschritt in den Wissenschaften anbetet. Er weiß, daß jedermann in unserer Gesellschaft wünscht, Schritt zu halten mit dem Fortschritt und sich die neuesten Erfindungen auf dem Gebiet des Wohnens, des Schulwesens, der Medizin, des Reisens, der Unterhaltung u.s.w. aneignen will. Das ist an und für sich in Ordnung. Sie tun z.B. nichts Falsches, wenn Sie Ihren alten Wagen oder Kühlschrank gegen einen neuen austauschen, der mehr leistet. Aber bezüglich der wahren katholischen Religion ist das ganz anders!

Satan erließ daher einen unwiderstehlichen Aufruf an den Stolz der modernen Menschheit, einschließlich der Priester, in dem Begriff des "Aggiornamento". Mit diesem Angebot kam zugleich die Suggestion, das "Aggiornamento" sei, wenn schon nützlich auf dem Gebiet des materiellen Lebens, auch nützlich auf dem Gebiet des Geistigen. Das "Aggiornamento" wurde daher als ein Blankoscheck für das ganze menschliche Leben - das materielle und das geistige - angeboten.

Hier ist die Falle gestellt, die Täuschung für die Seele des Menschen. Ist man unfähig, diese Falle zu entdecken, fällt man zwangsläufig Satan zum Opfer. Niemand ist gefeit gegen diese Gefahr, auch nicht ein Papst. Satan wird daher - Sie können darauf wetten - nach dem höchsten Preis greifen, und das wäre die Verführung eines Papstes. (...) Diejenigen, welche sich nicht irreführen ließen, bauen nun das Gebäude der katholischen Restkirche auf, wie der hl. Paulus sagte: "... so ist auch in der Gegenwart ein Rest nach der Gnadenauswahl vorhanden." (Röm. 11,5). Diese katholische Rest-Kirche setzt die wahre Lehre, das wahre Sakrament der hl. Messe sowie das Versprechen Christi, daß die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen werden, fort.

Im Juni 198o beschloß der 'Vatikan', sich darüber zu informieren, wieviel Gläubige entschlossen seien, an der ewigen hl. Messe - anstatt des sog. 'N.O.M.' - festzuhalten. Daher versandte 'Kard.' Knox an alle (Reform)'Bischöfe' des ehemaligen lateinischen Ritus einen Fragebogen. (...) Unter den vielen Erläuterungen, die diese 'Bischöfe' in den Vatikan sandten, war eine von besonderem Interesse für uns. An einer Stelle dieses Berichtes stand, daß viele Katholiken der Tradition einen "ungewöhnlichen Grad an Bildung" besäßen. Schlicht ausgedrückt heißt das, daß die Mehrzahl der Katholiken, die der Tradition verbunden geblieben sind, einen Intelligenzgrad hat, der über dem durchschnittlichen Niveau liegt. In der Tat, das sind die Leute, welche die ökumenische Gehirnwäsche nicht mit der Häresie des Modernismus vergiften konnte. Das sind die Menschen, welche nicht das Tier des Anti-Christen anbeten. Das sind die Menschen, deren Name eingeschrieben ist "im Buche des Lebens". (Offb. 13,8)

Diese Menschen waren fähig zu entdecken, daß das "Aggiornamento" eine satanische Falle war, die nicht Fortschritt bringt, sondern die Erniedrigung der einst großen katholischen Kirche. Das Verderbnis kam von der Spitze! Johannes XXIII. ließ sich vom bösen Geist leiten. Es kann nicht anders sein. Indem wir die furchtbaren Folgen sehen, die durch dieses Konzil über die Kirche kamen, sind wir dessen sicher, daß sie nicht vom Heiligen Geiste gekommen sind. Sie kamen von einem anderen Geist, der Satan heißt. (...)

Der hl. Apostel Johannes schrieb in seinem ersten Briefe an seine Schüler eine ausführliche Warnung hinsichtlich der Inspirationen. Er sagte: "Geliebte, glaubet nicht einem jeden Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in der Welt aufgetreten. Daran aber wird der Geist Gottes erkannt: jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist von Gott. Aber jeder Geist, der Christus trennt, ist nicht von Gott. Dies ist der Geist des Anti-Christen, von welchem ihr gehört habt, daß er kommt und der jetzt schon in der Welt ist." (I.Joh. 4,1-3)

Johannes XXIII. prüfte seine 'Inspiration' nicht. Wirklich drückte eine Anzahl von Kardinälen ihre Sorge darüber aus, daß es jetzt nicht an der rechten Zeit sei, ein allgemeines Konzil einzuberufen. Aber er hörte nicht auf sie. Er berief das II. vatikanische Konzil ein, das seine Sitzungen am 11. Oktober 1962 eröffnete - mit dem Blankoscheck des "Aggiornamentos". (...)

Johannes XXIII. lebte nicht lange genug, um die schrecklichen Folgen seiner Irrtümer noch zu sehen. Er starb am 3. Juni 1963. Es war daher die Arbeit seines Nachfolgers, Pauls VI., die sog. 'Selbstzerstörung' der Kirche fortzusetzen. Bei diesen Bemühungen erwies er sich zweifelsohne als der größte Fachmann im Zerstören im Verlauf der Kirchengeschichte.

(aus: Radio-Ansprach Nr.44, 45)

Rev. J. Vida Elmer
St. Michaels Chapel, P.O. Box 85
Glenmont, N.Y.12o77, U.S.A.

SOGENANNTE KATHOLIKEN!

von
S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc
übers. von Dr. Kurt Hiller

DIE ERMORDUNG DER BRÜDER NGO

Die Kommunisten fanden früher Unterkunft und Verpflegung bei den Bauern in den Dörfern. Indem Herr Ngo-dinh-Nhu, der Bruder des Präsidenten Diem, die Dörfer zu Wehrdörfern umwandelte, d.h. indem er den Bauern Waffen (Gewehre) gab und die Dörfer in kleine Befestigungen verwandelte, entzog er den Kommunisten Unterschlupf und Lebensmittel. Diese Dörfer waren in der Lage, mit den richtigen militärischen Stützpunkten Verbindung zu halten und Soldaten zu Hilfe zu rufen, wenn sie von den Kommunisten angegriffen wurden. Sie fühlten sich in Sicherheit und hatten vor Kommunisten keine Angst mehr.

Der Präsident Ngo-dinh-Diem und sein Bruder Ngo-dinh-Nhu hatten in der Folge nicht nur die Kommunisten, sondern auch noch die Amerikaner zum Feind, da sie die Absicht hegten, die besten strategischen Punkte Vietnams für immer in Besitz zu nehmen. Dies konnten Diem und Nhu nicht akzeptieren, und dies war der Grund, weshalb die Amerikaner beschlossen, sie zu töten. Ihre Verurteilung zum Tode wurde vom Präsidenten der U.S.A., J.F. Kennedy, also von einem sogenannten Katholiken beschlossen. Die amerikanischen Truppen erhielten folglich den Befehl, die Gebrüder Ngo zu entmachten. Sie griffen den Palast des Präsidenten Diem an, der nur von einer kleinen Schar vietnamesischer Soldaten beschützt wurde. Diem und Nhu fanden sie jedoch nicht, die durch einen kleinen Tunnel nach Cholon, einer kleinen, von chinesischen Kaufleuten bewohnten Stadt geflüchtet waren. Dort begaben sie sich in die katholische Kirche, um zu beichten und bei einer, von einem vietnamesischen Priester zelebrierten Messe zu kommunizieren. Die Amerikaner boten nun vietnamesischen Generälen viel Geld, damit sie gegen den Präsidenten revoltierten. Diese Generäle schickten sodann ein gepanzertes Fahrzeug nach Cholon, um angeblich die beiden Brüder Ngo ins militärische Hauptquartier zu bringen, damit sie mit diesen Generälen verhandeln sollten. Während der Fahrt von Cholon nach Saigon ermordeten die Soldaten des Panzerfahrzeuges die Brüder Diem und Nhu. Die treulosen Generäle jedoch erhielten von den Amerikanern keinen Pfennig.

Gott rächte die beiden Brüder Ngo, indem er die Ermordung von zwei anderen Brüdern zuließ: nämlich die des amerikanischen Präsidenten Kennedy und seines Bruders, die innerhalb von weniger als einem Monat nach der Ermordung der Brüder Ngo ebenfalls umgebracht wurden. (Allerdings starben sie ohne die Tröstungen der Kirche, Anm.d.Red.)

ÜBER MEINEN BRUDER NGO-DINH-CAN

Cân war der sechste Knabe unserer Familie. Er besaß einen besonderen Charakter: während seine Brüder die Studien liebten, machte er sich über Fortschritte in den Wissenschaften lustig. Sogar nicht einmal das Zeugnis der Grundschule besaß er, während seine Brüder bedeutende Schulen Frankreichs oder Italiens absolvierten, also Akademiker waren.

Cân jedoch war sehr praktisch. Er verstand es, sich mit den Bauern zu unterhalten, die unsere Reisfelder bebauten. Er war es, der von uns allen am reichsten war. Er hatte ein Korps von jungen Leuten aufgestellt, das dem Präsidenten Diem ergeben war bis zum Tode. Dieses Korps nahm nur Jugendliche auf, die außerordentlichen Mut besaßen.

Was die Religion anbetraf, war er weniger fromm als seine Brüder, vor allem im Vergleich zu Diem, der ein kleiner Heiliger, von einer Lauterkeit - vergleichbar der des hl. Aloysius von Gonzaga -, war. Cân hielt sich, wenn er sonntags zur Messe ging, in den letzten Reihen der Gläubigen auf und kommunizierte selten. Seine Brüder sprachen mehrere Sprachen, während Cân nur vietnamesisch sprach. Cân blieb sein ganzes Leben lang in Hué im väterlichen Haus. Äußerst selten verließ er Hué. Als es den Amerikanern gelungen war, die Brüder Diem und Nhu ermorden zu lassen, verbarg sich Cân in dem Kloster von Hué, das die Redemptoristen besaßen. Es war dies ein großartiges Kloster, das zum Teil mit der finanziellen Unterstützung von Cân erbaut worden war.

Die Amerikaner kannten sein Versteck nicht. Sie hatten jedoch einen Konsul in Hué, einen Katholiken! Dieser ließ das Gerücht verbreiten, die Amerikaner wünschten nur, ihn aus Vietnam hinauszubringen, damit er sich mit mir in Italien träfe. Cân wollte den Redemptoristen nicht länger zur Last fallen und stellte sich dem amerikanischen Konsul, der ihn in einem amerikanischen Militärflugzeug nach Saigon bringen ließ. Nachdem er in Saigon angelangt war, warfen ihn die Amerikaner, anstatt ihn nach Europa zu bringen, in Saigon ins Gefängnis und stellten ihn mehrere Male vor ein Militärtribunal. Schließlich

wurde er zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Gott, der unsere, Ihm so ergebene Familie liebt, richtete es so ein, daß er für einen heiligmäßigen Tod vorbereitet wurde, indem Er ihm in sein Gefängnis einen Pater von den Redemptoristen hinführte, der ihm täglich die hl. Kommunion brachte.

Cân schritt, nachdem er ein vollkommenes Kind Gottes geworden war, zur Hinrichtung. Er hatte kommuniziert, hielt seinen Rosenkranz in der Hand und rief zum Erschießungskommando auf seine Brust zeigend: "Hier ist mein Herz - es lebe Vietnam!" und stürzte getroffen nieder.

Ich bin sicher, daß seine Seele direkt in den Himmel kam, genauso wie die von Diem und Nhu, als Märtyrer für ihr vietnamesisches Vaterland.

Anmerkung der Redaktion:
Der Vatikan war durch den amerikanischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Cabot Lodge, der vorher Botschafter in Vietnam gewesen war, von den oben geschilderten revolutionären Ereignissen in Saigon voll informiert. Auf eine Anfrage von Cabot Lodge, ob der Vatikan eine 'Demokratisierung' in Vietnam befürwotete, antwortete Paul VI. zustimmend.

UNSERE BISCHÖFE

1. S.E. ERZBISCHOF PIERRE MARTIN NGO-DINH-THUC
   c/o FREUNDESKREIS E.V. DERUNA VOCE-GRUPPE MARIA / MÜNCHEN
2. S.E. BISCHOF M. L. GUERARD DES LAURIERS O.P.
   SOISY-SUR-SEINE / FRANKREICH
3. S.E. BISCHOF MOISÉS CARMONA R.
   ACAPULCO - GRO. / MEXIKO
4. S.E. BISCHOF ADOLFO ZAMORA H.
   GUERNAVACA - MOR. / MEXIKO
5. S.E. BISCHOF GEORGE MUSEY
   HOUSTON - TEXAS / U.S.A.
6. S.E. BISCHOF BENIGNO BRAVO V.
   YGUALAPA / MEXIKO
7. S.E. BISCHOF JOSE ROBERTO MARTINEZ G.
   ACAPULCO / MEXIKO
8. S.E. BISCHOF LOUIS VEZELIS O.F.M.
   ROCHESTER - N.Y. / U.S.A.

* * * * * *

ROSENKRANZGEBET IM MONAT OKTOBER: BETEN WIR TÄGLICH EINIGE GESETZE! UNSERE ANLIEGEN: DASS GOTT UNSERE BISCHÖFE BESCHÜTZEN UND SIE IN IHRER ARBEIT UNTERSTÜTZEN MÖGE/ DASS ER IHRE ARBEIT SEGNE; DASS GOTT UNSEREN GLAUBEN FESTIGEN UND UNSER VERTRAUEN AUF IHN FESTIGEN MÖGE; DASS ER DER JUGEND HELFEN MÖGE; DASS ER SEINER KIRCHE WIEDER PRIESTER SCHENKEN MÖGE.

Otto Braun, Rektor a.D.
Löbelstr. 26
66o2 DUDWEILER

am lo. April 1982

OFFENER BRIEF AN DIE ORDENTLICHEN MITGLIEDER DER KATHOLISCHEN KULTURGEMEINSCHAFT St. Pius X, E.V. UND DIE SCHEINMITGLIEDER SEIT 16.11.198o

Als Gründungs- und ordentliches Mitglied der Katholischen Kulturgemeinschaft (KKG), der eingetragenen und daher für das Geschehen im Hause verantwortlichen Eigentümerin des Missionszentrums "Maria zu den Engeln" in Saarbrücken, schreibe ich diesen Brief als mitberechtigter und mitverantwortlicher Miteigentümer.

Auch durch das Ihnen wohlbekannte unglaubliche gesetzes- und satzungswidrige Treiben in dieser angeblich katholischen Gemeinschaft lasse ich mich in meinen Mitgliedsrechten weder beirren noch verärgern, noch lasse ich sie mir ablisten oder gar verwehren, bestehe vielmehr trotzdem und gerade deswegen auf ihnen, um auch die unangenehmen Mitgliedspflichten zu erfüllen, gleichgültig, ob und wem genehm oder nicht.

Zugleich aber schreibe ich auch für viele Gottesdienstbesucher, die sich mir anvertrauten. Sie haben Hemmungen, mit den Econe-Priestern darüber selber zu sprechen, und es fehlt ihnen auch die Zeit dazu, weil sie nicht am Ort wohnen und an die Fahrzeiten ihrer Verkehrsmittel gebunden sind. Überdies gibt es keinen üblicherweise von ihnen gewählten Personenkreis, etwa einen Kirchenvorstand, dem sie sich anvertrauen und ihre Anliegen zur Beratung und Berücksichtigung einbringen könnten.

Ziel und Zweck der KKG ist von Anfang an "die Unterhaltung von Gottesdiensträumen zur Feier der überlieferten römisch-katholischen Liturgie" (Satzung, Art.2,2). Unverändert wurde diese Liturgie von allen im Missionszentrum (MZ) tätigen Priestern gefeiert; bis zum Einzug der Priesterbruderschaft (PB).

Wie ich, stoßen sich viele Gottesdienstbesucher daran, daß seither im MZ die hl. Messe zunehmend auf eine Weise gefeiert wird, die sie aus der Überlieferung nicht kennen, daher nicht verstehen und auch nicht billigen können. Wer, wie die Econe-Priester, betont und zur Begründung ihrer Daseinsberechtigung von sich aussagt, er wolle die Überlieferung der römisch-katholischen Kirche unverändert fortsetzen, bindet sich an die Beachtung und Durchführung des Ausgesagten, wenn er glaubwürdig bleiben will. Dies setzt unerläßlich voraus, daß er die notwendige Kenntnis von den Einzelheiten der Überlieferung besitzt, um sie beachten zu können. Dazu gehört aber mehr als der überlieferte Wortlaut der hl. Messe; denn es gibt auch die überlieferten Formen im Gottesdienst!

Die stille hl. Messe

Ihrem besonderen Wesen, der Stille, gemäß gab es in ihr nichts Lautes. Dadurch verlangte sie von den Gläubigen ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Selbständigkeit beim stillen, inneren Mitbeten und war so die verinnerlichteste Form der Meßfeier, der beredste Ausdruck der eigentlichen und wesentlichen tätigen Teilnahme, nämlich der inneren, durch keinerlei Laute beeinträchtigten! Sie ermöglichte die still-betrachtende andächtige Versenkung in Größe und Geheimnis des Geschehens!

- Nie gab es in der stillen hl. Messe ein lautgesungenes Lied, auch nicht "zum Eingang", nie eines "zum Ausgang"!
- Die Wechselgebete wurden leise, nur zwischen Priester und Meßdiener vernehmbar, gebetet, aber nie laut!
- Nie forderte daher der Priester durch lautes Beten des "Kyrie" die Gläubigen heraus, ebenso so laut zu antworten!
- Nie wurden, während der Priester sie still las, durch einen anderen, einen Nichtpriester und in der Muttersprache, Lesung und Evangelium laut, sogar mit Lautsprecherunterstützung, vorgelesen! Nie auch durch den Priester selber!
- Nie gab es in der stillen hl. Messe auch noch so leise Orgelmusik, die den Priester schließlich dazu verleiten konnte, das "Pater noster" plötzlich lauthals anzusingen!
- Nie wurde durch lautes Sprechen des Priesters beim "Ecce agnus" angeregt, daß die Gläubigen ihrerseits in der Muttersprache das dreimalige "Herr, ich bin nicht würdig" laut beteten.
- Niemals wurde in der stillen hl. Messe gepredigt!

All dies aber geschieht in der 'stillen' hl. Messe der Econe-Priester im MZ! Warum eigentlich? Muß, wenn man ihnen noch gut will, daraus nicht geschlossen werden, daß diese Priester die überlieferte stille hl. Messe in dieser Hinsicht überhaupt nicht kennen und daher in der überlieferten Form auch nicht feiern können? Wenn ja, wäre dies schon schlimm genug für sie im Hinblick auf ihre Verpflichtung aus der Selbstaussage, die Überlieferung unverändert fortzusetzen! Denn dann wäre doch auf die Frage zu antworten, warum sie die überlieferten Formen nicht kennen! Ist ihre Ausbildung zu unzulänglich, daß sie nicht ausreicht, ihren eigenen Sendungsanspruch zu erfüllen? Und warum bemühen sie sich dann nicht selber darum, sie kennenzulernen, bevor sie sie feiern?

Oder ist es so, daß sie die überlieferten Formen doch kennen? Wer gibt den Econepriestern dann die Erlaubnis und das Recht für diese in der Überlieferung unerlaubten Veränderungen der stillen hl. Messe? Müßte, abgesehen von ihrer Selbstverpflichtung, nicht allein schon die Ehrfurcht vor der Überlieferung ihr Tun und Lassen bestimmen und sie vor Veränderungen zurückhalten? Und schließlich: Hält da niemand die Hand darüber und gibt die Richtung an? Es scheint so! - Oder sind die Econepriester so wenig selbstprüferisch, so verblendet, daß sie nicht wissen, was sie tun? Nicht merken, daß durch ihr Tun die stille hl. Messe ihrer Eigenart und ihres besonderen Wertes beraubt und die Benutzung ihrer eigentlichen Bezeichnung zur Falschmünzerei wird? Denn was ist an einer derart veränderten Messe noch 'still'? Was im MZ als 'stille' hl. Messe vorgeführt wird, stellt sich vielmehr dar als eine liberal eigenmächtig hausgemachte Nachahmung der vor dem Konzil von den Modernisten zunehmend verfälschten "Gemeinschaftsmesse". Entgegen dem wahren, eigentlichen Ziel der liturgischen Bewegung, die Gläubigen im Sinne des hl. Pius X. zur tätigen inneren Anteilnahme zu führen, schalteten die insgeheim Neuerungssüchtigen diese mehr und mehr aus durch bewußtes Fördern des immer lauten Redens. So brachten sie den Gläubigen die Meinung bei, zu allem und jedem ihre Stimme laut erheben zu müssen. Ihrer geheimen Zielsetzung eingedenk schufen die Umwälzer auf diese Art das Vorbild der von ihnen angestrebten 'neuen Messe'. Deren Wellen schwappen jetzt, nach Erreichung des Zieles, ins MZ über, eingeschleppt durch Gläubige, die in den Jahren vor seinem Bestehen von dieser modernistischen Eigenart so sehr vereinnahmt wurden, daß sie es nun nicht mehr anders kennen und es ihnen auch nicht bewußt zu werden scheint. Und den Priestern ergeht es offenbar ebenso!

So läßt sich die 'stille' hl. Messe der Econepriester im MZ nur kennzeichnen als eine durch - bewußt oder unbewußt - eigenmächtiges liberales Verseuchen des überlieferten Wortlautes mit modernistischen, ihr wesensfremden, ja wesenszerstörenden Formen herbeigeführte Bastardisierung zu einem traditionalistisch-modernistischen liturgischen Machwerk, das die Gläubigen zu tradtions- und wesenswidrigem Tun verleitet! Den alten und den älteren Gläubigen aber wird die ihnen liebvertraute wahre stille hl. Messe vorenthalten. Die jüngeren und die Jugend lernen sie schon gar nicht mehr kennen und dadurch auch nicht schätzen. Und so droht die wirkliche stille hl. Messe durch das überlieferungswidrige Tun der Econepriester im MZ endgültig verlorenzugehen! Mit ihr aber zugleich die wertvolle Oase heiliger Stille an heiliger Stätte! Wessen jedoch bedarf der lärmüberflutete, vielseitig überlastete Mensch in unseren Tagen mehr als der Stille? Und der vom weltlichen Alltag verbrauchte, der seelisch kraftauffrischenden Erholung in heiliger Stille? Oder will man mit den die Stille zerstörenden überlieferungswidrigen Veränderungen der stillen hl. Messe glauben machen, die Gläubigen könnten innerlich, still, nicht zugleich auch gemeinsam das Gleiche beten? Nur wer ihnen dazu in der wirklich stillen hl. Messe die Gelegenheit gibt, darf berechtigt von sich sagen, daß er in dieser Hinsicht die Überlieferung unverändert fortsetzt!

Das Choralamt

Wie von selber drängt sich jetzt die Frage auf, ob wenigstens das Choralamt von überlieferungswidrigen Veränderungen verschont geblieben ist. Im Hinblick auf das bis jetzt Festgestellte wäre es, wenn auch tröstlich, so doch gewiß verwunderlich, diese Frage mit "Ja" beantworten zu können. Überprüfen wir also auch in dieser Hinsicht die Tatsachen im MZ. So wie in der stillen hl. Messe war auch im überlieferten Choralamt der Altar ständiger Aufenthaltsort des Priesters, den er lediglich verließ, um auf der Kanzel zu predigen oder an der Kommunionbank die hl. Kommunion auszuteilen.

- Nie verschwand der Priester, selbst wenn er auch damals schon das "Kyrie" heruntergehaspelt hatte, der Choral aber noch nicht fertiggesungen war, in einer Sitzecke, sei es auch nur für eine halbe Minute!
- Nie verschwand er, nachdem er das "Gloria" angestimmt und seinem Herrgott die folgenden Lobpreisungen unter mehrfachem, geschwindigkeitsbedingtem Verheddern heruntergeschnattert hatte, auf eine derart unwürdige Weise, daß zum selbst einfachsten Menschen

so zu sprechen ihm nie in den Sinn käme, wiederum in der Sitzecke, wenn auch nur für eine Minute!

- Nie verschwand er, nachdem er das "Credo" angestimmt und die anschließenden Glaubenswahrheiten sprachlich wie vorbeschrieben behandelt hatte, in offenkundiger Eile erneut in der Sitzecke, diesmal für zwei Minuten!
- Nie saß der Priester sogar bei Zwischengesängen in der Sitzecke!
- Nie gab es überhaupt eine Sitzecke! Lediglich ausnahmsweise wurde bei außergewöhnlichen, musikalisch langdauernden Feiern dem Priester eine Sitzgelegenheit angeboten.
- Nie übte im Dreiherrenamt ein Laie die Tätigkeit des Subdiakons aus! In Priestergewändern!
- Nie wurde das Geldopfer der Gläubigen, statt es zum Altar zu tragen, kaltweg hinten in der Kirche eingesäckelt und davongetragen.

All dies aber, was es im überlieferten Choralamt nicht gab, finden Sie in dem der Econpriester im MZ. Wie zu ihrer 'stillen' hl. Messe muß daher auch hier nach dem Grund der Veränderungen gefragt und auf das "Warum eigentlich?" geantwortet werden. Zu antworten ist auch auf die ebendort angeschlossenen Zusatzfragen, sinngemäß übertragen auf das Choralamt der Econepriester. Darüber hinaus aber auch zu folgenden Überlegungen: Halten die Econepriester das völlig unnötige, durch nichts zu begründende allzu rasche Herunterleiern der überlieferten Meßwortlaute für die würdige, dem Wort Gottes angemessene sprachliche Behandlung? Gewiß, diese Sprechweise war in der vorkonziliaren Zeit eine ziemlich weit verbreitete klerikale liturgische Unart, und diese auszumerzen, wäre ein ebenso dringend notwendiger Teil einer echten liturgischen Erneuerung gewesen! Kann es daher Sinn und Teil einer unveränderten Fortsetzung der Überlieferung sein, von jeher unzulässige liturgische Unarten unversehrt fortzusetzen? Bedenken die Econepriester nicht, daß sie durch ihre Sprachhast die Betgemeinschaft mit den Gläubigen zerstören, die ja in angemessen würdiger V/eise ihren Choral singen, sofern sie dies nicht aufgeben, um mit dem übereiligen Priester betend davonzuhasten in ebenso unnötiger wie unwürdiger Geschwindigkeit, zu der er die Mitbetenwollenden zwingt? Als gälte es wunders was zu gewinnen! Dabei schinden sie durch dieses, auch liturgisch durch nichts zu rechtfertigende Tun lediglich die eine oder andere Minute oder auch nur einen Bruchteil einer solchen für sich heraus, um vom Altar weg in ihre Sitzecke verschwinden zu können, auf diese Weise auch den sichtbaren äußeren Ausdruck der Betgemeinschaft zerstörend. Ist es von den Econepriestern zuviel verlangt, am Altar sichtbar verbleibend mit den Gläubigen gemeinsam im Singen und Beten zu verharren? Oder sind die ausnahmslos jungen Econepriester, die zudem im MZ wohnen, so müde, daß sie sich so oft setzen zu müssen meinen, während die unter großem Zeitaufwand über viele Kilometer angereisten Gläubigen trotz oft hohem Alter und mancherlei körperlichen Gebrechen stehend oder kniend durchhalten? Oder beanspruchen sie dieses überlieferungsfremde Tun als ihr priesterliches Vorrecht von eigenen Gnaden?

Aus dem überlieferten Choralamt jedenfalls kennen die Gläubigen dieses Getue nicht, wohl aber aus den liturgischen Neuerungen der Modernisten in der konziliaren Religionsgemeinschaft, deren 'Vorsteher' ihrer neuen 'Messe' inzwischen zu 'Vorsitzenden' geworden sind, indem sie den Brauch eingeführt haben, immer wieder in ihrer Tischlandschaft umherzuziehen wie lebende Sitzbilder der Müdigkeit und nur hie und da einmal aufstehen und nach wenigen Schritten das zu tun, was Laien und Laiinnen ihnen zu tun übriglassen, um dann wieder Platz zu nehmen.

Genau dieses modernistischen Getues wegen, neben dem unerträglichen eintönig lauten Dahersalbadern in der Volkssprache, sind die Gläubigen ins MZ und schon in seine Vorgängereinrichtungen entflohen, nachdem ihre Seelen Jahre hindurch liturgisch gefoltert und vergewaltigt worden waren durch die modernistischen Zerstörungen des Gottesdienstes. Sollen sie nun aus dem modernistischen Regen in die modernistisch verseuchte traditionalistische Traufe im MZ geraten? Muß sich da den Gläubigen nicht die Vermutung geradezu aufdrängen, daß man durch diese liturgischen Machenschaften in die 'offizielle Kirche' zurückgeführt werden soll, aus der man geflüchtet ist, in die aber die Econepriester und ihr Generalobere eines Tages "wieder eintreten" wollen, obwohl sie wissen, daß diese 'Kirche' "nicht die wirkliche Kirche ist, sondern eine vom Modernismus verseuchte offizielle Kirche"!? Denn wer wollte leugnen, daß die aufgezeigten Bastardisierungen der hl. Messe eine Annäherung an die 'neue Messe' der 'Konzilskirche' darstellen, gewollt oder ungewollt? Und die Econepriester müssen sich fragen lassen, in welcher liturgischen Absicht sie diese von der Überlieferung nicht gedeckten liturgischen Veränderungen pflegen?

In diesem Zusammenhang sei schließlich darauf hingewiesen, daß in der überlie-

ferten Fronleichnamsprozession das Allerheiligste von jeweils einem anderen Priester von einem Altar zum anderen getragen und im gleichen Wechsel die Gebete an den Altären gesungen wurden, und zwar lateinisch, nicht in der Volkssprache! Und wer von sich aussagt, er wolle die trierische Überlieferung fortsetzen, sollte sich der nicht auch der Trierer deutschen Aussprache des Latein und der trierischen Choralgesangsweise befleißigen? zur bereichernden Abwechslung wenigstens?

Der Schriftenstand

Die Econepriester sagen von sich selber aus, daß sie Johannes Paul II. als rechtmäßigen Papst anerkennen. Sie müssen dies seit dem 8.11.1979, wenn sie der Bruderschaft (PB) angehören wollen. Trotz dieser von ihnen behaupteten Anerkennung jedoch gehorchen sie den (disziplinären) Dienstanweisungen ihres Papstes und seiner Bischöfe bekanntlich nicht; denn trotz des gegen sie verfügten Verbotes der Amtsausübung (Suspendierung) führen sie die ihnen untersagten priesterlichen Amtshandlungen dennoch aus, wann, wo und wie sie wollen! Das Urteil der Überlieferung über ein solches Verhalten dem Papst gegenüber liegt auf dem Schriftenstand der PB im MZ! Dort lesen Sie im Rundschreiben Pius IX. "Quanta cura" auf S.8: "Wir können die Verwegenheit derjenigen nicht mit Stillschweigen übergehen, welche, die gesunde Lehre nicht ertragend, streiten: jenen Aussprüchen und Dekreten des Apostolischen Stuhles, von deren Gegenstand erklärt wird, daß er das allgemeine Wohl der Kirche, ihre Rechte und ihre Disziplin betreffe, wenn er nur die Dogmen des Glaubens und der Moral nicht berühre, könne die Beistimmung und der Gehorsam versagt werden ohne Sünde und ohne irgendeine Gefährdung des kath. Bekenntnisses." - "Kraft unserer Apostolischen Autorität verwerfen, verbieten und verdammen Wir alle und jede in diesem Schreiben nacheinander erwähnten schlechten Meinungen und Lehren, und Wir wollen und befehlen, daß dieselben von allen Kindern der kath. Kirche durchaus für verworfen, verboten und verdammt gehalten werden sollen!"

So verurteilt die Stimme des rechtmäßigen Papstes in der Überlieferung das Verhalten der Econepriester! Kann dann ihr disziplinär-schismatisches Verhalten "Fortsetzen der Überlieferung" sein? Und muß ihre hartnäckige Gehorsamsverweigerung ihre Behauptung, Johannes Paul II. als ihren rechtmäßigen Heiligen Vater anzuerkennen, nicht als unglaubwürdig widerlegen?

Ferner: Wie erklären es die Econepriester, daß auf ihrem Schriftenstand im MZ, auch in ihren Räumlichkeiten, nicht ein einziges Bildchen, geschweige Bild, von ihrem Papst Johannes Paul II., nicht ein einziges Schriftchen oder Buch von ihm oder über ihn, nicht ein einziges seiner Rundschreiben zu finden ist? Warum und wozu schließen sie all dies aus dem Gesichtskreis der Gläubigen aus? Ist das "Fortsetzung der Überlieferung"? Diese Tatsachen sind umso auffälliger und fragwürdiger, als Bilder und Schriften vorkonziliarer Päpste, und nur solcher, auf dem Schriftenstand aufgelegt und angeboten werden. Warum verleugnen die Econepriester dort so völlig ihren Papst vor den Augen der Gläubigen, indem sie so tun als gäbe es ihn nicht? Ein sichtbares Bekennen zu ihrer Aussage, daß sie Johannes Paul II. als rechtmäßigen Papst anerkennen, gibt es demnach offensichtlich nicht. Aber vielleicht doch ein hörbares Bekennen? Wenn dem so wäre, brauchte nicht gefragt zu werden, wie die Econepriester es erklären, daß in ihren Predigten mit keinem Wort etwas von ihrem Papst oder über ihn erwähnt, daß nicht ein einziges seiner Rundschreiben durcharbeitend den Gläubigen nahegebracht, der Inhalt erläutert und verständlich gemacht wird. Was hält sie davon ab, den mit den Rundschreiben den Priestern gegebenen Auftrag zur belehrenden Weitergabe seiner Lehren an die Gläubigen zu erfüllen? Zu erläutern z.B., was es bedeutet:

a) daß die kath. Kirche sich gemeinsam mit den nicht-katholischen Religionsgemeinschaften auf die Suche nach der Wahrheit machen muß! Fragen also zu beantworten wie: Ist die Lehre der kath. Kirche die Lehre Jesu Christi, der von sich aussagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", und daher die Wahrheit? Lehrt die kath. Kirche, indem sie den Auftrag Jesu Christi ausführt: "...und lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe" die Wahrheit? Hat und lehrt die kath. Kirche also die Wahrheit, oder muß sie mit allen anderen Menschen sich auf die gemeinsame Suche nach der VJahrheit erst machen? (Vgl. Redemptor hominis, 6)

Ist eine solche Lehre Verkündigung der überlieferten kath. Lehre? Oder Irrlehre?

b) daß durch seine Menschwerdung sich Christus mit jedem Menschen vom ersten Augenblick seiner Empfängnis an für immer vereinigt hat. Fragen also zu beantworten wie: Demnach gibt es also keine Erbsünde? Wozu dann noch Sakramente? Sakramente spendende Priester? Kirche überhaupt?

Ist eine solche Lehre Johannes Pauls II. (Redemptor hominis, 13) Verkündigung überlieferter katholischer Glaubenslehre? Oder Irreführung? Irrlehre?

Man tut den Econepriestern doch wohl nicht unrecht, wenn man ihnen unterstellt, daß sie die Lehramtsschreiben ihres Papstes wenigstens selber lesen, durchdenken und von da her u.a. die oben aufgezeigten Proben seiner Lehrverkündigung in dem genannten Rundschreiben in ihrer Bedeutung für die überlieferte Glaubenslehre kennen. Veranlaßt gerade dies, gemeinsam mit der ihnen sehr wohl bekannten Tatsache, daß ihr Papst sämtliche von der Überlieferung verurteilten und von ihm, als einem Konzilsvater, mitzuverantwortenden Lehren des Vat.II, denen die PB ja ursächlich ihr Dasein verdankt, hartnäckig durchführend verbreitend, die Econepriester dazu, im MZ alles zu vermeiden, was als sicht- oder hörbarer Beweis der Ernsthaftigkeit und Ehrlichkeit ihrer Behauptung gewertet werden könnte, daß sie Johannes Paul II. als ihren rechtmäßigen Papst anerkennen? Wirkt zu dieser ihrer Haltung nicht auch das mit, was der selbsternannte Schutzherr der Econepriester, der sie eigenmächtig ins MZ rief und es ihnen ebenso eigenmächtig auslieferte, zusammenfassend über "Redemptor hominis" schreibt: "Es geht auch nicht bloß um eine mit dem katholischen Glauben nicht mehr zu vereinbarende Idee, um eine Häresie, wie sie die Konfessionen von einander trennt, sondern um eine grundlegende Umorientierung der Kirche selbst. Es ist die Drehung der Kirche von Christus weg auf den Menschen zu, die Öffnung gegenüber der Welt. Diese Drehung um 180 Grad kann nicht nur von keinem Katholiken anerkannt werden, sie ist auch von keinem gläubigen Mitglied einer anderen christlichen Konfession nachvollziehbar. Man muß daher die in der Enzyklika zum Ausdruck gekommene Lehre als gegen das Christentum schlechthin gerichtet ansehen." (Siebel: Das Programm Joh. Paul II., S.17.)

Aber auch ihr Generaloberer hat seine Überzeugung veröffentlicht, daß die "offizielle Kirche", in der er eines Tages "wieder eintreten" will, "nicht die wirkliche Kirche ist, sondern eine vom Modernismus verseuchte offizielle Kirche". Folgt daraus nicht, daß deren 'offizieller Papst' nicht der 'wirkliche Papst ist, sondern ein vom Modernismus verseuchter offizieller Papst'? Der Modernismus aber ist von der Überlieferung verurteilt, und Karol Wojtyla hat sicherlich bei seiner Priesterweihe 1946 den Antimodernisten-Eid geleistet!

Wie anders könnten die Econepriester ihr völliges öffentliches Verleugnen ihres Papstes erklären und rechtfertigen als dadurch, daß sie ihn uneingestanden, heimlich, doch als Irrlehrer und damit Nicht-Papst, ja, Nicht-Katholik betrachten? Denn andernfalls sind sie von der Überlieferung nicht nur als disziplinäre Spalter verurteilt, weil sie den disziplinären Anordnungen ihres rechtmäßigen Papstes nicht gehorchen, sondern auch als Irrlehrer dadurch, daß sie ihm auch den Lehrgehorsam verweigern und anderes lehren als er! Trotz alledem bekennen sich die Econepriester zu ihrem Papst, allerdings nicht laut. (Inzwischen schon! Anm.d.Red.) Sie tun es heimlich, still und leise in ihren Messen, die sie im Canon "una cum famulo tuo Papa nostro Joanne Paulo" feiern. Dessen dann anschließend gleichfalls zu nennenden Bischof der Diözese jedoch, ebenso rechtmäßig wie sein Papst, schließen sie überlieferungswidrig aus dieser Gemeinschaft aus!

Die Erklärung?

Bekanntlich werden von den bis jetzt unentwegt verschiedenfältig ausgesiebten Traditionalisten die krausesten Gedankengebilde ersonnen, die erlauben sollen, die Tatsachen nicht mit ihrem wirklichen Namen nennen zu müssen, um so den harten Wirklichkeiten zu entkommen, sein Gewissen beschwichtigen und sein Tun rechtfertigen zu können. Und dafür wird auch die allerletzte Gehirnwindung abgemüht. Die einen erfinden sich bewußt einen äußerlich kosmetisch aufgebauten Papst-Doppelgänger, einen Betrüger, der dann an allem Übel in der 'Kirche' schuld ist und dafür verantwortlich gemacht wird, während der wirkliche Papst eingesperrt ist und unschuldig für die Kirche leidet. Ist dann der 'Papst' gestorben, dann natürlich der Betrüger-Papst. Der eingesperrte echte Papst aber lebt und leidet, eingesperrt auch noch unter dem Nachfolger-Papst. Die solches glauben, gibt es auch heute noch! Andere ersinnen sich einen 'von Christus selber mystisch geweihten eigentlichen Papst', der dann für dessen 'wahre Kirche' eine ganze eigene Hierarchie, 'Kardinäle' eingeschlossen, aufbaut und natürlich ebenfalls seine traditionalistische Gläubigenschar findet.

Auch die Econepriester haben sich ihr eigenes Gedankengebilde, passen sollend zur Rechtfertigung ihres Verhaltens, geschaffen: den 'Rahmenpapst' Hierzu erläutert P. Schmidberger in Nr. 38 (Febr. 1982) des Mitteilungsblattes der PB St. Pius X. für den deutschen Sprachraum, S.2: "Wenn das Erste Vatikanische Konzil definiert, daß auch den Nachfolgern Petri der Hl. Geist nicht verheißen ist, daß sie auf Seine Eingebung hin eine neue Lehre veröffentlichen sollten; sie sollten vielmehr mit seinem Beistand die durch die Apostel überlieferte Offenbarung, d.h. das hinterlegte Glaubensgut, heilig bewahren und getreulich auslegen (Denzinger 1836), so wollen wir auch dem heutigen In-

haber des päpstlichen Stuhles genau im Rahmen dieser Aussage unterworfen sein; und das bedeutet für uns die kindliche Treue zum Rom der ewigen Wahrheit und die entschiedene Verwerfung aller Neuerungen, die den Glauben gefährden oder zerstören."

In einen Rahmen also bringen die Econepriester, zu einer Art Zusammensetzbild (Puzzle!) alles ein, was den "heutigen Inhaber des Stuhles Petri" zeigt als einen Papst, der das "hinterlegte Glaubensgut heilig bewahrt und getreulich auslegt". Und nur genau dem heutigen Papst in diesem Rahmen sind sie unterworfen und gilt ihre kindliche Treue zum Rom der ewigen Wahrheit! Warum aber bringen sie mit einem verbindenden "und" im gleichen Atemzug dem gleichen "heutigen Inhaber des päpstlichen Stuhles" gegenüber "die entschiedende Verwerfung aller Neuerungen, die den Glauben gefährden oder zerstören", betont zum Ausdruck? Nun, es ist ihnen sehr klar bewußt, daß ihr Rahmenpapst nicht der ganze "heutige Inhaber des päpstlichen Stuhles" ist, sondern eben nur ein aus echtpäpstlichen Teilchen zusammengesetzter Ausschnitt seiner Person im Rahmen dessen, auf das die Unterwerfung und die kindliche Treue zum Rom der ewigen Wahrheit passen, wirklich angemessen sind und mit gutem Gewissen geleistet werden können. Daß dies aber durch ihr völliges öffentliches Verleugnen dieses ihres Rahmenpapstes gebührend geschieht, werden auch die Econepriester selber nicht behaupten!

Außerhalb dieses Rahmens hingegen siedeln sie alles andere von und an ihm an, dem ihre "entschiedene Verwerfung aller Neuerungen" gilt, "die den Glauben gefährden oder zerstören". Diese aber sind nicht zufällig oder von selbst entstanden! Jede Neuerung setzt notwendig einen Neuerer voraus! Die versachlichende Bezeichnung "Neuerungen" stellt hier lediglich den personverbergenden Ausdruck für das Wirken dessen dar, der als Neuerer von Anbeginn die Durchführung der wirklichen und der angeblichen Neuerungsbeschlüsse des II. Vatikanums zum betont vorrangigen Arbeitsbereich seiner Amtsausübung gemacht hat und der mit dem Rahmenpapst zusammen erst der ganze "heutige Inhaber des päpstlichen Stuhles" ist. Wenn also und insofern diese Neuerungen, zu denen erstrangig die sog. 'neue Messe' gehört, "den Glauben gefährden oder zerstören", dann ist der "heutige Inhaber des päpstlichen Stuhles" selber die Person, die mit ihren Helfershelfern und mittels der Durchführung seines Programms der Neuerungen "den Glauben gefährdet oder zerstört". Und ihr letztendlich gilt dann die zugesicherte "entschiedene Verwerfung".

Soll diese gerechtfertigt sein, weil der heutige Inhaber des päpstlichen Stuhls durch seine Neuerungen den Glauben gefährdet oder zwrstört, dann müssen diese glaubensfeindlich, also Irrlehren sein und der Neuerer demnach Irrlehrer! Rechtgläubigkeit (Rahmenpapst) und Irrlehrer (Neuerungen) also in einer einzigen Person, der des heutigen Inhabers des päpstlichen Stuhles? Nun, es gibt sicherlich keinen Irrlehrer, der nur Irrlehren verkündet. Es ist ja gerade die Absicht, das Wesen des Irrlehrers, Falsches unter das Wahre zu mischen, in der Hülle des Wahren das Falsche einzupacken, in die Worthüllen der Sprache tückisch Wahres und Falsches miteinander einzufüllen (Mehrdeutigkeit) und auf diese Weise unter dem Schein des Wahren das Falsche zu verbreiten. Das ist Irrlehrer-Art! Und darin liegt ihre Gefährlichkeit, gegen welche die Mahnung gilt: "Seid nüchtern und wachsam!"

Ein Katholik aber, der einer einzigen Irrlehre beharrlich anhängt, schließt sich dadurch selber aus der Kirche aus. Ein ebensolcher Papst jedoch hört auf - als der Kirche nicht mehr zugehörig -, Papst dieser Kirche zu sein, selbst und gerade, wenn er es rechtmäßig gewesen sein sollte! - Jeder Mensch wird beurteilt nach seinem gesamten Tun, allen seinen Werken, den falschen und den richtigen, den bösen und den guten. Alle miteinander sind der einen und selben Person zugehörig. Sie von ihr zu trennen, bedeutet, die Person zu spalten und dadurch zu zerstören.

Es ist also vergeblich, daß die Econepriester sich ihren eigenen Papst, den Rahmenpapst, erdenken, indem sie den heutigen Inhaber des päpstlichen Stuhles rein gedanklich aufspalten in einen rechtgläubigen - für ihre "Unterwerfung in kindlicher Treue zum Rom der ewigen Wahrheit" und in einen glaubensgefährdenden oder zerstörenden - für ihre "entschiedene Verwerfung". Denn diesen Rahmenpapst gibt es in Wirklichkeit gar nicht als Person. Er ist und bleibt ein Phantom, ein Trugbild, lediglich ersonnen, um einen rechtgläubigen Papst sich und anderen vorzugaukeln! Warum aber? Und wozu?

Der Spaltpilz

Der Generalobere der PB will "eines Tages wieder in die offizielle Kirche eintreten", von der er selber überzeugt ist, daß diese "nicht die wirkliche Kirche ist, sondern eine vom Modernismus verseuchte offizielle Kirche". Weil er dessen ungeachtet in diese eintreten will, braucht er deren Papst, um mit ihm verhandeln zu können. Da er aber nicht abwarten will, bis irgendwann einmal ein wirklicher Papst da sein wird, sondern schon

jetzt jederzeit verhandeln können möchte, vermag er dies nur mit dem jetzigen der nicht wirklichen, modernistisch verseuchten 'Kirche', der dann ja wohl auch nur ein nicht wirklicher, modernistisch verseuchter sein kann! Und wenn er auch dessen ungeachtet mit diesem verhandleln will, dann darf er selber ihn nicht zum Nicht-Papst machen und als solchen behandeln, sondern er muß ihn als Papst anerkennen, wenn auch nicht aus Glaubensgründen, aber aus Zweckmäßigkeitsgründen, aus Opportunismus!

Ist das dann die "Klugheit, zu der uns das Evangelium ausdrücklich ermahnt"? (P. Schmidberger, Mitteilungsblatt Nr38.) Und wenn ja, welche denn? Die Klugheit der Kinder des Lichtes oder die Klugheit der Kinder dieser Welt, zwischen denen ja zu unterscheiden und zu wählen ist? Nein, hier besteht noch nicht einmal die Gefahr, daß ein schlechtes Mittel einen guten Zweck heiligen soll; denn auch der Zweck, in die "nicht wirkliche, modernistisch verseuchte, offizielle Kirche eintreten" zu dürfen, ist grundschlecht! Natürlich muß der Generalobere, wenn er glaubwürdig scheinen will, dann auch dafür sorgen, daß dieser Zweckmäßigkeits-Papst, mit dem er verhandeln will, ebenfalls von denen anerkannt wird, welchen er vorsteht und die von ihm und seiner Gemeinschaft abhängig sind! Ihnen macht er das Ergebnis des Spaltungsdenkens annahmepflichtig: "Die Priesterbruderschaft St. Pius X. der Väter, Brüder, Schwestern, Oblaten kann in ihrem Schoß keine Mitglieder dulden, die sich weigern, für den Papst zu beten und die behaupten, daß alle Messen der Neuen Meßordnung ungültig sind." (8.11.1979) Auf diese Weise wird ihnen allen der Rahmen-Papst aufgepfropft, der - selber ein Personenspaltungserzeugnis - sich seitdem als Spaltpilz verhängnisvoll auswirkt: Die PB und die von ihr abhängigen klösterlichen Gemeinschaften für Männer und Frauen beginnen sich zu zersetzen, zu spalten. Wer nicht freiwillig geht, wird mittellos auf die Straße gewiesen. Andere ziehen sich in sich selbst zurück, tun nach außen so, als ob, und so wird durch diese erzwungene Verstellung der gute Geist dieser Gemeinschaften verdorben!

Die zu Spaltpilzträgern gewordenen Angehörigen jedoch verschleppen den Spaltungserreger in die econe-betreuten Meßzentren und über diese sogar in deren Trägergemeinschaften, so daß schließlich die Gesamtheit der der kath. Überlieferung treu gebliebenen Gläubigen ihm ausgesetzt ist. Und auch sie wird gespalten! Nicht alle nämlich sagen "Papst" und meinen damit nur den econeistischen 'rechtgläubigen' Rahmen-Papst, sondern auch den ausgerahmten, ausgeklammerten zugleich, kurz: den ganzen 'Papst', und der wird dadurch zu insgesamt dem, welchem "die entschiedene Verwerfung" wegen Irrlehre gilt: zum Nicht-Papst! An ihm scheiden sich die Geister, und dadurch hat schließlich auch diese phantomische Denkgestalt von Rahmen-Papst ihre Gläubigenschar gefunden unter den Traditionalisten. Sie bildet nun gleichsam die econeistische Konfession mit Rahmen-Papst, Pseudo-Lehramt und offensichtlich eigenem liturgischen Institut, alles angesiedelt zwischen dem abgefallenen Rom und der Überlieferung. Jetzt erst gibt es wirklich die bislang nur fälschlich behauptete 'Lefebvre-Bewegung' mit ihrem 'Führer' und den 'Lefebvre-Anhängern'.

Nach dem notwendigen, weil reinigenden, aber auch schmerzlichen und verwirrenden Aussondern der verderblich zwiespältigen Econe-Anhänger und der Abwendung ihres Erzbischofs sehen sich die verbliebenen Gläubigen ohne einen Bischof. Das steigert ihre Verwirrung und verleitet einige Priester dazu, sich insgeheim und unerlaubt zu Bischöfen weihen zu lassen, wodurch die Verwirrung erst recht anwächst.*) Nein, P. Schmidberger, Verwirrung kommt schon lange nicht mehr von außen und wächst schon gar nicht durch den fortschreitenden Zerfall der modernistischen konziliaren Religionsgemeinschaft! Die Verwirrung ist vielmehr hausgemacht nach Econer Art, die unter dem Deckmantel der Überlieferung den Modernisten der offiziellen 'Kirche' Handlangerdienste leistet! Ohne den Econer Spaltpilz gäbe es keine Verwirrung, und ohne ihn wären diese Priester, genau wie vorher gar nicht auf den Gedanken gekommen, geschweige denn ihm erlegen, dafür sorgen zu müssen, daß durch die Hergabe ihrer Person wieder ein Bischof für die Verlassenen da sei!**) Letztendlich warnt P. Schmidberger also vor den schwerwiegenden Auswirkungen der durch econeistisches Tun verursachten und daher von Econe zu verantwortenden Verwirrung schaffenden Entwicklung, wenn er schreibt: "Wir warnen unsere Gläubigen vor diesen Verführern!" Denn wer ist an "diesen" zumindest mitschuld?

Zusammenfassung

Wie eindringlich waren die Mitglieder der KKG doch gewarnt worden, der eigenmächtigen Auslieferung des MZ durch den damaligen Vorsitzenden an die dem Zwiespalt verfallene PB zuzustimmen! "In all diese verhängnisvollen Irrungen und Wirrungen in der PB wäre die

---

*) Anm.d.Red.: Die betreffenden Priester haben sich nicht zu Bischöfen weihen lassen, um die Verwirrung zu steigern. Man vergleiche hierzu die betreffenden Ausführungen.

**) Irrtum! Die Weihen wurden unabhängig von Econes Verhalten geplant und gespendet!

KKG und ihr MZ einbezogen und den Auswirkungen ausgeliefert!" (1o.11.198o) Daß und wie sehr diese Warnung berechtigt war, beweisen die Auswirkungen in den fast zwei Jahren Betätigung der Econepriester im MZ:

- Ihre Stillmessen und Choralämter mit überliefertem Wortlaut bastardisieren sie äußerlich durch Verseuchen mit überlieferungsfremden, eigenwillig übernommenen modernistischen liturgischen Formen der "offiziellen Kirche, die nicht die wirkliche Kirche ist."
- Alle ihre Messen feiern sie "in Gemeinschaft mit ihrem Papst Johannes Paul II." und entwürdigen, vergiften und bastardisieren sie dadurch auch innerlich! Denn wen meinen sie ehrlicherweise mit 'Papst', wenn sie dem unbestechlichen, allwissenden Gott, dem niemand etwas vorgaukeln kann, mitten im Herzstück der Überlieferung die heilige Opfergabe anbieten 'in Gemeinschaft' mit ihrem 'Papst'? Den "heutigen Inhaber des päpstlichen Stuhles"? Den nicht wirklichen Papst der offiziellen, nicht wirklichen Kirche, von dem sie genau wissen, wissen müssen, daß er vielfältig Irrlehren vertritt, sich dadurch aus der katholisch-kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen hat und also nicht deren Papst sein kann? Der einer anderen, der modernistisch verseuchten konziliaren Religionsgemeinschaft angehört und von daher ihnen sogar jegliche Amtsausübung, besonders aber die mit dieser Aussage der Gemeinschaft mit ihm, ausdrücklich verbietet? Wo ist da Gemeinschaft? Oder meinen sie ihren durch denkerische Persönlichkeitsspaltung erfundenen 'Rahmen-Papst'? Gemeinschaft also mit einem Trugbild? Oder endlich den unzurechnungsfähigen Karol Wojtyla, der "um den antichristlichen Charakter der von ihm vertretenen Beitragsideologie (??!!) nicht weiß", den durch Abkapselung Gefangenen seiner Umgebung (!), dessen Nicht-Wissen und "Mit-Blindheit-geschlagen-sein einen gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad (!) und damit die Tatsache (!) seines gültigen Papsttums besitzt"? (Pfr. Milch am 19.3.1982) Welche Denkakrobatik, um aus und trotz der offenkundigen Irrlehren doch noch ein 'gültiges Papsttum' herbeizuzaubern! Und was für ein 'Papst', der solche Rettungsversuche erforderlich macht! Und dies alles ohne Beeinträchtigung der in solcher Gemeinschaft gefeierten Messen?

Daher klipp und klar: Die Überlieferung setzt nicht fort, wer die hl. Messe äußerlich mit modernistischen Formen bastardisiert! Auch nicht, wer sie in Gemeinschaft mit einem Häretiker feiert! Auch nicht, wer sie in Gemeinschaft mit einem von ihm als rechtmäßig anerkannten 'Papst' feiert, den er aber völlig verleugnet und dem er schismatisch-häretisch den geschuldeten Dienst- und Lehrgehorsam hartnäckig verweigert. Auch nicht, wer sogar einen modernistisch 'Geweihten' seine fragwürdig gültige Amtstätigkeit im MZ ausüben läßt! Dies alles aber geschieht unter dem Deckmantel der "Pflege und Weitergabe der unveränderten, überlieferten römisch-katholischen Liturgie" durch die Econepriester im MZ der KKG! Sie haben es in Wahrheit zu einer Niststätte schismatisch-häretischen Tuns, der Zwiespältigkeit und Unglaubwürdigkeit, der wachsenden Anbiederung an die modernistische, nicht wirkliche Kirche und gar der Versippung mit ihr durch die Hereinnahme deren 'Papstes' gemacht! Unerträglich den Wissenden, die sich betrogen sehen um den Erfolg ihres Mühens und den Zweck ihrer Spenden. Haben angesichts dieser Zweckentfremdung die Scheinmitglieder der KKG auch jetzt noch den Mut, zu behaupten, mit dem Einzug der PB ins MZ sei das Ziel der KKG erreicht? Braucht es noch mehr der Beweise?

Natürlich kann das Erreichtenicht anderswertig sein als die verwerflichen Machenschaften, mit denen es ermöglicht wurde: das satzungs- und gesetzwidrige Tun der Mitglieder, unter ihnen Econepriester, welche die nicht entlastbaren Gesetzes- und Satzungsverstöße von Vorstandsmitgliedern billigten und dadurch wissentlich ihre Mitgliedschaft verloren. Sie bilden, wie die Econepriester im MZ und die modernistischen Konziliaristen in der 'offiziellen Kirche', als Scheinmitglieder die Fremdbesatzung der 'offiziellen' KKG. Ihnen sagt die Rechtssprechung: "Das Vorgehen einer Mehrheit, die... einen anderen als den satzungsmäßig festgelegten Vereinszweck verfolgt, kann nur in dem Sinn aufgefaßt werden, daß die Mehrheit sich vom Verein lossagen und einen neuen Verein mit verändertem Vereinszweck gründen will. Das Verhalten ist somit einem Austritt aus dem Verein gleichzustellen. Treten nunmehr die Organe des Vereins auf, um den ungesetzlichen Beschluß durchzuführen, so sind ihre Handlungen der Minderheit gegenüber unwirksam; sie haben ihr gegenüber kein Recht mehr, über das Vereinsvermögen zu verfügen. Aus der Loslösung der Mehrheit vom Verein aber folgt, daß die Minderheit... in Wirklichkeit den Verein fortsetzt. Sie kann daher die Herausgabe des Vermögens von der Mehrheit verlangen." (Sauter / Schweyer: "Der eingetragene Verein" S.79)

Dieses Wissen ins Gewissen aller, der ordentlichen und der Scheinmitglieder der KKG, daß es in ihm brenne, bis und damit endlich durch Satzungs- und Gesetzestreue dem Kaiser gegeben werde, was des Kaisers ist, und dann Gott, was Gottes ist. Denn die Minderheit hat am 17.11.198o die Beschlüsse der Hauptversammlung gerichtlich angefochten.

RECHTZEITIG ZUM SCHULANFANG:
MERKBLATT ZUR SCHULSEXUALERZIEHUNG

GRUNDLAGEN

Wir müssen wissen, daß sich in den letzten Jahrzehnten die Beziehung Eltern - Schule bezüglich einer gemeinsamen Kindererziehung grundlegend geändert hat. Durch systematische Propaganda und zunehmenden Streß werden die Eltern dazu verführt, die Geschlechtserziehung ihrer Kinder sogenannten 'altbewährten' Institutionen zu überlassen. Die heutigen Systemveränderer und Gesellschaftszerstörer wissen genau, daß der sicherste Weg zum Erfolg über die Jugend führt. So ist die Schule nicht mehr der Ort der Geborgenheit, sondern ein Manipulationszentrum für diese Elemente. Sie haben die Schule bereits weitgehend unterwandert und gewinnen über den Lehrernachwuchs laufend an Einfluß. Ein kleines Team von Aktivisten vermag die vorhandenen konservativen Kräfte in der Schule weitgehend ausschalten. Dies ist an allen Schulen zu beobachten.

Die zugelassenen Lehrbücher beweisen die planmäßige Familienzersetzung vom ersten Schuljahr an. Unter dem Vorwand der Erziehung zur Kritikfähigkeit wird das Kind gegen die Eltern ausgerichtet. Am leichtesten läßt sich dies im Zusammenwirken mit der Sexualisierung des Kindes erreichen. Darum wird die Notwendigkeit der Schul-SE so stark betont. Man weiß genau, daß damit eine reine Bedarfsweckung und Verführung betrieben wird, der das Kind nicht so leicht widerstehen kann. Wer heute die Schul-SE befürwortet, ist darum entweder böswillig oder fehlinformiert.

BESONDERE KENNZEICHEN

1. In Anbetracht der vielen willigen und fähigen Eltern, die die Geschlechtserziehung ihrer Kinder selbst durchführen, ist das Anlasten der Kollektivschuld ihres 'allgemeinen Versagens' ebenso verlogen wie das Argument, die armen Kinder vor dem in der Öffentlichkeit gezeigten sexuellen Schmutz durch umfassende Aufklärung schützen zu müssen. Man muß doch feststellen, daß Aufklärungsapostel wie Regierung und Kirchen nichts gegen diese absolut illegale Verschmutzung der Öffentlichkeit unternehmen.

2. Entgegen dem garantierten Recht auf Gewissensfreiheit wird gerade bei der Schul-SE ein unerbittlicher Zwang zur Teilnahme ausgeübt, an dem die Schulbehörden trotz Bitten und Beschwerden der Eltern und Warnungen erfahrener Experten mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit festhalten, obwohl sie genau wissen, daß damit nachweisbare Schäden an Kindern angerichtet werden und die Schule zum Brennpunkt gefährlichster und unkontrollierbarer Manipulation geworden ist. Hier wird deutlich, daß den Eltern die Kindererziehung auf diesem entscheidenden Gebiet entzogen und dem Staat übertragen werden soll, wie es diese Systemveränderer fordern.

3. Noch nie wurde durch die Schule ein derart perfektionierter Unterricht in der Ausübung des Geschlechtstriebes erteilt. Dies geschieht erst seit wenigen Jahren. Jeder Pädagoge aber weiß, daß sich die Früchte einer Erziehung erst nach vielen Jahren zeigen. Daher verkünden alle sogenannten Experten für Sexualpädagogik mit der Propagierung der Schul-SE absolut unbewiesene Behauptungen, ohne Erfahrungen nachweisen zu können. Daß diese aber mit Sicherheit negativ sind, beweist eine von dem schwedischen Gesundheitsministerium nach 2o Jahren Schul-SE veröffentlichte Statistik wie folgt:

Es nahmen zu:

a) die Schwangerschaften bei Mädchen unter 14 Jahren um 9oo%,
b) die Abtreibungen bei Mädchen unter 15 Jahren um 26o%,
c) die Geschlechtskrankheiten bei Kindern unter 14 Jahren um 9oo%,
d) die Jugendkriminalität um 9oo%.

4. Wir müssen heute bereits eine durch die Sexualisierung der Jugend zunehmende Aufsässigkeit und Neigung zu Radikalismus feststellen. Die gegenwärtige Schul-SE muß im Zusammenwirken mit der öffentlich weitgehend geduldeten Propagierung des Sichauslebens bei der Jugend nur als Aufforderung zum hemmungslosen Durchsetzen egoistischer Begierden verstanden werden. Gerade die Sexualisierung aber führt zwangsläufig zu Brutalität und Gewaltanwendung, einem Kennzeichen unserer Zeit.

5. Gegen die Schul-SE sind anzuführen:

a) Bruch des Menschenrechtes auf Gewissensfreiheit, insbesondere der religiösen Gewissensfreiheit;
b) Beseitigung des primären Elternrechtes auf Erziehung der Kinder;
c) verschiedener Reifungsgrad der Kinder, insbesondere in gemischten Klassen;
d) Beseitigung der Scham und des Keuschheitsideals durch Propagierung der sexu-

eilen Freiheit, der Selbstbefriedigung als natürliche und unschädliche Handlung und der eingehenden Unterweisung in der Schwangerschaftsverhütung;

e) Verbreitung von Pornographie in Schulbüchern und Lernmitteln;
f) Anreiz zur Erprobung des Gelernten (Schülerbordelle, Verleitung zur Pille etc.);
g) Verführung zur Perversität durch Belehrung über Art und Möglichkeiten;
h) Gesinnungsterror gegen sensible Kinder durch die sexualisierte Klasse;
i) Steigerung vorzeitiger Schwangerschaften, der Abtreibung, von Geschlechtskrankheiten und Jugendkriminalität.

ABWEHR-MÖGLICHKEITEN:

1. Bei Schulveranstaltungen:
Die Richtlinien zur Schul-SE sehen eine vorherige Unterrichtung der Eltern vor in Form von Elternversammlungen o.ä. Hier wird dann selbstverständlich schöngefärbt und das für den Unterricht vorgesehene Material nur in 'Auswahl' vorgezeigt. Mangelnde Sachkenntnis macht es den Eltern unmöglich, die Argumente der Schule sofort zu entlarven und zu widerlegen. Die Mehrheit der Eltern ist dazu aus Angst vor Benachteiligung ihres Kindes, aus Hemmung, Bequemlichkeit oder anderen Gründen vorschnell bereit, ihr elterliches Erziehungsrecht in dieser Frage der Schule zu übertragen. So bringt jeder Einspruch, der die anderen Eltern in dieser Hinsicht hindert, diese in Opposition, so daß sich am Schluß alles gegen die Einspruch erhebenden Eltern wendet.

Das unschlagbare Argument der Gewissensfreiheit verhindert dies. Unter dem Motto "gleiches Recht für alle" und "Wahrung des Menschenrechtes der Gewissensfreiheit" gewinnt man die Zustimmung der anderen Eltern. Denn in einem freiheitlichen, demokratischen Staat kann der Gewissenszwang nicht zugelassen werden. Die entsprechende Herausstellung dieses Freiheitsgrundsatzes ist wichtig. Er ist in der internationalen Menschenrechtskonvention wie in den Landesverfassungen ausdrücklich garantiert. Er wird auch bei dem Religionsunterricht und der Wehrdienstverweigerung angewendet. Verweigert also die Schule die Freistellung von der Schul-SE, setzt sie sich in den Augen aller ins Unrecht.

2. Beim Schulbetrieb:
Sobald den Eltern der bevorstehende SE-Unterricht bekannt wird, müssen sie bei der Schule Antrag auf Befreiung des Kindes stellen. Dies gilt auch für den "fächerübergreifenden" Unterricht. In dem Antrag ist mitzuteilen, daß das Kind notfalls den Unterricht sofort verlassen wird, sobald SE betrieben wird. Dieses Notrecht steht den Eltern zu. Doch empfiehlt sich in jedem Fall eine persönliche Vorsprache bei dem Lehrer und Schulleiter. Unnachgiebige Eltern konnten sich bisher stets durchsetzen. Es soll auch der Schule bedeutet werden, daß jede Diffamierung des am SE-Unterricht nicht teilnehmenden Kindes der Schule angelastet werden muß. Einschüchterungsversuche seitens der Schule oder der Lehrer teilen Sie bitte uns sofort mit. Wir werden Sie dann durch unsere Anwälte beraten lassen.

3. Vollmachtserteilung:
Muß man damit rechnen, daß eine Freistellung vom SE-Unterricht nicht ohne Benachteiligung des Kindes zu erreichen ist, besteht für die Eltern die Möglichkeit, unerkannt zu bleiben und dennoch Einfluß auf diesen Unterricht auszuüben. In diesem Falle erteilen die Eltern der in ihrem Lande federführenden Organisation der UCE eine schriftliche Vollmacht (Vordruck), womit sie die Organisation beauftragen, ihre Interessen in diesem speziellen Fall der Schule gegenüber in geeigneter und zulässiger Weise zu vertreten, ohne daß ihr Name Dritten gegenüber preisgegeben werden darf. Dies war bisher in jedem Fall von Erfolg begleitet, besonders dann, wenn sich mehrere Eltern der gleichen Schule zusammenschließen. Auf Wunsch übernimmt unser örtlicher Mitarbeiter diese Aufgabe.

Nehmen Sie in jedem Fall sofort Kontakt mit der UCE auf, bevor Sie auf eigene Faust handeln. Sie werden sich dadurch viel Arbeit und Ärger ersparen. Unser gesamter Einsatz ist für Sie kostenlos.

Deutschland:
Deutsch-Österr. Bürgerinitiative e.V.
D-8232 Bayer. Gmain, Am Hessing 4
Tel. o8651 / 5429

Österreich:
Deutsch-Österr. Bürgerinitiative e.V.
A-473o Waizenkirchen, Kienzlstr. 3o
Tel. o7277 / 358

Schweiz:
Pro Veritate, CH-4632 Trimbach / Olten
Holdermattstr. 32, Tel. 222526

Italien:
Unione Italiana delle Iniziative Civili
I-381oo Trento, Via Belenzani 37, Tel. 3234o

AUFRUF GEGEN DIE 'SEXUALKUNDE' AN DEN SCHULEN

"Wer aber einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, für den wäre es besser, daß ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde." (Matth. 18,6)

Als erster Kultusminister hat der Kultusminister von Baden-Württemberg, Mayer-Vorfelder, gegen den Zwang der sog. 'Sexualerziehung' die gesetzliche Anerkennung der Freiwilligkeit gefordert. Leider ist durch die Mühe des Gesetzgebungsverfahrens diese gute Absicht des Kultusministers zerrieben worden in dem Gesetzentwurf, der die Freiwilligkeit erheblich einschränkt, in Absatz 2, Satz 2: "Die Teilnahme an der Geschlechtserziehung ist, soweit sie über die Vermittlung biologischer Sachverhalte hinausgeht, freiwillig."

WIR FORDERN STREICHUNG DIESER EINSCHRÄNKUNG DER FREIWILLIGKEIT!

Denn wenn der Zwang zur 'Sexualkunde' bestehen bleibt, wird gerade das Zentrum der 'Sexualerziehung', von dem die sexualethisch verwerfliche, zur Kinderunzucht verführende Schamlosigkeit ausgeht, aufrechterhalten.

Wenn man dieser Forderung entgegenhält, es ließe sich an der Zulassung der 'Wissensvermittlung' der 'Sexualkunde' nun einmal nichts ändern, weil das Bundesverfassungsgericht im Beschluß vom 21.12.1977 nur die sog. "Sexualerziehung", aber nicht die "Wissensvermittlung" wegen ihrer Wertfreiheit für verfassungswidrig erklärt haben, so wird dem mit Entschiedenheit widersprochen. Denn diese Sexualkunde ist in Wirklichkeit keineswegs 'wertfrei', vielmehr geradezu sittlich verwerflich. Aus diesem Grunde haben wir von Anfang an den Sexualkundeunterricht in der Schule abgelehnt.

I. DER URSPRUNG DER ANGEBLICH 'WERTFREIEN' SEXUALKUNDE

Zur Einführung der von der Kultusministerkonferenz im Jahre 1968 beschlossenen 'Sexualerziehung' ist von der Bundesgesundheitsministerin Käthe Strobel der 'Sexualkundeatlas' herausgegeben worden. Er sollte vorbildlich sein für die Schulsexualerziehung, als "wissenschaftlich fundierte Faktenvermittlung", fern "von jeder Vorwertung" im Fach Biologie. Er ist gekennzeichnet durch eine schamlose Darstellung biologischer Fakten sexueller Art, insbesondere penetrant ausführlich vom Zeugungsakt sowie die Aufklärung über Mittel und Methoden der Empfängnisverhütung.

DIESE ANGEBLICH "WERTFREIE" SEXUALKUNDE IST IN WIRKLICHKEIT EINE DER SCHÄRFSTEN ANGRIFFE GEGEN DIE CHRISTLICHE SITTENLEHRE VOM SITTENGESETZ, DAS ALLEIN DIE EHE ALS STÄTTE LEIBLICHER GEMEINSCHAFT ANERKENNT, UND ZWAR IN DREIFACHER HINSICHT:

a) WEGEN DER ZERSTÖRUNG DES INTIMBEREICHS UND DER SCHAM,
b) WEGEN DER VERFÜHRUNG ZUM VERBRECHEN DER KINDERUNZUCHT,
c) WEGEN DER KATASTROPHALEN FOLGEN DER KINDERUNZUCHT.

a) DIE ZERSTÖRUNG DES INTIMBEREICHS UND DER SCHAM:
Allen Kulturvölkern ist das Grundprinzip der Menschenwürde gemeinsam: Der Akt, auf dem die Fortpflanzung des Menschen gegründet ist, vollzieht sich nicht wie bei Tieren in der Öffentlichkeit, sondern im Intimbereich des Schlafzimmers. Zum Schutz gegen die Zerstörung des Intimbereichs ist dem Menschen im Unterschied zum Tier das Schamgefühl, das durch öffentliche Bloßstellung des Intimbereichs verletzt wird, geschenkt. Im Mittelpunk: der biologischen Sexualkunde steht die Bloßstellung des Intimbereichs der Fortpflanzung durch schamlose Aufklärung über die Geschlechtsorgane und den Zeugungsakt. Von Anfang an haben wir in erster Linie wegen dieses schamverletztenden Angriffs auf die Kindesseele den Sexualkundeunterricht abgelehnt zusammen mit dem Vorsitzenden der Europäischen Ärzteaktion, Herrn Dr.med. Siegfried Ernst, Ulm, der dies in einem Brief an den früheren Kultusminister Prof. Dr. Hahn ausführlich begründet hat.

b) DIE VERFÜHRUNG ZUM VERBRECHEN DER KINDERUNZUCHT - DIE UNMITTELBARE AUSWIRKUNG DER ZERSTÖRUNG DES INTIMBEREICHS UND DER SCHAM IST DIE SEXUELLE AUFREIZUNG MIT DER VERFÜHRUNG ZUR KINDERUNZUCHT!
Das wird auch von den Befürwortern der Aufklärung zugegeben: "Reflexionen über die Sexualität und die Vermittlung von Vorstellungen über sexuelle Sachverhalte regen dazu an, daß sich Sexualität in Spiel und Übung entfalten will." (Kentler, Sexualerziehung, S.42) So kommt es, daß nach einem Sexualkundeunterricht ein sechsjähriges Mädchen einen elfjährigen Jungen um Geschlechtsverkehr gebeten hat, und bei der Eröffnungsfeier des "Jah-

res des Kindes" im Januar 1979 ein vierzehnjähriger Junge in Gegenwart des Bundespräsidenten und der Familienministerin ohne Widerspruch ausruft: "Ich bin ein sexuellles Wesen und will diese Sexualität auch voll ausleben... Es ist egal, welches Geschlecht und wie alt."

c) DIE KATASTROPHALEN FOLGEN DER KINDERUNZUCHT:

1.) Die Zerstörung des Positiven:

Die materialistisch-egoistische Genußsucht der Kinderunzucht zerstört in den Kindern eine positive Entwicklung: Das Werden einer der leiblichen Geburt folgenden zweiten Geburt der geistig-seelischen Menschwerdung zur Entwicklung der Tugenden, der Liebe zum Höchsten, zu Gott, zur dienenden Liebe und der Opferbereitschaft in der Nachfolge Jesu Christi.

2.) Die negative Entwicklung:

- Neue 'Sexwellen' - Neurosen der Kinder (Dr.med. Dr.phil. Klaus Thomas, "Pro familia-Informationen" Dez. 1971, S.17 f.)
- sog. 'negative Sozialindikatoren': Anschwellen der Rauschgiftsucht, der Selbstmorde, der Kriminialität der Jugend, der Brutalität unter den Schülern, der Zerstörungswut in den Schulen, pornographische Schülerzeitungen (vgl. Christa Mewes: "Sexuelle Freiheit und neue Moral" Kassel 198o)

3.) Revolutinierung der Jugend:

Diese Folgen dienen der Revolutionierung der Jugend, die Sexualpädagogen als Handlanger des Kommunismus seit 1967 betreiben mit der Waffe der Sexualisierung durch die Sexualkunde zugunsten eines "sexualfreundlichen" Lustprinzips, das Förderung des Orgasmus "von früher Kindheit an" fordert (Kentier, Sexualerziehung, S.124 ff.), vornehmlich auch die sog. 'kritische Schule' in Frankfurt, die durch ihre 'Konfliktpädagogik' gegen alle Autoritäten (Eltern, Kirche, Staat) zum Zwecke der Veränderung der Gesellschaft aufhetzt.

II. DIE ANGEBLICH 'WERTFREIE' SEXUALKUNDE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

In Baden-Württemberg wird der Unterricht in Sexualkunde nach dem Vorbild der Zielsetzung des Sexualkundeatlas erteilt.

1. Die 'Sexualkunde' nach dem Kommentar zum Gesetzentwurf:

Nach dem Kommentar zum Gesetzentwurf ist bisher Unterricht in "Sexualkunde" "im Rahmen des Faches Biologie und im beruflichen Bereich auch im Rahmen des Faches Gesundheitslehre" "ohne ethisch wertende Bezüge" erteilt worden. Dieser Unterricht soll weiter aufrecht erhalten werden.

2. Die 'Sexualkunde' in der Schulpraxis von Baden-Württemberg:

Der in Baden-Württemberg erteilte Unterricht in 'Sexualkunde', der angeblich "ohne ethisch wertende Bezüge" erteilt worden ist, ist in Wirklichkeit ebenso sittlich verwerflich wie die angeblich "wertfreie" Sexualkunde des Sexualkundeatlas. Deshalb haben auch gläubige Eltern diesen Unterricht verweigert. Das Verwaltungsgericht Stuttgart hat im Beschluß v. 19.6.1979 bei Themen nicht biologischer Art wie Selbstbefriedigung und Empfängnisverhütung die Möglichkeit eines "wertfreien" Unterrichts verworfen, vielmehr hierin "sexualethische Probleme ersten Ranges", also verfassungswidrige 'Sexualerziehung' gesehen.

Dessen ungeachtet behandeln in Baden-Württemberg zugelassene Biologiebücher nach wie vor diese Themen, und zwar einseitig im emanzipatorischer Tendenz. Beim Thema Selbsbefriedigung wird die überlieferte Sittenlehre als überholt hingestellt (Linder, S.45, Bruggaier, S.243, Pfandzelter, S.167) Über Petting und Empfängnisverhütung wird wie über eine selbstverständliche Praxis berichtet (Linder, S.47 ff., Bruggaier, S.243, Pfandzelter, S.167 ff.) Die in Baden-Württemberg zugelassenen Biologiebücher beweisen auch eindeutig, daß die Darstellung der biologischen Fakten, insbesondere des Zeugungsaktes, in schamverletzender Weise den Intimbereich bloßstellt, und somit Anlaß der Verführung zur Kinderunzucht mit all ihren katastrophalen Folgen wird. In der bildlichen Darstellung nackter Männer, Frauen und Kinder gehen sie sogar über den Sexualkundeatlas hinaus. In der Aufklärung über den Zeugungsakt passen sie sich seiner penetranten Schamlosigkeit an.

DURCH DIESE SCHAMLOSE BLOSSTELLUNG DES INTIMBEREICHS WERDEN UNSERE BEMÜHUNGEN, DURCH DIE WIR UNSERE KINDER VOR DER PORNOGRAPHIE IN MASSENMEDIEN (ILLUSTRIERTEN, FERNSEHEN USW.) SCHÜTZEN, ZUNICHTE GEMACHT!

Man halte sich doch einmal vor Augen folgenden grotesken Widersinn: Einerseits wird ein freiwilliger Unterricht angeboten nach § 1oo/b Abs.3 des Entwurfs "von einer

christlich bestimmten Orientierungsbasis her", andererseits wird ein Unterricht in "Sexualkunde" erzwungen, "ohne ethisch wertende Bezüge", also ohne christliche Orientierungsbasis, mit schamloser Bloßstellung des Intimbereichs.

In Nordrhein-Westfalen haben Schüler und Schülerinnen in einem Schülerbrief an ihre Landtagsabgeordneten Befreiung vom Sexualkundeunterricht gefordert mit dem Lied: "Wir jungen Christen tragen ins dunkle deutsche Land ein Licht in schweren Tagen als Fackeln in der Hand. Herr, stärke uns den Glauben, sei unser Reinheit Schild, will sie der Teufel rauben, bewahre uns Dein Bild."

III. FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG FORDERN ERWACHSENE EBENSO WIE SCHÜLER UND SCHÜLERINNEN: FREIWILLIGKEIT AUCH FÜR SEXUALKUNDE!

AN DIE LANDESREGIERUNG DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG

Die erstmalige ministerielle Anerkennung des Grundsatzes der Freiwilligkeit einer "Geschlechtserziehung" im baden-württembergischen Gesetzentwurf, die wir begrüßen, wird in diesem Gesetzentwurf leider aufs stärkste eingeschränkt durch die Aufrechterhaltung des Zwangs zur "Sexualkunde" im Biologieunterricht. Gerade hier ist das Zentrum der emanzipatorischen Ideologie mit dem schärfsten Angriff auf den persönlichen Intimbereich durch seine schamlose öffentliche Bloßstellung, die sexuell aufreizt und zur Unzucht verführt. Wir bitten daher um Streichung der Einschränkung der Freiwilligkeit mit der Neufassung des § loo b Absatz 2:

> "Die Schulen bieten unter Achtung des Elternrechts im Rahmen ihres Erziehungsauftrages Geschlechtserziehung an. Die Teilnahme an der Geschlechtserziehung ist freiwillig. Bei minderjährigen Schülern entscheiden die Erziehungsberechtigten über die Teilnahme."

gez.: Alfred Lenkeit
Dr.jur. Arthur Neupert

(aus: VOX FIDEI lo/82, S.12 ff.)

« * * * *

JURISTISCHE EXPERTEN ZUR OBLIGATORISCHEN SCHULSEXUALERZIEHUNG (SE)

1.) Prof. Dr. J. Wolany, Bundesrichter a.D. am 15.lo.1979:
"Eine eigentliche Sexualerziehung greift in die 'Intimsphäre'(BVerfG, 42 u. öfters) des Kindes ein. (Maunz-Dürig - 157 zu Art.4: "Absolute Sperre im Imtimbereich", das bedeutet, "daß Art.4 Abs.1 - Gewissensfreiheit - dem Bürger die Befugnis verleiht, durch die bloße Erklärung, es läge eine Gewissensentscheidung vor, den Staatsorganen absolute Zurückhaltung zur Rechtspflicht zu machen.") Eine Möglichkeit, die Betätigung der Gewissensfreiheit auf Grund des Art.7 Abs. GG zu beschneiden, gibt es nicht. Zwang muß, so weit nur irgendwie möglich, unterbleiben. Wichtig: Art.4 GG kennt keine Möglichkeit staatlicher Eingriffe."

2.) Ludwig Martin, Generalbundesanwalt a.D. am 8.11.1981:
"Das Ziel, den staatlichen Zwangs-Sexualunterricht an den Schulen abzuschaffen, scheint mir im Hinblick auf die festgestellten Entartungserscheinungen, aber auch aus grundsätzlichen Erwägungen rechtlicher und außerrechtlicher Art legitim und unterstützungswert zu sein. Ich bin ... der Meinung, daß die Inanspruchnahme des Rechts durch den Staat, die Kinder sexuell aufzuklären, ... letztlich Ausfluß einer sozialistischen Auffassung vom Wesen und von den Aufgaben des Staates ist."

3.) Prof. Dr. H. Evers, Ordinarius f. Verfassungs- u. Verwaltungsrecht, Uni Salzburg am 3o.1o.1981:
"Mir scheint es durchaus möglich und notwendig, die mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes der Sexualerziehung gezogenen Grenzen zu präzisieren, da das BVerfG von der nicht haltbaren Grundannahme ausgegangen ist, daß sich 'reine' Wissensvermittlung von Sexualerziehung trennen lasse und auch mit den Begriffen Toleranz und Zurückhaltung mißverständlichen Umgang gepflegt hat... Insbesondere halte ich dafür, daß Kindern und Eltern ein Anspruch gebührt, auf Befreiung von der Sexualerziehung, wenn sie durch die Teilnahme in ernste Gewissensnot gebracht werden."

(aus einem Flugblatt der Dt.-Österr. Bürgerinitiative)

ROSENKRANZSONNTAG 1977

von
+ H.H. Pfarrer Josef Leutenegger
(Predigt gehalten im Oktober 1977 in St. Michael, Baaderstr. 56 Rckgbd. München)

Heuer sind es 60 Jahre seit jener großartigen Erscheinung der lieben Gottesmutter in Fatima, und der 13. Oktober war der Abschluß der am 13. Mai 1917 begonnenen Erscheinungen. Da offenbarte sie sich nach dem von 7oooo Personen wahrgenommenen gewaltigen Sonnenwunder als die Königin des hl. Rosenkranzes. Sie verlangte neben der Weihe an ihr unbeflecktes Herz den täglichen Rosenkranz als das Mittel den damals tobenden I. Weltkrieg zu beendigen, als das Mittel, Rußland zu bekehren, Kirche und Welt den Frieden zu geben und zahllose Sünder vor dem ewigen Verderben zu bewahren.

Alle ihre Voraussagen erfüllten sich bisher haargenau, bis auf die letzte: Untergang mehrer Nationen. Der vorausgesagte II. Weltkrieg kam, Rußland ist bis heute zur beständigen Bedrohung des Westens geworden. Die Verfolgung der Kirche ist noch in vollem Gang. Tausende von Christen wurden (in Rußland etc., Anm.d.Red.) ob ihrer gläubigen Haltung zu Tode gemartert. Zahllose Drangsale haben die Welt heimgesucht, suchen sie noch heim. Die Welt hat die Botschaft der Muttergottes nicht ernst genommen, nimmt sie auch weiterhin nicht ernst, nicht einmal die sog. katholische (Welt). Man spricht im (sog.) katholischen Lager von Fatima-Rummel. Aber Tausende sagen heute: So kann es nicht weitergehen! Sie leben in der großen Katastrophenangst vor der Erwartung der "kommenden Dinge" (Lk. 21,25 ff.) und nicht wenige Geistliche schüren diese Katastrophenangst in nicht zu verantwortender Weise.

Maria aber sagt: "Ich allein kann euch noch helfen! Aber tut, was ich sage!" Und eine ihrer Forderungen - man kann sagen, es ist die Hauptforderung - ist die: Massengebetsaktion des Rosenkranzes. Der Rosenkranz ist nach den Worten des Papstes Gregor XIII. die Placatio irae divinae (der Versöhner des göttlichen Zornes). Daneben aber bringt er drei, für die Zeit notwendigen Erfolge:

I. Vermehrung unseres Gottesglaubens,
II. Stärkung und Belebung unseres Gottvertauens,
III. Wiedererweckung der Gottes- und Nächstenliebe.

I. Vermehrung des Glaubens.
Die tiefste Ursache der heutigen allgemeinen Krise in Kirche und Welt ist der zunehmende Unglaube. Begonnen hat dieser Glaubenszerfall in der Reformation des 16. Jahrhunderts und schon vorher. Aber erst seit der Reformation ging's in steigendem Maß und mit beschleunigtem Tempo weg von Gott. Eine antireligiöse Welle nach der anderen erschütterte Europa bis zu den blutigen Verfolgungen und dem satanischen Gotteshaß des Bolschewismus. Millionen sind dieser antireligiösen Strömung zum Opfer gefallen. Gläubig blieb - an der großen Masse gemessen - nur ein kleines Häufchen. Ohne Religion ergibt sich aber der Mensch ganz dem Diesseits. Er wird zum brutalen Egoisten, zum Tier, und schließlich zum Teufel. Er kennt keine Verantwortung einem höheren Wesen, nämlich Gott gegenüber, keine ewige Vergeltung. Und wenn die Menschen glaubenslos werden, dann dominieren die sieben Hauptsünden als Massenlaster: die Hoffart, der Neid, die Habsucht, der Zorn, die Rachsucht, die Unzucht! Dann muß es zu einem Aufeinanderprallen der Massen kommen, zu fürchterlichen Kriegen, wie wir das erlebt haben und noch immer erleben. Ein gläubiges Europa würde niemals das getan haben, was das ungläubige Europa in jüngster Vergangenheit getan hat, und was immer noch geschieht: Menschenraub, Entführungen. Rettung aus dem Chaos unserer Zeit bringt nur der Glaube, die Religion wieder. Der Glaube jedoch ist eine Gnade. Keine Gnade aber ohne demütiges, inniges Gebet!

Von jeher war der Rosenkranz ein Glaubensgebet ! Als solches hat Maria den Rosenkranz einst dem hl. Dominikus übergeben für die Wiedergewinnung der Irrlehrer der damaligen Zeit. Und Papst Pius X. hebt die Wirkung des Rosenkranzes hervor mit den Worten:"Der Rosenkranz hat die Finsternis des Irrtums vertrieben und das Licht des katholischen Glaubens in Tausend Herzen wieder angezündet."

Der Rosenkranz erhält und stärkt in uns einerseits das treue Festhalten an der von Gott geoffenbarten Wahrheit, anderseits verscheucht er die Zweifel und führt diejenigen, die redlich suchen, zur Quelle der Wahrheit hin. Wie könnte es auch anders sein! Die Seele bewegt sich ja beim Rosenkranzbeten ständig in den Glaubenswahrheiten, ist ganz eingehüllt in den Glaubensgeist. Er beginnt ja mit dem Glaubensbekenntnis, der Zusammenstellung der katholischen Wahrheiten. Er schließt mit der Bitte um Vermehrung des

Glaubens und dessen Erhaltung, und zwischen drin stehen die 15 Rosenkranzgeheimnisse, in denen alle wichtigen Wahrheiten an uns vorüberziehen (in Bildern). Und sie ziehen betend, also willig und hingegeben an uns vorüber.

Der Glaube wird durch das Rosenkranzbeten fast wie von selbst zur Tat, zum Leben nach dem Glauben, weil ja die Königin des hl. Rosenkranzes, die vollkommenste Nachfolgerin Jesu beispielhaft vor unseren Augen steht. Wie recht hatte Pius V., wenn er den Rosenkranz das Mittel zur Vertreibung der Finsternis und Anzünder des Lichtes des Glaubens nennt. Glaube und Rosenkranz standen von jeher in innigster Beziehung zu einander. In den Zeiten und in den Ländern und Familien, wo der Rosenkranz heimisch war, herrschte guter katholischer Glaube, sagte Leo XIII. Da ist kein Verlust des Glaubens zu fürchten. Ein Beispiel: Als sich in der Reformation viele vom katholischen Glauben trennten, trat auch in Luxemburg ein Prediger auf, um die Luxemburger zur Annahme des neuen Glaubens zu bewegen. Als der Prädikant geendet hatte, rief ein Stadtbürger: "Ehe wir den neuen Glauben annehmen wollen, wollen wir noch den Rosenkranz beten!" Gesagt, getan: Luxemburg blieb katholisch. Der Rosenkranz als Gradmesser des Glaubens! Beten wir in den kommenden Tagen den Rosenkranz um die Erhaltung des wahren katholischen, des vorkonziliaren Glaubens. Wie sehr ist er doch gefährdet.

II. Belebung und Stärkung unseres Gottvertrauens.

Unsere Zeit ist nicht bloß eine glaubensschwache Zeit, sondern auch eine vertrauenslose. Die Menschen haben kein Vertrauen mehr auf den Herrgott. Sie haben zuviel auf die falschen Götzen vertraut, heißen sie, wie sie wollen: Technik, Wirtschaft, Geld etc. Sie denken nicht mehr an den Herrgott, der zu allem das Gedeihen, das Vollbringen geben muß. Und so geraten sie dann in größte Seelennot, wenn tägliche Nöte des Lebens an sie herankommen. Es gibt so viel verzagte Menschen in unserer Zeit, sei es aus diesen oder jenen Gründen, private, persönliche - oder dann aus der Zeit, Welt- und Kirchennot. Die stets zunehmende Zahl der Selbstmorde unter Jugendlichen und der älteren Menschen aus allen Klassen sprechen Bände von verzweifelten Menschen, die in scheinbar auswegloser Not Hand ans Leben legen.

In der Schule des Rosenkranzes lernen wir wieder festes Gottvertrauen. Der ganze Rosenkranz ist eine Erzählung von lauter Erfüllung des auf Gott gesetzten Vertrauens. Maria vertraut auf das Wort des Engels und seine Botschaft, und sie gebar ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft den Gottes-Sohn. Maria und Joseph vertrauten den Worten des Engels und kamen glücklich nach Ägypten, und das göttliche Kind war in Sicherheit vor Herodes. Die frommen Israeliten vertrauten auf die Weissagungen der Propheten von einem kommenden Messias und Erlöser, und sie wurden nicht getäuscht. Der freudenreiche Rosenkranz kündet es: "Den Du, o Jungfrau, geboren hast. - Der schmerzhafte und glorreiche Rosenkranz erzählen uns, wie er uns tatsächlich erlöst hat.

Das ganze Marienleben war ein Leben des unerschütterlichsten Gottvertrauens, ein sich Verlassen auf die Versprechungen Gottes. Siehe, sie ward aufgenommen mit Leib und Seele in den Himmel! - Und die Geschichte und die Erfahrung lehren: wer immer, Menschen und Völker, in der Stunde der Not und Gefahr zum Rosenkranz griff, dem wuchs unterm Beten das Vertrauen, und mit dem Vertrauen kam die erwartete Hilfe. Sie wird auch heute nicht ausbleiben."Der Rosenkranz wird in unserer Zeit wahre Wunder wirken", hat eine heiligmäßige Seele gesagt.

III. Der Rosenkranz ist eine Schule der Gottes- und Nächstenliebe.

Eine Riesenwelle teuflischen Gotteshasses ist in den letzten Jahren über die Welt gegangen, im Neu-Heidentum und im Bolschewismus. Wohl gab es zu allen Zeiten Gotteshasser, aber allgemeine Zeiterscheinung war es doch nie. Wohl haben die Juden Christus gehaßt, aber der Heiland entschuldigte diesen Haß mit Unkenntnis. 3oo Jahre wüteten die römischen Imperatoren gegen Jesus und sein Werk. Vieles mag zu ihrer Entschuldigung gelten. Aber was in den letzten Jahrzehnten an Gotteshaß und Christentumsfeindlichkeit geschah, übersteigt alles bisherige.

Und die Antwort Gottes? Sie wird uns gegeben im freudenreichen Rosenkranz: "So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn in die Welt sandte, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen." (Joh. 3,16) Im schmerzhaften Rosenkranz: "Eine größere Liebe hat niemand als wer sein Leben hingibt für seine Schafe." (Joh. 1o,11) "Ich bin gekommen zu suchen, was verloren war." (Luk. 19,1o) Am Rosenkranz lernen wir, wie Gott so unendlich gut ist mit den Menschen, langmütig und barmherzig. Statt sie zu vertilgen und auszurotten von der Erde, schenkt er ihnen stets hinfort seine Güte und Liebe. Er vergilt Böses mit Gutem. Am Rosenkranz lernen wir Gott kennen und

lieben aus ganzem Herzen. Und niemand kann auf die Dauer den Rosenkranz andächtig beten, ohne daß er nicht entzündet würde in der Liebe Gottes.

Und er wird auch entzündet in der Liebe zu den Menschen. Der Rosenkranz verurteilt den modernen Chauvinismus, die modernen Theorien von Herrenvolk und Sklavenvolk, von der Minderwertigkeit gewisser Rassen und Völker. Der Rosenkranz ist die Verurteilung jeglichen Hasses gegen einander, eine Verurteilung des modernen Nationalismus, der nur eigene Volksgenossen kennt, Bürger des eigenen Landes, und Menschen anderer Nationalität oder Gesinnung als minderwertige Sklavenvölker betrachtet, eine Verurteilung der modernen Brutalität, die kein Mitleiden mehr kennt mit einem menschlichen Schicksal: der Terrorismus.

Der Rosenkranz lehrt, daß alle Menschen untereinander Kinder des einen Gottes sind, der alle so sehr geliebt hat, für alle seinen Sohn dahin gegeben hat, der lehrt, daß alle von Christus erlöst werden sollen und alle für das selbe ewige Ziel berufen sind. Am Rosenkranz lernen wir international denken und lieben. Am Rosenkranz muß der Völkerhaß sterben. Der Rosenkranz ist die Schule der Liebe. Beten wir ihn in diesem Monat auch in der Meinung, daß die Völker sich wieder finden in christlicher Liebe.

So ist der Rosenkranz nicht veraltet, sondern ein hochaktuelles, höchst modernes Gebet: Heilmittel gegen die Zeitübel, Heilmittel gegen die Grundübel: Glaubenslosigkeit und Religionslosigkeit. Und ohne Religion verfallen wir dem Barbarismus, dem Bestialismus, der zum rücksichtslosesten Kampf um die Futtertröge wird. Der Rosenkranz predigt: E i n e s ist notwendig, das Reich Gottes - und alles andere wird euch hinzugegeben werden. (Matth. 6,33) Der Rosenkranz predigt: "Vertrau auf Gott und laß Ihn walten, er wird dich wunderbar erhalten." Er predigt anstatt des Gottes- und Menschenhasses (die beide das Leben der Menschen zur Hölle machen, irdisch und ewig): Gott ist die Liebe! Und Gottes Liebe ist weltumspannend, keinen ausschließend, sondern alle umfangend in göttlicher Liebe. Nur auf diese Liebe kann eine neue Zeit, eine neue Welt erstehen, die alle Menschen glücklich machen würde.

In diesem Sinne wollen wir in diesen Tagen und immer den Rosenkranz beten. Wenn Maria, die liebe Rosenkranzkönigin nicht hilft, erstirbt die Welt in der Flut des Hasses, im Chaos der Kriege und Revolutionen. Darum fügen wir dem Rosenkranz besonders innig die drei letzten Bitten hinzu: Erhalte und festige in uns den wahren Glauben, stärke in uns das Vertrauen auf die Hilfe Gottes und Mariens und entzünde und entflamme, o heilige Rosenkranzkönigin, alle Völker wieder in wahrer, weltumspannender Liebe.

* * * * * #

VOM HL. FRANZISKUS

Obgleich der selige Franziskus lange Jahre unter vielen Krankheiten litt, war seine fromme Ehrfurcht für das Gebet und für die heilige Messe doch so groß, daß er sich niemals an eine Mauer oder eine Wand anlehnte, wenn er betete oder die Tagzeiten sprach; sondern er stand fast immer aufrecht, mit unbedecktem Haupte; zuweilen aber kniete er auch, besonders wenn er den größeren Teil des Tages und der Nacht im Gebete verharrte. Und wenn er durch die Welt zog, blieb er immer stehen, sooft er die Tagzeiten betete; wenn er aber seiner Krankheit wegen ritt, stieg er sofort ab, wenn er das Officium betete. Einmal regnete es sehr heftig, und er ritt, weil er krank war und starke Schmerzen hatte. Und obgleich er schon ganz durchnäßt war, stieg er vom Pferde herab, um die Tagzeiten zu beten; er stand mitten auf dem Wege und sprach das Officium mit solcher Glut der Andacht und Ehrfurcht, als befände er sich in einer Kirche oder in einer Zelle, während sich der Regen ohne Unterlaß über ihn ergoß. Und er sprach zu seinem Begleiter: "Wenn der Leib in Frieden und Ruhe seine Nahrung zu sich nehmen will, die samt dem Leibe eine Beute der Würmer wird, mit wieviel Frieden und Ruhe, mit welcher Ehrfurcht und Frömmigkeit muß die Seele ihre Nahrung empfangen, welche Gott selber ist!"

Der selige Franziskus rief einmal viele Brüder zu sich und sprach zu ihnen: "Ich habe den Herrn gebeten, mir zu zeigen, wann ich sein Knecht bin und wann nicht. Denn ich will nichts anderes sein als sein Knecht. Der allergütigste Herr aber hat mir in seiner Gnade geantwortet: 'Wisse, daß du dann in Wahrheit mein Knecht bist, wenn du Heiliges denkst, sprichst und tust.' Und ich habe euch Brüder zusammengerufen und euch das mitgeteilt, damit ich vor euch beschämt werde, wenn ihr seht, wie sehr ich in diesen und in anderen Geboten versage."

(aus: Speculum perfectionis - Der Spiegel der Vollkommenheit, München 1953, S.177 u. 136)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 7.1o.1982

Verehrte Leser!
Vor kurzem wurde ich von einem unserer Besucher gebeten, einmal in groben Zügen unsere kirchlich-religiöse Position darzulegen. Beruflich an Amerika gebunden waren ihm Sektierer aller Schattierungen, die gerade in der Neuen Welt wie Pilze aus dem Boden schießen, in höchstem Maße suspekt. Uns meinte er anfänglich auch in diese Kategorie einordnen zu müssen. Im Verlauf des Gespräches, als er die Ernsthaftigkeit unseres Anliegens zu ahnen anfing, berichtete er von einem der wenigen Lehrer, der auf ihn Eindruck gemacht hatte, einem Geschichtslehrer, der ihm folgende Begebenheit aus dem 2. Weltkrieg berichtet hatte, mit dessen darin aufgezeigten Appell zur Konsequenz sich unser Besucher voll identifizierte: Mit andern jungen Offizieren war dieser Geschichtslehrer, die alle gegen den 'Führer' eingestellt waren, zu einem Frontbataillon versetzt worden, dessen Kommandeur für seine Opposition gegen Hitler bekannt war. Also kritisierte man fleißig drauf los, bis sie eines Tages beim Kommandeur vorgeladen wurden, der ihnen folgende Alternative eröffnete: Die Meckerei müsse aufhören. Entweder sie würden dafür an die Wand gestellt.... oder sie müßten die andern für ihr Tun an die Wand stellen.

Ich glaube, man findet kaum ein eindringlicheres Beispiel, um auch die Alternativen, vor die wir uns heute gestellt sehen, besser aufzuzeigen: Entweder hat die Amtskirche recht, dann müßten wir uns vor ihr für unser rebellisches Verhalten verantworten; oder die Amtskirche ist in Wahrheit vom Glauben abgefallen, wie wir behaupten, dann ist es unsere Pflicht, mit dem Meckern aufzuhören. Wir müßten konkret versuchen, wieder Ordnung herzustellen.

Jeder weiß, daß es in unseren Reihen viele 'Meckerer' gibt. Beten wir darum, daß Gott diesen Halbherzigen , besonders unter den Klerikern den Mut gibt, für Seine Kirche einzustehen, daß Er ihnen Hochherzigkeit einpflanzt, um den Gläubigen, den jungen Menschen ein gutes Beispiel zu geben, ihnen in ihren Problemen zu helfen, in ihrer Einsamkeit, ihren Ängsten beizustehen, ihnen den Weg zu Gott zu weisen. Beten wir dafür täglich den Rosenkranz!

Eberhard Heller

Redaktionsschluß: 7.1o.82

* * * * * *

INHALTSANGABE:

Seite:

* * * * * * * *

GOTTESDIENSTE IN ST, MICHAEL, MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56 RCKGBD:
SONN- UND FEIERTAGS HL. MESSE UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT;
HERZ-JESU-FREITAG HL. MESSE 9,30 UHR.

* * * * *

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DAS NEUE PRIESTERSEMINAR! WER ÜBERNIMMT EINE PATENSCHAFT FÜR EINEN BEDÜRFTIGEN STUDENTEN? BITTE SEIEN SIE HOCHHERZIG!

* * * * *

KORREKTUR: In EINSICHT XII(1)27 heißt es: "... das Land, in dem der jetzige Usurpator der Kathedra Petri geboren wurde...". Diese Stelle wurde aus der Zeitschrift ROMA falsch übersetzt, dort steht: actual Romano Pontífice, was mit "der derzeitige römische Pontifex" übersetzt werden muß. Ich bitte, das Versehen zu entschuldigen. E.H.

B U C H E R A N G E B O T

1. Biblia Sacra (vulgatae editionis), Ratisbonae 1872, 4 Bde. in 2; Preis: 48.- DM.
2. Denzinger, Henricus: "Enchiridion symbolorum" Freiburg 1932; Preis: 3o.- DM.
3. Anna Katharina Emmerich: "Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" München 1864; Preis: 28.- DM
4. Scheeben: "Die Mysterien des Christentums" Freiburg 1865, 772 S.; Preis: 45.- DM.
5. Gihr, Nikolaus: "Gedanken über das kath. Gebetsleben" Freiburg 1916; Preis: 25.- DM.
6. Camus, Johann Peter: "Der Geist des hl. Franz von Sales" Wien 183o, 2 Bde.; 45.- DM.
7. Schott: Meßbuch, gut erhalten: 2o.- DM; 9. Volks-Schott: 7.- DM.
9. Gihr, Nikolaus: "Das heilige Meßopfer" Freiburg 1922, Preis: 35.- DM.
1o. Eichmann / Mörsdorf: "Lehrbuch des Kirchenrechts" München 1959, 3 Bde; Preis: 75.-DM.
11. Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" Freiburg 192o, 2 Bde; Preis: 55.- DM.
12. Schüch, Ignaz: "Handbuch der Pastoraltheologie" Innsbruck 191o; Preis: 35.- DM.
13. Kössing, Joseph: "Liturgische Vorlesungen über die hl. Messe" 1843 (selten!), 48.-DM.
14. Neuner / Roos: "Der Glaube der Kirche" Regensburg 1958, 5.Aufl.; Preis: 3o.- DM.
15. Griesbacher: "Repertorium chorale" P.II/III, Regensburg 1913; Preis: 42.- DM.
16. Pruner, Joh.: "Lehrbuch der Pastoraltheologie, Das Priesteramt" Paderborn 19oo; 25.-DM
17. Lennhoff / Posner: "Internationales Freimaurer-Lexikon" Reprint: Wien 1932; 52.- DM.
18. Pohle, Joseph: "Lehrbuch der Dogmatik" Paderborn 19o5, 2.Bd., Preis: 22.- DM (enthält: Christologie, Soteriologie, Mariologie, Gnadenlehre).
19. Stapper, Richard: "Grundriß der Liturgik" Münster 1922; Preis: 24.- DM.
2o. Dillersberger: "Das neue Wort über Maria" (Pius XII. "Mystici corporis"); Preis: 15.-DM
21. Holzer, Anton: "Vatikanum II" Basel 1977, Preis: 1o.- DM
22. Siebel, Wigand: "Katholisch oder konziliar" München 1978; Preis: 23.- DM.
23. Rieforth, Joh. Theod.: "Leben des Pfarrers von Ars" Köln 1865, 2 Bde. (Stich!), 36.-DM
24. "Lehrbuch der katholischen Religion" (Katechismus für Gymnasien) 1897; Preis: 14.-DM.
25. Missale, französisch / lat., kl. Oktav, sehr gut erhalten; Preis: 25.- DM. (von 1958)
26. Eisenhofer, Ludwig: "Katholische Liturgik" Freiburg 1924, (Grundriß); Preis: 15.- DM.
27. Jone, Heribert: "Katholische Moraltheologie" Paderborn 1949, Preis: 15.- DM.
28. Thode, Henry: "Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst...", Wien 1934; 34.- DM.
29. Goffine: "Christliche Handpostille"; 25.- DM; 3o. Hümmler: "Helden u. Heilige,2.Bd.,1o.-
31. Gaspari, Peter: "Katholischer Katechismus" München 1939; Preis: 12.- DM.
32. Kunkel, Heinrich: "Familien-Brevier" Würzburg 1953; Preis: 15.- DM.
33. Mohr, Joseph: "Cäcilia, kath. Gebet- und Gesangbuch", Regensburg 1877; Preis: 12.-DM.
34. Hauser, Anton: "Wallfahrtsbuch" Augsburg 1928; Preis: 5.- DM; auch andere Gebetbücher.
35. Zürcher: "Päpstliche Dokumente zur Ordensreform" (von Pius XII.) Einsied. 1954, 7.-DM.
36. Erklärung des Katechismus, Freiburg 187o; Preis: 8.- DM.
37. Fülöp-Miller, René: "Macht und Geheimnis der Jesuiten" Berlin 1929; Preis: 4o.- DM.
38. Mönnichs, Th.: "Klare Begriffe, Lexikon der Fachausdrücke in Philos. u. Theologie" Berlin u. Bonn 1925; Preis: 1o.- DM.
39. Schrade, Hubert: "Franz von Assisi und Giotto" Köln 1964; Preis: 14.- DM.
4o. Messerer, Wilhelm: "Romanische Plastik in Frankreich" Köln 1964; Preis: 14.- DM.
41. Rudolff, Leo v.: "Kleine Laien-Dogmatik" Regensburg 1935; Preis: 11.- DM.
42. Rösler, Aug.: "Fürs Priesterherz" Münster 1915, (Gesam. Aufsätze); Preis: 12.-DM.
43. Eine Festgabe für Erstkommunikanten, Freiburg 1914; Preis: 12.- DM.
44. Rippel, Gregorius: "Die Schönheit der kath. Kirche dargestellt in ihren äußeren Gebräuchen, in und außer dem Gottesdienste" Mainz 191o; Preis: 18.- DM.
45. Huber, Max: "Nachahmung der Heiligen" (Aszetische Bibliothek) 2.Bd., Freib. 1916; 18.-DM
46. Cohausz, Otto: "Im Gefolge Jesu" Warendorf 1915; Preis: 9.- DM.
47. Raffalt, Reinhard: "Wohin steuert der Vatikan?" München 1973; Preis: 16.- DM.
48. "Collectio rituum" Pars I, Ratisbonae 196o (Approbation: 195o); Preis: 14.- DM.
49. Nigg, Walter: "Große Heilige" Zürich 1949; Preis: 22.- DM.

Hinweis: Die Bücher können bestellt werden bei der Redaktion. Bei Nichtgefallen Rücksendung möglich innerhalb einer Woche. Bezahlung per Überweisung, bei weniger bekannten Personen: per Nachnahme. Versand inklusive.

HINWEIS: ETLICHE ALTE JAHRGÄNGE DER EINSICHT KÖNNEN NOCH GEGEN EINE ENTSPRECHENDE SPENDE BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN. BITTE MACHEN SIE WEGEN DER DORTIGEN ABHANDLUNGEN VON DEM ANGEBOT GEBRAUCH.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

12. Jahrgang, Nummer 4 — MÜNCHEN — Dezember 1982

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Portscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nc 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

Chers Lecteurs

À l'occasion de Noël
je vous souhaite bon Noël
et bonne année 1983
Je prie pour vous tous
et vous donne ma béné-
diction..

En la fête de Saint André
+ Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc
archevêque titulaire de Bulla Regia

LETTER FROM BISHOP VEZELIS, O.F.M.

Dear EINSICHT Readers:

I am very happy to visit Germany and to meet the dedicated and devoted people who are fighting so valiantly for the true Faith. You also are fighting against great numbers. You are not alone. All over the world there are small groups of faithful Catholics who refuse to betray the true Faith.

For the success of this struggle, we must always look to the example of Our Lord. He has come into this world as the Light of the world. He has come unto His own, but His own did not receive Him. He still comes to those who will eeceive Him. And, to those who receive Him, He gives them the power to become the sons of God!

Jesus Christ comes to us as a special kind of Light: a light which confounds the world because He teaches that pride and arrogance are darkness; that humility is light and truth. Because the world prefers the darkness of pride and arrogance there can be no peace. When there will be the Light of the world teaching Truth in humility, then there will be peace among men.

It is my prayer for each one of you that the Light of Truth may shine brightly in your hearts and that its warmth may console you in these days of darkness.

I bless each one with my episcopal blessing. And may each be especially blessed this Christmas!

+ Louis Vezelis ofm

Bishop Louis Vezelis, O.F.M.

Munich, November 27, 1982

Das neue Seminar in Rochester, U.S.A.
andere Seite: Kirche und Gebäude von Bischof Vezelis in Buffalo.

STOP

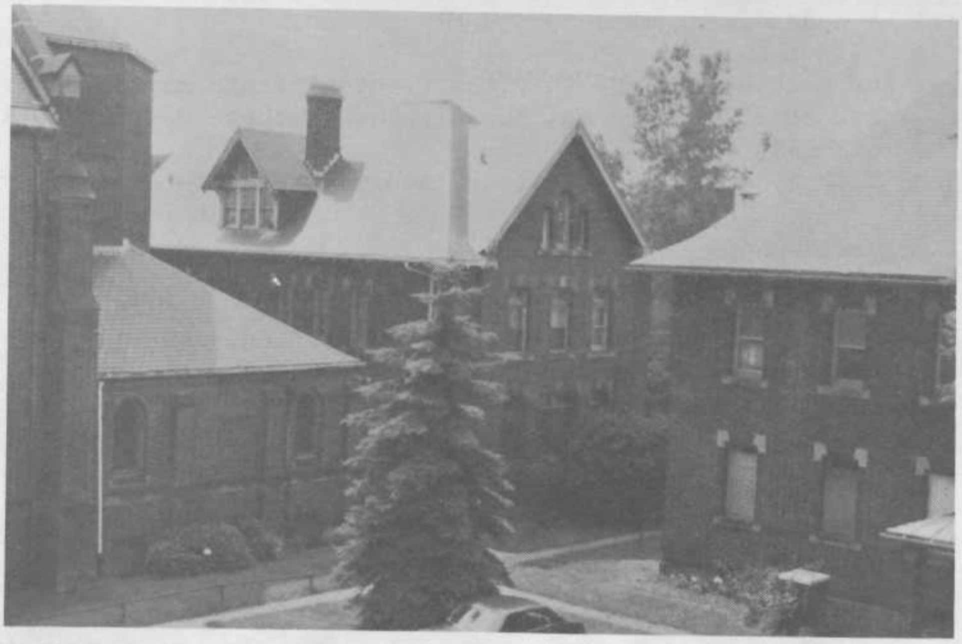

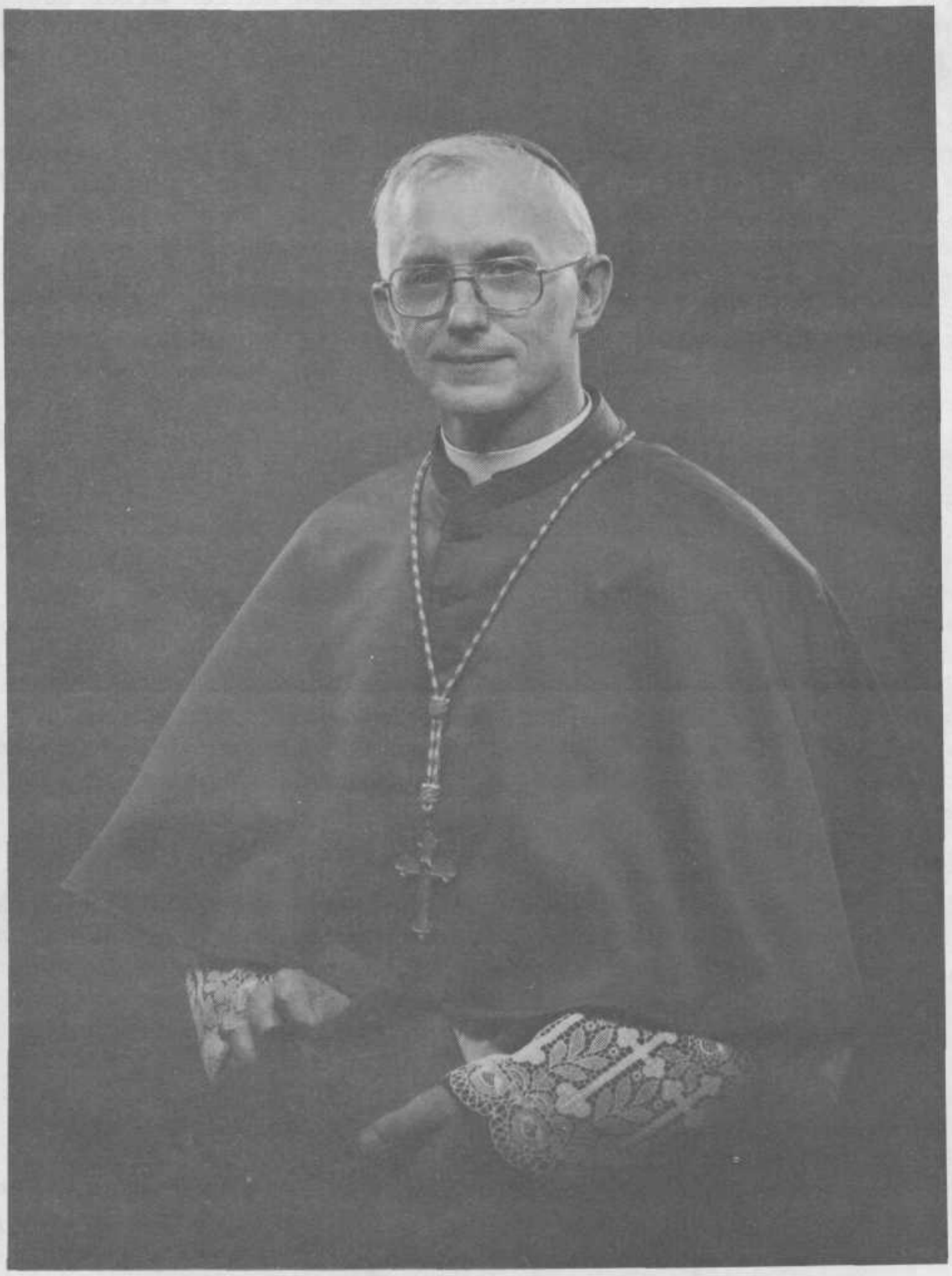

S.E. Mgr. Louis Vezelis O.F.M.

Leiter des St. Bonaventura-Seminars in Rochester U.S.A.

Anschrift: P.O. Box 16194
Rochester, New York 14616, U.S.A.
Telephon: (716) 621 - 1122

DIE UNBEFLECKTE

von

Leon Bloy

(aus: La Vie de Melanie; übersetzt von Henriette und Wolfgang Kühne; Der beständ. Zeuge)

Jesus ist aus Maria hervorgegangen wie Adam aus dem irdischen Paradies, um zu gehorchen und um zu leiden. Maria ist also dargestellt durch den Garten aller Lüste, "von Gott gepflanzt im Anbeginn...". Das zweite Kapitel der Genesis ist völlig unbegreiflich, wenn man nicht an Maria denkt. Wahrlich, alles ist unbegreiflich ohne Sie. Aber hier um vielesmal mehr!

Dieser Garten, der seit dem Ungehorsam zur Trübsal und zur Verzweiflung unzähliger Milliarden von Menschen verschlossen ist, hortus conclusus, war der Abschluß "der Zeugungen des Himmels und der Erde", nach dem über alle Maße geheimnisvollen Ausdruck des Heiligen Buches.

Es war ein wunderbarer Garten, in dem es niemals regnete. Eine Quelle stieg aus der Erde hervor, um alles zu bewässern, und noch vor jeglicher Erdbeschreibung entsprang ein Fluß diesem Paradies, um alsbald zu vier großen Flüssen zu werden, deren Namen, wie die weisesten unter den Auslegern uns sagen, Klugheit, Mäßigkeit, Schnelligkeit des Geistes, Fruchtbarkeit bedeuten oder zu bedeuten scheinen. Man muß es glauben, daß in diesen vier Namen auf eine Art, die kein Mensch begreifen kann, die Berufung Mariens eingeschlossen ist: Königin, Jungfrau, Braut des Heiligen Geistes, Gottesmutter.

Anbetungswürdige Gemeinplätze! Es ist nichts zu finden, was darüber hinausginge. Darüber, darunter, rechts und links, in der Unendlichkeit, es ist nichts zu erkennen. Wir können noch so gut wissen, daß Gott unser Ziel ist, wie könnten wir ohne Maria einen solchen Gedanken auch nur formen?

Unser Geist kann Gott nur in Maria empfangen, ebenso wie der Sohn Gottes nur in ihr durch das Wirken des Heiligen Geistes geboren werden konnte. Die menschliche Sprache ist hier von einer solchen Ohnmacht, daß alle Worte einem Furcht einjagen können. Die Unbefleckte Empfängnis Mariens, die uns unsagbar von ihr trennt, ist trotzdem der einzige Berührungspunkt. Durch die Unbefleckte Empfängnis hat Gott seinen Fuß auf die Erde setzen können. Sie ist die einzige Pforte, durch die er aus diesem Garten aller Lust entweichen konnte, der seine Mutter ist und den tausend Jahrhunderte der Seligkeit uns nicht begreifen lassen könnten.

Man müßte wissen, was Adam und Eva waren, was die Pflanzen und die Tiere dieses Gartens waren, was der Ungehorsam war und was er gekostet hat. Man müßte alles, was Menschen seit siebzig oder achtzig Jahrhunderten gedacht haben können, einmal auslöschen, damit eine Tatsache, ich will nicht sagen offen vor Augen liege oder auch nur von weitem wahrgenommen, eher vielleicht geahnt werde, am ehesten aber etwas wie Herzklopfen hervorrufe; die Tatsache nämlich, daß zwar alles für immer verloren war wie bei den gefallenen Engeln, trotzdem aber, da ein Tropfen des göttlichen Saftes aufbewahrt wurde, gerade so viel, wie es bedurfte, um Milliarden Welten zu retten, gerade so viel, daß sich am Ende diese Blume entfalten konnte, die schöner ist als die Unschuld und die die Christen, ohne irgend etwas zu begreifen, die Unbefleckte Empfängnis nennen, MARIA selbst, der wiedererlangte erhabene Garten.

Dennoch, kaum wage ich es zu sagen, war noch nichts getan. Dieser Garten, der seit so langem durch den Ungehorsam des ersten Menschen verschlossen war, mußte sich von selbst öffnen, um den letzten der Menschen auszutreiben, einem Wurm ähnlich, der alle anderen loskaufen sollte. Dafür genügte der Gehorsam Mariens nicht, ich habe Furcht, es hinzuschreiben. Es bedurfte der Ungeduld und des Schmerzes aller Jahrhunderte, der Ungeduld und des Schmerzes aller Jahrhunderte, der Ungeduld und des Schmerzes, die SIE in sich hineingenommen hatte.

Die Unbefleckte Empfängnis war nicht genug, um der Welt zum Heil zu verhelfen. Die Ungeduld und der Schmerz der Unbefleckten Empfängnis waren notwendig.

Begreifen können wir selbstverständlich nichts. Doch ist es möglich, sich eine allen finsteren Mächten preisgegebene Erde vorzustellen, ein trostloses Menschengeschlecht, das sich von Tag zu Tag vermehrt und mit jeder Generation immer weiter abfällt. Trotzdem und durch all dies hindurch dringt ein ganz schmaler leuchtender Strahl, ein Faden aus Licht, den nichts zerstören konnte, die Unbefleckte Empfängnis, durch Zeiten und Völker bis zu der wunderbaren Stunde, unbekannt selbst den Obersten der Engel, in der sie sich offenbaren sollte in Maria, voll der Gnaden, empfangen ohne Erbsünde unter der Goldenen Pforte. Kann man sich ein solches Geschöpf überhaupt vorstellen, ohne das unendliche Gefolge von Klage und Trauer des ganzen Menschengeschlechtes, dessen einziges lebendiges Reis sie war?

Man weiß aus der Überlieferung, daß unsere Mutter Eva durch die Jahrhunderte eine unendliche Buße für alle kommenden Völker trug. Maria ohne Sünde übernahm das ganze Erbe dieser Buße und machte daraus, was Sie konnte, d.h. einen Schmerz, wie es keinen Schmerz auf der Welt gibt, den Schmerz aller Geschlechter, aller Menschen, aller Herzen, aller Geister, den Schmerz selbst der Dämonen und Verdammten, nach Aussage mancher Seher. Eine solche Unendlichkeit von Klagen und Qualen in einer unendlichen Seele mußte mit einer streng entsprechenden Ungeduld auf die Ungeduld der Erlösung zurückwirken, wie sie die mystische Theologie der Zweiten göttlichen Person zuschreibt.

Als am Tage der Verkündigung der Engel Gabriel an die Pforte des verlorenen Paradieses klopfte, hätte es gut sein können, daß diese Pforte sich nicht öffnete. Es ging ja darum, den Sohn Gottes in das Fleisch des Menschen zu schicken und in den Tod. Aber die Ungeduld war stärker als alles, und die Pforte öffnete sich auf jene Antwort der Schmerzensreichen: Fiat mihi secundum verbum tuum. (Mir geschehe nach deinem Wort.) Unglückselige Welt, keinen Tag mehr wirst du leiden!

Sie, die alle Geschöpfe selig preisen sollen, Sie weint in La Salette. Sie weint, wie nur Sie weinen kann. Sie weint unendliche Tränen über all unsere Verfehlungen - und Sie hat sie uns aufgezählt - und weint über jede einzelne. Sie wird also davon getroffen, noch im Schoß ihrer Seligkeit. Die Vernunft scheitert hier. Eine Seligkeit, die "leidet" und die weint! Ist es möglich, das zu begreifen?

Im Jahre 1846, da du "den Arm deines erzürnten Sohnes nicht mehr aufhalten konntest", kamst du, deine Not dem einzigen Geschöpf anzuvertrauen, das fähig war, dir zuzuhören und dich zu begreifen; diese demütige Mélanie war von dir auserwählt, weil sie das niedrigste der Geschöpfe zu sein schien, und du vertrautest ihr dein Geheimnis an, das du nicht mehr die Kraft hattest, allein zu tragen, du, die du ohne irgend eine Hilfe den Sohn Gottes getragen hast.

Zwölf Jahre später offenbartest du dich einer anderen Hirtin, aber ohne ihr deine großen Tränen zu zeigen, von denen die Christen nichts wissen wollten; und ohne ihr jenes furchtbare Geheimnis anzuvertrauen, das unter die Leute zu bringen und zu verbreiten du die erste Hirtin beauftragt hattest - aber wie vergeblich! Lourdes war vorausgesehen und von dir in La Salette angekündigt, dort war die Anstrengung noch heroischer, Lourdes war eine Verkleidung deines Schmerzes, wie eine Mutter sich verkleidet und, den Tod im Herzen, ein Festgewand anlegt, um ihre Kinder zu beruhigen.

Wieder verstrichen etwas mehr als zwölf Jahre, und es kam das Jahr, das man das schreckliche genannt hat. Das von Barbaren mit Füßen getretene Frankreich rang die Arme. Ein letztes Mal erschienst du armen Kindern in einer ganz rätselhaften Art. Du entrolltest seltsame Bilder von dir selbst, die begleitet waren von einer Schrift aus knappen und nur andeutenden Worten, die ebensogut ein Übermaß an Drohung wie ein Übermaß an Verzeihung bedeuten konnten.

Und das ist alles. Man hat seitdem nichts mehr von dir vernommen. Die christliche Welt, die das Schweigen erschrecken sollte, fiel immer tiefer. La Salette ist verachtet, Lourdes zu einer Stätte der Geschäftemacherei geworden und zu einem Thema der Literatur, Pontmain ein frommes Gesangbuchbild. Es ist ganz offensichtlich, du findest keinen Glauben mehr bei deinem Volk und du kannst ihm nicht mehr helfen. Der Augenblick des Unterganges wäre also gekommen.

Eva weinte, so heißt es, viele Jahrhunderte hindurch über die unzähligen Kinder, die sie verloren hat, Rachel plorans filios suos et nolens consolari. (Rachel, ihre Söhne beweinend und sich nicht trösten lassen wollend.) Maria, die neue Eva, findet sie wieder, und in welchem Zustand! Man stelle sich eine fleckenlose Mutter vor von vielen Milliarden aussätzigen Kindern, die mit dem Sterben ringen, In Folterqualen schluchzen, einem ganz ruhmlosen Tode geweiht, besudelt mit schmierigstem Unrat; sie allein ist rein geblieben, und, selbst unversehrt, muß sie zusehen, wie ihre Kinder verlorengehen. Und das überall und in allen Jahrhunderten...

Es hat dieser unbegreiflichen Qual bedurft, um "die Himmel aufzureißen", wie Isaias sagte, und um den Heiland herabsteigen zu lassen. Der herabgestiegene und hingeopferte Heiland, das war noch nicht genug. Die elenden Kinder mußten auch noch annehmen, gerettet zu werden, und man sieht nach neunzehnhundert Jahren recht gut, daß das nicht weniger schwer ist.

Nun weiß Maria nicht mehr, was sie tun soll. Sie steigt ihrerseits herab. Sie steigt herab, ganz in Tränen, auf einen Berg und vertraut dem letzten der Geschöpfe ihr unermeßliches Leid an und trägt ihm auf, es ihrem ganzen Volke zu erzählen.

* * *

ROSENKRANZGEBET AM 6.1.1983: BETEN WIR UM BERUFUNGEN FÜR DAS PRIESTERTUM UND DIE ERLEUCHTUNG DER BISCHÖFE UND PRIESTER.

EIN BRIEF VON BISCHOF MOISES CARMONA

übers. v. Eugen Golia   Acapulco, 16.5.1982

Herrn Alvaro Ramirez Arandigoyen,
Argentinien

Mein teurer und treuer Freund!
In Beantwortung Ihres Briefes vom 3. Mai 1982 sollte ich Ihnen folgendes sagen:
Es ist klar, daß unter normalen Verhältnissen kein Bischof einen anderen nach Belieben konsekrieren darf; aber die Verhältnisse, in denen wir gegenwärtig leben, sind durchaus nicht normal, da sie einen Spezialfall darstellen, für welchen nichts klar gesetzlich geregelt ist. Es bestehen drei Charakteristika dieser Zeit:

1.) Seit dem Tode Pius XII. haben wir nur unrechtmäßige Päpste gehabt; d.h. seit über 2o Jahren ist der Heilige Stuhl vakant.
2.) Beinahe der gesamte Episkopat ist vom wahren Glauben abgefallen und hat die ewige Kirche verleugnet, seitdem er sich mit einer neuen Religion eingelassen hat.
3.) Die treuen Gläubigen hungern nach Gottes Wort, das ihnen nicht mehr gepredigt wird, und die treuen Gläubigen bitten uns um die katholischen Sakramente.

Zuerst setzten wir unsere Hoffnung auf Erzbischof Lefebvre, in dem wir den wahren katholischen Bischof sahen, den Verteidiger der wahren Kirche, von dem sie auf legitime Weise die apostolische Sukzession erben würde. Aber wir sind getäuscht worden. Lefebvre war nich ehrlich, und als wir sahen, daß er mit dem Vatikan Geschäfte machte, von dem alle Schläge gegen die wahre Kirche gekommen sind, fühlten wir uns verraten.

Aber wenn auch die Menschen Fehler machen, Gott kann sich nicht irren, noch kann Er seine Kirche im Stich lassen. Deshalb trat nach dem Plane der Vorsehung und zur rechten Zeit der berühmte und demütige Erzbischof von Hue / Vietnam auf, der mit seinen mutigen Erklärungen die Menschheit auf die verzweifelte Lage, in der sich die Kirche in den Augen Gottes befindet, hinwies. Hierauf erklärte er den Hl. Stuhl für vakant, die neue 'Messe' für ungültig und verpflichtete sich als katholischer Erzbischof, für die Kirche alles zu tun, was er kann und tun soll.

Mir wurde die Bischofswürde angeboten. Ich mußte darüber viel nachdenken; und wenn ich mich dann schließlich dafür entschied, tat ich dies allein deshalb, weil ich etwas beitragen wollte zum Heil und zum Triumpf der Kirche. Am 17. Oktober 1981 wurden Pater Zamora und ich von Erzbischof Thuc in einer wahren Katakombe, ohne andere Zeugen als zwei berühmte Doktoren, zu Bischöfen geweiht. Beide waren wir uns bewußt der furchtbaren Stürme, die sich wider uns erheben würden. Aber es ermutigte uns folgendes Wort Unseres göttlichen Meisters: "Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet trauern, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln." (Joh.16,2o)

Gleich nach unserer Ankunft in Mexiko begannen die Angriffe. Einige behaupteten - ohne jede Begründung -, daß unsere Konsekration ungültig gewesen sei, weil wir nach dem neuen Ritus geweiht worden sind. Andere, die ernster zu nehmen sind, beriefen sich auf die Canones 953 und 237o und sagten, daß die Weihen zwar gültig, aber unerlaubt seien, so daß wir suspendiert wären. Wie man sieht, kennen unsere Gegner folgenden Grundsatz nicht: "Qui cum regula ambulat, tuto ambulai." ("Wer mit der Regel geht, geht sicher." Denn sie sollten sich für den Fall, es vergessen zu haben, daran erinnern, daß Papst Gregor IX. elf und Bonifaz VIII. achtundachzig Regeln zur richtigen Erklärung der Gesetze hinterlassen haben. Diese Regeln können gemäß Canon 2o Mängel des Gesetzes in Spezialfällen, wie wir sie z.B. gegenwärtig finden, ergänzen. In der Tat sagt die 4. Regel Gregors IX, ausdrücklich: "Propter necessitatem, illicitum efficitur licitum". ("Aus der Notwendigkeit heraus wird Unerlaubtes erlaubt gemacht.")

Die Notwendigkeit, katholische Bischöfe und Priester zu haben, sowie der Mangel an den wahren Sakramenten können leicht eingesehen werden; infolgedessen sind wir gültig und erlaubt konsekriert worden.

Die 88. Regel von Bonifaz VIII. sagt ausdrücklich: "Certum est quod is committit in legem qui legis verbum complectens contra legis nititur voluntatem". ("Es ist sicher, daß der sich gegen den Geist versündigt, der sich an den Buchstaben klammert und den Geist mißachtet.")

Trifft dies zu, ist es nicht recht, dem Gesetzgeber zu unterstellen, daß er der Kirche solch einen Schaden zufügen wollte, daß wegen der Sedisvakanz weder Bischöfe konsekriert noch Priester geweiht noch die katholischen Sakramente den Gläubigen, die nach ihnen verlangen, gespendet werden dürfen.

Wir haben uns daher auf diese Regeln verlassen, um von Erzbischof Thuc die Wei-

he zu empfangen, wobei wir fest davon überzeugt sind, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen diese Weihen nicht nur gültig, sondern auch erlaubt sind. Ohne Zweifel hätten wir gesündigt, wenn wir, am Buchstaben haftend, die Weihen zu einem Zeitpunkt ausgeschlagen hätten, da nur noch ein einziger Bischof vorhanden ist, der die bischöfliche Sukzession weitergeben kann.

Ich weiß nicht, ob ich die Redaktionskonferenz von FIDELIDAD zufriedengestellt habe. Aber ich öffnete Ihnen mein Herz und legte Ihnen dar, was ich in dieser Streitfrage empfinde.

Seien Sie sich meiner Zuneigung bewußt. Ich bete zu Gott, Sie weiterhin zu erleuchten, um weiter kämpfen zu können zur Verteidigung der Rechte Christi und seiner Kirche, die jetzt so schamlos durch die verletzt wird, welche die Pflicht hätten, sie zu verteidigen, auch wenn dies den Verlust ihres Lebens bedeuten sollte.

De Uds. Afmo. en Xto.

+ Moisés Carmona R.

* * * * * * *

AUS EINEM BRIEF DES HL. PIUS X. AN MGR. GEREMIA BONOMELLI VOM 14.1o.1911

(...) Sie empfehlen mir beinah mit Schrecken Mäßigung in meinen Bestimmungen gegen den Modernismus.

Wir unterscheiden sehr gut das Moderne (Quelle ernster Studien und eifriger Nachforschungen) vom Modernismus. Es überrascht mich, daß Sie die Maßnahmen, die getroffen wurden, um die alles zu überschwemmen drohende Flut einzudämmen, übertrieben finden. Denn der Irrtum, den man in unseren Tagen verbreiten will, ist noch viel tödlicher als der aus Luthers Zeiten. Denn er führt geradewegs zur Zerstörung nicht nur der Kirche, sondern des Christentums überhaupt. Sogar die Protestanten haben an einem gewissen Ort eine Überwachungskommission eingesetzt, die vor kurzem einen des Modernismus überführten Pastor abgesetzt hat. Ich bin mit Ihnen einverstanden, daß man in der Anwendung der Strafen größte Milde und Nachsicht walten lasse. Aber angesichts eines so großen Übels kann man nicht genug Vorsichtsmaßnahmen treffen. Und die Gesetze müssen streng sein. So beugen sie vor und mahnen zur Vorsicht, ohne jemand zu schaden.

Unter den vielen, die von diesem schwarzen Pech beschmutzt sind, werden Sie nur einen einzigen Priester (Murri) finden, der jegliche Geduld und jegliche Barmherzigkeit mißbraucht und die schwerste Strafe nicht nur herausgefordert, sondern gewollt hat. Während des schmerzlichen Prozesses, den der Apostat Verdesi in den letzten Monaten angestrengt hatte, wurde mir schließlich beim Gericht vorgeworfen, ich behandle gewisse Priester, die vom Lehramt ausgeschlossen wurden, allzu großmütig. Ich beließ diesen nämlich den größten Teil ihres Gehaltes. Andere, die von der Messe suspendiert sind, erhalten ebenfalls täglich ein Almosen von mir. Ich habe wirklich alle mit der größten Liebe und dem äußersten Wohlwollen behandelt.

Aber Sie sagen: Mit Ihren allzu strengen Bestimmungen werden Sie viele zu Apostaten und Heuchlern machen. Es gibt leider Apostaten - und das betrübt uns tief - aber diese sind nicht zufolge der Gesetze gegen den Modernismus abgefallen. Es wird Heuchler geben, desto schlimmer für sie. Aber unter dem Klerus werden sich wenigstens keine Lehrer und Prediger des Irrtums finden, der in kurzer Zeit die ganze Welt zur Häresie führen würde. (...)

(aus: "Briefe des Heiligen Pius X.", hrsg. v. Nello Vian, Freiburg/Schweiz 196o, S. 231f.)

LEBENSLAUF VON MGR. GEORGE MUSEY

(übers. von Heinrich Beckmann)

Geboren am 14. September 1928 in Galveston - Texas / U.S.A., als Sohn des George Musey und der Mary Cecilia Abraham. Taufe und Firmung in der dortigen Kirche vom Hl. Herzen Jesu. Elementarunterricht in der Pfarrschule, die von Dominikanerinnen betreut wurde. Höhere Schulbildung in der Kirwin High School von Galveston, geleitet vom Orden der christlichen Schulbrüder. Im September 1945 Eintritt in das Diözesan-Seminar "Saint Mary's Seminary" von Texas. Tonsur und Niedere Weihen daselbst durch den Diözesanbischof Mgr. Wendolin F. Nold. Priesterweihe am 22. Mai 1952 durch ebendenselben.

Erste Anstellung als Pfarrvikar an St. Joseph in Houston / Texas. Dort zugleich Leiter der kath. Jugend, Gefängnisgeistlicher und Seelsorger der Krankenanstalt (Hospital General del Condada de Harris).

1955 Versetzung nach Greves / Texas an die Kirche der Unbefleckten Empfängnis, zugleich mit Krankenhausseelsorge am Hospital de Port Arthur beauftragt. 1958 Versetzung nach Liberty / Texas als Vikar der Kirche zur Unbefleckten Empfängnis und zugleich als Kaplan der Missionskirche Unserer Lieben Frau vom Licht (Ntra. Sra. de la Luz) in Anahuac / Texas; gleichzeitig beauftragt als Krankenhausgeistlicher und Spiritual der Franziskaner Spitalschwestern.

Im Jahre 1961 an die Auferstehungskirche nach Houston / Texas versetzt; daselbst auch zur Betreuung der Mission von San Felipe de Jesús am Stadtrand von Houston verpflichtet. Zusätzlich Kaplan der ansässigen Kolumbusritter und Spiritual der Schwestern von Loreto.

Mgr. Musey: <u>Wie die göttliche Vorsehung mich vor der postkonziliaren Neu-'Kirche bewahrte.</u>

Im Juni 1963 erlitt ich einen Herzanfall, den ersten einer Reihe von Herzbeschwerden, die mich häufig zwangen, meine Tätigkeit in der Pfarre zu unterbrechen und zeitweise das Krankenhaus aufzusuchen, um anschließend in meinem Elternhaus meine Wiederherstellung abzuwarten.

Angesichts dieser, mir durch die Göttliche Vorsehung in ihrer Barmherzigkeit gewährten Krankheiten nahm ich niemals an den Indoktrinierungskursen der neuen postkonziliaren Religion teil. In den nachfolgenden Jahren der unaufhörlichen Änderungen in der Liturgie zelebrierte ich nicht <u>öffentlich</u> - und die Male, wo es öffentlich geschah, benutzte ich wie bei den <u>privaten</u> Messen das Meßbuch, das mir zu meiner Priesterweihe geschenkt worden war, d.h. ich feierte immer nur die wahre hl. Messe.

Schließlich konfrontierte man mich mit der 'Neuen Messe' (Novus Ordo), die ich noch nicht kannte und nie zelebriert hatte. Das veranlaßte mich, meinen Rücktritt anzubieten, und von da ab ließ ich mich an keiner Pfarre mehr anstellen. Eine Zeit lang lebte ich in völliger Zurückgezogenheit, las nicht einmal mehr die Zeitung, noch interessierte mich das Geschehen in der Welt. Ich widmete mich nur dem Gebet und der Betrachtung und versuchte zu verstehen, was in der Kirche vorgefallen war.

Zu dieser Zeit wußte ich nicht, daß die wahre Kirche in Form von Gruppierungen weiterlebte, in Kreisen von Menschen, die in verschiedenen Teilen der Welt, auch in meiner Nähe, ein gesichertes Rückzugsgebiet der wahren Kirche und des katholischen Glaubens bildeten. Als ich näheres erfuhr, nahn ich Verbindung mit treu gebliebenen katholischen Kreisen auf, die priesterliche Hilfe benötigten, und habe von da an in solchen Kreisen, so weit sie mir erreichbar waren, gearbeitet, die hl. Messe gelesen und die Sakramente gespendet.

Zur Zeit lese ich an Sonntagen in Dallas / Texas und in Lousiana / Florida, Kansas City und Oklahoma City umschichtig, jeweils morgens oder abends die hl. Messe. Täglich, an Wochentagen, lese ich an verschiedenen Orten die hl. Messe mit anschließender religiöser Unterweisung.

Mgr. Musey wurde am 1o. April dieses Jahres in Acapulco - Gro. / Mexiko in der Kirche zur Göttlichen Vorsehung von Exz. Mgr. Moisés Carmona und Exz. Mgr. Adolfo Zamora zum Bischof geweiht. Später, am 24. August dieses Jahres, weihte er als Mitkonsekrator der vorgenannten Bischöfe den Rev. Pater Louis Vezelis, O.F.M., Gründer und Direktor des kürzlich eröffneten kath. Priesterseminars in Buffalo, N.J., zum Bischof.

L a u s D e o !

ENGLAND UND ROM

von
H.H. Father O. Baker

(Predigt, gehalten in der Presbytery Chapel, Downham Market; übers.: Elisabeth Weiler)

"Seid eingedenk eurer Väter Eleutherius, Cölestin und Gregor, Bischöfen der heiligen Stadt, Augustin, Columban und Aidan, die uns den wahren und unversehrten Glauben der Heiligen Römischen Kirche überlieferten." Eleutherius war jener Papst, der auf Bitten von König Lucius um 18o n.Chr. Missionare in dieses Land sandte. Papst Cölestin sandte Anfang des 5. Jahrhunderts die Heiligen Patrick und Palladius nach Irland. Der hl. Palladius verließ Irland und ging nach Britannien. Der hl. Papst Gregor sandte den hl. Augustin und seine Mönche Ende des 6. Jahrhunderts nach England. Der hl. Augustin bekehrte die beiden Königreiche Kent und Ostanglien, bevor er im Jahre 6o4 starb. Dieses Bekehrungswerk verlief von Süden nach Norden, während ein anderer Heiliger, St. Columban mit seinen Mönchen vom Norden her kam. Als die beiden Gruppen von Missionaren aufeinander trafen, zeigte es sich, daß die nördliche Gruppe lange Zeit ohne Kontakt mit Rom gewesen war und ihre eigenen Bräuche und Regeln entwickelt hatte. Die Meinungsverschiedenheiten wurden auf der Synode von Whitby im Jahre 664 beigelegt. Die Disziplin und andere Regeln, wie sie von Rom festgelegt waren, wurden von ganz England angenommen.

Unter allen Ländern der Christenheit ragte England hervor durch seine Verehrung für Rom und den Nachfolger des hl. Petrus. Kein Heiliger drang tiefer in das Leben einer Nation ein als der hl. Petrus in das Leben unserer englischen Vorväter. Die erste Kirche in Canterbury wurde dem hl. Petrus geweiht. Ebenso die beiden berühmtesten Klöster, Westminster und York, und schließlich ein Dutzend anderer Kathedralen und über tausend Kirchen. Englands berühmtestes Heiligtum des hl. Petrus war jahrhundertelang Peterborough. Peterborough erhielt von den Päpsten solche Ehrenerweise und Privilegien, daß es in angelsächsichen Zeiten als 'zweites Rom' bekannt war. Oft pilgerten im Mittelalter die englischen Könige nach Rom; berühmt wurde die Wallfahrt von König Knut im 11. Jahrhundert. Sie zog die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich. Knut blieb ein Jahr lang in Rom. Er sprach vom hl. Petrus, als dem "Patron und Schützer der Engländer". Es scheint sicher, daß damals der hl. Petrus als der Schutzheilige Englands verehrt wurde. Die nationale Verehrung des hl. Georg begann erst im 14. Jahrhundert unter der Regierung Eduards III. Der Krönungseid jedes Königs enthielt die Versicherung: "Ich will treu und gehorsam sein dem hl. Petrus, der heiligen, apostolischen römischen Kirche, meinem Herrn, dem Papst und seinen Nachfolgern." In dieser Zeit wurden die jeweiligen Herrschaftsbereiche des Staates und der Kirche beachtet. Die Autorität des Souveräns wurde geltend gemacht, die Freiheit der Untertanen gesichert, edle christliche Ideale gelehrt und aufrecht erhalten. Unsere nationalen Freiheiten und unsere besten Wesensmerkmale stammen aus der Zeit, als der Einfluß des hl. Petrus das Leben der Engländer formte. Der Stuhl des hl. Petrus wurde angerufen als "Zuflucht der Unterdrückten".

Alle diese Wohltaten wurden, zusammen mit der Heiligenverehrung, in der Reformation hinweggefegt. Sogar der Orden des hl. Georg änderte seinen Namen in Hosenbandorden. England wurde von der katholischen Einheit abgeschnitten. Die Rückkehr zur Kirche durch Einzelkonversionen war langsam und mühsam und nie mehr als ein Tröpfchen. Aber der Glaube machte doch stetig Fortschritte in unserem Land - bis in unsere Tage. Jetzt ist die Gesellschaft, wie die Kirche, krank und aus den Fugen. Konvertiten, Nicht-Katholiken, die sich dem kleinen Rest anschließen, der heute noch den ursprünglichen und unversehrten katholischen Glauben bewahrt, sind außerordentlich wenige. Das Licht der katholischen Wahrheit wurde zu einem schwachen Flackern. Diejenigen, die es noch erkennen und bewahren, sind eine bevorzugte Minderheit. Was manchmal als 'Entwicklung der Kirche in den vergangenen fünfzehn Jahren' bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit eine Katastrophe. (...) Paul VI. lieb die Kirche als Ruine zurück. Das ganze Ausmaß und die Schwere der Unordnung wird zweifellos von der Masse (der sich noch als) Katholiken (fühlenden) immer noch nicht erkannt. Die neue 'Messe' wurde angenommen, nicht aus Überzeugung, sondern in blindem gedankenlosen mißverstandenem Gehorsam. Eine falsche Vorstellung von Gehorsam veranlaßt sicher viele beunruhigte und alarmierte Katholiken ihre Sorge zu unterdrücken und still zu halten, während doch unsere Hingabe an die Kirche und ihre Autorität (auch an die legitime, Anm.d.Red.) keine kriecherische Servilität sein darf, sondern eine verantwortliche Gefolgschaft und ein einsichtiger Dienst.(...)

ECONES WARNUNG AN TRADITIONALISTISCHE KATHOLIKEN BETREFFS FALSCHER HIRTEN

(aus: THE ANGELUS, Juni 1982, S.7 - Editorial (H. Bolduc); übers. Gladys Resch)

Bei seinem kürzlichen Besuch in Amerika bezog sich Erzbischof Marcel Lefebvre mehrere Male auf den Bericht, daß einige Personen, von denen manche behaupten, 'traditionalistische' Priester zu sein, es versucht haben, sich zu Bischöfen weihen zu lassen. Erzbischof Lefebvre verurteilt ihre Handlungsweise völlig und warnte alle Katholiken, mit ihnen nichts zu tun zu haben. Als Erzbischof Lefebvre nach seiner Meinung über die skandalösen 'Weihen' gefragt wurde, antwortete er: "Sie werden der Kirche Ruin und Skandal bringen."

Er erklärte ferner: "Es ist eine direkte Folge davon, wenn man den Glauben an Gott verliert und sich von Rom und dem Heiligen Vater trennt. Und die Feinde der Kirche, diejenigen inbegriffen, die den Modernismus so stark fördern, werden es versuchen, uns **und** andere gute traditionalistische Katholiken mit diesen (Fanatikern) in Verbindung zu bringen, in der Hoffnung, dadurch zu erreichen, Mißtrauen unter die Guten und Bösen zu streuen."

Erzbischof Lefebvre erklärte auch, daß das Handeln von Ngo-dinh Thuc, dem früheren Vietnam-Bischof, der an den sogenannten 'Weihen' teilgenommen hatte, sehr fragwürdig ist im Hinblick auf die Tatsache, daß es sich bei ihm um die gleiche Person handelt, die für das Fiasko von Palmar de Troya - das sich vor einigen Jahren in Spanien abspielte - verantwortlich ist. Clemente Dimiguez de Gomez, eine Art 'Visionär', veranlaßte Thuc, ihn zum Priester und Bischof zu weihen, worauf er sich selbst zum Papst ernannte. Diese Gruppe gab der Welt Ärgernis, weil sie wahllos Weihen an jeden erteilte, der sich zum 'Papst' Gomez bekannte. Diese Sekte behauptet jetzt, hunderte von Klerikern zu besitzen, unter denen eine große Anzahl von 14 - 16-jährigen Bischöfen und Kardinälen sind.

Kurz nach den fragwürdigen Weihen verwarf Bischof Ngo-dinh-Thuc sein Tun und veröffentlichte einen Brief, in welchem er betonte, daß die 'Weihen', die er gespendet hatte, null und nichtig sind, weil er alle Intention zurückhielt, der Sekte von Palmar de Troya Weihen zu spenden.

Mit Bezug auf Ngo-dinh-Thuc sagte Erzbischof Lefebvre: "Er hat anscheinend allen Verstand verloren."

Der Beweis für die schlechte Intention dieser Personen ist aus der Tatsache klar ersichtlich, daß die neue Sekte, die aus Pater Moises Carmona und Pater Adolfo Zamora aus Mexiko, Pater Guerard des Lauriers O.P. aus Frankreich und Pater George Musey aus Amerika besteht, sich bereits mit kleinen Gruppen traditionalistischer, katholischer Priester getroffen hat und ihre Absicht bekannt gegeben hat, ihr eigenes 'Konzil' einzuberufen und ein oder mehrere Päpste zu wählen!

Gläubige Katholiken werden daran erinnert, daß ihr Glaube ihnen jeden Kontakt mit diesen Schismatikern und Häretikern verbietet, und daß es ihnen nicht erlaubt ist, sie in irgendeiner Weise zu unterstützen. Alle Beteiligten haben sich automatisch die Exkommunikation zugezogen, und alle, die jene unterstützen oder sich mit ihnen verbinden, tuen das gleiche. (Soweit die Meinung des Herausgebers des ANGELUS, Hector Bolduc. Nachfolgend unsere Antwort darauf.)

* * * * *

MGR. LEFEBVRE ALS PROPHET
ANMERKUNGEN ZU ECONES WARNUNGEN

von
Dr. Eberhard Heller

Ehrlich gesagt, ich wäre heilfroh, wenn ich die Hoffnung von Mgr. Lefebvre ungeschmälert hegen könnte, daß nämlich Gott durch seine schwachen Werkzeuge Ngo-dinh-Thuc, Guerard des Lauriers, Carmona, Zamora, Musey, Martinez, Bravo und Vezelis jener 'Kirche' "Ruin und Skandal bringen" würde, von der einst Lefebvre selbst sagte, sie sei "schismatisch und häretisch zugleich". Ein solcher Triumph wäre mehr als der Sieg Davids über Goliath! An einen solchen Sieg über die reiche, clevere, wohlorganisierte und alles und jedes organisierende, psychologisch sensible, allerdings vom wahren Glauben abgefallene

'Amtskirche', an einen Sieg über all die traditionalistischen 'Freunde' und Krämerseelen vom Schlage Lefebvres und seiner Vasallen, die einem bei jeder Gelegenheit versuchen, das Messer in den Rücken zu stecken, an einen Sieg über die egoistischen rechtgläubigen - ja, in der Tat: rechtgläubigen, Sektierer unter den Klerikern, die nur ihre Privatinteressen wahrnehmen, an einen Sieg über die Arroganz und Feigheit, die Hinterhältigkeit und Selbstherrlichkeit der Priester, über die Dummheit und Faulheit der Gläubigen, an einen Sieg über die Gleichgültigkeit und die Kälte der Herzen... kann man daran noch glauben, ohne unendliches Gottvertrauen, ohne Gottes Gerechtigkeit zu verhöhnen? Wo ist die Gemeinschaft der Heiligen, die diesen Sieg verdient hätte? Mir scheint, Mgr. Lefebvre übertreibt...

Aber er hat seine Wehklagen noch nicht beendet: Mgr. Lefebvre weiter als Prophet - ohne ironisierende Anführungszeichen! -, als grauenerregender Selbstankläger: Nach Bolduc sieht er die vollzogenen Bischofsweihen als direkte Folge eines Abfalls vom Glauben an Gott und der Trennung von Rom an. Er soll uns das Kunststück vormachen, wie man auf der einen Seite den Glauben an Gott, an den lebendigen Gott, den ernsten und furchtbar gerechten Richter bewahren kann, sich aber andererseits nicht vom 'Hl. Vater', d.i. der Häretiker Wojtyla, der die Cathedra Petri okkupiert, und von Rom trennen braucht, von dem Mgr. Lefebvre selbst sagt, es sei "schismatisch und häretisch zugleich"? Soll man, wenn man an den lebendigen, allmächtigen Gott, der sich wegen unserer Sünden in die unendliche Erniedrigung begab, um uns zu erlösen, soll man also, wenn man an IHN glaubt, einer "schismatischen und häretischen" 'Kirche' angehören, die diesen lebendigen GOTT verhöhnt, die ungehorsam geworden ist gegenüber ihrem Auftrag, die selbstherrlich Gottes Eigentum verschleudert? - Da Lefebvre und sein Anhang mit allen Mitteln - ich weiß, daß jedes Mittel recht ist -, den Anschluß an dieses abgefallene Rom suchen, bleibt nur eine Schlußfolgerung übrig: Econe - mit seinem selbstgefälligen Oberhaupt - ist dabei, seinen Glauben an Gott zu verlieren... und wie weit ist dann sein Chef von Clemente, dem 'Papst' von eigenen Gnaden, noch entfernt! Drum hat er auch bisher noch nicht den "Verstand verloren", zum Wiederaufbau der wahren Kirche etwas beizutragen!

Der Graben zu all diesen Krämern, die mit Gottes Geschenken Kuhhandel treiben, und dem verhöhnten Mgr. Ngo-dinh-Thuc ist zu tief, als daß man ihn übersehen könnte. Unsererseits können wir ganz beruhigt sein: Econe wird penetrant selbst um Grenzziehung bemüht sein - und das ist gut so. Denn der lefebvreische 'Glaube' verbietet den "Kontakt mit diesen Schismatikern und Häretikern", d.h. auf gut lefebvreisch, und wiederum: wie furchtbar wahr (!) den Kontakt meiden mit Leuten, die sich von einer Kirche trennen, die im Schisma steht, und die einen Glauben ablehnen, der häretisch ist, wie es Mgr. Lefebvre selbst weiß: "schismatisch und häretisch zugleich". Es ist klar, "alle Beteiligten (an dieser Trennung) haben sich automatisch die Exkommunikation zugezogen" - von jener Kirche, die "zugleich schismatisch und häretisch" ist. Ich glaube, diesen Bann werden "alle Beteiligten" verkraften können.

Niemand ist über die Weihen der Palmarianer glücklich, am wenigsten Mgr. Thuc, nachdem er sehen mußte, welchen Irrsinn man dort verfolgte. Am allerwenigsten aber steht es den Lefebvreisten zu, Steine auf ihn zu werfen, nachdem es zwei Econe-Professoren waren, die ihn dazu überredet hatten, den Weg nach Palmar de Troya anzutreten! Und wiederum muß es Mgr. Lefebvre sein, der die rechte Weiheintention von Mgr. Ngo-dinh-Thuc bezweifeln muß! Er, der im Glaskasten mit Steinen schmeißt! Noch eins: Die Econer sollen gefälligst einmal angeben, wodurch sie sich in dogmatischer und rechtlicher Hinsicht prinzipiell von den Palmarianern unterscheiden. Die einen wie die anderen unterstellen sich einem unrechtmäßigen 'Papst', die einen einem Häretiker, die anderen einem Charlatan.

Inzwischen ist überdies allgemein bekannt, daß es sich bei der Erklärung, in der angeblich Mgr. Ngo-dinh-Thuc seine Weihen in Palmar als null und nichtig bezeichnet haben soll - gegenüber Rom! -, um eine Fälschung des Vatikans handelte.

Soviel zu der Warnung des ANGELUS, des ENGELS, der unter der Ägide seines Herausgebers Hector Bolduc hoffentlich nicht die Umdeutung erfährt, die der Name Luzifer = Lichtträger erfahren mußte; das ist meine Hoffnung.

N.B. Damit es nicht in Vergessenheit gerät: S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, der in Lefebvres Augen "anscheinend allen Verstand verloren" hat, ist der gleiche Prälat, den Mgr. Lefebvre vor einigen Jahren gebeten hat, die Leitung von Econe zu übernehmen. Über die Gründe dafür gibt es nur Vermutungen.

"STURMWOLKEN ÜBER DER GANZEN WELT"

von
Dr. Eberhard Heller

Solche sieht Herr Walter L. Matt / U.S.A., Herausgeber der Zeitschrift THE REMNANT ("Der Überrest"), in den von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc und Mgr. Cannona gespendeten Bischofsweihen und beschreibt sie seinen Lesern in der Nr.13 vom 31.7.82 seiner Zeitschrift. Es ist klar: vor "Surmwolken über der ganzen Welt" (wie Herr Matt seinen Artikel betitelt hat, den Frau Gladys Resch dankenswerterweise für uns übersetzt hat) warnt man. Wir würden das auch tun. Unsere "Sturmwolken" heißen: Hochmut, Stolz, Hinterhältigkeit, Verschlagenheit, Dummheit, Faulheit, Feigheit, Machtstreben, Haß. Sie haben fast die ganze Welt mit tobender Finsternis überzogen.

Um es vorwegzunehmen: Herrn Matts Argumentation, die sich auf einen Brief seines Parteigängers Michael Davies / Groß-Britannien stützt, bewegt sich auf einer anderen Ebene als die von Mgr. Lefebvre, der eigentlich die Ebenen immer wechselt. Er hat zumindest einmal gewußt, daß es sich bei den sog. Reformen um "einen totalen Umsturz der traditionellen Lehre der Kirche, die sich seit dem Konzil und durch das Konzil vollzogen hat", handelt. Herr Matt weiß das bis heute nicht. Für ihn bleibt, abgesehen von einigen beklagenswerten Änderungen, die er kritisiert, eigentlich alles beim Alten. Er schreibt: "Was den REMNANT betrifft, so muß ich nochmals die Tatsache hervorheben, daß, obwohl wir oft gegenüber unseren Bischöfen und manchmal auch dem Papst gegenüber sehr kritisch waren und noch sind, und zwar in dem, was uns als gefährliche Richtungen und Fehler erscheint in der Ausübung ihres hohen Amtes, so trennen wir uns trotzdem von jenen Sedisvakanz-Anhängern". Für ihn bleibt Mgr. Wojtyla "tatsächlich unser Heiliger Vater, ganz gleich, ob er nach unserer privaten Einschätzung gut oder schlecht ist".(N.B. genau diese private Einschätzung ist nie unser Problem (gewesen)! Ein schlechter Papst ist ein Ärgernis für die Kirche, das die Gläubigen in Demut und Geduld tragen und aushalten müssen. Uns geht es um die Klärung, ob die Person Wojtyla, die die Cathedra Petri besetzt hält, überhaupt Papst ist oder nicht, und wenn nicht, wie er von dort zu deponieren ist.)

Aus dieser Grundeinstellung, daß nämlich die Kirchenstruktur intakt ist, muß man auch Herrn Matts Warnungen vor den "Sturmwolken" verstehen, die sich auf folgende Bedenken abstützen:

1. Die Bischöfe Guerard des Lauriers, Carmona, Zamora, ebenso Mgr. Musey - von den anderen wußte Herr Matt noch nichts -, werden auf eine Stufe mit den Palmar-Bischöfen gestellt, weil sie vom gleichen Konsekrator, nämlich Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, geweiht worden waren, der doch angeblich seine Weihen in Palmar bereut und sich mit Rom wieder ausgesöhnt hatte.

2. Durch die Weihen, die ohne päpstliches Mandat gespendet wurden, haben sich die Beteiligten ins Schisma begeben. Herr Matt: "Natürlich können solche Prälaten und Priester eine gültige Messe lesen, aber die Lehre der Kirche ist, daß 'jeder, der sich einer öffentlichen schismatischen Handlung schuldig macht (...), ipso facto exkommuniziert ist'".

3. Mit der Feststellung ("DECLARATIO"), daß der Stuhl Petri vakant ist, "hat der Erzbischof (Ngo-dinh-Thuc) tatsächlich den Papst entthront und eine Kirche oder Sekte nach seinem eigenen Ermessen gegründet."

4. "Es ist auch keineswegs erwiesen, daß die 'neu' in Eile geweihten Bischöfe gültig geweiht sind, weil die Kirche seit langer Zeit verlangt, daß drei Bischöfe bei einer Weihe eines neuen Bischofs zusammenwirken sollen." "Nur Gott allein weiß, ob es dem bejahrten Erzbischof Thuc bei all seinen guten Absichten ohne solche Mit-Weihenden tatsächlich gelungen ist, irgend einen dieser Priester wirklich zur Bischofswürde zu erheben."

5. Msgr. Lefebvre hat sich niemals der Exkommunikation schuldig gemacht. Auch hat er "niemals, so wie mir (d.i. Herrn Matt) bekannt ist, einen seiner Priester zu einem Bischof geweiht oder versucht zu weihen."

Die restlichen Ausführungen des umfangreichen Beitrags betreffen Persönliches, auf das ich nicht einzugehen brauche.

Als "Sedisvakantist" will ich versuchen, auf die angeführten Punkte "vernunftgemäß" einzugehen:

Zum 1. Vorwurf : Es genügt der Hinweis, daß Mgr. Guerard des Lauriers, Mgr. Carmona, Mgr. Zamora und die anderen Bischöfe seit Jahren öffentlich im Widerstand gegen die sog. 'Reformen' stehen, sich darin bewährt haben und sich zu den anstehenden Problemen detailiert geäußert haben. Ich glaube, es gibt wohl keinen Bischof, der genauer darüber wacht, daß auf unserer Seite keine Kompetenzüberschreitungen geschehen, als Mgr. Guerard des Lauriers! - Dieser zweite Hinweis noch für aufmerksame Leser: Als die Weihen von Palmar de Troya bekannt wurden, begann weltweit eine Kampagne - vom Vatikan und Econe mitgetragen -, um die Palmarianer lächerlich zu machen, wozu zunächst nicht unmittelbar Anlaß war. Natürlich fand dann bald jeder Reporter in dem aufblühenden Un- und Irrsinn sein gefundenes Fressen. Nach den jetztigen Weihen gibt es keine Kampagne - außer der gehässigen von P. Barbara, der sich nicht einmal scheut, die beschränkten materiellen Verhältnisse von Mgr. Ngo-dinh-Thuc lächerlich zu machen! Man möchte sie seitens des 'Vatikans' einfach verschweigen, weil die Geweihten eben nicht vom Kaliber der Palmarianer sind und weil die ganze Angelegenheit indirekt die 'reformerische' Szenerie nicht gerade günstig beleuchten würde. Zumindest 'Rom' verrät mit dieser veränderten Taktik, daß es die neuen Weihen nicht mit denen der Palmarianer auf eine Stufe stellt.

Zum 2. Vorwurf; Wenn es sich bei den Reformen des II. Vatikanums nur um schlechte, d.h. ungeeignete, und bei Paul VI. und seinen Nachfolgern nur um schlechte Päpste gehandelt hätte - wie Herr Matt annimmt -, dann hätten die Weihen in der Tat nicht erfolgen dürfen (vgl. CIC, can.953). Alle Beteiligten wären dann zu recht von ihrem Amt suspendiert worden (vgl. CIC, can.237o). In einem solchen Fall hätten sich aber ebensowenig Mgr. Guerard des Lauriers und die anderen Bischöfe als Kandidaten als auch Erzbischof Ngo-dinh-Thuc als Konsekrator zur Verfügung gehalten. Da es sich aber bei den Reformen nachweislich um Änderungen handelt, die das katholische Dogma verletzen, und bei Paul VI., Joh. Paul I., Joh. Paul II. um Häretiker, die unrechtmäßig die Cathedra Petri besetzt hielten bzw. halten, ist der Vorwurf des Schismas sinnlos. Die Problematik, die dennoch mit den Weihen verbunden ist und die noch aufgearbeitet werden muß, liegt ganz wo anders. Es galt, um es noch einmal zu sagen, die apostolische Sukzession zu sichern.

Zum 3. Vorwurf: Diese unfundierte Bemerkung wird Herr Matt bei ruhiger Überlegung nach dem Lesen der folgenden Passage selbst zurücknehmen wollen - nehme ich an.

Mgr. Ngo-dinh-Thucs "Declaratio" über die Sedisvakanz und den Abfall des Großteils des Klerus, über die Ungültigkeit des sog. 'N.O.M.' und die anderen Verletzungen des Glaubens und der Sakramente, über die Pflichtverletzungen hat glaubensverbindlichen Charakter. Mgr. Thuc hat sie geschrieben als Bischof der wahren Kirche!!! Die rechtlich verbindliche Deposition Wojtylas vom Hl. Stuhl muß durch einen Conventus geschehen, der feststellt, daß der Inhaber der Cathedra Petri vom Glauben abgefallen bzw. Häretiker ist. Dieser Conventus hätte dann die Pflicht, einen neuen Papst zu wählen. Aber nehmen wir einmal mit Herrn Matt an, daß die "Declaratio" von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc die Feststellung des Conventus über die Sedisvakanz überflüssig machen würde und Joh. Paul II. als abgesetzt zu betrachten wäre, was ergäbe sich daraus für den zweiten Teil von Herrn Matts Behauptung, daß damit zugleich eine neue Kirche oder Sekte gegründet würde? Wenn er sich einmal fragen würde, ob all die Versammlungen (Convente), die im Mittelalter nicht wenige Päpste (oder: 'Päpste') als für abgesetzt erklären mußten, jeweils dadurch eine neue Kirche oder Sekte gegründet hätten, würde er bald einsehen, daß er dann ja selbst nur Mitglied einer dieser neuen Kirchen geworden wäre, weil die, die Herr Matt im Auge haben könnte, die Kirche Christi, bereits längst erloschen sein müßte.

Zum 4. Vorwurf: Die Bedingung, daß bei einer Bischofsweihe drei Konsekratoren mitwirken müssen, ist meines Wissens eine Anordnung aus dem 3./4.Jahrhundert und ist disziplinärer Natur. Sie betrifft nicht die Gültigkeit der Weihe als solcher - auch drei Konsekratoren können nicht gültiger weihen als einer! -, sondern deren Sicherheit hinsichtlich der Intention der Weihespender, der Konsekratoren. Und daß Mgr. Ngo-dinh-Thuc die Bischofsweihen in der rechten Intention spenden wollte, d.h. tun, was die Kirche, die wahre Kirche tut bei der Bischofsweihe, steht außer Zweifel. Es ist geradezu irrsinnig anzunehmen, daß es in einer solchen Situation, in der es um Sein oder Nicht-Sein der apostolischen Sukzession ging, gerade an der rechten Intention des Spenders mangeln sollte.

Zum 5. Punkt : Hier hat Herr Matt eigentlich keinen Vorwurf ausgesprochen, sondern versucht, seinen Parteigänger Lefebvre - wenn er gerade einmal auf dessen Ebene niedergestiegen ist -, rein zu waschen. Ich werde auf der Ebene des Herr Matt weiter argumen-

tieren, um zu zeigen, wie selbst von diesem Gesichtspunkt sich seine Behauptungen als unhaltbar erweisen.

Durch die Verletzung der Weihebestimmungen nach CIC, can.953 hätte sich Mgr. Ngo-dinh-Thuc unter normalen Umständen 'nur' eine Suspension nach can.237o zugezogen, genau wie Mgr. Lefebvre, der durch das Hinwegsetzen über das von Paul VI. nach can. 2372-2374 (alle dort aufgeführten Fälle träfen auf Lefebvres Praxis zu) verhängte Weiheverbot sich normalerweise zu recht die Suspension "a divinis" zugezogen hätte (vgl. can.2279 §2,n.2), durch die ihm - immer noch auf der Argumentationsebene von Herrn Matt - jegliche Ausübung seiner Weihegewalt untersagt würde. Daß sich Mgr. Lefebvre nicht an seine Suspension hält, dürfte auch Herrn Matt bekannt sein, wodurch er sich in dessen Augen als schismatischer Rebell entpuppt haben müßte. Ein solch schismatisches Treiben ist schwerst sündhaft! Daß sich aber Lefebvre dadurch, daß er seinen Priestern die Erlaubnis zur Firmung erteilt, ein Privileg, das normalerweise nur durch ein besonderes Induit des Apostolischen Stuhles erteilt wird (vgl. CIC, can.782 §2), Lefebvre sich also sogar päpstliche Vorrechte anmaßt - ohne auf die Sedisvakanz, ohne auf einen einmaligen Notstand hinzuweisen -, müßte den Prälaten von Econe nach Matts Auffassung genau so zur schismatischen "Sturmwolke" werden lassen wie Mgr. Ngo-dinh-Thuc. Und damit hätte sich Mgr. Lefebvre dann auch ipso facto die Exkommunikation zugezogen.

Fehlt es dem Herausgeber des REMNANT, der von sich sagt, 45 Jahre lang als katholischer Journalist tätig gewesen zu sein, an Wissen? Oder mißt dieser Herr wie seine übrigen Kollegen je nach Opportunität einfach mit zweierlei Maß?

Aber es muß wohl so sein: auf der einen Seite der Sturmwolken erzeugende Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, auf der anderen der um Versöhnung bemühte Monsignore aus Econe bzw. neuerdings aus Rickenbach. Klar, man kann es dem vietnamesischen Erzbischof nicht verzeihen, daß er Lefebvres Monopol-Anspruch auf den wahren Glauben (oder 'Glauben') gebrochen hat.

Was nun noch die Weihe von Bischöfen angeht, so hat Lefebvre zumindest damit aus taktischen Gründen mehrfach gedroht. Die Sicherung der apostolischen Sukzession als Druckmittel! Mehr nicht! Bitte keine Aufregung! Auch für Econe gilt: Geschäft ist Geschäft! Religion stört da nur, die ist was für Leute aus dem Busch (oder für Reisbauern).

Jedoch direkt harmlos erscheinen solche Parteinahmen, solches 'Nicht-Wissen' im Vergleich zu Mgr. Lefebvres eigenen demagogischen Tricks, mit denen er die sog. Sedisvakantisten auf seine Weise desavouieren möchte. Im "Mitteilungsblatt" Nr.45, S.9, dem deutschen Organ seiner pia unio schreibt er: "Warum nehmen wir also Ärgernis und sagen (nicht - müßte es sinngemäß heißen; Anm.d.Red.) wie gewisse Leute nach dem Vorbild des Arius: 'Er ist nicht Papst!', so wie Arius sagte: 'Er ist nicht Gott, das ist nicht wahr, Unser Herr kann nicht Gott sein!'" Die Erklärung, daß ein Papst in Häresie gefallen und damit ipso facto sein Amt verloren hat, setzt Lefebvre mit der Häresie des Arius gleich! Also nach Lefebvre: eine solche Feststellung ist ipso facto häretisch. Arme Convente des Mittelalters, ihr wart alle häretisch! Was Lefebvre hier seinen Lesern suggerieren will, ist eine Vergöttlichung der Person des Papstes! Gott ist schlechthin Gott, die Person auf der Kathedra Petri ist eben nicht schlechthin Papst! Man verzeihe mir den Sarkasmus: Lefebvre will wohl seine, ohnehin sehr befangenen Mitläufer dazu überreden, im Papst nur einen Mann in weißer Soutane zu sehen, der tun und lassen kann, was <u>er</u> will, der allmächtiger ist als Gott. Da kann man wirklich froh sein, wenn von dieser Sorte nur einer herumwandelt, sonst gäbe es böse Kompetenzschwierigkeiten.

Wie sieht nun Herrn Matts Lösung der Probleme aus? Diese hat ihm ein alter Priesterfreund geschrieben, und auch Herr Matt hält sie für möglich: "Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Vermehrung von illegitimen Bischöfen (...), den Vatikan aufrütteln, daß er schließlich (...) allen zur Tradition gehörenden Katholiken Vorschläge anbietet, die sie im guten Glauben voll annehmen können." Nun gut, Geschäft bleibt Geschäft. <u>Wir machen keines!</u>

Wie bereits anfangs vorweggenommen, die Debatten verlaufen auf verschiedenen Ebenen und unter verschiedenen Voraussetzungen, die ich an einem alltäglichen Beispiel illustrieren möchte: Wenn man die Auffassung, der offensichtlich W.Matt anhängt, hat, daß in die kirchlich-religiöse Suppe nur ein Haar gefallen ist, holt man es einfach heraus und löffelt weiter. Wir haben <u>nachgewiesen</u>, daß die Suppe vergiftet ist, und haben sie ausgeschüttet. Herr Matt wirft uns Verschwendung von Lebensmittel vor. Der Mann der Mitte, der 'gute' Hausvater Lefebvre dagegen weiß, oder wußte, daß diese Suppe vergiftet ist, befiehlt aber seinen Mannen, sie unbedingt auszulöffeln. Sonst setzt's was! <u>Der Erfolg dieser 'Suppenkur' ist inzwischen für jedermann sichtbar!</u>

WIE DIE SCHEMATA ZUR LITURGIEREFORM UNTERZEICHNET WURDEN

zusammengestellt von Michel Mottet / Genf

"Mgr. Felici, der regelmäßig Johannes XXIII. Bericht erstattete über den Stand des Fortschrittes der Schemata (über die Liturgiereform, Anm.d.Red.) und ihre Ausbreitung, hatte ihm die Schwierigkeiten erläutert, denen er gegenübersteht, weil selbst nach Billigung des Schemas durch die gewünschte Majorität der Kommission dieses nicht ohne die Unterzeichnung durch Kardinal Cicognani ausgefertigt werden könne. Bevor noch die Audienz beendet war, war eine neue Taktik bereitgestellt worden.

Johannes XXIII. ließ seinen Staatssekretär (Mgr. Cicognani, den Bruder von Kard, Cicognani, Anm.d.Red.) rufen und bat ihn, seinen Bruder suchen zu gehen und erst dann zurückzukommen, wenn das Schema ordnungsgemäß unterzeichnet worden sei. An diesem 1.Februar 1962 machte sich nun der Staatssekretär auf den Weg, um seinen Bruder in seinem Büro aufzusuchen. Er traf auf dem Korridor Mgr. Felici und P. Bugnini und informierte seinen Bruder von dem Wunsche ihres Herrn, des Papstes. Später bestätigte ein Sachverständiger der vor-konziliaren Liturgie-Kommission, daß der alte Kardinal den Tränen nahe war, daß er das Dokument hin- und herbewegte mit den Worten: 'Man will, daß ich dies unterzeichne, ich weiß nicht, was ich tun soll.' Darauf legte er das Schriftstück auf seinen Schreibtisch, nahm eine Feder und unterzeichnete. Vier Tage später war er tot." (vgl. Ralph M. Wiltgen: "Der Rhein fließt in den Tiber".)

Das ist - in nüchterner Berichtserstattung - der letzte Akt der längst schon vorbereiteten geheimen Umtriebe, um das allerheiligste Opfer der Messe in die Luft zu sprengen. Eine düstere Vorahnung: das erste Ergebnis des Schemas über die Liturgie war, das Leben des unglücklichen Kardinals Cicognani 'in die Luft zu sprengen'. Und die letzten Spieler sind deutlich genannt: Roncalli (Johannes XXIII.), Bugnini, Amleto Cicognani und Felici.... und... ?

"Vor der Tür des Büros von Gaetano Cicognani wartet Mgr. Felici. 'Nun?' fragt Bugnini. 'Der Papst schickt seinen Staatssekretär mit einem förmlichen Befehl. Ich habe ihn selten so verschlossen gesehen. Er sagte ihm: 'Suchen Sie ihn auf und kommen Sie nicht zurück ohne das unterschriebene Schema.'' Bugnini kann sich nicht enthalten, von der Ferne aus zu beobachten, wie Mgr. Amleto Cicognani zu seinem Bruder eindringt... 'Der Papst hat gesprochen, unterzeichnen Sie, Eminenz!' Wird der Staatssekretär mit einem Blatt, das noch feucht von der Unterschrift des Kardinals ist, wieder herauskommen, glücklich, seinen Auftrag ausgeführt zu haben? Er zeigte sich wieder, sehr schnell, die Hände leer, der Gesichtsausdruck verlegen. 'Der alte Dickschädel', brummte Bugnini, bevor er nach Hause zurückkehrte.

Wäre er eine Stunde länger geblieben, hätte er einen neuen Besucher ankommen sehen, in schwarzer Sutane und violetten Strümpfen, an seiner Brust an einer Kette das Kreuz der Väter vom Heiligen Geist. Der Prälat dringt zu seinem alten Freund vor und erfaßt auf Grund der Niedergeschlagenheit des alten Kämpfers sofort die Situation: 'Eminenz, haben Sie das Schema erhalten?' 'Ich habe es erhalten, ich traue meinen Augen nicht, schauen Sie her!' - Die Blätter sind auf dem Tisch ausgebreitet, zerknittert, als hätte man sie lange in der Hand gehalten. 'Sie wollen, daß ich dies unterzeichnen soll. Der Papst hat mir Amleto geschickt! Ich weiß nicht, was ich tun soll.' Mgr. Lefebvre betrachtet traurig die Szene..." (Marc Dem: "Il faut que Rome soit detruie") (...)

Unsere Frage: War es letztendlich Mgr. Lefebvre, der Kard. Cicognani dazu überreden konnte, das Liturgieschema zu unterschreiben?

(übers. von Eugen Golia)

* * *

PAUL VI. ÜBER DIE WIEDERZULASSUNG DER HL. MESSE

Paul VI. zu Jean Guitton: "Diese Messe, genannt die von Pius V., wie man sie in Ecône sieht, wird das Zeichen der Verurteilung des Konzils. Nun, ich werde es unter keinen Umständen annehmen, daß man das Konzil durch ein Symbol verdammt. Wenn diese Ausnahme gewährt würde, wäre das ganze Konzil erschüttert und in der Folge die apostolische Autorität des Konzils." (Jean Guitton: "Paul VI. geheim" 1979, S.132.)

DIE SÜNDE DES PRIESTERS

vom

hl. Alphons Maria von Liguori

(aus: "Sämmtliche Werke des heiligen Alphons Maria von Liguori" Regensburg 1856, I,2,3)

1. Für einen Priester ist die Sünde etwas sehr Schweres, weil er bei hellem Lichte sündigt; denn wenn er sündigt, weiß er gar wohl, was er tut. Aus diesem Grunde, lehrt der hl. Thomas, sind die Sünden der Gläubigen schwerer, als jene der Ungläubigen, weil erstere mehr Erkenntnis der Wahrheit haben. Aber auf eine ganz andere Art wird ein einfacher Gläubiger in der Welt erleuchtet, als wie ein Priester. Der Priester ist im Gesetz Gottes auf eine Weise unterrichtet, daß er dasselbe andere zu lehren vermag, denn: "Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen aus seinem Munde." (Mal. 2,7) Deshalb, sagt der hl. Augustinus, ist die Sünde dessen, der das Gesetz kennt, und dennoch nicht danach handelt, eine sehr schwere Sünde. Die armen Weltleute sündigen zwar auch, aber ach! sie sündigen mitten in der Finsternis dieser Welt, fern von den Sakramenten, schlecht unterrichtet im geistlichen Leben, ganz eingenommen von den irdischen Sojgen kennen sie Gott nur wenig, und deshalb wissen sie auch kaum, was sie tun, wenn sie sündigen: "Im Dunkeln schießen sie den Pfeil (der Sünde) ab", um mit dem Psalmisten zu reden. Dagegen sind die Priester so vom himmlischen Lichte erfüllt, daß sie selber Leuchten sind, die das gläubige Volk erleuchten sollen, denn zu ihnen sagt der Herr selbst: "Ihr seid das Licht der Welt." (Matth. 5,14) Sie sind gar wohl unterrichtet durch so viele geistliche Bücher, die sie gelesen, durch so viele Predigten, die sie angehört, durch so viele Betrachtungen, die sie gemacht, durch so viele Ermahnungen, die sie von ihren geistlichen Obern empfangen haben; kurz: den Priestern ist es gegeben, "die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen." (Luc. 8,1o) Deshalb wissen sie es auch, wie sehr es Gott verdient, geehrt und geliebt zu werden; deshalb erkennen sie gar wohl die Bosheit der Sünde, welche ein so großer Feind Gottes ist, daß Gott, wenn Er der Vernichtung fähig wäre, durch eine einzige Todsünde, wie der hl. Bernhard sagt, zerstört würde; denn, sagt er, so viel an ihr liegt, tötet die Sünde Gott. So mordet also, sagt der hl. Johannes Chrysostomus, der Sünder, was seinen Willen anbelangt, seinen Gott. Und nach den Worten des P. Medina verursacht die Sünde Gott ein solches Mißfallen, daß, wenn Er traurig sein könnte, die Sünde Ihn vor lauter Schmerz würde sterben lassen. Das alles erkennt der Priester gar wohl, und zu gleicher Zeit erkennt er auch seine Verpflichtung, Gott zu lieben und Ihm zu dienen, da Gott ihn so sehr begünstigt, als Er ihn zum Priester gemacht hat. Je deutlicher er also erkennt, sagt der hl. Gregorius, welche furchtbare Beleidigung er durch die Sünde Gott zufügt, um desto schrecklicher ist auch die Größe seiner Sünde.

2. Eine jede Sünde, die ein Priester begeht, ist eine Sünde reiner Bosheit, welche der Sünde der Engel gleicht, die da im Angesichte des Lichtes gesündigt haben. Er ist ein Engel des Herrn geworden, sagt der hl. Bernhard, da er von den Priestern redet, und deshalb, fügt er hinzu, sündigt er mitten im Himmel, da er als Geistlicher sündigt. Er sündigt mitten im Licht, und deshalb ist seine Sünde, wie gesagt, eine Sünde reiner Bosheit. Denn er kann sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen, da er weiß, welch ein Übel eine Todsünde ist. Er kann sich aber auch nicht mit seiner Schwachheit entschuldigen, weil er die Mittel kennt, um stark zu werden, wenn er dies nur will; aber weil er es nicht werden will, so ist die Schuld sein: "Er wollte nicht verstehen, daß er gut handle." (Job. 34,27) Die Sünde reiner Bosheit, sagt der hl. Thomas (1.2. q.78, art.1), wird alsdann begangen, wenn man mit Erkenntnis eine Sünde begehen will. Aber, fügt er hinzu, jede Sünde reiner Bosheit ist wider den Heiligen Geist. Nun wissen wir aber, daß, wie es im Evangelium des hl. Matthäus (12,22) heißt, die Sünde wider den Heiligen Geist weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt nachgelassen werde, wodurch wir belehrt werden, daß eine solche Sünde nur sehr schwer verziehen werden könne, um der Verblendung willen, welche auf solch eine Sünde folgt.

3. Unser Heiland betete am Kreuze für seine Feinde, da Er sprach: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Luc. 23,34) Aber diese Bitte geschah nicht zu Gunsten schlechter Priester, nein, sie wird dieselben vielmehr verurteilen, da diese nur allzuwohl wissen, was sie tun. Weinend ruft der Prophet Jeremias aus: "Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe." (Klagelieder 4,1) Unter diesem verdunkelten Golde, sagt der Kardinal Hugo, wird der sündhafte Priester verstanden, der vor lauter Liebe erglänzen sollte, der aber durch die Sünde schwarz und abscheulich geworden

ist, so daß er selbst der Hölle Abscheu einflößt und mehr als alle anderen von Gott gehaßt wird, denn, nach dem Ausspruch des hl. Johannes Chrysostomus, wird Gott durch nichts so sehr beleidigt, als wenn jene, die durch die priesterliche Würde andern voran leuchten sollten, Ihn durch ihre Sünden beleidigen. (Hom. 41 in Matth.)

Aber die Bosheit der Sünde wächst noch bei einem Priester, um seines Undankes willen gegen Gott, der ihn zu so hoher Würde erhoben hat. Der hl. Thomas (2.2. q.74, art.1o) lehrt, daß die Sünde um desto größer werde, je größer der Undank dessen ist, der sie begeht. Wir selber, sagt der hl. Basilius, werden natürlicher Weise durch nichts heftiger erzürnt, als wenn unsere Freunde oder Hausgenossen sich gegen uns versündigen. Nun aber werden die Priester von dem hl. Cyprian Gottes innigst befreundete Hausgenossen genannt. Könnte Gott auch wohl einen Menschen höher erheben, als da Er ihn zum Priester macht? Zähle auf, sagt der hl. Ephrem, alle Ehren, alle Würden, die es gibt, und du wirst finden, daß die höchste von allen das Priestertum ist. Kann es auch nur eine größere Ehre und Würde geben, als wenn Gott einen Menschen zu Seinem Stellvertreter, zu Seinem Mitarbeiter, zu einem Beförderer des Seelenheils der übrigen Menschen, zu einem Ausspender der von Gott eingesetzten heiligen Sakramente macht! - Der hl. Prosper nennt die Priester die Haushälter im Hause des Königs. Der Herr hat den Priester mitten unter so vielen Menschen auserwählt zu Seinem Dienste, damit er Ihm Seinen eigenen Sohn zum Opfer darbringe: "Er erwählte ihn aus allen Lebenden, daß er Opfer darbrächte." (Eccl. 45) Über den Leib ~~Jesu Christi hat Er ihm Gewalt gegeben, in seine Hände hat Er~~ die Schlüssel des Himmels niedergelegt. Er hat ihn über alle Könige der Erde, über alle Engel im Himmel erhoben; kurz, Er hat ihn gleichsam zu einem Gott auf Erden gemacht, so daß es scheint, als wollte der Herr ausschließlich an die Priester die Worte richten: "Was hätte Ich Meinem Weinberg noch tun sollen, das Ich nicht getan?" (Is. 5,4) Aber ~~ach! welch ein furchtbarer Undank ist es alsdann, wenn man sieht, daß~~ dieser nämliche Priester, den Gott so innig geliebt hat, den Herrn in Seinem eigenen Hause beleidigt: "Woher kommt es, daß Mein Geliebter so viele Laster in Meinem Hause treibt." (Jer.11,15) ~~O mein Herr und mein Gott, ruft weinend der hl. Gregor aus, da er von den Pr~~iestern redet, diejenigen, welche Deine Kirche regieren sollten, verfolgen Dich mehr als alle übrigen!

4. Es hat den Anschein, als beklage sich Gott über die schlechten Priester, da Er Himmel und Erde auffordert, den Undank Seiner Kinder zu betrachten: "Höret ihr Himmel, und nimm es zu Ohren Erde: Söhne hab' Ich aufgezogen und emporgebracht, sie haben Mich verachtet." (Is. 1.2) Wer anders sind aber diese Kinder als die Priester, die, nachdem Gott sie zu einer solchen Würde erhöht und an Seinem Tische mit Seinem Fleische genährt hat, es dennoch wagen, Seine Liebe und Seine Gnade zu verachten. Über solche Priester beklagt Sich der Herr durch den Mund Davids (Ps. 54,13 f.), da Er sagt: "Ja, wenn mein Feind Mir geflucht hätte, so würde Ich es ertragen haben." Wenn einer meiner Feinde, wenn ein Götzendiener, ein Ketzer, ein Weltmensch Mich beleidigt hätte, so könnte Ich es noch ertragen; aber wie kann Ich es nur übertragen, daß ein Priester, der doch zu Meinen Freunden, zu Meinen Tischgenossen gehört, Mich so schrecklich beleidigt: "Du aber, Mein Bekannter, die wir mitsammen Süßigkeiten kosteten." Auch der Prophet Jeremías (Klagel. 4,5) ruft weinend aus: "Die sonst Leckerbissen gegessen - umarmen den Kot."

* » # # *

DER HL. THOMAS v.A. ZUR FÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWORTE

von
Antonin Burda

(aus einem Brief:) Vielleicht wird es Sie interessieren, daß der hl. Thomas von Aquin indirekt über das "für alle" folgendes sagt: "Missa non debet celebrari nisi pro membris Ecclesiae; nec in canone missae debet orari nisi pro membris Ecclesiae" ("Die Messe darf nicht gefeiert werden, außer für die Mitglieder der Kirche; auch darf im Kanon der Messe nicht gebetet werden, außer für die Mitglieder der Kirche.") (3/79/7/2). Damit bestätigt er die Ansicht des hl. Ambrosius: "Christus natus est nobis, nobis, non Arianis..." ("Christus ist für uns geboren, für uns, nicht für die Arianer...")

An anderer Stelle sagt derselbe hl. Thomas noch etwas: "Haeretici non possunt absolvere quia non habent jurisdictionem nec dant gratiam." ("Die Häretiker können nicht absolvieren, weil sie keine Jurisdiktion haben, noch Gnade vermitteln.") (2/2/39/lo) Jeder, der durch Umwandlung die hl. Schrift fälscht, ist demzufolge ein Häretiker, bei ihm zu beichten ist zwecklos.

ERBARMEN FÜR DIE HEILIGE KIRCHE

von der hl. Catharina von Siena

aus: "Gespräch von Gottes Vorsehung" ("Dialogo della divina Provvidenza") Einsiedeln 1964, S.141 ff.; übertrag. von Ellen Sommer-von Seckendorff und Cornelia Capol.

Von der Wurde der Priester und des allerheilig ¡ten Sakraments

no Nun will Ich dir beantworten, was du Mich uber die Diener der heiligen Kirche gefragt h ist, und als cistes dir ihre Wurde schildern, zu der Ich sie in Meiner Cuite erhob Diese Wurde ubertrifft noch die [lebe, die Ich allgemein fuc Meine Geschopfe hegte, indem Ich euch nach Meinem Bild und Gleichnis schuf und im Blute Meines eingeborenen Soll nes neu zur Gnade erschuf Durch die I inigung, die Meine Gottheit mit der menschlichen N itur eingting, gel ingte t ihr zu solcher Vorzuglichkeit, daß ihr den 1 ngel an Wurde und Erhabenheit uberragt da Ich cure N itur annahm und nicht die des Lngels Somit wurde Gott Mensch und der Mensch wurde Gott, durch die Vereinigung Meiner gottlichen N itur mit eurer m< nschlichen

Diese Wurde ist illgemein jede m Geistwesen verliehen, unter diesen aber habe Ich Mane Diener auserwahlt, damit euch durch sie d is Blut des demutigen und unbefleckten I immes, Meines eingeborenen Sohnes, gespendet werde Ihnen ubertrug ich es, die Sonne zu verteilen, indem Ich ihnen das I icht der Wissenschaft die Glut der gottlichen liebe und die dieser Glut und diesem I icht gemeinsame 1 irbe verlieh, namlich d is Blut und den I eib Meines Soh nes Dieser I eib ist eine Sonne, weil er eins ist mit Mir, der w ihren Sonne So sehr eins d iß Wir nicht voneinander ge schieden noch gelrennt werden konnen, so wenig sich bei der Sonne ihre Glut von ihrem I icht, noch d is I icht von ihrer 1 irbe abtrennen I ißt Beule sind vollkommen eins

Die Sonne spendet ohne sich von ihrer Scheibe zu tren neu und sich zu te den der gesuitica Welt und jedem ein ¿einen der von ihr erw irmt werden will 1 u ht und W irme, kein Schmutz kann sie beflecken, und ihr 1 icht ist g inz eins So ist auch dieses Wort, Mein Sohn, und Sein sanftes Blut eine Sonne, ganz Gott und ganz Mensch, da Frein I inziges ist mit Mir und Ich mit Ihm Meine Macht ist von Seiner Weis heit nicht zu trennen, und die Glut, d is 1 euer des Heiligen Geistes, ist weder von Mir, dem Vater, noch von Ihm, dem Sohn geschieden, denn der i (eilige Geist 1st ein 1 inziges mit Uns, da I r von Mir, dem Vater, und von Ihm, dem Sohn, aus geht, und Wir eine einzige Sonne sind

Der I eib Meines eingeborenen Sohnes ist eine Sonne I r kann euch nicht gereicht werden ohne d is Blut, d is Blut nicht ohne die Seele dieses Wortes, und Seele und I eib nicht ohne Meine, des ewigen Gottes Gottheit, well keins vom andern zu trennen ist Denn die gottliche N itur lost sich nie von der menschlichen, weder dutch den Tod noch durch sonst etw is So wird euch m diesem sußen S ikr iment in dem weißen Brot die ganze gottliche Wesenheit mitgeteilt Und sowenig die Sonne sich teilen laßt, sow< nig d is Ganze von Gott und Mensch in der weißen Hostie Doch gesetzt, die Hostie wird geteilt, und es w ire moglich tausendm il tau send Stuckchen d ir ius zum ichen mjc dem Stuck w ire doch der g inze Gott und dt r g inze Meliseli enthliten, so wie in einem geteilten Spiegel immer d is g inze Bild erscheint Oder wie, um ein anderes Beispiel zu nehmen, d is I euer un geteilt bleibt Nimm in, du trugest ein brennendes I icht, und die g inze W elt trite herzu, sich d ir in zu entzunden es wurde nicht vermindert, und doch bes iße jeder d is I icht g inz Zw ir holt sich der e ine mehr d ivon ils de r intiere,)e n uh dem Brennstoff dener mitbringt Gesetzt, viele 1 eute trugen Kerzen herbei, dieser tur eine Unze, jener fur deren zwei 1 od< r seels der hier eine ptundlge, der dort eine noch sc h wen re, und sie k imen zur I I imme um ihre Kerzen anzu /Ululili m in s ihe in jeder Kerze den großen wie den klei nen, HUHU r die , inze I I imme w is Glut, I irbe und I Iclllg keit I ernite 1 rotzdem wirst du bell iupten d iß d< r weniger h it der bloß eine Un/cnker/c bringt ils jener mit der Pfund kerze So geht es auch denen, die d is S ikr iment empfan gen jeder bringt seine Kerze herzu, namlich die heilige Sehn sucht, mit der er es empfangt Aus sich selber ist seine Kerze lichtlos, aber durch den Empf ing des Sakraments wird sie entzundet I ichtlos, sage Ich, weil ihr aus euch selber nichts seid, obwohl es wahr ist, daß Ich euch den Stoff gegeben habe, wonut ihr in euch dieses I icht nahren und erh ilten konnt I uer Stoff ist die I lebe, denn Ich schuf euch aus I lebe, und darum konnt ihr ohne f lebe nicht leben

Dieses Sein, euch aus Liebe geschenkt, lut bei der heiligen Taufe in Kraft des Blutes des Wortes eine Bereitschaft er h ilten, andernfalls konntet ihr an diesem 1 icht nicht teil haben ihr wart eine Kerze ohne Docht, die weder brennen noch 1 icht empfangen k inn So auch ihr, wenn ihr den Docht, der das I icht des heiligsten Glaubens aufnimmt, nicht in euch empfangen und die in '1er heiligen laufe <r h diene Gnade nicht mit dem I iebesstreben eurer Seele ver einigt hittet Ich habe die Seele erschaffen und liebesf ihig gern icht, und zwar so sehr, d iß sie ohne I lebe nicht leben k inn die J iebe ist ihre Speise So groß iber wird euer Aliteli am 1 icht sein, d is heißt m den Gnadengaben des S ikr iments, ils die Sehnsucht groß ist, mit der ihr euch bereitm icht, ezu empfangen Wer sich mit einer Todsunde d< m sußen Sakr i ment nahte, der empfinge keine Guide, wenn er auch tat s uhlich den g inzen Gott und Menschen aufgenommen h it

Weißt du, wie es einer Seele ergeht, die d is S ikr iment unwurdig empfangt? Wie einer Kerze, die euch ins W isser fiel und nur noch zischt, wenn m in sie in die N ihe des I euers bringt Sobald d is I euer f illt erlischt es schon wieder, und nichts bleibt ils R iuch So tr igt diese Seele wol I ihre Kerze herbei, die sie in der heiligen 1 iufe empf ingen h it, abrr d is Wasser der Schuld ergoß sich d irauf und netzte den D< ht der I iulgnade Und well die Seele ihn nicht im 1 euer w ih ter Rt ne getrocknet h it durci. Bekenntnis ihrer Schuld tritt sie zum Allai, um d is I icht zw ir außerlich nicht iber dem Geist n ich zu empf ing eu Mr h it sich nicht u le es < u m so großen Geheimnis ziemt, vorbereitet, so bleibt auch d is wahre I icht nicht gnadenhatt m ihrem Innern, sondern laßt sie stehn und sie bleibt in noch großerer Verwirrung zuruck, lichtlos in den 1 insternissen und mit noch seh werer Schuld beladen Sie gewinnt durch den Empfang nichts als heftige Gewissensbisse, nicht weil d is 1 icht vers igt haue, d is in keiner Weise beeintr ichtigt werden k inn, sondern wegen des Wassers der Schuld, das sich in der Seele vorf ind und ihr I iebesstreben hemmte, so daß sie kein I icht empfangen konnte

Du siehst die 1 'animé, in welcher Glut und 1 irbe und I icht geeint sind, läßt sich nicht teilen, weder infolge des geringen Verl ingens der Seele beim 1 mpf ing des Sakra ments, noch durch die Mangel, die sie vielleicht an su h h it, noch durili die des Spenders wie schon anl ißlich der Sonne erhellte, die auch den Schmutz bescheint, sich aber damit nicht befleckt I bensowenig wird die suße I I imme im Sa kramt nt durch irgend etw is befleckt, noch teilt und mindert sich ihr I icht, noch lost es sich aus seiner Bahn, selbst wenn die ganze Welt in I icht und Warme dieser Sonne teilge w lune Und so trennt sich auch das Wort, die Sonne, Mt in eingeborener Sohn nicht von Mir, bonne und ewigem V iter, obwohl I r im mystischen I eib der billigen Kirche jedem ausgespendet wird, der Ihn empfangen will ils G in/er bleibt 1 r euch, und als Ganzen h ibt ihr Ihn, Gott und Mensch, wie im Beispiel der I I imme auch wenn die g inze Welt sich mit 1 icht vers ihe, alle haben es g inz, und es selbst bleibt g inz

Wie ille leiblichen Sinne durch ¡linci Sakramengetauscht werden, nicht aber die geistigen

111 O mein lubes Kind, offne gut d is Auge deines Gel stes und blicl e in den Abgrund Meiner I lebe I s gibt kein Geist vesen dessen Herz nicht zerfließen mußte beim An blick d< r Wohltat, die ihr neben vielen anderen in diesem

Sakrament von Mir erhalten habt. Mit welchen Augen, liebstes Kind, müßt ihr, du und die übrigen, dieses Geheimnis anschauen, betrachten und berühren? Und nicht bloß mit dem leiblichen Getast und Gesicht, denn hier versagen alle körperlichen Sinne.

Du siehst, das Auge nimmt nichts weiter wahr als die Weiße des Brotes, die Hand berührt nichts und der Geschmack schmeckt nichts als Brot, also werden die groben leiblichen Sinne getäuscht: nicht aber das Gespür der Seele, sofern sie es nicht selber will und sich durch Untreue des Lichtes des heiligsten Glaubens beraubt.

Wer schmeckt, wer sieht und berührt dieses Sakrament? Die Sinne der Seele. Mit welchem Auge wird es gesehn? Mit dem Auge des Geistes, sofern der heiligste Glaube die Pupille dieses Auges ist. Es sieht in jener Weiße den ganzen Gott und den ganzen Menschen, die göttliche Natur mit der menschlichen vereint, Christi Leib, Seele und Blut; es sieht die Seele vereint mit dem Leib, Seele und Leib aber eins mit Meiner göttlichen Natur und niemals gelöst von ihr.

Wer darf es berühren? Die Hand der Liebe; mit ihr tastet man, was das Auge in diesem Sakrament gesehen und erkannt hat. Im Glauben berührt man es mit der Hand der Liebe, gleichsam um sich dessen zu vergewissern, was man im Glauben sah und geistigerweise erkannte. Wer schmeckt es? Der Geschmack des heiligen Verlangens. Der leibliche Geschmacksinn schmeckt das Brot, die Seele aber schmeckt Gott und Mensch. Also siehst du, daß die Sinne des Leibes getäuscht werden, nicht aber die der Seele.

Von der Seele, die das Sakrament im Gnadenstand empfängt

112 Betrachte nun, liebes Kind, wie hoch die Seele erhoben wird, die dieses Lebensbrot, die Speise der Engel gebührend empfängt. Durch den Empfang bleibt sie in Mir und Ich in ihr; wie der Fisch im Meer weilt und das Meer im Fisch, so bin Ich in der Seele und die Seele in Mir, einem Meer des Friedens. In einer solchen Seele bleibt die Gnade. Ist die äußere Substanz des Brotes verzehrt, so belasse Ich in euch den Abdruck Meiner Gnade gleich einem Siegel im warmen Wachs. Entfernt man das Siegel, so bleibt dessen Prägung; ebenso bleibt in der Seele die Kraft des Sakraments, die Glut der göttlichen Liebe, die Süße des Heiligen Geistes; es bleibt das Weisheitslicht Meines eingeborenen Sohnes, der euer Geistesauge mit Seiner Weisheit erleuchtet hat, damit ihr die Lehre und Weisheit Meiner Wahrheit erkennt und versteht. Die Seele bleibt stark, weil sie teilhat an Meiner Stärke und Macht; denn Ich bins, der sie kräftigt im Kampf gegen ihre sinnliche Leidenschaft, gegen Teufel und Welt.

Siehst du, wie sehr ihr verpflichtet und gehalten seid, Mir mit Liebe zu antworten, da Ich euch so sehr liebe, und weil Ich die höchste und ewige Liebe bin, würdig von euch geliebt zu werden?

Die Würde des Sakraments begründet die Würde des Priesters

113 Liebstes Kind, das alles solltest du erfahren, um besser die Würde zu verstehen, zu der Ich Meine Diener erhoben habe, und dich noch tiefer über ihre Armseligkeit zu betrüben. Würden sie selber diese ihre Würde beachten, sie lägen nicht in der Finsternis der Todsünde und beschmutzten das Antlitz ihrer Seele. Ja sie würden nicht bloß davon abstehn, Mich und ihre Würde zu beleidigen, sondern es schiene ihnen zu wenig, sogar ihren Leib zum Verbrennen hinzugeben, um einer solchen Gnade und Wohltat wie der erhaltenen zu entsprechen. Denn zu höherei Würde kann man auf Erden nicht gelangen.

Sie sind Meine Gesalbten, und Ich nenne sie Meine «Christusse», denn Ich selbst habe Mich ihnen zur Ausspendung an euch übergeben, und sie als duftende Blumen in den mystischen Leib der heiligen Kirche gesetzt. Diese Würde besitzt kein Engel, Ich aber habe sie Menschen verliehen, denen, die Ich zu Meinen Dienern erwählte.

Von jeder Seele fordere Ich Reinheit und Liebe zu Mir und zum Nächsten und daß sie dem Mitmenschen nach Kräften helfe, ihm mit Gebeten beistehe in der gegenseitigen Liebe. Aber weit größere Reinheit und Liebe zu Mir und zum Nächsten verlange Ich von Meinen Dienern, die Leib und Blut Meines eingeborenen Sohnes in brennender Liebe und im Verlangen nach dem Heil der Seelen ausspenden sollen zu Ehre und Lob Meines Namens. Ich will, daß sie sich ihren Leib als Werkzeug der Seele in lauterster Reinheit bewahren. Ich verbiete, daß sie sich vom Schmutz der Unkeuschheit nähren und sich darin wälzen, noch daß sie sich blähen im Stolz und auf angesehene Stellungen erpicht sind, grausam wider sich selbst und den Nächsten. Denn in der Tat: aufgrund ihrer Schuld sind sie grausam wider sich selbst, sind es auch der Seele des Nächsten gegenüber, weil sie ihm das Beispiel des Lebens vorenthalten und sich nicht darum kümmern, die Seelen dem Teufel zu entreißen und ihnen Leib und Blut Meines eingeborenen Sohnes und darin auch Mich, wahres Licht, in den übrigen Sakramenten der heiligen Kirche auszuspenden.

Die Unverkäuflichkeit des Sakraments

114 Ich will, daß sie freigebig seien und nicht geizig, das heißt Meine Gnade des Heiligen Geistes nicht aus Habsucht und Geiz verkaufen. Vielmehr, so wie sie diese von Meiner Güte in freigebiger Liebe empfangen haben, sollen auch sie sie freigebigen Herzens schenken, aus Liebe zu Meiner Ehre und zum Heil der Seelen, und zwar jedem, der sie demütig darum bittet. Und sie sollen sich für diese Gaben nicht bezahlen lassen, denn sie selber haben sie nicht käuflich erworben, sondern in Gnade von Mir erhalten, um sie an euch weiterzugeben; wohl aber dürfen und sollen sie Almosen empfangen. Dementsprechend hat der Untergebene, der empfängt, sich seinerseits zu verhalten: er soll von seinem Anteil als Almosen abtreten, sofern er kann, denn ihr müßt in den zeitlichen Dingen für sie aufkommen je nach ihrem Bedarf. Ihr sollt von ihnen aber mit Gnaden und geistlichen Gaben gespeist und ernährt weiden, mit den heiligen Sakramenten, die Ich in der heiligen Kirche eingesetzt habe, damit sie euch diese zu eurem Heile spenden.

Und Ich mache euch darauf aufmerksam, daß sie euch unvergleichlich mehr vermitteln, als ihr ihnen gebt; denn zwischen endlichen und vergänglichen Dingen, mit denen ihr sie versorgt, und Mir, Gott, der Ich unendlich bin, läßt sich kein Vergleich anstellen. Meine Vorsehung und göttliche Liebe hat sie euch als Ausspender zugeteilt. Und dies gilt nicht allein betreffs dieses Geheimnisses, sondern für alle geistlichen Gnaden, für alle Gebete, die ihr, von wem auch immer, erhalten mögt: mit all euren zeitlichen Gütern kommt ihr dafür nicht auf, noch könntet ihr je dem entsprechen, was ihr geistig empfangt. Es gibt da keinen Vergleich.

Nun sage Ich dir, sie sollen das Auskommen, das sie von euch erhalten, auf drei Arten verwenden, das heißt drei Teile daraus machen: einen für ihren Lebensunterhalt, einen zweiten für die Atmen und den letzten für die Bedürfnisse der Kirche. Anders sollen sie es nicht verwenden, sonst würden sie Mich beleidigen.

Von der Würde der Priester
und wie ihr Versagen das Sakrament nicht beeinträchtigt

115 Also handelten die sanften und glorreichen Diener. Betrachte den milden Gregor, Sylvester und die übrigen, die dem ersten Papst, Petrus, folgten, dem die Schlüssel des Himmelreiches von Meiner Wahrheit mit den Worten übergeben wurden: *Petrus, dir gebe Ich die Schlüssel des Himmel-*

reichs; was du auf Erden lösen wirst, wird im Himmel gelöst sein, und was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden sein [1].

Somit verwaltet der «Christus auf Erden» die Schlüssel des Blutes, wie Ich es dir in einem Bild kundgetan habe, als Ich dir zeigen wollte, wie große Ehrfurcht die Laien diesen Dienern schulden, ob sie nun gut sind oder böse, und wie sehr Mir die Ehrfurchtslosigkeit vor ihnen mißfällt. Ich zeigte dir den mystischen Leib der heiligen Kirche im Bilde eines Weinkellers, und darin befand sich das Blut Meines eingeborenen Sohnes; aus diesem Blut ziehen alle Sakramente ihre wirkende und lebensspendende Kraft. An der Türe des Kellers stand der «Christus auf Erden», ihm wurde aufgetragen, das Blut auszuteilen, und ihm stand es zu, Diener einzusetzen, damit sie helfen, das Blut dem ganzen, weltumfassenden Leib der Christenheit zuzuführen. Wer von ihm gutgeheißen und gesalbt ist, der ist zum Diener geworden, die andern aber nicht. Von ihm geht die ganze hierarchische Ordnung aus, und jeder ist in sein Amt eingesetzt, dies glorreiche Blut auszuspenden. Und da er sie zu seinen Helfern bestellt hat, ist es auch an ihm, ihre Fehler zu bessern; so will Ich, daß es sei. Deshalb sagt die Heilige Schrift: *Rührt nicht an Meine Gesalbten* [2]. Darum kann niemand in tieferes Unheil geraten, als wer sich befugt glaubt, sie zu strafen.

Jeder Mangel an Ehrfurcht den Priestern gegenüber richtet sich gegen Gott

116 Und wenn du Mich fragst, weshalb Ich dir die Schuld der Verfolger der heiligen Kirche als schwerer hinstellte denn jede sonst und warum Ich nicht will, daß man es bei ihren Dienern ihrer Mängel wegen an Ehrfurcht fehlen lasse, so lautet Meine Antwort : jedes Zeichen der Ehrfurcht, das man ihnen erweist, gilt nicht ihnen, sondern Mir, kraft des Blutes,

[1] Mt 16, 19. [2] Ps 104, 15.

das Ich ihnen auszuspenden gab, des ruhmreichen Blutes, das eins ist mit Mir durch die Einigung der göttlichen mit der menschlichen Natur. Und wie die ihnen bezeugte Ehrfurcht Mir gilt, so auch die Ehrfurchtslosigkeit; denn ihr solltet ihnen Ehrfurcht nicht um ihretwillen entgegenbringen, sondern um der Vollmacht willen, die Ich ihnen gab. Deshalb kann sich keiner mit den Worten entschuldigen: «Ich will die Kirche nicht beleidigen und empöre mich nicht wider sie, sondern bloß gegen die Fehler ihrer schlechten Hirten.»

Ein solcher Mensch lügt auf sein Haupt, und von der Eigenliebe verblendet merkt er es nicht! Oder vielmehr: er merkt es sehr wohl, stellt sich aber so, als merke er es nicht, um den Stachel des Gewissens zu betäuben. Er würde sonst einsehen, und tut es auch, daß er das Blut verfolgt und nicht jene. Mich trifft der Schimpf, wie Mir die Ehrfurcht galt. Und so trifft Mich jeder Schaden, jeder Hohn und jede Rohheit, Schande und Schmach, die man ihnen zufügt. Alles somit, was man ihnen antut, erachte Ich als Mir angetan. Und Ich sage und wiederhole, daß Ich nicht will, daß man an Meine Gesalbten rührt. Mir steht es zu, sie zu strafen, nicht den Menschen. Die Ungerechten aber zeigen damit nur ihren Mangel an Ehrfurcht dem Blute gegenüber und wie gering sie den Schatz achten, den Ich ihnen zum Heil und Leben ihrer Seelen gab.

Ein größeres Geschenk konntet ihr nicht empfangen, als daß Ich Mich selbst, ganz Gott und ganz Mensch, euch zur Speise gab. Weil sie Mir aber in Meinen Dienern keine Ehrfurcht erwiesen, darum ist ihnen bei deren Verfolgung und beim Anblick ihrer Sünden und Fehler die Ehrfurcht noch mehr geschwunden. Hätten sie Mir in ihnen wahre Ehrfurcht bezeugt, so wäre ihnen die Ehrfurcht auch nicht wegen ihres Versagens abhandengekommen, denn die Kraft des Sakramentes wird ja durch kein Versagen gemindert, und so darf auch die Ehrfurcht nicht schwinden; tut sie das, dann beleidigt man Mich.

Deshalb wiegt diese Schuld in Meinen Augen schwerer als jede andere, und zwar aus mancherlei Gründen: die drei wichtigsten will Ich dir nennen. Der eine besteht darin, daß alles, was sie Meinen Dienern antun, Mir angetan ist. Der zweite, daß sie Mein Gebot mißachten, da Ich doch verboten habe, an jene zu rühren und dabei die Kraft des Blutes zu mißachten, die ihnen von der heiligen Taufe her zufließt. Der dritte Grund ist, daß diese Sünde aus Bosheit und mit Absicht begangen wird; sie wissen genau, daß sie's mit gutem Gewissen nicht tun dürfen und daß sie sündigen, falls sie es tun. Es ist Sünde aus perversem Hochmut, ohne leiblichen Genuß, ja Seele und Leib verbrauchen sich dabei. Die Seele verzehrt sich, weil sie der Gnade beraubt ist; oftmals nagt auch der Wurm des Gewissens an solchen Leuten; das irdiche Gut geht im Dienst des Teufels dahin, und ihre Leiber verderben dabei wie Tiere.

Also ist diese Sünde unmittelbar gegen Mich gerichtet und geschieht ohne den Vorwand eigenen Nutzens oder irgendwelcher Annehmlichkeit, sondern böswillig und im Dunst der Hoffart. Diese Hoffart entsprang der sinnlichen Eigensucht und jener verkehrten Furcht des Pilatus, der aus Angst, die Herrschaft zu verlieren, Christus, Meinen eingeborenen Sohn, umbringen ließ.

Alle übrigen Sünden geschehen entweder aus Dummheit, Unkenntnis oder Bosheit, das heißt, der Mensch ist sich des Bösen bewußt, das er tut, sündigt aber um der ungeordneten Lust und um des Vergnügens willen, das er dabei findet, oder aus irgendeinem Nützlichkeitsgrund. Diese Sünde aber zielt ausdrücklich und unmittelbar auf Mich. Da Ich Meine Diener unter Meinen Geschöpfen erwählt habe, sind sie Meine Gesalbten, Ausspender des Leibes und Blutes Meines eingeborenen Sohnes, eures menschlichen Fleisches vereint mit Meiner göttlichen Natur, und daher stehen sie bei der Darbringung des heiligen Opfers für the Person Christi Meines Sohnes. Siehst du, wie die Beleidigung dem Wort angetan wird, und weil Ihm, so auch Mir, da Wir eins sind?

Doch Ich finde kaum jemanden, der sich über derartige Verfolgung des glorreichen und kostbaren Blutes betrübt, wohl aber solche, die Mich mit den Pfeilen ihrer ungeordneten Selbstsucht und knechtischen Furcht, der Sorge um ihr Ansehen bewerfen und wie Verblendete sich's zur Ehre anrechnen, was ihnen zur Schande gereicht, zur Schande aber, was ihnen zur Ehre gereicht, nämlich sich vor ihren Vorgesetzten zu demütigen. Diese Fehler sind der Grund, warum sie sich erhoben haben und weiterhin erheben, um das Blut zu verfolgen.

117 Ihre Schuld beraubt sie hienieden der Gnade, weil sie die Frucht des Blutes verlieren, und drüben werden sie, sofern sie sich nicht durch heilige Beichte und Herzensreue bessern, zur ewigen Verdammnis gelangen.

O liebes Kind, unendlich sei dein Schmerz über soviel Blindheit und Elend bei denen, die wie du im Blut gewaschen und an der Brust der heiligen Kirche damit ernährt und aufgezogen wurden. Sie haben sich wie Empörer aus Furcht und unter dem Vorwand, die Fehler Meiner Diener zu strafen, von dieser Brust losgerissen. Entsetzen soll dich und Meine übrigen Knechte erfüllen, wenn von diesem Jammer die Rede ist. Das Schlimmste aber ist, daß solche mit dem Mantel der Fehler Meiner Diener ihre eigene Schuld zu umhüllen und zu verdecken suchen; sie denken nicht daran, daß kein Mantel sie vor Meinem Auge verbirgt, so daß Ich sie nicht sähe. Vor dem Blick der Mitmenschen können sie sich zwar verbergen, nicht aber vor Mir, denn vor Mir ist nicht bloß alles Gegenwärtige unverborgen, sondern überhaupt jegliches offenbar. Ich liebte und kannte euch ja, ehe ihr wart.

Die Würde der guten Priester als Spiegel der schlechten

119 Nun aber, um deine Seele etwas zu erquicken, will Ich deinen Schmerz über die Finsternis dieser Armseligen mit dem heiligen Leben Meiner Diener mildern, von denen Ich

dir sagte, wie sie der Sonne gleichen; mit ihrem Tugendduft mildern sie den Gestank, mit ihrem Licht die Düsternis. Ja Ich will, daß du in diesem Licht die Düsternis und das Versagen Meiner Diener noch besser erkennst.

Offne das Geistesauge und blicke in Mich, die Sonne der Gerechtigkeit, so wirst du die glorreichen Diener erblicken, die im Dienst der Sonne deren Beschaffenheiten angenommen haben und darum auch wie die Sonne wirken. Diese wärmt und erleuchtet und läßt durch ihre Wärme die Erde sprießen; das tun auch Meine sanften Diener, die erwählt und gesalbt und dem mystischen Leib der heiligen Kirche eingeordnet sind, um Mich, die Sonne, auszuspenden, nämlich Leib und Blut Nieines eingeborenen Sohnes samt den übrigen Sakramenten, die von diesem Blute leben. Sie spenden es aus in der Tat und im Geiste, indem sie im mystischen Leib der heiligen Kirche Licht verbreiten, Licht übernatürlicher Wissenschaft, das sich in einem ehrbaren und heiligen Leben als echt ausweist, in der Nachfolge Meiner Wahrheit, und vermitteln die Glut der brennendsten Liebe. Mit dieser Glut brachten sie unfruchtbare Seelen zum Sprießen und erleuchteten sie mit dem Licht der Wissenschaft. Durch ihr heiliges und geordnetes Leben vertrieben sie die Finsternis der Sünde und der vielen Treulosigkeiten und gaben dem Leben derer neuen Sinn, die vordem zügellos im Dunkel der Sünde und in der Kälte der Lieblosigkeit dahingelebt hatten. Du siehst also, daß sie Sonne sind, weil sie die Eigenschaften der Sonne von Mir, der wahren Sonne, übernommen haben, denn durch die Kraft der Liebe sind sie eins geworden mit Mir und Ich mit ihnen.

Jeder von ihnen hat entsprechend der Stellung, zu der Ich ihn berief, in der heiligen Kirche Licht verbreitet: Petrus durch seine Verkündigung und Lehre und zuletzt durch sein Blut; Gregor durch Wissenschaft, Deutung der Heiligen Schritt und den Spiegel seines Lebens; Sylvester im Kampf gegen die Ungläubigen und vor allem durch seine Streitreden und Deweise, die er in Wort und Tat für den heiligsten Glauben erbrachte; die Kraft dazu erhielt er von Mir. Wendest du dich zu Augustinus und dem glorreichen Thomas, zu Hieronymus und vielen andern, dann magst du sehen, wieviel Licht sie in der Braut durch die Ausrottung der Irrtümer verbreitet haben, als auf den Leuchter gestellte Fakkeln, in wahrer und vollkommener Demut. Und wie lechzend nach Meiner Ehre und dem Heil der Seelen aßen sie freudig diese Speise vom Tisch des heiligsten Kreuzes. Die Märtyrer verbreiteten es durch das Blut, das seinen Duft vor Mir ausströmte, mit dem Wohlgeruch ihres Blutes und ihrer Tugenden und mit dem Licht der Wissenschaft wurden sie fruchtbar in der Braut. Wie Engel traten diese Vorsteher zum Tisch des Altars und brachten das heilige Opfer in der Reinheit des Herzens und des Leibes und in der Lauterkeit des Geistes dar, erglüht im Feuerofen der Liebe. Und weil sie vor allem an sich selber die Gerechtigkeit erfüllten, darum verlangten sie sie auch von ihren Untergebenen: sie wollten sie ein Leben im Guten führen sehen und rügten sie ohne jede knechtische Furcht, denn sie achteten nicht ihrer selbst, sondern waren allein auf Meine Fibre und das Heil der Seelen bedacht wie echte Hirten, Nachfolger des Guten Hirten, Meiner Wahrheit, den Ich euch gab, damit Er euch Schafe weide und nach Meinem Willen Sein Leben für euch hingebe. Sie folgten Seinen Spuren, und deshalb wiesen sie die Glieder zurecht und ließen sie nicht wegen mangelnder Rüge verfaulen, sondern pflegten mit dem Balsam der Milde und mit der Schärfe des ausglühenden Feuers liebevoll die Sündenwunden durch Verweis und Buße, je nach der Schwere der Schuld. In diesem Amt des Rügens und Wahrheitsagens fürchteten sie sich nicht vor dem Tod. Weil sie frei waren vom Gift der Sündenschuld, darum wohnte die Gerechtigkeit in ihnen und hieß sie männlich und ohne jede furcht ermahnen. Und wisse: aus keinem anderen Grund ist soviel Finsternis und Spaltung in die Welt gekommen zwischen I aien und Ordensleuten, zwischen Klerikern und Hirten der heiligen Kirche, als weil die Gerechtigkeit erlosch und die Finsternis der Ungerechtigkeit hereinbrach.

Kein Amt kann weder nach weltlichem noch nach göttlichem Recht ohne die heilige Gerechtigkeit im Stand der Gnade ausgeübt werden, denn wet nicht gerügt wird und nicht rügt, ist wie ein Glied, an dem die Fäulnis angesetzt hat: wenn ein schlechter Arzt ihm nur Balsam aufstreicht, ohne zuvor die Wunde auszubrennen, greift die Fäulnis auf den ganzen Körper über und et geht zugrunde. So handelt der kirchliche Amtsträger oder sonstige Vorgesetzte, denen Menschen unterstellt sind: wenn sie bemerken, daß ein ihnen untergebenes Glied von der Fäulnis der Sünde angesteckt ist, und dann nur den Balsam der Schmeichelei anwenden ohne Rüge, wird es nie gesunden, sondern die übrigen Glieder anstecken, die mit ihm im gleichen Leib und unter dem gleichen Hirten verbunden sind. Ist einer aber ein wahrer und guter Seelenarzt wie jene ruhmvollen Hirten, dann wird er den Balsam nicht ohne das Feuer der Strafe anwenden. Gesetzt aber, das Glied verharrt eigensinnig im bösen Tun, dann wird er es aus der Gemeinschaft entfernen, damit es die anderen nicht mit der Fäulnis der Todsünde verseuche.

Heutzutage verfährt man nicht so; die Hirten tun, als sähen sie nichts. Weißt du warum? Weil die Wurzel der Eigensucht in ihnen lebendig ist, woraus ihnen die verkehrte knechtische Furcht erwächst: aus Angst, ihren Posten, die irdischen Besitztümer oder geistlichen Würden zu verlieren, rügen sie nicht; sie verhalten sich wie Blinde und erkennen daher nicht, wie man sein Amt versieht. Denn verstünden sie, daß man es kraft heiliger Gerechtigkeit versieht, so ließen sie diese nicht fahren. Da sie aber des wahren Lichtes beraubt sind, werden sie von der sinnlichen Leidenschaft und der Gier nach Herrschaft und geistlichen Würden irregeführt.

Ferner scheuen sie sich zu rügen, weil sie selbst an den gleichen Mängeln oder noch schlimmeren kranken und sich in die Schuld verstrickt fühlen; so verlieren sie Kühnheit und Freimut; gefesselt durch knechtische Furcht tun sie, als merkten sie nichts. Sogar wenn sie sehen, rügen sie nicht, lassen sich vielmehr mit Schmeichelreden und zahlreichen Geschenken fesseln und erlinden Ausreden, um nicht zu strafen. An solchen erfüllt sich das Wort Meiner Wahrheit im Evangelium: *Sie sind Blinde und Führer von Blinden, und wenn ein Blinder einen andern Blinden führt, dann fallen beide in die Grube*>.

Nicht also handelten und handeln Meine sanften Diener; sie wählten freiwillige Armut, und in tiefer Demut strebten sie danach, verachtet zu werden. Sie kümmerten sich weder um Spott, Roheit und Verleumdung der Menschen, noch um Schmähung, Schimpf, Leid und Qual. Sie wurden verflucht und segneten, und in wahret Geduld hielten sie aus wie irdische Engel, ja besser als Engel, nicht kraft der Natur, sondern kraft des ihnen verliehenen Geheimnisses und der übernatürlichen Gnade, Leib und Blut Meines eingeborenen Sohnes anszuspenden.

Deshalb behielten sie immerfort ihre Untergebenen im Auge, als wahre Wächter, und flößten deren Herzen heilige und gute Gedanken ein, das heißt sie brachten Mir für sie liebevolle Bitten dar in fortwährendem Gebet, mit den Anweisungen ihres Wortes und dem Beispiel ihres Lebens. Sie waren frei von knechtischer Furcht und hatten keinerlei Angst, daß ihnen irgend etwas an irdischem oder geistlichem Besitz verlorengehen könnte. Eben das ist das Zeichen, daß einer auf Mich hofft und nicht auf sich selber. Denn wer auf sich hofft, der fürchtet sich und hat Angst vor dem eigenen Schatten, fragt sich furchtsam, ob nicht Himmel und Erde ihn im Stich lassen. Infolge dieser Furcht und der verkehrten Hoffnung, die solche auf ihr geringes Wissen setzen, entfalten sie so erbärmlichen Eifer, um sich irdischen Besitz zu erwerben und zu wahren, daß es scheint, sie kehrten den geistlichen Gütern den Rücken, und so findet sich auch keiner mehr, der für sie sorgt.

* Mt 15, 14

Das aber bedenken die Elenden, Ungetreuen und Hochfahrenden nicht, daß Ich allein es bin, der in allem vorsieht, was Leib und Seele brauchen, so daß *im Maß als ihr auf Mich hofft, Meine Vorsehung euch zuteilen wird*[1]. Denn: *Umsonst müht sich der Wächter, wenn die Stadt nicht von Mir bewacht wird*[2]. Allerdings will Ich, daß ihr euer Dasein und die Gnaden, mit denen Ich eure Natur versah, hienieden nach Kräften gebraucht und die Freiheit, die Ich euch samt dem Licht der Vernunft verlieh, anwendet Denn Ich erschuf euch zwar ohne euch, aber retten werde Ich euch nicht ohne euch

Ich liebte euch, ehe ihr wart, und dies sahen und begriffen Meine Erwählten; deshalb liebten sie Mich unaussprechlich wieder, hofften in ihrer Liebe großherzig auf Mich und fürchteten nichts, denn sie wußten sich nicht einsam, sondern geleitet Und weil sie in der Liebe waren, ruhten sie in Mir. Von Mir erwarben sie das Licht der Weisheit Meines eingeborenen Sohnes, von Mir erhielten sie die Kraft, stark und machtvoll gegen die Fürsten und Tyrannen der Welt aufzutreten; von Mir kam ihnen auch das Feuer des Heiligen Geistes und gab ihnen teil an der gütigen Huld und glühenden Liebe dieses Heiligen Geistes, die für jeden, der daran teilhaben will, immer begleitet war und ist vom Licht des Glaubens, von Hoffnung und Stärke, von wahrer Geduld und langmütiger Beharrlichkeit bis zum Tod Nichts konnte ihren Seelen Schaden, und sie hatten Gewalt über Menschen und Dämonen, die oft durch die Kraft und Gewalt, die Ich jenen über sie verlieh, gefesselt wurden Das war Meine Antwort auf ihre Liebe, auf den Glauben und die Hoffnung, die sie auf Mich gesetzt hatten

Deine Zunge wäre außerstande, die Vorzüge dieser Menschen zu schildern, dein Geistesauge unfähig, die Frucht zu erkennen, die sie im ewigen Leben erhalten werden, die jeder gewinnen wird, der ihren Spuren folgt Sie werden von Mir in besonderer Weise geliebt, sowohl um der Würde willen, in die Ich sie als Meine Gesalbten und Diener eingesetzt habe, als auch weil sie den Schatz, den Ich in ihre Hände gelegt habe, nicht aus Nachlässigkeit und Unwissen vergruben, sondern als von Mir stammend anerkannten und in tiefer Demut und echter wahrhaftiger Tugend nutzten Und weil Ich sie zum Heil der Seelen zu solcher Würde erhob, gönnen sie sich als gute Hirten niemals Ruhe in ihrem Eifer, die Lämmer in den Schafstall der heiligen Kirche zurückzuführen. Aus Liebe und Verlangen nach dem Heil der Seelen setzten sie sich Todesgefahren aus, um sie den Klauen des Teufels zu entreißen Sie wurden krank mit den Kranken, weinten mit den Trauernden, freuten sich mit den Fröhlichen und verstanden es so, jedem sanft seine Speise zu reichen; die Guten suchten sie im Guten zu erhalten, indem sie sich daran freuten und sich nicht in Neid verzehrten, sondern sich in großmütiger Nächstenliebe für ihre Untergebenen einsetzten Die Versagenden zogen sie aus der Schuld, indem sie sich mit ihnen zusammen in wahrem und heiligem Mitleid als Versagende und Schwache verstanden, und mit der Rüge und der auferlegten Buße für die begangene Schuld aus Liebe die Buße mit ihnen gemeinsam trugen. So nämlich, daß sie als Erteilende in ihrer Liebe mehr darunter litten als jene, die sie erhielten Es gab sogar solche, die das Bußwerk selbst auf sich nahmen, vor allem wenn sie sehen mußten, daß sie dem Untergebenen sehr bitter erschien. Und durch solches Verhalten wandelten sie die Bitternis in Süße

O meine Geliebten, als Vorgesetzte machten sie sich zu Untergebenen, als Herren zu Dienern. Sie waren stark und machten sich schwach, mit den Toren und Einfältigen zeigten sie sich einfältig, mit den Kleinen klein. Und mit jeder Art von Leuten wußten sie so in ihrer Demut und Liebe entsprechend umzugehen. Wer bewirkte das? Der Hunger und die Sehnsucht, die sie in Mir nach Meiner Ehre und nach dem Heil der Seelen gepackt hatten Sie eilten, diese Speise am Tisch des heiligsten Kreuzes zu genießen, verweigerten keine Arbeit, flohen keine Mühe, sondern voll Eifer für die Seelen, die Wohlfahrt der heiligen Kirche und die Ausbreitung des heiligen Glaubens begaben sie sich ins Dickicht vielfältiger Drangsal, setzten sich mit wahrer Geduld jeder Gefahr aus und verströmten dabei den duftenden Weihrauch flehentlicher Bitten und demütigen unausgesetzten Gebetes. Mit Tränen und Schweiß salbten sie die Wunden ihrer Mitmenschen, die Wunden der tödlichen Sünden, die vollkommen geheilt wurden, wenn ihnen demütig solcher Balsam aufgelegt wurde.

120 Du siehst also, wie sehr sie nicht bloß um ihrer Amtswürde willen, deren Zierde sie sind, geliebt zu werden verdienen. Große Ehrfurcht gebührt ihnen, weil sie geliebte Söhne sind und eine Sonne im mystischen Leib der heiligen Kirche durch ihren Wandel. Jeder gute Mensch ist liebenswert, um wieviel mehr sie, wegen des Amtes, das Ich ihnen anvertraut habe. So mußt ihr sie sowohl um des Wandels wie um der Würde des Sakraments willen lieben und die Untugend jener andern hassen, die erbärmlich leben, dürft euch aber nicht zu ihren Richtern aufwerfen, denn Ich will das nicht.

Ihr wißt wohl: wenn ein schmutziger, schlecht gekleideter Mensch euch einen großen Schatz überbrächte, der euch zudem das Leben schenkte, ihr würdet aus Liebe zum Schatz und zum Herrn, der ihn euch schickt, auch den Überbringer nicht verachten, selbst wenn er zerlumpt und dreckig daherkäme Er würde euch zwar mißfallen, doch ihr würdet um der Liebe des Herrn willen besorgt sein, daß er sich reinige und neu kleide Ihr müßtet so handeln gemäß der Liebesordnung, und Ich will auch, daß ihr euch Meinen wenig zuchtvollen Dienern gegenüber so verhaltet, die beschmutzt und im Lastergewand, zerlumpt wegen mangelnder Liebe euch die großen Schätze darreichen, die Sakramente der heiligen Kirche, woraus euch, sofern ihr sie würdig empfangt, das Leben der Gnade zuströmt Jene müssen euch mißfallen und ihr sollt ihre Fehler verabscheuen, euch aber bemühen, in Liebe und heiligem Gebet sie neu zu kleiden und mit Tränen ihren Schmutz abzuwaschen, das heißt sie mit Tränen und großem Verlangen mir darbringen, damit Ich sie in Meiner Güte neu ins Gewand der Liebe kleide

Ihr wißt ja, daß Ich ihnen Gnade erweisen will, sofern sie sich nur bereitmachen, sie aufzunehmen, und ihr willig seid, Mich darum zu bitten Denn es ist nicht Mein Wille, daß sie euch die Sonne in Finsternis vermitteln, des Tugendgewandes beraubt und unrein in ehrlosem Leben; Ich gab sie euch, auf daß sie euch Engel auf Erden und Sonnen seien, wie Ich dir gesagt habe Sind sie es nicht, so mußt ihr Mich für sie bitten, nicht aber sie verurteilen Das Urteil überlaßt Mir Und Ich werde ihnen auf Grund eurer Gebete Barmherzigkeit erweisen, wofern sie diese annehmen wollen. Wenn sie aber ihr Leben nicht bessern, dann wird ihnen ihre Würde zum Verderben gereichen

Das schändliche Leben schlechter Priester

121 Nun merk auf, liebstes Kind, damit du und Meine andern Knechte noch mehr Anlaß habt, Mir demütiges, dauerndes Gebet für sie darzubringen, will Ich dir ihr schändliches Leben schildern Wohin immer du dich wendest, zu Laien und Ordensleuten, Klerikern und Prälaten, Kleinen und Großen, Jungen und Alten, zu Volk jeder Gattung, überall gewahrst du das Ärgernis.

Weißt du (und merk hin mit Schmerz und Herzensbitternis), woraus sie ihr Prinzip und Fundament machen? Aus ihrer Eigensucht, woraus der Baum der Hoffart emporwuchs, und daraus der Verlust der Unterscheidungsgabe. Wie Menschen ohne Urteil nehmen sie Ehre und Herrlichkeit für sich selber in Anspruch und streben nach hohen Würden mit Zierat und Annehmlichkeiten für ihren Leib, Mir aber lügen sie Schmach und Beleidigung zu Für sich selber nehmen sie sich heraus, was nicht ihnen gebührt, und

[1] Mk 1, 24 [2] Ps 126 1

Mir geben sie, was nicht Mein ist Mir schulden sie Verherrlichung und Lob Meines Namens, sich selber aber Abscheu vor ihrer Sinnlichkeit in wahrer Selbsterkenntnis, indem sie sich eines so hehren Amtes, wie sie es von Mir erhielten, unwurdig erachten

Doch sie tun das Gegenteil Von Hoffart gebläht horen sie nicht auf, an weltlichen Reichtumern und Vergnugungen zu nagen, sie sind knauserig, habgierig, geizig gegen die Armen Infolge des elenden Hochmuts und Geizes, der ihrer sinnlichen Eigenliebe entspringt, vernachlassigen sie die Seelsorge Sie kummern sich bloß um Weltliches und lassen die Schafe, die Ich ihnen anvertraut habe, ohne Hirten stehn Sie weiden sie nicht, reichen ihnen weder geistliche noch irdische Nahrung Zwar spenden sie das geistliche Brot der Sakramente (die durch keinen ihrer Fehler euch entzogen, noch in ihrer Kraft geschwacht werden konnen), doch sie nahren euch weder mit den Gebeten des Herzens, noch mit dem Hunger und der Sehnsucht nach eurem Heil und einem heiligen, ehrbaren Leben Sie versehen auch die ihnen Anvertrauten (die Armen namlich) nicht mit zeitlichen Gutern, aus denen sie, wie Ich dir sagte, drei Teile machen sollten. einen fur ihren Bedarf, einen zweiten fur die Armen, den dritten zugunsten der Kirche

Das Gegenteil tun sie nicht nur verweigern sie den Armen, was sie ihnen zu geben verpflichtet sind, sondern rauben vom Besitz anderer durch Simonie und Geldgier und verkaufen die Gnade des Heiligen Geistes So verrucht sind sie oft, daß sie dem Darbenden das nicht reichen wollen, was Ich ihnen aus Gnade lieh, um es euch weiterzugeben, falls ihnen dafur nicht die Hand gefullt wird Sie lieben ihre Untergebenen entsprechend dem Nutzen, den sie aus ihnen ziehen, nicht weiter Samtliches Kirchengut verbrauchen sie fur die Kleidung ihres Leibes und tragen weichliche Gewänder, nicht wie Kleriker und Ordensleute, sondern wie Herren und Hofjunker Ihr Herz schwelgt in ungezugelter Eitelkeit daher, und ihr ganzer Begehr geht auf Wohlleben, so daß sie ihren Bauch zum Gott machen und ohne Maß essen und trinken Deshalb verfallen sie auch unversehens der Unkeuschheit und geben sich der Unzucht hin

Weh, weh uber ihr erbarmliches Leben! Was das suße Wort, Mein eingeborener Sohn, unter soviel Schmerzen am Holz des heiligsten Kreuzes erworben hat, das vertun sie mit offentlichen Dirnen Elendiglich verschlingen sie die Seelen, die durch Christi Blut erkauft worden sind Ihr Teufelstempel, hoch erhoben hatte Ich euch, damit ihr Engel wäret im irdischen Leben, aber Damonen seid ihr und tut Teufelsdienst Sind doch die Damonen Ursache der Verwirrung und Gewissensqual fur solche, die sie dem Stand der Gnade und dem Weg der Wahrheit entfremden und auf dem Weg der Luge in Sunden sturzen

Und doch. wer ihnen folgt, ist von der eigenen Sunde nicht entschuldigt, da er weder von diesen sichtbaren noch von den unsichtbaren Teufeln zur Sunde gezwungen werden kann Also soll niemand auf ihr Leben hinblicken noch ihr Tun nachahmen, wie euch Meine Wahrheit im Evangelium[1] ermahnt, handelt vielmehr nach dem, was sie euch sagen. nach der Weisung, die euch im mystischen Leib der heiligen Kirche gegeben ist in der Heiligen Schrift durch die Vermittlung der Predigt r, die Mein Wort verkunden Laßt ihnen ihr schlechtes Leben und ergreift die Lehre, die Ruge aber uberlaßt Mir, denn Ich bin der milde ewige Gott, der alles Gute belohnt und jegliche Schuld bestraft

123 Aus Eigensucht haben sie ihre Sinnlichkeit zur Herrin erhoben und ihre bedauernswerte Seele zur Sklavin gemacht, derweil Ich sie doch durch das Blut Meines Sohnes befreite, als bei der allgemeinen Befreiung das ganze Menschengeschlecht der Knechtschaft und Botmaßigkeit des Teufels entrissen wurde Diese Gnade empfing jedes Vernunftwesen, sie aber, die Ich salbte, befreite Ich auch aus der Knechtschaft der Welt und bestimmte sie zu Meinem, des ewigen Gottes, alleinigem Dienst, damit sie der heiligen Kirche die Sakramente ausspenden So frei machte Ich sie, daß Ich nicht wollte und auch furderhin nicht will, daß irgendein weltlicher Herrscher sie richte

124 Und nicht nur solche Unreinheit und Schwache ist an ihnen, zu der ihr wegen eurer schwachen Natur naturlicherweise neigt (obwohl die Vernunft, wenn der freie Wille es fordert, ihren Aufruhr beschwichtigt), die Elenden vollbringen noch Schlimmeres und begehen die verfluchte Sunde wider die Natur Und wie blinde Toren, deren Vernunft getrubt ist, nehmen sie die Faulnis und das Elend nicht wahr, worin sie stecken Nicht nur Mir, der Ich hochste ewige Reinheit bin, ist sie zum Ekel (ja so verabscheuungswurdig, daß Ich um dieser einen Sunde willen funf Stadte durch Mein gottliches Gericht vernichtete, da Meine Gerechtigkeit sie nicht mehr ertragen wollte), sondern sogar den Damonen.

In solche Finsternis sind sie gehullt, daß sie die Heilige Schrift, die doch voll Leuchtkraft ist - da Meine Erwahlten sie in ubernaturlichem Licht von Mir, dem wahren Licht, empfingen -, infolge ihrer Aufgeblasenheit und ihres Hochmuts und weil sie unrein und wollustig sind, nur der Rinde, das heißt dem Buchstaben nach verstehen, und auch dieser bleibt fur sie ohne jeden Geschmack, weil der Geschmacksinn ihrer Seele von der Eigensucht und vom Stolz verstumpft ist.

Ihre Unfahigkeit zur wahren Seelsorge

125 Wie konnten sie aber, da sie so voller Fehler sind, ihre Untergebenen bessern, an ihnen Gerechtigkeit uben und sie rugen? Sie sind außerstande dazu, denn ihre Fehler benehmen ihnen den Mut und den Eifer heiliger Gerechtigkeit Und taten sie es noch zuweilen, dann konnten ihre Untergebenen, ruchlos wie sie, ihnen entgegnen Arzt, heile zuerst dich selbst und mich nachher, dann will ich die Arznei nehmen, die du mir reichen magst Du stehst in tieferer Schuld als ich und willst mich schelten! Wer bloß mit Worten rugt und nicht auch durch ein gutes und geordnetes Leben, setzt sich ins Unrecht Nicht als sollte er das Schlechte bei seinen Untergebenen nicht tadeln, sei er selber nun gut oder schlecht, trotzdem ist er im Unrecht, wenn er es nicht durch guten, ehrbaren Wandel zu bessern sucht Viel schlimmer freilich handelt, wer einen Tadel nicht demutig aufnimmt, woher immer er ihn erhalte, ob von einem guten oder schlechten Hirten, und sein verruchtes Leben nicht bessert Er verwundet sich selbst und keinen anderen, denn er selber wird fur seine Sunden bestraft werden.

Das Versagen der Ordensleute

Alle diese Übelstande, liebstes Kind, reißen ein, weil nicht mit einem guten und heiligen Wandel abgeholfen wird Denn diese Menschen sind von ihrer Eigensucht verblendet, darin grunden all ihre Schandlichkeiten Sie sinnen auf nichts anderes, als wie sie ihren ungezugelten Lusten und Vergnugungen fronen konnen, sowohl Untergebene wie Hirten, Kleriker und Ordensleute Ach weh, Mein liebes Kind, wo ist der Gehorsam der Ordensleute geblieben, sie waren als Engel in ihren heiligen Stand gesetzt und sind schlimmer geworden als Teufel Ich berief sie dorthin, um Mein Wort durch Leben und Lehre zu kunden, sie aber vollfuhren bloß ein großes Wortgedrohn und bringen deshalb im Herzen der Zuhorer keinerlei Frucht Ihre Predigten werden mehr den Leuten zu Gefallen und zum Ohrenschmaus gehalten als um Meiner Ehre willen; sie erstreben also nicht rechten Wandel, sondern eine geschliffene Sprache

Solche Monche streuen Meinen Samen nicht in Wahrheit aus, denn sie bemuhen sich nicht, die Laster auszurotten und die Tugenden einzupflanzen Und weil sie die Dornen nicht aus dem eigenen Garten entfernen, sind sie auch nicht be

[1] Vgl Mt 23,3

sorgt, sie aus dem Garten des Nächsten zu roden. All ihr Streben zielt darauf, ihre Leiber und ihre Zelle zu schmücken und schwatzend die Städte zu durchziehen. So geht es ihnen wie dem Fisch, der sich außerhalb des Wassers aufhält: er verendet. In gleicher Weise gehen diese Ordensleute mit ihrem eitlen und zügellosen Leben außerhalb ihrer Zelle zugrunde.

Schuld an diesen und vielen andern Übeln tragen die Vorgesetzten, die ihren Untergebenen nicht überwachen, sondern ihn machen lassen. Sie selber schickten ihn hinaus und Uten, als sähen sie nicht, wie er verkommt. Und weil auch der Untergebene seine Zelle nicht liebte, ging er schließlich durch die Schuld beider zugrunde.

Sie gelobten die Regeln des Ordens zu beobachten, stattdessen übertreten sie sie, und nicht nur das: wie hungrige Wölfe wüten sie noch gegen die Lämmer, die die Regel beobachten möchten, verhöhnen und verspotten sie. Diese Elenden wähnen mit ihren Verfolgungen, ihrem Sticheln und Höhnen wider die guten und regeltreuen Ordensleute, ihre eigenen Fehler zu verdecken. Aber sie enthüllen sie bloß noch mehr. So schweres Unheil ist in die Gärten der heiligen Orden eingedrungen. Denn die Orden selber sind in sich heilig und vom Heiligen Geist gestiftet und begründet und können daher durch das Versagen der Mitglieder weder verdorben noch zugrundegerichtet werden. Somit soll, wer in einen Orden eintreten will, nicht auf die schlechten Ordensleute achten, sondern voranschwimmen, von den Armen des Ordens unterfaßt, der weder versagt noch versagen kann, und ihm treu bleiben bis zum Tod.

Du siehst: das erste Gelübde des Gehorsams, die Beobachtung der Ordensregel, halten sie nicht. Über diesen Gehorsam will Ich dir später noch reden. Sie geloben ferner, in freiwilliger Armut und bedürfnislos zu leben. Wie aber halten sie sich daran? Schau den Besitz und das viele Geld, das sie für sich selber beiseitetun, abgetrennt von der gemeinschaftlichen Liebe, in der jeder seine zeitlichen und geistlichen Güter mit seinen Brüdern teilen müßte, wie es die Ordnung der Liebe und die seines Ordens verlangt. Sie haben es aber nur darauf abgesehen, sich selber und ihre Tiere zu mästen: so füttert ein Tier das andere, während der arme Mitbruder vor Kälte und Hunger stirbt. Warmgekleidet und wohlgenährt gedenkt er dessen nicht, noch will er mit ihm am ärmlichen Tisch des Refektoriums zusammentreffen. Lieber ist er dort, wo er sich mit Fleisch anfüllen und die Kehle feuchten kann.

Für solche wird es unmöglich, das dritte Gelübde der Enthaltsamkeit zu beachten, denn voller Bauch macht den Geist nicht keusch; sie werden unzüchtig, erhitzen sich zügellos und fallen von Sünde in Sünde. Ihr Besitz wird Anlaß vielen Unheils, denn hätten sie nichts auszugeben, würden sie nicht so ungeordnet dahinleben und hätten keine so absonderlichen Freundschaften. Denn wer nichts zu bieten hat, kann sich derartige Liebe und Freundschaft nicht leisten, die sich bloß auf den Anreiz des Geschenks stützt oder auf sonst irgendeine Freude oder Lust, die man sich gegenseitig bietet, nicht aber auf lautere Liebe.

O Erbärmliche, durch ihre Schuld so tief erniedrigt, während Ich sie zu solcher Würde erhob! Sie fliehen das Chorgebet wie Gift. Und wenn sie ihm beiwohnen, plärrt wohl ihre Stimme mit, ihr Herz aber ist fern von Mir. Sie haben sich angewöhnt, ohne jede Vorbereitung zum Tisch des Altars zu treten wie zu leiblicher Speisung. All diese Ärgernisse und noch viele andere werden durch das Versagen der schlechten Hirten verursacht, die die Fehler ihrer Untergebenen weder rügen noch strafen; sie sorgen nicht dafür, daß die Ordensregel beobachtet wird, und setzen sich nicht dafür ein, denn sie selber halten sich nicht daran. Sie belasten wohl jene mit Vorschriften, die sich an die Regel halten wollen, und strafen sie gar für Fehler, die sie kaum begangen haben. All das tun sie, weil die Gerechtigkeit nicht in ihnen erstrahlt, sondern die Ungerechtigkeit. Darum legen sie dem, der Gnade und Wohlwollen verdient, ungehörige Bußen auf und hassen ihn; jenen andern aber, die wie sie selber Glieder des Teufels sind, erweisen sie Wohlwollen, Freundlichkeit und Vorrang, indem sie ihnen die Ämter des Ordens übertragen. Wie Blinde leben sie, und wie Blinde verteilen sie die Ämter und regieren ihre Untergebenen. Und wenn sie sich nicht bessern, werden sie in dieser Blindheit zur Finsternis der ewigen Verdammung gelangen und vor Mir, dem höchsten Richter, über die Seelen ihrer Untergebenen Rechenschaft ablegen müssen; sie wird schlimm und bös ausfallen und so werden sie gerechtermaßen von Mir erhalten, was sie verdient haben.

Die drei Schandsäulen des Lasters

126 Doch zurück zu den Klerikern und Dienern der heiligen Kirche, um mit dir zusammen ihre Sünden zu beklagen, vor allem die drei Säulen des Lasters, Unkeuschheit, geblähten Hochmut und Begierlichkeit.

Jedes dieser drei Laster ist jeweils vom andern bedingt, das Fundament der drei Säulen aber ist die Eigensucht. Solange sie aufrecht stehen und von der Liebe zum Guten nicht gefällt worden sind, genügen sie, um die Seele in jedem andern Laster zu verhärten.

Nun achte darauf, liebes Kind, mit welch schmählicher Unkeuschheit sie ihren Leib und Geist beschmutzen. Ich sprach dir davon, will dir aber noch mehr sagen, damit du den Brunnen Meiner Barmherzigkeit besser erkennst und größeres Mitleid mit dem Elenden fühlst, dem dies widerfährt.

Das Fleisch, das durch die Einigung Meiner göttlichen Natur mit eurer menschlichen über die Engelchöre erhoben wurde, das überliefern sie solcher Schmach. O verabscheuungswürdiger und elender Mensch, nicht Mensch, sondern Tier! Wurde doch die Wunde, die Adam deinem Fleisch und dem der gesamten Menschheit durch seine Sünde zufügte, am Holz des heiligsten Kreuzes durch den verwundeten Leib Meines eingeborenen Sohnes geheilt. O Erbärmlicher! Er hat dir Ehre erwiesen, und du bereitest Ihm Schmach! Er hat deine Wunden mit Seinem Blut geheilt, ja dich zu Seinem Diener gemacht, und du schlägst Ihn mit deinen geilen schamlosen Sünden! Der Gute Hirt hat die Schäflein in Seinem Blut gewaschen, du aber besudelst die Reinen und tust dein Möglichstes, sie auf den Dunghaufen zu bringen.

Damit tust du das Gegenteil dessen, was Meine Wahrheit für dich getan hat. Ich duldete, daß Ihr die Augen verbunden wurden, um dich zu erleuchten, du aber aus geilen Augen sendest vergiftete Pfeile in die eigene Seele und die Herzen jener, auf die dein Blick fällt. Ich duldete, daß Sie mit Galle und Essig getränkt wurde, und du, wie ein hemmungsloses Vieh, ergötzest dich an ausgesuchter Speise und machst deinen Bauch zum Gott. Auf deiner Zunge hast du ehrlose und eitle Worte, und wärest verpflichtet, den Nächsten zu ermahnen, Mein Wort zu künden und das Kirchengebet mit Herz und Zunge zu beten. Ich duldete, daß Meinem Sohn die Hände gebunden wurden, um dich und das ganze Menschengeschlecht aus den Sündenbanden zu lösen, und deine zur Spendung des allerheiligsten Sakraments gesalbten und geweihten Hände mißbrauchst du bei schamloser Berührung. Ich wollte, daß Seine Füße angenagelt wurden und machte euch aus Seinem Leib eine Treppe; Ich wollte, daß Seine Seite durchbohrt wurde, damit du das Geheimnis Seines Herzens erschaust. Ich habe es euch als stets offene Herberge gegeben, wo ihr Meine unaussprechliche Liebe zu euch verkosten könnt angesichts Meiner mit eurer Menschheit vereinten göttlichen Natur. Dort siehst du das Blut, dessen Verwalter du Mir bist, und woraus Ich dir ein Bad bereitet habe, um euer Unrecht abzuwaschen. Du aber hast aus deinem Herzen einen Teufelstempel gemacht. Du bist zum Diener Meiner brennenden Gottesliebe bestellt und verschleuderst sie in deinen unordentlichen Lustbarkeiten

und um des geringen Schadens willen, den ein Mitmensch Dir zufügen mag.

Dns ¡st die eine der erwähnten drei Schandsäulen.

127 Jetzt will Ich dir die zweite schildern, den Geiz. Was Mein Sohn in solcher Fülle dahingeschenkt hat - du siehst Seinen Leib am Kreuzholz weit aufgetan und sich überallhin verströmend -, das hat er nicht mit Gold und Silber erkauft, vielmehr mit Seinem Blut. Seine liebende Großmut umfaßt nicht bloß die Hälfte der Welt, sondern das ganze Menschengeschlecht: die Abgeschiedenen, Gegenwärtigen und Kommenden. Über dieses **Blut,** das in der Fülle der Licbc mit Meiner Gottheit vereint ist, habe Ich dich, Erbärmlicher, zum Verwalter bestellt, du aber in deinem Geiz und deiner Begierlichkeit gibst das, was Mein Sohn am Kreuz erwarb und auch dir schenkte, indem Er dich zum Verwalter Seines Blutes bestellte, in solcher Kargheit weiter, daß du raffgierig sogar die Gnaden des Heiligen Geistes verkaufst und von deinen Untergebenen forderst, sich von dir zu erkaufen, was du geschenkt erhalten hast.

Elender, wo sind die Kinder, die du aufziehen solltest, die wahren sanften Tugenden? Wo ist die feurige Liebe, mit der du deines Amtes walten solltest? Wo der brennende Wunsch nach Meiner Ehre und dem Heil der Seelen? Wo der quälende Schmerz, wenn du den Höllenwolf deine Lämmer verschleppen siehst? Nirgends, denn in deinem engen Herzen gibt es weder Liebe zu Mir noch zu ihnen, du liebst nur dich selbst in sinnlicher Eigensucht und vergiftest damit dich und die andern. Du achtest bloß auf Stellung, Adel und Reichtum und darauf, dich gewählt auszudrücken. Du erstrebst Gelehrtheit, die an sich gut und vollkommen ist, solang der Gelehrte zugleich mit der Wissenschaft auch in echter Demut einen rechten redlichen Wandel führt. Wohnt aber die Wissenschaft in einem Hoffärtigen mit ehrlosem, verruchtem Wandel, dann versteht er die Schrift bloß dem Buchstaben nach und dunkel, weil er das Vernunftlicht verloren und das Geistesauge getrübt hat. Die Wissenschaft wird ihm zum Rachefeuer, falls er sein Leben nicht ändert. Daher müßten die Vorgesetzten mehr auf heilige Sitten achten als auf die Gelehrsamkeit, die einen schlechten Wandel führt. Aber sie tun das Gegenteil: die Guten und Tugendhaften, die in Wissenschaft nicht bewandert sind, halten sie für beschränkt und verachten sie; sie meiden die Armen, die ihnen nichts zu bieten haben.

Du siehst, wie in Meinem Haus, das ein Haus des Gebetes sein **sollte,** die Verlogenheit Oberhand nimmt. Und Meine Braut hat um dieser Dinge willen viel Widerspruch erlitten, der ihr sonst nicht begegnet wäre. Meine Diener sollten die Toten ihre Toten begraben lassen, selber aber der Anweisung Meiner Wahrheit folgen und Meinen Willen in sich erfüllen, indem sie ausführen, wozu Ich sie bestellt habe. Doch sie tun das Gegenteil, in ungezügeltem Gieren und Eifern machen sie sich daran, tote und vergängliche Dinge zu begraben und entreißen den Menschen in der Welt ihr Amt. Das mißfällt Mir sehr und gereicht der heiligen Kirche zum Schaden. Derartiges soll man den Weltleuten überlassen, der eine Tote begrabe den andern, das heißt, wer zur Verwaltung der zeitlichen Dinge eingesetzt ist, der soll ihrer auch walten.

128 Nun aber will Ich dir von der dritten Säule, der Hoffart reden. Ich führe sie dir zuletzt an, sie aber steht an letzter wie an erster Stelle, denn alle Laster werden mit ihr erzeugt und empfangen Leben aus ihr, so wie die Tugenden aus der Liebe.

Die Hoffart aber entspringt und ernährt sich von der sinnlichen Eigensucht, von der Ich dir sagte, daß sie das Fundament dieser drei Säulen und jeglichen Unrechts ist, das Menschen begehen: denn wer sich selbst in ungeordneter Liebe liebt, ist Meiner Liebe beraubt, weil er nicht Mich liebt; durch seine Lieblosigkeit beleidigt er Mich, da er das Gesetz missachtet, *Mich über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst*[1]. In seiner sinnlichen Selbstliebe kann

[1] Mt 22, 37 f. par.

er Mir also weder dienen noch Mich lieben; er dient der Welt und liebt die Welt.

Über jedes Geistwesen, das in diesen Fehler fällt, betrübe Ich Mich und klage, insonderheit über Meine Gesalbten, die demütig sein müßten, weil ein jeder die Demut als den Nährgrund der Liebe besitzen soll, und weil sie zu Dienern des demütigen und unbefleckten Lammes, Meines eingeborenen Sohnes, bestellt sind. Schämen sie sich denn nicht, und mit ihnen das ganze Menschengeschlecht, so hoch einherzufahren, während sie Mich, Gott, zum Menschen verdemütigt sehen, indem Ich das Wort Meines Sohnes in euer Fleisch dahingab? Und dies Wort sehen sie im Gehorsam, den Ich Ihm auferlegte, zum schmachvollen Kreuzestod in der Verdemütigung eilen. Er hält das Haupt gesenkt, um dich zu grüßen, trägt die Krone auf dem Haupt, um dich zu schmücken, hält die Arme gebreitet, um dich zu umfangen, Seine Füße sind durchbohrt, um bei dir auszuharren. Du, Jammervoller, der zum Diener solcher Freigebigkeit und Demut bestellt ward, solltest deinerseits das Kreuz umarmen; stattdessen fliehst du und umarmst die schlechten und unreinen Geschöpfe. Du müßtest fest und unerschütterlich stehen und der Weisung Meiner Wahrheit folgen, Herz und Sinn auf Sie heftend; stattdessen wirbelst du wie ein Blatt im Wind, und für jeden Deut blähn sich deine Segel. Bläst Gunst, zeigst du ungezügelte **Heiterkeit;** Ungunst, erregt sie deine Ungeduld; und damit bringst du den Kern der Hoffart zutage, eben die Ungeduld, denn wie die Geduld das Mark der Liebe ist, so die Ungeduld Mark der Hoffart. Die Stolzen und Zornmütigen erregen und ärgern sich über alles.

Mir mißfällt die Hoffart so sehr, daß sie vom Himmel fiel, als der Engel sich hochfahrend erhob. Die Hoffart fährt nicht auf zum Himmel, sondern ab in die Tiefen der Hölle. Darum sagte Meine Wahrheit: *Wer sich selbst erhöht,* nämlich in Hoffart, *wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden*[1].

[1] Lk 14, 11.

O Unglückseliger! Du wähnst doch nicht, Mir entrinnen zu können? Ist das vielleicht das Amt, das Ich dir übertrug, daß du mit dem Horn der Hoffart wider Mich stoßest und Mir und dem Mitmenschen Schmach antust und kränkend und töricht mit ihnen umgehst? Ist das die Sanftmut, mit der du zur Feier des Geheimnisses des Leibes und Blutes Christi Meines Sohnes schreiten sollst?

Du verachtest die Demütigen und die rechtlebenden Armen. Du meidest sie und hast recht, sie zu meiden, obwohl du es nicht tun dürftest; du fliehst sie, weil der Gestank deiner Verkommenheit den Duft der Tugend nicht vertragen kann. Du magst es nicht, wenn du Meine Armen an deiner Türe stehen siehst. Du umgehst es, sie in ihrer Not zu besuchen, schaust zu, wie sie vor Hunger sterben und hilfst ihnen nicht. An alledem sind die Hörner der Hoffart schuld, die sich nicht beugen wollen, um ein klein wenig Demut zu üben. Warum beugt ein solcher Mensch sich nicht? Weil er die Eigensucht, welche die Hoffart ernährt, nicht in sich ausgerottet hat. Darum läßt er sich nicht herbei, den Armen ohne Entgelt von den zeitlichen und geistlichen Gütern mitzuteilen.

Verfluchte Hoffart, wie hast du in Eigensucht ihr Geistesauge verblendet, so daß sie sich selber zu lieben und gegen sich Nachsicht zu üben meinen, während sie mit sich grausam sind. Sie wähnen zu gewinnen und sie verlieren, und während sie dem Schein nach in Freuden, Reichtümern und in hohen Würden stehen, sind sie in tiefster, jämmerlichster Armut.

Was hält die Erde zurück, sie zu verschlingen? Was bindet Meine Macht, sie nicht in reglose Salzsäulen zu verwandeln, ihnen zur Schmach im Anblick des ganzen Volkes? Nur Mein Erbarmen. Ja, Ich halte Mich selber zurück, Mein Erbarmen stellt sich gegen die Gerechtigkeit, um sie mit der Gewalt Meines Erbarmens zu besiegen.

GEISTIGE ÖDE •

von
Leon Bloy
(aus: Celle qui pleure; übers. von Henriette und Wolfgang Kühne; in: Der beständige Zeuge)

Eben habe ich eine schreckliche Predigt über mich ergehen lassen müssen, über den Materialismus oder Naturalismus im Gegensatz zur übernatürlichen Offenbarung. Alle philosophischen Gemeinplätze des Priesterseminars sind vor dem heiligen Sakrament, das unbeweglich auf dem Altar stand, vorbeigezogen. Ach, ich war in die Kirche gekommen wie "ein Bettler voller Bitten". Dieser Abgrund von eitlen Worten hat sie verschlungen, und meine Seele ist in den schlechten Schlaf entglitten, den das Geschwätz hervorruft. Dafür also finden sie heute Zeit, die Kanzelredner, die nun schon so lange dazu erzogen sind und die sich so sorgfältig darin geübt haben, die Warnungen von La Salette zu mißachten - dazu also finden sie Zeit am Vorabend des entsetzlichen Verfallstages - in Gegenwart des ewigen Feindes!

Welche systematische Verbildung oder welchen Mangel an Glauben muß man nicht annehmen, wenn es dahin kommen konnte, daß so viele Diener des Altares nicht mehr wissen, daß das Grundvermögen des Menschen der Glaube und der Gehorsam ist, und daß er folglich Apostel braucht, nicht Leute, die Vorträge halten; daß er Zeugen braucht, und keine Erklärer. Wir haben keine Zeit mehr, logisch zu beweisen, daß Gott existiert. Die Stunde hat geschlagen, das Leben für Jesus Christus hinzugeben.

* * * * *

EINIGE PAPSTABSETZUNGEN

1. Absetzung Johannes XII. im Dezember 963 - wegen Crimina.
2. Deposition Leos VIII. im Februar 964 - wegen kanonischer Defekte seiner Wahl.
3. Absetzung Benedikts V. im Juni 964 - als Invasor des päpstlichen Thrones.
4. Absetzung Johannes XVI. 998 - als Usurpator.
5. Deposition Johannes XVIII. am 29.5.1415 auf dem Konstanzer Konzil - wegen Simonie, Skandal und Schisma.
6. Deposition Gregors XII. am 26.7.1417 auf dem Konzil von Konstanz - wegen Häresie und Begünstigung des Schismas (Anklage umfaßt 81 Artikel).

* * * *

NACHRICHTEN/ MACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

(aus SÜDDEUTSCHER ZEITUNG vom 15.1o.82:) PAPST SPRICHT IN EVANGELISCHER KIRCHE (Rom, KNA), Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte wird ein Papst in einer evangelischen Kirche auftreten, Nach Auskunft des Leiters der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien, Dekan Christoph Meyer, Rom, will Papst Johannes Paul II. aus Anlaß des 5oo. Geburtstags Martin Luthers in der evangelischen Christuskirche in Rom über den Reformator sprechen. Der genaue Termin stehe noch nicht fest.

Soweit die Zeitungsnachricht: Der geplante Besuch verstößt gegen die von Pius XI. in der Enzyklika "Mortalium animos" (vom 6.1.1928 - abgedruckt in EINSICHT XI(91-95)) festgesetzten Bestimmungen.

+ + + + + +

AUS EINEM BRIEF VON HERRN REKTOR A.D. OTTO BRAUN AN DIE REDAKTION VOM 5.11.1982

"Sehr geehrter Herr Dr. Heller! Ihre beiden Anmerkungen (S.116 EINSICHT Nr.3) zum Wortlaut meines Offenen Briefes lassen mich Ihnen folgendes zu bedenken geben: Mit den Worten: 'wodurch die Verwirrung erst recht anwächst' sind doch lediglich die Folgen der unerlaubten Weihen angesprochen! Das darf doch nicht dazu veranlassen, durch eine Anmerkung so zu tun, als sei behauptet worden, 'die betreffenden Priester hätten sich zu Bischöfen weihen lassen, um die Verwirrung zu steigern'! Sie münzen mit Ihrer Anmerkung die Folgen um in die Absicht und füllen damit einen entgegengesetzten Inhalt in den vorliegenden Wortlaut!" - Ich bitte die Leser, diese Anmerkung als Korrektur zu betrachten.

E. Heller

AUS DEM APOSTOLISCHEN RUNDSCHREIBEN MYSTICI CORPORIS VON PIUS XII. VOM 29.6.1943

"(...) Denn die rechtlichen Beziehungen, auf welchen die Kirche ebenfalls beruht und welche zu ihren Bestandteilen gehören, stammen zwar aus ihrer göttlichen von Christus gegebenen Verfassung und haben ihren Anteil bei Erreichung ihres übernatürlichen Zieles. Doch was die Kirche über jedwelche natürliche Ordnung hoch hinaushebt, ist der Geist unseres Erlösers, der als Quelle aller Gnaden, Gaben und Charismen fortwährend und zu innerst die Kirche erfüllt und in ihr wirkt. Wie der Bau unseres sterblichen Leibes zwar ein wundervolles Werk unseres Schöpfers ist, jedoch weit unter der erhabenen Würde unserer Seele zurückbleibt, gerade so hat das gesellschaftliche Gefüge der christlichen Gemeinschaft, wie sehr es auch die Weisheit seines göttlichen Meisters verkündet, doch nur einen ganz untergeordneten Rang, sobald man es vergleicht mit den geistlichen Gaben, mit denen die Kirche ausgestattet ist und von denen sie lebt, sowie mit deren göttlichen Ursprung."

* * * *

"BATSCH"

von
Manfred Jacobs

Bei einer progressistisch-modernistischen Veranstaltung erwähnte der Referent seine Begegnung mit dem zwischenzeitlich verstorbenen Pater Lombardi SJ. Den verzückt lauschenden Progressisten wurde berichtet, wie Pater Lombardi die Auswirkungen des zweiten Vatikanischen Konzils auf das Erscheinungsbild der Kirche mit einem treffenden Vergleich veranschaulicht habe. Man müsse sich die alte Kirche (d.h. die Kirche vor dem II. Vatikanischen Konzil) als eine von unten nach oben erstarrte Pyramide vorstellen, deren Spitze der Papst gewesen sei. In besagtem Konzil aber habe der hl. Geist auf die Spitze dieser Pyramide gedrückt, da habe es "batsch" gemacht, und aus der Pyramide sei ein Kreis geworden.

Ganz abgesehen davon, daß hier für die Progressisten, genauso wie beim sog. NOM auch, das Problem des viereckigen, bzw. dreieckigen Kreises gelöst ist (denn wenn der hl. Geist einen "runden" Kreis gewollte hätte, hätte er sicher nicht mit einer Pyramide, sondern mit einem Kegel "batsch" gemacht),hat der Redner unbewußt und ungewollt nicht den hl. Geist, sondern d e n Geist gezeigt, dem der Progressismus - Modernismus verfallen - und verhaftet ist. Es ist der Geist, der vor Zeiten seinem Schöpfer das "non serviam" entgegengeschleudert hat, jenes non serviam, welches diesen hochmütigen und aufsäßigen Geist und seinen Anhang gestürzt hat. - "Batsch"!

* * * *

Über den sog. 'Katholikentag' in Düsseldorf: die Stimme eines protestantischen Theologen:

"Ich war schlicht empört. Das Ausmaß an theologischer Verkommenheit, wie ich es erlebt habe, hätte ich bisher nur meiner eigenen Kirche zugetraut, nun muß ich erleben, daß auch Ihre Kirche denselben Weg geht. Grundlegende theologische Erkenntnisse, wie etwa die Unterscheidung von Gott und Welt, werden schlicht aufgegeben. So spielt auch die Unterscheidung vom Frieden Gottes und vom Frieden der Welt keine Rolle mehr. Von der Dehnbarkeit und Vieldeutigkeit des Wortes Frieden wird bewußt demagogisch Gebrauch gemacht. Die Vernachlässigung der sogenannten theologischen Fundamentalunterscheidung von Gott und Welt im Umgang mit dem Worte Frieden wirkt sich dann natürlich so aus, was über die Wurzel des Unfriedens gesagt wird und wie die Berufung auf das Evangelium erfolgt. (...) Neben der theologischen Verkommenheit habe ich viele Beispiele auch menschlicher Verkommenheit entdeckt. Redezeiten werden bewußt um 150% überzogen, nur um den Vertreter der Amtskirche in Verlegenheit zu bringen. Dies hat unser gemeinsamer Freund Metz glänzend geschafft. So viel Arroganz und so viel Sich-selbst-sonnen in eigenen Formulierungen habe ich lange nicht erlebt. Man sollte bei seiner eigenen Kirche ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst beantragen, weil man einfach nicht mehr tragbar ist in dieser Kirche. Dann wäre die Kirche gezwungen, selbst öffentlich Stellung zu beziehen. Ich sage Ihnen dieses einfach einmal so, weil ich zutiefst betroffen bin. Die vielen jungen Menschen, die auf dem Kirchentag waren, die diese Dinge gar nicht beurteilen können, sind schlicht Verführte. " (aus: SB, 37/82)

'Bischöflicher' FREIBRIEF FÜR ABTREIBUNG

(aus: SCHWARZER BRIEF 41/82 - Auszug)

Das Amtsblatt des Erzbistums Köln, Stück 21, 122. Jahrgang, vom 1. Oktober 1982, veröffentlicht unter Ziffer 25o "Die Richtlinien der Deutschen Bischöfe für die Katholischen Beratungsstellen hinsichtlich der Beratung nach § 218 b, Abs.1, Nr.1 StGB". Unter §9 der bischöflichen Richtlinien heißt es: "Über die erfolgte Beratung kann auf Wunsch der ratsuchenden Schwangeren eine schriftliche Bestätigung mit dem als Anlage diesen Richtlinien beigefügten Muster ausgestellt werden. Auf Identitätsnachweis ist hierbei besonders zu achten. Die Beratungsstelle darf auf schriftlichen Antrag der Ratsuchenden einem von ihr benannten Arzt die Bescheinigung über die erfolgte Beratung zusenden. Die Aushändigung einer Beratungsbescheinigung ist zu versagen, wenn die Schwangere sich nicht auf ein Beratungsgespräch im Sinne der §§1-4 dieser Richtlinien eingelassen hat."

Auf den ersten Blick sieht der Text völlig harmlos aus. Es wird das Bemühen der Kirche erkennbar, der ratsuchenden Schwangeren behilflich zu sein, sie dazu zu bewegen, das Kind anzunehmen. Doch der Schein trügt im wahrsten Sinne des Wortes. In der Abtreibungspraxis ist der Beratungsschein das schriftliche Todesurteil für das ungeborene Kind. Der Beratungsschein ist ungenannter Bestandteil des §218 b StGB. Im Strafgesetzbuchkommentar von Schönke / Schröder (19.Aufl.) heißt es dazu: "Entscheidungshilfe im Hinblick auf Fortsetzung oder Abbruch ihrer konkreten Schwangerschaft... Jedoch darf der ausdrückliche Hinweis auf die Fortsetzung der Schwangerschaft nicht im Sinne einer manipulativen Beeinflussung verstanden werden... Beratungsziel muß vielmehr in jedem Falle sein, der Schwangeren zu einer eigenen Entscheidung zu verhelfen... Daher wäre ein einseitiges Drängen zur Fortsetzung der Schwangerschaft ebensowenig vertretbar, wie eine gezielte Abbruchsberatung."

Für den abtreibenden Arzt ist es völlig belanglos, wie die Beratung der schwangeren Frau verlaufen ist. Für ihn zählt nur die Unterschrift auf dem Beratungsschein, der ihm anzeigt, daß die Frau beraten worden ist. Ohne den unterschriebenen Beratungsschein darf er eine Abtreibung nicht durchführen. Täte er es dennoch, machte er sich strafbar. Für den abtreibenden Arzt ist es weiter ohne jede Bedeutung, ob der Schein von "Pro familia" (die die Abtreibung propagiert! Anm.d.Red.), der Arbeiterwohlfahrt oder einer Katholischen Beratungsstelle ausgestellt wird. Die gleiche Betrachtungsweise ergibt sich für die zur Abtreibung entschlossene Frau. Wie für den Arzt ist auch für sie der unterschriebene Beratungsschein die 'conditio sine qua non', d.h. die unverzichtbare Voraussetzung für die Abtreibung: Ohne Schein kein Arzt, ohne Arzt keine Abtreibung. Kardinal Höffner sagte einmal: "Das Gesetz ist schlecht und die Anwendung des Gesetzes ist noch schlechter." Das ist wahr, aber noch nicht die ganze Wahrheit. Diese lautet: Die Bischöfe leisten durch §9 ihrer Richtlinien für die Beratung nach §218 b direkte Beihilfe zum Abtreibungsmord an Ungeborenen. (...)

Soweit Herr Clausen, der Verfasser vorstehender Ausführung, die bei ihm unter dem Titel erschien "Sind die Bischöfe am Abtreibungsmord beteiligt?". Herr Clausen meint anschließend, daß die 'Bischöfe' sich der Konsequenz ihrer Richtlinien nicht bewußt seien. Nun ja, die guten, dummen Oberhirten. Die Wahrheit ist viel einfacher: Als die Neufassung des Abtreibungsparagraphen im Deutschen Bundestag durchgepeitscht wurde, sagte uns ein bestimmt unverdächtiger Zeuge - er war Berater der sog. dt. 'Bischöfe' -, diese Herren seien noch gegen die Abtreibung, weil das Dritte Reich mit Euthanasie etc. zu nahe sei. Inzwischen ist es wohl in eine entsprechend große Entfernung gerückt.
(Zu Abtreibung und der Beihilfe dazu vgl. CIC can. 235o n.1 und can.22o9 u. 2231.)
Die FAZ hat die tatsächliche Einstellung in kirchlichen' Kreisen zur Abtreibung einmal in der Überschrift eines Artikels (FAZ vom 8.5.81) anklingen lassen: es gibt eine "radikale" und eine "'katholische'" Abtreibung.

Nachtrag:

Der SB berichtet in der Nr. 44/82 vom 4.11.82: "Die staatlich anerkannte Beratungsstelle 'pro familia' (für Abtreibung, Anm.d.Red.) hat auf Anfrage darauf hingewiesen, daß 'wir - ebenso wie die zahlreichen kirchlichen anerkannten Beratungsstellen nach § 218 - Beratungstätigkeit leisten, die inhaltlich gleichwertig ist."

Mord an der Zukunft.

Eine CSU-Abgeordnete schrieb am 18. November 1978, daß sich Bischof Stimpfle und Kardinal Ratzinger "in kompetenter Weise für den Verbleib der Schulsexualerziehung in Bayern einsetzen". Ein anderer einflußreicher CSU-Parlamentarier schrieb: "Ich sage es unumwunden, daß bei einer anderen Haltung der Bischöfe eine solche Entscheidung nicht erfolgt wäre." (aus: NEUE BILDPOST, 27.6.1982)

OFFENER BRIEF AN "FREUNDESKREIS MARIA GORETTI E.V."

Betr.: Ihre "Information 11/12" v.März 1981

Sehr geehrter Freundeskreis!
"Manche machen Papst Johannes Paul II. den Vorwurf des "Hominismus" ...", schreiben Sie und stellen solches als eine Ungerechtigkeit hin. Nun, Herr Wojtyla gibt Ihnen selbst die Antwort:

> "Wir hegen die tiefe Überzeugung, daß es in der Welt von heute kein Programm gibt, in dem nicht, nicht einmal auf der Ebene entgegengesetzter ideologischer Weltanschauungen, der Mensch immer an die erste Stelle gesetzt wird."

Dieser Satz Ihres "Papstes" aus einem so wichtigen Dokument (Enzyklika "Redemptor Hominis") sollte Ihnen einige Überlegungen wert sein.
Es gibt also kein Programm, das den Menschen nicht an die erste Stelle setzt,

1. Wenn es (nach seiner Überzeugung) kein Programm gibt ..., ist sein Programm mit inbegriffen,
2. Wer den Menschen an die erste Stelle gesetzt sehen will, muß sich den Vorwurf des "Hominismus" gefallen lassen.
3. GOTT gebührt in Wahrheit **i m m e r** die erste Stelle. GOTT, GOTT und noch einmal GOTT. Wehe aber, wenn der Mensch an die Stelle GOTTES gesetzt wird.

Diese Ansicht, sehr geehrter Freundeskreis Maria Goretti, hat wahrscheinlich eine sicherere Begründung als Ihre Hoffnungen auf einen "Papst" Johannes Paul II. Geben Sie selbst ja zu, daß ihre Hoffnungen auf Wojtyla bloßer Schein sind. "Es scheint, daß das sein Vorhaben ist:".

Es bleibt mir ein Rätsel, wie Sie Hoffnungen auf den Mann setzen können, dessen Beamte systematisch für die SE kämpfen und kämpfen lassen. Mit frommen Sprüchen versucht die "Kirche des II. Vat. Konzils" den Widerstand gegen die SE im Keim zu ersticken. (...)

Nun erlauben Sie noch, Ihnen eine Lehre der Enzyklika "Redemptor Hominis" ins Gedächtnis zu rufen.

> "Die sozialen, politischen und kulturellen Programme der heutigen Welt, sollen ständig an der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen überprüft werden. Wobei nicht nur der Buchstabe, sondern selbst deren Geist zu verwirklichen ist."

(...) Stimmt hier der (sozial-politisch wirkende) Freundeskreis Maria Goretti e.V. mit "Papst" Johannes Paul II. nicht überein? Sie müßten sich korrigieren! (Schließlich darf sich der Katholik die Lehren des ordentlichen Lehramtes nicht aussuchen.)

Mit freundlichem Gruß
und einem ewigen Vergelt's Gott
H. K.

\+ + + + + + + +

Die Feigheit der Führenden.

(...) Wenn es noch eine ehrliche Geschichtsschreibung über unsere Zeit geben sollte, müßte die Kurznotiz über Helmut Schmidt lauten: "Unter dem am 16. Mai 1974 zum Bundeskanzler gewählten Helmut Schmidt verabschiedet die Mehrheit von SPD und FDP am 18. Mai 1976 ein Gesetz zur Legalisierung der Tötung von Ungeborenen. Bis zum Ende der Amtszeit von Helmut Schmidt am 1. Oktober 1982 wurden jährlich in der Bundesrepublik Deutschland mindestens 2ooooo Ungeborene im Mutterschoß ermordet, insgesamt also mehr als 12ooooo Ungeborene. Dies war der größte deutsche Massenmord in Friedenszeiten, da wissenschaftlich in jener Zeit unbestritten feststand, daß das Leben mit dem Zeitpunkt der Zeugung beginnt." Nun müßte - weiter angenommen, es gäbe eine solche Geschichtsschreibung - der Satz folgen: "Unter dem christdemokratischen Bundeskanzler Helmut Kohl, der eine Koalitionsregierung mit der liberalen Partei bildete, wurden diese Gesetze sofort abgeschafft" Es ist nicht anzunehmen, daß sich unsere Enkel ein solches Ereignis im Geschichtsunterricht merken müssen, denn die Feigheit der Führenden ist kein Phänomen, daß sich auf eine Partei oder eine Kirche begrenzen ließe. Hätten die Verhandlungsführer von CDU und CSU in diesen Tagen jedoch den Mut, die Aufhebung des Mordgesetzes zur "conditio sine qua non" zu machen, die FDP würde, um an der Macht zu bleiben, sofort umfallen. (...) Wie sagte doch Präsident Reagan richtig: Die Lebenden machen es sich mit der Abtreibung leicht, denn sie sind ja schon geboren." (Claus P. Clausen im SB 38/82)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 26.11.1982

Verehrte Leser!

Die Hast dieser furchtbaren Zeit läßt einen kaum zur Besinnung kommen, und daß es erneut weihnachtet, merkt man zuerst wieder an der geschäftstüchtigen Reclame der Kaufhäuser und der Geschäfte, die einem die heile Kinderwelt, die vielleicht früher einmal mit dem Fest der Geburt Unseres Herrn verbunden war, aus naheliegenden Gründen vorgaukeln will. "Papa", fragen mich die Kinder, "haben wir schon Weihnachten?" - und so wird man heute durch solche Reclame wieder hingelenkt auf das Fest der Ankunft des Jesuskindes, die sich ohne Glanz, ohne Reclame, in aller irdischen Armut abspielte - nur die himmlischen Chöre jubilierten! In dieser verkehrten Vorweihnachtszeit, in diesem Advent, der das jahrtausende lange Harren der Menschheit auf ihren Erlöser symbolisieren sollte, fällt es nicht leicht, sich auf die Ankunft des Herrn im Stall vorzubereiten. Und doch! Gerade in dieser ungeheuren Bedrängnis müssen wir uns zwingen, uns wieder auf das Geschehen zu konzentrieren, von dem alles Heil dieser Welt ausgegangen ist - in der grenzenlosen Verlassenheit zwischen Ochs und Esel.

Herzlichen Dank all denen, die das so dringend nötige Priesterseminar von Bischof Vezelis O.F.M. in den U.S.A. unterstützen bzw. ihre Hilfe zugesagt haben. Wer wie ich in den letzten Tagen Gelegenheit hatte, Mgr. Vezelis persönlich kennen und schätzen zu lernen, wird nur um so inständiger Gott darum bitten, daß er diesem Seminar und seinem demütigen und lebendigen Leiter Seinen Segen nicht versagt. Aus Mexiko sind inzwischen sechs Seminaristen in Rochester / U.S.A. eingetroffen. Einem siebten fehlt das Reise- und Studiengeld, schrieb mir vor gut einer Woche die Sekretärin der UNION TRENTO. Wer hilft? Wo ist die hochherzige Person, die nur einen kleinen Teil aus ihrem 'Sparstrumpf' entnehmen müßte, um einem jungen Mann, der sich die Last der Nachfolge Christi in besonderer Weise aufladen will, den Weg dafür zu ebnen? - Weihnachten steht vor der Tür!

Neben diesem charitativen Aspekt möchte ich aber noch auf einen anderen Punkt hinweisen, der für uns mit diesem Weihnachtsfest verbunden sein sollte: Wie die armen Schafhirten - fast alle von uns stehen heute geistig in der gleichen Dürftigkeit da wie früher die einfachen, vielleicht ein wenig nach Dung riechenden Hirten in materieller Armut - sollten wir uns alle, so meine ich, um die Krippe - und nicht um die Privatinteressen! - sammeln, damit man wieder von einem Schafstall reden kann.

Ich wünsche Ihnen von Herzen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr!

Ihr E. Heller

P.S. Aus Prag habe ich die Nachricht erhalten, daß unser Mitarbeiter Antonin Burda am 31.1o.1982 unerwartet gestorben ist. Er war ein enger Freund von dem vor ihm verstorbenen H.H. Dr. Katzer. Beten wir, daß Gott ihn ein Sein Reich heimholt. Beten wir auch für alle unsere Bekannten, die Gott im letzten Jahr von dieser Erde abberufen hat. R.I.P.

* * * *

INHALTSANGABE:

Seite:

\+ + + + + +

Hinweis auf ein Buch: Kuhn, Dr. Rudolf Edwin: "Barockmadonnen in Würzburg" Würzburg 1982, Preis: 28,5o DM; Bestellung bei: Verlag Schöningh, Franziskanerpl. 4, 87 Würzburg.

SONDERDRUCKE

1.) H.H. Dr. Katzer: "Unbesetzter apostolischer Stuhl"
2.) " : "Paradies und Sündenfall"
3.) H.H. Pfr. Aßmayr: "Herz Jesu"
4.) " : "Die katholische Kirche" II.
5.) " : "Was ist Wahrheit?"
6.) H.H. Pfr. Leutenegger: "Gedanken zur hl. Fastenzeit" (zus. mit einer Kreuzwegandacht)
7.) Dr. Kellner: "Allein, wird der Menschensohn, wenn Er kommt, den Glauben finden..."
8.) " : "Aufruf an alle rechtgläubigen Priester"
9.) E. von Löbbecke: "Offener Brief" (betr.: Sexualerziehung)
10.) F.X. Förg: "Warum die schulische Sexualerziehung abzulehnen ist"
11.) Dr. Heller: "Die Krippe in der Abtreibungsklinik"
12.) " : "Vox fidei.... Elend der traditionalistischen Inkonsequenz"
13.) Verschiedene Dokumentationen, Berichte etc. zum unqualifizierten Verhalten von M. Lefebvre und seinen Leuten.
14.) biographische Notiz über Pius XII.
15.) Grundsatzerklärung der Una voce Gruppe Maria von 1969.

DIESE SONDERDRUCKE KÖNNEN ZU WERBEZWECKEN BEI DER REDAKTION ANGEFORDERT WERDEN! SIE SIND KOSTENLOS! BITTE UNTERSTÜTZEN SIE SO UNSERE ARBEIT!

WIR HABEN AUSSERDEM NOCH EINE BESONDERE RARITÄT ANZUBIETEN:

1.) AUTOREN- UND TITELREGISTER DER JAHRGÄNGE 1 - 6
2.) SACHREGISTER ZU DEN JAHRGÄNGEN 1 - 4

ACHTUNG! ALTE JAHRGÄNGE!

EINIGE LESER HABEN UNS WIEDERUM ETLICHE HEFTE ÄLTERER JAHRGÄNGE ZUKOMMEN LASSEN/ DIE WIR GERNE ZU WERBEZWECKEN WEITERGEBEN, GERADE IN DEN ERSTEN JAHRGÄNGEN WURDEN VIELE SYSTEMATISCHE ABHANDLUNGEN VERÖFFENTLICHT/ AUF DIE MAN IN DER DERZEITIGEN DEBATTE GUT ZURÜCKGREIFEN KANN. BESTELLUNGEN BITTE AN DIE REDAKTION. UNKOSTENSPENDE ERBETEN.

* * * * »

HEILIGE MESSE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ BAADERSTR. 56/ RCKGBD. JEWEILS SONN- UND FEIERTAGS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT.

DIE GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR DIE WEIHNACHTSFEIERTAGE IST DER BESONDEREN BEKANNTMACHUNG ZU ENTNEHMEN.

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

12. Jahrgang, Nummer 5 | **MÜNCHEN** | Februar 1983

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

DIE TRADITION UND DIE TRADITIONALISTEN

von

S.E. Bischof Adolfo Zamora
(übers.: von Heinrich Beckmann)

(aus: TRENTO, VIII Jg. No 136, April 1932, Mexiko.)

T r a d i t i o n ist ein Terminus, der eine persönliche Übergabe einer physischen, moralischen oder verstandesmäßigen Sache bedeutet, sei es direkt oder sprachlich, oder auf beide Arten und Weisen.

G ö t t l i c h e T r a d i t i o n innerhalb der katholisch-apostolisch-römischen Kirche nennt man die göttliche oder göttlich-apostolische Übergabe oder Übermittlung einer geoffenbarten Lehre hinsichtlich des Glaubens oder der Sitten, die (nicht in der Hl. Schrift enthalten) von Gott in Seiner Kirche hinterlassen ist, damit ihre legitimen Hirten sie unversehrt bewahren und sie getreu und unfehlbar zur Rettung der Seelen weitergeben.

a) Man spricht von geoffenbarter Lehre, wenn sie Gott zu ihrem Urheber hat - nicht irgendeinen Menschen -, der sie direkt durch Christus oder seine Apostel offenbarte.

b) Man sagt göttlich-apostolisch, weil von den Aposteln im Gehorsam zu Christus und dem Hl. Geist überliefert wurde.

Anm. Auch anerkennt man als apostolisch überliefert die Fälle, wo es sich um Einsetzungen der Apostel handelt, ohne daß es göttliche Worte seien, wie z.B. das Fastengebot, und man nennt Kirchliche Tradition das, was die Hl. Kirche nach dem Apostolischen Zeitalter mit ihrer Autorität lehrte, z.B. die Beobachtung der religiösen Feste.

c)Weiter ist die Rede von Wahrheiten und Vorschriften, die deutlich von Gott kundgegeben sind. Diese bezeichnet man als OBJEKTIVE TRADITION, sie sind Gegenstand der GÖTTLICHEN TRADITION. Paulus schreibt an die Thessalonicher: "Haltet euch an die Überlieferungen, die ihr mündlich oder schriftlich von uns empfangen habt" (2,2.15).

d) Sodann ist die Rede von religiösen Wahrheiten hinsichtlich des Glaubens und der Sitten, die nicht in der Hl. Schrift enthalten sind. Diese Wahrheiten sind Hauptgegenstand der traditionellen Lehre des Kirchlichen Lehramts.

e) Das Kirchliche Lehramt oder die lehrende Kirche ist Organ oder lebendiges Vermittlungsinstrument dieser Wahrheiten. Ihm gehören an die legitimen Hirten als Nachfolger der Apostel (nicht die falschen), d.h. der legitime Summus Pontifex und die in Kommunion mit diesem stehenden legitimen Bischöfe. Alle diese haben, um ihre Mission oder Lehrtätigkeit auszuüben, die schwere Pflicht (die sehr schwere Pflicht!) genannte Wahrheiten unversehrt zu bewahren und authentisch zu interpretieren.

Die Ausübung dieses Lehramtes kann erfolgen feierlich, gewöhnlich und universal. Das feierliche Lehramt ist dem Summus Pontifex eigen, wenn er mit aller Klarheit eine Glaubenslehre oder Fragen der Sitten in seiner Eigenschaft als universeller Lehrer, d.h. als Stellvertreter Christi innerhalb der katholisch-apostolisch-römischen Kirche verkündet. In diesem Falle ist er unfehlbar entsprechend dem auf dem I. Vatikan. Konzil definierten Dogma-

So umfaßt also die GÖTTLICHE TRADITION "als Objekt" den Schatz der geoffenbarten Wahrheiten hinsichtlich von Glauben und Sitte, soweit sie nicht schriftlich niedergelegt sind. "Subjekt" der Überlieferung oder Übergabe ist die lebendige Lehrausübung der Lehrenden Kirche.

ZEUGEN UND MONUMENTE DER GÖTTLICHEN TRADITION

f) Es gab immer Zeugen und Monumente der göttlichen Tradition. Zeugen - nicht authentische Übermittler - sind jene Männer, die die göttliche Tradition durch Zeugnis bekunden. Man nennt sie heilige Kirchenväter. (Wenn einige davon Bischöfe waren, dürfen sie ebenfalls als lebendige Organe dieser Gattung angesehen werden.)

g) Charakteristikum ist das Alter, neben der Reinheit des Glaubens und der Heiligkeit des Lebens. Das Patristische Zeitalter (d.h. das der Kirchenväter) schließt

mit dem 8. Jahrhundert, mit Johannes Damascenus, wenn auch andere es ausgeweitet wissen möchten bis zum 12. Jahrhundert mit dem heiligen Abt Bernhard.

h) Andere Zeugen sind die Kirchenlehrer. Es sind Männer, berühmt durch Rechtgläubigkeit in der Lehre, besondere theologische Gelehrsamkeit und Heiligkeit. Ihre Eigentümlichkeit ist nicht das Alter, auch wenn das auf einige zutrifft.
Es sind deren 29:

Lateiner: Ambrosius	Griechen: Athanasius
Hieronimus	Basilius
Augustinus	Gregor von Nyssa
Gregor d.Gr.	Johannes Chrysostomus

Kirchenväter und Kirchenlehrer:

Ephraem	Cyrill von Jerusalem
Leo d.Gr.	Petrus Chrysologus
Hilarius von Poitiers	Johannes von Damaskus
Cyrill von Alexandrien	Isidor von Sevilla

Nach dem Patristischen Zeitalter sind es:

Beda	Franz von Sales
Bernhard	Petrus Canisius
Petrus von Damaskus	Johannes von Kreuz
Thomas von Aquin	Bellarmin
Buenaventura	Albertus Magnus
Anselm	Antonius von Lusitanien
Alfons Maria von Liguori	

Auch sind als Zeugen anzusehen die Väter und Kirchenschriftsteller, die als hervorragende Männer der religiösen Lehre über Angelegenheiten des katholischen Glaubens und der Sitten schrieben.
Weiterhin gehören hierher in einem strikten Sinne gelehrte Männer der Antike, wiewohl zeitweise in Häresie verfallen oder ihrer verdächtig, oder nicht zweifelsfreie Heilige, wie:

Tatian	Laktanz
Tertullian	Eusebius von Caesarea
Klemens von Alexandrien	Theodoret
Origenes	Rufinus
Arnobius	und andere.

Ihre Autorität ist nicht die gleiche wie die der heiligen Kirchenväter, aber sie ist wichtig, um zu wissen, was die Lehrende Kirche zu ihrer Zeit lehrte oder verurteilte. Manchmal werden sie in einem weiten Sinne als Kirchenväter angesehen.

i) MONUMENTE DER GÖTTLICHEN TRADITION, sind Dinge, in denen sozusagen die Tradition selbst ihre Form erhält, wie z.B. Bekenntnisformeln oder Credos. Sodann Definitionen des Lehramtes und ihre Dokumente. Weiterhin Gewohnheiten, wie z.B. die Kindertaufe usw. Auch Märtyrerakten, Schriften der Theologen, historische Dokumente, Monumente der christlichen Kunst, wie die Katakomben usw.

j) Ihr Wert oder ihre Beweiskraft hängt ab von der mehr oder weniger zeugnisgebenden Approbation seitens des kirchlichen Lehramtes. Sie sind demnach gültige Argumente, wenn sie einen feierlichen Urteilsspruch des kirchlichen Lehramtes als traditionelle Lehre vorweisen und wenn sie die moralisch-universale Zustimmung des über die ganze Erde ausgedehnten Lehramtes unter Beweis stellen.

DIE GÖTTLICHE TRADITION IST QUELLE DER OFFENBARUNG UND VERSCHIEDEN VON DER HL. SCHRIFT

a) In der Zeit von Adam bis Moses (wieviele Jahre?) gab es keine göttlich inspirierte Schrift, sondern nur mündliche Tradition der göttlichen Offenbarung, vom Vater auf den Sohn.

b) Nach Moses, der unter göttlicher Inspiration den PENTATEUCH schrieb, d.h. die ersten 5 Bücher der Hl. Schrift, erfolgte die mündliche Tradition auf dem Wege über die Propheten und Priester, z.B. die des Kanons der Hl. Schriften. Moses selbst,

dem Tode nahe, sagte: "... frag deinen Vater,und er wird es dir künden. Frag die Älteren, und sie werden es dir sagen ...."

c) Die Praktik Jesu Christ, unseres Herrn Wort und Rede Gottes, und die der Apostel war ein mündliches Offenbaren, ein Predigen des Wortes Gottes (nicht schriftlich, sondern mündlich).

Nur einige Apostel schrieben, und das nicht in der Absicht, die ganze göttliche Offenbarung bekanntzugeben, sondern um eine bestimmte Wahrheit einzuschärfen. Der größere Teil ihrer Schriften war an bestimmte christliche Gemeinden gerichtet.

d) Der Apostel Paulus bezieht sich verschiedene Male in seinen Briefen oder Mitteilungen auf die mündliche Tradition und die Hl. Schrift. Er sagt zu den Tessalonichern: "Als ihr von uns das Wort Gottes empfinget, habt ihr es nicht als Menschenwort aufgenommen, sondern als Gotteswort" (l.Tessal. 2,13), und weiter: "So steht denn fest und haltet euch an die Überlieferungen, die ihr mündlich oder schriftlich von uns empfangen habt" (2.Tessal. 2,15).

Dem Timotheus sagt er: "Was du von mir in Gegenwart von vielen Zeugen vernommen hast, das vertraue zuverlässigen Männern an" (2.Timoth. 2,2).

e) Andererseits ist nicht die Hl. Schrift, sondern die Tradition die sichere und vollständige Richtschnur, um umstrittene Glaubensfragen zu lösen, wie es aus der Geschichte der Häresien, die sich auf irrtümliche Auslegung lediglich der Hl. Schrift stützten, hervorgeht.

f) Die Kirchenväter betrachteten wie die Apostel die Tradition als Quelle der göttlichen Offenbarung, im Unterschied zur Hl. Schrift, mehr noch: ALS TRÄGER UNFEHLBAREN CHARAKTERS.

So der hl. Märtyrer Ignatius, der hl. Ireneus, Tertulian, der hl. Augustinus, der hl. Basilius, der hl. Johannes Chrysostomus. Augustinus sagt: "Ich würde nicht dem Evangelium Glauben schenken, wenn ich mich nicht bewogen fühlte, an die Autorität der Katholischen Kirche zu glauben."

g) Die Allgemeinen Konzilien gründeten ihre Lehre auf die Tradition, nicht alleine auf die Hl. Schrift. So erklärten das Konzil von Trient und das 1. Vatikankonzil ausdrücklich: "Die heilige Kirchenversammlung weiß, daß diese Wahrheit und Ordnung Gottes in geschriebenen Büchern und ungeschriebenen Überlieferungen enthalten ist, die die Apostel aus Christi Mund empfangen haben oder die von den Aposteln selbst durch Eingebung des Hl. Geistes gleichsam von Hand zu Hand weitergegeben wurden und so bis auf uns gekommen sind (4. Sitzung vom 8. April 1546).

So ist also die Göttliche Tradition zweite Quelle der Offenbarung. Folglich ist die gesamte göttliche Tradition unversehrt zu bewahren, um sich fest zu bewahren im wahren Glauben und in der wahren Kirche unseres Jesus Christus.

Die Tradition zurückzuweisen im Stile Luthers oder irgendeines anderen Irrlehrers, ist ebenso unlogisch wie häretisch.

* * #
*

TRADITIONALIST SEIN HEISST KATHOLISCH SEIN

von

Gloria Riestra

(übers. v. Heinrich Beckmann)

Nach dem klärenden Artikel Sr.Exc. des Bischofs Adolfo Zamora dürfte es klar sein, daß wir Katholiken, die wir "Traditionalisten" genannt werden (übrigens waren es die "Progressisten", die uns diesen Zusatznamen verliehen) alles andere sind als Anhänger oder Liebhaber einer rückständigen, veralteten Idee ohne Gegenwartswert, und daß wir durchaus nicht im Mittelalter verankert sind, wie einige es uns nachsagen.

Wenn wir den Titel "Traditionalisten" akzeptieren, geschieht es aus Gründen unserer Opposition zum "Evolutionistischen Progressismus", auch Neomodernismus genannt. Denn wir glauben an die Unveränderlichkeit der göttlich geoffenbarten Wahrheit, weil diese ihres göttlichen Charakters wegen nichts anderes als unveränderlich sein kann. Wenn Sie sich veränderte, wäre sie nicht die Wahrheit wäre es auch niemals ge-

wesen. Der Traditionalismus als Liebe zu den katholischen Traditionen, der speziell den Neo-Modernismus verabscheut, bedeutet Festigkeit in der Liebe und Verteidigung des uns vom Lehramt der heiligen Kirche überkommenen katholischen Glaubens. Eines Glaubens, der zwei Quellen der Offenbarung anerkennt: die Hl. Schrift und die Tradition. Es handelt sich nicht, das sei betont, um eine Stagnation, um kein stumpfes Kriterium, das sich an Dinge anklammern möchte, die - wie die modernen Häretiker sagen - "im Zuge der Zeit sich ändern müssen". Denn das Festhalten an der Tradition ist gefordert als Grundbedingung des katholischen Glaubens, so wie es auch in den Eidesformeln der Priester, Bischöfe und der römischen Päpste zum Ausdruck kommt. (...)

Um den Glauben an die Tradition als Quelle der Offenbarung, so wie sie die wahre Kirche vertritt, zu bekräftigen, bringen wir nachstehend einen Auszug aus den für die Katholiken so wichtigen Erklärungen des Konzils von Trient. Dieses Konzil sammelt seinerseits, was in früheren Allgemeinen Konzilien gelehrt wurde, und was dann spätere wirklich katholische Konzilien bestätigen werden.

* * * * *

ALLGEMEINE KIRCHENVERSAMMLUNG ZU TRIENT/ 4.SITZUNG V.8.4.1546

Überlieferung und Hl. Schrift als Glaubensquelle

Die heilige, allgemeine und umfassende Kirchenversammlung von Trient (...) hat sich stets das Ziel vor Augen gestellt, die Irrtümer auszurotten und die Reinheit des Evangeliums in der Kirche zu bewahren.

Durch die Propheten wurde dieses Evangelium einst in den heiligen Schriften verheißen, - unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, hat es mit eigenem Munde zuerst verkündet, durch seine Apostel ließ er es dann als Quelle aller heilbringenden Wahrheit und sittlichen Ordnung jeglicher Kreatur predigen.

Die heilige Kirchenversammlung weiß, daß diese Wahrheit und Ordnung enthalten ist in geschriebenen Büchern und ungeschriebenen Überlieferungen, die die Apostel aus Christi Mund empfangen haben oder die von den Aposteln selbst auf Eingebung des heiligen Geistes gleichsam von Hand zu Hand weitergegeben wurden und so bis auf uns gekommen sind.

So folgt sie dem Beispiel der rechtgläubigen Väter, wenn sie alle Bücher des Alten und Neuen Bundes - denn der eine Gott ist ja der Urheber von beiden - zugleich mit den Überlieferungen, die Glauben und Sitte betreffen, mit gleicher frommer Bereitschaft und Ehrfurcht anerkennt und verehrt. Denn sie stammen ja aus dem Munde Christi oder sind vom Heiligen Geist eingegeben und sind in steter Überlieferung in der katholischen Kirche bewahrt worden.

* * * *
*

DER HL. PAPST PIUS X. AN PATER LUCA VON PADUA, O.F.M.

Lieber Pater!

Ich danke Dir, daß Du Dich bereit erklärt hast, den hochwürdigsten Pater General, den Apostolischen Prediger, für die Predigten der kommenden Fastenzeit zu ersetzen. Es scheint mir gut, Dich darauf aufmerksam zu machen, daß die Zuhörer, denen Du das Wort Gottes verkünden sollst, weder lange Beschreibungen, noch Rednerblüten, noch Komplimente zu hören lieben, wie es oft in vergangenen Zeiten gebräuchlich war. Sie wünschen vielmehr, man spreche (natürlich mit Zartgefühl) über ihre Pflichten und betrachte mit ihnen die Glaubenswahrheiten. Daher keine langen Einführungen, um das Interesse zu wecken, keine Apologetik, um Irrtümer zu widerlegen, wohl aber gute, logische Vernunftbeweise, um eine Wahrheit zu beleuchten, oder eine moralische Anwendung über das Tagesevangelium oder ein anderes derselben Woche. Kurz, eine schöne, geordnete Betrachtung, wie man sie zu Exerzitien hält. (...) Sollte jemand bemerken, Du entfernst Dich allzusehr vom Üblichen, antworte ruhig, es sei dies der Wunsch dessen, der nicht wünscht, daß die Prediger prurientes auribus (Ohrenschmeichler) seien. (...)

Den 13. Januar 19o9 Pius PP. X.

(aus Vian, Nello: "Briefe des heiligen Pius X." Freiburg 196o, S.22o f.)

DIE WEIHE EINES BISCHOFS

(aus: THE SERAPH, Vol.III. Nr.1, September 1982; hrsg. v. S.E. Bischof Louis Vezelis, Rochester, N.Y., U.S.A. - Leicht gekürzt; übers. v. Eugen Golia)

Immer haben nur sehr wenig Menschen die Gelegenheit, Zeugen der Weihe eines römisch-katholischen Bischofs zu sein; so war es schon vor dem großen Abfall. Derzeit trifft dies noch mehr zu, da die katholische Kirche auf eine so kleine Zahl vermindert worden ist. Man ist erschüttert bei der Betrachtung einer Weltkirche, die einst Millionen von Gläubigen zählte und die in kurzer Zeit auf einige wenige vermindert wurde. Indem einerseits mittels eines psychologischen Prozesses der Geist stufenweise in den gewünschten Zustand gebracht wurde und andererseits unvermeidlich Gott seine Gnade entzog, war die Zerstörung der katholischen Kirche beinahe sicher.

Der Klerus, der an einem bequemen Leben interessiert war, war zu weich, um dem, was sich ihm darbot, Widerstand zu leisten. Rechtfertigung, Rationalisierung und Abschieben der Verantwortung befreiten leicht jedermann, ob Kardinal, Bischof oder Priester, Mönche und Laien von der Pflicht der Verteidigung des Glaubens.

Jede Art von erfolgreichem Widerstand schien neutralisiert durch Massen von Priestern aller Rangstufen und Laienführern mit ihren 'Gefühls-Trainings'-Programmen, die nichts mehr als ärmlich verhüllte Gehirnwäsche Sitzungen waren. Die wenigen widerstrebenden 'Reaktionäre' würden ja doch zur rechten Zeit erledigt sein.

Die alten Menschen wurden beschwatzt und umschmeichelt, eine Schwindelmesse anzunehmen, die, wie man sagte, nur eine 'modernisierte Form' der alten ist. Eine Messe ist eine Messe. . . . . dieses Argument ging um.

Junge Männer, ausgebildet in umstürzlerischen Seminaren wurden schon durch ihre Professoren in ihrem Glauben geschädigt. Sie werden auftauchen als Soziologen und überqualifizierte und unterbezahlte Diener des Humanismus. Sie werden die Irrtümer ihrer Lehrer mit voreingenommener Loyalität in die Öffentlichkeit bringen.

Ein einzigartiges 'Ökumenisches Konzil' hat dies alles auf die Bühne gebracht. Der sog.'sichtbare Stellvertreter' Christi (ein Mann für die Welt sichtbar sowie ein Stellvertreter Christi) wird nun - verfälschte - Dokumente unterzeichnen und daher vor der Welt den Anschein der Gesetzmäßigkeit und Amtlichkeit erwecken. Jeder wird also mit dem Finger auf den 'sichtbaren Stellvertreter Christi' zeigen können und teilnehmen dürfen an der Zerstörung des Glaubens und der katholischen Kirche mit der Überzeugung, hierbei Gottes Segen zu haben. In der Tat: "Sie werden euch töten und dabei glauben, Gott zu ehren ..." so lautet eine Bemerkung Christi.

Das Priestertum, das durch falsche Riten und falsche Lehren über seine Natur verdorben ist, sichert die endgültige Zerstörung des katholischen Priestertums. Ohne dieses gibt es nicht das erlösende Opfer der Messe in Zeit und Raum. Diese ist das letzte Ziel, aber sie kann nur durch Zerstören des Priestertums zerstört werden. Das ist etwas, was viele vergessen - gerade die, welche die wahre Messe besuchen und zugleich die Verleumder der Priester unterstützen. Sie können nicht den Zweck solcher Verunglimpfungen verstehen: die noch übriggebliebenen treuen Geistlichen zur Unwirksamkeit zu verurteilen. Das Volk von seinen Priestern zu entfernen ist ihr Ziel.

Viele - Priester und Laien - hatten große Achtung und schätzten sehr denjenigen, der gleichsam die einzige sichtbare Hoffnung für die katholische Kirche der Zukunft zu sein schien: Erzbischof Marcel Lefebvre. Er hatte - mit wenigen Ausnahmen, wenn es überhaupt solche gab - die moralische Unterstützung aller, welche die wirkliche Gefahr in der Kirche sahen. Jedermann weiß, daß sein Seminar illegal ist, ebenso die Priesterbruderschaft des hl. Pius X. und daß sie weder "de facto" noch "de jure" in der katholischen Kirche existiert. Sie besteht aber auch nicht in der Konzilskirche. Ich sage, daß all dies erfahrenen Katholiken bekannt war und noch ist. Aber man achtete nicht darauf. Die außergewöhnliche Zeit, rechtfertigte alles. Das war und ist die Meinung in vielen Kreisen.

Die Anträge, die Erzbischof Lefebvre dem Oberhaupt der Konzilskirche machte, sowie seine ständigen Ausflüchte hinsichtlich seiner wahren Stellung haben es eifrigen Beobachtern klargemacht, daß Erzbischof Lefebvre oberflächlich (besser: bewußt inkonsequent; Anm.d.Red.) handelt.

Die Zeit zum Handeln ist gekommen. Die gegenwärtigen und zukünftigen Nöte der Kirche veranlaßten Erzbischof Thuc, mehrere Bischöfe zu weihen. Die gegenwärtige

Not der katholischen Kirche verlangt die sichtbare Gegenwart von gültig geweihten Bischöfen, um das auf göttlicher Einrichtung beruhende Amt eines Bischofs auszuüben. Ein Bischof richtet, erklärt, weiht, ordnet an, opfert, tauft und firmt.

Zunehmendes Chaos und wachsende Anarchie, von manchen absichtlich aufgezogen und von anderen ausgenützt, machen aus der katholischen Kirche ein Ärgernis für viele und einen Sorgenquell für alle.

Satans Plan der Vernichtung des mystischen Leibes Christi ist daher durch die Weihe der Bischöfe vereitelt. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie diese unheiligen Horden der Hölle sich anstrengen werden, um so eine Weihe zu sabotieren. Gerade die, welche sich über dieses Anzeichen eines geistigen Ostern in der Kirche freuen sollten, sind infolge menschlicher Schwäche dazu verführt worden, zu negieren, was Gott gewähren ließ.

Die durch die Bewohner des Vatikans verursachte unmögliche Lage, sowie der endgültige Verrat von Erzbischof Lefebvre riefen die energische und wirksame Tat von Erzbischof Thuc hervor. Dieser kampferprobte Erzbischof kennt das Spiel und den Preis.

Die Weihe des zum Bischof erwählten Louis Vezelis O.F.M. erhöhte die Zahl der bekannten und rechtgläubigen römisch-katholischen Bischöfe in den Vereinigten Staaten auf zwei. Es gibt nur zwei loyale römisch katholische Bischöfe in den Vereinigten Staaten, an welche sich die römischen Katholiken mit vollem Vertrauen zwecks Übernahme der Führung wenden können. Die Kirchengeschichte erläutert umfangreich, daß der einzige Unterschied zwischen der gegenwärtigen Lage der Kirche und ähnlichen in der Vergangenheit, in der Größe des Abfalls liegt. Gegenwärtig hat er Ausmaße erreicht, von denen man sich bisher gar keine Vorstellung machen konnte. Trotz dem in jedem Zeitalter herrschenden Durcheinander, blieb immer eine kleine Schar treuer Katholiken um ihre Bischöfe und Priester geschart. Die katholische Kirche kann auf ein absolutes Minimum verkleinert werden: einen Bischof und einen Laien; sie wird immer noch die von Jesus Christus gegründete katholische Kirche sein, wider die die Pforten der Hölle niemals die Oberhand gewinnen können. Wie in der Vergangenheit, kann sich die beinahe ausgelöschte **Kirche aus** ihrer Asche wieder erheben, so wie sie war. Das ist es, was sie tut.

Durch diese Weihe sind wir Zeugen einer übernatürlichen Tat geworden. Nur allzu oft verfehlen auch die Gläubigen diese überaus wichtige Wahrheit. Es ist dies eine Tat, welche auch der Gipfel menschlicher Bosheit nicht rückgängig machen, und die Raserei Satans nicht verhindern kann.

* * * * *

ÜBERSETZUNG DES WEIHNACHTSBRIEFES VON S.E. BISCHOF VEZELIS O.F.M.

Liebe Leser der EINSICHT,

ich bin sehr glücklich, Deutschland besuchen zu können und solch geneigte und ergebene Leute anzutreffen, die so tapfer für den wahren Glauben kämpfen. Ebenso kämpfen sie gegen große Unbilden. Aber sie sind nicht alleine. In der ganzen Welt sind Gruppen von glaubenstreuen Katholiken, die es ablehnen, den wahren Glauben zu verraten.

Bezüglich des Erfolges dieses Kampfes müssen wir immer auf das Beispiel unseres Herrn schauen. Er ist in diese Welt als das Licht der Welt gekommen. Er kam zu den Seinen, doch die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Er kommt jedoch immer noch zu denen, die Ihn aufnehmen wollen. Und denen, die Ihn aufnehmen, gibt Er die Macht, Söhne Gottes zu werden!

Jesus Christus kommt als eine besondere Art von Licht zu uns: ein Licht, welches die Welt nicht versteht; denn Er lehrt, daß Hochmut und Arroganz Dunkelheit sind, daß Demut Licht und Wahrheit ist. Denn die Welt bevorzugt die Dunkelheit des Hochmutes und der Arroganz, und dort kann kein Friede sein. Wenn in der Welt das Licht sein soll, dann muß die Wahrheit in Demut gelehrt werden. Dann wird Friede in ihr sein.

Es ist mein Gebet für jeden von Ihnen, daß das Licht der Wahrheit hell in Ihren Herzen scheinen möge und daß diese Wärme Sie in diesen Tagen der Finsternis trösten möge. Ich segne jeden von Ihnen mit meinem bischöflichen Segen, und möge jeder von Ihnen diese Weihnachten besonders gesegnet sein.

München, 27. November 1982

(sig.:) Bischof Louis Vezelis O.F.M.

FEIERLICHES PONTIFIKALAMT UND FIRMUNG DURCH S.E, MGR. LOUIS VEZELIS OFM IN ST. MICHAEL / MÜNCHEN AM 1. ADVENTSSONNTAG/ DEM 28.11.1982

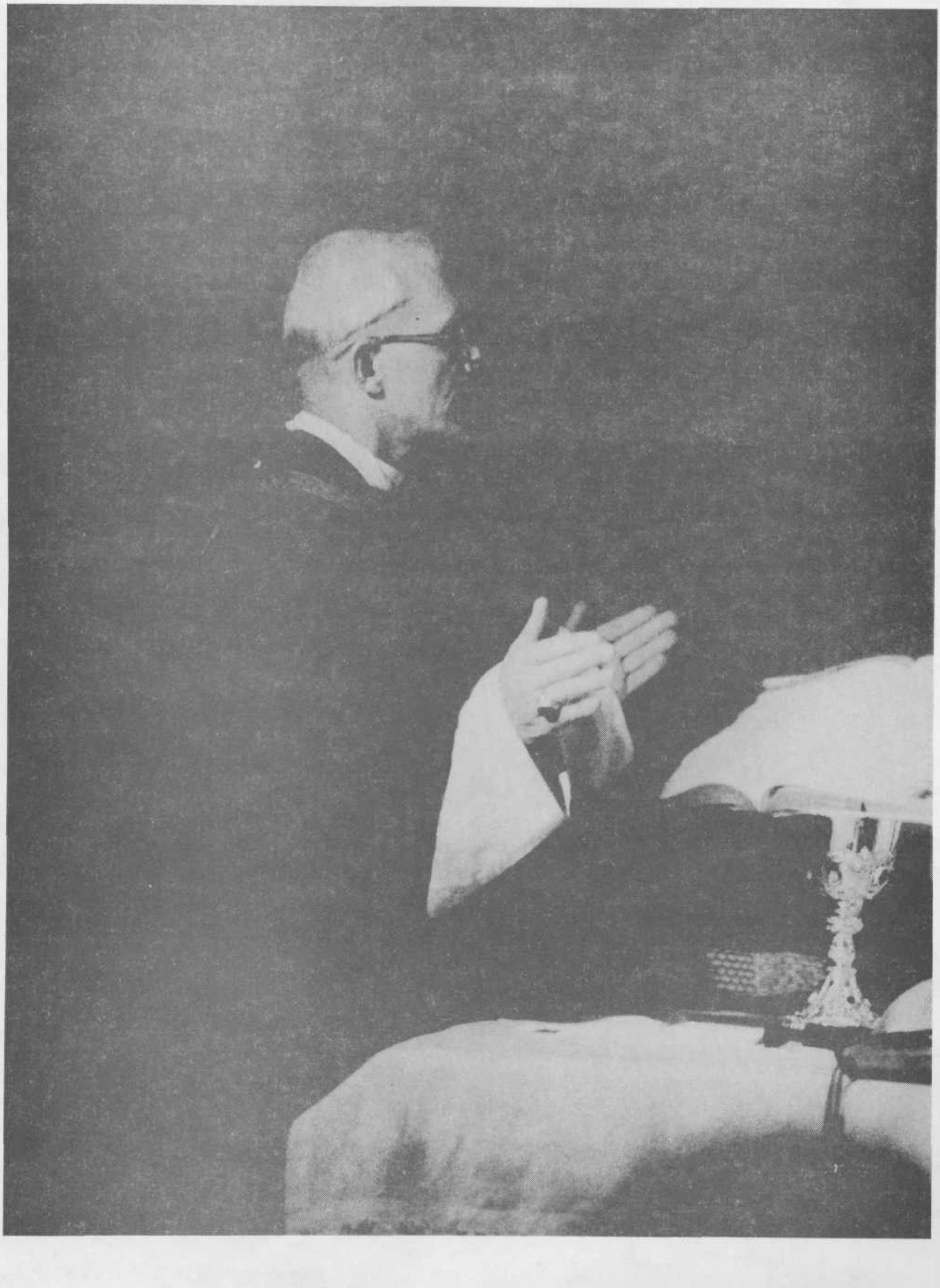

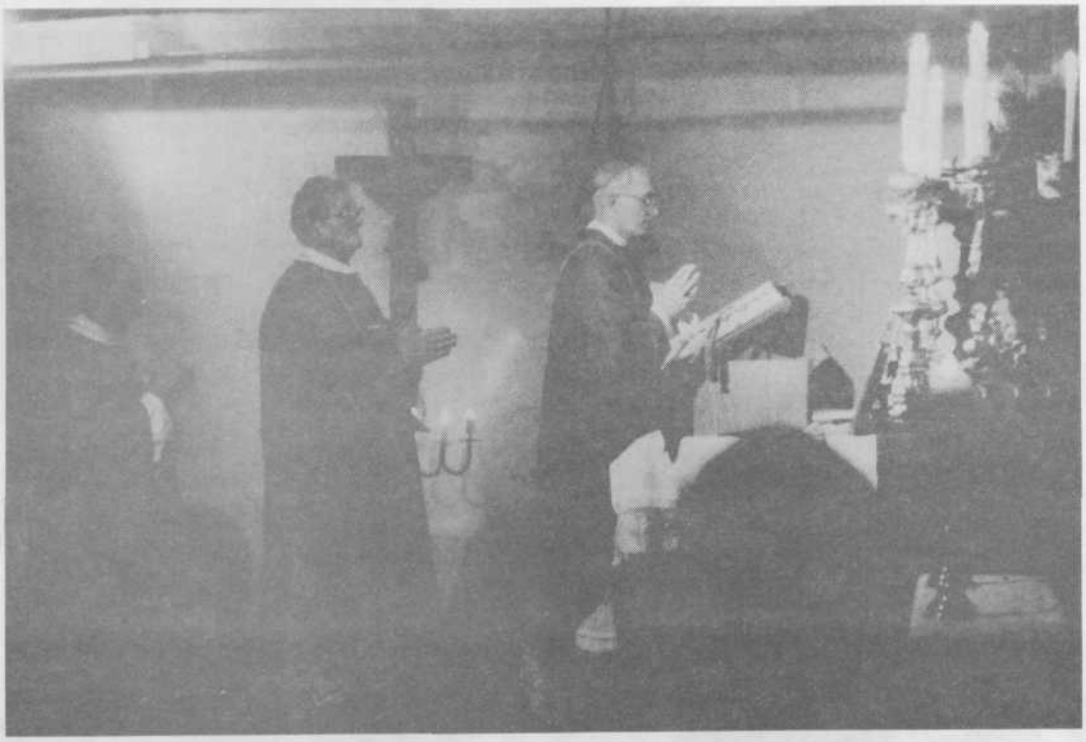

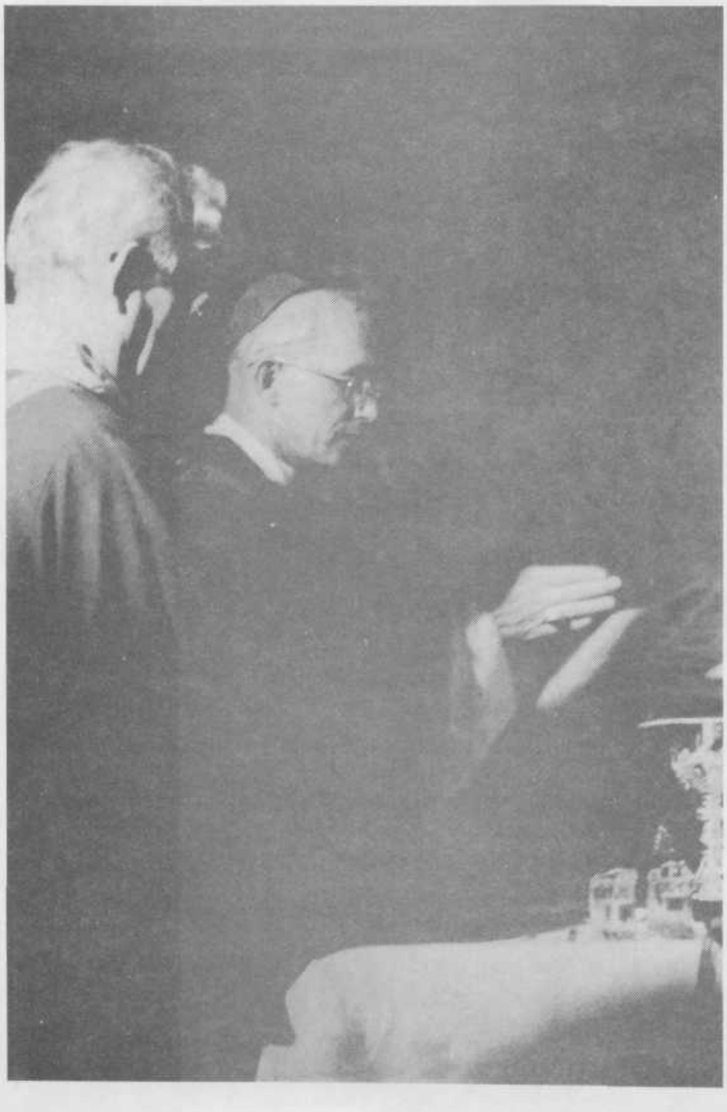

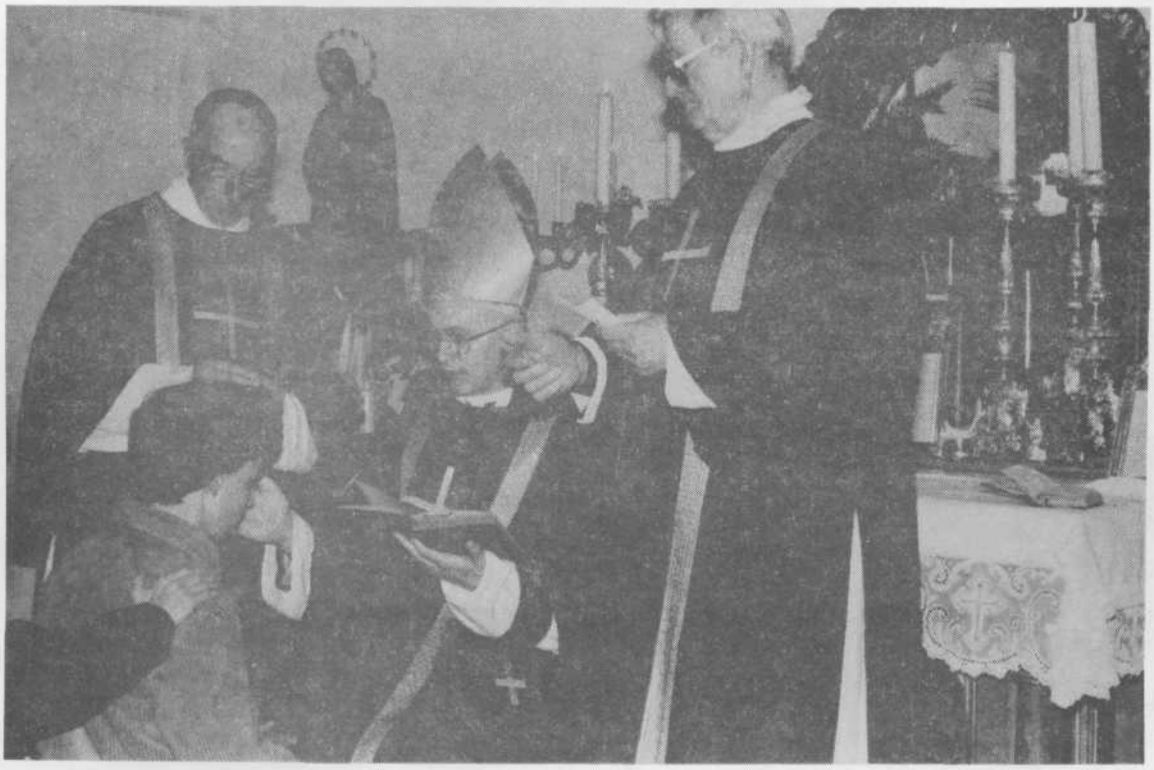

Segnung der Firmlinge mit dem Blut-Korporale von H.H.
Pfarrer Joseph Leutenegger (+)

(Photos: No, Heller)

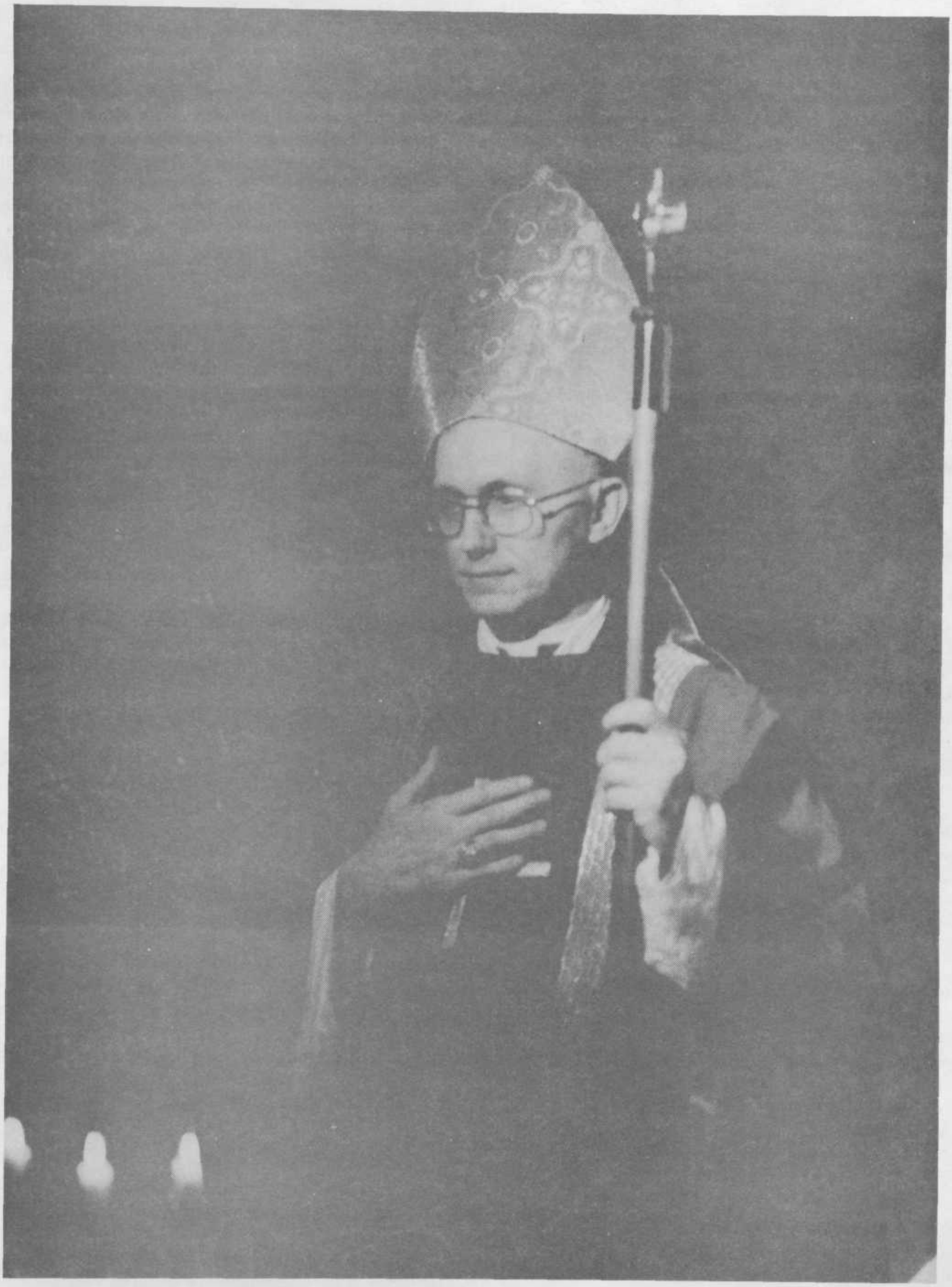

PREDIGT S.E, MGR. LOUIS VEZELIS O.F.M.
ANLÄSSLICH DER FIRMUNG AM 1. ADVENTSSONNTAG
1982 IN ST. MICHAEL/MÜNCHEN, BAADERSTR. 56

Liebe Gläubigen!

Heute beginnt die Zeit des Advents. Sie haben dazu in Deutschland viele schöne Bräuche, die den Glauben zum Ausdruck bringen. Diese Bräuche wurden dem Volk von den Priestern gelehrt, um es geistig auf das große Fest von Weihnachten vorzubereiten. Dies war ebenso der Brauch in der gesamten katholischen Kirche von ihrem ersten Anfang an.

Jetzt, nach fast zweitausend Jahren Christenheit, sehen wir eine befremdende und nie dagewesene Zurückweisung von Jesus Christus. Wir sehen einen Jesus Christus, der von denen verzerrt und verdreht wird, die die erste Pflicht hätten, Sein Ansehen zu bewahren und Seine Wahrheit frei von jeglichem Irrtum und jeglicher Verdrehung zu halten.

Wir bereiten uns selbst während der Adventszeit darauf vor, den Fürst des Friedens zu empfangen. Wir sind deshalb eine Gemeinschaft, die Frieden und nicht Zerstörung sucht. Wir suchen den Frieden, den Jesus vor so vielen Jahren versprach, als Er noch auf Erden weilte. Die grundlegende Botschaft von Weihnachten ist der Friede: "Et in terra pax hominibus bonae volutatis." - Friede auf Erden, die guten Willens sind! - Was für einen Frieden können wir uns wünschen, wenn wir laufend für ihn kämpfen müssen? Ist es nicht ein Widerspruch? Für Frieden zu kämpfen? Ist es nicht ein Widerspruch, daß diese unsere Welt so viele Kriege und so viele Leiden hatte - und alles dies im Namen des Friedens? Haben sie jemals davon gehört, daß jemand den Frieden hält, damit er Krieg bekomme? Nein. Sie werden nur immer davon hören, daß gekämpft wird, um den Frieden zu bekommen. Nun, dies ist gewiß sehr befremdend.

Dies ist befremdend, weil die Welt nichts vom wahren Frieden versteht. Genauso wie die Welt vor 2ooo Jahren Jesus Christus nicht annahm, als er zu uns kam als Licht der Welt. Genauso nimmt ihn die Welt von heute nicht an. Es ist Tatsache, daß die Situation auf der Welt so voller Gefahren wurde, daß die Leute von Gott verlassen wurden, und er sie der Lüge überließ. Die Welt ist in der Lüge versunken. Lügen sind das tägliche Brot, sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen. Das bedeutet also, daß der Vater der Lügen, der Teufel, Herr der Welt ist. In dieser Welt der Täuschung und des Irrtums müssen die Kinder des Lichtes, die wahren Katholiken leben, und müssen durch ihr Beispiel das Licht von Christus vor den Menschen leuchten lassen. Das ist nicht leicht.

Heute, ein treuer Katholik zu sein - sogar in einem katholischen Land wie Deutschland - ist nicht leicht. Aus diesem Grunde können wir, wenn wir unseren Blick auf die werfen, die heute gefirmt werden, verstehen, wie groß die Bedeutung des Sakraments der Firmung ist. Die Gnade dieses Sakraments ist notwendig, damit ein Katholik seinen wahren Glauben bekennen kann, damit ein Katholik den Glauben verteidigen kann, damit ein Katholik Jesus Christus treu bleiben kann, der unsere Retttung ist und die einzige Hoffnung für die ganze Welt.

Die jungen Menschen, die in wenigen Minuten heute gefirmt werden, werden dadurch Kämpfer für Jesus Christus. Ein Soldat muß mutig; ein Soldat muß diszipliniert sein, deshalb gibt der Bischof dem Firmling einen Backenstreich. Dies ist ein Zeichen und eine Erinnerung, daß der Firmling bereit sein muß, Härten zu ertragen und Opfer auf sich zu nehmen im Kampf für den Glauben, unsere größte Rüstung in diesem Kampf ist das Gebet, die Heilige Messe und die Sakramente. Dazu wird uns die Verehrung der Muttergottes die Kraft geben den Sieg für Christus zu erstreiten.

Amen

* * # * *

ROSENKRANZGEBET AM 3.3.1983 UM 18 UHR: BETEN WIR UM DIE BERUFUNG VON PRIESTERN/ DIE IN DIESER GEISTIGEN NOT DIE BÜRDE DES AMTES AUF SICH NEHMEN UND IM WEINBERG DES HERRN A R B E I T E N WOLLEN.

KONTROVERSE ODER KONFLIKT?

(aus: THE SERAPH, Vol.III. Nr.1, September 1982;hrsg von S.E. Bischof Louis Vezelis, Rochester, N.Y., U.S.A. - Leicht gekürzt, übers. von Eugen Golia)

Kontroverse und Konflikt sind nicht ein und dasselbe. Eine Kontroverse ist im allgemeinen ein Unterschied in der Auffassung von Gegenständen, die diskutiert werden. Es kann keine Kontroverse über Gegenstände geben, die bereits entschieden worden sind. Diejenigen, welche endlose Kontroversen entstehen lassen würden, sind entweder Kriecher oder Pedanten. Sicherlich, wir haben an beiden Anteil. Aber wie gesagt, eine Kontroverse setzt voraus, daß die kompetente Autorität in einer Teilfrage noch nicht entschieden hat. Es kann keine rechtmäßige Kontroverse geben in einem Falle, wo die Notwendigkeit bereits vorgesorgt hat. Mag man auch die Notwendigkeit hassen, mag einem auch die Lösung mißfallen; aber es ist nicht erlaubt, daraus eine Kontroverse zu machen.

Was ist ein Konflikt? Es ist klar, daß ein "Konflikt" kein Disput ist. Konflikt ist ein Zusammenstoß von Interessen, Meinungen u.s.w. Ein Konflikt ist ein geistiger oder moralischer Kampf, der hervorgerufen wurde durch Wünsche, Zwecke u.s.w., die miteinander nicht vereinbar sind.

Die Menschen sind in ständigem Konflikt mit sich selbst und mit anderen, weil sie hin- und hergerissen werden von entgegengesetztem Wünschen und Wollen. Und dies erscheint als das Grundproblem in der Frage wem ZU GEHORCHEN ist. In der Tat, das ist die kritische Frage: WEM werden all diese Katholiken, die sich weigerten einer häretischen Kirche zu folgen, Gehorsam leisten? Es ist klar, daß sie sich der römisch-katholischen Hierarchie unterwerfen müssen, wenn sie römisch-katholisch bleiben wollen. Und hier ist der Punkt, wo der Konflikt entsteht. Nur sehr wenige scheinen bereit zu sein, sich der legitimen katholischen Autorität zu unterwerfen. Um diese Rebellion zu rechtfertigen, wollen nun manche fälschlich die Frage auf das Gebiet der Kontroverse übertragen, wohin es nicht gehört; andere wieder wollen einfach diese Autorität mit Arroganz ablehnen. Welche vorgegebene Lösung auch immer ein Einzelner oder eine Gruppe annehmen, man kann sicher sein, sie ist nicht katholisch. Das einzige, was ein Katholik tun kann ist, sich der kirchlichen Autorität zu unterwerfen.

Diejenigen, welche sich weigern, ihren Willen irgendjemand unter welchem Vorwand auch immer, zu unterwerfen, setzen sich in der Tat als ihre eigenen Führer und ihr Gott ein; für solche ist ihre Religion nichtig. Weil aber eine solch einfache Wahrheit für sie beschämend sein könnte (sie halten sich ja für fromm und geistlich gesinnt) müssen sie, um ihr Gesicht wahren zu können, zu dem gesellschaftlich akzeptablen "Disput" Zuflucht nehmen. An dieser Stelle gewinnt in diesem Konflikt zwischen Selbstliebe und Gehorsam der Stolz die Oberhand und drängt zur "Kontroverse". Man kann sicher sein, daß es für diese "Kontroverse" kein Ende geben wird, solange die Selbstliebe nicht besiegt ist. Wenn ein Vorwand beseitigt ist, erfindet die Einbildungskraft des Stolzes ohne Ende einen neuen. Und so geht das Leben der Selbsttäuschung und Illusion weiter, nicht ohne eine gewisse Befriedigung der Eitelkeit. Was kann ruhmvoller sein als der Stolz in der Maske der Demut?

Nun zu der Frage: Ist es möglich eine katholische Kirche (im Gegensatz zur Kirche des Konzils) zu haben, deren Autorität man nicht Gehorsam schuldig ist? Kein intelligenter und gläubiger Katholik wird diese Frage im bejahenden Sinne beantworten können. Nichtsdestoweniger gibt es Priester und Laien, welche predigen und schreiben, daß es in der katholischen Kirche keine autorisierte Amtsgewalt gäbe! Würden aber diese Leute einen Augenblick aussetzen, bevor sie solch eine Häresie drucken lassen - und das ist eine - müßten sie das Unannehmbare annehmen: DIE KATHOLISCHE KIRCHE BESTEHT NICHT MEHR LÄNGER! Diese Schlußfolgerung ist unvermeidlich und sie wäre absurd; und Absurdität kann nicht wahr sein. Die Verneinung und Ablehnung der Autorität läßt Anarchie entstehen. Warum soll man annehmen, daß solche Priester die Anarchie großziehen wollen?

Warum sollen ferner solche Priester andere Kleriker drängen und sie einladen, die Konzilskirche zu verlassen und einen festen Platz in der "traditionellen" Kirche (Katholische Kirche) einzunehmen, wenn das beste, was ihnen geboten werden kann, die religiöse Anarchie und Unstetigkeit ist? Wir sehen darin nichts mehr als den klassischen Fall eines Konfliktes unter der Maske der Kontroverse. Ein Konflikt führt leicht zur Verleumdung. In einem Konflikt ist die Vernunft erblindet und die Phantasie läßt ihre Zügel schießen. Die Falschheit wird ein willkommener Verbündeter, um zu betrügen und zu trennen.

ZUSAMMENKUNFT DER BISCHÖFE NGO-DINH-THUC, MUSEY UND VEZELIS AM 30.11.1982

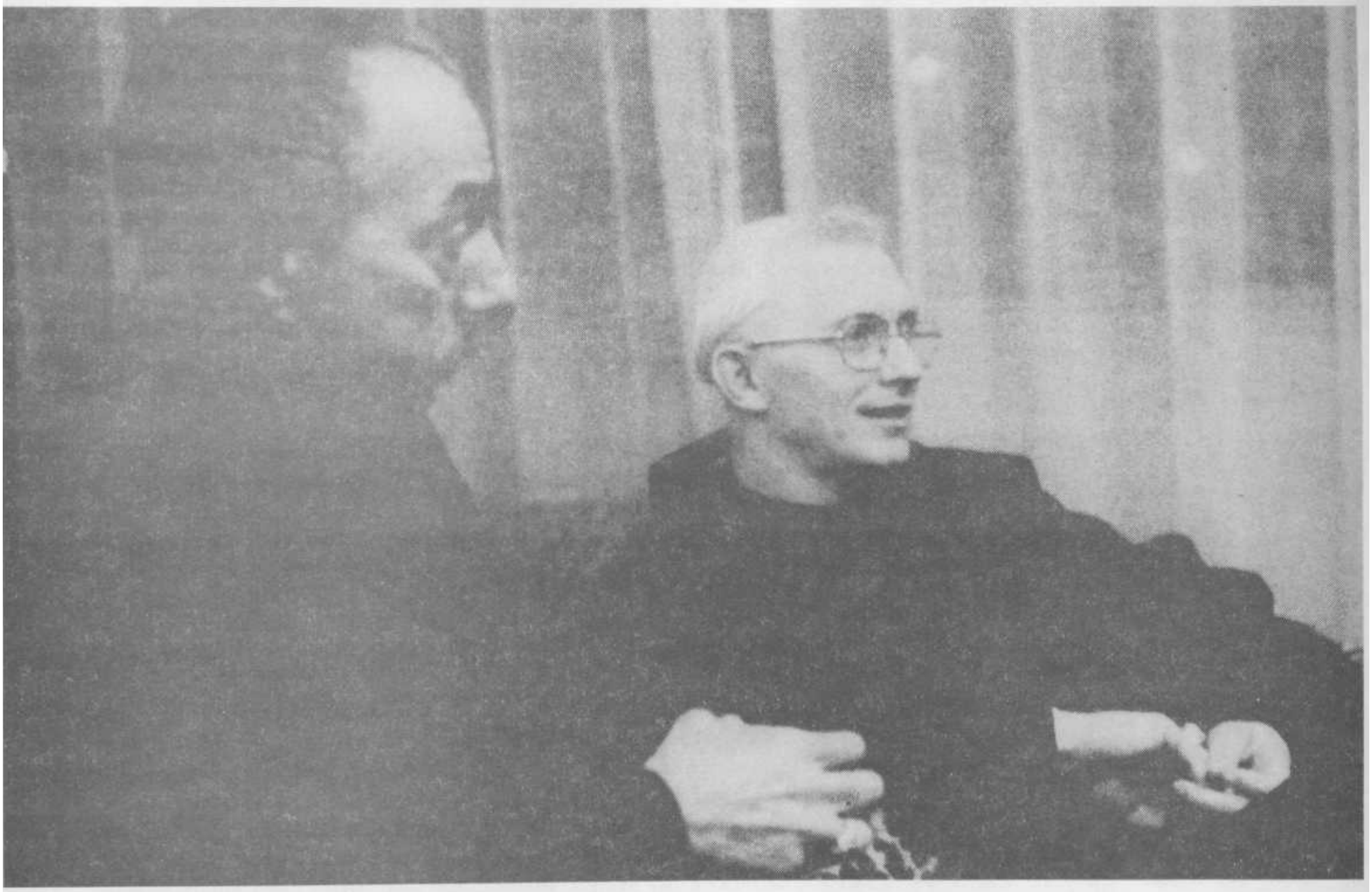

EIN SCHLECHTER PAPST

von
Eugen Golia

In gewissen 'traditionalistischen' Kreisen kann man immer wieder hören, daß wir seit über 2o Jahren schwache Päpste haben (als ob ein Willensschwacher imstände wäre, fast 2ooo Jahre alte Strukturen zu zerstören!). Wer sich ganz 'radikal' gebärden will, wagt sogar zu behaupten, jetzt gäbe es leider nur schlechte Päpste. In diesem Zusammenhang wird dann meist Alexander VI. erwähnt und darauf hingewiesen, er sei trotz seiner Unwürdigkeit anerkannt worden. Folglich...

Aber so einfach darf man es sich nicht machen! Ein Arzt, der seine Kenntnisse nicht dazu anwendet, um den Kranken zu helfen, sondern um sie zu töten, verdient Mörder genannt zu werden und nicht schlechter Arzt. Ebenso kann man diejenigen, welche sich nach Pius XII. auf dem Stuhle Petri niedergelassen haben und die ihr Amt dazu benützen, um die Kirche zu zerstören, nicht als schlechte Päpste bezeichnen; die passende Bezeichnung wäre vielmehr Zerstörer der Kirche oder Seelenmörder.

Was versteht nun die Kirche unter einem schlechten Papst? - Eine alte Christenlehre [1] schreibt darüber u.a. folgendes: "Die Gegner der Kirche weisen nicht selten darauf hin, daß es unter den Päpsten viele schlechte gegeben habe, also Männer, die kein tadelsfreies, sittenreines Leben geführt haben... (Unterstreichung vom Autor) Darauf ist zu sagen, daß das Privatleben des Papstes und sein Amt zwei ganz verschiedene Dinge sind. Auch David war in seinem Privatleben eine Zeit lang ein Sünder, sein Amt, sein Königtum war aber doch von Gott. (...) Gott hat es zugelassen, daß einige Päpste ein unheiliges Leben führten, wie das auch bei einem einfachen Priester vorkommen kann.(...) Das wenigstens ist noch nie vorgekommen, daß ein Papst jemals eine schlechte oder unsittliche Lehre, einen unsittlichen Grundsatz aufgestellt hätte." 2)

Betrachten wir nun kurz Alexander VI. (1492-15o3), den Prototyp eines schlechten Papstes. Sämtliche Versuche zu seiner Ehrenrettung - und es gab solche immer wieder - mußten kläglich scheitern. Es steht vielmehr fest, daß er auch als Papst nicht die Kraft hatte, seine unsittliche Lebensweise aufzugeben. Versuche zur Umkehr, besonders nach der Ermordung seines Lieblingssohnes Juan, ja gelegentlich in aller Öffentlichkeit und in Briefen ausgesprochene Reue waren von keiner Dauer. Über die Lasterhaftigkeit der Familie Borgia ist von kirchenfeindlichen Geschichts- und Geschichtenschreibern genüßlich übergenug geschrieben worden - meist noch unter freiem Walten der Phantasie und der Übertreibung. Nicht minder schweren Tadel verdient dieser Papst auch als Herrscher über den Kirchenstaat, da er wie ein weltlicher Regent reine Machtpolitik betrieb und schließlich in völlige Abhängigkeit von seinem Sohne Cesar geriet, dessen Ziel es war, mittels einer Schreckensherrschaft das Patrimonium Petri in ein erbliches Fürstentum der Borgia umzuwandeln.

Wichtiger ist es, einen kurzen Blick auf die innerkirchliche Tätigkeit Alexanders VI. zu werfen. Diese konnte natürlich infolge des Überwiegens rein weltlicher Interessen nicht so intensiv sein, wie es seiner Pflicht und seiner Begabung hätte entsprechen müssen. Da ist vor allem eine Bulle zu erwähnen mit sehr heilsamen Bestimmungen über den Papst, die Beseitigung von Mißständen im Kardinalskollegium, die Reform der Apostolischen Kanzlei, das Verbot der Käuflichkeit der Ämter u.s.w. Leider blieb dies alles nur ein Entwurf.

Das Todesurteil über Savanarola wird von vielen deshalb als ganz besonders empörend empfunden, weil der sittenloseste Papst den sittenstrengsten Mönch richtete. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß Savanarola seinen Erfolg als Bußprediger dazu benützte, sich auf das Gebiet der Politik zu begeben, daß Alexander VI. erst nach langem geduldigen Warten zur Exkommunikation griff und der eifernde Mönch schließlich durch seine Konzilspläne, welche die Absetzung des Papstes zum Ziele hatten, ein Rebell und Schismatiker wurde.

Wie besorgt der Borgia-Papst um die Reinhiet der kirchlichen Lehre war, beweist das 15ol für Deutschland erlassene Censur-Edikt, das den Druck und die Verbreitung glaubensfeindlicher Schriften unter strenge Strafen stellte. Es ist dies die erste Bulle überhaupt, die sich mit dem wenige Jahrzehnte vorher erfundenen Buchdruck auseinandersetzte.

Für die damalige Zeit war auch der von Alexander VI vorgenommene Schiedsspruch über die Aufteilung der überseeischen Kolonialgebiete, insbesondere des eben entdeckten Amerika, unter Spanien und Portugal von großer Bedeutung; in kirchlicher Hinsicht

deshalb, weil den Herrschern beider Länder gleichzeitig die Verpflichtung auferlegt worden war, für die Missionierung dieser Länder zu sorgen.

Zum Abschluß einige Sätze aus dem Werke des "Geschichtsschreibers der Päpste": "Mit vollster Unbefangenheit ergab er sich seinem lasterhaften Leben bis an sein Ende. Aber merkwürdig: Alexanders VI. Behandlung der rein kirchlichen Angelegenheiten hat zu keinem begründeten Tadel Anlaß gegeben, wie denn selbst seine erbittertsten Gegner in dieser Hinsicht keine weitergehenden speziellen Anklagen formulieren konnten. Die Reinheit der kirchlichen Lehre blieb unversehrt. Es war gleichsam, als ob die Vorsehung hätte zeigen wollen, daß die Menschen die Kirche wohl schädigen, aber nicht zerstören können." 3)

Anmerkungen:

1) Joh. B. Knor: "Ausgeführte Christenlehren" l.Teil: Glaubenslehre, Rottenburg 1921, S.234.

2) Es gibt insgesamt etwa acht unwürdige, also schlechte Päpste; die meisten im 1o. Jahrhundert, als Adelsgeschlechter und unsittliche Frauen über den päpstlichen Stuhl verfügten; einige in der Renaissance-Zeit.

3) Ludwig Pastor: "Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters" 3.Bd., 1. Abtlg., 1924, S.599.

» * * * *

WIE ECONE DIE KIRCHE ERNEUERT
EIN OFFENBARUNGSEID

von
Dr. Eberhard Heller

Im "Mitteilungsblatt" der Bruderschaft vom November 1982, Nr.47, S.2 f. schreibt der Regens von Zaitskofen, Josef Bisig über das Generalkapitel der Bruderschaft vom 13.-16.9.1982 in Econe:

"Von den vielen im Generalkapitel behandelten Themen seien hier nur noch zwei erwähnt: Das Kapitel formulierte den Wunsch, daß der Generalobere zur Lösung von umstrittenen aktuellen Fragen Priester der Gemeinschaft beauftrage, darüber wissenschaftliche Abhandlungen zu verfassen, um so die Einheit der Priesterbruderschaft nach innen und nach außen zu festigen. Alle Priester unseres Seminars sind sich schon längst der Wichtigkeit dieser theologischen Arbeit bewußt. Aber bis heute und leider auch noch im folgenden Jahr hindern uns die vielen und ebenfalls wichtigen seelsorglichen Tätigkeiten im deutschen Distrikt an der vertieften und so zeitaufwendigen theologischen Auseinandersetzung. Ein bescheidener Anfang jedoch wurde bereits gemacht durch die theologischen Gespräche im Priorat Saarbrücken, zu denen Herr Prof. Wigand Siebel schon zweimal verschiedene Priester und Laien eingeladen hat. Außerdem darf man auch nicht übersehen, daß es in der allgemeinen nachkonziliaren Verwirrung in manchen Fragen oft nicht möglich ist, endgültige theoretische Urteile zu fällen (z.B. über die Gültigkeit neuer Riten, die theologischen Noten verschiedener heterodoxer Lehren, die Kriterien des unfehlbaren ordentlichen Lehramtes u.a.m.). Dies kann letztlich nur das unfehlbare Lehramt der Kirche, das aber bekanntlich heute - ganz im Geiste des Modernismus - auf solche endgültigen Urteile fast immer verzichtet. So müssen wir uns heute oft gedulden und uns mit bloß praktischen Urteilen begnügen." (Unterstreichungen vom Autor)

Diese offenherzigen, offenbarenden Ausführungen dessen, der das Seminar von Zaitskofen führt und neben Abbé Aulagnier den neugewählten Generalvikar Schmidberger unterstützen soll, muß man genauer lesen. Sie bestätigen genau das, was wir immer schon über Econe gesagt haben - und sicherlich gilt Abbé Bisig nicht als unser Parteigänger:

Econe arbeitet seit seinem Bestehen, also über 1o Jahre - 2o Jahre nach Eröffnung des unseligen Konzils! - ohne theologisches Konzept, d.h. ohne gründliche Überlegungen, wie die jetztige Krise zu bewältigen ist. Und da man zumindest ein Quasi-Konzept haben muß, nach dem man einhergeht, hat der Generalobere der Bruderschaft, die den Namen des hl. Pius X. nur mißbraucht, eines gewählt ohne Theologie: Heimführen der 'Verirrten' ins Vaterhaus (mit Schmidbergers Worten: "in den Schoß der Kirche") des modernen Roms und diplomatisches Taktieren nach sich widersprechenden Prinzipien. Es ist klar, daß dadurch und durch unterschiedliche Stellungnahmen zu bestimmten Sachproblemen die Einheit der pio unio von Econe nicht gerade gestärkt wird.

Es überrascht auch nicht, daß man sich in einer solchen Situation, in der man die anstehenden Probleme mit einem solchen 'Konzept' lösen will, mit "bloß praktischen Urteilen begnügen" muß. (Und diese werden von Mgr. als Parolen ausgegeben!) Schließlich bekommt der verdutzte Leser noch mitgeteilt, daß man erst 1984 langsam - da langwierig - daran gehen will, dieses 'Konzept' ohne Theologie zu überdenken!

Man muß Abbé Bisig konzedieren: bei einem solch geistig haltlosen Zustand kann man keine theoretischen, d.s. dogmatische Urteile abgeben, man handelt dann nach den 'praktischen' Anweisungen - etliche haben diese sehr unmittelbar am eigenen Leib erfahren müssen! - des Generalobern; ich muß hinzufügen: in mehr oder weniger blindem Gehorsam.

Da man in Econe selbst keine theologischen Probleme löst (oder noch nicht löst), wartet Abbé Bisig auf die Entscheidungen des "unfehlbaren Lehramtes der Kirche", heute personifiziert durch H.H. Prof. Ratzinger, das sich aber auch nicht letztendlich äußern will. Wie seltsam! steht dies auch "ganz im Geiste des Modernismus", auf gut Deutsch: ganz im Sinne sämtlicher, neuerer häretischer Konzepte, die der hl. Pius X. verurteilt hat (Dekret "Lamentabili" von 19o7, Enzyklika "Pascendi ") . Man lese nun Abbé Bisigs Ausführung sinngemäß noch einmal, um zu verstehen, wie grotesk sie ist: Da die Econer aufgrund ihrer theologischen Konzeptlosigkeit nichts lösen können, warten sie auf Entscheidungen eines unfehlbaren Lehramtes, von dem sie einerseits wissen, daß es normalerweise nichts entscheidet - und wieder: ach, wie seltsam! -, daß es aber, wenn es

doch einmal spricht, dies nur im Geiste der Häresie, im Geiste sämtlicher modernen Häresien tut! Man mißbraucht nicht nur den Namen des hl. Pius X., denn dieser hat in "Haerent animo", den Leitsätzen für die Priesterausbildung vom 4.8.19o8 neben dem Streben nach Heiligkeit (nicht nach Machtpositionen!) auch gründliche theologische Ausbildung gefordert, sondern man kennt ihn nicht einmal! Man sieht, Abbé Bisig ist Gefangener seines (konzeptlosen) Systems.

Nur gut, daß hin und wieder Kurse zur Weiterbildung unter der Ägide von Herrn Prof. Wigand Siebel stattfinden, der, abgesehen von seiner eigenartigen Affinität zu Mgr. Lefebvre in den entscheidenden Fragen die gleichen Positionen vertritt wie wir. Aber ach! Sollte er dann einen der Teilnehme zu seiner Position, d.h. zur Auffassung von der Ungültigkeit des sog. 'N.O.M.', von der Häresie Wojtylas, bekehrt haben, muß er die Bruderschaft - welch ein Pech! - auf die entsprechende Verfügung von Mgr. Lefebvre, daß in der Bruderschaft kein Platz ist für Leute, die behaupten die neue Messe sei ungültig, der Hl. Vater kein Hl. Vater, daraufhin verlassen.

Und so stellt sich Econe die Erneuerung der Kirche vor!

* * * * *

WIR FORDERN PRIESTER

von

Leon Bloy

(aus: "Belluaires et Porchers"; übers. v. Henriette u. Wolfgang Kühne.)

"Noch etwas?" seufzte ein alter Pfarrer, schon dem Schlafe nah, erschöpft von den kindlichen Bekenntnissen im Beichtstuhl. Es war zur Zeit meiner ersten Kommunion. Ich erinnere mich, daß diese unverändert wiederkehrende Frage mich sehr traurig machte. Später hätte ich ihm vielleicht ganz gut antworten können:

Noch etwas? sagen Sie, das ist ganz einfach: Ich erhebe Anspruch auf Ihr Herz. Ich verlange, daß Sie das Wort des Meisters erfüllen, daß Sie Ihr Leben für mich geben. Bis dahin werden Sie nur ein Mietling sein, ein schlechter Hirte, der seine Herde nicht kennt und den seine Herde nicht kennt. Wenn der Dieb kommt, findet er Sie eingeschlafen, so tief eingeschlafen, daß, um Sie aufzuwecken, nicht weniger nötig sein wird als der Schall der sieben Posaunen des Jüngsten Gerichtes."

So grollen heute die im Stich gelassenen und todestraurigen Seelen einer Spätzeit, die letzten Spuren der Ähnlichkeit mit Gott, seltene überlebende und mißachtete Exemplare, die sich von den Gemeinplätzen der Abtrünnigkeit trotz all ihrer Schießkunst noch nicht zertrümmern ließen.

Wir fordern Priester. Wir fordern andere Priester. Wir wollen Priester, die brüderlich verbunden sind mit dem Geist der Einsicht, Priester, welche die Schönheit und die Größe so lieben, daß sie dafür sterben könnten, Priester, die ihre eigentliche Berufung nicht aufgeben, wie man es seit zweihundert Jahren so oft gesehen hat.

Wir fordern von euch, meine Herren Nachfolger der Apostel, daß ihr nicht Ekel vor dem Armen empfindet, der Jesus sucht, daß ihr nicht die Künstler und die Dichter verabscheut, daß ihr den nicht in das Lager des Feindes schickt - durch Ungerechtigkeit, Unvernunft und üble Nachreden -, der nichts lieber wollte, als an eurer Seite und für euch zu kämpfen, wenn ihr demütig genug wäret, ihm zu befehlen.

Aber ihr hört ja nicht einmal her, ihr wollt ja nichts wissen, ihr dämmert bleiern dahin angesichts der Verwundeten, die bluten oder mit dem Tode ringen, und wenn ein allzu verzweifeltes Geschrei euch zwingt, die Augen ein wenig zu öffnen, könnt ihr nur das eine sagen: Noch etwas, mein Kind? Und ihr schlaft sogleich wieder ein und wundert euch, daß ihr nicht mehr die Herrschaft der Welt habt.

Wie könnte ich dieses Buch anders schließen, in dem vor allem die entsetzliche Unfruchtbarkeit der Geister aufgezeigt ist, die der Formung von oben her beraubt sind!

WIR FORDERN PRIESTER!

DAS JAHRHUNDERT DES AASES

von
Leon Bloy
(aus: Mon Journal, II; übers. von Henriette und Wolfgang Kühne, in: Der beständige Zeuge)

Beati mortui, hat in Patmos eine Stimme vom Himmel gerufen. Derselbe Heilige Geist, der die Seligkeit der Toten kundtut, will auch, daß man für sie bete, und dies wird in der furchterweckenden Totenliturgie anbefohlen.

Ist für ein menschliches Wesen irgend etwas ebenso wichtig wie das Totsein? Gibt es einen Zustand, der liebenswerter wäre, beneidenswerter, erstrebenswerter, köstlicher, geistiger, göttlicher, schauereinflößender als der Zustand eines Toten, eines wahren Toten, den man in die Erde legt und der schon vor Gott erschienen ist, um gerichtet zu werden? Denn nun ist es doch zu Ende mit den alltäglichen Zufälligkeiten, mit den Verpflichtungen der Welt gegenüber und mit der Weisheit der Dummköpfe.

Es kommt nur darauf an, zu wissen, ob man im Herrn gestorben ist. Man ist vom Absoluten verschluckt. Man ist absolut glücklich oder absolut unglücklich, und man weiß es absolut.

Was ist da noch Gemeinsames zwischen einer solchen Seinsform, in der alles groß ist, und der elenden Hinfälligkeit der modernen Kunstgriffe, sich mit dem Nichtseienden zu verbünden.

Ach, wieviel eher kommt der Name Aas doch den Passagieren des neunzehnten Jahrhunderts zu, und wie paßt dieses stinkende Jahrhundert zu ihrem Schiff! Erinnert ihr euch an das grauenvolle Bild, das Edgar Poe ersonnen hat: Schiffbrüchige begegnen mitten auf dem Ozean einem Schiff, das für sie die Rettung bedeuten würde, aber die Mannschaft dieses Schiffes ist verwest, und die Pest zieht hinter ihr her? Es wird nicht gesagt, ob jene Leute im Herrn gestorben sind. Man erfährt nichts darüber, man verzichtet sogar auf jede Mutmaßung.

Die Verfaulten des neunzehnten Jahrhunderts, die das zwanzigste Jahrhundert zum Ersticken bringen werden - wenn das Feuer nicht dazwischenkommt -, sind nicht so namenlos wie jene aus der Geschichte des dämonengejagten Dichters. Jeder von uns hat diese fürchterlichen Reisenden nur zu gut kennengelernt, und wir werden nicht fertig, ihre Geschichte zu erzählen.

Aber wozu? Schon seit sehr langem fehlt mir der Schwung, und ich frage mich, welche Hilfe euch ein so mutlos gewordener Auskehrer bieten könnte? Vor etwa zwanzig Jahren glaubte ich, man könne, ich will nicht sagen reinigen, aber wenigstens etwas säubern. Heute suche ich voll Bitterkeit ein armes Abbild Gottes, das sich ebenso vollständig geirrt hätte. Offen gesagt, es ist zuviel Dreck, selbst für zwei, selbst für zweihunderttausend.

Ich komme auf das Wort Aas zurück, das nicht gerade fein und dessen Lieblichkeit bestreitbar ist und das nur selten in katholischen Salons zur Anwendung gelangt; aber es ist das einzige, was meinen Gedankengang auszudrücken vermag. Kann mir denn einer ein anderes Wort nennen, das mir dazu dienen könnte, die Abscheulichkeiten hier genau genug zu bezeichnen und ihnen gerecht zu werden?

Die kleine Zahl lebendiger Seelen, denen das Blut Jesu noch etwas bedeutet, steht einer unbegreiflich großen Menge gegenüber, die bis heute nicht vorstellbar war. Es ist "die Schar, die niemand zählen kann, aus den Völkern, die vor dem Throne stehen, vor dem Angesicht des Lammes, angetan in weiße Kleider und mit Palmen in den Händen". Diese Völker sind die modernen Katholiken.

Endlos schreiten sie über die Wiese dahin, die vor dem Himmelstor liegt. Und dann wird man plötzlich gewahr, daß die Vögel aus den Wolken herabfallen, daß die Blumen verdorren, daß alles bei ihrem Vorübergehen stirbt, daß schließlich eine Schleimspur von Fäulnis sich hinter ihnen herzieht, und wenn man sie anrührt, scheint man auf ewig angesteckt zu sein wie Philoktet. Das ist die Prozession des Aases. Ich frage noch einmal, gibt es denn ein anderes Wort dafür?

Dieser Greuel gehört dem neunzehnten Jahrhundert an. In anderen Zeitläuften fiel man offen und ehrlich vom Glauben ab. Man war unbefangen und entschlossen ein Abtrünniger. Man empfing den Leib Christi und ging dann hin, ihn ohne viel Feilschen zu verkaufen, wie man einem Armen zu Hilfe gekommen wäre. Das war, kurz gesagt, ein sauberes Geschäft, und man war mit schöner Freimütigkeit ein Judas. Heute ist das ganz anders; aber bevor ich fortfahre, bitte ich euch und jene, die mich einmal lesen werden, steht mir bei mit euren Gebeten.

Seit zwanzig Jahren wiederhole ich es in jeder meiner Schriften. Noch nie hat

es so Hassenswertes, so ganz und gar Fluchwürdiges gegeben wie das zeitgenössische katholische Kirchenvolk - wenigstens in Frankreich und in Belgien, und ich versage mir die Frage, was wohl das Feuer vom Himmel mit größerer Sicherheit herabrufen könnte.

Wenn eine Tatsache bekannt und unerklärbar ist, so jene, daß Gott dies alles zu läßt. Das ist eine ausgemachte Sache. Ich will hier nicht von dem Blutschweiß reden oder von irgend einem anderen Geheimnis der Passion; das alles glaube ich schon in meiner Kindheit gesehen zu haben, als eine alte Verwandte, die mich auf ihrem Schoß einwiegte, zu mir sagte: "Wenn du nicht artig bist, spucken dir die Juden ins Gesicht." Ich will auch nichts anderes ins Gedächtnis zurückrufen, was in Gethsemane Furcht erregte, aber nicht vergessen soll der erstaunliche Hohn sein, die unverzeihliche und beispiellose Lästerung, mit welcher der schmutzige Apostel das Zeichen zum Beginn der göttlichen Qualen gibt: Osculetur me osculo oris sui. (Er wird mich küssen mit dem Kuß seines Mundes.)

Um es bei dieser Gelegenheit beiläufig zu sagen, wann wird denn der Bibelausleger, der unvergleichliche Erklärer kommen, durch den wir endlich erfahren werden, daß das Hohelied Salomonis einfach eine vorweggenommene Erzählung der Passion ist, einige dreißig Generationen vor den vier Evangelien?

Noch einmal also, Gott läßt das alles zu - nur eines nicht. Non patietur vos tentari supra id quod potestis. (Er wird euch nicht anfechten lassen über eure Kräfte.) Alles, aber nicht dies eine: "Gott läßt es nicht zu, daß ihr über eure Kräfte versucht werdet." Nun, man könnte glauben, daß wir so weit sind, und zwar schon seit langem. Es ist niederschmetternd.

Ich erkläre im Namen einer ganz kleinen Gruppe von Menschen, die Gott lieben und entschlossen sind, wenn es sein muß, für ihn zu sterben, daß der Anblick der modernen Katholiken eine Versuchung ist, die über unsere Kräfte geht.

Was mich betrifft, so gestehe ich, daß meine Kräfte sehr abgenommen haben. Ich werde jetzt vierundfünfzig Jahre alt, und seit wenigstens dreißig Jahren sehe ich die Katholiken die übelsten Schmutzereien begehen. Ich will gern, daß diese Schweine meine Brüder seien oder wenigstens meine Vettern, da ich, wie sie, katholisch bin und verpflichtet, demselben Hirten zu gehorchen, der ohne Zweifel ein verlorener Sohn ist; aber wie sollte man nicht aufspringen, nicht entsetzliche Schreie ausstoßen?...

Ich lebe oder, richtiger gesagt, ich vegetiere schmerzlich und wunderbarerweise hier in Dänemark, ohne Möglichkeit, zu entrinnen, unter unheilbaren Protestanten, die etwa dreihundert Jahre lang von keinem Licht mehr getroffen wurden, seit ihre Nation, ohne eine Sekunde zu zögern, auf die Stimme eines davongelaufenen Mönches sich in einem Massenaufstand erhoben hat, um Jesus Christus zu verleugnen. Die Schwächung der Vernunft bei diesen armen Menschen ist eines der erschreckendsten Wunder der göttlichen Gerechtigkeit. Ihre Unwissenheit übersteigt alles, was man sich vorstellen kann. Sie sind so weit, nicht ein einziges umfassendes Gedankenbild mehr formen zu können und ausschließlich in abgegriffenen Gemeinplätzen zu leben, die sie ihren Kindern hinterlassen als seien es Neuheiten. Finsternis über Gräbern.

Aber die Katholiken! Geschöpfe, die groß geworden und erzogen sind im Licht, keinen Augenblick im unklaren darüber gelassen, daß sie in einem erschreckenden Stand der Bevorrechteten leben; sie können gar nicht immer nur dem Irrtum begegnen, so sehr hat die Gemeinschaft, in der sie leben - mag sie zerstört sein, wie sie ist -, noch göttliche Einheit bewahren können! Geistige Wesen, in die gleich den Schalen der von Gott Eingeladenen nur der starke Wein der wahren Lehre unvermischt gegossen wurde!,.. Diese Wesen, sage ich, sind freiwillig in die finsteren Räume hinabgestiegen, noch tiefer als die Häretiker und die Ungläubigen, angetan mit dem Geschmeide des Hochzeitsfestes, um dort entsetzliche Götzenbilder verliebt zu küssen!

Feigherzigkeit, Geiz, Dummheit, Grausamkeit. Nicht lieben, nicht geben, nicht sehen, nicht begreifen, und, so viel man kann, Leiden verursachen! Genau das Gegenteil des Nolite conformari huic saeculo (Macht euch nicht gleichförmig mit diesem Jahrhundert). Die Verachtung dieses Gebotes ist unzweifelhaft das Vollendetste an Unseligkeit, was der menschliche Wille fertiggebracht hat, seit das Christentum verkündet wird...

Ich kenne nichts, was meinen Ekel so erregt, wie über diese Elenden zu sprechen, die das LEIDEN des Heilandes noch klein erscheinen lassen, so sehr sieht es danach aus, daß sie imstande gewesen wären, es besser zu machen als die Henker von Jerusalem...

+ + + + +

Hinweis: Zu den Papstabsetzungen (vgl. EINSICHT (4)154-XII) ist berichtigend zu sagen: Gregor XII. ist auf dem von der Kirche nicht anerkannten Konzil von Pisa 1409 abgesetzt worden. Auf diesem unrechtmäßigen Konzil wurde Johannes XXIII. gewählt, der jedoch vom Konzil von Konstanz als für abgesetzt erklärt, auf dem Gregor XII. abdankte (1415) und den Weg frei machte für die Wahl Martins V., wodurch die kirchliche Einheit [illegible]

DAS BROT DES SOZIALISMUS

von

Sergej N. Bulgakow

(Aus: "DER SCHWARZE BRIEF", Sonderblatt Nr. 43/8o)

Jedem ist die Erzählung des Evangeliums von den Versuchungen Christi in der Wüste im Gedächtnis, insbesondere von der ersten unter ihnen: "Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu Ihm und sprach: 'Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.' Und Er antwortete und sprach: 'Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht'" (Mt. 4,2-4).

Jede Versuchung enthält eine gewisse Wahrheit, die aber bis zur Einseitigkeit und Lüge entstellt ist. Das Gefühl des Hungers, der drohenden Erschöpfung, zeugt von einer peinlichen Schwäche des Menschen, auf Grund deren er Gefangener des natürlichen Elements ist; diese Gefangenschaft kann nicht als normaler, des Menschen würdiger Zustand angesehen werden, durch die Kraft seines schöpferischen Geistes reißt er sich aus ihm empor zur Freiheit. Und in der göttlichen Macht dieses Geistes liegt die Kraft, der Natur zu gebieten, aus Steinen Brot zu machen.

Diese Kraft besaß und offenbarte der Gottmensch, der unter anderen Gegebenheiten Tausende des Volks in der Wüste mit nur wenigen Broten und Fischen sättigte; der Versucher legte Ihm also offenbar nichts seinem Wesen nach für Ihn Unmögliches vor. Die Lüge des Satans bestand nur darin, daß er riet, die göttliche Macht für die zeitlichen Ziele des dunklen, sterblichen Seins zu benutzen, sie gleichsam in ein Mittel der Magie und der Zauberei zu verwandeln. Aber der Menschensohn ist nicht deshalb gekommen, um uns in diesem dunklen, sündigen und sterblichen Leben mit mehr Bequemlichkeit auszustatten, sondern um uns von ihm zu erlösen, indem Er es in seinen Grundlagen überwand.

Die Kraft der Versuchung lag in der relativen Wahrheit ihres Motivs. Der Gottessohn hungerte wirklich in der Wüste, und zwar nicht nur in Seiner Person, sondern auch zusammen mit der ganzen Menschheit, die in den Ketten des Hungers schmachtet und die menschliche Gestalt in dem ungleichen Kampf mit der Natur verliert. Wissen wir doch sehr gut, daß der Hunger nicht nur den Leib zerstört, sondern auch die Seele, das sittliche Wesen verunehrt, Anstoß zu Sünde und Verbrechen gibt. Und ist deshalb der Gedanke nicht wirklich verführerisch, vor allem und um jeden Preis den Hunger zu besiegen, die Ketten der Armut zu zerstören und erst danach auch nach dem Himmel zu fragen? Dies hätte Jesus natürlich auch den wahren Erfolg Seiner Predigt garantiert und jedenfalls nicht Golgatha bedingt.

Nicht ohne Grund begannen die Volksmassen, die in der Wüste von Seinem Wort genährt wurden, erst nachdem sie die Brote und die Fische der wunderbaren Speisung gegessen hatten, das zu sagen, was sie offenbar nicht gesagt hatten, selbst als sie Sein Wort hörten: "Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll." Und das Evangelium fügt dem noch die folgende Begebenheit hinzu: "Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und Ihn haschen, daß sie Ihn zum König machten, entwich Er abermals auf den Berg. Er selbst allein" (Joh. 6,14-15). So groß war die unmittelbare Wirkung einer einzigen Speisung. Der, der Kraft hatte, dies immer und für alle zu tun, wurde auf natürliche Weise zum König dieser Welt und erhielt die Quelle der Gewalt über sie, das Reich von dieser Welt unter Seine Macht.

Darum ging es also im ersten Teil dieses seiner Bedeutung nach unendlich tiefen Gesprächs in der Wüste: Was soll der Erlösung der Menschheit und der Sorge um sie zugrunde gelegt werden - soll sie unmittelbar von der wirtschaftlichen Gefangenschaft durch die Verwandlung der Steine in Brote befreit werden, oder aber soll sie zeitweilig dem unbarmherzigen Element der Welt überlassen werden und die ganze Kraft des Kampfes für die Erlösung auf das menschliche Herz gelegt werden? Welchen Weg soll man gehen, wenn es um die Erlösung der Welt geht, den wirtschaftlichen oder religiösen? Und es gab die Antwort: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, wie viele glauben, sondern von einem jeglichen Wort Gottes. Es gibt ein anderes Gesetz, eine andere Kraft des Lebens, die das unüberwindbare Element der Welt überwindet. Man darf der Macht dieses Elements nicht bis zu dem Grade vertrauen, demzufolge man sie zur Grundlage auch der Erlösung der Menschheit macht, denn nachdem diese das Wort Gottes verloren hat, vertrocknet und verdorrt sie geistig.

Dostojewski sagt richtig, daß die Tiefe des Inhalts dieser wenigen Zeilen wirklich ein Wunder ist: In ihnen ist der geistige Inhalt der ganzen Geschichte der Menschheit vorgezeichnet, und ihr Sinn wird im Lichte der historischen Erfahrung immer deutlicher. "Der schreckliche und kluge Geist (lesen wir bei Dostojewski in der Rede des Großinquisitors an Christus) sprach zu Dir in der Wüste, und es ist uns in den Schriften überliefert, daß er Dich gleichsam 'versucht' hat. War das so? Und könnte man etwas Wahreres sagen als das, was er Dir in den drei Fragen vorgelegt hat und was Du zurückgewiesen hast, was aber in den Schriften als die 'Versuchung' bezeichnet wird?

Erinnere Dich der ersten Frage. Ihr Sinn ist ungefähr der: 'Du willst in die Welt gehen und gehst mit leeren Händen, mit irgendeiner Verheißung der Freiheit ... Siehst Du dort jene Steine in dieser nackten und heißen Wüste? Verwandle sie in Brot, und die Menschheit wird Dir wie eine Herde folgen, wie eine dankbare und gehorsame Herde, wenn auch ewig zitternd, daß Du Deine Hand wegziehst und ihnen Deine Brote genommen werden.' Aber Du wolltest dem Menschen nicht die Freiheit nehmen und hast den Vorschlag zurückgewiesen, denn Du dachtest, was ist das für eine Freiheit, wenn der Gehorsam mit Broten erkauft ist. Du hast geantwortet, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, aber weißt Du ach, daß sich im Namen eben dieses irdischen Brotes der Geist der Erde gegen Dich erheben wird, mit Dir kämpfen und Dich besiegen wird, und daß alle ihm folgen und rufen werden: 'Wer ist dem Tier gleich, daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen.

Weiß Du nicht, daß Jahrhunderte vergehen werden und die Menschheit durch den Mund ihrer Weisheit verkündigen wird, daß es Verbrechen überhaupt nicht gäbe und folglich auch keine Sünde, sondern daß es nur Hungrige gibt. 'Sättige sie, dann kannst Du von ihnen Tugenden verlangen.' Das werden sie auf ihre Fahnen schreiben, die sich gegen Dich erheben und durch die Dein Tempel zerstört werden wird. An der Stelle Deines Tempels wird ein neues Gebäude errichtet werden, wird sich wieder der neu zu errichtende Babylonische Turm erheben."

Und in grandiosem, noch nicht dagewesenem Ausmaß erlebt man die erste Versuchung in unseren Tagen, in denen die Menschheit, da sie teilweise über das Vermögen verfügt, Steine zu Brot zu verwandeln, an diese Verwandlung als an den einzigen Weg zur Erlösung der Menschheit zu glauben begonnen hat. Sie hörte auf die Stimme des Versuchers und wurde durch seine Versuchung verführt. Das ist nämlich die religiöse Versuchung des Sozialismus.

* * * * * * *

DER HL. PAPST PIUS X. AN MGR. GEREMIA BONOMELLI

(...) Ein anderer Schmerz, der mich viel mehr erregt und mich in Angst versetzt, ist die erschreckende Verbreitung des Modernismus, besonders bei den Welt- und Ordensgeistlichen. Bei den wenigsten handelt es sich um theoretischen, bei den meisten aber um praktischen Modernismus, der dieselben Folgen wie der erstere nach sich zieht: Schwächung und schließlich völliger Verlust des Glaubens. Oh! dies ist der schrecklichste Gegner, welcher der Kirche und dem Papst zusetzt. Die Gutgesinnten müssen ihn bekämpfen, um das Glaubensgut rein zu bewahren und so viele Seelen, die in ihr Verderben rennen, zu retten. Bitten wir den Herrn, Er möge Seiner Kirche bessere Zeiten gewähren. In großer Liebe verbleibe ich

Ihr Pius PP. X. Im Vatikan, den lo. Juli 1913

(aus: Nello Vian: "Briefe des heiligen Pius X." Freiburg 196o, S.241.)

* * *

HINWEIS AUF EINE ZEITSCHRIFT IN ENGLISCHER SPRACHE:

THE SERAPH

HERAUSGEGEBEN VON S.E. Louis VEZELIS OFM; MIT-HERAUSGEBER: HERR FRANCIS Y. NO. ERSCHEINUNGSWEISE: NORMALERWEISE MONATLICH/ AUSGENOMMEN IN DEN FERIENMONATEN JULI UND AUGUST; BESTELLUNG BEI: ORDER OF ST. FRANCIS OF ASSISI, INC./ P.O. Box 16194/ ROCHESTER N.Y. 14616/ U.S.A.; PREIS: 18 US-DOLLAR (LUFTPOSTZUSCHLAG: 8 DOLLAR)

"WENN GOTT SELBST NICHT EINGREIFT/ IST DIESE JUGEND NICHT MEHR ZURÜCK ZU GEWINNEN!"

Leserbrief einer Mutter

(aus: SAKA-Informationsblatt, Juli/August 198o)

Mit aller Aufmerksamkeit lese ich immer Ihre Informationen. Ihrem letzten Beitrag 'Neuer Wein in alte Schläuche?' kann ich vollkommen zustimmen. Wenn ich ehrlich mit mir zu Gericht gehe, muß ich eingestehen, daß auch ich kostbare Jahre vergeudet habe und Kraft und Energie, um irdische Güter zu erarbeiten.

Nach dem Kriege wollte man sich mit aller Gewalt der schreienden Armut entziehen. Die Eltern hatten 2 Söhne verloren, der dritte kam mit einer schweren Verwundung nach Hause. Wir hatten das ganze Eigentum, Haus mit sämtlicher Einrichtung in ... verloren. Nach dort waren wir gezogen, weil wir in der Nazi-Zeit durch Verfolgung bereits zum ersten Mal alles verloren hatten. Wir sechs Schwestern haben dann nach dem Kriege unter sehr schweren Umständen in ... etwas verdient, zuerst um den Hunger von Eltern und verwundetem Bruder zu stillen. Hernach haben wir gemeinsam für die Eltern wieder um ein bescheidenes Eigenheim gesorgt.

Die Jahre vergingen mit unermüdlicher Arbeit und unsagbaren Anstrengungen. Als ich meinen Mann kennen lernte, war ich bereits 27 Jahre alt. Um eine Familie zu gründen, mußte ich nochmals J Jahr dienen, damit das Nötigste angeschafft werden konnte. Einmal verheiratet, wurden uns innerhalb von 1o Jahren 5 Söhne geschenkt.

Um unsere Kinder ohne den negativen Einfluß der Wohnsilos großziehen zu können, entschlossen wir uns, ein einfaches Eigentum zu erwerben, was ebenfalls mit finanziellen Sorgen verbunden war, da mein Mann als ... auch nicht so viel verdiente. Dies verlangte von mir auch besondere Anstrengungen, um alle zu kleiden und um für alle für ausgewogene Nahrung zu sorgen. Aber alles verlief mit Gottes Hilfe ganz gut. Natürlich nahmen wir die religiöse Erziehung der Kinder auch sehr ernst, um diese Gott zuzuführen, der sie uns anvertraut hatte. Mein ältester Sohn ... wurde 1964 zwölf Jahre alt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, da hier die 12-Jährigen dann die Volksschule verlassen und zum Abschluß die Erneuerung der Taufgelübde ablegen. Beim vorhergehenden Elternabend wurde uns Eltern eröffnet, daß der römische Katechismus aus allen Schulen zurückgezogen worden sei. Auf die Frage, was denn unseren Kindern in Zukunft als Religionslehre dienen würde, konnten die Dominikanerpatres nur mit einem Achselzucken antworten.

Von diesem Zeitpunkt an begannen unsere Sorgen. Das mahnte mich seltsam an, und ich fragte mich, was für eine Absicht dahinterstecken könne, den bewährten Katechismus einfach zurück zu ziehen, wo noch kein Ersatz dafür da war.

Es dauerte nicht lange, und man merkte den Kindern an, daß etwas vor sich gegangen war. Sie hatten einen verschleierten Blick, wurden aufsässig, hatten einen eigenen Willen in Kleidung und sonstigen Wünschen. Die Sexual-Erziehung im Klassenverband hatte bereits ihre bösartigen Früchte bemerkbar gemacht. In der ersten Zeit des Umsturzes war man überrumpelt. Doch unser gutes , Vertrauen auf Grund der eigenen Erziehung zur Ehrfurcht zu Bischöfen und Priestern ließen noch keinen Zweifel aufkommen, daß diese es wohl besser wissen müßten als wir einfach unstudierten Laien.

Und wie es offenkundig wurde, daß unsere Arglosigkeit und unser gutes Vertrauen miserabel mißbraucht worden war, hatten die Kinder bereits viel Gift geschluckt auf geistiger Ebene.

Dann begann der Kampf innerhalb der Familie, der Kampf mit Schuldirektoren, die mit Gutheißung des bischöflichen Sekretariates Schriften zur Zersetzung und Unterwühlung des Glaubens in Volks- und Mittelschulen gebrauchten. Ich protestierte gegen diese Schriften, die mit meinem katholischen Glauben nicht übereinstimmten, gegen den Sexual-Unterricht usw. Und dies alles ohne das Wissen meines Mannes, der leider mit dem modernistischen Strom mitschwamm.

So gab es innerhalb der Familie Uneinigkeiten, die zum Unfrieden führten. Plötzlich stand eine hohe geistige Mauer in unserem Hause. Auf der einen Seite mein Mann mit den heranwachsenden Söhnen, die mir vorwarfen, ob ich es besser wissen wolle wie die Bischöfe, Priester und Religionslehrer - und auf der anderen Seite stand ich mit meiner Verteidigung der Lehre der Kirche von fast 2ooo Jahren und mit der Treue zur Tradition in Liturgie und Riten der Sakramente.

Es ist schrecklich, wenn die Harmonie zerfällt in einer Familie. Es war

derart schlimm, daß mein Mann mir androhte, sich scheiden zu lassen.

Und nun herrscht eisiges Schweigen über das religiöse sowie das politische Leben. Stellen Sie sich das einmal vor: Wovon das Herz brennt, darüber darf man nicht mehr sprechen!

Inzwischen sind 3 Söhne verheiratet, mit dem Resultat, daß der zweite Sohn alles über Bord geworfen und Frau und Kind verlassen hat. Das hatte ich Ihnen in meinem ersten Schock bereits geschrieben. Der Jüngste ist nun 18 Jahre und hält seinen Sonntag auf dem Sportfeld. Wenn Gott selbst nicht eingreift, ist diese Jugend nicht mehr zurück zu gewinnen!

Ich bin ja nicht allein. Tausende von Eltern weinen mit mir um das Heil der Seelen ihrer Kinder! Das ist die Wirklichkeit, und man nennt das ein neues Pfingsten, ein neuer Frühling!

Wohin könnte man die Jugend auch noch schicken? Es gibt keine Gelegenheit mehr hier, wo noch die gültige Messe gefeiert wird. Ich selbst gehe auch nicht mehr zur Kirche, seitdem ich fest überzeugt bin, daß der NOM niemals den Tridentinischen Ritus ersetzen kann. Der einstmals so fruchtbare Weinberg ist verödet. Alle paar Monate fahre ich zu meiner Schwester nach ..., um mit ihr in das Meßzentrum von ... gehen zu können, um dort an einer heiligen Messe teilnehmen zu können und die Sakramente zu empfangen.

Im übrigen kann man sich noch vereinigen mit allen gültigen hl. Messen und im eigenen Kämmerlein die Meßgebete und den Rosenkranz beten. In diesen Gebeten sind auch Sie mit Ihren Anliegen eingeschlossen, alle treugebliebenen Priester und Gläubigen sowie die Verteidiger des wahren Glaubens in Wort und Schrift. Möge der gute und barmherzige Gott unsere Gebete erhören, Ihr Werk reichlich segnen, uns und unsere irregeführte Jugend aus den Klauen Satans retten.

* * *

DIE GOTTESVORSTELLUNG VON MGR. WOJTYLA:

ALLAH IST AUCH DER GOTT DER CHRISTEN

"Die katholische Kirche weiß sehr wohl, daß das Element der Anbetung des einen, lebendigen, ewigen, barmherzigen und allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde sowohl dem Islam als auch ihr eigen ist und ein wichtiges Bindeglied zwischen allen Christen und Moslems darstellt." (Karol Wojtyla auf seiner Reise durch Kenia 198o; zitiert nach: RHEINISCHER MERKUR vom 6.8.1982.)

Wojtyla wäre nicht der geistige Sohn Montinis, als den er sich selbst immer wieder gerne ausgibt, wenn er nicht auch die Idee des identischen Gottes von Christentum und Islam als geistiges Erbe von diesem übernommen hätte. (Vielleicht erinnern sich noch einige an die Verhandlungen zwischen 'Kard.' Pignedoli, der im Auftrag seines Chefs Montini aktiv war, und Beauftragten des Islams zur Feststellung von Gemeinsamkeiten.)

Hier einige Korrekturen von Herrn R. Berg aus Recklinghausen in der RECKLINGHAUSER ZEITUNG vom 23.3.1982, der auf ähnliche Äußerungen Wojtyla reagiert, gerichtet an die Adresse desjenigen, der nicht nur beansprucht, den Stuhl Petri inne zu haben, sondern der zugleich auch Allahs Stellvertreter zu sein vorgibt (denn Allah gleich Gott):

> "Der Koran spricht von Jesus Christus als einem Propheten und Gesandten (Sure 2,19). Die Bibel redet von Jesus Christus als dem 'eingeborenen Sohn Gottes' (Joh. 3,16).
>
> Der Koran leugnet den Kreuzestod Christi (Sure 4) gegenüber Joh. 19,18 ff. Mit der Leugnung des Kreuzestodes Christi wird auch die Auferstehung von den Toten und somit die gesamte Heilstat Christi stellvertretend für uns Menschen abgestritten.
>
> Über die Wiederkunft Christi berichtet der Koran folgendes: Christus wird dann die Christen zum Islam bekehren; er wird sie darüber aufklären, daß es falsch war, ihn als Sohn Gottes anzusehen. Er wird das als unrein geltende Schwein töten. Er wird heiraten und nach vierzig Jahren sterben und neben Mohammed begraben werden." (zitiert nach SAKA-Information 7/6, Juni 1982)

Die Kirche zählt die Mohammedaner zu den Heiden. Für diese heißt es in den Karfreitagsfürbitten: "Lasset uns auch beten für die Heiden: Gott der Allmächtige möge das Sündenelend von ihren Herzen nehmen, damit sie ihre Götzen verlassen und sich bekehren zum lebendigen und wahren Gott und zu Dessen eingeborenem Sohn Jesus Christus, unsrem Gott und Herrn." - Am 17.11.198o rief Wojtyla den Mohammedanern in Mainz zu: "Lebt Euren Glauben in der Fremde".

NACHRICHT: LATEIN AUF DEM RÜCKZUG!

(aus: KATHOLISCHES SONNTAGSBLATT, FAMILIENBLATT FÜR DIE KATHOLIKEN IN WÜRTTEMBERG, - Bistumsblatt der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Nr.6, 7.2.82 -)

RÖMISCHE GOTTESDIENSTKONGREGATION VERANSTALTETE UMFRAGE. Die Sehnsucht nach Latein in der Kirche ist nicht so groß, wie oft vermutet wird: Das geht aus einem Umfragebericht hervor, den die römische Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst in ihrem offiziellen Mitteilungsblatt "Notitiae" veröffentlicht hat. "Höherer Anordnung folgend" hatte die Gottesdienstkongregation bei 2317 Ordinariaten des lateinischen Ritus die "Gretchenfrage" gestellt, wie sie's denn mit dem Latein im allgemeinen und mit der "tridentinischen Messe" im besonderen hielten.

Basierend auf 1791 Antworten (jeder Statistiker würde sich bei einer Rücklaufquote von 75 Prozent freuen) kommt die Kongregation in ihrem Abschlußbericht zur Feststellung, daß 98 Prozent des Episkopats "das Problem in dem Sinn als gelöst betrachten, daß der genannte alte oder tridentinische Ritus jetzt überholt ist". Nur 16 Bischöfe empfehlen um des lieben Friedens willen, die "tridentinische Messe" in Ausnahmen zu gestatten, sechs Bischöfe machen von der 1971 für Großbritannien erteilten Sondergenehmigung Gebrauch. "Eine ansehnliche Zahl von Bischöfen" ist demgegenüber der Meinung weitere Sondergenehmigungen für den alten Ritus führten statt zur Eintracht "zu Trennung und Spaltung in der Kirche und zu einem echten Autoritätsschwund für die katholische Hierarchie".

"Das Problem der "tridentinischen Messe", so heißt es in dem Bericht, "ist nicht ein Problem der ganzen Kirche, sondern lediglich einer sehr kleinen Minderheit. Die Bischöfe bedauerten, daß "solche Gruppen einen klärenden Dialog mit dem diözesanen Oberhirten nicht annehmen". Rund 1ooo Traditionalistengruppen gibt es laut Umfrage der Gottesdienstkongregation, wobei es "ziemlich schwierig ist, unter diesen Gruppen auszumachen, wie viele wirklich unter der Leitung von Msgr. Lefebvre stehen und wie viele einen eigenen Weg gehen".

Außerdem wollten die Meinungsforscher wissen, ob denn lateinische Messen nach gültigem Ritus gefeiert würden und wie stark die Nachfrage der Gläubigen sei. Antwort: "In 67 Prozent der Diözesen ist kein Latein in der Kirche mehr zu hören, in 84 Prozent der Diözesen wird auch gar nicht mehr danach gefragt. Latein hört man noch aus praktischen Gründen bei internationalen Tagungen, in mehrsprachigen Gebieten oder an Wallfahrtsorten." Außerdem mache sich "ein gewisses Bedürfnis bemerkbar, die lateinische Sprache aus Gründen der Kultur zu bewahren".

Der Schwarze Kontinent hat eine Zunahme des gregorianischen Chorals zu verzeichnen. 23 Prozent der afrikanischen Bischöfe geben an, daß seitens der Gläubigen gregorianischer Choral im Gottesdienst gewünscht wird. Sogar in Ozeanien erfreut sich die Gregorianik mit zehn Prozent Nachfrage größerer Beliebtheit als im alten Europa.

Aus den Antworten zieht die Kongregation den Schluß, daß Leute, die für Latein in der Kirche plädieren, "größtenteils älter sind oder einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad haben. Unter Jugendlichen und einfachen Leuten gibt es so gut wie keine Nachfrage". Die Gregorianik-Nachfrage wird damit erklärt, daß das Interesse eher dem Gesang als dem lateinischen Text gelte. Fazit: Wegen der hohen Antwortquote ist an der grundsätzlichen Tendenz nicht zu zweifeln, die Liturgie-Reform hat sich weltweit durchgesetzt. Das Interesse an der liturgischen Sprache Latein geht der Umfrage zufolge zurück. Traditionalisten sind eine sehr kleine Minderheit. K. P.

\+ + + + + +

Anmerkung zu vorstehender Nachricht von Eugen Golia: Eine 'Erfolgs'statistik

Die 'braven Katholiken' können also beruhigt sein. Wenn sie ihre Eucharistie'feier' besuchen, dort nett zueinander sind und kräftig aus dem 'Gotteslob' mitbeten, sind sie 'in' Auf der anderen Seite stehen nur die Alten (lies: Verkalkten) sowie einige ästhetisierende Träumer und von des Gedankens Blässe angekränkelte Intellektuelle, also Typen, die man nicht unbedingt als maßgebend bezeichnen kann. Auch werden die 16 'Bischöfe', die der tridentinischen Messe als Schnullerchen für unartige Pfarrkinder noch eine kurze Gnadenfrist gewähren wollen, sicher nicht gefährlich werden. Daß der Großteil der Diözesen an lateinischen 'Novus-Ordo-Messen' kein Interesse hat, ist logisch. Nur die alte Liturgie und Kirchenmusik wurzeln im Latein. Dieses ist für den Reformkult um ein paar Schuhnummern zu groß. Ob der Art. 36§1 der Konstitution über die heilige Liturgie: "Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben" als Farce gedacht war oder ob die sog. 'Konzilsväter' die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, bleibe dahingestellt.

GESCHICHTE AUS DJAKARTA!

In Djakarta, der Hauptstadt Indonesiens, fand vor kurzer Zeit ein Gespräch über die Weltreligion statt.
Ein anwesender Christ wurde gefragt:
"Warum bist Du Christ, hat das einen besonderen Sinn?"
Er sagte: "Laßt mich die Antwort in einer Erzählung geben".
(Das ist echt orientalisch; Christus hat auch Gleichnisse gebraucht, um die ewigen Wahrheiten klarzumachen).
Der Christ sagte:
"Es ging ein Mann über Land und fiel in eine tiefe Grube, von selbst konnte er nie mehr heraus, also dem Tod überantwortet. Er schrie um Hilfe.
Da kam einer, ein Brahmane, einer der obersten Kasten in Indien.
Er sah den Mann in der Grube und sagte:
"Du bist ja selber schuld, daß Du in die Grube gefallen bist; Du hast nicht aufgepaßt, jetzt kann Dir niemand helfen, Du mußt die Folgen Deines Tuns selber tragen."
(Das ist so im Hinduismus, sie sagen: Alles, was mir zustößt, habe ich selber verursacht, geht es mir gut in diesem Leben, so ist das ein Zeichen:
Ich habe im früheren Leben nicht gesündigt;
geht es mir schlecht, ein Zeichen, ich habe im früheren Leben gesündigt, jetzt muß ich büßen, andere können mir nicht helfen.
Selbsterlösung .•. vielleicht muß ich 2-3 tausendmal wiedergeboren werden, bis alles abgebüßt ist).
Ein zweiter Mann kam vorüber, ein Buddhist.
Er sagte zu dem Hilferufenden:
Ja, es ist traurig, daß Du in die Grube gefallen bist .. aber ich gebe Dir einen Rat: "Hab' edle Gedanken, noble Gefühle; Geduld, Gott sieht dich ja ...,
und Du wirst den Schmerz nicht so fühlen.
(Das ist so im Buddismus.) Sie haben wunderbare Anleitungen, Praktiken, Methoden bis ins kleinste ausgearbeitet, was man denken, fühlen, welche Worte man wiederholen, wie man allem entsagen soll, um so über dem Leid der Erde zu stehen.)
Da kam wieder einer, ein Mohammedaner, er sah den Mann in der Grube und sagte:
Ja, komm, man muß helfen. Ich reiche meinen Arm hinunter, ... er reicht nicht
... ist denn kein Strick da? ... nein, nichts ist da ...
ja, dann kann man nichts machen, Allah hat es so gewollt.
Das ist so im Islam, sie haben einige - fünf große Vorschriften.
Viele beobachten sie mit Eifer und Genauigkeit.
Wenn die Zeit zum Gebet gekommen ist, breiten sie ihren Gebetsteppich aus in Richtung Mekka ... und sie beten. Ob die anderen lachen oder was sie auch denken, das ist ihnen völlig gleichgültig.
Schließlich und endlich ist da ein Fatalismus: Allah sitzt auf dem Thron, dirigiert alles und ordnet alles. Was er will, das geschieht, da kann man nichts machen.
Da kam wieder einer, sah den Mann in der Grube, stieg selbst hinab und sagte zu dem Mann: "Steig auf meine Schultern und Du wirst gerettet sein."
Der Mann tat es und jubelnd war er frei.
Der Mann aber, der in die Grube hinabgestiegen war, nahm selber den Tod auf sich!
Da sagte der Christ in Djakarta:
"Seht, der Mann, der in die Grube hinabgestiegen ist, das war Christus."
Er ist für mich gestorben, damit ich leben kann.
Seht, darum bin ich Christ!
In der Gesprächsrunde war betroffenes Schweigen. (...)

(FLUGBLATT der CHRISTLICH-SOZIALEN ARBEITSGEMEINSCHAFT Österreichs)

'KULTURSZENE' ÖSTERREICH: DER 'N.O.M.' ALS VOLKSSTÜCKVARIANTE REFORM'KIRCHE' GEGEN "STIGMA"-PROTEST

(aus: SCHWARZER BRIEF, 39/82, S.2 f.)

Gegen die vom ORF für den 12. Oktober geplante Ausstrahlung des sakrilegischen Schauspiels "Stigma eine Passion" häufen sich aus Kreisen österreichischer Katholiken die Proteste, nachdem der Inhalt des Stückes bekannt geworden ist. Die Christlich-Soziale Arbeitsgemeinschaft Österreich (Herr Humer) und die Österreichischen Bürgerinitiativen zum Schutz der Menschenwürde haben am 2o. Sept. 1982 Strafanzeige gegen den Autor Felix Mitterer und die für die Uraufführung in Telfs (Tirol) Verantwortlichen erstattet.

In "Stigma" werden die Wundmale und der Kreuzestod Christi in kaum zu beschreibender Weise verspottet: Die im Mittelpunkt des Stückes stehende Magd Moid, eine Epileptikerin, hängt ihre blutige Monatsbinde ans Kreuz, wird stigmatisiert, auf offener Szene vergewaltigt. In einer widerlichen Exorzismusszene wird die Muttergottes als "Weibsbild mit dem Hundsviech auf dem Schoß" bezeichnet. Der Pfarrer wird als Schnapsbruder dargestellt. (...)

Eine Textstelle aus dem Rollenbuch genügt, um das Stück zu charakterisieren: "Moid greift unter ihr Nachthemd, zieht aus ihrer Unterhose ein Stück zusammengefaltetes Leinentuch hervor, steht auf, faltet das Tuch auseinander, hält es mit beiden Händen Christus entgegen. Das Tuch ist von Moids Menstrualblut rot gefärbt: 'Schau! I blüat a! Wenns dir recht ist und nicht zuwider, möcht i dir mein Bluat aufopfern, so wie du dein Bluat für uns vergossen hast.'"

An der Uraufführung des Stückes im Rahmen der "Tiroler Volksschauspiele (!) 1982" in Telfs / Tirol waren mit Bürgermeister Kopp, Kulturreferent Ladstätter und Vizebürgermeister Müller drei ÖVP-Politiker beteiligt. In diesem Skandal haben nicht nur die christlichen Politiker versagt, auch die Kirche (von Herrn Clausen gemeint: die Reform'kirche', Anm.d.Red.) reagierte auf die Empörung der Katholiken in unverständlicher Form. Dekan Saurer erklärte zu geplanten Protestaktionen: "Zu der von Herrn Humer für Freitag, den 27. August, angesetzten Protestdemonstration in Telfs möchte ich mitteilen, daß unser Bischof mit solchen Aktionen nicht einverstanden ist."

An der Protestaktion nahmen nur 19 Katholiken teil, die von einer großen Menge mit einem Pfeifkonzert empfangen wurden. Die OBERLÄNDER RUNDSCHAU schrieb am 1.9.82: "Als die 'Stigma'-Gegner begannen, den Rosenkranz zu beten, johlte und pfiff das Publikum weiter, was für einige Beobachter, aber auch für die Schauspieler und den Autor ziemlich peinlich wirkte...

Anmerkung: Soweit der Bericht des SB. Diese Blasphemie, gedeckt von der Reform'kirche' benötigt noch eine lapidare Kommentierung: Was hier auf der "Volksschaubühne" geschieht, wiederholt sich auf einer Stufe höher jeden Tag in den Reform'kirchen': die Verhöhnung des Leidens und Sühnens Christi im sog. 'N.O.M.', und dieser ist die geistige Vorbereitung für die Sauerei im 'Volksstück'...:'Kultur' im schönen Land Tirol...

* * * * * * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN....

Aus SB (Schwarzer Brief) vom 4.11.82: "Der katholische Familienminister der neuen Regierung (Deutschlands), Dr. Heiner Geißler, 52, hat in einem Interview mit der Frauenzeitschrift 'Brigitte' (Nr.23/82 vom 3.11.82) erklärt, daß eine Änderung des § 218 nicht vorgesehen sei. Seit Übernahme der Regierungsverantwortung durch Helmut Kohl und die CDU/CSU ist die Frage nach dem Abtreibungsmord pausenlos gestellt worden. Die neue Regierung hatte es bisher vermieden, auf öffentliche und interne Anfragen in dieser Sache eine klare Auskunft zu geben. Dem Rätselraten hat Geißler jetzt ein Ende bereitet. Für viele gläubige Katholiken und Protestanten ist die CDU/CSU mit dieser Entscheidung unwählbar geworden. Die Frage im Interview mit Heiner Geißler lautete: 'Als Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit sind Sie auch zuständig für Regelungen des Schwangerschaftsabbruchs. In Ihrer Partei ist der Paragraph 218 umstritten. Die Möglichkeit zur Abtreibung soll wieder eingeschränkt werden. Wie sehen Sie das?' - Geißlers Antwort: 'Eine Änderung dieses Paragraphen ist nicht vorgesehen. Aber wir brauchen eine Verbesserung der sozialen Bedingungen für die Frau, die ein Kind erwartet.'" - Nun, das würde auf folgende Parole hinauslaufen: "Schießt weiter auf Wehrlose, aber verteilt vorher noch ein paar kugelsichere Westen." Welche Mißachtung der Gebote Gottes. (Zur Abtreibung und der Mithilfe dazu vgl. CIC, can.235o,n.l und can. 22o9, can.2231.)
(Diese Nachricht wurde auch in Rundfunkmeldungen vom 15.11.1982 bestätigt.)

SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH AUF KRANKENSCHEIN

von
Dr. jur. W. Philipp

Das Feld Nummer eins dieser Auseinandersetzung ist der Schutz des keimenden Lebens. Für Christen folgt aus der Würde des Menschen, daß es einen prinzipiellen Unterschied zwischen dem Wert des geborenen und dem Wert des ungeborenen Lebens nicht geben kann. Diese Erkenntnis gehört darüber hinaus zu den kulturellen Grundlagen unseres Volkes und war bis vor wenigen Jahren von allgemeinem Konsens getragen. Die gegenwärtige Regierungskoalition (in Deutschland; Anm.d.Red.) allerdings hat es fertig gebracht, dem Kind im Mutterleib diesen Rang und den daraus abzuleitenden Schutz zu nehmen. Durch Zulassung einer nicht ohne Zynismus 'sozial' genannten Indikation ist es neuerdings 'legal', Konflikte durch Tötung der Leibesfrucht zu beenden, die auch auf andere Weise lösbar wären. Mit Recht haben die Deutschen Bischöfe dazu festgestellt, diese Entwicklung erschüttere das Fundament des Rechtsstaates und zerstöre das sittliche Bewußtsein der Bürger.*) Es ist allerdings zu bedauern, daß sie in ihrem 1979 herausgegebenen Rundschreiben unter dem Titel "dem Leben dienen" vornehmlich bei § 218 des Strafgesetzbuches angesetzt und eine andere weit skandalösere Regelung nur nebenbei erwähnt haben. Ich meine die Tatsache, daß seit 1976 straffrei bleibende Abtreibungen zugleich als 'KRANKHEIT' gelten und von den gesetzlichen Krankenkassen finanziert werden. Darüberhinaus gibt es in Nordrhein-Westfalen ein Regierungsvorhaben, den dort anscheinend sozial besonders bedürftigen Beamtinnen für Schwangerschaftsabbrüche staatliche Kostenbeihilfe zu gewähren. Hier, verehrte Festversammlung**), ist die Sache spätestens auf dem Punkt, wo Christen den kalten Kulturkampf zu entlarven und sich zu wehren haben. Ob und wann man die an einer Abtreibung beteiligten Personen strafrechtlich verfolgen sollte, mag auch unter uns immerhin noch diskussionswürdig sein.+)Jede denkbare Grenze des Erträglichen aber ist überschritten, wenn der Staat über Zwangsbeiträge gesetzlicher Solidargemeinschaften Christen zur aktiven Mitfinanzierung von Vorgängen zwingt, die nach ihrem Gewissen schlechthin unerlaubte und den Menschen von seinem Gott trennende Tötungsdelikte sind.

Auf diese Weise macht der Staat selbst die einen wider Willen zu Komplizen der anderen, machte alle schuldig, pervertierte das Solidaritätsprinzip zum Instrument geistiger Unterdrückung. Mir liegt sehr daran, hier deutlich zu machen, daß die sozial-liberale Koalition auf diesem Gebiet nicht einen, sondern zwei große Schritte unternommen hat; indem er seinen Strafanspruch zurücknahm, wendete der Staat seine bisherige Grundentscheidung zugunsten des keimenden Lebens in Neutralität. Leben und Tod der Leibesfrucht sind in diesem Rahmen nicht mehr von öffentlichem Interesse, sondern der autonomen 'Gewissens'entscheidung des einzelnen überlassen. In Phase zwei hingegen gibt der Staat diese Neutralität wieder auf und bezieht nun Stellung wider das keimende Leben.

Was aus öffentlichen Kassen subventioniert wird, muß ja wohl auch im öffentlichen Interesse liegen. Jede Abtreibung, die nicht mehr unter das Strafgesetzbuch fällt, ist damit auch moralisch aufgewertet. Die Kehrtwendung ist komplett: Was gestern noch schwer strafbar war, wird heute gefördert: ABTREIBUNG AUF KRANKENSCHEIN!

Christen müssen in diesem Punkt zu einem unüberbrückbaren Gegensatz zum Staat geraten, auch wenn dieser ein demokratischer Staat ist. Unsere im III. Reich verfolgten und ermordeten Bundesbrüder haben dem Diktator das Recht abgesprochen, willkürlich über menschliches Leben zu verfügen. Dessen eingedenk sind wir heute nicht bereit, dieses Recht einer parlamentarischen Mehrheit zuzuerkennen, sei sie auch noch so frei und demokratisch gewählt. Gottes Gebote gelten auch für die Mehrheit.

Auf dieser Erde steht nicht der Cherub vor Gott, sondern der Mensch mit seinem Gewissen. Die kollektive Mehrheitsentscheidung ist noch keine Absolution. Eine Mehrheit, die anfängt, letzte Bindungen an übergeordnete Werte abzustreifen, pervertiert zum Mehrheitsabsolutismus. Schon Gustav Radbruch, der große Rechtslehrer und Justizminister der Weimarer Zeit, hat vor einer solchen Fehlentwicklung der Demokratie gewarnt. Nach christlichen Maßstäben ist die systematische und massenhafte Subventionierung angeblich sozial bedingter Schwangerschaftsabbrüche der Anfang einer neuen staatlichen Unrechtsmaschinerie. Wie weit diese Entwicklung schon gediehen ist, zeigt der vor einer Woche in dieser Stadt abgehaltene Parteitag der FDP. Dort setzte sich ausgerechnet FDP-Bundesinnenminister Baum - der Verfassungsminister - für die Fristenlösung ein, obwohl deren Verfassungswidrigkeit vom Bundesverfassungsgericht klar festgestellt worden ist. Außerdem befürwortete die Antragskommission einen Antrag, allen Krankenhäusern die Trägerschaft zu entziehen, welche sich weigern, Abtreibungen aus sozialer Indikation durchzuführen. Dieser Antrag, der im Falle seiner Realisierung das Ende aller konfessionellen

Krankenhäuser bedeutet hätte, wurde nur gerade noch mit knapper Mehrheit abgelehnt. Der Grund dafür war kein moralischer, sondern die bloße Erkenntnis, daß man ohne diese Krankenhäuser nicht auskommt.

Daß diese zutiefst unmenschliche Entwicklung 'sozial' und 'liberal' genannt wird, macht uns nicht irre. Nicht aufgeblasene, durch Etikettenschwindel und Wahltaktik deformierte Begriffe interessieren, sondern die Sache. In dieser Sache aber ist WIDERSTAND geboten und zwar jetzt und heute. Je länger wir diesen Widerstand tatenlos aufschieben, desto höher wird sein Preis. Auch hier geht der Blick zurück zu den Bundesbrüdern, die als einzelne den Preis für die Verspätung aller bezahlt haben.

(aus: CHRIST UND ZUKUNFT, 2/81)

Anmerkungen der Redaktion:

*) Nach Aussage eines unverdächtigen Zeugen - er selbst ist Berater der angeführten sog. 'Deutschen Bischöfe (aus dem konservativ-reformerischen Lager) - wurden Stellungnahmen jenes Gremiums zu dem Thema Abtreibung in der hier gekennzeichneten Art nur deswegen abgegeben, damit "niemand sagen kann, sie hätten nichts gesagt" (die deutschen 'Bischöfe') ... weil der Geruch der Euthanasiegesetze des III. Reiches diesen Herren noch in die Nase stach.

Wie ernst es den sog. 'Deutschen Bischöfen' mit ihrem Protest bzw. Widerstand übrigens ist, zeigte eine öffentliche Kontroverse zwischen 'Kardinal' Höffner und Justizminister Vogel über die Legitimität der Abtreibung. Bei seinem Eintreten für diese Art modernen Massenmordes konnte sich Vogel damit brüsten, daß er seinen Standpunkt aus seinem 'katholischen' Glaubensverständnis heraus vertreten würde. Höffners Aufgabe wäre es gewesen, wenn er die Pflichten seines von ihm beanspruchten Amtes hätte zu recht wahrnehmen wollen, diesen Propagandisten und staatlichen Verantwortlichen zur Tötung ungeborener Kinder öffentlich zu exkommunizieren. Die Kirche insgesamt hätte sich in allen Bereichen von einem Staat, der den Massenmord legitimiert, lossagen müssen. Statt dessen wurden Grußadressen ausgetauscht!

**) Bei dem hier abgedruckten Beitrag handelt es sich um die Wiedergabe einer Rede, die der Autor am 15.6.198o in Mannheim vor dem KV Brisgovia gehalten hat.

+) Natürlich läßt sich darüber nicht diskutieren!

* ** ** *

"SCHADE, SIE WOLLEN NICHT. ES WÄRE MIR IN MEINER SORGE ..."

(Ein Arzt der Sorbonne erzählt; aus CHRIST UND ZUKUNFT 2/81, S.54)

Ich habe viele Auseinandersetzungen über Amnioncetese, das heißt "Fruchtwasseruntersuchung" mit entsprechend betroffenen Eltern erlebt. In einem Fall fragte mich die Mütter: "Ich habe schon ein Kind mit Trisomie 21 und möchte noch ein Kind, aber ein gesundes. Würden Sie bei mir die Amnionpunktion machen?" Ich sagte ihr: "Ich werde es nicht tun." - Wenn ich bei der Untersuchung normale Chromosomen feststelle, dann bin ich und die Mutter zufrieden und alles ist gut. Aber vielleicht sind die Chromosomen nicht normal, was dann? Sage ich die Wahrheit, so so ist das eine Denunziation und bedeutet den Tod des Kindes. Sage ich nicht die Wahrheit, dann höre ich auf, Arzt zu sein. Deshalb sagte ich der Mutter: "Ich will die Amnionpunktation nicht vornehmen, weil ich nicht den Tod, die Abtreibung des Kindes will, wenn es anomal sein sollte."

Wir haben eine Stunde lang gesprochen. Die Frau war nicht schwanger, aber wollte es werden. Am Ende dieser Untersuchung sagte sie: "Schade. Sie wollen nicht. Es wäre mir in meiner Sorge eine große Hilfe gewesen. Aber ich verstehe." Und sie ist gegangen.

An der Tür drehte sie sich noch einmal um und sagte: "Wissen Sie, Herr Doktor, wenn Sie ja gesagt hätten, hätte ich Ihnen mein anderes Kind nie mehr zur Behandlung bringen können."

Dieses Gespräch hat stattgefunden. Es ist wahr. Ich glaube, die Frau hat recht. Denn ich kann nicht eines ihrer Kinder behandeln und das andere umbringen.

Prof. Dr. Jérome Lejeune, Paris - Sorbonne.

Kirchen **im Agentengriff**

DEUTSCHLAND-MAGAZIN 4/79

Östlichen Geheimdiensten ist es schon weitgehend gelungen, nicht nur die Kirchen und religiöse Gemeinschaften im kommunistischen Machtbereich zu unterwandern. Auch Kirchen der westlichen Welt sind zum Objekt geheimdienstlicher Tätigkeit geworden.

Eine besondere Abteilung des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes KGB, in der auch Beamte aus den anderen osteuropaischen Geheimdiensten tatig sind, hat die Aufgabe, sich von Warschau aus mit der Unterwanderung der Kirchen im Westen zu befassen Die „Orginform“ genannte Gruppe stand viele Jahre unter der Leitung des Geheimdienstoffiziers Wassilij Gorelow von dem es heißt, daß er fruher ein orthodoxer Priester gewesen sei

Fur die Agenten, die spater auf Kirchen in den einzelnen Teilen der Welt eingesetzt werden, gibt es spezielle Schulen Spione, die in lateinamerikanischen Staaten ihre Tatigkeit aufnehmen, werden in der ukrainischen Stadt Feodosia ausgebildet Agenten fur die Vereinigten Staaten und Kanada werden in Moskau, Agenten fur Skandinavien, Großbritannien und die Niederlande in der lettischen Stadt Siguel geschult

Daß diese Agenten (sowie einheimische, von ostlichen Geheimdiensten anqeworbene Mitarbeiter aus kirchlichen Kreisen) schon aktiv sind, bestatigte auch der erst unlangst in den Westen ubergelaufene KGB-Hauptmann Aleksej Myagkow Er wies darauf hin, daß in den Kirchen Westeuropas zuverlassige Informatoren des KGB sind, die auch die Aufgabe haben, die Kirchen fur die Unterstutzung verschiedener aus Moskau gesteuerter „Friedensinitiativen" zu gewinnen

Großes Interesse widmen die zustandigen Abteilungen der Geheimdienste jungen Leuten, die an Priesterseminaren studieren wollen So wurde bekannt, daß der tschechoslowakische Staatssicherheitsdienst Kontakte mit Kandidaten aufnahm, die sich fur ein Studium im Priesterseminar in Preßburg entschieden hatten Die Beamten boten den Schulern an, ihnen bei der Aufnahme in das Seminar und bei ihrer spateren „geistlichen Karriere behilflich" zu sein Als Gegenleistung verlangten sie eine „gewisse Zusammenarbeit", die insbesondere in Informationen uber Professoren und Mitschuler bestehen sollte

Daß diese „Hilfe" nutzlich sein konnte, ist angesichts der schwierigen Lage der Kirche in der Tschechoslowakei verstandlich Im gegenwartigen Studienjahr wurden von den 68 ‚offiziellen“ Kandidaten fur das Studium im katholischen Priesterseminar Preßburg nur 30 zugelassen

Ahnliche Erfahrungen werden auch aus der Sowjetunion gemeldet In einem vertraulichen Brief haben einige Geistliche aus der Erzdiozese Kaunas in Litauen den Apostolischen Administrator, Bischof Labukas, auf die Praktiken bei der Zulassung zum Studium an dem Seminar Kaunas aufmerksam gemacht Bewerber fur das Studium gibt es genug, aber zugelassen werden oft nur solche Studenten, die sich zuvor schriftlich zur Zusammenarbeit mit den Organen des KGB verpflichten Sogar in den Schulen werden Schuler die spater als kunftige Seminaristen in Frage kommen konnten, zur Mitarbeit beim Staatssicherheitsdienst geworben

Daß dies allerdings oft am Widerstand der jungen Menschen scheitert, beweist ein Fall aus Litauen Als das KGB von vier Schulern eine Falschaussage im Prozeß gegen den katholischen Burgerrechtskampfer Viktor Pjaktus verlangte, verweigerten die Seminaristen ihre Mitarbeit Sie sollten bezeugen, daß Pjaktus sie zu antisowjetischen Aktivitaten angestiftet und sich sittlicher Verfehlungen schuldig gemacht habe

Die vier Schuler wurden von der Schule verwiesen, Pjaktus im August 1978 zu 15 Jahren Haft, Arbeitslager und Verbannung verurteilt

Aus einigen osteuropaischen Staaten liegen Informationen daruber vor, daß sogar fuhrende kirchliche Personlichkeiten im Dienste der osteuropaischen kommunistischen Geheimpolizei stehen Ein besonders krasser Fall ist Ungarn Hier sind zwar - im Gegensatz zur Tschechoslowakei oder der Sowjetunion - alle Bischofssitze besetzt, aber die Glaubigen trauen vielen der Bischofe nicht So erklarte erst kurzlich ein hoher katholischer ungarischer Wurdentrager, daß die Katholiken des Landes nur drei der elf Bischofen und nur einem Weihbischof vertrauen Die anderen werden von vielen Katholiken als „Spione der Regierung" und Spielzeug in Handen des Kadar-Regimes bezeichnet Auch ist bekannt, daß der ungarische Staatssicherheitsdienst unter Studenten der Seminare Mitarbeiter und Informatoren anzuwerben versucht

Als typisches Beispiel fur die „Karriere", die man als Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes machen kann, gilt der tschechische katholische Geistliche František Hochmann Er hatte sich schon wahrend seines Theologiestudiums zur bezahlten Mitarbeit fur den tschechoslowakischen Staatssicherheitsdienst STB verpflichtet Als dann nach dem Sturz des Reformkommunisten Alexander Dubček ein Funktionar fur die neugegrundete „Friedenspriesterbewegung“ Pacem in Terris gesucht wurde, fiel die Wahl auf den bisher unbekannten Hochmann, der in einer Pfarrei in der Nahe von Prag tatig war Hochmann wurde zum Generalsekretar der dem Regime ergebenen katholischen Priesterorganisation ernannt

Einige Jahre lang erfullte er in dieser Funktion alle Wunsche der Staatsorgane Als es ihnen Mitte der sechziger Jahre gelang, auch in der Kirche die Situation zu „normalisieren‘, wurde Hochmann „belohnt‘ Er wurde zum Kanonikus ernannt und erhielt den gut bezahlten Posten eines Chefredakteurs der einzigen tschechischen katholischen Wochenzeitung „Katolicke Noviny“ (Katholische Zeitung), die als Sprachrohr der „Friedenspriesterbewegung“ bei den Glaubigen angesehen wird

Die Infiltration der Kirchen in Osteuropa ist allerdings nicht nur gegen die katholische Kirche gerichtet Erst kurzlich berichteten in London zwei bulgarische orthodoxe Priester, der Archimandrit Grigori und der Erzpriester Jakoff, denen es gelungen war, nach Großbritannien zu fluchten, wie praktisch die gesamte Leitung der bulgarischen orthodoxen Kirche in den Handen von Geistlichen ist, die sich schon vor Jahren verpflichtet haben, der Geheimpolizei zu dienen Von dem 1953 wiedererrichteten Patriarchat in Bulgarien hatten sich beide Priester 1964 offentlich losgesagt, weil es die „Kirche an die Kommunisten verraten" habe und das Verhalten des Patriarchats außerhalb des kanonischen Rechtes stehe

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 19.1.1983

Verehrte Leser,

diejenigen, die Gelegenheit hatten, dem levitierten Pontifikalamt und der Firmung am 1. Adventssonntag letzten Jahres in St. Michael / München beizuwohnen, werden dieses religiöse Ereignis so schnell nicht vergessen... Nach diesem Hochamt berichtete S.E. Mgr. Musey aus Houston / Texas, dessen Vorfahren aus Österreich stammen, in deutscher Sprache (!) - er war selbst erstaunt, welche Sprachkenntnisse ihm noch zur Verfügung standen - über die religiöse Situation in Amerika: wie überall so ist sie auch dort gekennzeichnet durch einen schrecklichen Niedergang. S.E. Mgr. Vezelis OFM stellte das von ihm geleitete Priesterseminar in Rochester / N.Y. vor.

Durch den Besuch der beiden Bischöfe Musey und Vezelis - nicht nur in München, beide haben auch S.E. Mgr. M.L. Guerard des Lauriers O.P. in Etiolles bei Paris und S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc besucht, um die anstehenden Probleme zu besprechen - sind die Beziehungen zwischen Amerika und Europa enger geworden; die Gläubigen können diese konstruktive Zusammenarbeit mit ihrem Gebet unterstützen. Besonders herzlich möchte ich im Namen der Betroffenen an dieser Stelle all denen, die schon bereit waren, die Priesterausbildung im Seminar von Rochester großzügig durch Spenden zu unterstützen, danken. Inzwischen hat sich außerdem Mgr. Musey für ein wirklich katholisches Kloster im Staate Oregon / U.S.A. verpflichtet und dort unlängst einige Mönche zu Priestern geweiht. In diesem Kloster werden ebenfalls Kandidaten zum Priestertum ausgebildet. (Wir werden demnächst darüber berichten.)

In den kommenden Wochen beginnt wieder die Fastenzeit, d.h. die Zeit des Opfern des Verzichtes, des Gebetes. Wir sollen teilnehmen am Leiden des Heilandes, der sich für uns dahin geopfert hat. Bauen wir in aller Einfältigkeit auf Gottes Barmherzigkeit, daß ER Seine Kirche die Kraft schenkt, sich zu erneuern, nicht nur als Institution des Heiles, sondern auch als Gemeinschaft der Gläubigen, die sich durch Sein Heilsangebot in den Sakramenten wieder heiligt. Demut und Selbstlosigkeit sind heute selten geübte Tugenden, besonders unter dem sog. traditionalistischen Klerus.

Die nächste Zeit wird offenbar machen, ob wir fähig sind, durch Disziplin, Wahrheitswillen, Gehorsam und Ausdauer die kirchlichen Strukturen wieder-zugewinnen, oder ob wir in unserem Egoismus, in unserer Arroganz und Feigheit uns in eine Unzahl kleiner und kleinster sektiererischen Grüppchen zerschlagen werden.

Bieten wir Gott unser bißchen Opferwillen in aller Demut und Hingabe an.

Ihr Eberhard Heller

\+ + + +

Redaktionsschluß: 2o.1.1983

\+ + + +

Inhaltsangabe:

* * * *

HINWEIS: MESSTIPENDIEN WERDEN VON UNS GERNE ANGENOMMEN UND AN UNSERE PRIESTER WEITERGELEITET (MINDESTBETRAG PRO STIPENDIUM: 15.-DM). EINZAHLUNGEN MIT VERMERK AUF UNSERE KONTEN

BÜCHERANGEBOT

1.Thomae Aquinatis "Summa theologica" Gesamtausgabe in lat. Sprache, mit verschiedenen Registern, Lexikon, Dokumenten in 6 Bänden, Rom 1923; Preis: 155.- DM.
2.Lurz, Wilhelm: "Ritus und Rubriken der heiligen Messe" Würzburg 1941; Preis: 22.-DM
3.Neuner/Roos: "Der Glaube der Kirche" Regensburg 1958; Preis: 25.- DM.
4. Gihr, Nikolaus: "Gedanken über katholisches Gebetsleben" Herder (1916); Preis: 18.-DM
5. Eisenhofer, Ludwig: "Katholische Liturgik" Freiburg 1924; Preis 18. - DM.
6. Denzinger: "Enchiridion Symbolorum" Freiburg 1932; Preis: 3o.- DM
7. Stapper, Richard: "Grundriß der Liturgik" Münster 1922; Preis: 2o. - DM
8. Konzil von Trient, Beschlüsse und Dekrete, Regensburg 191o, lat./dt. Ausgabe, mit Sachregister und Bullen; Preis: 45.- DM.
9. Canones et Decreta Concilii Tridentini, Ratsibonae MDCCCLXXIV, cum Decreta et Canones Concilii Vaticani (I.), Ratisbonae MDCCCLXXV, cum Index; lat. Ausgabe; Preis: 45.-DM
1o.Catechismus ex Decreto Concilii Tridentini, Ratisbonae 1865; Preis: 25.-DM (lat. Ausg
11.Sancti Gregorii Magni XL homiliarum in Evangeloia, Oeniponte 1892; Preis: 2o.-DM
12. "Caeremoniale et sacrae liturgiae compendium juxta ritum Romanum" Einsiedeln 1887, Tomus I, cum Appendice et indece; Preis: 4o.-DM.
13. Fülöp-Miller, René: "Macht und Geheimnis der Jesuiten" Berlin 1929; Preis: 35.-DM.
14. Griesbacher: "Repertorium chorale" Pars II et III, Regensburg 1913; Preis: 35.-DM.
15. Katholische Sculbibel, München, Düsseldorf 1957; Preis: 8.- DM.
16. Bernanos, Georges: "Vorhut der Christenheit" Düsseldorf 195o; Preis: 18.-DM.
17. Emilia Fogelklou: "Die hl. Birgitta von Schweden" München 1929; Preis: 16.-DM

Die angeführten Bücher können bei der Redaktion bestellt werden; Umtausch möglich. Im Preis inbegriffen sind die Portokosten für Versand in Deutschland; für Versand ins Ausland Portoaufschlag.

+ + + + + + + + +

HINWEIS:

EIN MITARBEITER HAT SICH BEREIT ERKLÄRT, SICH DER BÜCHERWÜNSCHE UNSERER LESER ANZUNEHMEN. WENN SIE ALSO EIN BESTIMMTES BUCH HABEN WOLLEN (THEOLOGIE/ PHILOSOPHIE/ LITERATUR), RICHTEN SIE BITTE IHR GESUCH AN:

HERRN
HAGEN LADWEIN
667o - ST. INGBERT/ ST. BARBARA-STR. 12

HERR LADWEIN WIRD BEMÜHT SEIN/ IHRE BÜCHERWÜNSCHE UMGEHEND ZU ERFÜLLEN, GELEGENTLICH SIND ABER AUCH LÄNGERE SUCHZEITEN ERFORDERLICH.

+ + + + + + +

VON DEN ÄLTEREN JAHRGÄNGEN KÖNNEN NUR NOCH AB DEM 5. JAHRGANG GESCHLOSSENE JAHRGÄNGE BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN; VON DEN FRÜHEREN SIND NUR NOCH EINZELHEFTE VORHANDEN. BITTE MACHEN SIE VON DEM ANGEBOT GEBRAUCH ENTSPRECHENDE ANFRAGEN BITTE AN DIE REDAKTION RICHTEN.

* * * *

GOTTESDIENSTORDNUNG IN ST. MICHAEL - MÜNCHEN, BAADERSTR. 56 RCKGBD.:
SONN- UND FEIERTAGE JEWEILS UM 9 UHR, BEICHTGELEGENHEIT VOR DER HL. MESSE
AN HERZ-JESU-FREITAGEN FINDET DIE HL. MESSE UM 9,30 UHR STATT.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

12. Jahrgang, Nr.6 MÜNCHEN März 1983

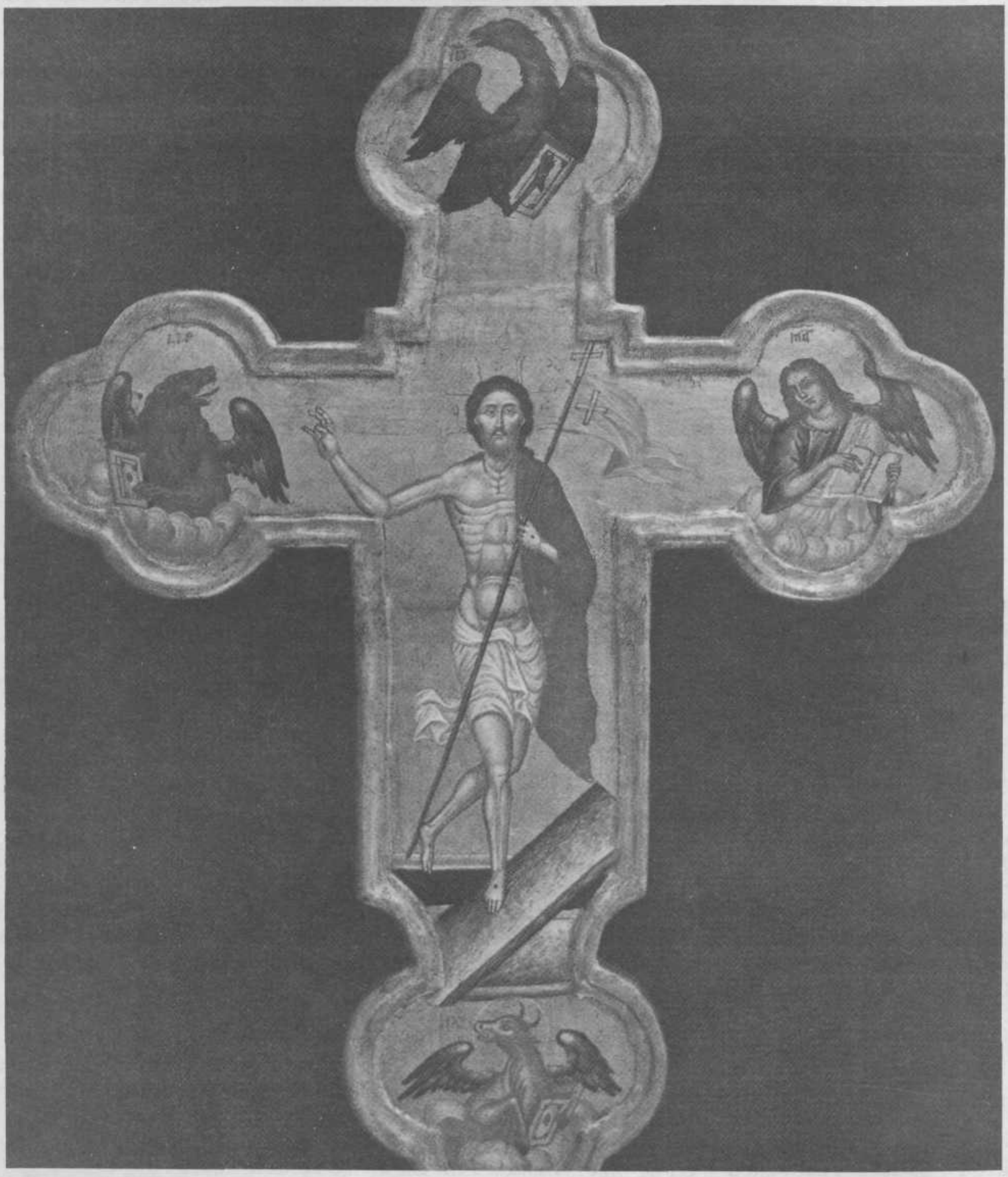

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, Nr 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

OSTERPREDIGT
VOM HL. BERNHARD VON CLAIRVAUX

Vieles haben die Heiligen der vergangenen Jahrhunderte zu sagen. Vieles und hochaktuelles. Hören wir die Osterpredigt des hl. Bernhard von Clairvaux. (1090-1153). Ist sie nicht wie eigens in unsere Zeit hineingesprochen? Nein, sie denkt und spricht für alle Zeiten!
Manfred Jacobs

"Es hat überwunden der Löwe. Überwältigt ward die Bosheit von der Wahrheit, die mächtig von einem Ende zum anderen reicht und alles in lieblicher. Milde ordnet. Am Kreuz überwand er die Lästerungen der Juden, an des Grabes Tür fesselte er die stark Gewappneten, und über die Macht des Todes selbst triumphierte er.

Wo sind nun deine Schmähungen, o Juda, wo sind o Satan, die Werkzeuge deiner Gefangenschaft, wo dein Sieg o Tod? Ja, eine ganz neue Art von Herrschaft ist angebrochen, in Schrecken erblaßt der bisher immer siegreiche Tod.

Was, o Juda, sagst du nun, der du früher dein gotteslästerliches Haupt vor dem Kreuze schüttelnd, das hochheilige Haupt, Christum den Herrn, mit schmählichem Hohne lästertest? Also riefst du: Ist er Christus, der König in Israel, so steige er herab vom Kreuze! 0, giftige Zunge, Wort der Bosheit, ruchlose Rede! Das ist so ganz deine Art, oder vielmehr die Art desjenigen der ein Lügner von Anfang an war. Ein König steigt hinauf, nicht herab! Hast du es vergessen, alte Schlange, wie bestürzt du einst zurückgewichen bist, als du dich erkühntest zu sagen: Stürze dich hinab, das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. So ist es auch dir, o Juda, entfallen, was du gehört hast: Der Herr hat vom Holze regiert (Ps. 96,10). Aber sicher hast du auch nicht vernommen, daß diese Verheißung nicht den Juden, sondern den Heiden gehört: Saget unter den Heiden, daß der Herr König sein wird am Kreuz!"

"Er steige herab", riefen sie, "ist er der König Israels!" Gerade weil er der König ist, wird er nicht herabsteigen, wird er den Titel seines Reiches nicht ablegen und das Zepter seiner Herrschaft nicht preisgeben. Und sie riefen weiter: "Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen." Allerdings, wenn er herabstiege, würde er niemand helfen. Denn da niemand selig werden kann, der nicht bis ans Ende harret, um wieviel weniger hätte er Erlöser sein können? Andern hat er geholfen, denn da er selbst das Heil ist, so bedarf er keines Heils.

Umsonst, Ruchloser, hälst du die Pfeile in deinem Köcher bereit und rechnest damit, daß die Jünger sich verlassen fühlen und in der Beharrlichkeit wankend werden. Deine Geschosse schaden dem Herrn nicht; denn eine andere Zeit hat er zur Stärkung seiner Jünger, wieder eine andere zur Dämpfung seiner Widersacher gewählt. Dazwischen bekundet er Geduld, empfiehlt Demut, ist gehorsam, vollendet die Liebe. Mit diesen Tugendedelsteinen sind die vier Arme des Kreuzes geschmückt: alle überragt die Liebe, zur Rechten ist der Gehorsam, zur Linken die Geduld tief unten sproßt die Demut als aller Tugenden Wurzel.

Du suchst Zeichen, Juda? Erwarte mich am Tage meiner Auferstehung! Willst du aber überhaupt glauben, so habe ich dir schon größere Dinge gezeigt. Gestern und ehegestern heilte ich allerlei Krankheiten, hieß die bösen Geister weichen, ließ die Gichtbrüchigen und Toten aufspringen. Ist das alles nicht größer, als wenn aus meinen Händen und Füßen die Nägel heraussprängen, die du hineingeschlagen hast? Jetzt ist die Zeit zu leiden, nicht zu wirken, und wie du dich vergeblich bemühtest, die Stunde meines/zu beschleunigen, so wirst du dieselbe auch nimmermehr hindern. Doch wenn deine ehebrecherische Art noch ein Zeichen sucht, so wisse, es wird kein anderes geben, als das Zeichen des Propheten Jonas (Matth. 12,39), nicht das Zeichen des Herabsteigens, sondern der Auferstehung. Wenn es nun der Jude nicht sucht, so umfasse es voll Freude der Christ. Denn es hat überwunden der Löwe.

Sie verwahrten den Stein mit Hütern und siegelten ihn. Aber aus dem verschlossenen Grabe kehrte er ins Leben zurück, wie er aus dem verschlossenen jungfräulichen Schoße ins Leben und bei verschlossenen Türen zu den Jüngern in den Saal trat. Nur aus einem Orte wollte er nicht bei verschlossenen Türen hervorgehen, nämlich aus dem Gefängnis der Hölle; denn hier zerbrach er die eisernen Pforten, zersprengte alle Riegel, damit er die Seinen, angetan mit den weißen Kleidern, die im Blute des Lammes gewaschen waren, frei hinausführte aus offenen Toren.

Aus dem Grabe brach der Löwe hervor! Hat er nicht ein weit größeres Wunder getan, als sie verlangt hatten? Zuvor waren andere von den Toten auferweckt worden. Er aber hat sich selbst auferweckt. Einzigartig ist es und keiner vermag es bis /"Todes

auf einen. Der Prophet Elias weckte einen Toten auf, aber einen anderen nicht sich selbst. Deshalb nennen wir die anderen auferweckt, Christum aber den **Auferstandenen,** weil er aus eigener Kraft als Sieger aus dem Grabe ging. Überwunden hat der Löwe aus Juda.

Am dritten Tag stieg er auf, damit der Prophet wahrhabe, der da spricht: "Er macht uns lebendig nach zwei Tagen. Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden" (Hos. 6,3). Wahrlich, es ziemt sich, daß, wie das Haupt voranging, auch die Glieder folgen. Am sechsten Tage erlöste er den Menschen am Kreuz, an demselben Tage, an dem er den Menschen im Anfang erschaffen hatte. Am folgenden Tage hielt er Sabbatruhe im Grabe, feiernd von dem Werke, das er vollbracht hatte. Am dritten aber, als am ersten Tage, erschien er als der Erstling unter denen, die da schliefen, als der neue Mensch, als der Sieger über den Tod.

Geben wir niemand Gehör, meine Brüder, nicht Fleisch oder Blut, nicht irgend einem beliebigen Geiste, der uns belehren will herabzusteigen. Lasset uns ausharren am Kreuze, sterben am Kreuze. Andere sollen uns **herabnehmen,nicht** aber unser Wankelmut. Uns mögen nach Seiner Huld die heiligen Engel herabnehmen, damit wir nach männlich überstandenen Kreuzestagen am folgenden Tag, nach unserem Tode nämlich, sanft ruhen und selig im Grabe schlummern, voll Erwartung in seligen Hoffnungen der Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes, der unsere Leiber endlich am dritten Tage auferwecken wird, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe. Die Erfindung aber der Söhne Adams nur weiß von einem vierten Tage, den sie nicht vom Herrn empfangen haben. Deshalb sind sie verderblich und abscheulich geworden. Göttlicher Ordnung sind die drei Tage: der Tag der Arbeit, Der Tag der Ruhe und der Tag der Auferstehung. Sie gefallen den Menschenkindern nicht, vielmehr ziehen sie ihren von ihnen erfundenen Tag vor und verschieben die Buße um ihrer List zu fröhnen. Das ist der Tag nicht, den der Herr gemacht hat, sie sind viertägig geworden und riechen schon.

Wo bleibt ihr nun mit eurer Rede: er steige herab vom Kreuze, so wollen wir an ihn glauben? Seht, das Grab ist geöffnet, so kommt doch! Glaubt ihr aber dem Auferstandenen nicht, wieviel weniger hättet ihr dem vom Kreuze Herabgestiegenen geglaubt. Aber vielleicht ist euch die Auferstehung ein noch größeres Ärgernis als das Kreuz!

Deshalb halten wir uns nicht länger mit euch auf. Der ältere Bruder mag nicht die Gesänge und den Reigen hören, er ist zornig darüber, daß uns ein **gemäßtestes** Kalb geschlachtet ist (Luk. 15.28). Draußen steht er und will durchaus nicht hereinkommen. Nun, so laßt uns hineingehen, Brüder, und das Mahl genießen mit dem eingesäuerten Brote der Lauterkeit und Wahrheit. Denn wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, der sich für uns opferte (1 Kor. 5,7). **A M E N.**

(Aus: Vogt, Karl Anton: "Bernhard von Clairvaux; ein Mönch lenkt das Abendland.)

* *** * *** # *** *

WO STEHEN WIR?

von
Dr. Eberhard Heller

> "Credo ... in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam."

Die Frage lautet präzise: Wo stehen wir in unserem Kirchenkampf? Sie ist nicht leicht zu beantworten. Die Propagande und Täuschungsmanöver der sog. Reform'Kirche', die in der Person von Wojtyla und der ihn tragenden öffentlichen Meinung über ungeheure Suggestivität verfügt, und die bewußte Irreführung seitens Econes und seiner klerikalen Vasallen auf der einen Seite, das Unwissen vieler Gläubiger (aber auch deren naiver Heilsegoismus) und die unentschuldbare Zurückhaltung bzw. Verweigerung des treuen Klerus, das kirchliche Dunkel aufzuhellen und die Gläubigen über die wirkliche Katastrophe zu informieren, haben dazu beigetragen, daß sich unsere eigene kirchliche Situation als schwierig durchschaubar darstellt. Zusätzlich wird die Beurteilung, wo wir stehen, durch die unterschiedliche Bewertung und Einschätzung der seit 1981 erfolgten Bischofsweihen nicht erleichtert. Die einen rufen "Schisma, Schisma", die anderen sehen durch die Sicherung der apostolischen Sukzession - so Gott will! - alle Probleme als gelöst an. (Das soll dann so gehen: Man sucht sich einen Bischof aus, den man bittet, irgendwelche mitgebrachten Kandidaten pede stante zu Priestern, ja sogar zu Bischöfen zu weihen... so auf der Ebene privater Unternehmungen oder einer Good-will-Tour.) Das Argument dieser Leute ist zwar richtig, daß die Kirche (mit ihren Amtsträgern) als Verwalterin der Heilsmittel Gottes um der Rettung der Seelen willen gestiftet wurde, d.h. die Hierarchie ist für die Seelen da, und nicht umgekehrt: die Seelen für die Hierarchie. (Das sollten sich die Legalisten unter uns gehörig hinter die Ohren schreiben!!!) Aber die Bevollmächtigung zur Verwaltung der Heilsmittel hat Christus Seiner Kirche gegeben - und nicht unzähligen Sekten. Beides muß man immer zusammen sehen, obwohl in Konfliktfällen die Rettung erst den Heilsmitteln gilt.

Welche Möglichkeiten haben wir nun angesichts der schwierigen, scheinbar verwirrten Verhältnisse, uns Rechenschaft über unsere Situation abzulegen und unseren Standpunkt zu bestimmen? Denn nichts schadet bei der Bewältigung von verwirrten Gegebenheiten bzw. gravierenden Problemen mehr als blinder, unüberlegter Aktivismus oder unkontrollierter Defätismus und Resignation.

Man ist gelegentlich erstaunt zu sehen, wie man gerade bei komplizierten Aufgaben durch die Anwendung scheinbar zu einfacher, unscheinbarer Hilfsmittel sehr schnell zu einer Lösung gelangt. - Ich werde nie vergessen, wie uns einst ein Professor für Kunstgeschichte durch die Analyse der typischen Ornamente das gesamte Wesen des Barock erschloß.

Im apostolischen Glaubensbekenntnis beten wir so häufig: "Credo ... in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam." ("Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.") Ich glaube als überzeugter Katholik an Christi Stiftung, die als Institution unser Heil garantieren soll. Die Merkmale "einig", "heilig", "katholisch", "apostolisch" definieren unseren Glauben an die Kirche. Sie werden uns als Kriterien dienen um fest zu stellen, wo wir kirchlich stehen, und was es zu tun gilt.

Im folgenden werden diese Attribute zunächst einmal erläutert, um dann mit ihnen unsere Situation zu beleuchten. Diese Ausführungen können das nur sehr knapp, skizzenhaft leisten. Mit ihnen soll dieses Thema überhaupt erst einmal angeschnitten werden, um das Augenmerk auf die sich zum Schluß stellende Aufgabe hinzulenken, der wir uns gegenüber gestellt finden.

I. EINHEIT

Die Dogmatik (man vgl. u.a. Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" 2 Bde. Freiburg 1928) spricht von

a) der Einheit im Glauben (Depositum fidei),
b) der Einheit im Kultus und den Sakramenten,
c) der Einheit der kirchlichen Gemeinschaft in ihrer hierarchischen Gliederung.

Der Glaubensinhalt ist durch das Lehramt im Depositum fidei niedergelegt, das alle Gläubigen zu glauben verpflichtet sind. Die Sichtbarkeit und die Erkennbarkeit der kirchlichen Einheit tritt am deutlichsten hervor in der öffentlichen Anerkennung des Primats

des Papstes. (Man vgl. dazu Joh. 10,16: "Eine Herde, ein Hirt"; Matth. 12,25: "Das Reich Gottes darf in sich nicht uneins sein."; Paulus, 1 Kor.1,10; Enzyklika Pius IX. vom 6.9.1864 - Dz.1685-1687; Leo XIII. in "De unitate Ecclesiae" vom 29.6.1896 - Dz. 1954-1962). Die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft und die Einheit im Glauben und der Sakramente bedingen sich gegenseitig: die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft mit ihrer Hierarchie ist der Garant für die Einheit im Glauben. Umgekehrt ist die Einheit im Glauben und der Sakramente die Fessel, die die kirchliche Gemeinschaft in ihrer Einheit zusammenhält.

Sünden wider die Einheit des Glaubens sind Häresie und Apostasie; im Schisma steht, wer gegen die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft handelt und sich vom Primat des Papstes lossagt.

II. HEILIGKEIT

Die Heiligkeit meint dogmatisch gesehen:

a) eine objektiv wirkliche - in der Institution der Kirche,
b) eine persönliche - als Aufgabe für alle Gläubigen.

Bei der objektiv wirklichen Heiligkeit unterscheidet man:

1. eine passive: durch Konsekration verliehene (Kirche, Altar, Geräte),
2. eine aktive, sofern sie persönliche Heiligkeit bewirken kann (Sakramente, Glaubenslehre).

Objektiv heilig ist also die gesamte Stiftung der Kirche durch Christus, mit allen ihren Einrichtungen, denn sie ist "Kirche Gottes" (man vgl. z.B. Apg. 20,28; 1 Kor. 1,2). Die persönliche Heiligkeit meint die durch die Gnade der Taufe eröffnete Möglichkeit der Vervollkommnung des eigenen Willens in der Nachfolge Christi, in der Nachahmung, in dem Nachleben von dessen vollkommen gutem, heiligstem Willen. Diese Selbstheiligung (oder besser noch: Verheiligung) bleibt eine ständige Forderung an jeden einzelnen, an die Gemeinschaft als Körper. Es genügt also nicht, um selig zu werden, keine direkten Sünden zu begehen, sondern wir sind aufgefordert, aktiv den Weg nachzugehen, den uns Christus vorgegangen ist. Das Verharren in der Verweigerung, in der Selbstheiligung voran zu gehen, heißt eben, die Nachfolge Christi abzulehnen; konkret heißt das: ein solcher Mensch liebt nicht und ist nicht bereit, Opfer auf sich zu nehmen.

Ich darf es noch einmal betonen: Diese Selbstheiligung ist nicht nur individualistisch zu verstehen, sondern betrifft auch die Gemeinschaft der Gläubigen als solche, die durch und in der Liebe zu Christus selbst untereinander auch diesen Liebesbund schließen soll. (Diese Verpflichtung wird von vielen übersehen.)

III. KATHOLIZITÄT

Diese liegt vor als

a) ein inneres und
b) als ein äußeres Merkmal.

Innere Katholizität meint die Universalität der Kirche als Heilsinstitution in der Hinsicht, daß durch den Glauben und das sakramentelle Leben (religio) unsere gesamte Wirklichkeit betroffen wird. Der Glaube und das religiöse Leben geben Antwort auf alle wesentlichen, letztentscheidenden Fragen und eröffnen die Möglichkeit für ein vollkommen sinnerfülltes Leben. Diese innere Allumfassendheit ist dergestalt, daß niemand wegen seiner Herkunft, sozialen Umwelt etc. von der Kirche ausgeschlossen bleiben muß. Die innere Universalität von Anspruch und Erfüllung der Offenbarung Gottes betrifft also alle Menschen und Völker und gilt (ohne Einschränkung) zu allen Zeiten.

Die äußere Katholizität besagt, daß sich die Kirche als Institution bzw. als Glaubensgemeinschaft auf alle Völker und in allen Ländern der Erde ausbreitet bzw. ausbreiten soll. Diese Katholizität setzt selbstverständlich die Einheit der Kirche (in Glauben, Sakramenten und Hierarchie) voraus. Da die äußere Katholizität eine Aufgabe ist, die die Kirche im Verlauf ihrer Geschichte verwirklichen soll ("Geht hinaus in alle Welt..."), genügt es für die jeweilige historische Situation, daß dieses Ziel erreichbar bleibt, d.h. daß die Kirche in sich als Heilsinstitution intakt ist. Die Kirche muß sich demnach hinsichtlich ihrer Universalität in Raum und Zeit immer so darstellen, daß daraus ihre Kraft und Hoheit, ihre Expansionsfähigkeit und Überzeugungsgewalt sichtbar und erkennbar wird (virtuelle Katholizität). Hier ist u.a. der Missionsauftrag der Kirche begründet. Und es geht nicht an, daß jemand nur für sein Seelenheil Sorge zu tragen hat, daß sich sein Bemühen nur darauf beschränkt, daß er allein in den Himmel kommt, sondern der Glaube schließt in sich die Mitverantwortung für die Mitmenschen, die Nächsten mit ein. Es ist jedermans Pflicht, religiöse Pflicht, sich nach seinen Kräften darum zu bemühen, auch den anderen den Weg zur Teilhabe am Leben

Jesu zu eröffnen bzw. auf ihn hinzuführen.

IV. APOSTOLIZITÄT
Sie erstreckt sich auf:

a) den Ursprung (apostolicitas originis),
b) die Lehre (apotolicitas doctrinae),
c) die Nachfolge (apostolicitas successionis).

Die Kirche ist apostolisch, sofern sie auf dem Fundament der Apostel aufgebaut ist, das sie von Christus unmittelbar erhalten hat, und insofern dieses Fundament in den Nachfolgern der Apostel fortdauert bis ans Ende der Zeiten.

Wenden wir nun die erläuterten Kriterien auf die heutige Situation der sog. Reform'Kirche' einerseits (a) und zum anderen (b) auf die eigene kirchliche Lage an.

I. EINHEIT:

a) Die sog. Reform'Kirche' hat die Einheit des Glaubens dadurch verlassen, daß sie häretische Auffassungen offen und amtlich vertritt (Modernismus, Ökumenismus, 'Messe' als Mahl etc. - man kann daraufhin sämtliche Jahrgänge der EINSICHT durchgehen, die den Glaubensabfall ununterbrochen dokumentieren). Man denke nur einmal daran, wie sich Mgr. Wojtyla als Chef dieser 'Kirche' die Wiedervereinigung mit den Orthodoxen vorstellt: um den Schwierigkeiten mit dem Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes aus dem Weg zu gehen, bräuchten die Orthodoxen dieses nicht anzuerkennen, nur die römische 'Kirche' sei glaubensmäßig darauf verpflichtet. (So geäußert bei seiner Türkeirundreise.) Also er möchte zugunsten der Einheit der Gemeinschaft die Glaubenseinheit aufgeben! Welche Vorstellung hat dieser Mann von einem katholischen Dogma?! - Eine Einheit im Kultus und den Sakramenten gibt es nicht nur nicht zur Tradition der Kirche, sondern untereinander erst recht nicht. Jeder sog. 'Amtsträger' bastelt sich seine 'Liturgie' selbst zurecht - und Paul VI. hat sich darüber noch gefreut (die beliebte Masche der "Vielfalt in der Einheit"). Auf seiner Afrikafahrt beteuerte Wojtyla immer wieder, daß es ihm nicht um die Disziplin in der Liturgie ging - da könne jeder Schwertertänze aufführen wie er wolle -, sondern um die Einheit der 'kirchlichen' Gemeinschaft. Die neuen Sakramentsriten sind gefälscht, so daß durch sie das Sakrament nicht mehr bewirkt werden kann. Durch den Glaubensabfall hat sich die Hierarchie ipso facto in die Illegitimität begeben und ihrer Amtsfunktion verlustig geworden.

b) Unser ganzes Streben im Widerstand gegen die 'Reformer' galt zunächst der Rettung der hl. Messe, der Verteidigung der wahren Meß-Theologie und der Bewahrung des Glaubensgutes, insofern wurde die Einheit in Sachen der Glaubenslehre und in der Praxis der Sakramentenspendung zur Tradition der Kirche und zum anderen innerhalb der Widerstandsgruppen gewahrt. Auch wurden innerhalb dieser Kreise keine Änderungen eingeführt, wozu natürlich niemand autorisiert wäre. Was aber fehlt, ist die Einheit der Gemeinschaft der Gläubigen unter hierarchischer Führung. Ein Oberhaupt, das Christus zur Leitung Seiner Kirche bestellt hat, fehlt (noch), ebenso die für bestimmte Gebiete eingesetzten Bischöfe und Priester. Damit fehlt nicht nur die Repräsentanz der Einheit der kirchlichen Gemeinschaft, sondern - und das ist viel gravierender - die juridische Beauftragung für die noch vorhandenen Amtsträger (Bischöfe und Priester), die somit ihrer priesterlichen Verpflichtung in dieser papstlosen Zeit durch unmittelbare Beziehung auf den Auftrag Christi gerecht werden können und diesen legitim nur dann erfüllen, wenn sie es im Hinblick auf die Kirche tun, deren Einheit in der hierarchischen Ordnung - mit dem päpstlichen Primat - intendiert sein muß. (Zur genauen Bestimmung der bischöflichen und priesterlichen Rechte in dieser Situation erwarten wir noch den angekündigten Beitrag von Mgr. Guerard des Lauriers O.P.)

Man betrachte unter diesem kirchlichen Aspekt einmal das Handeln Econes: Es anerkennt eine 'Hierarchie' an, die ihre Legitimität längst verloren hat. Damit verläßt es selbst ipso facto die wahre Gemeinschaft der Kirche und steht im Schisma - wobei diese Beurteilung nur die eine Seite dessen Verfehlung abdeckt; die gravierendere ist die, daß es sich den bewußten Zerstörern der Kirche, den Anti-Christen unterstellt , und das im vollen Wissen um die wirklichen Absichten dieser sog. 'Reformer'.) Da es dadurch zugleich die Restituierung der Kirche und ihrer wahren Einheit negiert und zu verhindern sucht - wenn es die Econer nicht gegeben hätte, hätten sie die Freimaurer erfinden müssen, wie ein Bekannter im Kirchenkampf treffend formulierte -, handeln sie in der (wahren) Sakramentenspendung ohne legitime Beauftragung. Denn nur Seiner Kirche hat Christus auch die Vollmacht gegeben, in Seinem Auftrag zu handeln. D.h. -

sieht man von der Problematik von Lefebvres Weihen durch den Freimaurer Lienart einmal ab - dann verfehlen sich die Econer gegen die Einheit der Kirche. Es ist denGläubigen unter Sünde verboten, die von diesen Priestern gespendeten Sakramente (außer in extremis) zu empfangen.

II. HEILIGKEIT:

a) D.Reform'Kirche' hat durch die Verfälschungen in Glaubenssachen und der Sakramente, als auch die dadurch ipso facto mitvollzogene Aufhebung der hierarchischen Institution die objektiv wirkliche Heiligkeit zerstört. Die Selbstheiligung des einzelnen und der Glaubensgemeinschaft in sich ist weitgehend erloschen, da diese Forderung zugunsten eines diffusen Appells an die Mitmenschlichkeit (Humanismus) aufgegeben wurde. (Der Slogan eines 'Seelsorgers': "Leute bleibt wie ihr seid.") Vom ersten Gebot (Gottesliebe) redet niemand mehr.

b) Zwar haben wir im objektiven Bereich die Institution der Kirche (als Torso - s.b. unter § I. EINHEIT), die Glaubenslehre, die Sakramente in ihrer Heiligkeit bewahrt. Bei der Erinnerung an die Verpflichtung zur Nachfolge Christi, d.h. zur Selbstheiligung des einzelnen und der Gemeinschaft, zur persönlichen sittlich-religiösen Vervollkommung schlage sich jeder, der noch ahnt, was Demut heißt, kräftig an die Brust und bekenne ununterbrochen: "Mea culpa, mea culpa, mea culpa..." - Mehr gibt's zu diesem Punkt nicht zu sagen!! !

III. KATHOLIZITÄT:

a) Wenn man den falschen Ökumenismus favorisiert wie es Montini tat, wie es Wojtyla tut ("Redemptor hominis", gemeinsame 'Gottesdienste' mit Anglikanern) (um n.b. die Welteinheitsreligion zu schaffen), gibt man den Anspruch auf Universalität der Kirche auf. Eine solche 'Kirche' wird eo ipso zur bloßen Partei - neben anderen, die als gleichberechtigt anerkannt werden, womit der Anspruch der Kirche, allein seligmachend zu sein, fahren gelassen wird. Da somit die innere Katholizität fehlt, entfällt auch der Missionsauftrag.

b) Durch die Bewahrung des von Gott geoffenbarten Glaubensgutes haben wir die innere Katholizität behalten. Der Abfall der Hierarchie, der die überwiegende Mehrheit der Gläubigen verführt und mit sich gerissen hat, zudem noch der Verrat Lefebvres, der unter der Maske der Orthodoxie den Plan verfolgt, naive, unwissende, vertrauensselige Gläubige an das abgefallene Rom anzukuppeln, und die Reihen der Treuen noch einmal gelichtet hat, ließen die Schar der gläubigen Katholiken erheblich zusammenschrumpfen. Reste der sich zur Kirche Christi und seiner Stiftung (Glauben und Sakramente) bekennende Gemeinschaften oder lose Gruppen gibt es aber noch in Europa, Süd- und Nordamerika, in Afrika, in Indien, Australien und Neuseeland. Da aber die hierarchische Einheit fehlt, ist es nicht möglich, die virtuelle Katholizität, d.h. die Hoheit und Kraft der Kirche sichtbar darzustellen... zumal Kleriker, die glaubensmäßig nicht abgefallen sind, ihre kirchliche Position aus Opportunität oder Feigheit unterdrücken.

IV. APOSTOLIZITÄT:

a) In ihren Fehl-Anschauungen kann sich die Reform'Kirche' bestimmt nicht auf die Apostel berufen. Wenn die alten Bischöfe, die zwar noch gültig geweiht sind, aber den Reformkurs mittragen, sterben, erlischt auch die apostolische Sukzession, da der neue Ritus der Bischofsweihe ungültig ist (zumindest im höchsten Maße suspekt). Auch wenn innerhalb der Reformorganisation wieder einmal der alte Ritus der Bischofsweihe benutzt würde, blieben diese Weihen ungültig, da man davon ausgehen kann, daß die 'Priester' als Kandidaten für die Konsekration selbst nicht gültig zu Priestern geweiht wurden.

b) Im Vertrauen auf Gottes Beistand und dank des Handelns von Mgr. Ngo-dinh-Thuc konnte - wenn es im Heilsplan Gottes gelegen ist - die gefährdete apostolische Sukzession gerettet werden. Auch die Apostolizität hinsichtlich der Lehre und des Ursprungs wurde durch das unbeirrbare Festhalten an der Tradition gewahrt.

Man erlaube mir, zu den Bischofsweihen noch eine Erläuterung anzufügen. In gewissen Kreisen wird auch in Zukunft noch über das Problem der Erlaubtheit der erteilten Konsekrationen (gegen CIC §953) diskutiert werden. Man könnte noch einwenden, die Gefahr des Abreißens der Sukzession sei so lange nicht zu befürchten gewesen, solange in der Reform'Kirche' noch gültig geweihte Bischöfe gewesen wären, die zu einer Um-

kehr fähig sein würden. Dabei wird dann auf die Opportunisten unter den Reformbischöfen wie Mgr. Graber, Mgr. Siri u.a. hingewiesen. Eine solche Möglichkeit, daß ein Reformbischof (mit gültiger Weihe) zur wahren Kirche zurückkehrt und sich bekehrt, kann niemand von uns ausschließen. Aber selbst wenn es so wäre, würde sich kein prinzipieller Unterschied zu den von Mgr. Ngo-dinh-Thuc erteilten Bischofsweihen ergeben können, oder hinsichtlich der Restituierung der kirchlichen Hierarchie. Die Ansicht, daß nämlich die in der Reform'Kirche' 'residierenden, gültig geweihten Bischöfe bzw. Kardinäle (die von Pius XII. ernannt worden sind,) bei ihrer Umkehr ihre hierarchische Amtsposition beibehalten würden, ist falsch. Das durch ihren Glaubensverrat verlorene Amt würden sie bei einer Umkehr, die offen bekundet werden müßte (durch eine abiuratio), nicht wieder gewinnen. Das Problem der Deposition und der Papstwahl so wie die Neugestaltung der Hierarchie wäre also nur verschoben worden. Gewonnen wäre dadurch nichts. Das Risiko für die Bewahrung der Sukzession wäre nur unnötig vergrößert worden und die Gläubigen hätten auf die Spendung der den Bischöfen reservierten Sakramentenspendung (Priesterweihe, im allgemeinen auch die Firmung) verzichten müssen.

V. ZUSAMMENFASSUNG:

a) Die Reform'Kirche' besitzt weder die Einheit, noch die Heiligkeit und die Katholizität und ist im Begriff, die apostolische Sukzession zu verlieren: sie ist eine Pseudo'Kirche', eine einfache Sekte, wenn auch mit straffer Organisation, mit überwältigendem Einfluß ins öffentliche Leben... und einem lefebvreistisch geprägten Anhängsel von Pseudo-Orthodoxen. Man überlege nochmals, was die Econer von der Sache her wollen - unabhängig von ihren subjektiven Absichten: Unterstellung unter eine Sekte und Koexistenz von Häresie, Apostasie und wahrem Glauben, womit sie auf dieser Ebene den gleichen Ökumenismus betreiben, den sie Montini und Wojtyla vorhalten!!! Und dann redet Pfr. Milch, nachdem es Econe gelungen ist, das Saarbrücker Zentrum ganz in seine Hände zu bekommen, vom "strahlenden Sieg der katholischen Sache" (Rundschreiben vom 13.2.83) über die "professoralen und nichtprofessoralen Halbdenker". - Dieser Hinweis auf Econe und seine klerikalen Hilfstruppen soll nur zur Beleuchtung der grotesken Szenerie und solch perverser Einstellung dienen.

b) Wo stehen aber nun wir? Und damit kommen wir endlich zu unserer Frage zurück. Sieht man einmal von dem desolaten Zustand hinsichtlich der Selbstheiligung der kirchlichen Gemeinschaft und der schwindenden äußeren Katholizität ab, so ist und bleibt das Hauptproblem in unserer derzeitigen Situation die Wiedergewinnung der kirchlichen Einheit als hierarchisch strukturierter Glaubensgemeinschaft. Das bedeutet die Verwirklichung folgender Aufgaben: Deposition des 'Papa haereticus', Verurteilung der Häresien und der Häretiker, Wahl eines Papstes, Wiederaufbau der Hierarchie und Sich-Behaupten der Kirche als sichtbare juridische Kirchengemeinschaft, die die Hoheit und Erhabenheit der göttlichen Offenbarung darstellt. Was das Sich-Behaupten der Gruppen im religiösen Untergrund als Kirche angeht, so muß man zu dem jämmerlichen Verhalten, besonders der traditionalistischen Kleriker eine Anmerkung machen: Wer erfahren möchte, ob sich ein Priester zur wahren Kirche bekennt, bitte ihn bei passender Gelegenheit, ein gestempeltes Trauzeugnis auszustellen und die Trauung vorzunehmen, oder man versuche ein Taufzeugnis plus Taufe zu erhalten - zu lesen in dieser Reihenfolge: gestempeltes Zeugnis plus Sakrament. Das Ergebnis überrascht sicherlich nur Unerfahrene: Am Stempel scheitert's meistens, und dann wird man von diesen Klerikern an die Reform'Kirche' zum Empfang ungültiger oder zweifelhafter Sakramente, auf jeden Fall zu Sakrilegien verführt, weil die Reform-Sekte den Stempel noch hat.

Man könnte einwenden: Auf die hierarchische Struktur, die Sichtbarkeit und Hoheit (sprich:'Stempel') haben wir bisher nicht mehr oder nur sehr begrenzt gehabt, wir können auf sie auch in Zukunft verzichten, da wir die Sakramente, den Glauben und die Sukzession haben. Ich gebe gerne Antwort: Das dürfen wir nicht. Einmal abgesehen davon daß die äußere Katholizität verschwinden würde, hat Christus die Heilsmittel Seiner KIRCHE zur Verwaltung übertragen, die das in der von IHM angeordneten Weise tun muß!!! Und Christus hat SEINE KIRCHE als Heilsinstitution geschaffen, und nicht bloß als Bekenntnisgemeinde, die dadurch gekennzeichnet ist, daß alle die gleichen (theoretischen) Ansichten vertreten, ohne eine eigentliche Lebensgemeinschaft zu bilden (wie z.B. die Protestanten). Und diese Institution ist als eine geschaffen und nicht als eine Vielzahl von Sekten. Verzichtet man auf die Wiederherstellung der Kirche als hierarchisch gegliederter Organismus, verliert man wegen sektiererischer Absichten die Vollmacht, Seine Heilsmittel, die Sakramente legitim zu spenden und zu empfangen. Darüber hinaus

gibt es aber noch andere, sehr entscheidende Punkte. Es wurde anfangs bereits gesagt, daß der Garant für die Einheit im Glauben die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft mit ihrem Oberhaupt, dem Papst ist. Ohne oberstes Lehramt, das verbindlich in seinen dogmatischen Entscheidungen ist, ist die Einheit des Glaubens in Gefahr. Denn in Zukunft werden womöglich neue Probleme auftreten, die aus dem Glauben heraus gelöst werden müssen. Wer gibt uns eine (von Christus her) autorisierte Antwort? Wir werden womöglich gezwungen sein, eine Antwort geben zu müssen, die wir aus unserer Überzeugung heraus geben und die wir vertreten. Aber wir müssen uns dabei bewußt bleiben, daß sie un-autorisiert ist. Ohne wirkliche Autorität besteht die Gefahr, in einen unfreiwilligen Protestantismus abzugleiten, die die meisten übersehen.

Ein Problem, an dem jeder das Fehlen der Hierarchie am deutlichsten fühlt, ist die viel zitierte Uneinigkeit und Zerstrittenheit unter den traditionstreuen Personen und Gruppen. Einmal abgesehen von den Tarnorganisationen, die entweder auf das Ankuppeln an 'Rom' (z.B. Lefebvre und seine Organisation) oder die Zersplitterung der Widerstandsgruppen hinarbeiten - mit denen wird es selbstverständlich keine Einigung geben! -, und den vielen persönlichen Differenzen und Querelen innerhalb und zwischen den einzelnen Gruppen, hat die fehlende Einigkeit ihre Ursache in der noch nicht aufgebauten Hierarchie mit einer verbindlichen Disziplin.

Unser Hauptaugenmerk muß also in Zukunft auf die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit mit einer intakten Hierarchie gerichtet sein, die es unter der pastoralen Führung der Bischöfe und Priester zu erringen gilt. Wer zur wahren Kirche gehören wird, das entscheidet sich daran, was jeder zu dieser Einheit bzw. zu ihrem Aufbau, der sich auch in Etappen vollziehen kann, beitragen will. Es genügt nicht mehr nur, gegen den sog. 'N.O.M.', gegen den Okkupanten Wojtyla und seinen Anhang oder gegen das Lefebvre-Programm des Ankuppeins zu sein. Vorrangig wird sein, daß wir uns neben dem Bekenntnis zur Hl. Messe, zum wahren Glauben positiv auf die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit verpflichten.

Wo stehen wir nun? Am Scheideweg zwischen Sektierertum und wahrer Kirche!

* *** *

PREDIGT ÜBER DIE HEILIGE KIRCHE

von

+ H.H. Dr. Otto Katzer

Wir haben uns das letzte Mal gefragt, was es eigentlich heißt: ich bin Mitglied der Kirche. Wir sagten, das Wort Kirche sei ursprünglich ein griechisches Wort: Kyriakäe - man ergänze (griechisch): oikia -: des Herren Haus. Natürlich wird hier nicht an ein Haus im architektonischen Sinne gedacht, sondern an die Familie, an die, die zum Haus gehören.

Als der göttliche Heiland noch unter uns weilte, scharte sich eine Gruppe von Menschen um ihn, die buchstäblich eine Familie bildete: die Kyriakäe. Das Wort ist uns nicht fremd. Wir deuteten schon darauf hin, daß wir es oft in der Hl. Messe hören: Kyrie eleison (Herr, erbarme Dich unser). Wenn Sie also jemand fragt: Was heißt es, Du bist Mitglied der Kirche? Dann werden Sie einfach antworten: Ich bin Mitglied der Familie des Herrn.

Wir sagen: die hl. Kirche ist eine Familie - kein Verein (!). Es dürfte jedem klar sein, daß, wenn es nur einen Herrn gibt, der unter uns weilt im Allerheiligsten Altarsakrament, es auch nur eine Kirche geben kann - eine einzige. Also nicht - wie man heute immer hört -: eine protestantische, baptistische etc. etc. 'Kirche' (Wer kann diese 'Kirchen' alle aufzählen?)

Wenn wir nun von der Kirche zu sprechen haben, müssen wir bedenken, daß wir den Terminus Kirche in einem zwei-fachen Sinn gebrauchen: Zuerst Kirche als Gotteshaus. (Bei dieser Bedeutung werden wir uns nicht aufhalten.) Dann aber wird die Kirche als ein Verein angenommen, ganz besonders überall in der Welt. Wir sagten, die staatlichen Behörden - das ist ihr Recht - bezeichnen die Kirche als einen Verein. Und wenn wir bedenken, daß wir in unserem Jahrhundert das religiöse Leben stark verpolitisiert haben und wir die 'Kirche' vielfach als eine politische Partei betrachten, die gar verschiedene Fraktionen aufweisen kann, dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein Wort sich eingeschlichen hat, nämlich der Terminus: Kirchenaustritt. Einem Verein kann ich beitreten, wann ich will, und kann ihn verlassen, wann ich will. Aber in die Kirche kann ich nicht so ohne weiteres eintreten und sie wieder verlassen, wann ich will; denn die Kirche ist kein Verein. Sie ist eine Familie, von der wir sagten, daß wir Mitglied in ihr werden durch die Geburt. Wenn ich z.B. in die Familie Müller hineingeboren werde, so kann ich diese Familie nicht verlassen in dem Sinne, daß ich etwa aus ihr austrete. Ich kann mich von meiner Familie lossagen, ich kann ausgestoßen werden, ich kann enterbt werden, aber aufhören - dem Ursprung nach -, Mitglied dieser Familie zu sein, kann ich nicht. So verhält es sich auch mit der Zugehörigkeit zur Kirche, deren Mitglied ich durch die Taufe geworden bin, die eine Wiedergeburt ist. Denn wenn z.B. jemand aus der Kirche 'ausgetreten' ist (was falsch ist, er hat sich nur von ihr losgesagt), so wird er nicht noch einmal getauft, wenn er reuig zurückkommt, sondern es wird nur die Exkommunikation, die über ihn verhängt war, aufgehoben. Denn dieser war er durch seinen Schritt verfallen.

Wir müssen uns aber eine weitere Frage stellen: Wer ist Mitglied dieser Familie? Es gibt ein vier-faches Band, welches uns mit ihr verbindet:

1. der gemeinsame Glaube
2. die Anteilnahme an denselben Sakramenten,
3. die Unterwerfung unter die hierarchische Ordnung,
4. das Band der Liebe - was sehr oft vergessen wird.

Wenn wir uns nun noch einmal die Frage stellen, als was müssen wir die Familie des Herrn betrachten? Dann müssen wir antworten: Die Familie des Herrn, die Kirche, ist die Gemeinschaft aller rechtgläubigen Christen, die dieselbe Lehre bekennen, denselben Glauben aufweisen, an denselben Sakramenten teilnehmen und den römischen Papst als ihr höchstes, sichtbares Oberhaupt anerkennen.

Heutzutage kann man leider sehr oft hören, daß der oder jener, weil er bei dem oder jenen nicht mittut, außerhalb der Kirche steht. Eine rechte Einstellung zu den betreffenden Fällen scheint oft schwierig zu finden zu sein. Und doch ist es für einen jeden sehr leicht, die richtige und einzig wahre Antwort zu geben - vorausgesetzt, daß er noch einen Rest von dem Wissen über die Kirche, das im Katechismus steht, behalten hat. Wir hatten gesagt: die Kirche ist die Gemeinschaft aller Rechtgläubigen. D.h. wenn jemand nicht mehr rechtgläubig ist, hat er sich von der Kirche losgesagt, er mag sein, wer er will.

Hier nun einige Beispiele, aus denen wir erkennen können, wie dies zu verstehen ist. Ein jeder von euch ist sich doch bewußt, daß das Bitterste im Leben des Heilandes

- bitterer als der Augenblick am Ölberg, bitterer als die Geißelung - jener Augenblick war, als er bei der Einsetzung der Hl. Messe, des Allerheiligsten Altarsakraments nicht sagen konnte, die Früchte Seines Opfers seien für alle bestimmt, sondern nur für wenige, wenn es auch heißt: für viele. Diese vielen sind jedoch im Vergleich zu denen, welche leider Gottes für immer verdammt werden, wenige. Sagt nicht der Herr, es gibt einen breiten Weg, und viele sind es, die ihn gehen, wenige aber, die den richtigen und einzig wahren, harten, steilen und steinigen Weg zum Herrn emporsteigen? Es war also äußerst bitter für Unseren Herrn - jeder möge einmal darüber nachdenken bzw. meditieren -, als er sagen mußte: Nehmet hin und trinket, dies ist Mein Blut, der Kelch Meines Bundes, das vergossen wird nicht für alle, sondern leider nur für viele, nur für die, die Mitglieder am mystischen Leibe des Herrn sind und es noch sein können. Wie sehr sich der Heiland danach sehnte, was Er alles bei Seinem blutigen Opfer am Kreuz getan hat, um uns zu erlösen! Retten können sich bzw. gerettet werden nur die, die sich selbst mit Ihm, durch Ihn und in Ihm bei diesem neuen unblutigen Opfer aufopfern. Wenn wir das Evangelium des hl. Johannes nehmen, so wie wir es am Ende der hl. Messe lesen, so heißt es da: Die Welt ist durch Ihn erschaffen worden, und doch (an)erkannte die Welt Ihn nicht. Er kam in Sein Eigentum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Sie haben Ihn verstoßen. Deshalb werden nicht alle gerettet, nur diejenigen werden Anteil am Leben Gottes haben - so heißt es in diesem Evangelium weiter -, die an Sein Wort glauben, die nicht aus dem Wollen des Fleisches, nicht aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Das heißt: Nur jene, die - bei aller Schwäche der menschlichen Natur - mit allen Kräften versuchen, das Programm, das Er der Welt gebracht hatte, zu verwirklichen: leben, so wie Christus gelebt hat; denken, wie Er gedacht hat. Und ein jeder möge sich prüfen, in wieweit er das verwirklicht: unsere Worte sollen sein Seine Worte. Daß ja nicht unserem Mund etwas entschlüpft, was nie aus dem Munde des Heilandes gekommen wäre, und daß unsere Taten Seinen Taten stets gleich wären. - Da sehen wir nun ganz klar, daß hier der Heiland nicht sagen konnte: "daß dieser Kelch vergossen wird für alle zur Vergebung der Sünden". Da wären wir im Protestantismus drin, so wie Martin ~~Luther~~ sagte: "Sündige tüchtig drauf los, aber glaube noch tüchtiger!" Nein! Nur diejenigen, so sagt der hl. Apostel Johannes, die Ihn aufgenommen haben, die Ihn an sich ziehen wollen, die wie Er sein wollen, haben wirklich Anteil an Ihm. Aber dazu ist es notwendig, daß ich mein Ich restlos aufopfere.

Das zweite, das wir leicht zu glauben befolgen können, ist - und ich nehme an, es ist euch aus dem Katechismus noch gut bekannt -, daß Christus unter den konsekrierten Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig ist, selbst in den kleinsten Teilchen beider Gestalten. Wenn jemand behaupten würde: In diesen kleinen Teilen der Gestalten von Brot und Wein ist Christus nicht mehr gegenwärtig, so würde er damit zugleich behaupten, daß Christus auch im Ganzen nicht mehr gegenwärtig sei. Aber jeder, der das behauptet, bekennt nicht mehr den römisch-katholischen Glauben. Und in diesem Augenblick hat er sich von seinem Glauben losgesagt. Denn wer eine einzige Wahrheit aufgibt, gibt hiermit alle anderen auch auf und zerstört sie.

Ein Problem ist auch mit dem Terminus Kirche verbunden. Wir haben gesagt, daß dieser oft mißbraucht wird. Und doch betet ja ein jeder von euch: Et unam, sanctam catholicam, et apostolicam Ecclesiam. (Ich glaube ... an die eine, heilige katholische und apostolische Kirche.) Es gibt keine andere - nur die einzige, und nur durch sie und in ihr kann jemand gerettet und selig werden. Das heißt nicht, meine lieben Christen, daß jemand, der unschuldigerweise außerhalb des Bandes mit der röm.-kath- Kirche steht, schon verurteilt, verdammt ist. Nein! Ich betone: wenn er unschuldigerweise von ihr getrennt ist, aber so lebt, wie das Gewissen es ihm vorschreibt, der wird gerettet, aber eben durch diese Kirche, denn die Kirche ist ja Christus selbst, der durch die Geschichte schreitet, und es gibt nur einen einzigen Christus. Also, wir sehen hier noch einmal, wie grundfalsch es ist, wenn man von verschiedenen 'Kirchen' spricht! Nein! Es gibt eine einzige Kirche, eine einzige Familie des Herrn, weil es nur einen Herrn gibt. Der Fehler beruht darin, daß wir uns überhaupt nicht klar sind über die Bedeutung des Begriffes Kirche. Wenn also jemand von der sog. 'Wiedervereinigung' der 'Kirchen' redet - von der heute so viel gesprochen wird -, so ist das unlogisch; denn das, was als 'Kirchen' bezeichnet wird, sind bloß verschiedene Konfessionen und/oder Sekten. Außerhalb der kath. Kirche gibt es keine Kirche. Da handelt es sich höchstens um Vereinigungen von Andersgläubigen. Daß man innerhalb dieser Gruppierungen an etwas anderes glaubt, als was die Kirche lehrt, brauchen wir nicht extra betonen. Es gibt für diese Verirrten nur eine Möglichkeit, dieses Problem zu lösen, nämlich zurück zu kehren in den Schafstall Christi, die Rückkehr zur hl. Mutter, der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Wer also von der Existenz mehrerer Kirchen ausgeht, der stellt sich bereits außerhalb

der Rechtgläubigkeit der kath. Kirche und hat sich damit bereits von ihr losgesagt.

Wir kommen nun zu einem gravierenden Problem. Es ist, meine Lieben, sehr bitter, aber unter Umständen müssen wir auch das Bittere erfassen. Sicher wird sich ein jeder erinnern, daß wir in der Allerheiligen-Litanei ein inbrünstiges Gebet haben, um Gott zu bitten, er möge den apostolischen Oberhirten der Kirche und alle Stände der Kirche beim hl. Glauben behalten. Die hl. Kirche schließt also die Möglichkeit nicht aus, daß selbst ein Papst auf dogmatische Irrwege geraten kann. Deshalb betet sie: Daß Du den apostolischen Hirten und die Stände der Kirche beim heiligen Glauben behalten wollest. - Nun, wie verhält sich die Sache? Da wird jemand sagen: "Der Papst ist doch unfehlbar." Das ist ungenau gesagt. Ein Papst hat die Unfehlbarkeit nicht als persönlichen Charakter bei seiner Wahl bekommen, sondern die Unfehlbarkeit gebührt ihm in dem Augenblicke, wo er als oberster Hirte der ganzen Kirche waltet, indem er in Sachen des Glaubens und der Sitten endgültig verpflichtend für alle Christen entscheidet, was zu glauben ist und was nicht. Ein Papst ist nicht unfehlbar, wenn er nur als Bischof von Rom spricht, wenn er als privater Gelehrter spricht; er ist unfehlbar, wenn er als höchster Oberhirte endgültig seinen Spruch fällt. Und das kommt nicht so häufig vor. Bei seiner Krönung muß ein Papst einen Eid ablegen. Dieser Eid bleibt, auch wenn er sich von der Form her von Zeit zu Zeit ändert, dem Wesen nach derselbe. So heißt es im Krönungseid der mittelalterlichen Päpste: "Sollte ich etwas zulassen, daß das Glaubensgut der Kirche zerstören würde, oder daß ich mich selbst daran beteiligen würde, wirst Du mir nicht gnädig sein an jenem furchtbaren Tage des Gerichtes!" Meine lieben Christen, das ist ein Fluch, der schwer wiegt! Und in einer anderen Eidesformel verspricht der zu krönende Papst: "Und sollte ich es etwa zulassen, daß jemand etwas ändert an dem Glaubensgute, oder würde ich es sogar selber tun: Anathema! (Dann möge ich ausgeschlossen sein!) Dies Urteil spricht ein Papst über sich selbst.

Nun kommen wir zurück. Ein jeder von euch, der den Katechismus studiert hat - und das ist zu empfehlen -, kann leicht die Antwort geben, wer außerhalb der Kirche steht und wer nicht. Behauptet jemand etwas gegen den Katechismus, den ihr in der Hand habt - ich denke da an den alten Katechismus, nicht an den sog. 'neuen', der den Namen überhaupt nicht verdient -, dann könnt ihr völlig sicher sein, daß diese Person außerhalb der Gemeinschaft der Kirche steht, daß er sich dadurch schon von ihr losgesagt hat. Das gilt für jedes Mitglied! Der Katechismus an und für sich ist nicht unfehlbar, aber er bringt unfehlbares Gut; er bringt uns das, worüber die Kirche endgültig geurteilt hat. Niemand, selbst ein Papst, der dieses Wort gesprochen hat, darf daran noch jemals etwas ändern. Und würde er es tun - so wurde es ganz besonders beim I. Vatikanum vor der Proklamation der Unfehlbarkeit des Papstes betont - so würde er in dem Augenblick aufhören, Papst zu sein. Denn wer nicht mehr der Kirche angehört, dadurch, daß er sich von ihr losgesagt hat, wer also kein Glied mehr am mystischen Leibe Christi ist, der kann nicht länger ihr Haupt sein. (...)

Da gibt es ein Memento für uns, das Memento, das die Mutter Gottes uns in Fatima gegeben hat: Entweder werdet ihr euch bekehren, also entweder werdet ihr das sein, was ihr sein sollt und könnt, nämlich Christus in euch verwirklichen, euch reformieren - und nicht alles mögliche (und was reformieren wir denn heute nicht alles? nur das nicht, was wir sollten: uns selbst) - also, entweder werdet ihr euch bekehren, und dann wird sich Rußland bekehren. Wenn nicht, dann wird Rußland euch 'bekehren', ideologisch und mit der Macht. Das war die letzte Warnung der Mutter Gottes. Es hängt einzig und allein von uns ab, ob wir es uns zu Herzen nehmen oder nicht. Denn wir sind auch für die Millionen von Seelen, die weit von uns weg Christus lieben, für Ihn leiden und vielleicht sogar sterben, mit-verantwortlich. Auch das vergessen wir. (...)

Das Bekenntnis zur Kirche, der wir angehören, das Bekenntnis der Treue zu unserem Taufgelübde, ist uns nicht willkürlich überlassen, nein, wir sind verpflichtet, an unserem Glauben festzuhalten, nach diesem Glauben zu leben und diesen Glauben auch dort, wo es notwendig ist, tapfer zu verteidigen. Amen.

(von der Redaktion überarbeitet)

*

DER HL. ROBERT BELLARMIN ZUR SEDISVAKANZ:

Es wäre ein großes Elend für die Kirche, wenn sie den offen wütenden Wolf als Hirten anerkennen müßte. (...) Ein offensichtlicher Häretiker kann also nicht Papst sein. (...) Wahr ist demnach die fünfte Ansicht: Ein offensichtlicher Häretiker hört von selbst auf, Papst und Oberhaupt zu sein, wie er auch von selbst aufhört, Christ und Mitglied der Kirche zu sein. Deshalb kann ihn die Kirche richten und strafen. (Controv. de Rom.Pon.II)

WOITYLAS VERWASCHENE VORSTELLUNG VON DER TRINITÄT

Vorbemerkung:
Anläßlich des 2o. Jahrestages der Eröffnung des sog. II. Vatikanums sprach Johannes Paul II. folgenden Text während des sog. Wort'Gottesdienst' in den Vatikanischen Grotten. Zitiert nach der dt. Ausgabe des OSSERVATORE ROMANO vom 29.1o.82, Nr.44, S.9.)

"Heiliger Geist Gottes, wir kommen heute, um Dank zu sagen. An diesem Tag, dem 11. Oktober, vor zwanzig Jahren begann in der Petersbasilika das Zweite Vatikanische Konzil. Heute, nach zwanzig Jahren, wollen wir dafür danken, daß dieses Konzil begonnen hat (...). Wir danken dir, Heiliger Geist Gottes, daß du deinem Diener Papst Johannes XXIII. den Gedanken zur Einberufung des Konzils eingegeben hast; (...). Wir danken dir sodann, daß du Paul VI. eingegeben hast, die Arbeit des Konzils nach dem Tod seines Vorgängers zu übernehmen und sie zu Ende zu führen. Wir danken dir, Geist, Licht der Herzen, daß du durch dieses Konzil der Kirche besonders nah gewesen bist und zu ihr durch den Dienst des Wortes und der Gedanken, durch den Dienst des Willens und des Zeugnisses aller versammelten Bischöfe gesprochen hast. (...) Wir danken für diese besondere Kundgebung der pastoralen Sorge für die ganze Kirche, für die Kirche und für die Welt von heute. (...) Das Verdienst der einen und der anderen besteht darin, daß sie der Stimme des Geistes, der vor der Kirche die Quellen des Evangeliums öffnete und zugleich durch die 'Zeichen der Zeit' sprach, Gehör geschenkt haben. Wir danken dir für das Konzil (...) so wie es mit dem Inhalt aller seiner Aussagen - Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen - zu leben begonnen hat. (...) Wir danken für die ekklesiologische und ökumenische Wahrheit, wir danken für die Öffnung gegenüber allen, für die Liebe zur 'Welt' im Geiste des Evangeliums. Wir danken für die neue Glaubensreife und die Bereitschaft zum Dialog. (...) Wir bitten dich, daß die Arbeit des Konzils, die in diesen zwanzig Jahren begonnen und abgeschlossen wurde, unablässig verwirklicht werde". (Unterstreichungen v.d.Red.)

Der Heilige Geist als Attribut Gottes? Als Dialektiker? der den Widerspruch aufheben möchte? Das ist ein selbstgestrickter 'Geist': der Ungeist, der von Roncalli, dem Freimaurerfreund, ausging, den Montini atmete und mit dem Woityla die seinen anhaucht. Das ist der Anti-Geist, der dem Anti-Christ entspricht. - Wir bekennen aber, daß es einen Gott gibt in drei Personen: Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist.

E. Heller

* * *

WAS EIN PROTESTANT ÜBER DIE STELLUNGNAHME WOJTYLAS ZUM ISLAM SCHREIBT

In seinem ausgezeichneten Büchlein "Der Anti-Christ kommt" (D-6334 Asslar - 2) schreibt der Autor Klaus Gerth, S.112:

> "Papst Johannes Paul II. erklärte bei seinem Besuch in der Türkei, der Koran und die Bibel entstammten derselben Quelle. Das ist eine schlimme Irreführung und Falschdeutung. Was diese ungeheuerliche Aussage, die den Versuch darstellt, Gott mit Allah oder Jesus mit Mohammed gleichzusetzen, aus der Sicht der Prophetie bedeutet, wird in diesem Kapitel untersucht. Wir entdecken unglaubliche Dinge. Wir wagen uns auf die Spur Babylons, der großen Hure aus Offenbarung 17, und erkennen den König des Südens nach der Vison Daniels. (...)
> Zu den gewaltigen Symbolfiguren der Heiligen Schrift, wie dem Tier, den falschen Propheten und dem Drachen (Satan), gesellt sich nun die große Hure Babylons."

In Bezug auf die "oft anrüchigen Annäherungsversuche" mancher Politiker, die sich des "Öls wegen am liebsten auch gleich den muselmanischen Glauben ans Revers heften", schreit K. Gerth, S.135:

> "An für diese Sache falschen Vorbildern fehlt es auch in der Kirche nicht. So hat Papst Johannes Paul II. vor Muslimführern in Nairobi die gemeinsamen Werte des Katholizismus und des Islam hervorgehoben. Beide Glaubensrichtungen beteten zu dem einen, lebendigen, gnadenreichen und allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden." (...)

Hinsichtlich des Anti-Christ zitiert Klaus Gerth den Propheten Daniel 7,25, wo es heißt: "Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten vernichten und wird sich unterstehen, Festzeiten und Gesetz zu ändern. Sie werden in seine Hand gegeben werden eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit." (mitgeteilt von H.H.)

ERSTES SELBSTÄNDIGES DENKEN ODER HEUCHELEI ?

von
Dr. Eberhard Heller

In der Februar-Ausgabe (Nr.5o) seines MITTEILUNGSBLATTES schreibt Abbé Schmidberger: "Nach den intensiven Unterredungen des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Lefebvre in Rom Anfang Dezember mit verschiedenen Kurienkardinälen steht so viel fest: Die treuen Katholiken und die Priesterbruderschaft St. Pius X. stehen noch lange nicht am Ende ihres Leidensweges. Wohl soll die allgemeine Wiederzulassung der überlieferten heiligen Messe angeblich unmittelbar bevorstehen, doch scheint man diese Maßnahme eher ergreifen zu wollen, um die Gläubigen von der Priesterbruderschaft zu trennen, indem man uns unannehmbare Bedingungen auferlegen möchte. Darüber hinaus träumt man davon, unser Werk in kleinere Einheiten aufzuteilen und den entsprechenden Ortsbischöfen bzw. Bischofskonferenzen zu unterstellen. Urteilen Sie selbst: Würde eine solche 'Lösung' nicht all unsere Opfer der letzten Jahre geradezu absurd erscheinen lassen? Was wir von unserer Seite aus als Lösung anstreben, ist neben der völligen Freiheit für das wahre heilige Meßopfer, die überlieferte Form der Sakramentenspendung, das Pontifikale und das Brevier die Anerkennung der Priesterbruderschaft als 'päpstlichen' Rechtes' und die Errichtung von Personalpfarreien, wie sie bereits jetzt in unseren Prioraten faktisch bestehen."

Natürlich ist es richtig, wenn Franz Schmidberger befürchtet, daß die meisten (verführten) Gläubigen, die bisher in Econes Provisorien die Messe (oder 'Messe'?) besucht haben, nach der Wiederzulassung der sog. 'alten' Messe aus den Katakomben auftauchen und wieder in die schönen alten Kirchengebäude zurückkehren. Warum auch nicht? Das Nebeneinander von hl. Messe und 'N.O.M. ' ist unerheblich - nach Lefebvre, der diese Auffassung schon jahrelang vertritt und seinen Anhang in dieser Weise dauernd indoktriniert hat. (Gegen Andersdenkende ging man mit Repressalien vor; man denke nur an eines der prominentesten Opfer, H.H. Dr. Katzer.)

Aber was will Schmidberger auf einmal? Warum erscheinen ihm angesichts der bevorstehenden 'Wiederzulassung' der hl. Messe - n.b. dieser abgefallene Verein hat nichts zuzulassen, am allerwenigsten die hl. Messe! - all die "Opfer der letzten Jahre geradezu absurd"? Hat er sich von seinen eigenen früheren Aktivitäten, besonders aber vom Programm seines Chefs distanziert? - und damit riskiert, wie cand. phil. Klaus Wodsack zum 'Kartoffelschälen' in die Küche abkommandiert zu werden?

Man erinnere sich! In seinem BRIEF AN DIE FREUNDE UND WOHLTÄTER Nr.16 hatte Mgr. Lefebvre 1979 gefordert: "Heiliger Vater, (sc. Wojtyla) um der Ehre Jesu Christi, um des Wohles der Kirche und um des Heiles der Seelen willen bitten wir Sie inständig, als Nachfolger Petri, als Hirt der gesamten Kirche den Bischöfen auf der ganzen Welt ein einziges Wort, eine einzige Losung zu sagen: 'Laßt sie machen'; 'Wir genehmigen die freie Ausübung dessen, was die vielhundertjährige Tradition zur Heiligung der Seelen angewendet hat'. Welche Schwierigkeit würde eine solche Haltung mit sich bringen? Nicht die geringste. Die Bischöfe würden Orte und Zeiten festsetzen, die für diese Tradition reserviert blieben. Die Einheit würde sich augenblicklich wiederfinden auf der Ebene der Diözese." (Trotz massivster Vorwürfe aus aller Welt hat Mgr. Lefebvre diese Position nie revidiert. Vielmehr zwingt er seine Leute, den sog. 'N.O.M.' als gültige Messe und den Okkupanten Wojtyla als legitimen Inhaber der Cathedra Petri anzuerkennen.)

In einer groß angelegten Unterschriftensammlung - das Blatt war dem September-Heft der MITTEILUNGEN 198o beigelegt - hatte Schmidberger sich erlaubt, Wojtyla, den er mit "Eure Heiligkeit" anredet, "die inständige Bitte um offizielle Wiederzulassung der überlieferten hl. Messe vorzutragen". Darüber hinaus hatte er versichert, "wir werden uns in der Liebe zur Kirche und in Dankbarkeit und Treue dem Nachfolger Petri gegenüber von niemandem übertreffen lassen."

Einen Monat später hatte Lefebvre (Mitte Oktober 198o) Ratzinger in Rom ein sog. 'Versöhnungspapier' vorgelegt, in dem er, Lefebvre, den Vorschlag gemacht hatte, Häuser zu schließen, wenn dies die Bischöfe wünschten, und die sog. 'neue Messe' grundsätzlich anzuerkennen. (Vgl. MÜNCHNER MERKUR vom 31.1o/2.11.198o, ebenso DEUTSCHE TAGESPOST vom 4.11.198o.) Wie erinnerlich scheiterte der sog. 'Aussöhnungsversuch' damals nicht an theologischen, sondern lediglich an Machtpositionen.

All das, was Econe forderte,bzw. das Entscheidende seiner Forderungen soll den Lefebvrianern, zu denen sich inzwischen auch wieder Pfr. P . S . aus S. gesellt hat, nachdem er einmal das Nebeneinander von hl. Messe und sog. 'N.O.M.' selbst verurteilt hatte, nach Schmidberger nun bald gewährt werden. Um es mit unseren Worten zu sagen: Lefebvre hat sein Ziel erreicht und den Widerstand in Rom abgeliefert. Warum dann das Heulen von den absurden Opfern? Um Schmidberger zu zitieren: Urteilen Sie selbst: Rührt sich hier erstes selbständiges Denken oder handelt es sich schlicht um reine Heuchelei?

Höchstwichtiger Nachtrag:

Vor ein paar Tagen erhielt ich Nachricht von einem Vortrag, den Herr Prof. Dr. Wigand Siebel am 16.1.1983 in Saarbrücken gehalten hat. Die darin gemachten Enthüllungen über Schmidbergers Einstellung zur Hl. Hesse, worin sich auch (oder primär) die Auffasung seines bereits als Verräter bekannten Chefs widerspiegelt, lassen nie mehr einen Zweifel an der Beantwortung vorstehender Frage entstehen.

In einer Vorstandssitzung des Saarbrücker Trägervereins des Meßzentrums hat Schmidberger im Mai 1982 vor Herrn Prof. Siebel und Herrn Kohl verlangt, daß ihm das Recht eingeräumt werden müsse,

DIE MESSE NÖTIGENFALLS GEÄNDERT LESEN ZU KÖNNEN! AUCH DER K A N O N MÜSSE GEGEBENENFALLS GEÄNDERT WERDEN, SOGAR DIE N E U E L I T U R G I E MÜSSE GELESEN WERDEN DÜRFEN.

Diese Einstellung hat Schmidberger nicht geändert, auch wenn er zwischendurch eine Verpflichtung unterschrieben hatte, keine Veränderungen vorzunehmen, da er für diese und andere vertragliche Regelungen "seine Unterschrift zurückzog". (Nach KE Jan/Febr. 83)

Welche Konsequenzen sind aus diesen Eröffnungen zu ziehen?

1. Verträge, die von Econern geschlossen werden, haben die gleiche Bedeutung wie die von den Russen, nämlich gar keine! Das ist Khoumeni-Mentalität.
2. Damit haben die Econer nicht nur die kirchliche, sondern nun auch die dogmatische Position verraten.
3. Es ist höchst zweifelhaft, ob jemand, der bereit ist, den sog. 'N.O.M.' zu zelebrieren, überhaupt die nötige Intention hat, die hl. Messe gültig zu lesen - einmal davon abgesehen, ob Schmidberger überhaupt gültig zum Priester geweiht wurde.
4. Die Beweiskette, daß Econe von Anfang an einen umfassenden Verrat, nicht nur an der Kirche, sondern auch an der Dogmatik und den Sakramenten geplant hat, wird immer enger: Bereits im Winter 1973 (!) - wenn ich mich recht erinnere - hat Wodsack vor Zeugen die Schenkung eines Hauses abgelehnt, welches mit der Auflage verbunden war, daß darin nur die Hl. Messe (tridentinische Messe) gefeiert werden dürfe.
5. Wer dies weiß und trotzdem mit Econe weiter zusammenarbeitet, macht sich am Verrat der Lefebvristen-Organisation mitschuldig.
6. Wir werden in Zukunft sämtliche Namen der Priester veröffentlichen, von denen wir sicher wissen, daß sie mit diesen Econer Verrätern zusammenarbeiten, damit die Gläubigen nicht länger von diesen Klerikern unter der Maske der Rechtgläubigkeit betrogen werden.
7. Jeder sollte bemüht sein, seine Mitmenschen, seine Mitgläubigen, über dieses Glaubensverbrechen aufzuklären.

Eberhard Heller

* *** *** *** *** *** *

IN EIGENER SACHE:

Auf das letzte Pamphlet "Was Sie wissen müssen" von P. Barbara, in dem er weder vor offensichtlichen Unwahrheiten, noch vor reinen Unterstellungen, Unterschlagungen und Fälschungen zurückschreckt, werden wir nicht mehr eingehen. Zu den sachlich und personell möglichen Einwänden haben wir bereits Stellung genommen. Ich darf hinweisen auf: Dr. Kurt Hiller: "Der Fall Barbara" (EINSICHT XII,1 vom Mai 1982, S.17 ff.); ebenso auf meine eigenen Ausführungen: "Einige Anmerkungen zu den von Mgr. Ngo-dinh-Thuc und Mgr. Carmona gespendeten Bischofsweihen" (EINSICHT XII,3 vom Okt. 1982, S. lol ff.). Wenn jemand die sog. 'neue Messe' Pauls VI. gelesen hat, dann waren es P. Barbara (bis Anfang der 7o-er Jahre) und sein priesterlicher Mitschreiber (bis 1975). Offensichtlich wird P. Barbara mit der Tatsache nicht fertig, daß es Mgr. Ngo-dinh-Thuc, wie er uns am 19. 12.1981 bestätigte, abgelehnt hat, ihn zum Bischof zu weihen und seinen Einladungen nach Paris zu folgen.

E. Heller

* *** *** *** *** *** *** *

DIE KONZILIARE 'KIRCHE', GÄRSTOFF DER SUBVERSION

(aus BONUM CERTAMEN Nr.64, Nov./Dez. 1982, hrsg. von Abbé Henri Mouraux; übers. von Helmut Huber)

(Anm.: die Apostrophierungen wurden von der Redaktion eingeführt.)

Die Subversion nimmt ihr Vorbild von der Revolte Luzifers und der bösen Engel gegen Gott her. Alle Revolutionen in der Welt und Häresien in der Kirche sind sein Werk. Satan hat die Provinzen der Kirche verdorben, ohne seinen Kopf gebrauchen zu müssen. Es scheint, daß das II. Vatikanum die Verwirklichung der Prophetie Unserer Lieben Frau von La Salette darstellt: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichristen werden."

Die Umkehrung katholischer Werte beginnt mit Johannes XXIII. Wer war dieser Bischof? Pier Carpi schreibt in seinem Buch: "Les prophéties de Jean XXIII", daß dieser Freimaurer gewesen sei und drückt diese Tatsache so aus: "Ein Mann mit einer Einfalt, die alle üblen Nachreden entwaffnete, die in der Tat eine bemerkenswerte Kontinuität von Entscheidungen, die er aus suspekten Inspirationen gezogen hatte, nicht verhehlten." Ein sicherer Zeuge, Fxxxmxxx, hat sich mehrer Male über seinen Logenbruder lustig gemacht, den 'integren' Katholiken, 'treuen' Gläubigen und u.a. auch über seine Figur: "Ich traf den Nuntius Roncalli regelmäßig in der Loge." Für Anthony Burgess - in seinem berühmten Buch "Les Puissances du Mal" - war Johannes XXIII. der gefährlichste Mann des Jahrhunderts (cf. b.c. 58, pg.7). Er war ein Freund von Carl Burkhard (B.C. pg.8), einem Hochgrad-Freimaurer, der über ihn schreibt: "Er war ein Deist und ein Rationalist, für den die Fähigkeit, an Wunder zu glauben und das Heiligste zu respektieren, nicht seine Sache waren." Bei den ersten Desastern seines 'Pontifikats' sagte Kard. Siri: "Es dauert mehr als 4o Jahre, um die Schäden, die er der Kirche zugefügt hat, wieder gut zu machen." Indem er wußte, daß er vom Krebs zum Tode verurteilt war, schaute er, Nachfolger von Mgr. Montini zu werden, der als junger Priester wegen seiner protestantischen Tendenzen verurteilt worden war (cf. das Buch von Frappini Molinari "Montini Jeune") und der Pius XII. in der Affaire, die BONUM CERTAMEN ausführlich bezüglich der Rolle von Mgr. Tondi geschildert hat, verraten hatte. Niemals konnte man nachweisen, daß Mgr. Montini Freimaurer war, aber er war immer ein Freund von Freimaurern, mit denen Kard. Tisserand während des Konklaves, das Paul VI. wählte, Gespräche führte. Fügen wir hinzu, daß viele Bischöfe des Lateins nicht mächtig waren - nach Mgr. Thuc - und damit unfähig, den einzelnen Konzilsdebatten zu folgen und Texte zu unterzeichnen, die sie nicht gelesen hatten, dann haben wir die Hand an die Quelle gelegt: die der äußeren Subversion.

Ihre Manifestationen sind vielfältig. Anstatt das Vertrauen in die (gültigen, Anm.d.Red.) Sakramente zu setzen, sieht der 'Bischof' von Albi, Cossy, in der charismatischen Erneuerung eine Chance für die Kirche (LE MATIN, 29/3o Mai 1982). Nachdem sie sich über die Enzykliken hinsichtlich der sozialen Probleme hinweggesetzt haben, machen die französischen 'Bischöfe', vor allem der von Paris, Lustiger, Politik. Und welche Politik! Sie tragen dem durch Pius XII. verurteilten Sozialismus eine indirekte Bürgschaft an, sagt der 'Bischof' Vilnet von St. Dié. Diese Bürgschaft genügt dem sozialiastischen Minister Jacques Delors, der angesichts der Erklärung des harten Kerns des französischen 'Episkopates' ausgerufen hat: "Die Bischöfe sind die einzigen, die die positiven Werte des Mai 68 (Studentenunruhen in Frankreich, Anm.d.Red.) nicht vergessen haben." Einsichtigerweise war Lustiger in diesem Moment für die Revolutionäre. Trotz ihrer sozialistischen Einstellung haben die 'Erzbischöfe' Guyon von Rennes und Menager von Reims im Juni den Präsidenten der Republik (Frankreich, Anm.d.Red.) im Namen der Demokratie abgekanzelt, um ihn vor der Wiederaufrüstung Frankreichs zu warnen. Niemand hat jedoch bisher im Evangelium eine Grundlage für die Demokratie finden können und noch weniger haben die 'Bischöfe' die Kompetenz aus diesem, von der Rüstung zu sprechen. Aber die Haltung zeigt hier das wahre Gesicht, Menager ist der Chef des 'katholischen' Kommitees gegen den Hunger, das die subversiven Bewegungen unterstützt (cf. Supra), und Guyon der Präsident von Pax Christi (Anm.d.Red.: = kommunistisch gesteuerte, sog. Friedensbewegung), einer höchst subversiven Bewegung. Beweis: am 31. März 1982 haben 32 latein-amerikanische 'Bischöfe' einen Brief an den ersten Präsidenten dieser Bewegung, 'Bischof' Bettazzi, geschrieben, in dem man folgendes lesen kann: "Es ist für uns ein tiefer Schmerz zusehen zu müssen, wie Pax Christi die Spaltung säht, dort, wo die Bischöfe ebenso wie die Gläubigen dafür kämpfen, um die Eintracht zu etablieren." Allende gab am 6. April 1971 folgende Anweisung heraus: "Die Hauptaufgabe eines Mannes von links ist nicht, der Wahrheit zu dienen,

sondern der Revolution." Wird dies das Ideal unserer 'Bischöfe' sein? Auf jeden Fall nicht für Polen, denn, so sagt Vilnet in der schon zitierten Erklärung: "Die polnische Bevölkerung kann nicht in eine blutige Revolution eintreten; Polen ist definitiv in das Niveau der Freiheiten eingeschlossen." Dies erklärt möglicherweise das nebenstehende Bild (fehlt, Anm.d.Red.), eine Photographie des Treffens zwischen dem Präsidenten der Republik (Frankreich) und dem (sog.) 'Kard.' Lerkai. Rufen wir uns ins Gedächtnis, daß Lerkai als Priester a divinis suspendiert wurde, und zwar durch Kard. Mindzenty wegen der damaligen Zusammenarbeit mit den Kommunisten. Er wurde nach dem Tode des letzteren von Pauls VI. Gnaden und auf die Bitte Moskaus sein Nachfolger als 'Primas' von Ungarn. Was den jungen Mitterand betrifft: er wurde einstmals von Pius XII. empfangen, der seine innige Leidenschaft lobte... endlich, um dieses Einverständnis zwischen dem französischen Episkopat und dem verurteilten Sozialismus abzuschließen, zitieren wir eine Wirtschaftszeitung LES ECHOS vom September (1982), in der Favilla schreibt: "Die Bischöfe sind die Diener Gottes und nicht die Schlagzeilen der Tagespolitik. Sie geben sich gerne der Utopie hin..., die eine linke Inspiration erkennen läßt." Da nun die 'Bischöfe' einmal Politik machen, müssen sie auch die Methoden der Politiker annehmen, die hinter einigen sekundären Wahrheiten ihre Fehler verbergen. So hat man in Rodez die Institution Ste. Marie in ein privates Gymnasium umgewandelt; das eingeschriebene Personal setzt sich aus einer Direktion zusammen, die sich als Laien proklamieren: aus einem schismatischen Orthodoxen, einem Anglikaner und einem sozialistischen Spanier. Die Enzyklika "Pacem in terris" ist eine Waffe in den Händen der Kommunisten geworden. Sie predigt den Pazifismus, der das Abendland entwaffnet. Aber der Vatikan investiert in die Nuklearenergie (L'OR DU VATIKAN von Nino Lo Bello, p.l3o-14o).

Als der traurige Bugnini als Freimaurer bloßgestellt wurde und aus diesem Grunde in den Iran gesandt wurde, verkündete P. Pierre Jounel am 26. Juli 1976 in LA CROIX, daß dieser Prälat verleumdet worden sei, daß er für nichts im (sog.) 'N.O.M.' verantwortlich sei. Und der gleiche Jounel in der gleichen LA CROIX, datiert vom 6. Juli 1982 hat nicht mit folgender Beschreibung gezögert: "Mgr. Bugnini ist die Hauptperson der liturgischen Reform des II. Vatikanums gewesen, der Meister des Werkes der konziliaren liturgischen Reform, und wenn wir die Messe in Französisch lesen, ist dies ein großes Verdienst von ihm." Wenn man lügt, sagt das Sprichwort, sollte man zuerst nachdenken. Ja, sicherlich, Bugnini ist der Zerstörer der hl. Liturgie gewesen, indem er eine'Messe' einführte, an deren Zusammen- und Herstellung Protestanten und Juden mitarbeiteten. Schauen Sie, lieber Leser, das kleine gegenüberstehende Bild (fehlt, Anm.d.Red.) an und Sie sehen, daß dieser Elende Imitatoren gefunden hat: in der Mitte des Bildes der Groß-Rabbiner, der für 'Bischof Mousset, 'Bischof' von Nizza, und Pfr. Lugball, rechts, eine Lesung über die Hl. Schrift hält. Aber was noch viel schlimmer ist, man zitiert die Aussagen der hl. Jungfrau in einer lügnerischen Art und Weise. Hier das Faktum: Während des Gespräches, von dem wir eben schrieben, kam folgendes zum Vorschein. Bruno Cornacchiola ließ in Tre-Fontane eine Votivtafel anbringen, auf der folgendes zu lesen war: die hl. Jungfrau hat mir die Wahrheit gesagt, und ich habe die Lüge und den Protestantismus abgelegt. Aber mit Bestürzung mußten wir auf unserer letzten Pilgerreise nach Rom feststellen, daß eine verbrecherische Hand den Text folgendermaßen umgeändert hat: Ich habe die Lüge abgelegt und den Ungehorsam. Diese Feigheit vor der Häresie findet sich überall.

Von der Nationalversammlung eingeladen, um dort eine Kommunikation aufzunehmen, drückte sich der gegenwärtige 'Erzbischof' von Marseille, Etchégaray, so aus: "Ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie mich in der Eigenschaft als Vertreter einer religiösen Konfession eingeladen haben." (Aha, das Wort katholisch hätte ihm ohne Zweifel die Lippen verbrannt.) Vor kurzem hat man in Notre-Dame von Paris versichert, daß die Fastenzeit nicht die Gelegenheit wäre, uns in den ewigen Wahrheiten, die für das ewige Heil unabdingbar sind, zu unterrichten. Nein! Der Hauptgegenstand sei die Versöhnung. Als Prediger wurde Abbé Latour angekündigt, Schüler dieses Rektors des I.C. (= Institut Catholique) Haubtmann, der sich darum bemühte, das Institut Catholique zu entkatholisieren, und unter sehr merkwürdigen Umständen mit seiner Sekretärin im Gebirge starb. Man kann sicher sein, daß sich diese Versöhnung mit aller Welt, Freimaurer und Kommunisten eingeschlossen, vollziehen wird, aber nicht mit den treuen Katholiken. Glücklicherweise macht sich diese Feigheit des 'Episkopates' nicht immer bezahlt. Der 'Bischof' Mazier hat darin Erfahrungen gemacht. Er bezeichnet sich als liberal, und ist stolz auf diesen Titel, er akzeptiert Kommunisten in seinem Werk. Als aber die Dominikaner von Fanjeau eine wirklich katholische Schule eröffneten, sah er, unser 'Bischof', rot und posaunte laut seinen Zorn darüber hinaus. Und die Kritik, die er bei dieser Gelegenheit einstecken mußte, kam diesmal nicht von den "Integristen", sondern von der Ecole liberatrice, der

Zeitschrift der Laien-Institutionen, die auf ihn folgenden Pfeil losschoß: "Die freie Wahl, das ist in der Tat die Freiheit, die Schule eines Kultes für die einen von einem verschiedenen Kult für die anderen frei zu wählen. Wo ist da die Intoleranz?"

Die Feigheit dieser (sog.) 'Bischöfe' angesichts der Subversion verdient, daß man ihnen noch einmal den Verweis Pius VI. von 1792 nahelegt, der gegen die Prälaten, die mit der Revolution paktierten, gerichtet war: "Wie sehr sind sie doch kriminell. Diese unglücklichen Bischöfe, die weit davon entfernt sind, jenen Unglücklichen, die der Irrtum verführt hat, eine hilfsbereite Hand zu reichen. Schlimmer noch: Sie führen noch durch ihr Beispiel und Autorität jene, die durch den Irrtum nicht angesteckt wurden, auch noch in die Irre."

Was würde Pius VI. wohl gesagt haben, wenn er gesehen hätte, daß die Kirche heute ein Tanzlokal geworden ist? Denn die konziliare Religion hat sich zu einer Religion der Tänzer gemausert. "Zu allen Zeiten", so schreibt der Medizin-Professor Binet, "hat der Tanz das Vorspiel der Liebe symbolisiert, ist er der Vorraum der fleischlichen Leidenschaften." ("Les Equivalents Sexuels".) "Niemand tanzt", sagt schon Cicero, "wenn nicht unter dem starken Einfluß der Leidenschaften, des Getränkes oder des Irrsinns." (Pro murena, XIII) Sueton berichtet uns, daß Domitian einen Patrizier aus dem Senat heraus geworfen hat, weil er ihn hatte tanzen gesehen. (VIII) "Wenn die während des Tanzes begangenen Todsünden leuchtende Sterne am Himmel wären", sagt der hl. Chrysostomus, "wäre die schwärzeste aller Nächte so hell wie die Sonne." (Anm.d.Red.: hier folgt nun eine Aufzählungen der exzessivsten Tanzveranstaltungen in Frankreichs Cathedralen, die wir übergehen können.) Aber es ist Frankreich, das sich darin übertrifft, die Grenzen zu überschreiten, vor allem, was den Tanz angeht. Allin Roux, ganz in Weiß gekleidet, in eine weiße Tunika, durch die man sie umrißhaft sehen konnte, hat zu 'Ehren' (eigentlich: zur Entehrung) der großen und kleinen hl. Theresia getanzt. Und dennoch ist der 'Erzpriester' der Kathedrale von Sens, Emile Bailli, in der Entsakralisierung noch viel weiter gegangen: Während des Festes des hl. Ficre. So hatte er am 9.9. (1982) während eines bäuerlichen Festes, das man die "Blumen" nennt, in der Kathedrale eine Puppe, die den Teufel darstellte, aufgestellt, alles anderen Figuren weit überragend. Diese segnete er dann zusammen mit den anderen. Zufrieden mit seiner 'Heldentat' beglückwünschte er sich mit folgenden Worten in seinem Pfarrblatt: "Der Teufel fühlt sich in unserer Gemeinschaft der Sünder nicht fremd!" Was für ein Bekenntnis!! (...)

In einem solchen Klima erleiden die Gläubigen und die Priester, die katholisch bleiben, die Verfolgung. Der Rev. P. Denn wurde nach 5o Jahren Mission und 12 Jahren Tätigkeit als Pfarrer von Dimbsthal (6744o) vor die Tür gesetzt, weil er sich geweigert hatte, á la Bugnini zu 'zelebrieren'. In Kanada hat der 'Bischof' William sechs Gläubige (die immer noch meinten, der sog. 'N.O.M.' sei eine hl. Messe, Anm.d.Red.) gerichtlich verurteilen lassen, weil sie darauf bestanden hatten, die Kommunion (bzw. das, was sie dafür hielten, Anm.d.Red.) auf den Knien zu empfangen, dazu noch als Störenfriede der offiziellen Religiosität.

"Sie werden euch aus den Synagogen werfen", sagt Jesus, "und wenn sie euch töten, glauben sie, Gott damit einen Dienst zu erweisen." (Joh. XV,2)

*# # # * * **

NACHRICHT:

Am 25.1.1983 hat Wojtyla das sog. neue 'Gesetzbuch' der 'Kirche' ratifiziert, das am 27.11.1983 in Kraft treten und den Codex juris canonici ablösen soll. Nach diesem sog. 'Gesetzbuch' dürfen in Zukunft Frauen 'kirchliche Ämter' verwalten: Pfarren; sie dürfen predigen, sog. 'Wortgottesdienste' halten, Ehen schließen, Begräbnisse vornehmen.

Die Zugehörigkeit zu einer kommunistischen Partei oder zur Freimaurerei steht nicht mehr unter Strafe.

Die Zugehörigkeit zur Freimaurerei wurde verurteilt und mit der Strafe der Exkommunikation belegt von:

Clemens XII. "In Eminenti",	28.4.1738,	Pius VIII. "Traditi",	21.5.1829,
Benedikt XIV. "Providas",	16.3.1751,	Gregor XVI. "Mirari vos",	15.8.1832,
Clemens XIII. "A Quodie",	14.9.1758,	Pius IX. "Qui pluribus",	9.11.1846,
Clemens XIII. "Ut primum",	3.9.1759,	Pius IX. "Omnibus",	2o.4.1849,
Clemens XIII. "Christanae",	25.11.1766,	Pius IX. "Multíplices",	25.9.1865,
Pius VI. "Inscrutabile",	25.12.1775,	Leo XIII. "Humanum genus",	2o.4.1884,
Pius VII. "Ecclesiam",	14.9.182o,	Pius X. "Vehementer",	11.2.19o6,
Leo XII. "Quo graviora",	13.3.1826,	Pius X. Brief nach Frankreich	6.1.19o7

DAS TODESURTEIL DES PILATUS

von

Josef Blinzler

(aus: "Der Prozeß Jesu" Regensburg, Pustet 1955[2], S.17o ff.)

Pilatus kam nicht dazu, sein Vorhaben*) auszuführen. Sobald nämlich die Juden merkten, daß er im Begriffe war, sich über ihre Forderung endgültig hinwegzusetzen, spielten sie ihren letzten und gewichtigsten Trumpf aus: "Wenn du diesen freiläßt, bist du kein Freund des Kaisers; jeder, der sich zum König macht, widersetzt sich dem Kaiser" (Joh 19,12b). Sie versteigen sich also zu der unverhüllten Drohung mit einer Denunziation beim Kaiser.

Eine groteske Situation! Der höchste kaiserliche Beamte Judäas muß sich von den Vertretern einer Nation, in der es wie kaum in einer andern Provinz allenthalben von leidenschaftlichem Haß gegen die römische Zwingherrschaft schwelte, der mangelnden Kaisertreue bezichtigen lassen.. So widersinnig die Drohung dem Prokurator vorkommen mochte, er konnte sich keinen Illusionen darüber hingeben, daß die Juden fähig waren, mit ihr Ernst zu machen, und daß dieser Schritt für ihn höchst fatale Folgen haben würde. Wurde er in Rom wegen Freilassung eines Menschen, der sich erwiesenermaßen als König der Juden ausgegeben hatte, angezeigt, dann mußte er beim kaiserlichen Gericht in den ernsten Verdacht der Nachlässigkeit und Untreue, der Begünstigung reichs- und kaiserfeindlicher Elemente kommen. Nach Lage der Dinge würde es ihm schwer fallen, sich von jenem Vorwurf zu reinigen, so daß er dann gewärtig sein mußte, selbst als Majestätsverbrecher behandelt und bestraft zu werden. Denn in solchen Dingen griff Rom damals rücksichtslos durch. Gerade von Kaiser Tiberius wird überliefert, daß er auf nichts strenger bedacht war als auf Sicherung des monarchischen Regiments und nichts unerbittlicher ahndete als sogenannte Majestätsverbrechen.

So brach unter dieser infamen jüdischen Drohung der Widerstand des Pilatus zusammen. Größer als seine Scheu vor der geheimnisumwobenen Person des Angeklagten, war seine Angst vor dem finstern und argwöhnischen Kaiser, wichtiger als die Heiligkeit des Rechtes erschien ihm seine persönliche Sicherheit.

Er ließ den Gefangenen aus dem Prätorium herausführen, bestieg die Gerichtsbühne und setzte sich auf den Richterstuhl (Joh 19,13), um der Vorschrift gemäß e superiori und öffentlich, in Gegenwart des Angeklagten und der Ankläger das Urteil zu fällen, ein Urteil, das seiner richterlichen Überzeugung nicht entsprach, aber durch die jüdische Drohung unvermeidlich geworden war. Über die ihm aufgezwungene schmächliche Rolle erbittert, gab er aber seinem Richterspruch eine Form, die die Juden verletzen mußte. Statt bei Anerkennung der Schuld des Anklagten zu sagen: "Er hat sich zum König der Juden gemacht", bedient er sich der ironischen Worte: "Da ist euer König!" (Joh 19,14). Er stellte sich also, als erkenne er den Königsanspruch Jesu, den er jetzt als Staatsverbrecher verdammen muß, an: Dieser Hochverräter ist euer König. So "rächte sich Pilatus an der angeblichen Staatstreue der Juden, indem er sie alle zu Staatsverbrechern stempelte". Als die erboste Menge schrie: "Hinweg, hinweg mit ihm, kreuzige ihn!", griff er diesen Ruf auf, um der Masse mit einer schneidend ironischen Frage ins Bewußtsein und Gedächtnis zu hämmern, daß das nun zu fällende Todesurteil auf ihr eigenes, ausdrückliches Verlangen und damit auf ihre Verantwortung hin erfolge: "Euren König soll ich kreuzigen?" Aber auch die Hierarchen blieben ihrer Rolle treu. Sofort parierten sie den Hieb mit den bedeutungsvollen Worten: "Wir haben keinen König als den Kaiser!" (Joh 19,15)

Jetzt erst verkündigte Pilatus die Strafe für das von ihm bereits festgestellte Verbrechen. Das crimen laesae maiestatis wurde mit dem Tode, in den Provinzen regelmäßig mit dem Kreuzestod bestraft. Die Art der Todesstrafe mußte vom römischen Gericht näher bezeichnet werden. Bei Verurteilung zum Kreuzestod lautete die Sentenz gewöhnlich: Ibis in crucem (Du wirst das Kreuz besteigen).

Die Evangelisten sagen nun freilich nicht ausdrücklich, daß Pilatus ein formellles Todesurteil gesprochen hat. Daraus haben viele Forscher gefolgert, daß seine Entscheidung kein Urteilsspruch im technischen Sinn, sondern entweder ein Exekutions-

---

*) nämlich Jesu durch Verspottung von dessen Königtum frei zu bekommen - nach Blinzler.

befehl unter Anerkennung des Synedrialurteils oder gar eine formlose Preisgabe des Angeklagten an die Juden gewesen sei. Was die letztere Auffassung betrifft, so ist sie sicher unrichtig. Sie beruht nämlich auf der Voraussetzung, daß in den Evangelien alle wesentlichen juristischen Vorgänge des Prozesses genau festgehalten sein müßten. Aber damit wird die Eigenart der Evangelien, denen es nicht um einen protokollarischen Bericht, sondern in erster Linie um den Aufweis der heilsgeschichtlichen Bedeutung der Geschehnisse geht, völlig verkannt. Nicht einmal bei Josephus dürfte man jene Voraussetzung machen; denn obwohl er unzählige Male und zwar nicht immer bloß beiläufig, von Exekutionen berichtet, erwähnt er kaum einmal den Wortlaut der Verurteilungssentenz oder auch bloß die Tatsache der formellen Urteilsverkündigung. So verkehrt es wäre, daraus zu folgern, daß es sich in diesen Fällen um Hinrichtungen ohne Urteilsspruch gehandelt hat, so wenig darf ein derartiger Schluß aus dem Fehlen einer ausdrücklichen Erwähnung des Todesurteils in den evangelischen Berichten über den Prozeß vor Pilatus gezogen werden. Wenn wirklich, wie Rosadi meint, die letzten Worte des Pilatus in der Frage "Euren König soll ich kreuzigen?" bestanden hätten, wäre sowohl die Vollstreckung der Kreuzigung durch römisches Militär als auch die Bekanntgabe des Schuldtitels in der Kreuzesinschrift unbegreiflich; aus beidem ergibt sich zwingend, daß Pilatus die Verhandlung zu Ende geführt hat. Aber auch die Auffassung, der Prokurator habe im Verwaltungsverfahren das jüdische Urteil überprüft und am Schluß nur die Vollstreckung dieses Urteils angeordnet, läßt sich nicht halten. Auf den ersten Blick scheint sie zwar durch den Ausdruck empfohlen zu werden, den sämtliche Evangelien in ihrem Bericht über die Schlußentscheidung des Pilatus gebrauchen: "Er übergab Jesus, daß er gekreuzigt würde". Johannes fügt dem Wort "übergab" noch das Dativobjekt "ihnen" (= den Juden) bei, wofür Lukas sagt: "ihrem Willen" (Mk 15,15; Mt 27,26; Joh 19,16; Lk 23,25). Wie der Fortgang der Passionsgeschichte zeigt, haben nicht etwa die Juden, sondern römische Soldaten die Hinrichtung vollstreckt. Das "Übergeben" ist also nicht im konkreten, sondern in einem übertragenen Sinn gemeint, was ja Lukas durch seinen Zusatz schon deutlich macht. Der Ausdruck "er übergab" hebt die Tatsache hervor, daß Pilatus mit seiner Entscheidung dem Begehren der jüdischen Ankläger nachgekommen ist. Darüber, ob diese Entscheidung die Bestätigung eines Urteils der jüdischen Richter oder ein selbständiges Urteil war, gibt jene Wendung demnach keinen Aufschluß. Vielleicht ist sie von den Evangelisten auch deswegen gewählt, weil sie im LXX-Text von Is 53,6.12 vom Todesleiden des Gottesknechtes gebraucht wird; wichtiger als eine Angabe darüber, ob die Entscheidung des Statthalters ein formelles Todesurteil war oder nicht, ist der urchristlichen Überlieferung der Hinweis, daß sich bei dieser Entscheidung die alttestamentliche Prophetie erfüllt hat. Es fehlt nun aber nicht an Anzeichen dafür, daß Pilatus tatsächlich ein richterliches Urteil gefällt hat. Schon die Mitteilungen des Josephus und Tacitus und die Anspielung auf das römische Todesurteil in Lk 24,2o verstehen sich am ehesten in diesem Sinn, obgleich sie für sich allein nicht ausreichen, die Frage zu lösen. Einen festen Anhaltspunkt dagegen liefert die Mitteilung des Johannesevangeliums, wonach Pilatus seine Entscheidung vom Richterstuhl aus gefällt hat (19,13). Todesurteile mußten vom Richterstuhl aus verkündet werden, während alle sonstigen Urteile und Verfügungen de plano erfolgen konnten. Daß Pilatus den Richterstuhl auch dann bestiegen hätte, wenn er nur das jüdische Urteil zu bestätigen und dessen Vollstreckung anzuordnen gehabt hätte, ist undenkbar. Alle Evangelien machen ersichtlich, daß er seine Entscheidung erst nach erbittertem Ringen mit den jüdischen Anklägern gefällt hat. Nach Joh 19,12 f gab dabei die massive jüdische Drohung mit einer Denunziation beim Kaiser den Ausschlag. In solcher Stimmung kann dem Römer nichts ferner gelegen haben als die Absicht, die ihm abgetrotzte Entscheidung auch noch in besonders feierlicher Weise zu verkünden. Wenn er den Richterstuhl bestieg, dann deshalb, weil das unbedingt zum Verfahrensmodus gehörte, m.a.W., weil er ein Todesurteil zu erlassen hatte. Und daß er ihn bestiegen hat, bezeugt außer der klaren Angabe des Johannesevangeliums auch eine Notiz bei Matthäus; wenn dort nämlich berichtet wird, der Prokurator habe schon während des Prozesses den Richterstuhl eingenommen (27,19), dann ist es ausgeschlossen, daß er das Schlußwort de plano abgegeben hat. Dazu kommt, daß der Schuldtitel, mit dem das Verfahren vor Pilatus endet, ein anderer ist als derjenige, der dem jüdischen Urteil zugrunde gelegen hatte. Im Synedrialprozeß ist Jesus des Verbrechens der Gotteslästerung für schuldig befunden worden. Das Verbrechen, das den Gegenstand des Verhörs vor dem römischen Gericht bildete

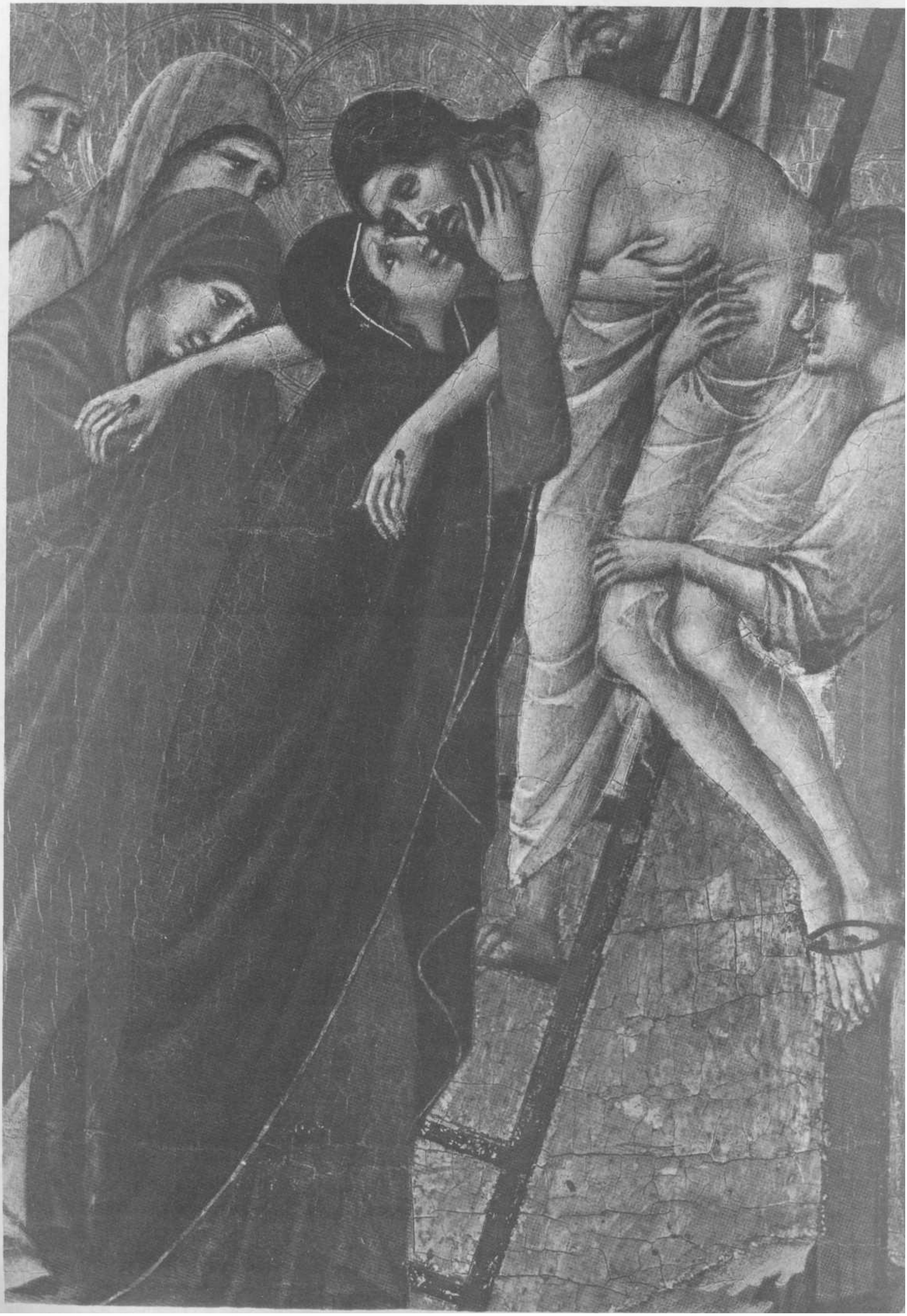

und dessen Jesus schließlich auch für schuldig erklärt wurde, war das politische Verbrechen des Hochverrats. Pilatus eröffnet das Verhör mit der Frage: "Bist du der König der Juden?" (alle vier Evangelien). Er fragt nicht: "Bist du der Messias, der Sohn Gottes?", wie es angezeigt wäre, wenn er das jüdische Urteil zu überprüfen hätte. Lukas verdeutlicht den Sinn der neuen Anklage (23,2). Im Schuldspruch, den Pilatus zu Ende der Verhandlung abgibt, bezeichnet er den Angeklagten als "Judenkönig" (Joh 19,14). Vor allem aber erscheint dieser politische Schuldtitel in der Kreuzesaufschrift, die von allen vier Evangelien bezeugt wird. Während es also im Synedrialverfahren nur um die Frage eines religiösen Delikts ging, befaßte sich der römische Richter von Anfang bis Ende mit der Frage nach dem Vorliegen eines politischen Delikts. Die Verschiedenheit der zwei Anklagen wird nicht durch die Tatsache aufgehoben, daß beide zufällig auf ein und denselben Tatbestand zurückgeführt werden können, auf Jesu Beanspruchung der Gottessohn-Messias-Würde. Der Umstand, daß der Messiastitel auch einen politischen Inhalt hatte, war insofern bedeutsam, als er den Juden einen bequemen Weg für die Anklageerhebung vor Pilatus gewiesen hat. Aber das Verfahren vor Pilatus hätte sich kaum anders abgewickelt und das Verhältnis der beiden Verfahren zueinander wäre auf keinen Fall anders zu beurteilen, wenn das Synedrium Jesus nicht auf Grund seines messianischen Selbstzeugnisses, sondern auf Grund irgendeiner anderen blasphemischen Äußerung (etwa wegen lästerlichen Aussprechens des Gottesnamens) verurteilt hätte. Wenn es aber im römischen Prozeß um eine wesentlich andere Schuldfrage ging als im jüdischen Prozeß, dann kann die Entscheidung des Prokurators nicht die Bestätigung des bereits ergangenen jüdischen Todesurteils im Verwaltungsverfahren gewesen sein, sondern nur ein eigenes, mittels eines neuen Gerichtsverfahrens unter Zugrundelegung des römischen Rechts gewonnenes Urteil.

Diese Auffassung wird auch von neueren Autoren, die den Prozeß Jesu im Lichte der antiken Rechtsgeschichte untersucht haben, geteilt, so von Robert Besnier, Professor für Rechtsgeschichte an der Sorbonne, und von Leopold Wenger, dem hervorragenden Kenner des antiken Rechts.

Die Worte "Er übergab ihn zur Kreuzigung" (Mk 15,15 Parr) sind demnach als Umschreibung des Todesurteils zu verstehen. Wären die Evangelisten an der juristischen Seite des Vorgangs interessiert gewesen, dann hätten sie geschrieben: "Er verurteilte ihn zum Kreuzestod" oder - in direkter Rede -: "Er verkündete: Ibis in crucem".

Das Urteil war sofort rechtskräftig und bedurfte nicht der kaiserlichen Bestätigung. Grundsätzlich konnte zwar gegen das Urteil eines kaiserlichen Delegaten an den Kaiser appelliert werden, aber diese Möglichkeit war vielfach und vermutlich auch im Falle Jesu durch die Delegation, die ja vor allem eine Entlastung des kaiserlichen Gerichtes bezweckte, von vornherein ausgeschlossen. Den Termin der Strafvollstreckung bestimmte der Richter nach freiem Ermessen. In der Regel wurde das Urteil unmittelbar nach seiner Verkündigung vollstreckt, und in den Provinzen wird man selten Ausnahmen gemacht haben. Bei Jesus mochte Pilatus die Gewährung von Strafaufschub schon mit Rücksicht auf die drohende Haltung der Juden für unzweckmäßig gehalten haben. Die durch einen Senatsbeschluß vom Jahre 21 n.Chr. erlassene Vorschrift, zwischen Verkündigung und Vollzug eines Todesurteils eine Minimalfrist von zehn Tagen einzuschalten, galt nicht für den statthalterlichen Prozeß, sondern nur für Todesurteile des Senates selbst.

Die Exekution wurde verfügt durch den Befehl des Staathalters an einen Offizier oder Soldaten, den Verurteilten abzuführen. Das Exekutionskommando, dem Jesus übergeben wurde, bestand aus vier Soldaten (Joh 19,23) und einem sie befehligenden Centurio. Da den Prokuratoren keine Legionen, sondern nur Auxiliartruppen unterstanden, kann es sich dabei nur um Angehörige einer Auxiliarkohorte gehandelt haben. Die Auxiliartruppen der Prokuratoren von Judäa rekrutierten sich aus der nichtjüdischen Bevölkerung Palästinas, also hauptsächlich aus Syrern und Samaritanern, die meist erbitterte Judenfeinde waren.

Vielleicht hat Pilatus nach Beendigung des Prozesses Jesu sofort noch die zwei "Räuber" abgeurteilt, die gemeinsam mit Jesus gekreuzigt wurden. Da die Verhandlung gegen Jesus schon am frühen Morgen begann, ist es nicht wahrscheinlich, daß das Verfahren gegen die beiden vor dem Prozesse Jesu am Karfreitag stattgefunden hat; daß sie schon am Vortag abgeurteilt wurden, ist natürlich möglich, aber nicht sehr naheliegend, weil sie in diesem Fall gemäß der römischen Kriminalpraxis wohl noch am Vortag hingerichtet worden wären. Statt des Purpurmantels, den Jesus seit der

Verspottung trug (Joh), gaben ihm die Soldaten jetzt seine Kleider zurück (Mk 15,20a). Sonst wurden die zum Kreuzestod Verurteilten unbekleidet zum Richtplatz geführt, da sie auf dem Wege dorthin, während sie den Balken trugen, gegeißelt wurden. Vielleicht wurde diese Sitte bei Jesus deswegen nicht eingehalten, weil er bereits gegeißelt war. Vielleicht aber vermieden es die Römer überhaupt, in Judäa einen Delinquenten unbekleidet durch die Stadt zu führen, da dies nach jüdischer Auffassung unschicklich war. Von der Abnahme des Dornenkranzes wird nichts berichtet, weshalb man schon im 2./3. Jahrhundert gewöhnlich der Meinung war, Jesus sei mit der Dornenkrone auf dem Haupte gestorben. Aber wahrscheinlich wurde auch diese wie die übrigen Spottinsignien vor dem Gang zum Richtplatz entfernt. Pilatus hatte den Mumenschanz nur geduldet, weil er gehofft hatte, dadurch der Sache des Angeklagten eine bessere Wendung zu geben (Joh 19,4f) ; damit war es jetzt vorbei. Eine öffentliche Verspottung des Judentums war den römischen Soldaten gewiß auch gar nicht erlaubt. Von der Geißelung, die der römischen Kreuzigung immer vorausging, wurde bei Jesus Abstand genommen, weil er dieser Strafe bereits unterzogen worden war. Ihre Wiederholung hätte zweifellos seinen Tod zur Folge gehabt. Den Juden aber lag viel daran, daß er am Kreuze als"Fluch Gottes" sein Leben aushauchte.

* * * # *

Aus DEN VISIONEN DER ANNA KATHARINA EMMERICH

Daß die Freunde uns in der Not verlassen, mußte auch Jesus auf diesem Wege erleben, denn die Einwohner aus Ophel waren alle an einer Stelle des Weges versammelt und als sie Jesum so verachtet und entstellt, zwischen den Bütteln verspottet und mißhandelt hinführen sahen, wurden auch sie in ihrem Glauben erschüttert, sie konnten sich nicht vorstellen, daß der König, der Prophet, der Messias, der Sohn Gottes in einem solchen Zustande sein könne. Sie wurden aber von den vorübergehenden Pharisäern wegen ihrer Anhänglichkeit an Jesum verhöhnt: "Da seht euren saubern König, begrüßt ihn, jetzt hängt ihr das Maul, da er zu seiner Krönung geht und bald seinen Thron besteigen wird, es ist aus mit dem Wunderturm, der Hohepriester hat ihm die Zauberei gelegt" usw. Diese guten Leute, welche so viele Heilungen und Gnaden von Jesu genossen, wurden durch das schreckliche Schauspiel, welches die heiligsten Personen des Landes, der Hohepriester und das Synedrium, vor ihnen vorüberführten, in ihrem Glauben wankend. Die Besseren zogen sich zweifelnd zurück, die Schlechteren schlossen sich höhnend dem Zuge an, wie sie konnten, denn die Zugänge waren hie und da mit Wachen der Pharisäer besetzt, um allen Tumult zu verhindern. (...)

Nun umarmte Jesus die Säule, und die Schergen knebelten unter greulichem Fluchen und Zerren seine heiligen emporgezogenen Hände oben hinter den eisernen Ring der Säule und spannten seinen ganzen Leib so in die Höhe, daß seine unten an der Säule festgeschlossenen Füße kaum stehen konnten. Der Heiligste der Heiligen stand in ganzer menschlicher Blöße mit unendlicher Angst und Schmach an die Säule der Verbrecher aufgespannt, und zwei der Wüteriche begannen mit rasender Blutgier, seinen ganzen heiligen Rückleib von unten hinauf und oben herab zu zerpeitschen. Ihre ersten Geißeln oder Ruten sahen aus wie von weißem, zähem Holze, vielleicht waren sie auch Bündel von starren Ochsensehnen oder harten weißen Lederstreifen. Unser Herr und Heiland, der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, zuckte und krümmte sich wie ein armer Wurm unter den Rutenhieben der Verbrecher, er wimmerte und stöhnte, und ein helles, süß klingendes Wehklagen wie ein liebevolles Gebet unter zerreißender Pein drang durch die zischenden Rutenhiebe seiner Peiniger. Dann und wann verschlang diese jammervollen, heiligen, segnenden Klagetöne das Geschrei des Volkes und der Pharisäer wie eine schreckliche schwarze Sturmwolke, sie schrien in ganzen Massen: "Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!" denn Pilatus verhandelte noch mit dem Volke, und wenn er das Getöse der Menge mit einigen Worten unterbrechen wollte, tönte zuerst eine Art Trompetenstoß, um eine Pause zu veranlassen, dann hörte man wieder die Rutenstreiche, das Wehklagen Jesu, die Flüche der Schergen und das Geblöke der Opferlämmer (...). Es war kaum eine Viertelstunde, da hörten die beiden Geißeler auf zu schlagen und traten mit zwei anderen zusammen und tranken. Jesu Leib ward ganz braun und blau und rot mit Schwielen bedeckt, und sein heiliges Blut rieselte nieder. Er zitterte und zuckte. Hohn und Spott ertönte von allen Seiten. (...)

ECONE ALS WAHLHELFER?

Im MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X." Nr.5o vom Febr. 1983 veröffentlicht Schmidberger seinen Briefwechsel mit einem Bundestagsabgeordneten der CDU über die Haltung der Unionsparteien zur Revision des § 218, des Abtreibungsparagraphen. Die Antwort des Abgeordneten wollte Schmidberger "als kleine Orientierungshilfe" für seine Leser "bezüglich der Bundestagswahl am 6. März" verstanden wissen. Wir bringen beide Briefe im Wortlaut und fügen diesen Schreiben die neuesten Stellungnahmen der Herrn Dr. Geißler und Dr. Kohl bei. E. Heller

\+ + +

"P. Franz Schmidberger

Saarbrücken, 17.12.1982

Sehr geehrter Herr Dr. N.N.,
als an einen Abgeordneten des deutschen Bundestages, dessen aufrechte christliche Haltung mir bekannt ist, erlaube ich mir, mich an Sie zu wenden in einem großen Anliegen. Wir alle hatten die Ergebnisse in Bonn am 1. Oktober (Rosenkranzmonat und Herz-Jesu-Freitag) freudig begrüßt und daran die Hoffnungen einer geistig-sittlichen Erneuerung unseres Volkes geknüpft. Durch die neuerlichen Aussagen von Herrn Familienminister Dr. Heinrich Geißler zur Frage der Reform des jetzigen § 218 sind diese Hoffnungen nicht nur schwer erschüttert, sondern fast völlig zerstört worden. Der Segen Gottes kann nicht auf einem Volke ruhen, das der Pornographie überall die Wege öffnet und mehr als looooo Kinder im Mutterschoße jährlich dahinmordet. Wenn Herr Dr. Geißler seine Aussage nicht schleunigst revidiert, sehe ich mich mit vielen anderen zusammen nicht im geringsten in der Lage, am 6. März eine Partei zu wählen, die in derart krasser Weise die Gebote Gottes mißachtet.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie, Herr Dr. N.N., mir bei Gelegenheit ein wenn auch nur kurzes Gespräch mit Herrn Bundeskanzler Dr. Kohl oder Herrn Familienminister Dr. Geißler vermitteln könnten: ich bitte Sie in jedem Fall, dem Herrn Bundeskanzler und Herrn Familienminister diesen meinen Brief zur Kenntnis zu bringen.

Mit der Zusicherung meines schwachen Gebetes für die verantwortlichen Leiter unseres Staates wünsche ich Ihnen des göttlichen Kindes reichsten Segen und den gütigen Schutz der hochheiligen Mutter.

P. Franz Schmidberger"

\+ + +

Antwort:

"An den hochwürdigsten Herrn Generalvikar
der Priesterbruderschaft St. Pius X., Julius-Kiefer-Straße 11 - Saarbrücken

Bonn 1, Bundeshaus 31.12.1982

Verehrter, hochwürdiger Herr Generalvikar,
herzlichen Dank für Ihren Brief vom 17.12. ds. Jahres. Es ist gut, daß Sie mich wegen der Äußerungen von Herrn Familienminister Dr. Geißler ansprechen. Ich glaube er ist gründlich mißverstanden worden, wie es eben oft bei solchen Interviews der Fall ist. Leider hat man es nicht in der Hand, was ein Journalist auf eine Frage von der Antwort, die ihm vielleicht nicht paßt, bringt. Mir ist dies auch schon öfters passiert. Jedesmal nach einem Interview zittert man fast, was dann danach davon in der Zeitung steht.

Hochverehrter hochwürdiger Generalvikar, Sie dürfen versichert sein, daß unsere Fraktion auf dem Boden des Grundsatzprogrammes von Ludwigshafen (1978) steht, wo es heißt, daß auch das ungeborene Leben geschützt werden muß. Wir hatten uns damals gegen die Fristenlösung gewandt. Wir tun dies auch heute, nicht nur, weil die Fristenlösung verfassungswidrig ist, sondern auch, weil wir als Christen zu diesem Verbrechen niemals ja sagen können.

Wir hoffen, daß wir die Wahl am 6. März gewinnen, um diesem unmenschlichen und auch der Verfassung widersprechenden Zustand ein Ende zu bereiten. Einen Antrag haben wir bereits eingereicht, der von Herrn Kollegen Dr. X. formuliert wurde. Wegen des Ablaufes der Legislaturperiode wurde dieser nicht mehr behandelt. Sie dürfen sicher sein, daß der Antrag nach der Wahl wieder kommen wird.

Ob es noch möglich sein wird, vor der Wahl mit Herrn Bundeskanzler Dr. Kohl oder Familienminister Dr. Geißler zu sprechen, kann ich nicht sagen. Ich weiß, daß beide Herren wegen des Wahlkampfes sehr viel unterwegs sein werden und auch noch ihre Ministerien leiten müssen. Ich übersende gerne eine Fotokopie Ihres Briefes an beide Herren; bei dem dichtgefüllten Terminkalender, besonders auch des Bundeskanzlers, dürfen Sie

nicht böse sein, wenn vor der Wahl keine Unterredung mehr zustande kommen kann.

Verehrter, hochwürdiger Herr Generalvikar. Ich danke Ihnen besonders für die Zusicherung Ihres Gebetes. Damit werden Sie den Bundeskanzler Dr. Kohl besonders freuen. Es war für mich einer der bewegendsten Augenblicke, als Helmut Kohl am 1. Oktober, nacn seiner Wahl zum Bundeskanzler zum ersten Mal vor uns sprach. Dabei bat er uns darum, für ihn und sein schweres Amt zu beten. Ich glaube deshalb, daß Sie nicht enttäuscht werden, wenn Sie auf eine geistig-sittliche Erneuerung unseres Volkes hoffen. Ein Verlust dieser Wahl wäre eine Katastrophe nach jeder Richtung.

Ich wäre Ihnen deshalb dankbar, wenn Sie in allen Kreisen, wo Sie wirken können, für den Wahlerfolg des Bundeskanzlers Dr. Kohl eintreten würden. Ich danke Ihnen und grüße Sie in herzlicher Verbundenheit

N.N."

+ + +

Zu diesem Brief ist folgendes zu sagen:

1. Falls Geißler mißverstanden worden oder falsch zitiert worden sein sollte, wäre es ihm ein leichtes gewesen, die Berichterstattung in der Presse als falsch deklarieren zu lassen und in einer Presseerklärung darzutun, daß er für eine Revision des derzeitig geltenden § 218 eintreten würde, zusammen mit den Unionsparteien. Das ist nicht geschehen. Vielmehr hat Geißler seine Aussagen bezüglich des § 218, der Abtreibung nicht mehr unter Strafe stellt, nur bekräftigt.
2. Seit Geißlers Äußerungen sind unzählige Schreiben bei dem Bundeskanzler Kohl eingegangen, die ähnliche oder gleiche Bedenken enthalten wie Schmidbergers Brief. Auf all diese Vorwürfe hat Bundeskanzler Kohl bis heute nicht eindeutig geantwortet, in dem Sinne, daß er nach einer möglichen Wiederwahl die Revision des § 218 in Angriff nehmen wolle. (Man vergleiche auch nachfolgende Äußerungen)
3. Kein führender Unionspolitiker hat sich klar und eindeutig für eine Revision des Abtreibungsparagraphen ausgesprochen. Es werden zwar Mißstände kritisiert, aber eine Verurteilung der gesetzlich geltenden Richtlinien ist bisher nicht erfolgt.
4. Nach Berichten des SCHWARZEN BRIEFES soll innerhalb der Unionsparteien ausgemacht sein, über dieses Thema keine weiteren Verlautbarungen mehr zu machen.
5. Auch die Mehrheit der CDU/CSU ist für die Beibehaltung der geltenden Vorschriften.
6. Bisher hat kein Abgeordneter wegen der Haltung der Bundesregierung in dieser Frage die CDU oder CSU aus grundsätzlichen Bedenken verlassen.
7. Daraus geht hervor, daß CDU und CSU in ihrer Gesamtheit das von Herrn Dr. Geißler vertretene Programm billigen.

+ + +

Am 22.2.1983 schrieb der MÜNCHNER MERKUR: "Auch nach der Neufassung des Paragraphen 218 ist die moralische Problematik des Schwangerschaftsabbruchs für Bundeskanzler Kohl 'keineswegs verschwunden'. In einem Interview vertrat Kohl jedoch die Auffassung, daß eine Verringerung der Zahl der Abtreibungen 'wohl weniger durch Strafrechtsbestimmungen als vielmehr durch vernünftige Rahmenbedingungen, insbesondere in der Sozial- und Familienpolitik zu erreichen' sei." Im Klartext: Auch Kohl denkt nicht an eine Änderung des § 218, nach dem werdendes Leben <u>straflos</u> umgebracht werden darf.

+ + +

Um alle Zweifel, welche Richtlinien eine zukünftige Bundesregierung unter Herrn Dr. Kohl hinsichtlich des § 218 einnehmen wird, zu beheben, macht der Intimus von Kohl, Herr Geißler, der schon dadurch unrühmlich in Erscheinung trat, daß er einen Parteitag der CDU durch Striptease-Einlagen 'auflockerte', neuerdings eine Erklärung, wonach in dieser Frage alles beim alten bleiben würde. (dpa). Der MÜNCHNER MERKUR vom 21.2.1983 schreibt: "Auch eine von der Union künftig geführte Bundesregierung wird nach Auffassung von Familienminister Geißler (CDU) den Abtreibungsparagraphen 218 nicht ändern. Mit dieser Erklärung wandte sich Geißler gegen den von der SPD erhobenen Vorwurf, die Union wolle die Reform des Paragraphen 218 nach der Wahl teilweise rückgängig machen. Geißler wandte sich auch gegen den Verdacht, eine vor kurzem eingesetzte interministerielle Arbeitsgruppe habe die Aufgabe, den Paragraphen 218 oder seine Begleitgesetze wieder zu verschärfen." - Damit straft Geißler die Äußerungen des Pressesprechers von Kohl, wonach sich der betreffende Kreis genau zu diesem Problem äußern soll, Lügen.

+ + +

Wie soll man nun die Veröffentlichung des Briefes d. Abgeordneten der CDU, der angeblich nicht weiß, was in seiner Partei vorgeht, durch Franz Schmidberger in seinem MITTEILUNGSBLATT, verstehen, den dieser als <u>"kleine Orientierungshilfe"</u> für die Wahl verstanden wissen will?

SOG. 'CHRISTLICHE' POLITIKER ZUR GEFORDERTEN ÄNDERUNG DES ABTREIBUNGSPARAGRAPHEN §218

(zitiert nach SB 4/83 und 5/83 vom 3.2.83)

Dr. Heiner Geißler, z.Zt. Familienminister in der CDU/CSU -F.D.P. Regierung: "Eine Änderung dieses Paragraphen (§218) ist nicht vorgesehen." (BRIGITTE vom 3.11.1982)

Prof. Dr. Hans Maier, Bayerischer Kultusminister und sog. Präsident des Zentralkomitees deutscher (Reform)'Katholiken' erklärte in einem Interview mit KNA im November 1982 auf die Frage nach den Aussichten auf eine "Verbesserung des Abtreibungsparagraphen" nach den Bundestagswahlen am 6. März: "Diese Frage muß die FDP beantworten!" - Die FDP habe eine "gewisse Glaubwürdigkeitslücke und müsse sich zu dieser Frage recht deutlich äußern". Dies hat die FDP inzwischen mit dem Vorschlag für die Fristenlösung getan. Anm.d.Red.: In Ihrem Wahlprogramm betont sie ausdrücklich, daß sie gegen jede Revision des derzeit geltenden 'Rechtes' ist.

Dr.h.c. Franz Josef Strauß, bayerischer Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender erklärte 1981 in einem Brief an einen Leser (des SB): "Meine grundsätzliche Haltung zu § 218 StGB ist bekannt. Sie hat sich nicht geändert. Ich habe mich zu jeder Zeit und mit allem Nachdruck für einen wirksamen Schutz des ungeborenen Lebens eingesetzt. Ich wende mich gegen den Mißbrauch des bestehenden Rechtszustandes, wie er durch die Gesetzesänderung geschaffen wurde, wobei ich vor allem an die Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Begriff der sozialen Indikation denke. Hier gilt es in der Tat, die Augen offen zu halten und die weitere Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Ein entscheidender Wandel wird sich indessen nur herbeiführen lassen, wenn wir zu der Einsicht zurückfinden, daß die Achtung vor dem ungeborenen Leben in Wahrheit nichts anderes ist als die Frage nach der Würde des Menschen überhaupt. (...) Eine kurzfristige Novellierung der vom Willen der Bonner Koalitionsmehrheit getragenen gesetzlichen Bestimmungen des § 218 allein wäre jedenfalls bei den gegebenen Mehrheiten aussichtslos. Außerdem muß ein bestimmter Zeitraum der Erfahrung vorliegen. Gelingt es nicht, dem Mißbrauch der Sozialen Indikation abzuhelfen, sind weitere Überlegungen erforderlich. Auch dem christlichen Politiker, für den die strengen kirchlichen Normen wesentliche Orientierungspunkte sind, bleibt aufgegeben, bei seinem Handeln die jeweilige konkrete Lage angemessen zu berücksichtigen." (Brief vom 5.2.1981 - Unterstreichungen von der Red.) - Die CSU und ihr Vorsitzender haben sich bis heute nicht von Geißlers Äußerungen distanziert noch in ihrem Wahl-Programm eine Revision des § 218 angekündigt.

Schroiff, Chef des Bundeskanzleramtes, im Auftrag des z.Zt. noch amtierenden Bundeskanzlers Dr. Helmut Kohl an eine kath. (?) Wählergruppe am 2o.12.82: "Der Bundeskanzler hat mich gebeten, Ihnen und den Mitunterzeichnern für Ihr Schreiben vom 27.11.82, in dem Sie sich für einen besseren Schutz des ungeborenen Lebens einsetzen, zu danken. Ihre Sorge wird von vielen Bürgern geteilt, die sich in diesen Tagen ähnlich wie Sie an den Bundeskanzler wenden und ihre Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß die geltenden gesetzlichen Vorschriften mit dem Gebot, Leben zu schützen, nicht vereinbar seien. (...) Sie dürfen davon ausgehen, daß die Bundesregierung diese Einwände ernst nimmt und daß sie der Frage, wie das ungeborene Leben am besten geschützt werden kann, hohe Bedeutung beimißt. (...) Aus diesem Grund ist in der Bundesregierung eine Arbeitsgruppe der betroffenen Ministerien gebildet worden, die sich mit dem Gesamtkomplex 'Lebenshilfe / Abtreibung' befaßt. (...) Den Überlegungen der Arbeitsgruppe sollte nicht vorgegriffen werden." - Eine Gruppe von Katholiken (?), angeführt von Thomas Thamm aus Twisteringen hat Kohl aufgefordert, die gesetzlichen Vorschriften des § 218 zu ändern und ihn gleichzeitig gebeten, sich in eine Unterschriftenliste einzutragen, mit der für eine Änderung des Abtreibungsgesetzes geworben wird. Der Bundeskanzler ließ diese Petition vom Bundesjustizministerium (F.D.P. - s.o.!) negativ beantworten.

Hans-Jochen Vogel, 'kath.' Spitzenkandidat der SPD, schrieb als Bundesminister der Justiz am 9.4.1979 an einen Wähler: Es "bestand zwischen den gesetzgeberischen Vorstellungen, die der Bundestag schließlich in Kraft gesetzt hat, und dem Entwurf der Opposition (CDU/CSU) in der Frage, unter welchen Voraussetzungen Unterbrechungen zulässig sein sollen, kein ins Gewicht fallender Unterschied." - Jetzt wirbt Vogel mit einem Kind an der Hand für die Abtreibung!!! (Welche Perversion!)

THEOLOGEN BESTÄTIGEN: KIRCHE IST MATERIELL AN DEN ABTREIBUNGEN BETEILIGT

(Aus der Sicht eines konserv. Reformers: "DER SCHWARZE BRIEF" 17.Jg.,Nr.48; 2.12.82)

Nachricht: Eine Reihe katholischer Theologen, von denen einige auch die Deutsche Bischofskonferenz beraten und für sie Gutachten erstellen, räumen ein, daß der von kirchlichen Stellen ausgestellte Beratungsschein für Schwangere eine "materielle Cooperation" für das Abtreibungsverbrechen darstellt. Während glaubenstreue Theologen diese Beteiligung als "objektiv verwerflich" bezeichnen, wird sie von Fachberatern der Bischöfe legitimiert, da es sich angeblich nur um eine Beratungstätigkeit handele und darüber hinaus eine Chance eröffne, Leben zu retten.

Hintergrund: Die theologische Bedeutung der Beratungsscheine wurde von der Kirche bisher mit einem Tabu belegt, da offensichtlich auch die Bischöfe innerlich nicht davon überzeugt sind, daß die Ausstellung von Beratungsscheinen theologisch zu rechtfertigen sei. Die "Bewegung für das Leben" hatte in einer Dokumentation (der SB berichtete ausführlich) nachgewiesen, daß der Beratungsschein der katholischen Kirche die gesetzlich geforderte Voraussetzung für die Tötung ungeborener Kinder ist. Bei den Mitarbeitern der Caritasverbände hat inzwischen eine Diskussion darüber begonnen, ob diese Beratungstätigkeit nicht der Caritasarbeit langfristig Schaden zufüge.

Moraltheologen, die die Bischöfe beraten, leugnen zwar nicht mehr, daß hier eine "materielle Cooperation" vorliegt, billigen die Beratung jedoch, weil es sich nur um eine Beratungstätigkeit handele, die nichts darüberhinaus aussage. Dies soll die Haltung von Prof. Böckle sein. Prof. Gründel verteidige die Arbeit der Beratungsstellen mit dem Argument, ihre große Bedeutung liege in der Chance, mit ihrer Hilfe Leben zu retten. Dagegen wird von glaubenstreuen Theologen die Frage gestellt, ob dafür die Ausstellung eines Beratungsscheins notwendig sei. Die Argumentation der Bischofs-Theologen beruht auf der fragwürdigen Theorie, daß jedes sittlich bedeutsame Tun auf Güterabwägung beruhe, es also praktisch nichts gebe, was in sich sittlich verwerflich sei. Auf dieser Linie liegen u.a. Prof. Böckle, Prof. Gründel, Prof. Schüller und in etwa auch Prof. Auer.

Auf der Gegenseite vertreten z.B. Prof. Dr. Johannes Bökmann und Prof. P.Dr. Anselm Günthör OSB die Meinung, daß objektiv eine direkte materielle Beteiligung am Abtreibungsmord vorliege. Aus juristischer Sicht stimmt dieser Auffassung auch Bundesverfassungsrichter Geiger zu. Prof. Bökmann nennt als weiteren, theologisch bedenklichen Hauptursachenpunkt, daß eine "Art psychologischer Beratungsideologie von der Auffassung ausgeht, man habe die Frau zu einer 'freien Gewissensentscheidung' zu führen". Es sei unhaltbar, gegenüber schweren objektiv sittlichen Forderungen von angeblich generell freien "Gewissenentscheidungen" zu reden. Ein "freier Gewissensentscheid" zum Mord würde einem "verabscheuungswürdigen Frevel" (so nennt das II. Vatikanum die Abtreibung) noch mit dem "Würdetitel einer ethisch hochwertigen und verantworteten Tat" auszeichnen. Tatsächlich lassen Äußerungen der für die Beratungsstellen Verantwortlichen erkennen, daß sie mit ihrer Arbeit zufrieden sind, wenn die schwangeren Frauen, die sich in "freier Entscheidung" gegen ihr Kind stellen, dann wenigstens wissen, warum sie es tun.

Kommentar: Die der gültigen katholischen Lehre folgenden Theologen lassen keinen Zweifel daran, was von einer solchen Pseudomoral zu halten ist. Sie verweisen auf die Hl. Schrift, die bei solchen Kapitalverbrechen von "Greuel" spricht, deren Verwerflichkeit nun mit der zynischen Lüge "veredelt" werden soll, es handele sich ja um die freie Gewissensentscheidung eines "mündigen katholischen Laien". Die Bischöfe müssen nun im wahrsten Sinne des Wortes "höllisch" aufpassen, daß sie nicht wider Willen in eine totale Pervertierung aller Sittlichkeit verstrickt werden, die sie nie und nimmer mitvollziehen können. (...)

aus DER SCHWARZE BRIEF: Ordinariat Essen: Kein Geld für "Aktion Lebenschance" - Beratungs-Konzept entspricht nicht dem der katholischen Beratungsstellen. (SB, Nr.7/83)

Nachricht: Der Generalvikariat des Bistums Essen hat am 12. Januar erklärt, die Kölner "Aktion Lebenschance" - Studienkreis für Fragen unerwünschter Schwangerschaft" e.V. habe seit 1981 von den Bistümern in Nordrhein-Westfalen keine finanziellen Mittel mehr erhalten, da sich die Beraterin der Aktion nicht an das Beratunskonzept der katholischen Caritas-Beratunsstellen halte. Bis 1981 hatte die "Aktion Lebenschance" pro Jahr DM 5oooo von den Bischöfen erhalten.

Hintergrund; Mit dieser Erklärung widerspricht das Essener Ordinariat der Auffassung von Generalvikar Feldhoff, Köln, der die Sperrung des Zuschusses mit dem Hinweis begründet hatte (SB Nr. 5/83), die Ordensleitung der Salvatorianerinnen in Kerpen-Horrem hätte seit Monaten nicht mehr die Verantwortung für die Kontrolle der Mittel übernehmen wollen. Schon lange ist die Leiterin der Aktion, Schwester Carmen - sie tritt in der Beratung der Schwangeren als Frau Leber in Erscheinung -, den kirchlichen Behörden ein Dorn im Auge, weil ihre Beratung nicht in die offiziellen Methoden paßt. Schwester Carmen kämpft - im wahrsten Sinne des Wortes - um jedes ungeborene Leben» und sie tut das nun schon zehn Jahre lang. Dabei setzt sie, wenn es sein muß, auch Mittel ein, die in den Caritas-Beratunsstellen verpönt sind, z.B. als letztes Mittel das Zeigen von Fotos getöteter Embryos. Aber das kommt nur ganz selten vor. In den meisten Fällen gelingt es Schwester Carmen, die schwangeren Frauen durch ihren persönlichen Einsatz zu überzeugen. Eine nicht unwichtige Rolle spielt auch das Anbieten von Hilfen unterschiedlichster Art.

Bemerkenswert: Inzwischen scheint auch die Ordensleitung in Horrem die Arbeit von Schwester Carmen eher negativ zu beurteilen. Dazu schreibt Domkapitular Franz Grave im Auftrag von Bischof Hengsbach am 12.1.83 an Dr. Alfred Messing, Geschäftsführer der Sozialen Beratungs- und Forschungsgesellschaft "Insel fürs Leben": "Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß selbst die Führung des Ordens der Salvatorianerinnen dem Beratunskonzept von Sr. Carmen kritisch bis negativ gegenübersteht. Die Leitung des Ordens der Deutschen Provinz der Salvatorianerinnen teilte am 1. März 1982 dem Erzbischof von Köln, Herrn Kardinal Joseph Höffner mit, 'Daß sie sich mit der Arbeit von Sr. Carmen nicht identifiziert' und auch 'inhaltlich nicht verantworten könne'. Der Orden wies darauf hin, daß er Sr. Carmen auf Veranlassung der Generalleitung zwar für diese Tätigkeit als Beraterin freistelle, 'weil Sr. Carmen sich dazu persönlich berufen glaubt', die Verantwortung für die Arbeit in der 'Aktion Lebenschance' aber von den Diözesen übernommen werden müsse. Nach eingehender Beratung - gestützt auf ausführliche Informationen des Belegenheitsbistums Köln - sah sich die Konferenz der Bischöfe und Generalvikare am 18. März 1982 nicht mehr in der Lage, durch Bereitstellung "überdiözesaner Haushaltsmittel' das Beratungskonzept von Sr. Carmen zu fördern und zu verantworten."

Dr. Messing hatte dem Bischof angekündigt, er werde wegen der "Zwiespältigkeit der Haltung der Bischöfe" in dieser Sache seinen Mandaten raten, die Kirchensteuer zu kürzen, wenn der "Aktion Lebenshilfe[11] nicht mehr geholfen würde. Domkapitular Grave fand diese Drohung "im Kern für erpresserisch". Gleichzeitig zeigte sich der Domkapitular "froh" darüber, daß die kirchliche Aktion "Für das Leben" in ihrer Öffentlichkeitsarbeit "bewußt auf Methoden wie die der sogenannten Schocktherapie verzichtet". Damit würde "Betroffenen der Weg zur Beratungsstelle eher versperrt und auf die seelische Not der Ratsuchenden zu wenig Rücksicht genommen".

* * * * *

ICH GLAUBE LENIN

Wenn Du schon nicht an Christus glauben willst, dann glaube wenigstens fürs erste der Aussage Lenins: "Wenn wir eine Nation vernichten wollen, so müssen wir zuerst ihre Moral vernichten. Dann wird uns die Nation als reife Frucht in den Schoß fallen."

Genau das geschieht heute - legal - mit den Mitteln demokratischer Prinzipien, ob man es wahrhaben will oder nicht. Es ist so! Schlimm steht es um ein Volk, wenn es seine Freiheit darin sieht, haltlos und schamlos zu sein!

Zerfall der sittlichen Ordnung ist auch Zerfall des Staates. Die Höhe der Kultur und das hohe Gut des Friedens erreicht man nicht durch Autos, durch Abtreibung und Pille und Koexistenz mit dem Kommunismus - am wenigsten durch Gottlosigkeit.

Weil wir zu feige sind, uns für das Gute zu entscheiden, wird Lenin recht behalten.

Josef Müller, Villingen

* *** * *** * *#* *

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AH 31.3,1983 UM 18 UHR, AM GRÜNDONNERSTAG NACH DER HL. MESSE VOR DEM ALLERHEILIGSTEN AM HL. GRAB. BETEN WIR DARUM, DASS UNSERE KINDER NICHT IN DEN MORALISCHEN SCHLAMM HINEINGEZOGEN WERDEN.

BRIEF AN DIE REDAKTION

Otto Braun
Rektor a. D.
Löbelstraße 26
6602 Dudweiler

Am 24. Januar 1983

Herrn
Dr. Eberhard Heller
Anna-Dandler-Straße 5/II

8000 München 60

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Erst heute kann ich auf Ihre Zeilen vom 18. 11. 82. zurückkommen. Das hat seine guten Gründe in hiesigen wichtigen Geschehnissen.

Zunächst: Auch Ihre nachträglichen Ausführungen zu Ihrer zweiten Einwendung in der Einsicht machen deutlich, daß ursprünglich und letztendlich es doch der Econer Spaltpilz war, der, wenn auch schon ab 1974, ursächlich durch Econes Verhalten bedingt, Ihr von da an unabhängiges Bemühen um Weihen auslöste, das in seinem Ergebnis die Verwirrung der Gläubigen steigerte.

Wie ich zu den Weihen grundsätzlich stehe, sagte Ihnen bereits mein Schreiben vom 07. 08. 1982. Sie sind zwar gültig, aber unerlaubt, dazu Ausdruck mangelnden Gottvertrauens, da sie sicherlich nicht von dem unbedingten Glauben an Christi Zusicherungen: 'Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden!' und 'Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten!' zeugen, sondern von kleingläubigem menschlichem Klügeln und Berechnen.

Überdies stellen, wie auch Sie erkennen, die Weihen die Kirche als Rechtskörper nicht wieder her. Ohne rechtmäßiges Oberhaupt wird sie das auch nie werden können, und die in so außergewöhnlicher Zerstreuung lebenden allerkleinstgewordenen Herden werden sich begnügen müssen mit dem eigentlichen Haupt: mit Christus. Er und seine Weisungen sind mehr, als ein irdisches Oberhaupt sein könnte und geben könnte! Wir sind auf die unmittelbare Christusverbundenheit angewiesen und müssen uns daher zuversichtlicher, stärkergläubig und mit unerschütterlichem Vertrauen an ihn anklammern.

Außerdem erschweren die Weihen das Zusammenkommen der überlieferungtreuen Gläubigen. Denn ihre Gruppen haben sich um die vermehrt, die den Weihen ablehnend gegenüberstehen: sie haben die Verwirrung gesteigert, die Aufspaltungen vermehrt. Die Entwicklung schreitet mit zunehmender Sektenbildung verschiedener Abarten in einer dem Conventus entgegengesetzten Richtung fort, weil der Consensus schwindet zugunsten mannigfaltiger einander entgegengesetzter Eigenbröteleien. Nur wenn von diesen abgegangen wird hin auf die Wahrheit des einen überlieferten wahren Glaubens und seiner überlieferten Ausdrucksformen, kann der Consensus wieder zunehmen und nur auf diesem Wege auch der Convent näherrücken, ja, schließlich möglich werden! Nicht anders!

Und das muß für alle traditionalistischen Gruppen bedeuten, ihren bisherigen Weg gewissenhaft und unerbittlich zu untersuchen mit dem Blick auf das eine Ziel und den Kurs auf dieses einzusteuern! Der Fortgang des Zerspaltens muß unbedingt unterbunden werden durch Unterlassen aller noch so gut gemeinten, aber dennoch falschen, weil spalterischen Eigenwilligkeiten. Nur der Verzicht auf diese, die Abkehr von ihnen und der gottvertrauende Mut zum Dienen (Demut!) können eine Einheit in Uberlieferungtreue wiederherstellen. Sonst bleibt ein Konsensus genau so unmöglich wie ein Konventus und die Wiederherstellung der Kirche als Rechtskörper durch die Weihe von noch so vielen 'Bischöfen'. Ergebnis eines Konventes könnte bestenfalls eine 'traditionalistische Ökumene' sein, nicht aber die katholische Kirche! Mit freundlichem Gruß:

Otto Braun

ANTWORT AUF VORSTEHENDEN BRIEF

München, 28.2.83

Sehr geehrter Herr Braun!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief und die Erlaubnis, ihn zu veröffentlichen, wodurch Sie mir Gelegenheit geben, Ihre Zeilen wegen bestimmter Punkte von allgemeinem Interesse wiederum offen zu beantworten.

Was vorab Mgr. Lefebvres (bzw. Econes) vermeintliche spalterische Mitschuld hinsichtlich der Bischofsweihen angeht, die er nach Ihrer Meinung dadurch auf sich geladen hat, daß er die Führung der Gläubigen nicht übernommen hat, was wiederum Ihrer Meinung nach die erfolgten Bischofsweihen ausgelöst hat - um Hirten zu haben -, so darf ich Ihnen sagen, daß Sie diese Angelegenheit sehr verkürzt sehen. Es ging uns primär nicht darum, ad hoc, gleichsam als Ersatz für M. Lefebvre, einen Oberhirten nur für eine bestimmte Gruppe zu haben, sondern um die Sicherung der apostolischen Sukzession, die in Gefahr war. Hätte Mgr. Lefebvre auch die Führung über die einzelnen Gruppen übernommen, wäre damit das Problem der Sukzession nicht gelöst gewesen. Aber genau dieses Ziel haben wir unabhängig von Econes Verhalten verfolgt. Wenn Sie die tatsächlich erfolgten Bischofsweihen zur Sicherung der apost. Sukzession als die "Verwirrung der Gläubigen" steigernd beurteilen, dann müssen Sie in diesem Punkt zumindest Mgr. Lefebvre - der sein angebliches Vorhaben, Bischöfe zu weihen, nur als Repressalie gegenüber 'Rom' benutzte - und seine Mannen freisprechen. Eine andere Sache ist dagegen Econes Weigerung, sich verbindlich für die Gläubigen zu erklären.

Zum Problem der Erlaubtheit der Bischofsweihen, die Sie bestreiten, verweise ich auf die Erklärungen von Mgr. Carmona (EINSICHT XII,4 vom Dez. 1982, S.134 f.) und auf meine eigenen Ausführungen (EINSICHT XII,3 vom Okt. 1982, S.lo3). Diesen Argumenten kann ich nur noch erläuternd hinzufügen, daß die Weihen nicht isoliert gesehen werden dürfen, sondern im Zusammenhang einer von den Beteiligten intendierten umfassenden Restituierung der Kirche, wobei man wegen der unmittelbaren Gefahr für die apostolische Sukzession handeln mußte und deswegen davon ausgehen konnte, daß ein zukünftiges Oberhaupt der Kirche die Weihen auch formell bestätigen würde.

Der Vorwurf, daß diese Weihen Ausdruck mangelnden Gottvertrauens seien, kann heißen: die jeweils Beteiligten hatten kein Gottvertrauen, oder die Handlungen als solche sind Ausdruck dieses Mangels; d.h. sie waren konkret verfrüht oder überflüssig. Da Sie keinen der Bischöfe und der anderen Beteiligten persönlich kennen, also grundsätzlich auch nicht über deren Motive zu urteilen vermögen, kann Ihr Vorwurf des mangelnden Gottvertrauens nur den Handlungen als solchen gelten. Gestatten Sie, daß ich dazu etwas weiter aushole.

Es ist bestimmt nicht leicht zu verstehen, daß Christus die Leitung und Weiterführung der von Ihm gestifteten Kirche (bis zu Seiner Wiederkunft) unter Mitwirkung des Hl. Geistes Menschen anvertraut hat, die durch die Erbsünde belastet sind! Und wer die Kirchengeschichte ein wenig nur kennt, weiß, wie gerade der Weg zu Christus durch die schauderhaften Ärgernisse Seiner Amtsträger behindert wurde. Aber dennoch sind die Amtsträger durch Christus - im Vertrauen auf Ihn und in der Verheißung auf die Mitwirkung des Hl. Geistes - aufgefordert, Seinem Willen gemäß zu handien, d.h. die von Ihm gestiftete Heilsinstitution, die Kirche, durch die Zeiten hindurch zu verwalten und zu bewahren - im Wissen um seine Mithilfe ("Ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten.").

Aus Gottvertrauen heraus handeln heißt also nicht, passiv zu bleiben, sondern im Wissen um Seine Unterstützung den (prinzipiellen) Willen Gottes in der konkreten Situation zu verwirklichen.

Ich glaube nicht, daß wir in der Beurteilung des religiösen Chaos sehr verschieden denken. Die Deposition der Okkupanten auf der Cathedra Petri und die damit verbundene Neuwahl eines rechtmäßigen Papstes und die Sicherung der apostolischen Sukzession sind und waren einige der wichtigsten Ziele, die es im Hinblick auf den Fortbestand der Kirche zu erreichen galt und noch gilt. Als sich die Möglichkeit für die Realisierung eines dieser Ziele bot, hat man im Vertrauen auf Gott gehandelt. - Als Mgr. Lefebvre in den 7oiger Jahren von vielen Seiten aufgefordert wurde, an einen bischöflichen Nachfolger für sein Seminar zu denken, hat niemand von mangelndem Gottvertrauen und "kleingläubigem menschlichen Klügeln und Berechnen" geredet. Oder würden Sie die von P. Barbara apostrophierten Bischofsweihen des hl. Athanasius - ich habe bisher für diese Wei-

hen allerdings noch keinen historischen Beleg gefunden - auch als Ausdruck kleingläubiger Einstellung bezeichnen? Selbst der Herausgeber von FORTES IN FIDE, P. Barbara wollte sich zum Bischof weihen lassen, wie er vor sechs Zeugen Mitte Juni 198o in München verlauten ließ. Ich weiß nicht, ob Sie geehrter Herr Braun, nicht Gottvertrauen mit Fatalismus verwechseln?

Daß die Bischofsweihen von sich aus die Kirche als Rechtskörper nicht wiederherstellen, haben wir immer betont. D.h. aber nicht, daß diese Restituierung der Kirche mit einem legitimen Oberhaupt nicht grundsätzlich möglich und nicht ins Auge gefaßt worden ist. Wie diese geschehen könnte, haben wir bereits gesagt. Solange nicht alle Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen, ausgeschöpft sind, ist jeder verpflichtet, daran mitzuwirken, besonders die neuen Bischöfe. Ich kann in dieser Hinsicht nur das unterstreichen, was mir vor kurzem eine Leserin geschrieben hat: "Ich kann auch die - an sich sehr ehrenwerten Bemühungen von Excellenz Thuc nicht akzeptieren, solange Excellenz und seine Mitarbeiter sich nicht dazu aufschwingen können oder wollen, endlich den Prozeß der Deposition - Erklärung gegen den sogenannten Papst anzugehen. Man kann nicht einerseits im Widerstand Bischöfe weihen, ohne andererseits letzte, juristische Konsequenzen zu ziehen." Nur: diese Schritte erfordern sorgfältigste theologische und organisatorische Überlegungen und Maßnahmen. Sie irren, wenn Sie meinen, daß das Ergebnis eines Konvents "bestenfalls eine 'traditionalistische Ökumene' sein" könnte. Der von einem Konvent gewählte Papst wäre legitimes Oberhaupt, der die Kirche auch als juridischen Körper wieder herzustellen hätte.

Unverständlich ist mir Ihre Auffassung, daß durch die Bischofsweihen "das Zusammenkommen" erschwert worden sein sollte. Das Gegenteil ist der Fall. Endlich haben die Gläubigen und die Priester Autoritäten, denen sie sich unterstellen können - solange kein legitimes Oberhaupt gewählt ist, selbstverständlich nur vorläufig und aus primär pastoralen Gründen. Ich weiß nicht, ob Sie die Bemühungen kennen, die in den früheren Jahren häufiger unternommen wurden, zunächst einmal die Kleriker unter einen Hutzu bekommen. Das scheiterte regelmäßig an dem Mangel zur Kooperation und wegen des Fehlens der oberhirtlichen Autorität. Daß es eine ganze Reihe von Priestern gibt, die sich in diesem gesetzlosen Chaos inzwischen 'häuslich' eingerichtet haben und nun angesichts der Möglichkeit, die hierarchische Ordnung wieder herzustellen, um ihre Domänen und 'Goldminen' fürchten, weiß ich. Aber dadurch zeigen sie gerade, daß es ihnen nicht um die Kirche, sondern nur um ihre Privatinteressen (sprich: Macht) geht, und daß sie in Gefahr sind, Sektierer zu werden. Für all diese Kleriker wird wohl in Zukunft die Stunde der Wahrheit kommen, in der sie zeigen müssen, welcher Sache ihr angebliches Engagement gilt.

Das gemeinsame Ziel kann nur die Wiederherstellung des Glaubens und der Kirche sein. Wir haben uns bemüht zu zeigen, wie das geschehen könnte. Und wir haben unter erheblichen Opfern das getan, was uns möglich war. Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Braun, dankbar, wenn auch Sie einmal die zur Bewältigung der anstehenden Krise ins Auge gefaßten Maßnahmen darlegen würden, die in Ihrem Brief nur ganz allgemein angedeutet sind.

Hoffentlich tragen diese Zeilen zur Klärung der Problematik bei, damit der von Ihnen angesprochene Consensus innerhalb der Gläubigen wiedergefunden wird. Man kann nur zu Gott beten, daß Er uns erleuchtet und die Demut schenkt, für Seine Sache und zum Heil der Seelen gemeinsam zu streiten.

Mit ergebenen Grüßen

E. Heller

* * * *** *** * * *

NACHRICHT/ DIE WIR WEGEN IHRER WICHTIGKEIT WEITERGEBEN:

Unter "LIGA-Mitteilungen" veröffentlicht KYRIE ELEISON vom Jan./Febr. 1983, S.66 folgende Nachricht: "Die Mitglieder-Jahres-Versammlung in Köln am 11.12.82 ist erfolgreich verlaufen. Wir waren voll beschlußfähig durch die Teilnahme bzw. Delegierung von Mitgliedern. Neu in den Vorstand aufgenommen wurde, durch einstimmige Wahl, Baron Niklas von Schrenck-Notzing." (Unterstreichungen von der Red.)

ZUM FEST DES HL. HILARIUS VON POITIERS

von

H.H. Pfr. Josef Leutenegger (+)

Es war die Zeit eines großen Glaubenskampfes, als der hl. Hilarius sein Bischofsamt inne hatte. Der lybische Priester Arius leugnete die Gottheit Christi. Christus nicht wesensgleicher Gottessohn, sondern nur das erstgeborne Geschöpf des Vaters. Auf dem Konzil von Nicaea 325 wurde wohl diese Irrlehre feierlich verurteilt, aber sie geisterte weiter und flackerte nochmals gewaltig auf, fand Schutz bei der Staatsgewalt, den oströmischen Kaisern, und gut 80% der Bischöfe fielen zu ihr ab, und Hieronimus konnte schreiben: "Es seufzt der Erdkreis, da er über Nacht arianisch geworden war".

Eine Hand voll Bischöfe setzten sich zur Wehr - Hilarius und Athnanasius vor allem. Beide bekämpften die Irrlehre mit großem Mut und hatten dafür unsägliches zu leiden. Beide wanderten in die Verbannung, Athanasius nicht weniger als siebenmal. Aber schließlich siegte doch der wahre katholische Glaube und der Kampf der beiden Bischöfe war nicht umsonst gewesen. Und das Motiv ihres heldenhaften Kampfes? Die Überzeugung von der Echtheit und Wahrheit des katholischen Glaubens.

Der katholische Glaube1 Was ist er einerseits? die Summe aller Wahrheiten, die Gott geoffenbart hat und uns durch die Kirche zu Glauben vorstellt, andererseits meine volle Zustimmung dazu.

Der katholische Glaube. Er wurde uns als Wiegengeschenk von Gott gegeben. Was andere mühevoll suchten, etwa die drei Weisen aus dem Morgenland, deren Fest wir kürzlich feierten, bekamen wir schon bei der Geburt durch die Gnade eines katholischen Elternhauses. Wie leicht machte es uns Gott, um zum wahren Glauben zu kommen. Welch weiten Weg für die vielen Heidenvölker durch die Jahrhunderte, um zum wahren Glauben zu kommen. Welch hartes Jahrelanges Ringen anders gläubiger Wahrheitssucher und -sucherimen, bis sie sich durch-gerungen zur Wahrheit des katholischen Glaubens! In der Kapelle eines italienischen Klosters konvertierte seinerzeit die berühmte Opernsängerin Bruna Castagna. Nach ihrer Konversion sagte sie: "Ich bin außerstande zu sagen, was die Konversion für mich war. Mein Leben hat sich völlig geändert, aber ich bin außerstande zu sagen, was für ein Glück und ein Friede mich jetzt beseelen.

1654 am Weihnachtstag konvertierte in Brüssel die Königin Christine von Schweden. Sie opferte dafür eine der schönsten Königskronen Europas. Sie war die Tochter des Schwedenkönigs Gustav Adolf, der in der Reformationsgeschichte Deutschlands eine so große Rolle spielte. Sie wurde streng lutherisch erzogen, fand aber darin keine Befriedigung. Durch das Studium besonders der Kirchenväter kam sie zur Überzeugung, daß der Glaube, den ihr Vater verlassen und bekämpft hatte, eben der katholische, doch der wahre sei. Und so beschloß sie katholisch zu werden. Da aber nach den schwedischen Gesetzen der Regierungsinhaber lutherisch sein mußte, dankte sie kurzerhand ab und konvertierte am Weihnachtstag 1654, ging nach Rom und verblieb dort bis zu ihrem Ende. "Mit größter Freude habe ich dem Thron entsagt, um dafür das Höchste einzutauschen, den wahren katholischen Glauben."

Dir aber gab Gott die Glaubensgnade und das ganze Glaubensgut, ehe Du einen Schritt machen konntest, am Tauftage. Schätzest Du das? Oder ist Dir jeder Gang zur Kirche zuviel? Jeder Gang zu den Sakramenten der Kirche zu beschwerlich? Dann wärest Du nicht würdig ein katholischer Christ zu sein. Wie müßten Dich dann so viele anklagen, die so lange ja oft ein ganzes Leben lang wandern, um endlich zur vollen Wahrheit zu gelangen. Ganz zu schweigen von jenen , die das kostbare Glaubensgut für sich und ihre Nachkommen wegwerfen, um meinetwegen einer Heirat oder sonstiger zeitlicher Vorteile wegen.

Custodi depositum fidei! Bewahre das Dir anvertraute Glaubensgut! Mache Deinen Glauben immer mehr zu deinem geistigen Eigentum! Ohne Deine Verdienste hast Du ihn bekommen. Hier gilt das Dichterwort: "Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es um es zu besitzen." Custodi depositum fidei! Bewahre das Glaubensgut, vor allem aber lebe aus dem Glauben als ganzer Christ und Katholik, der sein Tagewerk stets mit Gebet beginnt und schließt.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 11.3.83

Verehrte Leser,

in diesem Heft ist zu religiösen, kirchlichen und moralischen Fragen bereits viel gesagt worden, so daß Sie verstehen werden, wenn ich mich in diesen Mitteilungen im großen und ganzen auf technisch-praktische Probleme beschränke.

1. Besonders herzlich möchte ich all denen danken, die unseren Spendenaufrufen gefolgt sind und sowohl das Seminar als auch die finanziell beschränkten Bischöfe in Mexiko unterstützt haben. Neben der materiellen Hilfe sind die Betroffenen selbstverständlich im besonderen Maße auf Ihre Gebetsunterstützung angewiesen, da die Aufgaben, die noch vor ihnen liegen, der ganzenErleuchtung durch den Heiligen Geist bedürfen.

2. Mit dem vorliegenden Heft endet der 12. Jahrgang. Normalerweise erscheinen 7 Hefte pro Jahrgang in deutscher Sprache. Was die meisten aber nicht wissen: seit ca. 2 Jahren erscheinen zusätzlich Sonderhefte in verschiedenen Fremdsprachen, die ebenfalls sorgfältig redigiert werden müssen. Im letzten Jahr ist zusätzlich noch die Auto-Biographie von Mgr. Ngo-dinh-Thuc herausgekommen, so daß arbeitsmäßig nur 6 Hefte in deutscher Sprache verlegt werden konnten. Der neue Jahrgang soll mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse und Erörterungen der letzten beiden Jahre eröffnet werden. All jene, die über unseren Glaubenskampf aufklären und für unser Anliegen werben wollen, können auf dieses Heft subskribieren (mit Angabe der benötigten Exemplare, damit dies gleich beim Druck berücksichtigt werden kann).

3. Uns wurde von verschiedenen Lesern der Vorschlag unterbreitet, jedem Heft eine Zahlkarte beizulegen. Wir werden das in Zukunft tun, damit jeder häufiger Gelegenheit hat, etwas Gutes zu tun. Fassen Sie diese Maßnahme nicht als lästige Bettelei auf. Sie wissen, daß wir auf Ihre hochherzige Unterstützung durch Spenden angewiesen sind, da wir keine festen Abonnementgebühren erheben.

4. Leser, die kein Interesse mehr an unserer Zeitschrift haben und sie seit geraumer Zeit auch nicht mehr unterstützen, bitten wir herzlich, das Abonnement zu kündigen, da sonst die anderen (Spender) unnötig belastet werden.

5. In letzter Zeit sind folgende Leser verstorben: Frau Maria Ehnes aus Neustadt, Herr Dr. J. Madera aus Schwaz / Österreich, Herr Prof. Dr. Rudolf Peil / Odental, H.H. P. Boxler aus Egerkingen / Schweiz, Herr Jean Marty aus Marly-le-Roi / Frankreich (Herausgeber der Zeitschrift TOUT RESTAURER DANS LE CHRIST) und Herr Huber aus München. Beten wir für das Seelenheil unserer Mitbrüder und -Schwestern, die zumindest Interesse an unserem Kirchenkampf hatten.

6. Gerade erhalte ich das neue MITTEILUNGSBLATT der Econer, in der Schmidberger auf die Okkupation des Saarbrücker Zentrums bzw. des Teiles, der im Besitz der Kulturgemeinschaft St. Pius X. war, eingeht. Wie er angibt, sollen mit dieser Übernahme "die sehr unangenehmen Diskussionen wegen der Zuständigkeit im Kirchenraum ein Ende finden und die seelsorgerliche Arbeit wieder intensiv aufgenommen werden." Im Klartext: Schmidberger kann nun belieb schalten und wird sein 'pastorales' Programm verwirklichen: den Abfall zum sog. 'N.O.M.'! Solch gotteslästerlichem Programm folgt dann der emphatische Ausruf: "Heilige Mutter, drück die Wunden, die dein Sohn am Kreuz empfunden, tief in meine Seele ein!" - Wer empfindet solche Reden dieses neuen "Judas" nicht als Blasphemie! Wahrlich, dieser Schmidberger hat recht, es macht niemanden glücklich, gegen solche Verräter zu kämpfen!

7. Angesichts dieser Lage darf ich Sie alle herzlich bitten, in Demut diese erneute Schmach, die dem Schmerzensmann zugefügt wird, mitzutragen. Beten wir in den Kartagen regelmäßig den Rosenkranz, damit Gott seiner Kirche beistehe. Bitten wir auch um den Beistand des hl. Gregor I., dessen Fest wir morgen feiern, daß er uns seinen Beistand gewähre.

Im Namen des Freundeskreises wünsche ich Ihnen ein frohes Osterfest.

Ihr E. Heller

Redaktionsschluß: 11.3.83

G O T T E S D I E N S T O R D N U N G

IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, BAADERSTR. 56, RÜCKGEBÄUDE/ EINGANG II:

HL. MESSE REGELMÄSSIG AN ALLEN SONN- UND FEIERTAGEN UM 9 UHR; BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS VOR DER HL. MESSE.
BESONDERE REGELUNG FÜR DIE KAR- UND OSTERFEIERTAGE:

GRÜNDONNERSTAG 31.März: Beichtgelegenheit ab 16 Uhr; Abendmahlfeier-Amt: 17 Uhr. Übertragung des Allerheiligsten in die Seitenkapelle, Anbetung bis 19 Uhr.
KARFREITAG 1. April: Anbetungsstunden von 1o - 19 Uhr; Karfreitagsliturgie 15 Uhr (Verehrung des hl. Kreuzes, Kommunionfeier, Übertragung des Allerheiligsten ans hl. Grab, Anbetung bis 18 Uhr). - Strenger Fasttag!! -
KARSAMSTAG 2. April: Anbetung am hl. Grab von 1o.3o - 12 Uhr; 12 Uhr Einsetzung des Allerheiligsten; 19 Uhr Feuerweihe, Weihe der Osterkerze, Wasserweihe, Taufwasserweihe, Auferstehungsfeier, Feierliches Amt, Speisenweihe.
OSTERSONNTAG 3. April: Hl. Messe 9 Uhr; anschließend Speisenweihe.
OSTERMONTAG 4. April: Hl. Messe 9 Uhr.

INHALTSANGABE:

* * * * *

HINWEIS:
DIE AUTOBIOGRAPHIE VON MGR. NGO-DINH-THUC IN FRANZ. KANN BEI DER REDAKTION ZUM PREIS VON 1o.-DM (PLUS VERSANDKOSTEN) BESTELLT WERDEN.

* * * *

B Ü C H E R A N G E B O T

1. Gihr, Nikolaus: "Die hl. Sakramente" 2 Bde., Freiburg 1899, 555 u. 689 S.; 80.-DM
2. Cathrein: "Moralphilosophie" 2 Bde. Freiburg 1899, 728 u. 614 S.; Schmuckausg., 8o.-DM
3. Mausbach: "Moraltheologie 3 Bde., Münster 1954, 444, 396 u. 316 S.; 80.- DM
4. Brevior Synopsis (Theologicae dogmaticae) Rom 1925, 83o S.; Preis: 25.- DM
5. Bartmann, Bernhard: "Grundriß der Dogmatik" Freiburg 1923; Preis: 25.- DM (591 S.)
6. Ott, Ludwig: "Grundriß der Dogmatik" Freiburg 1952, 584 S.; Preis: 4o.- DM
7. Kunkel, Hans: "Nikolaus von Gues" Stuttgart 1949, 442 S.; Preis: 3o.-DM
8. Denziger: "Enchiridion symbolorum" Freiburg 1947, beschädigt, Preis: 2o.- DM
9. Bihlmeyer / Tüchle: "Kirchengeschichte" 3 Bde., Paderborn 1961; Preis: 9o.- DM
1o. Hühnermann: "Priester der Verbannten - Damian de Veuster" Münchnen 1958; 15.- DM
11. Fülop Miller: "Macht und Geheimnis der Jesuiten" Berlin 1929; 661 S.; Preis: 4o.- DM
12. Hildebrand, Dietrich von: "Idolkult und Gottesdienst" Regensburg 1974, Preis: 15.-DM
13. Donders: "Pater Bonaventura 1862-1914" Freiburg 1919, 326 S.; Preis: 25.- DM
14. Van Nostrans: "Scientific Encyclopedia" (selten!!!), New York 1944; 1234 S.; 80.-DM.

Bestellungen richten an: HERRN HAGEN LADWEIN
ST. BARBARA-STR. 12
D - 667o - ST. INGBERT

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

13. Jahrgang, Nr.1 MÜNCHEN Mai 1983

DIE EREIGNISSE DER BEIDEN LETZTEN JAHRE

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, S München L, Porfidi 6» · Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

DECLARATIO

QUALIS EST ASPECTUS ECCLESIAE CATHOLICAE IN CONSPECTU NOSTRO, HIS DIEBUS? ROMAE, REGNAT "PAPA" JOANNES PAULUS SECUNDUS, CIRCUMDATUS COETU CARDINALIUM ET MULTORUM EPISCOPORUM ET PRAELATORUM. EXTRA ROMAM, ECCLESIA CATHOLICA APPARET FLORIDA/ CUM SUIS EPISCOPIS ET SACERDOTIBUS. NUMERUS CATHOLICORUM IMMENSUS EST, QUOTIDIE MISSA CELEBRATUR IN TANTIS ECCLESIIS, ET DIE DOMINICA/ ECCLESIAE RECIPIUNT PERMULTOS FIDELES AD MISSAM AUDIENDAM ET AD SACRAM COMMUNIONEM ACCIPIENDAM.

SED IN CONSPECTU DEI, QUALIS EST ASPECTUS HODIERNAE ECCLESIAE? MISSAE - QUOTIDIANA ET DOMINICALIS IN QUIBUS ASSISTUNT - PLACENTNE DEO? NEQUAMQUAM: QUIA ISTA MISSA, EADEM EST PRO CATHOLICIS ET PRO PROTESTANTIBUS - IDEO NON PLACET DEO ET INVALIDA EST. UNICA MISSA QUA PLACET DEO EST MISSA SANCTI PII QUINTI/ QUAE CELEBRATUR A PAUCIS SACERDOTIBUS ET EPISCOPIS/ IN QUIBUS SUM EGO,

IDEO/ IN QUANTUM POSSUM/ APERIAM SEMINARIUM PRO CANDIDATIS AD SACERDOTIUM QUOD PLACEAT DEO.

PRAETER ILLAM "MISSAM" NON PLACENTEM DEO, MULTAE SUNT RES QUAS REJICIT DEUS/ EXEMPLI GRATIA: IN ORDINATIONE SACERDOTUM/ IN CONSECRATIONE EPISCOPORUM/ IN SACRAMENTO CONFIRMATIONIS ET EXTREMAE UNCTIONIS.

INSUPER ILLI "SACERDOTES" COLUNT:

1) MODERNISMUM/
2) FALSUM OECUMENISMUM/
3) ADORATIONEM HOMINUM/
4) LIBERTATEM AMPLECTANDI QUALEMCUMQUE RELIGIONEM;
5) NOLUNT CONDEMNARE HERESEOS/ ET EXPELLERE HERETICOS.

IDEO/ QUATENUS EPISCOPUS ECCLESIAE CATHOLICAE ROMANAE/ JUDICO SEDEM ECCLESIAE CATHOLICAE ROMAE VACANTEM ESSE/ ET OPPORTET ME/ UTI EPISCOPUS/ OMNIA FACERE UT ECCLESIA CATHOLICA ROMAE PERDURET AD SALUTEM AETERNAM ANIMARUM.

MONACHII DIE 25 FEBRUARII 1982

✠ Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus.

HIC ADJUNGO TITULUM QUORUMQUAM DOCUMENTORUM PRAECLARORUM:

1. BULLA "QUO PRIMUM" PII V.
2. CONCILIUM TRIDENTINUM, SESS, XXII.
3. BREVE "ADORABILE EUCHARISTIAE" PII VII., ET FLORENTINUM: DECRETUM PRO ARMENIS (DZ.698); DECRETUM PRO JACOBITIS (DZ.715).
4. MISSALE ROMANUM PII V.: DE DEFECTIBUS IN CELEBRATIONE MISSARUM: "DE DEFECTIBUS FORMAE".
5. CONSTITUTIO "AUCTOREM FIDEI" PII VI.; DECRETUM "LAMENTABILI" PII X.; ENCYCLICA "PASCENDI DOMINICI GREGIS" PII X,
6. FLORENTINUM: DECRETUM PRO JACOBITIS; ENCYCLICA "QUANTA CURA" PII IX.; BULLA "UNAM SANCTAM" BONIFATII VIII.
7. CODEX JURIS CANONICI, CAN.1322.
8. BULLA "CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO" PAULI IV.; CODEX JURIS CANONICI/ CAN.188, N.4.
9. PONTIFICALE ROMANUM: DE CONSECRATIONE ELECTI IN EPISCOPUM: "FORMA JURAMENTI" ET "EXAMEN".

MONACHII DIE 25 FEBRUARI 1982

+ Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

ERKLÄRUNG

WIE STELLT SICH DIE KATHOLISCHE KIRCHE DER GEGENWART IN UNSERER SICHT DAR? IN ROM REGIERT "PAPST" JOHANNES PAUL II,, UMGEBEN VON DER VERSAMMLUNG DER KARDINÄLE, VIELER BISCHÖFE UND PRÄLATEN. AUSSERHALB ROMS SCHEINT DIE KATHOLISCHE KIRCHE ZU BLÜHEN MIT IHREN BISCHÖFEN UND PRIESTERN. DIE ZAHL DER KATHOLIKEN IST UNGEHEUER GROSS, TÄGLICH WIRD IN SO VIELEN KIRCHEN DIE MESSE GEFEIERT, UND SONNTAGS FASSEN DIE KIRCHEN ZAHLLOSE GLÄUBIGE, WELCHE DIE MESSE HÖREN UND DIE HL. KOMMUNION EMPFANGEN.

ABER WIE SIEHT DIE HEUTIGE KIRCHE IN DEN AUGEN GOTTES AUS? DIE MESSEN, AN DENEN DIE LEUTE WERKTAGS UND SONNTAGS TEILNEHMEN, SIND SIE GOTT WOHLGEFÄLLIG? KEINESWEGS; DENN JENE MESSE GILT SOWOHL FÜR KATHOLIKEN ALS AUCH FÜR PROTESTANTEN. DESHALB KANN SIE GOTT NICHT WOHLGEFÄLLIG SEIN, UND SIE IST UNGÜLTIG. DIE EINZIGE MESSE, DIE GOTT WOHLGEFÄLLIG IST, IST DIE MESSE DES HL. PIUS V., DIE VON EINIGEN WENIGEN PRIESTERN UND BISCHÖFEN, ZU DENEN ICH GEHÖRE, GEFEIERT WIRD.

ICH WÜNSCHE DAHER, WENN ES IN MEINEN KRÄFTEN STEHT, EIN SEMINAR ZU ERÖFFNEN FÜR KANDIDATEN FÜR JENES PRIESTERTUM, DAS GOTT WOHLGEFÄLLIG IST.

AUSSER DIESER "MESSE", DIE GOTT NICHT WOHLGEFÄLLIG IST, GIBT ES NOCH VIELES, WAS VON GOTT VERWORFEN WIRD, ZUM BEISPIEL IN DER (NEUEN) PRIESTERWEIHE, DER BISCHOFSWEIHE, DER FIRMUNG UND DER LETZTEN ÖLUNG.

AUSSERDEM PFLEGEN JENE "PRIESTER"

1) DEN MODERNISMUS,
2) DEN FALSCHEN ÖKUMENISMUS,
3) DIE ANBETUNG DES MENSCHEN,
4) DIE RELIGIONSFREIHEIT;
5) LEHNEN SIE ES AB, DIE URHEBER DER HÄRESIEN ZU VERURTEILEN UND DIE HÄRETIKER AUSZUSCHLIESSEN.

DAHER ERKLÄRE ICH ALS BISCHOF DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE DEN RÖMISCHEN STUHL FÜR VAKANT, UND MIR ALS BISCHOF OBLIEGT ES, ALLES ZU TUN, DAMIT DIE KATHOLISCHE KLRCHE ROMS ZUM EWIGEN HEIL DER SEELEN FORTBESTEHT.

MÜNCHEN, DEN 25. FEBRUAR 1982

(SIG.:) PETRUS MARTINUS NGÔ-DINH-THUC
ARCHIEPISCOPUS

ÖFFENTLICHE VERKÜNDIGUNG DER "DECLARATIO" DURCH MGR. NGO-DINH-THUC

AM SONNTAG "LAETARE", DEM 21. MÄRZ 1982, IN ST. MICHAEL - MÜNCHEN, BAADERSTR.56, WÄHREND EINES FEIERLICHEN, VON MGR. THUC ZELEB. PONTIFIKALAMTES, LEVIT. VON H.H. PFR. PNIOK UND H.H. PFR. LEUTENEGGER

ERKLÄRUNG ZU PALMAR

ICH BESTÄTIGE HIERMIT, DIE ORDINATIONEN VON PALMAR MIT KLARER ÜBERLEGUNG VORGENOMMEN ZU HABEN.

ICH HABE KEINE BEZIEHUNGEN MEHR ZU PALMAR, SEIT SICH IHR CHEF ZUM PAPST ERNANNT HAT,

ICH MISSBILLIGE ALLES, WAS SIE MACHEN,

DIE ERKLÄRUNG PAULS VI, WURDE OHNE MICH VERFASST; SIE GELANGTE ERST HINTERHER ZU MEINER KENNTNIS.

VERFASST AM 19,12.1981 IN TOULON/ IM VOLLEN BESITZ MEINER GEISTIGEN UND PHYSISCHEN KRÄFTE.

(GEZ,:) PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC
ARCHEV. TITULAIRE DE BULLA REGIA

* ** * ** *

EINIGE BEOBACHTUNGEN ÜBER PAUL VI. WÄHREND DES II. VATIKAN. KONZILS

von
S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc
(übersetzt von Dr. Kurt Hiller)

Vorweg, wer war Paul VI.? Er war die rechte Hand von Papst Pius XII.; z.B. ließ er ihn wissen, welche Bischöfe und Priester er heimlich nach Rußland gesandt hatte. Sämtliche dieser Unglücklichen, die von Pius XII. dorthin gesandt worden waren, wurden von den russischen Bolschewisten gefangen genommen und umgebracht. Die Russen waren verständigt worden durch die rechte Hand Pius XII., und dies war (der nachmalige) Paul VI. Dieser Paul VI. (Montini) war also ein Ungeheuer, ein phänomenaler Heuchler, dem es gelang, das II. Vatikanische Konzil zu bewerkstelligen, ein für die Hl. Kirche unheilvolles Konzil. Als verbrecherischer Heuchler wohnte er persönlich keiner einzigen Sitzung des Konzils bei - verborgen jedoch vor den Augen der Konzilsväter, hörte er alles mit - und, auf teuflische Weise veränderte er alle Entscheidungen des Konzils nach seinen sakrilegischen Vorstellungen: z.B. was die Freiheit des religiösen Glaubens angeht. Jedoch, es gibt nur einen einzigen Glauben: dea katholischen Glauben.

Um offiziell zu werden, mußte jede Entscheidung des Konzils die Mehrheit der' Stimmen der Bischöfe haben. Jedoch, die Diskussionen wurden auf Latein geführt, aber ein großer Teil der Konzilsväter verstand kein Latein und verbrachte die Zeit in den Cafés, wo man rauchte und gratis Kaffee trank. Wenn dann die Stunde der Abstimmung kam, stürzte man in die Basilika und man fragte die Konzilsväter, die dort anwesend waren, wie man stimmen solle, und man stimmte ab, ohne den Grund der Diskussionen zu kennen. Deshalb war es praktisch die Entscheidung des Papstes, die zur Entscheidung des Konzils wurde. Man sieht nun, wie es der Kirche unter der Regierung der Nachfolger Pauls VI. geht, wie unter dem jetzigen, dem sogenannten 'Papst' Johannes Paul II, der sich zum treuen "Fortsetzer" der Prinzipien Pauls VI. proklamierte.

Paul VI. besaß einen Haß gegen mich und meine Familie (die NgS), und deshalb verlangte er von mir, sobald er eine Gelegenheit sah, meine Demission als Erzbischof von Hué. Als er von der Ermordung meiner beiden Brüder hörte, dem Präsidenten Ngô-dinh-Diêm und seinem Bruder Ngô-dinh-Nhu, verhielt sich Paul VI. taub und stumm, im Gegensatz zu einem Protestanten, dem früheren amerikanischen Botschafter in Vietnam, der seinen Abschied nahm, um sein Entsetzen und seinen Schmerz anläßlich der Ermordung meiner Brüder zu bekunden.

Dieser schändliche Haß gegen unsere Familie war logisch für den, der die diabolische Mentalität Pauls VI. kannte. Derjenige, der den Sowjets die Kleriker verraten hatte, die Pius XII. nach Rußland gesandt hatte, freute sich über die Ermordung von überzeugten Katholiken, wie meine Brüder Diêm und Nhu es waren.

Die auf dem Blut Christi gegründete Kirche wird niemals wanken, trotz der Anschläge, die Paul VI. und seine Nachfolger auf den Sitz Petri unternahmen. "Non praevalebunt ... ("nicht überwältigen...").

Beten wir also für die Kirche mit Vertrauen, denn die Kirche wurde auf den Felsen gegründet und dieser Felsen ist Christus selbst. - Amen.

LEBENSLAUF S.E. MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC

Toulon, den 13.2.1978

"Lehre mich, Herr, Deine Wege"

Mit dem Jahre des Herrn 1978 trete ich in mein 8o. Lebensjahr ein. Deshalb scheint es mir an der Zeit, einen Blick auf mein vergangenes Leben zu werfen: Kindheit, Jugendzeit, Mannesalter; Seminarist, Priester, Bischof und Erzbischof.

Ein einziges Wort, um diese Epoche zu beschreiben: Erfolg! - Geboren in einer praktizierenden katholischen Familie wurden mir alle Beispiele zum Glauben vorgelebt, wie dem kleinen Jesus, in Weisheit vor Gott und den Menschen. Doch meinerseits ergibt sich ein Defizit: meine Schuld. Hinsichtlich des Intellekts begann ich mich in den fähigen Händen von Brüdern christlicher Schulen anzustrengen. Man müßte sagen: es hat für mich ausdrücklich angefangen in Hue, denn ich war die Nr.12 in ihrem Schülerregister. Unser Direktor, der T.C.F. Aglibert Marie, war ein heiligmäßiger Erzieher; ein anderer war Bruder Neople, der ehemalige Erzieher des Königs Ham-nghi. Er war von Frankreich nach Tunesien verbannt worden; ein anderer Bruder, ein Bretone war auch noch da, er war die lebendige Heiligkeit, immer das Ave auf seinem Rosenkranz betend. Es gab dort auch vietnamesische Brüder, vor allem den sehr frommen Bruder Georges.

Auch da, wenn ich vom Weg der Tugend abwich: das ist meine übergroße Schuld.

Der Erfolg in meinen Studien ist recht einfach zu erklären: ich war der erste in allem. Alles war für mich sehr leicht. Ich beendete in kürzester Zeit meine schriftlichen Aufgaben und lernte jeweils in einigen Minuten meine Lektionen, den Rest der Zeit langweilte ich mich. Deshalb fielen die Strafen betreffs der Regel stets auf meine Schultern. Die schlimmste Strafe war, vor den Latrinen knieen zu müssen - bei offener Tür. Nur waren die damaligen Latrinen zum Himmel offene Gruben, die von Würmern wimmelten... Die Knie befanden sich einige Male auf Jacquier-Rinde, welche mit Stacheln bespickt waren.

Die Strafen waren, wenn man sie mit den heutigen vergleicht, hart. Aber sie waren wirksam, und als Bengel von sechs Jahren war ich gegenüber meinen Lehrern immer dankbar. Sie haben mir die Augen über meinen zu trägen Charakter, unterstützt durch eine allzu große Leichtigkeit im Lernen, geöffnet. Der einzige Vorwurf, den ich meinen Lehrern mache, ist der, daß sie nicht wußten, wie sie die mir zur Verfügung stehende Zeit ausfüllen sollten, außer sie so zu verbringen: kniend vor den Latrinen in Betrachtung der Würmer...

Im Alter von sechs Jahren habe ich meinen französischen Unterricht bei den guten Brüdern begonnen. Mit zehn bereitete ich mich auf meine erste hl. Kommunion vor. Auch hierbei haben mich die lieben Brüder gut vorbereitet, indem sie den Katechismus erklärten, daß sich alle, sowohl Katholiken als auch Heiden, sich die Fragen und Antworten merken mußten.

Diese Methode erscheint heute auf den ersten Blick aus der Mode gekommen; aber sie ist für das Leben wirksam.Denn es ist eine Gnade für's Leben, daß meine heidnischen Mitschüler getauft worden sind, wenigstens in articolo mortis, in diesem entscheidenden Augenblick für das ewige Leben. Der Katechismus, gründlich in das Gedächtnis des Sterbenden eingeschrieben, legte ihm nahe, den Priester zu rufen und die Taufe zu verlangen. - Das Gedächtnis ist wie eine Bibliothek, in der man in Muße das entsprechende Werk finden kann.

Meine erste hl. Kommunion habe ich inbrünstig in der schönen Kapelle der lieben Brüder erhalten. Am hl. Tisch war ich von meiner Familie umgeben. Dann, ein Jahr später, erhielt ich die hl. Firmung.

Hierher gehört eine Begebenheit, welche in meinem geistigen Leben eine wichtige Rolle spielen sollte. Ich befand mich in Begleitung meines Vaters in der Kapelle der Brüder. Dort sah ich einen Missionar, dessen Gesicht mich an Christus erinnerte, und ich bat meinen Vater, den Missionar zu fragen, ob er mein Firmpate sein wolle. Dieser freundliche Pater willigte ein. Nun, er war Professor am großen Seminar von Hue, und als ich in dieses Seminar eintrat, war er einer meiner Professoren. Er war ein Priester mit einer engelgleichen Einfachheit und Unschuld. (Er endete niedergeschmettert von Hunger und Mißhandlungen in den Wäldern, in die ihn die Kommunisten trieben.) Er war später Prior der Zisterzienser von der strengen Observanz in Phuöc-Son (Gebirge der Seligkeiten). Dorthin wurde er vom Bischof von Hue, Msgr. Joseph Allys, einem Bretonen, gesandt, um dem Gründerpater, dem R.P. Denis, einem Heiligen, einem Intellektuellen - aber leider nicht mit dem Sinn fürs Praktische versehen und vor allem seine Religiosen, von denen obendrein noch eine große Anzahl tuberkulös wurden, schlecht ernährend - zu helfen.

Pater Mendibourne, meinem Paten, einem praktischen Mann, gelang es, seine Wenigen genügsam, aber ausreichend zu versorgen. Nach dem Tode des Gründerpaters wurde

mein Pate zum Prior ernannt. Sein Leib ruht jetzt seit etwa zehn Jahren in dem mit-begründeten Zisterzienserkloster in Thu-Due nahe Saigon. Diesem Martyrer, dem ich meine Berufung zum Priestertum zu verdanken habe, schulde ich ganz bestimmt Dank.

Berufung zum Priestertum: Menschenfischer zu sein. "Ich bin es, der dich gerufen hat." "Alles das hat sich zu eurer Knechtschaft verwirklicht." In der Tat, ich wußte nichts von der Aufgabe eines Priesters. Meine Sendung in das kleine Seminar von Anninh in der Provinz von Quang-tri wurde zwischen zwei Personen entschieden: meinem Vater - er war selbst ehemaliger Seminarist - und einem sehr vergeistigten Priester der Mission von Hue. Mein Vater sagte zum Priester: "Von meinen zahlreichen Kindern wünsche ich dem Herrn jenen zu opfern, von dem ich glaube, daß er der Beste sei, intelligent und über dem Durchschnitt liegend. Er muß vor allen Dingen sein Zertifikat 'primaire français' machen. Meiner Meinung nach muß er nach der Erwerbung dieses Zertifikats an das kleine Seminar geschickt werden." Pater Dong - so war sein Name - entgegnete ihm: "Nein, nein, das wird ihm weltliche Ideen eingeben."

Pater Dong hatte seine Gründe, denn zu dieser Zeit konnte man sich mit dem Zertifikat 'primaire' einen guten Posten in der französischen Verwaltung und ein gutes Gehalt verschaffen. Mein Vater fand, daß Pater Dong recht hatte, und entschied, mit unserem Pfarrer in der Pfarrei von Phu-Cam, dem Pater Allys, zu sprechen. (Dieser wurde später apostolischer Vikar von Hue.) In unseren Missionen trat man nicht in ein Seminar ein, ohne daß man durch einen Priester, seinem geistigen Vater, vorgestellt worden war. Mein Vater schickte mich also zum Pater Allys, um ihm bei der Messe zu dienen, den Tischdienst zu versehen, ihn, wenn er zu den Kranken ging, zu begleiten, oder ihm behilflich zu sein, wenn er andere Sakramente spendete. Mein Vater bemühte sich selbst, um mich in die Anfangsgründe des Kirchenlateins einzuweihen, begonnen bei 'rosa, rosae... Er war ein perfekter Lateiner. Einst, während der Verfolgung, war er im Generalseminar der Auslandmission gewesen, und zwar in Malaysia auf der Insel Poulo-Pinang, das ein Zufluchtsort von Seminaristen der Auslandsmission von Paris war, wo sich Japaner, Chinesen, Siamesen und Vietnamesen mit dem Ellbogen stießen. Dort sprach man nur Latein. Man kehrte erst dann in sein Heimatland zurück, wenn man die Kurse des kleinen oder großen Seminars beendet hatte. Der Kandidat machte dann dort seine Probezeit als Katechet in einer Pfarrei oder als Lehrer am großen oder kleinen Seminar. Wenn er seine Probezeit bestand, wurde er geweiht. Mein Vater machte seine Probezeit am großen Seminar von Hue. Er kam nie zum Priestertum und mußte mitansehen, wie seine Schüler geweiht wurden. Er mußte Laie bleiben, weil Msgr. Caspar, der Bischof - ein Elsässer -, eine bestimmte Anzahl von Auserwählten festgesetzt hatte und mein Vater nicht mitaufgeführt war. Er war ohne Grund in der Zahl der Auserwählten nicht enthalten. So versteifte er sich darauf, bis zu seinem 3o. Lebensjahr als Professor für Philosophie im Seminar zu bleiben. Endlich rief ihn der Direktor des Seminars zu sich und sagte zu ihm: "Mein armes Kind, wenn Sie hier auch bis zu Ihrem loo. Geburtstag bleiben, Sie werden niemals geweiht, denn ohne daß es Ihr Verschulden ist, sind Sie in der Liste der Auserwählten von Msgr. Caspar nicht enthalten. Nun haben Sie aber eine alte Mutter, die keine Hilfe mehr hat. Sie müssen dorthin zurückkehren, um für sie in ihren letzten Tagen zu sorgen. Hier ist ein wenig Geld für das Schiff, das die Leute vom Seminar an das gegenüberliegende Ufer des Flusses 'des Parfums' bringt."

Mein Vater gehorchte, schnürte sein Bündel und kehrte zu meiner Großmutter zurück. Dann ging er zum Pfarrer der Pfarrei von Phu-Cam, dem Pater Allys, um Hilfe zu erbeten. Dieser verschaffte ihm einen Dolmetscherposten (für Latein) bei den Marineoffizieren, ein Umstand, der Vietnam für die französische Dominierung öffnete. Dank diesem Umstand hatte mein Vater etwas zu leben, konnte seine Mutter ernähren, sich verheiraten und sein Französisch vervollkommnen, das er gleichermaßen sprach wie schrieb. Mein Vater behielt eine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem Seminar von Hue, und er zog uns all die Jahre dazu heran, es zu besuchen und dem Pater Ökonom eine bestimmte Geldsumme zu geben, um den eintretenden Seminaristen zu helfen. Oftmals sagte er zu uns: "Ich verdanke alles dem Seminar: Erziehung, Lebensregeln; meine Schuld wird niemals ganz bezahlt sein." Daher ist es an mir, den Rest der Schuld zu zahlen. Ich trat im Alter von 12 Jahren in Anninh ein. Ich war mit einem kleinen Wäschepaket und einigen Süßigkeiten, die mir meine heiligmäßige Mutter zugesteckt hatte, versehen. Ihren Gebeten und ihrer heroischen Liebe gegen die Armen verdanke ich meine Treue gegenüber meiner Berufung. Folglich bin nicht ich es, der gewünscht hat, Priester zu werden: Jesus hat mich erwählt und berufen. An mir lag es, ein Menschenfischer zu werden und kein Dieb, wie Er Judas genannt hat.

Das Seminar von Anninh hat seine Geschichte, eine tragische Geschichte, denn es wurde während Monaten durch die 'Gebildeten' belagert und durch die Seminaristen und die Christen der Nachbarpfarrei verteidigt. Der Regimentsstab der Verteidigung wurde aus den Katecheten gebildet, welche die Schlacht dirigierten. Sie flüchteten sich in die Mitte der Gebäude und machten in die Hose, so groß war ihre Angst. Das Seminar konnte sich bis zur Ankunft einer französischen Truppe halten, die ein Missionar her-

beigerufen hatte.

In diesem Seminar verbrachte ich acht Jahre, obwohl ich die Studien in vier Jahren beendet hatte. Aber die Professoren glaubten, um mein hochmütiges Gehabe zu ersticken, daß ich mich der Geschwindigkeit des Hauses anzupassen habe. Sicherlich, meine Lehrer waren im guten Glauben und hatten bestimmt recht, übernatürliches Recht, ohne Zweifel, aber die erzwungene, aufgebürdete Muße, ohne mir einen Rat zu geben, wie ich die vier Jahre des Nichts-Tun nützlich hätte zubringen können, brachte mir so viele Bestrafungen ein, daß wenig daran gefehlt hat, mich aus dem Seminar zu werfen. Jener, den die Vorsehung bestimmt hatte, mich zu überwachen und mich zu bestrafen, war ein Missionar von großer Tugendhaftigkeit, aber allem Anschein nach von mittelmäßiger Urteilskraft. Dieses Fehlen an Urteilskraft hatte ihn als unfähig erwiesen, eine Pfarrei zu verwalten. Seine Pfarrangehörigen hatten gegen seine seltsamen religiösen Einfälle revoltiert. Der Bischof sandte ihn daraufhin als Professor der jüngsten Klasse ins Seminar, denn er war in Latein nicht besonders gut. Er hatte seine Studien mehrmals wiederholt, eine Spätberufung. Sein Fehlen an Urteilskraft hatte ihn von der Ehe ausgeschlossen, die jungen Mädchen waren vor ihm geflüchtet. Selbst die Armee hatte ihn abgeschoben, denn er hatte bei Schießübungen wiederholt ohne Überlegung abgedrückt und dabei Kameraden getötet. Daher blieb nur ein einziger Ausweg für diesen frommen Marseiller: das Seminar, und hier das Seminar der Auslandsmission, welches seine Angehörigen aus den jungen, frommen, aber ein wenig abenteuerlichen Leuten rekrutierte. Diese waren dazu ausersehen, die rückständigen Völker zu bekehren; denn hier konnte man die Lorbeeren des Martyriums ernten oder den Abenteuern nachlaufen, die es in einer zivilisierten Welt nicht mehr gab.

In unserer Mission von Hue habe ich eine gute Zahl von diesen Abenteurern des lieben Gottes kennen gelernt, unter denen mein Professor dieser acht Jahre besonders hervorschillerte. Der tapfere Pater befand sich einem Jungen gegenüber, der in einigen Minuten seine Aufgaben gemacht und seine Lektionen gelernt hatte, aber danach seine freie Zeit mit unschuldigen Späßen auszufüllen suchte: z.B. einen kleinen Spatz in seinem Pult zu halten, der lärmte, wenn der Pater vor seinen Schülern "rosa, rosae..." deklinierte. Daher war mein Platz in der Klasse regelmäßig beim Pult, auf den Knien vor dem Pater oder außerhalb der Klasse. Außerhalb des Unterrichts, wenn die Seminaristen im Studiersaal zusammen waren und der Pater einen Blick auf meinen Platz warf, war ich natürlich überrascht, daß gerade ich lärmen sollte, was zur Folge hatte: Thuc, auf die Knie.

Die Vorsehung hat genügend oft, eher unangemeldet, ein Wiedersehen zwischen uns beiden vorbereitet. Solcherart war das Treffen zwischen meinem Professor, der acht Jahre im großen Seminar von Hue war, und mir selbst, frisch von den römischen Universitäten und der Sorbonne gekommen. Damals war ich gerade zum Professor der hl. Schrift ernannt worden. Mein Ex-Scharfrichter wohnte im Seminar, wo er sein Zimmer und seine Kost hatte. Er ging jeden Tag als Anstaltsgeistlicher in das Waisenhaus, welches von den Schwestern von Chartres geleitet wurde, zu den kleinen Waisenkindern. Im Hinblick auf die Schalkereien im kleinen Seminar von Anninh, dessen Abtrennung er mehrere Male vorgeschlagen hatte, war der Pater nun die Güte selbst. So weit so gut, doch der Pater beklagte sich, daß sich sein ehemaliger Schüler ganz verändert hatte, und noch schlimmeres.

Dieser Pater war, wie ich es schon sagte, ein heiligmäßiger Mann und hatte mehrere großartige Seminaristen als Beichtkinder, welche er zu den hohen Gipfeln der Heiligkeit führte und ihnen dabei eine komische Buße auferlegte. In der Tat, der arme Pater litt an Hämorrhoiden und mußte daher oft seine Hosen wechseln. Seine ungebührlichen Geschichten trocknete er, weniger elegant, auf den beiden wilden Teehecken, die die majestätische Allee schmückten, welche die Besucher von der monumentalen Pforte des großen Seminars zu dem Gebäude, in dem die Patres wohnten, führte. Diese sonderbare Hosenausstellung, ausgebreitet auf den beiden Hecken - sie waren gleich zugeschnitten -, wurde von Pater Roux, dem Pater Superior, beanstandet. Er sagte dies auch ohne Umschweife seinem Mit-Patrioten. Jener nahm die Bemerkung in Demut auf. Und von nun an trocknete er die beschuldigten Hosen auf seinem breiten Betstuhl, dort, wo sich seine Beichtkinder hinknieten, um zu beichten und um sich seine langen und frommen Ausführungen anzuhören, gewürzt mit dem weniger katholischen Geruch der Kleidung des Paters. Eine zusätzliche Buße, welche selbst die berühmtesten Bekenner unserer Kirche nicht erdacht hatten. Man möge diese lange Abschweifung entschuldigen, welche aber nur die Heiligkeit meines Ex-Professors und die Geduld der büßenden Vietnamesen unterstreicht...

Im großen Seminar von Hue studierte ich unter der Leitung des Pater Roux thomistische Philosophie, einem Priester, dessen Charakteristikum "mit klarer Überlegung zu suchen" war. Er war ein guter Lehrer. Für mich wurde er ein von der Vorsehung gesandter geistiger Lehrer. Diesem Mann meinen herzlichen Dank! Er, der nur eine mittelmäßige Intelligenz besaß, der aber durch seinen Skrupel, es besser machen zu wollen, groß war. Zum ersten Male verstehe ich, daß Gott das von uns allen wünscht: ihm ähn-

lich zu werden. Also, Beichten ist nicht mehr nur ein Auspacken seiner Fehler, um sich durch die Absolution zu erleichtern, sondern die Suche des besseren Weges, um zu Gott zu gelangen, um die Hindernisse zu erraten, welche diesen Weg versperren, die verschiedensten Hindernisse, je nach Temperament der Person: Hochmut, Sinnlichkeit, Faulheit, mit einem Wort: die Hauptsünde, welche besiegt, unseren Aufstieg zu Gott freimacht: eine Arbeit, die das ganze Leben lang dauern kann. Diese Beförderung kann durch den Überfluß der göttlichen Gnade beschleunigt werden; Antworten auf einen viel größeren Edelmut der Seele.

Pater Roux zeichnete sich dadurch aus, daß er uns seine Direktiven mit auf den Weg gab. Er half uns, indem er uns Opfer auflud, um uns das nötige 'Kleingeschriebene' zu verschaffen. Deshalb Dank diesem wirklichen Priester des lieben Gottes! Ich habe verstanden, was ich tun muß, um Priester zu sein: ein anderer Christus werden. Daß Gott diesen Priester hundertfach belohne, der mir das gelobte Land gezeigt hat, den Aufstieg zu Gott, dem Gott-Retter der Welt. Es kann sein, daß Rückschläge diesen schroffen Aufstieg markieren, aber da ist der "goal", um uns erkennen zu lassen: dies ist die Hoffnung des Triumphes.

Hier habe ich mich entschlossen, nach Rom zu gehen und meine Studien zum Priestertum zu absolvieren. Welcher Vorzug vom lieben Gott! aber welche Opfer für meinen Vater, der, seine Tränen zurückdrängend, mich an den Bahnhof von Hue begleitete, genau wissend, daß es das letzte Mal sein würde, daß er mich auf dieser Welt sähe. Aber sein Opfer wurde angenommen. Es blieb ihm noch Zeit zu erfahren, daß ich zum Akolyten und beim gleichen Mal, daß ich zum Subdiakon geweiht worden war. Aber als Priester sah er mich erst vom Paradiese aus. Meine Studien in Rom waren, vom menschlichen Gesichtspunkt aus gesehen, eine einzige Reihe von Erfolgen: ich raffte alle Preise; Doktor in der Philosophie, in der Theologie, im kanonischen Recht, mit der Note 'sehr gut' oder 'gut'; dann Genehmigung, an der Sorbonne zu dozieren.

Ich kehrte 1927 nach Hue zurück. Damals wurde ich zum Professor der vietnamesischen Brüder ernannt, welche von Mgr. Allys gegründet worden waren; dann Professor am großen Seminar, dann Studiendirektor des Kollegs von der göttlichen Vorsehung, von wo ich, durch den Heiligen Stuhl gerufen, fortging, um den Stuhl des apostolischen Vikariates von Vinh-long zu besetzen.

Ich war der dritte Vietnamese, der zum Episkopat berufen wurde. Der erste war Mgr. J.B. Nguyễn-ba-Tông, ein Cochin-Chinese, für Phát-Diêm in Tonkin ernannt. Der zweite, Mgr. Can, mein geistiger Bruder, dann geistiger Sohn von Mgr. Allys, besetzte in Vinh-long ein apostolisches Vikariat, welches vom großen Vikariat Saigon abgetrennt worden war, von dem der heiligmäßige Mgr. Dumortier Bischof war.

Es war im Jahre 1938. Ich war 41 Jahre alt. Nachdem ich am 8. Januar 1938 zum Titularbischof von Sesina gewählt worden war, wurde ich am 4. Mai 1938 konsekriert.

Der liebe Gott war mir bei der Verwaltung dieser Diözese behilflich: sein Seminar zu errichten und den Pfarreien ihre 'Selbst-Genügsamkeit' zu verleihen. Es entstand eine Musterdiözese. Vinh-long hat der vietnamesischen Kirche schon zwei Bischöfe geschenkt, ein anderer Bischof wurde letztens als Coadjutor geweiht. Diese drei Bischöfe wurden von mir nach Europa gesandt, um die höheren Studien zu machen. Neben der Verwaltung meiner Diözese hat der Heilige Stuhl und der Episkopat mir die Gründung und die Organisation der Universität von Dalat anvertraut. Der liebe Gott half. Ich konnte mit dem Geld, das im Schweiße des Angesichts verdient wurde - durch die Nutzung eines Waldes, ungefähr 3o Kilometer von Saigon entfernt -, diese Universität erbauen, und zwar in amerikanischem Tempo. Ich fand Professoren, die genauso dotiert wurden wie die mich ersetzenden Rektoren. Dies alles waren die notwendigen Voraussetzungen für die Existenz dieser Einrichtung, alles so, wie es sich für die Rektoren der verschiedensten Universitäten gehört.

Die Anfangsgelder beliefen sich auf ungefähr zwei Millionen Dollar. Es sind seither schon mehr als 15 Jahre vergangen. Diese Universität gilt als die beste von Vietnam.

Endlich, am 25. November 196o wurde ich in die Haupt-Erzdiözese von Hue versetzt, dahin, wo ich am 6. Oktober 1897 das Licht der Welt erblickte. Diese Fahrt, in den Augen der Welt glänzend, wurde durch den Willen des 'Papstes' Pauls VI. gestoppt, der mir mit 73 Jahren die Demission aufbürdete, um seinem Sohn den Platz zu überlassen: Mgr. Philippe Nguyen-Kim-Dien. Ich sage 'sein Sohn', denn Mgr. Dien teilt die Ostpolitik des jetzigen 'Papstes'.

Hier begann mein Kreuzweg, durch den mich der liebe Gott den Wendepunkt meines Lebens erkennen ließ.

Deo gratias!

DIE BISCHOFSWEIHEN

BISCHOFSWEIHE S.E. MGR. M.-L. GUERARD DES LAURIERS O.P. IN TOULON AM 7. MAI 1981 DURCH S.E. ERZBISCHOF PIERRE MARTIN NGO-DINH-THUC - NACH DEM "PONTIFICALE ROMANUM" ROMAE 1908,

Anschrift:
S.E. Mgr. M.L. Guerard des Lauriers O.P.
17 rue des Bordes, ETIOLLES
F - 9145o - SOISY - SUR - SEINE

BISCHOFSWEIHE I.E. MGR. MOISES CARMONA UND MGR. ADOLFO ZAMORA IN TOULON AM 17. OKTOBER 1981 DURCH S.E, ERZBISCHOF PIERRE MARTIN NGO-DINH-THUC - NACH DEM "PONTIFICALE ROMANUM" V.1908.

LEBENSLAUF VON H.H. PATER MOISÉS CARMONA RIVERA

Pater Moisés Carmona Rivera wurde am 31.1o.1912 in Quechultenango, Bundesstaat Guerrero, in Mexiko geboren. Seine Eltern sind Don Nicolás Carmona Sanchez und Doña Maria Rivera Campos. Er wurde in derselben Ortschaft am 24.4.1913 getauft.

Sein Vater verstarb frühzeitig. Sein Tod war die direkte Folge der Mißhandlungen, die ihm während der mexikanischen Revolution von 1914 zugefügt worden waren. Um der Familie zu helfen, übernahm eine Tante namens Doña Natividad Carmona Sanchez die Erziehung des kleinen Moisés.

Im Jahre 1925 besuchte er zum ersten Mal die Schule. Es war dies die Lehranstalt des "Heiligsten Herzens Jesu". In dieser Schule wurden die katholischen Glaubenswahrheiten gelehrt, und die Schüler wohnten gemeinsam mit ihren Lehrern täglich der hl. Messe bei. Alle Tage wurde auch der Rosenkranz gebetet, und die Monate zur Ehre des Hl. Herzens Jesu und Mariens wurden feierlich begangen.

Während der Verfolgung und Unterdrückung der Katholiken während der (Freimaurer)Regierung des Präsidenten Calles waren die Kirchen geschlossen, die Priester mußten sich versteckt halten. Der kleine Moisés wurde damals um 4 Uhr morgens täglich geweckt, um heimlich einer hl. Messe beizuwohnen, die im Hause einer Privatperson zelebriert wurde. Diese Ereignisse haben seinen Charakter entscheidend geprägt.

Nach der Volksschule trat er auf den Rat seines Beichtvaters - gegen den Willen seiner Adoptivmutter - ins Seminar ein. Er war ein Durchschnittsstudent, aber im Fach Rhetorik immer ausgezeichnet.

Nach Beendigung seines Studiums durchlebte er eine Krise: Er verlies das Priesterseminar, um seine Berufung zu überprüfen. Er arbeitete bei den Laien der Katholischen Aktion und merkte sehr schnell, daß seine Berufung zum Priestertum echt war, worauf hin er ins Seminar zurückging.

Im Jahre 1936 empfing er die Tonsur, 1937 die niederen Weihen; ein Jahr darauf wurde er zum Subdiakon geweiht, und 1939 zum Diakon und Priester. Im gleichen Jahr wurde er Kaplan in der Pfarrei von La Soledad in Acapulco. 1941 wurde er als Dozent für Latein und Spanisch an das dortige Seminar berufen. Vier Jahre später wurde er Pfarrer von Coyuca de Benito. Sein Vorgänger hatte aufgegeben, weil er sich den Auseinandersetzungen mit den Protestanten nicht gewachsen fühlte. Vor der Ernennung zum Pfarrer sagte der Bischof zu Pater Carmona: "Ich werde Sie jetzt im Kampf gegen die Häretiker einsetzen."

Pater Carmona bot den Protestanten die Stirn und bewies durch öffentliches Einstehn für seinen katholischen Glauben, daß die Behauptung der Protestanten, "es gäbe in ganz Mexiko nur noch ein paar unheilbare Katholiken" falsch war. Als sehr wichtig betrachtete der junge Pfarrer die Katechese. Er wirkte sehr erfolgreich in allen Dörfern seiner Pfarrei. Dreimal ließ er Missionsprediger kommen, deren Vorträge von den Gläubigen mit reger Anteilnahme aufgenommen wurden.

1952 wurde er zum Pfarrer und Vikar von Ometepec ernannt. Das Pfarrhaus und die Kirche glichen Ruinen. Teilweise gelang es ihm, das Pfarrhaus wieder zu errichten, aber mangels Unterstützung von seiten des Volkes gelang es ihm nicht, die Pfarrkirche wieder aufzubauen. Als Bischof Don José del Pilar Quezada den "Templo de la Divina Providencia" (Kirche zur göttlichen Vorsehung) in Acapulco neu errichtete, wurde Pater Carmona dort Pfarrer. Der erste Baustein wurde am 17.1o.1965 gelegt- am gleichen Tag wurde das unselige II. Vatikanum eröffnet. Bischof Quezada weihte die Krypta ein und erklärte die Kirche zur Sühnekirche von Acapulco. Ab da gabe es Reibereien mit dem Bischof, insbesondere deshalb, weil Pater Carmona nicht "wie alle anderen" die neue Messe feierte. Als Pater Saenz y Arriaga rechtswidrig exkommuniziert wurde, sagte ihm Pater Carmona seine Unterstützung zu, weshalb er zum Apostolischen Legaten geladen wurde. Das Gespräch verlief unbefriedigend, das Thema des sog. "Ungehorsams" wurde von Pater Carmona nicht angeschnitten. Als der Bau der Kirche beendet war, bat P. Carmona Mgr. Lefebvre, diese einzuweihen. Da damals M. Lefebvre nicht nach Mexiko einreisen durfte, nahm er die Benedizierung selbst vor.

Der Nachfolger von Mgr. Quezada im Bischofsamt, Don Rafael Bello besuchte P. Carmona, wobei es zu einer verbalen Auseinandersetzung kam. Der Kanoniker Don Gabriel Ocampo nannte daraufhin Pater Carmona einen Apostaten. Für den 8.12.1976 wurde eine hl. Mess« zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariens angekündigt; sie sollte von einem Vertreter von M. Lefebvre zelebriert werden. Daraufhin erteilt Bischof (oder "Bischof") Bello Pater Carmona einen Verweis und verbat ihm, diese hl. Messe lesen zu lassen. Die Messe fand dennoch statt, trotz aller Drohungen, exkommuniziert zu werden, kam eine große Schar von Gläubigen: die Kirche war überfüllt. Monate später erfolgte die sog. "Exkommunikation" von Pater Carmona. Pater Carmona übernahm fcach dem Tod von Pater Saenz y Arriaga) die Leitung der 1976 gegründeten UNION CATOLICA TRENTO. Sowohl als Pfarrer als auch als Vorsitzender der Union führte und führt Pater Carmona einen ständigen harten Kampf gegen die Modernisten. Nach seiner sog. "Exkommunikation" wird seine Haltung mehr denn je respektiert.

Deo gratias

LEBENSLAUF VON H.H. PATER ADOLFO ZAMORA HERNÁNDEZ

Pater Zamora wurde am 28.7.191o in Orizaba bei Veracruz, Mexiko, geboren. Die Taufe fand im selben Jahr in der Ortspfarrei statt. Seine Eltern waren Don Adolfo Zamora und Doña Josefa Hernandez. Er besuchte die kath. Schulen. Mit 15 wurde er Mitglied frommer Vereinigungen, u.a. der "Discípulos de San Juan de los Sagrarios" (Jünger des hl. Johannes von Sagrarios). Durch den Bischof von Veracruz und durch seinen Beichtvater zeigte Gott dem Jungen seine Berufung. Er studierte von 1928 bis 1934 im Diözesanseminar. Wegen seines Studieneifers erhielt er ein Stipendium. Seine Studien beendete er im Kloster der Mercedarier in Puebla, in welchen Orden er 1939 eintrat. Im gleichen Jahr wurde er zum Priester geweiht. An der dortigen Lehranstalt dozierte er 3o Jahre lang; er unterrichtete in den Fächern Latein, Moraltheologie, Pastoraltheologie, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Apologetik und spanische Literatur. Gleichzeitig bekleidete er etliche kirchliche als auch kulturell-weltliche Ämter.

Die Hauptniederlassung der Institution "Jünger des hl. Johannes von Sagrarios" in Spanien ernannte ihn zum Leiter dieser Organisation für die Erzdiözese Mexiko.

1977 wurde er zum Vorsitzenden des Instituts für historische Forschung des Mercedarier-Ordens in der Provinz Mexiko ernannt. Er war auch das "Factotum" der beiden Zeitschriften "Vida Terciaria" (Leben der Tertiaren) und "Ecos Mercedarios" (Stimmen des Mercedarier-Ordens), die er selbst 1947 gegründet hatte. Er verfaßte verschiedene Gedichte und schrieb andere Werke u.a. "Belem de México" (d.i. eine historische Abhandlung über die Kirche in Belem).

Im Jahre 1978 kam er zu der Überzeugung, daß die Konzilskirche längst nicht mehr die wahre Kirche ist. Er verließ seinen Orden, gab alle seine Ämter auf, die ihn noch an die neue "Kirche" banden und trat im gleichen Jahr noch der UNION CATOLICA DE TRENTO bei.

Jetzt betreut er etliche Dörfer und Gemeinden in der Nähe von Cuernavaca wie auch im Bundesstaat Morelos mit insgesamt 25ooo Gläubigen. Aus zeitlichen Gründen muß sich seine Seelsorge auf das Feiern der hl. Messe und das Spenden der Sakramente beschränken (sonntags z.B.: sechs hl. Messen!).

Deo gratias

* * * * * * * *

EIN BRIEF VON BISCHOF MOISES CARMONA

übers. v. Eugen Golia

Acapulco, 16.5.1982

Herrn Alvaro Ramirez Arandigoyen,
Argentinien

Mein teurer und treuer Freund!
In Beantwortung Ihres Briefes vom 3. Mai 1982 sollte ich Ihnen folgendes sagen:
Es ist klar, daß unter normalen Verhältnissen kein Bischof einen anderen nach Belieben konsekrieren darf; aber die Verhältnisse, in denen wir gegenwärtig leben, sind durchaus nicht normal, da sie einen Spezialfall darstellen, für welchen nichts klar gesetzlich geregelt ist. Es bestehen drei Charakteristika dieser Zeit:

1.) Seit dem Tode Pius XII. haben wir nur unrechtmäßige Päpste gehabt; d.h. seit über 2o Jahren ist der Heilige Stuhl vakant.
2.) Beinahe der gesamte Episkopat ist vom wahren Glauben abgefallen und hat die ewige Kirche verleugnet, seitdem er sich mit einer neuen Religion eingelassen hat.
3.) Die treuen Gläubigen hungern nach Gottes Wort, das ihnen nicht mehr gepredigt wird, und die treuen Gläubigen bitten uns um die katholischen Sakramente.

Zuerst setzten wir unsere Hoffnung auf Erzbischof Lefebvre, in dem wir den wahren katholischen Bischof sahen, den Verteidiger der wahren Kirche, von dem sie auf legitime Weise die apostolische Sukzession erben würde. Aber wir sind getäuscht worden. Lefebvre war nich ehrlich, und als wir sahen, daß er mit dem Vatikan Geschäfte machte, von dem alle Schläge gegen die wahre Kirche gekommen sind, fühlten wir uns verraten.

Aber wenn auch die Menschen Fehler machen, Gott kann sich nicht irren, noch kann Er seine Kirche im Stich lassen. Deshalb trat nach dem Plane der Vorsehung und zur rechten Zeit der berühmte und demütige Erzbischof von Hue / Vietnam auf, der mit seinen mutigen Erklärungen die Menschheit auf die verzweifelte Lage, in der sich die Kirche in den Augen Gottes befindet, hinwies. Hierauf erklärte er den Hl. Stuhl für vakant, die neue 'Messe' für ungültig und verpflichtete sich als katholischer Erzbischof, für die Kirche alles zu tun, was er kann und tun soll.

Mir wurde die Bischofswürde angeboten. Ich mußte darüber viel nachdenken; und wenn ich mich dann schließlich dafür entschied, tat ich dies allein deshalb, weil ich etwas beitragen wollte zum Heil und zum Triumpf der Kirche. Am 17. Oktober 1981 wurden Pater Zamora und ich von Erzbischof Thuc in einer wahren Katakombe, ohne andere Zeugen als zwei berühmte Doktoren, zu Bischöfen geweiht. Beide waren wir uns bewußt der furchtbaren Stürme, die sich wider uns erheben würden. Aber es ermutigte uns folgendes Wort Unseres göttlichen Meisters: "Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet trauern, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln." (Joh.16,2o)

Gleich nach unserer Ankunft in Mexiko begannen die Angriffe. Einige behaupteten - ohne jede Begründung -, daß unsere Konsekration ungültig gewesen sei, weil wir nach dem neuen Ritus geweiht worden sind. Andere, die ernster zu nehmen sind, beriefen sich auf die Canones 953 und 237o und sagten, daß die Weihen zwar gültig, aber unerlaubt seien, so daß wir suspendiert wären. Wie man sieht, kennen unsere Gegner folgenden Grundsatz nicht: "Qui cum regula ambulat, tuto ambulat." ("Wer mit der Regel geht, geht sicher." Denn sie sollten sich für den Fall, es vergessen zu haben, daran erinnern, daß Papst Gregor IX. elf und Bonifaz VIII. achtundachzig Regeln zur richtigen Erklärung der Gesetze hinterlassen haben. Diese Regeln können gemäß Canon 2o Mängel des Gesetzes in Spezialfällen, wie wir sie z.B. gegenwärtig finden, ergänzen. In der Tat sagt die 4. Regel Gregors IX, ausdrücklich: "Propter necessitatem, illicitum efficitur licitum". ("Aus der Notwendigkeit heraus wird Unerlaubtes erlaubt gemacht.")

Die Notwendigkeit, katholische Bischöfe und Priester zu haben, sowie der Mangel an den wahren Sakramenten können leicht eingesehen werden; infolgedessen sind wir gültig und erlaubt konsekriert worden.

Die 88. Regel von Bonifaz VIII. sagt ausdrücklich: "Certum est quod is committit in legem qui legis verbum complectens contra legis nititur voluntatem". ("Es ist sicher, daß der sich gegen den Geist versündigt, der sich an den Buchstaben klammert und den Geist mißachtet.")

Trifft dies zu, ist es nicht recht, dem Gesetzgeber zu unterstellen, daß er der Kirche solch einen Schaden zufügen wollte, daß wegen der Sedisvakanz weder Bischöfe konsekriert noch Priester geweiht noch die katholischen Sakramente den Gläubigen, die nach ihnen verlangen, gespendet werden dürfen.

Wir haben uns daher auf diese Regeln verlassen, um von Erzbischof Thuc die Weihe zu empfangen, wobei wir fest davon überzeugt sind, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen diese Weihen nicht nur gültig, sondern auch erlaubt sind. Ohne Zweifel hätten wir gesündigt, wenn wir, am Buchstaben haftend, die Weihen zu einem Zeitpunkt ausgeschlagen hätten, da nur noch ein einziger Bischof vorhanden ist, der die bischöfliche Sukzession weitergeben kann.

Ich weiß nicht, ob ich die Redaktionskonferenz von FIDELIDAD zufriedengestellt habe. Aber ich öffnete Ihnen mein Herz und legte Ihnen dar, was ich in dieser Streitfrage empfinde.

Seien Sie sich meiner Zuneigung bewußt. Ich bete zu Gott, Sie weiterhin zu erleuchten, um weiter kämpfen zu können zur Verteidigung der Rechte Christi und seiner Kirche, die jetzt so schamlos durch die verletzt wird, welche die Pflicht hätten, sie zu verteidigen, auch wenn dies den Verlust ihres Lebens bedeuten sollte.

De Uds. Afmo. en ito.

+ Moisés Carmona R.

ADRESSE:
S.E. MGR, MOISES CARMONA R.
TEMPLO DE LA DIV. PROV., CALLE DE DOMINGUILLO S/N
ACAPULCO / GRO. - MEXIKO

TESTIFICATIO

NOS MOYSES CARMONA ET RIVERA, ECCLESIAE UNAE, SANCTAE, CATHOLICAE ET APOSTOLICAE ROMANAE EPISCOPUS, NOTUM FACIMUS OMNIBUS: DIE 1/A. MENSIS APRILIS ANNI 1982, CORAM PLURIBUS FIDELIBUS, QUI IN TEMPLO EXPIATORIO DIVINAE PROVIDENTIAE (IN ACAPULCO GRO. MEXICO) ADERANT, CUM EXCMUS DOMINUS EPISCOPUS ADOLFO ZAMORA ET RVDUS PATER BENIGNO BRAVO ADSINT, PRAETEREA UNICO FINE GLORIAM DEI ET ANIMARUM SALVATIONEM PROCURANDI IMPULSUS, DIGNITATEM EPISCOPALEM ECCLESIAE CATHOLICAE RVDO. PATRI GEORGE MUSEY, NATIONALITATE NORTAMERICANA, NOS CONTULISSE, CUM OMNIBUS JURIBUS AD HANC DIGNITATEM PERTINENTIBUS.

DATUM DIE 1/A MENSI APRILIS ANNI DNI 1982

ERKLÄRUNG: Wir, Moises Carmona Rivera, Bischof der einen, heiligen, katholischen und apostolischen römischen Kirche machen allen kund, daß wir am 1. April 1982 in Gegenwart vieler Gläubiger, welche in der Sühne-Kirche von der Göttlichen Vorsehung (in Acapulco Gro. Mexiko) zugegen waren, im Beisein von S.E. Bischof Adolfo Zamora und dem hochw. Herrn Pater Benigno Bravo, ausschließlich mit dem einzigen Ziel, damit der Ehre Gottes und der Rettung der Seelen zu dienen, den hochw. Pater George Musey, nordamerikanischer Nationalität, zur Bischofswürde der Römischen Kirche mit allen Rechten, die in dieser Würde enthalten sind, erhoben haben.

Gegeben am 1. April 1982

(sign.: + Moises Carmona)

LEBENSLAUF VON MGR. GEORGE MUSEY

(übers. von Heinrich Beckmann)

Geboren am 14. September 1928 in Galveston - Texas / U.S.A., als Sohn des George Musey und der Mary Cecilia Abraham. Taufe und Firmung in der dortigen Kirche vom Hl. Herzen Jesu. Elementarunterricht in der Pfarrschule, die von Dominikanerinnen betreut wurde. Höhere Schulbildung in der Kirwin High School von Galveston, geleitet vom Orden der christlichen Schulbrüder. Im September 1945 Eintritt in das Diözesan-Seminar "Saint Mary's Seminary" von Texas. Tonsur und Niedere Weihen daselbst durch den Diözesanbischof Mgr. Wendolin F. Nold. Priesterweihe am 22. Mai 1952 durch ebendenselben.

Erste Anstellung als Pfarrvikar an St. Joseph in Houston / Texas. Dort zugleich Leiter der kath. Jugend, Gefängnisgeistlicher und Seelsorger der Krankenanstalt (Hospital General del Condada de Harris).

1955 Versetzung nach Greves / Texas an die Kirche der Unbefleckten Empfängnis, zugleich mit Krankenhausseelsorge am Hospital de Port Arthur beauftragt. 1958 Versetzung nach Liberty / Texas als Vikar der Kirche zur Unbefleckten Empfängnis und zugleich als Kaplan der Missionskirche Unserer Lieben Frau vom Licht (Ntra. Sra. de la Luz) in Anahuac / Texas; gleichzeitig beauftragt als Krankenhausgeistlicher und Spiritual der Franziskaner Spitalschwestern.

Im Jahre 1961 an die Auferstehungskirche nach Houston / Texas versetzt; daselbst auch zur Betreuung der Mission von San Felipe de Jesús am Stadtrand von Houston verpflichtet. Zusätzlich Kaplan der ansässigen Kolumbusritter und Spiritual der Schwestern von Loreto.

Mgr. Musey: Wie die göttliche Vorsehung mich vor der postkonziliaren Neu-'Kirche bewahrte.

Im Juni 1963 erlitt ich einen Herzanfall, den ersten einer Reihe von Herzbeschwerden, die mich häufig zwangen, meine Tätigkeit in der Pfarre zu unterbrechen und zeitweise das Krankenhaus aufzusuchen, um anschließend in meinem Elternhaus meine Wiederherstellung abzuwarten.

Angesichts dieser, mir durch die Göttliche Vorsehung in ihrer Barmherzigkeit gewährten Krankheiten nahm ich niemals an den Indoktrinierungskursen der neuen postkonziliaren Religion teil. In den nachfolgenden Jahren der unaufhörlichen Änderungen in der Liturgie zelebrierte ich nicht öffentlich - und die Male, wo es öffentlich geschah, benutzte ich wie bei den privaten Messen das Meßbuch, das mir zu meiner Priesterweihe geschenkt worden war, d.h. ich feierte immer nur die wahre hl. Messe.

Schließlich konfrontierte man mich mit der 'Neuen Messe' (Novus Ordo), die ich noch nicht kannte und nie zelebriert hatte. Das veranlaßte mich, meinen Rücktritt anzubieten, und von da ab ließ ich mich an keiner Pfarre mehr anstellen. Eine Zeit lang lebte ich in völliger Zurückgezogenheit, las nicht einmal mehr die Zeitung, noch interessierte mich das Geschehen in der Welt. Ich widmete mich nur dem Gebet und der Betrachtung und versuchte zu verstehen, was in der Kirche vorgefallen war.

Zu dieser Zeit wußte ich nicht, daß die wahre Kirche in Form von Gruppierungen weiterlebte, in Kreisen von Menschen, die in verschiedenen Teilen der Welt, auch in meiner Nähe, ein gesichertes Rückzugsgebiet der wahren Kirche und des katholischen Glaubens bildeten. Als ich näheres erfuhr, nahm ich Verbindung mit treu gebliebenen katholischen Kreisen auf, die priesterliche Hilfe benötigten, und habe von da an in solchen Kreisen, so weit sie mir erreichbar waren, gearbeitet, die hl. Messe gelesen und die Sakramente gespendet.

Zur Zeit lese ich an Sonntagen in Dallas / Texas und in Lousiana / Florida, Kansas City und Oklahoma City umschichtig, jeweils morgens oder abends die hl. Messe. Täglich, an Wochentagen, lese ich an verschiedenen Orten die hl. Messe mit anschließender religiöser Unterweisung.

Mgr. Musey wurde am 1o. April dieses Jahres in Acapulco - Gro. / Mexiko in der Kirche zur Göttlichen Vorsehung von Exz. Mgr. Moisés Carmona und Exz. Mgr. Adolfo Zamora zum Bischof geweiht. Später, am 24. August dieses Jahres, weihte er als Mitkonsekrator der vorgenannten Bischöfe den Rev. Pater Louis Vezelis, O.F.M., Gründer und Direktor des kürzlich eröffneten kath. Priesterseminars in Buffalo, N.J., zum Bischof.

L a u s D e o !

BISCHOFSWEIHE I.E. MGR. BENIGNO BRAVO UND MGR. ROBERTO MARTINEZ AM 18. JUNI 1982 IN GUERNAVACA, MEXIKO DURCH S.E. BISCHOF MOISES CARMONA RIVERA,

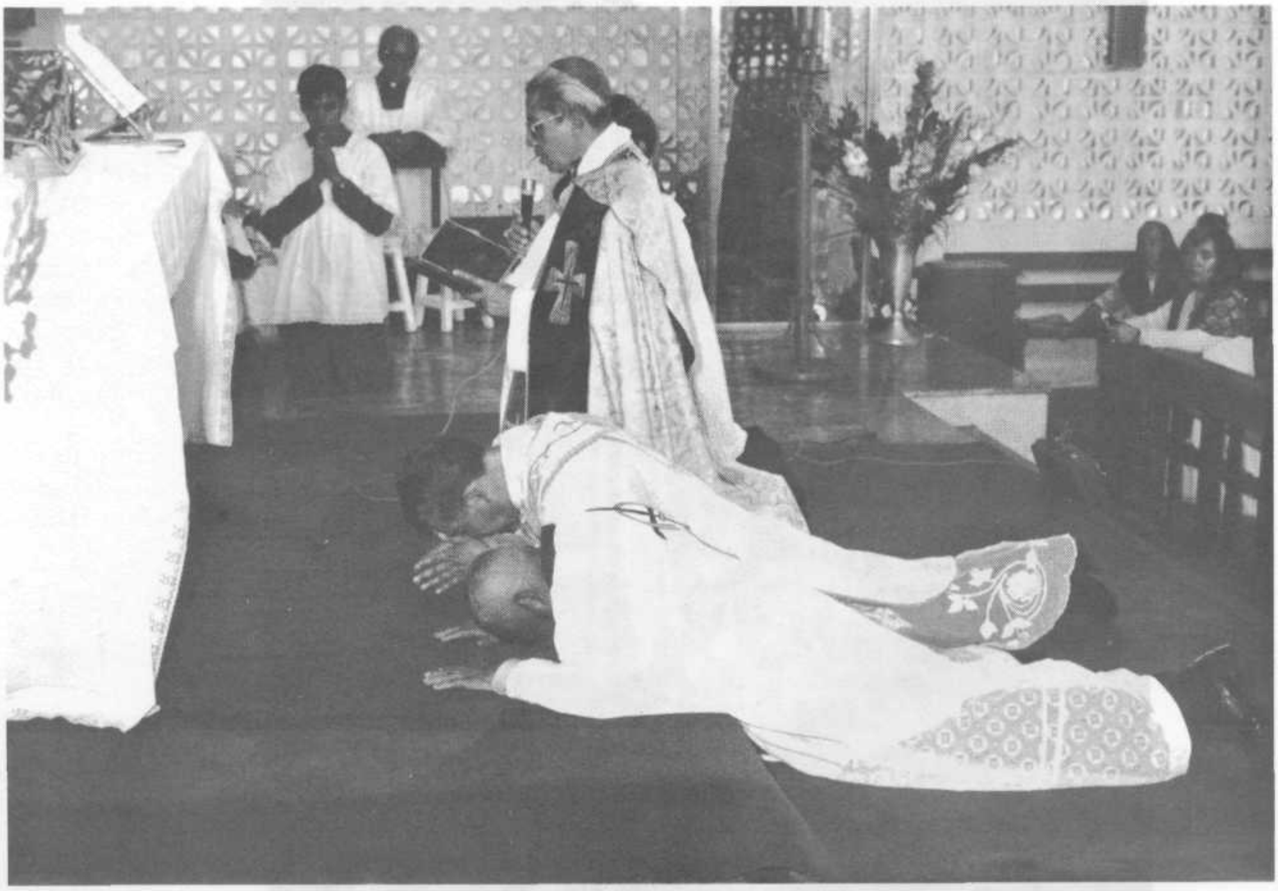

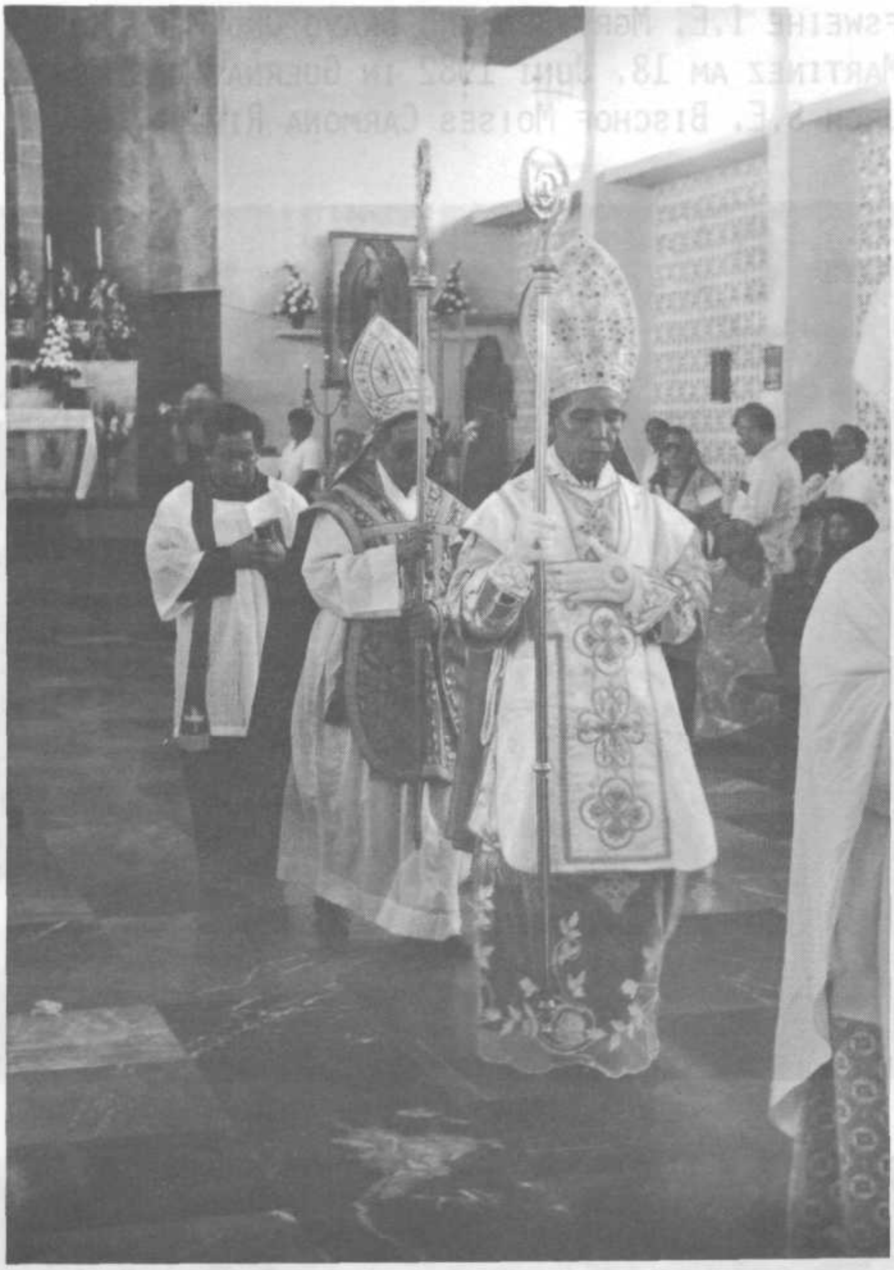

LEBENSLAUF VON H.H. JOSÉ DE JESUS ROBERTO MARTINEZ Y GUTIERREZ

übers. von Heinrich Beckmann

Geboren in Santiago Tangamadapio, Bundesstaat Michoacán, Diözese Zamora / Mexiko am 7. Juni 1917; getauft am 9. Juni gleichen Jahres, gefirmt am 27. Juni 1924. Besuch der staatlichen Volksschule seiner Heimatstadt. Schon zu dieser Zeit der Wunsch, Priester zu werden und in das Seminar einzutreten - gefördert durch die Familientradition, die zwei Priester zu verzeichnen hatte: den Bruder seines Vaters namens Ignacio, und den früheren Bischof von Zamora, gleichfalls ein Martinez. Eintritt in das Seminar von Zamora 1935. In jener Zeit dauerten die Studien 11 Jahre: 4 Jahre Latein, 3 Jahre Philosophie, 4 Theologie als Hauptdisziplin.

Am 26. Mai 1946 Priesterweihe nach vorherigem Empfang der Niederen Weihen. Dann 25 Jahre lang Betreuung verschiedener Ämter: Hilfskaplan in Purépero, in Vista Hermosa de Negrete, in Cojumatlán und in Chilchota. Anschließend feste Vikarstellen im Tal von Guadalupe und in San Antonio Guaracha. Dann Chorkaplan und Sakristeivorsteher der Kathedrale von Zamora (mit Vertretungsbeauftragung verschiedener Pfarren). Zum Silberpriesterjubiläum Glückwunschschreiben Roms, unterzeichnet von Kard. Villot (Mai 71).

Im Januar 1972 festigte sich in H.H. Martinez die Überzeugung, daß die postkonziliare Kirche in Häresie verfallen war und außerhalb der katholischen Kirche stand. Das veranlaßte ihn, die **nachkonziliare** Kirche zu verlassen, um in der wahren katholischen Kirche verbleiben zu können. Von nun an begann er, die **Tridentinische** Messe in Gemeinschaft mit Gesinnungsfreunden und gleichgesinnten Gruppen zu zelebrieren, wie auch die Sakramente in wahrer und unveränderter Gestalt zu spenden.

Anfang Mai I98o wurde H.H. Martinez vom Pfarrer der Kirche "von der göttlichen Vorsehung" in Accapulco, Bundesstaat Guerrero, H.H. Moisés Cannona, zugleich Präsident der UNION **CATOLICA** TRENTO und heute, Gott sei Dank! katholischer Bischof, eingeladen, die Leitung der Pfarre und des Heiligtums "Unseres Herrn vom Verzeihen" zu übernehmen, was er nach Eidesleistung auf die oben genannte UNION annahm; Dienstantritt 16. Mai 8o.

Fünf Tage später (2o.5.198o) erschien im Pfarramt der postkonziliare Ortsbischof Rafael Bello Ruiz, Bischof von Accapulco, begleitet von drei Geistlichen gleichen Schlages. Einen wollte er sogleich dort lassen und zum Pfarrer bestellen. Es entwickelte sich folgendes Gespräch:

(Bischof:) "Und Sie, was machen denn Sie hier? Das ist hier meine Diözese, ich habe Ihnen keine Autorisation gegeben."

(Martinez:) "Ein katholischer Priester benötigt zur Ausübung seines Dienstes keine Autorisation seitens eines protestantischen Bischofs ohne Glauben."

B:"Wie können Sie sagen, ich sei glaubensloser Protestant, der Sie mich nicht einmal kennen?"

M: "Von Angesicht kenne ich Sie nicht, jedoch sehr wohl aus Ihrem Tun und Lassen."

B: "Sie haben hier zu verschwinden, denn an dieser Stelle sind Sie ein Eindringling, und wer hier bleibt, das bin ich."

M: "Eindringling ist, wer **ungerufen** erscheint. Ich bin vom Volk gerufen, und solange das Volk nicht anders verfügt, bleibe ich."

(Die Bevölkerung wandte sich an den Bischof und sagte: "Siebenmal wurden wir bei Ihnen vorstellig, um einen Priester anzufordern, was Sie uns verweigerten. Ja, Sie lachten uns aus. Wer hier zu gehen hat, sind Sie.")

B: "Meine Priester wirken mit wahrhaft apostolischem Eifer."

M: "Ja freilich! Den Christen, den hier Ihre Priester ermordeten, töteten sie auch wohl **'mit** wahrhaft apostolischem Eifer'!"

B: "Schweigen Sie, Sie kennen den Sachverhalt nicht!"

M: "Weil ich ihn kenne, darum spreche ich davon."

B. zum Volk: "Erinnert Euch, wie - begeistert - das mexikanische Volk Johannes Paul II. empfing!"

M: "Das mexikanische Volk empfing diesen Mann, weil es nicht wußte, warum er kam. Denn Sie halten das Volk in jeder Beziehung in Unwissenheit. Schlimmer noch: sie betrügen es mit List und Trug. Wenn es gewußt hätte, warum er kam, hätte es ihn nicht empfangen."

B zum Volk: "Da seht, dieser Priester beugt sich keiner Autorität, weder der des Bischofs noch des Papstes."

M: "Ich bin der erste, eine wahrhaftige und wirkliche Autorität anzuerkennen, aber falsche Autoritäten wie die Ihrige und die von Johannes Paul II. kommen für mich nicht in Betracht."

B zum Volk: "Ich will Euch eine Messe lesen und zu Euch in der Kirche sprechen. Läutet die Glocken."

Volk: "Das können wir nicht, denn die Messe ist schon vorbei."

B: "Läutet!" sagt er zu seinen Priestern. Die Priester wollten seiner Aufforderung nachkommen, aber sie konnten es nicht, da der Küster den Glockenturm verschlossen hielt.

B: "Gehen wir alle in die Kirche, dort finden wir das gläubige Volk." Bischof und Priesterbegleitung gingen hinein.

H.H. Martinez befahl jedoch, keiner solle hineingehen, da man dort einen protestantischen Gottesdienst abhalten würde. Zu beachten ist, daß auch die Sakristei verschlossen war, und so stellten sie sich ohne Paramente um einen Tisch und gaben Satan die Ehre. Das Volk gehorchte H.H. Martinez und niemand betrat die Kirche. Von außen sah man, was im Innern vor sich ging. H.H. Martinez bestätigte, daß sie ohne Paramente an einem nackten Tisch ohne Altarstein hantierten und fragte, ob so etwas noch 'Messe' genannt werden könne. Später wurde alles durch die Profanierung Entweihte aus der Kirche entfernt.

(Während die 'Zelebranten' in der Kirche weilten, erschien der **Gemeindevorstand,** um mit dem Bischof zu verhandeln. Dieser jedoch lehnte es ab, mit noch jemand zu sprechen. Die Herren bestiegen ihren Wagen - und weg waren sie.)

Am 6. Juni 198o erschienen im Pfarramt sechs mit Pistolen und Maschinengewehren bewaffnete Guerrilleros. Sie waren, wie übereinstimmend die Presse später schrieb, von Bischof Rafael Ruiz geschickt. Sie kamen genau um 3 Uhr nachmittags, als kein Publikum mehr dort war. Man ergriff H.H. Martinez und stieß ihn mit Schlägen in einen Kübelwagen, um ihn bis zu einer Schlucht zu bringen. Dort zogen sie ihm die Kleider aus, schlugen ihn mit Waffen und Stöcken, traten ihn mit Füßen und machten die Bemerkung, daß er nicht mit dem Leben davon käme, sollte er jemals wieder nach Igualapa zurückkehren. Als die Guerrilleros weg waren, schleppte sich H.H. Martinez zur Landstraße Acapulco - Pinotepa. Eine ganze Stunde lang versuchte er durch Autostopp Wagen anzuhalten, bis schließlich ein Lastwagen anhielt, der ihn zu dem Dorf brachte, von wo er den Omnibus nach Acapulco nehmen konnte. In Acapulco wurde er von dem jetztigen Bischof Mgr. Cannona aufgenommen, der ihn in Zusammenarbeit mit der UNION CATOLICA TRENTO zur Weiterreise nach Mexiko D.F. verhalf. Dort untersuchten ihn die Ärzte und verpflegten ihn.

Nach Wiederherstellung kehrte H.H. Martinez am 22. Juni des gleichen Jahres nach Igualapa zurück, um die Pfarre wieder in Besitz zu nehmen. Hier erfuhr er einen geradezu apotheotischen Empfang seitens der Bevölkerung. Er verblieb dort noch ein halbes Jahr, um sich aus Gesundheitsgründen zurückzuziehen.

Z.Zt. betreut er katholische Gruppen in Jacona, Zamora, Guadalajara und Zacatecas. Überall blieb er in guter Erinnerung. Die augenblicklich betreuten Gruppen wachsen schnell an, besonders in Guadalajara. Dort sind es die Jugendlichen, die die Eltern und Freunde zum wahren Glauben, zur hl. katholischen Kirche führen.

ALLES ZUR GRÖSSEREN EHRE GOTTES

* * *

LEBENSLAUF DES H.H. BENIGNO BRAVO VALADES

übers. von Heinrich Beckmann

Geboren Tlacotepec, Bundesstaat Guerrero / Mexiko am 7. Febr. 19o7 als Sohn des Claudio Bravo und der Conrada Valadés, beide gebürtig aus Tlacotepec. Getauft Ende 19o7 und gefirmt 19o8 am gleichen Ort. Elementarschule in Chilpancingo, der Hauptstadt des Bundesstaates. 1928 Beginn der Vorbereitung aufs Priestertum in der Diözese Chilapa, Bundesstaat Guerrero. Tonsur 1935, 1936 die Niederen Weihen, 1937 Subdiakonat und Diakonat. Priesterweihe am 28. Okt. 1938. Erste Anstellung als Kaplan erfolgte in Teloloapan und dauerte 1o Monate. Es gelang dort, 27o Gläubige zur Kommunionbank zu führen, zur Freude des Bischofs. Meine Primizmesse in meinem Heimatdorf war am 12. November 1938. Hiernach Anstellung an der Unionspfarre zwischen Puerto Zihuatanejo und dem Bundesstaat Michoacán. Anschließend übertrug man mir die Eingeborenenpfarre des Hl. Augustinus Oapan am Ufer des Rio Balsas, eine Anstellung, die mir Furcht einflößte. Ich erfuhr nämlich, daß die Eingeborenen dieser Pfarre gerade den 8. Pfarrer davon gejagt hatten.

Im Vertrauen auf Gott und die Gottesmutter überlegte ich die Art und Weise, diese Seelen, die meinige eingeschlossen, zu retten. Das Motto lautete: Liebe zur Arbeit am Heil dieser Kinder Gottes. Die Eingeborenen hatten den üblen Brauch, ihre Pfarrer nach sieben Jahren Dienst fortzujagen. Nach meinen 7 Jahren hatte ich im Seminar und in der Sekundarschule eine Anzahl Jugendlicher, deren Eltern auf meiner Seite standen, da sie die schulischen Fortschritte dieser Schüler zu schätzen wußten. Ungeachtet des Verdrusses der Regionallehrer - es waren 35 an der Zahl - brachte ich sieben Schulzentren auf die Beine, wie insgesamt 7oo Eingeborene lesen und schreiben lernten. In diesem Bezirk gibt es nur 15% der Eingeborenen mit schulischer Ausbildung. Das ist eine nachweisbare Zahl. Während wenigstens 12 Jahren übten die Eingeborenen die Novene zu Ehren des hl. Herzens Jesu. Hernach war ich Pfarrer in Copalillo. Von dort wechselte ich nach Huitziltepec über, wo ich sieben Jahre blieb. Hier konnte ich die Verehrung der Wunderbaren Medaille und des Unbefleckten Herzens Mariens fördern, später die Andacht zum hl. Herzen Jesu, die bis heute andauert.

Von hier siedelte ich nach Acapulco über, wo ich im Jahre 1967 vor dem Pfarrer Moisés Cannona den ANTIMODERNISTENEID ablegte. Zur Zeit betreue ich die Pfarre del Señor del Perdon (Unseres Herrn vom Verzeihen) in Ygualapa, Bundesstaat Guerrero.

(leicht gekürzt)

BISCHOFSWEIHE VON MGR. LOUIS VEZELIS O.F.M. DURCH S.E. MGR. GEORGE MUSEY AM 24. AUGUST 1983 IN ROCHESTER / U.S.A. - CO-KONSEKRATOREN WAREN I.E. MGR. CARMONA UND MGR. ZAMORA

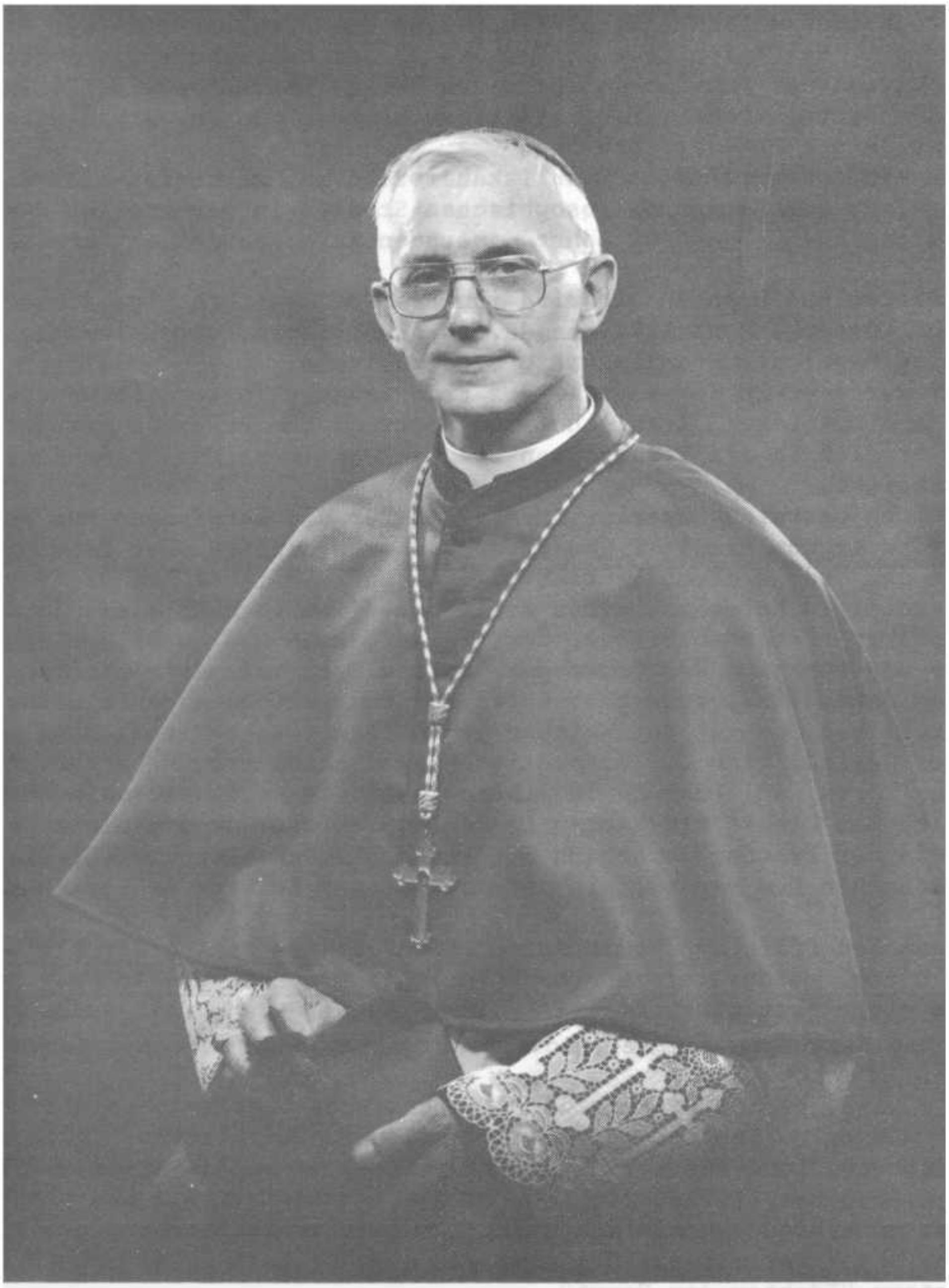

LEBENSLAUF VON MGR. LOUIS VEZELIS O.F.M.

29. Januar 193o: geboren in Rochester, New York, als drittes von vier Kindern der Eheleute Alexander Vezelis und Maria Zemaitis. Getauft in seiner Pfarrkirche, der litauischen Pfarrei St. Georg. Er besuchte die Pfarrschule bei St. Georg und bestand die Prüfung mit Auszeichnung, wobei er besonders in der litauischen Sprache hervorragte.

Am Ort besuchte er die katholische Mittelschule ein Jahr lang. Dannach trat er in das Missions-Colleg der Väter vom Heiligen Geist ein und verbrachte dort zwei Jahre, bis er aus wirtschaftlichen Gründen nach Hause gerufen wurde, um zu helfen. Er arbeitete ein Jahr lang, bis das Drängen seiner religiösen, priesterlichen Berufung nicht mehr länger zurückgedrängt werden konnte.

1948: Er begibt sich in das Franziskaner-Kloster in Kennebunkport, Maine- Am St. Francis Colige, Biddefort, Maine schließt er den Besuch der Oberschule mit Auszeichnung ab.

1949: Wird ins Noviziat der Provinz vom Heiligen Herzen in Teutopolis, Illinois, gesandt, wo die Gnade Gottes unter der sorgfältigen Leitung von Fr. Alban Schwartz, O.F.M., dem Novizenmeister, nicht ohne Früchte bleibt.

195o: Er legt den einfachen Profeß im Franziskanerorden ab und begibt sich darauf nach Catskill, New York, um dort seine philosophischen Studien in der Provinz der Unbefleckten Empfängnis zu beginnen. Den drei Jahre dauernden Kurs beendet er bereits in zwei Jahren.

1952: Auf sein Bitten und Drängen hin wird ihm erlaubt, sein theologisches Studium in der Provinz des hl. Joseph, Montreal, Kanada, zu absolvieren, wo es ihm möglich ist, nach der strengsten Regel des Franziskanerordens zu leben..

1956: Am 16. Juni wurde er in der Kapelle des Franziskanerklosters in Montreal durch Mgr. Paul-Emile Kardinal Leger, Erzbischof von Montreal zum Priester geweiht. Nach seiner Weihe begibt er sich in die Vereinigten Staaten, um in seiner Stamm-Kustodie von St. Kasimir zu arbeiten.

1956-1957: Von seinem obersten Superior und Leiter für die Berufungen zum Priesteramt für ganz Kanada wird er zum Prediger von Pfarrmissionen berufen. Der Provinzial der kanadischen Provinz des Ordens nimmt Kontakt mit ihm auf, damit er bei der Einrichtung des Franziskanerordens in Korea mithelfen soll. Dort gibt es zwar viele Berufungen zum religiösen Leben, aber niemanden bisher, der sie aufnehmen und ausbilden würde. Für diese Arbeit wird er ausdrücklich dem Ordensgeneral der Franziskaner empfohlen.

Im selben Jahr, 1957, erhält er unter Umgehung seines eigenen Generalsuperiors einen Auftrag direkt von Rom mit der Weisung, sich in die koreanische Mission zu begeben, die unter der Jurisdiktion der französisch-kanadischen Provinz steht. Am 13.11.1957 kommt er in Kimpo, Korea, an. Während 18 Jahren arbeitete er in verschiedenen Apostolaten, einschließlich dem Dienst als Kaplan in der U.S.-Armee. Er organisierte die erste Pfadfindergruppe in der Provinz; er begann mit einem Bildungsprogramm für die Jugend, z. B. Arbeitsgemeinschaften zum Verständnis der Musik. Auch leitete er Veranstaltungen der Legion Mariens.

1963: Zu seinen anderen Pflichten kommt seine Ernennung zum Rektor des kleinen Seminars von St. Antonius hinzu, welches er zu organisieren, aufzubauen und in Gang zu bringen hatte. Es war ihm nicht gestattet, dieses Projekt zu vollenden, weil seine konservativ-traditionalistischen Neigungen die dem Modernismus anhängende Mehrheit (seiner Con-Fratres) verärgerten.

Daraufhin wurde er zum Pfarrer der Klosterkirche bestimmt. Sofort begann er, seinen Plan einer pfarrei-orientierten Gemeinschaft zu verwirklichen, indem er einen Kindergarten errichtete, Land für eine Apotheke rodete, um so die Armen und Bedürftigen medizinisch zu betreuen; ferner richtete er eine Musterfarm ein und plante ein Altersheim. Um diese verschiedenen Einrichtungen der leiblichen Barmherzigkeit mit Personal zu besetzen, begann er mit der Stiftung einer religiösen Gemeinschaft von Schwestern, den Schwestern "Töchter der Demut".

1967: Er verzichtet auf seine Pfarrei wegen der unvermeidbaren Konfrontation mit den Modernisten und zieht sich in das kleine Städtchen Yousong zurück, wo er mit eigenen Händen den Bau einer Missionsstation beginnt.

1972: Er wird zum Definitor der koreanischen Provinz ernannt und in diesem Amt vom General-Visitator bestätigt. Seine Wahl stellt einen Schock für die Führer der Modernisten dar. Fr. Apollinaris van Leeuwen, Chef der Modernisten und Superior, versucht ihn. zu zwingen, auf diese wichtige Stellung zu verzichten. Man sagt ihm, daß seine Wahl zu diesem hohen Posten auf "einem Irrtum" beruhe! Nichtsdestoweniger besteht er darauf, dieses Amt anzutreten - als Auftrag von Gottes Wille. Dieser Schritt provoziert den Superior dazu, ihn zur "persona non grata" zu erklären.

1975: Durch Intrigen wird er aus seiner Mission vertrieben, weil er sich weigerte, die liturgischen Änderungen durchzuführen. Er wird öffentlich angeklagt wegen "Ungehorsam gegen seinen Bischof". Er verläßt die Mission, körperlich gebrochen wegen Erschöpfung, und mit gebrochenem Herzen.

In die Vereinigten Staaten kehrt er zurück mit dem Auftrag, der koreanischen Mission als Prokurator zu dienen. Während dieser Zeit versucht er, ein nationales katechetisches Programm für koreanische katholische Emigranten und Konvertiten aufzubauen. Auf seine Bemühungen, die Rechtgläubigkeit aufrecht zu erhalten, wird mit wütenden Angriffen reagiert, in einer Art, die allen rechtgläubigen Katholiken wohl bekannt ist.

1976: Erkenntnis, daß eine Zusammenarbeit mit den bestehenden Autoritäten unmöglich ist. Er zieht fort, um eine Niederlassung der Franziskaner der strenen Observanz und der traditionsgemäßen Rechtgläubigkeit hinsichtlich der Lehre und der Liturgie zu errichten. Seit dieser Zeit Bemühung, die traditionalistischen Bewegungen näher kennen zu lernen, in all ihren Verzweigungen.

1979: Am 4. Oktober bezieht er (mit einer Statue des hl. Franziskus und) mit einem koreanischen Laienmissionar, Herrn Francis No, die erste Niederlassung der strengen Observanz. Seither gründete er zwei weitere Missionen und gibt die Monatszeitschrift THE SERAPH heraus. Die Franziskanermönche der strengen Observanz haben jetzt ein Noviziat, sowie ein kleines als auch ein großes Seminar.

1982: Am 6. Juli entspricht er der Bitte von Mgr. George Musey, auch Kandidaten für den Weltklerus auszubilden.

Deo gratias!

(aus dem Englischen übers. von Eugen Golia)

* * * * *

UNSERE BISCHÖFE

1. S.E, ERZBISCHOF PIERRE MARTIN NGO-DINH-THUC
   c/o FREUNDESKREIS E.V. DER UNA VOCE-GRUPPE MARIA / MÜNCHEN
2. S.E. BISCHOF M. L. GUERARD DES LAURIERS O.P.
   SOISY-SUR-SEINE / FRANKREICH
3. S.E. BISCHOF MOISÉS CARMONA R.
   ACAPULCO - GRO. / MEXIKO
4. S.E. BISCHOF ADOLFO ZAMORA H.
   GUERNAVACA - MOR. / MEXIKO
5. S.E. BISCHOF GEORGE MUSEY
   HOUSTON - TEXAS / U.S.A.
6. S.E. BISCHOF BENIGNO BRAVO V.
   YGUALAPA / MEXIKO
7. S.E. BISCHOF JOSE ROBERTO MARTINEZ G.
   ACAPULCO / MEXIKO
8. S.E. BISCHOF LOUIS VEZELIS O.F.M,
   ROCHESTER - N.Y. / U.S.A.

EINIGE ANMERKUNGEN ZU DEN VON MGR. NGO-DINH-THUC UND MGR, CARMONA GESPENDETEN BISCHOFSWEIHEN

von
Dr. Eberhard Heller

Verschiedene Anfragen und Einwendungen gegen die von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc im letzten Jahr und kürzlich auch von S.E. Mgr. Moisés Carmona gespendeten Bischofsweihen - man vgl. dazu auch die geäußerten Auffassungen in dem "Offenen Brief" von Herrn Rektor a.D., Otto Braun in diesem Heft - veranlassen mich, einige grundsätzliche Bemerkungen dazu und zu ihrer Vorgeschichte zu machen. Ich greife dabei ein wenig zurück.

Um das, was letztes Jahr in Toulon, dieses Jahr in Mexiko und den U.S.A. geschah und viele Gemüter bewegt, richtig zu verstehen und zu bewerten, ist es nötig, das Bild der kirchlichen und religiösen Situation zu zeichnen, wie es sich bereits damals, d.h. Ende der 6o-er, Anfang der 7o-er Jahre bot:

1. ein häretischer (oder apostatischer) 'Papst' auf der Cathedra Petri;
2. die überwiegende Mehrheit des Klerus ebenfalls in Apostasie oder Häresie;
3. ein neuer, obligatorischer, ungültiger 'Meß'ritus;
4. ungültige Sakramentsriten, oder zumindest zweifelhafte;
5. ungültige bzw. zweifelhafte Weiheriten;
6. fortgesetzte Zerstörung der dogmatisch fixierten Glaubenslehre;
7. fortgesetzte Zerstörung oder Untergrabung der katholischen Moralgrundsätze.

Wenn mit Gottes Hilfe nichts zu ihrer Rettung geschehen würde, drohte die Revolution von oben die Kirche Christi bald ausgelöscht zu haben. Denn

a) ohne wahren Glauben gäbe es keine Heilsvermittlung,
b) ohne Sakramente keinen unmittelbar lebendigen, konkreten Zugang zu Gott,
c) ohne hl. Meßopfer keine Wiedergutmachung und Versöhnung, keine unmittelbare reale Liebesverbindung mit Gott,
d) ohne Hierarchie hörte die Kirche auf, Institution der sakramentalen Heilsvermittlung zu sein,
e) ohne gültige Weihesakramente risse die apostolische Sukzession ab.

Was unter diesen Vorraussetzungen von der von Christus gestifteten und beauftragten Kirche übrig bleiben würde, wäre eine 'Kirche', die weder einig, heilig, katholisch noch apostolisch wäre. Was übrig bliebe, wäre eventuell eine Sekte übelster Art.

Nachdem es offenkundig war, daß diese Revolution von oben, d.h. von Paul VI. ausging ., daß also die häretischen Veränderungen im Dogma und in den Riten von ihm als ausdrücklich gewollt durchgeführt wurden, stellte sich zugleich auch die Frage nach seiner Legitimität als Papst. Zwei der ersten, die auf dieses Problem hinwiesen und es sachlich präzise behandelten, waren H.H. Pater Dr. Joaquín Sáenz y Arriaga / Mexiko und Herr Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A.. In der EINSICHT wurde diese Frage - neben der ausführlichen Untersuchung des sog. 'N.O.M.' durch Herrn Franz Bader - seit dem Erscheinen des 1. Heftes im April 1971 (!) von verschiedenen Autoren immer wieder behandelt.

Dabei gingen die weiteren Überlegungen sofort dahin:

1.) Wie kann die Kirche als Institution gerettet werden?
2.) Wie kann das hl. Meßopfer bewahrt werden, ebenso die andern Sakramente?
3.) Wie kann die Verkündigung der wahren Doktrin gewährleistet werden?
4.) Wie kann die apostolische Sukzession gesichert werden?

All die hier aufgezählten Fragen wurden nicht nur theoretisch behandelt, sondern man ging mit den sehr begrenzten Kräften auch daran, an ihrer Lösung konkret zu arbeiten - es versteht sich, ohne darüber öffentlich zu reden.

Wie hätte sich die Kirche in einer solchen Situation, in der durch den Glaubensabfall ihres Oberhauptes eine solche Krise ausgelöst worden war , verhalten müssen? Normalerweise wird ein Papst, der in Häresie gefallen ist, von einem Conventus als für abgesetzt erklärt, wie das in der Geschichte der Kirche häufiger geschah. Denn ein häretischer 'Papst' ist gleichsam ein Widerspruch in sich. Er hat ipso facto sein Amt verloren, er hat sich dadurch selbst abgesetzt. ("Papa haereticus est depositus", so der hl, Robert Bellarmin, ebenso Suarez.) Da aber die Kirche nicht nur unmittelbare spontane Glaubensgemeinschaft ist, aus der man sich ausschließt, wenn man nicht mehr den gleichen Glauben lebt, sondern auch sichtbare, juridisch organisierte Institution ist, muß ein 'Papa' haereticus vor der Kirche öffentlich als für abgesetzt erklärt werden. ("Papa haereticus ... est deponendus", so der hl. Kajetan, so Jean de St. Thomas.)

Die Feststellung vor der Kirche, daß ein Papst in Häresie gefallen war, traf normalerweise (ein vom Kaiser als Protector Ecclesiae einberufener) Conventus - im Re-

gelfall das rechtgläubig gebliebene Kardinalskollegium -, der ihn damit zugleich auch als (sich selbst) abgesetzt (habend) erklärte und daraufhin zur Wahl eines neuen Papstes schritt. Erste Aufgabe dieses Papstes war es dann, die neu aufgetretenen Häresien und die Häretiker zu verurteilen.

Es ist das eigentliche Mysterium des Bösen unserer Zeit, daß bisher dieser chaotische Zustand, in dem wir kirchlich leben, nicht beendet wurde, daß fast alle Amtsträger abgefallen sind, daß sich ein solcher Conventus nicht gebildet hat, der seine Aufgabe wahrzunehmen gehabt hätte. Wir leben seit dem Jahre 1963, als Montini (Paul VI.) den Stuhl Petri okkupierte - ebenso wie seine Nachfolger - in einer papstlosen Zeit; es herrscht Sedisvakanz. (Man kann sich jetzt noch darüber streiten, ob Montini bereits bei seinem Amtsantritt oder früher oder später Häretiker war; die Sachlage wird durch die mögliche Veränderung des Datums des Beginns der Sedisvakanz nicht verändert.)

Trotz der Veröffentlichung des "Liber accusationis" des Abbé de Nantes gegen Paul VI. und neuerlich der "Declaratio" von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc, die diesen Tatbestand dokumentiert, werden vom rechtgläubigen Klerus keinerlei Anstrengungen unternommen, diesen Zustand zu beenden. Die meisten traditionell eingestellten Kleriker und Gläubigen belügen sich schlicht über das wirkliche Ausmaß der geistig-religiösen Katastrophe, in der wir alle leben, und lassen alles weiter schluren. Die Hauptschuld an diesem Gewurstle trägt der europäische, traditionell bzw. rechtgläubig eingestellte Klerus, der, von wenigen Ausnahmen abgesehen, restlos versagt hat!!! Dies muß festgehalten werden. Jeder wirtschaftet nur in seine Tasche, denkt nur an seine Rente; überall Heilsegoismus krassester Art. Man ist zu feige, zu faul, zu heuchlerisch, dünkelhaft, ohne Hochherzigkeit, ohne Gottvertrauen, kraftlos und eitel: Kein Handeln ohne hundertfache Rückversicherung. Wenn etwas in mir wirkliche Verbitterung auslösen kann, dann ist es der Gedanke an dieses unendlich beschämende, unendlich traurige, unendlich würde-, ja ehrlose Verhalten der sog. rechtgläubigen europäischen Geistlichen. Ich verliere manchmal die Beherrschung, wenn ich mir anhören muß, wie fromm, wie tapfer der und der Priester doch sei. Der Verrat der Amtskirche begegnet einem in einer sublimeren Form auf einer höheren Ebene wieder: der Verrat durch Faulenzerei, durch Verweigerung, durch Nichts-Tun. Und so geht der letzte Rest von Vertrauen bei den Gläubigen verloren.

Angesichts dieses, fast totalen Versagens der Geistlichen, besonders der jüngeren, die, obwohl sie sich über die Situation sehr wohl im Klaren waren, noch bewußt die wenigen guten Unternehmungen möglichst torpedierten (weil ihre Privatinteressen betroffen waren), also angesichts dieses Versagens war es mit den übrigen, willigen, aber sehr begrenzten Kräften bisher nicht möglich, diese wichtige Aufgabe, nämlich die Einberufung eines Conventus voranzutreiben.

Parallel zu diesen Anstrengungen liefen aber von Anfang der 7o-er Jahre die Bemühungen, die apostolische Sukzession zu retten, ohne die die Kirche verloren wäre. Zunächst wurde M. Lefebvre von uns auf dieses Vorhaben hin angesprochen: er möge doch angesichts der Dringlichkeit einen Bischof weihen. (N.B. Damals war uns die Problematik seiner eigenen Weihen noch nicht bekannt.) Er reagierte zynisch. Nachher wurde er noch von den verschiedensten Seiten daraufhin angesprochen. Trotz seiner Ablehnung einer von ihm vorgenommenen Bischofsweihe ging M. Lefebvre allerdings später mehrfach doch so weit, daß er eine in Aussicht gestellte Bischofsweihe als Druckmittel gegen 'Rom' benutzte, um seine 'Eingliederung' in den apostatischen Verein zu beschleunigen. (N.B. Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine theologisch halbwegs gebildete - großer Katechismus genügt -, primär religiös eingestellte Person nicht fähig sein sollte zu durchschauen, daß M. Lefebvres Position, weil in sich absolut widersprüchlich, unhaltbar ist. Die Lefebreisten sind entweder dumm oder moralisch defizient bzw. direkt bösartig. Schande über all diejenigen, die sein Spiel wissend mitbetrieben haben oder mittreiben!)

Es wäre leicht gewesen, die apostolische Sukzession durch Bischöfe der Alt-römisch-katholischen Kirche zu sichern, von denen eine ganze Reihe ihre Unterstützung angeboten haben. Doch diese haben (unter der Voraussetzung der Gültigkeit ihrer eigenen Weihen, die allerdings nicht gewährleistet ist!) durch ihren schismatischen Zustand keinerlei wahre Beauftragung zur Amtsausübung. Ihre Sakramente dürfen nur in extremis, d.h. im Todesfall angenommen werden.

Daraufhin angesprochen, erklärte sich dagegen S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-thuc gleich bei der ersten längeren Unterredung bereit, Bischöfe zu weihen, weil er die drohende Gefahr für die Kirche ähnlich sah. So kam es schließlich zu der Weihe von S.E. Mgr. Guerard des Lauriers, zu den Bischofsweihen I.E. Mgr. Cannona und Mgr, Zamora. Darum - um die Sukzession zu sichern - weihte S.E. Mgr, Cannona unter der Assistenz von Mgr. Zamora dieses Jahr die mexikanischen und amerikanischen Priester, die sich im Widerstand bewährt hatten, zu Bischöfen.

Die ersten Weihen mußten **vorläufig geheim** gespendet und geheim gehalten werden, aus dem gleichen Grund, warum Pius XII. **Bischofsweihen** in Rußland geheim spenden ließ. Man mußte vorsichtig sein, denn Mgr. Thuc wurde laufend überwacht. Für alle Beteiligten bestand (und besteht noch) Gefahr, über die man sich im Klaren war. Dennoch geschah die Geheimhaltung nicht aus Furcht - niemand hatte Angst! -, sondern um die Weihen überhaupt durchführen zu können. Hätte man es öffentlich gemacht, hätte die andere Seite alles getan, die Weihen zu verhindern. Den Weihen wohnten Zeugen bei. Sie sind überdies ausführlich dokumentiert, auch photograpisch. Nachdem die Konsekrationen jedoch durch P. Barbara, der selbst zum Bischof **geweiht** zu werden wünschte, in gehässigster Form verraten worden waren (ähnlich wie das Montini mit den **Geheim-Bischöfen** in Rußland gemacht hat), wurden die weiteren Weihen in aller **Öffentlichkeit** gespendet.

Gegen sie und die Person von Mgr. Ngo-dinh-Thuc richten sich offen oder unterschwellig etliche Bedenken:

1. Da Mgr. Thuc die Bischöfe von Palmar geweiht hat, hat er sich als Konsekrator disqualifiziert - so ein Einwand.

Antwort: Der jeweilig konsekrierende Bischof ist **verpflichtet,** die Weihekandidaten nach menschlichem Wissen zu prüfen. Das hat Mgr. Thuc getan. Er hat die **Palmarianer** geweiht, weil er der Auffassung sein konnte, der Kirche damit einen wesentlichen Dienst zu tun. Hinterher ist man immer klüger. Ich habe noch niemanden angetroffen, der **Kardinal Faulhaber** nachträglich Vorwürfe gemacht hätte, weil er Döpfner, einen der großen, einflußreichen Moderatoren des II. Vatikanums, zum Bischof geweiht habe. Menschliches Wissen schließt, wie sich das in Palmar oder an Döpfner gezeigt hat, Irrtum nicht aus. Und wer hat all die anderen abgefallenen Bischöfe geweiht? Mache man deswegen einem Pius XII. **Vorwürfe!**

2. Mgr. Thuc ist Chef von Palmar gewesen.

Antwort: Das war er nie. Gleich nach den Weihen haben sie sich von ihm getrennt. Sie schulden ihm bis heute noch Reisegelder, die er für sie ausgelegt hat!

3. Die Weihen wurden ohne päpstliche Autorisation unerlaubt gespendet, gegen **CIC,** can. 953 bis 955.

Antwort: Das stimmt, wenn man die rechtlichen Vorschriften rein formal nimmt. Es gab eine französische Gruppierung traditioneller Prägung, die Mgr. Thuc nach Bekanntwerden wegen der Unerlaubtheit heftig attakierte.(Inzwischen haben sich die Vorwürfe von dieser Seite nach einigem Nachdenken in inständiges Bitten um einen legitimen Papst verwandelt.) Man muß sich aber angesichts der schier ausweglosen Situation über einige wesentliche Punkte Klarheit verschaffen: a) Wir haben keinen Papst, der die Vollmacht zur Weihe hätte geben können. Hätten wir einen, wäre er bestimmt nicht **übergangen** worden, d.h. man hätte überhaupt nicht in seine Amtsführung **eingegriffen.** b) Bei den Weihen ging es nicht um eine beabsichtigte Verletzung des Kirchenrechtes, sondern um die Bewahrung der apostolischen Sukzession. Wenn ein Arzt einem Patienten helfen soll, ist er häufig auch gezwungen, normalerweise geltende Schamhaftigkeit außer acht zu **lassen.** c) Das höchste Gesetz gilt dem Heil der Seelen. (Suprema **lex salus** animarum.) Ohne Bischöfe keine **Priester(weihen),** ohne Priester keine Sakramente! Das göttliche Recht hat nach Auffassung von Mgr. Thuc Vorrang vor dem rein kirchlichen Gesetz, wenn dieses sich gegen das erstere stellt oder gegen dieses mißbraucht wird. Abgesehen davon habe der Apostel Paulus, so Mgr. Thuc weiter, auch ohne **(Vor)Wissen** des hl. Petrus für die Kirche Bischöfe geweiht. Und aus diesen Überlegungen heraus hat S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc gehandelt! Wenn es im Heilsplan Gottes beschlossen ist, wurde dadurch die wahre apostolische Sukzession für die römisch-katholische Kirche gerettet. (Um der Gefahr eines erneuten schismatischen Auseinanderbrechens vorzubeugen, verlangen die mexikanischen Bischöfe von neuen Kandidaten die Anerkennung S.E. Mgr. Thuc als provisorischen Obern.)

Es gilt jedoch noch auf ein Problem hinzuweisen, das bei **allem** bisher Erreichten ungelöst blieb, ungelöst bleiben mußte, und das vermutlich etliche Gläubige zu **Recht** in einer gewissen Reserve behalten hat: welche Stellung und Befugnisse hat nun Mgr. **Thuc,** haben die neu-geweihten Bischöfe in der Kirche? Auf diese äußerst ernste Frage will demnächst der sich um den Widerstand so hochverdient gemacht habende, ehemalige Theologie-Professor an der Laterans-Universität, S.E. Mgr. Guerard des Lauriers eingehen, dessen angekündigten Beitrag wir demnächst gerne **veröffentlichen** werden. Falls Monsignore aus irgend welchen Gründen verhindert sein sollte, diesen Beitrag auszuarbeiten, werden wir selbst diese Problematik auf jeden Fall noch aufgreifen.

DIE WEIHE EINES BISCHOFS

(aus: THE SERAPH, Vol.III. Nr.1, September 1982; hrsg. v. S.E. Bischof Louis Vezelis, Rochester, N.Y., U.S.A. - Leicht gekürzt; übers. v. Eugen Golia)

Immer haben nur sehr wenig Menschen die Gelegenheit, Zeugen der Weihe eines römisch-katholischen Bischofs zu sein; so war es schon vor dem großen Abfall. Derzeit trifft dies noch mehr zu, da die katholische Kirche auf eine so kleine Zahl vermindert worden ist. Man ist erschüttert bei der Betrachtung einer Weltkirche, die einst Millionen von Gläubigen zählte und die in kurzer Zeit auf einige wenige vermindert wurde. Indem einerseits mittels eines psychologischen Prozesses der Geist stufenweise in den gewünschten Zustand gebracht wurde und andererseits unvermeidlich Gott seine Gnade entzog, war die Zerstörung der katholischen Kirche beinahe sicher.

Der Klerus, der an einem bequemen Leben interessiert war, war zu weich, um dem, was sich ihm darbot, Widerstand zu leisten. Rechtfertigung, Rationalisierung und Abschieben der Verantwortung befreiten leicht jedermann, ob Kardinal, Bischof oder Priester, Mönche und Laien von der Pflicht der Verteidigung des Glaubens.

Jede Art von erfolgreichem Widerstand schien neutralisiert durch Massen von Priestern aller Rangstufen und Laienführern mit ihren 'Gefühls-Trainings'-Programmen, die nichts mehr als ärmlich verhüllte Gehirnwäsche Sitzungen waren. Die wenigen widerstrebenden 'Reaktionäre' würden ja doch zur rechten Zeit erledigt sein.

Die alten Menschen wurden beschwatzt und umschmeichelt, eine Schwindelmesse anzunehmen, die, wie man sagte, nur eine 'modernisierte Form' der alten ist. Eine Messe ist eine Messe, ist eine Messe. . . . . .dieses Argument ging um.

Junge Männer, ausgebildet in umstürzlerischen Seminaren wurden schon durch ihre Professoren in ihrem Glauben geschädigt. Sie werden auftauchen als Soziologen und überqualifizierte und unterbezahlte Diener des Humanismus. Sie werden die Irrtümer ihrer Lehrer mit voreingenommener Loyalität in die Öffentlichkeit bringen.

Ein einzigartiges 'Ökumenisches Konzil' hat dies alles auf die Bühne gebracht. Der sog.'sichtbare Stellvertreter' Christi (ein Mann für die Welt sichtbar sowie ein Stellvertreter Christi) wird nun - verfälschte - Dokumente unterzeichnen und daher vor der Welt den Anschein der Gesetzmäßigkeit und Amtlichkeit erwecken. Jeder wird also mit dem Finger auf den 'sichtbaren Stellvertreter Christi' zeigen können und teilnehmen dürfen an der Zerstörung des Glaubens und der katholischen Kirche mit der Überzeugung, hierbei Gottes Segen zu haben. In der Tat: "Sie werden euch töten und dabei glauben, Gott zu ehren ..." so lautet eine Bemerkung Christi.

Das Priestertum, das durch falsche Riten und falsche Lehren über seine Natur verdorben ist, sichert die endgültige Zerstörung des katholischen Priestertums. Ohne dieses gibt es nicht das erlösende Opfer der Messe in Zeit und Raum. Diese ist das letzte Ziel, aber sie kann nur durch Zerstören des Priestertums zerstört werden. Das ist etwas, was viele vergessen - gerade die, welche die wahre Messe besuchen und zugleich die Verleumder der Priester unterstützen. Sie können nicht den Zweck solcher Verunglimpfungen verstehen: die noch übriggebliebenen treuen Geistlichen zur Unwirksamkeit zu verurteilen. Das Volk von seinen Priestern zu entfernen ist ihr Ziel.

Viele - Priester und Laien - hatten große Achtung und schätzten sehr denjenigen, der gleichsam die einzige sichtbare Hoffnung für die katholische Kirche der Zukunft zu sein schien: Erzbischof Marcel Lefebvre. Er hatte - mit wenigen Ausnahmen, wenn es überhaupt solche gab - die moralische Unterstützung aller, welche die wirkliche Gefahr in der Kirche sahen. Jedermann weiß, daß sein Seminar illegal ist, ebenso die Priesterbruderschaft des hl. Pius X. und daß sie weder "de facto" noch "de jure" in der katholischen Kirche existiert. Sie besteht aber auch nicht in der Konzilskirche. Ich sage, daß all dies erfahrenen Katholiken bekannt war und noch ist. Aber man achtete nicht darauf. Die außergewöhnliche Zeit, rechtfertigte alles. Das war und ist die Meinung in vielen Kreisen.

Die Anträge, die Erzbischof Lefebvre dem Oberhaupt der Konzilskirche machte, sowie seine ständigen Ausflüchte hinsichtlich seiner wahren Stellung haben es eifrigen Beobachtern klargemacht, daß Erzbischof Lefebvre oberflächlich (besser: bewußt inkonsequent; Anm.d.Red.) handelt.

Die Zeit zum Handeln ist gekommen. Die gegenwärtigen und zukünftigen Nöte der Kirche veranlaßten Erzbischof Thuc, mehrere Bischöfe zu weihen. Die gegenwärtige Not der katholischen Kirche verlangt die sichtbare Gegenwart von gültig geweihten Bischöfen, um das auf göttlicher Einrichtung beruhende Amt eines Bischofs auszuüben. Ein Bischof richtet, erklärt, weiht, ordnet an, opfert, tauft und firmt.

Zunehmendes Chaos und wachsende Anarchie, von manchen absichtlich aufgezo-

gen und von anderen ausgenützt, machen aus der katholischen Kirche ein Ärgernis für viele und einen Sorgenquell für alle.

Satans Plan der Vernichtung des mystischen Leibes Christi ist daher durch die Weihe der Bischöfe vereitelt. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie diese unheiligen Horden der Hölle sich anstrengen werden, um so eine Weihe zu sabotieren. Gerade die, welche sich über dieses Anzeichen eines geistigen Ostern in der Kirche freuen sollten, sind infolge menschlicher Schwäche dazu verführt worden, zu negieren, was Gott gewähren ließ.

Die durch die Bewohner des Vatikans verursachte unmögliche Lage, sowie der endgültige Verrat von Erzbischof Lefebvre riefen die energische und wirksame Tat von Erzbischof Thuc hervor. Dieser kampferprobte Erzbischof kennt das Spiel und den Preis.

Die Weihe des zum Bischof erwählten Louis Vezelis O.F.M. erhöhte die Zahl der bekannten und rechtgläubigen römisch-katholischen Bischöfe in den Vereinigten Staaten auf zwei. Es gibt nur zwei loyale römisch katholische Bischöfe in den Vereinigten Staaten, an welche sich die römischen Katholiken mit vollem Vertrauen zwecks Übernahme der Führung wenden können. Die Kirchengeschichte erläutert umfangreich, daß der einzige Unterschied zwischen der gegenwärtigen Lage der Kirche und ähnlichen in der Vergangenheit, in der Größe des Abfalls liegt. Gegenwärtig hat er Ausmaße erreicht, von denen man sich bisher gar keine Vorstellung machen konnte. Trotz dem in jedem Zeitalter herrschenden Durcheinander, blieb immer eine kleine Schar treuer Katholiken um ihre Bischöfe und Priester geschart. Die katholische Kirche kann auf ein absolutes Minimum verkleinert werden: einen Bischof und einen Laien; sie wird immer noch die von Jesus Christus gegründete katholische Kirche sein, wider die die Pforten der Hölle niemals die Oberhand gewinnen können. Wie in der Vergangenheit, kann sich die beinahe ausgelöschte Kirch« aus ihrer Asche wieder erheben, so wie sie war. Das ist es, was sie tut.

Durch diese Weihe sind wir Zeugen einer übernatürlichen Tat geworden. Nur allzu oft verfehlen auch die Gläubigen diese überaus wichtige Wahrheit. Es ist dies eine Tat, welche auch der Gipfel menschlicher Bosheit nicht rückgängig machen, und die Raserei Satans nicht verhindern kann.

* * * * *

DAS HEILIGE OFFIZIUM
ÜBER DIE ÄNDERUNG DER KONSEKRATIONSWORTE DES KELCHES

Am 24. Juli 1958, wenige Wochen vor dem Tode Pius XII. erließ das hl. Offizium folgende Mahnung (monitum), laut welcher es strikte untersagt ist, die Form der Konsekration des Kelches zu ändern oder auch nur die geringste Änderung in der Materie und Form der Sakramente überhaupt einzuführen:

> "Diese heilige Kongregation hat erfahren, daß in der Übersetzung der neuen Karwochenordnung in die Volkssprache die Worte 'Mysterium fidei' in der Form der Konsekration des Kelches ausgelassen worden sind. Zudem ist berichtet worden, daß manche Priester diese Worte bei der Zelebration der Messe selbst aauslassen.
>
> Daher macht diese höchste Kongregation darauf aufmerksam, daß es nicht erlaubt ist (monet nefas esse), in eine so heilige Sache Änderungen einzuführen und die Ausgaben der liturgischen Bücher zu verstümmeln und zu fälschen (vgl. Can.1399, n.1o) (in rem tarn sanctam immutationes inducere et editiones liturgicorum librorum mutilare vel interpolare).
>
> Die Bischöfe sollen also dafür sorgen, nach dem Sinn der Mahnung des hl. Offiziums vom 14. Februar 1958, daß die Vorschriften der hl. Kanones über den Gottesdienst gewissenhaft beobachtet werden, und sollen eifrig darüber wachen, daß es niemand wagt, auch nur die geringste Änderung in die Materie und Form der Sakramente einzuführen. (Current Episcopi... ut praescripta sacrorum canonum de cultu divino stricte serventur atque sedulo advigilent, ne quis audeat immutationem vel minimum in materiam et formam Sacramentorum inducere.) - Übers. nach: Majer, Neueste Kirchenrechtssammlung IV, S.363. Das Monitum selbst s.b. AAS 5o, 1958, S.536.

DIE ANGRIFFE

SACRA CONGREGATIO
PRO DOCTRINA FIDEI

00193 Roma«, Piazza dal S. Uffizio, 11 1er février 1983

PROT. N. ..7/76........
(In responsione fiat mentio huius numeri)

Excellence,

Après le délai nécessaire à une enquête fondée, la S.Congrégation pour la Doctrine de la Foi a pu s'assurer qu'au moins depuis 1981, vous avez à nouveau procédé à des ordinations presbytérales contraires aux prescriptions du canon 955, et que cette même année, vous avez également conféré, au mépris du canon 953 c'est-à-dire sans mandat apostolique ni provision canonique, l'ordination épiscopale au religieux français M.L. Guérard des Lauriers, OP, ainsi qu'aux prêtres mexicains Moises Cannona et Adolfo Zamora.

Une déclaration publiée à Münich le 25 février 1982 sous votre propre signature affirme que selon vous, "le Siège de l'Eglise Catholique Romaine est actuellement vacant", et qu'il vous faut, "comme évêque, tout faire pour que l'Eglise Catholique Romaine continue à conduire les âmes au salut éternel" (Revue Einsicht, märz 1982, p.8).

Notre Dicastère ne peut que condamner énergiquement de tels propos. De plus, il estime nécessaire de vous notifier officiellement que pour les actes mentionnés ci-dessus, vous avez à nouveau encouru "ipso facto" l'excommunication très spécialement réservée au Saint-Siège, pour les motifs exposés dans le Décret du 17 septembre 1976 (A.A.S. LXVIII, 1976, p.623), joint en annexe à cette lettre. Il vous exhorte vivement à ne plus persévérer dans cette voie, à demander au Souverain Pontife la levée des peines canoniques qui vous frappent, et à vous employer pour obtenir de ceux que vous avez illégitimement consacrés qu'ils viennent aussi à résipiscence.

Je prie le Seigneur qu'il vous éclaire, et vous présente, Excellence, l'expression de mon respectueux dévouement.

Joseph Card. Ratzinger

(1 annexe)

Son Exc. Mgr Pierre-Martin NGO-DINH-THUC
Archevêque tit. de Bulla Regia

OFICINAS OEL OBISPADO
Quebrada Núm. 16
Acapulco, Gro.

ASUNTO: Oración por el Papa y los Obispos.

AVISO A LOS SACERDOTES

Con motivo de las supuestas ordenaciones efectuadas el año pasado por el Ex-Arzobispo de Hue, Pierre Martín Ngo-Dinh-Thuc, el Sr. Card. Sebastián Baggio, Srio. de la Sda. Congregación de Obispos, expresó en la Basílica de Ntra. Sra. de Guadalupe, que dichas ordenaciones son inválidas porque el Ordenante "non est compos sui".

Por tanto, conviene pedir a Dios Nuestro Señor por la unidad de la Iglesia mediante la recitación de la siguiente oración:

Oh Dios, que para suceder al Apóstol San Pedro elegiste a tu siervo Juan Pable II, como pastor de tu grey, escucha la plegaria de tu pueblo y haz que toda ¿a Iglesia se mantenga en comunión con él y connuestros legítimos Obispos pohel vínculo de la unidad y de ta obediencia para que todos encuentren en TZ, Pastor dz los hombres, la verdad y ta vida eterna. Por Nuestro Señor Jesucristo. Amén.

Acapulco, Gro., a 13 de Agosto de 1982.

+ Rafael Bello Rufz
Ob. de Acapulco

Pbro. Francisco Padilla
Srio.

Sacra Congregatio
pro Doctrina Fidei

oo193 Rom, den I. Februar 1983
Piazza del S. Uffizio, 11

Prot.Nr. 7/76
(In responsione fiat mentio huius numeri)

Exzellenz,

Nach der erforderlichen Frist für eine fundierte Untersuchung hat sich die Heilige Kongregation für die Glaubenslehre davon überzeugen können, daß Sie zumindest seit 1981, entgegen den Vorschriften des Kanon 955, von neuem presbyterianische Weihen vorgenommen haben. Und in dem gleichen Jahr haben Sie auch, ohne Berücksichtigung des Kanon 953, d.h. weder mit apostolischem Mandat noch nach kanonischem Recht die Bischofsweihe dem französischen Geistlichen M.L. Guérard des Lauriers O.P., wie auch den mexikanischen Priestern Moises Cannona und Adolfo Zamora, erteilt.

Eine am 25. Februar 1982 in München von Ihnen selbst unterschriebene öffentliche Erklärung bestätigt, daß nach Ihrer Ansicht "der Heilige Stuhl der Römisch Katholischen Kirche zur Zeit vakant" ist, und daß Sie "als Bischof alles unternehmen müssen, damit die Römisch Katholische Kirche fortfährt die Seelen zur ewigen Seligkeit"zu führen. (Zeitschrift EINSICHT, März 1982, S.8.)

Unser Dikasterium kann diese Äußerungen nur nachdrücklich verurteilen. Außerdem hält es für notwendig, Sie öffentlich davon in Kenntnis zu setzen, daß Sie durch die oben erwähnten Vorkommnisse sich "ipso facto" von neuem die Exkommunikation zugezogen haben, die in ganz besonderer Weise dem Heiligen Stuhl für die Gründe, die im Dekret vom 17. September 1976 (A.A.S. LVIII, 1976, S.623) dargelegt sind, welches diesem Brief in der Anlage beiliegt, vorbehalten ist. Es (d.i. das Dekret, Anm.d.Red.) ermahnt Sie eindringlich, nicht mehr auf diesem Weg fortzufahren, den souveränen Oberhirten um die Aufhebung der kanonischen Strafen, die Sie treffen, zu bitten und sich dafür einzusetzen, daß diejenigen, die Sie illegitim geweiht haben, zur Erkenntnis ihrer Schuld kommen.

Ich bete zum Herrn, Er möge Sie erleuchten, und ich entbiete Ihnen, Exzellenz, den Ausdruck meiner hochachtungsvollen Ergebenheit.

(gez.: Joseph Card. Ratzinger)

1 Anlage

Seine Exz. Mgr. Pierre-Martin NGO-DINH-THUC
Tit.-Erzbischof von Bulla Regia

*# * * # **

Bischöfliches Ordinariat
Quebrada Num. 16
Acapulco, Gro.

Betr.: Gebet für Papst und Bischöfe.

Bekanntmachung für die Priester

Anläßlich der angeblichen Weihen, die im vergangenen Jahr vom Ex-Erzbischof von Hue, Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc durchgeführt worden sind, brachte S.Em. Card. Sebastian Baggio, Sekretär für die Congregation für die Bischöfe, in der Basilika Unserer Frau von Guadalupe zum Ausdruck, daß besagte Weihen ungültig seien, weil der Konsekrator "non est compos sui" ("seiner nicht mächtig sei" - auf gut Deutsch: "weil er schwachsinnig sei"). (Folgt: Aufforderung zum Gebet für die Einheit der 'Kirche' und Gebet.)

Acapulco, Gro, am 13. August 1982

(Siegel) + Rafael Bello Ruiz
Bischof von Acapulco

Priester Francisco Padilla
Sekretär

+0+0 + 0+0+

Kommentar:
Die uns nicht mit der Wahrheit bekämpfen können, weil sie sie nicht haben, nehmen Zuflucht zur Diffamierung und übler Nachrede, die die Waffe derer ist, die nicht im Recht sind. Daher haben sie erfunden, daß Mgr. Thuc verrückt sei. Aber sind nicht diejenigen viel verrückter, die darum bemüht sind zu zerstören, was unzerstörbar ist, nämlich die Kirche.

+ M. Cannona.

ZIRKULAR 1/82 DES BISCHOFS CORTÉS

Den Priestern, Ordensleuten, Seminaristen und Christgläubigen der Diözese Chilipa

übers. von Heinrich Beckmann

Gnade und Friede des Herrn!
Die Bischöfe sind verpflichtet, über die Einhaltung der kirchlichen Gesetze und über die Einheit von Glaube und Sitte zu wachen. (CIC 336)

Aus Antrieb dieser schwersten Verpflichtung sehe ich mich angesichts des Umstandes, daß ein Priester der Diözese Acapulco namens Moises Cannona - der behauptet, Bischof zu sein - verschiedene Pfarren unserer Diözese aufsucht und Dienste einschließlich Priester für die Seelsorge anbietet, veranlaßt, den Diözesanen mitzuteilen, daß dieser Priester weder predigen, noch innerhalb der Diözese Sakramente spenden kann, da nach den Bestimmungen 1336, 1337 und 455 des kanon. Rechts nur der Bischof einer Diözese selbst die Priester zu diesen Diensten in seinem Jurisdiktionsbereich bevollmächtigen kann. Ich habe diesem Herrn, der einstmals ein guter Priester dieser Diözese und später der Diözese von Acapulco war, jetzt aber als Abtrünniger das nahtlose Gewand Christi durch ein Schisma zu zerreißen sucht, keine Vollmacht gegeben.

Der Hl. Vater Johannes Paul II. sagte zu den Priestern aus Honduras: "Denkt daran, daß in Eurer Amtsführung sich nichts Stabiles und Konstruktives erreichen läßt, wenn man glaubt, es könne außerhalb der Gemeinschaft mit dem Diözesanbischof geschehen und weniger noch gegen ihn." Diese Worte bekräftigen die kanonische Lehre, nach der allein in Verbindung mit dem Diözesanbischof erfolgreich und zum Wohl der Seelen sich arbeiten läßt.

Zum anderen: wenn dieser geistliche Bruder die - wie er sagt - Bischofsweihe erhielt, ist er, weil nicht vom Römischen Pontifex gemäß Kanon 953 erwählt, ipso facto de jure a Divinis bis zur Entbindung durch den Hl. Stuhl dispensiert (can. 237 c). So also kann er umso weniger priesterliche Dienste an keinem Ort versehen. Nicht der Papst und nicht der Bischof suspendieren ihn, sondern die von altersher für die ganze Kirche gültige Gesetzgebung.

Es ist bekannt, daß dieser Priester nicht nur mit den Bischöfen uneins ist, sondern ihnen Widerstand leistet, und dies sogar dem Hl. Vater gegenüber. Und es ist bekannt, daß er gegen die Bischöfe Beleidigungen ausschleudert, wobei er außer Acht ließ, daß bei einer Konsekration der konsekrierende Bischof in Person Christi die Worte spricht: "Wer ihn verflucht, sei verflucht, und wer ihn segnet, sei mit Segen erfüllt." (Rit.rom.)

So bitte ich also meine Priester, sorgfältig darüber zu wachen, daß in ihrer Pfarre das Auftreten dieses Priesters, der sich nicht in Gemeinschaft mit dem Hl. Vater und der Hl. Hierarchie befindet, tunlichst verhindert wird. Seine Einmischung muß den Gläubigen übrigens den größten Schaden zufügen. Die Gläubigen seien mit Klugheit und Liebe auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, wobei gegebenenfalls der Kurie unverzüglich Mitteilung zu machen ist.

Wir, Priester und Gläubige, wollen inständig beten, daß Christus, der höchste Hirte, in dieser gefährlichen Situation hier Abhilfe schaffe. Denn außer diesem geistlichen Bruder gibt es auch noch andere, die sich von der Anerkennung und dem Gehorsam gegenüber dem Stellvertreter Christi getrennt haben und an der Verführung der Unwissenden arbeiten, um sie für ihre Irrtümer zu gewinnen. Bitten wir bei Gott für alle diese, daß sie bescheiden ihre Irrtümer einsehen und zur Einheit der Kirche zurückkehren.

OFFENER BRIEF SR. EXZ. MGR. CARMONA AN DEN BISCHOF VON CHILAPA/ DR. FIDEL CORTÉS, GUER.

Acapulco, 27.2.1982

Hochwürdigster Herr Bischof!
Ich habe das Rundschreiben 1/82, das Eure Exzellenz "aus Antrieb der schweren Verpflichtung, über die Befolgung der Gesetze der kath. Kirche zu wachen wie auch über die Reinheit des Glaubens und der Sitten", an die Geistlichen, Ordensleute, Seminaristen und Gläubigen Ihrer Diözese gerichtet hat, gelesen. Eure Exzellenz sind wahrhaft bewundernswert. Wir stehen allerdings vor zwei Kirchen: der von Christus gegründeten, der EINEN, HEILIGEN, KATHOLISCHEN und APOSTOLISCHEN, die bis zum Ende der Zeiten währt, - und der anderen, die Ihr in Eurem Wahnsinn ans Licht der Welt brachtet - auf dem so erleuchteten II. vatikanischen Konzil -, verweltlicht und sich wandelnd, da sie sich ja mit der Welt abfindet und sich auf die "Zeichen der Zeit" stützt.

Man muß sich füglich fragen: Die Gesetze welcher Kirche meinen Sie? Von welchem Glauben und welchen Sitten sprechen Sie? Beziehen Sie sich auf die KATHOLISCHE KIRCHE

oder die Ihrige?

Wenn Sie die KATHOLISCHE KIRCHE meinen, wie können Sie da ohne zu erröten behaupten, um sie besorgt zu sein, da Sie in unverschämter Weise ihre Gesetze übertreten. Was tun Sie sonst, wenn Sie die Laien ermächtigen, die Kommunion auszuteilen oder sie zu den Kranken zu bringen (gegen Can. 845). Oder wenn Sie anordnen oder zulassen, daß die Kommunion unter beiden Gestalten ausgeteilt wird (gegen Can. 852). Oder wenn Sie erlauben, daß mit dem Rücken zum Altar auf einem miserablen Tisch zelebriert wird (gegen Can. 822). Und wenn Sie erlauben, daß Ihre Priester ohne Amtstracht und häufig sogar ohne die heiligen Paramente zelebrieren (gegen Can. 811). Wenn Sie die Konzelebration fördern (gegen Can. 8o3). Wenn Sie ferner anordnen oder dulden die Feier der Messe in einer nicht liturgischen Sprache (gegen Can. 819). Wenn Sie sodann dulden, daß verschiedene Intentionen in einer einzigen Messe appliziert werden, wobei Ihr Euch die Stipendien wie für Einzelmessen bezahlen laßt (gegen Can. 828). Wenn Ihr weiterhin die Tabernakel von den Altären entfernt und diese wie Geldschränke in die Mauern verbannt (gegen Can. 1969). Wenn Ihr ferner erlaubt, daß die Gläubigen ohne vorherige Beichte kommunizieren (gegen Can. 856). Wenn man den Häretikern die Kommunion reichen ließ, ohne daß diese vorher ihre Irrtümer abschworen (gegen Can. 731). Wenn Ihr teilnehmt an Kulthandlungen von Nicht-Katholiken (gegen Can. 1228) usw. usw. Man sieht angesichts des vorher gesagten mehr als klar, daß Sie nicht die KATHOLISCHE KIRCHE im Auge haben können, sondern die Ihrige, sollte es in dieser überhaupt Gesetze geben.

Und nun behaupten Sie, auch über die Reinheit des Glaubens zu wachen. Welchen Glauben, Exzellenz? Zweifellos sprechen Sie nicht vom KATHOLISCHEN GLAUBEN, denn seit 2o Jahren sind die Bischöfe bemüht, diesen in dämonischer Wut zu zerstören. Sie wissen, daß die göttlichen Wahrheiten, die zu glauben sind, wie auch die Prinzipien des rechten Lebenswandels, die zu beachten sind, in dem Glaubensgut (depositum fidei), das Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern vermachte, enthalten sind, wie auch die Forderung, sie irrtumslos zu bewahren. In diesem Sinne bewahrten und übermittelten die Apostel sie und schärften angelegentlich ein, sie weiter zu bewahren und zu lehren.

So Paulus an Timotheus: "Bewahre das anvertraute Gut! Vermeide unheiliges leeres Gerede und die Streitfragen der fälschlich so genannten Erkenntnis." (1 Tim. 6,2o) Und er befiehlt nicht nur dem Timotheus, die von ihm gelehrte Essenz der göttlichen Wahrheiten zu bewahren, sondern die von ihm gelehrte Essenz der göttlichen Wahrheiten auch in gleicher Form zu lehren. "Nimm die heilsamen Lehren, die du von mir vernommen hast, zum Vorbild im Glauben und in der Liebe." (2 Tim. 1,13) Daß die göttlichen Wahrheiten so zu bewahren und zu überliefern sind, wie sie die Apostel - empfangen von Christus - weitergaben, sagt auch der Apostel Paulus: "Brüder, ich mache euch mit dem Evangelium bekannt, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen und steht in ihm fest. Durch dies erlangt ihr auch das Heil, WENN IHR SO DARAN FESTHALTET, WIE ICH ES EUCH VERKÜNDET HABE."

Papst Leo XIII. sagt in seiner Enzyklika "Arcanum" zu den Bischöfen:

> "Was Euch angeht, bemüht Euch mit Eurer ganzen Autorität, daß unter den Euch anvertrauten Gläubigen DIE LEHRE, die Christus und die Apostel als Interpreten seines göttlichen Willens lehrten, UNVERSEHRT UND UNVERLETZT erhalten bleibe und was alles die katholische Kirche streng bewahrte und zu allen Zeiten den Christgläubigen zu bewahren gebot."

Wenn Ihr legitime Bischöfe wäret, so wäre auch Euch das Glaubensgut anvertraut. Aber was habt Ihr daraus gemacht? Habt Ihr Euch nicht von der Illusion des Wandels mitreißen lassen, und habt Ihr nicht alle Neuerungen, die man Euch aufzwang, widerspruchslos akzeptiert? Unterwürfig bis zur Kriecherei habt Ihr Euch mit allen Häresien verbunden, die von alters her schon von den Päpsten verurteilt waren - und wie alten Plunder habt Ihr das Glaubensgut als veraltet und als unbrauchbar in den Winkel gestellt. Wo ist denn die Reinheit des Glaubens, über die Sie so sehr wachen? Es ist also offenkundig, daß Sie sich in Ihrem Rundschreiben nicht auf den KATHOLISCHEN GLAUBEN beziehen. Und wie können Sie über ihn überhaupt reden, da Sie ihn ja nicht haben? Sie sind zu einer neuen Religion hinübergewechselt und haben einen neuen Glauben, so wie alles neu ist, was dieser enthält. Von Ihnen könnte gelten, was der Apostel Paulus über die Galater sagte:

> "Es wundert mich, daß ihr so schnell von dem abfallt, der euch durch die Gnade Christi berufen hat und euch einem anderen Evangelium zuwendet," (Gal. 1,6)

Und Ihren Glaubensabfall findet man schon angekündigt beim Apostel Paulus im ersten Timotheus-Brief: "Der Geist sagt bestimmt: in späteren Zeiten werden manche vom Glauben abfallen und Irrgeistern und Teufelslehren anhangen." (1 Tim. 4,1) Ja, Exzellenz, was Sie treiben ist wahrhaft teuflisch.

Bezüglich der Reinheit der Sitten könnte ich Sie im gleichen Sinne fragen: Wo

ist denn diese Reinheit, die Sie nicht schlafen läßt? Wo ist sie, da Ihr alles geändert habt?

Ihr habt den Brauch, auf den Knien zu kommunizieren, gegen die Stehkommunion ausgetauscht. Und die Mundkommunion gegen die Handkommunion, an einem geweihten Altar zu zelebrieren gegen einen kläglichen Tisch. Ihr nahmt den Frauen den tradtionellen Brauch der Kopfbedeckung beim Gebet in der Kirche, und das tatet Ihr gegen das kanonische Recht und die Heilige Schrift (can.262; 1.Kor.) Das Rosenkranzgebet, das den Gläubigen so teuer war, schafftet Ihr als langweilig und veraltet ab. Und das Schlimmste von allem: Ihr tauschtet die KATHOLISCHE MESSE gegen eine protestantische und von Protestanten (mit)fabrizierte 'Messe' aus, um Eure harmlosen Gläubigen zu Protestanten zu machen. Bald werden wir auch eine neue Bibel sehen, in der Christus nicht mehr als Gott erscheint, und in der es keine Wunder mehr gibt, in der Christus weder sein Leiden litt, noch auferstanden ist, und in der auch der Hl. Geist nicht herabkam. Wir sehen Euch als Mitglieder eines Nationalrates der Kirchen, in einem schrecklichen Mischmasch mit den Häretikern der ganzen Welt und als Teilglied der atheistischen Universal 'kirche'. Seien Sie aufrichtig, Exzellenz, aufrichtig...

Einverstanden, daß die Priester in Union mit den Bischöfen zu wirken haben, jedoch nur dann, wenn es sich um legitime Nachfolger der Apostel handelt und sie sich wie solche aufführen. Aber in dem Augenblick, wo sie sich von dem trennen, was die Kirche immer lehrte, in Häresie fallen, verlieren sie jeden Autoritätsanspruch und können keinen Gehorsam verlangen, denn wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.

In Ihrem Rundschreiben sagen Sie: "Es ist bekannt, daß dieser Priester nicht nur mit den Bischöfen uneins ist, sondern sogar in wirklicher Opposition zu ihnen steht."

Hier ist zu unterscheiden: mit Bischöfen, die getreu ihrer Mission, der Kirche und deren Lehre wirken, mit überzeugungstreuen Bischöfen wie Manriquez und Zárate, Lara, Torres (...) Kardinal Stepanec bin ich immer und mit ganzer Seele einig und werde das immer sein. Mit häretischen Bischöfen indes, die sich preisgeben und sich mit den Feinden der Kirche Christi gegen seine Kirche verbunden haben, mit den unverfrorenen Figuren, die heute anbeten, was sie vorher verbrannten, und heute verbrennen, was sie vorher anbeteten - mit diesen nicht. Schließlich heißt es beim hl. Johannes in seinem zweiten Brief:

"Kommt einer zu euch, der nicht so lehrt, so nehmt ihn nicht ins Haus auf und bietet ihm auch nicht den Gruß an. Wer ihnen den Gruß entbietet, macht sich an seinem Treiben mitschuldig." (1o-11)

In Ihrem Rundschreiben heißt es: "ein Priester namens Moises Cannona - der sich Bischof nennt". - Ich nenne mich nicht so, ich bin es. Und ich bin es, nicht weil ich eine so hohe Würde verdiente. Wenige gibt es, glaube ich, können sich einer solchen Armseligkeit rühmen (wie ich - Hinzufügung der Red.) Aber Gott bedient sich sogar des Unflats zur Verwirklichung seiner Pläne, und zudem ist er frei, sich seiner Geschöpfe nach seinem Gutdünken zu bedienen. Ich wurde in Europa zum Bischof geweiht von einem katholischen Erzbischof und legitimen Nachfolger der Apostel. So bin ich gültig geweiht. Daß der Papst mich nicht berief? Das konnte er nicht, denn verhängnisvollerweise ist heute in der katholischen Kirche der Heilige Stuhl vakant, und wir haben keinen Papst. Wenn es ihn wieder gibt, unterwerfen wir uns ihm als rechtmäßigen Nachfolger des hl. Petrus und zollen ihm den Tribut unseres Gehorsams und unserer Liebe.

Ich will schließen, aber nicht ohne vorher Er. Exzellenz zu fragen: Haben Sie das Recht zu verhindern, daß ich die Gläubigen, die Sie so erbarmungslos hintergehen, in der katholischen Lehre unterrichte? Haben Sie das Recht zu verhindern, daß die Gläubigen sich frei entscheiden, in welcher Kirche sie verbleiben wollen, nachdem Sie kläglicherweise auf diesem Ihren Konzil die Religionsfreiheit approbierten? Mit welchem Recht nötigen Sie sie mit Drohungen der Exkommunikation, wenn diese Ihre entwürdigende Lage durchschauen und Euch den Rücken kehren? Gibt es keine Personalrechte? Haben jene kein Anrecht darauf, von Ihnen in ihrem freiwilligen Entscheid respektiert zu werden? Wozu haben Sie dann dieses häretische Dekret approbiert?

Ich weiß, daß Sie nicht müde werden, Ihren ahnungslosen Gefolgsleuten zu wiederholen: "Pater Carmona ist exkommuniziert. Seine Amtshandlungen sind nichtig." Welche Autorität haben Sie, der Sie aus der katholischen Kirche austraten, mich, der ich in der katholischen Kirche mit ihrer Lehre und der heiligen Tradition verblieb, zu exkommunizieren? Seid nicht Ihr die Exkommunizierten? Waret nicht Ihr es, die in dieser Kloake aller Häresien, die sich Modernismus nennt, versanket? Seid aufrichtig! Denkt daran, daß Ihr eines Tages Gott Rechenschaft ablegen müßt über das unbeschreibliche Elend, das Ihr so vielen Seelen zufügt, die Euch noch folgen, weil sie Euch für katholisch halten. Qui nihil est

sig.: + Moises Carmona

DER FALL "BARBARA"

von
Dr. Kurt Hiller

Seit mehr als 12 Jahren verfolgen wir hier in München mit Aufmerksamkeit und Interesse das Tun von P. Barbara. Öfters haben wir uns mit ihm getroffen, lange theologische und kirchenpolitische Gespräche geführt, mit dem Ziel einer eventuellen Zusammenarbeit im heutigen Kirchenkampf. Leider kam ein solches gemeinsames Vorgehen gegen die Reformer nie zu Stande! Der Grund zeigte sich bald. Während wir immer klar und konsequent zu allen aktuellen Fragen der Kirche Stellung nahmen, hielt sich P. Barbara immer drei Schritte zurück. Erst, wenn die Probleme von andern bereits gelöst waren, erschien er auf der Bildfläche, übernahm prompt die Argumente der anderen, wobei er nicht vergaß, lauthals darauf hinzuweisen, daß gerade diejenigen, auf die er sich stützte, rein gar nichts, oder zumindest alles falsch gesehen hätten. Ich möchte hier nur auf ein paar Beispiele verweisen.

Während wir es bei unserem sog. "Marsch nach Rom" im Jahre 1971, nach der von unseren Gegnern inszenierten Umfunktionierung der Demonstration auf dem Petersplatz ablehnten, an den stundenlangen Gebeten für "unseren hl. Vater Paul VI." teilzunehmen, und wir als Einzelgruppe vor der Fassade des Petersdomes für das eigentliche Anliegen der Zusammenkunft beteten, weilte P. Barbara geschäftig bei dem großen Haufen derer, für die sich die Frage der Häresie Pauls VI. anscheinend noch nicht einmal gestellt hatte.

Als dann die Ungültigkeit der 'neuen Messe[1] längst erwiesen war, zelebrierte P. Barbara selbst noch monatelang die neue 'Messe' (NOM), erklärte sich erst viel später für die Ambivalenz des N.O.M., um schließlich dort zu stehen, wo er heute steht.

Dieselbe Haltung nahm P. Barbara zu Mgr. Lefebvre ein, zu dem er noch bis vor nicht allzu langer Zeit Kontakte hatte, als es bereits allgemein offenkundig war, welche Linie dieser Bischof vertritt.

Daß die Frage der Absetzung des 'Papstes' doch nicht so einfach ist, wie er anfänglich dachte, hat er wiederum durch kürzliche Modifizierung seiner Argumente gezeigt, wobei wir bisher immer noch vergeblich darauf warten, wie er sich nun konkret die Prozedur einer "Papstabsetzung" und Restaurierung der Kirche vorstellt.

Stattdessen hat P. Barbara ein neues Betätigungsfeld gefunden: Unermüdlich versucht er nachzuweisen, daß Mgr. Thuc und die neugeweihten Bischöfe und Priester schismatisch, suspendiert und exkommuniziert seien, sakrilegische Handlungen begingen und daß man deren Messen nicht besuchen dürfe. Dabei scheut er sich nicht, eine ganze Reihe von Unwahrheiten zu verbreiten und andere zu beleidigen.

In den fünf mir inzwischen vorliegenden Publikationen begeht P. Barbara dazu noch gravierende Widersprüche, die ich hier nur einmal kurz skizzieren möchte.

I. Geheime Weihen

P. Barbara schreibt:

> "Damit eine Priester- oder Bischofsweihe erlaubt sei, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein: ... daß die Priester- und die Bischofsweihen das Merkmal der Öffentlichkeit tragen, selbst in Umständen von Verfolgungen (was in unseren Gegenden zurzeit nicht der Fall ist); denn das Geheime, Verfolgern gegenüber rechtmäßig, ist es niemals Gläubigen gegenüber, die sicher sein müssen, es mit einem katholischen Bischof oder Priester zu tun zu haben." (FORTES IN FIDE, Nr.19, Jahrg. 1982, S.47.)

Daraus leitet P. Barbara seinen Vorwurf ab, die Weihen seien geheim, von Mgr. Thuc also unerlaubt gewesen.

In der Nr.17, Jahrg. 1982, S.121 (also kurz zuvor!) schreibt er jedoch in dem Kapitel "Unsere Begegnungen mit Bischöfen, die noch katholisch geblieben sind":

> "Um welche Bischöfe handelt es sich, die uns angehört haben, und unsere Beweisführung angenommen haben? Sie werden wohl ohne Mühe verstehen, daß ich sie Ihnen nicht nennen kann. Ich verschweige nicht nur ihren Namen, sondern auch das Land, wo sie wohnen. Würde ich sie bekanntgeben, so können Sie sich vorstellen, wie sehr man sie davon abbringen würde zu handeln, sowohl seitens des modernistischen Rom wie auch seitens einiger falscher Brüder."

Und auf Seite 123 fährt er fort:

> "... der hl. Athanasius mußte seine Tätigkeit im geheimen ausüben."

Und an anderer Stelle, S.123:

"... setzte er (der hl. Athanasius) seinen Kampf im geheimen fort..."

Und weiter schreibt Barbara:

"Wo es möglich war, weihte Athanasius katholische Bischöfe, die ihrerseits die apostolische Sukzession ebenfalls in einer halben Verborgenheit hochhielten. Dieser zweite Punkt ist sehr wichtig."

Wie erklärt sich nun dieser Widerspruch von P. Barbara zwischen den Nummern 17 und 19? Ganz einfach! Als P. Barbara die Nr.17 schrieb, wußte er noch nichts von den neuen Weihen Mgr. Thucs, über die er nun so vehement herfällt. Damals wollte er sich nämlich selbst noch zum Bischof weihen lassen! wie er mit Nachdruck am 17. Juni 198o in München vor sechs Zeugen versicherte, und wie er noch in derselben Nr.17, S.126 bekräftigt!

Nachdem nun P. Barbara in der Nr.19 seiner Zeitschrift, gemäß seiner bisherigen bekannten, laufend fortschreitenden Erkenntnisstufen von der Forderung geheimer Weihen, zu der Bedingung öffentlicher Weihen gelangt ist, kann er die Verfolgung der betreffenden neugeweihten Bischöfe und Priester ohne jegliche Rücksicht aufnehmen. So ist es, - um nur einen scheinbar nebensächlichen Punkt herauszugreifen - höchst interessant, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Verbreitungsgrad die Zeitungen Frankreichs und Mexikos am gleichen Tag (12. Jan. 1982) in sensationeller Aufmachung die Nachricht von den Weihen brachten!

Die wochenlangen Belästigungen des 84-jährigen, von einer schweren Grippe kaum genesenen Erzbischof Thuc durch Reporter, Aushorcher, Ordinariatsgeistliche, halb-konservative Priester, mit und ohne Tonbänder und Zeugen, die es zuletzt unmöglich machten, daß er sein Zimmer verlassen konnte, hatte P. Barbara wohl eingeplant, nachdem Mgr. Thuc es mehrmals entschieden abgelehnt hatte, P. Barbaras Einladungen nach Paris Folge zu leisten!

II. Mgr. Ngô-dinh-Thuc und die Konzilskirche.

a) P. Barbara schreibt:

"Martin Ngo Dinh-Thuc, der frühere Erzbischof von Hué, hat sich immer zu den Chefs der neuen Konzilskirche bekannt, es möge dies Paul VI. oder Johannes-Paul II. sein." (FORTS DANS LA FOI, Nr.9, 1982, S.46.)

Diese Behauptung Barbaras ist nicht wahr! Wahr dagegen ist, daß sich uns gegenüber Mgr. Thuc in all den vielen Jahren, seit wir ihn kennen, stets eindeutig, klar und mit absolut vernichtender Ablehnung zur Konzilskirche und deren Chefs geäußert hat. Mit unzähligen Dokumenten und Briefen, die er uns in dieser Zeit übermittelte, kann dies eindeutig belegt werden!

b) P. Barbara schreibt:

"... daß er die Messe in Gemeinschaft mit Johannes-Paul II. und dem Bischof von Toulon Mgr. Barthe liest..." (FORTES IN FIDE, Nr.19, S.45.)

Diese Behauptung Barbaras ist nicht wahr! Wahr dagegen ist, daß wir bei fast 2oo (zweihundert!) Messen, in denen wir Mgr. Thuc ministriert haben, kein einziges Mal erlebten, daß die obige Behauptung zutraf!

c) P. Barbara schreibt:

"... und daß er jedes Jahr am Gründonnerstag mit demgleichen Bischof eine Messe im neuen Ritus konzelebriert."

Diese Behauptung ist so nicht wahr! Wahr dagegen ist, daß Mgr. Thuc nur ein einziges Mal (1981) konzelebriert hat. Die kuriosen Umstände hat uns Mgr. Thuc genauestens geschildert. Er hat darüber sein Bedauern ausgedrückt und sich mündlich und schriftlich gegenüber den neugeweihten Bischöfen in kirchenrechtlich eindeutiger und akzeptabler Form geäußert.

Eine grundsätzliche Anmerkung dazu sei jedoch gestattet. Mgr. Thuc hat die vatikanische Diplomatenschule besucht, er stammt aus einer adeligen, einer der ersten Familien Vietnams, er war jahrelang Direktor des internationalen Priesterseminars mit ca. 85o Kandidaten in Rom. Neugierige Besucher, die er nicht kennt, die ihn ausfragen möchten, erhalten oft die Antwort, die sie verdient haben: eine diplomatische! Ich gestehe, daß ich selbst nicht so antworten würde, doch muß man die Haltung von Mgr. Thuc auch verstehen, der sich nach seinen leidvollen Erfahrungen Ärger vom Leibe halten möchte.

d) P. Barbara schreibt:

"... Täglich, nachdem er (Thuc) die alte Messe in seinem Zimmer gelesen hat, begibt er sich in die Kathedrale, um allen Gottesdiensten beizuwohnen." (LETTRE AUX PRÊTRES FIDELES, S.2)

Diese Behauptung Barbaras ist nicht wahr! Wahr dagegen ist, daß Mgr. Thuc, allein aus dem Grund, seinem engen dunklen Zimmer zu entfliehen, sich in die nahegelegene Kathe-

drale begibt, sich ins Halbdunkel im hinteren Teil der Kirche setzt, um dort abgeschieden sein Brevier zu beten!

III. Palmar de Troya

P. Barbara schreibt:

> "Ich schulde es der Wahrheit und der Nächstenliebe, zu sagen, daß Mgr. Ngo-Dinh Thuc Weihebischof der Kirchenspalter von Palmar de Troya ist." (FORTES IN FIDE, Nr.19, S.45)

Dazu ist zu sagen, daß Mgr. Thuc die fünf ersten Bischöfe nach reiflicher Prüfung geweiht hat, um den Fortbestand der kath. Kirche zu sichern. Mgr. Thuc hat sich schon damals und auch heute eindeutig erklärt. Die Zeitschrift EINSICHT hat damals bereits diese Weihen lebhaft begrüßt! Die Haltung von Mgr. Thuc verdient nicht nur keinen Tadel, sondern ist höchst lobenswert! Irgendwelche Sanktionen, wie Suspension oder Exkommunikation, auch von einer sog. "Mutter Kirche", wie sie P. Barbara anführt, sind null und geradezu widersinnig, weil Mgr. Thuc gerade im Sinne der wahren Kirche höchst verantwortungsvoll gehandelt hat!

Daß die Palmar-Bischöfe später auf Mgr. Thuc nicht mehr hören wollten und sich Clemente sogar selbst zum Papst machte, kann Mgr. Thuc nicht zur Last gelegt werden, genau so wenig, wie all die andern mißratenen Bischöfe und Priester, die von Mgr. Thuc später noch geweiht wurden und die ihm P. Barbara als Skandal anlasten möchte. Ganz im Gegenteil muß man P. Barbara die Hauptfrage zurückgeben: "Weshalb sind denn 99,99% aller Bischöfe der Konzilskirche in Häresie und Apostasie verfallen? Ist dies nicht noch tausendmal schlimmer als moralische Verfehlungen?"

Man kann Mgr. Thuc nur die absolute Hochachtung und Bewunderung aussprechen, daß er trotz des Fiaskos mit Palmar, trotz sonstiger Schwierigkeiten mit anderen Neugeweihten, trotz aller negativen Erfahrungen, die er in seinem Leben machen mußte (8 Angehörige seiner Familie wurden ermordet!), trotz seines hohen Alters und trotz der Verfolgungen und Diffamierungen durch P. Barbara immer noch seinen tiefen Glauben ungebrochen bewahrt hat und auch seinen Humor nicht verloren hat!

IV. Schisma

P. Barbara spricht von:

> "... notorischem Schisma" (FORTS DANS LA FOI, Nr.9, 1982, S.48)

Und an anderer Stelle:

> "Andere, von Verzweiflung ergriffen, gehen den Schritt des Schismas. Sie glauben nicht mehr an die Apostolizität der Kirche, die durch die Worte unseres Herrn garantiert ist, und sie wollen um jeden Preis die Sakramente haben, sei es auch um den Preis des Sakrilegs." (LETTRE AUX PRETRES FIDELES, 1982, S.3)

Die Kirche definiert Schisma nach can.1325§2:

> "Ein Schismatiker kann jemand auf doppelte Weise werden: a) zunächst dadurch, daß er den Papst nicht als Oberhaupt anerkennt; b) dann außerdem auch noch dadurch, daß er sich weigert, mit den Gliedern der Kirche, die den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen, eine Gemeinschaft zu haben."

Sollte dieser Fall auf Mgr. Thuc zutreffen? Sollte er ein Schismatiker sein? Dieser Hauptvorwurf P. Barbaras ist nach seinen eigenen Voraussetzungen geradezu lächerlich. Sie lauten folgendermaßen:

> "... daß der Bischof regelrecht sei, d.h. daß er von keiner kirchlichen Rüge oder anderer Untersagung, selbstverständlich vom katholischen Standpunkt her belegt ist; - daß dieser Bischof ausdrücklich für die Verteidigung der Kirche handelt, was für ihn einschließt den Bruch der Gemeinschaft mit der neuen Kirche, zumindest stillschweigend".(Unterstreichung v. Verf.) (FORTES IN FIDE, Nr.19, S.47)

Genau diese Bedingungen hat Mgr. Thuc erfüllt! In keiner Weise kann er durch die Weihen von Palmar gemaßregelt sein. Auch nicht durch die Bestimmungen Pius XII., die die Weihe der chinesischen Bischöfe betrafen, und die P. Barbara so gerne anführt. Inzwischen sieht es seit den Zeiten von Pius XII. leider anders aus in der Kirche, nachdem fast alle Bischöfe abgefallen sind! Und den Bruch mit der Konzilskirche hat Mgr. Thuc längst vollzogen; aus kluger Vorsicht, wie einst der hl. Athanasius: stillschweigend und geheim, und dann, nach den Verfolgungen von P. Barbara, auch öffentlich: in seiner Deklaration vom 25. Februar 1982 (von der von seiner Hand fünf Fassungen vorliegen!), die er anläßlich eines feierlichen, levitierten Hochamtes am 21.3.1982 in St. Michael München, Baaderstr. 56 selbst verlas und die auf seinen ausdrücklichen Wunsch in der März-Nr. 1982 der Zeitschrift EINSICHT veröffentlicht wurde.

Was macht nun P. Barbara in dieser Zeit?
Vor allem macht er Reisen und unentwegt Konferenzen mit Priestern in allen möglichen Ländern. Herausgekommen ist bei all diesen Konferenzen rein gar nichts. Es soll wohl auch nichts dabei herauskommen. Die eingeladenen Priester fühlen sich geschmeichelt und sie sind vor allem beschäftigt und gebunden. In dieser Zeit können sie schon sonst nichts Vernünftiges anstellen! Und damit ist der Sinn aller dieser jahrelangen Aktivitäten zur Genüge gekennzeichnet!

Als weitere Hauptbeschäftigung bemüht sich P. Barbara zu diskutieren mit

> "... Bischöfen, die den Glauben im Grunde ihres Herzens bewahrt haben, aber die seit 16 Jahren schweigen und die die Schafe ohne Hirten lassen." (LETTRE AUX PRETRES FILDELES, S.5)

So kann man dann auch verstehen, daß es für P. Barbara keine Schwierigkeit hat, seine Informationen, die er für seine Kampagnen gegen Mgr. Thuc braucht, beim Bischof von Toulon zu holen:

> "Der Bischof Barthe sagt indessen, daß er die besten Beziehungen mit ihm (Thuc) hatte." (LETTRE AUX PRETRES FIDELES, 1982, S.2)

Wie soll man nun den Fall "Barbara" beurteilen? Jeder logisch denkende Katholik mag sich selbst darauf die Antwort geben!

* * * * *

ERZBISCHOF PETER MARTIN NGO-DINH-THUC

(aus: THE SERAPH, Box 7194, Rochester, N.Y.14616, U.S.A., hrsg. von Rev. Fr. Vezelis, übersetzt von Elisabeth Weiler)

Dies ist der Mann der Stunde! Es erforderte mehr als menschlichen Mut für den vietnamesischen Erzbischof die Ruhe der Zurückgezogenheit gegen die angstvolle Besorgnis des Kampfes für die katholische Kirche einzutauschen. Die fühllose und kalte Faust der Fanatiker wurde schon spürbar - nicht anders als die Feinde in seinem Heimatland, die bereits den Mut dieses Mannes gehärtet haben. Es dauert nicht lange, daß Tugend und Laster sich trennen. Und wie die Schrift uns wiederholt ermahnt: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Im Winter seines langen und fruchtbaren Lebens überläßt sich Erzbischof Thuc der göttlichen Vorsehung und ihren Forderungen. Bequemlichkeit und Frieden, wozu menschliche Klugheit ihm rät, stößt er beiseite und nimmt den Kampf auf. Diejenigen, die Glauben haben, werden ihm folgen und seine heroische Tat begrüßen; diejenigen, die den Glauben zu ihrem eigenen Ruhm benützen, werden ihm sicherlich bitter fluchen.

Erzbischof Thuc ist nicht der senile Reisbauern-Prälat, wie manche gerne annehmen möchten. Er ist ein Mann von profunder Bildung und vielseitiger Erfahrung. Er führt den dreifachen Doktortitel in Philosophie, Theologie und Kirchenrecht. Offensichtlich ist hier ein Mann, der keine Hilfe von einem unauthorisierten Praktiker auf diesen Gebieten braucht. Auch ist er kein Mann, der 'Apologisten' braucht, die ihn feiern. Er ist keine Kultfigur. Seine Exzellenz hat im heimatlichen Vietnam große apostolische Leistungen vollbracht. Als Bischof mit 41 Jahren - was sehr selten war in der damaligen Zeit - organisierte er seine Diözese und errichtete ein Seminar. Später gründete und baute er die Universität von Dalat, welche die beste in ganz Vietnam wurde.

Als Opfer der unduldsamen Politik Pauls VI., jegliche Opposition gegen seine Annäherung an den Kommunismus auszuschalten, wurde Erzbischof Thuc im Alter von 73 Jahren zum Rücktritt gezwungen. An seiner Stelle wurde der Ostpolitiker Mgr. Philip Ngyen Kim-Dien, ein geistiger Sohn Johannes Pauls II. ernannt. In voller Kenntnis des Ärgers und der Angriffe, die er sich für seine Haltung in der Verteidigung der katholischen Kirche zuziehen wird, hat Erzbischof Thuc in praktischer und realistischer Weise gehandelt. Wir bitten alle unsere Leser, für diesen mutigen Prälaten und diejenigen, die er zum Dienst der Kirche geweiht hat, zu beten.

ECONES WARNUNG AN TRADITIONALISTISCHE KATHOLIKEN BETREFFS FALSCHER HIRTEN

(aus: THE ANGELUS, Juni 1982, S.7 - Editorial (H. Bolduc); übers. Gladys Resch)

Bei seinem kürzlichen Besuch in Amerika bezog sich Erzbischof Marcel Lefebvre mehrere Male auf den Bericht, daß einige Personen, von denen manche behaupten, 'traditionalistische' Priester zu sein, es versucht haben, sich zu Bischöfen weihen zu lassen. Erzbischof Lefebvre verurteilt ihre Handlungsweise völlig und warnte alle Katholiken, mit ihnen nichts zu tun zu haben. Als Erzbischof Lefebvre nach seiner Meinung über die skandalösen 'Weihen' gefragt wurde, antwortete er: "Sie werden der Kirche Ruin und Skandal bringen."

Er erklärte ferner: "Es ist eine direkte Folge davon, wenn man den Glauben an Gott verliert und sich von Rom und dem Heiligen Vater trennt. Und die Feinde der Kirche, diejenigen inbegriffen, die den Modernismus so stark fördern, werden es versuchen, uns und andere gute traditionalistische Katholiken mit diesen (Fanatikern) in Verbindung zu bringen, in der Hoffnung, dadurch zu erreichen, Mißtrauen unter die Guten und Bösen zu streuen."

Erzbischof Lefebvre erklärte auch, daß das Handeln von Ngo-dinh Thuc, dem früheren Vietnam-Bischof, der an den sogenannten 'Weihen' teilgenommen hatte, sehr fragwürdig ist im Hinblick auf die Tatsache, daß es sich bei ihm um die gleiche Person handelt, die für das Fiasko von Palmar de Troya - das sich vor einigen Jahren in Spanien abspielte - verantwortlich ist. Clemente Dimiguez de Gomez, eine Art 'Visionär', veranlaßte Thuc, ihn zum Priester und Bischof zu weihen, worauf er sich selbst zum Papst ernannte. Diese Gruppe gab der Welt Ärgernis, weil sie wahllos Weihen an jeden erteilte, der sich zum 'Papst' Gomez bekannte. Diese Sekte behauptet jetzt, hunderte von Klerikern zu besitzen, unter denen eine große Anzahl von 14 - 16-jährigen Bischöfen und Kardinälen sind.

Kurz nach den fragwürdigen Weihen verwarf Bischof Ngo-dinh-Thuc sein Tun und veröffentlichte einen Brief, in welchem er betonte, daß die 'Weihen', die er gespendet hatte, null und nichtig sind, weil er alle Intention zurückhielt, der Sekte von Palmar de Troya Weihen zu spenden.

Mit Bezug auf Ngo-dinh-Thuc sagte Erzbischof Lefebvre: "Er hat anscheinend allen Verstand verloren."

Der Beweis für die schlechte Intention dieser Personen ist aus der Tatsache klar ersichtlich, daß die neue Sekte, die aus Pater Moises Cannona und Pater Adolfo Zamora aus Mexiko, Pater Guerard des Lauriers O.P. aus Frankreich und Pater George Musey aus Amerika besteht, sich bereits mit kleinen Gruppen traditionalistischer, katholischer Priester getroffen hat und ihre Absicht bekannt gegeben hat, ihr eigenes 'Konzil' einzuberufen und ein oder mehrere Päpste zu wählen!

Gläubige Katholiken werden daran erinnert, daß ihr Glaube ihnen jeden Kontakt mit diesen Schismatikern und Häretikern verbietet, und daß es ihnen nicht erlaubt ist, sie in irgendeiner Weise zu unterstützen. Alle Beteiligten haben sich automatisch die Exkommunikation zugezogen, und alle, die jene unterstützen oder sich mit ihnen verbinden, tuen das gleiche. (Soweit die Meinung des Herausgebers des ANGELUS, Hector Bolduc. Nachfolgend unsere Antwort darauf.)

* * * * *

MGR. LEFEBVRE ALS PROPHET
ANMERKUNGEN ZU ECONES WARNUNGEN

von
Dr. Eberhard Heller

Ehrlich gesagt, ich wäre heilfroh, wenn ich die Hoffnung von Mgr. Lefebvre ungeschmälert hegen könnte, daß nämlich Gott durch seine schwachen Werkzeuge Ngo-dinh-Thuc, Guerard des Lauriers, Cannona, Zamora, Musey, Martinez, Bravo und Vezelis jener 'Kirche' "Ruin und Skandal bringen" würde, von der einst Lefebvre selbst sagte, sie sei "schismatisch und häretisch zugleich". Ein solcher Triumph wäre mehr als der Sieg Davids über Goliath! An einen solchen Sieg über die reiche, clevere, wohlorganisierte und alles und jedes organisierende, psychologisch sensible, allerdings vom wahren Glauben abgefallene

'Amtskirche', an einen Sieg über all die traditionalistischen 'Freunde' und Krämerseelen vom Schlage Lefebvres und seiner Vasallen, die einem bei jeder Gelegenheit versuchen, das Messer in den Rücken zu stecken, an einen Sieg über die egoistischen rechtgläubigen - ja, in der Tat: rechtgläubigen, Sektierer unter den Klerikern, die nur ihre Privatinteressen wahrnehmen, an einen Sieg über die Arroganz und Feigheit, die Hinterhältigkeit und Selbstherrlichkeit der Priester, über die Dummheit und Faulheit der Gläubigen, an einen Sieg über die Gleichgültigkeit und die Kälte der Herzen... kann man daran noch glauben, ohne unendliches Gottvertrauen, ohne Gottes Gerechtigkeit zu verhöhnen? Wo ist die Gemeinschaft der Heiligen, die diesen Sieg verdient hätte? Mir scheint, Mgr. Lefebvre übertreibt...

Aber er hat seine Wehklagen noch nicht beendet: Mgr. Lefebvre weiter als Prophet - ohne ironisierende Anführungszeichen! -, als grauenerregender Selbstankläger: Nach Bolduc sieht er die vollzogenen Bischofsweihen als direkte Folge eines Abfalls vom Glauben an Gott und der Trennung von Rom an. Er soll uns das Kunststück vormachen, wie man auf der einen Seite den Glauben an Gott, an den lebendigen Gott, den ernsten und furchtbar gerechten Richter bewahren kann, sich aber andererseits nicht vom 'Hl. Vater', d.i. der Häretiker Wojtyla, der die Cathedra Petri okkupiert, und von Rom trennen braucht, von dem Mgr. Lefebvre selbst sagt, es sei "schismatisch und häretisch zugleich"? Soll man, wenn man an den lebendigen, allmächtigen Gott, der sich wegen unserer Sünden in die unendliche Erniedrigung begab, um uns zu erlösen, soll man also, wenn man an IHN glaubt, einer "schismatischen und häretischen" 'Kirche' angehören, die diesen lebendigen GOTT verhöhnt, die ungehorsam geworden ist gegenüber ihrem Auftrag, die selbstherrlich Gottes Eigentum verschleudert? - Da Lefebvre und sein Anhang mit allen Mitteln - ich weiß, daß jedes Mittel recht ist -, den Anschluß an dieses abgefallene Rom suchen, bleibt nur eine Schlußfolgerung übrig: Econe - mit seinem selbstgefälligen Oberhaupt - ist dabei, seinen Glauben an Gott zu verlieren... und wie weit ist dann sein Chef von Clemente, dem 'Papst' von eigenen Gnaden, noch entfernt! Drum hat er auch bisher noch nicht den "Verstand verloren", zum Wiederaufbau der wahren Kirche etwas beizutragen!

Der Graben zu all diesen Krämern, die mit Gottes Geschenken Kuhhandel treiben, und dem verhöhnten Mgr. Ngo-dinh-Thuc ist zu tief, als daß man ihn übersehen könnte. Unsererseits können wir ganz beruhigt sein: Econe wird penetrant selbst um Grenzziehung bemüht sein - und das ist gut so. Denn der lefebvreische 'Glaube' verbietet den "Kontakt mit diesen Schismatikern und Häretikern", d.h. auf gut lefebvreisch, und wiederum: wie furchtbar wahr (!) den Kontakt meiden mit Leuten, die sich von einer Kirche trennen, die im Schisma steht, und die einen Glauben ablehnen, der häretisch ist, wie es Mgr. Lefebvre selbst weiß: "schismatisch und häretisch zugleich". Es ist klar, "alle Beteiligten (an dieser Trennung) haben sich automatisch die Exkommunikation zugezogen" - von jener Kirche, die "zugleich schismatisch und häretisch" ist. Ich glaube, diesen Bann werden "alle Beteiligten" verkraften können.

Niemand ist über die Weihen der Palmarianer glücklich, am wenigsten Mgr. Thuc, nachdem er sehen mußte, welchen Irrsinn man dort verfolgte. Am allerwenigsten aber steht es den Lefebvreisten zu, Steine auf ihn zu werfen, nachdem es zwei Econe-Professoren waren, die ihn dazu überredet hatten, den Weg nach Palmar de Troya anzutreten! Und wiederum muß es Mgr. Lefebvre sein, der die rechte Weiheintention von Mgr. Ngo-dinh-Thuc bezweifeln muß! Er, der im Glaskasten mit Steinen schmeißt! Noch eins: Die Econer sollen gefälligst einmal angeben, wodurch sie sich in dogmatischer und rechtlicher Hinsicht prinzipiell von den Palmarianern unterscheiden. Die einen wie die anderen unterstellen sich einem unrechtmäßigen 'Papst', die einen einem Häretiker, die anderen einem Charlatan.

Inzwischen ist überdies allgemein bekannt, daß es sich bei der Erklärung, in der angeblich Mgr. Ngo-dinh-Thuc seine Weihen in Palmar als null und nichtig bezeichnet haben soll - gegenüber Rom! -, um eine Fälschung des Vatikans handelte.

Soviel zu der Warnung des ANGELUS, des ENGELS, der unter der Ägide seines Herausgebers Hector Bolduc hoffentlich nicht die Umdeutung erfährt, die der Name Luzifer • Lichtträger erfahren mußte; das ist meine Hoffnung.

N.B. Damit es nicht in Vergessenheit gerät: S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, der in Lefebvres Augen "anscheinend allen Verstand verloren" hat, ist der gleiche Prälat, den Mgr. Lefebvre vor einigen Jahren gebeten hat, die Leitung von Econe zu übernehmen. Über die Gründe dafür gibt es nur Vermutungen.

EIN SCHLECHTER PAPST

von
Eugen Golia

In gewissen 'traditionalistischen' Kreisen kann man immer wieder hören, daß wir seit über 2o Jahren schwache Päpste haben (als ob ein Willensschwacher imstande wäre, fast 2ooo Jahre alte Strukturen zu zerstören!). Wer sich ganz 'radikal' gebärden will, wagt sogar zu behaupten, jetzt gäbe es leider nur schlechte Päpste. In diesem Zusammenhang wird dann meist Alexander VI. erwähnt und darauf hingewiesen, er sei trotz seiner Unwürdigkeit anerkannt worden. Folglich...

Aber so einfach darf man es sich nicht machen! Ein Arzt, der seine Kenntnisse nicht dazu anwendet, um den Kranken zu helfen, sondern um sie zu töten, verdient Mörder genannt zu werden und nicht schlechter Arzt. Ebenso kann man diejenigen, welche sich nach Pius XII. auf dem Stuhle Petri niedergelassen haben und die ihr Amt dazu benützen, um die Kirche zu zerstören, nicht als schlechte Päpste bezeichnen; die passende Bezeichnung wäre vielmehr Zerstörer der Kirche oder Seelenmörder.

Was versteht nun die Kirche unter einem schlechten Papst? - Eine alte Christenlehre 1) schreibt darüber u.a. folgendes: "Die Gegner der Kirche weisen nicht selten darauf hin, daß es unter den Päpsten viele schlechte gegeben habe, also Männer, die kein tadelsfreies, sittenreines Leben geführt haben... (Unterstreichung vom Autor) Darauf ist zu sagen, daß das Privatleben des Papstes und sein Amt zwei ganz verschiedene Dinge sind. Auch David war in seinem Privatleben eine Zeit lang ein Sünder, sein Amt, sein Königtum war aber doch von Gott. (...) Gott hat es zugelassen, daß einige Päpste ein unheiliges Leben führten, wie das auch bei einem einfachen Priester vorkommen kann.(...) Das wenigstens ist noch nie vorgekommen, daß ein Papst jemals eine schlechte oder unsittliche Lehre, einen unsittlichen Grundsatz aufgestellt hätte." 2)

Betrachten wir nun kurz Alexander VI. (1492-15o3), den Prototyp eines schlechten Papstes. Sämtliche Versuche zu seiner Ehrenrettung - und es gab solche immer wieder - mußten kläglich scheitern. Es steht vielmehr fest, daß er auch als Papst nicht die Kraft hatte, seine unsittliche Lebensweise aufzugeben. Versuche zur Umkehr, besonders nach der Ermordung seines Lieblingssohnes Juan, ja gelegentlich in aller Öffentlichkeit und in Briefen ausgesprochene Reue waren von keiner Dauer. Über die Lasterhaftigkeit der Familie Borgia ist von kirchenfeindlichen Geschichts- und Geschichtenschreibern genüßlich übergenug geschrieben worden - meist noch unter freiem Walten der Phantasie und der Übertreibung. Nicht minder schweren Tadel verdient dieser Papst auch als Herrscher über den Kirchenstaat, da er wie ein weltlicher Regent reine Machtpolitik betrieb und schließlich in völlige Abhängigkeit von seinem Sohne Cesar geriet, dessen Ziel es war, mittels einer Schreckensherrschaft das Patrimonium Petri in ein erbliches Fürstentum der Borgia umzuwandeln.

Wichtiger ist es, einen kurzen Blick auf die innerkirchliche Tätigkeit Alexanders VI. zu werfen. Diese konnte natürlich infolge des Überwiegens rein weltlicher Interessen nicht so intensiv sein, wie es seiner Pflicht und seiner Begabung hätte entsprechen müssen. Da ist vor allem eine Bulle zu erwähnen mit sehr heilsamen Bestimmungen über den Papst, die Beseitigung von Mißständen im Kardinalskollegium, die Reform der Apostolischen Kanzlei, das Verbot der Käuflichkeit der Ämter u.s.w. Leider blieb dies alles nur ein Entwurf.

Das Todesurteil über Savanarola wird von vielen deshalb als ganz besonders empörend empfunden, weil der sittenloseste Papst den sittenstrengsten Mönch richtete. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß Savanarola seinen Erfolg als Bußprediger dazu benützte, sich auf das Gebiet der Politik zu begeben, daß Alexander VI. erst nach langem geduldigen Warten zur Exkommunikation griff und der eifernde Mönch schließlich durch seine Konzilspläne, welche die Absetzung des Papstes zum Ziele hatten, ein Rebell und Schismatiker wurde.

Wie besorgt der Borgia-Papst um die Reinhiet der kirchlichen Lehre war, beweist das 15o1 für Deutschland erlassene Censur-Edikt, das den Druck und die Verbreitung glaubensfeindlicher Schriften unter strenge Strafen stellte. Es ist dies die erste Bulle überhaupt, die sich mit dem wenige Jahrzehnte vorher erfundenen Buchdruck auseinandersetzte.

Für die damalige Zeit war auch der von Alexander VI vorgenommene Schiedsspruch über die Aufteilung der überseeischen Kolonialgebiete, insbesondere des eben entdeckten Amerika, unter Spanien und Portugal von großer Bedeutung; in kirchlicher Hinsicht deshalb, weil den Herrschern beider Länder gleichzeitig die Verpflichtung auferlegt worden war, für die Missionierung dieser Länder zu sorgen.

Zum Abschluß einige Sätze aus dem Werke des "Geschichtsschreibers der Päpste": "Mit vollster Unbefangenheit ergab er sich seinem lasterhaften Leben bis an sein Ende. Aber merkwürdig: Alexanders VI. Behandlung der rein kirchlichen Angelegenheiten hat zu keinem begründeten Tadel Anlaß gegeben, wie denn selbst seine erbittertsten Gegner in dieser Hinsicht keine weitergehenden speziellen Anklagen formulieren konnten. Die Reinheit der kirchlichen Lehre blieb unversehrt. Es war gleichsam, als ob die Vorsehung hätte zeigen wollen, daß die Menschen die Kirche wohl schädigen, aber nicht zerstören können." 3)

Anmerkungen:
1) Knor, Joh.B.: "Ausgeführte Christenlehre" I.Teil: Glaubenslehre, Rottenburg 1921, S.234.
2) Es gibt insgesamt etwa acht unwürdige, also schlechte Päpste, die meisten im lo.Jhrh., einige in der Renaissance-Zeit.
3) Pastor, Ludwig: "Geschichte der Päpste" 3.Bd., l.Abtlg, 1924, S.599.

*** *** # *** ***

WIE DIE SCHEMATA ZUR LITURGIEREFORM UNTERZEICHNET WURDEN

zusammengestellt von Michel Mottet / Genf

"Mgr. Felici, der regelmäßig Johannes XXIII. Bericht erstattete über den Stand des Fortschrittes der Schemata (über die Liturgiereform, Anm.d.Red.) und ihre Ausbreitung, hatte ihm die Schwierigkeiten erläutert, denen er gegenübersteht, weil selbst nach Billigung des Schemas durch die gewünschte Majorität der Kommission dieses nicht ohne die Unterzeichnung durch Kardinal Cicognani ausgefertigt werden könne. Bevor noch die Audienz beendet war, war eine neue Taktik bereitgestellt worden.

Johannes XXIII. ließ seinen Staatssekretär (Mgr. Cicognani, den Bruder von Kard. Cicognani, Anm.d.Red.) rufen und bat ihn, seinen Bruder suchen zu gehen und erst dann zurückzukommen, wenn das Schema ordnungsgemäß unterzeichnet worden sei. An diesem 1.Februar 1962 machte sich nun der Staatssekretär auf den Weg, um seinen Bruder in seinem Büro aufzusuchen. Er traf auf dem Korridor Mgr. Felici und P. Bugnini und informierte seinen Bruder von dem Wunsche ihres Herrn, des Papstes. Später bestätigte ein Sachverständiger der vor-konziliaren Liturgie-Kommission, daß der alte Kardinal den Tränen nahe war, daß er das Dokument hin- und herbewegte mit den Worten: 'Man will, daß ich dies unterzeichne, ich weiß nicht, was ich tun soll.' Darauf legte er das Schriftstück auf seinen Schreibtisch, nahm eine Feder und unterzeichnete. Vier Tage später war er tot." (vgl. Ralph M. Wiltgen: "Der Rhein fließt in den Tiber".)

Das ist - in nüchterner Berichtserstattung - der letzte Akt der längst schon vorbereiteten geheimen Umtriebe, um das allerheiligste Opfer der Messe in die Luft zu sprengen. Eine düstere Vorahnung: das erste Ergebnis des Schemas über die Liturgie war, das Leben des unglücklichen Kardinals Cicognani 'in die Luft zu sprengen'. Und die letzten Spieler sind deutlich genannt: Roncalli (Johannes XXIII.), Bugnini, Amleto Cicognani und Felici.... und... ?

"Vor der Tür des Büros von Gaetano Cicognani wartet Mgr. Felici. 'Nun?' fragt Bugnini. 'Der Papst schickt seinen Staatssekretär mit einem förmlichen Befehl. Ich habe ihn selten so verschlossen gesehen. Er sagte ihm: 'Suchen Sie ihn auf und kommen Sie nicht zurück ohne das unterschriebene Schema.'' Bugnini kann sich nicht enthalten, von der Ferne aus zu beobachten, wie Mgr. Amleto Cicognani zu seinem Bruder eindringt... 'Der Papst hat gesprochen, unterzeichnen Sie, Eminenz!' Wird der Staatssekretär mit einem Blatt, das noch feucht von der Unterschrift des Kardinals ist, wieder herauskommen, glücklich, seinen Auftrag ausgeführt zu haben? Er zeigte sich wieder, sehr schnell, die Hände leer, der Gesichtsausdruck verlegen. 'Der alte Dickschädel', brummte Bugnini, bevor er nach Hause zurückkehrte.

Wäre er eine Stunde länger geblieben, hätte er einen neuen Besucher ankommen sehen, in schwarzer Sutane und violetten Strümpfen, an seiner Brust an einer Kette das Kreuz der Väter vom Heiligen Geist. Der Prälat dringt zu seinem alten Freund vor und erfaßt auf Grund der Niedergeschlagenheit des alten Kämpfers sofort die Situation: 'Eminenz, haben Sie das Schema erhalten?' 'Ich habe es erhalten, ich traue meinen Augen nicht, schauen Sie her!' - Die Blätter sind auf dem Tisch ausgebreitet, zerknittert, als hätte man sie lange in der Hand gehalten. 'Sie wollen, daß ich dies unterzeichnen soll. Der Papst hat mir Amleto geschickt! Ich weiß nicht, was ich tun soll.' Mgr. Lefebvre betrachtet traurig die Szene..." (Marc Dem: "Il faut que Rome soit detruie") (...)

Unsere Frage: War es letztendlich Mgr. Lefebvre, der Kard. Cicognani dazu überreden konnte, das Liturgieschema zu unterschreiben?

(übers. von Eugen Golia)

UNSERE AKTIVITÄTEN

DAS PRIESTERSEMINAR IN ROCHESTER / U.S.A.

UNTER DER LEITUNG VON MGR. LOUIS VEZELIS O.F.M.

I.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc und Mgr. Vezelis mit den Seminaristen

ADRESSE:
ST. BONAVENTURA-SEMINAR (S.E. MGR. VEZELIS O.F.M.)
ROCHESTER, N.Y. 14616, P.O. BOX 7194, 3376 MT. READ BLVD.,
TEL.: (716)621-1122. ANMELDUNG JEDERZEIT. KOSTEN: CA. 2500 US-DOLLAR
WER KANN EINE PATENSCHAFT FÜR EINEN MITTELLOSEN STUDENTEN ÜBERNEHMEN?

PRIESTERSEMINAR UNTER DER LEITUNG VON MGR, MUSEY

Ende letzten Jahres ist ein zweites Priesterseminar in Virginia / U.S.A. gegründet worden, für das Mgr. George Musey verantwortlich zeichnet. Dieses Seminar ist vornehmlich für Spätberufene gedacht. In ihm unterrichten Rev. Fr. Francis Dougherty und Fr. Fouhy.
Adresse: P.O. Box 258, Waterford, Virginia 2219o / U.S.A. - Tel.: (7o3) 882-3133.
Waterford liegt in der Nähe von Washington; Anmeldung jederzeit.

** * **

PRIESTERWEIHEN

Unter der Leitung von Rev. Fr. Francis Edward Nugent ist im Jahre 1977 das Sion-Kloster in Oregon / U.S.A. gegründet worden. Dort hat in der Quatemberwoche vor Weihnachten letzten Jahres (1982) S.E. Bischof George Musey folgenden Kandidaten die Priesterweihe erteilt:

- Dom. Joseph Patrick Hooley,
- Dom. Bernard Augustine Fitzpatrick,
- Dom. Michael Edward Kelley,
- Dom. James Louis Ullmer.

Zum Diakon wurden geweiht:

- Dom. Thomas Antony Grove,
- Dom. Dominick Michael Wall.

Der Abt des Klosters, Rev. Dom. Francis Edward Nugent, erteilt über die Regel, das klösterliche Leben, die Gemeinschaft und den dortigen theologischen Studiengang Interessenten gerne Auskunft.
Adresse: Sion-Monastery, Yoncalla, Oregon 97499 / U.S.A.
(Weitere Informationen auch bei der Redaktion erhältlich.)

Am 18.12.1981 erteilte S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc in Toulon Abbé Bruno Schaeffer die Priesterweihe.

DRINGENDE BITTE: SPENDEN SIE GROSSZÜGIG

FÜR DIE AUSBILDUNG DER PRIESTER

SPENDEN KÖNNEN GERICHTET WERDEN AN:
ORDER OF ST. FRANCIS OF ASSISI (SEMINAR VON S.E. VEZELIS OFM)
3376 MT. READ BLVD., ROCHESTER N.Y. 14616/ U.S.A.
BANKVERBINDUNG: NORTHGATE PLAZA OFFICE SECURITY TRUST COMPANY OF ROCHESTER, ROCHESTER, KTNR. 16611031

ODER MIT INTERNATIONALER POSTANWEISUNG AN OBIGE ADRESSE,
ODER MIT INTERNATIONALEM SCHECK, Z.B. EURO-SCHECK ETC.

WENN SPENDENBESCHEINIGUNG ERWÜNSCHT, BITTE ÜBERWEISUNG AN:
FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI., POSTFACH 262,
MÜNCHEN 60, POSTSCHECK-KT. NR. 299 578-8o7, ODER (ANDERES KT.)
DEUTSCHE APOTHEKER- UND ÄRZTEBANK, MÜNCHEN, KT.NR. 00628820,
BLZ 7oo9o6o6, JEWEILS MIT DEM VERMERK: "PRIESTERAUSBILDUNG".

FEIERLICHES PONTIFIKALAMT UND FIRMUNG DURCH S.E, MGR. LOUIS VEZELIS O.F.M. IN ST. MICHAEL - MÜNCHEN AM 1. ADVENTSSONNTAG, DEM 28. NOVEMBER 1982

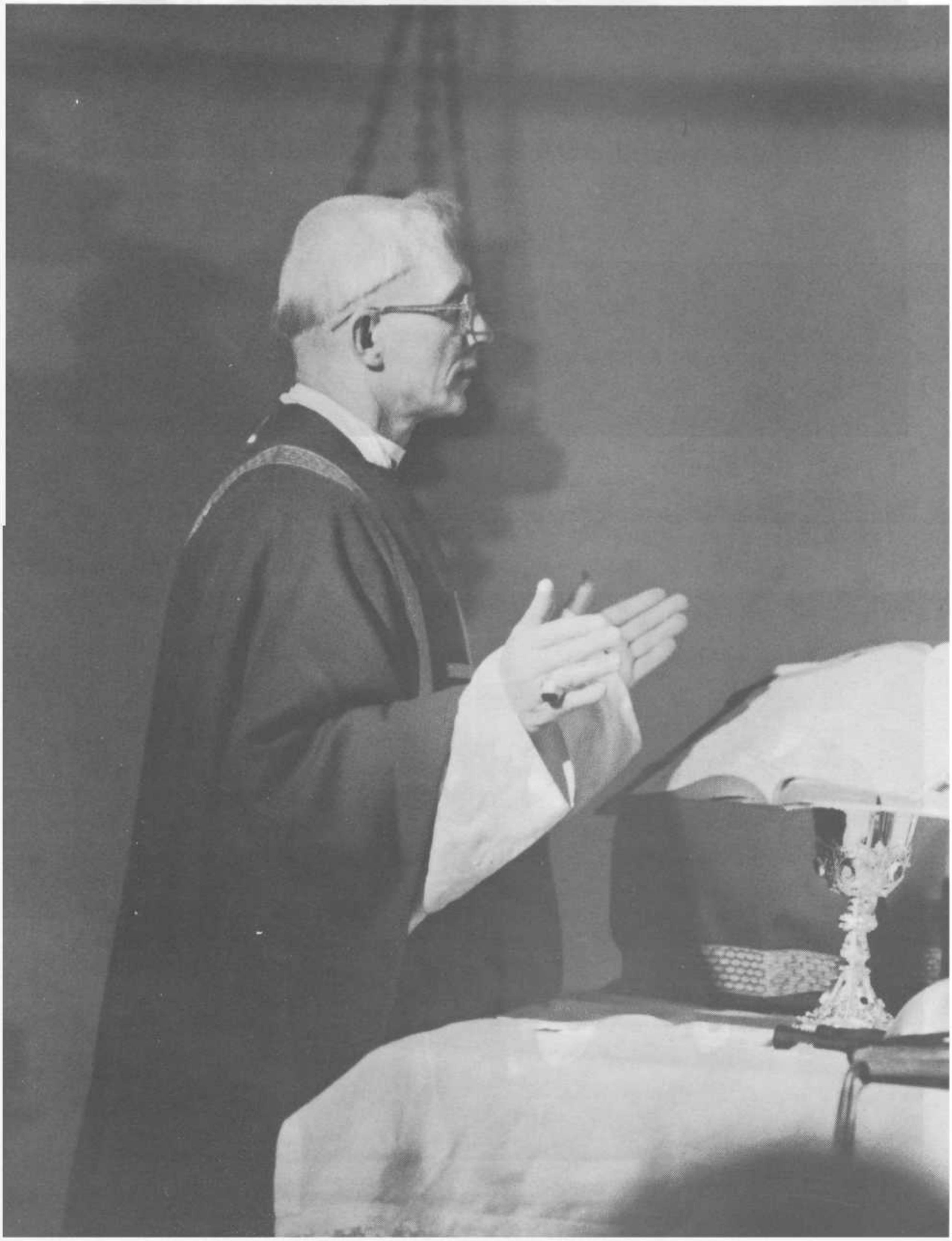

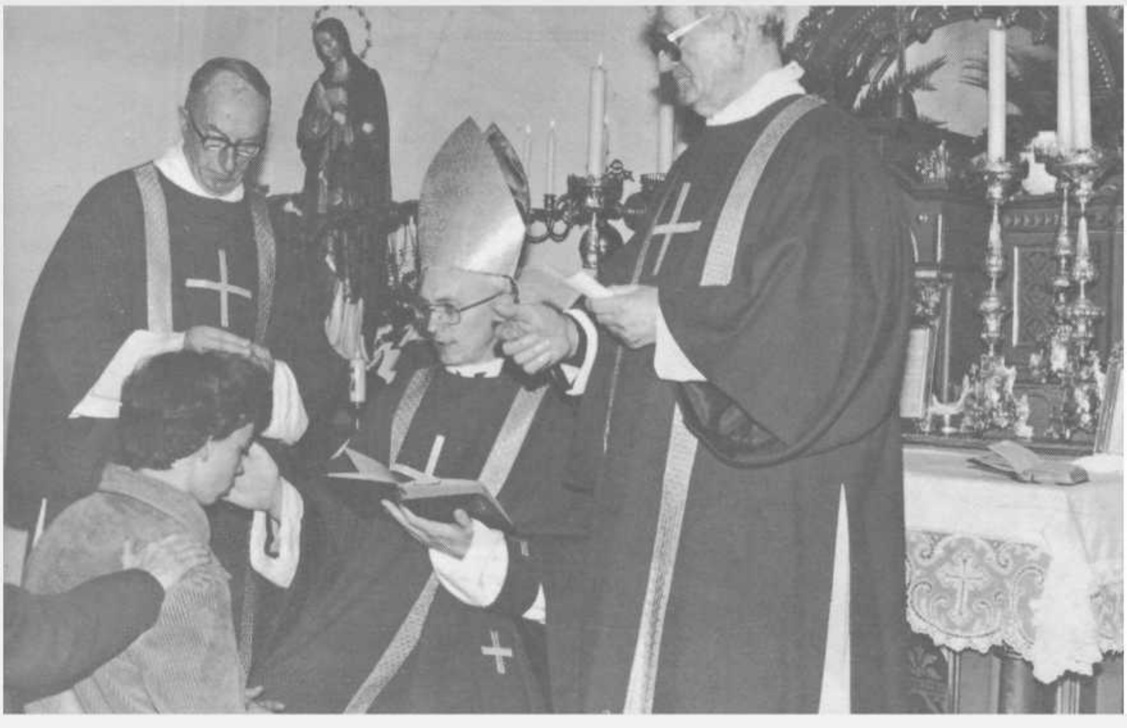

ZUSAMMENKUNFT DER BISCHÖFE NGO-DINH-THUC, MUSEY UND VEZELIS AM 30.11.82

PREDIGT S.E. MGR. LOUIS VEZELIS O.F.M. ANLÄSSLICH DER FIRMUNG AM 1. ADVENTSSONNTAG 1982 IN ST. MICHAEL/MÜNCHEN, BAADERSTR. 56

Liebe Gläubigen!

Heute beginnt die Zeit des Advents. Sie haben dazu in Deutschland viele schöne Bräuche, die den Glauben zum Ausdruck bringen. Diese Bräuche wurden dem Volk von den Priestern gelehrt, um es geistig auf das große Fest von Weihnachten vorzubereiten. Dies war ebenso der Brauch in der gesamten katholischen Kirche von ihrem ersten Anfang an.

Jetzt, nach fast zweitausend Jahren Christenheit, sehen wir eine befremdende und nie dagewesene Zurückweisung von Jesus Christus. Wir sehen einen Jesus Christus, der von denen verzerrt und verdreht wird, die die erste Pflicht hätten, Sein Ansehen zu bewahren und Seine Wahrheit frei von jeglichem Irrtum und jeglicher Verdrehung zu halten.

Wir bereiten uns selbst während der Adventszeit darauf vor, den Fürst des Friedens zu empfangen. Wir sind deshalb eine **Gemeinschaft,** die Frieden und nicht Zerstörung sucht. Wir suchen den Frieden, den Jesus vor so vielen Jahren versprach, als Er noch auf Erden weilte. Die grundlegende Botschaft von Weihnachten ist der Friede: "Et in terra pax hominibus bonae volutatis." - Friede auf Erden, die guten Willens sind! - Was für einen Frieden können wir uns wünschen, wenn wir laufend für ihn kämpfen müssen? Ist es nicht ein Widerspruch? Für Frieden zu kämpfen? Ist es nicht ein Widerspruch, daß diese unsere **Welt** so viele Kriege und so viele Leiden hatte - und alles dies im Namen des Friedens? Haben sie jemals davon gehört, daß jemand den Frieden hält, damit er Krieg bekomme? Nein. Sie werden nur immer davon hören, daß gekämpft wird, um den Frieden zu bekommen. Nun, dies ist gewiß sehr befremdend.

Dies ist befremdend, weil die **Welt** nichts vom wahren Frieden versteht. Genauso wie die **Welt** vor 2ooo Jahren Jesus Christus nicht annahm, als er zu uns kam als Licht der **Welt.** Genauso nimmt ihn die **Welt** von heute nicht an. Es ist Tatsache, daß die Situation auf der **Welt** so voller Gefahren wurde, daß die Leute von Gott verlassen **wurden,und** er sie der Lüge überließ. Die **Welt** ist in der Lüge versunken. Lügen sind das tägliche Brot, sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen. Das bedeutet also, daß der Vater der Lügen, der Teufel, Herr der **Welt** ist. In dieser **Welt** der Täuschung und des **Irrtums** müssen die Kinder des Lichtes, die wahren Katholiken leben, und müssen durch ihr Beispiel das Licht von Christus vor den Menschen leuchten lassen. Das ist nicht leicht.

Heute, ein treuer Katholik zu sein - sogar in einem katholischen Land wie Deutschland - ist nicht leicht. Aus diesem Grunde können wir, wenn wir unseren Blick auf die werfen, die heute **gefirmt** werden, verstehen, wie groß die Bedeutung des Sakraments der Firmung ist. Die Gnade dieses Sakraments ist notwendig, damit ein Katholik seinen wahren Glauben bekennen kann, damit ein Katholik den Glauben verteidigen kann, damit ein Katholik Jesus Christus treu bleiben kann, der unsere Retttung ist und die einzige Hoffnung für die ganze **Welt.**

Die jungen Menschen, die in wenigen Minuten heute gefirmt werden, werden dadurch Kämpfer für Jesus Christus. Ein Soldat muß mutig; ein Soldat muß diszipliniert sein, deshalb gibt der Bischof dem Firmling einen Backenstreich. Dies ist ein Zeichen und eine Erinnerung, daß der Firmling bereit sein muß, Härten zu ertragen und Opfer auf sich zu nehmen im Kampf für den Glauben, unsere größte Rüstung in diesem Kampf ist das Gebet, die Heilige Messe und die Sakramente. Dazu wird uns die Verehrung der Muttergottes die Kraft geben den Sieg für Christus zu erstreiten.

Amen

* * * * *

ROSENKRANZGEBET AM 2.6.1983 UM 18 UHR: BETEN WIR UM DIE BERUFUNG VON PRIESTERN, DIE IN DIESER GEISTIGEN NOT DIE BÜRDE DES AMTES AUF SICH NEHMEN UND IM WEINBERG DES HERRN A R B E I T E N WOLLEN.

WO STEHEN WIR?

von
Dr. Eberhard Heller

"Credo... in **unam, sanctam, catholicam** et apostolicam Ecclesiam."

Die Frage lautet präzise: Wo stehen wir in unserem Kirchenkampf? Sie ist nicht leicht zu beantworten. Der neue Pseudo-Konservatismus der sog. Reform'Kirche', der mit der Person Wojtylas und der ihn tragenden öffentlichen Meinung über eine ungeheure Suggestivität verfügt, und die bewußte Irreführung seitens Econes auf der einen Seite, die Inkonsequenz vieler Gläubiger (aber auch deren naiver Heilsegoismus) und die Weigerung großer Teile des übrig gebliebenen rechtgläubigen Klerus, kirchlich gesehen Stellung zu beziehen, haben dazu beigetragen, daß sich unsere eigene kirchliche Situation als schwierig durchschaubar darstellt. Zusätzlich wird die Beurteilung, wo wir stehen, in den eigen Reihen durch die unterschiedliche Einschätzung der seit 1981 erfolgten Bischofsweihen nicht erleichtert. Die einen rufen "Schisma!", die andern sehen durch die Sicherung der apostolischen Sukzession - so Gott will! - die anstehenden Probleme bereits als gelöst an. (Das soll dann so ablaufen: Man sucht sich einen Bischof aus, den man bittet, irgendwelche mitgebrachten Kandidaten pede stante zu Priestern, ja sogar zu Bischöfen zu weihen.) Das Argument dieser Leute ist zwar richtig, daß die Kirche mit ihren Amtsträgern als Verwalterin der Heilsmittel Gottes um der Rettung der Seelen willen gestiftet wurde, und nicht umgekehrt: die Seelen sind wegen der Hierarchie geschaffen worden - das sollten sich die reinen Legalisten unter uns hinter die Ohren schreiben! -, aber die Bevollmächtigung zur Verwaltung der Heilsmittel hat Christus nur Seiner Kirche gegeben - und nicht unzähligen Sekten. Beides muß man immer zusammen sehen: die Sakramente in sich und die legitimierte Spendung, obwohl in Konfliktfällen sich die Rettung erst auf die Heilsmittel konzentrieren sollte.

Welche Möglichkeiten haben wir angesichts der scheinbar verwirrten kirchlichen Verhältnisse, uns Rechenschaft über unsere derzeitige Situation abzulegen und unseren Standpunkt heilsgeschichtlich zu bestimmen? Denn nichts schadet bei der Bewältigung von verwirrten Gegebenheiten bzw. gravierenden Problemen mehr als blinder Aktivismus oder unkontrollierter Defätismus bzw. Resignation.

Man ist gelegentlich erstaunt zu sehen, wie man gerade bei solchen komplizierten Aufgaben durch die Anwendung scheinbar einfacher, unscheinbarer Hilfsmittel sehr schnell zu einer Lösung gelangt. Ich werde z.B. nie vergessen, wie uns einst ein Kunstgeschichtler durch die Analyse der typischen Ornamente das gesamte Wesen des Barock erschloß.

Im apostolischen Glaubensbekenntnis beten wir: "Credo... in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam." ("Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche" - an die Stiftung Christi, die als Institution unser Heil garantieren soll.) Die Merkmale "einig", "heilig", "katholisch" und "apostolisch" definieren unseren Glauben an die Kirche. Sie werden uns als Kriterien dienen um festzustellen, wo wir kirchlich und heilsgeschichtlich stehen, und was es zu tun gilt.

Im folgenden werden die Attribute zunächst erläutert, um dann mit ihnen unsere Lage zu beleuchten. Diese Ausführungen können unsere Frage nur sehr skizzenhaft beantworten. Mit ihnen soll dieses Thema überhaupt erst angeschnitten werden, um das Augenmerk auf die sich am Schluß ergebende Aufgabe hinzulenken, der wir uns gegenüber gestellt finden und der unser ganzes Interesse gelten sollte.

I. EINHEIT

Die Dogmatik (man vgl. z.B. Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" 2Bde., Freiburg 1928) spricht von

a) der Einheit im Glauben,
b) der Einheit im Kultus und den Sakramenten,
c) der Einheit der kirchlichen Gemeinschaft in ihrer hierarchischen Gliederung.

Der Glaubensinhalt ist durch das Lehramt im Depositum fidei niedergelegt, das alle Gläubigen zu glauben verpflichtet sind. Die Sichtbarkeit und die Erkennbarkeit der kirchlichen Einheit tritt am deutlichsten hervor in der öffentlichen Anerkennung des Primats des Papstes. (Man vgl. dazu Joh. 1o,16: "Eine Herde, ein Hirt"; Matth. 12,25: "Das Reih Gottes darf in sich nicht uneins sein"; 1 Kor. 1,1o; Enzyklika Pius IX. vom 6.9.1864 - Dz.1685-1687; Leo XIII. in "De unitate Ecclesiae" vom 29.6.1896 - Dz.1954-1962.) Die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft und die Einheit im Glauben und der Sakramente be-

dingen sich gegenseitig: die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft mit ihrer Hierarchie ist der Garant für die Einheit im Glauben. Umgekehrt ist die Einheit im Glauben und der Sakramente die Fessel, die die kirchliche Gemeinschaft in ihrer Einheit zusammenhält.

Sünden wider die Einheit des Glaubens sind Häresie und Apostasie; im Schisma steht, wer gegen die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft handelt und sich vom Primat des Papstes lossagt.

II. HEILIGKEIT

Die Heiligkeit meint dogmatisch gesehen:

a) eine objektiv wirkliche - in der Institution der Kirche,
b) eine persönliche - als Aufgabe für die Gläubigen.

Bei der objektiv wirklichen Heiligkeit unterscheidet man:

1. eine passive - durch Konsekration verliehene (Kirche, Altar, Geräte),
2. eine aktive - sofern sie persönliche Heiligkeit bewirken kann (Sakramente, Glaubenslehre).

Objektiv heilig ist demnach die gesamte Stiftung der Kirche durch Christus, mit allen ihren Einrichtungen, denn sie ist "Kirche Gottes" (vgl. Apg. 2o,28; 1 Kor. 1,2). Die persönliche Heiligkeit meint die durch die Gnade der Taufe eröffnete Möglichkeit der Vervollkommnung des eigenen Wollens und Handelns nach dem Vorbild Christi und in Seiner Nachfolge, in dem Nachleben von Dessen vollkommen gutem, heiligstem Willen. Diese Selbstheiligung (oder besser noch: Ver-Heiligung) bleibt eine ständige Forderung an jeden einzelnen, an alle Gläubigen als Gemeinschaft. Das Verharren in der Verweigerung, in der Selbstheiligung voran zu schreiten, heißt, die Nachfolge Christi abzulehnen, heißt konkret: nicht zu lieben und nicht bereit sein, Opfer zu bringen.

Ich darf es noch einmal betonen: Diese Selbstheiligung ist nicht nur individualistisch zu verstehen, sondern betrifft auch die Gemeinschaft der Gläubigen als solche, die durch und in der Liebe zu Christus selbst untereinander auch diesen Liebesbund schließen soll. (Man vgl. Joh. 17,21: "Damit sie alle eins seien wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß sie eins seien in uns".) Diese Verpflichtung wird von vielen übersehen.

III. KATHOLIZITÄT

Diese liegt vor in

a) einem inneren und
b) in einem äußeren Merkmal.

Innere Katholizität meint die Universalität der Kirche als Heilsinstitution in der Hinsicht, daß durch den Glauben und das sakramentelle Leben (religio) unsere gesamte Wirklichkeit betroffen wird. Der Glaube und das religiöse Leben geben Antwort auf alle wesentlichen, letztentscheidenden Fragen und eröffnen die Möglichkeit für ein vollkommen sinnerfülltes Leben. Diese innere Allumfassendheit ist dergestalt, daß niemand wegen seiner Herkunft, sozialen Umwelt etc. von der Kirche ausgeschlossen bleiben muß. Die innere Universalität von Anspruch und Erfüllung der Offenbarung Gottes betrifft also alle Menschen und Völker und gilt (ohne Einschränkung) zu allen Zeiten.

Die äußere Katholizität besagt, daß sich die Kirche als Institution bzw. als Glaubensgemeinschaft auf alle Völker und in allen Ländern der Erde ausbreitet bzw. ausbreiten soll. Diese Katholizität setzt selbstverständlich die Einheit der Kirche (in Glauben, Sakramenten und Hierarchie) voraus. Da die äußere Katholizität eine Aufgabe ist, die die Kirche im Verlauf ihrer Geschichte verwirklichen soll ("Geht hinaus in alle Welt..."), genügt es für die jeweilige historische Situation, daß dieses Ziel erreichbar bleibt, d.h. daß die Kirche sich demnach hinsichtlich ihrer Universalität in Raum und Zeit immer so darstellen muß, daß daraus ihre Kraft und Hoheit, ihre Expansionsfähigkeit und Überzeugungsgewalt sichtbar und erkennbar wird (virtuelle Katholizität). Hier ist u.a. der Missionsauftrag der Kirche begründet. Und es geht nicht an, daß jemand nur für sein Seelenheil Sorge zu tragen hat, daß sich sein Bemühen nur darauf beschränkt, daß er allein in den Himmel kommt, sondern der Glaube schließt in sich die Mitverantwortung für die Mitmenschen mit ein. Es ist jedermans religiöse Pflicht, sich nach seinen Kräften darum zu bemühen, auch den anderen den Weg zur Teilhabe am Leben Jesu zu eröffnen bzw. auf ihn hinzuführen.

IV. APOSTOLIZITÄT

Sie erstreckt sich auf:

a) den Ursprung (apostolicitas originis),
b) die Lehre (apostolicitas doctrinae),
c) die Nachfolge (apostolicitas successionis).

Die Kirche ist apostolisch, sofern sie auf dem Fundament der Apostel aufgebaut ist, das sie von Christus unmittelbar erhalten hat, und insofern dieses Fundament in den Nachfolgern der Apostel fortdauert bis ans Ende der Zeiten.

Wenden wir nun die erläuterten Kriterien auf die heutige Situation der sog. Reform'Kirche" einerseits (a) und zum anderen (b) auf die eigene kirchliche Lage an.

I. EINHEIT:

a) Die sog. Reform'Kirche' hat die Einheit des Glaubens dadurch verlassen, daß sie häretische Auffassungen offen und amtlich vertritt (Modernismus, Ökumenismus, 'Messe' als Mahl etc. - man kann daraufhin sämtliche Jahrgänge der EINSICHT durchgehen, die den Glaubensabfall ununterbrochen dokumentieren). Man denke nur einmal daran, wie sich Mgr. Wojtyla als Chef dieser 'Kirche' die Wiedervereinigung mit den Orthodoxen vorstellt: um den Schwierigkeiten mit dem Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes aus dem Weg zu gehen, bräuchten die Orthodoxen dieses nicht anzuerkennen, nur die römische 'Kirche' sei glaubensmäßig darauf verpflichtet. (So geäußert bei seiner Türkeireise.) Also er möchte zugunsten der Einheit der Gemeinschaft die Glaubenseinheit aufgeben! Eine Einheit im Kultus und den Sakramenten gibt es nicht nur nicht zur Tradition der Kirche, sondern untereinander erst recht nicht. Jeder sog. 'Amtsträger' bastelt sich seine 'Liturgie' selbst zurecht - und Paul VI. hat sich darüber noch gefreut (die "Vielfalt in der Einheit"). Auf seiner Afrikafahrt beteuerte Mgr. Wojtyla immer wieder, daß es ihm nicht um die Disziplin in der Liturgie ginge - da könne jeder aufführen, was er wolle -, sondern um die Einheit der 'kirchlichen' Gemeinschaft. Die neuen Sakramentsriten sind gefälscht, so daß durch sie die Sakramente nicht mehr bewirkt werden. Durch den Glaubensabfall hat sich die Hierarchie ipso facto in die Illigitimität begeben und ist ihrer Amtsfunktion verlustig geworden.

b) Unser ganzes Streben im Widerstand gegen die 'Reformer' galt zunächst der Rettung der hl. Messe, der Verteidigung der wahren Meß-Theologie und der Bewahrung des Glaubensgutes. Insofern wurde die Einheit in Sachen der Glaubenslehre und in der Praxis der Sakramentenspendung zur Tradition der Kirche und zum anderen innerhalb der Widerstandsgruppen gewahrt. Auch wurden innerhalb dieser Kreise keine Änderungen eingeführt. Was aber fehlt, ist die Einheit der Gemeinschaft der Gläubigen unter hierarchischer Führung. Ein Oberhaupt, das Christus zur Leitung Seiner Kirche bestellt hat, fehlt (noch), ebenso die für bestimmte Gebiete eingesetzten (residierenden) Bischöfe und Priester. Damit fehlt nicht nur die Repräsentanz der Einheit der kirchlichen Gemeinschaft, sondern - und das ist viel gravierender - die juridische Beauftragung für die noch vorhandenen Amtsträger (Bischöfe und Priester), die somit ihrer priesterlichen Verpflichtung in dieser papstlosen Zeit durch unmittelbare Beziehung auf den Auftrag Christi gerecht werden können und diesen legitim nur dann erfüllen, wenn sie es im Hinblick auf die Kirche tun, deren Einheit in der hierarchischen Ordnung - mit dem päpstlichen Primat - intendiert sein muß. (Zur genauen Bestimmung der bischöflichen und priesterlichen Rechte in dieser Situation erwarten wir noch den angekündigten Beitrag von Mgr. Guerard des Lauriers O.P.)

Man betrachte unter diesem kirchlichen Aspekt einmal das Handeln Econes: Es anerkennt eine 'Hierarchie' an, die ihre Legitimität längst verloren hat. Damit verläßt es selbst ipso facto die wahre Gemeinschaft der Kirche und steht im Schisma - wobei diese Beurteilung nur die eine Seite von dessen Verfehlung abdeckt; die gravierendere ist die, daß es sich den bewußten Zerstörern der Kirche, den Anti-Christen unterstellt, und das im vollen Wissen um die wirklichen Absichten dieser sog. 'Reformer'. Da Econe dadurch zugleich die Restituierung der Kirche und ihrer wahren Einheit zu verhindern sucht, handeln sie in der (wahren) Sakramentenspendung ohne legitime Beauftragung. Denn nur Seiner Kirche hat Christus auch die Vollmacht gegeben, in Seinem Auftrag zu handeln. D.h. - sieht man von der Problematik von Mgr. Lefebvres Weihen durch den Freimaurer Lienart einmal ab - dann ist es den Gläubigen unter Sünde verboten, die von diesen Priestern gespendeten Sakramente (außer in extremis) zu empfangen.

II. HEILIGKEIT:

a) Die Reform'Kirche'hat durch die Verfälschungen in Glaubenssachen und der Sakramente, als auch die dadurch ipso facto mitvollzogene Aufhebung der hierarchischen Institution die objektiv wirkliche Heiligkeit zerstört. Die Selbstheiligung des einzelnen und der

Glaubensgemeinschaft in sich ist weitgehend erloschen, da diese Forderung zugunsten eines diffusen Appells an die Mitmenschlichkeit (Humanismus) aufgegeben wurde. (Der Slogan eines 'Seelsorgers':"Leute bleibt wie ihr seid.") Vom ersten Gebot (Gottesliebe) redet niemand mehr.

b) Zwar haben wir im objektiven Bereich die Institution der Kirche (als Torso - s.b. unter § I. EINHEIT), die Glaubenslehre, die Sakramente in ihrer Heiligkeit bewahrt. Bei der Erinnerung an die Verpflichtung zur Nachfolge Christi, d.h. zur Selbstheiligung des einzelnen und der Gemeinschaft, zur persönlichen sittlich-religiösen Vervollkommung schlage sich jeder, der noch ahnt, was Demut heißt, kräftig an die Brust und bekenne ununterbrochen: "Mea culpa ...".

III. KATHOLIZITÄT:

a) Wenn man den falschen Ökumenismus favorisiert wie es Mgr. Montini tat, wie es Mgr. Wojtyla tut ("Redemptor hominis", gemeinsame 'Gottesdienste' mit Anglikanern) (um n.b. die Welteinheitsreligion zu schaffen), gibt man den Anspruch auf Universalität der Kirche auf. Eine solche 'Kirche' wird eo ipso zur bloßen Partei - neben anderen, die als gleichberechtigt anerkannt werden, womit der Anspruch der Kirche, allein seligmachend zu sein, aufgegeben wird. Da somit die innere Katholizität fehlt, entfällt auch der Missionsauftrag.

b) Durch die Bewahrung des von Gott geoffenbarten Glaubensgutes haben wir auch dessen innere Katholizität behalten. Der Abfall der Hierarchie, der die überwiegende Mehrheit der Gläubigen verführt und mit sich gerissen hat, zudem noch der Verrat Lefebvres, der unter der Maske der Orthodoxie den Plan verfolgt, unwissende, vertrauensselige Gläubige an das abgefallene Rom anzukuppeln, und die Reihen der Treuen noch einmal gelichtet hat, ließen die Schar der gläubigen Katholiken erheblich zusammenschrumpfen. Reste der sich zur Kirche Christi und seiner Stiftung (Glauben und Sakramente) bekennende Gemeinschaften oder lose Gruppen gibt es noch in Europa, Süd- und Nordamerika, in Afrika, in Indien, Australien und Neuseeland. Da aber die hierarchische Einheit fehlt, ist es nicht möglich, die virtuelle Katholizität, d.h. die Hoheit und Kraft der Kirche sichtbar darzustellen ... zumal Kleriker, die glaubensmäßig nicht abgefallen sind, ihre kirchliche Position aus Opportunität oder Feigheit unterdrücken.

IV. APOSTOLIZITÄT:

a) In ihren Fehl-Anschauungen kann sich die Reform'Kirche' bestimmt nicht auf die Apostel berufen. Wenn die alten Bischöfe, die zwar noch gültig geweiht sind, jedoch den Reformkurs mittragen, sterben, erlischt auch die apostolische Sukzession, da der neue Ritus der Bischofsweihe ungültig ist (zumindest im höchsten Maße suspekt).

b) Im Vertrauen auf Gottes Beistand und dank des Handelns von Mgr. Ngo-dinh-Thuc konnte - wenn es im Heilsplan Gottes gelegen ist - die gefährdete apostolische Sukzession gerettet werden. Auch die Apostolizität hinsichtlich der Lehre und des Ursprungs wurde durch das Festhalten an der Tradition gewahrt.

Man erlaube mir, zu den Bischofsweihen noch eine Erläuterung anzufügen. In gewissen Kreisen wird auch in Zukunft noch über das Problem der Erlaubtheit der erteilten Konsekrationen (gegen CIC §953) diskutiert werden. Man könnte noch einwenden, die Gefahr des Abreißens der Sukzession sei so lange nicht zu befürchten gewesen, solange in der Reform'Kirche' noch gültig geweihte Bischöfe gewesen wären, die zu einer Umkehr fähig sein würden. Dabei wird dann auf die Opportunisten unter den Reformbischöfen wie Mgr. Graber, Mgr. Siri u.a. hingewiesen. Auch wird gesagt, daß das Verfahren gegen den 'Papa haereticus' nur von einem residierenden Bischof eingeleitet werden kann. Die Möglichkeit, daß ein Reformbischof (mit gültiger Weihe) zur wahren Kirche zurückkehrt und sich bekehrt, kann niemand von uns ausschließen. Aber selbst wenn es so wäre, würde sich kein prinzipieller Unterschied zu den von Mgr. Ngo-dinh-Thuc erteilten Bischofsweihen und dem Status dieser Bischöfe ergeben können, oder hinsichtlich der Restituierung der kirchlichen Hierarchie. Die Ansicht, daß nämlich die in der Reform'Kirche' 'residierenden', gültig geweihten Bischöfe bzw. Kardinäle (die von Pius XII. ernannt worden sind,) bei ihrer Umkehr ihre hierarchische Amtsposition beibehalten würden, ist falsch. Das durch ihren Glaubensverrat verlorene Amt würden sie bei einer Umkehr, die offen bekundet werden müßte (durch eine abiuratio), nicht wieder gewinnen. Das Problem der Deposition und der Papstwahl so wie die Neugestaltung der

Hierarchie wäre also nur verschoben worden. Denn die **Reform'Kirche'** als solche ist aus sich heraus nicht mehr satisfaktionsfähig.

V. ZUSAMMENFASSUNG;

a) Die **Reform'Kirche'** besitzt weder die Einheit, noch die Heiligkeit, noch die Katholizität und ist im Begriff, die apostolische Sukzession zu verlieren: sie ist eine Pseudo'Kirche', eine einfache Sekte, wenn auch mit straffer Organisation, juridischer Struktur und mit überwältigendem Einfluß ins öffentliche Leben ... und einem **lefebvreistisch** geprägten Anhängsel von Pseudo-Orthodoxen. Man überlege nochmals, was die Econer von der Sache her wollen - unabhängig von ihren subjektiven Absichten: Unterstellung unter eine Sekte und Koexistenz mit Häresie und Apostasie, womit sie auf dieser Ebene den gleichen Ökumenismus betreiben, den sie Montini und **Wojtyla** vorhalten!

b) Wo stehen aber nun wir? Damit kommen wir endlich zu unserer Frage zurück. Sieht man einmal von dem desolaten Zustand hinsichtlich der Selbstheiligung der kirchlichen Gemeinschaft und der schwindenden äußeren Katholizität ab, so ist und bleibt das Hauptproblem in unserer derzeitigen Situation die Wiedergewinnung der kirchlichen Einheit als hierarchisch strukturierter **Glaubensgemeinschaft.** Das bedeutet die Verwirklichung folgender Aufgaben: **Deposition des'Papa haereticus',** Verurteilung der Häresien und der Häretiker, Wahl eines Papstes, Wiederaufbau der Hierarchie und Sich-Behaupten der Kirche als sichtbare juridische **Kirchengemeinschaft,** die die Hoheit und Erhabenheit der göttlichen Offenbarung darstellt. Was das Sich-Behaupten der Gruppen im religiösen Untergrund als Kirche angeht, so muß man zu dem jämmerlichen Verhalten, besonders traditionalistischer Kleriker einen Hinweis geben: Wer erfahren möchte, ob sich ein Priester zur wahren Kirche bekennt, bitte ihn bei passender Gelegenheit, ein gestempeltes Trauzeugnis auszustellen und die Trauung vorzunehmen, oder man versuche ein Taufzeugnis plus Taufe zu erhalten - zu lesen in dieser Reihenfolge: gestempeltes Zeugnis plus Sakrament. Das Ergebnis überrascht sicherlich nur Unerfahrene: Am **'Stempel'** scheitert's meistens! Man wird von diesen Klerikern an die **Reform'Kirche'** zum Empfang ungültiger oder zweifelhafter Sakramente verwiesen, auf jeden Fall zu Sakrilegien verführt, weil die Reform-Sekte den **'Stempel'** (noch) hat.

Man könnte einwenden: Auf die hierarchische, juridisch verfaßte Organisation (sprich: 'Stempel') haben wir bisher verzichten müssen; auf sie können wir auch in Zukunft verzichten, da wir die Sakramente, den Glauben und die Sukzession haben. Ich antworte: Das dürfen wir nicht! Einmal abgesehen davon, daß die äußere Katholizität verschwinden würde, hat Christus die Heilsmittel Seiner KIRCHE zur Verwaltung übertragen, die das in der von IHM angeordneten Weise tun muß! Christus hat SEINE KIRCHE als **Heilsinstitution** geschaffen, und nicht bloß als Bekenntnisgemeinde, die dadurch gekennzeichnet ist, daß alle die gleichen (theoretischen) Ansichten vertreten, ohne eine eigentliche Lebensgemeinschaft zu bilden (wie z.B. die Protestanten). Diese Institution ist als eine geschaffen und nicht als eine Vielzahl von Sekten. Verzichtet man auf die Wiederherstellung der Kirche als hierarchisch gegliederter Organismus, verliert man wegen sektiererischer Absichten die Vollmacht, Seine Heilsmittel, die Sakramente legitim zu spenden und zu empfangen. Darüber hinaus gibt es aber noch andere, sehr entscheidende Punkte. Es würde anfangs bereits gesagt, daß der Garant für die Einheit im Glauben die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft mit ihrem Oberhaupt, dem Papst ist. Ohne oberstes Lehramt, das verbindlich in seinen dogmatischen Entscheidungen ist, ist die Einheit des Glaubens in Gefahr. Denn in Zukunft werden womöglich neue Probleme auftreten, die aus dem Glauben heraus gelöst werden müssen. Wer gibt uns eine (von Christus her) autorisierte Antwort? Ohne wirkliche Autorität besteht die Gefahr, in einen unfreiwilligen Protestantismus abzugleiten, die die meisten übersehen. Ein Problem, an dem das Fehlen der Hierarchie am deutlichsten auffällt, ist die viel zitierte Uneinigkeit und Zerstrittenheit unter den Traditionalisten. Einmal abgesehen von den Organisationen, die versteckt auf ein Ankuppeln an Rom (Econe) oder die Zersplitterung der Widerstandsgruppen hinarbeiten - mit denen wird es keine Einigung geben können - und den persönlichen Differenzen hat die fehlende Einigkeit ihre Ursache in der (noch) nicht (wieder) aufgebauten Hierarchie. Unser Hauptaugenmerk muß also in Zukunft auf die Wiederherstellung der kirchlichen hierarchischen Einheit gerichtet sein, die es unter der pastoralen Führung der Bischöfe und Priester zu erringen gilt. Wer zur wahren Kirche gehören wird, das entscheidet sich daran, was jeder zu dieser Einheit bzw. zu ihrem Aufbau, der sich auch in Etappen vollziehen kann, beitragen will. Das bloße Ablehnen von sog. **'N.O.M.',** Wojtyla und **Lefebvre** genügt nicht mehr!

Wo stehen wir nun? AM SCHEIDEWEG ZWISCHEN SEKTIERERTUM UND WAHRER KIRCHE!

INHALTSANGABE:

* * * #

HINWEIS: VON DIESEM HEFT KÖNNEN GEGEN EINE ENTSPRECHENDE SPENDE WEITERE HEFTE ZU WERBEZWECKEN BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN.

* *** *

IHRE BUCHBESTELLUNGEN RICHTEN SIE BITTE AN:
HERRN HAGEN LADWEIN, ST. BARBARA-STR. 12/ D - 667o - ST. INGBERT

*** #

BEI DER REDAKTION SIND WEITERHIN ERHÄLTLICH:

A) ALTE JAHRGÄNGE DER EINSICHT/

B) DIE BIOGRAPHIE VON S.E. MGR. NGO-DINH-THUC IN FRANZ. SPRACHE, (MIT BILDERN UND DOKUMENTEN; ERBETENE SPENDE: 1o.- DM)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

13. Jahrgang, Nr.2 MÜNCHEN Juli 1983

Die Begegnung des hl. Franziskus und des hl. Dominikus

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

„Die Menschen vergaßen Gott, daher kommt alles"

Über die Ursachen des Hasses und der drohenden Apokalypse

Von ALEXANDER SOLSCHENIZYN (aus DIE WELT vom 4.6.1983)

Vor mehr als einem halben Jahrhundert, noch als Kind, hörte ich, wie ältere Leute die ungeheuren Erschütterungen, von denen Rußland damals heimgesucht wurde, so erklärten: "Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt dies alles."

Und heute, nachdem ich fast ein halbes Jahrhundert lang an der Geschichte unserer Revolution gearbeitet, Hunderte von Büchern gelesen, die Berichte Hunderter von Augenzeugen gesammelt und selbst acht dicke Bände zur Bewältigung dieses Erdrutsches geschrieben habe - heute könnte ich auf die Bitte, so kurz wie möglich den Hauptgrund für diese verheerende Revolution zu nennen, die an die 60 Millionen unserer Menschen verschlungen hat, heute könnte auch ich mich nicht genauer ausdrücken, als durch die Wiederholung: "Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt dies alles."

Und ich möchte noch weiter gehen. Die Ereignisse der russischen Revolution können erst jetzt, gegen Ende des Jahrhunderts, vor dem Hintergrund dessen verstanden werden, was inzwischen in der übrigen Welt geschehen ist. Dabei wird ein weltweiter Prozeß deutlich. Wenn man mich nun auffordern würde, auch das wesentlichste Charakteristikum des gesamten 2o. Jahrhunderts kurz zu benennen, dann finde ich dafür wiederum nichts Genaueres und Gewichtigeres als: "Die Menschen haben - Gott - vergessen."

Fehler des menschlichen Bewußtseins, dem das Gefühl für die Erhabenheit des Göttlichen abhanden gekommen war, bedingten die schwersten Verbrechen unseres Jahrhunderts. Das erstevon diesen war der 1. Weltkrieg, auf den sich viel Heutiges zurückführen läßt. Dieser schon fast vergessene Krieg, in dem sich das reiche, kraftvoll blühende Europa wie von Sinnen selbst zerfleischte und sich dabei vielleicht mehr Schaden zufügte als sonst in einem ganzen Jahrhundert (und das vielleicht für alle Zukunft) -, dieser Krieg kann nur als allgemeine Umnachtung des Verstandes der Regierenden gedeutet werden, eine Folge des verlorengegangenen Wissens um die über uns waltende höhere Kraft. Nur aus einer solchen gottlosen Erbitterung heraus konnten sich die dem Anschein nach christlichen Staaten auch entschließen, Giftgase anzuwenden - etwas, was schon deutlich jenseits der menschlichen Grenzen liegt.

(Der giftige Windstoß des Säkularismus in Rußland)

Ein ähnlicher, auf der Verleugnung unseres göttlichen Ursprungs beruhender Bewußtseinsmangel führte dazu, daß wir nach dem 2. Weltkrieg der satanischen Verführung des "Atomschirmes" erlagen. Damals hieß es: Wir lehnen alle Verantwortung ab und entlassen die Jugend aus jeder Pflicht und Schuldigkeit, wir unternehmen keine Anstrengungen, um uns selbst und schon gar nicht andere zu verteidigen, wir verschließen unsere Ohren dem Stöhnen aus dem Osten und leben statt dessen auf der Jagd nach dem Glück; und sollten sich auch über uns Gefahren zusammenbrauen, dann wird uns die Atombombe schon schützen - und wenn nicht dann mag die ganze Welt verbrennen und zum Teufel gehen! Der beweinenswerte, hilflose Zustand, in den der Westen heute hineingetaumelt ist, kann weitgehend auf den schicksalhaften Trugschluß zurückgeführt werden, daß der Schutzwall der Welt nicht die Festung der Herzen, nicht die Standhaftigkeit der Menschen ist, sondern allein die Atombombe.

Nur durch den Verlust der Beziehung zu Gott war es auch möglich, daß sich der Westen nach dem 1. Weltkrieg ruhig mit dem jahrelangen Untergang Rußlands abfinden konnte, das von einer menschenfresserischen Bande zerfleischt wurde - ebenso wie nach dem 2. Weltkrieg mit dem Untergang Osteuropas. Damit begann doch der für das Jahrhundert schicksalhafte Prozeß des Untergangs unserer Welt. Der Westen aber durchschaute das nicht, ja, er trug sogar seinen Teil dazu bei. Nur ein einziges Mal im ganzen Jahrhundert raffte der Westen seine Kräfte zusammen - zum Kampf gegen Hitler. Die Früchte dieses Kampfes sind jedoch längst dahin. Gegen Menschenfresser wurde in diesem gottlosen Jahrhundert ein Betäubungsmittel gefunden: Mit Menschenfressern müsse man - Handel treiben. Das ist das heutige Hügelchen unserer Weisheit.

Heute hat die Welt eine Grenze erreicht, die, hielte man sie den Menschen der

vergangenen Jahrhunderte vor Augen, ein einhelliges Stöhnen zur Folge hätte: "Das ist die Apokalypse!" Wir jedoch haben uns an sie gewöhnt, haben uns sogar wohnlich darin eingerichtet.

Dostojewskij hat gewarnt: "Es können große Ereignisse eintreten und die Kräfte unserer Intelligenz überrumpeln." So geschah es auch, und er sagte voraus: "Die Welt wird sich erst nach der Heimsuchung durch den bösen Geist retten." Aber wird sie sich retten? Die Antwort steht noch aus, es wird von unserem Gewissen abhängen, vom Grad unserer Erleuchtung, von unseren eigenen und von unseren vereinten Anstrengungen in der katastrophalen Situation. Aber es ist schon so weit, daß sich der böse Geist wie ein Wirbelsturm über allen fünf Kontinenten austobt.

Wir sind Zeugen, sei es einer erzwungenen Zerstörung, sei es einer freiwilligen Selbstzerstörung der Welt. Das ganze 2o. Jahrhundert wird in den Mahlstrom des Atheismus und der Selbstvernichtung hineingerissen. Und dieser Sturz der Welt ins Bodenlose trägt zweifellos globale Züge, ist unabhängig vom staatlichen, politischen System, vom ökonomischen und kulturellen Niveau, von nationaler Eigenart. Das heutige Europa, das dem Rußland von 1913 so wenig zu ähneln scheint, steht vor dem gleichen Sturz, auch wenn es auf anderen Wegen dahin gekommen ist. Die verschiedenen Teile der Welt haben verschiedene Wege eingeschlagen, doch heute nähern sie sich alle der Schwelle des gemeinsamen Untergangs.

Irgendwann gab es auch in der Geschichte Rußlands Jahrhunderte, in denen die Menschen ihr Ideal nicht in Ruhm, Reichtum und materiellem Erfolgsstreben sahen, sondern vielmehr im geheiligten Lebenswandel. Damals war Rußland randvoll von Orthodoxie, der Hüterin des rechten Glaubens der Urkirche der ersten Jahrhunderte. Diese alte Rechtgläubigkeit hatte das Volk sogar unter dem Joch der Fremdherrschaft zwei bis drei Jahrhunderte schützen und gleichzeitig die unseligen Schwertschläge der Ordensritter aus dem Westen abwehren können. In jenen Jahrhunderten fand der orthodoxe Glaube bei uns Eingang in das Denken und den Charakter der Menschen, in ihren Lebensrhythmus und in das Gefüge der Familie, in den Alltag, in den Kalender der Arbeits- und Feiertage, in den Tagesablauf von Woche und Jahr. Der Glaube war die einende und festigende Kraft der Nation.

Doch im 17. Jahrhundert wurde unsere orthodoxe Kirche durch eine unheilvolle innere Spaltung zerrissen. Im 18. Jahrhundert erschüttern die gewaltsamen Reformen Peters Rußland; dabei werden die Religiosität und das nationale Eigenleben zugunsten von Wirtschaft, Staat und Krieg unterdrückt. Zusammen mit der einseitigen Aufklärung unter der Herrschaft Peters drang auch ein giftig-düner Windstoß von Säkularismus bei uns ein, der dann im 19. Jahrhundert die gebildeten Schichten durchsetzte und damit dem Marxismus eine breite Bresche schlug. Im vorrevolutionären Rußland schließlich hatte sich der Glaube in den Kreisen der Gebildeten ganz verflüchtigt, und auch unter den Ungebildeten hatte er Schaden genommen.

Der gleiche Dostojewskij folgerte bei der Beurteilung der französischen Revolution, die vom Haß auf die Kirche brodelte: "Eine Revolution muß unweigerlich mit dem Atheismus beginnen." Und das stimmt. Doch eine derart organisierte, militarisierte und konstant bösartige Gottlosigkeit, wie sie im Marxismus auftritt, hat die Welt bislang noch nie erlebt. Im philosophischen System und im psychologischen Kern von Marx und Lenin ist der Haß auf Gott die Haupttriebfeder und rangiert vor allen politischen und wirtschaftlichen Forderungen.

Für die kommunistischen Politiker ist der militante Atheismus kein Detail, keine Randerscheinung, kein Nebenprodukt, sondern ihre wichtigste Antriebskraft. Zur Verwirklichung ihrer diabolischen Ziele brauchen sie eine religionslose Bevölkerung ohne Nationalbewußtsein, müssen sie den Glauben an die Nation vernichten. Und das eine wie das andere verkünden und praktizieren die Kommunisten überall ganz offen. Wie sehr die atheistische Welt darauf angewiesen ist, die Religion zu zerstören, wie sehr diese ihr ein Stachel im Fleisch ist, zeigt sich auch am ganzen Spinngewebe um das jüngste Attentat auf den Papst.*

Die zwanziger Jahre in der UdSSR waren ein einziges langes Martyrium sämtlicher orthodoxen Priester: Zwei erschossene Metropoliten, darunter der in einer Volksabstimmung gewählte Metropolit von Petrograd, Benjamin; Patriarch Tichon selbst, der durch die Mühlen der Tscheka-GPU getrieben wurde und anschließend unter mysteriösen Umständen starb; dazu Dutzende von Erzbischöfen und Bischöfen, Zehntausende von **Priestern, Mönchen und Nonnen. Sie alle sollten unter dem Druck der Tschekisten Gottes**

Wort verleugnen, wurden gefoltert, in Kellern erschossen, in Lager gesperrt oder in die menschenleere Tundra im äußersten Norden verbannt; alte Leute wurden hungrig und obdachlos dem Elend preisgegeben. Alle diese christlichen Märtyrer gingen standhaft für ihren Glauben in den Tod, und nur einige wenige zuckten zurück und schworen ab.

Gleichzeitig wurde vielen Millionen Gemeindegliedern der Weg zur Kirche versperrt, man verbot ihnen, ihre Kinder im Glauben zu erziehen, und schleppte sie von ihren Kindern fort ins Gefängnis; diese aber wurden mit Hilfe von Drohungen und Lügen dem Glauben entrissen. Man kann sagen, daß auch die sinnlose Zerstörung der russischen Landwirtschaft in den 3oer Jahren, die sogenannte Ent-Kulakisierung und Kollektivierung, bei der 15 Millionen Bauern umkamen und die bar jedes ökonomischen Sinnes war, auf grausame Weise dem Hauptziel diente, nämlich die nationale Lebensart zu vernichten und die Religion im Dorf auszurotten.

(Nicht im System,im Herzen der Menschen liegt das Böse)

Die gleiche Absicht, die Seelen zu verderben, waltete auch im tierischen Archipel GULag, wo den Menschen beigebracht wurde, auf Kosten des Todes anderer zu überleben. Und auch zu dem jetzt in der Sowjetunion ersonnenen letzten Mord an der russischen Natur konnten sich nur verrückte Gottlose entschließen: den russischen Norden aufzuheizen, den Lauf der nördlichen Ströme nach Süden umzudrehen, die Lebensgesetze des Eismeeres zu verletzen und das Wasser in den Süden zu treiben; in den Süden, der schon früher durch vorangegangene, ebenso unsinnige "große Bauten des Kommunismus" zugrunde gerichtet worden war.

Lediglich für eine kurze Zeit, als es notwendig erschien, alle Kräfte gegen Hitler zu mobilisieren, erlaubte sich Stalin ein zynisches Spiel mit der Kirche - und auf dieses betrügerische Spiel, das später mit Breschnewschen Versatzkulissen und publikumswirksamer Reklame fortgeführt wurde, ging man leider auch im Westen ein und nahm es für bare Münze. Doch wie sehr der Haß auf die Religion im Kommunismus tatsächlich verwurzelt ist, kann man am Beispiel seines liberalsten Führers, am Beispiel Chruschtschows, erkennen. Obwohl dieser sich zu einigen tatsächlich befreienden Schritten bereitfand, fachte er gleichzeitig mit diesen Reformen von neuem das rasende Feuer der Vernichtung der Religion an.

Was die Kommunisten jedoch nicht erwartet haben: In diesem Lande, in dem die Kirchen niedergewalzt sind, wo der Atheismus schon fast 7o Jahre lang triumphiert und hemmungslos entfesselt wütet, wo die Hierarchie bis zum äußersten erniedrigt und ihres Willens beraubt ist, wo die sichtbaren Reste der Kirche lediglich aus Gründen der Propaganda für die westliche Welt geduldet werden, wo man auch heute nicht nur des Glaubens wegen in ein Lager gesperrt wird, sondern auch im Lager selbst diejenigen in den Karzer geworfen werden, die sich zum Ostergebet zusammenfinden - in diesem Lande ist die christliche Tradition lebendig geblieben! Ja, Millionen sind bei uns durch die von der Staatsmacht verordnete Gottlosigkeit innerlich verödet und verdorben, doch ebenso sind auch Millionen von Gläubigen erhalten geblieben; sie sind lediglich nach außen hin heute noch gezwungen zu schweigen, doch wie das bei Verfolgung und Leiden oft zu sein pflegt, hat die Gottesgewißheit in meiner Heimat nun eine besondere Tiefe erreicht.

Und hier sehen wir ein Morgenrot der Hoffnung: wie bedrohlich bestückt mit Panzern und Raketen der Kommunismus auch sein mag, und wie erfolgreich er den Planeten auch erobert haben mag - er ist dazu verurteilt, das Christentum nie besiegen zu können.

Der Westen hat die kommunistische Invasion noch nicht erlebt, es herrscht Religionsfreiheit. Doch sein historischer Werdegang hat auch ihn zur Verkümmerung seines religiösen Bewußtseins gebracht. Auch hier gab es zerfleischende Schismen und blutige Religionskriege und Feindschaften. Und natürlich wurde der Westen schon seit dem späten Mittelalter von einer Welle der Säkularisierung überschwemmt, und diese Bedrohung des Glaubens, nicht durch einen von außen gelegten Brand, sondern durch inneren Wurmfraß, ist fast noch gefährlicher.

Durch jahrzehntelange Aushöhlung ging im Westen der Begriff eines höheren Lebenssinnes verloren; übrig blieb nur die Jagd nach "Glück", und dies wurde sogar ausdrücklich in den Verfassungen verankert. Nicht erst in unserem Jahrhundert werden die Begriffe Gut und Böse ins Lächerliche gezogen; mit Erfolg merzte man sie aus dem allgemeinen Sprachgebrauch aus und ersetzte sie durch politische oder klassenkämpferische Thesen von kurzer Lebensdauer. Es gilt als peinlich, diese uralten Be-

griffe überhaupt noch zu benutzen, als peinlich auch nur zu erwähnen, daß das Böse viel mehr im Herzen eines jeden Menschen und weniger im politischen System liegt. Nicht peinlich ist es aber, dem integralen Bösen tagtäglich nachzugeben.

Nach diesem erdrutschähnlichen Zurückweichen im Laufe einer einzigen Generation gleitet der Westen nun unwiderruflich in den Abgrund. Die westlichen Gesellschaften verlieren immer mehr ihren religiösen Gehalt und überlassen ihre Jugend sorglos dem Atheismus. Welcher Beweise für die Gottlosigkeit bedarf es denn noch, wenn sogar in den Vereinigten Staaten, die doch im Rufe eines der allerreligiösesten Länder der Welt stehen, kürzlich ein Jesus Christus verhöhnender Film gezeigt werden durfte? Oder wenn eine in der amerikanischen Hauptstadt erscheinende Zeitung schamlos eine Karikatur der Gottesmutter veröffentlichen kann? Wenn das Recht schon öffentlich mißachtet wird, warum sollen sich die Menschen dann die innerliche Würdelosigkeit versagen?

Warum sollte man es sich dann versagen, den Haß anzuheizen - den Rassenhaß, den Klassenhaß, den überspannten ideologischen Haß? Dieser Haß zerfrißt heute viele Seelen. Viele Lehrer erziehen doch die Jugend zum Haß auf ihre Gesellschaftsordnung. Bei der Geißelung derselben wird aber übersehen, daß die Laster des Kapitalismus angeborene Laster der menschlichen Natur sind, den Menschen grenzenlos freigegeben zusammen mit den übrigen Menschenrechten. Beim Kommunismus aber (und dieser sitzt allen maßvolleren, wenig widerstandsfähigen Formen des Sozialismus heiß im Nacken), beim Kommunismus sind die gleichen Laster unkontrolliert bei allen verbreitet, die auch nur ein bißchen Macht haben; alle übrigen, nicht an der Macht Beteiligten aber haben tatsächlich "Gleichheit" erreicht, die Gleichheit bettelarmer Sklaven.

Der so entfachte Haß bestimmt heute die Atmosphäre in der freien Welt; und je umfassender die persönlichen Freiheiten sind, je größer die in der Gesellschaft erreichte soziale Sicherheit, ja sogar der Komfort ist, um so heftiger ist paradoxerweise auch dieser blinde Haß. Damit liefert der heutige, zivilisatorisch entwickelte Westen den Beweis dafür, daß die Rettung des Menschen nicht im materiellen Überfluß und nicht im erfolgreichen Geschäftemachen liegt.

Dieser so entfachte Haß breitet sich auf alles Lebendige aus, auf das Leben selbst, auf die Welt, auf ihre Farben, Töne und Formen, auf den menschlichen Körper - und an diesem widerwärtigen Haß geht auch die herzlos-verbitterte Kunst des 2o. Jahrhunderts zugrunde, denn ohne Liebe ist die Kunst unfruchtbar. Im Osten verfiel sie, weil man sie niederwarf und zertrat, im Westen stürzte sie freiwillig als Folge prätentiöser, konstruierter Bemühungen, bei denen der Mensch versucht, anstatt den Willen Gottes zu erkennen sich selbst an Gottes Stelle zu setzen.

Im übrigen stünde es der christlichen, der ehemals christlichen Welt gut an, beispielsweise auch den Fernen Osten nicht aus den Augen zu verlieren. Vor kurzem hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie sich in Japan u d im freien China - bei scheinbar geringer Deutlichkeit der Konturen ihrer religiösen Vorstellungen, jedoch bei ebenso unbehinderter "Freiheit der Wahl" wie im Westen - sowohl die Gesellschaft wie auch die Jugend mehr Moral bwahrt haben als im Westen und daß sie von der Leere des säkularen Geistes weniger berührt sind als wir.

Was soll man von der Aufspaltung der Menschheit in so viele Religionen halten, wenn schon das Christentum in sich zerrissen ist? Während der letzten Jahre wurden zwar von den größten christlichen Kirchen Schritte der Versöhnung unternommen, doch das geschieht zu langsam, die Welt stirbt hundertmal schneller. Man erwartet zudem ja auch nicht eine Vereinigung der Kirchen, keinen Wechsel der Dogmen, sondern lediglich ein einträchtiges Zusammenstehen gegen den Atheismus - und dafür werden diese Schritte zu langsam unternommen.**

Es gibt auch eine organisierte Bewegung für den Zusammenschluß der Kirchen, allerdings eine recht sonderbare, denn dieser Weltkirchenrat ist mindestens ebensosehr mit den Erfolgen der revolutionären Bewegungen in der Dritten Welt beschäftigt; dabei ist er blind und taub in bezug auf die Verfolgung der Religion dort, wo sie am konsequentesten betrieben wird - in der UdSSR. Das zu übersehen ist völlig unmöglich, und das bedeutet dann doch wohl, daß man es aus politischen Gründen vorzieht, nichts zu sehen und sich nicht einzumischen? Doch was bleibt dann vom Christentum übrig?

Heute sieht es so aus, als zöge sich bei allem raffinierten politischen Hin- und Herlavieren die Schlinge um den Hals der Menschheit mit jedem Jahrzehnt immer

enger und hoffnungsloser zusammen; es scheint für niemanden nirgendwohin einen Ausweg zu geben - keinen atomaren, keinen politischen, keinen ökonomischen, keinen ökologischen. Ja, es sieht ganz danach aus.

Vor dem Hintergrund der Berge und Gebirgsrücken derart weltbedeutender Ereignisse scheint es nun geradezu unangemessen und unpassend zu sein, daran zu erinnern, daß der Hauptschlüssel zu unserem Sein oder Nichtsein in jedem einzelnen Menschenherzen liegt, darin, wie es sich entscheidet: für das tatsächlich Gute oder für das Böse. Das gilt auch heute noch, das ist der einzige zuverlässige Schlüssel. Die vielversprechenden sozialen Theorien sind bankrott und haben uns in einer Sackgasse im Stich gelassen. Fruchtlos sind die Versuche, einen Ausweg aus der heutigen Weltlage zu suchen, ohne dabei das Bewußtsein wieder reuig dem Schöpfer zuzuwenden. Zunächst aber muß man den ganzen Schrecken erkennen, der nicht von außen, von irgend jemandem geschaffen wurde, nicht von Klassenfeinden oder nationalen Feinden, sondern von uns selbst in jeder Gesellschaft, und ganz besonders in der freien und hochentwickelten Gesellschaft, denn dort haben wir alles selbst in freier Willensentscheidung. Wir selbst ziehen mit unserem täglichen leichtsinnigen Egoismus die Schlinge zu.

(Was uns nahe an den Rand des Nichts geführt hat)

Wir fragen uns: Sind die Ideale unseres Jahrhunderts nicht verlogen? Ebenso verlogen wie unsere zuversichtliche modische Terminologie? Und daraus folgend - was ist mit den oberflächlichen Rezepten zu Verbesserung der Lage? Diese Rezepte müssen in allen Bereichen, solange es noch nicht zu spät ist, mit ungetrübtem Blick überprüft werden. Die Lösung der Krise liegt nicht im Fahrwasser angelernter alltäglicher Vorstellungen.

Der Sinn unseres Lebens ist nicht das Streben nach materiellem Erfolg, sondern das Streben nach würdigem geistigem Wachstum. Unser ganzes Erdendasein ist lediglich eine Zwischenstufe in der Entwicklung zum Höheren, und von dieser Stufe darf man weder herabstürzen, noch sollte man auf ihr sinnlos herumstampfen. Die materiellen Gesetze allein erklären nicht unser Leben und öffnen ihm auch keine Wege. Die Gesetze der Physik und Physiologie werden uns nie zweifelsfrei enthüllen, daß der Schöpfer ständig und täglich am Leben eines jeden von uns teilhat, daß er uns stets Daseinskraft zuführt. Wenn uns diese Hilfe verläßt, sterben wir. Und mit nicht geringerer Anteilnahme wirkt Er auf das Leben des ganzen Planeten ein. Dies alles muß man in unserer dunklen schrecklichen Zeit spüren.

Der voreiligen Hoffnungsfreudigkeit der zwei letzten Jahrhunderte, die uns ins Nichts und an den Rand des atomaren und nicht-atomaren Todes geführt hat, können wir nur die beharrliche Suche nach der ausgestreckten Hand Gottes entgegenstellen, die wir so unbekümmert und überheblich zurückgestoßen haben. Unsere fünf Kontinente sind von einem Wirbelsturm erfaßt. Doch gerade bei solchen Heimsuchungen zeigen sich die größten Fähigkeiten der menschlichen Seele. Sollten wir untergehen und diese Welt verlieren - dann wäre es unsere eigene Schuld.

(aus dem Russischen übers. von Bernd Nielsen-Stokkeby)

---

*) Das Attentat auf Johannes Paul II. wurde primär aus politischen Überlegungen heraus im Auftrag des Moskauer KGB (Antropow damals) verübt - wegen der immens politischen Rolle, die Wojtyla in der polnischen Entwicklung spielte und noch immer spielt (man vgl. seine jüngste Reise in sein Heimatland).

**) Hier spricht Solschenizyn als russisch-orthodoxer Christ, dem die falschen ökumenischen Bestrebungen und die spezifisch dogmatische Zerstörung der röm.-Kath. Kirche weitgehend verborgen geblieben sein dürfte.

*** *** ***

NACHRICHT:

AM SONNTAG/ DEM 15. MAI 1983 HAT S.E. MGR. M.L. GUERARD DES LAURIERS OP AUF EINLADUNG DER SAKA IN BASEL MEHREREN KINDERN DAS SAKRAMENT DER FIRMUNG GESPENDET. (Wenn möglich, werden wir über dieses Ereignis ausführlicher berichten.)

**

ROSENKRANZGEBET: AM 4.8. 1983 UM 18 UHR FÜR PRIESTERBERUFUNGEN.

Die Wojtylanische Diktatur

von
S.E. Bischof M.L. Guérard des Lauriers OP
(übers. von Gladys Resch)

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Herrn A. Eisele, Basel, aus den SAKA INFORMATIONEN, 8. Jahrgang Nr.6, vom Juni 1983, S.1-4.

Der 'Kardinal-Erzbischof' von Paris und der 'Erzbischof' von Lyon haben aus Europa vier Prälaten zu öffentlichen Vorträgen eingeladen, und zwar in Notre-Dame des Fourvières an den vier letzten Samstagen und in Notre-Dame de Paris an den vier letzten Sonntagen des Januar 1983. Gemeinsames Thema dieser vier Gespräche: "Glaubensübermittlung in der heutigen Zeit."*

Mgr. Dernot J. Ryan, Erzbischof von Dublin, führte aus, auf welche Art und Weise dies geschehen sollte: "Die überkommenen Lehren enträtseln (zu verstehen suchen)" (Ps 78,2) Nicht ohne betont höfliche Hinweise auf die in Frankreich und in Irland gleichen kirchlichen Gegebenheiten, hebt der Erzbischof die Bedeutung hervor, die der Bezug auf das Überlieferte in der Katechese einnehmen soll. Und er weist darauf hin, daß dieses Anliegen von der Psychologie her bedingt, in der Natur der streitenden Kirche selbst eingepflanzt ist, gleichzeitig zeitgebunden und die Erfahrung überschreitend. In der Tat, der Kirche ist es von ihrem göttlichen Stifter eingegeben, sich auf das Gedenken an Ihn zu berufen ("in mei memoriam facietis"), um so ihre Hauptaufgabe und damit auch alle weiteren religiösen Obliegenheiten zu vollziehen. Es ist sehr bedauerlich, daß Mgr. D.J.R. die Frage absichtlich beiseitegeschoben hat, die sich auf die Auslegung dieser Formel bezieht, obwohl diese Frage ebensolche Bedeutung hat wie jene nach der Gültigkeit der Messe. Mgr. D.J.R. insistiert im Gegenteil auf die Tatsache des Widerstreites zwischen der Katechese einer Offenbarungsreligion und der menschlichen Natur, die gleichzeitig unverändert und schwer belastet ist. Hier wie dort manifestiert er in einer eher aufdringlichen als diskreten Weise den "authentischen Humanismus, den des totalen Menschen, auf den sich der Hl. Vater ständig beruft" (S.13).

Herr 'Kardinal' J. Ratzinger legte dar, wie das Verhältnis zwischen "Glaubensvermittlung und Glaubensquellen" sein muß. Er bezieht sich - wie er sagt - auf das Konzil von Trient, in Wirklichkeit aber auf die Darlegungen im Katechismus, dessen Herausgabe das Konzil dekretiert hatte (Römischer Katechismus: Red.). Es folgen nun die Gedankengänge, mit welchen "Kardinal" Ratzinger seine Hörer und Gesprächspartner dazu bringt, auf seine eigenen Ideen einzugehen.

Der erste Teil des Vortrages hat den Titel: "Die Krise der Katechese und das Problem der Quellen." Es gibt zwei Gründe, die den "Zusammenbruch der klassischen Katechese" verursacht haben. Die einen entstammen der natürlichen Ordnung, die durch das Technokratische zutiefst degradiert wurde. Hier begegnet der Mensch zunächst sich selbst, weshalb er meist den Schöpfer vergißt. "Die Sprache und das Gewissen werden nur noch von der Erfahrung einer Welt bestimmt, die ihr eigener Schöpfer sein will" (S.2) "Die Heilsfrage stellt sich nicht mehr von Gott her ... die Moral ist gleichbedeutend mit Geselligkeit ....; der Glaube scheint zum Schweigen verurteilt zu sein" (ibid.). Und tatsächlich befolgt die neue Katechese "die allgemeine Entwicklung des Unterrichtswesens und der Pädagogik, die sich selbst kennzeichnet durch eine Hypertrophie der Methode im Vergleich zum Inhalt der Disziplinen" (S.3). Das Alter der Unterrichteten zu einem Pseudo-Sittengesetz zu erheben, das den Gegenstand des Lehrstoffes bestimmt, hat in der Tat "die Wahrheit der Praxis", die Theologie der Anthropologie unterworfen, was die Inhaltsentwertung ins Grenzenlose beschleunigt hat.

Der Zusammenbruch der klassischen Katechese hat auch Gründe im übernatürlichen Bereich: ein gewisses Misstrauen der Gesamtheit gegenüber (S.3), das heißt "des Glaubens als ein in sich bildendes Ganzes". "Die Folge war, daß die Katechese im allgemeinen das Dogma ausgelassen hat, und man versuchte, den Glauben direkt von der Bibel her wieder aufzubauen" (S.3). Aber diese Bemühungen der historischen Methode, ohne Dogma und ohne Kirche, haben das Werk gerade vernichtet, das man aufwerten wollte, denn, das maßgebliche Kriterium des Glauben mißachtend, hat sich die Katechese als unfähig dazu erwiesen, die Kriterien ihrer eigenen Wahrhaftigkeit zu bestimmen.

Diese tiefschürfenden Analysen münden schließlich in diese zwei Fragen: Wie ist die Beziehung zwischen dogmatischer Exegese und historisch-kritischer? und: Wie ist die Beziehung zwischen Methode und Inhalt, zwischen Erfahrung und Glaube?

Der zweite Teil der Konferenz "Wie wird die Krise überwunden?" ist der Lösung dieser Fragen gewidmet.

Sie zielt darauf hin, konstruktiv zu sein, und besteht aus drei Abschnitten: 1. Was ist der Glaube? 2. Welches sind "die Quellen"? 3. Die Struktur der Katechese. In jedem dieser Abschnitte geht 'Kardinal' Ratzinger auf die gleiche Weise vor. Er verfolgt dabei systematisch, auf gefällige Weise und beharrlich einen Zweck, der durch den nachfolgenden Vergleich aufgezeigt werden kann; natürlich bietet der Vergleich keine wirkliche Analogie. Gute Ordnung in einer Küche oder in einer Apotheke erfordert, daß Aufschriften auf Gefäßen und Behältern den entsprechenden Inhalt erkennen lassen. Von Natur aus unterscheiden wir also drei verschiedene Dinge: Das Sichtbarste ist das Gefäß, dann die Aufschrift und schließlich der Inhalt. Die wahre Ordnung ist jedoch umgekehrt. Worauf es ankommt, ist der Inhalt; dann kommt die Aufschrift, die verständlicherweise im Verhältnis zum Inhalt stehen muß. Schließlich muß natürlich das Gefäß sowohl für die Aufbewahrung des Inhaltes wie auch zur Handhabung für die Benützer geeignet sein; wenn diese beiden Voraussetzungen bestehen, können die Form und Größe der Gefäße beliebig sein.

Der Vergleich hat hier nun die folgende Bedeutung: Das "Gefäß" bedeutet die Form, welche der Katechismus des Konzils von Trient darstellt, mit der Absicht, die ganze christliche Lehre darzulegen. "Es ist also sehr weise, daß unsere Väter die ganze Lehre und das ganze Wissen um das Heil auf vier Hauptpunkte zurückführen: das apostolische Glaubensbekenntnis, die Sakramente, die 10 Gebote und das Vater-unser" (Vorwort V in der Ausgabe von "Itinéraires" Nr.135,S.13). "Daher sehen wir uns veranlaßt, die Seelsorger darauf hinzuweisen, daß sie jedesmal, wenn sie eine Stelle des Evangeliums oder irgendeinen Teil der Hl. Schrift ergründen wollen, sie diese immer auf einen der Hauptpunkte zurückführen können und dort - wie an der Quelle - die gewünschte Erklärung herausfinden werden" (S.14).

Also das ist klar: die Benützer sind darauf hingewiesen, daß sie in einem der vier Gefäße alles finden können (es ist nur eine Möglichkeit), was sie bei der Ausübung ihres Amtes bei Bedarf zu finden wünschen.

Der "Inhalt" ist zunächst, im Kapitel I, die Erklärung, worin die Tugend des Glaubens besteht: "die volle und ungeteilte Zustimmung zu den von Gott geoffenbarten Wahrheiten ... daraus zweifelsfreie Anerkennung dessen, daß wir alles für wahr halten, was unsere Mutter die heilige Kirche, uns als von Gott geoffenbart vorstellt" (S.15). "Inhalt" sind dann noch die 45 Kapitel, welche die Artikel des Glaubensbekenntnisses, die Sakramente, die Bitten des Vater-unser, die 10 Gebote behandeln.

Schließlich ist die "Aufschrift" oder die verständliche Bezeichnung des "Inhalts" das anvertraute Lehrgut, auf das Wesentliche zurückgeführt, oder die Gesamtheit der zu glaubenden Wahrheiten mit Hinweis darauf, worin der Glaubensakt besteht. So ist also der Katechismus des Konzils von Trient, dessen Vorwort den Plan und die Absicht erklärt.

RATZINGERS EMPFEHLUNGEN

Und nun zur "Operation R (R = Ratzinger; Red.), die angeblich in Anlehnung an den vorgenannten Katechismus durchgeführt wurde, in Wirklichkeit aber und sachlich der im Katechismus dargelegten Lehre widerspricht.

Die Gründe, die in der natürlichen Ordnung "den Zusammenbruch der klassischen Katechese" nach sich gezogen haben, laufen darauf hinaus, der Methode den Vorrang vor dem Inhalt gegeben zu haben. "Das Überwinden der Krise" erfordert daher, den Inhalt dort wieder herzustellen, wo sein Fehlen bemerkt wird.

Die nächstliegenden übernatürlichen Gründe der Krise sind genau gesagt drei Mängel, die den Glauben betreffen: a) man lehnt ihn in seiner "Gesamtheit" ab; b) man behauptet, ihn direkt von der Bibel aus "ad placitum" (nach Belieben) zu erneuern, was den Offenbarungscharakter vernichtet; c) durch diese Tatsache führt man eine unüberwindliche Auseinandersetzung zwischen dogmatischer und historisch-kritischer Exegese herbei, und diese dialektische Spannung macht den Glauben unfruchtbar, wo er doch Leben sein soll. "Kardinal" R. appelliert daher, und zwar mit Recht, an den Katechismus des Konzils von Trient. Dabei preist er drei Dinge an.

Ein neues Glauben:
Erstens, man muß zur "Glaubens-Totalität" **zurückfinden,** zum "Glauben als ein in sich organisches Ganzes" (S.3). Folgendes ist der Inhalt des Abschnittes 1 "Was ist der Glaube?" (S.5-lo): Mit dem Zitat aus Joh. 17,3 auf den "Römischen Katechismus" hinweisend, "der unter Pius V. veröffentlicht wurde" (S.9; Ratzinger ignoriert die Kanonisation des hl. Pius V.), führt Ratzinger aus: "Der Glaube ist das Leben... Wie auch der Glaube eine weitere Fähigkeit bezeichnet als nur die, isolierte Handlungen zu vollziehen, nämlich die Fähigkeit zu leben, so ist ihm gleicherweise ein anderes Gebiet eigen als dasjenige, isolierte Gegebenheiten zu erkennen, nämlich das Gebiet der wesentlichen Erkenntnis selbst, dank derer uns der eigene Existenzgrund bewußt wird" (S.9). Dieses ist "der persönliche Charakter unseres Glaubens. Aber das ist nur die Hälfte eines Ganzen... der Glaube ist also nicht nur ein von Angesicht zu Angesicht mit Gott und Christus, er ist auch der Kontakt, der die Gemeinschaft mit denen erschließt, welchen sich Gott selbst mitgeteilt hat... Der Glaube ist daher nicht nur ein **'Ich'** oder ein **'Du',** er ist auch 'Wir'... Wenn ich sage, 'ich **glaube',** dann bedeutet dies, daß ich die Grenzen meiner Subjektivität überschreite, um das 'Ich' der Kirche zu vervollständigen..." (S.1o)

Nun, wenn man sich auf den Katechismus des Konzils von Trient bezieht, und zwar auf den Katechismus selbst, und nicht nur auf das Vorwort, liest man im Kapitel I den bereits zitierten Text: "Der Glaube ist die völlige und ungeteilte Zustimmung zu den von Gott geoffenbarten Wahrheiten." - Nein, Herr **'Kardinal',** gemäß der Lehre der Kirche, wie sie im Katechismus des Konzils von Trient, mit dem Sie sich brüsten und über den Sie sich lustig machen, erklärt wird, ist der Glaube nicht "ein von Angesicht zu Angesicht mit Gott und Christus". Das schließt der hl. Paulus, wie Sie wissen, ausdrücklich aus: "Wir schauen jetzt nur wie durch einen Spiegel. Aber dann (nach dem Tode, doch nicht vorher) werden wir von Angesicht zu Angesicht schauen" (I.Kor. 13,12). Der Glaube ist weder "Ich" noch "Du", noch "Wir"; denn das "von Angesicht zu Angesicht", von dem Sie sprechen, ist nur ein betörendes Produkt der Phantasie. Der Glaube ist eine demütige und gelehrige Hinwendung zur Wahrheit, deren Licht frei geschenkt wird.

Nein, Herr 'Kardinal'. "Ich glaube" bedeutet nicht, daß "ich die Grenzen meiner **Subjektivität** überschreite, um mich in das 'Ich' der Kirche einzufügen." Erstens, weil es kein erschaffenes und unpersönliches **"Ich"** gibt, in welches sich das "Ich" einer Person integrieren könnte, die durch sich selbst subsistiert; diese grundsätzlich irrige Lehre ist im wesentlichen atheistischer Marxismus, und es ist ein Sakrileg, ihn zum Mannequin heiliger Dinge zu erheben.

Zweitens, weil die Betätigung des Glaubens nicht zur Rechtfertigung führt, wenn sie nicht persönlich ist, wie das gerade das Konzil von Trient präzisiert: Sitzung VI, De justificatione (Kap. 3 und besonders 5). Nein, Herr 'Kardinal', alle Glaubenszeugen beteuern: "Wir berühren nicht das **Unberührbare,** wir hören nicht das Lautlose und sehen nicht das Unsichtbare". Jene, die wie Sie solche Wundertaten vorspiegeln, sind, bewußt oder unbewußt, nur falsche Propheten oder Scharlatane. Denn die wahren Zeugen bestätigen, daß "(auf Erden) niemand jemals Gott geschaut hat" (Jo 1,18) und daß, "wenn sie geheimnisvolle Dinge hören, es einem **Sterblichen** nicht erlaubt ist, sie wiederzugeben" (2 Kor 12,4) Die wahren Zeugen haben den gleichen Glauben wie wir; sie haben ihn wie wir vom "Urheber des Glaubens" (Hebr 12,2) und von "Der, die geglaubt hat" (Lk 1,45) übernommen. Sie bezeugen ihn durch den unwiderstehlichen Antrieb des Heiligen Geistes, von Dem sie die Überzeugung besitzen, daß sie die Glaubensgnade erhalten sowie die Gewissheit, sich nicht zu irren. Die wahren Zeugen werden aus dem Geist geboren, in jenem Lichte, das neu macht (Jo 3,5) und vor welchem sie sich selbst in den Schatten stellen (Jo 1,15; 3,3o). Und, genau gesagt, behaupten sie in keiner Weise, "den Glauben zu übermitteln", wie es das Thema der vier Redner war. Denn der Glaube ist ein Geschenk Gottes, das nicht beziehungslos (librement) gewährt wird, sondern nur jedem persönlich.

Was die Zeugen vermitteln sollen, ist nicht der Glaube, sondern das **Glaubensgut**; es ist nicht die Zustimmung - darin besteht der Glaubensakt -, sondern die geoffenbarte Aussage, auf Grund derer sich der Glaubende dem **offenbarenden** Gott zuwendet. Jene, die darauf aus sind, "den Glauben zu vermitteln" und durch ein krankhaftes "alles Nachmachenwollen" Zeugen hervorzubringen, vermitteln in Wirklichkeit nur einen menschlichen Glauben, eine gotteslästerliche Parodie des Glaubens; sie sind keine Hirten, sondern Mietlinge (Jo 1o, 11-13), oder sie sind "das Tier mit den

zwei Hörnern, wie ein Widder, und das wie ein Drache redet" (Apok 13,11).

Der "Glaube der Kirche" ist eine unaussprechliche Wirklichkeit, welche die Theologie des 13. Jahrhunderts in vollkommener Weise dargestellt hat, die von den Individualisten der Gegen-Reform durcheinander gewürfelt wurde und die ihre Groß-Neffen zu Grabe getragen haben. Die fides ecclesiae, der Glaube, der in Wirklichkeit der Gesamtheit der Kirche eigen ist, dieser Glaube 9timmt ausdrücklich mit den Wirklichkeiten, die der Kirche im eigentlichen zugehörig sind, überein: die göttliche Glaub würdigkeit des geoffenbarten, anvertrauten Gutes, die Authentizität der Riten der von Gott eingesetzten Sakramente.

Den Glauben der Kirche wie eine Art transzendente Wolke darzubieten, in welcher sich der einzelne Gläubige erhaben vorkommen soll, um das Absolute berühren zu könnnen und um sich selbst zu finden, bedeutet evensoviel, wie die Getreuen durch einen sehr gefährlichen Mythos zu verwirren, selbst dann, wenn dieser Mythos schließlich nur eine teilhardinische Posse eines Spaßmachers jenseits des Rheines widerspiegelt.

Das war nun also die erste "Operation R.". Sie zeigte sich darin, gleichzeitig und irgendwie zauberhaft zweierlei auszuführen. Als erstes die Auslösung des Alarms: Tradition! Trient! Ob es sich um das Konzil, oder um den vom Konzil veranlaßten Katechismus, oder vom Vorwort dieses Katechismus handelt, diese Unterschiede werden zumeist von den Angesprochenen nicht verifiziert."Der Papst verteidigt durch den Kardinal des ex-'Heiligen Offiziums' die Tradition, und er beruft sich sogar auf das Konzil von Trient!" So faßte es der 'durchschnittliche Traditionalist' auf, der "Itinéraires" liest und die Priorate von Mgr. Lefebvre aufsucht und so nun noch überzeugter und gefestigter ist in der Verbundenheit und der Treue dem Papst gegenüber. Als Zweites - wir wiederholen es gleichzeitig: den Angesprochenen, die vor Glück gerührt und um so mehr begeistert sind, als sie nichts davon verstehen, eine Lehre über die Natur des Glaubens vorzumachen, die dem Konzil von Trient fremd ist (wie auch dem Katechismus und dem Vorwort), weil sie ein Gemisch darstellt, die aus dem Marxismus und dem modernistischen Teilhardismus hervorgegangen ist.

Die spektakuläre Vorführung des tridentinischen "Gefäßes" (von Luther benutzt!) und die Einführung von Gift unter der Aufschrift "Tradition": das ist also die erste "Operation R."

Neue Quellen:

Zweitens. Um "die Krise überwinden zu können", muß der Gebrauch und der Ruf des auf die authentische Offenbarung abgestützten Glaubens wiederhergestellt werden. Das geschieht mit dem Abschnitt 2 der Konferenz: "Was sind die Quellen?" (S.1o-12). Wir zitieren den eigentlichen Text des 'Kardinals' R.: "Als ich vor ungefähr 3o Jahren versucht habe, eine Studie über die Offenbarung in der Theologie des 13. Jahrhunderts anzustellen, stieß ich auf eine unerwartete Feststellung. Zu jener Zeit dachte tatsächlich niemand daran, die Bibel,'die Offenbarung[1] zu nennen, auch wurde ihr nicht die Bezeichnung 'Quelle' gegeben." (a) "Daher wurde das Wort 'Offenbarung' einerseits nur für die einzige, menschlich nicht aussprechbare Tat verwendet, durch die Gott sich seiner Kreatur zu erkennen gibt (b) und anderseits für die Annahme, durch die die göttliche Herablassung unter der Form der Offenbarung dem Menschen wahrnehmbar wird (c). Alles, was in Worten festgelegt sein soll, die Heilige Schrift also, zeugt von der Offenbarung, ohne im genauen Sinn des Wortes diese Offenbarung selbst zu sein (d) ..." "Die Bibel ist eine Zusammenfassung eines viel größeren und unerschöpflichen Offenbarungsvorganges, durch die sich das göttlich 'Ich' und das menschliche 'Du' durch Christus dem Mittler in dem 'Wir' der Kirche berühren." (e)(S.ll)

Das sind verblüffende Aussagen, die höchstens einem begrenzten Kreis instruierter Theologen hätten vorgelegt werden können, die aber, ins Volk 'geworfen' äußerst skandalös sind, weil häretisch. Wir müssen uns auf kurze Bemerkungen dazu beschränken.

Die Behauptung (a) ist nur scheinbar begründet und gerechtfertigt durch die "Theologie des 13. Jahrhunderts", in Wirklichkeit ist sie trügerisch. "Innititur enim fides nostra revelationi apostolis et prophetis factae, qui canonicos libros scripserunt; non autem revelationi, si qua fuit aliis doctoribus facta" (S.Thomas I, q1, a8, ad 2) (Unser Glaube gründet sich auf die Offenbarung, die den Aposteln und den Propheten, welche die kanonischen Bücher geschrieben haben, gegeben wurde; also **nicht auf eine Offenbarung**, die andern Lehrern gemacht wurde - (vorausgesetzt, daß

es eine solche gäbe). Und der hl. Thomas bezieht sich auf die Autorität des hl. Augustinus, der den Grund für diese Einschränkung angibt: die göttliche Unfehlbarkeit ist nur für die kanonischen Bücher garantiert.)

Man sieht also, daß in dem (zitierten) Abschnitt das Wort "Offenbarung" soweit es den Glauben betrifft, den Inhalt der kanonischen Bücher bezeichnet, also der Bibel (von der Kirche approbiert); daß anderseits das Wort "Offenbarung" formell den Akt bezeichnet, durch den Gott offenbart, was jegliche Zweideutigkeit ausschließt, zumindest für diejenigen, die sich gläubig der Kirche verpflichtet fühlen.

Es ist also falsch, zu behaupten, daß "die Offenbarung, die den Gegenstand des katholischen Glaubens ausmacht, nicht von den Aposteln abgeschlossen ist" (S.Pius X, Decr. Lamentabili, prop. 21 * *) . Das bedeutet, daß die göttliche Kommunikation, womit die Apostel bevorzugt waren, mit dem letzten Apostel aufgehört hat. Es ist auch ferner zu bedenken, daß die Entwicklung (développement) des Dogmas sich nur durch den Übergang vom Impliziten zum Expliziten realisieren kann, in bezug auf die geschriebenen Aussagen. Und es ist drittens vor allem zu berücksichtigen, daß die eigentlichen Glaubenszeugen die Gläubigen ausdrücklich aufgefordert haben, und zwar im Namen von Jesus Christus selbst, nicht ihre eigenen Erleuchtungen aufzunehmen, sondern das, was sie darüber in Worten ausgedrückt haben, also ihre Predigten (Mk 16,15/16; Jo 2o,3o/31). "Wie wird man an den glauben können, von dem man nichts zu hören bekommen hat? ... Ergo fides ex auditu (Also kommt der Glaube vom Hören)" (Röm 1o,14/17). Man sieht also, daß entgegen der Behauptung (a) mit dem Wort "Offenbarung", sofern es den Glauben betrifft, immer der Inhalt der kanonischen Bücher, d.i. der Bibel, wie sie durch das Magisterium der Kirche sanktioniert wurde, gemeint ist, ganz gemäß der Lehre der Kirche, und dies schon sogar im 13. Jahrhundert.

Die Behauptung (b) ist entweder eine allgemein erkannte Wahrheit oder dann ein gefährlicher Trugschluß. Denn der Offenbarungsakt kann nur auf zwei Arten betrachtet werden: entweder in Gott oder im Propheten, der ihn empfängt. In Gott gesehen, ist der Offenbarungsakt Gott Selbst, und er kann natürlich keinen anderen Ausdruck haben als das Wort Gottes selbst. Im Propheten gesehen, selbst in Christus als Mensch, ist der Offenbarungsakt in einem menschlichen Wort aufgenommen. Nur in patria (im Himmel) und aufgrund des lumen gloriae (Glorienlicht) kann der geschaffene Verstand in verbo, im Wort Gottes, sehen; aber dann wird der Glaube "abgetan" sein (1 Kor 13,1o); und gleichzeitig mit ihm die Offenbarung, die ihn betrifft. Solange "wir noch im Glauben wandeln und nicht im Schauen" (2 Kor 5,7), besteht das Mysterium der Offenbarung (denn es ist ein Mysterium) darin: Gott Selbst - nur Er kann es bewirken - drückt eine Wirklichkeit und eine Wahrheit aus, die sich auf Ihn in einem erschaffenen Wort bezieht (von Menschen oder Engeln). Alle wahren Gläubigen (die keine Erleuchteten waren) haben immer so gedacht, daß weder der Prophet, noch nach ihm der Glaubende dieses geoffenbarte Wort adäquat erfassen können, wie es in Wirklichkeit ist. Aber wenn auch der Gläubige diese Wirklichkeit nicht völlig ex parte objecti (gegenständlich) erfaßt, so hat er doch die Sicherheit ohne zu irren alles zu erfassen, was ihm davon im geoffenbarten, erschaffenen göttlichen Wort gegenständlich zu verstehen gegeben ist.

Man stelle sich eine Art 'Hyper-Offenbarung' vor, die nicht Gott selbst wäre. Etwas, "was in menschlichen Worten unaussprechlich wäre", eine erschaffene Offenbarung, die die Aussagen des Glaubens übermittelt. Das ist einer der vom hl. Pius X verurteilten Irrtümer (("Die Glaubensformulierungen seien in bezug auf das Ausgesagte inadäquat" (Enzyklika Pascendi, 8. Spetember 19o7 ; impliziert aufgrund der Promulgationsweise die Unfehlbarkeit)). Eine solche Auffassung scheint von der deutschen "Transzendentalphilosophie" herzurühren, über die 'Kardinal' R., der ehemalige Erzbischof von München, sicherlich sehr gut informiert ist; deren besonderes und fundamentales Postulat ist die Annahme, es sei ein Mittelsystem (entité intermédiaire) zwischen Gott selbst und der Erkenntnis, welche die erschaffene Intelligenz von Gott haben kann. Demnach gäbe es eine Art offenbarende Offenbarung, "eine Quelle, woraus die Schrift schöpft" (S.11), die "einzige Quelle, um es klar auszusprechen": eine geschaffene Wesenheit, und trotzdem unerreichbar für den geschaffenen Intellekt.

*) Editions CERP; 8, rue de la Ville-l'Evêque, F-75oo8 Paris. Die Hinweise beziehen sich auf die Seiten dieser Ausgabe.

**) Denzinger / Schönmetzer, Enchiridion Symbolorum, 23.Ausg., Freiburg 1965. Dies« Ausgaben weist schwerwiegende und heimtückische Lücken auf, weswegen wir auf Denzinger... von 1928 hinweisen. (Fortsetzung folgt)

Bekanntmachung der **Kongregation** für die Glaubenslehre

Exz. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc, Titularerzbischof von Bulla regia hat im Januar 1976 in dem spanischen Ort Palmar de Troya rechtswidrig mehrere Priester und Bischöfe geweiht. Deshalb erließ die Kongregation für die Glaubenslehre am 17. September desselben **Jahres** ein Dekret (vgl. *AAS,* **LXVIII,** 1976, S. 623), das die kirchenrechtlichen Strafen nennt, die sich sowohl er selbst wie alle anderen zugezogen hatten, die auf diese widerrechtliche Weise von ihm geweiht wurden.

Später erbat und erhielt dieser Prälat die Absolution von der in ganz besonderer Weise dem **Hl.** Stuhl vorbehaltenen Exkommunikation, die er sich zugezogen hatte.

Nun aber steht für diese Kongregation fest, daß Exz. Ngô-dinh-Thuc seit 1981 wieder gegen die Vorschrift von Kanon 955 weitere Priester geweiht hat. Ja, er hat, was noch schwerwiegender ist, im selben Jahr unter Mißachtung von Kanon 953, ohne päpstlichen Auftrag und kirchenrechtliche Vorkehrung, dem französischen Ordensmann M.L. Guérard des Lauriers OP und den aus Mexiko stammenden Priestern **Mo**ises Carmona und Adolfo Zamora die Bischofsweihe erteilt; in der Folge hat **Moises** Carmona seinerseits den mexikanischen Priestern Benigno Bravo und Roberto Martinez sowie dem amerikanischen Priester George Musey die Bischofsweihe erteilt.

Darüber hinaus wollte Exz. **Ngô-dinh-Thuc** die von ihm vorgenommenen Handlungen als rechtmäßig beweisen, besonders durch eine am 25. Februar 1982 in München öffentlich abgegebene Erklärung, in der er behauptete, daß „der Sitz der katholischen Kirche in Rom vakant ist" und er daher als Bischof **„alles** unternehme, damit die katholische Kirche Roms weiterbestehe zum ewigen Heil der Seelen".

Nachdem die Glaubenskongregation die Schwere dieser Verfehlungen und falschen Behauptungen auf besonderen Auftrag Papst Johannes Pauls II. hin erwogen hat, hält sie es für notwendig, die Verfügungen ihres Dekrets vom 17. September 1976 zu erneuern, das in diesem Fall voll zur Anwendung gelangt, nämlich:

1) Die Bischöfe, die andere Bischöfe geweiht haben, und die geweihten Bischöfe selbst verfallen außer den Sanktionen in Kanon 2370 und 2373, 1 und 3, des Codex **Iuris** Canonici auch der Exkommunikation „ipso facto", die dem Apostolischen Stuhl **„specialissimo** modo" reserviert ist; siehe Dekret des Heiligen Offiziums vom 9. April 1951 (***AAS,*** XL1II, 1951, S. 217 f.). Die in Kan. 2370 vorgesehene Strafe trifft auch die assistierenden Priester, falls solche anwesend waren.

2) Priester, die auf diese rechtswidrige Weise geweiht wurden, sind nach Kanon 2374 „ipso facto" suspendiert und, soweit sie Weihehandlungen vorgenommen haben, auch irregulär (Kan 985, 7).

3) Was die Gültigkeit der Weihen derjenigen betrifft, **die** auf diese rechtswidrige Weise Weihen schon empfangen haben oder etwa von diesen Weihen empfangen werden, so erkennt die Kirche diese Weihen weder an noch wird sie sie anerkennen und betrachtet diese Personen als dem Stand zugehörig, den sie jeweils vor diesen Ereignissen eingenommen haben. Die obengenannten Strafsanktionen bleiben so lange in Kraft, bis die betreffenden Personen zu besserer Einsicht gekommen sind.

Darüber hinaus hält es diese Kongregation für ihre Pflicht, die Gläubigen eindringlich zu ermahnen, sich von der Teilnahme oder Begünstigung irgendwelcher liturgischer Handlungen oder anderer Initiativen und Handlungen zu enthalten, die von den obengenannten Personen vorgenommen werden (1).

Gegeben zu Rom, am Sitz der Kongregation für die **Glau**benslehre, 12. März 1983.

Kardinal Joseph RATZINGER
Präfekt

Erzbischof Jerôme HAMER OP
Sekretär

Anmerkung

1) Was die Entsprechung der einzelnen hier angeführten Kanones mit dem jüngst promulgierten kirchlichen Gesetzbuch betrifft, vgl. im neuen Codex Iuris Canonici, Can. 1015, 1; 1013; 1382; 1041, 6'.

(O.R. 8.4.83)

Wochenausgabe in deutscher Sprache L'OSSERVATORE ROMANO **29. April 1983/ Nr.** n

23. April 1983

Lieber Herr Dr. Heller,

Sie baten mich um Erläuterungen zu J. Card. Ratzingers Exkommunikations-Edikt gegen Erzbischof Ngo-dinh-Thuc und die Bischöfe, die er kürzlich konsekriert hat. Mein Kommentar ist sehr kurz und einfach: "Nemo dat quod non habet" - Man kann nicht geben, was man nicht hat. Wenn Card. Ratzinger sich außerhalb der Kirche befindet - ich glaube, daß er das ist -, dann ist er nicht imstande, jemand zu exkommunizieren. Seine Aufgabe ist es, Mittel und Wege zu finden, zur kath. Kirche zurückzukehren, die er zusammen mit Johannes Paul II., der vorgibt, Papst zu sein, verlassen hat.

Weder ich noch die Bischöfe, die mit mir verbunden sind, ebenso sämtliche Priester und Gläubige haben nicht im geringsten das Verlangen, Vorhaben, Ziel oder die Absicht, sich von der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche, die von Jesus Christus gestiftet wurde, zu trennen. Um gläubig und treu gegenüber Christus und Seiner Kirche zu bleiben, sind wir gezwungen worden, in einer Art zu handeln, die uns selbst zuwider ist. Ich und diejenigen, welche mir verbunden sind, haben unser Leben und die heilige Ehre als Pfand gegeben, um unversehrt das wesentliche Band zwischen den Aposteln und der Gegenwart, das der Garant für die kath. Rechtgläubigkeit ist, aufrechtzuerhalten. Unser einziger Trost besteht in der Überzeugung, daß wir den Geboten unserer Kirche gehorchen und daß wir bereit sind, eher alles zu opfern, als ihr nicht gehorsam zu sein.

Ich sprach mit Erzbischof Ngo, und er erzählte mir, daß vieles, was in der Presse erschienen ist, nicht wahr sei. Besonders, wenn die Presse ihn zitiert, er habe dies oder jenee gesagt; all dies sei nicht wahr. (...)

Meine herzlichsten Grüße an Ihre Frau und die Kinder. Ich sende Ihnen meinen Segen.

(sig.:) ✠ Ludwig Vezelis OFM

Bishop Louis Vezelis, O.F.M. D.D.

April 23, 1983

Bishop's Hause

Dear Dr.Heller,

You asked me to make a comment on J.Card.Ratzinger's edict of excommunication against Archbishop Ngo-Dinh-Thuc and the Bishops he has recently consecrated.

My comment is very short and simple: "NEMO DAT QUOD NON HABET" You cannot give what you do not have. If Cardinal Ratzinger is himself outside the Roman Catholic Church (which I believe he is) then he is not in a position to excommunicate anyone. It is for him to seek ways and means to return to the Catholic Church which he has abandoned together with the papal pretender, John Paul II.

Neither I nor those bishops associated with me, as well as all priests and Faithful have any desire, intention, design or determination to separate ourselves from the One, Holy, Catholic and Apostolic Church founded by Jesus Christ. It is to remain faithful and loyal to Jesus Christ and His Church that we have been forced to follow a course of action distasteful to us.

I and those with whom I am associated have pledged our lives and sacred honor to uphold the unbroken and essential bond between the Apostles and the present which is a guarantee of Catholic orthodoxy. Our only consolation is in the conviction that we obey the demands of our Church and are willing to sacrifice everything rather than be disloyal to Her.

I have spoken with Archbishop Ngo, and he tells me that much of what has appeared in the press is not true. Especially, when the press quotes him as having said things, all this is not true.

I am sorry to be so late with this material. Unexpected difficulties had arisen which made it impossible to send this out as I had promised. You may blame me for any delay in your work and I shall humbly ask your forgiveness.

My warmest greetings to your wife and children. I send you all my blessing.

Sincerely In Jesus and Mary,

+ Ludwig Vezelis, OFM

3376 Ht Read ftlvd. Rochestec, Mew Yock 14616 Tt .l.(716)621-1122

ERZBISCHOF NGO DINH THÜC 'EXKOMMUNIZIERT'

(aus THE SERAPH, Vol.III No.7, März 1983, hrsg. von Mgr. Vezelis OFM; übers. von Eugen Golia)

In den Gerüchteküchen brodelt es! Und wie gewohnt, sie zeichnen sich aus durch Schwindel und Betrug. Wenn die Nadel der Wahrheit einsticht, zerplatzen alle diese bombastischen Ballons in ein dünnes, nutzloses, aufgebrauchtes Nichts. Indessen gibt es auch hier wie bei jeder Zielscheibe des Gerüchts immer Opfer. Die Opfer sind gewöhnlich solche Leute, die das Rechte tun wollen, aber weder den erforderlichen Mut haben, noch die nötigen Kenntnisse. Sie ähneln mehr der jubelnden Masse, wenn sie einem Spiel zuschaut. Von der Sicherheit der Seitenflügel haben sie an dem Spiel stellvertretend anteil.

Die Tragödie besteht indessen darin, daß sie an dem Spiel beteiligt sind, gleichgültig, ob sie es erkennen oder nicht. Dies ist das einzige Spiel, bei dem es kein Abseits gibt, es existiert keine neutrale Fläche.

Der letzte Versuch, mehr Verwirrung unter die sich wieder sammelnde katholische Kirche zu bringen, ist die Panik-Taktik der vatikanischen Kommissare. Die bekannte Schar der Linksgerichteten, die die Ewige Stadt besetzt halten, täuschen eine Autorität in der katholischen Kirche vor und entschlossen sich jetzt, eine lautstarke 'Exkommunikations'-Panik unter den Leuten aufkommen zu lassen, die nicht gewandt genug sind, solch ein Spiel zu durchschauen. Die Weltpresse hat Geschichten von der angeblichen 'Exkommunikation' von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gebracht. Die Worte sind absichtlich so gewählt: angebliche 'Exkommunikation'.

Ich muß erst 'mal zwei Berichte, die alle Tatsachen richtig bringen, sehen! Nicht zwei Zeitungsberichte stimmen überein! Soviel über die auf Tatsachen beruhende Berichterstattung! Was nun einen nachdenklichen Katholiken interessieren sollte, ist, ob eine solche Exkommunikation irgend welche Bedeutung hat. Daß Häretiker und Scharlatane dachten, ihre heuchlerischen Ansprüche durch Produzieren lächerlicher Messen und das Verbreiten durch und durch unkorrekter und täuschender neuer Nachrichten wieder durchzusetzen, weist sie als das aus, was sie auch sind: falsche Brüder in Satans Diensten. Um nur einige wenige Beispiele dieser erbärmlichen Reportagen zu zitieren: Eine Pittsburger Zeitung brachte die Nachricht, daß Erzbischof Ngo-dinh-Thuc durch Paul VI. exkommuniziert worden sei, durch Paul VI., den Zerstörer der Kirche, der mit dem Ephod protzte.

Nach Gesetz und Lehre hat sich Paul VI. selbst exkommuniziert aufgrund seines Verrats an der katholischen Kirche. Derselbe Paul VI. versuchte den berühmten mexikanischen Jesuiten Joaquín Saenz y Arriaga zu 'exkommunizieren', der des Mannes zweifelhafte Vergangenheit der Welt laut verkündet hat. Scheinbar erstreckt sich die große Toleranz dieser Leute auf alle, die die Zerstörung der katholischen Kirche fördern. Wie sonderbar, nicht wahr? Es war Pater Saenz, der die jüdisch-freimaurerischen Bindungen des Johann Baptist Montini, alias Paul VI. aufdeckte. Ob man es will oder nicht, der Beweis ist da, und nur Unehrenhafte werden sich weigern, dies zu akzeptieren. Paul VI. fürchtete, daß diese Information seinem Vorhaben, die Kirche zu untergraben, schaden könnte und versuchte daher, den Tatsachenbericht unglaubwürdig zu machen, indem er den Entdecker dieser Fakten, Pater Saenz, mittels der 'Exkommunikation' angriff. Sicherlich wird eine große Anzahl von unwissenden Katholiken auf diese Pavlovsche Taktik reagieren: man läute mit der Glocke, und der Hund wird reichlich Speichel absondern - man sage 'Exkommunikation' und der unwissende Katholik bleibt erstarrt auf dem Wege stehen. Unwissenheit ist eine gewaltige Waffe! Wie viele gibt es, die wissen, daß manche große Heilige der kath. Kirche exkommuniziert worden sind? Die große hl. Theresia von Avila, die große Mystikerin, befand sich unter ihnen. Wer könnte es sich heutzutage vorstellen, daß Heilige jemals exkommuniziert worden sind? Wer könnte je das abscheuliche Verbrechen der englischen Bischöfe vergessen, als sie 'theologisch' die Jungfrau von Orleans als Hexe zum Feuertod verurteilten? Aber ja, das Mädchen von Orleans erlitt den Tod durch die Hand dieser in Purpur und Hermelin gekleideten erbärmlichen Engländer. Die Menge schaute mit Begeisterung zu, als eine Heilige von den Flammen des politischen Ränkespiels und Hochmuts verzehrt wurde. Aber wie immer: Gott läßt Seiner nicht spotten.

Ich behaupte nicht, daß Erzbischof Ngo-dinh-Thuc eines Tages kanonisiert werden wird. Betrachtet man aber die Qualen und die Demütigungen, die dieser Mann von verräterischen Priestern erleiden mußte, kann man sagen, daß er außergewöhnliche Gelegenheit bekam, christliche Geduld zu üben. Das allgemeine Gesetz der röm.-kath. Kirche spricht hinsichtlich der Konsekration von Bischöfen ohne die Zustimmung des Papstes die

AUS DEM PRIESTERSEMINAR IN ROCHESTER / U.S.A.

Suspension von den Funktionen aus, die zur Ausübung des bischöflichen Amtes empfangen wurden. Der verstorbene Papst Pius XII. erließ eine spezielle Exkommunikation für die Bischöfe des kommunistischen China, welche vorhatten, Männer, die bekannt waren wegen ihrer Sympathien zum Kommunismus, zu konsekrieren. Papst Pius XII. hat gerecht und korrekt diejenigen exkommuniziert, welche eine kommunistische nationale kath. Kirche in China errichten wollten.

Dies hat nichts zu tun mit den Bemühungen von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, die kath. Kirche vor ihrer totalen Zerstörung zu bewahren. Die Feinde innerhalb der Kirche wissen ganz genau, wie man bei der Vernichtung der Kirche zu verfahren hat: man zerstört den Quell der gültig geweihten Bischöfe und Priester. Vernichte das Priestertum und du vernichtest die kath. Kirche. So einfach ist das.

Erzbischof Ngo-dinh-Thuc ist für die nachfolgenden Handlungen des Mannes Clemente Domínguez nicht mehr verantwortlich als die Mutter von Johannes Paul II. es ist für die Taten ihres Sohnes. Aber man sagt solche einleuchtenden Wahrheiten den Verführten vergeblich. Was einem nur sehr seltsam vorkommt ist, daß die Presse dieselben Taktiken anwendet wie die Anhänger von Marcel Lefebvre, nämlich die meisterhaften und mutigen Bemühungen dieses Prälaten versuchtermaßen schlecht zu machen. Man betrachte, wie sich die Verleumder des Erzbischofs - mögen es nun die Pseudotraditionalisten Lefebvres oder seine Mitläufer oder die weltliche Presse sein - an das heranmachen, was dem Einfluß des Betreffenden entzogen ist: das Verhalten des anderen in der Zukunft.

Der Erzbischof, welcher sich derzeit in den Vereinigten Staaten aufhält, wies in einem Interview geduldig darauf hin, daß diejenigen, welche vorgeben, ihn zu exkommunizieren, schon länsgt vor ihm von der kath. Kirche exkommuniziert worden sind. Erzbischof Ngo, ein sehr intelligenter und gelehrter Mann, betont hinsichtlich Paul VI., daß seine Taten - sofern seine Wahl gültig gewesen sein sollte - kraft des päpstlichen Eides und der Gesetze der Kirche die Selbst-Exkommunikation verdient haben. Bezüglich Johannes Paul II. stellte der Erzbischof klar und einfach fest, daß dieser Mann schon von Anfang an kein rechtmäßiger Papst war. Es ist schwer vorauszusehen, was für mysteriöse Machenschaften noch weiter aus dem besetzten Vatikan kommen werden.

Der Erzbischof betonte, daß es in der Frühzeit der Kirche Praxis der Apostel gewesen sei, ohne Auftrag des hl. Petrus Bischöfe zu konsekrieren. Nirgends hätten wir Beweismaterial, daß der hl. Petrus sie deshalb exkommunizierte. Der hl. Paulus habe Titus konsekriert und dieser wieder andere. Nirgends gäbe es dieserhalb eine Verurteilung. Tatsächlich setzen die schismatischen Orthodoxen ihre Bischofsweihen weiter fort, und diese werden auch von Johannes Paul II. als korrekt angesehen. Und besuchte nicht eben dieser Johannes Paul II. das Oberhaupt der orthodoxen Kirche und erwies ihm seine Hochachtung, indem er ihm die Füße küßte? Täte irgend jemand dergleichen, wenn es auch nur einen Zweifel an der Gültigkeit und Erlaubtheit dieser Weihen gäbe? Dasselbe trifft auch auf die mit Rom unierten Orientalen zu, denn sie weihen Bischöfe und geben erst nachträglich dem Vatikan hiervon Nachricht. Dabei ist kein Anzeichen vorhanden, daß jemals ein solcher Bischof exkommuniziert worden ist. Das ist auch offensichtlich, denn diese Bischöfe haben noch immer ihr Amt inne - auch die, welche eindeutige Häretiker sind. Aber vielleicht sind diese gerade die am passendsten für die Kirche des 'Konzils'. Ich weiß von einem Priester der orientalischen Kirche, der von einer großen Pfarre entfernt und mundtot gemacht in eine kleine entlegene Pfarre versetzt wurde, weil er es offen aussprach, daß sein Bischof ein Häretiker sei. Anstatt den Häretiker hinauszuwerfen, warfen sie den rechtgläubigen Priester hinaus! All das sollte uns etwas darüber sagen, welches Pferd welchen Wagen zieht.

In all dem Gepolter aber gibt es eine interessante Beobachtung: Unter diesen frommen Verteidigern der Häretikern, welche ihre Augen vor der Wirklichkeit und Vernunft verschließen, indem sie die unmöglichsten Lösungen erfinden und / oder vorstellen, um ihren eingebildeten Glauben und das Gesicht zu wahren, unter diesen befinden sich die ersten, die bei Männern wie Erzbischof Ngo-dinh-Thuc "Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" schreien. Es gibt auch viele, die sogar zu einer krankhaften Geistigkeit Zuflucht nehmen, um die zu verteidigen, von welchen sie einen Gunsterweis für ihre Kriecherei erhoffen. Blind gegenüber der schlichten Wahrheit, führen sie andere, die genau so blind sind wie sie in den Abgrund der Zerstörung.

Eine weitere interessante Beobachtung: Wie verhält es sich damit, daß ein berüchtigter Häretiker wie Hans Küng niemals exkommuniziert worden ist? Auch nachdem Küng sich für Johannes Paul II. als peinlich und unerträglich erwiesen hatte, wurde er niemals exkommuniziert. Es kostete einige Mühe, ihn von seinem Lehrstuhl zu entfernen, wo er schon Tausende empfänglicher Studenten mit seinen Häresien angesteckt hatte. Auch

dann noch erhielt er die Erlaubnis, unter dem Vorwand, Vorträge zu halten, umherzuziehen und so sein Predigen und Durchsetzen von Häresien fortzusetzen. Es gibt für Häretiker keine Exkommunikation, keine Exkommunikation für die 'kath.' Universität des unmoralischen Amerikas, keine Exkommunikation für die zu 99,9% häretischen Bischöfe rund um die Welt. Nein, keine Exkommunikation für Häretiker! Für sie gibt es eine Bücherverbrennung und die Vernichtung aller katholischen Schriften, um sie durch die Geschmacklosigkeiten der modernistischen Häretiker zu ersetzen. Sicherlich sehr kennzeichnend.

Folgende Worte sprach Erzbischof Ngo-dinh-Thuc selbst: "Sie exkommunizierten mich, weil ich Bischöfe geweiht habe. Ich frage mich selbst: mit welchem Recht glaubt der, welcher sich für den Papst hält, das alleinige Recht zu haben, Bischöfe zu weihen? Sein Recht ist ganz und gar gleich Null. Tatsächlich würden der hl. Petrus und der hl. Paulus, wenn sie noch lebten, jeder unabhängig vom anderen Bischöfe konsekrieren, ohne daß Paulus dies Petrus mitteilen würde. Wirklich weiht auch die orthodoxe Kirche Bischöfe ohne die Erlaubnis Roms - und Rom akzeptiert diese als wahre Bischöfe. Schließlich werden in der orientalischen katholischen Kirche die Bischöfe geweiht, dies dann Rom zur Kenntnis gebracht und der Papst erkennt dies an. Mit welchem Recht exkommuniziert mich also das gegenwärtige Rom, weil ich eine Anzahl sehr tugendhafter und kluger Bischöfe geweiht habe? Zum Teil aufgrund der Tatsache, daß der Mann, der vorgibt, daß er der aktuelle Papst ist, es in Wirklichkeit nicht ist. Außerdem war seine Führung als er Kardinal war, nicht frei von Vorwürfen hinsichtlich der Moral. Und was den 'Kardinal' betrifft, der das höchste Amt im Vatikan in Beschlag genommen hat (d.i. Ratzinger), so ist zu sagen, daß dieser Mann während seiner Zeit als 'Erzbischof' in Deutschland wegen seines Mangels an Glauben wohl bekannt ist."

Da ist kein großes Spekulieren erforderlich, um den Zweck des Anwerbens der Presse, nämlich Furcht unter den Unwissenden zu verbreiten, zu verstehen; denn die, welche die Kirche besetzt halten, wissen, daß die einzige wirkliche und wirksame Opposition gegen ihre satanische Ziele nur von der kleinen Gruppe der von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc geweihten Bischöfe kommt. Der Feind im Vatikan weiß, daß die Verewigung der hierarchischen Kräfte notwendig der von Christus gewollten Unfehlbarkeit der Kirche folgt. Das den Aposteln gegebene Versprechen Christi, er werde allezeit bei ihnen sein "bis zum Ende der Welt", setzt voraus, daß das apostolische Amt in den Nachfolgern der Apostel fortgesetzt wird. Die Apostel gaben gemäß Christi Auftrag ihre Kraft an andere weiter. Der Feind weiß, daß diese übernatürliche Kraft ununterbrochen von einem gültig geweihten Bischof zum anderen strömt. Daher versucht der Feind die, welche von dieser Kraft Vorteile haben - die Gläubigen - von denen, welche diese Kraft erhalten haben - die Bischöfe - zu trennen. Das Problem der Bischöfe ist so grundlegend für die Existenz der kath. Kirche, daß Satan und alle seine Helfer ihre Angriffe auf die kleine Schar dieser so tapferen Männer konzentriert haben.

Man kann von dieser kleinen Gruppe solchermaßen heimgesuchter Verteidiger des Katholizismus sagen, daß niemals so viel von einer solch kleinen Zahl abhing.

Nichts ist passender, als die Reihe dieser Feststellungen mit einem Zitat aus einem Kirchenvater zu beenden, um die Notwendigkeit der Bischöfe für die Kirche besonders zu betonen: "Von niemand kann man annehmen, daß er etwas für die Kirche tut ohne den Bischof. Einzig und allein die Eucharistie ist als gültig und erlaubt anzusehen, die unter einem Bischof oder von einem, der von ihm bevollmächtigt wurde, empfangen wird. Wo Jesus ist, da ist auch die katholische Kirche. Es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen, oder die Agape abzuhalten. Was dieser für gut befindet, das gefällt auch Gott, so daß alles, was getan wurde, sicher und gesetzmäßig ist. (...) Wer den Bischof ehrt, wird von Gott geehrt; wer etwas tut, ohne den Bischof zu befragen, dient dem Teufel." Hl. Ignatius von Antiochien.

Die, welche töricht und sündhaft die Bischöfe ankläffen, welche die göttliche Vorsehung über die Restkirche gesetzt hat, mögen folgendes bedenken: Trotz ihres heuchlerischen Gejammers und scheinheiligen weinerlichen Tuns wird Gottes Kirche weitergehen. Es mögen viele am Wegesrand liegenbleiben, aber die wenigen Starken werden vorwärtsmarschieren, getröstet durch das Gedenken an ihren Meister, der einst den gleichen Pfad betreten hat - allein!

** *** #** **

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE GROSSZÜGIG DIE PRIESTERAUSBILDUNG. SPENDEN KÖNNEN UNMITTELBAR AN DIE SEMINARE GESANDT WERDEN (PER POSTANWEISUNG).

ZUM PROBLEM DER BISCHOFSWEIHEN UND DER DECLARATIO VON S.E, ERZBISCHOF NGO-DINH-THUC

(aus MYSTERIUM FIDEI Nr.58 vom Juni 1982; hrsg. von A. Denoyelle, übers. v. E. Golia)

Kurznachrichten - Deutschland:

Obwohl Urheber mehrerer irregulärer Weihen erließ kürzlich Mgr. Pierre-Martin Ngo-dinh-Thuc, der frühere Erzbischof von Hue (Vietnam) interessante Erklärungen, die in der deutschen Zeitschrift EINSICHT veröffentlicht wurden und die mit "München, den 25. Februar 1982" unterzeichnet waren.

Gewisse Freunde von uns waren darüber erfreut, indem sie von der in diesen Erklärungen enthaltenen Feststellung der Vakanz des Hl. Stuhles sagten: "Besser spät als niemals". Wir verstehen sie sehr gut, denn diese Feststellung ist ausdrücklicher gehalten als die von Erzbischof Lefebvre am 2. August 1976 abgegebene.

Wenn indessen morgen der schismatische orthodoxe Patriarch von Konstantinopel (Istambul) eine ähnliche Erklärung abgäbe, genügte dies, um ihn ganz und gar empfehlenswert zu machen? Wäre nicht auch eine wirkliche Konversion erforderlich mit Abschwören oder genügt es jetzt, das Verhalten und das Fehlen der legitimen hierarchischen Autorität in der Römischen Kirche anzuzeigen, um das Schisma zu verlassen?

Was nun Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc betrifft: Können seine an sich schätzenswerten Erklärungen eine rückwirkende Kraft haben, oder post factum die irregulären Ordinationen und Konsekrationen erlaubt machen? Anders ausgedrückt: Ist nun alles in Ordnung?

Um mit vollkommen sicherem Gewissen bejahend antworten zu können, wäre beim vorliegenden Geschehnis eine Erklärung ante factum, also zu Lebzeiten Pauls VI. erforderlich gewesen, denn die Annahme einer solch rückwirkenden Kraft ist rechtlich nicht haltbar.

Jetzt wäre außerdem noch der Hinweis auf einen kanonischen Bußakt erforderlich, der die vorgenannten Erklärungen begleiten müßte und aus dem klar und deutlich hervorginge, daß dieser Bischof im Bereich des Forum internum (des Gewissens) sehr wohl eine klare Einstellung besaß in Erwartung einer zukünftigen Regelung auf dem Gebiet des Forum externum.

Darauf glauben gewisse Leute Mgr. Marcel Lefebvre vorwerfen zu müssen, er habe sich immer in einer ähnlichen Lage befunden, wobei man aber davon absah, ihn zu kritisieren, ihn! Dies ist nicht exakt.

Anmerkungen:

1. Es wäre hinsichtlich der Darstellung der eindeutigen Intention und der kirchlichen Position von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc zweifelsohne besser gewesen, wenn er sich noch unter Paul VI. vor den Bischofsweihen durch eine förmliche Erklärung von dem abgefallenen Rom distanziert hätte (explizit).
2. Die DECLARATIO schließt aber implizit eine solche Distanzierung mit ein. Außerdem liegen den Bischöfen Mgr. Carmona und Mgr. Guerard des Lauriers OP entsprechende explizite Erklärungen in schriftlicher Form vor.
3. Zur Klarstellung der die Bischofsweihen betreffenden Intention ließe sich noch eine ergänzende Klarstellung in der Form treffen, daß aus ihr hervorginge, daß die Weihen im Zusammenhang mit der von Mgr. Ngo-dinh-Thuc geäußerten Absicht stehen, alles für den Weiterbestand der Kirche und zum Heil der Seelen nötige zu tun.
4. Allen Schwierigkeiten, allem Druck zum Trotz bleibt Mgr. Ngo-dinh-Thuc bei seiner DECLARATIO und den mit den Weihen beabsichtigten Zielen.
5. Es ist ein Unterschied, ob jemand, der sich von der Kirche gelöst hat, zu ihr zurückkehren will, oder ob jemand wie Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, der nach dem 'Konzil' weitgehend isoliert und verfolgt wurde (wegen des Krieges und der Machenschaften Montinis mit den Kommunisten war es ihm unmöglich, in seine Diözese zurückzukehren; er wurde als Kaplan ins Gebirge abgeschoben etc.), den Abfall der Kirchenorganisation nachher in allen Punkten distinkt und mit allen Konsequenzen nicht sofort durchschaut hat. (Sektierer oder Apostat, wie ihm vorgeworfen wird von Prof. Dryden oder Dr. Kellner war er nie gewesen. Auf den Vorwurf des Sektierertum von Prof. Dryden / U.S.A. werden wir noch einzugehen haben.)

Eberhard Heller

BISCHOFSWEIHE VON MGR. LOUIS VEZELIS OFM AM 24.8.1983

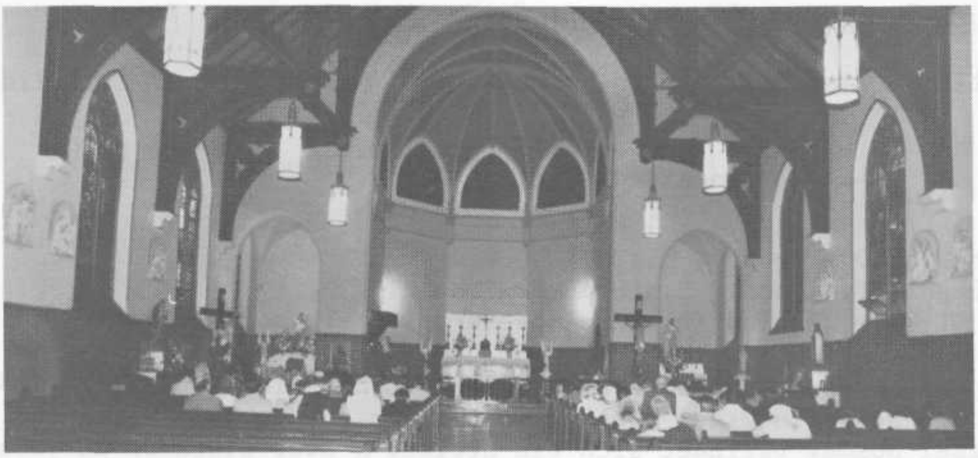

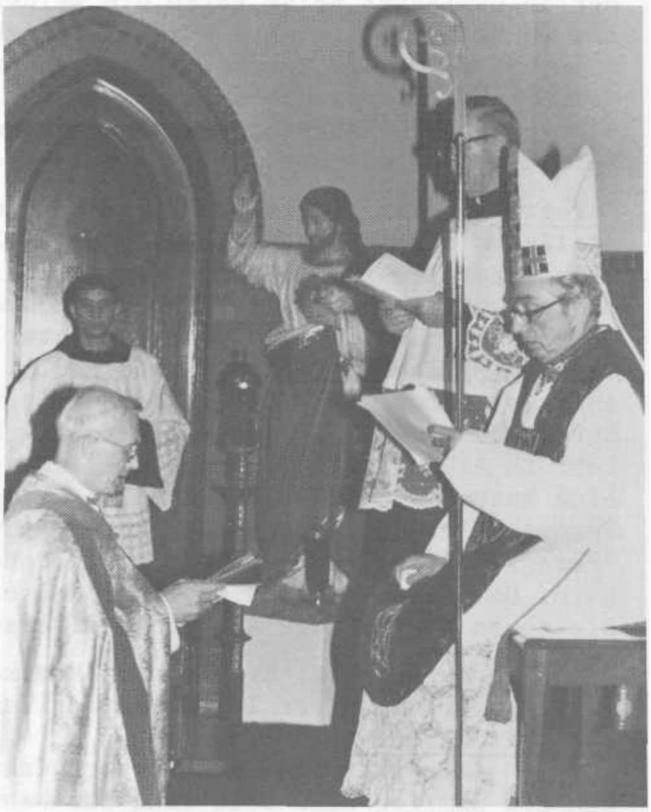

DIE MACHT HINTER ECONES THRON
OFFENER BRIEF AN "PEREGRINUS" UND HILLAIRE DU BERRIER

Betr.: den Artikel "Zwei Bischöfe in jeder Garage" im sog. "Roman Catholic", Jan. 1983

von
Anacleto Gonzalez Flores
(übers. von Eugen Golia)

Mexiko D.F., den 19.2.83

An
The Roman Catholic, Oyster Bay, N.Y. / U.S.A.
Fr. Anthony Cekada, Fr. Donald Sanborn, Fr. Daniel Dolan und Fr. William Jenkins (als Herausgeber)

Wir erhielten die Luxus-Ausgabe des ROMAN CATHOLIC-Magazin für Januar 1983 von Katholiken, welche die Messe in einer der Econe-Kapellen in den U.S.A. besucht hatten. (Anm. d.Red.: In dieser Nummer befindet sich ein Artikel (("Zwei Bischöfe in jeder Garage")), der in hämischer Weise gegen die Weihen und die Personen, die in den beiden letzten Jahren zu Bischöfen geweiht wurden, vorgeht.)

Bevor wir unsere mexikanischen Buschmesser mit dem Schwerte des sog. "Roman Catholic", herausgegeben in Oyster Bay, kreuzen, sei gesagt, daß wir Katholiken als Gentlemen ohne Maske kämpfen und die von "Peregrinus" und Hillaire du Berrier herunterreißen werden.

Peregrinus: der Pilger. Der best bekannteste Pilgersmann des Econe-Teams ist der Schriftsteller Michel de St. Pierre, der zum Zweck einer 'Versöhnungs-Geste'[1] eine Wallfahrt nach Jerusalem zusammen mit einem Rabbiner, einem schismatischen Orthodoxen und einem protestantischen Geistlichen unternommen hatte. Michel de St. Pierre war, wie der ANGELUS zugibt, Jahre hindurch der Berater und Freund von Mgr. Lefebvre (ähnlich wie de Saventhem, alias Friedenau; Anm.d.Red.). De St. Pierre ist Mitglied der LICA (Liga gegen Antisemitismus in Frankreich) und ein Schützling der französischen Rotschild-Clique[2]. Der Bruder von de St. Pierre wurde in Econe zum Priester geweiht (oder 'geweiht') und lebt in Albano / Italien bei der Schwester von Mgr. Lefebvre. Als der Econer Bischof eine katholisch-militante Stellung eingenommen hatte, trat de St. Pierre in Paris im Fernsehen auf und bat Erzbischof Lefebvre, sich der Angriffe auf Paul VI. zu enthalten. 'Peregrinus' ist die Macht hinter Econes Thron[3]. Daher mußten die Fr.'s Cekada, Sanborn, Dolan und Jenkins entweder den Artikel abdrucken oder sich auf die Straße begeben. Sie zogen es vor, wie Adam in die Versuchung zu fallen.

Hillaire du Berrier: Er kam nach Mexiko, um Pater Saenz zu besuchen. Er wurde abgewiesen, als er sagte, er lebe als Amerikaner in Frankreich und stehe in Verbindung mit der John Birch Society.

Wie tief sind die Fathers Cekada, Dolan, Jenkins und Sanborn gefallen! Wir hielten sie nämlich eine Zeit lang für wahre Katholiken. Fr. Dolan förderte die ausgezeichneten Abhandlungen von Prof. Benjamin Dryden ("Der Novus-Ordo ist ungültig", "Nach Canon 188 n.4 haben Apostaten keine Jurisdiktion in der Kirche"). Später ließ uns ihr Stillschweigen daran denken, daß sie Anwärter für den Vorraum der Hölle sind, so wie der Dichter Dante von den Engeln sagt, die am Kampf gegen Luzifer nicht teilgenommen haben: Himmel und Hölle lehnten sie ab. Jetzt aber, da sie, um Erzbischof Thuc und seine gemarterten Brüder anzugreifen, ein Schriftstück der John Birch Society, des Sprachrohrs der Protestanten und Freimaurer, verwenden, sind diese Priester des sog. ROMAN CATHOLIC Anwärter für **d e n** Platz in der Hölle, der den Verrätern bereitet ist: das Maul Satans.

Econe versucht, den katholischen Widerstand zu brechen:
Als Mgr. Lefebvre seinen Standpunkt änderte (es gibt Leute, die behaupten, er habe seinen Standpunkt nicht verändert: er sei von Anfang an ein Verräter gewesen, Anm.d.Red.), wandte sich Econe zunächst an P. Faure, damit er versuchen solle, uns zu überreden, das Feld der post-konziliaren 'Kirche' zu überlassen. Dieser Priester predigte zuerst in Argentinien[4] in Gegenwart von S.E. Mgr. Lefebvre, daß es erlaubt sei, eine Novus-Ordo-'Messe' zu besuchen, falls sonntags keine katholische Messe erreichbar wäre. (Anm.d.Red.: diese Aufforderung ist Bestandteil des offiziellen Econe-Programms! !) Er sagte dasselbe in Mexiko, aber wir waren bereits informiert. Wir besitzen einen guten Informationsdienst und ein unterzeichnetes Dokument, einen Protest, gerichtet an Econe. Viele Ka-

tholiken unterzeichneten es. P. Faure hat denselben Nachnamen wie Edgar Faure, der bekannte französische Politiker. Er ist der Direktor des Seminars in Argentinien.

P. Benjamin Campos S.J.: Dieser Priester versuchte zu Lebzeiten von Pater Dr. Saenz y Arriaga uns zu überreden, seiner Fahne untreu zu werden (d.h. ihn zu verlassen). Er war im Besitz eines Schreibens vom Ordensgeneral Arrupe, wonach es ihm erlaubt war, als Traditionalist aufzutreten. Dieser Betrug war allzu offensichtlich und des Jesuitenordens unwürdig. P. Campos trat mit Fr. Bolduc in Verbindung und plante die Kirchen - ohne Rücksprache mit der TRENTO-Organisation - zu besichtigen. Aber wir erfuhren davon und trafen Maßnahmen, um die Gegenwart dieses Jesuiten zu meiden, der das Buch geschrieben hat "Christus gestern, heute und für immer", in welchem er keinen Unterschied zwischen der vor- und nachkonziliaren Kirche sieht.

P. Esteban Camacho Baruki (Baruch): Dieser Priester lebt in Ojitlan Oaxaca. Er besuchte verschiedene katholische Gruppen und bot seine Kirche P. Moises Cannona an, der zu dieser Zeit der Leiter der Union Cathilca Trento war. Er wurde abgewiesen, da er im Gefängnis war - angeklagt wegen Rauschgiftschmuggel - und mit einer Mädchen-Kommune herumreiste. P. Bolduc nahm ihn trotzdem als Mitglied in den Econe-Verein auf, der nicht das Recht hat, sich Priesterbruderschaft vom hl. Pius X. zu nennen.

Als Erzbischof Lefebvre noch den katholischen Standpunkt einnahm, erlaubte ihm unsere Regierung nicht, Mexiko zu betreten. Seine Exzellenz geriet in Panik und floh nach Kolumbien, wo seine Schwester mit dem französischen Botschafter verheiratet ist. Er erklärte, den Kampf aufzugeben. Wir kennen seinen weichen Charakter von der Zeit während des Konzils: morgens kündigte er einen Angriff an, abends blies er zum Rückzug. Seine Schwester flößte ihm indessen Mut ein, und in einer offiziellen Konferenz widerrief er, was er 24 Stunden vorher den Journalisten anvertraut hatte. Er sagte, er wolle den Kampf fortsetzen.

Mgr. Lefebvre besucht Mexiko:
In einer Nacht klingelten unsere Telephone: Überraschung, Alarm! Erzbischof Lefebvre landete mit dem Flugzeug in Veracruz. Sämtliche Kirchen, Priester und Gruppen befanden sich in Alarmbereitschaft. Er begab sich mit P. Camacho, dem anrüchigen Kleriker, nach Oaxaca. Nach zwei Tagen wußte Monseigneur nicht mehr, wohin er gehen sollte. P. Camacho startete Aktionen. Er befragte P. Esteban Lavagnini, wobei er ihm Geld für eine 'Aufnahme' anbot. Er wurde abgewiesen. Er versuchte es bei Maria Elena Villanueva, der reinblütigen indianischen Jungfrau von Orleans, der Führerin der ersten katholischen Vereinigung von Atlatlahucan, die die Kirche nicht der häretischen Hierarchie übergeben hatte. Die Tore blieben geschlossen. Irgendwer - vielleicht P. Camacho, inspiriert von dem machiavellistischen Knaben Bolduc - 'überredete' eine Zeitung in Guernavaca zu veröffentlichen, daß die katholischen Gruppen Erzbischof Lefebvre eingeladen hätten. Darauf gaben die Trento-Priester eine Ablehnungserklärung gegen M. Lefebvre mit entsprechender Begründung heraus. Als M. Lefebvre in einer Predigt behauptete, keine theologischen Irrtümer bei Paul VI. und Johannes Paul II. zu finden, verbreiteten wir eine beschwörende Bitte an Unseren Herrn Jesus Christus, den König der Könige, uns die Hilfe des Himmels zuteil werden zu lassen.

Wir ließen von neuem die Presse-Konferenz von P. Saenz, die er damals in Rom gegeben hatte, drucken. Nach seiner ungültigen Exkommunikation geriet er nicht in Panik, sondern er flog nach Rom, um seine Anklage zu bekräftigen: "Ich, P. Joaquin Saenz Arriaga, begab mich nicht mit einer 45iger Pistole im Gürtel nach Rom. Meine Familie schenkte der Kirche drei Bischöfe und 45 Priester. Ich klage Paul VI. an, die Kirche zu zerstören, der nach dem italienischen Wappenbuch ein Jude ist." Später verbreitete er in Mexiko die Lehre der Kirchenväter: "Häretiker und Schismatiker haben keine Jurisdiktion in der Kirche", so kommentiert beim hl. Robert Bellarmin.

Unsere Schriften, TRENTO und ARIETE, kamen nach Europa, den U.S.A. und nach Südamerika, wo Herr Dr. Carlos Disandro in Argentinien die Bulle Pauls IV.[5] in lateinischer und spanischer Sprache drucken ließ. Dies führte zur Verbindung mit der EINSICHT.

Die mexikanischen Priester, neue Bischöfe:
Pater Moises Carmona: Nach dem Tode von P. Saenz schuf P. Juan Correa die Grundlagen für die UNION CATOLICA TRENTO. P. Carmona wurde das Haupt dieser Organisation, seit er seine Kirche gegen verschiedene Angriffe verteidigt hatte: "Besser tot als sich ergeben!" Auf der anderen Seite weigerte sich P. Carlos Marquette, seine Kirche in Irapuato zu verteidigen, obwohl ihm tatkräftige Hilfe angeboten worden war. Er brach in

Tränen aus: "Ich will nicht sterben!" - Das ist und war das Problem vieler Bischöfe und Priester: ihre Feigheit. - P. Marquette wurde daraufhin Förderer von Berufungen für Econe. P. Carmona wurde Bischof und besitzt eine schöne Kirche in Acapulco.

P. Adolfo Zamora: Er ist Mercedarier[6]. Er verließ die postkonziliare 'Kirche' wegen der öffentlichen Polemik von Gloria Riestra an dem am rechten Flügel stehenden Salvador Abscal Infante del Rio. Pater Zamora zog mit einer Gruppe von Landbewohnern zur Kirche St. Michael in Guernavaca, unmittelbar vor der Nase von Bischof Mendez Arceo. Jetzt betreut er mehrere Städte und Mexiko-Stadt. Er besitzt eine schöne Kirche in St. Paul Atlazalpan.

P. Roberto Martinez: Er hatte die Pfarre Unserer Frau von der Heimsuchung in Igualapa, in der Nähe von Acapulco, übernommen[7]. Als er das Amt angetreten hatte, wurde er entführt. Wir machten Bischof Bello für sein Leben verantwortlich. Man entließ P. Martinez. Er kam wieder zurück in seine Pfarrei. Später übernahm P. Benigno Bravo seine Stelle. Bischof Martinez lebt in Zamora / Michoacan, sorgt für seine kranke Schwester und betreut Guadalajara, Zacatecas, Monterrey und Nuevo Laredo. Seine Entführer kamen bei einer Wirtshausrauferei um.

P. Benigno Bravo: Er ist auch Bischof geworden. Er ist ein Priester von tiefer Verehrung zu Unser heiligen Mutter. Er befindet sich derzeit in der Pfarrei und zog mit den Medaillen Unserer heiligen Mutter einen Kreis um die Stadt, ein großes Schwert wider Satan und die Feinde der Kirche.

Die Verbindung mit der EINSICHT:
Seit vielen Jahren lehnte die EINSICHT die häretischen Päpste, die neue 'Messe' und die postkonziliare Religion ab. Nachdem sie die Veröffentlichungen hinsichtlich der Ablehnung von Mgr. Lefebvre (aus Mexiko und der mexikanischen Gruppen, Anm.d.Red.) erhalten hatte, kam sie mit dem Angebot von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc an P. Carmona, sich zum Bischof weihen zu lassen. Pater Carmona nahm an und übersandte seinen Lebenslauf. Er übersandte auch den von P. Adolfo Zamora, der ihn nach Toulon begleitete. Beide wurden zu Bischöfen geweiht.

Der Fall Palmar:
Wie in der Autobiographie von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc veröffentlicht ist, luden ihn zwei Priester von Econe ein, mit nach Spanien zu gehen. Clemente Domínguez hatte die Stigmen, war fromm und hielt sich an die katholische Messe. Erzbischof Thuc wurde jedoch hintergangen und weihte, um die apostolische Sukzession zu erhalten.

Mgr. Lefebvre wurde auch hintergangen. Juan Fernandez Krohn war ein Mitglied der kommunistischen Partei Spaniens. Er begab sich nach Econe, studierte, wurde geweiht und führte schließlich das Theater einer Gewaltanwendung gegenüber Johannes Paul II. in Fatima auf. Das Bajonett befand sich in seinem Gepäck. Dieses Stückchen diskreditierte den Traditionalismus.
Mgr. Lefebvre ordinierte Fr. Ward. Dieser verursachte wegen seiner Unmoral einen Skandal im Armada-Seminar. Wir geben Mgr. Lefebvre keine Schuld an den Taten von Krohn und Ward. Er ist aber verantwortlich für die Unterstützung der Lumpereien von Fr. Bolduc, der zwei Priester des alten katholischen Glaubens in St. Mary hatte. Er ist auch verantwortlich für die Propaganda des P. Faure, der in Argentinien und Mexiko für den Besuch der sog. 'Novus-Ordo-Messen' warb.

Bischof M.L. Guerard des Lauriers O.P.:
Er ist einer der wenigen Laureaten in Theologie, die es gibt. Er bereitete die Intervention von Kard. Ottaviani gegen den sog. 'N.O.M.' vor, die zu unterzeichnen Mgr. Lefebvre sich weigerte. Wiederum - mild ausgedrückt -: Charakterschwäche. Pater Guerard des Lauriers tadelte den Rundbrief Nr. 16 von Lefebvre. Er klagte ihn an, die Hl. Messe ohne die Rubriken und die Kniebeugen zu zelebrieren - ein Zeichen des Gehorsams gegenüber Paul VI. Als Mgr. Lef. sich wie Erzbischof Diaz in Mexiko ergab, beschuldigte ihn Pater des Lauriers, zu handeln wie ein Verräter. "Wir wollen nicht Ihren Frieden!" schrieb der Theologe Guerard des Lauriers an Mgr. Lefebvre. Er wurde noch vor den mexikanischen Priestern zum Bischof geweiht.

Die Konsekration der Bischöfe George Musey und Louis Vezelis O.F.M.:
Father Daniel Jones wurde eingeladen, Mexiko zu besuchen. Er sandte seine Rundschreiben und kam mit Father George Musey. Bischof Carmona erklärte ihnen, daß Bischöfe erforderlich seien, um die apostolische Sukzession zu erhalten. Father Musey lehnte zunächt

ab. Später sandte er seinen Lebenslauf und wurde von den Bischöfen Mgr. Cannona und Mgr. Zamora geweiht.

Das Treffen in Dallas / U.S.A.:
Die mexikanischen Bischöfe wurden von Mgr. George Musey zu einem Treffen mit Priestern in Dallas / Texas eingeladen. Fr. Robert Mc Kenna O.P. erklärte, daß gemäß der EPIKEIA[8] die Konsekrationen der katholischen Bischöfe gültig und erlaubt seien. Der Sabbath wurde für die Menschen geschaffen, und nicht die Menschen für den Sabbath, wie es die Pharisäer wollten.

Fr. Vezelis war ein Traditionalist. Er ging zermartert von dem Treffen: Der Hl. Stuhl vakant... Der Novus Ordo ungültig?... Er vermochte nicht, dies zu akzeptieren. Aber es wirkte die Gnade Gottes in diesem Sohn des hl. Franziskus, der sich mit der Armut vermählt hatte und nicht der Losung: "Für Sie und für Geld!", wie manche Traditionalisten, die Oyster Bay in Verruf bringen. Fr. Vezelis floh nach Houston. Nach der Konzelebration Johannes Pauls II. mit Robert Runce (von der anglikanischen Hochkirche) war er überzeugt: "Sie sind Häretiker!" Bischof George Musey schlug vor, Fr. Vezelis zum Bischof zu weihen. Er sandte seinen Lebenslauf ein und wurde ein legitimer Nachfolger der Apostel. Econe kritisiert sein Seminar mit bisher nur einem Lehrer. Es genügt, daß er ein katholischer Bischof ist. (Anm.d.Red.: Mgr. Lefebvre hat in gleicher Weise auch so in Fribourg / Schweiz begonnen. Inzwischen unterrichtet auch S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc in Rochester.) Wenn es sich um ein Seminar handelt, das von Michel de St. Pierre geleitet würde, dem Mann der Rothschilds, dann wären sie Feinde der Kirche, Verbündete der Freimaurer, auch wenn sie zwei Dutzend Theologen, Moralisten und Latinisten aufweisen können.

Econe als Inquisitor:
Econe hat nicht das Recht, wie ein Inquisitor die Konsekration von Bischof Vezelis O.F.M. zu untersuchen. Die katholische Kirche, d.h. die katholische Widerstandsbewegung hat vielmehr das Recht zu untersuchen:
- Woher kommt das Geld für Econe?
- Warum widerspricht sich M. Lefebvre?
- Warum versuchen die Econer, die kath. Widerstandsbewegung in Mexiko - und sonst, wo sie glaubt es zu schaffen - zu unterdrücken?

Pater Zamora war einige Zeit auf der Seite der postkonziliaren 'Kirche'. Er verließ sie. Er brach mit seinem General-Superior und dem Gegen-'Papst'. Dasselbe tat auch Fr. Vezelis.

Viele Katholiken konnten zunächst Pater Saenz nicht folgen. Die Zeit verging, und jetzt erkennen sie, daß der Theologe aus Mexiko Recht hatte. Nur wenige Priester hatten von Gott die Gnade erhalten, in dieser Krise klar zu sehen. Jedoch auch einfache Laien, Bauern und Bäuerinnen wie z.B. Elena Villanuova. Sie kann weder Latein, noch lesen und wurde von dem roten Bischof Mendez Arceo eingekerkert. Aber sie lieferte die Kirche nicht aus, als sie im Namen des 'Papstes' im Gefängnis von Nonnen bedrängt wurde. Die unmittelbare Erkenntnis des Glaubens und die Gnade Gottes bewirken, daß unsere Leute südlich der Grenze gläubig und mutig handeln, nicht wie die Geschäftsleute im Norden. Manche der Oyster Bay Priester sollen die Kommunion denen verweigern, die nicht bereit sind, die Kapelle Econe auszuliefern.

Legitime Autorität:
Johannes XXIII. ist angeklagt worden, als Nuntius in der Türkei katholische Taufscheine gefälscht zu haben[9]. Auch der Freundschaft mit Freimaurern wurde er bezichtigt - von Ursula Oxford wurde ihm Heterodoxie vorgeworfen. Die Tisserant-Papiere wurden von der französischen Regierung beschlagnahmt. Sie sollen die Gültigkeit der Wahl Johannes XXIII. erörtern. Paul VI. wurde von Abbé de Nantes der Häresie angeklagt, indirekt auch von Mgr. Lefebvre. Pater Saenz war klarer in seiner Anklage. Johannes Paul I. und der II. lehrten und lehren die gleichen Häresien.

Wo ist die legitime Autorität? In Econe? Wo war die legitime Autorität während der Häresie des Arius? Der Kaiser setzte in Rom einen Gegen-Pap3t ein. Papst Liberius war in der Verbannung zunächst damit einverstanden, den hl. Athanasius zu exkommunizieren, den Bischof Paulinus in Antiochien konsekriert hatte. Papst Liberius bereute, bot den Arianern die Stirn und ist ein Heiliger der katholischen Kirche geworden[10].

Wir nehmen nicht in Anspruch, Heilige unter uns zu haben, aber der Katholik muß sich um Heiligekeit bemühen. Wir sind Sünder, aber Katholiken, die treu zur allei-

nigen Kirche Unseres Herrn Jesus Christus, die eben nicht die **post-konziliare 'Kirche'** Johannes Pauls II. ist, stehen.

Wenn das kanonische Recht für eine **Bischofsweihe das** Einverständnis von Rom verlangt, ist es dann auf Econe nicht anzuwenden? Unter wessen Jurisdiktion fungieren die Fathers Cekada, Sanborn, Jenkins und **Dolan** als Priester, in welcher Diözese sind sie inkardiniert? Laut Michael Davies macht das kanonische Recht eine Ausnahme.

Über die Tatsache, daß der **Hl.** Stuhl seit dem Vaticanum II unbesetzt ist, hinauszugehen, ist nicht Zweck dieses Rundbriefes. Diese Materie ist in den Büchern von P. Saenz bereits abgehandelt worden.

Ein Schlußurteil:

Econe handelt als Satellit des apostatischen Rom. Um seine Seminare und Priorate zu retten, wurden Mgr. Lefebvre und die Priester, welche ihm folgen, Werkzeuge in den Händen der Feinde der Kirche. Ihre Verbindung mit dem Rothschild-Clan, den Protestanten und Freimaurern der **Belmont-Bruderschaft,** um zu versuchen zu zerstören, was von der katholischen Kirche noch am Leben ist, fordert Gottes Gerechtigkeit heraus. Die katholische Widerstandsbewegung in Mexiko bekräftigt ihre Loyalität gegenüber der kath. Kirche, gegenüber S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, den mexikanischen, französischen und amerikanischen katholischen Bischöfen. Wie diese Krise enden wird, weiß Gott allein. Der hl. Robert Bellarmin, der die Konzilien von Pisa und Konstanz studierte, lehrt, daß ein "Unvollständiges Konzil" (entspricht unserem Terminus "Convent", Anm.d.Red.) im Falle eines häretischen oder geisteskranken Papstes abgehalten werden muß. Wir haben das Wort Unseres Herrn Jesus Christus: "Die Hölle wird sie nicht überwältigen..."

Dies schreibe ich umgeben von einer elenden Moral und inmitten einer Wirtschaftekrise in der **Welt** und in Mexiko. Die Korruption des Klerus ist an erster Stelle dafür verantwortlich; dann ist schuld daran die von der internationalen Finanz bezahlte Revolution, die in Mexiko seit unserer Unabhängigkeit von der **U.S.A.-Freimaurerei** unterstützt worden ist. Die **amerik. Flotte** rettete den Freimaurer **Juarez**[11] in Veracruz. Freimaurer entfachten die Revolution gegen den Diktator Porfirio Diaz, weil er die freimaurerische Konstitution von 1857 nicht annahm, nach der die Kirche zerstört werden sollte. Dann trat Dwight Morrow, der **US-Botschafter** auf den Plan, mit der Drohung, in Mexiko zur Unterstützung von **Calles**[12], dem mexikanischen Nero, einzumarschieren. Aber selbst durch den Verrat des Erzbischofs Diaz S.J., der neben 4oooo **Christeros**[13] auch die bürgerliche Bewegung des Philosophen José Vascncelos verriet, der **Präsidentschaftskandidat** gegen den kriminellen Militär-Mann Calles und seine Marionetten war. **Lazaro** Cárdenas del **Rio**[14], von Franklin Delano Roosevelt protegiert, machte die sozialistische Erziehung und den Sexualkundeunterricht in den Schulen zur Pflicht.

Indessen bekräftigt die katholische Widerstandsbewegung erneut ihren Eid: Dies **ist** das Land Unserer Mutter und Königin, der hl. Maria von Guadelupe. Wir werden kämpfen ohne die schismatischen Priester von Econe, die in Mexiko eindringen wollen. Wir wollen unser Leben einsetzen wider die Feinde Mexikos, denn mit der Hilfe Gottes wird es niemand gelingen, Unsere Königin, Unsere Herrin von Lepanto und Mexiko, zu überwältigen.

Anmerkungen:

1) Combat pour la Foi, **Nr.49;** Abbé Coache: "Lettre ouverte a Michel de St. **Pierre",Blanc.**
2) La Hosteria volante - Dr. Carlos A. Dissandro, La Plata, Argentinien. "Letter from Pierre De Montalte" Frankreich.
3) Photostat, Letter from Archbishop Lefebvre to Michel de St. Pierre.
4) La Hosteria Volante
5) Bulle "Cum ex Apostolatus Officio" vom 15.3.1559; vgl. EINSICHT **II,2** und **VIII,7.**
6) Orden, 1218 als Ritterorden für den Loskauf der christlichen Gefangenen von den Mo**hamedanern** gegründet; seit 169o Bettelorden - weißes Habit.
7) auf Veranlassung von Mgr. **Carmona;** vgl. EINSICHT **XII,3,** S.97.
8) Epikie: Auslegung des Gesetzes nach dem Geiste; gilt nach Thomas v.A. als Tugend.
9) The New Montinian Church, **S.186** ("Die neue montinische Kirche" von P. Saenz Arriaga)
1o) Sein Name nur in den älteren Heiligen-Verzeichnissen zu finden.
11) Juarez Benito (18o6-1872) 1861 Präsident, ließ Erzherzog Maximilian erschießen; führte die Trennung von Staat und Kirche ein.
12) Calles Plutarco Elias (1877-1945), Präsident von 1924-1934; unter ihm erfolgten die grausamen Verfolgungen der Katholiken (der auch der Vater des Autors zum Opfer fiel; an den Folgen der Mißhandlungen der Schergen starb auch der Vater v Mgr. Carm.)
13) die treu-katholischen Aufständigen in Mexiko nannten sich so.
14) Lazaro Cardenas, von **1934-194o** Staatspräsident von Mexiko.

BRIEF VON HERRN REKTOR A.D. OTTO BRAUN AN DIE REDAKTION

Am 15. März 1983

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Es ist gewiß sachdienlich, auf Ihre Stellungnahme zu meinem Schreiben zu antworten, zumal es einiges zu verdeutlichen und zurechtzurücken gibt. (Man vgl. EINSICHT XII(6) vom März 1983, S.22o ff.)

Die Verwirrung der überlieferungtreuen Gläubigen wurde hervorgerufen durch die Erklärung vom 08. November 1979, in der Erzbischof Lefèbvre die neue Messe für grundsätzlich gültig erklärt und Johannes Paul II. als rechtmäßigen Papst anerkennt. Damit trennt er sich von vielen seiner bisherigen z. T. unentschiedenen, z. T. verschlüsselten und z. T. gegenteiligen Aussagen. Er verwirrt und spaltet dadurch nicht nur seine Priesterbruderschaft, sondern auch die Schar der verbliebenen Gläubigen in seither Ecônisten und Nichtecônisten und Pendler zwischen diesen beiden Welten.

Für diese Verwirrung ist und bleibt EcSne verantwortlich. Sie hat gar nichts zu tun mit Bischofweihen, weder mit den vom Erzbischof Rom gegenüber angedeuteten noch mit später wirklich erfolgten, durch welche die aus den ganz anderen genannten Gründen bereits vorhandene Verwirrung lediglich gesteigert wurde. Diese Verwirrungsteigerung durch die Bischofweihen wurde EcSne und seinen Mannen von mir nicht angelastet, weshalb sie in diesem Punkt auch nicht freigesprochen zu werden brauchen!

Ebensowenig wird man Erzbischof Thuc vernünftigerweise die spätere Entartung von Palmar de Troya zurechnen. Aber er hat sie durch seine Weihen ermöglicht. Es mag durchaus sein, daß er auch damals schon die gefährdetgeglaubte apostolische Nachfolge sichern wollte. Ebenso braucht nicht bestritten zu werden, daß die jetzigen Weihen erstrangig mit diesem gleichen Ziele angestrebt wurden, und daß dieses Bestreben von einer Gruppe als Beweger getragen wurde, kann, aber muß nicht notwendig bedeuten, daß sie einen Oberhirten nur für eine bestimmte Gruppe, nämlich für sich, haben wollte.

Gerade jedoch, wenn 'die Weihen im Zusammenhang mit einer von den Beteiligten beabsichtigten umfassenden Wiederherstellung der Kirche' gesehen werden müssen, erhebt sich die Frage, weshalb das Bestreben der Gruppe nicht auf die für dieses höhere Ziel ohnedies erforderliche breiteste Grundlage, nämlich das Einbeziehen aller überlieferungtreuen Gruppen, gestellt wurde. Dann wäre doch die große Zusammenkunft bereits möglich gewesen, selbst wenn damit noch keine Übereinstimmung gewährleistet gewesen wäre. Aber man hätte sich besprechen, das Für und Wider erwägen, die vorgesehenen Personen vorstellen und anhören können, und die dann Geweihten hätten statt ihrer Gruppe einen ausgedehnteren Gläubigenkreis, der sie tragen würde. Zugleich wäre diese Zusammenkunft die Möglichkeit gewesen, die abgefallenen Päpste <u>öffentlich</u> anzuklagen und die Anklage durch <u>öffentliche</u> Bischofweihen zu bekräftigen! Auf diese Weise wäre der 'Zusammenhang einer von den Beteiligten angestrebten umfassenden Wiederherstellung der Kirche' mit den Weihen verwirklicht worden!

So aber können Sie mir mit Recht entgegenhalten, daß ich ja 'keinen der Bischöfe und der anderen Beteiligten persönlich kenne, also auch grundsätzlich nicht über deren Beweggründe zu urteilen vermöge'. Wo, wann und wie hätte das denn geschehen können? Es wurde doch alles unter strengster Geheimhaltung, im engsten Personenkreis bewerkstelligt! So, als müsse dieses Tun das Tageslicht und die Öffentlichkeit scheuen! Weshalb eigentlich? Man mußte sich doch von vornherein klar sein, daß es nicht verheimlichbar bleiben würde, ¿ja, dürfte! Die für eine Notwendigkeit des Heimlichtuns und Geheimhaltens vorgebrachten Gründe überzeugen keineswegs. Niemand von den Beteiligten war und ist einer stalinschen Gewaltherrschaft mit aller Gefahr für Freiheit und Leben ausgesetzt wie zu Zeiten Pius XII.! Und wenn Mgr. Thuc 'laufend überwacht' wurde, dann im Schutze einer

Demokratie, ohne Ausgeliefertsein an irgendwessen Spitzel und Schergen! Wer schon hätte ernstlich gefährden oder Gewalt antun können? Wo also und von wem her 'bestand da (und besteht noch) Gefahr für alle Beteiligten'?

Natürlich hätte die andere Seite alles getan, öffentliche Weihen zu verhindern. Wer hätte ihr das verdenken können? Aber was hätte sie schon tun können? Keineswegs doch etwas anderes und mehr als Ecône und dessen untersagten Priesterweihen gegenüber! Denn ausschließen kann eine Gemeinschaft ja nur jemanden, der ihr angehört! Und was war letztendlich das Ergebnis des Verhinderungtuns der anderen Seite? Die weltweite Öffentlichkeit der Ecôner Priesterweihen! Genau das Gegenteil dessen also, was die Gegenseite erreichen wollte! Warum hätte das bei ebenso öffentlichen Bischofweihen anders kommen sollen? War das Heimlichtun also nicht eine verpaßte Gelegenheit zu einer weltweiten Bekundung wie bei den Ecôner Priesterweihen?

Schließlich wird niemand daran zweifeln, daß die andere Seite auch das Allerletzte aufbieten wird, wenn es, vielleicht! eines Tages ruchbar werden sollte, daß die 'von den Beteiligten beabsichtigte umfassende Wiederherstellung der Kirche' d. h.: 'die Absetzung der Besetzer auf dem Stuhle Petri und die damit verbundene Neuwahl eines rechtmäßigen Papstes' wirklich durchgeführt wird, was ja öffentlich geschehen muß! Ein Ausweichen in geheimes Tun und in Geheimhalten ist dann unwirksam und unmöglich! Wenn man aber den eingewendeten 'Gefahren' und dem Gegenwirken der anderen Seite auch dann die bestimmende Bedeutung zumessen wird wie bei den geheimen Bischofweihen, nun, dann wird eben gar nichts getan werden!

Ohne den unbeirrbaren Mut zum erforderlichen Äußersten werden selbst die 'forgfältigsten theologischen und organisatorischen Überlegungen und Maßnahmen' letztlich ergebnislos bleiben müssen und nicht zur 'ins Auge gefaßten Wiederherstellung der Kirche mit einem rechtmäßigen Oberhaupt' führen. Denn es wird dann die entschiedene und entscheidende Durchsetzungkraft fehlen: der Wagemut!

Es ist immer gefährlich, eine Aussage aus ihrem Zusammenhang herauszunehmen und in einen anderen einzusetzen. 'Ergebnis eines Konventes könnte bestenfalls eine traditionalistische Ökumene sein, nicht aber die katholische Kirche' ist von mir ausgesagt im Zusammenhang damit, daß 'nur der Verzicht auf diese' 'noch so gut gemeinten, aber dennoch falschen, weil spalterischen Eigenwilligkeiten', 'die Abkehr von ihnen und der gottvertrauende Mut zum Dienen (Demut!) eine Einheit in Überlieferungtreue wiederherstellen können'. Ohne diese Einheit kann eine Zusammenkunft nur eine in Unterschiedlichkeit der Traditionalisten, also eine 'traditionalistische Ökumene' sein! Wenn Sie diese Aussage für diesen Sonderfall aber verallgemeinern, ja, sogar in Zusammenhang stellen mit einer Zusammenkunft 'nach sorgfältigsten theologischen und organisatorischen Überlegungen und Maßnahmen', dann verfälschen Sie den Sinngehalt und führen irre!

Mit den Eigenbröteleien ist doch die Kernfrage und die schwierige Hauptaufgabe für eine Traditionalistenzusammenkunft angesprochen: Wie denn die gegnerisch Verschiedenen unter einen Hut bringen? Wie die spalterischen Eigenwilligkeiten ausräumen, um die unerläßliche Einheit zu erreichen?

Denn allzu erfolgreich ist der Durcheinanderwerfer am Werk! Sie sagen es ja selber, wie er traditionalistische Priester an die Leine ihrer 'Domänen und Goldminen' gelegt hat, in denen sie sich vielfach 'häuslich' eingerichtet haben und selbstherrlich machtausübend bestimmen. Das gilt von einzelnen, aber auch von ganzen Priestergemeinschaften. Die papstlose Zeit ist solchen Machenschaften verführerisch günstig, und für viele ist die Stunde der Wahrheit schon lange da, in der sie, und darin befinden sie sich mit dem modernistischen Klerus der konziliaren Religiongemeinschaft auf der gleichen Ebene! restlos bekundet haben: Der entscheidende schwerste Schritt in das völlige materielle Ungesichertsein, der Sache, dem Glauben, der Wahrheit zuliebe wird nicht gewagt! Denn Gefahr für Freiheit und Leben droht doch keinem! Der Bekennermut fehlt oder reicht nicht aus, sich ganz, bedingungslos und ohne jeglichen

Vorbehalt Gott in die Arme zu werfen! Wohl steht geschrieben: 'Niemand kann zwei Herren dienen!' 'Seid nicht besorgt um euer Leben, was ihr essen sollet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet![1] 'Euer Vater weiß ja, daß ihr dies alles nötig habt. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch mit zugegeben werden!' Aber was soll's? Safety first! Zuerst Gesichertheit!

Und dafur verfangen sie sich dann in den Schlingen mannigfacher Ausfluchte inSachen Zucht (Disziplin) und Glaubenswahrheit unter erstaunlichen und sonderbarsten Gehirnverrenkungen. Da ersinnt sich Ec8ne einen rechtglaubigen und daher rechtmaßigen 'Rahmenpapst', ein Trugbild, dem es treu ergeben ist (Februar 1982). 'Wenn er uns aber unglückseligerweise, mitgerissen von ich weiß nicht welchem Geist, von welcher Ausbildung oder von welchem Zwang, dem er infolge von Versaumnissen unterworfen ist, auf Wegen gehen laßt und uns mitreißt, die uns den Glauben verlieren lassen, dann dürfen wir ihm eben nicht folgen' (29. 05. 1982)! Seine rechtgläubigen Lehren also werden ihm zugerechnet als beweisender Ausdruck seiner Rechtmäßigkeit. Dafur jedoch, daß er 'uns auf Wegen gehen laßt und uns mitreißt, die uns den Glauben verlieren lassen', fur seine Irrlehren also, wird er freiweg als unzurechnungfähig erklärt; denn die sind einem 'ich weiß nicht welchem Geist, welcher Ausbildung, welchem Zwang infolge von Versaumnissen' zuzurechnen, nicht aber ihm! Er kann nichts dafur!

Der Lenker der 'Spes unica' im Fahrwasser Ecônes stellt das so dar: 'Der hochwürdigste Herr Erzbischof geht davon aus, daß Karol Wojtyla um den antichristlichen Charakter der von ihm vertretenen Beitragsideologie (!) nicht weiß. Weil Warnungen und Gegenargumente sein Ohr kaum erreichen konnen und weil hohe Begabung noch lange nichts mit Intelligenz zu tun hat, besitzt sein Nichtwissen (!) und sein Mit-Blindheit-geschlagen-sein einen gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad und damit die Tatsache seines gültigen Papsttums! Man braucht also den zum obersten Glaubenslehrer einer Weltkirche Bestellten nur als unzurechnungsfahig zu erklaren, indem man ihm unterstellt, daß er um die Widerchristlichkeit seiner um der Zweckmaßigkeit willen in 'Beitragsideologie' umbenannten Glaubenslehre 'nicht weiß', daß er 'mit Blindheit geschlagen' ist, und beidem 'einen gewissen Wahrschemlichkeitgrad' zuzumessen, und schon hat man die 'Tatsache seines gultigen Papsttums'! Papa ex machinal Der Retter aus der Not! Einen Papst um jeden Preis!

Schließlich haben auch Bischof Castro de Mayer von Campos m Brasilien und seine Priester schlicht und einfach ihre Treue und Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl und den Papst bekundet, zugleich aber auch ihre Entschiedenheit, die Reform von Vatikanum II und besonders die neue Messe zu verweigern. Als ob man einer Behörde glaubwurdig bescheinigen konnte, daß sie zuständig ist und von ihr Unfehlbares ausgehe, und ihr zugleich mitteilen, daß man ihren Weisungen aus Gewissensgründen nicht folgen könne! Verständlicherweise hat Rom diesem unmoglichen Ansinnen die gebührende Abfuhr erteilt!

Immerhin, diese drei großen Gruppen von Traditionalisten haben ihren 'rechtmäßigen' Papst, jede einen nach ihrer Art. Sie bleiben daher außerhalt) einer Zusammenkunft fur eine beabsichtigte 'umfassende Wiederherstellung der Kirche'. Die dafür verbleibende kleine Herde von Traditionalisten jedoch ist wiederum gespalten durch die jüngsten Bischofweihen, so daß die Frage bleibt: Welche von diesen allerkleinsten Herden vermöchte es überhaupt, eine so gewaltige Aufgabe anzupacken und erst recht sie durchzuführen?

So wird auch weiterhin ein 'wilder' Klerus der verschiedensten traditionalistischen Schattierungen führunglos ungebunden durch die Lande geistern: Priester, Abte, Bischofe, ja, sogar Kardinäle! Wer weiß und beweist, ob echte oder angebliche? Wer könnte jemanden verpflichten? Es fehlt die wahrhaft machtbefugte Persönlichkeit, die nur eine traditionalistische Kircheversammlung ermitteln und gültig verbindlich beauftragen könnte.

Hierfür vermag ich bei den aufgezeigten Gegebenheiten jedoch keinerlei Möglichkeit zu ergründen, es sei denn, wie gesagt, daß die Tra-

ditionalisten ihre Eigenbröteleien aufgeben, um sich, allein vom Glauben geleitet, für die Hauptaufgabe zusammenzufinden.

Sonst kann es nur noch den Betern gelingen, daß Gott persönlich eingreift und das nötige Wunder bewirkt! Oremuns sine intermissione! Beten wir ohne Unterlaß darum!

Mit freundlichem Gruß:

ANTWORT AUF VORSTEHENDEN BRIEF

München, 26.4.83

Sehr geehrter Herr Braun,

für Ihren klärenden Brief vom 15. März 1983, worin sich die Möglichkeit einer Übereinstimmung in den grundsätzlichen Problemen abzeichnet, meinen herzlichen Dank, besonders auch dafür, daß Sie den Vorwurf der Unerlaubtheit der Bischofsweihen nicht wiederholt haben. In dieser Frage gibt es meines Erachtens letztlich nur zwei konsequente Positionen: entweder man stellt sich auf den Standpunkt, daß die derzeitige kirchliche Situation auf Grund rein kirchenrechtlicher Bestimmungen prinzipiell nicht mehr zu retten ist und erhebt gegen S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc und die neuen Bischöfe den Vorwurf des Schismas, oder man erkennt an, daß die vorhandene außergewöhnliche Situation auch Maßnahmen rechtfertigt, die über die im Kirchenrecht fixierten Bestimmungen hinausgehen, die aber im Normalfall unerlaubt wären.

Es bestehen aber andererseits noch Differenzen zwischen Ihrer und der von uns vertretenen Auffassung hinsichtlich
- des Zustandekommens und
- der Geheimhaltung der ersten Bischofsweihen.

Gestatten Sie, daß ich zur weiteren Information und Klärung auf diese beiden Punkte mit einigen kurzen Bemerkungen noch einmal eingehe.

Zuvor möchte ich jedoch eine Anmerkung zum Problem des Lefebvreismus machen, das inzwischen für viele zu einer Art Vergangenheitsbewältigung geworden ist. Das Problem "Lefebvre" gibt es nicht erst seit 1979 - da wurde nur ein endgültiger Schlußpunkt einer Reihe von Inkonsequenzen gesetzt -, sondern bereits seit 1972, auf das damals Herr Dr. Hugo Maria Kellner in Rundbriefen aufmerksam machte. Wie aus seiner Darstellung klar hervorging, war das von Mgr. Lefebvre vorgelegte Programm moralisch defizient und hinsichtlich seiner Durchführung illusionär. Der frühere Redakteur dieser Zeitschrift, Herr Dr. Erich Fuchs, hat bereits Anfang 1974 auf unerträgliche Fatalitäten im Konzept von Econe hingewiesen (vgl. EINSICHT III (1o)28 f., Brief vom 17.1.1974) und daraufhin Econe unsere bis dahin gewährte Unterstützung entzogen. Der entscheidende Verrat von Mgr. Lefebvre geschah bereits 1976, als er an de Saventhem (alias Friedenau, alias...) schrieb: "Ich wünsche wie Sie die friedliche Ko-Existenz der vor- und nachkonziliaren Riten." (Nicht nur in der EINSICHT, sondern auch in KE wurde dieser Brief damals veröffentlicht.) Und seit 1978 bekämpft unsere Zeitschrift konsequent die Ziele von Econe und diejenigen, die hinter Econe stehen.

Daß sich diese pseudo-religiöse Richtung von Econe dennoch so erfolgreich hält bzw. halten kann, hat mancherlei Ursachen:

a) das Wunschdenken und die Unwissenheit vieler Gläubiger;
b) der Opportunismus, besonders des sog. konservativen Klerus (im Windschatten von Econe konnte man 'im Trüben gut fischen');
c) Karrieredenken (!) und Feigheit der Kleriker (im vollen Wissen um die Inkonsequenzen und die offenkundigen Fehleinstellungen, vornehmlich auf theologischem, aber auch auf moralischem Gebiet, haben sich lange Zeit eine Reihe von Kleriker an den Rockzipfel von Econe geklammert, weil sie zu feig waren, dagegen aufzutreten, und weil sie hofften, dort als Theologen Karriere zu machen - ihre eigentliche Verfehlung liegt aber darin, daß sie dadurch viele unbedarfte Gläubigen in die Arme dessen getrieben haben - und immer noch treiben (!), dessen Aufgabe es ist, den legitimen Widerstand gegen die Reform-'Kirche' auf ein totes Gleis zu fahren);
d) Absicherung der Sakramentenspendung (hier spielt der Heilsegoismus eine verhängnisvolle Rolle: um sich den Sakramentenempfang zu sichern, läßt man sich

erpressen und kolaboriert auch weiterhin mit Personen, von denen einen auf Grund von Einsichten ganze Welten trennen sollten - unnötig, diesai Heilsegoisten erklären zu wollen, daß solcher Sakramentenempfang unerlaubt und von der Kirche verboten worden ist).

Lassen Sie mich aber nun auf Ihre Einwände eingehen, daß die Erörterung der Bischofsweihen und deren Durchführung nicht auf breitester Basis geschah.

Die Thematik der Sukzessionssicherung als solche war vorher lange erörtert worden, nicht nur in der EINSICHT, sondern auch in anderen Zeitschriften. Nur träumte man damals von einem Konsekrator Lefebvre. Für den sog. 'Alleingang' bei den Weihen gibt es zwei Gründe, einen unwesentlichen und einen wirklichen. Der unwesentliche besteht darin, daß es die von Ihnen gewünschte breiteste Basis de facto nicht gab (und noch nicht gibt). Als wir in der EINSICHT nachwiesen, daß der sog. 'N.O.M.' in sich dogmatisch ungültig ist, wurden wir besonders von den sog. Traditionalisten angegriffen; als wir behaupteten, Paul VI. sei nicht legitimer Papst - als häretischer Okkupant müsse er angeklagt und deponiert werden, gründete Pfarrer Milch seinen Verein für "Papst und Kirche" - als wenn wir jemals dagegen gewesen wären! -; als wir den Lefebvreismus angriffen, wurden wir noch mehr gemieden und verschrien. Und wenn Sie die gehässigen Reaktionen auf die DECLARATIO von Mgr. Ngo-dinh-Thuc und die Bischofsweihen nun neuerlich betrachten, die gerade von Frankreich ausgehen (P. Barbara: Schisma; Mgr. Lefebvre: Verrücktheit), haben Sie die gleiche Ablehnung von der sog. breitesten Basis.

Viele Versuche von unserer Seite zu einer Einheit zu gelangen, scheiterten einfach deswegen, weil den anderen unsere Position zu radikal erschien - inzwischen wurde sie von den meisten dann doch bezogen (Meß-, Papst-, Lefebvre- und Weihenfrage). Zunächst ließ man uns gleichsam in der Arena verbluten. Selbst saß man auf den Rängen und freute sich, wenn wir Schläge bekamen. Wie gesagt, ich rede von den sog. Gleichgesinnten unter den Gläubigen.

Dieses Verhalten führte ungwollterweise dazu, sich auch gegen 'gute Freunde' abzusichern. Wo immer sich aber die Möglichkeit zu einer ernsthaften Zusammenarbeit bot, haben wir sie genutzt.

Der viel entscheidendere, wesentliche Grund für den Alleingang ist einfach der, daß es der Entschluß von S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc war, die Weihen zu spenden. Das war seine Entscheidung, worin er nicht von einer noch so großen Mehrheit abhängig sein konnte.

Die Geheimhaltung war - wie gesagt - notwendig, um die Weihen überhaupt durchzuführen! Zum einen wurde S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc ständig von der Reform'Kirche' überwacht, u.a. auch von einem sog. 'guten Freund', der für die Reformer arbeitete. Wir haben diese Bespitzelung nach den Bischofsweihen von Mgr. Carmona und Mgr. Zamora auf eine sehr seltsame Weise zu spüren bekommen. Nach dem Verrat der Weihen wollte man Mgr. Thuc nach Rom schleppen, um ihm den Prozeß zu machen. Deshalb mußte er u.a. von Toulon nach München fliehen, um in Sicherheit zu sein. Als er mit Mgr. Vezelis nach Amerika flog, wurde er von Unbekannten in Toulon photographiert und auf dem Flughafen von Paris gefilmt.

Zum anderen mußten wir uns auch vor falschen Freunden in Acht nehmen. Wie berechtigt diese Vorsichtsmaßnahme war, zeigt nur überdeutlich der Verrat der Bischofsweihen durch P. Barbara. Was auch immer seine Motive für diese Verräterei, die mit einer ganzen Reihe von sich widersprechenden Theologismen verkleistert wurden, gewesen sein mögen, aus sog. Sakristeihaß oder aus beleidigtem Ehrgeiz und Stolz heraus lassen sich seine Aktionen allein nicht erklären, besonders nicht die Weitergabe an die Presse, so daß die Nachricht von den Weihen zugleich in mehreren französischen Zeitungen und in den mexikanischen Blättern erscheinen konnte.
N.b. es war nicht geplant, die Weihen länger geheim zu halten.

Daß Sie bisher noch keinen Kontakt mit einem der Bischöfe gehabt haben, wird sich doch bald ändern lassen. Wir haben mehrere ihrer Adressen öffentlich angegeben, und es liegt an jedem selbst, die gewünschte Verbindung (religiös oder / und persönlich) herzustellen. Was schließlich die von Ihnen angeschnittene Eigenbrötelei angeht, so bedaure ich diese Disziplinlosigkeit genauso wie Sie.

Aber gerade darum meine ich: man muß in der Angelegenheit der Bischofsweihen und der Absicht von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc und der anderen Bischöfe, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, was zum Heil der Seelen und zum Wohl der Kirche dient, dieses Problem von der Sache her beurteilen. Kann man ihr überzeugt zustimmen, sollte man seine Mitarbeit nicht aus persönlichen Gründen verweigern. Die Wiedergewinnung der kirchlichen Einheit als sichtbarer Glaubensgemeinschaft erfordert unser aller Anstrengungen.

Mit sehr ergebenen Grüßen

E. Heller

FLORIANI-SONNTAG 1979

von
(+) H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Am 4. Mai wird das Fest des hl. Florian gefeiert. Am Sonntag darauf wird dieses Fest von der Feuerwehr feierlich begangen, da der hl. Florian der Patron der Feuerwehr ist.

Das Feuer ist eine Gabe, für die wir nie genug dankbar sein können. Was wären wir ohne Feuer? Es muß aber, wie manche andere Gabe, unter Kontrolle gehalten werden, sonst kann es fürchterliche Verheerungen anrichten. (...) Um dieser Zerstörung Einhalt zu gebieten und den Schaden möglichst gering zu halten, dazu ist die freiwillige Feuerwehr da. (...)

Wir benötigten aber noch andere 'Feuerwehren', und zwar in geistiger Hinsicht. Was manche Laster für Unheil anrichten, kann jeder sehen, der die Augen offen hat.

Wie kam der hl. Florian dazu, Patron der Feuerwehr zu werden? Florian stammte aus Cetium, dem heutigen Zeiselmauer in Nieder-Österreich. Er wurde schon als Kind christlich erzogen, ging zum römischen Heerdienst, da Cetium damals zu einer römischen Provinz gehörte. Er war dann Kommandant der Garnison in Lorch, dem heutigen Enns, und zuletzt Chef der Kanzlei des Statthalters Aquilin. Nach 18 Jahren Ruhe kam es unter Kaiser Diokletian zur erneuten Christenverfolgung. In der Garnison Lorch verweigerten 4o Soldaten, Christen, dem Kaiser göttliche Verehrung und wurden verhaftet. Florian, der dies erfuhr, eilte nach Lorch, um ihnen beizustehen, zumal als ihr früherer Kommandant. Florian wurde natürlich selber verhaftet, da er sich selbst offen und unerschrokken zum Christentum bekannte. Da sich Florian weder durch Versprechungen noch durch Drohungen davon abbringen ließ, wurde er schließlich auf grausame Weise gepeinigt, u.a. durch Feuer, und endlich mit einem Stein am Halse in die Enns geworfen. Eine fromme Frau entdeckte den Leichnam Florians und bestattete ihn dort, wo heute das Kloster St. Florian steht. So hat St. Florian wirklich etwas mit Wasser und Feuer zu tun.

Warum ist der hl. Florian diesen harten Weg bewußt und freiwillig gegangen? Weil er Christus über alles liebte und daher bereitwillig Zeugnis für Seine Gottheit und die Wahrheit Seiner Lehre ablegte, um seine Treue zu Christus zu beweisen und andere für Christus zu gewinnen, d.i. für den Himmel zu retten. Jesus sagt ja: " Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben für seine Freunde hingibt." Aber auch: "Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen, wer es retten will, wird es verlieren". (Matth. 1o,39) Florian wußte, warum er Christ war und um jeden Preis Christ bleiben wollte. Gibt doch der christliche Glauben so viel Trost und Kraft in allen Lebenslagen. Wenn man sich wirklich bemüht, danach zu leben, kann man sich in der gütigen und allmächtigen Vaterhand Gottes ganz geborgen fühlen, auch in Kreuz und Leid, da man ja weiß, daß Er alles lenkt und leitet. Nichts geschieht, ohne daß Er es will oder zuläßt. Wenn wir das unsrige tun, muß uns alles zum Heile gereichen. Jeder gute Vater tut seinem guten Kind nur Gutes, erst recht der himmlische Vater. Florian hat es auch erfahren. Unter den vielen Heiden war es ihm möglich, christlich zu leben. Auch die schmerzlichen Folterungen und den Tod um Christi willen war er imstande, sogar freudig zu ertragen. Der himmlische Vater hat ihn nicht im Stich gelassen. "Bittet und ihr werdet empfangen".

Wir bekennen uns alle zu Christus. Wir hätten es eigentlich sehr leicht im Vergleich zu den Christen zur Zeit des hl. Florian. Und doch fällt es uns nicht so leicht, wie man meinen möchte. Warum? Das Christentum ist im allgemeinen so lau geworden, daß es besonders heute schwer ist, ein wirklich christliches Leben zu führen, da man mit diesem Vorhaben weit und breit fast allein steht und sich den Ärger der Lauen zuzieht. Es ist ja schon soweit gekommen, daß man so tut, als ob es eine Schande ist, ein wirklich christliches Leben zu führen... obwohl sich einst alle freiwillig dazu verpflichtet hatten. Man begnügt sich sehr leicht mit dem Schein, weil der Schein billiger ist und meist auf der Welt die gleichen Vorteile bringt wie die Wirklichkeit. Bald haben die Lauen die Macht an sich gerissen, nach der man sich zu richten hat, will man es nicht mit ihnen verderben.

Eigentlich ist es eine große Schande, wenn man sich unter lauen Christen schämt, ein wirklich christliches Leben führen zu wollen, worüber man sich doch nur freuen sollte.

Biberwier, am 19. Mai 1979.

DIE UNSICHTBARE HÄRESIE

von

H.H. Fr. Robert McKenna OP

A. Katholische Lehre: Die katholische Kirche ist eine sichtbare Gemeinschaft.

- Das I. Vatikanische Konzil: "Gott stiftete durch Seinen einzigen Sohn Seine Kirche und stattete sie mit sichtbaren Kennzeichen dieser Einrichtung aus, damit sie als Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes erkannt werden kann." (Konstitution über den katholischen Glauben, Kap.3)
- Papst Pius XII.: "Es irren diejenigen in Sachen des göttlichen Glaubens, welche sich die Kirche als unsichtbar, unberührbar, als etwas 'Pneumatologisches' wie sie sagen, vorstellen, wodurch viele christliche Gemeinschaften trotz ihres unterschiedlichen Glaubensbekenntnisses mittels eines unsichtbaren Bandes vereint sind." (Enzyklika über den mystischen Leib Christi, Kap. 14.)
- hl. Robert Bellarmin (Kirchenlehrer): "Der Unterschied zwischen uns und den (protestantischen) Häretikern besteht in drei Punkten. Erstens sagen sie, die Kirche sei unsichtbar und nur Gott allein bekannt." (Die kämpfende Kirche, Kap. 11.)

B. Die Lehre von Vatikanum II:

1. Vordersatz I: Die Kirche Christi ist das Volk Gottes.

- Das II. Vatikanische Konzil: "Von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet, wird das messianische Volk (Gottes) von ihm auch als Werkzeug der Erlösung aller genommen." (Dogmat. Konstitution über die Kirche, Kap. 9.)
- Johannes Paul II. (Wojtyla): "Es ist klar ersichtlich (aus obiger Textstelle), in welchem Sinne die Wirklichkeit des Gottesvolkes das grundlegende Ausmaß der Kirche ist. Die Kirche ist vor allem mit diesem Konzept ausgestattet." (Quellen der Erneuerung: Die ins Werk-Setzung des II. Vatikanischen Konzils, 1972, Kap. 4.)

2. Vordersatz II: Das Volk Gottes ist im wesentlichen unsichtbar.

- Das II. Vatik. Konzil: "Vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit sind außerhalb des sichtbaren Gefüges (der kath. Kirche) zu finden (...) Diese sind der Kirche Christi eigene Gaben." (Dogmat. Konst. über die Kirche, Kap. 8.)
- Johannes Paul II.: "Die sichtbare Struktur (der Kirche) bleibt immer zugewandt dieser 'unsichtbaren Struktur'; dies versichert uns, daß das gesamte 'Volk' wirklich 'von Gott' ist (...) Die fast unsichtbare Struktur des Gottesvolkes bildet das Hauptelement der Kirche." (Quellen der Erneuerung, Kap. 4.)

3. Logischer Schluß: DIE (SICHTBARE) KATHOLISCHE KIRCHE IST NICHT DIE KIRCHE JESU CHRISTI!

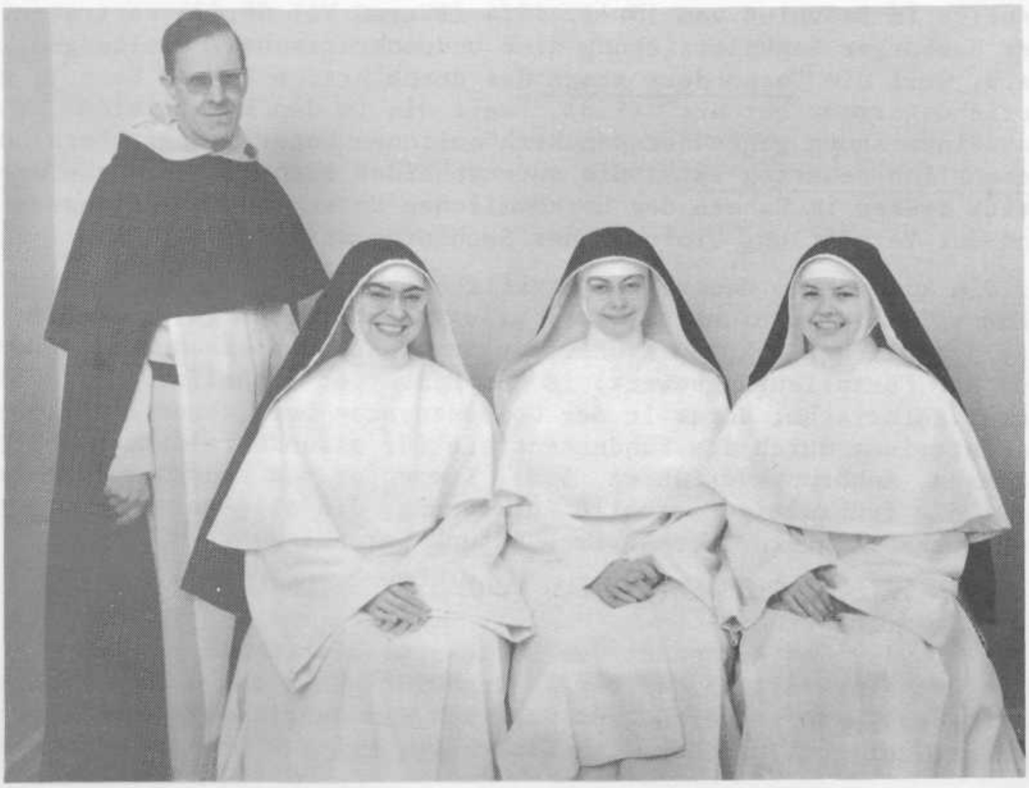

Fr. McKenna mit Sr. Philomena, Sr. Bernadette und Sr. Anthony.

Adresse:
Our Lady of the Rosary Chapel,
P.O. Box 237
Monroe, Conn. o6468
U.S.A.

DIE SCHULSEXUALERZIEHUNG IST VERFASSUNGSWIDRIG

von

Dr. Arthur Neupert

I. DER KERNPUNKT DER VERFASSUNGSWIDRIGKEIT DER SCHUL-SEXUALERZIEHUNG

Das Problem der Schul-Sexualerziehung wird nur dann richtig gelöst, wenn der Kernpunkt der Verfassungswidrigkeit der Schul-Sexualerziehung erkannt worden ist. Dann wird die Mehrheit derjenigen, die heute noch meinen, ein Gesetz zur Schul-Sexualerziehung befürworten zu müssen, insbesondere die katholischen Bischöfe, als Alternative zur Verfassungswidrigkeit nicht ein Gesetz, sondern vielmehr die Aufhebung der Schulsexual-Erziehung und eine allgemeine verfassungstreue Erziehungskunde fordern.

Zunächst verdient hervorgehoben zu werden, was ausgerechnet im bayerischen Anhörungsverfahren unerwähnt blieb, obwohl es gerade Bayern angeht: Nach dem Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 21.12.1977, das die Hamburger Richtlinien für verfassungswidrig erklärte, hat auch das Verwaltungsgericht München durch Urteil vom 17. 12.1978 die bayerischen Richtlinien zur Schulsexualerziehung für verfassungswidrig erklärt.

1. Die Begründung des Bundesverfassungsgerichts
Der Kernpunkt der Verfassungswidrigkeit der Schulsexualerziehung liegt in der Begründung, die das Bundesverfassungsgericht für die Verfassungswidrigkeit gegeben hat: Es hat die Verwaltungsakte zur Schul-Sexualerziehung als undemokratische Verwaltungsdiktatur gebrandmarkt: als einen Eingriff in die Ordnung des Grundgesetzes, der Grundrechte, inspesondere das Eltern- und Kindesrecht, gefährdet.

Ein Eingriff, der so schwerwiegend ist, daß die Verfassungswidrigkeit nur geheilt wird, wenn das Volk, repräsentiert durch den Landtag, dieser Grundrechtsgefährdung zustimmt, wobei bestimmte Minimalforderungen, insbesondere das Toleranzangebot und das Indoktrinierungsverbot, erfüllt werden müssen.

Dieser Eingriff wurde festgestellt: "in hohem Maße" für das ganze Bundesgebiet bei den KMK-Empfehlungen (BVG 47,S.74) "in ganz besonderem Maße" bei den Hamburger Richtlinien (BVG 47,S.81) dadurch, "daß der Staat in der Schule nicht etwa nur eine ergänzende oder unterstützende Unterrichtung der Kinder auf dem Gebiete der Sexualität, sondern eine recht umfassende geschlechtliche Erziehung anstrebt". (BVG 47,S.75)

2. Die Begründung des Bundesverwaltungsgerichts
Denselben Standpunkt wie das Bundesverfassungsgericht hat das Bundesverwaltungsgericht bereits im Beschluß vom 15.11. 1974 (BVerwG VII C8.87) vertreten. Es sah ebenfalls in der Hamburger Sexualerziehung eine undemokratische Verwaltungsdiktatur, vor allem deshalb, weil sie "besonders stark das durch Art. 6 Abs. 2 Satz 1, geschützte elterliche Erziehungsrecht berührt" (S.8), "weil die in den Richtlinien •.. geregelte umfassende Sexualerziehung gegenüber den herkömmlichen Unterrichtsfächern und Unterrichtszielen wesentlich neuartig ist". Sie unterscheidet sich insbesondere wesentlich von der bereits früher im Rahmen des herkömmlichen Unterrichts betriebenen sexuellen Aufklärung und der Vermittlung biologischer Sachinformationen" (S.1o).

3. Die konkreten, neuartigen staatlichen Eingriffe
(Man vgl. hierzu nicht nur das) private Schrifttum (z.B. Kentier Verch), sondern auch die staatlichen Dokumente: Bevorzugung emanzipatorischer Erziehungsziele (Lustprinzip vor dem Fortpflanzungszweck) in den Hamburger Richtlinien (S.4/5), Sexualkunde-Atlas, emanzipatorische, sogar in der Gossensprache betriebene Sex-Propaganda des Familienministeriums durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (s. hierzu Prof. Bökmann, Anhörungsverfahren, S.8), Kommentar von Kruska zu den bayerischen Richtlinien über die frühzeitige sexuelle Aufklärung, die allgemeine Empörung erregte, als sie der Rundfunkkommentator Uecker im Rundfunk bekannt gab.

II. DIE FALSCHE ALTERNATIVE ZUR VERFASSUNGSWIDRIGKEIT: EIN GESETZ

A. Allgemeine Gründe

1.) Der Kernpunkt der Verfassungswidrigkeit
Nach der Klarstellung der Verfassungswidrigkeit der Richtlinien steht nun jedem Abgeordneten des Landtags vor Augen: Wenn ich dem Gesetz zustimme, befürworte ich, daß im Gegensatz zur früheren normalen Erziehung, bei der Grundrecht nicht verletzt wurden, in

der Schule der Weg geöffnet wird für neuartige emanzipatorische Irrlehren, welche die Wirksamkeit elterlicher oder kirchlicher Erziehung zerstören. Hiernach steht denen zu, dem Gesetz zuzustimmen, die jene emanzipatorische Sexualpädagogik vertreten.

Niemals aber dürfen die Abgeordneten zustimmen, die jene Irrlehre ablehnen, und das ist sicherlich die Mehrzahl. (...) Jetzt, nachdem der Kernpunkt der Verfassungswidrigkeit der Schulsexualerziehung aufgedeckt ist, wird auch nicht mehr an einer Befürwortung des Gesetzes festgehalten werden mit der Begründung, daß man nur auf diese Weise die vom Bundesverfassungsgericht zugelassene, nicht zu verantwortende sexuelle Wissensvermittlung bekämpfen könne. Durch das Gesetz würde doch gerade auch jene emanzipatorische Sexualpädagogik, die der schärfste Gegner der "an christlichen Worten ausgerichteten Sexualerziehung ist", zugelassen.

(...) Auch wenn das Toleranzgebot weggelassen wird, und nur auf die Verfassung des Feistaates Bayern Bezug genommen wird (Vorschlag Schindlbeck, Anhörungsverfahren, S.49) gilt das Toleranzangebot, selbst für die christliche Gemeinschaftsschule des Art. 135 der Bayerischen Verfassung nach dem Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 17.12. 1975 für den allgemeinen Unterricht mit Ausnahme des Religionsunterrichts: "Dieses Toleranzgebot verhindert ein Absolutsetzen christlicher Glaubensinhalte außerhalb des Religionsunterrichts und gewährleistet eine angemessene Mitberücksichtigung anderer religiöser und weltanschaulicher Auffassungen, für welche die Schule offenzubleiben hat" (BVG 41, S.83). Die Toleranz erstreckt sich hiernach auch auf die Zulassung emanzipatorischer Sexualpädagogik im allgemeinen Unterricht des fächerübergreifenden Prinzips mit Ausnahme des Religionsunterrichts.

2.) Leitsätze des BVG zerstören die Erziehung

"In der Forderung (des Bundesverfassungsgerichts) nach Schutz der persönlichen Intim- und Schamhaftigkeitssphäre nach weltanschaulich-religiöser Toleranz und Nichtindoktrinierung ... wird Unverträgliches derart zusammengenötigt, das der Aufgabe einer Quadratur des Kreises entspricht". "Denn so wie es - wie man mit guten Gründen sagt - unmöglich sein soll, rein fachliches Wissen ohne allen Wertakzent zu vermitteln, ist es natürlich erst recht unmöglich, wertfrei oder ganz unverbindlich 'plural[1]' (i.S. bloßer Information über Kataloge von Einstellungen und Wertvorstellungen) zu erziehen. Erziehen ohne ethische Verbindlichkeiten ist nicht möglich". (Prof. Dr. Bökmann, Concepte lo/78, S.17) Diese Verwerfung der Schulsexualerziehung aus pädagogischen Gründen erkennt das Bundesverfassungsgericht an, indem es ausdrücklich erklärt, daß es nicht seine Aufgabe ist "Zweifelsfragen ... pädagogisch-didaktischer Natur zu klären" (BVG 47, S.66) Abgeordnete aber dürfen nicht etwas zum Gesetz erheben, was die Erziehung unserer Kinder kaputt macht.

3.) Verletzungen des Eltern- und Kinderrechts durch die Schul-Sexualerziehung

Das Bundesverfassungsgericht hat nicht nur den Schutz des Elternrechts, sondern auch des Kinderrechts gegen eine Sex-Diktatur des Staates anerkannt (BVG 47,73/4).

Das deutsche Recht schützt auch nach der Liberalisierung die Jugend in stärkerem Maße vor sexuellen Angriffen als die Erwachsenen: Am weitgehendsten geschützt wird das kindliche Schamgefühl durch den Schutz vor Pornographie und jugendgefährdendem Schrifttum bis zum 18. Jahre.

Der Schutz vor sexuellen Handlungen ist unbeschränkt bis zum 14. Lebensjahr, der Schutz der Mädchen vor Verführung sogar bis zum 16. Lebensjahr.

Die Kinder müssen von Amtswegen, auch ohne Initiative der Eltern, ja sogar gegen ihren Willen, vor sexueller Aggression geschützt werden gegen jedermann, auch wenn sie vom Staate ausgeht:

a) Zerstörung des Schamgefühls durch die Schulsexualerziehung

Bundesverfassungsgericht: "Sie (die Schulsexualerziehung) hat das natürliche Schamgefühl der Kinder zu achten." (BVG 47, S.77)

Dieses Schamgefühl wird aber durch die sexuelle Aufklärung öffentlich vor der Schulklasse gemeinsam vor Jungen und Mädchen zerstört: "Indem die aus der frühen Kindheit in die Schule mitgebrachte Fähigkeit zur Scham in der gemischten Schülergruppe abgetötet wird, verliert der Mensch die Fähigkeit zur Scheu vor allem, was anderen als Halt ihrer Menschenwürde dient" (Prof.Dr. Schoeck, Schulermanipulation S. 127)

b) Verführung der Schulkinder zum Sex durch die Schulsexualerziehung

Kentler, Vorkämpfer der emanzipatorischen Sexualpädagogik, gibt zu: "Klar ist die verführerische Wirkung der Sexualerziehung erkannt. Reflexionen über die Sexualität und die Vermittlung von Vorstellungen über sexuelle Sachverhalte regen dazu an, daß sich

Sexualität in Spiel und Übung entfalten will". (Kentler, Sexualerziehung, S.42).

B. RELIGIÖSE GRÜNDE

Uralte christliche Überlieferung ist: Erziehung zu Schamhaftigkeit und Keuschheit (Reinheitsideal)

1.) Das ist uralte Überlieferung der katholischen Kirche, nicht nur die Meinung des Maria Goretti-Kreises und Prof. Gaar. (...)

2.) Das ist uralte Überlieferung der evangelischen Kirche. Neuerdings bestätigt durch "Offenen Brief" der "Konferenz Bekennender Gemeinschaften in der EkiD" v. 2o.6. 1977. Ausführlich hierzu die im Jahre 1979 erschienene Schrift von Immanuel Lück, Alarm in der Schule, Hännsler Verlag Stuttgart-Neuhausen, s. besonders S.317 und S. 4o5-412 (Wortlaut des "Offenen Briefes")

3.) Das galt als "Sittengesetz" noch allgemein nach der Entscheidung der vereinigten Strafsenats des Bundesgerichtshofs v. 17.2.1954: "Indem das Sittengesetz dem Menschen die Einehe und Familie als verbindliche Lebensform gesetzt und, indem es diese Ordnung auch zur Grundlage des Lebens der Völker und Staaten gemacht hat, spricht es zugleich aus, daß sich der Verkehr der Geschlechter nur in der Ehe vollziehen soll, und daß der Verstoß dagegen ein elementares Gebot geschlechtlicher Zucht verletzt". (BGHSt. 6,46)

III. ERSTE ALTERNATIVE ZUR VERFASSUNGSWIDRIGKEIT: AUFHEBUNG DER RICHTLINIEN

1.) Positive Wirkung der Aufhebung der Richtlinien

Wegen Verfassungswidrigkeit müssen die Richtlinien zur Sexualerziehung aufgehoben werden. Diese Aufhebung der Richtlinien hat eine dreifach positive Wirkung

- Sie ist die willkommene Waffe zur Bekämpfung unverantwortlicher sexueller Wissensvermittlung
- Sie führt zur Ablehnung moderner sexualpädagogischer Irrlehren, insbesondere der (...) verurteilten emanzipatorischen Sexualpädagogik
- Sie ist die Wegbereitung für die (...) an christlichen Werten ausgerichtete Sexualerziehung

Durch die Aufhebung der Richtlinien wird die Bekämpfung unverantwortlicher sexueller Wissensvermittlung auf zweifache Weise erreicht:

- Mit dem Wegfall der Richtlinien, die ja gerade die Vermittlung sexuellen Wissens provozierten, ist die Berechtigung und die Verpflichtung der Lehrer hierzu aufgehoben. Hierdurch ist jener sozialschädlichen Sexualaufklärung weitgehend der Boden entzogen. Denn einerseits hören die Lehrer sofort damit auf, die nicht aus freiem Willen, sondern nur auf Grund des Zwangs der Richtlinien unwillig unterrichteten. Andererseits werden die emanzipatorischen Sexualpädagogen in der Fortsetzung ihres Unterrichts verunsichert, da sie sich nicht mehr auf die Richtlinien berufen können.
- Wenn trotzdem Lehrer weiter informieren über sexuelle Fakten, Mutterschaft, Vaterschaft, Selbstbefriedigung, Petting, Verhalten beim Geschlechtsverkehr, Verhütungsmittel usw., kann hiergegen vorgegangen werden durch die Schulaufsicht und Beschwerde der Eltern unter Berufung auf Leitsätze des Bundesverfassungsgerichts.

Trotzdem das Bundesverfassungsgericht im 5. Leitsatz seines Beschlusses v. 21.12. ein Gesetz nicht für notwendig erachtet hat, "soweit lediglich Kenntnisse über biologische und andere Fakten vermittelt werden", eröffnet es doch Möglichkeiten gegen eine unverantwortliche sexuelle Wissensvermittlung durch mehrfache Hinweise.

2.) Leitsätze des Bundesverfassungsgerichts gegen Wissensvermittlung

a) Allgemeine Leitsätze

Das BVG erklärt zum Urteil des Europäischen Gerichtshofs, der "bezweifelt", daß diese Unterscheidung strikt durchgeführt werden könne": "Diese Gefahr mag in der Tat nicht fern liegen". "Problematisch kann allerdings die pädagogisch richtige Darbietung, die Eignung des dargebotenen Materials für den pädagogischen Zweck, gemessen insbesondere am Alter und Reifegrad des Kindes sein. Gerade in diesem Zusammenhang ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß über die reine Wissensvermittlung hinaus in die Persönlichkeitsbildung des Kindes eingegriffen wird" (BVG 41,69).

b) Schutz des Schamgefühls

Das BVG beschränkt sich nicht nur auf diese allgemeinen Hinweise, sondern hat auch konkret als wesentlichen Eingriff in das Perönslichkeitsrecht des Kindes gebrandmarkt:

die Mißachtung des Schamgefühls (s.b.o.)

Wer der Überzeugung ist, daß durch die Sexualaufklärung des Lehrers das Schamgefühl verletzt wird, darf dies auch gegenüber der sog. "bloßen" Wissensvermittlung tun. Denn durch die Verletzung des Schamgefühls wird eine Wertvorstellung angegriffen, zu deren Schutz vor allem gläubige Christen sich durch Gottes Gebot verpflichtet fühlen. Dadurch wird die "bloße" Wissensvermittlung eindeutig zur "Erziehung", und zwar zu einer Fehlerziehung, die bekämpft werden muß. Hierdurch findet auch die Problematik ihre Lösung, die der Vorsitzende der katholischen Erziehergemeinschaft, Schindlbeck, im Anhörungsverfahren aufgezeigt hat: "Es ist unsere Auffassung, daß Erziehung z.B. zu einem natürlichen Schamgefühl nicht aus der Gesamterziehung ausgeklammert werden kann. Wie will man aber das in Jahrgangsklassen und in einer Unterrichts- und Erziehungsstunde dieser kollektiven Art?" (Anhörungsverfahren S. 47)

c) Weitere Hinweise des BVG

"Hierzu ist festzuhalten, daß die Schule sich nicht anmaßen darf, die Kinder in allem und jedem unterrichten zu wollen, weil sie sonst möglicherweise den Gesamterziehungsplan der Eltern unterlaufen würde (BVG 47,S.75).

"Aufgrund der Vorschriften des Grundgesetzes (Art.4,Art.3,Abs.3,Art.33,Abs.3, Satz 2) können die Eltern allerdings die gebotene Zurückhaltung und Toleranz bei der Durchführung der Sexualerziehung verlangen" "und (die Sexualerziehung) muß allgemein Rücksicht nehmen auf die religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen der Eltern, soweit sie sich auf dem Gebiet der Sexualität auswirken" (BVG 47,77).

IV. ZWEITE ALTERNATIVE ZUR VERFASSUNGSWIDRIGKEIT: VERFASSUNGSTREUE ERZIEHUNG

Wir müssen wieder zurückkehren zu der normalen verfassungstreuen Erziehung, bei der nicht, wie durch die Sexualerziehung, die grundgesetzlich geschützte Wertordnung gefährdet ist. Die Erziehung in der Schule muß daher so gestaltet sein, daß die Ausübung der Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht verletzt wird.

Dann genügt es aber nicht, daß nur jene Staatsdiktatur, die durch die Schulsexualerziehung das Reinheitsideal christlicher Erziehung im Keime erstickt, beseitigt wird.

Auf dem Gebiet der Sexualität besteht der eigenartige Zustand, daß zur Durchsetzung der Erziehungsziele die Erziehung zum Gebot nicht genügt. Die Lage ist hier gekennzeichnet durch die Erfahrung: "Der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach". Man muß also hier zusätzlich zu dem Verbot dafür sorgen, daß die Kinder gegen die vielfache Verführung in der Öffentlichkeit, insbesondere durch die Massenmedien, immun gemacht werden.

A. FACH ERZIEHUNGSKUNDE

Für solche Erziehung eignet sich hervorragend ein Fach "Erziehungskunde", das vom Zeitpunkt des Reifwerdens der Kinder hierfür einzuführen ist.

Demgemäß ist in Bayern auch bereits das Fach Erziehungskunde ab 8. Jahrgangsstufe in der Hauptschule seit 1977 eingerichtet. In diesem Rahmen steht ab 9. Jahrgangsstufe obenan die Familienerziehung.

1) Hier ist der Ort, an dem die Erziehung "im Horizont der weltanschaulich fundierten Anthropologie gewürdigt wird",

wie Subregens Bernt gefordert hat (Anhörungsverfahren S.32)

Nach dieser Anthropologie liegt das Wesen der menschlichen Natur im Primat der geistig-seelischen Kräfte über die Triebe, im Primat der zweiten geistig-seelischen Geburt über die erste biologische Geburt, in der Lehre vom Menschen als einem "Zuchtwesen", für das die "Formierung" des "Antriebsüberschusses" eine biologische Notwendigkeit ist (Arnold Gehlen) (Schelsky, Soziologie der Sexualität S.11, Prof. Dr. Lackner, 47 D. Juristentag K33)

Aus dieser Sicht heraus stehen obenan die Bildungsziele des Art.131 der Bayerischen Verfassung: Ehrfurchtvor Gott, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne",

2) Hier ist Ganzheits-Erziehung Wirklichkeit und nicht nur Phrase, wie bei der Sexualerziehung.

a) Hier wird ganzheitlich über alle Triebe unterrichtet: den Nahrungstrieb den Genußtrieb, den Fluchttrieb, den Machttrieb, den Gemeinschaftstrieb und auch

den Geschlechtstrieb, nicht nur über ihn, wie bei der Sexualerziehung.

b) Hier wird ganzheitlich unterrichtet bei allen Trieben über das Soll der Überordnung von Geist und Seele über alle Triebe: Primat des Solls über das Ist, die Ethik über die Wissensvermittlung.

c) Hier wird ganzheitlich unterrichtet über die Träger der Erziehung und ihre Motivation. Die gemeinschaftsgebundenen: Eltern, Kirche, Schule; die eigennützigen Miterzieher.

d) Hier wird ganzheitlich unterrichtet über die Notwendigkeit des Schutzes der Jugend gegen die eigennützigen Miterzieher: Vergnügungsstätten, Massenmedien, Film, Illustrierten, Fernsehen, revolutionäre Propaganda.

e) Hier wird ganzheitlich unterrichtet über Leib und Seele. So gehört denn auch hierzu Gesundheitserziehung.

3) Jetzt bekennen sich sogar frühere Vertreter der emancipatorischen Erziehung zur gemeinschaftsgebundenen Erziehung angesichts der katastrophalen Folgen jener Fehlerziehung, so der Gründer der Humanistischen Union Gerhard Szczesny: "Die vierte Stufe der Freiheit wird dann erreicht, wenn wir Selbstverwirklichung nicht mehr als Selbstenthemmung, sondern als Selbstbeherrung begreifen und betreiben" (Gerhard Szczesny, Die Disziplinierung der Demokratie oder die vierte Stufe der Freiheit, rororo, 1975, S.99).

B. RELIGIONSUNTERRICHT

Gegen die Sexualerziehung im Religionsunterricht, wobei "der Erzieher in der Meinung oder gar unter dem bloßen Vorwand, lediglich sachlich begründetes Wissen zu vermitteln, durch die Auswahl der Inhalte und durch die Art ihrer Vermittlung bewußt oder unbewußt darauf abzielen kann, christliche Wertvorstellungen zu relativieren und andere für den jungen Menschen attraktiver erscheinen zu lassen," wendet sich neuerdings mit großer Entschiedenheit Subregens Dietmar Bernt in der Schrift "Ziele und Strategien 'emancipatorischer' Sexualerziehung", Augsburg 1982, S. 1o/1). Er fordert für diesen Unterricht die "Weisung der Kirche" u.a.: "Das Neue Testament ist gekennzeichnet durch die unbedingte Ablehnung jedes außerehelichen oder widernatürlichen Geschlechtsverkehrs ... An dieser eindeutigen Norm hielt die Kirche durch die Jahrhunderte unbeirrbar fest" (a.a.O., S. 77).

** ** ##

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

Verfahren wegen "Religionsbeschimpfung" gegen WDR-Redakteur

Das Oberlandesgericht Köln hat am 1o. Mai auf Antrag der Staatsanwaltschaft den Freispruch des Landgerichts Köln für den WDR-Redakteur Ulrich Lux aufgehoben. Lux war verantwortlich für eine am 3o. Dezember 198o ausgestrahlte blaspemische Sendung über die Gottesmutter. Nach der Kündigung kam es es zum Verfahren beim Arbeitsgericht und Landesgericht, die beide die Kündigung als unrechtmäßig beurteilten. Im neuen Verfahren droht Lux jetzt die Verurteilung wegen "Religionsbeschimpfung" und "Störung des öffentlichen Friedens". (SB 21/83)

Evangelischer "Film des Monats": Eine widerliche Gotteslästerung

Die Jury der Evangelischen Filmarbeit hat den pornographischen und blaspehmischen Film "Das Gespenst" zum "Film des Monats April" gekürt. Dieses skandalöse Fehlurteil ist auf schärfsten Widerspruch bei den bekennenden Gemeinschaften der ev. Konfession gestoßen. Die Konferenz Evangelikaler Publizisten (Kep) hat ihre Bestürzung darüber ausgedrückt, wie ein "offizielles Gremium der Ev. Kirche in Deutschland (EKD) einen Film auszeichnen kann, in dem der Sohn Gottes in gotteslästerlicher Weise gezeigt wird, die an Widerlichkeit und Frechheit kaum zu überbieten ist". (...) Der Skandal wurde durch eine Meldung in der WELT AM SONNTAG vom 17.4.83 aufgedeckt. In dem Machwerk von Herbert Achternbusch wird Christus in einer bisher nicht gekannten Weise verhöhnt. Es ist nicht mehr möglich, auf den Inhalt einzugehen. Achternbusch hat für seinen letzten Film eine Förderungsprämie der Bundesregierung von DM 3ooooo bekommen, als Vorschuß für diesen Film. (nach SB 17/83)

"WEINEN IST EINE SCHLECHTE WAFFE"

"Afghanen erleben durch Folter buchstäblich die Hölle auf Erden" - von Walter Rueb
(aus: DIE WELT vom 23.3.1983)

Im großen Saal des Osloer Gewerkschaftshauses hielten zweihundert Menschen den Atem an. Nur das Surren der Fernsehkameras war zu hören, Journalisten saßen mit versteinerten Gesichtern da, weinende Frauen und Männer vergruben ihre Gesichter in den Händen: der ehemalige Oberst der afghanischen Polizei, Mohammad Ayyoub Assil, sagte im Internationalen Afghanistan Hearing über die Schreckensherrschaft der Sowjets in Kabul aus.

"Nach der Invasion sowjetischer Truppen änderten sich Form und Ziel der afghanischen Polizei", sagte Assil. "Die Sowjets allein sind nun die Chefs. Sie geben die Befehle im Innenministerium ebenso wie bei der Verkehrsregelung. Die Polizei dient nur noch zur Realisierung der sowjetischen Ziele. Konfiszierung von Eigentum ist normal und geschieht laufend, Verfolgung, Plünderung und Folter sind an der Tagesordnung. Um das ungestört tun zu können, wurden viele alte Polizeibeamte versetzt, pensioniert und getötet. Die alten Rechtsbegriffe wurden umgekrempelt oder außer Kraft gesetzt. Alles, was dem Interesse des kommunistischen Staates schadet, wird als Verbrechen betrachtet. Wehe dem, der als Verbrecher abgestempelt ist. 12ooo Menschen wurden allein im Zuständigkeitsbereich des Innenministeriums zu Tode gefoltert. 1oooo gelten als vermißt, Hunderttausende wurden hingerichtet - ohne Prozeß, Verteidiger und Urteil."

(Tod als Gnade) Ehe die vermeintlichen oder wirksamen Regimegegner der Gnade des Todes teilhaftig würden, erleben sie nach Angaben von Assil bei schrecklichen Folterungen buchstäblich die Hölle auf Erden. Unter Befehl des KGB und mit Hilfe von Spezialisten aus der 'DDR' sei ein komplettes Instrumentarium der Gewalt und Quälerei entstanden.

"Gefoltert wird oft mit Elektrostäben", sagte Assil. "Sie gleichen Fahrradpumpen. Bei Männern sind die Genitalien, bei Frauen die Brüste die hauptsächlichsten Ziele. Ein beliebtes Foltermittel ist es, den Häftlingen die Verrichtung der Notdurft zu verbieten oder diese nur vor Augenzeugen zuzulassen. Das demütigt und ist eine beabsichtigte psychologische Maßnahme. Beliebt ist es auch, den Häftlingen Holzstücke in den After zu stoßen, an Bärten die Haare büschelweise auszureißen, in den Mund zu urinieren oder die Häftlinge kopf-über an die Decke zu hängen. Oft werden Gefangene in feuchte oder infernalisch laute Verliese gesperrt. Es gibt auch Fälle, wo scharfe Schäferhunde auf die Häftlinge gehetzt werden - mit der Drohung, entweder zu gestehen oder zerrissen zu werden."

Oberst Assil nannte die Schauplätze der Folterungen: "Die wichtigsten befinden sich im Zimmer des Gefängnis-Direktors und im schalldichten Saal 66 des Innenministeriums. .. Im Saal 66 wohnte ich im März 198o der Folterung einer im achten Monat schwangeren Frau bei. Auf einen Spezialstuhl geschnallt, wurden ihr Holzstücke und Nägel in die Vagina gestoßen... Nie werde ich ihr Schreien vergessen... Auf einem zweiten Stuhl mußte ihr Ehemann die entsetzliche Tortour mit ansehen..."

Über die grausamen Aktivitäten der Folterknechte im Gefängnis Pol-e-Charki sagte auch der 18jährige Student Tamin Ahmad Tayyeb aus. Er hatte sie wegen seiner Kontakte zum Widerstand am eigenen Leib erfahren. "Bei der Geheimpolizei sind Beweise erwünscht, deshalb wird zu Folterungen gegriffen", sagte Tayyeb. Er zählte weitere Foltermethoden auf: Hinderung am Schlaf während 1o bis 14 Tagen, Ausreißen von Fingernägeln, Brechen von Armen und Beinen. "Schlimm waren im Pol-e-Charki die Raumverhältnisse. In einer Zelle für 1o Personen drängten sich 3o Menschen, für 38o Personen gab es nur zwei Toiletten, und im Block 2 waren statt 3oo Personen deren 45oo zusammengefercht... Und unter den Häftlingen wimmelte es von Spionen..."

Der Student Mohammed Seddiq Mosadeqq sah im Gefängnis zwölfjährige Häftlinge, einmal gar eine inhaftierte Familie mit Kindern von 5 und 7 Jahren. "Ich selbst war sieben Monate im Gefängnis. Zwei Monate lang wurde ich verhört und gefoltert, einmal mit brühendem Wasser überschüttet..." - "Allein in Kabul haben KGB und afghanische Geheimpolizei sechs Verhör-Stationen. Im ganzen Land sind es 17. Es gibt niemals Freisprüche, doch ab und zu Freilassungen. Die Urteile reichen von zwei bis 18 Jahren Gefängnis. Viele bekommen lebenslang oder die Todesstrafe...", sagte Mosadeqq.

Erschütternd war auch die Aussage der 22jährigen Studentin Farida Ahmadi, Mitglied der "Revolutionären Liga der Frauen Afghanistans". Sie landete im Gefängnis, weil sie auf dem Universitätsgelände ein Protestflugblatt gegen den sowjetischen Terror auf-

gehoben hatte... Sie sagte, daß Spezialisten aus der 'DDR' die afghanischen Polizisten mit wirksamen Verhörmethoden bekanntmachten. Die Deutschen folterten nicht persönlich, würden aber stets die empfehlenswerte Foltermethode nennen.•.

(Tagelanges Stehen) Nach Angaben von Farida Ahmadi gibt es im Gefängnis Pol-e-Charki berüchtigte Räume des Schreckens. Da hängen in dunklen Fluren, welche die Häftlinge auf dem Weg zum Verhör passieren müssen, Vorhänge voll Blut, und da stehen Tische mit abgehackten Fingern, Händen, Armen und Beinen sowie ausgestochenen Augen... "Ich hatte davor keine Angst", sagte Farida. "Als Medizinstudentin hatte ich Derartiges schon mal gesehen. Andere aber verloren buchstäblich den Verstand... Dennoch erlebte auch ich Grauenvolles: Ich mußte zuschauen, wie Bäuerinnen mit Elektroschocks gequält wurden, um ihnen Geständnisse zu entlocken. In meiner Gegenwart wurde einem Häftling zu Musik ein Auge ausgerissen, schließlich ein Säugling erwürgt. Ich selbst bekam Elektroschocks und wurde zum dauernden Stehen verurteilt. Tagelang durfte ich mich nicht von der Stelle rühren. Nach fünf Tagen konnte ich nicht mehr stehen. Ich fiel dauernd hin. Dann platzten meine Venen..." Nach vier Monaten wurde Farida überraschend aus dem Gefängnis entlassen. "Das geschah in der Hoffnung, daß ich die Polizei auf die Spur meiner Widerstandsorganisation führen werde", vermutet sie. "Dafür wanderten mehrere Mitglieder meiner Familie ins Gefängnis. Ich aber ging nach Herat, wo sich die Frauen mit der Waffe in der Hand am Kampf gegen die sowjetischen Unterdrücker beteiligen. Denn eines habe ich erkannt: Weinen ist eine schlechte Waffe gegen die Russen."

Anmerkung:

"Weinen ohne Gebet tötet die Toten" Leon Bloy.

Als ich vorstehenden erschütternden Bericht gelesen hatte, konnte ich das Grauen nur mühsam unterdrücken. Ich war zum Bersten voll von einer Mischung aus Wut, Schrecken und Mitleid. Mitten in diesem Aufgewühltsein hängte sich unwillkürlich mein Denken an zweierlei fest: an eine mir einmal näher gestandene Person, die von den ostzonalen Nazi-Traditionalisten den Lorbeer erheischt... und an unseren Kirchenkampf, der hauptsächlich von den angeblich traditionstreuen Klerikern verraten wird... Um von diesem letzteren Gedanken jedesmal wieder zum normalen Alltagsleben zurückzukehren, muß ich mich anstrengen...

Und dann sind sie zu Ostern gleich wieder marschiert, für den Frieden, einen **'Frieden'**, den sie meinen, und der nicht der Friede Gottes ist, für einen **'Frieden'** nach kommunistischer Manier... Welche Verhöhnung des afghanischen Volkes, seiner Toten und Gemarterten, seiner Tapferkeit und seines Widerstandswillens. Nur einen Funken davon sollten unsere sog. Kämpfer in ihren Herzen tragen!!! Aber nein! Statt dessen proben unsere **'friedliebenden'** Kompromißler das große Haleluja, wenn endlich die Koexistenz von Hl. Messe und sakrilegischem sog. 'N.O.M.' offiziell abgesegnet wird. Ich nenne keine Namen. Aber denjenigen, denen eigentlich eine Führungsrolle zufiele, die immer das "Herr, Herr" auf den Lippen führen, erbete ich die Gnade, daß sie den Schrecken der Verwüstung an hl. Stätte und das Wimmern des armen Heilands an der Geißelsäule hierüber durch 2ooo Jahre der Kirchengeschichte hindurch einmal an ihr Herz dringen lassen dürften. Denn wie schaut unser Kampf, wie unsere Kämpfer aus? Mancher unter uns sollte überlegen, ob es in diesem bedingungslos geführten Kampf genügt,

- Kuckucksuhren zu sammeln;
- mit der Eisenbahn und Katzen zu spielen;
- Traktate auf den "Knien seines Herzens" (sic!) zu schreiben;
- die Gläubigen, die die wahren Sakramente empfangen wollen, wegen des fehlenden 'Stempels' an die Reformer zu verweisen;
- aus 'pastoralen Gründen' alle anstehenden Fragen auszuklammern;
- sich von einem Kometenschweif älterer Damen verhätscheln zu lassen;
- offen mit den Gegnern unseres Kirchenkampfes zu kooperieren;
- 'demütig' das hohe Lied vom 'hl. Vater' zu singen, dem man angeblich widersteht - ins Angesicht;
- gnadenlos gegen jene vorzugehen, die sich gegen die Verhöhnung **des** Antlitzes Christi zur Wehr setzen;
- **in** Oberprimaniermanier mit einer Reihe von Traktätchen nach Rom zu marschieren, um sie dort "am Schemel unserer Feinde niederzulegen".
- **sich** in ländliche Idyllen zurückzuziehen, um ja nicht **den** Pestgeruch **der Wirklichkeit erfahren zu müssen, einer todkranken Zeit;**
- **die Uniform (sprich: Soutane) spazierenzuführen, die N.B. ein Zeichen des**

Dienens sein sollte, des Dienens vor Gott (man geht ängstlich jeder Gelegenheit dazu aus dem Wege , weilman befürchtet, daß die Uniform einige Dreckspritzer abbekommen könnte);
- die reich von Gott geschenkten Gaben und Kräfte bewußt nicht einzusetzen, um ohne Gefahr, abgedroschene Platten auflegen zu können?

Wo gibt es im europäischen Klerus noch diejenigen, die sich der Verantwortung ihres Amtes stellen und bewußt aus Liebe zu Unserem Heiland täglich ihr Kreuz auf sich nehmen und den Weg Dessen gehen, der für uns Blut geschwitzt hat,
der für uns gegeißelt worden ist,
der für uns mit Dornen gekrönt worden ist,
der für uns das schwere Kreuz getragen hat und
der schließlich für uns am Kreuz gestorben ist...

die also einmal ihr Spielzeug beseite legen, die aufhören zu jammern würden und die endlich etwas mit brennendem Herzen täten - denn

"WEINEN IST EINE SCHLECHTE WAFFE".

E. Heller

** # ** * *»

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

Gleiche Rechte für alle Konfessionen (aus WORMSER ZEITUNG vom 14.4.83)
Kardinal König in der Lutherstadt Worms: Neues Verständnis der Religionsfreiheit. - Das Thema Toleranz zieht sich wie ein roter Faden im Jahr des Luther-Gedenkens durch die Jahrestagung der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, die gegenwärtig in Worms stattfindet. (...) Derweil die Fachgelehrten in Referaten die Vergangenheit (...) erörtern, erbaten sie sich zum Auftakt den Gegenwartsbezug. Und den vermittelte Franz Kardinal König, der Erzbischof von Wien, indem er darstellte, wie es auf dem Zweiten Vaticanum zur Erneuerung und Erweiterung des Begriffs "Religionsfreiheit" gekommen war (...) Ursprünglich war es gar nicht vorgesehen gewesen, daß sich die Konzilsväter in einem eigenen Dokument zum Thema Religionsfreiheit äußerten. Gingen viele doch - angeführt von Kardinal Ottaviani - davon aus, daß der katholische Glaube der einzig wahre sei. Was bedeutete: in Ländern mit katholischer Mehrheit waren Andersgläubige, so das damalige Verständnis, zwar zu tolerieren, einen Rechtsanspruch darauf freilich hatten sie freilich nicht. In Ländern, in denen die Katholiken in der Minderheit waren, forderte man wiederum völlige Freiheit für die Katholiken, da sie allein im Besitz der Wahrheit seien - und leitete diese Forderung aus dem Naturrecht ab. Erst die fast dreijährigen Beratungen auf dem Konzil führten zur Sinneswandlung. Durch sie erst sei, so der Wiener Kardinal, ein neues Verständnis möglich geworden. Es besage seither: "Das Recht auf Religionsfreiheit gilt für alle Menschen und alle menschlichen Gemeinschaften; alle Religionsgemeinschaften haben gleiche Rechte." (...) Die Bedeutung des Konzilsdokuments wiederum für die Ökumene könne man gar nicht hoch genug veranschlagen. Und wenn man es zwischenzeitlich vergessen habe, im Lutherjahr sei es angebracht, wieder daran zu zu erinnern: "Die Rechtsgleichheit der Religionsgemeinschaften ist in diesem Dokument eindeutig festgelegt."

"ICH GLAUBE AN GOTT/ DER DIE WELT NICHT FERTIG..."

In sog. 'katholischen Gottesdiensten' wird immer häufiger das 'Credo' der 'Theologin' D. Sölle verwendet, das von gläubigen Katholiken als Gotteslästerung empfunden wird. Zitate: "Ich glaube an Gott, der die Welt nicht fertig erschaffen hat, wie ein Ding, das immer so bleiben muß. (...) Ich glaube an Gott, der den Widerspruch des Lebendigen will und die Veränderung aller Zustände (...) durch unsere Politik. (...) Ich glaube an Jesus Christus, der Recht hatte, als er 'ein einzelner, der nichts machen kann', genau wie wir, an der Veränderung aller Zustände arbeitete und darüber zugrundeging. (...) Ich glaube an Jesus Christus, der aufersteht in unser Leben, daß wir frei werden (...) und seine Revolution weitertreiben". (nach SCHWARZER BRIEF 7/83)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 23.6.1983, dem Vigiltag vom Fest der Geburt des hl. Johannes des Täufers

Verehrte Leser,

im "Speculum perfectionis" ("Spiegel der Vollkommenheit"), der dem Bruder Leo zugesprochen wird, antwortet der hl. Franziskus einem Novizen, der sich mit seiner Erlaubnis ein Psalterium erwerben wollte, folgendes: "'Kaiser Karl, Roland, Olivarius, alle Paladine und die starken Männer, die mächtig waren im Kampfe, in der Verfolgung der Ungläubigen, in Schweiß und Mühe bis zum Tode: ihr Sieg ward im Gedächtnis der Menschen aufbewahrt; und die heiligen Märtyrer sind im Kampfe für Gott gefallen; heute jedoch gibt es viele, die allein durch die Erzählung dessen, was jene vollbracht haben, zu Ehre und Menschenlob gelangen wollen. So gibt es auch unter uns viele, die nur durch Vorlesung und Verkündung der Werke, welche die Heiligen vollbrachten, Ehre und Lob empfangen wollen. ' (...) Als aber nach einigen Tagen der selige Franziskus am Feuer saß, da fragte ihn der gleiche Novize abermals wegen des Psalteriums. Und es sprach zu ihm der selige Franziskus: 'Wenn du erst ein Psalterium hast, dann wirst du begehrlich werden und ein Brevier besitzen wollen; und wenn du ein Brevier erst hast, dann wirst du auf dem Katheder sitzen wie ein großer Prälat und zu deinem Bruder sprechen: 'Bring mir das Brevier'." (Speculum Perfectionis, München 1953, S.21 f.)

Wie begründet diese Mahnung ist, die vom hl. Franziskus vor fast 8oo Jahren ausgesprochen wurde, zeigt ein Blick in die eigenen Reihen: man hat zwar eine rechtgläubige Theorie, aber keinen alles-umfassenden, lebendigen katholischen Glauben. Man beschwört die Lehrsätze der Tradition, aber geht der Tradition des Opfers, der Demut und der Liebe aus dem Weg. Diese Art von Tradition des religiösen Lebens ist zu anstrengend und störend. Und wie viele Traditionalisten gibt es, die sich mit der bloß theoretischen Tradition begnügen!!!

Man redet von Opfer und meint das Geldsammeln; man predigt Demut, hält aber seine Schäfchen für Deppen; man spricht von Bekenntnis, meint aber politische Demonstration. Mir ist von zwei Männern erzählt worden - beide sind Priester -: der eine rechtgläubig, der andere modernistisch angehaucht; der traditionalistische Priester ist wohlgenährt, unbescheiden, liebt das Geld, ist ästhetisch feinsinnig und hat zu seinen Pfarrkindern kein Verhältnis (er hält sie weitgehend für geistige Säuglinge, die man mit Spülwasser abfüttern kann); der andere ist genügsam, sehnig, im Umgang mit seinen Mitmenschen warm und freundlich, krempelt auch, wenn Not am Mann ist, seine Ärmel hoch und packt mit an. Man braucht nicht bis zwei zu zählen, um zu wissen, wem sich das Vertrauen der Gläubigen, die in den theologischen Auseinandersetzungen die Übersicht verloren haben, zuwendet.

Heute ist jeder aufgefordert, durch sein gesamtes Leben Zeugnis von der Wahrheit des Glaubens abzulegen. Vor über 8o Jahren hat Charles Peguy, als er das Auseinanderbrechen der geistigen Einheit miterlebte, einmal gesagt, "jeder steht heute an der Front" im Kampf um Gottes Ehre. Und in unseren Tagen, so muß man hinzufügen, steht jeder isoliert an der Front. Glaubenskampf heute ist Partisanenkampf und keine Truppenparade mit Uniformtingeltangel.

Vielleicht haben manche von uns in den nächsten Wochen, abseits vom zermürbenden Alltag, ein wenig Zeit zur Besinnung in diesem apokalyptischen Wirrwarr. Ich meine, so ganz unmöglich dürfte es doch nicht sein, sich zu einer festen Haltung durchzuringen, zu einer Haltung, die sich auf unser Pilger-Dasein hier auf Erden, auf unser Dienen vor Gott konzentriert... und nur von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich das Chaos ertragen, lassen sich die Mitmenschen ertragen, denen wir durch Gottes Auftrag verpflichtet sind.

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE:

HINWEISE:

1. BEI DER REDAKTION KÖNNEN NOCH ALTE JAHRGÄNGE DER EINSICHT BESTELLT WERDEN (GEGEN EINE ENTSPRECHENDE SPENDE).

2. VON DEM LETZTEN HEFT (MAI 1983) KÖNNEN EBENFALLS ZU WERBEZWECKEN VON DER REDAKTION NOCH EXEMPLARE BEZOGEN WERDEN (SPENDE DAFÜR ERWÜNSCHT/ ABER NICHT VORAUSSETZUNG).

3. VORRÄTIG IST EBENFALLS NOCH DIE AUTOBIOGRAPHIE VON ERZBISCHOF NGO-DINH-THUC IN FRANZ. SPRACHE.

4. BITTEN SIE DIE SIE BETREUENDEN SEELSORGER INSTÄNDIG DARUM, SICH ZU EINER KOOPERATIONSGEMEINSCHAFT ZUSAMMENZUSCHLIESSEN UND ENGEREN KONTAKT MIT DEN BISCHÖFEN ZU PFLEGEN (ABER NICHT IN DER FORM, DASS MAN SICH UM EINEN PRÄLATEN ZANKT WIE HUNDE UM EINEN KNOCHEN). BETEN SIE BESONDERS AUCH DARUM.

5. EINE GANZ HERZLICHE BITTE: UNTERSTÜTZEN SIE DIE BEMÜHUNGEN DER BISCHÖFE UM DEN FORTBESTAND DES PRIESTERTUMS, HELFEN SIE DEN SEMINARIEN UND DEN SEMINARISTEN, DURCH OPFER UND GEBET UND DURCH MATERIELLE SPENDEN.

6. BETEN WIR ALLE UM DIE WIEDERGEWINNUNG DER KIRCHLICHEN EINHEIT, DER SICHTBARKEIT UND HOHEIT DER KIRCHE. JEDER SOLLTE NACH SEINEN KRÄFTEN SICH TÄGLICH IM GEBET DIESEM ANLIEGEN WIDMEN.

« # »##

HL. MESSE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, BAADERSTR. 56 RCKGBD.II:
SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT.
AM HERZ-JESU-FREITAG IST DER GOTTESDIENST UM 9,30 UHR.

** ** #*

VON DER REDAKTION IST EINE ZUSAMMENFASSUNG VON LEON BLOYS "CELLE QUI PLEURE" ("DIE, DIE WEINT" - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE) GEPLANT. WIR BITTEN DIE LESER, UNS MITZUTEILEN, OB AN EINER SOLCHEN AUSGABE INTERESSE BESTEHT.

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

13. Jahrgang, Nr. 3 MÜNCHEN August 1983

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, » München 1, Postfach 6» · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heiter

Erscheinungsweise unregelmäßig

Die Wojtylanische Diktatur

von
S.E. Bischof M.L. Guérard des Lauriers OP
(übers. von Gladys Resch)

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Herrn A. Eisele, SAKA-Informationen

Fortsetzung I.:

Solche Hirngespinste sind der traditionellen Auffassung über die Offenbarung zumindest fremd; sie sind gerade dem Realismus entgegengesetzt, welcher der Theologie des 13. Jahrhunderts eigen ist. Die Behauptung (b) ist also in trügerischer Art in eine verfängliche 'Theologie' gekleidet, ist also ein Trugschluß, der den Begriff der Offenbarung selbst entwürdigt, indem er sie eine unbestimmte Wesenheit sein läßt, deren einziges sicheres Attribut in der Unmöglichkeit, geoffenbart zu sein, besteht. Das gleiche gilt von (d), das im wesentlichen (b) wiedergibt, wenn auch mit anderen Worten.

Nach dem Ausschluß der Behauptung (c) durch die Behauptung (a) wird der objektive und klassische Sinn des Wortes "Offenbarung" ipso facto "zur Aufnahmefähigkeit, durch welche die göttliche Herablassung dem Menschen wahrnehmbar wird", reduziert.

Nein, Herr 'Kardinal', die Offenbarung beschränkt sich weder auf diese Aufnahmefähigkeit, noch auf die Wahrnehmung darüber. Der hl. Pius X. hat ebenso vor immanentistischen Abwegen gewarnt (DS 3484, und besonders die Stelle aus der Enzyklika Pascendi die gleich danach folgt - DB 2o82 -, die von DS - unter Paul VI. herausgegeben - ausgelassen wurde), mit Hinweis auf Vatikanum I, zumal auf Begriffe "sichtbar", "objektiv", "vernunftgemäß", die der Offenbarung eigen sind: "voluit Deus, cum internis Spiritus Sancti auxiliis, externa jungi revelationis suae argumenta" (Const. de Fide catholica, cap.3: de Fide; DS 3oo9, 3o33).

Kann schließlich die Behauptung (e) ernst genommen werden? Man fragt sich vergeblich über deren wirkliche Tragweite in der christlichen Religion oder sogar in einer gesunden Philosophie. Welches ist nun dieses "Wir", das man 'Kirche' nennt oder im weitern dafür gedacht ist, das göttliche "Ich" und das menschliche "Du" zu koordinieren? Sollte der Herr 'Kardinal' (in dreißig Jahren!) vergessen haben, daß das Sein kein Genus ist? Und welches ist nun diese 'Kirche', im Verhältnis zu welcher Christus ein 'Mittelwesen' ist, und die daher anscheinend vor Ihm existiert hat? Diese für die Vernunft wie für den Glauben abgeschmackten Formulierungen sind in Wirklichkeit gemeinverständlicher Teilhardismus.

Das ist also die 2. 'Operation R.'. Sie besteht darin, im Fluß oder im 'Gefäß' der 'Theologie des 13. Jahrhunderts' - vom Konzil von Trient rezepiert und in sehr wichtigen Punkten gerechtfertigt - eine Auffassung von Offenbarung anpreisen zu wollen, die das kontradiktorische Gegenteil von dem ist, was jene Theologie erarbeitet hat, und die sich auf den radikalen Irrtum hinsichtlich der übernatürlichen Ordnung stützt, die vom hl. Pius X. in der Enzyklika Pascendi verurteilt wurde.

Die Wirklichkeit der neuen Religion unter dem Schein der tridentinischen Struktur;
Drittens: Um die "Krise zu überwinden" muß man in Theorie und Praxis wieder einen Glauben vertreten, der auf "einer Hermeneutik und einer Topik der Schrift" gegründet ist. Das ist der Gegenstand des § 3 ("Die Struktur der Katechese", S.12-17)

'Kardinal' R. geht in zwei Phasen vor, die überraschenderweise verkettet, doch unausgesprochen sind. Das Ziel ist übrigens: zu überreden - nicht zu überzeugen.

In der ersten Phase wird zum wiederholten Male mit Nachdruck und sehr typisch auf den Katechismus von Trient Bezug genommen. "So ist von Anbeginn eine katechetische Struktur ins Leben gerufen worden, deren Kern auf die ursprüngliche Kirche zurückgeht. Luther hat diese Struktur für seinen Katechismus mit der gleichen Selbstverständlichkeit benützt, wie es die Autoren des Katechismus des Konzils von Trient getan haben. Das war deshalb möglich, weil es sich nicht um ein künstliches System handelt, sondern um eine Zusammenfassung des für den Glauben unabdingbaren Gedächtnismaterials, die gleichzeitig lebenswichtige Elemente für die Kirche darstellen: das Apostolische Glaubensbekenntnis, die Sakramente, die zehn Gebote, das Vater-unser." (S.12)

In der zweiten Phase wird an eine klassische und delikate Unterscheidung erinnert, die Nichteingeweihten unbekannt ist. Es handelt sich um die vier (Schrift)-Sinne der Heiligen Schrift. Diese entsprechen den vier Hauptteilen des Katechismus: hierin besteht die Verkettung1 Und da unser Autor diese für allzu zerbrechlich hält, beruft er

sich noch auf eine dritte Vierheit: diese würde, da sie sich in jeder der zwei ersten wiederfindet, die Einheit sichern. Das ist nun die dritte Vierheit, sozusagen mit der des Katechismus verbunden: In diesem Katechismus "findet man,was der Christ glauben muß (Glaubensbekenntnis), hoffen muß (Vater-unser), tun muß (1o Gebote) und in welchem Lebensraum er es vollziehen muß (Sakramente und Kirche)." (S.13). Diese Angleichung ist wohl nützlich, um ein didaktisches Exposé zu erhellen, sie erweist sich aber bald als gekünstelt und unzutreffend. So ist z.B. die Kirche im "Lebensraum" (als der vierte Terminus der dritten Vierheit) auch Teil des Glaubensbekenntnisses (was dem "glauben" entspricht, also dem ersten Terminus der dritten Vierheit). Außerdem müßte die Vergebung der Schuld, die im Vater-unser zum Ausdruck kommt, in dem zu finden sein, "was zu hoffen" ist (was der zweite Terminus der dritten Vierheit ist); aber die Verzeihung von Schuld wird von Jesus selbst gelehrt, nicht wie etwas, was zu erhoffen ist, sondern als ein Gebot, das praktiziert werden muß (Mt 18,22/35); diese Verzeihung gegenüber dem Nächsten müßte also in dem "was man tun muß" vorkommen (was der dritte Terminus der dritten Vierheit ist).

Man sieht also, daß diese dritte Vierheit, auch wenn sie didaktische Klarheit bringt, weil subjektiven Kategorien entnommen, in jede ihrer Kategorien die vier Bestandteile des Katechismus einmischt. In Wirklichkeit ist die Übereinstimmung dieser dritten Vierheit mit derjenigen des Katechismus - was 'Kardinal' R. auch immer darüber sagt - nichts anderes als ein Wortspiel, woraus man irgend etwas ableiten kann. Falsches wie Wahres.

Dieselbe dritte Vierheit will 'Kardinal' R. nun auch gleicherweise auf die vier (Schrift-)Sinne der Heiligen Schrift anwenden. Die diesem Passus gewidmeten wenigen Zeilen enthalten viele Entstellungen. Wollte man diese ans Licht bringen, müßte man vorgängig die Lehre hierüber selbst darlegen, was bei weitem über den Rahmen dieser Ausführungen hinausgehen würde. Wir begnügen uns daher mit einem kurzen Zitat: "Zunächst gibt es den buchstäblichen Sinn der Heiligen Schrift, der sich durch das Augenmerk in bezug auf die historische Verwurzelung der biblischen Ereignisse ergibt."(S.13). Diese Erklärung ist in manchen Fällen richtig; wäre sie es aber absolut, wäre sie die formelle und eigentliche Erklärung des buchstäblichen Sinnes, müßte man daraus folgern, daß das Vater-unser oder ganze Abschnitte aus dem Evangelium des hl. Johannes nicht im buchstäblichen Sinne aufzufassen wären. Wir lasten 'Kardinal' R. nicht an, eine solche Ungeheuerlichkeit in aller Öffentlichkeit zu vertreten; aber wir müssen darauf hinweisen, daß er sich erlaubt, anstelle der wahren, akkomodierte Begriffsbestimmungen zu unterlegen, die ihm dann gestatten, zum Schein den Beweis für eine Auffassung zu erbringen, die er nur verschleiert vorlegt, aber die er unbedingt braucht,um zu seiner Schlußfolgerung zu gelangen.

Klar ausgedrückt ist diese Auffassung die folgende: Da die dritte Vierheit mit jeder der beiden ersten auswechselbat ist (das ist es, wozu die eben erwähnte Dialektik einzustufen ist), daß diese beiden ersten Vierheiten unter sich auswechselbar sind; also: die Vierheit, die dem Katechismus von Trient aneignet (nämlich die vier Hauptteile: Glaubensbekenntnis usw.) ist mit der Vierheit auswechselbar, die zur Interpretation der Heiligen Schrift gehört((die vier (Schrift-)Sinne nämlich: Literalsinn usw.)). "Auswechselbar" bedeutet, daß jedes der auf diese Art bestimmten Dinge das andere impliziert, und auch die Rolle spielt, die vom anderen gespielt wird.

Hier sind nun, um zunächst eine größere Klarheit unter der Form eines Sylogismus zu bieten, die Prämissen und die Schlußfolgerungen von 'Kardinal' R.:

Obersatz: Die von der klassischen Exegese befreiten (Schrift-)Sinne (die zur Schriftinterpretation gehörige Vierheit) sind Fixpunkte einer Topik und einer Hermeneutik der Heiligen Schrift.

Untersatz: Die Vierheit, die zur Interpretation der Heiligen Schrift gehört, ist mit der Vierheit des Katechismus des Konzils von Trient auswechselbar.

Schlußfolgerung: Also, die dem Katechismus des Konzils von Trient inhärente Vierheit, dessen vier Hauptteile nämlich, sind die Fixpunkte einer Topik und einer Hermeneutik der Heiligen Schrift.

Bevor wir weiterfahren, müssen wir selbstverständlich "prüfen", ob unser Auslegungs-Syllogismus offen und klar die Meinung von 'Kardinal' R. wiedergibt. Es genügt zu zitieren: "Der gedächtnisorientierten Zusammenfassung der Glaubensinhalte, die die vier soeben erwähnten Hauptteile darstellen (Symbolum, Sakramente, 1o Gebote, Vater-unser) ist von einer unverkennbaren inneren Logik beherrscht. Aus diesem Grunde hat sie der Römische Katechismus treffend als 'Orte der biblischen Exegese' betitelt. Im

heutigen Sprachgebrauch könnte man meinen, darunter seien die Fixpunkte einer Topik und Hermeneutik der Heiligen Schrift zu verstehen." (S.13)

So haben wir nun ein Procedere analysiert und herausgeschält, von welchem nur die Schlußfolgerung die Winkelzüge aufdeckt. Es ist völlig verständlich, wenn 'Kardinal' R. soviel daran gelegen ist, den überraschenden Untersatz, den er unbedingt braucht, durch die dialektische List der dritten Vierheit zu beweisen, eben im Hinblick auf die Schlußfolgerung, die er ziehen will.

Die vier Hauptteile des Katechismus, erschlichenerweise den vier (Schrift)Sinnen substituiert, dies zu Gunsten einer angeblichen Gleichheit der funktioneilen Ordnung, nehmen damit ipso facto an den Prärogativen teil, die den vier (Schrift)Sinnen eigen sind, und sind somit "die Fixpunkte einer Topik und Hermeneutik der Heiligen Schrift". Das ist sehr gut 'gespielt', es ist - wir müssen es sagen - satanisch gespielt.

Eine satanische Heuchelei: Teilhard und Luther im Tridentinischen Gefäß

Zunächst ist das 'Spiel' aufzurollen. Man muß zeigen, und dies nach Möglichkeit der ganzen Kirche entgegenschreien, daß diese Darlegungen von 'Kardinal' R. eine Betrügerei, eine Verleumdung, ein Frevel sind.

Eine Betrügerei, weil die Auswechselbarkeit der beiden Vierheiten - die des Katechismus und die der Exegese - nur eine künstliche Übereinstimmung darstellt, die vom epistemologischen Standpunkt aus nicht existiert. Es wäre an sich nicht der Mühe wert, auf eine derart unseriöse Sache den Finger zu legen; leider aber hat sie unglückliche gläubige Menschen beeindruckt, und wird dies weiter tun, die, wohl verblüfft, nicht in der Lage sind, darüber zu urteilen.

Eine Verleumdung, weil sich die Autoren des Katechismus ausdrücklich gegen solch abwegige Äußerungen, die ihnen 'Kardinal' R. zuschreibt, verwahren. "Diese heutige Versammlung (das Konzil von Trient) hat in der Tat (als sie den Katechismus verordnet hat) damit den Pfarrern und den anderen Priestern, denen die Seelen anvertraut sind, (lediglich) die Kenntnis der Dinge vermitteln wollen, die im besonderen zur Leitung einer Gemeinde gehören und der Fassungskraft der Gläubigen angemessen sind..." "Darum erschien es zweckmäßig, die Pfarrer zu ermahnen, daß, so oft es sich ergibt, eine Stelle des Evangeliums oder eine beliebige andere Stelle der Heiligen Schrift zu erklären, sie wohl wissen sollen, daß der Sinn dieser Stelle, welche immer es auch sei, unter eines jener vier erwähnten Hauptstücke falle, wohin sie dann, wie zur Quelle dieser Lehre, welche sie zu erklären haben, ihre Zuflucht nehmen werden."

Der Katechismus des Konzils von Trient ist also für die Praxis der Katechese in der ganzen Kirche ein hoch autorisiertes Arbeitsinstrument. Die Autoren dieses Katechismus, die Väter des Konzils von Trient, haben übrigens festgelegt, daß "die übernatürliche Offenbarung in den geschriebenen Büchern und in der ungeschriebenen Tradition enthalten ist..." (DS 15ol, 3oo6) Sie haben festgelegt, welches die Kriterien dieser doppelten Offenbarung sind, und diese Kriterien sind (offensichtlich!) ganz andere als die vier Hauptteile des Katechismus. Sie kannten die vier "Sinne" der Heiligen Schrift, deren Unterscheidung Voraussetzung dafür ist, um Bedeutung und Gewicht der Kanonischen Bücher und damit der Offenbarung zu bestimmen. Sie hatten indes nicht die merkwürdige Idee - es ist ausgeschlossen, daß sie sie haben konnten -, die vier "Sinne" der Heiligen Schrift den vier entsprechenden Hauptteilen des Katechismus unterzuordnen. Nochmals sei betont, diese Erfindung ist zu lächerlich! Doch gibt es, zumal unter den 'Traditionalisten', derart ignorante und törichte 'Flügelmänner', die ihre Vernebelungstaktik dafür einsetzen, um den Erfolg von 'Kard.' R. zu untermauern, der sie sehr geschickt mit der Schlinge ihres abwegigen Eifers einfängt.

Dieses Manöver entfaltet sich mit derartiger Sicherheit, daß das Ziel nicht geheim bleiben kann. Möge man doch die Tragweite dieser überraschenden Behauptungen ermessen! "Die vier Hauptstücke (Symbolum, Sakramente, Dekalog, Vater-unser) sind als Fixpunkte einer Topik und Hermeneutik der Heiligen Schrift anzusehen." Also: Unter der Lehensfolge des Kirchlichen Lehramtes ist die Hermeneutik der Heiligen Schrift die objektive und höchste Glaubensnorm! Daraus folgt, daß 'Kard.' R. implizit, aber doch recht klar und kategorisch sagt, daß die objektiven und höchsten Glaubensnormen sind: das Symbolum, die Sakramente, der Dekalog, das Vater-unser.

Man staune! Möge man doch mit ganzer Aufmerksamkeit lesen, was geschrieben steht (d.i. was Ratzinger also sagte; Red), und es verstehen und es 'realisieren', anstatt sich im Geist instinktiv auf das beziehen, woran man geglaubt hatte, und was genau das Gegenteil von dem ist, was geschrieben steht (d.i. bei R.; Red.). Bisher hat man in der von Jesus Christus gegründeten Kirche stets angenommen, daß die Offenbarung die

Norm der ganzen kirchlichen Wirklichkeit ist. Das Glaubensbekenntnis ist nur die Zusammenfassung der wichtigsten Artikel. Es ist nicht zulässig, ein Wort des Glaubensbekenntnisses zu ändern, weil das Symbolum nur die geoffenbarten Wahrheiten vorstellt. Die ursprüngliche Norm ist die Offenbarung, und nicht das Glaubensbekenntnis. Couragierte Gläubige haben mit Recht energisch aus ihrer Glaubensverpflichtung heraus gehandelt, als sie gegen die Unterschiebung von "gleicher Natur" für "eines Wesens mit" protestierten. Die Offenbarung "eines Wesens mit" hat eine unvergleichlich größere Basis als das Symbolum. Niemand in der Kirche kann die Offenbarung ändern; nur irgendeine "bischöfliche Konferenz" kann eine schwerwiegende Änderung des Glaubensbekenntnisses "durchgehen lassen"! ("Katholisch" ist beinahe "universal" geworden ....)

Das Glaubensbekenntnis an die Stelle der Offenbarung zu setzen, ist eine gegen die Wahrheit - und zwar gegen die Offenbarungswahrheit - gerichtete Willkür, eine diktatorische Maßnahme, die die Gläubigen in die Gewalt der falschen Propheten der neuen Religion bringt.

Genauso sind die Sakramente immer als dem Glauben untergeordnet betrachtet worden: sacramenta fidei (Sakramente des Glaubens). Die Sakramente sind eingesetzt, um den lebendigen Glauben zu fördern; aber sie setzen dessen Wirklichkeit und Wesen voraus. Diese Ordnung will 'Kardinal' R. umkehren. Das ist die Ratzinger'sche Revolution (... eine kopernikanische).

Der Glaube wäre, wenn man "Kardinal" R. folgen würde, nicht mehr der Pol, um den die anderen kirchlichen personenunterstellten Werte kreisen; es wäre im Gegenteil ein Glaube, der durch gewisse dieser Werte normiert und heimlich zu "Fixpunkten" erhöht würde. Man muß 'Kardinal' R. wenigstens dankbar sein, daß er (versehentlich?) diejenigen seiner Zwischenredner gewarnt hat, die sich nicht hinters Licht führen ließen.

Es wird in der Tat offenkundig, daß (sollte dies aus ökumenischen Absichten sein?) diese Art von Revolution, zu deren Protagonisten er offiziell bestellt ist, ganz einfach diejenige Luthers ist, die von neuem mit dem gleichen Procedere lanciert wird. "Luther hat diese Struktur (Symbolum, Sakramente, Dekalog, Vater-unser) für seinen Katechismus verwendet, wie es die Autoren des Katechismus des Konzils von Trient getan haben." (S.12) Luther hat es offenherzig getan, ganz natürlich, daß er die im Konzil von Trient definierten Sakramente durch Pseudo-Sakramente ersetzt hat, und daß er mit Erfolg mit diesen Pseudo-Sakramenten einen Neuen Glauben verbreitete.'Kardinal' R. beruft sich auf den Katechismus des Konzils von Trient. Er bewahrt dessen Form, genauso wie Luther. Luther, man muß es zugeben, war aufrichtig. Er benützte das Gefäß, änderte aber die Aufschrift und griff Rom an. 'Kardinal' R. hingegen kommt im Namen Roms und macht die Blinden glauben, daß er die Aufschrift 'Tradition' bewahrt. In bezug auf den Inhalt geht aber 'Kardinal'R. genauso 'natürlich' vor wie Luther. Denn 'diese Sakramente', die 'Kardinal' R. triumphierend 'im Namen des Tridentinums' den bis zur Gerührtheit begeisterten 'Traditionalisten' präsentiert, sind überhaupt nicht die vom Konzil von Trient definierten Sakramente. Es sind Wojtylanische 'Sakramente', insgesamt ungültig, weil sie vom Protestantismus, Modernismus, Naturalismus ("Hominismus") durchseucht sind.

Die von Luther gefälschten Sakramente, besonders die Messe, die er durch die sichere 'Form' des tridentinischen Gefäßes verbreitete, haben die falsche Lehre Luthers ausgebreitet und den Glaubens verfälscht. Die entheiligten und durch das Vatikanum II und Wojtyla nichtig gemachten Karikatur-Sakramente verbreiten bereits und werden noch immer mehr die falsche Lehre ausbreiten, deren Festlegung und Verkündigung damit auf satanische Weise inspiriert wurde. Das Procedere ist das gleiche, ganz typisch in dieser Hinsicht: Ratzinger ist Luther. Er ist sogar schlimmer als Luther! Denn Luther war gegen Rom, während 'Kardinal' R. Sachwalter Roms (d.i. des Pseudo-Roms; Anm.d.EIN-SICHT-Red.) ist!

Wohl hat Luther den Glauben durch gefälschte Sakramente zerstört, doch dies war ein faktisches Geschehen, da er immerhin anerkannte, daß sich der Glaube und die Offenbarung auf die Unversehrtheit und Vollständigkeit der Heiligen Schrift gründen (... unter Anleitung des Magisteriums). Demgegenüber setzt 'Kardinal 'R. schon zu Beginn seiner Subversion ein falsches Prinzip, um jene (Subversion) zu rechtfertigen. Die Sakramente der neuen Art, die Taufe als "Zeremonie der Eingliederung in die Pfarrgemeinde" (und nicht mehr die Taufe als wirksames Zeichen einer frei geschenkten übernatürlichen Beziehung die unter anderem die Erbsünde tilgt) - die neue Taufe also müßte nunmehr, gemäß 'Kardinal' R., "als der Fixpunkt einer Topik und Hermeneutik der Heiligen Schrift anerkannt sein" und folglich auch als Prinzip, das Richtschnur des Glaubens ist.

Derart ist also die dritte "Operation R.", die den beiden ersten in keiner Weise nachsteht. Sie besteht darin, in theatralischer Weise darauf zu beharren, wie notwendig es sei, die Form des "Gefäßes" und die "Aufschrift" zu bewahren, sowie darin, vor einem derart 'beruhigten' Publikum einen schwerwiegend geänderten 'Inhalt' gleichsam "durchlaufen zu lassen".

Die Konferenz von 'Kardinal' R. endet mit kritischen Bemerkungen, die als solche durchaus zutreffend sind. Die Katechese habe systematisch die Schöpfungslehre vernachlässigt wie auch die 1o Gebote. Mit Recht gibt 'Kardinal' R. zu erkennen, daß dies sehr schädlich war. Und man würde sich über deren Wiederbelebung sehr freuen, wenn man hinsichtlich einer äußerst beunruhigenden Frage nicht im Ungewissen wäre. Denn schließlich ist man sich einig darüber, daß die Krise sich ergab durch die Hypertrophie der 'Methode' und durch die Aushöhlung des 'Inhalts'. Um die Krise "zu überwinden" müßte man also überall dort den "Inhalt wieder zugeben, wo er mangelt. Wenn man aber statt des christlichen Glaubens einen teilhardinischen Glauben verkündet, wenn man - statt im Tridentinischen 'Gefäß' und unter der Aufschrift 'Tradition' die Sakramente, die durch das Konzil von Trient (das Konzil, nicht nur das Vorwort des Katechismus!) definiert wurden, zu bewahren oder wiederherzustellen - darauf beharrt, diese Sakramente auszuschließen (aus dem Tridentinischen Gefäß) und auf betrügerische Weise die Wojtylanischen 'Sakramente' einzuführen, dann erweist sich ein solches Vorgehen als eine Katastrophe ... in satanischer Weise ins Leben gerufen, um die Kirche zu zerstören: unter dem Schein, ihr zu dienen, soll sie besser zerstört werden!

Herr 'Kardinal', wie haben Sie doch recht: Ja, die Fundamente des Glaubens müssen wiederhergestellt werden, man muß die 1o Gebote lehren und von der Schöpfung sprechen. Doch bevor wir uns ob Ihrer Ermahnung beglückwünschen, erwarten wir von Ihnen einige Präzisierungen. Sollten Sie tatsächliche die Schöpfung nach der (berühmten" Weise von Teilhard auffassen, so wie Sie sich erlauben, selbst den Glauben nach Teilhard-Manier zu verstehen, wird es am besten sein, wenn wir Ihnen sagen: "Darüber wollen wir dich ein andermal hören" (Apg 17,32) ... in der Hoffnung anderseits, Ihnen in jeder theologischen Euphorie folgen zu können, wenn sie selbst siegreich "die Schlange" der Häresie "abgeschüttelt" haben. (Apg 28,5).

(Schluß folgt)

* * # *

FIRMUNG IN BASEL AM 14. MAI 1983

(aus: SAKA-Informationen Juli / August 1983)

Für die Basler treuen Katholiken waren der 14. und 15. Mai Freudentage. Der hochwürdigste Bischof Mgr. Michel Louis Guérard des Lauriers spendete sieben Basler Kindern und Jugendlichen das heilige Sakrament der Firmung.

Die Firmung fand am späten Samstagnachmittag des 14. Mai (nicht, wie wir berichteten: am 15. - Anm.d.Red.) statt, nachdem der Bischof zuvor eine stille hl. Messe zelebriert hatte. Bemerkenswert ist, was er vor der hl. Handlung sagte, wird doch dadurch die besondere und außergewöhnliche Situation beleuchtet, in der sich die Kirche befindet....

"Der ordentliche Spender der hl. Firmung ist der Ortsbischof. Wir vollziehen also eine Zeremonie, die (an sich) irregulär ist. Ich nehme aber an, daß unter uns hinsichtlich dieser Angelegenheit Klarheit herrscht. Wir vollziehen diesen Ritus deshalb, weil wir glauben, daß Mgr. Wojtyla nicht fähig und befugt ist, die Kirche zu regieren; die Fähigkeit geht ihm ab, weil er Häresien vertritt. Wir wollen aber, daß die von unserm Herrn Jesus Christus eingesetzten und während 2o Jahrhunderten gespendeten gültigen Sakramente fortdauern, zumal die hl. Messe, dann auch die andern Sakramente. Das ist der Grund, der einzige Grund, dessentwegen ich mich zum Bischof weihen ließ; ich erstrebte nämlich dieses Amt nicht. Es ist auch der Grund dafür, weshalb ich an diesem Abend unter Ihnen weile."

Am Sonntagmorgen war der feierliche Dankgottesdienst. Es lag Mgr. Guérard des Lauriers besonders am Herzen, Gott, dem Geber aller guten Gaben, dem Heiligen Geiste, der Sich im Sakrament der Firmung in die Jugendlichen ergossen hat, für das große Geschenk Dank zu sagen. (...)

Anmerkung: soweit der Red. bekannt, war die Firmung in Basel der erste offizielle Akt, den Mgr. Guerard des Lauriers als Bischof in der Öffentlichkeit vollzog.

S.E. MGR, MICHEL LOUIS GUÉRARD DES LAURIERS FIRMT IN BASEL

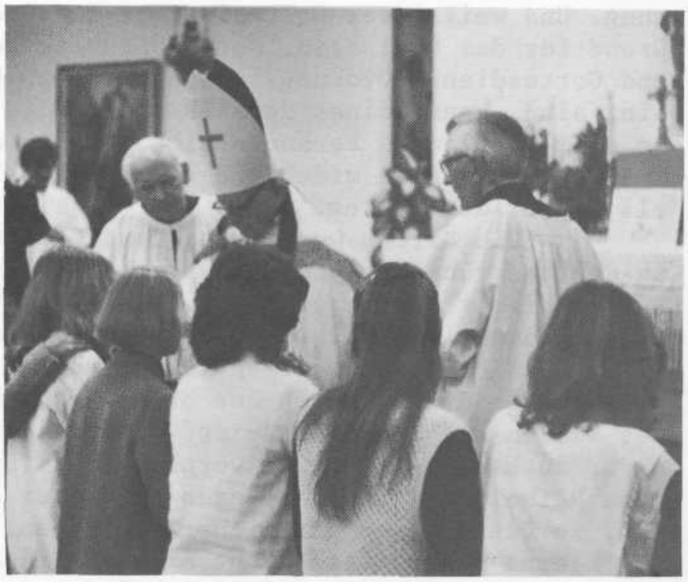

RÖMISCH-KATHOLISCHE BISCHÖFE SPRECHEN

Der große Heilige und Kirchenlehrer Augustinus von Hippo schreibt in seinem monumentalen Werk "Der Gottesstaat": "Danach besteht der Friede im Bereich des Körperlichen in einem geordneten Gleichgewicht aller seiner Teile; der Friede der vernunftlosen Seele in der geordneten Ruhe seiner Triebe; der Friede der vernünftigen Seele in der harmonischen Übereinstimmung zwischen Erkenntnis und Betätigung; der Friede zwischen Leib und Seele im wohlgeordneten Leben und dem Wohlergehen des Lebewesens. Der Friede zwischen dem sterblichen Menschen und Gott besteht in dem geordneten, vom Glauben geleiteten Gehorsam gegen das ewige Gesetz; der Friede unter den Menschen in der geordneten Eintracht, und zwar der Friede der Familie in der geordneten Eintracht der Angehörigen hinsichtlich des Befehlens und Gehorchens, und der Friede im Staat in der geordneten Eintracht der Bürger in Bezug auf Befehlen und Gehorchen. Der Friede des himmlischen Staates liegt in der vollkommen geordneten und einträglichen Gemeinschaft der Gottschauenden und des wechselseitigen Erfreuens in Gott. Der Friede endlich ist die Ruhe, welche aus der Ordnung kommt. Ordnung aber ist die Verteilung von gleichen und ungleichen Dingen, die jedem seinen Platz anweist." (Der Gottesstaat, Buch XIX, Cap. 13.)

Wer auch immer über diese schönen Worte des hl. Augustinus nachdenkt, bekommt unvermeidlich eine Sehnsucht nach einem solchen Frieden. Die Welt spricht häufig von Frieden, aber immer rüstet sie zum Krieg. Die Welt führt Krieg allein des Friedens wegen. .. und sie erhält ihn niemals, so daß die kurzen Perioden zwischen den Kriegen nur ein Nachlassen zum Zwecke größerer Aufrüstung sind. Alles Übel ist die Folge von Unordnung. Und weil unser Gott ein Gott der Ordnung ist, kann Er nicht der verantwortliche Grund für das Übel sein. Der Hauptzweck der Religion ist es, durch Lehre, Vorschriften und Gottesdienst Ordnung in das Chaos zu bringen; da diese drei Dinge miteinander vereint sind, kann keines derselben ohne die anderen bestehen. Genau so, wie es einen Gott in drei göttlichen Personen gibt, müssen auch die höchsten Tätigkeiten der vernünftigen Kreaturen das Bild widerspiegeln, nach welchem sie geschaffen worden sind: geschaffen als Ebenbilder Gottes.

Die Kirche wurde von Jesus Christus gestiftet, um die vernunftbegabten Geschöpfe zu der ursprünglich vom Schöpfer beabsichtigten Ordnung zurückzuführen, und welche nicht nur in dieser vergänglichen Welt besteht, sondern vielmehr erst in der unvergänglichen Ordnung des Himmels ihre Vollendung erreicht.

Nichtsdestoweniger ist es unsere Schuldigkeit und heilige Pflicht, uns in dieser Welt um dieses Reich der himmlischen Ordnung zu bemühen, indem wir uns bemühen, Gottes Willen auf Erden so zu erfüllen, wie es im Himmel geschieht. Um das bitten wir, und dafür zu handeln sind wir verpflichtet. Die Konsequenz aus diesem Glauben legt jedermann eine Reihe von Verpflichtungen auf, aber am meisten denen, welche besonders berufen wurden, zu Dienern der göttlichen Mysterien. Dieser Mahnruf ist daher ganz besonders an den Klerus der römisch-kath. Kirche gerichtet.

Dies ist ein Aufruf zur Ordnung. Ein Aufruf zur Ordnung, deren Ziel die Stiftung des Friedens ist, der, wie der hl. Augustinus es so deutlich definierte "die Ruhe ist, welche von der Ordnung kommt". Es kann keine rechte Ordnung unter dem Volke sein, wenn es keine richtige Ordnung unter den Priestern gibt. Ferner kann keine richtige Ordnung unter den Priestern herrschen, wenn sie nicht ganz und gar ausgerichtet sind auf den Willen des obersten Priesters, Jesus Christus. So wie kein Frieden in dem einzelnen Menschen herrschen kann, wenn nicht die niederen Kräfte den höheren untergeordnet sind und diese wieder Gott, so kann es auch weder Frieden noch Fortschritt in der übernatürlichen Gemeinschaft der kath. Kirche geben, wenn nicht jedes Glied den ihm zukommenden Platz einnimmt.

Wir sind Zeugen von sehr viel Unordnung und Disharmonie geworden, und unter großer Trauer müssen wir dies weiterhin sein. Durch skrupellose und ehrgeizige Menschen, die sich im Kriegszustand mit Gott und Seiner Kirche befinden, ist absichtlich Zwietracht gesät worden. Die Waffen dieser sich außerhalb der Ordnung befindlichen Menschen sind die zu allen Zeiten bekannten Waffen sämtlicher böser Menschen: Verrat, Verleumdung, das Säen von Zweifeln, die sämtlich die Disharmonie begünstigen und die wahre Liebe zerstören.

Die für die kath. Kirche wesentliche Einheit hat ihre Grundlage auf einer dreifachen Einheit: der Einheit der Lehre, der Führung und des Gottesdienstes. Es ist schon gesagt worden, daß beim Fehlen einer einzigen von diesen dreien keine Einheit möglich ist. Das Fehlen der Einheit in der Lehre ist die Häresie; das Fehlen in der Einheit der Führung ist Schisma; das Fehlen in der Einheit des Gottesdienstes drückt den Zusammen-

bruch einer oder der anderen vorgenannten Bedingungen für eine vollständige Ordnung aus. Um diese so wesentliche Einheit Seiner Kirche zu sichern, setzte Jesus Christus Bischöfe ein und gab ihnen den hl. Petrus als ihr Haupt, als das Grundprinzip der Einheit unter ihnen. Diese Einheit umfaßt wiederum die Dreiheit der Lehre, der Regierung und des Gottesdienstes. Dadurch hat aber unser Herr nicht die Macht, die er den Aposteln gab, vermindert. Im Gegenteil, sowohl Lehre als auch die Praxis beweisen es vielfach, daß die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, die ordnungsgemäße und unmittelbare Gewalt vom Heiligen Geist haben, wie es das I. Vatikanische Konzil festsetzt: "Die Macht des Papstes schmälert auf keine Weise die ordnungsgemäße und unmittelbare Macht der **Iurisdiktion,** gemäß welcher die Bischöfe, welche vom Heiligen Geist eingesetzt wurden, an Stelle der Apostel als treue Hirten ihre Herde nähren und führen; vielmehr wird ihre Autorität bekräftigt, gestärkt und verteidigt durch den obersten Hirten aller."

Wie auch immer die Auffassung in der Vergangenheit gewesen sein mag und wie eindrucksvoll der Titel des Amtsinhabers: Das I. Vatikanische Konzil hat klar und deutlich den Glauben der gesamten kath. Kirche ausgedrückt, der auf den Worten der Heiligen Schrift beruht.

Die Kirche hat auch wider die, welche leugnen, daß die Bischöfe über den Priestern stehen, wie folgt im Konzil von Trient gesprochen: "Wenn jemand behauptet, daß die Bischöfe nicht höher als die Priester sind, so sei er im Bann." (C.7 D.967) Wie traurig ist es also, wenn diejenigen, welche für die Rettung der Seelen arbeiten, es darauf ankommen lassen, sich und die Seelen der ihnen Anvertrauten von der wahren Kirche zu trennen, welche sie - wie sie es behaupten - anerkennen und verteidigen. Nichts ist tragischer und zerstörender als zu jemand sagen zu müssen: "Bene curris, sed extra viam", "Du läufst gut, aber in die falsche Richtung".

Es gehört zum kath. Glauben, daß die Priester für die Verwaltung der Sakramente der Autorisation des Bischofs, in dessen Gebiet sie sich befinden, bedürfen. Das betrifft auch den Klerus, der Mitglied der sogenannten exempten Orden ist. In den Zeiten der Verwirrung erkundigte sich niemand danach, wenn es möglich war zu sagen, daß die Priester ihre geistlichen Vollmachten von ihren ursprünglichen Bischöfen erhalten hatten. Es ist auch geltend gemacht worden, daß unter so harten Notständen die Kirche die notwendige Iurisdiktion ergänzt. All dies ist wahr. Was aber viele nicht erkennen, ist, daß die Vorsehung Gottes wenigstens EINEN Bischof übrig ließ, der nicht die Verbindung mit dem Mystischen Leibe Christi, der kath. Kirche zerstört hat, und der - wenigstens still eingeschlossen - die erforderliche Iurisdiktion den Priestern garantiert, die sonst richtig ordiniert sind. Man kann von solchen Priestern sagen, sie befinden sich in moralischer Union mit solch einem Bischof. Niemals hat Christus Sein Versprechen, allezeit bei Seiner Kirche zu bleiben, gebrochen. Zumindest durch EINEN Bischof (wahrscheinlich auch durch mehrere, bisher nicht bekannte) konnte die apostolische Sukzession und die Einheit der Lehre, der Autorität und des Gottesdienstes erhalten bleiben. Das spätere Erscheinen von gültig und erlaubt konsekrierten Bischöfen sollte nicht ein Grund zur Panik und Enttäuschung sein, vielmehr ein Grund zu großer geistiger Freude. Es sollte dies vielmehr ein deutlicher Beweis für alle Gläubigen, Priester und Laien sein, daß Christi Worte wahr sind. Die Bischöfe der röm.-kath. Kirche sind wieder sichtbar. Der Feind von Christi Mystischem Leibe, der kath. Kirche, ist tatsächlich rasend über diese so grundlegende Rückkehr. Dies ist so wahr, daß die Usurpatoren des Vatikans versuchten, die Unwissenden und Schwachen mit falschen Blitzstrahlen zu schrecken, indem sie vorgaben, die Nachfolger der Apostel zu exkommunizieren. Einzigartig ist tatsächlich der Ruf nach Exkommunikation seitens derer, die doch direkt für die Zerstörung der kath. Kirche verantwortlich sind, und einzigartig ist, daß diese ihre nutzlosen Angriffe nur gegen die ridr ten, die sie entlarvt haben. Dies ist kein Wunder, denn der Antichrist wird seine satanischen Anathemata von seinem päpstlichen Stuhl im Schatten des Thrones der weltlichen Mächte, denen er dienstbar ist, schleudern. Der große russische Philosoph Soloview hat schon prophezeit, daß dies geschehen werde (um 19oo).

Möge doch jeder von uns, der nur ein kleiner Teil des Mystischen Leibes Christi ist, fest davon überzeugt sein, daß wir, wenn wir nicht die uns auferlegten Pflichten in Verbindung mit der von Jesus Christus gestifteten Ordnung tun, vergeblich arbeiten und das göttliche Strafgericht auf uns laden. Es wäre sehr hilfreich für eine gute und rechte Ordnung, wenn alle diese Wahrheit erfassen und diesem Zweck dienen würden. Unglücklicherweise gibt es solche, welche durch falsche Lehrer, die einen falschen Glauben, eine hoffnungslose Hoffnung und Haßliebe predigen, auf Abwege geführt worden sind. Es ist offenbar, daß es nutzlos wäre, an den guten Willen solcher irregeleiteter Men-

schen zu appellieren. Das beste, was erhofft werden kann, ist, die unvorsichtigen Gläubigen vor solchen Leuten zu schützen. Im Geiste der übernatürlichen Liebe und wegen dieser, auf der religiösen richtigen Ordnung basierenden Einheit ist es daher für sämtliche gültig geweihten Priester der röm.-kath. Kirche, welche bisher so tapfer den häretischen und schismatischen Aktionen der selbst-abgesetzten 'Kirche', die weiterhin die Gläubigen betrügt, dringend geboten, sich vorbildlich dem für sie zuständigen Bischof zu unterstellen. Der Bequemlichkeit und der guten Ordnung halber wurde die Aufteilung der Vereinigten Staaten durch die Bischöfe wie folgt vorgenommen:

Sämtliche röm.-kath. Priester und Laien, die ihren Wohnsitz östlich des Missisippi - außer Florida - haben, gehören zum Gebiet von S.E. Louis Vezelis OFM. Sämtliche röm.-kath. Priester und Laien, die westlich des Missisippi wohnen - einschließlich Florida -, gehören zum Gebiet von S.E. George Musey DD.

Sowohl der Regular- als auch der Diözesanklerus sind dringend aufgerufen, sich den für sie zuständigen Bischöfen vorzustellen und mit ihnen in der gewohnten und lobenswerten Art zusammenzuarbeiten. Der Termin bis zum Fest Maria Königin (31. Mai 1983) einschließlich wird es jedem Priester ermöglichen, sich mit den zuständigen bischöflichen Stellen in Verbindung zu setzen. Diejenigen, welche nach Ablauf dieses Datums nichts von sich hören lassen, werden als solche betrachtet, die ohne ordnungsgemäße Erlaubnis Beichte hören und die anderen Sakramente verwalten. Die Gläubigen sollen sich bewußt sein, daß dies Dinge sind, welche im Gewissen verpflichten, und daß sich niemand durch vorschnelle Verwegenheit einem Sakrileg aussetzen sollte. Wir sind an einer Zusammenarbeit mit jedermann interessiert und können so der Schaffung der traditionellen guten Ordnung und der rechten Disziplin, wofür unsere Heilige Mutter, die Kirche, so bekannt war und bewundert wurde, entgegensehen. Möge dieser Brief, der an sämtliche röm.-kath. Priester im besonderen und die Gläubigen im allgemeinen gerichtet ist, mit einer solch frommen und aufrichtigen Gesinnung aufgenommen werden, in der er geschrieben wurde. Der Segen Gottes, des Sohnes und des Heiligen Geistes sei über allen, und allen möge die Himmelskönigin Mut und Frömmigkeit einflößen.

gez:
Bischof George Musey, DD.
15514 Cobre Valley
Houston, Texas 77062 - U.S.A.
Tel.: 713-486-1749

gez:
Bischof Louis Vezelis OFM DD.
3376 Mt. Read Blvd.
Rochester, New York 14616 - U.S.A.
Tel.: 716-621-1122

(aus THE SERAPH vom März 1983, Vol.III, Nr.7; übers. von Eugen Golia)

Anmerkungen der Redaktion:

Auch wenn gewisse Formulierungen am Schluß dieses Briefes das Gegenteil anzuzeigen scheinen, darf die vorstehende Erklärung der amerikanischen Bischöfe nur a) pastoral und b) provisorisch verstanden werden (der "Bequemlichkeit und der guten Ordnung halber").

a) Pastoral: Die Verleihung der Jurisdiktionsgewalt über ein bestimmtes Territorium (Diözese) erfolgt durch den Papst; der päpstliche Stuhl ist z.Zt. unbesetzt.
b) Provisorisch: die aus pastoralen Gründen notwendige Aufteilung der Wirksphären wurde nur zwischen Mgr. Musey und Mgr. Vezelis OFM abgesprochen und betrifft nur die U.S.A. Auf eine umfassende Aufteilung der Zuständigkeitsbereiche für die Bischöfe müßte im Interesse der Ordnung für die Gläubigen hingearbeitet werden.

Auch wenn unsere Bischöfe noch keine Jurisdiktionsgewalt über genau bezeichnete Diözesan-Territorien haben (im eigentlichen Sinne), so sind die Priester und Gläubigen zur Rückgewinnung der Einheit, Hoheit und Sichtbarkeit der Kirche im Gewissen verpflichtet, sich unter ihnen zusammenzuschließen.

* # * * *

AUFRUF ZUM ROSENKRANZGEBET AM 1. SEPTEMBER UM 18 UHR: BETEN WIR FÜR DIE ERLEUCHTUNG UNSERER BISCHÖFE UND PRIESTER DURCH DEN HEILIGEN GEIST, BITTEN WIR GOTT, DASS ER IN SEINER ÜBERGROSSEN BARMHERZIGKEIT DER KIRCHE GNÄDIG SEI UND IHR WIEDER HOCHHERZIGE PRIESTER SCHENKE; BETEN WIR FÜR DIE ERWECKUNG VON PRIESTERBERUFUNGEN.

IST MAN SCHISMATIKER/ WENN MAN DEN STUHL DES HEILIGEN PETRUS IN UNSEREN TAGEN FÜR UNBESETZT, DIE KONZILSPÄPSTE FÜR SCHEINPÄPSTE HÄLT ?

von
H.H. Pater August Groß
(bereits abgedruckt in KE, März/Apr. 83)

Die Antworten auf das Konzil und die Reformen nach dem Konzil, vor allem die Liturgiereform, sind sehr verschieden. Mit denen, die alles begeistert angenommen haben, befasse ich mich nicht. Vielmehr geht es nur um Diskussionen zwischen denen, die rein äußerlich daran zu erkennen sind, daß sie an der römisch-katholischen hl. Messe festhalten und es ablehnen, den NOM zu verwenden.

In deren Reihen wird die Legitimität der Konzils- und Reformpäpste heftig diskutiert. Die Frage ist, sind sie in Wirklichkeit Päpste oder sind sie es nicht.

Wirkliche Schärfe hat diese Auseinandersetzung dadurch erhalten, daß am 8. Nov. 1979 der hochwürdigste Herr Erzbischof Lefebvre für seine Bruderschaft das Festhalten an der Legitimität dieser Päpste verbindlich vorgeschrieben hat, und zwar um den Preis der Zugehörigkeit zur Bruderschaft. Mehrere Priester mußten sie tatsächlich aus diesem Grund verlassen, wie jedermann weiß.

Diese Entscheidung des Erzbischofs mußte wegen ihrer Begründung auch alle übrigen Laien und Priester betreffen, die wie er die 'Neue Messe' und 'Das Konzil' nicht annehmen.

Die Begründung durch Msgr. Lefebvre ist nämlich, daß es schismatisch sei, den Hl. Stuhl für unbesetzt (Sedisvakanz) zu halten.

So sagt er: "Die Gedankengänge derer, die behaupten, es gebe derzeit keinen Papst, würden die Kirche in eine ausweglose Situation bringen." "Dieser Geist ist ein schismatischer Geist."

Vor mir liegt die Fotokopie eines Briefes mit dem Briefkopf der Bruderschaft in Deutschland. Vor der Unterschrift steht "i.A.:", also handelt es sich offensichtlich um eine 'offiziöse' Stellungnahme mit 'Sprachregelung' zu einer entsprechenden Anfrage eines Laien. Ich lese da: "Johannes Paul II. ist zweifellos von jedem Katholiken als Papst anzuerkennen, solange kein offizielles Urteil gegen ihn vorliegt. Auf dieser einfachen Wahrheit besteht unsere Bruderschaft nachdrücklich gegenüber allen theologisch ungebildeten oder halbgebildeten Fanatikern und Sektierern.

Ich bitte Sie, sich nicht von den vielen Gruppierungen, die sich in letzter Zeit gebildet haben, aus der Ruhe bringen zu lassen. Wir halten ganz einfach fest an unserem heiligen Glauben und der überlieferten Liturgie und dürfen dabei sicher sein, zum Aufbau der heiligen Kirche beizutragen." (NN, den o4.o7.1982).

Dem Aufbau der heiligen Kirche zu dienen, ist auch die Absicht von Gruppierungen, die schon vor dem Erscheinen der Bruderschaft in Deutschland bestanden haben. Und auch sie sind sicher, daß ihre Absicht nicht bloß die eines 'guten', aber unüberwindlich irrigen, 'Glaubens' ist. Damit will ich sagen: die gute Absicht und subjektive Sicherheit ist kein theologisch einsichtiges Argument.

Entsprechend dieser Meinung der Bruderschaft versucht seit mehreren Jahren der ehemalige Küster in Herne die dortigen Meßbesucher 'abzuwerben' mit dem Argument, dort hätten sie eine Messe von Schismatikern. Wohlbemerkt: ich behaupte nicht, daß er von der Bruderschaft dazu beauftragt worden sei. Aber dazu muß es kommen, wenn die Meinung von der schismatischen Gesinnung und Tatsache bei den Sedisvakantisten auf besonders 'Eifrige' trifft. Und es ist vielleicht nicht übertrieben zu sagen, daß es 'wenig freundlich und gütig' ist, sie theologisch ungebildete oder halbgebildete Fanatiker und Sektierer zu nennen.

Es ist jetzt wirklich an der Zeit, einige theologische Bemerkungen zur Papstfrage zu machen. Das muß doch wohl erlaubt sein. Es sei denn, es liege mit der Meinung des Erzbischofs eine Lehrentscheidung des 'Unfehlbaren Lehramtes' vor. Das kann ja wohl nicht von ihm oder der Bruderschaft gemeint sein.

Auch die Ehrerbietung, auf die er als Bischof ein Recht hat, hindert das nicht; irrende Bischöfe hat es in Menge gegeben. Auch sein Ruhm, als einziger Bischof um des wahren Glaubens willen das Konzil und die 'Liturgiereform' abgelehnt zu haben, verbietet nicht, bezüglich der heutigen Päpste eine von ihm abweichende Meinung zu haben. - Im Gegenteil, wie sich erweisen wird. - Auch die Tatsache, daß er eine freundliche und gütige Persönlichkeit ist, beweist nicht die Richtigkeit seiner Papstauf-

fassung. Wo er den wahren Glauben gefährdet sieht, ist der Bischof ja auch von großer Härte, wie er im Grunde gegenüber Paul VI. bewiesen hat, und jetzt gegenüber den Sedisvakantisten beweist.

Nun, was den wahren Glauben angeht, bin ich von der gleichen Härte und werde nicht einmal den Eindruck von Kompromißbereitschaft machen; nicht dem Konzil und seinen Päpsten und Bischöfen gegenüber und auch sonst keinem gegenüber.

Es geht in der Tat um den rechten Glauben, hier bezüglich des Papstamtes. Die Quellen, aus denen ich Msgr. Lefebvre zitiere, sind: 'Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft' (im Text: MB) Nrn. 15 und 45; 'Satans Meisterstück' (im Text: SM), Ed. Saint-Gabriel, Martigny 1978; Lehrdokumente der Kirche nach 'Denzinger-Schönmetzer', Herder, Freiburg 1965 und 'Neuner-Roos', Pustet, Regensburg 1975.

Msgr. bringt selbst theologische Argumente für seine Meinung vor: wie schon oben zitiert: "Die Gedankengänge derer, die behaupten, es gebe derzeit keinen Papst, würden die Kirche in eine ausweglose Situation bringen." "Das alles muß uns anspornen zu beten und die Überlieferung standhaft zu bewahren, aber ohne uns dazu verleiten zu lassen, zugleich zu behaupten, daß der Papst nicht Papst sei"."Dieser Geist", derer, die behaupten, es gäbe derzeit keinen Papst, "ist ein schismatischer Geist" (MB, 15, S.6).

Was ist 'schismatischer Geist' und wer ist 'Schismatiker'? 'Sektierer' sind natürlich im hohem Maß Schismatiker und zeigleich Häretiker! - Darüber sagt das Gesetzbuch der Kirche: "Wenn ein Getaufter, unter Beibehaltung des Namens Christ, beharrlich eine von den Wahrheiten, die göttlich und katholisch zu glauben sind, leugnet oder bzweifelt, so ist er Häretiker; wenn er vom christlichen Glauben ((gemeint ist dies nicht in dem modernen, indifferentistischen Sinn, wie er seit 'dem Konzil' auch in der 'katholischen Kirche' üblich ist, übernommen von den Häretikern. Daß dieser Sinn des Wortes einmal im Mund von Päpsten, Bischöfen und 'allem Volk' üblich werden würde, konnte zur Zeit der Kodifizierung des Kirchenrechtes noch niemand ahnen)) gänzlich abfällt, Apostat;

wenn er schließlich sich weigert ((das 'beharrlich' von oben gilt immer noch)) sich dem Höchsten Pontifex zu unterwerfen oder sich weigert, mit denen Gemeinschaft zu haben, die diesem unterwürfig sind, Schismatiker" (CIC, Can. 1325 § 2). Ludwig Ott erklärt dies in 'Grundriß der katholischen Dogmatik' so: 1. Einheit des Glaubens. Sie besteht darin, daß alle Glieder der Kirche die vom kirchlichen Lehramt vorgelegten Glaubenswahrheiten innerlich festhalten, wenigstens einschlußweise, und äußerlich bekennen. (Einheit des Glaubensbekenntnisses . .) . 2. Einheit der Gemeinschaft. Sie besteht einerseits in der Unterwerfung der Gleider der Kirche unter die Autorität der Bischöfe und des Papstes (Einheit der Regierung oder hierarchische Einheit), anderseits in der Verbindung der Glieder untereinander zu einer sozialen Einheit durch Teilnahme an demselben Kult und an denselben Gnadenmitteln (Einheit des Kultes oder liturgische Einheit). Die Einheit sowohl des Glaubens als auch der Gemeinschaft wird am sichersten durch den Primat des Papstes, des obersten Lehrers und Hirten der Kirche verbürgt. Zerstört wird die Einheit des Glaubens durch die Häresie, die Einheit der Gemeinschaft durch das Schisma." (A.A.O., S.35of). - Um Mißverständnis zu vermeiden, muß hinzugefügt werden, daß Ott das so versteht: Für die Häretiker oder Schismatiker wird ihre Einheit mit der Kirche entsprechend zerstört, nicht die der Kirche in sich; denn dann wäre sie ja in sich und überhaupt zerstört, was nicht möglich ist, gemäß der Zusage Christi: "und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Nun also: sind Paul VI. und Johannes Paul II. wirklich Päpste, so sind die Sedisvakantisten natürlich Schismatiker und sogar Häretiker. Sie hätten die Einheit des Glaubensbekenntnisses, der Regierung und des Kultes mit der Kirche aufgegeben. Nicht weniger aber gilt das für Msgr. Lefebvre.

Auch er weigert sich, das Konzil in seinen Lehren vom Ökumenismus, Kollegilismus und der Glaubensfreiheit und die Liturgiereform anzunehmen. Der wesentliche Unterschied aber besteht darin, daß die Sedisvakantisten dann zwar 'objektiv' Schismatiker sind, nicht aber 'subjektiv'. Sie weigern sich, in Glaube, Kult oder Regierung diesen Männern göttlich und kirchlich gebotenen Gehorsam zu leisten, weil sie solchen gemäß dem wahren Glauben nur solchen Männern leisten können, die wirlich Päpste sind. Oder umgekehrt: der wahre Glaube an Jesus Christus, der seine Lehre nicht im Lauf der Zeiten ändert oder in der Kirche ändern läßt, schließt für sie die Notwendigkeit ein, die Legitimität der Konzilspäpste abzulehnen.

Msgr. dagegen betont seit dem 8.Nov.1979, daß Paul VI. und Johannes Paul II. Päpste sind. Damit bricht er subjektiv die Glaubens- Kult- und Regierungseinheit mit diesen Päpsten und der wahren Kirche. Denn, wo der Papst, da die Kirche. Wer hat nun 'schismatischen Geist'?

Es ist hier nicht genügend Platz, darauf einzugehen, was Msgr. dazu gebracht haben könnte, unbedingt daran festzuhalten, daß wir in unseren Tagen legitime Päpste haben. - Davon wird in einer größeren Arbeit zu sprechen sein, in der alle Argumente und Fragen ihre Beantwortung finden werden. -

Der theologischen Folgerichtigkeit obigen Gedankengangs sucht Msgr. durch eine bestimmte Theorie zu entgehen, "die zwar komplexer, aber auch realistischer ist: die nämlich eines Paul VI., der in einem hohen Grade Liberaler ist" (SM, S.44). - Diese Theorie nicht zu verstehen, erweist einen auch als theologisch ungebildet oder halbgebildet und liefert einen dem Fanatismus der Sektierer aus. -

Durch diese Theorie meint Mgr. die Ablehnung und Anerkennung von Päpsten vereinbaren zu können. Die Ablehnung: "Petrus selbst ist es, der als Nachfolger Petri (durch die bisherigen Päpste, Anmerkung des Übersetzers) das verwirft, was ... durch den gegenwärtigen Papst gefordert wird" (SM, S.8); "denn es ist unmöglich, daß die Päpste nicht das gleiche lehren; es ist unmöglich, daß die Päpste sich gegenseitig widerrufen, daß sie sich widersprechen". (ebd., S.11) "Man kann nicht Jesus Christus teilen. Man kann nicht sagen, man gehorche Jesus Christus von heute, aber nicht Jesus Christus von gestern". (ebd., S. 1o) "man kann unmöglich außerhalb der Wahrheit sein, wenn man weiterführt, was während 2ooo Jahren getan wurde, wenn man nicht aufhört zu glauben, was während 2ooo Jahren geglaubt wurde. Das ist völlig unmöglich". (ebd., S.16 f.) ..." dem die liberale und modernistische Kirche, die die wahre, mundtot gemachte Kirche besetzt hält, hat keinerlei Recht, Gehorsam zu verlangen, vielmehr müssen wir ihr widerstehen, da ihre Anordnungen und Tendenzen nicht die der katholischen Kirche sind. Sie zerstören die Kirche. Wir können nicht mitarbeiten an der Zerstörung der Kirche; wir wollen nicht protestantisch werden." (ebd., S.28) "Die Bewahrung des Glaubens und der Einrichtungen, die seit zweitausend Jahren die Kirche und die Seelen geheiligt haben... ist ein Kriterium der Verbundenheit mit der Kirche.... Im übrigen ist es eben dieses Kriterium, das auch über die Legitimität der Nachfolge auf dem Stuhl Petri und den Bischofssitzen entscheidet". (ebd., S.29)

Wer von den wirklichen Katholiken wird dem allem nicht zustimmen?! Deswegen waren sie so erleichtert und froh, als endlich auch ein Bischof dem zustimmte, was sie auch schon wußten, oder - andere - durch ihn erkannten. Auch die Sedisvakantisten stimmen dem zu. Und ist nicht die denknotwendige Folgerung daraus, daß Paul VI. eben nicht wirklich Papst war?! Oft genug sagt doch Mgr. "es ist unmöglich, daß..."

Aber es ist für Mgr. eben anders. Schon am 27. Febr. 1977 legt er eine andere Deutung vor: "Welche Haltung sollen wir gegenüber Papst Paul VI. einnehmen? Diese Haltung wird verschieden sein je nachdem, wie man Papst Paul VI. definiert; denn unsere Haltung gegenüber dem Papst als Papst und Nachfolger Petri kann sich nicht ändern. Die eigentliche Frage lautet daher: War Papst Paul VI. je oder ist er noch der Nachfolger Petri? Fällt die Antwort negativ aus - Paul VI. war niemals Papst, oder ist es nicht mehr - so müssen wir uns wie in einer Periode der Sedisvakanz verhalten, was das Problem vereinfachen würde. Gewisse Theologen behaupten das, indem sie sich auf von der Kirche gebilligte Aussagen früherer Theologen berufen, die sich mit dem Problem eines häretischen oder schismatischen Papstes... auseinandergesetzt haben. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Hypothese eines Tages von der Kirche bestätigt wird; denn sie hat gewisse Argumente auf ihrer Seite". (SM, S.43)

- Inzwischen ist Mgr. davon überzeugt, daß dies nicht mehr stimmen kann, sondern schismatischen Geist verrät. -

Mgr. (Lefebvre) erwähnt als zweite Hypothese noch die vom 'gefangen gehaltenen und unter Drogen gesetzten' Paul VI., welche Hypothese er als unannehmbar ablehnt.

Mgr. (Lefebvre) fährt fort: "Gibt es zwischen den zwei Hypothesen eines häretischen Papstes, der als solcher nicht mehr Papst ist, und eines Papstes, der keine Verantwortung trägt, weil er durch die Tyrannei seiner Umgebung an der Ausübung seines Amtes gehindert wird, nicht eine Antwort, die zwar komplexer, aber auch realistischer ist: die nämlich eines Pauls VI., der in hohem Grade Liberaler ist? Die Wurzeln seines Liberalismus führen zu Luther, Jean-Jaques Rousseau, Lamenais; aber auch zu den Personen, die er selbst gekannt hat: Marc Sangnier, Fogazzaro, dem 'schlechten Maritain', Teilhard de Chardin, La Pira usw." (SM, S.44)

"Unsere Schlußfolgerung in diesem Fall ist folgende: Wir sind mit Papst Paul VI. als Nachfolger Petri, wenn er diese seine Rolle erfüllt, aber wir weigern uns, Papst Paul VI. als Nachfolger Luthers, Rousseaus, Lamenais, usw. zu folgen. Das offizielle und fortdauernde Lehramt der Kirche erlaubt uns zu sehen, wenn Papst Paul VI. nach der einen oder anderen Weise handelt. Wir erachten daher alle seine Bemühungen, Akte und Strafen als nichtig, die uns verpflichten sollen, Paul VI. als Liberalem und Zerstörer unseres Glaubens zu folgen; wir nehmen umgekehrt alle Akte an, die geeignet sind, unseren katholischen Glauben zu stützen. Sollte es sich ... als ein Widerspruch zu den Versprechen unseres Herrn Jesus Christus erweisen, daß ein Papst von Grund auf liberal ist, so müßte man sich der ersten Hypothese anschließen. Aber das erscheint nicht einleuchtend" (ebd.S.45f).

Dies alles war zunächst als 'Antwort auf verschiedene aktuelle Fragen' für die Seminaristen bestimmt und wurde dann zur Veröffentlichung in SM freigeben. Etwas mehr als ein halbes Jahr später sagt er in einer Predigt in Poitiers: "Wir gehorchen den Päpsten von gestern, infolgedessen gehorchen wir auch jenen von heute". "Da wir aber allen Päpsten von gestern, allen Konzilien von gestern treu sind, sind wir überzeugt, ebenso dem Papst von heute, dem Konzil von heute, ... treu zu sein. Denn nochmals: "Jesus Christus heri, hodie et in saecula" (SM,S.11). Aus der Hypothese vom liberalen Papst werden diese merkwürdigen Sätze verständlich. So wird verständlich, daß er sagen kann: "Aber sind wir verpflichtet, die Irrtümer anzunehmen, weil sie auf dem Weg der Autorität über uns kommen? Nicht mehr, als wir Eltern gehorchen müssen, die schändlich sind und von uns Schändliches verlangen" (MB, 45,S.1o). Das 'leuchtet' den meisten Zuhörern sofort ein. So haben doch auch die Apostel gesprochen vor dem Hohen Rat, der ihnen verbieten wollte, Jesus als den Messias und Sohn Gottes zu verkündigen (Apg 5,29).

Nur ist dies alles schrecklich falsch. Die Apostel sprachen gegen einen Hohen Rat, der keine religiöse Autorität mehr hatte: der Alte Bund und seine Autoritäten waren nicht mehr. Der Vorhang des Allerheiligsten war beim Tode Jesu zerrissen.

Die Autorität der Eltern, Erzieher, der staatlichen Obrigkeit kommt auch von Gott, "von dem jede Autorität (paternitas, Vaterschaft) ihren Namen (der für das 'Wesen', die 'Natur' steht) hat" (Eph 3,15). Aber sie sind in der Ausübung ihrer Autorität nicht von Gott mit Unfehlbarkeit ausgestattet.

Hier zeigt sich, daß Msgr. Lefebvre die falsche Frage gestellt hat. Anstatt nach der 'Definition' Pauls VI. zu fragen (s.o.), hätte er nach der Definition des Papstamtes fragen müssen. Dann hätte er auch eingesehen, daß mit "den Versprechen unseres Herrn Jesus Christus" ein 'liberaler Papst' unvereinbar ist. Jesus Christus hat nämlich dem Simon, dem Sohn des Jonas folgendes versprochen: "W a s a u c h i m m e r du auf Erden binden wirst, das wird auch im H i m m e l gebunden sein; (Et quodcumque ligaveris) "W a s a u c h i m m e r du auf Erden lösen wirst, das wird auch im H i m m e 1 gelöst sein. (Et wuodcumque solveris ..) Das ist die Definition Christi vom Papst. Solcherart ist die Verwaltungsvollmacht dessen, der die "Schlüssel des Himmelreiches" hat.Dadurch ist er "Fels" auf dem die Kirche sicher und unüberwindlich steht (vgl. Mt 7,24-27).

Der Erzbischof sagt mit Recht: "Man kann Jesus Christus nicht teilen" (SM, S.1o). Das soll heißen in einen, der in seinem eigenen irdischen Leben und in allen Jahrhunderten der Kirche durch die Päpste und die Konzilien dieses und dann in unseren Zeiten durch Päpste und ein Konzil etwas gegenteiliges lehrt.Kann er vielleicht im selben Papst sich widersprechen? Aber man kann auch nicht einen Papst als Einzelnen 'teilen', in einen, dessen Amtsakte teils verpflichtend sind und teils nicht sind. Unser Herr hat nicht gesagt: Einiges, was du bindest, wir auch im Himmel gebunden sein - welches werden die Menschen durch das "offizielle und fortdauernde Lehramt der Kirche" (s.o.) - unter der Führung eines Bischofs, den Ich bereitstellen werde - selbst entscheiden können. - Was in Wirklichkeit dauert, ist die Kraft der früheren Lehrentscheidungen. Auch jeder einfache Gläubige sollte sie soweit kennen, daß ihm die Widersprüche der alten wahren Lehre zu den neuen Lehren auffallen. Ferner hat unser Herr nicht gesagt: einiges, was du bindest, wird im Himmel nicht gebunden sein. Es braucht ja wohl nicht gesagt zu werden, daß die Lehre der Kirche über das Papstamt nicht anders lautet:

> "Wir lehren und erklären demnach: die römische Kirche besitzt nach Anordnung des Herrn den Vorrang der ordentlichen Gewalt über alle anderen Kirchen ((auch hier ist zu bemerken, daß wieder nicht der leider heute übliche 'ökumenische' Sprachgebrauch gemeint ist. Es sind mit 'Kirchen' gemeint, was man als Kirchenprovinzen be-

zeichnen könnte)). Diese Macht der Rechtsbefugnis des römischen Bischofs, die wirklich bischöflichen Charakter hat, ist unmittelbar. Ihr gegenüber sind Hirten und Gläubige jeglichen Ritus und Ranges, einzeln sowohl wie in ihrer Gesmtheit, zur Pflicht hierarchischer Unterordnung und wahren Gehorsams gehalten, nicht allein in Sachen des Glaubens und der Moral, sondern auch der Ordnung und Regierung der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche. Durch Bewahrung dieser Einheit mit dem römischen Bischof in der Gemeinschaft und im Bekenntnis desselben Glaubens ist so die Kirche Christi e i n e Herde unter e i n e mobersten Hirten. Das ist die Lehre der katholischen Wahrheit, von der niemand abweichen kann, ohne Schaden zu leiden an seinem Glauben und an seinem Heil. (Vatikanisches Konzi von 1869/7o (!), 4.Sitzung, 3.Kapitel. D-S,3o6o,N-R,445). Wer also sagt, der römische Bischof habe nur das Amt einer Aufsicht oder Leitung und nicht die volle und oberste Gewalt der Rechtsbefugnis über die ganze Kirche - und zwar nicht nur in Sachen des Glaubens und der Moral, sondern auch in dem, was zur Ordnung und Regierung der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche gehört -; oder wer sagt, er habe nur einen größeren Anteil, nicht aber die ganze Fülle dieser Höchsten Gewalt, oder diese seine Gewalt sei nicht ordentlich und unmittelbar, ebenso über die gesamten und die einzelnen Kirchen wie über die gesamten und einzelnen Hirten und Gläubigen, der sei ausgeschlossen."(Vat. Konzil, DS 3o64)
Mgr. Lefebvre muß man Glauben schenken, wenn er sagt, daß es ihm allein um den wahren Glauben und das Heil der Seelen geht, daß er nicht in schismatischer Gesinnung handelt. Er ist offensichtlich 'guten Glaubens', wenn er sagt: "Da wir aber allen Päpsten von gestern, allen Konzilien von gestern treu sind,.." Leider täuscht er sich - und seine Anhänger. Alle Päpste und Konzilien, die sich über das Papstamt geäußert haben, lehren einmütig: Dem Papst ist unbedingter Gehorsam zu leisten.

Es ist wirklich tragisch. Nur um auch heute einen Papst zu haben, 'erfindet' er eine 'Art' Papst, die es in der Offenbarung gar nicht gibt. Er zerstört den wahren Glaubensbegriff vom Papstamt: es stimmt nicht, daß dies das Felsenamt ist, denn ein als legitimer Papst anzuerkennender Mann "führt seit fünfzehn Jahren den Vorsitz bei der Zerstörung der Kirche"; folgerichtig stimmt auch nicht, daß dessen 'Binden' und 'Lösen' ein "Binden" und "Lösen" durch Gott ist, denn es ist selbstverständlich, daß man einen Befehl des Oberhauptes, die Kirche "aufzulösen" und zu zerstören, nicht befolgen darf. So wird das Papstamt vernichtet, auf das Paul VI. (und Johannes Paul II.) "legitimer Papst" sei. Was aber bleibt, ist nur eine Galionsfigur. Für die unfehlbar wahre Glaubensverkündigung und die kirchliche Disziplin sollen wir dann einen 'stellvertretenden Papst' anerkennen. Dazu aber sind wir nicht bereit.

Jesus Christus hat gesagt, daß die Autorität des Himmels für alle Amtsakte des Petrus und seiner Nachfolger bürgt. Da er aber nicht lügt und auch die Allmacht hat, sein Versprechen zu halten, ist einer, der unter Beanspruchung päpstlicher Autorität "die Kirche zerstören will" und eine "modernistische Kirche" an die Macht bringt, "die die wahre, mundtot gemachte, Kirche besetzt hält", unweigerlich kein wirklicher Papst. Ob er nun eine neue Lehre, die der alten widerspricht, angeblich 'nur' mittels 'des ordentlichen Lehramtes' verkündet - Mgr. weiß aber aus Erfahrung, daß man trotzdem auf vollständiger Unterwerfung besteht -, ob er sie auch 'definiert' hätte oder sie nur sonstwie 'durchhaltend' (pertinaciter, CIC a.a.O.) als seine feste 'Glaubens'überzeugung bekundet hätte und dabei den Namen Christ - sogar den Namen 'Vater' aller Christen - beibehält: ein solcher Mann in Papstkleidern ist Häretiker und als solcher sowieso amtsunfähig. In Wirklichkeit geht im Papstamt die Vater-unser-Bitte in Erfüllung: "Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden." Das Papstamt ist die 'Nabelschnur', durch welche die sichtbare Kirche auf Erden mit Gott verbunden ist und von ihm die Lebenskraft erhält, heranzureifen zum "Vollalter Christi" in der "Herrlichkeit des Vaters". Die Sedisvakantisten sind also weit davon entfernt, "schismatischen Geist" zu haben, 'theologisch ungebildete oder halbgebildete Fanatiker und Sektierer".

- Wenn Paul VI. wirklicher Papst gewesen wäre, so könnten alle Beschwerden, die man gegen sein Konzil und gegen seine Reformen hat, nur auf Einbildungen beruhen.
- Hält man Paul VI. und Johannes Paul II. für wirkliche Päpste, so muß man ihnen gehorchen, w i e m a n G o t t g e h o r c h e n m u ß.

Aus der wahren kath. Glaubenslehre über das Papstamt folgt: nur dann ist der Widerstand gegen einen Mann, der päpstliche Autorität zu beanspruchen, das Recht zu haben scheint, kein wirklicher, sondern nur scheinbarer Ungehorsam, wenn auch dieser Mann nicht wirklich, sondern nur scheinbar Papst ist. Wer eine so lange Sedisvakanz für unmöglich hält, weil das nach seiner Meinung "die Kirche in eine ausweglose Situation bringen würde" (MB, 15. 6), der möge bedenken, in welcher Situation Jesus zu Petrus sprach:

"Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" (Mt. 14,31)

FÜR KENNER: DER HL. PETRUS = MGR, WOJTYLA - EIN PROGRAMM

(aus der Rede von Herrn Dr. R. Krämer-Badoni, gehalten am 14.5.83 in München; zitiert nach MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X., Nr.55 vom Juli 1983, S.18f)

"Es gibt eine Anzahl Sedisvakantisten, Strenggläubige, die den Stuhl Petri für vakant halten (also sedes heißt Sitz, Stuhl; vakant heißt unbesetzt - Sedisvakantisten), für vakant halten seit dem Johannes XXIII. Für sie sind die letzten Päpste keine gültigen Päpste. Diese Gläubigen maßen sich ein Urteil an, für das wir keine Maßstäbe besitzen. Ihre geschraubten Beweisführungen können Sie vergessen. Wir halten uns an den größten Theologen der Urkirche, an den Paulus. Er hat Petrus vor sich, den Mann, der dreimal hintereinander beteuert hat: "Jesus, Jeus den kenne ich nicht." Und der dennoch von Jesus, der ihm das vorausgesagt hatte, nach der Auferstehung zum Oberhaupt der Kirche eingesetzt wurde. Und ungeachtet dieser Würde wirft Paulus ihm vor, daß er aus Feigheit die Heidenchristen zum jüdischen Gesetz nötigen wollte. Und am Ende des Abschnitts im Galaterbrief sagt er, weshalb das so schrecklich ist und gegen den Glauben des Evangeliums ist. Da sagt er wörtlich: "Gäbe es nämlich eine Rechtfertigung durch das Gesetz, so wäre Christus umsonst gestorben." Damit wirft er dem Petrus vor, so gehandelt zu haben, als sei Christus umsonst gestorben. Damit trifft er übrigens auch Jakobus und die Seinen. Paulus begründet also seinen Vorwurf mit unüberbietbaren, schweren Argumenten. Und riun? Hätte er nicht eine Sedisvakanz ausrufen müssen? Das alles, was man dem Petrus vorrechnen konnte, waren ja keine Kleinigkeiten. Gewiß, Petrus hatte die dreimalige Frage des Auferstandenen: "Liebst du mich?" dreimal mit "ja" beantwortet, das dritte Mal fast weinend. Also das gibt es, daß das Oberhaupt den Herrn liebt und dennoch aus Feigheit oder aus Torheit wider das Evangelium, wider die Wahrheit des Glaubensschatzes angeht. Und dennoch blieb Petrus auch für Paulus das Oberhaupt. Hätte er etwa sagen sollen: Der Herr hat dich eingeaetzt, aber du bist ungeeignet, ich erkläre dich für abgesetzt? Er hätte Christus damit abgesetzt. Fazit: Wehe euch, ihr allwissenden Sedisvakantisten, die ihr meint, diesen in Gott verborgenen Abgrund des Versagens Petri durchschauen zu können. Paulus hat ihm ins Gesicht hinein widerstanden, das durfte und mußte er. Und Petrus scheint nicht gesagt zu haben: Wer bist denn du, du bist ja gar kein Apostel, geh in ein Sanatorium. Nein, er hat schweigend Einsicht gezeigt. Mehr aber war dem Paulus nicht gestattet. Gott sei euch eitlen Sedisvakantisten gnädig. Wir aber halten uns an den Erzbischof Lefebvre (den Herr Krämer-Badoni an anderer Stelle als den bezeichnet, "dem wir die Rettung der wahren Kirche und des unverdünnten Glaubens verdanken"; Anm. d.Red.), der einem französischen Abbé gegenüber, der ihn ermunterte, mit Rom zu brechen, eben auf den Vorfall in Antiochien hingwiesen hat. Und ein andermal sagte Lefebvre, seine Aufgabe sei nicht, über die Rechtgläubigkeit des Papstes zu urteilen, sondern gute Priester auszubilden und damit zum Fortbestand der katholischen Kirche beizutragen. Bitte lassen Sie sich nicht von den Sedisvakantisten verführen! Unser heutiger Kirchenlehrer, der übrigens keine eigene, sondern die uralte Theologie der Kirche lehrt, ist der Erzbischof. Und hören Sie auch nicht auf die scheinfreundlichen, arroganten Besserwisser, die sich anmaßen, dem Erzbischof kritische Solidarität zu erweisen. Diese Esel."

(ohne Kommentar !)

NOCH EINMAL:
ZUM PROBLEM DES "UNA CUM" IM "TE IGITUR" DER HL. MESSE

von
Alfons Eisele

(bereits erschienen als SAKA-Flugblatt: "Was jeder treue Katholik wissen muß")

Viele meinen, die Meßfrage sei damit gelöst, daß man die 'alte' Messe beibehalte. Sie sind dankbar, daß man sie über die neue 'Messe' aufklärte. Damit geben sie sich zufrieden, mehr wollen sie nicht.

Wer war es, der als erster die Mängel und Unzulänglichkeiten der neuen 'Messe' in aller Form anprangerte und so den Anstoß gab, daß sich viele Katholiken die überlieferte Messe nicht nehmen ließen und somit die neue 'Messe' ablehnten? Es war Mgr. M.L. Guérard des Lauriers, der gelehrte Dominikaner aus Frankreich, ehemals Professor an der römischen Lateran-Universität, und heute Bischof.

In der Schrift "Kurze kritische Untersuchung des neuen 'Ordo missae'" warnte er mit beschwörenden Worten vor der neuen 'Messe'. Er stellte klar heraus, daß die neue 'Messe' nicht mehr den Glauben des Konzils von Trient darstelle, an den das katholische Gewissen für immer gebunden sei. Die Einführung der neuen 'Messe' und die Preisgabe der 'alten' Messe sei ein unabsehbarer Fehlgriff, ausgerechnet in dem kritischsten Augenblick, den die Geschichte der Kirche jemals erlebt habe.*)

Diese noch heute grundlegende Schrift wurde im Namen der Kardinäle Ottaviani und Bacci am 25. September 1969 an Paul VI. gerichtet. Dieser hat sich aber von der neuen 'Messe' nicht abbringen lassen. So waren die Katholiken, welche die wahre Messe beibehalten wollten, gezwungen, dieser Messe und damit dem katholischen Glauben in sogenannten Meßzentren treu zu bleiben.

Die Meßfrage ist damit aber noch nicht erledigt. Bei der Feier der wahren (alten) hl. Messe stellt sich noch eine ganz entscheidende Frage. Und diese Frage hat wiederum Mgr. Guérard des Lauriers klar gesehen und auch unmißverständlich beantwortet.**)

Gemäß wörtlicher Festlegung des Konzils von Trient wird das Meßopfer auf Anordnung der Kirche dargebracht. Die hl. Messe geschieht nicht aus privatem Auftrag. Sie geschieht aus dem Auftrag, den der oberste Hirte der Kirche hat und gibt. Die Messe, wie sie vom Papste zelebriert wird, ist in der römisch-katholischen Kirche von rechtswegen die Norm für jede andere Zelebration der Messe. Das kommt im Hochgebet der hl. Messe in aller Form zum Ausdruck, wo es am Anfang des Kanons heißt: "Dich, gütiger Vater, bitten wir demütig... Wir bringen sie Dir dar vor allem für Deine heilige katholische Kirche: schenke ihr Frieden auf dem ganzen Erdkreis: behüte, einige und leite sie huldvoll: in Einheit mit Deinem Diener, unserem Papst...".

Bis zum Tode von Papst Pius XII. war die namentliche Nennung des Papstes kein Problem. Wie steht es nun aber heute?

Mgr. Guérard des Lauriers erklärt, daß Karol Wojtyla der Irrlehre verfallen ist. Es sei erinnert an die unbiblische Erlösungslehre, an den a-katholischen Kirchenbegriff, an den Oekumenismus und an das Postulat der Religionsfreiheit, das Mgr. Lefebvre sogar gotteslästerlich nennt. In den SAKA-Informationen wurde diese Tatsache schon des öfteren dargelegt; vgl. die Nummern vom Juli/August 1982 und Februar 1983. Jeder, der Irrlehren vertritt, steht außerhalb der Kirche, er ist exkommuniziert. So steht also auch Karol Wojtyla außerhalb der Kirche.

Wenn man also Karol Wojtyla im Kanon der hl. Messe nennt ("in Einheit mit Deinem Diener, Papst..."), so bedeutet das, daß das Opfer der Kirche, die hl. Messe also, im Auftrag einer Person dargebracht wird, die außerhalb der Kirche steht. Und das ist ein Sakrileg, stellt Mgr. Guérard des Lauriers fest.

---

*) Die von den Kardinälen Bacci und Ottaviani herausgegebene Schrift nennt den Hauptmitarbeiter, P. Guérard des Lauriers, nicht namentlich. Vor ihm bzw. kurz nachher erschienen Untersuchungen zum sog. 'N.O.M.' von P. Saenz y Arriaga S.J. / Mexiko, H.H. Dr. Katzer, Prof. Lauth, Dr. Hugo Maria Kellner, Franz Bader, die die Häresien des sog. 'N.O.M.' teiweise wesentlich klarer und gründlicher herausstellten.

**) Vgl. EINSICHT vom Sept. 198o, X(3)93-98, und Okt. 198o, X(4)164-182 (dt. Übersetzung), ebenso: franz. Originalfassung im Sonderheft vom August 198o in EINSICHT. Vorher war das Problem des "una cum" bereits von Herrn Dr. Hugo M. Kellner behandelt worden.

Und zwar ein doppeltes Sakrileg. Einmal ein Sakrileg gegenüber Christus, der die Wahrheit ist und dessen Opfer man so im Namen eines Irrlehrers darbringt; dann ein Sakrileg gegenüber der Kirche, weil eine falsche Einheit praktiziert wird - die Einheit mit einem Scheinpapst! - und damit die wahre Einheit geschändet wird. Als Braut Christi und Lehrerin der Wahrheit hat die Kirche doch nichts gemeinsam mit dem Irrtum!

Alle, die mit dem Irrlehrer Wojtyla "in sacris" Gemeinsamkeit halten, in diesem Falle die hl. Messe in seinem Auftrag und in Einheit mit ihm (!) feiern, alle diese fallen damit - objektiv gesehen - in dieselbe Exkommunikation, die sich Karol Wojtyla als Irrlehrer zugezogen hat (Kanon 2314 CIC). Über den einzelnen wird da kein Urteil gefällt; das hängt von seinem Wissensstand und seinem Urteilsvermögen ab. Niemand darf sich indes von einer angemessenen Gewissensbildung drücken!

Karol Wojtyla darf also im Kanon der hl. Messe ("in Einheit mit...") nicht genannt werden. Das schließt aber nicht aus, daß wir für ihn beten. Mgr. Guérard des Lauriers sagt, es sei wünschenswert, daß Messen für Karol Wojtyla dargebracht werden, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie für seine Bekehrung dargebracht werden.

Es geht also nicht um Kleinigkeiten. Unbegreiflich ist es deshalb, daß Mgr. Lefebvre von den Mitgliedern seiner Priesterbruderschaft unter Androhung des Ausschlusses verlangt, die hl. Messe "in Einheit mit Deinem Diener, unserm Papst Johannes Paul II." zu feiern. Ist es nicht tragisch genug, daß die wahre hl. Messe fast gänzlich durch die neue 'Messe' verdrängt worden ist, muß nun noch ein Großteil der wenigen verbleibenden hl. Messe auf die geschilderte Art und Weise entweiht werden?

Seien wir Mgr. Guérard des Lauriers nicht nur dankbar, daß er als (einer der) ersten in aller Form das Verhängnis der neuen 'Messe' aufgedeckt hat, sondern auch dafür, daß er vor der sakrilegischen Feier der wahren hl. Messe eindringlich warnt!

+ + +

Anmerkung der Redaktion:

Die hl. Messe darf, wie vorstehende Abhandlung zeigt, nicht in Einheit und im Auftrag des Häretikers Wojtyla, sondern nur im Auftrag der Kirche gefeiert werden (Konzil von Trient, XXII. Sitzung, Kap.1). Wer sind aber nun diejenigen Priester, die unter den aktuellen Gegebenheiten die hl. Messe im Auftrag der wahren Kirche darbringen? Die Lefebvreisten - wie wir gesehen haben - ebenso die traditionalistischen Priester innerhalb der sog. 'Amtskirche' scheiden aus, weil sie sie "una cum" Wojtyla lesen, auch die Palmarianer repräsentieren die Kirche nicht, weil sie im Auftrag von Clemente handeln. Was ist mit den Priestern, die die wahre Messe zwar lesen - auch ohne Nennung von Wojtyla -, aber organisatorisch, juristisch und / oder finanziell noch abhängig von der Konzils-'Kirche' sind, der sie aus irgendwelchen Gründen weiter angehören wollen? Was ist mit jenen Priestern, die zwar die sog. offizielle 'Kirche' verlassen haben, aber sich als reine Privatpersonen gebärden? Handeln sie im Auftrag der wahren Kirche? Feiern solche rechtmäßig die hl. Geheimnisse?

Die Frage nach der wahren Kirche, die viele übergehen wollen, stellt sich somit erneut - für die Priester etwa in der Form: geht meine Intention darauf hinaus, alles zur Wiedergewinnung der Einheit, Sichtbarkeit und Hoheit der Kirche zu tun, um in der Antizipation der wiederhergestellten Kirche die hl. Messe rechtmäßig zu zelebrieren? oder gehe ich nur meinen Privatinteressen nach, d.h. will ich lediglich (rechtgläubiger) Sektierer bzw. Clerus vagans sein? - Für die Gläubigen stellt sich die Frage folgendermaßen: Will ich die hl. Sakramente rechtmäßig empfangen, d.h. will ich die Heilsmittel, die Christus der Kirche anvertraut hat, welche ausschließlich berechtigt ist, sie rechtmäßig zu spenden, nur von den Priestern empfangen, die im Auftrag der wahren Kirche handeln, oder bin ich schlichter Heilsegoist, dem es egal ist, ob der Sakramentenspender rechtmäßig handelt - Hauptsache: die 'alte' Messe! - und ob er sich dadurch selbst in die Gefahr des Schismas begibt?

Eberhard Heller

# # #

"WISST IHR, WAS DIE GEGENWÄRTIGE REVOLUTION BEDEUTET? ES IST DIE LETZTE ENTWICKLUNGSPHASE DES MENSCHLICHEN HOCHMUTS. DIE WELT TRÄUMT EINE GIGANTISCHE EINHEIT, WELCHE GOTT NICHT WILL UND WELCHE ER NICHT ZULASSEN WIRD, WEIL SIE DER TEMPEL DES HOCHMUTES SEIN WÜRDE." DONOSO CORTES

Religiöse VERFOLGUNG

von
Dr. Eberhard Heller

Vor mir liegt der Briefwechsel zwischen Mgr. Lefebvre bzw. Abbé Schmidberger und den neun entlassenen Abbés aus Nordamerika, die verantwortlich für die Verleumdungskampagne gegen S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc und die von ihm geweihten Bischöfe in THE ROMAN CATHOLIC ("In jeder Garage zwei Bischöfe", verfaßt von Michel de St. Pierre unter dem Pseudonym "Peregrinus") sind. Außerdem habe ich Einblick in verschiedene Stellungnahmen der Betroffenen getan.

Aus der Korrespondenz und den Stellungnahmen geht - neben den bereits öffentlich bekannten Fehleinstellungen von Econe in der Frage der Anerkennung des sog. 'N.O.M.' und von Johannes Paul II. - folgendes hervor:

1. Im Seminar von Ridgefield / U.S.A. wurden obligatorisch die Reformen der Meßliturgie eingeführt, die unter Johannes XXIII. entstanden waren und eine Vorstufe für den 'N.O.M.' bildeten. Der Grund: die von Lefebvre anvisierte 'Einheit' mit der Konzils'Kirche'. N.B. hier wird eindrucksvoll bestätigt, was Abbé Schmidberger in Gesprächen mit Herrn Prof. Siebel geäußert hat, daß nämlich Lefebvre die Änderung der Meßliturgie im Sinne der konzoliaren Reform plant und teilweise schon durchgeführt hat. (Man vgl. dazu auch EINSICHT XII(6)2o5.)

2. Einführung der Reformen von Johannes XXIII. auch bezüglich des Breviers und des Heiligenkalenders.

3. Einstellung von 'Priestern', die nach dem verfälschten Ritus von 1968 'geweiht' sind. Da, wie die Untersuchungen von H.H. Pfr. W. Graus und Herrn Howson gezeigt haben, dieser Ritus ungültig ist, sind die nach ihm gespendeten Weihen ebenfalls ungültig. Econe stellt also Laien in Priesterkleidung ein - abgesehen von der Problematizität, die mit den Lefebvre-Weihen verbunden ist. Einer dieser für Econe arbeitenden 'Priester' ist Herr Philip Stark.

4. Ausweisung von Priestern, die Lefebvres Reform-Kurs nicht mitvollziehen (gegen §979 und §98o n.2 des CIC). - Prominentestes Opfer dieser anhaltenden Kampagne hier in Europa war der bereits verstorbene H.H. Dr. 0. Katzer. -N.B. es sollte einmal einer der von Econe Gefeuerten einen Zivilprozeß vor einem weltlichen Gericht unter arbeits-, versorgungsrechtlichem Aspekt führen, dann würde Econe bald in die Schranken des rechtlich Machbaren verwiesen sein.

5. Gewissensterror und Anmaßung von Lehr- und Jurisdiktionsautorität.

6. Anerkennung der von der Wojtyla-Administration ausgesprochenen Eheannullierungen. - Dazu muß man wissen, daß m.W. die Zahl der Annullierungen in der Konzils'Kirche' fast 5omal höher ist als früher und daß die Ehen aus sehr fadenscheinigen Gründen für nichtig erklärt werden.

Die neun Priester mußten die Bruderschaft nach ihren Angaben verlassen, weil sie nicht bereit waren, diesen Wechsel-Kurs von Mgr. Lefebvre mitzugehen. Hier bestätigt sich von neuem das Econe-Programm, das mit dem Versuch des Meßzentrums-Klau in München (1976), Ulm, Basel begann: wer sich den Ankuppelungsmanöver an die abgefallene 'Kirche' nicht unterwirft, wird verleumdet und gefeuert. Unter dem Deckmantel der angeblichen Traditionstreue betreibt Lefebvre mit seinen Hilfstruppen handfeste Verfolgungen derjenigen, die im Glauben standhaft bleiben und Gott die Treue halten wollen.

* # *

NACHRICHT:

Von H. J. Gamm, verantwortlich für die Sexualkunde-Richtlinien in Hessen (SPD) war zu hören: "Wir brauchen die sexuelle Stimulierung der Schüler, um die sozialistische Umstrukturierung der Gesellschaft durchzuführen und den Autoritätsgehorsam einschließlich der Kinderliebe zu den Eltern gründlich zu beseitigen." - Dazu der Prophet der sexuellen Revolution, Siegmund Freud: "Kinder, die sexuell stimuliert werden, sind nicht mehr erziehungsfähig. Die Zerstörung der Scham bewirkt eine Enthemmung auf allen anderen Gebieten, eine Brutalität und Mißachtung der Persönlichkeit der Mitmenschen." (nach Schrift des Deutsch-Kanadischen Missionswerkes, 1.Hälfte 198o)

DER BISHER GELTENDE TEXT DER HL. SCHRIFT IST ERSETZT WORDEN DURCH EINE SOG. 'NEUE VULGATA',

von
Dr. H. B. Visser

Die Kirche hat die Hl. Schrift in der lateinischen Übersetzung des hl. Hieronymus angenommen, die sog. Vulgata. Sehr nachdrücklich ist das auf dem Konzil von Trient geschehen. Da hat man geurteilt, daß eine einzige als gültig anerkannte und verbindliche Übersetzung der heiligen Bücher von großem Nutzen ist, und daß dies die alte und weitverbreitete (vulgata), durch den langen Gebrauch vieler Jahrhunderte in der Kirche genehmigte Ausgabe sein sollte, und daß niemand diese - aus welchem Grund auch immer - verwerfen dürfte.

Der Wert und die Notwendigkeit dieser Entscheidung ist klar. Was den Text der Hl. Schrift betrifft, da müssen wir wissen, woran wir sind, denn dieser Text läßt viele Fragen entstehen: Wie soll er gelesen werden? Ist die Übersetzung richtig? Gehört ein bestimmtes Wort, ein bestimmter Textteil oder Vers dazu oder nicht? Die letzte Frage erstreckt sich sogar auf zwei oder mehr aufeinander folgende Verse, halbe oder ganze Kapitel oder Kapitelgruppen. Die Entscheidung darüber kann keiner Privatinitiative überlassen werden, auch nicht den Bibelgelehrten, letzteren um so weniger, als ihr Urteil oft nicht gleichlautend ist. Auch hier muß die Kirche entscheiden. Und das hat sie getan, wie oben geschildert.

Dennoch ist jetzt ein neuer Text der Hl. Schrift vorgelegt worden, eine Revision des Werkes des Hieronymus. Dem empfangenen Auftrag gemäß hat man sich dabei auch anderer Übersetzungen bedient und sich die Daten der Textkritik usw. zunutze gemacht. Der neue Text soll den alten ersetzen. Er soll fortan gelten, besonders in der sog. neuen 'Liturgie' soll er verwandt werden. (Vgl. A.C. "Scripturarum thesaurus" 1979, s.b. "Notitiae" 1979, S.235.) (...)

Wohlan, auch hier hat man die unentbehrliche Festigkeit preisgegeben. Texte, auf die man sich früher berief, gelten jetzt nicht mehr, weil sie anders übersetzt oder sogar weggelassen worden sind. So kann es vorkommen, daß einer ein Wort von Christus oder von Paulus anführt, aber als Antwort hören muß, daß das betreffende Zitat nicht mehr zeitgemäß ist, weil es nicht in der Neuen 'Vulgata' steht.

Hier einige erläuternde Beispiele:

- In Matth. 19 sind die Worte: "und wer die Verlassene heiratet, begeht auch Ehebruch" entfallen.
- Joh. 5,4 ist weggelassen worden. Es handelt sich dort um die Heilung des Gelähmten von Bezata. Im erwähnten Vers steht da: "Denn von Zeit zu Zeit stieg ein Engel des Herrn zum Teich hinunter und rührte das Wasser um; wer nach der Bewegung des Wassers dann als erster hineinstieg, der wurde geheilt, gleich, welche Leiden er hatte." Nur die Ziffer dieses Verses hat man beibehalten, allerdings eingeklammert = (4).
- I Joh, 5, 7/8 lautete früher: "So daß drei sind, die im Himmel Zeugnis ablegen, der Vater, das Wort und der Hl. Geist, und diese drei sind eins." - In der sog. 'neuen Vulgata' ist aus dem Vers 7 "im Himmel" weggelassen. Auch der letzte Teil dieses Verses: "Und drei gibt es, die auf Erden Zeugnis ablegen", wie auch der darauffolgende Vers 8 sind ausgelassen worden. Für unseren Glauben an die hl. Dreifaltigkeit sind wir nicht nur auf diesen Ausspruch in der Hl. Schrift angewiesen; trotzdem ist er sehr wertvoll.
- In Gen. 3,15 steht nicht mehr: "Sie wird dir den Kopf zerschmettern", was als auf die Frau, auf die hl. Jungfrau bezogen, betrachtet wurde, sondern: "Dies wird dir den Kopf zerschmettern", wobei "dies" sich auf den Samen, auf Christus bezieht. Damit verliert die hl. Jungfrau den Rang, den ihr nach der alten Form zukam.
- Über den Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen wird behauptet, daß er im Hebräischen nicht vorkäme.
- Man hat eine andere als die bisherige Zählung der Psalmen eingeführt.
- Röm 5,12 wird nicht mehr gelesen: "in dem (d.i. Adam) wir alle gesündigt haben", sondern nun: "weil wir alle", was für die Erbsündenlehre von erheblichem Belang ist.
- Heute lautet es in allen Übersetzungen bei den Wandlungsworten "für alle", mit der Begründung, daß es so gemeint sei und im Original eigentlich auch so steht. In der 'neuen Vulgata' steht aber nun nicht "pro omnibus", sondern ist geblieben "pro multis". Das ist die auf die Spitze getriebene Verwirrung.

(von der Redaktion leicht gekürzt)

WIDER DIE "PROPHEZEIHUNGEN" DES SOG. "ROMAN CATHOLIC"

von

Nico Maria Hettinga

(übers. v. Eugen Golia)

In der Januar 1983-Nummer des "Roman Catholic", einer Monatszeitschrift der Roman Catholic Association, Oyster Bay/New York, erschien ein Artikel von Peregrinus unter der Überschrift "Traditionalistische Bischöfe" und mit dem Untertitel "Zwei Bischöfe in jeder Garage". Er wurde verfaßt im Zusammenhang mit der 1981 stattgefundenen Konsekration einiger weniger Bischöfe durch Seine Excellenz Mgr. P.M. Ngo-Dinh-Thuc. Die für diesen Artikel Verantwortlichen - unter ihnen die Hochw. Herren Anthony Cekada, Daniel L. Dolan und Patrik E. Kelly - bringen im Vorwort zum Ausdruck, daß sie einen Kommentar so lange zurückgestellt haben, bis ihnen entsprechende Informationen verfügbar waren, die es ihnen ermöglichen, einen solchen vollständig zu verfassen. Nachdem wir diesen Artikel mit der größten Aufmerksamkeit gelesen haben, möchten wir Sie über unsere Stellungnahme informieren.

Wie es schon der Untertitel anzeigt, wird es offenbar, daß die Ansicht der Econer Niederlassung in den U.S.A. über diesen Gegenstand gnadenlos und grob ist. Allerdings erscheint - wenigstens beim ersten Lesen - der in großem Umfang zusammengetragene Stoff ziemlich eindrucksvoll. Indessen stellte es sich zum Glück bei näherer Prüfung heraus, daß die schweren Geschütze, die aufgestellt waren, es nicht vermochten, ihre zerstörerischen Kräfte loszulassen, wie es zuerst den Anschein hatte. Es ist dies indessen eine riskante Sache für Scharfschützen, die nur zu deutlich erkannt haben, daß sie sich in einem Glashaus befinden, welches sie in ihrer Anmaßung für kugelsicher gehalten haben. Hat denn Mgr. Lefebvre zu einem früheren Zeitpunkt das Vorgehen von Mgr. Thuc als eine direkte Folge seiner Apostasie und des Bruchs zwischen ihm und Rom verurteilt, das - er (Lefebvre selbst) bei mehr als einer Gelegenheit - als schismatisch und häretisch bezeichnet hat?

Zu dieser Zeit war - verständlicherweise - Mgr. Lefebvre nicht sehr erschüttert über seine Quasi-Suspension, welche infolge seiner rebellischen Haltung über ihn durch "Papst" Paul VI. verhängt wurde. In der Tat kann es schwerlich als Strafe empfunden werden, aus einer Kirche hinausgeworfen zu werden, der man gar nicht angehören mag.

Andererseits müssen die Priester von Econe nun darauf vorbereitet sein, in aller Stille wieder von der "Kirche von Rom" verschlungen zu werden. Und aus diesem Grunde verlangt Mgr. Lefebvre von ihnen, Johannes Paul II. als Papst anzuerkennen und hinsichtlich des 'Novus Ordo Missae' die Möglichkeit, ihn als gültige Messe anzuerkennen, offen zu lassen. Was aber im Gegensatz zu meiner Überzeugung steht, dem sollte ich mich nicht beugen, auch auf die Gefahr hin, "aus der Bruderschaft hinausgeworfen zu werden".

Nur einer oder zwei wahrten ihr Gesicht - und ihre Ehre -, indem sie freiwillig weggingen und sich so als Männer mit Charakter zeigten. Die anderen leisteten zwar für kurze Zeit Widerstand, sahen sich dann aber gezwungen, Mgr. Lefebvres "Diktat" zu unterzeichnen und bekamen so die Erlaubnis, unter seinen Bedingungen in der Bruderschaft zu bleiben. Natürlich waren sie berechtigt, ihre eigenen Gedanken hinsichtlich der heiklen Punkte (Johannes Paul II. und N.O.M.) zu haben, so lange sie diese für sich behielten und von der Parteilinie nicht abwichen.

Es bleibt die Chance bestehen, daß ihr Gewissen sie davor bewahrt, "in Frieden ihr Leben zu verbringen", es sei denn, sie entscheiden sich dazu, die Bruderschaft zu verlassen.

Die vorgenannten drei Priester, welche vor der Wahl zweier Alternativen standen, zogen es vor, in der Bruderschaft zu bleiben; von ihnen hätte man es eigentlich erwarten müssen, das Problem zu überdenken, dessen Lösung ohne Zweifel Mgr. Louis Vezelis seelische Kämpfe gekostet hat. Es ist sicherlich keine Kleinigkeit, eine öffentliche Erklärung abzugeben, gemäß welcher man gezwungen ist, endgültig eine Stelle aufzugeben, die man bis zuletzt gehalten hat; aber Father Vezelis hatte den Mut, so zu handeln. Dieserhalb verdient er jede Art von Ehrung und Anerkennung. In seinem Falle handelte es sich nur darum, Johannes Paul II. anzuerkennen oder nicht.

Was nun die sogenannte "Ungeheuerlichkeit" betrifft, die Mgr. Thuc begangen hat, als er die Konsekrationen in Spanien (Palmar de Troya) vornahm: Zu unserem Be-

dauern wurde die Information übergangen, gemäß welcher es zwei Priester waren, welche der bejahrte Prälat während seines Aufenthaltes in Econe getroffen hatte und die ihn dazu überredeten, die Einladung anzunehmen, sie auf einer Drei-Tage-Reise nach Spanien zu begleiten, wo die Konsekrationen stattfinden sollten. Hat die Geschichte heimlich von da ihren Anfang genommen? Was man vielleicht noch nicht weiß, ist, daß zu einer gewissen Zeit Mgr. Thuc die Leitung des Seminars von Econe angeboten wurde; das Motiv für seine Ablehnung kann nur Gegenstand von Vermutungen sein. Was uns Mgr. Lefebvre dann sagte, lautete: "Offensichtlich hat Mgr. Thuc vollständig seinen Verstand verloren." - Kann hier eine Verbindung zwischen der Ablehnung der Seminarleitung und der angebotenen Reise nach Spanien bestehen? Daß sich Econe gelegentlich - unter bestimmten Umständen - verpflichtet fühlt, ein wenig sorglos zu sein hinsichtlich der Personen, die es in seine Dienste stellen will, mag klarer werden durch die Affaire von Father Fernandez Krohn. - Nach seinem Quasi-Attentat auf das Leben von Johannes Paul II. versandte Econe Rundschreiben des Inhalts, daß es die letzten Jahre keine Kontakte zu dem vorgenannten Priester mehr gehabt habe, während in Wirklichkeit dieser noch im April 1982 einen Artikel im Blatt der Pfarrei verfaßte, mit der er in ständiger Verbindung war. Als einen weiteren Beweis für diese zweideutige Haltung kann die Behandlung erwähnt werden, die Econe dem H.H. Dr. Otto Katzer zuteil werden ließ, der am 18. Juni 1979 starb. Weniger als zwei Monate zuvor hatte er von Erzb. Lefebvre ein Schreiben erhalten, er täte besser, den Unterricht im Seminar zu Weissbad aufzugeben, wohin man ihn auf allen möglichen Wegen aus der Tschechoslowakei etwas mehr als ein Jahr zuvor gelockt hatte. Obwohl alle Beteiligten schon lange vor der Einladung wußten, oder hätten wissen müssen, was er für Ansichten hatte, sagte man ihm, er müsse gehen, wegen "unterschiedlicher Auffassung", unter anderem in der Frage der Gültigkeit von 'Novus-Ordo-Messen' und der Vakanz des päpstlichen Stuhles!

Wenn es jetzt um die Frage geht, wer für die Vorgänge in Spanien verantwortlich ist: Wir können natürlich Pius XII. nicht mit der Verantwortung dafür belasten, was Kardinäle und Bischöfe, die unter seinem Pontifikat ihr Amt angetreten haben, falsch getan haben oder unterließen, ebenso auch nach dem zweiten Vatikanischen Konzil! Inwiefern darf Econe wegen Palmar de Troya Vorwürfe machen? Beide anerkennen doch "Päpste" - nicht wahr? - die, wenn es ernstlich um die Sache geht, auch nicht die geringste Chance haben zu bestehen, obwohl wir wissen, daß Palmar wenigstens den N.O.M. ablehnt. Gerecht muß man sein!

Auch über Mgr. Thuc's Charakter und Perönlichkeit erzählte man uns ein oder zwei Dinge, genauso wie über das, was sich in der Vergangenheit abgespielt haben soll. Aber auch dann, wenn seine Taten ihren Ursprung in Groll haben sollten, darf man nicht vergessen, daß dies dadurch erklärlich, daß die konziliare Kirche, in der Person Pauls VI. in Verdacht geriet, die "Befreiung" Vietnams durch die Kommunisten unterstützt zu haben. Auch soll man nicht so leicht vergessen, daß gerade 'Kardinal' Alfrink den 'Autoritäten' in Hanoi aus diesem Anlaß gratulierte! Auffallend war es auch, daß Paul VI. es unterließ, Mgr. Thuc sein Beileid anläßlich der Ermordung seines Bruders auszusprechen.

Wenn wir nun auch derzeit es nicht wagen dürfen, eine Meinung zu haben über die möglichen Beweggründe von Mgr. Thuc, sollten wir doch in allen Ehren Mgr. Lefebvre fragen, ob er sich schon einmal Gedanken gemacht hatte über die Gültigkeit und die Legalität von Konsekrationen, welche von Kardinal Achilles Lienart vollzogen worden sind, der ein hochgradiger Freimaurer war und dem Monseigneur nichtsdestoweniger seine bischöfliche Würde verdankt.

Mag nun nicht ein "Selbst-Ernannter" nach all dem ein wenig vorzuziehen sein? Hinsichtlich der guten Absichten von Mgr. Lefebvre wollen wir nicht zweifeln (doch! Anm.d.Red.), aber wir sind nicht sicher, ob er frei handelt. Hat er nicht anläßlich eines Interviews mit dem Historiker Rius Facius gesagt, daß er seine Seminare verlieren würde, wenn er nicht Johannes Paul II. als rechtgläubig und die neue Religion als katholisch anerkennen würde? Ist er nach all dem also an der Wahrheit interessiert, an der Wahrheit allein?

Mgr. Thuc und "seinen" Bischöfen wird Mangel an Disziplin vorgeworfen; auch behauptet man, daß die Riten und Rubriken gemäß dem Römischen Pontifikale nicht sehr sorgfältig vollzogen worden sind. Was den ersten Vorwurf betrifft, könnte man sagen, daß Mgr. Lefebvre imstande sein sollte, die Beweggründe dieser Bischöfe, in irgendjemandes Jurisdiktion zu arbeiten, zu verstehen; hat er doch selbst - Jahre hindurch - mit der "bestmöglichen Intention", ganz und gar ohne autorisiert zu sein, ungestraft

[redacted]

nach Belieben fremde Jurisdiktionen durchkreuzt. Trotzdem beansprucht er, daß für die von ihm ordinierten Priester ein Weg in die *(post)konziliare* Kirche frei sei. *Scheinbar* ist es nicht so wichtig, wer diese Priester weihen soll, wenn Monseigneur nicht mehr da ist, denn er will sich nicht wegen der Konsekration eines Nachfolgers mit Rom entzweien. Was nun den angeblich unkorrekten Gebrauch des Römischen Pontifikale betrifft: Zweifellos ist damit das postkonziliare Ritual gemeint, das - wie wir alle wissen - Fragen aufwirft und Zweifel entstehen läßt, um nicht zu sagen, daß es verdient, öffentlich zurückgewiesen zu werden aus dem einfachen Grunde, weil es - gerade beim Ritus der Priesterweihe - infolge der weitgehenden und drastischen Veränderungen möglicherweise das Beabsichtigte gar nicht bewirkt. (...)

Dies bezieht sich - beiläufig - auf einen anderen Vorwurf, gemäß welchem von Mgr. Thuc behauptet wird, bei Teilnahme an einer "Novus-Ordo-Messe" "simuliert" zu haben, indem er nicht die "Heilige Kommunion" empfing. Dies soll - auf mysteriöse Weise - eine schwere Sünde sein. Da er sich bewußt ist, daß der N.O.M. vorgibt, eine gültige Messe im wahren Sinne des Wortes zu sein, ist es um so mehr verständlich, daß er nicht die "Heilige Kommunion" empfing. Nur ein Heuchler könnte ihn dieserhalb tadeln: qui potest capere capiat: wer verstehen kann, möge es verstehen.

Es ist ganz und gar unverständlich wie es sich bezüglich der sog. 'illegitimen' Bischofsweihen jedermann erlaubt, auf den Codex Iuris Canonici Bezug zu nehmen; denn in erster Linie sollte es jedermann bekannt sein, daß wir erst vor ganz kurzer Zeit sahen, wie ein neuer"Codex von Stapel lief", der voll angepaßt ist an die jüngste Lage der post-konziliaren 'Kirche'. In zweiter Linie wäre zu sagen, daß sich das Dekret des Heiligen Offiziums vom 9. April 1951 auf das Ungesetzmäßige der Bischofskonsekrationen in der chinesischen National-Kirche unter kommunistischer Herrschaft bezog; hätte Pius XII. die Situation, in der wir uns jetzt befinden, voraussehen können, hätte er ohne Zweifel eine Klausel eingefügt, gemäß welcher Mgr. Thuc niemals für das verurteilt werden könnte, was er nur zur Rettung der Kirche getan hat.

Die Behauptung, daß die Bischöfe von Mgr. Thuc ihn mehr oder weniger als "Papst" ansehen, kann schwerlich ernst genommen werden. In diesem Zusammenhang gehören auch die schon früher von Kritikern gemachten Unterstellungen des Inhalts, daß die "traditionalistischen" Bischöfe, wie zu erwarten ist, binnen kurzem ihren eigenen "Papst" wählen werden. Nichts entspricht in der Tat weniger der Wahrheit. (...)

Seine Exzellenz Mgr. Guérard des Lauriers, O.P., der erste von Mgr. Thuc geweihte Bischof, als auch die anderen Bischöfe wurden getadelt, sich nicht ernsthaft genug mit dem Problem der Sedisvakanz beschäftigt zu haben, während es doch alle wissen müßten, daß er es bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt Paul VI. klar gemacht hat, daß dessen Einsatz für den 'N.O.M.' im Widerspruch zur rechtmäßigen Lehre steht. Mgr. Guérard des Lauriers ist auch bekannt als einer der Verfasser der an Paul VI. gerichteten Petition der Kardinäle Ottaviani und Bacci vom 3. September 1969 (Fest des hl. Pius X.). Seine zahlreichen Veröffentlichungen legen Zeugnis davon ab, daß er auch nachher seine Tage nicht müßig zugebracht hat. Es genügt, die "Cahiers de Cassiciacum" zu erwähnen, deren Verfasser er ist und in deren erstem Heft er bereits von Sedisvakanz gesprochen hat. Er ist auch der Autor einer sehr intelligenten Analyse, in der Mgr. Lefebvre's Standpunkt eindeutig als unhaltbar zurückgewiesen wird (EINSICHT IX,6 pp.)

In diesem Zusammenhang ist bezeichnend die am Ende des General-Kapitels der Bruderschaft (vom 13.-16. Sept. 1982) von H.H. Bisig getroffene Feststellung, es sei nun für Econe höchste Zeit, seinen Standpunkt mittels theologischer Erklärungen zu festigen. (...)

(Nach THE ROMAN CATHOLIC) soll einer der sog. (sic!) kürzlich konsekrierten Bischöfe ungebildet sein und den "Eindruck erwecken, eher ein kleiner Dorfpfarrer denn ein Bischof zu sein". Ohne Zweifel ist damit Mgr. José des Jesus Roberto Martinez y Gutierrez gemeint, der ungefähr zwei Jahre vor seiner Weihe zum Bischof immerhin wichtig genug war, daß er von einer Bande mit Pistolen und Maschinengewehren bewaffneter Guerilleros entführt wurde. Er wurde an einen einsamen Ort geschleppt, entkleidet, mit Stökken geschlagen und dem Tode bedroht. Als es ihm infolge von erstaunlich viel Glück gelang, noch lebend seine Pfarrei wieder zu erreichen, wurde er mit stürmischer Begeisterung empfangen. Gemäß Pressenachrichten geschah dies alles auf Befehl von 'Bischof Ruiz von Acapulco, der angeblich durch des kleinen Pfarrers unbeirrbare Festigkeit herausgefordert worden war. Es scheint, daß Mgr. Ngo-dinh-Thuc gute Gründe hatte, seine Konsekration nicht all zu publik zu machen.

S.E. George Musey soll, als er noch Pfarrgeistlicher war, in elf Jahren sechsmal die Stelle gewechselt haben, dabei wird aber nicht berücksichtigt, daß er schließlich eine Herzattacke überlebte. Scheinbar war sein Priesterleben die ganze Zeit über nicht leicht für ihn. Übergangen ist auch, daß er - nach einigen wenigen Jahren der Ruhe aus Gründen seines schlechten Gesundheitszustandes - als Priester in Verbindung mit der Bruderschaft von Econe stand, um sich dann 1976 von ihr zu trennen. Unnötig darauf hinzuweisen, daß er hierfür seine Gründe haben mußte.

Den Bischöfen wird vorgeworfen, eine neue Religion und ein neues Lehramt gestiftet zu haben, während Mgr. Lefebvre ständig daran erinnerte, daß die (Reform)Kirche eine neue Religion entwickelt habe. Selbstverständlich wird die alte Lehre denen, die ganz von der postkonziliaren Hierachie gefärbt sind, fremd vorkommen. Während Mgr. Louis Vezelis noch bis vor kurzer Zeit - trotz der Anerkennung von Johannes Paul II. nicht allem zustimmte, was die Letztgenannte sagte und tat, ging Econe jedoch einen Schritt weiter: es schaffte sich seinen "Rahmen-Papst[1]!

Econe empfindet also große Freude darüber, daß die Kongregation für die Ordensgemeinschaften verkündet, daß der frühere Father Vezelis nicht von Rom anerkannt wird, andererseits weigert sich aber Econe, den 'N.O.M.' zu feiern, obwohl es die Möglichkeit offen läßt, daß dieser eine authentische Heilige Messe ist. (Anm.d.Red.: M. Lefebvre behauptet ausdrücklich, daß der sog. 'N.O.M.' gültig ist!) Econe errichtet also nach all dem sein eigenes Lehramt!

Um nun eine lange Geschichte kurz zu machen: Für diejenigen, welche den Hintergrund von allem ein wenig besser zu verstehen beginnen, kann der Artikel durch die Enttäuschung, daß augenscheinlich das Monopol von Mgr. Lefebvre gebrochen wurde, ausgelöst worden sein. Wir fühlen deutlich die Verärgerung Econe's über die, welche es wagten, sozusagen mit Monseigneur zu 'konkurrieren'! Wir sollten deshalb aber auch nicht überrascht sein; denn Econe hat bereits schon früher den Eindruck erweckt, nichts anderes als ein Weggefährte der postkonziliaren 'Kirche' zu sein, der es zu gegebener Zeit sanft die Herde, die seinen Priestern in den verschiedenen Meßzentren anvertraut ist, wieder zuführen will, als wäre sie der wahre Schafstall. In seinem Kampfe um die Macht will Econe nicht die geringste Konkurrenz dulden; weder in Europa, noch irgendwo in der Welt, was anläßlich des Besuches von Mgr. Lefebvre in Mexiko vor einiger Zeit deutlich zu sehen war. Indessen machen die Methoden, welcher er sich beim Erlangen des Monopols oder beim Festhalten an ihm bedient, die Glaubwürdigkeit dieses ehrgeizigen Strebens in der Tat sehr zweifelhaft ....

(teilweise gekürzt)

* # # *

Aus EINER ERKLÄRUNG DER "EUROPÄISCHEN ÄRZTEAKTION"

Der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Dr. Eppler, erklärte der Presse gegenüber und im Fernsehen, die "Bewegung für das Leben" sei deshalb vom "Markt der Möglichkeiten" (mit seinen 46o Ständen) ausgeschlossen worden, weil diese Bewegung "die Grenzen der Pluralität des Kirchentages überschreite, weil sie in einem aggressiven und friedensunfähigen Stil gegen die Abtreibung votiere". (Zunächst hatte man in wahrheitswidriger Form erklärt: man habe keinen Platz mehr!) - Der Generalsekretär des Kirchentages, Klaus Reblin, behauptete laut einem Artikel im Allgemeinen Sonntagsblatt unter der Überschrift "Ausgeschlossen", daß "die Organisation den Zulassungsbestimmungen nicht entsprochen habe, zu denen auch gehöre, entgegengesetzte Positionen zuzulassen!" Dies heißt im Klartext, daß man nach der Meinung des Kirchentages dann "friedensunfähig" sei, wenn man die Tötung ungeborener Kinder ohne zwingenden medizinischen Grund - das ist doch die entgegengesetzte Position! - nicht zulassen wolle. Dies ist eigentlich ein Kompliment für den "Dachverband für das Leben", der durch seinen Einsatz in den letzten zehn Jahren sicher Tausenden von ungeborenen Kindern das Leben gerettet hat. Denn er läßt die "Gegenposition" des Tötens "nicht zu"! (...) (aus DT vom 14.6.83)

gez.: Dr. med. Siegfried Ernst, 79oo Ulm.

Anm.d.Red.:

Herr Dr. Eppler ist als 'Friedenskämpfer' einer der heftigsten Vorkämpfer für die Abtreibung!!!

JESUS CHRISTUS IN DEN KOLONIEN

von

Léon Bloy

(aus: "Vier Jahre Gefangenschaft in Cochons-sur-Marne Tagebücher des Verfassers 19oo - 19o4" Nürnberg 1951, S.318-325; übersetzt von P. A. Roesicke.)

"... abgestiegen zur Hölle"

Wohl einer der albernsten Männer unserer Zeit, ja vielleicht aller Zeiten überhaupt, mein alter Kamerad Hanotaux, Bewunderer Abdul Hamids und Paul Bourgets, immerdar geschäftiger Kammerdiener aller Mächtigen - kaiserlichen oder bloß zuhälterlichen Geblüts -, und als solcher eifrigst bemüht, deren Verdauungsabfälle aufzufangen wo immer sich eine Möglichkeit dazu bietet, im Nebenberuf Akademiemitglied und Staatsmann zur Disposition, veröffentlichte kürzlich einen höchst ergötzlichen Schmöker unter dem lakonischen Titel: "Berufswahl". Gott bewahre mich vor der Versuchung, diesen Lutschpfropfen näher unter die Lupe nehmen zu wollen! Mein Verlangen nach der Mitgliedschaft des Institut de France ist wahrlich nicht intensiv genug, un meine Zeitgenossen auf solche Weise anzuöden. Es steht mir Gott sei Dank noch eine andere Form zur Verfügung, die sich weitaus besser bezahlt macht.

Da ich jedoch den Auftrag habe, irgend etwas über die Kolonien und den kolonisatorischen Geist unseres Gott wohlgefälligen Vaterlandes zu schreiben, so wäre es mir in der Tat schwer, bei dem Worte "Kolonie" nicht sofort an meinen guten Gabriel (Hanotaux. D.Ü.) zu denken, der dieses Wort so oft und gern im Munde führte, seidem er den verflossenen Leiter seiner Tunis- und Tongkingjahre (- der beiläufig eine so prächtige Küchenchef- oder Bordellrausschmeißerschnauze sein eigen nannte -) ruhmbekränzt aus dieser Welt scheiden sah. Man entsinne sich nur seiner Begeisterung für Algerien, wo seine eigene Reise derjenigen Lubets nur un wenige Monate vorausging. Was waren das doch damals für uns für unterhaltsame Tage! Zweimal in der Woche - zweimal, jawohl! - entzündete sich das "Journal" an der blumigen Prosa dieses erleuchteten Reisenden! Durch ihn durften wir endlich erfahren, daß "Vergangenes nicht wiederkehrt", daß "man nicht alle seine Eier in einen und denselben Korb tun" und "einen Hund nicht mit einer Wurst anbinden soll", - daß der Gipfelpunkt menschlicher Verblendung darin besteht, "sich ein X für ein U vormachen zu lassen", - daß "wo Rauch ist auch ein Feuer sein muß", - daß "man die Ziege ebenso wie den Kohlkopf schonen soll" (d.h. man soll es mit keiner Partei verderben. D.U.) und daß es gut ist, "immer zwei Eisen im Feuer zu haben". Und hat uns dieser eminente Politiker und unerhört einfallsreiche Schriftsteller nicht zu guter Letzt noch sein meistbehütetes Geheimnis ins Ohr geraunt, als er uns die welterschütternde Weisheit kund und zu wissen tat, daß "man Fliegen nicht mit Essig fängt" und "Schuhmacher oft die schlechtesten Schuhe tragen"?

Von dieser sublimen geistigen Warte aus welch erfrischende Flut neuer, ungeahnter Gesichtspunkte, welche verschwenderische Fülle planetarischer Erleuchtungen, welch überquellendes Füllhorn großartiger Fingerzeige für die Zukunft! Durch dies strahlende Genie allein erfuhr die verdutzte Menschheit von der fleckenlosen Schönheit unserer kolonialen Einrichtungen, von der liliengleichen Unschuld unserer Beamten und der urväterlichen Redlichkeit ihres Charakters, von der durch nichts getrübten Seligkeit der den schutzengelhaft schirmenden Händen der Republik ausgelieferten Eingeborenen jeglicher Farbschattierung sowie endlich von den paradiesischen Zukunftsaussichten ihrer väterlich besorgten Einseifer und Aussauger!

Doch lassen wir Hanotaux, von dem ich ja nur sprach im Hinblick auf den grausamen Hohn des von dieser Lakaienseele mit unerschütterlicher Dreistigkeit immer-wieder von neuem entfachten Reklamegetöses! Mit dem gleichen Teleskop wie er hatte schon vor ihm der inzwischen rühmlich verblichene Herr Zola, nur wenige Wochen bevor er seine edle Seele inmitten der Exkremente seiner Hunde auszuhauchen geruhte, für uns das irdische Pradies im Sudan entdeckt. Der Gegenstand ist indessen ernst, ernster vielleicht als sich mit Worten ausdrücken läßt.

"Hehre Frau", sagt Christoph Kolumbus in Verdaguers "Atlantide" zu Isabella, "gebet mir Schiffe und ich will sie Euch, sobald der Augenblick gekommen ist, zurückbringen mit einer Welt im Schlepptau". Er erhielt sie, die kleinen, schwachen Karavelen, deren Reste man hätte hüten müssen wie einen unvergleichlichen Schatz, war doch ihr Holz das kostbarste, das es auf Erden gab, gleich nach dem Holze des Kreuzes des Erlösers, beide unendlich kostbar aus dem gleichen Grunde. Er erhielt sie, wie

man weiß, nach achtzehn Jahren unablässigen Herumbettelns an fast allen europäischen Fürstenhöfen, doch was er in seinen unaussprechlich väterlichen Händen der indianischen Welt am Ende brachte war der Tod!

Vom ersten Tage an verfälschte man sein Werk. Man schuf Finsternis mit seinem Lichte und welche Finsternis! Man trank sich satt am Blute seiner ungezählten Söhne und was von diesem Blute übrig blieb, jenen Teil, welchen die Schakale der Plünderung, die entsetzlichen Bluthunde der Eroberung, verschmähten, das fing man mit beiden Händen auf, mit Bergmannsschaufeln, Schifferkellen, in den Pokalen der Völlerei, auf beiden Wagschalen der durch den Kot gezerrten Gerechtigkeit, in den Kelchen selbst der heiligen Altäre und besudelte damit seinen Leib vom Haupt bis zu den Füßen! Man nötigte das zärtliche Geschöpf, dessen er wie ein ihm gemäßes Emblem trug (Colombe = Taube. D.Ü.), einer Aaskrähe gleich über den Schindanger den Hingemordeten zu stapfen; - die Orgie der Habsucht und der Blutgier umbrandete seinen hochgemuten Geist wie ein Sturmeswirbel aller Scheußlichkeiten, und über das unermeßliche Grab der Schmerzen, sein maßlos enttäuschtes Herz, senkte sich bald die unvorstellbarste Einsamkeit. Kolumbus hatte zur Bedingung gemacht, daß kein Spanier die neuentdeckten Länder betreten dürfe, dessen Christentun nicht über jeden Zweifel erhaben sei, wobei er auf den wahren, eigentlichen Zweck der Unternehmung zielte, der ja "die Mehrung und der Ruhm des christlichen Glaubens" sein sollte. Die Antwort auf seinen Ruf war, daß man "für ihn" alle Gefängnisse und Galeeren Spaniens ausräumte. Was man ihm hinaussandte mit dem Auftrag, das Beispiel christlicher Tugend an die indianischen Gestade zu tragen, waren Betrüger, Meineidige, Fälscher, Diebe, Kuppler, Meuchelmörder. Ihn selbst wagte man der niedrigsten Verbrechen zu bezichtigen und ließ es zu, daß das ekelhafte Geschmeiß, welches man ihm zuschickte, Zeugnis ablegen durfte wider den gütigen Hirten, der nichts wollte als seine Herde schützen und dessen einzige Schandtat darin bestand, daß er sich erfrecht hatte, die zügellose Freiheit des Plünderns und des Würgens besagtem Geschmeiß beschneiden zu wollen.

Er wurde abgesetzt, seiner Ämter, seiner Würden und seines Auftrags für verlustig erklärt und durfte während mehrerer Jahre, ohnmächtig an Händen und Füßen gefesselt, der Zerstörung seines eigenen Werkes zusehen. Die willkürlich und ungesetzlich an seine Stelle getretenen raffgierigen Nachfolger ersetzten, ohne sich lange zu besinnen, seine väterliche Herrschaft durch den Sklavenkerker und die friedliche Missionierung durch das grausame System der Repartimientos, was das Todesurteil für alle jene unglücklichen Völker bedeutete.

Solches war das Morgenrot der modernen europäischen Kolonisierungstätigkeit. Seit vierhundert Jahren hat sich daran kaum etwas geändert. Der einzige - allerdings beachtliche - Unterschied besteht darin, daß zur Zeit der Entdeckung der Neuen Welt wenigstens ein Mann vorhanden war - hehr wie Engel es sind und darun von der Masse des Gelumpes alsbald hingeschlachtet -, und daß erst unmittelbar nach seinem Abtritt der koloniale Schauplatz von einer Horde von Lunpen und Verbrechern betreten wurde, die fortzujagen nie mehr gelingen sollte.

Ja, die Christianisierung der Eingeborenen, die Ausbreitung und Mehrung von Christi heiliger Kirche in primitiven Menschenseelen, so leidenschaftlich ersehnt von diesem "Christusträger" (Christophorus), wie weit sind wir heute davon entfernt! Nicht einmal der Schein eines sich regenden Gerechtigkeitsempfindens, kaun ein fernes Rühren menschlichen Mitgefühls mit diesen Unglücklichen! Alle Glieder schlottern einem vor Entsetzen, wenn man bedenkt, daß die prachtvollen, eine Gesamtheit von einigen zwanzig Millionen Menschen ausmachenden indianischen Völker von Chile bis hinauf zun Norden Mexikos in weniger als einem Jahrhundert von ihren spanischen Besiegern nahezu restlos ausgetilgt wurden! Das ist in der Tat ein "Idealzustand", der nie wieder, auch von dem kolonisatorisch so hochbegabten England nicht, auch nur annähernd erreicht wurde noch je wieder erreicht werden dürfte.

Es gibt Augenblicke, wo das, was heute vorgeht, selbst Vulkane "zun Würgen" bringen kann. Wir haben es im vorigen Jahr auf Martinique erfahren. Nur der sogenannte wissenschaftliche Fortschritt hindert uns, die wahren Untergründe zu erkennen, und das Grauen bricht keine Minute ab. Wir brauchen - von dem exotischen Besitz anderer Mächte zu schweigen - ja nur unsere eigenen französischen Besitzungen zur Betrachtung heranzuziehen: welch furchtbares Jammergeschrei würde zu uns herüberdringen, wenn nur die Opfer sich vernehmbar machen könnten! Welch Brüllen angeschossener Tiere selbst in Algerien und Tunesien, Ländern, denen doch im gegenwärtigen Augenblick von dem etwas wackligen Oberhaupt unserer liebenswerten Republik so zahlreiche Gunst- und Gnaden-

bezeichnungen entgegengebracht werden! Welch herzzerreißendes Schluchzen allüberall, auf Madagaskar und auf Neukaledonien, in Cochinchina und in Tongking!

Selbst dann, wenn man sich weltenweit getrennt fühlt von dem apostolischen Missionierungswillen eines Kolumbus, was könnte man gerechterweise anders als Kartätschensalven unseren Eingeborenenschindern zu bieten haben, welche - unfähig, auch nur ein Schwein zu schlachten, solange sie in Frankreich sind - kaum zu Bezirksamtmännern oder Feldwebeln in fernen Ländern aufgerückt in größter Gemütsruhe unschuldige Menschen vierteilen, zerstückeln, bei lebendigem Leibe rösten, den roten Ameisen zun Fraße vorwerfen, ihnen Qualen auferlegen, die keinen Namen haben - und alles das, un sie dafür zu strafen, daß sie nicht bei der ersten Aufforderung ihre Weiber oder ihre letzten paar Heller der fremden Gier ausgeliefert haben!

Und dieses Treiben gilt fast für selbstverständlich, ist jedermann wohlbekannt, und die Bestien, die solch Entsetzliches vollführen, sind natürlich äußerst ehrenwerte Leute, welche man mit dem Bande der Ehrenlegion schmückt und die nicht einmal nötig haben, sich zu verstellen. Kommen sie dann eines Tages mit einem hübschen kleinen Säckel, manchmal sogar einem recht stattlichen Vermögen heim, gefolgt von einem unabsehbaren Strome schwarzen Blutes der im Unsichtbaren - vor dem Antlitz der Ewigkeit - hinter oder neben ihnen herfließt, dann haben sie - wie das ja jedem Eroberer so geht - im Höchstfall in exotisch-unsauberen Herbergen ein paar Wanzen totgedrückt und die von ihren spannenden Erzählungen hingerissenen französischen Mamas können ihnen nicht schnell genug ihre jungfräulich-zarten Töchter für ein honettes, bürgerliches Ehebett rüsten.

Während ich dieses schreibe, liegen vor mir verschiedene Dokumente, das heißt Berichte mannigfacher Art über ganz bestimmte Fälle an deren Wahrheitstreue nicht zu zweifeln ist. Man könnte Millionen solcher Berichte zusammenbringen. Die Geschichte unserer Kolonien, besonders derer im Fernen Osten, ist nichts als eine Aneinanderreihung von qualvollsten Schmerzen, unsäglichen Grausamkeiten und unvorstellbarer Schmach. Ich habe von Dingen erfahren, die Steine schluchzen machen könnten. Möge als einziges Beisiel die Geschichte eines unglücklichen braven Mannes genügen, der es gewagt hatte, die Sache einiger von Beamten der Kolonialverwaltung in grausamster Weise drangsalierten Moisdörfer zu seiner eigenen zu machen. Sein Schicksal war bald besiegelt. Man wußte an maßgeblicher Stelle recht wohl, daß es ihm an wirksamer Unterstützung, an einflußreichen Förderern seines Wirkens fehlte und so besann man sich keinen Augenblick, ihm jene naiven Fallen zu stellen, in welchen sich noch alle Hochgesinnten mit unfehlbarer Sicherheit gefangen haben: man trieb ihn mit Vorbedacht ganz unbemerkt zu Gewalttaten, die das Gesetz als Rebellion bezeichnet und seit zwanzig Jahren schmachtet er jetzt auf einer Art Teufelsinsel, das heißt, wenn er noch am Leben ist. Ich habe vor, eines Tages die Geschichte dieses, weil er an Recht und Gesetz glaubte, auf den Regierungsleim gekrochenen Mannes mit größter Eindringlichkeit und Ausführlichkeit, als es hier möglich ist, zu beschreiben.

Es ist einer unserer christlichen Glaubensartikel, daß Jesus nach SEINEM Kreuzestode unmittelbar zur Hölle niederfuhr, un die schmerzgequälten Seelen, die nur durch IHN erlöst werden konnten, ans Licht heraufzuführen. Da alles Göttliche von ewiger Dauer ist, so besteht auch die gleiche - einzige - Hoffnung fort für gleiches letztes Leid. Doch ist diese Hoffnung in Wahrheit die einzige und dort in den Kolonien ist von Menschenseite nichts zu hoffen.

Alle amtlichen Bericht oder ministeriellen Bankettreden sind weiter nichts als über Fratzen des Grauens gestülpte Masken und es läßt sich mit absoluter Sicherheit auch ohne viele Dokumente beweisen, daß die Lage der alteingesessenen Bewohner aller von Europäern eroberten Länder das Letzte an menschlicher Not und menschlichem Elend darstellt, das auf Erden geschaut werden kann. Es ist das genaue Abbild der Hölle, soweit es uns Lebenden gegeben ist, uns von diesem Reich der Verzweiflung eine Vorstellung zu machen.

Jeder in die Kolonien gehende Christ trägt notwendigerweise den Stempel des Christentums an seiner Stirn. Er mag wollen oder nicht, wissen oder nicht wissen, er trägt bei sich Christum den Erlöser den Christus, der blutet für die, so da elend sind, den Christus, der am Kreuze stirbt, zur Hölle niederfährt, die Toten auferweckt und da richtet über die Lebendigen und die Toten. Auch er ist, was er auch tue, als Christ ein "Christusträger", ein Christophorus wie ein Kolumbus es war, doch ein Christophorus mit einem Medusenhaupt, ein Christophorus des Grauens, der Verzweiflungsschreie, des Händeringens und sein wahrer Christus, der Christus, den er trug,

ward auf halbem Wege von den Geistern des Bösen ihm geraubt.

Der von redlichen geistlichen Vätern sorgfältig aufgezogene und mit heiligen Grundsätzen ausgestattete "unbeschriebene" Jüngling zieht, nachdem er Mutter und junge Schwestern in frommer Zärtlichkeit an sich gedrückt, hinaus in ferne unbekannte Länder, wo man ihm, kaum angelangt, gestatten wird, die allerärmsten von Gottes Ebenbildern schmählich zu besudeln und zu martern ...

So also findet das Werk des "Christusträgers" des 15. Jahrhunderts, jenes **sanften** Mannes mit dem emblemhaften Namen der "Taube", seine moderne Fortsetzung; das **ist also** die **Art**, wie man den Welterlöser in die Kolonien trägt! ...

*** ** ***

DER UMKREIS DER WUNDERBAREN MEDAILLE

von
S.E. Bischof Benigno Bravo
(übers. von Heinrich Beckmann)

Die Geschichte berichtet, daß die spanischen Missionare eine beträchtliche Zeit benötigten, um die Eingeborenen für den katholischen Glauben zu gewinnen. Und man bedenke, mit welchem Eifer sie ans Werk gingen! Trotz vieler Gebete, Buße und reichlicher Tränen erreichten sie wenig.

Aber als die heiligste Jungfrau von Guadalupe in Aktion trat und dem Juan Diego erschien, änderte sich sogleich die Haltung der Eingeborenen, und die Bekehrung nahm einen bewundernswerten Verlauf.

Hätte es anders sein können?! Die allmächtige Helferin war mit den Missionaren, ihren Söhnen, auf die zu erobernde Erde niedergekommen: die Jungfrau von Guadalupe!

In Europa waren seit geraumer Zeit zwei tapfere und kriegerische Völker im Begriff, zu den Waffen zu greifen: Deutschland und Frankreich. In Paris hörte ein französischer Flugkapitän, daß in Deutschland ein bestimmter Plan bestand, Paris in die Luft zu sprengen. Der französische Kapitän sammelte in aller Eile eine größtmögliche Anzahl von Wunderbaren Medaillen, bestieg ein Flugzeug und streute sie über Paris aus. Von diesem Tag an hat man nichts mehr von einer Bombadierung der französischen Hauptstadt gehört.

Hier haben wir das Wunder des Unbefleckten Herzens Mariae: Schutz für ihre Kinder, die ihr Vertrauen schenken.

Bei Juan Maria Gorricho, dem spanischen Missionar vom Unbefleckten Herzen Mariae heißt es: "Die Heiligen und Theologen haben schon darauf hingewiesen, daß Maria eines der Werke ist, das die Machtfülle, die Weisheit und die Liebe Gottes bis zur Neige ausschöpft. Dies, weil Gott nichts Größeres schaffen, noch wissen, noch wollen konnte als die Jungfrau Maria." Und ich sage: Wenn Gott in Maria seine Allmacht, seine Weisheit und seine Liebe hinterlegte, so deshalb, damit sie ihren bedürftigen Kindern in ihren Nöten beistehe, denn sie ist ja unsere Mutter! Wissen wir doch, wie Mütter ihre Kinder umsorgen und ihnen in Notlagen helfen.

Wir müssen sie um Hilfe angehen, da Gott ihren Beistand verbürgt. Christus wiederum erfährt gleichfalls die Hilfe Mariens. Wir können nicht absehen von dieser Unterstützung der heiligsten Jungfrau, wenn weder der Göttliche Vater noch Christus auf eine solch mächtige Hilfe verzichten.

Man hat es in den Dörfern gleich gespürt, wenn dort der heilige Rosenkranz nach den Wünschen der heiligsten Jungfrau gebetet wird: und so mögen die Besuche*) der heiligsten Jungfrau in den Häusern und Familien nicht eingestellt werden, damit alle und jeder den Rosenkranz zu beten lernt. All diese Stätten werden von der Wunderbaren beschenkt.

---

*) Anm. des Übersetzers: Der letzte Abschnitt bezieht sich auf einen Brauch der spanisch-mexikanischen Volksfrömmigkeit: Bei den "Besuchen" handelt es sich um eine Wander-Statuette, die von Haus zu Haus ausgeliehen wird, und während ihres jeweiligen kurzen Aufenthalts in einem Haus eine besondere Verehrung erfährt. M.W. erfolgen solche Hausbesuche auch dort, wo man nicht in die Kirche geht, d.h. wo im kirchlichen Sinne nicht praktiziert wird. Meine frühere Haushälterin z.B., die von der Kirche nichts wissen wollte, erzählte mir gelegentlich von den "Besuchen" der hl. Jungfrau oder des hl. Antonius.

LEO I. - DER GROSSE PAPST AN DER SCHWELLE EINES NEUEN ZEITALTERS

von
Eugen Golia

Die Kirche ist gegenüber ihren Päpsten mit dem Beinamen "der Große" nicht freigebig, obwohl sich unter ihnen über 7o Heilige befinden und imponierende Herrschergestalten wie ein Innozenz III. oder Sixtus V., gingen nur zwei mit dieser Auszeichnung in die Geschichte ein: Leo I. und Gregor I. Beide haben - abgesehen von ihrem heiligmäßigen Wandel - dem Papsttum für alle Zeiten das ihm zustehende Ansehen gesichert. Auch nicht auf dem Boden des katholischen Glaubens stehende Historiker müssen die Männer, welche seit Leo dem Großen auf dem Stuhle Petri saßen, als Päpste bezeichnen, und nicht mehr als bloße "Bischöfe von Rom".

Es war eine unruhige Zeit, als 44o für die Kirche ein neues Oberhaupt zu wählen war. Die Völkerwanderung ging ihrem Höhepunkt entgegen; Hunnen, Goten und Vandalen überfluteten Europa, das nur e i n e n Staat hatte, der wenigstens teilweise Widerstand leisten konnte: das Imperium Romanum, dessen Westhälfte allerdings bald die Beute der jungen, kraftvollen Völker werden sollte. Auch für die Kirche waren die etwas mehr als hundert Jahre seit ihrem Aufstieg aus den Katakomben eine harte Periode der Bewährung. Neben Licht- hatte es auch viele Schattenseiten gegeben: aus der Kirche der Martyrer war eine Kirche des Staates geworden, und christliche Kaiser, die ihre eigene Meinung in Glaubenssachen äußerten, konnten ihr ebenso gefährlich werden, ja vielleicht sogar nach gefährlicher, als ihre heidnischen Vorgänger.

Dies zeigte sich schon in der Zeit des Arianismus und wiederum einige Jahre vor Leos Amtsantritt, als der Patriarch von Konstantinopel, Nestorius, lehrte, daß niemand die seligste Jungfrau Mutter Gottes nennen dürfe. Es sei nämlich unmöglich, daß Gott von einem Weibe geboren werde, sondern man müsse sie nur die Mutter Jesu nennen, welcher nach seiner Geburt durch seine guten Werke verdient habe, mit dem Worte vereinigt zu werden - nicht durch persönliche Vereinigung, sondern durch eine Innewohnung der Gottheit in der Menschheit.

Es war ein Triumph für den wahren Glauben, als 431 das Konzil von Ephesus diese falsche Lehre abwies und entschied, daß der Jungfrau Maria der Titel "Mutter Gottes" gebühre. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Laien es waren, die durch ihre zeitweise sogar drohende Stellungnahme gegen Nestorius den Kaiser zwangen, ihn fallen zu lassen. Hier haben wir ein weiteres Beispiel für den während des Arianismus einst so ausschlaggebenden "Consensus fidelium" (Übereinstimmung der Gläubigen).

Gottes Vorsehung war es, daß nun 44o der etwa 5o-jährige Archidiakon Leo, der sich schon lange in wichtigen Missionen bewährt hatte, der Stellvertreter Christi wurde -ein Mann, nicht nur stark im Glauben, sondern auch gewandt als Kirchenfürst und Politiker.

Von Anfang an sah er seine Hauptaufgabe darin, gegen verschiedene, im weströmischen Reich verbreitete Häresien energisch einzuschreiten. So ergriff er gegen den Manichäismus, eine schon im 3. Jahrhundert entstandene gnostische Religion, die schnell in der damals bekannten Welt Anhänger gefunden hatte und vor allem vom hl. Augustinus bekämpft wurde, scharfe Maßregeln, zumal sich die Anhänger dieser Sekte oft als Katholiken tarnten. Auch gegen die Pelagianer, welche die Erbsünde und die Notwendigkeit der Gnade zur Beobachtung des Sittengesetzes leugneten, sowie die Priszillianer in Spanien, ging er kompromißlos vor.

Am großartigsten zeigte sich sein Kampf für die Erhaltung des wahren Glaubens in den sich weiter fortsetzenden christologischen Streitigkeiten im Byzantinischen Reiche. Für den griechischen Geist war die so schwierig zu fassende Einheit von Gott und Mensch, kraft deren Gott Mensch wurde und dieser Mensch zugleich Gott ist, eine ständige Herausforderung zur Spekulation. Kein Wunder, daß man daher bei der Widerlegung der Nestorianer bald in das entgegengesetzte Extrem verfiel. Hauptvertreter dieser neuen Häresie wurde der am Kaiserhofe sehr angesehene Archimandrit (d.i. Abt) Eutyches. Die von ihm vertretene Lehre des Monophysitismus erkennt zwar an, daß Christus aus zwei Naturen gebildet wurde; aber nach seiner Menschwerdung könne nur noch von e i n e r Natur die Rede sein, denn der Leib Christi sei nicht mehr dem unseren wesensgleich, sonder er sei ein vergotteter geworden.

Eutyches wurde deshalb auf einer vom Patriarchen von Konstantinopel, Flavian, einberufenen Synode aus der Kirche ausgeschlossen und wandte sich klagend an Papst Leo.

Dieser, vom Kaiser Theodosius parteiisch vorab unterrichtet, tadelte zunächst Flavian wegen der seiner Meinung nach vorschnell erfolgten Exkommunikation des Eutyches. Sobald ihm aber der wahre Sachverhalt bekannt wurde, erläuterte er in seinem berühmten Brief an Flavian - unter Einbeziehung vieler Stellen aus den Kirchenvätern - die katholische Lehre über die Menschwerdung und das Erlösungswerk Christi und zögerte nicht, die Ansichten des Eutyches zu verurteilen.

Inzwischen ließ Kaiser Theodosius ein Konzil nach Ephesus einberufen, das der Papst für unnötig hielt, da er in seinem vorerwähnten Brief das Mysterium der Menschwerdung bereits endgültig definiert habe. Und er sollte recht behalten. Auf der Synode von Ephesus herrschte bald rohe Gewalt gegen alle Gegner der Monophysiten, und die päpstlichen Legaten, der Patriarch Flavian, sowie sämtliche Bischöfe, die nicht eine Erklärung zugunsten dieser Irrlehre unterzeichnen wollten, wurden mißhandelt. Deshalb erhielt diese Synode den Namen "Räubersynode".

Ein Umschwung trat ein, als der Kaiser 45o starb und Marcian, ein Anhänger des wahren Glaubens, sein Nachfolger wurde. Alle auf der "Räubersynode" gebannten Bischöfe und Priester wurden rehabilitiert und ein neues Konzil nach Chalkedon ausgeschrieben. Obwohl auch dieses der Kaiser einberufen hatte, waren seine Beamten nur noch für die Fragen der Organisation zuständig. Den Vorsitz führten zum erstenmal die päpstlichen Legaten, die es bald durchsetzten, daß der Patriarch Dioskuros von Alexandrien, das Haupt der Monophysiten und der Vorsitzende der "Räubersynode", nur noch als Angeklagter teilnehmen durfte. Als das vorerwähnte Schreiben Leos an Flavian verlesen wurde, antworteten die Konzilsväter: "Dies ist der Glaube der Väter, dies der Glaube der Apostel! Wir alle glauben so! Anathem dem, der anders glaubt. Durch Leo hat Petrus gesprochen!"

Ohne irgendwelche Kompromisse wurde schließlich verkündet: "Wir lehren und bekennen ein- und denselben Christus in zwei Naturen - unvermischt und unverwandelt, ungetrennt und ungesondert, da der Unterschied der Naturen durch die Einigung keineswegs aufgehoben, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder Natur gewahrt ist und beide in e i n e r Person und e i n e r Hypostase sich vereinigen." Man hat diese Erklärung, welche die Grundlagen unserer Christologie legte, die erste unfehlbare Ex-Cathedra-Entscheidung eines Papstes genannt.

Gemäß Arius und Nestorius ist letztendlich ein Mensch für unser Heil gestorben (gewisse Anklänge daran finden sich jetzt wieder im "Mann von Nazareth", "Jesus war wie Gott" und "geboren von der Jungfrau Maria"), während Eutyches nur die Gottheit Christi sich aufopfern läßt. Aber unsere Entsühnung konnte Christus nur dann vollbringen, wenn er in e i n e r Person Gott und Mensch zugleich war.

Allerdings bestanden trotz ihrer Verurteilung christologische Irrlehren infolge einflußreicher und mächtiger Anhänger noch lange weiter. Schwere Sorgen bereitete dem Papst der seit 457 regierende Kaiser Leo I., der Thraker, der von Irrlehrern stark beeinflußt, eine Revision der Beschlüsse von Chalkedon bzw. weitere Diskussionen hierüber verlangte. Der Papst schärfte daher seinen nach Konstantinopel entsandten Legaten ein, sich auf keine Erörterungen einzulassen, sondern nur sein neues Lehrschreiben zu überreichen, das die kirchliche Lehre nochmals bekräftigte.

Der hl. Leo sah seine Hauptaufgabe in der Reinhaltung des Glaubens. Wie energisch er sich auch den Eingriffen des Staates in den kirchlichen Bereich widersetzte, so stellte er sich doch auch bedingungslos dem Staate in Notzeiten zur Verfügung. Im Vatikan befindet sich Raffaels berühmtes Gemälde "Leo I. vor Attila". Die Renaissance sah den Zweck der Historienmalerei nicht in der geschichtlichen korrekten Darstellung; daher trägt der heilige Leo die Gesichtszüge von Raffaels Mäzen, Leo X., für die Begleitung auf dem Bild standen Personen vom Hofe des Medicäer-Papstes Modell und als Bildhintergrund erkennt man die Mauern von Rom. In Wirklichkeit trafen sich der Papst und der Hunnenkönig in der Nähe von Mantua. Und es gelang, die Gottesgeißel zum Rückzug zu bewegen. Der weströmische Kaiser Valentian hatte sich der ihm eigentlich zustehenden Aufgabe entzogen. Es tut der Bedeutung dieser Zusammenkunft keinen Abbruch, wenn wir nicht entscheiden können, ob Attilas Verzicht, nach Rom zu marschieren, dem Charisma unseres Heiligen oder realpolitischen Erwägungen zu verdanken ist.

Aber nur drei Jahre sollte sich die Ewige Stadt der Ruhe erfreuen. Der arianische Vandalenkönig Geiserich, der im nordwestlichen Afrika ein mächtiges Reich errichtet hatte, landete mit einem Heere an der Tibermündung und bedrohte die unkriegerische und schlecht gerüstete Stadt. Wieder unterzog sich der Vater der Christenheit

der Aufgabe, den grausamen Herrscher durch Bitten zum Abzug zu bewegen. Zwar sollte ihm diesmal nur ein Teilerfolg beschieden sein, denn 14 Tage wüteten die Vandalen raubend und plündernd. Aber seinen priesterlichen Bitten gelang es, wenigstens die Ermordung der Bevölkerung und die Zerstörung der ganzen Stadt zu verhindern. Rückblickend können wir das damalige Rom sogar glücklich preisen: durfte es doch unter diesem Papst seinen wahren Glauben allen schweren Schicksalsschlägen zum Trotz ungemindert behalten! Und machte sich schließlich nicht fast genau 15oo Jahre später ein neuer "Vandalismus" an die Gotteshäuser nicht nur Roms, sondern der gesamten katholischen Welt heran? Die Altäre wurden entfernt oder zumindest gekappt, damit sie besser in die Landschaft des Novus-Ordo-Tisches passen, Kommunionbänke, Kanzeln sowie den Gläubigen an das Herz gewachsene Bilder und Statuen wurden zertrümmert und weggeworfen.

Leo der Große ist auch der erste Papst, der relativ viele Schriften hinterlassen hat. In den fast loo, meist aus Anlaß eines kirchlichen Festes verfaßten Predigten dringt er immer wieder auf den reinen Glauben und strengen, sittlichen Lebenswandel. Die Themen seiner Briefe kreisen immer um die Einheit der Kirche, die Reinheit der Lehre und ganz besonders um die dem Stuhle Petri zustehenden besonderen Vorrechte. "Er vertritt die vetustatis norma (Ep.l29,c.3) und die sanctorum patrum canones (Ep.l4,c.2) und schließt die novitas aus (Ep.119,c.3) und nimmt sich stets das Beispiel der Väter zum Muster (Ep.5,c.2)".*)

Von ihm stammt auch der Spruch: "Petri dignitas etiam in indigno herede non deficit". ("Die Würde des Petrus geht auch in einem unwürdigen Erben nicht verloren".) - eine Wahrheit, die allerdings spätestens seit 1969 - als das hl. Meßopfer zerstört wurde - auf die Okkupanten des päpstlichen Stuhles nicht angewendet werden darf; denn sie sind eben Okkupanten und nicht Erben!

Das sog. Sacramentarium Leonianum - eine Sammlung der in der Kirche gebräuchlichen Meßgebete - trägt, da erst später zusammengestellt, zu Unrecht den Namen des Papstes Leo. Es steht aber fest, daß von ihm das Kanongebet "Supra quae..." durch die Worte "sanctum sacrificium, immaculatam hostiam" erweitert wurde. "Der römische Kanon erhielt, im ganzen gesehen, seine jetzige, aus der Tradtion antik römischen Gebetsstiles erwachsene Gestalt unter Papst Damasus (vielleicht unter Mitwirkung des hl. Ambrosius), als in Rom der Übergang zur lateinischen Liturgiesprache sich vollzog"**), also bereits im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts, so daß um 6oo bereits alles vollendet ist und nur noch einzelne Worte geändert werden.

Als der große Papst 461 - nach einer mehr als zwanzig-jährigen Regierung - starb, neigte sich das alte kaiserliche Rom unwiderruflich seinem Ende zu. Was es an Autorität und Weltgeltung vererben konnte, übernahm der durch ihn so gestärkte apostolische Stuhl. Erfüllt von der Idee des Primats wie keiner seiner Vorgänger, ist Papst Leo der Große somit der eigentliche Begründer der geistlichen Weltherrschaft Roms geworden, ohne die es auf die Dauer keine selbständige Kirche gegeben hätte. Der beste Beweis hierfür ist die Kirche des Ostreiches, welche in immer größere Abhängigkeit vom Kaiser geriet.

---

*) Wetzers und Weites "Kirchenlexikon"; Artikel: "Leo der Große".
**) Lechner: "Liturgik des röm. Ritus" Freiburg 1953, S.24o.

Benutzte Literatur:
Bihlmeyer-Tüchle: "Kirchengeschichte" l.Teil, Paderborn 1955.
Chronologische Reihenfolge der Römischen Päpste von Petrus bis auf Gregorius XVI., Würzburg 1831.
Eisenhofer: "Handbuch der katholischen Liturgik" Freiburg 1933, Bd.2.
Feuling, F.: "Der hl. Papst Leo der Große und das Konzil von Chalkedon 451 - Überlegungen zum Vergleich zwischen damals und heute" Beda-Kreis vom 15.12.1975.
Lechner: "Liturgik des römischen Ritus" Freiburg 1953.
Lortz, Jos.: "Geschichte der Kirche" Bd.1, Münster 1962.
Seppelt, F. X.: "Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 2o. Jahrhunderts" München 1954.
Schuchert / Schütte: "Die Kirche in Geschichte und Gegenwart" Kempen o.J.
Wetzers und Weites "Kirchenlexikon" 1892; Artikel: "Leo der Große".

REDE GEGEN DIE HÄRESIE DES EUTYCHES
SERMO XCVI

vom
hl. Papst Leo dem Großen

(Gehalten in der Basilika der hl. Anastasia etwa im Jahre 457; wiedergegeben nach der Übersetzung von Dr. Theodor Steeger, "Bibliothek der Kirchenväter", Bd.55, München 1927)

1. Geliebteste!
Geschickte und erfahrene Ärzte pflegen die Krankheiten, denen die schwache menschliche Natur ausgesetzt ist, durch geeignete Mittel zu verhüten und anzugeben, wie man eine Untergrabung seiner Gesundheit vermeiden kann. Geradeso ist es die Pflicht des Oberhirten, Vorsorge zu treffen, daß nicht die Bosheit der Ketzer der Herde des Herrn irgendwelchen Schaden zufügt, und zu zeigen, wie man sich vor den ruchlosen Überfällen der Wölfe und Räuber sicherstellen soll. Nie vermochte sich ja die Gottlosigkeit der Häretiker so versteckt zu halten, daß sie nicht immer wieder von unseren heiligen Vätern aufgedeckt und rechtmäßigerweise verurteilt worden wäre. Daher konnte es auch unserer Sorgfalt, mit der wir, Geliebteste, über euch wachen, nicht entgehen, daß einige Ägypter, namentlich Kaufleute, in unsere Stadt gekommen sind und die Schandtaten verteidigen, die in Alexandrien von den Irrgläubigen verübt wurden. Sie behaupten, Christus habe nur eine göttliche Natur besessen, und der menschliche Leib, den er aus der Jungfrau Maria annahm, sei kein wirklicher Leib gewesen. Diese gottlose Lehre sagt also, die menschliche Natur ist nur scheinbar vorhanden und die göttliche ist leidensfähig. Aus welchem Grunde und in welcher Absicht sie dies zu sagen wagen, drüber kann kein Zweifel sein. Da sie selbst von der Wahrheit des Evangeliums abgewichen und den Lügen des Satans gefolgt sind, so möchten sie auch noch andere mit sich ins Verderben reißen. Darum ermahne ich euch als treubesorgter Vater und Bruder: Laßt euch nicht irgendwie ein mit den Widersachern des katholischen Glaubens, die die Kirche bekämpfen, die Menschwerdung des Herrn leugnen und sich gegen das von den Aposteln festgesetzte Bekenntnis auflehnen! Sagt doch der Apostel: "Einen ketzerischen Menschen meide nach ein- oder zweimaliger Zurechtweisung; denn du weißt, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, da er durch sein eigenes Urteil verdammt ist!"

2. Wer einer gottlosen Lehre anhängt, durch die, wie er weiß, schon viele vor ihm ihren Untergang gefunden haben, geht an seiner eigenen Hartnäckigkeit zugrunde und trennt sich durch seine eigene Torheit von Christus. Ebenso der, welcher die falschen Glaubenssätze des Photinus, die tollen Lehren des Mani und die wahnwitzigen Anschauungen des Apollinaris, die unsere heiligen Väter bekanntlich verworfen haben, für gottgefällig und katholisch hält. Wer also das Geheimnis der Menschheit des Herrn leugnet, schließt sich zum Verderben seiner eigenen Seele einer Irrlehre an. Und doch ist sie nicht neu, sondern schon lange verurteilt. Finden wir denn im ganzen Evangelium etwas anderes, als daß gerade durch dieses Geheimnis der göttlichen Barmherzigkeit allein dem Menschengeschlechte in allen Gläubigen Rettung gebracht wurde? Lehrt es uns nicht, daß der eingeborene Sohn Gottes, der in allem dem Vater gleich ist, unsere Natur annahm, wobei er blieb, was er war, und sich so als wahrer Gott dazu herabließ, das zu werden, was er nicht war, nämlich wahrer Mensch? Ohne irgendwie von der Sünde befleckt zu werden, vereinigte er mit sich unsere Natur voll und ganz in einem wahrhaftigen Leibe und in einer wahrhaftigen Seele. Durch die Kraft des Heiligen Geistes wurde er von seiner hochseligen jungfräulichen Mutter empfangen. Er verschmähte es also nicht, von einem Weibe geboren zu werden und sich ganz wie ein Kind zu entwickeln. Daß also das "Wort des göttlichen Vaters" zugleich auch Mensch ist, das offenbarte er durch die Macht seiner Gottheit und die Schwäche seines Fleisches. Mit seinem Körper hängen seine menschlichen Handlungen zusammen, mit seinem göttlichen Wesen dagegen seine überirdischen Kräfte. Ein Zeichen seiner menschlichen Natur ist es, wenn ihn hungert und dürstet und ihn der Schlaf übermannt. Den Menschen zeigt er uns, wenn er sich fürchtet, weint und trauert, wenn er am Kreuze hängt, stirbt und ins Grab gelegt wird. Göttlich dagegen ist es, über das Meer dahinzuschreiten, Wasser in Wein zu verwandeln, Gestorbene zum Leben zu erwecken, die Welt durch seinen eigenen Tod erbeben zu machen und mit seinem auferstandenen Fleische hoch über alle Himmelshöhen emporzusteigen. Darum können gläubige Seelen nicht darüber im Zwei-

fel sein, was sie seiner Menschheit, was seiner Gottheit zuzuschreiben haben. In beiden Naturen wohnt ja der "eine" Christus, der einerseits nicht seine göttliche Macht verlor und andererseits durch seine Geburt ein wahrer und vollständiger Mensch wurde.

3. Diese Irrgläubigen, von denen wir hier reden, fliehet, Geliebteste, wie todbringendes Gift! Verabscheut sie, weichet ihnen aus und vermeidet es, mit ihnen zu sprechen, wenn sie sich, von euch zurechtgewiesen, nicht bekehren wollen! Heißt es ja in der Schrift: "Ihre Rede frißt um sich wie der Krebs." Wer durch gerechte Verurteilung von der Einheit der Kirche ausgeschlossen ist, dem darf man keine Gemeinschaft gewähren; denn sie verloren diese nicht infolge unseres Widerwillens, sondern infolge ihrer eigenen Freveltaten. So bewahret denn, ihr von Gott geliebten und durch das Zeugnis des Apostels gepriesenen Römer, was, wie ihr wißt, ein so großer Glaubensprediger an euch beobachtet hat! Zollte euch doch der heilige Paulus der Völkerlehrer, das Lob: "Euer Glaube wird gerühmt in der ganzen Welt." Keiner von euch zeige sich dieser Anerkennung unwürdig! Da euch so viele Jahrhunderte hindurch infolge der Unterweisung des Heiligen Geistes keine Häresie etwas anhaben konnte, so soll euch auch die Gottlosigkeit des Eutyches nicht anstecken und beflecken können! Wir hegen die feste Zuversicht, daß Gottes Schutz euere Herzen und eueren Glauben schirmt, damit ihr zeitlebens an der Beobachtung der katholischen Lehre festhaltet und so für alle Ewigkeit das Wohlgefallen dessen findet, dem ihr bisher so treu gedient habt, durch Christus, unseren Herrn. Amen.

INHALTSANGABE: Seite:

Redaktionsschluß: 25.7.1983

* * * *

HEILIGE MESSE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN - BAADERSTR.56, RCKGBD.II:
SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT -
AN HERZ-JESU-FREITAGEN HL. MESSE UM 9,30 UHR.

* * *

UNTERSTÜTZEN SIE DIE AKTIONEN DER DT./ÖSTERR. BÜRGERINITIATIVEN

BRIEF VON H.H. P. BARBARA AN DIE REDAKTION

Forts dans la Foi

ORGANE DE L'UNION POUR LA FIDELITE

Tours, le 24 juin 1983

Monsieur le Directeur
Einsicht
Dr.Eberhard Heller
Postfach 610
München 1

Monsieur le Directeur,

Un ami vient de m'envoyer la traduction française de la p.207 de "Einsicht" XII, dans laquelle je suis mis en cause nommément de façon mensongère et qui porte atteinte à ma réputation ainsi qu'à l'action que je mène pour la défense de la foi. En vertu de mon droit de réponse, je vous demande de reproduire intégralement, dans la prochaine livraison de votre périodique, la mise au point suivante

Non! Je n'ai jamais célébré la nouvelle messe. Votre affirmation BBt une calomnie et je voua défie de la prouver. Non! Ngo-Dinh-Thuc n'a jamais eu à me refuser la consécration épiscopale, pour la simple raison que je ne la lui ai jamais demandée. Cela, vous le savez fort bien puisque Thuc, lui-même, a dû le reconnaître devant trois témoin« Quant à tous les autres articles que vous avez publiés contre moi et auxquels vous renvoyez vos lecteurs dans l'article précité et que vous venez de rééditer dans la livraison de mai dernier, ils contiennent une accumulation de calomnies et de contrevérités dans le but évident de dissimuler à vos lecteurs les vrais griefs qui obligent les catholiques fidèles à condamner l'activité de cet archevêque vietnamien. Désormais ils sauront que ces sacres doivent être condamnés parce qu'ils sont tous absolument illicites et parce que certains sont en plus sacrilèges.

Ils sont illicites. Si Thuc avait rompu avec la nouvelle église afin de procéder ensuite à des consécrations épiscopales pour le service de la véritable Eglise, j'aurais applaudi à cette initiative. Or tel n'a pas été son comportement. Vous le savez fort bien et vous trompez vos lecteurs par vos affirmations gratuites' contraires à la réalité. La rupture de Thuc avec la nouvelle église est postérieure aux sacres en question. Il était donc en communion de foi avec elle quand il a conféré ces ordinations épiscopales. Ceci je l'affirme absolument. Si vous êtes vraiment convaincu du contraire, puisque vous 8tes honnête, ayez le courage de me traduire devant un tribunal et nous verrons qui de nous deux sera capable de faire la preuve de ce qu'il affirme. Si vous ne le faites pas et si VOS lecteurs sont sensés, ils comprendront que vous leur avez menti. Ayant conféré ces sacres sans l'autorisation ni de Paul VI, ni de Jean-Paul II, dont il reconnaissait pourtant la légitimité, Thuc, les évêques qu'il a consacrés et tous les prêtres qui ont assisté à ces sacres ont tous

encouru les censures prévues par le Droit. Non pas le droit de la nouvelle église, elle n'en a aucun, mais celui de la véritable Eglise qui reste en vigueur même quand le Saint Siège est vacant.

Sacres sacrilèges. En cette triste affaire Thuc n'a pas agi pour le service de l'Eglise comme doit le faire un évêque qui possède la foi et la crainte de Dieu. Il s'est comporté ou comme quelqu'un qui n'est pas en possession de ses facultés et dont on aurait abusé, ou comme quelqu'un qui, n'ayant pas la foi, impose les mains à n'importe qui; vous connaissez ses activités répétées au service de sectes de toutes sortes. Voilà, Monsieur, ce que vous vous obstinez à cacher à des lecteurs trop crédules. Et pour cette affirmation comme pour la précédente, je vous mets au défi de me traduire devant un tribunal pour prouver le contraire. En effet, je le répète, vous le savez fort bien, toute l'activité de Thuc au service des sectes est notoire. Depuis le début de ces folies schismatiques, à l'exception de Guérard des Lauriers et des abbés Carmona et Zamora, tous les consacrés par Thuc sont des apostats de la foi catholique qui appartenaient et appartiennent toujours à des sectes. Voilà pourquoi, si Thuc était vraiment en possession de ses facultés, ses ordinations sont sacrilèges. Dans le cas contraire elles sont invalides.

En conclusion si les sacres de Guérard, Carmona et Zamora sont valides (ce qui reste à établir en prouvant que ce malheureux Thuc était vraiment en possession de ses facultés mentales) ils sont illicites et chaque fois que leurs bénéficiaires les exercent, ils multiplient les sacrilèges. Il y a donc interdiction sous peine de péché grave pour les fidèles de recourir à leur ministère en dehors du péril de mort.

Père N. Barbara

P.S. Vos calomnies contre moi ayant été publiées en allemand et en français, je compte sur votre honnêteté pour publier la présente mise au point dans ces deux langues.

29, RUE D'AMBOISE B.P. 2824 F 37028 TOURS CEDEX TÉLÉPHONE :(47) 64.14.73. C.C.P. 2677.38 D NANTES

ANMERKUNGEN DER REDAKTION:

Zu den Ausführungen von H.H. P. Barbara gibt es außer den folgenden drei Punkten nichts weiter zu sagen.

1. H.H. Barbars Brief liegt mir nur in französischer Sprache vor.
2. Den Hinweis, daß P. Barbara Anfang der 7oiger Jahre das neue Meßformular benützt habe, erhielten wir im März 1982 von S.E. Mgr. M.L. Guerard des Lauriers. Nach ihm soll P. Barbara erst auf seine vorgehaltenen Argumente hin zum alten Meßbuch zurückgekehrt sein.
3. Am Morgen des 19.12.1981 sagte S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc vor drei Zeugen, daß P. Barbara ihn um die Bischofsweihe gebeten, er dies aber abgelehnt und ihn an Mgr. Guerard des Lauriers verwiesen habe.

E. Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

13. **Jahrgang,** Nr.4 **MÜNCHEN** Oktober 1983

der hl. Franziskus v. Assisi (1182-1226)

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 Manchen 1, Postfach 6» Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

MODERNE 'KIRCHEN'GESCHICHTE - EIN RÜCKBLICK

Vorbemerkung:

Wir leben in einer schnell-lebigen, besonders aber in einer vergeßlichen Welt. Gelegentlich ist es gut bzw. heilsam, sein Gedächtnis wieder etwas auffrischen zu lassen. Denn unsere Vergeßlichkeit ist meist nicht unverschuldet. Zwar wird sie einerseits durch Betrugsmanöver größten Umfangs begünstigt, andererseits ist sie aber vielfach auch gewollt. Durch 'Vergeßlichkeit' möchte man sich von den Konsequenzen befreien, die man sich durch einmal eingenommene Positionen mit aufgebürdet hat. So ist besonders unter traditionalistischen Klerikern folgende Haltung weit verbreitet: man liest zwar die 'alte' Messe, möchte aber den abgefallenen Verein, der einem die alte materielle Sicherheit und besonders die Bequemlichkeit verleiht, nicht verlassen. Man 'vergißt' darum einfach, was dia abgefallene Hierarchie alles zerstört hat und welche sichtbaren Veränderungen in der ehemaligen Kirchenorganisation vor sich gegangen sind. Sich als extra fromm und einfältig gebende Kleriker bezeichnen das konsequente Festhalten an der ganzen Wahrheit gern als Hypris. (Ich brauche nicht zu betonen, daß sich diese Personen selbst als demütig und ergeben einschätzen - und selbstverständlich sind die, die ihre Haltung nicht teilen, lieblos.) Wie kann man es auch wagen, päpstlicher als der Papst zu sein! - Nichts hat bisher unserem Kirchenkampf mehr geschadet als diese ambivalenten, halbherzigen und feigen Positionen unter dem Deckmantel angeblicher Demut und pastoraler Sorge: weder kalt, noch heiß, sondern lau! Mir fällt immer wieder die Verfluchung der Kleriker durch die Gottesmutter in La Salette ein: "Die Priester, Diener meines Sohnes, (...) sind durch die Liebe zum Geld"- heute vielleicht: zur Rente - "zur Ehre und Vergnügungen Kloaken der Unreinigkeit geworden."

Wie schaut aber die religiöse Wirklichkeit heute, zwanzig Jahre nach Beginn von Vatikanum II, aus? Wenn man die Entwicklung, die durch Roncalli eingeleitet und dann durch den vehementen Einsatz von Montini und seinen Nachfolgern weitergeführt wurde, einmal generell kennzeichnen wollte, müßte man von einer Leugnung und Ablehnung primär der geoffenbarten lebendigen Wahrheit in Jesus Christus, von einer fortschreitenden Preisgabe jeglicher absoluten Position in Lehre, Sitte und in der Institution sprechen, die der Kirche als Verwalterin von Gott zum Heil der Seelen anvertraut worden sind. An die Stelle Gottes tritt der Mensch.

Das fängt damit an, daß man die Gottheit Christi leugnet und vom historischen Jesus redet, das geht damit weiter, daß man die Dogmen für veränderlich erklärt - weswegen man ungeniert Christi Testament und die Sakramente fälscht und den Menschenkult einführt -, die sittlichen Prinzipien in ihrem Geltungsanspruch relativiert und zu sozial unverbindlichen Regeln erklärt. (Man stelle sich einmal vor, daß es in Deutschland angeblich christliche Parteien gibt, die die Abtreibung billigen!!!) Und die alleinseligmachende Kirche? Die Reform'Kirche' versteht sich heute als eine unter vielen - gleichwertigen, muß man noch hinzusetzen. Sie hat sich eingereiht in die unzähligen Arten weltanschaulicher Systeme, mit denen man gemeinsame Sache macht, mit den man eins ist. Wojtyla hat diese neue Einheit in seiner Enzyklika "Redemptor hominis" treffend charakterisiert: "Dank dieser Einheit können wir uns zusammen dem großen Erbe des menschlichen Geistes nähern, das sich in allen Religionen kundgetan hat (...). Dank dieser Einheit nähern wir uns zugleich (...) allen Weltanschauungen und allen Menschen guten Willens." Diese Reform'Kirche' hat sich zur politisierenden Partei ohne wirkliche Verantwortung hin entwickelt. Der Sieg der freimaurerischen Revolution, nämlich alle Positionen als gleichrangig, gleichwertig, gleich gültig .... d.h. als gleichgültig anzusetzen, wird von denen betrieben, die von amtswegen Gottes Statthalter und Verwalter auf Erden sein sollten.

Und das Ergebnis? Ein verschlossener Himmel, eine zunehmende Entheiligung und fortschreitende Sinnentleerung des Lebens, Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Vereinsamung, wachsende Verblödung des Volkes, zunehmende Verarmung und Brutalisierung der zwischenmenschlichen Verhältnisse. Und wenn man dann die theologischen Sandkastenspiele der Herren Abbés in Frankreich und anderer sieht, die Mgr. Guerard des Lauriers Konsekration und die der anderen Bischöfe schlicht für ein Unglück halten, dann könnte einem das fast den Verstand rauben.

Im folgenden drucken wir einmal die Stellungnahme von zwei unverdächtigen Zeugen zum nachkonziliaren Geschehen und zum anderen die Selbstbeweihräucherung Montinis und Wojtylas, die durch diesen Kontrast ihren heuchlerischen Charakter besonders offenbart, ab.

Eberhard Heller

"Die Früchte des Konzils"

(von Heinz-Joachim Fischer in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG vom 11.1o.1982, ein Blatt, das bestimmt keine katholischen Interessen verfolgt, das aber - aus der Sicht des religiösen Gegners - die vorher gemachten Ausführungen nur bestätigt. Unterstreichungen von der Redaktion.)

(...) Zwei Jahrzehnte später findet die Frage, was vom Konzil geblieben sei, keine leichte Antwort. Schon deshalb, weil sie einen abseitigen Richtpunkt einnimmt. Die Bedeutung des Zweiten Vaticanum wird erst dann evident, wenn man sich vorstellt, was die katholische Kirche ohne dieses Konzil wäre. Denn wie alle allgemeinen Bischofsversammlungen der Kirchengeschichte dienten die Treffen der Kirchenführer in Rom zunächst der Korrektur von Fehlentwicklungen. Ohne Zweifel war die römisch-katholische Kirche in der "pianischen" Epoche, in der Zeit der Pius-Päpste, vom Sechsten (1775-1799) bis zum Zwölften (1939-1958), vom Zeitalter der Französischen Revolution an, in Teilen erstarrt, hatte sie sich in Bastionen verschanzt, die im 2o. Jahrhundert angesichts des dritten Jahrtausends nicht mehr zu halten waren.

Die Kirche durfte sich nicht länger als Festung in einer feindlichen Welt verstehen, konnte nicht die "Heiden" aller Zeiten in die Hölle verdammen und alle nichtkatholischen Christen einem ähnlichen Schicksal überlassen, sollte nicht weiterhin theologisch-wissenschaftliche Erkenntnisse offiziell übersehen müssen, um die Fiktion der lückenlosen Geschlossenheit des katholischen Systems aufrechtzuerhalten. Nicht ketzerische Mißdeutungen der anderen galt es da abzuwehren, sondern die intuitiv von Johannes XXIII. erkannte Aufgabe war, den Weizen des wirklich Katholischen von der Spreu des fälschlich dafür Gehaltenen zu trennen.

Was eine vorsichtige Kirchenführung in Jahrzehnten der Abwehr als katholisches Terrain mit Grenzpfählen eng, vielleicht zu eng umzäunt hatte, wollte man nun auftun. Man schaute in die Vergangenheit der Kirche zurück und sah, daß längst nicht alles gut war. (...) Deshalb erschien manches, was als Errungenschaft des Konzils gefeiert wurde - die Entschließungen über die Religionsfreiheit, über die nicht-christlichen Religionen, über den Ökumenismus etwa -, vielen als selbstverständlich. (...) Einige Neuerungen in der Liturgie, wohlfundiert durch theologische Einsichten, doch gegen lang eingeübte Gebräuche gerichtet, sollten den Wunsch der Kirche nach einer gesamten Erneuerung symbolisieren, sie stießen auf Widerstand bei jenen, die der alten Kirche sehnsüchtig nachträumten.

Die kleinen Veränderungen im katholischen Gottesdienst verdecken eher, daß die großen Reformen sich auf dem geistigen Felde vollzogen haben. Gewisse theologische Erkenntnisse - etwa daß die ewigen Wahrheiten stets in zeitlichem, der Abnutzung, dem Wechsel unterworfenem Gewand erscheinen. - konnte man nicht länger verdrängen; das verlangte geistige Redlichkeit, zu der sich ein Katholik nach dem Zweiten Vaticanum stolzer bekennen kann. Durch die Wegnahme vorgeblicher Sicherheiten ist die am festesten gegründete Institution der Erde jedoch ein Wagnis eingegangen, das ihre Gläubigen nicht unberührt lassen konnte. Sie durfte ihnen nicht mehr ersparen, daß manches in Frage gestellt" wurde, worauf vorher die Antworten ohne die Deckung durch verpflichtende Glaubenswahrheiten erteilt worden waren. Daß manche Katholiken von einer Kirche abrückten, die ihnen nicht genug Halt versprach, war der Preis, den die Kirchenführung dafür zahlte, daß sie lange Zeit die Gläubigen in Gewißheiten gewiegt hatte, die diese Gläubigen "als pilgerndes Gottesvolk auf Erden" nicht erreichen konnten.

Für die abendländische Gestalt des katholischen Christentums haben Theologen, Bischöfe und hat vor allem Papst Paul VI. reinen Tisch gemacht. (...) Worüber sich vor zwanzig Jahren Theologen stritten, was noch heute deutsche Katholiken bewegen mag, berührt die jungen Gläubigen in Lateinamerika, Afrika und Asien wenig. Daß ein Europäer an Glaubensproblemen mit der Jungfrauengeburt Mariens oder dem Heiligen Geist zerbrechen könne, ist dem Getauften in Lagos oder Manila gänzlich unverständlich. Für ihn ist Kirche die Möglichkeit, neu zu leben. Das Konzil damals hat diese Dimension, die Zukunft für eine junge Kirche unter den Völkern eröffnet.

"Negativer Verlauf"

H.H. Prof. Ratzinger, der auf dem Konzil als Peritus von Kard. Frings für die Abschaffung des Papsttums eintrat - nach ihm sollte dem Papst nur noch eine Art Ehrenpräsidentschaft eingeräumt werden -, sagte ein Jahr vor seiner sog. 'Bischofsweihe' in München während einer Podiumsdiskussion: "Es ist unbestreitbar, daß die letzten zehn Jahre für

die katholische Kirche weitgehend negativ verlaufen sind. Statt der erhofften Erneuerung haben sie einen fortschreitenden Prozeß des Verfalls mit sich gebracht." (BEDA-KREIS Okt./Nov. 1982.)

Paul VI.: "Ich habe den guten Kampf gekämpft"

Anläßlich des 15. Jahrestages seiner Machtergreifung zog Montini am Fest Peter und Paul 1978 Bilanz. Im folgenden einige Passagen aus seiner damals gehaltenen Ansprache (nach der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 4.7.1978):
"Petrus und Paulus, die 'großen und aufrechten Säulen' (Klemens von Rom, I.5,2) der Kirche von Rom und der Weltkirche!... Beide Apostel stehen Uns vor Augen, wenn Wir jetzt jenen Zeitraum überblicken, in dem der Herr Uns seine Kirche anvertraut hat. Auch wenn Wir Uns für den geringsten und unwürdigen Nachfolger des heiligen Petrus halten, fühlen Wir Uns doch an dieser entscheidenden Schwelle unseres Lebens bestärkt und getragen von dem Bewußtsein, immer wieder und unermüdlich vor der Kirche und der Welt bekannt zu haben: 'Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes' (Mt. 16,16(. Und wie Paulus, so glauben auch Wir sagen zu dürfen: 'Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt" (2 Tim. 4,7). (...)

Unsere Aufgabe ist noch dieselbe wie die des Petrus, dem Christus den Auftrag gegeben hat, die Brüder zu bestärken (Lk. 22,32): Die Aufgabe, der Wahrheit des Glaubens zu dienen und diese Wahrheit allen, die danach suchen, anzubieten... So ist also der Glaube nicht menschlicher Spekulation entsprungen (vgl. 2 Petr. 1,16), sondern von den Aposteln als ihr 'Vermächtnis' hinterlassen worden, das sie wiederum von Christus übernommen haben, so wie sie es 'gesehen, betrachtet und gehört haben' (vgl. 1 Joh. 1,1-3). Dies ist der Glaube der Kirche, der apostolische Glaube. Diese von Christus empfangene Botschaft bleibt in der Kirche unversehrt erhalten durch den inneren Beistand des Heiligen Geistes und durch den besonderen, dem Petrus anvertrauten Auftrag, für den Christus gebetet hat: 'Ich habe für Dich gebetet, damit Dein Glaube nicht erlischt' (Lk. 22, 32), sowie durch den Auftrag des Apostelkollegiums in Einheit mit Petrus: 'Wer euch hört , hört mich' (Lk. 1o,16). Diese Funktion des Petrus setzt sich in seinen Nachfolgern fort, so daß die Bischöfe des Konzils von Chalkedon ausrufen konnten, nachdem sie den Inhalt des ihnen von Papst Leo übersandten Briefes vernommen hatten: 'Petrus hat durch den Mund Leos gesprochen!' Der Kern dieses Glaubens aber ist Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, nach dem Bekenntnis des Petrus: 'Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes' (Mt. 16,16). Dies ist, liebe Brüder und Schwestern, das unermüdliche, wache, brennende Anliegen, das Uns die 15 Jahre Unseres Pontifikates hindurch bewegt hat. 'Den Glauben habe ich bewahrt!', können Wir heute sagen aufgrund Unserer demütigen und zugleich festen Überzeugung, niemals die 'heilige Wahrheit' (A. Manzoni) verraten zu haben.

Um diese Überzeugung zu stützen und Unserer Seele Trost zu spenden, der Wir Uns beständig auf die Begegnung mit dem gerechten Richter vorbereiten (2 Tim. 4,8), erinnern Wir Uns an die wesentlichen Dokumente dieses Pontifikats, die gleichsam einzelne Etappen auf dem Weg Unseres leidvollen Dienstes an der Liebe, dem Glauben und an der Kirchenordnung darstellen: (...) Vor allem aber möchten Wir Unser 'Glaubensbekenntnis' in Erinnerung rufen, das Wir vor genau zehn Jahren, am 3o. Juni 1968, im Namen und zur Verpflichtung der ganzen Kirche als 'Credo des Volkes Gottes' feierlich verkündet haben: als Erinnerung, Bekräftigung und Bestärkung der Hauptpunkte des Glaubens der Kirche, wie er von den wichtigsten Ökumenischen Konzilien verkündet worden ist, eine Erinnerung zu einem Zeitpunkt, an dem leichtfertiges Experimentieren am Glauben die Sicherheit so vieler Priester und Gläubigen zu erschüttern schien und eine erneute Hinwendung zu den Quellen erforderte. (Anm.d.Red. : Nach unseren Informationen sollen Kard. Siri und ein traditionalistischer Flügel dieses 'Credo' Paul VI. als Beweis seiner Orthodoxie abverlangt haben; der Text soll von Kard. Siri in Auftrag bzw. von ihm verfaßt worden sein. Man hatte damals schon Befürchtungen vor Montinis abweichlerischen, d.h. häretischen Tendenzen.) Gott sei Dank, sind viele Gefahren schwächer geworden. Aber angesichts der Schwierigkeiten, auf die die Kirche auch heute noch im Bereich der Lehre und der Kirchenordnung stößt, beziehen Wir Uns noch mit gleichem Nachdruck auf dieses Glaubensbekenntnis, das Wir als einen wichtigen Akt Unseres päpstlichen Lehramtes betrachten. Nur in der Treue zur Lehre Christi und der Kirche, wie sie Uns durch die Väter überliefert ist, können Wir jene Überzeugungskraft und Klarheit des Geistes und der Seele haben, die der reife und bewußte Besitz der göttlichen Wahrheit verschafft.

Zugleich möchten Wir einen herzlichen, aber auch ernsten Appell an alle dieje-

nigen richten, die sich selbst und unter ihrem Einfluß auch andere durch Wort und Schrift sowie durch ihr Verhalten zunächst auf den Weg privater Meinungen führen, dann auf die Spur der Häresie und des Schismas gelangen und so die Gewissen der einzelnen und der ganzen Glaubensgemeinschaft verunsichern. Statt dessen sollte diese doch eine 'Koinonia' im gemeinsamen Festhalten an der Wahrheit des Wortes Gottes sein, um so auch die 'Koinonia' in dem einen Brot und dem einen Kelch verwirklichen und sichern zu können. Diese ermahnen Wir als Vater: Laßt ab davon, die Kirche weiter zu verwirren. Die Stunde der Wahrheit ist gekommen. Jeder muß jetzt erkennen, was seine eigene Verantwortung gegenüber den Entscheidungen ist, die den Glauben sicherstellen sollen, diesen allen gemeinsamen Schatz, den Christus, das Felsenfundament, dem Petrus als dem Stellvertreter dieses Felsens, wie der heilige Bonaventura ihn nennt (quaest. disp. de perf. evang.), anvertraut hat. (...) An diesem heutigen Jahrestag bitten Wir euch aber auch, mit Uns für die allmächtige Hilfe zu danken, mit der Er Uns bisher gestärkt hat, so daß Wir wie Petrus sagen können: 'Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat' (Apg. 12,11). Ja, der Herr hat Uns beigestanden: Wir danken ihm dafür und preisen ihn." (Unterstreichungen von der Redaktion.)

"Paul VI. war ein Geschenk des Herrn..."

(aus einer Ansprache Johannes Paul II. bei der Eröffnung des Instituts "Paul VI." in Brescia am 26.9.1982 - zitiert nach L'OSSERVATORE ROMANO dt. vom 15.1o.1982.)

"Paul VI. war ein Geschenk des Herrn an seine Kirche. Wie ich am ersten Jahrestag seines Todes sagte, hatte er, zusammen mit dem von ihm und von mir so verehrten Johannes XXIII., 'vom Heiligen Geist das Charisma der Verwandlung empfangen, durch das sich das Bild der Kirche, wie alle es kannten, als unverändert und doch verwandelt darstellte'(Ansprache bei der Generalaudienz vom 1. August 1979). Die dem Herrn treue Kirche bleibt sich immer gleich; aber die Kirche, die ständig von der Liebe zum Herrn bewegt wird, hört auch nie auf, ihr Wissen über sich selbst zu vertiefen. So wie sie den göttlichen Plan erkennt und sich ihm anpaßt, so erneuert sie sich auch und vermag die Sendung, die Christus ihr anvertraut hat, auf wirksame Weise in der Welt zu erfüllen.

Das war das von der Vorsehung bestimmte Programm des Zweiten Vatikanischen Konzils, das Paul VI. zu Ende führte und dessen erster Verkünder und Vollstrecker er war. Wir werden nie die Probleme und die Schwierigkeiten genügend einschätzen können, mit denen er sich auseinandersetzen mußte, damit die Identität der Kirche nicht von einer mißverstandenen 'Umwandlung' verletzt würde. Wir werden dem Herrn Christus nie genug dafür danken können, daß er Paul VI. zum Steuermann des mystischen Schiffes Petri in einer Zeit ausersehen hat, in der die Wogen es von allen Seiten erschütterten.

Heute begreifen wir besser, wie fest sein Glaube war; wie groß seine Liebe zur Kirche, wie tief seine Spiritualität, wie weitblickend seine Entscheidung waren; wie leuchtend seine Weisheit. Sein Leben ragt für uns als Beweis dafür empor, daß es in der Kirche "Umwandlung" nur durch unsere persönliche Heiligung geben kann. Er hat uns durch sein Leben und durch seinen Tod gelehrt, wie man Christus lieben muß; wie man der Kirche dienen muß; wie man sich dem Heil der Menschen widmen muß.

Paul VI. war auch ein Geschenk des Herrn an die Menschheit. Er hat den Menschen unserer Zeit verstanden und ihn mit übernatürlicher Liebe geliebt, das heißt, indem er ihn mit den erbarmenden Blicken Christi ansah. Nachdem er bei der Eröffnung der vierten Sitzungsperiode das Konzil als 'einen feierlichen Akt der Liebe zur Menschheit' bezeichnet hatte fuhr er fort: 'Nochmals und vor allem Liebe, Liebe zu den Menschen von heute, wie und wo immer sie sind, zu allen' (14. September 1965). Seine Intelligenz und Kultur schenkten ihm ein tiefes Gespür für die Größe und die Not des Menschen in einer widersprüchlichen Situation, wie es die unserer Generation ist, doch sein Glaube und seine Liebe inspirierten ihn zu jener 'Zivilisation im Zeichen der Liebe', ohne die die Menschheit heute weniger als je die Lösung für die Probleme finden kann, die sie zutiefst beunruhigen. Er hat den Menschen verstanden, weil er ihn mit den Augen Christi sah. Er hat dem Menschen geholfen, weil er ihn mit der Liebe Christi liebte. Er hat dem Menschen gedient, weil er ihn auf die Wahrheit Christi in ihrer ganzen Fülle hinwies. (...)"

Paul VI. "hat für die Wahrheit gelebt"

(Ansprache Johannes Pauls II. nach dem Rosenkranzgebet am Abend des 6.8.1983; aus OSSERVATORE ROMANO, dt. Ausgabe vom 26. August 1983, S.9.)

Meine Lieben! Heute, am Fest der Verklärung des Herrn, jährt sich zum fünften Mal der Todestag Pauls VI. ehrwürdigen Andenkens. Mit bewegtem Herzen denken wir in dieser Stunde ganz spontan an das gottergebene Hinscheiden des unvergeßlichen Papstes.

Hier in Castel Gandolfo verließ er an jenem Sonntag die Erde, um zum Himmel heimzugehen. Als er am späten Nachmittag dieses Tages die hl. Kommunion als Wegzehrung und die Krankensalbung empfangen hatte, verweilte er im Gebet bis zu dem großen und feierlichen Augenblick seiner Begegnung mit Christus, dem er stets in hingebender Liebe und mit Entschiedenheit gedient hatte. Paul VI. ging in das jenseitige Licht des Höchsten ein, nachdem er ganz und gar für die Wahrheit gelebt und gelitten hatte. Sein Geist aber ist unter uns lebendig geblieben.

Durch seine sowohl gelehrten wie klaren und überzeugenden Schriften, durch seine ganze Existenz, die dem Zeugnis für den christlichen Glauben und die Liebe zum Nächsten geweiht war, möge er den Christen helfen, die Kirche erleuchten, die moderne Gesellschaft, die er so gut verstand und so sehr liebte inspirieren!

Vor allem festige Paul VI. uns im katholischen Glauben! Als er vor vielen Jahren in einer seiner Schriften über die Lehre und die Erfahrung des hl. Paulus, seines großen Ideals, meditierte, beteuerte er mit leidenschaftlicher Unerschrockenheit: "Die Rechtgläubigkeit ist eine erstrangige Forderung des Christentums ... Wo in unserer Welt Christus nicht anwesend ist, müssen wir all unsere Kraft des Herzens und der Überzeugung einsetzen, um ihn gegenwärtig zu machen. Wo in unserer Welt Christus entstellt ist und wo man ihn für andere Ziele als die des ewigen Heils mißbraucht, müssen wir ihn in kühnem und hartem Einsatz verteidigen" (Studium, N.1o, Oktober 1931, Vgl. Giovanni Battista Montini, Colloqui Religiosi, Istituto Paolo VI, Brescia, 1981, S. 64-65)

In einer Nachschrift zu seinem Testament schrieb Paul VI. am 16. September 1972 abschließend:"Meine Seele preist die Größe des Herrn! Maria. Ich glaube. Ich hoffe, Ich liebe. In Christus."

Auch Wir wollen unser Gebet für Paul VI. an Maria richten, auf daß sie ihm den ewigen Frieden und uns die Kraft erbitte, auf seine Botschaft zu hören und seinem Beispiel zu folgen.

Anmerkung: Mgr. Wojtyla möchte, daß man dem Beispiel Montinis folgt, dem Beispiel eines Mannes, der als Paul VI. die Sakramente zerstört, der als Staatssekretär die heimlich nach Rußland gesandten Bischöfe an die Kommunisten verraten hat - sie wurden alle grausamst ermordet -, und mit dessen Einverständnis die Brüder von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc von den Kennedys ermordet wurden.

* *

ERNEST HELLO: "DU WIRST ZORNIG,,," (SCHEIN UND WIRKLICHKEIT, S.210)

"Du wirst zornig, also hast du Unrecht", sagt ein alter Schriftsteller. Dieses Wort ist ebenso falsch wie berühmt. Der Mensch, der zornig wird, hat oft recht. Ich möchte viel lieber sagen: "Du wirst zornig, also liebst du." Der Mensch, der sich hinreißen läßt, ist fast immer ein Mensch, der viel liebt. Es ist der Zorn der Liebe, hat wiederum Joseph de Maistre gesagt. Der Mensch, der heftig streitet, der den Gegner mit seinen Anklagen verfolgt, der mit aller Gewalt die Stellung im Sturm erobern, der bekehren, überzeugen will, dieser Mensch ist voller Liebe. Die scheinbare Wut gegen dich, die er bekundet, ist nur der glühende Wunsch, sich mit dir zu verbinden, dich mit fortzureißen in die Region des Friedens und des Sieges. Wenn du ihn durchaus zurückstößt, so wird er schließlich schweigen. Dann aber wird er nicht mehr lieben. Im Kampf der Geister wirft man dem Menschen, der sich zu erhitzen droht, vor, daß der Haß ihn treibt, aber er wird getrieben von der Liebe. Wer vollkommene Mäßigung bewahrt, wer kein unvorsichtiges, kein übereiltes Wort sich entschlüpfen läßt, wer untadelig bleibt in Sprache und Haltung, ist oft ein Mensch, der nicht liebt. Der andere gab sich hin, dieser hält sich zurück und der scheint milde, weil er gleichgültig ist. Der Haß ist nicht Heftigkeit, der Haß verschweigt. Der Haß ist nicht Hitze, sondern Kälte. Wer liebt, der spricht, wie auch der, der glaubt.

Die Wojtylanische Diktatur

von
S.E. Bischof M.L. Guérard des Lauriers OP
(übers. von Gladys Resch)

Schluß:
Über Aggressivität und Sexualität

'Kardinal' Danneels referierte über den Zusammenhang zwischen dem "christlichen Glauben und den Verwundungen des heutigen Menschen". Den Leitgedanken des Referats bildet eine Hypothese des holländischen Psychiaters J. van den Berg. Diese Hypothese präsentiert sich in vier zusammenhängenden Feststellungen.

1. "Die Verdrängung der Sexualität und der Aggressivität war der Grund bestimmter Neurosen des westlichen Menschen." 2. "Die Forschungen und die klinische Praxis darüber, was man Psychoanalyse nennt, haben viel zur Gesundung des Menschen beigetragen und werden es auch in Zukunft tun." 3. "Die bis vor kurzem noch unbewußt unterdrückten Gegebenheiten von Sexualität und Aggressivität wurden zu einem eigentlichen und notwendigen Bedürfnis für alle." 4. Nun aber, "wenn Sexualität und Aggressivität nicht mehr verdrängt sind, wenn also dieser augenscheinliche Grund unserer Neurosen verschwunden ist, wie kommt es dann, daß wir uns nicht besser fühlen?" (S.6)

Die hypothetische Antwort von J. van den Berg lautet: "Wir haben eine andere Komponente unseres menschlichen Daseins vom klaren Bewußtsein ins Unterbewußtsein verdrängt. Wie es vordem der Fall war mit der Sexualität und Aggressivität, so haben wir den Sinn für das Göttliche und das Transszendente verdrängt." (S.6 f.) 'Kardinal' D. kommentiert diese Hypothese, die er zu seiner eigenen macht, wie folgt: "Das ist also unsere tiefe Wunde. Der heutige Mensch verdrängt diesen Sinn für das Transszendente, womit er, genau genommen, in seinem Menschsein begründet wird. Denn die Beziehung zu Gott ist grundlegend für den Menschen." (S.7)

Dieses Basis-Argument, betitelt mit "Eine neue Neurose?", folgt einer Darlegung über "die therapeutischen Heils-Tugenden des Glaubens" ("Wozu nützt der christliche Glaube?", S.2-5) und mündet in das therapeutische Postulat: "Die neue Neurose ist geistig, das ist es, was geheilt werden muß." Das Symptom dieser Neurose ist das Elend des Menschen ohne Gott. "Wenn der Vater sich entfernt, frieren die Kinder!"

Man muß also wieder zum Vater-Gott-Gedanken zurückfinden. (S.7-lo) Von Seiten Gottes ist das möglich, weil "Er uns so annimmt, wie wir sind"; (S.11 f.) von unserer Seite, weil uns die wortgetreue Verwirklichung des Evangeliums die gleiche Freude gewähren kann, wie sie im hl. Franziskus aufstrahlte. (S.12 f.) Man muß zu Gott ein JA ohne ABER sagen, "alles aufgeben, um das Hundertfache zu erhalten", (S.14) "sich an die Seligpreisungen halten..., die unsere zweite Natur ausmachen, diejenige, die die Gnade in der ganzen Menschheit hervorbringt, seitdem Christus von den Toten auferstanden ist." (S.15) "Was warten wir, um wie Elisäus zu handeln?" (S.16) Mit anderen Worten: um das verstorbene Kind, das die heutige Menschheit versinnbildet, durch die christliche Botschaft vom Tode aufzuerwecken.

Eine so begeisternde und beherzte Aufforderung dürfte indes nur dann glaubwürdig und wirksam sein, wenn ihr Taten zugrundelägen. Doch abgesehen davon, sie beschließt die Ausführungen hinsichtlich einer Therapie für die verwundete Menschheit und enthält wohlgemeinte Aufrufe. Aber diese Aufrufe sind durch einen radikalen und mit der geoffenbarten Wahrheit nicht zu vereinbarenden Humanismus verdorben, der unlöslich mit der oben genannten Hypothese verknüpft ist und demzufolge mit all den daraus sich zwangsläufig ergebenden Entwicklungen. Man muß auf schwerste Verirrungen hinweisen, die dadurch entstehen, daß der "Sinn des Transszendenten" von 'Kardinal' D. als für "den Menschen in seiner Humanität konstituierend" beansprucht, in Wirklichkeit in einer gänzlich falschen Weise verstanden und ausgenutzt wird. Wie wir noch sehen werden, handelt es sich um das von der Psychoanalyse erfundene Pseudo-Transszendente, das von dem der Zeitlichkeit unterworfenen Psychischen gemessen wird und um dessentwegen selbst die Folgen der Sünde zu Gesetzen erhoben werden.

"Der Mensch ist wie ein Baum. Gott hat ihn in den Garten seiner Schöpfung gepflanzt, fest in der Erde angeplockt, dreifach verwurzelt. Und unsere Wurzeln haben das angeborene Verlangen nach Besitztum, Sexualität, Selbstverwirklichung. So hat Gott uns erschaffen, wie wir es auf der ersten Seite der Bibel lesen, mit dem Zusatz: 'Und Gott sah, daß es gut war'." (S.14)

Wie liest dieser 'Kardinal' die Bibel? Die "Wurzeln", von denen er spricht, sind

die Folgen der Sünde des Menschen, beschrieben in Genesis 3,7ff. Die Zustimmung Gottes ("Und Gott sah, daß es gut war"; Red.) steht am Schluß des Kapitels 1 vor dem Faktum des Sündenfalls.

Diese Fälschung und diesen Mißbrauch muß man anprangern! Die Fälschung besteht darin, unter der Autorität der Bibel "durchgehen zu lassen", was nicht in der Bibel steht. (Das erreicht man dadurch, daß man die Zitate aus dem Zusammenhang reißt; etwa so "Judas ging hin und erhängte sich" (Mt 27,5) - "Geht hin und tut desgleichen" (Lk 14,34). Bravo, 'Kardinal' Danneels, Sie verstehen es ausgezeichnet, aus der Bibel Lehren zu ziehen, die Ihnen zugute kommen können, auch für Ihr persönliches Verhalten!)

Der Mißbrauch und die Gotteslästerung liegen darin, daß Sie dem Schöpfer selber das Verderbnis zuschreiben, das in der Kreatur die Folge der Sünde ist, die von der Kreatur begangen wurde.

Ist also das "die entscheidende Glaubenserneuerung in der Schöpfung", die von 'Kardinal' Ratzinger angepriesen wird? (S.14) 'Kardinal ' D. meint: "Irgendwo tragen wir von Anfang an eine Wunde. Hierin liegt die Ursache unseres Mankos an Freude: der Baum ist gut, auch die Wurzeln. Aber es gibt den Wurm ...!"(S.14) Nein, Her 'Kardinal', man muß erneut betonen, daß die Wurzeln, von denen Sie sprechen, nicht gut sind, eben die folgenden gemäß ihrer Aussage: "dieses angeborene Verlangen" nach Besitztun, Sexualität, "Selbstverwirklichung", die doch die Saat der Sünde sind. Wohl ist es richtig zu sagen, "daß wir von Anfang an eine Wunde tragen", doch nur unter der Bedingung - wie es immer getan wurde und wie Sie es hätten tun müssen -, daß diese Wunde die Erbsünde ist; auch daß die vernunftbegabte Kreatur - Engel oder Menschen - in ihrem ursprünglichen Zustande frei von jedwelcher Verwundung war.

Die Außerachtlassung der Erbsünde im letzten Abschnitt des Exposés ist offenkundig, sie ist häretisch und skandalös; doch ist sie völlig beeinflußt und miteinbezogen in die bereits erwähnte Aussage von "Kardinal" D. über das "Transzendente", das in Wirklichkeit ein Pseudo-Transzendentes ist und völlig abwegig. Wie kann man nur unter irgendeinem Vorwand vergleichen: einerseits die Aggressivität und Sexualität als in der gefallenen Natur verderbliche Neigungen, andererseits die religiöse Neigung, die mit der Natur unzertrennlich verbunden ist? Und wie kann man wiederum den Vergleich, effektiv die Verwechslung wagen in bezug auf zwei Dinge, die sich nur im Hinblick eines im Materialismus aufgeweichten Phänomenologismus ähneln: einerseits die rein natürliche religiöse Neigung, andererseits die freie Berufung zu einer übernatürlichen und geoffenbarten Religion?

Herr 'Kardinal', gehen Sie zum Katechismus zurück, besonders zu dem von Trient; profanieren Sie nicht durch solch unmögliche und im Hinblick auf den heiligen Glauben skandalöse Äußerungen die heiligen Bereiche, in die einzutreten Sie berufen sind. Wenn die Abreaktion der Aggressivität und der Sexualität noch keine Neurose geheilt hat, so liegt der Grund darin, daß es in jedem Bereich unmöglich ist, sich dem Bösen dadurch tatsächlich zu widersetzen, indem man es zum Höhepunkt kommen läßt. Wenn sie auch noch so klug erscheint, so ist die Politik des Schlimmsten metaphysisch ein Widersinn, einem weisen Verhalten völlig entgegengesetzt.

Das "Irascibilie" und "Concupiscibile" könnte etwa umschrieben werden mit: die Vermögen, aufzubegehren und zu begehren - gehören zur menschlichen Natur und sind ursprünglich gut wie die Natur selbst, als sie erschaffen wurde. Sie sind gemäß ihrer innewohnenden Bestimmung gut: "omnia in mensura ... disposisti" (Weisheit 11,21). Dieses ursprüngliche Maß, dieses Gleichmaß, sollte die verstandesmäßige Kreatur respektieren, bewahren und sich danach richten, wie nach dem ewigen Gesetz. Durch den Ausbruch aus dieser Ordnung hat die Kreatur, Engel oder Mensch, gesündigt; und die menschliche Natur hat sich dadurch verändert, ins Lasterhafte. Dies bewahrheitet sich ganz besonders in allem, was die Sexualität betrifft.

Da Sie, Herr "Kardinal' diese Fragen behandelten, hätten sie Die Pflicht gehabt, dies im Namen der Kirche, im Namen des Konzils von Trient (DS 151o-1516) bekannt zu machen, ganz gleich durch welche Ausdrucksweise. Wenn Sie bestätigen, daß, durch die Vermittlung der Psychoanalyse, die Abreaktion der Aggressivität und der Sexualität "viel zur Gesundung des Menschen" beigetragen habe, heißt das zuzugeben, daß der Mensch dadurch gesunden kann, indem er bejaht und bekundet, daß er sich selbst nur in seinem Zustande ist, somit also, wenn man so sagen kann, "einen Zustand aus einem Zustand macht", der die Sünde impliziert. Herr "Kardinal", Sie lästern Gott! "Wenn das Salz schal wird, womit soll man es dann würzen? Weder für das Land noch für den Dünger ist

es brauchbar, man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!" (LK 14,35)

GLAUBENSVERLUST UND RELIGIONSFREIHEIT

Über "Glaubensvermittlung und Glaubensprüfung" handelte der Vortrag von Herrn 'Kardinal' Macharski. In pathetischer Weise beschreibt 'Kardinal' M. die Wege, die man besonders heute zum Zeugnis für den Glauben gehen muß. "Wir wollen von den Prüfungen des Glaubens im Lichte des Glaubens sprechen." (S.1o) Der 'Kardinal' vergleicht unsere Zeit, in der wir leben, mit einer Nacht (S.2), mit der Nacht von Gethsemani und den 'Nächten' des hl. Johannes vom Kreuz. (S.7-8) Es sind gewiß heilsame Anrufe, die uns zeigen, woraus man schöpfen muß, um die "Glaubensprüfung" im christlichen Sinne zu er leiden. Doch, genauer gesagt, man muß schöpfen, man muß schöpfen wollen. Und in diesem Punkte sind die Ausführungen von 'Kardinal' M. schwer belastet.

Denn einerseits vermischt er unterschiedslos und ohne die erforderliche Gegenüberstellung die "Nächte", die das Werk und das Mittel zur Heiligkeit sind, mit der Dunkelheit, in welche die Welt durch die Sünde gefallen ist. Und andererseits, was praktisch aufs gleiche herauskommt, zitiert 'Kardinal' M. unter dem Schein der Glaubensnorm und Glaubensbezeugung zwei Texte aus dem Zweiten Vatikanum, die eindeutig häretisch sind: die Häresie der "erneuerten menschlichen Natur" ("Durch Seine Inkarnation hat sich der Sohn Gottes selbst irgendwie mit jedem Menschen vereint"; (S.6) derart ist die Dunkelheit, in der die Menschheit steckt, fälschlicherweise der "Nacht von Gethsemani"angeglichen. Es sei verwiesen auf Nr. 3-4 von Cassiciacum S.12off.) und die Häresie der "Religionsfreiheit". (S.2o)

DIE WOJTYLANISCHE DIKTATUR UND IHRE KOMPLIZEN

Man mußte natürlich damit rechnen, daß die'Kardinäle', die ihre 'Würde' aus Wojtylas Gnaden erhalten und angenommen haben, Mgr. Wojtyla gegenüber ihre Treuepflicht zum Ausdruck bringen, besonders im Hinblick auf die "Glaubensvermittlung heute". Jeder tut es nach seinem Gutdünken.

'Kardinal' Macharski ehrt in Mgr. Wojtyla den Verteidiger des Zweiten Vatikanums und den Zeugen den "Menschen". ("Der Test des Glaubens ist der Kampf für die Freiheit; ja, es ist der Kampf für die Freiheit zu Gott, und durch Ihn für die Freiheit zum Menschen." ('Kardinal' Macharski, S.2) Man ersieht aus der Anordnung des Wortes "für" den Sinn des Gedankenganges, der in "Redemptor hominis" entwickelt ist (cf. Cahiers de Cassiciacum Nr. 3-4, S. 128-131).)

Den ungesunden Äußerungen von 'Kardinal' Danneels kann Wojtyla nur zustimmen und sie "als authentisch" akzeptieren, er, der vom Sexuellen wie besessen ist und der die Zuhörer der Mittwoch-Audienzen mit ("christlich") "abreagierter" Männlichkeit und Weiblichkeit überschwemmt. Das alles ist nicht belanglos. Es ist sogar skandalös genug, um einerseits festzuhalten, daß weder dieser Wojtyla noch seine Gehilfen, mögen sie 'Kardinäle' sein oder nicht, irgendwelche Autorität in der Kirche besitzen und daß man andererseits für die Kirchen N.D. de Fourvières und N.D. de Paris eine spezielle Wiedergutmachungszeremonie verlangen muß, nicht nur wegen der sakrilegischen liturgischen Zelebrationen, sondern auch wegen der in den Heiligtümern mit frecher und sarkastischer Verachtung der Wahrheit verübten abscheulichen Gotteslästerungen.

Schließlich muß nun noch etwas ganz Wichtiges aufgedeckt und gesagt werden. Das Vatikanum II gilt sogar bei seinen heimlichen oder offenen Promotoren "als überholt". Die Sexualität vermag wahrhaftig zu einer fast universalen Bedeutung zu gelangen, die wohl wechselhaft und letzten Endes oberflächlich ist. Das Marionettentheater ist dienlich, um die Aufmerksamkeit zu fesseln; worauf es aber ankommt, was man durchschauen und anprangern muß, ist die Idee, die das ganze Stück inspiriert und lebendig macht.

In diesem Falle geht es um die "Glaubensvermittlung". Da der göttliche Glaube nicht auf menschliche Weise vermittelt werden kann, da er ein freies Geschenk Gottes ist, so ist in Wirklichkeit dieser Glaube, der vermittelt werden muß, unter dem Schein zweideutiger Redensarten, ein Glaube im Menschen: es ist der Wojtylanische Glaube, der seine Wurzeln im Vatikanum II hat. Das hat übrigens 'Kardinal' Macharski verraten, wie wir es bereits zitiert haben: "Der Test des Glaubens ist der Kampf... für die Freiheit zu Gott und durch Ihn für die Freiheit zum Menschen." Das Endergebnis ist der Mensch. (Desgleichen, wenn Christus der "hauptsächlichste" Weg ist, so ist es in dem Sinne zu verstehen, daß Er auf einen "anderen" Weg, einen "zentralen, einmaligen, ersten, grundlegenden" zurückführt, welcher der Mensch ist! - Enzyklika "Redemptor hominis" 13/14) Gott, Christus und Seine Mutter sind nicht beseite gestellt, sie sind an ihrem "richtigen" Platz, im Dienste des Menschen! Den göttlichen Glauben läßt man noch gelten, doch ist er ein Zweig

des Glaubens im Menschen. Und da dieser vatikanische und wojtylanische Glaube nicht vom Himmel kommt, kann er auf der Welt nur dort fortdauern, wo er befohlen wird. Man muß es klar sehen: Es ist für die wojtylanische 'Kirche' eine Lebensfrage, diesen Glauben einzuimpfen!

Jede Revolution verwirklicht und hält sich nur in der Diktatur. Das ist ein anerkanntes Gesetz, das dem menschlichen Kollektiv innewohnt, vom Politischen her betrachtet. Die Doktrinäre der Revolution sehen sich früher oder später zur Diktatur gezwungen, um dem Untergang oder dem Widerspruch zu entgehen. So haben, wo es sich um Religion und Kirche handelt, die Doktrinäre des Vatikanums II keinen anderen Ausweg als die Diktatur des Glaubens. Derart und gemäß menschlicher Logik diesem Gesetz vollkommen entsprechend leitet 'Kardinal' Ratzinger meisterhaft die Geschicke der wojtylanischen 'Kirche'. Es gelingt ihm anhand des großartigen Katechismus von Trient, der von ihm zu einer simplen Struktur verkürzt wurde und die Luther übrigens auch benutzte, einen Glauben zu infiltrieren und aufzuerlegen, der nicht der Glaube an Jesus Christus ist, weil er sich durch andere 'Sakramente' als diejenigen, die von Jesus Christus eingesetzt wurden, manifestiert und in der Praxis festlegt.

Diese Konferenzen sind also, vom kirchlichen Standpunkt aus gesehen, durch die neue Initiative, womit sie angeregt wurden, und noch mehr durch ihren Inhalt ein Ereignis von großer Tragweite. Sie geben letztlich Auskunft darüber, welches die erstrebten Ziele und das maßgebende Procedere der jetzigen offiziellen 'Kirche' sind. "Ihr erkennt sie (diese falschen Propheten) an ihren Früchten." (Mt. 16,2o) Fasziniert durch den Menschen, wird die arme Herde dem Heiligen gegenüber allergisch und für das Übernatürliche unempfindlich.

Diese Konferenzen sind auch "das Zeichen des Widerspruchs, womit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden" (Lk. 2,35). Denn ein Diktator kann nur herrschen, wenn er seine Gegnerschaft klein hält. Die größte Geschicklichkeit besteht darin, sie als seine Anhänger zu rekrutieren. Das sollten die Gläubigen, die sich der Tradition verpflichtet fühlen, erkennen und verhindern, statt sich von den Blinden "in die Grube" (Mt. 15,14) leiten lassen! (Utinam! Wenn es nur so wäre!) Es sind dies die sehr aktiven Handlanger der wojtylanischen Diktatur: de Nantes (N.), Dom Gérard Calvet (DGC), Madiran (M; alias Ariel) und, von diesen beeinflußt, nolens volens, selbst Mgr. Lefebvre.

Diese an sich sehr ungleichen Personen haben praktisch das folgende gemeinsam. Ob sie es wissen oder nicht, sie wenden gerade das falsche Prinzip der Subversion an, das für die in der Kirche vollzogene satanische Revolution grundlegend ist - und beglaubigen es dadurch. Daß es sich so verhält in der tatsächlichen Handhabe dieses falschen und subversiven Prinzips, ist leicht festzustellen.

Als Mgr. Lefebvre in seinem Brief vom 24.12.1978 an den 'Papst' um die Messe bat, in Parität und unter der Kontrolle des Ortsbischofes - was heißt das anders als anzuerkennen, daß es in der gleichen Kirche zwei Religionen geben kann.

Gewiß, Mgr. Lefebvre gehorcht Wojtyla nicht. Und man kann feststellen, daß Abbé de Nantes an Wojtyla massiv (und scharfsinnig) Kritik übt und daß Dom Gérard und mit ihm Jean Ariel (alias Madiran) "die heilige Liturgie" tapfer beibehalten. (Übrigens nicht ohne der Häresie Vorschub zu leisten: "Nicht etwa, daß Christus in einer Art von Bilokation herabkäme, um plötzlich zwischen den Fingern des Priesters zu sein, was metaphysisch widersinnig wäre" - LA SAINTE LITURGIE, S.41. Und wenn, auch wenn es Dom Gérard mißfällt, Christus plötzlich zwischen den Fingern des Priesters ist, nicht durch Bilokation, sondern substantiell?)

Aber in Wirklichkeit kommen diese spektakulären Verhaltensweisen Wojtyla zugute, seiner Publizität; und sie geben durch ihre systematische Zweideutigkeit Satan in seinem Triumph Raum. Die Kirche wird dadurch so eine Art Religions-Käfig. Zunächst wäre da die wojtylanische Religion, die die Kontinuität mit der Vergangenheit garantieren müßte, sowie die Authentizität. Und dann gäbe es im gleichen Käfig, der also die Kirche wäre - eine christliche, weil wojtylanisch (?) -, nach Belieben eine zweite Religion: für die einen diejenige von Econe mit den 'Prioraten'; für die andern die von St. Parres und der CRC (Contré-Reforme-Catholique - Abbé de Nantes, Red.); für wieder andere die von Barrcux und dem 'Ästhetischen'. Und diese zweite Religion, die alles daran setzt, sich um jeden Preis für die nächste Zukunft die besten Plätze zu sichern, hält sich ipso facto für die einzige, die Zusicherungen für das ewige Leben besitzt.

Wenn man in der Tat eine solche Auffassung bekundet, setzt das voraus, daß man das Prinzip der friedlichen Ko-existenz im Innern der Kirche als gültig anerkennt! Das setzt auch, sowohl als Prinzip wie in der Tat voraus, daß man mit (una cum!) Wojtyla sein könne, und auch ist, ohne für Wojtyla zu sein. Somit ist es das gleiche falsche

Prinzip, das auch Wojtyla und seine Anhänger anwenden. Sie behaupten, mit Christus zu sein, weil Christus mit ihnen sei, und so seien sie auch 'die Autorität'; derweilen beweisen sie laufend und offenkundig, daß sie nicht für Christus sind: durch ihr Verhalten, durch die Preisgabe der der Kirche von Gott anvertrauten Schätze.

Christus hat diese Zweideutigkeit ausdrücklich verurteilt. "Mit Ihm sein" und "für Ihn sein" sind so verschieden wie Form und Zweck, sind aber durch die Gegebenheiten selbst völlig untrennbar, da sie gegenseitig umtauschbar sind mit "nicht gegen Ihn sein". (Mt. 12,3o; Mk. 9,39)

Alle diejenigen, die offiziell beteuern, sie seien "una cum Wojtyla", und die dem gleichen Wojtyla widerstehen, sind in Wirklichkeit die am meisten subversiv wirkenden Propagandisten der durch die Wojtyla-Diktatur verübten teuflischen Täuschung, weil sie hartnäckig und um jeden Preis die Anwendung jenes Prinzips **befürworten, auf** dem die wojtylanische Diktatur beruht: "SEIN MIT" ohne "SEIN FÜR" . Zwei Religionen also, deren radikale Gegensätzlichkeit es verunmöglicht, daß die eine mit der anderen ist, die indes in der gleichen 'Kirche' sind, weil man dafür hält, sie seien für den gleichen Gott.

Diese von den 'Prioraten', von der CRC, von "le Barroux" und "Itinéraires" bekundete und gelebte, aufgezwungene und ausgebreitete Lehre ist praktisch die Verneinung der Kirche als mystischer Leib Jesu Christi, dieser Kirche also, deren Einheit von Natur aus katholisch ist (kat'holon: Einheit eines organischen Ganzen), deren gegebene Herrlichkeit jede Zweideutigkeit ausschließt. Mögen es durch die teuflisch raffinierten Äußerungen 'Kardinal' Ratzingers alle 'verschämten' Wojtylaner - sie sind gleichwohl Wojtylaner! - wohl verstehen, daß sie durch die Zugehörigkeit zu einer Kirche, in der es in Wirklichkeit zwei Religionen gibt, mit Sicherheit außerhalb der Kirche Jesu Christi stehen! Wenn sie in der Kirche Jesu Christi stehen wollen, müssen sie durch Wort und Tat zur wojtylanischen Diktatur NEIN sagen! "Wie lange noch wollt ihr nach beiden Seiten hinken?" (1 Kön. 18,21) So schrie der Prophet Elias die Kinder Israels an, als sie sich mit Baal eingelassen hatten!

Für Sie alle, die Sie mit Wojtyla sein wollen, ohne dabei für ihn zu sein, sendet Gott einen neuen Elias... in der Person von Ratzinger!! Verstehen Sie es? "Suchen Sie nicht mehr nach zwei Seiten hin!" Wenn Sie wirklich glauben, daß Sie mit Wojtyla sein müssen, dann seien Sie auch für Wojtyla. Und wenn Sie es wirklich ablehnen, für Wojtyla zu sein, dann seien Sie auch nicht mehr mit Wojtyla!

Hören Sie auf zu verhandeln, Mgr. Lefebvre! Hören Sie auf, de Nantes, Ihre Gläubigen zu Wojtyla zu schicken! Hören Sie auf, Gérard-Arfel, allenthalben dreist und böswillig zu propagieren, daß man in der Messe "una cum Wojtyla" sein könne und daß 'Kardinal' Ratzinger (und damit Wojtyla) das Konzil von Trient verteidige! (Itinéraires Nr. 265, Juli-August 1982, S.8-9, wiedergibt die These von Benevolens über den "wahren Sinn des una cum". Die Lettre non-conformistes, BP 151, F-16lo5 Cognac-Cedex, geben in der Oktober Nr. 1982 eine Widerlegung dieser These. - Supplément Voltigeur, zu Itinéraires, Nr. lol, S. 5-6, übernimmt den Text von Benevolens ohne jegliche Andeutung zur Kritik.)

(in Zusammenarbeit mit den SAKA-Informationen)

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN,.,

Folgen des Sexualunterrichtes: Mädchen zwischen 1o und 14 schwanger.

Nachricht: Der von Staat und Kirchen geförderte schulische Sexualunterricht führt nach Urteil von Ärzten zu einem starken Anwachsen von Schwangerschaften und Abtreibungen bei Mädchen zwischen 1o und 18 Jahren. Nach einem Bericht der "Bild"-Zeitung vom 1o.9. will die "Arbeitsgemeinschaft Essener Frauenärzte" den Schulen jetzt ihre Hilfe anbieten, Sprecher Dr. Feldmann: "Durch Besuche hoffen wir, daß die Mädchen genug Vertrauen zu uns bekommen, um sich individuelle Verhütungsmittel verschreiben zu lassen." Wenn die Schulen dieses Angebot annehmen, wird es künftig neben der Schul-SE auch noch einen gezielten Verhütungsmittel-Unterricht geben. (aus SB 37/82 vom 16.9.1982)

Das fehlt noch! ("Eine Disco für die Neunjährigen")

Ich finde es sehr beruhigend, daß die Kinder in der Schule "Verhütungslektionen" bekommen, ehe sie die vom Stadtjugendamt geplante "Disco für Neunjährige" besuchen. Zum vollen Glück für unsere Kinder fehlt jetzt halt noch das Jugendbordell. Dr.med. Rolf Scheibeck, München. (aus MÜNCHNER MERKUR v. 13.2.1982; selbstverständlich sarkastisch gemeint!)

DIE WELTGEWANDTEN PRIESTER

von
Leon Bloy

(aus: "Le Sang du Pauvre", übers. von Henriette und Wolfgang Kühne; D. beständige Zeuge)

Die Summe von fünfzig weltgewandten Priestern macht noch nicht einen einzigen Judas, der das Geld zurückbringt und sich vor Verzweiflung aufhängt. Diese Leute sind, rundherausgesagt, entsetzlich. Durch sie wird der Reiche hart gemacht wie Eis durch Schwefelsäure.

Der weltgewandte Priester sagt zu dem Reichen: "Es wird allzeit Arme bei euch geben", und mißbraucht so die eigenen Worte Jesu Christi, um den Reichen noch etwas mehr der Verdammnis auszuliefern. Es muß Arme geben, und wenn es nicht genug davon gibt, muß man welche schaffen. "Selig die Armen", auch das ist gesagt worden. Wenn ihr also die Zahl der Armen erhöht, erhöht ihr die Zahl der Seligen. Und da das Beispiel dem Gebot Nachdruck verleiht, so ist es ganz in der Ordnung, daß solche Apostel auch selbst reich sind oder es werden, indem sie die Millionäre beherrschen oder ihnen zu Diensten sind.

Jesus ist auf dem Altar, in seinem Tabernakel. Soll er da doch bleiben. Wir anderen, seine Diener, müssen hinter unseren Geschäften her sein, die darin bestehen, mit allen Mitteln, ob sie sich nun mit der Würde unserer Soutane vereinbaren lassen oder nicht, Geld ergattern. Die Armen müssen sich damit abfinden. Gott mißt ihnen den Wind zu wie dem geschorenen Schaf. Und auch die Reichen müssen sich damit abfinden. Jedem seine Last. Es wäre ungerecht und wider die Vernunft, zu verlangen, die Reichen sollten die Last der Armen auf sich nehmen und die Armen dafür mit der ihrigen erdrücken.

Wenn Sie Millionen besitzen, teuerster Bruder, so ist das ein Schatz, den die göttliche Weisheit Ihnen anvertraut hat. Sie müssen ihn ungeschmälert für Ihre Kinder bewahren, ihn durch gescheites Anlegen möglichst reiche Frucht tragen lassen, und der Segen des Himmels wird nicht ausbleiben, wenn Sie sich nur nicht allzu verwegen zu einer falsch verstandenen Nächstenliebe hinreißen lassen. Quinque alia quinque. (Die Fünf erbrachten andere Fünf.) Hundert Prozent, wie in dem Gleichnis von den Talenten. Das ist der Zinsfuß der Tugend. Wir werden Ihnen übrigens sehr gerne Hinweise geben, denn wir haben auf unseren Orgeln mancherlei Register. Sollten aber die von uns empfohlenen Geschäfte Ihnen aus Mangel an Glauben keinen guten Erfolg bringen, so können Sie wenigstens die tröstliche Gewißheit haben, daß diese Geschäfte niemals ohne Gewinn für diejenigen unter uns sind, die das Fett von der Brühe abzuschöpfen verstehen.

Der Reichtum ist dem Herrn angenehm, und darum hat er Salomo mit ihm überschüttet. Das Vae divitibus (Wehe den Reichen), das uns einige Anarchisten immer wieder vorhalten wollen, ist ein offensichtlicher Abschreibefehler, der höchstwahrscheinlich durch irgend einen jenen sturen und verlausten Mönche hineingekommen ist, die so lange der Kirche Schande machten. Es war höchste Zeit, die Dinge wieder richtig zu stellen, und der Klerus ist denn auch eifrig damit beschäftigt. Hinaus mit den Armen vor die Kirchentür, oder wenigstens zurück bis in die Vorhalle mit ihnen, in das Gedrängel und in die Zugluft. Es ist ganz überflüssig, daß sie den Altar sehen. Die zahlungskräftigen Pfarrkinder sehen ihn für sie. Das genügt...

Der weltgewandte Priester ist für den Reichen von ungemeinem Wert. Man langweilt sich mit ihm nicht eine Minute. Das Heil ist sichergestellt, was man auch tut. Die gute Absicht genügt... Wenn der Arme sein Christsein praktisch betätigen will - was kaum anzunehmen ist -, hat er die Pflicht, an den vorgeschriebenen Tagen zu fasten und eigentlich sogar an allen Tagen des Jahres ununterbrochen. Der reiche Christ ist ein Held und sogar ein Martyrer, wenn er getrüffelten Truthahn in der Fastenzeit durch Wasserhuhn oder Lachsforelle ersetzt, und der weltgewandte Herr Abbé teilt gerne diese Enthaltsamkeit mit ihm. Und wie viel anderes noch! Aber wer vermag alles zu sagen? Das Wesentliche vor Gott und vor den Menschen, vor allem vor den Menschen, ist der Trennungsstrich, und die weltgewandten geistlichen Herren ziehen ihn denn auch mit einem Finger, der ebenso lichtvoll und nicht weniger unerbittlich ist als jener, der die zehn Gebote auf die zwei Steintafeln des Moses schrieb.

Fragt sich bloß, ob jene Gesetzgeber "zu Gott von Angesicht zu Angesicht sprechen, wie ein Freund zu einem Freunde spricht". Es steht zu befürchten, und ich wage es zu behaupten, daß diese Frage noch nicht entschieden ist. Wahrlich, das steht sehr zu befürchten. Man kann den Reichtum noch so sehr anbeten, es hält sich trotzdem ein hartnäckiges Vorurteil, das eigensinnig für die Armut eintritt. Es ist, als hätte die schlichte Lanze, die Jesus durchbohrte, alle Herzen durchbohrt. Und diese Wunde schließt sich nicht seit zwei Jahrtausenden, Unzählbar ist die Schar der Leidtragenden, Frauen, Greise

und kleine Kinder; da sind die Lebenden und die Toten. All dies Volk blutet, all diese Menge verspritzt Blut und Wasser vom Kreuz des Elends herab, im Morgenland und im Abendland, unter allen Himmeln, unter den Händen aller Henker, unter den Hieben aller Geißeln und in den Wetterstürmen der Natur - seit so langer Zeit! Das ist die Armut, ja, die unermeßliche Armut der Welt, die völlige und weltumspannende Armut Jesu Christi! Das muß doch alles zählen, das muß doch wiedererstattet werden!

Es gibt Priester, die nicht von dieser Welt sind, die armen Priester oder die Priester der Armut, wie man sie auch nennen könnte, die gar nicht wissen, was das ist: nicht arm sein, denn sie haben nie etwas anderes vor Augen als den gekreuzigten Christus. Für sie gibt es weder Reiche noch Arme; es gibt nur Blinde in unendlicher Zahl und eine kleine Herde von wirklich Sehenden, deren demütige Hirten sie sind. Wie die Hebräer im Lande Gosen sind sie allein im Licht inmitten der sie dicht umgebenden Finsternis des alten Ägypten. Wenn sie die Arme ausbreiten, um zu beten, berühren ihre Fingerspitzen die Finsternis.

DER HL. PIUS X. AN DON LUIGI CICERI, ERZPRIESTER

(...) Was nun die Zeitungen anbelangt, so erfüllen Sie ihre Pflicht als guter Pfarrer, wenn Sie gegen die schlechten predigen, die guten verbreiten und von Abonnierung und Lektüre der Zeitungen des sogenannten Trust abraten. Sie tun damit nicht nur, was der Papst will, sondern was schon der gesunde katholische Menschenverstand verlangt. Denn wie kann man in der Tat gewisse Zeitungen billigen, die zwar eine katholische Etikette führen, weil sie ab und zu von den päpstlichen Audienzen berichten und Nachrichten aus dem Vatikan bringen, die dabei aber niemals ein Wort über die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche sagen, sondern vielmehr tun, als bemerkten sie den unablässigen Krieg nicht, den man gegen sie führt. Zeitungen, die nicht nur die Irrtümer, in welche die Gesellschaft verstrickt ist, nicht bekämpfen, sondern vielmehr zur Verwirrung der Gedanken und zum Verlust der Zucht beitragen? Zeitungen, die von der Rechtgläubigkeit abweichende Gedanken und Leitsätze verbreiten, die die Götzen des Tages beweihräuchern, die religionsfeindlichen Bücher, Unternehmungen und Leuten ihr Lob spenden? Wir bedauern diese armen Verirrten (falls sie guten Glaubens sind) sehr, diese armen Leute, die glauben, sie könnten die Lektüre der schlechten Zeitungen dadurch verhindern, daß sie diese durch sogenannte tolerante, halbkolorierte oder ungefärbte Blätter ersetzen. Diese bekehren aber nicht nur keinen einzigen unserer Gegner (die sie schon deshalb verachten, weil sie katholisch zu sein scheinen), sondern fügen überdies den Gutgesinnten größten Schaden zu. Denn diese suchen das Licht und finden die Finsternis. Sie haben Nahrung nötig, und man gibt ihnen Gift ein. Und statt Tugend und Kraft, um dem Glauben unerschütterlich treu zu bleiben, finden sie Beweisgründe, um in so wichtiger Sache unbesorgt, apathisch und gleichgültig zu werden.

Oh! welchen Schaden fügen diese Zeitungen der Kirche und den Seelen zu! Und welche Verantwortung, insbesondere für die Mitglieder des Klerus, die solche Blätter verbreiten, sie ermutigen und empfehlen! Die Wahrheit braucht kein Flittergold; unser Banner muß ganz entfaltet sein; nur mit Ehrlichkeit und Freimut werden wir Gutes ausrichten können. Unsere Gegner werden uns weiterhin bekämpfen, aber sie werden uns zugleich achten, so daß wir ihre Bewunderung und vielleicht selbst ihre Rückkehr zum Guten erringen werden.

Dies ist meine Ansicht. Sie können sie denen, die es nötig hätten, bei Gelegenheit bekannt geben und ihnen versichern, daß der Papst so denkt, der Ihnen von Herzen den Apostolischen Segen spendet.

Im Vatikan, den 2o. Oktober 1912. Pius PP. X.

(aus: Vian, Nello: "Briefe des Heiligen Pius X." Freiburg 196o, S.238 f.)

# #

HINWEIS:

EINZELHEITEN ÜBER DIE BEABSICHTIGTE AUSGABE VON LEON BLOYS "CELLE QUI PLEURE" ("DIE/ DIE WEINT") IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG ERFAHREN SIE IN DEN "MITTEILUNGEN DER REDAKTION",

DIE HÄRESIE DER TRADITIONALISTEN

von
S.E. Bischof Louis Vezelis OFM

(aus THE SERAPH April 1983; übersetzt von Eugen Golia)

Die große Mehrheit der Leute, die sich 'Traditionalisten' nennen und die gegen die furchtbaren und abscheulichen 'Modernisten' kämpfen, sind in Wirklichkeit nicht viel besser als ihre offenkundigen Feinde. Während sie voll Eifer ihre eigene Rechtschaffenheit preisen, bemerken sie nicht, daß sie selbst die katholische Lehre verleugnen, indem sie sich der Leitung eines abgefallenen Priesters unterstellen und sich so vom sakramentalen Leben der Kirche getrennt haben. Andre wieder, betrogen durch das Drum und Dran der Tradition, folgten blindlings, und so sind bis heute viele von ihnen beinahe hoffnungslos umgarnt von dem Gewebe des Betrugs, das von solchen Männern gesponnen wurde, die nicht einmal alle wirkliche Priester sind.

Die Häresie der 'Traditionalisten' ist verschieden. Die Grundlage bildet aber immer die Ablehnung der Notwendigkeit, sich zur sichtbaren Kirche zu bekennen. Natürlich wird man immer jede nur denkbare Erklärung geben, um zu überzeugen, daß sie zur sichtbaren Kirche gehören. Sie werden z.B. sagen, daß sie Johannes Paul II. als rechtmäßigen Papst anerkennen. Das wird sie selbstverständlich gefühlsmäßig sympathisch machen und rechtfertigen, daß ihre unbedeutende kirchliche Tätigkeit ganz und gar jede kirchliche Autorität ablehnt. Autorität? Sie werden versichern, daß es keine gäbe. Oder sie werden dumm auf irgendeinen zweifelhaften Franzosen hinweisen, dem es gelang, mehrere tausend Leichtgläubige zu überreden, daß er der Bischof der röm.-kath. Kirche ist. Sie werden auf diesen Mann hinweisen und sagen: "Er ist unsere Autorität."

Man könnte nun aber fragen: Gesetzt den Fall, dieser Mann ist wahrer röm.-kath. Bischof. Wie kann er dann in der Weltgeschichte herumreisen, ohne von den örtlichen Bischöfen eingeladen zu werden, andererseits jedoch in jeder Diözese Gegen-Kirchen errichten? Die große Lüge besteht darin, daß dieser Franzose vorgibt, diese lokalen Bischöfe zu 'respektieren'!

Was besonders fragwürdig bei dieser Art 'Traditionalismus' ist: der betreffende Mann bildet sich ein, gleichsam der hl. Paulus zu sein, der dem hl. Petrus vorwirft, auf dem falschen Weg zu sein. Der hl. Petrus hat weder eine falsche Lehre verbreitet noch die rechtgläubige Lehre verleugnet. Falls diese 'Traditionalisten' nicht mehr vorstellen, als Verein für äußere Zeremonien, wäre es vielleicht erlaubt, diesen französischen Herrn als eine Art verzogenes Kind mit übler Laune zu betrachten. Wenn dies alles sein sollte, was hinter dieser sogenannten 'traditionalistischen Bewegung' steckt, dann kann man sicherlich sagen, daß sehr viele um ihren Seelenfrieden und einen Großteil ihres Kleingeldes gebracht worden sind. Was man auch immer über diese 'Traditionalisten' denken mag: es ist klar, daß mit diesen falschen Vergleichen, welche nur die Rätsel fortsetzen, Schluß gemacht werden muß und daß es um so dringender wird, diesen Betrug zu entlarven. Die Namen des hl. Paulus, des hl. Pius X. und die röm.-kath. Kirche sind zu lange von diesem Pseudo-Johannes von Arc ausgebeutet worden. Die Häresie solcher Traditionalisten besteht darin, daß sie die katholische Religion auf das Niveau eines Fetischismus herabsetzen. Sie bauen ihre Sekte auf den abgelegten Gewändern und Meßbüchern der wahren apostolischen Kirche auf, der sie in scheinbarem Gehorsam nicht gehorchen.

Bezeichnend für die Widersprüche dieser nach dem II. Vatikanischen Konzil entstandenen seltsamen Sekte ist es, daß sie die widersprüchlichste aller Sekten ist, denen man in der Religionsgeschichte begegnet. Sämtliche anderen Sekten stellen klar ihre Lehren heraus, und es ist daher eine bestimmte Logik in ihren irrtümlichen Meinungen. Wenn es indessen bei dieser Sekte, deren Oberhaupt Marcel Lefebvre ist, etwas sicheres gibt, so ist es die Flexibilität ihrer Lehrsätze und ihrer Angehörigen. Dies ist das klassische Beispiel der marxistischen Dialektik, angepaßt an die Religion: zwei Schritte vorwärts, einen zurück. Nicht weit hinter diesen 'röm.-kath.' Hari Krischnas, kann man viele 'unabhängige' Kapellen mit ihren 'treu-kath.' verschanzten traditionalistischen Führern finden. Und was könnte mehr 'katholisch' sein als dies? In Wirklichkeit nichts; denn nichts ist hier katholisch oder traditionell, nur die äußeren Zeremonien. Wäre es nicht eine furchtbare Enttäuschung für die, welche vielleicht einst aufwachen werden, zu entdecken, daß wieder einmal ihr ganzer 'traditionalistischer Glaube' nichts weiter als ein schlauer Trick eines verärgerten Priesters war, der alles nur mit seiner eigenen Autorität machen wollte? Dies wäre ein hoher Preis, der in dieser und der kommenden Welt

zu zahlen wäre für die Eitelkeit irgend eines Individuums. Ich für meinen Teil möchte nicht meine Bestimmung für die Ewigkeit in die zweifelhaften und dunklen Hände irgend eines solchen Menschen legen. Entweder besteht eine Krise des Glaubens und der Moral in der Kirche, oder nicht. Wenn ja, dann müßte es für einen Durchschnittsmenschen klar sein, was zu tun ist. Wenn es keine Krise des Glaubens und der Moral gibt, wenn die Kardinäle in Rom schlicht und einfach Liberale und nicht völlige Häretiker, die Bischöfe auch einfach Liberale und nicht Bilderstürmer und protestantische Schleppträger sind, dann muß man wahrheitsgemäß sagen, daß dieser ganze 'traditionalistische' Zauber nichts mehr als ein riesiger Zirkus mit kirchlichen Clowns ist, welchen die Leichtgläubigkeit und Begeisterung des Volkes für die Zirkusveranstaltung ein bequemes Leben ermöglicht. Das ist anscheinend die Haupthäresie der 'Traditionalisten'.

HELDEN MIT AUSZEICHNUNG UNERWÜNSCHT
- EINE SELBSTDARSTELLUNG -

(nach KE Juli/Aug. 83, S.53 ff.)

In Zusammenarbeit mit anderen theologischen Experten hat Abbé Louis-Marie de Blignierès (St. Thomas-Institut in Chémeré-le Roi, F - 5534o Ballée) einen Brief an einige Bischöfe über die Situation der Heiligen Kirche und ein Memorandum über gewisse aktuelle Irrtümer verfaßt (Redaktion: der Autor und Abbé Lucien), das neben "bekannten katholischen Theologen" (23) auch von Mgr. Antonio de Castro Mayer, Brasilien unterzeichnet wurde. "Die Theologen, die zur Unterzeichnung eingeladen sind, möchten, dem Wunsche der Autoren gemäß, nicht aus dem Kreise der durch Sanktionen (Suspension etc) 'belasteten' Priester kommen, zumindest solange nicht, wie Mgr. Lefebvre sich nicht dieser Studie anschließt."

Dem Wunsche von Mgr. de Castro Mayer gemäß "wurde das Memorandum, geschmückt mit seiner Billigung, zum Heiligen Stuhl (der unbesetzt ist, Anm.d.Red.) gebracht; es wurde, auf dem offiziellen Wege des Staatssekretariats, an Johannes Paul II. addressiert, während es gleichzeitig ihm auf offiziösem Wege zugestellt wurde. So fordert also Mgr. de Castro Mayer, gemäß den Worten des 'Briefes an einige Bischöfe' von Johannes Paul II. (dem Häretiker und Okkupanten, Anmd.d.Red.) 'ein klares und explicites Bekenntnis des Glaubens in den Punkten, wo dieser bedroht ist, und die nachfolgende Verurteilung der Irrtümer, welche ihm direkt entgegengestellt sind, wie auch all der Sätze, welche diese Irrtümer begünstigen oder insinuieren und die es verdienen, lehramtlich zensuriert zu werden'." (Unterstreichungen von der Redaktion.)

Anmerkung der Redaktion: Was soll man zu solchen Unternehmungen noch sagen!! Ich wiederhole hier nur, was S.E.Bischof Guerard des Lauriers in diesem Heft von solchen Petitionen an den 'Hl. Vater' grundsätzlich sagt:
"Alle diejenigen, die offiziell beteuern, sie seien "una cum Wojtyla", und die dem gleichen Wojtyla widerstehen, sind in Wirklichkeit die am meisten subversiv wirkenden Propagandisten der durch die Wojtyla-Diktatur verübten teuflischen Täuschung, weil sie hartnäckig und um jeden Preis die Anwendung jenes Prinzips befürworten, auf dem die wojtylanische Diktatur beruht: SEIN MIT ohne SEIN FÜR. Zwei Religionen also, deren radikale Gegensätzlichkeit es verunmöglicht, daß die eine mit der anderen ist, die indes in der gleichen 'Kirche' sind, weil man dafür hält, sie seien für den gleichen Gott. (...) Für Sie alle, die Sie mit Wojtyla sein wollen, ohne dabei für ihn zu sein, sendet Gott einen neuen Elias... in der Person von Ratzinger. (...) Wenn Sie wirklich glauben, daß Sie mit Wojtyla sein müssen, dann seien Sie auch für Wojtyla. Und wenn Sie es wirklich ablehnen, für Wojtyla zu sein, dann seien Sie auch nicht mehr mit Wojtyla! Hören Sie auf zu verhandeln, Mgr. Lefebvre! Hören Sie auf, de Nantes, Ihre Gläubigen zu Wojtyla zu schicken!" Und ich füge hinzu: "Hören Sie auf, Mgr. de Castro Mayer und die Herren Abbés de Blignierès und Lucien, Memoranden an Wojtyla zu senden und ihn um Amtshandlungen zu bitten, womit Sie ihm die gleiche Legitimität zuerkennen wie Mgr. Lefebvre und die übrigen "subversiven Propagandisten".

AUTORITÄT UND SEDISVAKANZ

von
H.H. P. Robert McKenna OP

(aus: CATHOLICS FOREVER, übersetzt von Eugen Golia, Schwäbisch Hall)

I.1) Das Konzil ermahnt alle katholischen Gläubigen, die Zeichen der Zeit zu erkennen und eifrig am ökumenischen Werk teilzunehmen. (II. Vat. Konzil, Dekret über den Ökumenismus, 4)
Die ökumenische Haltung wird nicht allein durch die Lehren des II. Vatikanums ausgedrückt, sondern sie erhält ihre tiefe und deutliche Motivation in der Lehre von der Kirche als dem allumfassenden Volke Gottes. (Karol Wojtyla (alias Johannes Paul II.) in: "Quellen der Erneuerung" 1972, S.31o)

2) Es ist klar, daß der Apostolische Stuhl unter keinen Bedingungen an ihren (ökumenischen) Veranstaltungen teilnehmen kann; es ist aber auch den Katholiken auf keine Weise gesetzlich erlaubt, solche Unternehmungen zu unterstützen oder in ihnen mitzuarbeiten. Täten sie dies, unterstützten sie ein falsches Christentum, das ganz und gar anders als die Kirche Christi ist. (Papst Pius IX., Enzyklika "Mortalium animos")

II.1) Die Kirche kann an der Evolution der Welt nur unter dieser wesentlichen Voraussetzung teilnehmen, d.h. durch ihre eigene Evolution. Wir können sagen, daß dies die stärkste Grundlage des "historischen Bewußtseins" der Kirche ist und die grundlegende Voraussetzung des Urteils, das die Kirche durch das Konzil über sich selbst ausgesprochen hat. (Johannes Paul II. in "Quellen der Erneuerung".)

2) Die Modernisten stellen es als Grundprinzip auf, daß in einer lebenden Religion alles dem Wechsel unterworfen ist und auch tatsächlich geändert werden muß. Auf diesem Werge kommen sie zu dem, was praktisch ihre Hauptlehre ist, nämlich zur Evolution. Den Gesetzen der Evolution ist alles unter Todesstrafe unterworfen: Dogma, Kirche, Gottesdienst, die Bücher, die wir als heilig verehren, sogar der Glaube selbst. (Papst Pius X., Enzyklika "Pascendi" von 19o7, Kap.26.)
Die organische Verfassung der Kirche ist nicht unwandelbar. Wie die menschliche Gesellschaft ist auch die christliche Gesellschaft einer ständigen Entwicklung unterworfen. (Ein vom hl. Papst Pius X. im "Syllabus der Irrtümer" verworfener Satz - N.53)

III.1) Die durch die Gnade bewirkte Ordnung ist für das Volk Gottes grundlegender als die Ordnung der Autorität, auf welcher die Hierarchie der Kirche beruht. (Johannes Paul II. in "Quellen der Erneuerung".)

2) Es irren diejenigen in Sachen der göttlichen Wahrheit, welche sich die Kirche als unsichtbar vorstellen (...) wodurch viele christliche Gemeinschaften, obwohl sie im Glaubensbekenntnis untereinander verschieden sind, durch ein unsichtbares Band geeint sind. (Papst Pius XII. Enzyklika "Mystici Corporis" Kap. 14, von 1943.)

IV.1) Die Pflicht, jedermanns Glauben zu respektieren, steht zugleich in Wechselbeziehung zum natürlichen und bürgerlichen Recht auf Gewissens- und Religionsfreiheit. (Johannes Paul II. am 24.2. 198o)

2) Aus dieser vergifteten Quelle des Indifferentismus fließt die falsche und absurde, oder vielmehr überspannte Maxime, daß für jedermann Gewissensfreiheit eingerichtet und garantiert werden soll - ein äußerst ansteckender Irrtum. (Papst Gregor XVI., Enzyklika "Mirari vos" von 1832)

V.1) Die getrennten Kirchen und Gemeinschaften sind trotz der Mängel, die ihnen nach unserem Glauben anhaften, nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles. Denn der Geist Christi hat sich gewürdigt, sie als Mittel des Heiles zu gebrauchen. (II. Vatikanum, Dekret über den Ökumenismus, Kap. 3)
Der Heilige Geist geruht, sich auch anderer Kirchen als Mittel des Heiles zu bedienen. (Johannes Paul II. am 16.1o.1979)

2) Es gibt nur eine Kirche der Gläubigen, außerhalb welcher niemand gerettet werden kann. (IV. Lateran-Konzil von 1215; Denz.43o)

\+ + + + +

I. Kein Sterblicher darf sich anmaßen, den Papst wegen einer Schuld anzuklagen, es sei

denn, er fällt vom Glauben ab. (Das frühere kirchliche Gesetzbuch, die Dekretalen, I, 4o, 6, Canon "si papa".)

II. Der Glaube ist für mich in einem solchen Ausmaß notwendig, daß ich, der ich Gott als den einzigen Richter wegen meiner anderen Sünden habe, jedoch von der Kirche wegen der Sünden wider den Glauben verurteilt werden kann. (Papst Innozenz III.; cf. Billot "Tract. de eccl. Christi" I, S.61o)

III. Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet. (Joh. 3,18)

IV. Sollte zu irgend einem Zeitpunkt an den Tag kommen, daß (...) der Römische Pontifex vom katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen ist, bevor er Papst wurde, so ist diese Wahl, auch wenn sie mit einmütiger Zustimmung sämtlicher Kardinäle erfolgte, n u l l und n i c h t i g . Sie darf nicht für gültig oder irgendwie für legitim gehalten werden, noch überträgt sie solchen Personen die Befehlsgewalt in geistlichen oder weltlichen Angelegenheiten. Vielmehr besitzen sämtliche ihrer Worte, Handlungen und Verfügungen keine Rechtswirksamkeit und übertragen auf niemand Autorität oder Rechte. Die so beförderten Personen verlieren von selbst (eo ipso) und ohne weitere Erklärung alle ihre Würden, Stellungen, Ehren, Titel, Ämter und Gewalt. (Papst Paul IV. Bulle "Cum ex apostolatus" von 1559.)

V. Die fünfte Meinung (d.i. hinsichtlich eines Papstes, der in Häresie gefallen ist) ist daher richtig: Ein Papst, der ein offensichtlicher Häretiker ist, hört dadurch (per se) auf, Papst und das Haupt (der Kirche) zu sein, so wie er hierdurch aufhört, ein Christ (sic!) und ein Glied der Kirche zu sein. Dies ist das Urteil aller Väter der Frühzeit, die lehren, daß offensichtliche Häretiker unmittelbar ihre gesamte Jurisdiktion verlieren. (hl. Robert Bellarmin "De Romano Pontífice" c. XXX.)

\+ + + +

A) Wenn irgendein Disziplinargesetz, das bisher in Kraft war, weder ausdrücklich noch implizit im kirchlichen Gesetzbuch von 1917 enthalten ist, so muß man sagen, daß es seine Geltung verloren habe, es sei denn, daß es in den approbierten liturgischen Büchern enthalten ist oder daß es zum positiven oder natürlichen göttlichen Recht gehört. (Canon 6,6)

B) Falls ein Zweifel besteht, ob irgend eine Vorschrift des Canon mit dem früheren Gesetz übereinstimmt, ist das frühere beizubehalten. (Canon 6,4)

C) Im Zweifel ist nicht der Widerruf des vorher bestehenden Gesetzes anzunehmen, sondern spätere Gesetze sind den früheren anzupassen (trahendae) und mit diesen so weit als möglich in Einklang zu bringen. (Canon 23)

* * # *

AUS DEM "SPIEGEL DER VOLLKOMMENHEIT

Obgleich der selige Franziskus lange Jahre unter vielen Krankheiten litt, war seine fromme Ehrfurcht für das Gebet und für die heilige Messe doch so groß, daß er sich niemals an eine Mauer oder eine Wand anlehnte, wenn er betete oder die Tagzeiten sprach... Einmal regnete es sehr heftig, und er ritt, weil er krank war und starke Schmerzen hatte. Und obgleich er schon ganz durchnäßt war, stieg er vom Pferde herab, um die Tagzeiten zu beten; er stand mitten auf dem Wege und sprach das Officium mit solcher Glut der Andacht und Ehrfurcht, als befände er sich in einer Kirche oder in einer Zelle, während sich der Regen ohne Unterlaß über ihn ergoß. Und er sprach zu seinem Begleiter: "Wenn der Leib in Frieden und Ruhe seine Nahrung zu sich nehmen will, die samt dem Leibe eine Beute der Würmer wird, mit wieviel Frieden und Ruhe, mit welcher Ehrfurcht und Frömmigkeit muß die Seele ihre Nahrung empfangen, welche Gott selber ist!" - Es war immer die höchste und vorzüglichste Sorge des seligen Franziskus, auch außerhalb des Gebetes und der heiligen Messe ohne Unterlaß von innerer und äußerer Heiterkeit des Geistes erfüllt zu sein. Und er liebte dies auch ganz besonders bei seinen Brüdern. Er tadelte sie oft, wenn sie ihre Schwermut und ihren Ärger nach außen hin zeigten. Denn er sprach: "Wenn der Knecht Gottes sich bemüht, die innere und äußere Heiterkeit des Geistes zu bewahren, die aus der Reinheit des Herzens kommt und durch demütiges Gebet erworben wird, dann können ihm die Dämonen nicht schaden".

WELCHE MINDERHEIT ?

(aus MYSTERIUM FIDEI, Nr.59, September 1982, hrsg. von Alfred Denoyelle, Brüssel; übers. von Eugen Golia)

In unserem letzten Leitartikel veröffentlichten wir bereits vatikanische Statistiken über die fortdauernde Meßzelebration in der traditionellen Liturgie. Es erschien uns passend, darauf zurückzukommen, denn sofern man Gerüchten, die in gewissen Kreisen nach Veröffentlichung dieser Zahlen in Rom umgehen, Glauben schenken kann, soll sich Econe unwidersprochen als die stärkste traditionalistische Bewegung der Welt erwiesen haben. Der Rest sei eine "quantite negligable", eine Minorität von Sedevakantisten. (sic.)

Ja man ging so weit zu behaupten, daß es ohne die weltweite Verzweigung der von Mgr. Lefebvre gegründeten Bruderschaft überhaupt kein Verlangen nach der katholischen Messe auf der Erde mehr gäbe.

Dies ist falsch und zeigt zumindest einen Mangel an Bescheidenheit. Tatsächlich haben die offiziellen Statistiken drei Fälle unterschieden:

1.) Anfragen bei Einzelpersonen oder einer Anzahl von verstreut lebenden Personen,
2.) kleine organisierte Gruppen,
3.) Gruppen, die sich als Anhänger von Mgr. Lefebvre bezeichnen.

Diese Einteilung ist festgehalten in der folgenden Tabelle (Missa Tridentina) in den Kolonnen 1.) - 3.); das Kräfteverhältnis ist folgendes:

	1.)	2.)	3.)
Afrika	13	5	1
Nordamerika	34	79	31
Zentralamerika	1	1	o
Südamerika	1	6	6
Asien	1	3	0
Ozeanien	6	13	o
Europa	46	78	38
Summe	1o2	185	76

Es fällt jedem unparteiischen Beobachter auf, daß es in Wirklichkeit die 3.) Gruppe, welche die Lefebvre-Anhänger repräsentiert, ist, welche die Minorität auf der Welt bildet (76 gezählte Erklärungen), wenn man sie mit den beiden anderen (1o2 und 185) vergleicht, die gleichfalls für das Fortbestehen der traditionellen Messe sind.

Und noch mehr! In drei Erdteilen hat sie überhaupt keine Niederlassungen (drei Nullen), während sich die beiden anderen Kategorien zugunsten der wahren Messe auch dort bekennen. Also bitte, ein wenig Bescheidenheit!

Außerdem vermehrt der offizielle Kommentar des Vatikan, daß sich diese Gruppen für die Träger der Wahrheit und Orthodoxie halten in Anbetracht dessen, daß der Heilige Stuhl unbesetzt ist, weil sein Inhaber in die Häresie gefallen ist. - In der Tat ist dies der Abglanz einer derart universellen Ablehnung der konziliaren und pontifikalen Legitimität, daß die zuständige römische Kongregation sich nicht weigern kann, dies - wenn auch widerwillig - für die Nachwelt einzugestehen!

Es ist also klar, daß es sich nicht um eine Minorität von Katholiken handelt, die so denkt - unter denjenigen, die der hl. Messe treu geblieben sind -, sondern im Gegenteil um den weitaus größten Teil der statistisch Erfaßten (1o2 + 185 = 287). Folglich sollten die Lefebvre-Zentren, die geringer an Zahl sind (76), die sich aber für die "Majorität" halten, an die Fabel des Phädrus vom Frosch und dem Ochsen denken. (Der Frosch wollte so groß sein wie der Ochse.)

Wenn auch sicherlich die Anzahl nicht die Wahrheit machen kann, so gibt es dennoch Fälle wie diesen, wo die Wahrheit die Zahl macht. Die Lefebreistische Position vom 8.11.1979 ist in diesen Zahlen nicht berücksichtigt, aber sie läßt sich erkennen in der statistisch festgestellten Isolierung (76 zu 287). (...)

Definitiv betrachtet beschränkt sich die Position von Econe auf sehr wenige, weniger noch als bei den Kundgebungen von 76 vom Vatikan gezählt wurden. Und sie wäre sehr schnell vergessen, wenn sich nicht gewisse Zuhälter von Mgr. Lefebvre, meistens Publizisten, damit amüsiert hätten, zur Überwältigung der anderen, eine neue 'Häresie', verdoppelt durch ein Schisma, zu erfinden, nämlich den 'Sedevakantismus'.(...)

PAPST GREGOR DER GROSSE - DER KONSUL GOTTES

von
Eugen Golia

Von den zwei überragenden Papstgestalten des ersten Jahrtausends gehört Leo der Große noch der untergehenden Welt der Antike an; Gregor dagegen schon dem frühen Mittelalter, jener Epoche, die sich nebelhaft aus den Trümmern des römischen Imperiums erhob und nur in spärlichen Urkunden und Überresten zu uns redet.

Wie jeder Große den Ruf seiner Zeit besonders klar vernimmt und entsprechend handelnd über sie hinausragt, so legte dieser Papst die Grundlagen der Kirche der späteren Jahrhunderte, unbekümmert darum, daß es ihm vielfach nicht vergönnt war, die Früdr te seiner Mühen zu sehen, geschweige denn zu ernten.

Um 54o in Rom geboren, entstammte er einer angesehenen und reichen Patrizierfamilie, die längst schon das Christentum angenommen hatte. So hat er unter seinen Vorfahren einen Papst (Felix II.)» drei Schwestern seines Vaters zogen sich in ein Kloster zurück und seine Mutter Silvia zählt zu den Heiligen. Gleich seinem Vater war Gregor für die Beamtenlaufbahn bestimmt; bereits im Alter von etwa 3o Jahren bekleidete er das Amt des Präfekten, des höchsten Zivilbeamten Roms, das seit dem Ende der Ostgotenherrschaft wieder an das byzantinische Reich zurückfiel. Allerdings war dessen Macht sehr beschränkt, hatten sich doch - gleichsam als Abschluß der Völkerwanderung - die arianischen Langobarden in einem großen Teil Italiens niedergelassen.

Wie der Biograph unseres Heiligen, der Bischof Gregor von Tours schreibt, kleidete er sich seinem Vermögen und Stande gemäß, und in prächtigen, mit glänzenden Edelsteinen geschmückten Staatsgewändern pflegte er durch die Stadt zu gehen. Aber nie erloschen ganz die Eindrücke, die er in seiner Jugendzeit durch Schüler des hl. Benedikt von Nursia, des Stifters des Benediktinerordens, erhalten hatte, so daß bald in ihm das Verlangen nach einem Leben in klösterlicher Abgeschiedenheit erwachte.

Als ihm durch den Tod seines Vaters dessen großes Vermögen zugefallen war, verwandelte er seinen Familienpalast in ein dem hl. Andreas geweihtes Kloster, das die Regeln des hl. Benedikt annahm. Er selbst unterwarf sich dem asketischen Leben der Mönche und errichtete gleichzeitig auf Sizilien, wo er reichen Grundbesitz hatte, sechs weitere Klöster.

Gregor bezeichnete später diese ersten Jahre seines Mönchslebens als die glücklichste Zeit, die ihm vergönnt war. Seine Frömmigkeit verbunden mit großer Gewandtheit für die Erfordernisse des praktischen Lebens machte aber bald den Papst auf ihn aufmerksam, so daß er ihn etwa 58o zu einem der sieben Diakone Roms weihte. Einige Jahre später stieg er in der Gunst so hoch, daß er ihn zu seinem Apokrisiar (Geschäftsträger) beim Kaiser in Konstantinopel ernannte. Schon 585 wieder nach Rom zurückberufen, konnte Gregor zwar wieder sein geliebtes Kloster beziehen, aber es war ihm nicht vergönnt, in mönchischer Abgeschiedenheit zu leben, da ihn der Papst als Berater in seiner Nähe haben wollte. Eine furchtbare Pestepidemie raffte 59o den Papst hinweg. Klerus und Volk von Rom - in den damaligen Zeiten die Wähler - erkoren in seltener Einmütigkeit Gregor zum Nachfolger, der sich in echter, ungekünstelter Demut hartnäckig weigerte, die Würde anzunehmen. Schließlich erkannte er in dieser Wahl eine Fügung Gottes und ließ sich, nach einer Sedisvakanz von acht Monaten, als der erste Mönch die Weihen erteilen.

Dieses Rom, formell noch ein Bestandteil des ihm immer mehr entfremdeten byzantinischen Reiches, umklammert und bedroht von den wilden Langobarden, bedurfte eines 0-berhauptes wie Gregor, denn von Konstantinopel war keine Hilfe zu erwarten.

Er, ein Meister in der römischen Kunst der Verwaltung, vermochte es, teils durch sein eigenes Vermögen, vor allem aber durch die reichen Erträge des Patrimoniums Petri - des kirchlichen Grundbesitzes, aus dem eineinhalb Jahrhunderte später der Kirchenstaat entstand - die sozialen Probleme vorbildlich zu lösen, so daß er sich als Verteiler des Armengutes bezeichnen konnte. Durch seine Hände gingen die Unterstützungen für die Armen, die Gelder zum Loskauf der Sklaven sowie die Abfindungen, welche den Langobarden zu zahlen waren, die Rom sogar belagerten und das er von seinem Lateranpalast aus mitzuverteidigen half.

Aber die Lage Roms am westlichen Ende des byzantinischen Reichs war auch ein besonderer Vorteil. Zwar blieb der Papst dem Kaiser des Ostens während der ganzen Zeit seiner Regierung verbunden, aber sein in die Zukunft gerichteter Blick erkannte, daß die wahren Interessen der römischen Kirche im Westen lagen, dort, wo alles sich im Umbruch befand und junge, vielfach nicht katholische Völker neue Reiche errichtet hatten. Mit den

unmittelbaren Nachbarn, den Langobarden, gelang es ihm - oft gegen den Willen des Kaisers - in erträglichen Verhältnissen zu leben und wenigstens die Bekehrung des Thronerben zu erreichen. Schon ein Jahr vor seiner Thronbesteigung wurde der arianische König des spanischen Westgotenreiches, Reccared, katholisch. Er war der Bruder des hl. Hermenegild, der kurze Zeit vorher von seinem Vater seines katholischen Glaubens wegen getötet worden war. Ganz besondere Bedeutung erlangte Gregors Kontaktaufnahme mit dem Reiche der Franken, die Katholiken geblieben waren. Hierbei wurde er von manchen Historikern getadelt, daß seine an die grausame und tückische Königin Brunhilde gerichteten Briefe bisweilen in einem lobenden, ja schmeichlerischen Ton gehalten sind. Es muß dahingestellt bleiben, ob der Heilige wirklich von den Schandtaten der Herrscherin wußte, oder ob er nicht vielmehr davon überzeugt war, daß die trostlose Lage des Frankenreiches nur durch Mitwirkung Brunhildes gebessert werden konnte. Schließlich darf nicht verschwiegen werden, daß er ihr gegenüber auch andere Töne anzuschlagen wußte und sie selbstbewußt tadelte, daß sie das vielfach unsittliche Leben ihres Klerus weder rüge noch strafe.

Waren auch seinen Bemühungen kein großer Erfolg beschieden, so erwies sich doch diese Verbindung ganz besonders bei der bevorstehenden Missionierung Englands von Nutzen, abgesehen davon, daß etwa 15o Jahre später aus dem Frankenreiche der Retter des Papsttums kommen sollte.

Da die Erfüllung seines schon in der Jugendzeit gehegten Wunsches, persönlich den Angelsachsen den Glauben zu verkünden, nicht durchführbar war, sandte Gregor den Vorsteher seines römischen Klosters zum hl. Andreas, Augustinus (der hl. Augustinus, Bischof und Bekenner, Fest am 28.5.) mit mehreren Mönchen nach dem Inselreich. Bereits kurze Zeit später konnte Augustinus verkünden, daß loooo Angeln getauft worden waren. 6o1 zum Bischof geweiht, schlug Augustinus seinen Sitz in Canterbury auf.

Berühmt sind des hl. Papstes Briefe an seine Missionare, in welchen er kluge Mäßigung bei der Bekehrung verlangt, z.B. nicht Zerstörung heidnischer Tempel, sondern deren Umbau in eine Kirche, Abänderung heidnischer Opfer in christliche. Unser Heiliger wandte somit schon die Accomodation, die Anpassung der Missionierung an die geistige Aufnahmefähigkeit der zu Bekehrenden an. Wenn auch daraus z.B. im chinesischen Ritenstreit des 17. Jahrhunderts bedenkliche Praktiken entstehen konnten, besteht kein Zweifel, daß sich Gregor bei seinem Bekehrungswerk nicht von Verschwommenheit und Indifferentismus leiten ließ.

Auch in England konnten erst seine Nachfolger die Früchte der Bekehrung ernten. "Indem er aber jenem Volk jenseits des nördlichen Meeres eine Kirche gab, die eng mit dem Mittelpunkt Rom verbunden war, schuf er gleichsam zwei Pole, von denen aus katholisch-kirchliches, religiöses Leben wie ein Strom die dazwischen liegenden germanischen Länder erfassen und damit die große Arbeit der Zukunft entscheidend vorbereiten konnte."+)

Ähnlich wie dem hl. Papst Leo d.Gr. blieben auch ihm Auseinandersetzungen mit Ostrom - sowohl mit dem Kaiser als auch mit seinem Hofbischof, dem Patriarchen von Konstantinopel, nicht erspart. Am bekanntesten ist der Konflikt mit dem Patriarchen Johannes dem Faster, der sich den Titel "allgemeiner Bischof" beigelegt hatte. Da diese Bezeichnung die Deutung zuließ, daß der Papst nicht das Oberhaupt der Gesamtkirche ist, erhob Gregor dagegen Einspruch und nahm zur Beschämung des Patriarchen den auch von den späteren Päpsten beibehaltenen Titel "Knecht der Knechte Gottes" an. Natürlich bedeutete dies keinen Verzicht auf die Primitialrechte von Rom - aber es sollte damit ausgedrückt werden, daß der Primat in erster Linie ein Dienen und nicht Herrschen ist.

Voll konnte sich des heiligen Papstes Wirksamkeit als Metropolit Roms entfalten. Sein Hauptaugenmerk war auf würdige und verläßliche Geistliche gerichtet, und es bedurfte großer Strenge, um gegen den vielfach unwürdigen Klerus einzuschreiten. Besondere Sorgfalt wandte er der Bekämpfung der Unzucht zu und drang entschieden darauf, daß sämtliche Kleriker bis zum Subdiakon die Verpflichtung zur Einhaltung des Zölibats übernahmen.

Unser Heiliger zählt aber auch zu den bedeutendsten kirchlichen Schriftstellern, so daß er bereits im 8. Jahrhundert als der vierte der Kirchenlehrer des Abendlandes - neben Ambrosius, Augustinus und Hieronymus - genannt wird. Gewiß dürfen seine Schriften nicht an der Größe eines Augustinus gemessen werden, der vielfach sein Leitstern war. Aber in einer Periode des Verfalles lebend - die Kultur der Antike war erloschen und die Geistigkeit des Mittelalters entfaltete sich erst Jahrhunderte später - schrieb er sei-

---

+) Lortz, Joseph: "Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung" Münster 1962, Bd.I, S.193.

ner Zeit angepaßt vorwiegend für praktische Zwecke.

Seine vortrefflichste Schrift ist die "Regula pastoralis" ("Pastoralregel"), die zum Inhalt hat, wie man zum kirchlichen Amt gelangt, wie man als Hirte leben und lehren soll, und schließlich unter ständigem Erwägen seiner eigenen Schwachheit der Verleitung zum Stolz entgeht. Dieses von tiefer Menschenkenntnis durchdrungene Werk, in dem Gregor sein Ideal vom Hirtenamt entwickelte, zählte Jahrhunderte hindurch zu den meistgelesensten theologischen Werken. Noch 1595 wurde Papst Klemens VIII. eine Denkschrift über die Leitung der Kirche nach den Vorschriften des hl. Gregor vorgelegt. Gegenwärtig erhalten aber diese Pastoralregeln infolge der Zerstörung der Hierarchie und die damit verbundene Orientierungslosigkeit für unseren Klerus aber auch für die Laien eine besondere Aktualität.

Diesem Handbuch der Pastoral stellte der hl. Papst Gregor in seinem Job-Kommentar (später "Moralia" genannt) eine Moraltheologie zur Seite. Folgendes, daraus entnommene Zitat zeigt, wie er für alle Zeiten treffend die von der Kirche emanzipierte Bibelforschung gekennzeichnet hat: "Haeretici, quia sacram Scripturam intellegere sua virtute moliuntur, eam procul dubio apprehendere nequaquam possunt; quam dum non intelligunt, quasi non edunt. Et quia per supernam gratiam non adjuti hanc comedere nequent, quasi quibusdam illam nisibus rodunt." ("Weil die Häretiker sich bemühen, die Heilige Schrift aus eigener Kraft zu verstehen, können sie diese keinesfalls zweifelsfrei begreifen; infolge dieses Nicht-Begreifens verzehren sie sie gleichsam auch nicht. Weil sie also ohne übernatürliche Gnade nicht imstande sind, sie als Speise zu sich zu nehmen, strengen sie sich an, sie zu benagen." +)

Die "Dialoge über Leben und Wunder der italienischen hl. Väter", eine dem Wunderglauben der damaligen Zeit entgegenkommende Heiligenlegende, wurde besonders im Mittelalter gerne gelesen. Dieses Werk ist aber darüber hinaus bahnbrechend für den Glauben an die Fürbitte der Armen Seelen im Fegefeuer geworden. Es wird nämlich hier u.a. auch von der Heilung eines Besessenen berichtet, der die auf dem Sarg des Diakons Paschasius, eines heiligmäßigen Mannes, liegende Stola berührte, während dessen Seele wegen einer nicht schweren Sünde noch im Fegefeuer weilte. D.h., daß die Verdienste der Armen Seelen auf Erden schon während der Zeit ihrer Läuterung fürbittende Kraft besitzen sollen. Auf den hl. Gregor sind auch die "Gregorianischen Messen" zurückzuführen - 3o Tage hindurch ohne Unterbrechung Meßfeiern für einen Verstorbenen.

Außerdem hinterließ der Papst eine Reihe von Predigten, von denen einige zu verschiedenen Zeiten während der Messe vorgetragen wurden, sowie etwa 85o Briefe, die uns wichtige Aufschlüsse über seine Person und sein Zeitalter geben.

Dem auf das Religiöse gerichteten Charakter unseres Heiligen entsprach es, besondere Sorgfalt dem würdigen Ausbau des Gottesdienstes zu widmen. In der römischen Messe zur Zeit unseres Papstes kann man daher gut unsere heilige Messe erkennen und mit Recht gesteht ein modernes Standartwerk der Kirchengeschichte: "Im Sacramentarium Gregorianum fühlt sich der moderne Leser, dem die Liturgie aus der Zeit vor der Reform des zweiten vatikanischen Konzils vertraut ist, sofort heimisch." ++) Man müßte hinzufügen: "Der wirklich katholische Leser wird sich in der durch die 'Reform' des sog. II. vatikanischen Konzils verprotestantisierten Liturgie niemals heimisch fühlen können."

Auf den hl. Gregor geht auch die Stellung des "Vater unser" unmittelbar nach dem Kanon zurück, wie es in der Ostkirche üblich war, und nicht erst nach der Brotbrechung. "Seit jener Zeit erscheint das Paternoster, ohne im eigentlichen Sinne dem Konsekrationskanon anzugehören, als eine Art Ergänzung desselben. Es stellt wenigstens eine vollkommene Verbindung zwischen den beiden Teilen des heiligen Opfers her; denn es ist ebenso sehr ein Opfergebet als ein Vorbereitungsgebet auf die heilige Kommunion."+++)

Unsterbliche Verdienste erwarb sich Gregor auf dem Gebiete der kirchlichen Musik, denn er hat "alles von den Vorfahren Überlieferte eifrig gesammelt und gesichtet, und er hat durch zweckmäßige Gesetze und Richtlinien die unversehrte Reinheit des kirchlichen Gesanges geschützt."++++)

Der Choralgesang entstammt römischen, griechischen und jüdischen Quellen und war einstimmig; er ist aber auch die Grundlage der sich im 9. Jahrhundert entwickelnden

---

+) Gregor d.Gr.: "Moralia", XX.9; zit. aus Hettinger, Tim.: "Briefe an einen jungen Theologen" Freiburg 189o, S.414.

++) Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von Hubert Jedin, Freiburg 1975, Bd.II, S.237

+++) George Chevrot: "Unsere Heilige Messe" Einsiedeln 1953, S.332

++++) Apost. Rundschreiben "Musica Sacrae Disciplina" Pius XII. vom 25.12.1955

Mehrstimmigkeit, die nach ihrem Höhepunkt im 16. Jahrhundert (Palestrina) bisweilen eine Musik entwickelte, die der Andacht und der heiligen Handlung nicht angepaßt war. Es war daher immer wieder ein Anliegen der Päpste, die Pflege des gregorianischen Gesanges anzuordnen. In diesem Jahrhundert waren es besonders Pius X. anläßlich des 13oo. Todestages von Gregor dem Großen (19o4) und Pius XII. in seinem Rundschreiben "Musicae Sacrae Disciplina" vom 25. Dezember 1955 - also nahezu am Vorabend der Verbannung der Gregorianik in das Museum, besser gesagt: in die Rumpelkammer. Um seine Ideen in die Praxis umzusetzen, errichtete unser Heiliger in Rom die schola cantorum für Knaben, das Vorbild der später vielerorts errichteten Sängerschulen.

Mit Recht kann man also den heiligen Papst nicht nur Vater des Abendlandes, sondern auch den Vater unserer Kirche nennen, ist ja doch sein Einfluß in jedem Zeitalter, sogar in dem der Aufklärung festzustellen. Folgerichtig ist auch die Ablehnung, die ihm in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die vom Nationalismus und Liberalismus geprägte protestantische Geschichtsforschung und Theologie zuteil wurde. So zeichnet z.B. Johannes Haller in seinem Werk "Das Papsttum" ein durchaus negatives Bild vom hl. Gregor und zitiert Theodor Mommsen, der ihn einen recht kleinen großen Mann nannte. Verächtlich spricht auch der berühmteste Theologe des wilhelminischen Zeitalters Adolf Harnack: "Die Lehre von den Engeln und vom Teufel tritt in den Vordergrund, weil sie der populären und mönchischen Frömmigkeit entsprach. Man kann Gregor den doctor angelorum et diaboli nennen. In Bezug auf jene hat er sich besonders in der Ausbildung der Rangstufen (Einfluß der griechischen Mystik), in der Verherrlichung des Michael, Gabriel und Raphael - der Wunderheld, der große Bote und Streiter wider die Luftgeister, der Medicinmann -, in der reinlichen Verteilung der Engelsgeschäfte und in der Idee der Schutzgeister - die Engel stehen den Menschen vor, wie diese dem Vieh - gefallen. Er, der über die griechisch-römische Kultur so gering dachte, hat ihre inferiorsten Teile in der Engelslehre sanctioniert..." +)

Der Heilige starb 6o4; seine Leistungen sind umso bewundernswerter, als er, seit langem kränklich, die letzten Jahre oft an das Bett gefesselt war. Seine Gebeine wurden aus dem alten St. Peter, der im 16. Jahrhundert der Spitzhacke zum Opfer fiel, in die Capeila Clementina des neuen Petersdomes überführt. Das Altarbild dieser Kapelle stellt folgendes, vom langobardischen Geschichtsschreiber Paulus Diaconus erzählte Wunder dar: Ein Fremder hatte eine Reliquie aus dem Kirchenschatz erbeten; man bot ihm eines jener Linnentüchlein, mit welchem beim Meßopfer der Kelch gereinigt zu werden pflegt; den am Wert dieser Gabe Zweifelnden überzeugte Gregor, indem er das Tüchlein mit einem Dolch durchstach, worauf ihm sofort Blut entströmte." ++)

Der Wortlaut der in Versen gehaltenen Grabinschrift ist uns erhalten geblieben. Sie nennt unseren Heiligen "Consul Dei". Den letzten Consul Romanus gab es 534 - einige Jahre vor Gregors Geburt, aber in ihm lebte noch einmal - in verklärter Gestalt - das alte Römertum auf.

+) Harnack, Adolf von: "Lehrbuch der Dogmengeschichte" 3.Bd., Darmstadt 1964
++) Pastor, Ludwig Freiherr von: "Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters" Bd.XIII/2, S.93o, Freiburg 1929.

Benutzte Literatur:

Apostolisches Rundschreiben vom 25.12.1955 "Musicae Sacrae disciplina".
Chevrot Goerges: "Unsere Heilige Messe" Einsiedeln - Köln 1953
Handbuch der Kirchengeschichte, hrs. von Hubert Jedin, Freiburg 1975
Harnack, Adolf v.: "Lehrbuch der Dogmengeschichte" 3.Bd., Darmstadt 1964
Lortz, Josepf: "Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung" Münster 1962
Pastor, Ludwig v.: "Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters" Freiburg 1927
Seppelt, F. X.: "Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 2o. Jahrhunderts", Münster 1954.
Walz, Johann Baptist: "Die Fürbitte der Armen Seelen und ihre Anrufung durch die Gläubigen auf Erden" Würzburg 1932
Wetzers und Weites Kirchenlexikon, Freiburg 1982; (Artikel: "Gregor d.Gr.).

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D.GR.

(übers. von Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg 19o4)

GREGORIUS AN SEINEN HOCHWÜRDIGSTEN UND HEILIGSTEN MITBRUDER, DEN BISCHOF JOHANNES.

In wohlwollender und demutsvoller Absicht tadelst du, teuerster Mitbruder, daß ich der Bürde des Hirtenamtes entfliehen wollte, indem ich mich verbarg. Damit aber keinem diese Bürde als etwas Leichtes erscheine, so will ich in gegenwärtigem Buche alles sagen, was ich über die Schwere einer solchen Bürde denke. Wer vom Hirtenamt noch frei ist, wird sich alsdann hüten, unbedachtsam danach zu verlangen. Wer aber schon unvorsichtig nach demselben getrachtet, mag zittern, es erlangt zu haben.

In vier Abhandlungen ist diese Schrift geteilt, um durch geordnete Darlegung gleichsam schrittweise im Geist des Lesers Eingang zu finden. Denn also fordert es die Ordnung der Dinge: Man muß wohl überlegen, wie man zur Höhe des Hirtenamtes aufsteige, und wenn man rechtmäßig dazu gekommen, wie man leben, dann wie man recht lebend lehren, und endlich wie man recht lehrend täglich in ernster Betrachtung die eigene Schwäche sich zu Gemüte führen solle. Beim Amtsantritt darf die Demut nicht fehlen, der Amtsführung aber das Leben nicht widersprechen, mit dem Leben muß die Lehre in Einklang stehen und die Anmaßung darf die gute Lehre nicht verderben. Zuerst also muß die Furcht das Verlangen nach dem Hirtenamte mäßigen, hernach soll ein gutes Leben das ungesucht übernommene Amt empfehlen; dann muß das Gute, das im Leben des Hirten sich zeigt, auch durch das Wort weiterhin verbreitet werden. Endlich ist es notwendig, daß der Hirte auch bei der vollkommensten Lebensweise die Demut nicht verliere und stets seiner eigenen Schwachheit eingedenk sei, damit nicht eitle Selbstüberhebung vor des geheimen Richters Augen die guten Werke ihres Verdienstes beraube.

Weil aber sehr viele, mir an Unerfahrenheit ähnlich, an sich selbst nicht den richtigen Maßstab zu legen verstehen und darum lehren wollen, was sie nicht gelernt haben, und die Bürde des Hirtenamtes um so geringer anschlagen, je weniger sie deren ungeheure Größe kennen, so sollen diese gleich im Anfange dieses Buches ihre Zurechtweisung empfangen. Weil sie ungelehrt und voreilig die Lehrkanzel besteigen wollen, sollen sie gleich zu Beginn unserer Abhandlung von ihrem kecken Wagnis abgeschreckt werden.

1. UNERFAHRENE SOLLEN ES NICHT WAGEN, DAS LEHRAMT ANZUTRETEN!

Niemand maßt sich an, eine Kunst zu lehren, bevor er dieselbe mit aufmerksamer Sorgfalt erlernt hat. Wie groß ist also die Verwegenheit jener, die unerfahren und ununterrichtet ein Hirtenamt übernehmen, da die Seelenleitung die größte Kunst, die Kunst der Künste ist! Denn wer wüßte nicht, daß die Seelenwunden tiefer liegen als die Wunden des Leibes? Und doch gibt es viele, welche die Gesetze des Geistes gar nicht kennen, sich aber trotzdem nicht scheuen, für Seelenärzte sich anzusehen, während sie sich schämen würden, für leibliche Ärzte zu gelten, ohne die Kraft der Arzneien zu kennen.

Weil aber durch Gottes Fügung jetzt alles, was in der Welt hochsteht, in Ehrfurcht der christlichen Religion sich zuneigt, so gibt es manche, die in der hl. Kirche durch den Glanz des Hirtenamtes nach Ehre und Ruhm streben; sie möchten als Lehrer angesehen werden, über andere hervorragen und, wie es in der hl. Schrift heißt (Mt. 23,6 f.), die ersten Ehrenbezeugungen auf dem Markte empfangen, die ersten Plätze bei den Gastmählern einnehmen, die ersten Lehrstühle in den Versammlungen besetzen. Solche vermögen das übernommene Hirtenamt um so weniger würdig zu verwalten, je mehr sie lediglich der Hochmut zum Lehramte der Demut geführt hat. Muß doch die Zunge beim Lehramte stocken und in Verwirrung geraten, wenn man anderes und mehr lehren will, als man gelernt. Über die, welche so handeln, klagt der Herr beim Propheten Oseas (8,4): "Sie waren Könige, aber nicht durch mich, Fürsten, aber ohne mein Wissen". Durch sich selbst nämlich und nicht nach dem Willen des obersten Königs - regieren diejenigen, welche nicht auf Grund ihrer Tugenden und nicht kraft göttlicher Berufung regieren, sondern von Ehrgeiz entflammt den Gipfel der Regierungsgewalt vielmehr an sich reißen, als rechtmäßig ersteigen. Solche läßt der göttliche Richter, der die Herzen erforscht, zwar zur Höhe gelangen, kennt sie aber doch nicht, er duldet sie nur vermöge seiner Zulassung, kennt sie aber nicht, weil er über sie das Verdammungsurteil fällt. Deshalb spricht er zu einigen, die zu ihm kommen, nachdem sie Wunder gewirkt: "Weichet von mir, ihr Übeltäter, ich weiß nicht, wer ihr seid" (Lk. 13,27). Die Unerfahrenheit der Hirten wird durch die Stimme der Ewigen Wahrheit getadelt, da sie durch den Propheten spricht: "Die Hirten selbst hatten keine Erkenntnis" (Is. 56,11). Und anderswo zeigt der Herr seinen Abscheu gegen sie, indem Er

spricht: "Auch die das Gesetz in den Händen hatten, kannten mich nicht" (Jer. 2,8). Es klagt also die Ewige Wahrheit, daß sie von diesen nicht erkannt werde und beteuert, daß auch sie - die Ewige Wahrheit - von dem Vorsteheramt solcher nichts wissen wolle. Denn fürwahr von denjenigen, welche nicht kennen, was der Herr ist, will auch der Herr nichts wissen, gemäß den Worten des Apostels Paulus (1 Kor. 14,38): "Wer selbst nicht erkennt, der wird auch nicht erkannt werden".

Häufig indes ist die Unwissenheit der Hirten eine gerechte Strafe für die Schuld der Untergebenen. Denn obgleich jene aus eigener Schuld das Licht der Wissenschaft nicht besitzen, so ist es doch die Folge eines strengen Gerichtes, wenn durch ihre Unwissenheit auch diejenigen Schaden leiden, die sich nach ihnen richten. Daher heißt es im Evangelium: "Wenn ein Blinder den Blinden führt, so fallen beide in die Grube" (Mt. 15,14). Darum spricht auch der Prophet nicht etwa bloß im Sinne eines Wunsches, sondern als amtliche Weissagung: "Es sollen sich umdunkeln ihre Augen, daß sie nicht sehen, und ihren Rücken krümmen allezeit" (Ps. 68,24). Unter den Augen sind jene zu verstehen, welche, in den Vordergrund der Ehre gestellt, die Aufgabe haben, den andern den Weg zu zeigen; diejenigen aber, welche ihnen anhängen, werden unter dem Gleichnisse des Rückens dargestellt. Wenn also die Augen verfinstert werden, dann beugt sich der Rücken; das will sagen: wenn die Vorgesetzten das Licht der Erkenntnis verlieren, so krümmt sich der Rücken der Untergebenen, um die Last der Sünden zu tragen.

2. DAS HIRTENAMT SOLL NICHT ÜBERNEHMEN, WER IM LEBEN NICHT AUSFÜHRT, WAS ER IN DER BETRACHTUNG ERKANNT HAT.

Es gibt solche, welche mit emsiger Sorgfalt die Gesetze des geistlichen Lebens erforschen, aber durch ihr Leben eben das mit Füßen treten, was sie mit ihrem Verstande erfaßt haben. Eilfertig lehren sie, was sie in der Betrachtung erkannt, im Werke aber nicht geübt haben, und es geschieht, daß sie durch ihr Verhalten dasjenige bekämpfen, was sie mit dem Munde lehren. So kommt es, daß der Hirte auf der Kante des steilen Abgrundes dahinwandelt, während die Herde ihm zu jähem Sturze nachfolgt. Darum klagt der Herr durch den Propheten über diese bejammernswerte Wissenschaft der Hirten: "Nachdem ihr das klarste Wasser getrunken, habt ihr, was übrig blieb, mit euren Füßen getrübt. So hatten meine Schafe zur Weide, was eure Füße zertraten; und was eure Füße trübten, das tranken sie" (Ez. 34, 18 f.). Das reinste Wasser trinken die Hirten, wenn sie die Ströme der Wahrheit in richtigem Verständnis in sich aufnehmen - sie "trüben jedoch dieses Wasser mit den Füßen", wenn sie die Erkenntnisse heiliger Betrachtung durch ein schlechtes Leben zu Grunde richten. Die Schafe aber, d.s. die Untergebenen, "trinken das durch die Füße der Vorgesetzten getrübte Wasser", indem sie nicht den Worten folgen, die sie hören, sondern nur die schlechten Beispiele nachahmen, die sie sehen. Bei ihrem Durste nach dem Worte genießen sie also aus verdorbenem Wasser Kot im Tranke, da sie durch das Beispiel irre geführt werden.

Daher steht beim Propheten geschrieben: "Ein Fallstrick des Verderbens für mein Volk sind schlechte Priester" (Os. 5,1; 9,8). Und wiederum sagt der Herr durch den Propheten: "Sie sind dem Hause Israel ein Anstoß zur Sünde geworden" (Ez. 44,12). Denn niemand schadet mehr in der Kirche Gottes, als wer bei verkehrter Handlungsweise den Namen und Stand der Heiligkeit an sich trägt. Ihn wagt niemand als Sünder zurechtzuweisen; die Sünde aber wird dann ein überaus verführerisches Beispiel, wenn der Sünder wegen der Würde seines Standes geehrt wird. Gewiß würden alle Unwürdigen (Priester) die Last einer so großen Verantwortung fliehen, wenn sie mit aufrichtigem Herzen den Ausspruch der ewigen Wahrheit bedächten: "Wer eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde" (Mt. 18,6). Der Mühlstein bedeutet nämlich den mühevollen Verlauf des weltlichen Lebens, und die Tiefe des Meeres bezeichnet die schrecklichste Verdammnis. Wer also seinem Stande gemäß als heilig erscheinen sollte und die Seelen anderer, sei es durch Wort oder Beispiel, verwüstet, für den wäre es in der Tat besser, wenn er durch ein sündhaftes Treiben in weltlichem Stande dem Tode verfiele, als daß ein heiliges Amt ihn andern als Vorbild der Sünde vor Augen stellte. Denn wenn er nur allein fiele, so würde ihn immerhin eine noch erträglichere Höllenstrafe peinigen.

(Fortsetzung folgt)

LESERBRIEF AUS INDIEN

Dr. C.B. Andrade
lo/3 Benson Cross Road
Bangalore - 56o o46, Indien

An den
Herausgeber von THE NEW LEADER
44, Ulsoor Road, Bangalore 42

Sehr geehrter Herr!

Der Zeitungsartikel "Ein Prälat der Sedisvakantisten exkommuniziert" (NEW LEADER vom 24. 4.1983) ist eine lustige Lektüre in Anbetracht dessen, daß die Exkommunikation durch einen speziellen Auftrag des Mannes Karol Wojtyla, der sich 'Papst' Johannes Paul II. nennt, der aber ein offenkundiger Häretiker ist, angeordnet wurde. Ich könnte viele Beispiele von Häresien dieses Mannes zitieren, aber um Platz zu sparen, will ich nur eine nennen, da der, welcher auch nur eine verbreitet, nicht weniger Häretiker ist als ein solcher, der 1ooo von sich gibt.

Die katholische Kirche hat immer gelehrt, daß der Heilige Geist vom Vater u n d d e m S o h n e ausgeht. Dies ist bekannt als Filioque-Lehre, die auf dem 4. Lateran-Konzil (1215), dem 2. Konzil von Lyon (1274) und dem Konzil von Florenz (1438-39) zum Dogma erklärt wurde. Die Ablehnung dieses Dogmas von dem doppelten Ausgange des Heiligen Geistes - vom Vater und vom Sohne - wird die Filioque-Häresie genannt und ist eine der Hauptirrtümer der griechischen schismatischen Kirche.

Nun kommt dieser Mann Karol Wojtyla, alias Johannes Paul II. und spricht folgendes:

1. "Das Credo des Glaubens, von nun an genannt das 'Nicäno-Konstantinopolitanische Credo", ist somit der hervorragende Ausdruck der Gemeinschaft der Kirchen Christi im Glauben an das Mysterium des Heiligen Geistes, der der Herr und Lebensspender ist. E r g e h t a u s v o m V a t e r . Mit dem Vater und dem Sohne wird Ihm Anbetung und Ehre zuteil". (Brief Johannes Pauls II. an den Patriarchen Dimitrios I., dem griech. orth. Erzbischof von Konstantinopel, vom 4.6.1981; man vgl. OSSERVATORE ROMANO vom 15.6.1981.)

2. "Wir wollen mit einem lauten Ruf unserer Stimmen und unserer Herzen die Wahrheit bekennen, welche vor 16oo Jahren das 1. Konzil von Konstantinopel in den uns so gut bekannten Worten formulierte und ausdrückte. Wir wollen die Wahrheit so ausdrücken, wie sie damals ausgedrückt wurde: 'Wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, d e r v o m V a t e r a u s g e h t . Mit dem Vater wird er angebetet und verherrlicht'." (vorher aufgenommene Predigt von Johannes Paul II. am Pfingstsonntag, dem 7.6.1981, erschienen im OSSERVATORE ROMANO vom 15.6.1981.)

Geht aus den vorgenannten Ausführungen nicht klar hervor, daß Johannes Paul II. öffentlich die Filioque-Häresie verbreitet? Ist er nicht folglich ein offenkundiger Häretiker? Ein Häretiker ist kein Katholik, kann daher auch kein Glied des mystischen Leibes Christi und folglich auch nicht dessen Haupt, der Papst sein. Da Johannes Paul II. nicht der wahre Papst ist, was besitzt er dann für eine Autorität, jemand zu exkommunizieren, geschweige denn einen Erzbischof, der ein treuergebener Anhänger aller Dogmen und Lehren der kirchlichen Tradition ist?

Erzbischof Peter Martin Ngo-dinh-Thuc hat bei der Konsekration von Bischöfen ohne päpstliche Erlaubnis, wie sie vom Kanon 953 des kirchlichen Gesetzbuches von 1917 gefordert wird, lediglich ein kirchliches Gesetz ... nicht beachtet. Außerdem konnte er gar keine päpstliche Erlaubnis erhalten, da Johannes Paul II. gar kein rechtmäßiger Papst ist. In der ganzen Welt leugnen Theologen, Kardinäle und Bischöfe katholische Dogmen, z.B. das der Göttlichkeit Christi, der ewigen Jungfräulichkeit der allerheiligsten Jungfrau u.s.w., d.h., sie leugnen das Depositum fidei - und verbreiten ihre Lügen rund um die Welt und werden dennoch nicht exkommuniziert. Indessen wurden für das Nichtbeachten eines rein menschlichen Gesetzes Erzbischof Ngo-dinh-Thuc und die von ihm konsekrierten Bischöfe 'exkommuniziert', und dies durch einen Mann, der keine Spur von Autorität hat, dies zu tun.

Sämtliche Kirchenväter lehren, daß "offenbare Häretiker unverzüglich ihre gesamte Jurisdiktion verlieren". Der Theologe Arnaldo Vidigal Xavier da Silva sagt uns in seinem Buch "Der Novus Ordo Missae, moralische und theologische Folgerungen" (1971), daß dies auch das Urteil der modernen Theologen ist: "Häretiker und Schismatiker schließen

sich selbst aus der Kirche aus und stellen sich gegen sie. In denen, welche sich selbst von der Kirche ausschließen, verbleibt absolut keine geistliche Gewalt über die, welche in der Kirche verbleiben." Der hl. Robert Bellarmin sagt: "Papa haereticus est depositus" ("Ein häretischer Papst ist abgesetzt.")

Die öffentlichen Äußerungen Johannes Paul II. zeigen uns, daß er ein Häretiker ist. Folglich ist er auch nicht Papst. Er verlor die Gewalt zu lehren, welche von der Bewahrung des Glaubens abhängt und hat daher folglich auch die Gewalt der Jurisdiktion verloren, dia dem Lehramt untergeordnet ist. Konsequenterweise ist daher das Dekret über die Exkommunikation von Erbischof Thuc und der von ihm konsekrierten Bischöfe null und nichtig.

Abgesehen von der Häresie ist Johannes Paul II. auch ein laut schreiender Lügner. Er sagt (in seinem Briefe an Patriarch Dimitrios I.), daß das Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis festsetzt, daß der Heilige Geist "vom Vater ausgeht". Indessen bekräftigt das Ordinarium der Messe: "und ich glaube an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater und vom Sohne ausgeht".

So haben wir hier einen Mann der zugleich Häretiker und Lügner ist, der aber die vollendete Bosheit hat, Bischöfe und Priester exkommunizieren zu wollen, "die festhalten an den Überlieferungen, die sie empfangen haben". (2 Thess. 2,15)

sign.: Ihr ergebener C.B. Andrade

(übers.: Eugen Golia)

* * ** # *

OHNE LEGITIMITÄT

(aus MYSTERIUM FIDEI Nr.58, Juni 1982; hrsg v. A. Denoyelle, Brüssel; übers. E. Golia)

Kurznachrichten - Schweiz

Durch die Berücksichtigung der kanonischen (oder 'kanonischen'; Anm.d.Red.) Errichtung der Bruderschaft und dann wegen der formellen Opposition gegenüber der 'Kirche' des II. Vatikanums haben die Priesterweihen von Econe tatsächlich Vorteile gezogen.

Seit dem Winter 1979/8o ist dagegen unglücklicherweise die Situation in Anbetracht der ausdrücklichen Anerkennung Johannes Paul II. durch Mgr. Lefebvre nicht mehr die gleiche. Wenn keinerlei kirchliche Illegitimität den gegenwärtigen Chef des Vatikanstaates als den souveränen Pontifex der 'Kirche' des Zweiten Vatikanums beeinträchtigen sollte, wenn übrigens Mgr. Lefebvre die örtlichen als kompetent anerkennt und ausdrücklich die "Einstellung jeglichen Widerstandes" verlangt hat - welcher vernünftige Grund ist noch für diese traditionellen und 'wilden' Weihen vorhanden? Noch mehr, denn das kath. Gewissen erlaubt den Ungehorsam gegenüber einem legitimen Befehl eines legitimen Oberhauptes, das als ein solches anerkannt wird, nicht.

Manche hoffen dieser unerbittlichen Logik der katholischen Lehre entfliehen zu können, indem sie von einem legitimen Oberhaupt ausgehen, das einen unerlaubten Befehl erteilt. Aber dieser Fall trifft hier ganz und gar nicht zu, da der Gegenstand des Befehles (der Ritus) von Mgr. Lefebvre als gültig anerkannt worden ist.

Die letzte ideologische Verschanzung in dieser unhaltbaren Lage ist zu sagen, es genüge, daß der Befehl sich auf eine nicht erlaubte Sache beziehe, um den Widerstand gegenüber dem Obern als gerechtfertigt anzusehen. Wenn es nun auch in der Kirchengeschichte manche Beispiele des Widerstandes gegenüber einem als legitim anerkannten Papstes gab, so handelte es sich dabei immer um Angelegenheiten der Sitte oder um Fälle, die eine sündhafte Genehmigung oder den Mißbrauch der Autorität betrafen.

Es ist aber widersinnig, sich auf einen heiligen Ungehorsam zu berufen, wenn es sich vielmehr um die Unfehlbarkeit handelt, oder um den Anspruch des Apostolischen Primats, nämlich da, wo es um rituelle Änderungen beim Weiterentwickeln der Messe oder um die Frage der Weihen geht. In diesem Falle kann man sich nur der Anordnung des obersten Hirten unterwerfen, oder aber dessen Absetzung feststellen, weil er mit einem dogmatischen Irrtum, der bereits von der Kirche verurteilt wurde, paktiert hat, oder weil er sich etwas zuschulde kommen ließ, was mit der Aufrechterhaltung seiner Würde im Widerspruch steht, wodurch er seinen Betrug mit dem Endzweck des Versuches, der gesamten Kirche umstürzlerische Riten aufzudrängen, unter Beweis gestellt hat.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

"Keine Änderung von Paragraph 218"
Bonn (dpa) - Eine strafrechtliche Änderung des Abtreibungsparagraphen 218 ist nach den Worten von Bundesfamilienminister Geißler (CDU) "nicht geplant und nicht beabsichtigt". Er reagierte damit auf eine Stellungnahme des familienpolitischen Experten der Unionsfraktion, Hermann Kroll-Schlüter, der erklärt hatte, die Notlagen-Indikation des Paragraphen 218 "kann so wie es ist, nicht mehr aufrecht erhalten bleiben". (MÜNCHNER MERKUR vom 28.4.1983) Die gleichen Äußerungen wie Geißler machte auch der Vorsitzende der CSU/CDU-Fraktion, Alfred Dregger gegenüber dem in Konstanz erscheinenden SÜDKURIER.

Nach 'katholischer' Beratung: 36% "mit starker Tendenz" zur Abtreibung.
In einer vom Deutschen Caritasverband veröffentlichten Broschüre über die Arbeit der katholischen Beratungsstellen im Jahre 1981 wird mitgeteilt, daß von 14729 Frauen, die 1981 in anerkannten 'katholischen' Beratungsstellen zur Beratung waren, 57% "das Ja zum Kind gesagt" haben, "7% den Schwangerschaftsabbruch gewählt" haben und "bei 36% der Ausgang der Schwangerschaft unbekannt war mit starker Tendenz zum Schwangerschaftsabbruch". (SB, Nr.45 von 1982)

Unterschiedliche Auffassungen über Bedeutung des Beratungsscheins
(aus SB Nr.13 von 1983:) In den bischöflichen Ordinariaten der Bundesrepublik gibt es unterschiedliche Auffassungen über Wirkung und Wert des Beratungsscheins, den katholische Beratungsstellen aufgrund gesetzlicher Bestimmungen ausstellen und der die Voraussetzung zur Abtreibung ist. Während das Generalvikariat Fulda Probleme sieht, betont das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, der Beratungsschein sei keine "Beihilfe zum Schwangerschaftsabbruch". Mit großem verbalen Aufwand verteidigen die Ordinariate die in Verruf geratene Beratungspraxis der Caritas. Daß manchem Bischof schon lange Bedenken gekommen sind, wird beim Abschmettern kritischer Anfragen nur selten zugegeben. So schrieb Domkapitular Mönninger vom Ordinariat Fulda am 4.1.1983: "Was die Arbeit der Beratungsstellen in der Diözese Fulda betrifft, so werden Sie sicher auch wissen, daß die Tätigkeit dieser Beratungsstellen durch Gesetz geregelt ist und daß die Beratung entsprechend den bestehenden Gesetzen erfolgen muß, wenn die Arbeit dieser Beratungsstellen staatlich anerkannt werden soll. Wir wissen, daß durch diese Sachlage ohne Zweifel die Arbeit der kath. Beratungsstellen erschwert ist, weil sie u.U. auch Beratungsscheine ausstellen müssen."

Junge Mädchen zweimal im Jahr zur Abtreibung
Ein Berliner Frauenarzt, der im letzten Quartal 72 Abtreibungen durchführte, beklagte sich darüber, daß Fünfzehn- und Sechzehnjährige zweimal innerhalb eines Jahres kommen, um eine Abtreibung zu fordern. Er müsse sich von den Mädchen belehren lassen, daß sie ein Recht darauf hätten, es sei ja "gesetzlich vorgeschrieben". Jede Abtreibung koste die Krankenkasse DM 3ooo. Die SPD, so meinte der Arzt, hätte nicht den Mut, den §218 rückgängig zu machen, darum setze er seine Hoffnungen auf die CDU/CSU. (aus SB 17/83)

Engagierte Katholiken verlassen die CDU: Gewissensentscheidung
Nachdem siche die CDU-Führung vor und nach der Wahl geweigert hat, den Massenmord an Ungeborenen zu beenden, treten nun verstärkt glaubenstreue Katholiken aus Gewissensgründen aus der CDU aus. Einer von ihnen, Hans-Jürgen Abeler aus Trittau, der seit Jahren leidenschaftlich gegen die Abtreibung kämpft, begründete Bundeskanzler Kohl öffentlich seinen Austritt:

"Sehr geehrter Herr Kohl! Als aufrichtiger Katholik, Vater von acht Kindern, seit über 2o Jahren aktives Mitglied der CDU, erkäre ich hiermit öffentlich meinen Austritt aus der CDU. Sicher interessieren Sie die Gründe. Ich nannte Sie Ihnen früher bereits. Ich kann es mit meinem Gewissen vor Gott nicht weiter verantworten, in und für eine Partei tätig zu sein, die es geschehen läßt, daß Arbeitgeber, Arbeitnehmer und jetzt auch die Rentner gezwungen werden, durch den §2oo f RVO den Massenmord am ungeborenen Kinde im Mutterleib, täglich 5oo Kinder, durch ihre Pflichtbeiträge zu finanzieren. Ich kann es als aktiver Katholik mit meinem Gewissen vor Gott, dem alleinigen Herrn über Leben und Tod, der geboten hat "Du sollst nicht töten", nicht verantworten, in einer Partei zu sein, die sich christlich nennt und diesen Massenmord am ungeborenen Kind legal nennt und nichts dagegen unternimmt. Ich kann mit meinem Gewissen vor Gott nicht weiter in einer Partei sein, die vor der Wahl die Familie entdeckt und die nach der Wahl alles tut, die Familien, ja (...) das Kind zu zerstören."(SB 21/83)

SEXUAL-'ERZIEHUNG' ALS PSYCHOTECHNISCHES MITTEL ZUR ZERSTÖRUNG DER SCHAM

von

Eberhard von Loebbecke

"Der Mensch ist dort (im Kern seiner Personalität) am ehesten zu erfassen, wo er am stärksten sensibilisiert ist, und das ist die Sexualität, der Geschlechtstrieb."(Amerik. Verhaltensforscher B.F. Skinner)

"Das Individuum ist dort zu erfassen, wo es am leichtesten umzuformen ist, nämlich als Individuum in der Gruppe." (Gestaltpsychologe Kurt Levin)

Der ehem.hess. Kultusminister v.F., der im Jahr 1967 die Sexual-"Erziehung" erstmals verfassungswidrig-diktatorisch einführte, erklärte in einer Elternveranstaltung: "Wir wollen die Ungleichheit der Person durch Geburt (durch die Schöpfung) schon bei den Kindern beseitigen." (Marxistische Gleichheitsideologie). Und sein Nachfolger ließ im Rahmen einer Elternklage durch sein Schulamt bestätigen, daß schon die "Wissensvermittlung" der Sexual-"Erziehung" auf der Grundschule den Zweck habe, das "natürliche Schamgefühl" zu beseitigen.

Der "Abbau", die Zerstörung der Scham, des Gewissens, dessen, was nach der Eingebung der Schöpfung Gottes "nach seinem Bilde" im Gegensatz zum Tier die menschliche Person ausmacht, seine Seele, löst die Personalität des Menschen auf (H. Marcuse: "Verflüssigung"), macht ihn hemmungslos, achtungslos gegenüber der Person des Nächsten, vor der von Gott gesetzten Ordnung, vor der natürlichen Autorität der Eltern, vor den Geboten Gottes und er verliert den Begriff von Gut und Böse, den Begriff der Schuld, der Sünde, die Achtung vor der Autorität Gottes, seines Schöpfers.

(Diese Tötung des Empfindes von Gut und Böse,von Schuld, kommt einer Sünde wider den Heiligen Geist gleich. - Redaktioneller Einschub.) - Und wir wissen, daß diese Sünde nicht vergeben wird! (Mark. 3.28-29)

Die Zerstörer, die "Ärgernisgeber" werden in ewige Verdammnis gestoßen, so daß es besser für sie wäre, wenn sie (noch auf Erden) die schrecklichste Todesstrafe erleiden würden, nämlich durch "Ertränken mit einem Mühlstein um den Hals", der sie in der finsteren Tiefe hält, weil sie eines Begräbnisses nicht wert sind! (Math.18,6)

Aber auch nach der Verfassung unseres weltlichen Staatswesens, des Grundgesetzes, sind Grundwerte und Grundrechte, insbesondere der erste Grundwert, der Schutz der Würde, der Unantastbarkeit der Person des Menschen, als "Verpflichtung aller staatlichen Gewalt", entsprechend der Präambel zum Grundgesetz "in Verantwortung vor Gott" unter seine Autorität, seine Gebote gestellt. Und Art. 6.Abs.2GG verpflichtet die Eltern zur Pflege und damit zum Schutz ihres Kindes.

Im "Materialhinweis - Material für die Gruppenarbeit" - der Hess. Rahmenrichtlinien zur "Gesellschaftslehre" (auch "gesellschaftlicher Aspekt der Geschlechtserziehung" genannt - "fächerübergreifende Sexualerziehung") heißt es zur "sexuellen Umerziehung mit der bolschewistischen Revolution 1917 in Rußland als Vorbild" (W.Reich) u.a.: "Sexuelle Freiheit der Jugend bedeutet Untergang der Ehe und Familie, sexuelle Beherrschung soll sie ehefähig machen." Und "Je keuscher vor, desto treuer in der Ehe." (Dem entspricht das fast 2ooo-jährige Gebot der Kirche!)

Weshalb ist das so? - Eine auf Dauerglück angelegte Ehe lebt von der nur partialen Aufgabe der Scham dem Geliebten, dem seelischen Geliebten, gegenüber, während im alltäglichen ehelichen Zusammenleben, und in der Familie die natürliche Scham die Voraussetzung dafür ist, daß der eine den anderen als Person, als eigene Persönlichkeit, in seiner Würde als Gottes Schöpfung achtet. ("Liebe - achte - deinen Nächsten wie dich selbst")

Schamlosigkeit aber ist Taktlosigkeit, ist Rücksichtslosigkeit, ist Mißachtung der Person, ist Gewissenlosigkeit und zerstört das Vertrauen, die Grundlage der wirklichen Liebe, der Ehe - und der Familie.

Schamlosigkeit ermöglicht zwar ein zeitweiliges Zusammenleben ("eheähnliches Verhältnis") auf der Grundlage des sexuellen Reizes, einer vom Trieb abhängigen "Partnerschaft", nicht aber eine primär seelische Bindung in gegenseitiger Achtung und Vertrauen als Voraussetzung für eine verantwortungsbewußte dauerhafte Ehe - und Erziehung von Kindern in der Familie.

Ehe und Familie zu zerstören bzw. zu verhindern, abzuschaffen, ist eines der vornehmlichen Ziele der "sexuellen Emanzipation", der Sexual-"Erziehung", denn die Familie sei "Disponent der patriarchalischen Religion", der christlichen Religion, wie es als Grund zu ihrer Zerstörung im "Materialhinweis" angegeben ist.

Die Begründung in einem Landes-Schulgesetz, die Sexual-"Erziehung" erziehe "zur sittlichen Persönlichkeit und zur Familie" nennt H.Marcuse "linguistische Therapie zur Durchsetzung der Erziehungsdiktatur". A. Solchenizyn würde es als "staatlich verordnete Lüge" bezeichnen, "die das Leben im Ostblock so unerträglich macht."

"Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung" ist einer der Grundwerte unseres freiheitlichen Staatswesens (Art. 6 GG) - oder war es bis zur diktatorischen Einführung dieser satanischen "Erziehung" auf "Empfehlung" der Kultusminister-Konferenz.

Das "Tier", der Antichrist, versucht das christliche Menschenbild und die Autorität Gottes aus den Herzen unserer Kinder zu reißen und die Herrschaft des Satans zu errichten.

« * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN....

Staatsanwaltschaft ermittelt gegen "Das Gespenst" (aus: Vox fidei 14/83)

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I hat wegen des umstrittenen Achternbusch-Films "Das Gespenst" ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts der Religionsbeschimpfung eingeleitet. Der leitende Oberstaatsanwalt Heindl teilte mit, die Ermittlungen richteten sich gegen den Filmverleih, nicht aber gegen Achternbusch, der seine Aufführungsrechte an den Verleih abgetreten habe und dem man einen "Verbotsirrtum" zugute halte. Bislang seien mehr als 2ooo Strafanzeigen gegen den Film eingegangen; täglich kämen loo bis 2oo hinzu. Dem Verleih habe die Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß er sich strafbar mache, wenn er den Film weiterhin vorführe. Der Verleih habe jedoch erklärt, daß er den Streifen nicht zurückziehen werde. Ob die Staatsanwaltschaft nun die Beschlagnahme des Films veranlassen wird, wollte Heindl nicht mitteilen.

Mgr. Friedrich Wetter, 'Erzbischof von München', und "Das Gespenst"

Auf die Frage, warum er zu dem Film "Das Gespenst" nicht ein deutlicheres Wort gesagt habe, antwortete der Erzbischof von München und Freising, Friedrich Wetter, u.a.: "Da ist es mit streitbaren Auseinandersetzungen nicht getan. Angesichts dieser Lage ist es viel wichtiger, das Christentum als Sauerteig zu leben, so daß letztlich solche Entgleisungen unmöglich werden. Die Strecke eines Demonstrationszuges von einem Kilometer (gemeint ist die Sühneprozession der KPE, Anm.d.Red. von SB) ist bald zurückgelegt, die geistliche Durchdringung der Gesellschaft dagegen ist viel mühsamer und langwieriger". (aus SB 28/1983)

Anm.: Es ist immer wieder das gleiche: kommt man diesen Dialektikern mit einem allgemeinen Vorwurf, verlangen sie Beweise am konkreten Fall; bringt man diesen, weichen sie mit Ausflüchten ins Allgemeine aus. Ich möchte einmal den 'Oberhirten' Wetter erleben, wenn jemand versuchen würde, seine Mutter umzubringen, ob er dann auch sagen würde: "Da ist es mit streitbaren Auseinandersetzungen nicht getan. Angesichts dieser Lage ist es viel wichtiger, das Christentum als Sauerteig zu leben, so daß letztlich solche Entgleisungen unmöglich werden."

+ + + + + + + + +

Schweden will Inzest erlauben

Ein von der schwedischen Regierung eingesetztes Komitee hat eine Gesetzesänderung vorgeschlagen, wonach der Sexualverkehr zwischen Eltern und ihren Kindern, wenn diese mindestens 18 Jahre alt sind, nicht mehr bestraft werden soll. Grundsätzlich sollen nach dem neuen Gesetz alle freiwilligen intimen Beziehungen zwischen Erwachsenen erlaubt sein, auch zwischen Geschwistern. (SCHWARZER BRIEF 32/83)

* * * *

ROSENKRANZGEBET IM OKTOBER:

IM MONAT, DER BESONDERS DER ROSENKRANZKÖNIGIN GEWEIHT IST, RUFE ICH DIE GLÄUBIGEN ZU TÄGLICHEM ROSENKRANZGEBET AUF.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 29. September 1983,
am Fest des hl. Erzengel Michael

Verehrte Leser,

man muß manchmal staunen, in welch geringem Umfang den Gläubigen, die sich zur Tradition, zur kath. Rechtgläubigkeit bekennen (wollen), das schreckliche Ausmaß unserer religiösen und kirchlichen Katastrophe bewußt ist. Man weiß zwar, daß die neuen Sakramentsriten ungültig oder zweifelhaft sind, daß die Hierarchie in Häresie gefallen ist und daß Johannes Paul II. nicht Papst sein kann, wenn er lehrt, alles habe sich ausschließlich auf den Menschen auszurichten.... Aber trotz alledem, es muß da noch die Kirche existieren, von der Christus ja prophezeit hat, die Pforten der Hölle würden sie nicht überwältigen. In den Augen vieler ist diese 'Kirche' so eine unsichtbare Größe im Hintergrund, gleichsam eine Art "Deus ex machina", der bei der "großen Wende" schon eingreifen wird. Dieser unreflektierte Kirchenbegriff wird dann intellektuell mit einem stupiden Legalismus kaschiert: die 'Kirche' (?) hat noch nicht gesprochen; also ist Wojtyla Papst» den man bittet, die Irrtümer zu verdammen, obwohl man weiß, daß er die meisten selbst verbreitet. (Gerade die absichtlichen Brandstifter möchte man als Feuerwehr haben, weil diese schöne Helme tragen!!!) Diese 'Kirche' wird dann auch einmal entscheiden, ob Mgr. Wojtyla rechtmäßig Papst war oder nicht, jetzt kann man das nicht entscheiden... Man stelle sich vor: Herr X macht seinen Nachbarn darauf aufmerksam, daß es draußen in Strömen regnet, er möge sich doch entsprechend kleiden und einen Schirm mitnehmen. Auf diesen wohlgemeinten Rat erhält Herr X die Antwort: Eine solche Feststellung über das Wetter zu treffen, stehe ihm gar nicht zu, die könne nur das Wetteramt machen, und dieses würde dann schon einmal per Radio davon Meldung machen, daß es vor etlicher Zeit in München geregnet habe.

Dieser Legalismus, bezogen auf unsere religiöse Wirklichkeit, ist reiner Zynismus. Bischof Musey, U.S.A., hat uns bei seinem Besuch letzten Jahres einmal folgendes Beispiel erzählt, um diese Einstellung zu geißeln: Ein Vater stirbt und hinterläßt Frau und unmündige Kinder. Aber es gibt keinen approbierten Arzt, der den Totenschein ausstellt. Also ist der Tote nicht tot, also kann der Leichnam nicht bestattet werden, die Mutter und die Kinder bekommen keinen Erbschein ausgestellt, können nicht ans Geld heran, müssen hungern... weil der Totenschein eines approbierten Arztes nicht beschafft werden kann. Jeder weiß, daß es diesen Arzt auch gar nicht gibt. Mittlerweile geht der Leichnam schon in Verwesung übrig..., aber von einem Toten darf man offiziell nicht reden, weil der Zettel fehlt! - Jeder kann sich die Geschichte weiter ausmalen. Wir stehen in der gleichen Situation: der approbierte Arzt, spricht: die zuständige Kongregation, die normalerweise ein Verdammungsurteil über Wojtyla und seine Genossen aussprechen müßte, gibt es nicht!! ! Alle stecken sie unter einer Decke bzw. sind erst durch diesen Wojtyla in die Startlöcher gehievt worden. Mag das moderne theologische Spiel "Warten auf Godot" (nach Samuel Becket: ein programmiertes, absolut sinnloses Warten) noch so interessant und angeblich so 'demutsvoll' sein, es nutzt nichts und bezeugt denen, die es spielen, nur (klerikale) Überheblichkeit, die über die wirkliche Not 'theologisch' hinwegtrabt.

Ich mute Ihnen noch einmal zu, sich etwas vorzustellen: man hätte im Krieg - nach den schrecklichen Bombenangriffen, nach den mörderischen Materialschlachten, wo tausende und abertausende Gefallene auf den Schlachtfeldern zurückblieben - vor der Bestattung jeweils nach einem Arzt zur Ausstellung eines Totenscheines gerufen... die verstümmelten Leichenreste lägen heute noch herum! Man hat sie ohne Totenschein begraben, weil jeder sah, daß sie tot waren, und hat an ihnen ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit geübt.

N.B. über dieses Beispiel sollten viele einmal nachdenken, denn es birgt auch den Schlüssel für die Lösung unserer verfahrenen Situation - damit meine ich die Verhälnisse innerhalb des traditionsverpflichteten Lagers! - in sich.

Mögen uns der hl. Erzengel Michael beistehen und für die Kirche kämpfen. Beten wir täglich den Rosenkranz, die einizige Waffe, die wir im Kampf gegen diesen Verfall einsetzen können.

Allen, die unsere Arbeit, die Seminare und die armen Priester und Bischöfe unterstützen, mein herzlichstes "Vergelt's Gott".

Eberhard Heller

Redaktionsschluß: 2.1o.1983

HINWEISE UND ANZEIGEN:

1. DIE ÜBERSETZUNG VON LEON BLOYS BUCH ÜBER LA SALETTE "CELLE QUI PLEURE" ("DIE. DIE WEINT"), DIE BISHER IN EINZELNEN FORTSETZUNGEN ERSCHIENEN WAR. WIRD NOCH VOR WEIHNACHTEN ALS SONDERNUMMER HERAUSKOMMEN. FESTE BESTELLUNGEN BITTE DER REDAKTION MITTEILEN. DER PREIS RICHTET SICH NACH DER BESTELLTEN AUFLAGE. DÜRFTE ABER ZWISCHEN 7.-9.DM PLUS VERSANDKOSTEN LIEGEN. (DAS BUCH EIGNET SICH BESONDERS ALS WEIHNACHTSGESCHENK, BITTE DIESEN ASPEKT BEI DER BESTELLUNG BERÜCKSICHTIGEN.)

2. BUCHBINDEARBEITEN: HERR OBERHUBER, MÜNCHEN IST GERNE BEREIT. IHRE EINSICHT-HEFTE JAHRGANGSWEISE ALS BUCH ZU BINDEN. PRO BAND 11.-DM PLUS VERSANDKOSTEN. BITTE SENDEN SIE IHRE HEFTE AN: HERRN ANTON OBERHUBER. WOTANSTR. 84, 8000 - MÜNCHEN - 19. TEL. 089/1777363. BEZAHLUNG BITTE DIREKT MIT HERRN OBERHUBER REGELN. (WENN GEWÜNSCHT, BITTE FARBE DES EINBANDES ANGEBEN. N.B. AUCH ANDERE BUCHBINDERARBEITEN WERDEN ÜBERNOMMEN.)

3. AM 27.7.83 IST H.H. PFARRER ALOIS JUNGBLUTH AUS WEGBERG VERSTORBEN. ER HATTE JAHRELANG UNSERE ARBEIT UNTERSTÜTZT. FRAU TINA HERDT AUS GOCH WURDE VON GOTT AM 19.8.83 ABBERUFEN. AUF BESONDERS TRAGISCHE WEISE - DURCH EINEN AUTOUNFALL - SCHIED HERR ULRICH SCHWÖRER VON DIESER WELT. HERR SCHWÖRER WAR ZEITWEISE MITARBEITER DER EINSICHT GEWESEN, DIE NACHRICHT VON SEINEM TODE HAT MICH BESONDERS GETROFFEN. (MAN VGL. AUCH DEN NACHRUF IN DEN SAKA-INFORMATIONEN.) FÜR DAS SEELENHEIL DER VERSTORBENEN WERDEN WIR HL. MESSEN LESEN LASSEN; WIR BITTEN ABER AUCH SIE, DAFÜR zu BETEN, MÖGE GOTT IHNEN EIN BARMHERZIGER RICHTER SEIN.

4. HEILIGE MESSE IN ST, MICHAEL. MÜNCHEN. BAADERSTR. 56. RCKGB II IST JEWEILS SONN- UND FEIERTAGS UM 9 UHR; AN HERZ-JESU-FREITAGEN UM 9.3o UHR.

5. BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DIE PRIESTERKANDIDATEN GROSSZÜGIG. SPENDEN ZU IHRER FÖRDERUNG WERDEN VON UNS GERNE AN MGR. VEZELIS OFM WEITERVERMITTELT.

INHALTSANGABE:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

13. Jahrgang, Sondernummer MÜNCHEN November 1983

Leon Bloy

CELLE QUI PLEURE

NOTRE DAME DE LA SALETTE

* *

DIE, DIE WEINT

UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

*

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, S München 1, Portfach 610· Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereintbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

LEON BLOY

CELLE QUI PLEURE - NOTRE DAME DE LA SALETTE

##

DIE, DIE WEINT - UNSERE LIEBE FRAU VON LA SALETTE

*

aus dem Französischen übersetzt von BERTHA DIEHL

(nach der Ausgabe des Mercure de France, Paris 1927)

*

herausgegeben vom

Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria

München 1983

Vorwort des Herausgebers

> "Niemand führe euch irre auf irgendeine Weise. Denn zuvor muß der Abfall kommen und offenbar werden der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der 'sich über alles erhebt, was Gott heißt' oder Gottesverehrung, so daß er sich in das Haus Gottes setzt und sich für Gott ausgibt."
> (2 Thess. 1,3 f.)

Als wir Weihnachten 1979 mit der Veröffentlichung von Leon Bloys eindringlichem Buch über La Salette, das in unserer Zeitschrift zum ersten Mal (!) in deutscher Übersetzung erschien, begannen, geschah es in der Absicht, den Lesern Gelegenheit zu geben, gleichsam von einem übernatürlichen Standpunkt aus, mit den tränengefüllten Augen der Mutter Gottes auf unsere Zeit voller Glaubensnot herabblicken zu können. Unser weitgehend mit theologisch-dogmatischen Argumenten geführter Kirchenkampf gegen eine Hierarchie, die den Glauben verloren und verraten hatte und ihn von den okkupierten hierarchischen Positionen 'amtlich' verfälschte, sollte so durch die warnende, tränenerstickte Stimme der hl. Jungfrau unterstützt und auf eine andere Weise erklärt und verständlich gemacht werden. Die Herzen der Stolzen sollten gerührt werden. Diese Erzsünde, die die wirkliche Verbreitung der himmlischen Warnung seit 1846 verhindert oder sie auf das Niveau eines Wochenendhoroskop herabgezogen hatte und durch die der erhabene Ort der Erscheinung in einen Andenkenladen verwandelt worden war, hatte sich auch unter denen breit gemacht, die angeblich gegen die zerstörerischen Reformen im Gefolge des II. Vatikanums angetreten waren. Vielfach konnte (und kann) man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Abneigung gegen die Reformen nicht so sehr in übergroßer Glaubensüberzeugung, sondern vielmehr in dem Hang wurzelt, den alten, wohl gehüteten und gehätschelten Fehleinstellungen treu zu bleiben. Doch am Heilsegoismus, an der Selbstgerechtigkeit, an der Überheblichkeit, an der Unwahrhaftigkeit - die alle wirklichen Probleme verdrängt, die blind macht gegen die eigenen Sünden -, an der doppelten Moral, an dem Parteidenken - das das Ringen der Kirche zu einem politischen Wahlkampf degradierte -, besonders aber am Stolz, am Stolz der Kleriker ist die alte Kirche weitgehend zerbrochen.

Wer hat nun in unseren, vorgeblich der wahren Tradition verpflichteten Kreisen die Stimme vernommen, die in La Salette so eindringlich mahnte? Wo sind die hochherzigen Seelen, die ohne Schielen nach dem eigenen Geldbeutel den Glauben an Gott durch ihr L e b e n so überzeugend aufleuchten lassen, daß sie dadurch andere zu Gott hinführen? Wo ist die Demut, die Einsicht in begangene Fehler erzeugt, wo der Seelenhirt, der nicht zur "Kloake der Unreinigkeit" geworden ist?

Das vorliegende Buch richtet sich an die wenigen, die in aller Armseligkeit helfen wollen, die Tränen der Trauernden von La Salette zu trocknen. Mein Dank gilt in besonderer Weise Frau Bertha Diehl, die in dem hohen Alter von fast 8o Jahren die Mühe der Übersetzung übernahm, und Frau Lotte Melier, unserer früheren, inzwischen verstorbenen Schriftführerin, die ihre Freundin gewinnen konnte, Leon Bloys schwierigen Text ins Deutsche zu übertragen.

München, 5.11.1983

Im Namen des Freundeskreises e.V. der Una voce - Gruppe Maria

E. Heller

Melanie und Maximin
(etwa um 1847)

... Die kleinen Kinder unter sieben werden von einem Zittern ergriffen werden und in den Händen der Personen sterben, die sie halten, ... die andern werden durch Hunger Buße tun ... Die Jahreszeiten werden geändert sein ...

(Worte der heiligen Jungfrau)

(Widmung :)

An Pierre Ternier
Chefingenieur der Bergwerksinnung
Professor an der Bergwerksschule

Dieses Buch muß wohl Ihnen gewidmet werden, lieber Freund, denn ohne Sie würde es nicht bestehen. Ich hatte den Plan dazu vor 27 Jahren aufgegeben und endlich nicht mehr daran gedacht, da ich ihn für unausführbar hielt.

Unsere liebe Frau vom Mitleid schluchste immerzu auf dem Berg, und ich hörte sie nicht mehr. Sie befahl, daß ich durch Sie wieder dazu ermuntert würde.

Wir sind uns auf eine so wunderbare Weise begegnet. Seit 3o Jahren erwarteten Sie einen, der Ihnen von La Salette spräche. Ich erwartete, daß mir gegeben würde, in angemessener Weise davon zu sprechen.

Es geschah schließlich eines Tages - es ist noch nicht lange her - daß Sie einige Seiten in einem meiner Bücher gelesen hatten, worin ich mich bemüht hatte, unsere liebe Frau von La Salette zu verherrlichen. Es schien Ihnen, daß ich wohl der Schriftsteller sein könnte, den Sie erhofft hatten. Wir lernten uns also kennen, und Ihr Eindruck, weit davon, sich zu ändern, verstärkte sich.

Was konnte ich, ermutigt durch Sie und in Ihnen einen Gesandten Mariens sehend, Besseres tun als gehorchen? Aber es kostete mich deshalb nicht weniger, den Schwierigkeiten, Bitternissen, die mit einem solchen Gegenstand verbunden sind, die Stirn zu bieten.

La Salette ist noch nach sechzig Jahren die Quelle des Widerspruchs, wovon in der hl. Schrift geschrieben ist - und die es lieben, sind dazu berufen zu leiden.

"Laßt sie zu meinem ganzen Volk gelangen", hatte die Muttergottes zu den Hirtenkindern gesagt, nachdem sie ihnen die Große Botschaft verkündet hatte.

Also sage ich zu Ihnen: Lassen Sie mein Buch zu den Armen gelangen. Sie verstehen mich gut. Ich rede von jener leidenden Herde, an die niemand denkt und mit der niemand Mitleid hat: den Großmütigen, die die Wahrheit nicht kennen, den schönen, unsteten Seelen, die eine Unterkunft für den Tag brauchten ... "Mich erbarmt des Volkes", sagte Jesus. Habt Mitleid mit jener Herde, die vor Durst stirbt am Ufer der Flüsse des Paradieses.

Mariä Geburt, 8. Sept. 19o7

Leon Bloy

Erklärung des Verfassers

In meiner Eigenschaft als Katholik erkläre ich, daß ich mich gänzlich der Lehre der Kirche, den Regeln und Entscheidungen des Heiligen Stuhles unterwerfe, besonders bezüglich der Dekrete der Oberhirten Urbans VII. und Benedikts XIV., die eine Heiligsprechung betreffen.

Wenn es mir unterläuft, beim Sprechen von den beiden Hirtenkindern die Worte heilige oder Heiligkeit zu verwenden, so geschieht dies nur in einem bedingten Sinne wegen der Mangelhaftigkeit unserer Sprache und des Fehlens von Worten, die meinen Gedanken vollkommener ausdrücken könnten.

Im voraus stelle ich den strengen und absoluten Sinn in Abrede; denn keiner kann heilig genannt werden, sofern ihn die Kirche nicht offiziell als solchen erklärt hat.

Leon Bloy

Taceat mulier ...! (Es schweige die Frau ...!)

Ich habe gerade eine fürchterliche Predigt gegen den Materialismus und Naturalismus, die gegen die übernatürliche Offenbarung sind, über mich ergehen lassen. Alle philosophischen Gemeinplätze aus dem Seminar sind vor dem unbeweglichen Allerheiligsten vorbeigezogen. Ach, ich war zur Kirche gekommen wie ein Bettler voller Bitten. Dieser Abgrund leerer Worte hat sie verschlungen, und meine Seele ist in einem schlechten Schlaf versunken wie ihn Geschwätz verursacht. Das ist es also, was diese Prediger, die lange erzogen und mit soviel Sorgfalt in der Verachtung der Warnungen von La Salette ausgebildet worden sind, im Angesicht des Feindes sich ausdenken konnten - am Vorabend schrecklichen Verfalls!

Welche planmäßige Verbildung oder welchen Mangel an Glauben muß man nicht voraussetzen, daß solche Priester in solch großer Zahl dahin gelangten, nicht mehr zu wissen, daß Glaube und Gehorsam das Grundvermögen des Menschen sind, daß man folglich Apostel braucht und nicht Redner, Zeugen und nicht Angeber. Es ist jetzt nicht an der Zeit, zu beweisen, daß Gott ist - die Stunde schlägt, das Leben für Jesus Christus hinzugeben.

Aber jedermann verweigert es Ihm mit Entschiedenheit. Nicht diesem! Eher einem Teufel! Zwar haben die Christen aufgehört, an den Teufel zu glauben. Versucht doch einmal, mit der Autorität des Evangeliums verständlich zu machen, daß der Reichtum ein Fluch sei, daß es unmöglich ist, Gott und der Welt zu dienen, daß die Feste oder Bazare - angeblich der Wohltätigkeit - den Brand entzündeten, und daß die hübschen Frommen, die dort eine letzte, wahrhaft höllische Folter suchen, Dienerinnen des Teufels sind, sehr aufmerksame, und sie wurden belohnt, wie es sich ziemt. Das wird nicht zuviel an endgültiger Veränderung sein-verursacht durch das, was man übereingekommen ist, ungenau Tod zu nennen -, wenn man plötzlich entdeckt unter einem Geschrei, das den Schoß der Ewigkeit durchbricht, bis zu welchem Punkt auch die treuesten unter uns Menschen ohne Glauben gewesen sein werden.

"Wenn Frankreich, beschmutzt vom Kopf bis zu den Füßen", sagte Melanie, "durch die Geißeln der göttlichen Gerechtigkeit gereinigt sein wird, wird Gott ihm einen Mann schenken, aber einen freien Mann, um es zu regieren. Es wird dann gefügig sein, fast vernichtet."

Man müßte mit einer seltenen Dummheit begabt sein, einen solchen Mann unter den Rindviechern von Wallfahrern oder katholischen Kongreßteilnehmern zu suchen. Ach, ich erinnere mich an diese lärmenden Menschenmengen am Tag nach dem Krieg (18)73 genau.

Die Hintern brannten noch von dem deutschen Fußtritt. Man sprach nur davon, zu Gott zurückzukehren. Man drängte sich in den katholischen Zirkeln, um das gute Wort von Mgs. Mermillod zu hören, der erzählte, was er für Jesus Christus gelitten hatte, oder das ökumenische Gestammel von M. de Mun. Man' hing hingerissen am Grafen von Chambord, den man für den von den Prophezeihungen verheißenen großen Monarchen hielt, und dessen gesetzwidriger Schmierbauch alles retten sollte. Man stürzte sich auf die Wallfahrten, wobei man freiheitliche Lieder sang. Man gelobte die Errichtung eines Heiligtums zum Göttlichen Herzen, auf dessen Mauern diese hilfreichen Worte zu lesen waren "Das büßende und fromme Gallien"; und jeder brachte seinen Stein herbei, denn dies war ein nationales Gelübde, das danach eigenartigerweise vergessen wurde. Was noch? die Augustinerpatres von der Himmelfahrt gründeten den erfolgreichen "Pilger" und das einträgliche "Croise". Zur unwiderruflichen Entwürdigung christlichen Denkens und Fühlens. Ein wenig später baute man auf dem festen Misthaufen der Herzen eine berühmte Bank, die den allgemeinen Wohlstand auffangen sollte und für immer die niederträchtige Konkurrenz der Söhne Israels vernichten sollte. Diesen Massenaufstand der katholischen Wollstrümpfe nannte man großartig einen Kreuzzug und erhielt am Ende einen berühmt gebliebenen "Krach".

Der Gehorsam gegenüber der Mutter Gottes, die heute vor 60 Jahren eigens kam, um ihren Willen zu bekunden, war das einzige Mittel, dessen man sich nicht bediente.

Und doch hätte man glauben können, daß dies ganz einfach sei. Die Herrscherin des Weltalls bemühte sich, wenn ich es zu sagen wage, wie die Milchstraße sich bemühen würde, wenn dieses unberechenbare Geschöpf, erschreckt durch die Bosheit der Menschen, sich in dem dunkelblauen Himmel hinkniete. Sie bemühte sich, um uns weinend die große Botschaft von der Ungeheuerlichkeit unserer Gefahr zu bringen. Sprechend, wie nur die Dreifaltigkeit sprechen kann, erklärte diese Botschafterin das Herannahen von Strafen und Katastrophen und sagte, was zu tun sei, um nicht umzukommen; denn die von ihr gemachten Aussprüche waren - nach ihren ersten Worten - Drohungen:

"Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes fallen zu lassen."

Ich wiederhole es, was ist einfacher, als sich zu demütigen und zu gehorchen?

Man hat genau das Gegenteil getan. Maria hatte den 7. Tag und die Achtung des Namens ihres Sohnes verlangt. Sie wollte, daß die Kirchengebote beobachtet würden, und daß während der Fastenzeit ihre Kinder nicht 'wie die Hunde' in die Metzgerei liefen. Sie hatte jedem, der beiden Hirtenkinder, besonders Melanie, ein Geheimnis von Leben und Tod anvertraut, das ihren ausdrücklichen Wunsch wiedergab - seither durch Pius IX. und Leo XIII. anerkannt -, daß man es zu ihrem ganzen Volk gelangen lasse; von einer bestimmten Zeit ab. Endlich hatte sie in französisch die Regel für einen religiösen Orden gegeben: "die Apostel der letzten Zeit" ... "die wahren Jünger des lebendigen Gottes, der im Himmel herrscht: die wahren Nachahmer des menschgewordenen Christus; meine Kinder, meine wahren Ergebenen; die mir gegeben wurden, damit ich sie zu meinem göttlichen Sohn führe; jene, die ich sozusagen auf meinen Armen trage, jene, die von meinem Geist gelebt haben; die Apostel der letzten Zeiten, die treuen Jünger Jesu Christi, die in der Verachtung der Welt und ihrer selbst gelebt haben, in Armut und Demut, in Schweigen, Gebet und Abtötung, in Keuschheit und der Verbindung mit Gott, in Leid und unbekannt in der Welt. Es ist Zeit, daß sie beginnen und die Erde erhellen. Denn es ist die Zeit der Zeiten."

Sechzig Jahre sind verflossen. Man ist irdischer, gottloser, ungehorsamer geworden und "hündischer". Aber scheint es nicht, daß dieser unfaßbare Mißerfolg, dieses ungeheure und zugleich anbetungswürdige Scheitern der Herrin des Paradieses nach nichts aussieht, wenn man an den unverzeihlichen Hohn denkt, der an die Stelle des Gehorsams trat?

Man arbeitete immer mehr am Sonntag, und hauptsächlich ließ man die Armen sonntags arbeiten. Die Gotteslästerung wurde zur männlichen Sprache, selbst für die Frauen, ein Zeichen von Kraft und Unabhängigkeit wie der Tabak und Alkohol. Man bemühte sich "Hund" zu sein, Hundesöhne, und selbst Neffe vom Schwein, zu allen Zeiten des Jahres, und diese Bemühungen waren sehr erfolgreich. Die Worte Mariens, von denen sie wünschte, sie möchten zu ihrem ganzen Volk gelangen, in Tibet genauso wie in Feuerland, als auch im Isèrebezirk, gelangten merklich nicht weiter als bis zum Fuß des Berges. Was die Apostel der letzten Zeiten betrifft, man hat sie durch priesterliche Suppenhändler ersetzt, die die Pilger zu schätzen wußten.

Diese angeblichen Missionare wurden zum unerklärlichen Hohn dessen, wovon gesprochen werden muß. Der absolute Ungehorsam ist ein unbegreiflicher Zustand so lange, wie sich die Idee des Hohns dem Geiste nicht darbietet. Der erste Sündenfall muß nicht durch einen förmlichen Ungehorsam bestimmt worden sein, sondern durch einen höhnischen Gehorsam, von dem wir uns keine Vorstellung machen können, und, weil ein Abgrund dem Abgrund zuruft, wurde die Strafe - wenigstens dem Anschein nach - der endlose Hohn, die biblische 'Subsannation': "Seht Adam, der uns gleich geworden ist ..."

Die sogenannten Missionare von La Salette, unschuldig vielleicht infolge ihrer Blödigkeit und Niedrigkeit des Herzens - aber welch schreckliche Unschuld! - wurden, ich wiederhole es, eine lächerliche Einrichtung seitens der diözesanen Autorität, dem ausdrücklichen Befehl entgegengestellt, dem es auszuweichen galt. Die hl. Jungfrau hatte Apostel verlangt. Man gab ihr Herbergswärter. Sie hatte wahrhafte Jünger Jesu Christi verlangt, die die Welt und sich selbst gering achteten. Man setzte priesterliche Geschäftsleute ein, fromme Buchhalter, beauftragt, Werte zu schaffen. Aus der Forderung, hinzugehen und die Welt zu erhellen, machte man die Anweisung für Reklame und die für die Treibjagd auf Pilger.

Nach der Ausfegung dieser Söldnettruppen I9o2 fuhren die an ihrer Stelle eingesetzten Kapläne nur mit der Verpflegung und der Beherbergung einfach fort. Sie setzten auch den täglichen, stets gleichbleibenden Wunderbericht fort, erweitert um eine "sulpiciennische" Ermahnung, einige vernünftige Tugenden zu üben, ohne dabei häufig den Rat auszulassen, gewissen übertriebenen oder lügenhaften Veröffentlichungen zu mißtrauen wie dem geschriebenen Zeugnis der beiden Hirtenkinder, die die von der hl. Jungfrau erwählten Anwesenden, Hörer und wahren Botschafter waren, bestimmt, ihre Nachrichten und Drohungen zu verbreiten, und die bis zu ihrem letzten Tag nicht aufgehört hatten - vor allem Melanie - gegen die priesterliche Pflichtvergessenheit und die abscheuliche Geschäftemacherei zu protestieren, die man auf dem Berg praktizierte.

Das Verbrechen, das ungeheure, wahrhaft erschreckende Verbrechen dieser Leute, bestand darin, die Himmelskönigin geknebelt zu haben; ihr - wie irgendein Schriftsteller früher schrieb - mit erschreckender Gewalt den Mund versiegelt zu haben.

Es ist schwer, sich eine solche jammervolle Bitte - ich sage nicht, sich vorzustellen, sondern - zu begreifen: "Seit der Zeit, wo ich für euch leide, seit 19oo Jahren, geleite ich die Sieben Schmerzen, deren Hirtin ich bin, in den Bergen, die sieben Schäflein des Heiligen Geistes, die eines Tages die Welt abweiden sollen.

Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht verläßt, bin ich damit beladen, unaufhörlich zu beten. Was kann ich für euch tun, das ich nicht schon getan hätte? Ich bin Ägypten und das Rote Meer, ich bin die Wüste und das Manna; ich bin der sehr schöne Weinstock, aber ich bin zugleich auch der göttliche Durst und die Lanze, die das Herz des Retters durchbohrten. Ich bin die unendlich schmerzhafte Geißelung, ich bin die Dornenkrone und die Nägel und vor allem das Kreuz - sehr herb, wo die Freude des Menschen entsteht. Die zwei Arme meines Sohnes wurden dort angeheftet, aber es brauchte nur einer davon, um euch zu zerschmettern, und ich kann diesen kaum zurückhalten, so schwer ist er ... Ach meine Kinder, daß ihr euch doch bekehrtet!"

Männer sind aufgestanden, die auf dem Haupt die Mitra und in den Händen den Hirtenstab der Herde Christi trugen. Und diese Männer haben zu unserer lieben Frau gesagt:

"Genug jetzt, nicht wahr? Die Frau schweige in der Kirche! Wir sind die Bischöfe, die Lehrer, und wir brauchen niemand, nicht einmal Personen, die in Gott sind. Wir sind übrigens die Freunde des Cäsars, und wir wollen keinen Aufruhr unter den Leuten. Eure Drohungen regen uns nicht im Geringsten auf, und eure kleinen Hirten werden von uns selbst im Alter nur Verachtung, Verleumdung, Spott, Verfolgung erhalten, Elend, Verbannung und schließlich Vergessenheit."

Das vorliegende Werk soll in irgend einer Art so hoffe ich, - wenn dafür noch Zeit ist - die gemeine Gotteslästerung dieser Kaiphasse und Judasse wiedergutmachen, die seit sechzig Jahren andauert, das schönste Reich der Welt zuzerstören.

Paris-Montmartre, im Februar 19o7

I. Geschichte dieses Buches, angefangen 1879

Ich habe einst - es liegt nicht weit mehr als 3o Jahre zurück - die Pilgerfahrt nach La Salette unternommen, als die Eisenbahn von Grenoble nach La Mure nicht bestand. Eine mörderische Kutsche, bei gewissen Steigungen von 12 Pferden gezogen, zerbrach an den längsten Tagen, von der Morgen- bis zur Abenddämmerung, die Nieren der Reisenden. Man schimpfte zehn Stunden lang, bevor man sich den Maultiertreibern endlich überließ.

Das war übrigens sehr gut so. Das schreckte mehrere Touristen ab, und die Landschaft war für den Pilger ansprechend und tröstlich. An gewissen Orten stieg man aus, um die Tiere zu entlasten, und es war eine köstliche Entspannung, langsam unter den großen Bäumen herzugehen, beim Lärm der Wasserläufe, die zu den Abgründen hinflohen. Ich werde mich immer an jene paar hundert Schritte in Begleitung eines Missionars erinnern, der, wie ich glaube, Geist hatte und der mir in außergewöhnlichen Worten die Majestät der heiligen Texte aufsagte. Er starb drei Wochen später, nachdem er lange zuvor von der Gottesmutter erbeten hatte, in La Salette zu sterben, wo man ihn auch begrub. Er hatte genug von der Häßlichkeit dieser Welt und der zeitgenössischen pharisäischen Frömmigkeit, die ihm als Abfall erschien.

Ich werde den Namen des Priesters nicht nennen. Seine Familie ist seiner zu wenig wert; aber ich weiß, was er mir gab, als er auf dem Wege sprach und mir die Schrift erschloß. Teurer Verstorbener! Ich sah sein Grab im folgenden Jahr wieder, ein schlichtes Kreuz über einem schlichten Rasenhügel: dann im letzten Jahr, sechsundzwanzig Jahre später, aber verlassen. Seine Hülle war in eine Gruft übertragen worden, die man kürzlich zwei Schritte von der Stelle erbaut hatte, wo man seinen Namen lesen kann, der den Engeln und einigen Gottesfreunden bekannt ist.

Dieser Missionar, ein besserer Redner als Schriftsteller, durchzog die Welt und verkündete den Ruhm der Mutter Jesu Christi, und immer kam er nach La Salette zurück, um zu Füßen jener, die weint, Begeisterung für seinen apostolischen Eifer zu schöpfen.

Die unendlich außergewöhnliche Rede, die die Kinder auf jenem Berg vernahmen, war der Mittelpunkt seiner Gedanken geworden, und das Verständnis, das er darüber hatte, war wie eine jener unerklärlichen Geistesgaben, die der verehrungswürdige Grignon von Monfort in prophetischer Weise den Aposteln der letzten Zeiten beimaß.

Er würde sich den Ruf eines Exegeten verschaffen, - mit den Brosamen des Festessens, das dieser demütige Mann täglich seinen Zuhörern anbot -, wenn er von der Königin der Patriarchen und Martyrer sprach. Die geheimnisvolle Ungunst, die auf dem Denken einer großen Zahl von Christen gegenüber La Salette lastete, ließ sein Herz überfließen. Das gegenwärtige Buch, das unter seinen Augen in La Salette beschlossen und begonnen wurde, ist ein Vierteljahrhundert unterbrochen worden, Gott weiß wieso und warum. Dieses Werk der Gerechtigkeit war sein höchster Wunsch, seine Hoffnung.

Er starb während der ersten Seiten, als ob die Trösterin, der er diente, nicht gewollt hätte, daß diese wahrhaft priesterliche und gekreuzigte Seele nicht auf eine Weise die Schmerzenskrone verliere, die sie auf die Stirn ihrer Liebesopfer legt, wovon in der dritten Seligpreisung gesprochen wird, und die auf Erden nicht getröstet werden sollen.

Dieses Werk, das ich heute wieder aufnehme, erscheint mir noch schwieriger und erschreckender als ehemals. Der Tod dessen, der mich anregte, lastete auf mir mit einer Trauer, die ich für unüberwindlich hielt, und das unglücklichste Leben, das man sich vorstellen kann, lenkte mich dann endgültig davon ab.

Der Augenblick war nicht gekommen. Was hätte ich damals tun sollen, wenn nicht höchstens eine exegetische und literarische Umschreibung der Rede? Ich kannte nicht einmal Melanies Geheimnis, das erst im November 1879 veröffentlicht wurde, und so undurchdringlich vernebelt war durch die priesterliche Panik, und von dem heute kaum ein Katholik etwas weiß, und das er nur vermuten kann.

Mußten sich dann nicht die Verworfenheiten und geistesverwandten Schändlichkeiten der Republik entwickeln, die jetzt an einem solchen Punkt sind, daß man sich fragt, was der Tod sei? Hatten sich nicht alle Dämonen schon wie ein einziger Dämon erhoben, um die vollkommene Entfaltung der stinkenden demokratischen Blume zu fordern, die von ihnen eifrig eingebürgert wurde in dem Königreich, das die Geburtsstätte der christlichen Autorität war. Mußte nicht schließlich und hauptsächlich die Gerechtigkeit des "schweren Arms" darauf warten, daß die Botschafterin in Tränen, sechzigmal beleidigt, zu ihrem Sohne sagte: - "Ich kenne dieses Volk nicht mehr, es ist zu furchtbar geworden!"

Als mein Name nach so langer Zeit fast berühmt geworden war, haben einige Freunde geglaubt, ich könnte wohl bestimmt sein, das Buch über La Salette zu schreiben, das gewisse Seelen brauchten; ein frommes Buch, das der göttlichen Herrlichkeit nicht feind wäre; ein Buch, das nach Ablauf von 60 Jahren einige verständliche Worte sagen würde über ein unerhörtes Ereignis, das von den sogenannten Missionaren oder verweltlichten Priestern völlig mißverstanden oder sogar ignoriert worden war, die auf dem Berg einander ablösten.

"Laß dies zu meinem Volk gelangen," hat die hohe Unaussprechliche zweimal gesagt. Das ist es, was den, der mich anregte, untröstlich machte, - "Wer denkt denn noch daran?" sagte er mir, "und wie könnte man es zu allem Volk gelangen lassen, d.h. zu allen Menschen?" Wissen denn die Leute hier überhaupt, was sich an diesem Ort ereignet hat, und ist selbst der Stärkste fähig, auch nur ein Wort von dieser Botschaft zu verstehen, die das Verbum novissimum (neueste Wort) des hl. Geistes zu sein scheint?"

Ach, die unwiederbringliche verlorene Erklärung, die dieser Mann hätte geben können, wird von jetzt an eine erschreckende Vision der gegenwärtigen Zeiten sein können, infolge der Versprechungen und Drohungen der Gottesmutter, die gleicherweise verachtet wurden - eine Vision des Schreckens, gewaltig verschlimmert durch die unbestrittene Gewißheit bestimmter vorausgehender Erscheinungen. Was liegt nach allem daran, wenn mein so verstümmeltes Werk doch noch genug von jenem untergegangenen Wort enthält, um in La Salette einige jener herrlichen Seelen anzuziehen, die fähig sind, die Schönheit der Botschaft zu ahnen, selbst durch die Dunkelheit und Schwächen einer ungenügenden Predigt hindurch?

Ich hätte sagen mögen wie ein Bossuet gegenüber der Perücke des Königs von Frankreich: "Hört, glaubt, greift zu! Ich breche euch das Brot des Lebens!" Aber würde eine so erhabene Redeweise nicht im Gegenteil eine große Zahl von Herzen abstoßen, die bereits unbewußt dem prunkvollen Fürsten mit dem zerschmetterten Haupt unterworfen sind, der nicht aufhört, seinen Sklaven das unabhängige Reich zu versprechen, das er selbst schon verloren hat. - Welch ein Triumpf schon, nur zu erreichen, den Zeitgenossen des Automobils den Glanz jener Herrlichkeit wenigstens ahnen zu lassen!

Der Priester aus Jerusalem, der Missionar, von dem ich gesprochen habe, hieß Louis-Marie-René, und das ist schon viel mehr, als ich von ihm hätte sagen wollen. So sei er also der Schutzherr dieses Buches, das hauptsächlich ein Buch des Schmerzes

sein wird. La Salette ist in besonderer Weise der Ort der schmerzlichsten Tränen.

Man erinnert sich, daß die Erschienene, als sie zu den Kindern zu sprechen aufhörte, ein außergewöhnliches Schauspiel darbot. Die leuchtende Dame, deren Füße nach dem Zeugnis der kindlichen Zuschauer den Boden nicht berührten, streifte nur die Spitzen des Grases und entfernte sich von ihnen in einer Art von Gleiten, und nachdem sie den Bach überquert hatte, der sie von dem steilen Abhang des Plateaus trennte, begann sie jenen erstaunlichen schlängelnden Weg zu beschreiben, der heute durch jene 14 Kreuze des Kreuzweges bezeichnet ist, die in der durchscheinenden Betrachtung der blutigen Geheimnisse sich zu überlagern scheinen.

Dieser einzigartige Kreuzweg war, wie alle diese Dinge, bei der Erschaffung des Weltalls im voraus festgelegt worden. Er fügt sich in das Ganze des göttlichen Planes ein, daß die Kniebeugen der letzten christlichen Bewohner der Erde mit dieser Genauigkeit an diesem wüsten Ort festgelegt wurden durch die Spur der leuchtenden Füße. Es ist nicht gleichgültig, ob man sich hier oder sonstwo niederkniet. Die frommen Seelen, die kommen, um in La Salette zu weinen, tun etwas, das sich harmonisch in die Reiche der göttlichen Bestimmungen einschaltet, die die Erlösung der Menschheit angehen. Ihre Tränen fallen auf diesen auserwählten Boden wie eine Saat von vielen anderen Tränen, die, so Gott will, eines Tages schließlich wie Wogen dort fluten.

"Der Abgrund der Tränen Mariens ruft den Abgrund unserer Tränen durch die Stimme ihrer Fluten." Sie fordert uns heraus zu solchen Strömen, wie ihr Sohn von der Höhe des Kreuzes herab sie selbst liebevoll zur gänzlichen Verströmung ihres unvergleichlichen gebrochenen Herzens herausforderte.

II. Der erhabene Sturzbach.

Ich komme auf meine Reise zurück. Also keine grausame Kutsche mehr, die den ganzen Tag dahinrollte. Nur die Hälfte der vorigen Anstrengung, und die andere Hälfte wie ein Traum. Oh, diese Eisenbahn am Rande der Schlucht hin, während einer vollen Stunde. Welcher Rausch, so vor Napoleon her zu reisen, der von Sisteron nach Grenoble marschierte über Corps und La Mure: Corps vor allem, Erzpriester von La Salette!

Da es keinen Zufall gibt, kann man sich den "Adler" dieses Eroberers vorstellen, der gegen Paris fliegt, von Kirchturm zu Kirchturm, aber herabfliegend vor demjenigen von Corps, um 3o Jahre vor unserer Lieben Frau zu rufen: "Meine Kinder, habt keine Angst, ich bin hier, um euch eine große Botschaft zu verkünden!" Dann: "Ihr werdet sie zu meinem Volk gelangen lassen!" Was tun, um nicht daran zu denken?

Der große Mann und seine treuen Begleiter schienen während zwanzig Tagen ganz Frankreich zu sein, alles mögliche von Frankreich, alles menschlich und göttlich Mögliche dieses himmlischen Vaterlands, dieser ältesten Tochter des Gottessohnes und seiner Kirche, jener, die in seiner Herzenswunde wohnt, die nicht tiefer fallen konnte, indem sie die Magdalena der Nationen wurde.

Der arme entflohne Caesar, der unverbesserliche Bettler der allgemeinen Herrschaft, verhüllte nach Art des Urbilds, ohne es zu wissen, die unenthüllte Zukunft der Fluren und der Dörfer, die keine geschichtliche Existenz haben konnten, es sei denn durch den Willen eines solchen Passanten. Ich habe ihn da und dort gesucht, und ich gestehe, daß sein Andenken mir mehr war als die ewigen Berge. Hat er sie überhaupt gesehen? Hat er den Drac gesehen, den gewaltigen Sturzbach, den Ruhm der Dauphiné? Ich bezweifle es. Ein Sturzbach läßt nur die anderen Sturzbäche betrachten, und selbst der Berg ist für ihn nur ein Hindernis, worüber er in der Tiefe brüllt. Als Wallfahrer nach La Salette, und nichts als das, die Erwartung der Ehre, und auf der heiligen Stätte hinknien zu dürfen, habe ich ihn aus der Nähe betrachtet, diesen wütenden Sturzbach, mit seiner Bewunderung, die mich erstickte. Wieviel Jahrhunderte hat dieses Wasser gebraucht, um sich ein so breites Bett in dieser großartigen Einsamkeit zu graben? Während unzähliger Jahre hat er schäumend an den Felsen nagen und Schlunde aushöhlen müssen. Während Geschlechter geboren wurden und starben, im Maße, wie sich die Geschichte abrollte, unter den Allobrogen und Romanen, unter den Burgundern, den Franken oder den Sarazenen, unter den Herren von Albon und den ersten Valois, während der gräßlichen Religionskriege, während der Revolution, während des erstaunlichen Empires, und bis in unsere Tage, wo Désirée erscheinen sollte, zerbröckelte dieses immer junge Wasser die harten Steinschichten, beschloß sie mit seinen Kieseln, höhlte an ihrem Grund die riesenhaften Säulen aus, bildete den ununterbrochenen Abgrund, der diese Provinz der Hochdauphiné in zwei zerteilt; das Leibgedinge der Ältesten Frankreichs: der Grésivaudanen, der Royannès, Baronnies, Gapençois, Embrunois, Briançonnais, von der Durance bis zur Isère, riesenhafte Herde grüner Bergrücken oder kahler Berggipfel, deren Namen Gott allein kennt.

Der Zug von Grenoble nach La Mure rollt - ich weiß nicht wieviel Kilometer - entlang dieses gewaltigen Spalts, der vom Drac geschaffen wurde, über dem zu hängen man den Eindruck hat. Lärm von unten, der niemals aufhört und der plötzlich ungeheuer werden kann zur Zeit von Regenfällen oder bei Schneeschmelze.

Ein mißgelaunter und einfallsloser Romanschreiber wollte sich vor einigen Jahren für die gemeine Angst, die dieser Schrei aus dem Abgrund ihm eingeflößt hatte, rächen. Dumm und niederträchtig bemühte er sich, ihn durch seine Adjektive und bösartigen Bilder verächtlich zu machen; er verglich dieses erhabene Wasser mit "einem schwachen, verdammten, verdorbenen Fluß"! Dieser arme Mann, der den Feinden von La Salette wohl sehr gefallen hat, tadelt natürlich die Berge und zeigt sich weit davon entfernt, die Umstände und Einzelheiten der Erscheinung, die, hätte man seinen Geschmack befragt, in einer Ebene, in der Nähe eines Bahnhofs oder noch viel einfacher hätte stattfinden müssen. Am Tage des Gerichts, rette uns, o Herr!

Ich hoffe, daß mir meine erschütterte Bewunderung dieses prächtigen Schauspiels angerechnet wird. Warum möchte man, daß Gott nicht wie ein anderer Künstler eifersüchtig auf sein Werk sei und wünsche, daß man es bewundert? Spricht er nicht in jedem Augenblick von Seinen "heiligen Bergen", die er in Seiner Kraft errichtet hat und deren Gipfel Ihm gehören. "Ich bin der Herr, der alles schafft, und keiner ist mit mir." Es handelt sich nicht um Berge der andern, sondern die Seinigen, und er fordert, daß man Ihn anbetet, weil Er sie gemacht hat.

Gibt es eine Wallfahrt die ebenso wunderbar begleitet ward von der Bewunderung des Reisenden? Ich glaube nicht. Ehemals war das nicht so. Der Weg der Kutsche führte nicht so dicht am Abgrund her. Es hat dieser einzigartigen Eisenbahn, dieses menschlichen Meisterwerks bedurft, damit uns das Meisterwerk Gottes enthüllt wurde, das damals nur einigen Bauern bekannt war. Ich habe es auf dem Rückweg wiedergesehen, diesmal erhellt vom Vollmond, der seine Silberstrahlen über die gewaltige Landschaft streute, und ich glaubte im Paradies zu sein.

III. Das Paradies.

Im Paradies! Wäre es nicht angebracht, ehe ich fortfahre, auf irgendeine Art, so weit es sein kann, dieses Land des Friedens und Lichts, diese Wohnung, diese Stadt der Erfrischung und der seligen Tröstung zu erforschen, dieses irdische Paradies in den Himmeln?

Hier ist die Unzulänglichkeit der menschlichen Worte zum Weinen. Alles, was nicht Körper, Raum und Zeit ist, ist so sehr unaussprechlich, daß das Wort Gottes selbst, unser Herr Jesus Christus, niemals anders als in Gleichnissen und Bildern davon gesprochen hat. Es ist das Los des Menschen, daß er sein Herz nicht losreißen kann von dem herrlichen Ort der Wonne, aus dem er schimpflich vertrieben wurde zu Beginn der Zeiten. Er hat es nötig, daß das Paradies ein Ort sei, ein sehr hoher oder sehr tiefer Ort, und im ersten Fall müssen wir sagen, daß die hl. Jungfrau von dort herabgestiegen ist, um in La Salette zu weinen. Melanie hat erzählt, daß sie zusammen mit Maximin am 19. September kurz vor der Erscheinung ein kindliches Paradies errichtete: einen großen Stein, den sie mit Blumen bedeckten. Auf diesem Paradies ließ sich die Königin des Paradieses nieder, die Königin des Paradieses Henochs und des guten Schächers; der unbegreifliche Schoß Abrahams, wohin der unübertroffene Lehrer der Nationen entrückt wurde, um die unenthüllbaren Geheimnisse zu vernehmen! - diese Königin wird angezogen von der äußersten Kindlichkeit dieses Paradieses der kleinen Hirtenkinder. "Sie hat in der ganzen Welt geschaut, und hat nichts Geringeres gefunden. So hat sie wohl mich wählen müssen."

Das Paradies ist so sehr und auf so viele Weisen an der Schwelle des Wunders von La Salette, daß es ebenso unmöglich ist, nicht davon zu sprechen, wie davon ein gültiges Wort zu sagen. Dieses Paradies ist ohne Zweifel die schöne Dame selbst, aber das ist zu leicht, so als wenn man das Wesen Gottes durch die eine oder andere seiner Eigenschaften verkünden wollte. Der Grund des Paradieses oder die Idee des Paradieses, das ist die Vereinigung mit Gott schon im gegenwärtigen Leben, d.h. die unendliche Herzensnot des Menschen und die Einheit mit Gott im zukünftigen Leben, d.h. die Seligkeit. Deren Art und Weise ist unendlich unbekannt und nicht auszudenken, aber man kann bis zu einem gewissen Punkt den Geist befriedigen mit der sehr verständlichen Hypothese eines ewigen Aufstiegs, eines Aufstiegs ohne Ende im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe.

Unsagbarer Widerspruch! Man wird immer mehr glauben, und doch wissen, daß man niemals verstehen wird; man wird immer mehr hoffen und dennoch versichert sein, niemals zu erlangen; man wird immer mehr lieben, was niemals besessen werden kann.

Es ist sicher, daß ich mich ausdrücke, wie ein Unvermögender. Ich rede nach Menschenweise. Die Vereinigung mit Gott ist bei den Heiligen schon im gegenwärtigen Leben verwirklicht und wird vollkommen erfüllt sofort nach ihrer Geburt zum anderen Leben; aber das genügt ihnen nicht, und das genügt auch Gott nich: Die innigste Vereinigung ist nicht genug, die Einswerdung ist nötig, die auch niemals genug sein wird, so daß Seligkeit nur begriffen oder vorgestellt werden kann als ein immer lebhafterer, immer stürmischerer, entflammterer Aufstieg, nicht zu Gott hin, sondern in Gott selbst, in das Wesen selbst des Unbeschreibbaren! Ein göttlicher Sturmwind ohne Ende und Unterlaß, den die Kirche, wenn sie zu Menschen spricht, gezwungen ist "ewige Ruhe" (requies aeterna!) zu nennen!

Die entfesselte Schar des Heiligen ist vergleichbar einem Heer von Stürmen, die sich auf Gott stürzen mit einer Heftigkeit, die fähig ist, die Nebel zu zerreißen, und dies während der ganzen Ewigkeit ... Können die astronomischen Träume hier brauchbar sein? Die unfaßbare Größe der astronomischen Zahlen, die die erschreckende Riesenhaftigkeit von Entfernung und Geschwindigkeit bezeichnen, könnten höchstens helfen, die Unmöglichkeit ahnen zu lassen, zu verstehen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Man könnte sogar sagen, da es sich um Unendliches und Ewiges handelt, daß es dort eine fortwährende Beschleunigung jedes Sturmwindes geben muß, entsprechend der betäubenden Vervielfältigung der Schwerkraft der fallenden Körper. Eine verständliche Idee, und einfach, den Theoretikern die selige Unbeweglichkeit darzustellen. Eine gelähmte Mystik, die eine sehr widerliche Bilderfabrik ermutigt, zeigt die Heiligen in der feierlichen Haltung, wie sie von den Instituten verbreitet wurde, unter dem unbeweglichen Heiligenschein, den kein Windhauch jemals vom Platz rücken wird, und zwischen dem Gold und Silber der Andachtsgegenstände, die weder Rost noch Würmer verzehren. Denn das war die Auffassung vom Paradies und dem Glück der Heiligen, wie sie die Katholiken im letzten Jahrhundert sich bilden konnten, belehrt durch die Kopflosen, die der Guillotine entgegangen waren.

Aber wie klar, beklagenswert schwach sind die literarischen Vergleiche oder metaphysischen Vermutungen eines armen Schriftstellers, der über das Unergründliche gebeugt ist und nicht einmal die Kraft der Intuition erlangt, die er brauchte, um unter der Gefahr, vor Schreck zu sterben, einen Augenblick den schwindelerregenden Abgrund der zeitgenössischen Verständnislosigkeit zu erkennen.

Gib ihnen die ewige Ruhe, Herr, d.h. gib diesen Seelen, Herr, daß sie in den endlosen Kampf eintreten, wo jeder von ihnen Dich wie ein umgekehrter Wasserfall ewig bestürmen wird.

Eine liebe fromme Seele fragte dies: - Was wird bei diesem allgemeinen Aufstieg aus den mittelmäßigen, den armen Menschen werden, die, da sie nichts in dieser Welt für Gott getan haben, nichts destoweniger doch durch die Wirkung einer unaussprechlichen Begegnung der Gerechtigkeit und der Herrlichkeit gerettet wurden? Was wird aus ihnen werden, jenen, die, nachdem sie die schönen Dinge der Erde geliebt haben, die Dichtung, die Kunst, den Krieg, selbst die Sinnenlust, sich plötzlich, von Angesicht zu Angesicht, dem Absoluten gegenüber befinden, die nichts vorbereitet haben für diesen Übergang, und trotz ihrer leeren Hände gerettet werden? Sie müssen dann unter Strafe ewiger Erschöpfung, sofort und absolut verwirklichen, was ihnen fehlt; und die Weisheit hat dafür vorgesorgt. Einem Geier gleich werden jene, die sie wahrhaft geliebt haben, die Schönheit hinwegreißen, endlos, um sie für immer zu verschlingen.

Sicherlich wird es so sein, und mehr als ein Dichter wird, ohne es zu wissen erstaunt sein, so sehr ein Freund Gottes gewesen zu sein. Aber wird er wegen der Übertretung der Gebote mit den Mittelmäßigen zusammen kommen? Diese Strafe wäre gewaltig und der Gedanke daran ungeheuerlich. Die sehr wahrscheinliche Wahrheit ist, daß die einen und die andern den Platz einnehmen, der ihnen zukommt, mit bewundernswerter Abgrenzung.

Und also wird es einen Himmel unvorstellbar unterschiedlicher Pracht geben. Die Heiligen werden zu Gott emporsteigen wie der Blitz, von dem sie voraussetzen, daß er sich durch Jahrhunderte hindurch in jeder Sekunde vervielfältigt und ihre Liebe immer noch vergrößert zugleich mit ihrer Pracht. Unaussprechliche Sterne werden jenen nur in weiter Ferne folgen, die nichts gekannt haben als das Angesicht Jesu Christi und die von seinem Herzen nichts wissen: Was die anderen angeht, die armen Christen, die man die praktizierenden nennt, die Beobachter des einfachen Buchstabens, aber nicht verkehrt, sondern einer gewissen Großmut fähig; sie werden, da sie nicht verloren sind, ihrerseits den Milliarden von Sternenheeren folgen, da sie im voraus ihren Platz mit einem nicht auszusprechenden Preis bezahlt haben: froh trotzdem -, unendlich froher als es die seltensten Verzeichnisse der Glücksmöglichkeiten sagen könnten - froh gerade über die unvergleichliche Herrlichkeit ihrer Ältesten, froh in der Tiefe und der Weite, froh wie der Herr, als er die Schöpfung der Welt beendet hatte.

Und alle, ich habe es gesagt, werden zusammen emporsteigen wie ein Sturm ohne Unterbrechung, der glückselige Sturm des endlosen Endes der Enden, ein Anstieg von Liebesstürmen, und so wird der Garten der Wonne sein, das unaussprechliche Paradies, wie es in der hl. Schrift genannt wird.

Ich habe an das Paradies von Melanie und Maximin erinnert. Hier ist das meinige, so wie es ist. Könnte es, wie das ihrige, die Jungfrau Maria veranlassen, zu mir herniederzusteigen!

IV. Louis Philipp, den 19. September 1846

Es ist ungefähr halb 3 Uhr. Der König, die Königin, die Prinzessin Adelaide, der Herzog und die Herzogin von Nemours, der Prinz Philipp von Württemberg und der Graf von Eu, begleitet von dem Herrn Minister des Öffentlichen Unterrichts, den Herrn Generälen von Chabannes, von Lagrange, von Ressigny, dem Herrn Oberst Dumas und mehreren Ordonanzoffizieren gehen aus, um einen Spaziergang im Park zu machen. Nach dem Spaziergang kehren die Majestäten und ihre Hoheiten gegen 5 Uhr ins Schloß zurück, um zu speisen - in Erwartung des Feuerwerkes am Abend.

So meldet ein Korrespondent voller Eifer in einer Depesche, datiert von Ferté-Vidame, dem "Moniteur universel" das beachtenswerteste Tagesereignis des 19. September 1846.

Ich bin zum Glück imstande, mich an dieses 'Weltereignis' zu erinnern, das vergessen zu sein scheint. Im Abstand von mehr als 6o Jahren ist es nicht ohne Interesse, aus der Vorstellungskraft oder der Erinnerung diesen Spaziergang des Julikönigs, begleitet von seiner Sippschaft, in dem vornehmen Park nachzuvollziehen - unternommen in der Absicht, sich Appetit fürs Abendessen zu verschaffen und sich beim einfachen Anblick der Natur vorzubereiten auf die städtische Prachtentfaltung beim Feuerwerk.

Dieses historische Vergnügen sei zum Vergleich jenem anderen königlichen Spaziergang gegenüber gestellt, der im gleichen Augenblick auf dem Berg von La Salette unternommen wurde: dieser Vergleich muß, so glaube ich, Anlaß genug sein, darüber nachzudenken. Der wahrhaft biblische Gegensatz eines solchen Vergleichs kann das bereits mittelmäßige Ansehen jenes Herrschers ohne Ruhm nicht erhöhen, der aus dem liberalen Morast von 183o hervorgegangen war und dem vorherbestimmt war, ohne Glanz im wirtschaftlichen Sumpf von 1848 zu enden. Es wäre wert zu wissen, was sich in der Seele des 'Bürgerkönigs' abspielte - im gleichen Augenblick, da die Herrin des Himmels ganz in Tränen an einem unbekannten Ort dieses schönen, jedoch verkommenen und unter der verworfenen Regierung dieses würdelosen Herrschers sterbenden Frankreichs sich den Kindern offenbarte.

Er ging unter den Platanen oder Kastanienbäumen und träumte oder sprach von den großen Dingen einer 16-jährigen Regierung und. den prächtigen Ergebnissen einer Musterverwaltung, von jenem Ehrenfanatismus, der früher das großzügige Streben des revolutionären Liberalismus lähmte. Alles ging nach Wunsch, drinnen wie draußen. Durch eine Verbesserung, die berühmt geblieben ist in den verschwenderischen Parlamenten, behauptete der Graf von Morny, daß die Körperschaften des Staates befriedigt seien. Gott und der Papst waren in passender Weise beteiligt worden, der niederträchtige Jesuitismus war dabei, den letzten Atem zu tun, und das brave Land hatte keinen anderen Wunsch mehr als zu sehen, wie das nicht erhoffte Glück dieser bewunderungswürdigen Regierung - unter einem so wohltuenden Herrscher! - ewig bestehen bleiben würde. Man werde endlich Spanien heiraten und unermeßlich groß werden. Nach dem Beispiel Karls V. und Napoleons konnte der Stammvater des Hauses Orléans nach der Weltherrschaft greifen. Der Wurf der Jagdhündin war entsprechend gewachsen, und ihre Hoheiten scharwenzelten vornehm um seine Majestät in der herbstlichen Brise dieses heiteren Septembertages. Der König der Franzosen konnte sagen wie der Prophet des Landes Hus: "Ich werde in dem Bett sterben, das ich mir gemacht habe, und ich werde meine Tage vervielfältigen wie der Palmbaum; ich bin wie der Baum, dessen Wurzeln sich längs der Wasser ausbreiten, und der Tau wird auf meine Zweige herabfallen. Mein Ruhm wird sich von Tag zu Tag mehren, und mein Bogen in meiner Hand wird immer mehr an Kraft gewinnen." (Job XXIX,18-2o)

Zweihundert Meilen weiter weint die Mutter Gottes bitterlich über ihr Volk. Wenn ihre Majestät und die Hoheiten sich nur einen Augenblick darauf besonnen hätten, die Haltung einzunehmen, die ihnen gemäß gewesen wäre, sich nämlich auf die Erde zu werfen und ihre - bis zu diesem Tage - unaufmerksamen Ohren der Erde genähert hätten, dann hätte ihnen vielleicht dieses demütige und treue Wesen etwas von den Drohungen und dem Schluchzen von ferne zugraunt, das sie hätte erbleichen lassen. Vielleicht wäre dann das Abendessen ohne Trunkenheit und das Feuerwerk ohne Hoffnung verlaufen....

Während der Orléanismus sich am Abend alles Gute wünscht, haben sich die beiden Hirtenkinder als auserwählt gesehen, alle Majestäten, triumphierende oder abgesetzte, lebende oder verstorbene zu vertreten, um sich Ihrer Königin :genähert. In diesem Augenblick erhebt die schmerzhafte Mutter ihre Stimme über den undeutlichen Gesang des 'Hymnus der Schwerter', der in zehntausend Kirchen Ihr zur Ehre gesungen wird: Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, muß ich den Arm meines Sohnes fallen lassen.

V. Absicht des Verfassers. Wunder der allgemeinen Gleichgültigkeit.

Die Absicht dieses Werkes, klar angegeben in der Einleitung, ist es nicht, einen Bericht über das Wunder von La Salette zu geben. Der ist so oft gemacht worden, daß die Christen unentschuldbar sind, wenn sie ihn nicht kennen. Herangewachsen haben ihn die beiden Hirtenkinder selbst geschrieben und veröffentlicht, und ihre Erzählungen, die überall verbreitet werden sollten, decken sich hinsichtlich der Umstände des Ereignisses und des Wortlautes der offenen Mitteilungen. Was die Geheimnisse angeht, so hat nur Melanie das ihrige verbreitet, aber dabei für den obersten Bischof (den hl. Vater!) die Regel eines neuen religiösen Ordens, des Ordens der Apostel der letzten Zeiten, zurückbehalten; die Regel dafür hatte ihr Maria gegeben. Diese Ordensgründung war bereits im 17. Jahrhundert klar durch den ehrwürdigen Grignan von Montfort prophezeit worden.

Da ich nicht für die Menge schreibe, wende ich mich ausschließlich an jene, die die Tatsachen von La Salette kennen, überzeugt, daß die anderen sich nicht dafür interessieren! Ich will hauptsächlich, so gut ich das kann, auf das Wunder hinweisen, das dann folgte und das vielleicht noch größer ist als das Wunder der Erscheinung selbst - das sicherlich unglaubliche Wunder der allgemeinen Gleichgültigkeit oder der Feindseligkeiten einer so großen Menge.

Diese kindlichen Stimmen, die von den Alpen herabkamen, sollten eigentlich anwachsen wie eine Lawine und die Erde erfüllen; aber was man tun konnte, tat man, um sie zu ersticken: "Laßt dies zu meinem Volke gelangen!" hatte die Herrin gesagt. Selbst die Juden hätten sich gewundert über einen solch vollkommenen Ungehorsam. Die ersten Seelenhirten sind nicht auf ihre Kanzeln gestiegen, um ihren Diözesanen die große Botschaft zu verkünden, die Prediger und Missionare von keinem Institut haben sich mit Begeisterung daran gemacht, den Unwissendsten die Versprechungen und Drohungen bekannt zu machen. Mehrere taten das Gegenteil mit einer teuflischen Bosheit. Die fast göttlichen Worte, die aus jenem Munde kamen, der das "Fiat" der Menschwerdung sprach, diese so schrecklichen und mütterlichen Worte - man hat sie nicht in den Schulen gelehrt, und die Kinder im gleichen Alter wie die Hirtenkinder haben sie nicht gelernt. Man weiß ungefähr überall, aber unbestimmt, daß La Salette existiert, daß die hl. Jungfrau sich dort auf irgendeine Weise gezeigt hat. Einige Personen wissen sogar, daß die Entweihung des Sonntags und das Fluchen von ihr besonders verurteilt wurden. Aber den Wortlaut der Rede, den findet man in keiner Erinnerung und in keiner Hand. Was die Geheimnisse betrifft, von denen will man nicht einmal etwas hören.

Das würde Furcht bereiten! Jesus Christus duldet, daß man Ihn verachtet und beleidigt. Man ist schon im 2o. Jahrhundert der Faustschläge und der Anspeiungen, die ohne Unterlaß seit über tausend Jahren auf Sein unendlich heiliges Antlitz fallen und damit nur das begründen, was man das christliche Zeitalter nennt. Aber er wird nicht dulden, daß Seine Mutter verachtet wird, Seine Mutter in Tränen ... Jene, von der die Kirche singt, daß sie "vor den Bergen und Abgründen und vor dem Ausbruch der Quellen empfangen war", jene "mystische Stadt Gottes voller Volk, in der Einsamkeit sitzend und weinend, ohne daß jemand da wäre, der sie tröstet", diese seufzende "Taube in der Felsenhöhle versteckt", sie, die Königin der Himmel, weinend wie eine Verlassene in dieser Felsspalte, die sich fast nicht aufrecht halten kann vor Schmerz, nachdem sie auf dem anderen Berg so stark gewesen ist ...

Allein auf diesem geheimnisvoll zubereiteten Felsen, der an den anderen Felsen denken läßt, auf dem die Kirche erbaut ist; die Brust bedeckt mit den Marterwerkzeugen ihres Kindes und weinend, wie man seit zweitausend Jahren nicht mehr geweint hat: "Seither leide ich für euch, für euch, die ihr euch nichts daraus macht" sagt sie.

Man stelle sich diese Schmerzensmutter vor, wie sie weinend auf jenem Stein sitzt, immerfort schluchzt in dieser Schlucht und niemals mehr aufsteht bis zum Ende der Welt! Auf diese Weise wird man vielleicht etwas verstehen von dem, was ewig besteht unter dem Auge dessen, dessen Mutter sie ist und für den nichts vergangen noch zukünftig ist. Dann versuche man, die Macht dieses fortdauernden Wehklagens einer solchen Mutter gegenüber einem solchen Sohn zu ermessen, und gleichzeitig die unaussprechliche Empörung eines solchen Sohnes über diejenigen, die die Tränen einer solchen Mutter verursachen! Alles, was man dazu sagen oder schreiben kann, ist noch weniger als nichts ...

VI. Mißerfolg Gottes. Scheitern der Erlösung. Der schmerzlichste Seufzer seit dem "Consummatum".

Sowßit also sind wir schon! Die Tränen Mariens und ihre Worte sind sechzig Jahre lang so vollkommen verheimlicht worden, daß die Christenheit sie nicht mehr kennt. Den

schrecklichen Zorn ihres Sohnes ahnt man nicht, nicht einmal die, die Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken. Die Welt geht ihren Lauf. Indessen versichern zahlreiche und seltsam übereinstimmende Prophezeiungen, daß unser Zeitalter zur Befriedigung der Rache Gottes ausersehen ist, was in einer Flut von Katastrophen geschehen wird. Dies nur zu ahnen oder zu erraten, könnte die Köpfe und selbst Welten herumreißen.

Die Ungeheuerlichkeit der Situation brauchte die Kraft der Schau eines Erzengels. Neunzehn volle Jahrhunderte Christentum, so zu sagen hundert Generationen, besprengt mit dem Blute Christi! Und mit welchem Ergebnis? Das 2o. Jahrhundert kann es sich mit Schaudern fragen. Der wilde Optimismus, der vermutet, das Evangelium werde von nun an allen Völkern verkündet werden, kann nur in einer einfältigen Presse genährt werden oder in den untersten Grundschulklassen, bevor die Grundlagen der armseligsten Geographie gelegt sind. Die nur allzu große Gewißheit ist die, daß von den vierzehn- oder fünfzehnhundert Millionen menschlichen Wesen, die den Erdball bevölkern, höchstens ein Drittel den Namen Jesu Christi kennen, und wiederum neunundneunzig Prozent davon kennen ihn umsonst! Was die Qualität der übrigen betrifft, das ist eine unendlich geheimnisvolle Schande, vergleichbar nur der unbegreiflichen Siebenzahl der Schmerzens des Mitleidens Mariens.

Die augenscheinlichste Wirklichkeit ist die: Gottes Mißerfolg auf Erden, das Scheitern der Erlösung. Die sichtbaren Ergebnisse sind von solch erschreckender Bedeutungslosigkeit, und werden es jeden Tag mehr, daß man sich als Tor fragt, ob der Herr abgedankt hat. "Que utilitas in sanguine meo, dum descendo in corruptionem?" (Welcher Nutzen in meinem Blut, da ich in das Verderben niedersteige?) Das ist die Todesangst des Ölgartens, so wie die Ekstatiker sie gesehen haben. Ach, das war wohl die Pein, so sehr zu bluten und zu seufzen, soviele Ohrfeigen und Anspeiungen zu erhalten, so viele Peitschenhiebe, so schrecklich gekreuzigt zu werden! Das war wohl die Pein, Gottes Sohn zu sein und als Menschensohn zu sterben, um nach neunzehn Jahrhunderten im gegenwärtigen Katholizismus von allen Dämonen mit Füßen getreten zu werden.

Ich weiß, daß es Heilige gegeben hat, einen vielleicht auf zehn Millionen Bewohner, ehedem vor allem, und es scheint, daß dies Gott genügt, wenigstens einstweilen. Aber wie könnte dies uns genügen und zufrieden stellen, uns, die die Gründe dieser anscheinenden Genügsamkeit Gottes nicht kennen? Man sagt uns - und mit welcher Strenge! -, daß jeder, der nicht zur Kirche gehört, verloren geht. Nun werden jeden Tag weit mehr als loo ooo Menschen geboren, die niemals von der Kirche noch von irgendeinem Gott hören, selbst in der angeblich christlichen Welt, und die man von der Wiege an verderben läßt ... Ich habe lange und schmerzliche Monate in einem der drei skandinavischen Ländern unter Lutheranern gelebt und habe dort die Unmöglichkeit erfahren, die Wahrheit kennen zu lernen; sie ist dort hundertmal größer als bei den wirklichen Heiden. Gott weiß jedoch, daß Sein furchtbarer Name dort ausgesprochen wird.

Was ist nach all dem von den zahllosen Götzendienern zu sagen? und es wäre unfair, unter diese nicht auch all die traditionellen Katholiken zu zählen, die sich hinter der unangreifbaren Gewißheit verschanzen, sie seien schon gesiebt: auserlesenes Korn; Korn für Korn, wie der eucharistische Weizen, und die Buße sei nichts für sie. Diese vor allem sind es, die einen so erschrecken. Die einfachen Wilden Afrikas oder Polynesiens, die menschlichen Früchte der häßlichen asiatischen Kultur, die ungeheuren Vielförmigkeiten der heruntergekommenen Geistigkeit, der entarteten Vernunft: all diese Unglücklichen haben ihre Götter aus Holz oder Stein, von denen einige so teuflisch und so schwarz sind, daß man nicht mehr lachen noch weinen kann, wenn man sie gesehen hat. Indessen sollte Jesus auf seinem Kreuz gezeigt werden, so würden die Abgründe in den meisten von ihnen sofort ausgefüllt werden.

Das Idol der ehrenwerten Katholiken, von denen ich sprechen muß, ist genau dasselbe Kreuz, aber es wird von ihnen auf die Schultern und das Herz des Armen gelegt. Sie würden sich weigern, wenn sie es selbst tragen müßten. Auf diesem Platz jedoch beten sie es an, und "der Schweiß Jesu fließt in Bluttrapfen zur Erde."

So hat er nicht jeder Nation getan! - Du hast es selbst gesagt, Herr. Wir sind die auserwählte Nation, die bevorzugte Herde. Für uns bist Du gestorben, und man muß uns nur leben lassen. Einst bedurfte es der Martyrer und Büßer, um uns diese geistliche und materielle Behaglichkeit einzurichten, die wahrscheinlich der Spiegel der Engel ist. Was haben wir besseres zu tun, als großzügig und mild gegen uns selbst zu sein und uns Deiner Gaben zu erfreuen und dabei, wie es sich gehört, Prophezeiungen und Drohungen zu verachten, die unsere Seelenhirten zudem noch mißbilligen?

Offensichtlich sagt Unsere liebe Frau von La Salette nichts, und sie hat auch zu solchen Christen nichts zu sagen.

Muß also die Mutter Gottes vergeblich auf den Bergen einherschreiten? Die Worte von La Salette sind der schmerzlichste Seufzer, der seit dem "Consummatum" (es ist vollbracht) gehört wurde. Wer wagte zu sagen, daß die Jungfrau "glückselig" ist, die das Blut ihres Sohnes vergeblich fließen sieht seit so vielen Jahrhunderten, und wo ist der Seraphim, der diese Betrübnis beendet?

VII. Allgemeine Verweigerung der Buße. - Sieh, Melanie, was sie aus unserer Wüste gemacht haben! Ridebo et subsannabo ...

"Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land"... so wurde es Moses auf dem Horeb, dem Berg Gottes, gesagt. Ich habe dieses Wort auf den Mauern der Hotels von La Salette gefunden. Sicherlich ist es dort an seinem Platz; aber es fehlt der volle Text: "Löse die Schuhe von deinen Füßen!"

Es würde niemand mehr kommen. Denn das wäre wirkliche Buße! Es handelt sich nicht nur um die Füße! Es ist unerläßlich, den Geist und das Herz freizumachen. Doch da sähe man die ganze Welt auf der Flucht. Die angeblichen Missionare und nach ihnen die gegenwärtigen Kapläne haben das vorausgesehen. Ne quid nimis! Keine Übertreibungen! Weit davon entfernt, zuviel zu fordern, beschloß man, gar nichts zu fordern, und das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. "Drohungen im Munde Mariens, die so gütig und mild ist?" sagte mir neulich eine junge Mutter, "Drohungen gegen schwache, unschuldige und reine Kinder! und Todesdrohungen, schreckliche Todesdrohungen! ... Nein, nein ... Maria ist Mutter, sie hat sie nicht aussprechen können. Sie kann nur lieben, Rache paßt nicht zu ihr, und ich möchte die Seite verbrennen, wo man es wagt, ihr diese Sprache zu leihen: Die Kinder unter sieben Jahren werden von einem Zittern befallen werden und in den Armen ihrer Mütter sterben, die sie halten. - Ich an eine solche Erscheinung glauben?" wiederholte sie und drückte dabei ihr Kind an ihr Herz. "Nein, nein, mein armer Kleiner! Niemals wird eine solche Frömmigkeit die meinige sein, denn es ist Schrecken, und nicht Liebe, was sie einflößt ..." (Echo de la Sainte Montagne par Mlle. des Boulais, Nantes 1854)

Dieser Zucker wurde dem Essig und der Galle von Golgatha beigefügt, und das Meer von Marias Tränen verlor seine Bitterkeit. Der Effekt war sehr leicht zu erreichen. Es genügte, die Botschaft zu zergliedern, indem man das, was bedingt war, trennte von dem, was es nicht war; z.B. die öffentliche Rede von dem Geheimnis, das Melanie anvertraut wurde, um es zwölf Jahre später au veröffentlicheh. Aber diese Trennung bedeut den Tod. So lange das Geheimnis nicht veröffentlicht worden war, konnte man noch annehmen, es sei vereinbar mit all den üblichen Sentimentalitäten. Man gab zu, daß es existiere. Als es aber bekannt wurde, beschloß man, es zu verschweigen. Da es die Seele der Botschaft von La Salétte war, wurde auch diese ganze Botschaft so vollkommen getötet, wie etwas getötet werden kann, was von Gott ist. Seine Annahme im 19. oder 2o. Jahrhundert - wäre es das der Mutter Gottes geworden! -, hätte die Möglichkeit für eine Art genauerer Apokalypse, einer Erweiterung oder Enthüllung des 24. Kapitels von Isaias gegeben: Ecce Dominus dissipabit terram. (Siehe, der Herr wird die Erde zerstreuen.) Diese Dinge sind nicht erlaubt, nicht einmal Gott, der sein Evangelium abgeschlossen hat, nicht wahr? und der nicht ein Jota der Offenbarung hinzufügen darf, deren Verwaltung die Kirche hat. Das würde die Seelen zu sehr überfordern, und die zwei Zeugen der Königin der Martyrer, die beiden Hirtenkinder, haben es zu ihrem Schaden erfahren müssen.

"Dieser Ort, wo du stehst, ist heilige Erde" - lästiges Wort! Welcher Art mußten Melanies Gefühle sein, als sie nach so vielen Jahren schmerzlichen Wanderns im Alter von 71 Jahren am 19. September 19o2, dem 56. Jahrestag der Erscheinung, nach La Salette zurückkam! Es blieb ihr nur noch kurze Zeit zu leiden, und gewisse Dinge, die die Menschen nicht hören würden, mußten diesem außerordentlichen Mädchen noch gesagt werden. Von allen Punkten ihres Berges, der kostbarer war als Diamant, sollte eine Stimme erklingen für sie allein, eine unendlich milde und klagende Stimme: "Sieh, Melanie, was man aus unserer Einöde gemacht hat! Früher, du erinnerst dich, hörte man nur die Klage der Herden und das Schluchzen der Wasser. Ich, die Mutter Gottes, gezeuget vor den Hügeln und Quellen, ich erwartete dich schon immer. Ich erwartete auch deinen kleinen Gefährten, Maximin, der seit 27 Jahren mein Gefährte im Paradies geworden ist. Denn ihr, meine lieben Kinder, wart für mich die ganze menschliche Familie. Ich hatte euch - und keine anderen - erwählt, die Notare meines Testaments zu sein. Allein inmitten der Berge, in der Nachbarschaft des guten Bergbachs hörte ich Tropfen für Tropfen das Blut meines Sohnes auf die Nationen fallen. Ich habe dich die Unermeßlichkeit dieser Pein sehen lassen, die die Heiligen die ganze Ewigkeit hindurch in Erstaunen setzen wird. Ein solches Kind geschenkt zu haben für so wenige! Wenn du wüßtest! ... Seit so vielen Jahrhunderten habe ich von hier aus eine große Zahl von Reichen zerfallen sehen, von denen sich mehrere christlich nannten und die im Luxus oder im Gemetzel untergingen. Kaum jemals hatte ein Mensch aus der ganzen Menge ein Gefühl des Mitleids mit seinem Retter. Von Osten bis Westen besteht eine rote Mauer, die seit mehr als tausend Jahren die Hälfte des Himmels verdeckt. Die Verfolgungen, die Kriege, die Sklavereien, alle Plagen der Begierden und des Stolzes. Und das war die Zeit der Heiligen! Heute ist die Zeit der lauen und matten Dämonen, die Zeit der Christen ohne

Glauben, der freundlichen Christen - mit einer Synagoge im Kopf und einem Blutbad im Herzen. Es gibt ja noch solche, die bereit sind, ihr Blut zu vergießen, die aber dennoch fest entschlossen sind, das Elend und die Schande nicht anzunehmen. Das sind noch die heroischsten, und deren gibt es nur wenige. Ich sage dir, die grausamsten Henker meines Sohnes sind immer seine sog. Freunde, seine Brüder, seine kostbaren Vereinsmitglieder gewesen, und niemals wurde Gott schlimmer beleidigt als durch die Christen; du hast es oft gesagt, Melanie; jetzt sind es 56 Jahre her, daß ich nicht mehr den Arm meines Sohnes zurückhalten kann. Ich habe ihn indessen zurückgehalten, weil ich die eherne Frau bin, aber ich werde bald aufhören. Man muß es sich schon merken: Ich muß doppelt stark sein, weil Er auf mich zählt. Sein zu mildes Herz rechnet mit dem meinigen. Er weiß, ich bin unerbittlich: "Maledictio matris eradicai fundamenta - In intertiu vestro, ridebo et subsannabo. Ich werde in Lachen ausbrechen und mich über euch lustig machen, wenn ihr in den Schrecken des Todes seid." Diese Worte werden sich genau erfüllen. Spott für Spott. Ich habe euch 1846 die letzte Warnung gegeben. Es ist die Hoffnung und der Wille des Gottessohnes, durch seine Mutter gerächt zu werden.

VIII. Das hl. Herz, mit Dornen gekrönt. Maria ist das Reich des Vaters.

"Sein zu mildes Herz". Er selbst hat das gesagt: "Mitis corde". (Mild von Herzen) Das göttliche Übermaß, wie immer: man möchte sagen, daß es sich nicht entschließen kann zu strafen. Maria wäre nur da, daß Sein Arm oben bliebe, Sein Arm, der sonst zerschmettern müßte. Eine berühmte Seherin hat gesagt, daß der hl. Joseph ein zu weiches Herz hatte, um die Passion zu ertragen, und daß dies die Ursache war, daß er nicht ihr Zeuge wurde. Allein die Vorausahnung des Karfreitages genügte, um ihn aus Mitleid sterben zu lassen. Etwas von dieser Art - unaussprechlich - muß in Gott sein. Es bedurfte der Stärke Mariens zum Sühneopfer, und sie wird für die Züchtigung benötigt werden, weil das Opfertier, so tauglich für die Liebe, ungenügend zu sein scheint für die Gerechtigkeit.

Es ist schwer zu sagen, wie sehr die frommen Empfindeleien abwerteten und sie ihrer Krone beraubten. Die braven Christinnen wollen von einer Königin, daß sie zwar mit Rosen, aber nicht mit Dornen gekrönt sei. Unter diesem Diadem würde sie ihnen Furcht und Schrecken einflößen. Das würde nicht passen zu iener Art von Schönheit, die ihr armseliges Vorstellungsvermögen von ihr entwerfen kann. Die erhabene Liturgie indessen, die sie nicht kennen, will ausdrücklich, daß der Heiland durch seine Mutter gekrönt werde. (Missa Spineae Coronae D. N. J. C. Introitus) Woher anders denn hätte sie diese Krone nehmen können, wenn nicht von ihrem eigenen Haupt? Bedurfte es nicht für Jesus Christus der prunkvollsten aller Kronen? und welche andere als die der Königin-Mutter wäre des Königs, ihres Sohnes, würdig gewesen?

Aber ich habe vom Herzen gesprochen, von jenem Herzen "mild und demütig", das auf den Altäten ist, das alle Katholiken anbeten. Das ist die Frömmigkeit der letzten Zeiten - mögen diese letzten Zeiten Jahre oder Jahrtausende sein. Jesus will durch sein Herz triumphieren, durch sein Herz, mit Dornen gekrönt. Denn hier ist ein Geheimnis. Man kann sagen, daß das Antlitz des Meistets, das die Heiligen berauschte, verschwunden ist in dem Maße, wie sich sein Herz gezeigt hat. Daher mußte das Zeichen seines Königtums, das wesentliche Zeichen, das er von seiner Mutter hat, hinabsteigen auf sein Herz, und da dies eine geschlossene Krone war, überragt vom Kreuz, so wie es den Herrschern zukommt, ist das Kreuz zur gleichen Zeit hinabgestiegen, für immer in dieses verzehrende und verwundete Herz gepflanzt, das "die ganze Erde besitzen wird, weil es unendlich mild ist".

Dies ist das Bild, das man der Frömmigkeit der Gläubigen anzubieten gezwungen ist, ein Bild kindlicher Betrachtung, erträglich nur, weil es nur symbolisch sein will. Die schrecklichen Statuen stellen einen glorreichen und wohlgeformten Jesus dar, im Gewand aus purpurnen Brokat und mit himmlischer Sittsamkeit halb geöffnet und einer gläubigen Nonne in Ekstase mit den Fingerspitzen die Brust enthüllend, mit einem großen Herzen aus Gold, von Flammen umrahmt: Diese beschämenden und entweihenden Standbilder sollen in einem Typus die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das Ewige Leben darstellen.

Man wird wohl suchen müssen: Die Darstellung des hochheiligen Herzen Jesu ist nur möglich in Wappen oder in einem Siegel. Es wurde Margarethe Maria geoffenbart, daß Jesus sein Herz auf den Fahnen Frankreichs in einem Meer von Lilien wünschte. Der sog. 'große' Ludwig verachtete diesen göttlichen Wunsch, der erst zwei Jahrhunderte später erfüllt werden konnte, als nämlich in der tiefsten Dunkelheit, als der Thron längst verwaist war und nachdem alle Schauplätze französischen Glanzes geschlossen waren, ein armer Fürst sich darstellte ...

Für die wahrhaft theologischen **Einsichten** ist **die** moderne Andacht zum hl. Herzen Jesu der stärkste Beweis, daß Maria alles erfüllen muß und daß **ihre** Zeit gekommen ist. Wenn die Christen das geheimnisvolle und so **unverständliche** Gebet des Herrn **beten,** wie wenige wissen oder erahnen, daß das "dein Reich komme" dies die Mutter Gottes bedeutet, mit absoluter Genauigkeit, und daß sie so stark ruft, daß diese drei Worte sie ganz in Tränen herabkommen ließen. Sie ist das Reich des Vaters.

Ach, wie sie uns bittet, sie zu hören! Achtet und seht, ob ein Schmerz meinem Schmerz gleich sei! Sie weiß so gut, daß alles verloren ist, wenn man **sie** nicht hört! Man hat sie gerufen in allen Ländern und allen Sprachen, morgens und abends, mit Milliarden von Stimmen: Apostel, **Martyrer,** Bekenner, Jungfrauen, Dirnen, Mörder, dem Tod geweihte Greise und ganz kleine Kinder, die wußten oder nicht wußten, was sie sagten, sie alle haben sie angefleht zu kommen. Endlich ist sie als Unglückliche erschienen und hat den siebten Tag beansprucht, der ihr gehört, und den will man ihr nicht geben. Sie nennt nicht ausdrücklich das Herz Jesu, aber sie nennt dasjenige Napoleons III., was seltsam und schrecklich ist. Wie will man aber auch, daß Maria das Wort "Herz" ausspricht, ohne daß sich die **Flut** in diesen Abgrund von Blut und Feuer ergießt - das Untertauchen, das Versenken ihrer selbst und aller **Welten** -; jene Flut, welche das Herz Christi ist ... "Die Quelle, die hervorströmt aus dem Hause des Herrn, um **den** Strom von Dornen zu bewässern" wie es Joel voraussagte, 600 Jahre vor der Passion. (Joel **IV,18.** Joel am Anfang klar, wurde er am Ende dunkler, hat der hl. Hieronymus gesagt, als er von den Menschen sprach, die das heiligste Herz nicht kennen konnten.)

Aber was für Worte, mein Gott! Ist nicht sie selbst das Herz Christi, von der Lanze durchbohrt und von den Dornen zerrissen, wo sich das Kreuz der Torheit aufpflanzt? Was könnte man glauben, wenn dies nicht zu glauben wäre? Ein Punkt jedoch ist unumstritten: Wir werden umkommen, weil wir SIE nicht gehört haben.

IX. "Es ist Dir bekannt, o meine liebe Frau von der Durchbohrung, daß ich nicht weiß, wie ich es anfangen soll ..."

"Ich verde die Häuser segnen, wo das Bild meines Herzens aufgestellt ist und verehrt wird." So ist die Verheißung. Möge dieses Buch, in dem ich meine Gedanken unterbringe, also gesegnet sein, dieses Buch, voll des Wunsches, die schmerzhafte Mutter Gottes zu ehren. - "Es ist Dir bekannt, o meine Herrin von der Durchbohrung, daß ich nicht weiß, vie ich es anfangen soll, und daß ich Hilfe brauche, um von Dir angemessen zu sprechen. Du weißt» o durchbohrtes Herz der Herrin aller Welten, daß ich Deinen Ruhm vermehren möchte, indem ich den Gedanken einiger meiner Brüder verbreite. Aber das Unternehmen übersteigt mein Können, und es scheint mir, daß ich nichts zu sagen habe."

Es sind bald dreißig Jahre her, daß ich diesen kühnen Gedanken empfangen hatte. Jener Deiner Freunde, den Du mir schicktest, hat jetzt keine Stimme mehr, um mich zu belehren. Er erwartet die Auferstehung in Deinem kleinen Bergfriedhof. Aber Du hast mich unaufhörlich verfolgt, hast mich gezwungen, von La Salette zu sprechen, wenn auch in anderen Büchern, die nicht für Dich allein waren, und schließlich hast Du mit der Hand einen Deiner liebevollsten Söhne in meine Höhle geführt, einen sehr demütigen Weisen, der mir von Dir gesagt hat, ich müsse mich wohl oder übel fügen, da ich nach der Ordnung der Natur nicht mehr all zu viele Jahre auf dieser Erde zu verbringen habe.

Also, meine Herrin, ist es angebracht, daß Du alles tust, denn mein Unvermögen ist groß, da sich zu allem andern auch mein Geist vegen einer ganzen Reihe unheiliger Geschehnisse nicht mehr zügeln läßt. In dem allgemeinen Schweigen, woran wenig fehlt, betrachte, daß Du mir den Auftrag gibst, laut zu schreien gegen die beispiellose Ungerechtigkeit des ganzen christlichen Volkes, das Deine Tränen verachtet, aber in seinem Unglauben dennoch Mitwisser Deiner so kostbaren Warnungen ist. Du gibst mir den **Auftrag, die gierigen Hirten Ezechiels zu brandmarken - wie Hunde, die man niederschlagen muß (Philip. III,2) - jene Hirten, die in ziemlich großer Zahl damit beschäftigt sind, sich selbst zu weiden und eifrig Deine wichtige Ankündigung zu verheimlichen.**

Wieviel andere Dinge noch! Wenn ich schweige, wer wird Deine Zeugen wieder zu **Ehren bringen, Deine bevorzugten Hirten, Deine auserwählten Boten unter den Milliarden, die schändlich Zurückgewiesenen und Verleumdeten - durch jene selben Hirten, die sie abwürgten, wo immer sie konnten? Wenn ich den Mut verliere, wo ist der Christ,** der es **wagen wird zu sagen, daß es wirklich wahr ist, daß Du gekommen bist vor 60 Jahren,** um **uns weinend das Herannahen des Untergangs mitzuteilen, und daß niemand Dir glauben wollte? Du warst jedoch die rettende Arche, die zu bauen wie ehemals man sich nicht einmal die Mühe machte, und durch die sicher mehr als acht Seelen hätten gerettet werden können. (I. Petr. III,2o)**

Betrachte nun das armselige Werkzeug, das ich bin: wie Du Opfer der Verschwörung des Verschweigens, habe ich seit 2o Jahren die Lippen so verschlossen, daß ich kaum essen kann. Nur diejenigen, die mir ganz nahe sind, so zu sagen, Herz an Herz, hören mich.

Selbst wenn Du mir die Sprache eines Jeremías geben würdest, es gäbe so lange keinen Erfolg, als Du der Menge nicht Ohren geschenkt hättest. Ich bin in den Augen der Zeitgenossen ein Triefauge. Die armseligsten Feinde Gottes glauben da» Recht zu haben, mich zu verachten, und die erklärten Freunde desselben Gottes sind die Freunde meiner Feinde. Du weißt warum, Du, die den Ewigen geboren hat, damit die Menschen Ihn ans Kreuz schlugen. Aber ich würde ein anerkannter Botschafter, wenn ich sofort die Macht hätte, die Wasser in Blut zu verwandeln, worum ich Dich sehr demütig bitte.

Ich werde also gehorchen, gewiß, damit das, was gesagt werden muß, mir in den Mund gelegt wird. Ich erhoffe von Dir, o Maria, ich weiß nicht welche wunderbare und geballte Kraft für den Rest meiner Tage für diese drückende Ehre.

X. Napoleon III. erklärt Melanie den Krieg.

Er (Pius IX.) soll Napoleon mißtrauen: sein Herz ist zwiespältig, und wenn er gleichzeitig Papst und Kaiser sein will, wird Gott sich von ihm zurückziehen. Er ist dieser Adler, der - wann immer er sich erheben will -, in das Schwert fällt, dessen er sich bedienen möchte, um die Völker zu zwingen, sich erziehen zu lassen. (Die vier letzten Worte erwecken den Eindruck einer mangelhaften und zweifelhaften Wortstellung. Grund, sie zu beachten!)

Dies ist Punkt 8 von Melanies Geheimnis. Er wurde der Hirtin von der Mutter Gottes am 19. Sept. 1846 anvertraut mit dem Auftrag, es zwölf Jahre später zu veröffentlichen. Bis dahin wurde das, auf Anweisung ihres Bischofs von Melanie mit der Hand aufgeschriebene Geheimnis (zwecks Mitteilung an den Papst) diesem von ehrwürdigen Priestern 1851 überbracht; sie übergaben es verschlossen und versiegelt dem obersten Hirten - zugleich mit dem Maximins, das noch heute unbekannt ist.

Es ist angebracht, zuerst zu beachten, daß 1846 der künftige Napoleon III., an den niemand dachte, im Fort von Ham eingekerkert und zu lebenslanger Haft verurteilt war. Selbst im Juli 1851 waren noch der Staatsstreich und das 2. Kaiserreich unter den Ereignissen, die ausschließlich den Propheten angehörten. Eine ebenso überzeugende Tatsache ist es wert, daß man sie angibt.

Sprach Pius IX.? Man ist gezwungen zu glauben, daß auf die eine oder andere Weise etwas durchdrang, weil Louis Napoleon "durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes" Kaiser geworden, sich beeilte, Melanie den Krieg zu erklären. Das war eine seiner ersten Taten und sicherlich die eine seiner wenigst bekannten.

Der hochwürdigste Mgr. von Bonillard, Bischof von Grenoble, der das Wunder ein wenig vor dem Staatsstreich verkündet hatte, bat im November 1852 Napoleon, ihm einen Koadjutor zu geben, wobei er auf sein hohes Alter und seine Krankheiten hinwies. Der Zehn-Jahres-Präsident, der bloß einen Diener brauchte, verweigerte den Koadjutor, forderte den klaren und einfachen Rücktritt, um auf den Bischofsstuhl von Grenoble einen Prälaten seines Geschmacks zu setzen, der nicht an La Salette glaubte und das Wunder begrub. So wurde der Nachfolger des hl. Hugo der Abbé Ginoulhiac von Montpellier, Generalvikar der Erzdiözese von Aix, ein ehemaliger Professor der gallikanischen Theologie.

"Sehr viele Gläubige", sagte Amédeé Nicolas (in: "Verteidigung und Erklärung des Geheimnisses von Melanie von La Salette" Nimes 1881), "erregten sich, als sie erfuhren, wer der neue Bischof sei." Aber die heilige Jungfrau hatte einen Prälaten gewählt, der, begabt mit großer Gewandtheit, Scharfblick und Klugheit, Kenntnissen in öffentlichen Reden, aber ohne Kenntnis der Geheimnisse, die der Schrecken Napoleons waren, am besten die Andacht und das Heiligtum erhalten konnte, indem er das Staatsoberhaupt beruhigte und ihm, soweit er konnte, versicherte - im besten Glauben -, daß es sich in den unveröffentlichten Teilen des Geheimnisses weder um ihn noch um den Thron handle. Die Vorsehung verschwendet nicht die Wunder. Am häufigsten bedient sie sich, um ihr Ziel zu erreichen, der mittelmäßigen Menschen, ihres Charakters, ihrer Wesensart, ihrer Eigenschaften, sogar ihrer Mängel. Wir glauben, daß ohne die Erhebung Mgr. Ginoulhiacs auf den Bischofssitz von Grenoble - der andererseits Gallikaner war und daher auch dem Kaiser gefiel - und ohne göttliche Fügung La Salette vom Kaiser verfolgt und aufgehoben worden wäre. Diese Wahl hat viele Nachteile gehabt: für die beiden Zeugen erwuchsen daraus viele Leiden und unverdiente Kümmernisse, das ist wahr. Sie hat aber das wichtigste gerettet, nämlich die Andacht, die Wallfahrten, das Heiligtum und den Berg.

Der neue Bischof sollte sich indessen bald in äußerster Verlegenheit befinden. Die Geheimnisse, hauptsächlich das von Melanie, das man so bedrohlich nannte und

das er noch nicht kannte, saßen wie eine Gräte in seiner Gurgel, wenn er zu seinem Kaiser von den Seeadlern sprechen mußte. "Aber glücklicherweise" sagte er in seiner pastoralen Unterweisung vom 4. November 1854, "leben wir unter einer Regierung, die sich ihrer selbst sicher genug ist, um nicht zu zittern vor den angeblich prophetischen Mitteilungen, die einem Kind zuteil wurden."

Napoleon III., wenig beruhigt, wollte das Heiligtum schließen, und es bedurfte der Intervention Jules Favres, der damals sehr gefürchtet war und die Absicht bekundete, die Sache vor die gesetzgebenden Körperschaften zu bringen. Auf eine parlamentarische Anfrage hin verzichtete die Regierung darauf, La Salette zu verfolgen. Was Ginoulhiac angeht, gesättigt von so vielen Gemütserschütterungen, unruhig den kostbaren Hirtenstab in seiner Hand zittern zu fühlen, entschied er, damit Schluß zu machen, indem er die Zeugen Mariens verschwinden ließ, diese "beiden unwissenden und gewöhnlichen Kinder", die "schwachen Werkzeuge", die seiner Größe soviel zu schaffen machten: das sicherste wäre gewesen, sie umzubringen, aber da gab es zu viele Leute, zu viele offene Augen. Man brauchte einen nicht weniger 'bischöflichen' Ausweg als den des Kaiphas. Die furchterregende Melanie wurde nach England verbannt, Ende September 1854, ein Machtmißbrauch, ein äußerst ungerechter Akt des Oberhauptes, doch verfehlte man nicht, ihn als vorzügliche Gunst darzustellen, vom Opfer selbst erbeten, mildernde Wirkung einer priesterlichen Güte, die bis zur Schwäche gehen konnte.

Im folgenden Jahr fürchtete sich dieser schreckliche Bischof nicht, auf dem Berge selbst zu versichern, daß die "Aufgabe der Kinder durch die Übergabe ihrer Geheimnisse an den Papst beendet sei, daß nichts sie mehr mit dem Wunder verband, daß ihre Taten und Worte seit dem 18. Juli 1851 vollkommen gleichgültig seien, daß sie sich entfernen, in der Welt zerstreuen, einer empfangenen großen Gnade untreu werden könnten, ohne daß dadurch die Tatsache der Erscheinung erschüttert werde". Um welchen Preis? Es ging darum, die beiden Zeugen herabzusetzen.

XI. Wanderleben der Hirtin. Der Kardinal Perraud, Nachfolger von Talleyrand, beraubt sie.

"Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich?" Es war indessen sehr nötig, daß er diese liturgische Frage aussprach, der traurige Bischof, ehe er am nächsten Morgen und alle folgenden Morgen bis zum Ende seines Lebens zum Altare emporstieg Und als die Stunde des Todes kam, die furchtbare oder süße Stunde der Empfehlung der Seele, war es ihm nicht möglich, mit den Anwesenden bei seinem Todeskampf die vorgeschriebenen Worte auch nur mitzudenken, die die selige Pforte öffnen: "den Weg deiner Gebote bin ich gegangen". Er konnte es nicht, weil er vorher dem heiligmäßigen Mädchen gesagt hatte: "Du bist eine Verrückte!" - Seiner Vernunft beraubt starb er - gerechterweise.

Eines Tages wird zum Erstaunen und Erschrecken einer großen Menge die Darstellung aller Züchtigungen veröffentlicht werden, die über die kirchlichen Verfolger und Lästerer von La Salette verhängt wurden. Die Liste ist lang.

Melanie sollte keine Ruhe mehr kennen. Nach einem Aufenthalt von sechs Jahren im Karmel von Darlington, zurück nach Frankreich und Ankunft in Marseille am 28. Sept. 1860. (Anm.: Dort wurde sie von den nicht feierlichen Gelübden entbunden, die sie im Februar 1856 im Karmel in England abgelegt hatte. Nach dem Urteil Pius IX. verbot ihr tatsächlich der Auftrag, den die hl. Jungfrau ihr anvertraut hatte, im Kloster zu bleiben. Bald kam sogar von Rom, als man in ihrer Angelegenheit dort anfragte, diese andere Anweisung: "Versteckt sie, so gut ihr könnt!" Das geschah aus Angst vor dem gekrönten Carbonaro, dem"Mann mit dem zwiespältigen Herzen", wie ihn die hl. Jungfrau selbst ihrer Vertrauten gegenüber bezeichnet hatte - mit dem ausdrücklichen Befehl, Pius IX. zu sagen: "er solle Napoleon mißtrauen", was diese tat in der Enthüllung ihres Geheimnisses für den hl. Vater, jenes Geheimnisses, das Sr. Heiligkeit am 18. Juli 1851 übergeben wurde, wie man schon gesehen hat. Der Kaiser konnte Melanie nicht ertragen, da er sich durch ihre Botschaft ungünstig beurteilt wußte. So wurde dem klugen Rat Folge geleistet.) Eintritt in eine religiöse Gemeinschaft in Marseille, um dort ganz kleinen Mädchen das Alphabet beizubringen. Sendung auf die jonischen Inseln, nach Kephalonia und Korfu 1861 und 1862. - 1862 Rückkehr nach Marseille, wo sie auf einem ländlichen Gut bis 1867 bleibt, unter der Leitung von Mgr. Petagna, Bischof von Castellamare, der durch den Einfall der Piemontesen aus seiner Diözese verjagt worden war und die Jahre seines Exils in Marseille verbrachte. - Abreise nach Italien im Juli 1867 nach Castellamare, nicht weit von Neapel, wo sie 18 Jahre weilte, immer unter der Leitung von Mgr. Petagna, der im gleichen Jahr in seine Diözese zurückge-

kehrt war, bis zum Tode dieses würdigen und frommen Priesters, und darüber hinaus. - Gegen 1885 mit der besonderen Erlaubnis Leo XIII. nach Frankreich zurückgekehrt, um ihre kranke Mutter zu pflegen, in Cannes und im Karmel bis zum Tode der letzteren. Dann Aufenthalt in Marseille von 189o bis 1892. Rückkehr nach Italien, wo sie sich diesmal in Galatina, zwischen Lecce und Otranto, niederläßt, um einige Jahre - nicht weit von ihrem ehemaligen Leiter, Mgr. Zola, von 1892 bis 1897 zuzubringen.

1895 Reise nach Frankreich, anläßlich eines Aufsei n erregenden und schändlichen Prozesses, der natürlich gegen sie gewonnen wurde von Mgr. Perraud, Kardinal-Erzbischof von Autun, dem Nachfolger des verstorbenen Talleyrand, und selbst Akademiker, der der Hirtin die Ehre erwies, sie zugunsten seiner bischöflichen Tafelgelder eines ihr gemachten wichtigen Vermächtnisses, das ihr für die Apostel der letzten Zeiten gemacht worden war, zu berauben. In dem Erbteil war einbegriffen eine öffentliche Kapelle, die der Kardinal mit dem Interdikt belegte. (Anm.: Die Dokumente, die diese schändliche Angelegenheit betreffen, wurden 1898 bei dem Verleger Chammet in Paris herausgegeben: "Melanie, Hirtin von La Salette und der Kardinal Perraud[11].)

Vom 14. September 1897 bis 2. Oktober 1898 in Messina im Institut der Töchter des göttlichen Eifers vom Herzen Jesu, um dort die jungen Aspirantinnen während ihres Noviziats zu leiten. - Von da nach Moncalieri. Dann neue und letzte Rückkehr nach Frankreich, wo sie fünf Jahre weilt, von 1899 bis 19o4, in Saint-Pourçain, Dion, Cusset (Allier) und Argoeuvres (Somme). Zweimal begibt sie sich nach La Salette: am 18. September 19o2, um den 56. Jahrestag der Erscheinung zu begehen, und am 28. Juli 19o3. Sie hatte das Sakrament der letzten Ölung am 26. Januar 19o3 empfangen, während einer schweren Krankheit in Dion, der keine mehr folgen sollte. Endlich, mitten im Jahre 19o4 verließ sie endgültig ihre Heimat, um sich in der Provinz Bari niederzulassen, in Italien, wo sie bis zu ihrem Tode Mitte Dezember unbekannt lebte - bekannt nur ihrem Bischof, Mgr. Cecchini, und einer frommen Dame, der Signora Gianuzzi. Ihre letzte Kommunion am 14. Dezember in der Kathedrale von Altamura ist ihre letzte Wegzehrung.

Dieses fortwährende Umherirren, diese unaufhörlichen Wanderschaften - veranlaßt durch eine gnadenlose Feindseligkeit (was im übrigen für die Erfüllung ihrer Sendung günstig war) - wurden gegen sie ausgenutzt: Im schlimmsten Sinne wurden sie als Vagabundieren bezeichnet und in der gemeinsten und häßlichsten Weise gegen sie gedeutet. Nur wenige Heilige sind so verleumdet worden!

"Ich werde in Italien sterben", sagte sie weniger als zwei Jahre vor ihrem Tod in Dion, "in einem Land, das ich nicht kenne, wo ich niemand kenne, einem fast wilden Land, aber wo man den guten Gott sehr liebt; ich werde allein sein. Eines schönen Morgens wird man die Fensterläden geschlossen finden, man wird die Tür gewaltsam öffnen und man wird mich tot auffinden." Diese Prophezeiung hat sich in allen Einzelheiten erfüllt. (Anm.: Melanie bewohnte in Altamura ein kleines Haus "außerhalb der Mauern". Sie war dort seit kurzer Zeit allein; nur Mgr. Cecchini als einziger in der Diözese wußte, daß sie die Heilige war, die man seinem Schutz anvertraut hatte. Jeden Morgen begab sie sich zur Kathedrale, wohnte dem Hl. Opfer bei, kommunizierte und ging dann zum bischöflichen Palast, um ein wenig Kaffee ohne Brot au nehmen. Dann zog sie sich in ihre Einsamkeit zurück. Das war die ganze Nahrung für den Tag. Gegen Mittag ließ ihr Monsignore, der noch nicht die Gelegenheit hatte, diese Gäbe, fast ohne Nahrung zu leben, an ihr zu bemerken, durch einen Bekannten des bischöflichen Palastes ihre Mahlzeit bringen, die sie jedoch den Armen gab. Als er am 14. Dezember sie nicht in der Kathedrale sah, erfaßte ihn Unruhe, und er schickte nach ihr. Da die Läden geschlossen waren und keine Antwort kam, entschloß er sich, die Behörden zu benachrichtigen. Die Tür wurde geöffnet, und man fand das fromme Mädchen tot auf dem Boden. Sie war ganz bekleidet, die Kleider sittsam geordnet, die Arme über der Brust gekreuzt und bildeten eine Art Stütze für die Stirn. Man mußte sie nut noch fromm in den Sarg legen. Sechs Monate nach dem Tod von Melanie ließ Mgr. Cecchini ihr Grab öffnen, und man fand die Leiche unverwest.)

Die außerordentliche Schönheit dieses Lebens wurde mehr als 6o Jahre mit wahrhaft teuflischer Kunst verheimlicht und der sehr kostbare Tod wurde nicht bekannt. Wer dachte übrigens zu jener Zeit an das Hirtenmädchen? Kaum nannte man sie auf dem Berg, wo man bedauerte, daß sie sich so übel verändert habe. Eine untadelige Opferung! Maximin, 1878 gestorben, war auch sehr eifrig und in einer Weise entehrt worden, die nichts zu wünschen übrig ließ. Eine gute Art, sich des einen wie der anderen zu entledigen!

Die Legende - von da an fest verwurzelt - von der bedauernswerten Unwürdigkeit der Zeugen, wandte sich im ganzen zum Ruhme Gottes, dessen übliche Weise es ist - nicht wahr? -, das Gute aus dem Bösen entstehen zu lassen und sich der verächtlichsten Werkzeuge dazu zu bedienen; Die Beredsamkeit der Seminaristen bekam freien Lauf. Die unwahrscheinliche Lüge wurde von allen Christen, Priestern wie Laien, angenommen, die unnachahmlich getäuscht worden waren. Das Geheimnis war eine gefährliche oder lächerliche Träumerei geworden, und wieder einmal triumphierte die alte Schlange über.

den jungfräulichen Fuß.

Indessen, Gott läßt Seiner nicht spotten! Man verspottet Gott nicht. Melanie war am Morgen der Oktav des Festes der Unbefleckten Empfängnis gestorben', und am Vorabend hatte man in verschiedenen Diözesen in jenem Jahr die Verkündigung der Wunderbaren Medaille begangen, ein vom 27. November verschobenes Fest. Eine liturgische Mahnung an den Drachen, der vergeblich die Frau mit den Adlerflügeln verfolgt, die vor ihm in die Wüste flieht: und für welche andere als diese sterbende Verlassene hätte sie die prophetischen Worte gesungen: "Posuit in ea verba signorum suorum et prodigiorum suorum in terra".

Drei Jahre sind inzwischen vergangen. Die begrabene Botschaft durchläuft nicht mehr die Welt. Sie ist unbeweglich und unverdorben in einem Grab, das die Völker eines Tages besuchen werden. Aber die Prophezeiung, die sie brachte, geht ihren Lauf weiter, wie ein Fluß, immer majestätischer, immer furchtbarer. Man hört ihn schon grollen, und die Unerschrockensten beginnen bereits, Angst davor zu haben.

XII. Die Priester und Melanies Geheimnis.

Wenn es nur um Napoleon III. gegangen wäre, so hätte die Verschwörung des Schweigens ihn nich 36 Jahre überlebt. Sogar die erstaunliche menschliche Schwäche hat die Gewohnheit, die Erinnerung an längst vergessene Leiden zu verwandeln: alles, was vor der Katastrophe von 187o sich La Salette und seinen Zeugen entgegenstellen konnte, hätte sich inzwischen abgenutzt, und die alleinige Wirkung der katholischen Kraft hätte mehr und mehr nach jedem Lenz die Mauer (des Schweigens) abbröckeln lassen. Aber da gab es das, was man nicht eingestand, was man um keinen Preis etwa wissen wollte:

"Die Priester, die Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, durch ihren Mangel an Ehrfurcht und Frömmigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch ihre Liebe zum Geld, zu Ehren und Vergnügungen Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, die Priester verlangen nach Strafe, und die Strafe hängt über ihren Häuptern.

Wehe über die Priester und gottgeweihten Personen, die durch ihre Treulosigkeiten und ihr schlechtes Leben meinen Sohn aufs neue kreuzigen. Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen die Rache herab; und die Rache steht schon vor ihren Türen, denn es findet sich niemand, der für das Volk um Erbarmen und Verzeihung riefe. Es gibt keine großmütigen Seelen mehr, keine Personen, die würdig wären, das makellose Opfer dem Ewigen zugunsten der Welt anzubieten." (Anm.: Melanies Geheimnis, 2. Abschnitt: Es ist dies bemerkenswert, bemerkt Amédeé Nicolas, daß keine Gemeinschaft von Frauen sich beschwert hat. Nur Welt- und Regularpriester haben Schreie ausgestoßen.)

"Nolite tangere Christos meos ... Qui vos audit, me audit: et qui vos spernit, me spernit." ("Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich.") Du hörst es, o Mutter des Wortes, dies richtet sich an Dich. Du hast gewagt, den Klerus anzugreifen! Man könnte denken, Du hättest das Recht dazu, da Du die Königin bist, Königin der Priester. Aber das bedeutet nichts, und hier ist Deine Strafe: wir beschließen, daß Du vergeblich gesprochen hast.

"Sie wollen ihre Gewissenserforschung nicht machen", sagte Melanie. "Tu es ille vir, tu fecisti hanc rem absconditi!" ("Du bist dieser Mann, du hast dies heimlich getan!"), sagt der Heilige Geist. Du bist der Schuldige! sagt das Gewissen.

Welches auch das begangene Verbrechen sei, an welchem Ort der Welt, dieses Wort muß gerecht und streng auf jeden von uns angewandt werden. Die Heiligen haben es immer so verstanden. Und weil die Priester Gott näher sind, demnach auch mehr Verantwortung tragen, ist es natürlich, daß sie als erste betroffen sind.

"Ihr seid das Licht der Welt", hat ihnen der Meister gesagt! Es wird niemals eine gewissere Zusicherung geben. Aber man weiß, daß die reinste irdische Flamme gegen die Sonne gestellt einen Schatten wirft. Gleichermaßen würde das Licht Gottes, wenn es sich vor das Licht der Welt stellte, im Nu einen schwarzen, klebrigen, rußigen Schatten von äußerster Undurchdringlichkeit von diesem werfen. Das muß das Gefühl eines Priesters sein, der sein Gewissen erforscht. Warum also sollte er sich über die Härte gewisser Worte aufregen oder wundern?

Es handelt sich im übrigen genau darum! Das Wort Gottes ist dem Wesen nach unbestreitbar, unbezweifelbar, unteilbar, endgültig! Man muß es also als Ganzes annehmen oder sich als Abtrünnigen erklären. Auch das Wort Mariens ist das Wort Gottes, ebenso wohl in La Salette wie im Evangelium. Wenn sie sagt, daß wir Hunde sind, ist das die ewige Weisheit, die spricht. Wenn es ihr gefällt hinzuzufügen, daß die Priester Kloaken der Unreinheit sind, gibt es nichts Besseres zu tun, als zu glauben, daß es so ist - unter sehr demütigen Danksagungen für die Wohltat, einer so kostbaren Enthüllung teilhaftig geworden zu sein, und ohne eine Minute daran herumzudeuteln. Dieses

Wort weiß, was es sagt, und wir, wir wissen nicht einmal, was wir denken.

Man hat von "übertriebener Ausdrucksweise" gesprochen; man hat das Geheimnis retten wollen, indem man erklärte, das Wort 'Kloake' habe keinen absoluten Sinn. Als ob Gott nicht immer absolut redet! Unglauben, schlechtes Leben, Mangel an Ehrfurcht und Frömmigkeit, Liebe zu Geld, Ehren und Vergnügungen... zusammen: Kloake voll Unreinigkeit. Was soll man von einem Priester denken, der sagen würde: "Das geht mich nichts an!" Der hl. Franz von Sales, der hl. Vinzenz von Paul, der hl. Philipp Neri, der Pfarrer von Ars, fünfzigtausend andere, ohne auf die Martyrern zurückzugreifen, hätten weinend gesagt: "Ach, wie wahr ist das! Wie gut kennt mich unser Herr, und wie nichtswürdig ist meine Heuchelei in jedem Augenblick!"

Aber es gibt keine großmütigen Seelen mehr. Die strenge Wahrheit, die niemals ein Mensch bestreiten kann, der dazu berufen ist, sein Leben für Gott hinzugeben, ist, daß jeder Priester, der nicht nach Heiligkeit strebt, wirklich - streng genommen - absolut ein Judas, ein Unrat ist.

Gerade eben habe ich zwei Texte angeführt: den ersten aus dem Psalm 1o4: "Nolite tangere ... Rührt nicht an meine Gesalbten", um den schönen Nutzen sehen zu lassen, den man daraus ziehen kann. Die andere Hälfte desselben Verses scheint eine zornsprühende Antwort Mariens: "Et in prophetis meis nolite malignari - und mißhandelt meine Propheten nicht!"

Diejenigen unter den Verfolgern Melanies und Maximins, die "ihre Seele nicht ganz umsonst erhalten haben", sollten manchmal beim Lesen dieser Worte in ihren Brevieren zittern. Was das evangelische Wort betrifft "Wer euch hört, hört mich" usw. - sieht man nicht, daß es vorzüglich unserer Lieben Frau von La Salette zukommt?

"Alles, was er euch sagt, das tut!" hatte auf der Hochzeit von Kanaan die Mutter Jesu gesagt. "Wer dich hört, hört mich, und wer dich verachtet, verachtet mich", antwortet ihr ihr Sohn neunzehn Jahrhunderte später, als er sie auf einem Berg weinen hört.

XIII. Oberragende Würde Mariens.

Das Unverständnis der Tatsache von La Salette ist eine natürliche Folge des Unverständnisses oder der Unkenntnis - übrigens ganz unerklärlich! - der Vorrechte Mariens. Um nur von ihrer Unbefleckten Empfängnis zu reden, die ein erschreckendes Geheimnis ist: es ist zu bemerken, daß sie in Lourdes nicht sagte: "Ich bin ohne Sünde empfangen", sondern: "Ich bin die Unbefleckte Empfängnis." - Das ist, als ob ein Berg sagen würde: "Ich bin die Höhe."

Maria ist die einzige, die das Recht hat, von sich selbst absolut zu sprechen, wie Jesus von sich selbst sprach, wenn er sagte: "Ich bin das Licht, die Wahrheit und das Leben." Das "Kleid der Sonne" - erwähnt in der Apokalypse - ist ihr absolutes Kleid. Sie ist so nah bei Gott und so fern von den übrigen Geschöpfen, daß es eigens einer Anstrengung der Vernunft bedarf, um nicht in Verwirrung zu geraten. Ich wage sogar zu sagen, auf die Gefahr hin, selbst in Verwirrung zu geraten, daß, je mehr Vernunft und Glaube wachsen, desto größer die Muttergottes wird, und daß man immer weniger fähig wird, sie einzugrenzen, sie zu unterscheiden.

Ach! Ich weiß, wie armselig diese Worte sind! Sie haben wenigstens für sich, der Armseligkeit des Gedankens zu entsprechen. Selbst ein Engel, wenn man sein Latein verstehen könnte, ohne vor Liebe von der ersten Silbe an zerschmettert zu werden, wie würde er erklären, daß man Maria begreifen kann, ohne die Dreifaltigkeit selbst zu begreifen und sie noch ein wenig zu unterscheiden im blendenden Glanz der großen Dunkelheit?

In La Salette spricht sie in der ersten Person wie Gott allein sprechen kann. Man hat das oft bemerkt. Sehr starke Leute haben sich emporgeschwungen, um die Mauern der Kirche zu stützen, die diese Sprache aweifelsohn zu Boden werfen mußte, um zu erklären - ach, schwach! -, daß alle kanonischen Propheten sich so ausgedrückt haben und daß in diesem Zusammentreffen ihre wunderbare Königin nur wie sie ein Sprachrohr ist, nichts weiter. Keiner ist auf den Gedanken gekommen zu fragen, wie die Mutter Gottes sich anders hätte ausdrücken können. In der öffentlichen Rede begleitet immer der Name ihres Sohnes die Vorwürfe und die Drohungen. So wird uns gezeigt, daß sie vor allem und einzig in ihrer Eigenschaft als Mutter Gottes, als absolute Herrscherin spricht, in dem Maße, daß dieser Sohn selbst, der der Schöpfer von ihr selbst ist, den Eindruck erweckt, nichts ohne ihre Erlaubnis tun zu dürfen. Versucht z.B. die erste Person durch die dritte zu ersetzen: "Gott hat euch sechs Tage zum Arbeiten gegeben, Er hat sich den siebten vorbehalten, man will ihn Ihm nicht zubilligen".

Sogleich entsteht die Mahnrede irgendeines Predigers, und das, was den besonderen Charakter dieser Rede ausmacht, die so vielen Seelen die höchste Autorität ver-

liehen hat, verschwindet. Wohl verstanden: Maria ist nicht Gott! - obgleich Mutter Gottes. Indessen kann nichts ihre Würde ausdrücken. Theologisch ist es ebenso unmöglich, sie anzubeten wie den Ehrenkult zu übertreiben, der ihr zukommt. Der Ruhm Mariens und ihre allgemeine Auszeichnung trotzen der Übertreibung. Sie ist jenes Feuer Salomos, das niemals sagt: "Genug jetzt!" Sie ist das überirdische Paradies und das himmlische Jerusalem. Sie ist jene, der Gott alles geschenkt hat. Wenn ihr an ihre Schönheit denkt, wird das ein Hohn sein zu sagen, sie sei die Schönheit selbst, weil sie dieses Lob unendlich übersteigt. Wenn ihr ihre Kraft und Macht preisen wollt, werdet ihr nichts besseres zu tun haben als anzuerkennen, daß sie in Wahrheit das letzte der Geschöpfe ist, weil sie dieses unvorstellbare Wunder vollbracht hat, sich tiefer zu demütigen als alle die Abgründe, vor denen sie empfangen wurde. Wenn ihr zu sterben wünscht, sind alle Sterbenden guten Willens in ihren Armen. Wenn ihr geboren werden wollt, wird der Milchstrom aus ihren Brüsten hervorspringen, um euch zu nähren. Egal welche Dichter ihr auch wäret - fähig (wenn ich wagen darf, es so zu sagen), das unschuldige Paar unter den Platanen des Paradieses zum Staunen zu bringen, - ihr würdet dreinschauen wie jemand, der stinkigste Substanzen zu falschem Gewicht zu verkaufen hätte; ihr würdet einem Sklavenhändler gleichen oder dem Eigentümer von Elenden, wenn ihr es unternehmt - sei es auch weinend und auf den Knien -, wenn ihr davon träumtet, nur ein Wort von ihrer Reinhiet zu sagen, es würde wie die Tautröpfchen an einem Sommermorgen an dem Silber- und Opalgespinst der liebenswürdigen Holzspinnen den Schweißtropfen der Verdammten der untersten Hölle gleichen.

Ihr werdet wohl zu beten, wohl zu tun haben: niemals werdet ihr die Mühe gutmachen können, dir ich für euch auf mich genommen habe.

Die streitende Kirche könnte noch zehntausend Jahre bestehen, und es könnte noch Hunderte von Konzilien geben, von denen jedes einen unschätzbaren Edelstein zum Schmuck dieser Königin beisteuern würde, dies alles würde nicht soviel zu ihrem Glanz beitragen wie dieses Zeugnis, das sie selbst für sich in der Wüste in Gegenwart von zwei armen kleinen Kindern gegeben hat.

XIV. Gleichgewichtigkeit der öffentlichen Warnung und des Geheimnisses von Melanie. Die Klage Evas.

Das Wort Mariens, das dem Wort des Heiligen Geistes gleich ist, den die Kirche ihren Bräutigam nennt und der sie unsagbar durchdringt, ist vom Wesen her stets gleichnis- oder bildhaft. Es ist vor allem wiederholend. Gott, der immer dasselbe sagt und der stets nur von sich selbst spricht (Anm. wie ich es übrigens bereits anderswo gezeigt habe: Das Heil durch die Juden). Folglich muß das Geheimnis der öffentlichen Warnung gleich sein, und darin zeigt sich gerade ihr gemeinsamer Ursprung. Ich nehme mir nicht vor, sie zu erläutern. Andre haben es mit mehr oder weniger Glück versucht. Aber gerade weil das Göttliche unveränderbar gleichnishaft oder bildlich ist, sind die Prophezeiungen von dieser Seite des Lebens her nicht zu verwirklichen, weil selbst ihre Erfüllung nur ein anderes Bild der Zukunft ist. In diesem Sinne - wie in allen Bedeutungen - spricht ein Prophet immer. Defunctus adhuc loquitur.

Wenn gewisse Drohungen des Geheimnisses von La Salette, wie der Sturz Napoleons III., sich sehr sichtbar erfüllt haben, kann man gewiß sein, daß diese Katastrophe selbst vorbildlich ist für eine andere große Strafe, die niemand erraten kann. Ich möchte zu sagen wagen, daß diese Drohung nicht fremd ist dem Riesensturz des ersten Napoleon, denndie Prophezeiungen gehören nicht der Zeit und auch nicht dem Raum an, und es ist eine Freude für das Denken, sie pochen zu hören im Zentrum der Zeiten, von wo aus sie ausstrahlen in alle Epochen und in alle Welten.

Also notwendige Übereinstimmung der öffentlichen Rede und des Geheimnisses. Als Maria zu den Hirten sagte: "Habt ihr nicht verdorbenen Weizen gesehen, meine Kinder?", taucht in meinem Gedächtnis sogleich der ganze Abschnitt über die Priester und die gottgeweihten Personen auf, die fünfzehn Zeilen, die weiter oben angeführt sind. Das gleiche gilt für die Trauben, die faulen. Brot und Wein haben solche Bedeutung für das Opfer!

Die Kartoffeln werden weiter verderben, und an Weihnachten wird es keine mehr geben. Jemand hat gesagt: "Die Kartoffeln, das sind die Toten, und Weihnachten, das ist die Ankunft Gottes." Nun, seit den großen hebräischen Propheten sind niemals soviele Massenmorde, soviele schreckliche Plagen, Krankheiten und Hungersnöte angekündigt worden; noch niemals wurde die Einbildungskraft so sehr strapaziert, sich Schrekkensbilder ausmalen zu müssen, in denen von der Erde riesige Menschenmassen verschlun-

gen werden, wie in dem Geheimnis.

Es sei mir erlaubt, hier einen kindlich und einzigartig lichtvollen Brief anzuführen, der mir im vergangenen Jahr von einer gottliebenden Seele geschrieben wurde:

"Ich habe geträumt, daß viele Leute an mir vorüberzogen, die ich nicht kannte. Man kam herein und ging hinaus. Es war ein großes Kommen und Gehen. Plötzlich zog eine Frau meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie hatte etwas an sich, das mich unendlich rührte. Jedermann war weggegangen. Da sagte si* diese außerordentlichen Worte zu mir: 'Man glaubt, ich sei ohne Sünde, ich will meine Vergangenheit erzählen.' Dann begann sie zu singen oder zu sprechen, denn ihre Worte waren wie ein göttliches Lied, das mich mit Schmerz durchdrang. Das war die Klage Evas. Ich erwachte in tiefer Betrübnis, ganz in Schmerz getaucht, und fragte mich: 'Wo bin ich? Das ist La Salette, das ist Unsere Frau von La Salette, die zu mir gesprochen hat, das ist Eva, die weint!' Dann begann wie von selbst die Rede von La Salette wieder. Ich erhielt den Sinn der Worte, ich entzifferte mit Leichtigkeit die Worte, als ob ich den Schlüssel dazu empfangen hätte. Von all dem bleibt mir wenig im Kopf haften. Der leichte Zustand ist verflogen, und ich habe nichts mehr als die Erinnerung an etwas Himmlisches, das sich neben mir abgespielt hat. - 'Mein Volk!' - Das ist das ganze Menschengeschlecht von Beginn an. - Die da spricht, ist Eva, wobei sie ihren Blick durch die Zeitalter lenkt. - Sie ist es, die die zwei schweren Ketten niederdrücken ..."

Was denken Sie von diesem neuen Aspekt des Wunders von La Salette, von dieser übernatürlichen Ausweitung unseres Horizonts? Mutans Evae nomen. Maria ist es, die zu uns spricht, und Eva ist es, die zu uns spricht. Es ist diesselbe Quelle des Lebens, dieselbe Quelle der Tränen. Darum ist ihr Kleid oder die Erscheinung ihres Kleides so außerordentlich symbolisch.

0, dieses Kleid! Wenn ich an das Völlige Unverständnis eines berühmten Schriftstellers denke, den unsere Katholiken für wertvoll halten, weil er von einem sehr niedrigen Ort zur Kirche gekommen war, und der fast sogleich versuchte, La Salette zu entehren, indem er die Standbilder lächerlich machte, deren Symbolik ihm entging, nachdem er so nebenbei den Berg selbst auch noch verhöhnt hatte - jenen Berg, der ihn mit seiner Größe niedergedrückt hatte. Dieser arme Mann, der Maria zu lieben glaubte, ist wenige Jahre danach grausamst gestorben - ich fürchte in Erfüllung der Drohung, die dem furchtbaren Gebot angehängt ist: Ehre deine Mutter, damit du lange lebst auf Erden.

Man muß fast auf den Sinn der Worte verzichten, wenn man von solhhen Dingen spricht. Man kann z.B. nicht mehr wissen, was ein Kleid ist. Der Bildhauer, der die Statuengruppen von La Salette gemacht hat, wollte nur der Schüler der zwei Kinder sein, und deshalb hat sein Werk, wie ich denke, allen Wert, den es haben kann. Aber wie in Marmor oder Bronze ein 'Kleid von Prophezeiungen' übersetzen, oder eine 'Robe oder Tunika des Heiligen Geistes'? Denn das ist es wohl, was die Hirten mit den Augen haben sehen können, die ihnen für einen Augenblick lang geliehen wurden.

Sie haben gesagt: "Die Dame in Feuer". Hätten es Bossuet oder der hl. Augustinus besser gesagt? Man meißelt kein Feuer, vor allem kein außerirdisches Feuer. Das Gesicht der Dame und der lebendig Gekreuzigte auf ihrem Schoß wie eingehüllt in ein wesenhaftes Feuer, dem die Dichtigkeit aller Vulkane zusammen nicht gleichkam. Also Schweigen! Das Gold, der Diamant, die kostbarsten Edelsteine, die Sonne selbst erschienen diesen beiden Kindern wie Kot.

XV. Verfolgung durch Mgr. Fava. Verbrecherischer Ungehorsam und Untreue der Missionare.

Daß nach 60 Jahren der Orden der Apostel der Letzten Zeiten nicht mehr besteht, ist das äußerst beklagenswerte Ergebnis eines unerhörten Ungehorsams, nicht nur gegenüber der heiligen Jungfrau, die seine Gründung gefordert hatte, sondern auch gegenüber Leo XIII., der formell Mgr. Fava, dem Bischof von Grenoble, befahl: "Die Regel, von der sehr heiligen Jungfrau an Melanie gegeben, anzunehmen und sie von den Mönchen und Nonnen beobachten zu lassen, die auf dem Berg von La Salette sind." Und Melanie, die in Privataudienz empfangen wurde, hatte am folgenden Tag den Trost, den Heiligen Vater nochmals sagen zu hören: "Sie werden auf den Berg gehen mit der Regel, die Ihnen die sehr heilige Jungfrau gegeben hat. Sie werden sie durch die Mönche und Nonnen beobachten lassen." Das geschah am 3. Dezember 1878.

Irgendjemand - den ich kenne - könnte es uns sagen, wenn er auf seinem Todesbett wäre - in jener äußersten Stunde, wo man allen Parteien, allen irdischen Interessen Lebewohl sagt und wo die Augen nur einen strengen Richter sehen -, bevor er die Er-

kenntnis davon in der anderen Welt hat. Und er könnte uns auch sagen, warum die Befehle des Heiligen Vaters nicht befolgt wurden. *)

Die fortwährende Feindseligkeit von Mgr. Fava, in anderer Weise aktiv als jene des Mgr. Ginoulhiac, obwohl er durch keinen Kaiser angetrieben wurde, gleicht einem Fall dämonischer Besessenheit. Dieser unbegreifliche Kirchenfürst, immer in Begleitung seines Werkzeuges der Ungerechtigkeit, des Paters Berthier von den angeblichen Missionaren von La Salette, trieb sein Opfer bis nach Rom - wo er durch seine Anmaßung Leo XIII. in Erstaunen setzte, der ihn aber nicht zu beugen vermochte - und bis ans Ende Italiens, wo es gehofft hatte, eine Zuflucht zu finden. Er scheute nicht einmal vor der Ungeheuerlichkeit zurück, sie mit Geldscheinen zu bestechen zu versuchen: "Ich habe hier einige Hundertfrancscheine für Ihr Taschengeld", wagte er ihr zu sagen. Bis zu seinem schrecklichen Tod hörte er nicht auf, gegen sie zu arbeiten und mit allen erdenklichen Mitteln ihre Sendung zu behindern.

Sie hatte am 3. Januar 188o geschrieben: "Es ist nicht Bosheit, daß Mgr. Fava nicht auf meine Ansichten eingehen will, die den seinigen völlig entgegengesetzt sind. Meine Absichten waren, aus dem Berg von La Salette ein neues Calvaria der Sühne, der Wiedergutmachung, des Opfers, des Gebets, der Buße für das Heil Frankreichs und der ganzen Welt zu machen. Ich wünschte, daß der Ort, wo die unbefleckte Maria soviele Tränen vergossen hat, ein heiliger Ort, ein Beispiel werde und daß man dort streng das heilige Gebot Gottes, das Sonntagsgebot beobachten möge", und daß weder die Patres noch die Nonnen sich mit irgendeinem Geschäft befaßten und die Sorge, Andachtsgegenstände zu verkaufen, weltlichen Personen überließen." **)

Eine weitere Klage am 8. Septmeber 189o: "Wie traurig ist es doch, diesen heiligen Ort von Ungläubigen bewohnt zu sehen! Von Anfang an tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß dieser Berg, wo Maria Tränen vergossen hatte, eines Tages von vorbildlichen Seelen bewohnt werde, die das Gesetz Gottes genau befolgen würden, von demütigen Seelen, liebevoll, fromm und eifrig: daß dieser heilige Ort würde und sei die Heimat der Buße, der Sühne und des fortwährenden Gebets für die Belange der Kirche und die Bekehrung der Sünder. Ich bin getäuscht worden, ich bin ihnen darob nicht böse. Sie haben nichts ve»standen von der barmherzigen Erscheinung. Sie haben keine religiöse und apostolische Berufung! Sie sind am falschen Platz. Gott möge sie erleuchten."

Die Anwesenheit der angeblichen Missionare, die sich mit Erfolg ein halbes Jahrhundert auf dem Berg niedergelassen hatten, die kreuzigte sie: "Es sind die alten Missionare", schrieb sie am 12. Dezember 19o3, "die die Wallfahrt zerstört haben. Sie sind es gewesen, die gewagt haben, Unsere Liebe Frau von La Salette *) ihrer Krone zu berauben; sie sind es, die als Helfeshelfer von Mgr. Fava gegen den Befehl des Papstes sich geweigert haben, die Regel der Mutter Gottes anzunehmen; sie sind es, die den guten, demütigen Maximin verleumdet haben und ihm ein Stück Brot verweigerten."

"Sie werden den Berg hinabsteigen und nicht wieder hinauf." Sicherlich waren die beiden Hirten basser unterrichtet über die Zukunft als die sogenannten Mönche: dar P. Berthier z.B., der sagte: "Nach allem sind wir doch Eigentümer der Orte der Erscheinung. Wir haben sie gekauft - mit notarieller Bestätigung - in guter und gültiger Form: niemand kann uns vertreiben." - Anbetungswürdige Säuberung! "Was sich in Barmherzigkeit hatte vollziehen sollen", hatte Melanie noch gesagt, "das wird auf den Trümmern geschehen."

Der Kummer über diese Entwürdigung wurde für sie zum Martyrium. Ihr wunderbarer Briefwechsel ist ein Beispiel dafür. Man kann wohl sagen, daß sie daran gestorben ist, nachdem sie beständig dafür gelebt hatte. Sie konnte sich nicht hinknien, un mit Gott zu sprechen, noch sich mit Menschen unterhalten, ohne daß dieser Dorn ihr Herz durchdrang.

"Diejenigen, die die Wahrheit ersticken ... Der Materialismus verdunkelt ihren Verstand ... Ich bin empört über den Lügengeist der Patres von La Salette ...

---

*) Dieser 'Jemand' hat, genau genommen, kein Todesbett gehabt. Eines Morgens wurde er tot auf seinem Fußboden gefunden - wie später Melanie, aber im Gegensatz zu dem heiligen Mädchen - entkleidet, die Arme verdreht, die Fäuste geballt, das Gesicht und besonders die Augen den Schrecken eines furchtbaren Anblickes ausdrückend.

**) "Unsere Liebe Frau von La Salette und ihre beiden Erwählten - I6o Briefe von Melanie, Paris.

*) Als sie von dem heiligen Berg vertrieben wurden, nahmen die alten Missionare die Kasse, die mit Edelsteinen besetzten heiligen Gefäße und sogar das Diadem der hL Jungfrau!!!! mit. Man mußte sich an den Papst wenden, um sie zur Rückgabe der Schätze des Wallfahrtsortes zu veranlassen.

Sie haben Angst vor dem Geheimnis, das ein Eckchen des Schleiers hält ... Unglückliche Mönche, die nicht treu sind" seufzte sie: "Oh, wieviel gibt es von ihnen, die zu dem furchtbaren Gericht Gottes kommen mit leeren Händen und Herzen, aber die Augen voll Gier nach den Gütern dieser Erde - leer: ohne gute Werke! Beten wir, beten wir! Unser armes Frankreich ist sehr unglücklich und krank: aber es sind nicht die Leute, die an nichts glauben, die die göttliche Majestät am meisten beleidigen: Die Leute, die dem Teufel gehören, üben die Werke des Teufels aus. Es sind die christlichen Seelen, die Kanzler der Kirche, das Salz der Erde, die ihr Amt nicht mehr ausüben ... Die himmlische Maria hat nicht gesprochen, um nichts zu sagen, noch damit ihre weisen Warnungen begraben würden. Die Ausflüchte, die gewisse Personen machen, um nicht an das Gehimnis glauben zu müssen, sind nur Anklagen gegen sie selbst. Um das Leben nicht ändern zu müssen, ist es leichter zu sagen, daß man an das Geheimnis nicht glauben kann, oder wenn doch, daß es übertrieben ist, daß das Übel nicht so groß sei, daß die hl. Jungfrau sich nicht über das Salz der Erde beklagen könne usw. usw. Diese Erörterungen zu machen, sollte man besser mir überlassen, unwissend wie ich bin. Aber sie erscheinen mir schädlich im Munde von einigermaßen gelehrten, wenn nicht frommen Personen. Was sagt uns die Heilige Schrift, das Alte wie das Neue Testament? Wie spricht sie von den Priestern? ... Wer hat die Kreuzigung unseres lieben Heilandes verlangt? Durch wen haben die Häresien begonnen? Welches waren die ersten Personen, die 93 der Abschaffung der Monarchie anhingen? Welches sind die Personen, die gegen die Unfehlbarkeit des Papstes vorgingen? Und heute: Wer sind diejenigen, die laut gegen das Geheimnis der Jungfrau Maria protestieren? Das sog. Salz der Erde!" **)

XVI. Prophetische Gaben Melanies.

Nach allem, was man lesen konnte, ist es leicht, die Aufregung der stolzen Menge, selbst der ehrenwerten Kleriker zu verstehen, hauptsächlich der ehrenwerten, die aber die Forderungen nach Heiligkeit oder Heroismus verachten.

Es ist sicherlich nicht verfehlt, hier an den bewundernswerten Ausspruch des Philosophen Blanc de Saint-Bonnet zu erinnern: "Der heilige Klerus macht das Volk tugendhaft, der tugendhafte Klerus macht das Volk ehrenhaft, der ehrenhafte Klerus mach: das Volk gottlos." Befinden wir uns nur noch beim ehrenwerten Klerus? Man hat es sich 1789 fragen können. Warum nicht heute? Es scheint mir, daß nach so vielen Gnaden und so vielen Verbrechen die Kette der Verwünschungen unendlich stattlicher geworden ist. Warum sollten wir nicht bei der reinen Dämonie angelangt sein? Es ist ganz sicher, es ist leicht und einfach zu beobachten, daß allein der Name - ich sage nicht von La Salette, sondern - der des Geheimnisses von Melanie oder einfach der Name Melanies ganz kurz genügt, in Frankreich die Seminarien und Sakristeien aufzuregen, um eine große Zahl von Bischöfen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Es hat Maria gefallen, sich einer kleinen Hirtin zu bedienen, um mächtige Hirten zu erschrekken, als ob sie ein Hofhund vor sehr furchtsamen Wölfen sei. - Et ridebit.- Et subsannbit. (Und sie lachte ... Und sie machte sich lustig über sie.)

Also wie? Es ist doch wohl wahr, daß wir verflucht sind? Wenn es sich nur um einen leicht oder schwierig nachweisbaren Betrug handelte, gäbe es nicht soviel Lärm. Aber es ist unendlich und unbestreitbar erwiesen durch Wunderheilungen, durch Bekehrungswunder, durch Wunder der Prophezeiungen, daß es die Mutter Gottes, die Mutter der ewigen Wahrheit ist, die durch ihren Mund gesprochen hat, und das kann nicht ertragen werden. *)

So starrköpfig dies Hirten in ihren Zeugnissen waren - wobei es kein Mittel gab, ihnen den Mund zu stopfen - ... es genügte nicht, glauben zu machen, sie seien verlorene Seelen, tausendmal unwürdig der unerhörten Gnade, die sie empfingen, deren Sendung übrigens seit der öffentlichen Rede beendet war, man mußte gleichzeitig ihre Tugenden, ihre übernatürliche Sehergabe verbergen, was sehr schwierig war.

Im März 1854 - man beachte bitte das Datum! - kündigte Melanie schon die Preußen an, nannte sie bei ihrem Namen, und den Brand von Paris ebenfalls. Sie faßte das Regime von Napoleon III. in drei Worten zusammen: Heuchelei, Undankbarkeit, Verrat; der Kaiser war für sie "der Heuchler, der Betrüger, der Undankbare, der Erbärmliche, der Zyniker, der Verräter, der Verfolger von Kirche und Papst, der Gott entthronte,

---

**) "Unsere Liebe Frau von La Salette und ihre beiden Erwählten."

*) "Ist das Evangelium abgeschlossen, ja oder nein?" fragte mich vor mehr als 25 Jahren ein berühmter Assomptionist, ein Feind von Prophezeiungen und außerordentlichen Erleuchtungen. "Weniger als Sie, mein lieber Pater", antwortete ich. Das war nicht sehr geistreich, aber man tut, was man kann im letzten Quadrat.

um den Teufel zu krönen". Nicht zufrieden mit dieser Sprache, widmete sie sich eigenartig bedeutsamen Tätigkeiten. Man weiß, daß sie das Kloster der Vorsehung in Corène verließ, 1854, um nach England geschickt zu werden. Nach ihrer Abreise bemerkte man diese Worte, die sie in das Holz ihres Pults mit Hilfe eines Federmessers geschnitzt hatte: "Die Preußen 187o". Noch in Corène gab ihr die Klassenlehrerin eines Tages eine Karte von Frankreich zu studieren. Das arme Kind fing an zu weinen und strich in einem Zug Elsaß und Lothringen durch. Am 28. November 187o (nach den Unglücksfällen) schrieb sie ihrer Mutter: " Seit 24 Jahren wußte ich, daß dieser Krieg kommen würde; seit 22 Jahren sage ich, daß Napoleon III. ein Betrüger sei und daß er unser armes Frankreich zugrunde richten würde."

In anderen wunderbaren Briefen erklärt sie, was sie ihre 'Schau' nannte. *) Sie hatte wirklich die tatsächliche und allgemeine Schau zukünftiger Dinge "und all das in einem einzigen Wort, das von den Lippen jener kam, die die Hölle erzittern läßt, der Jungfrau Maria": "Ich finde es sehr schwierig, eine Sache wiederzugeben, die keinen Vergleich hat ... Als die hl. Jungfrau zu mir sprach, sah ich das, was sie sagte, sich abspielen, ich sah die ganze Welt, ich sah das Auge des Ewigen: es war ein Bild in Aktion: ich sah das Blut derjenigen, die getötet worden waren und das Blut der Märtyrer" ... "Die hl. Jungfrau kann zugleich sprechen und verständlich machen, wozu man hundert Jahre schreiben müßte ... Sie sprach alle Worte aus, sei es das Geheimnis, seien es die Regeln, aus, und ich konnte alles erraten oder durchdringen, was sie beinhalteten. In dem Maße wie Maria sprach, wurde ein großer Schleier von meinen Augen weggenommen, die Ereignisse enthüllten sich meinen Augen und meiner Vorstellungskraft. Vor mir breiteten sich weite Räume aus; ich sah die Veränderungen der Erde und den unbeweglichen Gott in Seiner Herrlichkeit; betrachtete die Jungfrau, die sich herabließ, mit zwei Punkten zu sprechen". (Sie und Maximin.) *)

1874 schrieb sie an Thiers und bat ihn, das Standbild Voltaires zu entfernen, dessen Anwesenheit in Paris in ihren Augen eine furchtbare Gefahr für ganz Frankreich darstelle. Sie fügte hinzu, daß, falls die Regierung nicht für die Beobachtung der Gebote Gottes sorgen würde, die bereits eingetroffenen Züchtigungen nichts seien im Vergleich mit den kommenden. Man kann sich die Aufnahme, die dieser Brief bei dem achtzigjährigen Seiltänzer finden mußte, gut vorstellen.

XVII. Prophetische Gaben Maximins.

Welcher Mensch ist mehr verunglimpft worden als Maximin? Selbst jene, die ihm alles schuldeten und die ihn in ihrer Nachbarschaft vor Elend zugrunde gehen ließen, die sogenannten Missionare, mißbrauchten ihr priesterliches Ansehen fürchterlich, um diesen Armen zu entehren, ihn, der sie hervorgebracht, sie gekleidet und ernährt hatte, der ihnen seine Berge gegeben hatte, seinen Himmel und das Paradies in seinem Herzen, wenn sie es gewollt hätten. **)

**) "Seit der Erscheinung", sagt der Pfarrer Felicien Bliard, "hat die Hirtin immer eine klare und deutliche Schau des Geheimnisses behalten, obwohl es einen großen und sehr vielseitigen Umfang hatte. Sie hat eine treue Erinnerung an alle Worte der hochheiligen Jungfrau bewahrt und Verständnis für alles, was sie gehört hat. Zur gleichen Zeit, als die hl. Jungfrau zu der kleinen Hirtin sprach, wurde diese zu einer erhabenen Schau erhoben, worin sie alles klar sah, was ihr gesagt wurde, und während eines viertel Jahrhunderts ist ihr nichts entgangen und alles ist treu in ihrem Geist eingegraben geblieben. Daher ihre so sichtere Kenntnis, die sie von der Zukunft zu haben scheint. In den langen Unterhaltungen, die ich mit ihr gehabt habe, war ich erstaunt über die Leichtigkeit, die Genauigkeit, die unerschütterliche Festigkeit ihrer Ideen. Als ich sie auf das gleiche Thema zurückführte, fand ich sie stets sich selbst gleich, ohne einen Schatten von Zögern. Übrigens ist sie sparsam mit Worten, und ich habe sie bewundernswert gefunden in ihrer Einfachheit, Aufrichtigkeit und Klugheit. Als ich in unseren Gesprächen Punkte berührte, die sie noch nicht enthüllen sollte, hatte ich Gelegenheit, ihr Schweigen oder die Geschicklichkeit zu bewundern, womit sie jeder Antwort ausweichen konnte.

*) "Unsere Frau von La Salette und ihre zwei Erwählten". - Der Briefwechsel Melanies (16o Briefe) verleiht diesem Buch ein außergewöhnliches und übernatürliches Interesse. Man hat die Empfindung, den Berg der Propheten glücklich erklommen zu haben, "der über der Erdkugel ist" (nach Anna Katharina Emmerich).

**) Der ehemalige Bürgermeister von Corps, M. Barbe, hat in seinen Händen einen 2oo France-Schein, glaube ich. Maximin hatte ihn von den Missionaren entliehen, um nicht Hungers zu sterben. Er hat ihn nach Maximins Tod eingelöst, hat ihn bezahlt, um einen Beweis für ihre Hartherzigkeit und ihren Geiz zu haben. M. Barb an den ich vergeblich geschrieben habe, um eine Fotographie dieses Dokuments zu erhalten, lebt er noch?

Man weiß, daß die wirklichen Christen die wehrlosesten der Menschen sind, weil Liebe und Demut sie hindern, sich zu verteidigen... Melanie: "Die Abenteuerin"; Maximin: "Trunkenbold" - unablösbare Epitheta! Man hat Pilger gesehen, die entsetzt waren wegen der ewigen Zukunft dieses Alexis in der Zuriickgezogenheit des Hauses seiner Mutter.

Hier nun das Zeugnis von Melanie: "Der gute und redliche Maximin! Ich glaube, daß er viel gelitten hat, immer still; ich bin immer verwirrt, wenn ich sehe, wie weit ich entfernt bin von seinem ganz in Gott verborgenen Leben. Wenn es mir gelingt, in den Himmel zu kommen, werde ich nicht einmal die Knöchel seiner Füße berühren. Oft bitte ich ihn, mir diese Seelengröße zu erlangen, die mir so nötig wäre. Ich danke Ihnen vielmals für die kostbare Fotographie des guten Maximin. Ich habe ihn an seinen reinen unschuldigen Augen erkannt. Ich denke immer an ihn und an alles, was er mit außerordentlicher Geduld gelitten hat - in diesem großen Glaubensgeist, der ihn in allem Gott und Gottes Werkzeuge in den Personen, die ihm Leid zufügten, sehen ließ."

"Die reine Jungfräulichkeit blühte", wurde bei seinen Trauerfeierlichkeiten gesagt. "Kein De profundis an seinem Grab, er bedurfte dessen nicht; singen wir das Gloria Patri und das Te Deum, es wird ein Mehr an Glorie bringen im Himmel, wo er wohnt." Das ist Melanie, die noch spricht.

Auch Maximin hatte lange im voraus die preußische Gefahr gesehen. "Das einige Italien", schrieb er 1866, "ist der Feind Frankreichs wie das Gift der Feind des Menschen ist. Alle Franzosen, die Blut in den Adern haben, sollten Rom zu Hilfe eilen und die Einheit Italiens niederschlagen, wie man eine Schlange zertritt. Die Preußen haben nur Verwandtschaft mit den Italienern in ihrem Haß gegen die Religion Unseres Herrn Jesus Christus; sie werden sich eines Tages vereinigen, mit ihnen vereinigen, um uns dafür zu bestrafen, daß wir unserem Erstgeburtsrecht nicht treu gewesen sind, in allem und überall die Religion und das Papsttum zu verteidigen und zu schützen. Ich habe große Angst, daß unsere Begeisterung für Italien, unsere Willfährigkeit gegenüber den Preußen sich bald gegen uns wendet, und dieser Tag ist nicht fern."

Am 2o. Juli 1851 hatte Maximin zu einer durchaus glaubwürdigen Person, M. Dausse, Ingenieur in Grenoble, der interessante Erinnerungen hinterlassen hat, gesagt: "Wenn Paris brennen wird, werden vier Könige dabei sein", was sich bis auf den Buchstaben getreu erfüllt hat. (Die Könige von Preußen, Bayern, Württemberg und Sachsen.)

Derselbe Ingenieur erzählt auch, daß vor dem Krimkrieg 1854 M. Michal, Pfarrer von Corine, in Gegenwart von Maximin versicherte, der Kaiser habe in einer diplomatischen Versammlung in den Tuilerien seinen Thron verlassen, um dem Gesandten von Rußland die Hand zu geben. Daher habe sich natürlich die Meinung verbreitet, daß es mit dieser Großmacht keinen Krieg geben werde. "Da", fuhr der Erzähler fort, "stellt sich Maximin mit gekreuzten Armen vor ihn hin und sagt rundweg: 'Nun, ich, ich sage Ihnen, daß es Krieg mit Rußland geben wird!'"

Eine andere Tatsache, die noch erstaunlicher ist: Als sich Maximin am 18. oder 19. September 187o auf dem Berg befand, sprach man von der Prophezeiung Melanies: Paris wird brennen. "Das wird durch die Preußen geschehen", gab sogleich einer der Anwesenden eine natürliche Erklärung. - "Nein, nein", erwiderte Maximin, "nicht durch die Preußen wird Paris brennen, sondern durch seinen Pöbel!"

Am 4. Dezember 1868 wurde Maximin vom Erzbischof von Paris, Mgr. Darboy, empfangen, der so bewundernswert dem Kaiser ergeben war, wie man sagt, und der gewünscht hatte, ihn, Maximin zu sehen. Dieser erzählt, daß die Begegnung ziemlich lang war. Seine Exzellenz, der ohne Zweifel gehofft hatte, den Hirten zu bedrängen und ihm sein Geheimnis zu entlocken, sprach in einer Weise, die seinen Zuhörer, der zu den päpstlichen Zuaven gehört hatte, tief empören mußte. Er klagte die hl. Jungfrau an, die Rücksichten, die man auf das Papsttum zu nehmen habe, zu übertreiben und nur zufällig Prophezeiungen gemacht zu haben. - "Auch ich würde wohl in dieser Machtposition Prophezeiungen machen", wagte dieser Erzbischof zu sagen. Endlich, bis zur Lästerung sich steigernd: "Was ist das für eine Rede wie diejenige von eurer angeblich schönen Dame? Sie ist nicht mehr französisch, denn ihr mangelt es an gesundem Menschenverstand .... Sie ist dumm, ihre Rede! Und das Geheimnis kann auch nur dumm sein ... Nein, ich, der Erzbischof von Paris, kann eine solche Andacht nicht gutheißen!"

Maximin, gedemütigt durch diesen Kirchenfürsten, der sich so vor ihm vergaß, wollte, daß die Mutter Gottes von La Salette das letzte Wort behielte. - "Mein Herr!" antwortete er mit Festigkeit, es ist ebenso wahr, daß die hl. Jungfrau mir in La Salette erschienen ist und daß sie zu mir gesprochen hat, wie es wahr ist, daß Sie 1871 vom Pöbel erschossen werdenl" - Drei Jahre später auf der Roquette, so versichert man mit, habe der gefangene Geistliche Personen, die Versuche machen wollten, um ihn zu retten, geantwortet: "Es ist nutzlos. Maximin hat mir gesagt, daß ich erschossen würde."

Der berühmte Verteidiger von La Salette, Amédée Nicolas, erzählt folgende Tatsache, deren Zeuge er im Jahr 1871 auf dem Berge war: "Ein gelehrter Theologieprofessor und sein Freund, Pfarrer in einer großen Stadt, waren mit einem Dutzend im voraus

vorbereiteter und studierter Einwände auf den Berg gekommen, um sie Maximin vorzulegen, als er seine Bude verließ, um auf Verlangen von Pilgern - die ihn den Missionaren vorzogen - ihnen einen Beribht vom Wunder zu geben.

Als Maximin geendet hatte, brachte der Professor den ersten Einwand vor. Maximin beschränkte sich darauf zu sagen: "Gehen Sie weiter zum zweiten!" Desgleichen weiter zum dritten und vierten. Beim fünften antwortete er mit einigen Worten. Diese Antwort ließ sogleich die Einwände zusammenstürzen. Und dieser Sturz zog den Sturz der sieben anderen nach sich. Als sie das sahen, sagten jener Professor und der Pfarrer zu uns selbst, denn wir standen neben ihnen: "Dieser junge Mann ist immer in seiner Sendung; er wird von der hl. Jungfrau unterstützt, heute wie am ersten Tag. Das ist für uns offensichtlich. Kein Theologe, und sei er auch der gelehrteste der Welt, hätte eine solche Kraftleistung vollbracht. All das ist sicherlich übernatürlich. Er hat uns das Wunder besser bewiesen, als es durch die stärksten Darstellungen möglich gewesen wäre."***)

Das Leben von Maximin war voll unerwarteter Ereignisse. Nachdem er einige Jahre in einem Seminar verbracht hatte, wurde er Soldat, dann Student der Medizin. Aber er scheiterte überall und sah sich gezwungen, Arbeitern zu dienen, um zu leben und sein Brot zu verdienen.

Als er sich in Paris in der größten Armut befand, verpfändete er auf dem Mont-de-Piété eines seiner Kleidungsstücke. Eines Tages, als seine Hilfsmittel erschöpft waren und er nichts mehr zu essen hatte, trat er in die Kirche Saint-Sulpice und kniete vor dem Altar der hl. Jungfrau nieder. "Ich habe argen Hunger", sagte er. "Meine liebe Mutter, Du willst mich wohl vor Hunger sterben lassen? Und doch habe ich alles getan, was Du mir aufgetragen hast. Ich habe die ernsten und feierlichen Mahnungen, die Du gebracht hast, an Dein ganzes Volk gelangen lassen. Noch ein bißchen, und ich werde vor Erschöpfung umfallen. Wenn Du mich nicht aus dem Elend ziehen willst, in dem ich mich befinde, werde ich mich an Deinen Gemahl, den hl. Joseph wenden, er wird wohl Mitleid mit mir haben."

Geschwächt durch langes Fasten schläft er bald ein. Ein Mann, den er nicht kennt, weckt ihn auf, lâdt ihn ein, ihm zu einem Gastwirt zu folgen und läßt ihm eine reichliche Mahlzeit servieren. Als er gesättigt ist, bezahlt der Unbekannte den Hotelinhaber und sagt Maximin, er solle auf den Mont-de-Piété gehen, um das Kleidungsstück zu holen, das er verpfändet hatte. Er fügt hinzu, daß er in der Tasche des Kleidungsstückes einen Schein finden werde, der ihn vor Elend bewahren werde. Sogleich verschwindet er. Woher wußte dieser Unbekannte, daß er sein Kleidungsstück auf dem Mont-de-Piété verpfändet hatte? Woher wußte er, daß in dessen Tasche ein Schein sei, der die Zukunft Maximins sichern würde? Da dieser etwas so Außerordentliches sich nicht erklären konnte, hat er immer geglaubt, daß dieser Fremde der hl. Joseph war.

Gehorsam begibt sich Maximin zum Mont-de-Piété und findet wirklich in der Tasche seines Rockes ein Testament, das eine mildtätige Person zu seinen Gunsten gemacht hat. Durch dieses Testament bot man ihm an, ihn in einer Familie aufzunehmen, und man hinterließ ihm fünfzehntausend Francs zur Bestreitung seiner Bedürfnisse. Warum befand sich dieses Testament in der Tasche von Maximins Gewand? Er erfuhr es niemals. Aber wie war der Wortlaut jenes Schridtstückes? Maximin zeigte es einem Notar. Der fand es in Ordnung und unternahm die nötigen Svhritte. Man zahlte ihm also 15000 Frs. aus, womit er einen Viehhandel begann, der ihn ruinierte. *) Seine Sendung forderte, daß er in Armut lebte und starb. Wieviele Geschichten dieser Art gäbe es!

Ich höre hier den gewaltigen Chor der Meßnerinnenstimmen: "Die Heiligkeit von Melanie und Maximin und ihre Prophetenstand! Aber mein Herr, das wirft doch alle unsere Ideen über den Haufen! Man wird uns nicht glauben machen, daß so viele gute Christen, so viele verehrungswürdige Seelenhirten seit so vielen Jahren nichts davon gewußt hätten und daß eine gegenteilige Legende sich hätte bilden können. Diese Annahme ist unvernünftig!"

Das bringt mir eine schöne Antwort eines Reisenden ins Gedächtnis zurück, dem man vom Papstpalast in Avignon erzählte. "Welch ein Unsinn! Als ob es je Päpste in Avignon gegeben hätte! Das müßte man doch wissen!" Ja, ohne Zweifel! Das weiß man sogar ein wenig, aber es gibt eine Regel ohne Ausnahme, daß man, um zu wissen, mit der Einfalt eines Kindes und dem demütigen guten Willen jener anderen Hirten sich unterrichten muß, denen die Engel von Weihnachten ehemals versprachen "Friede auf Erden". "Ihr werdet Kinder finden in Windeln gehüllt und in der Krippe liegen" **) "Invenietis infantes, pannis involutos et positos in praesepio".

***) "Verteidigung und Erklärung des Geheimnisses von Melanie" Nimes 1881.

*) "Melanie, die Hirtin von La Salette, und der Kardinal Ferrand" Paris (Chamuel) 1898.

**) Ich bitte um Verzeihung, wenn ich den Anschein erwecke, den Text des hl. Lukas zu verwenden, aber es ist mir unmöglich, mich nicht an Weihnachten zu erinnern, wenn ich an die beiden erhabenen Kinder auf ihrem Berg denke.

Die Ignoranz - schuldhaft oder nicht - des größten Ereignisses der modernen Geschichte und ihrer unmittelbaren Folgen, nämlich der herausragenden Heiligkeit der zwei Zeugen, wird diese nicht daran hindern, ihre Mission weiter zu erfüllen vom Grund ihrer Gräber aus, die die Kirche vielleicht eines Tages wunderbar nennen wird. Defuncti adhuc loquuntur. Diese ungeheure Unkenntnis wird auch die Hoffnung weder von einigen Seelen noch die von Hunderten Millionen von in Verzweiflung gekrümmter Armen zur vorbestimmten Stunde nicht verhindern.

"Weil man die Botschaft nicht will, das Heilmittel gegen die Übel, wird die göttliche Gerechtigkeit den Undank der Menschen rächen und den durch die Königin der Engel angekündigten Plagen das Imprimatur geben". So drückte sich die Hirtin am 23. Mai 1904 aus.

XVIII. Die Bischöfe von Grenoble und Soissons.

Oh! Das schöne Buch, das zu schreiben wäre! Planmäßig die absolute Identität der öffentlichen Rede und des Geheimnisses von Melanie zu beweisen und die ewige Unmöglichkeit, sie zu trennen, so daß die tiefe und prächtige Einheit der Offenbarung des 19. Septembers aufleuchtet. Ohne Zweifel ist die vollkommene Einsichtigkeit in diese Dinge, die von Gott sind, unverhofft. Aber wäre es nicht viel, wenigstens dies zu ahnen, daß die Rede und das Geheimnis fortwährend einander widerspiegeln - wie ein Gesicht im Spiegel, wie das Unsichtbare im Sichtbaren, wie der Schöpfer im Geschöpf.

Es ist unfaßbar, daß diese Arbeit noch nicht getan wurde. Ich habe wohl daran gedacht, und ich werde sie vielleicht eines Tages tun, wenn Gott mir hilft. Aber ohne von meinem Ungenügen zu sprechen, das mir Angst machen kann: es ist sicher, daß eine solche Studie eine ungeheure Vorarbeit erfordern würde. Man bedenke nur, daß man Isaias heranziehen müßte, den "Seher der zukünftigen Dinge zum Troste jener, die auf dem Berge weinen". (1) In seinem XXIV. Kap. spricht Isaias vom "Geheimnis Gottes, das so erschreckend ist für jeden, der Mitwisser davon ist, und von der Pflichtverletzung der Gesetzesübertreter". Dieses Kapitel, vor 26 Jahrhunderten geschrieben, ist ein wunderbar vorweggenommenes Echo des Geheimnisses von Melanie. Und die öffentliche Rede von La Salette läßt dieses Echo hören, ohne welche es ganz unbemerkt bliebe. Das ist der Sinn des letzten Wortes von Maria: "Laßt es zu meinem ganzen Volke gelangen. Laßt es wenigstens zu den Generationen des 2o. Jahrhunderts gelangen."

Noch einmal: ich belade mich nicht mit der ungeheuren Mühe der Auslegung, die, wie ich fürchte, die wunderbar erleuchtete Einsicht eines Heiligen überforderte. Aber es ist schon etwas, diese gewaltige Identität zu ahnen und die Demütigen davon zu benachrichtigen, die liebend Gott suchen. (2)

Die Wirklichkeit des Geheimnisses von Melanie kann nicht geleugnet werden, weil selbst jene, die sich nichts daraus machen, gezwungen sind, jeden Tag an dem genau gleichen Ort, an dem sich die hl. Jungfrau gezeigt hat, zu bekennen, daß sie jedem der beiden Hirten ein Geheimnis mitgeteilt hat, und gleichzeitig anzuführen, man wisse nicht was - um ihre unentschuldbaren Unglauben zu erklären.

Es ist niederdrückend zu denken, daß, seit das Geheimnis von Melanie bekannt ist, - nämlich seit vierzig Jahren -, sich auf dem bischöflichen Stuhl von Grenoble nicht ein einziger Oberhirte gefunden hat, der fähig gewesen wäre, die unaussprechliche Ehre zu empfinden, Vorsteher einer Diözese zu sein, in der die Mutter Gottes sich gewürdigt hat, selbst zu sprechen; zwei Kindern dieser unglaublich bevorzugten Diözese die unerhörte Botschaft anzuvertrauen von der göttlichen Ungeduld an ihrer äußersten Grenze, und die Ankündigung - bedingt zwar, ohne Zweifel, aber mit welchem Aufschub? - der letzten Sündflut! Ich habe mit Verwunderung erfahren - überzeugt, daß eine gewisse Rolle nicht mehr haltbar war -, daß der gegenwärtige Titular, Mgr. Henry, ganz kürzlich

(1) Prediger XLVI,27.
(2) Wohin würde nicht eine solche Arbeit führen? Es bedarf eines langen Studiums der heiligen Bücher, um zu wissen, wie schwer es ist, seinen Weg zu finden in dem Urwald der Vergleiche. Beispiel: Die "Rede" spricht von Nüssen, die schlecht werden. Nun, die Vulgata nennt sie genau sechsmal, fünfmal im Exodus, wo sie ihre Form den Leuchtermanschetten der Kandelabern am Tabernakel leihen, und ein einziges Mal im Lied der Lieder, wo die Rede von Maria ist, die in ihren Garten niedersteigt: "Wer ist jene, die kommt, aufsteigend wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Kriegsheer? Ich bin herabgestiegen in den Garten der Nüsse, um die Äpfel des Tales zu sehen und um zu schauen, ob die Weinreben in Blüten stehen und ob die Granatäpfel sprießen". Cant. VI, 9 und 1o. Dieser Text, in La Salette durch einen aufmerksamen Christen gelesen, wird ihm dieses ein wenig furchtbar erscheinen lassen können.

in La Salette selbst öffentlich Zweifel an dem Geheimnis ausgesprochen hat und Beweise (!) verlangt hat, eine ausdrückliche und formelle Bestätigung von der Kurie in Rom, als ob die Billigungen der Orden durch Pius IX. und Leo XIII. selbst nicht genügten. (1) Welche Schande! Es ist ganz unmöglich, daß Mgr. Henry diese ganze Geschichte nicht kennt, nämlich den furchtbaren Ungehorsam seines Vorgängers Fava, dessen Ende ihn zittern machen sollte. Er muß sehr wohl die fortwährende Lüge der Gegner und ihren teuflichen Geist der Verleumdung gegen eine Stigmatisierte kennen, die er eines Tages - falls Gott erlaubt, daß er noch lebt - durch seine Priester wird ehren lassen müssen. Er ist also im Zustand ausgesprochener **Pflichtverletzung** - wissend und einsichtig! - scharfsinniger und erklärter Feind der Mutter Gottes. Seine einzige Entschuldigung - wie armselig! - könnte Kleinmut, unbesiegbare Unentschlossenheit, chronische Unentschiedenheit, ewige Trödelei sein.

Am gleichen Tag seiner Besitznahme des **bischöflichen** Stuhles sagte dieser Bischof von Grenoble - von Grenoble! -: "In dieser Stunde besteht die Schwierigkeit nicht darin, seine Pflicht zu tun, sondern zu wissen, wo sie ist." Ein Wort, das der Bischof von **Orléans** am 26. August 19o2 für Unsere Liebe Frau von der Befreiung aufgriff: "Es ist immer leicht, seine Pflicht zu tun, es ist schwer, sie zu erkennen." Eine Analogie, die die Ungeheuerlichkeit dieser Zurückhaltung verstehen läßt. (2)

Im März 1814 sollte Frankreich - mit Füßen getreten, vergewaltigt, von 600000 fremden Soldaten verschlungen - durch Napoleon befreit werden. Eine göttliche Strategie, der nur die größten Heldentaten Hannibals verglichen werden können, sollte alles retten. Der schreckliche Blücher war zwischen die Kinnbacken des Schraubstockes geraten, wo der Mann von Jena und von Montmirail seine 60000 Preußen zerstampfen wollte. Durch den Willen Gottes ließ der Mangel an Willen eines einzigen Mannes den **schön**sten aller Siege mißlingen.

Dieser General Moreau, dieser elende Kapitulant von Soissons, war indessen kein bestochener Mensch, noch ein Soldat ohne Mut, so hat man wenigstens gesagt. Er war einfach ein Mittelmäßiger, ein Dummkopf ohne **Entschlußkraft** und Stolz, der **dachte**, daß es nichts besseres gäbe als gehorchen, und dessen armselige Vorsicht ein Todesurteil für ganze Massen wurde. Auch dieser fragte sich, was seine **Pflicht** wäre, wobei er den strengen Befehl vergaß, den er nur genau auszuführen gehabt hätte gemäß den Bestimmungen der Ordre über den Dienst an Kriegsplätzen, d.h. "in Ausschöpfung aller Mittel der Verteidigung, dabei taub bleiben gegenüber Nachrichten, die vom Feind ausgestreut würden, und dessen **Einflüsterungen,** wie seinen Angriffen Widerstand zu leisten".

Das Kaiserliche Dekret von 1811, diese fast prophetische Anweisung:" Der Befehlshaber eines Kampfplatzes muß eingedenk sein, daß er eines der Bollwerke unseres Königreiches verteidigt, einen der Stützpunkte unserer Heere, und daß seine Übergabe, um einen Tag voraus oder verzögert, für die Verteidigung des Staates oder das Heil des Heeres von der größten Wichtigkeit sein kann." "Wenn ein Soldat anfängt, sich zu fragen, wo seine Pflicht ist", sagt zu diesem Punkt der ausgezeichnete Historiker Henry Houssaye, "ist er nahe daran, nichts mehr zu hören als seinen Vorteil".

La Salette ist wahrscheinlich das letzte Bollwerk der Christenheit, und seit vierzig Jahren kapituliert diese Festung.

---

(1) Das war am 14. Juli 19o7. Mgr. Henry sprach von der Kanzel in La Salette herab zu mehr als tausend Pilgern: **"Ihr** seid in Massen gekommen zu diesem nationalen und marianischen (!) Fest", sagte er ihnen, und deutete so ein gemeinsames Fest an zwischen den Meuchelmördern der Bastille und Unserer Lieben Frau von den Sieben Schmerzen.

(2) Monsignore erläutert dann das Geschehen von La Salette. Er unterscheidet sorgfältig die öffentliche Botschaft von der geheimen Botschaft. Die Kinder erhielten den Befehl und die Aufgabe: "die erste dem ganzen Volk Mariens zukommen zu lassen". Die zweite sei nur für die Hirten selbst bestimmt gewesen **(bischöfliches** Dementi gegendie heilige Jungfrau, die zu Melanie gesagt hatte: **"Du** wirst es 1858 veröffentlichen können"), dieser war diese nötige Unterscheidung völlig bewußt. (Die Hirten) waren immer bereit, die Rede der schönen Dame noch einmal zu berichten, dann, nach fünf Jahren des Schweigens und der absoluten Zurückhaltung, willigten sie ein, ihre Geheimnisse nur dem Papst allein zu enthüllen. Auf diesen Vorschlag hin setzte seine Heiligkeit die Gläubigen auf Wache gegen alle umlaufenden Schriftstücke und Phantasiekommentare, die vorgaben, das Geheimnis von Melanie wiederzugeben. (Die Wiedergabe selbst ist abgesegnet worden von Pius IX., approbiert von mehreren Bischöfen, gefördert 25 Jahre lang durch das Schweigen Leos XIII. Aber das genügt einem Bischof von Grenoble nicht. Noch einmal: der Papst allein. Auf diesen Vorschlag setzt seine Heiligkeit seine Gläubigen auf Wache gegen alle kürzlich veröffentlichten Hirngespinste, ob sie übereinstimmend seien mit dem **ursprüng-**

XIX. Einträgliches Priesteramt. Eitelkeit der Werke in vollem Ungehorsam. Züchtigungen. Finsternisse.

Das Geheimnis der priesterlichen Feindseligkeit gegen das Geheimnis Melanies ist, daß man, wenn man es annähme, auf ein einträgliches Priesteramt verzichten müßte, 'Lebe wohl' sagen müßte den Nebeneinkünften, den Tarifen, den Rangstufen, dem abscheulichen Klang des Geldes in den Kirchen. Selbst wenn wir einen Klerus von bewundernswerter Sittenreinheit voraussetzen würden: wo ist der Priester, der es wagen würde, auch nur einen gewissen Grad von Abscheu zu bekunden über diesen Handel der "Taubenverkäufer" und der "Geldwechsler" im Hause des Vaters, das so in eine "Räuberhöhle" verwandelt wird? Denn das ist der genaue Text des Evangeliums. Wo ist der Gemeindepfarrer, der es wagen würde, den Freunden Gottes, d.h. Barfüßigen, die Ihm so teuer sind, den ersten Platz anzuweisen und die Reichen mit ihren gepolsterten Betschemeln in den hinteren Teil der Kirche zu verweisen, möglichst weit weg vom Altar. Das Heilige den Heiligen, nicht den Hunden! Dieser Kühne würde alsbald von all seinen Mitbrüdern angezeigt und von dem Diözesanvorstand streng getadelt werden. (1)

Es handelt sich wohl darum, Armut und Demütigung zu lieben. Der Buchstabe des Evangeliums verpflichtet ja niemand! Er mag auf die ersten Apostel oder auf einige staubige Mönche des 11. Jahrhunderts gemünzt sein, für Sulpizianer taugt er nichts, die der Geist erweckt hat und die gezwungen sind in die Welt zu gehen - leider! Denn es ist immer leicht, die wahrlich übersteigerte Vorschrift, nämlich alles zu hassen, alles zu verlassen, alles zu verkaufen um Jünger und Gefährte Jesu Christi zu werden, in einen bloßen Rat der Vollkommenheit umzuwandeln.

Die heilige Jungfrau, die streng vom Klerus gesprochen hatte - zuerst in sehr verhüllter Form in der Rede, dann ausdrücklich im Geheimnis (2) - hat die "Kloake der Unreinigkeit" zu protestieren gezwungen ... nach Art der Kloaken, indem diese Erstickungsdämpfe aushauchten. Die christliche Welt atmet nicht mehr. Im Jahr 1846 war schon alles verloren. Ein einziges übernatürliches Heilmittel wurde von oben durch die Mutter Gottes, die weinte, gebracht. Der "Familienvater, der Pflanzer des Weinberges und Erbauer des Turms" konnte der wohl glauben, daß das etwas bewirken würde? Könnte die ewige Weisheit sich nicht sagen: "Verebuntur Matrem meam?" ("Werden sie Ehrfurcht habe vor meiner Mutter?") Die (Gift)Gase der Kloake erstickten die Offenbarung so vollkommen, daß selbst die guten Priester, seit zwei Priestergenerationen getäuscht, die Unkenntnis des Heilmittels eingestehen. Darum, wie genügend sagen, die Eitelkeit der Werke, begangen in vollem Ungehorsam?

"Man wird nach La Salette gehen", schrieb ein ausgezeichneter Priester, "man wird nach Lourdes, nach Paray-le-Monial, nach Rom, nach Jerusalem gehen und singen: 'Rettet Rom und Frankreich'. Seit dreißig und einigen Jahren tut man nur das. Man erfindet Männer- und sogar Priesterwallfahrten. Man organisiert Kongresse der heiligen Jungfrau, eucharistische Kongresse, Ligen der Ave Maria, Novenen usw. Und der Himmel bleibt ehern. All das wird völlig nutzlos sein, um den erzürnten Gott zu besänftigen, weil man im ganzen nach eigenem Belieben lebt und weil man, um die Vorwürfe Seiner Mutter nicht zu hören, ihre Botschaft mit Füßen tritt."

Lassen wir Melanie sprechen: "Es scheint mir, daß ich seit langem ein kleines Glockenzeichen gebe, um die Menschen zu benachrichtigen, daß wir traurigen und finsteren Ereignissen, der Herrschaft des Antichrist entgegengehen. Ist nicht der Glaube erloschen? - Nein, sagt uns einer. - Wenn der Glaube nicht erloschen ist, soll er Werke zeigen, denn der Glaube geht einher mit den Werken. - Aber, wird man antworten, man macht Wallfahrten, man vollbringt eine große Zahl von guten Werken. - Sei es: das französische Volk neigt von Natur aus zu Äußerlichkeiten, aber wenn diese Wallfahrten zur Sühne unternommen wurden, um den Zorn Gottes zu besänftigen, Ihn um Verzeihung zu bitten usw., hat man sich dann in Säcke gekleidet und mit Asche bestreut, in aufrichti-

---

lichen Text. ... Der Bischof von Grenoble wartet, bis Rom gesprochen hat. (Immer die gleiche Taktik des Teufels: Wenn Rom spräche, würde man ihm antworten wie Fava: "Beweisen Sie, daß Sie recht haben!") - Annalen von Notre Dame d, L.S., 19o7.

(1) Die gepolsterten Betschemel: eine Pflichtverletzung, angeprangert beim hl. Jakobus II, 2,3,4.

(2) Die Oberen, die Führer des Volkes Gottes haben Gebet und Buße vernachlässigt... (5. § des Geheimnisses.) Diejenigen, die die Karren führen, war in der Rede gesagt. Dieser Vorwurf wird die Personen treffen, die an das Geheimnis der Übereinstimmungen gewöhnt sind. Die, die die Karren führen, sind es nicht offensichtlich jene Priester, die nicht sprechen können, ohne den Namen meines Sohnes in die Mitte zu stellen? Mein Vater, mein Vater, Israels Wagen und sein Lenker. IV. Könige II, 12; XIII,14.

ger Buße? - Nein! - Hat man wenigstens diese teuflischen und unsittlichen Moden beiseite gelassen usw.? - Nichts von alle dem. Nachdem man die heiligen Stätten, die Heiligtümer besucht hat, geht man ins Theater wie vorher ... Man könnte die Auserwählten zählen, die wirklich christlichen Seelen, die andern kann man nicht rechnen. Der Abfall ist fast allgemein. Der Antichrist wird keine große Mühe haben, seine Herrschaft in Europa zu begründen. Diejenigen, die zur Zeit Frankreich regieren, bereiten sie ihm vor, ohne Hindernissen zu begegnen. Bis dahin lacht es, amüsiert sich, weil es an ein besseres Leben nicht glaubt, weil es keinen Glauben hat, sondern nur den Anschein von Glauben, indem es Religion vortäuscht und sich als Leiterin oder Glaubenseiferer oder Präsident dieser oder jener Bruderschaft eintragen läßt." Dieser Brief ist vom 28. November 1887.

Ein Jahr zuvor, als viele Journalisten sich aufregten, hatte sie bereits geschrieben: "Es ist nutzlos, uns Mühe zu geben, um zu erraten zu suchen, welcher Fürst auf den Thron Frankreichs steigen wird. Wenn man das Geheimnis nicht kennen würde, wäre es verzeihlich: Für eine gewisse Zeit wird Gott nicht mehr Frankreichs und Italiens gedenken. Man hat sich gegen Gott und sein mildes Gesetz empört: wir werden durch eine Eisenrute beherrscht werden, und harte und hassenswerte Gesetze wird man uns auferlegen. Die uns beherrschen sind nur Werkzeuge in der Hand des Allerhöchsten. In dem Maße wie die Bösen auf dem katholischen Gebiet voranschreiten, haben wir die Feigheit zurückzuweichen. Wir beugen uns allen Forderungen der Feinde Gottes und der Seelen. Man protestiert, werdet ihr mir sagen. Ja, man protestiert, das kostet nichts! Die ersten Christen protestierten mit ihrem Blut und Leben. Los, wir sind nur Schatten von Christen, wir fürchten die Züchtigungen der Menschen mehr als die Qualen der Hölle. Glaubt ihr, der liebe Gott gibt Frankreich einen König, bevor er es gerecht und streng bestraft hat? Und erst danach kann man uns wieder zu den Lebendigen zählen. Alle Intrigen gewisser Anwärter auf den Thron Frankreichs sind nur Kinderspiele..." (1)

"Eine Tatsache verursacht in mir den traurigsten Eindruck. Das ist die teuflische Angewohnheit, den Opfern eines Erdbebens oder irgend einer anderen Katastrophe Hilfe zu verschaffen, indem man Bälle oder Theateraufführungen veranstaltet. Ich kann nicht zulassen, daß man wagt, zu einem Übel zu greifen, um etwas Gutes zu leisten. (2) Oh, die Verblendung des Menschen ohne Gott! Und die so handeln, sind Christen! Ich möchte nicht daran zweifeln, wir sind nahe am großen Krieg, d.h. vor der Ankunft des Mannes des Verderbens, des Antichrist. Ich weiß, niemand willigt ein, eine Wahrheit anzuerkennen, die erschreckt, die aber nichtsdestoweniger Wahrheit ist. Unsere Generation schreitet auf den Antichrist zu, dessen Begegnung sie machen muß. Und die Gleichgültigen, die sich weigern zu glauben, und die Gottlosen, die spotten. Das ist so! Unglück, Unglück, Unglück!"

"Ich bin erstarrt vor Schreck, wenn ich die Wut der Hölle und des Menschen sehe - die Frauen ausgeschlossen, Feuer und Blut werden viel zu tun haben. Welche Blutbäder! Welch furchtbare Foltern! Oh, die Frauen sind schrecklich! Arme Priester, die ihnen in die Hände fallen werden!"

"Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen ... Vertreibung der Priester aus ihren Pfarreien, der Bischöfe aus ihren Palästen", fährt die Seherin fort."Schließung und Enteignung der Kirchen; schlimmere Massenmorde unter den Priestern als unter der Schreckensherrschaft! Viele werden aus persönlicher Rache getötet werden; die, die nachgegeben haben, werden nicht verschont werden; der Plan der Freimaurer ist, die Geweihten zur Sünde zu verführen, bevor man sie tötet. Ich sah diese vergewaltigten Toten in sehr großer Zahl. Sie waren alles andere als Martyrer. Das war die Verwirklichung des Wortes der Schrift in seiner ganzen Furchtbarkeit. Unglück! 'Ihr wollt nicht die Botschaft der Barmherzigkeit, ihr stoßt die ausgestreckte Hand zurück"; es gibt nichts mehr zu tun: Gott wird die Menschen sich selbst überlassen. Das sind die Zeiten der Finsternis." (3)

XX. Die 18 Jahre lang zusammengekauerte Frau, Gestalt von La Salette. Maria spricht. Jesus spricht also nicht mehr? Die Unbefleckte Empfängnis gekrönt mit Dornen, stigmatisiert. Lourdes und La Salette.

Es gibt beim hl. Lukas, dem Evangelisten Mariens, einen Bericht, der nie mit genügender Aufmerksamkeit und Achtung gelesen werden kann: "Jesus lehrte eines Tages in der Synago-

(1) Es ist unnötig, auf die Gegenwartsnähe dieser Seite hinzuweisen - vor mehr als 2o Jahren geschrieben.

(2) Leon Bloy: Mein Tagebuch. Brief über den Brand des Wohltätigkeitsbasar.

(3) S.b.S.

ge am Sabbath. Da kam eine Frau, die seit 18 Jahren einen gebrechlichen Geist hatte. Sie war gekrümmt und konnte überhaupt nicht mehr in die Höhe sehen. Jesus, der sie gesehen hatte, rief sie zu sich und sagte: ' Frau, du bist von diesem Gebrechen geheilt.' Und er legte ihr die Hände auf."

Man braucht nicht zu wiederholen, daß das Evangelium, ebenso wie das Alte Testament, wesentlich gleichnishaft, bildhaft ist, da der Heilige Geist nie anders gesprochen hat. Wer ist also diese Frau, die 18 Jahre von einem Geist des Gebrechens besessen ist? Ich sehe nur Maria, um eine solche Gestalt zu bestimmen. Oh, Maria! Meine Herrin vom Mitleiden, was willst Du hier tun?

Es ist wirklich der Tag des Sabbaths, Samstag, Vorabend Deiner Schmerzen (I). Es sind genau achtzehn Jahrhunderte wohl erfüllt, daß Du zusammengekauert und stumm bist; der Bräutigam, der Dich glückselig besitzt, selbst - obgleich Gott, welch unergründliches Geheimnis! - ein Geist des Gebrechens und der Krümmung ist bis zur wunderbaren Stunde, wo Er uns alles lehren wird. Während achtzehnhundert Jahren hast Du das Schweigen bewahrt, nachdem Du nur sechsmal im Evangelium gesprochen hast. (2)

In La Salette endlich und zum siebten Mal sprachst Du mit einer so herrscherlichen Autorität, daß es danach nur mehr das allgemeine Gericht und den Weltbrand geben kann. Du sprichst so, weil Jesus Dich befreit hat, das lese ich im Evangelium, und Du lobtest Gott, wie keine andere es hätte tun können. Indessen ist das noch nicht Dein Sieg, weil es hier den 'Synagogenvorsteher' gibt, begleitet von vielen Priestern, die sich gemeinsam entrüsten, daß Jesus dieses Wunder an einem Sabbath wirkte, das heißt, daß Er Dir gegeben hat, ihr Richter zu sein. Er ist erstaunlich, dieser Vorsteher, dieser Heuchler, der Dir Deine eigenen Worte nimmt, o Mutter des Wortes, um Deinen Sohn zu verurteilen, indem er Dich verachtet: "Es gibt sechs Tage zum Arbeiten", sagt er ... Der Heilige Geist ist so sehr seiner Braut verbunden, daß, könnte man lesen, man La Salette finden würde auf allen Seiten des Evangeliums.

Die Enthüllung von La Salette, betrachtet als Buch des Schweigens von achtzehn Jahrhunderten, bietet gleichzeitig Trost und Schrecken. Und ich denke hier nicht einmal an die Botschaft, d.h. an die Drohungen und Versprechungen. Ich habe einfach die unerhörte Tatsache im Auge, daß die heilige Jungfrau mit Autorität in der Kirche spricht Ich sage, daß diese Tatsache tröstlich ist - im Hinblick auf den Charakter jener, die spricht -, weil die Kirche sie unter dem Namen der Trösterin anruft, und auch, weil das eine Art Erfüllung des dritten Wortes des sterbenden Jesus unter unseren Augen ist. Aber es ist gleichzeitig schrecklich, wegen des Schweigens desselben Jesus, das es mit einzubegreifen scheint. Jesus und Maria sprechen nicht zusammen. Als Jesus seine Predigt begann, versank Maria in Schweigen. Wenn sie daraus herausgeht, ist es also, um es so zu formulieren, daß Jesus nicht mehr sprechen wird? Das erscheint mir eine der dunkelsten Seiten von La Salette und eine der noch am wenigsten erforschten, wahrscheinlich wegen des ungeheuren Schreckens, dem man dabei begegnet. Einige asketische Schriftsteller, wie der hl. Bischof Amadie von Lausanne und hauptsächlich im 17. Jahrhundert der ehrwürdige Grignon von Montfort haben versichert, daß die Herrschaft Mariens den letzten Zeiten vorbehalten ist, wobei zu vermuten ist, daß, da unsere Mutter endlich als Herrin gesprochen hat, Jesus von nun an das Wort nur noch ergreifen wird, um das furchtbare Esurivi (= mich hungert) hören zu lassen (1), das alles beenden muß ...

Ich schrieb dies am Tag der Himmelfahrt. Andere sehen Maria in der Glorie, ich sehe sie in der Niedrigkeit. Das ist meine Meinung. Ich stelle mir die Mutter des leidenden Christus nicht im milden Licht von Lourdes vor. Das ist mir nicht gegeben. Ich fühle keine Neigung zu einer Unbefleckten Empfängnis, gekrönt mit weißen und blauen Rosen, bei süßer Musik und Wohlgerüchen. Ich bin zu befleckt, zu weit weg von der

---

(1) Man weiß, daß die Erscheinung am Samstag, dem 19. September 1846 stattfand - in jenem Jahr: am Vorabend des Festes Unserer Lieben Frau von den sieben Schmerzen, und zur Stunde der ersten Vesper. Das war auch der letzte Tag der Quatemberfasten im September. Am gleichen Morgen hatte die Tagesliturgie diese Worte des Levitikus gelesen: "Das ist der erhabene Tag der Entsühnung, und er wird heilig genannt werden. Das ist der Tag der Sühne, um euch mit dem Herrn auszusöhnen. Jede Seele, die sich an diesem Tag nicht betrübt, wird umkommen." Und bald danach, im Evangelium, o Wunder? genau die Geschichte von der Frau, die seit 18 Jahren gekrümmt war und die von Jesus aufgerichtet wurde und Gott lobte ! ! ! (Römisches Missale)

(2) Viermal bei Lukas, zweimal bei Johannes. Jedesmal steigt sie eine der sechs Stufen des Elfenbeinthrones des ewigen Salomon empor, zu dessen Rechten ihr Platz bezeichnet ist, inmitten der zwölf jungen Löwen des Apostolats.
(II. Par. IX, S.18 u. 19.)

(1) Matth. 24, 35 u. 42)

Unschuld, zu nah am Kot, zu bedürftig nach Vergebung. (2)

Das, was ich brauche, ist die Unbefleckte Empfängnis mit Dornen gekrönt. Meine Herrin von La Salette, die stigmatisierte Unbefleckte Empfängnis, sehr blutig und bleich, und verzweifelt und schrecklich in ihren Tränen und Ketten, in ihren dunklen Kleidern der 'Herrin der Völker, zur Witwe geworden, gebeugt in der Einsamkeit'; die Jungfrau mit den Schwertern, so wie sie das Mittelalter gesehen hat. Von Unschuld und Schmerz versteinert, welche im Stein der Kathedralen erstarrte, für jene, die sie weinen sahen.

Die Priester sind für sie, was sie für Gott und die Kirche sind. Jeder von ihnen vertritt Jesus Christus, und ich sehe sie sehr wohl vor ihnen knien, wie sie sich vor ihrem Sohn hinkniete, als dieser sie demütig um die Erlaubnis bat, hinzugehen um zu leiden. (Maria von Agreda.)

"Ich bitte euch", sagte sie, "meine vielgeliebten Kinder, meine Botschaft nicht zu verachten. Es ist meine letzte Anstrengung, um die Herde zu retten, deren Hirten ihr seid und worüber man strenge Rechenschaft von euch fordern wird. Wenn ihr ihnen nicht sagt, daß ich gekommen bin und daß ich mit Bitterkeit ihretwegen geweint habe, wenn ihr nicht ~~alle~~ meine Worte wiederholt, wer wird sie sie lehren können und wie werden die einen wie die anderen gerettet werden? Alles, was ich meinen beiden Zeugen gesagt habe, alles, was ich ihnen geoffenbart habe, um es an mein ganzes Volk gelangen zu lassen, ist äußerst kostbar und heilsam, und ihr könnt nicht eine Wahl treffen, ohne mich im Augapfel zu verwunden, ohne eure Seelen zu durchbohren ..."

"Ihr, die ihr so viel erhalten habt von meinem Sohn, bis zum Erhalt seines göttlichen Platzes, die ihr so heilig sein solltet, wie könnt ihr nicht weinen mit mir und an eure Brust schlagen? Wie habt ihr es gewagt, euch über meine Warnungen lustig zu machen und andere zu behindern, daran zu glauben? Ich hatte eine Regel gegeben. Was hat man daraus gemacht? Vergebens haben zwei Päpste sie durchführen wollen. Meine teuren Apostel der letzten Zeiten, meine zwei vielgeliebten Kinder, wo sind sie? Ich hatte sie selbst ausgewählt, mit Sorgfalt gesiebt, wie man die Weizenkörner für das Brot der Engel siebt. Einige sind ganz nahe bei euch. Wenn ich sie nennen würde, ließet ihr sie sofort leiden ... Um des hocherhabenen Namens eures Meisters willen, den ihr tagtäglich zwingt herniederzusteigen, ich flehe euch an, habt Furcht ..."

XXI. Entweihung des Sonntags.

Jederman weiß, daß die Gotteslästerung und die Weigerung, den Sonntag zu heiligen, die zwei großen Vorwürfe von La Salette waren, die zwei tödlichen Anklagen, die zwei Dinge, die 'den Arm meines Sohnes so schwer werden ließen'. Da haben wir, sagen wir es beiläufig, noch die Übereinstimmung der öffentlichen Rede mit dem Geheimnis offenkundig vor uns, denn es wird in diesem letzteren gesagt, daß sogar die gottgeweihten Personen den Geist der bösen Engel annehmen werden, und daß man an den heiligen Stätten den Greuel sehen wird, was notwendig miteinschließt die Unbegrenztheit der Entweihungen und die durch die beiden schrecklichen Verbrechen vorausgesetzten Verleugnungen.

Noch einmal: ich habe es nicht unternommen, diese tiefen und göttlichen Uebereinstimmungen zu erklären oder nur darzulegen, eine Absicht, zu deren Durchführung,

(2) Einige werden es sich nicht verkneifen können, mich einen Gegner von Lourdes zu nennen. Ach! Ich gäbe gern mein Leben, Gott weiß es, und ich würde einwilligen, lieber die schrecklichsten Folterungen zu ertragen als ein Heiligtum herabzusetzen, wo Maria sich durch Wunder bezeugt hat. Ich weiß übrigens, daß das Wunder von Lourdes eine Folge des Wunders von La Salette gewesen ist, wie der Regenbogen eine Folge des Gewitters, und ich hoffe, eines Tages es viel besser zu zeigen als durch dieses Bild. Aber es ist das Recht jedes Christen, eine Vorliebe, eine besondere Neigung zu haben. Ich glaube sogar, daß es seine Pflicht ist, dieser zu folgen, da Gott ihm so den Weg weist. "Ich verlange zwei Dinge", schrieb ich vor einigen Jahren, "] . Einen, der gesund ist, einen Christen, der nach Lourdes geht, um sich die Wohltat einer Krankheit zu erbitten; 2. einen anderen reichen Christen, der in Lourdes durch ein unbezweifelbares Wunder geheilt wurde, und der zurückkehrt, um sein ganzes Vermögen an die Armen zu verteilen. So lange ich diese beiden Dinge nicht gesehen habe, werde ich glauben, daß der Feind durch Weichlichkeit, Mittelmäßigkeit und Gier den einzigartigen Ort entweihen wollte, wodurch dasjenige von allen Geheimnissen bestätigt wurde, das er am meisten verabscheut: die Unbefleckte Empfängnis". Die Jungfrau von Lourdes hat die Buße empfohlen, wird man einwenden. Nun, man weiß, was es mit der Buße von Weltleuten auf sich hat!

wie ich annehme, mehr Licht gehört als Gott gewöhnlich Schriftstellern gewährt, die nicht direkt kirchliche Autoren sind. Aber hier ist, sehr zur rechten Zeit, ein kleines posthumes Buch von Paul Verlaine "Reise in Frankreich, von einem Franzosen", wo man gegen die Sonntagsarbeit einen schönen Protest dieses großen unglücklichen Dichters liest

Ach, ich weiß sehr wohl, daß dieser keine Autorität ist, auch er nicht. Man wird schließlich in der frommen Welt wissen, daß Paul Verlaine die schönsten Verse, die es gibt, zum Lob "seiner Mutter Maria", zum Preis der Buße und des allerheiligsten Sakraments geschrieben hat, und daß er in Wirklichkeit der einzige katholische Dichter seit den dichterisch Begeisterten des großen Hymnenbuches ist; aber man wird die Zeit dabei bedenken. Ungefähr ein halbes Jahrhundert für die Elite unserer Seminare und wenigstens hundert Jahre für ein Drittel der anderen seit dem Tod von François Coppie, der nicht nahe ist. Immerhin, der 'arme Lelian' stellte gegen 188o in Prosa diesen originellen und starken Gedanken auf, daß das Gesetz der Arbeit, das gewöhnlich als Fluch angesehen wird, im Gegenteil das "letzte und einzige tröstliche Andenken des irdischen Paradieses" sei. Als ich das las, habe ich geglaubt, die so gut bewachte Pforte halb geöffnet zu sehen.

Ach, wie ist das schön! So hätte also Gott, ganz erzürnt gegen den Menschen, wie er war, und ihn verurteilend, alles zu verlieren, diese anbetungswürdige List angewandt, ihn mit Hoffnung zu geißeln, ihm als Züchtigung aufzuerlegen, was sein Trost sein sollte, und ihn hart zu binden durch ein Band der Liebe. Inmitten seiner eigenen viel härteren Fesseln hat er das gesehen, der beklagenswerte Verlaine! Er hat gesehen oder geahnt, daß, wenn der Faulenzer diesen erschreckenden Akt vollzog, das letzte Band abzuschneiden, der entartete Arbeiter, der nur am Sonntag mutig ist, weil es sich darum handelt, einem unsichtbaren Herrn zu trotzen, unbewußt (da er ein schreckliches Tier ist) den Urfrevel erneuert und jedesmal für sich und für viele andere den Garten der Wonne wieder verliert. Adam und Eva haben auf eine Weise, die man nicht kennt, den siebenten Tag verachten müssen und den ganzen Sommer am Sonntag arbeiten müssen oder sind nur zur Messe gegangen, um über die Religion zu spotten, während der Fastenzeit sind sie wie die Hunde in die Metzgereien gelaufen, denn die göttlichen Worte sind immer gewiß zutreffend, stromaufwärts und -abwärts in ihrem ewigen Lauf.

Die Heiligung des Sonntags, das ist die Heiligung der Arbeit, und die Arbeit, die auf diese Weise nicht geheiligt wird, ist so verflucht, daß die scheinbare Festigkeit der Privathäuser oder der öffentlichen Gebäude, an denen an einem Sonntag gebaut wurde, problematisch ist. Das Geheimnis kündigt unerhörte Übel an, wie kein Prophet sie jemals schrecklicher und allgemeiner angekündigt hat. Die Erde wird mit allen Arten von Plagen geschlagen werden. Die Berge und die ganze Natur erzittern vor Schrecken. Übrigens treten Vorzeichen auf. Die öffentlichen Blätter, selbst Vorzeichen des Wahnsinns der Welt, erzählen jeden Tag, ohne etwas davon zu verstehen, die aufregendsten Katastrophen: Erdbeben oder Vulkanausbrüche, die große Städte, ganze Länder zerstören; Explosionen, Brände, unzählige Unglücksfälle aller Art, verursacht durch den wissenschaftlichen und industriellen Beistand von Ungehorsam und Stolz. Nicht zu sprechen von fortwährenden, immer schrecklicheren Menschentötungen, den Vorspielen - vor unseren Augen!! - von Massenmorden ohne Erbarmen. Gestern stürzte ein Zug mit Reisenden in die Loire. Die Stunde wird schlagen, wo die Katastrophen sich aneinanderreihen, wo es nur noch Katastrophen gibt. An jeder Wendung dieser Etappe Qualen, deren Tempo sich beschleunigt. Ernste Leute werden sogleich die Verantwortlichen aufspüren; in der Hoffnung, möchte man sagen, das Übel zu vermehren, indem man irgendeinen Söldner ohne Protektion in die Verzweiflung zurückführt.

Ach, wie sind wir elend! Die Verantwortung liegt auf jedem von uns! Das Wort Züchtigung empört unseren Stolz. Wir brauchen natürliche Ursachen, wissenschaftliche Erklärungen, wo Gott nicht eingreift... Diese Arbeit war doch gut gemacht! Diese Materialien waren ausgezeichnet, und man hatte gute Arbeiter gehabt! Es war nichts einzuwenden gegen diese Fundamente aus hartem Stein, die einen Berg hätten tragen können; und dieses Eisengerüst mit seinen Stützbalken, Bolzen, Nieten - was weiß ich noch! - waren über jedes Lob erhaben... Aber seht: diese Arbeit war wahrscheinlich am Sonntag getan, und die Arbeiter - vielleicht ein einziger - hätten den Namen meines Sohnes in die Mitte setzen müssen: Es hat nichts weiter gefehlt. Das ist die Erklärung der Mutter Gottes.

Ich habe mir den siebenten Tag vorbehalten. Die Entweihung des Sonntags erneuert fortwährend die erste Sünde. Sie ist ein Angriff auf das Vorrecht des Herrn. Strafe des Todes in beiden Fällen, und welch schrecklichen Todes... Ich habe etwas lauter von den Tränen Evas gesprochen. Der Sündenfall ist nicht eine ehemals vollzogene Tat, deren Folgen wir unterliegen. Wir fallen immerzu, und deshalb weint Eva. Ihre Tränen begleiten uns in den Abgrund.

XXII. Affäre Caterini.

Es gibt kein Mittel, die ungeheure priesterliche und vor allem: bischöfliche Verantwortung zu verstehen, die das Wunder von La Salette betrifft, wenn man die Affäre Caterini nicht kennt. Darum hier schnell diese elende Geschichte.

Melanies Geheimnis beginnt mit diesen Worten: "Melanie, das, was ich dir jetzt sage, wird nicht für immer ein Geheimnis bleiben; du wirst es 1858 veröffentlichen können." (1)

1858 war Melanie im Carmel von Darlington in England eingeschlossen. Sie bat darum auszutreten, um ihre Mission erfüllen zu können. Als sie I860 zurückkehrte, erschreckte die Strenge dieses Geheimnisses die Mitglieder des Klerus, denen sie davon sprach. Sie beschränkte sich damals darauf, es handgeschrieben zu geben. So verbreiteten sich zahlreiche Abschriften davon vor 187o.

Mehrere Veröffentlichungen folgten: diejenige von 1872 erschien und wurde durch den Segen Pius IX. geehrt. Diejenige, die 1873 herauskam, wurde durch den Kardinal Xyste-Riario Sforza, den Erzbischof von Neapel bestätigt. Jene, die 1879 erschien, wurde von der Hirtin selbst veröffentlicht mit dem Imprimatur von Mgr. Lecce, dem Grafen Zola, ihrem Seelenführer.

Französische Priester, Ordensleute und mehrere Bischöfe wollten die Broschüre Melanies durch Rom verurteilen lassen, weswegen es Mgr. Cortet, Bischof von Troyes unternahm, die Initiative zu ergreifen.

Mgr. Cortet, der die Bestimmungen des kanonischen Rechts in dieser Angelegenheit schlecht kannte, wandte sich an die Index-Kongregation, die ihn an jene der Inquisition verwies. Auch dort konnte er nichts erreichen. Am Ende seiner Maßnahmen drohte er dem Kardinal Caterini, einem einfachen Diakon, aber durch Altersrang Sekretär dieser Kongregation, mit dem Entzug der jährlichen St. Peters-Abgabe, "wenn man nicht irgendetwas (sic!) zu seinen Gunsten tue". Der Sekretär, 85 Jahre alt, unterzeichnete den folgenden, von einem Untersekretär verfaßten Brief: "Hochverehrter Herr! Ihr Brief vom 23. Juli, betreffend die Veröffentlichung des Schriftchens, betitelt 'Die Erscheinung der heiligen Jungfrau auf dem Berg von La Salette' ist den hochwürdigsten Kardinälen, die mit mir Inquisitoren des Glaubens sind, zugestellt worden. Diese wünschen, daß Sie erfahren, daß der Heilige Stuhl mit Mißfallen die Veröffentlichung gesehen hat, die davon gemacht wurde und daß Sein Wille ist, daß die bereits verbreiteten Exemplare, so weit möglich, aus den Händen der Gläubigen eingezogen werden ......

Rom, am 8. August 188o

P. Card. Caterini."

Beim Empfang dieses Briefes war Mgr. Cortet außer sich, denn das war keine Verurteilung - 1. Rom vürde nicht sagen "so weit wie möglich einziehen", wenn es ein Buch verurteilt. - 2. Das war ein reiner Privatbrief, den man ihm schickte und keineswegs ein Dekret, denn es ist strenge Bestimmung, daß man in einem Dekret das Datum der Vereinigung des Heiligen Offiziums angibt. - 3. An Stelle der Auslassung (= d.i. den Punkten am Schluß), welches gleich noch erläutert wird, standen folgende Worte: "Aber man soll die Broschüre in den Händen des Klerus lassen, damit es daraus Nutzen ziehe." Dieser letzte Satz war in Wirklichkeit eine Billigung der Broschüre. Unmöglich, so etwas zu veröffentlichen!

Mgr. Cortet schickte diese Antwort an seinen Kollegen von Nimes. Mgr. Besson fackelte nicht lange wegen solcher Kleinigkeiten. Er strich die letzte Zeile, ersetzte sie durch Pünktchen und veröffentlichte diesen Privatbrief unter dem Anstrich eines Dekrets, verstümmelt, gefälscht, einen Brief, der nicht einmal an seine Adresse gerichtet war. Der Mgr. von Troyes machte es genau so. Eine große Anzahl von 'Religiösen Wochenblättern' beeilten sich, dasselbe zu tun, obwohl sie wußten, was es damit auf sich hatte. Die 'Katholischen Revuen', die 'guten Zeitungen' wurden gebeten zu inserieren, und sie taten es guten Glaubens - so hoffte man! Jedermann glaubte oder wollte glauben, daß die Broschüre Melanies verurteilt war! Später nahmen die Missionare von La Salette an, daß die Punktierung noch zu viel aussagte, ersetzten sie durch einen einzigen Punkt und ließen ihr kleines Papier in die Hände von Tausenden ihrer Pilger gelangen. Zur gleichen Zeit waren die Verleumdungen im vollen Gang; kein Zweifel war möglich: das Marienkind hatte einen schlechten Weg gewählt, hatte sich in Eitelkeit verirrt, war seiner Sendung untreu geworden usw....

Hier zu dieser Angelegenheit einen Brief Melanies an den Herrn Rouland, Pfarrer von Vins in der Diözese Fréjus, gestorben 1897 im Ruf großer Heiligkeit.

"Castellamare, 25. Okt. 188o.

Mein hochverehrter Vater!

Betrüben Sie sich nicht wegen all dem, was der Teufel mit Hilfe der Menschen tut, der liebe Gott erlaubt es, um den Glauben der wahren Gläubigen zu festigen... Die Personen,

---

(1) 1858, das Jahr der Erscheinung von Lourdes.

an die ich mich in Rom gewandt habe, gehören zum einen der Indexkongregation, zum anderen jener des Heiligen Offiziums oder der Inquisition an, was das gleiche ist. Sowohl die einen wie die anderen kannten den Brief des Kard. Caterini nicht. Das ist es, was er ihnen hat sagen lassen, es ist eine Partei, die unabhängig vom Papst handelt und sogar von der Index- und Inquisitionskongregation."

Sie schrieb außerdem an Mgr. Pennachi, den Index-Konsultor, der ihr die gleiche Antwort gab. Mgr. Zola, Bischof von Lecce, der das Imprimatur gegeben hatte, hatte sich sofort nach Rom begeben, um Erklärungen zu erhalten. Der Untersekretär, der den Brief geschrieben hatte, murmelte dem Mgr. von Lecce gegenüber sehr unterwürfige Entschuldigungen; er sagte ihm, daß ihm die Hände durch den Bischof von Troyes und andere Bischöfe von Frankreich gebunden gewesen seien. Der Brief sollte nicht veröffentlicht werden. Die Ausdrücke, die in diesem Brief die hervorragenden Kardinäle und den Heiligen Stuhl bloßstellten, waren abgeschmackt. (1)

Zum Schluß nun das, was Melanie noch am 13. Oktober 188o schrieb: "Der große Schuldige für den Bericht im Brief des Card. Caterini ist Mgr. Fava. Indessen gibt es nichts Angebrachteres als die Hinweise unserer barmherzigen Mutter Maria am Vorabend des Tages, an dem die Mönche (von La Salette) verjagt werden... wie es sehr gut das Geheimnis sagt, das man verwirft... Die Finsternisse verdunkeln den Verstand. Sehen wir nicht die Worte des Geheimnisses sich buchstabengetreu erfüllen ... Ein Bischof schreibt an die Indexkongregation, und ein Kardinal, Sekretär der Inquisitonskongregation, beantwortet einen privaten und nicht amtlichen Brief, und diesen Privatbrief vervielfältigt man in den religiösen Wochenblätter, dann in den religiösen Zeitschriften, und er durchläuft so die Welt.... Das Geheimnis, ungelegen für die Gläubigen, erregte allgemeine Neugier, und von allen Seiten erhalte ich Briefe, in denen um meine kleine Broschüre gebeten wird, welche längst vergriffen ist ... Seht, wohin Klugheit und Vorsicht des Zweckmäßigkeitsdenkens geraten sind!... Wahrhaftig, wir sind in Finsternis getaucht! Und das ist eine Züchtigung Gottes! Durch Aufhalten der Verbreitung des Geheimnisses lädt man große Verantwortung vor Gott auf sich! Man wird vor Gott die ganze Botschaft der Jungfrau Maria verantworten müssen! Ich möchte in dem schreckliähen Letzten Gericht nicht an der Stelle dieser Personen sein!!"

XXIII. Heiligkeit Melanies. Apostel der Letzten Zeiten von ihr und dem ehrwürdigen Grignon von Montfort vorhergesagt.

All dem hatte Melanie nur ihre Heiligkeit entgegen zu setzen, ihre unermeßliche Seelenschönheit, die allgemein - ich sage nicht: verkannt, sondern - unbekannt war. Die weniger Feindseligen brachten noch die Liebe auf zu hoffen, sie würde nicht ewig verloren gehen und schließlich doch noch im Paradies zugelassen werden, weit unterhalb der 'Damen', nach einem Fegefeuer, vor dem man, wenn man daran denken würde, erzitterte. Die vom Teufel geschaffenen Legenden sind so zählebig, daß man noch lange glauben wird, die Hirtin von La Salette habe ein schlimmes Ende gefunden, daß sie - nach einem unerhörten Gnadenbeweis, dessen das am wenigsten fromme Kind aus dem Kleinen Katechismus-Unterricht viel würdiger gewesen wäre - sogleich in Lauheit, in die Trägheit der Seele, in Eitelkeit, Treulosigkeit und Lüge zurückgefallen sei. (1)

Wenn man weiß, was davon zu halten ist, scheint dieser alte Schmutz von den Schuhabstreifern der Hölle so gemein und stinkend, daß man sich keinen Augenblick dabei aufhalten kann.

Melanies Wille war es, daß ihre geistlichen Führer oder Beichtväter nichts von ihrem inneren Leben enthüllen sollten. Aber seit 1852 haben mehrere Personen durch P. Sibillat gewußt, der einige Mitteilungen von diesem bevorzugten Mädchen erhalten hatte, daß der Himmel sie lange schon vor 1846 besucht hatte, daß die große Erscheinung von 1846 nur eine Episode ihrer Kindheit war; die Nonnen von Corenc, ihre Genossinnen, konnten bemerken, daß diese Gnaden nicht aufhörten. Man hat Beweise dafür, daß sie niemals aufhörten.

Dieses demütige Mädchen - sagt sein zukünftiger Geschichtsschreiber, den zu nennen mir nicht zukommt -, dessen große Heiligkeit und große Sendung in der Kirche selbst fromme Seelen nicht ahnen können, ehe sein inneres Leben veröffentlicht wird,

---

(1) Der Kard. Prosper Caterini, Sekretär, und nicht Präfekt der Kongregation, wie man damals irrtümlich veröffentlichte, 1795 geboren, erster Diakon des Titels St. Maria-in-Via-Lata, starb im folgenden Jahr, Oktober 1881, im Alter von 86 Jahren. R.I.P., so wie Mgr. Cortet, der nur wenige Jahre danach starb.

(1) Man hat im letzten Jahr einen stolzen Kirchenmann wegen Unwahrheiten im Schrifttum verfolgt, der Melanie angeklagt hatte, eine Fälscherin zu sein. Sicut fecit, sic fiet ei.

wurde im Alter von drei Jahren überhäuft mit den erstaunlichsten übernatürlichen Gaben, wie man sie im Leben einiger Heiliger findet. Unterwiesen vom Jesuskind, das es lehrte, man müsse seine Gnaden verbergen, verheimlichte es diese mit solcher Demut und Geschicklichkeit - und wenn man sie entdeckte, sah man, wie sehr es litt -, daß sogar seine Seelenführer nur einen geringen Teil davon gekannt haben. In den Bergen, wo es vor der Erscheinung die Herden hütete, nannte man es schon 'die kleine Heilige[1] und schrieb ihm Wunder zu.

Heute ist bekannt, daß es solche gewirkt hat, und der Beweis wird erbracht werden, wenn die Ritenkongregation geruhen wird, sich mit der Seligsprechung eines solch armen Hirtenmädchens zu befassen. Die Entdeckung seiner Wundmale ist die zufälligste Sache gewesen. Melanie selbst schien diese zu übersehen, obwohl sie sie verbarg wie alle Christen instinktiv - oder wenigstens schien sie zu glauben, daß sich alle Christen so verhalten sollten, was nicht fern ist von der überwältigendsten Erhabenheit. Melanie erhielt oft die hl. Kommunion von unserem Herrn selbst und erfreute sich des fortdauernden Anblicks ihres Schutzengels. Die Bewohner von Altamura haben versichert, im Zimmer der 'frommen französischen Dame' beim Angelus am Abend und in der Nacht, in der sie starb, Lieder von Engeln und das Läuten eines Glöckchens gehört zu haben, so als ob jemand die heilige Wegzehrung bringt.

Wieviele andere Dinge dieser Art noch! Aber was einen mehr als alles andere erstaunt, was einen entmutigt, daran zu denken, was·den Liebestränen allein einen unschätzbaren Preis verleiht, ist die Tatsache, daß man sich sagen muß, daß sie alles im Lichte Gottes sah, zwar nicht gleichzeitig, sondern nacheinander, d.h. im Augenblick, da ihre Gedanken sich auf einen Gegenstand richtete: eine außergewöhnliche Gabe, im Leben der Heiligen vielleicht einmalig. Sie schien im irdischen Paradies zu leben, so, als ob es den Sündenfall nie gegeben hätte.

Einer Gläubigen, die etwas wissen wollte über die Apostel der letzten Zeiten, wurde dieses Fragment von dem mitgeteilt, was Melanie ihr 'Leben' (Vie) nannte: (1) "An anderen Orten sah ich die Jünger der Apostel der Letzten Zeiten. Ich verstand wohl klar, daß diese Herren, die ich Jünger nenne, einen Teil des Ordens bildeten. Es waren freie Männer, junge Leute, die sich nicht zum Priestertum berufen fühlten, indessen das christliche Leben umfangen wollten, die die Patres in irgendwelche Missionen begleiteten und mit aller Kraft an ihrer eigenen Heiligung und am Heil der Seelen arbeiteten. Sie waren sehr eifrig für die Ehre Gottes. Diese Jünger waren bei den Kranken, die nicht beichten wollten, bei den Armen, den Verletzten, den Gefangenen, in den öffentlichen Versammlungen, den Sektierervereinigungen usw. usw. Ich sah sogar solche, die mit Gottlosen aßen und tranken, mit jenen, die nicht von Gott noch von den Priestern reden hören wollten, und da versuchten diese irdischen Engel mit allen nur vorstellbaren Mitteln, ihnen von Gott zu sprechen und sie zu Ihm zu führen, um diese armen Seelen zu retten, deren jede den Wert des Blutes Jesu Christi hat, der toll ist vor Liebe zu uns. Diese Vision war sehr klar, sehr genau und ließ mir keinen Zweifel über das, was ich sah, und ich bewunderte die Größe Gottes, Seine Liebe zu uns Menschen und die heiligen Unternehmungen, deren Er sich bediente, um sie alle zu retten. Und ich sah, daß Seine Liebe nicht begriffen werden kann auf der Erde! Weil sie alles übersteigt, was die heiligsten Menschen fassen können...."

"Mit ihnen (den Ordensschwestern) waren auch Frauen und Mädchen voller Eifer, die den Schwestern bei ihren Werken halfen. Diese Witwen und diese Mädchen waren Personen, die ohne es zu wagen, sich durch religiöse Gelübde zu binden, wünschten, dem lieben Gott zu dienen, nach ihrem Heil zu streben und ein von der Welt zurückgezogenes Leben zu führen. Sie waren schwarz und sehr einfach gekleidet. Sie trugen auch ein Kreuz auf der Brust wie die Jünger, aber ein wenig kleiner als das der Missionare, und sie trugen es nicht außen."

"Die Jünger und die Frauen machten auch folgendes Versprechen oder diese Verpflichtung gegenüber der hochheiligen Jungfrau: sich Ihr zu schenken und Ihr alle ihre Gebete, Bußübungen, mit einem Wort, alle ihre verdienstvollen Werke für die Seelen im Fegfeuer und für die Bekehrung der Sünder zu schenken."

"Ich sah, daß die Missionare in Gemeinschaft lebten. Ich sah, daß die Jünger, die lesen konnten, das Offizium in ihrer Kapelle vortrugen; ich sah auch, daß die Schwestern das Offizium der heiligen Jungfrau vortrugen, ebenso die Frauen."

Es ist äußerst interessant, diesen so aktuellen, so genauen Bericht der Hirtin der allgemeineren, aber beredten Prophezeiung mit einer anderen, die 15o Jahre vor La Salette von dem ehrwürdigen Grignon von Montfort aufgeschrieben wurde, zu vergleichen:

---

(1) Diese Seite, bisher unveröffentlicht, vervollständigt oder verstärkt das, was weiter oben Kap. XVII gesagt worden ist von der prophetischen Gabe, die der Hirtin gegeben war.

"Aber wer werden diese Diener, Untertanen und Kinder Mariens sein? Sie werden ein glänzendes Feuer von Dienern des Herrn sein, die das Feuer der göttlichen Liebe überall entzünden und - sicut sagittas in manus potentis - wie spitze Pfeile in der Hand der mächtigen Maria sein, um die Feinde zu durchbohren. Es werden die Söhne Levis sein, durch das Feuer großer Trübsale gereinigt und fest an Gott gebunden, die das Gold der Liebe im Herzen, den Weihrauch des Gebetes im Geist und die Myrrhe der Abtötung im Leibe tragen, und die überall den Wohlgeruch Jesu Christi den Armen und Kleinen bringen, während sie zum Todesgeruch für die Großen, die Reichen und Stolzen werden."

"Sie werden donnernde Wolken sein, beim geringsten Hauch des Heiligen Geistes durch die Lüfte fliegend, die ohne sich an etwas zu binden, noch sich über etwas zu wundern oder um irgendetwas zu beunruhigen den Regen des Wortes Gottes und des Ewigen Lebens verbreiten werden; sie werden donnern gegen die Sünde grollen gegen die Welt, sie werden den Teufel und seine Werkzeuge schlagen, und sie werden mit dem zweischneidigen Schwert des Wortes Gottes alle jene durch und durch zum Leben oder zum Tod durchbohren, zu denen sie seitens des Allerhöchsten gesandt wurden."

"Das werden die wahrhaften Apostel der Letzten Zeiten sein, denen der Herr der Tugenden das Wort und die Kraft geben wird, um Wunder zu wirken und herrliche Beute zu erringen vor Seinen Feinden; sie werden ohne Gold und Silber schlafen und, was noch mehr ist, ohne Sorge inmitten anderer Priester, Geistlicher und Kleriker - inter medios cleros - mitten unter den Klerikern, und indessen werden sie die Silberflügel der Taube haben, um mit der reinen Absicht der Ehre Gottes und des Heils der Seelen hinzugehen, wohin sie der Heilige Geist rufen wird. (1) Und sie werden an den Plätzen, wo sie gepredigt haben, das Gold der Liebe hinter sich zurücklassen, die die Erfüllung des ganzen Gesetzes ist. Endlich wissen wir, daß sie wahre Jünger Jesu Christi sein werden, die auf den Spuren Seiner Armut, Demut, Weltverachtung und Liebe wandeln, den engen Weg Gottes lehren in der reinen Wahrheit, nach dem Evangelium und nicht nach den Grundsätzen der Welt, ohne sich um eine Person zu kümmern, noch jemand Beachtung zu schenken, ohne jemand zu schonen, zu hören oder zu fürchten, möge er noch so mächtig sein." (2)

"Sie werden in ihrem Mund das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes haben, sie werden auf ihren Schultern die blutige Standarte des Kreuzes tragen, das Kruzifix in der rechten Hand, den Rosenkranz in der linken, die heiligen Namen Jesu und Mariä auf ihren Herzen und die Bescheidenheit und Abtötung Jesu Christi in ihrem ganzen Benehmen. Das sind große Männer, die kommen werden: aber Maria wird da sein auf Befehl des Allmächtigen, um ihre Herrschaft über Gottlose, Götzendiener und Mohamedaner auszubreiten. Wann und wie wird das geschehen? Gott allein weiß es; an uns ist es zu schwergen, zu beten, zu seufzen und zu warten: Expectans expectavi." (3)

Sicherlich weiß Gott es allein. Indessen müssen auch wir wissen, warum und wieso das nicht geschehen ist, warum am nächsten 19. September, dem 62. Jahrestag der Erscheinung es nicht einmal einen schwachen Anfang der Ausführung geben wird, ein entfernter Versuch zu gehorchen. Wir kennen nur zu gut die schäbigen und niedrigen Ursachen dieser unerhörten Verantwortungslosigkeit. Aber nicht alle wissen es, und für diese Unwissenden ist dieses Buch geschrieben worden. Die anderen, aus Bosheit oder Feigheit die wahren Schuldigen, werden natürlich versuchen, dies - folgerichtig nach ihrer Methode - ohne Scham oder Furcht zu unterdrücken suchen. Wie aber gottgeweihten Männern Furcht einjagen, die die schrecklichen Züchtigungen einer großen Zahl ihresgleichen mit angesehen haben, ohne sich an die Brust zu schlagen? ... Endlich habe ich Zeugnis ablegen wollen, um in Frieden entschlafen zu können, wenn meine Stunde gekommen ist.

Die Drohungen von La Salette sind bedingungsweise gegeben. Es gibt Grunde zu glauben, daß sie dies nicht mehr sind. Die Apostel Mariens, die eingesetzt hätten werden sollen ~~vor~~ der Flut von Blut und Feuer, werden ~~nachher~~ kommen, das ist alles.

XXIV. Einwände, Verleumdungen. Der Assumptionist Drochon.

Ist meine Aufgabe nicht schon beendet? Ich glaube, alles gesagt zu haben, was nötig war, und ich könnte mich jetzt nur noch wiederholen. Man hat mir eine Liste von Einwänden gegen das Geheimnis vorgelegt, die nicht aufhören, in La Salette ausgestreut zu werden.

---

(1) Ps. 7, Vers 14, Matutin von Pfingsten. Dieser Psalm voller Geheimnisse gehört liturgisch dem Heiligen Geist.

(2) Fast wörtliche Übereinstimmung mit dem 3o. Kap. des Geheimnisses von Melanie, zitiert in der Einführung des vorliegenden Werkes.

(3) Abhandlung über die wahre Frömmigkeit zur heiligen Jungfrau, I.Teil, Kap.7.

Ich kenne sie nur zu gut, und ich habe sie beiläufig oder direkt in den vorangegangenen Kapiteln zurückgewiesen. Man weiß übrigens, daß diese vom Haß, Stolz qder vom Eigennutz eingegebenen Einwände unbesiegbar sind. Sie entstehen immer wieder in dem Maße, in dem man sie bekämpft. Indessen zeichnen sich die hier folgenden durch außerordentliche Schwäche aus, eine kindische Schwäche, daß man sich schämt, sie anzuhören.

Beispiel: "Wenn der Papst die Veröffentlichung des Geheimnisses gewollt hätte, hätte er sie selbst vorgenommen." Dieser Einwand aus dem Munde von Priestern, die für gebildet gelten, erstaunt und betrübt. Man spürt, daß es ganz nutzlos wäre, ihnen zu sagen, daß der Papst die für ihn augenscheinliche Mission Melanies achten konnte und wollte, und daß er von dieser Achtung Beweise geliefert hat. Dieser Gedanke würde in solche Hirne nicht eindringen. Wie auch hoffen, diesen Sklaven des Buchstabens, diesen Heloten des Wortes verständlich zu machen, daß - da der Papst unfehlbar ist - sein Schweigen eine Billigung darstellt? Nun ist das Geheimnis niemals verurteilt worden. Fügen wir hinzu, daß es vielleicht eine Frage des Wissens ist, ob es nach den großen Gepflogenheiten wäre, wenn der Papst in Person die Veröffentlichung eines solchen Dokumentes vornähme.

Dann, was antworten auf die alten Verleumdungen, die die Gewohnheit in unbestreitbare Wahrheiten verwandelt hat und deren Herkunft zu erforschen ein Christ sich die Mühe nimmt? Hier gibt es nicht mehr nur die Schande des Geistes, sondern den Schrekken der Seele, und es ist abscheulich, an Lügen zu denken, die so oft zurückgewiesen und so vergeblich zunichte gemacht wurden.

Ein Assumptionistenpater namens Drochon hat sie zu einem Strauß vereinigt in einer "Illustrierten Geschichte der französischen Wallfahrten", großartiges Quartformat von 1274 Seiten, (das zu lesen, wie Barbey d' Aurevilly gesagt hätte, 2548 Männer erfordert hätte) veröffentlicht mit der Unterstützung und Bewunderung des P. Picard, seines Generalsuperiors. (1) Man weiß, daß die Assumptionisten die hartnäckigsten Feinde Melanies und ihres Geheimnisses waren und daß sie sich erbittert mit aller Kraft und Macht in diesen Krieg stürzten, die ihnen der unerhörte und beklagenswerte Erfolg ihrer niederträchtigen Veröffentlichungen verliehen. (2)

In dem ungeheuren Wust dieses Paters Drochon sind nur dreizehn Seiten der Wallfahrt von La Salette gewidmet, und es ist fast unmöglich, dort eine Zeile zu finden, die nicht falsch und verlogen wäre. Man urteile selbst: "Maximin und Melanie hätten, wir haben es gesagt, beide ihr (sic!) Geheimnis erhalten." "Kränklich, schwächlich, wenn man will, in allem übrigen", sagt der Pfarrer von Nortel, "werden sie nur in einem einzigen Punkt für stark befunden, nämlich darin, wie sie versichert haben, was ihre Mission betrifft." "Auch wenn diese Kinder" rief seinerseits Mgr. Ginouilhac am 19. Sept. 1855 aus, (er hatte Melanie im vergangenen Jahr verbannt), "sich entfernen und der großen empfangenen Gnade untreu würden, würde die Erscheinung Mariens dadurch nicht erschüttert werden."

Diese Zitate lassen die Wechselfälle voraussehen, die das Leben der beiden Kinder gekennzeichnet haben..: "Melanie, nachdem sie die Himmelskönigin geschaut hatte, schloß durchaus nicht die Augen für die Welt (!!!) ... wie wir es gesehen haben bei Anglèze de Sagazan, Liloye und bei anderen, wie es wenig später Bernardette tat. Sie trat ohne Zweifel in das Kloster der Vorsehung von Corine ein, aber da sie sich zu irgendeiner wichtigen Sache berufen glaubte und von Missionen und apostolischen Eroberungen träumte, trug sie ernste Zweifel wegen ihrer Berufung zum Klosterleben, welches nur wirksam für sie sei, wenn sie demütig wäre (!!!). Nach drei Jahren (- in Wahrheit-: einem Jahr) Novitiat widersetzte sich der befragte Mgr. Ginoulhiac ihrem Profeß. (3) Sie

(1) Paris, bei Plon, 1890.

(2) Man weiß seit einem halben Jahrhundert auch, daß es ein Zeichen von Bescheidenheit bei den modernen Katholiken ist, wenn man in einer erschreckenden Art schreibt, und daß das in ihren Instituten sorgfältig gelehrt wird, bis zu einem gewissen Punkt, daß alles, was nach den "Trauergebeten" oder der "Henriade" geschrieben wurde, als unbedeutend, verschroben, unzüchtig beurteilt wurde. Der erhabene P. Picard hat mir eines Tages versichert - zur Schande seines Orden -, daß Ernest Hello ein NARR war. Sein Nachfolger, der P. Bailly und seine Eliaciner vom Kreuz oder von der Pilgerschaft haben wahrhaftig die Lehre mißachtet.

(3) Mgr. Ginoulhiac sagte zu Melanie: "Ich habe Maximin gesehen, der sich geweigert hat, mir sein Geheimnis zu sagen, mir, seinem Bischof!!! Er wird es bereuen!!! Aber du, du bist vernünftiger, du hast mehr Gewissen als er; ich denke, daß du dich nicht weigern wirst, deinem Bischof zu gehorchen ...!!!" Und auf die Weigerung des armen Kindes, der hl. Jungfrau ungehorsam zu sein, machte er ihr die gleiche Drohung: "Du wirst es bereuen!" Er hielt nur zu sehr Wort. Als der Augenblick des Profeß kam, wo sie ihre Gelübde bei den Schwestern der Vorsehung von Corène ablegen wollte, wi-

kehrte nach Corps zurück, wo ein römischer Prälat englischer Herkunft sie dazu bewegen konnte, ihm nach England zu folgen, mit dem Ziel, sich dort der Sühne für die Bekehrung des Landes zu weihen. Die Jahre von 1854 bis 1860 verbrachte sie im Karmelitenkloster von Darlington. Sie nahm den Habit, legte, so scheint es (!) die Gelübde im Jahr 1856 ab aber vier Jahre später kam sie nach Frankreich zurück, ließ sich in Marseille nieder, wo sie nach (!) M. Amadée Nicolas von ihren Gelübden entbunden wurde. Mgr. Louis Zola, damals Bischof von Lecce in Italien, entführte sie in seine Diözese und siedelte sie in Castellamare an. (Wunderbar! Damals war Mgr. Zola noch nicht Bischof: es ist Mgr. Petagna, um den es sich handelt, und er entführte Melanie nicht, denn Castellamare gehört nicht zur Diözese Lecce - dort ist sogar ein anderer Bischof - und es liegt auch etliches von Lecce entfernt. Das wäre so, als ob man Amiens in die Diözese Perigueux verlegen würde. Man hat bei den Assumptionisten nicht all zu viel Ahnung von Geographie. Der Geschichtsschreiber hat seine Nachrichten aus guter Quelle geschöpft: bei den Missionaren von La Salette, und sein Buch ist dick.) Beim Tode des Bischofs 1888 (weder Mgr. Petagna noch Mgr. Zola sind 1888 gestorben) kam sie nach Marseille zurück, wo sie noch ist (189o). Inmitten dieses bewegten und unsteten Lebens ist Melanie tugendhaft (Ach! trotzdem ganz tugendhaft!) und, wie Maximin, in einem einzigen Punkt beharrlich, dem glühenden Glauben (nach dem, was vorausgeht, ist das Wort 'glühend' völlig dumm, aber so hat man es bei den Assumptionisten geschrieben) an die Erscheinung und das Geheimnis, das man vernommen hatte. (Und kein Wort von diesem Geheimnis, als ob die Veröffentlichung durch Melanie und das Imprimatur durch Mgr. Zola nicht vorhanden bzw. unecht seien, weil Drochon andererseits sagt, daß dieses Geheimnis das Glanzstück (der 'Clou') der Erscheinung sei: Baillystil - Croixstil und Pelerinstil).

Diese Seite erinnert mich an das Wort von Chateaubriand: "Es kommt die Zeit, wo man seine Verachtung nur sparsam austeilen muß, wegen der großen Zahl derer, die sie verdient haben."

XXV. Hotelgewerbe. Doppelte Taktik der Missionare bzw. Kapläne.

Von Anfang dieser Arbeit an beurteilten fromme Gemüter mit einfachen Ansichten meinen Tadel des Beherbungsgewerbes von La Salette als übertrieben. (2) Man muß wohl, haben sie mir gesagt, die Pilger beherbergen, besonders die Leidenden und Kranken, und sie können nicht verlangen, daß man sie umsonst unterbringt und verköstigt. Das ist aber genau das, worüber es keine Diskussionen geben kann: Das strenge Recht der Pilger, hauptsächlich der Gebrechlichen und Kranken ist es, umsonst beherbergt zu werden. Im Oktober 188o, zur Zeit der sog. Missionare, sah ich eines Morgens bei schrecklichem Schneegestöber an der Tür der Herberge einen Bettler ankommen, der kaum weniger weiß als der Schnee war und der achtzig Jahre alt sein mochte. Er war stundenlang in den Bergen gewandert und hatte sich sicherlich gesagt, er werde in La Salette für zwei Tage Unterkunft finden, die ihm auf Grund einer Abmachung mit der Hotelerie als Landstreicher zugesichert schien. Ich habe dieses Abkommen nicht gesehen, das vielleicht nur in den Träumen dieses armen Unglücklichen existierte. Aber was ich recht gut, sogar sehr gut gesehen habe, das war die Verzweiflung, die demütige Verzweiflung dieses Greises, der mir nach einer Viertelstunde sagte: "Sie haben mir eine kalte Suppe gegeben und gesagt, ich müsse gehen. Ich hätte mich gerne ausgeruht." Um nicht mitschuldig an einem Totschlag zu werden, bezahlte ich, obwohl selbst wirklich arm, drei Tage Pension für diesen Gesandten, der vielleicht Raphael war und dessen Dankbarkeit in mir geblieben ist wie ein mildes Licht in der Zelle eines Verurteilten.

Seit diesem Tage habe ich begriffen, was sich auf dem Berge zuträgt. Ich habe den furchtbaren Geist des Geizes dieser sog. Mönche gesehen, die selbst Bettler hätten sein müssen und Diener von Bettlern, denn La Salette sollte wesentlich und vornehmlich ein Wallfahrtsort von Barfüßern sein. An den Fuß des Berges mag man kommen wie man will und sooft man will; aber dort angekommen kann man taktvoll nur mit dem Teufel auf der

---

dersetzte er sich, obwohl die Nonnen sagten, wie fromm sie sei, und versuchte mit allen möglichen Mitteln und Schikanen sie zum Weggehen zu veranlassen. Endlich schiffte er sie nach England ein, mit dem Verbot, davon ja nichts ihren Eltern zu sagen. Noch mehr, er gab Befehl, sie zu zwingen, Klausurgelübde abzulegen. Da sie sich weigerte - dies wegen der Aufgabe, die sie nach 1858 erfüllen mußte -, dies zu tun, und da kein Druck, kein Zwang ihren Widerstand besiegen konnte, sagten ihr die Schwestern: "Wohin werden Sie gehen? Mgr. G. hat uns geschrieben, falls Sie in seine Diözese zurückkommen, wird er Sie überall exkommunizieren, wo Sie weilen."

(2) Ich habe mich zur Zeit der Missionare noch stärker ausgedrückt: Die arme Frau, S.100.

Schulter aufsteigen. Die ersten Pilger täuschten sich darüber nicht und hätten sich darüber nicht täuschen können. Der gegenwärtige Weg bestand nicht und der Maultierdienst lief nicht so wie heute. Man sah Gebrechliche, Todkranke, Halbtote sich an den Hängen des Berges hinschleppen, die ganze Tage hinkrochen und die geheilt hinunterstiegen. Mlle des Brulais, eine der ersten Zeugen von La Salette, hat einige wahrhaft wunderbare Beispiele berichtet. (I) Ich glaube nicht, daß es möglich ist, einen einzigen Todesfall unter all diesen Kranken auf dem Berg zu verzeichnen. Wieviele mußten derweil die Nacht ohne Dach, ohne Zelt, sub Jove frigido zubringen, in dieser Höhe, tödlich für menschliche Wesen ohne Schutz. Welche Hilfe konnten für Hunderte und Tausende von Pilgern die Unterkünfte einiger Bretterhütten bieten? Quid inter tantos?(Was ist das für so viele?) Aber man war getragen vom Glauben, man war beherbergt, gewärmt, gestärkt, geheilt vom Glauben.

Heute fährt man bequem in einem Wagen oder schaukelt auf dem Rücken eines Maultieres hinauf. Man bezahlt ein Zimmer und seine Kost; erster oder zweiter Klasse. Man betet nach Belieben im Schutz richtiger Mauern in einer gut geschlossenen Basilika, und man wundert sich, wenn man nicht erlangt, was man erbittet. Man ist vielleicht kein Pharisäer, aber man glaubt, nicht so zu sein sicut ceteri hominum (wie die übrigen Menschen), die Diebe, die Ungerechten, die Ehebrecher, und man hat keine Angst, 'seine Augen zum Himmel zu erheben'. Dann geht's in demselben Wagen oder auf dem Rücken des gleichen Maultieres wieder abwärts, aber nicht wie der arme Zöllner-: Descendit hic justificatus (hoc est sanatus) in domum suam. (Dieser ging gerechtfertigt nach Hause (dieser ging geheilt).) Es gibt keine Wunder mehr, weil es keine Gläubigen, keine Büßer mehr gibt, weil es keine Begeisterung mehr gibt, d.h. die Liebe. Es gibt keine großmütigen Seelen mehr.

Man wäre verblüfft, wenn man anstatt des Vorzimmers eines Dichters eine Geschäftszimmer und anstatt seines Buches eines für Buchführung vorfände. Man ist überhaupt erdrückt, diese gleichen Dinge an einem Wallfahrtsort, und an was für einem Wallfahrtsort anzutreffen. Es ist bestürzend, sich zu sagen, daß es einen Platz gibt, wo die heilige Jungfrau sich gezeigt hat, wo sie vor Liebe und Mitleid geweint hat, wo sie die größten Dinge gesagt hat, die man seit Isaias je wieder gehört hat, wo sie geheilt und getröstet hat, und daß es zwei Schritte weiter eine Kasse gibt!!!

Das ist abscheulich, aber was soll man machen? Ihr wißt es so gut wie ich: Das Beherbungswesen in La Salette gehört umgewandelt in ein Hospital, wo jeder gesunde Pilger sich zum Diener der Armen oder zum Krankenwärter für einige Stunden oder einige Tage machen sollte - man wäre überreichlich und beständig versorgt, wenn die Christen den hundertsten Teil dessen opferten, was sie vergeblich und mit soviel Bitterkeit dem Empfänger geben. Die Gaststätt wäre zwanzigmal reicher als jetzt, zu reich zweifelsohn, aber wenigstens würde man nicht mehr den gemeinen Lärm des Geldes hören, den Gott verabscheut und man hätte die Freude und die Ehre, unzählige Arme zu erquicken. Das müssen wohl die Hirtenkinder verstanden haben, und nicht ohne Schrecken denke ich daran, was in dem feinen und edlen Herzen Maximins vorgehen mußte, als er Zeuge der Ausbeutung seines Berges wurde, als er selbst vor Elend umkam ... nur einige Schritte von den schäbigen Mönchen entfernt, die nur durch ihn existieren konnten. Was die alternde Melanie angeht, was sie empfinden mußte, als sie zum letzten Mal vor ihrem Tod die Wallfahrt machte, das habe ich mich schon gefragt, und ich habe keine andere Antwort gefunden als: Tränen.

Mein Buch, ich habe es bereits gesagt, hat nur ein Ziel: Beweisen, daß alle Anstrengungen der Feinde Gottes im Fall von La Salette nur dahin gehen, Melanies Geheimnis zu entwerten, das einzige von Bedeutung, da das von Maximin niemals publik wurde. Daher ihre doppelte Taktik: Einerseits haben die Missionare bzw. Kapläne, die auf dem Berg wohnten, immer und sehr entschlossen gewollt, daß die Drohungen der Hl. Jungfrau kurze Zeit nach der Erscheinung sich ganz vollständig und endgültig erfüllen sollten, damit bewiesen ist, daß wir nichts mehr zu fürchten brauchen, und daß alle weiteren Prophezeiungen, die die Zukunft oder selbst die Gegenwart betreffen, für Hirngespinste gehalten werden. Ich habe sie jeden Tag nahe bei der Quelle zur Stunde des Berichtes arbeiten sehen, wie sie Statistiken beibrachten über Hungersnöte in Irland infolge der Kartoffelkrankheit; in Frankreich, in Spanien und Polen durch Getreidekrankheiten usw. Was die Drohung der Rede bezüglich der "kleinen Kinder unter sieben Jahren" betrifft ... es scheint, daß sie sich genügend erklären läßt mit einer beklagenswerten Epidemie, die um diese Zeit wütete, d.h. vor sechsig Jahren. Folglich ist das sog. Geheimnis nur mehr ein böser Traum, ganz unwirklich, den die guten Katholiken von sich weisen sollten.

Dann muß man den zeitlichen Unterschied bedenken. 1846 war die Religion verachtet und die christliche Gesellschaft mußte gezüchtigt werden. Heute ist sie im Gegensatz dazu - sieht man es nicht? - im blühendsten Zustand. In jeder Hinsicht! Das Geheimnis

---

(1) Das Echo des hl. Berges, von Mlle des Brulais, bei Henri Doucher, bei Mericourt-l' Abbé (Somme). Es gibt kein empfehlenswerteres Buch über die Anfänge von La Salette.

ist unhaltbar!

Andererseits will man um jeden Preis, daß die Hirten niemals ausdauernd gewesen sind außer in einem einzigen Punkt: Maximin Trunkenbold - nach der gemeinen, verbrecherischen und falschen Legende der Missionare -, der aus seiner Empfindungslosigkeit nur dann aufwachte, um mit Klarheit von der Erscheinung zu erzählen: ein beständiges Wunder! Melanie, das heilige Mädchen, wenn man will, aber dem gefährlichsten Vagabundenleben ergeben und dauernd "umgeben von Faselhansen und ungehorsamen Priestern, die ihr den Kopf verdrehen", die wie Maximin ihr Gleichgewicht und ihre Vernunft nur wiederfindet, wenn es sich um den Bericht der Erscheinung handelt, der von ihr seit 1846 immer gleichlautend gegeben wird. Wie ist da - außer der ganz nüchternen öffentlichen Rede, die in Zweifel zu ziehen unmöglich ist, will man sich selbst nicht zum Verschwinden bringen -, wie ist da also die Möglichkeit gegeben, ein Geheimnis um Leben und Tod anzunehmen, das von solchen Zeugen übergebührlich verbreitet wurde?

Danach könnten die Interessierten sagen, wenn man die Dinge kühl, vernünftig und praktisch zu betrachten sich die Mühe machen will, wie will man da nicht sehen, o Mutter des Wortes, daß Deine angebliche Offenbarung nur ein Betrug der Dämonen ist, um heilige Mönche daran zu hindern, sich auf Deinem Berg ehrlich ihr Brot zu verdienen?

XXVI. La Salette und Ludwig XVII.

Ausgezeichnete historische Arbeiten haben kürzlich die Frage des Überlebens Ludwigs XVII. beleuchtet: eine sehr alte Frage, die man heute ohne ein wenig Scham nicht mehr unbeachtet lassen kann. Mein "Sohn Ludwigs XVI." 1900 veröffentlicht, hat keinen neuen Beleg beigebracht, aber die Bezeugung einer äußersten Bewunderung für diese Großtat Gottes, die in der Geschichte einmalig ist: eine königliche Rasse, die für die erste in der Welt galt; weder präzise verstoßen noch ausgelöscht, sondern in unergründliche Schande gefallen ohne Hoffnung, jemals daraus herauszukommen.

" ... Es läßt die Einbildungskraft scheitern, sich zu sagen, daß es einen Mann gab ohne Brot, ohne Dach, ohne Verwandtschaft, ohne Namen, ohne Vaterland, irgendein Menschenwesen, verloren am Grunde der Massen, den der letzte der Flegel beleidigen konnte und der doch der König von Frankreich war: der anerkannte König von Frankreich, anerkannt im Geheimen von allen Regierungen, deren Amtsträger in Angstschweiß gerieten allein bei dem Gedanken, daß er noch immer leben würde, daß man ihm bei jedem Schritt und Tritt begegnen könne und daß er vielleicht auf fast nichts Wert lege als auf das arme, fast zu Tode geschlagene Frankreich, das beim Anblick dieses schmerzvollen Antlitzes plötzlich das Blut seines ehemaligen Meisters wiedererkennend, sich mit lautem Schrei auf ihn stürzen könnte in einem erhabenen Schwung des Wiederauflebens."

"Man tat, was man konnte, um ihn zu töten. Die barbarischsten Gefängnisse, Feuer, Gift, Verleumdungen, wildeste Lächerlichkeit, schwarzes Elend und schwerster Kummer, alles wurde angewendet. Endlich hatte man Erfolg, als Gott ihn lange genug behütet hatte und als er schon sechsig Jahre alte war, das heißt, als er die Sühne für sechzig Könige vollzogen hatte..." (1)

Das Unglück dieses "Gespensterkönigs" war so vollkommen, daß die Worte 'Niedrigkeit und Schande' nicht mehr genügen. Man verweigerte ihm, was man den ärgsten Verbrechern nicht verweigert: seine persönliche Identität; besser gesagt: irgend eine Identität. Man wollte unbedingt, daß er niemand sei - in des Wortes genauester Bedeutung, und daß seine Kinder die Kinder von niemandem seien. So erfüllte sich in einer Weise, die nur Gott ersinnen konnte, das uralte Wort der Carpetinger: Der König stirbt nicht, weil der legitime Abkömmling Ludwigs XVI. verurteilt sein würde, nicht leben und nicht sterben zu können.

Dieser Kronprinz, Sohn Ludwig XVI. - nachweislich: Ludwig XVII. - angeblich in der Kirche gestorben, hauchte seine leidvolle Seele am 1o. August 1845 in Delft in Holland aus, etwas mehr als dreizehn Monate vor der Erscheinung von La Salette, d.h. also in außergewöhnlicher Schnelligkeit trat das Wunder ein - in so kurzer Zeit, nachdem der Leuchter mit den goldenen Lilien, von dem im Pentateuch gesprochen wird, umgestürzt worden war.

---

(1) Leon Bloy: Der Sohn Ludwigs XVI. - Hier ist nicht der Ort, aufzuzeigen, und wäre es nur gekürzt, die schreckliche und unglaubliche Geschichte Ludwigs XVII. Man lese: Der letzte legitime König Frankreichs von Henri Provins und das unschätzbare Werk, später herausgekommen: Correspondance intime et inedite de Louis XVII, von Otto Friedrichs..

Als die Kunde von der Erscheinung sich verbreitete, hat sich da ein einziger Christ gefragt, ob nicht irgend etwas äußerst Kostbares zerbrochen worden war, daß die Herrlichkeit selbst, der unzugängliche und unerreichbare Ruhm in Trauerkleidung erschien? "Seit der Zeit, da ich für euch leide!" - Welch verwirrendes und unfaßbares Wort!

Die Katastrophe ist so ungeheuer, daß die, die gar nicht leiden kann, nichtsdestoweniger leidet und weint! Die Glückseligkeit schluchzt und fleht. Die Allmacht erklärt, daß sie nichts mehr kann und bittet um Gnade ... Was ist geschehen, wenn nicht, daß einer gestorben ist, der nicht sterben sollte ... (1)

Wenn er noch gestorben wäre, wie jedermann stirbt! Aber ich wiederhole, es war viel schlimmer: der König von Frankreich sollte nicht sterben. Und das dauert nun schon länger als sechzig Jahre. Ich habe da vor mir das Bild eines armen kleinen Kindes von vier oder fünf Jahren, das man den Prinzen Heinrich Karl Ludwig von Bourbon, Kronprinz von Frankreich nennt. Es scheint, daß er es ist, der die Reihe der Gespensterkönige fortsetzt.

Mehrere Briefe Melanies, darunter einige an die Prinzessin Amélie von Bourbon, beweisen, daß die Seherin keinen Zweifel über das Weiterleben des angeblichen Naundorff und seiner Kinder hatte. Im Jahre 1881 nennt sie den direkten Erben "legitimen König, König der Lilienblüte" und empfiehlt Hoffnung. Man weiß andererseits, daß Maximin viele Jahre zuvor die Reise nach Frohsdorf machte und daß eine Begegnung mit dem Grafen von Chambord stattfand - mit dem Effekt, daß es tatsächlich zu einer Aussöhnung zwischen ihm und dem Thron von Frankreich kam. Alles trägt in der Tat dazu bei zu glauben, Maximin habe zu diesem Anwärter gesagt, was Martin von Gallardon 1816 zum gemeinen Ludwig XVIII. gesagt hatte: "Sie sind ein Thronräuber." Der Graf von Chambord wagte es im Gegensatz zu seinem brudermörderischen Großonkel nicht, den beiden Kainen der Restauration zu folgen. Aber trotzdem bewahrte er die 3oo Millionen des königlichen Patrimoniums, und die beraubten Erben blieben weiter durch drei Generationen arm und mit der größten Niedrigkeit bedeckt, wie es ihr Vater und vor allem ihr Großvater, der Kronprinz - der aus der Kirche - war.

Übereinstimmung oder Ähnlichkeit, Übereinstimmung oder geheimnisvolle Beziehung zwischen dem Wunder von La Salette und dem Wunder des Schicksals des Sohnes Ludwig XVI.? Ein armer König, vor Hunger und Elens sterbend, der Sohn mit Schmutz bedeckt und von sechzig Königen verleugnet, kommt, um Frankreich anzubieten, es zu retten, und man ermordet ihn, nachdem man ihn lange gefoltert hat: "Nolumus hunc regnare super nos." ("Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.")

Gleich darauf kommt die wahre Königin Frankreichs, der rechtlich, gültig und unwiderruflich dieses Königtum gegeben wurde, um ihrerseits ihr Volk und alle Völker, deren Erstgeborenes es ist, weinend anzuflehen, den schrecklichen Abgrund zu betrachten, der sie herbeiruft. Da man sie nicht töten kann, antwortet man mit Ungehorsam, mit der Leugnung ihrer Worte und der jüdischen Steinigung ihrer Zeugen: "Nolumus HANC regnare super nos." ("Wir wollen nicht, daß DIESE über uns herrsche.")

Ich habe oft gedacht, daß die Geduld Gottes der beste Beweis des Christentums ist.

Ist heute alles verloren? Gibt es nichts mehr zu hoffen? Gibt es keine anderen Heilmittel mehr als Züchtigungen? Der Verfasser dieses Buches ist davon überzeugt. Frankreich will keinen König mehr, keine Königin, keinen Gott, keine Eucharistie, keine Buße, keine Schönheit, noch sonst etwas, das Leben oder Tod gibt. Es will in seiner Eigenschaft als Herrin und Vorbild der Nationen das, was nie durch irgendeinen Verfall erreicht worden ist: den vollkommenen Stumpfsinn im künstlerischen und selbsttätigem Engagement. Das nennt sich Sport, was einer der englischen Namen für Verdammnis sein muß.

Im Jahr 1864, sagt das Geheimnis, werden Luzifer und eine große Anzahl von Dämonen aus der Hölle losgelassen werden.

Man weiß, daß Leo XIII., betroffen über diese Prophezeiung, gewollt hat, daß alle katholischen Priester täglich nach ihrer Messe am Fuß des Altares knieend folgendes Gebet sprechen, das einem Exorzismus gleichkommt:

HEILIGER ERZENGEL MICHAEL, VERTEIDIGE UNS IM KAMPF. GEGEN DIE BOSHEIT UND NACHSTELLUNGEN DES TEUFELS SEI UNSER SCHUTZ. GOTT GEBIETE IHM, SO BITTEN WIR FLEHENTLICH. DU ABER, FÜRST DER HIMMLISCHEN HEERSCHAREN, TREIBE SATAN UND DIE ANDEREN BÖSEN GEISTER, DIE ZUM VERDERBEN DER SEELEN IN DER WELT UMHERSCHWEIFEN, MIT GÖTTLICHER KRAFT HINAB IN DEN ABGRUND.

(1) Der Sohn von Ludwig XVI.

Anhang

Beweismaterial:

Das Schriftstück, das nun folgt, geschrieben von Melanies Hand, wird die Quelle der Verleumdungen erkennen lassen, die seit dreißig Jahren unaufhörlich wiederholt wurden gegen das Geheimnis, die Regel der hl. Jungfrau, die Seherin und ihre Sendung.

"...(Cusset, Allier) den 28. Februar 1904 (1)

An den
Hochwürdigen Herrn Abbé H. Rigaux,
Pfarrer von Argoeuves
bei Dreuil-les-Amiens (Somme)

Mein sehr ehrwürdiger und lieber Vater,

möge Jesus von allen Herzen geliebt werden! Ich hatte Ihnen versprochen,, wenn es Gott gefallen würde, über meine Reise nach Rom zu schreiben, was ihr vorausgegangen ist, und über den im Namen des Heiligen Vaters (sc. Leos XIII.) durch seine Eminenz Kardinal Ferrieri, den Präfekten der Kongregation für die Bischöfe und Ordensgeistlichen, gehaltenen Kongreß, das, was man meine Privataudienz beim Heiligen Vater nennt, und das, was wir meinen Eintritt bei den Salesianerinnen (Visitanderinnen) genannt hatten, dann meinen Austritt und was darauf folgte, zu berichten.

Bis jetzt habe ich wegen Krankheit nicht schreiben können. Der gute Gott sei für alles gelobt!

I.

Im Jahre des Heils 1878, ich glaube im Oktober, hat mir eines Morgens nach der hl. Messe der hochwürdige Pater Fusco gesagt, er habe in einer Zeitung gelesen, Mgr. Fava, der Bischof von Grenoble habe die Ansicht, nach Rom zu reisen, um seine Regel für die Patres und Schwestern auf dem Berg von La Salette bestätigen zu lassen.

Bei dieser Nachricht sagte ich: 'Um mein Gewissen rein zu halten, werde ich mich beeilen, die Regel der hochheiligen Mutter Gottes niederzuschreiben und sie dem Heiligen Vater zusenden.' - 'Ich werde sie selbst nach Rom bringen', sagte der Pater Fusco. Und alles ging, wie wir besprochen hatten.

Ungefähr ein Monat war vergangen, als eines Sonntags mein heiligmäßiger Bischof, Mgr. Pétagna mich wissen ließ, daß er mich zu sprechen wünsche. Ich begab mich zum Bischofspalais. Als ich die Treppen emporstieg, begegnete ich den guten alten Kanonikern, die Tränen vergossen und sagten: 'Er (sc. Mgr. Fava) hätte besser daran getan, in seiner Diözese zu bleiben und nicht unseren Bischof zu töten. Wenn nicht seine Soutane wäre, hätte ich ihn für einen hochmütigen kaiserlichen Gendarmen gehalten.' - Andere Geistliche sagten mir: 'Um der Liebe willen, lassen Sie die grausamen Gesuche des Bischofs von Grenoble an unseren Bischof zu einem Ende kommen, Mgr. Pétagna ist schon krank genug.' - Ich fragte nach dem Grund des Ansinnens, das der Bischof von Grenoble an meinen heiligen Bischof stellte. Man sagte mir: 'Der Bischof von Grenoble befiehlt mit dem Anschein mächtiger Autorität unserem Bischof, Sie zu verpflichten, Sie zu zwingen, in seine Diözese zu gehen, usw. usw.' - Ich trete ein, und zum ersten Mal sah ich Mgr. Fava.

Der Grenobler Bischof war von einem Priester begleitet, von dem ich später erfuhr, er sei Pater Berthier, einer der Missionare von La Salette.

Der Monseigneur von Grenoble sagte mir unter anderen alltäglichen, gleichgültigen Dingen, daß er gehört habe, ich sei hier, und daß er von sehr weit her gekommen sei, um mich zu sehen. Ich dankte ihm. Mein heiliger Bischof, bereits krank, fühlte sich erschöpft und brauchte Ruhe, vor allem Stille des Geistes. Ein Diener kam, um ihm zu sagen, daß sein Zimmer bereitet sei, wenn er ausruhen müsse. Also sagte mir mein heiliger Bischof: "Der Mgr. von Grenoble und der Pater Berthier werden ihre Mahlzeiten bei Ihnen einnehmen, weil man hier, seitdem ich so krank bin, nichts zubereitet wird und man nicht zu Tisch geht." - Ich sagte zu meinem heiligen Bischof, indem ich ihm mein Bedauern über seinen leidenden Zustand ausdrückte, daß ich ihm für die Ehre danke, den Mgr. und den würdigen Priester bei uns zu haben, und ich bat ihn, mir zu gestatten, mich nach Hause zurückzuziehen, wo man das Nötige zubereiten könne. - Mein heiliger Bischof, der das Schweigen von Mgr. Fava über das, was man vereinbart hatte, bemerkte, glaubte, daß er nicht verstanden hatte. Er wiederholte es ein zweites Mal, dann ein drittes Mal, und ich ging nach Hause, um das Mittagessen zu bereiten.

---

(1) Melanie ist am 14. Sept. desselben Jahres gestorben. Dieser kostbare Brief kann also als eine Art Testament betrachtet werden. Es ist selbstverständlich, daß der Stil der Hirtin genauestens beibehalten wurde.

Um 12 Uhr kommt der Mgr. von Grenoble mit dem P. Berthier an. Sein erstes Wort: "Ich bin aus drei Gründen nach Rom gekommen: um meine Regel für die Patres und für die Schwestern bestätigen zu lassen, um den Titel Basilika für die Kirche auf dem Berg von La Salette zu erlangen und um eine neue Statue unserer lieben Frau anfertigen zu lassen, ähnlich einem Modell, das ich mitgebracht habe, weil: sehen Sie, keine Statue stellt die heilige Jungfrau gut dar, die kein Halstuch und keine Schürze tragen sollte. Und jedermann brummt und mißbilligt diese Kleidung der Bauersfrau. Das Modell, das ich habe herstellen lassen, ist viel besser. Vor allem wird sie kein Kreuz tragen, weil, sehen Sie, das die Pilger betrübt, und die heilige Jungfrau sollte kein Kreuz haben (1) ..." - Ich gebe auf, meine Feder sträubt sich, im einzelnen alles wissen zu lassen, was der Hochwürdigste gesagt hat. Ich war erschrocken; kaum habe ich ihm sagen können: "Und am Fuße Ihrer Statue, Exzellenz, schreiben Sie in großen Lettern: Jungfrau nach der Vison von Mgr. Favai" - Man ruft uns zu Tisch.

Nach dem Essen öffnet der Bischof von Grenoble eine Tür zum Balkon, um die Landschaft zu betrachten und vor allem den Vesuv, den wir vor uns hatten. Seine Hochwürden fragte mich, wen wir als Nachbarn zu unserer Seite hätten. Ich antwortete ihm, daß wir allein seien. - "Oh! Aber Sie leben fürstlich!" - Und er begann, durch die Zimmer zu gehen. Er ging auf die Terasse hianus, die, wenn es nicht regnete, meinen Schülerinnen als Aufenthalt in den Pausen diente. Er betrachtete noch lange den Vesuv, das Meer und die Landschaft ... Danach kam er zurück, nicht ohne mein Arbeitszimmer geöffnet und geprüft zu haben; und als er so viele Briefe auf meinem Schreibtisch sah, sagte er mir: "Aber Ihre Korrespondenz ist umfangreicher als die meinige! Woher kommen alle diese Briefe?" - "Von ganz Europa, Hochwürden." - "Sie wohnen in einem zu schönen Palast! Ohne auszugehen, können Sie spazieren gehen."

Nach ungefähr dreiviertel Stunde oder einer Stunde sagte der Mgr. zu mir, daß er gehe, Mgr. Pétagna gute Nacht zu sagen, und daß er dann den Zug zurück nach Rom nehmen werde: "Oh, sie wird von hinreißender Schönheit sein, meine Statue, ganz aus Marmor, mit einem schönen Mantel, der sie umgibt; keine Schuhe, kein Kreuz, das macht zu traurig: die heilige Jungfrau sollte nicht so ausstaffiert sein, wie Sie es geagt haben." - "Nun, Exzellenz", habe ich ihm gesagt, "wenn der liebe Gott mir Seinen Engel schicken würde, ließe ich eine Darstellung machen, wo die hochheilige Jungfrau Mutter Gottes inmitten von zwei glänzenden Lichtern steht und so gekleidet ist, wie ich sie auf dem Berg von La Salette erschienen ist." - Und Mgr. Fava ging fort, ebenso wie der P. Berthier.

Am vorgerückten Nachmittag kam zu meinem großen Erstaunen eine von meinem heiligen Bischof gesandte Person, um mir zu sagen, daß er mir etwas mitzuteilen habe.

Ich fragte diese Person, ob der Mgr. von Grenoble abgereist sei. - "Glücklicherweise war er im Begriff abzureisen", antwortete sie, "als ein Bote die Tür geöffnet hat und Mgr. Pétagna einen Brief übergab, der von Rom kam, damit er Ihnen mitgeteilt werde. Da ist der Bischof Carbonaro zurückgekommen, und er wollte unbedingt dea Inhalt des Telegramms wissen. Das macht unserer Exzellenz viel Mühe." - Ich ging mit der gleichen Person fort zum Bischof.

An der Tür angekommen sagte ich ihr: "Ohne Zweifel wird der Grenobler Mgr. geblieben sein; gehen Sie hinein und sagen Sie unserem Mgr. Pétagna, daß die (gerufene) Person ihn erwartet."- So geschah es.

Mein heiliger Bischof kam mit dem Telegramm zu mir, und mit halblauter Stimme sagte er mir ungefähr dieses: "Der Heilige Vater (sc. Leo XIII.) will Sie sprechen. Hier das Telegramm mit dem, was Sie angeht:

Wenn Melanie nicht krank ist und sie nach Rom kommen kann, möchte Seine Heiligkeit sie sprechen. Wenn sie nicht kommen kann, soll sie alles, was sich auf die Gründung des neuen Ordens der Apostel der letzten Zeiten bezieht, Uns zusenden."

Ich fragte Mgr., wann er wünsche, daß ich abreisen solle. - "Heute ist Sonntag", sagte er, "und auch zu früh wegen Ihrer Vorbereitungen. Es gibt nichts, was drängt."

In diesem Augenblick trat der Bischof von Grenoble hinzu und sagte: "Exzellenz, ich glaube, daß Sie Melanie die ganze Depesche mitgeteilt haben, Sie können sie wohl auch mir mitteilen." - Und mein heiliger Bischof sagte demütig: "Entschuldigen Sie, Mgr., sie ist für sie und für mich, es sind in dem Telegramm Dinge für sie und für mich. Was kein Geheimnis darstellt, ist, daß sie nach Rom gerufen wurde." Schweigen meines heiligen Bischofs.

"Das ist sehr gut, wir werden heute Abend zusammen abreisen." - Da sagte ich: "Ich reise nicht am Sonntag." - Der Mgr. von Grenoble: "Aber Sie müssen dem Papst gehorchen!" - "Der Heilige Vater hat mir nicht gesagt, bei Empfang des Telegrammes abzureisen!" - Indem er meinen heiligen Bischof ansah, sagte er ihm: "Man muß ihr befehlen, die-

---

(1) Ich unterstreiche diese letzten Zeilen nicht, da Melanie sie nicht unterstrichen hat. Man möge sie nur bitte beachten!

sen Abend mit mir abzureisen, Exzellenz!" - "Exzellenz, sie kann nicht so abreisen. Sie muß wohl einige Dinge vorbereiten und man muß ihr dazu Zeit lassen." - "Gehorchen Sie, gehorchen Sie! Sie wissen, daß ich der Bischof von Grenoble bin, und ich muß Sie so viele Dinge lehren, Ihnen sagen und Sie fragen. Sehen Sie, heute Abend um zehn Uhr müssen wir den Zug nach Rom nehmen. Sie werden sich einfinden, nicht wahr?" -"Ich weiß es nicht, Mgr." - "Ach, es muß aber sein... Exzellenz", rief er, "zwingen Sie sie, befehlen Sie ihr, daß sie mit mir abreist!"

Mein heiliger Bischof, bleich wie der Tod, antwortete ihm: "Ich habe nicht die Macht, Personen zu befehlen, die auf das geringste Zeichen gehorchen. Ich weiß auch nicht besser als der Heilige Vater, ob sie einige Vorbereitungen zu treffen hat, vor ihrer Abreise."

Um zu einem Abschluß zu kommen, sagte ich, ich ziehe mich zurück. Es war Nachtl

Während der Bischof von Grenoble mir sagte: "Auf Wiedersehen um zehn Uhr!" ging er in den Salon zurück, und ich konnte zum ersten Mal mit meinem heiligen Bischof sprechen und seine Anweisung entgegennehmen, der mir sagte: "Der Mgr. von Grenoble wird mich noch unter die Erde bringen. Wenn Sie können, reisen Sie heute Abend ab, um ihn von mir fortzuschaffen. Ich werde Ihnen den Pater Fusco und Ihre Begleiterin mitgeben. Sie werden, wenn Sie können, heute Abend abreisen, und der liebe Gott segne Sie!"

Zu Hause angekommen verständigten uns, in der Annahme, ich würde nur zwei oder drei Tage in Rom bleiben, da ich die Regel der Gottesmutter seit ungefähr einem Monat dorthin geschickt hatte. "Ich glaube", sagte der Pater Fusco, "daß Sie bestellt wurden, um Sie über die Angelegenheit der Gründung der Apostel der Letzten Zeiten zu hören. Denn der Bischof von Grenoble hat uns im Bistum gesagt, bevor er zur Heiligen Kongregation der Bischöfe und Ordensoberen ging, damit man sich beeile, seine Regel zu bestätigen. Da habe ihn der Kardinal Ferrieri wissen lassen, er sei im Augenblick sehr beschäftigt, und daß Monseigneur während mindestens acht Tage seine Zeit damit verbringen könne, die Baudenkmäler von Rom und der Umgebung zu besuchen. Deshalb ist der Bischof von Grenoble hierher gekommen."

Wir vereinbaren also, in Castellamare den Zug um 9 Uhr abends zu nehmen. Um zehn Uhr waren wir in Neapel. Wir mußten auf den Zug warten, der nach Rom fuhr. Um Himmelswillen! ... Der Bischof von Grenoble kommt ganz atemlos an: "Seit einer halben Stunde suche ich Sie ... Nun, kommen Sie, wir wollen Platz nehmen ..." Ich dankte Mgr. und sagte ihm, daß wir stets in der dritten Klasse reisten. "Aber", sagte er, "ist denn jemand bei Ihnen?" - "Ein Priester und meine Begleiterin, Mgr." - "Sie können sich in ein anderes Abteil setzen", sagte Mgr., "geben Sie mir Ihre Fahrkarte. Ich werde einen Zuschlag für die erste Klasse lösen lassen."

Ich sagte ihm, daß mein heiliger Bischof die Güte hatte, mir die beiden Personen zur Begleitung zu geben und daß ich mich nicht von ihnen trennen könne. Fast böse sagte Exzellenz: "Ich werde noch einen Zuschlag für sie bezahlen. Aber wissen Sie, warum man Sie nach Rom bestellt?" Ich antwortete: "Nein, und ich beunruhige mich deshalb nicht."

Wir reisten ab. Der Bischof von Grenoble, der so viele Dinge zu sagen hatte, sagte mir nichts. Aber ich war sehr bekümmert zu sehen, daß der Pater Fusco und meine Begleiterin schief angeschaut wurden, und man hätte sagen können, mit Zorn.

Der P. Berthier sah nicht zufrieden aus. Es war ihm nicht gelungen, die Tür zu schließen, damit meine Begleiter nicht in unser Abteil steigen konnten: sogleich ging jedoch die Tür auf und P. Fusco hatte beim Eintreten gesagt: "Entschuldigen Sie, Mgr., wenn ich mir die Freiheit nehme, hier einzutreten. Es ist, um unserem hochwürdigsten Herrn Bischof zu entsprechen, der wünscht, daß ich Schwester Marie vom Kreuz nicht verlasse." Und der Bischof von Grenoble hatte nichts erwidert.

Am Montag, dem siebten September morgens, kamen wir in Rom an, und da trennten wir uns. Exzellenz und der P. Berthier gingen zum Französischen Seminar, so scheint es mir, und wir gingen in unsere Kirche, wo P. Fusco die hl. Messe las. Danach gingen wir, um in einem Hotel zu wohnen, wo wir, wie ich glaube, mehr als acht Tage blieben.

Gleich am ersten Tag ließ ich Kardinal Ferrieri meine Ankunft melden, um mich zu seiner Verfügung zu halten. Seine Eminenz ließ mir sagen, daß er mir einen Tag bevor er meiner bedürfe, Nachricht werde zugehen lassen.

Wir waren also alle Tage nach der hl. Messe frei, und wir verbrachten die Nachmittage angenehm in Gott, indem wir die Kirchen (St. Maria) Maggiore, St. Paul vor den Mauern und die Kirche, die ein großes Bild enthielt, das Unsere Liebe Frau von La Salette darstellt, besuchten, ebenso die Katakomben. Aber unsere ersten Besuche galten den Personen, die uns bekannt waren als sehr gläubig, sehr ergeben Unserer Lieben Frau von La Salette, z.B. den Kardinälen Consolini und Guidi, die mir liebenswürdigerweise ihre Dienste in jeder Beziehung anboten. Und ich übergab dem einen wie dem anderen eine Abschrift des Geheimnisses, das ich mit dem Imprimatur meines heiligen Bischofs, Mgr. Pétagnas, veröffentlichen wollte.

Der Bischof von Grenoble, in großer Güte, schickte täglich, oft zweimal am Tage den P. Berthier, um Nachrichten von uns zu erhalten. Und dieser unterrichtete sich beim Hotelbesitzer, ob wir häufig ausgingen, ob unsere Abwesenheit lange daure, ob er wisse, wohin wir gingen, was wir täten und ob wir Besuche empfingen. Eines Tages, ich glaube am dritten, sagte uns der Hotelier: "Der Priester, der alle Tage kommt und der zum Bischof von Grenoble gehört, ist gekommen, um mir von Seiten dieses Bischofs zu sagen, er werde es übernehmen, mir alle Ausgaben zu bezahlen, die Sie hier machen und dies für die ganze Zeit, in der Sie in Rom weilen."

Um nicht weiter darauf zurückzukommen, sage ich hier, daß, als ich bei den Salesianerinnen eintreten mußte und meine Begleiter nach Castellamare zurückkehrten, ich den Hotelier bat, die Rechnung für unsere Ausgaben dem Bischof von Grenoble zuzustellen. Der Bischof antwortete, daß er diese Rechnung nicht annehme. (1) Der Hotelier erinnerte ihn an das Versprechen, das er ihm zweimal gegeben hatte. Der Bischof wollte nichts davon hören. Dieser arme Hotelier kam aus dem Erstaunen nicht mehr heraus. Ich nahm also die Rechnung und bezahlte sie, indem ich den Hotelier tröstete.

Ich muß hier noch sagen, was ich erst später aus guter Quelle erfahren habe. Der Mgr. von Grenoble vertat seine Zeit nach unserer Ankunft nicht. Er begab sich zu den Heiligen Kongregationen, zu den Kardinälen, den Bischöfen, um zu erfahren, zu welchem Zweck, aus welchem Grund die Hirtin "nach Rom bestellt wurde". Und wenn er keine Genugtuung erhielt, ging er sich andernorts informieren. Irgendjemand sagte ihm, daß der Kardinal Ferrieri die Regel habe, die die heilige Jungfrau Melanie gegeben hatte, und daß "der Sekretär von Mgr. Ferrieri, Mgr. Bianchi, wohl mehr wissen müßte über diese Angelegenheit". Als der Bischof von Grenoble diese Aufklärung erhielt, suchte er Mgr. Bianchi auf, der ihm ankündigte, daß es in dieser Angelegenheit einen Kongreß geben würde. Der Bischof von Grenoble erkannte in Mgr. Bianchi den Mann, der fähig war, ihm zu helfen, um gegen "die Regel von Melanie" zu kämpfen. Der Bischof von Grenoble suchte (oder kaufte, hat man gesagt) andere Prälaten.

II.

Gegen Ende der Woche ließ mir der Kard. Ferrieri den Tag und die Stunde sagen, an dem ich erwartet würde. Wir kommen zehn Minuten früher an. Wir blieben während dieser Zeit im Vorzimmer. Jeden Augenblick läutete man: das waren immer Bischöfe; und die Person, die mit der Pforte beauftragt war, sagte ihnen: "Seine Eminenz empfängt nicht: es ist ein außerordentlicher Kongreß."

Es war dies das erstemal, wo ich erfuhr, daß ich zu einem Kongreß gekommen war. Es gab zwei oder drei Bischöfe, die darauf bestanden, einzutreten, und der eine von ihnen sagte, er sei vom Bischof von Grenoble eingeladen worden. Man ließ sie nicht hinein.

Eine Stunde verging, der Bischof von Grenoble kam nicht. Der Kard. Ferrieri ließ mich eintreten und mich neben sich setzen, während sein Sekretär, Mgr. Bianchi, in Papieren blätterte.

Der Kardinal sagte mir: "Ist es lange her, daß Sie nicht mehr auf den Berg von La Salette gestiegen sind?" - "Ich bin 1871 dorthin gegangen." -"Kennen Sie diese Mönche und ihre Art zu leben?" - "Ich kenne sie nicht persönlich: sie haben niemals das Wort an mich gerichtet; nicht einmal, um sich über die heilige Erscheinung zu unterrichten. Was ihre Art zu leben angeht, privat oder öffentlich, sind sie vom Hörensagen nur mittelmäßige Weltleute, ohne Glauben, ohne Eifer, nur damit beschäftigt, Geld aufzuhäufen, eifersüchtig, verleumderisch und hartherzig. Das drückt mich nieder, Eminenz, weil das viel stärker ist als das, was ich tun und sein würde ohne die göttliche Gnade." - "Haben Sie etwas gesehen? Sind Sie Zeugin gewesen von etwas, das gegen Gott war?" "Ich werde erzählen, Eminenz, was mich getroffen hat, was mich schmerzlich berührt hat. Es war, glaube ich, 1854. Während der Bischof von Grenoble das Mittel ergriff, sich meiner durch Verbannung zu entledigen, schickte er mich für ungefähr einen Monat auf den Berg von La Salette. Es war im Monat Februar. Trotz Schnee und schlechten Wetters kamen alle Tage einige Pilger auf Maultierrücken an. Eines Tages traf eine reiche Dame ein. Da gingen alle Patres mit großem Zeremoniell hin zu ihrem Empfang. Als der Maultiertreiber auch eintreten wollte, weil er das Gepäck der Dame trug und außerdem es nötig hatte, sich auszuruhen und etwas zu sich zu nehmen, nahm ihm ein Pater das Gepäck ab und verschloß grob die Tür vor der Nase des armen Treibers, der durchgefroren war. Er ging, um eine Messe zu hören auf den Knien. Gegen Ende des heiligen Meßopfers fiel der Mann mit lautem Krach hin. Ich ging, um ihm aufzuhelfen und ließ ihn sitzen. Aber weder die Patres noch die Leute, die zu ihrem Dienst bestellt sind, rührten sich vom Platz, noch boten sie ihm etwas zu trinken an. Oh! Wenn ich je bedauert habe, zu arm zu sein, war es an diesem Tag, da ich keinen Centime hatte. Ich gehe hinunter und treffe Mme. Denaz, die mir sagt: 'Gehen Sie in die Küche, dort finden Sie Ihren Kaffee!'

---

(1) Diese Stelle ist wie die vorausgehende von Melanie nicht unterstrichen.

Ich laufe und nehme eine Tasse und bringe sie schnell dem armen Mann. Danach bedankt er sich und sagt: 'Sie haben mich erquickt. Als ich von Corps losging, war es zu früh. Und dann drei Stunden durch den Schnee marschieren, das ist anstrengend. Diese Dame hatte mir wohl gesagt, sie werde von den Patres auf ihre Kosten etwas Getränk verlangen, aber sie haben mich nicht eintreten lassen. Und Sie werden sehen, daß sie es sich bezahlen werden lassen dasjenige, was ich nicht eingenommen habe. So machen es die Patres immer. Sie sind daher nicht beliebt.'

Ich trage meine Tasse zurück und Mme. Denaz (sie ist die Schwägerin von einem der Patres) sagt mir: 'Ich bin sicher, daß Sie Ihr Frühstück nicht eingenommen haben, daß Sie es dem Maultiertreiber überlassen haben. Wenn Sie lange hier bleiben würden, wäre das Haus bald ohne Einnahmen und wir wären dahin gebracht, alles zu entbehren.'

Einge Tage später befand sich unter den ankommenden Pilgern ein Armer, der von den Fremden Almosen erbat. Zufällig befand ich mich in dem Laden der Patres, als der arme Bettler vor Verlassen des Berges eine einfache Medaille Unserer Lieben Frau von La Salette kaufen wollte. Die Person, die den Laden führt, legte die Medaille auf den Ladentisch: der Arme nimmt sie und küßt sie voll Liebe, und die Person nimmt die Münze, bemerkt aber, daß es nur ein halber Sou ist! Schnell, schnell ruft sie den Armen zurück, schleudert ihm den halben Sou zu und läßt sich die Medaille zurückgeben (die Halb-Sou-Stücke waren damals allgemein im Umlauf in den Geschäften Frankreichs!)

Der Arme konnte lange reden, er habe nur diesen halben Sou, die Person war unbarmherzig. Um Schluß damit zu machen, gab ich den Sou und nahm die Medaille, die ich dem Armen gab. Da oben weiß man nicht, daß man Gott liebt, wenn man den Armen gibt.

Bei dieser Gelegenheit, wo ich mich in dem Laden der Patres befand, wollte ich mich versichern, daß sie, wie sie gesagt hatten, ausschließlich Andachtsgegenstände verkaufen würden. Ich fand dort Schmuckgegenstände für Damen, Tabakdosen, usw. usw.

Mir scheint, Eminenz, daß an diesem heiligen Ort, wo die allerseligste Jungfrau so viele Tränen vergossen hat, wo sie uns die Heiligung des Sonntags in Erinnerung gebracht hat, mir scheint, sage ich, daß, wenn diese Patres von der Größe ihrer Mission durchdrungen wären, sie ihren Geiz aufgäben und die ersten wären, ein gutes Beispiel zu geben und ihre Läden an den heiligen Ruhetagen zu schließen."

Jetzt kommt der Mgr. von Grenoble, er grüßt militärisch, mit der Hand an der Stirn. An der Tür gibt es eine kleine Auseinandersetzung: der P. Berthier will eintreten. Man schließt die Tür, und wir setzen uns alle. Die Konferenz beginnt.

Der Kard. Ferrieri sagt: "Also, Exzellenz, man sagt, Sie hätten eine Regel für Ihre Missionare gemacht." - "Ja, Eminenz." - "Und wußten Sie, daß die heilige Jungfrau eine solche Melanie gegeben hatte?" - "Ja, Eminenz, aber meine Regel ist sehr verschieden von der Melanies." - "Und wie ist es Ihnen in den Kopf gekommen, eine Regel zu schaffen, während Sie wußten, daß die allerseligste Jungfrau eine an Melanie gegeben hatte?" - (Schweigen von Mgr. Fava.) - "Aber Sie haben doch wenigstens Melanie befragt, um die Regel zu machen?" - (Schweigen von Mgr. Fava.)

Der Kardinal wandte sich zu mir und sagte: "Hat sich Exzellenz nicht mit Ihnen besprochen, als er die Regel schuf?" - "Nein, Eminenz, niemals." - "Gut! Wir befehlen, daß Melanie auf den Berg von La Salette geht mit der Regel, die sie von der heiligen Jungfrau erhalten hat, und daß sie sie durch die Patres und Nonnen zur Beobachtung bringt."

"Eminenz", sagte Mgr. Fava, "ich werde die Regel nur annehmen, wenn die Kirche bewiesen hat, daß sie von der heiligen Jungfrau ist."

Und Mgr. Bianchi, der Sekretär, der nach den kirchlichen Vorschrifetn und Regeln nur hier war, um die Fragen, Einwände und Antworten mitzuschreiben, sagte: "Eminenz, Sie wissen nicht, daß die Nonnen so gegen Melanie stehen?" Bei diesen Worten hielt er die beiden Zeigefinger gegeneinander, und ließ sie sich schlagen.

Da sagte ich: "Ich habe niemals mit den Schwestern oben gesprochen. Wie können wir da in Uneinigkeit sein? Ich weiß es nicht."

Seine Eminenz fragte mich, was ich von dem halte, was er dem Bischof von Grenoble gesagt habe. - "Ich unterwerfe mich in allem den Entscheidungen der heiligen Kirche." - Ich verstand später wohl, daß ich hätte sagen sollen: "den Entscheidungen des Heiligen Vaters". Mein Versehen ist groß gewesen.

Exzellenz, der wissen wollte, warum die Prälaten, die er bestochen hatte, nicht gekommen waren, ging weg. Und da wir allein geblieben waren, bekundete ich dem Kard. Ferrieri mein Erstaunen über die förmliche Auflehnung Mgr. Favas gegen die Entscheidung des Heiligen Vaters. Er sagte mir: "Was wollen Sie? Die französischen Bischöfe sind alle Päpste! Wir müssen sie schonen, um kein Schisma hervorzurufen. Sie sind keine römischen Papisten. Wir ertragen sie, um ein größeres Übel zu verhindern. ... Ach, wenn Sie wüßten, wieviel wir von ihnen zu leiden haben."

Um verständlich zu machen, was in Verbindung mit der Konferenz folgt, muß ich

sagen, **daß** seit einigen Monaten zwei oder drei gute Patres, die sich dem Werk der Apostel der letzten Zeiten widmen wollten, in Gemeinschaft im ersten Stockwerk des gleichen Palastes wie wir wohnten. Wir wohnten im zweiten Stock und in einem anderen Flügel des Palastes. - Es scheint mir, daß es ganz unnötig ist zu sagen, daß alles sich mit der Zustimmung von Mgr. Pétagna glorreichen Andenkens abspielte. - Und während zwei oder drei Jahren habe ich die Miete für dieses Stockwerk aus den Mitteln bezahlt, die ich von der Mutter Gottes zur Gründung dieses Werkes empfangen hatte.

Diese guten Patres lebten zurückgezogen in Buße, Gebet und frommen Studien. Sie kamen nur zu uns herauf zu den Mahlzeiten. Einer der Patres lebt noch: man kann ihn befragen, wenn man irgendwelche Zweifel hat. - Von all dem hatte ich nichts gesagt, noch für den Bischof von Grenoble etwas durchblicken lassen, als er zu mir nach Castellamare di Stabia kam: aber ich denke, daß der schlaue Pater Berthier die Zeit nicht ungenutzt ließ, während ich mich mit Mgr. Fava unterhielt, und daß er Personen des Hauses befragt haben wird, und auch andere Personen, die im besten Glauben ihm Auskunft gegeben haben werden. Darum sagte Mgr. Bianchi, sobald der Kard. Ferrieri geendet hatte und sich von seinem Platz erhob: "Nicht wahr, Eminenz, man soll nicht Altar gegen Altar aufrichten? Man sagt, daß Melanie Priester hat, während es auf dem Berg von La Salette gute Missionare gibt: sie errichtet Altar gegen Altar."

"0 nein", sagte einfach seine Eminenz. Und ich sagte: "Ich glaube nicht, Exzellenz, Altar gegen Altar aufzurichten. Die Patre3 von La Salette sind Missionare von La Salette, während jene von Italien Missionare der Mutter Gottes sind, und sie beobachten ihre Regel." - "Das ist schlecht, das ist schlecht", sagte Mgr. Bianchi, "das darf man nicht tun."

Und wir trennten uns; die Konferenz war beendet. Beim Hinausgehen traf ich meine Begleiter im Vorzimmer. Sie erzählten mir von den lebhaften Bemühungen P. Berthiers, der Konferenz beizuwohnen als Beistand von Mgr. Fava, sowie von dem verärgerten Gesichtsausdruck des letzteren, als er beim Eintreten die eingeladenen Bischöfe nicht vorfand. Zweimal fragte er, ob dieser oder jener Bischof nicht gekommen sei. Man sagte ihm, daß viele Bischöfe gekommen, aber nicht eingelassen worden seien. Wie wenn er wütend geworden wäre, hatte er erwidert: "Ich bin es, der ihnen gesagt hatte, zu kommen; sie hatten versprochen, sie waren verpflichtet." Und indem er sich an die Person wandte, die die Tür bewachte: "Vielleicht sind die Bischöfe gekommen. Warum hat man sie nicht eingelassen?" - "Weil ich Anweisung hatte, niemand einzulassen, Exzellenz."

III.

Wie immer kam der Pater Berthier zu unserem Hotel, um Neuigkeiten zu erfahren. Am Tage danach ließ mich der Bischof von Grenoble holen durch P. Berthier. Seine Exzellenz wollte mich ihr franzöisches Seminar oder Kolleg - ich weiß nicht mehr genau - besuchen lassen. Dort wohnte der Bischof von Grenoble, und niemals wurde es von Frauen betreten. Aber Exzellenz setzte sich über alle Bestimmungen hinweg.

Der P. Berthier glaubte zweifelsohneund guten Glaubens, daß ich, als er mich holen gekommen war, allein mit ihm gehen würde. Meine treuen Begleiter fanden sich zum Ausgang mit mir bereit. Wir betraten das Sprechzimmer, wo Mgr. von Grenoble wartete, und sein Mißvergnügen darüber, daß ich nicht allein mit P. Berthier war, ließ er uns deutlich merken.

"Also", sagte er, "da sind Sie. Warten Sie einen Augenblick, ich werde für Sie Erlaubnis beim Oberen erbitten; dann werden wir das Seminar besichtigen." Und er entfernte sich.

Während dieser Zeit dachte ich: Exzellenz wird die Erlaubnis nicht erhalten. Mir scheint, hier ist der Direktor (oder Professor), der nicht an La Salette glaubt; er schadet sogar den Seminaristen.

Ich sehe Exzellenz zurückkommen. An seinem Benehmen merke ich, daß er nicht zufrieden ist. Er sagte halblaut einige Worte, dann kam er zu mir, ließ mich zur Seite treten und fragte mich, was ich dem Papst sagen werde. "Das weiß ich nicht, Exzellenz, denn das hängt davon ab, was der Heilige Vater mir sagt oder mich fragen wird." - "Aber Sie müssen doch wissen, was der Papst zu Ihnen sagen wird." - "Nein, Exzellenz, ich habe noch nicht darüber nachgedacht, an das zu denken, was der Heilige Vater mir sagen wird." - "Ach, Sie sind also nicht unterrichtet, Sie wissen also nicht, daß der Papst nicht eine Person wie eine andere ist: und daß man sich gedanklich darauf vorbereiten muß, was man ihm zu sagen hat." - "Da ich nicht weiß, über welchen Gegenstand, noch worüber der Heilige Vater mit mir zu sprechen geruhen wird, kann ich nicht denken; ich überlasse mich ganz dem heiligen Willen des guten Gottes."

"Also, hören Sie mir gut zu! Ich habe hier einige Hundert-Francs-Scheine für Ihr Taschengeld. Wenn der Papst Sie etwas tun lassen möchte; auf alles werden Sie dem

Papst antworten, daß Sie handeln werden, wie es der Bischof von Grenoble will. Und wenn der Papst Ihnen sagen sollte, dorthin zu gehen und jenes zu tun, werden Sie ihm sagen: 'Ich will dorthin gehen, wohin zu gehen mich der Bischof von Grenoble zu gehen heißt, der mein wirklicher Vorgesetzter ist.' Und diese Banknoten gehören Ihnen als Taschengeld!"

Ich antwortete: "Exzellenz, ich werde dem Heiligen Vater nur das sagen, was mir mein Gewissen befiehlt, im Augenblick der bedeutenden Gunst, mit ihm zu sprechen. Ihre Überlegungen sind gut, Exzellenz, aber sie sind nicht die meinigen." Und der Bischof von Grenoble, der mir anbot (denn er hielt immer noch die Banknoten auf dem Saum am Rand seiner Brieftasche), machte sich daran, sie sorgfältig einzustecken. Und wir trennten uns. Und er schickte nicht mehr in unser Hotel, um Neuigkeiten zu erfragen.

Als wir in unser Hotel zurückgingen, sagten mir meine Begleiter: "Warum hielt der Bischof von Grenoble während der ganzen Zeit, wo er mit Ihnen sprach, seine Brieftasche offen in den Händen?" - "Exzellenz wollte mich kaufen. Der Handel ist nicht gelungen: er hat seine Banknoten behalten und ich mein reines Gewissen. "

Seit diesem Tag sah ich weder den Bischof von Grenoble noch den P. Berthier wieder.

IV.

Es war, wie mir scheint, der dritte Dezember, als ich die Gnade einer Audienz bei dem Heiligen Vater Leo XIII. empfing. Meine Begleiter hatten mich ersucht, vom Heiligen Vater die Gunst zu erbitten, ihm die Füße zu küssen. Ach, ach! ... Die Umgebung des Heiligen Vaters war gegen uns eingenommen! ... Der Heilige Vater kannte die Intrigen nicht, und ich hatte davon zum Kard. Guidi gesprochen, ehe ich mich zum Heiligen Vater in den Vatikan begab.

Der Heilige Vater empfing mich mit Güte und sprach in gutem Französisch mit mir. "Also, Sie werden sofort zum Berg von La Salette abreisen mit der Regel der Allerseligsten Jungfrau, und Sie werden sie durch die Patres und Schwestern beobachten lassen." (Diese Worte des Heiligen Vaters bestärkten meinen Gedanken, daß der Heilige Vater noch nichts erfahren hatte von dem, was sich bei der Konferenz ereignet hatte.)

"Wer bin ich, Heiliger Vater, um zu wagen, mich aufzuzwingen?" - "Ja, ich sage Ihnen: Sie werden mit dem Bischof von Grenoble abreisen und Sie werden die Regel der heiligen Jungfrau durchführen lassen." - "Heiliger Vater, erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, diese Priester und Nonnen führen ein mehr als weltliches Leben; und es wird ihnen sehr, sehr schwer fallen, sich unter eine Regel der Demut und Abtötung zu beugen. Es scheint mir leichter, diese Gründung mit weltlichen Personen guten Willens zu beginnen als mit all jenen, die auf dem Berg sind und die sehr weit davon weg sind, gute Christen zu sein." - "Hören Sie! Sie werden dort oben hingehen mit der Regel der heiligen Jungfrau, die Sie ihnen zur Kenntnis bringen. Und diejenigen, die sie nicht beobachten wollen, wird der Bischof in irgendeine Pfarrei schicken." - "Es ist gut, Heiliger Vater." - "Sie werden also abreisen, und dies sofort. Aber da für gewöhnlich, wenn der liebe Gott sich würdigt, eine Regel für das Mönchsleben zu geben, Er der gleichen Person den Geist mitteilt, in dem die Regel beobachtet werden soll, müssen Sie, wenn Sie in Grenoble sind, ehe Sie auf den Berg von La Salette steigen, ihn niederschreiben und mir schicken."

"Oh, Heiliger Vater, Gnade; schicken Sie mich nicht nach Grenoble unter Mgr. Fava, weil ich dort nicht meine Handlungsfreiheit haben werde." - "Wie? Wie das?" - "Mgr. Fava würde mir befehlen, so zu schreiben, wie er will, nicht wie es der Hl. Geist will." - "Aber nein, aber nein! Sie werden sich allein in ein Zimmer setzen und werden schreiben. Wenn Sie sehr viele Seiten geschrieben haben werden, schicken Sie sie mir!" - "Heiliger Vater, verzeihen Sie, daß ich es wage, Ihnen meine Schwierigkeiten mitzuteilen: wenn ich zwei Seiten geschrieben haben werde, wird mir seine Exzellenz von Grenoble befehlen, sie ihm zu geben. Und unter dem Vorwand, sie zu verbessern, wird er alles ändern, indem er mir befiehlt, seine Erklärungen über die Art, die Regel der heiligen Jungfrau anzuwenden, abzuschreiben." - "Oh, aber nein! So werden Sie es machen: Wenn Sie alles auf ein Blatt geschrieben haben werden, werden Sie selbst es in einen Umschlag stecken, den Sie gut versiegeln, und Sie werden meine Adresse so aufschreiben: Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. das bin ich (so!)", indem er die Hand auf seine Brust legte.

"Heiliger Vater, verzeihen Sie, wenn ich erneut wage, die Ablehnung auszudrükken, die ich in mir empfinde, unter der Gewalt vom Mgr. von Grenoble zu schreiben. Seine Exzellenz wird meinen Umschlag entsiegeln, meine Niederschriften ändern und seine Umänderung durch eine andere Person abschreiben lassen, so daß es nicht mehr meine Niederschriften sein werden, die Eure Heiligkeit erreichen." - "Oh, aber nein! Der Bischof von Grenoble würde das niemals tun!" - "Heiliger Vater, ich bin durch diese Wege gegangen; die alte Schlange schläft niemals!" - "Und was tun?" - "Schicken Sie mich Heiliger Vater, in jedes andere Land, vorausgesetzt, daß ich nicht unter dem Bischof

von Grenoble bin!"

"Was tun: ich habe Befehl erteilt, daß Sie auf den Berg von La Salette gehen, damit Sie die Priester und Ordensfrauen zur Beobachtung der Regel veranlassen, die die hochheilige Jungfrau Ihnen gegeben hat, und daß Sie, bevor Sie hinaufgehen, die Bestimmungen niederschreiben und mir schicken. Und Sie wissen, daß, wenn der Papst einen Befehl gegeben hat, er nicht davon abgehen kann."

"Heiliger Vater, unser Herr hat Ihnen alle Macht anvertraut auf Erden, um seine Kirche zu leiten. Nun ist die Erde weit, um zu gehen und umzukehren." - "Hören Sie! Beten Sie gut heute Abend, und morgen werde ich Ihnen meine Entscheidung mitteilen lassen." - "Heiliger Vater, ich habe im Vorsaal den Priester, den mein heiliger Bischof von Castellamare mir als Begleiter für meine Reise mitgegeben hat, und eine Begleiterin; sie bitten um die Gunst Ihres Segens."

Sogleich sagte der bischöfliche Kammerherr mit Mißfallen dem Heiligen Vater zwei Worte, die eine Weigerung zu sein schienen. Ich, die ich verstanden hatte, ich erneuerte meine Bitte. Endlich sagte der Heilige Vater, man möge sie eintreten lassen.

V.

Wir kehrten ins Hotel zurück. Es war Nacht. In wenigen Worten schrieb ich an meinen heiligen Bischof, um ihm (zum Namenstag, Anm.d.Red.) zu gratulieren; er hieß Xaver.

Am Tag danach sind wir wieder zu seiner Eminenz Kard. Guidi gegangen, um ihm von unserer Unterredung mit dem Heiligen Vater zu berichten: von dem schlechten Eindruck, den die ganze Umgebung seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. auf mich ausgeübt hatte; von den Schwierigkeiten, die ich erlebt hatte, damit meine Begleiter den Segen bekämen und endlich von der Entscheidung des Heiligen Vaters, nach der ich in Rom bleiben solle, um meine Niederschriften zu machen, usw. usw.

Eminenz Guidi zeigte sich sehr erstaunt und bekümmert, daß der Heilige Vater seinen Brief mit den paar Zeilen nicht erhalten hatte, die er durch seinen Sekretär an ihn gerichtet und geschickt hatte, um ihn zu benachrichtigen, um ihn im voraus gegen die Fallen, die die Gegner der Wahrheit Unserer Lieben Frau von La Salette ihm stellen könnten, abzusichern. "Es ist unglaublich", sagte seine Eminenz, "daß man mein an den Papst gerichtetes Schreiben abgefangen hat. Und die Person, die das getan hat, kennt sehr wohl die Strafe, die Kirchenstrafe, die sich jede Person zuzieht, die sich erlaubt, sich eines Briefes zu bemächtigen, der von einem Kardinal kommt und an den Papst gerichtet ist. Das ist so wahr, daß selbst ein Kardinal in keiner Weise ein Siegel eines Briefes oder eines Gegenstandes eines anderen Kardinals aubrechen darf. Das, was mir passiert ist mit meiner Adresse an den Papst, ist sehr ernst."

Meine Begleiter erzählten Eminenz, was sie vor meiner Audienz gesehen hatten, nämlich die Banknoten, die Mgr. von Grenoble mir geben wollte, unter der Bedingung, daß ich dem Heiligen Vater nur sagen solle, wie er mir sagen würde, er der Bischof von Grenoble; und daß ich, nachdem ich belehrt worden war, die Stimme protestierend erhoben und gesagt hätte, daß ich zum Heiligen Vater nur sagen und antworten werde nach meinen Gewissen und was der göttliche Meister mir in dem Augenblick eingeben werde; dann die grimmige Miene des Bischofs von Grenoble.

Ich sagte u.a. seiner Eminenz, daß ich angefangen hätte, die Konstitutionen aufzuschreiben, als ich in Castellamare di Stabia war, und daß ich dieses Heft gerne hätte und auch etwas Wäsche, weil ich nicht wisse, wie lange Zeit mich diese Niederschriften beschäftigen würden. Seine Eminenz sagte in seiner väterlichen Güte zu meiner Begleiterin: "Schicken Sie alles, was Melanie braucht. Und Sie werden mir alles wohl versiegelt an diese meine Adresse schicken." Und wir alle drei erhielten seine Adresse. Dan fügte Eminenz hinzu: "Melanie, sorgen Sie dafür, wenn Sie Ihr Zimmer verlassen, in dem Sie schreiben, daß Sie es gut verschließen, den Schlüssel in Ihre Tasch stecken, immer, immer!"

Als wir seine Eminenz verließen, wandten wir uns zu einem Papierladen, um Papier, Federn, Tinte und verschiedene Dinge zu kaufen, die ich in einen Seidenschal steckte.

Wir zogen uns in unser Hotel zurück, als wir den Kardinal Ferrieri trafen, der von seinem Sekretär, Mgr. Bianchi, begleitet war. Er kam, um mich zu den Salesianerinnen zu bringen auf dem Monte Palatino. Wir kehrten ins Hotel zurück. Und dort mit dem guten Kard. Ferrieri allein, wiederholte er mir von seiten des Heiligen Vaters, daß "Seine Heiligkeit wünscht, daß ich niemand empfangen dürfe, da die Neugier der Römer groß sei; ihre unaufhörlichen Besuche im Sprechzimmer würden mich vom Schreiben abhalten. Ich solle völlig frei sein, so viele Briefe zu schreiben und sie selbst zu versiegeln, wie auch solche zu empfangen, ohne daß sie entsiegelt seien, von wem auch immer". Danach gingen wir fort.

(Ich muß sagen, daß ich meine Begleiterin benachrichtigt hatte, daß, falls

ich neue Niederträchtigkeiten sehen würde, ich es sie mit nur zwei Worten in griechischer Sprache würde wissen lassen, und dies ereignete sich.) Während der ganzen Fahrt ermahnte mich Mgr. Bianchi, mich durch niemanden beeinflussen zu lassen: "daß man in Rom nicht glaube, daß ich in meinen Handlungen frei sei; und daß man immer die zwei Personen bei mir sähe, die mir Befehle erteilten. Daß sie zuviel Einfluß auf mich hätten, usw. usw." - "Exzellenz", antwortete ich ihm, "der Bischof von Grenoble hat den Beweis erhalten, daß ich mich nicht beeinflussen lasse. Er hat den Beweis erhalten, daß ich mich noch weniger kaufen lasse, d.h. meine Gewissensfreiheit, und ohne sein heiliges Amt zu verachten, habe ich seine Geldscheine verachtet, die er mir anbot, damit ich dem Heiligen Vater die Lektion wiederholen solle, die er mir erteilt hatte. Ich hoffe, daß Gott ihn erleuchtet, damit er den Weg der Gerechtigkeit betritt, andernfalls wird er von den Herrn geschlagen werden, denen er gedient hat."

Das Gespräch wechselnd sagte mir Mgr. Bianchi: "Was tragen Sie da in dem Paket?" "Dinge, die ich benötige." Exzellenz verließ mich. Wir waren im Kloster angekommen.

Seine Eminenz, der Kard. Ferrieri sagte mir: "Ich habe einen Brief vom Papst an die Kommunität: um Sie vorzustellen und den guten Schwestern zu empfehlen. Unter anderen Empfehlungen sagt ihnen Seine Heiligkeit, daß Sie volle Freiheit und Freiheit Ihrer Zeit haben sollen."

Das Sprechzimmer öffnet sich, ich danke herzlich seiner Eminenz und trete ein. Mein erster Besuch galt dem Allerhöchsten in Seinem Sakrament der Liebe. Dann wurde ich in meine Zelle geführt, eine richtige Nonnenzelle, wo die Türen keine Schlösser haben. Innen drin ein kleiner Schreibtisch, zwei Stühle und ein Bett. Also konnte ich meine Schriften nicht mit einem Schlüssel einschließen, da die Schwester, die mir meine Zelle gezeigt hatte, sich zurückgezogen hatte, um die Verlesung des Briefes des Heiligen Vaters zu hören.

VI.

Nach drei oder vier Tagen erhielt ich einen Brief des P. Bernard, Missionar in La Salette. Ohne mich angehört zu haben (sagte ich mir), kann das nur ein Brief voll Vorwürfe sein: wegen meines Ungehorsams gegenüber den Anordnungen des Papstes usw. usw. Ich merkte die Aktivität des Grenobler Monsignore und von Mgr. Bianchi.

Ich sagte Gott Dank, daß Er mich aus ihren Händen gerettet hatte. - Und vor allem, als ich die Art und Weise verstand, wie sich der Bischof von Grenoble meiner entledigen wollte, wofür er in Grenoble den P. Berthier als Helfeshelfer hatte.

Nach ungefähr sieben oder acht Tagen erhielt ich von meiner Begleiterin das Heft, die Papiere, den Siegellack und einen Schleier. Diese verschiedenen Dinge waren sorgfältig in einen Holzkasten eingeschlossen worden, adressiert an seine Eminenz den Kardinal Guidi, der erneut den Kasten mit starken roten Bändern versah und das ganze an mehreren Stellen mit seinem Siegel versiegelt hatte. Die Oberin brachte mir am hellen Tag den Kasten. Aber er war offen und durchwühlt, die Bänder zerschnitten, die Siegel entfernt. Ich machte eine Bemerkung darüber gegenüber der Oberin, die mir demütig antwortete, daß er so angekommen sei, wie ich ihn sähe.

Ich habe bereits bemerkt, daß die Briefe, die ich erhielt, geöffnet worden waren; und von Castellamare di Stabia hatte man mir in fremder Sprache zu verstehen gegeben, daß meine von Rom gesandten Briefe im dunklen Arbeitszimmer von Mgr. Bianchi geöffnet worden waren. Ich muß sagen, um nicht glauben zu lassen, wer unschuldig guten Glaubens ist, daß die Oberin nichts mit dem Komplott Mgr. Bianchis und des Bischofs von Grenoble zu schaffen hatte. Sie war ein unwissendes Werkzeug, dessen sich Mgr. Bianchi bediente.

Ich schreib nach Castellamare, und von dort schrieb man an Kardinal Guidi, der die Oberin fragen ließ, ob sie einen höheren Befehl erhalten habe, so zu handeln, wie sie es tat. Sie antwortete verneinend. Er forderte sie auf, "sich an die Weisungen des Papstes zu halten". Währenddessen schrieb ich bei Tag und einem guten Teil der Nacht. Ich wünschte, in zwei Monaten damit fertig zu werden. Bald kam die Oberin, um mir zu sagen, ich möchte einige Spaziergänge in dem großen Garten machen; bald sagte sie mir, ich solle einer Kranken Gesellschaft leisten, bald, die Keller und die unterirdischen Gewölbe des Cäsarenpalastes besuchen, und bald, zur Rekreation kommen. Mgr. Bianchi, der mich zweifellos heiligen wollte, gab der Oberin neue Anweisungen. Es ist nutzlos, diese Erzählung fortzusetzen. Einige Tage vor meiner Abreise nach Castellamare kam die Oberin, die mir schon gesagt hatte, daß Mgr. Bianchi häufig kam, um Nachrichten über mich zu erfragen, um sich fast zu entschuldigen, "wenn sie manchmal die Rücksicht mir gegenüber überschritten hätte". Ich umarmte sie liebevoll und versicherte ihr, daß sie mich stets mit zuviel Güte behandelt hätte. Da öffnete sie mir ihr Herz; unter anderem sagte sie mir: "Der Heilige Vater hat ungefähr dreimal den Kardinal Ferrier gesandt, um sich zu vergewissern, daß Sie schreiben; ob niemand komme, um Sie zu besuchen, und ob

Ihnen die Zeit nicht zu lange werde, so eingeschlossen. Seine Eminenz scheint Sie sehr zu schätzen. Er hat sich nach Ihrer Gesundheit erkundigt, er hat mir empfohlen, Sie gut zu pflegen. - Mgr. Bianchi ist sehr oft gekommen, um mich viele Dinge zu fragen über Ihr Betragen in der Gemeinschaft. Er schien mir ganz ärgerlich, wenn ich ihm Gutes sagte; und er warf mir vor, ich ließe Sie nicht genug die Tugenden üben: er hatte mir befohlen, ihm alle Ihre Briefe zurückzuhalten, auch solche, die an Sie gerichtet waren; und damit Sie nicht sehen sollten, daß sie vorher geöffnet worden waren, sie Ihnen erst abends zu geben, wenn Sie bei Tisch seien. Er hat mir befohlen, Sie zu demütigen, besonders in der Öffentlichkeit, und Ihnen zuwiderzuhandeln, Ihnen in allem zu widersprechen: 'Lassen Sie sie zu ihren Gottesdiensten gehen'. Und kürzlich sagte er mir: 'Versuchen Sie, daß sie niemandem, der ins Kloster kommt, eine Mitteilung machen kann. Wenn sie sich zu den Schwestern begibt, weisen Sie sie zurück, sagen Sie ihr, sie solle dort hergehen, wo die Weltleute hergehen. Lassen Sie ihre Lampe abends nur für eine Stunde versorgen'."

Nachdem ich meine Niederschrift beendet hatte, ließ ich sie für den Heiligen Vater zu Kardinal Ferrier bringen, wie auch meinen an den Papst adressierten Brief, worin ich ihm sagte, daß ich zur Verfügung Seiner Heiligkeit stehe, um zu gehen, wohin immer er mich sende würde.

Einige Tage vergingen, und ich bekam keine Nachricht. Aber Mgr. Bianchi ist diese letzten Tage gekommen. Ich habe es an dem Eifer der Oberin erkannt. Dieses Mal will man mich zu einer Nonne machen, man will mich ins Kloster stecken. Ich hatte diese Nachricht schon von einem französischen Priester erhalten, dem Mgr. Fava geschrieben hatte: "Endlich ist sie eingesperrt in einem Kloster, von wo sie niemals mehr herauskommen soll." - Man hatte ohne den Allerhöchsten kalkuliert. Es ist wahr, daß man alles mögliche und unmögliche angewandt hat. - Ich schrieb erneut an den Heiligen Vater, der meine Briefe wahrscheinlich niemals erhalten hat.

Ich werde krank: ich hüte nur einige Tage das Bett, aber die Kämpfe gehen heftig weiter. Die Oberin war jung, die betagteren Nonnen hatten es leicht mit ihr. Als deshalb die Oberin mit mir in die Rekreation eintrat, sagte eine Schwester: "Meine Mutter, Melanie ist zu schwach, um hierher zu kommen. Sehen Sie, sie sieht aus wie eine Leiche." Und als sie sah, daß die Oberin sich nicht darum kümmerte, sagte sie: "Meine Mutter, man hat uns Melanie in guter Gesundheit anvertraut, und sehen Sie sie jetzt!" An einem anderen Tag sagte ihr die gleiche Schwester: "Ich möchte gern, daß Melanie lange bei uns bleibt, und sogar für immer; aber nicht um den Preis ihres Lebens. Und Sie wissen, wie sehr sie uns anempfohlen wurde. Es ist eine Gewissenspflicht, den Heiligen Vater zu benachrichtigen wegen der Gefahr, in der sie sich befindet."

Inzwischen spitzte sich der Kampf zu. Außerdem gelangten Briefe aus der Stadt an mich, in denen man mich als Ungehorsame, Starrköpfige, Widerspenstige gegen den Willen des Oberhauptes der Kirche behandelte, ja fast als Verdammte.

Dazwischen kam die Oberin und sagte mir, daß es nicht schicklich sei, daß ich ohne Schleier im Haus sei, während die Schwestern ihn tragen würden. Sogleich legte ich einen Schleier auf meinen Kopf, den ich nicht mehr ablegte. - Dann setzte sie mir zu, ich solle Salesianerin werden. Ich sagte ihr, daß der Heilige Vater Pius IX. zu meinem heiligmäßigen Bischof gesagt hatte: "um meinen Auftrag auszuführen, könnte ich nicht ins Kloster gehen". Ein andermal sagte die Schwester Placide zur 0berin: "Meine Mutter, um der Ruhe meines Gewissens willen, lehne ich vor Gott die Verantwortung ab, die die Gemeinschaft für die Sorge un Melanie übernommen hat, um Sie Ihnen ganz allein zu überlassen: weil es uns nicht zukommt, Melanie Weisungen zu geben; das kommt Personen zu, die sie uns anvertraut haben. - "Ich habe geschrieben", sagte die Oberin, "ich habe zweimal geschrieben."

Endlich kam der Kardinal Ferrieri; unter anderem sagte er mir, der Heilige Vater habe entschieden, daß ich nach Castellamare zurückkehren solle, und daß ich schreiben solle, damit jemand käme, um mich abzuholen, was getan wurde.

VII.

Nachdem ich außerhalb des Klosters unterwegs war, fragte ich meine Begleiterin, ob es in Castellamare noch jemand gäbe, der an die göttliche Botschaft glaube würde. "Ja", antwortete sie nur, "aber in Rom haben Mgr. Fava, Mgr. Bianchi und der Pater Berthier nicht aufgehört und nichts unterlassen, überall verbrecherische und irrtümliche Verleumdungen zu säen. - Was man gegen mich sagt, erwiderte ich so verdienen es meine Sünden, und es ist eine Übung in der Geduld, um mich richtig in meine Nichtigkeit eindringen zu lassen. Was die göttliche Botschaft betrifft, sie wird die Feinde des Allerhöchsten vernichten. Sagt nicht Gott durch den Mund des Jeremías, daß Sein Wort ein brennendes Feuer sei und der Hammer, der die Felsen spalte. Darum, wer sich gegen das Wort Gottes erhebt, tut nichts anderes, als Ursache zu sein, daß es sich weiter verbreitet. In diesem Augenblick kam der gute Pater Trevis bei uns an, der uns treffen

wollte. Unter anderem sagte ich ihm: "Bevor ich Rom verlasse, möchte ich die neue Statue Unserer lieben Frau von La Salette sehen, die Mgr. Fava bestellt hat. Wir gingen hin.

Ins Atelier eingetreten sahen wir viele Statuen im Entwurf. Eine einzige war vollendet. Aber keine schien irgendeine Jungfrau darzustellen. Ich sagte zu Pater Trevis: "Aber wo ist denn die Statue nach dem Entwurf vom Grenobler Monsignore?" - "Da ist sie", sagte mir der Herr, der uns sein Atelier besuchen ließ. "Aber nein! Aber nein! Mein Herr, das kann nicht Unsere liebe Frau von La Salette sein. Sie hat nichts, was ihr ähnelt!" - "Indessen", sagte der Herr, sie ist genau nach dem Vorbild gearbeitet, das Sie dahinten sehen, welches mir der Bischof von Grenoble gegeben hat. Übrigens muß er gut unterrichtet sein als Bischof der Diözese, in der die Erscheinung stattgefunden hat!" - "Ja, wenn Hochwürden Mgr. Fava belehrt sein müßte. Aber Tatsache ist, daß er nie eines der beiden Hirtenkinder befragt hat. Sein Entwurf ist also reine Fantasie. Und mit Recht können Sie auf den Sockel der Statue schreiben: 'Statue nach der Privatvision von Mgr. Fava!' Sie wird niemals die Statue Unserer lieben Frau von La Salette sein, von der man die Haare nicht sah und die ein großes Kreuz auf der Brust trug. Die Madonna der Liebe, des Mitleids ist gekommen, um uns durch Wort und Beispiel zu belehren. Und Gott wird die Verachtung strafen, die man Seiner himmlischen Mutter gezeigt hat." Wir zogen uns zurück. Der Herr fragte halblaut M. Trevis: "Wer war diese Dame, die den Anschein erweckt, als wenn sie über die Kleidung Unserer lieben Frau von La Salette so genau unterrichtet ist?" - Da ich dabei war, Rom zu verlassen, antwortete ihm M. Trevis: "Sie ist die Hirtin von La Salette."

Wir wandten uns zum Hotel und von da zum Bahnhof nach Neapel. Jetzt teilten mir M. Trevis und meine Begleiterin die Intrigen, die Verleumdungen mit, die die Exzellenzen Bianchi, Fava und der Pater Berthier in Rom und Frankreich durch Schriften verbreitet hatten. All das berührte mich nicht: das war alles zu meinem Gewinn. Was mich aufregte, war die falsche Statue aus Marmor, die vom Bischof von Grenoble bestellt worden war und die im gleichen Jahr 1879 auf dem Berg von La Salette gekrönt werden sollte.

"Mein Gott, laß nicht zu, daß die Fälschung des Bischofs von Grenoble und des Paters Berthier triumphiert. Halte Du, dem nichts unmöglich ist, die eitlen Verschwörungen der Feinde der Wahrheit auf! Hab Mitleid mit Deinem Volk, hab Mitleid mit der Verblendung vieler Deiner Gesalbten! Bekehre uns alle zu Dir, Herr Jesus!"

Am Abend nahmen wir den Zug nach Neapel-Castellamare di Stabia, und während der Reise unterrichteten mich meine Begleiter über den neuen Krieg, den die schwarzen Zeitungen der Erscheinung erklärten, die berichteten: "Daß ich unter heftigen Tränen, als ich beim Heiligen Vater war, ihm erklärt habe, ich hätte nichts auf dem Berg gesehen"; die berichteten: "Daß der Papst nicht an die Erscheinung glaube, und daß der Papst aus diesem Grund eine Statue machen läßt, die nicht Unsere liebe Frau von La Salette darstellen wird"; die sagten: "Melanie hat dem Papst nicht gehorchen wollen: sie ist exkommuniziert"; die sagten: "Der Papst hat Melanie in Rom eingesperrt. Sie macht Spektakel. Sie will heraus, und der Papst will nicht, daß sie ausgeht", usw, usw.

VIII.

Nun, da wir in Castellamare angekommen waren, bedrückte eine tiefe Traurigkeit mein Herz: ich werde Exzellenz Petagna nicht mehr vorfinden, meinen heilgmäßigen Bischof. Er hatte die Erde der Verbannung seit einigen Monaten verlassen; er war gegangen, un die edle und erhabene Belohnung zu empfangen, die Gott Seinen würdigsten Dienern bereitet hat, die den guten Kampf für Gerechtigkeit gekämpft haben.

Einige Monate danach regnete es Zeitungen und Drucksachen von allen Seiten, die forzieri ankündigten: "Die Krönung der Statue aus schönem weißen Marmor, vollzogen unter den Augen des Höchsten Hirten, nach dem Entwurf, der von Exzellenz Fava gemacht wurde."

Inzwischen erhielt ich aus Rom einen Brief, und am folgenden Tag noch etliche von verschiedenen Personen, gleichfalls aus Rom, die alle ungefähr folgendes berichteten: "Ich weiß nicht, liebe Schwester, ob Sie von dem Gerücht gehört haben, das in Rom umläuft. Man sagt, daß seit dem letzten Mai nicht mehr an der neuen Statue gearbeitet worden sei, weil der Bildhauer eine Erkrankung des Armes erlitten hat." Ein anderer Brief: "Wissen Sie, meine vielliebe Schwester, daß der Bildhauer, der im Auftrag von Mgr. Fava die Jungfrau anfertigen sollte, von einer Lähmung des Armes befallen wurde?" Ein anderer: "Man teilt uns gerade mit, daß die Krönung Unserer Herrin von La Salette dieses Jahr nicht stattfinden wird: dem Meisterbildhauer ist ein Unfall zugestoßen, sein Arm ist gelähmt. Er hat seine Arbeit nicht rechtzeitig beenden können." Oder: "Wenn die Krönung stattfindet, wird man das Modell in Gips krönen, bis die Marmorstatue vollendet sei ...".

Tatsache ist, daß man im September 1879 unter großem Aufwand den Entwurf in Gips von Mgr. Fava gekrönt hat, weil die Darstellung in Marmor nicht beendet werden konnte. Den wahren Grund dafür sagte man nicht.

Von mehreren Seiten erhielt ich Informationen, man teilte mir die Nachrichten mit, die in Frankreich umliefen und von Mgr. Fava und dem P. Berthier kamen: Bald war es so, daß "der Bildhauer hatte verreisen müssen"; bald war es so, daß "er zu sehr ermüdet gewesen war. Man habe ihm eine gewisse Zeit der Ruhe verordnet" usw. usw.

Aber in meinem geliebten Bergland, wo die Zeitungen nicht hindringen, da die nächsten Eisenbahnen mehr als vier Fahrstunden entfernt sind, wußte man nur das, was die Patres von La Salette sagten, nämlich: "Die Statue in weißem Marmor wird sehr ähnlich sein, ein Meisterwerk der Kunst.*) Der Entwurf ist von seiner Exzellenz Mgr. Fava, dem Grenobler Bischof geschaffen worden, und nach diesem herrlichen Entwurf wird die Statue in Rom unter den Augen des großen Papstes Leo XIII. gearbeitet werden. Die Hirten haben das Kleid der Jungfrau nicht wiedergeben können. Unser großer Bischof Fava aber hat es besser verstanden, und er hat die Genauigkeit dieses himmlichen Kleides in seinem Entwurf wiedergeben können, das von hinreißender Schönheit ist."**)

Am Tag der Krönung waren die Massen herbeigeeilt. Ich überlasse das Wort einem Augenzeugen, der mir den Vorgang berichtete: "Die Basilika war geschmückt. Die neue aus Rom eingetroffene Statue war auf dem Hochaltar, aber verhüllt durch einen Vorhang. Jedermann bebte vor Verlangen, die wahre Jungfrau von La Salette zu sehen. Die Leute, die im Hintergrund der Basilika standen, stiegen auf die Stühle, um sie als erste zu sehen. Man fand den Gottesdienst zu lang. Endlich hört man einen dumpfen Lärm. Es war die Menge, die sagte, man habe gesehen, wie sich der Vorhang bewegte. Endlich senkt sich langsam der Vorhang. Noch sieht man nur den Kopf, als schon die Bewohner unserer Gegenden rufen: 'Das ist sie nicht! Das ist sie nicht! Sie hat ihre Haare auf den Schultern liegen!' Der Vorhang senkt sich weiter. Und immerzu und in dem Maße, wie man immer genauer betrachten kann, sagten die Leute erstaunt: 'Oh, das ist nicht Unsere liebe Frau von La Salette: sie hat kein Kreuz!' 'Oh, man sieht ihre Hände, und sie hat einen Mantel wie die Pariser Fräulein: das ist sie nicht, das ist sie nicht!' Es war eine allgemeine Mißbilligung, bis der Gesang das Gemurmel all dieser braven Leute zudeckte."***)

Ich antworte hier auf zwei Fragen, die mir häufig gestellt wurden:
1. Warum sind die Medaillien und Abbildungen, die Unsere Herrin von La Salette darstellen, nicht in allen Ländern verbreitet, wie es gewöhnlich die wunderwirkenden Medaillien und Abbildungen sind?
2. Warum findet man die Medaillien und Abbildungen Unserer Herrin von La Salette in keinem Devotionalienladen zu kaufen?

Diese Frage hatte ich mir selbst gestellt, und ich litt unter diesem Mangel. Ich hätte deren kaufen wollen, um die Verehrung dieser süßen Mutter überall zu verbreiten, wohin ich ging. Erst 1871 entdeckte ich die List der alten Schlange. Ich war nach Frankreich gekommen, um meine bedauernswerte Mutter zu sehen, dann nach Lyon, um eine meiner Schwestern zu besuchen. Nachdem wir nach Fourvières gegangen waren, gingen wir in fast alle Devotionalienläden ohne eine einzige Medaillie oder Abbildung von La Salette finden zu können. Also sagte ich zu meiner Schwester: "Weißt du, wo man diese Medaillien prägt?" - "Ja", sagte sie mir. "Führe mich hin!" Wir kommen hin,

---

*) Dieses 'Meisterwerk der Kunst' ist eine solche Eselei und von solcher Häßlichkeit, die nur für den unbegreiflich ist, der die künstlerische Verständnislosigkeit moderner Christen nicht kennt.

**) Man muß Missionar von La Salette oder Redakteur von LA CROIX sein, um eine solche Reklame zu schreiben, in der alle Worte lächerlich sind.

***)Da der Kardinal Guilbert, Delegierter Leos XIII., wegen seines hohen Alters die Stufen zu dem Aufbau nicht hinaufsteiegn wollte, nahm ein Missionar das Diadem und setzte es auf das Haupt der Gipsstatue: Man tat sie zum Abfall, als die Marmorstatue endlich vollendet war. Welche von den beiden gekrönt wurde? Weder die eine noch die andere.

1. Der Heilige Vater krönt keine Statue aus Gips.
2. Es ist wesentlich, daß die Krone durch den Delegierten aufgesetzt wird; er kann sich helfen lassen, aber er muß körperlich mitwirken.
3. Die Statue muß diejenige sein, die verehrt werden soll.

Das Krönungsdekret Unserer lieben Frau von La Salette ist also nicht ausgeführt worden. Wenn man es erfüllen wird, wird man die echte Statue der Erscheinung krönen. Das Gebet Melanies: "Mein Gott, laß nicht zu, daß die Fälschung des Bischofs von Grenoble und des P. Berthiers triumphiert" konnte nicht vollständiger er-

und ich verlange fünf oder sechs Gros. Die Inhaberin antwortet mir, daß sie keine mehr habe. "Wie", sagte ich ihr. "Hier prägt man doch die Medaillien, die man auf dem Berg von La Salette verkauft." - "Ja", sagte mir diese Dame, "aber die Missionare haben uns ihr Vertrauen bewiesen, indem sie die Bedingung stellten, daß alle anderen Devotionalienhändler (von der Belieferung) ausgeschlossen seien. Sie können solche Medaillien bei den Patres von La Salette finden."

So habe ich erfahren - das Herz von Schmerz erfüllt -, warum sich die Medaillien Unserer lieben Frau von La Salette nicht in anderen Geschäften finden.

Müssen diese armen, elenden Patres den Allerhöchsten, ihre Seele, die Ewigkeit der Strafen aus den Augen verloren haben, daß sie es wagen, ihren Ruhm, ihr materielles Interesse der Ehre dieses Gottes vorzuziehen, der sie einst richten soll? ... Oh ... wohin sind wir gekommen ... Und diese Wesen wagten es, sich Missionare von La Salette zu nennen, während ihre ganze Besorgnis darin bestand, Schätze über Schätze aufzuhäufen, während sie die Armen haßten. Sie haben den guten selbstlosen tugendhaften Maximin Hunger leiden lassen, der die Steine vor Mitleid hätte weinen machen können.

Schwester Marie vom Kreuz,
Hirtin von La Salette.

(Für die richtige Abschrift am 18. Mai 19o4:
H. Rigaud, Pfarrer von Argoeves.)

* * * * * * *
* * * *

Anhang II

Die Erscheinung der hochheiligen Jungfrau auf dem Berg von La Salette am 19. September 1846

veröffentlicht durch die Hirtin von La Salette mit dem Imprimatur des Bischofs von Lecce.

(Die Anmerkungen, die man hier auf jeder Seite findet und die einen Kommentar bilden, der dem Bericht der Hirtin folgt, sind aus der Hand eines ausgezeichneten Priesters, der die Ehre hatte, Melanie zu kennen und während ihrer letzten Lebensjahre ihr Seelenführer zu sein.)

"Nun, meine Kinder, ihr werdet es zu meinem ganzen Volk gelangen lassen."

I.

Am 18. September, dem Tag vor der heiligen Erscheinung der heiligen Jungfrau, war ich wie gewöhnlich allein beim Hüten der vier Kühe meines Herrn. Gegen elf Uhr morgens sah ich einen kleinen Jungen auf mich zukommen. Bei dessen Anblick erschrak ich, weil es mir schien, daß jedermann wissen müsse, daß ich jede Art von Gesellschaft floh. Dieses Kind näherte sich mir und sagte: "Kleine, ich komme mit dir, ich bin auch von Corps." Bei diesen Worten ließ kam bald mein schlechtes Naturell zum Vorschein, und, indem ich einige Schritte zurück machte, sagte ich: "Ich will niemand, ich will allein bleiben." Dann entfernte ich mich, aber dieses Kind folgte mir*), indem es zu mir sagte: "Geh, laß mich bei dir bleiben, mein Herr hat mir gesagt, meine Kühe mit den deinigen zu hü-

hört werden. Alles fehlte dabei, sogar die Predigt Mgr. Paulihiers, der sie halten sollte, war zu müde. Mgr. Fava las Tiraden gegen die Freimaurer vor. Sogar die Prozession konnte man nicht machen. Keine Ordnung in dieser unzufriedenen Menge. - Kein Wunder ist den Gebeten gewährt worden, die vor dieser Statue gesprochen wurden. Melanie hatte gesagt: "Die Statue der falschen Krönung wird niemals Wunder wirken."

*) Melanie war damals vierzehn Jahre und zehn Monate alt, aber weder groß noch kräftig, sie schien kaum zehn Jahre zu sein. Sie war von sehr scheuem Temperament, und ihre langen Dienstjahre bei Fremden sowie die geringe Zärtlichkeit ihrer Mutter, die sie niemals liebgehabt hatte, hatten nicht dazu beigetragen, diesen charakterlichen Mangel zu beheben. Aber das fromme Kind, das der Himmel schon lange vor 1846 besucht hatte, suchte hauptsächlich die Einsamkeit auf, um mehr mit Gott vereinigt

ten, ich bin von Corps." Ich entfernte mich von ihm, indem ich ihm ein Zeichen machte, daß ich niemand wollte, und nachdem ich mich entfernt hatte, setzte ich mich auf den Rasen. Dort führte ich eine Unterhaltung mit den kleinen Blümchen des lieben Gottes.

Einen Augenblick danach blicke ich hinter mich und finde Maximin ganz nahe hinter mir sitzen. Er sagt mir sogleich: "Behalt mich bei dir, ich werde sehr brav sein."**) Aber mein schlechte Veranlagung nahm keine Vernunft an. Ich stehe überstürzt auf und fliehe ein wenig weiter, ohne ihm etwas zu sagen, und mache mich wieder daran, mit den Blumen des lieben Gottes zu spielen... Einen Augenblick später war Maximin wieder da, um mir zu sagen, daß er sehr artig sein werde, daß er nicht reden werde, aber er langweile sich so alleine, und sein Herr habe ihn zu mir geschickt, usw. usw. Diesmal hatte ich Mitleid mit ihm. Ich machte ihm ein Zeichen, sich hinzusetzen, und ich spielte weiter mit den kleinen Blumen des lieben Gottes.

Maximin brach bald das Schweigen, er fing an zu lachen (ich glaube, daß er sich über mich lustig machte). Ich betrachte ihn und da sagt er zu mir: "Laß uns was anstellen, machen wir ein Spiel". Ich antwortete ihm nichts, denn ich war so unwissend, daß ich keine Ahnung hatte, wie man mit einer anderen Person spielte, da ich stets allein gewesen war. Ich hatte meine Freude allein mit den Blumen, und Maximin, der mir ganz nahe kam, lachte nur und sagte, die Blumen hätten keine Ohren, un mich zu hören, und daß wir zusammen spielen sollten. Aber ich hatte keine Lust zu dem Spiel, das er mir zu machen vorschlug. Indessen fing ich an, mit ihm zu sprechen, und er sagte mir, daß die zehn Tage, die er bei seinem Herrn zubringen sollte, bald zu Ende gingen, und daß er dann nach Corps zu seinem Vater gehen werde, usw.

Während er mit mir sprach, hörte man die Glocke von La Salette, sie läutete den Engel des Herrn. Ich machte Maximin ein Zeichen, seine Seele zu Gott zu erheben. Er entblößte sein Haupt und beobachtete einen Augenblick Stillschweigen. Dann sagte ich zu ihm: "Willst du essen?" - "Ja", sagte er mir, "los!" Wir setzten uns. Ich holte aus meinem Beutel meinen Vorrat, den mir meine Leute mitgegeben hatte, und meiner Gewohnheit gemäß machte ich, ehe ich mein kleines rundes Brot anbrach, mit der Spitze meines Messers ein Kreuz über mein Brot und in die Mitte ein ganz kleines Loch und sagte dabei: "Wenn der Teufel da ist, soll er herausgehen, und wenn der liebe Gott drin ist, soll er drin bleiben", und schnell bedeckte ich das kleine Loch wieder. Maximin stand mit lautem Lachausbruch auf und gab meinem Brot mit dem Fuß einen solchen Tritt, daß es meinen Händen entwischte und bis zum Fuß des Berges rollte und verschwand.

Ich hatte noch ein Stück Brot, wir aßen es zusammen; dann machten wir ein Spiel. Dann, da ich verstand, daß Maximin etwas essen müsse*), zeigte ich ihm einen Platz auf dem Berg, wo er kleine Beeren finden würde. Ich hieß ihn sie essen, was er sogleich tat. Er ißt davon und bringt seinen Hut voll davon mit. Am Abend gehen wir zusammen den Berg hinunter, und wir versprechen uns, wiederzukommen, un unsere Kühe zu hüten.

---

zu sein. Ihr "liebenswürdiger Bruder" hatte ihr gesagt: "Meine Schwester, fliehe den Lärm der Welt, liebe die Zurückgezogenheit und die Sammlung, halte dein Herz beim Kreuz und das Kreuz in deinem Herzen; Jesus Christus sei deine einzige Beschäftigung. Liebe die Stille, und du wirst die Stimme Gottes vom Himmel hören, der dir zum Herzen sprechen wird. Schließ mit niemandem eine Verbindung, und Gott wird dein Alles sein."

**) Maximin war erst elf Jahre und sah wenigstens drei Jahre jünger aus. Er war niemals in Dienst gewesen, jemand hatte seinen Vater, Stellmacher in Corps, gebeten, er möge während acht Tagen einen kranken Hirten vertreten. Der Vater hatte sich zuerst widersetzt, indem er sagte, Mémin, ein Wildfang wie er war, würde die Kühe eher in den Abgrund weiden lassen. Er hatte nur auf das Versprechen hin nachgegeben, daß immer jemand dabei sei, um ihn zu beaufsichtigen. 'Mémin' war ebenso unbefangen wie lebhaft, neugierig und schelmisch. "Behalte mich, ich werde sehr brav sein", welche Einfalt! Aber das war Ausgelassenheit und ständige Unruhe. Obgleich er sehr intelligent war, war er so unaufmerksam, daß sein Vater drei Jahre Mühe gehabt hatte, ihm das "Vater unser" und das "Gegrüßet seist du Maria" beizubringen. Er nannte ihn seinen "Unschuldsengel". Melanie konnte nicht Französisch noch verstand sie es. Maximin sprach es nicht, aber er verstand einige Worte.

*) Anstatt den Wildfang zu schelten, der mit einem raschen Fußtritt das erste Brot kleine Brot an den Fuß des Berges hatte rollen lassen, teilt sie nicht nur das zweite mit ihm, sondern denkt nur an das Bedürfnis zu essen, das er haben muß, und denkt nicht an sich selbst. Die Verzichte, die Bußen, die dieses schmächtige Kind sich seit Jahren auferlegt und die sie ihr ganzes Leben lang fortgeführt hat, sind mehr als mannhaft gewesen, sie sind wunderbar gewesen.

Am nächsten Tag, dem 19. September**) befinde ich mich mit Maximin auf dem Weg. Wir stiegen den Berg hinan, zusammen. Ich fand, daß Maximin sehr lieb war, sehr einfach, und daß er gern von allem sprach, wovon ich auch sprechen wollte. Er war ebenfalls sehr nachgiebig, beharrte nicht auf seinen Vorstellungen. Er war nur ein wenig neugierig; denn wenn ich mich von ihm entfernte, lief er mir, so bald ich stehen blieb, schnell nach, un zu sehen, was ich tat, und um zu hören, was ich mit den Blumen des lieben Gottes redete. Und wenn er nicht rechtzeitig eintraf, fragte er mich, was ich gesagt hatte. Maximin sagte mir, ich solle ihn ein Spiel lehren. Der Morgen war schon vorgeschritten. Ich sagte ihm, er möge Blumen pflücken, und das "Paradies" zu machen.***) Wir machten uns beide an die Arbeit. Wir hatten bald eine Menge Blumen von verschiedenen Farben. Das Aveläuten aus dem Dorf ließ sich hören; denn der Himmel war klar, es gab keine Wolken. Nachdem wir mit dem lieben Gott gesprochen hatten, so wie wir es verstanden, sagt ich zu Maximin, daß wir unsere Kühe auf eine kleine Hochebene bei dem kleinen Bach führen müßten, wo es Steine gäbe, un das "Paradies" zu bauen. Wir trieben unsere Kühe an besagten Platz, und dann nahmen wir unsere kleine Mahlzeit ein. Danach machten wir uns daran, Steine herbeizutragen und unser kleines Haus zu bauen, das aus einem Erdgeschoß bestand, das sozusagen unsere Wohnung war; darüber dann ein Stockwerk, das nach uns das "Paradies" darstellte.

Dieses Stockwerk war ganz geschmückt mit Blumen von verschiedenen Farben, mit Kränzen, die an Blumenstielen aufgehängt waren. Dieses "Paradies" wr mit einem einzigen großen Stein abgedeckt, den wir wieder mit Blumen bedeckt hatten. Wir hatten auch überall umher Kränze aufgehängt. Als das "Paradies" fertig war, bewachten wir es. Schlaf überfiel uns. Wir entfernten uns etwa zwei Schritte von dort und schliefen auf dem Rasen ein. Die schöne Dame setzte sich auf unser "Paradies", ohne es zu zerstören.+)

II.

Als ich erwacht war und unsere Kühe nicht sah, rief ich Maximin, und ich stieg die kleine Anhöhe hinan. Als ich von dort aus sah, daß unsere Kühe still am Boden lagen, stieg ich wieder hinunter, und Maximin war im Begriff hinaufzusteigen, als ich plötzlich ein schönes Licht sah, glänzender als die Sonne; und kaum habe ich diese Worte sagen können: "Maximin, siehst du dort unten? Ach, mein Gott!" Zur gleichen Zeit lasse ich den Stock fallen, den ich in der Hand hielt. Ich weiß nicht, was in diesem Augenblick in mir an Köstlichem vorging, aber ich fühlte mich angezogen, ich fühlte eine große Ehrfurcht voller Liebe, und mein Herz hätte schneller laufen mögen als ich.++) Ich betrachtete dieses Licht sehr fest, das unbeweglich war, und - so, als ob es sich ge-

---

**) In diesem Jahr fiel der 19. September auf den Vortag vom Fest Unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen, dessen erste Vesper die Kirche zur gleichen Stunde wie die Erscheinung betet. Die Rede der heiligen Jungfrau, ihr Kleid, ihre Tränen, der Weg, den sie geht, der genau die Windungen jenes des Kalvarienberges beschreibt, all das stand in Beziehung zu diesem Fest, damit wir nicht zweifeln, daß unsere Auflehnungen gegen Gott und die Kirche die sieben Schwerter sind, die am Fuß des Kreuzes ihr Herz durchbohrt haben.

***) Der Wildfang, dessen ganze Zeit in Corps dahinging mit Spielen seines Alters, langweilte sich wie am Vortag und verlangt wieder zu spielen. Die Hirtin, die sich niemals damit vergnügt hat, lehrt ihn also das "Paradies" zu machen. Maria hat ihre beiden lieben Kinder - von so entgegengesetztem Charakter - zusammengebracht, und die Hand ihrer Vorsehung auf eine so natürliche Art den "Unschuldsengel" auf den Berg zu führen verstanden, daß der Hirt, der vertreten wird morgen wieder genesen sein wird, un seinen Dienst wieder aufzunehmen, mit gewinnender Einfalt sagen wird: "Was habe ich doch für ein Unglück gehabt! - Wieso? - Ich bin krank geworden, sonst hätte ich die heilige Jungfrau gesehen! Ich bin es, den Mémin vertreten hat! Ach, Herr, ohne diese Krankheit hätte ich die heilige Jungfrau gesehen." - Der junge Mann war sanft, still und fromm. Aber die heilige Jungfrau benötigte einen guten Gedankenlosen wie Maximin, der nichts in der Erscheinung sah, der sich nicht einmal selbst bemerkte.

+) Weil noch nicht die Rede von der "schönen Dame" war, betont Melanies Eifer diesen besonderen Umstand, un ihre Bewunderung für die Güte der heiligen Jungfrau festzustellen, die so bezeugte, daß sie ihre kleine Ruhepause gebilligt hatte.

++) Das erste Gefühl Maximins, der niemals vorher eine Erscheinung gehabt hatte, und der glaubte, Melanie habe Angst, war anders. "Los", sagte er, "nimm deinen Stock", und den seinigen schwingend: "wenn sie uns anfaßt, werde ich ihr einen ordentlichen Schlag versetzen!" - Schon hatte sich das Licht geöffnet: Melanie erkannte sogleich die heilige Jungfrau und wurde von Furcht, fast von Schrecken erfaßt, die heilige Jungfrau so weinen zu sehen, die sie immer nur in der Seligkeit erblickt hatte.

öffnet hätte - bemerkte ich ein anderes Licht, noch viel glänzender, welches in Bewegung war, und in diesem Licht eine sehr schöne Dame, die auf unserem "Paradies" saß, den Kopf in den Händen haltend. Diese schöne Dame stand auf, hat ihre Arme teilweise gekreuzt und, indem sie uns anblickte, gesagt: "Kommt näher, Kinder, habt keine Angst. Ich bin hier, um euch eine große Botschaft mitzuteilen." Diese milden und sanften Worte ließen mich ihr entgegenfliegen, mein Herz hätte sich für immer an sie halten mögen. Ganz nahe bei der schönen Dame angekommen, rechts von ihr stehend, fing sie die Rede an, und Tränen begannen aus ihren schönen Augen zu fließen:

"Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, die Hand meines Sohnes fallen zu lassen. Sie ist aber schwer und so drückend, daß ich sie nicht mehr zurückhalten kann. Wie lange leide ich schon für euch! Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht aufgibt, bin ich gezwungen, ihn unaufhörlich zu bitten. Und ihr, ihr macht euch nichts daraus. Ihr könnt beten und tun, was ihr wollt, niemals könnt ihr die Mühe wiedergutmachen, die ich für euch auf mich genommen habe. Ich habe euch sechs Tage zum Arbeiten gegeben, den siebten habe ich mit vorbehalten, und man will ihn mir nicht zugestehen.+++) Das macht den Arm meines Sohnes so schwer. Jene, die die Karren lenken, können nicht fluchen, ohneden Namen meines Sohnes dabei zu gebrauchen. Dies sind die beiden Dinge, die den Arm meines Sohnes beschweren:*) Wenn die Ernte verdirbt, geschieht es nur euretwegen. Ich habe es euch letztes Jahr an den Kartoffeln sehen lassen, ihr habt euch nichts daraus gemacht, im Gegenteil! Wenn ihr verfaulte gefunden habt, habt ihr geflucht und den Namen meines Sohnes lästerlich gebraucht. Sie werden weiter verderben. An Weihnachten wird es keine mehr geben."

Hier versuchte ich das Wort 'Kartoffeln' zu begreifen. Ich glaubte, daß es Äpfel bedeuten würde. Die schöne und gute Dame, die meine Gedanken erriet, antwortete so: "Ihr versteht mich nicht, Kinder? Ich werde es euch anders sagen. - Die Übersetzung ins Französische lautet folgendermaßen: Wenn die Ernte verdirbt, bedeutet euch das nichts. Ich habe euch im vergangenen Jahr die Kartoffeln sehen lassen, und ihr habt euch nichts daraus gemacht. Im Gegenteil! wenn ihr verdorbene gefunden habt, habt ihr geflucht und dabei den Namen meines Sohnes mißbraucht. Sie werden weiter faulen, und an Weihnachten wird es keine mehr geben.

Wenn ihr Getreide habt, braucht ihr keines zu säen. Alles, was ihr sät, werden die Tiere fressen, und das, welches aufgeht, wird in Staub zerfallen, wenn ihr es ernten wollt. Es wird eine große Hungersnot kommen. Ehe die Hungersnot kommt, werden die kleinen Kinder unter sieben Jahren von einem Zittern befallen werden und in den Händen derjenigen sterben, die sie tragen. Die andern werden durch den Hunger Buße tun. Die Nüsse werden schlecht werden, die Trauben verfaulen.**)" - Hier blieb die schöne Dame,

---

+++) Die heilige Jungfrau spricht hier im Namen Gottes, und der lebendige Christus, den sie auf ihrem Herzen trägt, sprach zur gleichen Zeit diese Worte aus.

*) Ohne die Beobachtung des Sonntags kann es kein religiöses Leben geben. Seit fünfzehn Jahrhunderten wiederholte Tertullian diese Worte den Gläubigen seiner Zeit: "Ohne den Sonntag kann es keine Christen geben. Non est christianus sine domenica". Unter den Fragen, die von den Verfolgern an die Martyrer gerichtet wurden, unterschied man vor allem diese: "Beobachtet ihr den Sonntag?", und wenn ihre Antwort zustimmend war, reichte das aus, man erkannte daran sozusagen das ganze Christentum. Aber die heilige Jungfrau wirft ihrem Volk ein zweites, noch schlimmeres Verbrechen vor als die Entweihung des Sonntags: das ist die Gotteslästerung. Wenn jeder Mund nicht nur nicht mehr betet, sondern flucht; wenn ein ganzes Volk wie das in Frankreich nicht nur vergißt, Gott zu ehren, sondern ihn beschimpft und verleugnet, welche Züchtigungen verdient es dann? "Dies sind die beiden Dinge, die den Arm meines Sohnes so schwer machen."

**) Diese Drohungen waren bedingt: "Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will". Die Bekehrungsbewegung, die nach der Erscheinung einsetzte, war nicht hinreichend: der größte Teil hat sich buchstabengetreu erfüllt. Die heilige Jungfrau hatte gesagt, daß die Kartoffel weiter verderben würden und daß es zu Weihnachten keine mehr gäbe. So starben vom Beginn des Winters die armen Leute im Gebirge vor Hunger, sie hatten keine Kartoffel mehr zu essen. So warb in ganz Frankreich und im Ausland, hauptsächlich aber in Irland. Alle Zeitungen von London vom 21 . Januar 1847 berichteten: "Allein der festgestellte Verlust durch die Meißernte in Irland kann auf zwölf Millionen Pfund Sterling geschätzt werden, das sind 3oo Millionen Franken." (GAZETTE DU MIDI vom 28.1.1847) Da diese Hungersnot mehrere Jahre andauerte, sank die Bevölkerungszahl der Insel 1866/67 von acht auf fünf Millionen. Diese drei Millionen Iren verhungerten oder wanderten aus. - Sie hatte gesagt, daß das Getreide von den Tieren (Schädlingen) gefressen und zu Staub zer-

die mich entzückte, einen Augenblick, ohne etwas verlauten zu lassen. Ich sah indessen, daß sie weiter ihre liebenswürdigen Lippen bewegte als ob sie spräche. Maximin erhielt also sein Geheimnis. Dann wandte sich die hochheilige Jungfrau zu mir, sprach zu mir und teilte mir ein Geheimnis auf Französisch mit. Hier ist dieses Geheimnis ganz, so wie sie es mir gegeben hat:

---

fallen werde. Nun, die Krankheit des "pietin" brach 1851 aus und verursachte in Europa gewaltige Verluste. Dies schrieb ein Korrespondent des UNIVERS über dieses Getreidekrankheit in der Nr.15 vom 15. Juli 1856: "Ich habe die Hohlräume oder die vertrockneten Strohhalme geöffnet. Die einen umschlossen keine Körner; diese sind zweifellos jene, die zuerst befallen wurden und als die Keime kaum entwickelt waren. Die andern umschlossen dünne und vertrocknete Körner, in denen nichts gedieh. Das sind die, welche später befallen wurden. In den einen wie den andern haben sich in Gestalt von gelbem Pulver kleine Würmchen befunden, die zweifelsohn all diese Verheerungen verursacht haben. Jeder kann heute die gleiche Erscheinung feststellen: es genügt, sich auf das erste beste Getreidefeld zu begeben, einige Ähren in die Hand zu nehmen, die Blütenkrone zu öffnen, die am Grunde mit einem schwarzen Fleck bezeichnet ist, und man wird die winzigen Tierchen wimmeln sehen." - Sie hat gesagt, es werde eine große Hungersnot kommen, und die Menschen würden durch Hunger Buße tun. Nun, 1854/55 verkaufte man in Frankreich zu 55 bis 6o Frs. je hundert Kilogramm. Nach der in CONSTITUTIONNEL und dem UNIVERS von 1856 veröffentlichten Statistik hätte die Teuerung der Lebensmittel in den zwei Jahren 1854 und 1855 den Tod von zweihundertfünfzigtausend Menschen in Frankreich herbeigeführt, und von mehr als einer Millionen in ganz Europa nach den anderen Zeitungen. Und UNIVERS fügt am 12. Dezember 1856 hinzu: "Unter diesem Euphemismus 'Infolge der Teuerung Verstorbene[1] muß man lesen: Gestorben an Hunger und Elend. Man kennt die Jahreszahl von 1856 nicht, aber die Ursache ist nicht verschwunden." - In Spanien kaufte die Regierung Getreide für Millionen von Realen, um die Hungersnot zu vermeiden. In Polen waren die Lebensmittel 1856 so teuer, daß der Kaiser von Rußland die Bezüge der Beamten um ein Drittel erhöhte. - Sie hatte gesagt, daß vor der Hungersnot die kleinen Kinder von einem Zittern erfaßt und in den Händen derjenigen, die sie hielten, sterben würden. Nun, 1847 fing die Verwirklichung dieser Drohung mit einer großen Klein-Kindersterblichkeit im Kanton Corps an. 1854 starben in Frankreich fünfundsiebzigtausend Kinder unter sieben Jahren am Schweißfieber. Ein eisiges Frösteln erfaßte sie, dem ein Zittern folgte, das nach zwei Stunden des Leidens zum Tode führte. - Sie hatte gesagt, daß die Nüsse schlecht würden. Nun, ein Bericht, der 1852 an das Innenministerium gerichtet wurde, hat festgehalten, daß die Erkrankung der Nußbäume im vergangenen Jahr die Ernte im Lyonnais, Beaujolais und Isère vernichtet habe, und daß dies ein Elend für diese Gebiete, deren Nußernte eine der Haupteinnahmen darstellt, bedeutete. - Sie hatte gesagt, daß die Trauben faulen. Nun, diese Geißel hält noch an. Seit fast sechzig Jahren faulen die Trauben. - Genügt die Erfüllung allein der der öffentlich prophezeiten Drohungen nicht, daß man sagen sollte: "Wenn La Salette kein Glaubensartikel ist, ist es ein Gegenstand der Glaubwürdigkeit. Und La Salette ist kein Dogma, aber es ist eine ungeheure Gnade, die man nicht genug genutzt hat? - Beim Erläutern und Meditieren des Geheimnisses, Vers für Vers, werden wir sehen, daß die prophetischen Drohungen, zahlreicher und viel ernster als die der öffentlichen Rede, sich bis auf den heutigen Tag erfüllt haben. Das ist die besondere göttliche Fackel, denn Prophezeiung ist nur Gott möglich. Es ist einsichtig, daß es über die Macht des Geschöpfes ist, ferne Ereignisse nur zu lenken, aber noch mehr, sie mit Gewißheit vorauszusagen, wenn ihre Ursachen noch gar nicht bestdien. - Die große Erscheinung von La Salette ist von allen Fackeln erhellt worden. Drei Jahre und einige Monate danach bezeugte der Pfarrer Michel Perrin, der die Wallfahrt verwaltete, mit Unterlagen in der Hand, mehr als zweihundetfünfzig Heilungen, erlangt durch die Anrufung Unsrer lieben Frau von La Salette. Die Quelle, die nur bei der Schneeschmelze floß oder nach starken Regengüssen, nun, seitdem allen Dürrenzeiten widersteht, ist ein dauerndes Wunder. Göttliche Fackel: die Verhöre, denen man die Kinder unterwarf. War es nicht wunderbar, zwei Kinder zu sehen, die tags zuvor nicht französisch sprachen, eine lange Rede vortrugen, ohne zu verstehen, und sich gewandt in dieser Sprache ausdrücken. "Die spitzfindigen Fragen erschreckten sie nicht, die verfänglichen Sätze brachten sie nicht aus der Ruhe, sie entgingen allen Fallen mit Hilfe von klaren und stichhaltigen Antworten. Gegenübergestellt oder getrennt, ihre Darstellungen stimmten überein, ergänzten sich verstärkten sich. Und dies hinsichtlich bedeutungsloser Einzelheiten. Die Theologen haben sich besiegt erklärt, die Rechtsgelehrten und Wissenschaftler, zunächst von äußerster Kühnheit, fürchteten bald, darin zu klar

III.

1. Melanie, was ich dir jetzt sagen werde, wird nicht immer ein Geheimnis sein, du wirst es 1858 veröffentlichen können.***)

2. Die Priester, Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, durch ihre Ehrfurchtslosigkeit und den Mangel an Frömmigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch die Liebe zum Geld, zur Ehre und Vergnügungen, die Priester sind Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, die Priester fordern die Bestrafung heraus, und die hängt über ihren Häuptern. Unheil den Priestern und gottgeweihten Personen, die durch ihre Untreue und ihr schlechtes Leben meinen Sohn auf's neue kreuzigen! Die Sün-

---

zu sehen. Nach einem dieser Verhöre sagte man zu Melanie: "Mein Kind, ist es dir nicht langweilig, so oft die gleichen Dinge zu wiederholen?" - "Nein, mein Herr." - "Das muß dich aber doch langweilen, vor allem, wenn man dir Fragen stellt, die dich verlegen machen?" - "Mein Herr, man hat mir niemals Fragen gestellt, die mich verlegen machen." - Schweigen und Erstaunen. Die ganze Zuhörerschaft betrachtet sich, und jeder ist verlegen, sich so vergebens Mühe gemacht zu haben. - Der Pfarrer Dupanloup, der Bischof von Orléans, gestanden ein, von zwei Kindern geschlagen worden zu sein. "Man muß bemerken", schrieb er am 11. Juli 1848, "daß niemals Angeklagte vor Gericht standen, verfolgt mit Fragen über ein Verbrechen, wie diese beiden armen Landkinder es seit zwei Jahren sind, über diese Vision, die sie erzählen. Auf oft im voraus vorbereitete, manchmal lang und verfänglich überlegte Einwände haben sie immer schnelle, kurze, klare genaue, unwiderlegbare Antworten entgegnet. Man spürt, daß sie ganz unfähig solcher Geistesgegenwart wären, wenn das nicht die Wahrheit wäre. Man hat gesehen, wie sie zun Ort der Erscheinung oder ihres Betruges geführt wurde - so wie man Übeltäter zu ihrem Tatort führt. Weder die ernstesten noch die ausgezeichnetesten Persönlichkeiten machten sie unsicher, noch erschreckten sie Drohungen und Beleidigungen, noch ließen sie Schmeicheleien und Güte sie nachgeben, noch die längsten Verhöre ermüden. Auch die häufige Wiederholung all dieser Prüfungen findet sie in keinem Widerspruch, sei es jede einzelne in sich, oder bei der einen im Vergleich mit einer anderen."- Diese übernatürliche Hilfe hat ein ganzes Leben gedauert. - Ein gelehrter Theologieprofessor und sein Freund, Pfarrer einer großen Stadt waren mit einem Dutzend vorbereiteter und im voraus studierter Einwände nach La Salette gekommen, um sie Maximin vorzutragen, wenn er aus seiner Bude herauskäme, um auf Bitten von Pilgern, die ihn den Missionaren vorzogen, den Bericht des Wunders zu liefern. Als Maximin seine Darlegung beendet hatte, legte ihm der Professor den ersten Einwand vor. Maximin beschränkte sich darauf zu sagen: "Gehen Sie zun zweiten über"; in gleicher Weise reagierte er beim zweiten, dritten, vierten und fünften Einwand. Maximin antwortete dann mit einigen Worten; er ließ die fünf Einwände zusammenstürzen, und dieser Sturz zog den Zusammenbruch der sieben anderen nach sich. Als sie das sahen, sagte der Professor und der Pfarrer, selbst zu uns, denn wir standen auf ihrer Seite: "Dieser junge Mann ist immer in seiner Sendung; die heilige Jungfrau hilft ihm, heute wie in den ersten Tagen, das ist uns einleuchtend. Kein Theologe, und sei er der gelehrteste der Welt, hätte eine solche Meisterleistung vollbringen können. All das ist sicherlich übernatürlich. Er hat

uns das Wunder besser bewiesen als man es durch die Stärksten Argumente hätte tun können. (Amédé Nicolas) Alle diese Zeichen sind sozusagen nichts gegenüber den Wundern der Gnade, die in den Seelen gewirkt werden. Die Sünder bekehren, sie zu Jesus zurückführen, dies ist das Ziel der Erscheinung von La Salette und das war auch die Wirkung überall, wo sie verstanden wurde. War es nicht wunderbar zu sehen, wie sich auf den Bericht der Kinder hin Massen wieder bekehrten, die sie zunächst mit größtem Vorbehalt und oft mit Verachtung aufgenommen hatte Vom ersten Jahr an erfolgte eine Umwandlung im Kanton Corps, eine gänzliche. Mar. hörte dort nicht nur kein Fluchwort mehr, man sah dort sonntags nicht nur niemanden mehr an Sonntagen arbeiten, sondern alle besuchten die Kirche, und seit 1847 hielten alle ihre Ostern. So kamen in Corps auf eine Bevölkerung von 18oo Einwohnern keine dreißig Personen, die diese wichtige Pflicht nicht erfüllten.

- Aber wozu sich verbreiten über diese himmlischen Zeichen, wenn jeder eine höhere Autorität feststellen kann, diejenige der heiligen Kirche. Wenn La Salette kein Glaubensartikel ist, so ist es doch ein Artikel der Glaubwürdigkeit; wenn es kein Dogma ist, so ist es eine Gnade, die man nicht genug genutzt hat.

***) Wunderbarer Aufschub: Die heilige Jungfrau wollte, daß Melanie ihr Geheimnis löse gleich nach Ihrer Erscheinung in Lourdes am 11.2.1858. Es ist erstaunlich, daß niemand dies bemerkt zu haben scheint. (Anm. Leon Bloy)

den der gottgeweihten Personen schreien **zum** Himmel und rufen nach Rache, und die Rache ist schon vor ihren Türen, denn es findet sich niemand, der **um** Erbarmen und Verzeihung für das Volk fleht: es gibt keine hochherzigen (großmütigen; **Anm.d.Red.)** Seelen mehr, es gibt niemand, der würdig wäre, dem Ewigen das unbefleckte Opfer zugunsten der **Welt** anzubieten.

3. Gott wird zuschlagen auf eine Weise, ohne Beispiel.

4. Unheil den Bewohnern der Erde! Gott wird Seinen Zorn ausschhöpfen, und niemand wird so vielen vereinten Übeln entgehen können.

5. Die Obern, die Führer des Volkes Gottes **haben** das Gebet und die Buße vernachlässigt, und der Teufel hat ihre Einsicht verdunkelt. Sie sind jene irrenden Sterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schwanz ziehen wird, um sie umkommen zu lassen. Gott wird der alten Schlange erlauben, ihre Heerscharen unter die Herrschenden, in alle Gesellschaften, in alle Familien zu schicken, man wird körperliche und moralische Peinen erdulden. Gott wird die Menschen sich selbst überlassen und wird Züchtigungen **schik**ken, die während mehr als fünfundzwanzig Jahren aufeinander folgen.

6. Die Gesellschaft steht am Vorabend der schrecklichsten Geißeln und der größten Ereignisse; man muß erwarten, von einer eisernen Zuchtrute beherrscht zu werden und den Zorneskelch Gottes zu trinken.

7. Der Stellvertreter meines Sohnes, der oberste Bischof, Pius IX., soll nach 185o nicht mehr von Rom weggehen. Aber er soll fest und großmütig sein, er soll mit den Waffen des Glaubens und der Liebe kämpfen; ich werde mit ihm sein.

8. Er soll Napoleon mißtrauen, sein Herz ist doppelzüngig, und wenn er gleichzeitig Papst und Kaiser sein will, wird Gott sich von ihm zurückziehen. Er ist jener Adler, der immer höher fliegen will, aber in das Schwert stürzen wird, dessen er sich bedienen wollte, un die Völker zu zwingen, sich zu erheben.

9. Italien wird für seinen Ehrgeiz bestraft werden, daß es das Joch des Herrn aller Herren abschütteln wollte! Auch es wird dem Krieg ausgeliefert werden, das Blut wird nach allen Seiten fließen. Die Kirchen werden geschlossen oder entweiht werden; die Priester, die Ordensleute werden verjagt, oder man bringt sie um auf eine grausame Weise. Etliche werden vom Glauben abfallen, und die Zahl der Priester und Ordensleute, die sich von der wahren Religion trennen werden, wird groß sein; unter diesen Personen werden sogar Bischöfe sein.

1o. Der Papst soll sich vor den Wundertätern hüten, denn die Zeit ist gekommen, daß die erstaunlichsten Wunder auf der Erde und in den Lüften stattfinden.

11. Im Jahre 1864 wird Luzifer mit einer großen Zahl von Dämonen aus der Hölle losgelassen; sie werden den Glauben nach und nach abschaffen, sogar bei den gottgeweihten Personen. Sie werden sie verblenden auf eine solche Weise, daß ohne eine besondere Gnade diese Leute den Geist dieser bösen Engel annähmen. Mehrere religiöse Häuser werden ganz vom Glauben abfallen und werden viele Seelen verloren gehen lassen.

12. Die schlechten Bücher werden auf Erden **überhand** nehmen, und die Geister der Finsternis werden überall eine Lockerung in allem verbreiten, was den Dienst Gottes angeht: sie werden eine große Macht über die Natur haben. Es wird Kirchen geben, die diesen Geistern dienen. Personen werden durch diese bösen Geister von einem Ort zun andern gebracht werden, und selbst Priester, weil sie nicht vom Gut des Evangeliums geleitet werden, das einen Geist der Menschlichkeit, der Liebe und des Eifers für Gottes Ehre beinhaltet. Man wird Tote und Gerechte auferstehen lassen (d.h., daß diese Toten die Gestalt der gerechten Seelen annehmen, die auf der Erde gelebt haben, um die Menschen besser zu verführen; diese sogenannten wiedererstandenen Toten, die nichts anderes sind als der Teufel unter diesen Gestalten, werden ein anderes Evangelium bringen, das im Gegensatz zu dem des wahren Jesus Christus steht und in dem die Existenz des Himmels geleugnet wird, ja auch, daß Seelen verdammt **werden**).+) **Alle** diese Seelen werden erscheinen als ob sie mit ihren Körpern vereinigt wären. Es werden an allen Orten außerordentliche Wunder geschehen, weil der wahre Glaube erloschen ist und das falsche Licht die **Welt** erhellt. Unheil über die **Kirchenfürsten,** die sich nur damit beschäftigt haben, Reichtümer über **Richtümer** aufzuhäufen, über ihre Autorität wachten und mit Stolz regierten.

13. Der Statthalter meines Sohnes wird viel zu leiden haben, weil eine Zeitlang die Kirche großen Verfolgungen ausgesetzt sein wird. Das wird die Zeit der Finsternis sein. Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen.

+) **Anm.** in Klammer von Melanie.

14. Da der heilige Gottesglaube in Vergessenheit geraten sein wird, wird jeder einzelne sich selbst führen und seinesgleichen überlegen sein wollen. Man wird die bürgerlichen und kirchlichen Obrigkeiten abschaffen, jede Ordnung und jede Gerechtigkeit werden mit Füßen getreten werden: man wird nur Menschenmord, Haß, Eifersucht, Lüge und Zwietracht sehen, ohne Liebe zum Vaterland und zur Familie.

15. Der Heilige Vater wird viel leiden. Ich werde bis zum Ende mit ihm sein, un sein Opfer anzunehmen.

16. Die Bösen werden mehrmals nach seinem Leben trachten, ohne seinem Leben schaden zu können. Aber weder er noch sein Nachfolger werden den Triumph der Kirche Gottes sehen.

17. Die weltlichen Regierungen werden nur alle eine Absicht haben, nämlich jeden religiösen Grundsatz abzuschaffen und verschwinden zu lassen, um Platz zu machen für den Materialismus, den Atheismus, den Spiritismus und alle Arten von Lastern.

18. Im Jahre 1865 wird man den Greuel an heiligen Stätten sehen. In den Klöstern werden die Blumen der Kirche verfault sein, und der Teufel wird sich zun König der Herzen machen. Mögen jene, die an der Spitze religiöser Gemeinschaften stehen, auf der Hut sein vor denjenigen Personen, die sie aufnehmen wollen, weil der Teufel jede Bosheit anwenden wird, un in die religiösen Orden Leute einzuschleusen, die der Sünde ergeben sind. Denn die Ausschweifungen und die Liebe zu fleischlichen Genüssen werden auf der ganzen Erde verbreitet sein.

19. Frankreich, Italien, Spanien und England werden im Krieg sein, das Blut wird in dai Straßen fließen. Der Franzose wird sich mit dem Franzosen schlagen, der Italiener mit dem Italiener. Dann wird es einen allgemeinen Krieg geben, der fürchterlich sein wird. Eine Zeitlang wird Gott sich nicht mehr an Frankreich und Italien erinnern, weil das Evangeliun Jesu Christi nicht mehr bekannt ist. Die Bösen werden ihre ganze Bosheit entfalten. Man wird sich gegenseitig töten, sich schlachten bis in die Häuser hinein.

2o. Beim ersten Schlag seines blitzenden Schwertes werden die Berge und die Erde erzittern vor Schrecken, weil die Ausschweifungen und die Verbrechen der Menschen das Gewölbe des Himmels durchdringen. Paris wird niedergebrannt, und Marseille von Erdbeben verschlungen werden. Man wird glauben, daß alles verloren sei. Man wird nur Menschenmorden sehen und nur Waffenlärm hören und Fluchen. Die Gerechten werden viel leiden: ihre Gebete, ihre Buße und ihre Tränen werden zum Himmel emporsteigen, und das ganze Volk Gottes wird um Verzeihung und Erbarmen bitten und um meine Hilfe und Vermittlung rufen. Dann wird Jesus Christus durch einen Akt seiner Gerechtigkeit und seines großen Erbarmens für die Gerechten Seinen Engeln befehlen, daß alle Feinde zu Tode gebracht werden. Plötzlich werden die Verfolger der Kirche Jesu Christi und alle der Sünde ergebenen Menschen umkommen, und die Erde wird wie eine Einöde werden. Dann wird Friede werden, die Versöhnung Gottes mit den Menschen. Jesus Christus wird anerkannt, angebetet und verherrlicht werden; die Liebe wird überall blühen. Die neuen Könige werden der rechte Arm der heiligen Kirche sein, die stark, demütig, fromm, arm, eifrig und Nachahmerin der Tugenden Jesu Christi sein wird. Das Evangelium wird überall gepredigt werden, und die Menschen werden große Fortschritte im Glauben machen, weil Einheit sein wird unter den Arbeitern Jesu Christi und die Menschen in der Ehrfurcht Gottes leben werden.

21. Dieser Friede unter den Menschen wird nicht lange dauern: fünfundzwanzig Jahre überreicher Ernte wird die Menschen vergessen lassen, daß ihre Sünden die Ursache aller Übel sind, die auf die Erde kommen.

22. Ein Vorläufer des Antichrists mit seinen Truppen aus mehreren Nationen wird gegen den wahren Christus, den einzigen Retter der Welt, kämpfen. Er wird viel Blut vergießen, er möchte den Gottesdienst vernichten, un sich selbst als Gott ansehen zu lassen.

23. Die Erde wird mit allen Arten von Wunden geschlagen werden - abgesehen von der Pest und der Hungersnot, die allgemein sein werden -: es wird Kriege geben bis zun letzten Krieg, der dann von den zehn Königen des Antichrist geführt werden wird, welche Könige alle die gleiche Absicht haben werden und die einzigen sein werden, die die Welt beherrschen. Bevor das eintrifft, wird es eine Art falschen Frieden geben in der Welt: man wird nur darauf sinnen, sich zu vergnügen. Die Schlechten werden sich allen Arten der Sünde hingeben. Aber die Kinder der heiligen Kirche, die Kinder des Glaubens, meine wahren Nachahmer, werden wachsen in der Liebe zu Gott und in den Tugenden, die mir die teuersten sind. Glücklich die demütigen Seelen, vom Heiligen Geist geführt! Ich werde mit ihnen kämpfen, bis sie zum Vollalter gelangen.

24. Die Natur verlangt Rache für die Menschen, und sie zittert vor Schrecken in der Er-

Wartung dessen, was die von Verbrechen beschmutzte Erde treffen wird.

25. Zittert, Erde, und ihr, die ihr Gelübde zum Dienste Jesu Christi abgelegt habt, aber innerlich euch selbst anbetet, zittert; denn Gott wird euch seinen Feinden überliefern, weil die heiligen Stätten in Verderbnis sind: viele Klöster sind nicht mehr Häuser Gottes, sondern Weiden des Asmodeus und der Seinen.

26. Während dieser Zeit wird der Antichrist von einer jüdischen Ordensfrau geboren werden, von einer falschen Jungfrau, die mit der alten Schlange, dem Meister der Unreinheit Verbindung haben wird; sein Vater wird Bischof sein. Bei der Geburt wird er Verwünschungen ausstoßen. Er wird Zähne haben. Mit einem Wort: er wird der fleischgewordene Teufel sein. Er wird schreckliche Schreie ausstoßen, er wird Wunder tun, er wird sich nur von Unreinheit nähren. Er wird Brüder haben, die, obgleich sie nicht wie er fleischgewordene Teufel sind, doch Kinder des Übels sind. Mit zwölf Jahren werden sie sich bemerkbar machen durch ihre gewaltigen Siege, die sie erringen. Bald werden sie an der Spitze von Heeren stehen, denen Legionen der Hölle beistehen.

27. Die Jahreszeiten werden geändert sein. Die Erde wird nur schlechte Früchte tragen, die Gestirne werden ihre regelmäßigen Bahnen verlassen, der Mond wird nur ein schwaches rötliches Licht widerstrahlen, das Wasser und das Feuer werden dem Erdball zuckende Bewegungen mitteilen und furchtbare Erdbeben, die Berge, Städte versinken lassen...

28. Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden.

29. Die Dämonen der Luft werden mit dem Antichrist große Wunderzeichen tun auf der Erde und in den Lüften, und die Menschen werden mehr und mehr verdorben werden. Gott wird für seine treuen Diener und die Menschen guten Willens Sorge tragen. Das Evangelium wird überall gepredigt werden, alle Völker und Nationen werden Kenntnis von der Wahrheit haben!

3o. Ich richte einen dringenden Aufruf an die Erde: Ich rufe die wahren Jünger des lebendigen und in den Himmeln regierenden Gottes auf, ich rufe die wahren Nachahmer des menschgewordenen Christus auf, des einzigen Retters der Menschen; ich rufe meine Kinder, meine wahren Untergebenen, jene, die mir gegeben sind, damit ich sie zu meinem göttlichen Sohne führe, diejenigen, die ich auf meinen Armen trage, jene, die von meinem Geist gelebt haben. Endlich rufe ich die Apostel der letzten Zeiten, die treuen Jünger Jesu Christi, die in der Verachtung der Welt und ihrer selbst gelebt haben, in Armut und Demut, in Verachtung und Stillschweigen, in Gebet und Abtötung, in Keuschheit und Vereinigung mit Gott, in Leiden und unbekannt vor der Welt. Es ist Zeit, daß sie hinausgehen und die Welt erleuchten. Geht und zeigt euch als meine geliebten Kinder. Ich bin mit euch und in euch, wenn euer Glaube das Licht ist, das euch in diesen Tagen des Unheils erleuchtet. Euer Eifer soll euch hungern lassen nach dem Ruhm und der Ehre Jesu Christi. Kämpft Kinder, Kinder des Lichts, ihr kleine Schar, die ihr seht! Das ist die Zeit der Zeiten, das Ende der Enden.

31. Die Kirche wird verdunkelt, die Welt wird in Verwirrung sein, aber Enoch und Elias, vom Geist Gottes erfüllt, werden mit der Kraft Gottes predigen, und die Menschen guten Willens werden an Gott glauben und viele Seelen werden getröstet werden. Sie werden große Fortschritte durch die Kraft des Heiligen Geistes machen und die teuflischen Irrtümer des Antichrists verurteilen.

32. Wehe den Bewohnern der Erde! Es wird blutige Kriege und Hungersnöte geben, Pestseuchen und ansteckende Krankheiten. Es wird schrecklichen Hagelregen von Tieren geben, Donner, der die Städte erschüttern, Erdbeben, die Länder verschlingen werden. Man wird Stimmen in den Lüften hören. Man wird sich die Köpfe an die Mauern schlagen. Sie werden den Tod herbeirufen, und andererseits wird der Tod ihnen Qualen bereiten. Das Blut wird von allen Seiten fließen. "Wer wird siegen können, wenn Gott die Zeit der Heimsuchung nicht abkürzt?" Durch das Blut, die Tränen und die Gebete der Gerechten wird Gott sich erweichen lassen. Enoch und Elias werden getötet werden. Das heidnische Rom wird verschwinden. Feuer wird vom Himmel fallen und drei Städte vernichten. Das ganze Univers um wird mit Schrecken geschlagen werden, und viele werden sich verführen lassen, weil sie den wahren Christus, der unter ihnen lebte, nicht angebetet haben. Es ist Zeit, die Sonne verfinstert sich, der Glaube allein wird leben.

33. Die Zeit ist da: der Abgrund öffnet sich. Da ist der König der Könige der Finsternis. Da ist das Tier mit seinem Gefolge, das sich Retter der Welt nennt. Es wird sich mit Stolz in die Lüfte erheben, un bis zum Himmel aufzusteigen. Es wird vom Atem des hL Erzengel Michael erstickt werden: es wird fallen, und die Erde, die seit drei Tagen in dauernden Ausbrüchen sein wird, öffnet ihren Feuerschlund: es wird für immer mit den seinen in die ewigen Abgründe der Hölle gestürzt werden. Wasser und Feuer werden die Erde reinigen und alle Werke des Menschenstolzes verzehren, und alles wird erneuert. Gott wird gedient werden, Er wird verherrlicht werden.

IV.

Dann gab mir die heilige Jungfrau, auch in Französisch, die Regel für einen neuen religiösen Orden. Nachdem sie mir die Regel für den neuen religiösen Orden gegeben hatte, nahm die heilige Jungfrau das Gespräch so wieder auf: "Wenn sie sich bekehren, werden sich die Steine und Felsen in Getreide verwandeln und die Kartoffeln werden sich über die Länder ausgesät finden. - Betet ihr wohl eure Gebete, meine Kinder?"

Wir antworteten beide: "Oh, nein, Madame, nicht viel!" - "Ach, meine Kinder, das muß man wohl tun, abends und morgens. Wenn ihr nicht mehr könnt, sagt ein Vater unser und ein Ave Maria, und wenn ihr Zeit habt und mehr tun könnt, betet mehr. Es gehen nur einige der ein wenig betagten Frauen zur Messe, die anderen arbeiten den ganzen Sommer am Sonntag; und im Winter, wenn sie nicht wissen, was sie tun sollen, gehen sie nur zur Messe, un sich über die Religion lustig zu machen. In der Fastenzeit laufen sie wie die Hunde in die Metzgerei.*)" - "Habt ihr nicht verdorbenes Getreide gesehen, meine Kinder?" - Wir haben beide geantwortet: "Oh nein, Madame!"

Die heilige Jungfrau wandte sich an Maximin: "Aber du, mein Kind, du mußt solches schon einmal gesehen haben in Coin**) mit deinem Vater. Der Besitzer des Grundstückes sagte zu deinem Vater: 'Schauen Sie nur, wie das Getreide verdirbt.' Ihr ginget dorthin. Dein Vater nahm zwei oder drei Ähren in die Hand, rieb sie und sie zerfielen zu Staub. Dann, während ihr zurückgingt - ihr wart nicht mehr als eine halbe Stunde von Corps entfernt, gab dir dein Vater ein Stück Brot und sagte: 'Nimm, mein Kind, iß dieses Jahr, ich weiß nicht, wer im nächsten Jahr essen wird, wenn das Getreide so verdirbt wie dieses.'"

Maximin antwortete: "Das ist wirklich wahr, Madame, ich dachte nicht mehr daran." - Die heiligste Jungfrau hat ihre Rede auf Französisch beendet: "Nun, meine Kinder, ihr werdet dies meinem ganzen Volk mitteilen."

Die sehr schöne Dam überschritt den Bach, und zwei Schritte vom Bach, ohne sich zu uns umzuwenden, zu uns, die wir ihr folgten - weil sie uns anzog durch ihren Glanz und noch mehr durch ihre Güte, die mich berauschte, die mein Herz schmelzen zu lassen schien, sagte sie uns noch: "Also, meine Kinder, ihr werdet es meinem ganzen Volke mitteilen."***)

Dann schritt sie weiter bis zu dem Ort, wohin ich gestiegen war, um zu sehen, wo meine Kühe waren. Ihre Füße berührten nur die Spitzen des Grases, ohne sie unzubiegen. Angekommen auf der kleinen Anhöhe, blieb die Dame stehen, und schnell stellte ich mich vor sie, un sie gut, gut zu sehen, und un zu versuchen zu erfahren, welchen Weg sie wahrscheinlich nehmen würde; denn so war es mit mir: ich hatte sowohl meine Kühe als auch meine Dienstherren vergessen, in deren Dienst ich stand. Ich hatte mich für immer und ohne Vorbehalt meiner Dame verbunden; ja, ich wollte sie niemals, niemals verlassen; ich folgte ihr ohne Hintergedanken und mit der Bereitschaft, ihr zu dienen, so lange ich lebte. Bei meiner Dame glaubte ich das Paradies vergessen zu haben; ich hatte nur noch den Gedanken, ihr in allem gut zu dienen: und ich glaubte, daß ich alles hätte tun können, was Sie mir zu tun gesagt hätte: denn es schien mir, daß Sie viel Macht habe. Sie betrachtete mich mit einer zärtlichen Güte, die mich anzog zu Ihr: ich hätte mich mit geschlossenen Augen in Ihre Arme werfen mögen. Sie hat sich unmerklich von der Erde erhoben zu einer Höhe von ungefähr einem Meter und mehr. Dann, so einen ganz kleinen Augenblick in der Luft schwebend, betrachtete meine schöne Dame den Himmel, dann die Erde zu Ihrer Rechten und Linken, darauf betrachtete Sie mich mit so milden, liebevollen und guten Augen, daß ich glaubte, Sie zöge mich in Ihr Inneres, und es schien mir, daß mein Herz sich dem Ihrigen öffne.

---

*) Die reinste Jungfrau bedient sich eines sehr starken Wortes, un verständlich zu machen, daß sie an einem einzelnen Beispiel der Unbeherrschtheit die häßliche Wunde der Sinnlichkeit geißeln will. Da sie diese Wunden den Augen der Kinder nicht enthüllen will, deutet sie sie uns genügend an, weil nicht nur in der Sprache der Heiligen Schrift, sondern in allen Sprachen das Wort 'Hund' die Sünder, bezeichnet, die ihre Schande nicht verbergen.

**) Coin = Ecke, ist der Name eines Landstrichs in einiger Entfernung von Corps gelegen.

***) Die heilige Jungfrau bezeigt die Wichtigkeit, die sie ihrer Unterweisung beimißt. Sie ist gekommen, um uns zurückzuführen zur Beobabhtung des Gesetzes Gottes "im Geist und in der Wahrheit". Sie hat in ihrer Rede die Lehren ihres Sohnes so gut zusammengefaßt, daß es unmöglich ist, von einer Gelegenheit zu reden, die für Christen, Ordensleute und Geistliche nützlich ist, ohne - gewollt oder ungewollt - in das zurückzufallen, was sie soeben gesagt hat. Daher, nachdem sie wie ihr Sohn angefangen hat "Poenitemini" (Mark. 1,15) "Bekehrt euch!", schließt sie wie Er: "Docete omnes gentes" (Matth. 28,19): "Ihr werdet es meinem ganzen Volke mitteilen." Diese letzten Worte wiederholt sie. Ein Herrscher wiederholt keinen Befehl, den er soeben gegeben hat; aber sie ließ die Kinder verstehen, daß es sich beim erstenmal un den Teil Ihrer Rede handelte, die sofort veröffentlicht werden sollte, und das zweite Mal un die Geheimnisse.

Und während mein Herz in einer süßen Weite dahinschmolz, verschwand meine gute Dame nach und nach: es schien mir, daß sich das Licht in dieser Bewegung verstärke oder sich wohl un die heiligste Jungfrau verdichte, um mich daran zu hindern, Sie noch länger zu sehen. So nahm das Licht die Stelle der Körperteile ein, die meinen Augen entschwanden. Oder es schien wohl, daß der Körper von meiner Dame sich in Licht verwandle, indem er verschwand. So erhob sich das Licht in Kugelform langsam nach rechts. +)

Ich kann nicht sagen, ob der Umfang des Lichts abnahm in dem Maße wie es abhob, oder ob es wohl die Entfernung war, die machte, daß ich das Licht abnehmen sah in dem Maße, wie es emporstieg: das, was ich weiß, ist, daß ich mit dem Kopf und den Augen auf das Licht gerichtet stehen blieb, selbst als das Licht, das sich immer weiter entfernte und an Stärke abnahm, schließlich verschwand.

Meine Augen lösten sich vom Himmel, ich blickte un mich, sah Maximin, der mich betrachtete, und sagte zu ihm: "Mémin, das muß der liebe Gott meines Vaters ++) sein oder die heilige Jungfrau, oder irgendeine große Heilige". Und Maximin warf den Arm in die Luft und sagte: "Ach, wenn ich das gewußt hätte!"

+) Maximin: "Wir sahen nichts mehr, als daß sich eine Feuerkugel erhob und in den Himmel eindrang. In unserer kindlichen Sprache haben wir diese Kugel die zweite Sonne genannt. Unsere Blicke wurden lange auf die Stelle hingezogen, wohin die leuchtende Kugel entschwunden war. Ich kann hier die Begeisterung nicht schildern, in der wir uns befanden. Ich spreche nur von mir: ich weiß sehr wohl, daß ich ganz außer mir war, daß das ganze organische System in meiner Person angehalten war. Als wir wieder zu uns kamen, betrachteten Melanie und ich uns ohne ein einziges Wort sprechen zu können, und wir richteten die Augen bald gen Himmel, bald auf unsere Füße und un uns her, bald mit dem Blick fragend, was uns alle ungab. Wir schienen die leuchtende Person zu suchen, die ich nicht mehr gesehen habe."

++) Das ist eine Stelle, die sicher vielen Lesern unbedeutend erschienen ist. Melanie, die die schöne Dame für den "lieben Gott" hält! Welch ein Stil! Welch einzigartiger Einfall, uns auf diese Art, mitten in dem offiziellen Bericht des großen Geschehens, diese kindliche, um nicht zu sagen: kindische Bemerkung zu machen! War es, um den Bericht zu erheitern, durch die Angleichung an Maximin mit seiner Gewohnheit schalkhafter Schlagfertigkeit?... Wahrhaftig, diese kleine Zeile ist wohl unbedeutend!

Für diejenigen, die das Glück hatten, die fromme Erzählerin persönlich zu kennen, ist diese unbedeutende Zeile eine der reizvollsten des Berichts. Sie läßt die Erinnerung an sie wieder lebendig werden, sie erinnert an einen ihrer zartesten Charaktere, ebenso bewundernswert in der Wirklichkeit wie geneigt zur Zurückgezogenheit und der Unbekanntheit.

"Memin, das muß der liebe Gott meines Vaters sein." Erscheint er euch nicht unbedeutend, dieser Satz, findet ihr ihn nicht auch ein wenig anstößig! Wenn ihr euch an jene Anspielung erinnert, die wir Gelegenheit hatten zu machen gegenüber den so vielfältigen himmlischen Erscheinungen, mit denen die frühe Kindheit Melanies begnadet war? Wie? Seit ungefähr zehn Jahren lebte sie in fast beständiger Vertrautheit mit Jener, die sie ihre "Mutter" nannte; und an jenem Tage, dem 19. September erkannte sie sie nicht wieder! Sie täuscht sich so gründlich! Sie hält sie für den "lieben Gott meines Vaters"! Worüber macht man sich hier lustig? Ist es nicht eher eine Frechheit als nur ein "unbedeutender Satz"?

Wir, die wir die Freude hatten, Melanie näher gestanden zu sein, uns erfüllt dieser Satz, den sie sich erinnert zu Maximin gesagt zu haben, mit Heiterkeit. Wir sehen sie an jenem Tag so wie wir sie immer gekannt haben.

Sie machte sich sicher nicht lustig über Maximin, nicht mehr, als sie sich gegen Ende ihres Lebens über mich lustig machte, als sie mich glauben ließ, es sei aus Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit, Faulheit oder Wunderlichkeit, wenn sie ein oder zwei Tage in der Woche zu spät oder überhaupt nicht zur gewohnten Stunde zur Kirche kam. Ich hätte niemals das Geheimnis erfahren, wenn ich nicht an einem Tag ihrer vermeintlichen Abwesenheit unvorhergesehen zu ihr gekommen wäre, ohne daß sie Zeit gehabt hätte, den materiellen Beweis ihrer blutenden Wundmale verschwinden zu lassen. Ich mißbrauchte meine vorgeschützte Autorität. Sie mußte sich erklären. Und gegen ihren Willen, gedrängt durch meine Fragen, gestand sie mir, daß unser gekreuzigter Herr, der ihr erschien, sie an den Leiden Seiner Passion teilnehmen ließ. Und alles, was man eines Tages von ihr wissen wird, wird auf ähnliche Weise gewonnen werden, deren Kenntnis davon ebenso überraschen.

0, wie schön war die Demut in dieser Seele, die durch den "liebenswürdigen Bruder" geformt worden war! Er ist es, der diese Seele das "Geheimnis des Königs"

V.

Am Abend des 19. September zogen wir uns ein wenig früher als sonst zurück. Bei meinen Dienstleuten angekommen, beschäftigte ich mich damit, meine Kühe anzubinden und im Stall alles in Ordnung zu bringen. Ich war noch nicht fertig, als meine Hausherrin weinend zu mir kam und mir sagte: "Warum, mein Kind, kommst du nicht zu mir, um mir zu sagen, was dir auf dem Berg begegnet ist?" (Maximin, der seine Herrschaft, die noch nicht von der Arbeit zurückgekehrt war, nicht gefunden hatte, war zu der meinigen gekommen und hatte alles erzählt, was er gesehen und gehört hatte.) Ich antwortete ihr: "Ich wollte es Ihnen wohl sagen, aber ich wollte vorher meine Arbeit beenden." Einen

---

gelehrt hat, die schwierige Kunst, "das Geheimnis des Königs zu verbergen"! Diese Ergießungen göttlicher Innigkeit, man mußte sie jedem fremden Blick entziehen, und man würde sagen, daß alle Arbeit ihres äußeren Lebens darin bestand, sie zu verbergen. Eine Seele, die in fast ununterbrochener Verbindung steht mit der übernatürlichen Welt, und die das niemand merken lassen soll! Eine Seele, die in der Schule Dessen steht, der alles weiß und der alles nicht wissen soll!... Sie hatte das gute Mittel gewählt, sie stellte sich, wie aus Instinkt, auf die Ebene derer, die mit ihr sprachen.

Ich bin in dieser Hinsicht Zeuge gewesen von wahrhaft überwältigenden Dingen, und die Stunde wird vielleicht kommen, davon zu erzählen... Am 19. September war sie ein Kind, und sie sprach mit Maximin, wie ein Kind gesprochen hätte.... Das ist ihr so natürlich, daß sie nicht einmal merkt, daß sie die schönste aller Tugenden ins Werk setzt: ganz einfach, ohne es zu ahnen, sie übt sie, sie ist ganz von ihr eingehüllt in aller Öffentlichkeit; denn wenn man einen Bericht wie den ihrigen veröffentlicht, ist man wohl inmitten der Menge. Aber was liegt ihr daran? Sie denkt nicht daran! Und sie schreibt den 'unbedeutenden' Satz: "Das muß der liebe Gott meines Vaters sein."

Am Abend dieses großen Tages sieht ihre Dienstherrin sie im Pferdestall, aufgelöst in Tränen. Die Tränen, die sie vor Maximin zurückgehalten hat, sie wird sie wohl noch zu unterdrücken wissen, nachdem sie bemerken wird, daß sie nicht allein ist. Sie soll nur im geheimen weinen über diese Dinge, von denen sie ergriffen ist. Was liegt schließlich daran, ob sie Tränen vergießt oder nicht? Man wird sie erwähnen, und das ist alles: keiner denkt daran, zu fragen "Warum?" Sie wehrt alle Neugier ab mit dem kindlichen Satz über den "lieben Gott meines Vaters".

Ich drückte mich gerade schlecht aus, als ich sagte, daß Melanie sich auf die Ebene ihrer Umgebung begab. Könnte man in diesen Worten etwas von stolzer Herablassung sehen, die sie veranlaßte, nicht ohne Verachtung "sich derart herabzulassen"? Nein, nicht sie ist es, die sich auf diese Ebene herabließ. Sie brauchte nur sie selbst zu sein. Es ist der "liebenswürdige" Freund, der das alles tat.

Unter seinen Händen braucht sich die demütige Seele nur bereit zu halten: Und das war so einfach, daß niemand daran dachte, sich darüber zu wundern. Unser Herr schafft sich so Seelen, die nur für Ihn schöne Blumen in Seinem "geschlossenen Garten" sind. Verschwindet die Hirtin genug in diesem langen Bericht, oder ist sie immerhin doch ewig in Szene...!

Die Stunde, die ich mit Ungeduld erwarte, wird kommen, un alle diese Schleier zu lüften. "Opera Dei revelare honorificun est." ("Die Großtaten Gottes zu enthüllen ist ehrenwert.") Für den Augenblick möge es uns genügen, sie zu bewundern, ohne sie zu verstehen zu suchen, diese göttlichen Vorsichtsmaßnahmen. Unser . Herr liebte diese Seele so sehr, daß Er sie für sich und nur für sich wollte. Und sie, indem sie sich unterwarf, gefügig und schlicht, allen Forderungen des himmlischen Freundes! Nehmt sie zwei Jahre nach der Erscheinung! Die Schriftsteller haben uns gleich gesagt, daß man ihr bis zum Alter von siebzehn Jahren - trotz der Anstrengungen der Ordensschwestern von Corps - nur sehr wenig beibringen konnte, um sie zur ersten Heiligen Kommunion gehen zu lassen, und daß sie nicht das Alphabet lernen konnte.- Damit sie lesen lerne, lehrten sie sie nicht mit lauter Stimme den Wortlaut des Katechismus: wenn du lesen kannst, wirst du es in diesem Buch lernen und die erste heilige Kommunion empfangen.- Hier bietet sich ihnen eine passende Gelegenheit eines gescheiten Kommentars zu dem Text: "Quae stulta sunt mundi elegit Deus ut confundat sapientes". ("Das Törichte dieser Welt erwählt Gott, um die Weisen zu beschämen.") Es ist immerhin hart für ein junges Mädchen als dumm zu gelten bis zu einem solchen Grad! Die Lehren der Ewigen Weisheit in Person zu erhalten, in dieser Schule gebildet worden zu sein, und vor dem Erst-Kommunion-Prüfungsausschuß den Text des Katechismus aufsagen zu müssen!... Man hat nicht bemerkt, daß sie ganz plötzlich, ohne daß sie selbst es feststellte, sich ebenso wohl unterrichtet fand wie ihre Gefährtinnen... Ihr Alter von 17 Jahren wird alles erklären: es ist ganz natürlich, daß ein junges Mädchen von siebzehn Jahren, welches tatsäch-

Augenblick später begab ich mich ins Haus, und meine Herrin sagte mir: "Erzähle, was du gesehen hast; der Schäfer de Bruite - das war der Beiname von Peter Selme, dem Herrn von Maximin - hat mir alles erzählt."

Ich beginne, und ungefähr nach der Hälfte meines Berichtes kamen die Herrschaften von ihren Feldern; meine Herrin, die weinte, als sie die Klagen und Drohungen unserer liebevollen Mutter hörte, sagte: "Ach, ihr wolltet morgen das Getreide einholen! Laßt das ja sein, kommt, um zu hören, was heute diesem Kind und dem Hirtenjungen von Selme passiert ist." Und indem sie sich zu mir wendete, sagte sie: "Fang noch einmal an mit allem, was du mir gesagt hast." Ich fange wieder an, und als ich geendet hatte, sagte mein Herr: "Das ist die heilige Jungfrau oder doch eine große Heilige, die vom lieben Gott gekommen ist. Aber das ist so gut, als ob der liebe Gott selbst gekommen wäre. Man muß alles tun, was diese Heilige gesagt hat. Wie werdet ihr es anfangen, un das ihrem ganzen Volk mitzuteilen?" Ich antwortete ihm: "Sie werden mir sagen, wie ich es anfangen muß, und ich werde es tun." Dann fügte er hinzu - und sah dabei seine Mutter, seine Frau und seinen Bruder an -: "Man muß es bedenken." Danach ging jeder seinen Angelegenheiten nach.

Es war nach dem Abendessen. Maximin und seine Herrschaft kamen zu der meinigen, un zu erzählen, was Maximin ihnen berichtet hatte, und un zu erfahren, was zu tun sei: "Denn", sagten sie, "es scheint uns, daß es die heilige Jungfrau ist, die vom lieben Gott gesandt worden ist: die Worte, die Sie gesprochen hat, machen es glaubhaft. Und vielleicht werden diese Kinder die ganze Welt durchlaufen, um die ganze Welt wissen zu lassen, daß man Gottes Gebote beobachten muß, andernfalls werde großes Unheil über uns kommen." Nach einem Augenblick des Schweigens wandte sich mein Herr an Maximin und mich und sagte: "Wißt ihr, was ihr tun sollt, meine Kinder? Morgen steht ihr früh auf, geht zun Herrn Pfarrer und erzählt ihm alles, was ihr gesehen und gehört habt. Sagt ihm genau, wie sich die Sache abgespielt hat; er wird euch sagen, was ihr tun müßt."

Am 2o. September, dem Tag nach der Erscheinung, brach ich mit Maximin zu früher Stunde auf. Am Pfarrhaus angelangt, klopfte ich an die Tür. Die Haushälterin vom Herrn Pfarrer öffnete und fragte, was wir wollten. Ich antwortete ihr auf Französisch (ich, die ich es niemals gesprochen hatte): "Wir möchten mit dem Herrn Pfarrer sprechen." - "Und was wollt ihr ihm sagen?" fragte sie uns. - "Wir wollen ihm sagen, Fräulein, daß wir gestern auf den Berg von Baisses gegangen sind, un unsere Kühe zu hüten, und nachdem wir gevespert hatten..." usw. usw. Wir erzählten ihr ein gutes Stück der Rede der heiligen Jungfrau. Da läutete die Kirchenglocke, das war das letzte Zeichen zur heiligen Messe. Der Herr Pfarrer Perrin von La Salette, der mitgehört hatte, öffnete lärmend die Tür: er weinte, er schlug sich an die Brust, er sagte: "Meine Kinder, wir sind verloren. Der liebe Gott wird uns bestrafen. Ach, mein Gott, das ist die Heilige Jungfrau, die euch erschienen isti" Und er ging weg, un die heilige Messe zu lesen. Wir schauten ihm nach - ich, Maximin und die Haushälterin. Dann hat Maximin gesagt: "Ich, ich gehe weiter zu meinem Vater nach Corps." Und wir trennten uns.

Da ich von meinem Herrn nicht den Auftrag erhalten hatte, gleich zurückzukehren, nachdem ich mit dem Herrn Pfarrer gesprochen hätte, glaubte ich, nicht schlecht daran zu tun, wenn ich der Messe beiwohnen würde. Ich ging also zur Kirche. Der Herr Pfarrer wendet sich zun Volk und versucht, seinen Pfarrkindern von der Erscheinung zu erzählen, die am Vorabend stattgefunden hatte auf einem der Berge und ermahnt sie, rieh: mehr am Sonntag zu arbeiten. Seine Stimme wurde von Schluchzen unterbrochen, und das ganze Volk war ergriffen. Nach der heiligen Messe ging ich zu meiner Herrschaft zurück. Herr Peylard, der noch heute Bügermeister von La Salette ist, kam dahin, un mich über die Tatsachen der Erscheinung zu befragen, und nachdem er sich von der Wahrheit dessen, was ich ihm sagte, versichert hatte, ging er überzeugt fort.

Ich blieb weiter bei meinen Herrschaften in Dienst bis zun Fest Allerheiligen. Dann wurde ich als Pensionärin zu den Schwestern von der Vorsehung in meinem Land nach Corps gebracht.

VI.

Die allerseligste Jungfrau war sehr groß und wohlgestaltet. Sie schien so leicht zu sein, daß man sie mit einem Hauch hätte bewegen können. Indessen blieb sie unbeweglich und fest stehen. Ihr schönes Gesicht war hoheitsvoll, eindrucksvoll, aber nicht

---

lich am Abend zuvor völlig unwissend ist, am nächsten Tag lesen kann! Niemand wundert sich darüber. Und man konnte endlich sehen, wie dieses lange Zeit geistig beschränkte Kind Platz nahm in den Reihen elfjähriger Kommunionkinder. Die ganze Pfarrei von Corps war überzeugt, daß sie zun erstenmal kommunizierte ... Wie wohl verbarg der "liebenswürdige Freund" Sein Geheimnis... Nein, die "kleine Schwester" begab sich nicht auf die Ebene ihrer Umgebung: Er war es, der sie aus Liebe, durch "Bewahrung" sehr hoch über diese Ebene erhob.

in der Weise eindrucksvoll, wie es die Herren von hier unten sind. Sie verbreitete eine ehrfürchtige Scheu. Zur gleichen Zeit, wo ihre Hoheit Ehrfurcht mit Liebe vermischt einflößte, zog sie mich zu sich hin. Ihr Blick war mild und durchdringend; ihre Augen schienen mit den meinigen zu sprechen, aber das Gespräch kam aus einem tiefen und lebendigen Gefühl der Liebe gegenüber dieser hinreißenden Schönheit, die mich schmelzen ließ. Die Süßigkeit ihres Blickes, ihr Ausdruck unbegreiflicher Güte ließ mich verstehen und fühlen, daß sie mich zu sich hinzog und daß man sich ihr schenken wollte. Es war ein Ausdruck der Liebe, die nicht ausgedrückt werden kann mit der leiblichen Zunge und den Buchstaben des Alphabets.

Das Kleid der hochheiligen Jungfrau war silberweiß und ganz glänzend: es hatte nichts Stoffliches: es war zusammengesetzt aus Licht und Glanz, wechselnd und Funken sprühend. Es gibt auf Erden weder einen Ausdruck dafür noch einen passenden Vergleich.

Die heilige Jungfrau war ganz schön und ganz von Liebe gebildet: während ich sie betrachtete, verlangte ich danach, mit ihr zu verschmelzen. In ihrer Umgebung wie in ihrer Person atmete alles Majestät, Glanz und Pracht einer unvergleichlichen Königin. Sie erschien schön, weiß, unbefleckt, leuchtend, blendend, himmlisch, frisch, neu wie eine Jungfrau. Es schien, daß das Wort Liebe von ihren silbrigen und reinen Lippen entwich. Sie erschien mir wie eine gute Mutter voller Güte, Liebenswürdigkeit, Liebe zu uns, Mitleid und Erbarmen.

Der Kranz aus Rosen, den sie auf dem Kopf trug, war so schön, so glänzend, daß man sich keine Vorstellung davon machen kann. Die Rosen von verschiedenen Farben waren nicht von dieser Erde: das war eine Verbindung von Blumen, die das Haupt der hochheiligen Jungfrau in Form einer Krone umgaben. Aber die Rosen veränderten oder verwandelten sich; denn aus dem Inneren einer jeden Rose kam ein so schönes Licht hervor, daß es mich hinriß und den Rosen eine leuchtende Schönheit verlieh. Aus dem Rosenkranz erhoben sich wie Zweige aus Gold eine Menge anderer kleiner Blunen, die mit Brillanten besetzt waren. Das Ganze bildete ein sehr schönes Diadem, das allein schon mehr glänzte als unsere irdische Sonne.

Die hochheilige Jungfrau hatte ein sehr hübsches Kreuz um den Hals hängen. Dieses Kreuz schien vergoldet; ich sage vergoldet, um nicht von purem Gold reden zu müssen. Denn ich habe manchmal vergoldete Gegenstände gesehen in verschiedenen Farbnuancen, die in meinen Augen eine viel schönere Wirkung ergaben als ein einfache Goldplatte. Auf diesem schönen Kreuz war ganz leuchtend von Licht ein Christus, unser Herr, die Arme auf dem Kreuz ausgespannt. Fast an den beiden äußersten Enden des Kreuzes, war auf der einen Seite ein Hammer, auf der anderen eine Zange. Christus war von der Farbe natürlichen Fleisches, welches aber hell strahlte. Und das Licht, das aus seinem ganzen Körper hervorschien wie sehr glänzende Spitzen, ließ mir das Herz mit dem Wunsch brechen, mich in es hinein zu verschmelzen. Manchmal schien Christus tot zu sein. Sein Haupt hing herab und der Körper war so entkräftet, daß es schien, als ob er herabfallen würde, wenn er nicht durch die Nägel gehalten würde, die ihn ans Kreuz hefteten.

Ich hatte ein lebhaftes Mitleid, und ich hätte gern der ganzen Welt von seiner unbekannten Liebe berichtet und in die Seelen der Sterblichen die innigste Liebe und die lebhafteste Dankbarkeit gegen einen Gott geflößt, der unser gar nicht bedurfte, um das zu sein, was er ist, was er war und immer sein wird; und doch, o unbegreifliche Liebe zu den Menschen, er ist Mensch geworden und er hat sterben wollen, ja sterben, un besser in unsere Seelen und in unser Gedächtnis die törichte Liebe schreiben zu können, die er für uns hat! 0 wie unglücklich bin ich, so arm an Worten zu sein, un die Liebe, ja, die Liebe auszusprechen, die unser Heiland für uns hat, aber andererseits, wie glücklich sind wir, besser zu empfinden, was wir nicht aussprechen können!

Ein andermal erschien Christus lebend: er hatte das Haupt aufrecht, die Augen geöffnet, und er schien aus eigenem Willen auf dem Kreuz zu sein. Manchmal auch schien er zu sprechen: er schien zeigen zu wollen, daß er am Kreuz hing für uns, aus Liebe zu uns, um uns in seine Liebe zu ziehen, daß er immer von neuem Liebe zu uns hat, daß seine Liebe von Anfang an und dem Jahre 33 immer die von heute ist und daß sie immer dauern wird.

Die heilige Jungfrau weinte fast die ganze Zeit, die sie zu mir sprach. Ihre Tränen flossen langsam, eine nach der anderen, bis zu ihren Knien. Dann verschwanden sie wie Funken von Licht. Sie waren glänzend und voller Liebe. Ich hätte sie trösten wollen, daß sie nicht mehr länger weine. Aber es schien mir, daß sie ihre Tränen zeigen mußte, un besser ihre von den Menschen vergessene Liebe zu zeigen. Ich hätte mich in ihre Arme werfen und ihr sagen mögen: "Meine gute Mutter, weine nicht! Ich will dich lieben für alle Menschen der Erde." Aber es schien mir, daß sie sagte: "Es gibt deren so viele, die mich nicht kennen."

Ich war zwischen Tod und Leben, da ich auf der einen Seite soviel Liebe, soviel Verlangen, geliebt zu werden, sah, und auf der anderen Seite soviel Kälte, soviel Gleichgültigkeit... O, meine Mutter, ganz Mutter, ganz schön und ganz liebenswert, meine Liebe, Herz meines Herzens!...

Die Tränen unserer zärtlichen Mutter, fern davon ihr Ansehen von Hoheit, als Königin und als Herrin zu verringern, schienen sie im Gegenteil zu verschönern, sie liebenswerter, hinreißender zu machen, und ich hätte ihre Tränen getrunken, die mein Herz vor Mitleid und Liebe springen ließen. Eine Mutter, und eine solche Mutter, weinen sehen, ohne alle erdenklichen Mittel zu ergreifen, un sie zu trösten, un ihren Kunmer in Freude zu verwandeln, versteht man das? O Mutter, mehr als gut! Du bist mit allen Vorrechten geschaffen worden, deren Gott fähig ist; du hast sozusagen die Macht Gottes erschöpft: du bist gut, und dann gut von der Güte Gottes selbst. Gott hat sich vergrößert, indem er sein irdisches und himmlisches Meisterwerk bildete.

Die heilige Jungfrau hatte eine gelbe Schürze. Was sage ich: gelb? Sie hatte eine Schürze, leuchtender als mehrere Sonnen zusammen. Das war kein stofflicher Stern, das war eine Gesamtheit an Glanz. Dieser Glanz war funkelnd und von hinreißender Schönheit. Alles in der hochheiligen Jungfrau zog mich stark an und ließ mich hingleiten, un meinen Jesus in allen Zuständen seines sterblichen Lebens anzubeten und zu lieben.

Die heilige Jungfrau hatte zwei Ketten, die eine ein wenig breiter als die andere. An der schmaleren war das Kreuz aufgehängt, das ich weiter oben erwähnte. Diese Ketten - weil ich ihnen den Namen "Kette" geben muß - waren wie Strahlen aus Glanz von wechselnder und prächtiger Pracht.

Die Schuhe, weil man sie Schuhe nennen muß*), waren weiß, aber von einem silbrigen, glänzenden Weiß; rundherum waren Rosen.
Diese Rosen waren von einer blendenden Schönheit, und aus dem Innern jeder Rose kam ein Flamme von einem sehr schönen und angenehmen Licht hervor. Auf den Schuhen war eine Spange aus Gold, nicht aus irdischem Gold, sondern aus Gold des Paradieses.

Der Anblick der hochheiligen Jungfrau war selbst ein vollkommenes Paradies. Sie hatte in sich alles, was genügen könnte, denn die Erde war vergessen. Die heilige Jungfrau war von zwei Lichtern umgeben. Das erste Licht, näher bei der heiligen Jungfrau, reichte bis zu uns; es glänzte mit einem sehr schönen und sprühenden Schein. Das zweite Licht breitete sich ein wenig mehr un die schöne Dame, und wir befanden uns in ihm. Es war unbeweglich, d.h. es sprühte nicht, aber es war sehr viel heller als unsere arme Sonne der Erde. Alle diese Lichter taten den Augen nicht weh und ermüdeten den Blick nicht.

Außer diesen Lichtern, diesem ganzen Glanz, strahlten aus dem Körper der

*) Wenn ich von der schönen Dame sprechen soll, die mir auf dem heiligen Berg erschienen ist, empfinde ich die Verlegenheit, die der heilige Paulus empfinden mußte, als er aus dem dritten Himmel herabkam. Nein, das Auge des Menschen hat niemals gesehen, sein Ohr hat niemals gehört, was zu sehen und zu hören geboten wurde.

"Wie hätten unwissende Kinder, die aufgefordert wurden, sich über solch außerordentliche Dinge zu äußern, einen zutreffenden Ausdruck finden sollen, den auserlesene Geister nicht immer trafen, un alltägliche Gegenstände zu schildern? Wundere man sich also nicht, wenn das, was wir Mütze, Kranz, Halstuch, Ketten, Rosen, Schürze, Kleid, Strümpfe, Schnalle und Schuhe genannt haben, kaun deren Form hatte. An diesem schönen Kleid gab es nichts Irdisches; die Strahlen allein und die verschiedenen Schattierungen, die sich überschnitten, brachten ein prächtiges Gesamtbild hervor, welches wir verringert und verstofflicht haben.

Ein Ausdruck hat nur Wert durch die Idee, die man mit ihm verbindet; aber wo in unserer Sprache Ausdrücke finden, un Dinge zu bezeichnen, von denen die Menschen keine Idee haben? Es war ein Licht, aber ein Licht, sehr verschieden von allem anderen: es drang geradewegs in mein Herz, ohne durch meine Organe zu dringen, und doch mit einer Harmonie, wie sie die schönsten Konzerte nicht hervorbringen könnten. Was sage ich? Mit dem Wohlgeschmack, den selbst die süßesten Getränke nicht haben könnten.

Ich weiß nicht, welche Vergleiche ich anführen soll, weil die aus der greifbaren Welt genommenen Vergleiche mit dem Mangel behaftet sind, den ich den Worten unserer Sprache vorwerfe: sie bieten dem Geist nicht die Idee, die ich wiedergeben will. Wenn am Ende eines Feuerwerkes die Menge ausruft: "Das ist der Blumenstrauß!" besteht da eine große Beziehung zwischen einer Verbindung von Blumen und einem Zusammenspiel von knallenden Raketen? Nein, sicherlich. Nun also: der Abstand, den die Vergleiche, die ich brachte, von der Idee trennen, die ich wiedergeben möchte, ist noch unendlich viel größer."

heiligen Jungfrau, ihren Kleidern und überall noch Gruppen oder Bündel von Lichtern oder Lichtstrahlen heraus. Die Stimme der schönen Dame war süß, sie bezauberte, riß hin, tat dem Herzen wohl, sie beruhigte, beseitigte alle Hindernisse, befriedete, besänftigte. Es schien mir, daß ich immer von dieser schönen Stimme hätte kosten mögen, und mein Herz schien zu hüpfen oder ihr entgegen gehen zu wollen, um in ihr zu zergehen.

Die Augen der heiligen Jungfrau, unserer zärtlichen Mutter, kann man nicht mit der menschlichen Sprache beschreiben. Um darüber zu sprechen, müßte man ein Seraphim sein und noch mehr; es bedürfte der Sprache Gottes selbst, jenes Gottes, der die unbefleckte Jungfrau geschaffen hat, das Meisterwerk seiner Allmacht.

Die Augen der Königin Maria erschienen tausend und abertausendmal schöner als selbst die auserlesensten Brillanten, Diamanten und Edelsteine; sie leuchteten wie zwei Sonnen, sie waren mild wie die Milde selbst, klar wie ein Spiegel. In diesen Augen sah man das Paradies. Sie zogen einen zu ihr hin. Es schien, daß sie sich schenken und anziehen wollten. Je mehr ich sie betrachtete, desto mehr wollte ich sie ansehen; je mehr ich sie ansah, desto mehr liebte ich sie, und ich liebte sie mit all meinen Kräften.

Die Augen der schönen Unbefleckten waren wie die Pforte Gottes, von wo aus man alles sah, was die Seele berauschen kann. Als meine Augen denen der Mutter Gottes begegneten**), empfand ich in mir selbst einen glücklichen Ausbruch von Liebe und von feierlicher Bezeugung zu lieben und mich aus Liebe hinzugeben.

Indem wir uns ansahen, sprachen unsere Augen auf ihre Weise, und ich liebte sie so sehr, daß ich sie hätte umarmen mögen in der Mitte ihrer Augen, die meine Seele erreichten, die sie anzuziehen und mit den ihrigen zu verschmelzen schienen. Ihre Augen senkten ein süßes Zittern in mein ganzes Sein, und ich fürchtet, die geringste Bewegung könnte ihr unangenehm sein, sei sie auch noch so gering.
Dieser Anblick der Augen der reinsten Jungfrau allein hätte genügt, der Himmel eines Glückseligen zu sein; er hätte genügt, un eine Seele eingehen zu lassen in die Fülle der Willenshingabe an den Allerhöchsten in allen Ereignissen, die im Lauf des sterblichen Lebens auf einen zukommen; er hätte genügt, um in dieser Seele beständige Akte des Lobes, des Dankes, der Wiedergutmachung und der Sühne zu bewirken. Dieser Blick allein sammelt die Seele in Gott und macht sie gleichsam zu einer lebendig Toten, die alle Dinge dieser Erde, selbst diejenigen, die als die ernstesten gelten, nur als Kinderspiele ansehen; sie möchte nur von Gott reden hören und von dem, was Seinen Ruhm betrifft.

Die Sünde ist das einzige Übel, das es auf der Erde gibt. Sie würde daran sterben, wenn Gott sie nicht stützte. Amen.***)

Castellamare, den 21. September 1878

Marie de la Croix, Opfer für Jesus,
geborene Melanie Calvat, Hirtin von La Salette.

Nihil obstat: imprimatur.
Datun Lycii ex Curia Ep., die 15 Nov. 1879.

CARMELUS Arch. COSMA
Vicarius Generaiis

**) Die heilige Jungfrau hat dem kleinen Hirten nicht erlaubt, ihre Augen zu sehen. Er hat sie nicht weinen sehen. Er wußte nicht, was diese Funken von Licht waren, die zu den Knien der schönen Dame hin verschwanden. Sie hat ihm nicht einmal erlaubt, ihr Gesicht zu betrachten: "Ich habe ihr Gesicht nicht sehen können, das leuchtete."

***) "Amen, so sei es." Unermeßliches Leiden und immerwährende Hingabe an den göttlichen Willen. Wie bewundernswert stellt sich das heilige Mädchen dar in diesem unpersönlichen Ausruf, der hier von einer erhabenen Einfachheit ist. Die Erkenntnis, daß Gott ihr Sünden gab, die auf Erden begangen werden, der "Gestank" der Sünde, ist das einzige Leid, über das sie sich beklagt. Um zu sühnen, weinte sie so sehr, daß sie während ihres Aufenthaltes in Darlington erblindete. Sie erhielt durch ein Wunder ihr Augenlicht wieder, aber ihre Tränen hörten nicht auf zu fließen, ihre Sehstärke wurde sehr schwach.

* * * * * *

Anhang III

Trauerrede
für Schwester Marie de la Croix, geborene Marie Calvat, Hirtin von La Salette.

Gehalten in Messina und beim Jahresgottesdienst in der Kathedrale von Altamura, von dem Domherrn Annibal-Marie de France, veröffentlicht mit dem Imprimatur seiner Exzellenz Letterio, Erzbischof von Messina.

"Cantablis mihi erant justificationes tuae in loco peregrinationis meae." (Ps. 118,54)
"Ich habe Deine Gerechtigkeit besungen am Orte meiner Pilgerschaft." (Ps. 118,54)

Ein engelhaftes Geschöpf, ein reines Ideal von Unschuld und Tugend, ein menschliches Leben ohne Makel, sehr mild, voll des heiligsten Verlangens nach Gott, Seinem Ruhm und Seiner ewigen Liebe, ist durch dieses Tränental geschritten.

Wenn eine geliebte Person im Tode von uns geht, bleibt eine Leere, die man mit der Erinnerung an die Teure und mit den Tränen ausfüllen möchte, die auf das Grab strömen, das die geliebte sterbliche Hülle umschließt. Die Religion heiligt dieses Gefühl und erhebt es. Sie ruft uns zusammen zu Trauergottesdiensten, legt auf unsere Lippen Gebete und Gesänge für die Verstorbenen, läßt uns dem großen Sühnopfer beiwohnen und schreibt auf das Grab derer, die nicht mehr sind: Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist.

Aber wenn sich der außergewöhnliche Fall darbietet, daß die verstorbene und betrauerte Person eine jener seltenen Seelen gewesen ist, die den höchsten Vollkommenheiten geweiht waren, in denen sich ein - ich weiß nicht welch - übernatürliches und göttliches Wesen findet, wenn ihre Neigungen sich nicht eingeschlossen finden in die Grenzen der Natur, sondern den Stempel der ewigen Liebe getragen haben, wenn die Abschnitte ihres Lebens und ihres Todes begleitet sind von Ereignissen und Umständen, die das Gewöhnliche übertreffen, oh, dann ist das Grab dieses auserlesenen Wesens ein Altar, sein Andenken ein Segen; die Trauerfeierlichkeiten selbst, die klagenden Töne der Orgel und die düsteren Stimmen der Sänger verwandeln sich in einen Festhymnus oder bilden wohl das Echo der himmlischen Gesänge, womit die Engel diese Seele begleiten, die ihre Pilgerschaft der Herrlichkeit vollendet hat.

Und so verhält es sich mit dem feierlichen Begräbnis und den Gottesdiensten, womit wir heute den Tribut unserer vielgeliebten Verstorbenen anbieten, Mélanie Calvat, der berühmten Hirtin von La Salette.

Gefühle der Liebe und Treue, eine innige Dankbarkeit und eine fromme Verehrung, das sind die Empfindungen, die wir hegen, wenn wir ihrer im Angesicht Gottes und der Menschen erinnern. Sie hat uns gehört, es war eine große Liebe, die sie für uns hatte, eine große Liebe auch, womit wir sie geliebt haben. Nun suchen wir eine Linderung für unseren Schmerz, wir wollen uns in Verbindung setzen mit dieser teuren, schönen, unschuldigen Seele, die ganz durchdrungen war von der Liebe zu Jesus und Maria, die nichtsdestoweniger voll Liebe zu uns pochte. Wir wollen auf Erden sie anrufen, daß sie uns vom Himmel her hört, wir wollen ihre Vermittlung erflehen, daß sie für uns bittet.

Ihr jungen Schwestern, die ihr sie mit euren Waisenkindern mehr als ein Jahr als Mutter und Vorsteherin von hervorragender Tugend gehabt habt, ihr empfindet sehr lebhaft das Bedürfnis, dieser heiligen Seele einmal mehr zu bezeugen, wie stark eure Empfindungen der Verehrung, der Zärtlichkeit und Liebe ihr gegenüber sind. Also Mut denn, betrachten wir sie im Glauben, strahlend und lächelnd, obwohl unsichtbar für uns in diesem heiligen Tempel (innixa dilecto suo), gestützt auf ihren Vielgeliebten, und beginnen wir mit ihrem Lobpreis, nachdem wir den Namen Jesu angerufen haben.

Melanie von La Salette wurde in Corps geboren, einem kleinen Flecken Frankreichs, in der Diözese Grenoble, am 7. November 1831 von achtungswerten Eltern. Ihr Vater war Maurer und Brettschneider und hieß Peter Calvat. Ihre Mutter hieß Julie Barnand.

Die Geschichtsschreiber der berühmten Erscheinung der hochheiligen Jungfrau in La Salette sagen, daß vor diesem großen Ereignis Melanie nur. ein armseliges Hirtenmädchen, unscheinbar und unwissend, war, unfähig, das "Vater unser" zu lernen. Aber wie sie sich täuschen! Seit ihrer Kindheit hatten sich große Geheimnisse abgespielt zwischen Gott und ihrer Seele. Ihr guter Vater zeigte ihr, als sie erst drei Jahre alt war, ein Kruzifix und sagte: "Sieh, mein Töchterlein, wie unser Herr Jesus Christus aus Liebe zu uns am Kreuze sterben wollte!" Das kleine Mädchen heftete aufmerksame Blicke darauf, und wie von einem höheren Licht erleuchtet, schien es schweigend in den innersten Sinn dieses Wortes und dieses Bildes einzudringen. Seit damals stieß sie ein innerer Drang zur Liebe des Gekreuzigten und des Kreuzes. Mit einem Verständnis, das unvergleich-

lich über ihrem Alter lag, sagte sie: "Das Kruzifix meines Vaters spricht nicht aber es betet schweigend, ich will es nachahmen, ich werde schweigen, und ich werde im Stillen beten." So bereitete sie sich auf die Betrachtung vor. Die Mutter des kleinen Mädchens, eine nicht böse, aber zornige Frau, schalt es immerzu und erteilte ihm den Befehl, das Haus zu verlassen. Die arme Kleine lächelte trotzdem und zog sich in ein nahe gelegenes Wäldchen zurück; und wie sie in irgendwelchen Erinnerungen schreibt, beklagte sie ihr trauriges Los, setzte sich zum Fuße eines Baumes müde und niedergeschlagen nieder und schlief ein. Ein geheimnisvoller Traum zeigte sich ihr und er war wie ein Vorspiel für ihr ganzes Leben, für ihre ganze irdische Pilgerschaft. Es schien ihr, sie sehe das Jesuskind, im gleichen Alter wie sie, bekleidet mit einem rosa Gewand, das sie anredete und sagte: "Kleine Schwester, meine liebe kleine Schwester, wohin gehen wir?" Angetrieben durch einen göttlichen Drang antwortete sie: "Nach Calvaria." Da nahm sie das himmlische Kind an der Hand und führte sie auf den heiligen Berg. Während dieser Reise bedeckte sich der Himmel mit Wolken und verdunkelte sich, und ein großer Regen von Kreuzen aller Größe fiel ihr auf die Schultern. Eine Menge Leute wandten sich an sie mit Beleidigungen und bezeugten ihr ihre Verachtung. Erschreckt drückte sie die Hand ihres himmlischen Führers, dessen angenehmer Anblick sie inmitten der Finsternisse nicht verloren hatte. Plötzlich ließ sie die Hand los, die sie führte und fiel in eine tiefe Verzweiflung. Nichtsdestoweniger ging die Reise zu Ende und sie kam auf Calvaria an. Dort erlebte sie eine furchtbare Szene. Unten öffnete sich ein Abgrund von Feuer, in den sich massenweis Menschen stürzten. In der Seele erschreckt und einem göttlichen Impuls gehorchend, bietet sie sich als Opfer für jedes Leiden an, für das ewige Heil der Seelen, für die Bekehrung der Sünder.

In diesem Augenblick erwachte das kleine Mädchen: die Sonne erschien am Horizont. Dieser Traum hatte die ganze Nacht gedauert.

Nach Hause zurückgekehrt erzählte sie nichts von dem, was sich in der Nacht ereignet hatte, sondern bewahrte Stillschweigen, um das Kruzifix ihres Vaters nachzuahmen. Ein neues Leben des Leidens und der Sammlung begann für sie. Das himmlische Kind, das sie im Traum gesehen hatte, ist ihr im Denken immer gegenwärtig; sie spricht mit ihm in innersten Geheimnis ihres Herzens, sie bietet ihm ihre Arbeiten und ihre Leiden an, und es scheint ihr, daß er sie immer mit dem süßen Namen "kleine. Schwester, meine liebe kleine Schwester" ruft, bis zu dem Punkt, daß jedesmal, wenn man sie fragt, welches ihr Name sei, sie mit großer Einfalt antwortet: "Kleine Schwester".

So verborgen und erfüllt von den frühen Betrachtungen eines von unermeßlichen Gnaden erfüllten Lebens (unter denen die Erscheinung ohne Zweifel eine große Überraschung in der religiösen Welt verursachen wird) trank dieses auserwählte Geschöpf von früher Jugend an schweigend den Kelch der Demütigungen und der Verachtung, mehrmals unmenschlich aus dem Vaterhaus verjagt, da und dort im Dienst verschiedener Bauernfamilien.

Eines Tages, als die erregte Mutter sich auf irgend eine Weise ihrer entledigen wollte, brachte sie sie zur Strafe (sie hat es uns vor einigen Jahren lächelnd gesagt), in Diensten unten auf den Alpenbergen von La Salette in einer armen Bauernfamilie, die ihr die Sorge übertrugen, die Kühe auf die Weide zu führen.

Diese Berge gehören zu der großen Kette der französischen Alpen, die sich mehr als 2ooo Meter über Meereshöhe erheben. Der Winter ist dort sehr streng, aber wenn ein schöner Frühlings- oder Sommertag dort die Sonnenstrahlen erglänzen läßt, bieten sie einen erhabenen und zauberhaften Anblick. In der Ferne, ganz hoch, am Horizont ein Gürtel schroffer Berge, hier tiefe Täler und rundum Hügel und Flächen mit grünem Grasteppichen bekleidet, die mit kleinen wilden Blumen unterbrochen sind. Dieser einsame Ort, wo man fast niemals ein menschliches Wesen erblickte, wurde schnell die Wonne dieser unschuldigen Seele, die versteckt, getrennt von der Welt - und wie innig verbunden mit ihrem Schöpfer - war. Dann kostete sie die Worte des Lehrers von Clairvaux: "0 glückselige Einsamkeit, o einzige Seligkeit!"

Aber welches waren die Geheimnisse der göttlichen Liebe, die sich an diesen einsamen Orten zwischen dieser auserwählten Seele und ihrem Gott enthüllten? Es ist gesagt worden: "Ich werde sie in die Einsamkeit führen und werde zu ihrem Herzen sprechen." Sie fand Freude daran, während ihre Kühe weideten, mit den Blümlein des lieben Gottes zu sprechen, wie sie sagte, um sie einzuladen, den Schöpfer zu loben und sie zu bedauern, daß sie ihn nicht lieben konnten.

Am 19. September 1846, einem Samstag, ereignete sich auf dem Berg von La Salette diese berühmte Erscheinung der hochheiligen Jungfrau der glücklichen Hirtin und dem kleinen Maximin, der für acht Tage ebenfalls mit seinen Kühen auf den Berg kam.

Die heilige Muttergottes erschien mit den Zeichen der Passion, weinte während der ganzen Zeit, in der sie zu den zwei Hirtenkindern sprach, drohte göttliche Züchtigungen an wegen der Verachtung und der Entweihung des Sonntags und vertraute zwei Geheimnisse an: das eine Melanie, das andere Maximin. Ehe sie entschwand, hatte sie ge-

sagt: "Meine kleinen Kinder, alles, was ich euch gesagt habe, laßt es mein Volk wissen."

Dieser Auftrag der heiligen Jungfrau wurde der Ausgangspunkt einer anderen Lebensweise für die Hirtin. Sie wurde ihrer geliebten Einsamkeit entrissen, der Vergessenheit und ihrem geheimnisvoll verborgenen Leben entrückt und mit einer Sendung beauftragt, die ihr Leiden und Tränen, Verehrung und Verachtung, Lob und Verleumdung und die lange Pilgerschaft von Land zu Land bringen sollte. "Deine Gerechtigkeit will ich besingen im Lande meiner Pilgerschaft."

Nur dank einer besonderen, übernatürlichen Hilfe konnte sie bis zum Ende widerstehen und durchhalten.

Die Erscheinung von La Salette ist eine Bekundung der Schmerzensmutter. Die heilige Jungfrau war während der Vesper erschienen, die dem Fest Unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen vorausgeht. Sie hatte ein Kruzifix auf der Brust, wie der Hammer und die Zange beredtes Symbol der niedergeschlagenen und verzweifelten Mutter.

Von diesem Augenblick an wurde Melanie aufgrufen, inniger an den Peinen Jesu und Mariä teilzunehmen. Aus Frankreich verjagt durch Napoleon III., ging sie nach England, wo sie bei den Carmelitinnen von Darlington ihren Profeß ablegte.

Als der Augenblick kam, das Geheimnis von La Salette zu veröffentlichen, wurde sie von Pius IX. ihrer Gelübde entbunden, und seit diesem Tag - wer könnte die vielfältigen Wechselfälle nennen, die dieses einzigartige Wesen durchleben mußte?

Noch jung, mit 26 Jahren, findet sie sich allein in der Welt, flüchtig, aufs Ungewisse umherirrend, ein wenig in diesem Land, ein wenig in einem anderen. Aber ihr Geist wie ihr Herz finden sich immer auf einen Punkt gerichtet: die Erfüllung des göttlichen Willens. Wohin sie sich auch begab, schien es, daß sich um sie her die Atmosphäre reinigte und daß bei ihrem Anblick jeder betroffen war von ihrer Bescheidenheit, Freundlichkeit und selbst ihrem Schweigen. Wenn sie sich in einer Kirche befand, ließen ihre Sammlung und ihre demütige Haltung etwas ahnen von ihrer verborgenen Heiligkeit. Sie blieb überall unbekannt, wohin sie sich begab. Aber wenn nach einiger Zeit sie bekannt und Gegenstand der Verehrung wurde, nahm die reine Taube ihren Flug zu anderen Gebieten.

Im Orden hatte sie den Namen Schwester Maria vom Kreuz angenommen, und sie bewahrte ihn immer. Gott wollte sie unaufhörlich gekreuzigt.

Mild, von außerordentlicher Empfindsamkeit, von scharfsinnigem und durchdringendem Geist, tief und innig in ihren Neigungen, sehr teilnehmend in ihrem Mitleid mit menschlichem Elend, sehr großmütig im Eifer für die göttliche Ehre und das Heil der Seelen, verbrachte sie ihr ganzes Leben in einem geistigen Todeskampf, den man nur in Gott begreifen kann. Ihre Tage und Nächte waren erfüllt von andauernden Tränen und dem Seufzen der mystischen Taube. Die Klage der hochheiligen Jungfrau auf dem Berg von La Salette war ihrem Geist immer gegenwärtig, sie fügte ihre Tränen hinzu, die zum Schluß so weit gingen, ihr Augenlicht zu schwächen. Aber die lebhaften und durchdringenden Strahlen ihrer schwarzen Augen voll Klugheit wurden dadurch nicht beeinträchtigt.

In der Schule des Leidens bildet sich die starke und kräftige Härte des Geistes. Aber welcher Unterschied zwischen den Helden der Religion und denen. Das Leiden der Heiligen ist die Nachfolge Christi, die reine Liebe Gottes, die Liebe des Kreuzes, der Triumph der Gnade über die menschliche Schwäche; es ist ein Leiden, das sich freut, einen Beweis der Liebe gegenüber dem Geliebten zu geben, das sich am Leiden selbst berauscht und ihn teilnehmen läßt an jenem geheimnisvollen Durst, der den göttlichen Erlöser auf dem Berg des Opfers ausrufen läßt: "Mich dürstet!"

Das Leiden der Seelen, die Gott lieben, hat sehr erhabene Gründe und sehr hohe Ziele. Das Herz, die Seele, die Sinne sind wie in einem Schmelzofen, weil Gott nicht geliebt wird, weil man fürchtet, ihn zu beleidigen, oder oft, weil im Geheimnis des Geistes die lebendige Sonne der Gottheit wie verdunkelt erscheint, weil die liebende Seele sich vernichten möchte, damit Gott verherrlicht werde oder weil sie dem Körper entweichen möchte und zu den göttlichen Liebkosungen flüchten möchte, aber die Stunde und die Minute ist noch nicht gekommen. Das ist es, was den Propheten ausrufen ließ: "Ach, meine Pilgerschaft hat noch nicht lange genug gedauert!"

So war das Leiden dieses auserwählten Wesens. Welches die inneren Bedrängnisse eines mehr als gewöhnlichen Geistes waren, dafür ist hier nicht der Ort sie zu schildern. Sie hat einer Person anvertraut, daß sie, noch sehr jung, zehn Jahre die Hölle in ihrem Geiste mitgemacht hat. Damals glaubte man, sie sei verrückt oder geisteskrank. Damals brachte man sie in die Grande Chatreuse. Nichtsdestoweniger eine wunderbare Sache, der man nur im Leben einer Heiligen begegnet, war sie niemals überdrüssig, für Jesus Christus zu leiden. Sie sagte in ihren Entzückungen: "Ich bitte den Herrn, mich leiden zu lassen und mich zu verbergen." Wahrhafter Charakter einer soliden Tugend und tiefer Demut.

Und hier darf ich ein langes und heiliges Martyrium nicht mit Schweigen über-

gehen, das diese bevorzugte Heilige während ihres ganzen Lebens erduldet hat. Wenn man auch einmal mit rein menschlichem Glauben die Erscheinung der hochheiligen Jungfrau in La Salette zugibt, so können wir gleichfalls aus Gründen verschiedener ausdrücklicher Erklärungen Maria Calvats angeben, daß die heilige Jungfrau, nachdem sie ihr ein Geheimnis anvertraut hatte, ihr dann enthüllte, es werde in der heiligen Kirche ein bedeutender religiöser Orden entstehen, nämlich der der neuen Apostel oder der Missionare von der Mutter Gottes, der über die ganze Welt verbreitet würde und der Katholizität unermeßliches Wohl zukommen lassen würde. Diese Kongregation werde einen zweiten und dritten Orden umschließen. Sie würden entflammen für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen - von einer Glut, ähnlich der der ersten Apostel. Die Worte Melanies (enthaltend ein Geheimnis), durch die die heilige Jungfrau die Gründung dieses großen religiösen Ordens ankündigt, haben in Wahrheit nichts von unserer Menschlichkeit, sie haben einen göttlichen Hauch, sie sind Einfachheit, in Harmonie mit dem Erhabenen gebracht. Die hochheilige Jungfrau gab, nachdem sie dieses zukünftige Ereignis angekündigt hatte, Melanie die Regel, welcher der neue religiöse Orden folgen sollte. Diese Regel bewahrte Melanie zwölf Jahre lang, ohne sie niedergeschrieben zu haben. "Es schien, als sei sie in mir eingedruckt", sagte sie. Später, als der Zeitpunkt von der heiligen Jungfrau für die Verbreitung des Geheimnisses bestimmt war, schrieb Melanie diese Regel nieder; aber danach war es ihr unmöglich, sie weiter im Gedächtnis zu bewahren.

Diese Regel wurde dem Urteil einer Kommission von Kardinälen der heiligen Kirche unterworfen und ist von ihr als einwandfrei beurteilt worden. Sie ist wie ein Kapitel des Evangeliums und enthält das Wesentliche der christlichen Vollkommenheit, die mit der größten Milde und mit Liebe in die Praxis umgesetzt wurde. Melanie litt während ihres ganzen Lebens eine geistige Todesangst, in der Erwartung, die Erfüllung des Wortes der hochheiligen Jungfrau und die Gründung der neuen Apostel der heiligen Kirche zu sehen. Fern davon wurde sie Zeugin der Verfolgungen, denen die Verehrung zur hl. Jungfrau von La Salette nach dem Willen Gottes zu ertragen hatte, bis zu dem Punkt, daß diese Verehrung nach jeder Verfolgung unterzugehen schien. Ihre Blicke waren immer nach Rom gerichtet und warteten darauf, daß die höchste kirchliche Autorität La Salette mit Ruhm und Ehre kröne, und daß daraus endlich die Gründung hervorgehe, wonach sie seufzte. Aber die Klugheit des heiligen Stuhles in solcher Angelegenheit und die göttliche Vorsehung, die alles regelt und verfügt, hatten dieses heilige Wesen zu einer dauernden und vollkommenen Hingabe an den göttlichen Willen geführt. So wird sie mit Ezechias gesagt haben: "Ecce in pace amaritudo mea amarissima!" Oft betrachtete sie sich selbst als Hindernis für die Erfüllung des göttlichen Willens, und dann vernichtete sie sich vor Gott, strafte sich auf verschiedene Weisen und wünschte sich den Tod, seufzte nach ihm und erbat ihn in ihren Gebeten.

Auf diese Weise sang diese Arme, auf die Erde Verbannte das Lied ihrer Bestimmung: "Deine Gerechtigkeit habe ich besungen am Orte meiner Pilgerschaft."

Wenn diejenige, die auf dem Berg von La Salette erschien, die hochheilige Jungfrau Maria war, die unbefleckte Mutter Gottes, wenn dies die unvergleichliche Mutter war, die ihr Geheimnis Melanie und Maximin anvertraute und eine sehr heilige Regel für einen neuen sehr zahlreichen Orden der letzten Apostel gab, wer wird zweifeln können, daß das Versprechen der Himmelskönigin seine volle Erfüllung finden würde? In diesem Fall - freue dich, o unschuldige Hirtin von La Salette! Freue dich in Gott, o du unter tausenden auserwählte Seele! Dein langes Martyrium war nur eine Vorbereitung auf eine so unaussprechliche Gnade! Das Opfer des einfachen Lebens, als Brandopfer durch die Leiden und Abtötungen aller Art dargebracht, wird von Jesus und Maria gesegnet sein, und seine Frucht wird eine Generation von Auserwählten sein. Und wer wird sie nennen, wer die Geschlechter alle aufführen können?

Wie wunderbar ist Gott in seinen Werken! Das demütige, verborgene, büßende Leben Melanies wird im Angesicht der unendlichen Güte Gottes ein Rechtstitel sein auf die Barmherzigkeit zu Gunsten der Menschheit; das Leben Melanies, die anfing, bekannt und bewundert zu werden jetzt, wo sie selbst getrennt ist von dieser Welt, wird vielleicht ein Anlaß dafür sein, diese göttliche Regel zu beschleunigen, die von der heiligen Jungfrau diktiert wurde und folglich die unermeßlichen Güter, die sich daraus ergeben.

Gott kennt den Weg der Herzen. Es steht geschrieben, daß die Wege der Weisheit schön sind: "Viae ejus viae pulchrae". Wenn sich im Leben einer heiligen Person mit einer soliden Tugend eine Gesamtheit von verschiedenen Situationen, Ereignissen und inneren und äußeren Früchten findet, worin das Schöne, das Erhabene, das Rührende, das Herz und die Vorstellungskraft sich bewegen, anziehen, einnehmen, dann ist der ganze Mensch erobert und gewonnen für die Wahrheit.

Ich habe etwas Ähnliches zu entdecken geglaubt in diesem Leben und den ver-

schiedenen Schicksalsschlägen, die von dieser Auserwählten des Herrn durchschritten wurden bis zu jenem Punkt, nicht zu wissen, ob es in unserer Zeit in der Welt eine andere gäbe, die ihr zu vergleichen wäre. Die verschiedenen Memoiren, die sie aus Gehorsam über sich selbst schrieb, werden den Höhepunkt der Wunder bilden. Zuerst ist sie ein kleines Mädchen, das in den Wäldern lebt, umgeben von wilden Tieren und verschiedenen Vögeln, das mit diesen und jenen spricht; dann ist es eine junge Hirtin, die einsam die Schafe und Kühe auf die steilen und wilden Plätze führt, und dort im Schatten eines Baumes sitzend betet oder mit den Blumen spricht.

0, wie viele haben sie um ihr Los beneidet! Wie viele haben sie zu sehen gewünscht! Sie zu verehren! Wie viele haben versucht, wenigstens den Saum ihres Kleides zu küssen! Aber da ist sie noch schöner geworden durch die fortwährende Sorge voller Demut, die sie aufgewendet hat, um sich zu verbergen. Die glückliche Hirtin wird sogleich eine geheiligte Jungfrau, dem himmlischen Bräutigam geweiht!

Die Gewänder der Buße, die Stille der frommen Klöster geben der himmlischen Schönheit einen neuen Glanz. Damals war sie in der Blüte ihrer zwanzig Jahre. Wenige Jahre danach findet sich die Hirtin von La Salette, die Bewohnerin der Wälder, der Pilgerschaft durch die Welt ergeben. Sie tritt ein in eine neue Phase ihrer Existenz, die ihr ganzes Leben lang dauern wird. Während ungefähr fünfzig Jahren erfüllt Melanie eine Sendung oder ein Opfer, zu dem Gott sie durch seine unergründliche Liebe bestimmt hat. Ein Wanderleben, ruhelos von Land zu Land, immer in der Hoffnung, dabei eines zu finden, nämlich: wo sie sich vor allen verbergen könnte und wo die Menschen Gott nicht beleidigen würden. "Es gibt einige", sagte sie mir eines Tages, "die glauben, es gefiele mir, zu reisen und da und dorthin zu gehen. Wie sie sich irren!" Und wieviele Gründe hatte sie, um ihre Pilgerschaft zu rechtfertigen!

Aber eine Rast der frommen Auserwählten auf ihren verschiedenen Reisen bedeutet uns die milde, die süße Erinnerung an unsere Stadt Messina und ihres frommen Heims christlicher Liebe. Es ist wohl billig, daß wir diese fromme Erinnerung aufleben lassen und daß wir uns ein wenig darüber unterhalten, weil wir ihretwegen hier am Fuße des heiligen Altares versammelt sind und weil wir diesen Trauergottesdienst begehen.

Messina, die Stadt der heiligen Maria, hat zu allen Zeiten die besonderen Zeichen der Liebe zu derjenigen erhalten, die ihr ihren ewigen Schutz versprochen hat: Vor sieben Jahren kam Melanie hierher, um ein Jahr und achtzehn Tage hier zu wohnen. Ihrer Ankunf,t gingen einige Zeichen voraus, die etwas Wunderbares enthalten.

Der Anlaß zum Besuch eines so hohen Gastes war der Umstand, daß unser Institut damals eine Periode der Schwierigkeiten durchmachte, derart, daß es unterzugehen schien. Vor einiger Zeit hatte mich ein Aufenthalt von wenigen Stunden in Castellamare di Stabia daran erinnert, was ich von der Berühmten wußte, daß sich nämlich die Hirtin von La Salette dort befand. Groß war mein Wunsch, sie kennenzulernen, aber es war vergeblich, weil diese flüchtige Taube ihr Nest inzwischen anderswo gebaut hatte. Sie befand sich in Galatina, in der Diözese Lecce. Es blieb in meinem Herzen eine Leere.

Von Messina zurück schrieb ich an Exzellenz Zola seligen Andenkens, damals Bischof von Lecce, der mir freundlicherweise die Adresse von Melanie gab. Und bald trat ich mit der Dienerin des Herrn in Briefwechsel. 0, welcher Duft von Heiligkeit schien mir aus ihren Briefen zu strömen! Ich fand mich wie ins Paradies versetzt. Eines Tages schrieb sie mir, daß sie Galatina verlassen werde, aber daß sie niemandem ihre neue Adresse werde wissen lassen. Das überraschte mich, und ich beschloß, sie aufzusuchen, um sie einzuladen, nach Messina in unser Heim zu kommen. Das war für mich wie eine Wallfahrt zur heiligen Jungfrau; ich lächelte bei dem Gedanken, jenes glückliche Wesen zu sehen und sprechen zu hören, das die heilige Mutter Gottes gesehen und sprechen gehört hatte.

Ich habe Melanie in ihrer armseligen Bleibe gesehen, ich habe mit ihr geredet, ich habe sie erzählen hören über die große Erscheinung von La Salette, und meine Empfindungen waren fromm und tief. Ich lud sie ein, nach Messina zu kommen, aber sie entschied sich nicht dafür. Ich sprach zu ihr mit Liebe von Messina, sagt ihr, daß wir bei uns einen Brief der heiligen Jungfrau*) an die Einwohner von Messina aufbewahren und zeigte ihn ihr in französischer Übersetzung. Am Ende entschied sie sich dennoch nicht für uns. Also erkühnte ich mich, ihr unsere Lage darzustellen und erneuerte die Einladung, wobei ich bat, doch wenigstens für ein Jahr zu kommen. Sofort antwortete sie, daß sie annehme und daß sie kommen werde in der Absicht, unsere Gemeinschaft der Töchter des Göttlichen Eifers vom Herzen Jesu zu organisieren und aufzubauen, jener Gemeinschaft, die sich der Erziehung aufgefundener Waisenkinder gewidmet und den heiligen Auftrag angenommen hat, durch Gelübde der Vorschrift des Göttlichen Eifers des Herzens Jesu zu gehorchen: "Bittet also den Herrn."

---

*) Die Stadt Messina rühmt sich, einen Brief zu besitzen, den die heilige Jungfrau ihnen schrieb, als sie den christlichen Glauben empfangen hatten.

O, meine Töchter in Jesus Christus, welches Glück für mich! Melanie, die Lieblingstochter der hochheiligen Maria, das kluge, edle und liebenswürdige Wesen, ist die Erzieherin und in gewisser Weise die Gründerin eures demütigen Institutes gewesen. Ihr werdet niemals vergessen können, welch glücklicher Tag der ihrer Ankunft bei uns war. Es war der 14. September 1897, der fünfte Tag der Novene zu unserer lieben Frau von La Salette, jener geheiligte Tag der Erhöhung des heiligen Kreuzes: wunderbares, aber unvermeidliches Zusammentreffen von seiten jener, die auf dem Berg von La Salette die hochheilige Jungfrau gesehen hatte und ihren Namen umwandeln sollte in den der Schwester Maria vom Kreuz. Es war zehn Uhr morgens, als Schwester Maria vom Kreuz auf dem Platz Santo Spirito eintraf; ich erwartete sie auf der Schwelle des heiligen Tempels. Als ich sie erblickte, konnte ich nicht umhin auszurufen: Woher kommt mir so viel Ehre zuteil, daß eine Bevorzugte der Muttergottes mich besucht? Aber sie warf sich sofort auf die Knie, bat um den Segen des Priesters, dann betrat sie das Haus des Herrn und wohnte in tiefster Sammlung dem erhabenen Meßopfer bei. Ihr alle, meine Schwestern, wie auch ihr, meine Waisenkinder erwartetet sie in dem großen Sprechzimmer. Ihr wart in großer Erwartung, so, als ob ihr durch ein irdisches Wesen hindurch die heiligste Jungfrau in Person sehen solltet. Und nicht nur sie sehen, sie in eurer Mitte besitzen: welche mütterliche Führerin und welche Herrin! Bei ihrem Eintritt seid ihr von Hochachtung und Liebe ergriffen auf die Knie gefallen und habt ihren Segen erbeten. Aber die demütige Dienerin des Herrn, verwirrt, warf sich selbst auf den Boden und bat um den Segen des Dieners Gottes für sich und für euch. So war die Ankunft in unserem armen Institut.

Ich will nicht weiter an die Wunder erinnern, die sie hier wirkte. Mein Gott! Wir haben ungewöhnlichen Handlungsweisen beigewohnt! Alles an diesem Wesen war neu und oft mystisch. Die Tugend, die ihr innewohnte, ließ Erinnerungen an das Leben von Heiligen aufkommen. Zu allererst war sie von einer reizenden Unschuld: sie war eine reine Taube, die über allem irdischen Elend hinzuschweben schien, ohne im geringsten davon berührt zu werden. Sie war eine Lilie mit dem Duft der Jungfräulichkeit, sie war ein ganz kleines Kind, das aus dem Taufbrunnen kam, aber indessen reich an Klugheit und Weisheit. Mehr als einmal haben wir Vögel in das Kloster fliegen sehen ... bis zu ihrem Zimmer, als ob sie versuchten, mit ihr zu spielen.

Der Geist der Abtötung und Buße, der sie beherrschte, war bemerkenswert. Sie nahm äußerst wenig Nahrung zu sich, kaum ein paar Gramm, und die verspeiste sie in kleinen Bissen. In Galatina reichte ihr ein Kilo Brot meist vierzehn Tage. Bei uns nahm sie kaum etwas zu sich am Tag. Ebenso trank sie sehr wenig, und nie in großen Schlukken. Bevor sie bei uns weilte, blieb sie drei Tage pro Woche ganz ohne etwas zu trinken und sagte: "Es gibt so großen Durst in der Welt." Am Ostertag haben wir sie bei Tisch dieses hohe Fest feiern sehen, indem sie die Hälfte eines Eies zu sich nahm! Niemals eine Frucht, niemals eine Süßigkeit. Ihre Schlafzeit überschritt drei Stunden nie! - und immer auf dem nackten Boden, wie ihr selbst habt feststellen können, meine Schwestern. Wieviele Male habt ihr sie in der Stille der Nacht mit einem Licht in der Hand durch die Schlafräume gehen sehen! Was sollen wir sagen über die Peinigungen ihres jungfräulichen Körpers? Was zeigten jene Wäschestücke an, die an den Schultern mit frischem Blut getränkt waren, die ihr Gelegenheit hattet zu sehen, als ihr diese Kleidungsstücke zur Wäsche brachtet? Was zeigt jenes Brett an, ganz strotzend von Nägeln, in Kreuzform verteilt, das Schaudern erregt und das wir mit Blutspuren aufbewahren?

Nichtsdestoweniger still, heiter, ruhig, in Tugend und Leiden gesammelt, schisi sie äußerlich nichts empfunden zu haben, anmutig und zart in ihrem Gang, im Benehmen und Sprechen, und als ob sich in ihr die Gegensätze aufgehoben hätten, war sie gesammelt und umgänglich, demütig und eindrucksvoll, liebenswürdig und zurückhaltend, stark und ergeben, und jene, die ein ganz kleines Kind geblieben war, schien einer erwachsenen und reifen Person überlegen. Sie war in Wirklichkeit einfach wie eine Taube und klug wie eine Schlange.

Ich möchte die Sprache eines Engels haben, um euch von unserer Melanie zu sprechen, um euch einen Begriff von ihrer glühenden Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus und der heiligen Jungfrau Maria zu geben. In Wirklichkeit war ihr Leben ein Leben der Liebe! Sie liebte Gott mit reiner Liebe. Und die Flammen dieses mystischen Brandes verzehrten sie bald mehr, bald weniger. Alle Sinne, alle Nerven, alle Fähigkeiten dieses Geschöpfes Gottes zitterten von Liebe. Ihr erinnert euch, mit welchem Übermaß an Liebe sie sich einen ganzen Tag lang von Jesus im Sakrament ernährte! Das war ihr Ausspruch: "Den ich liebe, den möchte ich verzehren!"

Ach, ich habe ihre Liebe zum heiligen Sakrament eines Tages auf die Probe gestellt, und ohne daß sie es erwartete, verbot ich ihr, sich der heiligen Kommunion zu nähern. Sie zitterte, fand sich unwohl und fiel wie tot zur Erde. Ich habe mir damals eine Vorstellung davon machen können, was wahrer Geist der Tugend ist, als sie, wie-

der zu sich gekommen, während des ganzen übrigen Tages ebenso mild, ebenso demütig, ebenso gütig und noch mehr erschien, und weniger als je habt ihr euch eure gewöhnliche Bewunderung untersagen können. Aber die reine Gottesliebe erzeugt den Eifer für seine Ehre und für das Heil der Seelen. Der Eifer, hat der heilige Bischof von Genf gesagt, ist die Flamme der Liebe. Groß war der Eifer, der im jungfräulichen Herzen Melanies brannte. Sie hätte sich jeden Augenblick aufopfern mögen, damit Gott verherrlicht, Jesus an allen Orten bekannt und geliebt würde, und alle Seelen geheiligt und gerettet würden.

Ihr lebendiger Glaube und ihr glühender Eifer ließen sie die Priester als neue Christusse betrachten, und ließen sie wünschen, daß die Welt erfüllt wäre von wahren Dienern des Heiligtums.

Ich zweifle nicht, daß sie aus diesem Grund unser einfaches Institut lebhaft liebte, und daß sie, seitdem sie es kannte, es immer in ihrem Herzen getragen hat, es zum Gegenstand ihrer heißen Gebete machte, weil wir zum Wahlspruch und zur Aufgabe jenes große Wort des Evangeliums gemacht hatten, jene himmlische Vorschrift, die dem göttlichen Eifer des Herzens Jesu entsprang: "Bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende."

• O, meine Schwestern, dieses Gebet, das ihr fromm alle Tage betet, wie sehr hatte sie es im Herzen! Sie sah in diesem schlichten Institut, das aus ihren Händen hervorgegangen war, und in diesem Gebetsgeist eine Art Vorläufer für ihre teure Gründung der neuen Apostel" oder der Missionare der Gottesmutter. Sie wollte sogar an ihr Gewand das Skapulier des Herzens Jesu anheften und so den geheiligten Wahlspruch tragen, der unser Kennwort bildet: "Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende." Und weder Sie noch ich, meine Schwestern, werden jener Überlegung widersprechen, die sie eines Tages in französisch äußerte: "Ich gehöre zu eurer Gemeinschaft."

Ich verzichte darauf, die Wunder zu beschreiben, deren Zeugen ihr oder ich waren, während der Zeit, in der Melanie bei uns weilte. Ich sage nichts von ihren plötzlichen Entrückungen, in welchen sie außer Sinnen wie in Ekstase war, nichts von jener Art von Herzenskenntnis, die sie verborgene Gedanken lesen ließ, nichts von den zwei oder drei Heilungen von Waisen, die durch ein Kreuzzeichen von ihr unmittelbar erfolgten, nichts von ihrem außerordentlichen Vertrauen in die heiligste Jungfrau, dank dem sie immer und zur gewünschten Zeit die Dinge, die Nahrung und das Geld entsprechend den Bedürfnissen des Hauses in Händen hatte. Schweigen wir über das alles und greifen wir nicht den autorisierten Urteilen vor, welche zu auszusprechen nur der Autorität zukommt.

Wie schnell verging die Zeit für uns, da wir Melanie von La Salette bei uns hatten! Es kam der Tag ihres Abschiedes. Sie war darüber tief traurig; ihr erinnert euch, mit welcher Demut sie sich hinstreckte und uns mit lautem Weinen um Verzeihung bat. Und ihr, in Wehklagen, die ach, verständlicher waren als die ihrigen, ihr tatet wie sie! "Mutter", sagtet ihr zu ihr, unter eurem Schluchzen, "wirst du an uns denken? Wirst du uns dem Herrn empfehlen?" Und sie: "Ja, meine Töchter, immer werde ich euch in meinem Herzen tragen; immer werde ich für euch beten ... ich lasse euch als Oberin die heiligste Jungfrau." - Von Messina ging sie nach Moncaliero, von Moncaliero nach Frankreich. Sie ging nach Dion, sie ging nach Casset: "Ich will nicht bei den Freimaurern sterben."

Damals entschloß sie sich, in ihr geliebtes Italien zurückzukehren, irgendeine einsame Zuflucht zu suchen, wo niemand sie kannte, wo sie sich in der Stille und der Einsamkeit auf den Tod vorbereiten konnte. Von dem Augenblick an waren die Feuer der göttlichen Liebe unwiderstehlich geworden; sie fühlte sich stark zum Himmel hingezogen.

Altamura, in der Provinz Bari - glückliche, gesegnete Stadt - wurde das Endziel ihrer irdischen Pilgerschaft. Sie kam im Juni 19o4 dort an. Sie war damals 72 Jahre alt und war am Ende ihrer Kräfte. Seine Exzellenz, der Bischof Cecchini, der würdige Bischof der beiden Diözesen Altamura und Acquaviva, bereitete ihr einen großen Empfang: er wußte, welch großen Schatz man in seine Bischofsstadt sandte! Auf inständiges Bitten der Dienerin des Herrn jedoch hielt er ihre Ankunft treulich geheim. Er vertraute sie, ohne ihren Namen zu nennen, der edlen und frommen Familie Giannuzzi an, die bald die außerordentliche Heiligkeit dieser bewundernswerten Fremden feststellte und sie bald liebte und verehrte. Aber sie, losgelöst von aller irdischen Anhänglichkeit, einst sogar aus dem Haus ihrer Mutter verjagt, hatte in Schweigen und im Geheimnis die ersten Jahre ihrer frühen Kindheit verbracht. Gott bestimmte ihr, in einem engen Zimmer zu sterben, in völliger Verlassenheit, fern von der Anwesenheit, der Hilfe irgendeines menschlichen Wesens.

Es ist Gottes Brauch, seinen geliebten Dienern den Tag und die Stunde ihres Todes zu offenbaren. Hatte er diese Gnade dem Liebling der hochheiligen Jungfrau vorbehalten? Wir wissen es nicht. Man muß jedoch bemerken, daß Melanie Calvat drei Mona-

te vor ihrem Tod die fromme Familie Giannuzzi verließ, indem sie sich demütig bedankte für die herzliche **Gastfreundschaft,** und sich in ein kleines Haus der Stadt zurückzog, ganz abgelegen, wo sie sich am leichtesten vor allen Blicken verbergen konnte. Jeden Morgen begab sie sich zur Kathedrale, um die hl. Messe zu hören und sich mit ihrem treuen Freund in der Eucharistie zu nähren. Sie nur zu sehen, versetzte die Gläubigen in Bewunderung ob der tiefen Sammlung dieser Unbekannten.

Am 15. Dezember desselben Jahres **19o4,** dem Oktavtag des Weltfestes von der Unbefleckten Empfängnis und dem Vorabend der vorbereitenden Novene von Weihnachten sah man die Dienerin des Herrn nicht zur Kirche kommen.

Der Bischof sandte schnell seinen Diener zu ihr hin, um sich zu erkundigen, ob sie etwas benötige. Man klopft an die Tür: keine Antwort. Man klopft wieder und wieder mit Lärm: immer Stille. Man geht schnell, um Exzellenz zu benachrichtigen, der, einen ernsten Unfall befürchtend, die bürgerliche Autorität unterrichtet. Diese begibt sich zu dem Ort, stellt fest, daß niemand antwortet, erbricht die Tür und tritt ein. Die Dienerin des Herrn ruht auf der nackten Erde. Auf diese Art sind große Heilige gestorben, denen die Kirche die Ehre der Altäre gewährt hat: der **hl.** Paul, der Eremit, die hl. Maria, die Ägypterin in der Wüste, der hl. Franz Xaver, auf einem Strand, und in einem Stall die hl. Germaine Cousin, diese Hirtin von Frankreich, deren Leben viel Ähnlichkeit hat mit dem Leben Melanies.

Bemerken wir indessen, daß die Barmherzigkeit Gottes, diese Vorsehung voll Liebe für die, die Ihn lieben, schon im voraus Verfügungen getroffen hatte für seine Dienerin. Vor ihrer Abreise nach Altamura, noch in Frankreich war sie todkrank, und da sie wie auf ihrem Sterbebett lag, hatte sie die heilige Wegzehrung und die letzte Ölung empfangen. 0 glücklich jene, deren Leben in Jesus ist, deren Leben in der Liebe zu Jesus erlischt! Selig die Toten, die im Herrn sterben! Sie hatte arm, einsam, bußfertig gelebt, sie hatte nur das Vergessen erstrebt: nur mit Gott! Sie wollte sterben, wie sie gelebt hatte!

Aber werden wir die zarten und liebevollen **Absichten** ihres Vielgeliebten wissen, dessen, der treu und wahr ist, in jenen feierlichen Augenblicken? Wer wird uns die Hilfen voll Zärtlichkeit nennen, der **Unbefleckten,** jener, die auf dem Berg von La Salette sich ihr gezeigt hatte, so schön und so **majestätisch!** Und jene stärkende Hilfe der Engel, ihrer Brüder? Alles dies ist den Blicken der Menschen entzogen gewesen. Der Tod Melanies ist wie das zusammengedrängte Bild ihres Lebens gewesen.**)

Aber es hieße sich täuschen, in diesem Tod auf der nackten Erde nur die einfache unerwartete Folge einer Ohnmacht zu sehen. Nein! ihr **Bett benutzte** die unschuldige, bußfertige Dienerin nicht. Wir haben es schon gesagt, daß sie während einiger Stunden in der Nacht Ruhe und Schlaf fand ... Ist das nicht Grund genug **auszurufen:** "Moriatur anima mea morte **justorum."**

Diese Gerechte! - Könnten wir sterben, wie sie starb! Könnte das Ende unseres Lebens dem ihrigen gleichen!

Lebe wohl, schöne Seele! Lebe wohl, Wesen der Liebe, vollkommenes Werk der Liebe, der reinsten und heiligen Liebe Jesu, des Herrn! Wohl! Lebe wohl, wachsame und kluge Jungfrau! Wenn in der Stille der Nacht die Stimme des Bräutigams dich rief, liefest du ohne Aufenthalt zu Ihm, mit der mystischen Lampe, der Lampe mit Öl gefüllt und tropfend von Herrlichkeit. Für Dich sind die Mühen beendet, die langen und ermüdenden Reisen, die erschöpfenden Pilgerfahrten, die tiefen Ängste der Liebe, der heiligen Liebe mit ihrem unersättlichen Hunger und ihrem unauslöschlichen Durst nach Gerechtigkeit, die nicht auf dieser Erde wohnt. Zu dieser Stunde ist der Allerhöchste dein Erbteil!...

**) Melanie wurde oft durch unseren Herrn selbst mit der hl. Kommunion gespeist und erfreute sich des immerwährenden Anblicks ihres Schutzengels. So haben zwei Bewohner von Altamura versichert, in der Wohnung der "frommen französischen Dame" beim abendlichen Angelus, in der Nacht, in der sie starb, engelhafte Gesänge über die Melodie des Pange lingua gehört zu haben, ebenso das Läuten eines Glöckchens, wie wenn man jemand die heilige Wegzehrung bringt.

Vor einer **Zuhörerschaft,** die dieses Zeugnis kannte, hat sich also der Redner darauf beschränkt, es anzudeuten, und die Feier eines Trauergottesdienstes erforderte eine gewisse **Zurückhaltung.** Jemand schrieb ihm, er wolle die Darstellung dieser beiden Zeugen wohl bestätigen oder sie förmlich widerrufen. Hier seine Antwort:

"Ich versichere Ihnen, daß es absolut wahr ist, daß Herr Pascal Massari von Altamura, eine achtenswerte Persönlichkeit, glaubwürdig, und eine Dame, die Nachbarin von Melanie, mir versichert haben (und sie sind bereit, es zu beschwören!), zuerst den Gesang (des Pange lingua, den engelgleiche Stimmen begleiteten, mit dem Läuten des Glöckchens zusammen, dann das andauernde Geläute des Glöckchens wie beim Überbringen der heiligen Wegzehrung gehört zu haben."

Ja, dieser Gedanke ist uns süß: die sühnenden Flammen sind nicht für dich gewesen, oder zum wenigsten ist dein Durchgang schnell gewesen und du bist für die Ewigkeit eingetreten in die Freude deines Gottes! Ja, sie sind verwirklicht worden im Glück, deinen heißen Wünschen nach Vereinigung mit dem Herrn ohne Ende, die ihr so oft diesen Schrei entlockten: "Wann wird die Stunde kommen? 0, wann wird sie kommen?" ... Sei in der Freude, erfreue dein Herz in der beseligenden Schau jenes Jesus, des Gegenstandes deiner Seufzer, des ewigen Strebens deiner Seele voller Liebe, Ihm zu folgen auf dem schmerzhaften Weg, den du nicht gefürchtet hast. Sein Kreuz war für dich Wonne, Lächeln und Freude, "Blume, die niemals welkt" schriebst du oft. 0, wieviel mal, ähnlich der Braut im Hohen Lied, hast du vor Liebe nach dem Vielgeliebten verlangt! Es war ein Feuer, das aus der Brust strömte! ... Und als du, eingetreten in das Königreich der ewigen Herrlichkeit, als du die Königin ohne Makel geschaut hast, jene, die dein Herz verwirrt hat mit einer Kindesliebe, so zärtlich und voll Vertrauen, dieser Schrei: "Meine Mutter, meine Mutter", mit dem du die große Königin anriefst... all das, wie könnte ich es sagen?

0, Melanie, von diesem hohen Thron, auf den Gott dich im Himmel gesetzt hat, senken sich deine Blicke noch auf diese Erde? Liebst du uns noch mit diesem Herzen, das uns in diesem Ort der Verbannung geliebt hat? Aber was sage ich? Vervollkommnet sich die Liebe von hier unten nicht in Berührung mit Gott? Ist es möglich, daß die Glückseligen im Himmel nicht diejenigen lieben, die sie lieben? Ja, in Gott liebt ihr uns...

Eines Tages, als du inmitten der armen Waisen warst, sagte man dir: "Mutter", - man gab dir diesen süßen Namen -, "Mutter, wenn du einmal weggegangen bist, wirst du nicht mehr an uns denken." - "Ach", antwortetest du, "ihr kennt mein Herz nichtl"

In dieser Stunde, wo du im ewigen Königreich uns mit der vollkommenen Liebe liebst, ach, höre nicht auf, für uns zu beten. Bete für alle, die dich verehren wie ein himmlisches Wesen. Bitte für diese Jungfrauen, "die Töchter des Göttlichen Eifers", für deren religiöse Bildung du ein Jahr deines Lebens verwendet hast, mit mehr als mütterlicher Sorge, mit weiser und erleuchteter Führung, mit ganz besonderem Eifer, um sie auf den Weg des Herrn zu führen. Du weißt es, diese frommen Töchter, dem heiligen Herzen Jesu geweiht und durch dich selbst Maria, der Unbefleckten geweiht, betrachten dich als eine Abgesandte der hochheiligen Jungfrau, die vor sieben Jahren in ihre Mitte gekommen ist und die immer unter ihnen war.

Und auch auf mich, auf mich, der ich deinem Andenken diese schwache Huldigung darbringe, auf mich, der von deinem edlen Herzen so viele Beweise deiner reinen und heiligen Liebe erhalten hat, auch auf mich geruhe die mächtige Hilfe deiner Gebete zum anbetungswürdigen Erlöser Jesus Christus und zu Maria, der Unbefleckten, herabzurufen.

E n d e

EINSICHT

RÖMISCH- *KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT*

credoutintelligam

13. Jahrgang, Nr.5 **MÜNCHEN** Dezember 1983

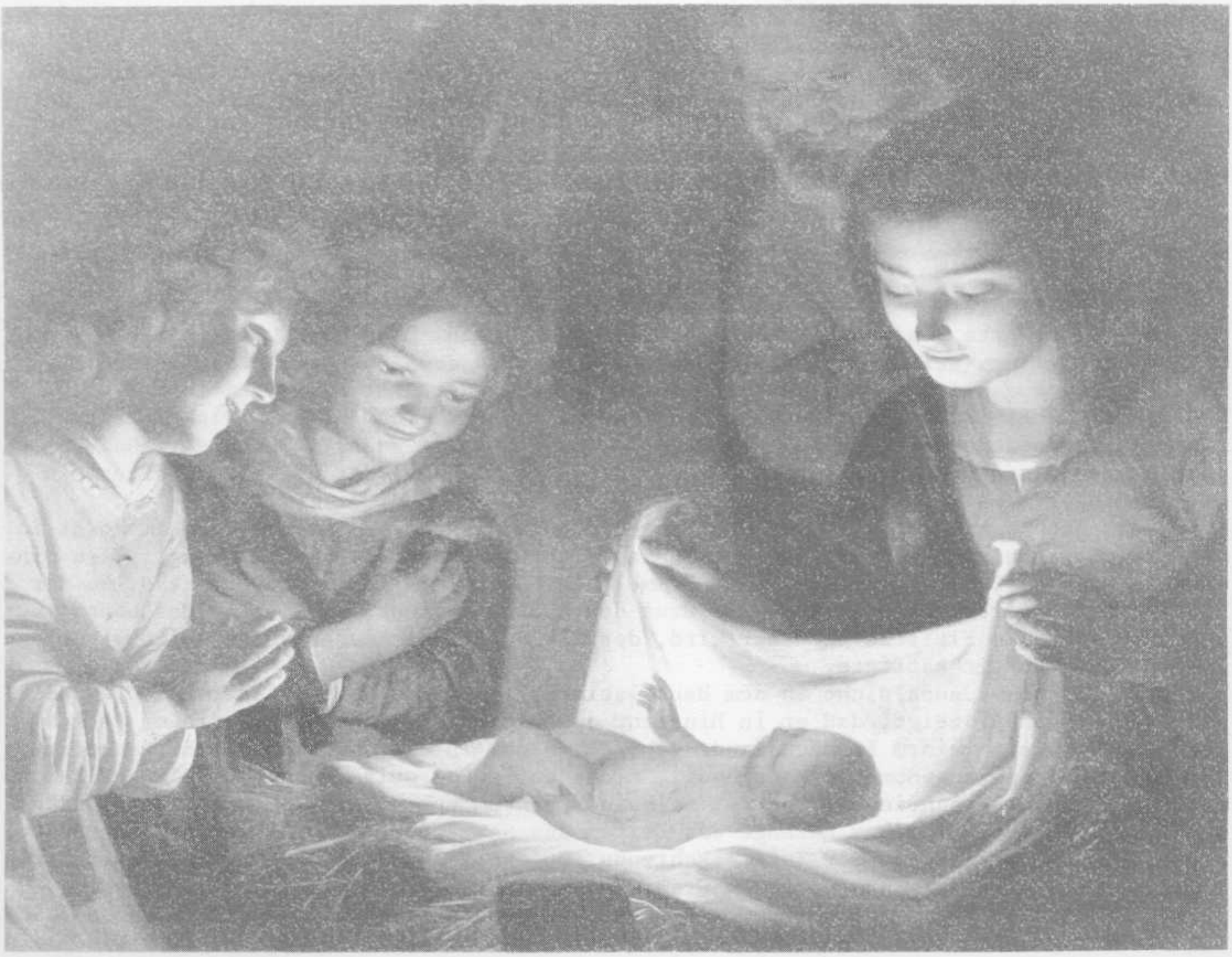

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Homilie auf das hohe Fest der Geburt des Herrn

vom
hl. Papst Gregor d. Gr.

gehalten am Weihnachtstage um das Jahr 59o in der Kirche der seligsten Jungfrau für das römische Volk; aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Feyerabend, Kempten 181o.

"Zu dieser Zeit begab es sich, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, den ganzen Erdkreis aufzuschreiben. Diese erste Aufschreibung ist durch die Veranstaltung Cyrinus, des Landpflegers in Syrien geschehen. Daher gingen alle, um sich anzugeben, ein jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazareth in das Judenland, in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er mit Maria, seinem vermählten Weibe, die gesegneten Leibes war, sich eintragen ließ. Während sie dort waren, geschah es, daß sich die Tage erfüllten, da sie gebären sollte, und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, hüllte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil nicht Platz für sie war in der Herberge. In derselben Gegend waren Hirten auf freiem Felde und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und es umstrahlte sie die Herrlichkeit des Herrn, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: 'Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Euch wurde heute in der Stadt Davids ein Retter geboren, der ist Messias und Herr. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kindlein finden, in Windeln eingehüllt und in einer Krippe liegend!' Und auf einmal erschien bei dem Engel eine große Schar der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: 'Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.'" (Lk. 2,1-16)

E R K L Ä R U N G

Weil wir heute dreimal mit der Gnade Gottes die feierliche Messe halten wollen, können wir über die Worte des Evangeliums nicht lange sprechen. Doch, daß wir etwas weniges sagen, nötigt uns selbst die Geburt des Erlösers. Nun dann jenes, daß bei der Geburt des Herrn der ganze Erdkreis beschrieben wird, was anders ist damit gemeint, als daß derjenige im Fleische erschienen ist, der seine Auserwählten für die Ewigkeit sammelte? Von den Verworfenen wird im Gegensatz durch den Propheten gesagt: "Ausgestrichen sollen sie werden aus dem Buche der Lebendigen, und unter die Zahl der Gerechten sollen sie nicht eingetragen werden."

Auch sehr wohl wird der Heiland in Bethlehem geboren. Denn Bethlehem heißt in unserer Sprache ein Haus des Brotes. Nun aber ist er es selbst, welcher sagt: "Ich bin ein lebendiges Brot, welches von dem Himmel herab gekommen ist." Den Ort also, wo der Herr geboren wird, hat man zuvor das Haus des Brotes genannt, weil es ja geschehen mußte, daß jener im Fleische sichtbar wird, der die Seelen der Auserwählten mit einer inneren Genügsamkeit sättigte.

Er kommt auch nicht in dem Hause seiner Eltern, sondern auf der Reise zu Welt, damit er offenbar zeigt, daß er in Hinsicht auf die menschliche Natur, die er angenommen hatte, wie in einem fremden Lande geboren werde. In einem fremden Lande, sage ich, in Bezug auf die angenommene Menschheit, nicht auf seine ewige Macht. Denn in Rücksicht auf diese steht geschrieben: "Er ist in sein Eigentum gekommen." Nämlich seiner Gottheit nach ist er vor allem Anfange der Zeiten aus dem Vater gezeugt, in unserer Menschheit aber ist er erst in der Zeit erschienen. Und weil durch den Propheten gesagt wird: "Alles Fleisch ist wie ausgedörrtes Gras; so hat er dasselbe, als er Mensch geworden ist, in einen Weizen umgeschaffen, wie er selbst spricht: 'Wenn das Weizenkörnchen nicht in die Erde hinein fällt und erstirbt, so bleibt es allein.'" Deswegen ward er, so bald er zur Welt geboren worden, in eine Krippe gelegt, damit er alle Gläubigen als heilige Geschöpfe mit der Frucht seiner Menschheit erquickte, und damit sie nicht die nahrhafte Wohltat des ewigen Lichtes entbehren mußten.

Was will aber wohl jenes, daß den wachenden Hirten ein Engel erscheint und daß sie ein göttlicher Glanz umstrahlt, anders bedeuten, als daß jene vor andern die erhabenen Geheimnisse einzusehen verdienen, welche wissen, den gläubigen Herden mit Sorgfalt vorzustehen? Ueber diese, da sie mit frommer Sorgfalt die Herde bewachen, ergießt sich der Strom der Gnade weit reichlicher.

Doch den neugeborenen König verkündigt ein Engel, und mit dessen Stimme vereinigen sich andere Chöre der Engel, und freudig rufen alle zusammen: Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erde Friede den Menschen, die eines guten Willens sind. Nämlich ehe unser Heiland in dem Fleische geboren wurde, lebten wir mit den Engeln, von deren glänzenden Reinigkeit wir wegen der ersten Sünde und wegen den alltäglichen Gebrechlichkeiten weitest entfernt waren, wie in einer Zwietracht. Denn, da wir durch die Sünde von Gott getrennt waren, sahen uns diese englischen Himmelsbürger in Hinsicht auf ihre Gemeinschaft nur als Fremdlinge an; nachdem wie aber unsern König erkannt haben, haben auch sie angefangen, uns für ihre Mitbürger zu erkennen. Denn von der Zeit, als der König der Himmel unser irdisches Fleisch angenommen, ist unsere gebrechliche Natur in den Augen dieser erhabenen Geister nicht mehr verächtlich. Sie nähern sich uns sogar - sie bieten uns den Frieden an. Sie achten nicht mehr auf die vorige Mißhelligkeit, und auf welche sie zuvor, als auf schwächliche und niedrige Geschöpfe wie mit Verachtung herabschauten, ehren sie jetzt als ihre Freunde, und Reichsgenossen. "Deswegen warfen sich auch Loth und Jcsue vor den Engeln zur Erde nieder, und die Engel ließen es geschehen". Als aber Johannes, wie die Geheime Offenbarung meldet, dem Engel die gleiche Ehrbezeugung erweisen wollte, ließ es der Engel nicht zu und sprach: "Sieh zu, und tue es nicht, ich bin nur ein Mitknecht und einer von deinen Brüdern". Was ist's, daß die Engel vor der Ankunft des Erlösers sich von den Menschen gleichsam anbeten lassen und sich dabei ganz ruhig verhalten, nachher aber diese Ehrbezeugung nimmer gestatten, als daß sie unsere Natur, die zuvor in ihren Augen etwas verächtliches hatte, nachdem sie über die englische ist erhoben worden, nicht mehr vor ihnen zur Erde gebeugt sehen mögen? Und gewiß, sie haben es von jener Zeit an nicht mehr gewagt, jene Natur wegen ihrer Schwächlichkeit für geringe zu achten, welche sie, über die ihrige erhöhet, selbst an dem König des Himmels verehren. Und sie, die einen Gottmenschen über sich anbeten, halten es nicht für unanständig, mit den Menschen Freundschaft zu pflegen.

Lasset uns also Sorge tragen, liebste Brüder, daß uns, die wir nach den ewigen Ratschlüssen Gottes Bürger seines Reiches, und gleich den Engeln sind, nicht etwas Unreines beflecke. Lasset uns durch anständige Sitten unsere Bürde behaupten. Nie soll uns einige Unlauterkeit entehren - nie ein garstiger Gedanke das Gewissen besudeln - nie eine Bosheit den Geist verwunden - nie ein rostiger Neid an dem Innersten nagen - kein Hochmut uns aufblähen - kein unmäßiges Verlangen nach irdischen Ergötzungen uns außer uns reißen, und kein Zorn uns je in eine tolle Hitze versetzen. "Denn wir sind Götter genannt worden." Behaupte also, o Mensch, wider das niederträchtige Laster die Würde eines Gottes. Deinetwegen ist Gott Mensch geworden, welcher lebt und regiert zu ewigen Zeiten. Amen.

* * #

DER ABSTIEG GOTTES

vom

hl. Augustinus

"Herr, hier ist gut sein für uns." Überdruß litt Petrus an der Menge, die Einsamkeit des Berges war ihm aufgegangen, hier hatte er Christus, das Brot des Geistes. Sollte er wieder von hier scheiden in Mühen und Schmerzen hinein, wo er nun heilige Liebesfülle zu Gott verspürte und so auch ein reines Leben? Er wünschte sich das Gute, und darum fügte er bei: "Wenn du willst, werden wir hier drei Hütten bauen." (Mt. 17,4)

Steig hinab, Petrus, du wolltest ruhen auf dem Berge, steig wieder hinab!... "Die Liebe sucht nicht das Ihre" (1 Kor. 13,5), sie sucht nicht das Ihre, und darum schenkt sie dahin, was sie besitzt... Das hatte Petrus noch nicht begriffen, als er begehrte, mit Christus auf dem Berge zu leben. Er hat es dir aufgespart, Petrus, für nach dem Tod. Nun aber sagt er dir selbst: Steige hinunter, um dich auf der Erde zu mühen, auf der Erde zu dienen und verachtet zu werden, um auf der Erde gekreuzigt zu werden. Absteigt das Leben, um getötet zu werden; absteigt das Brot, um zu hungern; absteigt der Weg, um auf der Wanderung müde zu werden; absteigt der Quell, um zu dürsten: und du verweigerst die Arbeit? Such nicht das Deine. Habe die Liebe, Künde die Wahrheit: so gelangst du zur Ewigkeit, dort findest du Sicherheit. ("Sernones" 78, 3-6.)

SINDE DIE SEDISVAKANTISTEN VERFÜHRER ?

von
H.H. Pater August Groß

Vorbemerkung:
Auf dem von der Econer Priesterbruderschaft und der "Actio spes unica" des H.H. Pfr. Milch am 14./15.5.83 in München veranstalteten Treffen hielt Herr Dr. R. Krämer-Badoni einen Vortrag, in dem er seine Kritik an der Position der Sedisvakanz-Anhänger mit dem Hinweis auf das Verhalten des hl. Paulus gegenüber dem hl. Petrus, dem ersten Papst, begründete und zugleich seine Haltung - bzw. die Econes - gegenüber der nachkonziliaren 'Kirche' zu rechtfertigen suchte. Für unser kirchliches Selbstverständnis ist es von Interesse zu wissen, ob die Exegese von Gal. 2,11-14 - darauf beziehen sich Mgr. Lefebvre und Herr Krämer-Badoni - eine solche Parallele zu unseren heutigen Verhältnissen erlaubt oder nicht. Im folgenden geben wir die gekürzte Fassung eines Beitrages von H.H. Pater August Groß wieder, den er für KYRIE ELEISON schrieb und der dort im Juli/Aug. 1983 erschien. Unsere Wiedergabe erfolgt nach Absprache mit dem Autor und mit der Zustimmung der Redaktion von KE. Beiden sei dafür herzlich gedankt. E.H.

(Es) soll hier nur geklärt werden, ob Mgr. Lefebvre sich zurecht auf das Vorbild des hl. Paulus beruft in seiner Haltung der "merkwürdigen Anerkennung" der Konzilspäpste und zugleich der Verwerfung der Sedisvakanztheorie.

Mgr. verlautbarte ja am 8. Nov. 1979: "Wir wollen mit Rom, mit dem Nachfolger Petri, eng verbunden bleiben, aber wir weisen dessen Liberalismus aus Treue zu seinen Vorgängern zurück. Wir scheuen uns nicht, es ihm in aller Ehrfurcht, aber mit Festigkeit zu sagen, wie der hl. Paulus es dem hl. Petrus gegenüber getan hat." (Siehe MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT Nr.15, März 198o, S.6. Unterstreichung von mir.)

(...) Zu dem "Fall Petrus und Paulus in Antiochien". Es wird sich gerade an diesem Ereignis sehr leicht zeigen lassen, wie Mgr. Lefebvre irrt, wenn er das Verhalten des Paulus zum Beweis der Richtigkeit seines Verhaltens gegenüber den Konzilspäpsten Paul VI. und Johannes Paul II. und der Verkehrtheit der Sedisvakanztheorie heranzieht. (...)

Von dem Vorfall in Antiochien erfahren wir durch den hl. Paulus in seinem Brief an die Galater (2,11-14): "Als dann Kephas nach Antiochien kam, trat ich ihm Aug' in Auge entgegen, weil er im Unrecht war (...) Bevor nämlich einige Leute von Jakobus her kamen, hielt er Tischgemeinschaft mit den Heiden (mit diesem Kurzausdruck sind Christen gemeint, die aus dem Heidentum kamen.) Als sie aber erschienen, zog er sich zurück und sonderte sich ab aus Furcht vor den Beschnittenen (damit sind Christen gemeint, die aus dem Judentum kamen). Und an seiner Verstellung beteiligten sich auch die übrigen Juden, so daß selbst Barnabas sich von ihrer Verstellung fortreißen ließ. Als ich nun sah, daß sie nicht recht wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums (Kr.-B. übersetzt: daß sie nicht nach der Wahrheit des Evangeliums handelten), sagte ich in Gegenwart aller zu Petrus: 'Wenn du als Jude heidnisch und nicht jüdisch lebst, wie kannst du da die Heiden zwingen, jüdischen Brauch zu beobachten?'"

Dies ist der von Petrus ausgelöste "Skandal" von Antiochien. Es ging hier um das erste Glaubensproblem, das die junge Kirche zu lösen hatte: ist die Befolgung des alttestamentlichen Gesetzes - zusammengefaßt unter: die Notwendigkeit der Beschneidung für die Erlangung des Heiles - auch für diejenigen nötig, die aus dem Heidentum kommend an Christus glauben und sich taufen lassen, müssen sie vor der Taufe Juden werden? Man muß dazu aus der Apostelgeschichte Kap. 1o-11,18 und Kap. 15,1-35 lesen.

Trotz der Entscheidung des sogenannten Apostelkonzils gaben einige Judenchristen nicht auf. Bestreitend, daß der Glaube und die Taufe zur Heiligung voll wirksam sind, hielten sie sich von den Heidenchristen fern und betraten deren Häuser nicht, um sich nicht "kultisch unrein" zu machen (vgl. das Verhalten der Ankläger Jesu, die das Amtshaus des Pilatus nicht betreten (Joh. 18,28)). Diese Judenchristen behandeln also die Heidenchristen als "Unreine".

Die von Paulus zum christlichen Glauben bekehrten Galater hatten sich nun von solchen Judenchristen während der Abwesenheit des Paulus bereden lassen, die Beschneidung und die übrigen jüdischen Gesetzesvorschriften, vor allem die Reinheitsvorschriften - die jüdische Weise zu leben - zu übernehmen.

Ihnen schreibt Paulus einen sehr deutlichen Brief, der seinen zornigen Eifer

für den wahren Glauben erkennen läßt. Denn die Notwendigkeit der Befolgung der alttestamentlichen Gesetzesvorschriften zur Erlangung des Heils würde bedeuten, daß die Taufe für das Heil nicht ausreicht. Da aber die Taufe ihre heiligende Kraft aus dem Sühnetod Christi hat, wäre dieser selbst für das Heil der getauften Gläubigen unwirksam. Deswegen schreibt denn auch Paulus im genannten Galaterbrief: "Denn wenn durch das Gesetz Gerechtigkeit (bewirkt wird), dann ist Christus umsonst gestorben. 0 ihr unverständigen Galater! Wer hat euch benext?" (Gal. 2,21-3,1) - (Wer hat Luther 'behext', denn auch er hält Taufe und Glaube für unwirksam und also auch den Sühnetod Christi, denn nach ihm bleibt der Gläubige und Getaufte in Wirklichkeit Sünder, nur daß Gott so tut, als wenn er kein Sünder mehr wäre.) -

Übrigens sind hartnäckig unbelehrbare Judenchristen tatsächlich die ersten Häretiker geworden, die sich von der Kirche ausgeschlossen haben, indem sie an Jesus nur noch als einen Propheten 'geglaubt' haben. (Wie auch H. Küng nur noch 'glaubt', wenn auch aus anderen Gründen.)

Auch Paulus hat sich bei vielen Gelegenheiten den Reinheitsvorstellungen der Juden angepaßt. Er hatte ja die Gewohnheit, in den Städten Kleinasiens und Griechenlands die Verkündigung des Evangeliums in den dortigen Synagogen zu beginnen; denn die "vielen" Juden waren ja die zum Glauben "Erstberufenen". - Dabei hatte er meistens keinen, manchmal geringen Erfolg; denn nur "wenige waren auserwählt".

Wie wir in der Apostelgeschichte lesen (16,1 ff), ließ er Timotheus beschneiden "mit Rücksicht auf die Juden", d.h. nicht weil er den von ihm selbst erwählten Begleiter seiner apostolischen Reisen dadurch nach eigener Ansicht zu einem "Reinen" machen wollte, sondern um die Juden, mit denen er zum Zweck der Glaubensverkündigung Kontakt aufnehmen mußte, nicht von vorne herein in ihren religiösen Gefühlen zu verletzten, indem er etwa einen "Unbeschnittenen" als Begleiter in ihre Häuser oder gar Synagogen mitgenommen hätte.

Petrus aber hatte in Antiochien anders gehandelt. Die Worte des Paulus an Petrus, die er in seinem Bericht über den Skandal von Antiochien zur Belehrung der Galater anführt (s.b.o.', sind natürlich nur eine kurze Zusammenfassung. Der Sinn der sicher längeren Ausführungen ist folgender: solange die fanatischen Judenchristen dir noch nicht mit ihrem Vorwurf "Du bist zu Unbeschnittenen gegangen und hast mit ihnen (womöglich noch unreine Speisen) gegessen" (vgl. Apg. 11,3) im Nacken saßen, hast du die Reinheitsgesetze der Juden nicht beachtet und insofern nach "heidnischer Weise" gelebt. Du hast auch den Heidenchristen nicht vorgeschrieben, nach "jüdischer Weise" zu leben. Jetzt lebst du plötzlich "jüdisch". Du handelst jetzt also nicht aus Überzeugung, sondern gegen deine Überzeugung. Du verstellst dich, du heuchelst strenge jüdische Lebensweise vor. Außerdem verführst du zur Heuchelei, wie die Tatsachen zeigen. Und außerdem leistest du der Meinung Vorschub, die nicht beschnittenen, aber getauften Heidenchristen seien immer noch "unrein". Da das Unglaube ist, leistest du dem Unglauben Vorschub.

Die auch dem Paulus bekannte, von ihm geübte Rücksichtnahme auf die religiösen Gefühle der Juden, konnte von Petrus auch nicht als Argument ins Feld geführt werden. In dieser Stadt waren schon längst in einer großen Gemeinde die Heidenchristen als "gleichberechtigt" anerkannt. Das hatte Petrus ja durch sein eigenes Verhalten vor Ankunft der "Leute des Jakobus" bewiesen. Juden, denen die Reinheitsgesetze das Wesen ihrer "Rechtgläubigkeit" waren, konnten schon lange nicht mehr mit Rücksichtnahme angesprochen werden. Die einzige Folge des Verhaltens Petri war die Spaltung der Gemeinde in "Reine" und "Unreine".

Soweit die Ereignisse von Antiochien. Nun kommt es zur Anwendung auf den Erzbischof (Lefebvre) und die Sedisvakantisten. (...)

Die Argumentation von Erzbischof Lefebvre, in München von Krämer-Badoni vorgetragen, ist also:

Petrus, der erste Papst, von Christus selbst eingesetzt in sein Amt, handelt falsch. Sein Tun ist in letzter Konsequenz eine Gefährdung einer der grundlegensten Wahrheiten des Evangeliums, der Lehre von der Erlösung der Menschen durch den Sühnetod Christi. Paulus folgt nicht nur nicht dem Tun des Petrus, er zeiht ihn der Verstellung und des Handelns gegen die eigene Gewissens- und Glaubensüberzeugung. Paulus stellt aber die Stellung des Petrus als Oberhaupt der Kirche (Papst wird man bald sagen) nicht in Frage. Noch viel weniger erklärt er ihn zu einem illegitimen "Scheinpapst". Die heutigen Päpste handeln auch falsch, so daß sie den wahren Glauben gefährden. Wie Paulus es tat, dürfen wir ihrem Tun nicht folgen. Man darf sie tadeln und zur Ordnung rufen, wenigstens darf das ein Bischof. Man kann und darf aber nicht behaupten, daß sie keine le-

gitimen Päpste seien. Wer doch so behauptet, müßte auch behaupten, daß Petrus sich in Antiochien durch sein Tun als illegitimer Scheinpapst entlarvt hätte, daß schon zur Zeit des Petrus der Stuhl des Petrus unbesetzt gewesen sei. Das behaupten die Sedisvakantisten aber nicht. Also widersprechen sie sich selbst in ihrer Stellungnahme gegenüber Petrus und auf der andern Seite gegenüber den heutigen Päpsten. So erweist sich ihre Meinung als falsch. Einmal durch den Widerspruch zur Lehre der Kirche, die das Papstsein des Simon immer als dogmatische Tatsache gelehrt hat. Zweitens durch den Widerspruch dieser Meinung in sich selbst.

Diese Beweisführung scheint schlüssig und zwingend. Aber der Schein trügt.

Wie ich in dem Artikel "Sind die Sedisvakantisten Schismatiker?" (EINSICHT XIII, 109 ff., vom August 83) aufgezeigt habe, ist das Papstamt durch eine prophetische Zusage unseres Herrn Jesus Christus so zu sagen "definiert": Was auch immer du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein. Was auch immer du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.

Oben haben wir den wahrheitsgemäßen Bericht des hl. Paulus vom Handeln und Tun des Petrus in Antiochien gehört. Gewiß, er sagt: "weil er (Kephas, d.i. Petrus) im Unrecht war". Und das ist nicht strittig. Das Tun des hl. Petrus ist Verstellung aus Menschenfurcht, gegen die eigene frühere Verhaltensweise, die im Glauben richtig begründet war. Auch die anderen Judenchristen, die in Antiochien ansässig waren und wie Petrus bisher die Heidenchristen nicht als "Unreine" behandelt hatten, ändern ihr Verhalten nach der Ankunft der 'Reinheitsfanatiker', selbst der Mitarbeiter des Paulus, Barnabas ließ sich zur Verstellung fortreißen. Sie alle, Petrus als Apostelführer an der Spitze, wandelten (oder handelten) nicht nach der Wahrheit des Evangeliums.

Und wie sagt Krämer-Badoni in seinem Kommentar des Skandals von Antiochien? (...) "Päpste können Feiglinge sein." "Damit wirft er dem Petrus vor, so gehandelt zu haben, als sei Christus umsonst gestorben." "Also das gibt es, daß das Oberhaupt (der Kirche) wider die Wahrheit des Glaubensschatzes handelt." "..., daß er aus Feigheit die Heidenchristen zum jüdischen Gesetz nötigen wollte."

Dieses "nötigen" ist aber an der Grenze dessen, was die Worte des hl. Paulus hergeben. Dies ist allenfalls als "moralischer Druck" zu verstehen. Denn das - in diesem Fall schlechte - Beispiel des Tuns ist natürlich besonders "mitreißend", "fortreißend" und sogar irgendwie "moralisch maßgebend", wenn es das Beispiel des allen bekannten Apostelfürsten ist.

Es kann aber keine Rede davon sein, daß Petrus "gebunden" hat, d.h. er hat nicht unter Berufung auf seine Autorität verboten, die Häuser der Heidenchristen zu betreten. Petrus hat nicht als oberster Hirt der Kirche befohlen, die Häuser der Heidenchristen nicht mehr zu betreten und ihre Speisen nicht mehr zu essen, sondern er hat es 'nur' selber nicht mehr getan. Damit hat er aus Feigheit gegenüber den "Reinheits- und Gesetztesfanatikern", wie oben erläutert, ein schlechtes Beispiel gegeben.

Und was ist mit den Folgen für den Glauben und die Glaubenslehre, wenn man das nur praktische Verhalten daraufhin durchdenkt, wie Paulus es tut? Wie oben erklärt: sind die aus dem Heidentum gekommenen, gläubigen und getauften Menschen solange noch "unrein", solange sie nicht die Reinheitsgesetze der jüdischen Lebensweise beachten, dann wäre Christus umsonst, wirkungslos gestorben.

Dessen ist sich Petrus offensichtlich nicht einmal bewußt gewesen. Erst der "Theologe" Paulus hat ihn darauf hingewiesen. Krämer-Badoni sagt selber sehr richtig: "Damit wirft er dem Petrus vor, so gehandelt zu haben, als sei Christus umsonst gestorben". Aber eben nur gehandelt zu haben.

Petrus hat also nicht als "Privattheologe" gelehrt: "nach meiner Meinung sind die Heidenchristen noch unrein, solange sie nicht die Reinheitsvorschriften des jüdischen Gesetzes befolgen." Noch viel weniger hat er "ex cathedra" solches gelehrt, d.h. als von Gott geoffenbart und deshalb von jedem fest für wahr zu halten, der das Heil durch Jesus Christus erlangen will. Etwa so: "Kraft meiner, mir vom Herrn Jesus Christus gegebenen Autorität als sichtbarer Stellvertreter des Ewigen Hirten unserer Seelen, kraft der mir zugesagten Vollmacht als oberster Hirt zu binden und zu lösen, damit die mir vom Herrn anvertrauten Schafe den Weg zum Ewigen Leben sicher finden und sich nicht verirren, lehre ich: die aus dem Heidentum gekommenen Brüder sind noch unrein, solange sie nicht die Reinheitsgesetze, die Gott dem Moses gegeben hat, befolgen. Deswegen dürfen die Brüder aus der Beschneidung die Häuser solcher Brüder nicht betreten. Sollte jemand wagen, diese Lehre zu bestreiten, so würde er Gottes Wahrheit und Wahrhaftigkeit bestreiten und so ewigen Schaden leiden an seiner Seele."

Dies ist eine gänzlich hypothetisch-utopische Konstruktion zur Verdeutlichung der Aussage über das rein praktische Verhalten im Vergleich zu einer Amtshandlung als Papst.

Nun also, hätte Petrus in Antiochien so gelehrt, dann hätte er versucht, eine Lehre verbindlich zu machen als von Gott geoffenbarte Wahrheit, die unmöglich von Gott geoffenbart sein kann. Und dann wäre erwiesen gewesen, daß auf ihn nicht zugetroffen wäre, was Jesus Christus dem Petrus und seinen Nachfolgern als Wesenseigenschaft des Amtes und damit des Amtsträgers bei Ausübung des Amtes zugesagt hat: "Alles, was du auf Erden bindest, wird von Gott selbst gebunden sein." Da Jesus nicht gelogen hat bei seiner prophetischen Zusage, und da er die Macht hat, diese Zusage zu verwirklichen, ist eine Person, die zwar Papstkleider trägt, gewählt zu sein scheint, und "von aller Welt" für einen wirklichen Papst gehalten wird, für diejenigen, die den katholischen Glauben wirklich kennen und bedenken, als Nicht-Papst entlarvt, die als göttliche Wahrheit zu glauben vorschreibt, was nicht göttliche Wahrheit sein kann, weil es der sicheren, bisher verbindlich gelehrten und geglaubten Wahrheit widerspricht.

Ein solches "verbindliches Lehren" eines Glaubensirrtums ist natürlich kein "wirkliches Lehren", sondern nur ein sinnleerer "Versuch" zu lehren.

Anstelle der langen - oben ausgeführten hypothetischen - Berufung auf die Amtsvollmacht hätte Petrus auch sagen können: "Es hat dem Heiligen Geist und mir gefallen" (vgl. Apg. 15,28) zu lehren: die Heidenchristen sind trotz Glaube und Taufe noch unrein.

Noch eine Konstruktion zur Verdeutlichung ist möglich. Gesetzt den Fall, daß Petrus trotz der Ermahnung und theologischen Belehrung durch Paulus sein falsches Verhalten fortgesetzt hätte, dann wäre aus seinem feigen und theologisch unbedachten, seiner wahren Überzeugung (nach der er vor Ankunft der Fanatiker gehandelt hatte) widersprechenden Handlungsweise eine solche aus Überzeugung geworden. Allein dadurch, daß er sie beibehielt. Seine Handlungsweise wäre dann zwar keine Verstellung, Heuchelei mehr gewesen. Sie wäre aber der Nachweis einer irrigen Glaubensüberzeugung gewesen, einer Glaubensüberzeugung, die ein Abweichen von seiner eigenen früheren, aus Gottes Handeln erkannten und von ihm selbst gelehrten Wahrheit (vgl. Apg. 1o,44-48 und 15,8f), ein Widerspruch zu ihr gewesen wäre.

So wie Paulus aus der wechselhaften Handlungsweise des Petrus die Verstellung erkannt hatte und sie ihm vorwarf, so hätte er in diesem - konstruierten - Fall, richtigerweise den Abfall des Petrus in die Häresie erkannt.

Da nun Petrus dadurch nicht einfach ein kleines, unbedeutendes Gemeindemitglied geworden wäre, sondern von der Masse der Christen natürlich weiterhin für das Oberhaupt der Kirche gehalten worden wäre, so hätte das nun beibehaltene Meiden des Kontaktes mit den Heidenchristen weiterhin bei ihnen als ein richtiges Beispiel, als ein Vorbild glaubensgemäßen Handelns gegolten. Natürlich gehört dazu, daß auch er selbst an seiner Stellung als Oberhaupt der Kirche festgehalten hätte. So wäre sein Verhalten wegen der damit verbundenen Vorbildwirkung eine bindende Lehrverkündigung durch das Handeln allein gewesen. Eine Irrlehre wäre praktisch als vermeintlich wahre Lehre durchgesetzt worden.

Auch eine solche Art von "Binden" ist durch die Zusage Christi über das Petrusamt bei einem wirklichen Papst unmöglich. Päpste, die durch ihr dauerndes Handeln, dem eine Irrlehre zugrunde liegen muß, auf diese Weise eine Irrlehre durch langsame "Bewußtseinsveränderung" in den Geist bisher gläubiger Menschen einführen, können mithin auf Grund der Worte Christi über das Papstamt keine wahren Päpste sein, selbst wenn sie die neue Lehre nicht ausdrücklich verkünden und zu glauben vorschreiben würden.

Es ist also offensichtlich, daß Erzbischof Lefebvre und seine Anhänger die Argumentation der Sedisvakantisten überhaupt nicht verstanden haben. Deswegen unterstellen sie ihnen etwas, was sie überhaupt nicht sagen. Das vorübergehende Versagen des Petrus in Antiochien, das sogar glaubensgefährdend gewesen ist, wie Paulus richtig betont hat, ist nach den Beweismethoden der ernsthaften, theologisch gebildeten Sedisvakantisten selbst überhaupt kein Verhalten, das sein Amt als "Petrus", als "Papst" in Frage stellen würde. Er hat eben nur, und nur vorübergehend, gehandelt, aber nicht eine Irrlehre dauernd als eine Glaubensüberzeugung gelebt, noch weniger dauernd gelehrt, noch viel weniger zu glauben befohlen, "gebunden".

Erst wenn er, vor allem das zuletzt Genannte getan hätte, dann wäre Petrus nach den Prinzipien des wahren Glaubens als Nicht-Papst erwiesen. Denn dann hätte sich in ihm nicht erfüllt, was Jesus Christus in jedem wahren Papst zu bewirken versprochen hat.

Nun, verhalten sich die Konzilspäpste nicht auch nur so wie vergleichsweise Pe-

trus in Antiochien? Wenn die Sedisvakantisten nicht noch heute nachträglich den "Petrus von Antiochien" für einen "erwiesenen Nicht-Papst", einen"Scheinpapst" erklären, die Konzilspäpste aber wohl, widersprechen sie sich dann nicht? Oder sind sie in diesem Fall "allwissend", so daß sie "Maßstäbe" für ein Urteil haben, die sonst kein Mensch hat? Kann man als frommer Mensch also nur Gott bitten, mit diesen armen Irren Mitleid und Erbarmen zu haben, daß er sie bekehre von dem Wahn, sich "eitel", d.h. umsonst, Allwissenheit zuzuschreiben? (...)

Wenn man nicht die unglaubliche Torheit begehen will, für wahr zu halten, daß ein Häretiker erst durch die Verurteilung zum Häretiker wird - (und von den 'positiven' Urteilen würde dann dasselbe gelten: die allerseligste Jungfrau wäre dann erst Jungfrau, ohne Erbsünde, in den Himmel aufgenommen, der Papst erst Primatsinhaber, unfehlbar geworden, als dies definiert wurde) -, wo doch in Wirklichkeit amtlich erklärt wird, daß er es seit der nicht zurückgenommenen Irrlehre ist, der muß auch akzeptieren, daß die Nichtigkeit des Papstamtes einer bestimmten Person auch schon vor der amtlichen Erklärung erkennbar ist und man sich als gläubiger Katholik entsprechend zu verhalten hat. So hat Athanasius gehandelt, lange bevor Arius verurteilt wurde, ja als er selbst wegen seines Kampfes gegen Arius verurteilt wurde von einem Platz aus, von dem aus später Arius verurteilt wurde! (...)

* * * * *

DRINGENDE BITTE: SPENDEN SIE GROSSZÜGIG

FÜR DIE AUSBILDUNG DER PRIESTER

SPENDEN KÖNNEN GERICHTET WERDEN AN:
ORDER OF ST. FRANCIS OF ASSISI (SEMINAR VON S.E. VEZELIS OFM)
3376 MT. READ BLVD., ROCHESTER N.Y. 14616, U.S.A.
BANKVERBINDUNG: NORTHGATE PLAZA OFFICE SECURITY TRUST COMPANY
OF ROCHESTER/ ROCHESTER/ KTNR. 16611031

ODER MIT INTERNATIONALER POSTANWEISUNG AN OBIGE ADRESSE/
ODER MIT INTERNATIONALEM SCHECK/ Z.B. EURO-SCHECK ETC.

WENN SPENDENBESCHEINIGUNG ERWÜNSCHT: BITTE ÜBERWEISUNG AN:
FREUNDESKREIS E.V. DES CONVENTS PIUS VI./ POSTFACH 262/
MÜNCHEN 60, POSTSCHECK-KT. NR. 299 578-807, ODER (ANDERES KT.)
DEUTSCHE APOTHEKER- UND ÄRZTEBANK/ MÜNCHEN/ KT.NR. 00628820/
BLZ 70090606/ JEWEILS MIT DEM VERMERK: "PRIESTERAUSBILDUNG".

EIN NEO-MARXISTISCHES MANIFEST ZUR ENZYKLIKA "LABOREM EXERCENS" VON MGR. WOJTYLA

von
Hubert Kotzenbauer

GOTT ist reiner, allmächtiger Geist. GOTT ist die Wahrheit. Er ist die Liebe. In keiner Weise hat Er Interesse an unserem Geld. Er will nicht unser Vermögen, unsere Freuden oder Leiden, Er will uns selbst, den ganzen Menschen. Er will unser Herz. "Du sollst den HERRN deinen GOTT lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Gemüte und mit allen deinen Kräften."

Gott will nicht nur das eine oder andere, Er will alles. Dafür ist Er GOTT! Mit Seinem heiligen Willen will Er alle Bereiche eines Menschen durchdringen. Nichts kann davon ausgenommen sein. Eine Religion betrifft oder prägt den ganzen Menschen. Irgend eine Änderung an der Religion bringt mit Gewißheit Änderungen im Leben und im Bewußtsein dieses Menschen mit sich. Eine reine Frage der Zeit!

Die Reformen des sog. 'II. Vat. Konzils' müssen ihre Früchte tragen. Das religiöse - ebenso das weltliche - Leben ist davon betroffen. Leider hat man die religiösen Reformen allesamt selbstlos, um nicht zu sagen willenlos geschluckt. Als Ausdruck der 'Erneuerung' zeigen die 'Bischöfe' ein gewandeltes Verhältnis auch zur Welt. Sie erklären fremde Religionen ebenso zu Mittlern des Heils - anstatt Mission zu betreiben, ertragen anstandslos die schlimmsten Gotteslästerungen von seiten verkehrter Menschen (in einem Münchner Kino steigt Christus vom Kreuz herab direkt in das Bett einer Oberin), unterstützen Befreiungsbewegungen mit Priestern und Argumenten (Nicaragua, SWAPO...), fordern fächerübergreifende Sexualerziehung an Bayerns Schulen (so verlieren die Kinder wenigstens möglichst früh die 'veraltete' Scham und den Schutz).

Nun will die moderne 'Kirche' wieder 'reformieren'. Ihr Lenker Johannes Paul IL wünscht, wie er sagt, eine Reform in gesellschaftspolitischer Hinsicht, und er hat dabei einen tiefen Griff in die Klamottenkiste marxistischer Versatzstücke getan. Seine Vorstellungen hat er in der Enzyklika "Laborem exercens" niedergelegt - veröffentlicht vom sog. Sekretariat der Deutschen 'Bischofskonferenz'. Sie fordert Reformen an Kapital und Arbeit, wirtschaftliche Reformen mit einem ganz bestimmten Ziel.

"Es hat", schreibt Johannes Paul II., "die Entwicklung von Zivilisation und Kommunikation... neue Weisen von Ungerechtigkeit ans Licht gebracht, und zwar weit größeren Ausmaßes als jene, die im vorigen Jahrhundert den Zusammenschluß der arbeitenden Menschen durch eine besondere Solidarität in der Welt der Arbeit angeregt hatten. Das gilt für jene Länder, die bereits einen gewissen Prozeß industrieller Revolution hinter sich haben, wie auch für jene". (S.19)

"Bleiben doch" (auch hier und heute) "manche Prozesse der 'Proletarisierung' möglich". So "im Hinblick auf die Lage von sozialen Gruppen... welche unter den sich wandelnden Gesellschaftssystemen und Lebensbedingungen eine tatsächliche 'Proletarisierung' erfahren oder sich sogar schon in der Situation eines 'Proletariats' befinden, die vielleicht noch nicht mit diesem Namen bezeichnet wird, ihn jedoch von der Sache her bereits verdient." (S.19)

"Die Kirche" Johannes Pauls II. - in der Enzyklika auch "Kirche der Armen" genannt - "hält es (nun) für ihre Aufgabe, immer wieder auf die Würde und die Rechte der arbeitenden Menschen hinzuweisen und die Situationen anzuprangern, in denen diese Würde und diese Rechte verletzt werden, und auch ihren Teil dazu beizutragen, diesen Änderungen eine solche Richtung zu geben, daß dabei ein echter Fortschritt für den Menschen und die Gesellschaft entsteht." (S.5)

Als die beiden Gegner in dem großen Konflikt erklärt Johannes Paul II das Kapital und die Arbeit. Die "Welt des Kapitals", das ist die "kleine, aber sehr einflußreiche Gruppe der Unternehmer, der Eigentümer oder Besitzer der Produktionsmittel". Die "Welt der Arbeit ist die viel zahlreichere Menge derer, die nicht über die Mittel verfügen, sondern am Produktionsprozeß ausschließlich durch ihre Arbeit teilnehmen."

Zur Behebung des Konfliktes bringt Mgr. Wojtyla einen interessanten Vorschlag: "Vor allem wird... deutlich, daß man das Kapital nicht von der Arbeit trennen und man keineswegs die Arbeit und das Kapital in einen Gegensatz zueinander stellen kann, geschweige denn - wie später erläutert werden wird - die konkreten Menschen, die jeweils hinter diesen Begriffen stehen. Richtig..• kann eine Arbeitsordnung nur dann sein, wenn sie schon in ihren Grundlagen den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit überwindet und

versucht, sich nach dem Prinzip des wesenhaften und effektiven (tatsächlichen) Vorranges der Arbeit aufzubauen." (S.28)

Nun liegt die Forderung nach einer Reform sehr nahe. Folgerichtig schreibt Johannes Paul II.: "Eine radikale Überwindung dieses Irrtums (der Trennung von Kapital und Arbeit) erscheint unmöglich, solange es nicht zu angemessenen Änderungen kommt, sowohl auf theoretischem als auch auf praktischem Gebiet, Änderungen auf der Linie einer entschiedenen Überzeugung vom Primat der Person über die Sache, der menschlichen Arbeit über das Kapital als die Gesamtheit der Produktionsmittel". Diese gewaltige Aussage verdeutlicht Mgr. Wojtyla, wenn er daraufhin schreibt: "Unabhängig von der konkreten Möglichkeit bleibt es offensichtlich, daß die Anerkennung der richtig verstandenen Stellung der Arbeit und der arbeitenden Menschen im Produktionsprozeß verschiedene Anpassungen des Rechtswesens auf dem Gebiet des Eigentums an den Produktionsmitteln erfordert. Das gilt nicht nur im Hinblick auf schon länger bestehende Verhältnisse". (S.33)(So vollgepackt mit schwerwiegenden Aussagen, müßte hier jede Zeile unterstrichen werden!) Wohlgemerkt, die Forderung Joh. Pauls II. auf Änderung des Eigentumsrechtes trifft sicherlich einen Nerv unserer öffentlichen Ordnung!

Mgr. Wojtyla indes erklärt und sagt: "Die Lehre der Kirche hat das Eigentum nie so aufgefaßt, daß es zur Ursache sozialen Kontrastes in der Arbeit hätte werden können." Und gleich darauf heißt es: "Die christliche Tradition hat dieses Recht (auf Eigentum) nie als absolut und unantastbar betrachtet. Ganz im Gegenteil! Sie hat immer ... das Recht auf Privateigentum als dem gemeinsamen Recht auf Nutznießung untergeordnet, als untergeordnet der Bestimmung der Güter für alle". (S.32)

Schauen wir nun weiter auf den von Mgr. Wojtyla vorgschlagenen Reformverlauf: "Unter diesem Gesichtspunkt also, im Hinblick auf die menschliche Arbeit und den gemeinsamen Zugang zu den Gütern, die dem Menschen zugedacht sind, ist unter den entsprechenden Bedingungen auch die Sozialisierung gewisser Produktionsmittel nicht auszuschließen." (S.32) Um aber zu erwartende Mißverständnisse abzuwehren, gibt er genauere Einzelheiten an, z.B. "daß diese vielfältigen und so sehr erwünschten Reformen nicht a priori durch eine Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln verwirklicht werden können. Denn es ist zu bedenken, daß es für eine zufriedenstellende Sozialisierung der Produktionsmittel (des Kapitals) nicht genügt, sie einfach den Händen ihrer privaten Eigentümer zu entziehen." (S.34)

"Von Sozialisierung" bestimmt er, "kann man nur dann sprechen, wenn... jeder auf Grund der eigenen Arbeit den vollen Anspruch hat, sich zugleich als Miteigentümer der großen Werkstätte zu betrachten... Ein Weg auf diesem Ziel hin könnte sein, die Arbeit so weit wie möglich mit dem Eigentum am Kapital zu verbinden und eine große Vielfalt mittlerer Körperschaften mit wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Zielsetzung ins Leben zu rufen..., die ihre spezifischen Ziele... verfolgen." (S.34)

Die Zitate aus "Laborem exercens" sprechen für sich. Sie wurden ausgewählt, weil sie die Kernaussagen der Enzyklika enthalten, zumindest in praktischer Hinsicht. Auch werden die angeführten Aussagen keineswegs innerhalb der Enzyklika abgeschwächt oder zurechtgebogen. Ganz im Gegenteil bestätigen die Werke und fortlaufenden Ansprachen von Johannes Paul II. diese Erkenntnisse: Bei seinem Besuch im Pariser Arbeiterviertel von St. Denis soll er sich erhoben haben, als die Arbeiter die Internationale anstimmten.

Die Reformvorstellungen von Wojtyla sind also dargelegt. Die Aufgabe, die er mit dieser Enzyklika der modernistischen 'Kirche' und allen Menschen 'guten' Willens stellt, ist zweifellos gewaltig. Sie verlangt K r ä f t e.

Gleich zu Beginn des 2o. Kap. der Enzyklika, das der Würdigung der Gewerkschaften gewidmet ist, enthält die Lösung dieses Problems: "Aus all diesen Rechtsansprüchen zusammen mit der Notwendigkeit, daß die Arbeitnehmer selbst sich für deren Gewährleistung einsetzen, ergibt sich noch ein weiteres Recht, nämlich sich zusammenzuschließen, also Verbände und Vereinigungen zu bilden, deren Zweck es ist, die Lebensinteressen der in den verschiedenen Berufen Tätigen zu vertreten. Solche Vereinigungen werden als Gewerkschaften bezeichnet." (S.45) Denjenigen, die die Eindeutigkeit solcher Aussagen nicht wahrhaben wollen, erläutert Mgr. Wojtyla einige Zeilen tiefer: "Die gewerkschaftlichen Forderungen... können und müssen im Interesse des Gemeinwohls der ganzen Gesellschaft auch auf die Verbesserung all dessen abzielen, was im System des Eigentums an den Produktionsmitteln oder in der Art, sie einzusetzen und über sie zu verfügen, fehlerhaft ist. (S.46)

Auf die notwendige Frage, wie denn die "gewerkschaftlichen Forderungen" durch-

zusetzen seien, gibt Wojtyla folgende Antwort: "Bei ihrem Einsatz für die berechtigten Forderungen ihrer Mitglieder bedienen sich die Gewerkschaften auch der Methode des Streiks, d.h. der Arbeitsniederlegung als einer Art von Ultimatum, das sich an die zuständigen Organe und vor allem an die Arbeitgeber richtet... Auf dieser Grundlage mußte den Arbeitnehmern das Recht auf Streik garantiert werden, ohne daß ihre Teilnahme daran negative Folgen für sie nach sich zieht." (S.47) Sind wir hiermit nicht bei der Forderung der deutschen Gewerkschaften nach einem Verbot der Aussperrung angelangt?

Wojtylas Hochschätzung der Gewerkschaften zeigt sich auch noch in folgender Aussage: "Hier eröffnen sich der Tätigkeit der Gewerkschaften vielfältige Möglichkeiten, auch in ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit haben sich dabei Gewerkschaftsschulen, die sogenannten Arbeiter- und Volkshochschulen sowie die Programme und Kurse für Fortbildung erworben, die gerade derartige Aktivitäten entwickelt haben und dies weiterhin tun. Es ist stets zu wünschen, daß es dem Arbeitnehmer dank des Wirkens seiner Gewerkschaft gelingt, nicht nur mehr zu 'haben', sondern vor allem mehr zu 'sein'."

Soweit die Auszüge aus der Enzyklika "Laborem exercens". Derartige Aussagen eines Mannes, der allgemein als Stellvertreter Christi, als "Mund Gottes" betrachtet wird, können nicht ohne Wirkung bleiben. Offensichtlich ist die Enzyklika nur ein zusätzlicher Meilenstein auf dem Weg zur Diktatur des Proletariats. Wie kommt das? Wie läßt Gott das zu?

Es mag bitter klingen, aber die meisten sind, jeder an seinem Platz, von Gott abgefallen. Wer von uns gewährt GOTT, dem HERRN d e n P l a t z , der IHM einzig zukommt? Wer erleidet Kummer über die allgemeine Entmachtung des Herrn Jesus Christus? Wir sind von Gott abgefallen und werden die Herrschaft des Teufels nicht verhindern! Weil wir die Liebe zur Wahrheit nicht haben, entgehen wir dem Geist der Verführung nicht und glauben der Lüge. CHRISTUS ist der Weg! Wer den Weg verläßt, endet zweifellos elend. CHRISTUS ist die Wahrheit, und wer die Wahrheit verläßt, irrt hilflos umher. CHRISTUS ist das Leben, wer das Leben verläßt, findet nur den Tod. Die Weichen sind gestellt.

Es lassen sich eindringliche Beispiele der auch bei uns zu erwartenden Satansherrschaft finden. Billige Schreckbilder? Nein, Tatsachen! Schauen wir auf Vietnam, auf das Elend in Kambodscha, betrachten wir die Zonengrenze mitten in Deutschland oder sonst ein sozialistisch-kommunistisches Land: Die Zarenfamilie warf man zum Teil den wilden Tieren vor oder stürzte sie in einen Bergwerkschacht zusammen mit einigen Handgranaten.

Während der blutigen Diktatur Lenins vermerkte der Untersuchungsausschuß Rohrberg, der nach der Einnahme Kiews durch die Freiwilligen im August 1919 in diese Stadt einzog, folgendes: "Der ganze Zementboden der großen Garage - es handelte sich um den Raum der Einrichtungen der Provinzial-Tscheka von Kiew - war von Blut überschwemmt, das nicht floß, sondern eine Schicht von einigen Zoll bildete; es war ein grausiges Gemisch von Blut mit Gehirn und Schädelstücken, sowie Haarsträhnen und anderen menschlichen Resten. Die ganzen Wände, durchlöchert von tausenden von Kugeln, waren mit Blut bespritzt und Teile des Gehirns sowie der Kopfhaut klebten daran.

Ein Graben von 25 cm Breite, 25 cm Tiefe und etwa 1o m Länge verlief von der Mitte der Garage zu einem nahen Raum, wo ein unterirdisches Abflußrohr war. Dieser Graben war bis oben hin mit Blut gefüllt. Gewöhnlich wurden sofort nach dem Gemetzel die Leichen in Lastautos oder Pferdewagen aus der Stadt geschafft und im Massengrab beerdigt. In einer Gartenecke stießen wir auf ein älteres Massengrab, das etwa 8o Leichen enthielt, an denen wir Zeichen der verschiedenartigsten und unvorstellbarsten Grausamkeiten und Verstümmelungen entdeckten. Da lagen Leichen, denen die Eingeweide entnommen waren; andere hatten verschiedene Glieder amputiert und wieder andere waren in Stücke zerteilt. Einigen hatte man die Augen ausgestochen, während der Kopf, das Gesicht, der Hals und der Rumpf mit tiefen Wunden bedeckt waren. Weiter hinten fanden wir eine Leiche mit einem Keil in der Brust..."

In der Edinburger Zeitung THE SCOTSMAN vom 7. Nov. 1923 nennt Prof. Sarolea die folgenden Zahlen: "28 Bischöfe; 1219 Priester; 6ooo Professoren und Lehrer; 9ooo Ärzte; 54ooo Offiziere; 26oooo Soldaten; 7oooo Polizisten; 1295o Gutsbesitzer; 35525o Intelektuelle und freie Berufe; 19329o Arbeiter und 215ooo Bauern" wurden ermordet.

In einer Regierung, die zeitweilig Ungarn besetzte, zeichnete sich durch seine zahllosen Verbrechen und Plünderungen , abgesehen von den Verbrechen des Bela Kun, der Chef der ungarischen Tscheka, Szamuelly besonders aus. Während Bela Kun in seinem Luxusauto, begleitet von seiner tüchtigen Sekretärin R. S. Salkind, das Land durchfuhr

und auf dem Fahrzeug als Kennzeichen einen großen Galgen montiert hatte, reiste der letztere in seinem Sonderzug durch Ungarn und säte Schrecken und Tod, so wie ein zeitgenössischer Zeuge beschreibt: "Jener Zug des Todes fuhr schnaubend durch die schwarzen ungarischen Nächte. Wo er hielt, beobachtete man Männer an den Bäumen hängend und Blut, das über den Boden lief. Den Schienenstrang entlang sah man nackte und verstümmelte Leichen. Szamuelly diktierte seine Urteile in jenem Zug, und wer zum Einsteigen gezwungen wurde, kann niemals erzählen, was er sah. Szamuelly lebt ständig in diesem Zug. Dreißig ausgesuchte Terroristen sind um seine Sicherheit besorgt. Ausgesuchte Henker begleiten ihn. Der Zug besteht aus zwei Salonwagen, zwei erster Klasse - Wagen, die von den Terroristen belegt sind - und zwei dritter Klasse-Wagen für die Opfer. Dort werden die Hinrichtungen verübt. Der Fußboden dieser Wagen ist mit Blut besudelt. Die Leichen werden aus dem Fenster geworfen, während Samuelly bequem in dem eleganten Arbeitszimmer seines Abteils sitzt, das in rosenfarbenem Damast gepolstert und mit geschliffenen Spiegeln verziert ist. Mit einer Handbewegung entscheidet er über Leben und Tod."

Solschenyzin berichtet, die Revolutionäre hätten im kommunistischen Rußland die Architekten und Ingenieure größtenteils umgebracht, einfach deshalb, weil sie als Intellektuelle eines Tages gefährlich werden könnten.

Solche Szenen sind notwendig das vorläufige Ende eines Abfalls von GOTT, eines bewußten Abfalls von GOTT, der die Wahrheit und die Liebe ist. Hier hilft keine Bundestagswahl und kein Franz Josef Strauß - das gleicht Kinderspielen. Das Heilmittel muß an die Wurzel des Übels gelangen:

"DIE MENSCHEN SOLLEN AUFHÖREN, GOTT ZU BELEIDIGEN, DENN ER IST SCHON SO VIEL BELEIDIGT WORDEN UND SIE SOLLEN JEDEN TAG DEN ROSENKRANZ BETEN."
So sprach die MUTTER GOTTES in Fatima.

** ## ** ** **

MGR. WOJTYLA ZUM 500. GEBURTSTAG VON LUTHER

(aus einem Brief Wojtylas vom 31.10.1983 an 'Kardinal' Willebrands, den Präsidenten des Vatikanischen Sekretariats für die Einheit der Christen; zitiert nach FAZ vom 7.11.83)

"In der Tat haben wissenschaftliche Bemühungen evangelischer wie katholischer Forscher, die sich in ihren Ergebnissen inzwischen weitgehend begegnen, zu einem vollständigeren und differenzierteren Bild von der Persönlichkeit Luthers wie auch von dem komplizierten Geflecht der historischen Gegebenheiten in Gesellschaft, Politik und Kirche der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geführt. Überzeugend sichtbar geworden ist dabei die tiefe Religiosität Luthers, der von der brennenden Leidenschaft für die Frage nach dem ewigen Heil getrieben war. Deutlich geworden ist freilich auch, daß sich der Bruch der Kircheneinheit weder auf Unverständnis seitens der Hirten der katholischen Kirche noch auf mangelndes Verstehen des wahren Katholizismus auf seiten Luthers allein zurückführen läßt, so sehr solches mitgespielt haben mag. Die Entscheide, um die es ging, reichten tiefer. Bei dem Streit um das Verhältnis von Glaube und Überlieferung waren Grundfragen der rechten Auslegung und Aneignung des christlichen Glaubens im Streit, deren kirchentrennende Wirkung durch bloßes historisches Verstehen nicht zu überwinden ist. So ist im Blick auf Martin Luther und in der Suche nach Wiederherstellung der Einheit ein zweifaches Bemühen nötig. Zunächst ist das Fortgehen sorgfältiger historischer Arbeit wichtig. (...) Dies ist das Zweite, was nötig ist: Die historische Klärung, die sich dem Damaligen in seiner weiterwirkenden Bedeutung zuwendet, muß Hand in Hand gehen mit dem Dialog des Glaubens, in dem wir hier und jetzt nach Einheit suchen. Er findet seine feste Grundlage in dem, was gemäß den evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften auch nach der Trennung verbindet: im Wort der Schrift, in den Glaubensbekenntnissen, in den Konzilien der alten Kirche."

WORTE DER WEISHEIT

von

I. M. Wiseman

(aus THE SERAPH Januar 1983; übersetzt von Eugen Golia, Schw. Hall)

Viel ist darüber geschrieben und gesprochen worden, was die Katholiken glauben müssen. Manches hiervon ist korrekt, manches unkorrekt. Einige Leute werden erleuchtet von dem Glauben, den sie frühzeitig lernen, andere versinken wieder in tiefe Dunkelheit durch den einfachen Irrtum der einen und die wohlüberlegte Falschheit der anderen.

Da gab es Erläuterungen der Irrtümer in dem sog. 'N.O.M.' eine ganze Zeit hindurch. Man könnte nun meinen, diese Angelegenheit sei damit seit langem erledigt. Das gleiche trifft hinsichtlich der (neuen) Sakramentsriten zu. Da sollte es heutzutage keinen Zweifel bei einem Katholiken von durchschnittlicher Intelligenz mehr geben, was sich in der (ehemals) katholischen Kirche abgespielt hat. Indessen sind die Tatsachen anders als solch ein Standpunkt von seiten des gesunden Menschenverstandes.

In Wahrheit gibt es vielmehr ein endloses und scheinbar hoffnungsloses Hin- und Herplappern zwischen nur dürftig informierten und ganz und gar hartnäckigen Menschen und anderen. Glauben Sie, lieber Leser, daß es sich hier um einen Mangel an Information und Verständnis in der ganzen Materie handelt? Wenn ja, dann sind Sie selbst nicht besonders aufmerksam hinsichtlich dessen gewesen, was sich wirklich zugetragen hat.

Eine Frage: Hat man in all diesem Austausch von Ideen und Informationen jemals etwas gehört von übernatürlichem Gehorsam? Ich muß eingestehen: ich nicht. Ich hörte, daß nur dann Gehorsam erwähnt wurde, wenn diejenigen, welche Autorität innehatten, wünschten, daß ihnen gehorcht werde. Abgesehen von dem fanatischen Gehorsam des Lefebvre-Kultes habe ich von nichts gehört oder nichts gesehen, was auch nur gefährlich nahe an den katholischen Gehorsam herankäme.

Das Herz der Messe ist der Gehorsam. Jesus Christus war gehorsam bis in den Tod, ja bis in den Tod am Kreuze. Das Opfer der Messe ist die Fortsetzung des ursprünglichen Gehorsamsaktes Christi.

Jeder, der diesen Punkt ausläßt - und die große Mehrheit der 'traditionalistischen' Priester und Laien hat dies getan - verspottet Christus, indem er vorgibt, die Messe zu retten, während er zugleich im Ungehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität verharrt. Gehorsam ist so wichtig für eine gute Ordnung im mystischen Leibe Christi und in jeder Gemeinschaft dieser Art, daß er das Thema von ständiger Ermahnung ist: Liebe. Denn richtiger Gehorsam ist in der Tat handelnde Liebe. Gott lieben, heißt, Ihm gehorchen. Als Christus Petrus fragte: "Liebst du mich?" bedeutete es: "Willst du mir gehorsam sein?" Später wiederholt Christus dies, wenn Er sagt: "Wenn du mich liebst, wirst du meine Gebote halten."

Ich frage noch einmal: Wie können solche, die von sich behaupten, sie kämpften für die wahre Messe, sich so ungehorsam zeigen, daß sie den Kindern Satans ähnlicher sind als den Kindern Gottes? Ich sah das Gesicht mancher dieser Lefebvre-Sektierer, die aufgestachelt wurden von dem fragwürdigen 'Klerus', der darauf besteht, diesen Gläubigen die Messe zu bringen. Wenn der Pfarrer von Ars sie sehen würde, könnte er ohne Zweifel erkennen, wie die blaue Flamme Satans sie umgibt.

Christus hat einige seiner Diener den andern vorgesetzt. Der hl. Paulus schreibt im Briefe an die Hebräer (Hebr. 13,17): "Gehorcht euren Vorstehern und ordnet euch unter; denn sie wachen über eure Seelen, um Rechenschaft zu geben. Mögen sie dies mit Freude tun und nicht mit Seufzen; denn dies wäre euch nicht von Nutzen."

Was der hl. Paulus sagt, ist, daß nicht jedermann auserwählt und gemacht zum Prälaten ist und daß es daher konsequenterweise nicht für jeden zweckmäßig sein kann, den Prälaten zu spielen. Die ersten Bischöfe haben daher mit Recht und mit vollem Nachdruck auf ihrer Pflicht und ihrer Verantwortung bestanden, war es doch Christus, der sie über die Kirche gesetzt hat, um über die Seelen der anderen zu wachen. Christus wirkt durch sie und nicht durch andere. Er selbst warnte: "Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Lk. 10,16) Christus sagt also: "Wer euch hört, der hört mich." Hören bedeutet gehorchen. Unglücklicherweise gelangt viel von Christi Lehre an verstopfte Ohren, gelangt an Ohren, die nach fremden Lehren verlangen.

Das chinesische Schriftzeichen für "heilig" setzt sich aus drei Zeichen zusammen: Ohr, Mund und König. Der Heilige ist der, welcher auf die Worte seines Meisters hört. Wie einfach und wirkungsvoll! Hören und nicht gehorchen heißt verachten. Denjenigen zu verachten, der von Christus gesandt ist, bedeutet Christus selbst verachten.

Wie sollen wir nun wissen, w e m wir zu gehorchen haben? Die Antwort darauf ist nicht so schwer als wie es den Anschein hat. Ein wenig Aufrichtigkeit und guter Wille werden helfen, die Antwort zu vereinfachen. Christus gründete Seine Kirche auf einer festbestimmten Hierarchie. So wie eine Armee sich aus verschiedenen Offiziersrängen zusammensetzt und wie jede Gesellschaft ihre Rangordnung hat, so hat die katholische Kirche ihre Rangordnung. Man kann sicher behaupten, daß Christus nicht diese Art Anarchie, die wir schimpflich als den 'traditionalistischen' römischen Katholizismus in Parade aufmarschieren sehen, beabsichtigt hat. Eher erinnert diese Szene von heutzutage - ausgenommen diese begnadeten Priester, die nicht zögerten, sich den Bischöfen anzuschließen - an die Frühzeit Amerikas, als widerspenstige Priester unverschämt den Bischöfen den Gehorsam verweigerten und ihre eigenen kleinen Gruppen errichteten und so 'Gruppenführer' wurden, während Laien bischöfliche und priesterliche Rechte in Anspruch nahmen, um die zeitlichen Güter der Kirche zu verwalten, wodurch sie die in der Geschichte als "Trusteismus" bekannte Krise verursachten. In diesem Fall konnten ungehorsame und nicht befähigte Laien nur deshalb Erfolg haben, weil abgefallene Priester sie in ihrem Aufstand gegen die Autorität unterstützten.

Daß manche ihr Schisma entschuldigen durch Bezugnahme auf die außergewöhnlichen Zeiten, ist kein vollwertiges Argument. Diese gültig geweihten Priester - wo auch immer sie sein mögen - sind verpflichtet, die rechte Ordnung in der Kirche aufrecht zu erhalten, bis zu der Zeit, in der Gott wieder für Bischöfe sorgen würde. Das Versagen dieser Priester, aus welchem Grunde auch immer, diese schwere Pflicht zu übernehmen, ist die Hauptursache für die Anarchie, die wir heute bei denen feststellen, die sich in Wirklichkeit unter der Maske der Latinität selbst protestantisiert haben.

Was kann man über die sagen, welche von der "wahren Messe", den "wahren Sakramenten" und dem "wahren Glauben" sprechen? Was soll man über die sagen - Kleriker und Laien -, welche denken, Gott zu gefallen und Seelen zu retten, indem sie respektvollen und demütigen Gehorsam denen verweigern, die Gott und Christus über sie gesetzt hat? Die Antwort sollte für jeden Katholiken klar sein. Das sind die, welche weiterhin Katholiken, welche in der Abwicklung der kirchlichen Angelegenheiten keine Erfahrung haben, irre führen. Sie zwingen Vorschriften auf, die sie selbst gemacht haben, während sie - aus verschiedenen Gründen - die allezeit festgesetzten Vorschriften der katholischen Kirche, die als das kirchliche Recht bekannt sind, ablehnen. Christi Willen ist uns immer bekannt gemacht worden durch die Gesetze der Kirche. Falls es dann einen Zweifel geben sollte, ist die lebende Autorität der Bischöfe aufgerufen, die Angelegenheit zu schlichten. Bei der Konsekration eines Bischofs wird nämlich gesagt, daß es des Bischofs Pflicht sei, zu lehren und zu richten. Kein Priester erhielt diese Ermahnung anläßlich seiner Weihe. Indessen findet man viele, welche die übernatürlichen Dimensionen der Kirche vergessen und sich so übereilt den Tadel des hl. Paulus zuziehen.

Herr Dr. Hugo Maria Kellner, der sehr positive Beiträge in seinen ehrlichen Schriften über die Krise der Gegenwart geliefert hat, wies darauf hin, daß eines der größten Hindernisse für das Leben und das Wachstum der wahren röm.-kath. Restkirche bei denen liegt, welche sich selbst als 'Traditionalisten' bezeichnen. Leider ist dies nur zu wahr.

Gehorsam gegenüber der Autorität der Kirche - als entgegengesetzt dem Gehorsam gegenüber denen, welche die katholische Kirchen und Büros besetzt halten - benötigt Gnade. Diese wird gewährt durch die Sakramente und das Opfer der Messe, richtig verwaltet durch Priester, die mir der göttlich vorgesehenen Ordnung in Gemeinschaft leben.

++ ++

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Ich darf hier noch einmal wiederholen, was ich als Anmerkung zu der Erklärung I.E. Mgr. Musey und Mgr. Vezelis O.F.M. in EINSICHT XIII(lo8) vom Aug. 1983 geschrieben habe: Die neuen Bischöfe besitzen (noch) keine eigentlich jurisdiktionellen Vollmachten über ein bestimmtes Territorium (Diözese). Das hängt damit zusammen, daß die Weihen dieser Bischöfe ohne das normalerweise notwendige päpstliche Mandatum - in einer Notsituation erfolgten, um primär die apostolische Sukzession zu retten. Derjenige, der eigentlich jurisdiktionelle Amtsvollmachten verleihen kann, ist der Papst, dessen Stuhl jedoch z. Zt. vakant ist, da er von einem (illegitimen) Okkupanten besetzt ist. Dennoch ist es moralische Pflicht jedes rechtgläubigen kath. Priesters und Laien, unter diesen Bischöfen auf die umfassende Wiederherstellung der Kirche hinzuarbeiten und ihre bischöfliche Autorität anzuerkennen (in einem pastoralen Sinn). Das beliebte Weiterwursteln, besonders der sog. 'traditionalistischen' Priester, auf eigene Rechnung - das ist wörtlich gemeint - bringt all jene in die Nähe von Sektierern. Eberhard Heller

WAHRHEIT ODER "HÖFLICHKEIT" ?

(aus MYSTERIUM FIDEI Nr.59, Sept. 1982 hrsg von A. Denoyelle; übers. v. Eugen Golia)

Wenn Sie 'mal dies und 'mal das vorziehen, nehmen Sie sich schnell zusammen, denn mehr als sonst sind gemäß dem Ausspruch des hl. Papstes Pius X. die Laschheit und die Schwäche der Guten die Hauptstärken der Bösen. Und der Nerv von Satans Reich liegt in der Lauheit der Christen.

Das Unglück sind nicht so sehr die herzzerreißenden Beispiele, die sich einem darbieten, sondern die Pantoffelhelden, die heutzutage die Frechheit besitzen, sich zugunsten ihres wertlosen Christentums auf die Nachfolge Christi zu berufen, um Frieden, Ruhe, Heiterkeit, Nachsicht, Güte und Demut zu verkünden - alles Bemerkungen, die zur Bequemlichkeit und Gastfreundschaft ihres Lehnstuhles passen - oder geistiger ausgedrückt - zu einem Aggiornamento des Quietismus, wo der Grundsatz "Gott lieben und sich von Ihm lieben lassen", der Lieblingsspruch der Madame Guyon, der Freundin Fenelons, dem Gewissen die Verpflichtung, den "guten Kampf für den Glauben" (1 Tim. 6,12) auf sich zu nehmen, verbietet.

Im Schatten und gedeckt von der "Nachfolge Christi" - das ist die Flucht nach vorne in einen unwegsamen Mystizismus, wo der seines dogmatischen Inhaltes entleerte Glaube wie eine subjektive sahnige Träumerei dahinlebt und Gott dankt, nicht wie die pharisäischen Gesetzeslehrer zu sein, d.h. wie die Gläubigen, die um ihre Rechtgläubigkeit besorgt sind.

Diese Haltung, die so blind ist, daß sie nicht erkennt, wie sehr sie selbst zu gegebener Zeit ganz und gar die pharisäische Haltung einnimmt - besonders, wenn sie die Rolle eines in seine Unwürdigkeit eingehüllten Zöllners einnimmt, der damit beschäftigt ist, sich an die Brust zu klopfen - ..., diese Haltung also ist die der 'Traditionalisten', welche bedacht sind, auf einen Anschluß um jeden Preis, Begleiter des Modernismus, den sie mit den Lippen ächten.

Ihre "Nachfolge Christi" bleibt in der Tat da stecken, wo die Lehre der Kirche über die Höflichkeit beginnt.

Weil die neue Religion den Menschenkult über den Gotteskult stellt, glauben gewisse Leute, niemals die 'Höflichkeit' aufgeben zu dürfen, d.h. ihrer Meinung nach die Höflichkeit einer Sprache der Anmut, auch gegenüber den Feinden des Glaubens, auch gegenüber denen, welche ohne Festigkeit im Glauben reuelos ihre Zweifel verbreiten und ihre Irrtümer in allen Richtungen der sog. kath. Presse drucken lassen, um Jünger zu bekommen.

Niemals gab uns Christus ein Beispiel solch einer Höflichkeit denen gegenüber, die ein Hindernis für die Religion sind.

Als die Ehre Gottes auf dem Spiel stand, sagte Christus zu den Händlern im Tempel nicht: "Bitte, meine teuren Freunde, wollet doch so gütig sein, und entfernt eure Wechselstuben aus dem Tempel." Oder in einem mehr aktuellen Stil: "Wäre nicht eine Diskussion gut, um zusammen nachzudenken, damit sich jeder aussprechen kann, und wir so eine Lösung für die stufenweise Entfernung der Wechseltische finden?" - Nein, Christus nahm einen Strick und schlug zu. Die kath. Tradition ist ganz und gar dem Beispiele Christi gefolgt, indem sie Häretiker Häretiker nannte, so wie man eine Katze auch Katze nennt.

Erst seitdem stellt man die Höflichkeit dieser Welt über die Treue zu Gott und küßt die Hände und Füße der ungläubigen Kämpfer. Die Katholiken aber, welche einem solchen Verrat nicht zustimmen, werden höflich als 'Wilde' behandelt.

Noch weiter: in gewissen 'traditionalistischen' Schulen sind Höflichkeitskurse eingerichtet worden. Was die Direktion hier gelehrt haben will, das sind 'gute Manieren' à la Sozialismus, welche sorgfältig die "Nachfolge Christi" 'zusammenleimen' und die Verteidigung des kath. Glaubens als 'agressiv' einstufen.

Diejenigen, welche sich keinen Frevel zuschulden kommen und sich nicht einer liberalen Welt, die sich im Stadium der fortgeschrittenen Fäulnis befindet, anpassen wollen, werden höflich für 'Fanatiker' und 'Gereizte' gehalten. Anders ausgedrückt: Diese Höflichkeit, diese Zwillingsschwester der "Untertänigkeit gegenüber dem 'Hl. Vater'" und gewisser anderer kategorischer Imperative, erweist sich als doppelgesichtig, als eine Maske des Janus, indem die Lippen bis über die Ohren vor Gehorsam gegenüber den Kindern der Finsternis gespitzt sind, während man ein bis zum Kinn herabhängendes schiefes Maul vor den andern zieht. Eine 'Höflichkeit', die eine Tochter der Hölle ist, kann nicht katholisch sein!

DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE

von
Ernest Hello

Die Jahrhunderte waren vergangen über den Flammen des Isaías, ohne sie zu verlöschen. Noch hallte das Echo seiner Weissagungen, vor allem im Herzen der Heiligen Jungfrau. Die undeutliche, dunkle Erwartung des Menschengeschlechts wurde deutlich, nahm Gestalt an in drei Herrschern des Morgenlandes. Die Magier waren die vornehmsten Persönlichkeiten des Morgenlandes. Man darf sich durch die Bezeichnung "Magier" nicht irreführen lassen und diese Männer nicht etwa für Zauberer halten. Sie waren Gelehrte, Weise, und sie waren Könige, denn im Morgenland waren die Weisen Könige. Die hohe Wissenschaft im hohen Altertum, so wie der Orient sie begriff, trug Zepter und Krone.

Sie erhielten Kunde durch einen Stern, denn sie waren Astronomen. Es besteht ein Gesetz, kraft dessen die Auserwählten zufolge ihrer Natur auserwählt sind und zufolge ihres eigentümlichen Charakters berufen werden. Jede Vision, jede Erscheinung, jedes göttliche Wort, sei es, daß eine innere Stimme spricht oder eine Stimme von außen, glicht sich in gewissem Maße dem Wesen dessen an, der sie sehen oder hören soll. Erscheinungen und Worte nehmen Form und Ausdruck an, dem Namen gemäß, den in der unsichtbaren Welt der trägt, dem sie bestimmt sind. Darum wurden die Könige aus dem Morgenlande, die königlichen Weisen, die Bewahrer uralter Überlieferungen vom Baal, die sternkundigen Könige, die mit Hingabe die Vorgänge am Himmel verfolgten, deren Ohr das geheimnisvolle Echo der alten Überlieferung vernommen hatte - orietur stella: ein Stern wird aufgehen -, die auserwählten und gesalbten Könige, die in ihrer Person die Berufung der Völker vertraten: sie wurden aufgerufen durch ein ihrer Größe würdiges Zeichen: sie wurden durch einen Stern berufen.

Melchior vertrat das Geschlecht Sems, Kaspar das Geschlecht Harns, Balthasar das Geschlecht Japhets. Nun ist Ham versöhnt. Und das kananäische Weib wird das Antlitz dessen schauen, den der Stern verkündigt, und wird ihn gewinnen durch ihre Bitte. Niemals anscheinend hat die Malerei diese Szene mit der Größe dargestellt, die ihr gebührt. Die Sintflut ist zu Ende, die Wasser haben sich verlaufen. Die drei Stämme des Menschengeschlechts sind um Noah vereint in der Person ihrer Urväter. Noah trennt sie, Noah segnet und verflucht. Die säkulare Gewalt seines Segens und seines Fluches spaltet das Menschengeschlecht; sie beugt Hams Nacken unter Sems und Japhets Joch.

Bei der Krippe in Bethlehem, bei Jesus Christus sind wie vor Noahs Segen und Fluch die drei Stämme wieder vereinigt. Kaspar, der Sohn Hams, begleitet Melchior, den Sohn Sems, und Balthasar, den Sohn Japhets. Nicht geringer mehr ist Kaspar als die anderen: der Platz, der den andern angewiesen ist, ist auch der seine. Die Völker sind gegenwärtig in der Person ihrer Vertreter; keins ist mißgünstig den andern. Alle sind durch den gleichen Stern berufen. Die gleiche himmlische Lockung hat sie alle hingezogen, die gleiche Majestät vereint sie und neigt ihre Häupter in der gleichen Anbetung.

Die drei Stämme der Menschenfamilie haben gleich deutlich das Echo des einundsiebzigsten Psalmes vernommen: "Die Könige zu Tharsis und in den Inseln werden Geschenke darbieten. Die Könige aus Arabien und Saba werden ihre Gaben bringen. Alle Könige der Erde werden ihn anbeten, und alle Völker werden ihm dienen."

Woher kamen sie? Man weiß es nicht genau; aber aller Wahrscheinlichkeit nach kamen sie aus dem "glücklichen Arabien". Dieses Land mit dem sonderbaren Namen wurde von den Kindern Abrahams, die er von seiner zweiten Frau, Ketura, hatte, bewohnt: von Joksan, dem Vater Sabas, und von Midian, dem Vater Ephas. Die Art der mitgebrachten Geschenke begünstigt diese Annahme: Gold, Weihrauch und Myrrhen stammen aus Arabien.

Welch ein Schauspiel ist ihre Reise! Könige, die plötzlich, vom Glauben an einen Stern getrieben, ihren Palast, ihren Thron, ihr Land verlassen! Welch glühender Glaube in dieser Abreise! Welche jugendliche Fülle des Gefühls! Welch brennender Eifer! Welche Sehnsucht nach dem Licht! Wie frei mußten diese Männer sein von jedem äußern Band, von der Macht der Gewohnheit, von dem Zwang der Gebräuche, von allen Vorurteilen, da sie, sogleich da der Ruf an sie ergeht, ihre östliche Ruhe, die Geborgenheit ihres königlichen Sitzes hinter sich lassen, sie eintauschen gegen die Mühsal und die Gefahren einer ungeheuren Reise, ohne Zaudern all dem Unbekannten entgegengehn, das ihrer wartet.

Sie schieben nicht auf, sie sagen nicht: "Morgen!" Sie reisen heute ab. Die Kamele tragen ihre schweren Lasten durch die öden und fast unbekannten Länder: denn das Reisen war ebenso selten wie schwierig zu jener Zeit und in jenem Teil der Erde. Der Stern allein zeigte ihnen den Weg. Er war ihr einziger, stiller und geheimnisvoller Ge-

fährte. Auch die Reise selbst mußte still verlaufen. Der Stern war das Bild des innern Lichtes, dessen Strahlen sie führte. Epiphanie war ihr Licht. Die Erscheinung! Welch ein Wort! Die Offenbarung!

In Judäas Hauptstadt angekommen, fragen sie nicht, ob wirklich der König der Juden geboren ist, sondern wo der neugeborene König ist. Ihr Vertrauen ist vollkommen. Ihnen ist das Ereignis gewiß. Wir haben seinen Stern gesehen, sagen sie, und sind gekommen, ihn anzubeten. Ihre Frage gilt nur dem Ort seiner Geburt. Sie haben weder Bedenken noch Menschenfurcht. Sie sprechen von dem Vorgang, wie sie ihn wissen; sie scheuen niemand und nichts. Sie stellen sich nicht die Frage, ob es klug sei, mit Herodes vom König der Juden zu sprechen, ob es nicht einen seltsamen Eindruck mache, so weit zu reisen nur, weil man an einen Stern glaubt. Sie stellen gar keine Frage; sie sprechen offen, was sie denken; und dabei sprechen sie zu demselben Herodes, der sein erstes Weib Mariamne hat töten lassen und sich dreier seiner Söhne entledigte, weil sie seinen Argwohn erregt hatten.

Aber die drei Weisen waren so groß, daß sie einfältig sein durften. Sie haben die Reise unternommen, weil sie glaubten. Und während ihr kindlicher Glaube den findet, den er sucht, läßt Herodes, der durchtriebene Bösewicht, der listige Rechner, der schlaue Politiker, alle Kinder erwürgen, auf die es nicht ankommt, läßt einzig den leben, den er gern töten will.

Er ist voll Arglist, er täuscht die Weisen, gibt ihnen Auskünfte und erbittet Auskünfte von ihnen. Er treibt ein seltsames Spiel mit der kindlichen Größe der hohen morgenländischen Weisheit: "Wenn ihrs findet, so saget mirs an, damit ich auch gehe und es anbete."

Er fängt sich im eigenen Netz: aber nur seine eigene Seele verfängt sich. Er ist das einzige Opfer der List die er so geschickt anlegte und zu der er sich wahrscheinlich selbst beglückwünschte als zu einem feinen Spiel. Wie mußte er sich heimlich lustig machen über die drei Weisen, als er sah, wie sie vertrauten! Und wie mußte es den Unwillen der Könige erregen, als sie merkten, daß die Juden es nicht der Mühe wert hielten, den in ihrer Mitte zu suchen, den das Morgenland von so weit her zu suchen gekommen war. Wie mußte die beklemmende Wahrheit: "Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande" vor ihren Augen aufgehn! Welchen Eindruck mußte die Stätte auf sie machen, da sie das Kind fanden! Denn sie kamen ja aus Arabien, um es anzubeten, und sie waren Könige. Doch der, den sie anbeten wollten, der hatte, ein Vertriebener schon vor seiner Geburt, in der Herberge keinen Platz gefunden, wo er zur Welt kommen konnte. Alle Kammern waren besetzt; Maria und Joseph hatten keinen Platz gefunden. Die erhabene Einfachheit des Evangelienberichtes verweilt nicht bei diesem Vorgang, der doch alles Denken übersteigt. Ruhig erzählt er, daß kein Raum in der Herberge war.

Neben der orientalischen Großzügigkeit, die Gold, Weihrauch und Myrrhen hinbreitet, die die Könige auf ihren Kamelen, mit ihrem Gefolge und ihren Geschenken hergeführt hat, neben dieser freiwilligen, seltenen, begeisterten und wunderbaren Großzügigkeit hebt sich um so schärfer ab das Betragen der Landsleute des Kindes, die das Gasthaus füllen und kein Plätzchen frei lassen für ihn, der zwischen einem Ochsen und einem Esel seine Zuflucht suchen muß, weil er in seinem Vaterland ist und weil der Stern ihn dem Osten verkündet hat.

Was begab sich an der Krippe? Wie ging die jugendlich-inbrünstige Anbetung dieser starken und weisen Männer vor sich? Welch ein Maler müßte das sein, der jeden der drei Könige die eigentümlichen Züge des von ihm vertretenen Stammes verleihen könnte, der die Namen Sem, Ham und Japheth an ihre Stirne schreiben, der ihre Anbetung sichtbar mit dem Geist ihres Stammes erfüllen, der den Glanz des Morgenlandes in der Krippe von Bethlehem verbreiten könnte, prächtig aber mühelos, welch ein Meister vor allem würde dazu gehören, um auf dem Antlitz Josephs und Marias das Bewußtsein zu verdeutlichen für das, was da geschieht!

Die Weisen empfingen Gottes Befehl, Herodes nicht mehr aufzusuchen, und sie zogen auf einem andern Wege wieder in ihr Land. Der Weg, der zur Krippe führt, ist ein anderer als der, der von der Krippe zurückführt. Der Mönch Cyrillus erzählt im Leben des heiligen Theodosius, daß sie die großen Straßen und die vielbesuchten Ortschaften mieden, daß sie sich des Nachts in Höhlen zurückzogen und die Einsamkeit aufsuchten. Wer kann die Tiefe des Eindrucks ermessen, den sie empfangen hatten? Wer kann wissen, welche Prägung in den so bereiteten Seelen die Züge dessen hinterlassen hatten, den sie gesucht und gefunden hatten?

Als sie auf einem anderen Wege heimgekehrt waren, führten sie sicherlich zu Hause ein anderes Leben als vorher. Treulich hüteten sie das köstliche Gut ihrer Erin-

Dreikönigsmotiv, Maria Gail, Kärnte

nerung. Sie lebten noch lange nach dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi. Sie lebten noch, als der heilige Thomas in ihr Land kam. Der heilige Thomas, der den auferstandenen Jesus Christus gesehen hatte, taufte die Männer, die das Jesuskind in der Krippe gesehen hatten. Eine geheimnisvolle Verwandtschaft scheint den heiligen Thomas mit den heiligen drei Königen zu verbinden.

Wenige Tage vor Epiphanie hatte eine Stimme von oben noch andere Anbeter gerufen; und das waren Hirten, Hirten, die des Nachts ihre Herde hüteten. Die ersten Anbeter, die von draußen berufen wurden, waren Könige und Hirten. Diese beiden Bezeichnungen, die heute an den beiden äußersten Enden der sozialen Leiter ihren Platz haben, waren damals fast gleichbedeutende Begriffe. Nach der Sprache und dem Gefühl des Altertums waren die Könige die Hirten der Völker. Überall wurden die, die befehlen, Hirten genannt, und die, die gehorchen, Schafe. Ich sagte, daß vielleicht eine geheimnisvolle, übernatürliche Verwandtschaft den heiligen Thomas mit den heiligen drei Königen verband. Eine andere, geheimnisvolle, aber natürliche Verwandtschaft verbindet wahrscheinlich die Könige und die Hirten. Die heiligen drei Könige waren Weise; die Hirten, die des Nachts auf dem Felde bei Bethlehem wachten, waren einfache Menschen. Die Könige sahen einen Stern, weil sie Sternkundige waren; die Hirten sahen einen Engel, offenbar, weil sie ungelehrte Menschen waren. Die Hirten empfingen ein Zeichen, das ihrer Sinnesart entsprach: "Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen." Und eine große Schar himmlischer Geister vereinte sich alsbald mit dem Engel, und sie sangen in die heilige Nacht: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis!

"Der gute Wille", auch ein einfaches Wort, das keinerlei Rang hat in der Sprache, die man gemeinhin "dichterisch" nennt. Aber im Gesang der Engel ertönt es nach dem "Ehre sei Gott", und die beiden Worte, so zusammengestellt, wirken erhaben.

Der entscheidende Wesenszug der Hirten war wahrscheinlich ihre Einfalt, der der Könige vielleicht ihre Großzügigkeit und ihre Großmut. Ich meine nicht nur Großmut in Geschenken, in Gold, Weihrauch und Myrrhen, auch Großmut im Glauben, in der Anbetung, in ihrer ganzen Unternehmung, in der Reise. Ich meine nicht nur Großmut, der gibt, ich meine auch Großmut, der sich hingibt.

Ihre Reliquien wurden von Persien nach Konstantinopel übergeführt. Die heilige Helena ließ sie in der Sophienkirche prächtig verwahren. Zur Zeit des Bischofs Emmanuel brachte sie der Bischof Eustorgius nach Mailand. Als Friedrich Barbarossa die Stadt einnahm und plünderte, genossen die Reliquien der heiligen drei Könige in Köln eine letzte Gaststätte. Man hat sich oft gefragt, was es mit dem Stern der Weisen auf sich hatte. Die einen haben geglaubt, er sei ein vollkommener Wunderstern gewesen, der plötzlich außerhalb der Naturgesetze aufging und nichts mit der Astronomie zu schaffen habe. Andere sagten: ein gewöhnlicher Stern würde niemals über einem einzelnen Hause stehen können; er würde wohl über einem ganzen Land scheinen, aber nicht deutlich erkennbar einen bestimmten Stall auszeichnen; also mußte es wohl ein Meteor sein, der in geringer Höhe über der Erde geschwebt habe. Andere endlich haben eine dritte Erklärung gefunden, die bei den Bollandisten ausführlich entwickelt ist. Nach einer astronomischen Hypothese, die sich der Doktor Sepp zu eigen gemacht hat, kann ein neuer Stern ganz plötzlich erscheinen, wenn drei Planeten in Konjunktion stehen. Im Jahre 1604 wurde die Konjunktion der drei Planeten Saturn, Jupiter und Mars von den Astronomen beobachtet. Plötzlich erschien ein neuer Stern zwischen Mars und Sturn am Fuß des Schlangenträgers. Der Stern funkelte ungewöhnlich hell und verbreitete ein farbiges Licht. Man hat berechnet, daß eine ähnliche Konjunktion, die demnach eine ähnliche Wirkung hervorbringen dürfte, alle achthundert Jahre entsteht. Denn Saturn und Jupiter brauchen ungefähr achthundert Jahre, um den Tierkreis zu durchmessen. Sieben Perioden zu je ungefähr achthundert Jahren sind verflossen seit Beginn unserer Weltenrechnung; Zeiträume, die als die großen Stufenjahre der Menschheit erscheinen könnten: Von Adam bis zu Henoch; von Henoch bis zur Sintflut; von der Sintflut bis zu Moses; von Moses bis zu Isaias; von Isaias bis zu Jesus Christus; von Jesus Christus bis zu Karl d.Gr.; von Karl d.Gr. bis zu Neuzeit, deren Beginn durch die Erfindung der Buchdruckerkunst bezeichnet wird. Das achte Stufenjahr wäre unsere Zeit. War der Stern der Weisen die Wirkung eines astronomischen Vorganges, oder war er schlechthin ein Wunderstern?

Niemand weiß es. Aber wie dem auch sein mag, das Walten Gottes ist gleich ersichtlich, gleich offenbar, gleich vorsorglich in der natürlichen wie in der übernatürlichen Ordnung der Dinge, denn er hat sie beide geschaffen. Das Gold, das ist die Macht, der Weihrauch, das ist die Anbetung, die Myrrhen, das ist die Buße, wurden Jesus Christus dargebracht durch den ausdrücklichen Willen Gottes, der in einem Stern offenbart und von den Königen bezeugt wurde. (aus: "Heiligengestalten" Leipzig 1934.)

DER TURM DAVIDS

von

E. K.

Wir begrüßen die himmlische Mutter in der lauretanischen Litanei als "Turm Davids" und "elfenbeinernen Turm". Welche Bewandtnis hat es denn eigentlich mit diesem Turm? Im zweiten Buch der Könige lesen wir (Kp.5) von König David, dem Ahnen der Gottesmutter. In hartem Kampf hat er die Jebusiter aus Jerusalem vertrieben und machte nun die Stadt zur Reichshauptstadt. Der König nahm seinen Wohnsitz in der Burg der Stadt, die er nach innen und außen zu einer wahren Festung ausbaute. Die Burg wurde die Sehenswürdigkeit der Stadt, ein wahres Prachtstück. Das ist die Festung des König David, .. "der Turm Davids".

Von diesem "Turm Davids" erzählt auch der Gesang des Hohneliedes: Er sei "versehen mit Schutzwehren behangen mit tausend Schildern, mit der ganzen Rüstung der Starken" (4,4). So war es nämlich Brauch in der alten Zeit: Schwerter, Lanzen, Pfeile und Bogen, Äxte und Schilder, kurz alles Kriegsgerät wurde an solchen Türmen aufgehangen, entweder als Siegeszeichen oder auch zum Schrecken der Feinde.

WELCHE BEZIEHUNG HAT NUN DIESER TURM ZU MARIA?

Die Väter sehen das Bild der Gottesmutter in diesem Turm. Der heilige Thomas von Villanova sagt: "In jeder Bedrängnis muß der Mensch zu diesem Turm eilen, ob er nun niedergebeugt ist von seinen Sünden oder Verfolgungen oder Versuchungen" (conc.I. de assumpt.B.M.V.).

Die seligste Jungfrau wird "Turm Davids" genannt, weil sie zunächst ein Sproß Davids ist. Was der Prophet Isaias (11,1) verkündet; das Reis, dessen Frucht der Heiland ist, wird aus der Wurzel Jesse (-Davids Vater) hervorgehen, das bestätigt der heilige Erzengel Gabriel bei der Verkündigung: "Gott wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben" (Luk. 1,33).

Maria trägt das Symbol des "Turmes Davids" auch aus einem anderen Grunde. Aus Maria ging der Heiland hervor. Die Weisheit hat sich das Haus (Maria) gebaut. In Maria, diesem herrlichen Turm Gottes, nahm Jesus die menschliche Natur an oder, wie der heilige Methodius sagt: ..."Die stattliche Waffenrüstung unserer menschlichen Natur" (Serm. de Simeone et Anna).

Noch ein Gedanke. Maria ist neben Jesus das mächtigste Bollwerk der Kirche. Dieser Turm ist allen sichtbar. Denn er ist gebaut auf dem Felsenfundament der heiligen Berge (Ps. 86,1). Die Größe dieses Turmes reicht buchstäblich in den Himmel hinein. Die arme, wahnwitzige Menschheit von ehedem wollte Gott zum Trotz "einen Turm bauen", dessen"Spitze zum Himmel hinaufreiche" (Gen. 11,4). Ihr Werk ist mißlungen. Sie haben ohne den göttlichen Bauherrn gearbeitet. Und "wenn der Herr das Haus nicht baut, dann bauen die Bauleute umsonst" (Ps. 126). Aber Gott hat einen Turm, den "Turm Davids", gebaut, dessen Höhe in den Himmel hineinragt, ein Bauwerk, das seinesgleichen nicht findet. Mit Recht nennt daher die Lauretanische Litanei unter Anlehnung an das Hohelied die Gottesmutter "den elfenbeinernen Turm" (Hohel. 7,4).

Maria ist "der Turm der Stärke" (Ps 6o,4), der seine Feuerprobe längst bestanden hat, der unerschütterlich stehen wird, auch "wenn die Pforten der Hölle sich öffnen". Der Turm wankte nicht beim furchtbarsten Angriff der Weltgeschichte, bei der Entscheidungsschlacht auf Leben und Tod auf Kaivaria. Dort steht Maria unter dem Kreuz, ungebrochen, bis der göttliche Sieger den Feind der Menschheit im Tode bezwang. Der Turm wankte nicht.

In diesem Turm sammeln sich die Starken, die Helden, die Kämpfer. Dort "hängen die tausend Schilde, die ganze Rüstung der Starken". Der Völkerapostel zieht "die Waffenrüstung Gottes" an. Er schreibt in seinem Epheserbrief: "Endlich, meine Brüder, seid stark im Herrn durch seine mächtige Kraft. Legt die Waffenrüstung Gottes an, um den Ränken des Teufels widerstehen zu können. Denn unser Kampf geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die Herrscher dieser finsteren Welt, gegen die bösen Geister unter dem Himmel. Darum legt die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr am bösen Tage widerstehen und allem unerschütterlich standhalten könnt. Steht also da, umgürtet mit der Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschuht mit der Bereitschaft, die frohe Friedensbotschaft zu künden. Zu alledem nehmt den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen könnt. Ergreift den Helm des Heiles und das

Schwert des Geistes, das heißt das Wort Gottes. Mit lauter Bitten und Flehen betet allezeit im Geiste und dazu wachet in beharrlichem Gebete für alle Heiligen"(6,1o-18). Diese Waffenrüstung erfährt nie eine Änderung. Sie bleibt unüberwindlich. Im "Turm Davids" liegt sie in sicherem Verwahr. Maria siegt. Maria siegt mit ihren Auserlesenen.

Der himmlische Bräutigam hat deshalb recht, wenn er seine Braut vergleicht mit einer schlachtgewohnten Armee: .."sie ist furchtbar wie ein geordnetes Schlachtheer" (Hohel. 6,3). Er hat recht, wenn er seine Braut preist als den "Turm Davids", der mit "Schutzwehren" versehen ist. Er hat recht, wenn er die Frage stellt: "Was werdet ihr bei der Sulamitin sehen?" und dann die siegreiche Antwort gibt: "Ganze Scharen von Heereszügen" (Hohel. 7,1). Er hat recht, wenn er seine Braut regelrecht vergleicht mit dem "Turm des Libanon, der nach Dmaskus schaut" (Hohel. 7,4), wenn er sie als Beobachtungswarte schildert, die einen Ausblick gestattet hinein in das Land der Feinde als glänzenden Beobachtungsposten, um den Angriffen des Feindes zuvorzukommen.

Aus diesem Gedanken heraus betet der heilige Bernhard: "Die sichtbaren Feinde fürchten nicht so sehr ein gut ausgerüstetes Heer, wie die Mächte in der Luft (die Dämonen) den Namen, den Schutz und Beispiel Mariens fürchten. Sie zerfließen und vergehen wie Wachs vor dem Feuer, wo immer sie das häufige Gedenken, das andächtige Anrufen dieses Namens und die gewissenhafte Nachfolge Mariens sehen."

* ** *** ** # ** *** ** * ** *** ** *

VOM HL. FRANZISKUS V. ASSISI

Als er (d.i. der hl. Franziskus) einmal in Siena war, kam zufällig ein Bruder aus dem Predigerorden dorthin, ein Mann des Geistes und Doktor der heiligen Theologie. Er besuchte auch den seligen Franz, und die beiden - der Gelehrte und der Heilige - hatten ein langes Zwiegespräch miteinander über die Worte des Herrn.

Der Magister befragte ihn aber auch über den Sinn des Ezechiel-Wortes: "Wenn du dem Gottlosen seine Gottlosigkeit nicht vorhäist, will ich seine Seele von deiner Hand fordern."

Er sagte nämlich: "Guter Vater, ich kenne viele, von denen ich weiß, daß sie in einer Todsünde leben, und ich spreche sie oft dennoch nicht auf ihre Gottlosigkeit an. Sollten nun wirklich alle diese Seelen von meiner Hand gefordert werden?"

Der selige Franz antwortete, er selbst sei zu ungebildet, um ihm den Sinn dieser Schriftstelle auszulegen, und er müsse deshalb eher von ihm belehrt werden. Aber der Meister sagte in seiner Demut: "Bruder, ich habe zwar schon von anderen Gelehrten eine Auslegung dieses Wortes gehört, aber ich möchte doch gerne deine Ansicht darüber kennenlernen."

Darauf erklärte ihm der selige Franz: "Wenn das Wort ganz allgemein verstanden werden darf, so deute ich es so: Der Knecht Gottes muß durch sein gottgemäßes Leben so völlig zu einer Flamme werden, daß das Licht seines Beispieles und die Sprache seines Wandels alle Gottlosen im Gewissen trifft. So, meine ich, würde durch den Glanz seines Lebens und den Wohlduft seiner Tugend allen andern ihre Sündhaftigkeit bewußt."

Darob war der Gelehrte höchst erbaut. Beim Abschied sagte er zu den Gefährten des seligen Franz: "Meine Brüder, die Theologie dieses Mannes, die auf Kontemplation und völliger Hingabe beruht, ist ein fliegender Adler; unsere Wissenschaft aber kriecht auf dem Bauch über die Erde."

(aus: Thomas v. Celano, Zweite Lebensbesch.)

*

HINWEIS DER REDAKTION: VON DER ÜBERSETZUNG VON LEON BLOYS BUCH "CELLE QUI PLEURE" ("DIE, DIE WEINT") KÖNNEN BEI DER REDAKTION NOCH EXEMPLARE BESTELLT WERDEN. (PREIS/ INCL. VERSAND: 12.-DM)

AUFDEMWEGZUR 'RECHTEN' EINHEIT

(aus einem Dokument der modernen Kongregation für die Ostkirchen (Würzburg, Chur, Fribourg, Salzburg), ein Predigtvorschlag über die Einheit der Kirche; zit. nach UVK 12/82)

Wer ist die wahre Kirche?
Es ist durchaus nicht schlimm, wenn sich das Christentum in verschiedenen Ausprägungen darstellt. Das ist im Gegenteil wünschenswert, damit die Nicht-Christen erkennen, daß auch sie mit ihrer Lebensart in dieser Religion Platz haben könnten. Schlimm ist nur, daß das in Konfessionen zerfallene Christentum sich solange selbst bekämpft hat. Katholiken, Protestanten und Orthodoxe sprachen einander ab, die wahre Kirche zu sein und in der unverfälschten Nachfolge Jesu zu stehen. Besonders Hartnäckige denken auch heute noch so. Hier liegt jedenfalls die größte Schwierigkeit: wer ist die wahre Kirche Jesu Christi? Wir Kaholiken haben früher gelernt, daß nur die katholische Kirche mit dem Papst an der Spitze die wahre und alleinige Kirche ist. Aber auch die anderen haben gelernt, daß nur sie die wahre Kirche sind. Wenn nach dieser Auffassung die Einheit nur zustande kommen kann, wenn die Verirrten zu den rechtgläubig Gebliebenen zurückkehren, dann müßten wir Katholiken folgerichtig beten, daß alle katholisch, die Protestanten, daß alle protestantisch, und die Orthodoxen, daß alle orthodox werden. Der Heilige Geist kann sich dann aussuchen, welches Gebet er erhören will. Es ist ziemlich sicher, daß er keines dieser Gebete erhören wird. Aber eine erste Erhörung unserer Gebete um die Einheit liegt wohl schon darin, daß sich in allen drei großen Konfessionen immer mehr die Einsicht durchsetzt, daß der Weg der Unterwerfung der einen unter die anderen nicht gangbar ist, daß die Einheit auf eine ganz andere Weise langsam wachsen muß und wachsen wird.

Christus das Haupt - Wir die Glieder
Wie sieht dieser andere Weg aus? Er beginnt mit einer Besinnung darüber, was Kirche eigentlich ist. Kirche kommt vom griechischen Wort Kyriake, was soviel heißt wie "dem Herrn gehörige Gemeinde". Noch deutlicher kommt das Wesen der Kirche zum Ausdruck im griechischen Ekklesia, was bedeutet "herausgerufene, zusammengerufene Gemeinde". Kirche ist also das Zusammengerufensein von Menschen unter dem einen Haupt Christus. Wenn Christus das Haupt ist, dann bilden die unter ihm Zusammengerufenen den dazugehörigen Leib mit seinen vielen Gliedern. Ausführlich schildert Paulus in der Lesung des heutigen Tages diesen Zusammenhang. - In dieser Kirche haben alle Platz: alle Rassen, alle Völker, alle Kulturen, alle sozialen Schichten. Eine solche Kirche, die alle und alles umfaßt, verdient den Namen "allumfassend", zu griechisch "katholisch".

Der Leib wächst noch
Da nun aber eine Vereinigung von Menschen nie etwas Starres, ein für allemal Festliegendes, sondern etwas Dynamisches, Lebendiges, sich immer wieder Veränderndes ist, so kann sich auch das Wesen der Kirche nicht darin erschöpfen, unveränderliche Organisation zu sein, sondern Kirche ist auch etwas, das sich immer wieder neu ereignet. Damit ist auch gesagt, daß Kirche nie auf einmal alle in ihr liegenden Möglichkeiten verwirklichen kann und auch nie verwirklicht hat, auch nicht die katholische Kirche. Ja, wir haben heute noch keine Ahnung, was die Saat des Menschensohnes noch alles an unentdeckten Möglichkeiten in sich birgt. Viele davon sind durch menschliche Blindheit und Unzulänglichkeit verhindert worden. Aber auch dieses schuldhafte Verhalten gehört zum Wesen der Kirche, die eine Kirche der Sünder ist. Schlimm wird es erst, wenn diese Schuld nicht mehr als Schuld gesehen wird.

Neue Möglichkeiten
Wenn wir fragen, was bedeutet das für uns, dann ergeben sich einige recht eindeutige Konsequenzen. Grundlage einer neuen Einstellung zum Thema "Einheit der Christen" ist die Einsicht, daß die Kirche kein fertiges Haus ist, das höchstens quantitativ ausbaufähig ist, sondern daß sie infolge der vielen unverwirklichten Möglichkeiten auch qualitativ noch wachsen kann. Daraus ergibt sich: jede Konfession muß der anderen zugestehen, daß diese eventuell einige Qualitäten und Möglichkeiten besser verwirklicht hat. Eine weitere Konsequenz ist die Einsicht, daß die kleinen Leute mit der Bewegung auf Einheit hin nicht zu warten brauchen, bis Kirchenführer und Theologen den letzten Streitpunkt ausgeräumt haben werden - das wird wahrscheinlich nie der Fall sein -, sondern sie können von unten her, von der Basis, Einheit verwirklichen, wo immer die Gelegenheit sich bietet, ohne daß sie dabei ihre eigene Konfession mit all ihren Traditionen zu ver-

leugnen brauchen. Ob nämlich Einheit unter den Christen sein wird, hängt nicht nur von den Hirten ab, sondern auch von der Herde. Wie die Kirchengeschichte mehrmals gezeigt hat, kommt Einheit nicht nur dadurch zustande, daß Päpste, Patriarchen und Theologen Unionsdekrete unterschreiben, wenn das Volk nicht mitmacht. So war es beim Unionskonzil von Florenz-Ferrara 1439. Heute ist es eher umgekehrt: viele Gläubige aller Konfessionen wünschen sich eine schnellere Gangart ihrer Hirten in Richtung auf die Einheit.

Grund zur Hoffnung
Können wir also überhaupt auf die Einheit im Glauben hoffen? So wie die Einheit fast unmerklich im Lauf des ersten Jahrtausends zerbrochen ist, so wird sie wieder zusammenwachsen, wenn alle das wirklich wollen. Vielleicht werden dann am Ende des zweiten Jahrtausends die Christen mit Freude feststellen: wir brauchen die Einheit nicht mehr zu beschließen, sie ist bereits da!

Kommentar unnötig!!!

* * * * *

NACHRICHT: FREIMAUREREI UND REFORM-'KIRCHE'

In einer Dokumentation von Dr. Kurt Baresch, deputierter Großmeister der Großloge von Österreich, die unter dem Titel "Katholische und Freimaurerei" (Wien 1983) erschien, dankt dieser Herr "Se. Eminenz DDDr. Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien, der den Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Freimaurerei in Gang brachte und sich - soweit er sich dafür zuständig fühlte - uneingeschränkt einverstanden erklärte, diese Dokumentation zu veröffentlichen". Am Schluß der Abhandlung heißt es in einem Brief von 'Kardinal' König an den deputierten Großmeister Baresch: "Lieber Doktor! Auf Grund Ihrer letzten Anfrage bezüglich des neuen Kirchenrechts, erlaube ich mir Ihnen folgendes mitzuteilen: der neue CIC, welcher vom Papst am 25.1.1983 unterzeichnet wurde, erlangt am 27. November 1983 Rechtskraft. Daraus ergibt sich, daß im neuen CIC die bisher in Geltung befindliche Exkommunikation für Mitglieder der Freimaurerei nicht mehr enthalten und damit außer Kraft gesetzt ist. - Ich freue mich, Ihnen dies mitteilen zu können, im Wissen, daß damit auch für Sie eine langjährige Arbeit zu einem positiven und erfreulichen Abschluß gekommen ist. - Herzlich grüßt + Kard. König." (Zitiert nach MARIENDIENST Okt. 1983.)

* * *

TELEGRAMM DES MARONIT. PFARRERS VON DEIR EL QAMAR AN MITTERAND

Folgendes Telegramm sandte Pater Paul, der maronitische Pfarrer der Stadt Deir el Qamar im Libanon, an den Präsidenten der Republik Frankreich:

"Gestern habe ich einem zehnjährigen Buben die Letzte Ölung gespendet. Er war nicht der erste und ist leider nicht der letzte. Meine Stadt ist entschlossen, sich zu schlagen bis zum Letzten. Wenn Walid Dschumblat erklärt hat, daß er das Rote Kreuz bis hierher lasse, so haben wir noch nichts erhalten und wissen, daß dies nur ein Manöver ist, um die täglich von ihm angeordneten Massaker zu kaschieren. Indessen möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich von Deir el Qamar aus, das auf einer Hochebene liegt, die Gleichgültigkeit des Flugzeugmutterschiffs 'Foch' beobachten konnte, das Ihre Nation repräsentiert und das uns sterben gelassen hat. Wir bitten niemand um Hilfe... Die Christen des Orient sind dazu geboren, von der Wahrheit, vom Wort Christi zu leben und zu zeugen, was auch der Preis dafür sei. Wir beten für Sie, für den wertlosen Westen, damit unser Opfer dazu diene, Ihre Seelen zu retten." (aus PRÉSENT, Paris, zit. nach MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X, Nov.1983)

** ** ** **

ROSENKRANZGEBET: BETEN WIR IHN IN DER ADVENTSZEIT TÄGLICH, BETEN WIR IHN FÜR DIE ERWECKUNG VON PRIESTERBERUFEN/ BETEN WIR IHN FÜR UNSERE KINDER, BETEN WIR IHN/ ER IST DIE LETZTE WAFFE GEGEN DEN UNGLAUBEN.

VON DER ARBEIT DER "VEREINIGUNG EUROPÄISCHER BÜRGERINITIATIVEN"

Oktober 1983:
Seit vielen Jahren wirkt Fräulein Hedi Lebert in Köln. Sie bemüht sich, Schwangeren in Notlagen so umfangreich zu helfen, daß diese von einer Abtreibung absehen und ihr Kind zur Welt bringen. Aber auch nach der Geburt kümmert sich Frl. Lebert um die Mütter und ihre Kinder, hilft die Notlagen zu überwinden und zu einem gesicherten Leben, auch im Glauben, zurückzufinden. Frl. Lebert scheut nicht davor zurück, sogar in den Wartezimmern von Abtreibungsärzten die Ungeborenen buchstäblich in letzter Minute vor dem Tod zu retten. Durch dieses segensreiche Wirken, das fast immer später mit rührenden Dankesbriefen belohnt wird, gelang es dieser mutigen Frau bisher über 7oo Ungeborene vor dem Tod zu bewahren.

Im Gegensatz zu der bekannten Mutter Theresa aber hat Frl. Lebert jetzt zunehmend gegen unvorstellbare Widerstände zu kämpfen, nicht zuletzt auch von katholischen Organisationen und Glaubensgemeinschaften. Diese richten sich nicht nur gegen ihr Rettungswerk, sondern auch gegen ihr aus tief katholisch-gläubiger Einstellung resultierendes Bemühen, die Mütter mit ihren Kindern auch im Glauben zu festigen, um ihnen Halt für das weitere Leben zu geben. Besonders versucht man ihre Existenz zu gefährden und ihr die notwendigen finanziellen Mittel zu nehmen. Ich bitte daher alle Mitarbeiter inständig, auch im Bekanntenkreis für die Arbeit von Frl. Lebert zu werben und Spenden zu sammeln.
Spendenanschrift: "Aktion Lebenschance" Heidi Lebert, Postscheckamt Köln Nr.1oo968-5o3
Allen Spendern ein herzliches Vergelt's Gott!

sig.: Dr. Grossier

--+--

Die Redaktion von EINSICHT schließt sich diesem Aufruf an!

* * * *

AUFRUF FÜR EINEN BUND ZUM SCHUTZ DER JUNGFRÄULICHKEIT DER BÜRGERINITIATIVEN - GEFASST AUF DER JAHRESTAGUNG IN HEILIGENKREUZTAL VOM 25. - 28. AUGUST 1983.

Unser Kampf gegen die gotteslästerliche Pornoflut, in der durch die tägliche Propaganda der Massenmedien für das Fotomodell "sexy" das Mädchenbild auf dieses Niveau herabgewürdigt wird, bleibt ein Kampf gegen Windmühlen, wenn unsere Jugend nicht wieder zurückkehrt zum Glauben unserer Vorfahren als Urquell der guten Sitten, in der die Jungfräulichkeit als Tugend, besonders für die Jugend, hochgeachtet wird.

Es beginnt jetzt eine Neubesinnung auf den von Gott der weiblichen Natur geschenkten Grundwert der Jungfräulichkeit. Neuerdings ist in Engalnd ein Schutzbund für die Jungfräulichkeit gefordert worden. (...) In Deutschland ist nun hiermit der Anfang gemacht worden (...) Die Grundlagen der damaligen Bündnisse müssen auch heute wieder zur Geltung gelangen:

1. Das Fundament des Schutzes der Jungfräulichkeit war damals nicht der Flugsand weltlicher Gebote, sondern der Felsen des christlichen Glaubens durch den Lobpreis seiner überirdischen Geheimnisse und des Schutzes der allerheiligsten Jungfrau im täglichen Gebet des Vaterunser und des Ave Maria.

2. Der zweite Pfeiler des jungfräulichen Schutzes war die Erkenntnis: (...) jenes Gebot des Sittengesetzes, daß allein die von Gott gesegnete Ehe zur Stätte leiblicher Gemeinschaft von Mann und Frau macht.

3. Der dritte Pfeiler des jungfräulichen Schutzes (könnte) die Gemeinschaft eines Jungfrauenbundes (werden), ein Weg, den der Heiland gewiesen hat mit den Worten: "Wenn zwei von euch übereinstimmen auf Erden in irgendeiner Sache, um die sie bitten: es wird ihnen zuteil werden von meinem Vater im Himmel." (Mt. 18,19) Eine jungfräuliches Mädchen, das verspottet wird in ihrem Widerstand gegen den Trend der Schulklasse zur Schlafburschenfreundschaft, findet in ihrer Einsamkeit Trost in einem solchen Bündnis.

4. Der vierte Pfeiler des jungfräulichen Schutzes ist (...) die Ausstrahlung auf junge Männer, die wieder zur Anerkennung jungfräulicher Ehre geführt werden. (Bericht gekürzt)

Hinweis auf eine neue Schrift: "Die Jungfrau als Leitbild der Jugend"; zu bestellen bei dem Autor: Herrn Dr.jur. Arthur Neupert, Dessaus Kamp 1, D - 2o82 Uetersen.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

(aus MYSTERIUM FIDEI - Brüssel, Sept. 1982; hrsg. v. A. Denoelle; übers. E. Golia)

KANADA

Am 1. Juni 1982 hat Mgr. Joseph-Louis-Jean-Marie Fortier seine Kathedrale für die 'Ordination' von 9 protestantischen Pastoren ausgeliehen - 5 Männer und 4 Frauen (!) der "Vereinigten Kirche von Kanada".

Er war dieses Jahr nicht bei besagter ~~Zeremonie anwesend - im Gegensatz zum~~ Jahr ~~zuvor, wo er seine~~ Hände- in ~~die~~ einer ~~Frau~~ 'Pastor' ~~gelegt~~ hat ~~-, aber er sandte seinen~~ Kanzler, den Domherrn Gaston ~~Provencal~~.

Die Mitteilung dieser protestantischen Ordinationen in der Kathedrale in zwei aufeinanderfolgenden Jahren befindet sich in großen Buchstaben in dem Informationsblatt der "Kirche" (sic!) von Sherbrooks mit der ausdrücklichen Einladung: "Alle sind herzlich willkommen bei dieser Ordinationsliturgie".

Dieses offizielle Blatt eines angesehenen 'katholischen' Erzbischofs unterließ es - wohlgemerkt - nicht, gleichzeitig ein 'ökumenisches Fest', die Abhaltung einer anglikanischen Synode und den damals bevorstehenden Besuch Johannes Pauls II. in Canterbury anzukündigen.

Diese Informationen hatten ausdrücklich folgenden Kurz-Kommentar: "Allen ein herzliches Willkommen" und "Schließen wir diese Ereignisse in unser Gebet ein".

Man fragt sich da noch, wer wen zum Konvertieren bringen will? - Man beachte, daß dergleichen Bischöfe Johannes Paul II. auf ihrem Posten beläßt, auch wenn sie mehr als 6o Jahre alt sind und alarmierende Anzeichen einer vorzeitigen Altersschwäche von sich geben. Aber solange sie das bunte Allerlei der Religionen begünstigen, sind sie 'gut für den Dienst'.

VATIKAN

Es zeigt sich, daß es der Schatzkammer des Vatikans schlecht geht. Die Kassen haben die ärgerliche Tendenz, sich zu leeren - und noch mehr als dies: ein Defizit von 29 Millionen Dollar ist festgestellt worden. Offenbar sind die zahlreichen - und sehr mühseligen - Reisen von Johannes Paul II teilweise für die Situation verantwortlich, denn jede kommt auf mehrere Millionen Franken, ebenso die Errichtung seines Schwimmbeckens und kürzlich die eines atomsicheren Bunkers, der ihm die Kleinigkeit von eineinhalb Millionen Dollar gekostet hat.

Währenddessen machen die in der ganzen Welt gesammelten Spenden für den "Peterspfennig" allein in den U.S.A. fünf Millionen Dollar aus. Hinzu kommt noch der Nutzen aus dem Finanzskandal, welcher derzeit den Vatikan, den Hauptaktionär des sich im Zusammenbruch befindlichen "Banco Ambrosiano", mit Kot bespritzt, dessen wichtige Kapitalien das Finanzparadies der Bahamas wieder zusammenfügen konnten. Es ist Grund vorhanden, die zu beruhigen, welche in Versuchung sind, sich zu bemitleiden; denn die Zahlungsunfähigkeit des Vatikans ist nicht eine Sache für morgen!

Um sicher zu gehen und gegen alle Eventualitäten gewappnet zu sein, hat der Vatikan übrigens auch in Kernwaffen investiert - neben seiner Unterstützung der Holdinggesellschaften, die schon jetzt die Produktion von Tanks, Dynamit und Munition versichern. Auch der Verkauf von Kriegsmaterial an die Kriegführenden ist schon durch einen apostolischen Nuntius beschlossen worden. Dieser Auftrag soll die Büchsen des 'pazifistischen' Rom des II. Vatikanums füllen.

Kann man sich vorstellen, daß der hl. Petrus ständig vom Frieden sprechen und zugleich in der Rüstungsindustrie des Nero investieren würde? Oder daß der hl. Paulus im Schatten der Frohen Botschaft mit den römischen Legionssoldaten 'gute Geschäfte' machen würde? - Und dennoch: Johannes XXIII., Paul VI. und Joh. Paul II.: 'Friedensnobelpreis'? Wie auch immer, wenn morgen Millionen Menschen durch Bomben oder radioaktive Niederschläge zugrundegehen sollten, macht euch, ihr in die Ehrerbietung gegenüber dem 'Hl. Vater' Eingeweihten, keine Sorgen: er wird sich unter dem Schutz seines atomsicheren, neu errichteten Bunkers befinden und seine Einkünfte werden sich nicht vermindern, im Gegenteil!

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. von Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brg 19o4)

Fortsetzung:

3. DAS HIRTENAMT IST EINE BÜRDE; DAS WIDRIGE DABEI DARF UNS NICHT EINSCHÜCHTERN, DAS ANGENEHME ABER MUSS MAN FÜRCHTEN.

Wir wollen das bisher Gesagte kurz angeführt haben, um zu zeigen, wie groß die Last des Hirtenamtes sei, damit kein Unfähiger es wage, verwegen nach der heiligen Regierungsgewalt zu verlangen, und durch die Begierde nach hohem Range ein Führer zum Abgrunde werde. Der Apostel Jakobus warnt eindringlich mit den Worten: "Meine Brüder, wollet doch nicht euer so viele zu Lehrern werden, da ihr wisset, daß ihr - dadurch - ein desto größeres Gericht auf euch ladet" (Jak. 3,1). Deshalb wollte der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der die Wissenschaft und die Begriffe aller himmlischen Geister übersteigt und von Ewigkeit her im Himmel herrscht, auf Erden sich nicht zum Könige machen lassen. Denn es steht geschrieben: "Da Jesus erkannt hatte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermals auf den Berg, er allein" (Joh. 6,15). Wer hätte so ohne Fehl über die Menschen regieren können, wie er, der ja doch nur über seine eigenen Geschöpfe geherrscht hätte? Weil er jedoch im Fleische gekommen war, nicht nur, um uns durch sein Leiden zu erlösen, sondern auch, um uns durch seinen Wandel zu belehren, so wollte er seinen Nachfolgern ein Beispiel geben, indem er sich nicht zum Könige machen ließ, wohl aber freiwillig dem Kreuzestode sich überlieferte. Er floh vor der ihm angebotenen Herrscherwürde und verlangte nach der Strafe eines schmachvollen Todes, um auf diese Weise die Glieder seines Leibes, seine Schüler und Nachfolger, zu belehren, daß sie die Huldigungen der Welt fliehen, ihre Schrecknisse aber nicht fürchten sollen, das Leiden für die Wahrheit lieben und dem Wohlergehen in Furcht ausweichen sollen. Denn das Wohlergehen befleckt gar oft durch Hochmut das Herz, das Leiden aber reinigt es durch Schmerz. Bei den Leiden erhebt sich das Herz, im Wohlergehen aber sinkt es danieder, auch wenn es sich schon erhoben hatte.

Im Wohlergehen vergißt sich der Mensch, im Leiden dagegen wird er auch wider Willen und trotz seines Widerstrebens sich selbst ins Gedächtnis gerufen. Im Wohlergehen geht häufig sogar früher erworbenes Verdienst verloren, durch das Leiden dagegen werden auch längst vergangene Fehler noch getilgt und abgewaschen. In der Schule des Leidens zumeist wird unser Herz in Zucht genommen; wenn es aber zur Oberleitung gelangt, so wendet es sich schnell zur Selbstüberschätzung infolge der Ehrenbezeugungen, die es empfängt. So ist Saul zuerst geflohen, weil er sich für unwürdig hielt; bald aber, nachdem er die Regierung übernommen hatte, wurde er stolz, verlangte von dem Volke geehrt zu werden, ließ sich keine öffentliche Zurechtweisung gefallen und entfernte sogar denjenigen von sich, der ihn zum Könige gesalbt hatte (1 Kn. 1o,22; 15,3o). So geriet David, der den Augen des Herrn fast in allen seinen Handlungen wohlgefiel, sobald er den Druck der Leiden nicht fühlte, in krankhaften Hochmut und zeigte durch Ermordung eines Mannes grausame Härte, nachdem er in der Begierde nach einem Weib entnervte Schwäche bewiesen hatte. Vorher wußte er selbst die Übeltäter mildreich zu schonen, nachher aber lernte er ohne Anstoß auch auf den Tod der Guten zu sinnen (2 Kn. 11,3/15). Vorher wollte er seinen Verfolger nicht töten, obwohl er ihn in Händen hatte; später aber ließ er einen braven, ihm ergebenen Soldaten töten, sogar um den Preis der Schädigung seines treuen Heeres. Gewiß hätte ihn seine Schuld weit von der Zahl der Auserwählten hinweggeschleudert, hätte ihm nicht die Bußgeißel Vergebung erworben.

4. WIE DIE ARBEIT DER HIRTENSORGE SEHR OFT EINE GEDIEGENE FESTIGKEIT UND SAMMLUNG DES GEISTES UNMÖGLICH MACHT.

Oftmals jagt die Übernahme der Hirtensorge das Herz dahin und dorthin, und indem man dabei verwirrten Geistes in das Vielerlei sich spaltet, geschieht es, daß man der Besorgung des Einzelnen nicht gewachsen ist. Darum warnt der Weise vorsichtig: "Mein Sohn, nicht in vielerlei Dingen sei deine Tätigkeit" (Sir. 11,1o). Denn wenn der Geist nach verschiedenen Seiten geteilt ist, so wird er nicht imstande sein, für jede einzelne Arbeit ganz und genügend sich zu sammeln. Und wenn er sich durch eine ungestüme Sorge nach außen ziehen läßt, verliert er die ernste Furcht und Zartheit des Gewissens; er bekümmert sich viel um die Anordnung äußerer Dinge und hat allerlei zu denken, seiner selbst aber ist er uneingedenk, sich selbst kennt er nicht. Indem er mehr als nötig ist, in äußere Dinge sich einläßt, vergißt er das Ziel, nach dem er kommen will, wie einer, der

am Wege sich aufhält und zu schaffen macht. Also dem Streben nach Selbstkenntnis entfremdet, sieht er nicht einmal den Schaden, den er selbst erleidet, weiß nicht, wie viele Fehler er begeht. Denn auch Ezechias glaubte keine Sünde zu begehen, da er den Fremdlingen, die zu ihm kamen, die Gewürzkammern zeigte; und doch trug ihm das den Zorn des Richters zum Verderben seiner Nachkommenschaft ein, obwohl er für erlaubt hielt, was er tat (4 Kn. 2o,13; Is. 39,4).

Oft, wenn recht viel zu tun ist, und man Dinge leisten kann, deren Ausführung die Untergebenen bewundern mögen, erhebt sich die Seele in ihren Gedanken und ruft den vollen Zorn des Richters auf sich herab, wenn schon der innere Stolz nicht in äußeren Sünden hervorbricht. Im Innern ist ja der Richter, im Innern auch, was gerichtet wird. Wenn wir also im Herzen fehlen, so ist es freilich den Menschen verborgen, weil es nur in uns vorgeht, aber doch sündigen wir, wie der Richter selbst bezeugt. Auch der König von Babylon hat nicht erst dann durch Stolz gesündigt, als er zu hochfahrenden Worten sich hinreißen ließ, sondern schon früher, da er den Stolz noch verschwieg, mußte er aus Prophetenmund den Spruch der Verwerfung hören (Dn. 4,16 ff). Die Schuld für stolze Aufführung hatte er nämlich bereits getilgt, da er den allmächtigen Gott, den beleidigt zu haben er erkannte, allen ihm unterwürfigen Völkern verkündigte. Später aber ward er hochmütig im Glücke seiner Herrschaft, er freute sich seiner Großtaten und erhob sich in seinen Gedanken über alle Menschen, und jetzt erst sprach er in der Aufgeblasenheit seines Stolzes: "Ist das nicht das große Babylon, das ich als Königsburg erbaut durch meine starke Macht, zum Ruhme meiner Herrlichkeit?" (Dn. 4,27) Dies Wort führte das offenkundige Gericht des göttlichen Zornes herbei, den er bereits durch seine geheime Selbsterhebung entzündet hatte. Denn der strenge Richter sah erst im geheimen, was er nachher durch öffentliche Züchtigung rügte. Deshalb verwandelte er ihn in ein vernunftloses Tier, schloß ihnvon der menschlichen Gesellschaft aus und versetzte ihn irrsinnig unter die wilden Tiere des Feldes. So verlor nach strengem und gerechtem Urteil derjenige das menschliche Dasein, der sich über alle Menschen hoch erhaben gedünkt hatte.

Indem wir dieses hier anführen, tadeln wir nicht die Macht, sondern wollen des Herzens Schwäche vor dem Verlangen nach der Macht bewahren, damit nicht der nächste beste in seiner Unvollkommenheit das Hirtenamt an sich zu reißen wage und nicht auf steile Höhe den Fuß setze, wer schon in der Ebene stehend wankt.

5. VON DENJENIGEN, WELCHE IM HIRTENAMT DURCH IHR TUGENDBEISPIEL NUTZEN BRINGEN KÖNNTEN, ABER AUS RÜCKSICHT AUF IHRE EIGENE RUHE DASSELBE FLIEHEN.

Es gibt solche, die ausgezeichnete Tugendgaben empfangen und durch gute Anlagen zur Führung anderer hervorragen. Sie sind rein durch Liebe zur Keuschheit, stark durch strenge Abtötung, genährt durch das Mahl der göttlichen Lehre, demütig in geduldiger Langmut, durch die Kraft ihres Ansehens überlegen, voll Mitleid und Güte, aber auch voll strenger Gerechtigkeit. Wenn solche sich weigern, dem Rufe zum Hirtenamt Folge zu leisten, so berauben sie sich gewöhnlich eben jener Gaben, die sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere empfangen haben. Und da sie nur an ihren eigenen und nicht auch an den Vorteil anderer denken, so verlieren sie die Güter, die sie nur für sich allein haben wollen. Daher spricht die ewige Wahrheit zu den Jüngern: "Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben; auch zündet niemand ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind" (Mt. 5,14 f).

Daher sprach der Herr zu Petrus: "Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?" und auf seine sofortige Bejahung vernahm er: "Wenn du mich liebst, so weide meine Schafe" (Joh. 21,16). Wenn also die Sorge des Weidens ein Zeugnis für die Liebe ist, so beweist ein jeder, der mit Tugend und Kraft ausgerüstet ist, sich aber weigert, die Herde Gottes zu weiden, daß er den höchsten Hirten nicht liebt. Daher sagt Paulus: "Wenn Christus für alle gestorben ist, so sind also alle gestorben, und wenn er für alle gestorben ist, so erübrigt, daß die, welche leben, nicht für sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist" (2 Kor. 5,15). Darum befiehlt Moses, "daß der überlebende Bruder die Frau seines ohne Söhne verstorbenen Bruders heirate und auf den Namen seines Bruders Söhne zeuge. Wenn er aber sich weigern sollte, sie zu heiraten, dann soll das Weib ihm ins Angesicht spucken, ein Verwandter soll ihm den Schuh von einem Fuße ziehen und seine Wohnung soll das Haus des Unbeschuhten genannt werden" (5 Mos. 25, 5). Der verstorbene Bruder ist derjenige, der bei seiner Erscheinung nach der glorreichen Auferstehung sprach: "Gehet hin und sagt's meinen Brüdern" (Mt. 28,1o). Ohne Söhne ist er gleichsam gestorben, weil er die Zahl seiner Auserwählten noch nicht voll gemacht

hatte. Dem überlebenden Bruder wird befohlen, dessen Frau zur Ehe zu nehmen, weil es sich in der Tat geziemt, daß die Sorge für die heilige Kirche dem auferlegt werde, der sie wohl zu regieren versteht. Will er nicht, so spuckt ihm das Weib ins Angesicht; denn wer mit den empfangenen Gaben andern zu nützen sich nicht bemüht, dem macht die heilige Kirche seine Gnadengaben zum Vorwurf und spuckt ihm gleichsam ins Angesicht. Von einem Fuß wird ihm der Schuh gezogen, so daß sein Haus das des Unbeschuhten genannt wird. Denn es steht geschrieben: "Beschuht sollen die Füße sein mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens" (Eph. 6,15). Wenn wir nun ebenso für den Nächsten wie für uns selbst Sorge tragen, so tragen wir die Schuhe an beiden Füßen; wer aber nur für sich selbst sorgt und das Wohl des Nächsten vernachlässigt, der verliert gleichsam zu seiner Schmach an einem Fuß den Schuh.

Es gibt also manche, die, wie gesagt, mit großen Gaben ausgerüstet sind, die aber aus lauter Eifer für die beschauliche Beschäftigung dem Nutzen des Nächsten durch die Predigt nicht dienen wollen. Sie lieben die stille Ruhe und streben nach beschaulicher Einsamkeit. Legt man aber an solche den Maßstab des strengen Richters, so machen sie sich ohne Zweifel des Schadens so vieler Seelen schuldig, wie vielen sie hätten nützen können, wenn sie in die Öffentlichkeit hinausgetreten wären. Denn wie wird derjenige, welcher in hervorragender Weise dem Nächsten nützen könnte, aber sein Stilleben dan Nutzen des Nächsten vorzieht, sich rechtfertigen, wenn der Eingeborene Sohn des höchsten Vaters, um vielen zu nützen, den Schoß des Vaters verließ und in unsere Öffentlichkeit trat?

6. SOLCHE, WELCHE AUS DEMUT DIE BÜRDE DES HIRTENAMTES FLIEHEN, SIND DANN WAHRHAFT DEMÜTIG, WENN SIE DEM GÖTTLICHEN BESCHLUSS SICH NICHT WIDERSETZEN.

Es gibt manche, die aus bloßer Demut und nur aus Demut vor dem Hirtenamte fliehen, weil sie nicht über solche gesetzt werden möchten, denen sie sich nicht gewachsen fühlen. Wird eine solche Demut auch von den übrigen Tugenden begleitet, so ist sie doch erst dann vor Gottes Augen echt, wenn sie nicht eigensinnig zurückweist, was ihr zum Nutzen anderer zu tragen befohlen wird. Denn derjenige ist nicht wahrhaft demütig, der zwar den Wink des göttlichen Willens, ein Vorsteheramt zu übernehmen, versteht, aber dennoch ein solches zurückweist. Er muß vielmehr, wenn ihm die Oberleitung des Hirtenamtes anbefohlen wird und er mit den Gaben ausgestattet ist, mit denen er andern nützen soll, in aller Ergebenheit gegen die göttlichen Anordnungen und fern von der Untugend hartnäckigen Eigenwillens sowohl von Herzen fliehen, als auch gegen seinen Willen gehorchen.

** * * * **

Aus EINEM BRIEF DES HL. ATHANASIUS AN SEINE GLÄUBIGEN

Gott möge euch trösten! (...) Daß die anderen mit Gewalt die Kirchen besetzt halten, während ihr in diesen Zeiten davor stehen müßt, das betrübt euch sehr. So ist es eben heute: sie haben die Gebäude, ihr habt den apostolischen Glauben. Mögen sie auch unsere Kirchen besetzen, sie stehen außerhalb des Glaubens. Ihr aber bleibt treu, wenn ihr auch außerhalb der Gotteshäuser verbleiben müßt, denn in euch ist der Glaube. Denken wir nach: Was ist das Wichtigere? Das Gebäude oder der Glaube? Der wahre Glaube selbstverständlich! Wer hat in diesem Kampf gewonnen, wer hat verloren? Jener, der das Gebäude besitzt, oder der, welcher den Glauben bewahrt? Das Gebäude ist selbstverständlich gut, wenn man dort den apostolischen Glauben lehrt; es ist heilig, wenn dort alles heilig ausgeübt wird. (...) Ihr seid die Glücklichen, die in der Kirche durch ihren Glauben verbleiben, ihr, die ihr festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist. Und wenn abscheuliche Umstände ihn, wie so oft, erschüttern wollten, so haben sie doch nie Erfolg gehabt. Die andern aber sind in der jetzigen Krisensituation vom Glauben abgewichen. Niemand wird je euren Glauben überwinden, geliebte Brüder! Wir glauben, daß Gott uns eines Tages unsere Kirchengebäude zurückgeben wird. Je mehr sich die andern anstrengen, die heiligen Stätten zu okkupieren, desto mehr trennen sie sich von der Kirche. Sie behaupten zwar von sich, sie würden die Kirche darstellen. In Wirklichkeit aber trennen sie sich von ihr und gehen in die Irre. Die Katholiken, die treu zur Überlieferung stehen - selbst wenn es nur eine Hand voll ist -, sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 23. November 1983

Verehrte Leser,
wenn ich an das Weihnachtsfest denke, wie es früher gefeiert wurde, in den Jahren nach dem Krieg, da war es für uns, die wir damals noch Kinder waren, gleichsam Ehrensache, an der mitternächtlichen Christmette teilzunehmen. Die einfache Freude dieses Ereignisses von damals spiegelte sich auch in der Natur: das Licht der Krippe inmitten von Dunkelheit und klirrender Kälte - selbst diese Kulisse stimmt heute nicht mehr.

Diesen Besuch der Christmette habe ich beibehalten, wenn irgend möglich. Doch die Freude von einst ist größtenteils einer wortlosen Traurigkeit gewichen: die Anteilnahme an den Feierlichkeiten der hl. Nacht nahm und nimmt bei den Gläubigen immer mehr ab. Das Häuflein der Braven schrumpft, das Lächeln und die Fröhlichkeit schwindet aus den Herzen, auch wenn an den Weihnachtsbäumen das Lametta und die Kugeln noch glitzern. Die Situation, in der wir stehen, hat ihre Last überall ebenso diesem Fest des Eintritts Gottes in unsere Welt aufgebürdet. Machen wir uns nichts vor, so ist es! Mag mancher noch so sehr unsere Armseligkeit mit Erinnerungen an früher zu verdrängen suchen oder sich eine Zeit lang wirklich in vertrautem Kreise, in seiner Familie, bei seinen Kindern trösten: die allgemeine Interesselosigkeit am Religiösen, der weitere Untergang des Glaubens, seine dahingleitende Zerstörung, die von außen bewirkt wird, das entsetzlich feige Verhalten vieler Priester aus den eigenen Reihen, die sich noch katholisch nennen wollen, ihre unbeschreibliche Arroganz, ihre Gleichgültigkeit, ihr mangelndes Mitgefühl, ihre Interesselosigkeit an der kirchlichen Katastrophe, die allgemeine Hilflosigkeit bei uns, diese Krise zu meistern... besonders aber diese geistige Verlassenheit von den Mitmenschen drückt einen auch am Weihnachtsfest, und vielleicht gerade dann.

Man kann es auch so formulieren: wir nähern uns - jeder für sich - immer mehr der Verlassenheit des Gottes, der in die Welt kam, aber von den Seinen nicht aufgenommen wurde, den die Welt nicht haben wollte, der Abweisung des allmächtigen Retters, der in der absoluten Armut zu uns kam. Und das ist - das sollten wir verstehen als gläubige Christen - alles folgerichtig: am mystischen Leibe der Kirche wiederholt sich das, was Christus selbst erduldet hat... wenn sie Ihm nachfolgt.

Die ersten, die an der Krippe standen und das neu geborene Gotteskind anbeten durften, waren Hirten, Schafshirten - bestimmt keine Abordnung aufgeputzter Parade- und Triumpfalisten-Christen. Vielleicht - oder: sicherlich - waren sie ein bißchen schmutzig und stinkig, aber sie 'paßten' zu dem Gott, der im Futtertrog auf Stroh lag. Möglicherweise haben wir, die wir ein bißchen von Traurigkeit und Verbitterung angeknackt sind, heute die Ehre, so als kleine, kümmerliche Schar am Ende die Geheimnisse Seiner Erlösung - in jeder heiligen Messe spiegelt sich Weihnachten! - mitzufeiern. Hier allein kann unser Trost, ja, darf ich's wagen, davon zu reden: auch der Ursprung unserer Freude liegen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenhaftes Weihnachtsfest. Ich danke von Herzen allen, die unsere Arbeit unterstützt haben.

Eberhard Heller

Redaktionsschluß: 23.11.83

* ** *** ** *

HINWEIS DER REDAKTION:
VON LEON BLOYS BUCH ÜBER LA SALETTE, "CELLE QUI PLEURE" ("DIE, DIE WEINT") IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG KÖNNEN NOCH EINIGE EXEMPLARE BESTELLT WERDEN. WIR HABEN BEIM DRUCK AN DIE GEDACHT/ DIE VIELLEICHT VERGESSEN HATTEN/ IHRE BESTELLUNG RECHTZEITIG AUFZUGEBEN. PREIS/ INCL. VERSAND: 12.- DM.

INHALTSANGABE:

+ + + +

Verstorben ist in letzter Zeit Herr Alfred Heyder, Berlin; gedenken wir seiner im Gebet; für sein Seelenheil lassen wir eine hl. Messe lesen.

+ + + +

Hl. Messe in St. Michael, München, Baaderstr. 56 Rckgbd.II:

An Sonn- und Feiertagen jeweils um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit.

+ + + +

Über ein neu erstandenes Meßzentrum in Österrich, genauer in Ost-Tirol, in dem Heimatort von + H.H. Pfarrer Alois Aßmayr, werden wir das nächste Mal berichten.

+ + + +

Hinweis von Mgr. Vezelis O.F.M.:

Denjenigen, die das Seminar unterstützen, sei ganz herzlich gedankt. Die Spender werden gebeten, Ihre Namen deutlich anzugeben, da der Bischof sonst die Spende nicht bestätigen und den großzügigen Spendern nicht danken kann.

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

13. Jahrgang, Nr.6 MÜNCHEN Februar 1984

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

ÜBER DEN KATHOLISCHEN WIDERSTAND GEGEN DEN MODERNISMUS UND DIE FRAGE DER BISCHOFSGEWALT IN DER KIRCHE

von
Alvaro Ramirez Arandigoyen
(aus: FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA Nr. XVIII vom 15.8.83; übers. v. Heinrich Beckmann)

An
S. Exzellenz
Mgr. Moises Carmona
Iglesia de la Divina Providencia

ACAPULCO/Gro. - MEXIKO

Buenos Aires, den 3o. April 1983

Exzellenz!

(...) Nach dem Vorhergesagten komme ich jetzt zu einem anderen Thema und zwar streng doktrinären Charakters, das einmal gebührend abgeklärt werden sollte.

Bevor ich Ihnen schrieb, führte mein Interesse an dieser Frage zu einem Schriftverkehr mit Mgr. Guerard des Lauriers und anderen wichtigen Personen des katholischen Widerstandes. Die Antworten, die ich erhielt, enthalten Überlegungen, die mir für verschiedene Fragen Licht spendeten, aber dennoch muß ich sagen, daß sie den wesentlichen Fragenkomplex der bischöflichen Vollmachten und ihrer Bedeutung im Rahmen der Kirche nur am Rande berühren.

Diese Frage stellt sich heute wie folgt: nach der Meinung gewisser Widerstandskreise sind die von Mgr. Ngo-dinh.Thuc gespendeten Weihen schismatisch, weil nicht vollzogen gemäß den geltenden kirchlichen Vorschriften, d.h. den Dispositionen des von Benedikt XV. bestätigten Kirchenrechts. Dieses verlangt für die Bischofswahl die Ernennung durch den römischen Pontifex und fixiert die Maßnahmen bei Verletzung der Vorschriften. (Es wird vorausgesetzt, daß das neue vom Gegen'Papst' Johannes Paul II. dekretierte Kirchenrecht hier nicht in Betracht gezogen wird.)

Meiner Meinung nach müßten, um darauf zu antworten, drei Punkte abgeklärt werden
1.) die Natur der Jurisdiktionsgewalt des röm. Pontifex,
2.) die Natur der Bischofsgewalt in der Kirche,
3.) die Verhaltensweise, wie sie die gegenwärtige religiöse Lage in der Welt gebietet.

Jeder der drei Punkte soll nachstehend kurz erläutert werden, denn m.E. müßten die katholischen Widerstandskreise hier überlegtere und gründlichere Studien betreiben, da es sich darum handelt, in die Tiefe zu gehen und die Angelegenheit wirklich seriös voranzutreiben.

Man beachte, daß in verschiedenen mit Rom unierten orientalischen Kirchen die Erwählung des Bischofs dem Patriarchen zusteht und nicht dem römischen Pontifex oder unter beiden aufgeteilt ist. Zum anderen hängt die Wahl des Bischofs von Rom selbst keineswegs vom Bischof von Rom ab, d.h. daß ein Papst zu Lebzeiten nicht seinen Nachfolger bestimmen kann.

1.) DIE NATUR DER JURISDIKTIONSGEWALT DES RÖMISCHEN PAPSTES

In der katholischen Kirche werden zwei Arten von Vollmachten oder Gewalten unterschieden: Potestas ordinis (Weihegewalt) und Potestas jurisdictionis (Rechtsprechungsgewalt)

Die Weihegewalt erstreckt sich auf die Vollmacht, die heiligen Mysterien zu feiern, die Sakramente zu spenden, was dem Priestertum entspricht, und in Ausübung absoluter Fülle den Bischöfen.

Die Jurisdiktionsgewalt ist die Gewalt, die Kirche zu regieren (Recht zu sprechen), wobei die universale Rechtssprechung dem Bischof von Rom zusteht, die örtliche Rechtssprechung den Bischöfen zukommt - in Verbindung mit dem römischen Pontifex.

Die Weihegewalt richtet sich nach unabänderlichen göttlichen Gesetzen. Die Jurisdiktionsgewalt dagegen richtet sich nach menschlichen Gesetzen - sie sind vor dem Gewissen unter Sünde verbindlich -, sind aber veränderlich nach dem Willen der Kirche.

Das Konzil von Trient lehrt, daß man die Weihegewalt durch das Weihesakrament mittels eines eigenen Ritus erhält und die Jurisdiktionsgewalt durch Beauftragung seitens des römischen Pontifex.

Nach dem römischen Pontificale hat der vom weihenden Bischof befragte Kandidat darauf zu antworten, ob die erforderlichen apostolischen Briefe vorliegen.

Angesichts dieser Überlegungen müssen wir uns vor Augen halten, daß der Primat des Papstes - des Bischofs von Rom -, der die universale Jurisdiktion einschließt wie auch die Unfehlbarkeit, ein Privileg ist, das von der Tradition anerkannt und definiert ist für den Bischof von Rom als Nachfolger des hl. Petrus und Stellvertreter Christi. Aber im streng sakramentalen Sinne der Kirche als Verwalterin der heiligen Hysterien besitzt der Bischof von Rom keine größere Amtsgewalt als der Rest der Bischöfe als Nachfolger der Apostel.

Was die Verfahren der Wahl angeht, so haben diese im Laufe der Geschichte gewechselt, so wie auch die (rein) kirchlichen humanen und veränderbaren Gesetze sich gewandelt haben. Die schließlich vom hl. Pius X. kodifizierte Form der Wahl war das Resultat einer langen Entwicklung, zu deren Beginn es dem Volk und den Geistlichen (von Rom) zustand, ihren Bischof zu wählen. Auch müssen wir an die Rolle erinnern, die weltliche Autoritäten dabei spielten. So war es z.B. dem Vetorecht, das der Kaiser des hl. Römischen Reiches besaß und von dem zum letzten Mal im Jahre 19o3 Gebrauch gemacht wurde, zu verdanken, daß Kaiser Franz Joseph in Ausübung dieses Rechtes es verhinderte, daß der von den Bischöfen bereits gewählte Freimaurer Rampolla den Stuhl Petri bestieg.

Es ist also klar, daß dem Bischof von Rom die universale Jurisdiktion für die Wahl aller Bischöfe der lokalen Jurisdiktion zusteht. Aber diese Wahl ist keineswegs wesentlich für die Übermittlung der bischöflichen Weihegewalt im sakramentalen Sinne. Immerhin begeht der Bischof, der neue Bischöfe ohne erforderliches apostolisches Mandat weiht, einen illegitimen Weiheakt, illegitime Weihen und eine äußerst schwere Sünde, die vom kanonischen Recht mit der Exkommunikation bestraft wird. Aber diese Ungesetzlichkeit berührt keineswegs den inneren Wert und die sakramentale Gültigkeit, da den Bischof eine sakramentale Machtbefugnis kennzeichnet, eine geheimnisvolle, vollgültige und absolute Gewalt, die der des Bischofs von Rom weder nachsteht, noch von ihm stammt, noch wesentlich durch ihn bedingt sein kann.

2.) DIE NATUR DER BISCHOFSGEWALT IN DER KIRCHE

Aus dem Vorhergesagten erhellt, daß der Bischofsweihe in der Kirche die absolute Fülle und absolute Vollkommenheit der Weihegewalt zukommt. Es versteht sich demnach, daß sich die Streitigkeiten über die von Mgr. Ngo-dinh-Thuc vollzogenen Bischofsweihen lediglich auf die Frage der Gesetzlichkeit beziehen können. Nach gesunder Lehre kann niemand verkennen, daß die von Mgr. Ngo-dinh-Thuc gespendeten Sakramente gültig sind, d.h. also daß die heugeweihten Bischöfe mittels des angemessenen Ritus die Vollgewalt des Priestertums erhielten, die sie in den Rang von Nachfolgern der Apostel erhob. Dem ist notwendigerweise so, da die Weihegewalt als solche nicht von der Jurisdiktionsgewalt abhängig ist.

Um was es sich hier handeln kann, ist lediglich die Feststellung, ob die von Mgr. Thuc vollzogenen Weihen illegitim sind (wobei sie in diesem Fall, weil ohne kanonische Briefe, schismatisch sind) oder ob sie doch legitim vollzogen sind angesichts der gegenwärtigen Situation der Kirche.

Wir haben freilich von der Grundvoraussetzung auszugehen, daß der Römische Stuhl juridisch vakant ist, faktisch okkupiert von einer Anzahl von Gegen'Päpsten', die die Häresie des II. Vat. Konzils stützen. Es versteht sich, daß diejenigen, die dies nicht akzeptieren, die Konsekrationen von Mgr. Thuc als schismatisch betrachten, da es für sie einen legitimen Papst gibt, dessen universale Jurisdiktion nicht respektiert wurde.

Die Klärung dieser Streitfrage ist außerordentlich wichtig in Bezug auf diejenigen, die den Hl. Stuhl für unbesetzt halten, aber dennoch die Weihen von Mgr. Thuc als schismatisch ansehen, weil es eben kein Schreiben (Mandatum) eines Papstes gab. Für sie ist hinsichtlich der Weihe von Bischöfen nichts zu machen, solange es nicht wieder einen Papst gibt.

Eine Lösung des Disputes ist wichtig, denn wir wissen alle, daß der Hl. Stuhl nicht nur momentan vakant ist - wegen des Todes eines Papstes oder sonst eines zufälligen Umstandes -, sondern weil wir vor einer sehr spezifischen Situation stehen, in der sich die Vakanz aus der Häresie herleitet und in der es keinen vernünftigen Grund für die Annahme gibt, die historischen Gegebenheiten würden sich schnell und leicht lösen.

Abgesehen von den konkreten Weihen von Mgr. Ngo-dinh-Thuc und der dadurch bedingten Unruhemomente ist es unerläßlich, doktrinär folgende Frage zu ventilieren: Darf angesichts einer Situation wie der unsrigen ein katholischer Bischof unter Umgehung der kanonischen Vorschriften weihen?

Ich meine, die Antwort hierauf steht in gewissem Sinne schon im Katechismus.

Wir wissen alle, daß in schwerer und dringlicher Notsituation ein Sakrament ohne Rücksicht auf die für normale Umstände stipulierten Vorschriften gespendet werden kann. Geist und Gnade sind es, die Gesetz und Buchstaben Daseinsberechtigung geben, und nicht umgekehrt. Das ist ein profundes evangelisches Prinzip und begründet eines der wichtigsten Unterscheidungskriterien zwischen Christentum und Judentum. Ich führe lediglich einige der hauptsächlichsten Fälle an Fälle, die übrigens zur elementaren Lehre gehören:

- Im Falle ernsthafter Todesgefahr kann die Taufe durch jeden Mann oder bei dessen Versagen durch jede Frau gespendet werden, soweit die substantiell rituellen Formeln angewandt werden (Ausgießen von Wasser über den Kopf des Täuflings mit den Worten: "Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Und das ist vollauf gültig und keineswegs illegitim.
- Auch können und müssen in Todesgefahr durch jedweden Geistlichen die Lossprechung von den Sünden und die hl. Ölung administriert werden, auch wenn dieser die kanonischen Lizenzen für den Normalfall nicht besitzt, selbst wenn dieser in den Laienstand zurückversetzt oder von der Kirche exkommuniziert ist, denn seine priesterliche Gewalt ist ewig und unverletzlich und hängt nicht ab von den menschlich-kirchlichen Gesetzen, die in der Kirche herrschen. Die Notspendung dieser Sakramente in diesem Sinne ist nicht unerlaubt, sondern vielmehr geboten.
- Ein ähnliches Kriterium gilt für die Eheschließung in den Fällen, in denen das Aufsuchen eines Priesters für eine außergewöhnlich lange Zeit nicht möglich ist. Unter dieser Voraussetzung und angesichts der Tatsache, daß sakramental die Spender identisch mit den Eheschließenden sind, darf der Ehewille als legitim angesehen werden, da die eheliche Vereinigung und die Fortpflanzung auf Erden göttlichen Auftrags sind, der nicht durch die Unvollziehbarkeit der kirchlichen Gesetze menschlicher Natur aufgehoben werden kann. Auch hier handelt es sich zweifelsfrei nicht um Unerlaubtheit.

WENN DAS SCHAF AM SONNTAG IN DEN BRUNNEN FÄLLT, MUSS MAN ES HERAUSHOLEN!
DENN DER MENSCH IST NICHT FÜR DAS GESETZ, SONDERN DAS GESETZ FÜR DEN MENSCHEN!

Für das Weihesakrament gilt ein gleiches. Alle Traditionalisten akzeptieren bedenkenlos, daß Mgr. Lefebvre die Gelegenheit ergriff und sich darauf verlegte, Priester zu weihen, ohne sich an die päpstliche Lizenz zu halten; denn angesichts der modernistischen Krise und des Versagens der Hierarchie drängte sich der Notstand auf, der den Fortbestand des katholischen Priestertums verlangt.

Aus welchem Motiv sollten die gleichen Argumente nicht gleichzeitig gelten - und das mit größerer Vehemenz -, wenn es sich um den Bischofsstand handelt? Hier ist die Dringlichkeit unendlich viel gravierender und unübergehbar, da es sich um das Überleben der Kirche selbst handelt. Denn wenn die Weitergabe der Bischofswürde aufhört, d.h. das apostolisch-hierarchische System zu Ende geht, hört das Leben der Kirche auf Erden auf.

Das Argument, man müsse warten und beten, daß Gott seine Kirche wie durch ein Wunder 'errette', scheint uns, und das muß klar gesagt werden, pharisäisch, messianisch und judaisierend. Es ist zudem ein der Tradition fremder Weg, denn nach dem katholischen Glauben sichert die Tradition das Fortleben der Kirche. Das wirkliche Wunder dieser Zeit liegt im Sakrament, das die göttliche Gnade vermittelt. Das ist der Fall bei der Vollgestalt des Priestertums und der apostolischen Sukzession.

Worauf es in erster Linie ankommt, ist, sich Klarheit zu verschaffen über die wahrhafte Natur der Bischofsgewalt in der Kirche.

Unser Herr Jesus Christus errichtete seine monarchisch konstituierte Kirche mit Petrus an der Spitze. Aber die Gewalt Petri besteht darin, die universale Kirche zu lenken ("potestas jurisdictionis") und in der oberhirtlichen Unfehlbarkeit. Keineswegs darf die Machtvollkommenheit Petri verwechselt werden mit einer Art von sakraler Gewalt höherer Natur als die der Bischöfe, die die apostolische Tradition, d.h. die Kirche selbst verewigen. So ist im streng sakramentalen Sinne der Papst ein Bischof mehr, eben der Bischof von Rom, der zu seinem Bischofsamt noch mit dem Privileg der universellen Jurisdiktion und der doktrinären Unfehlbarkeit ausgestattet ist, falls er ex cathedra über Angelegenheiten des Glaubens und der Moral Entscheidungen trifft. Dies ist der rechte Gang der Dinge.

Die Leugnung oder Minimalisierung dieser Wahrheiten entstammt den Ausweitungen der Papolatrie der letzten kirchlichen Jahrhunderte, die ihrerseits zurückgehen auf die häretischen Lehraussagen des Juden Lainez (Superior der Gesellschaft Jesu) auf dem Kon-

zil von Trient, wonach der Papst sozusagen ein Alles in der Kirche ist und er inklusive die Kirche selbst darstelle.

Wenn auch das Konzil von Trient diese Irrtümer nicht akzeptierte, so haben sie sich doch im Laufe der letzten Jahrhunderte mit zunehmender Stärke verbreitet und sind zum Quellgrund der schwachsinnigen Mentalität so mancher 'Traditionalisten' geworden, die Mücken seihen und ein Kamel durchsickern lassen.

Was sind nun die Bischöfe in der Kirche?
Die Antwort gibt wiederum der Katechismus. Jedoch sehen wenige hier klar. Die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel. Ihre Existenzweise ist durch die apostolische Natur der Kirche bestimmt, sie ist ein existenzieller Bestandteil von ihr. Von dieser apostolischen Natur, durch die Bischofsweihe übertragen, hängt das Überleben der Kirche ab, einer Kirche, die im tiefsten Sinne ein Sakrament ist. Das will sagen, daß die Kirche reelle göttliche Vergegenwärtigung in der Welt ist, Vergegenwärtigung der göttlichen Gnade, die sie mittels der Sakramente spendet.

Diese Themen müssen von den Katholiken des Widerstandes gründlich studiert und gebührend vertieft werden, wo es sich darum handelt, die modernistische Häresie zu bekämpfen und die Absicht besteht, ihr in ihrer ganzen Tragweite auf den Leib zu rücken. Dazu gehört auch der falsche papolatristische Traditionalismus.

3.) DIE DURCH DIE GEGENWÄRTIGE RELIGIÖSE SITUATION GEBOTENEN VERHALTENSWEISEN

Wir denken, wenn zugegeben wird, daß die gegenwärtige Lage der Kirche so ist, wie wir sie einleitend in unserem zitierten Manifest beschrieben haben, mit einem vakanten Hl. Stuhl, besetzt von einer Reihe von Gegen'Päpsten', und einem universellen Episkopat in häretischer Einheit mit dem II. Vat. Konzil - was zum anderen heißt, daß diese Bischofsstühle ebenfalls unbesetzt sind -, daß dann in wenigen Jahren die römische, hierarchische und sichtbare Kirche vom Erdboden verschwunden sein wird, verschlungen von der Häresie.

Dieser Gefahr kann nur und muß begegnet werden durch eine volle Ausübung der "potestas ordinis" seitens der katholischen Bischöfe, die in der Welt bleiben, falls sie überhaupt verbleiben.

Wenn es das ist, was sichtlicherweise und im Prinzip Mgr. Ngo-dinh-Thuc getan haben sollte, so dürfte dies unter dem Gesichtspunkt des katholischen Glaubens niemals zu einem Streitfall werden.

Wir wissen nicht, ob Mgr. Ngo-dinh-Thuc ein solcher 'Heiliger' ist wie Mgr. Lefebvre. Auch wissen wir nicht, ob die Bewegung, die die von ihm vollzogenen Weihen ausgelöst hat, sich in neue extravagante Linien oder sektiererische Halluzinationen abzweigen kann, wie es in Palmar geschah. Ich für meine Person hoffe und vertraue, daß dem nicht so sein wird und begründe mein Vertrauen auf den Entwicklungsgang, wie Sie, Mgr. Carmona, ihn verkörpern.

Es kann immerhin für niemand zweifelhaft sein, daß ein katholischer Bischof in der gegenwärtigen Situation seine Amtsmacht auszuüben hat. Wachsen und Verfall des kirchlichen Lebens in der Welt stehen jeweils im Zusammenhang mit der Helle und dem Dunkel des apostolischen Lichtes.

Man irrt sich gewaltig, wenn man das Thema auf die Heiligkeit im Sinne einer subjektiv ethischen Haltung im Geiste der 'devotio moderna[1] verengen will. Was über diese hinaus interessiert, ist die objektive Heiligkeit der Kirche, die sich lediglich sakramental ausgießt mittels der voll ausgeübten bischöflichen Vollmachten.

Eine Kurve des kirchlichen Verfalls der letzten Jahrhunderte bezeugt, daß er immer dann eintritt, wenn die Bischöfe aufhören, ihre Machtbefugnisse auszuüben. Die heiligen bischöflichen Gewalten, empfangen von den Aposteln und fortgeführt durch die Tradition, sind göttlichen Rechtes.

Und hier stellen wir uns die Frage, die sich der römischen und apostolischen Kirche in unserer geschichtlichen Stunde der heutigen Krise und weltweiten Apostasie sich zu ihrer Lösung aufdrängt: Es besteht kein Zweifel, daß es dem römischen Pontifex (Bischof von Rom) durch die heilige Tradition zusteht, die Bischofssitze gemäß seinem Eigenrecht der universalen Jurisdiktion zu besetzen. Das ist unbestreitbar und soll nicht angetastet werden.

Aber: Gehen im Falle einer längeren römischen Vakanz die Bischöfe als Nachfolger der Apostel der bischöflichen Gewalt verlustig, die Kirche fortzusetzen?
Verlieren sie die "potestas generandi" (die Macht des geistigen Zeugens,

des geistigen Hervorbringens; Anm.d.Red.), neue lokale Kirchengemeinden zu gründen, eine Gewalt, die die Apostel hatten und in vollem Maße in der alten Kirche ausübten?

War dies eine außerordentliche Gewalt, die den Aposteln zustand und nur ihnen und zwar unter Vorbehalt des Primats Petri, die dann später erlosch? (Dann wären die Bischöfe eine Art von reduzierten Apostel-Nachfolger. Hätte dann der Jude Lainez doch recht?)

Sowohl die "potestas ordinis" als auch die "potestas generandi" sind göttlichen Rechts. Und in einer normalen Kirchenregierung, wie wir sie bis zu Pius XII. kannten, findet sich dies alles geordnet, harmonisiert und kontrolliert im Kirchenrecht, wenn auch kein Zweifel besteht, daß die Bischöfe der damaligen Zeit als Erben der modernen Revolution und als moderne Menschen fast vollständig das tiefe Bewußtsein für die apostolische Natur ihres Ranges verloren hatten. Dies erklärt auch die traurige Rolle, die die sog. 'traditionalistischen[1] Bischöfe auf dem II. Vat. Konzil spielten: erkrankt an Papolatrie flüchteten sie unter die Fittiche des Gegen'Papstes' Montini, der ihnen lügnerisch versprach, im gegebenen Augenblick die rechte Lehre zu retten. Das Resultat war, daß die Bischöfe - Nachfolger der Apostel - ihre Vollmacht nicht ausübten und die Kirche in das Dunkel der modernistischen Häresie stürzten.

Es ist eine elementare Wahrheit, die nicht laut genug gesagt werden kann, daß die heilige katholische, sichtbare und hierarchische Kirche sich nicht allein auf Petrus gründet, sondern auf Petrus und die in der Gemeinschaft des Glaubens an Jesus Christus vereinten Apostel.

So besteht nach göttlichem Recht für einen in der Welt gläubig gebliebenen Bischof eine Gewissenspflicht unter Androhung, sein Heil zu verlieren, seine apostolischen Vollmachten ohne Abstriche voll und ganz auszuüben, um so die Kirche Christi fortzuführen.

Der Bischof, der so verfährt, wie auch die neuen, von ihm geweihten Bischöfe wären gewiß nicht befugt, den Bischof von Rom zu wählen, denn dieses Recht steht der Lokalkirche Roms zu, die heute rechtswidrig durch eine Irrlehre usurpiert ist. Auch sind sie nicht befugt, die von den Irrlehrern der ganzen Welt usurpierten Bischofssitze zu besetzen, jedoch steht es ihnen in Übereinstimmung mit der Tradition zu, neue Kirchen zu gründen und sie mit den erforderlichen Amtsvollmachten auszustatten.*)

Es steht ihnen ferner zu, und dies in Übereinstimmung mit der klaren katholischen und orthodoxen Tradition, sich zu Synoden oder lokalen Konzilien zu versammeln, um Häresien zu verurteilen und die Kirche zu lenken, alles so, wie es einst die Apostel taten - so lange, bis der Stuhl Petri wieder für die wahre Kirche zurückerobert ist. Nichts steht im Wege, auch einen Patriarchen zu wählen.

Was diese Bischöfe unter keinen Umständen tun dürften, wäre, einen neuen Papst zu wählen, auch nicht irgendeine Art Sekte zu gründen und auch nicht, sich eine universelle Jurisdiktion in der Form der Gründung eines modernen religiösen Ordens anzuzeigen, was jedweden apostolischen Sinnes entbehrte (wie Lefebvre es tut).

Was sie zu tun hätten, ist einfach dies: zu handeln, wie die Apostel es taten - und nichts anderes.

Hochwürdigster Herr Bischof (Carmona), mit diesen kurzen Ausführungen erlaube ich mir, Ihnen einen Anhalt zum Nachdenken zu geben - zum Wohl des Glaubens und der heiligen Kirche.

Die Tradition der Kirche ist sehr reich an Institutionen, Gesetzen und Gebräuchen, die mit voller Legitimität heutzutage im Zeitalter der Katakomben, zu denen wir verurteilt sind, wiederbelebt werden können. Wichtig ist es, bis in die letzten Konsequenzen hinein das unveränderliche, göttliche Recht zu respektieren, als es auch zu verstehen, das kirchlich-menschliche Recht gebührend anzupassen und zu aktualisieren, um es in den Dienst des Glaubens zu stellen.

Heute - wie stets - haben wir die immer festere Überzeugung, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwinden. Wenn diese auch auf ein Minimum ihrer Sichtbarkeit reduziert ist, so wird sie doch ihre Gegenwärtigkeit in der Welt bis an das Ende der Zeiten behalten.

Wenn wir daran nicht zweifeln und demütig den Prinzipien der Tradition anhängen, frei von Sektierertum, Messianismus und Wundersucht, dann wird in uns die Gnade des Allerhöchsten durch Seinen Sohn Jesus Christus den belebenden Geist anzünden - und die Kirche wird niemals zugrunde gehen.

Möge die heiligste Mutter Gottes, Maria - Königin des Himmels und auch unsere Herrscherin - für uns bitten, damit unser Glaube nicht wanke.

Ich bitte um Ihr Gebet

In Jesus und Maria (gez.:)

Alvaro Ramirez Arandigoyen

Adresse;

"Ediciones Fidelidad", Casilla de Correo (Postfach) 4224 C Central,
1ooo - Buenos Aires, Argentinien.

---

*) Anm.d.Red.: Hier wird zum ersten Mal versucht, Pflichten, Vollmachten und Rechte der durch Mgr. Ngo-dinh-Thuc geweihten Bischöfe zu definieren. Dieses Thema wird uns auch in der Zukunft weiter beschäftigen. Es wird kontrovers geführt, um so die stichhaltigen Argumente herauszufiltern. Inzwischen hat Mgr. Guérard des Lauriers eine Erklärung veröffentlicht, die auch zu diesem Thema Stellung bezieht und deren erster Teil inzwischen in den SAKA-Informationen vom Jan. 1984 erschienen ist. Wir werden diese Erklärung auch in EINSICHT veröffentlichen. Wir werden uns auch bemühen, Autoren zu finden, die Auskunft geben können über die Papstwahl als solche, über ihre mögliche Durchführung unter heutigen Umständen. Dabei werden die von Herrn Ramirez gemachten Vorschläge noch einmal zu prüfen sein.

ACHTUNG PRIESTERSEMINAR

LEITUNG: MGR, LOUIS VEZELIS. O.F.M.
SITZ: ROCHESTER, N.Y.14616, U.S.A., P.O. BOX 7194, TEL.: (716)621-1122
ANMELDUNG: JEDERZEIT, DIREKT BEI S.E. MGR. VEZELIS.
KOSTEN PRO STUDIENJAHR: 2500 US DOLLAR. (ERMÄSSIGUNG MÖGLICH)

BITTE AN DIE LESER: UNTERSTÜTZEN SIE NACH KRÄFTEN DAS SEMINAR!

WER KANN EINE PATENSCHAFT FÜR EINEN MITTELLOSEN STUDENTEN ÜBERNEHMEN? - SCHREIBEN SIE DER REDAKTION.

*** # * * ***

HINWEIS

ZU BEGINN DER FASTENZEIT MÖCHTE S.E. MGR. LOUIS VEZELIS OFM / U.S.A. EUROPA BESUCHEN, UM U.A. ÜBER DAS SEMINAR IN ROCHESTER UND DIE SITUATION IN AMERIKA ZU BERICHTEN. INTERESSIERTE GRUPPEN DARAN DARF ICH BITTEN, SICH BEZÜGLICH EINES VORTRAGSTERMINES AN DIE REDAKTION ZU WENDEN. MGR, VEZELIS SPRICHT ENGLISCH UND FRANZÖSISCH, ER VERSTEHT AUCH DEUTSCH. AUF BESONDEREN WUNSCH IST ER AUCH BEREIT, IN DEN MESSZENTREN DAS SAKRAMENT DER FIRMUNG ZU SPENDEN. ENTSPRECHENDE ANFRAGEN BITTE ICH EBENFALLS, DER REDAKTION MITZUTEILEN. SOBALD ALS MÖGLICH GEBEN WIR ALLEN INTERESSIERTEN AUSKUNFT ÜBER DIE BESUCHSTERMINE.

LEBEN IN APOKALYPTISCHER ZEIT

von
Erich Becker

Als berechtigte Anzeichen dafür, daß diese unsere Zeit als Endzeit apostrophiert werden kann, sprechen zwei zeitlich gleichlaufende Entwicklungen epochaler Art: Der "Donner des nuklearen Feuers, vor dem heute die Erde erzittert" (Philbert), und die vermeintliche Agonie, der Todeskampf der katholischen Kirche. Dem gottfernen Weltmenschen wird das nukleare Feuer, dem treuen Katholiken der Zerfall der Kirche das eindringlichere Zeichen sein. Beide sind nicht ohne weiteres als Wandmalerei der Angst abzutun.

Unübersehbar (und unüberhörbar) beherrscht die Nuklearbedrohung die Szene. Sie ist vor allem jenen zum Schreckgespenst geworden, denen Zivilisation und Besitz das Leben zu Amüsement und Zeitvertreib gestalten, bei denen Lebensstandard, Lebensqualität und das Reden von "mehr Demokratie" sich zum Fetisch des Daseins gemausert haben.

"Frieden und Sicherheit"!" - Angstruf einer Menschheit, die die Voraussetzungen einer endzeitlichen Katastrophe sich selbst bereitet. Geradezu handgreiflich packen uns hier die Parusiereden Christi, die Geheime Offenbarung und der heilige Paulus im 5. Kap. des 1. Thessalonicherbriefes: Die Brüder im Glauben sollen Bescheid wissen über die Zeichen, welche die Endzeit ankündigen. Wie ein "Dieb in der Nacht" kommt der "Tag des Herrn"! Überraschend zwar, aber doch dem Aufmerksamen sich ankündigend: "Betrachtet den Feigenbaum..." (Lk. 21,29) und "während die Menschen von Frieden und Sicherheit reden, bricht plötzlich das Verderben über sie herein." (1 Thess. 5,3)

Was ist heute das Tagesgespräch und die Dauerparole? Welches Wort prägt heute die Mammutkonferenzen? Was bewegt die Friedensbeweger, die Friedensbesetzer, die Sicherheitsmarschierer, die Sicherheitsdemonstranten? Wer und was versalzt nur den auf einmal so furchtüberladenen und früher so unbekümmerten Gott-Verneinern und "Gott-ist-tot"-Propagandisten so unappetitlich ihre Suppe, so daß sie ihre Gesichter zur verzerrten "An-(ge)-sichten eines Clowns" (Böll) verziehen? Ein Gejammer, ein Angstgeheule, ein Gejohle, Gekeife, Gekläff und Gekritzel - über was nur? Über die eigene Züchtigung, die eigene Erhebung, die eigene Hybris! - Aufgestiegen aus Angründen des Hochmutes und neugieriger, alles wissen und alles machen wollender Vermessenheit: "Wir werden es wissen! Wir wollen es doch mal sehen, wer hier Herr im Hause ist. Wir tollen, wir fabelhaften Menschen, wir 99%-Götter!"

Aber nun, dieser Katzenjammer?! Dieses, die Selbstverschuldung verdrängende klägliche Geplärre: Frieden und Sicherheit! (Vgl. 1 Thess. 5,3)

An dieser Stelle ist es angebracht, wieder einmal die gotteslästerliche Mondlandungsrede Montinis zu zitieren, jenes Plagiat, jene dreiste Umkehrung der Worte aus dem Lukas-Evangelium, die dem Menschenhochmut noch applaudiert:

> "Ehre dem MENSCHEN! Ehre SEINEM Denken, SEINEM Wissen, SEINER Technik, dem Wirken der MENSCHLICHEN Kühnheit! EHRE der Synthese der wissenschaftlichen Aktivität und der Organisationskraft des MENSCHEN, der durch SEINEN Geist und SEINE manuelle Geschicklichkeit Instrumente zur Eroberung der Welt herzustellen weiß. EHRE DEM MENSCHEN, DEM KÖNIG DER ERDE UND HEUTE FÜRSTEN DES HIMMELS! EHRE dem lebenden Wesen, das wir sind, in dem sich das Bild Gottes spiegelt und das, im Beherrschen aller Dinge, dem biblischen Auftrag gehorcht: Mehret euch und herrschet!"

Worte eines angeblichen Papstes? Phantasiert hier nicht eher ein "Sohn des Verderbens"? ("Ihr werdet sein wie GOTT!" - Gen. 3,5) War dieser Mann noch bei Sinnen? Hier noch ein anderer Ausspruch Montinis, der zur Hybris und menschlicher Übersteigerung provoziert: "Seinem Prinzip und seiner Bestimmung nach ist der Mensch gigantisch und göttlich!" Ein Gigantomane und ein Gott! +)halten

Man muß das immer wieder auffrischen, weil immer noch eine Menge gutgläubiger Leute eine Sedisvakanz nicht für möglich+) bzw. wahrhaben wollen. Was muß jemand noch alles an a-katholischer Wortmalerei und an verkappter Abgötterei von sich geben, um als Freigeist überführt zu werden? Doch genug hiervon. Wenn die von Gott gegebene Nuklearenergie zur Vernichtung der Erde mißbraucht werden sollte - die Urheber kennen wir!

Wenden wir uns dem zweiten, die Fassungskraft eines katholischen Christen fast überfordernden Zeichen zu, das der Erde das Verderben anzukündigen vermag: der "Selbstzerstörung der Kirche", der Selbstaufgabe einer katholischen Christenheit - veranlaßt durch 'Päpste', die außer dem Namen nichts Katholisches mehr darzustellen vermochten.

Photo von A. Mokrejs, aus: DAV - Mitteilungen, April 1982

Ihre katholisierenden Applikationen, ihre katholizistischen Umschreibungen können wir getrost vergessen!

Die römisch-katholische Kirche, einst weltweit "bis an die Grenzen der Erde" die unverkürzte Lehre Christi verkündend, ist in unglaublich kurzer Zeit zu einer unglaublich kleinen Einheit zusammengeschmolzen. Die "kleine Herde" (Lk. 12,32) - hier und heute ist sie da! Die kleine Herde, die den Kult der Jahrtausende noch feiert; deren wenige noch nicht der Apostasie verfallene Priester das unblutige Kreuzesopfer Christi am Altar erneuern; die noch an die reale Gegenwart des Leibes und des Blutes Christi glaubt. Die kleine Herde, zu einer Kaste ausgestoßener Parias degradiert: "Wie ein Auswurf der Welt sind wir geworden, wie ein Abschaum von allen bis zur Stunde." (1 Kor 4,13)

Einem katholischen Christen, der in diesem kleinen Verbund der Treue verblieben ist, der das raffinierte und doch so alberne Blinde-Kuh-Spiel der Konzilsgeister-Fabrikanten durchschaut, sein Auge zum Sehen, sein Ohr zum Hören, sein Gewissen zum Entscheiden und sein Herz zum "Fühlen mit der Kirche" bewahrt und dies alles nicht in den Hut der aggiornalen und konziliaren Leierkastenmänner geworfen hat, eben einem solch wachen Gläubigen kann die Parusieankündigung Christi heute zur Aktualität werden.

Mit greller Schärfe steht heute das Schandmal der Ausmusterung des heiligen Meßopfers und seine Ersetzung durch den "Greuel an heiliger Stätte" ("Wer es liest, bedenke es wohl!" - Mk. 13,14) vor ihm. Das ist die Todsünde der Zeitenverwahrlosung! Der volle katholische Glaube ist kaum noch zu entdecken. Um uns herum nur ökumenische Seifenblasen! "Wird der Menschensohn, wenn Er kommt, noch den Glauben finden?" (Lk 18,8)

Bereits 1976 nahm Dr. Hugo Maria Kellner an, daß von tausend Mitgliedern der ehemals katholischen Kirche nur noch ganze drei übrig geblieben seien, die den unverfälschten Glauben bewahrt und Realismus, Kenntnis und kath. Empfinden bewiesen hätten. Schaut man heute in die Runde, ist das eine optimistische Schätzung.

Die totale Fahnenflucht ins feindliche Lager (Desertion zur 'Welt'), sorgfältig geplant, generalstabsmäßig vorgetragen, von der obersten 'Heeresleitung' befohlen, von stupiden 'Offizieren' angeführt und von 'Unteroffizieren und Mannschaften' sogar als Befreiung empfunden, ist in aller Öffentlichkeit und mit beispiellosem Zynismus abgeschlossen. Der größte und größenwahnsinnigste Verrat der Menschheitsgeschichte - nur zu vergleichen mit dem Verrat des Judas - hat stattgefunden, und nur wenige erkennen diese ruchlose Tat als das, was sie ist: die Verrückung in die Ver-rücktheit.

Die Ver-Herr(lichung) des Menschen ist zur Injektionsspritze für einen Drogenrausch geworden, in dem die Menschen in ihrer Vergottungsraserei Christus tatsächlich 'in die Ecke' gestellt haben. "Wenn ihr den Greuel der Verwüstung dort seht... wer es liest, bedenke es wohl!"

Alarmstufe eins! Und die Feuerwehr schläft! Das Rotlicht der Warnlampe zuckt ununterbrochen - aber alles sieht grün! Ein winziges Rettungsboot (Dr. Kellner nennt es: Restkirche) sendet ohne Unterlaß SOS, aber auf dem im Nebel der Weltmeere im Zick-zack-Kurs herumtreibenden Wohlfahrtsschiff "Spirit of council" wird getanzt!

Gott hat dem Menschen alle Freiheit gegeben, selbst die der Selbstzerstörung. Die Gottentfremdung in Gottes eigenem Haus ist als Vorbedingung der Endzeiterwartung von Christus selbst angekündigt. S i e ist die e i n g e s c h r i e b e n e V o r b e d i n g u n g , nicht die Nuklearbedrohung! Ohne Gottentfremdung keine Nuklearbedrohung!

Seien wir nüchtern und wachsam! Der treue Katholik kennt weder Furcht noch Schrecken. Er ist der Realist. Er ist auch in der Eschatologie, der Lehre von den letzten Dingen bewandert. "Seht, das alles habe Ich euch vorhergesagt." (Mk 13,23) So wird dem Treuen auch das Ende der Welt nicht Anlaß zu Panik und 'Höllenangst'. HERR allein ist der Dreieinige GOTT! In Seine Hände sind Anfang und Ende, ist alles gelegt!
(Abdruck nach der Veröffentlichung in den SAKA-Informationen vom Januar 1984 mit freundlicher Genehmigung des Autors.)

THOMAS VON KEMPEN: "NACHFOLGE CHRISTI" (30. KAPITEL, S.213)

"Wie mich der Vater geliebt hat, so liebe ich euch". (Joh. 15,9) Dieses Wort sprach ich einst zu meinen lieben Schülern, die ich gewiß nicht ausgesandt habe zu vergänglichen Freuden, sondern zu schweren Kämpfen, nicht zu Ehren, sondern zu Mißachtungen, nicht zum Müßiggehen, sondern zum Arbeiten, nicht zum Ausruhen, sondern, daß sie reiche Früchte bringen sollten in Geduld. Denke, mein Sohn, an diese Worte!

EIN ERSCHÜTTERNDES SAMISDAT-DOKUMENT : EIN BRIEF DES H.H. JOSYP TERELJA AUS DER UKRAINE

(aus: DEUTSCHE TAGESPOST 5./6.8.1983; der Brief wurde um den 9.9.1982 verfaßt und vom Samisdat-Archiv München übersetzt. Der Autor wurde im Dezember 1982 verhaftet und im Januar 1983 in eine psychiatrische Anstalt der UdSSR zwangsweise eingeliefert.)

Vorbemerkung der Redaktion: Viele beklagen sich über den desolaten Zustand der übrig gebliebenen (Rest)Kirche und die Differenzen innerhalb der traditionellen Gruppen. Diese Klagen sind leider nur all zu berechtigt. Die Hauptschuld trifft diejenigen Kleriker, die aus Feigheit ihr Hirtenamt nicht ausüben, weil sie - kaltherzig und egozentrisch, wie sie sind - in ihrer Idylle nicht gestört werden oder ihren Rentenanspruch von der sog. 'Amts-Kirche' nicht gefährden wollen. Diese Verweigerung geschieht angesichts einer ungeheuren großen seelischen Not, in der es (noch) keine materielle Notlage oder äußere Repressalien gibt. Auf welches Häuflein die Schar der Gläubigen zuschmelzen würde, wenn wirkliche Glaubensverfolgungen einsetzten, kann man sich leicht vorstellen. Anbei veröffentlichen wir einen Brief eines katholischen Priesters aus der Ukraine, dem wir zwar nicht in allem zustimmen können - Mgr. Wojtyla wird von ihm noch als 'Heiliger Vater' angesprochen (was möglicherweise auch damit zusammenhängt, daß die Katholiken in der Ukraine auf Grund ihrer Isolation über die tatsächlich religiösen Verhältnisse bei uns uninformiert sind) , der aber sehr deutlich aufzeigt, welche Belastungen diese Gläubigen zur Ehre und aus Treue zu Gott auf sich zu nehmen bereit sind.

E. Heller

\+ + + +

"Ja, das sage ich euch, Tyrus und Sidon wird es am Tage des Gerichts nicht so schlimm ergehen wie euch!" (Mt. 11,2)

Solange der Mensch Kraft hat, sich zu entrüsten und zu protestieren, solange lebt er noch. Mein persönliches Schicksal ist eng mit dem Schicksal meines Volkes verbunden. Und das Schicksal der Ukraine - das ist ein endloses Golgatha; doch jedes Leiden hat ein Ende, und wir warten auf das Ende unseres Kreuzweges "zur Schädelstätte" - danach folgt die Auferstehung. Ich bin 39 Jahre alt, davon habe ich 18 Jahre in Gefängnissen, Lagern und psychiatrischen Zwangsanstalten des großen kommunistischen Imperiums verbracht. Meine allergrößte Schuld beruht darin, daß ich ein Christ bin. Jeder Christ sollte wissen, daß der Kommunismus nicht das Resultat der natürlichen Entwicklung der Menschheitsgeschichte ist, sondern eine Katastrophe des christlichen Humanismus. Daher auch das Recht auf Entrüstung, das uns von der Natur selbst geschenkt wurde, weil die Entrüstung des Menschen, die sich gegen konkrete Ungerechtigkeiten wendet, dazu verhilft, sich über den Sinn des Daseins bewußt zu werden. Deshalb können wir Christen einem vergänglichen Frieden mit dem Kommunismus nicht die Wahrheit opfern.

Vor nicht langer Zeit hat ein Mann, der sich als Christ bezeichnet - ich habe Billy Graham im Sinne - lauthals erklärt, daß die Christen in der UdSSR angeblich von niemandem verfolgt würden. Es liegt nichts Erstaunliches darin, daß sich Billy Graham, sicherlich um den Dank des Satans, von seinen eigentlichen Glaubensbrüdern abgewandt hat. Wir haben hier ein klassisches Beispiel von religiösem Atheismus vor uns. Der Kern der Sache liegt nicht im einzelnen Menschen, der sich bewußt oder unbewußt bei den dunklen Mächten einschmeicheln will. Heute erhebt sich die Frage: Wofür leben? Wohin gehen? Der Fanatismus des Unglaubens in der sog. "Sozialistischen Gesellschaft", der zu einem neuen moralischen Kriterium geworden ist, hat den Menschen zerstört, der Mensch hat für sich selbst unendliche Massenleiden erfunden. Es wurde eine Mauer des Hasses errichtet, die sich auf dem Weg des Christentums eines unaufhörlichen Golgatha erhebt.

Heute weiß jeder Katholik, daß unsere Kirche verboten ist und Verfolgungen des Regimes der kommunistischen Tyrannen erleidet. Der Weg, der dornige Weg, den die Ukrainische Katholische Kirche heute geht, führt unser Volk zur Liebe, zum Reich Gottes, dem gemeinsamen Ziel der gesamten Christenheit. Der Weg zur Einheit auf der Grundlage der Gebote Christi muß die internationale Rivalität und die inneren Fehden verschwinden lassen. Wir, die katholischen Christen, dürfen nicht passive Beobachter der Weltzerstörung sein. Der Kommunismus hat die Welt derart verstümmelt, daß die ganze Kultur unserer Vorfahren - die Dichtung, Musik, Baukunst, Malerei - uns als fremde Reste einer versunkenen Kultur erscheinen. Das ist der Grund, weshalb eine gemeinsame Existenz unmöglich ist.

Wir sind nicht berechtigt, einem vergänglichen Frieden mit dem Kommunismus zuliebe die Wahrheit zu opfern!

Ich werde einige Beispiele der Vernichtung unseres Nationalbewußtseins, der Grundlage unseres nationalen Denkens und der Liebe anführen: Im Jahre 1979 wurde der ukrainische Komponist Volodymyr Ivasjuk ermordet. Während seiner Beerdigung sprachen am Grabe des Komponisten Petro Sischko und dessen Sohn Vasil. Was sagte dabei Petro Sischko? Er sagte, daß es unumgänglich sei, an diese Welt zu denken und diese sündige Welt zu lieben. Das hatte genügt, damit das kommunistische Regime in der Ukraine den ukrainischen Katholiken P. Sischko und seinen Sohn Vasil in ein Konzentrationslager steckte. Jeder von ihnen erhielt jeweils drei Jahre Lagerhaft. Doch... das war nur der Anfang. Der jüngste Sohn Volodymyr, erzogen im Geiste christlicher Moral, verweigerte den Dienst in der Sowjetarmee. Der KGB überlegte nicht lange: Verhaftung und Strafurteil, verhaftet am 6. Dezember 198o, verurteilt am 9. Januar 1981 zu drei Jahren Lager.

Wird der jüngste Sischko die Freiheit erblicken? Denn der ältere Bruder ist aus dem Lager nicht zurückgekommen - seine Haft wurde verlängert. Verhaftung im Lager am 11. Dezember 1981, Verurteilung am 4. Januar 1982 zu weiteren drei Jahren. Auch Vater Sischko kam nicht frei, er ist verhaftet, und die KGBisten führen ein neues 'Strafverfahren' gegen ihn - man kann sicher sein, der ukrainische Katholik Petro Sischko wird alles erhalten, was ihm die Verbrecher aus dem KGB vorprogrammiert haben. Ein am 25. oder 26. Mai 1982 ergangenes Strafurteil innerhalb des Lagers verlängerte seine Haft zu weiteren drei Jahren - Quelle: Archiv Samisdata Nr.4899.

Zur gleichen Zeit subventionieren die 'Christen' das verbrecherische Regime und helfen ihm, die Kriegsmaschinerie auszubauen. Denkt denn keiner daran, daß das Geld, das man den Kommunisten der UdSSR als Kredit zur Verfügung stellt, in Gestalt von Bomben und Raketen auf die Köpfe des leidgeprüften afghanischen Volkes, auf die Köpfe all derjenigen niedergehen werden, die sich für Frieden und Freiheit einsetzen?

Alle Breschnews und Chruschtschows, Stalins spucken zynisch auf jede beliebige Verpflichtung und Abmachung mit der freien Welt. Das Helsinki-Abkommen ist ein Abkommen auf dem Papier geblieben. Die Ukrainische Katholische Kirche ist immer noch eine Untergrundkirche, wie sie es gewesen war. Man bedenke nur: Wir haben das 2o. Jahrhundert, und ein Teil der Menschheit muß sich zu Jesus Christus im Geheimen bekennen.

Ich weiß noch nicht, wofür sie mich verhaften werden, aber daß sie mich verhaften oder sogar töten werden, das ist völlig real. Vor zwei Monaten hat mir Oberstleutnant Michailowitsch Dzjamko vom Gebiets-KGB gesagt: "Wir arbeiten mit weißen Handschuhen. Die Spuren wird keiner finden. Man wird im Westen etwas Lärm schlagen und sich danach beruhigen." Das ist das Gesicht des 'humanen' Kommunismus. Um mich einzuschüchtern, wurde am 1o. Juni 1982 mein jüngster Bruder Boris Terelja ermordet. Bald nach der Ermordung begann man, meine Familie zu terrorisieren: Hausdurchsuchungen, Verleumdungen, Bedrohungen... Meiner Mutter, Margareta Hluchar, erklärten die KGB-Agenten, daß jetzt der Ältere an der Reihe sei. Was hat einen solchen Haß und soviel Gnadenlosigkeit gegen mich seitens des KGB hervorgerufen? Meine 'Schuld' besteht nur darin, daß ich meinen Widerstand gegen die 'Machtorgane' offen bekundet habe. Ohne mich zu verbergen, besuchten meine Frau und ich die Kirche (die römisch-katholische, weil unsere Kirche zerstört ist). Von 198o an haben die lokalen Behörden mit Hilfe von KGG-Agenten in Soutanen (der orthodoxen Geistlichen und Bischöfe) bewußt mit der Zerstörung von Baudenkmälern in der Ukraine begonnen, das geschieht alles unter dem 'Zeichen' des Kampfes gegen die Unierte Kirche. Ich habe bereits etliche Male gegen die barbarischen Handlungen des Bischofs Sava von Mukaschevo Protest erhoben. Allein in den Jahren 198o/81 wurden durch den Bischof 24 (oder 34; im Original unleserlich - Anm.d.DT) Ikonostasen in Kirchen der Karpatoukraine vernichtet. Dieser 'heilige' Bischof zwang die Priester, Bärte zu tragen! Welch Paradox! Seinerzeit hatte der Moskauer Zar Peter I. befohlen, diese Bärte abzurasieren... Im Jahre 198o wurde die Holzkirche im Dorf Rossosch im Bezirk Svaljava bis auf die Grundmauern niedergebrannt, wie durch ein Wunder war der Glockenturm geblieben. Die Behörden erlaubten es der christlichen Dorfgemeinschaft nicht, die Kirche wieder aufzubauen. Das führte dazu, daß am Wahltag, dem 2o. Juni, das ganze Dorf nicht zur Urne ging. Daraufhin erklärten die Behördenvertreter den Einwohnern unter Eid, daß man dem Dorf die Möglichkeit geben werde, die Kirche wieder aufzubauen. Und? Nach den Wahlen wurde zynisch erklärt, daß das sowjetische Regime den Kirchenbau verbiete.

Nur als eine Straße ins Nichts kann man den Weg bezeichnen, den die Ungläubigen gehen, deren Herzen rot sind vom Menschenblut. Jeder Katholik sollte daran denken,

daß auf (...) Johannes Paul II. ein Faschist geschossen hatte, der vom Moskauer KGB geschult wurde. Wann hatte die Allianz zwischen Faschisten und Kommunisten begonnen? Und wonach richten sie sich beim Aufspüren der inneren Feinde? Die einen wie die anderen suchen nach einem Feind, und diesen Feind sehen sie heute im - Juden. Ein krasser Antisemitismus ist z.Zt. einer der Grundzüge des moralischen Kodex des sowjetischen Spießbürgers. Es ist modisch, die 'Juden' zu hassen, vor allem wird man dafür von niemandem verurteilt oder bestraft.

Im Januar 1982 hat man mir während eines 'Gespräches' mit hohen Amtsträgern der Republikvertretung des KGB für die Ukraine in der Stadt Kiew zynisch erklärt: "Nun, Josyp Michailowitsch, hat Ihnen etwa Carter geholfen? Carter ist nicht mehr da, doch Getreide kaufen wir weiterhin ein. Können Sie nicht endlich begreifen, daß Sie die Feinde auf der falschen Seite suchen? Die Sacharows, Ginsburgs und andere, das sind die Feinde. Denken Sie mal nach, Sie könnten dem Staat nützlich sein, was haben Sie mit den 'Juden' gemeinsam?" Am Ende des Gespräches fügte er hinzu: "Der Zug ist in voller Fahrt, und keiner wird ihn jemals stoppen können." Diesen Standardsatz führt jeder beliebige KGBist in der UdSSR im Munde! Nachdem das Regime den Mythos von der Unbesiegbarkeit der existierenden Gesellschaftsordnung geschaffen hat, vernichtet es zynisch jegliches Aufbegehren, wobei es eine Atmosphäre der Verzweiflung schafft und Herbeigewünschtes als Wirklichkeit hingestellt.

Das Gedächtnis zwingt uns, einen Blick in die Geschichte zu werfen. Das Jahr 1789 ist ein Vorläufer dessen, was wir heute im riesigen Sowjetimperium sehen. Falls sich die Thermidor-Aktivisten gegenseitig umgebracht haben, so doch nur, weil ihnen niemand offen von außen, aus dem Ausland, geholfen hat. Das heutige Moskauer Jakobinertum setzt seine Existenz nur deshalb fort, weil es von den Millionenkrediten der prinzipienlosen Geschäftemacher aus der freien Welt am Leben erhalten wird. Unmenschlichkeit, Egozentrismus, Unglauben, daraus besteht das Fundament des heutigen Kommunismus. Die Moskauer Führungskräfte verfolgen heute eine Politik der Vernichtung, treiben die Völker in die Verzweiflung, und die Verzweiflung bringt den Menschen dazu, vor allem Bösen zu kapitulieren. Moskau entfacht unentwegt die Angst vor dem Atomkrieg. Daher sind die katholischen Christen dazu verpflichtet, die propagandistiähen Ausrufe Moskaus über einen künftigen Atomkrieg, zu dem es sich unbedingt vorbereiten müsse, weil sich ganz offensichtlich die Kapitalisten dazu rüsten würden, bewußt und mit einer gehörigen Dosis von Kritik aufzunehmen. Alle, die am lautesten vom Frieden schreien, führen Eroberungskriege, was ihnen leicht gemacht wird, weil die christliche Welt ziemlich passiv ist.

Den Umstand, daß unsere Kirche immer noch im Untergrund lebt, den Umstand, daß ein Teil der katholischen Kirche unter ausdrücklichem Verbot steht, hat größtenteils der Westen auf dem Gewissen. Offizielle 'Vertreter' des kommunistischen Regimes erklären uns: "Tretet zur Orthodoxie über." Weshalb? Wozu? Müssen wir, die katholischen Ukrainer, Gottes Wahrheiten etwa nur in der russisch-orthodoxen Kirche finden? Schließlich haben wir alle das natürliche Recht, in der Willensäußerung des nationalen Geistes, Gott zu bekennen. Das bedeutet, daß der Kern der Sache nicht in der Trennung, sondern im Gegenteil, in der Einheitlichkeit liegt, in der Einheit aller auf der Grundlage des Glaubens an die Göttlichkeit Jesu Christi und nicht an das 'Dogma' der Trennung. Die Trennung der Kirchen ist nur den Atheisten genehm, und zwar nicht nur den weltlichen, sondern auch den Atheisten in Soutanen. Die Grundlage des Atheismus ist der Unglaube. Der Unglaube ist eine der schrecklichsten Irrlehren, und es ist gerade unumgänglich, diese Irrlehre zu bekämpfen. Die Ungläubigen sind nicht deshalb ungläubig, weil sie nichts von der Auferstehung Christi wissen, sondern deshalb, weil sie eingedenk der Auferstehung Christi sie bewußt verleugnen. Die Satanisten tun dies nicht aus dem einfachen Prinzip der Allesverleugnung, sondern in der zielgerichteten bösen Absicht, - um die Liebe zu vernichten. Weil die Liebe Einheit bedeutet, Unglauben hingegen Trennung. Deshalb erscheinen die nationalen Egozentrismen als Äußerung und Folgen des Unglaubens. Es ist peinlich, sich die Behauptung der Atheisten in Soutanen anzuhören, daß die Russen und die Deutschen angeblich weniger religiös, die Ukrainer hingegen religiöser wären. Der Glauben war und bleibt stets einheitlich. Und deshalb ist es unsere Pflicht, gegen die psychologische Hörigkeit anzukämpfen, die von den Kommunisten ausgeht, und durch gemeinsame Handlungen, Einigkeit und Solidarität gegen sie vorzugehen, wo sie auch auftreten sollte. Es geht hier nicht um eine neue Abart des russischen Imperialismus, wie manche glauben. Das Problem ist viel ernsthafter. Wir haben es mit einem prinzipienlosen und grausamen Feind der ganzen Menschheit zu tun, einem Feind, dessen Endziel es ist, die Liebe auszulöschen. In der Tat ist auch das russische Volk

geknechtet wie die anderen Völker des gigantischen Imperiums. Wenn die Ukrainer in der Überzahl wären, würde man heute von einer Ukrainisierung reden, genau wie wir heute von der Russifizierung sprechen. Die Kommunisten haben ganz einfach auf den Resten des russischen Imperiums ein eigenes Imperium aufgebaut. Die Sprache, die sie für die Kommunikation gewählt haben, ist ihnen gleichgültig. Menschen, die keine Geschichte und keine Kultur besitzen, haben nach dem einigenden Nationalen kein Bedürfnis.

Die Ukraine wurde von einer Verhaftungswelle, von Pogromen, Provokationen heimgesucht. Jeder von uns wartet, wann er an die Reihe kommt. Ich warte ebenfalls darauf. Die Verhaftungen von Horyn, Plachotnjuk, Sischko, Tschornovil und vielen andern sprechen für sich. Es ist nicht einfach, den Kommuno-Faschismus zum Stehen zu bringen, weil es keine Kraft und Möglichkeit gibt, das menschlich zu machen, was im Keim unmenschlich war.

Wenn man im Westen den erstbesten Kommunisten dafür ins Gefängnis setzen würde, weil er Marx liest, und ihn so behandeln würde, wie man uns in den kommunistischen Gefängnissen behandelt, würde gewiß die Zahl der 'Ideologen' der lichten Zunft kraß abnehmen.

** *****

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

FREIMAURER FREUEN SICH ÜBER DAS NEUE 'KIRCHENRECHT': Die Freimaurerlogen in Deutschland feiern das neue 'Kirchenrecht' als Fortschritt, nachdem die Strafe der Exkommunikation für die Zugehörigkeit zur Loge darin aufgehoben wurde. In Ludwigshafen erklärte Prof. Dr. Heinz Dolibis / Schweiz in einem Vortrag zum Thema "Grundtugenden der Freimaurerei", daß auch 'katholische' Bischöfe und Kardinäle Logenmitglieder seien. (nach SB 43/83.)

HEROLDSBACH: In Bamberg, dem zuständigen Ordinariat, wurden zur Untersuchung der Echtheit der Muttergotteserscheinung in Heroldsbach zwei Kommissionen gebildet; die eine leitete Weihbischof Landgraf, der jeden Priester verfolgte, der sich für Heroldsbach einsetzte. So ließ man Pfarrer Heer, den viele für einen heiligmäßigen Priester hielten, für geisteskrank erklären und in eine Heilanstalt bringen, wo er bis zu seinem Tode an den Händen gefesselt wurde. Ein anderer Priester wurde nach Aussage seines Arztes nicht behandelt, als er schwerkrank in einem Krankenhaus lag. Der Arzt wurde angewiesen, dem Kranken keine Spritze zu geben: "Man wollte sehen, wie lange er es aushält". (SB 4o/83)

NEUES MESSZENTRUM IN PRÄGRATEN / OSTTIROL

DER INITIATIVE VON HERRN LUDWIG BERGER IST ES ZU VERDANKEN, DASS IN PRÄGRATEN, DEM NACHBARORT, AUS DEM H.H. PFARRER ALOIS ASSMAYR STAMMTE, EIN NEUES MESSZENTRUM ENTSTANDEN IST. DIE KAPELLE , DIE SICH IN PRIVATBESITZ BEFINDET, IST DER UNBEFLECKTEN GEWEIHT. HL. MESSE IN DEN SOMMERMONATEN AB 6. MAI JEWEILS SONNTAGS UM 14 UHR, IN DEN HERBST- UND WINTERMONATEN JEDEN 1. UND 3. SONNTAG UM 14 UHR. TÄGLICH WIRD DER ROSENKRANZ GEBETET: VOM 1.4.-1.1o. JEWEILS UM 2o UHR, VOM 1.1o.-1.4. JEWEILS UM 19 UHR.
ALLE ANFRAGEN SIND ZU RICHTEN AN: HERRN LUDWIG BERGER, ST. ANDRÄ 45A
A - 9974 - PRÄGRATEN / OSTTIROL

Prägraten ist zu erreichen über Kufstein, Kitzbühel, Mittersill, Felberntauerntunnel, Matrei, von da ins Virgental. Prospekte können beim Fremdenverkehrsverein angefordert werden.

Die Wahrheit über die Don-Bosco-Schule

der Priesterbruderschaft St. Pius X.

1.) Ein Don-Bosco-Gymnasium der Priesterbruderschaft gibt es nicht!

Seit April 1982 werden Eltern, Schüler, Lehrer und Öffentlichkeit über den wahren Status der Don-Bosco-Schule von H.H.P. Schmidberger bewußt getäuscht.

Im Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. Nr. 40 vom April 1980 schreibt P. Schmidberger im eingehefteten Faltblatt zw. Seite 16 u.17: " Mit Beginn des Schuljahres im Herbst (1.9.1982) wird das St. Johannes Bosco-Gymnasium in Brilon-Wald eröffnet werden. ... Die Klassen werden bis zum Abitur geführt werden..." In den Mitteilungsblättern Juni, Juli, August 82 und Februar 83 wird in Verbindung mit der Schule immer der Titel "Gymnasium" gebraucht. Als Anschrift wird bei der Bekanntgabe der Meßzeiten am Schluß des Mitteilungsblattes **b i s J u l i 1 9** 8 3 regelmäßig "Don-Bosco-Gymnasium" angegeben. Briefköpfe, Umschläge tragen diese Anschrift. Die Halbjahreszeugnisse werden als Don-Bosco-Gymnasium ausgestellt und mit dem gleichlautenden Siegel unterzeichnet.

Die Wahrheit: Die Don-Bosco-Schule war niemals ein Gymnasium und ist es bis heute nicht!

Dazu das Schreiben des Schulkollegiums Münster vom 15.5.83: "Der Titel Don-Bosco-Gymnasium darf nicht geführt werden. Dies ist dem Schulträger mit Verfügung vom 3.8.82 von uns ausdrücklich mitgeteilt worden."

D e r w a h r e S t a t u s der Don-Bosco-Schule: Die Don-Bosco-Schule ist als private Ergänzungsschule lediglich angezeigt. Sie ist nicht staatlich anerkannt. Die Schüler erfüllen mit dem Besuch dieser Schule nicht ihre Schulpflicht. Dazu das Schreiben des Schulkollegiums Münster vom 14.4.83: "Voraussichtlich wird es nach näherer Überprüfung durch den Regierungspräsidenten in Arnsberg **m ö g l i c h** sein, die Don-Bosco-Schule z u r E r f ü l l u n g d e r S c h u l p f l i c h t a n s t e l l e e i n e r H a u p t s c h u l e z u b e s u c h e n . . ." Durch die Verlegung der Schule nach Diestedde wurde diese Überprüfung Angelegenheit des Regierungspräs. Münster. Sie ¡st bis heute nicht abgeschlossen.

2.) Die Öffentlichkeit wird weiter getäuscht!

Durch die dem Mitteilungsblatt vom Nov. 83 beigelegten Zahlkarten wird um eine Spende für die Internatsgebäude des Don-Bosco-Gymnasiums gebeten. Das Mitteilungsblatt vom Dez. 83 gibt wieder die Adresse: "Don-Bosco-Gymnasium, 4724 Wadersloh - Diestedde" an. H.H.P. Schmidberger schreibt in dem anläßlich der Verlegung der Schule nach Diestedde herausgegebenen Faltblatt: "Mit Erlaß vom 6.1.1983 ist die Schule vom Kultusminister in NRW als Ergänzungsschule genehmigt.!"

Dazu aus dem Schreiben des Regierungspräsidenten Arnsberg vom 19.5.83: "Die im Prospekt enthaltene Angabe "Mit Erlaß...", ist unrichtig und irreführend. Über die Frage ob an der Don-Bosco-Schule der gesetzlichen Vollzeitschulpflicht genügt werden kann, ist derzeit nicht abschließend entschieden. ..." Diese Feststellung gilt noch heute!

3.) Mißstände im Internat:

Im (oben zitierten) Mitteilungsblatt vom April 82 schreibt P. Schmidberger: "Jeder Schüler wird schulisch und religiös betreut werden. Bei ausreichender Freizeit sollen sich die Schüler in einer familiären Atmosphäre wohlfühlen.[11]

Die Wahrheit: Wegen der Mißstände im Internat unter der Verantwortung von H.H.P. Schmidberger (der Kenntnis von allen Vorgängen hatte) und der Internatsleitung von H.H.P. Francois haben im Laufe des Schuljahres 82/83 sechs Schüler und sämtliche Lehrer (bis auf den Schulleiter) die Don-Bosco-Schule verlassen. **Das Landesjugendamt Westfalen-Lippe hat wegen fortgesetzter negativer Vorfälle die Heimaufsicht übernommen.**

Die Mutter eines Schülers hat Strafantrag gestellt. Von der Staatsanwaltschaft wird zur Zeit ermittelt wegen Betrug (mit dem Titel Gymnasium) und wegen Körperverletzung. Nach Aussage der ermittelnden Kriminalpolizei erfüllt allein der Tagesablauf den Tatbestand der Körperverletzung, da er die Kinder in jeder Hinsicht überfordert.

Zu den fragwürdigen Erziehungsweisen im Internat schreibt F.Grunwald, Düsseldorf, Doz. für Heilpädagogik im Hochschuldienst: "Aus beruflicher Erfahrung weiß ich, daß Erziehunsmethoden, wie sie an der Don-Bosco-Schule praktiziert werden, ein sicherer Weg sind, junge Menschen - je nach Disposition - in Kriminalität, Neurose oder Selbstmord, in Glaubensferne und Gotteshaß zu treiben. ..."

Warburg, den 6. Dezember 1983

Belege zu obiger Darlegung können auf Wunsch eingesehen werden bei:

Frau OStR. A. Gunderloch
Wachtelpfad 35

3530 Warburg

Prof. em. A. Mertensacker
Lippstädter Str. 42

4725 Liesborn

ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Im Werbeprospekt für diese Schule hatte es geheißen: "In die Schule werden Jungen aufgenommen, die im unverkürzten Sinn katholisch erzogen werden sollen. Maßgeblicher Leitfaden dafür ist die Erziehungsenzyklika Papst Pius XI. 'Divini illius magistri' vom 31. Dezember 1929, in der es heißt: 'Niemals dürfen wir aus dem Auge verlieren, daß der Gegenstand der christlichen Erziehung der ganze Mensch ist, der Geist mit dem Körper verbunden zur Einheit der Natur, mit allen seinen natürlichen und übernatürlichen Fähigkeiten, wie wir ihn aus Vernunft und Offenbarung kennen.' Ferner wird die Schule verpflichtet sein der großartigen Pädagogik des heiligen Don Bosco, der tausende von Jungen auf ihren Lebensweg geführt und für Christus und sein Reich begeistert hat." - Sicherlich haben die Schüler die Schule nicht deswegen verlassen, weil ihnen, wie versprochen (Mitteilungsblatt der Bruderschaft vom August 1983, S.2), die "ganze Aufmerksamkeit und ungeteilte Liebe" der Econer Führung geschenkt wurde! - Wie man sieht, wird nicht nur der Name des hl. Pius von Mgr. Lefebvre und seinen Econern, sondern auch der des hl. Don Bosco mißbraucht. Auf der moralisch-pädagogischen Ebene wiederholt sich nur das, was auf der theologisch-kirchlichen Ebene seit langem offenkundig ist: der Widerstreit von Anspruch und Wirklichkeit, der Widerspruch von Sagen und Tun.

E. Heller

Zu DEN VORKOMMNISSEN AN DER ECONE-SCHULE IN DIESTEDDE

BRIEF VON FRAU PROF. ADELGUNDE MERTENSACKER AN DIE REDAKTION

Liesborn, den 2.1.1984

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Sie bitten um Einzelheiten zur Situation der Don-Bosco-Schule der Priesterbruderschaft: Die Schule hat im September 1982 mit 12 Schülern angefangen. Davon wurden wegen der Mißstände im Internat sechs Schüler im Laufe des Schuljahres von ihren Eltern abgemeldet. Mit acht Neuanmeldungen zum Schuljahr 1983/84 hat die Don-Bosco-Schule jetzt 14 Schüler, die sich auf die Klassen 5, 6 und 7 verteilen.

Neben dem Schulleiter, Herrn Lichtherz, und H. Abbé François, der weder eine pädagogische Ausbildung noch ~~sonstige~~ pädagogische Fähigkeiten besitzt, unterrichteten im Schuljahr 1982/83 vier Lehrer an der Schule. Zwei Kollegen verließen die Schule am Ende des Schuljahres, nachdem sie die entstandenen Auseinandersetzungen miterlebt und resigniert hatten Mein Mann und ich wurden im März 1983 fristlos entlassen. Wir hatten ehrenamtlich und im blinden Vertrauen ohne Arbeitsvertrag unterrichtet. Als Grund für unsere Entlassung gab Abbé François an: "Ich wünsche nicht, daß die Kinder in Ihnen eine zweite Autorität sehen! Ich leite das Haus!"

In vielen ergebnislosen Gesprächen hatten wir versucht, eine Änderung der Mißstände zu erwirken, so z.B. den Verzicht auf körperliche Züchtigung als bewußt eingesetztes Erziehungsmittel (Ohrfeigen, Kopfnüsse, Fußtritte in den Rücken, an die Schienbeine der Kinder, Hochreißen des Kinns - einmal mit blutiger Verletzung, zugefügt durch die Fingernägel von Abbé François etc.), Änderung des Tagesplanes, Anerkennung des Elternrechts usw. Auch die Mehrheitsbeschlüsse der im März 1983 zusammengerufenen Elternversammlung wurden von Abbé Schmidberger und Abbé François ignoriert: "Wem es hier nicht paßt, der kann gehen!" (Abbé Schmidberger zu Frau Gunderloch.)

In einem Telephonat vom 9.3.1983 versuchte Abbé François mich zu zwingen, nichts mehr gegen die Mißstände zu unternehmen. Meine Antwort: "Ich habe in der Vergangenheit nichts gegen die Wahrheit und Liebe getan und verspreche, auch in Zukunft nichts gegen die Wahrheit und Liebe zu tun!" Darauf entgegnete Abbé François: "Es geht nicht um Wahrheit und Liebe, es geht um meine Autorität!"

Im Einvernehmen mit Abbé Schmidberger wurde uns, meinem Mann und mir, daraufhin ab sofort Unterrichtsverbot erteilt - und dies, obwohl ich meine Professur an der Musikhochschule Dortmund aufgegeben hatte, um mich ganz in den Dienst der Don-Bosco-Schule zu stellen.

Frau Gunderloch stellte am 11.5.1983 Strafantrag und klagte auf: Betrug mit dem Titel "Gymnasium", auf Körperverletzung, Beleidigung, Freiheitsberaubung u.a. Wegen der körperlichen Züchtigung der Kinder setzte sie sich mit dem zuständigen Jugendamt in Verbindung. Dieses gab die Beschwerde an das Landesjugendamt weiter. Das Schreiben des Landesjugendamtes an Frau Gunderloch trägt den Titel: "Heimaufsicht nach § 78 JWG - hier: Don-Bosco-Internat Brilon-Wald", es ist unterzeichnet von Direktor Abel.

Inzwischen ermittelt die Staatsanwaltschaft Arnsberg über die Kriminalpolizei Warburg, Beckum, Münster, Borken und Maisch unter dem Aktenzeichen "12 Js 5o5".

Auf eine entsprechende Anfrage erklärte die zuständige Sachbearbeiterin des Landesjugendamtes Münster, Frau Gertrud Bönsch, daß sie aufgrund einiger Hinweise Mitte November 1983 in Diestedde ein Gespräch mit Abbé François geführt und auf Abänderung des Tagesablaufes bestanden habe, der "stark an die Erziehungsmethoden des frühen Mittelalters erinnerte".

Unter anderem sind folgende 'Erziehungsmaßnahmen' praktiziert worden: Einsperren in Dunkelkammern, 3o-minütiges Knien (als Strafe), Entzug des Nachtisches, zum Frühstück keine Getränke, gegenseitiges Bespitzeln (Anm.d.Red.: dieses jesuitische Führungsmittel wurde bei Errichtung des Seminars in Econe gleich zu Beginn von Mgr. Lefebvre eingeführt), Befehl zu schwören, um Bubenstreiche aufzuklären.

Herr Lichtherz, der Schulleiter, würzt seine Erziehungsmethoden mit folgenden markanten Aussprüchen: "Kinderwille ist Kälberdreck![11] - "Ich ernähre mich vom Blute meiner Schüler!" - "Wer keine guten Leistungen zeigt, bekommt die äußerste Spitze des kleinen Fingers abgehackt." - "Sum, fui, esse, da fiel er auf die Fresse!"

Herr Lichtherz handelt im Einvernehmen mit Abbé François, der gegenüber den Kindern häufig betont: "Ich weiß den Willen Gottes!" - Gegenüber den Lehrern wird dies dann so formuliert: "Ich wünsche nicht, daß die Kinder in Ihnen eine zweite Autorität sehen! ICH leite das Haus!"

Mit herzlichem Gruß
(gez.:) Adelgunde Mertensacker

OFFENER BRIEF VON MGR. GUÉRARD DES LAURIERS

AVE MARIA INVIOLATA

Fest Mariä Geburt
8. September 1983

+ M. L. GUERARD DES LAURIERS op
17 rue des Bordes, Etiolles
F - 9145o - SOISY SUR SEINE

Herrn
E. Heller, Redakteur der EINSICHT

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sicherlich darf ich Ihre Aufmerksamkeit etwas beanspruchen. Es handelt sich um eine Berichtigung, um die Darlegung der Wahrheit in einer Sache, die meine Person betrifft. An 16. März 1983 nahm Mgr. Lefebvre in Montreux an einem Kolloquium teil, deren Teilnehmer sehr streng ausgesucht worden waren. Der Bericht darüber kam mir Anfang Juni in die Hände. Jederman kann in diesem Bericht das Exposé von Mgr. Lefebvre nachlesen. Ich zitiere:

"Ich halte es nicht für unmöglich, daß wir bald einmal sagen hören, in Amerika sei ein Papst gewählt worden von den zehn oder fünfzehn Bischöfen, die Mgr. Ngô-Dinh-Thuc selbst geweiht hat. P. Guérard des Lauriers ist nach Palmar de Troya gegangen, um festzustellen, ob dieser Papst als authentisch betrachtet werden könne. Das wäre das Schisma. Es ist nicht Sache eines jeden von uns, einen Papst zu machen. Man entfernt sich vom Grundstein, man entfernt sich von der Kirche." (S. 1o, letztes Viertel)

Diese Aussage von Mgr. Lefebvre beinhaltet eine zweifache Verleumdung und ein falsches Zeugnis, das insgeheim vor zahlreichen Leitern von Meßzentren gemacht wurde. Mit einem eingeschriebenen Brief vom 13. Juni 1983 wurde von Mgr. Lefebvre der Widerruf verlangt. Er hat bis heute nicht geantwortet.

Wie gesagt, die Behauptung von Mgr. Lefebvre ist eine zweifache Verleumdung. Einmal deshalb, weil ich n i e nach Palmar de Troya gegangen bin. Zum andern, weil ich sowohl mündlich als auch schriftlich stets festgehalten habe, daß man zur Zeit in der Kirche keine "Stellvertretung" haben kann, sowohl in bezug auf das Lehramt wie auch hinsichtlich der Jurisdiktion. *) Mgr. Lefebvre muß diesen meinen Standpunkt kennen, schon in Anbetracht dessen, daß ich ihn im Seminar von Econe des öfteren ausgeführt habe. Dort habe ich ja doziert, seit der Gründung des Seminars bis zum September 1977, in welchem Monat ich noch die Eintritts-Exerzitien im Seminar hielt.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Redakteur, wenn Sie ihren Lesern dieses doppelte Dementi zur Kenntnis bringen, das ich der doppelten Verleumdung entgegensetze. Wenn Sie es für gut befinden, schlage ich Ihnen auch die Veröffentlichung der folgenden Klarstellungen vor.

Mgr. Lefebvre verurteilt andere zu Unrecht von seinem eigenen Standpunkt aus. "Man braucht eine Autorität", sagte Mgr. Lefebvre in Montreux. Deshalb, so argumentiert er weiter, möchte P. Guérard des Lauriers, der W. (Mgr. Wojtyla) nicht anerkennt als Papst, "einen Papst machen". Das sind indes phantastische und beleidigende Behauptungen, die von Mgr. Lefebvre erfunden wurden, um eine widersprüchliche Position, ja sogar eine blasphemische, zu rechtfertigen. Denn es ist eine Blasphemie hinsichtlich der Heiligkeit der Kirche, wenn man einem wahren Papst Dinge zuschreibt, die vom Papst als solchem das ausdrücklich hervorheben, was derart abwegig ist, daß auch Mgr. Lefebvre sich weigert, es zu befolgen.

P. Guérard des Lauriers glaubt, wie jeder Katholik, daß in der Kirche eine Autorität sein muß. Er weiß auch, wie jedermann, daß die Kirche während langer Perioden einer faktischen Autorität entbehrte. Er hat auf Grund der vorliegenden Tatsachen schlüssig bewiesen, daß Karol Wojtyla nicht die faktische Autorität sein kann. Und er hat des öfteren versichert, daß nur die Kirche **) qualifiziert ist zu bestimmen, daß Wojtyla, der abgesetzt gehört, abgesetzt ist und daß Wojtyla, jetzt des Dienstes entblößt, der normalerweise zum Bischof von Rom gehört, des Amtes verlustig gegangen ist, das jenem Dienste entspricht und das er unrechtmäßig innehält.

Im Hinblick darauf, daß Wojtyla, wie es sich gehört, abgesetzt sei, erachtet es P. Guérard des Lauriers für notwendig: Nicht, wie es ihm Mgr. Lefebvre in tückischer Weise unterschiebt, einen "Papst zu machen" oder wieder eine Kirche zu schaffen, sondern ganz einfach das reine Opfer, das Priestertum, die Sakramente zu bewahren.

P. Guérard des Lauriers vertritt die Ansicht, daß man das tun muß, wozu er die Zusammenarbeit mit Mgr. Lefebvre fortgesetzt hätte, wenn Mgr. Lefebvre ihm nicht den Zugang zu Econe auf Grund der von ihm stets vertretenen Thesen verboten hätte.

Empfangen Sie die Versicherung meiner Dankbezeichnung für Ihren guten Kampf sowie meiner Verbundenheit im Geiste und im Gebete.

(gez.:) + M.L. G. des Lauriers op.

(Übersetzung nach SAKA-Information Dez.1983)

*) Es muß im einzelnen untersucht werden, ob eine Papstwahl unter den gegebenen Umständen prinzipiell unmöglich ist.

**) Mgr. des Lauriers vergißt zu sagen, wo angesichts des universellen Abfalls die Kirche, d.h. amtierende Bischöfe, das Magisterium, heute zu finden ist.

BERICHT AUS BRÜSSEL

von
Abbé François Egregyi

(aus: BULLETIN NOTRE DAME DU TRÈS SAINT ROSAIRE Nr.13 v. 19.6.83; übers.: Alfons Eisele)

Anfangs der 7oer Jahre sagte Mgr. Lefebvre einigen Priestern und Seminaristen von Econe, er halte dafür, daß der neue Ritus der Priesterweihe ungültig sei, weil Wesentliches in der Weiheformel fehle. Später, im August 1973, benützte er, auf Anstoß des Abtes von Fontgombault, Dom Jean Roy, den neuen Ritus der Priesterweihe, um Abbé Jean-Yves Cottard zu 'weihen'. Es war dies der Ritus, der seit der Promulgation der neuen 'Weihe' in der Abtei gehandhabt wurde. Abbé Jean-Yves Cottard, heute Superior des Econe-Priorates in Brüssel, ist mit recht sentimentalen Gründen der Auffassung, er sei 'geweiht' worden.

Da diese Handlung zu einem Skandal wurde, berichtete man, daß Mgr. Lefebvre am Ende der Messe den 'Geweihten' in der Sakristei in aller Heimlichkeit Kelch und Patene habe berühren lassen. (Im neuen Ritus ist die Übergabe oder Überreichung dieser beiden Geräte nicht mehr vorgesehen.)

Indes, wie das die Leser dieser Bulletins festgestellt haben, ist zur Gültigkeit der Priesterweihe die Überreichung jener zwei Geräte in keiner Weihe erforderlich, und zwar seit Papst Pius XII.

Infolgedessen äußerte man sich einige Jahre später dahin gehend: Mgr. Lefebvre habe beim Aussprechen der wesentlichen Worte der Weiheformel (der modernen, ungültigen; Anm.d.Red.) die Worte der alten Weiheformel (mit "ut") aus dem Gedächtnis rezitiert, statt die Worte der neuen Formel zu gebrauchen.

Hier kann man sich aber legitimerweise fragen: Genügt es zur Gültigkeit der Weihe, wenn ganz im Rahmen des neuen (ökumenischen) Weiheritus die Worte der alten Weiheformel ausgesprochen werden? Es scheint, daß Papst Leo XIII. diese Frage bereits entschieden hat, wenn er in seiner Apostolischen Konstitution "Apostolicae curae" erklärt, daß die die Wesensform des sakramentalen Ritus umgebenden Zeremonien jene präzisieren, unterstreichen oder annullieren können.

So existiert also ein positiver Zweifel an der Gültigkeit der 'Priesterweihe' von Abbé Cottard. Und es existiert auch - solange er nicht sub conditione nach dem überlieferten Ritus geweiht wird - ein positiver Zweifel hinsichtlich der 'Messen', die er zelebriert (und hinsichtlich der 'Hostien', die er 'konsekriert') sowie hinsichtlich der anderen 'Sakramente', die er spendet (Beichte, Letzte Ölung). Die Gläubigen dürfen seinen 'Messen' nicht beiwohnen (unabhängig von der Frage des "una cum") und seine 'Sakramente' nicht empfangen, solange er nicht das Notwendige tut, um das Manko hinsichtlich der Weihe zu sanieren.

Mgr. Lefebvre hat im Verlauf der letzten Jahre Priester sub conditione nachgeweiht, die nach dem neuen Ritus von anderen Bischöfen 'geweiht' worden sind. Sie helfen den Priestern der Priesterbruderschaft bei der Seelsorge. Andererseits wieder ließ Mgr. Lefebvre solche Helfer (die nach dem neuen Ritus 'geweiht' wurden) ohne Nachweihe. Der Superior des Nordost-Distriktes der USA, P. Clarence Kelly, hat die 'Dienste' derartiger Priester' kategorisch abgelehnt. Er wurde von Mgr. Lefebvre aus der Priesterbruderschaft ausgeschlossen, und mit ihm zusammen weitere acht amerikanische Priester. Diese waren mit der Haltung P. Kellys einverstanden, es sollten die Gläubigen die völlige moralische Gewißheit darüber haben, daß die Messen, denen sie beiwohnen, und die Sakramente, die sie empfangen, gültig sind. (...)

IST MGR. LEFEBVRE EIN GÜLTIG GEWEIHTER BISCHOF?

von
Eberhard Heller

Seit der Rede von Mgr. Lefebvre am 27.5.1976 in Montréal / Kanada, in der er bestätigte, von dem Freimaurer Achille Liénart zum Priester und zum Bischof geweiht worden zu sein, reißt die Debatte - öffentlich oder auf privater Ebene geführt -, ob die von Liénart gespendeten Weihen gültig gewesen seien bzw. ob er selbst überhaupt ein gültig geweihter Bischof sei, nicht mehr ab. Außer gelegentlichen Hinweisen auf die vorliegende Problematik haben wir bisher zu diesem Thema keine öffentliche Stellungnahme abgegeben, da das vorliegende Material für eine schlüssige Beweisführung der Ungültigkeit der Weihen unserer Meinung nach nicht ausreicht. Ein Beweis läßt sich unserer Auffassung weder positiv noch negativ führen. Für unseren Kampf gegen den Lefebvreismus haben stichhaltigere Argumente (so z.B. die verpflichtende Anerkennung des ungültigen 'N.O.M.' für die Angehörigen der Bruderschaft - von Lefebvre unter Androhung des Ausschlusses angordnet -, die verpflichtende Anerkennung der Häretiker Montini, Luciani und Wojtyla als legitime Päpste) ausgereicht, um zu zeigen, daß Mgr. Lefebvre und seine Organisation lediglich eine traditionalistische Rebellengruppe innerhalb der apostatischen 'Kirchen'-Organisation ist, die mit dem wirklichen katholischen Widerstand nicht nur nichts zu tun hat, sondern diesen, wo sie nur kann, programmgemäß noch zerstört.

Inzwischen haben jedoch eine ganze Reihe von Priestern die Lefebvre-Bruderschaft verlassen und wirken in den verschiedensten Meßzentren als Seelsorger (bzw. sie versuchen es). Dieser Umstand veranlaßt uns, auf die Problematik im Zusammenhang mit den an ihnen gespendeten Weihen aufmerksam zu machen.

Hier zunächst Auszüge aus der Rede, die Mgr. Lefebvre am 27.5.1976 in Montréal gehalten hat und die die weltweite Debatte ausgelöst hat:

> "Der Heilige Vater (Montini) wurde in einer modernistischen Umwelt erzogen... Es ist deshalb nicht überraschend, daß der Papst nicht reagierte, wie der heilige Pius X. reagiert hätte, wie Papst Pius IX. reagiert hätte oder ein Leo XIII. Als eine Folgeerscheinung herrschte auf dem Konzil eine solche Atmosphäre, daß es keinen Widerstand gegen den modernistischen Einfluß gab, der durch eine Gruppe von Kardinälen ausgeübt wurde, der insbesondere durch Kardinal Liénart befohlen und zu einem gewissen Grade durch ihn dirigiert wurde.... Nun, vor zwei Monaten veröffentlichte in Rom die traditionalistische Zeitschrift CHIESA VIVA - ich habe es in Rom mit meinen eigenen Augen gesehen - auf der Rückseite des Umschlags die Photographie Kardinal Liénarts mit allen seinen freimaurerischen Zutaten, den Tag des Datums seiner Einweihung in die Freimaurerei, den Grad, unter dem er der Freimaurerei angehörte, dann das Datum, an dem er zum 2o., dann zum 3o. Grad der Freimaurerei aufstieg, sich dieser Loge, jener Loge angeschlossen hat, in dieser Stadt, in jener Stadt. - Seitdem, ungefähr zwei oder drei Monate, nachdem diese Veröffentlichung stattfand, hörte ich keinerlei Rückwirkung, keinerlei Widerspruch. Unglücklicherweise muß ich Ihnen nun sagen, daß dieser Kardinal Liénart mein Bischof ist, daß **e r** es ist, der mich zum Priester geweiht hat, daß e r es ist, der mich zum Bischof konsekriert hat. Ich kann nichts dafür... Glücklicherweise sind die Weihen gültig... Aber, trotz allem war es sehr schmerzlich für mich, dies zu erfahren." (zitiert nach der deutschen Übersetzung von Herrn Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A. in Brief Nr.72 vom Juli 1977; die Angaben über Liénarts Zugehörigkeit zur Freimaurerei sind zu finden in Nr.51 der Zeitschrift CHIESA VIVA vom März 1976, Anschrift: C.V., Editrice Civiltà, Via Galileo Galilei 121, I - 251oo Brescia)

Mgr. Lefebvre hatte, wie Herr Dr. Kellner weiter nachweisen konnte, bereits vor Mai 197o Kenntnis von der Zugehörigkeit Liénarts zur Freimaurerei. .

Zu den betroffenen Personen:

Achille Liénart

19o7 Priesterweihe	
	1912 Eintritt in die Freimaurerloge von Cambrai (dann Assoziation mit Logen in Lille, Valenciennes und Paris)
	1919 Ernennung zum "Visiteur" (18. Grad)
	1924 Beförderung in den 3o. Grad
1928 Bischofsweihe	

Außerdem wohnte Liénart schwarzen Messen bei.

Marcel Lefebvre

geb. am 29.11.19o5 in Tourcoing / Diözese Lille,
Student im Seminar von Lille, an dem Liénart vor seiner Bischofsweihe als Professor lehrte,
Priesterweihe am 21.9.1929 durch den inzwischen konsekrierten Liénart,
Bischofsweihe am 18.9.1947 durch Liénart.

Quelle für die Zugehörigkeit Liénarts zur Freimaurerei;
André Henri Jean Marquis de la Franquerie: "L'infaillibilté pontificale" 2. 197o, S.8of.
Das Buch kann bezogen werden bei: Jean Auguy, Editeur "Diffusion de la Pensée Française, Chiré-en-Nontreuil, F - 8619o - Vouillé.
Der Autor belegt auch, daß Liénart Satanist war. Der Marquis war päpstlicher Geheimkämmerer und ein guter Kenner der Freimaurerinfiltration des Vatikans, besonders der Aktivitäten von Rampolla, unter Leo XIII. Staatssekretär, Kardinal und Freimaurer.

Bald nach Bekanntwerden dieser Tatsachen wurden Zweifel an der Gültigkeit der Weihen von Liénart und Mgr. Lefebvre laut. Sie haben sich rasch auf die Frage konzentriert, ob der Hochgradfreimaurer und Satanist Liénart im Jahre 1928 intentional disponiert war, die Bischofsweihe gültig zu empfangen. Müßte man die Frage negativ beantworten, ergäben sich folgende Schlußfolgerungen: Hätte Liénart die Bischofsweihe nicht gültig empfangen, wären die an Lefebvre vollzogenen Weihen selbstverständlich auch ungültig, ebenso wie die von Msgr. Lefebvre gespendeten Ordinationen .

In diesem Zusammenhang ist noch wie folgt argumentiert worden: Auch wenn die von dem Priester Liénart gespendete 'Bischofsweihe' an Marcel Lefebvre ungültig gewesen sein sollte, dann haben doch zumindest die beiden Co-Konsekratoren die Bischofsweihe gültig gespendet. Dieses Argument würde zutreffen, wenn feststände, daß Lefebvre zuvor gültig zum Priester geweiht worden wäre. Da aber die Priesterweihe ebenfalls von dem Freimaurer Liénart gespendet wurde, dessen Bischofsweihe gerade ja bezweifelt wird, andererseits zum Empfang der Bischofsweihe die Spendung der gültigen Priesteweihe vorausgesetzt wird, kann man diesen Einwand nicht bestehen lassen.

Die Beantwortung der Frage, ob Liénart 1928 intentional so disponiert war, daß er die Bischofsweihe gültig empfing, wurde in den Kreisen des katholischen Widerstandes recht unterschiedlich beantwortet:

- Herr Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A. versuchte den Nachweis der Ungültigkeit unter Hinweis auf mögliche Fälschungen im Kirchenrecht von 1917. (Briefe Nr.72 und Nr.75 aus dem Jahr 1979.)
- Dieser Argumentation schloß sich 1979 Abbé E. Robin / Frankreich - inzwischen verstorben - an.
- Die vorgebrachten Argumente versuchte der damalige Pater Guérard des Lauriers zu widerlegen. (Brief vom 14.6.1979)
- Für gültig wurde die Weihe auch von Gloria Riestra in TRENTO gehalten.
- Zweifel wiederum äußerte Herr A. Eisele, Herausgeber der SAKA-Informationen Anfang 198o
- Starke Zweifel an der Gültigkeit haben Bischof Vezelis (THE SERAPH von 1983) und auch die mexikanischen Bischöfe.
- Für deren Gültigkeit setzte sich dann wieder Prof. B. F. Dryden / U.S.A. ein (Rundschreiben vom 27.4.1983).
- Für die Gültigkeit der Weihen wird auch angeführt, Liénart hätte die Weihen bestimmt in der entsprechenden Intention gültig empfangen, gerade weil er als Bischof der Kirche schaden wollte. (Ähnlich wie bei 'Schwarzen Messen', zu denen ja gleichfalls von abgefallenen Priestern Hostien gültig konsekriert werden, um den Leib Christi auch wirklich schänden zu können.)

Wir haben in München dieses Problem zusammen mit (+) H.H. Dr. Otto Katzer mehrfach und sehr ausführlich (über acht Stunden) diskutiert: die bloße Zugehörigkeit zur Freimaurerei reicht als solche nicht aus, um den ungültigen Empfang zu beweisen. Sie macht ihn bloß irregulär. Das CIC verbietet in diesem Fall aber die Ausübung der unerlaubt empfangenen Vollmachten. Der Besuch von 'Schwarzen Messen' allein ist auch kein ausreichendes Indiz. Liénarts Häresie und die Zerstörung des Glaubens auf dem II. Vatikanum, die ja auch von Mgr. Lefebvre angesprochen wird, lassen keinen direkten Schluß zu auf seinen Mentalzustand bzw. intentionale Einstellung im Jahre 1928, zum Zeitpunkt seiner Konsekration (bzw. 'Konsekration'). Nimmt man aber alle gravierenden Momente zusam-

men und berücksichtigt Liénarts exponierte Stellung in der Freimaurerei, so lassen sie Zweifel an der für den gültigen Empfang notwendigen Intention begründet zu. H.H. Katzer, der sich erst vehement sträubte, sich mit diesem Thema zu befassen, kam kurz vor seinem Tode zu der Auffassung, "daß es schlecht um Lefebvre stehe" - gemeint war die Gültigkeit seiner Weihe; bezweifelbar wegen der ungesicherten Intention von Liénart.

Es könnte aber auch sein, daß - wie oben angeführt - Liénart eine ausreichende Intention gerade deswegen aufbrachte, weil er der Kirche schaden wollte. Diese Möglichkeit wird durchaus zugestanden - nur: nachprüfen läßt sie sich nicht mehr.

Ein positiver Beweis sowohl für die Gültigkeit wie auch für die Ungültigkeit läßt sich unserer Meinung nach nicht führen. Ein solches Unterfangen muß notwendigerweise in moraltheologischen bzw. moralpsychologischen Spekulationen enden, da man eben Kard. Liénart über seine damalige Einstellung nicht mehr befragen kann - er ist tot -, und wenn er noch hätte Antwort geben können, wäre es sehr unsicher, ob er sich an seine damalige Intention noch erinneren könnte, und wenn ja, ob er uns die Wahrheit sagen würde.

Für die Spendung der Sakramente gilt das Prinzip "tutior", d.h. es muß die sichere Spendung gewählt werden. Im Falle einer nachweislich dubiosen Spendung schreibt die Kirche vor, dieses Sakrament sub conditione zu wiederholen.

Im vorliegenden Fall schließen wir uns den Empfehlungen an, die Mgr. Guérard des Lauriers - damals noch nicht zum Bischof konsekriert - seinen Schülern gab, die von Mgr. Lefebvre geweiht (oder: 'geweiht') worden waren und wegen dogmatischer Gegensätze seine Organisation verlassen hatten, sich unter den gegebenen Umständen, unter denen die Weihen von Lefebvre stehen, sub conditione nachweihen zu lassen.

* ***#

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN... (aus SB 5o/83)

Heroldsbach: Bestätigung der Folterung des H.H. Pfr. Heer in Heilanstalt.
Der Geistliche Rat Heer, ein Anhänger der Marienerscheinungen in Heroldsbach, wurde auf Betreiben von Klerikern des Bamberger Ordinariats Anfang der 6oer Jahre in die Heilanstalt St. Getreu zwangseingewiesen, gefesselt und ist wenige Tage später auf ungeklärte Weise ums Leben gekommen. Diese Aussage machte jetzt ein Augenzeuge, der Pfarrer Heer in der Heilanstalt getroffen hat.

Nach Erscheinen des SB-Berichtes über Heroldsbach (SB Nr.Ao) wurden Zeifel laut, ob Pfarrer Heer überhaupt in der Heilanstalt gewesen ist. Die Nachforschungen in dem Ort, wo sich das Grab von Pfarrer Heer befindet, haben ergeben, daß sich vier dort lebende Personen genau daran erinnern können, daß eine Zwangseinweisung des alten Pfarrers stattgefunden hat. Zwei der Zeugen wußten von der gewaltsamen Fesselung, die zu Verletzungen an den Handgelenken geführt haben. An der aufgebahrten Leiche wurden Verbände entdeckt. Ein Naturwissenschaftler, ehemals Dozent an der TH München, wurde ebenfalls in St. Getreu eingewiesen, weil er das Sonnenwunder fotographiert hatte und die Marienerscheinungen für echt hielt. Zum Schicksal von Pfarrer Heer erklärte dieser Zeuge, der seinen Namen nicht nennen will, weil er heute noch verfolgt wird: "Ich war ungefähr von 196o bis 1964 in St. Getreu, Bamberg. Während meines Aufenthaltes dort wurde auch der Hochw. Herr Geistl. Rat Heer dort eingeliefert. Er betrat gut gestimmt das Zimmer, in dem ich war und grüßte freundlich. Ein paar Tage später sah ich ihn allein im Totenzimmer liegen; die Sterbekerze brannte." Die beiden Männer kannten sich durch die Ereignisse in Heroldsbach. Die blutigen Wunden an den Handgelenken wurden auch von anderen Zeugen bestätigt. Da sich Pfarrer Heer nur wenige Tage in St. Getreu aufgehalten hat, blieben die Umstände seines Todes sogar Freunden und Bekannten verborgen.

ROSENKRANZGEBET: AM 1. MÄRZ 1984 UM 18 UHR. BETEN WIR DARUM, DASS GOTT DEN BISCHÖFEN UND PRIESTERN BEISTEHEN MÖGE, DAMIT SIE MIT SEINER HILFE UND GNADE DAS NOTWENDIGE EINLEITEN, WAS ZUR RETTUNG DER KIRCHE ERFORDERLICH IST, BETEN WIR UM PRIESTERNACHWUCHS, DER GEISTIG SELBSTÄNDIG IST.

F R O N T E N W E C H S E L

Am Samstagmorgen, dem 1o. Dez. 1983 fuhr ein Bus mit Firmlingen und ihren Eltern von dem Dorf Steffeshausen in Belgien in Richtung Brüssel. Unterwegs stiegen Kinder aus Aachen zu. In Brüssel wurden die Kinder am Mittag von Mgr. Lefebvre gefirmt (?). Verantwortlich für die Vorbereitung und die Fahrt zu Mgr. Lefebvre war H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt, bis 1981 noch Mitarbeiter an unserer Zeitschrift.

Mit dieser Fahrt nach Brüssel zu Mgr. Lefebvre hat Pfr. Schoonbroodt eindrucksvoll dokumentiert, daß er seine ehemals eingenommene Position verlassen und daß alle wohlgemeinten Hinweise auf sein schon länger gezeigtes inkonsequentes Handeln umsonst und die Bemühungen, ihn vor einem verhängnisvollen Schritt zu bewahren, vorerst gescheitert waren.

Für Pfr. Schoonbroodt war der Brief Nr.16 von Mgr. Lefebvre, in dem er Johannes Paul II. um die Zulassung der hl. Messe neben dem sog. 'N.O.M.' gebeten hatte, der Anlaß gewesen, sich von ihm zu distanzieren, dem er sich bis dahin verbunden fühlte. Noch im Jahre 1981 hatte er in einer Predigt, die er in Neustadt / Weinstr. gehalten hatte, vor dem Econer Programm gewarnt. Gegenüber einer Leserin der EINSICHT hatte er die Auffassung geäußert, die Nennung Wojtylas im Kanon bedeute eine Beleidigung Gottes, weswegen man an solchen Messen nicht teilnehmen dürfe . Doch im Jahr 1982 stellte er seine Mitarbeit bei der EINSICHT ein und begann das rücksichtslose Verhalten der Econer, besonders das von Herrn Schmidberger, zu ignorieren und die jungen Abbés bzw. die Zöglinge aus Zaitzkofen zu fördern. Plötzlich nahm er wieder Einladungen von dort an (1. Fastensonntag 1983). Am 3. Fastensonntag kündigte er seinen Pfarrkindern die Ankunft eines Econer Primizianten an.

Über die Forderung von Herrn Schmidberger gegenüber Prof. Siebel und einem weiteren Vorstandsmitglied der Saarbrücker Gemeinschaft, die Messe in Zukunft in veränderter Form zu lesen, ja selbst gefälschte Wandlungsworte zu gebrauchen, war Pfr. Schoonbroodt in allen Einzelheiten brieflich unterrichtet worden. Die Anfrage, ob er nun, da er sich wieder auf die Seite Econes geschlagen hatte, die Messe "una cum Wojtyla" lese, verneinte er.

In einem Brief vom 24.3.1983 sprach Frau S. Pfr. Schoonbroodt auf sein widersprüchliches Verhalten an - es war nicht das erste Mal: "Sie bezeichnen die Haltung Mgr. Lefebvres als grundkatholisch. Mgr. Lefebvre, der die neue Messe als gültig und Wojtyla als legitimen Papst anerkennt und andererseits alle diejenigen, die diese Anerkennung verweigern, aus der Gemeinschaft ausschließt. (H.H. Dr. Katzer) Da Sie nach Ihrer eigenen Erklärung selbst zu den Ausgeschlossenen aus dieser Gemeinschaft zählen, frage ich mich, ob Sie sich der Konsequenzen Ihres Urteils im klaren waren. Außerdem lobten Sie die 'französische Diplomatie'. Tatsache ist, daß die Kirche an dieser Haltung zugrunde gegangen ist. Die Trümmer liegen vor uns. Meinen Sie nicht, daß man die Kirche nach religiösen Prinzipien wieder aufrichten sollte?"

Als Frau S. von dem Firm-Vorhaben erfuhr, sprach sie, um den Kindern eine schismatische bzw. fragliche Sakramentenspendung zu ersparen, noch ein letztes Mal mit Pfr. Schoonbroodt. Sie machte ihn auf das Unstatthafte seines Vorhabens aufmerksam und schlug ihm vor, doch Mgr. Guerard des Lauriers zur Firmung einzuladen. Der Steffeshauser Pfarrer, der Mgr. Guerard des Lauriers sogar persönlich gut kennt, wich aus: von der Bischofsweihe des Dominikanerpaters unter solch ärmlichen Umständen, wie sie in der Wohnung von Mgr. Ngo-dinh-Thuc in der Rue Garibaldi von Toulon herrschten, fühle er sich nicht angesprochen....

Die Weihe (oder: 'Weihe') von Lefebvre durch den Freimaurer und Satanisten Lienart war bestimmt schöner!!!

Die Ästhetik - ich wage hinzuzufügen: die persönliche Bequemlichkeit - hatten Vorrang vor der Religion.

Bleibt noch nachzutragen, daß es unter den Eltern der Firmlinge auch solche gab, denen die Problematizität der Firmung durch Mgr. Lefebvre nicht ganz unbekannt war. Aber aus Angst, womöglich den Religionslehrer zu verlieren, wurden die aufkeimenden Bedenken verdrängt und die Kinder dem Steffeshausener Pfarrer anvertraut.

Eberhard Heller

"NOBIS QUOQUE PECCATORIBUS - AUCH UNS SÜNDERN"

von
J. Benedict O'Connell
(aus THE SERAPH, Vol.III,Nr.4, S.4 f., Dez. 1982; übers. von Eugen Golia)

"Auch uns Sündern, Deinen Dienern, die auf Deine übergroße Barmherzigkeit vertrauen, schenke in Gnaden Anteil und Gemeinschaft mit Deinen heiligen Aposteln und Blutzeugen N.N. Wäge nicht, wir flehen zu Dir, unser Verdienst, sondern schenke uns gnädig Verzeihung und nimm uns auf in ihre Gemeinschaft."

Diese herrlichen Worte aus dem Kanon des heiligen Meßopfers - der wahren Messe, die vor der Ankunft der V-2 Novus Ordo-Maskenball-'Messe' gefeiert wurde, kommen mir oft in den Sinn. Sie kommen zu mir als Worte eines Gebetes zu Gott dem Allmächtigen, uns in Seine Nähe zu nehmen; uns elende Sünder in die heilige Gemeinschaft der Apostel und Blutzeugen aufzunehmen, in diese auserlesene Gemeinschaft derer, welche alles für Christus hingegeben haben. Uns aufzunehmen als DIENER und SÜNDER - nicht als 'Brüder' oder gleichwertige göttliche Wesen.

Es war daher kein Wunder, daß ein frommer Priester beim Zelebrieren der wahren MESSE, demütig an die Brust klopfte und die Worte "auch uns Sündern" mit leiser Stimme aussprach. Er bat den allbarmherzigen Gott für sich und seinen Dienst um eine ungeheure Gnade!

Ich rufe mir in andächtiger Dankbarkeit ein einmaliges Erlebnis in mein Gedächtnis zurück, das ich als ganz junger Bursche hatte. Ich wurde gebeten, während der ganzen Ferienzeit dem Diözesan-Bischof bei der hl. Messe zu dienen. Dieser Bischof war wirklich ein bemerkenswerter Mann: zurückhaltend, sanft, freundlich, vornehm und vor allem fromm. Ich kann mich noch an seine Stimme beim Rezitieren des "nobis quoque peccatoribus" erinnern. Ich denke an seine vornehme Stimme zurück, sehr früh am Morgen, in der großen Kathedrale, gewöhnlich an einem kleinen Seitenaltar, an seine, Christus anflehenden Worte, den Sohn Gottes, in Leib, Blut, Seele und Göttlichkeit anwesend auf dem Altar uns gegenüber! "Nobis quoque peccatoribus" - Worte, die auf mich einen großen Eindruck machten, wenn ich auch in meinen jungen Jahren noch keine richtige Vorstellung von der Häßlichkeit und der Ungeheuerlichkeit der Sünde in den Augen Gottes hatte.

Aber der gute Bischof wußte es! Niemals werde ich seine Inbrunst, Aufrichtigkeit, Frömmigkeit, Demut und seinen Glauben vergessen, wenn er zum Allmächtigen betete, welcher mittels des Wunders der Transsubstantion gerade auf den Altar herabgestiegen war; als er den Allmächtigen anflehte, ihn und mich - den Ministrantenbuben - in die Gemeinschaft der Heiligen und Martyrer aufzunehmen. Wir zwei schwache, sterbliche Geschöpfe in solch eine wunderbare Gemeinschaft. Wir zwei, Sünder und Diener, in die Gegenwart des allmächtigen Gottes, des Schöpfers des Universums.

Es gibt in Florida einen kleinen stillen Strand, zu dem ich alleine hinfahre - früh am Morgen -, um die Worte der wahren Messe in meinem Missale zu lesen. Sicherlich kein Gottesdienst. Indessen gibt es hier Dinge, welche das Erlebnis kirchen-ähnlich machen. Die Wogen schlagen an den Strand wie ein gewaltiger Chor, der Wind ist ein Streichorchester, das Zwitschern der Vögel ist das Glockengeläute des Heiligtums, die aufgehende Sonne ein schimmernder Altar und die Strahlen der aufgehenden Sonne ein himmlischer Baldachin. Natürlich ist dies alles nichts gegen die wahre Messe des Bischofs - aber ein geistig erfrischender Ersatz, eine Gelegenheit, wieder einmal die geliebten Worte der wahren Messe in Gegenwart der Natur, der Natur Gottes zu vernehmen.

Man könnte wirklich weinen über den Verlust seiner Kirche und über den Verlust des hl. Meßopfers. Man könnte weinen wegen der Tatsache, daß man vielleicht niemals wieder die vornehmen Worte "nobis quoque peccatoribus", ausgesprochen von einem demütigen klaren Priester in der wahren Messe wird hören können. Man könnte weinen über den Verlust der wahren Gegenwart Gottes wie die hl. Frauen weinten, als sie glaubten, daß der Leib Christi aus dem Grabe gestohlen worden sei.

Aber man könnte noch mehr weinen über seine Brüder im mystischen Leibe Christi, welche törichterweise den Service der Novus-Ordo-'Messe' besuchen, die nicht den Eindruck erwecken zu erkennen, daß sie niemals der Novus-Ordo-'Messe' mit gutem Gewissen hätten nähertreten können, wenn sie wirklich die wahre Messe gekannt hätten, und die scheinbar nicht wissen, daß die pathetischen Gebete der Gläubigen, der sogenannten, in der Novus-Ordo-'Messe' ein Durcheinander von Wünschen ist, von welchen manche von sehr zweifelhaftem Wert und eine makabre Nachäfferei des majestätischen "nobis quo

que peccatoribus" der wahren Messe sind. Man könnte weinen über die, welchen scheinbar nicht bewußt wird, daß sie von ihren eigenen Führern betrogen worden sind und die später nicht erkennen, daß sie sich selbst betrügen und geistig ihre eigenen Kinder zugrunde richten, wenn sie ihnen erlauben, eine'Messe' zu besuchen, welche im Laufe der Zeit immer weniger etwas von einer 'Messe' haben wird, die sich zu einer schalen Verspottung entwickelt, einer Beleidigung Gottes.

Dejenigen, welche desillusioniert sind und sich durch die Novus-Ordo-Schwindel-'Messe' grob verletzt fühlen und die möglicherweise meinen Schmerz über den Verlust der wahren Messe teilen, möchte ich vorschlagen, die Novus-Ordo-'Messe' wie die Pest, die sie auch ist, zu meiden und zu einem frommen Lesen im alten Missale wieder zurückkehren. Sie werden dann vielleicht Kraft, Heiterkeit und Zuversicht wieder entdecken, die über mich kommen, wenn ich während der Lesung des Missale die wundervollen Worte "nobis quoque peccatoribus" spreche - "uns Sündern schenke in Gnaden Gemeinschaft mit Deinen heiligen Aposteln und Blutzeugen".

* * * * *

VOM 'RECHTEN' ÖKUMENISMUS

von
Dr. Eberhard Heller

Laut BILDPOST vom 26.6.1983, S.3 (die auf der gleichen Seite behauptet, Moslems und Christen glaubten an den gleichen Gott) nahm Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl als angeblicher Katholik beim sog. protestantischen Kirchentag in Hannover am protestantischen Abendmahl teil. - Auf der anderen Seite empfing der niedersächsische Ministerpräsident und Protestant Ernst Albrecht die reform-katholische 'Eucharistie'.

Man halte fest: ein (angeblicher) Katholik, der nach der Lehre seiner Kirche an die Realpräsenz Christi im Altarsakrament glauben sollte, empfängt von einem protestantischen Religionsdiener etwas, was nach seiner Glaubensüberzeugung unverändert das geblieben ist, was es war: nämlich Brot und Wein.

Umgekehrt nimmt der sog. Protestant Albrecht an einer (vermeintlichen) Feier teil, die sein Bekenntnisstifter Luther als schrecklichen Greuel verdammt hat. Um das Verwirrspiel zu vollenden: Bundeskanzler Kohl bekommt Brot und Wein, über die ein Laie die unverfälschten Wandlungsworte - die protestantische Agende, vergleichbar unserem Meßbuch, kennt die Verfälschung der Wandlungsworte nicht - spricht. Ministerpräsident Albrecht erhält ebenfalls nur Brot und Wein von einem (wahrscheinlich gültig geweihten) Priester, der darüber verfälschte Christusworte gesprochen hat.

Hier zeigt sich überdeutlich das wahre Gesicht der angeblichen 'Ökumene'. Das Ergebnis ist religiöse Gleichmacherei und Gleichgültigkeit. Die Liturgie gilt nur noch als gesellschaftliches, folkoristisches Zeremoniell. Das ist religiöse Freimaurerei in wahrhafter Vollendung.

N.B. das in Wien erscheinende NEUE GROSCHENBLATT berichtet in seiner Ausgabe vom 7.7.1983, S.4, daß der Andrang in Österreich zur organisierten Freimaurerei so groß ist, daß nicht alle aufgenommen werden können. Nachdem aufgezählt wird, wer in Österreich von der religiösen, politischen und kulturellen Prominenz zur Loge gehört (so z.B. Bundeskanzler Sinowatz, Unterrichtsminister Zilk, Landeshauptmann Kery, Landeshauptmann L. Wagner, ÖVP-Stadtrat Jörg Mauthe, ÖVP-Mandatsträger W. Ettmayer, ÖVP-Journalist und ehemals Chefredakteur der WIENER KIRCHENZEITUNG Walter Raming) läßt man Bruder Mauthe zu Wort kommen: "Der Andrang ist viel zu groß." Holding-Chef Josef Machtl soll bereits dreimal die Schürze verwehrt worden sein. Den Grund für diesen enormen Andrang zur Loge formuliert Ruprecht Frieling in der Nr.12/1982 von WESTERMANNS MONATSHEFTEN folgendermaßen: "In jüngster Zeit erfreut sich die Freimaurerei wieder stärkerer Beliebtheit. Viele Menschen finden in den Ritualen der Maurer etwas, was die katholische Kirche mit der Liturgiereform - einer Verrationalisierung des Gottesdienstes - vor einigen Jahren abgeschafft hat: eine Zeremonie, die sich an das Gefühl und nicht an die Ratio wendet".

N A C H R I C H T

ECONE: In einem Brief vom 5.4.1983 schreibt Mgr. Lefebvre an Mgr. Wojtyla: "So sehen wir keine andere Lösung für dieses Problem als 1. die Freiheit, nach dem alten Ritus in Übereinstimmung mit der Ausgabe der liturgischen Bücher von Papst Johannes XXIII. zu zelebrieren." (Vgl. MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. vom Okt. 1983, S.8.) Es ist also unwahr, wenn gesagt wird, Econe halte an der hl. Messe, wie sie von Pius V. kodifiziert wurde, fest. Herr Prof. Siebel hatte also recht mit seinen diesbezüglichen Behauptungen.

MARGINALIEN ZUM LUTHER-JAHR

von

Dr. Helmut Gronauer

Immerhin ist es gelungen, uns allen zu ersparen, daß Luther (eigentlich hieß er "Luder") zum 'Kirchenlehrer' avanzierte und auch nicht zur Ehre der Altäre gelangte. Ratzinger zog sich elegant aus der Affäre, indem er erklärte, daß auch die Aufhebung des Kirchenbannes nutzlos sei, weil der Bann mit dem Tod des Betroffenen erlöschen würde.

Der Knüller des Luther-Jahres aber war der Wort-'Gottesdienst' in der protestantischen Christuskirche in Rom, bei dem Wojtyla - in päpstlicher Montur - gepredigt hat!! Es war wirklich kein voller 'Erfolg', denn selbst der mitwirkende Pastor erklärte ehrlich, daß die Confessio Augustana nicht mehr so recht von den Protestanten anerkannt würde. Ob Mgr. Wojtyla eigentlich weiß, wie dieses raffinierte Elaborat Melanchtons entstanden ist - zur Einnebelung der katholischen Reichsstände? Ob Mgr. Wojtyla jemals die schmutzigen und gemeinen Re-(eigentlich: De-)formationsblätter gesehen hat, auf denen der Papst als "die große Hure", der "Antichrist" dargestellt ist und das schimpfliche Blatt, auf dem Papst und Kardinäle am Galgenstrick baumeln? Sicherlich kennt Wojtyla auch den Betrug nicht, mit dem der davongelaufene Mönch Buchenhagen Norddeutschland durch ein Pseudo-Messe-Theater für den Protestantismus 'erobert' hat, übrigens nach Luthers eigenem Rezept. Das gleiche geschah in Nürnberg und anderenorts. - Wie sich doch die Bilder gleichen!'Eucharistiefeier' ohne Opferung, ohne Wandlung, aber mit "Einsetzungsbericht". Hat Wojtyla nie davon gehört, daß Luther die "papistisch Meß" ein "Greuel, schlimmer als Mord und Totschlag, Hurerei und Brandstiftung" nannte. Weiß er nicht, wieviele Professoren in der Welt Arianer sind, besonders in Deutschland, gegen die er nichts unternimmt? Ganz bestimmt weiß Wojtyla nicht, daß wohl einer der übelsten Nazis, Streicher, der in Nürnberg auf der Anklagebank erklärt hat, der größte Antisemit sei Luther gewesen, und wenn er noch lebte, säße er neben ihm auf der Anklagebank. Wie drückt man sich doch wissenschaftlicher- und publizistischerseits darum herum, zuzugeben, daß die Keime des Nationalsozialismus eben zu Luther führen. Weiß Wojtyla nicht, daß Luther kein eigentlich theologisches System besaß? Maria wird erst hoch geehrt, dann abgesetzt mit allen Heiligen. Natürlich ist alles Gnade von Gott; aber was berechtigte dazu zu behaupten, man könne selbst nichts zu Erlangung der Gnade tun, und man könne nur mit religiösen Gefühlen Gott ehren? Woher will Luther nach 1525 Jahren wissen, Christus sei nur beim Genuß des Sakramentes gegenwärtig? Wozu hätten dann unsere Vorfahren Dome gebaut? Nur um darin ein Stück Brot aufzubewahren? Grund für diese Irrlehre war doch der, daß Luther kein Weihepriestertum und insbesondere keine Bischöfe brauchen konnte, weil er den Rettern seiner schon fast fehlgeschlagenen 'Reformation' Bistümer und Kirchengut in den gefräßigen Rachen werfen mußte, samt den Klöstern. Er ist der eigentliche Zerstörer des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation: er hetzt die Bauern zum Aufstand, die Fürsten zum Blutgericht - und heiratet kurz darauf eine Nonne. Und dann die darauffolgenden entsetzlichen Kriege: der Dreißigjährige Krieg. Die Macht ist das eigentliche Evangelium und Prinzip des Protestantismus: staatlich, wirtschaftlich, gesellschaftlich.

Wir wollen unseren protestantischen Mitchristen nicht Unrecht tun: sie wissen nur das, was man ihnen gelehrt hat. Man tut ihnen keinen Gefallen, wenn man aus Katholizismus und Protestantismus einen üblen Brei mischt, der für beide ungenießbar ist. Schon haben <u>sie</u>, die Aufrichtigen, die Ehrlichen unter ihnen, Angst um <u>unsere</u> Kirche. Wir wollen auch nicht von der Person Luthers sprechen, trotz gewisser pathologischer Züge; es ist Sache Gottes, über ihn zu richten. Seien wir sehr wachsam, daß die <u>Macht</u> sich nicht weiterer Gewissen bemächtige, denn vor welchem Siegel der Geheimen Offenbarung stehen wir?

<u>Anmerkung:</u> Besonders aufschlußreich für die Einstellung der gewandelten Luther-Interpretation im deutschen 'Episkopat' war Mgr. Höffners Behauptung bei der großen Feier Mitte November in Aachen, Luther hätte die Sakramente beibehalten: die Taufe und das Abendmahl. Wie kann man etwas beibehalten, was doch gerade durch Luther abgeschafft worden war, das hl. Meßopfer, und das durch das Abendmahl ersetzt wurde? Hier wird bewußt die Gleichsetzung von hl. Meßopfer und Abendmahl suggeriert. Durchsichtiger kann man diese gotteslästerliche Komödie nicht mehr spielen, und zwar auf der Seite, die behauptet, katholisch zu sein. Was würde wohl Herr Strauß sagen, der in seiner Neujahrsansprache diese ökumenische Einschleiferei ausdrücklich lobte, wenn ein Monarchist die Auffassung vertreten würde, Robespierre hätte die hierarchische Staatsordnung beibehalten, nachdem der König ermordet worden war?

E. Heller

DIE ZERSTÖRUNG DER HL. MESSE IM SOG, 'N.O.M.'

von
Dr. H.B. Visser

Anmerkung der Redaktion:
In den Kreisen des katholischen Widerstandes geht man davon aus, daß die sog. 'neue Messe' ungültig ist. In den ersten Jahren ihres Bestehens hat unsere Zeitschrift im Detail und von mehreren Aspekten her diesen Nachweis erbracht und auch die Konsequenzen für den Widerstand gegen den sog. 'N.O.M.[1] Pauls VI. aufgezeigt. Das war vor gut 1o Jahren. Inzwischen sind viele zu uns gestoßen, die diese Argumentation nicht kennen unddenen es darum teilweise an theologischer Sicherheit fehlt, diesen Kirchenkampf mit voller Überzeugung mit zu bestreiten. Das Herzstück unseres Einsatz gilt der Bewahrung der hl. Messe - und darum der Abwehr der häretischen Neuerungen. Dies ist heute wiederum aktuell geworden, da von dem 'Pseudo'-Widerständler Lefebvre inzwischen die Liturgie verbindlich in seiner Organisation eingeführt wird, die unter Johannes XIII. entstand und die den wirklichen Verrat am hl. Meßopfer durch sukzessive Veränderungen verkleistern sollte.

Eberhard Heller

VORWORT DES AUTORS

Es ist wichtig, kurz anzudeuten, daß die sog. neue 'Meßordnung' nicht akzeptiert werden kann, weil man ihr Häresie vorwirft. Es lohnt sich aber auch, den sog. 'N.O.M.[1] Stück für Stück zu überprüfen; denn erst dann sieht man, wie schlimm es mit dem sog. 'neuen Ordo' wirklich bestellt ist. Dabei kommen auch scheinbar unbedeutende Punkte zur Sprache. Sind sie so wichtig, daß man auf sie zurückkommt? Sie gehören zu einem Gesamtkonzept, wodurch die hl. Messe zerstört wurde. Wenn man es also für wichtig ansah, auch Details zu ändern, ist das für uns Anlaß genug, darauf einzugehen.

Was wir hier vorlegen, ist eigentlich eine Zusammenfassung einer längeren Studie in holländischer Sprache, wovon auch eine deutsche Übersetzung vorliegt. Viele Punkte sind darin ausführlicher behandelt worden. (Im Anschluß an diesen Überblick hat die Redaktion die Absicht, zwei Kapitel dieser ausführlicheren Darstellung folgen zu lassen - über die Änderung des Offertoriums und des Kanons.) Die Studie kann auch bei mir bestellt werden.

H.B Visser
Plantynstr. 2o
NL - 2321 - JC Leiden

Benützte Abkürzungen:

IG: Institutio generalis missalis romani
NOM: Novus Ordo Missae
Instr.: Instructio
AK: Apostolische Konstitution
CL: Konstitution über die Liturgie
AAS: Acta Apostolicae Sedis
Not.: Notitiae
Vorwort der IG: Veränderte Ausgabe, der IG vorangestellt

INHALTSANGABE

I. FÜR DIE NEUE 'LITURGIE' SIND NEUE REGELN FORMULIERT WORDEN, WELCHE EINE GANZE REIHE VERFÄLSCHTER BESTIMMUNGEN ENTHALTEN.

- Regeln gab es früher auch, die in dem von Pius V. kodifizierten Meßbuch enthalten waren. Diese sind nicht revidiert, sondern durch neue ersetzt worden: die IG. So entsteht, was nicht sein darf, eine n e u e 'Messe'. Über dies enthalten diese neuen Regeln falsche theologische Bestimmungen, von denen hier einige angeführt werden:
- Man unterscheidet nunmehr zwei Teile: den 'Wortgottesdienst' und die 'Liturgie der Eucharistie'. Damit ist die Einheit aufgehoben, die wir früher in der hl. Messe kannten. So kann man nun Anschläge an den reform'katholischen' Kirchen lesen: getrennte 'Dienstr angebote.
- Diese Bezeichnungen wären für die entsprechenden Teile der hl. Messe unbrauchbar. Durch die erste würde unterschlagen, daß das Gloria, das Credo und die übrigen Gebete in sich selbständigen Charakters sind. Durch die zweite würde dem Opfergedanken nicht gerecht werden: 'Mahl des Herrn'. Es wird durch diese Zweiteilung und die Bezeichnung der beiden Teile schon klar, daß im 'N.O.M.' etwas anderes intendiert ist als in der hl. Messe
- Was dem Wortgottesdienst vorangeht, wird als "Einführung" bezeichnet. Dieser Terminus ist unsachgemäß, da z.B. das Gloria ein selbständiges Moment ist.
- Beim 'N.O.M.' setzt man die Heiligung des Volkes (?) an erste, die Anbetung Gottes (?) an zweite Stelle. (Vgl. IG 1) Umgekehrt wäre es richtig.
- Der Opfergedanke wird verdrängt. Dafür wird der Mahlcharakter im 'N.O.M.' betont. Aber eine hl. Messe ist keine Mahlzeit, auch keine mystische bzw. pseudomystische!
- Die IG 2 spricht vom Sakrament von Christi Leiden und 'Auferstehung'. In der hl. Messe wird aber nur Christi Opfertod sakramental erneuert, nicht seine Auferstehung.
- IG 2 sagt, daß das "letzte Abendmahl" gegenwärtig gesetzt wird. Was in der hl. Messe gegenwärtig gesetzt wird, ist jedoch Christi Opfer.
- Die AK sacrosct. 6 besagt, daß "der Triumph" von Christi Tod vergegenwärtigt wird. Was in der Messe gegenwärtig gesetzt wird, ist Christi unblutiger Opfertod in aller Schmerz lichkeit und Verdemütigung.
- Durch die Wandlung wird das Mysterium der wirklichen Gegenwart "ausgesprochen". Nein, nicht "ausgesprochen", sondern verwirklicht wird das Mysterium. (N.B. man spricht im Zusammenhang dessen, was im 'N.O.M.' noch als 'Wandlung' bezeichnet, häufig auch schon von "Einsetzungsbericht", selbst sogar in sog. 'approbierten' Büchern, d.h. man denkt gar nicht mehr daran, daß der Priester wandelt.)
- "Christus wird auch durch die Ehrfurchtsbezeugung der Gläubigen gegenwärtig" gesetzt. (Vorwort 3). Hier wird eine offenkundige Irrlehre vertreten, die bereits formell durch die Kirche verurteilt worden war, nachdem sie bereits auf der Synode von Pistoia verbreitet worden war.
- "Es gibt zwei Tische, den für Gottes Wort, und den für Christi Leib". (IG 2). Für die hl. Messe ist ein Altar, d.h. ein Opferstein nötig.
- "Diese Tische dienen zur Unterrichtung bzw. zur Nahrung". (IG 8) - Sie sagen, was sie meinen, die Reformer. Man bleibt damit weit hinter den Auffassungen des Reformers Luther zurück, hinsichtlich einer Minimalisierung des theologischen Gehaltes.
- Man spricht vom "Ostermahl" (IG 56). Wie bereits gesagt: die hl. Messe ist zuallererst ein Opfer.
- "Ostermahl" - dieser Terminus kommt häufiger vor, ist aber unrichtig. Andererseits redet man vom "Abendmahl"???
- "Die hl. Messe - gemeint: der 'N.O.M.[1] - hat von Natur aus Gemeinschaftscharakter" (IG 14). Antwort: Nein. Der Vollzug des Opfer benötigt keine Gemeinde als Mitvollziehende.
- "Akklamationen sind notwendig" (IG 15). Nein, sie sind im Mitvollzug nicht notwendig.
- Die stille heilige 'Messe' ist erledigt.
- Die IG 75 besagt, daß der Besuch der Sonntagsmesse "hochgeschätzt" werden soll. Unter normalen Umständen ist der Besuch der Sonntagsmesse zur Pflicht gemacht (unter Sünde).
- Hochämter sind nicht mehr vorgesehen (IG 77). Damit wird die Ehre und das Lob Gottes geschmälert.
- Man will nur noch "Eucharistiefeiern mit Gesang" (IG 19). Der sakrale Gesang wird damit unterbunden.
- Das Alleluja mit Vers entfällt, ebenso die Offertoriumsantiphonen.
- Bei einer Zelebration außerhalb der Kirche wird kein Altarstein mehr vorgeschrieben, sondern nur ein Tisch (zur Mahlzeitgestaltung).

- Die Bischofskonferenzen dürfen nahezu alles im 'N.O.M.' modifizieren. (IG 6) So hat jede Diözese, jede Gemeinde ihre eigene 'Liturgie'. Darüber war Paul VI. höchst erfreut.
- Man legt eine 'Meß'auffassung zu Grunde, die durchaus häretisch ist. Die erste Fassung der IG 7 lautete: "Das Herrenmahl oder die hl. Messe ist eine Zusammenkunft des Gottesvolkes unter dem Vorsitz des Priesters, um das Gedächtnis des Herrn zu feiern. Darum gilt das Versprechen Christi: 'Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen', ganz besonders für diese örtliche Zusammenkunft der hl. Kirche". - Hier wird suggeriert, daß "Herrenmahl" und "Messe" identisch gesetzt werden können. Die hl. Messe ist keine Zusammenkunft des Gottesvolkes. Der Priester ist nicht Vorsitzender. Die hl. Messe ist auch keine "Zusammenkunft", ebensowenig bezieht sich das Versprechen Christi "wo zwei oder drei..." auf den Vollzug des Mepofers. Christus wird auf eine ganz andere Art im Meßopfer vergegenwärtigt als durch das Zusammenkommen von Gemeindemitgliedern. Die Wandlung wird erst gar nicht erwähnt.- Man hat an dieser IG 7 später Korrekturen vorgenommen, die aber auch keine inhaltliche Veränderung brachte. Außerdem war zu diesem Zeitpunkt der 'N.O.M.' schon abgeschlossen. An ihm wurden keine Änderungen vorgenommen. Auch hat man bestätigt (Vorwort), daß die Veränderungen unerheblich seien. Auf dieser IG 7 kann man keine Meßliturgie aufbauen!!
- Es gibt keine Vorschriften, wie im Falle von Fehlern bzw. Beieinträchtigungen während der Liturgie zu verfahren ist. Das hl. Messformular kennt neben den Vorschriften für den Gottesdienst auch die Regelungen "de defectibus" - für den Fall, daß während der hl. Messe Fehler unterlaufen, welche behoben werden müssen.
- Auch die revid. Fassung der IG 7 kennt unannehmbare Begriffe: Realis praesentia (wirkliche Gegenwart) wird als Terminus für die Gegenwart Christi u.a. in der Person des Priesters verwendet. "Realis präsentia" (Realgegenwart) ist ein fester Begriff für die Anwesenheit Christi nach der hl. Wandlung.
- IG 7 besagt auch, daß das Volk zelebriert: Nun ja, besser kann man es nicht formulieren, daß man das Priestertum abzuschaffen gedenkt; denn zelebrieren kann nur der Priester.

2. DIE FRÜHERE VORMESSE IST VERÄNDERT WORDEN.

- Nach dem neuen Formular fällt die spezielle Vorbereitung für den Priester vor der Feier der Liturgie weg. Die Folge ist, daß sich auch die Gläubigen nicht mehr vorbereiten.
- Der Priester verrichtet keine, früher zur Vorbereitung gehörenden liturgischen Handlungen in der Sakristei mehr: die Handwaschung mit Gebet entfällt, ebenso die Gebete beim Anlegen der Paramente, die Verbeugung vor dem Kreuz etc.
- Nach dem Einzug des Priesters in die Kirche setzen sich die Gläubigen. Sie benehmen sich wie Protestanten: sie warten auf die "Einführung", schauen umher und plaudern mit den Nachbarn.
- Wenn die Gläubigen beisammen sind, fängt die 'Messe' an. (IG 62) Für den Beginn der hl. Messe war früher ein bestimmter Zeitpunkt angesetzt, zu dem die Gläubigen anwesend sein sollten.
- Beim Eintritt in die Kirche trägt der Priester nicht mehr wie früher den vorbereiteten Kelch zum Altar. Er kommt herein wie ein protestantischer Religionsdiener, dem der Ministrant das Evangelienbuch hinterherträgt, was die Erinnerung an protestantische Gottesdienste noch verstärkt.
- Die Vorschriften, wie sich der Priester zu verhalten hat, für die Haltung der Hände, Beine der Augen fehlen . Heute kann er beim Eintritt umherschauen, hastig schreiten etc.
- "Wenn der Priester eintritt, stehen alle auf" (IG 21).
- "Während der Liturgie wird fast ausnahmslos gestanden" oder gesessen. (IG 21)
- Das Knien wurde praktisch abgeschafft. - Das ist folgerichtig, denn vor wem sollte man niederknien? An die Realpräsenz glaubt niemand mehr, und zum anderen gibt es sie real in den sog. 'N.O.M.' nicht mehr!
- Die Staffelgebete sind abgeschafft worden.
- Die Gebete beim Emporsteigen der Altarstufen fallen weg. In diesen Gebeten trat so ausdrucksvoll die Einheit zwischen Altem und Neuen Testament hervor: das Eintreten des Hohen Priesters ins Allerheilige hat sich in Christus erfüllt, wie in Hebr. 9 dargelegt wird. Und in der hl. Messe wirde es noch täglich fortgesetzt.
- Beim Altar angekommen, macht der Priester eine tiefe Verbeugung; wenn ein Tabernakel da ist, eine Kniebeuge. (IG 84) Reduzierung der Ehrfurcht.
- Der Altarkuß ist nicht mehr obligatorisch, er kann unterbleiben (IG 232). Dadurch wird die Verehrung der Reliquien bzw. der Heiligen reduziert. Der Priester steht bei der Liturgie nicht mehr in Gemeinschaft mit ihnen und den Märtyrern.

- Die früheren Gebete sind weggefallen.
- Es gibt keine Rubriken mehr für die Haltung der Hände bzw. die Stellung am Altar.
- Die Verwendung des Weihrauches ist stark eingeschränkt worden. Das Weihrauchfaß wird, wenn überhaupt, ohne die früher üblichen Begleitgebete bereitet. Auch die Gebete beim Inzensieren sind weggefallen. Es gibt keine Vorschriften mehr, wie Altar und Personen zu inzensieren sind. Der Weihrauch darf beliebig verwandt werden, also: ein sog. 'Hochamt' ohne, eine Werktags'messe' mit Weihrauch.
- Auch das "Asperges" kann je nach Laune gesungen bzw. gebetet werden oder nicht. Wenn überhaupt, wird es jetzt innerhalb der 'Liturgie' gebetet. Selbst die Weihe das Wasser ist mit in die 'Liturgiefeier' hineingeholt worden. Eine solche Handlung bietet heute nur einen Anlaß zum Reden, und nicht zum Beten. Bei der Wasserweihe entfällt der Exorzismus. Der Priester trägt kein Pluviale, sondern eine Kasel oder sonst irgend ein Gewand. Asperges und Beweihräucherung folgen unmittelbar hintereinander. Das Asperges ist im 'NOM' nicht einmal mehr angeführt, wohl die Beweihräucherung. Das hat den Effekt, daß das Asperges in Vergessenheit gerät.
- "Der Priester steht nunmehr dem Volke zugewandt". (IG 262) Seine eigentliche Stellung wäre die, daß er sich als Mittler zwischen Gott und dem Volk Gott zuwendet. Da es aber keinen Tabernakel, keine Präsenz Gottes mehr gibt, bzw. das Volk oder die Gemeinde zum Mittelpunkt des Geschehens geworden ist, ist diese Stellung versus populum nur folgerichtig in dieser 'Liturgie'. Durch die Stellung des Priesters bekommt die Gemeinde eine Ein-Mann-Schau geboten. Die Ausrichtung des Kirchengebäudes auf den Tabernakel wird dadurch ad absurdum geführt.
- Der Priester 'zelebriert' nun auf der Hinterseite des Altars. Die IG 262 spricht sogar vom "Vorwärtsschieben" des Altars. Ein sonderbares Schauspiel! Wie wenn einer ein Buch umgekehrt läse! Das ist eine teufliche Verspottung einer einst heiligen Handlung.
- Jetzt erfolgt die offizielle Begrüßung des Volkes.(IG 86) Eine solche Begrüßung gehört vielleicht zu einer Versammlung (eines Fußballvereines), aber nicht zu dem, auf was noch Anspruch erhoben wird, auf die Feier der heiligsten Geheimnisse.
- Beim Segensgruß breitet der Priester die Hände über das Volk aus (IG 86). So machen es auch die protestantischen Religionsdiener, die aber davon abkommen. Der gleiche Gestus beim "Dominus vobiscum". Damit wird das ganze zu einem karikaturistischen Auftritt.
- Die nun folgende Formel hat man von den Protestanten übernommen, die sie aber passenderweise am Ende ihrer Zeremonie verwenden.
- Nun beginnt die Einführung in die 'Liturgiefeier': ein kurzes Wort dazu, und das Reden beginnt. Dieses Wort wird im Stehen vernommen, als ob es schon das Evangelium wäre!
- Wenn der Priester den Introitus rezitiert, tut er das nach dem Kreuzzeichen und der Begrüßung (IG 26).
- Nach der Begrüßung folgt das Confiteor. Dieses ist nicht mehr der Messe vorangestellt. Das Bekenntnis selbst ist schwer verstümmelt worden. Maria und die Heiligen sind aus dem ersten Teil gestrichen worden. Die Sünden werden nicht mehr dem Priester bekannt. Die Absolution fehlt. Man schlägt sich nur einmal an die Brust. Selbst dieses 'Confiteor' kann noch durch andere Formeln ersetzt werden. Der Priester kann sogar selbst ein Schuldbekenntnis nach eigenem Geschmack vortragen.
- Die Oratio ist auf ein Gebet beschränkt. (IG 32). Damit wird der Gebetsteil in der 'Liturgie' beschränkt. Die Verehrung der hl. Dreifaltigkeit ist ebenfalls in den Gebeten reduziert worden.
- Vom Beginn des sog. 'Wortgottesdienstes' bis zu seinem Ende sitzt der Priester in einem Sessel oder steht am Ambo. Damit wird auf der einen Seite die Trennung zwischen den beiden Teilen der 'Liturgie' betont, zum andern die neue Bewertung des Priestertums demonstriert: als Gemeindevorsteher bzw. als Vorsitzender.
- Die Begrüßung des Altares und die etwaige Beweihräucherung zu Beginn sind praktisch unlogisch, denn erst nachher wird der Altar bereitet.
- Confiteor (oder das, was davon übrig geblieben ist) und Kyrie folgen unmittelbar hintereinander.
- Das Kyrie ist ebenfalls verstümmelt worden. Die Strophen werden nicht mehr drei-, sondern nur noch zweimal gebetet. Es wird übrigens nicht mehr vom Priester und der Gemeinde bzw. Meßdiener im Wechsel gebetet, sondern nur von der Gemeinde. Mit der Reduzierung auf zweimaliges Beten jeder Strophe wird übrigens die Zahlenmystik, die sich in der dreimaligen Wiederholung spiegelt, zerstört.
- Das Gloria ist ebenfalls der Gemeinde zum Beten auferlegt, und nicht mehr dem Priester.

(Fortsetzung folgt)

INHALTSANGABE:

* * # *

VON GOTT ABBERUFEN WURDEN IN LETZTER ZEIT:

1. H.H. Kurat Kurt Palm starb am 3o.11.1983 in München. Er hatte sich mit seinen Flugschriften über die Erhaltung der wahren Lehre eingesetzt, ohne jedoch den totalen Abfall der sog. 'Amtskirche' erfaßt zu haben. Zeitweise stand er mit Pfarrer Alois Aßmayr in Verbindung.
2. Verstorben ist auch Herr Georg Schlesinger, der sich durch seinen ruhe- und rastlosen Einsatz, besonders durch Verteilen von Flugschriften, bekannt gemacht hatte und dafür von den Econern (Prosinger) tätlich angegriffen worden war. Möge Gott ihm, dem Rastlosen, die ewige Ruhe schenken.
3. Vor Weihnachten verstarb ein langjähriger Leser, der unsere Arbeit immer großzügig gefördert hatte: Herr Joseph Hansknecht aus Arnsberg.
4. Dieser Tage erhielt ich die Nachricht vom plötzlichen Tode des Herrn Dr. Erich Förster aus Neustadt / Weinstr., die mich am meisten getroffen hat. Herr Dr. Förster war der Gründer des Meßzentrums in Neustadt und hatte wie so manche andere in dieser Funktion die bittere Erfahrung zu machen, daß er gerade von denen, die vorgeblich zum kath. Widerstand gezählt werden wollen, die härteste Verfolgung hinzunehmen hatte: von den Econern, die das Zentrum in Neustadt an sich zu bringen versuchten. Als Herr Dr. Förster sich einer Übergabe widersetzte, wurde er von den Econern als Freimaurer verleumdet. Welches Kompliment aus den Hälsen dieser Ankuppler! R.I.P.

Beten wir für unsere verstorbenen Mitarbeiter und Leser, daß Gott sie zu sich in die ewige Heimat holt. Für das Seelenheil der Verstorbenen werden wir hl. Messen lesen lassen.

E. Heller

* ** #

KORREKTUREN/ RICHTIGSTELLUNGEN:

In der Sondernummer der EINSICHT vom Oktober 1983 (fremdsprachige Ausgabe) schreibt Mgr. Zamora, P. Barbara sei jüdisch-französischer Abstammung. Wie uns Pater Barbara versichert, trifft dies nicht zu. Seine Vorfahren stammen aus Malta, die sich später in Algerien, das damals unter französischer Verwaltung stand, niederließen. Im Namen der Redaktion bitte ich diese Fehlinformation zu entschuldigen.

Auf S.188 des Dezember-Heftes wurde übersetzt: "Er war dieses Jahr..., wo er seine Hände in die einer Frau 'Pastor' gelegt hat..." Richtig muß es heißen: Er hat vor seinen Gläubigen aus der Hand einer gerade zum 'Pastor' 'ordinierten' Frau die 'Kommunion' empfangen.

BÜCHERANGEBOT: BEI DER REDAKTION SIND NOCH EINIGE EXEMPLARE VORRÄTIG VON LEON BLOYS BUCH ÜBER LA SALETTE "DIE, DIE WEINT"; PREIS: 12.-DM.

Redaktionsschluß: 23.1.1984

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

13. Jahrgang, Nr. 7 MÜNCHEN März 1984

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

ERSTER PASSIONSSONTAG

von
S.E. Bischof Louis Vezelis OFM
übers. von Eugen Golia

Liebe katholische Gläubige,

jedes Jahr sind wir Zeugen des Verrates an Jesus Christus, Seines demütigen Leidens an Leib und Seele und schließlich des höchsten Aktes Seines Gehorsams gegenüber Gott: Seiner Kreuzigung. Drei Tage später stand Er, wie Er es vorhergesagt, von den Toten wieder auf.

Unsere wahre Fastenzeit setzt sich für jeden von uns fort, bis wir diese Welt verlassen haben und unsere Augen in der Ewigkeit wieder öffnen. Jesus Christus leidet und stirbt nicht mehr in Seinem menschlichen Körper. Er vermag nicht wiederum zu leiden und zu sterben. Es ist aber ein großes Mysterium unseres heiligen Glaubens, daß wir, die lebenden Glieder Seines mystischen Leibes, wir, die katholische Kirche, die gleiche Demütigung und den gleichen mystischen Tod erleiden müssen, wie einst Christus an Seinem eigenen Leibe.

Jesus hat oft vom Kreuz gesprochen. Er sagte, daß jeder, der Sein Jünger sein wolle, täglich sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen müsse. Nichts hat sich an diesem ursprünglichen Plan und Vorhaben Gottes geändert. Jesus kann allerdings nur im mystischen Sinne in und durch uns leiden, die wir die Glieder Seines mystischen Leibes, der Kirche, sind.

Wenn wir gedankenvoll die gegenwärtige Lage der Kirche betrachten, nicht als eine Einrichtung abstrakter Ideen, sondern als eine Realität, die sich aus vielen mensdr lichen Geschöpfen zusammensetzt, können wir sehen, daß wir dasselbe leiden, was Jesus an Seinem menschlichen Körper erlitt.

Was jetzt insbesondere wichtig ist, ist zu verstehen, daß wir - die Glieder am mystischen Leibe Jesu Christi (als einzelne Individuen und als eine Vereinigung von Individuen) - die Passion Jesu Christi erleiden. Dieser Passionssonntag soll uns daran erinnern, daß wir gegenwärtig dem mystischen Leibe Satans gegenüberstehen: den modernen Pharisäern. Wir erdulden Leiden von ihnen wie einst Christus: wir sind die Opfer ihres abscheulichen Stolzes, wir sind das Opfer ihrer satanischen Heuchelei, wir sind die Opfer ihres satanischen Verrates an Christus.

Stimmt es nicht, daß wir, die Repräsentanten der wahren röm.-kath. Kirche, angegriffen, verleumdet, verspottet, geschmäht werden und daß man von uns behauptet, wir seien vom Teufel besessen? Betrachtet doch gerade diejenigen, die sich auf Seiten der Pharisäer befinden. Ihr werdet an ihnen allen ein charakteristisches Merkmal finden, und dies ist der teuflische Stolz!

Vernehmen wir nicht das 2ooo Jahre alte Echo der ersten Pharisäer: "Sagen wir nicht mit Recht, daß Du ein Samariter (Feind der Juden) bist und einen bösen Geist hast?" Sind dies nicht die Worte, welche so viele moderne, getaufte pharisäische Priester über die wahren Nachfolger der Apostel sagen? Sind dies nicht die Worte, welche die gedankenlosen Anhänger dieser Pfarisäer des 2o. Jahrhunderts wiederholen? Als Jesus allein und verlassen vor den Juden stand, litt er da nicht für die Wahrheit, während diese Kinder des Teufels ihre Lügen ausspien? Was können sie heute antworten, wenn diese geistigen Kinder der Pharisäer dieselbe Anklage gegen die Diener Jesu Christi wiederholen?

Die einzige Antwort kann sein: "Nein, wir haben nicht den Teufel - ihr habt ihn!" Und so stehen sich der mystische Leib Satans und der mystische Leib Christi gegenüber. Es ist daher notwendig zu beobachten, daß eben diejenigen, welche Glieder des mystischen Leibes Satans geworden sind, darauf bestehen und es beweisen wollen, daß sie die "Kinder Abrahams" sind. Aber betrachtet sorgfältig, was Jesus Christus diesen 'Kindern Abrahams' antwortet, er sagt zu ihnen: "Ich habe keinen bösen Geist, sondern verherrliche Meinen Vater. Ihr aber entehrt Mich. Ich suche nicht Meine Ehre. Es ist aber Einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich Ich sage euch, wenn jemand Meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod (der Seele) nicht schauen."

Wir können nur diese Worte Christi wiederholen, denn wir handeln als Sein mystischer Leib. Wenn wir wirklich mit Christus sind, werden wir auch wirklich wie Er und mit Ihm leiden. Wir werden gekreuzigt werden durch die bösen Pharisäer des 2o. Jahrhunderts, welche jetzt den mystischen Leib Satans darstellen.

So können wir, meine lieben gläubigen Freunde Jesu Christi, Trost und inneren

Frieden finden im Bewußtsein, daß wir uns von den Toten erheben werden zur glorreichen Auferstehung mit Christus, wenn wir bereitwillig in diesem Leben mit Ihm leiden und sterben den erniedrigenden Tod der persönlichen mystischen Kreuzigung. Jetzt ist es notwendig, den mystischen Tod zu erleiden, um schon einen Vorgeschmack der ewigen Glorie zu erhalten. Christus hat uns in dieser Hinsicht viele Lehren gegeben; aber nur so wenige nahmen sie an. Die, welche diese großartige und wichtige Lehre für ihr Leben angenommen haben, sind die, die wir Heilige nennen. Aber wie wenige sind es!

"Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat der Vater beschlossen, dir das Königreich im Himmel zu geben."

Ich erteile Euch allen meinen bischöflichen Segen und ermahne Euch, tapfer zu sein in der Zeit unserer eigenen Passionssonntags.

+ Bischof Ludwig Vezelis O.F.M.

* ** *** ** *

LESERBRIEF: BETR.: "EINSICHT" XIIK5) VOM DEZ. 1983, S.177

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Als vordringliche Aufgaben, die einer Lösung harren, sehe ich die folgenden an:

1. Der maßgebliche Text der liturgischen Bücher (Missale, Brevier und die übrigen Bücher) muß ein für alle Mal festgelegt werden. M.E. sollte der Text der o.a. Bücher verbindlich fixiert werden, der beim Tode Pius XII. (9.1o.1958) maßgeblich war. Pius XII. war der letzte rechtmäßige Papst. Die im Jahre 1955 erfolgten Änderungen stellten nur eine Teil-Rubriken-Reform dar, die die Substanz des Ordo Missae nicht angetastet hat.

   Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Erlaß der Ritenkongregation vom 3.9.1958, der die ausdrückliche Billigung Pius XII. erhielt und das letzte Bollwerk gegen die aufkommende liturgische Revolution darstellte.

2. Fortgeltung des CIC von 1917 über den 27.11.1983 hinaus. Dabei sollten die Interpretationen und die Rechtssprechung nur bis etwa 196o berücksichtigt werden.

   Grund dafür ist die Sedisvakanz. Ein Kirchengesetz kann wirksam nicht mehr erlassen werden. Der neue 'CIC' stellt somit nur einen revolutionären Akt der Konzils-Junta dar. Der 'CIC' von 1983 ist allenfalls Eigenrecht der Konzils-'Kirche', die mit der wahren Kirche nicht mehr identisch ist.

   In dem "Grundriß des katholischen Kirchenrechtes" von Albert M. Koeniger (Freiburg 1926, S.196) heißt es u.a.: "d) Erledigung des Päpstlichen Stuhles. (...) denkbar jedoch von selbst eintretende Erledigung im Falle von Geisteskrankheit oder formeller Häresie, wobei es dann lediglich der Feststellung der Tatsache bedarf.

3. Wegen der außerordentlichen Notlage der Kirche müssen sich die Glaubenstreuen den neuen Bischöfen, die den Glauben verteidigen, unterstellen - für Europa käme S.E. Bischof Guérard des Lauriers in Betracht. Für die Notzeit haben sie die pastorale Führung zu übernehmen.

   Eine Erklärung zu Punkt 1. und 2. müßte daher von S.E. Bischof Guérard des Lauriers abgegeben und in allen Meßzentren verkündet werden.

gez.: Ihr Hans Robert Schneider (Köln)

** ** ** **

HINWEIS:

ES IST GELUNGEN/ FÜR DAS MESSZENTRUM IN PRÄGRATEN / OSTTIROL EINEN PRIESTER ZU FINDEN/ DER DORT JEDEN SONNTAG DIE HL. MESSE UM 14 UHR LIEST. DIE KAPELLE BEFINDET SICH IM HAUS VON HERRN LUDWIG BERGER/ NR.45 A. TELEFONISCHE AUSKUNFT: OO43/4877/5271. DAS VIRGENTAL/ IN DEM PRÄGRATEN LIEGT/ IST EIN GROSSARTIGES ERHOLUNGSGEBIET. ANMELDUNGEN ÜBER DEN FREMDENVERKEHRSVERBAND, A - 9974 PRÄGRATEN.

Eine Erklärung von Mgr. M.L. Guérard des Lauriers

(nach der Übersetzung in den SAKA-INFORMATIONEN vom Jan. u. Febr. 1984)

Vorbemerkung:
Nach der allgemeinen Situationsbeschreibung "Wo stehen wir" und der Abhandlung von Herrn Ramirez Arandigoyen "Über den kath. Widerstand gegen den Modernismus und die Frage der Bischofsgewalt in der Kirche" (Februar-Heft 1984) veröffentlichen wir nun die "Erklärung" S.E. Mgr. Guerard des Lauriers zur Problematik der Vollmachten der Bischöfe und Priester unter den gegebenen Umständen. Auch wenn wir mit S.E. Mgr. des Lauriers hinsichtlich der Beurteilung der Wirklichkeit nicht in allen Punkten übereinstimmen, enthält die vorliegende bischöfliche Erklärung die Kriterien, die zur Bewertung und zur Festlegung der Amtsvollmachten unserer Bischöfe und Priester entscheidend sind. - Die Erklärung erschien in franz. Sprache zuerst in BULLETIN DE L'OCCIDENT CHRÉTIEN Nr.84, dann in den LETTRES NON-CONFORMISTES des Herrn René Rouchette. - Wir danken Herrn Eisele für die freundlicne Genehmigung, seine Übersetzung übernehmen zu dürfen.

E. Heller

+++

Ich muß (...) feststellen, daß Mgr. Lefebvre seit mehreren Jahren, ungeachtet meiner wiederholten Einsprüche, fortfährt, mich entweder mit R.P. Barbara als "Sedisvakantisten" oder mit Palmar de Troya als "Schismatiker" in Verbindung zu bringen. Mgr. Lefebvre schürt somit systematisch die Verwirrung, was ihm den Schein verleiht, recht zu haben, doch einer ehrlichen Diskussion weicht er aus. Er gibt vor, so zu handeln, "um die Gewissen nicht zu beunruhigen". Doch gerade dadurch verwirrt er diese derart in Fragen, die das Heil betreffen, daß es nicht angeht, dagegen keine Stellung zu nehmen. Ich begnüge mich jetzt damit, die hervorstechendsten Punkte einer Studie anzuführen, die ich demnächst veröffentlichen werde.

Die Kirche ist der fortlebende Jesus Christus (Jésus-Christ communiqué). Diese Kommunikation enthält zwei organisch verbundene Gesichtspunkte, die aus der Offenbarung stammen: einmal die missio (den Missionsauftrag): "Gehet, lehret, taufet, erziehet..." (Mt. 28,18-2o). Für die streitende Kirche bedeutet dies "bis zum Ende der Zeiten" Katechese, Sakramente, (Seelen)Führung. Zum anderen die sessio (der Amtssitz): "Ihr, die ihr Mir nachgefolgt seid, werdet bei der Neugestaltung ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten." (Mt. 19,28) Damit ist - auch in der streitenden Kirche - die Hierarchie eingesetzt, die die Katholizität manifestiert und realisiert.

Der Unterschied und die Einheit zwischen missio und sessio sind derart der Kirche zugehörig, daß sie auch im Kanonischen Recht bestätigt sind, sowohl im allgemeinen wie im einzelnen:

"Auf Grund göttlicher Einsetzung besteht die heilige Hierarchie in Bezug auf die Weihegewalt aus Bischöfen, Priestern, Diakonen; in Bezug auf die Regierungsgewalt aus dem höchsten Pontifikat und dem untergeordneten Episkopat" (can.1o8,n.3). Also: die heilige Hierarchie, die eine und einzige, hat zwei Grundbezüge (rationes): die der Weihegewalt (ratio ordinis), die aus dem Missionsauftrag hervorgeht, und die der Jurisdiktionsgewalt (ratio iurisdictionis), die sich aus dem Amtssitz ableitet.

Betrachtet man nun die Hierarchie in den einzelnen Graden, z.B. in der pastoralen Aufgabe eines Pfarrers, so kann man auch darin alles bemerken, was in der Hierarchie, allgemein gesehen, feststellbar ist: die Zweiheit der Aspekte und die gleiche Einheit zwischen den Aspekten. Dieser Pfarrer empfängt von Christus, durch den Bischof, der ihn installiert, den Auftrag (munus) und das Amt (officium); vgl. Can.147, 15o, 151.

Durch das Amt, das Beziehung schafft, ist dieser Pfarrer in Christus der Herde zugeteilt, für die er (in Einheit mit Christus, dem Papst, dem Bischof) auf Grund der Weihegewalt (ratio ordinis) als Hirte eingesetzt ist; durch das Amt (officium) nimmt der Pfarrer in der Kirche am Missionsauftrag (missio) teil, der ein integrierender Bestandteil der Kirche ist.

Durch den Auftrag (munus), zur Person gehörend, wird dieser Pfarrer zugleich (gleichzeitig gemäß einer Ordnungs-Einheit) durch Christus, den Papst, den Bischof in die kirchliche Hierarchie integriert, dies hinsichtlich der Jurisdiktion (ratio iurisdictionis); durch den Auftrag nimmt dieser Pfarrer am Amtssitz (sessio) teil, der integrierender Bestandteil der Kirche ist.

Das Amt ist begründet und bemessen durch den Auftrag, wie es das Verhältnis durch die Grundlage ist. Aber eben diese Analogie (diese Entsprechung) deckt auf, daß

Auftrag und Amt in Wirklichkeit verschieden sind, in der Form sogar, daß sie gelegentlich getrennt sein können. Wenn jener Pfarrer z.B. eine Zivilehe eingeht, wird sein Amt (officium) ipso facto und ohne weitere Erklärung durch stillschweigende Resignation vakant (Can.188,n.5), d.h., die Pfarrkinder dürfen diesen 'zivil getrauten' Priester, unabhängig von einem kanonischen Verfahren, nicht mehr als ihren Pfarrer anerkennen. Er hat das Amt, wozu er eingesetzt war, für sich selbst annulliert. Aber er besitzt noch "unrechtmäßigerweise" den Auftrag (munus) - und in einem bestimmten Sinne das Amt (can. 151) - bis ihm dieser durch einen kanonischen Prozeß, in dem die Kirche im Namen Christi richtet, entzogen wird. Der Auftrag (munus) ist also sehr verschieden vom Amt (officium), da er unter Umständen von letzterem getrennt sein kann.

Der Amtssitz (sessio) und der Missionsauftrag (missio), an sich verschieden und doch organisch verbunden, wurden Petrus allein zuerst zugesagt (Mt. 16,18-19) und dann zugeteilt (Joh. 21,15-19). Aber alles, was den Missionsauftrag betrifft (missio), wurde auch den andern zwölf (oder zehn) Aposteln übertragen, gleichzeitig wie dem Petrus und in strikter Parität mit Petrus: Eucharistie (Mk. 14,22-24), Absolutionsgewalt (Mt. 18, 18, Jo. 2o,22-23). Und das feierliche Versprechen "Und siehe, Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt" (Mt. 28,2o) bezieht sich ausdrücklich auf den Missionsauftrag, der den Aposteln im gleichen Maße anvertraut wurde.

Die Geschichte beweist es, daß der erste Papst für sich nicht das Privileg einer wiedererlangten Standhaftigkeit beanspruchen konnte: "Du aber stärke dereinst nach deiner Umkehr deine Brüder." (Lk. 22,32) Mit Gewißheit ist der Missionsauftrag begründet und bemessen im Amtsbesitz; doch in der streitenden Kirche, wo "alles im Dienste für das Heil der Seelen" sein soll (Pius XII. am 3. Juni 1956), ist der Amtssitz für den Missionsauftrag. Der Amtssitz allein vollendet in Katholizität die Einheit, die im Ansatz, doch im eigentlichen Sinne, schon dem Missionsauftrag eigen ist. So ist es für die (streitende) Kirche aufzufassen.

Zur Zeit ist die streitende Kirche "besetzt" und in einem Verlustzustand (mise en état de privation). W. (= Mgr. K. Wojtyla), ordnungsgemäß gewählt (ich lasse es gelten bis zum sicheren Gegenbeweis)* von einem Konklave, das etwa aus zehn authentischen Kardinälen bestand (die gegen die Wahl nicht protestiert haben)** nimmt also den päpstlichen Stuhl in Besitz; so ist er "materialiter" (gemäß äußeren rechtlichen Gegebenheiten Papst.)"[1]") Diejenigen, die erklären, der Stuhl Petri sei vakant, weise ich darauf hin, daß die Kirche eine weise eingerichtete Gesellschaft ist; physische oder moralische Personen, die zu einer Vakanz-Erklärung befähigt sind, haben ipso facto das Recht, eine provisorische Autorität ins Leben zu rufen (à réaliser la "provisio" de l'autorité). Mögen P. Barbara und Me de Bois Menu ein "Konklave" einberufen; wird man sie dann noch ernst nehmen?

Neben anderen Pflichtverletzungen vertritt W. gewohnheitsmäßig die Häresie. Es ist offensichtlich, daß W. dem "Gemeingut" Schaden zufügt, das in der streitenden Kirche von dieser Stelle eigentlich gefördert werden müßte. Somit ist W., auf Grund des Naturrechts, metaphysisch und juristisch unfähig, die Autorität auszuüben. Kraft des Naturrechtes, das letztlich von Gott selbst stammt, hat W. nicht die faktische Autorität. Er ist und kann nicht "formaliter" (im eigentlichen inneren Sinne) Papst sein. Man darf ihm nicht gehorchen, denn seine Pseudo-Anordnungen sind nichtig.+)

Der Amtsbesitz (sessio) ist also an der Spitze erschüttert, und diese Erschütterung setzt sich fort, gleichsam von den Gewölbestützen durch das ganze Gebäude. Ich habe Briefe aufbewahrt, die Mgr. Lefebvre 1976 geschrieben hat und in denen er damals mit gleichbedeutenden Ausdrücken die Dinge gleich bewertete.

Die drei Positionen, gegen die wir Stellung nehmen, haben gemeinsam, daß sie den tatsächlichen Unterschied zwischen Materie und Form in einem akzidentellen Ganzen nicht in Betracht ziehen (wollen) - es handelt sich hier um das oberste Pontifikat - und daß sie den analogen Charakter der Unterscheidung "materialiter, formaliter" ignorieren. Einige gehen soweit, zu behaupten, es gebe nie eine Materie ohne Form, und damit verwechseln sie das substantielle mit dem akzidentellen Ganzen und die materia prima mit der materia secunda.

Diese Unkenntnis im Metaphysischen verleitet die 'Konziliaren' dazu, die Tatsachen derart zu übersehen, daß sie den Missionsauftrag als erfüllt erachten; andere dazu, daß sie meinen, sie hätten das Recht, einen Papst zu ernennen; und Mgr. Lefebvre dahin, daß er versucht, die Unvereinbaren zu vereinen.

Da dem nun so ist, wollen wir diese Standpunkte ganz schematisch aufzeigen. Zuerst die Option von Mgr. Lefebvre im Jahre 1983. Sie besteht im mindesten darin: einer-

seits in der Bestätigung, daß die sessio (der Amtsbesitz) intakt ist (W. ist Papst, ganz und gar, im wahren Sinne des Wortes, wohl ein schlechter Papst, doch Papst); andererseits in der Anerkennung dessen, daß die missio (der Missionsauftrag) in wesentlichen Belangen, die sich ausdrücklich auf den Papst als solchen beziehen, etwa die Unfehlbarkeit, derart schwerwiegend verdorben ist, daß man sich nicht danach richten darf (Mgr, Lefebvre hält noch an der Messe fest).++)

Diese Haltung impliziert - wir hoffen, es geschehe unbewußt - eine Blasphemie gegen die Einheit und Heiligkeit der Kirche. Die Kirche ist zugleich missio und sessio, in organischer Einheit. Es ist unmöglich, daß aus einer echten sessio normalerweise eine grundsätzliche verdorbene 'missio' hervorgeht! Dieser Irrtum nimmt in der Praxis der Priorate eine weitere Form an: Absolutes Schweigen hinsichtlich der Papstfrage; ein Anathem über denjenigen, der es wagen würde, diese Frage in der Kapelle eines Priorates der Priesterbruderschaft aufzugreifen! Nur 'verbale' Treue indes gegenüber einer Papstpuppe verleiht die Katholizität in keiner Weise einem Werke, das mit der Maulkorbpraxis offenlegt, daß es sich um eine Sekte handelt, die so dem Vater der Lüge zu Diensten steht.

Die anderen Optionen haben wenigstens das Verdienst, die Inkohärenz des Lefebvreismus zu meiden. Sie sind beide der Meinung, einer echten sessio müsse eine gute, sogar eine heilige missio entsprechen. Die Konziliaristen (Vatikanum II) jubeln W. zu und singen von einem neuen Pfingsten. Sie werden bald ausgesungen haben! Die Gläubigen indes, die in Wahrheit an der Tradition festhalten, in denen sich der Instinkt aus dem wahren heiligen Glauben gegen die neue 'missio' wendet, gleich wie das Gewissen dem Bösen widerspricht ("murmurat malo"), diese Gläubigen verwerfen die Wojtyla-'sessio'! Da gibt es viele und subtile Modalitäten. Jedermann weiß, wenigstens in Frankreich, daß man die Radikal-Sozialisten nicht mit den Sozial-Radikalen verwechseln darf! Die Stärke liegt demnach in der Vereinfachung!

Da sich die streitende Kirche nur von innen heraus erneuern kann, stellt sich wegen der Erschütterung der sessio die folgende Frage: Was bleibt von dieser sessio in der gegenwärtigen 'offiziellen Kirche'? Unsere lieben 'treuen' Bischöfe, Mgr. Thuc, Mgr. Lefebvre, Mgr. Castro Mayer haben allesamt (!) demissioniert, worüber einiges zu sagen wäre, wollte man sich damit aufhalten.+++) Es ist Tatsache, hart und unvermeidlich! Mit ihrer Demission haben sie die Autorität eines Montini oder W. anerkannt, die beide mit einem kapitalen Schisma behaftet sind. Geschah es aus Überdruß oder weil sie zum besten gehalten wurden, jedenfalls haben sie jegliche Autorität verloren ++++) und sie nehmen an der sessio nicht mehr teil als ich (Guérard des Lauriers) und andere. Allerdings können sie Sturm läuten mit ihrem ruhmreichen bischöflichen Widerstand! Sie sind in die bescheidene Rolle des berühmten "Quasimodo" in der Vorhalle ihrer Kathedralen eingeengt. Gott möge sie erhören! "Epheta, das heißt: tu dich auf." (Mk. 7,34)

Daß doch Gott in den Ohren irgendeines residierenden Bischofes x) - sei er unfrei, altmodisch oder zurückgeblieben - die Melodie zu dem von P. de Blignières so sorgfältig vorbereiteten Text aufklingen lasse! Dieser hat ja dem Umstand genügend Rechnung getragen, daß dieser Bischof sich moralisch noch nicht derart verhalten hat, was allein die - wenn auch nur stillschweigende - Zustimmung zur Wojtyla-'sessio' sündhaft werden lassen. Es ist nicht ganz hoffnungslos! xx)

Und wegen dieses bescheidenen Lichtblickes ist es in keiner Weise gestattet, auch nicht unter dem Titel einer bloßen Eventualität, mit Bischöfen, die keine ordentliche Jurisdiktion besitzen, eine Pseudo-Hierarchie zu errichten, wenn auch diese Bischöfe eine gewisse faktische Jurisdiktion - per modum actus - auf Grund des Missionsauftrages haben, um jedes Sakrament gültig jedem Gläubigen zu spenden.

(Red. SAKA-INFORMATIONEN: In diesem Zusammenhang spricht Mgr. Guérard des Lauriers die Befürchtung aus, es könnten Bestrebungen zur Errichtung einer Pseudo-Hierarchie vorhanden sein. Daß ihm Mgr. Lefebvre unterstellt, damit zu tun zu haben, weist er entrüstet zurück.)

Er (Mgr. Lefebvre) wie jene haben hinsichtlich der sessio eine Zwangsvorstellung. Er hängt sich an den Schürzenzipfel eines Häretikers... wenn er nur 'sitzt'; und jene wollen auf irgendeine Weise jemanden einsetzen, um sich auf jemanden, der 'sitzt', beziehen zu können. Es ist der gleiche Irrtum, den ein verführerisches Sicherheitsdenken auf gefährliche Weise propagiert. Zu all dem ein Nein! Die sessio (der Amtsbesitz) kann in der Kirche nicht durch Personen wiederhergestellt werden, die ihrer (d.h. der sessio) entbehren. Das ist das sichere Prinzip, das angewandt werden muß, mag es kosten, was es will. Gott wird eingreifen. Hierin muß man warten müssen, "in Stille und Vertrauen..." (Is 3o,15), "hoffend gegen alle Hoffnung" (Röm. 4,18).xxx)

Die Zwangsvorstellung der sessio nimmt gleicherweise all jenen den Atem, welche

die demütige Hoffnung auf Gott, der allein die sessio wiederherstellen kann, in ein Erwarten ohne Bezug zur missio umsetzen. Die missio ist indes das unmittelbare Instrument für das Heil der Seelen. Die Frage nach ihr ist einfach, wenn man sie klar stellen will. Die Zerrüttung der sessio hat natürlich zur Folge, daß die missio nicht die Katholizität hat, die sie haben sollte. (Man denke an das furchtbare Drama in der Liturgie: beim "Te igitur" müßte man "una cum Wojtyla" sagen können, und es ist unmöglich, es zu sagen.) Und doch hat die missio eine eigene Einheit: "Es ist nur ein Leib und nur ein Geist... Es gibt nur einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe." (Eph. 4,4 f.) Die missio ist eine, weil (im Geiste) jeder Bestandteil (lehret, taufet, erziehet) einer ist: die Ort und Zeit angemessene Verschiedenheit dominierend. Gewiß, diese der missio eigene Einheit ist ohne die sessio prekär und unvollständig, in dem Sinne, daß es schwer ist, nicht abzugleiten, wenn die Sicherheit des unfehlbaren Magisteriums fehlt. "Schwer" bezieht sich auf den Menschen und besagt wenig, wenn Gott es möglich macht und es in Ihm gesichert ist.

Das Dilemma hinsichtlich der missio ist also folgendes:

A) Entweder <u>die missio fortsetzen</u> (Katechese, Sakramentenspendung, Erziehung), obwohl sie dann, in Wirklichkeit und objektiv gesehen eins, hinsichtlich der Katholizität unvermeidlich in einem Verlustzustand ist. Zur Fortsetzung der missio braucht es Bischöfe. Diese Bischöfe können nur ohne Bezug zur Autorität, die faktisch nicht da ist, konsekriert sein. Die Konsekration dieser Bischöfe ist gültig; sie ist nicht unzulässig, weil die Kanones 953 usw. wie alle rein kirchlichen Gesetze nur durch den regierenden Papst Gesetzeskraft haben, jetzt aber, zur Zeit von W., kein regierender Papst da ist und da sein kann. Diese Bischöfe (jedenfalls ich) unterwerfen sich übrigens zum voraus dem Urteil des Papstes, wenn der Kirche ein solcher zu ihren (meinen) Lebzeiten von Gott geschenkt wird.

B) Oder zugeben, daß die <u>missio</u>, wenigstens vorübergehend, <u>aufhören</u> muß, weil es natürlicherweise unmöglich ist, daß sie so ist, wie sie sein sollte. In dieser Perspektive kann man höchstens die Katechese praktizieren, die übrgigens durch einfließende Irrtümer immer ärmer wird.

<u>Ich habe mich für meine Person für die Alternative A) entschieden.</u> Ich besitze keine Autorität, um diese Wahl jemandem aufzuerlegen, und ich respektiere zutiefst und ehrlich diejenigen, die sich für B) entscheiden..., wenn es solche gibt. Doch ich prangere den schweren Skandal an, der durch eine Handlung von Unverbindlichkeit und Inkonsequenz entsteht.

Mgr. Lefebvre, Sie haben begonnen, die missio (den Missionsauftrag) fortzusetzen. Ich habe Ihnen dabei geholfen, soweit ich es konnte. Und jetzt 'sichern' Sie sich 'ab' und wollen auch die armen, betrogenen Gläubigen 'absichern', um sich mit diesen zusammen an eine Puppe zu klammern. Und genau das hindert Sie, Bischöfe zu weihen; das verurteilt Sie, die missio aufzugeben, um schließlich, ob Sie es wollen oder nicht, all jene zu verraten, die von Ihnen verführt wurden. Nach Ihnen keine missio mehr, nach Ihnen die Sintflut! Sie tun <u>Ihr</u> Werk, aber nicht das Werk Gottes.

Und Sie, P. de Blignìers und andere, die Sie aus einem kirchlichen Purismus heraus meine und andere Weihen ablehnen, Sie sollten die Alternative B) wählen. Schließen Sie Ihre Kapelle; dann kann man Ihre Befürchtungen ernst nehmen. Wenn Sie dort, wo Sie sind, mit der missio fortfahren, solange Sie können, und es zurückweisen, daß andere sich um das bemühen, was außerhalb Ihres Kreises geschehen kann, bedeutet dies auch wieder, daß Ihr eigenes Werk vor dem Werke Gottes den Vorrang hat.

gez.: + M.L. Guérard des Lauriers

<u>Anmerkungen:</u>

*) Anm.d.Red. EINSICHT: Man vgl. dazu die diesbezüglichen Artikel in EINSICHT VIII(3) vom Okt. 1978, S.89-91 und EINSICHT VIII(4) vom Nov. 1978, S.139: weder Mgr. Wojtyla war wählbar (wegen häretischer Auffassungen, vertreten in seiner bisherigen 'Amtszeit') noch waren die 'Kardinäle' (oder auch: Kardinäle) wahlberechtigt (weil sie entweder unrechtmäßig ernannt worden waren durch Pseudo-Päpste oder / und vom Glauben abgefallen waren. Mgr. Wojtyla ist also auch 'materialiter' nicht Papst.

**) Anm.d.Red. EINSICHT: Mgr. Guérard des Lauriers meint mit diesen authentischen Kardinälen die von Pius XII. ernannten, z.Zt. des Konklaves noch lebenden Kardinäle, z.B. Siri (Genua); doch auch diese waren wegen ihrer Häresien nicht als Wähler legitimiert.

+) Anm.d.Autors: Weder Kanon 118 und noch weniger die Bestimmungen des Strafgesetzes beziehen sich als kirchliche Gesetze auf den Papst, da sie ja von ihm ihre Vollstreckungskraft erhalten. (Anm.d.Red.EINSICHT: Es ist in der Tat noch zu prüfen, ob der can 118 des CIC lediglich kirchliches Recht verkörpert oder ob die Grundtendenz, daß Häretiker etc. stillschweigend auf ein Amt resignieren, nicht göttliches Recht zum Ausdruck bringt. Man vgl. dazu auch die Bulle Pauls IV. "Cum ex apostolatus officio".) Daß die rein kirchlichen Gesetze (also die nicht göttlichen) nicht den Papst betreffen, wird durch Kanon 1556 bestätigt: "Prima sedes a nemine judicatur." ("Der päpstliche Stuhl - d.h. diese sessio, die in der streitenden Kirche das Prinzip jeder sessio ist - kann von niemandem gerichtet werden.") (Anm. d.Red. EINSICHT: Mgr. des Lauriers hätte die Pflicht zu zeigen, daß es sich hier um ein göttliches Recht handelt. Es geht nicht darum zu bestreiten, daß es sich um ein solches handelt, sondern vielmehr darum aufzuzeigen, nach welchen Kriterien er ein Gesetz als göttlich oder kirchlich einstuft.) Den göttlichen Gesetzen aber muß der Papst bis zum kleinsten Jota zustimmen. Im entgegengesetzten Falle kann der etwaige Okkupant des Apostolischen Stuhles "formaliter" nicht Papst sein.

Der Satz "Prima sedes a nemine judicatur" ist in dieser logischen Gliederung zu verstehen:

1. Obersatz: Niemand kann sich selbst untergeben sein, in dem Sinne, daß er von "außen" von sich selbst gerichtet werden könnte.
2. Untersatz: Von dem z.Zt. regierenden Papst erhält jedes rein kirchliche Gesetz seine Rechtskraft.
3. Schlußfolgerung: Also, wenn der Papst diesen Gesetzen unterstehen würde, würde er sich selbst richten. Und das ist unmöglich.

Zum Untersatz - von dem jeweils regierenden Papst erhält jedes rein kirchliche Gesetz (sei es übrigens "ferendae sententiae" oder sogar "latae sententiae") seine Rechtskraft - ist folgendes zu sagen: Wenn das Kanonische Recht in bezug auf rein kirchliche Gesetze aus sich selbst, in Abwesenheit des Papstes oder ohne Willen eines zweifelhaften Papstes, verpflichten würde, hieße das, daß dieses Kanonische Recht seine aktuelle Legitimität und Rechtskraft nicht mehr in der Autorität dessen findet, der es promulgiert und anwenden muß, sondern in der Kirche. Petrus wird so ein einfacher Diener, der von der Kirche beauftragt ist, das Gesetz anzuwenden. Eine derartige Auffassung ist aber häretisch und ausdrücklich und wörtlich im I. Vatikanischen Konzil in der Konstitution "Pastor aeternus" verworfen worden (Cap. I; DS 3o54): "Dieser augenblicklich in der Heiligen Schrift enthaltenen Lehre widerspricht offen die verderbliche Meinung jener, die behaupten, daß der Primat des Petrus nicht unmittelbar und direkt dem hl. Petrus, sondern der Kirche und durch sie ihm als dem Diener der Kirche übertragen worden sei." Der Götze eines Kanonischen Rechtes seit 'immer' ist abzulehnen. Man kann doch nicht rein kirchliche Vorschriften zu göttlichen Gesetzen erheben und diejenigen verurteilen, die anderer Auffassung sind. Erinnern wir uns an das, was Pius XII. gesagt hat: "Das Kirchenrecht hat das Ziel nicht in sich selber. Es ist auf ein höheres Ziel hingeordnet. Wie alles in der Kirche, dient es dem Heil der Seelen und dem Apostolat. Es dient dazu, in den Herzen der Menschen den Weg zu öffnen und zu ebnen, der zur Wahrheit und zur Gnade Jesu Christi führt." (Pius XII. am 3.6.1956 an Professoren und Studenten der Wiener Universität.) Wenn der Buchstabe eines kanonischen Gesetzes, im übrigen ohne Rechtskraft, scheinbar den Missionsauftrag (missio) fortzusetzen verbietet, der die entscheidend grundlegende Komponente des Gutes ist, das der streitenden Kirche von ihrem Oberhaupt übergeben wurde, "verpflichtet der Buchstabe des Gesetzes nicht im Gewissen." (Unde tales leges - iniustae per contrarietatum ad bonum humanum - non obligant in foro conscientiae. hl. Thomas, summa theol. I-II, q.95 a.4.) "Unter solchen Umständen dem Buchstaben des Gesetzes zu vernachlässigen und sich an das zu halten, was die Gerechtigkeit und der gemeinsame Nutzen erfordern." ("In his ergo et similibus casibus malum est sequi legem positam; bonum autem est, praetermissis verbis legis, sequi id quod poscit justitiae ratio et communis utilitas". hl. Thorns, summa theol. II-II, q.12o, a.1: Ist Epikie eine Tugend?) Diese Prinzipien zeigen klar auf, daß die Bischofsweihen von P. Guérard des Lauriers und der anderen, die mit der ausdrücklichen Absicht erteilt und empfangen wurden, den Missionsauftrag (missio und besonders die oblatio pura, das reine Opfer) fortbestehen zu lassen, nicht unzulässig sind, wenn sie auch dem Buchstaben des Gesetzes widersprechen. Man kann aber sagen, mit Bezug auf Kanon 118, daß Wojtyla

durch eigenes Verhalten "ipso facto, sine ulla declaratione" das officium (Amt) entzogen ist. Ihm ist jenes officium entzogen, das normalerweise dem Bischof von Rom zusteht, obwohl er auf illegitime Art noch den Auftrag (munus) besitzt. (Anm. d.Red. EINSICHT: einen solchen hat er legaliter nie erhalten.)

++) Anm.d.Red. EINSICHT: Lefebvre hält nur noch bedingt an der Messe fest. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Veröffentlichung von Prof. Siebel, in der er ein Gespräch mit Fr. Schmidberger, Mgr. Lefebvres rechter Hand, referiert. Danach wollen die Econer nicht nur die Messe - die von Papst Pius V. kodifizierte - verändern, sondern selbst die Konsekrationsworte (je nach taktischen Überlegungen) fälschen. Tatsache ist indes, daß nicht nur in den U.S.A., sondern auch schon in Zaitskofen die von Johannes XXIII. veränderte Form der Messe - bekanntlich eine von mehreren Vorformen des sog. 'N.O.M.' (um die Verfälschungen zu kaschieren) - verbindlich vorgschrieben ist. Es ist also nicht wahr, wenn immer noch behauptet wird, Econe lese die alte Messe.

+++) Anm.d.Red. EINSICHT: Der "liebe 'treue' Bischof Mgr. Thuc' ist der Konsecrator von Mgr. M.L. Guérard des Lauriers. Zu der Demissionierung wäre wirklich einiges zu sagen.

x) Anm.d.Red. EINSICHT: Man muß Mgr. Guérard des Lauriers fragen, wen er hier grundsätzlich noch im Auge haben kann; denn alle Bischöfe der sog. 'Amtskirche' haben die Reformen und Verfälschungen der Sakramente mitgemacht. Von legitimen residierenden Bischöfen kann also nicht mehr die Rede sein. Außerdem wird nicht gesagt, welcher Vorteil durch die Existenz eines residierenden Bischofs hinsichtlich der Wiederherstellung der universellen sessio gegenüber den nicht residierenden Bischöfen gegeben sein soll.

xx) Anm.d.Red. EINSICHT: Hinsichtlich der Beurteilung der Hoffnungslosigkeit, einen residierenden Bischof zu finden oder nicht, müßte auch ins Auge gefaßt werden, wie die Haltung der Bischöfe der unierten (Teil)Kirchen zu beurteilen ist (Maroniten, Melkiten, Orthodoxe).

xxx) Anm.d.Red. EINSICHT: Das ist reines Wunsch- bzw. Wunderdenken von Mgr. Guérard des Lauriers. Gott hat seine Stiftung (die Kirche) Menschen zur Verwaltung anvertraut, die durch den Heiligen Geist dabei unterstützt werden. ER wird wiederkommen, "Gericht zu halten" am Ende der Zeiten, aber nicht, um zwischendurch einmal kurz 'durchzusäubern'. Entweder läßt sich die Kirche in ihrer Hoheit und Sichtbarkeit grundsätzlich wiederherstellen - auch unter den gegebenen Umständen -, oder wir leben in den letzten Zeiten. Da nützt das Warten in "Stille und Vertrauen" nichts!!!

(Der Artikel wurde übersetzt von Gladys Resch)

** ** **

WICHTIGE INFORMATIONEN

NACH AUSKUNFT VON MGR. LOUIS VEZELIS OFM / ROCHESTER IST ERZBISCHOF NGO-DINH-THUC IM AUFTRAG VON VIETNAMESISCHEN 'N.O.M.'-BISCHÖFEN GEKIDNAPPT WORDEN, DIE GRÜNDE FÜR DIESE ENTFÜHRUNG SIND NICHT NUR IM RELIGIÖSEN/ SONDERN AUCH IM POLITISCHEN BZW. NATIONALEN INTERESSE DER VIETNAMESEN ZU SUCHEN. WEITERE INFORMATIONEN FOLGEN.

WEGEN DIESER BEGEBENHEIT MUSSTE BISCHOF VEZELIS SEINEN BESUCH NACH EUROPA VERSCHIEBEN. VORAUSSICHTLICH WIRD ER IN DER WOCHE NACH OSTERN NACH MÜNCHEN KOMMEN. WEGEN WEITERER INFORMATIONEN BITTE ICH SIE, SICH AN DIE REDAKTION ZU WENDEN.

DIE KIRCHE DER LETZTEN TAGE

von
François Lagenos
übers. von Eugen Golia

Die Katholische Kirche beginnt wieder zu wachsen, nachdem sie den Fallstricken der antichristlichen falschen Reformer entgangen ist. Aber wer soll sie mit der Vollmacht des hl. Petrus im Namen Jesu leiten? Das ist die Frage, die sich immer wieder der zerstreuten Herde stellt, die nach dem guten Hirten blickt, der sie "über Wald und Gebirge" führen soll. Eine Variante dieser Möglichkeit, auf die man die umherstreifende Herde hinweist, ist in der letzten Nummer von FORTS DANS LA FOI (Nr. 16 vom Dez. 1983) beschrieben worden, wo Pater Barbara, ein hinlänglich bekannter Priester algerischer Herkunft, auf die kummervollen Fragen derer, die er durch die Wüste führt, seine Antwort gibt.

Natürlich sind uns nun schon Lefebvres angebliche Versuche, die römische Festung von der feindlichen Besatzung zurückzuerobern, seit 15 Jahren bekannt. Ständig behauptete er, daß die falschen Päpste eigentlich bloß Liberale wären, was ihm erlaube, einen festen Standort in dem ansonsten gut verteidigten antichristlichen Bollwerk einzunehmen. Er behauptet nämlich immer noch, daß der 'Heilige Vater' es ihm ermöglichen wolle zu beweisen, daß die abgelehnte und verachtete apostolische Tradition die Abhilfe für die dahinschwindende, hungernde Herde sei. Er will von K.(arol) W.(ojtyla) und den häretischen (oder Pseudo)Bischöfen die Möglichkeit eingeräumt bekommen, das Experiment der Jahrhundertealten, ausrangierten und ausgemerzten christlichen Religion durchführen zu können.

Daneben gibt es auch noch die Richtung der wirklich zähen Katholiken, die nicht so leicht wie die sog. 'Traditionalisten' getäuscht werden können und die von den eher schwachen und betrogenen Papisten als "Sedisvakantisten" etikettiert werden. Ihr Leitspruch lautet: "Sede vacante, nihil innovetur." ("Da der hl. Stuhl vakant ist, kann sich nichts erneuern.") So sagen sie, es liege in Gottes eigener Verantwortung, uns einen Papst zu geben. Er habe die verzweifelte Lage, in die wir nach dem willkommen geheißenen Aggiornamento Roncallis fallen werden, prophezeit, und Er werde uns daher auch wieder aus ihr herausführen in Seinen Schafstall. Sie argumentieren, daß niemand ermächtigt sei, ohne Dimissorialien des Papstes (d.i. Erteilung der Weiheerlaubnis an einen normalerweise nicht berechtigten Weihespender), oder zumindest seine sichere Zustimmung, einen Bischof zu weihen. Und siehe da! Der römische Stuhl ist nicht besetzt!

Pater Barbaras lang erwartete Lösung kombiniert einige Bestandsteile der vorgenannten Thesen mit einigen von ihm selbst stammenden Überlegungen. Ihre Originalität besteht darin, daß er will, es solle der Klerus von Rom den Papst wählen, den alle erhoffen. Dies entspräche ganz der uralten katholischen Tradition, da das Kardinalskollegium im Mittelalter auch als Repräsentant des römischen Klerus errichtet wurde. Ein Teil von ihm - wie es sich Pater Barbara vorstellt - wird gegen den herrschenden Antichristen revoltieren und einen wahrhaft katholischen Bischof zur Leitung der wahren Kirche, urbi und natürlich auch orbi wählen. Dieser Papst wird natürlich vom Himmel gesandt worden sein gemäß der Erwartung der (bloßen) Sedisvakantisten, denn zwei weitere Wunder werden diese wundersame Rebellion unterstützen: a) Das Kollegium der Häretiker wird einen kath. gesinnten Kardinal erwählen, um Platz auf Petri Stuhl zu nehmen. Dies wird durch Gottes Gnade und die mittels der göttlichen Vorsehung erfolgte Blendung der antichristlichen Majorität erfolgen. b) In dem Augenblick, in welchem die mißbrauchten Häretiker dem Nachfolger des letzten Antichristen zujubeln werden, wird der neue Pseudopapst die falschen Lehren abschwören und verurteilen, sich zu Christus bekehren und öffentlich die katholische Religion umarmen. Dieseerstaunlichen Ereignisse werden es den rebellierenden Priestern Roms erlauben, ihn als den Bischof von Rom zu begrüßen; diese Wahl wird ihm die Rechtmäßigkeit garantieren, die ihm die Pseudo-Kardinäle nicht geben konnten.

Es ist nicht unwichtig zu erwähnen, daß gemäß dieser Lösung P. Barbaras dieser Papst Kard. Siri (Genua) sein würde. P. Barbara behauptet nicht, daß dieser Kardinal der einzige 'Papabile' sei, der vorhanden ist, Aber unter den Bischöfen, die vor Roncallis Betrug konsekriert wurden, ist Siri der einzige Überlebende derer, welche noch von Pius XII. den purpurnen Hut erhalten haben. Bedeutet dies, daß damit P. Barbara stillschweigend anerkennt, daß der Freimaurerfreund Roncalli der erste in der Reihe der Betrüger ist, die wir auf dem Stuhle des hl. Petrus gesehen haben? Indessen kann trotz dieser zurückhaltenden Vorsichtsmaßnahme P. Barbaras Kardinalbischof - auch nach seiner erhofften Konversion - nicht Papst werden. Es befindet sich ein geistiger Abgrund zwischen ihm und dem Heiligen Stuhl. Dies wird einleuchtend durch das, was der Heilige Geist 1559

Papst Paul IV. offenbarte. Seine berühmte Bulle "Cum ex apostolatus officio" machte es ausdrücklich für immer klar, daß ein früherer Häretiker nicht zum Papst gewählt werden kann, auch wenn er die Stimmen sämtlicher Kardinäle erhalten haben sollte. Wenn derzeit der Kardinal für ein widerwilliges Mitglied der antichristlichen Sekte angesehen wird, ist er nichtsdestoweniger ein Renegat. Seit 1969 spendet er falsche Sakramente und 'ordiniert' Scheinpriester. Er ist daher ein Gehilfe der Betrüger, indem er an ihren Sakrilegien teilnimmt und ihre Häresie unterstützt. Es ist somit von P. Barbara verfehlt, ihn als einen möglichen Kandidaten für das höchste Hirtenamt anzusehen.

P. Barbaras Entwirren der Freimaurerverschwörung erscheint um so mehr als eine Selbsttäuschung, als das Alter im allgemeinen Feiglinge nicht in Helden zu verwandeln pflegt, die bereit sind, einer Verfolgung mutig ins Auge zu schauen. Wenn wir nicht Heilige sind, läßt uns das Schwachwerden unseres Körpers nach Frieden und Bequemlichkeit suchen. Die, welche in der Blüte ihrer Jahre keine Helden waren, werden wahrscheinlich große Feilglinge werden, wenn der Winter des Lebens kommt. Ferner zeigt es sich, daß zwar einige Vikare und Kapläne klar sahen und Mut genug hatten, sich von der falschen Hierarchie loszulösen, aber kein Bischof, auch nicht Mgr. Castro-Mayer. Es ist dies auch nicht verwunderlich, denn sie hätten auf den ersten skandalösen Betrug reagieren müssen; später hätten sie sowohl die anderen als auch sich selbst verurteilen müssen. Sie wurden in ihren ersten Irrtümern und Anwandlungen von Feigheit gefangen, und das Bewußtsein ihrer Schuld machte sie blind gegenüber dem, was offenkundig war. P. Barbara selbst ist vergebens um die Welt gereist, um einen Bischof zur Reue zu bewegen. Er weiß deshalb, wie unwahrscheinlich - vom menschlichen Standpunkt aus gesehen - eine Konversion Kard. Siris sein dürfte. Vom mystischen Standpunkt aus betrachtet erscheint die Konversion, der gesamte Entwurf als Unsinn. P. Barbara will uns zwingen einzugestehen, daß ein solcher Renegat wie Kard. Siri ein zweiter Saulus von Tarsus werden kann. Aber Saul war 25 Jahre hindurch kein stummer Wachhund: er duldete keine Sakrilegien, um von Gott angenommen zu werden. Als er nach Damaskus kam, um Jesus zu verfolgen, war er ein aufrichtiger Jude, ein zwar im Irrtum befangener, aber von Eifer glühender Pharisäer. Er weigerte sich niemals, Zeuge für die Wahrheit zu sein. Tatsächlich hat Gott niemals Apostaten gefördert. Er wird sich auch nicht ändern und sorgte dafür, dies uns auch kund zu tun: Er bediente sich Pauls IV. als Sprachrohr, um uns zu warnen. Er wird im heutigen Rom kein Siri-Mirakel vollziehen.

Wichtig ist festzustellen, daß P. Barbaras Tagträume das ausmalen, was praktisch der gesamte katholische Klerus und die gesamte katholische Laienschar erwarten, seit Roncalli Rom in das in "Scharlach gekleidete Weib" verwandelt hat: die Rückeroberung der hl. Bezirke. Jeder Verbannte, der durch unser modernes Babylon wandert, hat Sehnsucht nach dem heiligen Boden, wo seine Vorväter Gott angebetet haben. Deutlich inszeniert P. Barbara die Erfüllung dieser universalen Sehnsucht. (Concupiscit et deficit anima mea in atria Domini.) Dies ist sowohl die Utopie der (bloßen) Sedisvakantisten als auch der Köder, welchen Mgr. Lefebvre den Traditionalisten hingehängt hat: morgen wird die apostatische 'Kirche' zum Herrn Jesus zurückkehren, die Verbannten werden wieder nach Jerusalem kommen! P. Barbara trägt mit dieser schädlichen Täuschung dazu bei, dieses Gefühl zu pflegen. Naive Christen werden so ermutigt zu glauben, Gott sei bereit, eine falsche 'Kirche' "en masse" zu bekehren! Niemals tat er das, nicht bei Luther und den protestantischen Sekten. Seine Gnade hat einfach die bereuenden Häretiker individuell gerettet. Noch einmal müssen wir behaupten, daß Gott immer unveränderbar ist.

Das bedeutet also, daß die überlebende Kirche in der Wüste zu kämpfen hat. P. Barbara bekämpfte Mgr. Ngo-dinh-Thuc, der den einzig möglichen Widerstand begonnen hat, d.h. die Fortsetzung der katholischen Kirche durch deren Versorgung mit neuen Nachfolgern der Apostel, die den Auftrag erhielten, die Schafe Jesu in seinen Stall zu bringen. Jetzt ist also P. Barbara gezwungen, in Lefebvres Kielwasser zu schwimmen und auf ein dreifaches Wunder zu hoffen, sowie darauf, daß Gott sich weiterentwickelt. Denn dieser erstaunliche Sieg der Rechtgläubigkeit vermag nicht das Gebiet zu treffen, wo der Antichrist K.W. ungehindert regiert: Rom wird das Babylon der Apokalypse sein.

Sollten einige römische Priester revoltieren, erwählen sie einen Mann, der die ununterbrochene apostolische Sukzession bewahren kann; sie würden also nach katholischen Bischöfen Umschau dort halten, wo sie gefunden werden können, derzeit z.B. in Acapulco, Guernavaca, Houston und Rochester. Sie würden die um Rat fragen, welche die göttliche Vorsehung rechtzeitig aus der Gefahr der Apostasie herausgeholt hat und veranlaßte, dem Erzbischof von Hue zu folgen. Die Kirche der letzten Tage kann nun gedeihen - ohne den feigen, versklavten römischen Klerus - was immer auch geschehen mag.

ÜBER DEN KATHOLISCHEN WIDERSTAND GEGEN DEN MODERNISMUS UND DIE FRAGE DER BISCHOFSGEWALT IN DER KIRCHE

von
Alvaro Ramirez Arandigoyen
(aus: FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA Nr.18 vom 15.8.1983; übers. von Heinrich Beckmann)

II. Teil

An
S. Exzellenz
Mgr. Moises Carmona
Kirche de la Divina Providencia

A C A P U L C O / Gro. - MEXIKO

Buenos Aires, 3o. April 1983

Exzellenz!

Ihre liebenswürdige Antwort in EINSICHT (Mai 1983) auf meinen Brief vom 3.5.1982 veranlaßt mich, Ihnen nochmals zu schreiben. Ich möchte hier einige doktrinäre Aspekte darlegen, die mir beachtenswert erscheinen. Auch möchte ich Sie jetzt schon wissen lassen, daß ich nachstehende Überlegungen später, nachdem ich sie in Ihrem Besitz weiß, zu veröffentlichen beabsichtige.

Ich wende mich an Sie in Ihrer Eigenschaft als Bischof, d.h. als eine Person, die mit der Bischofswürde ausgestattet ist. Gerade dieser bischöfliche Charakter und die Weise, wie er Ihnen verliehen wurde, sind es ja, was diese lebhafte Polemik in den Kreisen des katholischen Widerstandes hervorrief.

Es erscheint mir fundamental wichtig, über diese Frage einige weitere Überlegungen anzustellen.

Was man als katholischen Widerstand bezeichnet hat, könnte man schlechthin als Widerstand gegen den Modernismus bezeichnen (einer von Pius X. förmlich verurteilten Irrlehre), einer Häresie, die nach dem Tode Pius XII. sich der gesamten sichtbaren Strukturen (des ganzen Apparates) der römischen Kirche bemächtigte, und dies besonders seit dem II. Vat. Konzil.

Mit unserer bescheidenen Zeitschrift FIDELIDAD A LA SANTA IGELSIA (auf deutsch: TREUE ZUR HEILIGEN KIRCHE) haben wir uns bemüht, innerhalb der Widerstandsbewegung eine klare Linie einzuhalten. Unser Standpunkt ist umfassend in dem Manifest PROTESTATION DE LA FE CATOLICA (Bekenntnis zum katholischen Glauben) dargestellt, einer Veröffentlichung, für die ich mit (dem inzwischen verstorbenen) Hochw. H. Pater Hervé Le Lay zeichnete, und die - erschienen im Dezember 198o - in den Kreisen des katholischen Widerstandes eine weite Verbreitung erfuhr.

Ich gebe sie nachfolgend voll inhaltlich wieder:

MANIFEST VOM DEZEMBER 1980

"Angesichts der in der Presse verbreiteten Nachrichten über die Möglichkeit eines Abkommens zwischen Mgr. Lefebvre und den gegenwärtigen Machthabern des Vatikans sehen sich die Unterzeichner veranlaßt, öffentlich die Beweggründe zur Kenntnis zu geben, weswegen wir uns niemals an einem derartigen Abkommen beteiligen können:

1. Das II. Vat. Konzil hat in seinen Konstitutionen 'Lumen Gentium' und 'Gaudium et Spes' eine irrige Lehre über die Natur der Kirche erarbeitet. Aus dieser Lehre leiten sich die schwerwiegendsten Irrtümer anderer Dokumente her, z.B. diejenigen, welche sich auf den 'Ökumenismus' und die 'Religionsfreiheit' beziehen.

   Der Anspruch, eine traditionelle Interpretation des II. Vat. Konzils zu eruieren, ist eine logische Illusion. Das II. Vat. Konzil kann sich nicht als mit der Tradition übereinstimmend interpretieren lassen, denn es ist in seinen Texten und seiner Gesamtkonzeption wie auch in Geist und Buchstabe ein antitraditionalistisches Konzil.

2. Alle Reformen der sakramentalen Riten nach dem II. Vat. Konzil, speziell des sog. 'Novus Ordo Missae' Pauls VI., haben einen de-sakralisierenden und die Lehre entstellenden Sinn, der mit der Apostolischen Tradition unvereinbar ist.

3. Die von Paul VI. und Johannes Paul II. gelehrten religiösen Grundprinzipien stimmen mit dem Konzil (Vatikanum II) überein und führen einen Gottesbegriff und eine Lehre

vom Menschen und der Geschichte ein, die nicht mehr die Lehre des katholischen Glaubens sind, definiert auf den Konzilien von Nicäa und Konstantinopel. Es handelt sich im Gegensatz dazu um eine innergeschichtliche und innerweltliche Doktrin, die sich allmählich zu einem Kult und einer Anbetung des Menschen hinentwickelt.

4. Nach dem Vorhergesagten will es uns scheinen, daß sich eine neue Kirche und eine neue Religion herausentwickelt, mit denen wir nichts zu tun haben.

5. Unter dem Gesichtspunkt des katholischen Glaubens befinden sich die gegenwärtigen kirchlichen 'Autoritäten', einschließlich des Bischofs von Rom, in Gemeinschaft mit dem (II. vat.) Konzil und der neuen Religion und so im Zustand der Illegalität, denn nach der Tradition ist die kirchliche Würde radikal unvereinbar mit der Häresie. Sie besitzen zwar physisch die Bischofssitze, eingeschlossen den Hl. Stuhl, aber ihre Autorität kann von uns niemals als legitim anerkannt werden, da sie sich zu häretischen Lehrsätzen bekennen.

Folgerung:
Aus all diesen Gründen würden wir niemals Anteil nehmen an einem Abkommen, wie es die Presse berichtet. Für uns sind schwere Glaubensfragen im Spiel, die die katholische Kirche zu lösen hat:
a) Der universelle Widerruf (Abschwörung) des II. Vat. Konzils seitens aller, die sich mit ihm in Übereinstimmung befinden,
b) Abschaffung aller nachkonziliaren Reformen der Riten,
c) Verurteilung aller von Johannes XXIII.,Paul VI., Johannes Paul I. und Johannes Paul II. gelehrten irrigen Glaubenssätzen und ihre Aufnahme in die Liste der Gegenpäpste.

Alta Gracia, den 8. Dezember 1980
(gez.:) Pater Hervé Le Lay, Redakteur der Zeitschrift LA TRADICIÓN

Buenos Aires, den 8. Dezember 1980
(gez.:) Alvaro D. Ramirez Arandigoyen, Redakteur der Zeitschrift FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA."

Für die Weltöffentlichkeit war gemeinhin der katholische Widerstand vertreten durch Mgr. Lefebvre und seine machtvolle und in vielen Ländern verbreitete Gründung von traditionalistischen Seminarien.

Mgr. Lefebvre wurde "a divinis" suspendiert durch Paul VI. in der ersten Zeit seiner offensichtlich antimodernistischen Aktivität. Das trug ihm ein, daß die Hoffnung von Tausenden von Katholiken der ganzen Welt sich auf ihn richtete und man sich um ihn scharte. Wir machten jedoch schon seit Anfang 1979 öffentlich darauf aufmerksam, daß es vom Glauben her unmöglich sei, gewisse seiner Initiativen wie die einer Interpretation des II. vat. Konzils im Sinne der Tradition anzunehmen.

Im Laufe der Zeit, speziell nach Veröffentlichung unseres vorerwähnten Manifestes, machten wir uns daran, die Linie unseres radikal antimodernistischen Denkens zunehmend schärfer zu präzisieren, was eine Reihe von doktrinären Debatten hervorrief.

Mgr. Lefebvre dagegen fuhr fort, seine Annäherung an den modernistischen Vatikan auszubauen, speziell nach dem Tode von Paul VI. Während er bedingungslos die irregulären Konklave der in Rom versammelten Häretiker akzeptierte, fochten wir sie juridisch auf Beweismittel an (Impugnation "jure sacro").

Die Lehraussagen Mgr. Lefebvres - neben dem bekannten Rundschreiben Nr. 16 an Freunde und Wohltäter seines Werkes - wurden derart doppeldeutig und widersprüchlich, daß wir uns veranlaßt sahen, nochmals unsere Position mittels eines Dokumentes unter dem Titel "Die hegelianische Dialektik von Mgr. Lefebvre" speziell darzustellen. Der Titel allein sagt alles. (Wurde in EINSICHT veröffentlicht, Anm.d.Red.)

Heute glaubt gewiß kein wirklich der Tradition verpflichteter Katholik mehr, daß Mgr. Lefebvre und seine Anhänger als Glieder eines ernsthaften Widerstandes gegen die modernistische Usurpation angesehen werden können. Sie scheinen in Wirklichkeit eine Art rechter Flügel der neuen Konzilskirche zu bilden, dessen Funktion darin besteht, die Elemente, die von der Rechten für die Stabilität und Konsolidierung in der Zeit der modernistischen Häresie gefährlich werden können, aufzufangen und zu neutralisieren.

Lassen wir nun den Fall Lefebvre beiseite.
Es gab (und gibt) einen anderen Bischof - Mgr. Antonio de Castro Mayer -, der in dem

gleichen Zeitraum bei vielen uneingeweihten Traditionalisten Hoffnungen erweckte, denn seine Diözese (Campos / Brasilien) war die einzige in der Welt, wo offiziell die heilige Messe nach dem tridentinischen Ritus weiterhin zelebriert wurde.

Aber abgesehen davon, daß Mgr. Castro de Mayer niemals eine klare Aussage über die modernistische Besetzung des Hl. Stuhles von sich gab, hat er gemäß den Instruktionen von Paul VI. über die Altersgrenze der Bischöfe (über 75 Jahre) auf die Lenkung seiner Diözese verzichtet, d.h. sie freiwillig aufgegeben. Dieses unerklärliche Verhalten hat seinen Klerus und die Gläubigen dem neuen vom Vatikan bestimmten modernistischen Bischof ausgeliefert, der dann auch sogleich die konziliare Ordnung einführte.

Im vergangenen Jahr erhielten wir Verlautbarungen einer Gruppe von Priestern dieser Diözese, in denen die tridentinische Messe verteidigt und gegen die vatikanischen Behörden polemisiert wird. Aber diese Haltung, die wir im Prinzip mutig und aufrichtig nennen müssen, hat in keiner Weise Zukunft, solange sie darauf besteht, mit der häretischen Konzilskirche und ihren Gegenpäpsten verbunden zu bleiben.

Unserer Meinung nach bestand der große Fehler der 'traditionalistischen' Bischöfe wie Mgr. Lefebvre und Mgr. Castro Mayer darin, nicht die Möglichkeiten wahrgenommen zu haben, ihre sakramentalen Befugnisse auszuüben - angesichts der Usurpierung der universalen Apostasie der Kirche - und neue katholische Bischöfe zu weihen. Indem sie innerhalb der neuen häretischen und apostatischen Kirche verblieben, haben sie nicht nur keinen Widerstand gegen die Usurpation geleistet, sondern faktisch zu ihrer erfolgreichen Konsolidierung beigetragen, und dies in zunehmendem Maße.

Nach gesunder Lehre versteht es sich - und jedermann weiß es -, daß die Kirche auf Erden im Episkopat fortbesteht (beinahe nicht im Priestertum), d.h. im Modus der apostolischen Nachfolge. Wer das abstreitet, leugnet letztlich den wesentlich hierarschischen Charakter der Kirche.

Wenn wir uns an die Position halten, die wir in unserem Manifest "Bekenntnis zum katholischen Glauben" vertreten, dann heißt dies, daß das II. Vat. Konzil mit seiner universellen Apostasie und der Gemeinschaft des gesamten Episkopats im Abfall uns zu der Annahme zwingt, daß es zu einem baldigen Verfall der Kirche auf Erden kommt, da eben der wahre Glaube nicht mehr vermittelt wird und darum auch nicht die wahren Sakramente, darunter die Bischofsweihe, die wesentlich die Kontinuität der Kirche garantiert. Auf die Bischöfe und ihre Konsekrationen muß unvermeidlich die gleiche Doktrin angewendet werden, wie sie Leo XIII. bei der Urteilssprechung der Ungültigkeit der anglikanischen Bischofsweihen benutzte. Wenn die neuen Riten einen neuen Glauben bekunden, handelt es sich nicht mehr um das gleiche Sakrament.

In dieser Lage hat Mgr. Ng-dinh-Thuc, ehemals Erzbischof von Hue, die Vakanz des Hl. Stuhles erklärt - wegen Irrlehren - und Bischöfe geweiht: den Rev. P. M.L. Guerard des Lauriers, den Rev. P. Adolfo Zamora und Sie selbst, P. Carmona.

Dieses Ereignis löste in den Kreisen des katholischen Widerstandes einen heftigen Disput aus, und man darf sagen auch in den Kreisen, die im wesentlichen mit der von uns vertretenen und im erwähnten Manifest fixierten Position übereinstimmen.

Zunächst war es die Vorgeschichte der Persönlichkeit von Mgr. Thuc, d.h. seine Intervention bei der Geburt der Sekte von Palmar de Troya in der Person des Clemente Domínguez, die den Verdacht erweckte, daß diese neue 'Affaire' in ähnlichen Extravaganzen und Torheiten enden würde. Aber ich für meine Person möchte bei diesem Thema vorerst beiseite stehen, und zwar einmal angesichts der Tatsache des tadellosen Vorlebens der geweihten Persönlichkeiten, wie in Ihrem Fall, und zum zweiten auch im Hinblick darauf, daß Mgr. Thuc in einer öffentlichen Erklärung seine Verantwortlichkeiten in der Entwicklung dieser Sekte genau und glaubhaft abgegrenzt hat. (...)

Anm.d.Red.: Hier beginnt nun der Teil der Abhandlung von Herrn Ramirez, den wir in der vorherigen Nummer der EINSICHT wegen der größeren Aktualität abgedruckt haben.

*** # ***

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN....

Sherbrook / Kanada; Am 1.6.1982 hat 'Erzbischof[1] Joseph Louis Jean Marie Fortier seine Kathedrale für die 'Ordination' von neun protestantischen Religionsdiener - 5 Männer und 4 Frauen - zur Verfügung gestellt und an der Zeremonie selbst teilgenommen. Dabei hat er vor den Augen seiner Diözesanen, die er dazu alle eingeladen hatte, das protestantische Abendmahl aus der Hand einer 'ordinierten' 'Pastorin' empfangen. - Auf diesen Vorgang angesprochen hat er beteuert, von Rom dazu eine Genehmigung erhalten zu haben. (nach MYSTERIUM FIDEI und"Mitteilungsblatt der Bruderschaft" Jan. 1983)

REFLEXIONEN UND MOMENTE EINER KRITISCHEN ANALYSE ÜBER VERSCHIEDENE UMSTÄNDE IM AUFGEWÜHLTEN GEWÄSSER DES TRADITIONALISMUS ZU SEGELN.

von
M. Henault
übers. von Eugen Golia

Unter diesen Arten befindet sich auch die von Mgr. Lefebvre, der zwar alles sagte, aber auch von allem das Gegenteil. Wie soll man siah dieses "Umdrehen des Mantels" erklären? Nach unserem Gefühl zog er es vor, der Versuchung der großen Zahl und des Erfolges zu unterliegen, statt einen Bischof zu weihen, der die Zukunft des Klerus von Econe und der Kirche und zugleich seine eigene Nachfolge gesichert hätte. Als schlimmste Geißel fürchtete er nämlich die 'Exkommunikation', mit der die Besetzer des Apostolischen Stuhles drohen. Mgr. Lefebvre sind die vollen Seminare und die großen Gemeinschaften von heute, deren - in der letzten Nummer des "Briefes an Freunde und Wohltäter" - gezeigtes Schaufenster (in der Person von Abbé Schmidberger) uns übel werden läßt, lieber die geschlossenen Häuser von morgen. Was wird im Falle des Ablebens von Mgr. Lefebvre aus seinem Werk? Außer ihm, den das eigentlich angehen sollte, gibt es niemanden mehr, der sich noch Illusionen über das fatale Ende der Bruderschaft macht.

Aaron Lustiger, der ganz gut die katholische Lehre kennt - die Lehre einer Religion, welche nicht die seinige ist - läßt dieses Ende ahnen in einem Aufruf zur Ordnung an ein Mitglied dieser Bruderschaft, den Besetzer einer Kirche, die seiner 'Jurisdiktion' unterstellt ist. Diese Verwarnung hätte zu anderen Zeiten an Mgr. Lefebvre persönlich gerichtet werden müssen, sein zweites Ich (?!), wenn der Letztgenannte Superior der Bruderschaft geblieben wäre. Aaron Lustiger hat nun den derzeitigen 'Pfarrer' von Saint Nicolas du Chardonnet darauf hingewiesen, daß er erlaubterweise weder Beichte hören noch Trauungen vernehmen dürfe, da er ebenso a divinis suspendiert sei wie der Prälat von Econe, der ihn ordiniert habe. Folglich könne ihm ein Bischof, der in Verbindung mit dem Papst stehe, keine 'missio canonica' erteilen. Hier wäre also in Sachen der Lehre eine bestimmt gehaltene Richtigstellung nötig, wenn sich Aaron und Lefebvre in der gleichen Lage befänden, was auch im entfernsteten nicht zutrifft. Der eine ist ganz mit dem 'Papst' (?!) in der Zerstörung des Glaubensgutes einig. Und ist er nicht sein Landsmann und Joh. Pauls II. Freund, sein 'Küken'? - Der andere hält sich auch für einen Freund - natürlich für einen uneingestandenen -, für ein geheimes Protektionskind eines 'Papstes', der der Gefangene seiner Umgebung sein soll, somit auch von Aaron Lustiger! Was für ein Durcheinander! Man könnte glauben, es handle sich um eine Science-Fiction!! Und dennoch stimmt es, auch wenn es den Irrsinn (die unkontrollierte Freiheit) zeigt, von dem zahlreiche Traditionalisten befallen sind.

Wie mit Mgr. Lefebvre verhält es sich mit Abbé Coache, der soeben eine Abhandlung über den berüchtigten Luther herausgegeben hat. Leider! Der Zickzackläufer hütet sich wohl, Johannes Paul II. anzugreifen, den Hauptverantwortlichen dieser widerwärtigen, schmutzigen und sakrilegischen Rehabilitation. Die Wirkung gleicht einem Schlag ins Wasser: die Ehre von Johannes Paul II. bleibt wieder einmal unangetastet dank der Laschheit des Klerus, der wegen seiner Kapellen oder Geldbeutel - was auf das gleiche hinausläuft - herumschleicht.

Was für die vorgenannte Abhandlung gilt, trifft auch zu auf den "Brief an einige Bischöfe", der auch nichts anderes als ein Schlag ins Wasser ist, wie es schon die Mitverfasser feststellen konnten, die doch von früher her schon die Bestätigung hatten, daß der Bischof ihrer Wahl, Mgr. Castro Meyer, niemals handelt, wenn es zu handeln gilt. Wie kann es auch anders sein, da der Ex-Bischof von Campos ebenso ein Anhänger Johannes Pauls II. ist wie der ehemalige Erzbischof von Dakar? Außer diesen zwei falschen Athanasiussen - oder Hilariussen - hat auch P. Barbara keinen weiteren Bischof mehr gefunden als den Ex-Erzbischof Mgr. Ngo-dinh-Thuc. Warum also nicht die Experimente der andern berücksichtigen? Der Erfolg dieses von P. de Blignière und Abbé Lucien veröffentlichten Briefes hatte nur den relativen, aber zweifelsohne gesuchten Erfolg des "Liber accusationis" ("Anklageschrift"): dieses reichte hin für eine Show - wohl beabsichtigt - in Ermangelung einer Beweisdarlegung in aller Sachlichkeit.

Es verhält sich mit diesen wie mit den Vorhergehenden, nur mit einem kleinen Unterschied im Zuschnitt: die Abbés von dem untergegangenen Cassicia sind überspannt nach all dem, was sie von ihrem alten Lehrer aus Saulchoir erhalten haben. Aber haben sie sich wahrhaft seine Gedankenwelt angeeignet? Hat nicht die allzu verweltlichte Universi-

tätsausbildung die Oberhand über die Ausbildung in Econe, welche geschädigt wird durch die Freiheit in den kleinen Seminarien und behindert durch den Mangel an Praxis in der Seelsorge? Man hat wohl Recht, dies zu glauben, wenn man ihr Benehmen gegenüber Mgr. Guerard des Lauriers, dem wahren unvergleichlichen Gelehrten der CASSICIACUM-Hefte sieht. Diese Abbés gehen soweit, daß sie zwar die von Mgr. Lefebvre geweihten hl. Öle benützen,* zugleich aber die Schriften von Mgr. Guerard des Lauriers studieren. Was für ein Widerspruch!!! Die Begriffe materialiter und formaliter - von ihnen vor nicht all zu langer Zeit so intensiv benützt - sind für sie definitiv anwendbar, aber im umgekehrten Sinne, als jene sie andern auslegten. - Es ist hier nicht der Ort, darüber zu erstaunen, denn diese 'netten' Abbés - ungefährlich für die Konzils-, Lefebvre- und Coache-Sekten - vermögen nicht zu unterscheiden zwischen Buchstabe und Geist. Mit einigen Ausnahmen sind sie im kirchlichen Recht ebenso wenig bewandert wie in Liturgie und Gregorianik. Sie sind durchdrungen von weltlichen Wissenschaften und haben keinen theologischen Sinn für religiöse Probleme. Sie machten sich lächerlich, sind überspannt.

Faselnd, herumschleichend, überspannt (im Französischen: "Divagante, pervagante, extravagante"), das sind die Hirten des Traditionalismus! Alle verloren den Kopf hinsichtlich der Zukunft ihres Priestertums. Schlimmer noch, sie ließen dies auch die große Mehrheit ihrer Pfarrkinder tun. Aber die Zukunft des Priestertums ist auch die Zukunft der Kirche, dieserhalb schlagen wir uns doch herum seit dem Ende des revolutionären Vatikanums II.

Glücklicherweise trafen wir auf unserm Weg einen, der von der Kirche ist - und nicht von einer Kapelle, wie alle die, welche uns bis heute führen wollten. Es ist Mgr. des Lauriers, der uns den wahren Priester von Chemeré erkennen ließ, der ihm nicht so folgt, wie diejenigen, welche er nur fasziniert. "Confunduntur superbi...". Möge er alle die Hochmütigen zuschanden machen und alle aufklären, die guten Willens bleiben!

Trotz alle dem können wir uns nicht von diesen jungen Abbés abwenden, ohne ihnen eine letzte Frage zu stellen: "Wie könnt ihr, die ihr die von Mgr. Lefebvre geweihten heiligen Öle benützt, aber die von Mgr. Guerard des Lauriers geweihten ablehnt, in der Morgenröte dieser Ära des Mischens und Weichknetens, die ihr einleitet, nach dieser Ära einer von anderen eingeleiteten Poly-Kultur, euch noch um die Lehre eines Mgr. des Lauriers bemühen und euch nicht vielmehr angesprochen fühlen von der theologischen Verwarnung des Aaron Lustigers?"

Eure Antwort könnte vielleicht einige von uns hindern, durch eure Schuld Umherirrende zu werden.

* Nach Versicherung von S.E. Mgr. Guérard des Lauriers haben H.H. Bruno Schäfer und Abbé Lucien die hl. öle in den letzten Jahren von ihm - und nicht von Mgr. Lef. - angefordert.

PROTEST

An die Verfasser des "Briefes an einige Bischöfe über die Lage der hl. Kirche" in:
Sondernummer von KYRIE ELEISON, Jan. 1984

Hiermit protestiere ich, Markus Maria Hampf, Katholik und Mitglied der Marianischen Kongregation, gegen die Absendung der Denkschrift "Brief an einige Bischöfe über die Lage der hl. Kirche". Obwohl ich den Inhalt der Denkschrift voll bejahe, kann ich in keiner Weise es als katholischer Christ hinnehmen, daß die Bischöfe (welche?; Anm.d. Red.) aufgefordert werden, sich an den Inhaber des Stuhles Petri zu wenden. Der Stuhl Petri ist vakant, da Mgr. Carol Wojtyla nicht rechtmäßig gewählt (Nichteinhaltung der Wahlvorschriften) wurde noch in der Nachfolge der Päpste steht. Da Mgr. Wojtyla die Häresie in der Kirche eindeutig unterstützt und fördert sowie die immer gültige hl. Messe verboten hat, steht er außerhalb der katholischen Kirche und ist ihr Feind. Aus diesem schwerwiegenden Grunde kann ich keinen unterstützen, der sich an die Förderer und Verursacher der Häresie wendet, um dieselbe abzustellen.

Ich bedaure zutiefst, daß Bischöfe als rechtmäßig anerkannt werden, die einem unrechtmäßigen Papst die Treue halten.

Möge der hl. Joseph, der Patron der hl. Kirche, den Gläubigen soweit die Klarheit erflehen, damit sie erkennen, daß man die Verursacher des Übles in der Kirche nicht um Behebung desselben angehen kann!

Die Königin der Märtyrer, die allerseligste Jungfrau Maria schenke uns Mut und Kraft zur vollen Wahrheit!

8450 - Amberg, den 18.2.1984 (gez.:) Markus M. Hampf
Hans-Thoma-Str. 12

BRIEF VON FRAU PROF, ADELGUNDE MERTENSACKER AN DIE REDAKTION

BETRIFFT: DON-BOSCO-SCHULE IN DIESTEDDE

Liesborn, den 31.1.1984

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Als die Priesterbruderschaft Schloß Crassenstein in Diestedde für die Don-Bosco-Schule erwarb, beherbergte es ein deutsch-ungarisches Internat mit 25 Jungen und Mädchen im Alter zwischen 12 und 18 Jahren. Die Eltern der ungarischen Schüler mußten nach dem Ungarn-Aufstand von 1956 ins Ausland fliehen. Neben der Pflege der ungarischen Sprache und Kultur besuchen die Exil-Ungarn das Gymnasium der Franziskaner in Wadersloh.

Als im Juli 1982 die im Schloß beheimatete Realschule vom Internatsverein Lüdinghausen aufgegeben werden mußte, durften die ungarischen und deutschen Schüler mit Ihrem Internatsleiter, Hochw. Herrn Dr. Radics, m i e t f r e i wohnen bleiben.

Darüber hinaus stellte der Internatsverein Lüdinghausen an den zukünftigen Käufer die Bedingung, dem deutsch-ungarischen Internat entgegenzukommen und sich über seinen weiteren Verbleib auf Schloß Crassenstein zu einigen.

Während die Kaufverhandlungen liefen, versicherte die Priesterbruderschaft unter dem Pseudonym "Gesellschaft für Schulen und Erwachsenenbildung" dem Internatsleiter, H.H. Dr. Radics, er dürfe mit seinen Schützlingen wohnen bleiben.

Nachdem das Schloß in den Besitz der PB übergegangen war, teilte H. Pater Schmidberger im April 1983 H.H. Dr. Radies mit, daß die 12 Mädchen am Ende des Schuljahres Crassenstein verlassen müßten. Gleichzeitig setzte er auch für die Jungen die Frist: "sobald wie möglich!" (auszuziehen.)

Enttäuscht, daß die PB ihr Wort gebrochen hatte und eine Einigung nicht möglich war, ging H.H. Dr. Radies auf die Suche nach einem neuen Heim. Zwei Monate suchte er vergeblich. Ob der Ungewissen Zukunft des deutsch-ungarischen Internates zogen einige Eltern ihre Anmeldungen zurück. Das Internat stand kurz vor der Auflösung. Da trotz größter Bemühungen kein geeignetes Haus gefunden werden konnte, befristete die PB den Verbleib der Jungen auf den 1.11.1983 - die Mädchen waren in den Sommerferien (1983) nach Wadersloh umgezogen - mit folgenden Auflagen:

1. Herr Dr. Radies zieht mit seinen Schülern in den ältesten Trakt des Internatsgebäudes! (Dieser Teil der Anlage ist ohne ausreichende sanitäre Anlagen. Es fehlt die Dusche. Die Don-Bosco-Schüler nehmen die von H.H. Dr. Radies sorgfältig eingerichteten Räume in Besitz.)
2. Das deutsch-ungarische Internat zahlt eine Miete von 18oo.-DM monatlich!
3. Die von Herrn Dr. Radies eingekauften 4ooo 1 Heizöl gehen ohne Unkostenerstattung in den Besitz der Don-Bosco-Schule über. (Nach vielen Verhandlungen ließ die PB insgesamt 600.-DM von der Miete abziehen.)
4. Ein Kontakt zwischen den Jungen des deutsch-ungarischen Internates und den Don Bosco Schülern darf n i c h t zustande kommen.
5. Zu diesem Zweck muß H.H. Dr. Radies auf eigene Kosten einen eigenen Ein- und Ausgang einrichten, der zur Straße weist.
6. Zu den Mahlzeiten muß H.H. Dr. Radies mit seinen Schülern das Haus verlassen. (Zum Frühstück fuhren die Jungen mit dem Schulbus nach Wadersloh, zu den übrigen Mahlzeiten organisierte H.H. Dr. Radies den Transport mit PKW.)
7. Das Gelände der Schloßanlage darf von den Jungen des deutsch-ungarischen Internates für Spiel und Sport nicht betreten werden.
8. DIE KAPELLE DARF NICHT BENUTZT WERDEN, WEDER ZUR FEIER DER HL. MESSE NOCH ZUM PERSÖNLICHEN GEBET.

H.H. Dr. Radies hat in Rom studiert und dort vor 25 Jahren die Priesterweihe empfangen. Er zählt sich nicht zu den modernistischen Priestern. Von den Schülern der Don Bosco-Schule wurde er bei zufälligen Begegnungen nie gegrüßt! Trotz seiner zahlreichen Bemühungen um ein persönliches Gespräch mit H. Pater François kam ein solches niemals zustande. Im November (1983) zogen die Jungen des deutsch-ungar. Internates nach Wadersloh um. Jungen und Mädchen sind in zwei verschiedenen Häusern untergebracht. Um die Unkosten aufzubringen muß H.H. Dr. Radies auf seine Ersparnisse zurückgreifen. (Schülerheim St. Marien, Volksbank Diestedde, Ktnr. 5o 4742 2ol)

Für die Richtigkeit obiger Darlegungen garantiert H.H. Dr. Radies.

Verantwortlich: Adelgunde Mertensacker

WEITERE INFORMATIONEN ZU DEN VORKOMMNISSEN AN DER ECONER SOG, "DON-BOSCO-SCHULE"

Im letzten Heft unserer Zeitschrift vom Februar haben wir neben einem Brief von Frau Prof. Mertensacker ein Flugblatt veröffentlicht, das auf die unhaltbaren Zustände an der Econer Schule, die den Namen des hl. Don Bosco mißbraucht, aufmerksam gemacht. Inzwischen hat die Econer Bruderschaft in einem Rundbrief dazu Stellung genommen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Ob die Econer "Richtigstellung" hält, was sie anzukündigen versucht, soll mit weiterem Belegmaterial durchschaubar gemacht werden.

E. Heller

RICHTIGSTELLUNG der falschen Beschuldigungen im Flugblatt gegen die Don-Bosco-Schule der Priesterbruderschaft St. Pius X. in Diestedde

Frau Gunderloch und Frau Mertensacker, die beide bis März 1983 einen Sohn auf der Don-Bosco-Schule in Brilon-Wald hatten, haben in einem Flugblatt vom 6. 1.2. 1983 unhaltbare Vorwürfe gegen unsere Schule erhoben. Die beiden Damen kämpfen für ein pädagogisches Konzept, das mit unseren Vorstellungen in Widerspruch steht. Sie haben versucht, die Schüler und Eltern auf ihre Seite gegen den Hochwürdigen Herrn Pater Schmidberger und den Rektor, den Hochwürdigen Herrn Pater Francois, zu bringen. Die Mehrheit der Eltern hat sich auf die Seite der Schulleitung gestellt. Frau Mertensacker, die Lehrerin in unserer Schule war, wurde daraufhin am 18. 3. 1983 entlassen.
Das Flugblatt wurde an mehrere unserer Freunde in Deutschland und den Nachbarstaaten verschickt und eine Pressekampagne gegen uns entfacht. Eine klärende Stellungnahme ist daher geboten.

1. Zum Vorwurf: "Ein Don-Boscc-Gymnasium der Priesterbruderschaft gibt es nicht" - "Die Öffentlichkeit wird weiter getäuscht":

Wie jede neu gegründete private Schule, muß sich auch die Don-Bosco-Schule um die Anerkennung als "Ersatzschule" bemühen. Das in diesem Fall übliche sukzessive Anerkennungsverfahren nimmt seinen normalen Gang. Tatsache ist, daß von Anfang an in unserer Schule nach den Lehrplänen für Gymnasien unterrichtet worden ist. Uns ist daher kein Fall bekannt, daß ein Schüler, der die Don-Bosco-Schule verlassen hat, nicht anstandslos an einem Gymnasium Aufnahme gefunden hätte.

2. Zum Vorwurf: "Wegen der Mißstände im Internat..., haben 1982/83 sechs Schüler und sämtliche Lehrer (bis auf den Schulleiter) die Don-Bosco-Schule verlassen":

Tatsache ist, daß kein Lehrer wegen "Mißständen" die Schule verlassen hat: Dem Lehrerehepaar Mertensacker wurde im Gegenteil gekündigt und zwei weitere Lehrer wollten sich den Umzug nach Diestedde nicht zumuten. Ferner sind im genannten Schuljahr nur fünf, nicht sechs Schüler ausgeschieden. Ein Schüler wurde entlassen. Sein Bruder wurde daraufhin von seinen Eltern abgemeldet, damit beide gemeinsam eine Schule besuchen. Ansonsten wurde außer den Söhnen der genannten Damen nur ein Schüler abgemeldet.

3. Zum Vorwurf: "Wegen... negativer Vorfälle" stehe die Schule unter "Heimaufsicht":

Tatsache ist, daß in jedem Internat aufgrund des Jugendwohlfahrtsgesetzes eine Heimaufsicht durch das Landesjugendamt Vorschrift ist. Auch dieser Vorwurf stellt folglich eine fälschliche Diffamierung dar.

Frau Gunderloch hat versucht, rechtlich gegen uns vorzugehen. Dies, weil es in der sehr unruhigen Zeit leider erforderlich war, in einigen wenigen Fällen im Internat einige Kinder zu strafen, wobei die höchste Strafe eine Ohrfeige war. Nach wie vor herrscht in Schule und Internat eine gute und herzliche Atmosphäre.

Zum leicht erheiternden Vorwurf, daß allein durch den Tagesablauf der Tatbestand der Körperverletzung vorläge, verweisen wir auf die beigefügte Stellungnahme der Elternpflegschaft.

Den letzten Eindruck von Seriosität zerstört schließlich der Schlußsatz des Flugblattes - von einer "Heilpädagogin", die unser Internat bisher nicht persönlich kennengelernt hat! Eine Antwort auf diese unqualifizierte Äußerung erübrigt sich-.

DIE VORSITZENDEN DES ELTERNBEIRATES DER DON-BOSCO-SCHULE GABEN AM 21. 1. 1984 FOLGENDE ERKLÄRUNG AB:

Die erwähnten Aussagen und Beschwerden gegen die Don-Bosco-Schule stammen von Eltern, deren Kinder in der Schule in Brilon-Wald waren, diese aber schon Monate vor dem Umzug nach Schloß Crassenstein verlassen haben. Da diese Eltern glaubten, ihre Kinder würden nicht in der rechten Art behandelt, nahmen sie diese aus der Schule, was ihr gutes Recht war. Nicht aber ist es das Recht dieser Eltern, nun den Eindruck erwecken zu wollen, als wären die Eltern der derzeitigen Schüler mit der Internatsleitung uneinig. Das Recht dieser Eltern ist es auch nicht, die Schule mit Verdächtigungen und Verleumdungen zu diffamieren.

Als ordnungsgemäß gewählte Vertreter der Elternschaft der Don-Bosco-Schule sind wir verpflichtet, dem unwahren Sachverhalt entgegenzutreten. Tatsache ist: Es sind von keinem Elternteil Klagen über die Schule geäußert worden, ganz im Gegenteil, es wird auf die familiäre und persönliche Atmosphäre hingewiesen, die Kinder werden gut betreut, Fortschritte in der körperlichen und geistigen Entwicklung konnten durch ärztliche Untersuchungen belegt werden. Daß dies so ist und die Schule sich einen guten Ruf aufbaut, sieht man daran, daß viele Eltern Entfernungen von 500 km bis 800 km, ja selbst vom benachbarten Ausland her nicht scheuen, ihre Kinder nach Diestedde zu bringen.

Wir Eltern sind froh und dankbar, daß es die Don-Bosco-Schule gibt, und wir wünschen nichts mehr als weiterhin eine so gedeihliche Zusammenarbeit mit der Internatsleitung und der Lehrerschaft wie bisher.

Dr. Paschke, Rastatt
1. Vorsitzender des Elternbeirates

Dr. Ruf, Neustadt a., d. Weinstraße
2. Vorsitzender des Elternbeirates

Damit wir unsere Rechte wahrnehmen können, bitten wir unsere Freunde, uns die Zeitungsausschnitte zu senden, die aufgrund dieser Kampagne veröffentlicht wurden. Nennen Sie uns bitte den Namen der Zeitung, das Datum und wenn möglich die Überschrift der Seite, auf der die Veröffentlichung erfolgte. Senden Sie bitte die Post an folgende Adresse:

Don-Bosco-Schule, 4724 Wadersloh-Diestedde.

Wir bitten um Ihr Gebet für die Don-Bosco-Schule und auch für ihre Verfolger. "Segnet, die euch verfolgen!" (Röm. 12,14)

Stuttgart, den 31. 1. 1984 Pater Paul Natterer - Distriktoberer
Am Fest des hl. Don äosco der Priesterbruderschaft St. Plus X.

"GUTES TUN, FRÖHLICH SEIN UND DIE SPATZEN PFEIFEN LASSEN"

Mit diesem Motto des hl. Don Bosco charakterisierte Abbé François seine Einstellung zu seinem Amt als Leiter der Econer Schule in Diestedde gegenüber der Presse. Wir wollen sehen, was er 'Gutes' tut und wie 'fröhlich' alle im Briloner bzw. Diestedder Internat waren bzw. sind.

Zur 1. Econer 'Richtigstellung': Es wurde nicht bestritten, daß Abbé Franz Schmidberger sich nicht um die Anerkennung als Ersatzschule bemüht habe, es wurde festgehalten, daß die Eltern, die Öffentlichkeit mit dem Titel "Gymnasium" bewußt getäuscht wurden bzw. werden.

Bereits am 3.8.1982, also vor der Eröffnung des Internats in Brilon erhielt das Priorat in Saarbrücken (Schmidberger) Antwort des Schulkollegiums beim Regierungspräsidenten in Münster auf eine Anfrage vom 16.7.1982, worin es heißt:

"Nach § 22 SchpflG in der Fassung vom 2.2.198o (GV.NW.S.164) ist die Feststellung erforderlich, daß anstelle der Hauptschule die von Ihnen angegebene Ergänzungsschule besucht werden kann und durch den Besuch dieser Schule die Schulpflicht erfüllt wird. Zuständig für diese Feststellung ist der Regierungspräsident in Arnsberg, dem wir eine Ablichtung Ihres o.a. Schreibens übersandt haben. Hiervon unabhängig möchten wir zu Ihrem Schreiben folgendes bemerken: Der von Ihnen gewählte Name 'Don-Bosco-Gymnasium' kann im Zusammenhang mit den nachstehenden Sätzen aus Ihrer Informationsschrift (...) den für Eltern und sonstige Interessenten - irrigen - Eindruck erwecken, als handle es sich bei Ihrer Schule nicht um eine Ergänzungsschule, sondern um ein Gymnasium, auf dem auf normalem Weg das Abitur gemacht werden könnte. Damit ein solcher Eindruck vermieden wird, bitten wir Sie, für Ihre Scule einen Namen zu wählen, in dem die Bezeichnung 'Gymnasium' unterbleibt, und in der Werbung deutlich zu machen, daß Ihre Schule eine Ergänzungsschule ist und kein Gymnasium."

Trotz dieser klaren, unmißverständlichen Anweisung werden Eltern und Lehrer über den wahren Status der Schule bewußt getäuscht (durch Schmidberger). Der Titel "Gymnasium" erscheint sowohl im Mitteilungsblatt der Bruderschaft, im Schulsiegel, auf dem Zeugnisformular als auch in dem Briefkopf der Schule. Auf Anfrage von Frau Gunderloch hinsichtlich der Verwendung des Titels "Gymnasium" erhielt sie am 21.6.1983 vom Schulkollegium beim Regierungspräsidenten in Münster folgende Antwort:

"Was nun Ihre spezielle Frage zu der Verwendung der Bezeichnung 'Gymnasium' im Zeugnisformular und im Siegel der Schule angeht, so sind wir der Ansicht, daß die Schule hierzu bislang nicht befugt ist. Das Gymnasium wird von seiner Tradition her im Bewußtsein der Bevölkerung als eine Einrichtung verstanden, die auf der Grundlage eines staatlich geregelten und beaufsichtigten Ausbildungsganges Schüler zur Hochschulreife führt, und ihnen damit eine Berechtigung zum Besuch der Hochschule verleiht. Privatschulen, die lediglich den Status einer Ergänzungsschule haben, unterliegen nicht der staatlichen Schulaufsicht hinsichtlich ihre Bildungsganges und der an ihr unterrichtenden Lehrkräfte; sie können deshalb keine anerkannten Abschlüsse mit den entsprechenden Berechtigungen zum Besuch weiterführender staatlicher Bildungseinrichtungen vermitteln. (...) Demgemäß bedeutet die Verwendung der Bezeichnung 'Gymnasium' durch die Don-Bosco-Schule eine Irreführung, solange dem Träger dieser Schule nicht durch den Kultusminister die Genehmigung oder vorläufige Erlaubnis zum Betrieb einer Ersatzschule in der Form des Gymnasiums erteilt worden ist."

Zur Präzisierung des Status der Schule wurde Frau Gunderloch vom Regierungspräsidenten in Arnsberg am 19.5.1983 ergänzend mitgeteilt: "Die im Prospekt enthaltene Angabe 'Mit Erlaß vom 6.1.1983 ist die Schule vom Kultusminister in NRW als Ergänzungsschule genehmigt', ist unrichtig und irreführend. (...) Über die Frage, ob an der Don-Bosco-Schule der gesetzlichen Vollzeitschulpflicht genügt werden kann, ist derzeit nicht abschließend entschieden."

Auf Anfragen von verschiedenen Eltern (Streubel, Trutt) versicherte Abbé Schmidberger jedoch im Frühjahr 1983: "Die Schule ist genehmigt." Und als ihm Vorhaltungen bezüglich des unberechtigten Gebrauchs des Titels "Gymnasium" gemacht werden, schreibt er im Mitteilungsblatt vom Aug. 1983: "Da werden Lügenmärchen über unsere Schule in Umlauf gesetzt; man versucht, die Schulbehörden gegen uns aufzuhetzen und uns selbst mit der Androhung von Prozessen zu erpressen."

(N.B. alle Dokumente und Unterlagen gegen die Econer 'Richtigstellung' liegen der Redaktion in Kopie vor und können jederzeit eingesehen werden.)

Zur 2. 'Richtigstellung'; A) Insgesamt haben inzwischen schon sieben Schüler die Schule verlassen: der 6. Schüler verließ sie kurz nach dem Umzug nach Diestedde, der 7. wurde im Februar 1984 von der Schule abgemeldet. Z.Zt. wohnen noch 13 Jungen im Diestedder Internat.

Nun zu den 'fröhlichen' Zuständen, die im Internat herrschten, und zu den Gründen, warum die Kinder von ihren Eltern wieder abgemeldet wurden. N.B. man muß sich im klaren sein, daß zunächst die Ankündigung eines kath. Internates, in dem nach den Grundsätzen des hl. Don Bosco erzogen werden sollte, bei etlichen Eltern die Hoffnung entstehen ließ, ihre Kinder guten Händen überlassen zu können. Man wäre bestimmt bereit gewesen, Anfangsschwierigkeiten zu übersehen oder in Kauf zu nehmen. Übersehen bzw. hinnehmen konnte man aber nicht:

a) Mangelnde Fürsorge, Überforderung und Lieblosigkeit:
(Frau Prof. Mertensacker als Zeuge:) Die Folgen: Schwere Alpträume, Darmstörungen, mangelende Konzentration im Unterricht, Heimweh, Tränen. Ein Schüler (Matthias Schlor) versuchte den Verhältnissen dadurch zu entgehen, daß er durch fortgesetztes schlechtes Verhalten seinen Rauswurf erzwingen wollte, nachdem alle Versuche, auch bei seinen Eltern, ihn von der Schule abzumelden, fehlschlugen.

Andreas Baurmann wurde wegen eines erneuten Ausbruchs einer überwundenen Darmerkrankung in den Städt. Kliniken Dortmund stationär behandelt. Seine Mutter schrieb an Frau Prof. Mertensacker: "Der behandelnde Arzt in der Dortmunder Klinik äußerte den Verdacht, daß der erneute Ausbruch von Andreas Krankheit (nach 1 1/2 Jahren) eventuell psychischer Natur sei. Sollte sich dieser Verdacht bestätigen, müssen wir dies leider der Führung des Internats zuschreiben."

Halvard Mörstad aus Oslo leidet an einer Unverträglichkeit gegenüber Kaffee. Abbé François: "Er soll sich an den Kaffee gewöhnen", und der Junge bekam acht Wochen lang zum Frühstück nichts zu trinken. Die Bitte von Frau Balkenhol, der Hausgehilfin, dem Kleinen Tee kochen zu dürfen, wird abgelehnt. Wegen weiterer Vorfälle ähnlicher Art gesteht die Hausgehilfin gegenüber Frau Prof. Mertensacker: "Ich kann die Kinder einfach nicht mehr leiden sehen." Sie wird entlassen. Z.Zt. liegt sie mit einer therapie-resistenten Depression zu Hause.

Abbé François verbietet Frau Prof. Mertensacker Schürfwunden mit deutlichem Entzündungsrand oder starkes Nasenbluten zu behandeln (bei Marin Streubel, Michael Weiland). Er verbietet darüber hinaus, daß sich die Kinder in ihren Nöten vertrauensvoll an Frau Prof. Mertensacker wenden dürfen. Die Kinder werden gelegentlich gezwungen, verschimmeltes Brot zu essen.

Nachdem alle Bemühungen von Frau Prof. Mertensacker und ihrem Mann gescheitert sind, eine Änderung der Verhältnisse zu erreichen, wendet sie sich an den Beichtvater der Kinder, an den inzwischen verstorbenen H.H. Pfr. Jungblut, damit dieser seinen Einfluß bei Abbé François geltend machen solle. Seine Antwort an Frau Mertensacker vom 17. 2.1983: "Um es Ihnen gleich zu sagen, ich hatte mir mehr von dem Gespräch mit P. Fr. erwartet. Ich habe alles vorgebracht, was ihn hätte einsichtig machen können, aber er sperrte sich und daher hatte kein Motiv eine spürbare Wirkung. Er fürchtet einfach um eine Spaltung der Autorität".

Nachdem auch die Versuche von Frau Mörstad (Oslo) gescheitert sind, holt die Familie den Sohn wieder nach Hause. Über die Erziehungsmaßnahmen im Internat schreibt sie: "Halvard sprach von ungewöhnlichem Haarausfall in der ersten Zeit.. Wäre es wahr, was ich immer noch nicht wage anzunehmen, wäre es ein Alarmzeichen ersten Ranges gewesen... Doch was fehlt? Die Liebe!!... Ja, genau so schlimm steht es um diese Kinder, die jetzt auf der Don-Bosco-Schule sind. Bloß ist die Not geistiger und nicht materieller Art... Welche Sehnsüchte und Hoffnungen dabei bei unserer Familie zerbrachen weiß nur die liebe Gott".

b) Bespitzelung der Kinder untereinander:
Nachdem Halvard Mörstad durch diese Bespitzelung und Verpfeifung seiner Kameraden in eine gefährliche Isolation geraten und Abbé Fr. durch Frau Prof. Mertensacker darauf aufmerksam gemacht worden war, wurde ein anderer Junge mit diesem Verräterdienst beauftragt.

c) Abbé François zwingt die Kinder (ca. 1o-13 Jahre) zur Aufklärung von Bubenstreichen zu schwören.

d) Kontrolle der Päckchen, die von den Eltern gesandt werden, und teilweise Beschlagnahme des Inhaltes.

e) Körperliche Züchtigungen:
Sie wurden bewußt als Erziehungsmittel eingesetzt. Um Geständnisse zu erzwingen und den Blickkontakt herzustellen, reißt Abbé François den Kindern mit einem kräftigen Ruck das Kinn in die Höhe, wobei es zu blutenden Verletzungen kam (Martin Mertensacker); die Eltern Streubel wurden von Frau Prof. Mertensacker auf eventuelle Schäden der Halswirbel bei ihren Kindern aufmerksam gemacht, da bei ihren Kindern dieser Griff häufiger angewendet wurde.

Wenn die Kinder während der Choralproben die Beine vorstellten oder kreuzten, wurden sie von Bruder Joachim so hart vor's Schienbein getreten, daß sich blaue Flecken bildeten.

Wegen Lapalien, Unaufmerksamkeiten im Unterricht etc. wurden die Kinder in die Besenkammer gesperrt (Guido Mertensacker); andere mußten bis zu 45 min lang zur Strafe knien. Schläge ins Gesicht (Martin Streubel), deren Spuren man nach drei Tagen noch sah, Fußtritte in den Rücken (Guido Mertensacker) oder ins Gesäß wurden von Abbé François und Br. Joachim häufiger angewandt.

Um sie ohne Zeugen ohrfeigen zu können, bestellte Abbé François die Kinder auf's Schlafzimmer, um sie dort zu malträtieren.

Neben Frau Prof. Mertensacker können noch weitere Personen sämtliche Vorkommnisse bezeugen. Selbst die Mutter eines Schülers (Frau Gunderloch) wurde am 21.3.1983 von Abbé Francois körperlich mißhandelt.

Man kann den Zynismus der Herren Dr. Paschke und Dr. Ruf kaum noch überbieten, wenn sie angesichts dieser Zustände - die ihnen bekannt waren - die Stirn haben zu sagen, daß von "keinem Elternteil Klagen' über die Schule geäußert worden" sind, und es noch wagen, in diesem Zusammenhang von "familiärer und persönlicher Atmosphäre" zu sprechen. Aber vielleicht stellen sich diese Biedermänner econeistischer Prägung tatsächlich eine 'familiäre und persönliche Atmosphäre' in der oben geschilderten Weise vor!!

B) Ausscheiden der Lehrer:

Dem Ehepaar Mertensacker, das eigens seine Wohnung in Dortmund aufgegeben hatte, um in der Nähe der Schule zu sein, wurde am 1o.3.1983 - nicht am 18.3.83 wie die 'Richtigstellung' behauptet - von Abbé Francois nach Rücksprache mit Abbé Franz (Schmidberger) telephonisch fristlos gekündigt. Es lag kein Arbeitsvertrag vor.(Meiner Meinung nach dürfte dennoch diese Kündigung unter arbeitsrechtlichen Gesichtspunkten unwirksam gewesen sein.) Frau Mertensacker hatte die Fächer Musik, Biologie und Kunst, ihr Mann Geschichte und Erdkunde unterrichtet. Darüber hinaus war das Ehepaar im Internat überall dort tätig gewesen, wo Hilfe nötig war (Aufsichten, Orgelspiel etc.). Frau Prof. Mertensacker erlitt nach der fristlosen Kündigung ihren dritten Kreislaufkollaps binnen kurzer Zeit.

Die Eltern der Internatskinder reagierten auf diesen Vorgang prompt: "Aus gegebenem Anlaß sprechen wir Ihnen, Frau Prof. Mertensacker, unser Vertrauen aus und bitten Sie, als Erzieherin unserer Kinder im Internat des Don-Bosco-Gymnasiums für das Wohl unserer Kinder zu wirken!" - Dieses Schreiben ist, abgesehen von drei - die entsprechend von Abbé Francois bearbeitet worden waren - von allen übrigen Eltern unterzeichnet worden. Anzumerken zu Frau Prof. Mertensacker ist noch, daß sie nach Absprache mit Abbé Franz (Schmidberger) am 1.3.1983, also neun Tage vor der fristlosen Kündigung, ihre Professur an der Dortmunder Musikhochschule niedergelegt hatte, um sich ganz in den Dienst der Don-Bosco-Schule stellen zu können!

Die beiden anderen Lehrer, Herr Risse und Herr Hammerschmid, zogen es nach all diesen Vorkommnissen vor, aus dem Econer Schuldienst auszuscheiden, nachdem die Schule von Brilon nach Diestedde verlegt wurde. Beide wären aus finanziellen Gründen durchaus an einer Weiterbeschäftigung interessiert gewesen. Herr Hammerschmid (Sportlehrer) beklagte sich häufiger, daß den Kindern die "Puste ausging" und daß es "mit der Pädagogik nicht stimme".

Zur 3.'Richtigstellung': Tatsache ist, daß die Sachbearbeiterin des Landesjugendamtes Münster, Frau Gertrud Bönisch auf Grund der Berichte über die Econe-Schule in Diestedde und den dort herrschenden 'pädagogischen' Stil Mitte November 1983 auf Schloß Crassenstein weilte und von Abbé François eine Änderung des Tagesplanes verlangte. Tatsache ist auch, daß, wie aus einem Schreiben des Landesjugendamtes Münster vom 4.8.83 hervorgeht, Abbé François gegenüber diesem Jugendamt gezwungen war, gewisse Vorkommnisse im Internat nicht nur zu bestätigen, sondern auch noch die unqualifizierten Er-

Ziehungsmethoden seines Kompagnon Joachim bedauern zu müssen. Außerdem mußte er versichern, daß sich Vorfälle, wie oben beschrieben, grundsätzlich nicht wiederholen würden! Unter solchen Umständen wagt es Abbé Franz (Schmidberger) noch, von "boshaften Verleumdungen" und einem "satanischen" "Kampf" gegen die Schule zu sprechen, der angeblich von "bekannten Drahtziehern im Hintergrund" geführt wird!!! (Brief vom 24.6.1983 an den Dozenten für Heilpädagogik F. Grunwald.)

Und wie schaut nun der Tagesablauf in Diestedde für die lo-13-jährigen Jungen aus? (Anzumerken ist, daß er den Eltern erst am 18.3.83, also über sieben Monate nach der Eröffnung der Schule bekannt gemacht worden war.)

Wochentage

6.3o Uhr Aufstehen
6.45 " hl. Messe oder Silentium
7.,5o " Morgengebet, Engel des Herrn
7.55 " Frühstück mit geistl. Lesung
Pause
8.3o - 9.15 Uhr 1. Stunde Unterricht
9.2o - lo.o5 " 2. Stunde
lo.o5 - lo.3o Große Pause
lo.3o - 11.15 3. Stunde
11.2o - 12.o5 4. Stunde
12.o5 - 12.2o kl. Pause
12.2o - 13.o5 5. Stunde
Vor und nach jeder Stunde Gebet
13.15 Uhr Engel des Herrn
13.2o " Mittagessen mit geistl. Lesung
Freizeit
15.oo Uhr Silentium
16.15 " Kaffeepause
16.45 - 17.1o Uhr Gregorianik
17.15 Silentium
18.15 Pause
18.3o Rosenkranz, Engel des Herrn
19.oo Uhr Abendbrot mit geistl. Lesung
2o.1o Uhr Komplet
21 .oo Bettruhe

Sonn- und Feiertage

7.oo Uhr Aufstehen
7.2o " Morgengebet, Engel des Herrn
7.25 " Frühstück
8.3o " Silentium (Post)
9.3o " Freizeit
lo.oo " hl. Messe
Freizeit
12.25 Uhr Engel des Herrn
12.3o " Mittagessen mit geistl. Lesung
13.3o " Wanderung
17.15 " Silentium (!)
18.oo " Pause
18.15 " Rosenkranzgebet
19.oo " Abendbrot
2o.1o " Komplet
21.oo " Bettruhe

Mittwoch -Nachmittag

ca. 14.15 Uhr Wanderung
17.15 - 18.15 Uhr Silentium

Samstag - Nachmittag

15.oo Uhr Duschen u. Zimmer aufräumen
Freizeit
16.45 Uhr Gregorianik
17.15 " Silentium bis 18.15 Uhr

Auf die Überforderung durch diesen Tagesplan für lo-13jährigen Jungen wurde pausenlos hingewiesen. Ich selbst habe fünf Jahre im bischöflichen Konvikt, also auch in einem Internat zugebracht und ich kann mich nicht erinnern, in den Jahren von 1956-1961 je in einer solchen Zwangsjacke gesteckt zu haben. Im Gegenteil! Aber Abbé Franz (Schmidberger) ist anderer Meinung: "Es wird sich nichts ändern. Wem es hier nicht paßt, der kann gehen!"

N.B. die Econer 'Richtigstellung' vom 31.1.84 wurde seitens der Elternschaft von deren Vertretern (?) Herrn Dr. Paschke und einem Herrn Dr. Ruf unterzeichnet. Auf der ordentlich einberufenen Elternversammlung wurden als Pflegschaftsvorsitzende am 18.3. 1983 für ein Jahr jedoch Herr Alfons Weilandt und Frau Dr. Paschke gewählt.

Noch etwas zu den "Spatzen", die Abbé François "pfeifen lassen" möchte: Natürlich bekamen das Ehepaar Mertensacker und Frau Gunderloch Hausverbot. Darüber hinaus wurden sie vom Meßbesuch ausgeschlossen. Abbé Franz (Schmidberger), der seinen Vasallen Natterer für die bösen 'Verfolger' 'beten' läßt, meinte offenherzig zu Abbé Franz (Prosinger) "Lieber gebe ich die Sache (d.i. die Schule) auf, als daß ich mich dem Druck von unten beuge!"

Und da wir die dargestellten Verhältnisse mit den Augen des hl. Don Bosco (Gutes tun, fröhlich sein und die Spatzen pfeifen lassen) versucht haben zu betrachten, noch eine Schlußbemerkung, in der wir noch einmal auf den großen, heiligen Erzieher zurückgreifen: Nach meinen Informationen soll Abbé Franz (Schmidberger) das barocke Schloß Crassenstein und die Schulgebäude für 4,8 Millionen Mark gekauft haben... für 13 Schüler. Meinen Sie nicht, der hl. Don Bosco hätte mit dieser Summe nicht etwas besseres angefangen, als diesen Schülern eine solch triste und lieblos Existenz zu bieten?

Eberhard Heller

DIE ZERSTÖRUNG DER HL, MESSE IM SOG. 'N.O.M.'

von

Dr. H.B. Visser

I. Fortsetzung: (2. DIE FRÜHERE VORMESSE IST VERÄNDERT WORDEN)

- Die Lesungen erfolgen vom Ambo aus. (IG 272) Dadurch tritt weniger deutlich hervor, daß sie in erster Linie zu Ehren Gottes vorgetragen werden, und nicht zur Belehrung der Gläubigen.
- Nur ein Ambo. Dadurch wird der Unterschied zwischen Epistel und Evangelium aufgehoben. Dadurch entfällt die Übertragung des Missales von der Epistel- auf die Evangelien-Seite, ebenso der Vortrag des Priesters versus Deum.
- "Die Lesung gehört nicht zur Aufgabe des Vorsitzenden." (IG 34) Gemeint ist: zu den Aufgaben des Priesters. Auf diese Weise wird die Epistel profaniert.
- Keine Vorschrift mehr über die Haltung der Hände bei Epistel und Evangelium: das bedeutet eine Verarmung der relgiös-symbolischen Gesten.
- Die ersten Lesungen erfolgen durch einen Laien. (Instr. Immensae, 1973) Aber: die Messe ist kein Bibelkreis!!
- Aus dem Gebet "Munda cor..." ist ein Teil gestrichen worden, wodurch es hinsichtlich seiner geistigen Kraft geschwächt wurde. Und das, obwohl es aus der hl. Schrift entnommen wurde.
- Wichtige Sequenzen wie "Stabat mater", "Lauda Sion", "Ecce panis", "Dies irae" sind entfallen. Damit wurde ein gewachsener Gebets- bzw. Glaubensschatz aufgegeben.
- Die Lesungen sind vermehrt worden. Damit wird der belehrende Charakter der Lesungen überbetont. (AK "Missale")
- Es gibt auch fortlaufende Lesungen, die in keinem Zusammenhang zur Liturgie stehen.
- Statt "Epistel" und "Evangelium" heißt es nun: 1., 2., 3. Lesung. Der spezifische Unterschied zwischen beiden ist damit aufgegeben worden und ist verschwunden.
- Die Lesungen jedoch, die hier zu reinen Belehrung umgestaltet sind, können auch gesungen werden. Das ist inkonsequent: normalerweise singt man keine Belehrung.
- In der Osterzeit werden auch Lesungen aus der Apostelgeschichte vorgetragen. (a.a.O.) Lesungen aus der Apostelgeschichte gehören jedoch grundsätzlich in die Zeit nach Pfingsten.
- "Die Predigt wird gewöhnlich vom Zelebranten gehalten." (IG 42) D.h., daß die Predigt auch von einem Laien etc. gehalten werden kann und fördert den Mißbrauch der Verkündigung des Wortes Gottes: so benutzen Politiker und sonstige wichtige Personen des öffentlichen Lebens die Kanzel (bzw. den Ambo), um ihre Ideen zu verbreiten. Auch Faschingsprinzen steigen nicht nur in die "Bütt", sondern auch auf die Kanzel.
- Augenblicke des Stillschweigens sind eingeführt worden. (IG 23) - Dazu ist grundsätzlich folgendes zu sagen: Man hat zunächst einmal die Stille überhaupt aus der Liturgie verbannt. Statt dessen gibt es nun eigens gebotene Augenblicke des Stillschweigens. Diese haben etwas Erzwungenes an sich: Man muß die Stille in dem Augenblick eintreten lassen, der dafür von der IG angegeben ist (wer kennt diesen?) oder vom Zelebranten, d.i. der moderne Liturgie-Vorsitzende, bestimmt wird. Die Stille muß wieder beendet werden, wenn es dem Zelebranten gutdünkt!
- Man hat einen Moment der Stille nach der Predigt eingeführt. (a.a.O.) Dieser Augenblick dürfte schlecht gewählt sein, da die heutigen Predigten eher zum Protestieren als zum Nachdenken anregen dürften.
- Das Credo selbst ist in den landessprachlichen Übersetzungen zunächst einmal in sich verfälscht worden. Zum anderen wird es nicht mehr vom Priester angestimmt, dessen Aufgabe dies wäre, da doch die Kirche (dessen Repräsentant der Priester ist) den Glauben verkündet. Es wird seltener gebetet. Beim "et Homo factus est" entfällt die Kniebeuge, statt dessen ist nur eine Verbeugung vorgschrieben.
- Das Gebet des Volkes am Ende des 'Wortgottesdienst' ist aufs neue eingeführt worden.
  - Die Umstellung der Fürbitten ist seinerzeit nicht ohne Grund geschehen. Es hat seine große Bedeutung, daß sie vom Priester am Altar gesprochen werden. Die modernen Fürbitten dürfen frei formuliert werden, was inhaltlich und in der Form des Vortrages die Möglichkeit eröffnet, unpassend bzw. störend zu wirken.
- Für Papst, Kirche etc. wird nicht mehr in jeder 'Messe' gebetet, da es mehrere Formulare zur Auswahl gibt, die diese Fürbitten nicht vorschreiben. Dennoch sind die Fürbitten für den Papst, die Kirche und anderen Instanzen (Obrigkeit) wichtig (vgl. 1Tim 2).

- Laien dürfen nunmehr die 'Liturgie des Wortes' 'zelebrieren' und anschließend die 'Kommunion' austeilen, gegebenenfalls nach vorhergehender Lesung des 'Einsetzungsberichtes' (Instr. "Liturgicae").
- Feierlicher Segen u.a. am Ende der 'Liturgie des Wortes' (vgl. sog. 'Neues Missale Romanum' unter 'Segnungen'.) - Solch eine von einem Vorsitzenden (Priester) geleitete 'Liturgie' ist nunmehr ohne die darauffolgende 'Liturgie der Eucharistie' als selbständige Feier möglich. Das ist der protestantische "Dienst des Wortes". Auch ein Priester kann sich jetzt darauf beschränken, nur diesen Teil der 'Liturgie' allein zu feiern.
- "Der Ersatz der hl. Messe durch einen Wortdienst soll für manche Tage gefördert werden." (CL 35) Dies soll nicht nur für den Fall gelten, wenn kein Priester vorhanden ist! Die Messe bzw. das, was die Leute dafür teilweise noch halten, wird für einen Wortgottesdienst beiseite geschoben, sogar an Sonntagen, wie sich aus dem Text ergibt! An Sonntagen kann man nun nach protestantischem Rezept verfahren: in der Regel "Dienst des Wortes", und jede x-beliebige Woche auch einmal das "Abendmahl"!

3. DAS OFFERTORIUM IST ABGESCHAFFT WORDEN.

- Es wurde durch die Gabenbreitung ersetzt.
- Durch das Offertorium wurden Gott die Gaben dargereicht, damit sie geheiligt und angenommen wurden, um nachher in den Leib und das Blut Christi verwandelt zu werden. Darum war das Opfer unentbehrlich. Ohne die Aufopferungsgebete und die Opferhandlung kann im Normalfall von der Wandlung keine Rede sein.
- Mit dem Offertorium verschwand auch die Intention, daß jede hl. Messe für eine Anzahl sehr wichtiger Anliegen dargebracht wird. Dadurch wird der Gedanke der Wiedergutmachung aufgegeben.
- Neben den Aufopferungsgebeten sind auch noch andere wichtige Gebete eliminiert worden, so z.B. das Gebet zum Hl. Geist und das zur Hl. Dreifaltigkeit!
- Dieser Teil heißt jetzt "Gabenbereitung". Abgesehen von dem Mischen von Wasser und Wein sind die Gaben als solche fertig.
- Die Gaben werden teilweise von den Gläubigen herbeigetragen. Damit wird wiederum eine Teilhandlung profaniert. Dies wird in der neuen Bezeichnung stillschweigend übergangen.
- Was von der ehemaligen Opferung übrig blieb, ist stark eingeschränkt worden.
- Das Mischen des Wassers in den Wein kann nunmehr auch vom Ministranten am Kredenztisch verrichtet werden. Damit wird diese ganze symbolische Handlung, die Idee, die dieser Symbolik zu Grunde liegt, zerstört.
- Der Kelch wird nicht mehr ausgewischt, bevor der Wein hineingegossen wird. Durch diesen Gestus wurde betont, daß makellose Reinheit des Opfers notwendig war, weil der Kelch bald das Blut Christi enthalten würde; auch steckt in diesem Purgationsgestus ein Hinweis auf die unbefleckte Empfängnis der hl. Jungfrau.
- Das Gebet beim Lavabo ist so verstümmelt, daß man nicht mehr erruieren kann, um was es sich überhaupt handelt.
- Dieser Teil wird nicht mehr vom "Dominus vobiscum" eingeleitet; bedeutet Herabsetzung dieses Teiles.
- Erst jetzt werden die hl. Gefäße und die weiteren Gerätschaften auf den Altar gestellt. Dadurch wird die Trennung zwischen beiden Teilen der Liturgie in unzulässiger Weise überbetont.
- Diese Handlung wird von ungeweihten Händen vollzogen: das bedeutet Entheiligung.
- Sie ist ad libitum freigegeben; also Unordnung in einer solch wichtigen Handlung.
- Man hat zwar gewisse Termini beibehalten, die noch den Offertoriumsgedanken suggerieren sollen, so z.B. die Termini "Offertoriumsantiphon", "offere", ebenso die Elevation, wie auch das Gebet "In spiritu humilitatis", welches eigentlich ein Aufopferungsgebet ist. Doch in Wirklichkeit hat man den Opfergedanken aufgegeben. Bei der Elevation des Kelches können die Gläubigen auch annehmen, daß diese ihnen selbst gilt, da der Priester der Gemeinde zugewandt steht.
- Die Gebete bei der "Bereitung" sind nach dem Muster jüdischer Tischgebete formuliert. Bei der Opferung ist aber etwas anderes erforderlich als Tischgebete!
- In dem Gebet über das Brot wird Gott als "Gott des Universums" angesprochen. Diese Bezeichnung ist ungebräuchlich.
- Der erste Teil der Gebete über Brot und Wein ist eine Danksagung für das Wachstum und die Arbeit. Eine solche Danksagung gab es frühere in den Quatembertagen, die jetzt abgeschafft sind. Die Danksagung ist hier unangebracht.

- In beiden Gebeten heißt es: "Das Werk unserer Hände". Das ist eindeutig eine Blasphemie! - In der hl. Messe heißt es: "De tuis donis ac datis" ("Deine Gaben", d.s. die Gaben Gottes)
- Der zweite Teil dieser Gebete ist auf die Kommunion bezogen. Die hl. Wandlung, die eigentlich noch kommen sollte, wird einfach übersprungen und außer acht gelassen.
- Der Rahmen des Offertoriums wurde jedoch beibehalten. Aber das ist gerade das Empörende: man erweckt den Schein, als ob es sich doch um ein Offertorium handeln würde, während man es in Wirklichkeit abgeschafft hat.

4. DIE PRÄFATION HAT SCHWER GELITTEN.

- Sie wird jetzt zum Kanon gerechnet. Früher war sie ein für sich bestehender Teil. Sie ist der große Lobpreis der Kirche in der hl. Messe. Diesen Hymnus hat man als solchen angeschafft. - Danach fährt der Priester still in seiner Handlung weiter. Die eigentliche Kanon-Stille ist auf diese Art unterbrochen worden.
- Die Einführung in die Präfation ist verändert worden. Früher wandte sich der Priester beim einleitenden "Dominus vobiscum" nicht um, weil er in das Allerheiligste trat. Jetzt aber steht er von Anfang an mit dem Gesicht dem Volk zugewandt, so nun auch hier.
- Auf Wunsch des Priesters kann der Anfang ("Vere dignum et justum est..." noch gekürzt werden.
- Ebenso kann der Schluß entfallen, nämlich das "per quem majestatem tuam laudant angeli...". In diesem Teil wurde Hebr. 12,12 gleichsam Wirklichkeit - früher; und es gibt über die Engel noch viele andere Aussagen in der hl. Schrift, die diesen Schluß wichtig machen.
- Der Priester spricht das "Sanctus..." nicht mehr tief gebeugt, und die Gläubigen brauchen auch nicht mehr wie früher zu knien. Dadurch wird der Charakter der tiefen Anbetung aufgegeben.
- Beim "Benedictus" ist das Kreuzzeichen entfallen. - Es handelt sich hier um ein Zitat aus dem Evangelium; wenn ein solches in der Liturgie benutzt wird, bekreuzigt man sich normalerweise.
- "Sanctus" und "Benedictus" sind dem Priester entzogen worden. Sie wurden zu Teilen der Akklamation degradiert.
- Sie können auch ausgelassen werden. Also die liturgische Feier, die noch von manchem für eine Messe gehalten wird, ohne Sanctus und Benedictus!
- Die Zahl der Präfationen dagegen ist vergrößert worden, und das ohne zwingenden Grund. Man hat z.B. Festen, die nur einmal im liturgischen Jahr gefeiert werden, eine zweite Präfation zugeordnet.
- Die gewöhnliche Sonntagspräfation ist nicht mehr die der hl. Dreifaltigkeit, obwohl sie hier am richtigen Platz war.
- Die gewöhnlichen Sonntagspräfationen haben nunmehr Themen. Solche Themen gehören aber eben zu speziellen Messen.
- Auch die Wochentags-Präfationen haben Themen. Auf diese Weise sind die Votivmessen für die Wochentage geräuschlos ausgemerzt worden. Doch gerade sie gaben diesen Tagen eine besondere Bedeutung, und sie hatten wichtige Themen.
- Der "Herz-Jesu-Freitag" und der "erste Samstag" (im Monat) sind auf diese Weise verschwunden. Ein unschätzbarer Verlust.
- Manche Präfationen sind theologisch oder disziplinär bedenklich. Eine geht von der Annahme aus, daß die Gemeinde unter zwei Gestalten kommuniziert. In der neuen Präfation für Marienfeste fehlt das "immer Jungfrau", usw.
- Die Präfation gehört nicht mehr zum festen Bestandteil der Liturgie.

(Fortsetzung folgt)

AUFOPFERUNGSGEBET

Ewiger Vater, durch die reinsten Hände Mariens lege ich in den Kelch, den heute ein jeder Priester auf dem Altar erhebt, meine Gedanken, meine Arbeit, meine Mühen und Leiden, meine Gegenwart, meine Vergangenheit, meine Zukunft, alle meine Lieben, alle meine Schwächen, alle Seelen in der Welt, die armen Seelen und den Tod. Ich opfere Dir auf jeden Schlag meines Herzens, jeden Schritt, jeden Laut, in der Absicht, daß jede dieser meiner Handlungen von Dir umgewandelt werde in ebensoviele Akte der Liebe zur Sühne für die Sünden der Welt. Gib, daß in Vereinigung mit Deinem Sohne Jesus Christus dieser Tag, ja mein ganzes Leben eine fortwährende Messe sei, ein beständiges Opfer, eine ewige Kommunion, um Deiner göttlichen Gerechtigkeit Genugtuung zu leisten. Amen.

K R E U Z W E G

von
Myriam Le Mayeur
übers. von Elisabeth Huttlinger

TODESANGST

Mich schaudert, wie euch Menschen, vor dem Tod...
Ach, Vater! Wenn Du willst, so mach' ein Ende
Dem Höllenreigen, den ich hier muß schauen!
Mir rinnen Schweiß und Blut vor Angst und Grauen:
Sünden in Überzahl bis zum Weltenende
Lasten auf mir. Vater! Sieh meine Not!

I

Pilatus, dem der Widerstand gebrochen,
Das Todesurteil Jesu hat gesprochen
Und sich ganz blaß die Hände abgespült;
Der Herren Herr, der fortgeschleppt am Strick
Wirft auf den Heiden einen tiefen Blick
Voller Barmherzigkeit und schmerzerfüllt.

II

's ist nicht genug, daß mich der Dornkranz quält,
Daß Geißelhiebe mir den Leib zerfleischen,
Des Pöbels Toben und der Schergen Kreischen,
Daß mich mein Freund verkauft um wenig Geld!
Vater! Ich muß mich obendrein abplagen
Das schwere Kreuz bis dort hinauf zu tragen.

III

Der Gottes Sohn zieht durch die engen Gassen
Und für uns leidet über alle Maßen:
Ein Sterbender, den man zu sterben zwingt;
Jetzt stolpert Er, o weh! zu Boden sinkt!
"Vater!" - spricht Er - "laß mich nicht hier umkommen,
Das Ziel ist fern, ich muß bis dorthin kommen!"

IV

Ich gab Dir Deine menschliche Natur
Und diese Pein hab' ich herbeigetrieben,
Mir zollst Du diese grausame Tortur,
Geliebter Sohn! Ich sollte Dich betrüben?
- Mutter, Du weinst und trägst mit mir die Sorgen,
Im Gottesschatten sind wir wohl geborgen. -

V

Sieh', jener hilft mir ohne zu verstehen,
Vater! Vergüte ihm, was er mir tut;
Sieh', seine Kleidertracht befleckt mein Blut,
Ihn drückt die Last und hemmt das Vorwärtsgehen;
Mir wird es leichter, Vater! Sieh in bloß,
Von seiner Sündenschuld sprech ich ihn los.

VI

Wie lieb sind mir, die durch den Schwarm sich schlagen,
Der Lieb' gehorchend suchen sie mich auf,
Trocknen mir Blut und Tränen tröstend auf;
'Narren' nennt sie die Welt, sie sind verrufen;
Im Lauf der Zeit kommen sie wie gerufen,
Im Herzen sie mein "wahres Abbild" tragen...

VII

Heil' diese Männer mit starrem Genick
Und häßlichem Gesicht vom vielen Prassen;
Ihr Leib ist plump, verächtlich ist ihr Blick,
Geldkatzen führen sie auf Markt und Straßen.
Vater! Dein Sohn, der für sie aufwärts steigt
Fällt wiederum unter dem Holz gebeugt.

VIII

Ihr zartsinnigen Frauen, weinet nicht!
Jobs Heimsuchung währet nicht immerfort;
Spart Trauermiene und blasses Gesicht
Für härt're Zeiten ohne Huld und Hort,
Denn der Gerechte für die Sünden büßt,
Der Gottesverächter Los viel schlimmer ist!

IX

Mein Gott, mein Gott! Am Boden muß ich kriechen,
Vom Kreuz zermalmt und überhäuft mit Flüchen...
0 komm, mein Engel! Komm und hilf mir auf!
Mit Strick und Stoß und diesem Volksauflauf,
Hin und her schwankend, mühsam wird der Gang
Den steilen Weg hinan am Bergeshang.

X

Ihr Menschen seht! Ich steh hier nackt und bloß,
Schlachtopfer äußerst rein, Lamm ohne Fehl...
Wendet euch ab vom fleischlichen Chaos!
Kommt her zum lebendigen Wasserquell!
Um euch vom Sündenstrom herauszuziehen
Läßt man mich nackt an dessen Ufer knien.

XI

Viertausend Jahre lang, Volk Israel,
Habt ihr auf den Messias warten müssen.
Hier hängt Er hingestreckt, mit Händ' und Füßen
Angenagelt auf eueren Befehl!
Ach! Möchtet ihr euch doch mit Ihm versöhnen
Bevor des Jüngsten Tags Posaunen tönen!

XII

- Jesus, dein Tod soll auch mein Ende sein! -
- Weib, siehe da dein Sohn im Glauben treu,
Dein neuer Sohn, Johannes, fehlerfrei. -
- So sei es denn! - o abgrundtiefes Leiden!
- Johannes, siehe da die Mutter dein. -
Sechs Worte spricht Er noch vor dem Verscheiden.

XIII

Schrecken und Reue die Stadt überkommen,
Während zwei Ratsherrn auf dem Golgotha
Den heil'gen Leib vom Kreuz herabgenommen
Und ihn auf seiner Mutter Schoß gelegt:
Diese, mit Hilfe der Magdalena
Nach Brauch und Sitte den Leichnam umschlägt.

XIV

Auf der Bahre, von vier Männern getragen,
Gleicht Jesus der einst'gen Lade des Herrn.
Maria standhaft hat alles ertragen
Vertrauensselig folgt die Trauerbahn,
Küßt ihren Sohn am Rand der Grabkavern'.
Reumütig leuchtet ein Soldat voran.

AUFERSTEHUNG

Sag' dein Geheimnis, österlicher Hain!
Grabfels, eherne Tür vermochten nicht
Den lichtstrahlenden Körper aufzuhalten!
Der Heiland erstand! Freut euch, groß und klein!
Freut euch, ihr habt Ihn ja wiedererhalten!
Ein Engel sitzt am Grab im Morgenlicht.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION: WARUM KRITIK ?

München, 14. März 1984

Verehrte Leser,

in letzter Zeit bin ich etliche Male auf meine Kritik angesprochen worden, die ich u.a. an unserer Situation, besonders aber am amtlichen Verhalten der Priester geübt habe, die allgemein zum katholischen Widerstand gerechnet werden. Ich tue nichts lieber, als auf diese Fragen zu antworten, die teilweise auch mit Vorwürfen begleitet waren.

Mir ist vor einigen Jahren von einem italienischen Konzernleiter berichtet worden, der, nachdem eine Abteilung wegen kleinlicher Forderungen zu streiken begann (die damit die gesamte Produktion des Unternehmens lahm legte und glaubte, auf diese Tour den Konzern erpressen zu können), sämtliche Arbeiter der Firma aussperrte. Als dann das große Heulen begann - in Italien fängt man immer gleich an zu heulen -, versprach der Chef die Einstellung der ausgesperrten Arbeiter nur unter der Bedingung, daß sie aufhörten zu spielen und arbeiten würden. Er hätte keine Lust zuzusehen, wie durch die ewigen Streiks und sonstigen Mätzchen der Konzern langsam ruiniert würde. Wenn das beabsichtigt sei, dann sollte es lieber gleich geschehen. Er mache das zermürbende Spiel nicht mit.

Man kann es auch, bezogen auf unsere Situation, mit anderen Worten, mit den Worten des hl. Gregor d.Gr. sagen: "Besser, es gibt einen Skandal, als daß die Wahrheit zu kurz käme!" ("Melius est ut scandalum oriatur, quam ut veritas relinquatur!")

Ich meine, so ca. 2o Jahre nach dem Konzil wird wohl jeder langsam wissen, woran es lag, daß es zu dieser geistigen Katastrophe, zu diesem universalen Verrat an der Offenbarung Gottes kommen konnte, und was von jedem einzelnen zur Besserung der Situation gefordert ist - wenn Gott dies in seiner übergroßen Barmherzigkeit zulassen sollte. Statt dessen tratschen viele, besonders sog. konservative Priester in den eingetrampelten Pfaden der Arroganz, der Feigheit, der Dummheit und Faulheit weiter.... und dann das Schielen nach dem Geld! (Ich habe erfahren, daß ein spanischer Priester sein Gehalt den Armen überläßt und mit Schrott- und Altpapiersammeln noch etliches hinzuverdient, um weitere Bedürftige zu unterstützen. Aber dieser Priester ist ein Modernist.)

Was soll man von den hochgerühmten Abbés Bligniers und Lucien halten? Zunächst verlassen sie wegen der Papst- und Meßfrage den Econe-Verein. Dann setzen sie sich hin und schreiben eine gelehrte Fleißarbeit zusammen, der sie von dem im Kirchenkampf bisher sehr 'zurückhaltenden' Mgr. Castro-Mayer ein Gütesiegel aufdrücken und es also ausgestattet mit einer Ergebenheitsadresse des Bischofs als Morgengabe dem 'Hl. Vater' vorlegen lassen, den es nach ihrer eigenen Voraussetzung gar nicht gibt! Die makabre Pointe an dieser 'diplomatisch und theologisch schlau' eingefädelten Sache ist die, daß inzwischen der hochgerühmte Mgr. Castro-Mayer und der verschmähte Bischof Lefebvre (dessen hl. Öle man auch weiter gebrauchen konnte, wogegen man die von Mgr. Guérard des Lauriers geweihten ablehnte- abgesehen von Abbé Lucien u. H.H. Schäfer) zusammenarbeiten.

Ich empfehle jedem, dieses Verhalten in ein x-beliebiges analoges Muster aus dem Alltag zu übertragen und einen unvoreingenommenen Zeitgenossen - meinetwegen die Milchfrau oder den Friseur - zu fragen, was er von einem solchen Verhalten hielte. Die Antwort wird bestimmt keine Zweifel offen lassen. Man kann sich nur an den Kopf fassen!

Das Entsetzlichste aber ist die Verweigerung der Priester, da anzupacken, wo sie ihrem Amt entsprechend und nach ihren spezifischen Kräften dringend benötigt würden: in der Seelsorge, bei der Bewältigung der derzeitig schwierigen Situation. Was sollen Vorträge über das "Vater unser", den "Rosenkranz" - die kennt jeder; beten soll man sie -, wenn sich die gleichen Theologen weigern, sich Gedanken über die Lösung unserer Misere zu machen. Was würden Sie, verehrter Leser, von einem Arzt halten, der sich bei einem schweren Verkehrsunfall darauf beschränkt, einer eleganten Dame das Taschentuch aufzuheben, nebenan aber die Verletzten verbluten? Diese Verweigerung, die das genaue Gegenteil von dem ist, was Maria getan hat ("siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort"), stellt einen noch schlimmeren Verrat dar als der, der bereits an uns begangen wurde. Der hl. Gregor d.Gr. vergleicht dieses Verhalten mit einem Hirten, der seelenruhig zuschaut, wenn der Wolf in die Herde einfällt.

Mit welchem Recht darf man diesen Verrat, der unter dem Deckmantel angeblicher Rechtgläubigkeit geschieht, angesichts unserer elenden Situation verschweigen? Meine Aufgabe ist es nicht, Arroganz und Verweigerung in der Soutane zu decken! Entweder man kämpf: in diesem Kampf ehrlichen Herzens mit oder man höre auf, sich ein traditionalistisches Mäntelchen umzuhängen. Alles andere ist Betrug, und es wäre unverantwortlich von einem Redakteur, solchen sublimen Verrat zu übersehen, unverantwortlich vor Gott, vor der eigenen Familie, vor Ihnen, verehrter Leser.

Entweder jeder einzelne strengt sich an, ist nüchtern und betet und schafft, und betet und schafft... entsprechend seinen Kräften, hört auf zu lügen, oder wir haben bald Gottes Barmherzigkeit restlos verspielt.

Es ist Fastenzeit. Lassen wir die großartig erscheinenden religiösen 'Klimmzüge[1] und fangen einmal an, in wirklicher Demut "mea culpa" zu sprechen, jenes "mea culpa", das in der alten, in 'unserer' Messe häufig so gedankenlos dahin geplappert wird.

10. I 1601.

INHALTSANGABE:

*

LESERBRIEF ZUM PROBLEM DER "FILIOQUE"-FORMEL IM GLAUBENSBEKENNTNIS

Was die schismatische Kirche angeht, möchte ich folgendes sagen und gleichzeitig eingehen auf den Brief aus Indien, s.b. EINSICHT vom Oktober 1983, S.157.

Was das "Filioque" anbetrifft: das Konzil von Nicäa 325 lehrte und legte fest im Credo, daß der Heilige Geist vom Vater ausgeht (Joh. 15,26). Der hl. Augustinus lehrte aber entgegen der Konzilsentscheidung, daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht. Das Konzil von Nicäa 381 blieb trotzdem bei dieser Entscheidung, d.h. die abendländische Kirche brachte das "Filioque" im Credo mit diesem Zusatz zum Ausdruck. Dabei hatte das Konzil von Ephesus 431 jeden, der es wagen würde, auch nur ein Wort dem Credo hinzuzufügen, mit dem Kirchenbann belegt! Erst 589 erlangte der Zusatz "filioque" auf dem Konzil von Toledo für die spanische Kirche offizielle Gültigkeit! Von dort gelangte es unter Karl d.Gr. in die fränkische Kirche, während sich Rom immer noch ablehnend verhielt. Papst Leo III. lehnte dieses ab und bat Karl d.Gr., das "filioque" nicht im Credo zu singen! Basilius I. wollte unter Papst Hadrian II. das Schisma beseitigen auf dem 8. Konzil in Konstantinopel. Doch schon 879/8o wurde das wieder verworfen unter Papst Johannes VIII., der sich somit wieder mit dem Patriarchen von Konstantinopel einigte. Ohne "filioque"!

Nach einem Streit um die Jurisdiktion in Süditalien wegen der liturgischen und kirchlichen Sitten, sandte in versöhnlicher Weise Papst Leo IX. drei Delegaten nach Konstantinopel. Als sie dort eintrafen, starb der Papst. Am 16.7.1o54 - nach dem der Papststuhl bereits einige Monate unbesetzt war -, legten diese Legaten während der Liturgie plötzlich eine Bannbulle auf den Altar der Hagia Sofia mit den Worten:"Gott mag sehen und richten" und gingen davon. In dieser Bulle wurde der Patriarch mit dem Bannfluch belegt. Dieser erklärte zunächst das Schriftstück für eine Fälschung und belegte seinerseits die Legaten mit dem Anathem. Dadurch geschah das jetzt endgültige Schisma zwischen morgen- und abendländischer Kirche. Die Politik spielte leider dabei immer eine Rolle! Ich persönlich halte nicht viel von diesem Anathem, war doch der Papst bereits lange tot! Außerdem wurde laut Überlieferung die Ostkirche derart mit Schmähungen, wie Heimat aller Häresien usw. beschimpft, daß unter diesen Umständen keine Einigung mit den päpstlichen Legaten erfolgen konnte.

Was das 4. Laterankonzil 1215 anbetrifft - unter Papst Innozenz III. -, wo das "filioque" (schon wieder) zum Dogma erklärt wurde, folgte aufgrund der Grausamkeit des IV. Kreuzzuges, wobei Konstantinopel ausgeplündert, die Heiligtümer geschändet, die Bevölkerung zum großen Teil hingemordet wurde (angerichtet von Kreuzfahrern, die das hl. Land zurückerobern sollten! Anm.d.Red.) - nicht ein einziger Würdenträger der Ostkirche der Einladung des Papstes! Aufgrund politischer Motive - um seine Herrschaft zu sichern - bot Michael VIII. auf dem 2. Konzil von Lyon 1274 die Beendigung des Schismas mitsamt der Lehre vom "filioque" dem Papst an. Da das aber aus politischen Gründen geschah, hatte es keinen Bestand in der Ostkirche. Auch die Einigung auf dem Konzil von Florenz 1438/39 geschah nur von Seiten der Ostkirche, da sie sich Hilfe gegen die Türkengefahr davon versprach. Darum hatte auch dieses keinen Bestand. Denn die Ostkirche wollte ihrem "Symbol" - ohne "filioque" - treu bleiben, wie es das nicäa-konstantionopolitanische Glaubensbekenntnis für alle Zeiten verlangte.

Daraus zu schließen - weil er das "filioque" nicht benutzt hat -, daß Johannes Paul II. Häretiker ist, halte ich für nicht ausreichend. Doch wenn er verkündigt, daß der Heilige Geist auch in nicht-christlichen Bekenntnissen wirksam ist, ist das Grund genug, ihn als vollkommenen Häretiker zu erkennen!

G.P. aus B.

***

KORREKTUR: In EINSICHT XIII(6), S.2o9 muß es heißen: Abbé François, der weder eine pädagogische Ausbildung noch pädagogische Fähigkeiten besitzt; anstatt: sonstige F.

REDAKTIONSSCHLUSS: 15.3.84 - MIT DIESEM HEFT SCHLIESST DER 13. JAHRGANG

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

15. Jahrgang, Nr. 5 | MÜNCHEN | Dezember 1985

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

PREDIGT ZUM WEIHNACHTSFEST

vom

hl. Papst Leo d.Gr.

Sermo XXII (Bibliothek der Kirchenväter, Bd.54, München 1927, S.78 ff):

Geliebteste!

1. Laßt uns frohlocken im Herrn, laßt uns im Geiste vor Freude jauchzen; denn erschienen ist der Tag, der uns neue Erlösung bringt, auf den die alten Zeiten hinwiesen, und der uns ewiges Glück beschert! Kehrt doch alljährlich das Geheimnis unseres Heiles wieder, jenes Geheimnis, das von Anfang an verheißen wurde, am Ende der festgesetzten Zeit in Erfüllung ging und endlos dauern soll. Recht und billig ist es, daß wir an diesem Tag unser Herz zum Himmel erheben und dieses göttliche Mysterium verehren, damit das, was Gott in seiner großen Gnade wirkt, in der Kirche unter großem Jubel gefeiert werde. Hat doch der allmächtige und mildreiche Gott, dessen Wesen Güte, dessen Wille Macht, dessen Werk Erbarmung ist, sobald uns die Bosheit des Teufels durch das Gift seines Neides den Tod gebracht hatte, schon in den ersten Zeiten der Welt im voraus die Heilmittel bezeichnet, die seine Liebe für die Erlösung der Menschen in Bereitschaft hielt. Wies er doch die Schlange auf den künftigen Samen des Weibes hin, der durch die ihm innewohnende Kraft ihr stolzes schädliches Haupt zermalmen sollte (vgl. Gen 3,15; Offenb. 12,1). Damit meinte er Christus, den im Fleisch kommenden Gottmenschen, der, von einer Jungfrau geboren, den Verderber des Menschengeschlechts durch eine makellose Geburt vernichten sollte. Der Teufel brüstete sich, daß der Mensch infolge seiner Umgarnung der göttlichen Gnadengaben verlustig gegangen sei und - des Geschenkes der Unsterblichkeit beraubt - das harte Todesurteil habe hören müssen. Er brüstete sich damit, daß er selbst in seiner Pein einigen Trost in jenen gefunden habe, die mit ihm seine Pflichtvergessenheit geteilt. Er brüstete sich, daß auch Gott infolge der Forderung des Prinzipes strenger Gerechtigkeit seinen früheren Beschluß dem Menschen gegenüber, den er in so hoher Würde erschaffen hatte, geändert habe. Darum bedurfte es, Geliebteste, der Aufstellung eines geheimen Planes. Diesem zufolge wollte der unwandelbare Gott, dessen Wille seiner Güte nicht verlustig gehen kann, die erste Bestimmung seiner väterlichen Liebe in einem verborgeneren Geheimnisse verwirklichen. Sollte doch der durch die List teuflischer Bosheit in Schuld geratene Mensch nicht gegen die Absicht Gottes zugrunde gehen.

2. Als demnach, Geliebteste, die Zeit erschien, die im voraus für die Erlösung der Menschen bestimmt war, kehrt der Sohn Gottes, Jesus Christus, auf unserer niedrigen Erde ein, indem er von seinem himmlischen Throne herabsteigt und, ohne die Herrlichkeit seines Vaters zu verlieren, unter neuen Verhältnissen, auf neue Art Mensch wird. Unter neuen Verhältnissen, weil er, unsichtbar in seinem Wesen, sichtbar in unserem wurde, weil er, der Unfaßbare, erfaßt sein wollte, weil er, der vor aller Zeit schon war, in der Zeit seinen Anfang nahm, weil er, der Herr des Weltalls, zur Knechtsgestalt griff, indem er die Würde seiner Majestät verhüllte, weil der des Leidens unfähige Gott es nicht verschmähte, ein leidensfähiger Mensch zu sein und, wenngleich unsterblich, sich vor den Gesetzen des Todes zu beugen. Auf neue Art aber kam er zur Welt, da er von einer Jungfrau empfangen, von einer Jungfrau geboren wurde, ohne fleischliche Lust von seiten des Vaters, ohne Verlust der Reinheit von Seiten der Mutter. Ziemte doch dem künftigen Erlöser der Menschen eine solche Geburt, die das Wesen menschlicher Natur an sich hätte und von der Befleckung menschlichen Fleisches nichts wußte. Ist ja G O T T der Erzeuger des im Fleische zur Welt kommenden G O T T E S nach der Versicherung des Erzengels, die dieser der seligen Jungfrau Maria gab: "Der Heilige Geist wird auf dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden." (Luk. 1,35) Die Erzeugung ist verschieden, die Natur jedoch ganz ähnlich. Seine Geburt hat nichts zu tun mit dem gewöhnlichen Verkehr der Menschen. Nein, auf göttlicher Macht beruht es, daß eine Jungfrau empfing, eine Jungfrau gebar und dennoch immer Jungfrau blieb. Hierbei muß man nicht die menschliche Natur der Gebärenden im Auge haben, sondern den Willen dessen, der geboren wird, der in der Weise Mensch wurde, wie er es wollte und konnte. Suchst du seine wahre Natur, so erkenne die menschliche Materie, forschest du nach der Art und Weise seiner Menschwerdung, so bekenne dich zu göttlicher Kraft! Denn erschienen ist der Herr Jesus Christus, um von uns alle Befleckung zu nehmen, nicht um sich beflecken zu lassen, nicht um unseren Gebrechen zu unterliegen, sondern um sie zu heilen. Erschienen ist er, um jegliches Siechtum der Verderbnis und alle Eiterbeulen schmutzstarrender Seelen zu kurieren. Darum mußte auch der unter neuen Umständen geboren werden, der dem

Leib des Menschen das neue Gnadengeschenk unbefleckter Reinheit brachte. Mußte doch die Makellosigkeit dessen, der geboren wird, die ursprüngliche Jungfräulichkeit seiner Mutter wahren, und die auf sie ausgeströmte Kraft des göttlichen Geistes das ihm wohlgefällige Bollwerk der Keuschheit und den Wohnsitz der Züchtigkeit rein erhalten. Hatte ja dieser Geist beschlossen, das Gestürzte wieder aufzurichten und das Zerbrochene wieder ganz zu machen und der Keuschheit zum Siege über die Lockungen des Fleisches gesteigerte Kraft zu verleihen, auf daß die Jungfräulichkeit, die bei anderen durch die Geburt nicht unversehrt bleiben konnte, auch bei (diesen) anderen durch ihre Wiedergeburt ein Ziel der Nachahmung würde.

3. Scheint aber nicht gerade der Umstand, Geliebteste, daß die Wahl Christi für seine Geburt auf eine Jungfrau fiel, die Folge gründlichster Überlegung gewesen zu sein? Dadurch erfuhr ja der Teufel nichts davon, daß dem Menschengeschlechte das Heil geboren wurde. Und da ihm die Empfängnis durch den Heiligen Geist verborgen blieb, so glaubte er, daß derjenige, der in seinen Augen nichts anderes als die anderen war, auch nicht auf andere Weise als die übrigen zur Welt gekommen sei. Meinte er doch, daß jener mit allen den gleichen Ursprung habe, dessen Natur, wie er sah, mit allen Ähnlichkeit besaß. Auch erkannte er nicht, daß der von den Banden der Übertretung des göttlichen Gebotes frei sei, den er von den Schwächen der sterblichen Natur nicht ausgeschlossen. Denn obwohl Gott, der wahrhaft mit uns Mitleid fühlte, unsäglich viele Mittel für die Erlösung des Menschengeschlechtes zu Gebote gestanden wären, wählte er doch vor allem diesen Weg zur Rettung. Zur Vereitlung des teuflischen Werkes wollte er nicht von der Kraft seiner Allmacht, sondern von dem Prinzip der Gerechtigkeit Gebrauch machen. Nicht ganz ohne Grund beanspruchte ja der stolze Erbfeind über alle Menschen das Recht eines Gebieters. Nicht mit Unrecht übte er über jene eine drückende Herrschaft aus, die er mit ihrer eigenen Zustimmung dem Gebote Gottes entfremdet und durch List seinem Willen dienstbar gemacht hatte. Zu Unrecht also würde er der seit den ersten Zeiten bestehenden Dienstbarkeit des Menschengeschlechtes verlustig gehen, wenn er nicht gerade in dem besiegt würde, was er sich unterworfen hatte. Damit dies geschehen könne, wurde Christus ohne den Samen eines Mannes von einer Jungfrau empfangen, die nicht menschliche Begattung, sondern der Heilige Geist befruchtete. Und während bei allen Müttern die Empfängnis nicht ohne sündige Befleckung vor sich geht, ist für sie das eine Quelle der Reinheit geworden, woraus sie empfangen hat: Wo kein väterlicher Same sich ergoß, da drang auch kein Keim der Sünde ein. Ihre ungeschwächte Jungfräulichkeit wußte nichts von sinnlicher Lust, gab aber den Leib. Der Herr nahm von seiner Mutter nur die menschliche Natur, nicht auch die Schuld. Zur Welt kam eine Knechtsgestalt, doch ohne sich im Zustand der Knechtschaft zu befinden, da der neue Mensch sich so mit dem alten verband, daß er auf der einen Seite unsere wahre Art annahm, auf der andern die alte Stammessünde von sich ausschloß.

4. Da also der erbarmungsreiche und allmächtige Erlöser in der Weise den Beginn seiner Menschwerdung gestaltete, daß er die Macht der von seiner menschlichen Natur unzertrennlichen Gottheit unter dem Schleier unserer Schwachheit verbarg, wurde der verschlagene und siegesgewisse Feind getäuscht, nach dessen Meinung der zum Heile des Menschengeschlechtes zur Welt gekommene Knabe durch seine Geburt ihm ebenso unterworfen war wie all die übrigen Kinder. Sah er ihn doch wimmern und weinen, in Windeln gehüllt (vgl. Luk. 2,12), der Beschneidung unterworfen und die Opfergabe darbringen, die das Gesetz erheischte. Er nahm an ihm die gewöhnliche Entwicklung des Knabenalters in seinen einzelnen Stufen wahr und zweifelte nicht, daß er wie jeder andere zum Manne heranwachsen würde. Inzwischen fügte er ihm Kränkungen zu, häufte die Ungerechtigkeiten und griff zu Schmähungen, Vorwürfen, Verleumdungen und Spott. Und zuletzt überschüttete er ihn mit der ganzen Flut seiner Wutausbrüche, und wandte alle Arten der Versuchung an. Und da er wußte, womit er des Menschen Natur vergiftet hatte, glaubte er es nie und nimmer, daß jener keinen Anteil an der ersten Sünde habe, den er auf Grund so vieler Anzeichen als sterblichen Menschen kennenlernte. Es beharrte also der schurkische Räuber und unersättliche Gläubiger darauf, gegen den vorzugehen, der nichts mit ihm gemein hatte. Und während er das über unser verderbtes Geschlecht einmal gesprochene allgemeine Urteil vollstrecken will, überschreitet er den Vertrag, auf den er sich stützte, da er bei jenem Bestrafung für Vergehen verlangt, bei dem er keinerlei Schuld entdeckt. Annuliert wird also die tückische Verschreibung des todbringenden Paktes (vgl.Kol. 2,14; Ep. 124,7), und infolge der Ungerechtigkeit einer Überforderung geht die ganze Schuldsumme verloren. Gebunden wird der Starke mit seinen eigenen Banden, und der ganze Anschlag des boshaften Feindes fällt auf sein eigenes Haupt zurück. Und nachdem der Fürst der Welt in Fesseln geschlagen, werden ihm die "Gefäße der Gefangenschaft" ent-

rissen (vgl. Matth. 12,29; Mark. 3,7). Die von der alten Befleckung gereinigte menschliche Natur gewinnt ihre frühere Würde wieder, der Tod wird durch den Tod bezwungen, die Geburt durch die Geburt erneut; denn gleichzeitig wird durch die Erlösung die Knechtschaft aufgehoben, durch die Wiedergeburt die Geburt geändert und durch den Glauben der Sünder gerechtfertigt.

5. Wer immer also du sein magst, der du dich frommgläubig des christlichen Namens rühmst, würdige wohl die Gnade dieser Wiederversöhnung in einem gerechten Urteile! Wurde doch dir, dem einst Verworfenen, dem aus des Paradieses Wohnsitzen Vertriebenen, dem infolge der langen Verbannung dem Tode Nahen, dem zu Staub und Asche Gewordenen, der keine Lebenshoffnung mehr hatte, durch die Menschwerdung des Wortes die Möglichkeit gegeben, aus der Ferne zu deinem Schöpfer zurückzukehren, deinen Vater zu erkennen, aus einem Sklaven zu einem Freien zu werden und aus der Stelle eines Fremdlings in die eines Sohnes vorzurücken. So wirst du, der aus vergänglichem Fleische Geborene, aus dem Geiste Gottes wiedergeborenen und erhälst durch die Gnade, was du durch deine Natur nicht hattest: So darfst du Gott deinen Vater nennen, wenn du dich selbst als Kind Gottes im Geiste der Adoption anerkennst. Von der Schuld eines bösen Gewissens befreit, richte dein Sehnen auf das Himmelreich! Unterstützt durch die Hilfe von oben, handle nach dem Willen Gottes! Nimm dir, solange du auf Erden weilst, die Engel zum Vorbild! Labe dich an der Kraft unsterblichen Wesens und kämpfe voll Zuversicht gegen die feindlichen Versuchungen zum Schutze eines gottgefälligen Lebens! Und hast du als Streiter im himmlischen Heere deinen Fahneneid gehalten, so brauchst du nicht daran zu zweifeln, daß dir für deinen Sieg im Triumphlager des ewigen Königs die Krone zufallen muß. Wird dich doch die Auferstehung, die den Frommen winkt, zur Teilnahme am Himmelreiche emporführen.

6. Da ihr also, Geliebteste, so reichen Lohn voll Zuversicht erwartet, so bleibet standhaft in dem Glauben, "in dem ihr festgegründet seid" (vgl. Kol.1,23), damit euch nicht eben jener Versucher, dessen Herrschaft Christus bereits von euch abgewandt hat, aufs neue durch irgendwelche Ränke verführe, damit er nicht gerade die Freude des heutigen Tages durch seine trügerische Verschlagenheit zum Schlimmen wende! Berückt er doch einfältigere Seelen durch die verderbliche Einflüsterung gewisser Leute, denen dieser Tag unserer Festfeier nicht so sehr wegen der Geburt Christi verehrungswürdig erscheinen will, als vielmehr - wie sie sagen - wegen des "Aufgangs der neuerstandenen Sonne". Die Herzen dieser sind von dichter Finsternis umhüllt und von aller Aufnahme wahren Lichtes weit entfernt. Stehen sie doch immer noch unter dem Einfluß der albernsten Irrtümer des Heidentums. Und da sie ihren Scharfsinn nicht über das zu erheben vermögen, was sie mit leiblichem Auge erblicken, erweisen sie göttliche Verehrung den Gestirnen, die der Welt als Leuchten dienen. Fern bleibe der Seele des Christen gottloser Aberglaube und wahnwitziger Trug! Unermeßlich groß ist der Unterschied zwischen Ewigem und Zeitlichem, zwischen Körperlosem und Körperlichem, zwischen dem Gebieter und dem, was ihm Untertan ist. Mag auch alles dies staunenerregende Schönheit besitzen, so fehlt ihn doch göttliches Wesen, dem man allein Anbetung schuldet. Verehrung gebührt als jener Macht, jener Weisheit, jener Majestät, die das ganze Weltall aus dem Nichts hervorbrachte, die in ihrer Allmacht die Erde und den Himmel schuf und diesen, ganz wie sie es wollte, Form und Ausdehnung gab. Sonne, Mond und Sterne mögen für die Menschen, die sich ihrer bedienen, von Nutzen sein, sie mögen auch jenen, die zu ihnen aufblicken, außerordentlich schön erscheinen, aber jedenfalls mit der Einschränkung, daß man ihrem Urheber dafür dankt und an G O T T sich im Gebete wendet, der sie erschaffen hat, nicht an ein Geschöpf, das den ihm zugewiesenen Dienst verrichtet. Lobpreiset also, Geliebteste, den Herren in all seinen Werken und Entscheiden! Es wohne in euch der keinem Zweifel unterworfene Glaube, daß eine Jungfrau gebar und makellos blieb! Weihet fromme und aufrichtige Verehrung dem heiligen und göttlichen Geheimnisse der menschlichen Erlösung! Liebet voll Inbrunst Christus, der in unserem Fleische zur Welt kommt, auf daß ihr würdig werdet, ihn auch als Gott der Glorie in der Majestät seiner Herrschaft zu schauen, ihn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als einiger Gott lebt in Ewigkeit! Amen!

* * * #

ROSENKRANZGEBET AM 5.12. 1985 UM 18 UHR:
BETEN WIR FÜR ALL DIEJENIGEN, DIE AN WEIHNACHTEN VERLASSEN UND EINSAM UND DIESES FEST OHNE SAKRAMENTENEMPFANG VERBRINGEN MÜSSEN; BETEN WIR AUCH FÜR DAS SCHICKSAL UNSERER KINDER.

IN ERINNERUNG AN S.E. MGR. NGO-DINH-THUC

Am 13. Dezember jährt sich der Tag, an dem Mgr. Ngo-dinh-Thuc verschied, nachdem er knapp ein Jahr zuvor aus dem Seminar von Rochester weggelockt und dann nach Carthago verschleppt worden war. Beten wir für sein Seelenheil.

Bezüglich der mysteriösen Umstände seines Todes und des angeblichen Widerrufes erhalten wir einige interessante Neuigkeiten aus den USA. In der Zeitschrift CATHOLICS FOREVER Nr.37 vom Okt. 1985 heißt es (in der Übersetzung von Herrn Golia):

"Nach einem langen Gespräch mit einem Herrn, der den verstorbenen Erzbischof Ngo-dinh-Thuc sehr gut kannte und der zu Ende des Winters und im Frühjahr 1984 an den Bemühungen beteiligt war, den bejahrten Prälaten aus den Händen der Entführer, Anhänger des sog. 'Novus-Ordo', zu befreien, der weiterhin immer mehr über den Aufenthaltsort des Erzbischofs vor seinem Tode durch das FBI erfuhr, können wir dieselben Kräfte am Werk sehen, welche in den letzten Jahren durch verschiedene Skandale bewiesen, daß die Konzilskirche von Leuten kontrolliert wird, die nicht nur Apostaten, sondern ganz einfach auch kriminell sind. Obwohl bei seinem Ableben am 13. Dezember 1984 in Carthago, Missouri 87 Jahre alt, erschien der Tod von Mgr. Thuc innerhalb eines Jahres nach seinem Verschwinden aus New York City - während erneuter Anstrengungen unseres Gewährsmannes, die wahren Verhältnisse am Vietnamesischen Seminar in Carthago kennenzulernen - merkwürdig überraschend, besonders hinsichtlich der Krankheit, die seine Todesursache gewesen sein soll, Diabetes, von der es keine Vorgeschichte gab (Anm.d.Red.: ergänzend muß gesagt werden, daß Mgr. Thuc nur ganz leicht an Zucker litt, als er sich in München aufhielt), als auch durch das Zusammenfallen seines Todes mit dem Wechsel der Reformer-'Bischöfe' in der Diözese.

U.a. versicherte uns dieser Gewährsmann, daß das dem Erzbischof unterstellte Widerrufungsschreiben, das erst nach seinem Tode vom Vatikan bekanntgegeben wurde, ohne Unterschrift war. Obwohl dieses Schreiben vermutlich im vorausgegangenen Juli nach Rom gesandt worden war, wurde es erst nach seinem Tode, fünf Monate später bekannt gemacht. Die dieser Bekanntmachung beigefügte 'Absolution' von seiner angeblichen 'Exkommunikation' - gewährt nach seinem Hinscheiden(!) - überführt den Vatikan wahrscheinlich der Lüge hinsichtlich des (nicht unterzeichneten) Widerrufs und bezüglich der 'Absolution' der zynischen Zurschaustellung von angeblicher 'Barmherzigkeit'. - Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer... (Lk. 12,1)"

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

GENOCID IN CHINA, Leserbrief von Herrn Dr.med. Heinrich Schulte-Wintrop in der DT, 19.4.85

Die drastischen Maßnahmen der kommunistischen, chinesischen Regierung zur Begrenzung ihrer Bevölkerung finden in der westlichen Welt weitgehend Zustimmung, gilt China doch als das Land mit der größten Einwohnerzahl und einer großen Bevölkerungsdichte. Was sich jedoch hinter der als human erscheinenden Geburtenkontrolle verbirgt, stellt die furchtbaren Abtreibungszahlen des Westens noch in den Schatten.

Wie die NATIONAL RIGHT TO LIFE NEWS vom 31.1.1985 mitteilt, veröffentlichte der Stanforder Wissenschaftler Steven Mosher 198o einen Bericht über die Massentötungen von Föten und Neugeborenen, der kürzlich in der WASHINGTON POST in einer Artikelserie von Michael Weisskopf bestätigt wurde. Danach sind 53 Millionen Abtreibungen und Kindestötungen seit 1981 zu verzeichnen. Noch in den letzten drei Schwangaschaftsmonaten wird zwangsweise abortiert. Um das Plansoll zu erfüllen - wenn irgend möglich soll die Bevölkerungszahl im Jahre 2ooo auf eine halbe Milliarde reduziert werden -, werden Mütter sogar in der Nacht in ländliche Abtreibungszentren gebracht. Ein Entkommen ist nicht möglich, weil die örtlichen Gesundheitsberater genaue Unterlagen über werdende Mütter besitzen und Repressalien zu befürchten haben, falls die Aktionen fehlschlagen. Das gleiche gilt auch von den Ärzten.

Die ersten Berichte von Mosher klangen so unglaublich, daß man den Verfasser als unwissenschaftlich hinstellte und ihm die Promotion versagte. Es steht zu erwarten, daß er nun nach dem Weisskopf-Bericht in der WASHINGTON POST rehabilitiert wird. Wie HUMAN LIFE INTERNATIONAL, eine US-Zeitschrift, die sich energisch für das ungeborene menschliche Leben einsetzt, in der Märzausgabe dieses Jahres mitteilt, wird die Massentötung in China auch durch die Weltbank unterstützt. (...) Traurig stimmt es (...), daß eine Stadt wie Münster i.W. "Pro familia" (besser: "Contra familiam"; denn diese Organisation propagiert die Abtreibung) in diesem Jahr 92ooo DM Zuschuß gewährt hat.

VOM LEID DER ANDEREN

(aus den Mitteilungen der IGFM - Frankfurt, Nov. 85, Nr.4.)

"DDR": Die Rache

Ein totalitärer Staat vergißt nichts, verzeiht nichts, er straft jeden - auch einen Schwerkranken, der versucht, seine unmenschlichen Verordnungen zu umgehen. Gisela Herrmann und ihre Familie sind eines der zahlreichen Opfer.

Frau Herrmann erfuhr einen schweren Schicksalsschlag, als sie 1981 an Krebs erkrankte. Es folgten mehrere schwere Operationen, bis hin zu der Entfernung einer Niere. Nach zwei Jahren wurde sie als zu 8o % Schwerbehinderte nach Hause entlassen. Aber ihr Mann und die Kinder halfen ihr, ihr Schicksal zu ertragen - die Familie war trotz allem glücklich.

Als Invalidenrentnerin durfte Gisela Herrmann nun Verwandte und Freunde im anderen Teil Deutschlands besuchen - und das tat sie auch. Bald erkannte sie, daß es hier weit bessere Voraussetzungen für die Behandlung ihrer Krankheit gibt als in der (sog., Anm.d.Red.) DDR. Darum entschloß sie sich, nicht zurückzukehren. Diese schwerwiegende Entscheidung teilte sie schriftlich ihrem Ehemann Rainer (47) und ihrem zwölfjährigen Sohn Sven mit. Sie bat sie, zu ihr zu kommen. Für die beiden gab es nur eine Entscheidung: die Frau und Mutter nicht alleine zu lassen - zu ihr überzusiedeln.

Rainer Herrmann hat nicht erwartet, daß man ihn ohne weiteres ziehen läßt, aber die Ausweglosigkeit der Situation wurde ihm erst voll bewußt, als er seinen ersten Ausreiseantrag im Oktober 1984 stellte. Man sagte ihm, seine Frau gehöre vor Gericht, sie habe den Paragraphen 213 - "Ungesetzlicher Grenzübertritt" - verletzt. Dafür gäbe es zwei Jahre Haft. In solchen Fällen käme eine Familienzusammenführung gar nicht in Frage. Es folgten übelste Beschimpfungen, seine Frau sei der Abschaum der Menschheit. Das alles mußte sich der Ehemann über seine geliebte Frau anhören, ohne sich dagegen wehren zu können. Das war die Rache des totalitären Staates.

Nun trafen die Polizeiorgane die üblichen Maßnahmen: Schikanen am Arbeitsplatz, anonyme Anrufe mit Drohungen und Beschimpfungen, die Korrespondenz mit Gisela Herrmann wurde abgefangen. Die nervliche Belastung für alle Familienangehörige wurde unerträglich. Aber nach Meinung der Staatsorgane war das Vergehen der kranken Frau noch lange nicht 'gesühnt'. Am 7. Juni 1985 wurde Rainer Herrmann an seiner Arbeitsstelle verhaftet und einige Zeit später zu 3 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das 'Strafregister' des unschuldigen Ehemanns ist lang: §99 (Weitergabe von der Geheimhaltung nicht unterliegenden Nachrichten), §219, §63. Gisela Herrmann ist verzweifelt: wie geht es dem Sohn Sven - wie übersteht ihr Mann die harten Strafbedingungen? Briefe kommen nicht durch. Ein Einschreibebrief kam zurück mit folgendem Vermerk: "Sehr geehrte Frau Herrmann! Ich sende Ihren Einschreibebrief vom 19.7.1985 mit Rückschein zurück, da eine Genehmigung für den Briefverkehr mit dem Empfänger nicht vorliegt. Im Auftrag Schwarz, Staatsanwalt (Bezirk Halle-Salle)".

Ein totalitärer Staat kennt kein Erbarmen.

Am 1. August 1985 fand in Helsinki eine Jubiläumsfeier anläßlich des 1o. Jahrestages der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte statt. Bekannterweise geht es dort auch um die Menschenrechte und speziell um die Familienzusammenführung. Politiker aus Ost und West dinierten reichlich, tranken Sekt und lobten die Ergebnisse des "Helsinki-Prozesses". Für die Familie Herrmann sind das alles leere Worte. Für sie hat die Schlußakte von Helsinki keinen Wert.

Wo die Politiker versagen, dort müssen sich die Bürger selbst helfen. Dafür ist die IGFM (Internationale Gesellschaft für Menschenrechte) gegründet worden. Die Zahl der politischen Gefangenen in der "DDR" wird auf 7ooo-8ooo geschätzt. Für diese Menschen und ihre Familien bitten wir Sie um eine Spende. Noch vor Weihnachten soll das dem einen oder anderen zugute kommen. Herzlichen Dank! Kennwort bei Überweisungen "Für verfolgte Familien- 'DDR'".

UdSSR: "Ich schrieb meine Beschwerden mit meinem eigenen Blut."

Vor kurzem erreichte uns ein Hilferuf aus dem hohen Norden der Sowjetunion. Hier ein Auszug: "An die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte vom inhaftierten Sowjetbürger Ismidin Sagatow. Beginn der Haft: 1976. Ende der Haft: 1988. - Appell - 1976 wurde ich in Femidalija (Tschetscheno-Inguschskaja ASSR) zum Verbrecher gestempelt. Alle gegen mich vorgebrachten Beschuldigungen waren erfunden und das Gerichtsurteil stand von vornherein fest. Es lautete: 12 Jahre Freiheitsentzug zuzüglich einer Gedlstrafe in Höhe von 3618 Rubel. Dieses Urteil entspricht jedoch nicht der Wirklichkeit: tatsächlich

kommt es für mich einer verzögerten Todesstrafe gleich.

Damals schrieb ich an alle Behörden Beschwerdebriefe, daß ich zu Unrecht inhaftiert worden sei - doch dafür wurde ich schwer mißhandelt. Meine Beschwerden schrieb ich mit meinem eigenen Blut - woher sollte ich wissen, daß in diesem Land selbst Blut nichts mehr wert ist. 1978 wurde ich von den Offizieren des Straflagers so schwer mißhandelt, daß ich an Lungentuberkulose erkrankte und eine Zeit lang zwischen Leben und Tod schwebte. Man verweigerte mir jegliche medizinische Hilfe und steckte mich in eine betonierte Zelle, zu der die Ärzte keinen Zugang hatten. Dort habe ich die "sozialistische Demokratie" am eigenen Leibe zu spüren bekommen: schwere Schläge, nur in Unterwäsche bei 4o Grad Kälte, lange Zeit in der Dunkelzelle, Inszenierungen von Hinrichtungen durch den Galgen, Behandlungen mit Drogen und ähnliches mehr.

Ich weiß, daß ich wegen dieses Appells mit neuen Verfolgungen rechnen muß. Doch ich fürchte mich deswegen nicht - wenn ich nur meinen Mitgefangenen helfen kann. Ich bin ein Todeskandidat und habe nicht mehr lange zu leben. Ich Ismidin Sagatow, wurde 1947 im Dorf Karlan-Jurt in Dagestan geboren. Meiner alten Mutter ist es nicht möglich, mich zu besuchen, da ihr Geld für die weite Reise hierher fehlt - und das nun schon neun Jahre lang. Unter Berücksichtigung des oben Gesagten bitte ich Ihre Organisation, mir in meiner Not zu helfen und sich beim Obersten Sowjet der UdSSR dafür einzusetzen, daß mein Gerichtsurteil revidiert wird.

Gegenwärtig erwarte ich Ihre Antwort im Betonbunker des Straflagers KL-4oo in Mikun. - Mit inständiger Bitte um Ihre Hilfe, der Gefangene der Sowjetunion Ismedin Sagatow. 2o.6.1985".

Wie und was können wir antworten? Resignation und Hilflosigkeit überfällt einen beim Lesen dieser Zeilen. Ein Mensch wird zu Tode gequält, aber sein Ruf verhallt in der Leere. Die Verantwortlichen dafür, ob das Andropow oder Michail Gorbatschow ist, übertönen die Schreie der Gefangenen durch markante Worte, die von den Medien der ganzen Welt millionenfach wiederholt werden: Humanismus, Freundschaft, Frieden, Frieden, Frieden.

Dürfen wir aufgeben - nicht hören, nicht sehen, alles verdrängen? Das wäre Selbstbetrug. Wir müssen tun, was in unserer Kraft steht, um den Verfolgten zu helfen - Ihre Spende ist uns dabei unentbehrlich. Bitte das Kennwort "Für Gefangene in der UDSSR" angeben.

Rumänien: "Laßt uns nicht im Stich, Vater!"

Der rumänische orthodoxe Priester Gheorghe Calciu Dumitreasa verbrachte 16 Jahre seines Lebens in Haft. Doch das war noch nicht das Ende. 1979 wurde er erneut verhaftet und zu 1o Jahren Kerker verurteilt. Die IFGM und viele andere Organisationen bemühten sich sehr um seine Freilassung. Dies war nicht vergeblich. Am 2o. August 1984 (nach 5 Jahren und 5 Monaten) wurde er entlassen. Die Verfolgungen gingen weiter. Dutzende von Polizisten bewachten Tag und Nacht seine Wohnung. Auf der Straße wurde er beschattet und verprügelt. Das Schlimmste jedoch war das Verbot der Ausübung seines Priesteramtes von seiten der kirchlichen Hierarchie!!! Trotzdem behielt er seinen Glauben an Gott und die Menschen. Einige Auszüge aus dem Bericht des Priesters sollten Sie, lieber Leser, zur Kenntnis nehmen:

"Ich bin zutiefst gerührt: Es ist, als ob ich bei der Niederschrift dieser Zeilen mit der Seele der Welt sprechen würde - mit jener Welt, die mich während meines ganzen Leidens mit ihrer Liebe, mit ihrem Gebet, mit ihrer Anteilnahme unterstützt hat. Selbst in meinen tragischsten Augenblicken, als mich meine Einsamkeit erdrückte, brachte mir der leuchtende Gedanke unserer geistigen Solidarität den rettenden Trost. (...) Nach einem zehntägigen Hungerstreik, als endlich zwei Staatsanwälte aus Bukarest angereist kamen, sprachen sie über völlig andere Dinge, kein Sterbenswörtchen fiel über das, was mir widerfahren war. Ich protestierte gegen das Verbrechen, das gegen mich und andere Strafgefangene in der sogenannten 'Sonderabteilung' begangen worden war - Folter, Hunger, Beleidigungen. Das Ergebnis war, daß am nächsten Tag die Schläge und die Schmerzensschreie nur noch schrecklicher wurden. Dasselbe geschah auch, als ich bei dem örtlichen Staatsanwalt protestierte. Im Krankenhaus des Gefängnisses von Jilava (ich möchte das Wort Krankenhaus betonen) wurde ich mit dem Gummiknüppel geschlagen, weil ich betete. Der Schläger war der Feldwebel Petre. (...) Als ich mich in der Haftanstalt AIUD wiederholten Ausrottungsaktionen ausgesetzt sah, angeordnet vom Direktor der Anstalt Panait, schützte mich kein einziges Gesetz. Als derselbe befahl, mich mit zwei verurteilten Mördern in eine Zelle einzusperren (in der unverhohlenen Hoffnung, sie würden mich zu Tode

prügeln) schützte mich kein Gesetz. Es war die göttliche Fügung im versteinerten Herzen der beiden, die sie vor einer schicksalhaften Missetat abhielt - zu meinem und zu ihrem Glück. Sie, diese verurteilten Mörder, sagten mir offenherzig: 'Das sollen sie doch selber tun, Hochwürden, denn dafür haben sie Rangabzeichen und Sold!' - Meine Liebe und mein Geist mitsamt des riesigen Schatzes an Leiden habe ich meinem Land und unserer Kirche gewidmet. Hier befindet sich das Wesen und der Sinn meiner Existenz. Und nun sehe ich mich gezwungen, das Land zu verlassen. Ich würde es nie tun, wenn ich allein wäre. Aber ich bin nicht allein. Auch meine Familie leidet unter dem Terror. Menschen, die ich nie gekannt habe, sagten mir: 'Laßt uns nicht im Stich, Vater!' Ausgerechnet mir sagten sie es, dem gedemütigten, unterdrückten, dem gefesselten Menschen. Andere wiederum sagten mir: 'Rettet Euch, Vater!'"

Die Schikanen nahmen kein Ende. Der Priester Calciu entschloß sich zur Ausreise. Wieder ein Kampf, der ein Jahr lang dauerte. Die IGFM und Sie, verehrte Leser durch Ihre Spenden, unterstützten ihn dabei. Im August 1985 durften der Priester und seine Familie die sozialistische Republik Rumänien endlich verlassen, um in die USA auszuwandern.

Konten: IGFM - Internationale Gesellschaft für Menschenrechte - Deutsche Sektion e.V. Kaiserstr. 72, D - 6000 Frankfurt / M. - Postgiroam Frankfurt / M, Ktnr. 9858-6o9 oder: Kreissparkasse Bad Homburg v.d.H. (BLZ 5oo52oo9) Ktnr. o23ooo733.

* ** ** #

MODERNE RAUBRITTERSPIELE

Nachricht: Wie aus einem Brief von Frl. H. Hagen / Genf vom 8.1o.85 an Herrn Mottet, ebenfalls Genf, hervorgeht, wurde in einer Nacht- und Nebelaktion das Meßzentrum St. Canisius in Fribourg / Schweiz vom Schatzmeister der Econer Bruderschaft, Abbê Denis Roch und einigen Kumpanen ausgeräumt. Man ließ alles mitgehen, was nicht niet- und nagelfest war, und schreckte selbst vor direktem Diebstahl nicht zurück. Die St. Canisius-Kapelle wurde bislang von Herrn N. Schüler - für dessen Affinität zu Econe es n.b. längst keine Entschuldigung mehr geben konnte - verwaltet und dem Lefebvreianer Abbé Maret betreut. Nach dieser Aktion ließ Herr Schüler die Schlösser der Kapelle auswechseln, um weitere Einbrüche zu verhindern. Nun befürchtet die Fribourger Gruppe, daß die Orgel, die sich noch in der Kapelle befindet, von den Econer Wegelagern herausprozessiert werden könnte.

Inzwischen hat Herr Schüler einen gewissen Abbé Maillard gewonnen, in der Kapelle weiterhin die Messe zu lesen.

Und wie liest sich nun diese Raubrittergeschichte in der offiziellen Diktion von M. Lefebvre? Im Mitteilungsblatt der Econer Bruderschaft, die den Namen des hl. Pius X. nur mißbraucht, heißt es (November-Heft von 1985, S.7):

"Mitteilungen an die Gläubigen von Freiburg/Schweiz -
Das Kirchenrecht und die Tradition der Kirche verlangen, daß die Priester die Freiheit und die Möglichkeit haben, ihre Seelsorge mit voller Verantwortung für das größte Heil der Seelen auszuüben. Leider müssen wir feststellen, daß diese Freiheit und diese Verantwortlichkeit in der Kapelle von Freiburg ständig gehemmt sind und dies seit vielen Jahren. Das ist der Grund, warum wir unsere Priester beauftragt haben, ein anderes Lokal zu suchen, wo sie die volle Freiheit haben werden, ihr Priesteramt nach der Tradition der Kirche in Frieden auszuüben wie in allen von der Priesterbruderschaft gegründeten Zentren, und dies zum größtmöglichen geistlichen Nutzen der Gläubigen. Econe, am Fest des heiligen Matthäus, 21. September 1985

+ Marcel Lefebvre - in vollem Einverständnis mit der Obrigkeit der Bruderschaft."

Dieser Zynismus ist kaum noch zu überbieten. - In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, daß der Econer Prälat Anfang der 7o-er Jahre die Stiftung eines Hauses in München an die Bruderschaft ausschlug, die mit der Auflage verbunden war, daß in diesem Haus nur die von Pius V. kodifizierte hl. Messe gefeiert werden dürfe!

N.B. In seinem Antwortschreiben vom 9.1o.85 weist Herr Mottet Frau Hagen darauf hin, daß P. Barbara, bekannt durch seine Verleumdungskampagne gegen den verstorbenen Mgr. Ngo-dinh-Thuc, ähnliche Attaken gegen den Abbé Delmasure und Herrn Denoyelle / Brüssel und die von ihm herausgegebene Zeitschrift MYSTERIUM FIDEI reitet.

DER DREIKÖNIGSKUCHEN

von
Ernest Hello

(aus: "Seltsame Geschichten" München, S.182 ff.)

Es war zu der Zeit, da sich noch Freunde und Familie um den Dreikönigskuchen versammelten. Es war zu der Zeit, da man noch lachte. Es ist also lange her!

Um den runden Tisch saß eine vielköpfige Familie in fröhlichster Stimmung. Man lachte, war ausgelassen und wartete auf den Kuchen. Die Kinder trippelten mit den Füßen und steckten die Eltern mit ihrer guten Laune an. Endlich war es soweit. Der Kuchen wurde aufgetragen, die Bohne ausgeteilt. Heller Jubel brach los. Nur der Großvater bewahrte seinen Ernst.

In der Familie herrschte noch vollkommene Harmonie. Das mag unwahrscheinlich klingen, aber man bedenke, daß es sich um eine Legende handelt. Um eine Legende aus längstvergangenen Zeiten. Deshalb ist es wohl auch erlaubt, auf Gefühle hinzuweisen, die heute so gut wie unbekannt sind.

Da also in dieser Familie vollkommene Harmonie herrschte, umschattete die Wolke, die auf der Stirn des Großvaters stand, die ganze Tafelrunde. Selbst die Enkelkinder sahen einander unruhig an und wußten nicht, wie sie sich den plötzlichen Wechsel erklären sollten.

Die Wehmut, die der Großvater ausstrahlte, verbreitete sich wie die Abendschatten, die von den Höhen ins Tal kommen und länger werden, je tiefer die Sonne sinkt.

Die Mutter der Kleinen redete den Alten an: "Was ist Euch, Vater? Ihr habt etwas. Eben sah ich auf Euer weißes Haar, und mich durchfuhr ein Schrecken, wie ich ihn bisher nur zweimal in meinem Leben verspürt hatte." "Kinder", entgegnete der Greis, "der Dreikönigskuchen steht auf dem Tisch und ihr habt Gottes Anteil vergessen. Auch in meiner Kindheit gab es den Dreikönigskuchen, doch ehe man ihn aß, schnitt man ein Stück davon ab, und das jüngste Kind, die Unschuld der Familie, ging vor die Tür und rief: 'Gottes Anteil! Gottes Anteil!' Der erste Arme, der vorüberging, nahm das Stück. Denn es gehörte ihm. Und erst, wenn dem Dreikönigskuchen die hohe Ehre widerfahren war, daß ein Armer davon gegessen hatte, erst dann begann auch die Familie, davon zu essen. Und die Fröhlichkeit war groß. Denn Gott hatte seinen Anteil. Doch heute, da man Gottes Anteil vergessen hat, ist auch die Freude nicht mehr auf Erden.

Ich will euch eine Geschichte erzählen, die mein Großvater selig auch an einem 6. Januar erzählte. Wir saßen, wie heute, um einen runden Tisch und hatten ebenfalls nicht an Gottes Anteil gedacht. Viele Jahre sind vergangen. Ich war etwa so alt wie ihr, Kinder. Ich weiß noch: ich war der jüngste am Tische, wie ich heute der älteste bin. Eines Tages wird der jüngste unter euch der älteste einer neuen Familie sein und sich am 6. Januar meiner erinnern, wie ich mich heute meines Großvaters selig erinnere."

"Ah!" riefen die Kinder, denen etwas bevorstand, was noch schöner war als ein Dreikönigskuchen, "eine Geschichte, eine Geschichte!" "Ja, Kinder", plichtete der Großvater bei, "eine Geschichte. Als mein Großvater damit begann, machte er ein verlegenes Gesicht, und wir lärmten um ihn herum, wie ihr jetzt um mich lärmt." Großvater, ist es eine wahre Geschichte?" fragte der Allerkleinste. "Man könnte meinen, alles soll sich genau so abspielen wie damals. Denn ich stellte die gleiche Frage, auf die du jetzt eine Antwort erwartest. Mir erwiderte mein Großvater: 'Es ist nicht nur eine wahre, sondern eine ganz wahre Geschichte.' Ich wurde eindringlicher. 'Hast du selbst gesehen, was du uns erzählen willst?' Über Großvaters Stirn huschte jener Schatten seltsamer Verlegenheit, den ich soeben erwähnte. Obgleich ich noch sehr klein war, lief mir ein Frösteln über den Rücken. Ich fand nicht den Mut meine Frage zu wiederholen.

Großvater erzählte: 'Vor Jahren trieben sich Bettler im Lande umher, wie es ihrer noch heute überall gibt. Aber einer war unter ihnen, den man einfach d e n Bettler nannte. Er besaß nichts, absolut nichts, und litt Not an allem. Sein Elend war herzzerreißend. Man nannte ihn auch d e n Armen, weil die anderen Armen reich waren neben ihm. Er ging von Tür zu Tür und bettelte. Auf dem Rücken trug er einen Sack, in der Hand einen Stock. Er war ganz krumm. Ich sehe ihn noch vor mir."

"Du hast ihn gewiß selbst gekannt, Großvater", rief eines der kleinen Plappermäulchen. "Willst du wohl still sein", schrien die anderen. "Wenn du schwatzen

willst, kann Großvater nicht erzählen."

"'Er ging also von Tür zu Tür und bettelte und war stets blaß, weil er Hunger hatte. Hatten die Leute irgendeinen Weg zu machen, so trafen sie ihn auf der Landstraße, oder an Feiertagen kniete er vor der Kirche, und sein Flehen war herzzerreißend. Er bat um Speise und Trank, um Wäreme und Obdach, denn er litt Not an allem.

Er allein verkörperte den Inbegriff der Armut. Jeder Arme besaß etwas. Nur er besaß überhaupt nichts. Zuweilen fiel er vor Schwäche hin, und die Stimme ging ihm aus, so daß er nicht einmal betteln konnte. Und wenn ihm die Kräfte dann allmählich wiederkehrten, stöhnte und bettelte er noch flehentlicher als zuvor. Stand er auf der Schwelle und ward ihm Gastfreundschaft gewährt oder verweigert, so schrieb er mit seinem Stocke ein Zeichen an die Tür und ging schweigend weiter.

An einem 6. Januar war es besonders kalt, und der Schnee fiel in dichten Flocken. Doch in einem Hause, das ich vor mir zu sehen glaube - so hat die Schilderung meines Großvaters es meinem Gedächtnis eingeprägt -, aß und trank man und war fröhlich.

Von dem Dreikönigskuchen, den man vor einer Weile aufgetragen hatte, war nicht ein Stück mehr übriggeblieben. Plötzlich hörte man vom Wege her eine schaurige Stimme. Es war der Arme, der im Schnee auf den Knien lag. Er sah von außen die Lichter glänzen, er hörte das fröhliche Lachen und dachte an sein Weib, das ihn mit banger Frage erwartete. Auch im Leben eines Armen kann der Schmerz sich steigern! Das Elend, das man sieht, ist nur die Kulisse, hinter der sich das andere, größere Elend verbirgt. Es bedarf schon großer Güte, um den Schmerz zu ahnen, der unter den Lumpen eines Armen brennt.

Die schaurige Stimme flehte: Gottes Anteil! Gottes Anteil!
Sie flehte lange. Niemand öffnete, ihr Gehör zu schenken. Schließlich, da er nicht schweigen wollte, hieß man ihn seiner Wege gehen. Ja, man drohte, man werde die Hunde auf ihn hetzen. Er hörte nicht auf zu flehen. Man machte die Hunde los. Die Kinder liefen hinaus und warfen mit Steinen nach ihm. Die Hunde kläfften, und der Herr des Hauses sagte, zum warmen Ofen eilend und sich die Hände reibend: Wenn man sich um jeden Bettler kümmern wollte, man würde seines Lebens nicht mehr froh. Der Kuchen ist aufgegessen. Glaubt der gute Mann vielleicht, wir hätten auf ihn gewartet?

Und während die Kleineren fortfuhren, mit Steinen zu werfen, lachten die Größeren über sein Aussehen. Sie waren so ausgelassen, daß sie sich an den Händen faßten und um den Tisch tanzten.

II

Einige Zeit darauf war das Land in eine Wüste verwandelt. Ein unvorsichtiger Bauer wollte versuchen, es wie ehedem zu bestellen. Es gehöre ja ihm, sagte er.

Er wagte sich also mit seinem Pflug und seinen Ochsen bis zu der Stelle, wo am 6. Januar das Haus gestanden hatte, von dem soeben die Rede war. Je näher er der Stelle kam, desto unruhiger wurden die Tiere. Plötzlich blieben sie stehen, und als er sie mit dem Stachel reizte, sprangen sie wütend auf die Hinterbeine, wühlten die Erde mit ihren Hörnern auf, und einer warf sich, als wollte er ihn dafür bestrafen, daß er sie mit Gewalt an den verdammten Ort getrieben, auf den Bauern, schleifte ihn erst ein Stück, nahm ihn dann auf seine Hörner und schleuderte ihn durch die Luft. Der Unglückliche fiel gerade an der Stelle zur Erde nieder, an der sich der Eingang in das Haus befunden hatte.'"

"Aber, Großvater", sagte eins der Kinder, "der Bauer war doch nicht schuldig. Er hat doch den Bettler nicht davongejagt. Weshalb wurde er bestraft?"
"Beruhige dich", erwiderte der Großvater lächelnd. "Der Bauer stand wieder auf. Er wurde nur gewarnt, nicht bestraft. Ihr wißt noch nicht, was es heißt, bedürftig sein. Möget ihr es auch nie am eigenen Leibe erfahren!

Aber laßt euch schon heute sagen: Gnade widerfährt euch, klopft ein Bettler an eure Tür! Gott, der sich selbst der Armen erbarmt, tritt euch seine Stelle ab. Steht ein Bettler an eurer Tür, so berührt seine heilige Hand mit zitternder Ehrfurcht. Und hütet euch, wenn er unerhört seines Weges ziehen muß, daß sich die Erde nicht öffne unter euren Schritten!"

Großvater hatte zu Ende erzählt. Tiefes Schweigen herrschte in der Stube, in der es eben noch so laut zugegangen war. Aber dieses Schweigen war nicht traurig. Plötzlich wurde an die Haustür geklopft. Ein seltsames Frösteln befiel die Anwesenden, groß und klein. Niemand sagte etwas. Doch jeder erhob sich, um zu öffnen. Der ganze Kuchen war aufgegesssen, nur ein Stück war noch übrig. Das jüngste Kind hatte, völlig gebannt von Großvaters Erzählung, vergessen, sein Stück zu verzehren. Es nahm es und gab es dem Bettler, der vor der Tür stand.

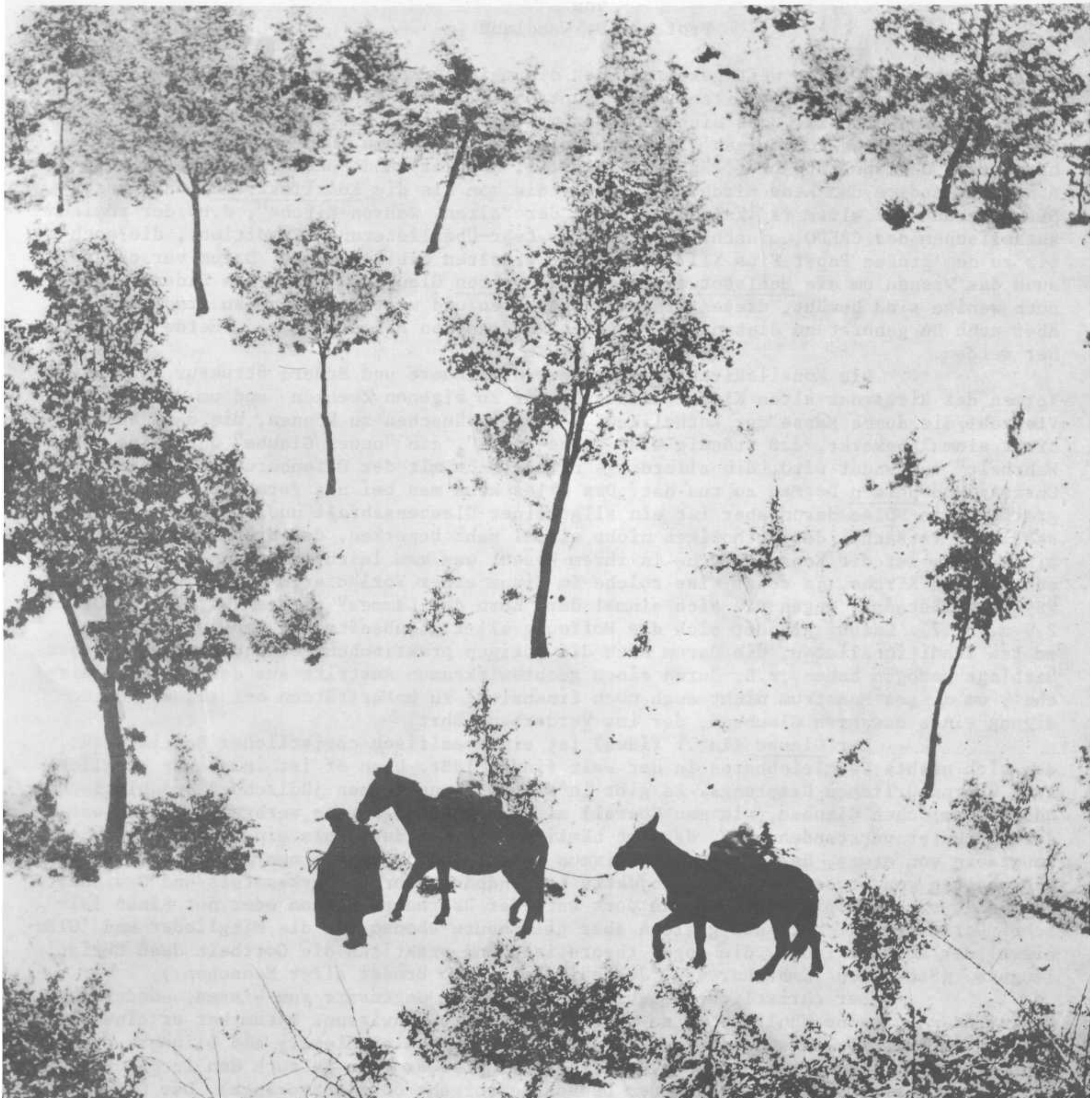

Photo: Fulvio Roiter

EINIGES ÜBER DEN BEGRIFF UND DAS WESEN DES CHRISTLICHEN GLAUBENS

von
Prof.Dr. D. Wendland

•Es ist heute bereits so weit gekommen, daß die meisten Katholiken, Priester und Laien, darüber kein Wissen mehr besitzen. Die Hauptschuld an dieser Degeneration trägt das II. Vatikanische Konzil, das sich großspurig als "Pastoralkonzil" bezeichnete, um gleich von Anfang an allen 'Gläubigen' Sand in die Augen zu streuen. Damals wurde auch durch häretische und apostatische 'Päpste' (Roncalli, Montini) und 'Bischöfe' eine 'Kirche', d.h. eine andere und neue Kirche gegründet, die man als die Konzilskirche bezeichnet. Diese beruht auf einem radikalen Bruch mit der "alten, wahren Kirche", d.h. der römisch-katholischen des CREDO, einschließlich ihrer Lehr-Überlieferung (Tradition), die noch bis zu dem großen Papst Pius XII. unversehrt erhalten geblieben war. Darum verschwand auch das Wissen um die Heilsnotwendigkeit des wahren Glaubens (der "vera Fides"). Nur noch wenige sind bemüht, dieses Wissen zu bewahren und weiterzugeben (zu tradieren). Aber auch Du gehörst zu diesen Wenigen, die von manchen als die "kleine Herde" bezeichnet werden.

Die Konzilskirche benutzt nur die innere und äußere Struktur und einige Formen des Ritus der alten Kirche, indessen nur zu eigenen Zwecken und um dadurch die Vielzahl, die dumme Masse der Katholiken, leichter täuschen zu können, die dann auch nicht einmal bemerkt, daß ständig eine "neue Lehre", ein "neuer Glaube" oder eine "neue Wahrheit" verkündet wird, die allerdings nichts mehr mit der Offenbarungswahrheit Jesu Christi und Seinen Dogmen zu tun hat. Das alles kann man bei uns geradezu mit Händen greifen. Die Folge davon aber ist ein allgemeiner Glaubensabfall und die überall feststellbare Tatsache, daß Katholiken nicht einmal mehr bemerken, daß sie nicht katholisch sind. Zudem ist die Konzilskirche in ihrem Wesen, was man leicht beweisen kann, eine echte Gegen-Kirche, ja sogar eine solche im Sinne einer Vorläuferin der apokalyptischen "Synagoge Satans", gegen die sich einmal der "Zorn des Lammes" richten wird (vgl. Offenb. 2,9 u. 6,17). Darauf gründet sich die Hoffnung aller glaubenstreuen Sedisvakanten und echten Traditionalisten, die darum auch die nötigen praktischen Konsequenzen aus dieser Sachlage gezogen haben, z.B. durch einen rechtswirksamen Austritt aus der Konzils-'Kirche', um dieses Monstrum nicht auch noch finanziell zu unterstützen bei seiner Verkündigung eines unwahren Glaubens, der ins Verderben führt.

Der Glaube (lat.: fides) ist ein spezifisch christlicher Begriff, für den sich nichts Vergleichbares in der Welt finden läßt. Denn er ist in seiner Wirklichkeit übernatürlichen Ursprungs. Es gibt in diesem Sinne keinen jüdischen, buddhistischen oder islamischen Glauben, wie man überall mit lügenhaften Lippen verbreitet; denn was dort darunter verstanden wird, das ist nämlich nichts anderes als ein subjektives Überzeugtsein von etwas, das bis zum Fanatismus gehen kann, oder ein nur natürliches Für-wahr-halten von etwas, ohne eine objektiv begründbare Wahrheitserkenntnis und Gewißheit. Das zeigt sich schon daran, daß man dort entweder überhaupt keinen oder nur einen falschen Gottesbegriff hat. Das gleiche aber gilt heute ebenso für die Mitglieder und 'Gläubigen' der Konzilskirche, die sogar theoretisch und praktisch die Gottheit Jesu Christi leugnen. (Sie reden immer nur von "Jesus", dem lieben Bruder aller Menschen.)

Der christliche Glaube steht nicht im Gegensatz zum Wissen, sondern zum Unglauben - auf eine ähnliche Weise wie das Wissen zum Unwissen. Darum hat er eine Beziehung auf das Wissen und setzt es sogar voraus, so daß er niemals ein blinder, erkenntnisleerer Glaube ist und sein kann (deshalb gibt es dann ja auch den Irrglauben, den Glaubensirrtum, der immer aus dem Denken hervorgeht oder entspringt)• Der Glaube ist eine bestimmte Weise geistiger Erkenntnis (nicht jedoch: sinnlicher Vorstellung) und bezieht sich direkt auf den menschlichen Intellekt (Vernunft-Einsicht) und die Ratio (Verstandes-Denken). Darum spricht man ja auch sehr sinnvoll von einer Glaubens-Erkenntnis. Ihr wesenseigenes Objekt (objectum proprium) aber ist die, wie Thomas von Aquin sagt, "veritas prima", d.h. die absolute, unwandelbare Wahrheit, der transzendente Gott, und alles das, was von ihr herstammt bzw. auf sie zurückgeführt werden kann. Nun aber ist die "veritas prima" als erkannte zugleich auch das höchste Gut (summum bonum) der intellektiven Glaubens-Erkenntnis selbst, so daß diese Wahrheit wegen ihres Gut-Seins, ihrer absoluten Güte gleichzeitig zum Motiv (Beweggrund) des freien Willens wird, nunmehr die ganze menschliche Geist-Seele in ihr Wahr- und Gut-Sein hineinzuziehen - in einen echten und lichtvollen Heils- und Heiligungsprozeß, der sich niemals

außerhalb der geistigen Erkenntnis ereignet, sondern sich immer nur durch sie vermittelt (also nicht durch das Gefühl oder sinnliche Erfahrungen oder über irgendwelche Erlebnisse!). Das alles aber verbirgt sich in dem ur-katholischen kleinen Wörtchen vom "vernünftigen Glauben". Und wer davon nichts mehr weiß oder dieses Fundament verdirbt oder verdunkelt, der wird auch niemals verstehen, was das heißt, wenn Christus von sich selbst sagt: "Ich bin der (einzige) Weg, die (absolute) Wahrheit und das (ewige) Leben" (Joh. 14,6). Darum sagt auch der hl. Paulus gegenüber solchen, die sich nur einbildeten, "gläubig" zu sein oder noch gläubiger als er selbst: "Ich weiß, wem (und an wen) ich geglaubt habe" (2 Tim. 1,12). - Der Glaube setzt die geistige Erkenntnis voraus, um sie auf dem Wege und in der besonderen Weise einer Glaubens-Erkenntnis in der Richtung auf die "veritas prima" zu vollenden. Mehr kann der Mensch mit Hilfe der Gnade Gottes in diesem Leben nicht erreichen. Aber das ist schon unendlich viel mehr, als ihm überhaupt zusteht.

Der tiefgreifende Ernst des auf die Vernunft bezogenen christlichen Glaubens, der wie ein zweischneidiges Schwert in die Seele schneidet, um sie zu heilen, kommt in zwei Aussagen der göttlichen Offenbarung zum Ausdruck: a) "Es ist unmöglich, ohne (den) Glauben Gott zu gefallen" (Hebr. 11,6), und b) "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk. 16,16). Mit anderen Worten: der unverfälschte, unversehrte und sich von der "veritas prima" her ermöglichende Glaube ist zum Heil des Menschen notwendig, so daß niemand zum Heil gelangt, der ihn nicht besitzt. Das Heil indessen besteht, wie uns Christus verheißen hat, in der Erreichung des ewigen Lebens, das eine Teilnahme am Leben des trinitarischen Gottes bedeutet mit dem vorzüglichsten Merkmal der "visio beatifica", der beseligenden Anschauung Gottes "von Angesicht zu Angesicht" kraft einer gnadenhaften Erhebung der menschlichen Natur in eine endgültige übernatürliche Existenzweise eines jeden Einzelnen, ähnlich dem auferstandenen göttlichen Menschensohn in seiner Verklärung. Bereits im Tode hört die Glaubenserkenntnis auf und geht bei den Gerechtfertigten in ein intellektives Schauen über gemäß dem Grade ihrer Heiligkeit, so daß die menschliche Geist-Seele sich dann auch so wird erkennen können, wie sie von ihrem Schöpfer-Gott immer schon erkannt (gewesen) ist. Die Verdammten hingegen sinken in das Unheil der Heil-losigkeit und die Finsternis des "zweiten, ewigen Todes", wo es nur noch "Heulen und Zähneknirschen" gibt, in eine Existenzweise dauernder Unseligkeit, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, in das "Feuer der Hölle", das auf eine außernatürliche Weise brennt, ohne jedoch zu verbrennen.

Die Glaubens-Erkenntnis ermöglicht sich durch die erkannte "veritas prima" und wird gnadenhaft erwirkt und auch erfüllt (bereichert) von dem sich in der Menschheitsgeschichte offenbarenden Gott, der sich geoffenbart hat durch die Propheten und letztlich in Jesus Christus, dem inkarnierten LOGOS. Diese Erkenntnis steht genau in der Mitte zwischen der (philosophischen) Evidenz auf Grund einer intellektiv-rationalen Erkenntnis und dem Erkenntniswert einer Meinung (opinio), die niemals zu einer allgemein-gültigen Wahrheitserkenntnis führt; dazu gehört aber auch die Erfahrung, da sie immer nur partikuläre Erkenntnisse liefert und somit bestenfalls Teilwahrheiten, niemals aber unbedingte. Die meisten "Gläubigen"(auch Priester) bewegen sich in ihrer großartigen Glaubenserkenntnis fast ausschließlich im Geltungsbereich der Meinungen und sind auch nie in der Lage oder fähig, ihren "religiösen Glauben" zu begründen bzw. zu rechtfertigen. Darum fallen sie auch leicht auf jeden "frommen Schwindel" herein. In der Hl. Schrift gibt es viele hübsche Beispiele dafür. Christus stellte einmal an die Apostel die gezielte Frage, die sie ziemlich durcheinander gebracht haben muß: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" (Mt. 16,13-17) Und dann ging es sofort los mit den Meinungen, so daß man sich es leicht vorstellen kann, was da so alles gemeint wurde. Schließlich aber antwortete nur Petrus für sich selbst, da die anderen Apostel es ebenfalls noch nicht wußten, wer dieser Jesus von Nazareth eigentlich ist: "Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes." Aber woher wußte er das und wie konnte er so etwas eigentlich wissen, zumal man bei einem zum Apostel berufenen Manne voraussetzen muß, daß er seinem Lehrmeister gewiß nicht schmeicheln wollte? Nun, Christus selbst gab die Antwort auf diese Frage, die Petrus, der ein einfacher Mann war, gar nicht hätte beantworten können, indem er ihm "entgegnete", d.h. Christus gab eine Antwort, die einen möglichen Irrtum von vornherein ausschloß: "Selig bist du, Simon, Barjona (= Sohn des Jonas); denn nicht Fleisch und Blut (= die natürliche Erkenntnis allein) hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist." Das bedeutet: diese sichere Erkenntnis und Gewißheit im Hinblick auf die Erfas-

sung der Gottheit Jesu Christi beruht nicht auf der eigenen natürlichen Kraft der intellektiven Einsicht des Menschen, sondern auf einer dem menschlichen Geist erhellenden und stärkenden Gnaden-Einwirkung Gottes, so daß dadurch eine solche Aussage (ein Erkenntnis-Urteil) auch wirklich und absolut wahr sein kann. Zudem darf man hier etwas nicht mißverstehen, wie es oft der Fall ist, wenn man keinen klaren Begriff hat vom Wirken der Gnade. Gott der Vater nämlich gab dem Barjona keineswegs diesen Gedanken ein, er suggerierte ihm nichts, sondern er gab ihm nur eine Hilfe durch Hinzufügung eines übernatürlichen Lichtes zum natürlichen Lichte der Erkenntnis und stärkte ihn dadurch in seiner (beginnenden) Glaubens-Erkenntnis. Denn vorher hielt Petrus diesen Jesus auch nur für einen "großen Propheten", größer als Johannes den Täufer und vielleicht noch "größer als Moses". Aber, nun ja, nichts Genaues weiß man nicht; es könnte dieser Jesus von Nazareth möglicherweise der Messias sein ("wegen seiner Wunder und so"!)... aber vielleicht auch nicht? Die meisten "Gläubigen" von heute sind jedoch noch viel tiefer in die Unwissenheit gefallen als die Juden von damals. Die "vera fides" ist weitgehend verschwunden. An ihre Stelle ist mehr und mehr ein wahnhafter Irrglaube getreten, der zu neuen Sektenbildungen führte, sogar zu Priestersekten innerhalb der Konzilskirche, verständlicherweise, denn diese ist ja selbst nachweislich aus einer bestimmten Häresie hervorgegangen.

<u>Der</u> auf den Intellekt bezogene <u>Glaube</u> (fides) und sein geistiger Akt-Vollzug (<u>das Glauben</u>, credere) hat in der Glaubens-Erkenntnis <u>nichts zu tun</u> mit:

1.) einer Meinung: diese ist eine nicht objektiv begründete Erkenntnis und beruht meistenteils auch nur auf einer subjektiven Behauptung ohne Gewißheit: "meiner Meinung nach...". Die Folge davon zeigt sich im Gerede und Geschwätz geistig unreifer Leute.

2.) einer Überzeugung: diese führt, auch wenn sie begründet ist, nur zu einer subjektiven Gewißheit. In der Regel aber handelt es sich dabei nur um ein <u>gewolltes</u> Für-wahr-Halten von etwas. Solche Leute sind sogar vom größten Blödsinn überzeugt und dann nur sehr schwer belehrbar. Man findet sie haufenweise in "religiösen" Bereichen, wenn das "Herz" und die "erhabenen Gefühle" die Vernunft, den Verstand und alles Denken aus dem Tempel vertrieben haben. (Anm.d.Red.: der Terminus "Überzeugung" wurde in der EINSICHT meist in einer anderen Begriffsbedeutung verwendet.)

3.) einer Vermutung: diese beruht auf einem Wahrscheinlichkeitsurteil oder auf einer Annahme, für die es objektiv Gründe giht.

4.) einem Wissen auf Grund von Erfahrungen: dieses baut sich auf aus ständigen Beobachtungen und induktiven Schlußfolgerungen, z.B. ich weiß, daß es bald regnen wird; denn die Wolken hängen tief; oder: wenn du faul bist, wirst du keinen vernünftigen Beruf ausüben können und dein Leben verfuschen.

3.) einem natürlichen Glauben: d.h. im Sinne von: jemandem glauben, weil man das für wahr hält, was er einem berichtet, wie z.B. bei einem Zeugenbeweis vor Gericht. Eine solche Glaubens-Erkenntnis bezeichnet man auch als Zeugnis-Glauben, weil dieser auf der Erkenntnis und dem Wissen eines anderen beruht. Dies aber setzt voraus, daß der andere zuvor als glaubwürdig erkannt wird. Glaubwürdig aber ist ein Mensch nur dann, wenn er nicht lügt und auch nicht lügen will, wenn er über etwas Auskunft gibt. Einem passionierten Lügner oder einem Menschen, von dem man weiß, daß er moralisch nichts taugt, glaubt man nicht und kann ihm auch nicht glauben, es sei denn, man ist selbst nicht moralisch integer.

Nun aber kann ein Mensch begründetermaßen als glaubwürdig beurteilt werden und durchaus wahrhaftig sein (also in einer Aussage oder Mitteilung weder lügen noch lügen wollen)... was jedoch nutzt das alles, wenn er sich irrt oder geirrt hat? Denn irren ist menschlich, da es einen irrtumslosen Menschen nicht gibt. Damit aber bricht der natürliche Glaube, dem man jemandem entgegengebracht hat, in sich zusammen und es löst sich diese Glaubens-Erkenntnis in nichts auf.

Jetzt sollte man sich doch einmal die harte Frage stellen, wie es denn nun mit dem christlichen Glauben, also der Glaubens-Erkenntnis bestellt ist in Bezug auf Jesus Christus, den göttlichen Menschensohn? Dieser Glaube nämlich setzt voraus eine Erkennt-

nis bzw. ein Wissen um Seine unbedingte Glaubwürdigkeit und absolute Irrtumslosigkeit, die schlechthinnige Unmöglichkeit im Denken zu irren oder etwas Falsches zu tun, so daß dann auch alles, was Er sagt, getan und geboten hat, widerspruchslos im schuldigen Gehorsam angenommen werden muß. ("Ich aber sagte dir - euch -... Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir - euch -...") Nun aber verlangt Christus nicht nur, daß man Ihm bedingungslos glaubt, sondern an Ihn glaubt. "An jemanden" glauben aber bedeutet, sich von ihm und nur von ihm das Heil, die Erlösung zu erwarten und zu erhoffen. Darum steht der übernatürliche Glaube auch in einem inneren Zusammenhang mit der Hoffnung. Und weil die Glaubens-Erkenntnis ein menschlicher Akt (actus humanus) ist, d.h. ein freier Akt und Vollzug, da Gott niemanden zum Glauben zwingt, darum nennt man ihn auch eine übernatürliche (gnadenhaft erwirkte) Tugend (virtus). Das Wort "Tugend" kommt dem Begriff nach von Tauglich-sein für etwas und das Befähigt-werden zu etwas. Auch dieser Begriff ist heute aus dem Bewußtsein verschwunden.

Es gibt keinen wahren Glauben (fides) und auch kein wahres Glauben (credere) ohne Erkenntnis und Wissen. Ein solcher Glaube hätte überhaupt kein Fundament; er wäre ein Hirngespinst oder ein Phantasieprodukt. Der christliche Glaube ist nur als vernünftiger, als ein auf die Vernunft bezogener Glaube möglich. Daraus aber folgt, daß die Glaubens-Erkenntnis bei den verschiedenen Menschen weder gleich noch gleich klar ist. Das jedoch bedeutet nichts im Hinblick auf die Wahrheit des Glaubens. Denn der Grad der Klarheit verändert nicht die Wahrheit des im Glauben Erkannten. Daraus indessen darf man nicht den falschen Schluß ziehen, es sei gleichgültig, ob man einen klaren oder unklaren Glauben besitzt; irgendwie werde man schon noch in den Himmel kommen. Denn ein konfuser Glaube führt, auch wenn man noch so viel betet, direkt in Glaubensirrtümer hinein. Außerdem ist jeder moralisch verpflichtet, sich um die "vera fides" zu bemühen. Nur klinisch Schwachsinnige und unheilbar Senile sind von dieser Pflicht befreit.

Nun aber lehrt die göttliche Offenbarung, daß Gott keinem Menschen die Glaubens-Gnade, d.h. Seine helfende Gnade zu glauben, vorenthält, wenn er in die Lage versetzt ist, Sein Wort zu hören oder zu lesen, wie es aus der Hl. Schrift und aus der apostolischen Lehre der römisch-katholischen Kirche (bis Papst Pius XII.) an alle ergeht. Bei Betrachtung dieser Wahrheit kann es einem unheimlich werden, wenn man bedenkt, wie es heute in der Welt aussieht und zugeht. Gott zwingt niemanden zum Glauben, sondern läßt jedem die Freiheit, zu denken und zu tun, was er will. Es ist somit auch jedem freigestellt, die Hl. Schrift zu lesen oder auch nicht. Doch liegt hier ein Problem, das von vielen nicht beachtet wird. Denn wer die Hl. Schrift liest wie irgendein anderes Buch, der wird niemals zur göttlichen Offenbarung einen Zugang finden, dem wird sie sich nicht erschließen; denn eine solche Haltung bedeutet eine Mißachtung des Hl. Geistes wegen der Inspiration der Hl. Schrift, durch die Gott zu uns spricht. Darum ist sie im Grunde auch kein Lesebuch, sondern eine Art "Hörbuch", da der Glaube, wie einmal der hl. Paulus sagt, "vom Hören kommt", vom gesprochenen Wort. Darum hat Christus nichts geschrieben. Die Kirchenväter haben die Hl. Schrift "betend gelesen"; gleiches gilt für die Heiligen in ihren Betrachtungen und Kontemplationen, und manchmal geschah es, daß ihnen ein Engel die Tiefen der göttlichen Offenbarung in ihren ewigen Wahrheiten erschloß.

Ohne die göttliche Offenbarung aus der Höhe der "veritas prima" und die Glaubens-Erkenntnis wüßte der Mensch nichts vom trinitarischen Gott und vom göttlichen Menschensohn, der heute weltweit gehaßt wird und gegen den ein unheimlicher Kampf entbrannt ist. Gegen die Gottheit Jesu Christi wird alles aufgebracht, zumal Er von sich gesagt hat: "Ich und der Vater sind Eins", sowie: "Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber auf den Sohn nicht hört, wird das Leben nicht schauen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm." (Joh. lo,3o; 3,35f.)

Vom Zorne Gottes und dem prophezeiten Strafgericht des göttlichen Menschensohnes aber will heute niemand etwas hören. Dabei stehen die Zeichen auf Sturm.

** * **

HINWEIS: KOPIEN VON ALTEN IKONEN

Alle Interessierten möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sie Kopien von Ikonen bei Frl. Claudia Schneider, Vlattenstr. 11, D-4ooo Düsseldorf, Tel: o211/341761 in Auftrag geben können. Absprachen direkt mit der Künstlerin.

PRIMIZ WÄHREND DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

(aus: Hünermann, Wilhelm: "Die Herrgottsschanze" Freiburg)

Immer noch zögerte der Verwalter, den seltsamen Besuch einzulassen. Da aber tut sich die Tür zur anstoßenden Kammer auf und der Greis tritt über die Schwelle. "Kommen Sie herein, junger Freund", sagt er lächelnd, "ich bin der Bischof von Clermont." Da stürzt der Fremde in die Knie und küßt voll Ehrfurcht die Hand des Bekenners. Dann zieht er ein Schreiben aus einer verborgenen Tasche, das er dem Bischof einhändigt. "Von Abbé Bruneval, dem Generalvikar der Diözese Poitiers", fügt er hinzu. "Er hat mich zu Ihnen geschickt. Ich bitte Sie um die heilige Priesterweihe."

Sorgfältig prüft der Bischof das Schreiben. Dann reicht er dem Fremden freudig die Hand und sagt: "Seien Sie willkommen, Diakon Peter Coudrin, ich werde Ihren Wunsch gerne erfüllen."

Kurze Zeit danach kniete Peter Coudrin in der Bibliothek des irischen Seminars vor dem Bekennerbischof. Aus der Kapelle schallte das Lachen und Gröhlen der betrunkenen Jakobiner herauf. "Hören Sie", sagt Monsignore de Bonnal und deutet mit der Hand nach unten, woher in die Bibliothek soeben das häßliche Revolutionslied heraufschallt: "So geht's gut, so geht's gut! Die Priester an die Laterne!" - "Dort unten singt man den Choral zu Ihrem Weihetag." Eindringlich schaute der Bischof den jungen Diakon an. "Sie werden von den Menschen geächtet sein, verfolgt, verfemt, gehaßt. Man wird Sie verfluchen, wenn Sie zu segnen kommen. Man wird Sie schlagen, wenn Sie zu heilen, verstoßen, wenn Sie zu retten kommen. Sie werden ein Mensch sein ohne Heimat, ohne Ehre und ohne Friede, ein vom Tode Gezeichneter, gehetzt wie ein wildes Tier, wie ein Verbrecher gejagt und aufgespürt. In Armut werden Sie leben, in Hunger und Elend, in Frost und Kälte, ohne Obdach, ohne Hilfe. Vielleicht wartet der Kerker auf Sie, vielleicht das Schafott. Horchen Sie, Peter Cordin!"

Und wieder toste das schreckliche Lied empor: "Die Priester an die Laterne!"

"Und nun frage ich Sie, Peter Cordin, wollen Sie Priester werden?" Aber der Diakon schaut fest zu dem ehrwürdigen Bekenner empor und sagt: "Ich bitte Sie um die heilige Weihe, Gott wird mich stärken!"

"Gott sei Dank", antwortete der Greis. Dann beteten die beiden mit der ganzen Inbrunst, die ihre Herzen in dieser Stunde empfanden, die Litanei zu allen Heiligen.

Inzwischen tost unten in der Kapelle weiter die rote Hölle. Immer viehischer wird der Lärm und das Geheul der Betrunkenen. In all das Grauen aber schaut von einer Wand her das stille, ernste Antlitz des Gekreuzigten. Jetzt torkelt der Fleischer Legendre, der Roheste von allen, auf das heilige Bild zu, hebt einen Meßkelch, aus dem Branntwein herausschwabbt, zum Kruzifix empor und grölt: "He, Jesus von Nazareth, trink, trink einen Schluck! Hast ja vom Kreuz aus geschrien, daß Du Durst hast, da trink! Ist kein Essig und keine Galle! Ist guter, französischer Branntwein! Trink, Herrgott, trink!" Ein tosendes Gelächter belohnte die furchtbare Lästerung.

Da aber springt Georges Beaujeau, der Jüngste der Jakobiner, so jäh auf, daß der Kirchenstuhl krachend zu Boden stürzt. Mit einem Schrei wirft er sich auf den Gotteslästerer, stößt ihm die Faust unters Kinn, so daß der riesige Fleischer zusammenbricht. Dann aber reißt er das geschändete Kreuz von der Wand, hebt es hoch und ruft zornig in die Schar der Betrunkenen hinein: "Ich will das nicht, nein, ich dulde das nicht! Zurück! Wer mir in den Weg tritt, den schlag ich nieder!" Und wirklich wagt keiner der Jakobiner, die stumm und wie erstarrt herumstehen, ihm entgegenzutreten. Wie eine Fahne reckt Georges Beaujeau das Kreuz empor und trägt es aus der Kapelle.

Im gleichen Augenblick legt der Bischof de Bonnal dem jungen Diakon die Hände auf zum heiligen Sakrament der Weihe. Mit geschlossenen Augen fleht er Gottes Segen und des Heiligen Geistes Kraft auf den Christusjünger herab. Peter Coudrin aber ist es, als knie er vor dem Throne Gottes, der sein heiliges Siegel ihm in Herz und Hände brennt.

Da plötzlich fährt der Verwalter, der ein wenig abseits kniet, zu Tod erschrocken empor. Die Tür wird aufgerissen. Ein Jakobiner stürmt in den Saal, ein Kreuz in der Hand. Jäh aber prallt er zurück, als er den Bischof sieht, dessen Hände immer noch auf dem Haupt des Neugeweihten ruhen.

"Also doch ein Eidverweigerer!" kommt es stotternd über seine Lippen. Als aber der Verwalter mit todblassem Gesicht beschwörend die Hände hebt, um für den greisen Bischof um Gnade zu bitten, wehrt der Jakobiner ruhig ab: "Fürchten Sie nichts! Ich werde Sie nicht verraten. Ich bitte Sie nur, nehmen Sie dieses Kreuz in Ihre Obhut."

"Das wird Gott Ihnen lohnen" sagt der Bischof mit bebender Stimme. "Diese Tat löscht viele Sünden aus!" Dann nimmt er ehrfürchtig das geschändete Kreuz und lehnt es über einem Tisch vorsichtig gegen die Wand. "Peter Coudrin", sagt er dann und weist auf den Tisch und das Kreuz, "der Altar zu Ihrem Primizopfer ist bereitet."

Der Neugeweihte aber erhebt sich, aufs tiefste erschüttert, dann geht er auf den Jakobiner zu, ergreift dessen Hand und sagt: "Ich danke Ihnen, daß Sie mir das Kreuz gebracht haben. Meine erste Messe schenke ich Ihnen."

Da bricht der junge Mensch mit einem Aufschrei in die Knie und stammelt unter wildem Schluchzen, in dem das ganze Elend eines verirrten Lebens aufweint: "Segnen Sie mich!" - Da legt Peter Coudrin seine Hände auf das Haupt des Jakobiners und zum ersten Mal spricht er die Worte des Segnens. Mit einer heftigen Gebärde drückt der junge Mensch die Hände des Neugeweihten an seine Lippen. Dann verläßt er ohne ein Wort die Bibliothek. Während in der Kapelle aufs neue ein wilder Lärm ausbricht, stürzt Georges Beaujeau in die sinkende Nacht hinaus.

Am anderen Morgen aber bringt Peter Coudrin vor dem geschändeten Kreuz in der Seminarbibliothek sein erstes heiliges Meßopfer dar. Über den Dächern von Paris ging blutrot die junge Frühlingssonne auf.

(Nach einigen Jahren:) Die gute Schwester Ave im Krankenhaus lachte hell, als sie in dem Maurer, der mit dem Mörtelkasten auf der Schulter hereinkam, den Priester Peter Coudrin erkannte. "Aber was wollen Sie denn hier mauern, Hochwürden?"

Der Priester aber legte den Finger an den Mund und sagte leise: "Still, Schwester, ich bin nicht allein!" Damit wies er auf seine Brust, an der er das Allerheiligste geborgen hielt. Da sank die Ordensfrau still in die Knie und betete den Heiland an, der unter so demütiger Gewandung sich wie ein Dieb zu den Elenden schleichen mußte, um ihnen das Leben zu schenken.

"Auf Zimmer drei erwartet Sie ein Kranker", flüsterte sie dann. "Es steht sehr schlimm um ihn. Er wird den Tag nicht überleben." - Als Coudrin an das Krankenbett trat, wußte er, daß er einen Sterbenden vor sich hatte. Ein junger Mensch mit blutleerem Gesicht lag in den Kissen und schaute mit fieberglänzenden Augen den Fremden an, der in so seltsamem Gewande vor ihm stand.

"Wer sind Sie?" fragte er mit zitternder Stimme. - "Ein Priester, der Ihnen helfen will, beim Heimgang zu Gott." - "Ich habe lange nicht mehr gebeichtet" ächzte der Kranke. "Ich war sehr schlecht." - "Im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen." Dankbar schaute der Kranke zu dem Priester auf, in dessen Worte so viel Kraft und Hoffnung lagen.

Plötzlich aber richtete er sich jäh empor, starrte den Geistlichen an und stammelte: "Ich kenne Sie, Hochwürden! Ich war dabei, wie Ihnen ein Bischof die Priesterweihe gab. Ja, ja, in der Bibliothek des irischen Seminars war es, während drunten die Jakobiner heulten. Und ich, ich habe doch das Kreuz, das geschändete Kreuz hinaufgetragen und auf den Tisch gestellt, daß es aussah wie ein Altar. Und Sie haben mir die Hände aufgelegt und haben mich gesegnet." Ächzend sank der Kranke in die Kissen zurück. Die Augen hielt er geschlossen. Ruhig und schweigend lag er da, als wenn seine Gedanken zurückgingen in die Vergangenheit.

"Lieber Freund", sagte Coudrin, aufs tiefste ergriffen, "ich habe keinen Tag vergessen für den zu beten, der mir das Kreuz zu meinem Primizaltar gebracht hat und ich danke Gott aus ganzem Herzen, daß ich Ihnen diesen Dienst heute vergelten kann."

Ein Leuchten ging über das Gesicht des Kranken. Dann fuhr er zu sprechen fort, so leise, daß der Priester sein Ohr zu ihm neigen mußte. "An dem Tag, an dem das geschah, im irischen Seminar, lief ich lange plan- und sinnlos durch die Straßen von Paris, während der Ekel über das Treiben im Jakobinerklub mich beinahe erwürgte. Ich floh vor meinen elenden Kumpanen, floh vor mir selber. An der Seinebrücke blieb ich stehen und schaute in das schmutzige, trübe Wasser. Ich mußte mich heftig gegen den Gedanken wehren, von der Brücke herabzuspringen. Da unten mußte Friede sein. Da hätte man Ruhe vor allem Ekel und Jammer. Aber irgend etwas trieb mich weiter, trotzdem ich mich fast mit Gewalt von der schäumenden Tiefe wegreißen mußte. Ich begann ein Leben, das weniger war als ein Leben. In elenden Kneipen trieb ich mich herum, suchte mein Elend mit Alkohol zu vertreiben. Ich schlief in den verrufensten Spelunken, in Toreingängen und Kanalrohren, unter den Brücken der Seine. Nur eines konnte ich nicht: zu meinen einstigen Kameraden konnte ich nicht zurück."

Keuchend hielt der Fiebernde inne. Ein hohles, lange anhaltendes Husten riß ihn hoch. Das Taschentuch, das er gegen den Mund preßte, wurde rot von Blut. Barmherzig reichte ihm der Priester einen Schluck Wasser. Nach einer Weile aber fuhr der

Kranke zu sprechen fort: "Eines Tages lief ich den Werbern zu, die überall Soldaten für den Feldzug gegen Österreich zusammentronmelten. Ich wurde Husar, kämpfte mit in Belgien, im Elsaß, in der Pfalz. Es gab im Regiment keinen besseren Reiter, keinen verwegeneren Soldaten. Hundertmal setzt ich mein Leben aufs Spiel, das mir so leer und wertlos erschien. Dann aber, vor Worms war es, zerriß mir eine feindliche Reiterlanze die Brust. Lange lag ich zwischen Leben und Tod. Halb genesen, erbat ich, zum Kampf noch unfähig, mir Urlaub und ritt heim in die Vendée. Seit Jahren hatte ich meine Mutter nicht mehr gesehen. Auf dem Krankenlager hatte die Sehnsucht nach ihr mich gepackt. Als ich heim kam, war die Mutter tot. Irgend jemand sagte, sie sei aus Gram über mich gestorben." - Wieder machte der Kranke eine lange Pause. Der Priester wollte ihn hindern, weiter zu reden. Aber vergebens.

"Die Nachricht vom Tode meiner Mutter machte mich rasend vor Schmerz. Ich sprang wieder auf mein Pferd, stieß ihm die Sporen in die Weichen, daß es mit allen Vieren in die Luft ging. Dann ritt ich weiter, ritt wie noch nie in meinem Leben, ganz ohne Ziel, ritt immer weiter. Die Nacht sank herab, ich ritt im Dunkel weiter, ohne auf den Weg zu achten. Mein Pferd hatte blutigen Schweiß vor dem Maul. Ich gönnte ihm keine Ruhe. Auf einmal brach es röchelnd zusammen. Ich selbst stürzte schwer gegen einen Feldstein und blieb besinnungslos liegen. Am anderen Morgen fanden mich Bergarbeiter in einer Lache Blut. Die Wunde in meiner Lunge war wieder aufgerissen und hatte einen heftigen Blutsturz verursacht. Als mir das Bewußtsein wieder kam, lag ich hier im Bett. Schwester Ave pflegte mich mit einer Liebe, wie nur eine mir sie vordem geschenkt hatte: meine Mutter. Als sie dann von einem Priester sprach, konnte ich nicht nein sagen. Daß nun Sie hier stehen, Hochwürden, ist mir wie ein Wunder!"

Erschöpft sank der Offizier in die Kissen zurück, während Peter Coudrin ihm den Schweiß von der Stirne wischte.

Kurze Zeit später aber fand er Gottes Barmherzigkeit im Sakrament der Erlösung. Dann kam der Herr selbst und speiste mit seinem Fleisch und Blut einen Unglücklichen, der am Rande des Todes, nach einem friedlosen Leben, den Frieden gefunden hatte.

* **

NACHRICHT: WOJTYLANISCHE FEHLBARKEIT

Auf seiner diesjährigen Afrikareise sagte Mgr. Wojtyla in Garoua / Kamerun zu islamischen Zuhörern:

"Indem sie ihre Überzeugung bekräftigt, daß Christus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, achtet die Kirche diejenigen, die ihrem Gewissen nach andere Wege einschlagen, um zu Gott zu gelangen; sie schätzt deren Aufrichtigkeit und deren Edelmut und arbeitet gern mit ihnen zusammen für das allgemeine Wohl." (Vgl. dt. Ausgabe des OSSERVATORE ROMANO vom 13.9.85. - Vgl. auch die Nachricht in der PASSAUER NEUE PRESSE vom 13.8.85 über diese Ansprache; dort heißt es: "Er (Wojtyla) akzeptiere auch jene, die wie die Mohamedaner nicht an Christus als Erlöser glaubten und 'auf anderen Wegen zu Gott kommen'."

Dagegen spricht Christus: "<u>Ich</u> bin <u>der Weg,</u> die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14,6)

In der gleichen Ansprache vermeinte Johannes Paul II. feststellen zu müssen: "In diesem Sinne grüße ich hiermit die Söhne des Islam, die sich dieser wichtigen Feier der Initiation ihrer christlichen Brüder anschließen wollten. Liebe Freunde, wir teilen mit euch den Glauben an den einen lebendigen, barmherzigen und allmächtigen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde (...). Mit euch, liebe Brüder und Schwestern, versuchen wir, in der Wahrheit fortzuschreiten, um zur vollen Einheit zu gelangen." (OSSERVATORE ROMANO vom 13.9.85.)

GERICHTSURTEIL: KEIN RECHT.., AUF VERNICHTUNG DURCH ANDERE.

(AP - zitiert nach VOX FIDEI 11/85)

Das Landgericht Detmold hat die Klage eines 2-jährigen mongoloiden Kindes, vertreten durch seine Mutter, gegen die die Mutter während der Schwangerschaft behandelnden Ärzte auf Schadenersatz wegen unterlassener Abtreibung abgewiesen. Nach der Begründung des Gerichtes muß der Mensch "grundsätzlich sein Leben so hinnehmen, wie es von der Natur gestaltet ist" und habe kein verbrieftes Recht "auf die Verhütung oder Vernichtung durch andere".

NACHRICHTEN: NEUES IM FALL VON FRAU PROF. MERTENSACKER

(man vgl. EINSICHT Okt. 85, S.1o5 f.)

Nachdem Frau Prof. Mertensacker wegen ihrer Haltung zum § 218 gekündigt worden war - der Dekan sprach allerdings die Kündigung ohne Angabe von Gründen aus, weswegen Frau Prof. Mertensacker keine rechtliche Handhabe hat, gegen die Kündigung gerichtlich vorzugehen - glaubte der KNA (der Informationsdienst der Reformer-'Kirche') noch einiges 'Hintergrundwissen' zu diesem Fall beitragen zu müssen (KNA-Informationsdienst Nr.4o, S.3/1982 vom 3.1o.1985): "Der Fall ging durch die Presse. Und was bisher geschrieben wurde, läßt sich auf folgenden Nenner bringen: Der Musikpädagogin Prof. Adelgunde Mertensacker sei ihr Lehrauftrag für Entwicklungspsychologie an der Dortmunder Abteilung der Musikhochschule Westfalen-Lippe entzogen worden, weil sie gelehrt habe, menschliches Leben beginne mit der Zeugung und Abtreibung sei Tötung an einem Menschen in der Entwicklung. Ob solcher Berichte ließen bissige Kommentare und Protestnoten an die Adresse des Dortmunder Instituts nicht lange auf sich warten.

Indes war aus dem Bistum Münster Zusätzliches zu erfahren. Frau Mertensacker habe Studenten Leistungsscheine verweigert, weil diese nicht expressis verbis und schriftlich erklären wollten, daß sie mit den Auffassungen ihrer Dozentin zur geltenden Fassung des Paragraphen 218 StGB in allen Punkten übereinstimmten. Der Dekan habe Frau Mertensacker daraufhin in einem persönlichen Brief mitgeteilt, daß auf Grund entsprechender Beschwerden der Studenten und unter Hinweis auf andere geäußerte Bedenken, die sich gegen ihre Lehrmethoden richteten, nicht damit zu rechnen sei, daß sie für das nächste Semester einen Lehrauftrag erhalte. Für Frau Mertensacker, die nach Angaben der Pressestelle des Bistums Münster auf ihrem Grundstück in Liesborn tridentinische Messen ohne Erlaubnis des zuständigen Bischofs von Münster feiern läßt, besteht kein rechtlicher Anspruch auf Fortsetzung des Lehrauftrags. Diesen Sachverhalt bestätigte auch das katholische Büro in Düsseldorf auf Anfrage. Die Institutskonferenz, die mit 24 gegen zwei Stimmen sich dafür ausgesprochen hatte, dem Leiter der Hochschule vorzuschlagen, Frau Mertensacker für das Wintersemester 1985/86 keinen weiteren Lehrauftrag zu erteilen, betonte in einer Stellungnahme ausdrücklich, daß nicht ihre Äußerungen zum Paragraphen 218 StGB Anlaß dieser Entscheidung gewesen seien."

Auf diese Darstellung verlangte Frau Prof. Mertensacker unter Hinweis auf §11, Abs.1 U.3 des Pressegesetzes für das Land Nord-Rhein-Westfalen vom 24.5.1966, GVB1 von der KNA folgende Gegendarstellung: "Die Behauptung, ich hätte Studenten Leistungsscheine verweigert, weil diese nicht expressis verbis und schriftlich erklären wollten, daß sie mit den Auffassungen ihrer Dozentin zur geltenden Fassung des Paragraphen 218 StGB in allen Punkten übereinstimmten, entspricht nicht der Wahrheit. Es war vielmehr so, daß ich von den Studenten gefordert habe, daß sie die Informationsschrift der Europäischen Ärzteschaft "Leben oder Tod" zur Kenntnis nehmen sollten. Der Grund: Diese Schrift, die ich im Rahmen des Entwicklungspsychologie-Unterrichts den Studenten und Studentinnen in der Diskussion um die Abtreibungsfrage vorgelegt hatte, wurde mir von diesen während des Unterrichts vor die Füße geworfen und verächtlich als "Pamphlet" beschimpft. Die Studenten hatten außerdem bei meiner Feststellung: 'Der Mensch ist Mensch von Anfang an. Das menschliche Leben beginnt mit der Zeugung. Abtreibung ist Tötung eines Menschen in der Entwicklung,' und nach Verteilung der erwähnten Informationsschrift unter Protest meinen Unterrichtsraum verlassen, Unterschriften gesammelt und meine Entlassung gefordert. Es stimmt also nicht, daß meine Entlassung nichts mit meiner Äußerung zum Paragraphen 218 StGB zu tun hatte, wie die Institutskonferenz nun behauptet, war doch außerdem einziger Diskussionsgegenstand der Konferenz die Anklage der Studenten: 'Frau Mertensackers Unterricht baut auf einem ihr eigenen christlichen Weltbild auf. Geprägt von ihrem Weltbild sind auch die Diskussionen um den Paragraphen 218. Wir lehnen es ab, von einer Dozentin unterrichtet zu werden, die ihre persönliche Meinung als verbindliche Lehre darstellt.' - Meine Haltung zum geltenden Recht (...) war sehr wohl der Grund meiner Entlassung. Die Institutskonferenz hat sich dabei dem Druck der Studenten gebeugt."

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß sich in die Kampagne gegen Frau Mertensacker auch die sog. KNA einschaltet, denn - wie schrecklich - Frau Mertensacker läßt in einer Kapelle 'verbotenerweise' die hl. Messe lesen.

Wie weit aber das Vorgehen gegen Frau Prof. Mertensacker inzwischen zum Skandal ausuferte, geht aus einem Bericht der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 12.11.1985 hervor:

KESSELTREIBEN GEGEN FRAU MERTENSACKER - ZUSAMMENSPIEL VON OFFIZIELLEN INFORMATIONEN UND INOFFIZIELLEN FEHLDEUTUNGEN - in dem mit "er" signierten Artikel heißt es:

Für die Musikhochschule Westfalen-Lippe ist der "Fall" Mertensacker abgeschlossen. Die frühere Professorin hat ihren Lehrauftrag nicht verlängert bekommen. Es mehren sich jedoch die Stimmen, die ein Eingreifen der Landesregierung fordern. Diese jedoch hüllt sich in Schweigen, obgleich sie die Dienstaufsichtspflicht über die Hochschule hat. Weder die zuständige Ministerin noch Ministerpräsident Rau hat sich bisher offiziell geäußert. Offensichtlich hofft man, daß sich die Öffentlichkeit wieder "beruhigt". Dazu soll auch eine Informationskampagne beitragen, die zum Teil den Charakter eines Kesseltreibens annimmt.

Am Ausgangspunkt steht eine offizielle Stellungnahme der 38. Institutskonferenz des Instituts Dortmund und eine sogenannte "Dokumentation" der Staatlichen Hochschule für Musik Westfalen-Lippe. Die Institutskonferenz betont "mit aller Entschiedenheit, daß ihre Entscheidung in keiner Weise von Frau Mertensackers allgemein respektierter Auffassung 'Abtreibung ist Tötung' beeinflußt worden ist." Wie beide Erklärungen betonen, sei ausschlaggebend gewesen eine "doktrinäre Haltung gegenüber Studenten bei nicht mit Frau Mertensacker übereinstimmenden Ansichten, die teilweise bis zur Verweigerung der Leistungsscheine führte" und "von den Studenten erhobene Vorwürfe, den Unterricht nicht regelmäßig und ohne hinreichende Vorbereitung erteilt zu haben."

Diese offizielle Stellungnahmen haben in manchen Kreisen ihren Eindruck nicht verfehlt. Im Gegensatz zum Bischof Hengsbach in Essen, der sich zugunsten von Frau Mertensacker engagiert hatte, versicherte nunmehr das Katholische Büro in Düsseldorf dem Leiter der Musikhochschule, daß es "keinerlei Zweifel daran hatte, daß der Schritt der Staatlichen Hochschule für Musik Westfalen-Lippe bzw. der Institutskonferenz... gerechtfertigt war". Der KNA-Informationsdienst vom 3. Oktober ging noch weiter und übertraf sogar die offizielle Stellungnahme der Musikhochschule (...). (Man vgl. dazu den vorstehenden Text; Anm.d.Red.)

Im Bericht der DEUTSCHEN TAGESPOST heißt es zu diesen Erklärungen:
Daß es sich hierbei tatsächlich um Fehlinformationen handelt, ergibt sich aus folgenden nachweisbaren Tatsachen:

1. In dem Schreiben des dritten Semesters vom 5. Juli 1985 mit der Überschrift "Kritik an Frau Mertensackers Unterricht", das Frau Mertensacker vor der entscheidenden Institutskonferenz vom 17. September offiziell übergeben wurde, heißt es, und zwar schreibtechnisch hervorgehoben: "Frau Mertensackers Unterricht baut auf einem ihr eigenen christlichen Weltbild auf... Weiterhin von ihrem Weltbild geprägt war eine mehrmalige 'Diskussion' über den § 218. Wir sind der Meinung, daß der §218 nicht Gegenstand des Entwicklungspsychologieunterrichtes sein sollte!" Ähnlich heißt es im Schreiben der Studenten des 4. Semesters vom gleichen Tage: "Als Unterrichtsmaterial benutzt Frau Mertensacker ausschließlich Propagandablätter der 'Bewegung für das Leben e.V.'." Sogar der Direktor der Musikhochschule persönlich schreibt am 17. Oktober: "Die Äußerung von Frau Mertensacker zur Abtreibungsproblematik hat allenfalls... den letzten Anstoß dazu gegeben, daß sich lange gestauter Unmut der Studenten... Luft gemacht hat". Daß der gleiche Direktor der Hochschule in einer sogenannten "Dokumentation betont, "daß die Äußerungen von Frau Mertensacker zum § 218 nicht Anlaß zu der Entscheidung waren" und daß die Institutskonferenz erklärt, "daß ihre Entscheidung in keiner Weise von Frau Mertensackers allgemein respektierten Auffassung 'Abtreibung ist Tötung' beeinflußt worden ist", ist dementsprechend nachweislich falsch. -

Wie aus diesem Bericht weiter zu erfahren ist, mußte sich die KNA für ihr Fehlinformation und ihre Diffamierung entschuldigen, was allerdings nur halbherzig geschah.

Wie bereits im letzten Heft ausgesprochen, bitten wir auch dieses Mal für Frau Mertensacker zu beten.

too UNGEHORSAM ZUR PFLICHT WIRD...

"Nur einen Grund haben die Menschen, nicht zu gehorchen, wenn nämlich etwas von ihnen gefordert werden sollte, was dem natürlichen oder göttlichen Gesetze offenbar widerspricht; denn nichts von all dem, wodurch das Naturgesetz oder der Wille Gottes verletzt wird, ist zu gebieten oder zu tun erlaubt."

(aus der Enzyklika "Diuturnum illud" von Papst Leo XIII vom 29.6.1881)

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

UdSSR:

Patriarch Pimen, Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche in Moskau, hat gestern (d.i. der 22.7.85) zu seinem 75. Geburtstag vom Präsidenten des Obersten Sowjets der UdSSR für seine "patriotische Tätigkeit bei der Verteidung des Friedens" den hohen sowjetischen "Orden des Roten Arbeitsbanners" erhalten. Das meldete die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS. (aus: MÜNCHNER MERKUR vom 23.7.1985.)

Deutschland:

Die neue Bundesfamilienministerin Rita Süssmuth (CDU) will sich dafür einsetzen, die Verordnung der "Pille" auf Krankenschein zu prüfen. In einem Interview des Südwestfunks räumte sie gestern ein, daß dies wegen der Finanzprobleme der Krankenkassen "zum gegenwärtigen Zeitpunkt" noch nicht zu realisieren sei. Man müsse aber darüber nachdenken, wie man eine verantwortliche Familienplanung erleichtern könne, wenn junge Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt kein Kind wollten. Zugleich sprach sie sich erneut gegen eine Änderung des Abtreibungsparagraphen 218 aus. (MÜNCHNER MERKUR vom 7.1o.85.)

Europa:

Das Regionalbüro Europa der Weltgesundheits-Organisation (WHO) hat die bisherige "Familienplanung" aufgegeben und ein neues Programm für die "Sexualität und Familienplanung" festgelegt. In der Begründung dazu heißt es, Sexualität und sexuelle Gesundheit gehörten zu den Themen, die in den kommenden Jahrzehnten größere Aufmerksamkeit beanspruchten. Eine der Thesen (im Wortlaut): "Sexualität beginnt mit der Geburt, wenn nicht sogar schon vorher. Selbstbefriedigung und sexuelle Spiele sind für Kinder normale und gesunde Betätigungen (...). Die Fähigkeit, als sexuelle Wesen Freude zu empfinden, muß bei Kindern ebenso wie bei Erwachsenen gefördert werden." (Nach SB 42/85, S.4.)

Rom: "Seligsprechung von Paul VI. angeregt"

Nach einer KNA-Meldung soll 'Kard.' Sebastiano Baggio die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses für den vor 7 Jahren verstorbenen Mgr. Montini angeregt haben. Baggio, Camerlengo der Reform-'Kirche' und Rotarier, meinte in einer Predigt am 6.8.85, es sei "mit dem Studium des heroischen Grades der Tugenden Pauls VI. zu beginnen"; viele teilten die Überzeugung, "daß wir einen Heiligen vor uns haben". (nach SAKA-Informationen, Okt. 85.

Lourdes:

Die Quelle von Lourdes, auf die zahlreiche Wunderheilungen zurückgeführt werden, droht zu versiegen. (SB 41/85)

"DDR":

Bis zu zwei Jahre Haft droht das "DDR"-Strafgesetzbuch dem an, der pornographische Schriften herstellt und verbreitet. Und die "DDR"-Verordnung zum Schutz der Kinder und Jugendlichen verbietet die Herstellung von Schriften, die "geschlechtliche Verirrungen hervorrufen". Im Westen ist man da ja nicht so pingelig. Im Gegenteil. Die Kapitalisten wären keine Kapitalisten, wenn sie sich diesen umsatzträchtigen Markt entgehen ließen. Und die tugendstrengen SED-Sozialisten wären keine Leninisten, wenn sie der Versuchung widerständen, sich einen devisenträchtigen Marktanteil zu sichern. Zumal man sonst allenthalben Schwierigkeiten mit dem "Weltniveau" und der Konkurrenzfähigkeit im Westhandel hat...

Die Großdruckerei und Buchbinderei "Karl Marx" im thüringischen Pößnöck schätz sich glücklich, ihren Plan zu Ehren des soundsovielten Parteitages mit der Produktion von Pornos für Schweden und für Frankreich überzuerfüllen. Und was liegt näher, als den Druckauftrag lohnkostendeckend von der Betriebsberufsschule "Heinz Kapelle" ausführen zu lassen? Die betroffenen Eltern der betroffenen Lehrlinge, im dialektisch-marxistischen Labyrinth der SED-Staatsraison sichtlich unzureichend bewandert, erhoben Beschwerde - und wurden von der Schulleitung belehrt: "... die sollen drucken lernen und nicht während der Arbeitszeit lesen..." Erst die Eingabe eines entsetzten Parteigenossen aus Rudolstadt erwirkte, daß der Druckerlehrling erst 18 Jahre alt werden muß, ehe er bei Porno-Heften und Sex-Bildbänden Hand und Ohren anlegen darf.

Denn eine 18jährige, mithin "reife sozialistische Persönlichkeit" weiß natürlich um die staatstragende Devisenträchtigkeit ihres Fleißes ebenso wie um das Erfordernis des proletarischen Internationalismus, den ohnehin bourgeoise-dekadenten Westen nach Kräften zu zersetzen. "Dem Reinen ist alles rein", wußte schon - nein, nicht gerade Lenin. Paulus war's, siehe Titus-Brief 1,15. Na, wenn schon!

(Autor: Michael Jach; in: STUDENT Nr.93, Febr. 1981, Würzburg)

BRIEF VON HERRN PROF. DR. D. WENDLAND AN DIE REDAKTION

Vorbemerkung:
Der Beitrag von Herrn Prof. Wendland in EINSICHT Okt. 1985, S.91 ff., "Es wäre zu bedenken..." hat neben weitgehender Zustimmung auch (wieder) Probleme und Fragen angeschnitten, die von manchem Leser verdrängt worden waren oder die in Vergessenheit geraten waren, die deswegen einer weiteren Durchklärung bedürfen. Um also nähere Aufschlüsse hinsichtlich der aufgezeigten Perspektiven zu erhalten, veröffentlichen wir mit Zustimmung des Autors Passagen aus einem Brief, in dem Herr Wendland auf ein Schreiben der Redaktion eingeht und bestimmte Punkte der angeschnittenen Problematik wieder aufgreift und erläutert. Ein besonderes Anliegen von Herrn Prof. Wendland ist, darauf aufmerksam zu machen, daß infolge der verheerenden Folgen des sog. Konzils selbst oder gerade in Kreisen der sog. Traditionalisten das elementarste Glaubens-Wissen verschüttet ist und daß es darum geht, die Fundamente wieder zu festigen, den Glauben wieder aufzubauen, damit wir das sein können, was bei vielen nur noch als verschwommenes Wunschdenken existiert, nämlich lebendige Christen.

E. Heller

+++

Esslingen, den 29.1o.1985

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Vielen Dank für Ihre Zuschrift vom 25.1o.. Inzwischen aber habe auch ich durch Briefe von Lesern Ihrer Zeitschrift (aus Westfalen und Österreich) erfahren, wie mein kleiner Artikel gewirkt hat. Und nun kommen Fragen über Fragen, nachdem man deutlich erkannt hat, daß es noch ganz andere Perspektiven gibt als die üblichen. Dabei habe ich keineswegs eine "umfassende Analyse der religiösen Situation" vorgelegt, sondern nur auf wenige Aspekte aufmerksam gemacht, die übrigens schon während des Vatikanums II unter sachkundigen Leuten diskutiert worden sind. Die meisten wachten ja erst auf nach der Promulgation des NOM, d.h. jedoch zu einem Zeitpunkt, wo sozusagen der Zug bereits abgefahren war - indessen ohne die Lehrtexte des Vatikanums II studiert zu haben, und zwar in ihrer objektiven und sachlogischen Ordnungseinheit, die auf bestimmten Prinzipien beruhte.

Noch vor zehn Jahren wäre es leichter gewesen, Auswege aus unserer desolaten Situation aufzuweisen. Doch schon damals setzte dies zwei Dinge voraus: 1. eine wirklich zweckdienliche Aufklärung hinsichtlich des Wesens und der Wesensmerkmale der Konzilskirche in theologischer und rechtlicher Hinsicht; man hatte den Feind unmittelbar vor der Tür sitzen, ohne ihn als Feind zu erkennen; der "römische Bischof" hatte für sich gar nicht die Bedeutung, die man ihm wie ein aufgeregter blinder "Papist" unterstellte; 2. ein radikales Umdenken in den sog. Traditionalistengruppen, um dadurch zuerst einmal eine andere Disposition zu erreichen für ein tragfähiges privates und öffentliches Leben von katholischen Christen (im Gegensatz zu einem frucht- und wirkungslosen "Gesinnungskatholizismus" frommer Leute, die nicht mehr wußten, was eine Religionsgemeinschaft ist, die sich doch in erster Linie - wenn sie eine christliche sein will - durch die "fides divina" und die "res divinae" bestimmt, nicht aber durch ein dunkel gedachtes "sentire com Ecclesia"). Sogar bei uns sind den meisten orthodoxen Katholiken heute nur noch zwei Dinge geblieben, aus denen sie leben: 1. die "vera fides" und 2. das Taufsakrament (abgesehen vom Sakrament der Ehe ohne kirchliche Assistenz). Ich besitze darüber erschütternde Berichte. Hier erscheint und vollzieht sich ein Martyrium ganz eigener Art - wegen des harten Zugriffs der Konzilskirche, dieser monströsen "societas perfecta", die genau so wenig ein "Schein"-Gebilde ist wie das Vatikanum II ein "Schein"-Konzil war (wie gewisse Meßzentrums-Priester hinter vorgehaltener Hand behaupten). Die Konzilskirche hatte sich bei ihrer Konstituierung aller vier Wesensmerkmale der Kirche des Credo bemächtigt und diese zugleich bis in ihre Wurzeln hinein pervertiert, indem sie sich kraft der in jedem Ordo liegenden determinatio ad unum auf ein anderes Ziel hinordnete. Diese Sache ist nur aus dem Denken des hl. Thomas erfaßbar und durchschaubar. Außerdem hatte das Vatikanum II den Beweis geliefert, daß der (übrigens schon falsch tradierte) Satz "ubi Papa (Episcopus) ibi Ecclesia" zwar nicht schlechthin falsch war, wohl aber keine absolute Geltung besaß. Hier liegt eine von den Hauptursachen für die Verwirrung derjenigen, die sich als römisch-katholisch bezeichnen, ohne zu wissen, daß das "römisch" kein Wesensmerkmal der Kirche ist, sondern nur historisch bedingt ist.

Auswege aus den bereits habituell gewordenen Verwirrungen sind nur dann erkennbar, wenn die noch gläubigen Katholiken nicht nur ihre sektiererische Gruppenmen-

talität aufgeben, die sich nach wie vor innerhalb des Rahmens der Konzilskirche bewegt, sondern zuerst einmal ganz nüchtern und real ihre eigene konkrete Lebenslage gegenüber der Konzilskirche begreifen, die ständig auf sie einwirkt. Vulgär ausgedrückt: man registriert in einer pathetischen Geisteshaltung jeden Erguß der "geistlichen Gefäße" der Konzilskirche und ihrer Konsorten, ohne die eigentlichen Ursachen des Gestanks zu erkennen, den diese verbreiten. Und dann erschöpft sich bei vielen ihre ganze Weisheit in einer vernunftwidrigen Apokalyptik, die die frommen Geister wie eine Seuche befallen hat. Herr Ratzinger hatte völlig recht, als er darauf hinwies, daß es weder eine vor- noch eine nachkonziliare Kirche gibt. Den Beweis dafür hat sogar der neue Erwachsenenkatechismus geliefert, der ohne jeden Zweifel das 'Credo' der Konzilskirche darstellt und dieses auch zu begründen versucht, zugegebenermaßen recht geschickt, so daß ich mich gar nicht wundere, daß dies gewisse Traditionalisten in ihren Artikelchen und Leserbriefen bislang immer noch nicht erkannt haben. Dieser Katechismus geht nämlich nicht "vom Glauben aus", sondern von bestimmten Voraussetzungen und Grund-"Erkenntnissen", auf die alles andere in den einzelnen Lehrstücken bezogen ist und bleibt. Ich habe vor, dies in einer Broschüre aufzuweisen. Denn dieser Katechismus ist nur durch immanente Kritik von seinem intellektiven Ansatz her ratione objecti widerlegbar. Zudem täuscht er einen in sich unbegründeten "trinitarischen Glauben" vor, was seine Gefährlichkeit noch erhöht. Es gibt bereits Traditionalisten, Priester und Laien, die durch diesen Katechismus, wie man so schön sagt, "verunsichert" sind. Man muß auch die Bedeutung dessen erkennen, daß der Herausgeber dieses Meisterwerkes die Deutsche (nationale) Bischofskonferenz ist in Abstimmung mit Rom. Die Mitarbeiter und typisch deutschen Vordenker (bis hinein in manche Formulierungen) sind ohne jede Bedeutung.

Wenn man bei Ihnen in München (wie auch anderswo) nach begehbaren Auswegen fragt, dann setzt das doch voraus, daß die früher eingeschlagenen Wege falsch waren. Ist man sich aber der Ursachen dafür auch wirklich bewußt? Stellt man sich ernsthaft die Frage, was haben wir falsch gemacht bzw. in unserem Denken übersehen? Ich könnte gewiß einige Auswege aufweisen, aber das würde heute, nachdem sich die Konzilskirche konsolidiert hat und bei uns die "kath. Öffentlichkeit" voll beherrscht, wenig nützen, weil dafür die nötige Basisbreite fehlt, die erst noch geschaffen werden müßte und die nicht Zustandekommen kann, wenn man immer nur nach einem imaginären Bischof "gläubig ausschaut" oder nach Leuten, die das Verhältnis von "missio" und "sessio" nicht begriffen haben (wie z.B. auch Mgr. Storck). Die "Meßzentren e.V." sind nicht repräsentativ für die (noch) gläubigen Diaspora-Katholiken und werden in absehbarer Zeit an sich selbst zugrunde gehen. Denn sie zogen nicht bloß die von Ihnen beklagten Heilsegoisten an, sondern auch die katholisierenden Sektierer verschiedenster Couleur (Priester eingeschlossen, was ein Kapitel für sich ist). Hier liegt der Grund, warum sich nicht wenige Katholiken von diesen "Zentren" zurückgezogen und dann die anderen "vor diesen Leuten" gewarnt haben. Ihre erste Frage aber lautet in Anbetracht ihrer Lebenslage: Wie schütze ich mich und meine Familie vor der Konzilskirche in ihrer Machtausübung im öffentlichen Erziehungs- und Bildungswesen, über das sie bis in den Privatbereich wirksam eingriff. Das NOM-Theater, auf das sich viele fixieren ließen, war gar nicht entscheidend, wohl aber das, was dahinter stand, und woraus auch dieser "Ordo cum populo" hervorging, über dessen Wesen bis heute leider immer noch sehr viel Unklarheit herrscht. Der NOM ist keine "Luthermesse" - eine sinnlose Erfindung unbedarfter Theologen -, wohl aber eine echte "Missa", weil die Konzilskirche eben eine 'Kirche' ist, und in diese paßt er wie die Faust auf's Auge! Die erste Frage im Hinblick auf den NOM ist nicht, ob er häretisch ist, sondern wodurch er apostatisch ist bzw. worin sein apostatisches Element besteht. Denn wenn die Konzilskirche ein apostatisches Phänomen ist, dann muß auch der NOM ihrem Wesen entsprechen. Wo hat man aufgewiesen und die Katholiken darüber aufgeklärt? Andre wiederum schrien mit dem Pseudo-Theologen Lefebvre: wir wollen keine Protestanten werden! Wir wollen unsere alte Messe wieder haben - von wem eigentlich? - denn der NOM ist nicht mehr bzw. nicht mehr so ganz "katholisch". Nun, diese Leute hätten sich beruhigen können, weil die Konzilskirche gar nicht die Absicht hatte und hat, den Katholikenhaufen protestantisch zu machen, sondern etwas ganz anderes bezweckt, woran auch Nicht-Katholiken partizipieren können und was ihr inzwischen auch schon recht gut gelungen ist, besonders bei uns und in den angrenzenden Ländern.

Ihr Aufsatz zum Thema "wie unter den gegebenen Umständen die Kirche als Heilsinstitution zu retten sei" interessiert mich sehr. Sie gehen also davon aus, daß diese noch existiert. Doch gerade das wird heute von vielen bezweifelt, ohne daß man den Satz leugnet "Die Pforten der Hölle...". Zudem wird heute immer öfters die Frage

gestellt: Wo existiert denn noch diese Heilsinstitution? Denn man hat ja nur die "römisch-katholische" Konzilskirche vor Augen, die nur naive Leute mit der "Amtskirche" eines Kirchensprengels verwechseln, einer partikulären Körperschaft des öffentlichen Rechts, der ein Bischof vorsteht. Die Kirche als Heilsinstitution muß jedoch für jedermann, der erwachsen und gültig getauft ist, per fidem et rationem erkennbar sein. Darum wird sich die Frage erheben, wie man wohl diese Heilsinstitution wird retten wollen, wenn man nicht weiß, wo oder ob dieselbe überhaupt noch existiert? Bei uns und für uns ist diese Sache, so weit wir blicken können, nirgendwo und trotz aller Bemühungen nicht erkennbar. Was wir sehen und auch rational erfassen, das sind Kirchen, d.h. Gebilde im Plural, die sich als Kirchen bezeichnen und allesamt das Heil verkünden und anbieten, ja bisweilen sogar garantieren, wie z.B. auch die Konzilskirche, wenn wir dem befreienden "Wagnis des (ihres) Glaubens" zustimmen "auf Hoffnung hin" (wodurch allerdings der "Gott der Hoffnung" - Röm. 15,13 - vom Throne gestürzt wird). Darum die wachsende Hoffnungslosigkeit so vieler Katholiken. Bitte berücksichtigen Sie bei Ihrem Thema die konkrete Situation, wie sie bei uns generell tatsächlich ist und der Mehrzahl der Katholiken unmittelbar vorgegeben ist. Die gegebenen Umstände können sehr verschieden sein trotz gleicher Vorgegebenheiten. Von letzteren aber geht die Gefahr aus und hat eine allgemeine Lähmung des Tuns und eine Blockierung der Gedanken zur Folge. Nicht wenige halten ihr reaktionäres Verhalten für Glaubenstreue und verwechseln den "actus fidei", von dem sie im Grunde gar nichts wissen, mit einer "actio voluntatis" (einer transzendentalen blinden Setzung, wodurch die Wahrheit von vornherein verfehlt wird).

Es wäre schon viel gewonnen, wenn man auch bei Ihren Freunden in München auf die Erkenntnisgrundlagen reflektieren würde, von denen man früher ausgegangen ist und in denen sich gewisse Irrtümer verbargen, die dann zu einer Fehlentwicklung führten. Wenn man diese mitschleppt, dann verbaut man sich wieder mögliche Auswege aus der gegenwärtigen Lebenslage sowohl für sich selbst als auch für andere, eine Situation, die man selbst produziert hat, und zwar guten Glaubens, was niemand bestreitet. Indessen ist die ganze Sache in erster Linie ein Erkenntnisproblem, das die christliche Religion in ihren Fundamenten zum Gegenstand hat, auf denen wiederum eine Religionsausübung beruht und ruht, Diese jedoch ist keine Sache von einzelnen, sonder die einer Gemeinschaft (im soziologischen Sinne). Darum entsteht die Frage (der man gewöhnlich ausweicht), wie und mit welchen geeigneten Mitteln setzt man sich von der Religionsgemeinschaft der Konzilskirche ab und ihr entgegen? Die Einrichtung von Meßzentren war der falsche Weg, weil diese aus bestimmten Gründen weder Glaubenszentren noch Religionszentren sein konnten, was man heute nicht mehr beweisen braucht. (Es gab Leute, die gegen mich die Verleumdung in die Welt setzten, ich sei "gegen die hl. Messe" und hätte die Absicht, die Meßzentren zu zerstören; indessen käme, so sagte ein Priester seinen Gläubigen, niemand ohne die hl. Messe in den Himmel und selbst eine ungültige Meßfeier sei immer noch besser als gar keine!!!) Die Konzilskirche hat schon sehr früh den Weg einer Produktion ungültiger Priesterweihen beschritten. Ist darüber in Ihrer Zeitschrift etwas Grundsätzliches publiziert worden? Ich kenne nur die Auseinandersetzung im Zusammenhang mit dem Fall Liénart - Lefebvre, den man leider nicht genügend durchleuchtet hat und wobei man, was mich etwas verwunderte, nun gerade an den eigentlichen Problemen vorbeiging. Denn bei Liénart lag keine "bloße Zugehörigkeit zur Freimaurerei" vor und die berühmte "intentio" ist weder ein "Mentalzustand" noch eine "intentionale Einstellung". Wichtiger freilich sind für uns in Ansehung unserer Sachlage die ungültigen Priesterweihen der Konzilskirche. Es gibt nicht wenige Katholiken, die einen regelrechten Schock erhalten, wenn sie davon erfahren (beweiskräftig). Denn die meisten wissen davon nichts. Sobald sie aber darüber eine zureichende Kenntnis erhalten und dann auch die Folgen begreifen, die eine solche Sache nach sich zieht, da werden sie rebellisch und gehen auf Konfrontationskurs, und zwar sozusagen "vor Ort". Es ist sehr interessant zu erfahren, was sich dann dabei abspielt und daß sich dann plötzlich Mitstreiter einfinden, d.h. Leute, von denen man nicht einmal wußte, daß sie katholisch sind. Die in den Untergrund abgedrängte Ecclesia militans ist noch lange nicht tot. Von dort aber kommen die ganz anders gelagerten Fragen, die man aufgreifen muß. (...)

Hinsichtlich des weit verbreiteten Unwissens auf religiösem Gebiet fügt Herr Prof. Wendland in einem Brief vom 18.11.85 ergänzend hinzu: "Das entspricht auch den Tatsachen, wie mir durch Briefe bekannt geworden ist, so daß in dieser Richtung eine systematische Aufklärung nötig wäre, die zudem noch und insbesondere unsere Problematik, d.h. die der katholischen Laien bei uns gegenüber der Konzilskirche zu berücksichtigen hätte. Denn es hat keinen Sinn, die Kirche des Credo ohne ihre (auch) natürlichen Religionsfunda-

mente in einem Wolkenkuckucksheim anzusiedeln. So etwas steht im Widerspruch zum "Reich Gottes", d.h. des göttlichen Menschensohnes, einer Reichts-Idee, die sich nur in der Kirche auf dem Boden einer "Ecclesia militans et in via" verwirklichen kann und jeweils bzw. immerdar verwirklicht. Christus hat die Kirche niemals bezeichnet als irgendeine "Kirche Gottes" oder als ein internationales "Volk Gottes" - im Gegensatz zu der nationalen Synagoge der Juden -, sondern präzise als Seine Kirche (Ecclesia sua), deren HERR und dessen HAUPT nur ER ist - niemand sonst, so daß auch niemand über sie, die Sein Eigentum ist, verfügen kann: weder ein Papst noch ein Gesamtepiskopat noch irgendein institutionalisierter Christenhaufen, der sich katholisch oder sonstwie nennt. Außerdem hat Christus Seine Kirche nicht bloß gegründet und ihr eine Verfassung gegeben, sondern sie in allen ihren Gliedern und Trägern gemäß der in ihr liegenden Sinn-Einheit und Zweckbestimmung gesendet, und zwar in die Welt und für sie, aber auch gegen sie, zumal Er es verboten hat, mit ihr gemeinsame Sache zu machen. Das gilt für jedes mündige Glied der einzig-einen und apostolischen Kirche (primordial) und wobei es allerdings nötig ist, zuerst einmal die lähmende Menschenfurcht abzulegen, vor der Christus gewarnt hat, und sich daran zu erinnern, daß und warum es angebrachter und auch heilsam ist, Gott zu fürchten, nicht jedoch die Menschen und ihre Nichtswürdigkeit. Heute freilich reden falsche Propheten und altbekannte "Lügen-Apostel" dem Menschen, dieser "natura lapsa", eine Würde ein, die er gar nicht besitzt, und dies nicht bloß deswegen, um ihm zu schmeicheln... Man erinnere sich und schaue dann sich selbst und seine Mitmenschen an, indem man überdenkt, was das wohl heißt: Und Satan, der Urgroßvater aller "Hinterfrager", sprach zum Menschen, mit dem Weibe anfangend: "Hat Gott wirklich gesagt...? - O, nein, auf keinen Fall werdet ihr sterben..." Heute sind fast alle für den Frieden und gegen den Krieg; aber, wie merkwürdig, keiner von den Mächtigen in dieser Welt oder von den Großschwätzern in der Öffentlichkeit ist gegen die Sünde, d.h. gegen die Beleidigungen des trinitarischen Gottes und ihre zwangsläufigen realen Folgen. Der menschenunwürdige "Dialog mit dem Teufel" und seinen bevorzugten "Kindern der Finsternis" in der Welt, groß angekündigt als "Heilsdialog", ist schon lange weltweit im Gange. Indessen steht diesbezüglich der Sieger bereits fest und sollte auch den Traditionalisten bekannt sein.

Wenn man heute Vorträge hält, z.B. zum gewünschten Thema "Kriterien des wahren christlichen Glaubens", dann trifft man auch bei denen, die sich Traditionalisten nennen, auf eine bodenlose Unwissenheit und Unkenntnis der primitivsten Anfangsgründe in Sachen Offenbarungsglaube und christlicher Religion, alles Dinge, die noch vor einem Katechismuswissen liegen, so daß diese Katholiken ziemlich bestürzt sind, wenn sie bemerken, wie ihnen plötzlich der Boden unter den Füßen verschwindet. Darum ist es verständlich, wenn sie die wesentlichen Grundlehren der Konzilskirche entweder überhaupt nicht erfassen oder sie nicht beurteilen können, obwohl der ganze "neue Glaube" von dort her geprägt ist. "Ökumenismus", "Religionsfreiheit" etc. sind nur Folgen aus ihm. Ebenso ist die Vielzahl der Häresien als solche gänzlich uninteressant, wenn man nicht weiß, aus welcher Urhäresie diese hervorgehen, oder wenn man der irrigen Meinung ist, zwischen Häresie und Apostasie bestehe nur ein gradueller Unterschied. Man darf heute generell nichts mehr an katholischer Substanz voraussetzen, vor allem nicht in den Wissensgrundlagen und bezüglich der Glaubensrechtfertigung. Zudem besteht hier ein großer Unterschied zur vorkonziliaren Situation. Denn es ist seit dem Vatikanum II die nächste Regel des Glaubens, also die ständig lehrende (alte) Kirche, ausgefallen, ja verschwunden, so daß sich die meisten nicht mehr an den Satz halten konnten "Wer euch hört, der hört Mich!" Man hörte nicht nur ständig etwas anderes, sondern man überhörte dabei sehr oft genau das, was die Konzilskirche beabsichtigte bzw. was in ihrem Sinn-Ziel lag. So etwas mußte reale Wirkungen zeitigen, so daß man heute nicht mehr so einfachhin "auf früher" und gleichgültig auf was zurückgreifen kann. Anders ausgedrückt: das Tridentinum und das Vatikanum I konnten noch manches voraussetzen, was heute nicht mehr gegeben ist. Vor allem sind die Fundamente des spezifisch christlichen Glaubens verschoben und tiefgreifend pervertiert. Das kann man bereits an jedem Satz des Credo beweisen, wie ich dies erst neulich wieder getan habe bei Katholiken, die felsenfest davon überzeugt waren, Traditionalisten zu sein, ja sogar "glaubenstreu". Andererseits aber mache ich bei diesen und anderen Katholiken die Erfahrung, daß diese noch ansprechbar sind, wenn man weder eine Art "Seelsorge" betreibt noch irgendwelche "Traditions-Bekenntnisse" ablegt, gleichgültig zu wem oder was in den letzten Jahrhunderten. Es empfiehlt sich auch, das Wort "römisch-katholische Kirche" zu vermeiden, weil sich dann sofort ein falsches Vorstellungsbild aktualisiert, das den Blick in die falsche Richtung lenkt, anstatt auf die katholischen Christen hier und jetzt, die zuerst Christen sein und werden müssen, d.h. von Christus her und auf Ihn hin bezogene Menschen, bevor sie glauben, "katholisch"

oder "marianisch" zu sein.

Man muß ankämpfen gegen die eingefleischten Verwechslungen oder Umkehrungen von Ursache und Wirkung oder Grund und Folge sowie gegen einen falschen Glaubensbegriff, der von innen heraus die christliche Religion und ihre Grundakte zersetzt, wodurch und wonach die noch gläubigen Katholiken ortlos werden, eine zerstreute Herde durcheinanderlaufender Schafe, die nicht einmal mehr den Wolf erkennen, wenn er unter ihnen ohne Schafspelz wandelt.

Mit freundlichen Grüßen

(gez.:) Ihr D. Wendland

***

EINLADUNG ZU EINEM ALLGEMEINEN SOGENANNTEN "FRIEDENSKONZIL"

Nachricht (nach SCHWARZER BRIEF vom 17.1o.85):
Für eine Teilnahme der 'katholischen' 'Kirche' an einem "Friedens-Konzil" der großen Religionsgemeinschaften hat sich die Synode der Diözese Rottenburg-Stuttgart ausgesprochen. Unterstützung fand der Plan für ein sog. ökumenisches "Friedens-Konzil" auch auf einem ökumenischen Studienseminar in Magieburg, wo sich evangelische und reform-'katholische' Mitglieder der Friedensbewegung in der 'DDR' trafen. Die Anregung zu einem "Friedens-Konzil" ging aus von der Vollversammlung des Weltkirchenrates in Upsala 1968. Sie wurde im Juni von dem Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, dem Bruder des derzeitigen Bundespräsidenten, auf dem Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf in einem konkreten Plan vorgetragen, der seitdem Gegenstand der Diskussion in den 'Kirchen' ist. Die Grundidee geht zurück auf die Freimaurer, die sich der UNO, des Weltkirchenrates, der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden und anderer Gruppen bedienen, um ihr ältestes Vorhaben zu realisieren: Die Ablösung der römisch-katholischen Kirche durch eine unverbindliche Weltreligion.

Die Hochgradlogen haben für die Erreichung ihres Zieles neue Partner gefunden, die Friedensbewegung und die New-Age-Bewegung, die sich als "unwissende Verbündete" bezeichnen. Der sozialistisch gesteuerte Weltkirchenrat war schon seit 196o in den Plan eingebunden. 1968 wurde in Upsala der erste Vorstoß auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der 'Kirchen' unternommen. Auf der Vollversammlung in Vancouver wurde 1983 ein schon konkret ausgearbeitetes Konzept beraten, das durch Carl Friedrich von Weizsäcker in der evangelischen 'Kirche' verbreitet wurde. Auf dem Düsseldorfer Kirchentag verteilte die Leitung der Evangelischen 'Kirche' in Hessen/Nassau ein Flugblatt von Prof. v. Weizsäcker, mit dem Unterschriften für das "Friedens-Konzil" gesammelt wurden.

Inhalt: "(...) Der Weltfriede ist heute die erste Überlebensaufgabe der Menschheit. Der Friede ist von Anfang an ein Grundthema der Kirche. Der Weltfriede ist daher das angemessene Thema eines ökumenischen Konzils. (...) Um diese Adressaten mit dem nötigen Nachdruck zu erreichen, ist es notwendig, die verpflichtende Form des Konzils zu wählen und den Frieden zu seinem einzigen Thema zu machen: Jede Zerstreuung der Themen schwächt die Anrede ab. (...) Es wäre historisch verfrüht, ein Konzil der Weltreligionen anzustreben. (...) Selbstverständlich sollen die katholischen und orthodoxen Kirchen aufgefordert sein, in derjenigen Form an dem Konzil teizunehmen, die sie mit ihrem Selbstverständnis vereinbaren können. Sie werden eine solche Forti finden, wenn die Forderung nach dem Konzil vordringlich aus dem Kirchenvolk kommt. (...)."

Es überrascht nicht mehr, daß auch der ranghöchste Kurienkardinal, Agostino Casaroli, bemerkenswerte Gedanken zu diesem Thema äußerte, und zwar in seiner Rede "Der Heilige Stuhl und die internationale Gemeinschaft" am 1o.12.1974 in Rom: "Der Heilige Stuhl (damals von Montini okkupiert, Anm.d.Red.) hört nicht auf, nicht nur auf den Nutzen, sondern auch auf die Notwendigkeit einer weltweiten Organisation der Völker, einer von allen anerkannten und respektierten Autorität hinzuweisen, die durch den Beitrag aller Kraft und Leben erhalten müßte. Damit würde die Versuchung wegfallen, eigene Macht- und Vormachtziele gewaltsam durchzusetzen, ebenso wie das harte Gesetz der Verteidigung der eigenen Ehre und berechtigten Interessen, wenn nicht gar der Freiheit und des Lebens. An ihre Stelle träte die Möglichkeit der Berufung auf ein gerechtes, unparteeisches Gericht, das in der Lage sein müßte, die Rechte und Pflichten aller zu wahren und festzusetzen." Das ist die "One World"-Idee der Freimaurer in Reinkultur. (Soweit der Herausgeber des SB, der dem konservativen Flügel der Konzilskirche angehört.) - Wie kann man, wenn man schon die Absichten des Vatikans auf politischer Ebene kennt, überhören, daß Joh. Paul II. die "One Religion"-Idee vertritt, u.a. in seiner Enzyklika "Redemptor hominis", wo es heißt, die feste religiöse Überzeugung der NichtChristen stamme vom Hl. Geist. (Kap.6,3) - Man vgl. auch seine Rede, die an die Mohammedaner gerichtet ist

'EINTRÄGLICHER' TAUSCHHANDEL

Wenn ich sicher wäre, daß sich alle Leser in ihrem Handeln von wirklicher Einsicht leiten ließen, wäre nachfolgende Warnung überflüssig...

Zunächst eine Nachricht, für deren Zuverlässigkeit sich die Abbés Philippe Marcille und Bruno als auch Herr Hugues Kéraly / Frankreich verbürgen; sie schreiben: "1972 hatte der Benediktinermönch Dom Augustin-Marie das Kloster St. Joseph in Flavigny-sur-Ozerin / Frankreich unter großen Schwierigkeiten auf den drei Pfeilern des katholischen Widerstandes gegen die 'Selbstzerstörung' gegründet: hl. Messe, Ordensregel, geistliche Exerzitien für die verlassenen Gläubigen... Am Mittwoch, dem 17. Sept. 1985 hat er sein Werk auf telephonische Anweisung des Priors von Solesmes zerstört, der ihm eine Anweisung des Bischofs von Dijon weiterleitete: 'Geben Sie die traditionelle Messe auf, und den Rest bekommen Sie dann schon.'

'Der Rest' - das ist die 'kanonische' Anerkennung des Klosters St. Joseph und natürlich die bedingungslose Zugehörigkeit zu den Lobhudlern der neuen 'Religion'."

Das Kloster zählte bis zum 17.9.85 76 Benediktinermönche, davon 25 Priester, die von Mgr. Lefebvre geweiht (oder: 'geweiht') worden sind. Diese Mönche wurden durch ihren Prior, den Abbé Augustin-Marie, von jeder religiösen Information ferngehalten und völlig auf die Person des Priors fixiert (mittels des Gehorsams - ebenso wie dies in ähnlicher Form in Econe geschieht; man braucht dann nur das angeblich intransingente Haupt zu einer 'Kurskorrektur' zu bewegen, um auch den Rest dadurch einzufangen. - N.B. das ist auch der Grund, warum M. Lefebvre mit allen Mitteln versucht, den traditionellen Widerstand einzufangen - obwohl er laufend betont, er wolle nicht der Chef der Traditionalisten sein!!! -, um ihn dann als 'Morgengabe' dem 'Hl. Vater' zu überreichen zu können.).

Das Kloster bzw. Abbé Augustin-Marie wird etwa von 12ooo gutgläubigen Katholiken unterstützt. Diese sollen durch diese Nachricht darauf aufmerksam gemacht werden, daß für ihre Stipendien nun ausschließlich 'Novus-Ordo'-'Messen' gelesen werden und daß ihre Spenden der Unterstützung eines abgefallenen Verbandes zugute kommen. Lediglich zwei der 76 Abbés haben sich nicht in die Apostasie mitreißen lassen!! !

Dieser Augustin-Marie, vor dem wir schon vor Jahren als eingefleischtem Lefebvrianer warnten, erdreistet sich auch weiterhin, Bettelbriefe an seine Freunde und Gönner zu senden, ohne sie davon zu unterrichten, daß er zugunsten der 'kanonischen' Anerkennung seinen Glauben verraten hat. Diese Rundschreiben sind seit Jahren nach dem gleichen Strickmuster fabriziert: "Lieber Leser, du mußt sterben und der ewige Tod ist schrecklich. Was kann man dagegen tun? ... die geistlichen Exerzitien bei uns hören. Nebenbei benötigen wir wieder einmal loo.ooo.- DM (oder 3oo.ooo.- DM), spende fleißig, der hl. Joseph wird's schon vergelten." Der letzte dieser Bettelbriefe wurde von ihm am 19.1o.85 verfaßt und an seine "viellieben Freunde" versandt.

Wie wird dieser Mann, der sein klerikales Gewand dafür mißbraucht, um die Gläubigen zu betrügen, selbst einmal im Gericht stehen, er, der so leichtfertig vom ewigen Tod daherfaselt, obwohl er selbst den Herrn, nein, nicht einmal um dreißig Silberlinge, sondern lediglich für einen 'Vereinsausweis' verraten hat.

E. Heller

* # # *

DR, POPOVIC: "JEDES JAHR STIRBT DIE BEVÖLKERUNG VON MÜNSTER"

Abtreibungsgegner aus Deutschland und Österreich demonstrierten am 23. Februar in Köln gegen eine Kundgebung von "Pro Familia" (d.i. eine Organisation zur Beihilfe von Abtreibungen), den "Grünen" und der Gewerkschaft "Erziehung und Wissenschaft", auf der die generelle Straffreiheit der Abtreibung gefordert wurde. Auf der Gegendemonstration von 3oo Christen erklärte der Geschäftsführer der Bundesärztekammer, Dr. Michael Popovic, die hohe Zahl der Abtreibungen sei für die Ärzteschaft "unerträglich". Die als realistisch anzusehende Zahl von 3ooooo Abtreibungen pro Jahr in der Bundesrepublik Deutschland bedeute, daß jährlich die Bevölkerung einer Stadt wie Münster vernichtet würde. Weltweit seien bisher schätzungsweise 55 Millionen ungeborene Kinder ermordet worden. (SB 9/85)

* * *

BITTE AN DIE LESER:

UNTERSTÜTZEN SIE BITTE UNSERE AUFKLÄRUNGSARBEIT, INDEM SIE UNS ADRESSEN MÖGLICHER INTERESSENTEN FÜR UNSERE ANLIEGEN MITTEILEN.

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. v. Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

III. Teil: WIE EIN GUTER UND FROMMER SEELSORGER SEINE UNTERGEBENEN LEHREN UND ERMAHNEN MUSS.

VORWORT:

Nachdem wir nun gezeigt haben, wie der Seelenhirte sein soll, wollen wir jetzt darlegen, wie er lehren müsse. Denn, wie schon lange vor uns Gregor von Nazianz, ehrwürdigen Angedenkens, gelehrt hat, paßt nicht für alle eine und dieselbe Ermahnung, weil ja auch nicht alle ihren Sitten nach gleich beschaffen sind. Oft schadet den einen, was den anderen nützlich ist. Dieselben Kräuter, welche den einen Tieren zum Futter dienen, sind oft für die anderen tödlich, und ein leises Zischen besänftigt die Pferde, während es die jungen Hunde reizt. Eine Arznei lindert die eine Krankheit, verstärkt hingegen eine andere, und das Brot, welches das Leben der Starken kräftigt, tötet jenes der Kleinen. Deshalb muß die Ansprache der Lehrer nach der Beschaffenheit der Zuhörer sich richten, damit sie den Bedürfnissen der Einzelnen entspreche und doch zugleich der Kunst gemeinschaftlicher Erbauung Rechnung trage. Denn was sind die aufmerksamen Herzen der Zuhörer anders als, um mich so auszudrücken, auf der Zither aufgezogene Saitenstränge, welche der Zitherspieler nicht in gleicher Weise anschlägt, damit sein Spiel nicht in sich selbst uneins werde? Deshalb geben die Saiten einen harmonischen Klang, weil sie zwar mit demselben Stäbchen (d.i. das plectrum), nicht aber mit dem gleichen Nachdruck angeschlagen werden. So muß auch jeder Lehrer, um alle in der einen Tugend der Liebe zu erbauen, zwar mit ein und derselben Lehre, aber nicht mit ein und derselben Ermahnung die Herzen seiner Zuhörer berühren.

1. WIE GROSSE VERSCHIEDENHEIT MAN BEI DER PREDIGTKUNST ANWENDEN MUSS.

Anders sind zu ermahnen die Männer und anders die Frauen; anders die Jünglinge, anders die Greise; anders die Armen, anders die Reichen; anders die Fröhlichen, anders die Traurigen; anders die Untergebenen, anders die Vorgesetzten; anders die Diener, anders die Herren; anders die Weisen dieser Welt, anders die Stumpfsinnigen; anders die Unverschämten, anders die Schüchternen; anders die Kecken, anders die Kleinmütigen, anders die Ungeduldigen, anders die Geduldigen; anders die Wohlwollenden, anders die Mißgünstigen; anders die Herzensgeraden, anders die Verschlagenen; anders die Gesunden, anders die Kranken; anders diejenigen, welche aus Furcht vor der Strafe unschuldig leben, anders diejenigen, welche so in der Bosheit verhärtet sind, daß sie auch durch Strafen nicht gebessert werden; anders die zu Schweigsamen, anders die der Geschwätzigkeit Ergebenen; anders die Trägen, anders die Eilfertigen; anders die Sanftmütigen, anders die Zornigen; anders die Demütigen, anders die Stolzen; anders die Hartnäckigen, anders die Unbeständigen; anders die Schwelger, anders die Enthaltsamen; anders, die das Ihrige barmherzig mitteilen, anders, die fremdes Gut an sich zu reißen suchen; anders, die weder fremdes Gut an sich reißen, noch das Ihrige hergeben; anders, die zwar von ihrem Eigentume mitteilen, aber dabei doch nicht aufhören, fremdes Gut sich anzueignen; anders die Zwistigen, anders die Versöhnten; anders die Händelstifter, ander die Friedfertigen; anders, die, welche die Worte des göttlichen Gesetzes nicht richtig verstehen, anders die, welche sie zwar wohl verstehen, aber nicht demütig im Munde führen; anders die, welche auf würdige Art zu predigen imstande wären, aber aus allzu großer Demut dies nicht zu tun wagen, anders diejenigen, welche ihre Unvollkommenheit und ihre Jugend vom Predigen abhalten sollte, die aber doch ihr voreiliger Eifer dazu antreibt; anders diejenigen, die in zeitlichen Unternehmungen Glück haben, anders jene, die zwar nach den Gütern dieser Welt Verlangen tragen, aber an der Mühe der Widerwärtigkeiten ermüden; anders die Verehelichten, anders die Ledigen; anders die mit der Sünde des Fleisches bekannt Gewordenen, anders, die damit unbekannt sind; anders diejenigen, welche Tatsünden, anders jene, welche Gedankensünden zu beweinen haben; anders, die ihre Vergehen zwar beklagen, aber sie doch nicht aufgeben, anders, die sie zwar aufgeben, aber nicht beklagen; anders jene, welche sich ihrer bösen Werke noch rühmen, anders, die sich zwar darüber anklagen, aber sie doch nicht aufgeben; anders, die von einer plötzlichen Begierde überwältigt werden, anders, die mit Überlegung von der Sünde sich fesseln lassen; anders solche, die sehr oft, wenn auch nur ganz kleine Fehler begehen, anders jene, die sich vor kleinen Fehlern in acht nehmen, aber bisweilen in größere geraten; anders, die das Gute nicht einmal in Angriff nehmen, anders, die das begonnene Gute nicht zu Ende führen;

anders, die das Böse heimlich tun, das Gute aber öffentlich; anders, die ihre guten Werke geheim halten, aber doch durch gewisse Handlungen eine üble Meinung von sich zulassen.

Doch, was nützt es, dies alles zusammen aufzuzählen, wenn wir nicht bei jedem einzelnen Punkte, so gut es in Kürze geschehen kann, die Art und Weise auseinandersetzen, in welcher die Ermahnung zu geschehen hat?

Anders also sind Männer, anders Frauen zu ermahnen; denn jenen ist Schweres, diesen Leichteres aufzuerlegen; jenen sollen große Dinge Übung verschaffen, diesen leichte Dinge auf anziehende Art zur Bekehrung verhelfen. Anders sind Jünglinge, anders Greise zu ermahnen; denn jene bringt häufig eine strenge Ermahnung auf den rechten Weg, diese aber macht eine freundliche Bitte zur Besserung aufgelegt. Es steht ja geschrieben: "Einen alten Mann sollst du nicht hart anlassen, sondern bitte ihn, wie einen Vater" (1 Tim. 5,1).

2. WIE MAN ARME UND WIE MAN REICHE ERMAHNEN SOLL.

Anders muß man Arme, anders Reiche ermahnen; jenen nämlich müssen wir die Hilfe des Trostes gegen die Trübsal, diesen aber Furcht als Gegenmittel gegen den Stolz beibringen. Der Gemeinde der Armen sagt ja der Herr durch den Propheten: "Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht zuschanden werden" (Is 54,4). Gleich darauf ruft er ihr freundlich zu: "Du Arme, vom Wetter bestürmte" (Is 54,11). Und wiederum tröstet er sie mit den Worten: "Ich habe dich auserwählt im Ofen der Armut" (Is 48,10). Dagegen sagt Paulus seinem Schüler von den Reichen: "Den Reichen dieser Welt gebiete, nicht stolz zu sein und nicht zu vertrauen auf unsicheren Reichtum" (1 Tim 6,17). Hierbei ist wohl zu beachten, daß der Lehrer der Demut bei Erwähnung der Reichen nicht sagt "bitte", sondern "gebiete"; denn obschon gegen Schwachheit Milde anzuwenden ist, so gebührt doch dem Stolze keine Ehre. Was also solchen Gutes gesagt wird, das wird ihnen mit um so größerem Rechte anbefohlen, je mehr sie selbst in vergänglichen Dingen zu stolzen Gedanken sich erheben. Von diesen sagt der Herr im Evangelium: "Weh euch, ihr Reichen, denn ihr habt eueren Trost dahin!" (Lk., 6,24) Denn da sie die ewigen Freuden nicht kennen, trösten sie sich mit ihrem Überfluß im gegenwärtigen Leben. Jenen also muß man Trost bieten, welche im Glüh-Ofen der Armut geprüft und geläutert werden. Den andern aber muß man Furcht einflößen, denen nämlich, welche der Trost zeitlicher Ehre aufbläht; denn jene sollen erkennen, daß sie Reichtümer besitzen, die sie nicht sehen, diese aber wissen, daß sie die Reichtümer, die sie vor Augen haben, nicht behalten werden.

Häufig jedoch ändert die sittliche Beschaffenheit gleichsam den Stand der Personen, so daß ein Reicher demütig, ein Armer aber hochmütig ist. In diesem Fall muß die Sprache des Predigers sogleich nach dem Leben des Zuhörers sich richten und an dem Armen den Hochmut um so strenger strafen, als nicht einmal das Los der Armut denselben beugt; umso freundlicher dagegen muß er die Demut des Reichen anerkennen, da nicht einmal die Lockung des Überflusses sie erhebt.

Bisweilen muß man aber auch einen stolzen Reichen durch freundliche Ermahnung besänftigen; denn verhärtete Wunden werden meistens durch Linderungsmittel weich, und die Raserei der Wahnsinnigen wird häufig durch die Freundlichkeit des Arztes geheilt. Wenn man sich mit aller Güte zu ihnen herabläßt, dann mildert sich das Übel der Raserei. Es darf nicht übersehen werden, daß David, als den Saul ein böser Geist ergriff, die Zither zur Hand nahm und durch sein Spiel die Tobsucht Sauls beruhigte (1 Kn 18,10). In Saul stellt sich uns der Stolz der Mächtigen dar, in David aber das demütige Leben der Heiligen. Wie also die Tobsucht des vom unreinen Geist ergriffenen Saul durch Davids Saitenspiel besänftigt wurde, so ist's des Hirten würdig, das Herz der Mächtigen, wenn es durch Stolz in Wut gerät, durch die Ruhe seiner Ansprache wie durch den Wohllaut einer Zither wieder zur Besinnung zu bringen.

Zuweilen aber muß man bei der Zurechtweisung der Mächtigsten dieser Welt zuerst gleichnisweise verfahren, als wollte man sie in der Sache eines anderen um ihre Meinung fragen. Wenn sie dann gegen diesen vorgeschützten anderen das richtige Urteil gefällt haben, dann kann man auf passende Weise ihnen ihre eigene Schuld vorhalten. So wird der auf zeitliche Macht pochende Geist sich nicht gegen den Zurechtweisenden erheben, sondern vor seinem eigenen Urteil den stolzen Nacken beugen und auf alle Selbstbeschönigung verzichten, weil solche durch das mit eigenem Munde gesprochene Urteil unmöglich gemacht ist. So kam der Prophet Nathan, um den König anzuklagen, gab sich aber den Anschein, als verlange er ein Urteil in der Sache eines Armen gegen einen Reichen. So sollte der König zuerst das Urteil fällen und dann erst die ihn betreffende Anklage vernehmen, damit er den gerechten Urteilsspruch, den er selbst gefällt hatte, nicht mehr zurücknehmen könnte (2 Kn 12,4). Der heilige Mann also zog sowohl den Sünder als

auch den König in Betracht und war bestrebt, auf kluge Weise zuerst den kühnen Frevler in die Hand zu bekommen und dann erst durch offenen Vorhalt ihn zu vernichten. Er gab eine Weile nicht zu erkennen, wen er suche, aber auf einmal schlug er den nieder, den er schon in seinen Händen hatte. Zu langsam hätte er vielleicht den Streich geführt, wenn er gleich im Anfang der Unterredung die Schuld hätte strafen wollen; indem er aber ein Gleichnis vorausschickte, verschärfte er den Vorwurf, den er verborgen gehalten hatte. Der Arzt war zum Kranken gekommen; er sah, daß die Wunde aufgeschnitten werden müsse, zweifelte aber, ob der Kranke die notwendige Geduld besitze. Er verbarg daher das chirurgische Messer unter dem Gewand; plötzlich aber zog er es heraus und stieß es in die Wunde, so daß der Kranke eher den Schnitt fühlte, als er das Messer sah, damit er sich nicht weigere, es zu fühlen, wenn er es schon vorher gesehen hätte.

3. WIE MAN FRÖHLICHEN UND WIE MAN TRAURIGEN ZUSPRECHEN MUSS.

Anders muß man Fröhliche, anders Traurige ermahnen. Die Fröhlichen muß man an die Trauer erinnern, welche aus der Strafe erfolgt; die Trauernden aber muß man ermahnen, der Freuden zu gedenken, welche ihnen der Verheißung gemäß aus dem Reiche erwachsen. Die Fröhlichen sollen aus der Strenge der Drohungen erkennen, was sie zu fürchten haben - die Trauernden die Seligpreisung und göttliche Belohnung vernehmen, auf die sie hoffen dürfen. Jenen wird gesagt: "Wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet weinen" (Lk. 6,25). Diese aber vernehmen aus dem Munde desselben göttlichen Meisters das Wort: "Ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen" (Joh. 16,22).

Es gibt aber auch solche, deren Fröhlichkeit oder Traurigkeit nicht von äußeren Dingen herrührt, sondern in ihrer Naturanlage ihren Grund hat. Diese muß man darauf aufmerksam machen, daß besonderen Naturanlagen gewisse Fehler entspringen. So liegt den Fröhlichen die Wollust, den Traurigen der Zorn nahe. Deswegen muß ein jeder nicht bloß erwägen, was sein Temperament verursacht, sondern auch, zu welchem Laster es ihn hindrängt, damit er nicht, weil er gegen das, was er darunter leidet, nich kämpft, dem Übel unterliege, von dem er sich frei glaubt.

** **

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 22.11.1985

Verehrte Leser!

Wenn nicht alles täuscht, ist die Talsohle des religiösen Niederganges noch nicht erreicht und der bittere Kelch, der unserer Zeit zu trinken vorbehalten ist, noch nicht geleert. Die teilweise spektakulären Ereignisse der letzten Jahre - gemeint sind die durch S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gespendeten Bischofsweihen, durch die die apostolische Sukzession gerettet und die Hierarchie neu aufgebaut werden sollte - haben einem eher deprimierenden Alltag im Ringen um die Erhaltung des Glaubens und der Kirche Platz gemacht. Was können wir, jeder an seinem Platz, tun? Durch unser lebendiges Christsein ein wenig Licht in dieses Dunkel und eine Welt der feigen Herzen und der Gleichgültigkeit hineintragen. "Erstarket im Herrn und in der Kraft Seiner Stärke", schreibt der hl. Paulus an die Epheser (6,lo-17). "Legt die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnt; denn wir führen unsern Kampf nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher der Finsternis hienieden, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften. Ergreift darum die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich standhalten könnt. So stehet also da, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu all dem hin ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes: das Wort Gottes."

Viele vergessen, daß sie noch das Privileg genießen, sich Sonntag für Sonntag mit Unserem Herrn vereinigen zu können. Aus diesem absoluten Quell schöpfend sollen wir wachsam sein, wachsam auch für und über unsere Mitmenschen, für die wir, wenn wir wahrhaft Gläubige sind, eine ungeheure Mitverantwortung tragen. Vergessen wir nicht, daß die Hirten auf dem Feld, die Nachtwache hielten, die ersten waren, denen die Geburt des Heilandes verkündet wurde und die als erste das Christkind in der Krippe anbeten durften. - Ich wünsche Ihnen allen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr.

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE:

TITELBILD:

Mariä Verkündigung; Fresko von Simon Marenkl von Taisten, aus dem Pustertal / Südtirol, um 148o; in der Wallfahrtskirche Obermauern / Osttirol.

REDAKTIONSSCHLUSS: 22. NOVEMBER 1985.

GOTTESDIENSTE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19: AN SONN- UND FEIERTAGEN HL. MESSE UM 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT. HL. ABEND: 22 UHR ENGELAMT, 22,3o UHR HIRTENAMT. 31.12.: HL. MESSE 16 UHR MIT SCHLUSSANDACHT.

***

HINWEIS DER REDAKTION:

Wir möchten uns bei allen, die uns im Laufe des Jahres ihre Unterstützung haben angedeihen lassen - durch Geldspenden, durch Gebet und durch Mitarbeit -, bedanken und ihnen ein herzliches "Vergelt's Gott" sagen. Bitten helfen Sie uns auch im Neuen Jahr die uns gestellten Aufgaben lösen, d.h Zeugnis ablegen für unseren Glauben, den eine pervertierte 'Kirche' zerstören will.

E. Heller

VERSTORBEN:

In diesem Herbst ist an seinem zweiten Herzinfarkt gut 4o-jährig Herr Michael Herzig aus Nürnberg gestorben. Herr Herzig hat sich für den Aufbau von Widerstandsgruppen im Raum Forchheim - Nürnberg, beim Aufbau eines Meßzentrum in dieser Gegend verzehrt. Erfolg, wie ihn sich der gelernte Journalist vorgestellt hatte, der zeitweise auch an ein Theologiestudium gedacht hat, war ihm nicht beschieden. Den langen Atem eines Widerstandskämpfers der ersten Stunde hatte er noch nicht; er war teilweise recht unglücklich und allein und ist fast buchstäblich an gebrochenem Herzen gestorben. Bitten wir Gott inständig, daß er diese Seele, die sich für Ihn verzehrt hat, in Seiner Barmherzigkeit in Sein Reich und die absolute Geborgenheit Seines Hauses heimhole. R.i.p. E.H.

HINWEIS: BEI DER REDAKTION KÖNNEN KOSTENLOS PROBEHEFTE ANGEFORDERT WERDEN, DIE AN ETWAIGE INTERESSENTEN WEITERGELEITET WERDEN KÖNNEN. WIR WÜRDEN UNS AUCH FREUEN, WENN SIE UNS ADRESSEN VON MÖGLICHEN LESERN ÜBERMITTELN WÜRDEN.

BÜCHERANGEBOT:

Aus dem Bücherangebot von Herrn Jerrentrup (EINSICHT Juli u. Oktober) können noch etliche Werke bestellt werden. Diesbezügliche Anfragen richten Sie bitte direkt an

Herrn
Christian Jerrentrup
Newtonstr. 7
8000 München 80, Tel: o89/98320б (bei Rühlemann)

++++

Das Antiquariat F.H. Kerle (Plöck lol, 69oo Heidelberg 1, Tel.: o6221/22611) bietet u.a. (Antiquariatskatalog Nr.275) an:

1. Bartmann, B.: "Lehrbuch der Dogmatik" 2 Bde. 1917/23; Preis: 4o.-DM.
2. hl. Bernhard: "Opera" ediderunt J. Leclerc u.a., Rom 1957 ff. 8 in 9 Bden. 85o.- DM.
3. Eichmann / Mörsdorf: "Lehrbuch des Kirchenrechtes" 3 Bde.; 60.- DM.
4. Gasparri, P.: "Codicis juris Canonici Fontes" 9 Bde., Rom 1923/39; Preis: 49o.- DM.
5. Bischof Buchberger u. Hofmann: "Lexikon für Theologie und Kirche" lo Bde.; 48o.- DM.

+++++

Bei der Redaktion können bestellt werden:

1. Eichmann, Eduard: "Lehrbuch des Kirchenrechtes" Paderborn 1923; Preis: 22.- DM.
2. Pontificale Romanum, Rom 19o8, in Kopie, gebunden; Preis: 64.- DM.
3. Goffine, Leonhard: "Handpostill, oder christ-catholisches Unterrichtsbuch von allen Sonn- und Feiertagen des ganzen Jahres" Köln-Frankfurt 1776; Preis: 85.- DM (759 S.)
4. hl. Alphons Maria von Liguori: "Sämmtliche Werke" 8 Bde. unvollständig, Regensburg 1843; Preis zusammen: 125.- DM.
5. Denzinger: "Enchiridion symbolorum"; Preis: 25.- DM.

*# * **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VON STADTHEXEN, URKRÄFTEN UND NEUEN HEIDEN. - idea, Stuttgart. - Hexen, Hexenpriester und 'neue Heiden' sind nach einer Zeit der Abkehr vom Christentum in der Bundesrepublik Deutschland wieder auf dem Vormarsch. Vor dem Hintergrund ökologischer und gesellschaftlicher Probleme wenden sich viele Menschen vorchristlichen Überlieferungen zu. Man suche ein Leben in Harmonie mit den Urkräften der Natur und des Kosmos. Dies sei, so die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungen (EZGW), der Grund für den "Ethnologie-, Kelten- und Schamanismus-Boom" sowie die feministischen "Stadthexen". Die EZGW zitiert dazu die Zeitschrift HEIDENSPASS: " Das Heidentum ist zu einem Faktor geworden, mit dem alle Religionen und politischen Kräfte rechnen müssen." Dabei wird auch an heidnische Elemente des Nationalsozialismus angeknüpft. So soll in Norddeutschland ein Symposium zum loo. Geburtstag des Kulturhistorikers Hermann Wirth, des ersten Präsidenten der NS-Stiftung "Ahnenerbe", stattfinden. (aus: DIE WELT vom 8.5.85)

ÖSTERREICH - JETZT AUCH ÖVP-FRAUEN FÜR PILLE AUF KRANKENSCHEIN - Salzburg (Volksblatt) Rund eine Million Abtreibungen in zehn Jahren seit Einführung der sogenannten Fristenregelung! Die Österreichische Frauenbewegung sieht diese Schreckenszahl als drastische Aufforderung, Maßnahmen zur rapiden Senkung der Zahl ungewollter Schwangerschaften vorzuschlagen. Eine - selbstverständlich nicht die einzige - solche Maßnahme könnte laut Generalsekretärin Bundesrat Rosemarie Bauer das "Verhütungsmittel auf Krankenschein" sein. Darüber sollen nun Expertengespräche geführt werden. Johanna Dohnal (SPÖ) jubelte alsogleich: "Ich begrüße es und freue mich"... (NEUES VOLKSBLATT Nr.34, 9.2.1984 - zit. nach Nachrichten der Vereinigung europ. Bürgerinitiative) - Dazu Herr Martin Humer: "In Österreich ist es gesetzlich verboten, Hormone an Schweine, Kälber oder Hühner zu verfüttern! Was die Tiere nicht fressen sollen, das wollt ihr jungen Frauen füttern?"

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

15. Jahrgang, Nr. 6 MÜNCHEN Februar/März 1986

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700 - 805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

DER WIEDERAUFBAU DER KIRCHLICHEN HIERARCHIE

von
Eberhard Heller

Die deutliche Stagnation in unserem Kirchenkampf seit etwa drei Jahren hat mehrere Ursachen. Einmal haben sich die gesamte Hierarchie und die mit ihr verbundenen etablierten Institutionen und Organisationen fast vollständig zum häretischen Reformismus von Vatikanum II und dessen Realisierung geschlagen; der Übergang von der wahren Kirche zur perfekten Immitation einer Pseudo-'Kirche' war - dank der konsequent vollzogenen Revolution von oben - geradezu nahtlos. Nicht einmal in Teilbereichen oder -gebieten hat sich die wahre Kirche als intakte Heilsinstitution erhalten können. Insofern fand und findet der katholische Widerstand - wenn man von einem solchen sprechen will - ein Vakuum vor, welches schwierig aufzufüllen wäre.

Zum anderen haben sich unter denen, die ihren Glauben bewahren wollen, wachsende Gleichgültigkeit, Enttäuschung und ein rapider Vertrauensschwund in die (pastorale) Führung der Kleriker (wegen ihrer heillosen Uneinigkeit untereinander), sog. 'demutsvolle' Selbstbeschränkung, naiver Heilsegoismus und mangelnde Kooperationsbereitschaft breit gemacht, weshalb viele auf einen Wiederaufbau der Kirche Christi resigniert haben. Erwähnt müssen auch die 'Ankuppler' werden, die im frommen Gewand Verwirrung stiften. Hinzu kommt, daß die persönlichen Verhältnisse unter denjenigen, die sich bisher profiliert haben, durch die verschiedensten Differenzen belastet sind und niemand bereit ist, die eigenen Fehler oder Fehleinschätzungen zuzugeben oder die der anderen zu verzeihen bzw. deren Wiedergutmachung gelten zu lassen. Die Barrieren zur Bewältigung der Schwierigkeiten liegen also auch in uns selbst: Stolz und Verstocktheit - diesen europäischen Erzsünden.

Dennoch, unsere Pflicht ist es, im Glauben auszuharren, unsere Kräfte zum Wiederaufbau der Kirche Christi einzusetzen (auch wenn uns der Erfolg versagt bleibt), damit sie zum Heil der Seelen wirken kann, und um IHN in Seiner Kirche zu verherrlichen, bis ER wiederkommt, "Gericht zu halten".

In der folgenden Abhandlung geht es darum, die Bedingungen und realen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie die Kirche als Heilsinstitution wiederhergestellt werden kann. Um es vorweg zu sagen: die nachfolgenden Ausführungen beschäftigen sich also nicht mit dem Problem einer allgemeinen Glaubenserneuerung, sondern um das der Restitution der institutionellen Einrichtung, die Christus geschaffen hat, damit den Gläubigen das Heil gesichert werden kann. Dabei werde ich so verfahren, daß ich im ersten Teil die bisher dafür vorgelegten Konzepte einer Durchsicht unterziehe, um dann im zweiten die von unserer Zeitschrift bereits mehrfach gegebenen Hinweise für die Lösung dieses Problems im einzelnen darzulegen und zu entfalten.

Noch ein Wort zur Terminologie: das angegebene Thema behandelt einen Gegenstand - die Beendigung der derzeitigen Krise -, über den bisher wenig publiziert wurde; die Fixierung der einzelnen Sachverhalte ist schwierig. Meine Bemühungen gehen dahin, die Gegenstände begrifflich scharf abzugrenzen und zu umreißen. Die Leser seien gebeten, nicht unbedingt nach einer ihnen eventuell aus der Schiiltheologie, auch nicht aus der thomistischen, vertrauten Terminologie zu suchen, sondern versuchen, meine Gedanken nachzukonstruieren und sie kritisch zu prüfen.

Nach dem bisher Gesagten wird sich manch einer fragen, warum überhaupt eine Abhandlung zu diesem Thema, wenn die skizzierten Verhältnisse der Realisierung dieser Absicht (der Wiederherstellung der Heilsinstitution) so massiv im Wege stehen? Ich antworte: Auch wenn es so aussieht, daß unter den gegebenen Umständen eine umfassende und rasche Restitution der Kirche unmöglich und deshalb eine entsprechende Abhandlung darüber wenig sinnvoll erscheint, so gilt doch folgendes: es ist unbedingt erforderlich, ein Lösungskonzept auszuarbeiten, weil man ohne ein solches auch die derzeitige Situation weder bestimmen noch meistern könnte und keine konkrete Einstellung zu ihr fände. Ohne die Antizipation eines Gesamtkonzeptes fände man keine Detaillösung, ohne wirkliche Orientierung keinen Ausweg aus dem Chaos!

Unter der Berücksichtigung dieser Voraussetzung ist es erstaunlich, wie wenig sich die (professionellen) Theologen des katholischen Widerstandes mit dem oben aufgezeigten Thema beschäftigt bzw. sich darüber schriftlich oder mündlich ausgelassen haben. Und dies ist ein bezeichnendes Indiz unseres tatsächlichen Interesses an einer religiösen Erneuerung. Man ist noch überraschter, wenn man feststellt, wie selbst versierte Theologen bzw. Priester, die eine genaue Kenntnis der Dogmatik und des

Kirchenrechtes besitzen, sich bei der Beschreibung und der konzeptionellen Bewältigung des Problemes schwer tun, wo es gilt, aus den Prinzipien der kirchlichen Verfaßtheit der Stiftung Christi eine Lösung zur Beendigung des außergewöhnlichen und - zugegebenermaßen - bisher noch nicht dagewesenen Notstandes zu erarbeiten.

Zunächst eine Vorfrage: Wo stehen wir? Unsere religiös-kirchliche Situation dürfte allgemein bekannt sein, sie ist häufiger in unserer Zeitschrift treffend dargestellt worden (vgl. EINSICHT vom März und Mai 1983, S.194 ff. und 53 ff.) Zur besseren Übersicht seien aber hier einige wesentliche Züge hervorgehoben. Abgesehen von einem allgemeinen geistig-religiösen Verfall und dem weitgehenden Verlust des Bewußtseins für die Transzendenz ist die Reform-'Kirche' in toto der Häresie bzw. Apostasie verfallen. Damit ist sie amtsunfähig und hat jegliche Autorität verloren. Durch die Verfälschung der Weihe- und Sakramentsriten verschließt sie den Gläubigen nicht nur die göttlichen Gnadenquellen, sondern sie ist auch im Begriff, die apostolische Sukzession zu verlieren. Die Reform-'Kirche' ist aus sich heraus nicht mehr satisfaktionsfähig. Die Salvierung eines Häretikers ist nur dadurch möglich, daß er gegenüber der verbliebenen Glaubensgemeinschaft - repräsentiert durch die katholischen Bischöfe in der Sukzession von Mgr. Ngo-dinh-Thuc - seine Irrtümer öffentlich abschwört. Eine Wiedererlangung des einmal rechtmäßig inne gehabten Amtes ist damit nicht verbunden.

Auf der Seite des - eher zu apostrophierenden - katholischen Widerstandes schaut es so aus, daß zwar die Einheit im Glauben, in den Sakramenten (und im Kult), die Heiligkeit und Katholizität vorhanden sind, ebenso die apostolische Sukzession, daß aber wegen des Fehlens der jurisdiktionellen Hierarchie - die neu geweihten Bischöfe wie Mgr. Guerard des Lauriers, Mgr. Carmona oder Mgr. Vezelis besitzen keine Jurisdiktion - die Sichtbarkeit und die Hohheit, ebenso die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft immer mehr schwinden. Wie ich früher ausführte, tragen die Aktivitäten so mancher Gruppierungen deutlich sektiererische Züge (vgl. EINSICHT a.a.O.) Eine rechtmäßig installierte jurisdiktionelle Hierarchie ist aber die Voraussetzung für das Funktionieren der Kirche als Heilsinstitution; denn nur sie kann die Kirche repräsentieren und leiten. Ohne Wiederherstellung des Jurisdiktionsprimates ist also eine Restitution der Kirche undenkbar (vgl. a.a.O., ebenso EINSICHT vom März 1984, S.226 ff.) Damit ist unser Thema schon präziser umrissen: wie läßt sich die jurisdiktionelle Hierarchie wieder aufbauen?

Bevor ich mich im ersten Teil dieser Ausführungen zuwende, möchte ich noch auf zwei Auffassungen eingehen, die weit verbreitet sind und zum einen auf einem naiven Kirchenverständnis oder einfach auf allgemeiner Ratlosigkeit denn theologischer Reflexion beruhen und zum anderen aus dem Repertoire eines Taschendiebes oder Gauklers entlehnt scheinen. Nach der ersteren erwartet man, daß Christus wieder auf die Erde niedersteigt, um den religiösen 'Augiasstall' unmittelbar selbst auszumisten, da es unmöglich erscheint, daß Menschen wieder Ordnung schaffen können. Dazu ist zu sagen: Christus hat seine Wiederkunft erst zum Gericht, d.h. am Ende der Tage angekündigt, wo er kommen wird "mit großer Macht und Herrlichkeit" (Mt 24,3o). Bis dahin hat Er die Verwaltung Seiner Stiftung Menschen anvertraut.

Der Typus der zweiten Auffassung wird von Pater Barbara / Frankreich repräsentiert. Nach ihm soll sich die Wiederherstellung der Hierarchie auf folgende Weise abspielen. Beim nächsten 'Konklave', welches von den abgefallenen bzw. illegitim ernannten 'Kardinälen' abgehalten wird, soll deren Kandidat sich im Augenblick seiner Wahl zum tapst' wieder zum wahren Glauben bekennen, worauf er von einigen römischen Priestern, die gegen die allgemeine Häresie angekämpft haben, als legitimer Papst anerkannt und als solcher proklamiert werden (vgl. EINSICHT vom März 1984, S.232 f.). N.B. so stellt sich P. Barbara das Wirken eines 'Hl. Geistes' vor, der wohl bei ihm in die Lehre gegangen sein muß. Abgesehen davon wurde oben schon berichtet, daß ein abgefallener, dann aber bekehrter Hierarch amtsunfähig ist (vgl. auch die Bulle "Cum ex apostolatus" von Paul IV.).

Sieht man von solchen Versuchen ab, gibt es neben der Darstellung zu diesem Thema in unserer Zeitschrift nur wenige Abhandlungen, die von Bedeutung sind. Die Autoren scheiden sich in solche, die eine Lösung der Krise deswegen für unmöglich halten, weil sie nach ihrer Meinung auf Grund der gegebenen Situation die Bedingungen nicht mehr vorhanden sind, eine Salvierung bzw. einen Wiederaufbau einzuleiten, und in jene, die eine Überwindung der Glaubens- und Kirchenkrise prinzipiell für möglich und partiell auch für realisierbar halten, u.a. auch wegen der erfolgten Konsekration von katholischen Bischöfen und wegen der öffentlichen Sedisvakanzerklärung von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc.

Einer, der eine Restitution der Kirche als Heilsinstitution in ihrer hierarchischen Struktur wegen der bestehenden Rechtsverhältnisse für unmöglich hält und diese Auffassung konsequent und kompromißlos durchzieht, ist Herr N.M. Gwynne / London. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift BRITONS CATHOLIC LIBRARY Nr. 1 vom April 1984 schreibt er (hier in der Übersetzung von Herrn Eugen Golia gekürzt wiedergegeben):

"Kanon 188 n4 des Kirchlichen Gesetzbuches von 1917 (CIC) lautet: 'Sämtliche Ämter eines Klerikers werden vakant durch stillschweigenden Verzicht... automatisch (ipso facto) und ohne eine Erklärung, falls der Kleriker öffentlich vom katholischen Glauben abfällt.' Abfall vom Glauben erfolgt nicht nur, wenn ein Katholik vollständig apostasiert, sondern auch, wenn er nur in eine einzige Häresie fällt. Um als Häretiker angesehen zu werden, muß die Person hartnäckig darin verharren. (Zur Feststellung der Häresie) ist es nicht nötig, gewarnt worden zu sein, noch gehört es dazu, daß man eine bestimmte Zeit in ihr verharrte.

Jeder Kardinal und Bischof unterzeichnete wenigstens ein eindeutig häretisches Dokument auf dem'Vatikanum II', folglich verlor jeder Kardinal und Bischof sein Amt, soweit er dieses nicht schon vorher durch Häresie verloren hatte; d.h., daß allerspätestens am Schluß von 'Vatikanum II' Paul VI. sein Amt verloren hatte, ebenso wie die Kardinäle Luciani und Wojtyla.

Ebenfalls zu denen, die ihr Amt verloren haben, gehören auch die Bischöfe, welche seit dem 'Konzil' einen mehr oder weniger traditionalistischen Standpunkt eingenommen haben, z.B. Mgr. Castro Mayer, Mgr. Lefebvre und Mgr. Ngo-dinh-Thuc. Die bischöfliche Gewalt bleibt ihnen, aber ihr legaler Status ist der von Laien. Jeder Versuch, ihre bischöfliche oder priesterliche Vollmacht auszuüben, ist illegal und sakrilegisch.

Sobald jemand - mag er nun Papst, Bischof oder Priester sein - sein kirchliches Amt verloren hat, gibt es keinen Weg, es wieder zu erlangen, z.B. durch Eingestehen der Häresie oder durch öffentlichen Widerruf. Sein Amt kann er nur durch die kompetente Autorität wiedererlangen: ein Priester muß also durch einen Bischof, ein Bischof durch den Papst wieder eingesetzt werden, der Papst müßte von den Kardinälen neu gewählt werden (Anm.d.Red.: gemeint ist natürlich, daß eine andere Person zum Papst gewählt werden muß). Es gibt keine Möglichkeit, auf eine andere Art und Weise einen Papst oder einen Bischof zu erhalten. Gemäß dem Kirchenrecht können Kardinäle nur vom Papst ernannt werden - es gibt keinen Papst, und es gibt auch keine legitimen Kardinäle mehr. (...)

Obwohl es in der Vergangenheit verschiedene Verfahren gab, einen Papst zu wählen, so sagt das jetzige Gesetz, daß ein Papst nur von den Kardinälen gewählt werden darf. Zwar können die Gesetze der Kirche geändert werden, aber nur durch einen Papst, sonst durch niemanden, auch nicht (...) durch Gott selbst.

Die gesamte Hierarchie der katholischen Kirche wurde daher vollständig und für immer vernichtet. D.h. nicht , daß Christi Versprechen, daß die Pforten der Hölle nicht die Oberhand gewinnen werden, hinfällig geworden ist. Dies wäre nur dann der Fall, wenn es keinen einzigen Katholiken mehr auf Erden gäbe.

Der Abfall der gesamten Hierarchie bedeutet nun nicht, daß die Katholiken nicht mehr länger durch die Schlüssel Petri gebunden sind. Im Gegenteil, die Lehren Petri und seiner Nachfolger, sowie ihre Gesetze verpflichten im Falle der Vakanz des Hl. Stuhles genau so, als wenn er besetzt wäre.

Sämtliche Ordinationen von Priestern und Bischofskonsekrationen, die durch Bischöfe erfolgen, welche exkommuniziert sind und kein Amt mehr in der katholischen Kirche besitzen, sind unerlaubt. Und jeder, der von einem solchen Bischof oder Priester Sakrament empfängt, bricht das Gesetz in der gleichen Weise, als wenn er die Sakramente von einem Priester oder Bischof der schismatischen griech.-orthodoxen Kirche empfangen hätte. Solche Sakramente mögen gültig sein, aber sie sind illegal, d.h. absolut verboten von der Kirche, will sagen von Gott.

Es ist uns daher verboten, die Sakramente von einem Bischof oder Priester zu empfangen, der Johannes Paul II. anerkennt oder am 'Vatikanum II' teilgenommen hat oder von einem Bischof geweiht wurde, der an diesem 'Konzil' teilhatte. Das bedeutet, daß aus diesen und auch aus anderen Gründen der Ex-Erzbischof Lefebvre und alle Priester, die von ihm geweiht wurden und in irgend einer Weise mit der Priesterbruderschaft Pius X. verbunden sind, außerhalb der katholischen Kirche stehen. Außer in Todesgefahr dürfen von ihnen keine Sakramente empfangen werden.

Aber nicht nur die lehrende Kirche ist verschwunden, nicht nur der mystische Leib Christi ist auf einen bescheidenen Rest reduziert worden, auch die Sakramente sind für diesen Rest, mit Ausnahme der Taufe und der Ehe, welche von Laien

gespendet werden bzw. die Brautleute sich selbst spenden können, eigentlich nicht mehr verfügbar.

Wir sagten oben, daß kein Katholik Sakramente von einem nicht-katholischen Priester empfangen darf, ausgenommen in Todesgefahr - und auch dies ist selten erlaubt und es wird davon abgeraten. Ein Kanon aber, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden sollten, ist Kanon 2261 n2: 'Die Gläubigen (...) dürfen aus wichtigen Gründen Sakramente und Sakramentalien von einem exkommunizierten Priester begehren, und der Exkommunizierte darf sie in diesem Fall spenden, (...) vorausgesetzt, daß er nicht 'Vitandus' ist (= z.B. ein Priester außerhalb der Kirche)'. Das heißt also: wenn wir einen wahren Priester kennen - auch wenn er exkommuniziert ist, weil er anfangs dem Novus Ordo anhing oder der neuen Sekte Pauls VI., so dürfen wir von ihm die Sakramente empfangen, natürlich vorausgesetzt, daß er keinen Anlaß zur Verwirrung und zu Skandalen durch Lehre oder Benehmen gibt.

Wir wissen durch den Propheten Daniel, daß uns die Sakramente genommen werden. Wir müssen daher unserer Schwäche mißtrauen, dafür voll und ganz auf Gottes Allmacht vertrauen und ihn durch Opfer und Buße bitten, uns mit den Gnaden auszustatten, die für ein Leben in der heiligmachenden Gnade und für unser Ausharren bis zum Ende nötig sind. Anstelle der hl. Kommunion müssen wir Akte der geistigen Kommunion vollziehen (...). Noch wichtiger ist es zu wissen, was wir tun müssen, wenn wir die Sakramente der Buße und der letzten Ölung empfangen können. Jeder Katholik sollte daher wissen, was für einen Akt der vollkommenen Reue erforderlich ist."

Soweit die Ausführungen von Herrn Gwynne. Wir haben sie so umfassend wiedergegeben, weil sie mehrere Aspekte enthalten, die für unsere weiteren Entfaltungen wichtig werden. Grundsätzlich ist dazu zu sagen, daß sie den Zustand der Krise exakt beschreiben und die kirchenrechtlichen Bestimmungen (nach CIC von 1917) gewissenhaft applizieren. Gegen die darin jedoch vertretene Verabsolutierung rein kirchenrechtlicher Positionen läßt sich zum einen mit den Auslegungsprinzipien zum kirchlichen Recht argumentieren, die uns Papst Gregor IX. ("Aus der Notwendigkeit heraus wird Unerlaubtes für erlaubt erklärt", 4.Regel) und Bonifaz VIII. ("Es ist sicher, daß der sich gegen den Geist versündigt, der sich an den Buchstaben klammert und den Geist mißachtet", 88.Regel) hinterlassen haben (worauf sich Mgr. Carmona hinsichtlich der Erlaubtheit seiner Bischofsweihe berufen hat - vgl. EINSICHT vom Dez. 1982, S.134); denn "suprema lex salus animarum" ("das höchste Gesetz ist das Heil der Seelen"). Vom Kanonischen Recht sagtePius XII. am 3.6.1956: "Das Kirchenrecht hat das Ziel nicht in sich selber. Es ist auf ein höheres Ziel hingeordnet. Wie alles in der Kirche dient es dem Heil der Seelen und dem Apostolat." Wenn die buchstäbliche Erfüllung eines Gesetzes sich gegen bestimmte Akte richtet, die für das Heil der Seelen unerläßlich sind, z.B. die Bewahrung der apostolischen Sukzession, "verpflichtet der Buchstabe des Gesetzes nicht im Gewissen", sagt auch der hl. Thomas von Aquin (vgl. Summa theol. I-II, q.95.a.4.), worauf sich Mgr. Guerard des Lauriers beruft. Zum anderen gibt Herr Gwynne selbst einen Hinweis auf § 2261 n2, der Ausnahmen für die Sakramentenspendung auch von Klerikern angibt, die seiner Meinung nach als exkommuniziert anzusehen sind. Um diesen Paragraphen analog auf die Bischofsweihen von Mgr. Ngo-dinh-Thuc anzuwenden, kann man dann - auch mit Herrn Gwynne - sagen, daß die Weihen von ihm aus wichtigem Grund - die gefährdete Sukzession - gespendet wurden.

Am 25.7.1984 erschien in der DEUTSCHEN TAGESPOST ein Beitrag aus der Feder von H.H. Msgr. DDR. Klaus Gamber / Regensburg "Weihegewalt und Bischofsamt", in dem das Problem der Gültigkeit der von Mgr. Thuc konsekrierten Bischöfe aufgegriffen wird. Ohne die Gründe im einzelnen mit uns zu teilen, weswegen diese Weihen überhaupt stattfanden, legt Msgr. Gamber zur Bewertung von deren Gültigkeit die Bestimmungen der orthodoxen Kirche zu Grunde, wonach eine unerlaubte Bischofsweihe auch sakramental unwirksam ist, da die Weihe nur den "Abschluß eines Prozesses darstellt, der mit der Wahl eingeleitet wird und mit der Bestellung (Ernennung) für ein bestimmtes Bistum oder eine bestimmte Funktion innerhalb der Kirche durch die zuständige Obrigkeit in ein entscheidendes Stadium eingetreten" sei (vgl. a.a.O.). Nach Gambers Meinung sind die Weihen, die von unserer Sicht aus zum Wiederaufbau der Kirche beitragen sollten, "mit großer Wahrscheinlichkeit" nicht nur "unerlaubt", sondern auch "ungültig" (vgl. DEUTSCHE TAGESPOST vom 5.9.1984).

Auf die dogmatische Haltlosigkeit dieser Auffassung wurde Msgr. DDR. Klaus Gamber sowohl von Mgr. Dr. Storck (DT vom 21.8.84) als auch von dem inzwischen verstorbenen Pater Dr. Athanasius Kröger (DT vom 22.8.84) hingewiesen. Die Ernennung bzw. Erwählung ist zwar für die Erlaubtheit erforderlich, sie ist aber nicht conditio sine qua non für die Gültigkeit der Weihe.

(Inzwischen wurde mir von privater Seite mitgeteilt, daß Mgr. Gamber seine Position hinsichtlich der Gültigkeit revidiert habe.) Für ihn "ist auch eine zeitweise glaubensschwache Teilkirche (nach ihm: die römische Kirche) - sie ist als Ganzes nicht häretisch, sondern nur in einigen ihrer Vertreter - immer noch die zuständige Hierarchie, wenn auch erlassene Gesetze, die gegen die Tradition der Kirche sind, nicht verpflichtend sein können". (DT vom 5.9.84) Denn "andernfalls käme es innerhalb der Kirche zu chaotischen Zuständen, weil dann jeder Bischof und Priester machen könnte, was er will" (DT vom 25.7.84).

Einmal abgesehen vom Problem der Gültigkeit, die selbst vom sog. 'offiziellen' Rom nie angezweifelt wurde, und der unterschiedlichen Beurteilung der kirchlichen Lage zeigt aber Msgr. Gamber auf, daß die Weihen nicht für sich gesehen werden können, sondern daß die tatsächliche Amtsausübung im jurisdiktionellen Sinne ohne Legitimation durch eine Institution bzw. Person, die diese Jurisdiktion delegieren kann, nicht vollzogen werden kann. Und das sagen wir auch.

Da er aber den Gewissensnotstand vieler Gläubiger sieht und andererseits auch anerkennt, daß die röm.-kath- Kirche (bzw. 'Kirche') mit Irrtümern durchsetzt ist - ohne jedoch unsere dogmatische Begründung zu teilen -, macht er den Vorschlag, die römisch-katholische Rest-Kirche (diesmal ohne Apostrophierung) solle sich dem Patronat einer intakten orthodoxen Teil-Kirche so lange unterstellen, bis sich die Zustände in der römischen Kirche gebessert hätten. "Es steht jedoch dem einzelnen frei, falls er es aus Gewissensgründen für notwendig hält, sich einer anderen (Teil-) Kirche, zum Beispiel der orthodoxen, anzuschließen." Diese Unterstellung sei deshalb relevant, da die Kirche als Heilsinstitution nur durch die Hierarchie gesichert sei.

Auch wenn man dem letzten Satz zustimmen muß und der Vorschlag für manchen aus pastoraler Sicht von Bedeutung sein kann - in dem Sinne, daß die schismatischen Orthodoxen in extremis die Sakramente nicht nur gültig, sondern auch legitim spenden dürfen, wird damit kein Weg aus der Krise gezeigt. Das Problem der Restitution der Kirche wird nicht gelöst, sondern nur verschoben.

(Fortsetzung folgt)

* * * * #

KRÖNUNGSEID DES PAPSTES

Ich gelobe,
nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen;
vielmehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schüler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren;
alles, was im Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen;
die heiligen Canones und Verordnungen unserer Päpste gleichwie göttliche Aufträge des Himmels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, Dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung innehabe, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen.

Wenn ich es unternehmen sollte, in irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein.

Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes:
wer es wagen sollte - seien es Wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen,
oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern,
oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen,
oder jenen zuzustimmen, die solch lästerliches Wagnis unternehmen.

(LIBER DIURNUS ROMANORUM PONTIFICUM P.L. 1o5, S.54)

** * **

ROSENKRANZGEBET: AM 3, MÄRZ UM 18 UHR. BETEN WIR DARUM/ DASS WIR IM GLAUBEN STANDHAFT BLEIBEN UND DURCH UNSER BEISPIEL ANDERE AUFRICHTEN HELFEN. EETEN WIR FÜR UNSERE KINDER, DAMIT SIE NICHT VERFÜHRT WERDEN.

DAS GLAUBENSBEKENNTNIS DER KIRCHE ?

von
Prof.Dr. D. Wendland

Zum sog. neuen "Katholischen Erwachsenen-Katechismus - Das Glaubensbuch der Kirche" Bonn [2]1985; hrsg. im Auftrag der sog. deutschen 'Bischofskonferenz'.

Vorbemerkung der Redaktion:

In seinem Brief an die Redaktion hatte Herr Prof. Wendland auch den neuen Erwachsenen-Katechismus erwähnt, der in seinen Augen "ohne Zweifel das 'Credo' der Konzilskirche" darstellt, welches in einer recht verführerischen und gefährlichen Verpackung verkauft wird. Aus diesem Grund hat sich Herr Wendland entschlossen, dieses programmatische Werk einer genauen Analyse und Kritik zu unterziehen. Das Ergebnis dieser Untersuchung will er in einer eigenen Abhandlung darlegen, die demnächst als Broschüre erscheinen wird. (Selbstverständlich werden wir dann die Leser auf das Erscheinen hinweisen.)

Um die Aufmerksamkeit bereits jetzt auf diese schwierige Materie hinzulenken, hat uns Herr Prof. gestattet, das Vorwort zu seiner Abhandlung in einem Vorabdruck zu veröffentlichen.

E. Heller

++++

Wir Apostel, schrieb einmal der hl. Paulus, "sagten uns los von ehrlosen Heimlichkeiten, treten nicht arglistig auf und treiben kein Falschspiel mit dem Gotteswort, suchen vielmehr durch Offenbarung der Wahrheit Zutritt zu jedem Gewissen der Menschen im Angesicht Gottes. Sollte aber auch unser Evangelium verhüllt sein, so ist es nur denen verhüllt, die verlorengehen, den Ungläubigen, deren Sinn der Gott dieses Äons geblendet hat". (2Kor4,2-4)

Mit einer gewissen Befriedigung und einer nicht minder großen Freude gab die Deutsche (nationale) 'Bischofskonferenz' ein Buch heraus, das den Titel trägt: "Katholischer Erwachsenen-Katechismus -- Das Glaubensbekenntnis der Kirche" hrsg. vom Verband der Diözesen Deutschlands, Bonn [2]1985. Dieses Buch ist jedoch eigentlich nicht das, als was es sich bezeichnet. Denn unter einem Katechismus versteht man eine religiöse Unterweisungsschrift in Fragen und Antworten, anhand derer sich ein gläubiger Mensch in Sachen seiner Religion und der kirchlichen Glaubenslehren sicher orientieren und diese dann auch leichter im Gedächtnis behalten kann. Darum sagte man früher einem Glaubensgenossen, wenn er in Dingen des Glaubens (res fidei) Irrtümer von sich gab oder einfach dummes Zeug daherredete: du hast wohl deinen Katechismus nicht gelernt oder schon vergessen!? Dadurch war dann eine klare Position abgesteckt und auch eine erste kleine Unterscheidung offenkundig gemacht. Diese Zeiten sind allerdings schon lange vorbei und werden in absehbarer Zeit wohl auch nicht mehr wiederkommen, zumal seit dem Vatikanum II die katholische Volks-Herde von ihren bischöflichen Hierarchen und deren Theologen in tiefgreifende Geistesverwirrungen gestürzt worden ist, aus denen sich die einfachen "Priester und Gläubigen" nicht so leicht befreien können.

Der neue Erwachsenen-Katechismus hingegen will ein solcher Katechismus nun gerade nicht sein, in dem auf Fragen begründete und präzise Antworten gegeben werden, sondern etwas ganz anderes, und zudem noch einiges mehr, nämlich eine Art Lehr- und Weisheitsbuch eines "neuen Glaubens" im Rahmen einer Katechese, "durch die der anfanghafte Glaube gestärkt wird und reift", wie Joseph 'Kard.' Höffner in seinem Vorwort bemerkt, damit schließlich auch solche Erwachsenen-Unterweisungen "zu einer neuen Blüte des Glaubens in unseren Diözesen beitragen".

Außerdem hat dieser Katechismus den Zweck, ein helfendes Handbuch zu sein für bereits mündig und geistig reif gewordene Kleriker und Laien, um ihnen das nötige Material zu liefern "zu verstärkten Anstrengungen in der Glaubensunterweisung" hinsichtlich der offenkundig noch nicht so ganz mündig gewordenen Erwachsenen im verheißenen neuen "Volk Gottes", weil so mancher von diesen 'Katholiken' "in seinem Glauben verunsichert wurde", sagt der 'Kardinal' wider besseres Wissen. Denn in Wahrheit haben erschreckend viele von den früheren und heutigen Zelebranten, Ordensleuten und Kirchgängern nicht bloß den wahren Glauben (vera fides) verloren, sondern sind bereits apostatisch und glaubenslos geworden. Dies freilich verschweigt der Vorsitzende der 'Deutschen Bi-

schofskonferenz' geflissentlich und wird es sicherlich auch weit von sich weisen, wenn wir ihm bedeuten, daß er selbst mit samt seinen Hirten-Kollegen dafür verantwortlich ist und auch von jedem noch gläubigen Menschen verantwortlich zu machen ist. Oder glauben etwa die deutschen 'Bischöfe' in ihrer Kollegialität, an einem solchen verheerenden Zustand unschuldig zu sein und sich wie Pontius Pilatus die Hände waschen zu können? Im übrigen ist es ein eklatanter Irrtum nicht weniger Katholiken, von Laien und Priestern, offen oder insgeheim zu meinen, es könnten manche der sie oder sich selbst weidenden Hierarchen "bona fidei" sein, was keineswegs zutrifft, weil es sich um hinreichend "studierte Leute" handelt und ein echter "error invincibilis" - ein unüberwindbarer Irrtum - in religiösen Glaubens- und Sittendingen immer nur bei einzelnen "Gläubigen" und auch nur sehr selten vorkommt. Das kann man in jedem guten Lehrbuch der Moraltheologie nachlesen.

Es muß darauf hingewiesen werden, damit sich niemand gewissen Illusionen hingeben möge, daß nicht irgendwer diesen Katechismus herausgegeben hat, sondern eben die 'Deutsche Bischofskonferenz' selbst, d.h. ein Macht- und Rechts-Kollektiv von 'Bischöfen', in dessen Absicht es gelegen hat, ein Lehr- und Glaubensbuch den Katholiken (aber auch den Nicht-Katholiken!) vorzulegen, das "den katholischen Glauben verläßlich darstellt und von ihrer Autorität getragen ist". D.h., es handelt sich nicht um ein Sammelsurium von Privatmeinungen einzelner 'Bischöfe', sondern um Lehren, die den Anspruch erheben, "lehramtliche" Äußerungen zu sein. Darum ist es ohne jede Bedeutung, wer da alles dieses von Rom 'abgesegnete' Meisterwerk vor-gedacht, aus-formuliert oder an ihm mit-gewirkt hat, so daß es gar keinen Sinn hat, sich mit den Mitgliedern der Katechismuskommission oder den Beratern oder mit dem "ökumenischen Gutachten" zu befassen. Vielmehr gilt hier in etwas abgewandelter Form und in anderer Zielrichtung der Satz des Pontius Pilatus: was ihr geschrieben habt, das habt ihr geschrieben und sogar autoritativ verkündet - ihr, die ihr von euch selber sagtet und mit erstaunlichem Hochmut meintet, "in der Nachfolge der Apostel" zu stehen und darum eine "besondere Verantwortung" zu tragen "für die Verkündigung des Wortes Gottes". Es besteht nun einmal ein fundamentaler Unterschied zwischen den Aposteln und ihren Nachfolgern, auch wenn es sich um rechtmäßige handelt oder handeln sollte, was heute nicht mehr so ohne weiteres gegeben ist, wie man leicht nachweisen kann.

Nicht zuletzt aber sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Katechismus für Erwachsene nicht auf die "plebs catholica", d.h. auf das ungebildete und kritiklose "gläubige Volk" in seinem unkatholischen "Gefühlsglauben" abzielt, da dieses ihn gewiß nicht zu verstehen, geschweige denn zu beurteilen imstande sein dürfte; vielmehr richtet er sich an die sog. höheren Bildungsschichten, insbesondere an die Lehrer, Ärzte, Juristen und Pfarrgemeinderäte, um ihnen auf eine recht geschickte Weise einen 'neuen Glauben' einzuflößen, der sich wie ein roter Faden durch alle Lehrstücke hindurchzieht und sie innerlich prägt. Darum sollte man sich weder von einem katholisierenden Vokabular noch von frommen Sprüchen noch von Bibelzitaten täuschen lassen, da diese oft entstellt, aus dem Zusammenhang gerissen und in ihrem Sinn verfälscht wurden. Manchen Katholiken, die sich zu diesem Katechismus in Artikeln und Leserbriefen äußerten, scheint das gar nicht aufgefallen zu sein. Darum sollte man sich daran erinnern, daß vor dem gesprochenen oder geschriebenen Wort das Denken liegt und das, was in allem Denken gedacht wird. Dies gilt bereits für den Titel dieses Buches, wenn es heißt, es handle sich um das "Glaubensbekenntnis der Kirche". Denn nur kritiklose Leser in ihrem 'frommen Glauben' werden sich nicht die Frage stellen, was hier wohl unter 'Kirche' gemeint ist oder gemeint sein könnte - blind gegenüber der Tatsache, daß die Bischöfe schon lange und mit viel Phantasie von Kirchen (im Plural) redeten (die es in dem Sinne, wie sie es meinen, nie gegeben hat und gibt) und nun in einem als katholisch bezeichneten Katechismus die Bestimmung "römisch-katholisch" bewußt vermieden; andererseits jedoch in ihrem Weisheitsbuch bis zum Überdruß mit zwei dunkel gedachten, ja geradezu sinn-entleerten Worten jonglierten, nämlich "Heil" und "Geheimnis". Darum ist es auch kein Zufall, sondern ungemein aufschlußreich, wenn der erste Teil eines Katechismus unter den Leitgedanken gestellt wurde, der einen freilich nicht erheben kann: "Ich glaube - hilf meinem Unglauben". Man könnte darüber lächeln, wenn die Sache nicht so traurig wäre. Denn bekanntlich rief damals ein geplagter Vater den göttlichen Menschensohn um Hilfe an wegen seines "von Kindheit an" von einem Dämon besessenen Sohnes - diese Tatsache wird dann auf S.43, ohne mit der Wimper zu zucken, geleugnet -, weil die glaubensschwachen Jünger ihn nicht austreiben (exorzisieren) konnten, so daß Christus sie mit den harten Worten in aller Deutlichkeit zurechtwies: "O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange noch soll ich bei euch sein? Wie lange euch noch er-

tragen?" (Mk 9,19-24) Der Unglaube des geplagten Vaters war kein sündhafter, weil er Christus um Hilfe bat, sondern nur ein fest verzweifelt schwacher auf Grund einer vorgegebenen Situation, die niemand bewältigen konnte. Darum war Christus ihm gegenüber auch nur ungehalten, im Gegensatz zu den Jüngern. In einer solchen Situation aber stehen die Bischöfe und die von ihnen geweideten Schafe nicht. Darum rufen sie auch vergeblich: Hilf meinem (unserem) Unglauben, weil sie falsche Lehren wider besseres Wissen verbreiten.

So also macht man das in einem Katechismus, der sich als katholisch bezeichnet, um Katholiken und andere, die vielleicht noch katholische Christen werden wollen, zu täuschen und zu verführen, d.h. wegzuführen von der "vera fides" und hinzuführen zu einem 'neuen Glauben', damit ihnen auf eine seltsam-geheimnisvolle Weise ein neues 'Heil' werde, das allerdings das Zeichen des Unheils an der Stirne trägt. Im übrigen nützt es bekanntlich gar nichts, mit erhobener Stimme zu rufen "Herr, Herr" oder "Heil, Heil" oder "Geheimnisse" zu beschwören oder dort zu suchen, wo sie nun gerade nicht zu finden sind, ganz abgesehen davon, daß ein echtes Geheimnis im philosophischen und theologischen Sinne nicht dort anfängt, wo bei vielen das Denken aufhört.

Es wäre gewiß kein Nachteil, diesen Katechismus genau zu lesen und zu durchdenken, um deutlich zu erkennen, daß und warum es sich hierbei nicht um Glaubenslehren der uralten und niemals sterbenden KIRCHE des (unseres) CREDO, der "Ecclesia sua" des göttlichen Menschensohnes, handelt, sondern um ein auf einer rational verfehlten Grundlage entwickeltes (entfaltetes) Glaubensbekenntnis der 'Konzilskirche', einer 'Kirche', die sich auf dem Vatikanum II konstituiert und mit Hilfe desselben instituiert hatte, eines Gebildes, das sich nur römisch-katholisch nennt, ohne es zu sein. (Wir hoffen, uns darüber in einer größeren Publikation noch eingehend äußern zu können.) Es entspricht darum auch nicht der Wahrheit, wenn der Vorsitzende der deutschen 'Bischofskonferenz' sich zu der Behauptung verstieg, der "Apostolische Stuhl hat mit Schreiben der Kleruskongregation vom 22. Dezember 1984 die Herausgabe und Verbreitung des Katechismus 'Das Glaubensbekenntnis der Kirche' durch die Deutsche Bischofskonferenz gemäß can. 775§2 CIC genehmigt." Denn bekanntlich ist dieser Stuhl seit den Zeiten des 'römischen Bischofs' Roncalli, der sich sinnigerweise Papst Johannes XXIII. nannte - einen Pseudopapst gleichen Namens hatte es schon einmal gegeben -, auf eine ungewöhnliche und außerordentliche Weise im privaten Sinne vakant. Deshalb braucht man sich auch gar nicht zu wundern oder bestürzt zu sein, wenn ein von Rom abgesegneter Katechismus einer großen und gewichtigten Teilkirche der Konzils-'Kirche' dem Wesen derselben entspricht und nur deren Lehren verkündet. Es steht aber nicht einmal und nirgendwo geschrieben, wie ständig der Eindruck erweckt wird, daß der göttliche Menschensohn, der alleinige HERR und das einzige HAUPT Seiner Kirche, Seine "Braut" mit einer sentimentalen und blinden Liebe liebt oder zu lieben habe. Wer so etwas offen oder versteckt behauptet, der lästert sowohl den heiligen Geist Jesu Christi als auch den Geist der Wahrheit, den Heiligen Geist. Deshalb kann der neue 'Katechismus' aber auch gar nichts "zu einer neuen Blüte des Glaubens in unseren Diözesen beitragen", da sich in ihm nur der berühmt-berüchtigte 'Geist des Konzils' reflektiert und ausdrückt, der sich in der Konzils-'Kirche' gleichsam zementiert hat... in einer für wahr monströsen "societas perfecta" eigener Art. Diese greift tief in das konkrete Leben religiöser Menschen ein auf die verschiedenste Weise, nicht zuletzt äußerst wirksam mit einer zweckdienlichen Katechese, um ihre neue 'Heils-Botschaft' zu untermauern, damit der "anfanghafte Glaube" auch der schon Erwachsenen gedeihen und sich festigen möge. Zudem muß die Konzils-'Kirche', da sie sich selbst als eine neue 'Kirche' versteht, nicht nur lehren (ob sie will oder nicht), sondern sie muß auch den Anspruch erheben, verbindlich zu lehren. Darüber hat der Vorsitzende der deutschen 'Bischofskonferenz' die Katholiken seines Herrschaftsgebietes nicht im unklaren gelassen. Es ist darum notwendig, die unwahren Glaubenslehren in diesem Katechismus aufzudecken und sie in ihren Ursachen und Gründen zu erkennen, um nicht im biblischen Sinne den "Weg des Fleisches" zu gehen.

HINWEIS DER REDAKTION: BEI GENÜGEND GROSSEM INTERESSE KÖNNTE EINE NEUAUFLAGE UNSERER ÜBERSETZUNG VON LEON BLOYS "CELLE QUI PLEURE" - "DIE, DIE WEINT" ÜBER LA SALETTE VERANSTALTET WERDEN, ENTSPRECHENDE VORANMELDUNGEN BITTE AN DIE REDAKTION RICHTEN.

BITTSCHREIBEN AN UNSERE BISCHÖFE

von
Eberhard Heller

Zur Enttäuschung vieler Gläubigen, die zunächst große Hoffnungen auf die von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc und die in seiner Nachfolge geweihten Bischöfe gesetzt hatten, kam es - anstatt gemeinsamer Anstrengungen für den Wiederaufbau der Kirche - zwischen ihnen bald zu internen Differenzen, die sogar öffentlich ausgetragen wurden und noch werden. Diese Zwistigkeiten - nur teilweise haben sie einen objektiven Hintergrund - haben zudem ein wirksames Ankämpfen gegen die Pervertierung und Verfälschung des Glaubensgutes, besonders auch im öffentlichen Bewußtsein, verhindert. Die vorhandenen Kräfte wurden so in persönlichen 'Grabenkriegen' zum großen Teil verschlissen. Hinzu kamen noch die Belastungen durch bestimmte Vorwürfe, die sich die Bischöfe u.a. gegenseitig machen und die ihre Amtsausübung tangieren.

So 'entbanden' z.B. im September 1984 die amerikanischen Bischöfe Musey, Siebert und der inzwischen verstorbene Mgr. Altenbach die Gläubigen in den USA in einer öffentlichen Erklärung von allen geistlichen Verpflichtungen gegenüber Bischof Vezelis OFM. Andererseits schrieb der Franziskanerbischof im SERAPH vom Nov. 1985, S.15, außer ihm selbst und den Bischöfen Guerard des Lauriers O.P., Zamora, Martinez und Storck (wobei er die Weihehindernisse nicht außer acht läßt) seien die anderen wegen Lehrirrtümer der Strafe der Exkommunikation verfallen. In Mexiko greift Bischof Zamora öffentlich Mgr. Carmona und die Union Trento an.

Um diese unhaltbaren Zustände innerhalb der Führung des religiösen Widerstandes, die den Gläubigen ansonsten sehr rasch noch den letzten Rest von Vertrauen rauben würden, zu beenden, hatte ich mich im November und Dezember letzten Jahres schriftlich an die Bischöfe Musey, Vezelis, Storck, Zamora, Carmona und Guerard des Lauriers - die Adressen von Mgr. Bravo und Mgr. Martinez sind mir nicht bekannt, Mgr. Siebert ist krank - gewandt mit der eindringlichen Bitte, ihre Differenzen beizulegen und sich der erhobenen Vorwürfe anzunehmen, um sie zu prüfen. Falls sich herausstellen sollte, daß eine Salvierung erforderlich wäre, müßte diese geleistet werden.(N.B. Auch S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc hat seine Verfehlungen in zwei Schreiben - gegenüber Mgr. Carmona zuerst, dann gegenüber Mgr. Guerard des Lauriers - förmlich bedauert und um Verzeihung gebeten!) Die gefällten Entscheidungen, die in einem primär moralischen Sinne (nicht in einem jurisdiktionellen) pro foro externo verbindlich sein müßten, wären den Gläubigen mitzuteilen, damit diese wieder Vertrauen zu den Hirten fassen könnten.

Es sollte wirklich zur Genüge bekannt sein - das hat sich in der Vergangenheit immer wieder gezeigt, daß man eine geistig-religiöse Erneuerung in anderen nur dann bewirken kann, wenn man selbst dieses Erneuerungskonzept vorlebt, einmal abgesehen von allen dogmatischen und juridischen Kriterien. Und nur auf der Basis einer bereinigten Situation wären die Bischöfe imstande, sich endlich den Aufgaben zu widmen, zu deren Erfüllung sie überhaupt zur Würde des Bischofsamtes erhoben worden sind.

Mgr. Guerard des Lauriers bat ich zusätzlich, seine Theorie, wonach Mgr. Wojtyla materialiter Papst, formaliter es aber nicht sei, zu überdenken. Er hatte sie erst kürzlich in einem Artikel (erschienen in VOIX DES CATACOMBES und BULLETIN DE L'OCCIDENT CHRETIEN) erneut vertreten. Sie wird ausschließlich von ihm propagiert, keiner der anderen Bischöfe teilt sie. Selbst Mgr. Storck, den Mgr. Guerard des Lauriers nur unter der Bedingung konsekriert hat, daß er dieser Theorie beipflichten würde, hat sich bis dahin nie zu ihr (öffentlich) bekannt, weil er sowohl von seinen theologischen als auch transzendentalphilosophischen Voraussetzungen her von einer umfassenden Sedisvakanz überzeugt ist (oder wenigstens war). Wir haben Mgr. Guerard des Lauriers mehrfach nachgewiesen, daß seine Theorie falsch ist.

Nach ihr würde es hinsichtlich einer Restitution der Kirche genügen, wenn dieser seine Häresien widerrufen würde - worum man ihn eindringlich bitten solle -, damit er als materialiter Papst es auch formaliter wieder wäre und er durch einen solchen Akt des Widerrufs die höchste Autorität wieder inne hätte, von der aus die weitere Regeneration der Kirche eingeleitet werden müßte.

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Theorie zum Hindernis eines gemeinsamen bischöflichen Handelns hinsichtlich der Lösung der Sedisvakanzproblematik würde. Herrn Dr. Hiller und mir, die wir bei der Bischofsweihe von Mgr. Guerard des Lauriers entscheidend behilflich waren, hatte Prof. Lauth nach einem eingehenden diesbezüglichen Gespräch mit Pater Guerard d.L. versichert, dieser habe seine Auffassung

in der betreffenden Frage revidiert. (N.B. ich lasse es dahingestellt, ob Prof. Lauth uns damals absichtlich hintergangen hat - was ich heute gezwungen bin anzunehmen - oder ob er den Dominikanerpater mißverstanden hatte.)

Auf meine eindringlichen Bittschreiben habe ich bis heute außer von Mgr. Carmona und Mgr. Guerard des Lauriers noch von Bischof Vezelis Antworten erhalten, die ich z.Zt. bearbeite. - Mgr. Storck hat es vorgezogen, die Annanme meines eingeschriebenen Briefes zu verweigern. Um ihm aber auch den Inhalt meines Gesuches an die Bischöfe zukommen zu lassen, veröffentliche ich es deshalb als offenen Brief, wobei ich selbstverständlich die privat an ihn gerichteten Passagen ausklammere.

Hinsichtlich des geschilderten Anliegens bitte ich die Gläubigen herzlich, es zu unterstützen, vielleicht durch ähnliche Appelle, und sich im Gebet zur Bereinigung der mißlichen Angelegenheiten zu vereinen.

Eberhard Heller

++ ++

OFFENER BRIEF AN MGR. DR. GÜNTHER STORCK

München, 16.12.85

Exzellenz, lieber Günther*),

die Hoffnungen, die viele Gläubige in aller Welt an die von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc unternommenen Anstrengungen zum Wiederaufbau der Kirche, insbesondere an die von ihm (oder in seiner Nachfolge) gespendeten Bischofsweihe zur Sicherung der apostolischen Sukzession geknüpft hatten, haben sich leider nicht erfüllt. Von den Anfeindungen, denen er direkt ausgesetzt war, einmal abgesehen, wurde z.B. seine "Declaratio" gerade in Kreisen, die vorgaben, auf eine solche, längst fällige offizielle Verurteilung von Vatikanum II und seinen Folgen bzw. 'Reformen' gewartet zu haben, mit Schweigen übergangen, auch in der von Dir inspirierten SAKA.

Zum anderen haben die neugeweihten Bischöfe ihre Aktivitäten nur teilweise auf den Wiederaufbau der Kirche gerichtet. Vielfach ist es inzwischen so, daß die Beziehungen der Bischöfe untereinander durch erhebliche, teilweise persönliche Differenzen belastet sind, die ein gemeinsames Handeln für das Seelenheil der Gläubiunmöglich machen. Andererseits sind gegen verschiedene Bischöfe öffentlich Vorwürfe erhoben worden, die von seiten einiger Amtsbrüder mitgetragen werden und die, falls sie zuträfen, die Ausübung der bischöflichen Funktionen der Betroffenen beeinträchtigen oder sogar blockieren würden. Im einzelnen wurde Mgr. Vezelis / USA mit Vorwürfen, die seine Person betreffen, belastet. Mgr. Musey / USA wird nachgesagt, Affinitäten zu der von Freimaurern unterwanderten John-Birtsh-Society zu haben. Du bist, meines Wissens nach, mit dem Delikt der Kooperation mit schismatischen, häretischen und obskuren Bischöfen behaftet. Mgr. Vezelis hat vor Deiner Konsekration (auf meine Bitte hin) Mgr. Guerard des Lauriers darauf aufmerksam gemacht und um eine Bereinigung, gegebenenfalls Salvierung bzw. um eine Verschiebung der Konsekration gebeten. Dieses Delikt mit den sich daraus für die Ausübung Deines Amtes ergebenden Konsequenzen wurde dann in der EINSICHT vom Juni 1984, S.41, veröffentlicht, zugleich auch die seltsamen Umstände der Weihezeremonie selbst.

Die von Dir als Rechtfertigung gedachte Predigt vom 1.7.1984, die mir in einer kopierten Tonbandabschrift vorliegt, hat mitnichten die Anschuldigungen widerlegen können. Vielmehr spiegelt sich in Deinen Ausführungen genau jene Haltung wider, weswegen ich sowohl Dir geraten habe, von der Weihe Abstand zu nehmen, als auch Mgr. Guerard des Lauriers gebeten habe, sie nicht zu spenden. (...)

Das gleiche Vergehen wurde auch dem inzwischen verstorbenen Bischof Altenbach zur Last gelegt.

Ich sehe keine andere Wahl, diesen allseits unbefriedigenden, skandalösen und die Aktivitäten für den Wiederaufbau der Kirche lähmenden Zustand zu beenden, als daß sich alle Bischöfe treffen und sich über die (eventuell sachlich bedingten) Differenzen aussprechen, und daß die unbelasteten Amtsbrüder die Vorwürfe, die gegen die übrigen erhoben wurden, untersuchen, wenn möglich bereinigen und in einem untereinander als verbindlich geltenden Urteil dazu Stellung nehmen, welches den Gläubigen mitgeteilt wird.

Die Verunsicherung und die Hoffnungslosigkeit unter den Gläubigen ist in den letzten beiden Jahren erheblich gewachsen, ebenso ist das Vertrauen in die

geistlichen Autoritäten geschwunden. Die Gefahr der Zersplitterung innerhalb des (man muß schon sagen: sogenannten) katholischen Widerstandes wird immer größer, das Abgleiten ins Sektierertum ebenfalls. Darum ist es höchste Zeit, sich gemeinsam Gedanken zu machen, wie einerseits die Gläubigen pastoral betreut und zum anderen der Wiederaufbau der Kirche vorangetrieben werden können.

Mit der Bitte, zu meinem Vorschlag Stellung zu nehmen, verbleibe ich mit ehrfurchtsvollen Grüßen (...).

(sig.:) E. Heller

P.S. Ähnliche Schreiben gehen auch an die übrigen Bischöfe.

*) Die persönliche Anrede ergibt sich einerseits aus der langen Bekanntschaft mit Mgr. Dr. Storck - wir kennen uns vom Studium her -, zum anderen ist meine Frau mit ihm verwandt.

- RUHMLOSES ENDE -

OFFENER BRIEF VON PRIESTERN/ DIE SICH VON P, BARBARA DISTANZIEREN UND DIE GLÄUBIGEN VOR SEINER "UNION-I.C.P." WARNEN

(aus SUB TUUM PRAESIDIUM Nr.1 von 1985; hrsg. von Abbé V.M. Zins)

Die unterzeichnenden Priester und Kleriker, bisherige Mitarbeiter von P.Barbara..., sehen sich zu ihrem großen Bedauern gezwungen, sich von P. Barbara zu distanzieren, vor allem betreffs zweier Punkte der Glaubenslehre und mehreren des kanonischen Rechts, ebenso im Hinblick auf gewisse Praktiken, die absolut verdammenswert sind und nicht geduldet werden können. (...)

Die beiden Punkte betreffs der Glaubenslehre:

1. Die jedem klarsehenden Katholiken auferlegte scheinbare moralische Verpflichtung, sich der "Union für die Treue" anzuschließen, einer Organisation, die sich den Anschein gibt, eine kirchenrechtliche Einrichtung zu sein, eine moralische Vereinigung, die sich als "pia unio" präsentiert (...).
2. Die Aufforderung an alle Katholiken, moralisch "verpflichtet" zu sein, sich dieser pia unio unter absolutem und bedingungslosem Gehorsam zu unterstellen (von der kirchlichen Lehre verworfen), vor allem dem "Direktionskomitee" und seinem fiktiven "Moderator".

Die Punkte, welche die Verletzung des kanonischen Rechtes betreffen:

1. Die Anmaßung der kanonischen Begriffe "pia unio" und "Moderator", die nicht anders als im Sinne des c. 686 des CIC verwendet werden dürfen.
2. Die tätliche Gewaltanwendung gegenüber Klerikern (gegen c. 2343 n4, ein Delikt, welches die Exkommunikation nach sich zieht und nach c. 119 ein Sakrileg darstellt).
3. Die Pseudo-Exkommunikationen, die gegenüber mehreren Gläubigen ausgesprochen wurden (gegen c. 855), indem ihnen ohne Grund die öffentliche Kommunion verweigert wurde (...).
4. Die Pseudo-Interdikte, die ohne Jurisdiktionsgewalt (gegen c. 2269) über mehrere Kleriker und Laien ausgesprochen wurden, indem ihnen der Zutritt zu heiligen Stätten verwehrt wurde, nur weil sie sich der Forderung des bedingungslosen Gehorsams nicht fügen wollten (...)

(gez:) J. Siegel H. Adam P.A. Mallach Abbé Delmasure
Abbé Zins Abbé Tibur Noel Fr. Jean Marie Ob.SB

Die Unterzeichner berichten weiter von der Ausraubung der Kapelle, der Sakristei und der Privatwohnung von Abbé Delmasure / Cannes - durchgeführt von Abbé Barthe im Auftrag von P. Barbara.

(übersetzt von Christian Jerrentrup)

*** *

HINWEIS DER REDAKTION: BITTE GEBEN SIE UNS ADRESSEN MÖGLICHER ABONNENTEN. WIR WERDEN KOSTENLOSE PROBEEXEMPLARE AN SIE VERSENDEN.

EINE REFORM DER REFORMEN ?

von
Christian Jerrentrup

Zu dem Buch von 'Kard.' Ratzinger "Zur Lage des Glaubens" (München 1985).

Vorbemerkung der Redaktion:

Selten haben Äußerungen eines führenden Reformers soviel Echo gefunden und Aufsehen erregt wie jene in einem Interview, welches 'Kard.' Ratzinger während seiner Ferien am 15. August 1984 im Seminar von Brixen herrn Vittorio Messori gegeben hatte und das zunächst in der italienischen Zeitschrift JESUS abgedruckt worden war. Die Revolutionäre unter den Reformern waren aufgeschreckt und witterten Restaurationsluft: Ratzinger hatte vom "Konzilsungeist", von "Übertreibungen einer wahllosen Öffnung zur Welt" gesprochen. Sollte das Ende des "Aggiornamentos" eingeläutet werden, welches Johannes XXIII. der Welt gepredigt hatte? Aber nicht nur Schelte von Seiten der Revolutionäre ernteten Ratzingers Äußerungen, sondern auch Lob von der anderen Seite, d.h. aus gewissen Kreisen der sog. traditionalistischen Szenerie, die nun in Ratzinger den neuen Gralshüter des alten Glaubens sehen wollten. Man hatte es bereits vergessen - oder nie bemerkt -, daß der gleiche Theologe auf dem sog. 'Konzil' als Peritus von Kard. Frings u.a. für die Minderung der päpstlichen Vollmachten eingetreten, also ein führender Progressist war.

Um es vorweg gleich richtig zu stellen: Ratzinger beharrt in allen Punkten auf den Festlegungen des sog. II. vatikanischen Konzils und den durch es eingeleiteten Reformen. Um aber gewisse angeblich 'restaurative' oder originär katholische Töne des Interviews richtig deuten zu können, ist es vielleicht nicht von Bedeutung, folgendes zu beachten.

Ratzinger gab Herrn Messori das Interview bald nach der Lektüre des berühmten Dritten Geheimnisses von Fatima, das nach dem Willen der Gottesmutter 196o, also kurz vor Eröffnung des II. Vatikanums, veröffentlicht werden sollte. Wie jedermann weiß, kam Johannes der 'Gute' dieser Anordnung nicht nach. Auch Ratzinger gab, angeblich um keine Spekulationen auf (politische) Sensationen zu entfachen, von den Offenbarungen der Gottesmutter nur soviel preis, als daß sich die dort gemachten Aussagen mit den Prophetien in der hl. Schrift decken würden.

Es ist viel gerätselt und spekuliert worden, was das Dritte Geheimnis beinhalte (mögliche Katastrophen, Kriege etc.) und warum es nicht veröffentlicht worden war, obwohl der Zeitpunkt der Publikation präzise angegeben worden war. Meiner Meinung gibt es dafür nur einen einzigen stichhaltigen Grund: es enthält detailierte Ausführungen über den allgemeinen Abfall der kirchlichen Hierarchie, beginnend mit dem II. Vatikanum. Und eine Selbstentlarvung kann man niemandem zumuten.

Noch beeindruckt von dieser Lektüre hat sich 'Kard.' Ratzinger möglicherweise daran erinnert, daß er als katholischer Christ getauft wurde.

Und noch eines ist auffallend: zwei Monate nach dem Interview mit Herrn Messori wurde der sog. Induit zur Zelebration der von Johannes XXIII. reformierte Meßritus gewährt, jenes Ritus, um dessen Wiederzulassung M. Lefebvre gebeten hatte.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß 'Kard.' Ratzinger keineswegs das Reformerlager verlassen hat.

E. Heller

++ ++ ++

Auf die Frage, ob es heute noch Häresien und Häretiker gibt (S.22 ff.), antwortete er: "Lassen Sie mich zunächst einmal auf die Antwort verweisen, die der neue Codex des kanonischen Rechts hierauf gibt (...). Im Canon 751 heißt es: 'Häresie nennt man die nach dem Empfang der Taufe erfolgte beharrliche Leugnung einer kraft göttlichen und katholischen Glaubens zu glaubenden Wahrheit oder einen beharrlichen Zweifel an einer solchen Glaubenswahrheit. Was die Sanktionen betrifft, so setzt Canon 1364 fest, daß der Häretiker - wie der Apostat und Schismatiker - der Exkommunikation latae sententiae verfällt. (...) Auch für die nachkonziliare Kirche existieren Häretiker und Häresien, (...) die Kirche sieht in der Verteidigung des rechten Glaubens auch ein soziales Werk zugunsten aller Gläubigen (...). Natürlich muß alles immer im Licht der großen Mahnung des Evangeliums gesehen werden: Wahrheit in der Liebe. (...) Im Konkreten sind die Dinge nicht so klar wie sie der neue Codex definiert (...). Wir begegnen heute kaum noch in offener Weise dieser beharrlichen Leugnung und diesem beharrlichen Zweifel, von denen die Rede

ist. (...) Ich bewundere da immer wieder die Gewandtheit von Theologen, denen es gelingt, genau das Gegenteil von dem zu vertreten, was in klaren Dokumenten des Lehramtes geschrieben steht."

Kommentar: Der Leser kann die Heuchelei von 'Kard.' Ratzinger leicht durchschauen: Einerseits gibt es auch heute noch Häresien und die darauf stehende Strafe der Exkommunikation, ja, R. kennt sogar Theologen, die alles ins Gegenteil verdrehen, aber eine "beharrliche Leugnung" findet nich statt. (sic!)

+++

Über die Autorität vom sog. 'Vatikanum II' (S.26): "(...) das Vaticanum II (ist) von derselben Autorität getragen wie das Vaticanum I und das Tridentinum".

Kommentar; So möchte man's natürlich gerne hinbiegen, obwohl man immer wieder betont hat, es handle sich nur um ein 'Pastoralkonzil'. Der entscheidende Unterschied liegt eben darin, daß die Amtsträger bei der ordentlichen Lehramtsausübung als Privatpersonen abfallen können - und genau das ist geschehen.

+++

Über die angeblichen Erwartungen der "Konzilsväter und der Konzilspäpste" (S.27): "Was die Päpste und die Konzilsväter erwarteten, war eine neue katholische Einheit".

Kommentar: Wenn die Kirche kraft ihres Wesens immer einig ist und ihre Einheit nie verlieren kann, was kann dann wohl eine "neue katholische Einheit" ergeben? Eben nur eine neue 'Kirche'. Und das sagen wir auch.

+++

Über häretische Katechismen äußert sich R. folgendermaßen (S.72): "Einige Katechismen und viele Katecheten lehren nicht mehr den katholischen Glauben in seiner harmonischen Ganzheit".

Kommentar: Nachdem das abgefallene Rom alle Häresien duldet und selbst verbreitet, ist klar, daß die "harmonische Ganzheit" (gemeint wohl: Rechtgläubigkeit) auch der Katechese abgeht. Der Apfel fällt eben nicht weit vom Baum!

+++

Über die "liturgische Vielfalt" (S.129): "Wenn es zur Förderung der Religiosität mancher Gläubigen und zur Respektierung der Frömmigkeit bestimmter katholischer Kreise beitragen könnte, würde ich persönlich die Rückkehr zur antiken Situation, das heißt zu einem gewissen liturgischen Pluralismus, befürworten."

Kommentar: Inzwischen wurde aus R.'s Plan der Induit von Mgr. Wojtyla... und M. Lefebvre ist auch zufrieden. Man erinnere sich, was er 1976 an Eric de Saventhem schrieb: "Ich wünsche wie Sie die friedliche Ko-Existenz der vor- und nachkonziliaren Riten."

+++

Über die konziliare Eucharistiefeier (S.137): "Für einige beschränkt sich Liturgie offenbar allein auf Eucharistie, die nur unter dem einzigen Aspekt des brüderlichen Mahles gesehen wird". (Anm.d.Red.: Wer sieht da nicht Ratzinger als Aufspürer einer "beharrlichen Leugnung" einer Glaubenswahrheit!) -Heute hingegen müsse man zur "vollständigen Sicht der Messe"zurückkehren, die da ist "brüderliches Mahl und zugleich Opfer des Herrn".

Kommentar: Da haben wir die Haupthäresie der Liturgie-'Reform'! Die hl. Messe bzw. Eucharistiefeier ist nicht einfach nur ein "brüderliches Mahl" - das würde selbst vom Dümmsten als Häresie durchschaut! -, sondern sie ist nach 'Kard.' Ratzinger zugleich "Mahl und Opfer". Papst Pius XII. hat bekanntlich diese heimtückische Lüge der "liturgischen Bewegung" in seiner Enzyklika "Mediator Dei" von 1947 verurteilt: Der Katholik bekennt daher, die hl. Messe ist ein Opfer und nur ein Opfer, sie ist in keiner Weise ein Mahl.

+++

Über den Teufel in der Welt sagt Ratzinger (S.141 ff.): "(...) der Teufel ist für den christlichen Glauben eine rätselhafte, aber reale, personale und nicht bloß mythische Präsenz. (...) Der Mensch hat allein nicht die Kraft, sich dem Satan zu widersetzen; aber der Teufel ist kein zweiter Gott. Und vereint mit Jesus haben wir die Gewißheit, ihn zu besiegen. (...) Es ist unsere Pflicht, darüber zu informieren, daß solcherlei

Äußerungen völlig im Rahmen der traditionellen Lehre der Kirche stehen".

Über den Teufelsleugner Herbert Haag ("Abschied vom Teufel") äußert er sich wie folgt (S.148 ff.): "Wir müssen die Erfahrungen, die Leiden, die menschlichen Entscheidungen und auch die konkreten Bedürfnisse, die hinter bestimmten Theologen stehen, respektieren. Aber wir müssen mit äußerster Entschiedenheit bestreiten, daß es sich dabei noch um katholische Theologie handelt."

Kommentar: Bereits Montini hatte ja 1972 in zwei Ansprachen (am 29.6. und 15.11.) vorgetäuscht, den Glauben an die Existenz des Teufels wiederbeleben oder gar nur aufrecht erhalten zu wollen. 1975 erschien dann das Dokument zur "Dämonologie". Auch 'Kard.' J. Ratzinger bläst nun in das gleiche Horn: Er hält es für seine Pflicht, die Öffentlichkeit über die Lehre der Kirche zu informieren und sieht in"der Verteidigung des Glaubens" gar ein "soziales Werk zugunsten aller Gläubigen" (S.23). Er kennt auch das Buch seines ehemaligen Tübinger Kollegen Haag, dem er abspricht, daß es sich bei seinen Thesen "um katholische Theologie" handelt. Das ändert aber nichts daran, daß er dort eine "beharrlichen Leugnung" (= Häresie) nicht antrifft.

+++

Ratzinger über seine früheren und seine heutigen Ansichten (S.16): "Nicht ich habe mich geändert, sondern die anderen".

Kommentar: Ratzinger war bekanntlich 1964 Mitbegründer der Zeitschrift CONCILIUM, über die wohl nicht weiter berichtet werden braucht. 1973 distanzierte er sich von ihr und gründete zusammen mit Hans Urs v. Balthasar COMMUNIO. Seine Hauptschriften und Ansichten hat der inzwischen verstorbene H.H. P. Athanasius Kröger, der keineswegs mit den in EINSICHT vertretenen Auffassungen übereinstimmte, in der UVK (12,2-3, S.15o-163, und 4, S.218-26o), ebenso im BEDA-KREIS einer vernichtenden Kritik unterzogen. Es ist nicht bekannt, daß 'Kard.' Ratzinger seine Häresien öffentlich widerrufen hätte, auch nicht seine falsche Eucharistie-Auffassung, die der jetzige Mgr. Dr. Storck seinerzeit in den SAKA-Mitteilungen kritisiert hatte.

+++

Die Frage, ob der Reformer Ratzinger zm katholischen Glauben konvertiert ist, kann sich jeder selber beantworten.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

Wie aus der Kritik von 'Kard.' Höffner bekannt wurde, hat der Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Herr Prof. Wolfgang Zeidler auf einer Tagung von Juristen in Bitburg folgende Äußerungen gemacht (zitiert nach MÜNCHNER MERKUR vom 16.1.1986):

1. das Verbot der Tötung auf Verlangen sei eine "Insel der Inhumanität als Folge kirchlichen Einflusses auf unsere Rechtsordnung",
2. er befürchte bei der Beurteilung von Gen-Technologie und Menschenwürde einen "Rückzug auf das Religiöse",
3. es sei ein Fortschritt, daß das Religiöse in den vergangenen Jahren aus der Rechtsordnung verdrängt worden sei, sowie
4. eine befruchtete menschliche Eizelle sei ein "himbeerähnliches Gebilde", eine "wuchernde Substanz der ersten Stunden".

******

NACHRUF

Im Alter von über achzig Jahren starb am 19. Oktober 1985 Bischof Conrad Altenbach in Milwaukee / USA. In zwei Pastoralbriefen hatte er sich an die Gläubigen gewandt, um in seiner Eigenschaft als Bischof das Fatima-Geschehen zu erklären. Fr. Altenbach war im Frühjahr 1984 von Mgr. Musey / USA zum Bischof konsekriert worden. Um seine Weihe war eine Auseinandersetzung entbrannt, da Fr. Altenbach mit ähnlichen Weihehindernissen behaftet war wie H.H. Dr. Storck: er hatte mit schismatischen (bzw. obskuren) Klerikern zusammengearbeitet. Die Konsekration wurde dennoch vollzogen, obwohl Mgr. Musey über die Hindernisse informiert war und gegen die Konsekration Einspruch erhoben worden war. Dennoch: R.i.p. (Information nach CATHOLICS FOREVER Nr.38, Nov. 1985)

DIE JAPANISCHEN MÄRTYRER

von
Eugen Golia

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts begab sich der hl. Franz Xaver - nach dem Apostel Paulus wohl der größte und genialste Missionar - von Indien, wo er einige Japaner kennen gelernt hatte, nach Japan, um dort einige Jahre unter den unvorstellbarsten Schwierigkeiten, aber nicht ohne Erfolg, die Botschaft Christi zu verkünden. Innerhalb kurzer Zeit entwickelte sich dann das Bekehrungswerk des Heiligen zu einem gewaltigen Erfolg: um 158o zählte man bereits etwa 15oooo Christen, darunter auch hohe Würdenträger, welche Tempel zerstören und dafür Kirchen erbauen ließen und welche einen großen Teil ihrer Untertanen für die Kirche gewannen.

Aber nicht mehr lange konnten sich die Katholiken dieser günstigen Lage erfreuen, nachdem Toyotomi Hideyoschi der mächtigste Mann im Reiche geworden war.

Anfangs den Christen wohlwollend gesinnt, gewannen bei ihm die Furcht vor einer Überfremdung Japans infolge der Verbindung der Christen mit dem Auslande sowie das Bewußtsein, daß die Lehre der kath. Kirche im Widerspruch mit der göttlichen Verehrung des Kaisers und den heidnischen Gebräuchen stand, immer mehr die Oberhand. 1587 begann die Verfolgung durch das Dekret über die Verbannung der Jesuiten, da sie Zerstörer der Tempel und Prediger eines "teuflischen Gesetzes" seien. Diese befolgten den Befehl jedoch nicht, sondern setzten verkleidet im Verborgenen die Betreuung der Gläubigen fort. Die Abneigung Hideyoschis gegenüber den Christen vermehrte die Ankunft von vier Franziskanermissionaren. Obwohl von starkem Eifer beseelt, handelten sie jedoch gegen die päpstliche Anordnung, welche vorerst die Missionierung in diesem Lande nur für die Gesellschaft Jesu freigegeben hatte. Schwerwiegender war es in der Folge, daß ihre in der Öffentlichkeit erfolgende Glaubensverkündigung der japanischen Mentalität fremd und für den politischen Status Japans unpassend war, wodurch die Rivalität unter den Missionsländern - d Franziskaner waren Spanier, die Jesuiten Portugiesen - noch vergrößert wurde. So war genügend Zündstoff vorhanden, der nur eines kleinen Anlasses bedurfte, um zu einer Katastrophe zu führen.

1596 strandete ein spanisches Schiff an der japanischen Küste. Um seine wertvolle Ladung zu retten, ließ sich der Kapitän zur Übertreibung der Macht seines Königs und zu Drohungen hinreißen, welche den Eindruck erweckten, als beabsichtigte Spanien notfalls Japan militärisch zu besetzen. Als dies Hideyoschi hinterbracht wurde, entschloß er sich, seine bisherige Zurückhaltung aufzugeben und rücksichtslos vorzugehen. Im Dezember 1596 fand die Verhaftung von 26 Christen statt. Es waren dies:

a) sechs Franziskaner: Petrus Baptista aus Avila, ein Wundertäter, der u.a. öffentlich zu Pfingsten ein von Lepra befallenes Mädchen geheilt hatte; Martin von Aguirra, Prediger und Theologie-Professor, der die japanische Sprache beherrschte; Franzisco Blanco, ein Priester; Philipp de Las Casas, ein Mexikaner spanischer Herkunft, der nach einer zügellosen Jugendzeit von seiner Familie verstoßen, in den Franziskaner-Orden eingetreten war, ihn aber bald wieder verlassen hatte, um sein früheres Leben fortzusetzen, dann aber in Manila wieder in den Orden aufgenommen worden war, um direkt bei seiner Ankunft in Japan verhaftet zu werden (nicht ordiniert); Gonzales Garcia, Laienbruder, Kenner des Japanischen, ursprünglich Kaufmann hatte er allem Wohlstand entsagt, um Mönch zu werden; Franz de Parilha, Laienbruder, Wundertäter, der Hervorragendes in der Missionierung und der Bekehrung geleistet hatte.

b) drei Jesuiten: Paul Miki, Japaner aus einer vornehmen Familie, mit elf Jahren Jesuitenschüler, der berühmteste japanische Jesuiten-Missionar; Johann de Goto, Japaner von christlichen Eltern, kurz vor seinem Tod in die Gesellschaft Jesu aufgenommen; Jakob Kisai, Katechist, ebenfalls kurz vor der Verhaftung in die Gesellschaft aufgenommen.

c) siebzehn japanische Laien, sämtlich Mitglieder des 3. Ordens des hl. Franziskus; unter ihnen befanden sich drei Knaben im Alter zwischen elf und fünfzehn Jahren.

Am 2. Januar 1597 wurde ihnen auf dem Platz von Meaco ein Teil des linken Ohres abgeschnitten. Darauf wurden sie - wie bei Verbrechern üblich - zu dritt auf Karren verladen und durch das Land gefahren, um Wut und Haß der Bevölkerung gegenüber den Verurteilten zu entfachen. Aber die Peiniger erreichten das Gegenteil: es herrschte viel-

mehr Trauer und Bedrücktheit. Besonders die drei Knaben erregten Mitleid, und schließlich hatte die Standhaftigkeit der Bekenner sogar weitere Bekehrungen zur Folge. Am 5. Februar gelangten die Gefangenen zu einem kleinen Hafen bei Nagasaki, dem Zentrum des Katholizismus. Nachdem ihnen zwei Geistliche die Beichte abgenommen hatten - die hl. Messe zu lesen und die hl. Kommunion zu spenden wurde ihnen nicht erlaubt - begaben sich die Verurteilten auf den Weg zu dem kleinen Hügel, der nach ihnen den Namen "Heiliger Berg" erhielt und wo für sie schon die Kreuze aufgestellt waren. Als beinahe schon alle an sie gebunden waren, stimmte Pater Petrus Baptista des "Benedicite" an. Der fünfzehnjährige Anton lud den Pater ein, mit ihm, wie versprochen, das "Laudate pueri Dominum" zu singen; aber er war bereits in tiefe Betrachtung versunken, so daß der Knabe den Psalm allein anstimmen mußte. Paul Miki rief, als er vor dem Kreuz stand: "Heute ist mein Ostertag", und sprach noch vom Kreuze aus mit voller Beredsamkeit; auch unterließ er es nicht, für seine Henker zu beten. Lanzenstiche beendeten die Qualen der Gekreuzigten.

1627 wurden diese Märtyrer selig gesprochen. Die Kanonisierung erfolgte 1862 durch Pius IX. Der Festtag ist der 5. Februar.

Diese Verfolgung war gleichsam nur ein Vorspiel, denn es folgten zunächst - ähnlich wie im antiken Rom - Jahre verhältnißmäßiger Ruhe, frei von weiteren Verfolgungen.

Dies änderte sich, als Hidetada als Shogun (bis 1868: der weltliche Herrscher, im Gegensatz zum vergöttlichten Kaiser, dem Tenno) die Regierung übernahm, der ähnlich wie Diokletian die systematische Ausrottung des Katholizismus plante. Wieder waren es Missionare und einheimische Christen, die den Martertod erleiden mußten. Ein englischer Kapitän, der alles andere als ein Freund der Katholiken war, beschrieb voll Entsetzen, wie 1619 fünfundfünfzig Christen, darunter Kinder bis fünf Jahren, lebendig verbrannt wurden, wobei er rühmend hervorhab, daß trotz aller Marter nur wenige ihren Glauben verleugneten.

Bald darauf wurde eine neue Form der Tortur angewandt: die Wasserqual. Man zwang die Verurteilten, eine Unmenge Wasser zu trinken, das ihnen dann durch Schläge auf den Unterleib wieder ausgetrieben wurde. Am 1o. September 1622 fand auf dem "Heiligen Berg" von Nagasaki in Gegenwart von mehr als 3oooo Zuschauern das sog. "Große Martyrium" statt. Damals starben 23 Ordenspriester und 32 Laien, teils durch langsames Feuer, teils durch das Schwert.

Womöglich noch ärger wütete Shogun Hitedadas Nachfolger Yemitsu unter den Christen. Jedes Jahr erlitt eine große Anzahl von ihnen unter entsetzlichen Martern den Tod, so daß die Arbeit der Missionare allmählich unmöglich gemacht wurde. 1627 kam eine neue Marter auf: man tauchte Bekenner in heiße Schwefelwasserquellen. Um die Qualen zu verlängern, geschah dies nicht auf einmal, sondern Glied für Glied. Der erfinderische Geist der Henker ruhte aber noch immer nicht. So wurden später Blutzeugen kopfabwärts in eine Grube gehängt, wobei man Mittel anwandte, um durch Verlangsamung des Kreislaufes die Tortur zu verlängern. Von diesen Märtyrern, deren Zahl in die Tausende geht, wurden durch Pius IX. 2o5 selig gesprochen.

Der sog. Shimabara-Aufstand (1637/38), eine infolge Steuererpressung unter der verarmten, noch teilweise christlichen Bevölkerung der Halbinsel Shimabara verursachte Erhebung, wurde als eine Revolte der Christen ausgegeben und endete mit der scheinbar totalen Ausrottung des Christentums.

Schon längst war es den Spaniern und Portugiesen verboten, Japans Boden zu betreten. Japan, von nun an eines der abgeschlossensten Länder der Erde, gestattete es nur der Republik Holland, die sich zu einer bedeutenden Seemacht entwickelt hatte, zu bleiben, d.h. Handel zu treiben. Zweifellos waren die Bedingungen, unter denen dies gestattet war, für die Holländer sehr demütigend; es ist aber nicht erwiesen, daß sie ebenso wie die des Christentums verdächtige Einheimische die Jesumi-Probe abzulegen hatten, d.h. Fumi-e (Tretbilder) genannte Bronzeplatten, auf denen Christus oder die Jungfrau Maria dargestellt waren, mit den Füßen treten mußten.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts - also zu einer Zeit, als man annehmen mußte, daß in Japan das Christentum längst erloschen sei, erfuhr man, daß damals noch eine Frau ihres christlichen Glaubens wegen hingerichtet worden war. 1829 berichteten schiffbrüchige Japaner, welche Medaillen trugen, daß sich in ihrer Heimat Christen befänden.

Als Mitte der 5o-er Jahre des letzten Jahrhunderts Japan gezwungen wurde, seine Häfen zu öffnen und Missionaren das Betreten des Landes zu erlauben, wartete auf diese eine große Überraschung: es stellte sich heraus, daß in der Umgebung von Nagasa-

ki noch etwa 25oo Christen lebten, welche die Patres frugen, ob sie den Zölibat hielten, den Papst anerkennen als auch die Jungfrau Maria verehren würden. Sie hatten somit mehr als zweihundert Jahre ohne Priester, Katechese oder Kirche und völlig abgeschnitten von der übrigen katholischen Welt ihren Glauben bewahrt, auch wenn er natürlich infolge dieser langen Isolierung nicht in allem ganz korrekt war. Es ist dies ein hervorragendes und für unsere besondere Situation bemerkenswert aktuelles Beispiel, wie in Zeiten außergewöhnlicher Not die Laien befähigt sein können, den Glauben zu bewahren und zu tradieren. Dankbar, wie reich wir im Verhältnis zu jenen Christen noch an Gnadenmitteln sind, sollen wir uns aber auch fragen, wie lange uns noch Gottes Barmherzigkeit beschattet, wenn wir nicht bald den richtigen Weg für einen Neuanfang finden werden.

Die bald darauf gewährte Religionsfreiheit ließ die Zahl der Katholiken schnell ansteigen, so daß die 'Konzilskirche' etwa 25oooo Gläubige 'vereinnahmen' konnte. Wir hoffen, daß es Gott nicht zuläßt, daß in diesem von Märtyrerblut getränkten Land die wahre Kirche ganz erlischt.

Literatur;

New Catholic Encyclopedia, New York 1967, Bd.7.
Pastor, Ludwig: "Geschichte der Päpste" Freiburg 1927, Bd.11-13.
Rudolphi, Georg Wilhelm: "Heilige Kirche - Kirche der Heiligen" Frankfurt 1949.
"Vies des Saints" Paris 1936, Bd.2.
Wetzers u. Weites Kirchenlexikon, Freiburg 1889, Bd.6.

* *** *

EINSAMKEIT

von
Leon Bloy

(aus: "Das Heil und die Armut", S.121.)

Ich bin allein. Ich habe jedoch eine Frau und zwei Töchter, die mich lieben und die ich liebe. Ich habe Patensöhne und Patentöchter, die der Heilige Geist erwählt zu haben scheint. Ich habe treue, erprobte Freunde, viel zahlreicher, als man für gewöhnlich davon haben kann.

Trotzdem bin ich in meiner Art allein. Ich bin allein im Vorzimmer Gottes. Wenn ich an der Reihe sein werde zu erscheinen, wo werden diejenigen dann sein, die ich geliebt und die mich geliebt haben? Ich weiß wohl, daß einige, die beten können, für mich von ganzem Herzen beten werden, aber ich weiß auch, sie werden dann fern sein - und was für eine erschütternde Einsamkeit vor meinem Richter!

Je mehr man sich Gott nähert, um so mehr ist man allein. Das ist die Unendlichkeit der Einsamkeit.

In jenem letzten Augenblick werden mir alle heiligen Worte, die ich so oft in meiner dunklen Höhle gelesen habe, geoffenbart, und das Gebot, Vater, Mutter, Kinder, Bruder und Schwestern bis hinab zur eigenen Seele zu hassen, wenn man vor Jesus treten will, wird wie ein Berg von glühendem Granit auf mir lasten.

Wo werden sie sein, die bescheidenen Kirchen mit den freundlichen Mauern, in denen ich manchmal mit soviel Liebe für die Lebenden und für die Toten betete? Wo werden die teuren Tränen sein, die meine Hoffnung als Sünder waren, wenn ich nicht noch mehr zu lieben und zu leiden vermochte? Und was wird dann aus meinem armen Büchern geworden sein, in denen ich die Geschichte der barmherzigen Dreifaltigkeit erforschte?

Auf wen, auf was mich stützen? Werden die Gebete der Geliebten, die ich der Kirche aufgeopfert habe, die Zeit oder die Kraft haben, das Ziel zu erreichen? Nichts gibt mir die Sicherheit, daß der zu meinem Schutze bestellte Engel nicht wie ein schlecht gekleideter Armer selber zitternd und von Mitleid klappernd und fast erstarrt an der Tür übersehen wird. Ich werde unsäglich allein sein und ich weiß im voraus, daß ich nicht einmal eine Sekunde Zeit haben werde, um mich in den Abgrund des Lichtes oder in den Abgrund der Finsternis zu stürzen.

"AN IHREN FRÜCHTEN WERDET IHR SIE ERKENNEN" - UMGEARBEITETER BRIEF AN EINEN MITBRUDER

von
H.H. Pfr. Werner Graus

Lieber Mitbruder!

Sie beurteilen Econe noch zu positiv. Seine Haltung ist nicht mehr katholisch: einerseits anerkennen die Econer Johannes Paul II. ausdrücklich als Papst an und beten öffentlich für ihn als Papst, andererseits lehnen sie es aber ab, ihm in dem zu gehorchen, was er die gesamte Kirche lehrt und ihr auferlegt, z.B. den jetzigen Ökumenismus, der der Wille Christi für die Kirche sei, obwohl er von Pius XI. als "die Kirche von Grund auf zerstörend" verurteilt wurde.

Pfr. Milch, von Econe akkreditiert, schreibt folgendes (in einem seiner Rundbriefe): "Das für uns alle indiskutabel Verpflichtende sind die Lehren, die Worte und Weisungen von Msgr. Lefebvre." Für die Lefebvreisten gilt nicht mehr die Lehre der Kirche, sondern - nach Pfr. Milch - die Lehre eines Bischofs und dessen Weisungen. So hat es nach seinen Darlegungen den Anschein, daß z.Zt. Msgr. Lefebvre das unfehlbare Lehramt darstellt, während ein als rechtmäßig anerkannter Papst die ganze Kirche den Irrtum lehrt.

Pius IX. hat die Religions- und Kultfreiheit in einer Ex-Kathedra-Entscheidung feierlich verdammt und die ganze Kirche zur Annahme dieser Verurteilung verpflichtet. Vaticanum I hat es als Dogma definiert, daß solche Urteile des Papstes unfehlbar und irreformabel sind. Nun hat uns aber Vaticanum II dieselbe Lehre "als von Christus und den Aposteln überliefert" vorgestellt, d.h. als zum Depositum fidei gehörend... und auch hier müßte das kirchliche Lehramt unfehlbar sein gemäß Vaticanum I: "Mit göttlichem und katholischem Glauben muß man alles annehmen, was im überlieferten oder geschriebenen Worte Gottes enthalten ist und was uns die Kirche, sei es in einem feierlichen Urteil, sei es in ihrem universalen und ordentlichen Lehramt als geoffenbarte Glaubenslehre vorstellt." (Denz. 1792) Vaticanum II müßte also in diesem Punkte unfehlbar sein - nach seinem eigenen Anspruch!!! -, da es uns die Religions- und Kultfreiheit als geoffenbarte Glaubenslehre vorstellt. Diese Lehre wurde aber bereits vom höchsten kirchlichen Lehramt unfehlbar verworfen. Gemäß dem katholischen Glauben bleibt hier nur eine mögliche Schlußfolgerung: Vaticanum II war kein ökumenisches Konzil der Kirche Christi, sondern eine besonders raffinierte Art von Räubersynode und die Päpste, die diesem Konzil vorstanden, können keine legitimen Päpste gewesen sein, ebenso wenig wie Johannes Paul II. es nicht ist, der die Realisierung der Konzilsbeschlüsse zum Programm seines 'Pontifikates' gemacht hat.

Will man diese Konsequenzen bestreiten, so muß man notwendigerweise die Schlußfolgerung umkehren und behaupten, daß sich im Hinblick auf die heutige Situation in der 'Kirche' Vaticanum I mit seinen Lehraussagen geirrt haben müßte. Dann aber wäre es um die Unfehlbarkeit der Kirche geschehen. Diese Folgerung will Mgr. Lefebvre nicht ziehen, andererseits aber auch an der Legitimität von Johannes Paul II. festhalten, weswegen er dann behaupten muß: "Das offizielle kirchliche Lehramt kann eine Zeit lang irren." - Genau dies ist aber durch Vaticanum I ausgeschlossen. Wie kann also noch jemand bestreiten, daß hinsichtlich der Auffassung von Mgr. Lefebvre der Vorwurf der Häresie unberechtigt ist? Ein Econe-Priester, der mir gestand, daß er diese Aussage von Msgr. L. nicht annehmen könne, bekam auf seine Gewissensbedenken weder von Abbé Schmidberger noch von Msgr. Lefebvre eine Antwort.

Seien sie also vorsichtig, damit Sie nicht in die gleiche Häresie hineingeraten, indem Sie nämlich mit Mgr. L. behaupten müßten, das kirchliche Lehramt könne eine Zeit lang irren. (Später würde, so der Econer Prälat, durch eine Ex-Kathedra-Entscheidung alles wieder richtig gestellt.) Konkret gesagt: Die Kirche könnte z.B. zwischen Vaticanum I und dem Dogma von Maria Himmelfahrt (187o-195o) in den Lehraussagen ihres ordentlichen Lehramtes irren. Gegen eine solche Annahme wehrt sich schon der gesunde Glaubenssinn und sie widerspricht auch direkt dem Glaubenssatz von Vaticanum I (Denz 1792). Und dennoch wagte es ein Econer Distriktsoberer vom ordentlichen Lehramt der Kirche (bei Glaubensvorlage) als "einer Horrorvision der Kirche" zu sprechen. Pfr. Milch disqualifiziert dasselbe mit noch stärkeren Ausdrücken, er nannte es "einen hochgradigen unkatholischen Unsinn" - dabei legt er Mgr. Lefebvre eine größere Unfehlbarkeit bei als selbst die wahre Kirche dem legitimen Papst!!! ("Bedingungslos folgen wir Wort und Weg von Mgr. Lefebvre!" - Dies galt selbst gegenüber Petrus nicht... und nie

hätte Paulus ihn öffentlich rügen dürfen!)

Alle, die diese Position Econes annehmen, lästern entweder Christus oder die Kirche oder gar den Heiligen Geist selbst:

a) Mgr. Lefebvre lästert Christus: In seiner Ansprache im Sommer 1982 verglich er die Leiden Christi - die höchste Liebe auf Erden - mit den horrenden Irrlehren und dem un-katholischen Benehmen Johannes Pauls II.: So wie damals Arius nicht an die Gottheit Christi glauben konnte wegen dessen Erniedrigung im Leiden, so wollten heute die Sedisvakantisten nicht Johannes Paul II als legitimen Papst anerkennen. Dabei beschuldigte Mgr. Lefebvre die Sedisvakantisten implizite des Arianismus, d.h. einer Häresie. Bereits zuvor verglich er alle seine Kritiker in cumulo mit der den HERRN prügelnden Soldateska und sich selbst mit dem geschlagenen Herrn Jesus Christus - einen schlimmeren Hochmut unter der Maske 'frommer Demut' kann man sich kaum vorstellen, zudem stellt der Vergleich eine schwere Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit gegenüber den Nächsten dar.

b) Ein Priester, der im Vertrauen auf die bischöfliche Autorität Mgr. Lefebvre folgt ("bedingungslos" wie Pfr. Milch es möchte), beleidigt die Kirche Jesu Christi. Für das Econer Casettenprogramm hat man folgendes Leitbild, in einem Bild dargestellt und kommentiert: das Bild stellt den Apostel Johannes dar, der in der einen Hand einen Kelch hält, aus dem Schlangen quellen. (Dies erinnert an folgende Begebenheit: Johannes mußte aus einem goldenen Becher vergifteten Wein trinken; er machte das Kreuzzeichen darüber... und das Gift schadete ihm nicht.) Nun die Econer Interpretation: der Kelch bedeutet die Kirche, die uns z.Zt. Wahrheit mit Irrtum vermischt darreicht - wir machen das Kreuzzeichen darüber... und der Irrtum schadet uns nicht. (N.B. als ich einem 14-jährigen Schüler diesen Vergleich vorlegte und ihn fragte, ob er sich eine Kirche vorstellen könne, die Wahrheit und Irrtum zugleich offerieren könne, da antwortete er nach einigem Überlegen: "Bei der alten Kirche nicht.") Wie könnte uns auch die Kirche, die Braut Christi, vergiften wollen? Sie wäre ja schlimmer als eine Rabenmutter!

c) Pfr. Milch geht noch weiter. Um für sein Verhalten und das Econes eine rechtfertigende Theorie zu finden, kam er auf folgenden Gedanken, der sicher nicht vom Heiligen Geiste eingegeben war: z.Zt. befindet sich die Kirche Christi in einer Art geistiger Besessenheit. Der Geist und das Amt des von ihm als rechtmäßig anerkannten Papstes und der Bischöfe sind z.Zt. vom bösen Geist besetzt, so daß der Heilige Geist nicht mehr durch sein Organ, das kirchliche Lehramt, sprechen kann. Econe und seine Akkreditierten stellen so eine Art Exorzismus dar zur Befreiung der Kirche vom Teufel - eine 'geniale' Lösung; in Wirklichkeit eine Blasphemie. Man stelle sich vor: der Heilige Geist, die dritte göttliche Person, selber in einer Art von Besessenheit, vom bösen Geist überwältigt, aus der er durch Econe befreit werden müßte!!! Auf eine solche Ungeheuerlichkeit kamen nicht einmal die Freimaurer! Zum 2oo-jährigen Jubiläum der Freimaurerei stellten sie auf einer Standarte 1917 den Wunschtraum Luzifers dar: St. Michael unter den Klauen von Luzifer. Diese Fahne trugen sie vor dem Vatikan zur Schau.

Wir aber, die wir nur katholisch, d.h. unserem Glauben treu, sein wollen und die man Sedisvakantisten nennt - was schon zum Schimpfwort geworden ist -, folgen nicht diesen Lästerungen, weil wir die Lehre von der Unfehlbarkeit des kirchlichen und päpstlichen Lehramtes auf die jetzigen Umstände anwenden und weil wir mit der Kirche und ihrem CIC (Kirchenrecht) sagen: Ein Häretiker kann kein Papst sein und ein ökumenisches Konzil kann nicht im Widerspruch stehen zu den Lehraussagen der Päpste und den früheren Konzilien. Daß Johannes Paul II. (auch) formeller Häretiker ist, beweist seine Hartnäckigkeit. Auf keine Anklage reagiert er.

Die Gottesmutter hat uns in Fatima und La Salette die deutlichsten Hinweise für unsere Zeit gegeben, in Fatima: "Es wird den Feinden Gottes gestattet sein, bis in die höchsten Spitzen der Kirche einzudringen"; in La Salette: "Rom wird den Glauben verlieren und Sitz des Antichristen sein."

"Zu den Sedisvakantisten aber zählen auch nicht die Gerardianer (d.s. die Anhänger von Mgr. Guerard des Lauriers), die einen sog. 'papa materialiter' in Joh. Paul II. sehen. 'Kirchengeschichtlich und kirchenrechtlich haben wir einen rechtmäßigen Papst... es gibt keine Sedisvakanz - Unbesetztsein des päpstlichen Stuhles -, sondern nur ein Sediabus - Mißbrauch des päpstl. Amtes -', so formulierte es wohl richtig ein Gerardist.. Somit nehmen diese Leute im Prinzip dieselbe Haltung ein wie Econe, nur überdecken sie es mit einem Mantel der Gelehrsamkeit." (Pfr. W. Graus in SUB TUUM PRAESIDIUM Nr.2, 86)

FORTSCHRITTE IN DER 'ÖKUMENE'

von
Christian Jerrentrup

Zur Bestimmung des neuen 'ökumenischen' Verhältnisses zwischen dem Reform-'Katholizismus' und den protestantischen Bekenntnissen ist der "Schlußbericht" zur "Überprüfung der Verwerfungen des 16. Jahrhunderts", den die beiden Vorsitzenden der im November 1980 gebildeten "Gemeinsamen Ökumenischen Kommission", Herr D.E. Lohse (für die protestant. Seite) und 'Bischof Paul-Werner Scheele aus Würzburg (für die Reform-'Katholiken') vorlegten, höchst aufschlußreich. Wir zitieren aus dem "Schlußbericht" nach der ALLGEMEINEN SONNTAGSZEITUNG vom 24./25. 1.1986, S.3f., links die Auszüge aus dem sog. "Schlußbericht, denen wir in der rechten Spalte die katholische Lehre zu den jeweiligen Themen gegenüberstellen.

Zur Rechtfertigung;

"Niemand kann diejenigen verurteilen, (...) die im Glauben allein auf den rettenden Gott vertrauen, seines Erbarmens gewiß sind und in ihrem Leben diesen Glauben zu entsprechen suchen."

"Wenn jemand sagt, der Sünder werde allein durch den Glauben gerechtfertigt in dem Sinne, daß nichts anderes zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade erforderlich ist, (...) der sei ausgeschlossen." (Tridentinum, can.9, über die Rechtfertigung; Dz 819.)
"Wenn jemand sagt, der Rechtfertigungsglaube sei nichts anderes als das Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit, die die Sünden um Christi willen nachlasse, oder (wenn jemand sagt), dieses Vertrauen allein sei es, durch das wir gerechtfertigt werden, der sei ausgeschlossen." (Ibid., can.12; Dz 822.)

"BeidenKirchen geht es darum, daß der Mensch Gott gegenüber in keiner Weise auf seine eigenen Bemühungen blicken kann, daß er jedoch ganzheitlich von der Rechtfertigung betroffen ist."

"Wenn jemand sagt, daß es in keiner Weise nötig sei, daß sich (der Sünder) durch einen Willensakt (auf die Rechtfertigung) vorbereite, der sei ausgeschlossen." (Ibid., can. 9; Dz 819.)
"Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." (Hebr. 11,6)

Zur Eucharistielehre:

"Beide Kirchen bekennen, daß Jesus Christus in der Feier des Herrenmahles (sic!) real gegenwärtig ist."
"Eine historische Untersuchung zeigt, daß (...) sowohl in der Transsubstationslehre als auch in der Lehre der reformatorischen Kirchen das gemeinsame Grundanliegen verfolgt wurde, das Geheimnis der wirklichen Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie auszusagen."
"Jede dieser Konzeptionen hat also offenkundige Stärken und Schwächen, keine aber kann von sich aus ausschließliche Geltung dergestalt beanspruchen, daß die je andere Lehrgestalt automatisch als häretisch verurteilt werden müßte."
Anmerkung: Am 27.11.1523 sagte Luther in einer Predigt: "Ich sage, daß alle gemeinen Häuser, die doch Gott ernstlich verboten hat, ja alle Totschläge, Diebstahl, Mord und Ehebruch nicht also schädlich sind als dieser Greuel der papistischen Messe".

"Wenn jemand leugnet, daß im Sakrament der allerheiligsten Eucharistie der Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich, mit Seele und Gottheit, und folglich der ganze Christus, enthalten sei, oder wer sagt, er sei nur enthalten wie in einem Zeichen oder einem Bild oder auf Grund einer Kraft, der sei ausgeschlossen." (Tridentinum, 13. Sitzung, can.1; Dz 883.)
"Was nun die Theologie betrifft, so gehen gewisse Leute darauf aus, den Lehrgehalt der Dogmen möglichst abzuschwächen (...); sie hoffen, auf diesanWege könnte man schrittweise zu einer gegenseitigen Angleichung des Dogmas und der Auffassung der Andersgläubigen gelangen." (Papst Pius XII., "Humani generis"; Dz 23o9.)
Zum besseren Verständnis: Gegenüber der kath. Auffassung lehrt Luther die Gegenwart des Leibes (bzw. Blutes) Christi in, mit und unter dem (unverwandelten) Brot (Wein), aber nur für den Augenblick des Genusses. Eine

Gegenwärtigsetzung, eine Konsekration durch den Priester konnte für ihn nicht in Frage kommen, weil er kein Priestertum, außer dem allgemeinen, gelten ließ. Vielmehr leitet er die Wirklichkeit dieser Gegenwart aus der fortwirkenden Kraft der Einsetzung Christi ab und ihre Möglichkeit aus der Omnipräsenz (Allgegenwart) des erhöhten Gottmenschen. Damit war freilich das Geheimnis der Transsubstantion umgangen. Der reformierte Protestantismus lehnt jede leibliche Gegenwart Christi sowohl im katholischen wie im lutherischen Sinn ab und läßt nur eine geistige Gegenwart Christi eintreten für den, der Brot und Wein gläubig genießt.

Zwingli gingnoch einen Schritt weiter und erklärte die Einsetzungsworte rein bildlich. Das Abendmahl war ihm nur ein Sinnbild und Wahrzeichen des Bundes mit Christus. (Vgl. Holzapfel, Heribert: "Katholisch und Protestantisch" Freiburg 193o, S.lo9.)

Am Schluß der gemeinsamen Erklärung heißt es: "Die Kirchen, ihre Lehrer der Theologie und Pfarrer sollen die evangelischen **Bekenntnisschriften** und die lehramtlichen Aussagen der römisch-katholischen Kirche im Lichte der hier formulierten Erkenntnisse auslegen. Indem alte konfessionelle Vorurteile **(sic!** - die Dogmen der katholischen Kirche werden zu Vorurteilen herabgewürdigt; Anm.d.Red.) und zu Unrecht **(sic!)** behauptete Gegensätze als überwunden gelten können, wird die Einstellung der jeweiligen Kirche zur anderen tiefgehend verändert. In der Begegnung der Christen aus beiden Kirchen lernen sie das Erbe der jeweils anderen Kirche neu zu sehen. Sie richten ihren Blick auf das vor ihnen liegende Ziel, zu voller Gemeinschaft zu kommen. Auf dem Wege dahin stellen sich allerdings neue und große Aufgaben. Es gilt, die in der Zeit der Trennung gefallenen Entscheidungen positiv aufzuarbeiten. Die im 19. und 2o. Jahrhundert formulierten Dogmen der **römisch**-katholischen Kirche sind im Blick auf ihre Aussage und die Konsequenzen für das gesamte Glaubens- und Kirchenverständnis zu untersuchen. Entwicklungen der reformatorischen Christenheit, die von der Verbindlichkeit der ursprünglichen Bekenntnisse weggeführt haben, verlangen Verständnis und kritische Aufarbeitung. (...) Wenn beide Kirchen die nächsten in den Ausarbeitungen empfohlenen Schritte tun und verbindlich erklären, daß die verwerfenden Urteile des 16. Jahrhunderts (d.s. die dogmatischen Sätze des Tridentinums; Anm.d.Red.) heute nicht mehr wiederholt werden können **(sic!)**, befinden sie sich auf dem Wege zu einer sie immer stärker miteinander verbindenden Gemeinschaft und bekräftigen ihre Überzeugung: Was uns miteinander verbindet, ist stärker als das, was uns noch trennt. Maria Laach, den 26. Oktober 1985".

Ohne Kommentar.

* * * *

ZITATE, KURIOSES/ ZITATE, KURIOSES

"Es gibt für Dich und mich nur **e i n e** Linie, nur **e i n** Maß, **e i n e** Überzeugung, **e i n** Entschluß und Wille: DIE KATHOLISCHE WAHRHEIT UND WIRKLICHKEIT - nur dies, immer dies. Die katholische Wahrheit bindet Dich und mich an Monseigneur Lefebvre; sie ist das Wesen der **Priesterbruderschaft** St. Pius X." (Pfr. Milch in seinem Rundbrief vom 2o.12.85)

In einer 61 Seiten starken Abhandlung bemüht sich Frau Anne-Marie Taboulot aus St. Germain des Fosses / Frankreich den Nachweis zu erbringen, wir, d.h. die Leute von der EINSICHT, hätten den **Thomisten** Mgr. Guerard des Lauriers zum Idealismus - was immer diese Dame darunter verstehen mag - 'bekehrt'. In ihren Augen ist er ein Abtrünniger von der 'orthodoxen' thomistischen Lehre.

** **

MITARBEITER GESUCHT! FÜR OBERSETZUNGSARBEITEN IN UND AUS DEM ENGLISCHEN/ FRANZÖSISCHEN UND SPANISCHEN, HERZLICHE BITTE DER REDAKTION.

VOM LEID DER ANDEREN

(aus den Mitteilungen der IGFM - Frankfurt, Mai 1985, Nr.2.)

"DDR" - SOS - Kinder in Not! -
Wo leben diese Kinder? In Äthiopien, Thailand, Südafrika? Nein, sie leben in Deutschland von heute. Claudia, Beate, Enrico, Anja, Tine, Anne und die anderen leiden keinen Hunger, aber die Fürsorge und elterliche Liebe hat man ihnen geraubt. Der DDR-Staat nimmt keine Rücksicht auf das seelische Leiden der Kinder, wenn die Eltern in Gefängnisse gesteckt werden. Am Arbeitsplatz, manchmal auf der Straße werden sie verhaftet - die Kinder warten zu Hause, der Vater oder die Mutter müssen bald kommen! Aber sie kommen nicht - vielleicht in zwei bis drei Jahren...

Was geschieht nun? Im Glücksfall dürfen die nahen Verwandten die Kinder zu sich nehmen. Ansonsten - trostlose Jahre und harte Erziehung in einem staatlichen Kinderheim im Sinne und für die Zwecke der Partei.

Das ist noch nicht alles. Mancher Vater und manche Mutter wird im Gefängnis von einem DDR-'Rechtsanwalt' aufgesucht, der sie auffordert: Geben Sie Ihre Tochter zur Adoption frei! Wer erschrickt und nachgibt, sieht sein Kind nie wieder. Auch ein 'Volksgericht' kann entscheiden: die Eltern sind nicht in der Lage, das Kind im sozialistischen Geiste zu erziehen. Darum werden die Erziehungsrechte aberkannt.

Können die Eltern, die selbst zu Unrecht eingesperrt sind, sich dagegen wehren, daß Kinder vor dem Zugriff des Staates geschützt werden? Kaum. - Wer hilft ihnen? Niemand. - Laut neuesten Schätzungen gibt es in der DDR 8000 bis 9ooo politische Gefangene, d.h. daß mindestens genauso vielen Kindern die Eltern entrissen wurden. Ein schwerer Schicksalsschlag traf die Kinder Enrico (15) und Anja (8) aus Halle / Neustadt- Ende August 1984 hat die Polizei ihre Eltern Peter und Inge Strache verhaftet. Unmittelbarer Anlaß war ein Besuch der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin. Das Ehepaar wollte sich über seine Rechte erkundigen, da es zwei Monate vorher einen Ausreiseantrag gestellt hatte. Der Besuch wurde als schweres Verbrechen eingestuft und nach §loo StGB der DDR - "Landesverräterische Agententätigkeit" - und §214 - "Beeinträchtigung staatlicher oder gesellschaftlicher Tätigkeit" - geahndet: für zwei Jahre und drei Monate mußten die Eltern von Enrico und Anja ins Zuchthaus.

Verehrter Leser, Sie werden mit Recht betroffen ausrufen: Unsinn, so etwas gibt es nicht. Leider doch. Dieses Unrecht geschieht heute in der DDR.

Hier noch ein Beispiel: Das junge Ehepaar Kerstin und Hans-Georg Seifarth aus Jena-Ammerbach durfte sich von seinem eineinhalbjährigen Sohn nicht verabschieden. Die Mutter konnte ihr Kind nicht zum letzten Mal küssen. Die Staatspolizei griff zu, als die beiden die Ständige Vertretung nach einem kurzen Informationsbesuch verließen und nach Hause fahren wollten. Das war am 9. März 1984. Seitdem hat das Kind die Eltern nicht gesehen; sie wurden zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Vielleicht waren die beiden wichtige Geheimnisträger? Das ist aber kaum möglich: er war Medizinstudent im sechsten Semester, sie arbeitete als Kellnerin in einem Hotel. Nach neuesten Berichten ist Berichten ist Kerstin Seifarth in dem berüchtigten Frauenzuchthaus Hoheneck eingesperrt. Sie hat ihre Zähne verloren, der Körper ist aufgeschwemmt, sie hat Wasser in den Beinen. Vor einem Jahr war sie noch eine bildhübsche, 22-jährige junge Frau.

Dieses schreiende Unrecht geschieht heute im KSZE-Staat DDR, zehn Jahre nach Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki. Dort und später während der KSZE- Folgekonferenz in Madrid 1983 wurde vereinbart, daß Besuche ausländischer Botschaften und Missionen nicht bestraft werden dürften. Müßten die anderen Unterzeichnerstaaten, z.B. Schweden, Frankreich, Großbritannien, nicht gegen die Mißachtung dieser gemeinsamen Vereinbarung protestieren? Sie sollten es schon, aber sie tun es leider nicht. (...)

UdSSR - Eine mutige Frau klagt an -
Es gehört ungeheuer viel Mut dazu, um in der Sowjetunion offen gegen die Mißhandlung der politischen Gefangenen zu protestieren. Das tat Larissa Bogoras, die Ehefrau eines politischen Gefangenen und Mutter eines zwölfjährigen Sohnes. Ihr Mann Anatolij Martschenko ist ein Bürgerrechtler der ersten Stunde. Er veröffentlichte mehrere Bücher im Samisdat und mußte dafür insgesamt 15 Jahre in Haft verbringen. 1981 stand er wieder vor Gericht. lo Jahre Straflager und 5 Jahre Verbannung lautete das Urteil. Als Folge zahlreicher Mißhandlungen und Haftjahre ist Anatolij Martschenko nur noch ein Wrack. Er ist fast völlig taub. Seinen Sohn sah er nur selten. Wir zitieren aus dem Brief von Larissa Bogoras an die Staatsführung:

"Ich erachte es als meine Pflicht, Ihnen Fakten mitzuteilen, die mir be-

kannt wurden und die Sie aus offiziellen Quellen wahrscheinlich nicht erfahren. Es handelt sich um die Behandlung politischer Häftlinge in Gefängnissen und Lagern. Iwan Kowoljow (Lager WS-389/35) befindet sich seit ungefähr neun Monaten ohne Unterbrechung im Karzer. Nur jeden zweiten Tag bekommt er etwas zu essen, so daß er regelrecht hungert. Es versteht sich von selbst, daß er außerordentlich erschöpft ist, unter ständigen Schwindelanfällen leidet und vor Hunger immer wieder ohnmächtig wird.

In der gleichen Lage wie Iwan Kowoljow befindet sich Walerij Senderow (dasselbe Lager), er ist seit sieben Monaten ununterbrochen im Karzer. In dem gleichen Lager WS-389/35 haben zwei Wärter in Gegenwart von Unterleutnant Wolkow am 9. Dezember 1983 meinen Mann, Anatolij Martschenko, zusammengeschlagen: Sie warfen ihn zu Boden, und nachdem sie ihm Handschellen angelegt hatten, schlugen sie ihn mit dem Kopf auf den Boden, bis er das Bewußtsein verlor. Mehrere Tage konnte er nicht vom Boden aufstehen (wofür er wieder bestraft und seine Haft im Karzer bis zum 6. Januar verlängert wurde, also fast um einen Monat). Nach der gleichen Methode - mit dem Kopf auf den Boden schlagen! - verfuhr man mit einer Frau(!), mit Irina Ratuschinskaja (Lager ShCh 385/3-4). Auch sie schleppten die Wärter bewußtlos in den Karzer. Im Lager WS-389/37 wurde Jurij Orlow mißhandelt. Anderthalb Monate schlug man Sergej Chodorowitsch in seiner Zelle in der Butyrka in Moskau. (...) Ich bitte Sie, nutzen Sie Ihre Macht so, daß es unmöglich wird, Menschen mit dem Kopf auf den Boden zu schlagen, sie durch Karzerhaft so zu entkräften, daß sie vor Hunger ohnmächtig werden, damit Ihre Gefängnisse und Lager nicht Folterkammern genannt werden und die Gefängniswärter nicht Folterknechte."

Larissa Iossifowna Bogoras, Moskau, B-261, Leninskij Prospekt 85, kw.3.

++ ++ ++

Spendenkonten: IGFM - Internationale Gesellschaft für Menschenrechte - Deutsche Sektion e.V., Kaiserstr. 72, D - 6ooo Frankfurt / M., Postgiro Frankfurt, Konto-Nr.9858-6o9, oder: Kreissparkasse Homburg (BLZ 5oo52oo9), Konto-Nr.o23ooo733.

***

VOM GEBET

von
Leon Bloy

(aus: "Das Heil und die Armut", S.123 u. 29o.)

Man muß beten. Alles übrige ist eitel und dumm. Man muß beten, um die Schrecken dieser Welt aushalten zu können, man muß beten, um rein zu bleiben, man muß beten, um die Kraft zu erlangen, warten zu können. Es gibt keine Verzweiflung, keine traurige Bitterkeit für den Menschen mehr, der viel betet, das sage ich euch. Wenn ihr wüßtet, wie sehr ich das Recht dazu habe. (...) Glaube, Hoffnung, Liebe und der Schmerz, der ihrer aller Grundlage ist, sind Diamanten, und Diamanten sind selten. (...) Sie sind sehr teuer (...). Sie kosten eben das Gebet, das in sich selbst ein unschätzbares Kleinod ist, das man erwerben muß. (...)

"Wenn ihr betet, dann betet so", hat der Herr gesagt. "Verkauft und gebt weg, verzichtet auf alles, was ihr besitzt", das sind strenge und unvergängliche Vorschriften, die von der christlichen Feigheit, welche sie für allzu herrisch hält, in gotteslästerlicher Weise ausgestrichen worden sind mit Hilfe der gemeinen, jesuitischen Unterscheidung von Gebot und Rat, die das Evangelium seit dreihundert Jahren in den Schmutz zieht.

Man hat oft danach gefragt, was wohl das Jota in der Bergpredigt bedeuten könnte, welches Jota doch lebendig sein und sich erfüllen muß, ehe Himmel und Erde vergehen. Ein Kind könnte diese Frage beantworten. Das Jota ist streng genommen die Herrschaft des Armen, das Königreich der freiwillig Armen aus Wahl und Liebe. Alles übrige ist Eitelkeit und Lüge, Götzendienst und Gemeinheit.

Und jetzt mögen die abtrünnigen und dummen Christen mich des Aufruhrs oder der Anarchie anklagen, so lange sie wollen. Diese unvergleichliche Ehre, alle die Leiber, die oben sind, und alle die Herzen, die unten sind, zu Feinden zu haben, habe ich voraus gesehen und gewünscht. Die größten Explosionen des Hasses und des Zornes können für mich nicht die schreckliche Klage übertönen:

"Ach, der Himmel ist ja nicht für arme Leute wie wir."

Bis in die Todesstunde werde ich mich daran erinnern, daß ich diese Klage gehört habe. Das ist das Elend, das Bewußtsein des Elends, das verglichen werden kann mit dem "Wurm, der nicht stirbt".

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

Zür außerordentlichen Synode in Rom vom 24.11.-8.12.1985:

Diese Synode, an der 165 Synodale (1o2 Vorsitzende von sog. Bischofskonferenzen, 24 Leiter der römischen 'Kurienbehörden', 3 Ordensvertreter, 21 von Wojtyla ernannte Personen, der Generalsekretär der 'Bischofssynode', dazu noch 14 Patriarchen und Metropoliten der Ostkirche) teilnahmen, war von Mgr. Wojtyla mit einer dreifachen Zielsetzung einberufen worden: a) Feier des 2o. Jahrestages der Beendigung von Vatikanum II, b) Bilanz von 2o Jahren Umsetzung der Konzilsbeschlüsse, c) Weitergabe von neuen Impulsen im Geiste von Vatikanum II. In dem Schlußdokument mit dem Titel "Die Botschaft an die Christen in der Welt" heißt es u.a.: "Einmütig teilten wir Bischöfe voller Dankbarkeit die Auffassung, daß das Zweite Vatikanische Konzil ein Geschenk Gottes an die Kirche und die Welt bedeutet. In Treue zum Konzil sehen wir in ihm einen vom Heiligen Geist eröffneten Lebensquell für die Gegenwart wie für die Zukunft. Laßt uns nicht bei den Irrtümern, Fehldeutungen und Mängeln stehen bleiben, die aufgrund menschlicher Sünde und Schwäche im Volke Gottes zu Leiden geführt haben. Voll Zuversicht glauben wir nämlich und sehen wir, daß die Kirche heute im Konzil das Licht und die Kraft findet, welche Christus den Seinen für alle Zeiten der Geschichte verheißen hat. (...) Im Geiste dieser beglückenden Hoffnung für die Kirche und die Welt laden wir euch ein, das Zweite Vatikanische Konzil besser und vollständiger kennenzulernen, es eingehender und tiefer zu studieren, die Einheit aller Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen weiter zu durchdringen und ihre Schätze zu heben." Außdrücklich wird auch die liturgische Konstitution "Sacrosanctum Concilium" erwähnt. Es geht um eine weitere Anpassung der Beschlüsse an die veränderte Lage der Welt und der Kirche: "Die Zeichen unserer Zeit sind von denen während des Konzils teilweise verschieden; Ängste und Bedrängnisse haben zugenommen. Auf der ganzen Welt wachsen heute Hunger, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Krieg, Folter und Terrorismus und andere Arten von Gewalt."Des weiteren sollen weitere Möglichkeiten der Inkulturation gesucht werden (Anm.d.Red.: man erinnere sich dabei, was hier gemeint ist: z.B. wie geschehen in Neu-Guinea, halbnackte Mädchen als Lektorin) sowie der Dialog mit den nicht-christlichen Religionen und den Atheisten. (Vgl. MÜNCHNER MERKUR vom 9.12., 1o.12.85, vom 24.11.85 und DIE WELT vom 1o.12.85)

"Steirischer Herbst 1985" - Zu den sog. 'Kulturtagen' in Graz:

Der österreichische Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger hat letztes Jahr in Graz ein sog. Kulturspektakel feierlich eröffnet, welches sich durch Obszönitäten und Geschmacklosigkeiten auszeichnete. Ein 'Künstler' namens Peter Gerwin Hoffmann bepflasterte den Vorraum, das Pissoir und die Toilette mit Schokolade. Wer seine Notdurft im Forum Stadtpark verrichten wollte, war gezwungen, auf Schokoladetafeln zu treten. Etwa 1ooo Tafeln Schokolade wurden auf diese Weise 'kpnstierisch' zweckentfremdet. - Im Rahmen dieses "Steirischen Herbstes" fand auch eine sog. "Warme Woche" statt;, auf der Vertreter der Homosexuellenszene die Forderung stellten, daß Homosexualit mit Kindern ab 14 Jahren straffrei sein solle. - Und noch etwas aus der österreichischen Kulturlandschaft. Für Produkte wie folgendes erhielt Herr Ernst Jandl den Staatspreis für Literatur in Höhe von 2oo.ooo.- ÖS: "Beisel - blunzen essen - dazu trinken ein seidel - noch ein blunzen essen - dazu trinken noch ein seidel - andern zuhören sprechen - andern zuschauen essen - blunzen essen den dritten - dazu trinken den dritten seidel." (nach einem Flugblatt der "Bürgerinitiative gegen Religionsverhöhnung, öffentliche Perversität und Steuergeldverschwendung" Graz, verantwortlich Herwig Nachtmann.)

Höffner spricht von Traditionsbruch

(DIE WELT vom 27.11.85:) "Durch den schweren Traditionsbruch Ende der 6oer, Anfang der 7oer Jahre sind bei vielen Katholiken die religiösen und sittlichen Überzeugungen und Verhaltensweisen verunsichert worden." Mit dieser Skizzierung der Lage der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland hat sich der Kölner Erzbischof Kardinal Höffner gestern in die Diskussion der in Rom tagenden Weltbischofssynode eingeschaltet. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz wies darauf hin, daß durch diesen Traditionsbruch (...) die Weitergabe des Glaubens an die jüngere Generation "gestört" sei. Von der Bischofssynode erhofft sich die Deutsche Bischofskonferenz nach den Worten Höffners "die Förderung der umfassenden Rezeption des ganzen zweiten Vatikanums... jenes 'Konzils', das die Revolution und den Traditionsbruch programmiert hatte. - Es gibt nur eine logische Schlußfolgerung: 'Kard.' Höffner will den schweren Traditionsbruch und die Störung der Weitergabe des Glaubens an die jüngere Generation.

DIE KOMMUNION ALS OPFERMAHL

von
E.K.

Der Genuß der eucharistischen Gestalten ist Teilnahme an einem Opfermahl, d.h. es wird etwas genossen, was zuvor Gott geopfert worden ist. Der Kommunizierende ißt eine geheimnisvolle Opfergabe, die in einem geheimnisvollen Opfer zuvor Gott übergeben worden war.

Die Teilnahme an diesem Opfermahl versinnbildet ein Dreifaches: Der Genuß der eucharistischen Gestalten versinnbildet zunächst die Gleichförmigkeit des Kommunizierenden mit dem Hohenpriester Jesus Christus in der vollkommenen Selbsthingabe an den Vater. Der Genuß der eucharistischen Gestalten ist ja nicht einfachhin innigste Vereinigung mit Christus, der unter den sakramentalen Gestalten wirklich zugegen ist, sondern ist innigste Vereinigung mit Christus, insofern er durch die symbolische Trennung von Leib und Blut unter den sakramentalen Gestalten die Gesinnung vollkommenster Hingabe an den Vater kundgibt. Der Kommunizierende bringt deshalb durch den Genuß der eucharistischen Gestalten zum Ausdruck, daß er ganz eins ist mit Christus in dieser Gesinnung der vollkommenen Hingabe an den Vater (1) und ganz hineingezogen sein möchte in das von Christus dem Vater dargebrachte Opfer. Der Genuß der sakramentalen Gestalten macht also in anderer Weise das sichtbar, was bei der Wandlung durch Darbietung des Leibes und des Blutes Christi dargestellt wurde, nämlich, daß die Gläubigen ihr Selbstopfer in Vereinigung mit dem Selbstopfer Christi dem Vater darbringen. (2)

Da die eucharistischen Opfergaben den von Jesus Christus dem Vater dargebrachten Kult nicht bloß sichtbar machen, sondern auch in sich tragen und ihn gewissermaßen verkörpern, so versinnbildlicht der Genuß der eucharistischen Opfergaben außerdem in anschaulicher Weise, daß der von Jesus Christus dem Vater erwiesene Kult dem Kommunizierenden in seinem objektiven Wert übergeben wird, und daß der Kommunizierende diesen Kult in seinem objektiven Wert mit freiem Willen ergreift und sich aneignet, um ihn mit Christus dem Vater darbieten zu können. Zwar wird dies auch schon durch das äußere Geschehen bei der Wandlung sichtbar gemacht oder vielmehr nur angedeutet und hernach in den Gebeten nach der Wandlung teilweise klar ausgesprochen; aber viel eindrucksvoller wird dies durch den Genuß der eucharistischen Opfergaben veranschaulicht. Wenn man sich bewußt ist, welches der objektive Wert des von Christus dem Vater erwiesenen Kultes ist, der in den eucharistischen Gestalten sichtbar dargestellt und enthalten ist; wenn man sich bewußt ist, daß die sakramentalen Gestalten die Verherrlichung und Danksagung in sich tragen und verkörpern, die Christus in seiner himmlischen Glorie ohne Unterbrechung dem Vater erweist, und die satisfaktorischen und meritorischen Werte des Kreuzesopfers, die Christus bis zum Jüngsten Tag dem Vater für die Menschen darbietet, dann ahnt man ein wenig die unsagbar erhabenen Schätze, die "investigabeles divitas Christi" (Eph. 3,9), die dem Kommunizierenden beim Genuß der eucharistischen Opfergaben übergeben werden, durch die er befähigt wird, Gott eine würdige Huldigung, einen würdigen Dank, eine vollgültige Sühne für alle, selbst die schwersten Sünden, und einen vollwertigen Kaufpreis für die höchsten Gnaden, nämlich das ewige Leben und alles dazu Erforderliche, darzubieten.

Dies führt zur dritten symbolischen Bedeutung, welche der Genuß der eucharistischen Opfergaben und die Teilnahme am Opfermahl hat, nämlich zur sakramentalen Bedeutung der Kommunion im Gegensatz zu ihrer kultischen Bedeutung; diese sakramentale Bedeutung der Kommunion ist die primäre, die kultische dagegen die sekundäre. Anders verhält es sich bei der Konsekration. Diese hat nur kultische Bedeutung. Sie bewirkt ja die symbolische Trennung von Christi Leib und Blut unter den sakramentalen Gestalten von Brot und Wein und veranschaulicht deren Übergabe an Gott und macht dadurch den von Christus dem Vater erwiesenen Kult sichtbar. Der Genuß der eucharistischen Gestalten, des konsekrierten Brotes und Weines, stellt dagegen zunächst etwas Ähnliches dar, was der Genuß jeder anderen Speise darstellt: nämlich nicht, daß der Essende einem anderem etwas gibt, sondern daß die genossene Speise dem Essenden etwas gibt. Wie der Genuß von Brot und Wein das natürliche Leben erhält und stärkt, so enhält der Genuß des eucharistischen Brotes und Weines das übernatürliche Leben. Feierlich verkündet Christus "wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage" (Joh. 6,54). Der Genuß der eucharistischen Opfergaben stellt nicht bloß dar, daß das übernatürliche Leben des Kommunizierenden gestärkt und gefestigt wird, sondern bewirkt auch die Stärkung und Vermehrung dieses übernatürlichen Lebens in geheimnisvoller Wirksamkeit, ex opere operato. So wird der Genuß der euchari-

Dieric Bouts d.Ä., um 1410–1475: Mittelstück des Sakramentsaltars in der Peterskirche von Löwen, Letztes Abendmahl

stischen Opfergaben zum Gnadenmittel, zum Sakrament. Bei der Konsekration ist die Eucharistie Opfer, bei der Kommunion oder Opfermahl ist sie Sakrament. In geheimnisvoller Wirksamkeit wendet die Kommunion dem Kommunizierenden die Früchte des Kreuzesopfers zu. Bei der Wandlung zeigt Jesus Christus den Gläubigen, daß er dem Vater den satisfaktorischen und meritorischen Wert des Kreuzesopfers darbietet, um den Menschen Sündenvergebung und Gnade zu erflehen, bei der Kommunion teilt er den Gläubigen die am Kreuze verdiente Sündenvergebung und Gnade mit.

Näherhin kann die Wirkung der heiligen Kommunion folgendermaßen bestimmt werden. Nach dem Grundsatz: sacramenta efficiunt, quod significant (die Sakramente bewirken, was sie darstellen), besteht die durch den Genuß der heiligen Eucharistie bewirkte Stärkung und Förderung des übernatürlichen Lebens in der Stärkung des Spiritus religionis, der Gesinnung völliger Hingabe an Gott, wie sie Jesus Christus durch das Kreuzesopfer und das eucharistische Opfer kundgegeben hat und kundgibt. Der Christ soll durch die heilige Kommunion immer mehr umgestaltet werden in Christus, insofern er hostia ist, und soll selbst hostia werden (3). Der Christ soll durch die heilige Kommunion befähigt werden, sein ganzes Erdenleben zu einer beständigen Gottesverherrlichung zu gestalten, indem er die Sünde meidet und in seinem ganzen Tun, in jedem Wort und Werk Gottes heiligen Willen erfüllt, wie es Christus während seines Erdenlebens getan hat. Dadurch soll er des ewigen Lebens würdig werden.

Gewöhnlich wird die Kommunion nur unter dem Gesichtspunkt betrachtet, daß sie Seelenspeise, Sakrament ist, durch das der Christ reiche Gnaden bekommt. Gewöhnlich wird deshalb die Eigenart des Kommunionteiles und seine Verschiedenheit von der vorausgehenden Opfermesse darin gesehen, daß bei der Opfermesse der Gottmensch Jesus Christus mit den Gliedern seines mystischen Leibes dem Vater die erhabenste Huldigung darbietet, daß also das Geschöpf dem Schöpfer etwas gibt, während bei der Kommunion der Schöpfer das Geschöpf mit unfaßbar großen Gaben beschenkt: Gott gibt den Christen seinen menschgewordenen Sohn und mit ihm Sündenvergebung und Gnade und die Bürgschaft des ewigen Lebens. In Wirklichkeit ist aber noch dem soeben über die erste und zweite symbolische Bedeutung der Kommunion Gesagten bei der Kommunion auch ein kultisches Moment enthalten'. Aber dieses kultische Moment ist bei der Kommunion nicht das Primäre, sondern das Sekundäre. Das primäre Moment, das in die Augen Springende, ist bei der Kommunion das Beschenktwerden des Kommunizierenden mit den erwähnten großen Gnaden. Bei der Eucharistie als Opfer (Konsekration) bietet das Geschöpf dem Schöpfer den ihm gebührenden Kult dar, bei der Eucharistie als Sakrament (Kommunion) überhäuft der Schöpfer das Geschöpf mit den erhabensten Gnaden.

Anmerkungen:

1.) Deshalb heuchelt, wer im Zustande der nicht bereuten schweren Sünde die hl. Kommunion empfängt: nach außen hin tut er, als ob er wie Christus Gott als seinen Herrn anerkenne und ihm ganz hingegeben sei; durch die nicht bereute schwere Sünde aber ist er ein Rebell gegen Gott, der Gott als seinen Herrn und Schöpfer ablehnt, dessen hl. Gebot nicht befolgt, sondern den Wünschen seines eigenen bösen Willen nachgibt, als sei er sein eigener Herr, der tun kann, was er will.

2.) Der Genuß der eucharistischen Opfergabe veranschaulicht noch viel deutlicher als das Untertauchen beim früher üblichen Taufritus das Hineinverpflanzt werden in den Tod Christi, das Zusammenwachsen mit seinem Kreuzesopfer, das geistige commori cum Christo (vgl. Röm. 6,3 ff.).

3.) Pius XII., Rundschreiben über die hl. Liturgie. AAS XXXIX, 1947, S.558 f.

Wo UNGEHORSAM ZUR PFLICHT WIRD...

(aus der Enzyklika "Diuturnum illud" vom 29.6.1881 von Papst Leo XIII.:

"Nur einen Grund haben die Menschen, nicht zu gehorchen, wenn nämlich etwas von ihnen gefordert werden sollte, was dem natürlichen oder göttlichen Gesetze offenbar widerspricht; denn nichts von all dem, wodurch das Naturgesetz oder der Wille Gottes verletzt wird, ist zu gebieten oder zu tun erlaubt. Kein Grund besteht, jene, die so handeln, der Verweigerung des Gehorsams zu zeihen; wenn nämlich der Wille der Machthaber Gottes Willen und Gesetzen widerspricht, dann überschreiten sie ihre Machtbefugnis und zerstören die Gerechtigkeit; dann wird ihre Autorität hinfällig, denn wo die Gerechtigkeit fehlt, da ist auch keine Autorität."

DIE PASTORAL-REGELN DES HL, PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. v. Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

4. WIE UNTERGEBENE UND WIE VORGESETZTE ZU ERMAHNEN SIND.

Anders sind Untergebene, anders Vorgesetzte zu ermahnen: jene nämlich so, daß ihre untergebene Stellung sie nicht mutlos, diese, daß ihr Vorrang sie nicht übermütig macht; jene, daß sie in Erfüllung dessen, was befohlen wird, nicht zurückbleiben, diese, daß sie nicht mehr, als billig ist, zu erfüllen auferlegen; jene, daß sie demütig sich unterwerfen, diese, daß sie mit Mäßigung vorstehen. Jenen ist gesagt, was auch auf sie übertragen werden kann: "Ihr Kinder gehorcht euren Eltern im Herren"; diesen aber wird befohlen: "Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorne" (Kol. 3,2o). Jene sollen lernen, wie sie vor den Augen des verborgenen Richters ihr Inneres einzurichten haben; diese, wie sie auch äußerlich den ihnen Anvertrauten das Beispiel eines guten Lebens geben können.

Die Vorgesetzten sollen also wissen, daß sie, wofern sie etwas Böses tun, sich ebenso oft des Todes schuldig machen, als sie das Beispiel des Verderbens ihren Untergebenen vorhalten. Umso sorgfältiger müssen sie daher vor jeder Schuld sich hüten, da sie durch das Böse, das sie tun, nicht nur sich selbst den Tod zuziehen, sondern auch des Todes anderer Seelen sich schuldig machen, die sie durch ihr böses Beispiel zu Grunde richten. Während also jene, die Untergebenen, zu warnen sind, damit sie nicht eine strengere Strafe treffe, wenn sie nicht einmal für ihre eigene Person als schuldlos erkannt werden können, sollen dagegen diese, die Vorgesetzten, ermahnt werden, auf daß sie nicht wegen der Fehler ihrer Untergebenen gerichtet werden, auch dann, wenn sie sich ihrer selbst wegen schon beruhigt finden. Die Untergebenen sollen umso größere Sorgfalt auf ihr eigenes Leben verwenden, je weniger sie sich um andere Sorge zu machen haben; die Vorgesetzten aber sollen sich so um andere annehmen, daß sie darüber die Sorge um ihr eigenes Heil nicht vernachlässigen; und so sollen sie vom Eifer in der Sorge für ihre eigene Seele erglühen, daß sie darob nicht lau werden in der Wachsamkeit über die ihnen Anvertrauten. Denn jenem, der für sich selbst ungehindert Sorge tragen kann, ist gesagt: " Gehe zur Ameise, o Fauler, und betrachte ihre Wege und lerne Weisheit" (Spr. 6,6). An den andern aber ergeht die furchtbar ernste Mahnung: "Mein Sohn, wenn du Bürge geworden bist für deinen Freund, so hast du einem Fremden deine Hand gegeben; du bist durch deines Mundes Worte gebunden und gefangen durch die eigenen Reden" (Spr. 6,1). Bürgschaft für einen Freund leisten heißt, um die Seele eines anderen sich annehmen auf die Gefahr hin, wie er sich verhalten werde. Einem Fremden hat man da die Hand gegeben, weil der Geist durch die Sorge um ein Anliegen, welche man zuvor nicht hatte, sich bindet. Und durch seines eigenen Mundes Worte ist man da gebunden und sozusagen in seiner eigenen Rede gefangen, weil man, um für die Anvertrauten gut sprechen zu können, zuerst selbst halten muß, was man gesprochen hat. Man wird also durch das Wort seines eigenen Mundes gebunden, während man sonst vernünftigerweise zu nichts anderem in seinem Leben verpflichtet ist, als was geboten wird. Der Bürge ist vor dem strengen Richter überdies gezwungen, so viel im Werke zu vollbringen, als er seinen Worten gemäß anderen sich verpflichtet hat. Darum wird an jener Stelle sogleich die Ermahnung beigefügt und gesagt: "Tu' also, was ich dir sage, mein Sohn, und rette dich selbst; denn du bist in deines Nächsten Hand gefallen. Laufe, eile, wecke auf deinen Freund. Gönne deinen Augen keinen Schlaf, laß nicht schlummern deine Augenlider" (Spr. 6,3). Denn wer andern als Vorbild für das Leben aufgestellt wird, dem gilt die Mahnung, nicht nur selbst zu wachen, sondern auch seinen Freund aufzuwecken. Es genügt für ihn nicht, daß er selbst durch ein gutes Leben wache, wenn er nicht auch den, dessen Vorgesetzter er ist, aus dem Sündentaumel aufrüttelt. Mit Recht heißt es deshalb: "Gönne deinen Augen keinen Schlaf, und laß nicht schlummern deine Augenlider".

Schlaf gönnt man den Augen, wenn man von der Anstrengung abläßt und die Sorge für die Untergebenen gänzlich vernachlässigt. Die Augenlider schlummern, wenn unsere Gedanken unter dem Druck der Trägheit das nicht weiter beachten, was sie doch tadelnswert an den Untergebenen erkennen. Ein vollständiges Einschlafen aber ist es, wenn man die Handlungen nicht mehr kennt, viel weniger sie bessert. Und nicht ein gewöhnliches Schlafen, sondern ein fester Schlaf ist eingetreten, wenn man zwar einsieht; was zu tadeln wäre, aber aus geistigem Überdruß es doch nicht durch verdienten Vorhalt bessert. Das Auge verfällt also in den tiefsten Schlaf, wenn der Vorgesetzte, welcher die erkannten Fehler nicht abschneidet, infolge dieser seiner Nachlässigkeit zuletzt soweit kommt, daß er die Fehler seiner Untergebenen gar nicht mehr sieht.

Die Vorgesetzten sind also zu ermahnen, daß sie mit umsichtigem Eifer sowohl nach innen als nach außen wachsame Augen haben und jene lebenden Wesen im Himmel nachahmen, von denen es heißt, daß sie ringsum sowie nach innen voll Augen waren (Ez 1,18). Denn es geziemt sich, daß alle Vorgesetzten innen und rings um sich Augen haben, damit sie sowohl in sich selbst dem inneren Richter zu gefallen suchen, als auch nach außen durch ihr Leben ein Beispiel geben und beachten, was an andern zu tadeln ist.

Die Untergebenen sind zu ermahnen, daß sie das Leben ihrer Vorgesetzten, wenn sie etwa dieselben tadelnswürdig handeln sehen, nicht vermessentlich beurteilen, damit sie nicht, während sie nach Verdienst das Böse tadeln, vom Stolze erfaßt, in tiefere Abgründe versinken. Man muß sie also ermahnen, daß sie ob der Fehler, welche sie an ihren Vorgesetzten beobachten, nicht keck gegen sie werden, sondern, auch wenn jene Fehler bedeutend wären, so in ihrem Innern darüber denken, daß sie aus Furcht vor Gott sich nicht weigern, das Joch der Unterwürfigkeit mit Ehrerbietung zu tragen. Wir werden dies klarer machen, wenn wir an einem Beispiel zeigen, wie David gehandelt. Als nämlich sein Verfolger Saul zu einem Notbedürfnisse in eine Höhle gegangen war, befand sich alldort David mit seinen Mannen, der schon lange Zeit hindurch dessen Verfolgungen erduldet hatte. Als daher Davids Leute ihn aufstachelten, seinen Feind Saul zu erschlagen, wies David sie zurück, indem er entgegnete, er dürfe an den Gesalbten des Herrn nicht Hand anlegen. Doch erhob er sich leise und schnitt ein Stück von seinem Mantel ab (1 Kn 24,4).

Was anders wird durch Saul bezeichnet als die schlechten Vorgesetzten? was anders durch David als die guten Untergebenen? Saul pflegt der Leibesnotdurft. Solches tun die schlechten Vorgesetzten, wenn sie die in ihrem Herzen erzeugte Bosheit in Werke von üblem Geruch umsetzen und ihre bösen Gedanken in Taten öffentlich zur Schau stellen. Doch scheut sich David, ihn zu erschlagen, weil die gottesfürchtigen Untergebenen ihre Seelen vom Laster der üblen Nachrede frei halten und nicht mit dem Schwerte der Zunge das Leben der Vorgesetzten richten, auch dann nicht, wenn sie das Fehlerhafte an ihnen nicht gutheißen. Und wenn sie je einmal aus Schwachheit sich nicht ganz enthalten können, über gewisse Fehler der Vorgesetzten, die besonders weit gehen und nach außen hervortreten, sich zu äußern, obgleich in aller Bescheidenheit, so schneiden sie gleichsam leise ein Stück des Mantels ab; denn da sie das Ansehen ihrer Vorgesetzten, obschon ohne Schaden und nur im geheimen, beeinträchtigen, beflecken sie gleichsam das Gewand dessen, der als König gesetzt ist. Sie kehren jedoch wieder in ihr Herz ein und machen sich die bittersten Vorwürfe auch über das leiseste Tadelwort. Darum heißt es daselbst treffend: "Hierauf schlug David an sein Herz, weil er ein Stück vom Mantel des Saul geschnitten hatte" (1 Kn 24,6). Denn die Handlungen der Vorgesetzten darf man nicht mit dem Schwerte der Zunge richten, auch wenn sie mit Recht für tadelnswert erachtet werden. Haben Untergebene gegen Vorgesetzte auch nur im mindesten mit der Zunge sich vergangen, so muß ihr Herz, von Reueschmerz durchdrungen, wieder in sich einkehren, so daß sie wegen ihres Vergehens gegen die obrigkeitliche Gewalt das strafende Urteil dessen fürchten, der ihnen die Vorgesetzten gegeben. Denn wenn wir gegen die Vorgesetzten uns verfehlen, so widerstehen wir der Anordnung dessen, der sie über uns gesetzt hat. Darum sprach auch Moses, als er das Murren des Volkes gegen sich und Aaron vernahm: "Was sind wir denn? Nicht gegen uns geht euer Murren, sondern gegen den Herrn" (Ex 16,8).

5. WIE DIE KNECHTE UND WIE DIE HERREN ZU ERMAHNEN SIND.

Anders muß man die Knechte, anders die Herren ermahnen: Die Knechte sollen immer die Niedrigkeit ihrer Stellung im Auge behalten, die Herren aber nie vergessen, daß ihnen die gleiche Natur wie den Knechten anerschaffen ist. Die Knechte muß man ermahnen, daß sie ihre Herren nicht verachten und nicht Gott durch stolze Auflehnung gegen seine Anordnung beleidigen. Aber auch den Herren soll man es zu Gemüte führen, daß sie im Stolze sich gegen Gott gerade um seiner Gabe willen erheben, wenn sie diejenigen nicht als von Natur aus Gleichgestellte anerkennen, die durch ihren Stand ihnen Untertan sind. Jenen ist beizubringen und einzuschärfen, daß sie Knechte ihrer Herren sind, diesen aber, daß sie sich als Mitknechte ihrer Knechte betrachten. Jenen wird gesagt: "Ihr Knechte, gehorcht den leiblichen Herren" (Kol 3,22). Und wiederum: "Die als Knechte unter dem Joche sind, sollen ihre Herren für aller Ehre würdig erachten" (1 Tim 6,1). Für diese aber ist das Wort: "Und ihr Herren, tut ihnen das Gleiche, und lasset ab von Drohungen, wissend, daß ihr und euer Herr im Himmel ist" (Eph 6,9).

** * **

HINWEIS: DIE REDAKTION BITTET LESER, DIE ALTE HEFTE DER "EINSICHT" ENTBEHREN KÖNNEN, DIESE ZU WERBEZWECKEN AN UNS ZURÜCKGEHEN ZU LASSEN.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser, München, Aschermittwoch 1986

die folgenden Mitteilungen beschränken sich auf folgende Punkte;

a) Die Redaktion möchte sich auf ein anderes Textsystem umstellen. Bitte unterstützen sie den Kauf der Geräte durch Ihre großzügige Spende.

b) Wir wollen in Zukunft unseren Lesern Gelegenheit geben, persönliche Anzeigen zu veröffentlichen, selbstverständlich kostenlos.

c) Für die Mitarbeit in der Redaktion werden Personen gesucht, die uns bei Übersetzungsarbeiten behilflich sind: in und aus dem Englischen, Spanischen und Französischen.

Ich danke all jenen, die uns bisher so großzügig unterstützt haben und wünschen Ihnen, verehrte Leser, eine Zeit der Konzentration auf das Leiden und das Erlösungswerk unseres Herrn Jesus Christus.

Eberhard Heller

* * * * * *

INHALTSANGABE: Seite:

BÜCHERANGEBOT: (Bestellungen bei der Redaktion)

1. Ehl, Anton: "Die Ordensschwester im Krankendienst" Limburg 195o; 7.- DM.
2. Buchheim, Karl: "Das messianische Reich" München 1948, 462 S., Preis: 12.- DM.
3. Meyer, James, O.F.M.: "Die sozialen Ideale des hl. Franziskus" Schwyz 1943, 1o.-DM.
4. Walter, Eugen: "Das Siegel der Versöhnung" Freiburg 1938; Preis: 6.- DM.
5. Bessmer, Felizian, O.F.M.: "Botschaft des hl. Franz an die Gegenwart, päpstliche Kundgebungen über franziskanische Geistigkeit und Lebensform" Schwyz 1945, 14.- DM.
6. Allers, Rudolf: "Das Werden der sittlichen Person" Freiburg 193o, 316 S., 15.- DM.
7. Gramlich, M.A.: "Gehet hin und lehret" Freiburg 1948 (Handbuch der Katechetik), 7.-DM
8. Mausbach, Joseph: "Die katholische Moral und ihre Gegner" Köln 1913, 464 S. mit Register, Preis: 25.- DM.
9. Denzinger: "Enchiridion symbolorum", Preis: 2o.- DM.
10. Eichmann, Eduard: "Lehrbuch des Kirchenrechts" Paderborn 1923, 752 S., Preis: 22.-DM.
11. Liguori, hl. Alphons Maria von: "Sämmtliche Werke" 8 Bde. unvollständig, Regensburg 1843; zusammen: 125.- DM.
12. Goffine, Leonhard: "Handpostille" Köln-Frankfurt 1776, 759 S., Preis: 85.- DM.
13. Goffine, Leonhard: "Unterrichts'- und Erbauungsbuch" hrsg. von Franz Xaver Steck, Ulm 1869, mit zahlreichen Stichen, Preis: 42.- DM.
14. Hümmeler, Hans: "Helden und Heilige" Siegburg 1952, 2 Bde. in 1; Preis: 26.- DM.
15. Missale: "Missae Defunctorum" Campoduni 1842, mit zwei Stichen, Großformat; 38.- DM.
16. "Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands" München 1958; Preis: 5.- DM.
17. Scmidt-Pauli, Elisabeth von: "Selbstexerzitien" München 1933, Preis: 5.- DM.
18. Scheffmacher, J.J.: "Controvers-Katechismus" enthält die Gegensätze der kath. und protestantischen Lehre, Straßburg (um 187o); Preis: 16.- DM.
19. "Das große illustrierte christliche Hausbuch - Leben und Leiden unseres Erlösers Jesu Christi und der jungfräulichen Gottesmutter Maria" Mit zahlreichen Abbildungen und 55 Holzschnitten, Ulm 1973 (es handelt sich um eine Darstellung des Alten und Neuen Testamentes und dessen Auslegung und um die Erklärung des Katechismus sowie der Glaubensartikel); Großformat, 1432 Seiten; Preis: 78.- DM.

*****

TITELBILD: "Unseres Herren Ruhe" um 1496 in der Wallfahrtskirche Herrgottsruh bei Friedberg / Augsburg; Motiv stammt aus der deutschen Mystik des 14.Jahrh.

DAS BEISPIEL BETHLEHEM
- EINE 'NACH-WEIHNACHTLICHE' BETRACHTUNG EIGENER ART -

von
Dr. Peter Lintl

(Kommentar im MÜNCHNER MERKUR vom 2.1.86 zu der Meldung von 2ooooo Abtreibungen, die jährlich auf Krankenschein abgerechnet werden in Deutschland.)

Bei der vorweihnachtlichen Lektüre eines Bildbandes über bayerische Barockkrippen fand ich ein Motiv, das ich bisher noch nie in einer Krippendarstellung gesehen hatte: der Kindermord von Bethlehem. Aber was war das eigentlich für eine Geschichte? Als die heiligen drei Könige dem Stern folgten, um den neugeborenen Heiland zu suchen, kamen sie zuerst nach Jerusalem in den Palast des König Herodes. Diesen fragten sie nun nach dem neugeborenen König der Juden.

Der konnte seinerseits keine Auskunft geben, befahl den Weisen aus dem Morgenland aber, sie sollten ihm sofort Bericht geben, wenn sie das Kind gefunden hätten. So zogen die drei Könige weiter, vom Stern geführt, nach Bethlehem, fanden das Kind und huldigten ihm. Indes wuchs bei König Herodes die Spannung. Er bekam Angst, Angst vor dem kleinen Kind, dem neuen König, der ihm nun alles streitig machen konnte, was er aufgehäuft hatte, Wohlstand, Macht, Bequemlichkeit. Vom ersten Augenblick trachtete er daher danach, das Kind zu töten. Das wußten auch die drei Könige und sie kehrten nicht zu Herodes zurück. Da er des Kindes nun nicht habhaft werden konnte, die heilige Familie war nach Ägypten geflohen, entschloß er sich zu einem furchtbaren Schritt: Er ließ alle Neugeborenen im ganzen Gebiet von Bethlehem töten. Ein grauenvoller Massenmord an unschuldigem Leben, zerstückelte, verstümmelte Leichen, schreiende Mütter, es regiert das Entsetzen.

Ein einmaliger, grauenvoller Akt frühorientalischer Grausamkeit? Nein! Dies ist unsere Gegenwart, dies ist, was Tag für Tag vom Gesetz geduldet und von den Krankenkassen finanziert bei uns im Deutschland des 2o. Jahrhunderts passiert. Zigtausendfach werden ungeborene Kinder hingeschlachtet, aus den gleichen Motiven, aus denen König Herodes töten ließ: aus purem Egoismus, aus Angst, auch nur einen Bruchteil von Wohlstand und Bequemlichkeit augeben zu müssen. Als Entschuldigung sagen wir einfach, das Leben beginnt erst im dritten Monat. Früher sagten wir, dieses Leben ist rassisch minderwertig, um Ausreden waren wir nie verlegen.

Wie lange noch wollen Politiker, die sich christlich nennen, denen das Recht auf Leben verweigern, die sich noch nicht einmal einen Anwalt nehmen können?

Machen wir es so wie die Weisen aus dem Morgenland, folgen wir dem hellen Stern, der über der Krippe von Bethlehem stehenbleibt und Jahr für Jahr die Augen unserer Kinder zum Leuchten bringt.

* * *

NEKROLOG:

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit verstorben:
Im Alter von gut über 7o Jahren ist am 21.11.1985 in Schwäbisch-Gmünd die Realschul-Oberlehrerin Frau Melanie Sorg von Gott von dieser Erde abberufen worden. Das erste Meßzentrum in Stuttgart, St. Athanasius, welches später von den Econern okkupiert wurde, hatte sie hochherzig unterstützt. Trotz eines Herzinfarktes kam sie regelmäßig zum Meßbesuch nach Stuttgart und übernahm in selbstloser Manier die Ausbesserungsarbeiten an den Meßgewändern, was sie, ohne Dankesbezeugungen zu erwarten, gerne tat. R.i.p.

Vor Weihnachten verstarb ebenfalls Frau Maria Schulz aus Würzburg, eine Dame der ersten Stunde, die jahrelang unsere Anstrengungen mitgetragen hat, die in ihrem Bekanntenkreis erfolgreich Aufklärungsarbeit getrieben hat, aber am Schluß besonders darunter litt, daß es im traditionalistischen Lager zu solchen Differenzen gekommen sei. Ich habe versucht, ihr diesen Zustand zu erklären. Möge Gott sie für ihren Einsatz belohnen. R.i.p.

Ein weiterer treuer Leser ist ebenfalls von uns gegangen: Herr Christian Helbling-Bachmann aus Zürich im Alter von über 80 Jahren. Ich darf Sie, verehrte Leser herzlich bitten, für diese Verstorbenen, die alle sehr lange, bekannt oder unbekannt, den einsamen Weg, den Gott uns auferlegt hat, mitgegangen sind, zu beten.

HL. MESSE IN ST, MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR. 19: SONNTAGS 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT,

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

16. Jahrgang, Nr.1 MÜNCHEN April 1986

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 Manchen 1, Postfach 610 Postscheckkonto, Manchen, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

WAS IST DAS EIGENTLICH: DIE HÄRESIE ?

von
Prof. Dr. Diether Wendland

Schon öfters wurde an uns von katholischen Laien, denen das sinnlose Gerede von der "Krise in der Kirche" oder sogar "der Kirche" nachgerade auf die Nerven fiel, die Frage gestellt: Wie kommt es eigentlich dazu, daß der seit vielen Jahren in aller Öffentlichkeit erhobene Häresie-Vorwurf gegen die Bischöfe (einschließlich des "römischen") völlig reaktionslos verhallte und bei diesen Amtspersonen wie von einer Gummiwand abprallte oder ins Leere ging? Das war höchst merkwürdig und fiel sogar den Dümmsten auf. Waren denn diese Leute auf ihren gut gepolsterten Bischofsstühlen gegen einen solchen Vorwurf immun oder begriffen sie gar nicht, was man ihnen vorwarf, oder hatten sie, wie man zu sagen pflegt, nur ein 'dickes Fell'? Wie könnte ein solch unmögliches Verhalten näher erklärt und tiefer verstehbar gemacht werden? Denn man stelle sich einmal vor, jemand würde gegen hohe Bedienstete des Staates (Richter eingeschlossen, denn Bischöfe sind auch Richter) in Publikationen oder öffentlichen Reden die Anklage erheben, dieser oder jener sei nachweislich ein gesinnungsloser Lump oder sogar ein ausgemachter Verbrecher! Die Mühlen der Justiz würden gewiß zu mahlen anfangen und die Staatsanwälte auf den Plan rufen, obwohl heute auch im staatlichen Bereich ein erschreckendes Absinken der Rechtsmoral festgestellt werden kann, so daß das Vertrauen in die Rechtssprechung der staatlichen Gerichtsbarkeit mehr und mehr im Schwinden begriffen ist. Das kommt in dem bekannten Wort zum Ausdruck: Verbrecher werden resozialisiert und möglichst schonend behandelt; ihre Opfer jedoch bestraft oder zur Wehrlosigkeit verurteilt. Darum kann man mit Recht auf eine weitgehend moralisch verwahrloste Gesellschaft schließen, die ihre Wertmaßstäbe verloren hat. Sollte es im 'kirchlichen' Bereich etwa anders sein, wenn man sich "der Welt angepaßt" hat und sie hofiert? Wer das glaubt, wird gewiß nicht selig werden!

Gleichzeitig aber fiel auf, daß Katholiken, Priester und Laien, obwohl sie von ganz massiven Häresie-Anklagen gegen die Bischöfe hörten oder lasen, generell in völliger Regungslosigkeit verharrten oder sich so verhielten, als ginge sie das gar nichts an. Dieses Faktum aber war erschreckend. Denn es setzte bei sehr vielen, die sich - wenn sie danach gefragt wurden - als Katholiken bezeichneten, etwas voraus, wovor man sehr gerne die Augen verschloß oder dies einfach nicht für wahr halten wollte, nämlich: nicht bloß einen allgemeinen Glaubensschwund und eine religiöse Gleichgültigkeit, nein, sondern ein Zerbrechen des wahren Glaubens, der spezifisch christlichen "vera fides", und eine Unwissenheit im Hinblick auf die sich daraus ergebenden realen Folgen für jeden einzelnen und den "lieben Nächsten", ja sogar für das Ganze einer pluralistischen Gesellschaft, die man zudem noch als eine demokratische mißverstand. (NB: Demokratie ist eine Staatsform, nicht aber eine Gesellschaftsform; und was die Kirche betrifft, so ist sie weder ein demokratisches noch ein monarchisches, geschweige den absolutistisches Gebilde, sondern eine "societas perfecta" eigener Art; dies trifft auch auf die römische 'Konzilskirche' zu, obwohl dieselbe nichts mehr zu tun hat mit der alten (lateinischen) "römisch-katholischen Kirche". Doch das ist ein Thema für sich.)

Es ist notwendig, bei der von uns aufgegriffenen thematischen Frage, die viele bedrückt, das Ganze nicht zu übersehen, in dem sie sich stellt und wobei es sich um eine religiöse Gesellschaft handelt, die in sich nicht nur ziemlich verwirrt, sondern durchaus auch geistig verwahrlost ist, so daß man heute nur noch in einem sehr engen Rahmen von einer "Ecclesia militans" sprechen kann, der Christus, der HERR den Auftrag gab zu kämpfen, nicht aber zu singen: "Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir...". Es gibt aber keinen echten Kampf ohne Angriff, vorausgesetzt natürlich, daß man weiß, wo der Feind steht. Wohlgemerkt, ein Feind, nicht etwa bloß ein Gegner, mit dem man politisch "im Gespräch bleibt" oder einen "Heilsdialog" veranstaltet. Außerdem ist uns nicht bekannt, daß Christus jemals den Begriff "Gegner" gebraucht hätte, wohl aber "Freund" oder "Feind" - also: entweder - oder, denn wer nicht für Ihn ist als echter Freund, der ist gegen Ihn als Feind mit der ständigen Intention, Ihn auf irgendeine Weise zu töten (z.B. auch durch Verfälschung seines Wesens in Wort und Schrift). Auch dies sollte beachtet werden, wenn man eine tiefere Erkenntnis vom Wesen der Häresie gewinnen will. Denn sie ist ein spezifisch christlicher Begriff und Sachverhalt, der sich nicht auf eine einfache Definition bringen läßt, weder dogmatisch noch moraltheologisch, auch wenn bisweilen das Gegenteil behauptet wurde. Und wenn das alte Kirchenrecht bestimmte

(Can. 1325 §2): "Wenn jemand nach dem Empfang der Taufe, ohne den christlichen Namen aufzugeben, hartnäckig eine von (aus) den 'fide divina et catholica' zu glaubenden Wahrheiten leugnet oder bezweifelt, so ist er Häretiker", dann weiß man allerdings noch lange nicht, was eine Häresie ist und welche Gefahr durch sie heraufbeschworen wird. Darum fällt es ja auch Kirchenrechtlern so schwer, die heutige Situation richtig zu beurteilen.*)

Die Kirchenväter fürchteten die Häresie wie der Teufel das Weihwasser, obwohl sie von ihr noch keinen abgeklärten Begriff besaßen, dennoch aber einen ständigen Kampf gegen Häretiker führen mußten, die auf eine äußerst geschickte Weise den wahren Glauben in sein Gegenteil verkehrten und dadurch die wachsenden christlichen Gemeinden, die sich damals noch nicht "katholisch" nannten, in tiefe Verwirrungen stürzten, so daß es bisweilen sogar zu blutigen Auseinandersetzungen kam. Heute hingegen gibt es viele christliche Gemeinden, die sich als katholisch bezeichnen, obwohl es sich bei diesen (wie wir anderswo nachgewiesen haben) nicht einmal mehr um christliche handelt, sondern um pseudokatholische sog. Volk-Gottes-Gemeinden. Dort aber weiß man nichts mehr vom Wesen der Häresie und ihrer Gefährlichkeit, was übrigens auch auf die Illuminaten-Sekte der Lefebvreaner und der ihr Assoziierten zutrifft. Der hl. Augustinus kämpfte sein Leben lang nach seiner Bekehrung gegen die Häretiker, und zwar nicht nur in seinen Schriften und Predigten, sondern auch mit Hilfe römischer Soldaten, um sich dieses Gesindels überhaupt noch erwehren zu können. Der damalige Kampf war kein akademischer Streit, sondern oft auch ein ziemlich blutiger, im Gegensatz zu heute, wo man nicht einmal mehr streitet, sondern als ausgemachter Häretiker sogar ein besonderes Ansehen genießt und mit Ehren bedacht wird, auch von Seiten der profanen Gesellschaft und ihrer kulturpolitischen Mafia. Der einfache katholische Mit-Mensch und Gläubige weiß so gut wie nichts davon und glaubt sogar, ein Bischof sei schon deswegen katholisch, weil er zu gewissen Zeiten eine Mitra trägt, einen Ring am Finger hat, mit einem Krummstab auftritt oder zur Weihe einer Statue der Fatimamodonna anreist. Das kann doch unmöglich ein Häretiker sein, sagen die Leute. Das ist gewiß primitiv, aber es ist nun einmal so, weswegen man in dieser Beziehung darüber klar werden sollte, keine katholischen Christen, sondern Missionsland vor sich zu haben, das nichts hergibt für einen Wiederaufbau des Corpus Christi.

Die Kirchenväter wußten noch, was es mit der Häresie auf sich hatte und worin ihre Gefährlichkeit bestand, eine Gefährlichkeit übrigens, die sich sowohl auf das übernatürliche als auch auf das natürliche Leben der (gültig getauften) Christgläubigen bezieht, was bei uns schon lange nicht mehr klar und deutlich im Bewußtsein stand, ja nicht einmal bei der Mehrzahl der vorkonziliaren Dogmatiker und Moraltheologen. Verständlicherweise, denn der nach-tridentinische Häresiebegriff ist mit nicht geringen Mängeln behaftet und wenig geeignet, den Grundakt der Häresie zum Ausdruck zu bringen und sie von der Apostasie real zu unterscheiden. Es ist nämlich die Häresie theoretisch und praktisch ohne Apostasie möglich, nicht aber umgekehrt, so daß es für manche oft nicht leicht ist, einen Häretiker von einem Apostaten zu unterscheiden, der nicht einfachhin ein glaubensloser Mensch ist oder ein nur vom "katholischen Glauben" abgefallener Christ. So einfach liegen die Dinge nicht. Ein Protestant ist, falls er überhaupt noch gültig getauft ist (was man nicht ungeprüft voraussetzen sollte, weil die meisten "evangelischen Christen" gar nicht wissen, was die Taufe bedeutet, wie man leicht in Erfahrung bringen kann), in der Regel entweder ein glaubensloser Mensch oder ein Häretiker, gleichgültig, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht. Darum steht auch bei diesen "christlichen Brüdern" der Wojtyla-'Papst' in hohem Ansehen und ist für sie durchaus akzeptabel. Das sollte man in unserer Gesellschaft nicht unterschätzen. Gewiß ist der Ökumenismus zutiefst häretisch, aber selbst wiederum nur die Folge einer Häresie, worüber sich leider nur wenige Gedanken machen, da sie gar nicht damit rechnen, bei diesen frommen Leuten vielleicht sogar und bereits Apostaten vor sich zu haben.

Nun aber ist es geradezu typisch für einen Apostaten (und woran man ihn dann auch sehr leicht erkennen kann!), nichts so sehr zu hassen wie die Tatsache der Strafbarkeit der Häresie und die moralische Notwendigkeit ihrer Strafverfolgung. Darum versucht er alles, um die Häresie zu verharmlosen und schließlich aus dem Bewußtsein zu tilgen, wie es bereits der Roncalli-'Papst' und sein 'Pastoralkonzil' getan haben, so daß schon aus diesen Gründen der gesamte Episkopat der Konzils-'Kirche' ein Kollektiv von Apostaten darstellt, das ihre "katholischen" Untertanen, die naiven "Gläubigen", beherrscht oder 'weidet', die dafür außerdem noch Kirchensteuer zahlen und sich ansonsten sogar spendenaktiv zeigen. Im modernen liberalistischen Parteien-Staat ist es ähn-

lich, wo die dümmsten Kälber ihre Metzger selber wählen, besonders, wenn diese sympathisch aussehen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit von Frieden und Freiheit reden - oder ständig, wie die Apostaten, von der Menschenwürde, aber niemals von der Ehre Gottes oder der Ehre Jesu Christi! So mischt sich eine Gesellschaft perfider Gesinnungsgleicher und unterdrückt alle, die ihr nicht gleichen wollen. Die Konzilskirche paßt mit ihren Mitgliedern in diese Situation wie die Faust auf's Auge.

Wenn man sich einen ersten Begriff von der Häresie verschaffen will, dann muß man es wie die Kirchenväter machen, die das schwerwiegende und harte Wort des auferstandenen göttlichen Menschensohnes ganz ernst nahmen und bei dem es einem unheimlich werden kann: "Wer glaubt (d.h. nur wer den wahren Glauben besitzt) und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden". (Mk. 16,16) "Verdammen" aber bedeutet, mit dem zweiten Tode, dem ewigen, bestrafen. Hier hört sich jede Sentimentalität und jeder falsche Humanismus auf, aber auch jede Verfälschung des Begriffes von der Barmherzigkeit Gottes, wie dies seit dem Vatikanum 2 an der Tages(un)ordnung ist und besonders durch den 'Papst' Wojtyla propagiert wurde. Damit aber befindet man sich in der schlechtesten Gesellschaft, einschließlich des "Canon Missae" innerhalb und (allerdings nur scheinbar) außerhalb der Konzils-'Kirche'. Die Lefebvreaner gehören zu ihr und sind nur ihre Steigbügelhalter. Die alte Kirche wußte noch, warum sie die Taufe als das "Sakrament des Glaubens" ("sacramentum fidei") bezeichnete, ohne welches alle übrigen Sakramente null und nichtig sind, und warum sie sogar die Katechumenen von der Teilnahme am eucharistischen Opfer ausschloß, obwohl diese sich bereits auf dem Wege zum wahren Glauben befanden, angeregt durch das Wirken des Heiligen Geistes in ihrer Seele, nachdem sie mit Verstand das "Wort Gottes" hörten und auch zu unterscheiden lernten, was Wort Gottes ist und was nicht. Denn nicht jedes Predigtgerede ist, auch wenn es 'amtlich' geschieht und mit Bibelzitaten vollgepropft ist, damit schon Verkündigung des Wortes Gottes, ganz abgesehen von den jämmerlichen Erlebniserzählungen der Liturgen in der Konzilskirche von einem "irdischen Jesus", dem lieben "Heilsbotschafter" und "Hoffnungsbringer" aus Nazareth, dem man sogar heute noch "begegnen" kann. Es soll allerdings schon vorgekommen sein, daß "Hörer des Wortes" schon während einer solchen Predigt den NOM-Tempel fluchtartig verlassen haben und niemals mehr hingingen. Wo aber sind diese Katholiken geblieben? Und wer ist ihnen nachgegangen? Nicht um sie zu betreuen - denn das hatten sie nicht nötig -, sondern um ihnen eine Orientierungshilfe zu geben und sie vor einem Grüppchengeist zu bewahren, der zwangsläufig in ein Sektierertum führt und unfähig ist, eine tragfähige Position gegen die Institution der Konzils-'Kirche' zu finden, die realiter der Hauptfeind ist. ~~Diese~~r aber zeigt sich repräsentativ in der Institution der nationalen Bischofskonferenz, einem häretischen und apostatischen Gebilde besonderer Ar~~t, bei dem~~ es jedoch in erster Linie nicht um das Recht oder die Gerechtigkeit geht, sondern um Macht, Geld und Einfluß in der Öffentlichkeit, d.h. auch in den Massenmedien. Darum ist es heute auch nicht mehr möglich, in einem 'katholischen Verlag' katholische Gedanken zu publizieren, die gegen die Konzils-'Kirche' gerichtet sind. Ein Häretiker trifft hier auf keinerlei Schwierigkeiten. Der "einfache Gläubige" und Grüppchenkatholik hinwiederum wundert sich nur - manchmal! -, daß es so gut wie keine Buchpublikationen gibt, die ihn zuerst aufklären und dann einen Weg aus der Katastrophe weisen könnten. Auf den Gedanken, daß so etwas auf Auswirkungen einer großen Häresie beruht, kommt er erst gar nicht.

Der wahre Glaube, den nur ein Christ besitzen kann - nicht aber jemand von einer anderen Relgions-Gemeinschaft, worüber man sich klar werden sollte! -, ist wesenhaft und notwendig ein auf den menschlichen Intellekt bezogener trinitarischer Glaube, der voll und ganz auf der positiven göttlichen Offenbarung beruht, deren Kristallisationspunkt der göttliche Menschensohn ist. Darum bezeichnet man ihn auch als Offenbarungsglauben, als "fides divina". Dieser Glaube ist gemeint im Begriff der Taufe als dem "sacramentum fidei" schlechthin. Daraus aber folgt, daß, wer nicht glaubt und sich taufen läßt, nichts anderes ist als ein (alter oder neuer) Jude oder Heide. Ist das intolerant? Gewiß, das ist es! Indessen gibt es nun einmal keine dogmatische Toleranz auf dem Boden der christlichen Religion, wie schon die Kirchenväter klar erkannt hatten. Im übrigen hatte schon der hl. Paulus mit hartnäckigen Häretikern kurzen Prozeß gemacht, um die Christgläubigen vor ihrem Gift zu bewahren. Darum dulden auch wir es nicht, daß dieser Glaube verfälscht wird, wie es vor allem in der Großsekte des Protestantismus geschehen ist und heute, wenn auch auf eine andere Weise, in der Konzils-'Kirche' geschieht. (Siehe hierzu meine Auseinandersetzung mit ihrem anti-katholishcen "Erwachsenenkatechismus".)

Nun aber richtet sich die Häresie mit aller Macht und Tücke direkt

und unmittelbar gegen diesen Glauben, der auf dem geoffenbarten Gotteswort beruht, das in sich unfehlbar wahr und dadurch zum Heil des Menschen notwendig ist, so daß es, wenn es nicht intellektiv bejaht und voluntativ angenommen wird, die Wirkung nach sich zieht, den Menschen durch sein eigenes Verschulden in sein Unheil, in eine abgrundtiefe Heillosigkeit, d.h. in die Verdammnis zu stürzen, die sich der Mensch selber zuzieht. Denn es hat sich der allmächtige, wahre und heilige Gott nicht zum Spaß geoffenbart, so daß der Mensch in seinem Hochmut oder in seiner Dummheit es sich hernach leisten könnte, das Wort Gottes etwa nur "zu berücksichtigen" oder auch nicht. So aber verhält es sich absolut nicht in Sachen der christlichen Religion, die die einzig wahre ist, andernfalls man sie nicht einmal als eine Religion bezeichnen könnte, sondern nur als eine primitive Weltanschauung ideologischer Natur, auch wenn diese sich das Schwindeletikett "katholisch" zulegt. Wer und was nicht alles nennt sich heute "katholisch"? Es gibt sogar traditionalistische Gruppen, die vorgeben, den "katholischen Glauben" zu verteidigen, ohne jedoch zu wissen, was die "fides divina" ist und wodurch sie sich ermöglicht. Das ist keine willkürliche Behauptung, denn das haben wir nachgeprüft. Schon vor dem Dritten Reich war nicht bloß in Deutschland der religionsfremde "Gesinnungskatholizismus" unter Klerikern und Laien weit verbreitet, der bereits Ende der 5o-er Jahre wieder fröhliche Urständ feierte, so daß das a-religiöse, liberale und sozialistische Gesindel mehr und mehr die öffentliche "Kulturszene" zu beherrschen begann. Die Konzils-'Kirche' paßte genau in diesen Rahmen und nannte eine solche Ein-passung "aggiornamento" und "neues Heilsbewußtsein". Die meisten glaubten sogar, dadurch ein Wohlgeruch vor Gott zu sein; dabei stank man nur penetrant. Die ganze religiöse Gesellschaftssituation war damals schon häretisch. Das zeigte sich auch in der antisakralen modernen Kunst beim Wiederaufbau der Kirchengebäude, sofern nicht Museumsräume geplant waren.

Die Häresie richtet sich auch nicht primär gegen einzelne Glaubenswahrheiten, wie man oft meint, und revoltiert auch nicht unbedingt gegen ungeliebte kirchliche Lehrentscheidungen (veritas catholicae) - hier beschränkt man sich darauf, sie einfach nicht zu erwähnen -, sondern sie richtet sich gegen den wahren Glauben selbst indem sie die eigene Einsicht zur positiven Norm und zum einzigen Erkenntnisgrund der göttlichen Offenbarungswahrheit macht**), angetrieben von seiten der Willensfreiheit, die wider besseres Wissen als der höchste menschliche Wert ausgegeben wird. Darum besteht der Grundakt der Häresie in einer Wahl, kraft welcher sich der Mensch gegen die "veritas prima", die der sich offenbarende Gott selbst ist, setzt und dadurch sein der absoluten Wahrheit Unterworfen-sein theoretisch und praktisch negiert und leugnet. An diesem der Wahrheit des wahren Glaubens total Unterworfen-sein entzündet sich die Häresie. Darum hat sie Thomas von Aquin mit Recht als eine "species infidelitatis" bestirnt, als eine Wesens- und Artgestalt des Unglaubens, und zwar als die gefährlichste, weil hierbei zugleich mit der Negation der göttlichen Wahrheit und der Leugnung der Heils-Wahrheit privativ die Todsünde mit-gesetzt wird, d.h. der Heils-Verlust. Nicht die Hartnäckigkeit des Häretikers ist das Entscheidende, sondern der häretische Habitus bzw. die habituell gewordene Häresie, die niemals ohne eigenes Verschulden Wirklichkeit wird. Die Häresie ist positiver (gesetzter) und vollendeter Unglaube gegenüber dem wahren Glauben und seiner Heilsnotwendigkeit. Darum hat es im Grunde auch wenig Sinn, eine formelle Häresie von einer materiellen zu unterscheiden, da sie weder von den Dogmen der Kirche abhängt noch erst durch sie in Erscheinung tritt. Zwar sagt man mit Recht, wer ein einziges Dogma leugnet, der leugnet auch alle übrigen. Aber warum ist das so? Gewöhnlich gibt man als Grund an: weil die Leugnung eines einzigen Dogmas bereits die Leugnung der Unfehlbarkeit der Kirche als solche impliziert. Doch ist diese Ansicht, obwohl nicht falsch, dennoch nicht stichhaltig oder zwingend, weil sie das Problem verschiebt und vom Wesen der Häresie nichts mehr in Erscheinung treten läßt, die eben nicht eine oder mehrere Glaubenswahrheiten leugnet oder anzweifelt, sondern zuerst die Unteilbarkeit der Glaubenswahrheit als solche und den wahren Glauben selbst. Und gerade dies läßt sich viel leichter festsstellen, als man gewöhnlich meint, so daß man gar nicht darauf zu warten braucht, bis ein Häretiker endlich gegen ein Dogma verstößt, falls es ein solches überhaupt gibt, gegen das er verstoßen könnte. M.a.W.: mit der "fides catholica" allein kommt man heute nicht weiter, und dies vor allem dann nicht, wenn kirchliche Dogmen nicht angegriffen, sondern geschickt unterlaufen oder neutralisiert werden. Wir leben heute in einer Zeit, wo man sozusagen vor lauter Häresien die Häresie und ihre Folgen nicht mehr sieht.***)

Der häretische Unglaube eines gültig getauften Christen (ein nicht gültig Getaufter und ein Ungetaufter können niemals Häretiker sein) hat auch nicht seine Ursache in einer ungeordneten Hinwendung zur Kreatur durch Augenlust, Fleischeslust

und Hoffart des Lebens und ebenfalls nicht in einer hartnäckigen Widersetzlichkeit gegen kirchliche Lehren - das alles sind Irrtümer aufgrund eines Mangels an theologischer Reflexion -, sondern er zeigt sich ganz deutlich in einer willentlichen, frei gewollten Abwendung von dem sich offenbarenden Gott als der unwandelbaren "veritas prima", sofern sie in ihrer Absolutheit erkannt ist und die Unterwerfung bedingungslos fordert. Es ist lächerlich, von dieser "veritas a Deo" zu meinen, sie habe keine realen Folgen oder es könnten dieselben auf Dauer verborgen bleiben. Das reine Gegenteil ist gerade wahr. Mit Recht hat darum die alte Kirche die Häresie als ein Majestätsverbrechen bezeichnet und die Häretiker dementsprechend behandelt, um Gott die Ehre zu geben und die Christgläubigen vor ihnen zu schützen. Diese Zeiten jedoch sind lange vorbei, nachdem ein Gesamtepiskopat häretisch wurde und die einzelnen Bischöfe, einschließlich des "römischen" ab Roncalli, zu Majestätsverbrechern avancierten, die heute zudem noch von ehrlosen Leuten, die sich für katholische Christen halten, bejubelt und hofiert werden. Häresien haben nichts zu tun mit theologischen Irrtümern oder falschen religiösen Lehren, ja nicht einmal mit Irrlehreren einfachhin, denen jeder Priester und Laie unverschuldet verfallen kann. Dies jedoch ist bei der Häresie nicht der Fall, da sie einen Heils-Verlust nach sich zieht, der so tief geht, daß auch die Kirchen-Gliedschaft am mystischen Leibe Jesu Christi zu existieren aufhört, gleichgültig ob die Häresie eines Christen öffentlich bekannt wird oder nicht. In dieser Sache hat noch Suarez klarer gesehen als Bellarmin. Tote Glieder an einem Leibe aber werden normalerweise entfernt. Außerdem sollte beachtet werden, daß sich die Häresie nicht auf die Einheit im Glauben bezieht, sondern auf die Einheit des wahren Glauben, zu dem der unwahre Glaube (es gibt auch eine Einheit in demselben!) im kontradiktorischen und privativen Gegensatz steht. Letzterer wiederum ist heute, nachdem seit dem Vatikanum 2 das ständige Lehramt der Kirche ausgefallen ist, überall an der Tages(un)ordnung, ohne daß man sich die realen Folgen klar macht, die sowohl den einzelnen als auch die Gesellschaft betreffen. Man tut so, als sei das alles irreal, unbedeutend oder ganz normal in der 'modernen Welt', obwohl man doch weiß, daß Gott seiner nicht spotten läßt und seine Geduld zwar eine unendliche ist, aber eben nicht ewig währt.

Die konkreten Auswirkungen einer Häresie, wobei schon eine einzige, wie man aus der Kirchengeschichte wissen kann, ganze Völker ins Unglück gestürzt hat, kann man sich leicht klar machen an analogen Beispielen im Hinblick auf den Wahrheits-Verlust im Bereich der Ethik, also bei der Beurteilung moralischer Sachverhalte, die sowohl den einzelnen als auch die Gesellschaft betreffen. Man braucht nur sein Augenmerk zu lenken auf die Negation und Leugnung der notwendigen Moraltugenden in ihrer Seinswahrheit, woraus die Laster hervorgehen und habituell werden, angefangen mit der allgemeinen Verharmlosung der Lüge, die sogar als lebensnotwendig und unter Umständen für berechtigt ausgegeben wird, so daß die 'politische Lüge' sogar als eine besondere Tugend hoher Politik erscheint (was man früher programmatisch verkündete, das galt nur für gestern, sagen die Politiker; d.h. sie logen schon damals! Dennoch werden sie wiedergewählt. Und das nennt sich dann freiheitliche Demokratie.). Oder man betrachte sich einmal ganz nüchtern die totale Propagierung oder Zulassung der nicht bloß sexuellen Schamlosigkeit und anderer Perversitäten in aller Öffentlichkeit, die zudem noch für "eben menschlich und doch ganz natürlich", ja sogar für ein Zeichen echter Freiheit in einer staatlich organisierten Gesellschaft gehalten werden. Oder man bedenke einmal den ungeheuren Wahrheits-Verlust, der eingetreten ist durch eine jahrelange Verunglimpfung und Verketzerung moralischer und rechtlicher Autorität als freiheitsschädlich... etc. Die Auswirkungen von alledem vermag jeder halbwegs vernünftige Mensch zu erkennen, beginnend mit einer Barbarisierung und Brutalisierung des einzelnen und einer ganzen Gesellschaft, so daß schließlich nicht einmal mehr Mord und Totschlag als das erkannt werden, was sie sind, nämlich nicht nur schwere "vitia moralia" (sittliche Verfehlungen), sondern vor allem "peccata mortalia", Todsünden und Kapitalverbrechen gegen die Majestät Gottes. Dies aber zieht eine Strafverhängung und einen realen Strafvollzug nach sich, der sich dann sogar auf die Unschuldigen auswirkt. "Mitgefangen - mitgehangen!" sagt ein altes Sprichwort. Darum sollte sich niemand darauf herausreden, an allem völlig unbeteiligt gewesen zu sein. Es gibt nicht nur eine Heilsgeschichte, sondern auch eine Unheilsgeschichte, ja deren Ursachen absolut nicht verborgen sind. Eine ihrer Hauptursachen aber zeigt sich in der Häresie mit ihrem sofort eintretenden Heils-Verlust, in dem sich ein Strafvollzug auswirkt, und zwar dergestalt, daß Gott dem Menschen wegen der Verletzung und Verleugnung der geoffenbarten Heils-Wahrheit zunächst bestimmte Gnaden und Gnadenhilfen für sein Leben entzieht, die sich sowohl auf seine geistige Erkenntnis als auch auf das sachgerechte Tun beziehen im Hinblick auf die "res fidei"

(die Dinge und Sachverhalte des wahren Glaubens). Anders ausgedrückt: Gott zieht den Menschen nicht mehr an und zu sich, sondern er läßt ihn los. Das ist bei jeder habituell gewordenen Häresie der Fall. Darum braucht man sich wahrhaftig nicht zu wundern, wenn heute sogar unter Christen die Verwirrung wächst, die Gerechtigkeit abnimmt und die echte Nächstenliebe erkaltet, weil diese sich nicht mehr an der Wahrheit mißt und sich nicht durch sie bestimmen läßt. Es heißt: du sollst - nicht: du darfst - deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Aber sich selbst kann man in Wahrheit gar nicht lieben, wenn man sich nicht zuvor Gott unterwirft und Ihn "im Geist und in Wahrheit" anbetet und liebt, d.h. ungeheuchelt und dem lieben Nächsten nichts vorheuchelt. Der heute überall und von jedem Quacksalber verkündete "Primat der Liebe" ohne jedweden objektiven Wahrheitsbezug sowie die Propagierung der Menschenwürde als Höchstwert sind blanke Häresien und damit Gott ein Greuel. Wie viele sind sich dessen bewußt und bedenken die Folgen? Die gottlose und die vermeintlich christliche Gesellschaft, die beide ungemein freiheitlich gesinnt sind, sind im biblischen Sinne eine Hurenehe eingegangen und zeugen dann selbstverständlich auch die ihr entsprechenden 'chancengleichen' Bastarde. Beide geben auch vor, den Frieden zu lieben und den Krieg zu hassen und gebrauchen in diesem Zusammenhang sehr oft das begriffsleere Losungswort von der "politischen Lösung" aller Krisen. Dabei führen sie ständig Krieg, besonders im Erziehungs- und Rechtsbereich, gegen den unbedingten Anspruch, den die göttliche Offenbarungswahrheit erhebt, die sich im übrigen nicht bloß auf die Christen bezieht. Die Kirchenväter hingegen und das Hochmittelalter haben noch gewußt, daß die Häresie nicht nur ein Verbrechen gegen die Majestät Gottes ist, sondern auch ein "bürgerliches Verbrechen", weil niemand diese Todsünde mit ihren Folgen nur für sich allein begeht. Diesem Faktum gegenüber aber ist der moderne sog. freiheitliche und demokratische Rechtsstaat total blind und verblendet, verständlicherweise, denn er ist in seiner Wurzel und von ihr her keineswegs "religiös indifferent", sondern a-theistisch und anti-christlich. Das trifft auch auf das Grundgesetz der Bundesrepublik zu. Darüber sollte sich niemand hinwegtäuschen.

Wenn man die Häresie von der Apostasie klar unterscheiden will, dann muß man beachten, daß letztere aus dem Gotteshaß (dem Haß auf den erkannten Schöpfergott) hervorgeht und was sogar leicht erkannt werden kann, wenn man nur die richtigen Fragen stellt. Bei den alten Heiden der Antike, die noch nie mit der göttlichen Offenbarung in Berührung gekommen waren, war dies niemals der Fall; denn der Gotteshaß ist ein rein biblisches Phänomen. Er richtet sich in seinem Grundakt gegen das unwandelbare Wesen Gottes in seiner richterlichen Allmacht und unverletzlichen Heiligkeit und steigert sich in dem Maße, als der sich offenbarende Gott als ein trinitarischer in Erscheinung tritt und der göttliche Menschensohn das Heil des Menschen von sich selbst abhängig macht durch einen unbedingten und wahren Glauben an Ihn, den Erlöser und einzigen Mittler. In der Apostasie fällt der Mensch nicht bloß von Gott als der "veritas prima" ab, indem er sich ihr in seinem Hochmut entgegensetzt und sich so zum Maß aller Dinge macht, sondern derart radikal und total, daß er sich von ihr vollständig trennt, indem er sie abgrundtief haßt und verachtet. Satan ist kein Häretiker, sondern der Prototyp aller Apostaten, die somit allesamt an seinem Geiste partizipieren. Auch die Ermöglichung der Apostasie ist viel leichter erkennbar, als man gemeinhin annimmt. Denn die absolute, subsistierende Wahrheit, die Gott selber ist und die in der Menschwerdung des ewigen Logos-Sohnes sichtbar Gestalt angenommen hat, fordert aus sich heraus nicht nur die unbedingte Unterwerfung des kreatürlichen Geistes unter dieselbe, sondern auch die Zustimmung und Bejahung in der Erkenntnis, daß Gott wegen seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit ein Vergelter ist, d.h. ein Verbieter jeglicher Sünde und dadurch wiederum ein Verhänger zeitlicher und ewiger Sündenstrafen (Thomas v. Aquin). Eine solche Erkenntnis aber kann einen eiskalten Haß erzeugen, der sich an der Bosheit des Neides entzündet, nicht wie Gott zu sein und auch niemals wie Gott sein zu können, d.h. absolut frei und unabhängig aus sich selbst. Diese Wahrheiten aber sind heute weitgehend aus dem Bewußtsein verschwunden, so daß man von einer geistigen Verblödung sprechen kann, die ständig zunimmt. Dadurch wiederum wird die sich weltweit ausbreitende Angst in ihren Ursachen verständlich, eine eigenartige Angst, die im Gegensatz zur Furcht keinen Gegenstand hat, weil man nicht mehr weiß und es auch gar nicht mehr wissen will, was Häresie und Apostasie bedeuten, die zu sinnleeren Worten gemacht worden sind - und zwar nicht von gottlosen Leuten des Neuheidentums, die davon gar nichts wissen können, sondern von Christen und einer überall blühenden Verdummungs-'Theologie'.

Zwischen der Häresie und der Apostasie besteht nicht nur, wie jetzt wohl eingesehen werden kann, ein gradueller Unterschied, sondern ein fundamentaler und

essentiell-qualitativer. Das bedeutet konkret: ein Apostat ist nicht bloß ein gottloser Mensch einfachhin, sondern, objektiv betrachtet, ein von Gott bereits verworfener Christ, der am Geiste Satans voll partizipiert, auch wenn er in der Welt ein großes Ansehen genießt oder mit Ehren überhäuft wird und auf ein Staatsbegräbnis hoffen kann, zu dem dann alle "Söhne und Töchter der Finsternis" anreisen. In diesem Zusammenhang schreibt der hl. Petrus, was ungemein modern und gegenwartsnah klingt: "Sie verheißen ihnen Freiheit, obwohl sie selber Sklaven des Verderbens sind, denn von wem jemand beherrscht wird, dessen Sklave ist er. Wenn sie nämlich, nachdem sie durch die Erkenntnis (!) des Herrn und Heilandes Jesus Christus den Ansteckungen der Welt entkommen waren, sich wiederum davon umgarnen und überwältigen lassen, so sind für sie die letzten Dinge ärger geworden als die ersten. Denn es wäre für sie besser, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt haben, wieder sich abkehren von dem heiligen Auftrag, der ihnen gegeben wurde. Sie erfahren die Wahrheit des Sprichwortes: 'Der Hund kehrt zu seinem Auswurf zurück' und: 'Das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Schlamm'" (2 Petr. 2,19-22). Dem braucht nichts mehr hinzugefügt zu werden, um heute eine kleine Unterscheidung der Geister vorzunehmen.

Die Häresie, in der sich bereits der Haß gegen die den menschlichen Geist normierende göttliche Offenbarungswahrheit ankündigt, ist eine geistige Realität, die zwangsläufig ihre bestimmten Auswirkungen hat, angefangen mit dem Heils-Verlust, und zwar sowohl auf die Persönlichkeit des Häretikers selbst als auch auf den Nächsten und die Gesellschaft. Denn der Mensch ist seinem Wesen nach ein "animal rationale et sociale", so daß auch die Religion niemals Privatsache sein kann (allein), gleichgültig, ob es sich dabei um eine wahre oder unwahre handelt. Selbst diese simple Erkenntnis scheint den lieben Christen und Salonkatholiken in ihrem frömmelnden Grüppchengeist 'gesinnungs'-traditionalistischer Prägung abhanden gekommen zu sein. Die Häresie schwebt auch nicht ungreifbar und unangreifbar über den Wolken oder im luftleeren Raum; sonst könnte sie gar nicht eine ganze "gesellschaftliche Atmosphäre" vergiften, wie es in der Bundesrepublik und anderswo der Fall ist. Warum schließt man davor die Augen? Sie macht auch nicht Halt vor denen, die da glauben und geglaubt haben, sich in schützende religiöse Gehäuse einmauern zu können, z.B. in die Gründung von "Oratorien" oder "Kongregationen" (mit ihren "geistlichen Beratern"), indem sie sich zudem noch Namen von Heiligen zulegen zu müssen glaubten, die auf die Probleme unserer Zeit überhaupt keinen Bezug hatten. Offenbar hat man nicht einmal die Unheilsgeschichte im Corpus der Kirche in den letzten 15o Jahren gekannt, die sich mit solchen Gründungen verknüpft hatten. Zudem wird die Gefährlichkeit der Häresie beileibe nicht erkannt, solange man sie immer nur in der Perspektive eines formell-abstrakten Widerspruchs zu verpflichtenden kirchlichen Glaubenslehren betrachtet. Denn es geht dabei nicht nur um diese, was man wissen sollte. Denn die Häresie transzendiert bereits a priori den Sachverhalt eines "theologischen Irrtums" so wie den einer "christlichen Irrlehre" im kirchlichen Bereich. Sie besteht auch nicht "materialiter" in einer ererbten oder bloß faktischen Unkenntnis (ignorantia) katholischer Glaubenslehren, wie es bei den meisten Protestanten der Fall ist, und ebenso nicht in einem unüberwindbaren Irrtum (error invincibilis) hinsichtlich der Erfassung derselben, was im übrigen doch nur ein Grenzfall ist (auch wenn man sich gerne darauf herausredet). Die Häresie ist auf dem Boden und im Rahmen der göttlichen Offenbarung und des Offenbarungsglaubens in erster Linie gemäß ihres Wesens eine "species infidelitatis" und positiver Unglaube, der wegen des Eintretens des Heils-Verlustes ohne die Setzung einer Todsünde gar nicht gedacht werden kann. Darin besteht ihre Gefährlichkeit. Andernfalls wird nur ein sinnentleertes Geschwätz verbreitet. Von daher aber versteht man dann leicht, warum Häretiker so emsig bemüht sind, die Todsünde der Häresie mit allen Mitteln zu verschleiern, sogar mit Hilfe der Wissenschaft und mit Berufung auf angebliche 'wissenschaftliche Erkenntnisse'. Die realen Folgen von schon lange verbreiteten Häresien zeigen sich beispielsweise auch daran, daß heute in einem erschreckenden Ausmaß das Bewußtsein und das Wissen um die Erlösungs-Bedürftigkeit des Menschen im Sinne der göttlichen Offenbarung restlos verschwunden ist, so daß sehr viele bereits einen existentiellen Status erreicht haben, der noch viel tiefer liegt, als dies beim adventlichen Heidentum der Antike jemals der Fall gewesen ist. Darum ist es heute die Pflicht eines noch gläubigen Katholiken, als Jünger Christi und als ein allein durch IHN Berufener wenigstens bei Katholiken im Sinne der göttlichen Offenbarung apostolisch-missionarisch tätig zu werden - ob gelegen oder ungelegen -, um zu retten, was noch zu retten ist.

Das Hauptziel einer apostolisch-missionarischen Tätigkeit aber besteht heute nicht in einer "Verkündigung" irgendwelcher Lehren oder einer "Verteidigung des Glaubens", sondern in einer zweckdienlichen Aufklärung, und diesbezüglich insbeson-

dere einer solchen, die die Gefahren und Gefährdungen aufzeigt, in denen sich alle noch irgendwie gläubigen Katholiken befinden, und zwar gegenüber einem des Heiles verlustig gegangenen, weil häretischen und apostatischen, Episkopat (und seines Klerus). Eine solche Erkenntnis ist gewiß bitter, aber dennoch sehr heilsam. Häretiker und Apostaten sind nun einmal tote Glieder der Kirche, auch wenn sie ansonsten noch sehr lebendig und aktiv sind, wie auch der die Erde küssende 'eilige Vater' in Rom. Tote Glieder der Kirche aber sind auch nicht mehr bekehrbar und darum - wie die Bischöfe - auch gar nicht in der Lage oder fähig, auf Häresie-Anklagen überhaupt zu reagieren. Ja, sie erfassen dies nicht einmal als Anklagen. (Oder glaubt da jemand, Gott würde tausende von außerordentlichen Wundern gleichzeitig und auf einmal wirken? Es gibt Leute, die so etwas glauben und sogar darauf hoffen.) Manche Bischöfe halten diese Anklagen sogar für persönliche Beleidigungen oder für böswillige Angriffe geistig unbedarfter Katholiken, die 'natürlich' immer nur 'theologisch ungebildet' sind bzw. zu sein haben. Das ist doch schon seit Jahren bekannt. Was aber tut man mit toten Gliedern der Kirche Jesu Christi, die sich als Bischöfe bezeichnen? Leider gibt es heute keine Gerichtsinstanz, die sie aburteilen und viele von ihnen befreien könnte. Indessen ist so etwas auch gar nicht nötig, um sich lebender Leichname zu erwehren und sich vor ihnen zu schützen. Es genügt zunächst, und als erster Schritt, ihnen den Gehorsam öffentlich aufzukündigen und ihren Macht- und Rechtsbereich durch einen formellen Rechtsakt zu verlassen, d.h. durch eine Kirchenaustrittserklärung auf dem Standesamt.****) Dadurch nämlich verläßt man nicht die Kirche Jesu Christi, sondern nur die Konzils-'Kirche'. Andernfalls bleibt man tragendes Mitglied ihres Diözesan-Vereines als einer "Körperschaft des öffentlichen Rechtes" (einer Konzils-Teil-'Kirche') sowie freiwillig auch weiterhin ihrer Jurisdiktion unterworfen, durch die ja das häretische Gift verbreitet wird und ohne irgendetwas dagegen unternehmen und aufbauen zu können. Oder ist es z.B. gleichgültig, welchen Religionsunterricht die Kinder und Jugendlichen in den Schulen verpaßt bekommen? Glaubt man dagegen mit "Gebetsvereinigungen" angehen zu können? Manche Traditionalisten erzählen von großen Kämpfen, die irgendwo stattgefunden haben sollen. Aber leider haben wir auf ihren Schlachtfeldern noch keine Leichen entdeckt. Es genügt auch nicht, sich nur als 'Aussteiger' zu fühlen oder in der Konzils-'Kirche' nicht mitzumachen oder zu meinen, heute sei die große Stunde für "Selbstheiligung" angebrochen, wie man oft hören kann. Christus wird uns einmal sehr wahrscheinlich gar nicht fragen, was habt ihr für eure Selbstheiligung getan, sondern, was habt ihr für MICH getan - und damit gegen die Häretiker und Apostaten, die in der Tat einen totalen Krieg führen, angefangen bei den Familien, Kinder und Großmütter eingeschlossen. Bislang gibt es nur Schlachtfelder unter dem Mond, nicht aber auf der Erde, dem Terrain der vom Roncalli-'Papst' und seinen Nachfolgern zerstörten "Ecclesia militans". Oder soll sich die Frage Christi, die viele wohl vergessen haben, bald bewahrheiten: "Wird der Menschensohn bei seinem Kommen (d.h. dem Wiederkommen zum Gericht) den Glauben finden auf Erden?" (Lk 18,8), wenn anstatt des wahren Glaubens nur noch ein häretischer Unglaube die Geister beherrscht?

Vielleicht wird man sich jetzt leichter die Fragen beantworten können, warum die Häresie-Anklagen gegen die Bischöfe nichts fruchteten und warum so viele Priester und Laien in ihrem katholisierenden Traditionalistengehabe regungslos verharrten oder sich wie verschreckte Schafe gebärdeten, ganz abgesehen von denen, die sogar Häretiker und Apostaten inständig darum baten, den Meßordo eines Roncalli bei gleichzeitiger Bejahung des Montini-NOM 'feiern zu dürfen'. War das bereits ein Syndrom religiösen Wahnsinns im klinisch-psychopathologischen Sinne oder bloß 'theologischer Schwachsinn' altgläubiger Seelchen mit frommem Gemüt? Manche schrieben sogar nach Rom, um sich beim 'Heiligsten Vater' für sein doch so leicht durchschaubares Betrugs-Dekret "in tiefer Treue und ehrfürchtigem Gehorsam" zu bedanken. Auch daran konnte man ermessen, wie tief Häresien gehen und in welchem Umfang sie sich auswirken. Darum muß man heute auf die, wie man noch im Hochmittelalter (dem von allen Ungebildeten verketzerten) sagte, Dogmata Christi rekurrieren, um häretische und apostatische Realitäten deutlich zu erkennen und in dem zu durchschauen, was sie sind, einschließlich ihrer verheerenden Folgen.

Anmerkungen der Redaktion:

*) Das Kirchenrecht ist - ähnlich wie das auch das bürgerliche Recht tun muß - gezwungen qua Recht, objektive Kriterien anzugeben, damit der Gegenstand, den es bezeichnen will, auch objektiv fixiert werden kann. Hinsichtlich der Häresie bedeutet das, daß ein Sachverhalt - hier die Leugnung eines Dogmas bzw. einer Lehre, die von der

Kirche immer gelehrt wurde - angegeben wird, durch den der angegebene Tatbestand in rechtlicher Hinsicht erfüllt ist. Man darf aber nicht vergessen, daß es sich bloß um die rechtliche Seite des Problems handelt.

**) Um erkenntnistheoretischen Mißverständnissen aus dem Wege zu räumen: Ich habe eine Erkenntnis als Wissen immer nur durch und im Vollzug der Einsicht, d.h. der sich bewährenden Wahrheit. Der Erkenntnisgrund der göttlichen Offenbarung ist diese selbst, indem sie ist wie sie erscheint und erscheint wie sie ist. ("Ich bin, der ich bin.")

***) Diesen Sachverhalt hat Herr Dr. Carlos A. Disandro / Argentinien sehr gut mit "semantischer Krieg" bezeichnet, d.h. es werden den gleichen Termini veränderte oder völlig neue Begriffe unterlegt. Man denke nur daran, wie in den kommunistischen Länder der Terminus Frieden gebraucht wird: nach innen - Friedhofsruhe; nach außen heißt das Kampf. Ähnlich hier: man benutzt häufig nur partielle Bedeutungsinhalte von früher umfassenden Begriffen. Man spricht heute von Jesus, meint aber nicht den Gottmenschen, sondern nur den sehr irdischen historischen Jesus, dessen Gottessohnschaft man leugnet, nicht direkt, sondern indirekt, indem man diese schlicht übergeht. (Vgl. dazu auch Disandro, Carlos A.: "Aufruf" in EINSICHT vom Juni 1978, S. 1 f.)

****) Auf die Verpflichtung zum Austritt aus dem Kirchensteuerverein haben wir hingewiesen in EINSICHT vom Dezember 1971, S.11 f., vom April 1972, S.14 f., vom August 1975, S.11o-112, vom Oktober 1975, S.183 f. und in den weiteren Jahren an mehreren Stellen. Gegen den Austritt sind immer wieder spitzfindige Argumente rechtlicher und definitorischer Art gemacht worden z.B. in der Form, daß man sagt, man sei ja nicht abgefallen, sondern die andern, weswegen man auch aus einem Verband nicht austreten müsse, dem man ja weiterhin angehören will etc. - Abgesehen von allen anderen Gründen, die auch noch von Berechtigung sein mögen, haben wir immer wieder betont, daß es. nach herkömmlicher (moralischer und rechtlicher) Auffassung verboten ist, Häretiker bzw. Apostaten in ihrem Zerstörungswerk noch zu unterstützen. Und dies geschieht durch die Zahlung der sog. Kirchensteuer. Darum ist jeder wahre Katholik, der die Machenschaften der Reformer durchschaut, im Gewissen verpflichtet, diesen häretischen (bzw. apostatischen) Reformerverband zu verlassen. - Man könnte hier verschiedene Sprichwörter anführen (z.B. von den dümmsten Kälbern, die ihren Strick noch selber zahlen etc.), aber das würde an der geistigen Verfassung der Zauderer vorbei gehen. Daß noch so viele diesem Reformer-Verband angehören hat seine Gründe a) in schlichtem Opportunismus b) in einer gewissen Spekulationssucht - man möchte ja schließlich doch noch 'kirchlich' begraben werden - und c) in einer noch nicht völlig gefestigten Glaubensüberzeugung - vielleicht bekehrt sich der 'hl. Vater' doch noch (n.b. hier spielt auch verhängnisvoll die von Mgr. Guerard des Lauriers vertretene Auffassung mit, wonach Mgr. Wojtyla dennoch ein halber 'hl. Vater' sei, nämlich "materialiter", weswegen man für seine Bekehrung beten müsse). Allen diesen Auffassung liegt der Wille zu Grunde, das Tischtuch nicht zerschneiden zu wollen. - Es ist geradezu grotesk, uns im Falle des Ablebens einer Persönlichkeit die Schuld zuschieben zu wollen, wenn diese Person - trotz aller Bitten an das Ordinariat - schließlich doch 'modern' mit einer ungültigen Messe beerdigt wird. Um das zu vermeiden, sollte sich jeder überlegen, was seine Pflicht ist, nämlich aus dem "Steuerverband 'römisch katholische Kirche'" beim Standesamt auszutreten (mit dieser Formulierung!!!). Um Mißverständnisse zu vermeiden - hinsichtlich der Meinung seiner Mitmenschen und der Ämter -, kann man ja eine gesonderte Erklärung abgeben, daß mit dem Austritt aus dem Steuerverband mitnichten der Austritt aus der wahren Kirche gemeint ist. Im Gegenteil: man tritt aus, um zu dokumentieren, daß der Reformerverband eben nicht die wahre Kirche ist, dem man auch keine finanziellen Zuwendungen mehr zukommen lassen will.

HINWEIS DER REDAKTION:

DAS IN OBIGEM ARTIKEL ERWÄHNTE BUCH VON HERRN PROF. WENDLAND ÜBER DEN SOG. "ERWACHSENENKATECHISMUS"/ VON DEM WIR BEREITS IM LETZTEN HEFT DAS VORWORT PUBLIZIERTEN/ KANN FÜR 5.- DM BEI H.H. PATER ALFONS MALLACH/ HOCHWALDSTR. 47, ü - 6646 - LOSHEIM BESTELLT WERDEN (S.B. AUCH DECKBLATT).

SPRÜCHE DER VÄTER

Man sagte von Abbas Agathon, daß einige zu ihm gegangen seien, um ihn auf die Probe zu stellen, ob er in Zorn geraten würde. Sie hatten nämlich von seiner großen Unterscheidungsgabe (diakrisis) gehört. Sie sprachen also zu ihm:
- Du bist Agathon? Wir hören von dir, du seiest unzüchtig und hochmütig?
- Ja, so ist es.
- Du bist Agathon, der Schwätzer und Verleumder?
- Ich bin es.
- Du bist Agathon, der Häretiker?

Da gab er zur Antwort: "Ich bin kein Häretiker!"
Und sie baten ihn: "Sage uns: weshalb hast du so vieles hingenommen, was wir von dir gesagt haben, diesen letzten Ausspruch aber erträgst du nicht?"
Darauf erwiderte er: "Die ersten Anschuldigungen schreibe ich mir zu, denn sie sind nützlich für meine Seele. Doch die Häresie ist eine Trennung von Gott, und ich will nicht von Gott geschieden sein."
Als sie dies hörten, wunderten sie sich über seine Unterscheidungsgabe und gingen sehr erbaut hinweg.

++ ++ ++

Abbas Agathon wurde einmal gefragt: "Was ist besser: körperliche Anstrengung oder Bewahrung des Herzens?" Der Altvater gab zur Antwort: "Der Mensch gleicht einem Baum. Die körperliche Anstrengung sind die Blätter, die Bewahrung des Herzens aber ist die Frucht. Da nun gemäß dem Schriftwort jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, ausgehauen und ins Feuer geworfen wird (Mt. 3,1o), ist es klar, daß unser ganzes Mühen wegen der Frucht geschieht, das heißt, wegen der Bewahrung unseres Herzens. Doch ist auch die Bedachung und der Schutz durch die Blätter nötig, welche die körperliche Anstrengung darstellen."

++ ++ ++

Die Brüder fragten ihn wieder: "Welche Tugend verlangt die meiste Mühe in den verschiedenen Lebenslagen?"
Da sagte er ihnen: "Verzeiht, nach meiner Meinung gibt es keine größere Mühe als das Gebet zu Gott. Denn immer, wenn der Mensch beten möchte, wollen die Feinde ihn ablenken. Sie wissen nämlich, daß sie durch nichts anders gehindert werden als durch das Gebet. Und in jeglicher Lebensweise, die ein Mensch beginnt, wenn er nur aushält, wird er darin Ruhe finden. Das Beten jedoch erfordert einen Kampf bis zum letzten Atemzug."

++ ++ ++

Man erzählte von Abbas Agathon, daß er sich bemühte, jegliches Gebot zu erfüllen. Stieg er in ein Schiff, so ergriff er als erster die Ruderstange. Bekam er Besuch von Brüdern, dann deckte er gleich nach dem Gebete mit eigener Hand den Tisch; denn er war voller Gottesliebe. Als er ans Sterben kam, blieb er drei Tage unbeweglich mit offenen Augen liegen. Die Brüder aber stießen ihn an und fragten: "Abba, wo bist du?" Er antwortete: "Ich stehe vor Gottes Gericht." Sie sprachen: "Auch du fürchtest dich, Vater?" Da gab er zur Antwort: "Bis jetzt tat ich, was ich konnte, um die Gebote Gottes zu halten. Doch ich bin nur ein Mensch. Woher weiß ich, ob mein Handeln Gott gefiel?"

Die Brüder sprachen zu ihm: "Bist du nicht überzeugt, daß dein Handeln gottgemäß war?" Der Greis antwortete: "Ich habe keine Zuversicht, wenn ich Gott gegenüberstehe. Denn das Gericht Gottes ist verschieden von dem der Menschen."

Als sie ihn noch um ein anderes Wort bitten wollten, sprach er zu ihnen: "Tut mir ein Liebeswerk und sprecht nun nicht mehr mit mir, denn ich bin beschäftigt." Und gleich darauf starb er mit frohem Herzen. Sie sahen ihn nämlich, wie er emporgehoben ward, so wie man seine Freunde und liebe Menschen umarmt.

++ ++ ++

Ein Bruder fragte Abbas Agathon bezüglich der Unzucht. Der sprach zu ihm: "Geh, wirf deine Ohnmacht vor Gott, und du wirst Ruhe haben." (aus: "Sprüche der Väter" Wien 1963)

DER WIEDERAUFBAU DER KIRCHLICHEN HIERARCHIE

von
Eberhard Heller

(Fortsetzung I.)

Zu den Autoren, die eine Lösung der kirchlichen Krise unter den derzeitigen Bedingungen für möglich halten, zumindest partiell, und eine solche beschreiben, gehört Herr Alvaro Ramirez Arandigoyen, der im Anschluß an die erfolgten Bischofsweihen durch den inzwische verstorbenen Erzbischof Pierre Martin Nog-dinh-Thuc sich in einem offenen Brief an S.E. Mgr. Carmona gewandt hat. Durch diese Weihen hatte sich die kirchliche Situation insofern grundsätzlich geändert, als durch sie die apostolische Sukzession gesichert war. Und man durfte annehmen, daß die neuen Bischöfe - auch auf der Grundlage der öffentliche Verurteilung der Häresien im Gefolge von Vatikanum 2 - beim Wiederaufbau der kirchlicher Institution zügig voranschreiten würden... zumindest schien es erst einmal so.

Nach meinem Artikel "Wo stehen wir?" (EINSICHT vom März und Mai 1983, S.194 ff u. 53 ff.) erschien aus der Feder von Herrn Ramirez / Buenos Aires in de: Zeitschrift FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA Nr.XVIII vom 15.8.1983 (deutsch von Heinrich Beckmann in EINSICHT vom Febr. u. Mai 1984, S.194 ff. u. 234 ff.) ein in die Form eines offenen Briefes gekleideter Artikel, in dem außer einer gründlichen Lagebeurteilung die rechtlichen und pastoralen Vollmachten der neu geweihten katholischen Bischöfe umrissen werden.

Nach Ansicht von Herrn Ramirez besitzen die von S.E. Mgr. Ngo-dinh -Thuc konsekrierten Bischöfe, deren Weihen er - trotz des fehlenden päpstlichen Mandats - als gültig und gerechtfertigt verteidigt, (weil a) die Weihegewalt unabhängig von der Jurisdiktion besteht und b) wir uns in einem allgemeinen kirchlichen Notstand befinden), die "potestas ordinis", d.h. die Vollmacht der Sakramentenspendung, und die "potestas generandi", d.i. die Macht des geistigen Zeugens, womit gemeint ist, daß die Bischöfe neue kirchliche Gemeinschaften zeugen können, die sie - um es mit einem von mir gebrauch ten Terminus zu sagen - pastoral auch zu leiten hätten. Dabei bleibt aber die Frage der jurisdiktionellen Vollmacht in diesen, von einem Bischof geleiteten Gemeinden ungeklärt. Eine universale Jurisdiktion spricht er den neuen Bischöfen ab, ebenso das Recht, einen neuen Papst zu wählen, da dieses Recht der römischen Kirchengemeinde zusteht. Eine Neubesetzung der usurpierten Bischofsstühle soll nach Herrn Ramirez auch nicht gestattet sein, selbst wenn dies faktisch möglich sein sollte. Sein Rat an die Bischöfe lautet: "zu handeln, wie die Apostel es taten". Die besondere Rolle des hl. Petrus, unter dessen Ägide jedoch die übrigen Apostel handelten, und deren Bedeutung gerade für ihre Beauftra gung wird nicht erläutert, ebenso wenig wie dargelegt wird, wie das Petrusamt neu besetz d.h. wie die universelle Jurisdiktion zurückgewonnen werden könnte.

Ein umfassenderes Konzept hat Mgr. Guerard des Lauriers OP dargelegt (vgl. dazu seine Artikel in EINSICHT vom März 1984, S.226-231 und vorher Oktober 198o, S.173), welches er neuerdings durch eine Abhandlung in der französischen Zeitschri SOUS LA BANNIÈRE, Supplément Nr.3 vom Jan.-Febr. 1986 ("Consacrer des évêques?" - hier zitiert in der deutschen Übersetzung von Herrn Eugen Golia: "Soll man Bischöfe weihen?") ergänzt und weiter erläutert hat. (N.b. der unmittelbare Anlaß für die Abfassung dieses Artikels waren erneute Gerüchte über beabsichtigte Bischofsweihen - oder 'Bischofsweihe wenn man Zweifel an der Gültigkeit von Lefebvres eigener Bischofsweihe hat -, die der Chef von Econe spenden will - oder bereits gespendet hat? - Auf jeden Fall berichtet Mgr Guerard des Lauriers, zwei - von vier - der für dieses Amt vorgesehenen Kandidaten hätte sich bei ehemaligen Mitschülern, die wegen ihrer konsequenten Haltung gegenüber Mgr. Woj tyla aus Econe hinausgeworfen worden waren, erkundigt, ob solche Bischofsweihen ihrer Meinung nach erlaubterweise gespendet bzw. empfangen werden dürften.)

Nach der Darstellung von Mgr. Guerard des Lauriers basiert die Kir che auf zwei organisch miteinander verbundenen Prinzipien: der Missio (dem Missionsauftrag) und der Sessio (dem Amtssitz). Beiden korrespondieren auf der einen Seite die Weihegewalt und auf der anderen Seite die Jurisdiktion. Beide - Missio und Sessio in eins - wurden zunächst dem hl. Petrus zugesagt, wobei die Sessio - und damit verbunden die Jurisdiktionsgewalt - vom hl. Petrus (und seinen Nachfolgern) an die Apostel (und deren Nachfolgern) delegiert werden soll, während die Missio allen Aposteln gleichermaßen über tragen wurde. "Die Sessio sowie die Missio, die in Wirklichkeit getrennt, aber organisch miteinander verbunden sind, wurden zuerst Petrus allein versprochen (Mt 16, 18f.) und

dann übertragen (Joh 21,15-19). Aber alles, was die Missio betrifft, wurde gleichermaßen auf die zwölf (oder zehn) anderen Apostel übertragen, gleichzeitig mit Petrus und in strikter Gleichheit mit Petrus: Eucharistie (Mk 14,22-24), die Gewalt der Lossprechung (Mt 18,18; Joh.2o,22f.) Und das feierliche Versprechen: 'Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt' (Mt 28,2o), betrifft ausdrücklich die an alle el gleichermaßen angesagte Missio. (...) Die Missio ist sicherlich verbunden und in Einklang gebracht mit der Sessio, 'aber in der streitenden Kirche, wo alles im Dienste des salus animarum steht' (Pius XII. am 3.6.1956) ist die Sessio für die Missio da. Die Sessio, und sie allein, vollendet in der Katholizität die Einheit, welche im Zustand der Entstehung aber eigentlich der Missio angehört." (Vgl. SOUS LA BANNIÈRE, S.2 - im folgenden abgekürzt: SLB)

Nach Mgr. Guerard des Lauriers sind die beiden zugeordneten Ordines (Weihegewalt und Jurisdiktion) untereinander "nicht zurückführbar", andererseits aber "in der Person des souveränen Pontifex (...) koordiniert, d.h. die eine und die andere geordnet, sehr genau, wie es die Missio und Sessio sind. (...) Die Missio ist (...) hinsichtlich ihrer Struktur göttlichen Ursprungs (Mt. 28,18-2o) und der Grund hierfür: 'Der Bischof wird über seine Herde durch den Hl. Geist eingesetzt'. Durch den Hl. Geist, und nicht durch den Bischof von Rom. Daraus geht - wesentlich für den Episkopat, betrachtet sub ratione ordinis - die Absolutheit der Missio hervor. Die Missio als solche kann sich mittels des Episkopats fortsetzen". (SLB, S.2) Obwohl nun Christus es ist, der einen bestimmten Bischof für eine bestimmte Diözese erwählte, beschloß er in "seiner Gottheit, es durch Vermittlung des Papstes, Seines Stellvertreters auf Erden, zu machen. (...) Kein Bischof besitzt eine Diözese und Jurisdiktion, wenn nicht in Unte Ordnung unter den Bischof von Rom. Darin manifestiert sich, ratione jurisdictionis, in der Person des Papstes, der im Besitz der Prima Sedes ist, die Absolutheit der Sessio. Die Sessio kann nicht ohne Missio sein, denn der Grund für das Bestehen der Sessio ist die möglichst gute Realisierung der Missio. Niemals kann aber die Sessio aus der Missio hervorgehen; sie vermag nur aus ihrem eigenen Prinzip, der Prima Sedes, hervorzugehen." (SLB, S.2)

Der derzeitige Inhaber der Cathedra Petri, Mgr. Wojtyla vertritt nach Mgr. des Lauriers "gewohnheitsmäßig die Häresie", weswegen er formaliter nicht Papst sein kann. Da er aber "ordnungsgemäß gewählt" sei, sei er trotz seiner Häresie materialiter Papst. "Die streitende Kirche ist gegenwärtig besetzt und in einem Zustand der Beraubung. Wojtyla, ordnungsgemäß gewählt - ich nehme dies an bis zum Beweis des Gegenteils - in einem Konklave, in dem sich noch zwölf authentische Kardinäle befanden die nicht dagegen protestierten, hält den Stuhl von Rom besetzt; er ist Papst 'materialiter'". (SLB, S.3.) Da aber glaubenswidrige bzw. glaubenszerstörende Anordnungen keine Geltung und keinen Gehorsam von den Gläubigen beanspruchen können, ist der Amtssitz (die Sessio) "an der Spitze erschüttert, und diese Erschütterung setzt sich fort (...) durch das ganze Gebäude". (Vgl. EINSICHT vom März 1984, S.227; SLB, S.3) Die Frage, welche Folgen diese Erschütterung auf Mgr. Wojtylas Missio und Sessio, auf die Weihegewaltsausübung und die Jurisdiktion genau haben bzw. welche Vollmachten er auf Grund der Materialität seines Papsttums noch hat, beantwortet Mgr. des Lauriers nicht. Er sagt lediglich "Auf Grund des Naturrechtes ist Wojtyla metaphysisch und jurisdiktionell unfähig, sein Amt auszuüben." (SLB, S.3.)

Die Wiederherstellung der Prima Sedes sollte nach des Lauriers zunächst so aussehen, daß sich Mgr. Wojtyla bekehren müsse (vgl. EINSICHT vom Okt. 198o, S.173). Inzwischen redet er von einer Bekehrung, durch die Wojtyla nicht mehr bloß materialiter, sondern wieder formaliter hätte Papst werden können, ~~inzwischen~~ nicht mehr.

Mgr. Guerard des Lauriers zeigt in seinem neuesten Aufsatz den Weg auf, den die Kirche in einem solchen Fall eines "Papa haereticus" immer gegangen ist - und den die EINSICHT seit ihrem Erscheinen im Jahre 1971 ähnlich aufgezeigt hat: "Die Bischöfe, welche an der Sessio der Prima Sedes teilhaben und welche die Missio kraft des Hl. Geistes ausüben (Ap 2o,28) müssen kraft eben dieses Hl. Geistes entsprechend den Erfordernissen des Glaubens den Irrtum des Papstes erkennen und ihm respektvoll einen Verweis erteilen. Mißbilligt der Papst den von ihm begangenen Irrtum, ist die Sessio in ihm befestigt. Verharrt er aber im Irrtum, erklärt er sich selbst zum Ketzer und erklärt damit seine Unfähigkeit zum Besitz des apostolischen Stuhles. Der Stuhl ist somit vakant. Es fällt somit den vorgenannten Bischöfen nicht die Aufgabe zu, 'den Papst abzusetzen', sondern den Stuhl für vakant zu erklären und ein Konklave einzuberufen, da dessen einstweilige Verwaltung sichern soll." (SLB, S.) Dieser Prozeß kann nur in der

Kirche verwirklicht werden, weil sich die Kirche nur von innen heraus reformieren kann. Befähigt zu der Vakanzerklärung sind aber nur Bischöfe, nach Ansicht von Mgr. G.d.Lauriers, die die dem Bischofsamt innewohnenden zwei Bedingungen erfüllen: "1.) Teilnahme an der Sessio, d.h. residierender Bischof zu sein - mag er teilweise auch ungläubig sein; 2.) Ausübung der Missio im Hl. Geiste, somit konform mit der Glaubenslehre." (SLB, S.4.) Denn es können diese Vakanz-Erklärung nur Personen abgeben, welche "physisch oder moralisch dazu befähigt sind" und welche deswegen ipso facto auch geeignet sind, die "Provisio" der Autorität zu realisieren. (SLB, S.3; EINSICHT vom März 1984, S.227) Alle anderen, die eine solche Erklärung abgeben würden, sollten sich fragen lassen, ob sie noch ernst genommen würden, wenn sie die Einberufung eines Konklaves forderten. (a.a.O.) Wenn man Mgr. des Lauriers richtig interpretiert, wäre dann durch einen solchen formellen Akt der Papst auch seines materialiter Papst-Zustandes entkleidet.

Nach des Lauriers Ansicht ist niemand (mehr) befähigt, eine legitime Sedesvakanz-Erklärung abzugeben, außer eventuell einem eingekerkerten oder in Verborgenheit lebenden Bischof. Auch S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc war nicht legitimiert, eine solche Erklärung zu publizieren, da er durch seine Demissionierung am 17.2.1968, die ihm von Paul VI. aufgezwungen wurde, dessen Autorität anerkannt u. so die Teilhabe an der Sessio verloren hätte. (SLB, S.4 - dort apostrophiert des Lauriers seinen Konsekrator als den "lieben 'treuen' Bischof Thuc".) Für des Lauriers spielt es dabei keine Rolle, daß der juristische Akt eines Häretikers null und nichtig ist (vgl. Bulle "Cum ex apostolatus officio" von Paul IV.) und Mgr. Thuc sich entweder im Irrtum hinsichtlich der Person Montinis befunden haben könnte (1968!!!) oder überhaupt keine Möglichkeit hatte, seinen erzbischöflichen Sitz in Hue wieder zu besetzen - wegen des Krieges konnte er nicht nach Vietnam zurückkehren. (In diesem Zusammenhang verweise ich darauf, daß die von dem damaligen Pater Guerard des Lauriers hauptsächlich abgefaßte "Kurze kritische Untersuchung des 'Novus Ordo Missae'" unter dem Patronat von Kard. Ottaviani und Kard. Bacci sich an den "Heiligen Vater" Paul VI. richtet - sie wurde über ein Jahr nach der zwangsweisen Demissionierung von Mgr. Thuc verfaßt - im Mai 1969.)

Nach diesen Prämissen ist klar, daß auch die Bischöfe der "Thuc-Linie nicht im Besitz der Sessio sind und ebenfalls keine Erklärung abgeben können. "Sie haben keinen Anteil an der Sessio der Prima Sedes. Sie gehören wohl zur Kirche im Zustand der Beraubung; aber sie können nichts zur Wiederherstellung der entzogenen Sessio beitragen." (SLB, S.4) Mgr. Guerard des Lauriers wiederholt die Befürchtung, daß einige von diesen Bischöfen durch Anmaßung einer allgemeinen Jurisdiktion in ein neues Palmar-Abenteuer hineingeraten könnten, weil sie von einer sog. Sessionitis, d.i. einer Zwangvorstellung hinsichtlich der Sessio befallen seien, die in sich "de jure betrügerisch und satanisch verführerisch" sei (SLB, S.4).

Da somit die Sessio in den Augen von Mgr. Guerard des Lauriers kaum noch besetzbar erscheint - von menschlicher Seite -, hofft er auf ein "direktes Eingreifen Christi". Er schreibt: "Was nun die Absichten Gottes bezüglich der Wiederherstellung der Sessio betrifft: das Schwinden der vorzeitigen Hoffnungen führt uns wieder in die nüchterne Wirklichkeit zurück. Wir wissen nichts - Gott ist frei! Wir sollen daher auch nichts a priori ausschließen, sondern vielmehr das Mysterium respektieren, in ihm das Geheimnis lieben und es anbeten. Jesus schläft im Boot. Er ließ erkennen, daß Ihn zu wecken Mangel an Glauben bedeutet (Mt. 8,26). Man muß somit hinsichtlich der Wiederherstellung der Sessio 'in silentio et spe' (Isaias 3o,15) warten, hoffend wider alle Hoffnung (SLB, S.5)." - Diese Mystik, nachdem Mgr. d. Lauriers a priori eine ganze Reihe von Möglichkeiten der Restitution der Sessio ausgeschlossen hat!!!

So bleibt - will man Mgr. d.L. folgen und auf ein allen sichtbares Wunder Christi mit ihm warten - nur die Fortsetzung der Missio, d.h. der Glaubensverbreitung, der Pastoral und der Sakramentenspendung inclusive der Spendung der Bischofsweihe, da sie Vollmachten einschließt, die zur übrigen Spendung der Sakramente nötig sind. "Falls es sich erweisen sollte, daß die von einer solchen 'Sessio' anbefohlene 'Missio' fehlerhaft und unannehmbar ist, weil unvereinbar mit dem Glaubensinstinkt, muß die wahre Missio gerettet werden. Man muß das reine Opfer retten; man muß also konsequenterweise die Pseudo-Sessio als nicht bestehend ansehen." (SLB, S.3)

Lediglich diese Aufgabe, nämlich die Ausübung der Missio, da nicht ursprünglich an die Sessio gebunden - nach d. Lauriers -, dürfen die in der Thuc-Linie stehenden Bischöfe ausüben. Sie müssen sich also strikt jeglicher Aktivitäten zum Wiederaufbau der Hierarchie enthalten. (Vgl. auch EINSICHT vom März 1984, S.228: "Die Sessio kann in der Kirche nicht durch Personen wiederhergestellt werden, die ihrer entbehren".) Diese Ablehnung gegen den Wiederaufbau geht bei Mgr. D. Lauriers so weit, daß er

für sich sogar jegliche Kooperation mit anderen Bischöfen zur Durchführung der Missio, d.h. zur pastoralen Betreuung der Gläubigen ablehnt, um nicht den Anschein zu erwecken, er wolle damit über die faktische Jurisdiktion bei der gültigen und erlaubten Spendung der Sakramente hinaus Jurisdiktion im allgemeinen Sinne beanspruchen.

Faßt man die Ausführungen von Mgr. Guerard des Lauriers zur besseren Übersicht noch einmal zusammen, so will er folgendes sagen: Die Kirche beruht auf zwei Wurzeln a) der Missio und b) der Sessio; beide sind miteinander verbunden, in der streitenden Kirche ist die Sessio für die Missio. Durch die Erschütterung der Prima Sedes, in der beide organisch verbunden sind im Normalzustand, bedingt dadurch, daß deren Inhaber, Mgr. Wojtyla gewohnheitsmäßig die Häresie verbreitet, wäre eigentlich von den Inhabern der Sessio eine Sedesvakanz-Erklärung erforderlich, um den Weg frei zu machen für ein neues Konklave, damit der Stuhl Petri wieder besetzt werden könnte. Da sich aber die Erschütterung weiter fortgesetzt hat, ist z.Zt. niemand in Sicht, der diese Vakanz-Erklärung autorisiert abgeben könnte. So bleibt Mgr. Wojtyla materialiter Papst, d.h. die Sessio ist z.Zt. irreparabel - außer Gott greift durch ein Wunder direkt ein. Was demnach zu tun übrig bleibt, ist die Fortsetzung der Missio, d.h. der Glaubensausbreitung der Sakramentenspendung ohne Ausübung irgendwelcher Jurisdiktionsakte.

Der Zirkel liegt nach Mgr. G.d. Lauriers darin, daß ohne Anteilhabe an der Sessio keine Sedesvakanzerklärung abgegeben werden kann qua Autorität, daß aber die Erneuerung der Sessio daran scheitert, daß keine Sedesvakanzerklärung vorgelegt werden kann. Darum bleibt Mgr. Wojtyla materialiter Papst.

Genau hier aber wird ein Dilemma sichtbar, in dem sich des Lauriers selbst befindet. Auf der einen Seite setzt er sich im Falle der Bischofsweihen über das päpstliche Mandat hinweg, ja über das gesamte Kirchenrecht, weil er urteilt, Wojtyla sei, zumindest formailter, nicht Papst. Andererseits würde es aber gerade die von ihm selbst verordnete Zurückhaltung verbieten, darüber in der Form verbindlich zu urteilen (daß er päpstliche Rechte ignoriert), weil er an der Sessio nach seinem eigenen Befinden nicht partizipiert. Des Lauriers muß diesen Widerspruch wohl selbst einmal bemerkt haben; denn zumindest für eine Zeit lang sah er seine eigene Konsekration zum Bischof als echten schismatischen Akt an, wie er uns, Herrn Dr. Hiller und mir, einmal in einem Gespräch gestand, worüber wir recht erstaunt waren.

Der Hauptfehler des von Mgr. d. Lauriers vorgetragenen Konzepts liegt, wie wir das bereits mehrfach dargelegt haben, in der Annahme, ein öffentlich in Häresie gefallener Papst bliebe amtsfähig, er brauche sich nur zu bekehren. Die Abstraktionen in formaliter und materialiter Papst-Sein bzw. Nicht-Sein sind real unzulässig! Abgesehen davon haben wir nachgewiesen, daß selbst nach Guerard des Lauriers Auffassung, Wojtyla sei noch materialiter Papst, nicht haltbar ist, denn die Wahl, aus der er hervorging, kann nicht als gültig angesehen werden (vgl. EINSICHT vom Okt. 1978, S.89 ff.; das, was dort zur Wahl von Johannes Paul I. gesagt wurde, gilt auch für die von Wojtyla). Somit ist Wojtyla weder materialiter noch formaliter Papst. Überdies haben wir gezeigt, daß man solche Unterscheidungen, die zwar gedanklich zulässig sind, nicht real auseinander reißen darf: einen Halb-Papst bzw. einen halben Nicht-Papst gibt es nicht.

Zum anderen verlangt gerade die von Mgr. Guerard des Lauriers propagierte und favoritisierte Fortführung der Missio die Antizipation einer wiederhergestellten Sessio, der Sessio in der Prima Sedes, da ohne diese intendierte Vorwegnahme der intakten Sessio die Missio ihrer Legitimation entbehren würde. Denn den Missio-Auftrag hat Christus Seiner Kirche gegeben, die auf Erden dazu von Amts wegen durch Seinen Stellvertreter, den Papst, beauftragt ist, um es mit den Worten von Mgr. G.d. Lauriers zu sagen, der die Einheit von Sessio und Missio darstellt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die lange geführte Debatte um das "una cum". Eine Missio ohne diese kirchliche Bindung (die, wenn sie real abgerissen ist - durch Sedesvakanz - zumindest antizipiert werden muß) endet notwendigerweise im Sektierertum. Darum gilt es weiterhin nach einer Möglichkeit zu suchen, die Prima Sedes, d.h. die Einheit von Missio und Sessio wieder aufzubauen.

Abgesehen von diesen kritischen Anmerkungen wird niemand, der sich mit dem Problem der Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie und dem Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution ernsthaft befaßt, an den Ausführungen von S.E. Mgr. Guerard des Lauriers vorbeikommen. Von allen mir bekannten Darlegungen zu diesem Thema enthalten sie die genauesten und umfassendsten Überlegungen und entscheidenden Implikationen hinsichtlich der Konstitution der Kirche und ihres Sendungsauftrages.

(Fortsetzung folgt)

UNTERWEGS ZUR WELTEINHEITSRELIGION

Auf seiner Afrika-Reise im Sommer letzten Jahres traf sich Mgr. Wojtyla im sog. 'heiligen Wald' von Lomé mit. heidnischen 'Priestern' zum 'Gebet'. In diesem Wald rufen die Anhänger der Naturreligionen die Kraft des Wassers und die Seelen der Verstorbenen an. (nach SAKA-Inf. Febr. 1986)

MGR. WOJTYLA IN INDIEN (PRESSEMITTEILUNGEN:)
Neu-Delhi, 2.Febr.86 Ohne Anteilnahme der breiten Öffentlichkeit, doch beachtet von den politischen und religiösen Führern und den sozial führenden Schichten des Landes, hat Papst Johannes Paul II. am Samstag seinen Besuch in Indien begonnen, der ihn in zehn Tagen durch vierzehn Städte des Landes führen wird. Von Anfang an wies der Papst auf das doppelte Ziel seiner Reise hin. Als Oberhaupt der katholischen Kirche komme er zu den Katholiken Indiens, auch wenn diese nur eine verschwindende Minderheit unter der Bevölkerung bildeten. Als Führer einer Weltreligion will er jedoch auch zu allen Indern sprechen, um hervorzuheben, was alle Religionen, auch Hinduismus und Christentum, in ihrem Glauben an Gott und in ihrer Achtung vor dem Menschen miteinander verbindet. (...) In einem Treffen mit Vertretern des religiösen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens wandte sich der Papst auch an NichtChristen. Johannes Paul II. appelierte an Christen und Hindus. (...) "In der heutigen Welt müssen alle Religionen für die Sache der Menschheit zusammenarbeiten, und dies aus der Überzeugung von der geistlichen Natur des Menschen. Als Hindu, Muslim, Sikhs, Buddhisten, Dschains, Parsen und Christen sind wir brüderlich vereint, um dies durch unsere Gegenwart zu bezeugen. Indem wir die Wahrheit vom Menschen verkünden, bekräftigen wir, daß die Suche des Menschen nach zeitlichem und sozialem Wohlstand und voller menschlicher Würde der tiefen Bestimmung seiner geistlichen Natur entspricht." (FAZ vom 3.2.86)

Papst Johannes Paul II. hat in Neu Delhi alle Religionen der Welt aufgerufen, "für die Sache der Menschheit zusammenzuarbeiten". (...) "Wir halten daran fest, daß die Suche des Menschen nach Wohlstand sowie nach voller menschlicher Würde dem tiefen Sehnen seiner spirituellen Natur entspricht. Zu arbeiten für die Erringung und Erhaltung aller Menschenrechte - einschließlich des Rechtes auf die von einem aufrechten Gewissen vorgeschriebene Gottesverehrung und des Rechtes auf öffentliche Bekennung des eigenen Glaubens, muß immer stärker zum Gegenstand der interreligiösen Zusammenarbeit auf allen Ebenen werden." (DIE WELT vom 3.2.86)

In einem Treffen mit den Bischöfen Indiens am 1.2.86 sprach Mgr. Wojtyla das Problem der "Inkulturation" an, d.h. die sog. Einpflanzung des christlichen Glaubens in die Kultur des betreffenden Landes. Den Bischöfen empfahl er über die Werte der anderen Religionen nachzudenken und das Evangelium in der Kultur und im Geiste der indischen Völker zu prägen. D.h. es werden "Ausdrucksformen der Hindu-Religiosität übernommen, bis hin zu liturgischen Lesungen aus den heiligen Schriften der Hindus" (wie Ludwig Wiedemann die offenherzig in der DT zugibt). Von einer Frau ließ sich Mgr. Wojtyla das Erkennungszeichen der Anbeter Shivas auf die Stirn drücken. (LA CROIX vom 6.2.)

In dieser kulturellen Situation hatte Johannes Paul II. in Madras ein bedeutsames Treffen mit Vertretern nichtchristlicher Religionen. (...) Die Religiosität der Inder, so führte der Papst aus, ihr ausgeprägter Sinn für die Größe des höchsens Seins (Anm.d.Red. der Buddhismus strebt nicht das höchste SEIN, sondern das Nichts, das Nirwana an; die buddhistische Position ist also dem Christentum diametral entgegengesetzt - dennoch redet Wojtyla von höchstem "Sein"), sei ein machtvolles Zeugnis gegen den Materialismus und Atheismus des Lebens. Dieses große Erbe des religiösen Geistes in Indien ermögliche einen wahren Dialog zwischen den Religionen (...). "Die katholische Kirche hat immer wieder ihre Überzeugung ausgesprochen, daß alle Menschen, Gläubige und Nichtgläubige, sich vereinen und zusammenarbeiten müssen, um die Welt zu verbessern, in der wir alle leben. Der Dialog zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen mehrt und vertieft den gegenseitigen Respekt und bereitet den Weg für Beziehungen, die wesentlich sind, um die Probleme des menschlichen Leides zu lösen. Die Frucht dieses Dialogs ist die Einheit zwischen den Menschen und die Einheit der Menschen mit Gott. Als Angehörige verschiedener Religionen sollten wir uns dazu verbünden, die gemeinsamen Ideale in den Bereichen der religiösen Freiheit, der menschlichen Brüderlichkeit, der Erziehung und Kultur, der Sozialfürsorge und der bürgerlichen Ordnung zu fördern und zu verteidigen." (...) Deshalb müßten auch alle religiösen Führer beachten, daß in Indien die Bürger "ihre Religion bekennen, praktizieren und verbreiten" können. (FAZ vom 6.2.86)

Der Mensch mit seiner Würde, seinen unverzichtbaren Rechten und seinem Geist war das Leitmotiv der Reden und Handlungen Johannes Paul II. in den ersten fünf Tagen seines zehntägigen Indien-Besuchs. In diesem Land, geprägt von religiöser Tradition und religiöser Vielfalt, gab Karol Wojtyla seiner ersten Enzyklika "Redemptor hominis" eine alle Religionsgrenzen überschreitende universale Dimension. Alle Religionen, so forderte er, müßten im Dienste des Menschen zusammenarbeiten - des Menschen, der "im Mittelpunkt der Welt" stehe und auch "der Weg der Kirche" sei. Diese Verteidigung des Menschen müsse vom Geist ausgehen. Sie setze, wenn sie zur "wahren Befreiung" führen solle, eine "spirituelle Religion des Menschen" voraus. (Friedrich Meichsner in DIE WELT)

Was dieser 'Apostel' der Welteinheitsreligion in Indien bezwecken wollte, dürfte aus den Zitaten klar hervorgegangen sein. Daß dieser Zusammenschluß in Indien bereits in vollem Gange ist, geht aus einem Bericht von Josef Dewald im KIRCHENBLATT vom 9.2.86 hervor: "In Indien werden, hauptsächlich angeregt von katholischen Priestern und Ordensleuten, die kleine, christliche Ökumene und die große, die Ökumene der Weltreligionen, seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und in dessen Geist mit Behutsamkeit und Umsicht gefördert, gepflegt. Es gibt ernsthafte Gespräche miteinander, und es gibt regelmäßige Gebetstreffen."

N.B. Angesprochen auf das Problem, daß bei den Gottesdiensten in Indien auch viele Hindus zur Kommunion gingen, erklärte der Papst, dies sei "unbewußt" geschehen, daher könne man auch nicht von einer "Interkommunion" sprechen. (DT 14.2.86.

Kommentar: Einer der Kernsätze Wojtylas, die er in Indien öffentlich ausgesprochen hat, ist sicherlich folgender: "Die Frucht dieses Dialogs ist die Einheit zwischen den Menschen und die Einheit der Menschen mit Gott." Eine Bekehrung ist ausdrücklich ausgeschlossen, da es Wojtyla um das Recht des öffentlichen Bekenntnis des je anaern Glaubens geht, worin er den Gegenstand der "interreligiösen Zusammenarbeit", d.h. des "Dialogs" sieht. In diesem Sinne ist dieser Satz ein glatter Verrat an Christi Missionsauftrag: "Geht darum hin und macht alle Völker zu jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie lehrt, alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe." (Matth. 28,19 f.) "Geht hin in alle Welt und verkündet das Evangelium aller Kreatur! Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer aber nich glaubt, wird verdammt werden." (Mk. 16,15 f.) Und was sagt Christus über die wahre Einheit, von der Wojtyla behauptet, sie bestehe als "Frucht des Dialogs"? "Nicht für sie allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß sie eins seien in uns damit die Welt galube, daß du mich gesandt hast." (Joh. 17,2o f.) "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich." (Joh. 14,6.)

Was nun die materielle Sicherung des Lebens angeht, auf die alle spirituelle Kraft gesichert sein soll? Hat nicht Gott verlangt, daß wir zuerst sein Reich suchen sollen, und daß uns dann alles übrige hinzugegeben wird? E.H.

EIN TOPF - EIN-TOPF - EINTOPF

Religiöser 'Eintopf ist gemeint. Wenn sich jemand einmal die Mühe machen wollte, bestimmten zwischenmenschlichen Verbindungen im religiös-kirchlichen Bereich nachzugehen, würde er erstaunt sein, welche 'Bandbreite' an Positionen er da vorfinden würde. Da gibt es z.B. den Pfr. S. aus B., der von der Doktrin her rechtgläubig geblieben ist, ja die hl. Messe nicht einmal "una cum Wojtyla" liest. Der gleiche geistliche Herr jedoch ist strukturell noch in der Reform-'Kirche' integriert und überdies mit Mgr. Lefebvre assoziiert, den er als Aushängeschild und Alibi für seinen Traditionalismus benutzt. Über Lefebvres Affinitäten zur Wojtyla-'Kirche' braucht nicht viel gesagt zu werden. Sein 'hl. Vater' in Rom, der wiederun ein ganzes Konglomerat von konservativen Reformern (nach der Devise "mit dem alten Schott in die neue 'Messe'") bis hin zu revolutionären Atheisten repräsentiert, pflegt nicht nur engen Kontakt zu allen möglichen protestantischen Bekenntnissen (welche ihrerseits gedungene Mörder zum Abschießen der Reformer-Missionare in Süd-Afrika finanzieren), sondern auch zu den Heiden (vgl. W.s Eskapaden in Afrika), Juden, Buddhisten, Moslmes und Hindus. Warum? Weil die "Frucht des Dialogs die Einheit mit den Menschen und die Einheit der Menschen mit Gott" ist. Und so findet sich unser Pfarrer aus B. im großen religiösen Eintopf wieder, der von Mgr. Wojtyla kräftig gerührt wird. Das ist perfekte Freimaurerei: alle Religionen sind gleich-gültig. E.H.

WENN APOSTASIE ZUR NORM WIRD

von
Günter F. Grund

"Niemand führe euch irre auf irgendeine Weise. Denn zuvor muß der Abfall kommen und offenbar werden der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens." (2. Thess. 2,3)

Anläßlich der Indien-Visite von Johannes Paul II. strahlte das österreichische Fernsehen in der Sendung "Orientierung" einen Bericht aus, der dem Zuschauer zwei sog. 'katholische' Einrichtungen auf dem Subkontinent vorstellte. Es handelt sich dabei um ein von 'Benediktiner'-Mönchen geleitetes Kloster mit dem bezeichnenden Namen "Ashram of the Holy Trinity" und um ein sog. "Begegnungszentrum" für die in Indien vertretenen Religionen. Über dem Eingang des besagten Klosters ist eine figürliche Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit angebracht, die gänzlich hinduistischen Götzenbildern nachempfunden ist. Die 'Benediktiner' hatten sich in Kleidung und Gebetshaltung dem hinduistisch-buddhistischen Kult angepaßt. Am aufschlußreichsten war jedoch der Bericht über das "Begegnungszentrum", das angeblich dem Verständnis zwischen den großen Weltreligionen dienen soll (und in dem Johannes Paul II. geäußert haben soll, er schätze die Pluralität der Religionen, Anm.d.Red.). Es wurden hier Ausschnitte der sog. 'indischen Liturgie' (vgl. dazu auch die Ausführungen von Herrn Dr. Andrade: "Die Heidnisierung der Liturgie in Indien" in EINSICHT Juni 1984, S.36-39, Aug. 1984, S.67-69, und Okt. 1984, S.lo2-lo6, Anm. d.Red.) vorgeführt, die ein glaubenstreuer Katholik nur mit Bestürzung verfolgen konnte. Der 'Zelebrant' hockte vor seinem Mini-Altar auf dem Boden und vollzog eine Liturgie, die in allen Einzelheiten dem hinduistischen Tempelkult entlehnt war. Im rückwärtigen Teil des Raumes zeigte eine heidnische Tempeltänzerin, synchron zu dem Geschehen am sog. 'christlichen' Altar, ihre Darbietungen. Am Schluß dieser 'Messe' war dem Zuschauer noch der Anblick des sog. 'Allerheiligsten' vergönnt. Es bestand in einer Art Monstranz, die aus den Symbolen der vier großen Weltreligionen zusammengefügt war (die hinduistische Schlange, das buddhistische Rad, der Haimond des Islam und das christliche Kreuz). Die Hostie befand sich dabei innerhalb des buddhistischen Rades. Nähme man einmal an, es wäre gültig konsekriert worden, so hätte man Christus, zumindest symbolisch, seinen Todfeinden ausgeliefert. Man glaube bitte nicht, daß es sich hier um eine einmalige Entgleisung handelt - ähnliches geschieht ja auch in Afrika.

Diese schrecklichen Vorkommnisse werden von der Konzils-'Kirche' nicht nur geduldet, sondern bewußt gefördert, auch mit Geldern deutscher 'Katholiken'. Dies alles dient letztlich der Schaffung einer anti-christlichen Universal-Religion (Synarchie) mit Rom als Zentrum.

+++ +++

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

Die Schweizer 'Bischöfe' in einem sog. 'Hirtenbrief vom 16.9.1984: "Der Wunsch, miteinander (Protestanten und Katholiken, Anmd.d.Red.) das gleiche Brot am selben Tisch zu empfangen, d.h. der Wunsch, daß Messe und Abendmahl nicht mehr getrennt gefeiert werden, (kommt) von Gott."

'Kard.' Willebrands über Juden und Christen (in einem Dokument, welches am 24.6.1985 veröffentlicht wurde): zusammen mit den Juden erwarten die Christen den Messias; dabei beruft sich dieser 'Kardinal' auf Aussagen seines Chefs vom 17.11.198o in Mainz, wo dieser erklärte, der Alte Bund sei noch nicht aufgehoben.

In seinem BRIEF AN UNSERE FREUNDE UND WOHLTÄTER (Nr.3o), in dem Abbé Schimdberger in fünfzehn Punkten Skandale, Blasphemien, Gottesverleugnungen, Häresien und Apostasien von Johannes Paul II., 'Kard.' Ratzinger und anderernvatik. Prälaten und Bischöfen aufführt und diese 'amtlichen' Glaubensvergehen auch als solche sehr treffend beurteilt, kommt der sog. Econer 'Generalobere' zu folgendem Schluß: "Ebenso liegt uns ferne, über den Papst (d.i. Mgr. Wojtyla, Anmd.d.Red.) urteilen zu wollen. - Wir überlassen diese heikle Aufgabe gerne einem späteren kirchlichen Gericht." N.b. damit wiederholt er nur Aussagen von M. Lefebvre. - Diese Passage verdient aber eine Anmerkung zum Begriff "urteilen". Jeder ist gezwungen, zu urteilen, und er kann nicht umhin zu urteilen. Man muß beurteilen, ob es draußen schneit oder regnet, ob Gift im Wein ist oder nicht, ob ich Brot oder Steine vor mir habe etc.; ich muß natürlich auch urteilen bzw. beurteilen, ob ein Papst rechtgläubig ist oder ob dieser häretisch oder apostati9ch ist, dazu bin ich im Glauben verpflichtet und durch die Firmung eigens autorisiert. Eine andere Sache ist es, jemanden zu ver-urteilen. Dies hat sich Gott vorbehalten!!!

DER HL, JOHANNES KAPISTRAN

. - von
Eugen Golia

Der Hauch eines Geheimnisses liegt über der Abstammung des Johannes von Kapistran, der 1386 als Sohn eines Landedelmannes in Capestrano in den Abruzzen geboren wurde. Bis heute ist es umstritten, welcher Nationalität sein Vater angehörte, der als Krieger dem König von Neapel diente; möglicherweise war ein Deutscher.

16-jährig bezog Johannes die Universität Perugia, wo er sich mit großen Eifer der Rechtswissenschaft widmete, um sich auf den Staatsdienst vorzubereiten. Seine Laufbahn begann er als Rat am königlichen Gerichtshof zu Neapel. Einige Jahre später wurde er Richter in Perugia, wo er es verstand, sich beliebt zu machen. "Er versäumte aber auch nichts, der Welt zu gefallen. Seinem Äußeren widmete er eine sorgfältige Pflege, besonders seinem Haupthaar, das er über die Schultern herabwallend trug, schön gekräuselt und mit Goldfäden gebunden. Nicht um tausend Dukaten hätte er seine Haare hergegeben, gestand er später. Wenn so die gedrungene, kleine Gestalt des Richters, elegant gekleidet und festlich geputzt, durch die Starßen der Stadt schritt, grüßte alles freundlich den 'Messer Giovanni', wie er sich nannte." (Vgl. Hofer I, S.48.)

Bald heiratete er, aber die Ehe wurde nie vollzogen, sondern wahrscheinlich unmittelbar nach seinem "Damaskuserlebnis" gelöst, welches das Weltkind in einen Mönch verwandelte, der sich im Dienst des HERRN aufrieb. Und so spielte sich die große Wende in seinem Leben ab. In diesen Jahren - unmittelbar nach Beendigung des großen Schismas - wurde Italien von Kämpfen, Fehden und Kriegen heimgesucht. Als stellvertretender Gouverneur Perugias beauftragt, Friedensverhandlungen aufzunehmen, fiel Kapistran als Unterhändler in die Gewalt eines der verbannt gewesenen Adelshäupter. In eine Turmzelle gebracht, versuchte er, sich mittels eines Stricks aus Bettzeug und Oberkleid in die Tiefe hinabzulassen. Aber das Seil riß. Von neuem gefangengenommen, wurde er trotz eines Schenkelbruchs im Turmverließ, bis zu den Knien in Wasser stehend, mit eisernen Ketten an die Mauer geschmiedet. In dieser Lage verfiel er in einen ohnmachtsähnlichen Schlaf, aus dem ihn plötzlich ein Getöse weckte. Zugleich wurde das Verließ hell und eine Gestalt im Franziskanerhabit, in der er den hl. Franziskus vermutete, stand vor ihm. Als er sie umfassen wollte, verschwand sie, aber er mußte feststellen, daß er eine Tonsur nach Franziskanerart erhalten hatte. Auf diese Vision folgten Tage schwerer innerer Kämpfe. Mit allen Kräften sträubte er sich, dem geheimnisvollen Ruf zu folgen und die Welt zu verlassen. Als aber etwa eine Woche später die Erscheinung - diesmal drohend - wieder vor ihm stand, erklärte er sich bereit, alles zu tun, was Gott von ihm verlangen würde. Es war dies am Tage der hl. Büßerin Magdalena (22. Juli).

Nachdem er bald darauf auffallend leicht seine Freiheit wiedererlangt hatte, löste er seine Ehe auf und bat um Aufnahme in dem Franziskanerkloster auf dem Monte Ripida bei Perugia. Dort warteten seiner harte Prüfungen. Man glaubte anfangs nicht an eine echte Berufung und sparte gegenüber dem verwöhnten Intellektuellen nicht mit Spott und Demütigungen. Hinzu kamen n ch seelische Qualen durch Rückblicke auf sein vergangenes Leben, sowie sinnliche Phantasien und Versuchungen. Um ihrer Herr zu werden, fügte er sich Brandwunden zu und stürzte sich in Haufen schmutzstarrender Wäsche, in der Ungeziefer nur so wimmelte.

Der Franziskanerorden konnte zu dieser Zeit trotz der schweren Krisen, die durch die Armutsstreitigkeiten im 13. und 14. Jahrhundert über ihn hereingebrochen waren, bereits auf 2oo Jahre erfolgreiches Wirken zurückblicken. Ursprünglich hatte der hl. Franziskus nicht die Absicht gehabt, einen neuen Orden zu gründen, sondern er wollte nur mit einer kleinen Schar Gleichgesinnter Christi Wanderleben in vollständiger Armut bis zur letzten Konsequenz nachahmen. Der große Zulauf zwang allerdings bald dazu, einen festorganisierten Orden zu gründen, was zur Folge hatte, daß die Frage, wie weit das Armutsideal gelebt werden könne, bzw. ob, wie bei anderen Orden, wenigstens gemeinsames Eigentum erlaubt sei, zu immer neuen Krisen führte. Diese spitzten sich gefährlich zu, als aus der Richtung der Spiritualen, den Verfechtern absoluter Armut, die schwärmerische, bald auch kirchlich verurteilte Sekte der Fraticellen hervorging. Soweit es sich um das echte Anliegen des Armutsideals handelte, wurde es von den Observanten aufgegriffen, während im Gegensatz zu diesen reformeifrigen Brüdern die Konventualen in großen, geräumigen Klöstern lebten. Unser Heiliger erhielt die Gnade, im Kloster auf dem Monte Ripido eine Stätte gefunden zu haben, welche die echte Observanz pflegte, und ihm so die Grundlagen mitgab, die ihn befähigten, einer der führenden Männer im Kampf um die Observanz zu werden.

Bald nach dem Erhalt der Weihen - wahrscheinlich schon 1418 - begann er als Inquisitor den Kampf gegen die Fraticellen, die unter dem Schutze mächtiger Gönner Anar-

chie in Kirche und Gesellschaft zu verbreiten drohten. Hier tritt schon deutlich seine Kampfnatur zum Vorschein. So schreibt er: "Jede andere Beschäftigung muß der Verteidigung des Glaubens weichen; sie ist mir die angenehmste Tätigkeit, ich schätze sie höher als jede andere Arbeit." (Hofer I, S.96.) Es wäre aber einseitig, in Kapistran nur den Inquisitor zu sehen, denn bald sollte sein Hauptarbeitsfeld auf dem Gebiete der Wanderpredigt liegen.

Für Italien ist insbesondere das 15. Jahrhundert die große Zeit der Bußprediger gewesen, von denen viele der strengen Richtung der Franziskanerobservanz angehörten, so auch neben Kapistran der hl. Bernhardin von Siena. Eine Zeit lang arbeiteten beide zusammen. Als Redner war wohl Bernhardin der bedeutendere, aber Johannes ergänzte den kränklichen Sienesen durch sein organisatorisches Talent und seine juristischen Kenntnisse, denn oft fiel den Bußpredigern die Aufgabe zu, Fehden und komplizierte Prozesse zu schlichten. 1427 mußte sich der hl. Bernhardin in Rom wegen Ketzerei verantworten, weil er angeklagt worden war, beim Einzug in die Städte eine Standarte mit dem Namen Jesu, der von 12 Sonnenstrahlen umgeben und mit einem Kreuz gekrönt war, vorauszutragen zu lassen. Kapistran trug wesentlich dazu bei, daß sein Gefährte gerechtfertigt aus dem Prozeß hervorging, ja sogar vom Papste beauftragt wurde, drei Monate in Rom zu predigen.

In den 3o-iger Jahren ist unser Heiliger bereits Oberer und Gesetzgeber der Observanz, deren positive Entwicklung oft die Besten aus den Reihen der Konventualen veranlaßte, zu ihr überzutreten, was die Auseinandersetzung in der Ordensfamilie immer heftiger werden ließ, zumal die Konventualen durch ihre zahlenmäßige Überlegenheit die Macht besaßen, Provinzial- und Generalkapitel in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Die franziskanische Askese bis zur letzten Konsequenz verlangte allerdings der Heilige in erster Linie von sich selbst: "Die ersten sieben Jahre ging er ganz barfuß, dann trug er offene Sandalen, erst in den letzten Jahren, dieseits der Alpen, geschlossene Schuhe. (...) Nächtigte er in Häusern, dann ließ er aus dem Bett bis auf den Strohsack alles entfernen. Am Mendizieren (= betteln) der Brüder beteiligte er sich in Italien während seiner Missionen persönlich; mit dem Brotsack am Halse ging er von Tür zu Tür, die Almosen in Empfang zu nehmen. (...) Saß er an einer Tafel, dann konnte es vorkommen, daß er die vorgesetzten Speisen unberührt ließ und sich aus seinem Brotsacke sättigte mit der Begründung, die selbstgesammelten Stücke mundeten ihm besser." (Hofer I, S.145 f.)

In diese Zeit fallen auch seine ersten großen Reisen. Infolge der Übernahme der Kustodie des hl. Grabes durch die Franziskanerobservanten dürfte er 1439/4o eine Palästinafahrt unternommen haben, über welche allerdings nichts näher bekannt ist. Danach übte er das Amt eines Visitators für die Provinzen nördlich der Alpen aus und besuchte die Konvente in Burgund und Flandern. Nebenbei erübrigte er auch noch Zeit, schriftstellerisch tätig zu sein. Am bekanntesten wurde sein Traktat "Klerikerspiegel". In ihm ruft er den Priestern zu: "Wohlan, ehrwürdige Brüder, beeilt euch, nicht dem Judas, sondern Petrus und den anderen Aposteln und Jüngern Christi zu folgen; bewahrt diese überragende Würde in Ehren, daß ihr durch makellose Heiligkeit euch die Achtung der Könige und Fürsten verdienet." - "Unter Tränen und Schweiß müssen sich die Priester täglich die Gabe der Frömmigkeit erflehen." (Hofer I, S.22o/221.)

In der Schrift über die päpstliche Machtvollkommenheit wird gegenüber der seit dem großen Schisma mächtigen Konzilsbewegung die alte katholische Lehre von der päpstlichen Gewalt bedingungslos verteidigt.

Das Jahr 1444 brachte für Kapistran eine schwere Erschütterung: den Tod des hl. Bernhardin von Siena. Obwohl schon zu seinen Lebzeiten wie ein Heiliger verehrt, nahm der gleich nach seinem Tode beginnende Kanonisationsprozeß, der zu einem großen Teil in den Händen Kapistrans lag, mehrere Jahre in Anspruch. Im Jahre von dessen Abschluß, 145o, erhielt Johannes vom Papst den Auftrag, das Oberhaupt des Deutschen Reiches, Kaiser Friedrich III. in seiner Residenz in Wiener Neustadt zu besuchen. Der eigentliche Grund für diese Reise war wohl nicht missionarische Tätigkeit und die Errichtung von Observantenklöstern in Österreich, sondern seine Unterstützung bei der Beilegung der politischen Wirren in Österreich und Böhmen.

Im Juni und Juli 1451 hielt sich Kapistran in Wien auf, wo er fast täglich predigte. Diese von einer gewaltigen Volksmenge besuchten Predigten von zwei bis drei Stunden Dauer wurden in Latein gehalten, da der Heilige des Deutschen nicht mächtig war. Ein Dolmetscher übersetzte dann für die Zuhörer, die des Latein nicht mächtig waren. Mehr als 15o dieser Predigten sind uns, wenn auch unvollständig, so

doch mindestens dem Gedankengang nach, überliefert.

Die Hauptthemen des Wiener Predigtenzyklus waren: Gnade, Messianität Jesu, das Weltgericht, die Gottesmutter Maria, die Vorzüge des Ordensstandes. Sie kehren auch andernorts wieder. Aber sein beweglicher Geist wird durch Wünsche der Zuhörer, dazwischenfallende Feste oft zu Änderungen angeregt, so daß manche Predigtfolge unvollendet blieb. Es ist von Interesse, daß Kapistran es war, der die Deutschen bei den Marienpredigten lehrte, den damals im Reiche noch nicht üblichen zweiten Teil des Ave-Maria zu beten.

Viele seiner Predigten sind wichtige Quellen für seine Biographie: Von seinem Leben als Weltmensch, seiner Ehe, seiner Bekehrung spricht er ebenso freimütig, wie er auch nicht unterläßt, von seinen Leistungen als Ordensmann zu berichten. Natürlich bekämpft er von der Kanzel aus die schlechten Sitten und moralischen Verfehlungen. Aber er gehört nicht zu jenen Bußpredigern, deren Hauptstärke das Moralisieren ist. Andererseits waren seine südländische Art des Vortrages, die lebhaften Gesten, der Wechsel in der Lautstärke, auch das "Misericordia"-Rufen bei Bußpredigten dem nüchternen Charakter der Deutschen nicht genehm. Enea Silvio Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II., damals Sekretär des Kaisers, gibt uns eine in ihrer lapidaren Kürze vortreffliche Charakteristik des großen Predigers: "Ich habe ihn in Wien gesehen: ein kleiner, alter Mann, hager, dürr, ganz ausgetrocknet, nur aus Haut und Knochen zusammengesetzt". (Hofer II, S.39) Und dieser kleine alte Mann hatte den ganzen Tag aufgeteilt in Beten, Messelesen, Predigen und Krankenbesuche, letztere oft bis tief in die Nacht. Diese bei ihm Trost suchenden Kranken waren ihm ein gewisser Ersatz dafür, daß ihm infolge der Unkenntnis der Landessprache die Seelsorge im Beichtstuhl versagt blieb. Aber es handelte sich nicht nur um die Fürsorge für die Leidenden: zu Lebzeiten keines anderen Heiligen wurden urkundlich so viele Krankenheilungen bezeugt. Natürlich bleibt bei der großen Anzahl der Wunder - Kapistran berichtet z.B. allein von 7oo Wundern nach einigen Monaten Aufenthalt in Wien - die Frage offen, ob es sich wirklich allesamt um dauernde Heilung handelte.

Von Wien aus betrat Johannes v. Kapistran den Boden Böhmens und Mährens. Der radikale Hussitismus, der mit Feuer und Schwert seine Lehre verbreitete und noch 1431 ein gegen ihn gesandtes Kreuzzugsheer in die Flucht geschlagen hatte, sank kurz darauf zur Bedeutungslosigkeit herab, da es der gemäßigten Richtung, den Utraquisten gelang, mit der Kirche, d.h. mit dem Basler Konzil, welches damals allerdings bereits schismatisch war, da es dem rechtmäßigen Papst den Gehorsam aufgekündigt und einen Gegenpapst aufgestellt hatte, Frieden zu schließen. Das Hauptzugeständnis, die Spendung der Kommunion unter beiden Gestalten, war an die Bedingung geknüpft, die Gläubigen daran zu erinnern, daß unter jeder Gestalt der ganze Christus enthalten sei. Dies wurde aber von den Utraquisten meist mißachtet, ebenso verneinten viele von ihnen weiterhin die Lehre vom Fegefeuer, die Nützlichkeit der Gebete für die Verstorbenen, den Ablaß und die Heiligenverehrung. Schließlich verboten die Prager Ratsherrn sogar die Kommunion unter einer Gestalt. Somit war der Utraquismus, an dessen Spitze zielbewußte und energische Männer standen, im Begriffe, unter Verdrängung der katholischen Kirche eine national-tschechische Konfession zu werden.

Nachdem wenige Jahre vorher das Basler Konzil ein unrühmliches Ende gefunden hatte und Papst Nikolaus V. nunmehr allgemein anerkannt worden war, zeigten die Utraquisten großes Interesse an einer vollständigen Aussöhnung mit Rom. Allerdings verstanden sie darunter nichts anderes als die bedingungslose Anerkennung der ihnen in Basel gewährten Konzessionen. Im Gegensatz dazu sah aber Kapistran den Zweck seiner Mission darin, den Utraquismus zu vernichten, der in seinen Augen eine regelrechte Häresie war, obwohl, rein äußerlich gesehen, die Unterschiede gegenüber der katholischen Kirche nicht bedeutend waren. Die wichtigste Abweichung im Kult war der Laienkelch sowie die Kommunion der unmündigen Kinder. Es wäre daher ein Irrtum zu glauben, es wäre z.B. anstelle der Messe ein Produkt wie der sog. 'Novus Ordo'. getreten: es wurde der römische Ritus gelesen, nur Epistel und Evangelium wurden tschechisch vorgetragen.

Kurz zusammengefaßt ist zu sagen, daß sämtliche Bemühungen Kapistrans, seinen Verhandlungen, Predigten, seinen Hussitentraktaten kein Erfolg beschieden war. Teilweise mag dies ein Mangel an diplomatischem Vorgehen gewesen sein, vielleicht war es aber noch schwerwiegender, daß es damals weder Kaiser noch Papst für opportun hielten, den Utraquismus bedingungslos zu verwerfen. Der weitere Gang der Geschichte gab allerdings unserem Heiligen recht. In den 15 Jahren nach seinem Tod spielte sich die Entlarvung des Utraquismus als Ketzerei sowie der offene Kampf mit ihm ab, der mit dem Sieg des Katholizismus endete.

Die Periode vom Juli 1452 bis Juli 1454 ist ausgefüllt mit Reisen durch Franken, Thüringen, Sachsen, Schlesien und Polen. Abwechselnd ist Kapistrano Missionar, Schiedsrichter, Inquisitor, Visitator der Observanten und Gründer von Klöstern dieser Richtung. In Nürnberg hielt er 27 Predigten. In der zweiten teilte er mit, daß auch die Juden kommen sollten. Oft wurde ihm vorgeworfen, ein grausamer Judenverfolger gewesen zu sein. Eines steht fest: mag er sich auch bei der Durchführung der damaligen Judengesetze bedauerlicherweise unnötige Härten zuschulden kommen lassen haben - wir können ihn von diesem Vorwurf nicht freisprechen -, so ist es doch falsch, in ihm einen Wegbereiter des modernen Antisemitismus zu sehen, der sein Dasein pseudowissenschaftlichen 'Erkenntnissen' des 19. und 2o. Jahrhunderts verdankte. Durchdrungen von der Polarität der christlichen und jüdischen Religion sah der mittelalterliche Mensch in den Juden die Nachkommen derjenigen, welche das "Kreuzige ihn" geschrieen hatten. Es mußten noch Jahrhunderte vergehen, bis Lessing seinen Nathan das Credo des Indifferentismus aussprechen läßt und Mgr. Wojtyla verkündet, daß Juden und Christen denselben Gott haben. Zitieren wir noch kurz den Biographen unseres Heiligen: "Die Leute mögen geduldig zuhören, mahnt er am folgenden Tag: 'Ich will diesen Gegenstand fortsetzen; ich hoffe, er wird unseren Freunden, den Juden von Nutzen sein.' - 'Unsere teuersten Juden' nennt er sie ein andermal. Das war durchaus nicht ironisch gemeint. Von Judenhaß weiß er sich frei. Er bekennt sich zu den Worten des hl. Hilarius: 'Wenn ich die Juden nicht liebe, bin ich kein guter Christ. War nicht Christus ein Jude, und die seligste Jungfrau Maria? Waren nicht auch die Apostel Juden?' Den Juden, aus deren Geschlecht Christus geboren werden sollte, Gnade zu erwirken, halte er diese Predigten. (...) Seine christlichen Zuhörer warnt er vor den Reden der Juden, man könne in jedem Glauben sein Heil finden. 'Wenn jeder in seiner Religion selig werden kann' bemerkt er einmal, 'dann muß es so viele Religionen als Menschen geben.' 'Geh, geh, geh! Dann darfst Du nicht mehr sagen: Im Namen des Herrn, oder ich glaube an den einen Gott.' In diesem Streben der Juden, ihren christlichen Wirtsvölkern den religiösen Indifferentismus einzuträufeln, sieht er die religiöse Gefahr, die von den Juden ausgeht. Ihr zu begegnen gibt es für ihn nur zwei Wege: entweder sie bekehren sich zum Christentum oder, wenn sie in ihrem Unglauben verharren, müssen die zum Schutz der Christen erlassenen Judengesetze streng durchgeführt werden."(Hofer II, S.154/55.)

1453 eroberte Sultan Muhamed II. Konstantinopel. Aber der Türke rüstete weiter, und zwei Jahre später beschloß er, Ungarn anzugreifen. Auf diese drohende Gefahr hin begab sich Kapistran als Kreuzzugsprediger dorthin, nahm an den Beratungen des Reichstages teil und wandte sich in Hilferufen an den Kaiser und den Papst. Die Vorbereitungen zum Krieg lagen in den Händen des Legaten Kardinal Carvajal, des Oberbefehlshabers Hunyadi sowie Kapistrans. Dieser schrieb kurz vor seiner Abreise zum Kriegsschauplatz an seine Verwandten: "Ich hoffe, mit dem christlichen Heere gegen die Ungläubigen ziehen zu dürfen. Mein Wunsch ist, mein Leben zu beschließen mit dem Martyrium für den, der für uns am Kreuze gestorben ist. Nur fürchte ich, einer solchen Gnade nicht würdig zu sein". (Hofer II, S.365.)

Vor dem belagerten Belgrad wurde Johannes von Capestrano der eigentliche Feldherr. Als der Angriff der türkischen Übermacht bevorstand, sahen Hunyadi und Carvajal keinen anderen Ausweg, als die Stadt zu räumen, denn sie waren der Ansicht, mit der schlecht ausgebildeten und gerüsteten, bunt zusammengewürfelten Schar der Kreuzfahrer führe jeder Kampf zur totalen Katastrophe. Aber Kapistran war in "heiligem Starrsinn" entschlossen, mit seinen Leuten die Festung zu halten. Infolgedessen durfte es der ungarische Feldherr nicht wagen, das Kreuzfahrerheer seinem Schicksal zu überlassen. Die folgenden Tage brachten wechselweise höchste Gefahr und siegreiche Abwehr, bis es unter der Führung des Heiligen zu dem entscheidenden Ausfall kam, der die Türken zwang abzuziehen. Wenn er in seinem Bericht an den Papst schreibt, er habe sich wie ein zweiter Josua an die Spitze des christlichen Heeres stellen müssen, so ist dies keine eitle Prahlerei. Die Prüfung sämtlicher Schlachtenberichte gibt vielmehr dem treuen Begleiter des Heiligen, Johannes von Tagliacozzo recht, wenn er schreit; daß durch die Verdienste, die unermüdliche Tätigkeit und das Gebet Kapistrans Belgrad gerettet worden sei.

Gewiß, der Sieg bei Belgrad vermochte es nicht zu verhindern, daß 7o Jahre später die Heere des Sultans, weit über Belgrad vordringend, die Hälfte Ungarns überfluteten und 15o Jahre besetzt hielten. Aber eines müssen wir berücksichtigen: der großartige Plan Muhameds II., ganz Europa dem Islam zu unterwerfen, wovon Belgrad die erste Etappe sein sollte, war zunichte gemacht worden, und keiner seiner Nachfolger hatte den Willen oder die Fähigkeit, ihn konsequent durchzuführen.

Vielleicht könnten wir auch mutmaßen, daß Wien zwar 1529 und 1683, aber nicht 1456 standzuhalten vermochte! Jedenfalls war der HERR mit Seiner Kirche, als ER es zuließ, daß ein 7o-jähriger, von Askese ausgezehrter Mönch sich an die Spitze eines kämpfenden Heeres stellte.

Kapistran war für eine möglichst sofortige Ausnützung des Sieges durch Verfolgung der Türken, ja er hoffte, die hl. Messe am Weihnachtsfeste in der Grabeskirche zu Jerusalem lesen zu dürfen. Aber es sollte anders kommen. Abgesehen davon, daß die Gleichgültigkeit der christlichen Mächte einen solchen Krieg unmöglich machte, brach in dieser heißen Jahreszeit eine furchtbare Lagerseuche aus, zu deren frühen Opfern auch Hunyadi gehörte. Aber auch unser Heiliger wurde von dieser Krankheit befallen. "In einer ruinösen Hütte wurde dem Kranken ein Lager bereitet; eine Matte auf dem Erdboden, ein Holzklotz als Kissen, mit seinem eigenen Mantel zugedeckt, so lag er da, vom Fieber geschüttelt, in der Gesellschaft von Mäusen, Schlangen, Eidechsen und Mükken". (Hofer II, S.411.) Schließlich wurde er in das zwischen Donau und Save gelegene Observantenkloster Ilok gebracht, wo er nach vorübergehender Besserung am 23. Oktober 1456 starb.

Wie über seine Abstammung väterlicherseits, so liegt auch über seinem Leichnam ein Geheimnis: er ist verschollen. Wahrscheinlich wurde das Grabmal in Ilok von den Türken zerstört und die sterblichen Überreste verstreut. Aber Wien darf sich rühmen, ein kostbares Andenken an den großen Mann zu besitzen. Mitten im Herzen der Weltstadt, auf dem Stephansplatz, an der Nordost-Seite des Stephansdomes befindet sich, gekrönt von barocken Siegestrophäen, die schlichte gotische Kanzel, von der herab er sich so oft an die Menge seiner Zuhörer wandte.

Die Heiligsprechung nahm mehr als 2oo Jahre in Anspruch und erfolgte erst 169o. Aber schon vorher wußte man, wen man in der Türkennot um Hilfe anflehen sollte. 1683, in den Wochen des Entscheidungskampfes vor Wien, stand in der altehrwürdigen Franziskanerkirche St. Maria Ara Coeli in Rom ein Bild Kapistrans auf dem Hochaltar.

Johannes Kapistran wurde zwar kein so populärer Heiliger wie z.B. Franziskus. Aber die als Folge des II. Weltkrieges mitten durch Europa gehende bedrohende Spaltung in Ost und West ließ die Idee eines friedlich geeinten Europas, sowie des christlichen Abendlandes sich neu beleben. Hierzu ist unser Heiliger, der über sämtliche Landesgrenzen hinweg im Dienste Gottes und der Kirche stand, ein besonders geeignetes Leitbild und in diesem Sinne gab ihm Pius XII. 1956 in einem Schreiben anläßlich des Doppeljubiläums seines Todes und des Sieges bei Belgrad den Namen "Apostel Europas".

Fest am 28. März.

Benützte Literatur:

Hofer, Johannes: "Johannes Kapistran" Heidelberg 1965.
Manns, Peter: "Die Heiligen" Mainz 1975.
Pastor, Ludwig v.: "Geschichte der Päpste" Bd.1, Freiburg 19o1.

*** ***

NACHRICHT: "DER PAPST IN DER SYNAGOGE"

So betitelt die ACHENER VOLKSZEITUNG vom 19.3.86 einen Artikel aus der Feder von Hans Siemons:

Noch vor wenigen Jahrzehnten galt der römische Papst als "Gefangener des Vatikans". Die nach dem Verlust des Kirchenstaats selbst auferlegte Beschränkung päpstlicher Freizügigkeit praktizierte noch Pius XII. Sein jüngster Nachfolger auf dem Stuhl Petri, Johannes Paul II., dagegen zeichnet sich nicht nur durch ausgesprochene Reiselust, sondern auch dadurch aus, daß er weder geographische noch persönliche Berührungsängste kennt. An brisanten Kontakten fehlt es daher nicht. Ende 1983 predigte der Papst von der Kanzel der lutherischen Gemeinde in Rom, am 13. April stattet er der am längsten existierenden jüdischen Gemeinde der westlichen Welt, der Synagoge in Rom, einen Besuch ab. Das Spannungsverhältnis zwischen Juden und Christen ist so alt wie die Kirche selbst. Eine ernsthafte Annäherung zwischen beiden monotheistischen Religionen geschah erst in den letzten Jahrzehnten. In der Theologie fand eine Rückbesinnung auf die jüdischen Ursprünge des Christentums statt. Paul VI. setzte mit seiner ersten Auslandsreise eines Papstes nach Israel ein unübersehbares Zeichen guten Willens. Der erste Besuch eines Papstes in einer Synagoge ist da nur der konsequente Schritt auf einem Weg zum gem. Ziel.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

STRAFANZEIGE GEGEN DEN INTENDANTEN DES ZDF, PROF. DIETER STOLTE (MAINZ), und weitere Mitarbeiter des Senders hat jetzt die Vereinigung deutschsprachiger Bürgerinitiativen zum Schutz der Menschenwürde bei der Staatsanwaltschaft am Landgericht Mainz gestellt. Nach Auskunft von Dr.jur. Arthur Neupert (Uetersen), Leiter der Zentrale Deutschland Nord dieser Vereinigung, wird dem ZDF vorgeworfen, mit der Folge der Serie "Schwarzwaldklinik" vom 2. Februar, in der eine Vergewaltigung und ein Racheakt gezeigt wurden, gegen mehrere Paragraphen des Strafgesetzbuches verstoßen zu haben. (MÜNCH.MERKUR, 19.2.86)

MORDSTATISTIK: Das Bundeskriminalamt in Wiesbaden hat in seiner Statistik für 1983 unter strafbaren Delikten 81 Abtreibungen gemeldet. (SB 2/86) Tatsächlich waren es über 3ooooo.

JOHANNES PAUL II. BITTET ALLE RELIGIONEN NACH ASSISI. (Rom - mm) - Papst Johannes Paul II. hat am Ostermontag Menschen aller religiösen Bekenntnisse in die italienische Stadt Assisi gebeten. Mit einem gemeinsamen Gebet für den Frieden sollten dort "unsere Anstrengungen für den Sieg des Lebens erneut bekräftigt werden." Mit der Einladung nach Assisi antwortete der Papst indirekt auf die Anregung des Philosophen und Friedensforscher Carl Friedrich von Weizsäcker zu einem Friedenskonzil aller christlichen Kirchen. In der Stuttgarter Stiftskirche sagte Weizsäcker soeben: "Selbstverständlich könnte man die Weltversammlung der Christenheit binnen zwei Jahren einberufen, wenn man den Willen hätte, das zu tun." (MÜNCHNER MERKUR vom 1.4.1986). Die Initiative von v. Weizsäcker verfolgt den Zweck, die Einzigartigkeit der (von ihm noch für existierend gehaltenen) katholischen Kirche zu korrumpieren. Wie man sieht, nimmt Mgr. Wojtyla nicht nur die Herausforderung an, er übertrifft sie sogar noch, in dem er die Versammlung auf alle Bekenntnisse (christliche und nicht-christliche) ausdehnt.

MEHRHEIT HINTER PARAGRAPH 218, Bonn (ap) - Rund drei Viertel aller Bundesbürger und 78 Prozent der Katholiken befürworten nach einer Umfrage die gesetzliche Regelung zum Schwangerschaftsabbruch nach §218. Wie die Bonner CDU-Geschäftsstelle gestern weiter mitteilte, sei jedoch die Rechtspraxis, insbesondere der hohe Anteil von Abtreibungen aufgrund sozialer Indikationen, kritisiert worden. (MÜNCHNER MERKUR vom 27.2.86) Hier noch einige andere Zahlen, die jedoch, wenn man sie richtig liest, die vorstehende Umfrage bestätigen. - 66% GEGEN INDIKATIONSMISSBRAUCH Bonn (KNA) - 66 Prozent der Bundesbürger sind mit der Handhabung der gesetzlichen "Notlagenindikation" in der Abtreibungspraxis nicht einverstanden. Nach einer gestern bekannt gewordenen Untersuchung des Instituts für Demoskopie in Aliensbach bezeichnen sie die Zahl von über 2ooooo Abtreibungen jährlich (nach anderen Schätzungen über 3ooooo; Anm.d.Red.) aufgrund dieser Indikation als "zu hoch" und meinen: "Man sollte etwas dagegen tun." 3o Prozent der Bundesbürger vertreten die Auffassung, der Schwangerschaftsabbruch sei zu "verbieten", wenn "keine echte soziale Notlage vorliegt". (MÜNCHNER MERKUR vom 7.3.86)

HUNDERTE VON KINDERN WURDEN ZU TODE GEPRÜGELT. Schutzverein registrierte 3oooo Mißhandlungen - München (dpa) - Eine erschreckende Bilanz der Situation der Kinder in der Bundesrepublik hat das Deutsche Kinderhilfswerk zum Jahresende gezogen. Nach Angaben des gemeinnützigen Vereins vom Samstag wurden auch im Jahr 1984
- fast 3oooo Kinder mißhandelt und mehrere hundert zu Tode geprügelt.
- Über loo Kinder von sechs bis zwölf Jahren begingen Selbstmord.
- Jedes sechste Kind ging unter Tabeletteneinfluß in die Schule.
- 6ooo Schulkinder waren wegen regelmäßigen Alkoholgenusses in ärztlicher Behandlung.
- 57ooo Kinder ohne Familie oder aus unvollständigen Familien leben in Heimen.
- Durch Behinderung sind fast looooo Kinder extrem benachteiligt.
- Fast eine halbe Million Kinder leben von der Sozialhilfe. (MÜNCHNER MERKUR, 31.12.84)

CHEF DES RICHTERBUNDES: HACKETHALS TAT STRAFFREI - Saarbrücken (ap/dpa) In die Diskussion um die (aktive) Sterbehilfe hat am Montag auch der Vorsitzende des Deutschen Richterbundes, Helmut Leonhardy, eingegriffen und eine stärkere Berücksichtigung des Patientenwillens gefordert. (...) Zum Fall des wegen Tötung auf Verlangen angeklagten Arztes Julius Hackethal sagte Leonhardy: "Soweit ich den Fall aus der Presse kenne, liegt eine Beihilfe zur Selbsttötung vor, die straffrei ist." Ärzte und enge Verwandte seien nur dann grundsätzlich zur lebenserhaltenden Hilfe verpflichtet, wenn der Patient die Tatherrschaft verloren habe. (MÜNCHNER MERKUR vom 28.1.86)

COMMUNIQUÉ DES ST. PETRUS CANISIUS-KONVENTES ZUR VERTEIDIGUNG DES KATHOLISCHEN GLAUBENS VOM 5. OKTOBER 1985

Bereits vor einiger Zeit beschäftigte sich die EINSICHT mit dem Programm dieses Conventes. Im Gegensatz zu der früheren Erklärung spricht man diesmal definitiv vom Amtsverlust der deutschen Bischöfe unter gewissen Bedingungen. Es dürfte natürlich klar sein, daß dieser spätestens bei der Annahme des sog. 'N.O.M.' eingetreten ist. E.H.

+++

1. Der St. Petrus Canisius-Konvent zur Verteidigung des katholischen Glaubens hat auf seiner Sitzung vom 4. bis 6. Oktober 1985 in Karlsruhe seine bisherigen Ziele nochmals bekräftigt:
   - Gedankenaustausch und gegenseitige Unterstützung im Kampf für die Reinerhaltung des römisch-katholischen Glaubens und der traditionellen römischen Liturgie.
   - Gemeinsame Bemühungen zur Wiederherstellung der kirchlichen Glaubensverkündigung.
   - Regelmäßige öffentliche Stellungnahmen zu aktuellen Problemen.
2. Der St. Petrus Canisius-Konvent hat sich mit dem Echo der Freiburger Erklärung befaßt und dankt für Zustimmung und konstruktive Kritik.
3. Der Konvent verurteilt das von Kardinal Höffner im Namen der Deutschen Bischofskonferenz unterzeichnete "Gemeinsame Wort" mit dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland über die konfessionsverschiedene Ehe - in dem den Ehegatten freie Wahl eingeräumt wird, welcher der beiden Kirchen sie sich zuwenden wollen - als ein Dokument der Kapitulation und eines tiefgehenden Glaubensverrates.
4. Der Konvent fordert die deutschen Bischöfe auf, den von ihrer Autorität getragenen skandalösen Erwachsenen-Katechismus sofort zurückzuziehen und sich von dessen Irrlehren zu distanzieren.
5. Der Konvent ist der Überzeugung, daß die deutschen Bischöfe, wie aus dem neuen Erwachsenen-Katechismus besonders deutlich geworden ist, als Verbreiter von Häresien ihr Amt verloren haben (gemäß can 188 n.4 CIC). Dies gilt jedenfalls dann, wenn sie sich nicht alsbald trotz der vielfachen öffentlichen Hinweise in theologischen Zeitschriften und Tageszeitungen auf die Irrlehren des Erwachsenen-Katechismus von diesem distanzieren und ihn als unkatholisch verurteilen.*)
6. Der Konvent bittet alle christlichen Theologen um das Studium des Erwachsenen-Katechismus und um die Prüfung, ob dessen Auferstehungslehre dem Evangelium entspricht. Der Konvent glaubt, daß sie damit einen Prüfstein für die ökumenischen Zielsetzungen der deutschen Bischöfe erhalten werden.
7. Der Konvent fordert alle in der katholischen Tradition verbliebenen Gläubigen auf, Widerstand gegen die durch die Priesterbruderschaft St. Pius X. erstrebte Eingliederung der Gläubigen in das vom Glauben abgefallene neue Rom zu leisten und Priester und Mitgläubige vor diesem verhängnisvollen Schritt zu warnen.
8. Der Konvent nimmt mit Interesse zur Kenntnis, daß das neu gegründete "Oratorium von der göttlichen Wahrheit" einen Katechismus für unsere Zeit herausgeben will. Nach Erscheinen des Katechismus wird sich der Konvent damit befassen.**)

(zitiert nach SAKA-Informationen Nr.1 vom Jan.1986)

---

*) Siehe bitte den Vorspann. Man wird sehen, ob der Konvent die sog. deutschen Bischöfe demnächst ebenfalls wie das moderne Rom als vom Glauben abgefallen qualifizieren wird. Wenn nötig, werden wir auch weiterhin über dessen Aktivitäten berichten.

**) Bei dem "Oratorium von der göttlichen Wahrheit" handelt es sich um eine Gesellschaft, die Mgr. Storck und Prof. Siebel gegründet haben. Auch wir werden über den Katechismus nach dessen Erscheinen berichten. (Bei des letzteren Buch, welches die SAKA offeriert, handelt es sich lediglich um eine Sammlung von Aufsätzen, die größtenteils in den SAKA-Informationen erschienen sind.)

** ** **

ROSENKRANZGEBET AM 1. MAI UM 19 UHR. BETEN WIR DIESMAL DARUM, DASS WIR DEN MUT NICHT VERLIEREN, CHRISTUS, DEN AUFERSTANDENEN, ZU VERHERRLICHEN UND IHN IN EINER WELT DER GLEICHGÜLTIGKEIT LAUT ZU VERKÜNDEN.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

BANN GEGEN MARTIN LUTHER AUFHEBEN. (DT vom 18.3.86): Genf. (epd) Von einem ungewöhnlichen Kniefall bei einem Empfang durch den Papst im Vatikan berichtet der Lutherische Weltbund in Genf am Mittwoch. Der norwegische lutherische Theologe Borre Knudsen soll sich bei dieser Veranstaltung am 1. März dieses Jahres plötzlich vor Johannes Paul II. auf die Knie geworfen und diesen angefleht haben: "Ich habe eine Bitte, die vom Grunde meines Herzens kommt. Heben Sie den Bann gegen Doktor Martin Luther auf." Der Papst soll daraufhin, so ist beim Weltbund weiter zu erfahren, Knudsens Hände erfaßt und geantwortet haben: "Wir arbeiten an dieser Frage und haben bereits einen langen Weg zurückgelegt." - Die norwegische christliche Tageszeitung "Dagen" berichtet weiter, daß der Papst daraufhin einige Schritte unternahm, sich plötzlich wieder zu Knudsen umwandte und sagte: "Das ist eine sehr interessante und wichtige Angelegenheit. Eine Lösung wird kommen." Der Norweger, der vor zwei Jahren vom Obersten Gerichtshof seines Landes des Postens als Pastor enthoben worden war, weil er aus Protest gegen das Abtreibungsgesetz seinen Dienstpflichten nicht mehr nachkam, teilte nach dem Papstempfang mit, daß seine Aktion keineswegs einem plötzlichen Impuls entsprungen sei. "In meinem ganzen Erwachsenenleben habe ich über den Bann nachgedacht", begründete Knudsen seinen Kniefall in Sachen Doktor Martin Luther.

FÜR SELIGSPRECHUNG PAULS VI. (KNA/DT vom 14./15.3.85): Prälat Antonio Ugenti vom Päpstlichen Rat für die Kultur trat für die Eröffnung eines Seligsprechungsverfahrens für Papst Paul VI. ein. "Der Moment ist gekommen, um Paul VI. die geschuldete Anerkennung der Kirche zu zollen", erklärte Ugenti in Rom. Der am 6. August 1978 verstorbene Papst Paul VI. habe gegen alle entgegengesetzte Strömungen die Einheit des Glaubens im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils bewahrt, er sei ein "Mann des Dialogs" gewesen, stellte Ugenti fest. Paul VI. habe "ein authentisches Martyrium erlitten. Er hat mit der Kirche, für die Kirche und durch die Kirche gelitten", sagte der Prälat, der zwei Bücher über den Montini-Papst geschrieben hat. Er erinnerte an die Enzyklika "Humanae vitae" (1968), in der Paul VI. zur verantwortlichen Elternschaft aufgerufen hat und wegen der er vielfach angefeindet wurde, sowie an die Enzyklika "Sacerdotalis caelibatus" (1967) über die Ehelosigkeit der Priester. (Daß Paul VI. jedoch diejenigen Prälaten zurückpfiff, die aufmüpfige Priester wegen der Ablehnung von "Humanae vitae" reglementieren wollten, erwähnt Ugenti nicht. Anm.d.Red.)

Vorbemerkung der Redaktion: Normalerweise gehört es nicht zu den Aufgaben unserer Zeitschrift, aus dem politischen Bereich zu informieren, sofern er ohne unmittelbaren Einfluß auf das religiöse Leben bleibt. Nachfolgende Anschuldigung zeigt jedoch schwindendes Rechtsbewußtsein in einem solchen Ausmaß, daß man solche Vorgänge - sollten sie sich belegen lassen - zu den Phänomen des wirklich absolut Bösen zählen muß. E.H.

GEHEIME ABMACHUNGEN MIT LYBIEN? FRANKREICH LIESS OLYMPIA-ATTENTÄTER LAUFEN - Los Angeles/Jerusalem (dpa/ap) - Frankreich und Italien sollen nach einem Bericht der "Los Angeles Times" in den 7oer Jahren geheime Abmachungen mit Lybien getroffen haben, um selbst von Terroranschlägen verschont zu bleiben. Die Zeitung zitiert einen nicht genannten amerikanischen Beamten des US-Außenministeriums mit der Bemerkung, die Franzosen hätten deshalb keinen Finger gerührt, wenn ein ihnen bekannter Terrorist über ihre Flughäfen kam. Die Zeitung berichtete, daß möglicherweise auch die bundesdeutschen und griechischen Behörden Kontakte zu Libyen und der PLO aufgenommen hätten, um über den Terrorismus zu reden. Zu entsprechenden Vereinbarungen soll es jedoch in diesen Fällen nicht gekommen sein. Ein Sprecher der französischen Botschaft in Washington wollte zu dem Bericht keinen Kommentar abgeben. 1977 hatten französische Sicherheitskräfte Abu Daud festgenommen, den mutmaßlichen Drahtzieher beim Anschlag auf das olympische Dorf in München 1972, ihn aber wenige Tage später wieder freigelassen. Ein Vertreter der italienischen Botschaft in Washington bestritt, daß seine Regierung jemals derartige Absprachen getroffen habe. Der Diplomat fügte hinzu, daß der italienische Geheimdienst mit den libyschen Sicherheitsbehörden zusammenarbeite. Tripolis habe den Italienern Informationen über Terroristen geliefert. Die Absprachen seien hinfällig geworden, nachdem von Libyen unterstützte Terroristen Anschläge auf Restaurants in Paris sowie die Flughäfen von Rom und Wien verübt hätten. (MÜNCHNER MERKUR vom 5./6.4.1986)

VOM LEID DER ANDEREN

(aus: MITTEILUNGEN AN FREUNDE UND FÖRDERER DER INTERNATIONALEN GESELLSCHAFT FÜR MENSCHENRECHTE Nr.1/86)

ZUCHTHAUS HOHENECK - "WAHRZEICHEN DER DDR"

Diktaturen bauen gerne Denkmäler und Monumente, um sich in der Geschichte des Volkes zu verewigen. Doch im Volksgedächtnis bleiben sie durch andere "Denkmäler" haften. Im Guinea der Seku Touré-Zeit war es Camp-Boiro, wo Tausende gefoltert und aus Hunger sterben mußten.

Generationen von Russen ist das berüchtigte Gefängnis Lubljanka ein Schreckensbegriff für die nächsten Jahrhunderte. Auf Kuba ist es das Frauengefängnis Prisión Occidental. Hinein gehen junge lebensfreudige Frauen; nach 15-2o Jahren kommen sie als Greisinnen heraus, krank und psychisch gebrochen. Maria Esthervina López Cúe soll dort 15 Jahre bleiben, weil sie versucht hat, ihre Heimat Kuba illegal zu verlassen.

Der Wunsch, aus ihrer Heimat zu fliehen, wird auch vielen deutschen Frauen zum Verhängnis. Wer scheitert, kommt ins Zuchthaus Hoheneck / Stollberg. Wer in der (sog.) DDR diesen Namen hört, weiß, was gemeint ist: einige hundert unschuldige Frauen, eingesperrt hinter dicken Gefängnismauern - Schikanen, Ausbeutung, Entwürdigung. Das Internationale Rote Kreuz darf die überbelegten dreckigen Zellen nicht besuchen. Von einem Protest war nie zu hören.

Die deutsche Sektion der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte befragte ehemalige weibliche Häftlinge aus Hoheneck und erstellte eine Dokumentation "Strafvollzug in der DDR". Schicksale der geschundenen Frauen, die uns erzählt wurden, könnten Bücher füllen. Zum Beispiel hielt man dort in den Jahren 1983/84 die beiden jungen Schwestern Ulla und Annette fest. Sie haben zusammen mit ihren Männern fliehen wollen und waren gescheitert; auch ihre Männer waren in Haft. Die Staatssicherheit hat alles unternommen, um die Ehen der Schwestern zu zerstören. Gefälschte Aussagen, Drohungen, Versprechungen, Lügen führten nach langem Kampf zu dem gewünschten Ergebnis - Scheidung. Die Jüngere, Ulla, hat es nicht ertragen können und nahm sich in der Haft das Leben. Danach kam Annette in die "Absonderung" - Einzelzelle. Nach alldem, was passiert war, nun noch in die totale Isolation - das konnte sie nicht lange ertragen. Nervlich zusammengebrochen hämmerte sie an die Zellentür und schrie: "Ich will endlich nach Hause!" Die Wächterinnen, in der DDR-Sprache 'Erzieherinnen' genannt, wußten, was zu tun war. Sie kamen mit einem vorbereiteten Schriftstück an, in dem stand, daß Annette ihren Antrag auf die Ausreise in die Bundesrepublik zurücknimmt. In dieser Minute der Schwäche unterschrieb sie die Erklärung. Aus war der Traum auf das Leben in Freiheit, umsonst waren der Fluchtversuch, lange Monate Haft; zurück blieb eine zerbrochene Ehe.

Auch Martina Ritter aus Erfurt ist nach 2 Jahren Haft im Zuchthaus Hoheneck in die DDR entlassen worden. Ihr Mann Rudolf, Diplomingenieur für Baustoffe, ist immer noch in Haft. Beide wollten zusammen mit ihren kleinen Töchtern Cornelia und Christina fliehen. Doch die Fluchtpläne scheiterten, bevor sie ernst wurden. Für die Staatssicherheit war es trotzdem Grund genug, die Eltern von ihren Kleinkindern (4 und 6 Jahre) zu trennen und die Mutter für 2, und den Vater für 3 Jahre und 7 Monate einzusperren. Rudolf Ritter muß noch bis September 1986 in Haft bleiben. Aus dem Zuchthaus Brandenburg entlassene Haftkameraden berichten der IGFM, daß er fest entschlossen ist, seinen Antrag auf die Ausreise mit der Familie in die Bundesrepublik aufrecht zu erhalten. An seine Frau läßt er regelmäßig einen Teil seines kargen Häftlingslohnes überweisen, wovon soll sie sonst leben?

Das ist ein ernstes Problem für viele getrennte Familien. Die IGFM unterstützt sie durch Pakete bzw. Geldzuwendungen. Wir bringen das Unrecht ans Licht, wir "bauen Brücken" zwischen Deutschland Ost und West. Unterstützen Sie uns dabei durch Ihre Spende "Für die Menschen in der DDR".

AFGHANISTAN: TUN, WAS HEUTE MÖGLICH IST

Es scheint, als ob niemand recht weiß, wie man Afghanen helfen kann, ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren. Waffen liefern - welcher demokratische Staatsmann will das auf sich nehmen? Die Geheimdiplomatie brachte keinen Erfolg. Die Verurteilung des Agressors vor den Vereinten Nationen ist eindeutig, aber nicht wirksam. Der Weltkirchenrat

und ein großer Teil der Medien sind mit Südafrika beschäftigt - die Ausrottung der Afghanen scheint für sie, wenn überhaupt, ein kleineres Übel zu sein. Was tun?

Sechs Jahre Krieg, eine Million Tote, fünf Millionen Vertriebene, verbrannte Erde - wir Deutsche verstehen nur zu gut, was das bedeutet. Darum sollten wir nicht ohnmächtig vor der Tragödie stehen, sondern Menschen konkrete Hilfe bringen. Tun, was heute möglich ist.

Vor dem Krieg gab es in Afghanistan 15oo Ärzte. Jetzt, so wird geschätzt, gibt es auf dem von der Regierung nicht kontrollierten Gebiet (80% des Territoriums) 4o-5o Ärzte.

Tuberkulose, Lepra, Cholera breiten sich wieder aus. Unterernährung und militärische Auseinandersetzungen sind weitere Ursachen, die medizinische Versorgung notwendig machen. Verschiedene Organisationen - schwedische, französische und deutsche - haben begonnen, im Lande Krankenstationen einzurichten. Große Schwierigkeiten sind dabei zu überwinden: einige Stationen sind zerstört worden, das Personal getötet. Doch die vergangenen zwei Jahre haben bewiesen, daß diese Hilfe möglich und sinnvoll ist. Tausende Kranke wurden behandelt, das Leiden gemildert, das Leben gerettet. Dies hat einen Wert an sich, heute und jeden Tag, unabhängig davon, was das Land in der Zukunft noch erwartet. Es zeigte sich immer wieder, daß diese Hilfe für die Afghanen ein Zeichen der Solidarität ist, daß sie ihnen Mut und Hoffnung gibt. Das ist schon sehr viel, was wir auch weit weg von den donnernden Panzern und angreifenden Hubschraubern tun können.

Darum möchte die IGFM, nach gründlicher Prüfung, sich an dem Projekt - medizinische Versorgung der Zivilbevölkerung in Afghanistan - beteiligen.

Personen mit medizinischer Ausbildung, die bereit sind für 6 Monate nach Afghanistan zu gehen, möchten sich melden. Sie werden weitervermittelt. Die Kosten des Projekts sind hoch: Honorare für das medizinische Personal, Spezialausrüstung, zusätzliche Ausbildung, Transport, Betreuung und vieles mehr. Insgesamt möchten wir im Jahre 1986 für diese wichtige Aufgabe 15oooo DM aufbringen. Dabei hoffen wir auf die großzügige Hilfe unserer Freunde und Spender. Das Kennwort: "Afghanistan".

Spenden (steuerbegünstigt) an IGFM - Frankfurt, Postscheck Frankfurt a.M. Nr. 9858-6o9.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN....

PROTESTANTEN VERLASSEN IHREN KIRCHLICHEN VERBAND WEGEN GELDER FÜR SWAPO- UND ANC-TERRORISTEN. (aus D.A.M. Nr.1/86) "Düsseldorf. 1984 war für die Evangelische Kirche im Rheinland ein Rekordjahr: 16555 Mitglieder kehrten der Kirche den Rücken, 15 Prozent mehr als 1983. Das geht aus neuesten Statistiken hervor. Auch für 1985 wird mit einer hohen Zahl von Kirchenaustritten gerechnet. Nach Ansicht kirchlicher Beobachter manifestiert sich in den Kirchenaustritten der Unmut vieler Bürger über die zunehmende Politisierung der Kirche. Als Hauptgrund für die Kirchenaustritte bezeichnete der Vorsitzende des Lutherischen Konvents im Rheinland, Superintendent Ernst Volk (Trier), die 'wachsende Glaubenslosigkeit der Menschen'. Sie sei darauf zurückzuführen, daß in der Kirche vielfach nur noch Innerweltliches gepredigt werde. Über gesellschaftliches Engagement versuche die Kirche, die 'ausgetretenen Massen' zurückzugewinnen. Doch genau das sei der Irrtum. Auf diese Weise gerate man immer mehr in den Teufelskreis der Säkularisierung. Die 'Flucht ins Politisieren' raube der Kirche die Vollmacht. Gegenüber dem Informationsdienst IDEA wies Superintendent Volk darauf hin, daß er in zunehmendem Maße Anfragen und Zuschriften besorgter Christen erhalte, die es aus Glaubensgründen ablehnten, daß aus dem Bereich der Rheinischen Kirche Kirchensteuermittel an den Sonderfonds des Antirassismus-Programms des Weltkirchenrates gezahlt werden. Aus diesem Fonds werden unter anderem gewaltanwendende Widerstandsorganisationen wie die SWAPO und der ANC im südlichen Afrika unterstützt. Durch einen Bericht des Fernsehmagazins REPORT über das Engagement kirchlicher Kreise für afrikanische Guerilla-Organisationen waren weite Teile der Öffentlichkeit auf die Vorgänge in der Evangelischen Kirche im Rheinland aufmerksam gemacht worden. Die Sendung hatte zu spontanen Kirchenaustritten geführt."

Anm.d.Red.: Diese Nachricht ist insoweit interessant für uns, als sich dort wie in einem Spiegel Übereinstimmungen auch mit internen sog. 'kirchlichen' Vorgängen im Reformer-Lager festhalten lassen. Wer hat schon vergessen, wie uns dies Herr Dr. Andrade aus Indien geschildert hat, daß Höffners Spenden nach Indien für den Ausbau eines sog. Zentrums eingesetzt werden, in dem die freie Liebe für Priester nicht nur gelehrt, sondern auch praktiziert wird (vgl. EINSICHT vom Oktober 1984, S.lo2 ff.).

BILANZ DES SCHRECKENS: 3 MILLIONEN DEUTSCHE STARBEN

von
Dietrich König

(aus MÜNCHNER MERKUR vom 12.7.83)

Eine erschreckende Bilanz hat jetzt der Zeitgeschichtsforscher Heinz Nawratil nach vieljährigen Recherchen gezogen. Von der über 2o Millionen zählenden deutschen Aufenthaltsbevölkerung im Osten des Deutschen Reiches und in den deutschen Streusiedlungen zwischen Balkan und Wolga starben - so der erschütternde Bericht - fast drei Millionen durch Vertreibung und Verschleppung - vor allem in den Jahren 1945 bis 1947.

Zum ersten Mal wurde damit - auf einem Kolloquium der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt - an diesem Wochenende der Öffentlichkeit ein Überblick über die Gesamtverluste der deutschen Zivilbevölkerung im Osten geboten.

Die letzte Untersuchung ähnlicher Art legte 1958 das Statistische Bundesamt in Wiesbaden vor. Auf Grund der seinerzeit schwierigen Quellenlage mußten sich die Statistikwissenschaftler damals mit Teilergebnissen zufrieden geben und bei ihren Berechnungen große Personenkreise außer Betracht lassen, vor allem die über 1,5 Millionen Rußlanddeutschen und die 2 bis 2,5 Millionen nach Kriegsausbruch in den Osten zugezogenen Deutschen.

Die wichtigsten Todesursachen waren der neuen Untersuchung zufolge: Unmenschliche Verhältnisse in jugoslawischen, sowjetischen, tschechischen und polnischen Konzentrationslagern nach Art des Todeslagers Lamsdorf in Oberschlesien, Pogrome (vor allem in der Tschechoslowakai), Massenerschießungen, Ausrottung ganzer Dörfer, wie sie zum Beispiel durch die Rote Armee im ostpreußischen Nemmersdorf stattfand, um die ostdeutschen Gebiete möglichst schnell menschenleer zu machen. Und schließlich hielten Hunger und Kälte furchtbare Ernte unter denen, die 1944/45 um ihr Leben laufen mußten, und unter jenen, die später zum Teil ohne ausreichende Verpflegung und Bekleidung in Vertreibungstransporte zusammengefercht wurden.

Wie sich aus der von Heinz Nawratil bearbeiteten Dokumentation ergibt, wurden vor allem Frauen, Kinder, Kranke, Behinderte sowie alte Bauern Opfer von Massenmorden der sowjetischen Soldateska. Höhere NS-Funktionäre konnten sich meist rechtzeitig nach dem Westen in Sicherheit bringen und sich ihrer aufgeladenen Verantwortung für vorangegangene deutsche Verbrechen entziehen.

"Das Geschehen in den Vertreibungsgebieten ist als Völkermord zu bezeichnen", konstatiert Heinz Nawratil und erhärtet als promovierter Jurist seine Feststellung anhand vieler Einzelbeispiele.

Bei der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) begrüßt man die Freigabe der jahrelang gesperrten "Dokumentation der Vertreibungsverbrechen" durch die neue Bundesregierung, wie ZFI-Leiter Alfred Schickel in einem Nachwort unterstrich.

Die Version vom "spontanen Charakter der Nachkriegsverbrechen" dient nach den Erkenntnissen der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle meist der Beschönigung des Geschehenen und wird durch die Dokumentation des Bundesarchivs wie durch die Arbeiten Heinz Nawratils weitgehend widerlegt.

Die realen Hintergründe der Gewakttaten waren demnach vor allem eine exzessive Haßpropaganda, Straffreiheit der Täter, sexuelle und materielle Anreize wie Vergewaltigung und Plünderung und ähnliche Ursachrn mehr. Nur ein auffallend kleiner Teil der Verbrechen sind demnach als Racheakte von Verfolgten des NS-Regimes zu bezeichnen.

** *« **

HINWEIS:

Vom 26. bis zum 27. April 1986 findet in Brüssel, Hotel Metropole am Place de Brouckère, ein internationaler Kongreß der Lebensrechtsbewegung statt. U.a. werden Referate gehalten von Frau Dr. Carolyn Gerster / U.S.A., Frau Alix Gobry / Frankreich, Frau Wanda Poltawska / Polen, Herrn Marcel Defays / Belgien, Herrn Prof. Gobry / Frankreich und Herrn Joseph F. Krämer / Deutschland.

Anmeldung bei: "Vox Vitae", Gh. von Houtte, rue du Trone 89, B - 1o5o - Bruxelles, oder bei anderen europäischen Bürgerinitativen.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 11. April 1986
am Fest des hl. Papstes Leo I.

Verehrte Leser,

in dem vorliegenden Heft fehlt vielleicht eine Bilanz mit der Überschrift "Zehn Jahre danach", zehn Jahre nach dem Verbot der hl. Messe und zehn Jahre nach der Freigabe der Abtreibung. Beides hängt ursächlich zusammen. Dem geistigen Mord folgte der physische. Wenn man das geistig religiöse Leben erstickt, gibt es keinen Grund mehr, das physische zu schonen... inzwischen bahnen sich Verhältnisse wie im Dritten Reich an. Dort werden die Seelen von der unmittelbaren Teilhabe am Leben mit Gott, von Seinem übernatürlichen Gnadenstrom abgetrennt, im anderen Fall das keimende Leben, das auf die Verbindung mit der Mutter angewiesen ist. Und beide Male sterben sie: die hungernden Seelen, denen das "lebendige Brot" vorenthalten wird, und das werdende Leben. Die Schande, die sich im geistigen Bereich abzeichnet, wird im physiologischen überlaut manifest. Es gehört schon eine enorme Brutalität, Rücksichtslosigkeit, ein überdimensionaler Haß gegen Gott, Heuchelei und Perversion dazu, um beide Schandprogramme gerade durch die Institutionen, Kirche - besser: 'Kirche' - und Staat, noch 'offiziell' 'legitimieren' zu lassen, die eigentlich zur Bewahrung des übernatürlichen Heils bzw. für die Sicherung des Lebens installiert sind: dort das Verbot der sog. deutschen 'Bischöfe' am 1. Fastensonntag 1976, jener Bischöfe, die im Rahmen ihres 'Ökumenismus' vorgaben, tolerant zu sein, hier die Gesetzesänderung des §218 StGB durch eine Regierung, die sich 'sozial' und 'liberal' nannte.

Bezeichnenderweise hat man, von geringen Ausnahmen abgesehen, in der Öffentlichkeit feige dazu geschwiegen, zu beiden Verbrechensprogrammen. Über die Folgen des geistigen Mordes ist in den letzten Jahren in unserer Zeitschrift viel geschrieben worden, ebenso einiges über die Abtreibung und ihre Folgen. Auf den Mord an den ungeborenen Kindern werden wir in einem der nächsten Hefte noch ausführlicher eingehen.

Beschämend ist, wenn man die Bemühungen untersucht, die zur Rettung des Heils und des ungeborenen Lebens unternommen worden sind. Viele Aktivitäten, die gestartet worden sind - Errichtung von Meßzentren z.B. im religiösen Bereich -, scheiterten an persönlichen Unzulänglichkeiten oder an direktem Boykott. Unerklärlich ist auch, warum sich viele der Kleriker, die zum Widerstand gezählt werden möchten, die stolz auf irgendwelche Schlachten mit ihren Ordinariaten verweisen, den Gläubigen und auch ihren Konfratres, die eine gemeinsame Pastoral aufbauen wollten, verweigern. - Im politischen Bereich wurde das Abtreibungsprogramm sogar von den Parteien übernommen, die in ihrem Namen ein "C" tragen. Es gibt nur zwei, drei kleinere Parteien - darunter die Deutsche Zentrumspartei -, die Front gegen den derzeitigen §218, gegen die Freigabe der Abtreibung, gegen all die Gen-spielereien, d.i. Experimentieren mit dem menschlichen Leben, machen.

Im letzten Heft habe ich von meinem Versuch berichtet, unsere Bischöfe zu einer intensiveren Zusammenarbeit und zu einer Bereinigung gegenseitig erhobener Vorwürfe anzuregen. Ich werde diese Bemühungen fortsetzen und demnächst davon berichten. Bitte unterstützen auch Sie diese Bemühungen durch Ihr Gebet und, wenn möglich, auch durch Ihre Appelle-

Allen, die unsere Arbeit unterstützt haben, möchte ich ganz herzlich danken.

Ihr Eberhard Heller

***

NACHRUF:

In letzter Zeit sind von unseren Lesern folgende Personen verstorben: Fräulein M. Broschart aus Spiesen, der hochw. Herr, Pater Angelicus OFM aus Wil in der Schweiz im Alter von über 8o Jahren (ich hatte diesen lieben, bescheidenen Geistlichen einmal in Basel kennengelernt) und am 8. Februar 1986 im Alter von knapp 85 Jahren der hochverdiente Dr. Hugo Maria Kellner in Rochester / USA. Ihm, der eine der Säulen und Vorkämpfer in unserem Kirchenkampf war - und bei ihm ist dieser Begriff "Kampf" wirklich gerechtfertigt - werde ich im nächsten Haft einen eigenen Nachruf widmen. Beten wir für das Heil der Verstorbenen, damit ihnen Gott in Seinem Reich jene Ruhe schenken möge, die sie auf Erden vermissen mußten. R.I.P. E.H.

NHALTSANGABE: Seite:

** ** **

EDAKTIONSSCHLUSS: 11.4. 1986.

** ** **

ITELBILD: HANS BURGKMAIR: DER HL. JOHANNES AUF PATMOS; ENTSTANDEN 1518.

** ** **

L. MESSE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR. 19: JEDEN SONN- UND FEIER-AG UM 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT; HERZ-JESU-FREITAG: 9/3O UHR MESSE.

** ** **

** ** **

BITTE BEACHTEN SIE:
)ER 15. JAHRGANG DER EINSICHT ENDETE MIT HEFT NR.6 VOM FEBR./MÄRZ 1986.

** ** **

INWEIS: EINE NEUAUFLAGE VON LEON BLOYS BUCH ÜBER LA SALETTE LOHNT SICH JUR, WENN GENÜGEND INTERESSEN IHRE BESTELLUNG VERBINDLICH DER REDAKTION 1ITTEILEN. DER PREIS DÜRFTE ETWA BEI 1o,- DM LIEGEN. BITTE BESTELLEN SIE BALD, STICHWORT "LEON BLOY: DIE, DIE WEINT".

** ** **

LESERBRIEF:

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!
Lukas 22,49: "Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn!" - "Exzellenz, lieber Günther!" - Hiermit möchte ich Sie bitten mir keine "EINSICHT" mehr zu senden. - G.R.

Anmerkung: Die Redaktion ist G.R. recht dankbar für die jahrelange Mitarbeit, die diese Person für unsere Leser geleistet hat, und bedauert, daß die Anhänglichkeit an die Person eines Klerikers sie blind macht für sachliche Argumente.
N.B. das war bisher übrigens die einzige Reaktion, die mir aus der Umgebung von Mgr. Storck auf meinen offenen Brief an ihn zuging. Er selbst zieht es vor, wie bereits früher schon, nicht zu antworten. E.H.

HINWEIS AUF VERSCHIEDENE BÜCHER:

1.) Wendland, Diether: "Das 'Credo' der Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz - Erläuterungen - Hinweise - Warnungen zum sogenannten 'Katholischen Erwachsenen-Katechismus'" 1986, Preis 4.- DM plus 1.- DM Porto.
Die Untersuchung, von der bereits in einem Vorabdruck das Vorwort im Februar-Heft der EINSICHT von 1986, S.155 ff., erschienen ist, enthält folgende Kapitel:
1. Kap.: Die Zerstörung des christlichen Glaubens und seines Begriffs.
2. Kap.: Die Verfälschung der göttlichen Offenbarung und des Offenbarungsglaubens
3. Kap.: Der heimtückische Angriff auf die Offenbarungstrinität und ihre Leugnung
4. Kap.: Die Leugnung und Lästerung des göttlichen Menschensohnes und die Verunglimpfung Mariens in einem neuen Mythos.
5. Kap.: Die Kirche des göttlichen Menschensohnes und die "allheilige Gesamtkirch in ihrer Wesenlosigkeit.
Nachwort.
Bestellungen richten Sie bitte an:
H.H. Pater Alfons Mallach, Hochwaldstr. 47, D - 6646 Losheim / Saar; Kreissparkas Wadern-Losheim, KntNr. 2o1-o63o7-o. - Bestellen Sie bitte bald!

2.) Deharbes, Joseph S.J.: "Großer katholischer Katechismus" neu bearbeitet von P. Ja Linden, 1914, 228 S. (mit einem Abriß der Kirchengeschichte im Anhang), Nachdruck den P. Alfons Mallach 1985 besorgte. Preis: 13.- DM plus Porto; Bestellungen ebenfalls bei H.H. P. Mallach (s.b.o.).

3.) Rangel, Carlos: "Der Westen und die Dritte Welt" ins Deutsche übersetzt von Gerol Moser. Preis: 24.- DM plus Porto. Das Buch kann bezogen werden bei: Mundis-Verlag GmbH, Landsbergerstr. 289, D - 8ooo München 21, Tel.: o89/582o44 (für telef. Bestellungen).
Diese Abhandlung, die sich kritisch mit der heute gängigen kommunistisch geprägte Dritte-Welt-Ideologie auseinandersetzt, ist für politisch interessierte Leser gedacht und wurde in seiner deutschen Fassung, die 1985 in München herauskam, von Mgliedern unseres Kreises übersetzt, wissenschaftlich bearbeitet und herausgegeben Aus dem Vorwort von Jean-François Revel: "In den reichen Ländern hat die politisc Linke, nachdem sie durch das nicht länger zu verbergende Scheitern des Kommunismu ihrer moralischen Rechtfertigung beraubt wurde, ihre ideologische Phantasie und iren Schuldkomplex, beides Quellen ihres Anspruchs auf ewige Allmacht, auf die Drit Welt übertragen. (...) Ziel der Dritten-Welt-Ideologie ist es anzuklagen und, sow möglich, die entwickelten Gesellschaften zu zerstören, keineswegs aber die zurückgebliebenen Länder zu entwickeln." - Rangels Buch wird zwangsläufig zu einer Abrenung mit dem Sozialismus in seinen verschiedenen Spielarten. Zugleich zeigt aber der Autor auch, was die wirklichen Ursachen der Unterentwicklung sind und wie sie behoben werden können.

EIN EEKENNTNIS:

"Es ist das Allerselbstverständlichste für mich; mein ganzes Leben, mich selbst mit Lei und Seele habe ich unwiderruflich daran gebunden. Um dieser Selbstverständlichkeit willen hatte ich mich vor fast sieben Jahren den existentiellen Ungewißheiten ausgesetzt, die sich aus einer Suspendierung ergeben.

Es ist die Verbundenheit meines ganzen Seins mit Person und Werk des Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Lefebvre, also mit ihm und der von ihm gegründeten und von seinem Geist gelenkten Priesterbruderschaft St. Pius X.

N i e m a n d wird mich von dieser verschworenen Einheit lösen können. Er müßte mir das Herz aus dem Leibe reißen und meine Person in ihr Gegenteil verkehren, mich also meiner Identität berauben. GOTT IST MEIN ZEUGE: Alles, was ich getan habe, tue und tun werde, war, ist und wird immer sein ein ungeteilter Dienst an die Priesterbruderschaft, und die von mir gelenkte, das heißt geistig und geistlich geführt actio spes unica ist mit der Priesterbruderschaft unlösbar assoziiert. Dafür ist der schriftliche Segen unseres Erzbischofs ein ewiges Zeugnis."

(Pfarrer Milch in seinem Rundbrief vom 14.2.1985)

(N.B. wie aus diesem Rundbrief ferner zu entnehmen ist, dürfte Pfr. Milchs Nibelungentreue von gewissen Econern nicht sehr geschätzt sein.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOL/SCHE ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

16. Jahrgang, Nr. 2 **MÜNCHEN** Juli 1986

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München i, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805: Wien, Nc 2314763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummen Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

ZUM TODE VON HERRN DR. HUGO MARIA KELLNER DEM VATER UNSERES KIRCHENKAMPFES

von
Eberhard Heller

Anfang März dieses Jahres erhielt ich von Frau Magdalena Kellner aus Rochester einen Brief, in dem sie mir mitteilte, daß ihr Mann, Herr Dr. Hugo Maria Kellner am 8. Februa im Altersheim St. Anna von Rochester / USA verstorben war, in welches er am 13. Januar eingeliefert worden war. Wie mir Frau Kellner, die 56 Jahre an der Seite ihres Mannes mitgelitten hatte, schrieb, war es unmöglich gewesen, den Verstorbenen zu Hause alleine weiterzupflegen. Bald nach der Einlieferung bekam Kellner eine Grippe, am 6. Februar folgte ein Schlaganfall, dem er zwei Tage später erlag.

Herr Dr. Kellner war am 3. August I9ol in Würzburg geboren worden 1926 promovierte er an der Universität Gießen im Fach physikalische Chemie und lebte anschließend in der Gegend von Augsburg. Als der Krieg ausbrach, wurde er zwangsweise eingezogen. Unter dem Eindruck des ersten Atombombenabwurfes, in welchem er einen apokalyptischen Vorboten sah - in seinen Schriften taucht dieser Gedanke immer wieder auf - und aus Angst vor einer unmittelbaren Invasion der Kommunisten aus Rußland, emigrierte er 1949 mit seiner Familie - und das hieß: neben seiner Frau mit neun Kindern, von denen das älteste damals 18 Jahre und das jüngste 18 Monate alt war - nach Amerika. Unterstüt wurde die Familie von zwei Tanten in Rochester. 1954 wurde Kellner amerikanischer Staatbürger. Er arbeitete als Geschäftsführer, als Übersetzer und betrieb nebenbei noch physikalische Studien. In der Öffentlichkeit wurde Kellner erstmals bekannt im Jahre 1962 während der Kuba-Krise, als er einen atomsicheren Bunker baute.

Der religiösen und geistigen Erziehund galt Kellners große Aufmerksamkeit. Zwei seiner Töchter sind Ordensfrauen geworden, ein Sohn wurde Priester, drei weitere Söhne haben wie ihr Vater promoviert.

Als ich Herrn Dr. Kellner zu seinem 8o. Geburtstag gratulierte, schrieb er mir von der Geburtstagsfeier im Kreise »seiner großen Familie; ja, man habe noch Schubertlieder zusammen gesungen, und das habe ihn besonders gefreut.

Dr. Kellner wurde aber dann weltweit bekannt - wenigstens einem größeren Kreis aufmerksamer Beobachter - durch seine souveräne, konsequente Kritik an den Vorgängen auf dem sog. Konzil und dessen Beschlüssen. Als überzeugter katholischer Christ hatte er sich durch intensive theologische Studien, besonders der Schriften des hl. Thomas v. A. und des Kirchenrechtes jene Sensibilität in der Beurteilung der Reformbeschlüsse verschafft, mit der er gleich einem Seziermesser die in ihnen versteckten Häresien bloßlegte. Seine warnenden Schriften dürften wohl alle Bischöfe erhalten haben.

Obwohl ich nicht das Glück hatte, Herrn Kellner auf seinem Deutschlandbesuch im Frühjahr 197o persönlich kennen zu lernen, so war mir doch bald nach der Lektüre seiner Schriften klar: dieser Mann ist unbestechlich. Neben H.H. Pater Saenz Arriaga aus Mexiko sehe ich in ihm den überragenden Streiter und den Vater des kirchlichen Widerstandes. Er war einer der ersten, die noch während des Konzils dessen Ausrichtung erkannte. In vielen Rundschreiben, die er weltweit versandte, machte er auf den Verrat, der von Rom ausging, aufmerksam. Viele seiner Schreiben sind in der EINSICHT abgedruckt worden. Er war der erste, der nach einem Besuch in dem eben erst gegründeten Seminar von Econe und einem Gespräch mit Mgr. Lefebvre feststellte: das Programm ist illusionär , die Taktik moralisch defizient. Das war im Jahre 1972! Wegen der unterschiedlichen Beurteilung von Econe und seinem Chef kam es zwischen Dr. Kellner und Prof. Lauth zum Bruch. Aber natürlich war der Theologe und nüchterne Analytiker Kellner gegenüber dem spekulativen Taktiker Lauth im Recht und blieb es auch. Die weitere Entwicklung von Econe und dem Lefebvrianismus hat das eindeutig belegt: durch Lefebvre und seine Bruderschaft wurde der Kirchenkampf gerade in dem zentralen Punkt korrumpiert, in dem sich der große Abfall objektiv fixieren ließ, nämlich in dem Nachweis der dogmatischen Ungültigkeit des sog. 'N.O.M.', den der Chef von Econe jedoch als gültigen Ritus anerkannte.

Kellner war es auch, der wiederum als erster auf das Problem des "Una cum" im Kanon aufmerksam machte und die Gültigkeit der Weihen von Mgr. Lefebvre bestritt, nachdem dieser 1976 selbst eingestehen mußte, von dem Freimaurer Lienart geweiht (bzw. 'geweiht') worden zu sein. Auch wenn man gegen bestimmte Argumentationsweisen von Kellner - so auch gegen seine Einstellung zu den von Mgr. Ngo-dinh-Thuc erteilten Bischofsweihen - Vorbehalte anmelden mußte, so kam man an den von ihm aufgezeigten Problemen nicht vorbei. Seine Feder war zugleich ein Seziermesser und ein Schwert, mit

dem er ununterbrochen focht.

Seine souveräne Art, wie er die Auswirkungen und Entwicklungen nach dem sog. 2. vatikanischen 'Konzil' charakterisierte, sind an sich schon staunenswert und zeigen sein großes theologisches Wissen, besonders des Kirchenrechtes. Man ist jedoch geradezu frappiert, welchen Weitblick Kellner schon während des 'Konzils bewies. Seine späteren Arbeiten sind bekannt, diejenigen, die unmittelbar während des Pseudo-Konzils entstanden, jedoch weniger.

In Erinnerung an den Mann, der als einer der ersten den Kampf gegen den religiösen Verrat von oben aufnahm, der kompromißlos, unbestechlich, konzentriert und aller Spielchen der lächelnden (oder ehrgeizigen) Auguren zum Trotz unbeirrt seinen Weg ging zu Gottes Ehre... und nicht, um seine eigene leuchten zu lassen, folgen hier Auszüge aus Beiträgen, die in den Jahren 1964 und 1965 entstanden sind.

Möge Gott seinen unermüdlichen Streiter mit jenem Preis auszeichnen, den ER denen verheizen hat, die IHM treu dienen.

+++

Dr. Hugo Maria Kellner:

EINE DOGMATISCHE ANALYSE DER, ZUR ERÖFFNUNG VON VATIKAN II GEHALTENEN ANSPRACHE PAPST JOHANNS XXIII.

Am 11. Oktober 1962 eröffnete Papst Johann XXIII. das Vatikanische Konzil II, das er aufgrund persönlicher Initiative mit der ausdrücklichen Absicht zusammengerufen hatte, christliche Einheit zu fördern, mit einer Ansprache an die Konzilsväter und die geladenen protestantischen Vertreter, deren entscheidende Stelle wie folgt lautet:

> "Der christliche, katholische und apostolische Geist der ganzen Welt erwartet einen Schritt vorwärts in dogmatischer Durchdringung und Gewissensformung in getreuer und vollkommener Übereinstimmung mit der authentischen Lehre, die aber durch die Methoden der Forschung und die literarischen Formen modernen Denkens studiert und ausgelegt werden sollte. Die Substanz des Depositum fidei steht fest; aber es kommt darauf an, in welcher Weise sie dargeboten wird. Und es ist das letztere, das ernstlich erwogen werden muß; mit Geduld, wenn nötig, wobei alles in den Formen und Ausmaßen eines Magisteriums gemessen wird, das in seinem Charakter vorwiegend seelsorglich ist."

Diese Erklärung krönte inoffizielle Kontakte mit protestantischen Führern durch das Sekretariat für christliche Einigkeit, das von Papst Johann geschaffen worden war und an dessen Spitze Kardinal Bea S.J. stand. Die Erklärung wurde in der nicht-katholischen Welt als ein Anzeichen dafür begrüßt, daß die katholische Kirche nun endlich ihre "veralteten" Dogmen aufgeben würde, und in der großen Gruppe der, ihrer Stimmung lauten Ausdruck gebenden, "fortschrittlichen" Konzilsväter und ihrer Periti wurde sie mit Jubel als die, offensichtlich von der Autorität eines Papstes gestützte magna charta der "offenen Türe" zu grundlegenden Änderungen in der Kirche einschließlich dogmatischer Änderungen aufgenommen, die zu der erstrebten "Einigkeit" mit den "getrennten Brüdern" führen würde. (...) "Fortschrittliche" Theologen (z.B. P. Daniel J. O'Hanlon SJ, in AMERICA, 28.9.1963) schlugen vor, den beinahe zweitausend Jahre alten, biblisch ausgezeichnet fundierten, organischen Begriff der Kirche als der mystische Leib Christi (hl. Paulus) und den analogen Begriff vom Weinstock und den Reben (Christus im Evangelium des hl. Johannes) durch den Begriff des "Volkes Gottes" in Annäherung an den protestantischen Kirchenbegriff zu ersetzen, der nur eine unsichtbare, im Herzen der einzelnen Christen lebende Kirche anerkennt. Joseph Kardinal Ritter von St. Louis, Missouri / USA, machte auf dem Konzil sogar den Vorschlag, die (etwa 25o) protestantischen Sekten als Kirchen anzuerkennen, obwohl dies mit der eigenen Lehre der Protestanten von einer unsichtbaren Kirche im Widerspruch steht. Der amerikanische P. Gustave Weigel SJ versuchte kurz vor seinem Tode in einem in AMERICA vom 7. Dezember 1963 veröffentlichten Aufsatz in direktem Widerspruch zur Definition des Ersten Vatikanischen Konzils die päpstliche Unfehlbarkeit hinwegzuerklären und die Stellung des Papstes auf die eines primus inter pares aller Bischöfe zu beschränken. (Anm.d.Red.: Prof. Ratzinger als Peritus von Kard. Frings vertrat die gleiche Position.) Nicht zuletzt unter dem Einfluß des extremen Existentialismus wurde dem Gewissen eine Deutung gegeben, die die Gültigkeit objektiver Moralgrundsätze mehr oder weniger leugnet. Auf dieser Grundlage ruht eine "Religionsfreiheits-Erklärung" (...),

die dem Konzil vorgeschlagen wurde und durch deren Annahme das Konzil der modernen "pluralistischen" Gesellschaft (und damit implicite deren Amoralität und Immoralität) eine ausdrückliche, offizielle Unbedenklichkeitsbescheinigung der katholischen Kirche erteilen würde. (...)

Angesichts der dogmatischen Verwirrung, um nicht von offener Revolte zu reden, die die eingangs erwähnte Erklärung Papst Johanns XXIII. zur Folge hatte, ist es nun an der Zeit, die dogmatische Gültigkeit dieser Erklärung einer Analyse zu unterziehen. (...)

Die früher gestellte Frage, ob eine legitime Entwicklung des katholischen Dogmas imstande ist, eine dogmatische Einigung mit dem Protestantimus zu erzielen, muß deshalb mit einem eindeutigen "Nein" beantwortet werden. Dies bedeutet aber, daß die eingangs erwähnte Erklärung Papst Johanns XXIII., die eine solche dogmatische Entwicklung für wünschenswert und möglich hielt und eine Lawine falscher Hoffnungen und unrealistischer, stimmungsbetonter Einigungsanstrengungen auf peripheren Gebieten auslöste und der Kirche unberechenbaren Schaden zufügte, ein schwerer Irrtum war. (...)

(Anfang 1964)

++++

DIE ROLLE DES 'FORTSCHRITTS' IM KATASTROPHALEN NIEDERGANG DES KATHOLIZISMUS

Der Katholizismus umfaßt gegenwärtig (Mitte 1964) etwa 17% der Weltbevölkerung, wenn man alle Taufschein-Katholiken als Katholiken zählt. Wenn man aber die Katholiken ausnimmt, die nicht einmal mehr die pflichtmäßige Sonntagsmesse besuchen, so ist der Prozentsatz nur noch etwa 1,7% - 4%. Der katastrophale Niedergang der inneren Substanz des Katholizismus während der letzten Jahrzehnte wurde durch die Verheerungen des Säkularismus verursacht und diese waren die Folge der Lockungen des bequemen, luxuriiösen Lebensstils, den die moderne Technik ermöglicht hat und den die säkularistischen Massennachrichten-Verbreitungsmittel, Fernsehen und die illustrierten Zeitschriften, propagiert haben.

Der Grund dafür, daß unsere kirchlichen Führer keine zureichenden Anstrengungen machten, sich dieser Flut entgegenzustellen, kann nur aus einer weitverbreiteten und tiefreichenden Schwächung des Glaubens an die dogmatischen Wahrheiten des authentischen Glaubensgutes von seiten vieler unserer Kirchenführer selbst erklärt werden. Diese Erscheinung ist die Folge eines Einbruchs der "Welt" in die Kirche, der sie bereits früher im Laufe ihrer Geschichte erschüttert hat (Renaissance, Aufklärung, Modernismus) und der in unserer Zeit trotz päpstlicher Enzykliken und trotz Antimodernisteneides unter der Wucht des Säkularismus ein noch nie dagewesenes Ausmaß
unter dem Namen "Fortschritt" angenommen hat.

Das Wesen und der Umfang des "Fortschritts" in der Kirche wurde ausgezeichnet definiert und seine verheerenden Folgen, deren Triebkraft mit dem zweiten Vatikanischen Konzil außerordentlich zunahm, wurden klar vorausgesehen in einem italienisch geschriebenen Aufsatz mit dem Titel "L'Enciclica 'Divino Afflante Spiritu' e Le 'Opiniones novae'" von Msgr. Antonio Romeo, den dieser in der Lateran-Universitäts-Zeitschrift DIVINITAS im September 1960 veröffentlichte:

> "Die ernste, ja fürchterliche Gefahr unserer Tage besteht darin, daß inmitten der Kirche Theorien und Tendenzen aufgetaucht sind, die das Fundament der katholischen Lehre bedrohen, wie im Jahre 1950 Papst Pius XII. voll Kummer in der Enzyklika 'Humani Generis' schon in deren Titel sich ausdrückte. Die unablässige Untergrundtätigkeit von Termiten, die im Verborgenen wühlen, sowohl in Rom als auch in allen Teilen der Welt, zwingen zu der Annahme, daß ein, bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Plan besteht, die den katholischen Glauben ausmachenden und nährenden Lehren zu verfälschen und zu zerstören. Beständig wachsende Anzeichen von verschiedenen Seiten zeugen für die allmähliche Entfaltung eines ausgedehnten, an Umfang zunehmenden Unternehmens, das von außerordentlich fähigen und anscheinend sehr frommen Führern gelenkt wird und darauf ausgeht, das Christentum, wie es bisher durch 19 Jahrhunderte hindurch gelehrt und gelebt wurde, auszulöschen und es durch das Christentum der 'Neuen Zeit' zu ersetzen. Die Religion, wie sie von Christus und den Aposteln gepredigt und von St. Augustinus, St. Benedikt, St. Dominikus, St. Franziskus und St. Ignatius von Loyola kraftvoll in die Tat umgesetzt wurde, wird fieberhaft bis zum Verschwinden zersetzt, damit an ihrer Stelle eine, von den Gnostikern aller

Zeiten ersehnte, neue Religion sich durchsetzen könne, die bereits hier und da 'das, unserer Zeit angepaßte Christentum' genannt wird. Das Christentum der 'Neuen Zeit' wird sich auf den Kosmos als Gottheit und seine Menschenrechte gründen. Als seine Dogmen wird es den Entwicklungs-Monismus eines grenzenlosen Fortschritts, schrankenlose menschliche Freiheit und allgemeine Gleichheit ansehen, die je nach den Umständen 'wissenschaftliche', theosophische und okkultistische Züge aufweisen. Seine verbindliche Moral wird die 'Anpassung' sein, d.h. eine Gleichschaltung, die alle vergeblichen persönlichen Anstrengungen ausschaltet und es sich zur Pflicht macht, alle Instinkte und Triebe zu befriedigen. Ewiges Leben als Endziel und Endzustand wird abgeschafft und durch die 'Wirklichkeiten dieser Erde' ersetzt werden, welche der Obskurantismus von neunzehnhundert Jahren in die Quarantäne verwiesen hat und die heutzutage wieder in ihre 'Rechte' eingesetzt werden. In diesem 'Neuen Christentum' werden Christus, die Apostel, die Definitionen und Anordnungen des kirchlichen Lehramtes von neunzehnhundert Jahren nur noch Reminiszenzen von bloßem 'historischen und apologetischem' Wert sein, Jahresringe einer unaufhaltbaren Entwicklung, die erst dann ihr Ende finden wird, wenn der, zum vollkommenen Wesen gewordene Mensch sich in der Unendlichkeit des Alls auflöst. Wir haben die Zeit im Futur gebraucht. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß dieses 'Neue' Christentum in den Herzen einer Anzahl katholischer Kleriker und Laien der 'Neuen Zeit' bereits existiert. Man kann bereits die, von gewissen Ordensgeistlichen und anderen im Flüsterton geäußerte Voraussage hören, daß 'innerhalb von 2o Jahren..., innerhalb von 4o Jahren, im Jahre 2ooo, spätestens in einem Jahrhundert..+) Inzwischen arbeiten sie mit fieberhafter Betriebsamkeit für den Triumph der endgültigen und universalen Religion..." +) das Ziel erreicht sei.

Diese Welt hat, obwohl sie katholische Terminologie gebraucht und dadurch sogar viele gutgläubige Katholiken irreführt, nichts mehr mit dem traditionellen, von Christus gelehrten Katholizismus zu tun, der seine Mitte in einem persönlichen Gott hat. Letztlich gründet diese Welt in einer Auffassung vom Menschen, der als ein Individuum Eigengesetzlichkeit für sich in Anspruch nimmt, der stolz, unbeschränkt frei und von einem persönlichen Gott und seinen Geboten unabhängig und darum im Grunde amoralisch und diabolisch ist und Vollkommenheit in der beständigen Entwicklung der Rechte des Menschen und seiner 'Werte' sucht.

In ihrem Kampf, sich gegen die traditionelle, auf einen persönlichen Gott gegründete Religion durchzusetzen, hat sie einen Wortschatz hochtönender, aber nicht auf Vernunft aufgebauter, stimmungsbetonter, täuschender und falscher Wertmaßstabpaare entwickelt wie: "neu" gegen "alt"; eine "glorreiche Zukunft" gegen "gleichbleibend" und "rückschrittlich"; "liberal" gegen "konservativ"; "positiv" gegen "negativ"; Gottes-"Liebe" gegen Gottesfurcht und Ehrfurcht vor Gott; "über die Gebote hinaus" gegen die Gebote; moralische "Reife" gegen Prüderie; "Dialog" gegen Absonderung; Aufgeschlossenheit, Duldsamkeit und Nachgiebigkeit gegen starres Festhalten an Morallehre; "Einheit" gegen konfessionelle Splitterung; "aggiornamento", Mitgehen mit der Zeit und Anpassung an die "Nöte unserer Zeit und die Forderungen der modernen Gesellschaft" gegen sterile Grundsatztreue und Dogmatismus; menschliche Freiheit, Menschenrechte und menschliche Werte gegen die Ansprüche eines, die "Keule schwingenden" Gottes. (...)

In den letzten Jahrzehnten hat sich der fortschrittlich-säkularistische Geist innerhalb der Kirche insbesondere durch die fast vollständige Unterlassung unserer Kirchenführer bemerkbar gemacht, einen enschiedenen Kampf zu führen gegen die (Indoktrination) katholischer Familien durch die Seelen-Massenmörder, Fernsehen und säkularistische illustrierte Zeitschriften, gegen die unmoralischen "dating"-Gewohnheiten von Halbwüchsigen und gegen die Schamlosigkeit in der Kleidung, die inzwischen soweit vorangeschritten ist, daß Frauen buchstäblich fast nackt in der Öffentlichkeit erscheinen. Diese Unterlassungen waren nur Symptome einer allgemeinen Richtung der Seelsorge (oder besser Seel-Sorglosigkeit), sich im Widerspruch zu dem ausdrücklichen Auftrag Christi an seine Kirche (Mt. 28,2o) Zurückhaltung aufzuerlegen in der furchtlosen und rücksichtslosen Verkündigung der Gebote und der Folgen ihrer Befolgung und Nichtbefolgung, da man fürchtete, daß moderne Ohren daran Anstoß nehmen und dadurch erschreckt werden könnten und die Kirche in den Verdacht kommen könnte, sie sei altmodisch und gegen Neuzeitlichkeit eingestellt.

(...) Das volle Ausmaß des unheilvollen Einflusses des "Fortschritte" wurde offenbar - vielleicht als ein Akt der Vorsehung, der dazu bestimmt ist, die Geister zu sondieren und die Lage zu klären -, als Papst Johannes XXIII., kräftig unterstützt von August Kardinal Bea SJ, das Zweite Vatikanische Konzil mit dem ausdrücklichen Ziel einberief, die Einheit der Christenheit zu fördern, und erfolgreich Führer protestantischer Sekten einlud, dem Konzil als Gäste beizuwohnen. Der Zweck des Konzils und Papst Johannes'

irenische Haltung (...)> die sich z.B. in seiner unglücklichen Ansprache äußerte, mit der er die erste Sitzung des Konzils eröffnete, wurde von den Fortschrittlern als die offene Tür zu fundamentalen Änderungen in der Kirche in der Richtung ihrer Denkweise angesehen. (...)

Nichts zeigt den Schwund der Kraft des Glaubens an die authentischen Dogmen des Glaubensgutes und die geistige Aufnahmebereitschaft für das fortschrittlich-säkularistische Kredo bei einem großen Teil unseres Episkopates und dessen Periti deutlicher als die Tatsache, daß die Sache der "Einheit mit dem Protestantismus" von so vielen Konzilsvätern begeistert aufgenommen wurde, obwohl sie doch von Anfang an wissen mußten, daß das katholische Zentraldogma von der Seligmachung des Menschen sich fundamental und unüberbrückbar von der entsprechenden protestantischen Sola-fides-Lehre unterscheide, daß keinerlei Aussicht bestehe, daß die protestantischen Sekten in corpore diese und andere Häresien und häretische Praktiken, wie Ehescheidung und künstliche Geburtenkontrolle, aufgeben würden, daß daher eine Konversion des Protestantismus zum Katholizismus überhaupt nicht in Frage stehe und daß unter diesen Umständen "Einheit" mit dem Protestantismus nur ein gefährliches Spiel mit katholischen Dogmen und deren Aufgabe bedeuten könne. Vorschläge in dieser Richtung, nicht zuletzt unter jesuitischem Einfluß, wurden tatsächlich gemacht. (...) Die Ökumenische Erzdiözesan-Kommission von Boston (USA) gab nach einer Sitzung mit August Kardinal Bea SJ eine Erklärung heraus, in der sogar gemeinsamer öffentlicher Gottesdienst mit den Protestanten befürwortet wurde. Und Joseph Kardinal Ritter von St. Louis (USA) vereinbarte mit einem Bischof der protestantischen Episkopal-Kirche eine Trauungszeremonie, die gemeinsam von einem katholischen und protestantischen Geistlichen vollzogen wurde. Beide Fälle verstoßen offen gegen die Paragraphen 1325 und 1258 des Kanonischen Rechtes, die Enzyklika "Mortalium animos" von Papst Pius XI., die Anordnung des Hl. Offiziums vom 2o. Dezember 1949, die Communio in sacris verbietet (...).

(26. August 1964)

+++++

HAT JOSEPH KARDINAL RITTER DURCH SEINE GEHEIME ANWEISUNG ÜBER ÖKUMENISMUS DIE PROTESTANTISIERUNG SEINER ERZDIÖZESE ST. LOUIS (U.S.A.) BEGONNEN?

(...) In Bezug auf die communicatio in sacris wird im Abschnitt die EUCHARISTIE auf S. lo die erstaunliche Behauptung aufgestellt, daß auf katholischer Seite theologische Diskussionen darüber im Gange sind, "bei besonderen Gelegenheiten" die Mitglieder protestantischer Sekten - und es gibt deren etwa 3oo - zur "offenen Kommunion" oder, um in angemessener katholischer Ausdrucksweise zu reden, die bezeichnenderweise in der "Anweisung" aufgegeben ist, zum Empfang des Sakramentes der heiligen Eucharistie oder heiligen Kommunion zuzulassen. Ein solcher Plan ist angesichts der Tatsache, daß die protestantischer Sekten mit ganz geringen Ausnahmen überhaupt nicht an die heilige Eucharistie und ihren sakramentalen Charakter glauben, für einen orthodoxen Katholiken eine solche Ungeheuerlichkeit, daß er nur einer Denkweise entsprungen sein kann, die die Grundlagen des katholischen Glaubens aufgegeben hat. Wenn daher die "Anweisung" im Abschnitt DIE EUCHARISTIE auf Seite lo davon spricht: "Die Eucharistie ist das Zeichen und der Grund der Einheit im wahrsten Sinne des Wortes. Sie ist das Ziel, auf das die ganze Wucht der ökumenischen Bewegung sich richtet", so ist damit, wie der Zusammenhang zeigt, keineswegs eine Einigung der Christen auf dem Boden des katholischen Sakraments der heiligen Eucharistie oder der heiligen Kommunion gemeint, sondern die von den protestantischen (im Gegensatz zu den orthodoxen) Mitgliedern des "Weltkirchenrates" vertretene, nicht-sakramentale "offene Kommunion" für alle, dem Weltkirchenrat angeschlossenen religiösen Gemeinschaften, wie sie auf der in Montreal im Jahre 1963 abgehaltenen "Glaube und Ordnung"-Konferenz des Weltkirchenrates von den protestantischen Sekten gefordert, aber von den katholische Prinzipien vertretenden Orthodoxen in einer stürmischen Auseinandersetzung abgelehnt wurde. (...) Die Idee der "offenen Kommunion", mit der die "Anweisung" stärkstens sympathisiert, findet in ihr bereits einen praktischen Niederschlag in der ungeheuerlichen Verordnung "einzelne" Protestanten ohne Konversion zum Katholizismus zum Empfang der hl. Kommunion zuzulassen und noch dazu im Rahmen der öffentlichen Feier des hl. Meßopfers. (...) Wenn die Anordnung der "Anweisung" zur vollen Auswirkung kommen, kann ihre Wirkung nur die Protestantisierung und letztlich die Säkularisierung eines erheblichen Teils der etwa 5ooooo Katholiken der Erzdiözese St. Louis sein. (26.5.1965)

EINIGE/ DER ESCHATOLOGISCHEN SITUATION UNSERER ZEIT ANGEPASSTE VORSCHLÄSE ZU EINER KIRCHENREFORM

(...) All das gegenwärtige, utopische Gerede unserer Kirchenführer von einer Ausdehnung (!) des Kircheneinflusses durch "Dialog" mit Nichtkatholiken und sogar mit Kommunisten angesichts des ununterbrochenen Triumphmarsches des Kommunismus in der Eroberung der Welt, der sich nun mit aller Aussicht auf Erfolg anschickt, in die moralisch zerfressenen katholischen Heimatländer vorzustoßen, beweist, daß diejenigen, die in erster Linie dazu berufen sind, unsere Zeit nach Anzeichen des' in der Hl. Schrift vorausgesagten Weltendes zu beobachten und diese Anzeichen sorgfältig zu beachten, bis jetzt die wahre Natur und die Möglichkeiten des diabolischen Weltkommunismus als das Reich des Antichrist nicht erkannt haben, obwohl der historische Beweis dafür sich vor unseren Augen in einer unüberbietbaren Stärke entfaltet.

Um allem die Krone aufzusetzen: nicht einmal die einfach unleugbare Tatsache der tatsächlichen Existenz von Atomwaffen, die die ganze Menschheit jederzeit nicht nur einmal, sondern hunderte Male zu vernichten imstande sind und in aller Welt voll politischen Zündstoffs in die Hände einer stetig zunehmenden Zahl von Staaten gelangen, die ominöserweise Rot-China einschließen, ist imstande, unsere Kirchenführer zu veranlassen, den Gedanken, daß das Ende der Menschheit tatsächlich nahe sein könnte, ernstlich in Betracht zu ziehen. Dies ist erwiesen durch die Tatsache, daß in den Konzilsberatungen diesealles überragende Erwägung, die alle andern, im Konzil behandelten Fragen in den Schatten stellt und sie unerheblich und unwirklich erscheinen läßt, vollständig abwesend ist. Daran würde natürlich auch eine gut klingende, aber selbstverständlich unwirksame Verurteilung der Atomwaffen oder deren Test nichts ändern. Man sollte beachten, daß die Nuklearbedrohung ihre besondere biblische Bedeutung dadurch erhält, daß die Art und Weise, in der nukleare Zerstörung vor sich geht, mit den Einzelheiten der Schrift-Voraussagen über das Ende der Welt übereinstimmt. (...)

Es ist wichtig im Auge zu behalten, daß nach den Voraussagen der Hl. Schrift die Ereignisse der eschatologischen Geschichte sich wie folgt abspielen: Eire weltweite Predigt des Glaubens (die bereits eingetreten ist), ein großer Abfall vom Glauben zum Säkularismus, die Bildung des Reiches des Antichrist, das Ende der Welt und die Wiederkunft Christi. Diese Zeittafel der Hl. Schrift sieht das Ende der Welt nach der (ersten) großen Apostasie vor und schließt einen neuen Aufschwung des Glaubens nach der großen Apostasie und eine Rückkehr der säkularisierten Welt zum Glauben aus (ohne natürlich die Konversion einzelner auszuschließen). Etwas anderes kann vernünftigerweise auch nicht erwartet werden. Denn eine Welt, in der der überwiegende Teil der Menschen durch Annahme des Säkularismus, d.h. Trennung von Gott, die Autorität ihres Schöpfers und seiner Gebote und die durch Christus am Kreuz verdienten Gnaden ablehnt und dadurch bewirkt, daß "die Bosheit Überhand nimmt" (Mt. 24,12), ist reif für ihre Zerstörung und ihr Gericht. Tatsächlich haben die Menschen durch ihre Bosheit die Mittel zu ihrer Zerstörung mit ihren eigenen Händen in der Form von Atomwaffen geschaffen. Die Erwartung, daß im gegenwärtigen Stadium der eschatologischen Geschichte "eine neue und glorreiche Ära der Kirchengeschichte" (Kardinal Ritter in seinem Vorwort zum Buche Pater Bernhard Härings OSSR: "Das Johanneische Konzil") durch die Bekehrung großer, säkularisierter Gruppen der Menschheit zum Katholizismus mittels "Dialog" herbeigeführt werden könne, gründet sich deshalb nicht auf gesunde dogmatische und biblische Beweisführung. Und diese Erwartung wird zur Manie und zum Verrat, wenn in der noch immer lebhaften "Einigungs"-Bewegung Anstrengungen gemacht werden, einen neuen Aufschwung der Kirche durch ihre Vereinigung mit 2oo-3oo protestantischen Sekten und ebensovielen Häresie-Spielarten dadurch zu erzielen, das katholische Dogma und die katholische Moral auf's Spiel zu setzen.

Zusammenfassend sei bemerkt: Wenn der Vernunft gestattet wird, die ihr zustehende Funktion in der Auswertung unserer gegenwärtigen Situation zu spielen, wie dies Christus von uns erwartet (Mt. 24,32f.), und wenn Vernunft nicht durch wunschbetonte Sentimentalität hintangesetzt wird, so ist die tatsächliche und gleichzeitige Existenz einer großen Apostasie vom Glauben zum Säkularismus und eines stetig sich ausbreitenden kämpferisch atheistischen, diabolischen Reiches (beide Elemente als die Vorläufer des Weltendes vorausgesagt) und die tatsächliche, gleichzeitige Existenz der Mittel, dieses Weltende in einer Weise herbeizuführen, die mit den Einzelheiten der Schrift-Voraussagen übereinstimmt, ein mehr als genügender Beweis für die Nähe des Weltendes. (...) (5.11.65)

(Anm.d.Red.: Zu dieser Zeit hatte Dr. Kellner die Rolle Montinis noch nicht durchschaut.)

NACHRUF AUF HERRN DR. HUGO MARIA KELLNER

von
Hans-Jürgen Krug

In dem Heimgegangenen haben wir streitenden Katholiken einen unermüdlichen und konsequenten, betenden Kämpfer gegen den Modernismus, der leider nicht nur "das Sammelbecken aller Häresien", sondern eine handfesrte und zum Himmel schreiende Apostasie ist, unter uns gehabt. Diese Aussage vermag ich anhand der wenigen, mir sporadisch zugegangenen Schriften des Verstorbenen sicher zu machen.

Wenn alle katholischen Christen auf Erden die Liebe des Heimgegangenen zum Dreifaltigen gehabt und sich an die Glaubenswahrheiten und an das daraus sich ergebende göttliche und kirchliche Recht gehalten sowie ihr ganzes Trachten auf die ewige Aufgabe gerichtet hätten, hätte Satan keinen Erfolg gehabt. Wären Gottes Gedanken nicht bewußt beiseite geschoben und durch menschliche (opportunistische) Intrigen ersetzt sowie die katholischen Lehrbegriffe als unabänderliche Richtschnur des wissenschaftlichen (scholastischen) Denkens beibehalten worden, hätten die vom Glauben Abgefallenen das eigentliche Denken nicht verlernt. Hätten nicht die Taufschein-Christen an die Stelle des göttlichen Rechtes (u.a. Dekalog) und des kirchlichen Rechtes (CIC vor 1917) das zum größten Teil aus heidnischen Quellen überkommene, in moderne Formen niedergeschriebene "menschliche Recht" ("bürgerliches bzw. gesondertes staatliches Recht" etc. im Sinne der "Menschenrechte") gesetzt bzw. es hingenommen, daß dieses mitmenschliche "Recht" an die Stelle des göttlichen und kirchlichen Rechtes gesetzt wurde, sondern gegen die Machenschaften der (Vorgänger der) Modernisten aufgestanden und 'gestreikt' hätten, wäre das geoffenbarte Glaubensgut nicht beiseite geschoben worden. Das Sein-Wollen wie Gott, die Sünde Adams, wurde als solche negiert und zum erstrebenswerten Idol der 'Christen' gemacht, das jeder Mensch bequem erreichen könne und ihn 'automatisch' zum 'göttlichen Wesen und den Mitmenschen jeglichen weltanschaulichen Coleurs zum 'Bruder' werden ließe (so kann man auch in Luzifer seinen 'Bruder' sehen könne). Der diese himmelschreiende Todsünde als letztes Ziel des Menschen suggerierende Fürst dieser Welt hat seit Christi Geburt Schritt für Schritt auf dieses letzte Ziel seiner Bestrebungen auf Erden hingearbeitet. Die in Gang befindliche Zementierung des Modernismus in der "Weltanschauung der ökumenischen freien Gesellschaft" dient nur der Sicherung des Erreichten; neue geistige 'Errungenschaften' wird es dadurch nicht geben.

Die wenigen alten und jungen Katholiken werden in einem qualitativen und quantitativen Maße indoktriniert, daß an eine geistige Bewegung im katholischen Sinne nicht zu denken ist. Diese katholische Bewegung setzt eine Bekehrung (Einsicht) zum ausschließlichen kirchlichen Denken, zum eindeutigen und wahrhaftigen Reden und zum ausschließlichen kirchlichen Tun voraus. Diese konsequente Haltung ist bei keinem der mir bekannten Katholiken erkennbar; vielmehr ist ein mehr oder minder vorhandenes "Mitschwimmen mit dem Strom" (mitunter auch nur ein mehr oder minder angedeutetes "Quer-zum-Strom-schwimmen") festzustellen. Das aber führt nicht zur Rettung der einzelnen Seele und zur Wiedererrichtung der Kirche im institutionellen Sinne (einschließlich Papstwahl); hierzu wäre ein ausdauerndes und immer erneutes eindeutiges "Gegen-den-Strom-schwimmen" notwendig. Aus alledem läßt sich schließen, daß die "Katholiken" nicht imstande sind, "sich selbst an den Haaren aus dem Morast zu ziehen". Die "Katholiken" werden nach menschlichem Ermessen 'aussterben'. Bei der Wiederkunft des HERRN wird ER nach den Gesetzen der menschlichen Logik leider nur den einen oder anderen katholischen Christen, der am geoffenbarten Glaubensgut festhält, vorfinden; <u>die</u> Katholiken wird es nicht mehr geben.

Diese Einzelkämpfer müssen "guten Willens" sein und gegen sich selbst (ihr eigenes Fleisch und Blut) sowie gegen die Mächte und Gewalten dieser Welt (an)kämpfen. Diese werden auch die Siegespalme ergreifen dürfen nach bestandenem Kampfe.

Die Wiedererrichtung der Kirche als Institution wird somit Gottes Werk sein müssen, um das zu beten und zu opfern unsere - jedes einzelnen Katholiken - Aufgabe sein muß. Nicht menschliches Tun, sondern göttliches Wirken schenkt uns Katholiken unsere heilige Mutter, die streitende Kirche als Institution, nach der wir uns in diesem (seelisch-geistigen) Jammertal (das wir ob unseres Arrangements nicht mehr als solches begreifen) sehnen, wieder. (...)

Anm.d.Red.: Hugo Maria Kellner war wohl einer der ersten, die nach dem sog. 'Konzil' begriffen haben, daß man nur als Einzelkämpfer für Gott noch streiten kann.

DER WIEDERAUFBAU DER KIRCHLICHEN HIERARCHIE

von
Eberhard Heller

(Fortsetzung II.)

Rev. Fr. McKenna /U.S.A. favorisiert die Idee, daß die von Mgr. Ngo-dinh-Thuc und in seiner Nachfolge geweihten Bischöfe auf Grund des höheren Rechtsprinzips der Epikie (nach der die Auslegung eines Gesetzes dem Sinne nach erfolgt, wenn es die Situation erfordert, und nicht dem Buchstaben nach) die "gewöhnliche Jurisdiktion, die normalerweise zur Leitung einer Diözese gehört", hätten. (Vgl. CATHOLICS FOREVER 1983; die folgenden Auszüge daraus in der Übersetzung von Herrn Eugen Golia.) Diese sei nicht etwa von Mgr. Thuc übertragen worden, da dieser "ja schon lange aus seiner Diözese in Vietnam entfernt worden ist", sondern durch die Epikie im Zusammenhang mit der Konsekration.

Rev. Fr. McKenna erläutert: "Obwohl es stimmt, wie es das I. Vatikanische Konzil erklärte, und die neuen Bischöfe auch zur Kenntnis nahmen, daß die Autorität bzw. Jurisdiktion der Bischöfe direkt von Gott kommt - genau so wie die Amtsgewalt und die sakramentale Kraft -, so ist es doch allgemein die Lehre der Theologen und der Kirche, daß die Jurisdiktion des einzelnen Bischofs direkt und unmittelbar vom Papst ausgeht. Persönlich gesehen hängt also die Jurisdiktion eines jeden Bischofs von der Zuweisung einer bestimmten Diözese oder eines bestimmten Gebietes durch den Hl. Vater ab. Wäre es nicht so, sagt der hl. Robert Bellarmin, könnte kein Papst die Autorität dieses oder jenes Bischofs, die ihm von Gott gegeben wurde, begrenzen oder ihn aus der Diözese entfernen. In (unserem) Falle besteht also das Problem, für diese in Betracht kommenden Bischöfe ihre reale und personale Jurisdiktion zu begründen, da ja ihre Konsekration anormal oder a-kanonisch war und nicht durch päpstliches Mandat erfolgte. Die für die Leitung einer Diözese zugehörige Jurisdiktion ist ihnen anscheinend nicht persönlich übertragen worden."

Besitzen diese Bischöfe neben ihre Weihe, die niemand anzweifelt, und ihrer Rechtgläubigkeit in der Tat auch die Jurisdiktionsgewalt?

Fr. McKenna antwortet: "Sie besitzen sie (...) Wie wir annehmen, stammt ihre Jurisdiktion eigentlich nicht von ihrer bischöflichen Konsekration (primo et per se), sondern von der Epikie ab. Da deren Wirksamkeit in diesem Falle gleichbedeutend ist mit der päpstlichen Autorisation qualifizierter Priester zum Bischofsamt, welche die "gewöhnliche" Jurisdiktion für das Bischofsamt überträgt, so ist es die Epikie selbst, welche anscheinend die Sukzession der neuen Bischöfe sichert. Es hängt somit die Sukzession mit der sie begleitenden Jurisdiktion nicht ab vom päpstlichen Stuhl, der z.Zt. wirklich oder körperlich vakant ist (sede vacante), sondern sie erscheint gesichert durch die zumindest moralische oder praktische Abwesenheit des Papstes."

McKennas Schlußfolgerung läuft so: Die Jurisdiktionsgewalt (des Bischofs) stammt unmittelbar von Christus. Sie wird in der Regel durch den Papst bestimmt und zugleich begrenzt (durch Zuteilung einer Diözese). Da der Stuhl Petri vakant ist, haben die von Mgr. Ngo-dinh-Thuc geweihten Bischöfe die Jurisdiktion unmittelbar im Zusammenhang mit ihrer Konsekration erworben.

Wenn man dieser Argumentation folgt, so erhebt sich die nächste Frage: Wie läßt sich die Jurisdiktion dieser Bischöfe begrenzen? In welchem Gebiet dürfen sie ihr Amt ausüben, d.h. nicht nur ihre Weihegewalt wahrnehmen, sondern auch jurisdiktioneile Akte setzen? Da die Jurisdiktionsgewalt weder von dem Konsekrator, Mgr. Thuc noch von den Co-Konsekratoren verliehen werden konnte, sondern unmittelbar von Christus kam, kann sie, so folgert Fr, McKenna, nur "unbegrenzt" sein. "Diese Annahme scheint aber eine Jurisdiktion einzuschließen, die nur dem Papste eigen ist als dem Hirten der universalen Kirche."

Auf diese beträchtliche Schwierigkeit gibt Fr. McKenna folgende Auskunft: Diese "unbegrenzte Jurisdiktion, die die außer-kanonisch konsekrierten Bischöfe besitzen", ist "auf Grund der außergewöhnlichen Umstände unwesentlich, nicht nicht wie im Falle des Papstes, wesentlich uneingeschränkt". "So wie die Priester, welche der Restkirche treu geblieben sind, die Jurisdiktion suppliert, d.h. ergänzt haben (nach CIC, can. 2o9), um nun überall, wohin sie gehen, gültig und erlaubt Beichte hören zu können, so scheinen die betreffenden Bischöfe das Recht zu haben, Achtung und Gehorsam von sämtlichen Priestern und Gläubigen der Welt fordern zu können."

Der Dominikanerpater Mc Kenna weist, um seine These stützen zu wollen, auf einen Präzedenzfall bei den Aposteln hin. Von diesen hatte jeder - nicht nur Petrus! - eine weltweite Jurisdiktionsgewalt erhalten, die ihnen unmittelbar von Christus selbst verliehen worden war, die aber, wie der hl. Bellarmin zeigt, eine außerordentliche war, welche später an die von ihnen geweihten Bischöfe nicht weitergegeben wurde. "Diese empfingen vielmehr, wie alle folgenden Bischöfe, ihre gewöhnliche Jurisdiktion durch Petrus und seine Nachfolger auf dem Apostolischen Stuhle. Es bietet sich also durch die neuen Bischöfe keine Situation dar, die noch niemals dagewesen ist, wenn man behauptet, jeder dieser neuen Bischöfe hätte eine unbegrenzte Jurisdiktion, und es erforderlich wird, daß jeder durch gegenseitige Absprache ein bestimmtes Gebiet zur Übernahme der persönlichen Verantwortung übernehmen muß." Dies sollte nach Meinung des Dominikaners "keinen Vorwand für einen Gläubigen - Priester oder Laien - geben, sich ihrer Leitung und Jurisdiktion zu entziehen."

Die Problematik von Rev. Fr. McKennas Lösungsversuch liegt in ihrem Ansatz, wenn er sagt, daß die Jurisdiktionsgewalt unmittelbar von Christus käme und diese im konkreten Fall der Sedesvakanz ohne weiteres auf die Bischöfe der Restkirche übertragen würde. Es stimmt zwar, daß die Jurisdiktionsgewalt unmittelbar von Christus eingesetzt wurde und unabhängig von der Weihegewalt besteht, aber die Jurisdiktionsgewalt wurde zuerst Petrus alleine versprochen (Mt 16,18f.) und dann delegiert (Joh. 21, 15-19), wie Mgr. Guerard des Lauriers nachgewiesen hat (vgl. EINSICHT XVI/1, S.12f.).

Im übrigen gibt Fr. McKenna selbst die Einschränkung für sein Beispiel: auch wenn man zugeben würde, daß die Apostel eine universelle Jurisdiktion besessen hätten, wie er es annimmt (unmittelbar von Christus verliehen), so haben doch die nachfolgenden Bischöfe ihre Jurisdiktion vom Papst erhalten per Delegation.

Solange es also grundsätzlich nicht unmöglich ist, einen Papst zu wählen, kann den neuen Bischöfen, die schon außer-kanonisch geweiht wurden (auf Grund der Notsituation), keine Jurisdiktion im eigentlichen Sinne zugesprochen werden, auch nicht unter Hinweis auf das von dem Dominikanerpater herangezogene Rechtsprinzip der Epikie. (N.B. man kann verstehen, wenn Mgr. Guerard des Lauriers darüber ängstlich wacht, daß sich die amerikanischen Bischöfe, besonders Mgr. Musey, nicht ungerechtfertigterweise eine Gewalt anmaßen, die ihnen nicht zusteht.)

Schließlich*) hat sich noch Herr Prof. W. Siebel / Saarbrücken zu den anstehenden Problemen zu Wort gemeldet (in einem Beitrag: "Priester in dieser Zeit", 4.Kap.: "Der Aufbau der Kirche der Endzeit"; vgl. SAKA-Informationen, Juni 1985).

Nachdem er auf den Zusammenbruch der "Machthierarchie in der Kirche" und das Fehlen der "Jurisdiktionshierarchie" hingewiesen hat ("Alle Hoffnungen auf Rom sind eitel!" - "Das neue Rom ist nicht mehr katholisch.") sieht er die wahre (Rest)Kirche nicht mehr auf der "Machthierarchie, dieser Gehorsamshierarchie" basieren. Denn "denen, die noch auf eine Umkehr Roms hoffen, fehlt (...) ein klarer Kirchenbegriff."

"Aber wie kann der Glaube", so fragt Prof. Siebel weiter, "auch ohne Papst, ohne Diözesanbischöfe, ohne jede Jurisdiktionshierarchie erhalten werden? Die Möglichkeit, daß die neu geweihten Bischöfe einfach eine neue Jurisdiktionshierarchie und Diözesen errichten, verwirft er: "Das wäre aber nicht der richtige Weg, ein solcher Weg ist den Katholiken versagt. Eine solche Wiederholung der Verhältnisse von früher, nur in kleinerem, in bescheidenerem Maßstab, würde keine echte Wiederholung sein. Denn es fehlt der Papst. Die katholische Kirche ist aber auf den Papst bezogen aufgebaut. Nur er kann die Jurisdiktionsgewalt einem Bischof erteilen. Wenn es jedoch keinen Papst gibt, dann geht es eben nicht. Dann kann auch kein neugeweihter Bischof mehr als Diözesanbischof von seinen Diözesanen Gehorsam im Namen Gottes und der Kirche verlangen." Daraus schlußfolgert Siebel: "Dann heißt das, daß die Kirche sich in der nun schon lange andauernden Sedisvakanz umstrukturieren muß, um weiterbestehen zu können."

Die Prophezeiungen bei Ezechiel (34. Kapitel: "Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich selbst will sie lagern lassen.") bezieht Prof. Siebel unmittelbar auf die religiös-kirchliche Notlage unserer Zeit: "Diese Prophezeiung trifft auf die Lage der Kirche nur zu deutlich zu. Rom ist in die Hände der Feinde der Kirche gefallen, und die Hirten vernachlässigen ihr Amt auf das schlimmste. So sollte man auch die Konsequenzen, die Gott ausspricht, ernst nehmen. Gott wird ihrem Hirtenamt ein Ende machen. (...) Dafür wendet sich Christus den restlichen Gläubigen direkt zu. Er übernimmt selbst ihre Führung. Damit ist die verbleibende Leitung der Kirche in eine unmittelbare Bezie-

*) In CATHOLICS FOREVER vom März 1986 weist Rev. Fr. McKenna O.P. auf einen Artikel von Brian P. Champlin hin, in dem er das Problem der Papstwahl behandelt. Dieser Beitrag liegt mir inzwischen in Übersetzung vor; er wird im nächsten Heft erscheinen.

hung zu Christus getreten. (...) Wir müssen uns viel unmittelbarer auf das berufen, was Christus will. Er wird uns statt der Bischöfe in dieser Zeit führen."

Wie sieht diese unmittelbare Führung der Restkirche durch Christus nach Siebel aus: "Die Kirche wird in ihrer Organisation ein anderes Aussehen erhalten. (...) Die Kirche wird eher machtlos und arm sein, sie gleicht sich so ihrem Herrn auf dem Kreuzweg an. Wie kann der Glauben noch aufrecht erhalten werden? Wie werden die Gläubigen noch gesammelt?" Siebeis Antwort lautet: "Das ist nur möglich, indem sich kirchliche Kongregationen bilden, die den Glauben und die überlieferten Sakramente bewahren. Solche Kongregationen haben sich zum Teil bereits gebildet, ohne daß sie ihre Stellung selbst genau übersehen." **) - "Diese kirchlichen Kongregationen werden dann in einem Gegenseitigkeitsverhältnis untereinander stehen, werden sich gegenseitig stützen, sich unter Umständen aber auch kritisch gegenübertreten, wenn zum Beispiel Gefahren für den Glauben vorhanden sind."

Prof. Siebel nimmt an, daß in solchen Kongregationen "das kirchliche Leben zentral erhalten bleiben" wird, "weil in diesen Priester und Brüder unter einer geistlichen Leitung vereinigt sind, die auch moralische Autorität besitzt."

Um diese Zentrum vor dem Aussterben zu retten, schlägt Siebel vor: "In jeder größeren Kongregation müßte ein Priester zum Bischof geweiht werden. Die künftigen Bischöfe müssen also als 'Weihbischöfe' in den Zusammenhang von solchen Kongregationen hineingedacht werden. (...) Deshalb muß ein Organismus da sein, der auf Dauer auch die Erhaltung des Bischofsamtes im Sinne der Weihehierarchie garantiert. (...) Von diesen einzelnen Kongregationen her wird versucht werden müssen, alle Mittel einzusetzen, um die Gläubigen so weit wie möglich im Glauben zu stärken. Die Kongregationen können hier aber nicht allein von sich aus wirken. Deshalb müssen die Laien aktiviert werden."

In diesem Zusammenhang denkt Siebel daran, a) die Katholische Aktion wiederzubeleben und b) eventuell Laien, die nicht Priester werden wollen, die niederen Weihen zu spenden, damit sie Initiativen in den Meßzentren übernehmen können.

Soweit Prof. Siebeis Ausführungen zu dem angeschnittenen Thema. Zunächst eine Anmerkung zu seiner Erklärung von Ezech. 34,11-16. Die Auffassung, daß sich die Prophezeiung bei Ezechiel auf unsere heutige Situation bezieht, ist exegetisch nicht gesichert. Der Prophet spricht zunächst von der Befreiung des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft. Darüber hinaus bezieht sich diese Stelle, ähnlich wie bei Isaias und Jeremías auf den guten Hirten Christus, den zukünftigen Erlöser, dessen Erscheinen hier angekündigt wird. Der Hinweis, daß Gott selbst nach seinen Schafen sehen und sie weiden will, bezieht sich, wie auch aus dem folgenden Vers 23 klar hervorgeht, auf die erste Ankunft Christi und die unmittelbare Fürsorge für die, die an ihn glauben (werden). Im weiteren kann man noch an die Fortsetzung der Hirtenpflicht denken, die Christus Seiner Kirche übertragen hat. In diesem Sinne wenigstens liest die Kirche die Verse 11-16 im 34. Kap. von Ezechiel am Dienstag in der ersten Fastenwoche.

In der Beurteilung der derzeitigen Situation stimme ich mit Prof. Siebel überein, ebenso darin, daß die Jurisdiktionsgewalt vom Papst ausgeht und daß die von Mgr. Thuc geweihten Bischöfe keine ordentliche Jurisdiktion besitzen. Aus der Tatsache, daß der Stuhl Petri z.Zt. vakant ist, zieht Siebel den Schluß, die Kirche müsse sich "in der nun schon lange andauernden Sedesvakanz umstrukturieren", "um weiter zu bestehen". Diese Schlußfolgerung wäre falsch, wenn nicht Siebel am Ende seines Beitrages den Hinweis gäbe, der vollständige Wiederaufbau der Kirche wäre erst dann gelungen, "wenn das Papsttum wieder hergestellt ist". Diese Bedingung der Restitution der Prima Sedes wird jedoch als bloße Forderung erhoben, ohne konkrete Andeutung, wie eine solche Erneuerung ausschauen könnte. Doch durch diesen Hinweis wird klar, daß Siebeis Vorschläge nur eine provisorische Übergangsregelung betreffen. Aber auch in dieser Hinsicht bergen

---

**) Prof. Siebel denkt hier an Dom Gérard, den Abt eines traditionalistischen Benediktinerklosters in Le Barroux / Frankreich, welches mit Econe assoziiert ist, und an Abbe de Blignières in Bailée, ebenfalls Frankreich, der dort eine Dominikanerkongregation leitet. Dom Gérard zeichnete sich durch heftige und gehässige Angriffe auf Mgr. Thuc und die von ihm geweihten Bischöfe, besonders auf Mgr. Guerard des Lauriers aus. Abbé de Blignières wurde bekannt durch seine Zusammenstellung vatikanischer und nach-konziliarer Irrtümer, die er dann durch Mgr. Castro Mayer und Mgr. Lefebvre, von dem er sich wegen der Differenzen in der Meß- und Papstfrage erst vorher getrennt hatte, dem 'Hl. Vater' Johannes Paul II. zur Beurteilung und Verurteilung vorlegen ließ. Prof. Siebeis Optimismus, in diesen beiden Herren Bewahrer und Erneuerer des religiösen und kirchlichen Lebens sehen zu wollen, kann ich auf Grund solcher Verhaltensweisen nicht teilen.

sie gewisse Gefahren in sich, über die man sich im klaren sein sollte. Mit der vorgeschlagenen Umstrukturierung würde die Kirche ihre sichtbare Einheit und Hoheit gänzlich verlieren. Die Kirchengemeinschaft, die Siebel beschreibt, würde unfreiwillig immer mehr protestantisieren und zerfallen, da kein bevollmächtigter Hirt ihren Zusammenhalt garantieren würde. Sie wäre eine reine Bekenntnisgemeinschaft, ohne Verankerung als Heilsinstitution, ohne Verbindlichkeit in der Lehrausübung, da sie pastoral und lehrmäßig nur unverbindliche, um es genauer zu sagen, moralische Autoritäten in den Priestern und "Weihbischöfen" hätte. Eine eingehendere Beschreibung der Rechte und Pflichten, die die letztgenannten haben sollten, liefert der Autor ebenfalls nicnt. Das Problem der fehlenden Jurisdiktion und deren Folgen, der Modus einer Zusammenarbeit zwischen den Bischöfen werden ebenso wenig erörtert wie das Problem der Einheit dieses amorphen kirchlichen Gebildes, welches nur noch einige Merkmale der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche an sich hat. Wie soll dieses Schrumpfgebilde potentiellen Konvertiten eher den rechten Einblick in das Wesen der Kirche vermitteln, von dem Prof. Siebel annimmt, daß sie "in der Kirche ohne Jurisdiktionshierarchie eher die eine wahre Kirche erkennen können". Hier beginnt Siebel einen Kirchenbegriff zu unterlegen, der sich von dem Begriff der Kirche als hierarchisch strukturierten Heilsinstitution, wie sie Christus installiert hat, entfernt.

Man kann nur annehmen, daß Prof. Siebel das Konzept von Mgr. Guerard des Lauriers, nämlich die Beschränkung auf die Weiterführung der Missio, dahin gehend konkretisiert, daß er diesen Missionsauftrag durch Kongregationen und ähnliche Einrichtungen, die zugleich den "Organismus" für eine Prolongation des religiösen Lebens darstellen sollen, am ehesten realisiert sieht. Eine eigentlich theologische Erörterung und Rechtfertigung dieser Maßnahmen, wie sie z.B. Mgr. Guerard des Lauriers und andere Autoren darlegen, fehlt allerdings.

(Fortsetzung folgt)

* * *

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

STÄDTISCH!. KLINIKEN WOLLEN KEINE ABTREIBUNGEN: DER OB PROTESTIERT (MÜNCHNER MERKUR vom 15./16.3.1986.) - An einem Krankenhaus statt 737 'nur' noch 36 Schwangerschaftsabbrüche. Die Zahl von Schwangerschaftsabbrüchen hat sich an einer der drei städtischen Großkliniken ir München in den letzten zwei Jahren so dramatisch verringert und blieb an einer zweiten so niedrig, daß Oberbürgermeister Georg Kronawitter (SPD) befürchtet, der Paragraph 218 werde an den städtischen Krankenhäusern "auf kaltem Wege wieder beseitigt". Die SPD habe in den vergangenen Jahren für diese gesetzliche Regelung gekämpft und lege daher größten Wert darauf, daß die Bestimmungen auch erfüllt würden, betonte die SPD-Stadtratsfraktion am Freitag. Kronawitter hatte sich, nachdem der SPD Klagen über die Krankenhäuser bekannt geworden waren, von der Verwaltung eine Statistik erstellen lassen. Die machte nun offenbar, daß in einer der größten Kliniken der Stadt 1983 noch 737 legale Schwangerschaftsunterbrechungen erfolgten, 1984 dann nur mehr 312 und 1985 nur noch 36, das entspricht einer Verminderung auf ein Zwanzigstel. In dem Zweiten Großkrankenhaus wurden 1985 nur zehn Abbrüche vorgenommen.

An der dritten Klinik stieg dagegen die Zahl von 392 im Jahr 1984 auf 438 im letzten Jahr. Die SPD vermutet hinter dieser Entwicklung eine beherrschende Rolle der Chefärzte, denen sich die ärztlichen Mitarbeiter unterwerfen müßten, um nicht benachteiligt zu werden. Um den Frauen "demütigende Prozeduren" zu ersparen, würden sie von den niedergelassenen Ärzten nun offenbar gleich alle an das eine Krankenhaus, an Privatkliniken oder Häuser außerhalb Münchens überwiesen.

Kronawitter stellte klar, kein Arzt müsse, wenn er das persönlich nicht verantworten könne, Abbrüche vornehmen. Aber es dürfe auch kein Mediziner, der dazu bereit sei, die gesetzlichen Bestimmungen auszufüllen, "aus welchen Gründen auch immer" daran gehindert werden, schrieb der Oberbürgermeister an den Krankenhausreferenten der Stadt. (lb) - Kronawitters Vorwürfe gegen die Krankenhäuser, den §218 in seiner veränderten Form von 1976 "auf kaltem Weg wieder zu beseitigen", wurden heftig attakiert. Ihm wurde vorgeworfen, damit die Abtreibungspraxis in den Kliniken nur zu steigern - bei einem sterbenden Volk wie dem deutschen. Darauf der OB der SPD: "Ich sehe es als eine Verpflichtung des Oberbürgermeisters und des Stadtrats an, die in Bonn beschlossenen gesetzlichen Möglichkeiten auch in München zum Tragen zu bringen, unabhängig davon, ob mir persönlich diese Gesetzgebung paßt oder nicht". (MÜNCHNER MERKUR vom 4.4.86) Offensichtlich paßt Herrn Kronawitter die gesetzliche Regelung.

THEOLOGISCHES AUS ECONE
- DIALEKTIK ODER IGNORANZ ? -

von
Christian Jerrentrup

Zwar gehöre ich nicht zu den "Freunden und Wohltätern" von Mgr. Lefebvre, aber die Lektüre seines "Mitteilungsblattes" vermag gelegentlich ein wenig Heiterkeit in den sonst so einförmigen Alltag zu bringen. Besonders 'rührend' sind die ständigen und verzweifelten Bemühungen, evidente Sachverhalte einfach hinwegzuleugnen. Hierauf wird denn auch die ganze pastorale und intellektuelle Energie ver(sch)wendet.

Ein markantes Beispiel dieses klerikalen Leerlaufes bietet die Juni-Nummer von 1986. Dort erfährt man, mit welchen zwei "Fragen" sich Econe derzeit (oder besser: wieder einmal) beschäftigt: es sind - man höre und staune - die "Person des Papstes" und die "Erwägung der eventuellen Weihe (oder 'Weihe') eines oder mehrerer Bischöfe" (S.3). Da diese "Erwägung" nicht anders ausgehen wird als vor einigen Jahren, gibt es keinen Grund zur Beunruhigung. Wir wissen, daß S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc (+) gehandelt hat.

Abenteuerlich wird es allerdings, wenn von den latenten 'Schismatikern' - wenn die Econer dennoch einen oder mehrere Bischöfe entgegen dem Willen ihres 'hl. Vaters' 'weihen' ließen - katholischen Christen ("Sedesvakantisten") wieder einmal allerlei unerleuchtete Vorhaltungen gemacht werden. Deren Position beruhe auf "drei falschen Voraussetzungen" meint Abbé Natterer behaupten zu müssen (S.5). Wir wollen eine davon herausnehmen und sehen, was es damit auf sich hat:

"Die der Tradition zuwiderlaufenden Konzilslehren enthalten im Licht der einschlägigen theologischen Kriterien keine direkten Häresien", läßt Herr Natterer (S.5) verlauten.

Dieser begrifflich unpräzis formulierte Satz beinhaltet in sich selbst eine Häresie und einen Widerspruch; denn die gedanklich unterlegte Konstruktion lautet: die Konzilslehren, die im Widerspruch zur kath. Lehre (= Tradition) stehen, sind dennoch keine Häresien. Etwas, was im Widerspruch zur kath. Lehre steht, leugnet ipso facto diese Lehre selbst. Daß es in den Konzilstexten Aussagen gibt, die der Tradition widersprechen, bestätigt Natterer in dem aufgestellten Satz:"die der Tradition zuwiderlaufenden Konzilslehren". Das ist die Häresie.

Nun der Widerspruch: Komprimiert man Natterers Behauptung, so sagt sie im Klartext: die häretischen Konzilslehren sind keine direkten Häresien... selbstverständlich im 'Lichte' Econeischer 'theologischer' Kriterien, sprich Verschleierung und 'Dialektik'. Frei nach Hegel: Die Häresie ist zugleich Häresie als auch Nicht-Häresie.

Aber sieht man einmal von solchen analytischen 'Spitzfindigkeiten' ab, deren Verständnis Natterers Bemühungen gar nicht gelten dürfen, und nimmt den Satz etwas biederer, etwa so: Wir Econer haben in den Konzilslehren eigentlich nichts gefunden, was man als Häresie bezeichnen kann, dann muß man fragen; Auf welchem Fundament steht eigentlich die Verteidigung der Tradition, die Econe immer für sich geltend macht, wenn es nicht einmal weiß,gegen was es sie verteidigt?!

Was sagt Herr Natterer wohl zu folgenden Aussagen:

> "Die Katechumenen, die, getrieben vom Heiligen Geist, mit ausdrücklicher Willensäußerung um Aufnahme in die Kirche bitten, werden durch eben dieses Begehren mit ihr verbunden. Die Mutter Kirche umfaßt sie schon in liebender Sorge als die ihrigen." (Lumen gentium 14,3)

Diese Behauptung ist häretisch. Mitglied der Kirche kann man nur durch die Taufe werden. Wenn Herr Natterer einen "Denzinger" hat, kann er unter Nr.2286 nachlesen, was in "Mystici corporis" dazu gesagt wird. Man könnte noch an eine Begierdetaufe denken, doch diese vermittelt u.U. die übernatürliche Glückseligkeit (CIC, can.737 §1), aber nicht die Kirchenmitgliedschaft, die, wie gesagt nur durch die (Wasser)Taufe bewirkt wird, weil nur sie einen unauslöschlichen Charakter einprägen kann.

> "Der Heilswille umfaßt auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten". (Lumen gentium 16,1)

Die Mohamedaner sind Heiden. Für sie gilt daher: "Alle Götter der Heiden sind Dämonen." Herr Natterer aus Econe sieht das sicherlich nicht so. Und die Gleichsetzung von Gott und Allah der Muslims stellt natürlich auch keine Häresie dar.

"Die Ordnung der Bischöfe aber (...) ist gemeinsam mit ihrem Haupt, dem Bischof von Rom, und niemals ohne dieses Haupt, gleichfalls Träger der höchsten und vollen Gewalt über die ganze Kirche". (Lumen gentium 22,2)

Nach dem I. Vatikanischen Konzil ist der Papst, und nur der Papst Träger der obersten Jurisdiktion in der Kirche (Denz.. 1823). Er teilt diese Gewalt mit niemandem, auch nicht mit einem Bischofskollegium oder einer Bischofskonferenz. Hier ist also ausgesprochen, was Ratzinger und andere vorgedacht haben: Wenn die Bischöfe (auch) die höchste Gewalt ausüben, dann ist der Papst primus inter pares, und der Primat ist verabschiedet.

"Es ist fast einmütige Auffassung der Gläubigen und der Ungläubigen, daß alles auf Erden auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen" ist. (Gaudium et spes 12,1)

Was soll man dazu sagen? Ich bin der Herr, Dein GOTT, heißt das erste Gebot des Dekalogs. "Du sollst keine fremden Götter neben mir haben." - Aber welche Verkehrung im Mund von Paul VI.: "Ehre dem Menschen". - Bekanntlich ist der Teufel der Affe Gottes.

"Bei den liturgischen Feiern soll jeder, sei er Liturge oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt." (Sacrosanctum concilium 28)

Nach der Einsetzung Christi "Tut dies zu meinem Gedächtnis" ist der Klerus kraft göttlichen Rechtes der alleinige Träger der Liturgie. Die Laien haben überhaupt keine Aufgabe. Wahrscheinlich sind den Econern die liturgischen Vorschriften weniger bekannt.

"Dieses Recht der menschlichen Person auf religiöse Freiheit muß in der gesellschaftlichen Ordnung so anerkannt werden, daß es zum bürgerlichen Recht wird". (Dignitatis humanae 2)

Die bekannte Häresie von Vatikanum 2. Aufschlußreich ist, daß Abbé Natterer selbst in diesem Schema über die Religionsfreiheit, die sein Chef nicht unterschrieben hat, keinen gravierenden Verstoß gegen die authentische Lehre sieht.

"Die Kirche ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig". (Lumen gentium 8,3)

Es heißt: Ich glaube an die (...) heilige Kirche. Die Kirche ist also heilig und nur heilig. Hier wird im gleichen Satz mit zwei verschiedenen Begriffen der Kirche operiert, die durch den gleichen Terminus abgedeckt sind.

"In den verschiedenen Formen des Buddhimsus (...) wird ein Weg gelehrt (...), auf dem die Menschen zur höchsten Erleuchtung zu gelangen vermögen". (Nostra aetate 2)

Die heidnischen Religionen sind Ausdruck der Uroffenbarung, die im Paradies gegeben wurde. Vatikanum 2 macht daraus ein Ergebnis göttlichen Wirkens. Die höchste Erleuchtung kann doch nur bedeuten: die Einsicht in Gott als hl. Dreifaltigkeit. Der Buddhismus sieht im Nichts seine tiefste Erkenntnis begründet; beide Positionen, die des Christentums und des Buddhismus, schließen sich gegenseitig aus. Und hat nicht Christus gesagt: "Ich bin der Weg"?

Es ist bekannt, daß Abbé Natterer in Deutschland his masters voice ist. Ohne Bedenken können wir unterstellen, daß die anfangs zitierte Position hinsichtlich der Lehren von Vatikanum 2 auch die von Mgr. Lefebvre ist. Die aufgezeigten Häresien nicht als das zu benennen, was sie sind, hat nur einen Grund: man will in Econe nicht die einzig logische Konsequenz ziehen, die nämlich dann noch übrig bleibt: der Promulgator (und seine Nachfolger) dieser Häresien kann nicht legitimer Inhaber des römischen Stuhles sein. Indem Econe die konziliaren Häresien leugnet, deckt es sie. Es ist eigentlich müßig, zum x-ten Mal mit rhetorischen Kraftakten und Verbalprozereien zu versuchen, irgendjemand aus der Econer Führungsriege zu überzeugen. Viele, die dort mitarbeiten, handeln wider besseres Wissen.

Aber vielleicht gibt es noch einige unwissende oder hilflose Mitläufer, die der Kirche treu bleiben wollen, denen es aber an Argumenten mangelt. Für sie ist dieser Artikel geschrieben.

Der Graben zwischen der wahren Kirche und der Econer Sekte ist scheinbar nicht sehr breit, aber er reicht tief hinunter... Deshalb wird der Kampf für die Wahrheit weitergehen.

***

ROSENKRANZGEBET: JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR. 19.

INKONSEQUENZEN/ INKONSEQUENZEN,..

Vor einigen Jahren kam in einem Gespräch, welches ich mit einem Bekannten führte, die Rede auf das Verhalten von Personen, die einerseits zwar gewisse Erscheinungen mit Recht kritisieren, die es aber andererseits unterlassen, daraus bestimmte Konsequenzen für ihr eigenes Vorgehen zu ziehen. Der Bekannte berichtete von einem General im Zweiten Weltkrieg, der bekannt für seine oppositionelle Haltung gegenüber Hitler war. Als eines Tages junge Offiziere, die ebenfalls in kritischer Distanz zu dem 'Führer' standen, zu dessen Truppenteil versetzt wurden und um die Einstellung ihres Kommandeurs wußten, nahmen sie an, ihrem Ärger über Hitler einfach freien Lauf lassen zu können. Der betreffende General ließ sie bald zu sich zitieren und machte sie darauf aufmerksam, daß es nicht darum ginge, bloß "herumzumeckern". Wenn sie, die jungen Offiziere, davon überzeugt seien, daß Hitler unrechtmäßig im Amt sei, dann müßten sie dies auch in aller Klarheit behaupten und alles daran setzen, ihn daraus zu vertreiben und notfalls seinen Kopf fordern müßten, wobei sie sich aber bewußt sein sollten, daß sie dann auch ihren eigenen riskierten. Ansonsten hätten sie letztlich loyal zu sein.

An dieses Gespräch fühlte ich mich erinnert, als ich letztes Jahr einen Briefwechsel zwischen M. Lefebvre und 'Kard.' Ratzinger las, den der erstere in der Absicht veröffentlicht hatte (im MITTEILUNGSBLATT der Bruderschaft vom Okt. 1985, S.8 ff), seinen Anhängern über den Stand der Verhandlungen mit "Rom" - was immer das auch meinen soll in concreto - zu berichten. Ohne sich wahrscheinlich darüber im klaren zu sein, deckte darin der Chef von Econe selbst in dankenswerter Klarheit all jene Inkonsequenzen auf, auf die wir immer wieder hingewiesen haben. Und es liegt in der Konsequenz dieser Inkonsequenzen, daß Ratzinger genau den inneren Widerspruch der lefebvreischen Position herausgreift, um Econes Bemühungen um eine sog. 'kirchenrechtliche' Anerkennung durch die sog. 'Reformkirche' wieder einmal zurückzuweisen.

Im folgenden veröffentlichen wir zunächst die beiden Briefe und geben im Anschluß daran Ausschnitte eines Artikels von H.H. Pater Groß wieder (vgl. KE von 1985, Nr.3, S.15 f.), der in aller Schärfe die widersprüchlichen Positionen beider Kontrahenten aufzeigt.

Eberhard Heller

++ ++

<u>Mgr. Lefebvre an 'Kard.' Ratzinger:</u>

Ecône, den 17. April 1985

Eminenz!

In Ihrem letzten Brief unter dem Datum des 2o.7.1983 fassen Sie die Möglichkeit ins Auge, die sachbezogenen Ausdrücke der vorgeschlagenen Erklärung, enthalten in Ihrem Brief vom 23. Dezember 1982, abzuändern und gegebenenfalls den neuen Vorschlägen anzufügen.

Die folgende Antwort entspricht diesem Anerbieten.

In diesem Zusammenhang scheint es mir unabdingbar, die Erklärung nicht von den ihr folgenden Bemerkungen zu trennen, um ihren vollen praktischen Gehalt herauszustellen und so unsere Haltung zu verstehen, die nichts zu tun hat mit Abspaltung oder Rebellion, die vielmehr den Fall einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an das Lehramt der Kirche darstellt, das uns durch gewisse Konzilsdokumente in Frage gestellt zu sein scheint. Dies hat übrigens auch zur Abfassung des "Offenen Briefes" von Bischof Antonio de Castro Mayer und mir selbst unter dem Datum des 21. November 1983 geführt.

Hier also zunächst die vorgeschlagene Erklärung:

"Wir haben immer erklärt und wir erklären, die Texte des Konzils gemäß dem Kriterium der Tradition, d.h. gemäß dem überlieferten Lehramt der Kirche anzunehmen.
Wir haben nie behauptet und wir behaupten nicht, daß der Novus Ordo Missae, gefeiert gemäß dem Ritus, wie er sich in der römischen Ausgabe findet, in sich ungültig oder häretisch ist."

Man erlaube uns einige Bemerkungen, die aus dieser Erklärung hervorgehen oder sie klärend erweitern:

1. Wir sehen die Erklärung über die Religionsfreiheit als dem Lehramt der Kirche entgegenstehend an; darum bitten wir um die völlige Überarbeitung dieses Textes. In gleicher Weise halten wir weitreichende Überarbeitungen der Dokumente wie "Die Kirche in der modernen Welt", "Die nichtchristlichen Religionen", "Der Ökumenismus" für unabdingbar; ebenso Richtigstellungen in zahlreichen Texten, die Anlaß zur Verwirrung bieten. Ebenso ist der neue Kodex des Kirchenrechtes an mehreren Stellen von vorrangiger Bedeutung un-

annehmbar aufgrund seines Gegensatzes zu dem, was die Kirche in ihrem Lehramt als endgültig definiert hat.
2. Wir sehen, wie die Liturgiereform beeinflußt worden ist durch den Ökumenismus mit den Protestanten und aus dieser Tatsache heraus eine sehr schwere Gefahr darstellt für den katholischen Glauben; darum bitten wir, die Reform vollkommen zu überarbeiten und ausdrücklich die katholischen Dogmen herauszustellen nach dem Vorbild der Messe aller Zeiten.
3. Angesichts des ungeheuren Vorrückens des atheistischen Kommunismus und Sozialismus, der Zerstörer aller menschlichen und christlichen Werte, bitten wir nachdrücklich, diese teuflischen Lehren und Unternehmungen öffentlich zu verurteilen und die katholischen Staaten zu ermutigen, die katholische Religion als alleinige offizielle Religion anzuerkennen mit allen heilsamen Konsequenzen dieser Erklärung in ihren Verfassungen.

Schiene es darüber hinaus nicht angemessen, dem ausdrücklichen Wunsch der Muttergottes in Fatima Folge zu leisten und Rußland in namentlicher Erwähnung ihrem Unbefleckten Herzen zu weihen zu dem Ziel, diesem höllischen Ansturm ein Ende zu bereiten?

Des weiteren glauben wir von der Überzeugung getragen, der Kirche und dem Nachfolger Petri einen ausgezeichneten Dienst zu erweisen durch die Aufrechterhaltung der Tradition der Kirche in Lehre, Seelsorge und Liturgie, daß dieser Dienst noch weit wirkungsvoller wäre, wenn wir ihn unter den folgenden Bedingungen leisten könnten:
1. Man gebe uns die offizielle Anerkennung wieder, wie sie für uns von 197o bis 1975 bestanden hat; man anerkenne die Bruderschaft als pontifikalen Rechts angesichts ihres Fußfassens in zahlreichen Diözesen der Welt.
2. Aufgrund einer solchen Anerkennung sollen die Sanktionen nicht mehr erwähnt werden.
3. Das Benützen der vier liturgischen Bücher, die Papst Johannes XXIII. neu herausgegeben hat, möge uns anerkannt werden.
4. Um mich in meinen bischöflichen Funktionen in der Bruderschaft und ihren über die Welt zerstreuten Werken zu ersetzen, soll der Generalobere "ternae" (d.i. die Nennung von drei Kandidaten für das Bischofsamt, aus denen dann 'Rom' einen zur Weihe auswählen kann; Anm. d.Red.) einreichen können für die Ernennung von zwei oder drei Bischöfen, und dies ab sofort.
5. Die Bruderschaft ihrerseits bemüht sich, dem Ruf jener Bischöfe Folge zu leisten, die das Apostolat ihrer Mitglieder schätzen.

In der Hoffnung, daß dieser Brief als ein erneuter Versuch zu einer glücklichen Lösung betrachtet werde, bitte ich Sie, Eminenz, meine ehrfurchtsvollen und brüderlichen Grüße in Christo et Maria entgegenzunehmen.

+ Marcel Lefebvre
Alterzbischof von Tulle

++ ++

'Kard.' Ratzinger an Mgr. Lefebvre:

Rom, den 29. Mai 1985

Exzellenz!

Der hocnwürdigste apostolische Nuntius in der Schweiz hat mir Ihren Brief mit Datum vom 17. April zukommen lassen. Ich danke Ihnen dafür. Ich habe ihn mit größter Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen, zumal ich ihn als Fortsetzung unserer Unterhaltung vom 2o. Januar 1985 betrachte.

Im letzten Teil dieses Briefes führen Sie fünf konkrete Vorschläge an, um die kirchenrechtliche Situation der Bruderschaft St. Pius X. zu regularisieren. Ohne Zweifel handelt es sich hier um ein wünschenswertes Ziel, das in der Vergangenheit schon oft ins Auge gefaßt worden ist. Zuvor wäre es gut, wenn die augenblickliche Lage (errichtete Häuser, Art und Zahl der Mitglieder etc.) dem Heiligen Stuhl besser bekannt wäre; darum wäre es wünschenswert, daß Sie mir über diesen Punkt genaue Angaben zukommen lassen könnten.

Diese kirchenrechtliche Bereinigung hat indes eine vorausgehende Bedingung, die Ihnen wohlbekannt ist: eine Erklärung, von Ihnen selbst und den Mitgliedern Ihrer Bruderschaft unterzeichnet. In Ihrem Brief vom 17. April, S.1, schlagen Sie eine äußerst kurze Fassung vor, die in sich annehmbar wäre, die es aber leider nicht mehr ist in Verbindung mit den Anmerkungen der S.2, die gemäß Ihren Ausführungen aus ihr hervorgehen und sie erklärend erweitern.

Tatsächlich erklären Sie im ersten Punkt, "die Texte des Konzils gemäß dem Kriterium der Tradition anzunehmen; d.h. gemäß dem überlieferten Lehramt der Kirche". Aber die Anmerkungen verlangen dann nicht nur weitreichende Überarbeitungen mehrerer Konzilsdokumente, sondern sogar eine völlige Überarbeitung der Erklärung über die Religionsfreiheit, die "als dem Lehramt der Kirche entgegenstehend" betrachtet wird. Ich kann hier nur wiederholen, was ich Ihnen im Namen des Heiligen Vaters in meinem Brief vom 2o. Juli 1983 (S.3) schrieb: "Sie können den Wunsch nach einer Erklärung oder einer erklärenden Entfaltung zu diesem oder jenem Punkt zum Ausdruck bringen. Aber Sie können nicht die Unvereinbarkeit von Konzilstexten - die lehramtliche Texte sind - mit dem Lehramt und der Tradition behaupten". Dasselbe gilt hinsichtlich der neuartigen und besonders schwerwiegenden Anklage, die Sie gegen den neuen Kodex des Kirchenrechtes vorbringen, den Papst Johannes Paul II. in der Fülle seiner Autorität veröffentlicht hat.

Im zweiten Punkt erklären Sie, nicht zu behaupten, "daß der Novus Ordo Missae, gefeiert gemäß dem Ritus, wie er sich in der römischen Ausgabe findet, in sich ungültig oder häretisch sei." Dessen ungeachtet halten Sie in Ihrer zweiten Anmerkung beträchtliche Anklagen gegenüber der Liturgiereform aufrecht, die "eine sehr schwere Gefahr für den katholischen Glauben" darstelle. Noch einmal kann ich Sie nur hinweisen auf das, was ich Ihnen in dem bereits angeführten Brief (S.1 und S.2) geschrieben habe, insbesondere dieses: "(...) den Wunsch nach einer neuen Überarbeitung zum Ausdruck zu bringen ist möglich (...). Aber dies unter der Bedingung, daß die Kritik nicht am Gehorsam hindert oder diesen zerstört und daß sie nicht die Rechtmäßigkeit der Liturgie der Kirche in Zweifel zieht".

Exzellenz, ich hätte gewünscht, Ihnen schon jetzt, und zwar von Seiten des Obersten Hirten, eine günstigere Antwort zukommen zu lassen und ohne weiteren Verzug die Inangriffnahme eines Prozesses der kirchenrechtlichen Bereinigung ins Auge fassen zu können, der so oft schon zwischen uns mündlich und schriftlich zur Sprache kam. Mit Bedauern stelle ich fest, daß dies noch nicht möglich ist. Nach meinem Gewissen muß ich Ihnen ein weiteres Nachdenken im Angesichte des Herrn Jesus und der Jungfrau Maria, Mutter der Kirche, nahelegen.

Seien Sie jedoch wenigstens dessen versichert, daß ich in diesem ganz besonderen Anliegen mein Gebet mit dem Ihrigen vereinige. Wollen Sie den Ausdruck meiner frommen und hochachtungsvollen Ergebenheit entgegennehmen.

Joseph Kardinal Ratzinger

++ ++

Aus dem Artikel von H.H. Pater Groß: "Statt logischer Argumente und fairer Diskussion - Verhöhnung"; KE Nr.3, 1985, in dem Pater Groß auf bestimmte Äußerungen von Herrn Natterer, einem der Econer Distriktsoberen, eingeht (S.15 f.):

"Die Konzilspäpste geben sich mit solcher Art 'Anerkennung' (d.h. einerseits Anerkennung der gültigen Amtsinhabe des Papsttums von Montini, Luciani und Wojtyla, andererseits aber Verweigerung des Gehorsams gegenüber den Anordnungen und Bestimmungen der genannten Herren, die Econe als rechtmäßige Päpste anerkennt; Anm.d.Red.) nicht zufrieden. J.B. Montini kämpfte gegen Mgr. Lefebvre - und machte ihn dadurch erst weltweit bekannt. K. Wojtyla läßt ihn, taktisch viel geschickter, von sich aus in Ruhe. Mgr. Lefebvre und die Bruderschaft sind so unbedeutend, daß sie seine Stellung nicht gefährden können. Nur weil Mgr. Lefebvre einen anerkannten Status in der Konzilskirche anstrebt, befaßt er sich mit ihm.

Damals wie jetzt ergibt sich dabei folgende verdrehte Situation: Die apostatische Konzilskirche dringt auf Glaubens- und praktischen Gehorsam und beruft sich dabei zu Unrecht auf die Glaubenswahrheit von der Autorität des Hirten- und Lehramtes. Mgr. Lefebvre weigert sich, Irrlehren zu glauben und sich an der Zerstörung der Liturgie zu beteiligen usw., und beruft sich dabei zu Unrecht auf die Häresie, man brauche dem Papst nicht zu gehorchen - wenigstens, wenn man als Bischof zu diesem Urteil kommt. (...) So werden (die Anhänger von Mgr. Lefebvre, die bei ihm die Erhaltung der Liturgie und des wahren Glaubens erwarten), dazu gebracht, eine besonders 'gründliche' Häresie - das Papsttum ist schließlich der Felsengrund, auf dem Christus seine Kirche gebaut hat - für eine offenbarte Wahrheit zu halten. Das ist relativ schlimmer als das, was das Konzil tatsächlich angerichtet hat. (...) Sein Ziel war natürlich, alle Katholiken zu ungläubigen Liberalen zu machen. Das hat es nicht erreicht. Viele von denen, die ihm widerstanden haben, fielen dann aber der irrgläubigen Papsttheorie Mgr. Lefebvres zum Opfer.

Mgr. Lefebvre hat gesagt: 'Satans Meisterstück wird es demnach

sein, die revolutionären Grundsätze, die die kirchliche Autorität selbst bereits in die Kirche eingeführt hat, weiter auszubreiten' (MB Nr.15, S.4). Satans Supermeisterstück war es, Erzbischof Lefebvre meinen zu machen, es sei die wahre und rechtmäßige kirchliche Autorität gewesen, die das getan hat; ihn meinen zu machen, das sei möglich trotz der Zusage unseres Herrn Jesus Christus: 'Was auch immer du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was auch immer du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein."

++ ++

Nachtrag:

Als Fortführung des Dialogs und als Antwort auf ein Schreiben an 'Kard.' Ratzinger vom 31.8.1985, welches von Mgr. Lefebvre zusammen mit Mgr. de Castro Mayer unterzeichnet worden war, hat sich Ratzinger erneut brieflich an den Chef von Econe gewandt. Die Antwort aus Rom, von Ratzinger am 2o.1.1986 verfaßt, wurde jetzt im MITTEILUNGSBLATT der Bruderschaft, Nr.89 vom Mai 1986, veröffentlicht. Sie ist ein solches Meisterwerk an Verschleierung, daß wir es für angebracht halten, sie hier als Nachtrag zu veröffentlichen. Zugleich zeigt sie überdeutlich, wie Mgr. Lefebvre, der in Sachen der Wahrheit zu taktischen Finessen glaubte greifen zu müssen, gerade dadurch taktisch ins Hintertreffen geraten ist. Denn jeder, der den Brief unvoreingenommen liest, wird feststellen können, daß es Ratzinger 'gelungen' ist, an Hand von Texten nachzuweisen, daß das Dekret "Unitatis Redintegratio" in der Tradition von "Mortalium animos" eines Pius XI. steht, daß Vatikanum 2 kein Bruch mit ihr bedeutet, sondern nur ihre lebendige Kontinuität durch die heutige veränderte Welt darstellt.... Da kann man nur Beifall auf offener Szene klatschen. E.H.

++ ++

'Kard.' Ratzinger an Mgr. Lefebvre:

Rom, am 2o. Januar 1986

Exzellenz!

Wie ich Ihnen am 14. November vorigen Jahres geschrieben habe, wurde Ihr Brief mit Datum vom 31. August 1985, mitgezeichnet von Seiner Exzellenz Mgr. Antonio de Castro Maer, auf meine Veranlassung dem Heiligen Vater übermittelt. Nachdem ihn der Papst gelesen hatte, beauftragte er mich sogleich, Ihnen in seinem Namen zu antworten. Gleichwohl verzögerte Ihr jüngster Aufenthalt außerhalb Europas die vorliegende Antwort, da sie Ihnen persönlich zu übergeben war.

Der Heilige Vater weiß Ihre Wünsche und Ihre Gebete für die Außerordentliche Synode zu würdigen. Ebenso hat er die Überlegungen aufmerksam zur Kenntnis genommen, die Sie ihm bei dieser Gelegenheit hinsichtlich der Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils, insbesondere bezüglich der Religionsfreiheit und des Ökumenismus vorgetragen haben. Es sind im übrigen Gesichtspunkte, zu deren Darlegung Sie in verschiedener Form und zu wiederholten Malen Gelegenheit genommen hatten.

Was die Religionsfreiheit anbelangt, hat die Kongregation für die Glaubenslehre das Studium der "dubia", die Sie ihr vorgelegt hatten, in Angriff genommen. Ich möchte hier nur daran erinnern, daß das Zweite Vatikanische Konzil die Lehre der Kirche in diesem Punkt nur weiterentwickelt, aber nicht geändert hat. Denn es bekräftigt in der Erklärung "Dignitatis Humanae" von Anfang an, daß es "die heilige Tradition und die heilige Lehre der Kirche eingehend erforscht und daraus in ständigem Einklang mit dem Alten Neues hervorholt." Danach stellt es den fundamentalen Grundsatz auf, daß "Gott selbst dem Menschengeschlecht die Erkenntnis des Weges verliehen hat, auf dem die Menschen, wenn sie Ihm dienen, in Christus das Heil wirken und zur Glückseligkeit gelangen. Diese einzige und wahre Religion (...) ist in der katholischen und apostolischen Kirche vorhanden. (...) Andererseits sind alle Menschen verpflichtet, die Wahrheit zu suchen, besonders, was Gott und seine Kirche anbelangt, und, wenn sie sie erkannt haben, sie aufzunehmen und ihr treu zu sein" (Nr.1).*) Darin wird man sicher nicht die Grundlagen eines religiösen Indifferentismus finden, der den katholischen Glauben zum Ruin führen würde. Wenn die Erklärung ferner noch andere Einzelheiten darüber enthält, in welcher Weise jeder "die Pflicht und das Recht hat, im Bereich der Religion die Wahrheit zu suchen, um sich in Klugheit ein rechtes, wahres Gewissensurteil zu bilden" (Nr. 3), dann tut sie nichts anderes als in Kontinuität eine Lehre weiterzuentwickeln nach den schon vom hl. Vinzenz von Lerin in klassisch gewordenen Sätzen ausgedrückten Regeln: "innerhalb derselben Ordnung, desselben Dogmas, desselben Sinnes und derselben Lehre"

(Commonitorium, Kap. 23, P.L. 5o,668).

Dieselben Bemerkungen können auf die Lehre und die Praxis des Ökumenismus angewendet werden, den Sie ebenso in Frage stellen. Die Enzyklika Pius' XI. "Mortalium animos" verwirft zu Recht die Tendenz, die Einheit mit den getrennten christlichen Konfessionen auf Kosten der Wahrheit der Lehre im Handeln zu suchen. Das Dekret "Unitatis Redintegratio" bewegt sich auf derselben Linie, wenn es darin zum Beispiel heißt, daß "die ganze Fülle der Mittel zum Heil einzig durch die katholische Kirche Christi erlangt werden kann, die das allgemeine Mittel zum Heil ist. Denn allein dem Apostelkollegium, dessen Oberhaupt Petrus ist, sind nach unserem Glauben alle Reichtümer des Neuen Bundes anvertraut worden, um auf Erden einen einzigen Leib Christi zu begründen, dem alle jene eingegliedert werden müssen, die in gewisser Weise schon zum Volk Gottes gehören" (Nr.3).*)

Sicherlich können Sie hinsichtlich gewisser Auslegungen, die von verschiedenen Konzilstexten gegeben wurden, Besorgnisse äußern. Sie können auch berechtigte Kritik an diesen Auslegungen üben. Aber es ist nicht möglich, daß Sie die authentische Lehre des Zweiten ökumenischen Vatikanischen Konzils wieder in Frage stellen, dessen Texte lehramtlichen Charakter haben und die die größte lehrmäßige Autorität besitzen.

Das ist auch der Grund, weshalb man nicht ins Auge fassen kann, daß die Außerordentliche Synode die Lehren dieses ökumenischen Konzils in einem oder dem anderen Punkt abändert oder aufhebt. Der Heilige Vater hat ihr übrigens ein begrenzteres Ziel festgesetzt: eine Rückkehr zu den Quellen des Konzils zu sein, nicht nur um seine Atmosphäre der kirchlichen Gemeinschaft wiederzubeleben, sondern auch um die Erfahrungen und Informationen über seine Anwendung auszutauschen und schließlich um seine weitere Vertiefung und seine dauernde Einfügung in das Leben der Kirche zu fördern (vgl. Allokution vom 25. Januar 1985). Wie die Schlußbotschaft und der offizielle Bericht zeigen, hat sich die Synode bemüht, gerade das zu verwirklichen: im Gebet, in der Gelehrigkeit gegenüber dem Heiligen Geist und im Vereintsein mit dem Nachfolger des hl. Petrus.

Schließlich bittet der Heilige Vater, der eine eventuelle Absicht, die Sie am Ende Ihres Briefes aussprechen, nicht zu bemerken verfehlt hat, nämlich "alle notwendigen Beschlüsse zu fassen, damit die Kirche einen dem katholischen Glauben treuen Klerus behält", Sie - und das mit dem äußersten Ernst -, keinen Akt vollziehen, der einen endgültigen Bruch mit der Gemeinschaft der Kirche bedeuten würde.

Sie wissen, Exzellenz, der Heilige Vater läßt nicht ab, Ihrer in seinem Gebet zu gedenken. Erlauben Sie mir, Ihnen auch von meiner Seite dasselbe zu versichern und Ihnen meine respektvollst ergebenen Gefühle im Herrn zum Ausdruck zu bringen.

Joseph Kardinal Ratzinger

*) Anmerkung der Redaktion des MITTEILUNGSBLATTES:
Dieser lediglich als Feigenblatt eingefügte Konzilstext steht gerade im Widerspruch mit dieser Grundsatzerklärung nach dem römisch gewordenen Usus der reinen "Stilklausel", die man zur Vermeidung von Vorwürfen einfügt, an die man sich aber in der Folge keineswegs hält. Dieser Usus scheint, jedoch nur für Ausnahmefälle, durch Leo XIII. eingeführt worden zu sein; gleichsam gewohnheitsmäßig wurde er nach dem Tod Pius XII. im Jahre 1958. Siehe dazu auch Erzbischof Lefebvre selbst in "Meine drei Kriege", Mitteilungsblatt Nr.88, April 1986, S.29 rechts: "Der Papst ließ diese beiden kleinen Texte einfügen, die mit dem ganzen Text über die Religionsfreiheit in Widerspruch stehen. Doch er tat dies, um zu versuchen, die zum Nachgeben zu bringen, die sich dem Dekret widersetzten."
(Anm.d.Red. EINSICHT: Wenn ein Dokument sich widersprechende Aussagen enthält, kann man immer sehr leicht die einem nützliche Position vertreten, und dies wechselweise, je nach Bedarf.)

++ ++

Anmerkung:

Ich möchte Herrn Prof. Ratzinger fragen, wie er in folgenden Äußerungen von Mgr. Wojtyla eine Weiterentwicklung der Lehre in der Kontinuität zu der Enzyklika "Mortalium animos" sehen kann: "Die Frucht des Dialogs (zwischen verschiedenen Religionen) ist die Einheit zwischen den Menschen und die Einheit der Menschen mit Gott." (So gesagt auf seiner Indienreise in Madras.) - "Dank dieser Einheit können wir uns zusammen dem großartigen Erbe des menschlichen Geistes nähern, das sich in allen Religionen kundgetan hat, wie die Erklärung Nostra Aetate des II. Vatikanischen Konzils sagt" - nach Ratzinger: unfehlbar!. Dank dieser Einheit nähern wir uns gleichzeitig allen Kulturen, allen Weltanschauungen und allen Menschen guten Willens." (Enzyklika "Redemptor hominis", 12)

Dagegen heißt es in "Mortalium animos": "Zu diesem Zwecke halten sie vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Konferenzen, Versammlungen und Vorträge, zu denen sie alle ohne Unterschied zur Aussprache einladen: Heiden jeder Art und Christen, und endlich auch jene, die unseligerweise von Christus abgefallen sind oder die Seine göttliche Natur und Seine göttliche Sendung erbittert und hartnäckig bekämpfen.

Derartige Versuche können von den Katholiken in keiner Weise gebilligt werden. Sie gehen ja von der falschen Meinung jener aus, die da glauben, alle Religionen seien gleich gut und lobenswert, weil alle, wenn auch in verschiedenen Formen, doch gleichermaßen dem uns angeborenen und natürlichen Sinn Ausdruck geben, durch den wir nach Gott verlangen und uns seiner Oberherrschaft gehorsam unterwerfen.

Die Vertreter solcher Ansichten sind nun nicht nur in Irrtum und Selbsttäuschung befangen, sondern sie lehnen auch die wahre Religion ab, indem sie ihren Begriff verfälschen. Auf diese Weise kommen sie Schritt für Schritt zum Naturalismus und Atheismus. Daraus ergibt sich dann ganz klar die Folgerung, daß jeder, der solchen Ansichten und Bemühungen beipflichtet, den Boden der von Gott geoffenbarten Religion vollständig verläßt."

Und wie will Ratzinger jene Sätze aus "Redemptor hominis" (11) kontinuierlich (!) aus der gleichen Enzyklika Pius XI. weiterentwickeln, wo sein 'Heiliger Vater' sagt: "Diese Einheit in den verschiedenen Bereichen des Lebens, der Tradition, der Strukturen und Disziplinen der einzelnen Kirchen oder kirchlichen Gemeinschaften kann nicht verwirklicht werden ohne aufrichtiges Bemühen, das nach gegenseitigem Sichkennenlernen und nach Beseitigung der Hindernisse (Anm.d.Red.: das schaut so aus, daß die amtlichen, unfehlbaren! Entscheidungen der Kirche einfach aufgehoben und als zeitbedingte Mißverständnisse hingestellt werden) auf dem Wege zu einer vollkommenen Einheit strebt."

In "Mortalium animos" wird ausgeführt: "An dieser Stelle müssen wir eine falsche Ansicht erwähnen und zurückweisen, von der diese ganze Frage abhängt, und von der auch die ganze vielgestaltige Arbeit und die Versuche der Nichtkatholiken zur Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, die wir oben erwähnt haben, ihren Ausgang nehmen. Die Wortführer dieser Bemühungen führen unzählige Male das Wort Christi an: "Damit alle eins seien" und "Es wird werden ein Hirt und eine Herde" (Joh. 17,21; 1o,16). Diese Worte führen sie aber immer so an, als ob darin ein Wunsch und ein Gebet Christi Jesu zum Ausdruck kämen, die noch der Erfüllung warten. Sie sind nämlich der Meinung, die Einheit im Glauben und in der Leitung der Kirche, die ein Kennzeichen der wahren und einen Kirche Christi ist, habe bisher wohl noch zu keiner Zeit bestanden und bestehe auch heute nicht."

Nun, da ja nach Ratzinger die Beschlüsse von Vatikanum 2 "die größte lehrmäßige Autorität besitzen", d.h. wohl unfehlbar sind, wird es dem Gralshüter der neuen Dialog- bzw. Einheitsreligion nicht all zu schwer fallen, "Mortalium animos" als störendes Hindernis zu beseitigen, in dem diese Enzyklika wohl auch nur ein zeitbedingtes Mißverständnis ist, um "allen Menschen guten Willes" "den Weg zu einer vollkommenen Einheit" zu ebnen.

Um es nicht ganz zu vergessen: ausgeschlossen von diesem herrlichen Zusammenschluß bleiben natürlich alle Menschen 'bösen' Willens.

*****

'THEOLOGIE':

"Das Wesen des Heiligen Geistes als Einheit von Vater und Sohn ist die Selbstlosigkeit des Erinnerns, die die wahre Erneuerung ist." Prof. Ratzinger in: "Der Gott Jesu Christi, Betrachtungen über den dreieinigen Gott" München 1976, S.92-

*****

KORREKTUREN:

In das April-Heft der EINSICHT (16.Jahrg., Nr.1) haben sich - teilweise gravierende - Fehler eingeschlichen, die ich die Leser bitte zu korrigieren.
Auf S.14, Z.4 oben muß es heißen: "Befähigt zu der Vakanzerklärung sind aber nur Bischöfe, nach Ansicht von Mgr. G.d. Lauriers, die die dem Bischofsamt innewohnenden zwei Bedingungen erfüllen: '1.) Teilnahme an der Sessio, d.h. residierender Bischof zu sein - möglicherweise auch ein Titularbischof". (Mgr. d.L. umschreibt den Begriff des Titularbischofes mit dem alten Titel: Bischof "in partibus infidelium" - dt.: Bischof "in Teilen der Ungläubigen" d.i. im Land der Ungläubigen.)
S.6, Z.6 (oben) muß es heißen: aversio a Deo, anstatt: veritas a Deo.
S.5, Z.27 (mitten) muß es heißen: veritates catholicae, anstatt: veritas catholicae.

DIE HEILIGEN MÄRTYRER VON GORKUM

von
Eugen Golia

Im Vatikan befindet sich ein Gemälde des 1868 jung verstorbenen Malers Fracasini: Auf einem mächtigen Balken einer halb verfallenen Halle sind vier Franziskanermönche aufgeknüpft. Neben ihnen steht auf der Leiter der Henker, der sich von einem Soldaten, welcher mit einer Hand das nächste Opfer bereits festhält, beim Legen des Strickes helfen läßt. Einen Schritt weiter bereiten sich, eng nebeneinander knieend, zwei weitere Mönche im Gebet auf ihre Hinrichtung vor, während im Hintergrund bereits Tote mit Schwertern aufgeschnitten werden. Im Vordergrund stehen zwei Befehlshaber, von denen der eine den nächsten Gefangenen, der von einer wilden Horde durch das Tor gestoßen wird, auf seine auf dem Galgen hängenden Glaubensgenossen hinweist.

In den Niederlanden, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts zum spanischen Reiche gehörten, waren die Bischöfe trotz der Reformation ihrem Glauben treu geblieben und sie bemühten sich, die vom Konzil von Trient verlangten Auflagen zur Erneuerung der Kirche in ihren Diözesen zu erfüllen. Aber das gewalttätige Regime, das der Herzog von Alba namens seines Herrn, des Königs Philipp II. führte, bot den besten Nährstoff für eine kirchliche und politische Revolution, an deren Spitze sich Wilhelm von Oranien stellte.

Im Juni 1572 eroberten die Geusen, der Sammelname der auf Seiten der Kalviner gegen die spanische Herrschaft kämpfenden niederen Edelleute, die Stadt Gorkum an der Waal in Südholland. Die Besetzung gelang leicht, weil die Geusen unter den Kalvinern der Stadt Freunde besaßen; im Schloß hielt sich aber die Besatzung, der sich auch einige Priester sowie die Insassen des Franziskanerklosters von Gorkum angeschlossen hatten. Zwar wurden gegen das Versprechen freien Abzuges die Tore geöffnet - aber dieses Versprechen wurde nur gegenüber den Soldaten gehalten. Die Priester blieben eine Woche gefangen, wobei sie auf vielerlei Weise gepeinigt und vom Pöbel verhöhnt wurden. Die katholischen Ratsherren bemühten sich mit allen Kräften um deren Befreiung und sandten dieserhalb einen Boten an Wilhelm von Oranien ab. Bevor er aber mit der Antwort zurückkommen konnte, wurden die Geistlichen auf Befehl des Geusenführers Graf Wühlern von der Mark, Herr von Lumey, in der Nacht des 5. Juli auf Schiffe verladen, um nach Briel gebracht zu werden, wo sie am 7. in der Früh ankamen. Dort wurden sie gezwungen, unter Absingen des "Te Deum" eine Spottprozession zu veranstalten. Lumey begleitete den Zug, wobei er dem einen oder anderen Hiebe mit seinem Stabe versetzte, als ob es sich um einen Viehtransport handele. Auf dem Marktplatz, wo die Bekenner lange stehen mußten, warteten ihrer weitere Beschimpfungen und Demütigungen.

Bei den anschließenden Verhören gab man ihnen zu verstehen, daß ihre Befreiung möglich sei, falls sie die Dogmen der Eucharistischen Gegenwart und des päpstlichen Primates ableugnen würden. Nicht alle blieben standhaft. Zwei fielen bei diesen Verhören ab, zwei weitere unmittelbar vor der Hinrichtung. Aber die Anzahl von 19 blieb, weil an deren Stelle zwei Prämonstratenser und zwei Pfarrer traten, die man in der Umgebung aufgegriffen hatte.

Die Exekution war um so empörender, da noch rechtzeitig ein Protest Wilhelms von Oranien eintraf, der allein schon aufgrund seiner vorsichtigen und diplomatischen Haltung ein solch sinnloses Morden, das seinem Anliegen, der Befreiung der Niederlande, nur schaden konnte, mißbilligen mußte.

Zum Ort der Hinrichtung erwählte man die Scheune eines Augustinerklosters, das kurz vorher beim Einzug der Geusen niedergebrannt worden war. 15 der Opfer wurden auf dem großen Balken aufgehängt, drei an einem kleineren, eines an der obersten Sprosse einer Leiter. Kurze Zeit danach stürzten sich die Banden auf die Leichname, schnitten sie mit ihren Schwertern auf und hefteten die abgeschnittenen Gliedmaßen auf ihre Lanzen, Gürtel und Hüte. Von den 19 Märtyrern waren elf Insassen des Franziskanerklosters von Gorkum, ein Dominikaner aus Köln, zwei Prämonstratenser, ein Regularkanoniker sowie vier Weltpriester.

Besonders hervorgehoben seien: Nikolaus Pik, der 38-jährige Guardian des Franziskanerklosters. Von ihm heißt es, er sei von so zarter Konstitution gewesen, daß ein Stich in den Finger genügte, eine Ohnmacht herbeizuführen. Er aber gehörte zu denen, welche ihre Gefährten ermutigten und ihnen immer wieder zuriefen: "Wir müssen Gott in Freude dienen!"

Gottfried Coart wiederholte ohne Unterlaß kurz vor der Hinrichtung die Worte des gekreuzigten Erlösers: "Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Der Weltpriester Nicolaus Janssen-Poppel war ein besonderer Verehrer der hl. Eucharistie, weshalb er mit der Monstranz dargestellt wird. Als man ihn beim Herannahen der Geusen voll Entsetzen fragte, wie er bei dieser kritischen Lage noch die hl. Messe feiern könne, gab er zur Antwort: "Könnte ich doch mein Leben für den Glauben hingeben." Er gehörte zu denen, die sich bei allen Qualen durch besonderen Heroismus auszeichneten.

Bereits auf ein bewegtes Leben konnte der junge Prämonstratenser Jakobus Lacops zurückblicken. Beim berüchtigten Bildersturm von 1566, als die Kalviner so viele herrliche Kirchen zerstörten, fiel er, der infolge seiner reichen Begabung hochmütig geworden war, bei der Plünderung des Klosters Middelburg ab und wurde kalvinischer Prediger. Aber bereits kurze Zeit danach bereute er seinen Abfall und kehrte als Büßer zurück. Anfangs Juli 1572 nahmen ihn die Geusen in Mouster, wo er inzwischen Vikar geworden war, gefangen, wobei sie versuchten, ihn von neuem zum Abfall zu bewegen. Diesmal blieb er aber trotz Todesandrohungen standhaft, indem er ihnen erwiderte, er verabscheue seinen vormaligen Entschluß und werde diesmal mit Gottes Hilfe vor seiner Hinrichtung nicht mehr abfallen.

Die Seligsprechung der 19 Märtyrer erfolgte 1675, Pius IX. nahm am 29. Juni 1867 die feierliche Kanonisierung vor. Festtag ist der 9. Juli.

N.b. sei erwähnt, daß dies nicht die einzigen Opfer der Geusen gewesen sind: in knapp zwei Jahrzehnten wurden von ihnen etwa 13o Priester ermordet.

Unwillkürlich stellt man die Frage, ob sicht das vorerwähnte Gemälde, das für die bevorstehende Heiligsprechung ausgeführt worden war, heutzutage im Vatikan am falschen Orte befindet. Was können diese heroischen Männer, die für den wahren, unverfälschten Glauben ihr Leben ließen, der römisch-ökumenischen 'Kirche' bedeuten? Ihre Anpassungs- und Dialogbereitschaft muß doch diese drastisch-realistische Darstellung einer 'Panne' oder eines 'Mißverständnisses', das durch gegenseitiges Nachgeben hätte bereinigt werden können, nur als eine lieblose Anklage, für die man sich entschuldigen müßte, auffassen.

+ + +

Benützte Literatur:

Moreau, E. de, SJ: "Histoire de l'Eglise en Belgique" Bruxelles 1952, 5.Bd., S.185-189.
"New Catholic Encyklopedia" New York 1967, 6.Bd.; Artikel: "Martyrs of Gorkum".
"Vies des Saints" 6.Bd., S.2o5 f, Paris 1948.
Wetzers und Weites "Kirchenlexikon", Freiburg 1888; Artikel: "Gorkum".

** **

'THEOLOGISCHES':

Im BEDAKREIS vom Okt./Nov. 1985 heißt es:
"(...) Die katholische Logik gebietet die Feststellung, daß heute der ganze offizielle Raum der katholischen Kirche häretisch ist in diesem Sinne. Das EINE GANZE ist immer ganz, und wo es nicht ganz ist, da ist es gar nicht. Dort wo der Gottmensch in seinen jeweiligen Vergegenwärtigern ist... wo die katholische Kirche immer benannt wurde, da ist sie auch heute - ganz. Aber sie ist eben so, wie auch ein Mensch, der sein Wesen total verrät, also in seinem Gebaren total widermenschlich sich darstellt, dennoch dieser ganze Mensch ist und bleibt. Es gilt, beide Ebenen zu unterscheiden, die Ebene des Seins und die Ebene der Erfahrung und der Bewährung. Die bestellten und geweihten Vergegenwärtiger des Gottmenschen sind heute (der) ehrlichen Überzeugung, grundsätzlich der katholischen Kirche und Wahrheit gemäß zu denken und zu handeln. Darum ist der Papst Papst, und sind die Bischöfe Bischöfe; aber sie denken und handeln total unkatholisch. Ist das möglich? Es ist möglich! Gültig geweihte Priester sind sie, gültige Sakramente, gültige Bischöfe. Gültig, weil sie, wenn auch weithin in schuldhaft zugezogenem Wahn, grundsätzlich das Wahre zu wollen vermeinen. Wo dieser Wille das Sein bestimmt: in den Sakramenten, der Gesetzgebung, welche die Gültigkeit der Sakramente bestimmt, in der Deklaration von Dogmen und Heiligen: da richten sie Gültiges aus. Aber in der Deutung dessen, was ihr Wille gültig macht, irren sie total."

O h n e   K o m m e n t a r

(P.S. wenn jemand Schwierigkeiten beim Verständnis dieses Textes haben sollte, wende er sich an H.H. Pfarrer Milch.)

ZEHN JAHRE ABTREIBUNG

von
Eberhard Heller

Vor genau zehn Jahren, am 21. Juni 1976 wurde die Neufassung des §218 StGB im Bundestag verabschiedet, durch die die Abtreibung staatlich 'legalisiert' wurde. Das Ergebnis aus heutiger Sicht: etwa 3ooooo Kinder werden jährlich allein in der Bundesrepublik Deutschland im Mutterleib ermordet. Rund drei Viertel alles Bundesbürger und 78% der sog. 'Katholiken' befürworten die derzeitige 'gesetzliche' Neuregelung, doch 2/3 der Bevölkerung ist die immense Zahl der Abtreibungen zu hoch. Um die Mentalität bestimmter Kreise schlaglichtartig zu beleuchten, erlaube ich mir, auf ein scheinbar unbedeutendes Beispiel aus dieser Szenerie hinzuweisen, welches aber die Interessen und Absichten solcher Gruppierungen wie den Leuten von 'Pro Familia', den DGB-Frauenverbänden, der DKP, den Grünen, den Juso-Weibern, den Feministinnen und den Liberalen, die allesamt offen für die Abtreibung eintreten, bestens widerspiegelt. In einer Tageszeitung entdeckte meine Frau kürzlich eine Anzeige einer Zeitschrift, die auf diesem Wege Frauen suchte, die wegen einer durchgeführten Abtreibung einen "Spießrutenlauf bei Ärzten und Behörden erlebt" hatten. Man hat also quasi schon einen Rechtsanspruch auf Abtreibung!! ! Was würden wohl die gleichen Leute sagen, wenn die Diebe plötzlich einen Rechtsanspruch auf Einbrüche geltend machen würden!

Eingeleitet wurde die Aushöhlung des alten §218, der Abtreibung strafrechtlich verfolgte, durch eine generalstabsmäßig geplante, raffinierte Kampagne im berüchtigten STERN des Herrn Nannen, Nr.24 von 1971, in dem eine Reihe von mehr oder weniger berühmten Filmsternchen und Feministinnen sich damit brüsteten, abgetrieben zu haben. Und was das Filmidol darf, das darf natürlich auch Gretchen Müller (oder Dr. Gretchen Müller), das Mädchen aus dem 'gut bürgerlichen' Hause. Der Aushöhlung folgte also bald die Liquidierung, denn natürlich war solche Propaganda nicht unwirksam: der Rechtsstaat ließ sich provozieren und kapitulierte. Zaghafte Einwände von Seiten der sog. 'Kirche' verhallten ohne einen nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen, weil man ihnen anmerkte, daß sie nur Alibicharakter hatten. Inzwischen ist man schon offenherziger geworden. Wie H.H. van der Ploeg OP schildert, soll 'Kard.' Willebrands im Fernsehen erklärt haben, daß ein Katholik, obwohl er persönlich die Abtreibung verurteilt, als Politiker aus politischen Gründen einem Gesetz beistimmen darf, daß diese gutheißt. Genau diese schizophrene Haltung nimmt die derzeitige Familienministerin der Bundesrepublik ein, die darüber hinaus - wie sollte es auch anders sein - als gute 'Vorzeigekatholikin' gilt. Und die sog. 'Kirche'? Was macht sie heute? Sie ließ sich schließlich einspannen in den staatlich organisierten Abtreibungsprozeß als biedere Erfüllungsgehilfin, indem sie ihre diesbezügliche Beratungsstellen ein Papier ausstellen läßt, welches Bedingung für die Einleitung der Abtreibung ist. Denn der sog. Beratungsschein, den die 'kirchlichen' Behörden ausstellen, ist ein Glied in jener Kette, an deren Ende der Mord an den Ungeborenen steht.

Trotz diesen ungeheueren Hasses und der elendsten Feigheit gegenüber den Allerschwächsten, trotz des Versagens und Verrates der moralischen Institutionen hat sich dennoch Widerstand gegen diesen staatlich 'legalisierten' Massenmord geregt, der sich zunächst in Bürgerinitiativen organisierte und schließlich auch in politischen Parteien wie dem ZENTRUM, der CPL, der Bayernpartei und anderen kleinen politischen Gruppierungen, nachdem offenkundig wurde, daß die an die Regierung gelangten "C"-Parteien in der Abtreibungsfrage nichts unternehmen wollten!

Aber niemandem ist ganz wohl in seiner Haut. Alle Propaganda, alle Heuchelei, aller Haß sind nicht fähig, den stummen Schrei der Gemordeten ungehört verhallen zu lassen. Hier und da regt sich schon wieder das Gewissen, die psychopathologischen Erscheinungen bei Frauen, die abgetrieben haben, häufen sich. Die Folgen des Massenmordes zeichnen sich sowohl im moralischen, psychischen, medizinischen und bevölkerungspolitischen Bereich drastisch ab, sie zeichnen das Erscheinungsbild unseres Volkes in erschreckendem Ausmaß: ein Volk nämlich, welches seine Zukunft mordet, stirbt auf allen Ebenen. Die Getöteten fordern den Zorn Gottes heraus. Möge ER denen gnädig sein, die an dieser nihilistischen Gesellschaft verzweifeln, weil man ihnen zusätzlich noch den Weg zu Gott abgeschnitten hat.

Im folgenden soll in Dokumenten, Nachrichten, Kommentaren auf die zehnjährige Schande hingewiesen werden, die sich unser Volk aufgeladen hat.

ABTREIBUNG IN DEN U.S.A.

von
Dr.med. Bernard Nathanson

(aus: MEDIZIN UND IDEOLOGIE Nr. 6/1984)

Vorbemerkung der Redaktion: Der Autor dieses Beitrages war Direktor der größten Abtreibungsklinik im Osten von New York, in der in fünf Jahren etwa 3ooooo Kinder abgetrieben wurden. Wie er selbst sagt, hat Nathanson bis zu seinem Gesinnungswandel über 2oooo Abtreibungen eigenhändig vorgenommen. Nachdem er eine Abtreibung filmisch festhalten konnte, hat er nie wieder eine solche durchgeführt, da ihm klar wurde, daß "es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen einem ungeborenen Kind und einem Baby gib.t". Nathanson ist inzwischen zum entschiedenen Gegner des Mordes am ungeborenen Leben geworden. Vor zwei Jahren hielt er in Dublin / Irland einen bedeutenden Vortrag, der in der Zeitschrift MEDIZIN UND IDEOLOGIE in deutschen Übersetzung erschien. Hier die wichtigsten Auszüge dieser Rede, in der der Autor über die Zulassung der Abtreibung in Amerika berichtet.

++++

Wie Sie wissen, setze ich mich mit aller Kraft dafür ein, die Abtreibung endgültig und unwiderruflich strafbar zu machen. Für diejenigen, die glauben, daß Gesetze in diesem Bereich überflüssig sind bzw. nichts bewirken, will ich die Rechtsgeschichte in Amerika anführen:

Ich war einer der Gründer der NARAL, einer Organisation, die sich für die Aufhebung der Abtreibungsstrafen einsetzte. Das war die erste politische Aktionsgruppe in den USA, die offen für das "Recht auf Abtreibung" eintrat. Damals gehörte ein beträchtliches Maß an Unverfrorenheit dazu, von einer Liberalisierung (Milderung) der Abtreibungsgesetze auch nur zu reden.

Dennoch brachten wir es in der kurzen Zeitspanne von 2 Jahren fertig, daß das alte Gesetz im Staat New York umgeworfen wurde. Drei Jahre später überzeugten wir den Obersten Gerichtshof, so daß dieser 1972 das schändliche Gesetz erließ, das die Abtreibung in allen 5o Bundesstaaten erlaubte.

Nun, wie haben wir das geschafft? Es ist sehr wichtig, unsere damalige Taktik kennenzulernen, weil sie in der ganzen Welt nach wie vor praktiziert wird: Unsere Gruppe NARAL wußte im Jahre 1968, daß über 9o% der Amerikaner die Abtreibung verurteilen. Nun taten wir folgendes: unermüdlich gaben wir Zahlen an die Öffentlichkeit mit der Erklärung, wir hätten Umfragen gemacht, wonach 5o-6o% der Bevölkerung für eine Freigabe der Abtreibung eintreten. Das war eine sehr erfolgreiche Taktik: wenn man der amerikanischen Öffentlichkeit lange genug sagte, daß die Mehrheit nichts gegen Abtreibung einzuwenden hat, dann ergab sich tatsächlich ein Gesinnungswandel. Die Verwendung von erfundenen, doppeldeutigen und unehrlichen Umfragen ist eine raffinierte Masche, und ich möchte Sie bitten, hier sehr vorsichtig und kritisch zu sein.

Außerdem taten wir folgendes: wir dramatisierten die damaligen Verhältnisse, in denen Abtreibungen nur heimlich vorgenommen werden konnten. Wir wußten, daß die Gesamtzahl der illegalen Abtreibungen jährlich etwa looooo betrug. Doch wir nannten immer wieder die Zahl von einer Millionen! Wenn man eine Lüge oft genug wiederholt, kann man die Öffentlichkeit auch überzeugen, wie Hitler in Deutschland bewiesen hat.

Wir wußten auch, daß in den USA jährlich etwa 2oo Frauen starben, weil sie die illegale Abtreibung nicht überlebten. Wir gaben laufend die Zahl von loooo Toten an die Medien, die das öffentliche Bewußtsein in Amerika prägten. Dieser Zahlenschwindel war das beste Mittel, um die Amerikaner davon zu überzeugen, daß die bisherigen strengen Abtreibungsgesetze nur Unheil für die Frauen gebracht haben.

Die Lügen unserer NARAL- Gruppe werden erst dann in ihrer ganzen Tragweite durchschaubar, wenn man folgendes bedenkt: vor der Freigabe der Abtreibung gab es jährlich etwa looooo Schwangerschaftsabbrüche. 198o - also acht Jahre nach der Liberalisierung - waren 1,55 Millionen (!) zu verzeichnen, also ein 15-facher Anstieg! Die oft vorgebrachte Behauptung, bei strengen Gesetzen würde genausoviel abgetrieben (nur eben heimlich), stimmt einfach nicht! Wenn wir heute in Amerika die Abtreibung verbieten würden, kämen wir nach einiger Zeit wieder auf die Zahl von looooo wie in den 6o-er Jahren.

Unsere wirkungsvollste Taktik war aber nicht die Zahlenmanipula-

tion, sondern die "katholische Karte", wie wir sie nannten: wir stellten die katholische Kirche als Hauptgegner der Abtreibung heraus und beschuldigten die Bischöfe, daß sie durch ihre starre Haltung viele Frauen in die Verzweiflung treiben. Dann bauten wir eine Kluft zwischen die Kirchenleitung und ihren Mitgliedern auf, indem wir die "aufgeklärten, intellektuellen Katholiken" auf unsere Seite brachten.

Als ich die Abtreibungsbewegung verließ, habe ich einige interne Dokumente mitgenommen. Es handelt sich um mehrere Rundbriefe, die wir an unsere Aktionsgruppen verschickten. Darin war immer wieder vom "katholischen Übel" die Rede; diese Platte wurde endlos gespielt. Die Medien nahmen das Thema auf und hämmerten es der amerikanischen Öffentlichkeit ein. So schrieben wir z.B. in unserem Rundbrief vom 12. Mai 1972: "Präsident Nixon schaltete sich in den Rechtsstreit über die Abtreibung ein und verbündete sich mit Kardinal Cook und der katholischen Hierarchie, offenbar um sich Stimmen zu ergattern. Mr. Nixon hat fleißig mitgemischt, als die kath. Kirchenführung sich auf einen erschreckenden Kurs versteift hat: die Abtreibungsfrage in einen Religionskrieg zu verwandeln. Man kann daraus nur schließen: die kath. Hierarchie ist entschlossen, dem Land ihren Willen über die Abtreibung aufzuzwingen. Was in den nächsten Jahren mit unseren Bürgerrechten geschieht, hängt mit der Abtreibungsfrage zusammen. Wir dürfen niemals zulassen, daß Kardinal Cook in unseren Schlafzimmern bestimmt. Wir dürfen niemals zulassen, daß das kath. Dogma versucht, jede Frau zu zwingen, gegen ihren Willen ein Kind zu gebären. Wie wir wissen, kommt der kath. Widerstand von der Kirchenleitung, nicht von der Mehrheit der Katholiken."

Soweit unser Rundbrief. Verstehen Sie, was wir hier machten? Wir trennten die "fortschrittlichen, liberalen Katholiken" von der Hierarchie und trieben damit einen Keil in die kath. Widerstandsbewegung. Außerdem behaupteten wir, daß kath. Frauen genauso häufig abtreiben würden wie der amerikanische Durchschnitt. Das war eine faustdicke, unverschämte Lüge, die aber von den meisten Bürgern geglaubt wurde.

Was war die Bedeutung dieser ganzen, großen Hetzkampagne und Propaganda? 1. Sie überzeugte die Medien, daß jeder, der gegen Abtreibung war, ein Katholik oder ein heimlicher Katholik sein mußte. Er stand unter dem Einfluß der kath. Hierarchie und hat den Anschluß an das "moderne Denken" verpaßt.
2. Wir "belohnten" diejenigen Katholiken, die zu uns überwechselten, indem wir sie fortschrittlich, aufgeschlossen und intellektuell nannten.
3. Wir wollten mit unserer Kampagne den Eindruck erwecken, als ob ausschließlich die kath. Kirche Widerstand gegen Abtreibung leistet. In Wirklichkeit wurde diese Einstellung auch von den orthodoxen und einem Großteil der protestantischen Christen geteilt. Aber wir wollten in der Öffentlichkeit nicht den Gedanken aufkommen lassen, daß es noch eine andere als die kath. Opposition gab.

Eine weitere Methode, um die Abtreibung schmackhaft zu machen, bestand darin, daß wir die wissenschaftlichen Beweise unterdrückten, nach denen das menschliche Leben mit der Empfängnis beginnt. Wir bestritten unaufhörlich, daß das ungeborene Kind ein vollwertiger Mensch ist, der Schutz und Sicherheit für sich beanspruchen konnte. Das ist eine Lieblingstaktik der Abtreibungsgruppen: sie bestehen darauf, daß es keine sichere Definition gibt, wann das menschliche Leben beginnt. Sie überlassen dies der Willkür des einzelnen.

In Wirklichkeit läßt sich das Leben klar bestimmen. Es beginnt bei der Empfängnis: ab der Befruchtung ist ein menschliches Wesen vorhanden. Es gibt in der weiteren Entwicklung keinen Punkt, wo ein Wechsel stattfindet: von einem Nichts zu einem Etwas, von einer Unperson zu einer Person. Das Leben des Kindes im Mutterleib ist von Anfang an unverwechselbar menschlich!

Die Zulassung der Abtreibung bedeutet die planmäßige Zerstörung des menschlichen Lebens. Es ist ein unentschuldbarer Akt tödlicher Gewalt. Obwohl ich keiner Kirche angehöre, glaube ich von ganzem Herzen, daß es eine göttliche Existenz gibt, die von uns verlangt, diesem schändlichen Verbrechen ein endgültiges NEIN entgegenzusetzen. Wenn wir in unserer Sache mutlos sind, wenn wir zögern oder unsicher werden, dann wird uns die Geschichte nicht vergeben.

* * #

NACHRICHT:

Im Wahlprogramm der GRÜNEN heißt es: "Die Grünen setzen sich ein für eine ersatzlose Streichung des Paragraphen 218. Wir fordern aber nicht nur die Streichung des Paragraphen 218, sondern setzen uns ein für die Verbesserung der bestehenden Abtreibungsbedingungen, das heißt, vor allem für die Schaffung eines flächendeckenden Netzes von Einrichtungen für ambulante Schwangerschaftsabbrüche sowie für finanzielle Absicherung der Pro-Familia-Einrichtungen." (Vgl. DEUTSCHE TAGESPOST, ASZ Nr.5o vom 25./26.4.1986.)

EINE (UN)HEIMLICHE NASSENTÖTUNG ?

Die wenigsten wissen, daß die sog. "Pille" nicht nur ein Verhütungs-, sondern auch ein Abtreibungsmittel ist. Nachfolgend die entscheidenden Passagen aus einer Flugschrift der AKTION LEBEN e.V., Hohbergstr. 38, D - 6941 Abtsteinach / Odw.:

Zunächst ist es notwendig, den Aufbau der Pille darzustellen: sie enthält die beiden Hormone Östrogen und Gestagen. Diese verursachen im Körper einer Frau eine 'Scheinschwangerschaft' - und zwar so lange wie die Pille eingenommen wird. Mit diesem 'Trick' wird die Empfängnis verhütet.

Bei jeder Frau reift alle vier Wochen ein neues Ei heran; das nennt man Monatsregel, Periode oder Zyklus. Wenn eine Schwangerschaft eintritt, entwickelt sich kein weiteres Wei, weil es nun überflüssig ist. Die Pille bewirkt dasselbe: das 'Kontrollsystem' im Gehirn meint, eine Schwangerschaft sei eingetreten, obwohl das in Wirklichkeit nicht stimmt. Das Hormon Östrogen in der Pille sorgt dafür, daß kein Ei heranwächst, damit eine Befruchtung unmöglich wird. Mit dieser künstlichen Umstellung des Hormonhaushaltes wird der Natur ein 'Schnippchen' geschlagen. Es versteht sich aber von selbst, daß ein derartiger Eingriff bedenklich ist (hier zunächst vom medizinischen Standpunkt betrachtet, vom moralischen her ist er natürlich streng verboten), vor allem bei ständiger Verwendung der Pille.

Dieser Vorgang wird Ovulationshemmung genannt. Das hat mit Frühabtreibung zunächst nichts zu tun, sondern verhütet die Empfängnis, also die Entstehung neuen Lebens.

Durch das Hormon Gestagen wird außerdem verhindert, daß sich die Gebärmutterschleimhaut entwickelt. Da die Pille nicht in jedem Fall die Eireifung stoppt, kann es doch zu einer Empfängnis kommen. Das befruchtete Ei - die kleinste Erscheinungsform des Menschen - wandert vom Eileiter aus in Richtung Gebärmutter (Uterus). Nach etwa 12 Tagen bettet sich der neue Mensch normalerweise in die Gebärmutterschleimhaut ein, was als Nidation bezeichnet wird.

Die Pille verhindert nun, daß sich das befruchtete Ei einnisten kann. Es stirbt an Unterernährung, weil das "Eibett" nicht vorhanden ist. Das Hormon Gestagen hat - wie gesagt - den Aufbau der Gebärmutterschleimhaut gestoppt. Im Klartext bedeutet: die Pille ist nur deshalb so 'zuverlässig', weil sie als zweite 'Sicherung' eine Frühabtreibung bewirkt. Diese Tötung in den ersten 12 Tagen wird verharmlosend Nidationshemmung genannt.

Die vielgepriesene hohe Sicherheit der Pille kostet also unzähligen Menschen das Leben. Diese Erkenntnis ist für viele Leute sehr unangenehm - warum, braucht nicht erklärt zu werden. Schon 1967 - wenige Jahre nach Erfindung der Pille - stellten die amerikanischen Forscher Gual, Maers und Goldzieher fest, daß die Pille in 7% der Fälle die Eireifung nicht verhindert (sogenannte Durchbruchsovulationen). Wenn dann eine Befruchtung erfolgt, tritt die abtreibende Wirkung in Kraft. Diese steht übrigens auf vielen Pillen-Packungen darauf: "hemmt den Aufbau der Gebärmutter" und ähnliche Formulierungen, womit die Frühabtreibung zugegeben und zugleich vernebelt wird.

Das Buch "Die Pille" galt jahrelang als Standard-Buch auf diesem Gebiet. Es ist 1968(!) herausgekommen und von verschiedenen Fachleuten geschrieben. Darin wird auf S. 1o7 aufgeführt: "Schließlich verhindert die Pille auch, daß sich ein befruchtetes Ei in die Gebärmutter einnisten kann. Diese frühabtreibende Wirkung dürfte der Hauptgrund sein, weshalb die katholische Kirche der Pille nicht zustimmt." (Anm.d. Red.: die Pille wäre auch verboten worden, wenn sie die abtreibende Wirkung nicht hätte. Vgl. Enzyklika "Casti connubii" von Pius XI. und die verschiedenen Aussagen Pius XII. Selbst Paul VI. hatte es nicht gewagt, die Entscheidungen seiner Vorgänger zu ignorieren.) Die Tatsache der Frühabtreibung ist also seit fast 2o Jahren Bekannt! (...) In Fachkreisen besteht kein Zweifel darüber, daß die Pille auch Frühabtreibungen bewirkt. Besonders schlimm ist es, wenn Frauen die Pille-danach oder die Spirale benützen. Diese Mittel bewirken in jedem Fall eine Frühabtreibung, weil sie die Befruchtung überhaupt nicht verhindern können. Die 1oo%-Nidationshemmer sind somit noch verwerflicher als die Pille. Eine Pillen-Abtreibung in den ersten 12 Tagen ist moralisch genauso ernst zu nehmen wie eine spätere Tötung. Das ungeborene Kind ist Mensch von Anfang an, also ab dem Zeitpunkt der Befruchtung, wo sich die weiblichen und männlichen Erbanlagen zu einer Einheit verbinden. Genau dann - und keinen Moment später! - beginnt das neue menschliche Leben, das eine unantastbare Würde besitzt.

IST DIE CSU WIRKLICH GEGEN ABTREIBUNG ?

von
Dr.jur. Otto Gritschneder

(aus: MEDIZIN UND IDEOLOGIE, August 85)

Hin und wieder verkündet die CSU, sie stehe auf dem Boden des Naturrechts und der christlichen Ethik. Besonders deutlich ist derlei vom Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß bei Bischofsvereidigungen zu hören.

Wenn es allerdings um das Lebensrecht von gesunden Kindern im Schoße gesunder Mütter geht, um die Abtreibung also, dann läßt die CSU die Initiative vermissen, die solchen Versprechungen und Beteuerungen folgen müßte. Die CSU sieht tatenlos zu, wenn Jahr für Jahr Hunderttausende von Kindern schon im Mutterleib aus "sozialen Gründen" ermordert werden. Die Abtreibungsgesetze der sogenannten sozial-liberalen Koalition der siebziger Jahre lassen ja solche Tötungen - erstmals in der deutschen Rechtsgeschichte - straflos.

Als Erklärung und Entschuldigung, vielleicht auch nur als Ausrede für diese Duldung mörderischen Unrechts an Ungeborenen hört man dann von maßgebenden CSU-Funktionären immer wieder, daß die Union im Deutschen Bundestag ja nicht über die Mehrheit verfüge, und die F.D.P. eben nicht mitmache. In einer Demokratie entscheide nun einmal die Mehrheit.

Dieser Hinweis ist angesichts der wirklichen Rechtslage unglaubwürdig. Unsere Verfassung stellt der CSU unter anderem folgende Möglichkeiten zur Verfügung, gegen die Abtreibungsseuche vorzugehen:

1. Die Bayerische Staatsregierung, die ja ausschließlich aus CSU-Leuten besteht, könnte von sich aus, ohne irgendjemanden fragen zu müssen, beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe die Verfassungswidrigkeit und Nichtigkeit der Gesetze geltend machen, die seit 1976 die Finanzierung sogenannter sozial bedingter Abtreibungen auf Krankenschein, also aus den Mitteln der Pflichtkrankenkassen vorsehen. Dabei handelt es sich um Hunderttausende von Abtreibungen und mehrere Hundert Millionen DM aus der Kasse der Pflichtmitgliedsbeiträge.
2. Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung vom 18. April 1984 zur Frage der Zulässigkeit einer solchen Verfassungsklage sogar den ausdrücklichen Hinweis aufgenommen, daß "die Bundesregierung, eine Landesregierung oder ein Drittel der Mitglieder des Bundestages" zu einer solchen Klage befugt sind. Warum macht die Bayerische Staatsregierung und warum machen die christlichen Unionsabgeordneten, die ja mehr als ein Drittel des Parlaments darstellen, von dieser Anregung keinen Gebrauch?
3. Ein weiterer Testfall für die Glaubwürdigkeit der CSU zum Thema "Abtreibung" betrifft die Gewährung von Beihilfen zu sogenannten sozial veranlaßten Abtreibungen. Solche Beihilfsgewährungen für bayerische Beamtinnen unterstehen nicht der Gesetzgebungskompetenz des Bundes, sie sind ausschließlich Ländersache. Baden-Württemberg zum Beispiel sieht in seinen Beihilfebestimmungen eine Finanzierung solcher Abtreibungen nicht vor, und der Baden-Württembergische Verwaltungsgerichtshof hat in einem Grundsatz-Urteil vom 22. Juli 1983 auf die Klage einer Lehrerin hin entschieden, daß die baden-württembergischen Beihilfebestimmungen durchaus verfassungskonform sind, wenn sie bei sogenannten sozialen Indikationen keine Abtreibungsbeihilfe gestatten. Warum beläßt es die CSU in Bayern bei der Beihilfe für Abtreibungen?

Schon angesichts dieser klaren Gesetzeslage vermißt man eine eindeutige Äußerung von Franz Josef Strauß. Von ihm wäre eine Antwort außerdem schon aus einem Grund erwünscht, der bisher noch niemandem so recht aufgefallen zu sein scheint: Als 193 Unionsabgeordnete des Deutschen Bundestages sich 1974 mit einer Verfassungsklage gegen die sogenannte Fristenlösung (erfolgreich) an das Bundesverfassungsgericht wandten, war der CSU-Abgeordnete Franz Josef Strauß nicht dabei. Sein Name fehlt unter den im Urteil namentlich aufgeführten Klägern. Warum?

Vielleicht weist Strauß und vielleicht weisen seine CSU-Freunde darauf hin, daß Meinungsumfragen eine Mehrheit auch der CSU-Wähler und vor allem der CSU-Wählerinnen für die Abtreibung ergeben hätten, und man wolle durch eine Bekämpfung der Abtreibung keine Wählerstimmen verlieren. Ob diese Befragungen zuverlässig sind, mag dahinstehen. Wenn es ums Leben unschuldiger Kinder geht, darf eine mehr oder weniger manipulierte Mehrheit keine Rolle spielen. Auch in einer Demokratie ist Mehrheit kein Ersatz für Gerechtigkeit.

"AKTION LEBENSCHANCE"

- AUS EINEM RUNDBRIEF VON SR, HEDI LEBERT -

Vorbemerkung der Redaktion: Schwester Lebert wurde wegen ihrer konsequenten Haltung als Beraterin aus den Diensten von 'Kard.' Höffner entlassen; das Büro, in dem sie arbeitete, wurde ihr gleichzeitig gekündigt. Inzwischen berät sie in Not geratene schwangere Frauen weiter. Ihre Bemühungen werden von einem privaten Trägerverein, dem ''Studienkreis für Fragen unerwünschter Schwangerschaften e.V." / Köln unterstützt. Schw. Lebert ist in ihrer Arbeit auf private Spenden angewiesen. (PSchA Köln, Ktnr. 1oo968-5o3) Bereits im Oktober 1983 hatte Herr Dr. Größler, der Vorsitzende der "Vereinigung europäischer Bürgerinitiativen" auf die Arbeit von Frau Lebert aufmerksam gemacht und um Unterstützung gebeten. Wir hatten diesen Appell aufgegriffen und ihm uns angeschlossen (vgl. EINSICHT vom Dez. 1983, S. 187).

+++

Eines Tages stand eine junge Frau unangemeldet vor der Tür. Auf meine verdutzte Reaktion sagte sie, sie sei zu einem Gespräch zwecks eines Schwangerschaftsabbruchs angemeldet, hätte aber unser Haus nicht finden können; bis ihr endlich jemand gesagt habe, daß Pro familia im Hansaring 77 sei (d.i. die alte Adresse von Frau Leberts Beratungsbüro). Zu Pro familia wollte sie also und irgendjemand hatte sie irrtümlich zu uns geschickt. Ich erklärte ihr, daß wir nicht Pro familia sind, aber bei problematischer Schwangerschaft ebenfalls Hilfe anbieten; ob sie ihre Situation ein wenig schildern wolle. Sie tat es. Ich versuchte nun, sie für ihr Kind zu überzeugen und hatte am Schluß des Gesprächs den Eindruck, daß dies gelungen sei. Doch ich erfuhr in dem Gespräch auch, daß ihre gesamte Umwelt abtreibungsfreundlich ist, einschließlich einer Sozialarbeiterin des Jugendamtes, die auch den Termin mit Pro familia vereinbart hatte, wie sich später herausstellte. Als ich zwei Wochen nichts von ihr hörte, obgleich sie von sich aus anbot, mich bald wieder anzurufen, ahnte ich Schlimmes. In diese Zeit fiel der Heimgang von Herrn Uerlichs (eine der großzügigen Förderer der Arbeit von Frau Lebert). Er, der zu Lebzeiten für die Ungeborenen und ihre Mütter durch dick und dünn ging, warum sollte er uns nicht auch von "drüben" aus beistehen, sei es in der Läuterung, sei es in der Vollendung. Also bat ich ihn um seine Hilfe. Als ich am 3o.5.1985 recht bedrückt von seinem Begräbnis kam, klingelte, kaum daß ich das Büro betreten hatte, das Telefon. Es war besagte Frau: "... können Sie sich noch an mich erinnern?", fragte sie noch was zaghaft. Doch dann sprudelte sie los: Sie war einige Tage nach dem Gespräch bei uns doch noch zu Pro familia gegangen, von wo aus die Abtreibung in die Wege geleitet wurde; nun sei sie heute im Krankenhaus gewesen, bereits auf dem Gynäkologenstuhl gelegen und habe schon eine Beruhigungsspritze bekommen. "Da hab ich auf einmal solche Angst bekommen, daß ich wieder runtergesprungen bin", erzählte sie. Einer der Ärzte habe sie festhalten wollen, doch der andere habe zu ihm gesagt: "Laß sie gehen" und zu ihr: "So was habe ich noch nie erlebt", doch er habe sie beglückwünscht. Erleichterung, Freude, Stolz standen ihr im Gesicht, als sie später zu uns kam. Für mich ein Beweis mehr, daß es nicht unserer "klugen" Argumentation, sondern "allein den Betern noch gelingen kann". Und ich erlaube mir, Sie um diese Art Mitarbeit sehr herzlich zu bitten. Besonders die älteren und Kranken unter Ihnen, die sich nicht mehr am öffentlichen geistigen Kampf beteiligen können, vermögen durch Ihre begleitende Fürbitte so viel zu bewegen. (...)

Vor einiger Zeit rief eine Frau an und fragte - wie die meisten - nach einer Abtreibungsmöglichkeit. Auch sie wirkte am Telefon forsch und emanzipiert. Eine zweite Uta König, dachte ich und stellte mich innerlich darauf ein. Als sie kam, bestätigte ihr Erscheinungsbild meinen Eindruck. Mit gewandten Worten bewies sie, daß und warum es für sie das Beste sei, dieses Kind nicht zu bekommen. Ich fragte nach der Einstellung des Kindesvaters und erhielt die Antwort, daß es auch für ihn das Beste sei, wenn dieses Kind nicht käme. Ich fragte langsam und ruhig: "Und was ist für das Kind das Beste?" Sie weinte. So hat die Emanzipation sie doch noch nicht in allen Bereichen verführen können; ein Teil ihrer Fraulichkeit war heil geblieben, trotz einer recht großzügigen Anschauung in puncto Liebe. Kürzlich meinte sie, schon leicht das neue Leben zu verspüren. Sie fühle es, sagte sie, "wie einen zarten Flügelschlag in meinem Körper". Möge sie über die Freude und das Geheimnis ihrer Mutterschaft auch noch zu anderen Werten finden und ihr recht bewegtes Leben doch noch ein wenig korrigieren.

Bei dieser Frau ist keinerlei finanzielle Hilfe erforderlich, wie

sie ehrlich zugibt. Doch es gibt auch andere. (...) Sie werden vielleicht fragen, ob man solche Frauen nicht von den Geißler-Geldern profitieren lassen sollte. Dazu ist folgendes zu bemerken:

1. Die Aktion Lebenschance erhält aus diesem Fonds keine Mittel, da wir keine "anerkannte" Beratungsstelle sind, die wir aber auch gar nicht - wie viele von Ihnen wissen - sein wollen. (...)
2. Verweise ich jedoch Frauen an anerkannte Beratungsstellen, so weiß ich nicht, wie dort der Beratungseinfluß sein wird. (...) Dazu nur eine unserer jüngsten Erfahrungen: Eine unserer ehemals ratsuchenden Frauen führte uns eine hilfebedürftige Schwangere zu, die jedoch schon im sechsten Monat war. Da keine Abtreibungsgefahr bestand, und auch nie bestanden hatte, möge die anerkannte kath. Stelle sich um die finanzielle Hilfe kümmern, dachte ich mir und verwies die beiden Frauen nach dort. Die Nichtschwangere fragte mich später, ob ich wisse, daß die dortige Beraterin für Abtreibung sei. (...)

So viel zu den Geißler-Geldern. Trotzdem möchten wir sie nicht haben, denn wir bekämen sie nicht ohne "Bedingungen". Und eine davon wäre das Ausstellen eines Beratungsnachweises, der zu nichts anderem dient, als zur straffreien, d.h. legalen Abtreibung.

Dies, liebe Freunde, sind die Gründe dafür, daß ich heute jene von Ihnen, bei denen wir in den letzten Jahren in Vergessenheit geraten sind, mal wieder um ein "finanzielles Memento" bitten möchte. (...)

Liebe Freunde und Wohltäter, während ich diese Zeilen niederschrieb, kam ein Anruf. Eine Mutter verkündete die Geburt ihres vierten Kindes. Wegen großer finanzieller Schwierigkeiten war vor Jahren schon das erste unerwünscht. Danach hat sie auch zu ihrem zweiten und dritten Kind jeweils ein tapferes Ja gesagt. Doch die Probleme rissen nicht ab, so daß ihr das Ja zu diesem vierten Kind außerordentlich schwer wurde. Vor der Entbindung befiel sie nun große Angst wegen der enormen seelischen Konflikte, die sich, so glaubte sie, auf das Kind ausgewirkt hätten. "Doch jedesmal", so berichtete sie gerade, "wenn die Angst in mir aufkam, war mir, al ob mir jemand das Wort vor die Augen hält: 'Siehe, ich bin bei euch alle Tage' und ich konnte mich sofort wieder beruhigen." Die Entbindung ging dann so reibungslos und schnell vonstatten, daß sie vom Personal als Muster-Entbindung bezeichnet wurde. Und es war nach drei Jungen nun ein Mädchen und zwar - wie kann es ander sein - ein "ganz süßes".

*****

"ABTREIBUNGSSEUCHE": DER UNMUT WIRD LAUTER

- JURISTEN-VEREINIGUNG LEBENSRECHT KLAGT AN -

von
Detlef Untermann

aus: MÜNCHNER MERKUR vom 5. November 1985

In der Gesellschaft rumort es. Mehr und mehr Bürger laufen gegen die gegenwärtige Abtreibungspraxis Sturm, während die meisten Politiker - aus welchen Gründen auch immer — am § 218, wie ihn die sozialliberale Koalition in den 7oer Jahren geschaffen hat, festhalten. Tenor des stets lauter werdenden Unmuts: Dem Schutz des ungeborenen Lebens endlich den Stellenwert einzuräumen, der ihm gebührt.

Eine der Stimmen in diesem Chor ist die "Juristen-Vereinigung Lebensrecht", die auf ihrer jüngsten Mitgliederversammlung in Köln - dem Sitz des eingetragenen Vereins - in einer Resolution erneut die "Abtreibungsseuche" anprangert: "Die Juristen-Vereinigung Lebensrecht stellt mit Betroffenheit fest, daß nach zuverlässig belegbaren Berechnungen in der Bundesrepublik Deutschland 255ooo, nach der noch von der SPD/FDP-Bundesregierung in Auftrag gegebenen Stimezo-Analyse wahrscheinlich sogar 3ooooo bis 35oooo ungeborene Kinder jährlich im Mutterleib getötet werden. Obwohl das Grundgesetz auch dem ungeborenen Kind das Recht auf Leben garantiert, läßt der Staat dies weitgehend ungehindert geschehen, ja sogar in erheblichem Umfang von der Gemeinschaft der Pflichtversicherten finanzieren. Dies hat die Glaubwürdigkeit unserer rechtsstaatlichen Ordnung und das Vertrauen in ihre Funktionsfähigkeit nachhaltig erschüttert.

Die Juristen-Vereinigung Lebensrecht appelliert deshalb **mit** Nach-

druck an die Verantwortlichen in Gesetzgebung, Rechtssprechung, Verwaltung und Ärzteschaft, dem ungeborenen Kind den verfassungsrechtlich gebotenen Schutz nicht länger vorzuenthalten. Insbesondere erscheint ihr eine klare Kenntlichmachung des grundsätzlichen Unrechtscharakters von Abtreibungen geboten.

Zugleich unterstützt die Juristen-Vereinigung Lebensrecht den Anspruch der werdenden Mutter auf den Beistand der Solidargemeinschaft. Sie tritt deshalb ein für die Stärkung des Bewußtseins von der Mitverantwortung des Partners sowie für die Förderung des Verständnisses und der Bereitschaft zu konkreter Hilfe bei jedem einzelnen. Zum Schutz des ungeborenen Kindes wie auch der werdenden Mutter hält sie eine verstärkte Aufklärung über Beginn und Entwicklung des menschlichen Lebens, über den Vorgang und die Tragweite einer Abtreibung sowie über ihre möglichen körperlichen und psychischen Folgen für dringend erforderlich."

Der neu gewählte Vorsitende der Juristen-Vereinigung Lebensrecht, Bernward Büchner, Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht Karlsruhe, warf in diesem Zusammenhang insbesondere den Juristen in Gerichten und Verwaltung vor, "durch die konsequente Vermeidung einer Auseinandersetzung mit den verfassungsrechtlichen Zweifeln an den geltenden Regelungen über die Abtreibung sowie durch ihre Auslegung und Anwendung" dazu beizutragen, "in der Bevölkerung Unsicherheit über den Vorgang und die Tragweite einer Abtreibung zu erzeugen."

Willi Geiger, Richter am Bundesverfassungsgerichts a.D. und Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates der Juristen-Vereinigung, stellte hierzu in einem Grundsatzreferat klar, daß nach dem geltenden Verfassungsrecht die derzeitige Praxis der Abtreibung rechtswidrig sei.

Welche Tragödie sich tatsächlich in dieser Republik abspielt, wird an einem Beispiel aus der Broschüre der Vereinigung, deren Mitglieder namhafte Juristen der Bundesrepublik, aber auch Studenten, Mediziner und Angehörige anderer Disziplinen sind, deutlich: "So wird alljährlich menschliches Leben in der Größenordnung einer mittleren Großstadt vernichtet. ... Für dieses vieltausendfache schwere Unrecht an ungeborenem Leben werden zudem aus öffentlichen Mitteln jährlich erheblich über 2oo Millionen Mark gezahlt. Dies disqualifiziert nicht nur den Rechts- und Sozialstaat, sondern führt dazu, daß im Volk das Gewissen auch dort verschüttet wird, wo es sich noch regt."

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

*** ** ***

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EUTHANASIE SOLL IN HOLLAND UND SCHWEDEN DURCH GESETZE EINGEFÜHRT WERDEN. In den Niederlanden hat die oppositionelle linksliberale Partei "Demokraten 66" eine Gesetzesvorlage im Parlament eingebracht, die den Ärzten die Erlaubnis geben soll, Patienten mit einer tödlichen Injektion von ihrem Leiden zu 'befreien'. Die Mehrheit der Abgeordneten ist für das Gesetz. Eine Meinungsumfrage ergab, daß 89% der niederländischen Bevölkerung der "Tötung auf Wunsch" zustimmt. Berit Hedeby, Sprecherin der schwedischen Organisation "Exit": "Holland wird das erste Land sein, in welchem Euthanasie legalisiert wird." - Die Niederlande sind zum Testfeld einer internationalen "Todeslobby" geworden. Dr. P.V. Admiraal, Arzt in einem Krankenhaus in Delft, ist der führende Kopf der Euthanasie-Bewegung in den Niederlanden. Nach seinen Angaben stirbt jeder 6. Patient in Holland durch Euthanasie. Nach anderen Quellen sollen von 2oooo Krebskranken 1oooo auf eigenen Wunsch getötet werden. Dr. Admiraal zu den Opfern der AIDS-Seuche: "Die Anzahl der AIDS-Opfer wird sehr schnell wachsen. Viele werden uns um Sterbehilfe bitten. Ich glaube, aaß das AIDS-Problem bald den Widerstand gegen Sterbehilfe eindämmen wird. Eine Regierungskommission hat die Voraussetzungen für Euthanasie festgelegt: Der Patient muß am Ende seines Lebens stehen, die Heilungsmöglichkeiten sind erschöpft, ein weiterer Arzt muß zu Rate gezogen, ein Staatsanwalt muß unterrichtet werden. Wenn keine Klage droht, ist die Tötung legal." - Der ehemalige schwedische Richter Bertil Wennergren schrieb in DAGENS NYHETER einen Artikel unter der Überschrift "Die schwedische Verfassung verschreibt Euthanasie". Das verfassungsmäßige Recht auf freien Willen erlaube es auch, sich selbst umbringen zu dürfen. Berit Hedeby drohte in einer privaten Diskussion: "Ich werde die schwedische Bevölkerung zwingen, Euthanasie zu akzeptieren." In manchen Fällen sei eine Überdosis Morphin ausreichend, doch die passive Sterbehilfe reiche nicht. "Alle Maßnahmen von Lebenserhaltung sind eine Art Folter." Dr. Pieter Admiraal gibt offen zu, daß er schon 5o Menschen zum Tode 'verholfen' habe. (SB 11/86 vom 13.3.86) Die Parallelen zur Euthanasie des Nazi-Regimes drängen sich geradezu auf. Für Holland und Schweden war dieser apokalyptische Spuk wohl noch nicht eindringlich genug.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION:

München, 25.6.1986

Verehrte Leser!

Wegen anderweitiger Verpflichtungen war es mir nicht möglich, das vorliegende Heft früher zu redigieren. Ich bitte um Ihr Verständnis, wenn es deswegen einige Wochen später als ursprünglich vorgesehen erscheint. Zugleich möchte ich mich bei allen bedanken, die uns ihre Unterstützung gewährt haben. Die nachfolgenden Hinweise bitt ich mit Aufmerksamkeit zu lesen.

Ich wünsche Ihnen in Ihren Ferien eine gute Erholung!

Ihr Eberhard Heller

HINWEISE:

I. MESSZENTREN:
In St. Michael, München, Westendstr.19 ist jeden Sonn- und Feiertag hl. Messe um 9 Uhr; vorher Beichtgelegenheit; jeden Donnerstag um 19 Uhr Rosenkranzgebet.
Meßzentrum Prägraten / Osttirol: Sonntags hl. Messe norm. um 14 Uhr. Bitte vorher telephonische Auskunft einholen bei Ludwig Berger, A-9974 Prägraten, St. Andrae 45a, Tel.: oo43/4877/5431.
Meßzentrum in St. Lorenzen / Südtirol (bei Bruneck): Auskunft gibt H.H. Pfr. Pedevilla, Heiligkreuzstr. 27, I-39o3o St. Lorenzen, Tel.: oo39/474/44lol.
(Prägraten und St. Lorenzen sind zugleich zwei schöne Ferienorte.)

II. H.H. P. AUGUSTINUS POHL:
Seit einiger Zeit bietet sich ein gewisser Pater Augustinus Pohl OFM als Seelsorger an. Nach eingehender Prüfung seiner Dokumente möchte ich die Gläubigen darauf hinweisen, daß P. Pohl der Alt-römisch-katholischen Kirche angehört, die sich im Schisma befindet. Die von ihm gespendeten Saktamente dürfen nur in extremis, d.h. in Todesgefahr empfangen werden. P. Pohl hat sich von Mgr. Carmona ein Dokument ausstellen lassen, daß ihn zur Errichtung eines Priesterseminars und eines Altersheims berechtigen soll. Offensichtlich hat Mgr. Carmona die ihm vorgelegten Dokumente von P. Pohl nicht entsprechend würdigen körnen. Ich bitte also die Gläubigen, diese Unternehmen nicht zu unterstützen. (N.B. ich sehe mich zu dieser öffentlichen Erklärung veranlaßt, da ein anderer Versuch, diese Angelegenheit zu regeln, nicht das gewünschte Ergebnis erbrachte.)

III. LEON BLOY: DIE, DIE WEINT (BUCH ÜBER LA SALETTE):
Ich bitte um Verständnis, wenn diejenigen, die das Buch bestellt haben, es immer noch nicht erhalten konnten. Der Grund ist sehr einfach: die vorliegenden Bestellungen reichen noch nicht aus, um eine Neuauflage kostengünstig zu gestalten. Ich bitte also alle Interessenten um baldige Vorbestellung!!! (bei der Redaktion)

IV. AFGHANISTAN:
Neben der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte / Frankfurt bemüht sich auch das "Bonner Afghanistan Komitee", Meckenheimer Allee 91, 53oo Bonn 1, um sanitäre Hilfe für das durch den Krieg geschundene Afghanistan. Informationen über mögliche Einsätze als Sanitäter dort gibt das Komitee.

V. ANTIQUARIATE:
Bei folgenden Antiquariaten kann man noch gute katholische Lehrbücher oder sonstige religiöse Literatur finden (bitte jeweils bei den Antiquariaten einen Katalog anfordern):
1.) Antiquariat F.H. Kerle, Plöck lol, D - 69oo Heidelberg, Tel. o6221/22611.
2.) Antiquariat F. u. A. Mehren, Teigenweg 8, D - 44oo Münster, Tel. o251/329766.
3.) Antiquariat Helmut Steiner, Sampogasse 4, A - 1142 Wien, Tel. oo43/222/959777.
(Dieses Antiquariat ist überdies bemüht, auch ausgefallene Bücherwünsche zu realisieren.)

VI. IN EIGENER SACHE: AN ALLE LESER IN DER BUNDESREPUBLIK
Aus naheliegenden Gründen habe ich mich im Frühjahr dieses Jahres entschlossen, der DEUTSCHEN ZENTRUMSPARTEI beizutreten, um in ihr u.a. daran mitzuwirken, daß in unserem Vaterland in politischer Hinsicht eine geistige Wende eintritt und u.a. der entsetzliche Massenmord an den Ungeborenen beendet wird. Ich hoffe, Sie werden meine

INHALTSANGABE:

Seite:

*# **

REDAKTIONSSCHLUSS: 25. JUNI 1986.

TITELBILD: REMBRANDT VAN RUN: CHRISTUS ERSCHEINT MARIA MAGDALENA
MUSEUM BRAUNSCHWEIG (AUSSCHNITT)

** **

** **

HINWEIS AUF BÜCHER:

1.) Wendland, Diether: "Das 'Credo' der Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz - Erläuterungen - Hinweise - Warnungen zum sogenannten 'Katholischen Erwachsenen-Katechismus'" 1986, Preis 4.- DM plus Versandkosten (1.-DM)
Die Untersuchung enthält folgende Kapitel:
1.Kap.: Die Zerstörung des christlichen Glaubens und seines Begriffs.
2.Kap.: Die Verfälschung der göttlichen Offenbarung und des Offenbarungsglaubens.
3.Kap.: Der heimtückische Angriff auf die Offenbarungstrinität und ihre Leugnung.
4.Kap.: Die Leugnung und Lästerung des göttlichen Menschensohnes und die Verunglimpfung Mariens in einem neuen Mythos.
5.Kap.: Die Kirche des göttlichen Menschensohnes und die "allheilige Gesamtkirche" in ihrer Wesenlosigkeit.

Bestellungen richten Sie bitte an:
H.H. Pater Alfons Mallach, Hochwaldstr. 47, D-6646 Losheim / Saar.
(N.B. bei P. Mallach kann auch der Nachdruck des Katechismus von Deharbes bestellt werden; Preis 13.- DM zuzüglich Porto.)

2.) Rangel, Carlos: "Der Westen und die Dritte Welt" ins Deutsche übersetzt von Gerold Moser, mit einem Vorwort von Jean-Francois Revel (Preisträger der Deutschlandstiftung von 1986); Preis 24.- DM plus Porto. Das Buch kann bestellt werden bei: Mundis-Verlags-GmbH, Landsbergerstr. 289, 8ooo München 21, Tel.: o89/582o44.
Dieses Buch richtet sich an politisch interessierte Leser und stellt u.a. eine Abrechnung mit den kommunistischen und sozialistischen Konzepten dar, die Dritte Welt zu beherrschen.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

16. Jahrgang, Nr.3 — **MÜNCHEN** — September 1986

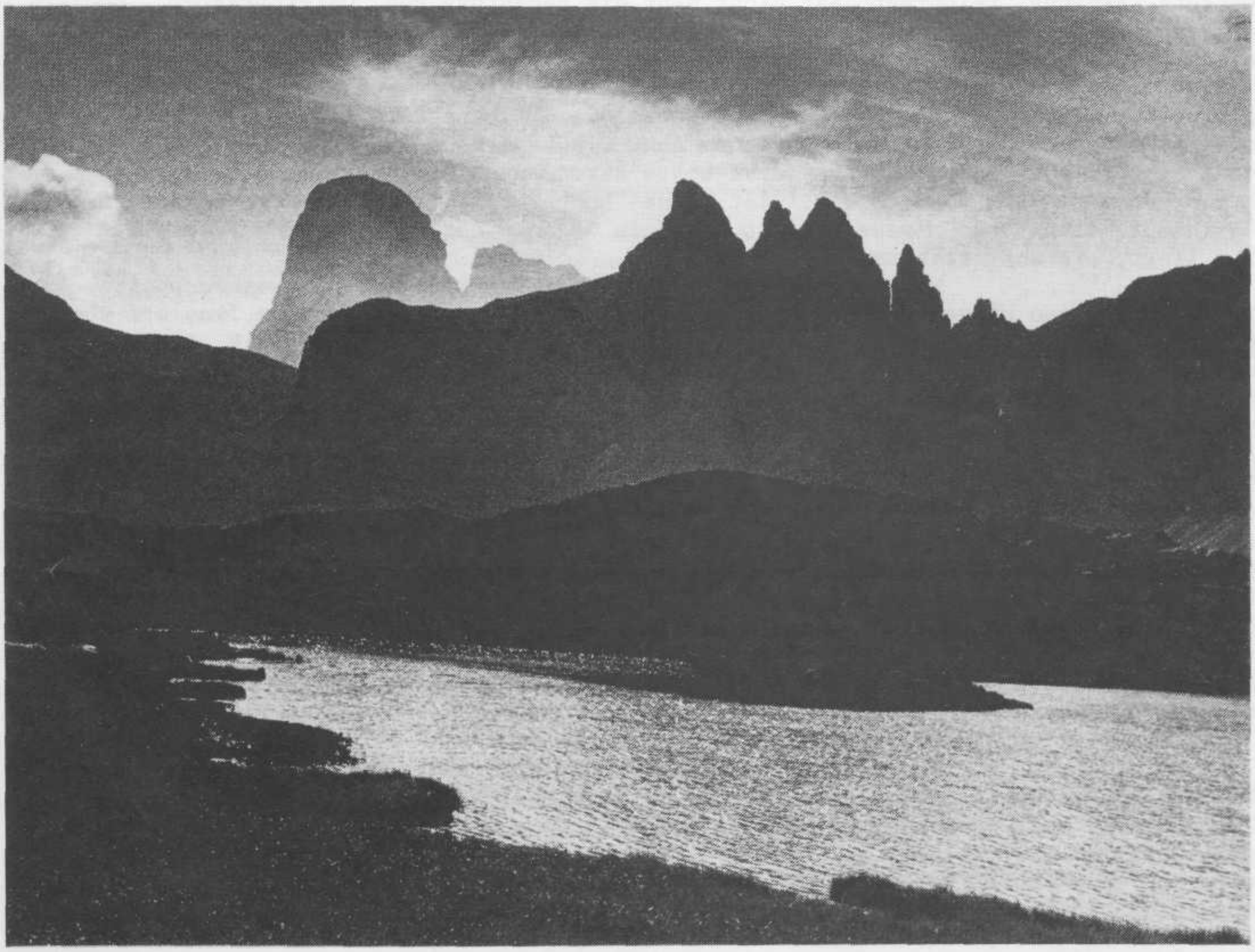

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Portfach 610 · Postscheckkonto, München, Nt 214700-805: Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nununen Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

"... DEN LEIB DES HERRN NICHT MEHR UNTERSCHEIDEN... "

von
Ass.Prof. Dr. Diether Wendland

Was viele Priester, insofern sie (noch) gültig geweiht worden sind, tatsächlich **nicht** mehr wissen, sondern nur **'glauben' (meinen),** sie würden darüber eine **zureichende** Erkenntnis besitzen:

Der Canon Missae - und zwar der ganze im Ordo (=Sinn-Einheit) Missae, angefangen mit dem "Te **igitur..."-ist** das Kernstück des eucharistischen **Opfers** der Kirche, d.h. aller getauften Christ-Gläubigen, die der Corpus Jesu Christi **mysticum** sind als Seine Glieder. (Die Kirche des göttlichen Menschensohnes ist keine **'Klerus-Kirche'!)** Darum wird, wie das Konzil von Trient lehrt, die hl. Messe immer **nur** "ab Ecclesia" gelesen, und zwar durch einen dazu **bevollmächtigten** Priester, dessen Vollmacht apostolischen Ursprungs ist.

Der Canon Missae ist ein sakraler Ritus einer **Kultgemeinschaft**» nicht aber eine 'feierliche Zeremonie', die ein dekorierter Zeremonienmeister veranstaltet zum Gaudi der 'Gemeinde'. Der heute und besonders'in der **Konzils-'Kirche'** verwendete Terminus "Zelebrant" hat nicht mehr die Bedeutung von "Opferpriester", **sondern** es bezeichnet einen Kult-Vorsteher und Zeremonien-Akteur. Jede **Kultgemeinschaft,** die einen Ritus vollzieht - eine Maiandacht oder **Herz-Jesu-Andacht** ist kein Ritus, **sondern** lediglich ein liturgischer Brauch -, beruht auf der Einheit von "Religion und Glaube", gleichgültig, ob es sich dabei um eine wahre oder falsche Religion oder einen wahren oder falschen Glauben, bis hin zu einem **Aber-Glauben,** handelt. Auch die **'schwarzen** Messen**'** und der NOM-'Canon Romanus' sind echte Riten, auch wenn es sich dabei nicht um sakrale handelt. (Der sog. **'N.O.M.'** ist keine "Luthermesse", weil der Protestantismus überhaupt keinen Ordo Missae besitzt, sondern wegen einer bestimmten Häresie, die in ihm liegt, ein anti-trinitarischer Ritus.)

Nun aber setzt die spezifisch christliche Kultgemeinschaft beim Vollzug des Ordo Missae und seines sakralen Ritus ein doppeltes voraus, was oft übersehen oder gar nicht mehr gewußt wird: 1.) die **Offenbarungsreligion,** d.h. den Bezug auf und die Rückbindung an den trinitarischen Gott von Seiten der (ganzen) menschlichen Natur, der keine Götzen neben sich duldet, sondern die unbedingte Anbetung fordert und rituelle Opfer verlangt (nicht aber Ritualmorde!), und 2.) die "vera fides" (den "wahren Glauben"), die im gnadenhaft geschenkten **Offenbarungsglauben** (fides divina - göttlicher Glaube) wurzelt, der in der Kurzfassung des CREDO zum Ausdruck gebracht wird. Und bereits am CREDO des Ordo Missae und seiner Verklammerung mit dem Schlußevangelium scheiden sich die Geister, und es trennen sich die Gläubigen von den Ungläubigen. Als Roncalli das Schlußevangelium beseitigte, war bereits klar, was passieren würde. Die Liturgie-'Reform' hatte nicht die Liturgie zum Ziel, sondern die Wesensveränderung und damit die Zerstörung des Meßritus, um auf diesem Weg das eucharistische Opfer zu beseitigen. Der Ritus einer **Kultgemeinschaft** ist keine Angelegenheit der Liturgie oder der Disziplinarordnung, sondern eine Sache der Dogmatik. Darum waren alle Auseinandersetzungen von Liturgikern und Exegeten mit dem sog. 'N.O.M.' von vorneherein falsch und lagen schon prinzipiell schief.

Zudem muß man beachten, daß sich eine christliche **Kultgemeinschaft** beim Vollzug des hl. Meßopfers bzw. beim Mitvollzuges von **seiten** der Partizipanten (d.s. Teilnehmer - auch anwesende Priester!) auch als eine **Gebetsgemeinschaft** vor Gott und **gegenüber** Ihm darstellt (z.B. im "Orate fratres___") . Diese Gemeinschaft steht jedoch, **wenn** sie eine christliche sein will, auf dem uralten normativen Axiom der **katholisch-**apostolischen Kirche: "Lex credendi - lex orandi", d.h. sie setzt beim Beten, auch beim liturgischen Gebet, welches ein Grundakt der Religion ist, nicht nur die "vera fides" **voraus,** sondern auch die Einheit im wahren Glauben. - Das Gebet als solches ist kein Akt des Glaubens, sondern ein Akt der Religion, weil es, wie der hl. Augustinus sagt, eine "Erhebung des menschlichen Geistes zu Gott" ist und sein Grundakt in **der** Anbetung Gottes, des erkannten Schöpfers besteht, der ein trinitarischer Gott ist.

Wie ist das "una cum Papa nostro Joanne Paulo et Antistite nosto N.N." im Canon der hl. Messe zu beurteilen?

Der Canon im Vollzug des Ordo Missae hängt nicht in der Luft, sondern ist eingebettet in der sich jeweils bildenden Kult- und Gebetsgemeinschaft der ge-

tauften Christ-Gläubigen, wodurch diese ja Glieder der Kirche sind. Es gibt jedoch in der hl. Messe keine passiven Glieder, nicht einmal während der Predigt, weil diese das Hinhören voraussetzt (oder auch das Weghören, wenn sie nicht mehr zu ertragen ist wegen des **Bla-Bla** oder noch schlimmerer **Dinge).**

Im Canon Missae, in dem der Ordo Missae seinen Höhepunkt erreicht, nachdem kurz zuvor der Geist der Kirche in den sich an diesem Ort versammelten **Christ**gläubigen gerufen hat: "Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herren!" verdichtet sich durch das "Te igitur" die **Einheit** von Religion und Glaube einer konkreten **Kult**- und Gebetsgemeinschaft auf dem realen Fundament einer "religio vera", die durch die "vera fides", die im **Offenbarungsglauben** (fides divina) wurzelt, geprägt ist. Und dies ist nun zugleich und gleichzeitig die Voraussetzung und die **Basis** für den bald nachfolgenden "Ritus celebrandi missam" durch einen Priester der Kirche des göttlichen Menschensohnes, handelnd in "persona Christi", d.h. an Seiner Stelle. Und das tut er nun, dieser und jeder Priester in der gleichen Lage, insofern er kein Scharlatan oder Baalspriester ist, unter anderem, also keineswegs ausschließlich, "una cum famulo tuo Papa nostro **N.** et Antistite nostro N.". Bei einem Priester jedoch, der in der hl. Messe auch nur ein Christgläubiger wie jeder andere ist (und keineswegs vom **Hl.** Geist auf besondere Weise erleuchtet!), muß man voraussetzen und erwarten können, daß er weiß, was er denkt, **glaubt** und tut. Darauf blind zu vertrauen, das war freilich schon früher der große Irrtum des **'gläubigen Kirchenvolkes'** in seinem falschen 'Kirchenglauben' und dem Irrglauben gewesen, es gäbe so etwas wie eine "kath. Religion", die es nie gegeben hat, wohl aber eine irrtumslose katholische Glaubenslehre, die sich freilich wiederum nicht nur auf die Dogmen beschränkte, da diese nur Abgrenzungen der "fides catholica" sind.

Nun aber gibt es keine rituelle **Kult-Gemeinschaft** der christlichen Religion in der immer vorausgesetzten Einheit des wahren Glaubens in Verbindung mit bzw. in einer Vereinigung mit Häretikern und Apostaten. Deshalb begeht ein Priester, der "una cum" Roncalli bzw. Wojtyla, einschließlich eines 'residierenden' **Ortsbischofs,** den Meß-Opfer-Ritus vollzieht, ein Sakrileg und zieht dadurch auch noch zu allem Übel die Meßteilnehmer in diese Todsünde mit hinein. Zudem wird spätestens durch den Mißbrauch des Canons der **Gottes-Dienst** eines religiösen Kultes zu einer eklatanten Gotteslästerung **(blasphemia, maledictum** in **Deum)** und der ganze Ordo zu einer Verhöhnung und Beleidigung des göttlichen Menschensohnes in seiner Realpräsenz. Diese Sachlage war schon von Anfang an bei Lefebvre (wenn man von der Problematik seiner Weihen einmal absieht) und seinen Genossen gegeben, aber auch bei anderen Priestern, und zwar nicht erst nach der Promulgation und Approbation des sog. 'N.O.M.'! Inwieweit diese Priester noch bona fide waren, das jedoch kann nur Gott alein wissen. Indessen ist es eine Tatsache, die niemand leugnen kann, wenn er ehrlich ist, nämlich, daß der Vollzug des Ordo Missae in den Meßzentren offen war und blieb für einen häretischen und sektiererischen Geist und ihn nicht abwehren konnte; im Gegenteil: er zog ihn an und produzierte ihn sogar. Und warum? Nun, weil man in Wahrheit nicht mehr wußte, was eine religiöse **Kultgemeinschaft** mit sakralen Riten ist und wodurch sie sich ermöglicht. Die Einheit von Religion und Glaube war schon lange vor dem Vatikanum II auseinandergebrochen, so daß der Corpus Jesu Christi mysti**cum** mehr und mehr entartete, und zwar einerseits zu einer **'Klerus-Kirche'** ohne Basis - die Laien wurden zu einem Akzidens der Kirche gemacht - und andererseits zu einer 'Geist-Kirche' über den Wolken oder im gesinnungskatholischen Herzenskämmerlein. Das wurde dann "sentire cum Ecclesia" genannt, um sich den Anschein von mystischem **Tiefsinn** zu geben - ohne Verstand und **'selbstverständlich'** ohne Bezug auf den **ur-katholischen** vernunftbezogenen Glauben!

Der **hl.** Pius V. und die nachfolgenden Päpste haben nie an eine Situation gedacht, wie sie heute gegeben ist und sich verwirklicht. Darum erklärt sich leicht, warum Pius V. bei der **Kodifizierung** des Missale **Romanum** meinte, man könnte bei jeder Sedesvakanz bzw. bei jeder (damals bekannten) Art von Sedesvakanz die vorgeschriebene Formulierung "una cum..." einfach auslassen. Aber das ist nicht möglich. Denn es entpuppte sich nicht bloß ein (einziger) Papst als Nicht-Papst, sondern auch ein Gesamtepiskopat als Nicht-Episkopat. Denn keiner von den 'geisterfüllten' Konzilsvätern hatte das Konzil durch einen formell-juristischen Akt verlassen und seine Einheit mit dem Nicht-Papst öffentlich als nicht existent bekundet. Es ist ohne jede Bedeutung, ob da jemand im stillen Herzenskämmerlein "anders dachte" oder irgendein Dokument nicht unterschrieben hat. Im ungemein harten Heils- und Unheilsprozeß, in dem der Satan auf seine Weise gegenwärtig ist, seinen 'Ordo Missae[1] aufführt und seine 'Sakramente' spendet, zählen nur die Fakten, nicht aber die Motive.

Priester und Laien, die es nur *in* der Kirche gibt, müssen, wo das möglich ist, endlich einmal bitteren Ernst machen im Hinblick auf. den Vollzug bzw. Mitvollzug des Ordo Missae "ab Ecclesia", deren Haupt und Herr der göttlichen Menschensohn ist. Es gibt keine Hierarchie "der Kirche", sondern nur in der Kirche, weil die Kirche weder zwei Häupter noch zwei Herren hat. Ein Papst ist ein "servus servorum Dei" ("Diener der Diener Gottes") und ein Einzelbischof absolut kein "hochwürdigster Herr". Die Apostel, die keine simplen Bischöfe waren, hätten es sich verbeten, so betitelt zu werden. Oder etwa nicht? Sie riskierten ständig ihr Leben, nickt deswegen, weil sie Macht besaßen, sondern "nur" die Wahrheit Jesu Christi. Diese allein zählt, sonst nichts! Die hl. Messe ist ein Ordo und ihr Canon ein Kriterium der Heilswahrheit. Dann aber steht man in der Situation, sich ein schreckliches Gericht zu essen oder zu trinken, wenn man nicht mehr wissen will, was man tut.

Wenn man dies alles nüchtern bedenkt, dann kann es doch gar nicht so schwierig sein zu erkennen, was man heute, wenn man nicht vollends vor die Hunde gehen möchte, an die Stelle des "una cum..." im Canon setzen muß, nämlich: "In Einheit mit allen wahrhaft Christgläubigen und allen, die den göttlichen, apostolischen und katholischen Glauben fördern". (Vgl. dazu auch Heller, Eberhard: "Zum Problem des 'una cum' im 'Te igitur' des Meßkanons", EINSICHT vom August 1981, S.96.) Damit ist auch die konkrete Diasporasituation seit dem Vatikanum II, einschließlich des Ausfalls des ständigen Lehramtes der Kirche, genau bezeichnet - wie ich meine. Hier sitzt niemand mehr nach einer bloßen Vertreibung an den kühlen Wassern Babylons, sondern fast ohne Wasser und Manna in der Wüste! Indessen: das wissen doch der göttliche Menschensohn und Seine Mutter, und nicht zuletzt auch der hl. Erzengel Michael.... ! Wozu also das Gejammere und Gezeter oder das Spekulieren auf einen Bischof - wehe dem, der sein Heil auf Menschen setzt! - oder die schlechthin dumme Frage, die man so oft zu hören bekommt: "Wie kann denn Gott - der "liebe Gott", versteht sich! - nur so etwas zulassen? Man sollte lieber fragen: "Warum?" - Es genügt zu wissen: der gute Hirt kennt seine Schafe. Aber: nur Seine Schafe kennen auch Ihn und hören auf Seine Stimme. Das Kriterium der wahren Liebe (caritas) ist der Glaubensgehorsam. Alles andere ist "jagen nach dem Wind".

Es ist falsch, den Canon Missae immer nur aus dem verengten Winkel der Wandlungsworte zu betrachten, sonst sieht man nicht mehr das intellektiv-rationale Fundament des "mysterium fidei", das ein Mysterium tremendum ist. Der Satan braucht sowohl konsekrierte als auch nicht-konsekrierte Hostien, damit wir "den Leib des Herrn nicht mehr unterscheiden"! So einfach ist das und es ist weltweit mit 'Erfolg' gekrönt.

+++

DER ANTICHRIST

Hl. Hildegard von Bingen:

"Seine Mutter ist an einem einsamen Orte der Verworfenheit unter den gottlosesten Menschen aufgewachsen. Schon als Mädchen ist sie durch teuflische Ränke der Laster voll. Sie verbirgt sich. In glühender Unzucht empfängt sie den Sohn des Verderbens, ohne zu wissen, wer sein Vater ist. Der Teufel nimmt das Kind schon im Mutterleib in Besitz. Voll teuflischen Geistes geht er aus dem Schoße seiner Mutter hervor. Sie aber sagt, daß sie keinen Mann habe und den Vater ihres Kindes nicht kenne. Heilig nennt sie die Unzucht und die Leute werden die Mutter für heilig halten. Dann wird er offen seine großsprecherische Lehre vortragen und dadurch in Widerspruch zu mir und meinen Auserwählten geraten. Er wird so große Macht erlangen, daß er in seiner Machtfülle versuchen wird, sich über die Wolken zu erheben. Wie der Teufel zu Anfang sprach: 'Ich werde dem Allerhöchsten gleich sein' und in den Abgrund stürzte, so werde auch ich zulassen, daß derselbe Teufel gleichsam wie in seinem Sohne spricht 'Ich werde der Heiland der Welt sein', ... aber dann wird er in diesem zu Fall kommen.

Er ist die schlimmste Bestie: die Menschen, die ihn nicht anerkennen, tötet er; Könige wird er mit sich verbinden; die Demut unterdrücken, den Stolz erheben. Scheinbar macht er Kranke gesund und treibt Teufel aus."

Melanie Calvat, Seherin in La Salette:

"Der Abgrund öffnet sich: siehe da, der große König der Finsternis! Siehe das Tier mit seinen Untertanen, das sich Heiland der Welt nennt. Er wird sich in seinem Stolze in die Lüfte erheben, um bis zum Himmel emporzusteigen. Er wird erstickt werden durch den Rauch des Erzengels Michael und auf die Erde niederfallen, die drei Tage lang in ständigen Zuckungen sein wird, um dann ihren feurigen Schoß zu öffnen - und er wird verschlungen mit den Seinen, für immer in die Abgründe der Hölle gestürzt."

DER WIEDERAUFBAU DER KIRCHLICHEN HIERARCHIE

Vorbemerkung der Redaktion zu Fortsetzung III.:

Als Nachtrag zur letzten Folge unserer Artikelserie (vgl. EINSICHT Juli 1986, S.39 ff.) möchte ich den Lesern mitteilen, daß Rev. Fr. McKenna OP seinen dort beschriebenen Standpunkt verlassen und es vorgezogen hat, sich der Theorie von Mgr. Guerard des Lauriers OP anzuschließen, wonach Mgr. Wojtyla "Papa materialiter, non formaliter" sei. In einem "Mea culpa" überschriebenen Beitrag in der Mai-Nummer von CATHOLICS FOREVER von 1986 (Fortsetzung dieser Thesen im Juli-Heft) gibt er bekannt, daß er bis dahin den französischen Bischof angeblich mißverstanden habe. Nach der von ihm nun vertretenen Position könnten die abgefallenen Hierarchen allein schon durch ihre Bekehrung ihr verlorenes Amt wiedererlangen.

Man kann nur hoffen, daß nach dem mehrfachen Nachweis der offensichtlichen Falschheit dieser Theorie die Gläubigen hellhöriger und einsichtiger geworden sind und daß der pastorale und glaubensmäßige Schaden, den Fr. McKenna durch die Verbreitung der des-lauriersschen These vom Halb-Papst Wojtyla anrichten wird, begrenzt bleibt. S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, dreifacher Doktor und Lizentiat, hatte, als ihm Mgr. Guerard des Lauriers seine Auffassungen vortrug, eine wenig schmeichelhafte Bemerkung als Kommentar dazu gemacht, die wir Mgr. G.d.L. nicht vorzutragen wagten.

In CATHOLICS FOREVER vom März 1986 hatte Fr. McKenna OP noch auf einen Beitrag hingwiesen, in dem der Verfasser Brian P. Champlin, ein graduierter Student aus Berkeley / U.S.A. im Zusammenhang mit der Restitution der Kirche auf das Problem einer Papstwahl unter den gegebenen Umständen eingeht. Wir haben uns diesen Artikel (oder besser: die Fortsetzung eines Briefwechsels mit dem Herausgeber von CATHOLICS FOREVER) im Manuskript besorgt und veröffentlichen ihn hier unkommentiert als einen weiteren Beitrag im Zusammenhang mit unserer Debatte über die Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie.

Eberhard Heller

++ ++ ++

AD ELIGENDUM PONTIFICEM ROMANUM
(ZUR WAHL EINES RÖMISCHEN PONTIFEX)

von
Brian P. Champlin
übers. von Eugen Golia

Vorwort des Verfassers:

Der folgende Artikel, der nun auch den Lesern von EINSICHT (bzw. CATHOLICS FOREVER) vorgelegt wird, hat seinen Ursprung in einem letztes Jahr an Father McKenna OP geschriebenen Brief. Der Beitrag ist, von geringen Änderungen abgesehen, derselbe, wie dieser Teil des Briefes. Er wendet sich an sämtliche Katholiken, welche den Hl. Stuhl als vakant ansehen. In Anbetracht der Vakanz des Hl. Stuhles bietet er eine Methode der Papstwahl an, welche den heutigen Umständen entspricht. Es soll zur Kenntnis genommen werden, daß dieser Artikel nicht den Versuch unternimmt, die Vakanz des Römischen Stuhles zu beweisen. Die vollständige Unvereinbarkeit der Dokumente von Vatikanum II, besonders von "Dignitatis humanae personae" mit der traditionellen katholischen Lehre, die totale Unvereinbarkeit des sog. Novus Ordo Missae mit der katholischen Messe (besonders die Fälschungen in den hl. Rubriken, welche auf das Opfer und das Sakrament hinweisen und es als solches schützen), ferner die Unmöglichkeit, daß Gott es zuließe, daß ein wahrer Papst solche Dokumente promulgierte oder Sakrilegien bzw. Häresien bezüglich grundlegender Rubriken oder Riten seinen Stempel aufdrücken würde, all dies soll hier nicht diskutiert werden. Es soll vielmehr eine mögliche Methode einer Papstwahl unter den gegenwärtigen Bedingungen vorgelegt werden. Für Katholiken mit "sedesvakantistischer Überzeugung" muß solch eine Wahl eine besondere Priorität genießen. Das große Werk des Wiederaufbaues der Kirche nach der Zerstörung durch Vatikanum II muß auf dem Fels Petri gegründet werden, dem Ursprung der Einheit der Kirche. Bevor wir den Wiederaufbau der zusammengefallenen Mauern des Hauses Gottes fortsetzen, müssen wir Petrus und seine Autorität in un—

serer Mitte haben; sonst sind alle unsere Bemühungen zwecklos. Hier folgt nun ein Vorschlag für die Wahl eines römischen Papstes. Ich hoffe, daß dieser Vorschlag zumindest die Frage aufwirft, wie in unserer Lage ein Papst zu wählen wäre. Ich bitte darum, daß derjenige, welcher seine Feder in die Hand nimmt, um meinen Vorschlag zu widerlegen, eine alternative Lösung anbietet. Auf diese Weise hoffe ich, daß - unabhängig vom Werte meiner Ideen - etwas Licht und Fortschritt in die Lösung der zahlreichen Probleme, denen die Kirche in der Welt von heute gegenübersteht, gebracht wird.

(sig.:) Brian P. Champlin

++ ++

Der Hl. Stuhl ist vakant. Die apostatischen 'Päpste' von Vatikanum II können unmöglich katholische Päpste sein. Dies ist sämtlichen katholischen Gläubigen, die Augen haben, um zu sehen, klar. Da der Heilige Stuhl vakant ist, wohnt das Recht, einen Papst zu wählen, der Kirche inne. Die Frage ist aber: Wer sind die (Teil)Glieder der Kirche, die das Recht haben, wirklich einen Papst zu wählen, die also das Recht ausüben dürfen, welches im allgemeinen der Kirche in ihrer Gesamtheit zusteht?

Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir meines Erachtens uns der Methode der Wahl eines Papstes zuwenden, welche ungefähr in den letzten 800 Jahren die Norm in der Kirche war.

Das Kollegium der Kardinäle wählt den Papst. Warum? Weil sie, die Kardinäle die höchsten Repräsentanten des Klerus der Diözese Roms sind. Jeder Kardinal ist in jedem Fall zugleich Pfarrgeistlicher der römischen Diözese und besitzt seine eigene Kirche in Rom. Wenn nun aber das Kollegium der Kardinäle zu bestehen aufgehört hat, was heute evident der Fall ist, wer soll dann das Recht zur Papstwahl besitzen? Ich fand zu dieser Frage zwei Theorien. Die erste, welche mir weniger "probabel" erscheint, besagt, daß die Bischöfe der katholischen Kirche dann das Recht zur Papstwahl besäßen. Die zweite, wie es mir scheint, korrekte Ansicht ist die, daß die restlichen Glieder des Klerus der Diözese Roms das Recht besitzen, ihren Bischof zu wählen. Warum?

Der Papst ist Papst, weil er Bischof von Rom ist, d.h. Nachfolger auf dem Stuhl, den zuerst der hl. Petrus inne gehabt hatte. Sämtliche anderen Vorrechte und Titel des Papstes leiten sich von jenem Fundament ab: dem Bistum Rom. Wer wählt aber nun den römischen Bischof, wenn nicht die Kirche und der Klerus Roms? Das Recht der Kardinäle, den Papst zu wählen, basiert - wie bereits erwähnt - darauf, daß sie die höchste Rangstelle unter dem römischen Klerus inne haben. Was ist nun einleuchtender, als daß für den Fall, daß die höchsten Glieder des römischen Klerus von der Bildfläche verschwunden sind, nun die restlichen Glieder dieses Klerus ihren Bischof wählen? Auf welcher Grundlage kann ein Recht, das immer der Römischen Kirche gehörte, auf die Bischöfe der Welt übertragen werden, die keine Glieder der lokalen Kirche Roms sind? Die Römische Kirche wählt den Bischof von Rom. Ist diese Ansicht korrekt, so ist klar, daß das Recht der Papstwahl gegenwärtig den Priestern der Diözese von Rom zusteht.

Die nächste und entscheidende Frage ist dann: Wer sind heute die Priester der Diözese Roms? Um hierzu meine Meinung zu sagen, will ich einen Augenblick abschweifen und die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche in Erinnerung bringen. Ich zitiere aus Rev. Arthur Devines "Erklärung des Glaubens" (The Creed explained) London 1892:

"Unfehlbarkeit":

Dies ist eine Eigenschaft, mittels welcher die Kirche nicht irren kann; mittels welcher sie ihre göttliche Beschaffenheit oder Gaben weder verlieren kann noch diese auch nur für kurze Zeit vermindert werden können.

Die Lehre der kirchlichen Unfehlbarkeit mag nun zusammengefaßt werden in den folgenden Sätzen:

a) die gesamte Kirche als solche ist unfehlbar;
b) ein Teil der Kirche, nämlich der Apostolische Stuhl, ist unfehlbar;
c) die Teilkirche dieser oder jener Diözese, dieser oder jener Nation können in einen Irrtum fallen und abfallen.

Es scheint mir, daß Gott in dieser katastrophalen Zeit hinsichtlich der Zerstörung der Kirche so viel als IHM möglich ist, zugelassen hat. Es ist de fide sicher: 1.) daß die Kirche in ihrer Gesamtheit nicht abgefallen ist, und 2.) daß die Römische Kirche oder Diözese nicht abfiel. (Anmerkung der Redaktion: in welcher Weise die Diözese Rom nach

Ansicht von Herrn Champlin den Glauben bewahrt haben soll, wird vom Autor noch eingehender beschrieben; denn ganz offenbar war es doch in erster Linie Rom, welches den Glaubensverrat an höchster Stelle beging. Für den weiteren Verlauf dieses Artikels ist diese These, daß die Diözese Roms nicht vom Glauben abfiel, entscheidend. Champlin wird sich so behelfen, daß er Rest-Kirche und röm. Diözese weitgehend gleichbedeutend behandelt.) Es ist indessen - wenn wir die Augen öffnen und die weltweite Zerstörung des katholischen Glaubens betrachten - auch sicher, daß jede einzelne Diözese, ausgenommen die Ewige Diözese Roms, abfiel.

Welcher Diözesanbischof bewahrte den katholischen Glauben und praktizierte ihn in seiner Diözese, indem er das häretische Vatikanum II und den häretischen Novus Ordo verwarf? Kein einziger? Es gibt keine einzige Diözese, die sich nicht der Revolution von Vatikanum II unterwarf, die Diözese Rom ausgenommen, welche, wie wir wissen, de fide nicht abfiel.

Wie steht es nun in diesem Zeitpunkt mit der Kirche? In dieser Lage, d.h. bis ein neuer Papst gewählt ist und der wieder die Diözesen errichtet und Bischöfe entsendet, um sie zu regieren, ist die katholische Kirche als Ganzes identisch mit der Teilkirche von Rom, mit der Diözese von Rom. Der höchste Grad von Ironie in dieser Angelegenheit ist, daß der Versuch Satans und seiner menschlichen Anhänger, die Ewige Kirche Roms zu zerstören, sie von der Erde hinwegzufegen, die gegenteilige Wirkung hatte, nämlich ihre Grenzen bis zum Ende der Welt zu erweitern. Heutzutage existieren Rom und die römische Kirche überall, wo der Glaube und die Praxis der römischen Kirche erhalten blieben. Es muß daran erinnert werden, daß die römische Kirche, obwohl sie eine physische Basis, nämlich die Stadt Rom besitzt, eine rechtliche und geistige Wesenheit ist. Es ist hinsichtlich des rechtlichen Roms möglich, daß es sich an einem anderen Ort befindet als das physische Rom, wenigstens für eine gewisse Zeit - siehe bitte die "Babylonische Gefangenschaft" des Papsttums in Avignon.

Jetzt wende ich mich der Frage zu, was mit all jenen Priestern wie Sie, Pater ist, welche dem wahren Rom treu blieben. In welcher Diözese sind gegenwärtig rechtgläubige katholische Priester sozusagen "inkardiniert"? Doch nicht in den Diözesen, zu welchen sie vor dem Vatikanum II gehörten, denn diese sind erloschen, sondern in der römischen Diözese sind sie inkardiniert.

+ + +

Berkeley, den 25.3.1985

Hochwürdiger Pater!

Für Ihren Brief vom 21. März danke ich Ihnen. Bei erneuter Betrachtung des Problems der päpstlichen Sukzession möchte ich eine mögliche Lösung der Schwierigkeiten, die aus den objektiven "probablen" Zweifeln hinsichtlich der Legitimität der neuen Bischöfe (gemeint sind die Bischöfe, die von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc und in seiner Nachfolge geweiht wurden; Anm.d.Red.) resultieren, anbieten. Um dieses Problem zu lösen, muß man sich meiner Meinung nach der Natur der päpstlichen Jurisdiktion und ihres Ursprungs sowie ihrem Wesen u. dem Augenblick ihres Empfanges zuwenden. Ich will Ihnen, Pater, einige wohl bekannte Punkte ins Gedächtnis zurückrufen und sie dann auf die gegenwärtige Situation beziehen.

Die gesamte Jurisdiktion in der katholischen Kirche hat ihren Ursprung im Papst. Indessen empfängt der Papst seine Jurisdiktion direkt von Gott. Sie kommt weder von der Kirche als Ganzes betrachtet, noch von den Kardinälen (oder anderen Wählern). Diese fungieren lediglich als Gottes Werkzeuge bei der Verleihung der päpstlichen Macht. Der einzige Unterschied zwischen dem hl. Petrus und den ihm nachfolgenden Päpsten besteht in dieser Hinsicht darin, daß Gott direkt den ersten Papst zum Papsttum bestimmte. Die nachfolgenden Päpste bestimmte Er mittels menschlicher Wähler. (Anm.d.Red.: Das hat etwas mit der Sichtbarkeit der Kirche zu tun!)

Um jetzt weiter fortzufahren: Der Papst besitzt die Fülle der päpstlichen Jurisdiktion von dem Augenblick an, in welchem er die Wahl annimmt und dies auch dann, wenn er, was die hl, Weihen betrifft, noch ein einfacher Priester ist. Gregor XVI. war der letzte Papst, der zur Zeit seiner Wahl im Jahre 1831 noch kein Bischof war. Als Gregor zum Papst erwählt worden war, wurde er der oberste Pontifex im Augenblick der Annahme seiner Wahl. Es ist eine Art von Besonderheit, daß der, welcher noch ein einfacher Priester war, in diesem Augenblick die Macht erhielt, Bischöfe weltweit zu ernennen, obwohl er selbst - hinsichtlich der hl. Weihen - noch nicht die Voll-

macht besaß, persönlich Priester zu weihen oder Bischöfe zu konsekrieren. Er mußte erst selbst zum Bischof geweiht werden (wozu er n.B. den Befehl erteilen mußte, Anm.d.Red.), aber er besaß, auch als ein einfacher Priester, die Fülle der päpstlichen Jurisdiktion.

Wenden wir uns nun der gegenwärtigen Lage zu. Es sei daran erinnert, daß mein Vorschlag, die verbliebenen rechtgläubigen sedesvakantistischen katholischen Priester sollten einen Papst wählen, sich nicht auf irgendwelche bischöfliche Weihen - seien sie nun erlaubt, unerlaubt oder zweifelhaft, die einige dieser Priester besitzen mögen - stützt, sondern vielmehr auf die Tatsache, daß die übrig gebliebenen gläubigen katholischen Priester jetzt als Priester der Diözese Roms angesehen werden müssen, der einzigen Diözese, die jetzt noch auf der Welt existiert. Mein Vorschlag ist nun dieser: Sobald ein Papst gewählt worden ist, soll er unmittelbar danach, kraft der Fülle seiner Jurisdiktion, welche er, auch wenn er nur ein einfacher Priester sein sollte, besitzen wird, sämtliche sedesvakantistischen Bischöfe legitimieren, die am Konklave teilgenommen haben mögen. Ferner sollte er - falls er noch ein einfacher Priester ist, kraft seiner päpstlichen Jurisdiktion die Vollmacht zu seiner eigenen Konsekration zum Bischof erteilen. Wenn z.B. Sie, Pater zum Papst erwählt werden sollten, könnten Sie unmittelbar die Jurisdiktion den Bischöfen Musey, Cannona, Zamora, Siebert und den anderen verleihen, wodurch Sie diese gewiß zu wahren röm.-kath. Bischöfen und Nachfolgern der Apostel machten. Darüber hinaus könnten Sie drei von diesen bevollmächtigen, Ihnen die Bischofsweihe zu erteilen. Es besteht hier eine Art von Widerspruch: Gewöhnlich - zumindest in normalen Zeiten - gilt, daß niemand ohne päpstlichen Auftrag zum Bischof konsekriert werden darf. Hier würde nun der Papst einen Auftrag für seine eigene Konsekration zum Bischof erteilen. Nochmals zur Wiederholung: Die Tatsache, daß die neuen Bischöfe nicht mit Sicherheit legitime Bischöfe (Anm.d.Red.: das Problem der Legitimität der Weihen ist wohl in den angelsächsischen Ländern nicht in der ausführlichen Form abgehandelt worden wie in Deutschland; auch ohne das päpstliche Mandat, das normalerweise erforderlich ist, aber in dieser Situation nicht zu erbringen war, darf als ausgemacht gelten, daß die Bischofsweihen nicht nur gültig, sondern auch legitim waren.) vor der Wahl sind, hat mit der Sache nichts zu tun. Sie würden den Papst nicht als Bischöfe, sondern als Glieder des römischen Klerus wählen.

Hier möchte ich nun einen Kanon des hl. Konzils von Trient zitieren, der sich vielleicht auf die vorgenommene Legitimierung der außerkanonisch geweihten Bischöfe durch den neu gewählten Papst beziehen könnte. Sessio XXIII, Canon VIII: "Wenn jemand behauptet, daß die Bischöfe, welche durch die Autorität des römischen Pontifex aufgenommen werden, keine rechtmäßigen und wahren Bischöfe sind, sondern nur menschliche Schöpfungen seien, der sei im Bann." Die Bedeutung dieses Kanons hängt in unserem Zusammenhang von der Interpretation des Wortes "aufgenommen" ab. Vielleicht bin ich im Irrtum, aber ich könnte mir vorstellen, daß in der Vergangenheit dieser Kanon für den Fall bestimmter griechisch-orthodoxer oder anderer schismatischer Bischöfe galt, welche zum katholischen Glauben konvertierten, in die röm. Kirche aufgenommen und vom Papst als Bischöfe der röm.-kath. Kirche eingesetzt wurden. Ich möchte glauben, daß er auch in unserer gegenwärtigen Situation angewandt werden könnte, obwohl die neuen Bischöfe nicht Schismatiker sind. Aber es liegt ein Schatten von einem objektiven, wahrscheinlichen Zweifel auf ihrer Rechtmäßigkeit (Anm.d.Red.: vgl. die bereits gemachte Bemerkung). Indessen ist ihr Zustand analog dem von schismatischen Bischöfen.

Um nun in dieser Richtung weiter fortzufahren. Es scheint mir, daß es im Plan der göttlichen Vorsehung zu liegen scheint, daß der Status der neuen Bischöfe hinsichtlich ihrer Rechtmäßigkeit zweifelhaft ist. Es ist genau das, was die Kirche benötigt. Warum? Es erlaubt der Gesamtheit der rechtgläubigen, sedesvakantistischen katholischen Priester als die sicheren und unzweifelhaften Papstwähler den Papst zu wählen. Warum? Weil, mag auch die Theorie des hl. Robert Bellarmin, daß die Bischöfe, und nicht der Klerus von Rom für den Fall eines häretischen 'Papstes' einen neuen Papst wählen, sonst und im allgemeinen die probablere Meinung sein (ich weiß nicht, ob sie es ist), doch nichts destoweniger in diesem besondern Fall der zweifelhafte Status der neuen Bischöfe die Methode der Wahl durch den römischen Klerus zum sicheren Weg macht. Nur mit Sicherheit rechtmäßige Bischöfe könnten sich zu einem "unvollständigen Konzil" versammeln, um einen Papst zu wählen. Die neuen Bischöfe entsprechen aber nicht dieser Bedingung. Wenn somit auch die Rechtmäßigkeit der neuen Bischöfe zweifelhaft ist, so wären die Sedesvakantisten nicht ohne gültig geweihte Bischöfe, und es wäre somit möglich, den neuen Papst zum Bischof weihen zu lassen — wenn einer gewählt sein sollte.

Somit scheint es, daß diese durch Erzbischof Ngo-dinh-Thuc erfolgten Konsekrationen in der Tat ein Werk der Vorsehung waren, etwas, was wirklich von der Kirche benötigt wird.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge und nach der Verfügung der göttlichen Vorsehung macht der bekannte zweifelhafte Status der neuen Bischöfe hinsichtlich ihrer Rechtmäßigkeit nichts aus, denn
1.) helfen sie bei der Papstwahl nicht als Bischöfe und
2.) könnten sie unmittelbar nach der Wahl eines Papstes legitimiert werden.

Dies ist jedenfalls **mein** Lösungsvorschlag für die Schwierigkeit, die sich aus dem problematischen Status der außerkanonisch geweihten Bischöfe und dem Fehlen von Bischöfen unter den Sedesvakantisten ergibt, die der vor-vatikanischen Ära angehören. Ist meine These korrekt, so ist das, was eine Schwierigkeit zu sein **schien,** in Wirklichkeit eine wunderbare und vollständige Einrichtung der göttlichen Vorsehung für die Lösung unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten.

Brian P. Champlin

P.S. Ich erhalte sicherlich Ihre Erlaubnis, Pater, Kopien eines Teils des vorliegenden Briefes an sedesvakantistische Priester nach Ihren Vorstellungen zu versenden.

+++

Berkeley, den 2. Juni 85

Hochwürdiger Pater **McKenna,**

ich danke Ihnen für die Kopie von Bischof Altenbachs Brief an Sie und Ihre Antwort an ihn, die Sie mir kürzlich sandten. **(Anm.d.Red.:** Mgr. Altenbach ist inzwischen verstorben.)

Es tut mir leid, daß sich Bischof Altenbach mit meinem Vorschlag, daß die verbleibenden rechtgläubigen **sedesvakantistischen** Priester, indem sie als Klerus der Diözese Roms handeln, einen rechtmäßigen Papst wählen, nicht beschäftigt,. Statt dessen versucht er eine Behauptung zu widerlegen, die ich nie gemacht habe, nämlich daß die Gültigkeit der von den neuen Bischöfen erhaltenen Weihen zweifelhaft sei. Das sagte ich natürlich nie. Allerdings behauptete ich in meinem zweiten Brief, daß es ein Werk der Vorsehung war, daß die Sedesvakantisten einige gültig geweihte Bischöfe in ihren Reihen haben, so daß der neu erwählte Papst, falls er noch nicht Bischof wäre, zum Bischof konsekriert werden könnte. Es ist ein wenig ärgerlich, daß ein Mann wie Bischof Altenbach - fünfzig Jahre Prieser und nun auch Bischof — sich nicht die Mühe gibt, zu lesen, was ein Mitbruder, ein kath. Priester, Sie selbst Pater, ihm in einer für die Kirche höchst wichtigen Angelegenheit sendet. Ich nehme an, daß sein fortgeschrittenes Alter hierfür die Erklärung ist. (...)

Ich dachte in den letzten zwei Wochen, d.i. seit dem letzten Brief an Sie, über mögliche Einwände nach, welche die Bischöfe und Priester, denen Sie die Briefe sandten, gegen meinen Vorschlag vorbringen könnten. Ich möchte sie Ihnen mitteilen und auch meine Antworten. Zuerst habe ich indessen einige wenige Gedanken hinsichtlich der Jurisdiktion der neuen Bischöfe.

"Besitzen die neuen Bischöfe eine Jurisdiktion oder nicht?" ist die Frage, über welche in den letzten Jahren von gewissen Traditionalisten debattiert wurde. Es scheint mir aber, daß diese Debatte - bis zu einem gewissen Grad jedenfalls - witzlos war. Warum? Weil - solange der **Hl.** Stuhl unbesetzt ist - es keine Rolle spielt, ob die neuen Bischöfe eine Jurisdiktion besitzen oder nicht. Der Grund hierfür ist der, daß allein die päpstliche Autorität definitiv die Irrtümer von Vatikanum II und der Neo-Modernisten verurteilen und mit dem Wiederaufbau der Kirche beginnen kann. Was vermögen die Bischöfe ohne die apostolische Autorität des hl. Petrus allein zu tun, um die Kirche wiederherzustellen? Ich sage, nichts, was Bestand hätte.

Den Versuch zu unternehmen, die Kirche auf etwas anderem als dem Felsen Petri wieder aufzubauen, bedeutet auf Sand zu bauen. Für den gesamten gläubigen kath. Klerus muß derzeit die Wahl eines rechtgläubigen Papstes den Vorrang genießen. Die Zeit der Sedesvakanz darf nichf mehr länger dauern, denn bei Vakanz des **Hl.** Stuhles ist die Kirche in einem gewissen Sinne ohne Jurisdiktion. Natürlich setzen in normalen Zeiten, wenn der apostolische Stuhl nach dem Tod des **souveränen** Pontifex für kurze Zeit vakant ist, die örtlichen Ordinarien die Ausübung der Jurisdiktion (für ihre jeweilige Diözese, **Anm.d.Red.)** fort - und dies infolge göttlichen Rechtes, jeder in seiner Kirche. Aber dann gibt es keine unfehlbare Autorität, die für die Kirche als ganzes zu handeln

vermag, keine Autorität, welche Glaubenswahrheiten definieren und Häresien verurteilen kann, keine Autorität, die heiligsprechen kann, keine Autorität, die für die Gesamtkirche Gesetze erlassen kann, keine Autorität, welche Diözesen errichten oder aufheben kann, und keine Autorität, die ein allgemeines Konzil einzuberufen vermag. Sämtliche Bischöfe der Welt zusammen sind nicht imstande, für die Gesamtkirche zu handeln, wenn sich nicht der Bischof von Rom in ihrer Mitte befindet. Der Papst allein übertrifft sämtliche Bischöfe der Welt zusammengenommen. Obwohl die Wichtigkeit des Bischofsamtes, das von Gott als ein ständiger und wesentlicher Teil der Kirche errichtet wurde, nicht herabgesetzt werden kann, so übertrifft dennoch der ewige und majestätische hl. apostolische Stuhl die anderen Sitze der Welt, so daß sie im Vergleich mit ihm beinahe nichts zu sein scheinen. Falls die neuen Bischöfe fortsetzen, Seminare zu errichten, Priester auszubilden, Pastoralbriefe herauszugeben etc., ohne sich dem Problem der Vakanz des Hl. Stuhles zuzuwenden und etwas hierfür zu tun, bin ich fest davon überzeugt, daß sie nichts erreichen werden. In der Tat glaube ich, daß die neuen Bischöfe, wenn sie nicht bald der Frage des Sedis vacantis die Priorität einräumen, in den Verdacht einer Art von "Episkopalismus" fallen werden, d.h. des Verlangens, eine neue "Kirche" zu errichten mit gültigen Bischöfen und Sakramenten, aber regiert nicht von einem souveränen Papst, sondern einem Kollegium von Bischöfen.

Nun besitzt nur in einer Hinsicht die Frage der Jurisdiktion der neuen Bischöfe scheinbar eine Bedeutung. Wenn schlüssig bewiesen werden könnte, daß sie Jurisdiktionsgewalt besitzen würden, hätten sie das Recht, sich in einem "unvollständigen" Konzil zu versammeln, um der Kirche ein Haupt zu geben (dies wenigstens in Übereinstimmung mit der Lehre des hl. Robert Bellarmin).

Wie Sie, Pater aber zeigten, besteht im Gegenteil ein objektiver und wahrscheinlicher Zweifel hinsichtlich der Jurisdiktion, so daß die Bischöfe wahrscheinlich nicht das ausschließliche Recht zur Papstwahl besitzen. Sie müssen in Gemeinschaft mit hierzu gewillten katholischen Priestern handeln, und sie würden so nicht als Bischöfe handeln, sondern vielmehr als Glieder der Diözese Rom , als Priester - zusammen mit einfachen Priestern - der Diözese Rom.

Nunmehr wende ich mich möglichen Einwänden gegen meine Thesen zu. Diese Thesen hängen ab von folgender Kette oder Reihe von Behauptungen. Sie kann widerlegt werden durch Widerlegung irgendeines Gliedes dieser Kette.

a) Sämtliche Diözesen der Welt haben aufgehört zu existieren mit Ausnahme der ewigen Diözese Rom.
b) Daher müssen die restlichen gläubigen, vor-vatikanischen sedesvakantistischen kath. Priester als Glieder dieser Diözese betrachtet werden.
c) Da unter diesen gegenwärtigen Umständen kein Kardinalskollegium mehr besteht (die Versammlung der höchsten Priester der Kirche von Rom), steht die Wahl eines Papstes diesen Priestern zu, welche als die rangniederen oder restlichen Priester dieser Kirche von Rom anzusehen sind.

Zu diesen Behauptungen können die folgenden entsprechenden Einwendungen gemacht werden:

a) Sämtliche Diözesen der Welt (Rom ausgenommen) hörten nicht auf zu bestehen, ihre Sitze sind bloß vakant, so wie es auch der Sitz der römischen Kirche ist. Was wir haben, ist eine weltweite Serie vakanter Stühle, beginnend mit dem von Rom.
b) Daher sind die übrig gebliebenen rechtgläubigen kath. Priester als Glieder der Diözesen anzusehen, in welche sie vor dem Vatikanum II inkardiniert waren. - Hierzu kann noch ein weiterer Einwand vorgebracht werden, nämlich, daß, wenn auch die römische Diözese die einzige derzeit intakte wäre, dennoch ein Priester formell in diese Diözese inkardiniert werden müßte, um ein Priester dieser Diözese zu werden. Damit ein Priester ein Glied der Diözese Rom wird, würde somit die Inkardination durch den Bischof von Rom, d.i. den Papst, erfordern. Aber es gibt derzeit keinen Papst.
c) Daher kann die Wahl eines Papstes nicht den restlichen rechtgläubigen Priestern zustehen, indem man sie als Priester Roms ansieht. - Zu diesem Punkt könnte ferner eingewendet werden, daß es niemals der Klerus von Rom, sondern vielmehr die in einem "unvollständigen" Konzil versammelten Bischöfe sind, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen eines häretischen 'Papstes' den Papst zu wählen hätten.
d) Diesen Einwendungen könnte ein praktischer Einwand, der schon immer von Ihnen, Pater, vorgebracht wurde, hinzugefügt werden, nämlich daß es für den Fall, daß ein Papst in vorgeschlagenen Weise gewählt werden könnte, nichts destoweniger – wenn die Mitgliedschaft in der Kirche abhängt von der Zahl derer, die bereit sind, eine solche Wahl

anzuerkennen - schwerlich ausreichen würde, von einem Rest zu sprechen.

Diesen Einwänden stelle ich die folgenden Antworten gegenüber. Ich beginne mit der Wiederholung der Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche. Diese Lehre soll in den folgenden Punkten zusammengefaßt sein:

1.) die gesamte Kirche ist unfehlbar;
2.) ein Teil der Kirche, nämlich der Apostolische Stuhl, ist unfehlbar;
3.) die Teilkirche dieser oder jener Diözese oder dieser oder jener Nation kann irren und abfallen.

Diese Lehre, die nach Rev. Arthur Devines "The Creed explained" in meinem Brief vom 7. März 1985 zitiert wurde, stellt fest, daß Diözesen irren und abfallen können oder aufhören zu bestehen. In Erwiderung des Einwandes zu Punkt 1.)» daß nämlich die Diözesen der Welt nur als eben so viele vakante Sitze angesehen werden müssen, möchte ich fragen, ob denn die infolge von Vatikanum 2 erfolgte Verwüstung etwas anderes brachte, als die Zerstörung der Diözesen? Wurden jemals im Laufe der Geschichte der Kirche Diözesen so zerstört? Wenn die durch den Häresiearchen Montini erfolgte Verwüstung nicht die Diözesen zerstört haben sollte, wie kann dann der Schaden, den kleinere Häresiearchen anrichteten, so angesehen werden, als hätte er es getan? Indessen glaube ich, daß die schon oben angeführte Theorie nicht nur eine theoretische Möglichkeit der Zerstörung der Diözesen vorbringt. Sie ist auf historischen Tatsachen aufgebaut. Die Kirche dieser oder jener Gegend der Welt wurde zeitweilig durch die Verheerung der Häresie hinweggefegt. Wenn schon die Angriffe von kleineren Häresiearchen als die Ursachen einer Zerstörung betrachtet wurden, um wieviel mehr müssen dann die Montinis, des größten Häresiearchen der Kirchengeschichte, angesehen werden? Ferner, welcher Diözese blieben die Verwüstungen der Revolution Montinis erspart? Keiner! Wenn "zerstört", "aufgehört zu bestehen" etc. einen Sinn haben sollen, dann sind die Diözesen der Welt, ausgenommen natürlich die Diözese Rom, welche, wie wir wissen, de fide, ewig und unzerstörbar ist, sämtlich vernichtet worden. Eine örtliche Diözese kann als nur vakant gelten, wenn ihr Bischof gestorben ist, aber ihre Struktur, ihre Behörden und ihre Verwaltung, die Körperschaft der Priester intakt geblieben sind. Was wir im Kielwasser von Vatikanum 2 miterleben mußten, ist totaler Umbruch, totale Zerstörung. Man mag also einräumen, daß die Diözese Rom die einzige ist, welche noch besteht und daß die noch vorhandenen restlichen rechtgläubigen katholischen Priester nicht als in ihre vor-vatikanischen Diözesen inkardiniert gelten können; wie steht es aber mit dem Einwand b), daß der Bischof von Rom sie formell in die Kirche von Rom aufnehmen muß, damit sie als Glieder des römischen Klerus angesehen werden können?

Gegenüber diesem Einwand räume ich ein, daß der übrig gebliebene Klerus formell nicht in die römische Diözese inkardiniert worden ist. Indessen behaupte ich, daß dies unter den gegenwärtigen Umständen nicht erforderlich ist. In dieser Ära der Geschichte wurde die katholische Kirche in ihrer Gesamtheit mit der örtlichen Diözese von Rom identisch. Dieser Zustand wird solange fortdauern, bis ein neuer Papst Diözesen errichtet und Bischöfe aussendet, damit sie diese regieren. Die restlichen Priester sind sicherlich Glieder der kath. Kirche. Sie müssen in einem gewissen Sinne Glieder der römischen Kirche sein, da gegenwärtig die Kirche als Ganzes und die Diözese Rom ein und dasselbe sind. Wenn die restlichen loyalen Priester nicht Glieder des Klerus der Diözese von Rom sein würden, wer ist es dann? Wenn es in Rom eine Gruppe rechtgläubiger, sedesvakantistischer Priester gäbe, Priester, welche bereits vor dem Vatikanum 2 in die römische Diözese inkardiniert wurden, könnte man sagen, daß sie den Klerus von Rom bilden würden. Aber solch eine Gruppe existiert meines Wissens nach nicht (Anm.d.Red.: das müßte in der Tat erst noch erruiert werden). Kann nun aber andererseits die ewige Diözese Rom ohne Klerus sein? Schwerlich. Wer also, wenn nicht die wenigen Priester in der Welt, welche ihren Glauben und die Praxis der römischen Kirche bewahrten und welche vollständig das häretische Vatikanum 2 und seine 'Päpste' verwarfen, können als Klerus der Diözese von Rom angesehen werden? Diese Priester haben "de facto" ihren Sitz in der Diözese Rom. Wohlgemerkt: dieser "Sitz" ist nicht eine Sache des Ortes, sondern des Rechtes; er ist geistig und rechtlich, nicht physisch gemeint. Obwohl die römische Kirche in der Tat eine physische Grundlage, nämlich die Stadt Rom besitzt, ist sie doch in erster Linie eine geistige und rechtliche Wirklichkeit; es ist für das juridische Rom möglich, sich an einem anderen Ort zu befinden als im wirklichen Rom (in der Stadt Rom), so z.B. während der "Babylonischen Gefangenschaft" des Papsttums in Avignon.

Gegenwärtig, bei Abwesenheit irgendeines "de jure"-Klerus von Rom (d.h. einer Körperschaft von Priestern, die vor dem Vatikanum 2 in die römische Diözese inkardiniert worden war und die ununterbrochen das Vatikanum 2 und seine 'Päpste' verwirft) erwirbt der "de facto"-Klerus Roms sämtliche Rechte, welche der "de jure"-Klerus besäße. Als ein analoger Fall sei das Beispiel von lang andauernden "de facto"-Praktiken angeführt, welche im Laufe der Zeit "de jure" Gesetzeskraft erhalten, und dies ohne eine formelle, schriftlich niedergelegte gesetzliche Handlung.

Ich wende mich nunmehr dem Einwand c) zu und will dazu nur folgendes sagen: Es mag zwar möglicherweise eingeräumt werden, daß das Recht zur Papstwahl den in einem "unvollständigen" Konzil (besser: Conventus; Anm.d.Red.) versammelten Bischöfen zusteht, und nicht dem Klerus von Rom. Da aber ein objektiver, wahrscheinlicher Zweifel bezüglich der Jurisdiktion der neuen Bischöfe besteht (Anm.d.Red.: nicht nur ein Zweifel, in der Tat besitzen sie keine Jurisdiktion im eigentlichen Sinne), können diese nicht allein als sichere und zweifelsfreie kath. Bischöfe handeln, um einen Papst zu wählen, sondern sie müssen dies tun als Glieder der römischen Kirche im Verein mit ihren geistlichen Mitbrüdern Roms.

Was nun schließlich den Punkt d) betrifft, nämlich den praktischen Einwand, daß die Mitgliedschaft in der Kirche abhängig wäre von der Bereitschaft, eine solche Wahl, wie vorgeschlagen, anzuerkennen, und daß nur wenige - Kleriker und Laien - dies könnten oder wollten, so antworte ich, daß in der Tat die Mitgliedschaft in der Kirche nicht davon abhängen würde. Falls unsere rechtgläubigen Priester uns bald einen wahren römischen Papst gäben, wären sämtliche gläubigen katholischen Christen in der Welt, die die feste Intention oder den Willen besitzen, mit dem wahren Papst vereint zu sein, tatsächlich mit unserem neu gewählten souveränen Pontifex vereint, auch wenn sie in unüberwindlicher Unwissenheit hinsichtlich seiner Existenz wären! In den Augen Gottes würde ihre Loyalität zum Papsttum und ihr Verlangen, ihm zu gefallen und seinen Willen zu tun, sie mit dem wahren Papst verbinden. (Vgl. auch das Große Schisma des Abendlandes, wo sogar bestimmte Heilige, wie z.B. der hl. Vinzenz Ferrer, eine Zeit lang dem falschen Bewerber um den Papstthron folgten, die aber - meiner Meinung nach - wegen der Reinheit ihrer Absichten in den Augen Gottes, der Wahrheit zu folgen, in Verbindung mit der Tatsache, daß ein objektiver, probabler Zweifel hinsichtlich der Berechtigung aller Bewerber während dieser verwirrten und katastrophalen Zeit, so einzuschätzen sind, als ob sie mit dem wahren Papst und der wahren Kirche vereint gewesen wären.) Dies wäre auch heutzutage der Fall mit den tausend und abertausend einfachen gläubigen Katholiken, die nichts von der Wahl des neuen Papstes wüßten.

Schließlich möchte ich, Pater, was nun den allgemeinen Einwand der Anzahl in dieser Angelegenheit betrifft, von Noes Schicksal sprechen. Das Menschengeschlecht blieb erhalten mittels der so geringen Anzahl von acht Menschen. So könnte gegenwärtig auch das Papsttum und die Kirche durch die so geringe Anzahl von schwerlich mehr als ungefähr acht gläubigen Priestern gerettet werden. Die Flut von Vatikanum 2 strömte über die gesamte Welt und vernichtete beinahe alles, "was Gott genannt wird". Die einzige Arche des Heiles war die römische Kirche, ihr Glaube, ihre Praxis (besonders die römische Messe). Diejenigen, welche sich an sie anklammerten, wurden aus der Flut errettet. Jetzt aber ist es ihre Aufgabe, die Arche zu verlassen und eine zerrüttete Welt wiederaufzubauen.

Brian P. Champlin

+++ +++

Hinweis der Redaktion:
Die von Herrn Champlin vorgetragene Auffassung zu der Möglichkeit einer Papstwahl, die der Autor lediglich als unverbindlichen Diskussionsbeitrag versteht, ist neu und originell. Es wird nicht nur die Wahl eines neuen Papstes gefordert, sondern auch aufgezeigt, wie eine solche erfolgen könnte. Ich empfehle diese Ausführungen deshalb dem aufmerksamen Studium der Leser. Mir scheinen zwei Thesen besonders problematisch zu sein: 1.) die römische Diözese - worunter Champlin nich das topographische Rom, sondern eine geistige und rechtliche Größe versteht - sei nicht zerstört worden; 2.) sämtliche rechtgläubig gebliebenen Kleriker seien "de facto" in der so definierten römischen Diözese inkardiniert. Man könnte diese These auch so formulieren: weil noch rechtgläubige Priester übrig geblieben sind, gibt es noch eine römische Diözese. — Auch wenn sich diese Auffassung als unhaltbar erweisen sollte, so hat der Beitrag doch zweierlei klar gemacht: a) die Kirche muß für ihren Wiederaufbau unbedingt die Besetzung des vakanten Stuhles Petri betreiben, will sie nicht im Sektierertum enden; b) die Wahl kann auch von anderen als den abgefallenen Kardinälen vorgenommen werden.

Eberhard Heller

JOHANNES PAUL II. UND DAS ZEICHEN DES TILAK

von
•`einer franz. Arbeitsgruppe aus Savigny
übers. von H.H. Pfr. Graus

Vorbemerkung:
Am 1. Februar 1986 ließ sich Mgr. Wojtyla auf seiner Indienreise im Indira-Gandhi-Stadion von Neu-Delhi von einer Inderin das Tilak-Symbol auf die Stirn zeichnen. Im folgenden möchte die franz. Arbeitsgruppe auf die Bedeutung solcher heidnischen Gesten und ihre spirituelle Gefährlichkeit hinweisen.

+++

Wer hat es nicht gesehen, wie sich Johannes Paul II. von einer jungen Heidin (vielleicht eine Priesterin auf dem Niveau der geheiligten Prostitution) jenes Zeichen auf die Stirn machen ließ, welches dasjenige der Hindu-Göttin Shiva ist, nämlich das Zeichen des Tilak. Das Anbringen dieses Zeichens vollzog sich, dem Ritus gemäß mit rotem Puder. Der Name Tilak ist der des Brahmanen Bal Gangedar Tilak, der in unseren modernen Zeiten den Hinduismus verbreitet hat, jene polytheistische Religion, die sich des religiösen Gefühls auf Kosten allermöglichen Verirrungen im Sinne einer eigentlichen Magie, gefolgt von religiösen Ausschweifungen, bedient und es mißbraucht.

Wie jede Religion hat auch der Hinduismus seine Riten, und der Ritus, dem sich Johannes Paul II. hingegeben hat, ist ein Initiationsritus, der mit dem Namen Tilak an den großen Propagandisten der großen indischen Religion erinnert. Das Photo von dieser rituellen Zeremonie wurde überall verbreitet. Diese Tatsache kann also nicht unbekannt geblieben sein. Was man aber kaum weiß, ist die tatsächliche Bedeutung dieses Vorgangs, wie er sich in der gesamten Kirchengeschichte noch nie abgespielt hat.

Zuerst muß man wissen, daß die Gottheit, die Shiva genannt wird, mit dem Tantrismus verbunden ist, der ein wahrer Greuel von einer Art "heiliger Unzucht" ist. Mgr. Léon Meurin S.J. hat bezüglich Shiva in seinem Buch, betitelt "La Franc-Maçonnerie, Synagoge de Satan" ("Die Freimaurerei, die Synagoge Satans"), geschrieben: "Die Anbetung der Shiva entwickelte sich sehr rasch in den abscheulichen Phallus-Kult, den wir, sage und schreibe, zusammen mit der indo-persischen Kabbalistik in der Freimaurerei wiederfinden, vor allem in den weiblichen Logen." (S.21)

Es gibt nichts Gefährlicheres als die Riten der heidnischen Religionen, die einen berüchtigten "geistlichen Einfluß", von dem René Guenon spricht, mit sich bringen und die den Namen Initiations-Riten tragen, denn sie stürzen die Seelen ins Universum des Anderen. Der Meister der luziferischen Kunst, auf den wir hier zu sprechen kommen (René Guenon) und der den Hinduismus besonders gut kennt, schrieb bezüglich dieses Inititationsritus: Er ist "immer wirksam, wenn er nach der Regel vollzogen wird; dabei kommt es nicht darauf an, ob die Wirkung sofort oder erst später eintritt; er gilt für immer und wird niemals erneuert." (Vgl. "Permanences" Nov. 1966: René Guenon: "Eine Superreligion für Eingeweihte") Der Autor, der hier René Guenon zitiert, gebraucht ein Pseudonym, hinter dem sich Pater Catry verbirgt, ein großer Spezialist der Dämonologie. Der Ritus mit dem Zeichen der Göttin Shiva ist ein wirklich sakramentaler Ritus, denn er ist sehr wohl das sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit, die dem Einfluß der Gnade zu vergleichen ist, allerdings einer 'Gnade*, die nicht von Gott kommen kann! Die Freimaurerei, so wie sie sich unter dem mächtigen Einfluß der jüdischen Kabbala entwickelt hat, kennt auch die Bedeutung eines Zeichens auf die Stirn. Vom dritten Grad an, dem des Meisters, wird dem Aufzunehmenden an die Stirn geklopft (mit einem Hämmerchen, Anm.d.Übers.), damit so rituell die Herrschaft Satans über sein Denken ausgedrückt wird; so ist er dadurch eine Sache für den Teufel, für Luzifer geworden, dem er von nun an gehorchen muß "wie ein Kadaver" ("perinde ac cadaver"). Man muß dabei unwillkürlich an das Zeichen des Tieres aus der Geheimen Offenbarung auf der Stirn denken. So hat der Dämon auf der Stirn des getauften, gefirmten und geweihten Johannes Paul II. sein eigenes Siegel eingeprägt in der Form des Shiva-Zeichens, gezeichnet mit rotem Puder, wie es das hinduistische Ritual vorschreibt.

Aber, so wird man sagen, der Ritus, den Johannes Paul II. an sich vollziehen ließ, hatte für ihn keinerlei dämonische Bedeutung. Sollte er denn wirksam werden, ohne daß er es überhaupt wußte? Die Antwort auf diese Frage finden wir in

einem Buch von Charles Nicoullaud: "L'Initiation dans les Sociétés Secrètes" ("Die Initiation in den Geheimgesellschaften") im Kapitel "L'Initiation maçonnique" ("Die freimaurerische Initiation") mit einem Vorwort von Abbé Jouin, dem späteren bestens bekannten Monseigneur Jouin. Der Autor schreibt darin: "Die 'Sakramente' des Bösen wirken ebenso wie diejenigen der Heiligen Kirche in einem gewissen Sinne "ex opere operato" (d.i. durch den Vollzug selbst; Anm.d.Übers.), selbst bei Unwissenheit des Adepten, der so, ohne es recht zu wissen, einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hat. Die Konsequenzen dieses Paktes werden auf sein gesamtes Leben Einfluß haben, es sei denn, er würde reumütig zur Kirche zurückkehren und so dessen Einfluß aufheben; aber dies um den Preis von schmerzlichen Opfern, Abtötungen und Sühnegebeten." (S.223)

Um sich dem diabolischen Einfluß zu entziehen, der durch den Initiationsritus oder das 'Sakrament des Teufels' vermittelt wurde, muß man sich der schwerwiegenden Bedeutung des Aktes bewußt werden, den man da vollzogen hat (nämlich eine Übereignung an den Teufel; Anm.d.Übers.).

Zum Schluß zitieren wir noch einige Stellen aus dem Buch von Charles Nicoullaud, um das zu unterstreichen, was wir bisher gesagt haben. Ob das in der Freimaurerei geschieht oder im Hinduismus, die Realitäten decken sich; denn sie haben denselben Meister!

"Als wir geschrieben haben, bei der Besprechung der freimaurerischen Symbole, daß dies 'Sakramente' seien, so wollten wir nicht einfach ein Bildwort gebrauchen, eine Metapher, sondern eine wirkliche Sache bezeichnen. Es handelt sich in der Tat um "ein sichtbares Zeichen für eine unsichtbare Wirklichkeit", wobei wir Materie und Form unterscheiden können: die Materie ist das sichtbare Moment und die Form, das sind die begleitenden Worte. Diese Initiationsriten sind in Wirklichkeit Magie und diabolische Nachäffungen der göttlichen Sakramente. Hier zeigt sich der Teufel wiederum als 'Affe Gottes', einer, der das Göttliche nachäfft." (S.217 f.) (...)

Die Hl. Schrift sagt uns, daß die Götter der heidnischen Religionen Dämonen sind (Ps. 95,5). Sich an der Stirn das Zeichen der Anbeter der Göttin Shiva anbringen zu lassen, das ist in sich ein Akt des Götzendienstes, wie auch jene Geste Johannes Pauls II. götzendienerisch war, als er Wasser vor den in einem 'heiligen Wald' aufgestellten Idolen ausgoß - gemäß einer heidnischen, togolesischen Tradition am 9. August 1985.

Wie ist es möglich, daß Johannes Paul II. anläßlich seiner Reise in Indien in einer fortschreitenden offenkundigen Idolatrie sich im Angesichte der ganzen Welt einen zugleich götzendienerischen und eine Initiation vollziehenden Akt vollbringen konnte? Das ist eine Frage, die man sich stellen muß - und die Antwort auf eine solche Frage müßte man wahrscheinlich im Dritten Geheimnis von Fatima finden. (...)

***

NACHRICHTEN:

PRAG - Eine Gesetzesvorlage der Prager Regierung sieht die völlige Freigabe der Abtreibung bis zur 12. Schwangerschaftswoche ohne Angabe von Gründen vor. Eine beschränkte Freigabe der Abtreibung gibt es in der Tschechoslowakei bereits seit 1957. (DT, 9.8.86)

UKRAINISCHE KIRCHE VOR 4o JAHREN ZERSCHLAGEN - Am 14. Juli 1946 ließ die UdSSR mit Hilfe des orthodoxen Moskauer Patriarchats die unierte ukrainisch-katholische Kirche zwangsweise der russisch-orthodoxen Kirche einverleiben. Unzählige Katholiken, Hunderte von Priestern und fast alle Bischöfe sind bei dieser Gewaltaktion umgekommen.

ORDENSLEUTE WAREN FÜR FREIGABE DER ABTREIBUNG. - Am 7.1o.1984 hatten 25 amerikanische Ordensleute in der NEW YORK TIMES eine bezahlte Anzeige aufgegeben, in der die Unterzeichner für die Abtreibung in bestimmten Fällen plädiert hatten. Inzwischen haben sich diese 'Geistlichen' von ihrer Anzeige distanziert. Nur zwei 'Nonnen' aus dem Orden "Notre Dame" weigern sich noch immer, sich von dieser Anzeige zu distanzieren. (DT 24. 7.1986.)

IMMER WENIGER BUNDESBÜRGER. - (ap) Die Zahl der Bundesbürger ist weiter rückläufig. Im Verlauf des Jahres 1985 hat sich die Zahl der in der Bundesrepublik lebenden Deutschen um 1o7ooo auf insgesamt 56536ooo Personen verringert. Laut Statistik waren von dem Geburtenrückgang am stärksten betroffen die Bundesländer Bremen, Hamburg und das Saarland. (MÜNCHNER MERKUR 31.7.86) - Es ist nicht zufällig, daß in diesen Bundesländern die Zahl der Abtreibungen besonders hoch ist.

LEX CREDENDI, LEX ORANDI... - ODER NICHT ?
ZUM 'GEBETSTREFFEN' IN ASSISI AM 27. OKTOBER 1986

von
Eberhard **Heller**

Den Vorschlag von Prof. v. Weizsäcker für ein sog. **'Friedenskonzil'** aller christlichen **'Kirchen',** vor dessen Realisierung selbst reformerisch-konservative Kreise gewarnt hatten, hatte Mgr. Wojtyla in einer Art und Weise aufgegriffen und selbst weitergeführt, so daß man die ursprüngliche **Idee** eines **'Friedenskonzils'** nur als Anstoß zu einer viel umfassenderen, **weit-reichenden wojtylanischen** Initiative ansehen muß. Als Erwiderung auf den Anstoß zu diesem sog. 'Friedenskonzil', in dem man die Anfänge der Grundlegung für die **Eine-Welt-Religion** witterte, hat Mgr. Wojtyla nicht nur alle christlichen Konfessionen, sondern auch die anderen Weltreligionen zu einem **'Friedensgebetstag'** nach Assisi am 27. Oktober dieses Jahres eingeladen.

In seiner Ansprache vom 25.1.86 hatte Wojtyla gesagt: "Der Heilige Stuhl möchte dazu beitragen, eine Weltgebetsbewegung für den Frieden ins Leben zu rufen, die über die Grenzen der einzelnen Nationen hinweg die Gläubigen aller Religionen einbezieht und die ganze Erde umfassen soll. (...) Bei diesem feierlichen Anlaß **will** ich in diesem Zusammenhang ankündigen, daß ich entsprechende Beratungen mit den Verantwortlichen nicht nur verschiedener christlichen Kirchen und Gemeinschaften, sondern auch anderer Weltreligionen in Gang gesetzt habe, um mit ihnen ein besonderes **Gebetstreffen** für den Frieden in die Wege zu leiten: in Assisi, der Stadt, die durch die Gestalt des heiligen Franz zu einem Zentrum weltweiter Brüderlichkeit geworden ist." (OSSERVATORE ROMANO in dt. Sprache vom 14.2.86)

Die Eine-Welt-Religion, **die** in v. Weizsäckers Vorschlag vorerst nur doktrinär - und zwar noch auf 'christlicher' Einheitsbasis — vorgebildet werden sollte, wird in **Wojtylas** Einladung zum Auftakt einer tatsächlichen, alle Religionen umspannenden religiösen Aktion - zugleich die partielle Verwirklichung der Welt-Einheits-Religion. Denn gemeinsames Beten setzt den Glauben an den gleichen **'Gott'** voraus... aber an welchen?

Inzwischen haben Vertreter von etwa vierzig Religionen und Konfessionen aus aller **Welt,** darunter Juden, Buddhisten, Mohammedaner, ihre Teilnahme zugesagt. Man macht natürlich auch 'katholischerseits' begeistert mit! (Vgl. dazu auch die Nachricht in diesem Heft über Herrn Prof. Maiers diesbezügliche Anstrengungen.) Als besonders einfältiger Nachbeter seines Herrn, **pardon: 'Hl. Vaters'** hat sich Mgr. **Stimpfle** aus Augsburg erwiesen. In seinem "Aufruf" (erschienen in der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 5.8.86) heißt es: "Die Sorge um den Frieden in der **Welt** war und ist immer ein bedeutendes Anliegen der Kirche. Päpste, das II. Vatikanische Konzil, die Ortsbischöfe und viele Laiengruppierungen haben der **Förderung** des Friedens Aufmerksamkeit geschenkt. Von den Päpsten Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. liegen bedeutende und international viel beachtete Worte zum Frieden vor. Erinnert sei etwa an die Enzyklika **'Pacem in terris'** von Papst Johannes **XXIII.,** an die Aussage des II. Vatikanischen Konzils in der Pastoralkonstitution 'Gaudium et spes', an die Rede Papst Pauls **VI.,** vor der UNO am 4. Oktober 1965 sowie dessen Enzyklika 'Populorum Progressio'. Papst Paul VI. schließlich hat in einer Botschaft 'An alle Menschen guten Willens' am 8. Dezember 1967 **dazu aufgefordert,** den 1. Januar jeden Jahres künftig auf der ganzen **Welt** als 'Tag des Friedens' zu begehen. (...) Daneben verdient die Rede Papst Johannes Paul II. vor der UNO am 2. Oktober 1979 besondere Erwähnung. (...) Jeder Einsatz für den Frieden ist darum vorrangig Einsatz für Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit, Liebe und Menschenrechte. Papst Johannes XXIII. hält diesen Zusammenhang fest in seiner Enzyklika **'Pacem** in terris' (...). Die gegenwärtige Sorge um den Frieden, die viele ideale und gutgesinnte Menschen bewegt, veranlaßte Papst Johannes Paul II., für den 27. Oktober 1986 ein Gebetstreffen für den Frieden in Assisi einzuberufen. Alle Christen und Menschen guten Willens sollen in Assisi zu Gott (?) um Frieden beten und sich zugleich zu Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit als den Grundfesten des Friedens bekennen. Der Papst hat damit eine internationale Bewegung für den Frieden entfacht. Ich rufe die ganze Diözese auf, an diesem Gebet teilzunehmen und sich mit dem **Hl.** Vater zu solidarisieren!"

Stimpfle, der ewig **freundlich-lächelnde** Herr, ist entweder geistig schon so verkommen, daß er nicht merkt, daß es nicht um das Gebet für den Frieden geht - wer will den nicht? -, sondern darum, daß hier - und das wird in Stimpfles Appell

noch **einmal** ausdrücklich bestätigt - zusammen mit Heiden (bei Stimpfle: "Menschen guten Willens", in Wirklichkeit: Moslems, Buddhisten etc.) zu "Gott" gebetet werden soll. Ja zu welchem 'Gott*? Der sich geoffenbart habende Gott der Christen, der "keine fremden Götter neben sich haben will" kann es nicht sein. Und dennoch soll genau das suggeriert werden - dann wäre **Stimpfle** nicht einfältig, sondern höchst raffiniert -, daß der Christengott identisch ist mit Allah, mit dem Nirwana etc. Einen schlimmeren Synkretismus kann man sich nicht vorstellen. Und für dieses anti-christliches Spektakel zeichnet jener Herr verantwortlich, der sich anmaßt, auf dem Stuhl Petri sitzen zu dürfen. (N.b. es ist geradezu grotesk, wenn Mgr. Guerard des Lauriers von diesem Mann noch erwartet, daß er sich bekehre, damit der "Papa **materialiter"** auch ein"Papa formaliter", d.h. aus dem **Halb-Papst** wieder ein Ganz-Papst wird. - In diesem Irrsinn gipfelt nämlich Mgr. Guerard des Lauriers Vorstellung von der Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie!) Im übrigen ist interessant zu erfahren, auf welche Friedensdokumente sich Mgr. Stimpfle beruft.

Während im sog. **'katholischen'** Lager der **Synkretismus** einer Welt-Einheits-Religion vor- und nachgeplappert wird (in diesem Zusammenhang ist noch interessant zu wissen, daß es bereits zu einem **'Friedensgebet'** mit dem Dalai Lama, einer inkarnierten **'Gottheit'**, und dem **'kath.'** Stadtpfarrer Betzwieser in der Münchner Herz-Jesu-Kirche zu Anfang Mai dieses Jahres, zu dem Ratzinger "herzliche Grüße" übermittelte, kam), hat sich der "Leiterkreis der Konferenz Bekennender Gemeinschaften" der bekennenden protestantischen Konfession sowohl von dem Vorschlag von Prof. Dr. Carl-Friedrich von Weizsäcker zu einem Friedenskonzil zunächst aller christlichen Kirchen als auch von der Initiative Johannes Pauls II. für ein sog. 'Friedensgebetstreffen' in Assisi mit folgender Begründung distanziert und die Vorbehalte in der Zeitschrift DIAKRISIS / Tübingen publiziert (Stellungnahme vom 17. März 1986):

1. Was das vorgeschlagene Friedenskonzil betrifft, so weisen wir darauf hin, daß in der gegenwärtigen ökumenischen Situation die geistlich-theologischen und die kirchenrechtlichen Voraussetzungen für die Einberufung eines Konzils, das im Namen der ganzen weltweiten Kirche Jesu Christi verbindlich sprechen könnte, nicht gegeben sind. Ein wahrhaft ökumenisches Konzil im Sinne der altkirchlichen Konzilien, zum Beispiel von Nicäa oder Chalcedon, setzt die vorhandene Lehr- und **Abendmahlsgemeinschaft** unter den beteiligten Kirchen voraus, die aber seit den Kirchentrennungen von 1o54 sowie der Reformation und Gegenreformation nicht mehr besteht. Außerdem könnte die Aufgabe eines echten Konzils nur die sein, sich zu Fragen des Glaubens und des Gottesdienstes zu äußern. Das Empfehlen bestimmter militärpolitischer Maßnahmen dagegen übersteigt die Kompetenz kirchlicher Organe und fällt in die Zuständigkeit weltlicher Regierungen. Wenn sich Kirchen über den grundsätzlichen Appell an die Gewissen hinaus in diesen Bereich mit konkreten Forderungen einschalten, so könnte deren - angesichts des weltpolitischen Machtkampfes nicht durchschaubare - Konsequenz unter Umständen sogar die sein, daß die Gefahr für Frieden und Freiheit der Völker nicht kleiner, sondern größer wird.

2. Ebensowenig können wir der Einladung des Papstes zu einem universalen Friedensgebet in Assisi Folge leisten. Gewiß sehen auch wir das Gebet als das größte Vorrecht und die vorrangigste Form an, wodurch Christen ihre Verantwortung für den bedrohten Frieden in der Welt wahrnehmen können und sollen. Ein Gott wohlgefälliges Gebet von Christen ist aber nur dasjenige, in welchem wir uns an den Vater unseres Herrn Jesus Christus in der beistehenden Kraft des Heiligen Geistes wenden (Jo 14,16; 16,23-26; Röm 8,26-27). In solchem Gebet sind wir einig auch mit Christen konfessionsverschiedener Kirchen, welche mit uns den Glauben an den dreieinigen Gott teilen, nicht aber mit Anhängern anderer Religionen, welche unseren Herrn Jesus Christus nicht als Sohn Gottes und einzigen Erlöser kennen oder ihn sogar ausdrücklich ablehnen, wie zum Beispiel die Muslims, und die deswegen auch nicht den gleichen Gott anrufen wie wir Christen. Wir erblicken in solcher interreligiösen **Gebetsgemeinschaft** einen Verstoß gegen das erste Gebot und das Apostolische Glaubensbekenntnis, der dazu führen kann, die Grenzen zwischen wahrem und falschem Glauben zu verwischen und damit den Weg in eine kommende, synkretistische **Welt**gemeinschaft aller Religionen zu bahnen.

* * * *

BITTE AN UNSERE LESER: ZU WERBEZWECKEN BENÖTIGT DIE REDAKTION DRINGEND ALTE HEFTE DER "EINSICHT". WER SOLCHE ERÜBRIGEN KANN, SENDE SIE BITTE DIREKT AN MEINE PRIVATADRESSE: HELLER, ANNA-DANDLERSTR. 5, D-8000 MÜNCHEN 60.

DIE ABBITTE IN MAROKKO

von
Rev. Fr. J.. Vida Elmer
(aus: CATHOLICS FOREVER, Okt. 1985; übers. von Eugen Golia)

Am 19. August 1985, während seines kurzen Besuches in Marokko, machte Johannes Paul II. das Angebot, einen katholisch-islamischen Dialog aufzunehmen. Er forderte beide Religionen dringend dazu auf, "unsere alten Kleider abzulegen" und der Jahrhunderte alten Feindschaft ein Ende zu bereiten. Im Sportstadion von Casablanca sagte er zu 80000 jungen Marokkanern: "Wir Christen und Moslems haben im allgemeinen versagt, einander zu verstehen und in der Vergangenheit gerieten wir miteinander in Konflikte und erschöpften uns in Erörterungen und Kriegen." Und: "Ich glaube, Gott lädt uns heute ein, unsere alten Kleider abzulegen."

Diese kurzen Zitate decken verschiedene Dinge in der Seele des Sprechers auf:
1.) Der Ton der ganzen Rede behandelte beide Religionen als gleichberechtigt;
2.) der Ausdruck "in der Vergangenheit" ist eine Umhüllung für die Geschichte des Jahrhunderte alten Kampfes um Leben und Tod in der Verteidigung des katholischen Glaubens und verharmlost diesen Kampf durch die Behauptung, daß er das Resultat von Mißverständnissen war, was eine Entschuldigung von seiten der katholischen Kirche erfordern würde.

In dieser 'Vergangenheit' mußte das christliche Europa einen langen und mörderischen Krieg gegen das mohammedanische Imperium, welches sogar die Existenz der Christenheit bedrohte, führen. Ohne diese Kriege, Opfer und Siege gäbe es heute kein christliches Europa (oder Amerika) mehr.

Aber Johannes Paul II. muß sich für gerade diese Vergangenheit entschuldigen. Hat er so die wahre katholische Kirche in Marokko verkörpert?

Von Beginn an war die katholische Kirche, aufgefordert durch den Auftrag Unseres Herrn und durch die glühende Liebe zur Rettung der Seelen, eine Missionskirche. Christus befahl: "Geht hin in alle Welt und verkündet das Evangelium aller Kreatur! Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer aber nicht glaubt, wird verdammt" (Mark. 16,15 f.) Dieser Befehl ist auch die Grundlage für das katholische Dogma, welches besagt, daß es außerhalb der Kirche kein Heil gibt.

Es war kein "Dialog", sondern dieser missionarische Eifer, welcher die Kirche weltweit verbreitete und Billionen Seelen für den Himmel rettete. Inzwischen brachte er den Völkern der Dritten Welt Zivilisation, Wissen und höheren Lebensstandard. (...)

Nun, in Marokko war die sog. 'Konzilskirche' angetreten. Und es ist eben eines der Zeichen dieser angeblichen 'Kirche', daß sie keinen missionarischen Eifer mehr kennt. (...) Sie ist nicht im Besitz der wahren Wertung zeitlicher und ewiger Güter. Sie denkt deshalb etwa wie folgt: "Wenn wir mit den nicht-katholischen Völkern einen Dialog haben und infolge der Verwässerung der katholischen Lehre die Koexistenz erreichen können, warum sollen wir sie dann durch die Verkündigung der eigentlichen Wahrheit belästigen und sie dazu drängen, die göttliche Wahrheit in der Kirche zu suchen (...)." Ohnehin sagte ja Johannes Paul II., den "Geist Christi hält nichts davon zurück, auch (andere Kirchen) als Mittel des Heiles zu benützen". (Vgl. Catechesi tradendae 32, Okt. 1979.) Nachkonziliarer Auffassung hätten also Millionen von Christen ihr Leben durch das Angebot eines "Dialoges" mit den Ungläubigen (anstelle der Verkündigung des Evangeliums Christi) retten können.

Als Unser Herr Sein Evangelium verkündete und auf die Notwendigkeit wahrer Bekehrung hinwies, war SeineAbsicht nicht, einen solchen falschen Frieden in einer Welt von ungestörter Immoralität, heidnischem Aberglauben, Kannibalismus, Satanskult usw. aufzurichten. (...) Er sagte ausdrücklich: "Wenn Ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes schon zu euch gekommen." (Luk. 11,2o) Und bei einer anderen Gelegenheit warnte Er: "Denkt nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." (Matth. 1o,34.) Das ist also die Weisung Christi.

Und was können wir in der sog. 'Konzilskirche' beobachten? Man entschuldigt sich für das missionarische Werk der Vergangenheit. Man leistet Abbitte für die Existenz des Christentums bei einer Bekenntnisgemeinschaft, die früher die blühenden Christengemeinden in Nordafrika ausgerottet hatten. (Geschah dies auch infolge

eines **'Mißverständnisses'?)** Dann fielen die Mohammedaner in das katholische Spanien ein und unterwarfen es für viele Jahrhunderte ihrer Herrschaft. Als sie sich schließlich aus dem spanischen Gebiet zurückzogen, so war dies nicht das **Resultat** eines **'Dialoges'**, sondern die **'Überzeugung'** durch das Schwert in den Händen der spanischen Könige. **1453** eroberten die ottomanischen Türken Konstantinopel, die Hauptstadt **des oströmischen** Reiches. Dieser türkische Sieg bedeutete das Ende für das Byzantinische Reich und öffnete die Tore Europas für eine unbegrenzte mohammedanische Expansion. Die folgenden Jahrhunderte hindurch starben Millionen von Christen entweder infolge grausamer Hinrichtung oder bei der Verteidigung des Glaubens und der Heimat auf den Schlachtfeldern.

Lepanto:
Die Moslems besetzten in kurzer Zeit den Balkan und das Königreich Ungarn militärisch. Sie waren entschlossen, über ganz Europa ein mohammedanisches Reich zu errichten. Ihre Seemacht bedrohte direkt den Heiligen Stuhl, bis unter dem Pontifikat des hl. Papstes Pius V. der wie ein Wunder erscheinende Sieg der christlichen Streitkräfte bei Lepanto am 7. Okt. 1572 ihn von dieser Bedrohung befreite. Hätten damals die Päpste und die **Häupter** der christlichen Staaten den Mohammedanern lediglich einen **'Dialog'** angeboten, gäbe es längst kein christliches Europa (oder Amerika) mehr. Natürlich wäre dann auch keine Entschuldigung seitens Johannes Pauls II. für das Überleben der Christenheit erforderlich gewesen. Es ist unsinnig zu behaupten, die Päpste der damaligen Zeit wären "nicht imstande" gewesen, die wahre Natur des Islams "zu verstehen". Nur die sog. 'Konzilskirche', welche diese Kriege zur Selbstverteidigung als eine Vergeudung von Leben und Besitz ansieht infolge von "Mißverständnissen", vermag sich dafür noch entschuldigen.

Belgrad:
1456 belagerte eine gewaltige Armee und eine große Flotte Mohammeds II. die Stadt Belgrad. Sie war bereit, durch Ungarn nach Westeuropa zu marschieren bzw. zu fahren, um es zu erobern. Es war Janos Hunyadi, der berühmte Feldherr, welcher die Türken an den südlichen Pforten des Landes zum Stehen brachte. Janos Hunyadi und seine Soldaten begaben sich mit dem Schwerte in der Hand und dem Namen Jesus auf ihren Lippen in den Kampf. Tausende von ihnen starben in dieser verbissenen Schlacht. Aber durch ihr heldenhaftes Opfer fügten sie der türkischen Flotte auf der Donau und dem Heere Mohammeds II. zu Lande eine entscheidende Niederlage bei und beendeten so die Belagerung Belgrads. Durch diesen Sieg gewann das christliche Europa eine 7o Jahre dauernde Pause der türkischen Expansion.

Indessen kamen 1526 die Türken stärker als jemals zuvor wieder und besiegten die ungarische Armee bei Mohacs. **Zwanzigtausend** Soldaten, mehrere Bischöfe und der König selbst, nämlich Ludwig II., wurden in der Schlacht getötet, was die türkische Armee ausnutzte, einen großen Teil Ungarns, einschließlich seiner Hauptsadt Buda (heute zusammengewachsen zu Budapest) zu besetzen. In den nachfolgenden Jahren des 16. und des 17. Jahrhunderts bewegte sich die türkische Expansion in Richtung Westeuropa.

Während dieser Zeit waren die Päpste eifrig - nicht im Anbieten von Dialogen, sondern in der Aufstellung von Armeen und Flotten wider den todbringenden Feind. Daß die Christenheit noch heute (in Resten zumindest) besteht, ist nur der Gnade Gottes und den ungezählten **Martyrern** zu verdanken, welche in diesen Kriegen für Glauben und Vaterland starben.

Dies ist nur ein flüchtiger Blick auf diesen blutigen Teil der Geschichte, welchen Johannes Paul II. schnodderig mit dem Ausdruck "Mißverständnisse der Vergangenheit" zukleistert. (...)

** **

NACHRICHT:

'Neues' von den 1o Geboten: "Die Gebote und Verbote des Dekalogs entsprechen in der Mehrzahl dem bäuerlichen und handwerklichen Milieu des Kulturlandes; die ältesten Sinaiüberlieferungen lassen keinen Bezug auf einen Dekalog oder gar eine Gebotsmitteilung am Sinai erkennen. (...) (Es) darf als sicher gelten, daß keine der Weisungen und Gesetze des AT - dies gilt auch in besonderer Weise für den Dekalog - in einliegender Weise von Gott her 'offenbart' wurde, wie dies eine landläufige Vorstellung über die Vermittlung des Dekalogs annimmt. Das heißt also, Moses hat keine Gesetzestafeln mitgebracht." (aus: "Wiener Theologische Kurse" hrsg. vom Institut Fernkurs für theologische Bildung, Wien; Kursleiter sind Prof. Dr. J. Weismayer und 'Weihbischof' Dr. Helmut Kätzl, Wien, Pressesprecher der sog. 'Bischofskonferenz', - nach SB 9/86.)

EINIGE BEOBACHTUNGEN ÜBER PAUL VI, WÄHREND DES II. VATIKAN. KONZILS

von
S.E. Mgr. Pierre Martin **Ngô-dinh-Thuc** +
(übersetzt von Dr. Kurt Hiller)

Vorweg, wer war Paul VI.? Er war die rechte Hand von Papst Pius XII.; z.B. ließ er ihn wissen, welche Bischöfe und Priester er heimlich nach Rußland gesandt hatte. **Sämtliche** dieser Unglücklichen, die von Pius XII. dorthin gesandt worden waren, wurden von den russischen Bolschewisten gefangen genommen und umgebracht. Die Russen waren verständigt worden durch die rechte Hand Pius XII., und dies war (der nachmalige) Paul VI. Dieser Paul VI. (Montini) war also ein Ungeheuer, ein phänomenaler Heuchler, dem es gelang, das II. Vatikanische Konzil zu bewerkstelligen, ein für die **Hl.** Kirche unheilvolles Konzil. Als verbrecherischer Heuchler wohnte er persönlich keiner einzigen Sitzung des Konzils bei - verborgen jedoch vor den Augen der Konzilsväter, hörte er alles mit - **und, auf** teuflische Weise veränderte er alle Entscheidungen des Konzils nach seinen sakrilegischen Vorstellungen: z.B. was die Freiheit des religiösen Glaubens angeht. Jedoch, es gibt nur einen einzigen Glauben: der katholische Glaube.

Um offiziell zu werden, mußte jede Entscheidung des Konzils die Mehrheit der Stimmen der Bischöfe haben. Jedoch, die Diskussionen wurden auf Latein geführt, aber ein großer Teil der Konzilsväter verstand kein Latein und verbrachte die Zeit in den Cafés, wo man rauchte und gratis Kaffee trank. Wenn dann die Stunde der Abstimmung kam, stürzte **man in** die Basilika und man fragte die Konzilsväter, die dort anwesend waren, wie man stimmen solle, und man stimmte ab, ohne den Grund der Diskussionen zu kennen. Deshalb war es praktisch die Entscheidung des Papstes, die zur Entscheidung des Konzils wurde. Man sieht nun, wie es der Kirche unter der Regierung der Nachfolger Pauls VI. geht, wie unter dem jetzigen, dem sogenannten **'Papst'** Johannes Paul II, der sich zum treuen "Fortsetzer" der Prinzipien Pauls VI. proklamierte.

Paul VI. besaß einen Haß gegen mich und meine Familie (die **Ngô),** und deshalb verlangte er von mir, sobald er eine Gelegenheit sah, meine Demission als Erzbischof von Hué. Als er von der Ermordung meiner beiden Brüder hörte, dem Präsidenten **Ngô-dinh-Diêm** und seinem Bruder NgS-dinh-Nhu, verhielt sich Paul VI. taub und stumm, im Gegensatz zu einem Protestanten, dem früheren amerikanischen Botschafter in Vietnam, der seinen Abschied nahm, um sein Entsetzen und seinen Schmerz anläßlich der Ermordung meiner Brüder zu bekunden.

Dieser schändliche Haß gegen unsere Familie war logisch für den, der die diabolische Mentalität Pauls VI. kannte. Derjenige, der den Sowjets die Kleriker verraten hatte, die Pius XII. nach Rußland gesandt hatte, freute sich über die Ermordung von überzeugten **Katholiken,** wie meine Brüder **Diêm** und **Nhu** es waren.

Die auf dem Blut Christi gegründete Kirche wird niemals wanken, trotz der Anschläge, die Paul VI. und seine Nachfolger auf den Sitz Petri unternahmen. "Non praevalebunt ... ("nicht überwältigen...").

Beten wir also für die Kirche mit Vertrauen, denn die Kirche wurde auf den Felsen gegründet und dieser Felsen ist Christus selbst. - Amen.

(bereits erschienen in EINSICHT, Mai 1982)

DOPPELTER VERRAT... ODER SELTSAMES EINGESTÄNDNIS?

Nachdem sich Mgr. Wojtyla auf seiner Afrika-Reise im August 1985 am Stadtrand von Lohomay zusammen mit heidnischen **'Priestern'** zum Gebet in den sog. "heiligen Wald" begeben hatte, wo man die "Kraft des Wassers" und die Seelen der verstorbenen Vorfahen anruft, hat er - wenigstens zweimal, in Kara und in Togoville (in Kara sogar vor der sog. 'N.O.M.'-Feier) - auf den Boden einer trockenen Kürbisschale Wasser gegossen und Mehl gestreut. Mit dieser Geste wird ausgedrückt, daß man einen falschen religiösen Glauben **bekennt.** (nach dem MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. **Nr.88** vom April 1986)

* * *

ROSENKRANZGEBET: WÖCHENTLICH JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR IN ST. MICHAEL.

DIE SAAT IST AUFGEGANGEN

KINDER WERDEN IMMER SCHUTZLOSER

von
Christa Meves

(aus: **DIE** WELT AM SONNTAG vom **15.6.1986)**

Mit Recht ist das Entsetzen groß: Pro Jahr werden in der Bundesrepublik Deutschland 3ooooo Kinder sexuell mißbraucht. Die unfaßlich große Zahl der Täter besteht vornehmlich aus erwachsenen Männern, davon sind zu 75 Prozent Stiefväter und Väter. So berichtete jetzt auf einer Tagung in Berlin die Rechtsanwältin Ingrid Lohstöter.

Die Stoßrichtung bei Klage und Anklage richtet sich gegen die schlimmen Männer im allgemeinen und gegen den "Tatort Familie" im besonderen. Zum Schutz der bedrängten Kinder wird deshalb empfohlen, sie aus den Familien herauszunehmen.

Gewiß, die alltägliche Praxis kann bestätigen, wieviel schutzloser die Kinder der 7oer und 8oer Jahre geworden sind. Viele zeigen in Tests sexualisierte Angst vor dem Mann, und nicht selten läßt sich als Ursache diffuser psychosomatischer Störungen sexueller Mißbrauch durch Erwachsene feststellen. Die Zahl schwerster seelischer Beeinträchtigungen bis hin zu psychoseähnlichen Zuständen, zur Flucht in lesbische Beziehungen aus Ekel vor dem Mann vermehren sich in nie dagewesener Weise. Das war vorauszusehen, wo kaum ein Versuch unterblieb, die Familie in Frage zu stellen.

Nur eins berührt merkwürdig: Warum die plötzliche Erregung? Schließlich haben die Avantgardisten der heutigen Situation bereits ab Mitte der 6oer Jahre die Auflösung des Inzest-Tabus zwischen Eltern und Kindern empfohlen und forsch vorangetrieben. Begründung: die Kinder dürften nicht mehr von der Sexualität der Erwachsenen ausgeschlossen werden.

Helmut Kentler zum Beispiel, heute Professor an der Universität Hannover, hochgeschätzter Experte in Fragen der Sexualerziehung, empfahl in seiner Programmschrift von 197o nachdrücklich die sexuelle Stimulation von Kindern durch Erwachsene mit dem Ziel, das Inzest-Tabu durch "rationale Einsicht zu ersetzen". Er prangert an, daß in den bisherigen Gepflogenheiten das Kind unsexuell zu erscheinen habe, "um keine Verführungswirkung auf die Eltern auszuüben". Und er folgert: "Die Tabus vor dem Inzest-Tabu sind es meines Erachtens vor allem, die eine sexualfreundliche Sexualerziehung im Kindesalter verhindern." Stattdessen wird ein "sexualfreundliches Einüben" in allen "polymorph perversen" Spielarten von Sexualität vom Säuglingsalter an empfohlen.

Ohne jeglichen ministeriellen Protest wurde zum Beispiel bundesweit mit hohen Auflagen die Schrift Kommune 2 "Versuch der Revolutionierung des bürgerlichen Individuums" verbreitet. Darin wird der sexuelle Umgang eines erwachsenen Mannes mit einer Dreijährigen dargestellt.

Diese Saat ist in der Tat aufgegangen - gedüngt vor allem durch die immense Zunahme der Scheidungen, durch die zahllose Kinder in die Obhut von Stiefvätern oder Lebensgefährten der geschiedenen Mütter gerieten. Besonders in jenen Familien, in denen man sich die progressiv-liberalistische Theorie: "Erlaubt ist, was gefällt" zu eigen gemacht hatte, widerstanden die Ersatzväter seltener der Versuchung. Augenfällig wurde das vor allem in den Fällen, in denen die Mädchen väterliche und mütterliche Geborgenheit entbehrten und deshalb eine Sehnsucht nach Zärtlichkeit entwickelten oder durch die sexualisierte Atmosphäre der "offenen Erwachsenenwelt" selbst zur aktiven Nachahmung drängten.

Es erscheint mir mehr als zynisch, nach 2ojähriger Bemühung um eine gezielte Zerrüttung der Familie ihr auch noch die horrenden Zahlen über den Mißbrauch von Kindern durch Väter anzukreiden. Gerade das viele "Befreien" der Kinder, Mütter und Väter aus ihren "bourgeoisen Zwängen", gerade das "Aufbrechen" der Institution Familie (wie im zweiten Familienbericht der damaligen Bundesregierung empfohlen) zeitigt jetzt bittere Folgen.

Nicht die Institution Familie trägt die Schuld, sondern ein triebentfesselter Zeitgeist, dem nun die "zur Sexualität befreiten" Ersatzväter ebenso ausgeliefert sind wie die vernachlässigten, nach Elternliebe und mütterlicher Geborgenheit hungernden Kindern. Nur ein liebevoller Geist in intakten Familien mit einer demütigen Anerkenntnis notwendiger Grenzsetzungen kann diesem tief eingefressenen neumodischen Elend Widerstand entgegensetzen...

"NUR" EINE BESTÄTIGUNG?
- ZUR RECHTLICHEN PROBLEMATIK DES BERATUNGSSCHEINES -

von
Eberhard Heller

Zum Abschluß der Frühjahrsversammlung der "Deutschen Bischofskonferenz", die vom 17.-2o. Februar 1986 in Mallersdorf bei Regensburg tagte, gab 'Kard.' Höffner im Auftrag dieser Konferenz eine Presseerklärung ab, die in einigen Passagen zu einem Thema Stellung bezieht, welches nicht nur moralische Probleme aufwirft, sondern auch rechtliche Aspekte aufweist, die hier angesprochen werden sollen und die für die Lebensrechtsbewegung von großem Interesse sind: welche Bedeutung messen die deutschen Bischöfe dem sog. Beratungsschein zu, den die offiziellen 'kirchlichen' Beratungsstellen schwangeren Frauen nach erfolgter Konsultation auf Antrag ausstellen (müssen)? (Vgl. den vollständigen Abdruck dieser Erklärung im OSSERVATORE ROMANO - OR - in deutscher Sprache vom 7.3.1986, S.8-1o.)

Höffner nimmt zunächst Bezug auf von mehreren Seiten erhobene Vorwürfe gegen die Praxis dieser Beratungsstellen, durch deren Einbeziehung in die staatlich vorgeschriebenen Maßnahmen im Zusammenhang mit der Neuregelung des §218 aus dem Jahr 1976 sich "die Kirche [...] im Widerspruch zu ihrer Morallehre in das 'staatlich legalisierte Abtreibungsgeschehen"[1] habe hineinziehen lassen. Man kritisiert, so fährt er fort, "auch in katholischen Stellen würde 'nur mit halbem Herzen' das Lebensrecht der Ungeborenen gewahrt, wenn von 'Gewissensentscheidung' und 'Entscheidungsfreiheit' der schwangeren Frau gesprochen werde. Nach erfolgter Beratung werde auf Wunsch ein Beratungsschein ausgestellt, der einen Freigabeschein zum Töten' darstelle."

Die hier formulierten Vorwürfe spiegeln die Tatsache wider, die auch in einer Veröffentlichung des Deutschen Caritasverbandes über die Arbeit der sog. "katholischen Beratungsstellen" aus dem Jahre 1981 bestätigt wird, daß nämlich nur etwa die Häfte der Frauen, die sich dort beraten lassen, sich tatsächlich für das zu erwartende Kind entschieden. Nach der Untersuchung des Caritasverbandes hatten sich von 14729 Frauen lediglich 57% zu ihrer Mutterschaft bekannt. 7% der beratenen Frauen hatten abgetrieben, "bei 36% war der Ausgang der Schwangerschaft unbekannt mit starker Tendenz zum Schwangerschaftsabbruch" (vgl. SCHWARZER BRIEF - SB - Nr.45/1982).

Nachdem der Vorsitzende der "Deutschen Bischofskonferenz" "das unbedingte Recht eines jeden Menschen auf sein Leben, das mit der Zeugung beginnt", betont hat, erläutert er die (vorgebliche) Aufgabe der 'kirchlichen' Beratungsstellen: "Die fachlich qualifizierte und umfassende Beratung der kirchlichen Stellen dient dem Lebensschutz des ungeborenen Kindes", welcher auch von der Verfassung vorgesehen sei. Höffner bestätigt ausdrücklich die Verflechtung 'kirchlicher' in staatlichen Stellen: "Die im staatlichen Strafgesetz vorgeschriebene Beratung [die n.b. u.a. von den angesprochenen 'kirchlichen' Stellen wahrgenommen wird!] hat den gesetzlichen Auftrag, über die zur Verfügung stehenden öffentlichen und privaten Hilfen für Schwangere, Mütter und Kinder zu beraten, insbesondere über solche Hilfen, die die Fortsetzung der Schwangerschaft und die Lage von Mutter und Kind erleichtern." Man erfährt ferner, daß angeblich "nur durch die Einbeziehung unserer katholischen Beratungsstellen in die gesetzlich vorgesehene Schwangerschaftsberatung [...] ein effektives Beratungsangebot in möglichst vielen Regionen erreichbar" wäre. (Vgl. OR vom 7.3.86, S.9.)

Dies muß ausdrücklich bestritten werden. Selbst in 'kirchlichen' Kreisen weiß man längst, daß durch die staatliche Reglementierung "die Arbeit der kath. Beratungsstellen erschwert ist, weil sie u.U. auch Beratungsscheine ausstellen müssen", so ein Fuldaer Domkapitular in einem Brief vom 4.1.1983 an den Herausgeber des SB (vgl. Nr.13/1983). Auch Höffner muß eingestehen, daß von den jährlich etwa 25ooo schwangeren Frauen, die eine 'katholische' Beratungsstelle aufsuchen, "mehr als die Hälfte mit der Vorentscheidung zu einem Schwangerschaftsabbruch kommt" (vgl. OR vom 7.3.86).

Halten w,ir fest: die Beratungstätigkeit der 'kirchlichen' Stellen geschieht im Zusammenhang mit den vom Staat vorgeschriebenen Maßnahmen hinsichtlich der Neuregelung des §218 StGB. Diese Einbeziehung ist überdies ausdrücklich gewollt!!! Damit werden implizit auch die einzelnen Bestimmungen dieser Neuregelung anerkannt. Darin wird u.a. zwingend vorgeschrieben, daß bei einer Abtreibung zunächst die Bestätigung einer Beratung mittels des umstrittenen Beratungsscheines vorgelegt werden muß. Erst dann kann ein Arzt die Indikationsfeststellung vornehmen, die nach geltendem 'Recht'

die Voraussetzung für die Straffreiheit der Abtreibung ist- Die Bedingungen für eine sog. 'legale' Abtreibung sehen demnach so aus: ohne Beratungsschein keine Indikationsfeststellung, ohne Indikationsfeststellung keine straffreie Abtreibung. Somit gehört das Ausstellen des Beratungsscheines - auch in den sog. 'katholischen' Beratungsstellen! - eindeutig zu den Voraussetzungen, die vom Staat für die Neuregelung der Abtreibungspraxis verplichtend vorgeschrieben sind. Indem sie den Beratungsschein ausstellen, lassen sich die 'kirchlichen' Stellen in den staatlich manipulierten Rechtsbruch mit hineinziehen. Und hier liegt die ganze Problematik der Beratungsstellen! Dieser furchtbaren Konsequenz könnte man leicht dadurch entgehen, indem man die staatliche Regelung nicht anerkennt und keinen Schein ausstellt. Doch so ist und bleibt der Beratungsschein Mittel zum Zweck... zur straffreien Durchführung der Abtreibung. Er ist Glied einer Kette, an deren Ende der Mord des ungeborenen Lebens steht!

Dies behauptet auch Schw. Hedi Lebert aus Köln in einem Rundbrief der "Aktion Lebenschance" vom Advent 1985. (Bei der "Aktion Lebenschance" handelt es sich um eine Bürgerinitiative in privater Trägerschaft zur Beratung schwangerer Frauen, die keine Beratungsscheine ausstellt.) Im Zusammenhang mit der Gewährung der sog. "Geißler-Gelder" schreibt Frau Lebert: "Trotzdem möchten wir sie [d.s. die "Geißler-Gelder"] nicht haben, denn wir bekämen sie nicht ohne 'Bedingungen'. Und eine davon wäre das Ausstellen eines Beratungsnachweises, der zu nichts anderem dient als zur straffreien, d.h. legalen Abtreibung."

Von Schwester Lebert erfährt man zudem von der 'ambivalenten' Haltung bzw. 'offenen' Einstellung so mancher 'katholischen' Beraterin, die keinesfalls die Abtreibung als Möglichkeit der Konsultation ausschlösse, die also, wie Höffner gewisse Vorwürfe selbst formuliert, "nur mit halbem Herzen" beraten würde.

Diese weitreichende Verstrickung der 'katholischen' Stellen deckt eine Ordensfrau auf, die wegen ihrer kompromißlosen Beratung von ihrer Oberin und indirekt von Dienststellen Höffners attackiert wurde, welcher damit seiner Beteuerung widerspricht, es ginge in den 'kirchlichen' Stellen um den "Lebensschutz des ungeborenen Kindes". Und Höffner hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der "Deutschen Bischofskonferenz" in Mallersdorf noch die Stirn zu erklären: "Die Ausstellung einer Beratungsbescheinigung bedeutet nur die Bestätigung, daß nach diesen Grundsätzen [jenen, die im Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 25.2.1975 festgeschrieben sind] beraten worden ist." (Vgl. OR vom 7.3.1986.)

"Nur" eine Bestätigung? - Um die innere Verdrehtheit und den versteckten Zynismus dieser Behauptung bloßzulegen bzw. begreiflich zu machen, ziehe ich zu ihrer Erläuterung ein Beispiel aus dem religiösen Bereich heran. Als Judas nach dem Letzten Abendmahl an der Spitze einer bewaffneten Schar am Ölberg erschien und Jesus küßte (vgl. Mt.26,47-5o; Mk.14,43-46), handelte es sich keineswegs nur um ein Begrüßungszeremoniell.

Indem sich die 'kirchlichen' Stellen durch das Ausstellen eines Beratungsscheines (!), der eine der vom 'Gesetz' vorgesehenen Bedingungen für den straffreien Schwangerschaftsabbruch darstellt, bewußt und willentlich in den staatlichen Abtreibungsprozeß einspannen (lassen), versagen sie nicht nur moralisch, sondern es trifft sie m.E. auch eine bestimmte Mitschuld an der Tötung der ungeborenen Kinder in rechtlicher Hinsicht.

***

SPD BEWERTET REFORM DES § 218 ALS ERFOLG. - Bonn (U.M.F.) Die SPD bewertet die vor zehn Jahren durchgeführte Reform des Paragraphen 218 als "Erfolg". SPD-Präsidiumsmitglied Herta Däubler-Gmelin erklärte in Bonn, Anfang der siebziger Jahre habe die Zahl der Abtreibungen nach "seriösen Schätzungen" der Illustrierten "stern" oder der Organisation "Pro familia" zwischen 75oooo und einer Million gelegen, heute liege sie bei 80000 pro Jahr. Zählungen der Kassenärztlichen Vereinigungen, nach denen heute zwischen zweihunderttausend und dreihunderttausend Abtreibungen pro Jahr bei den Kassen abgerechnet werden, bezeichnete die SPD-Politikerin als "nicht gesichert". (DEUTSCHE TAGESPOST vom 24.7. 1986) - Kommentar: der Verweis auf "stern" und "Pro familia" als Quelle besagt, daß die SPD-Politikerin sich auf Angaben stützt, die, wie Dr. Nathanson /U.S.A. enthüllt hat, ausdrücklich zur Desinformation ausgestreut wurden, d.h. bewußt gefälscht worden waren. Die Zahl der Abtreibungen ist nach der sog. 'Reform' des §218 StGB nicht gesunken, sondem drastisch gestiegen. Das ist der 'Erfolg', den die SPD-Dame und ihre roten und grünen Genossinnen tatsächlich wollten! E.H.

Die Schlacht vor Wien am 12. September 1683

von
Wilhelm Kisch

(aus: "Die alten Straßen und Plätze von Wien's Vorstädten" Nr.7, Wien 1884.)

Die Schlacht vom 12. September war eine jener Schicksalsschlachten, in welcher um die Zukunft zweier Weltteile gewürfelt wurde. Es konnte schon dem äußeren Anscheine nach erkennbar sein, daß hier die Zukunft sich gegen die Vergangenheit rüste, daß sich hier zwei Welten gegenüberstehen. In der Tat, es mußte ein unvergeßliches Schauspiel gewesen sein, die bunten beweglichen Scharen des Islams, wo alles in Gold und Seide glänzte, und die steifen reglementsmäßig zugestutzten Truppen des heiligen römischen Reiches mit Zopf und Allongeperrücke von derselben Sonne beschienen zu sehen. Gewiß war dieser Tag einer der großartigsten Momente der Weltgeschichte, und sich desselben zu erinnern, sich seiner Tragweite voll bewußt zu werden, ist Pflicht eines jeden Wieners. Es war daher nicht mehr als recht und billig, daß die Wiener zur zweihundertjährigen Gedächtnisfeier den 12. September 1883 am Kahlenberge festlich begingen und dort eine Gedenktafel errichteten, welche diesen Tag fortan als einen der glänzendsten vaterländischen Siegestage verewigen soll.

Über die Frage aber: "Wem wohl der Ruhm, Wien aus der Türkennot errettet zu haben gebührt?", wurde und wird noch gerade in neuester Zeit so viel gestritten, daß es wohl an der Zeit wäre, gegen die Ungerechtigkeit einer Geschichtsdarstellung zu protestieren, welche gemeinsame Verdienste zu Gunsten eines einzelnen für sich in Anspruch nehmen will.

Die Polen schreiben noch heute den Sieg ihrem Könige Sobieski zu und wußten diesen Wunderglauben auch in allen Ländern gehörig an den Mann zu bringen; dagegen lehrt uns die unparteiische Geschichtsforschung, daß die Seele jenes welterlösenden Befreiungskampfes niemand anderer als Carl von Lothringen gewesen sei.

In der Legende erscheint wohl Johann Sobieski als ein Held in schimmernder Rüstung, der mit dem flammenden Schwerte eines Cherub hinter den fliehenden Osmanen einherjagt, ein selbstloser Streiter des Herrn, der aus frommem Eifer, aus religiöser Eingebung, für das bedrohte Kreuz, hinauszieht, um der Christenheit zu dienen. In Wirklichkeit aber war er der schlau berechnende Geschäftsmann, der sein Profitchen im vorhinein genau berechnete und seiner Wirtschaft aufhalf, indem er dem Nachbarn zu Hilfe eilte.

Herzog Carl von Lothringen dagegen war ein uneigennütziger, selbstloser Charakter, eine edle Menschenseele mit warmem aufopferndem Herzen, ein Held, dem es wirklich um die Sache zu tun war, und der auch alles aufbot, um den seinen zum Siege zu verhelfen.

Sobieski gefiel sich im prunkenden Königsgewand und zog gerne die Blicke des Volkes auf sich; auch seine polnischen Reiter waren bunt und prächtig anzuschauen; ihre blanken zum Teil vergoldeten Rüstungen funkelten, auf den blitzenden Helmen wehten schmucke Reiherbüsche, um die Schultern flogen Tiger- und Parderfelle und rückwärts rauschten die auf dem Rücken befestigen "Geierflügel" und gaben ihnen ein gar seltsames, gespenstisches, überirdisches Aussehen. War es da wohl ein Wunder, wenn nach erfochtenem Siege die verblüffte Menge nur allein die polnischen Reiter bewunderte, an Sobieski sich zum Handkusse herandrängte und in Begeisterung ausbrach, während sie den bescheidenen Deutschen mit seiner Perrücke und mit seiner philiströsen Uniform unbeachtet vorbeiziehen ließ? Der Glanz und die Bravour der polnischen Reiter möge ihnen, den Polen unbestritten bleiben, aber ohne die Deutschen wären dieselben verloren gewesen. Nun denn, die polnischen Reiter wurden vollauf bewundert und im Liede besungen, es wäre auch Zeit, den deutschen Kriegern einige Verslein der Erinnerung zu widmen; Sobieski wurde vollauf gepriesen, es wäre Zeit, auch den Lothringer zum populären Helden zu adeln, ihm zum verdienten Ruhme zu verhelfen und unseren Kindern zu lehren, daß einst das Haus Habsburg vom Hause Lothringen gerettet wurde, als wollte die Geschichte damals schon das Glück der beiden Häuser untrennbar und für immer aneinanderketten.

Kara Mustafa hatte törichterweise auf seinem Marsche nach Wien weder Krems noch Tulln besetzt, ja auf keinem einzigen Punkte ein "Beobachtungscorps" aufgestellt, daher es dem christlichen Heere schon am 11. September gelang, ungehindert bis an den Fuß des Kahlenberges vorzurücken und ganz im Stillen das Gebirge zu ersteigen. Sobieski übernahm in Abwesenheit des Kaisers, als König den Oberbefehl, denn so verlangte es die Etiquette, und auch bei Formierung der Schlachtordnung den "Ehrenplatz"

(nämlich den rechten Flügel). Bis Abend waren sämtliche Truppen auf dem Kamme des Wiener Waldes gelagert, nur fehlten noch die Polen. Ihre Disziplinlosigkeit und Plünderungssucht war an dieser Verzögerung Schuld. Von ihren Kanonieren und Fuhrknechten wird nämlich berichtet, daß sie in einem verlassenen Dorfe einige noch wohlgefüllte Weinkeller entdeckt hatten und nun nicht mehr von der Stelle zu bringen waren, bis ein Hauptmann die Fässer einschlug und die Weine verschüttete. Noch an diesem Abend ließ Sobieski am Leopoldsberg die weiße Fahne mit dem roten Kreuze als Bundeszeichen entfalten und mit einbrechender Dunkelheit eine Raketengarbe vom Hermanskogel aufsteigen, um die Wiener zu benachrichtigen, daß nun die Stunde der Rettung gekommen sei.

Am anderen Morgen, dem 12. September, begann die Schlacht. Es war ein Sonntag. Die lieblichste Herbstsonne sandte ihre wärmenden Strahlen hernieder in die Talebene, wo sich am Fuße des Kahlengebirges neben dem klaren hellen Wasserstreifen der Donau eine Stadt von Zelten ausbreitete und in malerischer Farbenpracht Wien zu umklammern schien. Sobieski begab sich mit dem Herzog von Lothringen, dem Kurfürsten von Sachsen und Bayern und vielen Truppenführern, worunter sich außer sechs Fürsten und sieben Herzögen noch der Markgraf von Baden und der 19jährige Prinz Eugen von Savoyen befanden, nach der Kapelle am Leopoldsberg, um die hl. Messe zu hören und Gott um seinen Beistand anzuflehen. Das Kirchlein stand bereits offen und vor der.Türe harrte ihrer der Kapuziner Marco d'Aviano, der vom Papst abgesandt war, um seinen Segen und den Sündenablaß dem Ersatzheere zu überbringen.

P. d'Aviano las die hl. Messe, wobei Sobieski ministrierte und sämtliche Anwesenden in tiefster Andacht ihr stilles Gebet verrichteten. Nach dem Gottesdienst erteilte Pater d'Aviano dem König Sobieski die hl. Kommunion, segnete die Anwesenden und trat aus der Kirche heraus, wo eine Abteilung des Heeres in einem großen Halbkreise um die Kapelle herum auf den Knien lag und betete. Es war ein feierlicher ergreifender Moment. D'Aviano erteilte mit dem Allerheiligsten den Segen und rief ihnen mit begeisterter Stimme die Worte zu: "Habt ihr Vertrauen auf Gott, so ist der Sieg euer".

Um sieben Uhr früh wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben, fünf Kanonenschüsse verkündeten allen Heeres-Abteilungen den Beginn des Kampfes. Österreicher und Sachsen standen am linken Flügel unter dem Kommando des Herzogs von Lothringen und waren die ersten, die in die Schlacht geführt wurden. Leise und langsam stiegen sie vom Kahlenberg und Leopoldsberg herab, während Kara Mustafa's Schlachtlinie sich eine Meile weit von Nußdorf bis Breitenfeld ausdehnte. Er selbst hielt mit seinen Janitscharen das Zentrum und ließ sich in einer rotsamtenen Senfte tragen. Rechts standen die asiatischen Paschas gegen die Österreicher und Sachsen und links die europäischen Paschas gegen die noch unsichtbaren Polen, im ganzen doppelt so viel Streiter als das christliche Heer zählte.

Schon um neun Uhr entspann sich zwischen dem Krapfenwald und Heiligenstadt der erbittertste Kampf, von dessen Wut die neuere Kriegsgeschichte wohl wenige Beispiele kennt. Die wilden Asiaten kämpften wie Löwen, aber ihr Allahgeheul vermochte nichts gegen die Ruhe und Standhaftigkeit der deutschen Gegner. Um lo Uhr war der erste Vorteil errungen. Mittels eines Flankenangriffes des sächsischen Fußvolkes wurde nämlich der Feind zum Weichen gebracht und endlich aus Nußdorf und aus den Sandschluchten, wo sie eine "Schanze" errichteten, bis gegen Döbling zurückgeworfen.

Immer heißer entbrannte der Kampf, aber von den Polen war noch immer nichts zu sehen; jeder Schritt wurde mit Blut bezahlt, und jedes einzelne Haus, jeder Keller, jeder Zaun einzeln erstritten und erkämpft. Die Türken leisteten verzweifelte Gegenwehr; dennoch gelang es den Österreichern und Sachsen, um die Mittagszeit siegreich vorzudringen. Gegen 1 Uhr nachmittags war bereits Nußdorf und Heiligenstadt im Besitz der Deutschen. Die Aufgabe des linken Flügels war demnach so gut wie gelöst, von den Polen aber war noch immer nichts zu bemerken. Endlich gegen zwei Uhr nachmittags sah man die Spitze der polnischen Kavallerie aus dem Dornbacherwald den Berghang herabkommen und bald warfen sich 4ooo Panzerreiter auf die feindlichen Massen, gerieten aber, durch eine Scheinflucht irre geführt, auf das ungemein starke linke Zentrum der Türken. Die Polen wurden zurückgeworfen und abermals mußte das deutsche Fußvolk neue Beweise seiner Festigkeit geben: "Es soutenierte die fluchtschwangeren Polen zu dreien malen", so hieß es in einem gleichzeitigen Berichte. Ohne die Deutschen wären die Polen diesmal verloren gewesen. Nur mühsam sammelte sich die geschlagene Reiterei, um dann aufs neue vorzudringen, aber diesmal mit unwiderstehlicher Sturmesgewalt. Gleich einer fliegenden Mauer stürmten sie vorwärts, alles unter die Hufe tretend, was ihnen in den Lauf kam. Die Osmanen flohen, die Schlacht war entschieden und Wien gerettet!

Marco d'Ariano segnet das christliche Entsatzheer am Leopoldsberge (12 September 1683)

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

KULTUSMINISTER HANS MAIER FÜR DAS VON PROF. WEIZSÄCKER VORGESCHLAGENE "FRIEDENSKONZIL". Der Bayerischen Kultusminister und Präsident des sog."Zentralkomitees der deutschen Katholiken", Hans Maier, hat sich für das von Prof. Weizsäcker geforderte 'Friedenskonzil', das nach Auskunft des konservativ-reformerischen SCHWARZEN BRIEFES der Konstituierung der Einen-Welt-Religion dienen soll, ausgesprochen und für deren Realisierung eingesetzt. Die Initiative zu diesem freimaurerischen Konzil steht im Zusammenhang mit der von Mgr. Wojtyla ausgesprochenen Einladung an alle sog. christlichen und nichtchristlichen Religionen zum 'Gebetstag in Assisi', der damit auf Weizsäckers Pläne reagierte. Maier begrüßte ausdrücklich "die Einladung Papst Johannes Pauls II. an die Leiter der christlichen und nichtchristlichen Religionen, sich mit ihm zu einem gemeinsamen Gebetstag für den Frieden im Herbst dieses Jahres in Assisi zu treffen. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken müsse sich gemeinsam mit den Bischöfen die Frage stellen, was wir tun konnen, um diesem Gebetstag auch in unserem Land besondere Resonanz zu verschaffen, und die weltweite Begegnung des Gebetes für den Frieden zu unterstützen![1] (Vgl. DEUTSCHE TAGESPOST vom 16.4.86) An welchen 'Gott' richtet sich wohl dieses sog. 'Friedensgebet'?

JOHANNES PAUL II.: "THEOLOGIE DER BEFREIUNG... NÜTZLICH UND GUT." - In einer Botschaft vom 22.4.1986 an die Vollversammlung der brasilianischen 'Bischöfe' in Itaici bei Sao Paulo hat Mgr. Wojtyla die "Theologie der Befreiung" als "nützlich und gut" bezeichnet. Sie müsse jedoch "eine in enger Verbindung mit dem Vorangegangenen stehende neue Etappe jenes theologischen Nachdenkens darstellen, das mit der apostolischen Überlieferung begonnen hat und das von den großen Kirchenvätern und Kirchenlehrern, vom ordentlichen und außerordentlichen Lehramt und in jüngster Zeit auch durch den reichen Schatz der kirchlichen Soziallehre weitergeführt worden ist." (Vgl. SCHWARZER BRIEF vom 8.5.86) Wahrscheinlich denkt Wojtyla an seine pro-kommunistische Enzyklika "Laborem exercens", wenn er von dem "reichen Schatz der kirchlichen Soziallehre" aus jüngster Zeit spricht.

DER HL. ANTONIUS VON PADUA

von
Manfred Jacobs

Wie hat er eigentlich ausgesehen der hl. Antonius von Padua? Eine dumme Frage? Wir sollten doch alle vertraut sein mit seiner äußeren Erscheinung, begegnet gerade er uns - man kann es ohne Überteibung sagen - weltweit (und neben der Gottesmutter) wohl am meisten. Weniger in der Dichtung, dafür aber um so mehr in den darstellenden Künsten wie der Malerei und der Bildhauerei. Von den Werken allergrößter Künstler bis hin zur einfachen Volkskunst spannt sich das Spektrum der darstellenden Verehrung. Und so sehen wir Antonius auf Altarbildern, Mosaiken, Miniaturen, Votivbildern, Bildstöcken, Stichen, Drucken, klösterlichen Siegeln, auf Gebrauchs- und Luxusgegenständen, kurz fast überall und oft unerwartet, als einen Jüngling, meist stehend, groß und schlank, mit Tonsur, in der Kutte der Minderbrüder, das Antlitz sehr fein, ja sogar manchmal fast mädchenhaft zart und anmutend. Als Attribute sind ihm beigegeben das Jesuskind, eine Lilie (als Symbol der Reinheit) und ein Buch (Zeichen der Schriftkenntnis, Gelehrsamkeit und schriftstellerischer Tätigkeit).

Realistische, nüchterne Gemüter mögen der oft idealisierten - man empfindet es - ätherisch wirkenden Gestalt des Heiligen befremdlich gegenüberstehen, und in der Tat treffen einfachere Darstellungen, speziell auf Votivbildern sicherlich oft weit besser die wirkliche Persönlichkeit des hl. Antonius. So existiert z.B. eine Votivtafel in Padua, die den Heiligen neben einem Kranken sitzend mit hochgerutschter Kutte zeigt, ganz so, wie sich eben ein Mensch natürlich und ungezwungen bewegt. Auch wir wollen Antonius in seiner äußeren Gestalt so sehen, wie ihn seine Zeitgenossen erlebt, sein Biograph ihn uns schildert, und die Anatomen (auf Grund der Form seines Skelettes) über ihn berichtet haben.

Wie alle Portugiesen - Antonius stammte nämlich nicht aus Padua, sondern aus Lissabon und hieß ursprünglich auch nicht Antonius, sondern Ferdinandus - hatte Antonius keine helle, sondern eine dunkle Hautfarbe, und die Haut selbst war, infolge heftiger Fieberanfälle - die ihn seit seinem Besuch in Nordafrika heimsuchten (darüber später) - und als Folge harter Bußübungen, denen Antonius sich unterzog, schon sehr früh faltig geworden. Seine Tonsur war breit und seine Haare waren ebenfalls dunkel. Die Gestalt zeigte mittlere Größe und war ziemlich korpulent, einmal wohl bedingt durch seine Erbanlagen, zum andern durch die Wassersucht, an der erlitt, niemals aber als Folge allzu üppiger, unmäßiger Lebensweise. Antonius selbst schämt sich seiner körperlichen Gebrechen nicht. In seinen Schriften z.B. erwähnt er die Wassersucht, die zu seinem frühen Tode führte, ausführlich - ansonsten sprichwörtlich bekannt für seine Zurückhaltung, über persönliche Dinge zu reden.

Wir finden auch Autoren, die die Meinung vertreten, Antonius habe noch an Gicht, Asthma und Diabetes gelitten. Wir haben also einen gepeinigten Menschen vor uns, von dem zu vermuten ist, daß er unter diesen Umständen weder gut stehen noch mühelos zu gehen vermochte.

Erst der Biograph Sicco Ricci zeigt uns 2oo Jahre nach dem Tode des Heiligen im Jahre 1231 dessen wirkliches Aussehen: Antonius Skelett zeigt ein breites Kinn und gesunde Zähne. Die Stimme soll, wie es heißt, kraftvoll und manchmal auch betörend gewesen sein. Die Art, wie Antonius sich gab, scheint unzugänglich, ja vielleicht sogar etwas abweisend gewesen zu sein, hat es doch den Anschein, daß er nur wenige Freunde hatte, eigentlich nur den Luca Belludi und vielleicht noch den Grafen Gerhard von Camposanpiero. Wer vermag aber zu sagen, ob das wirklich der wahre Charakter des Heiligen war? War ihm ein anderes Verhalten überhaupt möglich? Es darf nicht übersehen werden, daß Antonius ohne jegliche Rücksichtnahme, dafür aber mit vollem Recht, hohe Herren, Geldverleiher, Wucherer und lichtscheues Gesindel scharf angriff und kräftige Schläge austeilte. Unterdrückte konnten sich damals nur durch Antonius Gehör verschaffen gegenüber den starken und brutalen, rigorosen Herren, denen es nicht darauf ankam, auch Gewalt anzuwenden. War es da für jemand, der sich der Ordnung Gottes verschrieben hatte, nicht angebracht, sowohl gegenüber der einen wie auch der anderen Seite eine gewisse Distanz zu halten? Nur so konnte er seine Unabhängigkeit bewahren und be-, halten.

Das Engagement des Heiligen darf aber nicht mit den Augen der heutigen sogenannten 'Befreiungstheologie' gesehen werden. Antonius predigte weder den Aufstand noch die Revolution. Er kam nicht von "unten", d.h. er wollte nicht über den Weg

der sozialen Gerechtigkeit zu den Geboten Gottes kommen, sondern gerade umgekehrt wollte er, von den göttlichen Geboten ausgehend, die verrotteten Verhältnisse insgesamt aus der Welt schaffen, nicht nur auf dem sozialen Sektor!

Auch die Lebensentschlüsse, die der hl. Antonius von Padua für sich persönlich getroffen hat, sind nicht vergleichbar mit der Personengruppe, die sich selbst "Aussteiger" nennt bzw. als solche bezeichnet wird. Schon alleine die Motivationen von beiden stehen sich diametral gegenüber. Der Aussteiger wendet der Konsumgesellschaft, die sich - zugegebenermaßen - weitestgehend widernatürlich verhält, nicht nur deswegen den Rücken zu, um Streß und Terminen aus dem Wege zu gehen, sondern er weigert sich auch, die bürgerlichen Spielregeln einzuhalten, ohne die ein geordnetes Zusammenleben unmöglich ist. Der Aussteiger will, wie er selbst sagt, seine Persönlichkeit frei entfalten, d.h. willkürlich, ohne Rücksichtnahme auf andere. Und eine eventuelle Unterordnung wird auch abgelehnt, denn das hindere die "Selbstverwirklichung".

Ganz anders verhält es sich bei Antonius. Demütig bis zur Selbstverleugnung verzehrt er sich im Dienste Gottes, der Kirche und des Nächsten bis zur völligen Erschöpfung. Schwer krank, körperlich leidend und gequält, nicht zuletzt durch seine rücksichtslose und ständige Selbstaufopferung stirbt er, erst 36 Jahre alt, in völliger Armut. Es war im Jahre 1231.

Die Nennung des Jahres seines Heimganges und die Angabe seines Lebensalters, die urkundlich im "Liber miraculorum" belegt sind, ermöglichen es der Antonius-Forschung, das Geburtsjahr des Heiligen zu ermitteln. Man schrieb also das Jahr 1195, als dem einflußreichen Höfling des Königs Alfons, dem adeligen Ritter Martini, von seiner Ehefrau Maria ein Knabe geboren wurde. Bei der Taufe erhielt dieser den Namen Ferdinando. Er stammte also aus einem sehr vornehmen Elternhaus, denn auch die Mutter kam aus lusitanischem Adel.

Es ist nicht bekannt, ob Ferdinando/Antonius noch Geschwister hatte oder ob seiner Eltern den frühen Tod ihres Sohnes überlebten. Der Knabe erhielt eine gute christliche Erziehung. Der Biograph Benignitas berichtet, daß diese sich sehr segensreich bei dem Kleinen auswirkte und die guten Anlagen des Jungen förderte, denn Ferdinando habe gerne den Armen gegeben und - so andere Quellen - eine große Liebe zur Gottesmutter gehabt, die im Hause seiner Eltern sehr verehrt wurde. Besonders seine Mutter soll sehr fromm gewesen sein.

Fraglos erhielt der Sproß aus adeligem Haus eine besondere geistige und körperliche Ausbildung. Im Falle Ferdinandos traf es sich außergewöhnlich günstig, denn sein gebildeter Priester-Onkel, der Kanonikus war, unterrichtete an der bischöflichen Schule, die der Kathedrale von Lissabon angegliedert war. Dieser Unterricht gliederte sich in zwei Bereiche, dem Trivium mit Grammatik, Dialektik und Rhetorik, sowie dem Quadrivium mit Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Selbstverständlich kam hier auch der Religionsunterricht nicht zu kurz, und wer Neigung hatte, erhielt auch theologischen Unterricht und wurde dem Priestertum zugeführt.

Besagter Onkel nun hatte einen verhältnismäßig großen Einfluß auf seinen Neffen, was der Vater mit Argwohn beobachtete. Nicht durch Gelehrsamkeit und Bildung kam man zu Reichtum und Macht, so meinte Ritter Martini, sondern einzig die Beherrschung des Waffenhandwerkes sei der richtige Weg hierzu. Er wollte deshalb, daß der Unterricht durch Reiten, Fechten und andere, den Körper stählende Übungen als Ausgleich und als Gegengewicht ergänzt werde. Darüber hinaus galt es, Ferdinando in die gute Gesellschaft einzuführen und dafür zu sorgen, daß der Kontakt mit dieser nicht abriß. Die damalige High-Society war in ihrer Struktur wohl kaum anders als die heutige. Karrierestreben, Neid, Luxus, üppige Gelage, Ausschweifungen und Laster auf allen Gebieten waren standesüblich.

Ferdinando war ein gesunder Jüngling, und er lebte in einer Zeit, von der der Historiker Herculano schreibt, daß "in dem pestverseuchten Lissabon die verabscheuungswürdigsten Laster nur so blühten und die übelsten Leidenschaften in reichem Maße befriedigt werden konnten".

Sicherlich war auch für den jungen Martini die Sexualität zu einem Problem geworden. Die Krise war, wie der portugiesische Franziskaner Fernando Felix Lopes schreibt, in dem Milieu von Lissabon, welches einem "Irrgarten der Laster und der schmutzigen Phantasien" glich, "qualvoll, beängstigend und langwierig". Pater Lopes schließt die Möglichkeit nicht aus, daß diese Krise bis zu Ferdinandos 2o. Lebensjahr oder bis zum Beginn seiner theologischen Studien angedauert haben könnte. Diese Kämpfe bringen uns den späteren hl. Antonius menschlich so nahe und sein siegreicher Widerstand gegen alle Anfechtungen zeigt uns, daß die Tugend kein Zeichen eines Aus-

nahmerechts einzelner Personen oder eines Standes ist, sondern das Ergebnis einer bewußten und schweren Entscheidung!

Die Ikonographie des hl- Antonius von Padua zeigt deshalb auch diesen Heiligen mit einer Lilie, dem Symbol der Reinheit, in der Hand, und für die Zeit vom Eintritt in das Kloster bis zu seinem Tode beglaubigen alle Zeugnisse einstimmig diese seine Haltung. Antonius selbst schreibt zu diesem Thema: "Wenn man dem Übel der Ausschweifung nicht widersteht, endet man damit, daß auch alle anderen guten Vorsätze ersticken". "Wo Überfluß an Reichtum und Vergnügen ist, dort haust der Aussatz des Lasters". "Diese wohnen bei jenen, die lau sind und dem Müßiggang zugetan". "Das Herz aber erhebt sich, bevor es in Ausschweifung versinkt, im Geist des Stolzes, des 'Anfangs jeder Sünde'. Immer wenn der geistliche Mensch von der Versuchung gequält wird, wenn der Teufel ihn listig zu verführen sucht, mache er sich zum Kampf bereit, wappne er sich und erhebe seinen Geist zu höheren Dingen. Er nehme Geißel und Bußgürtel, beweine die Gefahr für seine Seele und züchtige jenen Körper, der sich täuschen ließ und es wagte, die gleichen Verrücktheiten wie in der Vergangenheit zu begehen."

Schon kurz nach der Vollendung seines 15. Lebensjahres entschloß sich Ferdinando dazu, Priester zu werden. Auf jeden Fall wird diese seine Entscheidung zu nicht geringem Klatsch in den gehobenen, sensationslüsternen Gesellschaftskreisen geführt haben. Es war das Jahr 121o, als Fernando Martini bei den regulierten Augustinerchorherren (Regularkanonikern) in Lissabon - in der Abtei, die dem hl. Vinzenz geweiht war - ins Noviziat eintrat, wozu die enttäuschten Eltern, allerdings nur widerwillig, ihre Zustimmung gaben. Ritter Martini hatte es ja kommen sehen, und er gab sicherlich dem Priester-Onkel die Schuld an der 'Fehlentwicklung' seines Sohnes. Es blieb aber immerhin zu hoffen, daß es sich bei dem Schritt ihres Sohnes nur um eine jugendliche Schwärmerei handeln würde, sozusagen um eine pubertäre Entwicklungsstufe. Sie, die Eltern hatten sich schon ganz andere Pläne für ihren Fernando zurechtgelegt.

Fernando blieb für zwei Jahre in dieser Abtei in Lissabon, wo er, seiner Herkunft gemäß, mit großem Respekt und sehr großzügig behandelt wurde. Häufige Besuche von Verwandten, Freunden wurden überhaupt nicht registriert. Fernando selbst liebte diese Zerstreuungen zwar nicht, konnte sie aber nicht verhindern. Deshalb bat er den Prior, ihn woanders hingehen zu lassen. Seinem außergewöhnlich überragenden Gedächtnis Rechnung tragend und eingedenk seiner großen Begabung und seines Wissensdurstes, entschied er sich für das Kloster Santa Cruz in der Stadt Coimbra, wo das höchste Studienniveau von ganz Portugal anzutreffen war. Hier war der ideale Ort, der seiner Intelligenz am ehesten entsprechen konnte. Dort führte er über acht Jahre lang "ein über alle Maßen eifriges Leben", wie Thomas von Pavia in seinem Wetk "Dialogus de gestis sanctorum fratrum minorum", welches zwischen 1244 und 1246 verfaßt wurde, schreibt.

Für Fernando war das Studium, vor allem der Hl. Schrift, welches er mit besonderem Eifer, ja, man kann sagen, fast ausschließlich betrieb, kein Selbstzweck, sondern es hatte der Heilsaufgabe zu dienen. "Nichts ist kostbarer als die Zeit, und doch vernachlässigt man nichts mit größerem Leichtsinn". Und "die Tage vergehen und keiner klagt sich an, einen Tag sinnlos vergeudet zu haben, der doch nie mehr wiederkehrt", so schreibt Fernando.

In Coimbra wurde Fernando zum Priester geweiht, und dort war es auch, wo es zu dem tiefsten und radikalsten Einschnitt in seinem Leben kam.

Es war im Jahre 1217, als die ersten Franziskaner auch nach Portugal gekommen waren. In der Nähe von Coimbra hatte ihnen die Königin Urraca ein kleines Kirchlein geschenkt. Dieses war dem hl. Antonius dem Eremiten geweiht. Hier nun erschienen 1219 Franziskaner-Missionare, die, von ihrem Ordensvater Franz ausgesandt, in dem noch von den Sarazenen beherrschten Gebiet von Sevilla - und von dort aus weiter in Marokko die Frohbotschaft verkünden sollten. Geleitet wurde diese Gruppe von dem Bruder Vitale, der aber unterwegs erkrankte und deshalb seine Mission vorzeitig beenden mußte. Es blieben übrig die Priester Bernardo, Pietro und Ottone sowie die Laienbrüder Adiuto und Accursio. Aber schon nach kurzer Zeit der Predigertätigkeit wurde ihr irdisches Leben durch das Martyrium beendet. Die verstümmelten Leichen kamen auf abenteuerliche Weise zurück nach Coimbra und wurden dort im Kreuzgang des Klosters Santa Cruz feierlich beigesetzt. Fernando, der die toten Franziskaner-Brüder während ihres Aufenthaltes in Coimbra kennen und schätzen gelernt hatte, sah mi einem Mal seinen Weg vor sich! Er vertraute den zur Beisetzung gekommenen franziskanischen Brüdern an, daß er schon lange große Sympathien für ihren armen und einfachen Orden hege, und nun sei er endgültig dazu entschlossen, diesem beizutreten. Allerdings knüpfe er als

Voraussetzung hierfür die Bedingung, ebenfalls als Missionar in heidnische Länder entsandt zu werden. Es war günstig, daß auch der franziskanische Provinzial für Spanien, Giovanni Parenti, der spätere Generalminister des Ordens, erschienen war, um die toten Brüder zu ehren. Dieser erhielt umgehend Kenntnis von dem Wunsche Fernandos. Nachdem er die nötigen Informationen eingeholt hatte, gab er seine Zustimmung für dessen Aufnahme in den Orden. Nach den Regeln der Augustiner-Chorherren durfte aber kein Mitglied das Kloster verlassen ohne die Erlaubnis des Priors und ohne die schriftliche Zustimmung desselben. Diese Erlaubnis konnte Fernando dem Prior Johannes abringen. Um aber jedem eventuellen Gegenzug der Kanoniker zuvorzukommen, begaben sich die Minderbrüder von Santo Antao dos Olivaes schon sehr früh am nächsten Morgen in die Abtei Santa Cruz, wo der neue Mitbruder das weiße Kleid der vornehmen Augustiner-Chorherren gegen die unscheinbare und grobe Kutte der Minderbrüder umtauschte. Ferdinando Martini hatte auf eine prunkvolle Umgebung verzichtet und einen Kreis gelehrter Männer verlassen. Er kehrte einer königlichen Abtei den Rücken und wandte sich einer armen, einfachen Hütte zu. Auf der Schwelle der Abtei Santa Cruz sagte der Gehilfe des Priors zu dem scheidenden Mitbruder giftig-zynisch und seine geistige Leere offenbarend: "Geh nur, geh, jetzt kannst du einer Heiliger werden!" Und Ferdinando antwortete: "Solltest du einmal hören, daß ich ein Heiliger geworden bin, dann lobe Gott den Herren!" (Inzwischen ist Brauch geworden, daß am Fest des hl. Antonius von Padua die Liturgie im Kloster Olviaes von einem Augustiner-Chorherrn zelebriert wird.)

Um die ganze Konsequenz seines Entschlusses zu bezeugen und um zeigen, daß er genau wußte, was er tat, daß er sich sehenden Auges von der Welt lösen und nur noch Gott angehören wollte, indem er mit der Kutte der Minderbrüder auch einen "neuen Menschen" anzog, nahm Fernando Martini auch einen neuen Namen an, was damals unüblich war. Er wählte den Namen des Antonius, des Patrons der kleinen Kirche von Coimbra. Wenn das die feine Gesellschaft von Lissabon erfährt!

Der Verfasser der "Assidua" behauptet, Fernando habe den Namen deshalb gewählt, um mögliche Nachforschungen seiner Verwandten zu erschweren. Die Anmerkungen zu diesem Text, der in der Biblioteca Antoniana in Padua aufbewahrt wird, verneint das jedoch. Nachdem Fernando Lissabon verlassen hat, werden seine Eltern in den überlieferten Quellen nicht mehr erwähnt.

Antonius konnte sofort den Profeß ablegen, weil er noch im Sommer 122o dem Franziskaner-Orden beigetreten war. Die Verfügung Papst Honorius III., wonach ein Jahr Noviziat mindestens bis zum Profeß auch für diesen Orden verbindlich festgelegt wurde, wurde erst am 22. September desselben Jahres promulgiert. Außerdem war Antonius ja schon vorher bereits zum Priester geweiht worden.

Für Antonius war nun der entscheidende Zeitpunkt gekommen, wo er mit Zustimmung seines Oberen der Provinz Santiago, der er angehörte, beseelt von heißem Missionsdrang, nach Marokko gehen durfte. Als Begleiter war ihm Bruder Philippus, ein Spanier zugeteilt worden. Aber die Wege des Menschen sind nicht Gottes Wege, und Seine Gedanken sind nicht die Gedanken der Menschen. Schon während der Überfahrt der beiden erkrankte Antonius an Malaria auf dem Segelschiff. Auch an Land verließ ihn diese Krankheit nicht. Er wurde von ihr auch noch den langen Winter hindurch geplagt und nahm lebensbedrohliche Formen an. Geschwächt, wie er war, konnte er schließlich dazu überredet werden, wieder in die Heimat zurückzukehren. Das Segelschiff, auf welchem Antonius die Rückreise antrat, hielt Kurs auf Spanien. Aber ein furchtbarer Sturm, in den es geraten war, zerstörte das Segelwerk und zerbrach das Steuer. Hilflos und ohnmächtig, den rasenden Elementen preisgegeben, trieb und tanzte das havarierte Schiff auf den Wellen und wurde schließlich nach Sizilien abgetrieben. Antonius konnte schließlich südlich von Messina an Land gehen. Der genaue Ort der Anlandung ist nicht bekannt, man weiß aber, daß er in dem Franziskanerkonvent von Messina, der damals schon zehn Jahre bestand, Aufnahme gefunden hat. Seine Mitbrüder pflegten den Kranken dort so hingebungsvoll, daß er schon nach wenigen Monaten gesundheitlich wieder hergestellt war.

Es erhebt sich die Frage, weshalb Antonius nicht in Marokko bleiben und dort wirken durfte, weshalb er schließlich nach Italien verschlagen wurde. Wir gehen nicht fehl, darin einen Fingerzeig Gottes zu sehen. Hat doch gerade das christliche Mitteleuropa die Pflicht, Hort, Hüter und Verbreiter der wahren und unverfälschten christlichen Lehre zu sein! Hat es diese verantwortungsvolle Aufgabe aber je erfüllt? Wohl zu keiner Zeit im umfassenden und allgemeinen Sinne. Wie pflichtvergessen, lasch, interessenlos, ja sogar feindlich stand und steht dieses Europa teilweise dem christlichen Erbe gegenüber. Wohl zu keiner Zeit bot es eben Anreiz für Andersgläubige,

sich zu bekehren. Hören wir nicht, gerade heute, daß Gott in unerreichbarer Ferne wohnt und sich nicht (mehr) um die Welt kümmert? Daß deshalb alles Beten zwecklos sei, weil es keine Erhörung finden könne? Heißt es nicht, die sogenannte "Schöpfung" sei ein Produkt des Zufalls? Die Materie unerschaffen, ewig und das einzige Prinzip des Seins? Der Mensch sei nur das Ergebnis einer durch Milliarden Jahre währenden Entwicklung? Vertritt nicht auch die sog. 'Kirche' neuerdings den Standpunkt, daß die Seele des Menschen ein Epiphänomen (Nebenerscheinung) der Materie und daher vergänglich sei? Es folgte daraus, daß es dann auch keine Vergeltung im Jenseits, also kein Gericht geben würde, und auch keine ewige Seligkeit und natürlich: auch keine Hölle. Propagieren nicht die liberalen Regierungen, daß jeder Mensch autonom (d.h. sich nach eigenem Gutdünken sich selbst Gesetze geben könne) sei und sich deshalb auch keine Hemmungen aufzuerlegen brauche. Der Asket darf für seine qualvolle Enthaltsamkeit keinen Lohn erhoffen. Wird nicht öffentlich vertreten, daß der Mensch seiner Natur nach sinnlich veranlagt sei und das Recht hat, seiner Natur gemäß zu leben? Das einzig wahre Glück soll nach dieser Auffassung in der Befriedigung der Sinnlichkeit, konkret des ungehemmten sexuellen Genusses liegen. Deshalb ist Sinneslust keine Sünde. Eheliche Treue sei Torheit. Ein Mann darf so viele Frauen haben wie er will, eine Frau darf sich so vielen Männern hingeben wie sie möchte. Und die Folgen im Rechtsbereich des heutigen deutschen Volkes? Abschaffung des §175 StGB, d.i. Homosexualität wird nicht mehr bestraft; Freigabe der Pornographie durch Willy Brandt; Freigabe der Abtreibung (§218 StGB) usw. Die sog. offizielle 'Kirche', die allen vorgenannten Skandalen und Rechtsbrüchen kaum Widerstand entgegengesetzt hat, sondern in beschämender Weise nicht nur religiöse Mißstände (z.B. die Leugnung der Engel, des Teufels, und Visionen sind lediglich nach außen verlagerte Abspaltungen des Unbewußten - Haag -, womit dann auch Lourdes, Fatima, La Salette fallen) fördern, sondern sich auch offen in den Unrechtsstaat einspannen (lassen). Es wäre also höchste Zeit für eine innere Umkehr!

Schauen wir wieder auf Antonius. Als er in Sizilien erfuhr, daß am 3o. Mai 1221 das übliche große Pfingstfest in Assisi stattfinden sollte, drängte es ihn, seinen Ordensvater Franz dort kennenzulernen. Noch nicht vollständigen genesen, schloß er sich den anderen Brüdern an und wanderte zu Fuß - bettelnd und hungernd durch ganz Süditalien, über Rom und weiter hinauf bis nach Assisi in Umbrien. Dort, an der Wiege des Ordens, dem Kirchlein Portiuncola, waren bereits 3ooo Brüder versammelt. Der Psalm 144 stand als Leitsatz über dem Convent. Nach einem Jahr Missionstätigkeit war Franziskus sehr krank aus Damiette in Ägypten zurückgekehrt. Er sprach wenig und sehr leise. Trotzdem predigte er dem Volke. Sein Vikar trug die Bitte vor, 9o Missionare nach Deutschland zu entsenden. Bereits zwei Jahre vorher, im Jahre 1219, waren vom Bruder Franz bereits 6o Brüder dorthin entsandt worden. Aber nicht etwa, daß nördlich der Alpen ein besonders großer Bedarf an diesen Minderbrüdern bestanden hätte, ließ den hl. Franziskus daran denken, nochmals 9o aus der Gemeinschaft dorthin zu entsenden. Eigentlich hätte er es tunlichst vermeiden sollen, sie nochmals nach Deutschland zu schicken, denn die ersten 6o Brüder waren mißhandelt und mit Schimpf und Schande wieder nach Italien abgeschoben worden. Man hatte sie einfach verjagt. Was war geschehen? Schuld an diesem Eklat war die anti-intellektuelle Einstellung der franziskanischen Ordensgemeinschaft. Franziskus sah in der Bildung sogar ein Hindernis in der Ganzhingabe an Gott. Dieser Prämisse eingedenk und auf jegliche Schulung verzichtend konnte es geschehen, daß der ganze deutsche Sprachschatz, der von den ausgesandten 6o Brüdern beherrscht wurde, mit dem kleinen Wörtchen "Ja" erschöpft war. Mit diesen sprachlichen Voraussetzungen ging es so lange gut, bis die Brüder eines Tages gefragt wurden, wer sie denn eigentlich seien, und was sie überhaupt wollten. Offenbar, und auch verständlicherweise wußte niemand so recht, etwas mit den bekutteten, bettelnden Männern anzufangen. Eine Verständigung gab es nicht, man ahnte nur, daß sie dem Volke etwas predigen wollten. Schließlich fragte man auch, ob sie vielleicht Häretiker seien, was sie treuherzig mit "Ja" beantworteten. Damit war ihre Verstoßung besiegelt.

Der gelehrte Antonius äußerte sich zu diesem Vorkommnis nicht. Er war noch zu neu in jenem Orden. Außer den sizilianischen Brüdern kannte er niemand von den in Portiuncola zusammengekommenen Minderbrüdern. Niemand kümmerte sich um ihn, und so kam es, daß er nach Beendigung des Kapitels verlassen und verloren herumstand und nicht wußte, wohin er sich wenden sollte bzw. konnte, zumal ihn keiner der Provinzialminister haben wollte. Hatte es doch den Anschein, als sei Bruder Antonius zu nichts zu gebrauchen.

(Fortsetzung folgt)

+++++

HINWEIS DER REDAKTION: Der Artikel "Eine (un)heimliche Massentötung?" stammt aus der Feder von Frl. Felizitas Küble und erschien zunächst im "Komm-mit"-Heft. (Vgl."E", Nr.2)

[redacted]

"PRO FAMILIA" - ALTER RASSISMUS IM NEUEN GEWAND

(aus: DER SCHWARZE BRIEF Nr.14 vom 3.4.1986/

Die 1952 in Deutschland eingeführte "Pro familia" ist ein Zweig der "International Planned Parenthood F.(IPPF), die 1935 gegründet wurde und heute in 12o Ländern arbeitet. Die Initiatorin der Bewegung, die Amerikanerin Margaret Sanger, entwickelte in Anlehnung an Hitlers Rassenpolitik eine Ideologie der "reinen Rasse" mit dem Ziel, Arme, Arbeiter und Farbige durch Sterilisationsgesetze zu "vernichten". Im April 1985 veröffentlichte "Pro familia" im eigenen Presseorgan einen Artikel über die "Geschichte und Bedeutung der Europa-Region in der IPPF", in dem Margaret Sanger als Mitglied und Mitbegründerin des ersten internationalen Komitees für Familienplanung gewürdigt wird.

Die Entwicklungsgeschichte der Abtreibungsbewegung läßt sicn nachweisen von 1912 bis 1952. Die Hauptstationen: 1912 prägte M. Sanger den Begriff "Geburtenkontrolle". 1914 organisierte sie die "Elternschaftsliga". 1922 wurden Tochtergesellschaften der "Planned Parenthood" und die Zeitschrift THE BIRTH CONTROLL REVIEW gegründet. 1926 entwickelte sich in den USA die "Fruchtbarkeits-Kontrollbewegung". Im April 1933 propagierte M. Sanger in den USA die Nazi-Idee von der Zwangssterilisation, nachdem einer ihrer Vertrauten mit Hitler gesprochen hatte. 1935 wurde die Geburtenkontroll-Liga als internationaler Verband - Vorläufer der IPPF - gegründet. 1946 Gründung der IPPF-Sektion Europa. 1952 Bestätigung der IPPF auf dem Weltbevölkerungskongreß. 1952 Gründung des deutschen Zweiges "Pro familia".

Die IPPF versucht in Drei- und Fünfjahresplänen weltweit eine Bevölkerungskontrolle auszuüben. Ziel ist eine Verringerung der Weltbevölkerung durch Verhütung, Abtreibung und Sterilisation. Zum ideologischen Programm gehören die Zerstörung der Ehe, die totale Emanzipation der Frau und die Bewußtseinsveränderung des Menschen. In ihren Büchern "Planned Parenthoods Margaret Sanger" und "Father of Modern Society" entwickelte Frau Sanger die folgende Ideologie: Die menschliche Rasse müsse ihr genetisches Erbgut "reinigen", um überleben zu können. Menschen mit schlechten Genen müssen abgesondert, ihre Fortpflanzung verhindert, mindestens kontrolliert werden. Die Menschen zerfallen in drei Gruppen: die genetisch einwandfreien Europäer und Nordamerikaner, die "Unter-Menschen" (Neger und Bewohner der Dritten Welt) und die "Unter-Untermenschen": Arme, "Asoziale", Emigranten aus Südeuropa, Juden und verschiedene religiöse Gruppen. M. Sanger bezeichnete Arme, Arbeiter und Farbige als "Idioten, Kaninchen, menschliches Unkraut und menschlicher Abfall", die "eliminiert" werden müssen. (...) Für Nordamerika forderte die rassistische Chefideologin eine strenge Politik der Rassentrennung und Sterilisationsgesetze gegen alle, die keine einwandfreien Gen-Merkmale aufweisen. Die Kinderzahl armer Leute sei gesetzlich zu begrenzen, für jedes gewünschte Kind sei eine Lizenz erforderlich. Die erfolgreichen Menschen müßten mehr Kinder zeugen, die Führer einer neuen Welt sein sollten, in der es keine Verbrechen und keine armen Leute mehr gebe. Im Gegensatz zu Hitler schlug Sanger zunächst liberale Methoden rassischer "Reinigung" vor. Die Sterilisation sollte mit Geldprämien (heute UNO-Programm in Indien und anderswo) belohnt und die Bevölkerung kostenlos darüber aufgeklärt werden, daß man ein Leben ohne Kinder besser genießen könne. Genuß der Sexualität ohne Angst vor einer Empfängnis.

Staat und Kirche wurden unter Hinweis auf Darwin (!) angegriffen, weil sie durch "sentimentale Wohltätigkeit" bzw. Sozialpolitik die minderwertigen Gruppen am Leben erhielten. (...) M. Sanger verließ 1914 ihren Mann und die Kinder, zog nach Großbritannien, nahm Drogen, ging lesbische Verbindungen ein und baute mit Hilfe von Sexologen und Eugenikern ihre "Philosophie des wissenschaftlichen Rassismus" aus. Von England aus nahm sie auch Verbindung auf mit den Rassisten Hitlers. (...) Im April 1933 veröffentlichte M. Sanger in ihrer Zeitschrift einen Artikel von Harry Laughlin über die Einführung der Zwangssterilisation in den USA. Laughlin schrieb für die Nazis das "Modell für eugenische Sterilisationsgesetze" und erhielt für seinen Beitrag "zur rassischen Gesundheit Deutschlands" einen Ehrentitel der Universität Heidelberg. M. Sanger arbeitete auch zusammen mit dem nationalsozialistischen Prof. Ernest Rudin und bewegte sich in dieser Zeit zwischen Sozialismus, Nationalsozialismus und Anarchie. Sie propagierte Ehebruch und freie Liebe: Das Ehebett habe einen degenerierenden Einfluß auf die Sozialordnung. Nur der Lustgewinn des Individuums zähle. Geburtenkontrolle und Abtreibung sollten die Frau von der biologischen Versklavung ihres Körpers befreien. Am Ende ihres Lebens verfaßte sie den Plan für Frieden: Nur in einer durch Sex befreiten und rassisch reinen Welt würde Frieden herrschen. M. Sanger starb 1966.

Seine:

INHALTSANGABE:

***

TITELPHOTO: R. Lindner (aus: DAV-Mitteilungen)

HL. MESSE IN ST. MICHAEL: JEWEILS AN SONN- UND FEIERTAGEN UM 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT; JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR ROSENKRANZ.

*****

JUGEND-GESPRÄCHSKREIS: IN MÜNCHEN HAT SICH UNTER OSTR. PETER BUCHER EIN JUGEND-GESPRÄCHSKREIS GEBILDET; TREFFEN JEWEILS JEDEN 2. FREITAG UM 17/3o UHR. NÄCHSTES TREFFEN VORAUSSICHTLICH AM 3.1o.86. INTERESSENTEN MÖCHTEN SICH BITTE TELEPHONISCH MELDEN BEI OST.R. P. BUCHER: TEL.

o8141/7173o.

HINWEIS AUF EIN BUCH:

Lackmann, Max: "Ich warne vor Goethe" Christiana-Verlag, 77oo Singen, Postfach 11o; Preis: 15.-DM.
Der Autor setzt sich hier kritisch mit dem Dichterfürsten auseinander, in dem er einen Vorläufer bzw. Urahnen einer "Religion der Humanität" sieht - eine Erscheinung, die sich heute fest etabliert hat und die wahre Religion zerstört. Lavater, den Goethe als 25jähriger in Frankfurt kennenlernt, kommt bereits nach vielen Jahren der Bekanntschaft zu dem Schluß, der "allgemeine Glaube", d.i. Goethes bloßer Theismus (Pantheismus später) müsse folgerichtig zum Anti-Christentum, ja zum Atheismus führen. Lackmanns Anliegen ist es, vor diesen Ideen, die in Goethes Dichtung glanzvoll 'verpackt' sind, zu warnen, weil u.U. ihr Einfluß die Hinwendung an Gott und die Suche nach Seinem Heil verhindern kann.

*****

EIN HAUS IN FRANKREICH?

Das Ehepaar Henault hat mich gebeten, folgendes Angebot zu offerieren:
Zwei französische Landhäuser zu verkaufen! — Das größere von beiden befindet sich in einer ruhigen Ortschaft in der Provence, gute Nachbarschaft, Hausschutz, Preis 75oooo.FF (umgerechnet ca. 25oooo.- DM). Das kleinere, ein bretonisches Maisonettehaus befindet sich in der Nähe von Kérizinen (berühmter franz. Wallfahrtsort), Preis 25oooo.-FF (d.s. etwa 85ooo.- DM). Interessenten melden sich (unter Hinweis auf dieses Inserat) direkt bei:

M. Maurice Henault, Kaër Mas Doué, F - 5631o Bubry.

*****

BITTE DER REDAKTION: ZU WERBEZWECKEN SUCHEN WIR ALTE HEFTE DER "EINSICHT" SENDEN SIE DIESE GEGEBENENFALLS BITTE DIREKT AN MEINE PRIVATADRESSE: E. HELLER/ ANNA-DANDLERSTR. 5, D - 8000 - MÜNCHEN 6o.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

16. Jahrgang, Nr. 4 MÜNCHEN November 1986

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

DER BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG ALS SOZIALE ERRUNGENSCHAFT

von
Univ.Prof. Dr. Robert Hepp

Über die demographische Lage der Bundesrepublik braucht man kein Wort mehr zu verlieren. Selbst unser sonniger Bundeskanzler hat sie - sogar vor der Frauenvereinigung seiner Partei - wiederholt als "katastrophal" bezeichnet. Mit einer Geburtenrate, die seit Anfang der siebziger Jahre auf dem Niveau angelangt ist, das bisher nicht einmal in den schlimmsten Kriegszeiten erreicht worden ist, und mit 1,3 Geburten pro Frau (ZGZ) - etwa 2,2 wären zur Erhaltung des erreichten Bevölkerungsstandes erforderlich - verringert sich die Bevölkerung der Bundesrepublik derzeit alljährlich um etwa 2oo.ooo Deutsche. Nur durch die Anwesenheit der Ausländer wird die Tatsache verdeckt, daß wir in den letzten 15 Jahren um etwa 3 Millionen abgenommen haben. Nach den Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes werden bei einer Fortdauer des "generativen Verhaltens", wie es sich seit den siebiziger Jahren eingespielt hat - und die Prämisse einer konstanten Fruchtbarkeit ist die einzige "Unbekannte", die in diese Berechnungen einging! - im Jahre 2o2o noch 43 Millionen und im Jahr 2o3o ganze 38 Millionen Deutsche übrig sein, von denen am Ende 28% über 65, 35% über 6o und etwa die Hälfte über 5o Jahre alt sein werden. Auf eine Geburt werden dann drei Beerdigungen entfallen!

Man muß kein Pessimist sein, um sich unter solchen Umständen die deutsche Zukunft in den schwärzesten Farben vorzustellen. Man braucht nur den Problemkatalog über die Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs auf die verschiedenen Bereiche von Staat und Gesellschaft zu studieren, den die interministerielle "Arbeitsgruppe für Bevölkerungsfragen" dem Bundestag vorgelegt hat (Bundestagsdrucksache lo-863 vom 5.1.1984), um die "Umstellungsschwierigkeiten" zu ahnen, die mit dem Bevölkerungsrückgang langfristig auf uns zukommen würden. Ganz abgesehen von der direkten Beeinträchtigung der politischen Position der Bundesrepublik in Europa und in der Welt, wären die Folgen für die Wirtschaftsentwicklung und den Arbeitsmarkt, für die Alters-Sicherung und das Gesundheitswesen, für den Bildungsbereich und andere Zweige der Da-Seinsvorsorge, für die gesamte Regional- und Infrastruktur und nicht zuletzt auch für den Fiskus so verheerend, daß es selbst der um "Entdramatisierung" bemühten Regierungskommission nicht recht gelingen wollte, die drohende Gefahr zu bagatellisieren.

In einigen Bereichen sind die Probleme so gravierend, daß sie sogar von den Parlamentariern gesichtet worden sind, die sonst nicht über den Tellerrand einer Legislaturperiode hinauszuschauen pflegen. So wird aufgrund des Geburtenrückgangs die Zahl der Wehrdienstfähigen von 366.9oo im Jahr 1983 auf 181.2oo im Jahr 1997 zurückgehen. Ohne "Sondermaßnahmen" (Verlängerung des Wehrdienstes, Verringerung der Ausnahmen von Wehrpflicht, Einsatz von Frauen bei der Bundeswehr, Erhöhung des Anteils der Längerdienenden usw.) wäre bereits in den neunziger Jahren der "Friedensumfang" der Bundeswehr von 495.ooo und der "Verteidigungsumfang" von 1.25o.ooo Soldaten nicht mehr zu halten. Schon bei einem "Friedensumfang" von 43o.ooo Mann wäre die Bundeswehr auf einen Überraschungsfall nicht mehr eingestellt. Bei einer Reduktion auf 4oo.ooo Soldaten müßte das Heer auf 13 der 38 präsenten Brigaden verzichten, die Luftwaffe einzelne fliegende Kampfverbände auflösen, und bei der Marine würden zwischen 3o und 2o% der Seekriegsmittel für die Nordsee und Ostsee entfallen. An eine "Vorneverteidigung" wäre nicht mehr zu denken. Die "atomare Schwelle" müßte gesenkt werden. Da aus den künftigen Jahrgangsstärken auch mit "Sondermaßnahmen" nicht einmal eine Streitkraft von 3oo.ooo Mann zusammengebracht werden kann, muß sich die Bundesrepublik nach 1995 auf die anderen Natoverbündeten oder gar auf ihre "friedenspolitische Glaubwürdigkeit" verlassen, falls sie das Altersheim Bundesrepublik nicht mit türkischen Nato-Janitscharen schützen oder auf jede Verteidigung verzichten will. Angesichts der heftigen Debatten über Notmaßnahmen, mit denen man die Probleme kurzfristig "in den Griff bekommen" will, fragen sich hellsichtige Beobachter, warum man denn unbedingt bis 1995 durchhalten wolle, "wenn das Ende ohnehin feststeht". (Karl Feldmeyer)

Ein anderes Feld, auf dem die politischen Pragmatiker sich selbst und ihre Klientel mit kurzfristig wirksamen Notlösungen über die langfristigen Konsequenzen des Geburtenrückgangs hinwegtäuschen, ist das System der gesetzlichen Altersversicherung, das nicht von ungefähr ins Zentrum des öffentlichen Interesse gerückt ist. Es versteht sich von selbst, daß das bisher praktizierte "Umlageverfahren" bei einer ständig abnehmenden und alternden Bevölkerung nicht mehr funktionieren kann.

Dieses staatstragende System, das nicht nur den "obersten Wert" der bundesrepublikanischen Gesellschaft, die "Sicherheit", repräsentiert, sondern die soziale Grundlage seiner politischen Verfassung bildet, ist praktisch schon heute ruiniert, da die Mehrheit der Kinderlosen und der Kinderarmen - paradoxerweise gerade im Vertrauen auf die Sicherheit dieses Systems - den "Generationsvertrag" gekündigt hat.

Aber das große Debakel steht erst noch bevor. Wenn - was nach den Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes in etwa 4o Jahren der Fall sein wird - nicht mehr 38, sondern mehr als 7o Alte über 60 Jahre auf loo Personen im erwerbsfähigen Alter kommen, werden sich alle "bevölkerungsdynamischen Rentenformeln", nach denen sich die Beitragszahler und die Rentenempfänger zu gleichen Teilen an der Finanzierung des Defizits beteiligen sollen, als Bluff erweisen. Niemand kann im Ernst daran glauben, daß eine Belastung der Lohnsumme allein mit Sozialabgaben von 4o%, die vom Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsminister für das Jahr 2o3o aufgrund seiner Bevölkerungsentwicklung errechnet worden ist, selbst bei günstigster Entwicklung der Produktivität von einer künftigen Generation getragen werden kann oder getragen werden wird. Das ist vollkommen ausgeschlossen. Hinzu kämen ja noch die Steuern.

Auch mit einer "bevölkerungsdynamischen Rentenformel" wären jedoch die künftigen Probleme nur unter der Voraussetzung zu lösen, daß die "Produktivität" mindestens in demselben Maße steigt wie in den vergangen Jahrzehnten. Aber gerade der Produktivitätsfortschritt, den die Anpassungsstrategen in ihren Rentenformeln schlicht als Tatsache unterstellen, wäre in einer "überalterten Gesellschaft" am wenigsten gesichert. Produktivität ist nämlich - wie Jean Fourastié, unbestreitbar die größte Autorität in dieser Sache, immer wieder betont hat - vor allem eine Frage der "Mentalität". Alle Beschwichtigungsversuche von Gerontologen und Gerontopsychologen, die den Prozeß der "Überalterung" mit ihrer "wissenschaftlichen" Sekundärrationalisierung begleiten, können nichts daran ändern, daß das hohe Alter auch künftig wenigstens insofern ein "defizitärer Status" bleiben wird, als die durchschnittliche Innovationskraft und die Umstellungsbereitschaft in höheren Jahren eben deutlich abnimmt. Und auf der Entfaltung dieser Fähigkeiten beruht die ganze Hoffnung, die die Anpassungsstrategen auf die höhere Produktivität einer "hochmobilen" und "kreativen" Gesellschaft der Zukunft gesetzt haben, die auf ganzer Linie "Quantität durch Qualität ersetzen" soll.

Französische Bevölkerungswissenschaftler wie Alfred Sauvy, die durch ihre eigene Geschichte vorgewarnt sind, sehen da klarer. Sauvy hat nachgewiesen, daß die Phrase von der Kompensation der Quantität durch Qualität eine jener neomalthusianischen Lebenslügen ist, die sich im Laufe des französischen Bevölkerungsrückgang vor dem 2. Weltkrieg in Luft aufgelöst haben. Wenn man mit manchen Nationalökonomen davon ausgeht, daß der Wohlstand eines Landes mit dem Rückgang seiner Bevölkerung nur zunehmen kann, weil das Pro-Kopf-Einkommen nach dem Wachstumsmodell Adam Rieses im selben Maße steigt, wie sich die Zahl der zu berücksichtigenden Köpfe verringert, müßte der Wohlstand unseres Landes unter der Voraussetzung konstanter Rahmenbedingungen natürlich allein in Folge des Bevölkerungsrückgangs ständig wachsen. Nun wäre es nach den französischen Erfahrungen zwar denkbar, daß im Altersheim Bundesrepublik künftig die Sparquote, zumal die private, gewaltig ansteigen würde, aber es wäre selbst dann durchaus nicht sicher, ob diese Ersparnisse auch in die Produktion investiert würden und dem nationalen "Kapitalstock" zugute kämen. Eher ist doch zu befürchten, daß in einer Gesellschaft von Alten der unternehmerische Pioniergeist, der Wagemut und der Glaube an die Zukunft schwindet, und daß die Ersparnisse in junge Länder abfließen, also dazu benützt werden, "die Kinder anderer Leute großzuziehen", während das eigene Land in moroser Lethargie versinkt.

Wenn man vom erträumten Produktivitätsschritt abstrahiert, ist von einem Bevölkerungsrückgang nicht nur keine "höhere Lebensqualität", sondern eher das Gegenteil zu erwarten. Zwar würden die aktuellen ökologischen Probleme der Bevölkerungsdichte verschwinden und das Gedränge am Skilift im Schwarzwald dürfte sich auflösen, aber dafür müßten auf der anderen Seite Verkehrsverbindungen, Krankenhäuser, Universitäten, Bibliotheken usw. wegen ungenügender Nachfrage eingehen oder - falls sie als unverzichtbar gelten - mit steigenden Kosten "vorgehalten" und also teurer werden. Es gibt sogar Nationalökonomen, die mit guten Gründen bestreiten, daß die Arbeitslosigkeit mit dem Bevölkerungsrückgang abnehmen würde. Nicht nur die "Stagnationstheoretiker" rechnen eher damit, daß die "sozialen" und "wirtschaftlichen" Probleme der Gegenwart in Zukunft eher eskalieren und einen Prozeß in Gang setzen werden, den man nur mit dem Kürzel "Dekadenz" adäquat bezeichnen kann.

Wie die Folgen des Geburtenrückgangs, so sind auch seine

Ursachen bekannt. Es ist nicht wahr, daß nicht einmal die Bevölkerungswissenschaftler angeben könnten, worauf der "demographische Zusammenbruch" zurückzuführen sei. Die Spezialisten sind sich darin einig, daß der Geburtenrückgang primär durch einen "Wandel des generativen Verhaltens" verursacht ist. Und auch über die Faktoren, die diesen Wandel herbeigeführt haben, gibt es einen breiten Konsens. Bei den fachinternen Kontroversen geht es im Grunde nur um die Priorität von Erklärungsmodellen und um die Frage, welches Gewicht bestimmten "Faktoren" in den verschiedenen Modellen zukommt. Aber die "Ursachenkonstellation" als solche ist sicherlich besser erforscht als im Fall des "Waldsterbens". An welchem Ende man das Gewebe auch aufzudröseln beginnt - ob psychologische, soziologische, ökonomische Analysen auf der "Mikro-" oder "Makroebene" ansetzen, ob sie Veränderungen des "Überbaues" in den Vordergrund rücken - immer stößt man auf ein komplexes Syndrom von"Ursachen", deren jede für sich allein zwar den erschreckenden Rückgang der Fruchtbarkeit nicht zu erklären vermag, die aber insgesamt den Eindruck machen, als handle es sich dabei um so etwas wie eine gesetzliche Notwendigkeit.

Die Perfektionierung der Empfängnisverhütung, die Legalisierung der Abtreibung und die neomalthusianische Propaganda, die "Frauenemanzipation" und die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen, die Bildungsexpansion, die "Verstädterung" und der Wandel der Erwerbsstruktur, die mit zunehmendem Wohlstand eskalierenden Bedürfnisse und sozialen Ambitionen, der abnehmende ökonomische Nutzen von Kindern und die steigenden Kinderlasten, die Sozialisierung der Altersversorgung, der Funktionsverlust und die Desinstitutionalisierung der Ehe und Familie, der hemmungslose "Sexismus", der hysterische Sicherheitswahn und die Risikoscheu, der Kleinkapitalismus der Massen und ihr Hang zur Lustgewinnmaximierung, der Schwund überindividueller Verpflichtungen und die "Säkularisierung" der Religionen, all diese und andere "Einzelfaktoren", die für den Geburtenrückgang "verantwortlich" gemacht worden sind, hängen auf eine vertrackte Art miteinander zusammen und bilden insgesamt ein Syndrom, das sich weitgehend mit jenen Verhältnissen und Vorstellungen deckt, die in den sogenannten Modernisierungstheorien als "modern" gelten und die unsere Sozialpolitiker ziemlich einhellig für "soziale Errungenschaften" halten.

Der Zusammenhang ist derart, daß man oft nicht weiß, was "Ursache" und was "Wirkung" ist. Die niedrige Fruchtbarkeit ist oft ihrerseits eine Bedingung der "sozialen Errungenschaften", aus denen man sie herleitet. Daher ist zum Beispiel im Einzelfall nicht immer klar auszumachen, ob eine Frau erwerbstätig ist, weil sie keine Kinder will, oder ob sie keine kinder will, weil sie erwerbstätig sein möchte, ob die Kleinhaltung der Familie die Scheidung erleichtert oder ob die bei Eheschluß bereits antizipierte Scheidung der Grund für die Kinderarmut ist. Eine niedrige Geburtenrate kann - wie der Leiter der deutschen Delegation bei der letzten Weltbevölkerungskonferenz ganz zu Recht betont hat - sowohl Voraussetzung als auch Folge des "sozialen Fortschritts" sein.

Der "Bericht der Bundesregierung über die Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland" faßt die communis opinio doctorum (= gemeinsame Auffassung der Gelehrten) zusammen, wenn er feststellt, daß "zahlreiche gesellschaftliche Veränderungen, die als Voraussetzung, Folge und Begleiterscheinung, zum Teil auch als Errungenschaften einer modernen Gesellschaft gelten können", die "Bedingungskonstellation" geschaffen hätten, "denen eine kleine Familie entspricht". Er hat nur vergessen hinzuzufügen, daß die "Kleinhaltung der Familie" auch eine Voraussetzung der gesellschaftlichen "Errungenschaften" einer "modernen Gesellschaft" ist. Die "Norm einer niedrigen Fruchtbarkeit" ist in der Tat optimal auf die "Lebensbedingungen" der "modernen Gesellschaft" abgestimmt. (K.M. Bolte) Sie ist sozusagen der konzentrierte "biologische" Ausdruck dieser "modernen Welt", die niemand besser charakterisiert hat, als der kompromißlose Analytiker der Moderne, Charles Péguy. Lange bevor sein Landsmann, der große Demograph Alfred Sauvy, die Entdeckung machte, daß die malthusianische "Familienplanung" mit einer generellen malthusianischen Mentalität einhergeht, die in jeder Beziehung zur "Kleinhaltung", zur Risikovermeidung, zur Sparsamkeit und zum "Gesundschrumpfen" neigt, hat Péguy in seiner großartigen Einseitigkeit auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht. Die "Moderne" mit ihrer Sparkassentheorie des "Fortschritts" war für ihn eine Welt, "die nur an ihre alten Tage denkt". Das ganze Leben des "modernen Menschen" sei bloß eine Vorbereitung des Ruhestandes. Wie sich der Christ auf den Tod vorbereite, so bereite sich jener auf den Ruhestand vor. Sein Ideal sei ein immenses Altersheim und Sterbehaus. Um in Zukunft seinen "Frieden" und seine "Ruhe" zu haben, mache er aus der Gegenwart eine Zeit der Bedächtigkeit und der Vorsicht, eine tote Zeit, eine Vergangenheit. "Um morgen den Frieden zu haben, hat man heute keine Kinder... Da-

her diese universelle Unfruchtbarkeit... dieses monströse Bedürfnis nach Ruhe, das in der Unfruchtbarkeit eines ganzen Volkes, in der Vernichtung einer ganzen Rasse zum Vorschein kommt."

Vom Standpunkt der Wissenschaft ist das sicherlich eine maßlose Übertreibung". Aber im Unterschied zu manchem zeitgenössischen Wissenschaftler hat der französische Dichter wenigstens erkannt, daß die "sozialen Errungenschaften", die mit dem Geburtenrückgang zusammenhängen, recht dubioser Natur sind.

Neben dem Sicherheitswahn, der seinen institutionellen Ausdruck im hypertrophen "System der sozialen Sicherheit" gefunden hat, wäre als weiterer Hauptbestandteil der "modernen Welt" noch der "Liberalismus" zu nennen. Es ist gewiß kein Zufall, daß der Beginn des demographischen Zusammenbruchs der Bundesrepublik in die "Ära der liberalen Reformen" fiel. Zu Beginn der siebziger Jahre breitete sich eine allgemeine Anomie auf alle Bereiche der Gesellschaft aus. Die liberale "Gesinnung der Gesinnungslosigkeit", die auf "Diskreminierung" verzichtet, weil sie nichts mehr unterscheiden kann, und die alles "toleriert", weil ihr alles gleichgültig ist, prägte nicht nur den neuen "permissiven" Erziehungsstil. Sie drang auch in die Gesetzgebung ein. Die sozialliberalen Reformer machten sich daran, mit allen "Vorurteilen" aufzuräumen, die der "freien Entfaltung der Persönlichkeit" noch im Weg waren. Die Zwanglosigkeit begann verbindlich zu werden.

Von den Reformen, die die Bevölkerungsentwicklung beeinflußt haben, können hier nur die wichtigsten erwähnt werden. Die "Neufassung" der Familien- und Sexualdelikte ("Freigabe" des Ehebruchs, der Homosexualität, der Kuppelei und pornographischer Schriften), die "Anpassung" des nichtehelichen- sowie des Ehe- und Familienrechts (Zerrüttungsprinzip im Scheidungsrecht, Gleichberechtigungsgrundsatz im Eherecht, elterliches Sorgerecht) und natürlich besonders die großzügige Legalisierung der Abtreibung. All diese "Liberalisierungen" wurden von den Politikern in einer Art religiöser Begeisterung als "Errungenschaften des Fortschritts" gefeiert. Als sich - zuerst in der Statistik der Eheschließungen, der Ehescheidungen und der Abtreibungen - ihre fatalen Konsequenzen offenbarten, wagte daher niemand mehr, sie ernstlich in Frage zu stellen. Selbst christdemokratische Frauenvereinigungen warnten davor, am wohlerworbenen "Recht" auf Abtreibung zu rütteln. Eine "pronatalistische" Bevölkerungspolitik kam unter diesen Umständen ohnhin nicht mehr in Betracht. Sie wurde allgemein mit der Begründung abgelehnt, der Staat sei nicht berechtigt, "in die Schlafzimmer seiner Bürger hineinzuregieren".

Im Zielkonflikt zwischen dem "generativen Gemeinwohl" und der "individuellen Selbstverwirklichung" konnte sich der liberale Staat nur für den Vorrang der "persönlichen Freiheit" entscheiden. Im Unterschied zu den "sozialistischen Staaten", die - wie etwa das Beispiel Rumänien zeigt - zu rigorosen Eingriffen in die "Privatsphäre" ihrer Bürger bereit und fähig sind, wenn es das "generative Gemeinwohl>" erfordert, fehlt liberalen Demokratien vom Typ der Bundesrepublik offenbar die Legitimation, das Gesamtinteresse gegen konkurrierende Einzelinteressen ihrer Bürger durchzusetzen.

Natürlich sind die Politiker nicht für jede "soziale Errungenschaft" verantwortlich zu machen, die zu der "Bedingungskonstellation" des Geburtenrückgangs gehört. Die "Modernisierung" hat offenbar ihre Eigendynamik: Die "Säkularisierung" der Religionen, die "Verstädterung" und auch der wirtschaftliche Strukturwandel vollziehen sich nach Gesetzen, die kein Parlament beschlossen hat. Die Politiker sind gewiß nicht direkt daran schuld, daß der Anteil der regelmäßigen Kirchenbesucher bei den jungen Leuten unter 3o Jahren innerhalb einer Generation um 85% (Protestanten) bzw. 76% (Katholiken) abgenommen hat. Trotz der "Gemeindereform" sind sie auch nicht allein dafür verantwortlich zu machen, daß der Anteil der mehr oder weniger verstädterten Bevölkerung (gemessen an der Einwohnerschaft von Gemeinden über 5ooo Einwohner) seit Gründung der Bundesrepublik um 28% zugenommen hat. Und trotz aller "Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik" ist es sicherlich nicht ihr Werk, wenn sich der Anteil der Beamten und Angestellten an den Erwerbstätigen in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt hat. Aber die Regierungen der Bundesrepublik haben die "Modernisierung" mit ihrer "Gesellschaftspolitik" doch direkt und indirekt unterstützt. Aus primär ideologischen Motiven haben sie jene "Liberalisierung" vorangetrieben, von der die Rede war. Sie haben damit zweifellos einen "Prozeß", der ohnehin "im Gang war", noch beschleunigt und verschärft, statt ihn zu bremsen oder gar rückgängig zu machen. Wenn heute in der Bundesrepublik ein Viertel der Ungeborenen auf Krankenschein abgetrieben werden kann, wenn in deutschen Großstädten auf zwei Eheschließungen eine Scheidung kommt, wenn die Hei-

ratsziffern der Twens seit 1972 um die Hälfte gesunken sind, während sich die Zahl der unverheirateten zusammen lebenden jungen Paare seither versechstfacht hat, wenn der Anteil der Schülerinnen an der weiblichen Bevölkerung von 15 bis 23 Jahren 198o dreimal und die Zahl der Studentinnen viermal größer war als 2o Jahre zuvor, wenn die Erwerbstätigen in der Landwirtschaft in den letzten 2o Jahren um 7o % und die landwirtschaftlichen Betriebe um 5o % abgenommen haben, wenn es nach den geltenden Regelungen der Altersversorgung 51 % der künftigen Versorgungsberechtigten den übrigen 49 % überlassen können, ihre Renten zu sichern, dann ist das zweifellos auch ein Verdienst der bundesrepublikanischen "Gesellschaftspolitik". Der Einfluß all dieser Maßnahmen auf das "generative Verhalten" - so schwer er auch im Einzelfall nachzuweisen sein mag - liegt auf der Hand. Die Bedeutung der Landwirtschaft als Bevölkerungsreservoir läßt sich ebensowenig leugnen wie etwa der kontrazeptive Effekt der Verstädterung, des "Aufstiegs" zum Angestellten, der Bildungsexpansion oder eines familienunabhängigen Systems der Altersvorsorge, das die kinderlosen Doppelverdiener privilegiert.

Inzwischen haben sich die "Errungenschaften des sozialen Fortschritts" in der Sozialstruktur niedergeschlagen und sind zu "unverzichtbaren Besitzständen" geronnen. Da die Mehrheit der Wähler davon profitiert, wagt es kein Politiker, sie in Frage zu stellen. Angesichts der komplexen "Bedingungskonstellation" des Geburtenrückgangs wäre es auch eine Illusion zu glauben, man könnte schon mit wenigen gut gemeinten Einzelmaßnahmen viel erreichen. Rein theoretisch könnte man mit einem Federstrich die Fruchtbarkeit in der BRD auf das "Selbsterhaltungsniveau" anheben, indem man den Vertrieb von Kontrazeptiva und die Abtreibung verbietet.

Nach einer Untersuchung, die Jean Bourgeois-Pichat bekanntgemacht hat, waren in Frankreich bei einer Geburtenrate von 18 ‰ 5o % der Geburten keine Wunschkinder; bei einer perfekten Geburtenkontrolle hätten die Franzosen also schon damals eine ebenso niedrige Geburtenrate gehabt wie die Deutschen in den siebziger Jahren. Ein ähnliches Resultat ergab eine Befragung aus dem Jahre 1974. Und was die Abtreibung berifft, so hätten wir uns etwa im Jahr 1981 über den Fortbestand des deutschen Volkes keine Gedanken zu machen brauchen, wenn die 212ooo Ungeborenen ausgetragen worden wären, die nach den Ermittlungen des Parlamentarischen Scaatssekretärs im Justizministerium, Benno Erhardt, in diesem Jahr der legalen Abtreibung zum Opfer gefallen sind. Bei 837ooo, statt 625ooo Geburten und 722ooo Sterbefällen hätten wir statt eines Geburtendefizitis einen hübschen Überschuß erziehlt. Angesichts solcher Bilanzen müßte eigentlich jedem Einsichtigen klarzumachen sein, daß erst die "Pille" und die Liberalisierung des § 218 StGB den diversen Motiven zur Kleinhaltung der Familie zu jenem durchschlagenden Erfolg verholfen haben, den man an der deutschen Geburtenstatistik seit 197o ablesen kann. Es ist eine bodenlose Bagatellisierung, wenn Bevölkerungswissenschaftler behaupten, die "Pille" und die "Abtreibung" seien "neutrale Mittel" der "Geburtenkontrolle" und kämen daher als Usachen des Geburtenrückgangs nicht in Betracht. Diese "Mittel" haben für die Bevölkerungsentwicklung eine ähnliche Bedeutung wie die Atomwaffen für den Krieg. Sie sind das einzig wirklich Neue am "neuesten demographischen Regime". Aber sie sind natürlich nicht zufällig entdeckt worden, und sie werden auch nicht im luftleeren Raum vertrieben und angewandt. Bei Lichte betrachtet sind sie lediglich der konzentrierteste Ausdruck der "modernen Welt". Die Menschheit, so könnte man, Hegel variierend, sagen, bedurfte der Pille und der automatisierten Abtreibung und alsobald waren sie da. Ihre "Abschaffung", gesetzt sie wäre "politisch durchzusetzen", könnte daher nicht per ordine di mufti, sondern nur durch eine "Kulturrevolution" gelingen, die mit der ganzen "modernen Welt" und ihren "sozialen Errungenschaften", die sich in der Vevölkerungsentwicklung des Abendlandes als Schrittmacher der Dekadenz erwiesen haben, aufräumt.

Ohne Rückbesinnung auf die Prinzipien einer Sittenlehre, "die sich auf das Naturgesetz gründet und von der göttlichen Offenbarung erleuchtet und bereichert wird" ("Humanae vitae"), wird die demographische Krise des Abendlandes wohl kaum zu bewältigen sein. Angesichts des "großen Abfalls" mag der "Abfall der Geburtenrate" als ein harmloses Epiphänomen erscheinen, aber andererseits gibt wohl kaum ein Feld, auf dem die Folgen der "Säkularisierung" deutlicher hervortreten. Noch 198o ergab eine nüchterne empirische Untersuchung über die "Einstellung deutscher Ehefrauen zu Familienplanung und Schwangerschaftsabbruch" (von Katharina Pohl), "daß die Bedeutung der Religion für den generativen Bereich unverändert eine entscheidende Rolle spielt", wobei allerdings nicht die formale Konfessionszugehörigkeit, sondern der "Grad der Religiosität" im Sinn der "Säkularisierungsthese" ausschlaggebend ist. Eine "Umkehr des Säkularisierungstrends", den die Autorin allerdings für "nicht sehr wahrscheinlich" hält, scheint auch nach dem Befund der Bevölkerungswissenschaft das einzige Heilmittel gegen die unheimliche Krankeit zu sein, die an der Lebenskraft des Abendlandes nagt.

DAS JÜDISCHE PROBLEM IM HINBLICK AUF VATICANUM II (1965)

von
Léon de Poncins
übers. von H.H. Pfr. Werner Graus

Vorbemerkung der Redaktion:

"Keiner kommt zum Vater, außer durch Mich."

Am 13. April dieses Jahres besuchte Johannes Paul II. die römische Synagoge am Tiberufer und wertete in einer Ansprache die Juden u.a. als die "älteren Brüder" der Katholiken, obwohl er sich das 'Credo' der Juden hatte anhören müssen: "Ich glaube an das Kommen des Messias"...

Dieser Besuch bildete den vorläufigen Höhepunkt in der fortschreitenden Judaisierung der katholischen Religion, die ihren pseudo-lehramtlichen Ausgang auf dem Vatikanum II mit der Erklärung "Nostra aetate" nahm, die aber in Ansätzen schon vor dem Konzil erkennbar war, und die über mehrere Zwischenstationen (Streichung der "ungläubigen Juden" in den Karfreitagsfürbitten; Gleichsetzung von Juden Mohamedaner und Christen durch Paul VI.; geplante Zusammenarbeit mit den Juden 1985, "um dem ~~Messias~~ (sic!) den Weg zu bereiten) in der Forderung Wojtylas endete, für Juden und Christen "ein gemeinsames Grundmodell für den Gottesdienst" zu entwerfen (sic!). (Vgl. Wojtylas Ansprache am 6.7.1984 an die Leitungsgruppe des internationalen Christlich-Jüdischen Rates - ICCJ; in: "Der Apostolische Stuhl 1984, Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes..." Köln 1984, S.1317.)

Mit dieser Judaisierung, betrieben von denjenigen, die sich anmaßen Papst (gewesen) zu sein, wird der Weg zur Welteinheitsreligion konsequent weiterbeschritten, deren Verwirklichung mit dem sog. Gebetstreffen aller Religionen in Assisi am 27. Oktober, zu dem Mgr. Wojtyla eingeladen hatte, ihren konkreten Anfang nimmt.

Im folgenden geben wir in Übersetzung die gekürzte Fassung einer Abhandlung des Vicomte Léon de Poncins / Frankreich aus dem Jahre 1965 wieder, der die Hintergründe beschreibt, warum und wie es zu der Verabschiedung der Erklärung "Nostra aetate" kommen konnte. Eine englische Übersetzung von Timothy Tindal-Robertson liegt ebenfalls vor und kann heute noch bezogen werden bei dem unter der Leitung von S.E. Bischof Vezelis OFM stehenden "Franciscan Book Store", 3376 Mt. Read Blvd., Rochester - NY 14616, U.S.A. (Für die franz. Version wollte kein Verleger in Frankreich das Risiko der Publikation übernehmen.)

Der Vicomte de Poncins starb übrigens bei einem tragischen Autounfall, der nie aufgeklärt wurde.

Eberhard Heller

* * *

Am 2o. November 1964 wurde der Versammlung der Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle der ganzen Welt, die vereinigt waren bei der dritten Sessio des Konzils, ein Schema vorgelegt, das die Haltung und Stellungnahme der 'kath.' Kirche gegenüber den Juden und dem Judaismus betraf.

Unter dem unschuldigen Anschein ökumensicher Einheit, christlicher Liebe, des gemeinsamen geistlichen Ursprungs und der Wiedervereinigung der Kirchen hat dieses Votum eine sehr große Tragweite und ernste Folgen; denn es läuft darauf hinaus, zu behaupten, die Kirche habe sich in der Judenfrage seit 2ooo Jahren geirrt (auch die Kirchenväter) und sie müsse eine ehrenhafte Wiedergutmachung an den Juden vornehmen und ihre Haltung gegenüber den Juden (und dem Judaismus) revidieren. DiesesVotum leistete eine Genugtuung in Anbetracht des in den letzten Jahren (den 5oer Jahren) geführten Kampfes, der in aller Härte von den führenden Persönlichkeiten der großen internationalen jüdischen Organisationen durchgeführt wurde (der Bnai-Brith = jüdische Freimaurer; des jüdischen Weltkongresses usw.) und zwar im Hinblick "auf eine Neuordnung und Reinigung des christlichen Unterrichts gegenüber dem Judaismus". Von dieser Kampagne soll hier ein kurzes Resumée gegeben werden.

Dieses Konzilsvotum rief sofort heftige Reaktionen unter den Mohamedanern und den Katholiken des orientalischen Ritus hervor. Im Namen der muselmanischen Staaten besuchte der indonesische Präsident soeben (1965) den "Papst" und wies ihn auf die sehr schwerwiegenden Folgen hin, die dieses Votum für die katholische Kirche haben müßte (Missionen, Schulen usw.) in den muselmanischen Ländern ...

Neunzig Konzilsväter haben mit "Nein" gestimmt, 1651 mit "Ja" und 242 mit einem eingeschränkten "Ja". Dies sind die Zahlen bei der vorläufigen Abstimmung am 2o. November 1964, also eine provisorische Abstimmung; die endgültige Abstimmung wird statthaben bei der vierten Sitzung des Konzils 1965. (Sie erfolgte am 28. Oktober 1965 und ergab 2221 Ja- gegen 88 Nein-Stimmen. Am gleichen Tag wurde die "Erklärung" feierlich verkündet.)

Die orientalischen Bischöfe haben in ihrer Gesamtheit interveniert und sie waren im Prinzip überhaupt gegen eine Stellungnahme des Konzils zur Judenfrage.

Hier ein Auszug aus der Erklärung vom 2o November 1964: "Da das gemeinsame geistliche Erbe zwischen Juden und Christen groß bleibt, will das Konzil eine gegenseitige Achtung und ein gegenseitiges Sichkennenlernen ermutigen und empfehlen. Diese sollen hervorgehen aus biblischen und theologischen Studien, sowie aus einem brüderlichen Dialog. Indem sich das Konzil an dieses gemeinsame Erbe erinnert, verwirft es streng alle Diffamierungen. Es beklagt und verdammt den Haß und die Verfolgungen gegen die Juden, sei es in der Vergangenheit, sei es in der Gegenwart."

"Alle mögen also Sorge tragen, in ihren Katechismen nichts zu lehren oder in den Predigten des Wortes Gottes nichts zu sagen, was in den Herzen der Gläubigen den Haß schüren könnte oder die Verachtung gegenüber dem jüdischen Volk: daß es niemals hingestellt werde als eine verworfene oder verfluchte Rasse, die des Gottesmordes schuldig ist. Das, was bei der Passion Christi geschehen ist, kann in keiner Weise dem ganzen, damals existierenden Volke angerechnet werden und noch viel weniger dem heutigen jüdischen Volke. Mehr noch, die Kirche hat immer daran festgehalten und hält daran fest, daß Christus sich freiwillig der Passion unterworfen hat und dem Tod wegen der Sünde aller Menschen, kraft seiner unendlichen Liebe. Die Kirche muß in ihrer Predigt das Kreuz Christi verkündigen als ein Zeichen der universalen Liebe Gottes und als die Quelle aller Gnaden."

Ein Jude guten Glaubens erkennt an, daß die Päpste und Herrscher des Mittelalters ganz gut die Juden hätten ausrotten können, wenn sie es gewollt hätten. Die Juden waren unerwünscht, man verbannte sie in Gettos, aber man vernichtete sie nicht. Erst als die Religion allen Einfluß auf die Menschen verloren hatte, konnte es geschehen, daß in einem westlichen Land und Volk man kaltblütig Millionen menschlicher Wesen zu vernichten begann unter dem einfachen Vorwand, es sei kein Platz für sie da (Max I. Dimont: "Die Juden, Gott und die Geschichte", Paris 1964).

Dieses Schema über die Juden verriet in Wirklichkeit von Seiten der Konzilsväter eine tiefgehende Unkenntnis dessen, was das Wesen des Judaismus selbst ist. Es scheint, daß sie nur den humanitären Aspekt des durch die Wortführer des Weltjudaismus geschickt dargestellten Problems sahen, wie es die fast gänzlich von den jüdischen Elementen beherrschte Weltpresse suggerierte.

1. DIE ROLLE VON JULES ISAAC UND DEN JÜDISCHEN ORGANISATIONEN

Es sind in der Tat verschiedene jüdische Persönlichkeiten und Organisationen, die hinter den vom Konzil vorgeschlagenen Reformen stehen in Hinsicht auf die Modifizierung der tausendjährigen Haltung und Lehre der Kirche bezüglich des Judaismus: Jules Isaac, Label Katz (Präsident des Bnai-Birth), Nahum Goldmann (Präsident des jüdischen Weltkongresses) usw.

Unter diesen spielte der jüdische Schriftsteller Jules Isaac eine wesentliche Rolle. Er starb 1964 und stammte aus Aix-en-Provence. Er war ehemaliger, allgemeiner Ispektor der öffentlichen Instruktion und Autor von klassischen Geschichtsbüchern in Frankreich (Malet und Isaac).

Isaac profitierte vom Konzil, bei dem er ernsthafte Unterstützung unter den progressistischen Bischöfen gefunden hatte - und so wurde er der hauptsächliche Theoretiker und Verfechter des gegen die traditionelle Lehre der Kirche geführten Kampfes hinsichtlich des Judaismus. Seine Frau und seine Tochter starben bei der Deportation. Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens widmete er einer kritischen Studie über die Beziehungen zwischen dem Judaismus und dem Christentum. Hierüber schreibt er zwei wichtige Bücher: "Jesus und Israel", erschienen 1946 (Neuauflage 1959) und: "Die Genese des Antisemitismus", erschienen 1948 (Neuauflage 1956).

Die wesentlichen Punkte seiner These sind folgende Aussagen: Ein für allemal muß Schluß sein mit dem Antisemitismus, der im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges nach Auschwitz und anderen Vernichtungslagern führte.

Der fürchterlichste Antisemitismus ist der christliche

Antisemitismus auf theologischer Basis. Die Haltung der Christen gegenüber dem Judaismus war immer gegründet auf den Bericht der Passion Christi in den Evangelien und in den Schriften der Kirchenväter darüber.

Diese Passionsberichte der vier Evangelien sucht also Jules Isaac zu zerstören, indem er den historischen Wert der Evangelienberichte bestreitet und indem er die Argumente der Kirchenväter in Mißkredit bringt. Schon gegen Ende des Weltkrieges hält er internationale Versammlungen ab. Im Jahre 1947 finden jüdisch-christliche Gespräche statt in dieser Richtung. Von kath. Seite nahmen daran teil: Henri Marrou, Pater Danielou und Abbé Veillard, der Sekretär des Episkopats. Er stellt acht Punkte auf über eine Berichtigung des christlichen Unterrichts, Israel betreffend. 1949 nimmt er in Rom Beziehungen auf mit Prälaten im Vatikan, die ihm eine Audienz bei Pius XII. ermöglichen. Bei diesem plädiert er für die Sache des Judaismus und bittet ihn, die zehn Punkte von Seelisburg zu studieren (in Seelisburg hatte 1947 eine Konferenz stattgefunden, an der 66 Personen aus 19 Ländern teilnahmen: diese nimmt zehn Punkte einer Resolution an, die die zu ergreifenden Naßnahmen enthalten für eine Reinigung des religiösen Unterrichts der Christen im Hinblick auf die Juden).

Kurz danach trifft er mehrere Prälaten der römischen Kurie, den Kard. Tisserand, den Kard. Ottaviani, den Kard. Bea und am 13. Juni 1960 wird er von Joh. XXIII. empfangen. Er verlangt von ihm die "Verdammung des Unterrichts der Verachtung" (de L'enseignement du mépris), und er regt die Gründung einer Subkommission an, die beauftragt wäre, das Problem zu studieren.

Einige Zeit danach hatte Jules Isaac die Freude, zu erfahren, daß seine Vorschläge dem Kardinal Bea zum Studium übergeben wurden. Bea schuf nun innerhalb des "Sekretariates für die Einheit der Christen" eine Arbeitsgruppe, die speziell damit beauftragt war, die Beziehungen zwischen Israel und der Kirche zu prüfen - und im Jahre 1964 wurde die Frage dem Konzil unterbreitet, um dann zum Votum vom 20. November zu führen.

2, JULES ISAAC UND DIE VIER EVANGELISTEN

In seinem Buch "Jesus und Israel" (ein Großband von 576 Seiten) führt er aus, der Historiker habe das Recht, die vier Evangelien als Geschichtsquelle unter die Lupe zu nehmen, zumal, da sie Zeugnisse sind zu Lasten der Juden und zwar die einzigen Zeugnisse für die Passion Christi, und daß alle vier ein schwerwiegendes Zeugnis darstellen zu Ungunsten der Juden. Er führt aus: "Nun, nirgendwo ist diese Parteinahme der Evangelisten offenkundiger, nirgends schärfer formuliert, nirgendwo das Fehlen eines nicht-christlichen Zeugnisses beklagenswerter als in der Geschichte der Passion. Es springt in die Augen, daß alle vier dieselbe Voreingenommenheit haben, die darin besteht, die römische Verantwortlichkeit auf ein Minimum zu reduzieren, um damit um so mehr die Verantwortlichkeit der Juden zu erhöhen. In dieser Hinsicht geht Matthäus am weitesten, weiter als Markus und Lukas, ja sogar weiter als Johannes. Muß man darüber staunen? Es gibt nämlich keine gehässigere Feindschaft als die von feindlichen Brüdern; Matthäus ist zutiefst Jude, der jüdischste der vier Evangelisten gemäß einer Tradition, die sehr begründet ist; denn er schrieb in Palästina und für die Juden, um zu zeigen, daß Jesus der Messias ist, der durch die jüdischen Schriften vorausverkündet wurde, indem er sich dabei auf das AT stützte. Aber kommt hierin die geschichtliche Wahrheit auf ihre Rechnung? Es ist erlaubt, daran zu zweifeln. Das ist nicht überraschend, wenn von den drei Synoptikern Matthäus der parteiischte ist - und der unparteiischste - oder der weniger Parteiische - Lukas ist, der einzige Evangelist, der Nicht-Jude ist, der einzige Heide unter den Evangelisten."

"Die christliche Anklage gegen Israel, nämlich die Anschuldigung des 'Gottesmordes', ist eine mörderische Anklage, die selbst mörderisch wirkt; es ist dies die schwerste und schädlichste Anklage - es ist auch die ungerechteste. Jesus wurde zum Kreuzestod verurteilt, der eine römische Strafe ist, durch Pontius Pilatus, den römischen Prokurator." ("Jesus und Israel", Seite 429)

"Aber die vier Evangelisten versichern - dieses Mal übereinstimmend - durch die Juden wurde Jesus den Römern ausgeliefert; unter dem Druck der Juden, dem er nicht widerstehen konnte, mußte Pilatus, der Jesus für unschuldig erklären wollte, ihn der Todesstrafe überantworten.

Also fällt die Hauptschuld auf die Juden und nicht auf die Römer, die nur einfache Ausführende waren; sie sind die Verantwortlichen für den Tod Jesu; auf ihnen lastet das ganze übernatürliche Gewicht (dieser Schuld), das sie erdrückt. Matthäus (XXVII,24/25) ist der einzige der davon weiß, daß sich Pilatus die

Hände in Unschuld gewaschen hat, um die Verantwortung von sich zu weisen, daß er dieses unschuldige Blut vergießen ließ. Matthäus allein berichtet, daß das ganze Volk geschrien hat; 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' Markus, Lukas und Johannes wissen davon nichts, sagen nichts davon, weder von der berühmten Händewaschung noch von den schrecklichen Rufen des Volkes." ("Jesus und Israel", S.481)

"Dieser Vers ('sein Blut komme über uns und unsere Kinder'), der so viel Unheil angerichtet hat, der so gegen das jüdische Volk ausgenutzt wurde seit vielen Jahrhunderten, kommt nur im Evangelium des Matthäus vor und in den apokryphen Evangelien; ihm entspricht jedoch keinerlei historische Wirklichkeit" (Jules Isaac, 'Unterricht der Verachtung', S. 141, Ed.Fasquelle, Paris 1962).

Kurz gesagt: in dem Bericht der Evangelien über die Passion, wie Jules Isaac es sieht, erscheinen uns die vier Evangelisten als Erzlügner (Fieffrés menteurs), der giftigste davon aber ist unbestritten Matthäus. "Ihm gebührt der Ruhm, den vergifteten Pfeil mit einer sichern Hand geschleudert zu haben, den man nicht mehr herausreißen kann" ("Jesus und Israel", S.483).

Und Jules Isaac schließt, indem er kategorisch behauptet: "Niemals war der tendeziöse Charakter einer Erzählung offenkundiger; niemals war die Sorge, etwas zu beweisen, offenkundiger als bei Matthäus in den Versen 24/25 (XXVII); zu dieser Überzeugung muß jeder kommen, der den Mut hat, selbständig zu denken. Nein (=es stimmt nicht): Pilatus hat sich nicht in Unschuld die Hände gewaschen nach jüdischer Art. Nein (=es stimmt nicht): Pilatus hat nicht protestiert, um seine Unschuld am Tode Jesu zu bekunden. Nein (es ist nicht wahr): die jüdische Menge hat niemals geschrien: 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' Aber wozu noch mehr darauf bestehen? Die Sache ist klar (Anm.: nämlich daß Matthäus gelogen hat), sie ist es für alle Menschen guten Willens; ja, ich wage es zu sagen: sie ist es vor Gott"("Jesus und Israel", S.493).

3. JULES ISAAC UND DIE KIRCHENVÄTER

In seinem zweiten Werk, "Enstehung des Antisemitismus", erschienen 1956, bringt Jules Isaac die Kirchenväter in Mißkredit. Er weist darauf hin, daß es auch in der Heidenwelt schon vor Christus einen Antisemitismus gab, der blutige Verfolgungen hervorrief. Er fragt dann, warum die Christen diesen heidnischen Antisemitismus wieder aufgegriffen haben, nachdem doch die Christen selbst eine Zeitlang Opfer der heidnischen Verfolgung waren, und warum Christen diesen Antisemitismus auf die Spitze getrieben hätten, d.h. "die Übeltaten, die Verleumdungen und den mörderischen Haß".

"Keine Waffe hat sich gegen den Judaismus und seine Gläubigen als furchtbarer erwiesen als dieser Glaubensunterricht, diese Lehre der Verachtung bei den Kirchenvätern, besonders bei denen des IV. Jahrhunderts. Und in dieser Lehre war nichts verderblicher als die These des 'gottesmörderischen Volkes'. Die christliche Mentalität wurde davon geprägt bis in die Tiefen des Unterbewußtseins. Wenn man das nicht anerkennen will, so kennt man entweder nicht die Quelle des christlichen Antisemitismus oder man verwischt sie." ("Genese de l'antisemitisme", S.327; Ed. Calmann-Levy, Paris 1956)

"'Gottesmord', solcher Art ist die Anschuldigung, die gegen das ganze jüdische Volk geschleudert wird, ohne Vorbehalte, ohne irgendeine Unterscheidung, und die nackte Gewalt der unwissenden Massen verbindet sich mit dem kaltblütigen Wissen der Theologen." "Diese kapitale Anschuldigung des 'gottesmörderischen Volkes' - aus ihr folgt das Thema von den kapitalen Strafgerichten, die dieser Anschuldigung folgen und dazu die schreckliche Selbstverfluchung (= 'sein Blut komme über uns und unsere Kinder'), die auf den Schultern Israels lastet und die von vornherein das elende Los Israels erklärt und rechtfertigt, d.h., seine grausamsten Prüfungen, die schlimmsten Gewalttaten am jüdischen Volk, die Ströme von Blut, die sich aus diesen Wunden ergießen, die immer wieder neu aufgerissen werden!"

Das alles gehe dann sozusagen auf die Rechnung Gottes, sagt er, und daraus entspringt "eine Perversität, die immer wieder in allen Jahrhunderten mit Wissen und Willen ausgebeutet wurde, von Generation zu Generation, bis dies dann seinen Höhepunkt findet in Auschwitz, in den Gaskammern und Verbrennungsöfen des Nazi-Deutschland" ("Jesus und Israel", S.351).

Er bemerkt dann hierzu; es sei traurig, dies sagen zu müssen: "Fast alle Kirchenväter haben an diesem Werk der geistigen Steinigung der Juden teilgenommen (die nicht ohne materielle Folgen blieben)." Unter diesen Kirchenvä-

tern nennt Jules Isaac Hilarius von Poitiers, den hl. Hieronymus, den hl. Ephrem, den hl. Gregor von Nyssa, den hl. Ambrosius, den hl. Epiphanius (Jude von Geburt), den hl. Cyrill von Jerusalem. Zwei aber, so meint Jules Isaac, müßten in dieser "illustren Kohorte" ganz besonders erwähnt werden: der hl. Chrysostomus, der von Schmähungen überfließe und der große Lehrer der lateinischen Kirche, der hl. Augustinus, der durch seine wunderbare und gefährliche Erfindungsgabe und den Scharfsinn in der Ausarbeitung einer folgerichtigen Lehre hervorrage ("Genese de l'antisemitismus", S.161). Dann bringt er Belege aus den Schriften des hl. Chrysostomus, des hl. Augustinus, des hl. Gregor des Großen und des Hl. Agobard.

4. WAS JULES ISAAC VOM KONZIL VERLANGT

Wenn man die Bücher von Jules Isaac, von Josue Jehouda, von de Rabi, von Benamozegh, von Memmi und anderen gelesen hat, dann versteht man das Manöver, auf das die Konzilsväter hereingefallen sind und die Falle, in die sie hineingetappt sind.

Die Kirche, so sagt Jules Isaac, ist die einzige Schuldige; die Juden sind ganz und gar unschuldig, frei von jeder Verantwortlichkeit. Allein die Lehre und der Unterricht der Kirche ist die Quelle für alle Verfolgungen der Juden; die Kirche ist also schuld an diesem Antisemitismus, der in all den Jahrhunderten brodelte, der dann seinen Höhepunkt fand in diesem verfluchten Ort Auschwitz.

Jules Isaac bittet oder vielmehr fordert vom Konzil:

1. Die Verurteilung und Unterdrückung aller rassischen Diskriminierung und aller religiösen und nationalen Diskriminierung.
2. Die Änderung oder Unterdrückung der liturgischen Gebete, die die Juden betreffen, besonders die des Karfreitags (besonders die Streichung der perfidi Judaei = der treulosen/ungläubigen Juden).
3. Man muß die Behauptung aufstellen, daß die Juden in keiner Weise verantwortlich sind für den Tod Jesu; schuld daran ist das ganze Menschengeschlecht.
4. Das Ausklammern oder die Streichung der Stellen der Evangelien, die beim Passionsbericht die Juden diskriminieren, hauptsächlich die beiden Stellen bei Matthäus, den Jules Isaac kaltblütig als Lügner und Fälscher hinstellt.
5. Den Hinweis, daß die Kirche an allem schuld ist in diesem latenten Krieg, der seit fast 2ooo Jahren zwischen den Juden, den Christen und der übrigen Welt herrscht.
6. Das Versprechen, daß die Kirche definitiv ihre bisherige Haltung ändert in einem Akte der Demut, Reue und der Bitte um Vergebung im Hinblick auf ihr Verhalten gegenüber den Juden bisher. Ferner, daß sie alle Anstrengungen unternimmt, um alles Unrecht wieder gut zu machen, das die Kirche ihnen verursacht hat, indem sie ihren traditionellen Unterricht (und Lehre) berichtigt und reinigt gemäß den Richtlinien von Jules Isaac.

Trotz der Unverschämtheit seines Ultimatums und seines Kampfes gegen die Evangelien und die Kirchenväter fand Jules Isaac bei den modernen Prälaten und in Rom selbst mächtige Helfer, angefangen bei den Anhängern der jüdisch-christlichen Freundschaft.

So hielt der Bischof Msgr. Provenchéres (Bischof von Aix-en-Provence) eine große Versammlung ab, zu der auch Jules Isaac erwartet wurde. Thema war das Dekret des Konzils über "die Beziehungen von Kathoiken und NichtChristen". Bei dieser Versammlung durfte Jules Isaac sprechen. Als der Bischof dann auf ihn zu sprechen kam, sagte er, er habe schon seit 1945, als er ihm zu erstenmal begegnete, eine ehrfürchtige Hochachtung für ihn empfunden, die sich bald in eine Zuneigung umwandelte. Das Konzilsschema scheint die Verwirklichung dessen zu sein, was damals Gegenstand ihrer Gespräche gewesen war. Der Urheber des Judenschemas ist also Jules Isaac selbst. Sein Anliegen wurde von mehr als 2ooo Bischöfen studiert. Sodann sei die Begegnung von Jules Isaac und Joh. XXIII. das Zeichen der jüdisch-christlichen Freundschaft gewesen.

Zum Schluß heißt es in diesem Bericht (der Zeitung "Terre des Provence" vom 23. Januar 1965): "Msgr. Provenchère gab dann einen detaillierten Bericht über die Rolle von Jules Isaac in Rom in der Vorbereitung des Konzils. Dann stellte der Doyen Palanque, indem er dem Bischof Provenchère dankte, die Rolle heraus, die dieser für das gute Gelingen des Judenschemas (Nostra Aetate) spielte."

5. DIE FALLE DER JÜDISCH-CHRISTLICHEN FREUNDSCHAFT

Sehen wir zu, mit welcher hochmütigen und verachtenden Ironie der Jude Josue Jehouda von dieser jüdisch-christlichen "Freundschaft" spricht:

"Der geläufige Ausdruck 'jüdisch-christlich', wenn er den jüdischen Ursprung des Christentums bezeichnet, hat selbst den Sinn der Universalgeschichte verfälscht durch die Verwirrung, die er in den Geistern hervorruft. Indem er die grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem jüdischen und dem christlichen Messianismus abschafft, bringt er zwei Begriffe zusammen, die einander radikal entgegengesetzt sind. Indem man den Akzent ausschließlich auf 'christlich' legt zum Schaden des 'jüdisch', läßt man den monotheistischen Messianismus verschwinden und reduziert ihn auf einen rein konfessionellen Messianismus, der sich vor allen Dingen mit dem individuellen Heil der Seele beschäftigt wie es der christliche Messianismus tut. Wenn aber der Ausdruck jüdisch-christlich eine gemeinsame Herkunft bzeichnen soll, so ist dies ohne Zweifel der fatalste Begriff, der denkbar ist. Er beruht auf einem Widerspruch in sich (contradictio in adjecto) und dieser Begriff hat die Geschichte selbst verfälscht. Er umfaßt in einem Atemzug zwei vollkommen unvereinbare Begriffe; er will beweisen, daß es keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht gebe, zwischen schwarz und weiß. Er führt also eine totale Verwirrung herbei, auf welcher man dennoch eine Zivilisation aufbauen will (Anm.: Die 'Zivilisation der Liebe' Pauls' VI. und Joh. Pauls' II.). Das Christentum bietet der Welt einen eingeschränkten Messianismus, den es als den allein gültigen auferlegen will. Selbst Spinoza, der Denker, der am weitesten vom historischen Monotheismus Israels entfernt ist, schreibt: 'Was das betrifft, daß manche Kirchen behaupten, Gott habe sich mit einer menschlichen Natur bekleidet, so muß ich zugeben, daß man da eine Sprache spricht und Dinge sagt, die so absurd sind, wie wenn jemand sagen würde, ein Kreis habe die Natur eines Vierecks angenommen!"

"Die dogmatische Ausschließlichkeit, die die Christenheit bekennt, muß aufhören. Es ist die christliche Verbohrtheit, die behauptet, die Christen seien allein das wahre Israel, die den Antisemitismus propagiert. Dieser Skandal muß früher oder später ein Ende nehmen. Je früher dies sein wird, um so eher wird dieses Klima von Lügen verschwinden, in welches sich der Antisemitismus hüllt." (Josue Jehouda, "Antisemitismus, Spiegel der Welt", S. 135/135, Editions Synthesis, Genf 1958)

Diese Rede ist also völlig klar. Aber folgen wir dem Autor weiter: "Das Christentum beruht auf einem Glauben, der aus einem Mythos kommt, den man mit der jüdischen Geschichte verbindet, nicht aber mit der genau überlieferten Tradition durch das geschriebene und mündliche Gesetz, wie dies für Israel der Fall ist." (dto, S.132)

"Indes behauptet die Christenheit, der Welt den 'wahren' Messianismus zu bringen. Sie sucht alle Heiden zu bekehren, einschließlich der Juden. Aber solange der monotheistische Messianismus Israels besteht, wenn auch nur im virtuellen Zustand, erscheint der christliche Messianismus als das, was er in Wirklichkeit ist eine Imitation, die im Lichte des authentischen Messianismus zusammenbrechen wird." (dto, S.155)

Die Christen werden sich mit aller Begeisterung in diese jüdisch-christliche Freundschaft stürzen, und es ist sehr zu befürchten, daß sie die Opfer der talmudischen Doppelzüngigkeit und Falschheit sein werden.

Als Jules Isaac und Konsorten nach Rom kamen, da haben sie nichts von diesen schlimmen Texten in ihren Büchern erwähnt, sondern sie haben von christlicher Liebe gesprochen, von ökumenischer Einheit, von der gemeinsamen biblischen Herkunft (filiation biblique), von der jüdisch-christlichen Freundschaft, vom Kampf gegen den Rassismus, vom Martyrium des jüdischen Volkes - und der Coup ist gelungen: denn 1651 Bischöfe, Kardinäle, Erzbischöfe und sonstige Konzilsväter haben für die Reform des christlichen Unterrichts gemäß den Richtlinien von Jules Isaac gestimmt, die auch die Richtlinien des Bnai-B'rith (jüdische Logen) und des jüdischen Weltkongresses sind.

Wohlgemerkt, als Jules Isaac und die Chefs der jüdischen Organisationen nach Rom gekommen sind, da haben sie dem Papst und den Bischöfen nichts davon gesagt, was sie vorher in ihren Büchern geschrieben hatten: "Eure Evangelisten sind Erzlügner, besonders Matthäus, der giftigste von allen." - "Eure Kirchenväter sind Fälscher und Verdreher der Geschichte, die in der Welt den Haß gegen die Juden verbreitet haben und die Wildheit der Bestie entfesselt haben zur Verfolgung der Juden mit ihrem Höhepunkt in Auschwitz." - Sie haben nicht gesagt: "Diese Kirchenväter sind die Vorläufer von Hitler, von Streicher, sie sind die wahrhaft Verantwortlichen für Auschwitz und die sechs Millionen jüdischer Opfer der Nazis."

Diese Anschuldigungen kann man Wort für Wort in den Büchern von Jules Isaac lesen, die in allen Buchhandlungen zu haben sind; aber anschei-

nend haben die Konzilsväter sie nicht gelesen, so wenig wie sie die Bücher von Jehouda, Benamozegh, von Rabi, Memmi und anderen gelesen haben.

Nein, in Rom haben Jules Isaac und seine jüdischen Genossen nicht gesagt, was man in ihren Büchern lesen kann: "Euer Monotheismus ist ein falscher Monotheismus, eine Bastard-Imitation, eine verfälschte Imitation des wahren Monotheismus, des hebräischen Monotheismus - und wenn das Christentum nicht zu diesen Quellen zurückkehrt, ist es ohne Einspruch verurteilt." (Jehouda)

Sie haben in Rom nicht gesagt, was Benemozegh, der eine Zierde des jüdischen zeitgenössischen Denkens ist, geäußert hat: "Die christliche Religion ist eine falsche Religion, nur eine sogenannte göttliche. Es gibt für die christliche Religion und die Welt nur einen Weg des Heils: die Rückkehr nach Israel." (Elie Benamozegh: "Israel und die Menschheit" Paris 1961; Originalausgabe: 1914.)

Sie haben nicht mit Memmi gesagt: "Eure Religion ist in den Augen der Juden eine Blasphemie und eine Subversion. Euer Gott ist für uns der Teufel, das heißt die Zusammenballung allen Übles auf Erden." (A. Memmi: "Portrait eines Juden" Paris 1962.)

Sie haben nicht mit de Rabi gesagt: "Die Konversion des Juden zum Christentum ist Verrat und Idolatrie (d.i. Götzendienst); denn sie schließt die höchste Lästerung ein: den Glauben an die Gottheit eines Menschen." (De Rabi: "Anatomie des französischen Judaismus" Paris 1962.)

Sie haben sich wohl davor gehütet, Rom zu erschrecken, indem sie dort diese ihre Gedanken enthüllt hätten - und so gewannen sie durch ihre heuchlerischen Reden eine gewisse Zahl von Prälaten (und vor allem Johannes XXIII.).

Das ist alles eine recht befremdliche Geschichte. Diese progressistischen Bischöfe, die die Juden unterstützen, waren wohl eine Minderheit (Anm. des Übersetzers: Sie hatten aber Johannes XXIII. und Paul VI. auf ihrer Seite!). Man kann dafür zwei Gründe angeben:

1. Die Bischöfe in ihrer großen Mehrheit wußten nichts von der Rolle, die Jules Isaac und die jüdischen Weltorganisationen in der Vorbereitung des Konzilsvotums über die Juden spielten, welches dann eingearbeitet wurde in die Konzilskonstitution "Nostra aetate" über die nicht-christlichen Religionen.
2. Die Konzilsväter in ihrer Gesamtheit kannten kaum die jüdische Frage und ließen sich durch die jüdischen Argumente, die sehr geschickt dargestellt wurden, täuschen und sich verführen.

Wie dem auch sei, das Manöver wurde mit einer ganz großen Geschicklichkeit geführt - und es gelang. Das Votum ist dafür Zeugnis (vom 2o. Nov. 1964; "Nostra aetate" war wohl noch nicht vorgelegen). 1651 Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle haben zugegeben, daß die Lehre des hl. Chrysostomus, des hl. Augustinus und Gregor d.Gr. berichtigt und bereinigt werden müßte gemäß den Auflagen von Jules Isaac (eines jüdischen Schriftstellers!), gemäß de Rabi, der erklärte, daß ein Buch "Jesus und Israel" die "spezifische Kriegswaffe sei gegen einen christlichen Unterricht, der ganz besonders schädlich sei".

Indem man die Liturgie des Krafreitags modifiziert hat und das Gebet für die Juden in den Fürbitten unterdrückt hat (besser: durch ein anderes ersetzt hat), haben diese 1651 Bischöfe usw. Jules Isaac recht gegeben, der von diesen Fürbitten gesagt hat: "Man kann nicht sagen, was an diesen Fürbitten das Frappanteste ist: ihre Schönheit - oder ihre schwere Ungerechtigkeit." (Vgl. Jules Isaac: "Genese des Antisemitismus", S.3o9.) Offenbar waren die Konzilsväter der Ansicht, daß die schwere Ungerechtigkeit ihre Schönheit übertraf. Kurzum, dieses Votum vom 2o. Nov. 1964, das unter dem Anschein von christlicher Liebe, Versöhnung der Kirche, ökumenischer Einheit usw. vorgelegt wurde, ist eine weitere Etappe auf dem Weg der Demission des traditionellen Christentum und eine Rückkehr zum Judaismus.

6. DER KAMPF DES JUDAISMUS GEGEN DIE CHRISTLICHE TRADITION

Bei diesem Kampf gegen das Christentum durch die Juden handelt es sich darum, unter dem Vorwand der ökumenischen Einheit, der Versöhnung der Religionen und anderer schönfärberischer Worte die Bastion der kath. Tradition zu zerstören, die Josue Jehouda "die alte Festung des christlichen Obskurantismus" nennt. Nach Jehouda gab es drei Versuche, das Christentum vom Gestank des Hasses zu befreien, d.h. drei Breschen in die alte Festung des christlichen Obskurantismus: die Renaissance, die Reformation und die Revolution von 1789. Was Jehouda in diesen drei großen Bewegungen an Wunderbarem sieht, ist das Werk der Ent-Christlichung, an der jede dieser drei Epochen unter verschiedenen Formen mächtig beigetragen hat.

"Die Renaissance, die Reformation und die Revolution waren Versuche, die christliche Mentalität wieder aufzurichten, um mithalten zu können mit der fortschreitenden Entwicklung der Vernunft und der Wissenschaft - und da, wo das dogmatische Christentum sich etwas mildert und verwischt, da emanzipieren sich die Juden stufenweise." (Jehouda, op.cit., S.161.) Zur Reformation bemerkt er: "Man darf behaupten, daß, wenn die Renaissance nicht von ihrem anfänglichen Kurs abgewichen wäre zu Gunsten der griechischen dualistischen Welt, so hätten wir ohne Zweifel eine Welt bekommen, die geeint gewesen wäre durch die schöpferische Lehre der Kabbala." (op.cit, S.168.)

Bezüglich der Reformation bemerkt er, daß Johannes Reuchlin, ein Schüler des Pico de Mirandola, damals die christlichen Gewissen erregte, indem er schon 1494 behauptete, daß es nichts Höheres gäbe als die hebräische Weisheit, und Reuchlin habe mit der Rückkehr zu den antiken Quellen nichts anderes verkündet, als gleichermaßen die Rückkehr zu den jüdischen Quellen. Schließlich habe er den Sieg davon getragen gegen den jüdischen Konvertiten Pfefferkorn, der mit lautem Geschrei die Vernichtung des Talmud gefordert habe (Anm.: der Talmud enthält mehr als eine gotteslästerliche Stelle über Jesus Christus und seine heilige Mutter). Der neue Geist, der ganz Europa revolutionieren sollte, tat sich kund im Zusammenhang mit der Judenfrage und dem Talmud. "Kurz gesagt", schließt Johouda, "die Reformation ist die Revolte gegen die katholische Kirche, die selbst schon eine Revolte gegen die Religion Israels ist." (op.cit., S.169-172.)

Dann sagt er hinsichtlich der französischen Revolution: "Der dritte Versuch einer Wiederaufrichtung der christlichen Position nach dem Mißerfolg der Einigung der Christenheit durch die Reformation geschah unter dem Impuls der französischen Revolution..., die den Anfang des Atheismus in der Geschichte der christlichen Völker markieren wird. Die Revolution hatte eine klare antireligiöse Haltung eingenommen und sie setzte sich fort durch den russischen Kommunismus hindurch und trägt mächtig zur De-Christianisierung der christlichen Welt bei." (op.cit., S.17o-172.)(Anm.: Bei der russischen Revolution waren Juden und abgefallene Christen führend.)

Jehouda fährt fort: "Im Laufe des 19. Jahrhunderts gab es zwei neue Versuche, die Mentalität der christlichen Welt zu vernichten, die eine durch Marx und die andere durch Nietzsche." (op.cit., S.167.) "Denn der tiefe Sinn der Geschichte bleibt in allen Epochen gleich: ein stummer oder offener Kampf zwischen den Kräften, die für einen Fortschritt der Menschheit handeln, und jenen Kräften, die sich an festgesetzte Interessen hängen, die sich darin versteifen, das aufrecht zu erhalten, was dann fortbesteht zum Schaden des Kommenden." (op.cit., S.186.)

In den Augen der jüdischen Denker muß die konziliare Reform eine neue Etappe sein auf dem Weg des Aufgebens christlicher Bastionen, der katholischen Tradition und auf dem Weg des Fortschritts der Menschheit.

7. ZWEITAUSENDJÄHRIGER CHRISTLICH-JÜDISCHER WIDERSPRUCH

Wir erleben heute einen weiteren Affront der 2ooo-jährigen jüdisch-christlichen Gegnerschaft. Hören wir, wie die Juden unserer Zeit selbst darüber schreiben - Jehouda, De Rabi, Benamozegh, Memmi:

"Das Christentum weigert sich hartnäckig, Israel als Seinesgleichen auf der geistlichen Ebene anzuerkennen. Zu glauben, daß das Christentum die Fülle (oder Erfüllung) des Judentums ist, daß es den Höhepunkt bildet, daß der Judaismus durch das Christentum vollendet, d.h. den universalen jüdischen Monotheismus an der Wurzel zu verderben." - "Die Stunde kommt, wo es notwendig sein wird, das christliche Gewissen durch die Lehre des universalen jüdischen Monotheismus gesunden zu lassen." (Jehouda, op.cit., S.11 f.) (Anm.d.Übersetzers: D.h. im Klartext: Aufgabe der Lehre von der Gottheit Christi und des trinitarischen Gottes, des alleinwahren und einzigen Gottes. Das ist das Ziel der "theistischen Ökumene mit den Juden", die Karl Rahner bereits propagierte.)

"Der christliche Antisemitismus, der sich inzwischen messianisch nennt, behauptet, den Messianismus Israels durch den Glauben an einen gekreuzigten Gott zu ersetzen, der jedem Gläubigen Jas persönliche Heil sichern würde. Indem es den jüdischen Messianismus in einem heidnischen verschlingt, strebt das Christentum danach, die Juden zu einem reduzierten Messianismus zu bekehren... Aber solange der monotheistische Messianismus Israels besteht, selbst im virtuellen Zustand, erscheint der christliche Messianismus als das, was er in Wirklichkeit ist: eine Imitation, die im Lichte des authentischen zusammenbrechen wird... (und) der Antisemitismus wird solange fortbestehen, als sich die Christenheit weigern wird, sein wahres Problem anzu-

gehen, das zurückgeht auf ihren (= der Christen) Verrat im Hinblick auf den monotheistischen Messianismus." (Jehouda, S. 154-16o)

Hören wir nun Elie Benamozegh , einen der Meister des jüdischen, zeitgenössischen Denkens: "Wenn das Christentum zustimmt, sich nach dem hebräischen Ideal zu reformieren, wird es immer die wahre Religion der Heiden sein."(S.18)

Dann behauptet er, das Christentum sei nur eine Kopie des Judentums, das wieder dem Original gegenübergestellt werden müsse; denn dieses Original (= das Judentum) sei doch die Mutter des Christentums unbestreitbar; die jüdische Religion sei die älteste Religion und sie müsse auch die neueste Religion werden. "Im Angesichte des Christentums, das gemäß seiner eigenen Behauptung göttlichen Ursprungs wäre, und für sich eine unfehlbare Autorität beansprucht, die aber erst seit dem Jahre 1 der christlichen Zeitrechnung besteht, muß man eine andere Unfehlbarkeit suchen, die sehr viel ernsthafter ist, weil sie mit der Geschichte des Menschen auf der Erde beginnt und mit ihr enden wird;die christliche Autorität muß also durch die jüdische ersetzt werden." (S. 34/35)

Dann bemerkt er (Benamozegh), daß die Christen sagen, die Erlösung sei solange noch unvollkommen, als die Juden nicht in den Schoß der Kirche zurückgekehrt seien. Dieses Ereignis (der Wiedervereinigung) wird aber dann dies sein: "Die Vereinigung des Hebraismus und der Religionen, die aus ihm hervorgegangen sind und dies wird nach den Worten des letzten Propheten 'die Rückkehr der Herzen der Kinder zu ihren Vätern' sein." (S. 48)

Hören wir noch einmal Jehouda: "Die Christen versteifen sich darauf, der einzige Erbe Israels zu sein und dieser ihr Eigensinn bringt den Antisemitismus hervor. Dieser Skandal muß früher oder später ein Ende nehmen; je früher dies sein wird, um so eher wird das Klima von Lügen verschwinden, in welches sich der Antisemitismus hüllt." (S. 136)

Kommen wir nun zu de Rabi. Er schreibt: "Es gibt zwischen den Christen und den Juden eine unheilbare Divergenz. Sie geht auf Jesus selbst zurück. Vorausgesetzt, daß er historisch existiert hat, war er für den Juden weder Gott, noch Sohn Gottes. Das äußerste Zugeständnis, das man machen kann, ist das von Klauzner: weder Messias, noch Prophet, noch Gesetzgeber, noch Religionsgründer, noch pharisäischer Rabi, ist Jesus für die jüdische Nation ein großer Lehrer der Moral und ein kunstbegabter Erzähler von Gleichnissen. Der Tag, an dem man sich freigemacht hat von den Wundergeschichten und dem Mystizismus, wird das Moralbuch Jesu einer der kostbarsten Juwele der jüdischen Literatur aller Zeiten sein." (S.2o4)

De Rabi stellt sich vor, wie der letzte Jude am Ende der Zeiten seinen Glauben formulieren würde, um den Grund für sein Durchhalten anzugeben: Und da sagt der Talmud: "Der Jude, gebunden an seinen Eid, bleibt aufrecht stehen vor dem Berge Sinai." - "Ich stelle mir also diesen letzten Juden vor, der die Widerwärtigkeiten der Geschichte überlebt haben wird: was wird also dieser letzte Jude sagen, um seinen Widerstand zu allen Zeiten und gegen dea Druck der Menschen zu rechtfertigen? Ich höre es, wie er sagt: 'Ich glaube nicht an die Gottheit Jesu'. Es ist normal, daß dieses Bekenntnis ein Ärgernis für die Christen ist; aber ist das Glaubensbekenntnis der Christen nicht ein Ärgernis für die Juden?" - "Für uns ist die Bekehrung zum Christentum notwendigerweise Idolatrie (= Götzendienst), weil sie die höchste Lästerung einschließt, nämlich den Glauben an die Gottheit eines Menschen." (S.188)

Diese Aussagen Rabis stammen aus den letzten zehn Jahren (1955-65), und sie sagen nichts anderes aus als das, was damals der Hohepriester gesagt hat, als Jesus seine Gottheit bekannte: "Ich bin der Sohn des lebendigen Gottes", indem er ausrief: "Ihr habt die Lästerung gehört, was dünket euch?" - Die Antwort: "Er ist des Todes schuldig, weil er sich selbst zum Gottessohn gemacht."

Wir haben also hier den Beweis: die Juden haben sich in ihrer Haltung um keinen Deut geändert - für sie ist weiterhin der Glaube der Christen an die Gottheit Christi eine Blasphemie.

7. DER ANTISEMITISMUS UND DER JÜDISCHE IMPERIALISMUS

Elie Faure sagte einmal, der Jude sei nie etwas anderes gewesen als einer, der, mit seinen Zweifeln bewaffnet, immer im Gegensatz zu dem sentimentalen Idealismus Europas gestanden hat, und dies seit der Epoche der Griechen.

Im Jahre 1883 erschienen in einer jüdischen Zeitung Englands, in "Jewish World" ("Jüdische Welt") diese furchtbaren Zeilen:

"Die Zerstreuung der Juden hat aus ihnen ein kosmopolitisches Volk gemacht. Sie sind das einzige wahrhaft kosmopolitische Volk, und in dieser Eigenschaft müssen sie handeln und handelns sie als ein Element, das jeden Unterschied von Rasse und Nationalität auflöst."

"Das große Ideal des Judaismus ist nicht, daß sich die Juden eines Tages in irgendeinem Winkel der Erde sammeln für separatistische Ziele, sondern daß die ganze Welt getränkt werde von der jüdischen Lehre und daß - und dies ist in der Tat noch ein größerer Judaismus - alle getrennten Rassen und Religionen verschwinden."

"Sie (= die Juden) tun mehr. Durch ihre Aktivität in der Literatur und Wissenschaft, durch ihre beherrschende Stellung in allen Zweigen der Publizistik sind sie dabei, die Gedanken schrittweise in den jüdischen Formen (vgl. Backmuhle) umzubilden."

Im Jahre 1922 schrieb Alfred Nossig: "Schon flammt die Morgenröte für unsern Tag am Horizont auf." Er sagt dies in seiner Vision vom nahen Triumph des Judentums. Das wäre dann der Triumph des Judaismus, des jüdischen Gesetzes und des jüdischen Volkes, d.h. die Vereinheitlichung (unification) der Welt unter der jüdischen Herrschaft.

Hören wir noch einmal Elie Fâure: "Gegenüber denen, die nicht zu ihrem Volk gehören, fühlen sich die Juden, fühlt sich das jüdische Volk immer als Jas Auserwählte: denn die höhere Macht ist es selber. Darüber hinaus existiert für es nichts. Was man auch darüber hat sagen können, Israel hat niemals an etwas anderes geglaubt ... Wenn der Jude gehorsam ist, wird er die Weltherrschaft besitzen. Israel ist ein unbändiger Realist (réaliste farouche). Hier auf Erden schon will er die Belohnung für den, der im Guten lebt und die Strafe für den, der im Bösen lebt ... Bis hinein in die dunkelsten Augenblicke ihrer Geschichte - und der Geschichte - bewahren diese ewig Besiegten in ihrem treuen Herzen die Verheißung eines ewigen Sieges." (Elie Faure, "die jüdische Seele" in: die jüdische Frage, gesehen durch 26 eminente jüdische Persönlichkeiten, Paris, E.I.F. 1934.)

8. DIE GOTTHEIT CHRISTI UND DER GEISTLICHE UNIVERSALISMUS DER KATH. KIRCHE ALS URSACHE DER JÜDISCH-CHRISTLICHEN GEGENSÄTZLICHKEIT UND HINDERNIS DES JÜDISCHEN IMPERIALISMUS

Damit der jüdische Imperialismus zu seinem Ziele kommt, muß er das Christentum niederschlagen, weil es eben ein unüberwindbares Hindernis ist und bleibt auf dem Weg des jüdischen Imperialismus.

Bis zur Ankunft Christi war die Stellung Israels einfach und klar: gemäß den Propheten, durch die Gnade Jahwes, ist Israel berufen, die Welt zu regieren. Wenn das Volk als Diener Jahwes sich den göttlichen Forderungen fügen wird, werden die Zeiten kommen, wo Israel über die ganze Welt herrschen wird.

Aber plötzlich ersteht in Galiläa ein Prophet - Mensch oder Gott - selbst ein Sohn aus dem königlichen Stamm Davids, auch er ein Sohn des Bundes, Erbe der Verheißung. Er erklärt sich als von Gott gesandt, von Gott, seinem Vater, um die Verheißungen des Bundes zu verwirklichen und zu erfüllen. "Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen." (Mtth. V,17) Und als Beweis für seine Mission vollbringt er unerhörte Macht- und Wundertaten wie keiner vor ihm - und die Massen folgen ihm.

Aber, und das ist die extreme Schwierigkeit seiner Mission, er legt die Verheißungen in einem ganz neuen Sinn aus, gänzlich verschieden von der herrschenden jüdischen, und er stürzt das ganze stolze jüdische Gebäude um, indem er es vergeistigt und universalisiert (auf alle Völker und Nationen), überschreitet er den nationalen Rahmen. Die Verheißungen sind von der materiellen auf die geistige Ebene gehoben (mein Reich ist nicht von dieser Welt - aber in dieser Welt). So übersteigt er also den nationalen Rahmen und die Verheißung gilt nun nicht mehr für die Juden allein als alleinige Nutznießer, sondern wird auf die ganze Welt ausgedehnt. "Gehet hin, lehret alle Völker, machet sie zu meinen Jüngern ..." Es handelt sich nun nicht mehr um die Überlegenheit einer Rasse noch um den Triumph einer Nation von Herren; das bisher auserwählte Volk wird von nun an nur eins unter anderen sein - oder dem neuen Volk Gottes eingegliedert.

So etwas konnte der religiöse Nationalismus der Juden

nicht zulassen. Das widersprach ihrer Idee vom Messias - die Unterwerfung der Königreiche unter Israel mußte doch kommen; die Führer der Priester und Pharisäer konnten eine solche Lästerung nicht ertragen, einen solchen Angriff auf ihren privilegierten Status. Um sich dieses gefährlichen Agitators zu entledigen, lieferten sie ihn an die Römer aus und ließen ihn töten. "Wir haben ein Gesetz, nach dem muß er sterben." (Selbst die Apostel fragten ihn: richtest du in dieser Zeit das Reich Israel wieder her ... und sie stritten um die "Ministerposten".)

Aber Christus ersteht wieder von den Toten auf und seine Botschaft breitet sich aus wie eine Fackel durch die ganze antike Welt. Die Juden denunzieren die Jünger Christi bei den römischen Autoritäten und verleumden sie, dichten ihnen Greuel an und Verbrechen, stellen sie hin als Rebellen gegen den Kaiser. Rom schindet sie, liefert sie den wilden Tieren aus, kreuzigt sie - bis plötzlich die Welt christlich wird: "In diesem Zeichen des Kreuzes wirst du siegen." (312, Sieg Konstantins) Das unerhörte Glück aber der christlichen Kirche wird zum großen Unglück für die Juden, die in den christlichen Reichen im Getto leben müssen - für die Juden bedeutet das eine Zukunft in Angst, Trauer und Katastrophen.

Aber die Juden haben in ihrem Stolz niemals diese Niederlage hingenommen. Der Bruch ist total, endgültig - eine Konfrontation ist unausweichlich.

"Wenn der Jude recht hat, dann ist das Christentum nur eine Illusion. Wenn der Christ recht hat, ist das Judentum im besten Fall eine Hypothese, ein Anachronismus, etwas, was eigentlich nicht mehr existieren dürfte ...".

"Das Christentum ist für den Juden ein Verzicht auf ein Monopol, der Verzicht auf eine 'nationalistische', um nicht zu sagen rassistiscne Interpretation der Auserwählung. Es ist die Öffnung zu einer menschlichen Verbrüderung und zugleich ein großes Amen Gott gegenüber, gegenüber allem, was Gott beschließt, die Annahme des Leidens und des Todes, der Verzicht auf den Stolz des Ich ...

"Kein anderes Volk, so viel ich weiß, wurde durch das Christentum einer so schweren Prüfung unterworfen als das jüdische (vgl. das Wort: Beuge dein Haupt, stolzer Sigambrer und bete an, was du verbrannt hast, und verbrenne, was du angebetet hat ...)."

"Denn für kein anderes Volk hat das Kommen des Christentums, wenigstens auf die Dauer, zur Folge, daß ein Volk als solches hätte verschwinden müssen. Bei keinem Volk waren die religiösen Traditionen, die um des Glaubens an Christus willen aufgegeben werden mußten, so innig vermischt mit dem Charakter als Volk ... Und hier kommen wir zu einem anderen Vorwand, durch den das 'Nein' der Juden Christus gegenüber gerechtfertigt werden soll. Jesus entsprach nicht der Idee (ob sie nun wahr oder falsch war), die sich der Jude vom Messias und vom Heil machte." (Francois Fojto, "Gott und sein Jude", S.34, 19o, 192, Ed. Grasset, Paris 196o.)

Hören wir noch einmal den Hauptwortführer, Jules Isaac: "Indem die christliche Theologie behauptet, daß die Christen das wahre Israel sind - das Israel gemäß dem Geiste und nicht gemäß dem verächtlichen Fleisch - versteht sie dies darunter, daß das Christentum endgültig Israel ersetzt hat." (S.5o, "Jesus und Israel")

"Das Christentum beschäftigt sich wesentlich mit dem individuellen Heil des Menschen. Der Judaismus hat nur das Heil des Hauses Israel im Blick, das allein das Heil der 7o Nationen der ganzen Welt möglich machen kann ..."

"Israel stellt sich in der Geschichte als ein besonderes Volk dar: denn es ist zugleich Nation und Religion, ohne die Möglichkeit, diese beiden Fakten zu trennen; bei allen anderen Völkern ist dies möglich. Ohne Zweifel ist Israel sehr wohl eine Rasse, aber nicht im biologischen Sinn, wie es der Rassismus versteht, sondern im ethisch-historischen Sinn."

"Der Weg, durch den der christliche Glaube seine Unabhängigkeit erlangt hat, mußte ihn schnell und fatal in einen Krieg ohne Erbarmen gegen Israel gemäß dem Fleische hineinziehen, da die neue Kirche sich selbst als das wahre Israel gemäß dem Geiste ansah. Aber, begreift man denn die ganze Tragweite und Schwere einer solchen Behauptung? Begreift man, was man da für einen Anspruch erhebt? Ein solcher Anspruch kam im schlimmsten Fall einer Diffamierung Israels gleich, einer Diffamierung des jüdischen Volkes. Eine solche Behauptung (= das wahre Israel gemäß dem Geiste zu sein) bedeutet, daß man den Juden den Lebensfunken zu rauben versucht, das heilige Feuer - ja, man kann sagen: die Seele selbst; und noch mehr - denn das Zeitliche und Geistliche sind eng untereinander verknüpft - ihm seinen Platz an der

Sonne zu nehmen, seinen priveligierten Status im Reich." (Jules Isaac: "Genese des Antisemitismus", S.50.)

Wir kommen immer wieder zum gleichen Punkt zurück: es ist ein vitales Interesse von Israel, die christliche Religion niederzuschlagen, die aus seinem Schoße hervorging und die es als seinen furchtbarsten Gegner betrachtet; dies wiederholt Jules Isaac immer wieder ganz ausführlich und breit in seinen Schriften.

Wie denkt nun die jüngere jüdische Generation? Darüber berichtet uns Memmi: "Wir leben in der enthusiastischen Erwartung neuer Zeiten, unerhörter Dinge und wir glauben schon die Zeichen dafür zu sehen: die endgültige Agonie (= Todeskampf; Anm.d.Übers.) der Religionen, der Familien und Nationen. Wir hatten nur Zorn, Verachtung und Spott übrig für die Nachzügler der Geschichte, die sich an die Überbleibsel klammern". - "Sei es auch, daß wir uns vollkommen täuschen, daß wir uns in einer Periode des Rückgangs befinden, daß wir gealtert sind - diese Reste aber wollen sich hartnäckig behaupten und versteifen sich darauf, die tiefgreifenden Strukturen des Lebens der Völker zu sein, die wesentlichen Aspekte ihres kollektiven Daseins". - "Offenbar werden wir verurteilt - und das für lange Zeit - zu den Religionen und Nationen. Noch einmal, ich urteile nicht, ich stelle fest." (Vgl. Memmi: "Portrait eines Juden" Paris 1962, S.186.)

Zum Schluß sei noch ein jüdischer Schriftsteller angeführt, der Doktor A. Roudninesco, der auf diese falschen Urteile und Verurteilungen in seinem Buch eine herrliche Antwort gibt: "Man hat das Durchhalten Israels als das jüdische Wunder bezeichnet, dieses Durchhalten trotz aller Verfolgungen und unerhörten Leiden. Aber dieses Überleben ist kein Wunder; es ist höchstens tin Unglück. Das wahre jüdische Wunder ist die geistige Eroberung der Menschheit durch das Christentum. Die Mission des auserwählten Volkes ist seit langem beendet. Diejenigen unter den Juden, die hoffen, eines Tages das Christentum zu Ende führen zu können durch einen erneuerten Messianismus, wissen nichts von den wesentlichen Gesetzen der Entwicklung der Menschheit." (Vgl. A. Roudinesco: "Das Unglück Israels" Paris 1956.)

Aus der Konzilskonstitution "Nostra aetate":

"Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist. (...) Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man dennoch dies weder damals allen lebenden Juden ohne Unterschied, noch den heutigen Juden zur Last legen. Gewiß ist die Kirche das Neue Volk Gottes; trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern. Darum soll niemand bei der Katechese oder Predigt des Wortes etwas sagen, was mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht."

Anhang: Eine kleine Dokumentation über die zunehmende Judaisierung

1. In dem kath. Religionsbuch "Zeit der Freude" (Patmosverlag Düsseldorf 1980) - Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht der Jahrgangsstufen 5/6 (Sekundarstufe) lesen wir auf Seite 72:

"Christen ('die an Jesus als den Messias glauben, der für alle Menschen den Neuen Bund gestiftet hat', Seite 69 unten) wissen zugleich, daß sie nichts vom Messias und vom Neuen Bund verstehen würden, wenn sie die alten Geschichten (von Abraham, Mose, den Königen und Propheten) nicht immer wieder hören würden. Darum bleibt auch für sie unaufgebbar, was die Israeliten erzählt haben."

"Juden und Christen erzählen die alten Geschichten heute in unterschiedlichem Glauben weiter. Aber beide beginnen zu erkennen, daß diese Erzählungen dem einen Volk Gottes gehören, das aus Juden und Christen besteht." Richtig wäre es, zu sagen: "Das aus Judenchristen und Heidenchristen besteht" - aber: eben nur aus Christen. Die aber (die Juden), die Jesus weder als Christus (= Messias) und schon gar nicht als den Sohn des lebendigen Gottes anerkennen, wie sollten sie zu dem einen Volk Gottes gehören?

Freilich, die Verfasser des Buches bekommen Schützenhilfe von Joh. Paul II. selbst, der in seiner Rede an die Juden im Dommuseum zu Mainz 1980 folgendes sagte: "Die erste Dimension dieses Dialoges, nämlich der Begegnung zwischen dem Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Alten Bundes and dem des Neuen Bundes ist zugleich ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gleichsam zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel." ... "Juden und Christen sind als Söhne Abrahams be-

rufen, Segen für die Welt zu sein (vgl. Gen. 12,2), indem sie sich gemeinsam für den Frieden und die Gerechtigkeit unter allen Menschen und Völkern einsetzen ..." (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 24 A, offizielle Ausgabe, 3, veränderte Auflage, herausgegeben vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, S.1o4 und 1o5)

Im Gal. IV,16 heißt es: "Nun sind aber die Verheißungen dem Abraham und seinem Nachkommen zugesichert worden (Gen. 22,18); es heißt nicht; und den Nachkommen, wie es von vielen heißen würde, sondern: und deinem Nachkommen; dieser aber ist Christus." Diese Stelle des Paulus paßt allerdings nicht in eine Rede an die Juden.

Auf Seite 112 obigen Buches wird Partei ergriffen für die Pharisäer u. die Hl. Schrift einer einseitigen, ungerechten Beurteilung derselben angeklagt: "Manche Pharisäer schauten mit Hochmut auf die Sünder herab. Aber die meisten Pharisäer waren fromme Männer, die von der Liebe zu Gott und zum Nächsten erfüllt waren. Jesus hatte unter den Pharisäern gute Freunde. Aber er geriet mit vielen Pharisäern auch in heftigen Streit. Dieser Streit setzte sich nach dem Tode Jesu zwischen seinen Jüngern und den Pharisäern fort in verschärfter Weise, weil sie nicht glauben wollten, daß Jesus der Messias sei. Während dieser Auseinandersetzung entstanden die vier Evangelien. Wenn Pharisäer hier oft einseitig und ungerecht beurteilt werden, so ist das aus der Hitze des damaligen Kampfes zu verstehen."

Wenn aber die Hl. Schrift einseitige und ungerechte Urteile fällt, dann kann nicht mehr der Hl. Geist, der Geist der Wahheit, ihr Urheber sein und Christus nicht mehr der unfehlbare Sohn des lebendigen Gottes, da er ja nach diesem Religionsbuch sich irrt, indem er ungerechte Urteile fällt. Sogar Judas wird in diesem Buch (auf Seite 122) entschuldigt. Im Widerspruch zur Aussage des Johannes wird behauptet: "Es war sicher nicht das Geld, das ihn lockte. Wahrscheinlich war er enttäuscht, weil Jesus sich politisch zurückhielt und das Land nicht von den Römern befreit. Vielleicht wollte er Jesus auch nur zwingen, seine Macht zu zeigen, indem er ihn den Hohenpriestern auslieferte." - Eine Frage an die Kinder; Judas würde oft als gemeiner Verräter, Bösewicht, ja als Teufel hingestellt - was sie dazu sagten. So etwas ist infam. Christus selbst nennt ja Judas einen Verräter und einen Teufel: "Ich habe euch doch alle auserwählt - und doch ist unter euch ein Teufel."

2. In Nostra Aetate 3 lehrt das Konzil: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, den barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat." Die Mohamedaner können aber nicht den wahren Gott verehren, da sie leugnen, daß Gott einen Sohn hat, den auch die Juden verleugnen und infolgedessen leugnen sie auch die Trinität, den dreipersönlichen Gott, die sanctissima trinitas atque indivisa unitas.

3. Paul VI. lehrte es schon und Joh. Paul II. wiederholt es: Juden, Mohamedaner und Christen glauben gemeinsam an den einen Gott und Karl Rahner spricht von der theistischen Ökumene mit den Juden - diese Lehre aber bringt mit sich die Apostasie vom wahren Glauben an den wahren Gott ("wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht"):

"Wer anders ist der Lügner, wenn nicht der, der da leugnet, daß Jesus der Christus (= Messias) ist. Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater ... Jeder Geist, der Jesus nicht als den im Fleische gekommenen Messias bekennt, ist nicht aus Gott." (1 Joh. 2,22/23 und 4,3)

Daraus ergibt sich, daß Juden und Mohamedaner Antichristen sind, das sie Jesus als den Sohn Gottes und Messias leugnen.

4. Im Jahre 1959 wurde aus der Fürbitte am Karfreitag das "perfidus" = "ungläubig" vor Judaei = Juden gestrichen; im Schott schon 1958. Ebenfalls wurde im Weihegebet der Passus, wo für Juden und Mohamedaner gebetet wird, ganz gestrichen, z.B.: "Möge das Blut, das einst auf sie herabgerufen wurde, sie bald als Bad der Erlösung überströmen."

5. In einem Dokument, das 1985 herauskam, heißt es: Juden und Christen sollen gemeinsam für eine gerechtere Welt arbeiten, um dadurch dem Messias den Weg zu bereiten. Da aber die Juden nach der Lehre der Väter den Antichristen als Messias anbeten werden, bereiten nunmehr diese ökumenischen "Katholiken" mit den Juden zusammen dem Antichri-

sten den Weg.

6. Joh. Paul II. trat in die Synagoge ein; dort konnte er das "Credo"der Juden" hören: "Ich glaube an das Kommen des Messias", dies schließt ein die Leugnung dessen, daß der Messias schon gekommen ist. Er wird ein zweites Mal kommen als Weltenrichter: "Ihr werdet den Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels."

7. Nicht zu vergessen, daß ein jüdischer Rabbi an der neuen Messe mitgearbeitet hat: nun betet man anstelle der schon Luther so verhaßten Opferungsgebete - zwei jüdische Tischgebete aus der nachchristlichen Liturgie der Pharisäer, die Judas als einen Helden verehren ... ein Greuel an heiliger Stätte.

8. Der wahre Geist des Judaismus zeigt sich ganz klar in folgendem Ereignis: fünf Rabiner legen Protest ein bei Joh. Paul II., damit in Auschwitz kein Karmelitinnenkloster gebaut werde, weil "der geheiligte Boden" auf dem das Blut von Millionen Opfern vergossen wurde durch den Bau des Klosters "entheiligt und verflucht werde". Das versteht man, wenn man weiß, daß viele Juden heute das jüdische Volk als Messias hinstellen wollen (ähnlich wie die Christen der mystische Leib Christi sind) ("Neue Bildpost", April 1986).

ZUM 'GEBETS'-TREFFEN IN ASSISI
ODER MGR. WOJTYLA ALS HEGELS EPIGONE

von
Eberhard Heller

Am 27. Oktober dieses Jahres fand in Assisi das lange vorher angekündigte sog. 'Friedensgebet' statt, zu dem Mgr. Wojtyla eingeladen hatte und an dem zwöl'f verschiedene Religionen teilnahmen. 15o Religionsführer, neben sog. Christen Moslems, Schintoisten, Juden, Buddhisten waren der Einladung gefolgt. Gekommen waren auch Mutter Teresa und der Dalai Lama.

Im Vorfeld dieses Treffens war dem Chef der sog. Reform-'Kirche' wiederholt der Vorwurf gemacht worden, den Synkretismus zu födern. Selbst Protestanten hatten sich diesem Vorwurf angeschlossen. In der Generalaudienz vom Mittwoch, dem 22. Oktober nahm Mgr. Wojtyla dazu wie folgt Stellung: "Was in Assisi geschehen wird, ist sicher kein religiöser Synkretismus, sondern ein aufrichtiger Ausdruck des Gebetes zu Gott in gegenseitigem Respekt." (Vgl. ASZ Nr.42 / DT vom 25.1o.86, S.3.) ... aufrichtiger Ausdruck des Gebetes zu Gott... Ja zu welchem Gott? zum 'Gott' der Moslems? soll man den Dalai Lama als göttliche Inkarnation anbeten? ... in gegenseitigem Respekt... Was heißt das anderes, als die Anerkennung der anderen Religion als geltend?

Derjenige, der sich anmaßt, der Stellvertreter Christi auf Erden zu sein, fordert dazu auf, daß Heiden zu ihren 'Göttern' beten!! - als angeblicher Stellvertreter dessen, der kategorisch fordert: "Du sollst keine fremdem Götter neben mir haben." Gott müßte zugleich Gott und Nicht-Gott sein. Ja, und Synkretismus wäre dann Synkretismus und Nicht-Synkretismus zugleich, Wahrheit zugleich Wahrheit und Lüge: der Widerspruch als geltendes Prinzip! Hegel hätte soviel Gelehrigkeit sicherlich bewundert.

* *** *

HINWEIS:

NACH EINIGEN VERZÖGERUNGEN DARF ICH DEN LESERN NUN MITTEILEN, DASS DIE BEREITS LÄNGER ANGEKÜNDIGTE NEUAUFLAGE VON LÉON ELOY: "DIE, DIE WEINT" (ÜBER LA SALETTE) JETZT VORLIEGT UND FÜR 8.- DM BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN KANN (PLUS VERSANDKOSTEN),

ROSENKRANZGEBET: JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN.

REV.FR. MCKENNA ZUM BISCHOF GEWEIHT

Am 22. August 1986 wurde Rev.Fr. Robert Maria McKenna / USA, neben Fr. Vida Elmer Herausgeber von CATHOLICS FOREVER, von Mgr. Guérard des Lauriers in dessen Kapelle in Raveau / Frankreich zum Bischof geweiht, ohne Assistenz eines Co-Konsekrators. Selbst **der** von Mgr. Guérard des Lauriers vorher geweihte Mgr. Dr. G. Storck / München war bei der Weihehandlung nicht anwesend. Als bekannt wurde, daß diese Konsekration beabsichtigt war, bat Mgr. Vezelis OFM / USA brieflich, Mgr. Guérard d.L. möge von seinem Vorhaben Abstand nehmen.

Die Weihehandlung wurde von Mgr. Guérard des Lauriers OP nur unter der Bedingung vollzogen, daß Fr. McKenna seine theologischen Thesen akzeptiert. Ähnlich wie bei der Konsekration von Mgr. Storck am 3o. April 1984 gab Mgr. Guérard eine Erklärung heraus, die in den SAKA-Informationen vom Oktober 1986 erschien und die wir in der Übersetzung von Christian Jerrentrup wiedergeben:

"STAT OBLATIO MUNDA, DUM VOLVITUR PSEUDO-ECCLESIA (ES BLEIBE DAS REINE OPFER, DERWEIL DIE PSEUDO-KIRCHE HERABGESTÜRZT WIRD), DAMIT BIS ZUM ENDE ALLER ZEITEN DIE MISSIO, DIE DAS GÖTTLICHE WORT, WELCHES FLEISCH ANNAHM, GEGEBEN HAT, UNVERÄNDERT FORTBESTEHE.

Um diese Absicht zu verwirklichen, werde ich am Freitag, dem 22. August 1986, am Fest des Unbefleckten Herzens Mariens, in Raveau dem H.H. P. Robert Marie Fidelis McKenna, Dominikaner, die Bischofsweihe spenden, wobei ich - mit Ausnahme des 1. Teiles, der angesichts der formellen Vakanz des apostolischen Stuhles aufgrund von Epikie entfällt - das Pontifikale Romanum verwenden werde.

Außerdem ist diese Zermonie aus der Natur der Sache öffentlich. Ich danke den Priestern und Gläubigen, die durch ihre Anwesenheit ihre Wertschätzung zum Ausdruck bringen und die durch ihre Arbeit diese Weihe ermöglichen. Im einzelnen: Sowohl der konsekrierende Bischof (Guérard des Lauriers) als auch der konsekrierte Bischof (McKenna) verbürgen sich vor Gott jeder persönlich und auch solidarisch:

1. -sich der Konsekration zum Bischof nur zu bedienen, um die Missio fortzusetzen, d.h. gültig sämtliche Sakramente zu verwalten (zu Gunsten aller Gläubigen, die es legitim wünschen) und nicht eine Pseudo-Sessio zu errichten, indem sie irgendeinen Titel hinsichtlich einer gewöhnlichen Jurisdiktion beanspruchen, den sie, wie sie erklären, nicht besitzen. (Vgl. BOC Nr.84 vom Okt. 1983, S.19-24; wiedergegeben in SAKA-Informationen, 9. Jahrg. Nr.1, S.5 f. und Nr.2, S.1o f.)

Mit anderen Worten, P. McKenna und ich werden uns in keiner Weise dazu hergeben, eine Strömung zu unterstützen, ja nicht einmal, sie offen zu bekämpfen, wenn dies nötig sein sollte, die immer noch latent da ist und stärker wird und die man als 'Konklavismus' bezeichnen könnte. Diejenigen, die diese Richtung vertreten oder unterstützen, sind in Amerika Mgr. Musey und Mgr. Vezelis, die in Amerika eine öffentliche Anerkennung ihrer Jurisdiktion fordern, und in Deutschland die Gruppe um die Zeitschrift EINSICHT. Sie zielen darauf ab, durch gewisse konvergierende Vorgehensmaßnahmen so etwas wie ein 'Mini-Konklave' herbeiführen zu wollen, dessen Gewählter ipso facto das Haupt der streitenden Kirche ist, zumindest in der Erwartung und dann tatsächlich in Aktion. Wir sagen nein zum Konklavismus: einerseits, weil Wojtyla, wenn auch nur materialiter, immer noch augenscheinlich und unglücklicherweise materialiter Papst ist. Und wir sagen andererseits nein zum Konklavismus, weil - formaliter und simpliziter gesprochen - es in der Kirche eine Sessio nur von Christus her gibt (d.h.: nicht von der Kirche, sondern von Christus). Nein zum 'una cum': das ist die Reinerhaltung der Missio, die ihren Höhepunkt in der Reinerhaltung der oblatio munda findet. Nein zum 'Konklavismus': das ist die verzweifelte Rettung der Jungfräulichkeit der Sessio, in der respektvollen und gespannten Erwartung, daß Jesus selbst seiner Kirche einen Papst schenken wird.

2. -sich sowohl in der Lehre des Dogmas als auch in der Moral und Katechese der Gläubigen immer nach der Lehre des hl. Thomas zu richten, sowie dies immer von der Heiligen Kirche empfohlen worden ist ("Aeterni Patris").

3. - sich unbedingt dem Urteil zu unterwerfen, das über sie der Stellvertreter Christi sprechen wird, sobald die Wiederherstellung der Hierarchie in der Kirche erfolgt ist.

4. - was die gegenwärtige Lage anbelangt, den Lefebvris-

mus bei jeder sich bietenden Gelegenheit kategorisch abzulehnen, da er radikal doppelzüngig ist und in eine Häresie mündet. Diese besteht unter anderem darin, die Unfehlbarkeit des Lehramtes nur dann zuzugestehen, wenn der Papst "ex cathedra" spricht. Das heißt also, die Unfehlbarkeit des allgemeinen Lehramtes zu leugnen, die jedoch besonders von Vatikanum I kategorisch bekräftigt wird, nämlich als ein Dogma, welches die Gläubigen mit "göttlichem und katholischem" Glauben annehmen müssen.

Der Konsekrator und der Konsekrierte erinnern daran, daß gemäß des Dekretes Pius XII. (AAS vom 21.5.1945) ein Konsekrator allein genügt, um die Gültigkeit (der Weihe) zu sichern. Die beiden anderen Bischöfe sollen, falls anwesend, sämtliche Gebete mitsprechen. Sie sind dann "Co-Konsekratoren".

(Zu der Spendung der Bischofsweihe an Mgr. McKenna vgl. auch die von ihm herausgegeb. Zeitschrift CATHOLICS FOREVER Nr.49 vom Oktober 86, in der der neue Bischof die Feierlichkeiten und die Begleitumstände näher beschreibt.)

ANMERKUNGEN:

Die hier vorgetragenen Thesen entsprechen im wesentlichen denen, die Mgr. Guérard des Lauriers OP schon bei der Konsekration von Mgr. Storck formuliert hat. Sie sind erweitert in Punkt 1., wo der Dominikanerbischof den Bischöfen Musey und Vezelis und der EINSICHT auf Grund widerrechtlich angemaßter Jurisdiktion "Konklavismus" vorwirft, und enthalten einen neuen Punkt 4., in dem die Ablehnung des häretischen Lefebvreismus kategorisch gefordert wird. Zur Kritik an der gemeinsamen Erklärung von Konsekrator und konsekriertem Bischof vgl. man deshalb auch EINSICHT Nr.3 vom August 1984, S.72 f. Da aber vielen Lesern dieser Text nicht zugänglich ist, möchte ich meine Stellungnahme zu der gemeinsamen Erklärung von Mgr. Guérard und Mgr. Storck, die ja auch den größten Teil der vorliegenden betrifft, kurz wiederholen bzw. zugleich auch ergänzen:

zu 1.: Die Spendung der Sakramente ist abhängig von der Beauftragung durch die Kirche. Um es in der Terminologie von Mgr. Guérard des Lauriers zu sagen: die Fortführung der Missio ist abhängig durch das Mandatum der wahren Kirche. Berücksichtigt man diese Dependenz nicht, landet man im Schisma oder im Sektierertum. Unter den heutigen Umständen übt man die Missio nur dann legitim aus, wenn man die Wiederherstellung der Sessio aktiv betreibt oder sie zumindest intendiert. Doch genau das wird von Mgr. Guérard strikt abgelehnt. Damit schließt er sich, ebenso Mgr. Storck und Mgr. McKenna eo ipso aus dem Lager des aktiven kath. Widerstandes aus. Die hier gezeigte Haltung endet - absichtlich oder unabsichtlich - notwendigerweise im Sektierertum. - Die EINSICHT hat nie vertreten, daß die neuen Bischöfe eine normale Jurisdiktion besäßen - hier unterstellt Mgr. Guérard eine Position, die wir nie behauptet haben. Wir haben aber immer, d.h. seit dem ersten Heft der EINSICHT im Jahre 1971 die Restitution der Kirche und der kirchlichen Hierarchie ins Auge gefaßt, und die letzte Serie zu diesem Thema soll gerade die Möglichkeiten diskuitieren, wie diese Wiederherstellung der Hierarchie bwerkstelligt werden kann. Guérards Einstellung beruht auf der monströsen Annahme, Mgr. Wojtyla sei noch materialiter Papst - jener Wojtyla, der in Assisi eifrigst die Welt-Einheits-Religion praktiziert! Der Herausgeber der SAKA-Informationen hat in seinem Kommentar nichts besseres zu tun gehabt, als gegen diejenigen, die sich um die Wiederherstellung der Sessio bemühen (wenigstens die Möglichkeiten dazu - erruieren), entrüstet den Finger zu erheben - der gleiche Herr, der noch vor zwei Jahren bezüglich der These vom materialiter Papsttum Wojtylas schriftlich äußerte, man könne sie "vergessen". Mgr. Guérard des Lauriers Lösungsversuche der Krise - entweder Wojtyla würde sich bekehren oder Christus selbst würde der Kirche einen neuen Papst schenken - sind a) illusionistisch und entbehren b) jeder theologischen Begründung.

zu 2.: Dieser Satz besagt (hoffentlich!) nicht, daß sich das Dogma und die Moral der Kirche nach dem hl. Thomas richten muß, sondern daß die Dogmen und die Moral nach dem Aquinaten interpretiert werden sollen. Abgesehen, daß dies eine unstatthafte Verkürzung der theologischen Sicht wäre, wie soll man aber die Dogmen interpretieren, die nach dem hl. Thomas formuliert wurden und zu denen der Kirchenlehrer naturgemäß keine Interpretation liefern konnte.

Aber abgesehen von der Kritik an einzelnen Aussagen finde ich es grundsätzlich unverantwortlich, ja sogar vermessen, daß Mgr. Guérard die von ihm konsekrierten Mit-Bischöfe "vor Gott" auf Thesen verpflichtet, die a) der Bulle "Cum ex apostolatus" von Paul IV., die b) den Kirchenlehrern, besonders der Lehre des hl. Bellarmin und des hl. Cajetan, die c) dem CIC widersprechen und die nur seine persönliche Meinung darstellen.

Eberhard Heller

EIN ECÔNE-HIRTENBRIEF

von
Hagen Ladwein

Der Generalobere der Priesterbruderschaft St. Pius X., Pater Schmidberger, hat in allen deutschsprachigen Meßzentren einen Brief verlesen lassen, der anschließend auch im Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft (Februar 1986) veröffentlicht wurde. In diesem Briefe hört man zum ersten Male härtere Worte des Generaloberen gegenüber Johannes Paul II. und dem modernistischen Rom. Trotz 15 schwerwiegender Vorkommnisse, die Pater Schmidberger aufzählt, und der Feststellung, daß gerade diese Ereignisse "der Einrichtung einer universalen Menschheitsreligion unter dem Vorsitz des Papstes mit dem einzigen Dogma der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" dienen, sind er und die Priesterbruderschaft nach wie vor nicht zu einem Bruch mit der modernistischen römisch-ökumenischen Kirche bereit. (Anm.d.Red.: Im Gegenteil! Nach Aussage des sog. 'Kurienkardinals' Oddi soll sogar noch im Oktober dieses Jahre "eine Lösung" für den Fall Lefebvre gefunden werden.)

Pater Schmidberger führt in seinem Brief weiter aus, es liege ihm "ferne, über den Papst urteilen zu wollen. Wir überlassen diese heikle Aufgabe gerne einem späteren kirchlichen Gericht. Wir gehören nicht zu jenen, die den päpstlichen Stuhl vorschnell für vakant erklären, sondern lassen uns von der Kirchengeschichte leiten. Papst Honorius wurde wegen seiner falschen Lehren vom 6. Allgemeinen Konzil verurteilt; niemals aber wurde behauptet, Honorius sei nicht Papst gewesen".

Hier muß festgestellt werden, daß die Aufzählungen der ärgerniserregenden Taten Johannes Pauls II. und anderer Vertreter Roms durch Pater Schmidberger nichts anderes sind als Urteile. Denn für gut oder schlecht halten, erfordert einen Standpunkt und einen Wertmaßstab, somit ein Urteil. Pater Schmidberger urteilt also sehr wohl über den, den er für den Papst hält, aber er sagt nicht die volle Wahrheit, nämlich, daß Johannes Paul II. ein Häretiker ist.

Wie begründet er seinen Standpunkt? Setzt er sich mit der traditionellen Lehre über einen häretischen Papst auseinander, wonach der Verlust des Papstamtes mit der öffentlichen Äußerung einer Häresie eintritt? Weist er darauf hin, daß die bisherigen Untersuchungen, die die Häresie des Führers des neuen Rom feststellen, vielleicht unzureichend sind? Nichts von alledem, er läßt sich "von der Kirchengeschichte leiten". Und was beweist die Kirchengeschichte angeblich? Sie beweist nach Pater Schmidberger, daß ein Papst von der Kirche als Häretiker verurteilt werden kann und er trotzdem Papst bleibt. Für diese Vorstellung geben aber weder die Theologie einen Anhaltspunkt noch die geschichtlichen Tatsachen. Ein Häretiker schließt sich selbst stets als Hochverräter des Glaubens aus der Kirche aus. Und Honorius, der zur Zeit seiner Verurteilung durch das 6. Allgemeine Konzil von Konstantinopel, dem Papst Leo II. zustimmte, schon tot war, konnte das Papstamt schon deshalb nicht mehr verlieren, weil er es ja mindestens durch seinen Tod schon verloren hatte.

Deshalb ist der Hinweis auf Honorius kein Argument, sondern eher ein Ablenkungsmanöver. Dadurch soll im Dunklen bleiben, daß die Priesterbruderschaft auf zwei Hochzeiten tanzen will. Sie will in das vom Glauben abgefallene Rom eingegliedert werden, wie Pater Schmidberger in einem Radiointerview im April erneut versicherte. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 23. April 1986) Und sie will zugleich die Tradition verteidigen. Beides zusammen geht aber nicht! Man muß sich hier entscheiden!

Einen Mann, der eine universale Menschheitsreligion anstrebt, der Häresien verkündet, der die katholische Kirche zerstört, der alle erdenklichen Tatsachen geschaffen hat, die seine Absicht bekunden, und der nichts anderes ist als der Wolf im Schafspelz, will Pater Schmidberger nicht verurteilen? Wie wird das Urteil eines Tages über den Generaloberen der Priesterbruderschaft sein?

Es ist keine Sache der Höflichkeit oder des Anstandes, wenn man Johannes Paul II. seine Häresien nicht vorwirft, sondern fehlende Einsicht, fehlende Wahrheitsliebe, mangelnder Mut und fehlende Hirtensorge für die Gläubigen. Ebenso ist es keine Sache der Beliebigkeit, ob man als Hirte einen Irrlehrer anklagt oder nicht, sondern Pflicht. Zumal gilt das bei einem Irrlehrer von einer so gewaltigen Verführungskraft wie Johannes Paul II. Wo der katholische Standpunkt ist, dort weiß man auch um die Verpflichtung, der Wahrheit dienen zu müssen. Gott, die einzige, unteilbare Wahrheit, dem sich der Katholik aus freiem Herzen hingibt und den er über alles liebt, wünscht von einem jeden seiner Kinder, daß sie entweder heiß oder kalt sind. Diese Liebe zur Wahrheit verpflichtet dazu, die falschen Propheten und falschen Lehren zu entlarven und anzuprangern, damit möglichst wenig vom Gift der falschen Lehren unter den Gläubigen verbreitet werden kann. Salus animarum suprema lex! Das Heil der Seelen ist das höchste Gebot! (aus SAKA-Information Juni 86, mit freundlicher Genehmigung d. Autors)

EINE LEBENSGEFÄHRLICHE LAWINE

(aus PRIVAT-DEPESCHE; zitiert nach MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT März 1986)

Noch nie wurde in Deutschland so viel gemordet, geraubt, gequält und betrogen wie heute. In der Bundesrepublik geschieht alle zwölf Sekunden ein Überfall - alle zwei Minuten ein Einbruch - alle zehn Minuten ein Sexualdelikt - alle achtzig Minuten ein Mord. Einst galt Chicago als das Zentrum des Bösen. Dort blüht auch heute noch das Verbrechen. Aber: Laut Statistik leben mittlerweile die Menschen in Frankfurt, München und Hamburg weitaus gefährlicher als die Einwohner der Mafia-Stadt Chicago.

"Wir erleben zur Zeit eine neue Phase des Verbrechens", sagt Professor Dr.Dr. Rudolf Affemann (Institut für Mensch und Arbeitswelt) aus Baden-Baden. "Die klassischen Muster stimmen nicht mehr." Das Verbrechen kennt keine Grenzen mehr, kein Tabu, es greift in jede Schicht - kein Ort bleibt mehr ausgespart. Früher gab es Gefahrenzonen - etwa den dunklen Wald, die dunklen Gassen eines Vergnügungsviertels. Nachts war die Zeit des Verbrechens, stille Orte waren gefährlicher als belebte. Nichts mehr gilt, was einmal war. Angst ist in Deutschland überall, allerorten. Die Kriminalpolizei ermittelte: Die meisten Wohnungseinbrüche geschehen heute am Tag zwischen 11 und 14 Uhr. Kinder und Gebrechliche, seit Menschengedenken von jeder Zivilisation besonders gehütet, sind nicht mehr sicher. Kindesentführung war früher unbekannt. Sechs Entführungen waren es schon in diesem Jahr.

Vor fünf Jahren sagte ein Kriminaldirektor (Wolfgang Steinke): "Es ist für jeden Bürger viel wahrscheinlicher, Opfer eines Verbrechens zu werden, als im Lotto zu gewinnen." Und heute? Staatssekretär Carl-Dieter Spranger (CSU) aus dem zuständigen Bonner Innenministerium: "Wir ertrinken in einer Sintflut des Verbrechens. Es ist allerhöchste Zeit, daß der Staat sich im Interesse seiner Bürger dagegen wehrt."

Und die Polizei? Sie muß mit diesem Frust leben. Sie war noch nie so gut gedrillt, so perfekt bewaffnet und mit so raffinierten Computern und Laborgeräten ausgerüstet wie heute. Sie ist weitgehend unbestechlich und bürgernah - trotzdem fühlt sie sich nicht selten in die Rolle eines Statisten gedrängt.

Brauchen wir mehr Beamte, mehr Streifenwagen, mehr Streifendienst in den Straßen? 195o hatten wir knapp 9oooo Polizisten, heute sind es rund 3ooooo. Professor Affemann hält deshalb ein anderes Problem für wesentlicher: "Wir müssen wieder die traditionellen Vorstellungen von Gut und Böse im Menschen verankern. Die Verbrechenslawine begann vor rund 2o Jahren, als fast alle Tabus in der Gesellschaft niedergerissen wurden." Wir erinnern uns: Pornographie wurde gesellschaftsfähig, antiautoritäre Erziehung schick. Schulbücher machten sich über Eigentum lustig, der Täter war für viele interessanter als das Opfer. Polizisten wurden diffamiert, Verbrecher traten in Talk-Shows auf. Professor Affemann: "Eine ganze Generation wuchs in diesem verheerenden Spannungsfeld auf - jetzt erleben wir das Produkt dieser Fehlentwicklung." Seine Kollegin Dr. Christa Meves: "Natürlich hat Pornographie etwas mit Gewalt zu tun. Sie kann im Kind Störungen auslösen und bereits vorhandene Defekte in der Seele unheilbar machen. Die Kinder brauchen Liebe und Zuneigung, am allerwenigsten brauchen sie Bilder von Grausamkeit und Sadimus." Professor Affemann: "Pornographie tötet den Eros, tötet die Liebe."

Beide Experten sehen dieselben Folgen: Gefühlskälte, Bindungslosigkeit, den Verlust von Scham- und Schuldgefühlen. Aber ist die Gefühlskälte mancher Jugendlicher wirklich so unerwartet gekommen wie ein Schneeschauer im Frühling? Bei den deutschen Videoverleihern liegen rund 6ooo Streifen herum, für fast jedermann zugänglich. "Muttertag" heißt einer dieser Filme, und er zeigt, wie eine Frau lebendig an einen Fleischerhaken gehängt und mit einer Motorsäge zerteilt wird. Die Bundesregierung hat zwar den Jugendschutz bei Videofilmen verschärft, in der Praxis jedoch haben die neuen Bestimmungen wenig Auswirkungen. Mit einigen Tricks kommen auch Kinder an diese Horrorsreifen. Der CSU-Rechtsexperte und Ex-Innenminister Hermann Höcherl: "Diese Videos sind oft gefährlicher als Heroin."

Professor Affemann: "Wenn wir keine neue Wertmaßstäbe setzen, werden die Verbrechen noch zunehmen - dramatischer, als wir es uns heute vorstellen können."

* ** #

BITTE DER REDAKTION:

ZU WERBEZWECKEN WERDEN AUCH WEITERHIN ALTE HEFTE DER EINSICHT BENÖTIGT,

DER HL. BRUNO, STIFTER DES KARTHÄUSERORDENS

von
Eugen Golia

Bruno gehört zu den großen Persönlichkeiten der Ottonischen Renaissance, jener bereits unter Karl d.Gr. beginnenden, Antike und Christentum vereinigenden Bildungsbewegung um die Wende des ersten Jahrtausends.

Leider ist unser Wissen über sein Leben - wie dies für einen Großteil der Menschen des Mittelalters zutrifft - sehr lückenhaft, zumal vieles, was er niederschrieb, verlorenging.

Einer vornehmen und gottesfürchtigen niederrheinischen Familie entstammend, deren Namen nicht genau überliefert ist, wurde er um das Jahr 1o3o in Köln geboren. Ungefähr bis zu seinem 14. Lebensjahr besuchte er die Schule des Stiftes St. Kunibert in seiner Vaterstadt. Nach diesem elementaren Unterricht widmete er sich mit großem Erfolg humanistischen Studien an der berühmten Schule in Reims und in Paris, denen die der Theologie und Philosophie folgten. Hierbei ist es nicht auszuschließen, daß er eine Zeitlang in Tours auch Schüler Berengars von Tours war, der - fast ein halbes Jahrtausend vor Luthers Auftreten - nur eine geistige, nicht leibliche Gegenwart Christi im Altarsakrament lehrte, somit die Transsubstantiation und die Realpräsenz in der Eucharistie leugnete. Jedenfalls erlitt Bruno aber keinen Schiffbruch an seinem Glauben, vielmehr kehrte er bald wieder nach Reims und dann nach Köln zurück, wo er wahrscheinlich im Jahre 1o55 die Priesterweihe empfing und Kanonikus von St. Kunibert wurde.

Nicht viel später - etwa im Jahre 1o57 - erhielt er, der bereits einen Namen als Gelehrter besaß, vom Erzbischof von Reims die ehrenvolle Berufung, das Amt des Domscholasters zu übernehmen, womit die Leitung der Domschule und die Aufsicht über sämtliche Bildungsanstalten der Diözese verbunden war. Es folgte nun eine fast 2o Jahre dauernde erfolgreiche Lehrtätigkeit, von der uns jedoch nur zwei Kommentare zur Hl. Schrift, und zwar einer über die Psalmen und einer über die Paulus-Briefe, erhalten geblieben sind, welche in einem klaren und präzisen Latein verfaßt, Zeugnis davon ablegen, daß Bruno auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stand.

Im Jahre 1o69 wurde Manasses, ein Vertreter jener unwürdigen, mittels Simonie zu ihrer Würde gelangten Prälaten, Erzbischof von Reims. Seine Auffassung vom Bischofsamt geht wohl am klarsten aus dem ihm zugeschriebenen Satz hervor, daß es schön wäre, Erzbischof von Reims zu sein, wenn nicht die Messen gesungen werden müßten. Solange sich Manasses I. in seiner neuen Stellung noch nicht genügend gefestigt fühlte, war er Bruno gegenüber wohlwollend. Als dieser aber, beseelt von der gleichen Gesinnung wie der damalige Papst Gregor VII., schonungslos gegen die Habsucht und das leichtfertige Leben seines Herrn auftrat, war der Grund zu Konflikten gelegt. Als seine Mahnungen erfolglos blieben, verzichtete er auf das ihm 1o75 übertragene Kanzleramt und verließ Reims, d.h. er mußte vor Manasses fliehen. Schließlich trat er sogar auf der Synode zu Clermont als Ankläger gegen Manasses I. auf, dem es aber trotz der erfolgten Suspendierung gelang, seine unwiderrufliche Absetzung noch auf einige Jahre hinauszuschieben, indem er Bruno verleumdete und gegen ihn intrigierte. Schließlich wurde unser Heiliger voll rehabilitiert, ja sogar als Nachfolger auf den vakant gewordenen erzbischöflichen Stuhl vorgeschlagen. Für ihn nahm jedoch, fern von Reims, ein neuer Lebensabschnitt seinen Anfang: nachdem er dem Orden der Benediktiner beigetreten war, begab er sich mit sechs gleichgesinnten Brüdern nach Sèche-Fontaine in der Diözese Langres, um dort ein strenges, bußfertiges Leben zu führen. Dieses Streben nach Vollkommenheit in klösterlicher Abgeschiedenheit war gerade im Hochmittelalter, besonders bei Gelehrten, nicht selten anzutreffen. Nach einer späten, vielfach nicht anerkannten Tradition, soll Bruno kurz vorher in Paris Zeuge eines erschütternden Wunders gewesen sein, welches ihn veranlaßte, der Welt zu entsagen: Ein dem Augenschein nach tadelloser, berühmter eben gestorbener Universitätslehrer erhob sich während des Totenoffiziums von der Bahre mit den Worten, er sei durch Gottes gerechtes Urteil verdammt worden.

Die kleine Einsiedelei Sèche-Fontaine befand sich im Gebiet der einige Jahre vorher vom hl. Robert gegründeten Abtei Molesmes, der Urzelle des Zisterzienserordens. Die beiden Ordensstifter nahmen zwar miteinander Kontakt auf, aber Bruno und Robert strebten auf verschiednen Wegen nach einem gottgeweihten Leben. Bald genügte Bruno auch die Einsamkeit von Sèche-Fontaine nicht mehr. Er machte sich daher 1o84 mit den sechs Gefährten auf den Weg zu seinem ehemaligen Schüler, dem hl. Hugo, Bischof von Grenoble.

Nach der Überlieferung war dieser den Ankömmlingen schon aus dem Grunde besonders wohlwollend gesinnt, weil er damals im Traume sieben Sterne zu seinen Füßen fallen sah, die ihn zu einer Chartreuse (= Karthause) genannten Einöde führten, wo der Herr ein Kloster errichtete.

In dieser großartigen Alpenlandschaft, 25 km von Grenoble entfernt errichtete nun Bruno die erste Karthäuserniederlassung, die anfangs nur aus primitiven Hütten und einem Oratorium aus Stein bestand. Im folgenden Jahr konnte alsdann eine bescheidene Kirche erbaut werden. Außerordentliche Askese prägte das Leben dieser neuen Gemeinschaft, die von Brot, Hülsenfrüchten und Wasser lebte. Während zu Beginn je zwei Eremiten in einer Zelle wohnten, erhielt nach und nach jeder seine eigene, in welcher er sämtliche Werktage in vollständiger Einsamkeit zubringen mußte. Überhaupt war gänzliches Stillschweigen, Verständigung mittels Zeichen, mit Ausnahme der Sonntage, zur Pflicht gemacht. Neben dem Gebet mußte ein Teil des Tages der Arbeit gewidmet werden, außer der erforderlichen körperlichen in der Hauptsache dem Abschreiben alter Manuskripte, vor allem von Andachtsbüchern.

Sicherlich diente dem Heiligen als Vorbild für seine Gründung und für die Regel das Leben der Einsiedler der frühchristlichen Zeit. Auch sind gewisse Züge dem abendländischen Mönchtum entnommen. Aber es wäre abwegig, in der Regel der Karthäuser nur eine abgeänderte Form der Benediktinerregel zu sehen. Auch lag es nicht in Brunos Absicht, einen vom Papst genehmigten Orden zu gründen. Seine Persönlichkeit genügte, um die Gemeinschaft zusammenzuhalten und ihr eine feste Ordnung zu geben, so daß erst im 13. Jahrhundert die Verfassung schriftlich fixiert wurde.

Nach sechs Jahren erfolgreichen Aufbaues trat ein Ereignis ein, das die Existenz der jungen Gründung empfindlich traf: Brunos ehemaliger Schüler zu Reims, Eudes de Chatillon, seit zwei Jahren Papst Urban II., erwies seinem ehemaligen Lehrer die Ehre, ihn nach Rom als seinen Berater zu berufen. Die Regierungszeit dieses Papstes, des zweiten Nachfolgers Gregors VII., stand wie die seiner Vorgänger im Schatten des Investiturkampfes. Kaiser Heinrich IV. und der von ihm eingesetzte und begünstigte Gegenpapst bedrohten den Römischen Stuhl.

Für die Karthäuser bedeutete der Weggang ihres Gründers und geistlichen Vaters einen schweren Schlag. Aber Bruno gehorchte, gab der Karthause einen neuen Vorsteher und zog in Begleitung einiger Gefährten in die Ewige Stadt. Einzelheiten über sein Leben und Wirken in Rom sind uns nicht überliefert, wir wissen nur, daß er im päpstlichen Palast wohnte und seine Mitbrüder die Erlaubnis erhielten, ihr strenges Leben fortsetzen zu dürfen. Die geräuschvolle Weltstadt entsprach aber nicht ihrem Ideal der Einsamkeit, so daß Urban II. ihrer Bitte entsprach, wieder in die Karthause bei Grenoble zurückkehren zu wollen. Eine späte Tradition, die sich auf ungesicherte Quellen stützt, behauptet, den Karthäusern sei die in den Thermen Diokletian errichtete Kirche Sankt Cyriak übergeben worden, dort, wo in unmittelbarer Nähe Pius IV. im Jahre 1561 durch Michelangelo die Karthäuserkirche Santa Maria degli Angeli erbauen ließ, in der ein Kunstwerk das Andenken an Bruno lebendig erhält: die drei Meter hohe Statue Brunos des klassizistischen Bildhauers Houdon. Kahlen Hauptes, gesenkten Blickes, in Meditation versunken, tritt uns der Heilige entgegen. Papst Klemens XIV. soll beim Anblick dieses Standbildes ausgerufen haben: "Diese Statue würde sprechen, wenn es ihr die Ordensregel nicht verbieten würde."

Der Papst entließ aber vorerst Bruno nicht aus seinen Diensten. Ja, er mußte ihn sogar auf seiner Flucht vor dem Gegenpapst nach Kalabrien begleiten, wo er ihm gleichsam als Belohnung für seine Dienste das Erzbistum Reggio anbot. Aber er lehnte die Annahme der hohen Würde ab und bat vielmehr um die Erlaubnis, in Kalabrien, dem "Gelobten Land" der Einsiedler des Mittelalters, das strenge Büßerleben wieder aufnehmen zu dürfen. Graf Roger von Sizilien schenkte bald darauf Bruno eine große Fläche einsamen, wüsten Landes, genannt "della Torre". Mit den frohlockenden Worten des Psalmisten: "Benedictus Dominus, quoniam exaudivit vocem deprecationis meae" ("Gepriesen sei der Herr, denn er hat mein Flehen erhört"), Ps. 27, teilte er seinen Brüdern in der Kartause in der Nähe von Grenoble die Erfüllung seines Wunsches mit. Mit sechs neuen Gefährten baute er in La Torre (Turris eremus) eine neue Karthause auf. Das war im Jahre 1o91. Drei Jahre später erfolgte die Einweihung des neuen Klosters. Papst Paschalis II. bestätigte die Privilegien von La Torre. Das neue Kloster erhielt den Namen "Sancta Maria in eremo" ("hl. Maria in der Wüste"). Diese neuerliche Stiftung, in welcher nach den gleichen strengen Regeln gelebt wurde wie in der Chartreuse, erfreute sich eines solchen Zulaufes, daß bereits einige Jahre später ein zweites Kloster errichtet

werden mußte, welches den Namen St. Stefan erhielt. Es war vorwiegend für schwächere Brüder bestimmt.

Es ist viel über die sogenannte Naturfeindlichkeit der Kirche, insbesondere des Mönchtums geschrieben worden. Aber das schiere Gegenteil entspricht der Wahrheit. Herrliche, der Tier- und Pflanzenwelt entnommene poetische Bilder sind in großer Zahl in der Heiligen Schrift enthalten, besonders in den Psalmen. Die Wüstenheiligen des frühen Christentums faszinierte die herbe, einsame Natur. Im Mittelalter rief der hl. Franziskus sämtliche Geschöpfe auf, am Lobpreis Gottes mitzuwirken. Wir besitzen aus dieser Epoche berühmte Schilderungen landschaftlicher Schönheit, von welcher die in harter Arbeit errichteten Klöster umgeben waren. Solch eine Beschreibung ist auch in einem der beiden erhaltenen Briefe des hl. Bruno enthalten: "Ich bewohne in Kalabrien mit einigen sehr frommen Brüdern eine Einsiedelei, die ausreichend von den Wohnungen der Menschen entfernt ist. Was könnte ich, was würdig wäre, erzählen von der Sanftheit der gesunden milden Luft oder der weiten lieblichen Ebene, die in der Ferne von Bergen mit grünen Wiesen und blühenden Weideplätzen begrenzt wird! Wer vermöchte den Anblick der so lieblich gewellten Hügel beschreiben und die Krümmungen der schattigen Täler mit ihrer Fülle von Quellen und Bächen? Es fehlen weder bewässerte Gärten noch Bäume der verschiedensten Art. Aber wozu soll ich noch länger darüber sprechen? Für einen weisen Menschen gibt es angenehmere und nützlichere Beschäftigungen, weil sie göttlich sind. Wenn aber die Seele durch harte Zucht und geistige Betätigung erschöpft ist, ist es gut, wenn sie sich aufrichten kann und aufzuatmen vermag. Denn wenn der Bogen immer gespannt bleibt, wird er schließlich schlaff und unverwendbar. Was nun die Vorteile und das Glück betrifft, welche die Einsamkeit und die Stille der Einsiedelei denen gewähren, die sie lieben, so wissen dies nur die, welche es erprobten."

Des weiteren enthält dieser Brief eine ernste Mahnung an den Empfänger, seinen Freund Radulph, Probst von Reims, das seinerzeit abgelegte Gelübde, Mönch zu werden, bald zu erfüllen.

Als Bruno das Ende seines Lebens herannahen fühlte, versammelte er seine Gefährten um sich und legte vor ihnen laut betend das Glaubensbekenntnis, welches noch unter seinen Schriften erhalten ist, ab unter besonderer Hervorhebung der realen Gegenwart Christi in der heiligsten Eucharistie, um gleichsam nochmals auszudrücken, wie sehr er Berengars Irrlehren verabscheute. Sein Todestag war der 6. Oktober 11o1. Obwohl nun Brunos Ordensstiftung blühte und bald viele Karthausen entstanden sowie Wunder an seinem Grabe erfolgten, blieb er das gesamte Mittelalter hindurch nur der "Meister Bruno". Erst Leo X. genehmigte mündlich das Lesen einer hl. Messe zu seinen Ehren, was streng genommen einer Seligsprechung gleichkommt. Das 1514 genehmigte Offizium wurde von Papst Gregor XV. im Jahre 1623, also erst gut loo Jahre später, ins römische Brevier aufgenommen und damit auf die gesamte Kirche ausgedehnt. Schließlich nahm Klemens X. 1675 mittels eines einfachen Dekrets die Kanonisierung vor. Das Fest des hl. Bruno feiert die Kirche am 6. Oktober.

Benützte Literatur;
Bonechi, E. Rom.: "Dictionaire d'Histoire et Geographie ecclesiastique" Paris 1937, Bd. lo; Artikel: "Bruno".
Manns, Peter: "Die Heiligen" Mainz 1975.
Stadler, Joh. Ev. : "Vollständiges Heiligen-Lexikon" 1861.
"Vies des Saints" Paris 1952, Bd.lo.
Wetzers und Weites: "Kirchenlexikon" Freiburg 1883, Bd.2.
Buchberger, Michael: "Lexikon für Theologie und Kirche" Freiburg 1931, Bd.2.

Anmerkung der Redaktion:

In meinen Augen hat das Leben eines Heiligen immer eine direkte Beziehung zum Leben Jesu, welches es in allgemeiner oder auch in besonderer Weise nachahmt oder ihm nachzufolgen versucht, in dem es bestimmte Momente oder Begebenheiten daraus zu intensivieren bemüht ist. Im Leben, im Streben, in der Sehnsucht des hl. Bruno sehe ich immer den Versuch, Anteil an der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor zu haben: absolute Offenheit der Gottheit Christi, absolute Stille, absolute Anbetung.

E. Heller

** # **

JUGEND-GESPRÄCHSKREIS: TREFFEN JEWEILS JEDEN 2. FREITAG IM MONAT UM 17,3o UHR. ANMELDUNG BEI HERRN OSTR. BUCHER, TEL.: o8141/7173o.

FÜHRTE MOSES SEIN VOLK INS GELOBTE LAND DES SOZIALISMUS ? ZUR SITUATION DES RELIGIÖSEN NIEDERGANGES - AUS DER SICHT EINES PROTESTANTISCHEN PASTORS

von
Georg Huntemann

(aus: DIE WELT vom 19./2o.11.1985)

Es kommt immer öfter vor, daß Konfirmanden nicht wissen, warum Weihnachten, Ostern oder Pfingsten gefeiert werden - vom Buß- und Bettag ganz zu schweigen. Daß einem zu Ostern nichts anderes einfällt als der Osterhase und für die Weihnachtszeit nichts anderes als der Weihnachtsmann, gehört zu den durchaus normalen Erfahrungen von Pfarrern und Religionslehrern - zumal in Deutschlands nördlichen Großstädten. Jene Großmütter sterben eben aus, auf deren Schoß kleine Kinder biblische Geschichte lernten. Der so oft prophezeite Traditionsbruch ist in der Kirche längst angekommen.

Die Zeiten haben zwar noch ihre Feste, aber die sind längst als Konsum- und Freizeitinseln ihres Sinnes entfremdet. Das Heilige ist weg aus der Zeit. Säkularisierung nennen Soziologen diesen Prozeß der Entheiligung. Sie ist auch schon längst in die Kirche eingebrochen.

In einem Materialheft für den Konfirmandenunterricht mit dem Titel "Unsere Fragen zum Thema Gott", herausgegeben vom Burckhardthaus-Verlag, wird Jesus selbst säkularisiert: "Jesus ging es nicht um einen Bereich über den Wolken, sondern um Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen". Und dem alttestamentlichen Gottesvolk, mit Mose aus Ägypten zum Berge Sinai unterwegs, schwebt nach Meinung dieser Autoren "nicht ein Gott im fernen Himmel, sondern die leuchtende Hoffnung auf eine bessere Zukunft" vor. Nicht um die Rettung der Verdammten durch den Gottessohn sei es Jesus gegangen ("die alte Kirche glaubt an den lieben Gott, der schickte den Menschen seinen Sohn, um die Verdammten zu retten"), sondern um die muntere Zukunft: "Traut euch, den Verachteten, etwas zu. Ihr könnt viel mehr, als ihr denkt. Seid froh, wir werden die Welt verändern."

Was man hier erfährt, ist eine Fälschung, eine Karikatur des Christlichen. Aber dergleichen gibt es heute in einer Flut von Materialien, Unterweisungen, Religionsbüchern und Kirchenzeitungen. Wer die biblischen Quellen studiert, weiß, daß die urchristliche Gottesreichserwartung auf die übernatürliche Wiederkunft Christi gegründet war. Glaube, Liebe und Hoffnung waren Kräfte, die Welt und Gesellschaft verändern konnten - auch wenn sie nicht von dieser Welt waren.

Der christliche Glaube war durchaus dualistisch, eben in der Dualität von Himmel und Erde, Gott und Schöpfung, Tod und Auferstehung, Anfang und Ende der Welt, Gottesfeindschaft und Versöhnung, Gegenwart und Zukunft des Reiches Gottes. Diese Spannung von Himmel und Erde bestimmt das Wesen des christlichen Glaubens, ihre Verneinung bedeutet die Zerstörung dieses Glaubens.

Aber das geschieht gerade heute in der Kirche selbst. Der Himmel wird auf die Erde geholt, er wird zu planbaren politischen Zielen umgesetzt. Er steht nicht mehr in Gottes, sondern in des Menschen Hand. Der Anfang der Welt in Gott wird genauso verneint wie das Ende der Welt im Gericht. Die neue Schöpfung - von der Urgemeinde erwartet durch die Wiederkunft Christi - wird zur Schöpfung einer neuen Gesellschaft.

Das einmalige Kreuz- und Versöhnungsopfer Jesu, seine einmalige unvergleichliche Heilstat wird (so Dorothee Sölle 1985 in einem Passionsgottesdienst zu Schaffhausen, der vom Fernsehen übertragen wurde) zu einer "weitergehenden Kreuzigung in unserer Welt". So wird jeder Politiker, der sich für einen Weltverbesserer hält, zu einem Jesus. Die Sorge, im Abseits zu stehen, als Feind der Veränderung gebrandmarkt zu werden, wird zum Motor der Säkularisierung des christlichen Glaubens. Von dieser Angst wußte die urchristliche Gemeinde nichts, die sich noch an die Jesusworte erinnerte, daß Jüngerschaft eben nicht von der Welt und eben nicht von der Leidenschaft zur Weltlichkeit geleitet wird. Diese Säkularisierung ist äußerlich zunächst kaum merkbar. Es bleibt ja für den Augenschein alles beim alten. Bischöfe, Pröpste, Kirchenräte und Pastoren, die Altäre und Talare, die Riten (Taufe, Trauung, Begräbnis) und auch die alten Lieder - alles wird weiter gepflegt. Nur die herkömmlichen Begriffe christlicher Glaubensaussagen werden 'besetzt'. Sie werden gleichsam 'enthusiasmiert', zum Humanen hin abgekürzt. Enthusiasmus (nach Luther die Todsünde aller Todsünden) heißt eigentlich "in Gott sein". Dieses "wie Gott sein" ist aber die Urversuchung der Menschheit, wie wir auf den ersten Seiten der Bibel lesen. Der Säkularisierung kann nur durch Konfrontation begegnet werden. Der biblische Sinn muß dem säkularisierten, pervertierten Sinn gegenübergestellt werden.

INHALTSANGABE:

*** ***

TITELBILD: Hans Süß v. Kulmbach: Christus erscheint den Aposteln am See Genezareth und beruft Petrus; um 15o9 entstanden.

*** ***

HL. MESSE IN ST. MICHAEL: JEWEILS AN SONN- UND FEIERTAGEN UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT; JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR ROSENKRANZGEBET.

*** ***

BEI DER REDAKTION KANN BESTELLT WERDEN: LEON BLOY: "DIE, DIE WEINT" (ABHANDLUNG ÜBER LA SALETTE). DIE NEUAUFLAGE KONNTE ENDLICH ERSCHEINEN; DER PREIS KONNTE UM 2.- DM AUF 8.- DM PRO EXEMPLAR (PLUS PORTO) GESENKT WERDEN. BITTE GEBEN SIE IHRE BESTELLUNG BALD AUF, DIE AUFLAGE IST BEGRENZT

*** ***

MITTEILUNGEN DER REDAKTION:

Verehrte Leser,
bei all denen, die uns mit ihrem Gebet und ihren Spenden unterstützt haben, möchte ich mich herzlich bedanken. Durch ein Versehen war die Sendung der letzten EINSICHT, die normalerweise gewichtsmäßig genau bestimmt ist (loo g), teilweise nicht ausreichend frankiert. Es tut mir leid, wenn wegen dieses Versehens (unkontrollierte Gewichtsüberschreitung) jemand Strafporto bezahlen mußte. E. Heller

*** ***

NACHRUFE:

In letzter Zeit sind einige unserer treuesten Leser von Gott von dieser Welt abberufen worden: in München starb am 1.11. Frau Polzschuster mit über 9o Jahren; am 17. Oktober verstarb mit 65 Jahren Herr Adalbert Wiedemer an einem Herzinfarkt. Vor gut 1 1/2 Jahren hatte er den ersten Infarkt, konnte dann aber wieder in seinem Beruf als Apotheker arbeiten. Herr Wiedemer war einer derjenigen, der der EINSICHT auch finanziell sehr geholfen hatte. Durch seine großzügigen Spenden wurden u.a. der Druck der Autobiographie von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc, das La Salette-Buch von Leon Bloy und weitere Sonderdrucke ermöglicht. Den Tod von unserem ehemaligen Mitarbeiter aus der Schweiz, Herrn Dr. Ambros Kocher müssen wir ebenfalls beklagen. Im Alter von 86 Jahren wurde bereits am 3. Juli Herr Christian Boss aus Olten / Schweiz abberufen. Am 2. August starb Herr Michael Bichlmair, Oswaldvater in Schmidham / Oberbayern im Alter von 76 Jahren; ihm war vorangegangen Frau Katharina Mader aus Siegsdorf / Oberbayern am 1.6.86, die ihren Mann um 2 Jahre überlebte. Bitten wir Gott, daß Er in seiner übergroßen Barmherzigkeit den Verstorbenen den ewigen Frieden schenken und sie für ihre Mühen hier auf Erden überreich belohnen möge. R.i.p.

NACHRICHT:

FRAUEN AM ALTAR. - Unter der Federführung von dem sog. 'Bischof Lehmann hat die 'Deutsche Bischofskonferenz' zur Vorbereitung der römischen Bischofssynode im Jahre 1987 ein Dokument zum Thema "Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt" veröffentlicht, in dem gefordert wird, die Frauen bei der sog. 'Eucharistiefeier' "auch zu den Diensten zuzulassen, die bisher den männlichen Laien vorbehalten waren".

BÜCHERANGEBOT:

1. **Heinrich,** Johann Bapt.: "Dogmatische Theologie" lo Bde, Mainz 1884-19o4, selten! (Bd.1-6 in 2. Auflage, Bd.7-lo in 1. Aufl.), sehr schönes Exemplar, Preis: 2oo.- DM.
2. **Liebermann,** Franz L.B.: "Institutiones theologiae" 4 Bde. in 5, Mainz 1819-27, sehr selten! 1. Auflage, Preis: 12o.- DM.
3. **Migne,** Jacques-Paul: "Theologiae cursus completus" 28 Bde., Paris 1837-45, Preis: 465
4. **Möhler,** Johann Adam: "Gesammelte Schriften und Aufsätze" hrsg. v. Döllinger, 2 Bde. in Regensburg 1839 f., Preis: 135.- DM.
5. Möhler, Johann Adam: "Athanasius und die Kirche seiner Zeit" 2 Bde., Mainz 1827: 135.-
6. **Möhler,** Johann Adam: "Neue Untersuchung der Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten" Mainz 1834, sehr seltene 1.Ausgabe, 528 S., Preis: 12o.- DM.
7. Möhler, Johann Adam: "Patrologie oder christliche Literärgeschichte" erg. u. hrsg. von F.X. Reithmayer, Regensburg 184o, 986 S., mit gest. Portrait, ganz selten: 185.- DM.
8. Peronne, Johannes: "De immaculata B.M.V." 2. Aufl. Münster 1848, 275 S., Preis: 45.-DM
9. **Schiffini,** Sanctus: "De gratia divina" Freiburg 19ol, 7o4 S., Preis: 35.- DM.
10. **Specht,** Thomas: "Lehrbuch der Dogmatik" 2 Bde., Regensburg 1925, Preis: 45.- DM.
11. Stöckl, Albert: "Das Christentum und die modernen Irrtümer" Mainz 1886, 449 S.: 24.-D

Die Bücher sind zu bestellen bei Herrn Christian Jerrentrup, Newtonstr. 7, 8ooo Mü. 8o

***** **

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN.,.,

KEIN BEITRAGSBOYKOTT BEI DEN KRANKENKASSEN. - Die Tatsache, daß Krankenkassen auch Abtreibungen bezahlen, berechtigt Versicherte nicht dazu, ihre Beiträge zu kürzen. Dies entschied das Landessozialgericht in Essen am 1. August 1986 (Az: L 16 Kr 171/84). (MÜNCHNER MERKUR vom 2./3.8.86)

RUMÄNISCHER PATRIARCH JUSTIN GESTORBEN.- (Bukarest). Im Alter von 76 Jahren ist der Patriarch der rumänisch-orthodoxen Kirche gestorben. Während seine theologischen Kenntnisse unumstritten waren - Justin war ein ausgezeichneter Theologe - , wurde seine politische Haltung von der kommunistischen Partei als "Patriotismus" hoch gelobt. Seiner "harmonischen Einstellung" zum "Neuen Rumänien" haben es viele Priester und Ordensleute zuzuschreiben, daß sie dieser Spitzel der Geheimpolizei verriet, woraufhin sie verhaftet wurden... Patriarch, der Titel hat etwas mit "Vater" und "herrschen" zu tun. Man sieht, wie Justin zu herrschen verstand.

'KATHOLISCHE' EHEGERICHTE ANNULIEREN 541 TRAUUNGEN. - Bonn (KNA) - Von den Ehegerichten der katholischen Kirche in der Bundesrepublik und in West-Berlin sind im vergangenen Jahr erstinstanzlich 541 Ehen für nichtig erklärt worden. In 25o Fällen hätten die Eherichter geurteilt, daß an der Gültigkeit der Ehe festgehalten werden müsse, teilte das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz am Mittwoch in Bonn auf Anfrage mit. (...) Es könne davon ausgegangen werden, verlautete aus dem Sekretariat der Bischofskonferenz, daß derzeit zwei Drittel der kirchlichen Eheprozesse mit der Feststellung der Nichtigkeit einer Ehe endeten. In den 1985 erstinstanzlich entschiedenen Eheprozessen mußten nach Angaben des Sekretariats die Richter vor allem der Frage nachgehen, ob zum Zeitpunkt der Eheschließung die Unauflöslichkeit der Ehe ausgeschlossen worden sei. Weitere Klagegründe, bei deren Erweis eine Ehe annulliert werde, seien der Ausschluß von Nachkommenschaft, die Unfähigkeit eine Ehe ihrem Wesen nach zu erkennen (nachdem der Pfarrer das Brautexamen abgenommen haben sollte, Anm .d.Red.), der Ausschluß der ehelichen Treue, die Vorspielung des Ehewillens gewesen. (DT vom 17.7.86) Im Jahre 1984 waren 918 Ehenichtigkeitsverfahren, ein Jahr später 848 angestrengt worden. Anm. Es kann sein, daß Eheleute nach zwanzig Jahren Ehe darauf kommen, daß sie beide oder einer der Eheleute bei der Trauung nicht gewußt hätten, was das Wesen der Ehe sei, um ein Ehenichtigkeitsverfahren einzuleiten. Und dann können schon Kinder und Enkelkinder geboren sein... Wie gesagt: zwei Drittel haben Erfolgsaussichten!

MARKUS-EVANGELIUM UM 5o N.CHR. ENTSTANDEN. Vor einigen Jahren wurde in der 7. Höhle von Qumran am Toten Meer ein Pergamentstreifen mit Ausschnitten aus dem Markus-Evangelium gefunden. Da die Essener, eine jüdische Sekte, die Höhlen Ende 67 bzw. Anfang 68 verließen und versiegelten, weil sie vor den Römern fliehen mußten, ist eine Datierung ante quem gesichert. Das Evangelium ist im sog. "Zierstil" geschrieben, der auf das Ja 5o hinweist. Die traditionelle Exegetik nahm bisher an, daß das Markus-Evangelium in den Jahren 42 bis 49 entstanden sein dürfte, als nämlich Petrus mit seinem Schüler Markus in Rom war. Der Qumran-Fund hat nun diese Annahme eindeutig bestätigt.

INHALTSANGABE:

*** ***

TITELBILD: Hans Süß V. Kulmbach: Christus erscheint den Aposteln am See Genezareth und beruft Petrus; um 15o9 entstanden.

HL. MESSE IN ST. MICHAEL: JEWEILS AN SONN- UND FEIERTAGEN UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT; JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR ROSENKRANZGEBET.

*** ***

BEI DER REDAKTION KANN BESTELLT WERDEN: LEON BLOY: "DIE, DIE WEINT" (ABHANDLUNG ÜBER LA SALETTE). DIE NEUAUFLAGE KONNTE ENDLICH ERSCHEINEN; DER PREIS KONNTE UM 2.- DM AUF 8.- DM PRO EXEMPLAR (PLUS PORTO) GESENKT WERDEN. BITTE GEBEN SIE IHRE BESTELLUNG BALD AUF, DIE AUFLAGE IST BEGRENZT

*** ***

MITTEILUNGEN DER REDAKTION:

Verehrte Leser,
bei all denen, die uns mit ihrem Gebet und ihren Spenden unterstützt haben, möchte ich mich herzlich bedanken. Durch ein Versehen war die Sendung der letzten EINSICHT, die normalerweise gewichtsmäßig genau bestimmt ist (loo g), teilweise nicht ausreichend frankiert. Es tut mir leid, wenn wegen dieses Versehens (unkontrollierte Gewichtsüberschreitung) jemand Strafporto bezahlen mußte. E. Heller

NACHRUFE:

In letzter Zeit sind einige unserer treuesten Leser von Gott von dieser Welt abberufen worden: in München starb am 1.11. Frau Polzschuster mit über 9o Jahren; am 17. Oktober verstarb mit 65 Jahren Herr Adalbert Wiedemer an einem Herzinfarkt. Vor gut 1 1/2 Jahren hatte er den ersten Infarkt, konnte dann aber wieder in seinem Beruf als Apotheker arbeiten. Herr Wiedemer war einer derjenigen, der der EINSICHT auch finanziell sehr geholfen hatte. Durch seine großzügigen Spenden wurden u.a. der Druck der Autobiographie von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc, das La Salette-Buch von Leon Bloy und weitere Sonderdrucke ermöglicht. Den Tod von unserem ehemaligen Mitarbeiter aus der Schweiz, Herrn Dr. Ambros Kocher müssen wir ebenfalls beklagen. Im Alter von 86 Jahren wurde bereits am 3. Juli Herr Christian Boss aus Olten / Schweiz abberufen. Am 2. August starb Herr Michael Bichlmair, Oswaldvater in Schmidham / Oberbayern im Alter von 76 Jahren; ihm war vorangegangen Frau Katharina Mader aus Siegsdorf / Oberbayern am 1.6.86, die ihren Mann um 2 Jahre überlebte. Bitten wir Gott, daß Er in seiner übergroßen Barmherzigkeit den Verstorbenen den ewigen Frieden schenken und sie für ihre Mühen hier auf Erden überreich belohnen möge. R.i.p.

NACHRICHT:

FRAUEN AM ALTAR. - Unter der Federführung von dem sog. 'Bischof Lehmann hat die 'Deutsche Bischofskonferenz' zur Vorbereitung der römischen Bischofssynode im Jahre 1987 ein Dokument zum Thema "Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt" veröffentlicht, in dem gefordert wird, die Frauen bei der sog. 'Eucharistiefeier' "auch zu den Diensten zuzulassen, die bisher den männlichen Laien vorbehalten waren".

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

16. Jahrgang, Nr. 5 MÜNCHEN Januar 1987

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, % München 1, Postfach 610 Postscheckkonto München, Nr 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

PREDIGT AM FESTE DER ERSCHEINUNG DES HERRN

vom
hl. Petrus Chrysologus

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.43, München 1923, S.34o-344; aus dem Lateinischen übers. von Dr. G. Böhmer)

Anmerkung: Der hl. Petrus Chrysologus war von ca. 433 - 449 Bischof von Ravenna. Gegen Ende seines Lebens verließ er seine Bischofsstadt und starb um das Jahr 45o in Imola, seiner Geburtsstadt. Mit dem hl. Leo I., Papst von 44o - 461 stand er in enger Beziehung. Wann die vorliegende Predigt entstanden ist, läßt sich nicht genau ermitteln. Man nimmt an, daß er sie als Bischof von Ravenna gehalten hat.

Wenn auch schon in dem Geheimnis der Menschwerdung des Herrn selbst jeden Augenblick die Anzeichen seiner Gottheit hervorleuchten, so bekundet und offenbart doch gerade das heutige Fest in vielfacher Weise, daß wahrhaft Gott in menschlichem Leibe erschienen sei.

Niemals sollte die stets in Dunkelheit gehüllte sterbliche Welt aus Unwissenheit wieder verlieren, was sie zu erhalten und zu besitzen einzig und allein der Gnade verdankt. Denn derjenige, welcher für uns geboren werden wollte, wollte unter uns nicht unerkannt bleiben; deshalb offenbarte er sich uns so deutlich, damit nicht das große Geheimnis der Liebe werde zum Anlaß eines großen Irrtums.

Heute findet der Weise aus dem Morgenlande den, welchen er suchte in seinem Glanze am Sternenhimmel, weinend in der Wiege. Heute bewundert der Magier offen den in Windeln, den er verborgen in den Sternen lange geduldig schaute. Heute überdenkt der Weise in tiefem Staunen das, was er sieht: wie nämlich in der Erde der Himmel, im Himmel die Erde, in Gott der Mensch, in dem Menschen Gott, der vom ganzer Weltall nicht erfaßt werden kann (vgl. 8 Kön. 8,27), in einem so kleinen Körper verschlossen sein könne. Und weil der Weise solches zu ergründen, solches zu erfassen nicht vermag, fällt er gleich anbetend nieder. Denn er sieht, daß so hell nicht leuchten am Himmel die Sterne, der Mond, die Sonne, wie er glänzen sieht das Fleisch auf der Erde (Anm.d.Übers.: dieser Ausdruck soll nur die Wirklichkeit des menschlichen Leibes Christi besonders hervorheben.). Er sieht in einem und demselben Körper der Gottheit und der Menschheit Vereinigung geschehen. Sofort beugt er sich gläubig vor seinem Gott, erkennt ihn als König, sieht im Geiste ihn schon sterbend aus Liebe zum Menschengeschlecht und mit bangem Gemüte erwägt er, wie es geschehen sollte, daß Gott sterbe, daß der getötet würde, der dem Leben wiedergegeben war. Und so läßt der Magier davon ab, das durch seine Kunst zu erforschen, was er durch Kunst nicht finden kann. Und weil er erkennt, daß er am himmel lange genug mit den irrenden Sternen geirrt habe, frohlockt er nun, daß er auf Erden durch die Leitung eines einzigen Sternes zu Gott gelangt sei.

Der Weise erkennt, daß alles, was am Himmel geschaut wird auch wenn es dem menschlichen Auge noch so klar ist, doch mit einem tiefen Geheimnis verhüllt ist. Und jetzt, wo er sieht, bekennt er durch die geheimnisvollen Geschenke, daß er glaubt und nicht mehr zweifelt: durch den Weihrauch bekennt er seine Gottheit, durch das Gold sein Königtum, durch die Myrrhe den sterblichen Menschen. Mit Weihrauch verehrt er Gott, mit Gold den König, um durch reichen Liebesdienst den wieder zu versöhnen, wider den er durch vorwitzigen und falschen Sternendienst sich vergangen und versündigt hatte. So erfüllt er jene Prophezeiung, welche viele auf den Eunuchen aus Äthiopien beziehen wollen: "Äthiopien wird zuerst seine Hände zu Gott erheben". (Ps. 67,32) Es sieht der Magier Christus und erhebt vor dem Juden seine Hände; denn in demselben Augenblicke, als der Jude frevelhaft Christus dem Herodes auslieferte, bekannte ihn der Weise durch seine Geschenke als Gott. Darum ward auch der Heide, der der letzte war, auf den ersten Platz erhoben (vgl. Luk. 14,1o); denn durch den Glauben der Magier empfing die Glaubensgeneigtheit der Heiden ihre Weihe, die Glaubenshärte der Juden ihre Schande.

Heute geschah es auch, daß Christus in das Bett des Jordans stieg, um die Sünde der Welt abzuwaschen. Daß er dazu erschienen war, bezeugt Johannes, indem er spricht: "Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!" (Joh. 1,29) Heute also hält in seiner Hand der Knecht den Herrn, der Mensch Gott, Johannes Christus, er hält ihn, um Verzeihung zu erlangen, nicht zu erteilen.

Heute erfüllt sich das Wort: "Die Stimme des Herrn er-

schallt über den Wassern!" (Ps. 28,3) Welche Stimme? "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." (Matth. 3,17) Darum erscholl heute die Stimme Gottes über den Wassern, damit Gott der Vater selbst, der Zeuge seines Sohnes, durch sein dreifaches Zeugnis die Wahrheit der Abkunft seines Sohnes beweise: 'Dieser ist mein geliebter Sohn'". Denn ein anderer war nicht da, der hiervon Zeugnis geben konnte. Das Zeugnis des Vaters duldet keines Zuschauers Gegenwart, göttliche Zeugung duldet keinen Zeugen, die Gottheit läßt sich nicht von außen her erkennen, wie der Sohn selbst sagt: "Niemand kennt den Sohn als der Vater, und niemand kennt den Vater als der Sohn." (Matth. 11,27)

Heute schwebt auch der Hl. Geist über den Wassern in Gestalt einer Taube, damit, gleichwie jene Taube Noës verkündet hatte, daß die Flut gewichen sei (Gen. 8,11), durch die Erscheinung dieser Taube erkannt würde, daß der ewige Schiffbruch der Welt beendet sei. Denn diese Taube trug nicht wie jene nur einen Zweig des alten Ölbaumes herbei, sondern sie goß die ganze Fülle des neuen Salböls aus auf das Haupt des neuen Stammvaters, damit in Erfüllung ging, was der Prophet gesagt hatte: "Darum hat dich Gott, dein Gott, mit dem Öle der Freude gesalbt vor deinen Genossen." (Ps 44,8)

"Heute erschallt Gott über den Wassern." Ganz mit Recht "über den Wassern" und nicht "unter den Wassern", weil Christus der Taufe nicht unterworfen war, sondern herrschte über die Sakramente.

Heute "läßt der Gott der Herrlichkeit den Donner erdröhnen". (Ps. 28,3) Wenn also der Vater vom Himmel niederdonnern läßt, wenn der Sohn in des Jordans Wogen steigt, wenn der Hl. Geist in leiblicher Gestalt von der Höhe erscheint: wie kommt es, daß dieser Jordan, der doch einst bei dem Nahen der Bundeslade zurückwich (vgl. Jos. 3,15-17) nun nicht zurückbebt vor der Gegenwart der vollen Dreieinigkeit Gottes? Warum?

Wer der Liebe dient, hört auf, ein Sklave der Furcht zu sein! Hier wirkt die göttliche Dreifaltigkeit nur Gnade; nur lautere Liebe enthalten ihre Worte; dort aber züchtigt Gott die Elemente, um seine Diener zu erziehen zur Furcht. Mitten unter diesem gewaltigen Ereignis steht Johannes unerschüttert da; denn der kann der Furcht nicht dienen, welcher, wie der Engel bezeugt, ganz zur Gottesliebe geboren ist. (Vgl. Luk. 1,16)

Heute machte Christus durch die Verwandlung des Wassers in Wein (Joh. 2,1-11) den Anfang seiner himmlischen Wunderzeichen, damit er, wie ihn der Vater durch seine Stimme als Sohn bestätigt hatte, auch selbst sich durch Wunderwerke als Gott erweise, damit er, der die Elemente verwandeln kann, sich erweise als den Urheber derselben, daß er, der Übernatürliches zu wirken vermag, die Natur selbst geschaffen habe. In Wein verwandelt er das Wasser, damit so in der Kraft der Gottheit erstarken möge die Schwäche unserer Natur. Denn der, welcher fünf Brote durch stetes Brechen und durch geheimnisvollen Zuwachs zur Sättigung von fünftausend Menschen verteilen und vermehren konnte (vgl. Matth. 14,13-22), hatte auch Macht, zur Hochzeitsfeier die Weinkrüge mit allmählicher Vermehrung zu füllen und sie unausschöpfbar zu machen. Doch das Wasser sollte auch noch verwandelt werden in sein geheimnisvolles Blut, damit Christus den aus dem Gefäß seines Leibes Trinkenden den echten Becher darreichen konnte, auf daß erfüllt würde, was der Prophet gesagt hatte: "Und mein berauschender Becher, wie herrlich ist er!" (Ps. 22,5)

In dreifacher Weise wird heute also die Gottheit Christi bestätigt: durch die Geschenke der Weisen, durch das Zeugnis des Vaters, durch die Verwandlung des Wassers in Wein, weil nach dem Ausspruch der Schrift jede Sache auf dem Zeugnis von dreien beruht, da sie sagt: "Auf der Aussage zweier oder dreier Zeugen soll jede Sache feststehen." (Matth. 18,16)

Weil uns nun die Festfeier selbst zum Tische des Herrn, zum Freudentrunke jenes Kelches hinzutreten mahnt, so genügt es, den reichen Strom der Rede abzuschließen mit dem kurzen Wort: Durch unseren Herrn, Jesus Christus, der da lebt und regiert jetzt und allzeit und in Ewigkeit. Amen.

****

ROSENKRANZGEBET: JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR IN ST. MICHAEL, WESTENDSTR. 19 - MÜNCHEN.

EINIGES ZUM NACHDENKEN

von
S.E. Bischof Louis Vezelis OFM
übers. von Eugen Golia

Vorbemerkung der Redaktion:
Im diesjährigen Oktober-Heft des SERAPH erschien ein längerer Artikel aus der Feder von S.E. Mgr. Vezelis, in dem dieser neben grundsätzlichen und aktuellen Stellungnahmen zur religiösen Krise und ihren Ursachen auch auf die von S.E. Mgr. Guerard des Lauriers OP vertretene These vom materialiter Papst Johannes Paul II. eingeht und diese kritisiert. Im Zusammenhang mit dem von unserer Zeitschrift diskutierten Thema "Die Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie" hat Herr Eugen Golia dankenswerterweise die wichtigsten Passagen dieses Beitrages übersetzt. - Ich darf vorab sagen, daß diese Abhandlung eine eingehendere Kommentierung benötigt, die an die Ausführungen angehängt wird. E.Heller

Die gegenwärtige Krise in der katholischen Kirche ist eine Krise des Glaubens und eine des Gehorsams. Man ist beinahe versucht zu sagen, daß wir einer Art von modernem Manichäismus gegenüberstehen: einer Zweiheit von Kirchen - die eine eine häretische Kirche (in dieser Hinsicht 'schlecht'), der man teilweise Glauben schenkt und sie akzeptiert hinsichtlich der Glaubenspunkte, in denen sie die wahre Kirche widerspiegelt (in diesem Punkt 'gut'), und der gegenüber Gehorsam nur ein Lippenbekenntnis ist. Das ist die Novus-Ordo-'Kirche' mit ihren unterschiedlich abgestuften Mitgliedern. Diese haben alle eines gemeinsam: sie können nicht verstehen, wieso e i n e Häresie alles zu negieren vermag. Sie wünschen zu glauben, den Rest eines Apfels besitzen zu können, wenn sie den häretischen Teil des Apfels - sozusagen den 'Wurm' - zurückweisen. Was bei Äpfeln möglich ist, läßt sich mit dem Glauben nicht praktizieren.

Die andere Kirche wird durch eine sehr kleine Anzahl von rechtgläubigen Bischöfen, Priestern und Laien, welche treu zu ihren Bischöfen stehen, verkörpert. Dies ist die treu gebliebene (Rest)Kirche. Dies ist die Kirche, in welcher die hierarchische Struktur wahr und als wirksam anerkannt wird. (...)

Es gibt genügend Information über die unhaltbare und unmögliche Position von Mgr. Lefebvre. Der zugrundeliegende hauptsächliche Fehler von Mgr. Lefebvre ist der, daß er sich vorsätzlich weigert, die objektive Wahrheit anzunehmen, und so seine Vertrauenswürdigkeit in den Augen derer, welche den Glauben im wahren katholischen Geiste aufnehmen, zerstört. Die Haltung jener läßt sich am besten mit den Worten des hl. Anselm ausdrücken: Credo, ut intelligam; intelligo, ut credam. ("Ich glaube, um einzusehen, und ich sehe ein, um zu glauben.") Dies bedeutet, daß wir mit dem übernatürlichen Glauben beginnen, der immer das Werk von Gottes Gnade ist. Dann bemüht sich die natürliche Vernunft, erleuchtet durch Gottes Gnade, die geoffenbarte Wahrheit zu begreifen, soweit wie die Vernunft mit Hilfe der Gnade die Wahrheit zu begreifen vermag: und dies ist mit ein Grund, das auch weiterhin anzunehmen, was der Verstand allein nicht zu ergründen vermag. Aber immer muß eine logische Begründung für den Glauben vorhanden sein. Ein Glaube, der die wahre Vernunft verletzt, ist ein falscher Glaube. Ein Glaube, der der wahren Vernunft widerspricht. ist ein irriger Glaube. Was als wahr mittels der allgemeinen Vernunft erkannt wurde, kann nicht mit einer geoffenbarten Wahrheit in Widerspruch stehen. Ebenso kann wahre Vernunft niemals dem geoffenbarten Glauben widersprechen. Daher kann alles, was der schon immer bekannten und angenommenen Wahrheit widerspricht, nicht in Ordnung, d.h. nicht wahr sein. Was in die Absurdität führt, kann nicht wahr sein. Und der Grund hierfür ist der: Gott ist Gott der wahren Ordnung, und die wahre Ordnung fordert, daß alles, was begann, auch in Wahrheit und Güte endigen kann. Alles, was von der von Gott eingericheten Ordnung abweicht, ist notwendigerweise falsch und verkehrt.

Gott versprach, uns nicht als Waisen zurück zu lassen. Er versprach auch, daß Seine Kirche, die von Seinem Sohn, Jesus Christus gestiftet worden ist, bis zum Ende der Zeiten bestehen bleiben werde. Dieser Gedanke ist - zugegebenermaßen - in unseren Tagen oft falsch erklärt worden. Er wird oft verwendet, um die Zugehörigkeit zur neu entstandenen apostatischen 'Kirche' von Vatikanum II zu rechtfertigen, so, als ob dieses Versprechen ein Beweis wäre dafür, daß der Gott der Wahrheit Seine Kirche auch in den Unglauben führen würde. Dies ist natürlich eindeutig absurd. Der Gott der Wahrheit kann allein von einer Wahrheit zur anderen in Fülle der Wahrheit führen, denn außerhalb der Wahrheit ist nichts. Aber die römisch-katholische Kirche muß bestehen bleiben und standhalten bis zum Ende der Zeiten. Sie bleibt bestehen in ihrer transzen-

denten Dimension im Himmel als die triumphierende Kirche. Wenigstens eine Zeit lang besteht die römisch-katholische Kirche im Fegefeuer als die leidende Kirche. Hier sind wir verbunden mit der streitenden Kirche - als der sichtbaren / unsichtbaren Gemeinschaft der gläubigen Nachfolger Jesu Christi auf Erden, in den Dimensionen von Raum und Zeit. Wir sprechen nicht von einer völlig unsichtbaren 'Kirche', so wie es von den getauften Nicht-Katholiken behauptet wird. Wir sprechen von der einzigen Kirche, die Gott wollte und die von Jesus Christus, wahrem Gott und wahrem Mensch, gestiftet wurde. Wir sprechen von dem einzigen Mittel des Heiles, das Gott von Ewigkeit an wollte: der römisch-katholischen Kirche, der Kirche, die auf sichtbaren Strukturen errichtet wurde und die darüber hinaus in unsichtbare Wirklichkeiten hineinreicht. Diese Kirche allein wird bis zum Ende der Zeiten bestehen bleiben, denn diese Kirche allein wird in Ewigkeit fortdauern.

Wie soll nun aber die römisch-katholische Kirche angesichts der wachsenden Angriffe bei all dem Unglauben weiter bestehen bleiben? Wie kann diese römisch-katholische Kirche fortgesetzt werden, wenn ihre Feinde heimlich und mittels Verstellung eindringen, um Verwüstung, Verwirrung und Unordnung zu verursachen? Wie vermag der Mystische Leib Jesu Christi solche Angriffe zu überleben? Genau gesagt: weil die Kirche der Mystische Leib Christi ist, wird die Kirche überleben.

Darüber sind wir uns einig. Die Frage ist nur: wie? Und hier stoßen wir auf so viele widerstreitende und eigenartige Theorien - einige sind sorgfältig ausgearbeitet, doch dabei abstrus in ihrer angeblichen Tiefe; andere sind so einfach, daß sie in Wirklichkeit auf Kapitulation und Untergang hinauslaufen. Die zugrunde liegende Tatsache ist in beiden Fällen die Furcht und die Abneigung, die peinliche Herausforderung anzunehmen. Viele wollen Christus folgen bis zum Letzten Abendmahl, ein paar in den Garten Gethsemane, nicht viele sind es, die Ihn zum Kreuz begleiten. Nach dem Mahle gehen viele heim mit den Worten: "Gott wird direkt eingreifen." Diejenigen, welche noch mit in den Garten gehen, finden eine Ausrede, um sich davonzuschleichen. Nur die, die Christus mehr lieben als sich selbst, begleiten Ihn auf den Kalvarienberg und stehen mit Seiner Mutter unter dem Kreuz. Und offen gesagt, dies ist der Punkt, an dem wir uns heutzutage befinden. (...)

Es gibt noch eine große Menge Katholiken, die es nicht glauben wollen, daß wir uns in der großen Apostasie befinden. Sie wollen es nicht glauben, weil sie nicht die Realität vor ihren Augen akzeptieren wollen. Und gerade deshalb gibt es die vielen Verwirrungen und Verdrehungen der Wahrheit: es fehlt einfach die Liebe zur Wahrheit. Hier ist die Selbstliebe nur notdürftig als Liebe zu Gott und zur Kirche verkleidet. Gäbe es wirklich so viel Liebe zu Gott und zur Kirche als da vorgegeben wird, versichere ich Ihnen, daß dann eine Einigkeit unter den Gläubigen, den Priestern und unter den Bischöfen, ja schließlich mit einem wahren Papst bestehen würde. Ich muß daher, wenn ich darüber spreche, wie die Kirche fortgesetzt werden soll, die Struktur berücksichtigen, welche von Jesus Christus errichtet wurde und die unter Führung der legitimen Autorität die Jahrhunderte hindurch der Hl. Geist inspiriert hat. Ich glaube, dies ist der einzig ehrenhafte Weg fortzuschreiten. Ich bin davon überzeugt, daß dies auch der Weg war, den Erzbischof Ngo-dinh-Thuc einschlug, obwohl er von manchen hintergangen und von anderen verraten wurde. Der Heilige Geist schützt nicht die Kirche vor der gewöhnlichen Schwäche. (...)

Es ist nicht nötig, sämtliche Taten und Worte des Erzbischofs zu durchforschen - als ob es um die Reinheit des Wassers ginge -, um zu bestimmen, ob dieser Prälat zu irgend einem Zeitpunkt Zweifel hegte, auf eine Art handelte, die seinen Kritikern mißfiel, oder ob er sogar menschliche Motive mit dem Übernatürlichen vermischte. Was nötig ist und für eine Wertung ausreicht, ist das Eingeständnis, daß die Lage der Kirche verzweifelt wurde. Dies vermag niemand bei wahrer Gesinnung abzuleugnen.

Hier möchte ich nun eine harte Bemerkung machen. Im Lichte aller außerordentlichen Vollmachten, welche sich heutzutage Kleriker und Laien selber verleihen, finde ich es sehr unfair, daß dieselben Leute sich weigern, den Bischöfen das zuzugestehen, was diese mittels der gewöhnlichen Weihegewalt erhielten. Klerus und Laien beanspruchen unrechtmäßig und ohne die geringsten Skrupel Autorität und lehren ohne jede Ermächtigung. Sie versuchen Gnaden zu erteilen mit wirkungslosen Sakramenten und regieren mit einer despotischen und anmaßenden Entschiedenheit, die jede legitime Autorität schaudern läßt. Wenn indessen ein erfahrener Erzbischof - weit erfahrener als Mgr. Lefebvre - eine Situation erfaßt und eine harte und riskante Entscheidung zum Wohl der römisch-katholischen Kirche trifft, werden die Bemühungen die-

ses Mannes verspottet, geschmäht, verleumdet und abgelehnt. Wir fragen einmal, zu wessen Gunsten? Zu Gunsten der vorsätzlichen Verwirrung und der Anarchie jener, welche ihre bösen Absichten mittels Angriffen auf diesen Unschuldigen verbergen wollen.

Von dem, was Erzbischof Ngo-dinh-Thuc in Europa getan hat, weiß ich nicht viel. Ich besitze authentische Dokumente über die Existenz weiterer Bischöfe - hauptsächlich in Frankreich -, welche direkt vom Erzbischof geweiht wurden. Es handelt sich dabei nicht um Mgr. Guerard des Lauriers - auf diesen komme ich später noch zu sprechen. Mein eigenes Wissen über das, was von den Weihen in Palmar de Troya / Spanien durchsickerte, stützt sich auf das, was in des Erzbischofs Autobiographie enthalten ist und auf die Auskünfte derer, die direkt in die Angelegenheit von Palmar verwickelt sind. Es genügt für uns, die Auffassung von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc zu akzeptieren, daß das, was er in Palmar tat, geschah, weil er ein Mann des Glaubens war und die gegenwärtige Not kannte.

Erzbischof Ngo-dinh-Thuc wußte, wie nötig es war, die römisch-katholische Kirche mit rechtgläubigen Bischöfen zu versorgen. Er, selbst ein Opfer von Montinis Linkskurs, wußte, was sich weiter abspielen sollte. Gemäß dem Bericht über Palmar kam der Erzbischof Ngo-dinh-Thuc dort am 25. Dezember 1975 an. Das waren also 1o Jahre nach Beendigung des II. Vatikanums. Nun machten Clemente Domínguez und seine Gemeinschaft aufgrund ihrer anscheinend ehrlichen und asketischen Lebensweise einen tiefen Eindruck auf den Erzbischof. Meine persönlichen Gespräche mit ihm während seines Aufenthaltes bei uns (in Rochester) bestätigten mir, daß er intensiv darüber nachgedacht hatte, ehe er zu den Ordinationen und Konsekrationen in dieser Karmeliter Gemeinschaft schritt. (...) Man sollte bedenken, daß, nachdem alles durchgesickert war, Mgr. Ngo-dinh-Thuc nicht wußte, was diese Leute alles getan haben. In meinen Gesprächen mit ihm gab es keinen Hinweis auf irgendeine Empfänglichkeit für auf Inspiration beruhende Aktivitäten. Im Gegenteil, der Erzbischof stand solcher Art von Empfänglichkeit skeptisch gegenüber. Seine Intention war vom praktischen Tun her bestimmt. Er mußte daher schwer enttäuscht gewesen sein, als er entdeckte, daß diese Leute in Palmar sich mit dem selbsternannten 'Papst' Clemente Domínguez als ihrem Oberhaupt als neue 'Kirche' präsentierten. Nachdem er dies erfahren hatte, brach Mgr. Ngo-dinh-Thuc jede Verbindung mit ihnen ab.

Es war Erzbischof Ngo-dinh-Thucs Absicht, die Kirche in ihrer göttlichen Struktur zu erhalten. Allein aus diesem Grunde nahm er das Risiko auf sich, Leute zu konsekrieren, die er teilweise kaum kannte. Die Lage war derart, daß er dem Urteil anderer vertrauen mußte. Gerade in dieser Hinsicht war der jetzt so hochgerühmte Mgr. Guerard des Lauriers seinerseits keine glückliche Wahl. Der Erzbischof lehnte die bizarre und unbegründete Theorie Mgr. des Lauriers ab und machte über sie eine sehr wenig schmeichelhafte Bemerkung, die man besser unerwähnt läßt. Es besteht kein Zweifel, daß Erzbischof Ngo-dinh-Thuc die Theorie des Dominikaners nicht akzeptierte.*) Ich frug ihn in Toulon, wie es nun mit den Priestern stünde, die unsere Autorität als Bischöfe nicht anerkennen würden. Seine Antwort ließ keinen Zweifel aufkommen: "Dann steht es sehr schlimm für sie!" (...) Man sagt, Mgr. Ngo-dinh-Thuc habe Bischöfe geweiht, weil er sah, daß die Kirche sich im Zustand der "sedis vacantis" befand (und noch immer befindet). Dies besagt, daß es keinen legitimen Papst gab und gibt. Diese Erklärung ist zugegebenermaßen sehr radikal. Aber Existenz oder Nicht-Existenz sind auch sehr radikal.

In Frankreich wurde (von Mgr. Guerard des Lauriers) die Theorie entwickelt, die davon ausgeht, daß "ein Papst, der ein Nicht-Papst ist", existiert. Oder, um ein Schulbeispiel metaphysischer Unmöglichkeit anzuführen: Wir sind nunmehr mit dem viereckigen Kreis konfrontiert. Der Vorteil einer solch lächerlichen Theorie ist es, daß man niemals unrecht hat! Weist einer auf das Viereck hin, kann der andere sagen: "Du irrst dich! Es ist ein Kreis!" Und sollte man den Kreis ansprechen, so folgt die Antwort: "Ach, du irrst dich, es ist ein Viereck!" Sollte aber nun jemand die Kühnheit haben zu behaupten, die Theorie sei so nackt wie der Kaiser, der sein "neues Gewand" anhabe, so kommt die Antwort zurück: "Ach, Sie erfassen unsere Tiefe nicht!" Das mag vielleicht der Fall sein. Ich für meinen Teil möchte es vorziehen, zu denken, daß das kleine Kind eher auf der Seite der Wahrheit stand als die lügnerischen und törichten Schmeichler, welche sich dazu verführen ließen zu glauben, daß der Kaiser schöne Gewänder anhabe, während er in Wirklichkeit splitternackt war. Deshalb sagte ich, daß

*) Vor der Konsekration von Mgr. Guerard des Lauriers hatte uns Herr Prof. Lauth, der die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Dominikanerpater führte, versichert, daß dieser seine These vom "materialiter"Papst, der es "formaliter" nicht sei, fallen gelassen habe. Wir waren höchst erstaunt, als uns der eben konsekrierte Bischof erneut mit dieser kuriosen Auffassung konfrontierte. E. Heller.

es der Einfalt und Ehrlichkeit eines Kindes bedarf, um in das Königreich der Philosophie einzugehen - so wie es der Einfalt des Kindes bedarf, um in das himmlische Königreich einzutreten.

Es handelt sich einfach um eine Frage der Autorität. Das Schwierigste für einen Menschen ist es, einem anderen Menschen zu gehorchen. Jesus wußte dies und bestand darauf, daß das Heil verbunden ist mit dem Gehorsam gegenüber Seinen Aposteln und den Bischöfen, die diese Autorität haben sollen. Im Bewußtsein, daß die Kirche ohne Nachfolger der Apostel nicht überleben kann, denen Jesus Seine Autorität verliehen hatte, tat Erzbischof Ngo-dinh-Thuc das einzig Vernünftige, was ein Mensch tun konnte: er weihte Bischöfe. Es ist klar, daß diese Bischöfe die bischöfliche Autorität besitzen müssen, wenn sie den Dienst verrichten sollen, weswegen Christus selbst Bischöfe einsetzte. Wenn sie diese Funktionen nicht ausüben können, können sie nicht Bischöfe und im Besitz der Fülle der priesterlichen Gewalt sein. Entweder sind sie im Besitz alles dessen, was sie mittels ihrer Weihe erhalten, oder sie haben überhaupt nichts. Haben sie nichts, dann ist klar: niemand braucht sie zu beachten. Sind sie aber im Besitz der Autorität, die Christus Seinen Aposteln verlieh, sind die, welche ihnen widerstehen, sicherlich außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen, denn sie sind dann - um den terminus technicus zu gebrauchen - Schismatiker. Es ist unnütz und beleidigend, Gehorsam und Respekt zu verlangen, wenn dieser Gehorsam eingeschränkt wird je nach Belieben. Es geht hier nicht um die Frage der praktischen Ausübung der Autorität: der Ernst liegt in der Tatsache, daß die, welche sich in der Praxis weigern zu gehorchen, ihren Ungehorsam mittels eines Prinzips rechtfertigen werden: sie verweigern die Annahme des Prinzips, daß ein Bischof Autorität besitzt. Im Zuge dieser Verweigerung berufen sie sich dann auf die Tatsache, daß die von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc geweihten Bischöfe - wenigstens die, welche nicht 'exkommuniziert' wurden - kein Mandat vom 'Papst' erhalten haben. Es ist natürlich unmöglich, einen Auftrag von einem nicht existierenden Papst zu erhalten. Da nun diese Leute dazu gelangt sind, zwischen einem Nicht-Papst und einem "materialiter"-Papst zu unterscheiden, könnte man vorschlagen, um ein materielles Mandat eines solchen "materialiter"-Papstes nachzusuchen. Wir müßten dann aber erkennen, daß ein "materialiter"-Papst nicht zu handeln berechtigt wäre: dies wäre eine Angelegenheit für den "formaliter"-Papst, dennnur ein solcher könnte die Pflichten eines Papstes erfüllen. Wenn es also nur einen "materialiter"-Papst gibt, vermag er daher kein "materielles" Mandat zu erteilen. Warum? Weil auch die Bewilligung eines "materiellen" Mandats nur von einem "formaliter"-Papst erteilt werden könnte. Da es aber nun keinen "formaliter"-Papst gibt, besteht keine Hoffnung, irgend etwas zu erhalten. Man muß vergeblich warten. Dies ist der Standpunkt von Mgr. Guerard des Lauriers und seiner Stütze in den Vereinigten Staaten, des Mgr. McKenna 0P. (...)

Wir können vieles zum Zwecke des Studiums tun. Wir können z.B. den Begriff Mensch in völlig verschiedene Momente aufteilen: Der Mensch ist ein vernünftiges, fühlendes, lebendiges und materielles Wesen. Wäre eine von diesen Eigenschaften nicht vorhanden, wäre das Beschriebene kein Mensch. Lassen wir z.B. "vernünftig" aus, hätten wir keinen Menschen bestimmt, sondern ein Tier definiert. Wäre der Mensch ohne materielle Substanz, wäre er ein reiner Geist, ein Engel. Obwohl wir diese Begriffe gedanklich zergliedern können, können wir sie in Wirklichkeit nicht real trennen. Betrachten wir die menschliche Seele, finden wir, daß sie das Bild Gottes widerspiegelt. Indessen ist es klar, daß sie drei getrennte Fähigkeiten besitzt: Gedächtnis, Intellekt und Willen. Wir haben hier eine Dreiheit in der Einheit. In der Realität können sie nicht getrennt werden, obwohl unser Verstand sie gedanklich unterscheiden vermag. In der Kirche, dem mystischen Leib Christi, finden wir ebenfalls eine dreifache Einheit. Jesus sprach hierüber symbolisch, als er sagte: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Sein Priestertum hat eine dreifache Funktion: zu lehren, zu heiligen und zu regieren. Er ist der Meister, Priester und König. Diese drei Momente müssen in Seiner Kirche vorhanden sein, sonst ist es nicht Seine Kirche. Wohlgemerkt: Seine Kirche ist identisch mit Ihm als Sein mystischer Leib. Wenn dieser mystische Leib nicht funktioniert und auch nicht funktionieren kann wie Christus selbst, kann er auch nicht Seine Kirche sein. Wenn nun die Kirche von Jesus Christus gegründet wurde, um Seinen Auftrag, zu lehren, zu heiligen und zu regieren, fortzusetzen, müssen diese drei Gesichtspunkte seines Auftrages auch vorhanden sein. Wenn nur einer fehlen würde, fehlten alle. Denn Christus kann nicht geteilt werden, ohne daß man auch die Heilige Dreifaltigkeit aufteilt. Ebenso müssen daher die dreifachen Kräfte der Kirche, die absolut notwendig sind, um den von Christus gesetzten Zweck zu erfüllen, auch vorhanden sein. Die Seelen können nicht ohne die Autorität der Unfehlbarkeit unterrichtet werden; die See-

len können nicht geheiligt werden ohne die Kraft gültiger und wirksamer Sakramente; die Seelen können nicht geführt werden ohne die Gewalt zu regieren - die Gewalt, zum Wohle der Allgemeinheit Gesetze zu erlassen und diese mittels geeigneter Strafen auch durchzusetzen.

Die Heiligung wirkt auf das Gedächtnis des Menschen; die geoffenbarte Wahrheit wirkt auf den Intellekt; die Liebe (Gehorsam) wirkt auf den Willen ein. Hierdurch wird die Dreifaltigkeit Gottes, Vater, Sohn und Hl. Geist, mystisch und real in der erschaffenen Seele, die ein Abbild ihres Schöpfers ist, widergespiegelt. Es ist undenkbar, daß ein Bischof durch die Bischofsweihe nur zwei Gewalten erhalten haben soll: die zu lehren und zu heiligen, aber nicht zu regieren. Er wäre dann kein wahrer Nachfolger der Apostel, er wäre einfach nichts. (Anm.d.Red.: so wie Mgr. Vezelis das Problem hier darstellt, geht er an dem eigentlichen Punkt, um den gerungen wird, auch von Mgr. Guerard des Lauriers, vorbei. Die ganze Problematik wird von ihm verkürzt dargestellt. Ich darf hier nur auf den Kommentar am Ende dieser Darstellung hinweisen.) Zu behaupten, ein Bischof vermöge nur zu lehren und zu heiligen, aber kraft seiner Weihe nicht auch die Jurisdiktion auszuüben, ist dasselbe wie wenn man behaupten würde, ein Mensch könne sich erinnern und denken, aber er sei nicht imstande, gemäß seines Willens zu handeln. (Auch dieser Vergleich ist schief: Mgr. Guerard des Lauriers sagt nicht, daß ein Mensch nicht handeln könne gemäß seines Willens, sondern daß es Situationen gibt, in denen ihm die Hände gebunden sind - um in dem Vergleich zu bleiben; Anm.d.Red.)

Es besteht kein Zweifel, daß der Papst die oberste und universale Autorität über die gesamte Kirche besitzt. Es ist auch wahr, daß die Bischöfe ihre Autorität kraft des von Jesus Christus in Seiner Kirche eingesetzten Amtes haben. Der Bischof erhält seine Autorität direkt vom Hl. Geist, wenn er geweiht ist. Diese Autorität kann aber nur im Zusammenhang mit dem, wozu sie gegeben wurde, wirksam eingesetzt werden: für den Aufbau und die Heiligung des mystischen Leibes Christi. (...)

Mgr. Guerard des Lauriers schlug eine Theorie vor, die mehr ist als nur eine Theorie. Ich sage mehr als eine Theorie, denn eine Theorie ist etwas, was noch nicht angewandt worden ist. Indessen ist diese Theorie in die Praxis umgesetzt worden, so daß man nicht mehr länger einfach von einer Theorie sprechen kann. Wenn es sich bloß um eine Theorie handeln sollte, dann müßte man so lange der Praxis der Kirche und dem sichereren Weg folgen, solange sie sich nicht als zweifelsfrei erwiesen haben sollte. Diejenigen nun, die diese Theorie akzeptierten, erheben sich mit den Worten: "Beweisen Sie mir, daß ich Ihnen gehorchen muß und ich werde es tun!" Indessen zeigte die Erfahrung, daß solche Menschen dies weder aufgrund von Tugend oder Versprechungen tun wollen. Begegnet man ihrer Unbesonnenheit mit Schweigen, werden sie um so kühner, denn sie mißverstehen die Antwort, die sie verdienten und die sie für Unwissenheit halten.

In der vorerwähnten Theorie wird zwischen dem Amt und der Jurisdiktion unterschieden. Indem Mgr. Guerard des Lauriers die in der Sakramentenlehre anerkannten Termini "Materie" und "Form" anwendet (Anm.d.Red.: sie werden auch im Kirchenrecht angewandt, um zwischen subjektiver Intention und objektivem Tatbestand zu unterscheiden), kommt er auf die Idee, daß man dies auch hinsichtlich des Papstes und der Bischöfe tun könne. (Ich sehe keinen Grund, warum man hier schon Schluß machen soll und nicht auch die Priester mit einbezieht.) Wenn Mgr. Guerard des Lauriers über seine Theorie, die er in der Praxis umsetzt, gefragt wurde, kam er nichtsdestoweniger mit der Unterscheidung von "officium" und "sessio". Was ist der Grund für diese Unterscheidung, und ist sie legitim? Dabei muß noch eine andere Frage gestellt werden: Gesetzt den Fall, daß es sich um eine gültige Unterscheidung handeln würde, inwieweit kann sie legitimerweise ausgedehnt werden? In seinem Dualismus, der an Manichäismus erinnert, beruft er sich auf "missio" und "sessio" - die eine schließt die andere nicht ein, in Wirklichkeit sind sie getrennt. Mgr. Guerard des Lauriers führt diese Trennung in der Wirklichkeit tatsächlich durch. Warum? Wenn er gefragt wird, zitiert er Matth. 19,28. Hier findet er das Wort "sessio", das wörtlich "zu sitzen" bedeutet. Nach Mgr. Guerard des Lauriers ist die Jurisdiktion durch diesen Text aus dem Matthäus-Evangelium in der Heiligen Schrift belegt. (...)

Ist diese Theorie (von Mgr. Guerard des Lauriers, wonach wir einen "Papa materialiter, non formaliter" haben, Anm.d.Red.) korrekt, dann besitzen wir das Recht, über die Beweise zu ihren Gunsten und die Widerlegung der Gegenseite unterrichtet zu werden. Da diese Theorie sich auf alles bezieht, genügt es, sie bezüglich ihrer Aussage hinsichtlich des Papstes zu prüfen. Die Beweislast liegt

bei denen, die eine Theorie aufstellen. In erster Linie wäre es nötig, klar zu definieren, was unter "Papst" verstanden wird und worin die "Materie" und "Form" bei einem "Papst" bestehen. Es muß beachtet werden, daß wir (im Zusammenhang mit Mgr. Guerard des Lauriers Theorie) von jemand sprechen, der "Papst" formaliter und materialiter, aber auch nur materialiter oder allein formaliter sein kann. Es bestünden als hier drei Möglichkeiten. Gibt es einen Beweis, daß so etwas in Wirklichkeit bestehen kann? Wenn jemand Papst materialiter, aber nicht formaliter sein kann, weshalb können wir uns dann nicht auch die Möglichkeit eines formellen Papstes, der kein materieller Papst ist, vorstellen? Man kann wirklich von denen, welche die kirchliche Autorität usurpierten, sagen, sie seien "formelle" Bischöfe, ohne es "materiell" zu sein, und daß andere "formelle" Priester sind, ohne es "materiell" zu sein. Und um noch etwas zu diesem lächerlichen Hokuspokus hinzuzufügen: Wir sollten auch auf die vielen "formellen" Päpste hinweisen, die keine "materiellen" Päpste sind. Ist das alles nur ein Wortspiel? In der Tat - in manchen Fällen - nicht, denn wir haben Leute, die keine Bischöfe sind, aber so handeln, als ob sie es wären. Gemäß der Theorie von Mgr. McKenna und Mgr. Guerard des Lauriers kann kein besseres Etikett für solche Aktivitäten als "formaliter" gefunden werden. Ich würde aber im Gegensatz hierzu solche Aktivitäten als "betrügerisch" bezeichnen. Genau so wie ich die Aktivitäten von Nicht-Priestern, die sich verstellen und vorgeben, Priester zu sein, nicht "formelle, aber nicht materielle Priester" nennen würde. Sie sind einfach Heuchler.

Worauf gründet Mgr. Guerard des Lauriers seine Theorie? Er bezieht sich, wie bereits gesagt, auf Matth. 19,28. Was besagt dieser Text? Er legt folgendes dar: "Jesus aber erwiderte ihnen: 'Wahrlich, Ich sage euch, ihr, die ihr Mir nachgefolgt seid, werdet bei der Welterneuerung, wenn der Menschensohn auf dem Throne Seiner Herrlichkeit sitzen wird, ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.'" - Als man gegenüber Mgr. Guerard des Lauriers einwandte, daß dieser Text seine Theorie nicht stützte, antwortete er: "Durch das Sitzen in Ewigkeit wird darauf hingedeutet, daß die Kirche hierarchisch ist." Auf die Frage: "Monseigneur, glauben Sie, daß dieser Text als Beweis für die Hierarchie verwendet werden kann?" gab er zur Antwort: "So glaube ich es." (...)

Im Gegensatz dazu würde ich geradezu sagen, daß die traditionelle Exegese dieses Textes die unorthodoxe Interpretation von Mgr. Guerard des Lauriers ausschließt. Betrachtet man den Text als Ganzes, was vor und nach diesem Satz steht, dann zeigt sich, daß es hier nicht um die Frage der Jurisdiktion geht. Die Autorität der Kirche wird nicht durch solche unbestimmten Texte bewiesen. Überdies sagte Mgr. Guerard des Lauriers, als man ihm zeigte, daß viele Texte oft dazu benützt werden, um eine These zu stützen, obwohl sie in Wirklichkeit nicht das beweisen würden, was man zu beweisen sucht: "Was ich rechtfertigen wollte, war das Wort 'sessio'. Und da das Wort 'sessio' im Text der Hl. Schrift gebraucht wird ('ihr werdet sitzen'), verwendete ich den Terminus 'sessio', um die Jurisdiktion zu bezeichnen. Dies ist alles." - "Dieser Text spielt keine maßgebende Rolle in meiner Theorie. Das, was in ihr maßgebend ist, ist die reale Unterscheidung zwischen 'sessio' und 'missio'. (...)

Das, was der Leser wissen sollte ist, daß das gesamte System von Mgr. Guerard des Lauriers auf einer nicht bewiesenen Voraussetzung aufgebaut ist. Es mag als solches interessant sein, ihm fehlt aber die Bewährung. (...) Verfolgen wir das Gespräch, das zwischen Mgr. Guerard des Lauriers und mir in dessen Wohnung in Frankreich (Mitte Mai 1984) stattgefunden hat.

Als ich ihn darauf hinwies, daß wir beim Studium des kanonischen Rechtes finden, daß die Unterscheidung zwischen der Weihe- und der Jurisdiktionsgewalt erst vom 6. Jahrhundert ab erwähnt ist, gab er zur Antwort: "Wir leben aber jetzt im 2o. Jahrhundert." Als Erwiderung wies ich darauf hin, daß wir jetzt in ganz außergewöhnlichen Zeiten lebten, Zeiten, die wahrhaft besonderer Art seien, denn die Apostasie sei so allgemein geworden, daß sie sogar das Haupt, das ist den Mann, den wir Papst nennen, einschließe. Darauf erwiderte er: "D'accord!" ("Das ist auch meine Meinung!") Dann fügte ich hinzu: "Um die Kirche zu retten, ist es konsequenterweise erforderlich, daß wir etwas tun, ohne gleichzeitig die Kirche zu verlassen. Deshalb kann ich mir die Möglichkeit nicht vorstellen, der von Unserem Herrn Jesus Christus gestifteten Kirche anzugehören, ohne die notwendige, gewöhnliche Jurisdiktion (als Bischof) zu besitzen." Hierauf antwortete Mgr. G.d.L.: "Der Terminus 'gewöhnlich' ist zweideutig (...). Ich meine, wir besitzen eine Jurisdiktion, um alle Sakramente den Gläubigen, die sie erbitten, gültig zu spenden. Auch in dieser Hinsicht besteht ein Text des Konzils von Trient, der schwierig ist wegen der Notwendigkeit der

Jurisdiktion beim Sakrament der Buße. Aber das Konzil von Trient sagte niemals, daß die Lossprechung ohne Jurisdiktion unwirksam sei; solch eine Absolution solle aber nicht in Erwägung gezogen werden. Aber das Konzil sagte nicht, sie sei ungültig."

Ich möchte nun zu diesem Teil der Erklärung von Mgr. Guerard des Lauriers einige Bemerkungen machen. Zuallererst sagte er, daß sämtliche Bischöfe die gewöhnliche Jurisdiktion besitzen, die für die Spendung der Sakramente erforderlich ist. Das heißt also, daß jeder der von irgendwem ordiniert wurde, sich anschicken kann, ohne die Notwendigkeit unter einem Bischof zu stehen, weil solch eine Person die 'gewöhnliche Jurisdiktion' nach der ersten Art haben würde, aber nicht nach der zweiten Art. (Anm.d.Red.: Das gälte natürlich auch vice versa für die Bischöfe, von denen ohne Legitimierung ihres Amtes durch ein päpstliches Mandat jeder dann auch seine eigene 'Kirche' etablieren könnte, was leider Gottes weithin geschieht.)

Eine andere wichtige Feststellung zu der besonderen Art, die Mgr. Guerard des Lauriers anwendet: er bezieht sich auf einen Text des Konzils von Trient, der, wie er zugibt, ein Problem aufwirft. Was ist das nun für ein fraglicher Text? Es handelt sich um eine Definition, die besagt, daß ein Priester im Besitze der Jurisdiktion sein müsse, um dem Beichtkind die Lossprechung erteilen zu können. Der genaue Text lautet: "Da die Natur und das Wesen eines Urteilsspruches es verlangen, daß das Urteil nur solchen gegenüber ausgesprochen werden kann, die der Gewalt unterworfen sind, war die Kirche Gottes immer davon überzeugt, und die Synode bekräftigt es als wahr, daß diese Absolution, die der Priester über jemand ausspricht, über den er nicht die gewöhnliche oder übertragene Jurisdiktion besitzt, wirkungslos ist." (Konzil von Trient, Kap. 7)

Eine Beichte und Lossprechung, die wirkungslos ist, ist eine in den Wind gesprochene Lossprechung; dem Pönitenten verbleiben seine Sünden; sie sind nicht durch das Sakrament vergeben. Wenn das Konzil von Trient von einer Absolution spricht, die ohne die gewöhnliche Jurisdiktion gewährt wurde, sagt es korrekt, daß die Absolution wertlos sei. Der Ausdruck "ungültig" ist vermieden, denn die Absolutionsformel selbst ist als gültig anerkannt. Indessen ist die Absolution wirkungslos, trotz Verwendung einer gültigen Formel. Und dies muß in dieser Sache als sehr wichtig beachtet werden. Ein gültiges, aber wirkungsloses Sakrament, ist etwas, das nicht die ihm innewohnende Gnade erwirkt. Eine Million leerer Bierflaschen ergibt keinen Tropfen Bier! Eine Million Absolutionen ohne die gewöhnliche Jurisdiktion wird keine einzige Sünde vergeben! Dies mag nicht die Lehre Mgr. Guerard des Lauriers sein, aber es ist die Lehre der römisch-katholischen Kirche! (Anm.d.Red.: Mit dem Hinweis auf die Problematik der fehlenden Jurisdiktion hinsichtlich der Beichte ist das wirkliche Anliegen von Mgr. Guerard des Lauriers nicht weggefegt.)

Indem Mgr. Guerard des Lauriers eigenmächtig wünscht, die Bischöfe mittels einer dunklen, persönlichen Theorie der gewöhnlichen Jurisdiktion zu berauben, bringt er unwissentlich die Kirche in eine unmögliche und absurde Lage: Jedermann besitzt die "gewöhnliche" Jurisdiktion, alles hinsichtlich der Lehre und der Sakramente zu unternehmen, was er will - keine Autorität darf intervenieren! (Anm.d. Red.: das gleiche gilt natürlich auch für Bischöfe!) Ob Mgr. Guerard des Lauriers die Konsequenz seiner Theorie erkennt oder nicht: er errichtete die vollkommen demokratische Kirche! Ob er es erkennt oder nicht, Mgr. Guerard des Lauriers befindet sich nicht in Übereinstimmung mit den Päpsten der Vergangenheit, auch nicht mit den Päpsten Pius X. und Pius XII.
(Auszüge aus: "Some things to think about", in THE SERAPH vom Okt. 1986, S.4-15; der Originaltext kann bei der Redaktion bestellt werden.)

** ** **

KOMMENTAR:

Diese Ausführungen bedürfen, wie in der Vorbemerkung angekündigt, einiger Erläuterungen. Zunächst möchte ich festhalten, daß S.E. Mgr. Vezelis der erste Bischof ist, der es unternommen hat, neben einer Würdigung der Absichten und Taten des verstorbenen Erzbischofs Ngo-dinh-Thuc zu den Thesen von S.E. Mgr. Guerard des Lauriers öffentlich Stellung zu nehmen. Hinsichtlich der Kritik an der verwirrenden Auffassung Guerard des Lauriers, wonach Mgr. Wojtyla zwar "materialiter" Papst sei, "formaliter" aber nicht (woraus der Urheber dieser Konstruktion völlige Passivität hinsichtlich einer juridischen Restitution der Kirche ableitet - von mir als das bekannte "Warten auf Godot" apostrophiert -) , teilen wir die von Mgr. Vezelis vorgetragenen Argumente. Seiner Kri-

tik bezüglich der kirchenrechtlichen Situation in den von Mgr. Guerard des Lauriers vorgetragenen Thesen kann ich nicht oder nur teilweise zustimmen. Meiner Meinung nach verfehlt sie das eigentliche Anliegen des französischen Dominikanerbischofs. Sie wird geführt von etwa dem Standpunkt aus, den früher Mgr. McKenna einnahm und der hier bereits ausführlich als unzutreffend expliziert wurde.

Was Mgr. Guerard des Lauriers hinsichtlich der kirchenrechtlichen Verhältnisse und aer Möglichkeit ihrer Restitution als zu wenig veranschlagt, beansprucht Mgr. Vezelis in dieser Hinsicht zu viel. Der eine beschränkt sich auf die bloße Ausübung der Missio (nicht bedenkend, daß zur Ausübung der Missio immer auch die Bevollmächtigung durch die Sessio gehört - ansonsten landet man im Sektierertum oder im Schisma), der andere beansprucht auf Grund der Weihe zum Bischof die volle Jurisdiktion (vergessend, unter welchen Umständen die Bischofsweihen, die in den letzten Jahren gespendet wurden, erteilt werden mußten, nämlich in einer jurisdiktionellen Notsituation ohne päpstliches Mandat, durch das dem Geweihten auch die für eine normale Amtsführung nötige Jurisdiktion verliehen wird).

Mgr. Guerard des Lauriers gibt letztlich zu, daß er - ohne sich mit diesem Problem eingehender befaßt zu haben - auf die Wiederherstellung der Sessio, d.h. auf die Wiederherstellung des päpstlichen Stuhles resigniert, ja er verbietet sogar, "um die Jungfräulichkeit der Sessio" zu retten (wie er es formuliert) jegliche Versuche in dieser Hinsicht. Sein Verweis auf Christus, der nach ihm unmittelbar eingreifen sollte (wie ein "deus ex machina" eingesetzt), bietet allen selbsternannten 'Päpsten', die sich auf unmittelbare Erwählung auf Christus selbst berufen, eine plausible pseudo-theologische Rechtfertigung. (Ich sage nicht, daß dies die Absicht von Mgr. Guerard des Lauriers ist, aber seine diesbezügliche These läßt sich bequem als scheinbare 'Rechtfertigung' für das Auftreten solch unmittelbar Erwählter benutzen, von denen es bereits einige gibt. Unter der Überschrift "'Papst' mit Postfach" ließe sich speziell dazu einiges schreiben...)

Auf der anderen Seite beansprucht Mgr. Vezelis für die neu gewählten Bischöfe volle normale Jurisdiktion, wodurch angeblich - zumindest ein Großteil verlorenen gegangenen Terrains hinsichtlich der kirchlichen Hohheit, ihrer hierarchischen Struktur und der Einheit - die Strukturkrise ¿er kirchlichen hierarcnie zumindest in Ansätzen überwunden wäre, wenn nur die einfachen Kleriker und Laien die Jurisdiktion der Bischöfe anerkennen würden. Dabei wird übersehen, welche umfassende Stellung dem Papsttum und der ihm eigenen Vollmacht in der kirchlichen Konstitution zukommt. Der Vorwurf des latenten Schismas, den Mgr. Vezelis erhebt, muß an ihn zurückgegeben werden und man müßte ihn fragen, wie er selbst sein Amt als Bischof unabhängig von einem regierenden Papst bestimmen und begrenzen könnte, d.h. ohne ein ausdrückliches päpstliches Mandat dazu.

Es zeichnet sich hier wiederum ab, daß eine tatsächliche Restitution der kirchlichen Hierarchie nur dadurch bewerkstelligt werden kann, daß die Prima Sedes wieder hergestellt wird. (N.b. man muß es geradezu als bitteren Hohn empfinden, wenn der Herausgeber der SAKA-Informationen, Herr Eisele, die sicherlich unverstandenen Thesen von Mgr. Guerard des Lauriers nachplappert und all jene, die bemüht sind, zumindest nach einem theologisch haltbaren Konzept für die Beendigung der allgemeinen Anarchie zu suchen, als "Konklavisten" abkanzelt.) Ich hoffe demnächst die Zeit zu finden, um zu zeigen, wie dies unter den gegebenen kirchlichen Umständen geschehen könnte.

Eberhard Heller

HINWEIS DER REDAKTION:

WIR MÖCHTEN DIE LESER DARAUF AUFMERKSAM MACHEN/ DASS LEON BLOYS LA SALETTE-BUCH "DIE, DIE WEINT" ZUM PREIS VON 8.- DM BEI UNS BESTELLT WERDEN KANN. - GEGEN EINE ENTSPRECHENDE SPENDE GEBEN WIR ALTE JAHRGÄNGE DER EINSICHT AN INTERESSIERTE LESER AB.

FÜR ÜBERSETZUNGSARBEITEN AUS DEM DEUTSCHEN INS ENGLISCHE UND DEM SPANISCHEN INS DEUTSCHE SUCHEN WIR DRINGEND MITARBEITER.

ZUM: "MYSTERIUM FIDEI"

von
Ass. Prof. Dr. Diether Wendland

Das Wort vom "Mysterium fidei" in der Kelchformel (nicht in der Brotformel) im uralten Canon Missae bezieht sich nicht auf die nachfolgenden Konsekrationsworte. Das ergäbe überhaupt keinen Sinn; denn beide Wandlungen sind Mysterien der einen Realpräsenz des göttlichen Menschensohnes in Seiner Verklärung.

Vielmehr bezieht sich dieses Wort ausdrücklich und interpretative auf den durch das Erlöser-Blut Jesu Christi gestifteten (bewerkstelligten, verwirklichten) "neuen und ewigen Bund" mit dem Ewigen Vater und mit dem (nunmehr) göttlichen Menschensohn, dem inkarnierten Logos-Sohn, im Heiligen Geiste!!

Dieses (trinitarische) Mysterium ist gemeint - ein Mysterium, welches ruht und aufscheint auf dem durch die Erlösungs-Gnade Christi erwirkten Fundament der "vera fides" und der spezifisch christlichen "fides divina", die sowohl ein übernatürlicher als auch ein vernunftbezogener Offenbarungs-Glaube ist!

Bricht man dieses Wort aus der Kelchformel heraus, dann zerbricht man dadurch wissentlich und willentlich den neuen und ewigen Bund zwischen Gott und dem Menschen als solchem - einem Bund, zu dem zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählt sind.

"Alle" hingegen sind weder berufen noch auserwählt, wie die Heils- bzw. die Unheilsgeschichte und auch die simpelsten Erfahrungen lehren!! Man muß schon geistig und 'religiös' ziemlich verkommen sein, um so etwas nicht mehr zu bemerken. Zudem verliert dieses Wort durch seine Nachstellung nach dem Herausbrechen aus der Kelchformel (wie im sog. 'N.O.M.') jeglichen Sinn. Es wird zu einem völlig leeren und beziehungslosen Wort ohne einen Bedeutungsgehalt. Es bezeichnet nichts mehr, absolut gar nichts! Kultische Pseudomysterien aber machen bekanntlich den Weg frei für das heillose Wirken des "mysterium iniquitatis", des zwielichtig-dunklen Geheimnisses des Bösen und der Bosheit. Leider ist heute das Wissen um solche Erbsünde-Folgen weitgehend verloren gegangen.

Es ist darum auch kein Zufall, daß die beiden Gebete zum trinitarischen Gott bei der Opferung, die keine ist, und am Ende der 'Messe' (im sog. 'N.O.M.') einfach gestrichen wurden.

Das ist die Grundhäresie, von der der ganze apostatische 'N.O.M.' geprägt ist. Er ist von seiner Wurzel her ein äußerst geschickter und raffiniert inszenierter anti-trinitarischer Ritus und ein Kult "versus hominem", der den vergotteten Menschen zum Gegenstand hat (eine ebenfalls uralte Häresie in einem neuen Gewande). Der sog. 'N.O.M.' liegt genau auf der Linie dessen, was der hl. Paulus als den "Kelch der Dämonen" und den "Tisch der Dämonen" (1 Kor. 1o,21) bezeichnet hat. So altertümlich und uralt ist der angeblich neue 'N.O.M.', der da von Zelebranten "gefeiert" wird und an dem die "Gläubigen" partizipieren.

Der Grund, warum dies die meisten Priester gar nicht erkannt haben, liegt vor allem darin, daß sie die "vera fides" und die "fides divina" nicht mehr besessen hatten und auch durch eigenes Verschulden unfähig geworden waren, die Inhalte der göttlichen Offenbarung "per fidem et rationem" zu erfassen. Darum war es ja auch für die römische Konzilskirche (ab Roncalli), die eine Gegen-'Kirche' ist, so leicht, sie sich ohne große Schwierigkeiten einzuverleiben in einem "Corpus non-mysticum".

Christe, eleison!

*# * **

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

WARENHAUSKETTE IN DEN USA STOPPT VERKAUF VON PORNO-MAGAZINEN. - Die Southland-Corporation, die größte Warenhauskette in der Welt mit Sitz in Dallas / U.S.A. stellte Ende Mai dieses Jahres in allen 45oo Filialen den Verkauf der Magazine "Playboy, "Penthouse" und "Forum" ein. Anhörungen der Pornographie-Kommission des höchsten US-Gerichts hatten einen Zusammenhang zwischen den Pornozeitschriften und wachsender Kriminalität signalisiert. Auch 35oo weiteren Geschäftshäusern, die mit Southland-Corporation zusammenarbeiten, hat die Konzernleitung empfohlen, den Handel mit diesem Genre von Zeitschriften einzustellen. Anstatt eines geschäftlichen Verlustes rechnet man intern sogar mit einem Gewinn zufolge dieser Maßnahme. (nach SB 2o/86)

"NUR DIE ALTE MESSE!"
EXEGESE EINES SCHLAGWORTES

von
Eberhard Heller

Vorbemerkung:

Um den weitverbreiteten Irrtum bzw. bewußte Irreführung zu bekämpfen, die Spendung der Sakramente, besonders aber die Darbringung des hl. Meßopfers sei ohne Bezugnahme bzw. Beauftragung durch die wahre Kirche erlaubt, schrieb ich für das Oktober-Heft der EINSICHT von 198o nachfolgenden Beitrag. Obwohl sich die religiös-kirchliche Situation in mancher Hinsicht erheblich verändert hat, so förderte doch das allgemeine Chaos und die Ungelöstheit der Restitution der Kirche das Wuchern einer Mentalität - bis hin zum reinen Sektierertum -, die meint, ohne Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie aus einem gewissen Heilsegoismus heraus über die Sakramente bzw. die hl. Messe einfach verfügen zu können, ohne sich um den tatsächlichen Zustand der juridischen Verhältnisse der Kirche als Heilsinstitution kümmern zu müssen.

Eine besondere Variante dieser Auffassung und Einstellung hat sogar in letzter Zeit eine pseudo-theologische Fixierung durch Mgr. Guérard des Lauriers erhalten, der die These propagiert, ohne willentlich antizipierte Wiederherstellung der Sessio (d.i. der Amtssitz - um in der Terminologie des Dominikaner-Bischofs zu bleiben -, womit das Recht der Beauftragung gemeint ist) generell die Missio - d.i. die Erfüllung des Missionsauftrages - ausüben zu dürfen. Man beachte bitte diesen neuen Sachverhalt bei der Lektüre der folgenden Zeilen.

***

Diese Formel "nur die alte Messe", von allen Traditionalisten econestischer Prägung auf's Panier gehißt, hat scheinbar viel für sich: sie faßt die Vielschichtigkeit und Vietfalt der vatikanischen Reformen zusammen und konzentriert den Widerstand gegen sie auf den entscheidenden Punkt. Sie rechterfertigt die Rebellion gegen die kirchliche Hierarchie und entschuldigt den Verbleib in der altehrwürdigen römisch-katholischen 'Kirche'. Und sie klingt sachlich, angemessen und bescheiden: man will ja nur die alte Messe. Schließlich gelten alle Petitionen an den 'Hl. Vater' Johannes Paul II. nur dem einen Ziel: die Wiederzulassung der alten Messe.(Vgl. das "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft Pius X." vom Sept. 198o) Mehr will man nicht.

Man unterschätze bitte die Dynamik und Überredungskraft dieser Parole nicht; denn sie enthält das ganze Programm der Traditionalisten. Jawohl, ihr ganzes! wie wir gleich sehen werden. "Nur die alte Messe" - und alle Probleme lösen sich von selbst!

Dennoch behaupte ich: nichts ist scheinheiliger, verfälschender, die Probleme verkürzender (und dadurch: die Situation verharmlosender), den echten Widerstand einschläfernder als diese Parole. Kurz: sie ist deswegen zur bequemen Ausrede aller Weinerlinge und zum demagogischen Schlachtruf aller traditionalistischen Biedermänner und Brandstifter geworden.

Man wird mir entgegenhalten: Aber hat nicht die EINSICHT von Anfang an ihren Kampf für die alte Messe geführt? Entstand nicht in München, in der Baaderstr., (als alle andern am Lamentieren waren) das erste Meßzentrum im deutschsprachigen Raum, gerade, um die Kontinuität des hl. Meßopfers zu gewährleisten, damit der Kirche und den Gläubigen zu ihrer Entsühnung und zu ihrer Heiligung das zentralste Sakrament erhalten bleiben sollte? Ja natürlich. Aber wir haben zugleich immer betont und dargestellt, daß sich aus der Einführung einer ungültigen Messe ipso facto Konsequenzen für den Promulgator, die Protektoren und für die Institution, die sie vertreten und innerhalb deren dieses sakrilegische Machwerk eingeführt wurde, ergeben: Mit dem Abfall vom Glauben verbunden ist eo ipso der Verlust des Amtes und die Entheiligung der Institution Kirche. Denn die Kirche - von Christus als Institution der Heilsvermittlung gestiftet, und das bedeutet im innersten und entscheidenden Punkt: die Gewährung der sakramentalen Möglichkeit, sich realiter unmittelbar mit Gott zu vereinen, mit Ihm den Neuen Bund zu schließen - ist ihrem Wesen nach heilig - und muß es bleiben, wenn sie Christi Stiftung bleiben will. Und nur der wahren Kirche, d.h. der von Ihm gestifteten Institution, die "alles hält, was Er befohlen hat", hat Christus u.a. das Hl. Meßopfer anvertraut und sie bevollmächtigt, es zu verwalten und den Gläubigen zu spen-

den. Daß eine Organisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, Gottes Heilswirken an zentralster Stelle zu zerstören, ohne Seine Vollmacht handelt, und daß man ihr deswegen nicht die Berechtigung der wahren Kirche zuerkennen darf, dürfte unmittelbar einsichtig sein. Also: die wahre hl. Messe nur in der wahren Kirche! Wir haben die Zerstörung der hl. Messe nie isoliert gesehen.

Wem dieser Gedankengang zu verkürzt erscheint oder nicht einleuchtet, möge sich einmal der Tatsache erinnern, daß auch die Priester von Palmar de Troya 'nur' die alte Messe lesen. (...) Gegen einen Besuch dieser von einem Palmar-Priester zelebrierten Messe wehren sich jedoch sicherlich viele Gläubige - aus gutem Grund -, nicht nur emotional oder aus Vorliebe für die Lefebvre-Partei. Wenn es aber nur um die alte Messe ginge, gäbe es keinen Grund, die von dieser Sekte gefeierten Messen zu meiden. Welchen Grund hätte man unter den gemachten Bedingungen: "nur die alte Messe' dieser oder jener Zelebration den Vorrang zu geben? Keinen!! Worin würde sich eine Meßfeier von Lefebvre-Priestern von der der Palmar-Priester unterscheiden? Ja, wird man sagen, die Palmarianer haben den Status einer Sekte, und die Inanspruchnahme der von ihnen gespendeten Sakramente ist unerlaubt. Zugestanden! Daß die einen den Scharlatan Clemente, der sich selbst zum 'Papst' ernannt hat, oder die Econeisten den abgefallenen Bischof Wojtyla als Hl. Vater verehren - die Anhänger von Mgr. Guérard des Lauriers anerkennen Wojtyla ebenfalls als Papst, wenn auch nur materialiter... was immer das heißen mag - und sich mit dem einen oder dem anderen in Glaubensgemeinschaft befinden wollen, stellt beide jedoch prinzipiell auf die gleiche Stufe: auf die Stufe einer Sekte. Die Guérardisten stellen kirchlich gesehen einen Sonderfall dar.

Es gibt selbstverständlich einen legitimen Grund, warum man die Mitfeier der von Palmar-Priestern gefeierten Messen meiden muß, einfach deshalb, weil sich diese Sekte des Eigentums der wahren Kirche freventlich und widerrechtlich, d.h. ohne Bevollmächtigung bedient. Und Mgr. Lefebvre? Er behält etwas, was ihm wegen der ausdrücklich gewollten Zugehörigkeit zur abgefallenen 'Kirchen'-Organisation nicht mehr gehört! Deswegen ist sein Frevel, indem er die alte Messe 'nur' behält, nicht geringer! (Inzwischen hat er selbst die alte Messe aufgegeben - nicht nur die wahre Kirchenmitgliedschaft - und hat die Reform-Messe von Johannes XXIII. akzeptiert.)

Vielleicht wird mancher durch das Aufzeigen allein dieses Aspektes schon ein wenig hellhöriger. "Nur die alte Messe"?... so einfach ist dieses Problem nicht zu lösen.

Man sollte meinen, wegen der prinzipiell gleichen Schwächen würde sich Econe gegenüber Palmar in der Kritik zurückhalten. Indessen ist nichts verwunderlicher, daß gerade diejenigen, die im Glaskasten sitzen - die Econeisten nämlich -, mit Steinen werfen, d.h. vor dem Besuch der von Palmar-Priestern zelebrierten Messen warnen. (Die Palmaristen sind inzwischen auch nicht müßig gewesen, und ihr Chef Clemente hat kurzerhand Mgr. Lefebvre und seine Anhänger 'exkommuniziert'. Also man sieh das Satyrspiel läuft auf Hochtouren.) Futterneid? Diese Vermutung erklärt zu wenig. Welchen Grund haben die Leute um Mgr. Lefebvre dann, gegen die Palmarianer bzw. Clementisten vorzugehen, sie, die in dem Häretiker Wojtyla das Oberhaupt der röm.-kath. Kirche anerkennen - das er jedenfalls materieller Häretiker ist, gibt selbst Econes Propagandist Pfr. Milch zu (n.b.: in letzter Zeit verstummt sein Einsatz für die Priesterbruderschaft immer mehr) - und vorgeblich nur die alte Messe (unter der Jurisdiktion der Reform'bischöfe'!) anstreben bzw. auf die zu Recht als Sekte abqualifizierte Gruppe von Palmar de Troya herabzuschauen? Vordergründig sicherlich, um sich unter dem Nimbus der Rechtmäßigkeit von ihr abgrenzen zu können und um ihren eigenen Mitläufern so den Eindruck der Zugehörigkeit zur wahren 'Kirche' zu suggerieren. (N.B. ginge es Econe in Wahrheit nur um die alte Messe, würde es mit dieser Auffassung zum besten, wenn auch unfreiwilligen Protektor und Anwalt der Palmarianer werden. Denn was dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein.

Spätestens durch die Attacken auf 'Papst' Gregor und seinen Anhang wird aber auch der erste Pferdefuß dieser scheinbar unanfechtbaren Parole sichtbar: auch Econe kann es nicht nur um die alte Messe gehen, sondern es ist gezwungen zuzugeben, daß die vielzitierte "alte" Messe - selbstverständlich neben der sog. 'neuen' - nicht im luftleeren Raum existieren kann, sondern nur im Rahmen der betreffenden Institution. In mir streubt sich alles zu schreiben: "im Rahmen der wahren Kirche", weil dieser Begriff von Econe immer mißbraucht wird. Also, diese "betreffende Institution" ist für Econe die abgefallene Kirchenorganisation. (Das wird zwar nicht expressis verbis gesagt, geht aber implizit aus den Aktionen hervor.) Ergo: das wahre ("alte") hl. Meß-

opfer in der abgefallenen Organisation - und selbstverständlich nur in ihr. Man kann sich vorstellen, wie 'wohlgefällig' allein von daher ein solches Opfer Gott sein muß. Denn "nur die alte Messe" muß ergänzt werden: nur im häretischen Verband.

(Bei Mgr. Guérard des Lauriers sieht das anders aus: nicht im häretischen Verband, aber man darf nichts unternehmen, um die wahre Kirche wieder herzustellen; denn der Häretiker Wojtyla ist noch materialiter Papst, und man muß warten, bis er sich bekehrt, damit er wieder ein Voll-Papst ist. Ich habe dieses Warten einmal verglichen mit dem"Warten auf Godot" - ein Stück von Samuel Becket, in dem zwei Personen auf etwas warten, was grundsätzlich nicht eintreten kann.)

Man betont von seiten Econes immer wieder, man habe keine Kompromisse in der Sache gemacht und meint damit, man lese die hl. Messe auch weiterhin nur nach dem tridentinischen Ritus, weswegen von einer Häresieverdächtigung keine Rede sein könne. Ich lasse das einmal dahingestellt, merke aber hier an, daß die Econer einen ungültigen Ritus der Messe als gültig anerkennen. Allein schon in diesem Punkt, in dem Econe eine Organisation als legitime Kirche Christi anerkennt, die an Stelle des Opfers das Mahl gesetzt hat, und an Stelle der Gottesverehrung die des Menschen, die durch ihren Chef Johannes Paul II. den Sinn der Erlösungstat Christi verdreht - alles gravierende Verstöße gegen die Lehre der Kirche, die von Mgr. Lefebvre ebenso oder ähnlich beurteilt werden -, verstößt Econe gegen die Lehre der Kirche über sich selbst als heilige Institution.

Das wahre Programm, das sich hinter der scheinbar gerechtfertigten Forderung "nur die alte Messe" versteckt, birgt in Wahrheit aber noch andere Sakrilegien in sich. Jeder kennt inzwischen die Verlautbarung von Mgr. Lefebvre, wonach Seminaristen, die Wojtyla nicht als Papst anerkennen und die den sog. 'N.O.M.' als in sich ungültig verwerfen, die Bruderschaft verlassen müssen. Hier offenbart sich ein noch ungeheuerlicherer Punkt dieses Programms, womit nach den Weinerlingen nun auch die Biedermänner auf den Plan gerufen sind: "nur die alte Messe" heißt auf dieser Stufe: auch die alte... man ist höflich, also: bitte neben der 'neuen' des abgefallenen Verbandes. Damit wird hier nicht nur die Wesensbedingung der wahren Kirche in ihrer absoluten Heiligkeit verworfen (erste Häresie), sondern das zentrale Heilsmittel, das hl. Meßopfer durch diese ausdrückliche oder einschlußweise Anerkennung des sog. 'N.O.M.' verunehrt. Abgesehen davon bedeutet diese Anerkennung des sog. 'N.O.M.' als heilige Messe die Annahme einer Häresie - das wäre schon die zweite.

Man sollte an dieser Stelle einen Augenblick innehalten und die Ungeheuerlichkeiten einer solchen Haltung überdenken. Warum unser ganzer Widerstand? Waren wir schlußendlich doch bloß voreilige Narren, guten Willens zwar, aber am Ende nur schismatische Rebellen? Warum sind die Seminaristen, die geglaubt hatten, unter Lefebvres Oboedienz dem Glaubensleben und der sakramentalen Praxis zu einem neuen Aufschwung zu verhelfen, eigentlich nach Econe gegangen?... um sich schließlich an solch raffinierten Sakrilegien zu beteiligen?... unter dem Deckmantel religiöser Biedermänner? Sind sie nicht in der Lage, zwei und zwei zusammenzuzählen, um den Widerspruch, in dem sie sich befinden, zu durchschauen? Und manch einer der Gläubigen sollte sich einmal ernsthaft die Frage stellen, ob die Konsequenzen seiner Inkonsequenzen, d.h. die Folgen seiner geistigen Faulheit und Bequemlichkeit, sein Heilsegoismus seinem Seelenheil wirklich förderlich sind.

Wenn man jedoch meint, die Exegese unseres Schlagwortes "nur die alte Messe" hätte in der Darstellung der eben gezeigten Einstellung ihren sakrilegischen Höhepunkt erreicht und sei erschöpft, irrt man. Hinter den Weinerlingen und Biedermännern halten sich die Brandstifter verborgen. Man erinnere sich doch noch einmal daran, wie 'freiwillig' die Einverleibung bzw. der Anschluß der Meßzentren in Stuttgart und Reutlingen, vor kurzem der eines in der Schweiz an die unersättliche Bruderschaft, die den Namen des hl. Pius X. trägt (!!!), vonstatten ging. Auch die Attacken seitens Econe auf die selbständigen Meßzentren in München, St. Michael, St. Theresia in Ulm, auch auf die Zentren in Basel und Luzern sind noch nicht in Vergessenheit geraten. (Man vergesse auch nicht die Okkupationen von Meßzentren in Amerika, wo Econeisten nicht vor der ungerechtfertigten Mitnahme von Einrichtungsgegenständen zurückschreckten.)

Selbstverständlich ging es bei diesen, teils räuberischen Manövern wieder 'nur' um die alte Messe. Man wollte angeblich 'nur' die Kontinuität der Seelsorge garantieren und die Laien entlasten... von Aufgaben, die ihnen sowieso nicht zustehen würden... nach dem kanonischen Recht!. Die jeweils Betroffenen können ein Lied davon singen, wie die Herren Wodsack, Schmidberger, Roche und all die andern Chargen vorgingen: meist mit erpresserischen Mitteln, wobei man sich nicht scheute, auch die

Spendung der Sakramente von einer Unterwerfung abhängig zu machen!! !. Dazu waren sie von ihrem Chef und dessen Hintermännern bevollmächtigt. Leider kam und kommt Econe der kurzsichtige Heilsegoismus vieler Traditionalisten weitgehend entgegen. Und so sieht die 'Offerte' Econes aus: Versorgung mit 'alten' Messen - inzwischen mit der von Johannes XXIII. reformierten - gegen Abgabe der Zentrumsführung, Aufgabe der Selbständigkeit in religiös-kirchlicher Hinsicht und Übernahme der econeistischen Thesen. Wehe, man geht auf dieses Angebot nicht ein! Gleich werden die Hoftheologen bemüht, die lediglich verleumden.

Hier wird die "alte" Messe zum entscheidenden Mittel seelsorgerischer Erpressung benutzt, um die 'widerspenstigen' Gläubigen an den abgefallenen Verein anzukuppeln. Und so sieht in Wirklichkeit die viel strapazierte "Erneuerung in Christus" aus, die die Econer propagieren. - Wer noch meinen möchte, dies geschehe nur ungewollt, möge sich schnell wieder an die Attacken gegen die Zentren und den 'ungewollten' Meßzentrumsklau erinnern!

"Nur die alte Messe" heißt also im Munde Econes letztlich ganz einfach: die alte Messe ist das Mittel der Ankupplung treugläubiger Außenseiter an den abgefallenen Verein. Denn nicht wahr, auch du, braver Traditionalist, willst doch sicherlich ebenfalls 'nur' die alte Messe? - Ich erspare es mir, diese letzt genannte Vorgehensweise moraltheologisch zu terminieren und ich verzichte auch darauf, die letzten Zeilen durch Unterstreichung hervorzuheben. *)

Aber ich verzichte nicht darauf, hier all diejenigen aufzuführen, die die Forderung "nur die alte Messe" im deutschsprachigen Raum propagieren - ob als Weinerlinge, Biedermänner oder Brandstifter: neben den Econern noch H.H. Pfr. Milch (noch!), die Una-Voce-Deutschland unter der Ägide von Herrn de Saventhem und einer ganzen Reihe von Theologen, die auf beiden Schultern Wasser tragen.

Und dann gibt's neuerdings noch das Schlagwort "nur die Missio", und diese Propagandisten, zu denen ein Teil der SAKA gehört, verhindern die Wiederherstellung der Sessio, d.h. die Wiederherstellung der Kirche in ihrer hierarchisch-juridischen Gestalt.

Die nachkonziliare Kirche hat im 'Gehorsam' (und der finanziellen Abhängigkeit) kapituliert. Der Traditionalismus ist entweder sakramental erpreßbar oder er erledigt sich selbst: denn er will partout "nur die alte Messe".

---

*) Inzwischen dürfte Econe selbst die Durchführung dieses Programmes als weitgehend gescheitert ansehen. Trotz vieler Kapitulationen und erfolgreicher Okkupationen hat sich der wahre katholische Widerstand nicht überwältigen lassen. Die entsprechenden Unternehmungen der Lefebvreisten werden seltener. Innerhalb der Priesterbruderschaft tun sich die vorhandenen Widersprüche gelegentlich offen auf. Weltweit sieht es statistisch betrachtet sogar so aus, daß die Zahl der selbständigen Meßzentren etwa doppelt so groß ist wie die der Econeisten. Die Tragik besteht darin, daß es bisher nicht gelungen ist, diese Gruppierungen als Kirche, selbst unter pastoralem Aspekt, zu vereinigen. Die neu geweihten Bischöfe, deren vornehmlichste Aufgabe es hätte sein müssen, dies zu tun, sind leider in ihren Ansichten und ihrem Wollen weiter von einander entfernt denn je.

** #* **

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

"DAS KLEINERE ÜBEL" - ECONES POLITISCHE 'MORAL'. - Im Mitteilungsblatt Nr.97 vom Jan. 1987, S.7, gibt Abbé Natterer als offizieller Vertreter der sog. Priesterbruderschaft zur Bundestagswahl am 25.1.1987 eine Wahlempfehlung zugunsten der CDU/CSU als dem "kleineren Übel", obwohl er eingangs seiner Erklärung ausführt, die sog. 'C'-Parteien nähmen in der Abtreibungsfrage und der Frauenemanzipation Standpunkte ein, "die von Christen niemals akzeptiert werden können". Im Hinblick auf eine angeblich drohende rot-grüne Koalition erscheinen dem Econe-Vertreter 3ooooo Kinder, die jährlich in Deutschland mit Zustimmung der 'C'-Parteien 'legal' getötet werden, als das "kleinere Übel", welches zu wählen erlaubt sei. Man darf davon ausgehen, daß Herr Natterer über die Fakten sehr wohl informiert ist, auch darüber, daß die DEUTSCHE ZENTRUMSPARTEI in zwei Bundesländern mit einem klaren, politischen Programm antritt, dessen Rechtsgrundsätze im göttlichen Sittengesetz verankert sind!! !

WEIHNACHTEN IN MOSKAU? - EINE BEDRÜCKENDE NACHLESE

(aus den "Mitteilungen an Freunde und Förderer" der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, Deutsche Sektion - November 1986)

Ein westlicher Tourist kann in Moskau ohne weiteres einem Weihnachtsgottesdienst beiwohnen. Ein Russe, Litauer oder Deutscher aus Kasachstan muß viel Mut zeigen und bereit sein, viele Opfer zu bringen, um Gottesdienste besuchen und nach seinem Glauben leben zu können. Denn: - Seit 1917 werden Kirchen systematisch zerstört, aber keine neuen gebaut. Die wenigen restaurierten Kirchen in den Großstädten haben reine Alibifunktion. In der Provinz sind loo bis 3oo km zur nächsten Kirche keine Seltenheit. - Tausende Priester sind in Lagern und Gefängnissen umgekommen, viele sind auch heute der Verfolgung ausgesetzt. Es gibt nur sehr wenige Priesterseminare und die Zahl der Seminaristen wird streng begrenzt gehalten. - Die Teilnahme am Gottesdienst bedeutet oft den Ausschluß vom Studium. Ein bekennender Christ, und sei er noch so hochqualifiziert, darf nur die einfachste Arbeit verrichten. Er hat keinerlei Chance voranzukommen. - Die kirchliche Hierarchie ist der Regierung unterstellt. Sie wird für Propagandazwecke benutzt, ja sogar zur Bekämpfung der Religion mißbraucht. In der Presse, im Fernsehen und Rundfunk werden Gläubige regelmäßig als "Zurückgebliebene, unzuverlässige Bürger" verunglimpft.

Resumé: Das Recht auf freie Ausübung der Religion wird in der Sowjetunion durch Gesetze, Verordnungen und Praktiken aufs Gröbste verletzt. Im Leben des einzelnen Menschen bedeutet dies ein Leiden im Gefängnis oder Lager, eine ruinierte Gesundheit, eine zerstörte Familie und einen frühen Tod. Hier einige Beispiele aus dem Leben: (...)

Sigitas Tamkevicius, ein katholischer Pfarrer aus Litauen, wird sei über 3 Jahren im Straflager festgehalten. In seinen Predigten forderte er immer wieder das Recht auf freie Ausübung des katholischen Glaubens. Seine besondere Sorge galt dabei den Kinder und Jugendlichen, denen er Religionsunterricht erteilte. Was für den Pfarrer Teil seiner Berufung war, bewertete das KGB als Agitation und Gefahr für den Staat. Es folgten Morddrohungen und ständige Versetzungen, bis Pfarrer Tamkevicius schließlich am 6. Mai 1983 verhaftet wurde. Die Richter kannten bei ihrem Urteilsspruch keine Milde: sie hielten lo Jahre Straflager und Verbannung für die "gerechte" Strafe. Nur selten gelangen Nachrichten über Sigitas Tamkevicius in den Westen. Doch auch im Lager ist der Priester seinem Glauben treu geblieben. Wir zitieren aus seinem Brief: "Seit zwei Monaten lebe ich nun unter diesen neuen Verhältnissen. Ich verrichte in der Küche einfache Arbeiten (...). Gottes Vorsehung gab mir die Gelegenheit eine solche Arbeit auszuführen, damit ich diejenigen schätzen lerne, welche - auf den ersten Blick - sehr unbedeutende Arbeiten verrichten. Diese sind jedoch in den Augen Gottes nicht weniger wertvoll als große Taten."

Wladimir Russak, ein Absolvent der Moskauer Geistlichen Akademie, war ein Mitarbeiter der Verlagsabteilung des Moskauer Patriarchats. Während seiner Freizeit arbeitete er auch Jahre lang an einem Buch über den Leidensweg der russisch-orthodoxen Kirche nach der Revolution von 1917. Kurz bevor sein Werk fertig war, offenbarte er sich dem Verlagsleiter Erzbischof Pitirim, in der Hoffnung, von ihm bei der Herausgabe des Buches unterstützt zu werden. Dies sollte aber ein tragsicher Irrtum sein. Rigoros forderte der Erzbischof die sofortige Vernichtung des Manuskripts. Als Diakon Russak dies ablehnte, wurde ihm auf der Stelle gekündigt. Damit begann sein Martyrium, denn nun trat das KGB in Aktion. Es folgten Verhöre, Verhaftungen, Durchsuchungen. Wladimir Russak durfte kein kirchliches Amt mehr bekleiden. Nicht einmal mehr als Nachtwächter durfte er seiner Kirche dienen. In großer Verzweiflung und von der kirchlichen Würdenträgern im Stich gelassen, schrieb er ein offenen Brief an den Ökumenischen Rat der Kirchen (OeRK) in Vancouver: "Ich wende mich an die Delegierten der 6. Vollversammlung des OeRK als die letzte und höchst autorisierte kirchliche Instanz, solange ich noch in Freiheit bin. Das tue ich in der Hoffnung, daß die tiefen theologischen Fragen das Schicksal eines einzelnen Menschen vor Ihnen nicht abschirmen (...). Ich glaube an Gott, liebe die Kirche, leide wegen ihres Schicksals und möchte ihr dienen - nicht jedoch um den Preis der Anpassung, um diesen schrecklichen Preis, den die Kirchenleitung bezahlt und den zu bezahlen man nun auch von mir verlangt." Die Delegierten blieben taub für den Hilferuf des russichen Diakons. Das KGB hatte nun freie Hand. Verfolgungen aller Art nahmen kein Ende, u.a. beschlagnahmte man bei ihm 3ooo Seiten Manuskritpe. Im September 1986 wurde der mutige Christ Wladimir Russak zu 12 Jahren Lager und Verbannung verurteilt. Hinter Gittern wird das Weihnachtsfest 1986 für Ihn wohl kein Fest der Freude werden.

Für Alexander **Ogorodnikow** aus Moskau sind hohe christliche Feiertage immer mit besonderen Qualen verbunden. Dann wird er von der Lagerleitung über Wochen hinweg in den **Strafbunker** gesteckt - eine enge dunkle Betonzelle. Im Winter sind die Wände vereist, und trotzdem darf der Häftling nur die Unterwäsche anbehalten. Tag und Nacht zittert er vor Kälte am ganzen Körper. Essen gibt es nur jeden zweiten Tag. Auf diese Weise verbringt Alexander Ogorodnikow jetzt schon sein neuntes **Weihnachtsfest.** Wie aber kam es dazu? Bald nachdem Alexander sich hatte taufen lassen, wurde er von der Universität verwiesen. Danach konnte er nur noch Gelegenheitsarbeiten finden. 1978 gründete er ein religiöses Seminar für junge Menschen. Nach einigen Monaten wurden die Teilnehmer verhaftet. A. Ogorodnikow ist seither in Haft. Seine Strafe wurde wiederholt verlängert, so daß er noch immer 8 Jahre Straflager und Verbannung fern von Frau und Sohn durchstehen muß. In einem Brief an seine Mutter, der vor kurzem auf Umwegen zu uns gelangte schreibt er: "Ich wiederhole meine Bitte - das Präsidium des Obersten Sowjet der UdSSR möge mir einen Gnadenakt erweisen und mich hinrichten lassen, um mich endlich von den acht schrecklich langen Jahren der Qual, ohne jegliche menschenwürdigen Bedingungen, zu erlösen. Acht Jahre ohne Bücher, ohne Kultur, mit Kälte- und Hungerfolter, Erniedrigung, Gesetzlosigkeit und völliger Verlassenheit. Nicht einmal beten darf ich; ständig wird mir mein kleines Kreuz vom Hals gerissen. Ich habe viele Hungerstreiks durchgeführt, um eine Bibel und ein Gebetbuch haben zu dürfen; 411 Tage verbrachte ich im **Strafbunker.** Tropfen für Tropfen preßt man den letzten Rest von Gesundheit, Hoffnung und Leben aus mir heraus. Mein Leben ist eine einzige Qual geworden; ich werde nach und nach hinter diesen finsteren gewaltigen Mauern ermordet."

* ** *** - - *

"ICH BIN BEI EUCH ALLE TAGE BIS ANS ENDE DER WELT!"

von
Christian Jerrentrup

Nichts vermag den Gläubigen einen größeren Trost zu spenden als die Gewißheit, daß Christus seit seinem Erdenleben die Gläubigen nicht verlassen hat und auch nie mehr verlassen wird. Und nichts liegt näher, als sein Versprechen (vgl. Matth. 28,2o) ganz konkret auf seine Gegenwart im allerheiligsten Altarsakrament zu beziehen.

Im Credo bekennen wir: Christus wird wiederkommen in Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Toten. Wann wird diese Wiederkunft statt finden? Nach Christi Verheißung jedenfalls dann, wenn seine eucharistische Gegenwart aufgehört hat. Und diese würde aufhören, wenn es keine gültigen hl. Messen mehr gäbe. Die Vernichtung des hl. Meßopfers bedeutete also nicht nur, daß Gott Vater die ihm zustehende Sühne vorenthalten würde, sondern auch, daß Christi Wiederkunft gewaltsam herbeigezwungen würde. Somit wäre **die 'Liturgiereform'** das Zeichen der Endzeit!

** #* **

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

Der sog. Sekten-'Bischof und Friedensnobelpreisträger **Tutu** / Südafrika hat in einem Interview mit der WASHINGTON TIMES vom 9.1.1986 die neue Strategie des kommunistischen Afrikanischen Nationalkongresses (ANC), den er seit langem unterstützt, beschrieben und als Ziele für Anschläge Busse genannt, in denen weiße Kinder sitzen. Als weitere Möglichkeit des Kampfes nannte **Tutu** vergiftetes Essen, das schwarze Hausangestellte den Weißen servieren sollen. **Tutu** wörtlich: "Praktisch jeder Schulbus in Südafrika befördert nur weiße Schulkinder. Sie sind die weichesten der Ziele. Ein Angriff militanter Schwarzer auf solche Busse ist der einfachste Weg, Panik unter den Weißen auszulösen." Zu diesem eindeutigen Terroristenprogramm schreibt die südafrikanische Zeitung THE STAR, die bisher auf der Seite Tutus stand: "Was für ein gefährlicher Unsinn ist das in einer Zeit wie dieser? Bischof **Tutu** ist wenig hilfreich, wenn er überhitzte Phantastereien von blinder Gewalt gegen weiße Schulkinder an die Wand malt." - Der letzte Bombenanschlag des ANC, dem auch sechs Kinder zum Opfer fielen, zeigt, daß es sich nicht um Phantastereien, sondern um ein eindeutiges Programm der Terrorismusszene handelt. (Nach SB 4/86)

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN....

JOHANNES PAUL II. IN AUSTRALIEN - IN MELBOURNE DAS 'LICHT DER EINHEIT' ENTZÜNDET - (MÜNCHNER MERKUR vom 28.11.86) - (dpa) - Papst Johannes Paul II. hat am Donnerstag in Melbourne den Willen zur Einheit aller Kirchen und gleichzeitig den Führungsanspruch der Katholiken unterstrichen. Er begann seinen Aufenthalt in der zweitgrößten Stadt Australiens mit einem kurzen Besuch in der anglikanischen Kathedrale, wo er eine neue, der christlichen Einheit gewidmete Kapelle einweihte und das "Licht der Einheit" entzündete. Die Anglikaner sind mit einem Bevölkerungsanteil von 26 Prozent in Australien etwa so stark wie die Katholiken. Das Feuer aus der Lampe der Einheit wurde, als der Papst die Kirche verließ, von Staffelläufern zum knapp zwei Kilometer entfernten Melbourne Cricket Ground getragen, dem Schauplatz der Olympischen Spiele von 1956. Dort leitete Johannes Paul wenig später ein ökumenisches Gebetstreffen. Vor schätzungsweise 15o.ooo Gläubigen aller in Australien vertretenen christlichen Konfessionen sagte er dabei, die Einheit müsse "unter der Führung Petri in einer sichtbaren Form der Kirche als zwangsläufiger Ausdruck ihrer inneren Gemeinschaft" erfolgen. Der Papst, der nach katholischer Auffassung Nachfolger des Jüngers Petrus ist, hatte die Einheit der Kirche zuvor als Aufgabe der Christen bezeichnet und zu Gebeten für dieses Ziel aufgefordert. Die Reverenz an die im jeweiligen Lande dominierende Religionsgemeinschaft ist bei dieser 32. Pastoralvisite von Johannes Paul II. in Länder außerhalb Italiens eine Art Leitfaden. So hatte er in Bangladesch den Monotheismus des Islams gewürdigt, in Singapur das friedliche Zusammenleben vieler Religionen und Rassen, auf den Fidschi-Inseln die Methodisten gelobt und in Neuseeland eine ökumenische Feier mit Vertretern mehrerer evangelischer Kirchen zelebriert. (Anm.d.Red.: Dieser Bericht im MÜNCHNER MERKUR ist so enthüllend, daß er nicht mehr kommentiert werden muß.)

USA: ABSOLUTION FÜR ABTREIBUNG ANGEBOTEN (KRONENZEITUNG vom 19.9.86) - Miami - In einem ungewöhnlichen und höchst umstrittenen Hirtenbrief hat der Erzbischof von Miami, Edward McCarthy, Katholiken die Absolution für Abtreibungen angeboten. Damit möchte er rund 5oo.ooo der Kirche entfremdete Amerikaner wieder stärker in die Gemeinden einbinden. Die Priester der Erzdiözese des US-Bundesstaates Florida dürfen in Hinkunft allen vergeben, die abgetrieben haben oder an Abtreibungen beteiligt waren. Die Absolution soll am ersten Freitag im Monat nach Beichte und Buße erteilt werden. Laut Weihbischof Roman, dem Stellvertreter McCarthys, ist der weltweit einzig dastehende Hirtenbrief "ungewöhnlich und recht wichtig". Andere Sprecher erklären, in Miami stünden etwa die Hälfte der 1,1 Millionen Katholiken der Kirche fern. Das Absolutionsangebot sei ein Versuch, ihnen die Hand zur Versöhnung zu reichen.

EMPÖRUNG ÜBER FIRMA HARIBO (MÜNCHNER MERKUR vom 6./7.8.86) - Bonn (dpa) Unter den Weihnachtsbäumen werden sich die Bundesbürger die "Heilige Familie" künftig auf der Zunge zergehen lassen können: Der Bonner Süßwarenhersteller Haribo bringt zum Weihnachtsgeschäft Jesus, Maria und Josef als Gummibärchen auf den Markt. Ein Firmensprecher sagte gestern: "Wir betrachten die 'Weihnachtskrippe' als normalen Saisonartikel."

MOSKAU BRINGT BALTEN NACH TSCHERNOBYL - ARBEITSKOMMANDOS SICHERN OHNE STRAHLENSCHUTZ DEN UNGLÜCKSORT (DEUTSCHE TAGESPOST vom 5.7.86) - Die sowjetischen Behörden haben im Baltikum mehrere tausend Menschen zwangsrekutiert und zu Säuberungsarbeiten im strahlenverseuchten Gebiet um den Kernreaktor Tschernobyl in der Ukraine abkommandiert. Das berichtet das in Stockholm ansässige, aus baltischen Emigranten bestehende "Osteuropäische Solidaritätskomitee". Reisende, die kürzlich von Besuchen in Lettland und Estland zurückgekehrt sind, hätten gesagt, seit Ende Mai seien ältere Menschen erfaßt und in den Raum Tschernobyl zur Arbeit gebracht worden. An einigen Orten habe man die Menschen direkt vom Arbeitsplatz weggeholt. Wie unsere Zeitung am Freitag (d.i. der 4.7.) auf Anfrage von der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (in Frankfurt) erfuhr, werden in Tschernobyl auch Straf- und Baubataillone eingesetzt. Sie bestehen überwiegend aus Angehörigen christlicher Familien und aus Rußlanddeutschen.

WARUM "KEIN AUFSCHREI" DER BÜRGER? - ÄRZTIN SAMMELTE 15ooo UNTERSCHRIFTEN GEGEN ABTREIBUNG - Aurich (idea) - 15ooo Unterschriften hat die Ärztin Annemarie Poppinga (Dornum bei Aurich) innerhalb von drei Monaten gegen die herrschende Abtreibungspraxis gesammelt und an Bundeskanzler Helmut Kohl geschickt. Sie begründete ihre Aktion damit, daß man angesichts einer Zahl von 3ooooo pro Jahr "weder als Arzt noch als Christ die Hände in den Schoß legen kann". Rund 13oo Unterschriften sammelte sie bei Hausbesuchen, den Rest durch das Auslegen von Listen, auf denen sie die Streichung der sozialen Indi-

kation forderte, mit der etwa 80 Prozent aller Schwangerschaftsabbrüche begründet würden. "Besonders engagiert unterschrieben Frauen, die bereits eine Abtreibung hinter sich hatten", berichtete die Ärztin. Enttäuscht zeigte sie sich von Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland, die sie bei der Bitte um Unterstützung "im Stich" gelassen hätten. Die ablehnende Haltung sei damit begründet worden, daß man zwar gegen die derzeitige Abtreibungspraxis sei, aber keine verschärften gesetzlichen Bestimmungen wolle. Kritisch äußerte sie sich auch zu der Antwort des Bundeskanzleramtes auf ihre Unterschriftenaktion. Sie habe lediglich aus "einigen beschwichtigenden Zeilen" bestanden. Der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht, den sie ebenfalls von ihrer Aktion unterrichtet hatte, habe in seiner Antwort Verwunderung darüber geäußert, daß im Blick auf die Abtreibung noch "kein Aufschrei durch die Bevölkerung geht". (Anm.d.Red.: Diese Auffassung vertritt jemand, dessen Partei - die 'C'DU - die derzeitige Fassung des § 218 nicht zu ändern gedenkt, obwohl sie es in vielfacher Weise könnte!!!!) Nach Angaben von Albrecht betrifft von zehn an die Bundesregierung gerichteten Lebensrechts-initiativen nur eine den Schutz ungeborener Kinder; die übrigen neun beschäftigten sich mit dem Tierschutz. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 2.1o.86.)

SPD BEWERTET REFORM DES PARAGRAPHEN 218 ALS ERFOLG - DIE BUNDESSTIFTUNG "MUTTER UND KIND" WIRD ABGELEHNT. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 24.7.86) - Bonn (U.M.F.) Die SPD bewertet die vor zehn Jahren durchgeführte Reform des Paragraphen 218 als "Erfolg". SPD-Präsidiumsmitglied Herta Däubler-Gmelin erklärte in Bonn, Anfang der siebziger Jahre habe die Zahl der Abtreibungen nach "seriösen Schätzungen" der Illustierten STERN oder der Organisation "Pro familia" zwischen 75oooo und einer Millionen gelegen, heute liege sie bei 80000 pro Jahr. Zählungen der Kassenärztlichen Vereinigungen, nach denen heute zwischen zweihunderttausend und dreihunderttausend Abtreibungen pro Jahr bei den Kassen abgerechnet werden, bezeichnete die SPD-Politikerin als "nicht gesichert".

Unter der Überschrift "Irreführung" erschien am 21.8.86 in der DT aus der Feder von Herrn Dr. Ludwig Rogl / Gröbenzell ein Kommentar zu der SPD-Erklärung, der durch seine Genauigkeit der Angaben besticht und die besagte Erklärung als bewußte Irreführung und bloße Propaganda entlarvt. Im folgenden geben wir Passagen aus diesem Kommentar wieder: "Entsprechend der Vorgabe der SPD-Regierung, durch die "Legalisierung" von Abtreibungen "auf die Dauer die Zahl der Abbrüche einzudämmen", mußte also immer wieder der neue Paragraph 218 als großer Erfolg gepriesen werden. 198o tat das auch der damalige Justizminister Jochen Vogel im Fernsehgespräch mit Kardinal Ratzinger. Nur verwendete er die etwas weniger unglaubwürdige Zahl von jährlich etwa 3ooooo Abtreibungen vor der Reform, um sie den von den Ärzten an das Statistische Bundesamt gemeldeten 'legalisierten' "nur noch" etwa 80000 Schwangerschaftsabbrüchen gegenüberzustellen. Frau Bäubler-Gmelin aber glaubt, ganz dick auftragen zu müssen. Sie bietet ein Zahlenverhältnis von 75oooo bis 1 Million zu 80000. Fürwahr ein grandioser Erfolg! Aber auch eine unverfrorene Zumutung an die Glaubenskraft sogar von SPD-Mitgliedern. Die Zahlenwirklichkeit ist nämlich genau umgekehrt: a) etwa 75ooo illegale Abtreibungen jährlich vor der Reform, b) über 3ooooo Abtreibungen ('legalisiert' und illegal) nach der Reform. - Zu a): Diese Zahl (mit abnehmender Tendenz) hat für das Jahr 1971 eine Untersuchung des Leiters der Bremerhavener Frauenklinik errechnet. Diese Untersuchung (veröffentlicht am 3o. November 1972 im "Deutschen Ärzteblatt") wurde von der SPD/FDP-Regierung sozusagen regierungsamtlich benutzt zur Errechnung der eventuellen Kosten einer Finanzierung der Abtreibungen durch die gesetzlichen Krankenkassen, die ja denn 1975 Gesetz wurde. Frau Däubler-Gmelin aber zieht es vor, die märchenhaften Zweckzahlen ausgerechnet des STERN (und von Pro familia) aus einer schon wurmstichig gewordenen Schublade zu holen und auch noch als "seriöse Schätzungen" zu deklarieren. Es ist ja bekannt, daß der STERN anfangs der 7oer Jahre sich für die Bundesrepublik zum Wortführer einer international gesteuerten Abtreibungspropaganda machte, die 1968 in den Vereinigten Staaten ihren Ausgang genommen hatte. Dort arbeitete eine kleine Clique, darunter Professor Nathanson, für die Aufhebung der Abtreibungsgesetze. Dieser Mann, Direktor der größten Abtreibungsklinik der USA in New York, bekehrte sich unter dem Eindruck des entsetzlichen Vorganges bei der Abtreibung, durch moderne Methoden sichtbar gemacht, zum erbittersten Abtreibungsgegner. Er hat die von ihm mitverantwortete verlogene Taktik des Einflusses auf die Medien schonungslos aufgedeckt. Man dramatisierte die Situation durch Horrorzahlen. Aus 2oo bis 25o in den Vereinigten Staaten bei illegaler Abtreibung zu Tode gekommenen Frauen machte man schlicht 1oooo, aus jährlich etwa 1ooooo illegalen Abtreibungen eine Million. STERN und STERN-gläubiges Umfeld übertrugen die Zahlen der großen Vereinigten Staaten zunächst schlichtweg auf die kleine Bundesrepublik. Als man damit doch auf erhebliche Kritik stieß, reduzierte die ver-

öffentlichte Meinung die Zahlen auf ein etwas weniger unglaubwürdiges Maß. Das wirkte dann. Sogar unser Bundeskanzler glaubte sich gut informiert, als er in einem Interview mit einer deutschen Monatsschrift noch zu Anfang dieses Jahres von 2ooooo bis 4ooooo Abtreibungen vor der Reform sprach. - Zu b): Und nun zu den "nur noch" 80000 nach der Reform. Frau Bäubler-Gmelin bezieht sich dabei auf die von den Ärzten nach Wiesbaden gemeldeten Zahlen 'legalisierter' Abtreibungen. Spätestens aber seit 198o ist allgemein bekannt, daß die Ärzte in etwa 60 Prozent der Fälle ihrer Meldepflicht nicht nachkommen, daß vielmehr die Zahl der allein über die gesetzlichen Krankenkassen abgerechneten Fälle sich zwischen 2ooooo und 22oooo bewegt, zu über 80 Prozent übrigens wegen besonderer Notlage - in unserer reichen Bundesrepublik. Diese Zahl mußte Frau Däubler-Gmelin ihrem Konzept entsprechend als "nichtgesichert" abtun (wie die Katholische Nachrichten-Agentur berichtete). Dagegen hat die "Stimezo-Analyse" noch von der SPD/FDP-Regierung in Auftrag gegeben, aber erst unter der jetzigen Regierung abgeschlossen, eine Zahl von 3ooooo bis 35oooo Abtreibungen insgesamt errechnet.

GIULIO ANDREOTTI IN ROT-CHINA (MÜNCHNER MERKUR vom 3.11.86) - Giulio Andreotti, italienischer Außenminister, hat sich in Peking mit dem regimetreuen, nicht vom Vatikan anerkannten Erzbischof der chinesischen Hauptstadt, Michael Fo Tieshan, getroffen. Beobachter in Rom gingen davon aus, daß Andreotti nicht ohne das Wissen, vielleicht sogar im Auftrag des Vatikans handelte. (dpa) - Bei dieser Gelegenheit eine Anfrage der Redaktion: Wer kann über die religiösen Verhältnisse in Rot-China verläßlich Auskunft geben? Als Rot-China in den 4oer Jahren unter dem kommunistischen Regime verfolgt wurde und das Land die Grenzen hermetisch abriegelte, wurden dort ohne päpstliches Mandat Bischöfe geweiht. Diese haben, trotz mehrfacher Einflußnahme von Seiten des modernen Roms, die Annahme der vatikanischen Reformen verweigert. Recht eindrücklich ließ man den Rottenburger 'Bischof Moser von einigen Jahren auflaufen und abblitzen.

ALBANIEN SETZT DEN KAMPF GEGEN DIE RELIGIONEN FORT. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 19.7.86) - Der albanische Staatschef Ramiz Alia hat bereits zum zweitenmal innerhalb weniger Wochen an die Jugend seines Landes appelliert, den "Kampf gegen die Überreste anachronistischer Ideologien" und "gegen fremde Einflüsse" zu verstärken. In beiden Reden, die als Ansprachen an die Nation anzusehen sind, war die Jugend der Hauptadressat. In der jüngsten Rede, die im Parteiorgan "Zeri i popullit" in vollem Wortlaut veröffentlicht wurde, sagte Alia wörtlich: "Überreste anachronistischer Ideologien haben die Tendenz sich zu regenerieren, auch wenn sie als besiegt gelten. Wenn sie toleriert werden, stellen sie einen geeigneten Nährboden für das Entstehen und die Entfaltung von Phänomenen dar, die eine Schädigung des Sozialismus bedeuten."

SCHON SECHS MILLIONEN MENSCHEN MIT DEM AIDS-VIRUS INFIZIERT (MÜNCHNER MERKUR vom 2./3.8.86) - An die sechs Millionen Menschen sind weltweit, so schätzen Experten, bereits mit dem AIDS-Virus infiziert. Das berichtete der Vorsitzende der Bayerischen AIDS-Stiftung, Prof. Otto Braun-Falco, am Freitag zum Abschluß der 11. Internationalen Fortbildungswoche für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Zu der Fortbildungswoche waren mehr als 9oo Teilnehmer aus 26 Ländern in München zusammengetroffen. (...) Zunehmend ist der AIDS-Virus dabei, die Grenzen der sogenannten Risikogruppen zu sprengen. Auch darauf müssen sich die Ärzte einstellen. In Berlin sind beispielsweise bereits ein Prozent der Schwangeren infiziert. (is) - In Zentralafrika nimmt die AIDS-Seuche fast apokalyptische Formen an.

GRABTUCH WIRD UNTERSUCHT - WISSENSCHAFTLER WOLLEN DAS ALTER GENAU BESTIMMEN. (Turin - ap) MÜNCHNER MERKUR vom 6.1o.86. - Das Turiner Grabtuch, in dem angeblich Jesus bei seiner Beisetzung eingewickelt war, darf nun doch mit der sogenannten Radiokarbon-Methode auf sein Alter untersucht werden. Wie der Erzbischof von Turin, Anastasio Kardinal Ballestrero, am Samstag mitteilte, hat Papst Johannes Paul II. eine entsprechende Genehmigung erteilt. Sie war bisher verweigert worden, weil befürchtet worden war, daß dabei zu viel von dem Tuch zerstört würde.

SCHÄRFERE STRAFE BEI GOTTESLÄSTERUNG? (ap) - Das Land Bayern will den 1969 liberalisierten "Gotteslästerungsparagraphen" des StGB wieder verschärfen lassen. Am 26.9.86 brachte der Justizstaatssekretär Vorndran (CSU) einen Antrag im Bundesrat ein, mit dem die bisherige Einschränkung, wonach die Beschimpfung einer religiösen Überzeugung nur dann strafbar ist, wenn dadurch "der öffentliche Frieden" gestört wird, aufgehoben werden soll.

LUTHER ALS KIRCHENVATER

(aus dem Dokument "Martin Luther - Zeuge Jesu Christi" der 'römisch'-lutherischen Kommission unter Vorsitz von Herrn Lohse (für die Protestanten) und 'Bischof Martensen / Kopenhagen bzw. 'Bischof Scheele / Würzburg (für die Reform-'Katholiken'); in PAULINUS vom 13.1o.1985, zitiert nach: Siebel, Wigand: "Kirchenvater Luther" in SAKA-Informationen vom Dez. 1985. - Vgl. dazu auch die Ausführungen in EINSICHT vom Febr. 86, S.169

Nach dem Dokument "Martin Luther - Zeuge Jesu Christi" sind von lutherschen Ideen in den Beschlüssen des sog. II. Vatikanums folgende Punkte verwirklicht bzw. in sie aufgenommen worden: "Zu den Einsichten des Zweiten Vatikanischen Konzils, in denen man eine Aufnahme Lutherscher Anliegen sehen kann, gehören zum Beispiel:
- die Herausstellung der maßgeblichen Bedeutung der Heiligen Schrift für Leben und Lehre der Kirche (Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung);
- die Beschreibung der Kirche als 'Volk Gottes' (Dogmatische Konstitution über die Kirche, Kap. II.);
- die Bejahung der ständigen Erneuerungsbedürftigkeit der Kirche in ihrer geschichtlichen Existenz (Dogmatische Konstitution über die Kirche, 8; Dekret über den Ökumenismus, 6);
- die Bekräftigung der Bekenntnisse zum Kreuze Jesu Christi und seiner Bedeutung für das Leben des einzelnen Christen wie der Kirche insgesamt (Dogmatische Konstitution über die Kirche, 8; Dekret über den Ökumenismus, 4; Pastorale Konstitution über die Kirche und die Welt von heute, 37);
- das Verständnis der kirchlichen Ämter als Dienst (Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, 16; Dekret über Dienst und Leben der Priester);
- die Betonung des Priestertums aller Getauften (Dogmatische Konstitution über die Kirche, 1o u. 11; Dekret über das Laienapostolat, 2-4);
- der Einsatz für das Recht der Person auf Freiheit in religiösen Dingen (Erklärung über die Religionsfreiheit).

Auch andere Forderungen, die Luther seinerzeit erhoben hätte, können angesichts der heutigen katholischen Theologie und kirchlichen Praxis als erfüllt gelten: der Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie, die Möglichkeit der Kommunion unter beiderlei Gestalt und die Erneuerung der Theologie und Feier der Eucharistie."

Und wie beurteilt das Kommissionspapier Luthers Bedeutung und Einfluß auf die heutige Zeit, d.h. auf eine Entwicklung von über zwanzig Jahren **n a c h** dem Konzil, welches diese Entwicklung im höchsten Maße geprägt hat? "Es ist uns heute möglich, gemeinsam von Luther zu lernen:
- Als Theologe, Prediger, Seelsorger, Liederdichter und Beter hat Luther in ungewöhnlicher geistlicher Konzentration die biblische Botschaft von Gottes schenkender und befreiender Gerechtigkeit neu bezeugt und zum Leuchten gebracht.
- Luther verweist uns auf die Priorität des Wortes Gottes im Leben, Lehren und Dienen der Kirche.
- Er ruft uns zu einem Glauben, der unbedingtes Vertrauen zu dem Gott ist, der im Leben, Sterben und Auferstehen seines Sohnes sich als der uns gnädige Gott erwiesen hat.
- Er lehrt uns, die Gnade als personhafte Beziehung Gottes zum Menschen zu verstehen, die an keine Bedingung geknüpft ist und frei macht vor Gott und für den Dienst am Nächsten.
- Er bezeugt uns, daß menschliches Leben allein durch Gottes Vergebung Grund zur Hoffnung erhält.
- Er ruft die Kirche dazu auf, sich ständig vom Wort Gottes erneuern zu lassen.
- Er lehrt uns, daß die Einheit im Notwendigen Verschiedenheiten der Gebräuche, der Ordnungen und der Theologie erlaubt.
- Er zeigt uns als Theologe, wie die Erkenntnis der Barmherzigkeit Gottes sich nur dem Betenden und Meditierenden erschließt, den der Heilige Geist von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt und - gegen alle Anfechtungen - in dieser Wahrheit erhält und stärkt.
- Er mahnt uns, daß es Versöhnung und christliche Gemeinschaft nur dort geben kann, wo man dem 'Maßstab der Liebe' folgt, 'die nur das Beste von jedem denkt und nicht argwöhnisch ist, alles Gute von dem Nächsten glaubt und... jeden Getauften einen Heiligen nennt' (Luther)."

Ohne hier Zitate aus Luthers bekannter, von tiefstem Haß gegen alles Katholische geprägten Schrift "Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet" wiederzugeben, die in eine öffentl. Anstiftung zum Mord am Papst und den Kardinälen münden, genügt es, den protestantischen Rechtshistoriker Horst Fuhrmann anzuführen, der über die derzeitigen sog. ökumenischen Bestrebungen folgendermaßen urteilt: "Über allen ökumenischen Gesprächen unserer Tage sollte nicht vergessen werden, daß Luthers Rechtfertigungslehre, seine Ablehnung der Tradition, seine Nichtanerkennung allgemeiner Konzilsbeschlüsse, sein Bestreiten der normativen und den Glauben überwachenden Rolle des römischen Papsttums, um nur wenige Punkte zu nennen, fraglos grobe Ketzereien darstellen, die auch heute von der katholischen Kirche als Ketzerlehren angesehen werden müssen. Luther war kein verkannter Frühreformer, auf dessen Kurs die Kirche später von sich aus hätte einschwenken können." (zitiert in THEOLOGISCHES Jan 1984, Sp.5693 ff.)

Hinsichtlich dessen, was in der fraglichen 'katholischen Kirche' von heute als Ketzerlehre verurteilt werden muß, irrt der protestantische Gelehrte. Im "Schlußbericht" zur "Überprüfung der Verwerfungen des 16. Jahrhunderts", der von den Herren Lohse und Scheele unterzeichnet wurde (vgl. ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG vom 24./25.1.1986), heißt es: "Niemand kann diejenigen verurteilen, (...) die im Glauben allein auf den rettenden Gott vertrauen, seines Erbarmens gewiß sind und in ihrem Leben diesem Glauben zu entsprechen suchen." Damit wird nicht nur der katholischen, der wahren katholischen Rechtfertigungslehre widersprochen, sondern auch die dogmatische Bedeutung des Tridentinums geleugnet.

Man kann es abwarten, und Herr Horst Fuhrmann wird noch häufiger irren: die überholten Ketzereien lassen sich alle wunderbar mit der Lehre der Reformer vereinbaren, denn die Heuchler glauben sich inzwischen so stark, daß sie ohne Verkleidung auftreten können.

** **

KROKODILSTRÄNEN

Auf der sog. Bischofssynode in Rom hat 'Kard.' Höffner die Situation der 'Kirche' am 26.11.1985 wie folgt beschrieben: "Es läßt sich nicht leugnen, daß sich in der katholischen Kirche Deutschlands auch Krisenhaftes und Bedauerliches zeigt. 1. Durch den schweren Traditionsbruch Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre sind bei vielen Katholiken die religiösen und sittlichen Verhaltensweisen verunsichert worden. Die Zahl der Kirchenbesucher ist gesunken. Der religiöse Indifferentismus greift um sich. 2. Das kritische Hinterfragen der Glaubens- und Sittenlehre der Kirche, das nicht selten in unverantwortlicher Weise geschah und von den Massenmedien häufig sehr oberflächlich aufgegriffen wurde, hat nicht wenige Gläubige verwirrt. Manche fragten traurig: 'War denn alles falsch, was wir bisher geglaubt haben?' 3. Die Weitergabe des Glaubens von der älteren an die jüngere Generation ist gestört, teils weil viele Familien hier versagen, teils weil auch der Religionsunterricht und die Katechese in eine Krise geraten sind." Als weitere Krisengründe nannte Höffner den Streit zwischen den "Progressisten" und den "Konservativen", die Ablehnung eines Teils der Lehren und das "Hereinholen der säkularisierten Welt in die Kirche, vor allem in der Form einer maßlosen Emanzipation, des Subjektivismus, des Horizontalismus und des Konsumismus". (Nach SB 51/85; vgl. auch EINSICHT Febr./März 1986, S.173.)

Hat man vergessen, daß es der gleiche 'Kardinal' war, der den größten Traditionsbruch - dieser Begriff ist eigentlich irreführend, da es sich nicht bloß um Traditionen, sondern um Dogmen handelt, die gefälscht wurden -, nämlich die Einführung des sog. 'neuen Meßbuches' am 12.9.1975 mit folgenden Worten rechtfertigte: "Papst Paul VI. legt uns das im Geist des Zweiten Vatikanums erneuerte Missale Romanum mit seinem Ordo Missae in die Hände. Wir können das große Werk nicht beiseitelegen. Wir dürfen es nicht ablehnen. Wir nehmen es an." - "Wir könnten uns nicht Christen nennen, wenn wir nicht dem gehorsamen Christus nachfolgen. Wer vom neuen Missale bewußt abweicht, ist ungehorsam." (Vgl. EINSICHT vom Okt. 1975, S. 165/67.)

Und war es nicht sein Chef, Johannes der 'Gute', der mit seinem Aggiornamento das "Hereinholen der säkularisierten Welt in die Kirche" lehramtlich verbindlich vorschrieb? Höffner verwechselt Heuchelei mit Schuldbekenntnis. E.H.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

EMBRYOS ALS ERSATZTEILLAGER? - Die neueste Sensation auf dem Gebiet der Gen-Technologie: Menschliche Embryos, die man tieffriert, um sie quasi als 'Ersatzteillager' für Eltern und Geschwister aufzubewahren. - Horrorvision oder in Zukunft durchaus denk- und machbare Variante der 'Organverpflanzung'? Der britische Genforscher Dr. R.G. Edwards, 'Vater' des ersten Retortenbabys, und viele seiner Kollegen in aller Welt befassen sich mit dieser unglaublichen Perspektive der in-vitro-Fertilisation, der Zeugung menschlichen Leben außerhalb des Körpers. Embryos als Organspender - das wirft alle (Zell-)Kernprobleme der Grenzen von Medizin, Biologie, Biochemie, der Rechtswissenschaft, Ethik, Moral und Philosophie auf. In aller Welt ringt man derzeit um eine Antwort auf die Frage: Ja, 'darf' man das noch?

Ungeborene als Ersatzteillager für Eltern und Geschwister - abgesehen von ethischen, gibt es auch medizinisch-biologische Barrieren, oder ist dieser Eingriff realisierbar? Dazu der Wiener Gynäkologe und Genforscher Dr.Dr. Johannes Huber, der an der ersten Wiener Universitätsfrauenklinik als Spezialist für in-vitro-Fertilisation arbeitet: "Man kann annehmen, daß es realisierbar ist. Man muß sich das so vorstellen: Aus dem Embryo im Vielzellstadium werden die sogenannten Stammzellen entnommen, sofort tiefgefroren und aufbewahrt... Würde nun etwa ein Elternteil oder Geschwister beispielsweise an einer schweren Lebererkrankung leiden, könnte man die speziellen Embryozellen implantieren, und es wäre - wie Dr. Edwards ausführt - zu erwarten, daß sich mit Hilfe des embryonalen Gewebes das schwer geschädigte Organ regeneriert".

Eltern könnten also eine Vielzahl von Embryos (die tiefgekühlt praktisch unbegrenzt haltbar sind) 'aufs Eis' legen und bei Bedarf auftauen? Dr. Huber: "Wir haben selbstverständlich keine Resultate in dieser Richtung, da wir Befruchtung außerhalb des menschlichen Körpers ausschließlich machen, um bisher kinderlosen Paaren eine Chance zu geben. Aber nach Meinung der britischen Experten ist anzunehmen, daß man mit Hilfe embryonalen Gewebes beispielsweise auch bestimmte Krebsarten, Hautdefekete nach Verbrennungen oder Knochenmarkschädigungen in den Griff bekommen könnte."

Ungeahnte Perspektiven. Der Laie erschrickt angesichts der Möglichkeiten, die sich durch die angewandte Embryologie und Gentechnologie ergeben: Embryos als Organspender. Leihmütter als Ware. Testen von Medikamenten und Strahleneffekten an befruchteten Eizellen, Embryoteilung und gezielte Produktion eineiiger Mehrlinge, also völlig identischer Lebewesen. Chimären (Lebewesen unterschiedlicher Gattung, durch Eingriffe an den Stammzellen zu einer neuen Art gemacht. Ein Versuch, der beispielsweise bereits durch die erfolgreiche Kreuzung von Schaf und Ziege realisiert wurde). Züchtung von Herren- und Sklaven-Individuen. Experimente an Embryonen, denen einige Zellen entnommen und durch die eines anderen Embryos ersetzt werden. Ergebnis: ein Lebewesen, das aus vielen Elternteilen besteht. Ektogenesis (Schwangerschaft außerhalb des Mutterleibes) Schwangerschaftsaustragung von menschlichen Embryonen beispielsweise durch Orang-Utan-Weibchen. (aus: "Ärzte für das Leben" -Dr. Wilde -, Währingergprtel 152/5, A - 1o9o Wien, vom Februar 1986; zitiert nach SAKA-Informationen vom April 1986.)

KRITIK AN ERNST BENDA - In Tutzing: Juristen gegen Gen-Manipulation - Für ein Verbot von Experimenten und Manipulationen an menschlichen Embryonen hat sich der Münchner Strafrechtsprofessor und Rechtsphilosoph Arthur Kaufmann ausgesprochen. Auf der Juristentagung des evangelischen Dekanats München am Wochenende kritisierte Kaufmann in diesem Zusammenhang die Benda-Kommission. Diese von dem ehemaligen Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts Ernst Benda geleitete Expertenkommission hatte seinerzeit jene Versuche für noch vertretbar gehalten, die definierbar hochrangigen medizinischen Erkenntnissen dienten. Eine derartige Klausel, so Arthur Kaufmann, öffne einem Mißbrauch jedoch Tor und Tür. (aus MÜNCHNER MERKUR vom 13.5.86)

VERSUCHE, INNERHALB DER "C"-PARTEIEN EINE REFORM DES DERZEIT GELTENDEN §218 ZU BEWIRKEN, DÜRFEN ALS GESCHEITERT ANGESEHEN WERDEN. (eigener Bericht) - Die Gräfin von Westfalen, die durch die Gründung einer parteiinternen Liga "Christdemokraten für das Leben" (CDL) den Versuch gestartet hat, eine innerparteiliche Initiative zur Änderung des Abtreibungsparagraphen könne das Gesicht der sog. "C"-Parteien retten bzw. den Etiketten-Schwindel mit dem Terminus "christlich" vertuschen, dürfte mit ihrer Aktion gescheitert sein. Nach unbestätigten Mitteilungen sollen von den etwa 1,3 Millionen Mitgliedern von CDU und CSU lediglich 7oo der CDL beigetreten sein, darunter ca. 2o Abgeordnete aus den Länderparlamenten und nur 5 aus dem Bundestag. - Ähnlich wie die Reformer-'Kirche' vom Glauben apostasiert ist, sind die ehemaligen "C"-Parteien vom Rechtsprinzip abgefallen.

DER HL. ANTONIUS VON PADUA

von
Manfred Jacobs

Fortsetzung: (Vgl. EINSICHT vom September 1986, S.86 ff.)

Es traf sich daher ganz gut, daß der als Provinzialminister für Oberitalien neu gewählte Bruder Gratian einen Priester suchte, den er für die sechs Laienbrüder, die in der Einsiedelei von Monte Paolo bei Forli stationiert waren, dringend benötigte. Antonius bot sich an, diese Stelle zu übernehmen, und Bruder Gratian stimmte zu. Nun hatte Antonius wieder ein Ziel vor Augen. Sein Weg führte mit den anderen über den Apennin.

Auf einem Hügel 4oo Meter über dem Meer lag das kleine Kirchlein, in dem Antonius nunmehr die hl. Messe lesen sollte. Auch das Kloster, zu dem diese Kirche gehörte, war klein, hatte aber genügend Zellen für alle. Aber Antonius wollte noch weiter in die Einsamkeit, in der er noch besser schweigend und dem Gebet ergeben seinen Geist zu Gott erheben konnte. So bezog er eine Höhle, die mitten im Wald lag. Hier oblag er sehr harten Bußübungen, der Betrachtung und dem Gebet. Obwohl sein Körper durch diese außerordentlich strenge Lebensweise sehr geschwächt war, ja sogar so geschwächt war, daß er teilweise getragen werden mußte, weil er nicht mehr die Kraft hatte zu gehen, nahm er trotzdem noch zusätzlich an den gemeinsamen Übungen im Kloster teil, und er bat die Brüder darüber hinaus, noch deren Zellen und das Küchengeschirr reinigen zu dürfen.

In der Einsamkeit und der Stille, die nicht frei war von "Angriffen und Drohungen der Dämonen" reifte nun die geistige Größe des Antonius heran, wie ja überhaupt nur die Stille das echte und wahre Große hervorbringt und wie sich dieses auch nur dort voll und ganz entfalten kann. "Das Tor zum Himmel ist niedrig, und wer eintreten will, muß sich beugen." Antonius wuchs hier seiner eigentlichen, von Gott gesetzten Aufgabe entgegen, ohne daß er es wußte. In der Abgeschiedenheit wollte er Gott dienen, aber "jedermann gilt das, was er vor Gott gilt, und um nichts mehr" schreibt er einmal, und so war es ihm nur ein Jahr vergönnt, in seiner geliebten Einsamkeit in Monte Paolo zu verweilen. "Gott behält seine Tröstungen jenen vor, die Buße tun für ihre Sünden und für jene des Nächsten, für die Traurigkeiten dieser Welt oder für die Verbreitung des Reiches Christi". Auch für Antonius galt das Wort des Herrn: "Ich will dich führen, wohin du nicht willst."

Es war das Jahr 1222. In Forli fand bei den beiden Bettelorden, dem der Franziskaner und dem der Dominikaner, in der alten Kirche von San Mercuriale eine gemeinsame Priesterweihe statt. Das war immer ein großes Ereignis, und es war Sitte, daß alle Ordensmitglieder dieser beiden Orden daran teilnahmen. Antonius hatte sein Einsamkeit verlassen und wohnte ebenfalls der Feierlichkeit bei. Das anschließende Essen wurde im Refektorium der Dominikaner in Anwesenheit des Bischofs Ricciardello Belmonti eingenommen. Auch hier waren beide Konvente vollzählig versammelt. Um die Bedeutung des Tages noch besonders zu unterstreichen, hielt es Bruder Gratian für angebracht und wünschenswert, daß noch eine Ansprache an die Primizianten im besonderen und an die anderen Anwesenden im allgemeinen gehalten werden sollte. Er wandte sich deshalb an die Dominikaner als Predigerorden. Aber alle Angesprochenen entschuldigten sich. Ohne entsprechende Vorbereitung sähen sie sich nicht in der Lage, eine solche Bitte erfüllen zu können. Bruder Gratian möge hierfür Verständnis haben.

Was den Bruder Gratian dazu bewogen hat, ausgerechnet den stillen und besonders zurückgezogenen Bruder Antonius zu beauftragen, die Aufgabe zu übernehmen, eine Rede zu halten, wird wohl immer ungeklärt bleiben, hatte doch Bruder Gratian Antonius noch nie predigen oder lateinisch sprechen gehört. Wie zuvor die Dominikaner bat auch Antonius, von diesem Auftrag entbunden zu werden. Aber der franziskanische Superior bestand hartnäckig auf seiner Anweisung. Im gelobten Gehorsam erhob sich Antonius, betete um Erleuchtung und nach einigen Minuten der Sammlung begann er, zuerst vielleicht noch zögernd, zu sprechen. Seine Ansprache wurde zum Erlebnis. Wie gebannt lauschte die Versammlung den Worten des Redners. Eine solche Begeisterung hatte sie selten gepackt. Wen hatte man da vor sich? Woher nahm dieser unbekannte Franziskaner das Feuer, die Beredsamkeit und die Tiefe der theologischen Denkens? Ohne Vorbereitung? Bruder Gratian war Deglückt und stolz auf seine Entdeckung. Ihm war es vorbehalten gewesen, das Licht unter dem Scheffel hervorzuholen und auf den Leuchter zu stellen. Das war genau das, was man suchte und brauchte. Gewiß, in Umbrien war es noch möglich, mit guten Beispielen und frommen Ermahnungen die dortigen Christenmenschen nicht auf Abwege kommen zu lassen.

Anders im nördlichen Italien. Dort trieben Häretiker ihr Unwesen, zungenfertig und mit betörenden Reden. Diesen galt es, die Klarheit und Unwiderlegbarkeit der christlichen Glaubenslehre entgegenzusetzen, und dies in einer kräftigen Sprache, die jeder verstehen konnte.

Bruder Gratian nahm kurz Rücksprache mit Bruder Elias, dem eigentlichen Oberhaupt des Ordens, und dieser besprach sich mit Franziskus. Dieser, gelehrten Disputationen nicht gerade wohlwollend gegenüber, sah die Notwendigkeit einer gezielen, massierten geistigen Auseinandersetzung und somit die Bekämpfung der Irrlehrer ein und gab seine Zustimmung zu diesem Unternehmen. So erhielt Antonius mit 27 bzw. 28 Jahren bei dem Kapitel am Fest des hl. Erzengels Michael den Auftrag, als Prediger in der Romagna zu wirken. Hier war die Sekte der Katarer weit verbreitet, und hier wird Antonius zum "Häretikerhammer": "Ihr Heuchler und falschen Propheten, gegen die uns Jesus Christus zur Wachsamkeit mahnt, ihr werdet keinen Anteil am Reiche Gottes haben, weil ihr euch von seinem mystischen Leib getrennt habt. Ihr seid dürre Zweige geworden, bestimmt, ins Feuer geworfen zu werden. Ihr seid Bäume ohne Frucht, da eure Tugend und eure Rechtschaffenheit nur aus Worten besteht. (...) 0, ihr Häretiker, ihr unbeschreiblichen Bestien, ihr seid Tiere mit menschlichem Antlitz, aber der Rest des Körpers ist tierisch."

In einem Gebiet, aus dem heiligmäßige Pröbste und Bischöfe hals über Kopf fliehen mußten, war gefährlich zu leben, und der ersehnte Erfolg blieb Antonius so manchesmal versagt. Ja, man versuchte sogar, ihn zu vergiften. So verkannt, mißverstanden, verachtet, verhöhnt, verlacht und weil ihn die Menschen nicht hören wollten, wandte sich Antonius in Rimini den Fischen zu und es kam zu der berühmten "Fischpredigt". Diese Legende hat sogar in der Dichtung ihren Niederschlag gefunden. In Rimini, der Hochburg der Katharer, war es auch, wo sich das Haupt dieser Sekte, Bonville, der schon 3o Jahre in der Irrlehre gelebt hatte, wieder dem wahren Glauben zuwandte. Viele schlossen sich ihm an. Diese Bekehrung des Bonville wurde später mit der Legende des sog. "Eselswunder" ausgeschmückt.

Wenn Antonius auch Mißerfolge hinnehmen mußte, so war doch das Gelingen seiner Tätigkeit insgesamt gesehen so frappierend, daß spätere Generationen verwunderliche Erzählungen schufen, um ihrem Erstaunen darüber Ausdruck zu verleihen.

Es blieb nicht aus, daß viele, aufgerüttelt durch die Predigten des Antonius, dem Priesterstand zustrebten. Sie mußten aber zuvor eine gute theologische Ausbildung erhalten, um den Irrlehrern mit guten Argumenten entgegentreten zu können. Der Provinzial der Romagna informierte Franziskus von der Gelehrsamkeit des Antonius und bat, diesen auch als Lehrer der Theologie einzusetzen. Franziskus große Befürchtung im allgemeinen war die, daß die Lehrer und Schüler über der Wissenschaft Demut und Gebetsgeist verlieren könnten. Andererseits sah er aber auch ein, daß Kultur, Bildung und vor allem theologische Studien in seinem sich bisher vielfach aus einfachen und oftmals unbedarften, aber gutmütigen und wohlmeinenden Laienbrüdern zusammengesetzten Orden Eingang finden müsse. So schrieb er einen Brief an Antonius: "Dem Bruder Antonius wünsche ich, Bruder Franz Heil. Es gefällt mir, daß Du den Brüdern die heilige Theologie vorträgst, wenn sie nur nicht bei diesem Studium den Geist des Gebetes und der Andacht auslöschen, wie es in der Regel steht. Lebe wohl."

Nun eröffnete Antonius die erste Ordensschule in Bologna. Im Konvent der Minderbrüder von Santa Maria della Pugliola unterrichtete er von 1223 bis 1224. In dieser Zeit lernte er auch den Dominikaner Albertus Magnus kennen. Als erster Magister seines Ordens nahm Antonius Kontakt auf mit dem namhaften Augustiner-Prior Thomas, genannt der "Gallier", aus der berühmten Abtei Saint-Victor in Paris. Thomas der Gallier war der Autor der Kommentare zur mystischen Theologie des Dionysius Areopagita, die im Mittelalter berühmt waren. Jetzt lebte er in der Abtei in Vercelli neben der Basilika des hl. Andreas. Antonius nahm mit diesem Prior Thomas Kontakt auf, um die eigene Bildung auf den neuesten Stand zu bringen und um sich von diesem auch in anderen Fragen beraten zu lassen. Die Zusammenarbeit der beiden Ordensmänner gestaltete sich so, daß Thomas schrieb: "Bruder Antonius von den Minderbrüdern, mein guter Freund, strebte danach, die mystische Theologie kennenzulernen. Er eignete sie sich so gut an, daß ich von ihm sagen kann, was man von Johannes dem Täufer sagte: Er war ein helles Licht, das durch das gute Beispiel nach außen strahlt." Antonius war darauf bedacht, lediglich ein getreuer Vermittler des göttlichen Wortes zu sein - ohne jeglichen Gelehrtendünkel. Er schreibt: "Wir müssen den Glanz menschlichen Lohnes fürchten. Wir müssen uns sammeln und uns selbst einschließen, um im Lärm der Welt den kostbaren Schatz nicht zu verlieren, der im Innersten unserer Seele reift."

Nicht nur in Oberitalien hatten sich die Katharer sich festgesetzt

Auch in Südfrankreich waren sie zahlenmäßig stark vertreten. Ihre stärkste Bastion hatten sie dort in Albi. Wie groß ihre Macht war, zeigt sich allein schon darin, daß sie sogar imstande waren, Bischöfe und andere kirchlichen Würdenträger aus ihren Ämtern zu vertreiben. Diesen "Albingensern" oder auch "Waldensern - so benannt nach ihrem Anführer Petrus Waldes aus Lyon, der schon seit 12o9 aktiv war - trat Antonius mit dem "Schwert des Geistes", d.i. dem Wort Gottes entgegen. Es war wichtig, daß Antonius hier in Frankreich unmittelbar zum Volke predigte. Die damalige Gelehrtensprache war das Latein, welches ihm aber bei den Volkspredigten wenig genutzt haben dürfte. Antonius beherrschte außer seiner Muttersprache Portugiesisch Latein, welches er in Lissabon und Coimbra studiert hatte. Eine einheitliche Nationalsprache, wie wir sie von heute her kennen, gab es damals weder in Italien noch in Frankreich. So wurde z.B. in Bourges anders gesprochen als in der Provence. Dazu kamen noch die verschiedenen Dialekte. Wenn also Antonius direkt zum Volke sprechen konnte, wie das überliefert ist, mußte er sich sehr schnell die italienische und französische Sprache nebst einer ganzen Reihe von Dialekten angeeignet haben und sie beherrscht haben!

Die Auseinandersetzung mit den Albingensern war ganz besonders schwierig in der Provence. So ergab sich die Notwendigkeit, eine besonders gelehrte Persönlichkeit zu finden, die auch in der Lage war, komplizierte theologische Sachverhalte einfach und allgemeinverständlich vorzutragen. Franziskus hatte für diese schwierige Aufgabe Antonius Bruder Antonius ausersehen. Ganz einfach mag ihm dieser Entschluß nicht gefallen sein, mußte er damit doch indirekt zugeben, daß es auch in Glaubensdingen auf präzises Wissen und Allgemeinbildung ankommt, was Antonius schon immer behauptet hatte. Franziskus, der einen Horror vor der Arroganz und Eingebildetheit der Gelehrten hatte, die, wie er richtig sah, nur das Seelenheil gefährdeten, mußte hier einsehen, daß theologisches Wissen und Gelehrsamkeit auch unabdingbar sein können, gerade um Seelen zu retten. Die unterschiedlichen Auffassungen blieben bestehen, und vielleicht mag das ein Grund mit dafür gewesen sein, daß die beiden tragenden Säulen des Ordens, Franziskus und Antonius persönlich kaum Kontakt miteinander pflegten, sich womöglich sogar etwas aus dem Wege gingen.

In Frankreich angekommen, nahm Antonius gleich an einem Provinzialkapitel teil, welches am Fest des hl. Michael 1224 nach Arles einberufen worden war. Der Provinzial Giovanni Bonelli ersuchte den bekannten Redner Antonius eine Ansprache an die versammelten Mitbrüder zu halten. Während der Predigt über die Inschrift am Kreuze Christi "Jesus von Nazareth, König der Juden" erschien auf einmal Franziskus, der zu dieser Zeit in Italien weilte, am Eingang des Hauses schwebend in der Luft, die Hände in Kreuzesform ausgespannt, und segnete die Brüder. Thomas von Celano, der erste Biograph des hl. Franziskus, berichtete von dieser Bilokation, und Augustinus nahm sie sicherlich als Zustimmung seines Ordensvater für sein Vorhaben auf. Bruder Monaldo erblickte die Erscheinung des hl. Franzikus ebenfalls und benachrichtigte daraufhin seine Mitbrüder.

Die kirchlichen und weltlichen Verhältnisse waren ein guter Nährboden für das Aufkommen und Gedeihen von Häresien. Antonius unterrichtete deshalb mit Weisheit Priester und Brüder in der Glaubenslehre. Er griff auch direkt die kirchliche und weltliche Hierarchie scharf an wie z.B. auf der Synode in Bourges 1225. Mächtige Herren, Bischöfe, Prälaten und der weltliche Adel waren dort versammelt. Antonius zeigte weder Furcht noch Unterwürfigkeit, und es ist bezeugt, daß der Erzbischof Simone de Sully nach der schockierenden Rede des Minderbruders in sich ging und zerknirscht und weinend Antonius darum bat, ihm, dem Erzbischof, die Beichte abzunehmen. "Selten soll man zum Tadel greifen und nur, wenn es notwendig ist und wir uns selbst gebessert haben" hält Antonius fest. Aber in Bourges war der Tadel unumgänglich gewesen.

Der Historiker Rigauld schreibt über das Wirken des hl. Antonius in Frankreich: "Die gebildeten Leute bewunderten die Schärfe seines Geistes und seine große Beredsamkeit. (...) Er verstand es, seine Rede auf die jeweiligen Zuhörer abzustimmen, so daß der Irrende den falschen Weg verließ, der Sünder bereute und umkehrte, der Gute sich aufgerufen fühlte, noch besser zu werden. Alles in allem ging keiner unzufrieden nach Hause". In Frankreich war es auch, wo Antonius zunächst Guardian des Konventes in Le Puy wurde und dann einer Reihe von Klöstern als Oberer vorstand, in Limoges und den umliegenden Gebieten. Als Vorgesetzter galt Antonius als besonders rücksichtsvoll, höflich und entgegenkommend. Zum Abschluß seiner Mission in Frankreich lebte er in einer Höhle in Brive, wo er "es liebte, sich allein zurückzuziehen, in großer Einfachheit und Strenge des Lebens, um sich der Betrachtung zu widmen." Brive hält noch heute die Verehrung des hl. Antonius sehr hoch.

Nach dem Tode des hl. Franziskus wurde Bruder Giovanni Parenti

zum Generaloberen der Franziskaner gewählt. Auch Parenti kannte die großartigen Fähigkeiten des Bruders Antonius. Er zog ihn zu Rate, um ihn mit den wichtigsten und heikelsten Aufgaben zu betrauen, darunter auch das Amt des Generalministers. Antonius wurde zunächst Provinzialminister für Norditalien, der bedeutendsten Ordensprovinz. Zu ihr gehörten die Einflußgebiete von Mailand, Genua, Bologna und Venedig.

Hier mußte die Franziskaner harte Kämpfe gegen aufkommende Häresien ausfechten, in die auch politische Auseinandersetzungen mit hineingespielt haben. Antonius oblag die Visite der Klöster mit ihren vielen, vielen Brüdern. Hinzu kam die Betreuung der Klarissinen, des Dritten Ordens, die Eröffnung neuer Häuser, Förderung von Berufungen, Gründung von Klöstern u.a. in Triest, Pula, Muggia, Porec. Nicht immer hatte Antonius Erfolg. In Udine bekam er große Schwierigkeiten, ebenso in Pracchiuso, wo er schließlich seine Mission abbrechen mußte. Antonius besuchte dann das Veneto und die Lombardei, kehrte aber wieder ins Veneto zurück, wo er sich in Padua niederließ und mit der Abfassung der Sermones (den Predigten) auf alle Sonntage des Jahres begann. Eine besondere Rolle spielte in diesen Abhandlungen die Mariologie. Antonius hat der Mutter Gottes die er tief verehrte, sechs Predigten gewidmet. Maria ist der mystische Thron Gottes. Sie ist der elfenbeinerne Thron wegen seiner Reinheit. Zu ihm steigt man auf in sechs Stufen, indem man die sechs marianischen Tugenden übt: die Schamhaftigkeit, die Klugheit, die Bescheidenheit, die Ausdauer, die Demut und den Gehorsam. "Der Sohn Gottes, selbst Gott, hat von der seligen Jungfrau die menschliche Natur in der Einheit seiner Person erhalten. Der Vater hat ihm die Göttlichkeit, die Mutter die Menschlichkeit verliehen; vom Vater erhielt er die Majestät, von der Mutter die Schwachheit. Weil er Gott war, konnte er Wasser in Wein verwandeln, den Blinden das Augenlicht geben, die Toten wieder aufwecken; weil er ein schwacher Mensch war, konnte er Hunger und Durst leiden, gefangen genommen, verhöhnt und ans Kreuz geschlagen werden." - "Wie der Sonnenstrahl heruntersteigt und die Welt erleuchtet und dennoch niemals von der Sonne sich trennt, so steigt der Sohn vom Vater herab, erhellt die Welt und trennt sich doch niemals vom Vater. Der höchste Ursprung ist der Vater, von dem alle Dinge stammen. Die vollkommene Schönheit ist der Sohn, der die Wahrheit des Vaters ist, in nichts Ihm unähnlich. Der seligste Genuß und das höchste Gut ist der Hl. Geist, der das Geschenk des Vaters an den Sohn ist."

Damit seine Gedanken leichter verständlich sind, vergleicht Antonius die Dreifaltigkeit mit der menschlichen Seele, die eins ist in der Natur, und dreifach in ihren Fähigkeiten: "Durch das Gedächtnis ist der gläubige Mensch dem Vater ähnlich, seine Erkenntniskraft spiegelt den Sohn wider, und durch die Liebe ahmt er den Hl. Geist nach."

Schon bald mußte Antonius die Arbeit an den Sermones unterbrechen. Am Gründonnerstag des Jahres 123o wurde von Papst Gregor IX. kurzfristig ein kleines Konzil einberufen, auf dem die Erneuerung der Exkommunikation Kaiser Friedrichs II. erneuert werden sollte. So kam es, daß neben vielen Gläubigen, die die Ablässe der Karwoche erhalten wollten, sich auch viele kirchliche Würdenträger in Rom aufhielten. Auch Antonius weilte zu dieser Zeit in Rom, allerdings aus einem anderen Anlaß. Es war nämlich ein Streit unter den Franziskanern darüber ausgebrochen, wie die Ordensregel auszulegen sei, ob neben der Einfachheit auch die Gelehrsamkeit ihren Platz im Orden haben könne. Antonius, der einerseits als Redner und Theologe den Mitgliedern den Weg zum Studium ermöglicht, was in den Anfängen der Ordensgründung als schier unmöglich erachtet worden war, und andererseits durch sein Leben in der Einsamkeit und durch seine Askese auch das Vertrauen der Richtung hatte, die nach unbedingter Einfachheit strebte, war mit einer Abordnung des Generalkapitels in Assisi mit der Aufgabe betraut worden, in Rom den Schiedsspruch des Papstes in dieser Angelegenheit einzuholen.

Der Papst, über die Person des Minderbruders Antonius vorab sehr wohl unterrichtet, bestimmte ihn zum Prediger für sich und die versammelten Kurienkardinäle. Beeindruckt von der Tiefe der theologischen Weisheit des Bruders, die in dessen Ansprachen aufstrahlte, nannte der greise 85jährige Pontifex den Redner öffentlich "Arche des Testamentes" und "Schatztruhe der Heiligen Schrift". Diese Begeisterung des Papstes teilte sich allen - nicht nur dem Klerus - mit. So kam es, daß Antonius nun auch noch vor einer erwartungsvoll gespannten Menge aus allen Volksschichten, allen Gegenden und Ländern, die wegen der Kar- und Ostertage als Pilger in der hl. Stadt weilten, predigte. Und alle verstanden ihn!

(Schluß folgt)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 9. Januar 1987

Verehrte Leser,

zum Neuen Jahr wünsche ich Ihnen viel Mut und Gottvertrauen, um die beklemmende Zeit, deren Ende auch im Jahr 1987 nicht abzusehen ist, durchzustehen. All jenen, die der Redaktion zum Fest der Geburt Unseres Herrn und zum Neuen Jahr geschrieben haben bzw. unsere Arbeit durch ihr Gebet und unsere Anliegen finanziell unterstützt haben, möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich danken und die guten Wünsche erwidern. Leider war es aus verschiedenen Gründen nicht mehr möglich, rechtzeitig zum Weihnachtsfest wie in den Jahren zuvor ein Heft der EINSICHT erscheinen zu lassen. Ich bedauere dies sehr, zumal ich weiß, daß unser religiöser Appell gerade zum hochheiligen Fest von Christi Geburt vielen einen kleinen Trost in dieser ansonsten freudlosen Welt bedeutet, ich bitte aber um Verständnis, wenn das vorliegende Heft erst jetzt erscheint.

Die allgemeine religiöse Lage in letzter Zeit - ich habe das bereits mehrfach geschrieben - ist gekennzeichnet durch steigende Gleichgültigkeit, die nur teilweise ihre Ursachen in einer gewissen Ratlosigkeit hat. Viele scheuen erneute geistige Anstrengungen, weil sie bemerkt haben, daß sie dann noch von etlichen, ach so lieb gewonnenen Vorstellungen Abschied nehmen müßten, die einen so sicher mit dieser Welt verbinden... aber nicht mit Gott, von Vorstellungen und Verhaltensweisen der persönlichen Lebensführung, die mit einer konsequent Gott dienenden Position unvereinbar sind. Und natürlich ist das, was sich als (Rest)Kirche darstellt, nicht gerade sehr attraktiv. Man steht auf weiter Flur allein, außerhalb der allgemeinen Gesellschaft scheinbar auf verlorenem Posten ... manchmal nur mit Gott verbunden ... manchmal sogar völlig verlassen. Und vielleicht erscheint es unter diesen Umständen doch besser, noch einen Draht zur allmächtigen Pseudo-'Kirche' zu spinnen oder zur atheistischen Gesellschaft... man muß ja schließlich auch an die Kinder denken, denen man die eigene Isolierung nicht zumuten kann. Ja, und ohne Beziehung "geht nichts". Das weiß heute schon jedes Kind.

Unsere Aufgabe als Christen ist es nicht, zu schielen - weder nach rechts noch nach links - oder Ausschau nach einem 'Rockzipfel' zu halten, sondern Gott zu verherrlichen und für Seine Kirche zu streiten, für jenen Gott, der um unseres Heiles willen Mensch geworden ist und sich für uns am Kreuz dahingeopfert hat... der uns auch gezeigt hat, allen Versuchungen zu widerstehen.

Eberhard E. Heller

*** ***

HL, MESSE IN ST, MICHAEL: SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR,
ROSENKRANZGEBET: JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR.

*** ***

NACHRUF:

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit verstorben: im Sommer 1986 ist in den USA S.E. Mgr. Ralph Siebert gestorben; am 29.9.86 verstarb in Brünn /CSSR H.H. Pater Josef Janský; im Sommer 86 hatte Gott Frau Gaubot / Frankreich von dieser Erde abberufen, sie hatte jahrelang Übersetzungsarbeiten für die Redaktion getippt. Aus Holzkirchen verstarb Frau Berta Egger. Nicht mehr unter den Lebenden weilt seit diesem Herbst auch der Journalist und Schriftsteller Heinz Scholl; Scholl war kein eigentlich religiös interessierter Zeitkritiker, aber er kam auf politischem Gebiet zu ähnlichen Ergebnissen wie wir auf dem religiösen. Er konnte u.a. nachweisen, daß Hitler von der Wallstreet finanziert wurde; die Gelder liefen über die Schweiz. Zu Econe meinte er, dieses würde von Baron Rothschild finanziert, um Mgr. Wojtyla Paroli zu bieten, der eine Marionette der Rockefellers in den USA sei. Wegen seiner Recherchen auf politischem Gebiet wurde er häufig unter Druck gesetzt, die Veröffentlichung seiner Manuskripte versuchte man in Deutschland zu verhindern, so daß sie deswegen im Ausland gedruckt werden mußten. - Schließlich möchte ich auch den Tod von H.H. Pater Johannes Lenz anzeigen, der bereits im Herbst 1985 verstorben ist. Zuletzt betreute er neben einer Kapelle in Wien auch das Meßzentrum in Prägraten. Er ist Verfasser von "Christus in Dachau". - R.i.p.

INHALTSANGABE: Seite:

**

TITELBILD: Der Engel erscheint den Weisen im Traum. Relief (Kapitell) des Gislebertus aus St. Lazare, Autun / Frankreich, entstanden um 1125. (Autun, Musée Lapidaire - Foto: Walter Dräyer.)

** **

Aus DER ERKLÄRUNG DES ST, PETRUS CANISIUS-KONVENT ZUR BUNDESTAGSWAHL 87

Immer mehr Christen stellen sich heute die Frage, ob man unter den gegenwärtigen Umständen die sogenannten christlichen Parteien (gemeint sind CDU und CSU) noch wählen kann. Viele haben unter dem Gesichtspunkt des "kleineren Übels" bisher die sogenannten christlichen Parteien unterstützt. Inzwischen hat aber bei diesen Parteien die Vertretung christlicher Grundsätze derart abgenommen, daß ein Christ im Gewissen verpflichtet ist, diese Parteien nicht mehr zu wählen.

1. Sämtliche Mitglieder der gesetzlichen Krankenkassen sind durch die Gesetzgebung der sozialliberalen Koalition dazu verpflichtet worden, durch ihre Beiträge die Abtreibung mitzufinanzieren. Sie werden dadurch zu einer Sünde gezwungen, die dazu führt, daß tausende von Kindern in der Bundesrepublik Deutschland im Mutterleib ermordet werden. Die sogenannten christlichen Parteien haben es gegen den Willen großer Bevölkerungsteile unterlassen, diese für das Gewissen des Christen unerträgliche Situation zu ändern oder eine Änderung anzustreben.

2. Die sogenannten christlichen Parteien haben auch direkt keine Initiative ergriffen, um die gesetzliche Lage im Hinblick auf die Abtreibung zu verbessern, und dies bei geschätzten 3ooooo Abtreibungen jährlich in der Bundesrepublik Deutschland.

3. Die angeblich christlichen Parteien vertreten immer mehr eine mit dem Christentum nicht mehr zu vereinbarende Gleichberechtigungsidee. Die Heilige Schrift und die christliche Lehre verurteilen eine Frauenemanzipation, wie sie heute getrieben wird. Auf diese Weise wird die Grundlage der christlichen, ja der natürlichen Familie zerstört.

4. Die angeblich christlichen Parteien haben keinen Anlaß gesehen, das gegenwärtige Ehegesetz im Hinblick auf seine Scheidungsfreundlichkeit zu ändern. Es ist heute leichter, eine Ehe vor dem Staat aufzulösen als einen Kaufvertrag. Eine solche Situation ist mit dem Grundgesetz, das den Schutz von Ehe und Familie gebietet, unvereinbar. Erst recht muß man als Christ ein solches Ehegesetz, das für eine Vielzahl von nichtehelichen Verhältnissen mitverantwortlich ist, ablehnen.

5. Die angeblich christlichen Parteien haben, obwohl sie verpflichtet sind, Schaden vom deutschen Volk abzuwenden, durch die Verweigerung einer überlegten aktiven Familienpolitik es zugelassen, daß auf die Bundesrepublik Deutschland eine "Bevölkerungskatastrophe" - wie man es mit Recht genannt hat - zukommt. Diese wird ganz erhebliche wirtschaftliche und kulturelle Schäden nach sich ziehen. Siet über 2o Jahren steht die Bundesrepublik in einer negativen Bevölkerungsentwicklung, seit längerer Zeit ist sie das geburtenschwächste Land der Welt.(...)

DIE REDAKTION DER EINSICHT SCHLIESST SICH DIESER ERKLÄRUNG AN.

Als Alternative zur CDU stellt sich die DEUTSCHE ZENTRUMSPARTEI in NRW und Baden-Württemberg zur Wahl, deren politische Prinzipien auf dem göttlichen Sittengesetz basieren.

** * ##

GRUPPENSTUNDE IN ST. MICHAEL / MÜNCHEN ALLE 14 TAGE FREITAGS UM 17,3o UHR.
INFORMATIONEN BEI OSTR. BUCHER, TEL.: o8141/7173o.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

16. Jahrgang, Nr. 6 MÜNCHEN April 1987

Herausgegeben rom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, S München 1, Postfach MO ftmcBectkoMo, München, Nt 214700-805; Wien, Nc 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

DIE VERKLÄRUNG CHRISTI

vom
hl. Papst Leo dem Großen

Sermo 51; gehalten in den Jahren zwischen 44o-461 am Samstag vor dem 2. Fastensonntag. (Aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S.7o ff.)

Matth. 17,1-9: Nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er ward verklärt vor ihnen, und sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, die mit ihm redeten. Petrus aber nahm das Wort und sprach zu Jesus: "Herr, hier ist gut sein für uns: wenn du willst, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine Moses eine und Elias eine!" Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe,eine Stimme aus der Wolke sprach: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören!" Als die Jünger dies hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach zu ihnen: "Stehet auf und fürchtet euch nicht!" Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und während sie vom Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: "Sprechet zu niemand von diesem Gesichte, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist."

1. Geliebteste! Das verlesene Evangelium, das durch unser Ohr zu unserem Inneren sprechen will, ladet uns zum Verständnisse eines großen Geheimnisses ein. Dazu werden wir mit Hilfe der göttlichen Gnade um so leichter gelangen, wenn wir zuerst das betrachten, was weiter oben erzählt ist. Wollte doch unser Erlöser Jesus Christus, dessen Glaubenslehre die Sünder zur Gerechtigkeit und die Toten zum Leben zurückruft, seine Jünger durch Mahnworte und Wundertaten d a r i n unterweisen, daß man Christus gleichzeitig für den "eingeborenen Sohn Gottes" und für den "Menschensohn" halten müsse. Eins wie das andere wäre für sich allein für unsere Erlösung ohne allen Nutzen gewesen. Denselben Schaden brächte es, wollte man in unserem Herrn Jesus Christus nur an eine göttliche Natur und nicht zugleich auch an eine menschliche oder nur an eine menschliche und nicht zugleich auch an eine göttliche glauben. Zu beiden müssen wir uns in gleicher Weise bekennen. Wie in Gott wahre Menschheit wohnte, so auch im Menschen wahre Gottheit. Um nun die so heilsame Erkenntnis dieses Glaubenssatzes zu bestätigen, richtete der Herr an seine Jünger die Frage, wofür sie selber ihn bei den widersprechenden Meinungen der Leute hielten und welche Ansicht sie über ihn hätten. Da erschaute der Apostel Petrus, der infolge einer Erleuchtung durch den himmlischen Vater die Schranken durchbrach, die ihm als körperliches Wesen und als gesetzt waren, mit g e i s t i g e m Auge den "Sohn des lebendigen Gottes". Und diesem Glauben an die Majestät der Gottheit verlieh er auch in seinen Worten Ausdruck (in den Worten: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."),weil er eben nicht allein auf die Substanz des Fleisches und des Blutes blickte. S o sehr erregte Petrus durch dieses über alles Irdische sich erhebende Bekenntnis das Wohlgefallen des Herrn, daß dieser ihm das Glück der Seligkeit verlieh (indem er sprach: "Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas") und ihn zu jenem heiligen, starken und unverletzlichen Felsen machte, auf dem die von ihm gegründete Kirche den Pforten der Hölle und den Gesetzen des Todes trotzen sollte. (S o sehr gefiel er dem Herrn durch jenes Bekenntnis), daß in allen Fällen, in denen es sich um Lossprechung oder um Vorbehaltung handelt, nur d a n n ein Urteil im Himmel Geltung hat, wenn P e t r u s der Richter war.

2. Diese (von Christus) gepriesene überirdische Erkenntnis (des heiligen Petrus) mußte aber auch, Geliebteste, über das Geheimnis der n i e d r i g e r e n Natur des Herrn aufgeklärt werden. Sollte doch der Apostel, dessen Glaube sich bis zur Anerkennung der göttlichen Majestät Christi emporschwang, nicht etwa meinen, daß sich die Annahme unseres schwachen Wesens für die leidensunfähige Gottheit nicht schicke und mit ihr unvereinbar sei. Sollte er doch auch nicht den menschlichen Leib des Herrn schon so für vergöttlicht halten, daß er weder mit dem Tode bestraft, noch durch den Tod aufgelöst werden könne. Darum erklärte auch der Herr, "daß er nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, Schriftgelehrten und Hohenpriestern noch vieles erleiden müsse, daß er getötet werde und am dritten Tage wieder auferstehe."(Matth. 16,21.) Darum wurde auch der selige Petrus, der infolge himmlischer Erleuchtung von glühendstem

Eifer für den Glauben an den "Sohn Gottes" erfüllt war und deshalb die schändlichen Verspottungen und den schmachvollen und grausamen Tod des Herrn vermeintlich voll heiliger und freimütiger Entrüstung (als undenkbar) zurückwies (Matth. 16,22), von Jesus in gütiger Weise getadelt und dazu aufgefordert, sich eifrig an seinem Leiden zu beteiligen. Zeigte und offenbarte uns doch der Herr in seiner (auf diesen Tadel) folgenden Ermahnung, daß jene, die ihm nachfolgen wollen, sich selbst verleugnen und in Erwartung ewiger Güter einen irdischen Verlust sehr niedrig einschätzen müssen; denn nur der wird sein Leben retten, der sich nicht scheut, es für Christus dahinzugehen. Damit sich nun die Apostel eine solch unerschütterliche und heilbringende Standhaftigkeit von ganzem Herzen zu eigen machten und nicht vor der Schwere des zu tragenden Kreuzes zurückbebten, damit sie sich nicht des Todes Christi schämten und an seiner Geduld Anstoß nähmen, mit der er sich qualvollen Leiden unterziehen wollte, ohne dabei seine Macht und Glorie einzubüßen, nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich, stieg mit ihnen allein auf einen hohen Berg und zeigte ihnen dort den Glanz seiner Herrlichkeit, wenn sie nämlich auch schon in ihm seine erhabene göttliche Natur erkannt hatten, so wußten sie doch nichts von der Macht seines Leibes, in dem sich seine Gottheit verbarg. Aus diesem Grunde hat er auch in klaren und bezeichnenden Worten verheißen, daß einige von den um ihn stehenden Jüngern nicht eher den Tod kosten würden, als bis sie "des Menschen Sohn" in seinem "Reiche" kommen sähen. Das heißt, daß sie nicht eher sterben würden, als bis sie seine königliche Herrlichkeit geschaut hätten, deren besondere Zugehörigkeit zu der von ihm angenommenen menschlichen Natur er diesen drei Männern sichtbar vor Augen führen wollte. Hätten doch jene, die noch in sterblichem Fleische wandelten, die Erscheinung der unbeschreiblichen und unnahbaren Gottheit selber, die denen, die reinen Herzens sind, für das ewige Leben aufgespart bleibt, nie und nimmer anschauen und sehen können.

3. So enthüllte also Christus vor auserlesenen Zeugen seine Herrlichkeit und umgab er seinen Leib, den er mit den anderen (Menschen) gemein hatte, mit solch strahlendem Glanze, daß sein Antlitz gleich der Sonne leuchtete und sein Gewand blendend weißem Schnee vergleichbar war. Bei dieser Verklärung handelte es sich in erster Linie darum, aus den Herzen der Jünger das Ärgernis zu entfernen, das sie an seinem Kreuze nahmen. Auch sollte die Unterwürfigkeit, mit der er sein freiwilliges Leiden auf sich nahm, die nicht in ihrem Glauben wankend machen, denen er seine verborgene Hoheit und Würde geoffenbart hätte.(Bei jener Verherrlichung) zeigte sich Jesus aber auch ebenso dafür besorgt, die Hoffnung seiner heiligen Kirche (auf dereinstige Verklärung ihrer Kinder) auf sicheren Grund zu stellen, damit der ganze Leib Christi wüßte, welche Umgestaltung seiner wartet, und all seine Glieder fest darauf bauten, daß sie der Glorie teilhaftig würden, die bereits im voraus an ihrem Haupte zutage getreten sei. Davon hatte der Herr auch gesprochen, als er auf seine "Ankunft in Macht und Herrlichkeit" mit den Worten anspielte: "Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters." (Matth. 13,43.) Den gleichen Sinn hat auch das Zeugnis des seligen Apostel Paulus, der da sagt: "Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird." (Röm. 8,18.) Nichts anderes meint er auch in der folgenden Stelle: "Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit." (Kol.3,3 f.)

4. Um die Apostel zu stärken und sie aber über alles aufzuklären, wurden sie bei jenem Wunder auch noch von anderer Seite belehrt. Es erschienen nämlich Moses und Elias, das heißt das Gesetz und die Propheten, und redeten mit Christus. So bewahrheitete sich also in der Gegenwart jener fünf Männer der Ausspruch: "Wenn zwei oder drei Zeugnis geben, hat jedes Wort Bestand." (Deut. 19,15.) Was wäre denn dauernder und bleibender als eben dieses "Göttliche Wort", bei dessen Verkündigung die Posaunen des Alten und des Neuen Testamentes harmonisch zusammenklingen und sich die Zeugnisse des Alten Bundes mit der Lehre des Evangeliums decken? Sind sich doch die Schriften beider Testamente gegenseitig eine Stütze. Er, der durch Vorbilder unter dem Schleier verschiedener Geheimnisse verheißen war, zeigte sich jetzt klar und deutlich bei seiner glorreichen Verklärung. "Das Gesetz" - sagt der selige Johannes - "wurde durch Moses gegeben, die Gnade und die Wahrheit aber ist durch Christus geworden."(Joh.1,17.) In Christus ging also in Erfüllung, was die Vorbilder der Propheten verheißen und die Vorschriften des Gesetzes beabsichtigt hatten: Durch seine Ge-

genwart bestätigt er die Richtigkeit der Weissagungen und durch seine Gnade ermöglicht er die Befolgung der Gebote.

5. Infolge dieser geheimnisvollen Offenbarungen fühlte sich der Apostel Petrus - voll Verachtung für alles Irdische und voll Widerwillen gegen die Welt - sozusagen in seinem Geiste der Erde entrückt und von Sehnsucht nach der Ewigkeit ergriffen. Und aus Freude über das, was er alles geschaut, wollte er dort mit Jesus seine Wohnstätte haben, wo ihm der wonnevolle Anblick der Verklärung Christi zuteil ward. Deshalb rief er auch: "Herr, hier ist gut sein! Wenn du willst, wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine und Elias eine!" Allein Christus gab auf diesen Vorschlag keine Antwort, um anzudeuten, daß des Petrus Verlangen zwar nicht sündhaft, wohl aber unangebracht sei, da die Welt nur durch den T o d Christi erlöst werden könne. Auch sollten die Gläubigen durch das Beispiel des Herrn zu der Erkenntnis gelangen, daß man inmitten der Versuchungen dieses Lebens, trotz allen Vertrauens auf die verheißene Seligkeit, doch eher um Geduld als um Glorie bitten müsse; denn die glücklichen Tage unserer Herrschaft können nicht früher kommen, als bis die Zeit des Leidens vorüber ist.

6. "Während Petrus noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr Hören!" Natürlich war im Sohne auch der Vater zugegen. Natürlich war bei jener Verklärung des Herrn, deren Glanz er für die ihn schauenden Jünger abgeschwächt hatte, die Wesenheit des "Erzeugers" der seines "Eingeborenen" gleich. Um aber auf die Eigenart der beiden Personen hinzuweisen, offenbarte eine Stimme aus der Wolke den Vater und zeigte die dem Leib entstrahlende Herrlichkeit den Sohn. Wenn nun die Jünger bei jenen Worten auf ihr Angesicht niederfielen und sich gewaltig fürchteten, so zitterten sie also nicht nur vor der Majestät des Vaters, sondern auch vor der des Sohnes. Ein tieferes Verständnis lehrte sie, daß die göttliche Natur beider ein und dieselbe sei. Weil sie also kein Zögern kannnten im Glauben, so gab es für sie auch keinen Unterschied in der Furcht. Inhaltsreich und vieldeutig war jenes Zeugnis. Enthielt ja jener Ausspruch seinem Sinne nach weit mehr, als sein Wortlaut sagte. Als nämlich der Vater sprach: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, Ihn sollt ihr hören!" klangen da nicht deutlich die Worte mit an ihr Ohr: "Dieser ist mein Sohn, der seit ewigen Zeiten von mir gezeugt ist und neben mir thront; denn der Vater ist nicht älter als der Sohn und der Sohn nicht jünger als der Vater. Dieser ist mein Sohn, der von mir weder nach seiner Gottheit noch nach Macht und Ewigkeit geschieden ist. Dieser ist mein Sohn, nicht durch Annahme an Kindes Statt, sondern in Wirklichkeit; nicht aus etwas Fremdem geschaffen, sondern aus mir selbst gezeugt; mein Sohn, der nicht etwa vorher eine andere Wesenheit hatte und mir dann erst ähnlich wurde, sondern mir gleich ist, weil er aus meiner Wesenheit stammt. Dieser ist mein Sohn, d u r c h den alles o h n e den nichts geworden ist; denn all m e i n e Werke sind dementsprechend auch die s e i n i g e n. Alles, was i c h tue, das tut auf gleiche Weise und ungetrennt von mir auch er; da im Vater der Sohn und im Sohne der Vater ist und unsere Einheit niemals eine Trennung kennt. Obgleich ich, der Erzeuger, ein anderer bin, als der ist, den ich gezeugt habe, so müßt ihr doch von diesem dasselbe glauben, was ihr an mir erkennen könnt. Dieser ist mein Sohn, der sich sein mir gleichartiges Wesen nicht gewaltsam angeeignet oder widerrechtlich angemaßt hat, sondern sich unter B e i b e h a l t u n g meiner Herrlichkeit dazu herabließ, als unwandelbarer Gott Knechtsgestalt anzunehmen, um zur Erlösung der Menschheit unseren g e m e i n s c h a f t l i c h e n Plan zu verwirklichen."

7. "Zögert darum nicht, den zu hören, an dem ich in allem mein Wohlgefallen habe, der mich durch seine Lehre offenbar und durch seine Demut verherrlicht! Denn er ist "die Wahrheit und das Leben"(Joh.14,6.), "meine Kraft und meine Weisheit"(1 Kor.1,24)". Ihn sollt ihr hören, den die Geheimnisse des Alten Bundes im voraus verkündet und die Propheten geweissagt haben! Ihn sollt ihr hören, der durch sein Blut die Welt erlöst, den Satan in Bande schlägt und ihm die Gefäße (der Gefangenschaft) entreißt, der den Schuldbrief der Sünde und jeden Pakt des Ungehorsams vernichtet! Ihn sollt ihr hören, der euch den Weg zum Himmel bahnt und euch durch seinen Tod am Kreuze die Stufen baut, die zu seinem Reiche führen! Warum zittert ihr vor euerer Erlösung? Warum bangt euch vor der Heilung euerer Wunden? Geschehen muß der Wille Christi, der auch der meinige ist! Leget aber die Furcht des Fleisches und wappnet euch mit Standhaftigkeit im Glau-

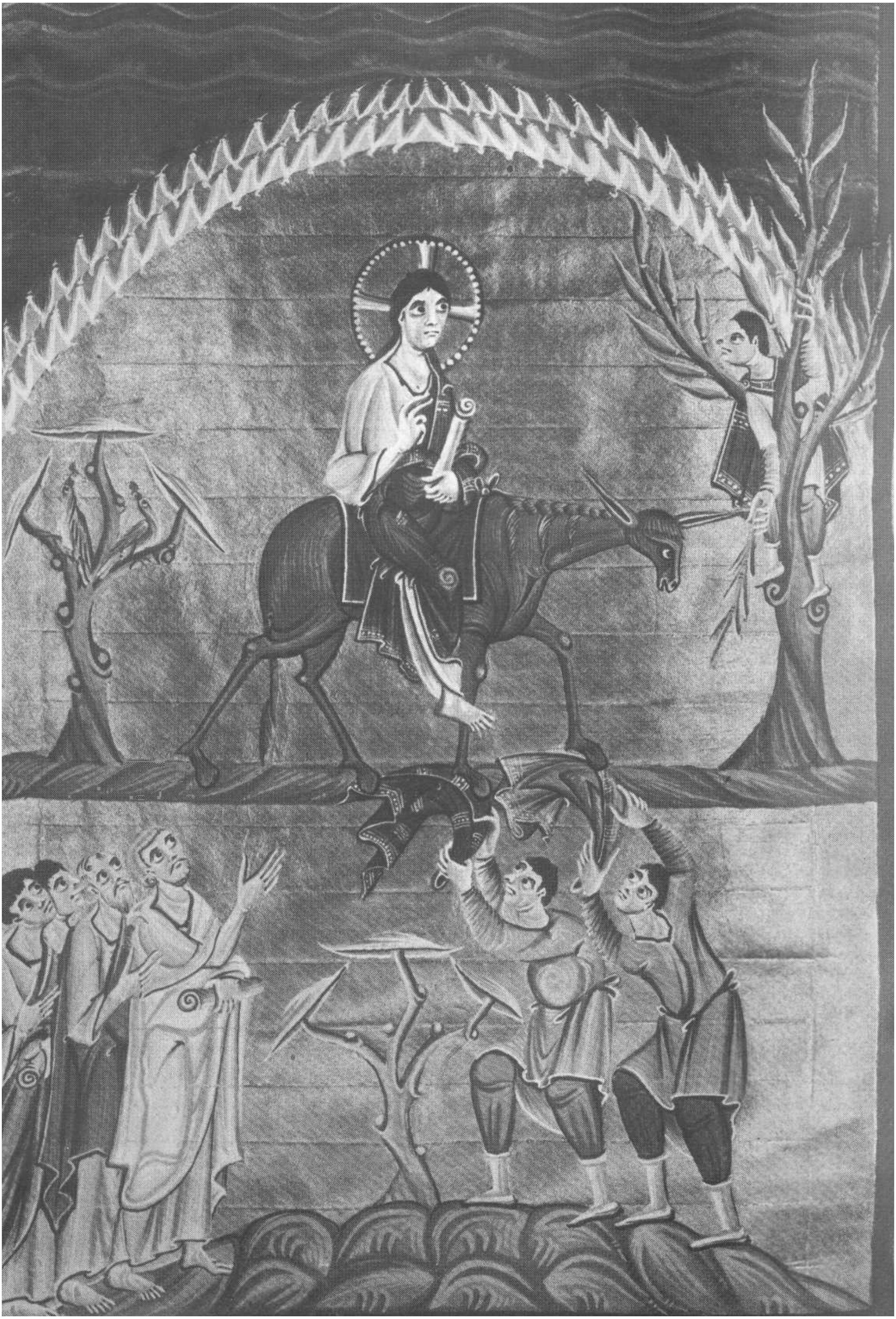

ben! Unangebracht ist es, daß ihr beim Leiden des Erlösers Furcht empfindet, da ihr gerade durch s e i n e Gnade nicht einmal bei eurem e i g e n e n Ende Furcht empfinden werdet."

8. Diese Worte wollten, Geliebteste, nicht nur den Nutzen derer fördern, die sie selber hörten, nein, die g a n z e K i r c h e lernte in jenen drei Aposteln kennen, was ihr Auge gesehen und ihr Ohr gehört hatte. Darum soll sich auch auf Grund der im hochheiligen Evangelium enthaltenen Lehre der Glaube aller festigen und sich niemand mehr des Kreuzes schämen, das die Welt erlöst hat! Keiner möge davor zurückscheuen, für die Gerechtigkeit zu leiden, weil er erst kämpfen soll, bevor er zur Ruhe eingeht, und niemand möge an dem versprochenen Lohne zweifeln, weil er erst sterben muß, um zum Leben zu gelangen! Hat doch j e n e r all die Gebrechen unserer schwachen Natur auf sich genommen, mit dessen Hilfe wir bezwingen, was er bezwungen hat, und erreichen, was er verheißen hat, wenn wir nur nicht aufhören an ihn zu glauben und ihn zu lieben. Mag es sich also darum handeln, die Gebote zu halten oder Mißgeschick zu ertragen, immer soll in unseren Ohren der oben erwähnte Ausspruch des Vaters widerhallen: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören!" ihn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

KRANKES EUROPA

KRANKES EUROPA - EINDRÜCKE EINER SCHWESTER AUF HEIMATURLAUB IN DEUTSCHLAND. - Schwester Luise (Dr. Radlmaier) in Nr.53/85 der NACHRICHTEN der europ. Bürgerinitiativen zum Schutz des Menschenlebens: "Wenn man nur alle fünf Jahre auf Heimaturlaub nach Europa kommen darf, dann freut man sich schon lange vorher auf die vielen schönen Dinge, die man daheim wieder erfahren und erleben darf. Aber ich wurde enttäuscht! Mit Schrecken mußte ich schon am Flughafen in München feststellen, daß das einst fromme christliche Abendland von einer schrecklichen Seuche heimgesucht wird: der Pornographie! Meterlange Reihen von Zeitschriften, übervolle Regale haben den Besuchern Deutschlands nichts anderes von ihrer Kultur aufzuweisen als nackte, kesse Frauenleiber. Hat die moderne Technik der Zivilisation das europäische Gehirn so versumpft, daß es keine andere Phantasie mehr hat als nackte Frauen? Ich schäme mich als Bürger eines solchen Landes in die Mission zu gehen, um die frohe Botschaft der echten Liebe und Menschenwürde zu verkünden, wenn die Liebe in meiner Heimat als so billiger Schund verkauft wird. Auch in der Familie merkte ich, daß die Moral am Verschwinden ist. Fast kein Haushalt mehr, wo nicht junge Leute ehelos zusammenleben. 'Sexuelle Freiheit' nennen sie das. Fast kein Fernsehprogramm ohne peinliche Sexszenen. 'Sexuelle Aufklärung' nennen sie es. Ja, ist das europäische Volk schon so verdummt, daß es mit einer oder zwei Aufklärungen nicht mehr reicht? Muß man das Natürliche und Würdige der Sexualität so herabsetzen und pausenlos eintrichtern, um verstanden und respektiert zu werden? Noch nie war eine Jugend so in die Sklaverei verstrickt wie heute: denn die jungen Menschen sind die unzähligen Opfer der Perversion, Trunksucht, Drogenabhängigkeit, Genußsucht, der zügellosen Lust geworden. Die Eltern stehen oft ratlos dabei und müssen zuschauen, wie die habgierigen Geschäftsleute der Pornographie die Kinder mit dem Gift der Unmoral verpesten. Ist das die bessere Welt, von der ihr redet, die ihr euren Kindern bieten wollt? Ach Gott, wo sind da die Propheten, die den Mut haben, die Wunden dieser Zeit aufzuzeigen? Wo sind die Propheten, die die Menschen zur Umkehr aufrufen, bevor das ganze Volk von dieser Seuche heimgesucht wird und zugrunde geht? Europa ist nicht mehr das christliche Abendland, das es einmal war, als ich in die Mission nach Afrika ging. Es ist Nacht geworden im christlichen Abendland, weil es Nacht geworden ist um die Seele der Menschen im zivilisierten Europa. Wenn man das alles so sieht und erlebt, sehnt man sich zurück nach dem Leben im Busch von Afrika, wo Menschenwürde, Mutterschaft, Kinder und das Schamgefühl noch selbstverständlich sind im Brauchtum und in den Sitten der Menschen. Es wurde mir klar, meine Heimat ist krank geworden! Nicht nur der Wald ist krank geworden und stirbt, auch die Seelen der jungen Menschen sind krank geworden und sterben. Europa scheut keine Kosten, um das Sterben der Bäume zu besiegen - wo aber ist jemand noch bereit, wenigstens einen Finger zu rühren, um das Sterben der jungen Seelen aufzuhalten?

DIE KRISE DER APOSTOLISCHEN SUKZESSION UND DAS SAKRAMENT DER WEIHE IN IHREM BEZUG ZUR APOSTASIE DER RÖM.-KATH. KIRCHE IM 2O, JAHRHUNDERT

von
Eugene Howson
übers. von Eugen Golia

Ob die Apostasie der kath. Kirche, welche sich der Welt mit der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962 kundtat, d   große vom hl. Paulus in seiner zweiten Epistel an die Thessalonicher (Kap. 2) und vom Propheten Daniel (Dan. 11,31) vorausgesagte große Abfall ist, ist eine Angelegenheit der Spekulation. Daß es sich aber um eine große Apostasie handelt, ist eine unleugbare Tatsache. Ohne Zweifel liegen ihre Wurzeln im Modernismus, der größten Häresie des 19. Jahrhunderts, möglicherweise jedoch noch tiefer, nämlich in der protestantischen Reformation.

Unter den Änderungen, welche die Revolution von Vatikanum II hervorgebracht hat, ist die Zerstörung des Priestertum eine der folgenträchtigsten, die durch eine Änderung des Weiheritus sowie die Aufhebung der bischöflichen Gewalt verursacht wurde, dieses Sakrament zu übertragen, welche der von Christus gestifteten apostolischen Kirche verliehen worden war, um sie gemäß seiner Verheißung bis zum Ende der Zeiten fortzusetzen. Diese satanische Zerstörung war eine derjenigen, welche auf der Liste der Reformer an erster Stelle stand. Sie war wohl noch folgenschwerer als die Zerstörung des hl. Meßopfers. Solange nämlich das Priestertum und seine Weitergabe innerhalb der Hierarchie weiterbestehen würde, wäre auch die Möglichkeit für die Wiederherstellung des hl. Opfers gegeben. Mit der Zerstörung des Priestertums und den ihm eigenen Vollmachten wurde eine eventuelle Wiedereinführung des alten Meßritus zu einer Farce werden, einem sakrilegischen Betrug, der heutzutage schon beobachtet werden kann, wenn Männer, welche mittels des ungültigen Ritus Pauls VI. 'geweiht' wurden, zelebrieren.

Unglücklicherweise konzentrierte sich die Aufmerksamkeit stärker auf die Zerstörung der hl. Messe, d.h. auf die von Johannes XXIII. begonnenen und von Paul VI. - anläßlich der Promulgation des sog. 'Novus Ordo' im Advent 1969 - vollendeten schrittweisen Änderungen. (Anm.d.Red.: Dabei wurde die Zerstörung des Priestertums weitgehend zunächst einmal übersehen. Soweit bekannt, war H.H.Dr. Katzer (+) einer der ersten, die sich mit diesem Thema beschäftigten - vgl. EINSICHT Juli und September 1977.) Pauls VI. 'Messe' - von ihm definiert als "eine Versammlung des Volkes mit dem Priester als Vorsitzendem, um die Erinnerung an das Herrenmahl zu feiern" - gleicht einer protestantischen Abendmahlsfeier. Eine der bezeichnendsten Änderungen zun Zwecke der Eliminierung der Transsubstantion war die, daß man zum einen die Konsekrationsworte durch das "Verlesen des Einsetzungsberichtes" ersetzte. Aber man begnügte sich damit nicht: zum anderen wurden die Konsekrationsworte auch noch gefälscht. Als man nämlich die Volkssprachen in der Liturgie einführte, setzte man anstelle der lateinischen Formel (für die Verwandlung des Weines) "qui pro vobis et pro multis effundetur" ("das für euch una für viele vergossen wird") die Fälschung "das für euch und für alle vergossen wird", wodurch man sich eine blasphemische und sakrilegische Lüge zuschulden kommen ließ, da man Christus Worte unterschob, die er niemals ausgesprochen hatte, wie dies vom Konzil von Trient definiert wurde.

Infolge der stufenweisen Zerstörung zwischen 1962 und 1969 war sich die Mehrheit der Laien Englands nicht bewußt, daß ihnen die hl. Messe, welche ihnen der hl. Augustinus 592 von Papst Gregor dem Großen übergeben hatte, weggenommen worden war. Gott allein vermag die Motive des Klerus zu beurteilen, der beinahe in seiner Gesamtheit überall auf der Welt danach handelte, was als unterwürfiger Gehorsam erscheint. Es gab hier in England (Anm.d.Red.: der Autor dieses Beitrages ist Engländer) einige wenige Ausnahmen, so z.B. Father Oswald Baker, ein Pfarrer aus Downham Market, Norfolk, und eine Handvoll andere, die widerriefen und zu jener hl. Messe zurückkehrten, für deren Feier sie geweiht worden waren. In Frankreich war die Zahl derer, welche sich weigerten zu apostasieren, merklich größer. (...)

DER NEUE 'WEIHERITUS'

Das sog. neue Römische 'Pontifikale', welches die neuen Riten für die angeblichen 'Priester-' und 'Bischofsweihen' enthält, wurde am 18. Juni 1968 promulgiert und hinsichtlich

der Priesterordination am 6. April 1969 verpflichtend eingeführt.

Das Evangelium nach dem hl. Lukas (Kap. 22,17-2o) enthält den Bericht über die Einsetzung des Weihesakramentes: "Und er nahm den Kelch, dankte und sagte: 'Nehmt hin und verteilt ihn unter euch (...).' Und er nahm Brot, dankte, brach es und gab es ihnen mit den Worten: 'Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis.' Ebenso nahm er nach dem Mahle den Kelch und sagte: 'Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird.'"

Das Konzil von Trient bestimmte im Kanon 2 der XXII. Sitzung: "Wenn jemand sagt, durch die Worte: 'Dies tut zu meinem Andenken' - habe Christus die Apostel nicht zu Priestern eingesetzt, oder: er habe dadurch nicht angeordnet, daß sie und die anderen Priester seinen Leib und sein Blut opfern sollen, der sei im Bann." Dies ist eine der wenigen Stellen, wo die Kirche feierlich den Sinn einer Schriftstelle definierte. Es ist Lehre der Kirche, daß es drei wesentliche Elemente für ein gültiges Sakrament gibt: die Materie, die Form bzw. die Worte, welche den Akt der Gabe bzw. Materie begleiten (und deshalb die Bedeutung dieser Handlung bestimmen) und die rechte Intention.

Im Weihesakrament hat nun Trient dogmatisch bestimmt, daß die Form, derer sich Christus bei der Weihe seiner Priester bediente, die Worte waren "tut dies zu meinem Andenken". Daraus folgt, daß Er seinen Aposteln bei der Anweisung, diesen Akt zu vollziehen, Er ihnen auch die Vollmacht verlieh, dies tatsächlich tun zu können. Was sollten sie also nun tun? Die Materie, d.i. Brot und Wein, die Er ihnen überreichte, in Seinen Leib und in Sein Blut zu verwandeln. Es dürfte klar sein, daß die Apostel, wenn sie ihrerseits diese Vollmacht anderen weitergaben, nicht die Worte "tut dies zu meinem Andenken" verwenden konnten. Sie konnten jedoch - und es ist vernünftig, dies anzunehmen - dieselbe Materie verwenden. Welcher Form sie sich auch immer bedienten um die Gewalt und die Gnaden zu übertragen, aus Gründen der Vernunft und der Theologie muß der Ritus schließlich klar die Vollmacht, welche übertragen werden soll, kennzeichnen. Und welche Materie eignet sich da besser als jene, die Christus verwendete? Außerdem lehren die Theologen, daß die Kirche nicht die Macht besitzt, die Substanz irgendeines von Christus eingesetzten Sakramentes zu verändern.

WAS IST EIN PRIESTER? - Die katholischen Bischöfe Englands definierten in ihrer Verteidigung der Bulle Papst Leo XIII. "Apostolicae curae", welche die sog. Anglikanischen Weihen als ungültig verwarf, das Priestertum wie folgt: "Ein Priester ist derjenige, welcher ein Opfer darbringt: dem Opfer entspricht das Priestertum. Da unser Opfer das Opfer der hl. Messe ist, ist unser Priester dazu bestimmt, dieses Opfer darzubringen. Er ist daher jemand, der von Gott die Vollmacht erhielt, Christi Leib und Blut mittels der Konsekrationsworte in den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig zu setzen und sie aufzuopfern." Das ist die Vollmacht, welche Christus seinen Aposteln gab, als er am Gründonnerstag das Sakrament der Priesterweihe einsetzte.

Ferner sagten die englischen Bischöfe in ihrer Erklärung der Bulle von Leo XIII.: "Er mag andere Vollmachten mit diesem Amt verbunden haben, wie die Gewalt, Sünden zu vergeben (...), aber sie sind hinzugefügt und folgen daraus. Sie sind dem Priestertum entsprechend hinzugefügt worden, aber sie sind nicht zu seinem Wesen gehörig. Der Priester wäre nicht weniger Priester, wenn diese Gewalten (wie z.B. die der Sündenvergebung) ihm vorenthalten worden wären. Noch ist er deswegen mehr Priester, weil Unser Herr es für angemessen hielt, ihm auch diese Vollmacht gleichzeitig zu verleihen. Er ist allein Priester deshalb, weil er die Aufgabe und die Vollmacht besitzt, die wirkliche und objektive Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi auf dem Altare zu bewirken und Ihn dadurch als Opfer darzubringen." Die zusätzlich verliehene Vollmacht der Sündenvergebung wurde den Aposteln verliehen, als Christus das Sakrament der Buße nach seiner Auferstehung einsetzte, wie es im Johannes-Evangelium (Kap. 2o,22-23) niedergelegt ist: "Nach diesen Worten hauchte er sie an und sprach zu ihnen: 'Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.'"

Fr. Hugh Pope OP schreibt bei der Kommentieren dieser Stelle: "Für die Lossprechung von Sünden ist eine zweifache Gewalt erforderlich, die der Weihe und die der Jurisdiktion: die erstgenannte haben alle Priester gleichermaßen, nicht so die letztgenannte. Als der Herr seinen sämtlichen Aposteln die Macht verliehen hatte, Sünden nachzulassen, muß diese folglich auf die Vollmacht der Weihe zurückgeführt werden, wenn bei der Priesterweihe die Worte, die im Johannesevangelium stehen, ausgesprochen werden." Fr. Pope ist ungenau, wenn er schreibt, der Herr habe allen sei-

nen Aposteln diese Macht verliehen, denn der hl. Thomas war - gemäß dem hl. Johannes - nicht bei ihnen, als Jesus kam. Wann und wie ihm die Gewalt der Sündenvergebung verliehen wurde, wissen wir nicht; möglicherweise teilte sie ihm einer der anderen mit, wie es ein Bischof nach der Priesterweihe tut, entsprechend der von Christus vollzogenen Verleihung.

Die Hauptsache ist, daß die Gewalt auf diese oder jene Weise verliehen wurde. Es ist aber selbstverständlich die Weihegewalt, mit der wir uns beschäftigen wollen.

In der Hl. Schrift wird uns ein sehr klarer Beweis geliefert, wie und wann Christus die zwei so wichtigen Gewalten den Männern verlieh, welche Er zu seinen Aposteln auserwählt hatte. Die Vollmacht, welche das Wesen des Priestertums ausmacht una welche die Verwandlung von Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut bewirkt (gegenwärtig unter den Gestalten von Brot und Wein), wird durch das Sakrament der Weihe verliehen - und nur sie -, genau so, wie es Christus anläßlich der Einsetzung tat. Nachher bevollmächtigte er sie, wie wir es bereits anmerkten, Sünden zu vergeben.

Das Konzil von Trient gibt im einzelnen sehr genau an, wie diese Vollmacht der Sündenvergebung dem Priester verliehen wird, eine Gewalt, die nur einem Priester gegeben werden kann. Es bestimmt: "Schließlich legt der Bischof zum zweitenmal seine Hände auf die Person, die er zum Priester weihte, wobei er sagt: 'Empfange den Hl. Geist, denen du die Sünden nachläßt, denen sind sie nachgelassen; denen werden sie behalten sein, denen du sie behalten hast.' Mittels dieser Zeremonien und dieser Worte teilt er die göttliche Macht der Vergebung und Zurückbehaltung von Sünden mit, welche der Herr Seinen Jüngern gab."

Der Ritus, der in der röm.-kath. Kirche bis zu seiner Unterdrückung durch den Apostaten Paul VI, anläßlich der Einführung des neuen Ritus im Jahre 1968 und seiner obligatorischen Anwendung seit dem 6. April 1969 in Gebrauch war, folgte dieser klaren Unterscheidung bei der Verleihung dieser beiden Vollmachten gemäß den von Christus eingesetzten Zeremonien. Der neue Ritus eliminierte jede Beziehung auf die Verleihung der Gewalt, Sünden zu vergeben. Im Jahre 1947 hatte Pius XII. das Dekret "Sacramentum ordinis" veröffentlicht, das, wie schon aus dem Titel hervorgeht, das Weihesakrament behandelte. In diesem Dekret bestimmte Pius XII., daß die letzte Auflegung der Hände und die Worte "Empfange den Hl. Geist" für die Vollmacht der Sündenvergebung nicht Teil der Materie für die Verleihung des Priestertums ist. Wir pflichten dem bei, daß dies kein Teil der Materie für die Verleihung des Priestertums ist. Aber dieser Text läßt eine gewisse Doppeldeutigkeit zu. Denn nach dem Konzil von Trient und dem Beispiel Christi ist diese oder eine ähnliche Zeremonie nötig für die Verleihung der Gewalt, Sünden zu vergeben. Die Konzils-'Kirche' und diejenigen, welche sie unterstützen, benützen diesen Text von Pius XII. um ihre sog. 'Absolutionen' zu rechtfertigen, für die es absolut keinen Beweis gibt, daß sie eine solche Gewalt besitzen, auch wenn man annehmen würde, daß es sich um wirklich gültig geweihte Priester handelte.

Nicht allein die menschliche Vernunft fordert, daß gewisse Worte, gewisse Zeremonien angewendet werden müssen, um jemand eine Vollmacht zu erteilen, sondern es ist auch die Lehre der Theologen der Kirche, daß die Handlung - die Materie und die Form - die Gnade, welche übertragen werden soll, bezeichnen muß. So könnte z.B. in der Taufe keine Befreiung von der Erbsünde oder im Sakrament der Buße keine Lossprechung erfolgen, wenn gewisse Worte und Zeremonien gänzlich fehlten. Indessen behaupten die Anhänger dieser ungültigen Absolutionen im neuen Ritus (von Paul VI.), daß bei der sog. 'Priesterweihe' dennoch irgendwie diese Vollmacht verliehen würde. Dies ist eine Behauptung wider alle Vernunft, sie widerspricht den Lehren von Trient und entspricht vor allem nicht dem Vorgehen, das Christus, der Sohn Gottes, gewählt hat. Wenn die Priesterweihe eo ipso und ohne entsprechende Form, stillschweigend die Gewalt der Lossprechung vermitteln würde, müßte dies am Gründonnerstag geschehen sein. Dann war aber das, was Christus nach seiner Auferstehung tat, zwecklos und absurd.

Fr. Henry Davis schreibt im 4. Band seiner "Moral- und Pastoraltheologie": "Die zweite Handauflegung ist nicht wesentlich für das Priestertum, aber wahrscheinlich für die Gewalt, Sünden zu vergeben." Sein Buch, welches 1943 erschien, unterscheidet demnach richtig zwischen zwei Vollmachten des Priesters. Obwohl Unser Herr, der Sohn Gottes, es für notwendig hielt, die Gewalt, Sünden zu vergeben, mittels einer eigenen Zeremonie (Anhauchen seiner Apostel und Aussprechen der vorgenannten Worte) zu übertragen und obwohl dies vom Trienter Konzil bekräftigt wurde, behaupten die Anwälte der 'Konzilsreligion' - ohne allerdings ein beweiskräftiges Argument

vorbringen zu können, all dies sei ganz und gar unnötig. Sie behaupten etwa, wie der 1938 erschienene "Catholic Dictionary" von Addis und Arnold es bereits auch schon getan hatte (auf S.6o4): "Die letzte Handauflegung im Römischen Pontificale mit den Worten 'Empfange den Hl. Geist, dessen Sünden du nachläßt, dem sind sie nachgelassen..." sind gemäß Morinus (1591-1659) und Chardon (1595-1651) auch im Westen 12oo Jahre unbekannt gewesen." Wie wurde demnach diese Vollmacht übertragen? Sie sagen - im Widerspruch zu dem Vorgehen Christi!!! -, daß sie automatisch bei der Priesterweihe mitverliehen wird, stillschweigend, d.h. ohne eigene Zeremonie und ohne spezielle Formel, nämlich dann, wenn die Vollmacht erteilt wird, welche das Wesen des Priestertums ausmacht, nämlich Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln. Zu behaupten, daß eine Vollmacht oder Gnade ohne irgendeine Erwähnung oder Andeutung im Ritus inklusive verliehen werden kann, ist nicht nur der Gipfel der Torheit, sondern es ist auch irrational, der menschliche Geist verwirft solche Ideen, die Theologie wird lächerlich gemacht. Wie kann solch ein Unsinn in Einklang gebracht werden mit der rationalen Forderung, daß die Sakramente, insoweit sie wahrnehmbare und wirksame Zeichen einer unsichtbaren Gnade sind, die Gnade, welche sie bewirken, auch bezeichnen müssen?

Das Unvermögen der sog. 'Novus-Ordo-Priester' die Sünden zu vergeben - auf Grund der fehlenden, weil nicht verliehenen Vollmacht (aber unter der Voraussetzung, daß sie einmal wahre Priester seien, weil diese Vollmacht nur gültig geweihten Priestern verliehen werden könnte - wird entlarvt durch den neuen Konsekrationsritus, der bei der 'Bischofsweihe' verwandt wird. Die erste der Gewalten, die vom Hl. Geist darin erbeten wird, ist bezeichnenderweise die der Sündenvergebung! Wenn sie jedoch dies bereits bei der Priesterweihe erhalten hätten - wie es normalerweise bei sämtlichen katholischen Priestern der Fall ist (die vor 1969 geweiht worden sind; Anm.d.Red.) -, wäre es nicht nur unlogisch, noch einmal Gott hierum zu bitten, sondern es wäre dies direkt sakrilegisch. In Wirklichkeit sind sie - wie es bereits bei vielen Gelegenheiten von einer Reihe von Autoren festgestellt wurde, weder Priester noch mit der Gewalt, Sünden zu vergeben, ausgestattet, sondern bloß Religionsvorsteher oder Präsidenten, wie es Paul VI. formulierte, eben des von diesem verkündeten neuen 'Glaubens'.

Manche behaupten, daß die orientalischen Riten, die als gültig von der röm.-kath. Kirche akzeptiert werden, keinen Bezug auf die Verleihung der Gewalt, Sünden zu vergeben, enthalten. Unsere Antwort ist, daß ohne eine bestimmte Formel, vielleicht auch ohne irgendeine Zeremonie bei der Ordination des Priesters oder einer gewissen Zeit danach - wie es z.B. geschah, als Unser Herr diese Vollmacht verlieh - diese auch nicht übertragen werden kann. Wenn das Argument, daß die Benützung diese von Christus eingesetzten Worte fehlte, d.h. daß sie nie - oder was gleichbedeutend ist - 12oo Jahre lang nicht angewandt worden wären, richtig wäre, dann wäre das Sakrament der Buße für immer verloren gegangen. Diese Vollmacht muß entweder weiter übertragen werden oder sie hört auf zu existieren. (...)

Während seines Erdenlebens hegten manche Schriftgelehrten Zweifel an der Vollmacht Unseres Herren, wie es der Evangelist Markus (Kap.2,5) beschreibt. Christus sagte zum Gelähmten: "Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Was tat Christus, um zu beweisen, daß Er im Besitz dieser Vollmacht war? Tat oder sagte Er nichts? Nein, Er antwortete dem Gelähmten: "Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause.!" Dieser stand sofort auf, nahm sein Bett und ging vor aller Augen hinaus. Die Anklage der Schriftgelehrten gegen Christus bestand darin zu bestreiten, daß Er im Besitz der Vollmacht sei, Sünden zu vergeben, und zu behaupten, daß Er eine Blasphemie ausgesprochen habe, als Er sagte: "Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." (...)

Wenden wir uns nun noch einem anderen Gesichtspunkt der Sakramentstheologie der Priesterweihe zu. Die eigentliche Vollmacht der Verwandlung von Brot und Wein in Christi Leib und Blut ist die einzige, welche mittels dieses Sakramentes verliehen wird. Es handelt sich dabei ncht nur um eine von Gott verliehene Vollmacht, sondern um eine, durch die der Priester an Gottes Stelle tritt: "Dies ist mein Leib... Dies ist mein Blut". Die weitere Gewalt der Sündenvergebung wird davon getrennt dem gegeben, der bereits Priester ist. Hierbei steht wiederum der Priester an Gottes Stelle: "Ich spreche dich los." Nur Gott kann Sünden vergeben, weil Er das absolute und vollkommene Sühnopfer und somit vollkommene Satisfaktion leistete in einem Akt der Über-Liebe. Aber er übertrug seine Gewalt bestimmten Männern. Der Priester besitzt auch andere Vollmachten zur Verwaltung der Sakramente, die ihrer Natur nach verschieden sind, wie z.B. das Sakrament der Letzten Ölung.

Am 3. März 1547 verkündete das Konzil von Trient im 1. Kanon der 7. Sitzung folgendes: "Wenn jemand sagt, die Sakramente des Neuen Bundes seien nicht alle von Jesus Christus, unserem Herrn, eingesetzt worden; oder: es seien deren mehrere oder weniger als sieben, nämlich die Taufe, die Firmung, das Altarsakrament, die Buße, die Letzte Ölung, die Priesterweihe und die Ehe; oder auch: es sei eines von diesen sieben nicht wahrhaft und eigentlich ein Sakrament, der sei im Banne." Trotz dieses dogmatischen Dekrets benützen theologische Autoren bei der Besprechung des Sakramentes der Priesterweihe eine Terminologie, welche die Zahl der Sakramente zu erhöhen scheint oder welche die Einheit bzw. Einheitlichkeit dieses Sakramentes zerlegen möchte. Das ist zurückzuführen auf eine Verwechslung eines Sakramentes, welches in erster Linie nur eine Gewalt verleiht - mittels dem, was man als Materie und Form bezeichnet - mit den Gnaden sowie Vollmachten, welche durch ähnliche Riten verliehen werden, welche aber keine eigentlichen Sakramente sind und es auch wegen des unfehlbaren Dekrets von Trient gar nicht sein können. Daher ist die Verleihung der Gewalt, Sünden zu vergeben, obwohl sie dem Priester eine sakramentale Kraft verleiht, dennoch kein Sakrament. Wir wiederholen: Das Sakrament der Priesterweihe spendet nur eine einzige Vollmacht, nämlich die, Brot und Wein in den Leib und Blut Christi zu verwandeln und Ihn aufzuopfern.

Oft wird das Sakrament der Priesterweihe in Hinsicht auf alle Weihen, die auf es bezogen sind (angefangenen bei den sog. "niederen Weihen") so aufgefaßt - irrtümlicherweise! -, als ob bei jeder Weihestufe in Hinsicht auf das Priestertum die zu weihende Person, welche bestimmte Gnaden oder Vollmachten erhält (über welche wir hier nicht reden wollen), jeweils einen bestimmten Teil des Sakramentes empfangen würde, was jedoch absurd ist und wahrscheinlich einer ungenauen Definition, was ein Sakrament ist, entspringt. Als Christus dieses Sakrament stiftete, tat Er es nicht stufenweise, sondern in einem Akt gab Er ihnen jene Vollmacht, welche oben dargestellt worden ist. Die gewöhnliche Definition eines Sakramentes als eines äußeren Zeichens, durch welches unserer Seele eine Gnade verliehen wird, muß präzisiert werden durch eine genaue Festlegung, welche Gnade bzw. Vollmacht verliehen wird.

Hier noch einige Fehlvorstellungen: in dem bereits zitierten "Catholic Dictionary" von Addis und Arnold, London 1931, S.6o3, heißt es: "Dies scheint indessen die passende Stelle zu sein, um die theologische Frage hinsichtlich der wesentlichen Materie und Form der Weih<u>en</u>, mittels welcher dieses Sakrament ohne Zweifel gespendet wird, zu diskutieren, nämlich die Bischofs-, Priester- und Diakonsweihen." Wenn es nur <u>ein</u> Sakrament der Weihe gibt, warum dann die Aufteilung in verschiedene Weih<u>en</u>? - S.6o5 desselben Lexikons enthält noch eine andere Behauptung, welche Verwirrung stiftet und einen Mangel an logischem Denken aufweist. Danach solle bei der Weihe einer Person, welche die niedrigen Weihestufen nicht erhalten habe, bei der Spendung der höheren Stufe die Verleihung der Gnaden bzw. Vollmachten der niederen Weihen dabei mit eingeschlossen sein. Dies mag zutreffen auf die vier niederen und die beiden höheren Weihen, welche dem Priestertum vorausgehen. Aber es reicht in das Gebiet der Absurdität, wenn man das so interpretiert, wie es Michael Davis (in "Approaches" Nr.71 von 198o, herausgegeben von Hamish Fraser, der kürzlich verstorben ist) tut, wenn er die Gültigkeit der von Kard. Lienart Erzbischof Lefebvre gespendeten Weihe verteidigt und schreibt, daß es sich nur um ein Sakrament der Weihe handelte und die Bischofskonsekration die Wirkung besäße, dieses dem zu Konsekrierenden in seiner Fülle zu geben, d.h. daß für den Fall, daß die eigentliche Priesterweihe ungültig gewesen sein sollte, Lefebvre dennoch bei der Bischofskonsekration die Weihe zum Priester inkludierend miterhalten hätte. Dies ist Unsinn: nichts vermag die "Fülle" von <u>Etwas</u> zu geben, wenn man dieses <u>Etwas</u> nicht schon vorher besitzt.

Davis behauptet auch (a.a.O.): "Tatsächlich wurden in den früheren Jahrhunderten diejenigen, welche zum Bischof erwählt worden waren, <u>ohne</u> vorherige Priesterweihe konsekriert." Er führt weder ein Beispiel an noch Gründe, um eine solche Behauptung zu rechtfertigen. Wenn sie wahr wäre, würde dies nach unserer Auffassung bedeuten, daß diese sogenannten 'Bischöfe' nicht die Macht besaßen, die priesterliche Vollmacht, die sie selbst nicht besaßen, auf andere zu übertragen. Morinus schließt direkt aus, daß es in alter Zeit ein Beispiel für einen Fall gibt, wo jemand zum Bischof konsekriert worden war, <u>ohne bereits Priester gewesen zu sein.</u> Die Fülle des Priestertums kann nur einem Priester gegeben werden. (...) Der Ritus der Bischofskonsekration - zumindest in neuerer Zeit - hat nicht die Intention, die Vollmacht sowie den Charakter des <u>Priestertums</u> zu spenden, noch ist er ein eigentliches <u>Sakrament.</u> Er ist - wie wir dies später aufzeigen wollen - ein Ritus, um dem Priester zusätzlich noch bestimmte Vollmachten zu verleihen. Es gibt nur <u>ein</u> Sakrament der <u>Weihe</u>!

Wir behaupten, daß der Priester das Sakrament der Weihe voll und ganz empfängt, d.h. er empfängt die Vollmacht, Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln und Ihn aufzuopfern. In diesem Sinne ist der Bischof nicht mehr Priester als ein einfacher Priester, der nicht Bischof ist. Was ihn unterscheidet ist, daß ihm mittels eines besonderen Ritus u.a. die Vollmacht übertragen wird, die Gewalt des Priestertums auf andere zu übertragen sowie auch die Vollmacht der Sündenvergebung, womit das Fortbestehen der beiden Sakramente, der Eucharistie und der Buße, sichergestellt werden soll. Indem er die Macht hat, die zwei wesentlichen Vollmachten, welche er als Priester erhalten hat, weiter zu übertragen, besitzt der Bischof die Fülle des Priestertum, d.h. sämtliche damit verbundenen Vollmachten. Er ist der Hohe Priester. Der Ritus, welcher ihm diese Gnaden oder Vollmachten verleiht, ist kein Sakrament und kann es auch gar nicht im Lichte der Beschlüsse von Trient sein, auch wenn das Medium, mittels welchem dies geschieht, das enthält, was die Theologen Materie und Form nennen.

Damit ein Sakrament gültig ist, sind drei wesentliche Elemente erforderlich: a) Materie - das ist gleichsam ein bestimmtes sichtbares Zeichen wie z.B. die Handauflegung, das Reichen des Kelches mit Wein und Brot unter b) Aussprechen der Form - entsprechende Worte wie: "Empfange die Gewalt, das Opfer darzubringen", so daß die Gnade oder Vollmacht, die übertragen wird, klar durch diese beiden gekennzeichnet wird, und c) die rechte Intention. Falls die Bedeutung mittels Materie und Form nicht ausreichend klar ausgedrückt wird, muß dies im Hauptteil des Ritus erfolgen. Es war dies ein Versäumnis seitens der Reformer im 16. Jahrhundert, nämlich nicht genau zu sagen, was sie unter dem Terminus "Priester" verstanden. Dies war der Grund für die Erklärung von Leo XIII., daß die Weihen nach diesem Ritus "null und nichtig" waren.

Was waren die sakramentalen Zeichen, deren sich Christus bediente, als Er das Sakrament der Weihe einsetzte? Beim hl. Lukas (Kap.22,17) lesen wir: "Dann nahm Er den Kelch, dankte und sprach: 'Nehmet dies und verteilt es unter euch.'" Vers 19 lautet: "Hierauf nahm Er Brot, dankte, brach es und gab es ihnen mit den Worten: 'Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis.'" Das Konzil von Trient bestimmte unter Androhung des Kirchenbannes, daß die Worte "Tut dies zu meinem Gedächtnis" die Einsetzung des Sakramentes der Priesterweihe bilden. Es erscheint uns einleuchtend, daß die Materie des von Christus eingesetzten Sakramentes der Weihe die Übergabe des Brotes und des Kelches war (der den Wein enthielt), welche zu konsekrieren waren. Die oben erwähnten Worte waren die Form, wie es das Konzil von Trient bestimmte. Es ist klar und vernünftig zu folgern, daß die Worte bzw. die Form, die Christus benützte, nicht von den Aposteln und ihren Nachfolgern solchermaßen und unverändert angewandt werden konnten, wohl aber die Materie, nämlich die Übergabe des Kelches mit Wein und des Brotes, identisch mit der von Christus benutzten sein mußte, da die Kirche nicht die Autorität besitzt, diese zu ändern. Nach dem "Dictionaire de theologie catholique" Paris 1931, Sp.1316, soll die Übergabe der Geräte (der Kelch mit Wein, Patene mit Brot) beim Weihesakrament unbekannt gewesen sein. Das Dekret von Papst Eugen IV. auf dem Konzil von Florenz im Jahre 1437 machte sie dagegen zur wesentlichen, wenn nicht gar zur einzig wesentlichen Materie des Weihesakramentes. Andererseits akzeptierten die Pontifikal-Akten die Weihen der Ost-Kirche als gültig, die ohne die Übergabe der Geräte erfolgt sein sollen. - Obwohl der Autor dieses Artikels vom Sakrament der Weihe - und nicht von Weihen spricht -, ist es dennoch nicht völlig klar, ob er tatsächlich die Priesterweihe meint. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß Papst Eugen IV. von der Priesterweihe sprach, was in Übereinstimmung mit den Lehren des hl. Thomas von Aquin stand, der fast 2oo Jahre früher gelebt hatte.

Obiger Artikel liefert keinen Beweis zur Stützung der Behauptung, daß die Übergabe der Geräte in den ersten neun Jahrhunderten unbekannt war, noch irgendwelche Einzelheiten über die Ordinationsriten des Ostens. Auch sind wir nicht imstande, über diese Angaben zu diskutieren. Indessen gibt das Konzil von Florenz überhaupt keine Hinweise dafür, daß sein Dekret sich auf eine nur 4oo Jahre alte Zeremonie bezöge. Auch erklärt der Autor nicht, warum die Einsetzung des Weihesakramentes mit der Überreichung von Kelch mit Wein und Brot auf der Patene - gemäß dem Evangeliumsbericht - kurz nach seiner ersten Anwendung für 9oo Jahre in Vergessenheit geraten sein sollte.

Nach Suarez war das Dekret von Florenz unfehlbar, "eine Ausstrahlung des feierlichen und außerordentlichen Lehramtes der Kirche". Der zumindest seit dem lo. Jahrhundert (bis zu seiner Aufhebung durch Paul VI. im Jahre 1968) angewandte Ritus enthielt die Zeremonie der Übergabe der Geräte mit dem begleitenden Gebet: "Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und die Heilige Messe zu feiern für die Lebenden und Verstorbenen im Namen des Herrn."

Im "Dictionaire de theologie catholique", 2.Bd., Sp. 132o, steht - übrigens im Widerspruch zu der vorhergehenden Behauptung, daß nämlich die Übergabe der Geräte bei der Weihe in den ersten neun Jahrhunderten unbekannt gewesen wäre -, daß Dominigo Soto, Gregor von Valencia, Estius und andere behaupteten, die Übergabe der Geräte ginge auf die apostolische Zeit zurück oder es könnte an ihrer Stelle ein gleichwertiger Ritus in Gebrauch gewesen sein. Unglücklicherweise besitze ich kein Beweismaterial, um diese These zu stützen, ebenso wenig die Behauptung von Gormache und Jean Cabass, wonach die Handauflegung der von Christus eingesetzte Ritus sei und die Kirche das Recht besäße, Bedingungen für die Gültigkeit hinzuzufügen (wie z.B. die Übergabe der Geräte).

Man muß annehmen, daß Papst Pius XII., ausgehend von der Voraussetzung, daß das Dekret von Eugen IV. nicht unfehlbar war, im Jahre 1947 sein Dekret "Sacramentum ordinis" erließ. (Zur Frage, ob ein Papst das Recht habe, einen Ritus zu ändern, vgl. Katzer, Otto: "Darf ein Papst den Ritus ändern?" in EINSICHT III(7)1ff. vom Oktober 1973, wo diese Frage eingeschränkt mit "Ja" beantwortet wird. Der Ritus darf nur ad melius - zum Besseren - geändert werden; ausgenommen allein sind die substantiellen Teile, auf welche er kein Recht hat. Anm.d.Red.)

Wenn das feierliche Dekret von Florenz geändert werden konnte, muß man annehmen, daß dies auch für das von Pius XII. erlassene zutreffen würde. Tatsächlich beanspruchte er das Recht der Kirche, Gesetze zu ändern. Dies wurde dam unter Bezugnahme auf sein eigenes Dekret auch von der'Konzilskirche' getan.

"Sacramentum ordinis" enthält auch eine Zergliederung des Sakramentes, denn es spricht von den Sakramenten der Weihe. Insoweit es die Übergabe der Geräte betrifft, zeigt sich, daß sich das Dekret auch auf andere Weihen als nur die Priesterweihe bezieht. "Sacramentum ordinis" bestimmt: "Es ist nun augenscheinlich, daß die Sakramente des Neuen Bundes insweit als sie wahrnehmbare und wirksame Zeichen einer unsichtbaren Gnade sind, die Gande, welche sie bewirken, kennzeichnen sollen. (...) Gewalt und Gnade werden in sämtlichen Riten der universalen Kirche aller Zeiten und Orte ausreichend gekennzeichnet mittels der Auflegung der Hände und der dies bestimmenden Worte. (...) Die römische Kirche hielt immer die Weihen im griechischen Ritus ohne die Übergabe der Geräte für gültig, so daß auf dem Konzil von Florenz, auf welchem die Union der Griechen und der römischen Kirche zustandekam, von den Griechen nicht verlangt wurde, ihren Weiheritus zu ändern oder das Aushändigen der Geräte einzufügen. Tatsächlich verlangte die Kirche, daß selbst in Rom die Griechen gemäß ihrem eigenen Ritus die Weihe empfangen sollten. Daraus folgt, daß in Übereinstimmung mit dem Konzil von Florenz der Wille Unseres Herrn Jesus Christus nicht die Übergabe der Geräte als Materie und Gültigkeit dieses Sakramentes forderte."

Es ergibt sich für mich folgendes Problem: Wie kann der Gebrauch der Geräte durch Christus - als in der Hl. Schrift festgehalten - erklärt werden? Wenn dieser Gebrauch zur Materie gehört und Trient sagt, daß die Materie nicht geändert werden darf, warum konnte dann Florenz im Gegensatz dazu bestimmen, daß die Übergabe der Geräte nicht erforderlich sei und das Auflegen der Hände ausreiche? Wenn die Geräte nicht ausschließlich die Materie des Sakramentes darstellen, worin besteht sie dann? Wenn es die Gültigkeit der Handauflegung bei den Griechen anerkannte, warum machte es dann seine Regelung nicht einheitlich?

Pius fährt in "Sacramentum ordinis" fort: "Wenn auch dies zeitweise infolge des Willens und der Regeln der Kirche erforderlich war, so wissen doch alle, daß die Kirche auch dazu imstande ist, das, was sie selbst festsetzte, zu ändern und abzuschaffen." Natürlich bezieht er sich dabei auf die Übergabe der Geräte, aber dies läßt die Frage unbeantwortet, ob es Christus oder die Kirche war, welche diese Geräte als Materie benützte.

Ohne das Recht der Kirche, Einrichtungen auch ändern zu können, zu bekämpfen: eine Änderung verlangt normalerweise eine Begründung, die uns Pius XII. für die Ritenänderung nicht gibt, d.h. warum er die Materie von der Übergabe der Geräte in die Handauflegung änderte. Wie oben angeführt sagt Pius XII., Gewalt und Gnade müßten ausreichend gekennzeichnet sein. Materie: durch die Auflegung der Hände; Form: durch die sie begleitenden Worte. Sie lauten: "Allmächtiger Vater, wir bitten Dich, gib diesen Deinen Dienern die Würde des Priestertums. Erneuere in ihrem Innersten den Geist der Heiligkeit, damit sie das von Dir erhaltene Amt des zweiten Ranges auf sich nehmen und durch ihren vorbildlichen Wandel eindringlich christliche Zucht und Sitte lehren." Die Form ist sicherlich in ihrer Kennzeichnung nicht so klar wie die Übergabe des Kelches mit Wein und des Altarbrotes sowie die folgenden Worte, die unmittelbar bei

der Übergabe, und nicht, wie die vorgenannten, etwas später ausgesprochen werden: "Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und die Messe zu feiern . für die Lebenden und Verstorbenen im Namen des Herrn." Wir bezweifeln, ob die oben angegebene Formel "Allmächtiger Vater..." klar genug ist. Sie gibt z.B. **nicht an, was** mit dem Terminus "Priestertum" gemeint ist, und so befinden wir uns wieder in der Situation der Anglikanischen Weihen. **(Anm.d.Red.EINSICHT:** Auch wenn die Form unzureichend sein sollte - was bestritten wird! -, so ist doch die Intention des pianischen Ritus, in der Form und Materie benutzt werden, völlig eindeutig.) Wir möchten betonen, daß wir nur die Priesterweihe erörtern - und nicht irgendeine der niederen oder höheren Weihen, die zu ihr hinführen.

Pius XII. schloß mit den Worten: "Es geht nicht an, das, was wir hier dargelegt haben, so zu verstehen sei, als ob andere Riten im Pontificie Romanum auch nur im kleinsten Detail vernachlässigt oder ausgelassen werden dürfen. Vielmehr ordnen Wir an, daß sämtliche im Römischen Pontificale vorgeschriebenen Details auf das genaueste bewahrt und beachtet werden müssen."

Der einzige, für uns erkennbare Grund für diese Anordnung ist der, daß die Auflegung der Hände und die sie bestimmenden Worte nicht klar genug und zweifelsfrei die bewirkende Gnade und Vollmacht, nämlich Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln und Ihn im Opfer der Messe darzubringen, kennzeichnen. Aber die Aushändigung der Geräte und das sie begleitende Gebet tun dies. Sie bezeichnen klar, was das Priestertum bedeutet. War dieses Dekret von 1947 der erste Schritt zur Zerstörung des Priestertums? **(Anm.d.Red.EINSICHT:** Auch wenn Pius XII. nicht ahnen konnte, in welcher Weise seine Reform des Weiheritus nach ihm mißgedeutet werden konnte, nämlich als Vorläufer und Alibi für die später erfolgte Revolutionierung dieses Sakramentes im Jahr 1968, so ist sie doch geeignet, unwissenden Gläubigen die Zerstörung der Priesterweihe im sog. 'Weiheritus' Pauls VI. zu verschleiern.) Die Reformer von Vatikanum II bedienten sich seiner wie ihre Protagonisten, um die Gültigkeit ihres neuen Ordinationsritus zu beweisen: "Was allein nötig ist für die Gültigkeit, ist die eigentliche Materie und die Form". Die Übergabe der Geräte und das Gebet wurden neben anderen Dingen fallengelassen. Sie behandeln die Lehre von Materie und Form wie eine magische Formel, gleichgültig, ob sie etwas bedeutet oder nicht. Wir denken aber, daß die Bedeutung jeder Zeremonie oder jedes Gebetes absolut wesentlich ist, so wie es Papst Leo XIII. tat, als er die Anglikanischen Weihen verurteilte.

Infolge der Auslassung der Übergabe der Geräte und des Gebetes verschwand die katholische Auffassung vom Priestertum. Und ihr Vorhaben, das katholische Priestertum zu zerstören, d.h. die Darbringen des Meßopfers, stellte sich zweifelsfrei dar, als Paul VI. definierte, was er und die anderen Apostaten unter 'Priester' und 'Messe' verstanden: "Das Herrenmahl ist die heilige Versammlung des Gottesvolkes, das unter dem Vorsitz des Priesters das Gedächtnis des Herrn feiert." - Man vergleiche diese Definition mit der des Katechismus: "Die Heilige Messe ist das Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi, der unter den Gestalten von Brot und Wein wahrhaft gegenwärtig auf dem Altar ist und der Gott für die Lebenden und Verstorbenen aufgeopfert wird."

"Die Reformer bedienen sich derselben Materie, nämlich der **Handauflegung,** und derselben Form bzw. Worte, die Pius XII. für ausreichend erachtete, die verliehene Gewalt oder Gnade zu bezeichnen", so wird argumentiert. Dies ist eindeutig nicht wahr, und es ist die veränderte Auffassung, was der Priester ist, welche die sichtbare Intention - wie es Leo XIII. nannte - aufdeckt, einen anderen, **nicht**-katholischen Ritus unterzuschieben. Dies ist der Hauptgrund, diesen Ritus Pauls VI. für ungültig zu erklären. Wie man aus der vorgenannten Definition ersehen kann, ist außerdem **der 'Priester' nicht** nur ein Vorsitzender, sondern **die 'Messe'** ist nurmehr eine Feier zur Erinnerung an das Herrenmahl, zudem werden die Konsekrationsworte zu einer bloßen Erzählung des Einsetzungsberichtes. **(Anm.E.Heller:** Auch wenn man die Verfälschung des Wesens des Priesters, der Messe und der Konsekration nicht so deutlich formulieren würde und selbst noch als Materie die Übergabe der Geräte benutzte, so wäre doch die Intention dieser 'Weihe' die, den sog. 'N.O.M.' zu feiern, der kein Opfer ist. Allein dadurch - durch die Intention, die dem 'Weiheakt' unterlegt wird - würde eine solche Ordinierung ungültig, denn Priestertum und Meßopfer bedingen sich sakramental gegenseitig: der Priester ist ausersehen zum Opfern; das Opfer kann nur vom Priester vollzogen werden. Ohne Opfer kein Priestertum, ohne Priestertum kein **Opfer. Es** ist klar, daß ein Vorsitzender kein Priester und das Herrenmahl mit dem Verlesen des Einsetzungsberichtes kein Opfer ist. Daraus ergibt sich folgender Tatbestand: all jene, die ab 1969

nach diesem paulinischen Reformer - Ritus 'geweiht' wurden, sind keine 'Priester', sondern Laien wie jeder sog. protestantische oder anglikanische Religionsdiener auch.)

DAS BISCHOFSAMT. Es ist unbekannt, ob die Vollmacht der Apostel, die zwei fundamentalen Gewalten, nämlich die Sündenvergebung und die Verwandlung von Brot und Wein in Christi Leib und Blut, weiterzugeben, eine Folge der Tatsache war, daß sie ihnen von Christus verliehen wurden, d.h. daß sie mit der Verleihung dieser Vollmachten auch die Vollmacht der Weitergabe dieser Vollmachten erhielten, oder ob sie diese Vollmacht der Weitergabe von Vollmachten in einem eigenen Ritus übertragen bekamen. Sicher ist, daß die Apostel das Recht der Übertragung dieser Gewalten bekamen, damit die Sakramente der Eucharistie und der Buße auch nach ihrem Tode weiterbestehen bleiben sollten. Nichtsdestoweniger zeigt es sich schon von den frühesten Zeiten an, daß nur bestimmtai Priestern, die Bischöfe genannt wurden, diese Vollmacht und Autorität verliehen wurde, und den anderen nicht.

Im Römischen Pontificale, das bis zu seiner Unterdrückung durch Paul VI. bis 1968 in Kraft war, enthielt der Ritus, der die Gewalt, Gnade oder Autorität verlieh, obwohl er kein eigentliches Sakrament ist, eine sog. Materie und Form. Es ist vernünftig zu verlangen, daß - wie bei einem Sakrament auch - diese beiden Elemente oder wenigstens der Zweck des Ritus klar gekennzeichnet werden müßten, welche Gnade oder Gewalt zu übertragen beabsichtigt wird. Der vorerwähnte Ritus enthielt folgende Bestimmungen: "Ein Bischof muß urteilen, auslegen, weihen, opfern, taufen und firmen." - "Laßt uns, meine lieben Brüder, beten, daß der allmächtige Gott in Seiner Güte sorgen möge für das Wohl Seiner Kirche, indem Er die Fülle Seiner Gnaden diesem Auserwählten zuteile." - "Deshalb beten wir zu Dir, o Gott, diese Gnade Deinem von Dir auserwählten Diener zu gewähren, damit er zum Dienste im obersten Priesteramte erhöht werde." (Vgl. "Pontificale Romanum".) Diese Formel bestimmt genau die Gewalt und die Vollmacht eines Bischofs, wobei die Vollmacht zu weihen, die wichtigste ist. Danach wird Gott gebeten, den Kandidaten zu diesem Amt zu befähigen.

Im Gegensatz dazu nimmt der neue Ritus Pauls VI. keinen Bezug zur Weihegewalt. Mit den folgenden Worten erbittet der Konsekrator für den zu Konsekrierenden drei Gewalten: Der Haupt-Konsekrator spricht im sog. 'Konsekrations'-gebet: "Durch den Geist, welcher die Gnaden des Hohen Priestertums verleiht, gewähre ihnen die Gewalt, Sünden zu vergeben, so wie Du es befohlen hast; Ämter zuzuweisen, wie Du es beschlossen hast; zu lösen jedes Band mittels der Autorität, die Du Deinen Aposteln gabst."

Wie im modernen Ritus der 'Priesterweihe' dem Begriff Priester ein neuer Sinn unterlegt worden war, so wird in diesem sog. Konsekrationsritus dem Terminus "Hohes Priestertum" eine neue Bedeutung beigelegt, d.h. die beiden Termini wurden semantisch verfälscht. Ferner bekräftigt er, daß den modernen 'Priestern' nicht die Gewalt gegeben wurde, Sünden zu vergeben - jenen Kandidaten, die nach dem Ritus Pauls VI. 'geweiht' wurden. Besäßen sie sie, wäre die Bitte blasphemisch und sakrilegisch. Es ist unmöglich, daß nämlich ein Liturgieexperte einen solchen Ritus verfaßt haben könnte, ohne die für einen Bischof erforderliche Hauptgewalt überhaupt zu erwähnen, es sei denn, daß - wie bei dem sog. Ritus der 'Priesterweihe' - dieselbe Absicht bestand, nämlich das Priestertum (und die apostolische Sukzession) gänzlich zu vernichten. Dieser Ritus ist, wie der der 'Priesterweihe', ungültig. Wenn die Konzils-'Kirche' mit diesem Vorwurf konfrontiert wird, bleibt sie stumm.

Das Aufhören der apostolischen Sukzession bedeutete die unausweichliche Zerstörung der röm.-kath. Kirche. Wie könnte nun dieses Drama mit dem Versprechen Unseres Herrn, daß Er nämlich bei seiner Kirche bleiben werde bis ans Ende der Zeiten, in Einklang gebracht werden? Möglicherweise ist dieses Ende der Zeiten nahe. (...)

(überarbeitet und leicht gekürzt, E. Heller)

*

NACHRICHT:

ABORTUS PROVOCATUS.- Nach einem Bericht von H.H. P. J.P.M. van der Ploeg O.P. über die Situation in Holland ist ein Gesetz unter maßgeblicher sog. 'katholischer' Federführung (unter der sog. christlich-sozialen Partei) angenommen, wonach ein Abortus provocatus zulässig ist und diesen regelt. Die sog. Hierarchie habe nichts getan, um die Annahme "dieses Gesetzes zu verhindern, und Kard. Willebrands hat sogar im Fernsehen erklärt, daß ein Katholik, obwohl er persönlich die Abtreibung verurteillt, als Politiker aus politischen Gründen einem Gesetz beistimmen darf, das diese gutheißt." (nach UVK 1/85.)

Pius PP. XI

Plenitudine potestatis
Sanctae Sedis Apostolicae deputamus
in Nostrum Legatum Petrum Martinum
Ngô-Dinh-Thuc Episcopum titularem
Sassinensem ad fines Nobis notos, cum
omnibus necessariis facultatibus.

Datum Romae apud S. Petrum,
die XV mensis Martii MCMXXXVIII
Pontificatus Nostri anno septimo decimo.

Pius PP. XI

BESONDERE VOLLMACHTEN VON S.E. ERZBISCHOF NGO-DINH-THUC

Nebenstehend veröffentlichen wir ein Dokument, welches vor kurzem in der Hinterlassenschaft des verstorbenen Erzbischofs gefunden wurde und welches bestätigt, daß Mgr. Ngo-dinh-Thuc am 15. März 1938 - kurz nach seiner Ernennung zum Titularbischof von Saesina am 8. Januar 1938, aber noch vor seiner Konsekration, die am 4. Mai desselben Jahres erfolgte - von Papst Pius XI. mit besonderen Vollmachten ausgestattet wurde, welche ad personam, unabhängig von seinem Amt, verliehen und meines Wissens nicht widerrufen worden waren. Hier der Wortlaut des Dokumentes in deutscher Übersetzung:

> "Pius XI pp. - Mit der Fülle der Gewalt des hl. Apostolischen Stuhles ernennen Wir zu uns bekannten Zwecken Petrus Martinus Ngo-dinh-Thuc, Titularbischof von Saesina zu Unserem Legaten mit allen nötigen Vollmachten.
>
> Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 15. März 1938, im 17. Jahr Unseres Pontifikates.
>
> (gez.:) Pius pp. XI"

Diese Vollmachten, welche mündlich verliehen wurden, und die Ernennung zum päpstlichen Legaten stellen eine ungeheure Bevorzugung durch den Papst dar und beweisen, daß Pius XI. dem späteren Erzbischof von Hue fast unbegrenztes Vertrauen schenkte. Wie uns Mgr. Ngo-dinh-Thuc mitteilte, handelte es sich bei den besonderen Vollmachten um das Recht, ohne Rückfragen beim Hl. Stuhl und ohne päpstliches Mandat Bischöfe zu konsekrieren, wenn es das Wohl der Kirche verlangen sollte. Man bedenke, daß Mgr. Ngo-dinh-Thuc einer der ersten vietnamesischen Priester war, die zu Bischöfen geweiht wurden und daß er in einem Land residierte, welches in missionarischer und administrativer Hinsicht mit vielfältigen Problemen (politischer, religiöser und ideologischer Art) konfrontiert war. Hinzu kam noch die Gefahr der Verfolgung.

Diese Sondervollmachten räumten Mgr. Ngo-dinh-Thuc Rechte ein, die denen eines Patriarchen gleichen.

Auch wenn die von ihm Mgr. Guerard des Lauriers, Mgr. Carmona und Mgr. Zamora gespendeten Bischofsweihen ohne das normalerweise erforderliche päpstliche Mandatum erfolgten - der Stuhl Petri war, und ist es immer noch, vakant - aus dem allgemeinen Rechtsnotstand hinreichend begründet wurden, so sind diese Weihen auf Grund der nun vorliegenden Vollmachten auch in formal-rechtlicher Hinsicht voll abgesichert. (Vgl. auch die Veröffentlichung dieses Dokumentes in SOUS LA BANNIÈRE Nr.9 vom Jan./Febr. 1987.)

Eberhard Heller

NACHRICHT:

ITALIENISCHE STRAFVERFOLGUNGSBEHÖRDEN VERLANGEN DIE AUSLIEFERUNG VON MGR. PAUL C. MARCINKUS. (l'rivat-Depesche Nr.1o/1987) -"Italiens umstrittener Außenminister (und möglicherweise nächster Ministerpräsident) Giulio Andreotti hat in einer offiziellen Note dem vatikanischen Staatssekretariat mitgeteilt, daß die Staatsanwaltschaft in Mailand einen Haftbefehl gegen den Chef der Vatikan-Bank, Erzbischof Paul C. Marcinkus, erwirkt hat. Andreotti ersuchte den Heiligen Stuhl, den innerhalb der vatikanischen Mauern lebenden päpstlichen Hausbankier auszuliefern. Der Minister sah sich zu dem Schritt veranlaßt, weil die Polizisten, die Marcinkus am Morgen des 23. Februar in seinem römischen Haus, der Villa della Nocetta, festnehmen wollten, Bett und Haus leer fanden." - Nach Auffassung der italienischen Finanz- und Strafverfolgungsbehörden gilt Marcinkus als skrupelloser Betrüger, der kleine Sparer, die ihr Geld der von Marcinkus mitgeleiteten - neben Calvi und Sindona - Banco Ambrosiano anvertraut hatten, geschädigt haben soll. Über die United Trading Company, die der Banco Ambrosiano angeschlossen war, verschwanden bis zu deren Zusammenbruch im Jahre 1982 mehr als 1.2 Millionen Dollar. Robert Calvi war im Mai 1981 verhaftet, gegen Kaution aber wieder entlassen worden. Am 19.6.1982 fand man ihn - wenige Tage vor Prozeßbeginn - erhängt unter der Blackfriars Bridge (Schwarz-Brüder-Brücke) in London auf. Michele Sindona nahm sich kurz vor dem Prozeßbeginn in der Untersuchungshaft das Leben durch Vergiftung. Das "Istituto per le Opere Religioso", die vatikanische Bank, deren Chef immer noch Marcinkus ist, zahlte für die Fehler seines Leiters bisher 'freiwillig' 244 Millionen Dollar an die Gläubiger!

"... UND SPIEEN IHM INS ANGESICHT ..."

VORBEMERKUNG ZU NACHFOLGENDEM ARTIKEL: In den letzten Jahren hat sich gerade die öffentliche Gotteslästerung wie eine Seuche verbreitet, die Schmähungen werden immer dreister und unverschämter, an denen sich selbst staatlich subventionierte Kulturinstitute beteiligen. Proteste und Anzeigen, auch von Prominenten des öffentlichen Lebens gegen Blasphemien und Religionsverhöhnungen im Theater oder Film werden ausnahmslos von den Strafverfolgungsbehörden unter Hinweis auf den revidierten §166 StGB abgewiesen.

Auf Betreiben des damaligen SPD-Justizministers und späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann, der sich auf sein protestantisches Bekenntnis noch etwas zu gute halten wollte, war 1969 innerhalb der Großen Koalition aus CDU/CSU und SPD im Bundestag der §166 des Strafgesetzbuches, der das Rechtsdelikt der Gotteslästerung und Religionsverhöhnung ahndete (welches n.b. selbst die Nationalsozialisten noch kannten!), so entscheidend revidiert worden, daß er seinen ursprünglichen Deliktscharakter fast völlig verlor. Heinemann war der seltsamen Auffassung gewesen, daß "Gott (...) des staatlichen strafrechtlichen Schutzes" nicht bedürfe. Nach dieser Revision sollten "Straftaten, welche sich auf die Religionen und Weltanschauungen beziehen", nur dann strafrechtlich verfolgt werden, wenn sie "geeignet sind, den öffentlichen Frieden zu stören". Der objektive Gott ist in dieser gesetzlichen Form auf eine subjektive Idee zusammengeschmolzen. Gottes Realität wird geleugnet. Was als sog. Straftatsbestand übrig bleibt, ist weniger als eine persönliche Beleidigung, denn das Ego steht über den (bloßen) Vorstellungen, welches dieses frei konzipieren kann. Im Klartext heißt das: Strafrechtlich verfolgt wird der Tatbestand, wenn durch ein sich Beleidigtfühlen einer oder mehrerer Personen hinsichtlich bestimmter Ideen dieses einzelnen oder mehrerer Personen der öffentliche Friede gestört wird.

Die bisherige Rechtspraxis hat genau dies gezeigt, daß es nämlich nicht möglich war, selbst infamste Gotteslästerungen öffentlich von den Straf Verfolgungsbehörden unterbinden zu lassen; gemeint sind u.a. Filme von Achternbusch ("Das Gespenst"), Jean-Luc Godard ("Maria und Joseph") oder das Theaterstück "München leuchtet" in den Münchner Kammerspielen unter dem Intendanten Dieter Dorn (Mitwirkung: Dieter Hildebrandt). Selbst das Oberlandesgericht wies die Klage eines Prominenten mit dem Hinweis zurück, der öffentliche Frieden sei nicht gestört worden, worauf sich der Strafantragssteller zu der Bemerkung veranlaßt sah, man müsse die Argumentation der Justiz als "eine Aufforderung zu öffentlichen Tumulten" auffassen. Denn erst dann, wenn die dadurch Beleidigten durch öffentliches Randalieren auf ihr Anliegen aufmerksam gemacht hätten, wäre man gezwungen gewesen festzustellen, ob §166 angewendet werden müßte. "Selbst im Ostblock", so der Antragsteller, "ist Blasphemie, so wie sie bei uns modisch wird, unbekannt. Christen werden dort zwar zu Außenseitern degradiert, aber sie werden toleriert. Vor allem: Christus selbst wird dort nicht lächerlich gemacht." (Zitate nach MÜNCHNER MERKUR vom 28./29.6.1986.)

Im folgenden Beitrag von Herrn Prof. Wendland wird der Tatbestand der Gotteslästerung sowohl hinsichtlich seiner rechtlichen als auch seiner religiösen Konsequenzen untersucht, wobei er nicht umhin kommt, auch die Grundlagen und Grundvoraussetzungen des deutschen Grundgesetzes, welches nach dem Zusammenbruch von 1945 entstanden ist, zu durchleuchten.

Eberhard Heller

** **

NACHRICHT:

RÖMISCHES SEMINAR FÜR ENTLAUFENE LEFEBVREIANER. - In einer Erklärung hat der Vatikan die Gründung eines internationalen Bildungsinstitutes "Mater ecclesiae" angekündigt. Diese Einrichtung soll jenen Seminaristen offenstehen, "die ihre kirchlichen Studien fortsetzen wollen und für einige Zeit ein Seminar von Monsignore Lefebvre besucht, dieses dann verlassen und sich entschieden haben, dem Papst treu zu bleiben". In der Erklärung heißt es weiter: "Es ist offensichtlich, daß diese Seminaristen, auch wenn sie nicht mehr in einem Seminar sind, das Rom oder die Bischöfe nicht anerkennen, viele Schwierigkeiten auf ihrem weiteren Weg finden werden." Zwei Engländer und sieben Franzosen sind inzwischen in Rom eingetroffen und werden demnächst ihre Studien aufnehmen. (Erklärung zitiert nach DT vom 14.2.87) - Das sind die Früchte, wenn man einerseits betont, man wolle gegen den römischen Glaubensabfall angehen, andererseits aber immer versichert, die treuesten und ergebensten Anhänger des 'Hl. Vaters' zu sein, dem man in "kindlicher Liebe ergeben" sei. Wahrscheinlich sind diese 'Glaubensverteidiger' dem 'Hl. Vater' noch treuer ergeben als der Rest der Mannschaft in Econe.

DIE TODSÜNDE DER GOTTESLÄSTERUNG

- ZU EINEM VERMEINTLICHEN "GRUNDRECHT" IN EINER "FREIHEITLICHEN DEMOKRATISCHEN GRUNDORDNUNG" IN STAAT, GESELLSCHAFT UND "KIRCHEN" -

von
Ass. Prof. Dr. D. Wendland

GOTT, der HERR, sprach zu Moses: "Laß den Lästerer hinaus vor das Lager führen; alle, die es gehört haben, sollen ihre Hände auf seinen Kopf stemmen, und die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. - Zu den Söhnen Israels aber sprich: 'Wer den Namen des Herrn lästert, soll des Todes sterben. Die ganze Gemeinde steinige ihn, sei es ein Fremder oder ein Einheimischer; wer den Namen lästert, muß getötet werden.'" (Lev 24,14-16.)

Es dürfte doch wohl mehr als erstaunlich sein, daß die Berechtigung dieser fehlenden Anordnung den meisten Menschen von heute und insbesondere den lieben Mitbürgern, die sich als Christen bezeichnen, gar nicht mehr einsichtig ist und nur noch hochmütig belächelt wird. Wie ist so etwas möglich, obwohl sich die Zeichen der Strafgerichte Gottes weltweit häufen? Oder ist man bereits so weit,"Augen zu haben, die sehen und doch nicht sehen, oder Ohren zu haben, die hören und doch nicht hören"? Andere wiederum, die sich für besondere Menschenfreunde ausgeben, gehen in ihren Verleumdungen sogar so weit, bei dieser Anordnung Gottes von einer Aufforderung zur Lynchjustiz zu reden und berufen sich dabei sehr oft auch auf die "Würde des Menschen", ohne sich freilich darüber klar zu sein, worin sie besteht und welches ihre Kriterien sind. Noch schlimmer aber wird es, wenn nun irgendwelche Leute, die sich für mündige Staatsbürger und große Politiker halten, gegen den Willen des Herrn der Völker und Nationen im eigenen Lande mit Artikel 5(1) des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland operieren: "Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten", oder mit Artikel 4(2) des GG hausieren gehen: "Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet", gleichgültig, um was für eine Religion es sich dabei handelt bzw. welches ihre "verehrungswürdigen Götter" sind, die ebenfalls ihre Namen haben (z.B. "Demokratie", eine rein menschliche Sache, die aber bereits göttliche Ehren genießt. Wehe, wer da jetzt nicht vor den Altären dieser Gottheit seine Verbeugungen macht!). Nur naive Christen waren und sind sogar heute noch der frommen Meinung, daß der Terminus "Gott" in der Präambel des Bonner Grundgesetzes den Deus unus et trinus oder sogar den inkarnierten ewigen Logos-Sohn bezeichnen würde. Im übrigen meint dieser Terminus nicht einmal den Schöpfergott der positiven göttlichen Offenbarung, sondern nur so etwas wie ein (unpersönliches) "höchstes Wesen" im dunklen Hintergrund von Welt und Menschheit, das allerdings niemanden zur Rechenschaft zieht oder Throne zum Einsturz bringt.

Auch der bundesdeutsche Staats- und Kirchenbürger ist mächtig stolz darauf, die Todsünde der Gotteslästerung als bedeutungslos abgeschafft und als einen Delikttatbestand aus dem Strafrecht entfernt zu haben, was seinerzeit 1969 vielen nicht einmal auffiel; denn sie waren bzw. wurden mit anderen politischen Dingen "beschäftigt", die ihnen viel näher lagen als das "höchste Wesen" oder der "liebe Gott" oder das Bonum commune ihres eigenen und damals schon gefährdeten demokratischen Rechtsstaates. Nunmehr konnte jeder und ungestraft, wie er glaubte, Gott lästern, so viel er wollte und so oft er dazu Lust verspürte oder wenn sich eine gute Gelegenheit bot im Zuge einer auf Hochtouren laufenden sog. 'Bildungsreform' im Gesamtbereich des öffentlichen Erziehungs- und Bildungswesens. Auch diese bereits Mitte der 6oiger Jahre anlaufende Reform war nicht nur eine solche ohne Gott, sondern auch gegen Ihn, da sie die Autarkie und Autonomie des Menschen zum Prinzip erhob. Darum hatte auch die Gesellschaft mit ihren 'Göttern' "pluralistisch" bis auf die Knochen und vor allem "offen" zu sein, um den Einzug neuer 'Götter und Göttinnen' zu erleichtern. Deshalb hat es heute überhaupt keinen Sinn, über die Lästerungen Gottes an einer "christlichen Klagemauer", die viel größer ist als die jüdische in Jerusalem, zu weinen und zu jammern. Vielmehr sollte man zumindest den Versuch machen, den Gotteslästerern bei ihrer 'freien Entfaltung der Persönlichkeit' das Handwerk zu legen. Denn jede Gotteslästerung, selbst wenn sie nur zugelassen wird und ungesühnt bleibt, zieht Strafgerichte Gottes nach sich, von denen dann alle in Mitleidenschaft gezogen werden. Auch heute noch spricht Gott, der Herr, wie einst zu Moses...

Was jedoch ist Gotteslästerung und wie tritt sie in Erscheinung? Es bringt manche Vorteile mit sich, in dieser gefährlichen Sache etwas mehr

Klarheit zu gewinnen, zumal man dadurch auch seine lieben Mitmenschen und Mitbürger leichter und sicherer beurteilen kann, vor allem aber diejenigen, die in der Öffentlichkeit ständig von sich reden machen und sich dabei besonders human geben oder bei jeder Gelegenheit freundlich lächeln (wenn eine Kamera auf sie gerichtet ist, ansonsten aber die Zähne fletschen). Auf solche "Persönlichkeiten" in Politik und Kultur, die sich immer für ehrenwert halten, weil sie von ihrem Eigenwert restlos überzeugt sind, sollte man achten und genau hinhören, was sie sagen und dabei aussagen, wenn sie von ihrem Recht auf Meinungsfreiheit mit Nachdruck Gebrauch machen, um Gott zu lästern.

Die Gotteslästerung ist keine, sich auf irgendeine Religion beziehende, bloße (einfache) Meinungsäußerung dummer Zeitgenossen, gleichgültig ob es sich dabei um eine wahre oder unwahre, richtige oder falsche, berechtigte oder unberechtigte handelt; sie kommt nicht in einer Meinung zum Ausdruck, da diese an sich auch gar nicht den Anspruch erhebt, unbedingt wahr zu sein. Anders jedoch verhält es sich, wenn es sich auf einer religiösen Ebene theoretisch und praktisch um eine gezielte Meinungs-mache handelt, die auf eine Lästerung Gottes angelegt ist. Außerdem sind Gotteslästerer, was man beachten sollte, nicht gottlos; sie sind keine A-theisten, zumal diese gar nicht wissen, wer oder was Gott ist, obwohl auch diese Zeitgenossen ihre Götter haben, die sie inbrünstig verehren (z.B. "die" Wissenschaft, "den" Fortschritt, "die" Freiheit, ja sogar "die" Demokratie u. dgl.). Manche setzen für solche Dinge sogar ihr Leben ein oder auf's Spiel und worüber dann andere höchst erstaunt sind.

Es hat jedoch, was insbesondere Christen wissen sollten, die Gotteslästerung auch nichts zu tun mit dem Akt des religiösen Glauben oder Unglaubens, und sie ist auch keine Sache der "Weltanschauung", d.h. von religiös gestimmten Ideologien, die allesamt nur Formen eines peinlichen Religionsersatzes sind (wie z.B. der Marxismus, Sozialismus, Liberalismus, die Freimaurerei oder das ökumenische Neuchristentum mit seinem pervertierten Gottesbegriff). Zudem ist es seltsamerweise nicht möglich, die Lästerung Gottes im Verborgenen festhalten oder geheim halten zu können. Vielmehr drängt sie mit Macht an die berühmt-berüchtigte "Öffentlichkeit". Man kann nur versuchen, sie zu verschleiern. Doch gelingtauch dies auf Dauer nicht. Und das beruht auf zwei Gründen: 1. darauf, daß der Mensch von Natur aus ein religiöses, d.h. ein auf Gott bezogenes Wesen ist, so daß er sich aus diesem Verhältnis nicht davonstehlen kann; es gibt keinen absoluten Atheisten, auch wenn dieser sich noch so gottlos aufführt; 2. aber beruht das darauf, daß die Lästerung Gottes ein unvermeidbares Bekenntnis des menschlichen Geistes ist, das aus einem Wissen um Gott und sein Wesen hervorgeht (mag diese auch noch so unklar sein; nur Kinder und unreife Jugendliche sind einer Gotteslästerung nicht fähig). In jeder Gotteslästerung kommt ein (religiöses) Bekenntnis zum Ausdruck, das über jede Meinungsäußerung in Glaubens- und Sittensachen hinausgeht, so daß man genau zusehen muß, was in ihm in bezug auf das Wesen Gottes wissentlich und willentlich bejaht oder verneint wird. Zudem steht das gotteslästerliche Bekenntnis in einem radikalen und direkten Gegensatz zu der christlichen "confessio fidei", d.h. zu dem notwendigen Bekenntnis des wahren Glaubens, der seine Wurzel in der "fides divina", dem unverfälschten göttlichen Offenbarungsglauben, hat. Außerdem verknüpfen sich in der religiösen "con-fessio" im Hinblick auf Gott immer zwei Dinge, nämlich eine Beurteilungs- bzw. Bewertungs-Aussage mit einer gleichzeitigen Zeugnis-Ablegung und wodurch wiederum das Bekenntnis sowohl konkret als auch wirksam wird, und beides tritt dann auch in Erscheinung, gleichgültig ob in mündlichen oder schriftlichen Worten oder im Tun und Sich-verhalten (kurz: "in Wort und Werk") eines jeden "Bekenners" in der Gesellschaft. Denn der Mensch ist ein "animai sociale", ein geselliges Lebewesen, das ständig redet und tätig ist (wenn es nicht gerade schläft). - Wenn ein Richter an einen Angeklagten die Frage stellt:"bekennen Sie sich schuldig?, und dieser daraufhin mit Nein antwortet, dann bekennt er nichts, sondern er beteuert nur seine Unschuld, indem er den Vorwurf zurückweist, eine rechtswidrige Tat begangen zu haben, was ihm dann allerdings nichts mehr nützt, auch wenn er nichts Unrechtes getan haben sollte und in diesem Sinne unschuldig gewesen ist. Der Begriff der "confessio" wird auch oft verwechselt mit der "professio", dem Bekenntnis einer (kurz gefaßten) Glaubens-Lehre, wie dies beim kirchlichen Credo der Fall ist, und wobei dieses Bekenntnis einen anderen Sinn und Zweck hat. Es verlangt nur das An-erkenntnis der Wahrheit einer Glaubens-Lehre und eine Zustimmung zu ihr von Seiten der Gläubigen einer bestimmten Religionsgemeinschaft. Weder das Judentum noch der Islam besitzen ein Credo.

Von besonderer Bedeutung aber ist der Beginn des gotteslästerlichen Bekenntnisses, also das, wodurch es anfängt und wie es dazu kommt - gegenüber dem lebendigen Gott, der ein "Deus unus et trinus" ist und als der Schöpfer aller Dinge somit auch dem Menschen näher ist als dieser sich selbst. Die Lästerung Gottes beginnt immer damit, daß jemand im Denken in bezug auf das unwandelbare Wesen Gottes etwas leugnet, das ihm notwendig zukommt - z.B. die unbedingte allgemeine Ehre wegen seiner absoluten Autorität, Majestät und Heiligkeit, dem gegenüber der Mensch ein Nichts und eine würdelose Kreatur ist (einschließlich der Kaiser, Könige, Staatspräsidenten und Päpste) -, oder von ihm etwas behauptet bzw. ihm zuschreibt, das ihm mitnichten zukommt, weil dies gar nicht in seinem Wesen liegt - z.B. eine alles verzeihende Liebe, obwohl man doch ganz genau weiß, daß Gott die Sünde haßt und verabscheut und den Sünder straft, da er ein gerechter Vergelter des Guten und des Bösen ist, nicht aber ein sentimentaler "lieber Gott" und "Himmelvater", dem die Barmherzigkeit in den Bart tropft und den niemand zu fürchten bräuchte -. Solche "göttlichen Dinge" (res divinae) sind weder "Glaubenssache" noch Sache irgendeiner "Weltanschauung", sondern für jederman geistig erfaßbar und wißbar, der Vernunft besitzt und noch von seinem Verstande einen kritischen Gebrauch macht, woran ihn doch niemand hindert und schon gar nicht Gott selbst. Die Lästerung Gottes vermittelt sich über die nämliche Dialektik und ist durch sie geprägt, so daß sich in ihr eine Wende gegen Gott vollzieht mit der Absicht, ihm seine wesenhaft "göttliche Güte", d.h. den inneren absoluten Seins-Wert seines Wesens, abzusprechen, -"derogatio divinae bonitatis", so hatte schon Thomas von Aquin mit Recht den Grundakt der Gotteslästerung bestimmt -, eine Güte, die in sich allheilig und allmächtig ist, in ihrem Wirken "nach außen" jedoch (denn: esse est operari, sagt schon die Metaphysik) heilig-machend und die menschliche Natur heilend ist, wenn der Mensch die Sünde wenigstens zu vermeiden sucht oder willens ist. Der Gotteslästerer aber setzt sich auch darüberwissentlich und willentlich hinweg und leugnet dadurch die zeitlichen und ewigen Strafgericht des alles vergeltenden gerechten Gottes in seiner unantastbaren Ehre und Majestät. Gelangt nun aber der im Denken beginnende Grundakt der Gotteslästerung in das öffentliche, ihn schmähende "Wort und Werk" (= permodum convitii) des Menschen, dann wird die Lästerung konkret, aber auch wirksam - und zwar sowohl im Hinblick auf den Lästerer selbst als auch bezüglich aller derjenigen, die seinem öffentlichen Reden und Tun tatenlos zusehen oder ihn sogar bewußt gewähren lassen. Mitgefangen mitgehangen, sagt schon der Volksmund. Weder der freie demokratisch noch der totalitäre "volksdemokratische" noch der anarchistische Gotteslästerer ist ein Trappist; vielmehr redet er überall "auf dem Markt" und schmäht lauthals, auch wenn er nicht mehr weiß, was das ist: die Todsünde mit erhobener Hand (oder mit geballter Faust oder mit zwei gespreizten Fingern).

Nun aber liegt in der Lästerung oder Schmähung Gottes auch eine Verachtung der "divina bonitas", die wiederum ohne Haß nicht denkbar ist. Lästerung, Schmähung, Verachtung und Haß liegen auf einer Linie und werden in der Gotteslästerung konkret und wirksam. Darum ist es verständlich, wenn der moderne Gotteslästerer von heute in seinem "freien Denken und Tun" diese Bosheit, die eine Todsünde "ex malitia" ist, mit allen Mitteln zu verschleiern sucht. Und dies gelingt ihm vor allem dadurch, daß er, indem er sich besonders human gibt und als Menschenfreund aufspielt, von der oben genannten Dialektik, von der sein Geist geprägt ist, ablenkt. Eine solche Verschiebung der Perspektiven kommt auch im deutschen Strafgesetzbuch eines vermeintlichen Rechtsstaates zum Ausdruck, ja erstaunlicherweise sogar ziemlich offen und unverblümt, so daß sich die unvermeidliche Frage stellt, was denn das bloß für Gesetzgeber gewesen sind, die dem "Volkssouverän" ein X für ein U vormachten? Wie aber konnten sie dann in Sachen Straftaten, die sich, wie es so schön heißt, "auf Religion und/oder Weltanschauung" beziehen, in § 166(1) StGB formulieren: "Wer öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften ... den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft"? Hier geht es nämlich in keinerlei Hinsicht mehr um Gott und seine öffentliche Lästerung, aber auch nicht um einen innerstaatlichen Frieden, sondern nur um einen Schein-Frieden einer zu "befriedenden" pluralistischen Gesellschaft in ihren "religiösen Gruppen" - wie im alten Rom mit seinen vielen Göttern und Kulten; nur der Hauptgott und Obergötze trägt heute einen anderen Namen und bisweilen sogar mehrere, damit die Verwirrung komplett werde. Man tat so, als wisse man nichts oder habe noch nie etwas davon gehört, daß es nur EINEN und DEN einen Gott gibt

(der in sich ein trinitarischer ist) und daß ein "öffentlicher Friede" nur möglich ist, wenn sich alle "mündigen Bürger" Seinen Geboten freiwillig unterwerfen, zumal diese ja schon aus dem allgemein-gültigen natürlichen Sittengesetz bekannt sind undvon jedem vernünftigen Menschen erfaßt werden (durch den "intellectus practicus" und die Synteresis des Ge-wissens). Wenn Zeitgenossen aus dem Volke der "Dichter und Denker" mit den Worten "Religion und Weltanschauung" operieren, dann kann man sicher sein, daß sie weder die christliche Religion noch den christlichen Offenbarungsglauben meinen. Vielmehr leugnen sie die Allgemein-gültigkeit von beidem, was man im übrigen leicht in Erfahrung bringen kann, wenn man nur die richtigen Fragen stellt. Gesetze des positiven Rechts aber verpflichten zu nichts, wenn sie im Widerspruch zum Sittengesetz stehen und die sittliche Ordnung verletzen. Und eine Gesetzgebung, die vom Rechtsgut der wahren Religion (angeblich) nichts mehr weiß oder wissen will, ist in Wahrheit prinzipiell anti-theistisch und anti-human. Darüber sollte sich kein orthodoxer Christ hinwegtäuschen. Die Streichung der Gotteslästerung als eines "selbständigen Strafrechts-Tatbestandes" aus dem Strafrecht war auch ein Zeichen einer inneren Zersetzung eines demokratischen Rechtsstaates. Die Folgen davon sind heute überall mit Händen greifbar.

Zudem verwechselten die Erfinder des § 166(1) StGB - ob mit Absicht oder aus Unvermögen, das sei dahingestellt - die "confessio" der christlichen Religion mit einer subjektiv-privaten und a-rationalen "professio profana", gleichgültig welchen "religiösen und/oder weltanschaulichen" Inhalts, vielleicht sogar in Erinnerung an das zynische Wort eines Preußenkönigs: ein jeder möge nach seiner Fasson selig werden (wenn er nur nicht meine Kreise stört)! Dahinter aber stand nichts anderes als die durch nichts zu beweisende Behauptung: alle Religionen sind wertgleich, so daß es unerheblich ist und auch rechtlich gar nichts ausmacht, ob nun eine Religion "anundfürsich" wahr oder unwahr, gut oder schlecht ist. Denn Hauptsache allein ist, es stören die anerkannten Religions- und Weltanschauungs-Gemeinschaften den "öffentlichen Frieden" nicht und enthalten sich der "Beschimpfungen" untereinander und der Staats-Organe ("der" Polizei, "der" Justiz, "der" Bundeswehr u. dgl.). Gott zu lästern aber ist Privatsache und damit überall und zu jeder Zeit erlaubt in "Wort und Werk".

Die in jeder Gotteslästerung liegende und mit Haß erfüllte Verachtung Gottes und seines gebietenden Willens bleibt nie verborgen, da sie mit Macht, als ob ein Zwang dahinter stände, zu einer öffentlichen Schmähung (convitium) treibt. Der Gotteslästerer muß lästern und ist auch bestrebt, andere dazu zu verleiten, sonst fühlt er sich nicht wohl, sonst fehlt ihm etwas. Jeder kennt das Sprichwort: "wes das Herz voll ist, des geht der Mund über"; dies gilt sowohl für das Gute als auch für das Böse und wobei letzteres allerdings überwiegt, wie die Erfahrung lehrt. Gewiß gibt es auch eine Beschimpfung (contumelia) Gottes, doch ist so etwas keine Lästerung und meistenteils auch nur Unvernunft oder dummes Gerede primitiver Zeitgenossen. Im übrigen kann eine Beschimpfung von Amtspersonen und Instituionen sehr wohl berechtigt sein und sogar zu Recht bestehen. Wichtiger als dies aber sollte die Erkenntnis sein, daß die Zahl der Gotteslästerer "in Amt und Würden" in dem Maße zunimmt, als eine Gesellschaft "freier und offener" wird. Die Folgen kann man voraussehen, wenn sich nichts ändert. Es rede niemand von Freiheit, Frieden oder Menschenwürde, solange es erlaubt ist, in aller Öffentlichkeit das Wahre unwahr oder das Unwahre wahr oder das Gute bös oder das Böse gut oder das Unrecht Recht zu nennen.

Nun aber kommt heute in Sachen Gotteslästerung noch etwas hinzu, das ihre Gefährlichkeit auf die Spitze treibt, nämlich eine weltweite Lästerung der Gottheit Jesu Christi, zumal man seine Menschheit (die von Ihm angenommene menschliche Natur) nicht lästern, sondern "nur" verunglimpfen und moralisch diskriminieren kann, wie es seinerzeit schon der "jüdische Klerus", das Naterngezücht der Pharisäer, mit den bekannten Worten getan hat: "Seht, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!" (Mt 11,19). Heute freilich gehen nette Leute noch viel weiter, indem sie u.a., um ihre perverse Moral zu rechtfertigen, ungestraft die Meinung verbreiten, Jesus von Nazareth sei homosexuell gewesen, was andere nette Leute dann "entrüstet zurückweisen" (zu mehr reicht es nicht!). Doch ist auch eine solche Beleidigung noch keine Lästerung des göttlichen Menschensohnes. Vielmehr beginnt diese in dem Augenblick, wo die Behauptung aufgestellt und verbreitet wird (oder in irgendeinem Werk zum Ausdruck gebracht wird), Jesus sei nichts anderes als eine, wenn auch hervorragende, menschliche Person gewesen, was er nicht war (ist), oder wenn man ihm etwas abspricht, das ihm wesentlich ist und notwendig zukommt, nämlich das göttliche Königtum und die göttliche Autorität aufgrund seiner Gottheit, was sowohl die private als auch die öffentliche Unterwerfung unter Seinen Willen verlangt. Denn nur

Ihm ist bekanntlich alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, einschließlich der richterlichen, so daß sich unter Ihn auch der "demokratische Volkssouverän" mit seinen Repräsentanten zu beugen hat, nicht bloß die Repräsentanten erfundener "Kirchen", die den HERRN der einen, wahren Kirche lästern, indem sie von einem "irdischen Jesus" oder von einem "Jesus, unser aller Bruder" salbungsvoll predigen, als sei der göttliche Menschensohn eine menschliche Person - verehrungswürdig, nicht aber anbetungswert. Es führt ein gerader Weg von einer Gott lästernden Prominenz in Politik und Kultur zum Geschrei des gemeinen Volkes : "kreuziget Ihn!", gleichgültig wie, wenn nur sein heiliger Name in der Gesellschaft ausgelöscht wird und aus dem allgemeinen Bewußtsein verschwindet. Auch heute ruft man noch, wenn auch in anderen Formulierungen: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" (Mt 27,25). - Es soll neulich, so wird erzählt, bei diesem widerlichen und schauerlichen Spektakel in Assisi, dem Friedensgebet prominenter Heuchler und Pharisäer, ein verschüchteter Mensch unter dem Gelächter der Gaffer mit einem kleinen Transparent umhergegangen sein, auf dem mit ungelenker Hand die Worte Christi geschrieben standen: "Niemand kommt zum Vater, außer durch mich" (Joh 14,6). - "Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht" (1 Joh 2,23) - "Wer nicht mir mir ist, der ist gegen mich" (Mt 12,3o) - "Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert" (Mt 1o,34) -. Die lästernden Lacher hoben nicht einmal Steine auf, um nach diesem Protestierer zu werfen, vermutlich deswegen, weil sie sich vor lauter Gelächter die Bäuche halten mußten. Aber vielleicht war dieser Mensch nur eine Erscheinung des hl. Franziskus gewesen ... wer weiß?!

Wenn heute die zu einem vielfachen Tode führende Sünde der Gotteslästerung nicht mehr im allgemeinen Bewußtsein präsent ist und auch nicht mehr klar erfaßt wird, dann liegt das vor allem daran, daß ein verheerender Verlust der Religion der göttlichen Offenbarung, die die einzig wahre ist, durch das eigene Verschulden erschreckend vieler eingetreten ist. Ein solcher Zustand ist viel schlimmer und weitaus gefährlicher als das instabile "Gleichgewicht des Schreckens" durch ABC-Waffen oder eine Reaktorkatastrophe, die doch nur das an die Materie gebundene biophysische Leben zerstören kann. Die Tod-sünde der Gotteslästerung aber geht aus der unsterblichen geistigen Seele des Menschen hervor und zieht Strafgerichte Gottes nach sich. Das kann man zwar leugnen, doch ändert dies nichts an den Tatsachen, wie die Geschichte lehrt. Und es ist dann einfach lächerlich, Gott wegen der von ihm verhängten Strafübel zu beschimpfen, anstatt ihre Ursachen zu erkennen, sein Leben zu ändern und in Sack und Asche Buße zu tun. Letzteres hält nur ein moralisch verkommener Mensch für unzumutbar. Außerdem vermehrt sich durch den Verlust der wahren Religion die Gottlosigkeit, die aber nicht zu einem blanken A-theismus schlechthin führt, sondern immer zu den verschiedensten Formen der Abgötterei, d.h. zu einer "religiösen" Verehrung von Personen (Personenkult) und Sachen (Besitztümern) oder von menschlichen Werken, auch wenn dieselben objektiv wertlos oder moralisch verwerflich sind (wie z.B. auch eine Gesetzgebung, die im Widerspruch zum Sittengesetz steht). Darum trägt auch der moderne Humanismus, obwohl er ständig von der Menschenwürde oder den Menschenrechten redet, aber niemals von den Dingen göttlichen Rechts, einen Januskopf, ein Vorder- und Hintergesicht, in dem eine verlogene Philanthropie und ein vielgestaltiger Anti-theismus durchscheint, der überall sein Haupt erhebt, um Gott, den Vater, und Gott, den Sohn, und Gott, den Heiligen Geist, in Worten und Werken öffentlich zu lästern. Wenn Gotteslästerer von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit oder heute von Befreiung, Menschenliebe, Gewaltverzicht oder vom Frieden reden, dann vergessen sie bei ihrer Meinungsmache niemals die alte Erfahrung: mundus vult decipi, ergo decipiatur (die Welt will betrogen werden, also werde sie betrogen)! Das funktioniert fast immer und auf allen Ebenen, insbesondere aber im religiösen und politischen Bereich. Die Volks-masse fungiert dabei nur als ein Objekt oder als eine Spielweise, auf der sich Agitatoren tummeln, die alle von dem Phänomen der Macht des Menschen fasziniert sind. Auch dem Fanatismus sind hier dem Anschein nach keine Grenzen gesetzt. Nicht der A-theismus früherer Zeiten ist heute von Bedeutung, sondern der Anti-theismus und die so weit verbreitete Lästerung der Gottheit Jesu Christi, auf den sich wegen seines unüberhörbaren Autoritätsanspruchs ein Haß konzentriert und formiert. Warum verschließt man davor die Augen und Ohren? Oder ist man bereits blind und taub (gemacht) worden? Wer von denen, die sich als Christen bezeichnen, in der Öffentlichkeit von sich reden machen und von den Potentaten der "feinen Gesellschaft" umjubelt und geehrt werden, versteht noch die Worte Christi: "Meinen Frieden gebe ich euch: (aber) nicht wie die Welt (ihren Frieden) gibt, gebe Ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und verzage nicht!" (Joh 14,27). Nur schwachsinnige Theologen und falsche Lügenpropheten haben hier die "frohe Botschaft"

verbreitet, Christus meine mit seinem Frieden den "Seelenfrieden" frommer Gemüter, obwohl doch jeder weiß oder wissen kann, daß der Mensch ein Geschöpf mit Leib und Seele ist. Der Friede jedoch, den nur Christus gibt, ist nichts anderes als die Aufhebung der Feindschaft des Menschen gegen Gott, die in seiner Natur liegt. Diese Feindschaft gilt es zu vernichten, zumal sie immer auch dazu führt, die Menschen gegeneinander zu hetzen. Die "Welt" indessen, d.h. der Mensch ohne Gott, aber vermag nur einen Schein-Frieden (pax apparens) zu geben, d.h. den Zustand einer zeitweiligen Beruhigung bzw. den Frieden einer Friedhofsruhe. Im Grunde freilich herrscht "Kalter Krieg", der jederzeit in einen "Heißen" übergehen kann. Nichtsdestoweniger wird der allmächtige, allheilige und gebietende Gott weiter gelästert, geschmäht, verachtet und gehaßt. Gotteslästerung (blasphemia) und Friede (pax) aber schließen sich absolut und radikal aus (excluduntur). Jeder Christ sollte sich daran erinnern, daß Christus sogar zu seinen Freunden, nicht etwa zu seinen Feinden, das harte Wort sprach: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber darüber hinaus nichts weiter zu tun vermögen. Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollt : Fürchtet den, der über das Töten hinaus noch Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, so sage ich euch, den fürchtet! Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei (lumpige) Pfennige? Und nicht einer von ihnen ist vergessen vor Gott. Ja, selbst die Haare eures Hauptes sind gezählt. ..." (Lk 12,4-7).

Es ist gewiß auch kein Nachteil, sich jetzt an Art. 4(1) GG zu erinnern, der als unmittelbar geltendes Recht formuliert: "Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich." Das klingt doch gut, oder etwa nicht? Eine Volksabstimmung würde bei mehr als 95% der Stimmberechtigten zustimmend ausfallen. Außerdem git es Mitbürger, ja sogar Geistliche verschiedener "confessiones" und "professiones", die selbst heute noch der Überzeugung sind, in einem "christlichen Staat" zu leben, auch wenn manches von sciten der Gesetzgebung nicht mehr "so ganz christlich" ist. Doch werde ja niemand wegen "seines Glaubens" verfolgt. Wer kennt nicht diese Sprüche? Daß auch der A-theismus und der Anti-theismus ein "weltanschauliches Bekenntnis" impliziert, das haben die wenigsten beachtet. Darum braucht man sich gar nicht darüber zu wundern, was alles in der BRD "unverletzlich" ist. Und was den freiheitlichen demokratischen Rechtsstaat betrifft, so ist dieser, meint man, weder gut noch böse, sondern "weltanschaulich neutral Hat denn Christus nicht ausdrücklich gesagt, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist? Der demokratische Kaiser aber ist "das Volk", nicht jedoch das Parlament oder die Regierung oder irgendein Staatsoberhaupt. Im übrigen hat es noch nie ein Staatsvolk gegeben, das ein "Volk Gottes" gewesen wäre, nicht einmal im Alten Testament bei den störrischen alten Juden uihren "Königen". Jedes Staatsvolk hat die Verfassung, die es verdient - zum Guten oder zum Bösen. Oder glaubt da jemand, das Volk oder der Staat seien so etwas wie Götter oder göttlichen Wesens? Schon Symbole können deutlich machen, was vorliegt: Hammer, Sichel, Zirkel, Stern(e), Sonne, Halbmond ... oder auch ein schiefes Kreuz im Wappen. Auch das Reich des Anti-christ wird ein Symbol besitzen, das auf ihn verweist, da er ein Mensch und sehr wahrscheinlich eine faszinierende Persönlichkeit sein wird, ja ein von fast allen bewunderter Gotteslästerer par excellence (cf. Offb 13,1 f.). Sollte einem das nicht zu denken geben?

* * #

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

MORAL!!! - Auf einer Trauerfeier für den Siemensmanager Karl Heinz Beckurts und seinen Fahrer Groppler sagte der Betriebsratsvorsitzende Heinz Mayer am 28.7.86 auf dem Firmengelände in München-Perlach: "Mit dieser Gedenkfeier wollen wir unseren Abscheu vor jedwedem Terror zum Ausdruck bringen. Wir sind betroffen, daß in diesem Land sehr viel protestiert und demonstriert wird, aber nicht gegen die Morde von Straßlach". Es zeuge von einer geradezu grotesken Fehleinschätzung durch die Mörder, Beckurts und Groppler als Symbolpersonen eines militärisch-kapitalistischen Systems abzustempeln. (MÜNCHNER MERKUR vom 29.7.86.)

DROGENMISSBRAUCH IN DEUTSCHLAND. (dpa) - In der Bundesrepublik leben etwa 2 Millionen Süchtige: 1,5 Mill. Alkoholiker, 5oooo Drogenabhängige (Haschisch, Marihuana, Heroin oder Kokain) und etwa 3ooooo bis 5ooooo Menschen, die Medikamente mißbrauchen. Die Zahl der Drogentoten ging zwischen 1979 und 1985 von 623 auf 315 zurück. (MÜNCHNER MERKUR vom 17.7.1986.)

GERICHT VERBIETET BEITRAGSBOYKOTT. - Die Tatsache, daß Krankenkassen auch Abtreibungen bezahlen, berechtigt Versicherte nicht dazu, ihre Beiträge zu kürzen. Dies entschied gestern das Landessozialgericht in Essen. (Az.: L 16 Kr 171/84.)

MGR. CARMONA IN BOLIVIEN

Bereits im letzten Jahr war Bischof Carmona aus Accapulco / Mexiko von einem Kreis glaubenstreuer katholischer Christen in Santa Cruz / Bolivien eingeladen worden, die seit etwa 25 Jahren ohne priesterlichen Beistand leben müssen. Mgr. Carmona konnte aus mehreren Gründen - u.a. weil das nötige Reisegeld fehlte - die Pastoralreise erst in diesem Februar antreten. Auf einer Pressekonferenz in der Präfektur von Santa Cruz, zu der Prof. José Ernesto Carreras nach der Ankunft des Bischofs am 14. Februar eingeladen hatte, erläuterte Mgr. Carmona gegenüber den Medien seine religiösen und kirchlichen Anliegen. Mehrere Zeitungen berichteten ausführlich und wohlwollend objektiv über diese Konferenz.

EL MUNDO / Santa Cruz vom 15.2.87 (übersetzt von Heribert u. Elfriede Meurer, ebenso die folgenden Berichte): "KATHOLISCHER BISCHOF AUS MEXIKO BESUCHT UNSER LAND. - Mit dem Ziel, den Katholiken unserer Stadt und unseres Landes Erleichterung und geistliche Kraft zu geben, weilt Mgr. Moisés Carmona Ribera hier, ein katholischer Bischof aus Mexiko. Mgr. Carmona sagte, er habe beschlossen, unser Land zu besuchen, als er erfuhr, daß in unserer Stadt eine Gruppe wirklicher Katholiken existiere, die seit mehr als 25 Jahren keinen geistlichen Beistand haben. Er führte aus, daß er das Privileg gehabt habe, als Primizmesse die des hl. Pius V. zu feiern, die durch die unfehlbare Bulle "Quo primum tempore" festgesetzt wurde. Er hob hervor, daß zur Zeit im ganzen bolivianischen Staatsgebiet keine wahre katholische Messe gefeiert werde. Er sagte auch, daß es schwierig sei, Priester der wahren katholischen Religion zu sehen, der Religion, welche die apostolische Tradition von 2o Jahrhunderten fortsetze, die unveränderlich aufrechterhalten worden sei von 263 legitimen Päpsten, vom hl. Petrus an bis einschließlich Pius XII. Er wies darauf hin, daß die, welche den katholischen Glauben in einen protestantischen oder charismatisch-pfingstlerischen umgeändert haben, dadurch nur ihre Illegitimität bewiesen haben. Er fügte hinzu, daß die Kirche als göttliches Werk Christi nicht durch neue Offenbarungen gelenkt werde, sondern daß sie treu in dem verharren müsse, was die Zeugen und Diener des Wortes ihr übergeben haben. Mgr. Carmona sagte: 'Der Glaube ist unveränderlich wie Gott selbst, deswegen dürfen wir die Religion Gottes nicht in die Religion des Menschen umändern.' (...) Er rief auch diejenigen auf, die sich von falschen Hirten der Neuen Kirche haben täuschen lassen, sich der traditionellen katholischen Gruppe anzuschließen."

Die Zeitung EL DEBER DEPORTIVO / Santa Cruz vom 15.2.87, eine Sportzeitung (!) zitiert Mgr. Carmona ausführlicher: "Als legitimer Nachfolger der Apostel ermahne ich die Gläubigen von Bolivien, zum wahren katholischen Glauben zurückzukehren und nicht zuzulassen, daß man ihnen diesen raube. Der Glaube ist ein Geschenk, daß wir von Gott erhalten haben, und wir müssen ihn bewahren, wie er ihn uns gegeben hat, ohne Veränderungen und Umformungen. Allen von ihren falschen Hirten Verführten sage ich aus allen Kräften meiner Seele: Das ist nicht die Kirche Christi, es ist die Kirche der Apostasie, die sich mit allen in der Welt existierenden falschen Religionen zu vereinigen sucht, um die synkretistische oder allumfassende Kirche zu bilden, in der alle Irrtümer Platz haben. Aber diese Kirche wird niemals die Kirche Christi sein, die die Einheit aller in ihrer göttlichen Wahrheit will und in keiner Weise die Einheit aller in der Häresie." - EL DEBER fährt fort: "Er fügte hinzu, daß weder der hl. Petrus noch seine legitimen Nachfolger von Christus die Gewalt empfangen hätten, alles zu ändern. Daher hätten die, welche die Verwegenheit gehabt, den katholischen Glauben in einen protestantischen oder charismatisch-pfingstlerischen umzuändern, eben dadurch ihre Illegitimität bewiesen. 'Diese Päpste' erklärte er, 'waren keine legitimen Nachfolger des hl. Petrus, noch ist es heute Johannes Paul II., der dabei ist, das destruktive Werk seiner drei Vorgänger zu konsolidieren.'"

Zu den Pflichten der Gläubigen in dieser bedrängten Zeit führte Bischof Carmona aus - EL DIARIO / La Paz vom 18.2.87 -: "Recht hatten jene bolivianischen Katholiken, aus der Notwendigkeit heraus sich zu retten, den katholischen Glauben rein zu bewahren, den Christus uns hinterließ, den die Apostel uns getreulich überlieferten und den die 263 legitimen Päpste seit Petrus bis hin zu Pius XII. verteidigten und zu allen Zeiten und an allen Orten lehrten. Und niemand, weder Petrus noch seine legitimen Nachfolger erhielt von Christus die Vollmacht, ihn zu ändern."

Abschließend wies Bischof Carmona noch darauf hin, daß die Tridentinische Messe, "die auf der Grundlage der vom Konzil von Trient definierten Lehre verbindlich festgesetzt wurde", gefeiert werde im Viertel San Antonio en la Pampa de la Isla von Santa Cruz.

DER HL. ANTONIUS VON PADUA

von

Manfred Jacobs

Schluß:

Das Generalkapitel von 123o in Assisi war für Antonius aber auch in anderer Hinsicht von weitreichender Bedeutung. Abgekämpft, krank und müde bat er darum, nach dreijähriger Amtszeit als Provinzialminister auf dieses Amt zu resignieren und sich nach Padua zurückziehen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. In der Stadt Padua, die er bei seinem ersten Visitationsbesuch als Provinzialminister besonders schätzen gelernt hatte, war ihm jetzt nur noch wenig mehr als ein Jahr seines irdischen Lebens beschieden. Dieses eine Jahr war völlig ausgefüllt mit Predigen, der Abfassung der "Predigten auf die Heiligenfeste", eine Arbeit, die ihm nach dem Erfolg der "Predigten auf alle Sonntage" auf Bitte des Papstes von dem Kardinal Rinaldo aufgetragen worden war, und vor allem dem Beichthören in der Kirche Santa Maria Mater Domini. Ganze Tage verbrachte er bei dieser anstrengenden und aufopferungsvollen Tätigkeit, von den frühen Morgenstunden bis zur Zeit des Sonnenunterganges, weil die "Beichte die Pforte zum Himmel ist", "sie ist das Haus Gottes..., dort versöhnen sich die Sünder mit Ihm, wie der verlorene Sohn sich mit dem Vater versöhnt". Gerade dieses Thema wiederholt der hl. Antonius immer wieder: die göttliche Einsetzung, die Verpflichtung und die Wirkung. Der ständige Hinweis darauf war notwendig, weil die Beichte durch die Häresie immer wieder ganz massiv und öffentlich angegriffen wurde.

Noch einmal, jetzt ein letztes Mal, trat Antonius zu einem Großeinsatz an. Es waren seine Fastenpredigten, die er vom 6. Februar bis zum 23. März 1231 hielt. Trotz des fortschreitenden Verfalls seiner körperlichen Kräfte führte er als erster die Vorbereitung auf das Osterfest durch tägliche Predigten ein. Wegen dieses enormen Einsatzes wurde Antonius vom Dämon schwerstens verfolgt. Wir erfahren aus der "Assidua", daß Antonius einem Mitbruder anvertraut habe, Satan habe versucht, ihn im Schlaf zu erwürgen. In seiner Not hätte er die Gottesmutter um Hilfe angerufen, wodurch Satan verjagt worden sei.

Die Fastenpredigten fanden in Padua solchen Anklang und einen derartigen Zulauf, daß große Plätze die Zuhörer aufnehmen mußten, weil alle Kirchen für die herbeieilenden Gläubigen und Zuhörer viel zu klein waren. Bischöfe, Priester, Ordensleute, Studenten, Handwerker, Professoren bildeten das Auditorium des Predigers, und die anwesenden Priester reichten nicht aus, allen Pönitenten die Beichte abzunehmen. Wie immer und überall war auch hier die Wirkung der Worte des Antonius ganz außergewöhnlich und weitreichend. Streitende vertrugen sich, unrechtes Gut wurde zurückgegeben, Dirnen änderten ihr Leben und vieles, was durch menschliche Schwäche im argen gelegen hatte, wurde behoben.

Nach diesen, für den todkranken Antonius außerordentlich anstrengenden Tagen zog er sich völlig erschöpft aus der Stadt zurück, über der die Hitze flimmerte, um in dem 19 km nördlich von Padua gelegenen Dorf Camposanpiero etwas Linderung zu suchen. Ein Graf Tiso, Freund der Franziskaner, hatte dort den Minderbrüdern ein Haus und eine Kapelle zur Verfügung gestellt. In dem Garten, der zu diesem Anliegen gehörte, stand ein großer Nußbaum mit einer stattlichen Krone. Unter denZweigen dieses Baumes suchte Antonius Linderung, denn jeder Schritt, ja jeder Atemzug war ihm zur Qual geworden. Von diesem Baum aus predigte er sogar noch den herbeieilenden Menschenmengen, die ihn unbedingt hören wollten. Abends schleppte er sich dann zurück zu den Brüdern.

Seine Krankheit, die Wassersucht, mangelnder Stoffwechsel und die argen Schmerzen ließen ihn nachts keine Ruhe oder Schlaf finden. In einer solch fürchterlichen, schlaflosen Nacht, in der er betend das Ende seiner irdischen Pilgerschaft erwartete, war es, wo ihm das Jesuskind eine stärkende Vision schenkte. Graf Tiso, der nachsehen wollte, wie sich sein leidender Freund fühlte, sah einen Lichtschein in der Zelle, der ihn auch noch herbeizog, und wurde so Zeuge des übernatürlichen Geschehen. Antonius nahm dem Grafen das Versprechen ab, niemandem davon zu erzählen. Später aber, nach dem Tod des Antonius fühlte sich Graf Tiso nicht mehr an das gegebene Versprechen gebunden und lüftete das Geheimnis jener Nacht, und wir dürfen ihm dafür dankbar sein.

Nur ein paar Wochen nach seiner Ankunft in der Campagna, es war ein Freitag, der 13. Juni 1231, wurde Antonius während der Mittagsmahlzeit von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Er erbleichte und sein Kopf sank auf die Brust. Toten-

bleich ließ er sich von den beiden Brüdern Luca und Ruggiero, die hinzugesprungen waren und sich um ihn bemühten, nach Padua in sein geliebtes Kloster Santa Maria Mater Domini zurückfahren, wo er seine Seele dem Schöpfer zurück geben wollte. "Füge, o Herr, daß wir im kleinen Nest unserer Armut sterben dürfen", hatte er einst nach seiner ersten Fastenpredigt geschrieben. Und, so hatte er auch einmal festgehalten: "Das Leben des Menschen gleicht einer Brücke, und die Brücke ist für den Übergang geschaffen, nicht, um ständig Wohnung dort zu nehmen." An anderer Stelle heißt es: "Wer sich in Gedanken an den Tod demütigt, weiß sein ganzes Leben richtig einzuschätzen. Er ist aufmerksam gegenüber allen Dingen seiner Umwelt, er läßt sich in seiner Tätigkeit aufrütteln, er verliert in Schicksalsschlägen nicht den Mut und vertraut der Barmherzigkeit des Herrn inmitten aller Nöte, er weiß den Lauf seines Daseins in den Hafen der Ewigkeit zu lenken."

Auf einem Karren, gezogen von zwei Ochsen, entlang einer alten Römerstraße, die heute "Straße des Heiligen" heißt, wurde der zu Tode ermattete Antonius nach Padua transportiert. Und noch einmal die unvorstellbaren Qualen durch das ständige Rütteln und Stoßen, dazu die glühende Sonne fünf Stunden lang. Bevor man noch die Stadt erreichen konnte, wurde der Zustand des kranken Antonius so kritisch, daß es ratsam erschien, bereits in der Eremitage von Arcella halt zu machen. Das Ende stand unmittelbar bevor. Auf einer Lagerstatt dahindämmernd verlangte Antonius plötzlich nach der Letzten Ölung. Nachdem er den Gebeten der Mitbrüder andächtig gelauscht hatte, waren seine letzten Worte: "Video Dominum meum" ("Ich sehe meinen Herren"). Mit der untergehenden Sonne verschied Antonius, einer der ganz großen Heiligen der Kirche.

Durch eine Indiskretion wurde der Tod des Antonius unmittelbar danach bekannt, und es trat das ein, was die Mönche befürchtet hatten. Die Kinder liefen durch die Straßen und riefen: "Antonius ist gestorben!" "Unser heiliger Vater ist gestorben!" Alle, die das hörten, kamen gelaufen und wollten Reliquien. Es kam zu unerfreulichen Szenen, ja es kam sogar zum Kampf um den Leichnam des Verstorbenen. Jeder wollte ihn haben. Die Bewohner von Capo di Monte wollten ihn behalten und im dortigen Klarissenkloster beisetzen. Die Bewohner von Padua wollten ihn in die Marienkirche überführen, so wie es der Wunsch des Heiligen war und wie es auch vom Bischof angeordnet wurde. Ganze vier Tage lang dauerte der Streit, und es wäre fast zu einem Bürgerkrieg gekommen. Die Parteien hatte sich bereits bewaffnet, willens zur blutigen Auseinandersetzung. Diese Vorkommnisse zeigen uns, daß das Volk sehr richtig in Antonius keinen verknöcherten, zurückgezogenen, in sich gekehrten Menschen vor sich gehabt zu haben, trotz seiner Strenge, sondern einen heiligmäßigen Mann.

Es war auch nicht vergessen worden, daß Antonius gegen das römische Recht, welches damals durch die Juristenschule von Bologna wieder zur Geltung gebracht worden war, angekämpft hatte. Dieses Recht besagt, daß sich ein Gläubiger an der Person des Schuldners schadlos halten und diesen mit seiner ganzen Familie ins Gefängnis werfen lassen konnte. Drei Monate vor seinem Tod, am 15. März 1231, hatte Antonius erreicht, daß in Padua diese gesetzliche Bestimmung aufgehoben und dahingehend abgeändert worden ist, daß, wenn ein Schuldner zahlungsunfähig ist und er schon auf sein Eigentum verzichtet hat, dieser nicht weiter behelligt werden durfte, besonders aber nicht mehr ins Gefängnis gebracht werden durfte. Auch ging Antonius, der sehr wohl die charakterliche Veranlagung und die Eigenschaften des Tyrannen Ezzelin, eines Vasallen Kaiser Friedrichs II., kannte und er nicht damit rechnen konnte, daß seiner (Antonius) Bitte um Freigabe der gefangenen Feinde Ezzelins willfahren würde, so weit, trotzdem in dieser Absicht mit Ezzelin persönlich zu verhandeln. Der Erfolg blieb aber, wie von Antonius schon von vorneherein angenommen, versagt. Es zeigt aber, daß Antonius nichts unversucht gelassen hatte, um Not und Elend zu lindern, wo immer er Gelegenheit dazu hatte.

Endlich, am fünften Tag, einem Dienstag, dem 17. Juni 1231, gelang es dann doch, den Leichnam des Heiligen in feierlichem Zuge in die Marienkirche nach Padua zu überführen. Dem Sarg folgte der Bischof, Vertreter der weltlichen Behörden und eine unübersehbare Volksmenge. Alle trugen Kerzen in den Händen. Es war so recht eigentlich ein Triumphzug. In Padua angekommen, segnete der Bischof den Leichnam in der Marienkirche. Dann wurde die irdische Hülle des Antonius in einen Marmorsarg, welcher der Kathedrale gehörte, gebettet.

Bereits während der Beisetzungsfeierlichkeiten geschahen zahlreiche Wunder. Viele Kranke und Behinderte wurden dadurch geheilt, weil sie den Grabstein berührten, ja sogar schon diejenigen, die wegen des Gedränges nur bis zu den Stu-

fen der Kirche gekommen waren. So berichtet es uns der Chronist der Vita prima. Es ist deshalb durchaus nicht verwunderlich, wenn täglich lange Prozessionen das Grab des hl. Antonius besuchten, wobei auch der Bischof seine Schuhe auszog und viele diesem Beispiel folgten. So wurde Antonius schon als Heiliger verehrt, bevor er offiziell heiliggesprochen worden war. Diese Verehrung erhielt noch dadurch Nahrung, weil sich am Grabe des Minderbruders zahlreiche Wunder und Gebetserhörungen ereigneten. Das führte dazu, daß bereits vor Ablauf eines Monats seit dem Tode des Antonius der 88jährige Papst ersucht wurde, den Minderbruder Antonius heilig zu sprechen. Der formelle Antrag zur Seligsprechung und die Beurteilung der Tatsachen wurde von Gregor IX. an eine Kommission verwiesen. Diese wollte Beweise und Gegenbeweise. Die Wunder wurden nochmals geprüft von zwei Kardinallegaten. Die Akten des Diözesanprozesses, denen die öffentlichen Petitionen der Universitätsprofessoren und der Behörden beigefügt waren, wurden von angesehenen Bürgern dem Papst überbracht. In Rom wurde der Prozeß dem Bischof von Sabina anvertraut. Den Vorsitz im Richterkollegium führte Kardinal Johannes von Abbeville, einem früheren Mönch von Cluny. Aber auch hier verlief nicht alles reibungslos. Ein Kardinal meldete Bedenken an wegen "überstürzter Beweisaufnahme". Antonius erschien dem Kardinal und zerstreute seinen Einwand.

So konnte schließlich am 3o.Mai 1232, am Pfingstfest, kaum ein Jahr nach dem Ableben des Antonius, von Papst Gregor IX. im Dom zu Spoleto die feierliche Proklamation der Heiligsprechung verlesen werden. Das Fest des hl. Antonius von Padua wurde auf den 13. Juni festgesetzt. Vorausschauend stimmte der Papst die Antiphon für die Kirchenlehrer an. Tags darauf richtete der Papst eine Bulle "an unsere teuren Söhne, den Stadtherrn und das Volk von Padua" und am 23. Juni wandte er sich an die Gesamtkirche mit einem zusammenfassenden Bericht über das gesamte Verfahren. Er betont darin das "unübersehbare Zeugnis der Heiligkeit", womit Antonius "es verdient, nicht unter den Scheffel gestellt zu werden, sondern auf den unsterblichen Leuchter der katholischen Kirche". Endlich, 1946 wurde der hl. Antonius von Papst Pius XII. zum Kirchenlehrer ernannt. Antonius bekannte sich in seinem spekulativen philosophischen als auch theologischen Denken zur Scholastik, allerdings berief er sich im Gegensatz zu den Dominikanern nicht auf Aristoteles, sondern entwickelte eine eigene franziskanische Schule, die sich auf Platon und Augustinus stützte.

Das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens, das von Pius XII. verkündet wurde, erinnert uns auch an den hl. Antonius. Sowohl Franziskus, der seinen Orden dem Schutz Mariens unterstellt hatte, als auch Antonius waren glühende Marienverehrer und bereits Antonius hatte die Auffassung von der leiblichen Aufname Mariens in den Himmel vertreten.

Zurück ins Jahr 1232. Die Bürger von Padua hatten beschlossen, "ihrem" Heiligen eine Grabeskirche zu bauen. Der Grundstein hierfür wurde im selben Jahr der Heiligsprechung gelegt. Fünf Jahre später, 1237 wurde Padua von Ezzelin eingenommen und von ihm 17 Jahre lang despotisch beherrscht. Während dieser Zeit ruhte die Arbeit am Kirchenbau. Nachdem das Querschiff stand, beschloß der Senat von Padua, die Gebeine des Heiligen aus der Marienkirche in die Grabeskirche zu überführen. Als man 1263 das Grab öffnete, war die Zunge völlig unverwest geblieben. Der Ordensgeneral - damals war es der hl. Bonaventura -, der bei der feierlichen Übertragung anwesend war, nahm die Zunge ehrfurchtsvoll in seine Hände und sagte unter Tränen: "0 gebenedeite Zunge, die du immer Gott gelobt hast, jetzt wird es offenbar, wie hoch du bei Gott stehst." Er befahl, die Zunge in einem eigenen Reliquiar aufzubewahren, wo sie heute noch gesehen und verehrt werden kann.

Noch zweimal wurden die Gebeine des hl. Antonius umgebettet. Einmal 131o, nach der Fertigstellung des Mittelschiffes, und noch ein letztes Mal 135o in eine eigene Grabkapelle, die an die Kirche angebaut worden war. Auch die Stadt München ist so glücklich, eine Reliquie des hl. Antonius von Padua zu besitzen. Es ist ein Stück vom Oberarmknochen des Heiligen, ausgestellt auf dem Antoniusaltar der St. Anna-Kirche.

Padua ist eine Stadt mit einem Heiligen, dessen Namen man nicht eigens nennen muß. Niemand sagt dort: hl. Antonius, denn jedermann weiß wer gemeint ist, wenn es heißt: "Il Santo" - "Der Heilige".

Literaturhinweise:

Scandaletti, Paolo: "Antonius von Padua - Volkheiliger und Kirchenlehrer" Graz Köln 1983.
Diener, Gangolf: "Antonius von Padua - Der große Prediger und Helfer des christlichen Volkes" Bamberg 1967.

NACH DER BUNDESTAGSWAHL

von
Hagen Ladwein

Niemand zweifelte vor den Bundestagswahlen am Sieg der bisherigen Koalition, und ebenso war abzusehen, daß die Zentrumspartei die 5-Prozent-Hürde nicht nehmen werde. Trotz dieser Sachlage sah sich Pater Natterer in der Januar-Nummer des Mitteilungsblattes der Priesterbruderschaft dazu verpflichtet, den Lesern "Die Schreckensvision einer rot-grünen Koalition vor der Tür" glauben zu machen, um schlußfolgern zu können: "Angesichts dieser Sachlage wird man die Wahl des kleineren Übels wenigstens als prinzipiell im Gewissen verantwortbar ansehen müssen." Einige Zeilen vorher erlaubt er sich, von "sogenannten C-Parteien" zu schreiben, denen er also den christlichen Namen aberkennt, weil sie sich "unwiederbringlich im liberalen Fahrwasser bewegen und Standpunkte einnehmen, zum Beispiel bei den Punkten Abtreibung oder Frauenemanzipation, die von Christen niemals akzeptiert werden können".

Pater Natterer erachtet somit nichtchristliche Parteien, die "unwiederbringlich im leberalen Fahrwasser" sind und Standpunkte einnehmen, "die von Christen niemals akzeptiert werden können", für das "kleinere Übel" und "principiell" als wählbar.

Kann dem wählen Sünde sein? Sicher ist unbezweifelt, daß man durch die Wahl einer atheistischen Partei, wie der KPD, eine Sünde begehen kann. Die Frage konzentriert sich somit darauf, ob die CDU oder CSU für einen Christen noch wählbar sind.

Während der fünf Regierungsjahre der CDU wurde weder eine Gesetzesnovellierung des § 218 (Abtreibung) beantragt, noch wurde die Zwangsfinanzierung der Abtreibung durch die gesetzlichen Krankenkassen abgeschafft. Abtreibung ist Mord; Mord an schutzbedürftigen Kindern, Mord am Volke. Die christlichen Parteien haben die Pflicht, die Abtreibung zu verhindern und, falls möglich, dagegen zu agieren. Diese Möglichkeit war den sogenannten C-Parteien während fünf Jahren geboten - doch nichts geschah und nichts wird geschehen! Der geistige und moralische Zerfall Deutschlands wurde nicht einmal zum Stillstand gebracht. Im Gegenteil, die jetzige Bundesregierung erwies sich als Diener gleicher Programme wie andere Parteien ohne das C, lediglich verbale und methodische Ausführungen ihrer Programme sind zu unterscheiden; die Resultate der Regierungs-Politik weisen tendenziell in' die gleiche abschüssige Richtung.

Die Abtreibung ist ein wesentlicher Punkt zur Unterscheidung der Geister, abgesehen von weiteren unverantwortlichen Programmpunkten wie Frauenemanzipation, Familien- und Bildungspolitik, Pornogesetzgebung, Sexualkundeunterricht, fehlende Gesetze zum Schutze der Jugend und anderen.

Wenn ein Mörder zu mir kommt und von mir Nahrung verlangt, um den Weg zu seinem nächsten Opfer bewältigen zu können, darf ich ihm, wenn ich seine Absicht erkenne, die verlangte Nahrung nicht geben, um sein Vorhaben zunichte zu machen und um nicht mitschuldig an seiner Tat zu werden (fremde Sünden). Die C-Parteien lassen die Abtreibung zu. Eine Wahl dieser Parteien bedeutet somit, die Abtreibung nicht zu verhindern, wozu uns jedoch Gottes Gebot und unser Gewissen verpflichten. Ein Übel kann nicht durch ein anderes Übel eliminiert werden, sondern es wird dem ersten Übel noch ein zweites hinzugefügt. Um Schlimmes zu verhindern, darf man keine Sünde empfehlen!

"Eine solche CDU-Politik durch Stimme und Wahl zu unterstützen ist für einen gläubigen Katholiken vom Gewissen her unmöglich, sie widert ihn als peinlicher Zeitgeist-Kotau an", schrieb Prälat Professor Dr. Joh. Bökmann unzweideutig in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift "Theologisches" (August 1986, Sp. 7182 f.). Und Max Lackmann, evangelisch-lutherischer Pfarrer schrieb in einem Leserbrief an die "Deutsche Tagespost" vom 15. Januar 1987: "Für die C-Parteien geht wie auch alle bisherigen Wahlreden bekräftigen, die Bewahrung und das Erringen der politischen Macht in Koalition mit der FDP vor Gottes Gebot, vor einem durch Gottes Heiligen Geist geprägten Gewissen (Finanzierungszwang der Abtreibung durch die Krankenkassen) . Darin stimmen sie faktisch mit den anderen Bundestagsparteien überein. Folglich ist nach meinem Verständnis des Glaubensgehorsams in der Nachfolge Christi, des apostolischen Glaubenszeugnisses der Heiligen Schrift und der Glaubenslehre der christlichen Kirche keine der gegenwärtigen Bundestagsparteien wegen ihrer Duldung des § 218 für einen gläubigen Christen wählbar." (...)

("Saka-Informationen", März 1987)

INHALTSANGABE:

***

BILDNACHWEIS! Simon Marenkl von Taisten: Kreuzabnahme, Fresko um 148o, Wallfahrtskirche Obermauern / Osttirol (Titelbild);
Jesu Einzug in Jerusalem; Evangeliar Ottos III., Reichenauer Schule um 1ooo, München - Bayerische Staatsbibliothek (S.151)

***

HINWEISE DER REDAKTION;

1. "Das 'CREDO' der Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz" von Diether Wendland kann bei H.H. Pater Mallach, Haag-Straße 22, D-6646 Losheim, bestellt werden; Preis 4.-DM plus Versandkosten.
2. Leon Bloy: "Die, die weint" kann bei der Redaktion EINSICHT bestellt werden; Preis 8.-DM plus Versandkosten.
3. Die Redaktion ist in der Lage, Interessenten gegen eine entsprechende Spende die Jahrgänge 7-15 der EINSICHT zukommen zu lassen.
4. Frau Claudia Schneider, Vlattenstr. 11, D-4ooo Düsseldorf, fertigt auf Wunsch Kopien von Ikonen an. (Tel.: o211/341761)
5. Paketsendungen an die Redaktion EINSICHT bitte direkt an meine Privatadresse senden: Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D-8000 München 60.

***

MIT DIESEMHEFT WIRD DER 16. JAHRGANG ABGESCHLOSSEN.

***

HL, MESSE IN ST. MICHAEL, WESTENDSTR. 19: SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT; AN DEN KARTAGEN GILT EINE BESONDERE GOTTESDIENSTORDNUNG.

ROSENKRANZGEBET: JEDEN DONNERSTAG UM 19 UHR UND VOR DER SONNTAGSMESSE.

GRUPPENSTUNDE: ALLE 14 TAGE FREITAGS UM 17/3O UHR; INFORMATIONEN: OSTR. BUCHER, TEL.: o8141/71173o.

** * **

AUS EINEM RUNDSCHREIBEN VON PAPST LEO XII.

Es gibt eine Sekte - sie ist euch gewiß nicht unbekannt, sie nennt sich sehr unrichtig die philosophische -, welche die zerstreuten Scharen aller Irrtümer wieder aus ihrem Grabe auferweckt hat. Diese Sekte nimmt den schönen äußeren Anstrich der Pietät und Liberalität an, bekennt sich zur sogenannten Toleranz oder zum Indifferentismus und verbreitet sich nicht bloß über bürgerliche Dinge, von denen Wir hier nicht sprechen, sondern auch über religiöse, und lehrt, Gott habe jedem Menschen völlige Freiheit gegeben, so daß jeder ohne Gefahr für sein Seelenheil jeder Meinung oder Sekte sich zuwenden könne, die ihm nach seinem Privaturteil an besten behagt. Ja, die Bosheit unserer Feinde hat dermaßen zugenommen, daß sie neben der Verbreitung einer Masse verderblicher und glaubensfeindlicher Bücher sogar noch die Heilige Schrift, die uns zur allgemeinen Erbauung vom Himmel gegeben ist, zum Nachteil für die Religion mißbraucht. (...)

Gegeben zu Rom bei S. Maria Maggiore, den 5. Mai 1824, im ersten Jahre Unseres Pontifikates.

Leo pp. XII.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

14. Jahrgang, Nr. 4 MÜNCHEN Oktober 1984

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 MUnchen 1, Postfach 6K) Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nr 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

M O R D I M V A T I K A N

von
Abbé G. de Nantes
übers. von Eugen Golia

(aus: CONTRE-REFORME CATHOLIQUE au XXe siècle, Nr.2o2, Juli 1984)

Vorbemerkung:

Im folgenden veröffentlichen wir in Übersetzung den Kommentar Abbé de Nantes zu David A. Yallops Buch "Im Namen Gottes?" (dt.: München 1984), das den Hintergrund über den all zu plötzlichen Tod Lucianis, der unter dem Namen Johannes Pauls I. nur für sehr kurze Zeit die Kathedra Petri okkupierte, aufzuklären versucht.

Obwohl diese hochbrisante Affaire nicht unmittelbar etwas mit unserem Glaubenskampf zu tun hat, haben wir uns dennoch zu dem Abdruck entschlossen, weil hier die skandalösen Machenschaften einer Clique aufgedeckt werden, zu deren Handwerk nicht nur planmäßiges Morden gehört, sondern - und das haben wir nun seit fast zwanzig Jahren versucht nachzuweisen - die auch unzähligen katholischen Gläubigen den Zugang zum "lebendigen Brot" abgeschnitten hat.

Vielleicht wird so manch einer doch hellhöriger, der sich bisher schwer tat, unseren theologischen Beweisen der systematisch geplanten Glaubenszerstörung gerade durch die Institution, die ihn von Amts wegen bewahren sollte, zu folgen, wenn er sieht, welche Früchte schon auf den untersten Ästen dieses Baumes reifen. Möglicherweise wird er eher bereit sein sehen zu wollen, daß mit noch stärkerem Gift, das ebenfalls an diesem Baum wächst, nicht nur ein paar Bankiers, Sekretärinnen oder Kleriker, sondern Millionen von Seelen gemordet werden - nach Plan, aktiver Mithilfe, Zustimmung und Mitwissen des sog. 'Heiligen Vaters'.

Der Autor Abbé de Nantes ist ein Traditionalist vom taktischen Schlage eines Lefebvres, der seinen 'Heiligen Vater' zu decken versucht, wo es nur geht. Demzufolge ist Papst in seinen Ausführungen selbstverständlich als 'Papst' zu lesen.

Eberhard Heller

\+ + + + +

Das Buch "Im Namen Gottes?" von David Yallop, einem als römischen Katholiken geborenen Engländer, ist - wie an unzähligen Stellen feststellbar - das umfangreiche Resultat einer guten Arbeit eines erfahrenen Journalisten, der der gesamten Londoner Presse als ein fesselnd erzählender, ernst zu nehmender "Untersuchungsrichter", ein Journalist, der "sachkundigen Nachforschung" bekannt ist. Welcher Richtung auch immer die Artikel angehören, welche seinem Buch gewidmet sind, sie bringen zum Ausdruck, daß "diese Angelegenheit die Eröffnung einer offiziellen Untersuchung" verdient. Das ist die reine Wahrheit.

Was zeigt er? Den Giftmord, den man erahnte, aber von dem man nichts wußte, an Papst Johannes Paul I. in der Nacht vom 28. auf den 29. September 1978, nachdem er 33 Tage auf Petri Stuhl regiert hatte. Yallop nennt die sechs vermutlichen Teilnehmer und Urheber, welche übrigens vollkommen solidarisch in ein Netz anderer finanzieller oder lumpenmäßiger Verbrechen vorher und nachher verstrickt waren. Es handelt sich um eine schöne und intelligente Arbeit... Er hält die Motive fest, dann rekonstruiert er auf die sorgfältigste Weise die Handlungen von Kardinal Villot in den zwölf Stunden, die auf das Verbrechen folgten, um es in einen natürlichen Tod umzufunktionieren. Diese Tat hätte das erfolgreichste der perfekten Verbrechen werden können, hätte die von ihm usurpierte Stelle als Chef der Kirche und des Vatikanstaates dem unheimlichen Kardinal die Macht verliehen, sämtlichen Bediensteten Sr. Heiligkeit, den Sekretären, Ärzten, Schweizer Garden und jenseits der offiziellen Grenze des Vatikans den Polizisten und Richtern des italienischen Staates, Augen, Mund und Ohren zu verschließen.

Fünf Jahre nach dem Verbrechen versucht nun der Journalist, der als ein Freund der Gerechtigkeit und der Wiedergutmachung von Unrecht bekannt ist und der hierbei nicht den Versuch eines Handstreiches macht, sondern zweifellos seinen Meisterstreich, die öffentliche Meinung und durch sie die Justiz aufzuwecken. Aber welche? Die Italiens oder des Vatikans? Und darüber hinaus die in erster Linie interessierte Kirche, den Mut der noch zuständigen Zeugen, das Gewissen Johannes Pauls II., des unmittelbaren Nachfolgers des Ermordeten. Ist aber nicht die gesamte Welt noch heute in der Gewalt der Mörder und

so allzusehr in das Verbrechen mitverwickelt?

Man muß sehr fürchten, daß sich nichts rühren wird - sowohl hinsichtlich der Korruption der Sitten an der Spitze der Kirche als auch auf dem anderen Gebiet, dem wichtigsten, dem wir uns seit genau 2o Jahren, seit dem 6.8.1964 - wie bekannt mit totalem Mißerfolg - widmen: der Häresie und des Schismas an Haupt und Gliedern der postkonziliaren Kirche.

"Kain, was tatest du deinem Bruder?" **Auf** diesen Schrei, der aus der Tiefe der Menschheitsgeschichte emporsteigt, antwortet Johannes Paul II. genau so wie der Vater aller Mörder: "Was habe ich zu tun mit dem Mord am unschuldigen Abel?" - Hier schulde ich nun meinen Freunden eine Erklärung. Viele von ihnen werden über den Glauben erstaunt sein, den ich den Worten eines Journalisten entgegenbringe, dessen Denkweise so weit von der unseren entfernt ist. Als Beweis das Bild, welches er schon im ersten Kapitel von einem naiven, progeessistischen Johannes Paul I. entwirft, einem Anhänger der Pille und sämtlicher moderner Unterwanderungen. Vermag man einem solchen Linken mit so großen Vorurteilen Vertrauen schenken? Darf man ferner einen Papst bedauern und beklagen, welcher die Überzeugungen und Projekte hatte, die er ihm zuschrieb? Nun wohl! umso besser, wenn Yallop nicht unsere Denkweise hat; wenn Johannes Paul I. nicht der war, wie wir es glaubten, und das besaß, was wir an ihm liebten, umso schlimmer! Unsere Ubereinstimmung über das Wesentliche dieses Buches wird daher umso weniger dem Verdacht der Böswilligkeit oder der Nachsicht unterliegen und die Aufmerksamkeit, welche die Konzilskirche ihm entgegenbringen **s o l l t e ,** wird um so gebieterischer von einem Mann der Rechten und einem Journalisten der Linken, die in diesem Falle übereinstimmen, gefordert.

Ich werde später auf die Zwiespältigkeit dieses Buches hinweisen, die uns zwar anwidert, aber nicht davon abhalten sollte, es zu lesen, darüber zu sprechen und es bekannt zu machen. Yallop sündigte durch Eigendünkel, als er versuchte, schnell zu verstehen und in der Ausdrucksweise eines Journalisten die Gedanken und die komplizierte Persönlichkeit seines Heiligen zusammenzufassen. Er war nicht imstande, dabei Erfolg zu haben. Das gehört nicht in seine Kompetenz. Er führte Johannes Paul I. in seinen, d.i. Yallops, eines Mannes der Linken, geistigen Rahmen ein und behandelt ihn, wie alles, für die Analyse des Marxismus, die sein Universalschlüssel ist.

Für uns verletzend, für jeden der nicht dumm ist, lächerlich, sind seine Abschweifungen am Anfang des Buches, die als Tatsachen behandelt werden und den Leser entmutigen. Man wird nach hundert Seiten albernen Geschwätzes über Pius IX. und Pius X., über die südamerikanischen Diktaturen und die Pille fragen, inwieweit er für objektiv gehalten werden könne. Wozu ist es gut ist, seine Zeit durch die Lektüre solcher Hirngespinste zu vergeuden. Das Buch würde einem auf Seite 126 aus den Händen fallen, wenn nicht das Vorwort zu fesseln vermocht hätte. Dies ist schade, denn das, was wir zusammenfassen wollen, ist solide wie ein Fels - und wahrhaft furchtbar.

DER VATIKAN: MIT MAFIA, LOGE UND BANK VERHEIRATET

Unbestreitbar und auch unbestritten bis zum heutigen Tag sind die Enthüllungen Yallops über das Kapitel Finanzen und die Finanziers des Vatikans und die Vatikan GmbH.

IHR GOTT IST DAS GELD, DER GEWINN IHR GESETZ

Yallop geht auf Konstantin zurück. Für jeden Linksgerichteten ist der Konstantinismus der Ursprung aller Fehler der Kirche. Das ist dumm. Die Fortsetzung ist solider. Vernünftigerweise sieht er in dem zwischen Pius XI. und Mussolini 1929 abgeschlossenen Lateranvertrag den Ursprung des modernen Reichtums der Kirche. Pius XI., den man an sämtlichen Quellen der Schmach der kirchlichen **Welt** von heute antrifft, verkaufte die **unverjährbaren** Rechte der Kirche auf den Kirchenstaat um einen Haufen Geld - um Geld, das Christus gerechterweise verflucht hatte. Und hier das Getriebe des Verbrechens: um diesen unverhofften Fund zu verwalten, schuf Pius XI. am 7. Juni 1929 eine "**spezielle** Verwaltung" und an die Spitze dieser Abteilung stellte er einen Laien, Bernardino Nogara. Es war dies ein konvertierter Jude, der vom Papste nur forderte, dieses Vermögen wie ein gewöhnlicher Bankier verwalten zu dürfen, d.h. ohne sich um die Gesetze Christi des Königs, noch um die weltlichen Gesetze zu kümmern und ohne die quälenden Skrupel des Gewissens. Unter diesen Bedingungen ließ er das Geld wachsen. Aber man klage nicht den Juden an! Die Brüder und Neffen Pacelli, seine "Uomini di fiducia", dann die Sizilianer und Mailänder, die Nachfolger, machten es noch besser.

Der Vatikan wurde so - es sind nun 55 Jahre - ein Finanzkonsortium, ein Element dieses "anonymen und vagabundierenden Kapitals", welches bereits 19oo mit Nachdruck vom

Herzog von Orléans angekündigt wurde, der keine anderen gewinnbringenden Tätigkeiten kannte als Geldspekulation, Agiotage, das schmutzige Spiel à la hausse und à la baisse auf den internationalen Märkten mit Papieren der Industrie und des Handels, dieses Reinwaschens des schmutzigen Geldes, die Kapitalflucht u.s.w. - alles - einfach gesagt - illegale oder vollends kriminelle Taktiken.

Die deutsche Kirchensteuer, die infolge des Konkordates Hitler / Pacelli eingeführt worden war, wurde mit ihrem mächtigen und regelmäßigen Fluß dem schon breitgewordenen kapitalistischen Profit-Strom des italienischen Schatzes zugeführt. Eine leichte Spekulation in Gold zur Zeit des herannahenden Krieges, den Pius XI. als unvermeidlich erkannte, erlaubte es Nogara, die finanzielle Macht der Vatikan-Unternehmung zu verzehnfachen.

Im Juni 1942 treten infolge der Gründung des "Instituts für die religiösen Werke" (IOR) sämtliche Mobilien und Immobilien, welche der Kirche für ihre Werke der Frömmigkeit, der Nächstenliebe und des Apostolats anvertraut worden waren, in den Tanz der Börse ein. Dieses Institut war ein schönes Mäntelchen für eine tollkühne Verwendung der Gaben der Gläubigen, die nicht ihrem ursprünglichen Zweck entsprach. Das IOR ist kein religiöses Institut mehr, sondern - Hehlerei und die Ausbeutung der Gaben der Gläubigen betreibend - eine Bank, die Vatikan-Bank. Das Vatikanunternehmen (die Vatikan GmbH) bekam einen Bastard, die IOR.

1942 erließ Mussolini - sicherlich abgelenkt durch andere Ereignisse (ganz einfach: den Krieg) - dem Heiligen Stuhl die Zahlung der Steuer auf die Dividenden, d.h. auf alle sichtbaren Formen des kapitalistischen Produktes, die Nogara und seine Nachfolger erfanden und ausnutzten. Die Vatikan GmbH und die IOR bildeten seitdem eine Steueroase mitten im Herzen von Rom. Im Jargon des Kapitalismus: die Aktivitäten Nogaras im Dienste der Römisch-Katholischen Kirche hatten sich durch einen unglaublichen Erfolg bezahlt gemacht, als sich Nogara offiziell aus dem Geschäftsleben zurückzog - dann endgültig durch seinen Tod im Jahre 1958. Vorher aber hatte er die Fortdauer seines Kultes, dessen Gott das Geld und dessen Gesetz der Profit war, gesichert.

IHR VATER IST DER LÜGNER UND MÖRDER VON ANFANG AN

Es erschien 1967 / 1968 den Leitern der Vatikan GmbH unmöglich, die steuerliche Sonderstellung, der Mussolini zugestimmt hatte, aufzuheben und den größten Finanzkönig der Halbinsel ebenfalls wie die andern besteuern zu lassen. Der Vatikan wollte auf dem Markt spielen, aber es vermeiden, für dieses Privileg zu zahlen. Er bäumte sich also auf, drohte, durch eine abscheuliche Erpressung, wenn man darauf bestünde, den Zusammenbruch der italienischen Wirtschaft zu provozieren, indem er brutal seine sämtlichen Besitztümer auf den Markt werfen werde. Schließlich entschloß sich Italien, der Herausforderung des Vatikans Widerstand zu leisten. Dieser beugte sich also und bat um Aufschub. Dies geschah, um einen Fluchtweg zu finden für das gewaltige Kapital der sog. 'Kirche der Armen'.

Würde der Vatikan seine gewaltigen Investitionen in Italien beibehalten, drohten sie von hohen Steuern betroffen zu werden. Papst Paul VI. hatte also ein Problem. Zu seiner Lösung wandte er sich an Mäner, die man den 'Gorilla' und den 'Hai' nannte. Der Gorilla war Paul Marcinkus, geboren in Ccero (Chicago), dem Gebiet des Al Capone, als dessen würdiger Nachahmer er sich erweist. Er war seit Mailand ein intimer Freund von Pascale Macchi, dem Geheimsekretär Pauls VI. Um zu bewirken, daß das große illegale und daher delikate Manöver übersehen werde, also den Transfer des vatikanischen Vermögens in die Fremde und sein diskretes Durchsickern in die saftigsten Gebiete der Weltspekulation, machte Paul VI. Marcinkus zu seinem Geschäftsträger. Da er über keine Sachkenntnisse - außer einem totalen Mangel an Gewissenhaftigkeit - verfügte, stellte er ihm den 'Hai', Michele Sindona, an die Seite, ein Mitglied der Mailänder Mafia, in Wirklichkeit sogar ein sizilianischer Mafioso reinsten Wassers, total bestechlich und schon bestochen, unbarmherzig, wie eine Religion die "omerta", das Gesetz des Schweigens genannt, praktizierend wie auch die sizilianische 'Lösung', d.i. den Mord als Garantie für den sicheren Ablauf der Angelegenheiten.

Bereits in Mailand hatte Sindona seine Fähigkeit bewiesen, das Geld in Italien zirkulieren zu lassen ohne die Ruhe der Zollbeamten und des Fiskus zu stören. Er war Direktor einer großen Anzahl ineinander verschachtelter Gesellschaften - nach den goldenen Regeln der Gauner. Die beste Weise, eine Bank auszurauben ist die, sie zu kaufen, offenbar mit dem Gelde dritter. Um sich mit dem Mailänder Erzbischof zu befreunden, zögerte er nicht, dem Kardinal Montini zwei Millionen Dollar für seine Werke zu leihen. Daher dachte dieser - inzwischen Papst geworden - an ihn, um das Kapital des Vatikan

jenseits der Alpen wandern zu lassen.

"Ihre Stärke ist die Mafia und ihre Macht die Freimaurerei", sagte ihm ein Statist. Und das stimmte... Die Loge hieß Propaganda II, oder auch P2, und ihr Großmeister Licio Gelli. Es war dies also eine "geheime und illegale" Loge, die einzige, die wirklich handelte und kontrollierte, so wie sie heute noch immer die Regierung, die Armee und die Justiz des italienischen Staates kontrolliert. Schon in Mailand förderte Licio Gelli diskret die Karriere des Michele Sindona. Dieser wiederum installierte in seiner Bank sog. 'Saugheber', die bestimmt waren, die immer gieriger werdenden Kassen der P2 zu füllen.

Durch den esoterischen Kardinal Bertoli erhielt Gelli eine große Anzahl von Audienzen bei Paul VI. Er aß und trank mit Marcinkus und knüpfte andere intime Freundschaften z.B. mit Bggio, Casaroli u.s.w. bei seinem römischen Berater, dem Rechtsannwalt Umberto Ortolani, in dessen Villa in der Via Archimedes die großen Angelegenheiten der Kirche behandelt wurden.

Indem sich so die Mafia in der Bank und die Bank sich so in der Loge befand, schleuste die Vatikan GmbH recht fremde Herrschaften in die heilige Kirche ein. Die enorme Kapitalflucht, welche von Paul VI. abgesegnet worden war, fand somit unter zufriedenstellenden Bedingungen statt, bis derselbe Papst derlei Aktionen bei den anderen in "Populorum progressio" brandmarkte. Der größte Immobilienbesitzer+ der Welt machte einen bedeutenden Teil seiner Aktiva in Italien flüssig, um sie in anderen Ländern wieder zu investieren. So vermied man die hohen Steuern, und der Ertrag der Investitionen wurde noch besser. Diese aus Trotz zum italienischen Staate durchgeführte Transaktion versetzte ihn in eine schwere wirtschaftliche Krise, die sich 197o besonders beim armen Volk auswirkte.

+ Paul VI. ist gemeint, Anm.d.Red

Die Vatikan GmbH besaß eine große Reichweite und führte einen neuen 'Hai' ein: Roberto Calvi, emporgekommen durch die gleichen Verfahrensweisen und die gleiche Gönnerschaft, stellvertretender Direktor der sehr ehrenwerten und klerikalen Banco Ambrosiano in Mailand, wurde durch Sindona 1971 dem Bischof Marcinkus vorgestellt - ich vergaß: Paul VI. hatte diesen inzwischen zum Bischof geweiht. Seit dieser Zeit wurde diese Bank eine mächtige Zentrale für das Weißwaschen schmutzigen Geldes, des Divisentransits und der internationalen Agiotage unter dem moralischen Deckmantel und der aktiven Mitarbeit der Vatikan GmbH. Der Beitrag Calvis bestand in der Ausbreitung des Krebses der Kriminalität über die ganze Welt. Und wie es nun unglücklicherweise geschieht, diese aus internationalen Gaunern zusammengeschmiedete Gruppe begann immer reichlicher aus den Kassen der Vatikan GmbH herauszupumpen, um sich selbst, ihre Freunde und Förderer zu bereichern. Die Probleme beginnen, wenn man enorme Kapitalbeträge an Dritte weitergibt. Ein Loch beginnt sich zu zeigen...

Und was nicht minder peinlich war: die CIA, Interpol, die Zollbehörden und der Fiskus weckten sich gegenseitig auf, die P2 hatte immer mehr und mehr Arbeit... und einen größeren finanziellen Bedarf, um die an der Vatikan GmbH und der Banco Ambrosiano Beteiligten zu beruhigen. Es kommt der Tag, an dem ein Kunde, ein Bankdirektor oder ein Aktionär das große Loch entdecken und das Vertrauen verlieren. Das ist ein Bankkrach, der die gesamte Organisation überall in der Welt zu zerstören droht. Schon damals sah jemand klar. Das war unser lieber und sauberer Albino Luciani. Nach der Bemächtigung über die Kontrolle der Banco Ambrosiano und ihrer Umgestaltung in ein Unternehmen der Spekulation und des Weißwaschens des Geldes, der Drogen und anderer krummer Dinger unternahmen unsere Mafiosi denselben kriminellen Raubzug mit denselben perversen Zielen an der sehr ehrenhaften und sehr klerikalen Banca Cattolica del Veneto. Von sämtlichen Bischöfen Venetiens wagte es allein unser Luciani Widerstand zu leisten. Er informierte sich und entdeckte, daß im Einvernehmen mit Paul VI. seine ihm so teure Bank die man die Priesterbank nannte, von Marcinkus an Calvi ohne Wissen der Bischöfe der Provinz, d.h. ihrer wahren Protektoren und Garanten, verkauft worden war. Tief empört begab sich unser Heiliger (d.i. in den Augen de Nantes Luciani, der Häretiker, Anm. d.Red.) nach Rom, um dort seiner Empörung Ausdruck zu verleihen. Dort traf er mit Benelli zusammen, um ihm seinen Kummer mitzuteilen und seinen Zorn zu besänftigen, dann auch mit Marcinkus.

Man hielt sich für allmächtig, man übertrieb... 1973 entdeckte die Abteilung für Verbrechen und Schiebung im Justizministerium der USA einen Kaufvertrag mit dem Vatikan, abgesegnet mit der eigenhändigen Unterschrift Pauls VI., an den Zwischenhändler Mario Foligni über eine Menge gefälschter Wertpapiere in Höhe von nominal 1 Millarde Dollar. Der Anstifter einer der größten Gaunereien der Welt waren Marcinkus und Sindona. Als man sich danach erkundigte, wurden sie vom Vatikan genau so herauskomplimen-

tiert wie den kleinen Abbé de Nantes, der im selben Jahre kam, um Paul VI. der Häresie, des Schismas und der Skandale anzuklagen! (Anm.d.Red.: Abbé de Nantes wollte Paul VI. über sich selbst zu Gericht sitzen lassen; der Häretiker sollte sich selbst als Häretiker entlarven. Man hat gesehen, was bei dieser perversen Art von Anklage herauskam.) Man trieb das Spiel immer weiter fort, es wurde immer bunter.

1974 konnte eine Hilfe von 2 Milliarden Dollar den Zusammenbruch der Franklin-Bank nicht verhindern. Es war dies der schönste Bankenkrach in der Geschichte Amerikas. Die Reservefonds der US-Staatsbank verloren Milliarden Spargelder und die Dezernenten für Betrug wickelten die ganzen Fäden auf, was sie davon überzeugte, daß das Reich des Sindona aus ungeheuren Gaunereien besteht, worin auch die Vatikan-Bank verwickelt ist.

Marcinkus und sein Komplize Calvi halfen beim Sturze Sindonas, wobei sie glaubten, die Vatikan GmbH und die Banco Ambrosiano trotz der Vertrauenskrise, die auf den Sindona-Krach folgte, noch retten zu können. Sie liehen deshalb fabelhafte Summen bei großen internationalen Banken mit moralischer Garantie des Vatikans, im Namen von Phantombanken wie Suprafin AG, welche mit diesem frischen Geld Ambrosiano wieder flottmachen und ihre Kreditwürdigkeit auf den internationalen Märkten retten sollten. Für seine wertvolle Garantie erhielt Marcinkus beträchtliche Dividenden.

In Wirklichkeit aber schritt Calvi im Verlauf im Verlauf des Jahres 1978 gleichsam auf der Schneide eines Rasiermessers dahin. Von allen Seiten bedrängt, sah er im August sein Reich voller Risse, beargwöhnt und bedroht. Er hielt es für nötig, nach Südamerika zu fliegen, wo Lucio Gelli selbst ein wenig Ruhe suchte, während ihr Freund Sindona im Gefängnis von New York zitterte, bald der italienischen Justiz ausgeliefert zu werden. Ein gewisser Punkt verband sie: solange Bischof Marcinkus bei der Vatikan-GmbH blieb, konnten sie atmen; sollte er weggehen, gab es für sie nur unter dieser oder jener Maske die harte Rückkehr in die Wirklichkeit. Der Zusammenbruch, das Gefängnis oder der Selbstmord - oder dieses dreifache Unglück gleichzeitig.

(Fortsetzung folgt)

* * # * #

NACHRICHT

Im offiziellen Text der Satansmesse, die im Dezember 1955 in deutscher Sprache gedruckt wurde, 'opfert' der 'Priester' die "Frucht der Arbeit". Im sog. 'N.O.M.' Pauls VI. von 1969 ist die gleiche Formulierung enthalten: "Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit". Die Übernahme der Worte "Frucht der Arbeit" in den sog. 'N.O.M.', die von Montini 'approbiert' wurde, ist u.a. der Beweis dafür, daß an der von Bugnini geleiteten und Montini eingesetzten Liturgie-'Reform' Freimaurer und Satanisten beteiligt waren. Die Satansmesse, deren Originaltext aus Groß-Britannien stammt, trägt den Titel "O.T.O. - Liber XV. - Ecclesiae Gnosticae Canon Missae". (nach SB 38/84)

AUS MENSCHLICHEN EMBRYOS...

In einer Anzeige des QUOTIDIEN DE PARIS vom 9.5.1984 heißt es: "L'HELICHRYSUM beinhaltet in der Gel-Bräunungscreme aktiv Collin, welches Ihnen lang andauernde Bräunung verspricht, während die Ampullen derselben Firma aus menschlichen Embryos eine Rückfeuchtung Ihrer im Sommer zu stark beanspruchten Haut versprechen..." (SB 39/84)

* *

ROSENKRANZGEBET: BITTEN WIR IN DIESEM MONAT OKTOBER/ DER DER ROSENKRANZ-KÖNIGIN GEWEIHT IST/ DIE GOTTESMUTTER INSTÄNDIG UM DEN BEISTAND FÜR DIE KIRCHE IHRES SOHNES/ FÜR DIE ENTMUTIGTEN UND IMMER GLEICHGÜLTIGER WERDENDEN SEELEN.

HL, MESSE IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19: SO: 9 UHR.

EINE KIRCHE OHNE BISCHÖFE ?

von
H.H. J. Vida Elmer
übers. von Heidi Hagen

Vorbemerkung: Da ich noch nicht dazu gekommen bin, die geplante Stellungnahme zur rechtlichen Situation unserer eigenen kirchlichen Lage abzufassen, veröffentlichen wir nachfolgenden Artikel von H.H. Vida Elmer, in dem bestimmte Probleme zur Rückgewinnung der kirchlichen Einheit aufgegriffen werden. In einigen Punkten weicht H.H. Elmer von der Auffassung ab, die wir selbst bereits in unserer Zeitschrift vertreten haben. Die unterschiedlichen Beurteilungen sind in den betreffenden Anmerkungen dargestellt und kommentiert.

Dieser Beitrag, in dem der Autor ausdrücklich anerkennt, daß die apostolische Sukzession bisher nur durch die Aktivitäten von S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gesichtert wurde, ist um so erstaunlicher, als H.H. Elmer in der Vergangenheit mehrfach Mgr. Ngo-dinh-Thuc (und einen mit ihm zusammenhängenden Bischof) in der Öffentlichkeit diskreditiert hatte.

Eberhard Heller

+++

In der katholischen Kirche sorgen die von Christus in hierarchischer Ordnung ernannten Hirten - Papst, Bischöfe, Priester - für das geistige Heil der Gläubigen.
- Aber wo befindet sich diese jetzt?

Kein Bischof der Konzils-'Kirche' kann als wahrer Hirte für die katholischen Gläubigen betrachtet werden. Der Vatikan ernennt keine traditionstreuen Bischöfe. Bis heute hat weder Erzbischof Lefebvre, noch irgendein anderer Bischof der Kirche die verbleibende Kirche mit wahren Bischöfen versehen.

Die einzige Ausnahme war Mgr. Ngo-dinh-Thuc, der frühere Erzbischof von Hue, Vietnam, der - um die apostolische Nachfolge sicherzustellen - zu verschiedenen Zeiten einige traditionstreue Priester zu Bischöfen geweiht hat. Diese neuen Bischöfe begegnen jedoch beträchtlichem Widerstand, nicht nur von seiten des Vatikans, sondern auch von seiten eines Teils der verbleibenden Kirche - zur großen Befriedigung des Vatikans, können wir sagen.

Auch ich wünsche, nur die besten Priester auf den Bischofsstühlen zu sehen. Daher habe ich einige Mitglieder dieses Widerstandes gefragt: Falls Sie eine besserre Quelle zur Sicherstellung der apostolischen Nachfolge für die Restkirche kennen, teilen Sie mir dies mit, damit ich mich dafür einsetzen kann. Daraufhin teilen mir diese Personen wohlwollend, jedoch in autoritärer Weise ihr 'Geheimnis' mit: Christus ist das Haupt der Kirche.

Obwohl diese Aussage absolut richtig ist, gibt sie keine Antwort auf das in Frage stehende Problem und läßt mich ohne irgendeine neue Mitteilung. Jeder Katholik mit elementarer Ausbildung weiß, daß Christus das Haupt der Kirche ist. Übrigens erkennen die meisten Protestanten, die das sakramentale und opfernde Priestertum verwerfen, die gleiche Wahrheit an; aber dies macht sie nicht zu Katholiken.

Jene Katholiken, die ihre Zurückweisung der hierarchischen Ordnung der Kirche mit obigem Vorwand rechtfertigen, werden früher oder später im Protestantismus landen, mit ein oder zwei übrig gebliebenen Sakramenten, wie dies bereits von einigen 'traditionalistischen[1] Autoren empfohlen worden ist.

Niemand kann die Tatsache ändern, daß Christus als Haupt der Kirche Seine Kirche, d.h. Seinen mystischen Leib, menschlichen Aposteln und Bischöfen anvertraut hat. Deshalb - selbst in diesem Zeitalter geistiger Sündflut - müssen wir Bischöfe suchen, welche die Unversehrtheit des Glaubens bewahrt haben, und mit dem Haupte des mystischen Leibes verbunden bleiben.

"Ende der Zeiten"?

Gewisse Leute vertreten die irrtümliche Auffassung, das kanonische Recht mache es für die Rest-Kirche unmöglich, gültig geweihte Bischöfe zu erhalten. Sie glauben, daß das "Ende der Zeiten" nahe ist, und in der Zwischenzeit(bis dahin), so sagen sie, brauchen wir keine Bischöfe. Diese Meinung beruht auf schierer Spekulation ohne irgendeinen greifbaren Beleg. Es scheint eine weitere Falle Satans zu sein, um hauptsächlich diejenigen zu verführen, die unterschiedslos jede verfügbare 'traditionalistische' Veröffentlichung gierig verschlingen. Die Verwirrung, in die sie dabei geraten, ist nur ein Teil

ihrer sich selbst verhängten Strafe. Sie haben die Wirklichkeit vergessen, daß unsere Religion nicht auf Spekulation aufgebaut ist, nicht einmal auf privaten Offenbarungen, sondern auf die harten Tatsachen des Lebens Jesu, einschließlich Seiner Lehre, Passion, Seines Todes und Seiner Auferstehung.

Es stimmt, daß Unsere Liebe Frau von La Salette uns - im Jahre 1846 - voraussagte, daß Rom den Glauben verlieren und der Sitz des Antichristen sein werde. Heute können wir wahrscheinlich die Erfüllung dieser Prophezeiung erleben. Aber dies bedeutet nicht, daß das Papsttum und die hierarchische Ordnung von Bischöfen als eine göttliche Institution vor dem Weltende aufhören werden zu existieren; lediglich ihr übliches Wirken ist vorübergehend in Rom eingestellt.

Die oben erwähnte Prophezeiung sollte unter anderem eine Warnung für die verbleibenden Gläubigen sein, damit sie nicht durch den Antichrist getäuscht werden, der mit dem Buchstaben des Gesetzes den Zweck des Gesetzes vernichten möchte, d.h. das Heil der unsterblichen Seelen. Das kanonische Gesetz in den Händen des Antichristen würde den Gehorsam der Gläubigen für Satan bewerkstelligen. Gehorsam gegenüber Gott und Seiner Kirche wird für immer eine Tugend bleiben, und Du wirst dadurch das ewige Leben verdienen. Aber Gehorsam gegenüber falschen Propheten ist ein Aufruhr gegen Gott, und wird unsere Seelen der ewigen Verdammnis preisgeben.

Verpflichtung, sich einem Bischof anzuschließen

Wenn wir anerkennen, daß die Kirche eine hierarchische Institution ist- und ohne Bischöfe wäre sie nicht identisch mit der, die Christus errichtet hat -, müssen wir die Fragen zahlreicher besorgter Menschen beantworten.

Frage Nr.1: Sind wir verpflichtet, da keine andere Wahl besteht, einen der (im Zusammenhang mit Mgr. Ngo-dinh-Thuc stehenden) Bischöfe anzuerkennen und uns diesem anzuschließen? (Erzbischof Lefebvre hat seine Verbindung mit der häretischen Konzils-'Kirche' immer noch nicht abgebrochen.)

Antwort: Es besteht keine Verpflichtung, es sei denn, Du wollest Deine Seele retten, was Du nur innerhalb der katholischen Kirche tun kannst. Falls dies zutrifft, kannst Du Dich einem der katholischen Bischöfe anschließen. 1) Wie im Falle eines Schiffbruches, wenn Du im Wasser schwimmst oder Dich an einen Rettungsgürtel klammerst, niemand kann Dich dazu zwingen, aber Du kannst Dich glücklich schätzen, in eines der Rettungsboote klettern zu können, welches nach Überlebenden Ausschau hält.

Die katholische Kirche wird schon seit langer Zeit mit einem großen Schiff verglichen, das die Gläubigen mit Sicherheit durch das unruhige Meer dieses Lebens zu Gottes ewigem Königreich führt. In unseren Tagen wurde dieses Schiff von den Seeräubern der modernistischen Häresie in Beschlag genommen mit der Absicht, den Gläubigen den Schatz des wahren Glaubens zu rauben.

Traditionstreue Katholiken, die sich der Worte des Apostels bewußt sind: "Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen" (Hebr. 11,6), zogen es vor, mit dem unermeßlich kostbaren Schatz des Glaubens in eines der Rettungsboote zu flüchten und nicht auf dem vom Feinde regierten Schiff zu verbleiben. Dieser Vergleich erklärt manche, obgleich nicht alle, unserer Probleme und gibt uns einen Hinweis, wie wir in unseren besonderen Umständen handeln sollen. Im Rettungsboot können wir z.B. nicht alle nützlichen Verordnungen befolgen, welche die vielen tausend Vorkommnisse im täglichen Leben der Passagiere ordneten sowie die Regierung des Schiffes. Aber wir erfüllen die wesentlichen Erfordernisse des Gesetzes, die für das Überleben derjenigen Menschen notwendig sind, die das Glück hatten, in eines der Rettungsboote zu gelangen. 2)

Indem ich diesen Vergleich gebrauche, möchte ich folgendes sagen:

a) Du bist nicht verpflichtet, in ein Rettungsboot zu steigen; Du kannst auch versuchen, alleine zu schwimmen, bis Du einen sicheren Hafen erreichst. Aber zu diesem Zweck wirst Du mit einem Rettungsboot eine viel bessere Chance haben als ohne es, besonders dann, wenn der Hafen weit entfernt ist und das Wasser vor Haifischen wimmelt. 3)

b) Du darfst das Rettungsboot selbst wählen, in welches Du einsteigen willst. Du mußt Dich mindestens einem der Bischöfe der Kirche unterwerfen; aber Du hast die Freiheit der Wahl, welchen Bischof Du anerkennen möchtest. 4) Wenn Du glaubst, einen triftigen Grund zu haben, die Rechtschaffenheit hinsichtlich des Glaubens oder der Moral des in Deiner Nähe lebenden Bischofs in Frage zu stellen, so darfst Du die Sakramente, Dispensionen, etc. von einem anderen Bischof der Kirche verlangen, der Dir dienlich sein

kann. Du darfst Dich einem Bischof in weiterer Entfernung anschließen. In diesem Fall wirst Du aber die Mühe nicht scheuen dürfen, die diese Distanz notwendigerweise mit sich bringt. Diese Freiheit der Wahl wird für Dich solange dauern, bis ein rechtmäßiger katholischer Papst in der Lage sein wird, die Regierung der Kirche zu übernehmen. Zu jenem Zeitpunkt wird die normale Lage wieder hergestellt werden. 5)

Frage Nr.2: Wenn ich mich einem Bischof anschließe, jedoch später entdecke, daß dies aus gewissen gültigen Gründen nicht mehr möglich ist, kann ich mich dann von ihm zurückziehen?

Antwort: Ja. Die jüngere Geschichte gibt ein klares Beispiel dafür im Falle von Erzbischof Lefebvre. In der ersten Zeit seines Widerstandes gegen Vatikanum II schlossen sich ihm Millionen von Personen an und unterstützten seine Führung im Kampfe um die Reinheit des Glaubens und der Heiligen Messe. Als sie jedoch zu ihrem Leidwesen entdeckten, daß der Erzbischof seinen Kurs wechselte, trennte sich eine große Anzahl seiner früheren Anhänger von ihm. Sogar mehrere seiner Priester und Seminaristen verließen ihn. (Selbstverständlich nehmen diese Priester, die sich von Erzbischof Lefebvre lossagten, die Verpflichtung auf sich, einen anderen Bischof zu suchen. Wo würden sie sonst die heiligen Öle für die Sakramente der Taufe und der Letzten Ölung erhalten? Von woher würden sie einen Bischof bekommen, um das Sakrament der Firmung den Gläubigen in ihren verschiedenen Kapellen zu spenden? Wer würde ihnen die Zuständigkeit einräumen, Klöster für Nonnen zu errichten oder Klöster für religiöse Brüder? Oder ein Seminar für Priesterkandidaten zu eröffnen?) 6)

Frage Nr.3: Wird es nicht der gesamten hierarchischen Ordnung schaden, wenn wir den Gläubigen erlauben, diese Verfahrensweise bezüglich Anschluß und Trennung gemäß ihrem eigenen besten Gewissen anzuwenden?

Antwort: Die hierarchische Ordnung der Konzils-'Kirche' wurde bereits - so können wir sagen - ohne Aussicht auf Wiederherstellung geschädigt. Wir müssen die Hierarchie der wahren Kirche aus den Ruinen wieder aufbauen. 7) In Abwesenheit der Autorität eines rechtsgültigen Papstes sollte die katholische Einsicht der Gläubigen als Katalysator dienen, die den Weizen vom Unkraut trennen wird. In normalen Zeiten war es die Pflicht des rechtmäßigen Papstes, die Bischöfe zu überwachen und jene zu entfernen, die der Herde mehr zum Schaden als zum Nutzen waren. In unseren Tagen, da der Vatikan vom Feinde besetzt ist, da die wahre Führung und Disziplin nicht von Rom kommen, fällt diese äußerst wichtige Aufgabe der Überwachung dem katholischen Volke in großem Ausmaß zu. Das Volk muß die Auswahl vornehmen, indem es die guten Bischöfe und Priester anerkennt und unterstützt, und von den schlechten seine Unterstützung zurückzieht. 8)

(aus: CATHOLICS FOREVER Nr.24, Sept. 1984, hrsg. von H.H. P. Robert McKenna 0P und H.H. Vida Elmer, P.O. Box 85, Glenmont, N.Y. 12o77, USA.)

+++

Anmerkungen:

1) Es geht nicht darum, daß man sich im religiösen Bereich frei entscheiden kann - für oder gegen sein Seelenheil - sondern darum, ob man sich als wahrer, gläubiger Katholik unter den gegebenen Umständen in einer bestimmten Weise verhalten soll oder sich beliebig ein Verhalten wählen kann. Die Frage ist nicht, ob man sich einem katholischen Bischof anschließen kann, sondern soll. Wenn jemandem bewußt ist, daß sich die Einheit der wahren Kirche aufzulösen beginnt (weil die Position, die diese Einheit personal verkörpert, nicht besetzt ist), dann ist er aus dem Glauben heraus verpflichtet, alles für die Wiedergewinnung dieser Einheit zu tun, weswegen er nun in unseren Situation u.a. verpflichtet ist, sich den kath. Bischöfen zu unterstellen, auch wenn diese (noch) keine Jurisdiktionsgewalt im herkömmlichen Sinne (über ein bestimmtes Territorium) besitzen.

2) Hier sind die von der Kirche erlassenen gesetzlichen Bestimmungen - zusammengefaßt im CIC - und deren Anwendung unter den gegebenen Umständen angesprochen. Mgr. Gué-

rard des Lauriers sagt zwar mit Recht, daß die rein kirchlichen Gesetze ihre Rechtskraft von dem jeweils regierenden Papst erhalten (vgl. EINSICHT vom März 1984, S.23o), d.h. aber nicht, daß diese Gesetze während der jetzigen Sedisvakanz keine Geltung hätten. Sie können nur dann unbeachtet gelassen werden, wenn sich auf Grund unserer spezifischen Notsituation herausstellen sollte, daß ihre Befolgung die Durchsetzung des göttlichen Rechtes verhindern würde, welches dann auf jeden Fall den Vorrang hätte.

3) Um in diesem Beispiel zu bleiben: Es wäre nicht in das Belieben jedes einzelnen gestellt (vgl. unter Punkt 1), in ein Rettungsboot zu steigen, sondern er wäre (moralisch) **verpflichtet,** seine Zuflucht in einem solchen zu suchen.

4) Der Aspekt, aus dem heraus H.H. Vida **Elmer** diesen Vorschlag macht, setzt voraus, daß die verbliebene wahre Kirche nur eine Summe von gläubigen Einzelindividuen ist. Diese Sichtweise ist falsch. Auch unter den heutigen Gegebenheiten stellt die (Rest) Kirche den mystischen Leib Christi dar, d.h. sie ist, zwar eingeschränkt, eine organische Einheit. Die Lösung der pastoralen Aufgaben - bis zur vollständigen Wiederherstellung der Hoheit und Sichtbarkeit der Kirche - müßte so ausschauen, daß alle rechtgläubigen Bischöfe (zusammen mit den betreffenden Priestern) über die jeweiligen Einfluß- und Wirksphären Abreden treffen, an die sich die Gläubigen aus Gründen der Ordnung und der geregelten Seelsorge halten müßten. Damit soll keiner jurisdiktioneilen Klärung vorgegriffen werden. - Erst wenn sich die Bischöfe untereinander auf keine entsprechende pastorale Lösung einigen könnten oder es ablehnten, eine solche ins Auge zu fassen, wäre es den Gläubigen gestattet, selbst nach einem Bischof ihrer persönlichen Wahl Ausschau zu halten. - Die Kirche ist hierarchisch gegliedert, und dieser Gliederung **muß** auch bei der Reorganisation Rechnung **getragen** werden.

Absprachen zwischen den Bischöfen gibt (bzw. gab) es in Amerika und Mexiko. Leider wurde in Amerika der pastorale Rahmen gesprengt und auf **jurisdiktionelle** Bereiche ausgedehnt. Mgr. Guérard des Lauriers teilte mir auf Anfrage mit, daß er selbst eine pastorale Zuständigkeit der Bischöfe (untereinander und gegenüber den Gläubigen) ablehnt, weil er ja nicht den Verdacht aufkommen lassen möchte, sich durch solche Absprachen, die nur der Seelsorge dienen würden, **jurisdiktionelle** Vollmachten anmaßen zu wollen. Für ihn gibt es nur eine Einheit im Glauben, d.h. eine Einheit in der Anerkennung der gleichen Glaubenswahrheiten. Mit dieser Einstellung ist dem gläubigen Volk, den Priestern und den anderen Bischöfen **nicht** gedient.

5) Eine **jurisdiktionelle** Oberhoheit über die Kirche kann nur wieder von einem legitimen Papst ausgehen. Wie jedoch eine Papstwahl unter den gegebenen Umständen stattfinden könnte, darüber besteht weitgehend Unklarheit. (Ich erinnere nur an die absolut abenteuerlichen Vorstellungen von P. Barbara in dieser Frage.) Wir werden versuchen, dieses Problem einer Lösung näher zu bringen.

6) Die Bischöfe sind von den Gläubigen zu akzeptieren, so lange sie den wahren Glauben vertreten und ihr Amt ausüben. Einen Personenkult - wie ihn z.B. Pfr. Milch mit der Person von Lefebvre betreibt - kennt der Glaube nicht.

7) Dieser Auffassung kann man nur **beipflichten.** Daraus ergibt sich für die Priester und Gläubigen die **Verpflichtung,** die von S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc (und die in seiner Nachfolge) geweihten Bischöfe in ihren Bemühungen zu unterstützen, soweit sie die Wiederherstellung der Kirche betreiben. Der Lösungsvorschlag zur Beendigung unserer Krise, den Mgr. Guérard des Lauriers propagiert, daß sich nämlich der halbe Nicht-Papst Wojtyla (formaliter) durch Bekehrung zu einem Ganz-Papst zurückentwickeln solle, ist a) theologisch unhaltbar und b) illusionär.

8) Dies ist ein heikles Problem und die Antwort, die H.H. **Elmer** gibt, ungenau. Jeder (Bischof, Priester, Laie) ist zur Wachsamkeit aufgerufen und vom Glauben her verpflichtet, nach den Grundsätzen dieses Glaubens die Aussagen und das Handeln nicht nur der Bischöfe zu beurteilen. Die Feststellung, daß Mgr. Montini (und seine Nachfolger) Häretiker seien, wurde zunächst von Laien getroffen. Eine Beurteilung setzt objetive Kriterien voraus. Diese müssen aus dem Glauben stammen (Rechtgläubigkeit und Orthopraxie) und nicht aus dem subjektiven Gesichtswinkel eines Einzelnen. "Gut" und "schlecht" sind moralische Kriterien, die hier erst in zweiter Linie anzuwenden sind. Ich räume allerdings ein, daß es schwerwiegende moralische Gründe geben kann, nicht nur einem Bischof, sondern auch einem Priester das Vertrauen zu entziehen,

Eberhard Heller

DIE HEIDNISIERUNG DER LITURGIE IN INDIEN

von
Dr. C.B. Andrade
übers. von Eugen Golia

Teil II: Das sog. Nationale Biblische Katechetische und Liturgische Zentrum und der sog. 'Ordo Missae' für Indien.

Im ersten Teil dieses Artikels behandelte ich das Thema der zwölf Hindugesten und -symbole, welche gewaltsam und hinterlistig in die Liturgie eingeführt worden sind. Diese wohlberechnete Häresie seitens der Hierarchie und des Klerus Indiens war ekelhaft und furchtbar genug. Aber etwas noch Teuflicheres mußte folgen, und wie bei den zwölf Punkten der Anpassung war es vom vergifteten Brennpunkt des Heidentums innerhalb der sog. 'Kath. Kirche' Indiens, dem "Nationalen Biblischen, Katechetischen und Liturgischen Zentrum" (im folgenden: NBCLC), einer unbedingt satanischen Organisation, ausgeheckt von der 'kath.' Bischofskonferenz Indiens (CBCI) und beherrscht von zwei geheimen Hindus, ausgespien worden. Es sind dies: D.S. Lourduswamy, einst 'Erzbischof' von Bangalore, und sein Bruder 'Pater' D.S. Amalorpavadass. Diese beiden schlimmen Männer sind die Baumeister und die bösen Geister der Heidnisierung der Kirche von Indien, geschickt geführt und unterstützt von der Mehrheit der indischen Bischöfe.

Das NBCLC:
Was ist das NBCLC? Den Unerfahrenen täuscht diese Bezeichnung eine kath. Organisation vor, was sie aber nicht ist. Es ist nichts anderes als die Brutstätte des Heidentums, ein Angelpunkt, von welchem ungestüme Praktiken und Glaubensmeinungen wie die Speichen eines Rades ausstrahlen, um bis zur Sättigung das Gebäude, welches einst die reine, ehrfurchtsgebietende und feierliche katholische Gottesverehrung war, zu durchdringen.

Äußerlich betrachtet ist es ein gewaltiger Komplex von Gebäuden, die auf einer großen Fläche städtischen Bodens mit einem Kostenaufwand von einigen 60 lakshs Rupien (ca. 1,5 Mill. DM) errichtet wurden, und dies ist für ein armes Land wie Indien eine phantastische, sündhaft hohe Summe. Dieses Geld besorgte die MISSIO, eine von den sog. westdeutschen 'Bischöfen' gemanagte Organisation, die beinahe unbegrenzte Mittel für die Evangelisation - vor allem der Entwicklungsländer - zur Verfügung stellt. Es ist somit der deutsche 'kath.' Laie, der sein sauer verdientes Geld der MISSIO gibt. Das einzige Ziel des NBCLC ist es, mittels Gehirnwäsche aus Katholiken Hindus zu machen, ein Ziel, das schon aus dem Baustil der sog. 'Kirche' und all dem Drum und Dran hervorgeht (vgl. die entsprechenden Abbildungen am Ende dieses Artikels). Unzählige Seminare wurden vom NBCLC abgehalten, die gewöhnlich von 'Priestern' und einer großen Anzahl von 'Nonnen' - gefährlicher als die Frauen eines Sultans - besucht werden. Diese geschulten 'Priester' und 'Nonnen' kehren dann in ihre Heimat und Institutionen zurück, um das Gift auszusäen, das sie in den vom Poojari (Hindupriester) Amalorpavadass und seinen Günstlingen geleiteten Seminarien des NBCLC aufgenommen haben. Der west-deutsche Laie spendet somit der MISSIO Geld, das dazu dient, Katholiken zum Hinduismus zu bekehren.

Der folgende Auszug aus einem Brief an die CBCI von Fr. T.J. Chacko, Assistenz-Direktor des Pastoralen Trainingszentrums in Imphal / Manipur, der den 1o. Intensiv-Trainingskurs des NBCLC besuchte, wirft viel Licht auf den Charakter des sog. Trainings, das in diesen Seminarien praktiziert wird. Fr. Chacko schreibt:

"Interpersonelle Beziehungen (IPR). Einer der Höhepunkte des Kurses war die Pflege von IPR. Außer den vielen Vorlesungen über IPR hatten wir eine die Nacht über dauernde Diskussion über geschlechtliche Beziehungen, den körperlichen Ausdruck der Liebe usw. Sie begann um 2o^{3o} und dauerte bis 2^{3o} des folgenden Morgens, was im Vergleich zur Dauer des vorhergehenden Kurses kurz war, der bis 4 Uhr dauerte. Viele Teilnehmer harrten bis zum Ende unruhig und neugierig aus, in Erwartung der feierlichen Zusammenfassung durch den Direktor, wie weit und wie tief man bei der Pflege von IPR gehen könne. Die erfreuliche und unfehlbare Schlußfolgerung, die der Direktor zog, war kurz diese:

> 'Laßt uns mit dem Schluß, dem sexuellen Verkehr beginnen; natürlich ist er nicht von der Kirche erlaubt. Aber es gibt Ansichten, nach denen er dennoch erlaubt ist. Ich behaupte dies nicht, und das Lehramt der Kirche gestattet es nicht. (Aber ich verurteile ihn auch nicht, da ja niemand das Recht zur Verurteilung hat.) Da ja die Zuneigung zueinander gut und normal ist, ist also auch der physische Ausdruck der Liebe gut und normal. Natürlich müssen wir

reif und rechtschaffen sein, gegenseitig unsere Gefühle respektieren, übereinstimmen in den äußerlichen Formen, nicht Ärgernis geben... usw.'

Daraus kann man logischerweise auf die Konsequenzen, die in diesen Mauern des NBCLC des CBCI folgen, schließen, wo alle für reif, rechtschaffen und wohl unterrichtet in IPR gehalten werden. Kein Wunder, nicht wenige Priester-Nonnen-Paare tauchten auf und wurden bemerkt, wie sie ihre IPR oft während des größten Teiles der Nacht vertieften, manche auch, indem sie irgendwo die Wochenenden gemeinsam verbrachten. Selbstverständlich hat niemand das Recht zu urteilen, oder sich zu empören. Obwohl dies für die, welche reif und unterrichtet sind, wie z.B. unsern Direktor, natürlich und normal ist, meinten viele von uns, es sei ein wenig zu früh, so weit zu gehen, zumal viele von uns nicht so reif sind, und besonders das kirchliche Zölibatsgesetz noch nicht aufgehoben ist."

Ich vermag über das NBCLC nichts zu sagen, was dem Leser der EINSICHT ein klareres Bild vom wahren Charakter dieser Institution und ihrem Direktor gibt, (als dieser Brief). Aus der Beschreibung von Fr. Chacko geht hervor, daß dieser Ort nichts anderes ist als ein "Haus von üblem Ruf". Hinzufügen möchte ich noch, daß die CBCI nichts unternahm, um den Direktor des NBCLC einen Verweis zu erteilen oder in irgend einer Form einzugreifen, um den Charakter dieser sündhaften, heidnischen, häretischen und skandalösen Institution zu ändern. (Anm.d.Red.: Im Klartext: die sog. 'deutschen Bischöfe' lassen mit den Geldern, die angeblich für die Missionierung gedacht sind, in Indien ein Bordell mit pseudo-religiöser Umrahmung unterhalten.) Wären die indischen Bischöfe wahre Bischöfe, hätten sie den Direktor Amalorpavadass exkommuniziert, ihn hochkant hinausgefeuert in die Gosse (wohin er gehören würde) und das NBCLC geschlossen, welches ein Skandal für den Glauben und ein Monument der Schlechtigkeit ist. Vielleicht wenden aber die indischen Bischöfe gegenüber dem NBCLC und seinem Direktor eine Politik des laissez faire an, in der Hoffnung, selbst Gelegenheit zur Teilnahme an einem der Kurse des Amalorpavadass zu erhalten!

DER SOG. 'ORDO MISSAE' FÜR INDIEN:
(Die angegebenen Nrn. sind diejenigen des liturgischen Textes)
Nr.1b: Waschen der Hände und Füße vor dem Betreten des "Raumes für den Gottesdienst" - (Warum sagt man nicht Kirche, wenn es eine ist?) - ist in der kirchlichen Liturgie unbekannt. Es ist dies ein Muslimbrauch, während die Hindus ein Bad nehmen, was wohl im bitterkalten Nordindien nicht gut durchführbar sein dürfte. Der 'Kommentar' zu Punkt 1. ist der schlechteste Teil des gesamten Textes; er enthüllt die Absicht seines Verfassers. Er enthält keine christlichen, geschweige denn katholischen Ausdrücke. Demgemäß muß das Zelebrieren eine Angelegenheit der gesamtes Nation sein, für nationale Zwecke, in nationalen religiösen Formen. Es hört damit auf, katholisch zu sein - d.h. allgemein.)

Nr.2: Im 'Kommentar' wird der Zelebrant ein "Zeichen Christi" genannt. Das ist er sicher nicht. Ist er ein katholischer Priester, handelt er in der Person Christi (eine Lehre, welche die Protestanten ablehnen), was weit mehr ist als nur "ein Zeichen". Der Zelebrant wird mit dem arati begrüßt (Schwenken einer brennenden Lampe vor seinem Antlitz). "Hindu world" Bd.II, London 1968, von Wolker sagt, der Zweck des arati-Ritus sei es, der Gottheit mittels des hellen Lichtes und der leuchtenden Farben zu gefallen, um dadurch dem bösen Blick entgegenzuwirken (S.6o9). Dubois/Beauchamp sagen in ihrem berühmten Werk "Hindugebräuche, Sitten und Zeremonien" Bd.I, Oxford 1897, daß arati eine der allgemeinsten religiösen Praktiken der Hindus sei. Es werde vollzogen von verheirateten Frauen und Kurtisanen; sein Zweck sei die Hemmung des bösen Blickes und der schlimmen Folgen eifersüchtiger und gehässiger Blicke böswilliger Personen. Es werde ausgeübt gegenüber vornehmen oder ranghohen Persönlichkeiten, Elephanten, Pferden, Haustieren, Idolen etc. Infolgedessen vermag das arati, wenn es zu Beginn der 'Messe' vollzogen wird, den Eindruck erwecken, es folge eine heidnische Zeremonie. Dieser Eindruck wird durch das Folgende noch verstärkt.

Nr.3: Der Zelebrant begrüßt die Gemeinde mit "OM" und Worten in Sanskrit, die keine christliche Bedeutung besitzen, aber den Polytheismus der Hindus widerspiegeln. Dies steht fest bei dem Worte "OM" (oder AUM).

Abbé Dubois, der sein Werk vor etwa 16o Jahren vollendete, sagt, daß die Brahminen seiner Zeit versuchten, die wahre Bedeutung dieses Wortes (OM) als tiefes Geheimnis zu bewahren und daß die größere Zahl von ihnen sie überhaupt nicht verstand. Er selbst hatte keinen starken Zweifel, daß OM der"symbolische Name des höchsten We-

sens, des einzigen unteilbaren" sei. Beauchamp, der Herausgeber des duboisschen Werkes, fügte aber in einer Fußnote, einen anonymen Gewährsmann zitierend, hinzu: "Solange wie der Hinduglaube existiert, wurde die Macht der Töne im heiligen Wort anerkannt. In ihm liegt alle Macht, denn das heilige Wort drückt aus dieses eine und verborgene Wesen, sämtliche Kräfte der Zeugung, Erhaltung und Zerstörung." Walker erwähnt noch besonders, daß dieses OM das feierlichste aus der mächtigen Klasse der mantras (Zauberworte) und magischen Ausdrucksweisen sei, die bijakshara genannt werden. Jedes echte bijakshara mantra ende mit einem Nasallaut, der in eine Art Vibration übergehe. Die bijakshara werden angewendet, um Gottheiten wie Siva, Ganesa, Lakshmi usw. anzubeten. Der kurze "Mandukya Upanishad" sei ganz der mystischen Silbe OM gewidmet. "Sie ist zusammengesetzt aus den drei Lauten "aum", welche die drei Veden (Rig, Tejur, Sama), die drei Welten (Himmel, Luft, Erde) und die drei Gottheiten (Brahma, Vishnu, Siva) repräsentieren. Indem sie sämtliche Geheimnisse des Universums umfaßt, welche in ihr in einem Punkte vereint sind, gebraucht man sie bei Anrufungen, Bekräftigungen und Segnungen zu Beginn und am Ende von Gebeten, Meditationen oder der Arbeit. Man sagt, sie sei die Quintessenz des gesamten Kosmos: der Herrscher über alle heilen Dinge, die Mutter aller Schwingungen und der Schlüssel zu ewiger Weisheit und Macht". (Bd.II, S.lo3 f.)

Nr.5: Erhöht den Eindruck, einer hinduistischen Zeremonie beizuwohnen, weil es mit dem sog. Shuddi beginnt. Walkers Enzyklopädie stellt fest, daß sadhana (Reinigung) und suddi (Reinheit) eine große Rolle bei der Beobachtung der Hindugebräuche spielen würden. Sie bezögen sich auf den Begriff sancha (Sauberkeit), und wer sie ausübe, "ist befähigt, Zeugnis für sein 'Selbst' abzulegen". Der Kommentar zu Nr.5 sagt, daß das fünffache suddhi bedeute, "sämtliche Hindernisse zu beseitigen, welche sich auf dem Wege zur Gesamtheit unserer Person, unserer Einzigartigkeit (anstelle der Einheit) mit der gesamten Menschheit und unserer vollständigen Harmonie mit dem Universum befinden". Es ist somit in all dem kein einziges christliches Wort; es ist ganz Hindu und viele OMs sollen das fünffache suddhi wirksam machen. Christus nahm nicht die rituellen Waschungen und Reinigungen der Juden vor, und die Apostel schafften sie mit Ausnahme einer einzigen - dem hl. Sakrament der Taufe - ganz ab. Nun sind aber diese Waschungen und Reinigungen wieder voll durch Amalorpavadass in den Gottes'dienst' eingeführt worden, um den christlichen Gottesdienst in eine Hinduzeremonie umzuwandeln. Was für ein Verrat an den Prinzipien und der Praxis des Christentums!

Nr. 11: Nach dieser umständlichen rituellen Reinigung wird eine Lampe angezündet; der Kommentar zu Nr.11 sagt, daß mittels der rituellen Reinigung "jedes durch die Sünde erfolgte Hindernis entfernt und die ganze Finsternis der Sünde verjagt ist". Dies ist eine typische Idee des Hinduismus. In der katholischen Religion vergibt uns Gott unsere Sünden nur durch einen Akt vollkommener Reue und in den Sakramenten der Taufe und der Buße, nicht durch bloß rituelle Handlungen.

Nr.13: Das Licht, von dem man sich vorstellt, daß es die Gegenwart Gottes unter uns versinnbildlicht, wird vom Zelebranten und der Gemeinde durch die Berührung mit den Fingerspitzen und durch das Legen der Finger auf die Augen verehrt. Diese Zeremonie ist der Christenheit gänzlich unbekannt und nach all dem gewährt das vorangehende hinduistische Gebet den Eindruck einer Anbetung des Feuers, welche, wie jedermann bekannt ist, noch immer in Indien sehr gebräuchlich ist, nicht nur unter den Parsen. Es ist dies tatsächlich nicht nur ein Eindruck, denn die Verehrung des Feuers und der Sonne wird von der NBCLC propagiert.

Nr.14: Bibelhuldigung. Sie ist von den Protestanten übernommen worden, welche einen wirklichen Bibelkult betreiben. Die Katholiken und die Orthodoxen der Ostkirche verehren das Evangelium, weil es Christus repräsentiert, das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, den Hohen Priester unseres Glaubens, der durch den Priester am Altare vertreten (nicht nur symbolisiert) wird. Die Heilige Schrift (nicht das Evangelienbuch) wird beweihräuchert, während der Zelebrant "Brahma ist die Wahrheit, das Wissen und die Unendlichkeit" singt. Wie ja hinreichend bekannt, ist Brahma kein Gott des Christentums, sondern des Hinduismus, der oberste Gott der Hindu-Dreiheit. Wer zu Brahma betet, verleugnet seinen Christenglauben und betet das Goldene Kalb an.

Die Lektoren (des Alten Testaments, der Episteln und der Evangelien) werden vom Zelebranten nicht mit dem Zeichen des Kreuzes, sondern mit einer Hindu-Geste der Hände, genannt mala mudra (mudra = Siegel, Geste) gesegnet. Die Lesungen erfolgen aus dem Alten Testament, den Episteln und dem Evangelium (obwohl auch Abschnitte aus Hinduschriften von vielen, die diese 'Hindu-Messen' feiern, gelesen werden). Zwischen der

ersten und zweiten Lesung erfolgt ein Gesang in Sanskrit.

Nr.21: Nun erfolgt eine Prozession der Gaben, in welcher "das gesamte Universum und die gesamte Menschheit durch Jesus Christus in der Eucharistie zu Gott zurückgebracht werden". Diese Idee, als Symbol genommen, ist falsch. Die heilige Eucharistie gehört zu dem Bund, der zwischen Gott (Christus) und den Gläubigen geschlossen wurde, wie es die Worte der Konsekration (der Einsetzung) klar sagen. Sämtliche Geschenke sollen (wenn möglich) auf einen kleinen Tisch (genannt peeta) gelegt werden, hinter welchem der Zelebrant die gesamte Zeit kauert und die Gemeinde anschaut. Gemäß **Nr.23** ruft der Zelebrant den "Geist des Vaters" auf die Opfergaben herab (auf alle, nicht nur auf Brot und Wein). Entsprechend dem christlichen Glauben und der eucharistischen Praxis ist dies ein Unsinn. Es geht also nicht daraus hervor, daß wir es mit dem **Hl.** Geist zu tun haben, der Dritten Person der hl. Dreifaltigkeit. Die europäischen Modernisten lieben es, vom "Geiste des Vaters" zu sprechen.

Nr.23: OM wird achtmal wiederholt. Der Verfasser bekommt niemals genug von dieser **man**tra und wiederholt sie nach Hinduart oftmals. Je mehr sie wiederholt wird, umso wirkungsvoller soll sie sein.

Nr.24: Erwähnt das "Eucharistische Gebet", aber zitiert es nicht. Dies ist verdächtig; wenn nämlich einer der genehmigten **Canones** (d.i. **einer** der vom sog. 'N.O.M.'; **Anm.d.** Red.) verwendet werden soll, müßte doch wenigstens der kürzeste zitiert werden. Es ist aber bekannt, daß es auch einen **'indischen Kanon'** gibt, der zwar von Rom verboten ist, aber dennoch verwendet wird. So läßt das Schweigen über das Schema Raum für nicht genehmigte Texte. Dem **'Kanon'** folgt ein Kommunion-Ritus, der vom Zelebranten mit einigen wenigen Worten mit Namen prasada **mantra** eingeleitet wird. Prasada besitzt eine spezielle und sehr aktuelle Bedeutung im Hindukult, wie allgemein in Indien bekannt ist. Es bedeutet die den Göttern dargebrachten Speisen, und von dem Gebrauch dieses Wortes gewinnt man den Eindruck, es werde eine magische Zeremonie folgen, die den Gebeten in den Hindutempeln ähnlich ist. Das Blut Christi wird nicht bei seinem Namen genannt, sondern Nektar. Dieser ist in der Mythologie der Hindus der Trank der Götter, welcher ihnen die Unsterblichkeit verleiht (wie in der Mythologie der Griechen). Gewiß ist die Eucharistie für uns das "Brot der **Unsterblichkeit",** aber die Übernahme eines Ausdruckes (und notwendigerweise auch der ihm zugrundeliegenden Idee) aus einer lebendigen Religion ist wieder ein Stück Synkretismus, um die Gläubigen irrezuführen, besonders solche, welche aus einer hinduistischen Umgebung zur Kirche gekommen sind.

Nr.28: Nirgends im Text wird klar ausgesprochen, daß Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden sollen. Die verwendeten Worte brauchen nicht mehr als bloße symbolische Bedeutung zu besitzen.

Nr. 31: Manasa puja: Blumen, ein Licht und ein Salbengefäß werden auf den Tisch **gestellt.** Ein manasa ist wiederum ein magischer Text, ein **mantra.** Der Verfasser dieser Liturgie vermag nie genug den Eindruck zu erwecken, daß er Magie praktiziert. In den orientalischen Riten (und ursprünglich auch im lateinischen Ritus) durfte nichts als das Evangelienbuch, das Kruzifix und die heiligen Gefäße nebst ihrem für die Messe erforderlichen Inhalt auf den Altar gestellt werden.

Nr.32: Der Zelebrant sagt zu Gott, daß die Gläubigen "fühlen, wie unsere Glieder durch die Berührung mit Dir verherrlicht wurden" (ein nicht allzu christlicher Ausspruch) und daß Gott sich heute uns beim "Brotbrechen" geoffenbart habe. Wiederum kein klarer Ausdruck der Lehre der Kirche über die Eucharistie.

Nr.34: Die Worte des sognannten "feierlichen **Segens"** des Zelebranten (nirgendwo wird er Priester genannt) erwähnen **einen 'Gott** über alle Namen und Gestalten (...), der sich in Christus offenbarte". Dies ist die Sprache der Modernisten in Europa. Gott wurde Mensch in Jesus Christus, der eine göttliche Person ist. Hier: "der Inwohner in der Tiefe eurer Herzen". All diese Ausdrücke können als pantheistischer Hindu-Glaube verstanden werden (Christus als avatar: in der hinduistischen Götterlehre der auf die Erde Herabgestiegene und die Verkörperung einer Gottheit), sie sind aber nicht spezifisch christlich.

Zusammenfassung: Der Eindruck, welchen man von diesem seltsamen Ritus erhält, ist eine merkwürdige Mischung von hinduistischen und christlichen Elementen. Absichtlich versucht er soviel als möglich den Unterschied zwischen Hinduismus und Christentum, und daher auch zwischen Katholizismus und Protestantismus zu beseitigen. Er versucht daher

auch den einzigartigen Charakter der christlichen Religion und damit konsequenterweise auch der christlichen Andacht zu unterdrücken. Eine Liturgie wie dieses Gebräu von Amalorpavadass ist niemals in der gesamten Christenheit verfaßt worden, sie ist ein mit Absicht vorausgeplanter Bruch mit der gesamten kirchlichen Tradition. Dies ist nicht nur eine ernste, sondern auch eine schlimme Angelegenheit. Denn angespornt von der falschen Idee, daß die Liturgie national (völkisch) sein soll, es somit keine "falschen Religionen" in Indien gäbe, führte es den Hindugottesdienst in Indiens Kirchen ein. Diese synkretistische liturgische Mischung wird keinen intelligenten Hindu zur Kirche hinführen, sondern sie wird eine neue Sekte hervorbringen, eine hinduistisch-christliche. Es bleibt nur abzuwarten, ob sie überwiegend christlich oder hinduistisch sein wird.

(Zur Kenntnisnahme: die o.a. Kommentare der sog. 'Indischen Messe' wurden mit einigen Veränderungen einem Artikel von Prof. J.P.H. van der Ploeg op entnommen.)

Anmerkung der Red.: Der englische Text obiger 'Messe' kann zu Studienzwecken bei der Red. bestellt werden.

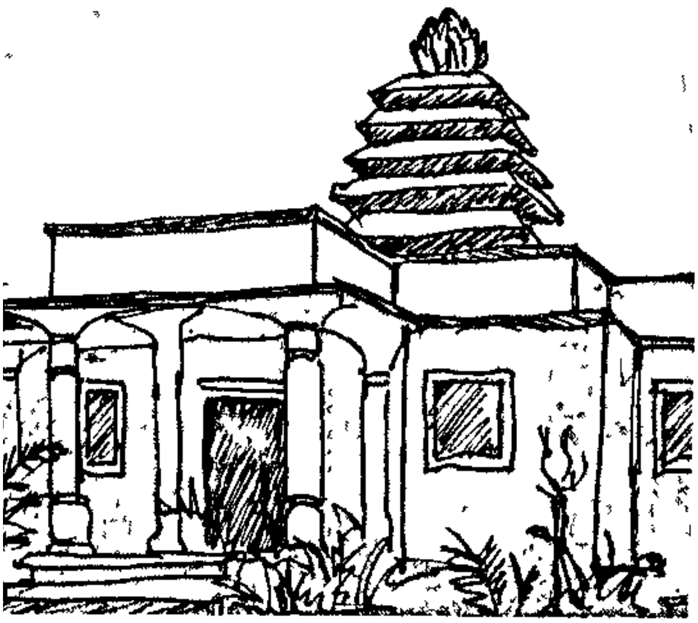

angeblich christliche Inhalte, die aber sämtlich durch hinduistische Symbole bzw. Götterbilder dargestellt werden. (alle aus dem NBCLC-Komplex)

"UNA VOCE"

von

H.H. Dr. Joseph Kössing

(aus: "Liturgische Erklärung der heiligen Messe." Regensburg 1869, S.1-1o.)

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatten die Jansenisten in Frankreich eine scheinbar unbedeutende Änderung im Ritus der heiligen Messe zum cri de campagne, zum förmlichen Parteisignal gemacht. Sie bestand einfach darin, daß die Worte des Kanon ohne Ausnahme mit lauter Stimme gesprochen werden sollten. Ein Versuch, diese Änderung in die Praxis einzuführen, verdient erwähnt zu werden.

Franz Ledieu, Kanonikus an der Kathedrale von Meaux, früher Sekretär des berühmten Bossuet, war beauftragt worden, den Druck des neuen Missale von Meaux zu leiten. Es erschien im Jahre 17o9. Ledieu hatte sich herausgenommen, ohne Wissen und Willen seines Bischofs den Beiden Konsekrationsformeln je ein "Amen" beizufügen und diesen, sowie den übrigen im Kanon vorkommenden "Amen" das Zeichen "R" rot Vordrucken zu lassen. Was er damit wollte, liegt auf der Hand. Durch die rotgedruckten R wurde vorgeschrieben, daß an den bezeichneten Stellen von allen Anwesenden, oder doch von den gegenwärtigen Klerikern mit "Amen" geantwortet werde. War dies aber vorgeschrieben, so bedurfte es keiner besondern Vorschrift für den zelebrierenden Priester, die Worte vernehmlich, also mit lauter Stimme zu rezitieren; die Verpflichtung hierzu verstand sich von selbst. Der Plan scheiterte an der Wachsamkeit des damaligen Bischofs von Meaux. Heinrich de Thyard de Bissy, der unmittelbare Nachfolger Bossuet's, verbot durch eine Verordnung vom 22. Januar 171o den Gebrauch des neuen Missale bei Strafe der Suspension auf so lange, bis die von ihm ausdrücklich genannten Verbesserungen Statt gefunden haben[1]).

Die entschiedenen Anhänger des Jansenismus hatten es indessen auf die Verbannung der Kirchensprache aus dem öffentlichen Gottesdienst und die Einführung der Landessprache an deren Stelle abgesehen, wie u.a. deutlich genug aus einer Proposition des Paschasius Duesnell hervorgeht, welche lautet: "Dem einfachen Volke den Trost entziehen, seine Stimme (beim Gottesdienst) mit der Stimme der ganzen Kirche zu vereinigen, ist ein der apostolischen Praxis und der Absicht Gottes zuwiderlaufender Gebrauch."[2]) - Wenn sie sich vorerst auf die Forderung beschränkten, daß alle Worte mit lauter Stimme gesprochen werden, so geschah es, weil sie auf diesem Wege zwar langsamer, aber sicherer zum Ziele zu gelangen glaubten. Durch das laute Rezitieren sollte in dem katholischen Volke das Bedürfnis und Verlangen wach gerufen werden, die Liturgie in der Landessprache zu hören.

Mehrere Decennien später wurde die Umgestaltung des öffentlichen Gottesdienstes auch in unserer Nähe mit großem Eifer angestrebt. Aber unsere Landsleute verschmähten das Manöver, womit die Jansenisten die Muttersprach einzuschwärzen versucht haben; sie gingen geradeaus auf das Ziel los, indem die Einen das Missale teils übersetzen, teils paraphrasierten und nebenher nach ihrem Geschmacke korrigierten; dann das Operat wie ein Bühnenstück zur Aufführung brachten, - während Andere, in das Ideal eines sogenannten "Gemeindegottesdienstes" verrannt, den vorhandenen Meßritus zu solchem nach Inhalt und Form wenig geeignet fanden und deshalb selbständige Formulare fertigten und zu Gebrauch empfahlen. Leider wurde bei diesen reformatorischen Bestrebungen vielfach die kirchliche Autorität in skandalöser Weise mißachtet, jede Pietät gegen altehrwürdige, geheiligte Institutionen hintangesetzt und jedes Ansinnen, die religiösen Überzeugungen der Gläubigen und ihre Anhänglichkeit an die überlieferten Gebräuche und Übungen zu schonen, mit Hohn abgewiesen.

Die Kirche hat nie und nirgends erklärt, daß es schlechthin unstatthaft sei, die heiligen Geheimnisse in der Volkssprach zu feiern. Eine derartige Erklärung würde in der Tat mit der ältesten Praxis in vollem Widerspruch stehen; denn bekanntlich hat die lateinische Sprache in Italien z.B. erst im siebenten und achten Jahrhundert allmählich aufgehört, Volkssprache zu sein, was sie bis dahin gewesen. Es wird aber niemand in Abrede stellen können, daß sie, während sie noch vom Volke gesprochen wurde, zugleich die Sprache des Gottesdienstes war. Mit den andern kirchlich anerkannten Liturgien verhält es sich in dieser Hinsicht, wie mit der römischen; zur Zeit ihrer Einführung war ja ihre Sprache in der Regel die des Volkes, blieb es durch eine kürzere oder längere Zeit hin, bis der Strom der Ereignisse hier eine Vermischung, dort einen gänzlichen Wechsel der Volkssprache herbeiführte.

Der Gebrauch der Volkssprache beim Gottesdienst ist also nicht unbedingt ausgeschlossen; er war vielmehr anfangs gewöhnlich. Dagegen wurde die Sprache der Liturgie da, wo sie aufgehört hatte, vom Volke verstanden und sprochen zu werden, stets beibehalten, und das ist's, worauf die Kirche grundsätzlich besteht. Prosper Lambertini (nachmals Benedikt XIV.) bemerkt hierüber,[3] die Kirche habe es immer verabscheut und verabscheue es fortan, das Officium und die Messe, wenn deren Sprache, die anfänglich die einheimische oder Landessprache gewesen, im Laufe der Zeit aber verdrängt worden, so daß eine andere an ihre Stelle getreten sei, in diese neue Volkssprache übertragen zu lassen. - Das Concilium von Trient beschränkte sich darauf, den Reformatoren gegenüber zu erklären, die Väter haben es nicht für zuträglich erachtet, daß die Messe überall in der Landessprache gefeiert werde; auch dem entsprechend die Behauptung, die Messe müsse (oder dürfe) nur in der Landessprache gehalten werden, feierlich zu verwerfen.[4] - Es muß hier in Erinnerung gebracht werden, daß damals mit Erbitterung über die Frage verhandelt wurde, ob der Zweck des öffentlichen Gottesdienstes, wenn seine Sprache nicht die des Volkes sei, überhaupt erreicht werden könne. Indem das Concilium bejahend antwortete, sprach es sich für die seitherige Praxis der Kirche aus und nahm sie unter seinen Schutz.

Warum will die Kirche aber die Sprache des Gottesdienstes, obschon sie vom Volke nicht verstanden wird, beibehalten wissen?[5] Etwa, um der Masse des gläubigen Volkes das Verständnis des Aktes und die Kenntnis der Mysterien desselben vorzuenthalten? Gegen diese frivole Unterstellung kann man sich einfach auf das angeführte achte Kapitel des Konzils berufen; dort heißt es nämlich: "Damit deshalb, während überall der alte, von der heiligen, römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen genehmigte Ritus jeder Kirche beibehalten wird, die Schafe-Christi nicht hungern, oder die Kinder nicht um Brot bitten und Niemand sei, der es ihnen breche; - befiehlt die heilige Synode den Pfarrern und allen mit der Seelsorge Betrauten, daß sie bei der Feier der Messe öfters, zumal an Sonn- und Festtagen, entweder selbst oder durch Andere von dem, was in der Messe gelesen wird, Einiges auslegen und unter Anderem irgend ein Geheimnis dieses heiligsten Opfers erklären." Und diese Vorschrift ist seither tausendmal wiederholt und eingeschärft worden, Wirft man noch einen Blick auf die unablässigen Anstrengungen, die Gläubigen durch Wort und Schrift in das Verständnis der Liturgie einzuführen, so überzeugt man sich vollständig, daß dem Beharren auf Beibehaltung der alten Kultsprache keineswegs eine Art Arkandisziplin zu Grunde liege.

Andere meinen, durch den Gebrauch der Landessprache würde die Majestät des Gottesdienstes verletzt, würden die heiligsten Geheimnisse eines "schützenden und nach der Beschaffenheit unserer Natur notwendigen Nimbus" beraubt, also gewissermaßen der Profanation preisgegeben; aus diesem Grunde werde die alte Sprache beibehalten. - Dem kann man Folgendes entgegenstellen; erstens der katholische Gottesdienst ist vom Anfange an an verschiedenen Orten Jahrhundertelang in der Sprache des Volkes gehalten worden; keiner wird behaupten oder gar beweisen wollen, daß er deshalb weniger majestätisch und Ehrfurcht erregend gewesen sei; zweitens: als P. Johann VIII., durch die Vorstellung des Slaven-Apostels Methodius bewogen, den slavischen Gottesdienst genehmigte, erklärte er ausdrücklich, es sei dem wahren Glauben und der gesunden Lehre nicht zuwider, die Messe in der slavischen Sprache zu feiern, denn der Urheber der drei Hauptsprachen, der hebräischen nämlich, der griechischen und der lateinischen, habe auch alle andern zu seinem Lob'und Ruhme hervorgebracht;[6] drittens: die Majestät und die würdige Feier des Gottesdienstes hängen weder zunächst, noch vorzugsweise von der Sprache ab, in der er gehalten wird; jedenfalls kommt es, was diesen Punkt anlangt, ohne Vergleich mehr auf den Liturgen, als auf die Sprache der Liturgie an, mehr darauf, daß sich in seiner Haltung, seinen Mienen und Gebärden und in seinem ganzen Wesen lebendiger Glaube, tiefe Ehrfurcht und innige, sehnsuchtsvolle Gottergebenheit kund gebe, als daß er lateinisch oder griechisch spreche. Es muß zugegeben werden, durch den Gebrauch einer fremden Sprache beim Gottesdienst werden viele Mängel, die bei der Feier unterlaufen, wo nicht völlig zugedeckt, doch einigermaßen verhüllt; - der Schlendrian und das Schludern mancher Liturgen würde nackter an den Tag treten und abstoßender wirken, wenn sie in der Landessprache zu zelebrieren hätten. Wird wohl Jemand hieraus im Ernste folgern, daß sich eine Sprache, die das Volk versteht und spricht mit der Majestät des Gottesdienstes nicht vertrage? Oder daß die fremde Sprache dem Gottesdienste eine höhere Weihe mitteile, die ihm sonst notwendig fehlen würde? Das wäre zuviel.

Die Kirche behält die alte, ursprüngliche Sprache der Liturgie bei, - nicht weil, sondern obschon sie aufgehört, von den Völkern gesprochen und verstanden zu werden; sie tut dies, <u>um die Einheit und Gleichförmigkeit des Gottesdienstes zu wah-</u>

ren. - Nehmen wir einmal an, unser Missale werde überall, wo es eingeführt ist, in die Volkssprache übersetzt; was wird herauskommen? Der Text wird durch die Übersetzung unzählige Änderungen, in jeder Sprache besonderer Art, erleiden; hier wird man die Zuflucht zu Umschreibungen nehmen, dort durch erläuternde Zusätze nachhelfen; hier wird man sich strenger an den Buchstaben halten, dort mehr bedacht sein, den Sinn wiederzugeben; - sodann werden diese Übersetzungen, weil die lebenden Sprachen, gleich den Kleidertrachten, einem stetigen Wechsel und Wandel unterworfen sind, nach Umfluß einer Anzahl von Jahren wieder übersetzt, d.h. nach der neuen Sprachweise umgearbeitet werden müssen; - ferner werden nebenher im Gebiete einer und derselben Sprach die Mundarten, deren Abweichung von einander oft sehr beträchtlich ist, ihren Einfluß geltend machen; endlich wird es nirgends an solchen fehlen, welche die Autorität ihren Privatansichten unterordnen, dies und jenes sich mundrecht machen, weglassen, was ihnen nicht zusagt, einschalten, was sie anspricht. - So werden einerseits die katholischen Bewohner eines Landes oder einer Provinz, wenn sie die Grenzen ihrer Heimat überschreiten, einen von dem ihrigen verschiedenen, fremdartigen Gottesdienst finden; anderseits wird im Laufe der Zeit der Gottesdienst an einem und demselben Orte solche Veränderungen erfahren, daß eine Gleichförmigkeit zwischen dem späteren und dem früheren kaum noch zu erkennen sein wird.

Wer Gelegenheit und Lust hat, eine größere Anzahl vortridentinischer Missalien aus verschiedenen Kirchenprovinzen oder Diözesen kennen zu lernen und zu vergleichen, dem müssen die mannigfaltigen und sehr bedeutenden Variationen, denen er begegnet, die Überzeugung aufdrängen, daß die Einheit und Integrität des römischen Ritus, der Allen zum Grunde lag, trotz der Einheit der Sprache in hohem Grade gefährdet war. Aber auch in das neue, von Pius V. herausgegebene Missale hatten sich bald nach seinem Erscheinen wieder Abweichungen vom hergestellten Text eingeschlichen und binnen sechzig Jahren waren zwei Revisionen nötig geworden. Ohne die Spracheinheit wären Differenzen ganz anderer Art entstanden,; die Herstellung der wesentlichen Gleichheit und Gleichförmigkeit der Liturgie wäre, wie ihre Erhaltung, ein unlösbares Problem geblieben.

Die Übereinstimmung im Ritus der heiligen Messe wurde immer für eine Sache von hoher Wichtigkeit anerkannt und die hervorragendsten Päpste waren eifrigst bemüht, sie herzustellen, wo sie fehlte, zu erhalten, wo sie bestand. Schon Innocenz I. (P. 4o2-417) klagt darüber, daß manche Priester von den auf apostolische Überlieferung gegründeten, gottesdienstlichen Vorschriften willkürlich abweichen. Dadurch, bemerkt er, entstehen Verschiedenheiten, an denen das Volk Anstoß nehme; denn, da es nicht wisse, daß menschliche Vermessenheit die alten Traditionen entstellt habe, meine es entweder, die Kirchen seien nicht einig unter einander, oder die Apostel oder apostolischen Männer haben entgegengesetzte Einrichtungen und Anordnungen getroffen. Die abendländischen Kirchen, fügt er bei, seien insgesamt von Priestern gestiftet worden, die vom heiligen Petrus oder seinen Nachfolgern die Mission empfangen haben, weshalb sie sich nach den Gebräuchen und Übungen der römischen Kirche richten müssen.[7] - Was in dieser Hinsicht von spätem Päpsten getan wurde, kann hier nicht aufgezählt werden und es sei bloß zu erwähnen gestattet, daß Sixtus V. (1585-159o) die Congregatio Sacrorum Rituum eingesetzt und ihr die Aufgabe zugewiesen hat, den alten, kirchlichen Kultus in seiner Reinheit zu erhalten, Mißbräuche zu beseitigen, vernachlässigte, ehrwürdige Gebräuche zu restituiren, verunstaltete zu verbessern.[8]

Durch den Gebrauch einer und derselben Liturgie wird die Verbindung der einzelnen Kirchen mit der gemeinsamen Mutter-Kirche und mit dem Stellvertreter Christi fester geschlossen und sicherer bewahrt; die Einigkeit im Glauben und die religiöse Genossenschaft so vieler Stämme und Völker, die nicht nur örtlich von einander getrennt, sondern auch durch Sprache, 3itte, Regierungsform usw. verschieden und geschieden sind, zeigt sich wahrhaft schön und erhebend in der Einheit des äußeren Gottesdienstes. Mit Recht wurde daher geltend gemacht, daß die Katholizität der Kirche die Einheit des Kultus verlange, nicht als ob ihreExistenz durch diese Einheit schlechterdings bedingt wäre, sondern weil sie zu ihrer vollendeten Manifestation gehört.[9]

Worauf gründet sich denn in letzter Instanz die Forderung, daß die Liturgie überall in der Landes- oder Volkssprache gefeiert werden müsse? Bei den entschiedenen Jansenisten war es auf die Beseitigung des Unterschiedes zwischen Priester und Laien abgesehen. Sie entwerteten in Folge ihrer wesentlich calvinischen Gnadenlehre die sichtbare Kirche zu Gunsten der unsichtbaren, lehrten einen unmittelbaren Verkehr der "Auserwählten" mit Christus, unabhängig von der sichtbaren Heilsanstalt, und behaupteten, daß die heiligen Geheimnisse nicht in die Hände besonders erwählter Stellvertre-

ter des Herrn, sondern in die Hände der ganzen christlichen Gemeinde niedergelegt worden seien, sonach Alle gleichmäßig das Opfer darbringen und die Sakramente verwalten können und sollen, daß die priesterliche Gewalt nicht durch die kirchliche Berufung und Weihe, sondern einzig durch die immer wirksame (aber nicht immer dargebotene) Gnade bedingt sei. - Bei der heiligen Messe wurden die Oblationsgebete, und insbesondere auch die Konsekrationsworte gemeinschaftlich gesprochen, damit im Falle der Unwürdigkeit des Liturgen der Akt durch die würdig Mitfeiernden vollbracht würde. Außerdem konnte jeder "Begnadigte", Mann oder Weib, wenn ihn der Geist ergriff, selbständig zelebrieren,[10] da nach ihrem Dafürhalten wie die Gewalt, so auch Legitimation hierzu allein auf der Gnade beruht. - Vom Standpunkte dieser Lehre und der ihr entsprechenden Praxis aus muß man freilich fordern, daß der Gottesdienst in der Volkssprache gehalten werde und den Gebrauch jeder andern Sprache als zweckwidrig zu bekämpfen und zu verwerfen, wie das kleine, aber äußerst rührige Häuflein der konsequentesten Jansenisten getan hat.

Außerdem erklärt sich die fragliche Forderung aus der flachen, auf gänzlicher Mißkennung ihres eigentlichen Charakters beruhenden Auffassung der Liturgie. Hier nur ein paar Proben. Dr. Vitus Anton Winter z.B. sagt:[11] "Die Tendenz des äußeren Gottesdienstes ist, unsere Begriffe über Tugend zu wecken, zu berichtigen und zu erweitern; analoge Gefühle aufzuregen und zu veredeln; unser Herz für gute Vorsätze empfänglich zu machen und so dem religiös-sittlichen Lebenswandel Vorschub zu tun." - In etwas genießbarerer Form der Sache nach aber gleich spricht sich Hnogek[12] also aus: "Der Zweck der Liturgie besteht in nichts Anderem, als darin, daß sie vermittelst der Wahrheiten der Religion, die sie in Umlauf und Erinnerung bringt, dieselbe versinnlicht und dadurch, daß sie vermittelst der Anschauung Gefühle und Vorsätze erwecket, die Tugend, und folglich auch die Glückseligkeit der Menschen, und zwar zunächst derjenigen Menschen, unter welchen sie verrichtet wird, befördere." Ähnlich Hinterberger, Reichenberger und viele Andere.[13]

Hätten die Herren recht, wäre die Liturgie nichts Anderes, als eine Art feierlichen Unterrichtes, als eine teils oratorische, teils symbolische Darstellung des Glaubensinhaltes, als eine Mitteilung dogmatischer oder ethischer Wahrheiten und historischer Tatsachen zum Zweck der Belehrung und Erinnerung, sowie der Erweckung religiöser Besinnungen und Entschlüsse; - dann ließe sich der Gebrauch einer fremden Sprache schlechterdings nicht rechtfertigen, man müßte für die Liturgie geradeso, wie für die Predigt und Katechese die Volkssprache fordern. Allein der katholische Gottesdienst ist seinem, innersten Wesen nach kein Unterricht; der Priester geht nicht an den Altar, um das Volk d.h. die anwesenden Gläubigen zu belehren; auch die Verkündigung und Erklärung des Evangeliums darf uns nicht beirren, sie ging nach der alten Praxis der Missa fidelium voran, gehörte nicht zu ihr, sondern wurde stets zur
zur Zu- oder Vorbereitung d.i. zu den vorbereitenden Akten gezählt.

---

1) Dom. Prosper Guèranger: "Institutions liturgiques. Tom.II. pag.181 sqq. Le Mans 1841.

2) Die sechsundachtzigste der von Clemens XI. in der Constiution "Unigenitus" 8. Sept. 1713 verworfenen Propositionen bei Denzinger, "Enchiridion Symbolorum etc." Wirceburgi 1854.pg.286 sqq.

3) De sacrificio Missae commentarius. Sect. I.§ 75. Edit.nova. Patavii 1773. Dr. E. Seitz: "Recht des Pfarramtes", II.Th.2.Abth.S.262, läßt Benedict XIV. etwas Anderes sagen, asl er wirklich sagt.

4) Sess XXII. de sacrif. Missae cap.8 und can.9. Die Gründe der tridentinischen Väter f. bei Pallavicini, histor. Conc.Trid.1.18.cap.1o.

5) Nicht nur die Völker, die sich zum lateinischen Ritus bekennen, sondern auch die Armenier, die Griechen und die Russen sprechen gegenwärtig eine andere Sprache, als die ihrer Liturgie. Eusebius Renaudot (Liturgiarum orientalium collectio, TomI.Dissert.I.cap.6.) hat gegen Jakob Usser's grundlose Behauptungen gezeigt, daß die Orientalen ohne Ausnahme je die alte, ursprüngliche Sprache der Liturgie beibehalten haben, obgleich die Volkssprachen andere geworden seien.

6) In seinem im Juni 88o geschriebenen Briefe an den mährischen Fürsten Swatopluk. Die Stelle, welche später wörtlich angeführt wird, findet sich auch bei Prosper Lambertini a.a.O. § 8o. Früher hatte P. Johann VIII., wie sein Brief an Methodius vom 14.Juni 879 zeigt, den Gebrauch der slavischen Sprache beim Gottesdienst untersagt. Da er jetzt, um die neubekehrten Slaven zu schonen und die durch das eben begonnene Schisma des Photius gefährdete Einheit der Kirche zu erhalten, jenes Verbot zurücknahm, wollte er mit der gegebenen Erklärung nur aufmerksam machen,

daß es das Wesen des Gottesdienstes nicht berühre, ob man ihn in dieser oder jener Sprache abhalte und daß der Zweck desselben in jeder erreicht werden könne. An eine Gleichstellung aller Sprachen in dem Sinne, daß nicht die eine edler, reicher und vollkommener sei, als die andere, ist hierbei nicht zu denken.

7) Brief an den Bischof Decentius von Eugubium (jetzt Eubbio), in Bezug auf Kultfragen der bedeutendste unter den noch vorhandenen zweiundvierzig Briefen dieses Papstes. Bei J.D. Mansi, S.conciliorum nova et amplissima collectio. Tom.III.col. 1o28 sqq. Florentiae 1759.

8) Nach der Konstitution "Immensa aeterni" vom 22. Januar 1587 soll die Kongregation dahin wirken, "ut veteres ritus sacri ubivis locorum in omnibus urbis et orbis ecclesiis .... in missis, divinis officiis, sacramentorum administratione, ceterisque ad divinum cultum pertinentibus, a quibusvis personis diligenter observentur, caeremoniae, si exoleverint, restituantur, si depravatae fuerint, reformentur." Eine klare und umfassende Darstellung des Geschafskreises der C.S.R. gibt G. Phillips, Kirchenrecht, Bd.VI.§ 329.S.652 ff. Regensburg.1864.

9) Mast: "Rom und der Kultus", in der Tübinger theol. Quartalschrift, Jahrgang 1844. S.611ff.

1o) In ihrer Moral heißt es: "Dum sancto Missae sacrificio assistimus, omnes simul corpus Christi offeramus et consecremus" (Moral.christ. super orat. Dom.1.3.sect.3.art. 1.), bei Dr. J.W. Eberl: "Jansenisten und Jesuiten im Streite über die oftmalige Kommunion", Regensburg 1847.S.51. Über das Zelebrieren der Weiber wird ebenda aus dem tagebuche der Molé eine Stelle angeführt, sie heißt: "Es ist eine lange Zeit, daß die La Danconi berühmt ist wegen der Art, mit der sie die heiligen Geheimnisse hält, eine so würdevolle Weise, sagte einst ein Priester und Prediger, daß man die Würde und Majestät nicht genug bewundern kann. Ich habe von einer glaubwürdigen Person vernommen, daß der La Danconi bei Abhaltung der Messe Priester und nicht nur gewähnliche, sonder die ansehnlichsten dienen und wie Altardiener antworten. Beim Memento empfehlen sie ihr dann an, welch sie àpropos glauben." - Weiter erzählt die Molè von einer Frauensperson, die Konvoisionen habe und täglich Messe lese und fügt die Bemerkung hinzu, daß sich auch Andere die Gewalt anmaßen, Messe zu lesen, während die (von ihr Bezeichneten) es nur mit Genehmigung der Doktoren ihrer Partei tun.

11) "Erstes, deutsches kritisches Meßbuch." S.21. München 181o.

12) "Christkatholische Liturgik" usw. I.Thl. S.65.66. Prag 1835.
Trotz seiner Zweckbestimmung tritt Hnogek S.1o5-112 für die lateinische Sprache in die Schranken und meint, ihre Beibehaltung sei "kein so großes Übel", als häufig behauptet worden sei und noch behauptet werde; sie gewähre "einige nicht zu verachtende Vorteile".

13) Bei A. Graf: "Kritische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der praktischen Theologie".S.43 ff. Tübingen 1841.

+ ++ ++ +

NACHFOLGE

"Der Weg zu Gott besteht nicht in vielen Betrachtungen und in bestimmten Übungen oder in wonnigen Gefühlen, sondern in dem <u>einen</u> Notwendigen: sich selbst innerlich und äußerlich allen Ernstes zu verleugnen, um Christi willen zum Leiden bereit zu sein und sich selbst in jeder Hinsicht abzusterben.

Wenn eine Seele mit Christus sein Leben teilen will, dann muß sie mit Ihm durch den Kreuzestod hindurchgehen: gleich Ihm die eigene Natur kreuzigen durch ein Leben der Abtötung und Selbstverleugnung und sich ausliefern zur Kreuzigung in Leiden und Tod, wie Gott sie fügen oder zulassen will.

Je vollkommener diese aktive und passive Kreuzigung, desto inniger die Vereinigung mit dem Gekreuzigten und desto reicher der Anteil am göttlichen Leben."

hl. Johannes vom Kreuz

ECONE TRADITIONSVERPFLICHTET ?

von
Eberhard Heller

Nach Darstellung des St. Petrus Canisius-Konventes (Brief vom 29.3.84 an Schmidberger) benutzen Lefebvre und sein Anhang inzwischen nicht nur ein vom tridentinischen Meßbuch abweichendes Formular, sondern haben sogar Änderungen des Kanons übernommen, obwohl sie in einer von Econe herausgegebenen Schrift ("Die katholische Lehre über das hl. Meßopfer und das Problem des Neuen Ordo", S.5) noch erklärt hatten: "Der hl. Pius V. gedrängt vom Konzil und als Antwort auf die verschiedenen Auffassungen der Protestanten über die hl. Messe, hat den Meßtext endgültig festgelegt. Niemand, nicht einmal die apostolische Autorität können daran rütteln. Gott hat einen heiligen Papst auserwählt, den Papst Pius V., um der Welt für alle Zeiten zu zeigen, wie die heilige Messe zu feiern ist. Und tatsächlich hat die Kirche während vier Jahrhunderten nicht gewagt, daran zu rütteln." (Man behalte auch diesen letzten Satz fest.)

Mit dieser veränderten Praxis in der Liturgie hat - einmal abgesehen vom Problem der Sedisvakanz - Lefebvre mit seinen Anhängern selbst das traditionalistische Lager verlassen.

Die Änderung in der liturgischen Praxis wurde unlängst, im MITTEILUNGSBLATT van Juli 1984 begründet. Man zeigt zunächst verschiedene Lösungsvorschläge für die Interpretation der Bullen "Quod a nobis" von 1568 und "Quo primum" (157o) vom hl. Pius V. auf, mit denen er das Brevier und das revidierte Meßbuch einführte: "a) Sie ist buchstäblich zu nehmen. (...) b) Sie ist 'wesenhaft' zu nehmen. Wer nicht nur Nebensächlichkeiten, sondern an das Wesen, die Substanz gehende Dinge, Dinge, die den Geist des pianischen Breviers oder Meßbuchs betreffen, ändert, verfällt der angedrohten Strafe. c) Sie gilt für alle Würdenträger außer für den Papst."

Man entscheidet sich schließlich für b) und c) und zwar mit folgender Begründung: "Die Änderungen im Missale sind bis Johannes XXIII. einschließlich weniger stark als diejenigen im Brevier. (Anm.d.Red.: plötzlich doch Änderungen vor dem guten Johannes?) Das Verständnis b) ist grundsätzlich vernünftig. Nur kann sich dann im Einzelfall die Frage erheben: Was gehört zum Wesen, was zum Nebensächlichen? Deshalb ist hier eine letztentscheidende Instanz notwendig. Und diese ist selbstverständlich der Papst. Ferner ist auch einleuchtend, daß die Nachfolger Pius V. dieselbe Macht haben, die Liturgie zu bestimmen, wie Pius V. selbst, sodaß sich die Vereinigung von b) und c) als die richtige Lösung ergibt." (S.22 f.)

Ohne hier auf die Berechtigung der einzelnen Argumente einzugehen - das haben wir früher getan - wird man vielleicht noch erleben, daß Econe mit der gleichen Begründung demnächst den verdutzten Gläubigen nachweist, daß sie nicht nur das veränderte Formular Johannes XXIII. zu schlucken hätten, sondern auch den 'N.O.M.' annehmen müßten, welcher ja auch nur nebensächliche Veränderungen - darüber hat der von ihnen als Papst anerkannte Paul VI. entschieden - enthalten dürfte.

Nun, Marc Dem ("Il faut que Rome soit détruite" - "Rom muß zerstört werden") hat's schon gewußt: Lefebvre hat "sich als Parteigänger für die Erneuerung der Liturgie" auf dem Konzil gezeigt, jedoch "ohne dabei zu weit gehen" zu wollen. (S.112)

* # *

DON-BOSCO-SCHULE DER ECONER: ABBE FRANCOIS ZU GELDBUSSE VERPFLICHTET

Im Februarheft (Fortsetzung im März) der EINSICHT von 1984, S.2o7 f. berichteten wir über die Vorkommnisse an der von Econe geführten Schule in Diestedde. Am 11.5.1983 hatte Frau OStR. Gunderloch Strafanzeige wegen Betruges und Körperverletzung gegen Abbé Philippe Francois gemacht. Von der Staatsanwaltschaft Arnsberg (Gesch.Nr. 12 Js 5o5/83) wurde jetzt entschieden (16.8.84), daß das Verfahren wegen Betruges eingestellt wird, (wogegen Frau Gunderloch Beschwerde einlegen kann), daß aber zur Einstellung des Verfahrens wegen des bestehenden Verdachtes der Körperverletzung Abbé Francois zur Zahlung einer Geldbuße in Höhe von 3oo.- DM verpflichtet wurde. Der Econer Schulleiter hat die Geldbuße angenommen und ihr zugestimmt. In der Anzeige waren Abbé Francois vorgeworfen worden, daß Schläge und Mißhandlungen der Kinder (ca. 9-12 Jahre) zum 'pädagogischen' Konzept der Schule gehörten.

DIE ZERSTÖRUNG DER HL, MESSE IM SOG. 'N.O.M.'

von
Dr. H.B. Visser

V. Fortsetzung:

- Das Letzte Evangelium entfällt. Die Kirche hat dieses immer sehr geschätzt. In ihm war das ganze Offenbarungsgeschehen und die hl. Messe zusammengefaßt.
- Die Gebete am Fuße des Altares entfallen. Gleichschaltung von Anfang und Ende.
- Der Altarkuß beim Fortgang des Priesters ist fakultativ (IG 232), was eine Verminderung der Verehrung darstellt.
- Der Priester macht zwar noch eine Verbeugung, aber nicht mehr in Richtung auf den Tabernakel, sondern in Richtung auf die Gemeinde.
- Es gibt keine Vorschrift mehr, wie der Priester mit seinen Ministranten in die Sakristei zurück zu kehren hat.
- Beim Verlassen des Altarraumes werden keine Gebete mehr gesprochen. Durch die Gebete gehörte die Rückkehr in die Sakristei noch zum Ganzen der Liturgie hinzu. Sie waren für den Priester - im Zusammenhang mit dem Zölibat - sehr wichtig.
- Die Danksagung nach der Messe ist entfallen, d.h. ihre Verpflichtung für die Priester. Und wenn die Priester, die sie früher häufig in der Kirche verrichtet haben, nicht mehr dazu verpflichtet sind, fühlen sich die Gläubigen dazu noch viel weniger aufgerufen.

9. DIE KIRCHENSPRACHE LATEIN UND DER GREGORIANISCHE CHORAL WURDEN PRAKTISCH AUFGEGEBEN.

- Die Preisgabe des Latein ist sukzessive erfolgt. Viele sagen, damit seien nur Äußerlichkeiten getroffen. Das stimmt nicht. Die eine Kirchensprache dient zur Darstellung und Gleichförmigkeit der Liturgie. - Abgesehen davon ist durch die Aufgabe der Kirchensprache die Festigkeit der Lehraussage gefährdet. (Häretische Richtungen verlangten häufig die Aufgabe des Latein als obligatorischer Kultsprache.)
- Der Gregorianische Gesang ist praktisch aus den Kirchen verbannt, mit ihm die ureigenste sakrale Musik, in dem sich das Glaubensgut widerspiegelte.
- Zusammen mit dem Choralgesang sind eine Reihe von Hymnen verloren gegangen, was selbst A-Katholiken bedauern.
- Übersetzungen haben nun den Rang von Grundtexten. Doch bleiben sie damit der Problematik jeder Übersetzung verbunden - dies wird sogar intern von den Reformern zugegeben. Damit ist die Gefahr sehr groß, daß sich Falsch-Übersetzungen in die Texte einschleichen, die glaubensmäßig Irrlehren darstellen. Und das ist in den letzen beiden Jahrzehnten häufig passiert.

1o. DIE PRIESTERLICHE KLEIDUNG IST DISKREDITIERT UND WEITGEHEND ABGESCHAFFT WORDEN.

- Geweihte Gewänder dürfen nunmehr auch von Laien getragen werden (Albe, Zingulum, Amict). Das bedeutet, daß z.B. durch das verbotene Tragen von liturgischen Gewändern durch Laien der Eindruck erweckt wird, als ob sie qua Laien amtliche Funktionen ausüben dürften, die nur dem Priester zustehen.
- Die Vorschrift, daß Paramente geweiht werden müssen, ist aufgehoben worden.
- Die Meßgewänder müssen nicht mehr mit einem Kreuzzeichen versehen werden. Anstelle des Kreuzzeichen werden nun andere Symbole und Zeichen verwendet, selbst Anleihen bei der Symbolik der Freimaurer werden gemacht.
- Bestimmte Paramente wurden einfach abgeschafft.
- Andere können ad libitum benutzt werden. Durch die Aufgabe der festen Vorschriften beim Gebrauch der liturgischen Gewänder werden zugleich die liturgischen Handlungen desakralisiert.
- Die Tatsache, daß jetzt ein Laie priesterliche Aufgaben erfüllen darf, ist dem priesterlichen Kleid abträglich: wenn z.B. heute ein Laie in Zivil die Kommunion - d.i. real ein Stück Brot - austeilen darf, erhebt sich die Frage für den Priester (der gelegentlich noch einer ist, denn die alten Priester, die noch gültig geweiht wurden, sterben selbst in der Reform-'Kirche' langsam aus), warum er bei der Spendung der 'Sakramente' nicht auch in ziviler Kleidung auftreten darf?
- Es gint kein spezielles Meßgewand mehr. Die Kasel kann ersetzt werden (IG 299, 3o4 i, Notitiae, 81) durch andere Gewänder. Andererseits ist die Kasel nicht bloß auf das Tragen während der hl. Messe eingegrenzt worden. Damit wird die herausragen-

de Stellung der Messe negiert und an andere liturgische Handlungen angeglichen.
- Die liturgischen Farben sind reduziert worden. Zugleich fand eine Veränderung in der Bedeutung der einzelnen Farben statt (weiß bei Beerdigungen etc.). Damit wurde auch eine Akzentverschiebung in den liturgischen Handlungen, gerade in der Messe erzielt. (N.B. bei den Protestanten fanden die liturgischen Farben wieder zögernde Aufnahme.)
- Die liturgische Kleidung ist auch in Zukunft jedes festlichen Ausdruckes beraubt, bzw. einer festen Ordnung entzogen. Die neuen Bestimmungen werden mit den "Anforderungen der Gegenwart" begründet (a.a.O.). D.h., daß sich die Kleidung des Priesters in absehbarer Zeit wiederum ändern kann.
- Auch die Kleidung des Priesters außerhalb seiner liturgischen Tätigkeit ist nicht mehr verbindlich vorgeschrieben, d.h. im öffentlichen Leben ist selten noch ein Priester als solcher durch seine Kleidung von Laien unterscheidbar. Nachdem alle bzw. fast alle ihre klerikale Kleidung gegen zivile vertauscht haben, nutzen auch keine Appelle aus 'Rom' mehr, wieder in Soutane etc. gekleidet zu gehen. Denn was will dieses 'Rom', wenn es selbst die liturgische Vorschriften für die Gewänder gelockert oder weitgehend geändert hat?
- Die Tonsur wurde abgeschafft.

11. VERÄNDERUNG BZW. ZERSTÖRUNG VON ALTAR UND TABERNAKEL.

- Der Altar muß nicht mehr aus Stein hergestellt sein. Die Altardecken müssen nicht mehr aus Leinen sein. Es genügt heute nur eine Altardecke. Sie wird nur während der liturgischen Handlung benutzt, ansonsten ist der Altar entblößt. Die Kanontafeln sind entfallen.(Wenn es keinen Kanon mehr gibt, braucht man natürlich auch keine Tafeln mehr.) Kruzifix und Leuchter müssen nicht mehr auf dem Altar stehen, sie können sogar ganz entfallen. Altarstein mit Reliquien ist ebenfalls nicht mehr vorgeschrieben.
- Kein Hauptaltar mehr, weil es keine Seitenaltäre mehr gibt (IG 267). Auf den Hauptaltar und dessen Ausstattung wurde immer besondere Sorgfalt verwendet, weil sich dort Christus selbst zum Opfer anbot und geopfert wurde.
- Der Altar wurde versus populum (zum Volk hin) gewendet. (IG 262) (Weil darüber schon sehr vieles gesagt wurde, können wir uns hier entsprechende Anmerkungen sparen.)
- Einen Tisch vor dem Altar zu stellen wird empfohlen (IG 262).
- Die Altarkonsekration ist entfallen. Diese Konsekration war früher der Höhepunkt der Konsekration einer Kirche. (Diese kann heute auch entfallen; s.b.u.)
- Die Idee des Altares hat man völlig aufgegeben. Ein Mahl feiert man natürlich nicht auf einem Altar, sondern an einem Tisch. Darum ist man auch gar nicht mehr gehalten, bei Zelebrationen außerhalb der Kirche einen Altarstein zu verwenden.
- Der Tabernakel ist meist in einer Seitenkapelle oder Nische etc. verschwunden (IG 276). Abgesehen von der nicht vollzogenen Konsekration der Hostie war der Hintergrund für diese Maßnahme die Entfernung des Herrn aus Seinem Haus. Damit hat man auch die Idee aufgegeben, daß die Kirche Gotteshaus ist.
- Wegfall des Ewigen Lichtes, das die Gegenwart Gottes anzeigte.
- Wegfall des Tabernakels. Die IG Instr. 1967 spricht von Kirchen, die die "Gewohnheit haben, das Allerheiligste aufzubewahren".
- Die Seitenaltäre sind verschwunden bzw. nicht nötig (IG 267).

12. DAS KIRCHENGEBÄUDE WURDE SEINES EIGENTLICHEN CHARAKTERS BERAUBT.

- Wo früher der Tabernakel stand, steht heute der Priestersessel (IG 271), d.h. wo früher Gottes Platz war, sitzt heute das Geschöpf. Welch ein Tausch! Gott draußen oder in einer Nische versteckt (wenn überhaupt) und der Mensch an seiner Stelle! So ist es bei den Protestanten.
- Die Orgel ist nicht mehr auf der Empore, sondern wurde in den Altar-, besser Tischraum gestellt (IG 275), ebenso der Sängerchor (IG 274).
- Keine Erhöhung des eigentlichen Chorraumes mehr (IG 276).
- Das gleiche gilt für den Altar bzw. Tisch: er kann auf dem gleichen Niveau des übrigen Kirchenraumes stehen. Die Erhöhung hatte symbolischen Wert ("Zum Altare Gottes.") Früher führten zum Altar drei oder fünf Stufen, die ebenfalls symbolische Bedeutung hatten.
- Der Altar- bzw. Tischraum muß vom übrigen Gebäude nicht abgetrennt sein bzw. unterscheidbar sein (a.a.O.). Damit ist er als solcher aufgegeben worden. Der Tisch-Raum ist für alle gedacht, die bei der Liturgie eine spezielle Funktion haben: Schlagzeu-

ger, Tanzmädchen etc. Liturgen. (IG 271)

- Der Tisch ist aus dem Chorraum in die Mitte des Gebäudes gestellt worden (IG 262). Die Einteilung in Kirchenschiff, Chor- und Altarraum ist somit aufgegeben worden.
- Die Kanzel wurde abgschafft (IG 272). Die moderne Ansprache an die Gemeinde wird heute vom Ambo aus geführt. Früher fühlten sich verschiedentlich noch die Protestanten davon angesprochen, daß es in den kath. Kirchen Kanzeln gab, ergo verschwanden sie.
- Nur noch wenige religiöse Bilder in den modernen Kirchen, von einem Heiligen höchstens noch ein einziges (IG 278). Man will auf diese Weise die Heiligenverehrung zurückdrängen. Damit führte man zum anderen einen harten Schlag gegen Wallfahrten etc.
- Das Kirchengebäude muß nicht mehr eingeweiht werden, die Weihe ist nur wünschenswert (IG 255).
- Die Kommunionbank ist entfernt worden: zu einem Mahl muß man sich ja auch nicht hinknien. Durch die sog. 'Stehkommunion', d.i. das Verteilen von Brot, ist sie überdies überflüssig geworden.
- Keine Kniebänke mehr. Vor einem leeren Tabernakel braucht man das ja auch nicht.
- Keine Beichtstühle mehr. Die Beichte wurde praktisch durch die sog. Bußandacht ersetzt.
- Keine Taufkapelle mehr: eine Folge der neuen Auffassung von der Taufe und des Taufritus.
- Keine Kerzen mehr. Sie sind verschwunden wie die Heiligenbilder. Im Anzünden einer Kerze symbolisierte sich Verehrung und Verzehrung des Stifters, gleichsam in einem nicht aufhörenden Gebet.
- Das Weihwasserbecken kaum noch in Gebrauch, eine Folge des Vergessens des Asperges. Das Weihwasserbecken hatte seine Bedeutung gleichsam als Reinigung, deren wir durch unsere Sündhaftigkeit bedürfen. Durch das Kreuz, das wir mit dem Weihwasser machten, bekannten wir uns zugleich zur Heiligsten Dreifaltigkeit, zugleich ein Hinweis auf unsere Taufe. - Heute betritt man die Kirche wie einen gewöhnlichen Saal - und man verläßt sie auch ebenso wieder. - Das Weihwasserbecken ist auch aus den Häusern verschwunden.
- Die Kirche ist zu einem Mehrzweckraum geworden. Sie wird nicht nur für liturgische Handlungen benutzt, sondern für Versammlungen jeglicher Art. Vielfach werden die Kirchen auch A-Katholiken zur Verfügung gestellt, selbst zu kultischen Veranstaltungen der unterschiedlichsten Sekten. Hier wird noch einmal ganz deutlich, daß man die Kirche als Gotteshaus aufgegeben hat.
- Auch im äußeren Erscheinungsbild hat man der Kirche eine andere Bedeutung gegeben: die äußere architektonische Gestalt einer Kirche soll die Idee einer zusammengekommenen Gemeinde sichtbar machen (IG 257). Damit sind alle früheren Dome und Kirchen unbrauchbar für die Reformer geworden, denn in ihnen trat die Idee des Gotteshauses auch in ihrer äußeren Gestalt deutlich hervor. - Wenn nicht kunsthistorische Interessen ins Spiel und Auflagen von den entsprechenden Behörden gemacht worden wären, hätte man auch die Kirchengebäude noch etwas 'gründlicher' 'reformiert als bisher schon geschehen. - Als nach der Reformation viele kath. Kirchen den Protestanten zugesprochen wurden bzw. von diesen übernommen wurden bzw. in Beschlag genommen wurden, beließ man - obwohl für den Gebrauch ungeeignet - ihnen ihre Gestalt.

(Fortsetzung folgt)

* * #

VERLUST DER AUTORITÄT

"Seit ich im Westen lebe, ist mir klar geworden, daß die Glaubenskrise hier größtenteils daher rührt, daß es keine, oder fast keine wahren Geistlichen, keine echten Seelsorger mehr gibt, die wirklich heilen und guten Rat geben können, die wirklich geistliche Autorität besitzen und 'Ja' bzw. 'Nein' in Vollmacht aussprechen." Tatjana Goritschewa in: "Es ist gefährlich, von Gott zu sprechen" Freiburg 1984

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. von Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

VOM LEBEN DER HIRTEN.

1. WIE DERJENIGE, WELCHER ORDENTLICHER WEISE ZUM HIRTENAMTE GELANGT IST, IN DEMSELBEN SICH VERHALTEN SOLL!

Gleich wie das Leben des Hirten von dem der Herde sich unterscheidet, ebenso muß sich der geistliche Vorsteher in seinem Handel und Wandel vor dem des gemeinen Volkes auszeichnen. Er muß daher wohl ermessen, wie notwendig es für ihn sei und wie sehr ihm es obliege, stets den rechten Weg zu gehen und einzuhalten, da ja das Volk nur mit Rücksicht auf ihn, den Hirten, als eine Herde bezeichnet wird.

Demnach muß der geistliche Hirte also beschaffen sein: in seinen Gedanken rein, in seinen Werken musterhaft, im Schweigen weise, im Reden nutzbringend, gegen jedermann voll mitleidiger Teilnahme, vor allem der Betrachtung ergeben, ein demütiger Genosse der Guten, den Lastern der Bösen gegenüber ein Eiferer für die Gerechtigkeit, bei der Beschäftigung mit äußeren Dingen zugleich auf die Sorge für das Innere bedacht, im Eifer für das innere Leben, in der Fürsorge für die äußern Bedürfnisse nicht lässig.

Diese Punkte, die wir jetzt nur kurz angeführt haben, wollen wir nun ausführlicher erörtern.

2. DER SEELENFÜHRER MUSS IN SEINEN GEDANKEN REIN SEIN.

Der Seelenführer muß sich in seinen Gedanken stets rein bewahren, damit denjenigen keine Unreinigkeit beflecke, welcher das Amt übernommen hat, aus den Herzen anderer die Flecken der Unreinigkeit zu tilgen. So muß auch die Hand, welche den Schmutz abwaschen will, rein sein, damit sie nicht alles, was sie anrührt, noch schmutziger mache, wenn sie für sich den Schmutz behält, welchen zu entfernen sie bestrebt ist. Es steht ja beim Propheten geschrieben: "Reiniget euch, die ihr die Gefäße des Herrn traget" (Is 52,11). Die Gefäße des Herrn tragen nämlich diejenigen, welche es auf sich nehmen, die Seelen ihrer Mitmenschen durch ihre treue Fürsorge und durch das Beispiel ihres Wandels in das Heiligtum der Ewigkeit einzuführen. Sie sollen also bei sich selbst wohl erwägen, wie diejenigen sich reinigen müssen, welche die ihnen anvertrauten lebendigen Gefäße gleichsam im Schoße der eigenen bräutlichen Trauung oder Gottverlobung zum Tempel der Ewigkeit tragen.

Deshalb befahl die Stimme Gottes (EX 28,15), daß auf Aarons Brust das Urteilsblatt (Rationale judicii, Urim und Thummim) mit Binden befestigt werde, weil lose Gedanken sich des priesterlichen Herzens nicht bemächtigen dürfen, sondern die Vernunft allein darin herrschen muß. Nichts Unbesonnenes oder Unnützes soll derjenige denken, welcher andern als Muster vor Augen gestellt ist und durch den Ernst seines Lebens immer zeigen muß, welche Weisheit er in seinem Busen trägt. Sehr bedeutsam wird beigefügt, daß auf diesem "Urteilsblatt" die Namen der zwölf Patriarchen geschrieben sein sollen. Denn die Namen der Stammväter, beständig auf der Brust getragen, bedeuten, daß man das Leben der Vorväter ohne Unterlaß betrachten soll. Dann wandelt nämlich der Priester tadellos, wenn er die Beispiele der Vorväter unaufhörlich vor Augen hat, wenn er unablässig die Fußstapfen der Heiligen betrachtet und alle unerlaubten Gedanken unterdrückt, damit er nicht in seinem Leben und Wandel die Schranken seines Standes überschreite. - Mit Recht heißt dieses Kleid auch "Urteilsblatt", weil der Seelenführer immer mit sorgfältiger Untersuchung zwischen Gutem und Bösem unterscheiden und ernstlich nachdenken muß, was oder für wen, wann oder wie etwas passe, weil er nicht das, was er für sich als vorteilhaft erachtet, erstreben darf, sondern vielmehr das, was andern frommt, als sein eigenes Glück betrachten muß. Darum heißt es an eben derselben Stelle: "Und setze auf das Brustblatt des Urteils die Worte: 'Lehre und Wahrheit' (doctrinam et veritatem), daß sie auf der Brust Aarons seien, wenn er hineingeht vor den Herrn; und er trage das Urteil der Söhne Israels auf seiner Brust vor dem Angesichte des Herrn immerdar (Ex 28, 3o). Der Priester muß nämlich das Urteil der Söhne Israels auf seiner Brust vor dem Angesichte des Herrn tragen und die Angelegenheiten seiner Untergebenen nur im Sinne des inneren Richters beurteilen, damit sich nichts Menschliches in das einmische, was er als Stellvertreter Gottes verwaltet, und sein Eifer in der Zurechtweisung nicht durch persönliche Gereiztheit verbittert werde. Und wenn er als Eiferer gegen fremde Fehler auftritt, so walte er seines Amtes an Gottes statt, damit nicht die Ruhe seines Urteils

durch verborgene Abneigung beeinträchtigt oder durch Jähzorn getrübt werde. In der hl. Furcht vor dem obersten Gerichtsherrn, dem Richter des Innersten, sollen die Untergebenen immerdar regiert werden.

Indem diese Furcht die Seele des Führers demütigt, reinigt sie dieselbe von stolzer Selbsterhebung, von der Befleckung fleischlicher Lust und von der Verfinsterung, welche irdische Gedanken und Begierden zur Unzeit hervorzubringen pflegen. Allerdings kann auch des Hirten Seele dem Einfluße dieser Dinge sich nicht ganz entziehen, aber er muß sie durch schnellen Widerstand besiegen, damit das Laster, welches ihn als Anfechtung versucht, nicht durch weichliche Ergötzung ihn unterjoche, und damit nicht die Einwilligung wie ein Dolch seine Seele durchbohre, weil er zu nachlässig und zu säumig Widerstand geleistet hat.

3. DER SEELENFÜHRER SOLL DURCH SEIN GANZES LEBEN EIN LEUCHTENDES VORBILD SEIN.

Als ein Führer muß der Priester den Untergebenen in allem, was er tut, voranleuchten, damit er ihnen durch sein Leben den Weg des Lebens zeige, und damit die Herde, die der Stimme und dem Beispiele des Hirten folgt, mehr noch nach seinem Leben, als nach seinen Worten gehen könne. Denn da seine Stellung ihn nötigt, die erhabensten Wahrheiten zu verkündigen, so befindet er sich eben deshalb auch in der Notwendigkeit, in allen Stücken das erhabenste Beispiel zu geben. Jene Worte dringen am leichtesten in die Herzen der Hörer, welche der Prediger durch sein Leben empfiehlt, indem er dasjenige, was er sagt und gebietet, durch sein eigenes Vorbild unterstützt, auf daß es geschehe. Daher heißt es beim Propheten: "Steige auf einen hohen Berg, der du Sion frohe Botschaft bringst" (Is 4o,9). Denn wer himmlische Dinge predigt, der muß die Niederungen der Erde verlassen und, über alle Dinge erhaben, gleichsam auf Bergeshöhen stehen, damit er umso leichter die Untergebenen zur Vollkommenheit heranziehe, je höher der Standpunkt ist, von welchem aus sein verdienstvolles Leben ihnen predigt. Deshalb bekommt nach göttlicher Anordnung der Priester, wenn er opfert, das losgetrennte rechte Schulterstück, auf daß all sein Tun nicht bloß nutzbringend sei, sondern auch vor dem anderer etwas voraus habe, und er nicht bloß im Gegensatze zu den Bösen das Gute tue, vielmehr die rechtschaffenen Untergebenen so sehr durch seinen tugendhaften Wandel übertreffe, wie er sie an Würde und Weihe überragt. Auch wird ihm mit dem Schulterstück die Brust des Opfertieres zur Mahlzeit gegeben, damit er dasjenige, was er nach dem Gesetze von dem Opfer zu nehmen hat, an sich selbst seinem Schöpfer zu opfern lerne.

Und nicht nur in seiner Brust sollen gute Gedanken herrschen, sondern er soll auch alle, die ihn sehen, durch die Werke seiner Hände, welche durch das Schulterstück angedeutet werden, nach oben lenken (vgl. Ex 29,22 u. 27); die Glücksgüter dieser Welt verlange er nicht, ihre Leiden fürchte er nicht; die Schmeicheleien der Welt soll er im Hinblick auf den innern Richter verschmähen, ihre Schrecken im Hinblick auf die Süßigkeit des innern Trostes verachten.

Und auf beiden Schultern wird nach Gottes Befehl (Ex 29,5) dem Priester das Schulterkleid angeheftet, damit er allzeit, bei Glück und Unglück, den Schmuck der Tugend als Schild gebrauche und so nach dem Worte des Apostels Paulus "nach rechts und links mit den Waffen der Gerechtigkeit" gerüstet einherschreite (2 Kor 6,7), allein nach dem strebend, was innerlich ist und in keiner Weise niedriger Lust sich zuneigend. Das Glück soll ihn nicht stolz machen, das Unglück nicht in Verwirrung bringen. Angenehmes soll ihn nicht verweichlichen, ein hartes Los ihn nicht zur Verzweiflung führen; und so keiner Leidenschaft die Seele beugend, soll er die Schönheit des Schulterkleides auf beiden Schultern den Menschen zu schauen geben. - Nicht ohne Grund war auch befohlen, daß das Schulterkleid aus Gold, Hyazinth, Purpur, zweimal gefärbtem Karmosin und gezwirntem Byssus verfertigt werde (Ex 28,6), um dadurch anzuzeigen, mit wie mannigfachen Tugenden der Priester geschmückt sein müsse. Im hohenpriesterlichen Gewande erglänzte vor allem das Gold, weil der Priester durch Verstand und Weisheit sich auszeichnen muß. Hyazinth, dessen Farbe himmelblau, findet sich daran, weil der Priester durch alles, was er mit dem Verstande erfaßt, nicht zum gemeinen Menschenlob hinabsteigen, sondern zur Liebe der himmlischen Dinge sich erheben soll, damit er nicht, indem er sich unvorsichtig vom Lobe einnehmen läßt, sogar das Verständnis der Wahrheit verliere. Dem Gold und Hyazinth ist Purpur beigemischt, weil im Herzen des Priesters, der die höchsten Wahrheiten zu verkünden hat und demgemäß auch die höchsten Güter erhofft, die sündhaften Anmutungen unterdrückt und gleichsam mit königlicher Macht beherrscht werden müssen. Er soll allzeit den Adel seiner geistigen Wiedergeburt im Auge haben und durch seinen Wandel das Kleid sich bewahren, welches ihn des Himmelreiches würdig macht. Von diesem Geistesadel sagt der hl. Petrus: "Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches

Priestertum" (1 Petr 2,9). Und von der Kraft, durch die wir das Böse überwinden, redet Johannes, indem er spricht: "Demjenigen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" (1,12). In Ansehung dieser Kraft und Würde ruft der Psalmist aus: "0 Gott, wie hoch in Ehren sind mir deine Freunde, wie sehr gefestigt ist ihr fürstlich Walten!" Der Geist der Heiligen erhebt sich nämlich und steigt, während man sie äußerlich Verachtung erleiden sieht, fürstlich empor zu dem Höchsten. - Zum Gold, dem Hyazinth und dem Purpur kommt zweimal gefärbter Karmosin, weil vor den Augen des innern Richters alle Tugenden und Tugendwerke erst durch die Liebe Wert und Zier erhalten, und weil alles, was vor den Menschen schimmert, vor dem Angesichte dessen, der im Verborgenen sieht und urteilt, in der reinen Liebesflamme erglühen muß. Diese Liebe erglänzt gleichsam in doppelter Färbung, weil sie sich in ihrer Beziehung auf Gott und den Nächsten betätigt. Wer also über der Gottesliebe die Sorge für den Nächsten vernachlässigt, oder mit der Nächstenliebe sich so zu schaffen macht, daß er darob in der Liebe Gottes erkaltet, der versteht es nicht, als Schmuck des Schulterkleides den doppelt gefärbten Karmosin zu tragen, weil er eines von beiden vernachlässigt. - Wenn aber die Seele sich bestrebt, das Gebot der Liebe zu erfüllen, so erübrigt noch, daß auch das Fleisch durch Enthaltsamkeit abgetötet werde. Deshalb kommt zum zweimal gefärbten Karmosin der gezwirnte Byssus. Der glänzend weiße Byssus sproßt nämlich aus der Erde hervor. Und was anders bedeutet der Byssus als die Keuschheit, den blendend weißen Schmuck körperlicher Unversehrtheit. "Gezwirnt" wird er in den Schmuck des Schulterkleides verwoben, um anzudeuten, daß die Keuschheit eben dadurch zum vollen Glanze der Reinheit gelangt, daß das Fleisch durch Enthaltsamkeit abgetötet wird. Wenn also zu den übrigen Tugenden auch das Verdienst leiblicher Abtötung hinzukommt, so erglänzt gleichsam der gezwirnte Byssus am Schulterkleide in verschiednen Farben.

Fortsetzung folgt

* *
*

BERICHTIGUNG:

In der EINSICHT vom Aug. 1984, S.76 hatte ich geschrieben: "Der Seminarist H. K. hat bei Bischof Rothemund die Messe gedient und die Sakramente empfangen...". Wie mir inzwischen Herr H. K. schriftlich mitteilte, hat er bei dem betreffenden Bischof 'nur' die Messe gedient.

Dazu möchte ich folgendes bemerken. Herr H.K. war im Frühjahr bei mir und hat mir u.a. ausführlich über die Zustände in H.H. Dr. Storcks Seminar berichtet. Bei der Abfassung der oben angeführten Erklärung meinte ich mich daran erinnern zu können, daß der Seminarist H.K. auch geäußert habe, H.H. Dr. Storck hätte ihn - ohne Aufklärung über den kirchlichen Status von Bischof Rothemund - nicht nur die Messe dienen, sondern auch die Sakramente empfangen lassen. Ich bitte meinen Irrtum zu entschuldigen und die entsprechende Passage zu korrigieren. (N.B. der Sachverhalt, daß Seminaristen bei Bischof Rothemund die Messe gedient haben, wird von Mgr. Storck in einer als Widerlegung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe gedachten Predigt ausdrücklich bestätigt. - Wir behalten uns vor, gegebenenfalls auf diese in schriftlicher Form vorliegende Predigt zurückzukommen.)

Nachdem der Seminarist H.K. sich über den wahren Status von Bischof Rothemund schließlich Klarheit verschafft hatte, hat er (unter Anschuldigung der Häresie gegenüber H.H. Storck) bereits vorher das Seminar verlassen, in welches er dann jedoch zurückkehrte, um es später erneut zu verlassen.

Auf die Bewertung der Weihehindernisse (nach CIC, can.2338 §2b) von Mgr. Storck hat diese Korrektur keinen Einfluß.

Eberhard Heller

* # *

ÜBER DAS PRIESTERTUM

Wenn man Glauben hätte, würde man Gott im Priester verborgen sehen, wie mit Wasser vermischter Wein. Er sagt nicht: "Gott verzeiht Dir", er sagt: "Ich spreche die los". Den Priester wird man erst im Himmel gut verstehen. Verstünde man ihn auf Erden, würde man sterben aus Liebe zu Gott, der ihn uns gab. Nach Gott ist der Priester alles. Jemand sagte: "Die hl. Philomena gehorcht dem Pfarrer von Ars." Gewiß, sie kann ihm gut gehorchen, da Gott selbst ihm gehorcht. - Man hält Gegenstände in hohem Wert, die die Krippe des Herrn und heilige Reliquien berührt haben. Wieviel kostbarer sind die Finger des Priesters, die den anbetungswürdigen Leib Christi berührten! Das Priestertum ist die Liebe des Herzens Jesu.

hl. Pfarrer von Ars

EIN "GESPENST" GEHT UM!

von
Manfred Jacobs

Die Toleranzgrenze wird da überschritten, wo religiöse oder sittliche Gefühle eines Menschen verletzt werden. Wer allerdings davon ausgeht, daß er bei denjenigen, welche ganz **offensichtlich** diese Grenze nicht zu erkennen vermögen, Hirnkranke vor sich hat, sollte diesen Bedauernswerten einerseits zwar keine Schwierigkeiten machen, andererseits sich ihnen gegenüber aber auch nicht so verhalten, daß diese Kranken auf einen Anreitz für weiteres Tun schließen könnten. Aber gerade letzteres ist im Falle eines Filmes geschehen, der z.Zt. ein **porno-pervers-sadistisches** Unwesen in dem seinem Untergang mit Riesenschritten entgegeneilenden, übersatten **West-Deutschland** treibt. Titel des Streifens: "Das Gespenst". Zielscheibe dieses Irrsinns ist Jesus Christus - sogar als Gekreuzigter! Dieses "Gespenst" wurde von der "Jury der evangelischen Filmarbeit" als "Film des Monats April" (1983) gekürt!! Es könnte nun durchaus leicht möglich sein, daß aus diesem Grunde die armseligen Kreaturen, durch deren **schwachsinnige** Hirne **blasphemische** Schweinereien gespenstern, und die traurigen Geschöpfe die, mangels positiver Fähigkeiten darauf angewiesen und gezwungen sind, etwas derart Erbärmliches auch noch optisch darstellen zu **müssen,** den absoluten Fehlschluß ziehen, eine kulturelle Hochleistung auf die Beine gestellt zu haben. Das ganz genaue Gegenteil ist der Fall. Hat sich doch die "Jury der evangelischen Filmarbeit" selbst ihre Geistlosigkeit bescheinigt, und damit ins **'Aus'** katapultiert. Diese Einrichtung ist somit kein positiver Maßstab, und die Beurteilung der Dinge von dieser Institution her also auch dementsprechend negativ zu bewerten.

Die Empörung sollte sich aber nicht primär gegen Satanisten oder protestantische Kreise richten. Erinnern wir uns vielmehr daran, daß es die konziliaren Mietlinge waren, die mit Wohlgefallen auf die Anfänge dieser Exzesse blickten und diese förderten. Es begann, um hier nur im Bereich von Theater, Film, Fernsehen zu bleiben, mit dem Schauspiel "Ave Eva". Es folgte die Oper "Jesu Hochzeit", und dann kam das im österreichischen Fernsehen ausgestrahlte Stück "Stigma". All dieser geistige Unrat liegt breit und stinkend vor den Palais konziliarer Amtsträger. Auf all diesen **Giftmüllhalden** weht die Fahne der **'katholischen'** Amtskirche. Fahnen- und Ehrenwachen halten die bestellten **'Hirten'.**

Es hat Zeiten gegeben, da haben sich Christen vor heidnischen Richtern rechtfertigen müssen, und es hat Zeiten gegeben, da haben Christen gegen Christen gestanden. Heute haben sich Christen gegen die Ausgeburten und den Auswurf der Finsternis zu wehren.

T u n w i r u n s e r m ö g l i c h s t e s !

** * **

EIN 'KATHOLISCHES' RÄTSEL

von
Eugen Golia

Im sog. KATHOLISCHEN SONNTAGSBLATT, dem Familienblatt für die 'Katholiken' in Württemberg, - Diözesanblatt der **'Diözese'** Rottenburg-Stuttgart, 6/1983 steht folgende Preisfrage: Wie heißt dieser Mann? Gesucht wird ein Mann...

Gewiß, nur ein auf der Kinderseite stehendes Rätsel, aber doch zugleich ein sehr deutliches Symptom des modernen 'Katholizismus'!

Ein Mönch, der sein Gelübde gebrochen hat, ist vom kath. Standpunkt aus kein guter Ehemann und Vater. Auch ist Luther nicht als großer Gottesgelehrter, sondern als Irrlehrer mit dem Bannfluch belegt worden. ("Fluch" soll wohl lautstark die **'Lieblosigkeit'** der Kirche des 16. Jahrhunderts betonen.) Luther ist gewiß eine Persönlichkeit, mit der sich jede Generation neu auseinandersetzen muß; auch das katholische Lutherbild hat im Laufe der Zeit seine Wandlungen erfahren müssen. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Reformator die Kirche zerstören und an ihrer Stelle eine neue Religion setzen wollte. Wer dies nicht zum Ausdruck bringt, steht am Ende des 2. Jahrhunderts nicht mehr auf dem Boden des Katholizismus.

Zu welchem Resultat werden also die Kinder kommen? Soll man die Reformation bejahen oder ablehnen? Vielleicht **teils-teils?** Oder ist es besser, eine neutrale Stellung einzunehmen?

Alle Ecken, an denen man sich hätte stoßen können, sind sorgfältig geglättet. Aber so soll es ja nach dem 'Konzil' sein! Aus diesen Kindern werden in wenigen Jahren angebliche **'Katholiken',** für die sogar der sog. 'N.O.M.' noch zu viel "tridentinischen Ballast" mitschleppt und in deren Augen die großen Heiligen der Gegenreformation - ein hl. Canisius, ein hl. Karl **Borromäus** - nichts als engstirnige Pedanten sind.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, im Oktober 1984

Verehrte Leser,

im März 1983 hatte ich eine Standortbestimmung unserer kirchlichen Situation versucht und auf die Frage, wo wir stehen, geantwortet: am Scheideweg zwischen der Bewahrung der wahren Kirche und dem Abgleiten ins Sektierertum. Heute, gut eineinhalb Jahre später komme ich nicht umhin festzustellen, daß wir uns nicht nur nicht hin auf eine Reorganisation der wahren Kirche bewegt, sondern die Rettung der von Christus gestifteten Heilsinstitution mehr denn je aus den Augen verloren haben - obwohl die Grundvoraussetzungen dafür gegeben wären!

Und die Gründe dafür? die Gründe für die weitere Auflösung der kirchlichen Strukturen und das rapide Verschwinden der Sichtbarkeit der Kirche? Uneinigkeit, Illoyalität, persönliches Machtstreben, theologische Eigenbrötelei, mangelnder Kooperationswille, mangelndes Verantwortungsbewußtsein und klerikaler Stolz, der jeden unfähig macht, begangenes Unrecht bzw. Fehler wieder gutzumachen. Denn den meisten fehlt die Demut und die Liebe. Und dann werden all diese gegen einander laufenden, völlig disziplinlosen Aktivitäten noch mit dem Etikett "katholischer Widerstand" versehen. Welcher Hohn!

Ich meine, jeder hat seine Talente von Gott erhalten, um damit zu wuchern - zu Seiner Ehre. Aber diese Ehre Gottes, um die man sich angeblich bemüht, entpuppt sich häufig als persönliche Bequemlichkeit oder Ruhmsucht, Heilsegoismus, oder - um es lapidarer auszudrücken - als simples Profitdenken. Man kann die Chancen, die einem geschenkt werden, nur einmal verspielen, man kann sich so oder so entscheiden - dann ist Schluß!

Ich meine noch etwas: jeder, der sich zu denen rechnen will, die die Treue zu Gott und seiner Kirche propagieren, sollte sich angesichts dieser rasanten Talfahrt überlegen, was er wirklich will, was er religiös will, was er zur Rettung der Kirche, der unsterblichen Seelen und der verführten Jugend, die man um das geistige Erbgut betrogen hat, durch Buße, Opfer und Gebet, durch ein gutes Beispiel und durch Gerechtigkeit gegenüber anderen beizutragen bereit ist.

Bei allen, die unsere Arbeit unterstützt haben, auch durch konstruktive Kritik, möchte ich mich herzlich bedanken. Vergelt's Gott.

Eberhard Heller

NACHRUF

Von unseren Lesern wurden in den letzten Monaten und Wochen von unserem Herrn von dieser Erde abberufen: Frau Maria Lebner aus Wien, Herr Walter Boegli aus Fislisbach / Schweiz, Herr Sebastian Diehm aus Saulgau, Herr Joseph Gaißmaier aus Laupheim (bereits am 7.1. letzt. Jahres); endlich verstarb ca. Mitte August dieses Jahres der hochbetagte Herr Franz Stauder aus Jenesien / Südtirol, dem es einmal gelungen war, den verstorb. H.H. Dr. Katzer durch seine Gottergebenheit und sein Gottvertrauen in einer Niedergeschlagenheit zu trösten. Herr Stauder lebte unter ärmlichsten Umständen in Südtirol in einer Baracke, die er einst als Schulgebäude errichtet hatte. R.i.P.

Beten wir für die Verstorbenen, daß sie eingehen können in Gottes Herrlichkeit.

* * # « *

ES GIBT WAHRHEITEN/ DIE SICH NICHT GUT SAGEN LASSEN

Und noch mehr, die sich nicht gut hören lassen. Man muß also eine Auswahl treffen, wozu die Einsicht von Engeln nötig wäre, und welcher Engel!

Eine Wahrheit, die ihren Künder oder Zeugen in Gefahr bringt, ist sicher keine, die sich gut sagen läßt. Zuerst Sicherheit, jedem das Seine, der Bürger ist kein Blutzeuge. Er ist auch kein Bekenner, kein zerknirschter, sich demütigender Büßer; die ihm unbequemen Wahrheiten nimmt er einfach nicht zur Kenntnis.

Ausgezeichnet. Aber nun kommt eine Schwierigkeit. Unterdrückt man die Wahrheiten, die zu sagen gefährlich, und die, die zu hören unbequem ist, was bleibt dann noch übrig? Ich mag suchen, wie ich will, ich sehe keine dritte Gruppe.

Machen wir uns doch nichts vor und erklären wir ohne Wimpernzucken: Es gibt keine Wahrheit, die zu sagen gut ist, das ist der wahre Sinn. Vielleicht gibt es überhaupt keine Wahrheit. Pilatus, der ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, war ihrer nicht sicher.

Leon Bloy

INHALTSANGABE:

*****

B Ü C H E R A N G E B O T

1. Gihr, Nikolaus: "Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche" 2 Bde. Freiburg 1897, 687 u. 559 S. mit Register; Preis: 60.-DM.
2. Weinmann, Karl: "Gradualbuch Auszug aus der Eiditio Vaticana" Regensburg 1928, 412, 12o u. 116 S. mit Register, Preis: 45.-DM.
3. Gutberiet, C.: "Lehrbuch der Apologetik" 3 Bde. in 1, Münster 1888, 256, 323 u. 29o S., Preis: 4o.-DM.
4. Arndt, Augustin:"Biblia Sacra / Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes" mit dem Urtext der Vulgata, deutsch / lateinisch, mit ausführlichem Kommentar, 3 Bde, Regensburg etc. 191o, 1486, 1476 u. lo2o S., Preis: 12o.-DM.
5. Kardinal Sforza Pallavicino: "Geschichte des Tridentinischen Conciliums" dt. von Th. Fr. Klitsche, 8 Bde. in 4, mit Stahlstich des Autors, Augsburg 1835-36, selten, Preis: 165.-DM.
6. Johner / Pfaff: "Choralschule" Regensburg 1956, 339 S., mit Register, Preis: 24.-DM.
7. Eichmann, Eduard: "Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des CIC", 2 Bde, Paderborn 1929, 337 u. 598 S., mit Register, Preis: 38.- DM.
8. Koch, Anton: "Das Religionsbuch der Kirche" (Catechismus Romanus), 4 u. 3 Bde, Innsbruck 1932-1935, Preis zus.: 28.- DM.
9. Katholische Schulbibel, von 1957 bzw. 196o, Preis: 5.- bzw. 6.-DM.
10. Deutsches Brevier, vollständige Übersetzung des Stundengebetes der röm. Kirche, 2 Bde mit 1Bd. Eigenoffizien der Franziskaner, Regensburg 195o bzw. 1953, zus. 5o.-DM
11. "Der Neue Herder" (Konversationslexikon mit Speziallexika für a) Natur, b) Leben, c) Mensch, d) Technik, e) Weltgeschichte, f) moderne Gesellschaft, g) Literatur, h) Kunst und einem Weltatlas) insgesamt 15 Bde., Freiburg 1965 ff., (Neupreis: zus. 96o.-DM), Preis: 45o.-DM plus Versand. (Die Bände a) - h) können gegebenenfalls auch einzeln abgegeben werden: Preis je Einzelband: 35.-DM, sehr gut erhalten.
12. Lueg, Severin: "Biblische Real-Concordanz" (biblisches Repertorium, Bibellexikon) 2 Bde. in 1, Passau 1841 (selten!), 412 u. 4oo S., Preis: 42.-DM.

BESTELLUNGEN BITTE DIREKT AN: EBERHARD HELLER, ANNA-DANDLERSTR.5/II, D - 8000 - MÜNCHEN 60.

Außerdem können von der Redaktion gegen Portoerstattung bzw. entsprechende Spende abgegeben werden Schriften über:
die hl. Messe (Porf. Walz), II. Vatikanum, Econe (auch von E.), Garabandal, Heroldsbach, Liturgiereform etc. (Kleinschriften, Streitschriften).

HINWEIS AUF THEOLOGISCHE ANTIQUARIATE:

1. Fritz u. Anny Mehren, Teigenweg 8, D - 44oo - Münster.
2. URBS et ORBIS, Klaus Semmel, Postfach 13ol7o, D - 53oo - Bonn-Röttgen 1.
3. F.H. Kerle, Plöck lol, 69oo - Heidelberg 1.
4. Antiquariat Josef von Matt, CH - 637o - Stans. - Bitte jeweils Katalog anfordern!

\- - - - - - - - -

IN EIGENER SACHE: MITARBEITER GESUCHT FÜR ÜBERSETZUNGEN AUS DEM DEUTSCHEN INS ENGLISCHE UND INS SPANISCHE. BITTE BEI REDAKTION MELDEN, BITTE VERGESSEN SIE AUCH NICHT, DASS WIR AUF IHRE FINANZ. HILFE ANGEWIESEN SIND.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

14. Jahrgang, Nr. 1 — MÜNCHEN — Mai 1984

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 Postscheckkonto: München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: EH. Eberhard Heller

DIE BEDEUTUNG VON OSTERN

AUS EINEM BRIEF DES HL. AUGUSTINUS AN JANUARIUS AUS DEM JAHRE 400.

(Entnommen der BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER Bd. 29, S.238 ff.)

Beachte also wohl jene drei hochheiligen Tage der Kreuzigung, des Grabes und der Auferstehung. Was von diesen drei Geheimnissen das Kreuz bedeutet, das erfüllen wir in diesem Leben; was aber das Grab und die Auferstehung bedeutet, das vollzieht sich in Glaube und Hoffnung. Denn für jetzt ist dem Menschen gesagt: "Nimm dein Kreuz und folge mir nach." (Matth. 16,24) Unser Fleisch aber wird gekreuzigt, wenn wir unsere Glieder abtöten und dem absterben, was auf Erden ist, der Hurerei, der Unreinigkeit, der Unzucht, dem Geiz und ähnlichen Dingen. Hiervon sagt der heilige Apostel: "Wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches tötet, so werdet ihr leben." (Röm. 8,13) In diesem Sinne sagt er von sich selbst "Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt" (Gal.6,14.). Und an einer anderen Stelle: "Ihr wisset, daß der alte Mensch in uns zugleich mit ihm gekreuzigt ist, damit der Sündenleib zerstört sei und wir nicht weiter zu sündigen brauchen" (Röm.6,6.). So lange also unsereWerke darauf gerichtet sind, den Sündenleib zu zerstören, so lange "der äußere Mensch verdirbt, damit der innere sich von Tag zu Tag erneuere" (2 Kor.4, 16.), so lange ist die Zeit des Kreuzes.

Das sind nun zwar gute Werke, aber mühsame, und ihr Lohn ist die Ruhe. Darum aber heißt es: "Freuet euch in Hoffnung" (Röm.12,12.), damit wir an die ewige Ruhe denken und uns mit frohem Sinne den Mühsalen unterziehen. Auf diesen Frohsinn weist hin die Breite des Kreuzes an seinem Querbalken, an den die Hände geheftet werden. Die Hände erinnern uns ja an die Werke, die Breite an den Frohsinn dessen, der arbeitet; denn Traurigkeit schnürt das Herz zusammen. Des Kreuzes Höhe aber, auf der sich das Haupt befindet, bedeutet die Erwartung des Lohnes von der erhabenen Gerechtigkeit Gottes, "der einem jeden nach seinen Werken vergelten und denen, die durch Geduld in guten Werken Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit suchen, das ewige Leben verleihen wird" (Röm 2,6 u.7.). Deshalb bedeutet des Kreuzes Länge, auf die der ganze Leib hingestreckt wird, die Geduld, und deshalb werden die Geduldigen auch Langmütige genannt. Des Kreuzes Tiefe aber, die in die Erde gesenkt wird, deutet die Tiefe des Geheimnisses an. Du erinnerst dich sicherlich an die Worte des Apostels: "Seid in der Liebe festgewurzelt und begründet, damit ihr mit allen Heiligen zu erfassen vermöget, welches sei die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe" (Eph.3,18.). Was wir aber jetzt noch nicht sehen und noch nicht besitzen, sondern im Glauben und in der Hoffnung vollziehen, das ist in den beiden anderen Tagen vorgebildet. Denn was wir jetzt tun, gleichsam mit den Nägeln in der Gottesfurcht befestigt - nach dem Worte der Schrift: "Durchbohre mein Fleisch mit Nägeln durch die Furcht vor Dir"(Ps.118, 12o.) -, das gehört zu den notwendigen Dingen, nicht zu jenen, die man um ihrer selbstwillen begehrt und verlangt. Darum erklärt der heilige Apostel es als das Beste, wenn man verlangt, "aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein; im Fleische aber zu weilen ist notwendig um euretwillen" (Phil.1,23 u.24.). Wenn er also spricht von einem Aufgelöstwerden und einem Sein bei Christus, so beginnt damit die Ruhe, die durch die Auferstehung nicht unterbrochen, sondern verklärt wird. Jetzt jedoch besitzt man sie im Glauben, denn "der Gerechte lebt aus dem Glauben" (Hab.2,4.). "Oder wißt ihr nicht", spricht er, "daß wir alle, die wir in Christus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? Durch die Taufe sind wir mit ihm auf den Tod mitbegraben" (Röm.6,3 U.4.). Warum besitzt man jene Ruhe nur im Glauben? Es ist ja in uns noch nichts Vollkommenes, sondern wir seufzen noch bei uns selbst und erwarten die Annahme an Kindesstatt, die Erlösung unseres Leibes. "Denn auf die Hoffnung sind wir gerettet worden; hoffen aber, was man sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie hofft einer, was er sieht? Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, so harren wir in Geduld" (Röm.8,24 U.25.).

Sieh, wie oft ich diese Stelle anführe, damit wir nicht glauben, wir müßten schon in diesem Leben selig und von allen Beschwerden frei sein und deshalb bei zeitlich Trübsalen mit lästerndem Munde gegen Gott murren, als gebe er uns nicht, was er versprochen hat. Er hat uns ja auch das Notwendige für dieses Leben versprochen, aber man muß wohl unterscheiden zwischen einem Trost für Mühselige und den Freuden der Seligen. "Herr", sagt der Psalmit, "nach der Menge meiner Schmerzen haben Deine Einsprechungen meine Seele erfreut" (Ps.93,19).Murren wir also nicht bei Mühseligkeiten, damit wir nicht jenen durch die Breite des Kreuzes angedeuteten Frohsinn verlieren,

von dem gesagt ist: "Freuet euch in Hoffnung" (Röm.12,12.), worauf sofort folgt: "Seid geduldsam in Trübsalen" (Röm.12,12.). Das neue Leben beginnt jetzt im Glauben und vollzieht sich in Hoffnung. Vollkommen aber wird es dann sein, wenn "der Tod in den Sieg verschlungen sein wird" (1 Kor.15,54.), wenn "der uns feindliche Tod zuletzt vernichtet sein wird" (1 Kor.15,26.), wenn wir umgewandelt und den Engeln gleich geworden sein werden. "Denn wir alle", sagt der Apostel, "werden zwar auferstehen, wir werden aber nicht alle verwandelt werden" (1 Kor.15,51.). Und der Herr sagt: "Sie werden sein wie die Engel Gottes" (Luk.2o,36.). Jetzt sind wir durch den Glauben der Furcht dienstbar, dann aber werden wir in der Liebe durch das Anschauen herrschen. "So lange wir nämlich im Leibe uns befinden, pilgern wir fern vom Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht in der Anschauung" (2 Kor.5,6 u.7.). Wenn daher der Apostel sagt: "Möchte ich es ergreifen, wie ich auch ergriffen bin" (Phil.3,12 u.l3.)> so bekennt er offenbar, daß er es noch nicht ergriffen hat. "Brüder", sagt er, "ich glaube, es noch nicht ergriffen zu haben" (Phil.3,12 u.13.). Da uns aber auch die Hoffnung auf die Verheißung der ewigen Wahrheit gewiß ist, so fügt er seinen Worten: "Wir sind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben"(Röm.6,4.), sogleich den Satz bei: "Damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferstanden ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln" (Röm.6,4). Wir wandeln also in dieser Welt von Mühsalen, aber in der Hoffnung auf Ruhe, im Fleische des alten Menschen, aber im Glauben an ein neues Leben. Denn es sagt der Apostel: "Der Leib ist zwar tot wegen der Sünde, der Geist aber ist Leben wegen der Gerechtigkeit. Wenn aber der Geist dessen, der Jesum Christum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird derjenige, der Jesum Christum von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber durch den in euch wohnenden Geist beleben" (Röm.8,1o u.11.).

Dies wird nach den Aussprüchen der heiligen Schriften und nach der Übereinstimmung der ganzen, überall auf dem Erdkreis verbreiteten Kirche alle Jahre an Ostern gefeiert, wie du schon siehst, als ein großes Geheimnis. Während in den heiligen Schriften des Alten Bundes für die Osterfeier keine Zeit bestimmt ist als der erste Frühlingsmonat vom vierzehnten bis einundzwanzigsten Tage des Mondes, sind durch die Konzile der Väter auch noch die Wochentage bestimmt worden, weil aus dem Evangelium ersichtlich ist, an welchem Tage der Herr gekreuzigt worden ist, und der ganze christliche Erdkreis ist überzeugt, daß man auf diese Weise Ostern feiern müsse.

** ** *#

WICHTIGE INFORMATIONEN:

1. WEGEN DRINGENDER UMBAUARBEITEN MUSSTE ST. MICHAEL VON DER BAADERSTR. 56 IN DIE WESTENDSTR. 19 UMZIEHEN. DIE WESTENDSTR. IST ZU ERREICHEN:
   - A) MIT DER S-BAHN/ BIS HACKERBRÜCKE,
   - B) MIT DER STRASSENBAHN VOM HAUPTBAHNHOF MIT DEN LINIEN 14 u. 27, HALTESTELLE THERESIENHÖHE; MIT DEN LINIEN 19 u. 29 VOM HAUPTBAHNHOF BIS HALTESTELLE HOLZAPFELSTRASSE,
   - C) ZU FUSS SIND ES VOM HAUPTBAHNHOF (RICHTUNGTHERESIENWIESE) CA 1o MIN. - FÜR AUTOFAHRER: PARKPLÄTZE SIND VORHANDEN.

DIE GOTTESDIENSTE FINDEN ZUR GEWOHNTEN ZEIT STATT: SONNTAGS 9 UHR.

2. BISCHOF VEZELIS OFM MUSSTE SEINEN BESUCH ERNEUT VERSCHIEBEN. ER WIRD NUN AM 13. MAI 1984 IN ST. MICHAEL, WESTENDSTR. 19, EIN FEIERLICHES HOCHAMT FEIERN.

PÄPSTLICHE UNFEHLBARKEIT UND PÄPSTLICHE MACHT

von
Rev. Fr. Oswald Baker
übers. von Eugen Golia

Der Modernismus wird beschrieben als eine amorphe Bewegung innerhalb der Kirche, welche versucht, den Katholizismus mit den Strömungen der weltlichen Entwicklung zu versöhnen. Es wurde behauptet, daß die modernistischen Verschwörer die Kontrolle über das Vatikanum II bereits bei dessen erstem Beginn übernommen hatten, dann das Konzil während seiner dreijährigen Dauer geschickt steuerten (und seine Nachwirkungen) und schließlich Erfolg hatten durch die Bildung einer neuen 'Kirche', der sog. 'Konzilskirche', um sie an die Stelle der katholischen Kirche zu errichten. Wie konnte dies geschehen? Was ist der genaue Inhalt und Umfang der Unfehlbarkeit? Hat Unser Herr nicht garantiert, daß Seine Kirche als Ganzes nicht falsch gehen kann? Wie kann ein Papst ein Häretiker sein? Da er die höchste Autorität in der Kirche darstellt, steht er da nicht über dem kirchlichen Gesetz? Vermag ein Papst seine Nachfolger zu verpflichten?

Wenn ein Papst in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer sämtlicher Christen eine Lehre über den Glauben und die Moral, die für die ganze Kirche verbindlich ist, verkündet, wird er von Gott davor bewahrt, einen Irrtum zu lehren. Eine solche Verkündigung wird "ex cathedra" genannt. Sie wird bezeichnet als ein Akt des "außerordentlichen päpstlichen Magisteriums", dh. der lehrenden Autorität. Ein Beispiel hierfür ist das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis. Beim "ordentlichen Lehramt", z.B. bei Ansprachen und Enzykliken, hat der Papst nicht den gleichen göttlichen Schutz und ist nicht unfehlbar. Die gleiche Unterscheidung gilt auch für das sog. "Universale Magisterium", d.h. das Lehren des Papstes in Gemeinschaft mit den Bischöfen der Kirche. Der Umfang und die Umstände, für welche die Unfehlbarkeit gilt, sind streng eingeschränkt, nämlich auf das feierliche, autoritative und allgemeingültige Lehren auf den Gebieten des Glaubens und der Sitten. Gott mag Arten des Mißbrauches der päpstlichen Autorität zulassen, aber nicht das offizielle Verkündigen einer falschen Doktrin.

Seit der Einführung der neuen 'Messe' lebte wieder die Frage auf, ob der Papst eine ungültige Messe oder ungültige Sakramentsriten promulgieren kann. Manche sagen: Nein! Aber die neue 'Messe' ist sicher ungültig, so daß Paul VI. auch kein wahrer Papst gewesen sein kann. Andere behaupten: Ja. Die römischen Theologen, welche die neue 'Messe' gleich nach ihrem Erscheinen kritisierten, behaupteten, daß sie wahrscheinlich ungültig sei. Das Gewicht der traditionalistischen Überzeugung neigt sich wahrscheinlich gegen die Gültigkeit. Aber bedeutungsvoller ist die Ungesetzlichkeit der neuen 'Messe'! Gültig oder nicht, sie ist eine sakrilegische Parodie der wahren Messe, und es ist schwer sündhaft, ihr beizuwohnen. (Anm.d.Red.: Selbstverständlich ist für die Bewertung des 'NOM' entscheidend nicht die Ungesetzlichkeit bzw. Unerlaubtheit, sondern der Nachweis ihrer Ungültigkeit ! ! !) Kann die Kirche als Ganzes falsch gehen? Unser Herr gab die Versicherung, daß Seine Kirche für alle Zeiten bestehen wird, aber er gab uns keine Zusicherung hinsichtlich ihrer Größe. Es besteht also keine Garantie gegen die Irreführung oder den Abfall einer großen Anzahl. Es ist gut möglich, daß die Kirche auf eine Handvoll von Gläubigen reduziert werden wird.

Wie kann ein Papst ein Häretiker sein? Sicherlich kann er es nicht. Ist er kein Katholik, kann er auch nicht Papst sein. Und war er ein Häretiker schon vor seiner Wahl, ist diese ungültig. In der Vergangenheit diskutierte man darüber, ob ein Inhaber des päpstlichen Stuhles, der Häretiker wurde, oder, wenn es sich herausstellte, daß er es war, abzusetzen sei oder automatisch abgesetzt ist. Heutzutage ist das kirchliche Recht sehr klar. Jeden, der in der Kirche ein mit Autorität verbundenes Amt innehat und öffentlich ein Häretiker wird, beurteilt man als jemand, der stillschweigend resigniert . Er verliert automatisch sämtliche Autorität, so daß deshalb eine besondere Deklaration nicht erforderlich ist (can. 188). Es ist ganz klar, daß das Vatikanum II, zusammen mit der neuen 'Kirche', die es bildete, häretisch war. Wie selbst Mgr. Lefebvre hervorgehoben hat, ist es unmöglich, zugleich Katholik und Mitglied der Konzils-'Kirche' zu sein.

Befindet sich der Papst über dem Kirchenrecht? Als die höchste kirchliche Autorität ist der Papst im juristischen Sinne rein kirchlichen Gesetzen nicht unterworfen, wie z.B. dem Abstinenzgebot am Freitag oder dem Halten des Sonntags; er hat aber die moralische Verpflichtung, sie zu halten bis die Umstände es verlangen, daß er sein legitimes Recht, sie zu ändern, ausübt. Er ist indessen den kirchlichen Gesetzen unterworfen, welche göttliches Recht ausdrücken, wie z.B. in dem Kanon 188, der einem Papst oder je-

dem anderen Kleriker alle Autorität entzieht, wenn er ein öffentlicher Häretiker geworden ist.

Vermag ein Papst seine Nachfolger zu verpflichten? Wiederum: ein Papst besitzt das legitime Recht, rein kirchliche Gesetze seiner Vorgänger zu ändern. Aber das moralische Recht, kirchliche Gesetze zu ändern, verlangt wichtige Gründe und außergewöhnliche Umstände, z.B. Dispensierung von der Freitagsabstinenz in Kriegszeiten. Das Vatikanum II und seine Nachwirkungen legten den Grund zu den ständigen Disputen über die päpstliche Autorität und die Änderung der Messe. Die traditionelle katholische Messe geht, abgesehen von unbedeutenden Änderungen, auf früheste Zeiten zurück. Der hl. Papst Pius V. gab 157o ein Gesetz heraus, das alle Änderungen des Ritus beendigen sollte. Er legte das Missale (in der Form) fest, um die auf dem Konzil von Trient vorgetragenen dogmatischen Wahrheiten zu schützen und zu bewahren. Sein Gesetz, das die sog. Tridentinische Messe anordnete, war daher eng, wesentlich und untrennbar verbunden mit den unfehlbar definierten Glaubenswahrheiten. Sein Gesetz mußte für alle Zeiten gültig bleiben, nicht weil er es verkündete, daß es so sein solle, sondern weil seine Unwiderrufbarkeit seiner Natur und seinem Zwecke innewohnt. In diesem Falle ist daher das Ausmaß der Macht des Papstes, seinen Nachfolger zu verpflichten, ohne Bedeutung. Sämtliche Päpste sind einem solchen, von Gott geleiteten und geformten Ausdruck des göttlichen Glaubens, wie es die katholische Messe ist, unterworfen.

* * #
*

ECONES 'THEOLOGISCHE' ART ZU ANTWORTEN

So manch einer wundert sich, auf seinen aus sorgevollem Herzen an den Obern der Econer Bruderschaft geschriebenen Brief keine Antwort zu erhalten. Inzwischen sollte sich herumgesprochen haben, daß es die Praxis von Mgr. Lefebvre ist, solche Briefe nicht so zu beantworten, wie es die Briefsteller erhoffen. Die 'Antworten' die Econe aber gibt, verraten dennoch eine 'gute Handschrift', und sie sind unmißverständlich für den, der 'lesen' will.

1. Die Frage, wie man sich den religiösen Widerstand gegen die modernistische Zerstörung vorstellt, wird prompt gegeben: Zerstörung oder / und Erpressung des wahren Widerstandes und der Widerstandszentren: München, Reutlingen, Ulm, Saarbrücken, Basel, Kassel, Neustadt a.d.W. etc. Nicht überall haben die Erpressungsversuche Erfolg gehabt. Neuestes Beispiel dieser modernen, klerikalen Wegelagerei bzw. dieses verdeckten Raubrittertums ist der Fall Karlsruhe, an dem sich neben dem alt bewährten "Pater Franz" (Schmidberger) auch Abbé Natterer in 'besonderer Weise' beteiligte, der vorgibt, wegen der Erledigung von 'pastoralen' Verpflichtungen (z.B. Karlsruhe) keine Zeit für die Beantwortung theologischer Fragen zu haben. (N.B. da sich die Karlruher weigerten, ihr Zentrum zu übergeben, wurde im Dezember 1983 ein Gegen-Meßzentrum gegründet, damit die Theologie und die Pastoral in 'berufene' Hände kommt.

2. Die Antwort auf die Frage nach der Verteidigung des Glaubens und der hl. Sakramente kommt zögernder: ja, man habe noch keine Zeit für die Durchdringung der theologischen Probleme gehabt, da man arbeitsmäßig und 'pastoral' überlastet sei (s.b. unter Punkt 1.). Was das Problem der Sakramente betrifft, so dürfe man da nicht so intransigent sein: erst die alte Messe und eben jetzt die 'moderne' alte Messe oder auch die moderne neue 'Messe' - je nach politischem Kalkül.

3. Die Frage nach der Rechtmäßigkeit der heutigen Hierarchie bereitet den Econern kein Kopfzerbrechen, die Antwort fällt leicht: Leute, die die Auffassung vertreten, ein Papst müsse unbedingt katholisch sein, aber im Programm von Johannes Paul II. lauter Häresien zu entdecken "wähnen", werden kurzer Hand aus der Bruderschaft herausgeworfen.

Wenn das keine klaren 'Antworten' sind!

Eberhard Heller

KANN EIN HÄRETIKER EIN GLIED DER KATHOLISCHEN KIRCHE SEIN?

von
Bro. Juniper
(aus THE SERAPH v. Sept. 83; übers.v. Eugen Golia)

Nein, das ist nicht möglich. Mitgliedschaft ist hier in einem sehr strengen Sinn gemeint. Katechumenen sind vor dem Empfang der Taufe nicht Glieder der Kirche, denn es ist die Taufe mittels Wasser, welche einen Menschen in den mystischen Leib Christi eingliedert.

Die Häretiker werden in öffentliche und geheime, formelle und materielle Häretiker eingeteilt. Es besteht wohl wenig oder gar kein Zweifel, daß öffentliche, formelle und materielle Häresie von der Kirche trennen. Manche Theologen diskutieren darüber, ob die verborgene Häresie auch von der Mitgliedschaft in der katholischen Kirche trennt. Papst Pius XII. hat ausdrücklich erklärt, daß im Gegensatz zu anderen Sünden die Häresie, das Schisma und die Apostasie automatisch von der Kirche trennen. Er sagt: "Denn nicht jede Sünde, so schwer sie auch sein mag, ist so beschaffen, daß sie automatisch vom Leibe der Kirche trennt, wie es beim Schisma, bei Häresie und Apostasie der Fall ist."

Unter den Begriff "öffentliche Häretiker" fallen alle diejenigen, welche öffentlich eine oder mehrere Wahrheiten des göttlichen und katholischen Glaubens leugnen - dies ohne Rücksicht darauf, ob dieses Leugnen aus Unwissenheit oder schuldlos (materielle Häresie) oder mit Absicht und schuldhaft (formelle Häresie) erfolgt. Es besteht kein Zweifel, daß öffentliche, formelle Häretiker keine Glieder der Kirche sind. Es ist die Meinung der Mehrheit der Theologen, daß auch die materiellen Häretiker von der Mitgiedschaft ausgeschlossen sind. Der von ihnen angeführte Grund ist sehr einleuchtend: Wenn öffentliche materielle Häretiker Glieder der Kirche bleiben würden, ginge die Sichtbarkeit und Einheit von Christi Kirche zugrunde. Ein klassisches Beispiel unsrer Tage wären die vielen Protestanten, die vielfach materielle Häretiker sind - sowie die überwiegende Mehrheit der konziliaren Katholiken, welche die durch die Förderer des II. Vat. Konzils promulgierten Irrtümer angenommen haben. Wenn nun diese rein materiellen Häretiker - genau genommen - als Glieder der katholischen Kirche angesehen würden, wie könnte man dann noch festsetzen, wer zur katholischen Kirche wirklich gehört? Wie könnte da noch die Kirche e i n Leib sein? Wie könnte sie da noch e i n e n Glauben verkünden? Wo bliebe da ihre Sichtbarkeit und ihre Einheit?

Ist es möglich, auf solche Dinge wie 'ökumenische Gottesdienste' mit öffentlichen Häretikern hinzuweisen ohne dabei sich gleichfalls der Häresie mitschuldig zu machen? Ein Zeugnis hierfür ist die öffentliche und sichtbare Häresie, welche als "Fest des Lebens" bezeichnet wurde. Die Häretiker werden nicht mehr bei ihrem wahren Namen genannt. Man spricht von ihnen einfach von Gliedern verschiedener "Zweige" des Christentums. Dieses Ereignis wurde von Herrn Robert Runcie - dem Mann, welchen Johannes Paul II. in England umarmte und als Haupt der "Schwesterkirche" anerkannte, ein "Fest des Lebens" genannt. Es wechselten sich sog. röm.-'kath.' Priester mit Protestanten, Anglikanern und orientalischen Orthodoxen (Klerus und Laien, Männer und Frauen, aus Ost und West) ab in den Lesungen und Litaneien.

Dieser 'Gottesdienst' wurde dann bezeichnet: "einschließend die Eucharistie, die hl. Kommunion, d.h. das Herrenmahl...". Im Zusammenhang mit dieser Frage der Häresie sei noch besonders darauf hingewiesen, daß das erwähnte Ereignis repräsentativ für die Beteiligung von offiziell durch den Vatikan ernannten Klerikern ist.

Man sollte sich auch daran erinnern, daß 1982 der Vatikan offiziell häretische Priester (sogar Laien als 'Priester', Anm.d.Red.) anerkannte. Sollte jemand noch weitere Zweifel haben, so sei als Beweismaterial der vielerorts stattfindende 'Austausch der Kanzeln' abgeführt.

Kann ein Papst Häretiker werden? Wir antworten: "Ja!" - Ist ein häretischer Papst ein Glied des mystischen Leibes Christi? Wir antworten mit "Nein". - Kann jemand, der kein Glied der katholischen Kirche ist, erwählt werden, oder wenn er bereits erwählt ist, weiter Papst sein? Wir antworten auf beide Fragen mit "Nein". Ein Häretiker kann nicht legitimerweise zum Papst gewählt werden; ein legitimer Papst, der der Häresie verfällt, kann nicht legitim sein Amt fortsetzen.

Was oft verwechselt wird, ist der Unterschied zwischen Amt und Person, welche dieses Amt ausübt. Das Papsttum und die Person, welche dieses Amt innehat, sind nicht identisch, genausowenig wie die Präsidentschaft und der Mann, der jeweils Präsident ist. Stirbt ein Papst, dann stirbt das Papsttum nicht mit ihm. Ein anderer wird erwählt, um das Amt weiterzuführen - und dieser Erwählte muß l e g i t i m erwählt worden sein.

DER 'PAPST' BEGEHT ÖFFENTLICH EINE TODSÜNDE

von
Dr. C.B. Andrade
übers. von Eugen Golia

Gemäß Kanon 1258 des kirchlichen Gesetzbuches ist die aktive Teilnahme - welcher Art auch immer - an einem gemeinschaftlichen Gottesdienst mit A-Katholiken strikt und einfach unter Todsünde verboten. Solch ein Gottesdienstbesuch wird "Communicatio in sacris" genannt. Jeder Priester wurde belehrt, und es wurde während seiner Seminarzeit in seine Ohren geschrien, daß die communicatio in sacris absolut verboten ist, daß es keine "wem" und "aber" gibt - unter Strafe der Todsünde. Sämtliche Katholiken wußten es, oder hätten von dieser Bestimmung etwas wissen müssen. Wenn man voll und ganz die Lehre der katholischen Kirche über die communicatio in sacris verstehen will, muß man notwendigerweise zwischen aktiver und passiver Teilnahme an einem a-katholischen Gottesdienst unterscheiden. Bloße persönliche Anwesenheit oder passive Mitwirkung ist - gemäß kirchlichem Gesetz §1258, 2 - nur g e d u l d e t , und sie ist geduldet unter der Voraussetzung, daß

1. ein wichtiger Grund für die persönliche Teilnahme an einem a-katholischen Gottesdienst gegeben ist (z.B. Beerdigung, bei der die Teilnahme aus gesellschaftlichen Verpflichtungen geboten erscheinen kann);
2. im Falle eines Zweifels, ob ein solch wichtiger Grund vorliegt, der Bischof seine Genehmigung erteilt;
3. durch die Anwesenheit bei einem a-katholischen Gottesdienst nicht die Gefahr besteht, daß der Katholik Ärgernis gibt oder sein eigener Glaube Schaden erleidet.

Es ist bei Berücksichtigung der oben erwähnten Bestimmungen klar, daß die Kirche auch von einer passiven Mitwirkung abraten will. Die notwendigen Bedingungen zur Erfüllung der Auflagen bei einer passiven Mitwirkung sind folgende: man darf sich an keiner eigentlichen gottesdienstlichen Handlung - welcher Art auch immer - beteiligen, und man muß sich jeder positiven Handlung überhaupt enthalten. Es ist klar, daß eben auch eine bloß "passive" Mitwirkung für manche Katholiken sehr gefährlich werden kann. In dem Buch "Das kirchliche Gesetz", einem Werk von Bouscaren und Ellis (einem der besten verfügbaren Kommentar des kirchlichen Gesetzbuches - in englischer Sprache, Anm.d.Red.) steht auf S.7o4: "Es ist denkbar, daß auch die rein passive Anwesenheit von einer inneren Intention zur Billigung oder Ermutigung des a-katholischen Gottesdienstes begleitet sein kann; in diesem Falle wäre es formelle Mitwirkung bei einer sündhaften Handlung und so schon durch das Naturgesetz verboten."

Falls sich ein Katholik zusätzlich zu seiner persönlichen Anwesenheit positiv an einem Gebet mit Nicht-Katholiken - gleichgültig welcher Art auch immer - beteiligt, liegt a k t i v e Anteilnahme vor. Das ist der Sinn von communicatio' in sacris, die eine Todsünde ist, weil sie eine formelle Beteiligung an einer sündhaften Handlung und vom Naturgesetz verboten ist.

Man betrachte nun den ökumenischen Gottesdienst in der Kathedrale von Centerbury, an welchem Johannes Paul II. mit dem anglikanischen 'Erzbischof' (in Wirklichkeit: Herrn Dr.) Runcie und anderen Protestanten bzw. Anglikanern teilnahm. Selbst die wildeste Phantasie könnte es nicht verlangen, diese Tätigkeit unter "passive Teilnahme" einzuordnen. Schlicht gesagt, handelte es sich um eine communicatio in sacris.

"Formelle Mitwirkung an einer sündhaften Handlung ist verboten durch das Naturrecht" und ist eine Todsünde. Es sei klar und deutlich hervorgehoben, daß das Naturrecht Gottes Recht ist, das auch durch keinen Papst oder sämtliche Päpste seit dem hl. Petrus oder/und alle Konzilien der Kirche geändert werden kann. Am allerwenigsten kann es mittels einer Kommission für das kanonische Recht, die aus nach-vatikanischen, höllisch auf Sabotage der wahren katholischen Kirche bessenen Kanonisten besteht, ausgesondert werden.

Es ist somit klar, daß Johannes Paul II. schuldig geworden ist an einer communicatio in sacris, einer Todsünde, einer formellen Mitwirkung an einer durch das göttliche Gesetz verbotenen sündhaften Handlung. Und nicht nur Johannes Paul II., sondern alle diese 'Katholiken', Prälaten, Priester und Laien, welche beim ökumenischen Gottesdienst in der Kathedrale von Canterbury am 29. Mai 1982 anwesend waren.

Anmd.d.Red.: Selbstverständlich gilt das gleiche für den Besuch der protestantischen Christus-Kirche Ende letzten Jahres in Rom, in der Mgr. Wojtyla sogar predigte.

FREUT EUCH IM HERRN ALLEWEGE, UND ABERMALS SAGE ICH: FREUET EUCH! (PHIL. 4,4)

von

Dr. W. Größler

Vorbemerkung der Redaktion:
Nachfolgender Beitrag erschien im Dezember 1983 zunächst als vertrauliche Mitteilung an die Mitglieder der "Vereinigung europäischer Bürgerinitiativen zum Schutz der Menschenwürde" als Flugschrift. Der Verfasser, Herr Dr. W. Größler war dankenswerterweise so entgegenkommend, der Redaktion den Abdruck zu gestatten. Man beachte bitte, daß der Verfasser der protestantischen Konfession angehört, der hier als unbefangener Beobachter sich auch zu Zuständen äußert, wie er sie in der sog. 'Amts'-Kirche feststellen muß.

E. Heller

++

Liebe Mitarbeiter und Freunde!

Ja, freuen wir uns alle aus ganzem Herzen, daß wir in Dankbarkeit und Zuversicht den Tag feiern können, an dem unsere liebe Gottesmutter unseren Heiland gebar und uns das Heil brachte. Besonders dankbar müssen wir sein, daß uns dies große Liebesgeschenk GOTTES auch heute zuteil wird, wo alles der großen Hure, dem Drachen und Tier zu Füßen liegt und diese zu triumphieren scheinen.

In solcher Zeit tragen wir mehr Verantwortung denn je. Denn wir sind nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere Nächsten verantwortlich. Darum müssen wir uns orientieren und Bescheid wissen, sonst können wir nicht leiten und helfen. Wir müssen wissen, wem noch zu trauen ist und wer noch in der Nachfolge CHRISTI steht. Auf keinen Fall dürfen wir uns auf Tradition, Erziehung und Gewohnheit verlassen. Es gibt heute keine Unantastbarkeit der Person mehr, geschweige denn ihrer Stellung oder ihres Amtes. Der Verrat an CHRISTUS reicht bis in die höchste Spitze.

Jeder behauptet, die Wahrheit zu kennen und zu sagen. Es gibt aber keine Wahrheiten, sondern nur die allein gültige Wahrheit: CHRISTUS. Er aber sagt uns: "Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern (Ornat) zu euch kommen, inwendig aber wie reißende Wölfe sind." - "AN IHREN FRÜCHTEN SOLLT IHR SIE ERKENNEN!" - "Es werden viele zu mir sagen: Haben wir nicht in Deinem Namen gepredigt, böse Geister ausgetrieben und Taten getan? Dann werde ich bekennen: Ich habe euch nie gekannt; weichet von Mir, ihr Übeltäter!"

Ja, sie predigen schön, tun große Taten und haben die Schauspielkunst und das Showgeschäft gelernt. Nach außen hin wettern sie gegen den Zeitgeist, im Innern dienen sie ihm, indem sie die Herde im Stich lassen, verunsichern oder gar verfolgen. Ihre Unterlassungssünden sind umfangreicher und schwerwiegender als ihre sichtbaren Sünden. Sie umgeben sich mit heiligem Nimbus und öffnen zugleich Satan alle Türen.

Die kindlich gläubige Christenheit aber schläft und hängt dem Wunschbild des guten irdischen Hirten an. Sie wollen den Verrat nicht wahrhaben, bis es für ihre Rettung zu spät ist. Gleichzeitig ziehen sie auch andere, die ihnen vertrauen, mit ins Verderben. Sie entschuldigen die Führer und schieben deren Versagen auf die Umgebung, der sie ausgeliefert seien. Sie machen aber nur sich selbst und anderen etwas vor. Sie sind trotz der göttlichen Gabe der Intelligenz blind, weil nicht sein darf, was nicht sein soll.

Ein Führer von Rang und Verantwortung aber, der von seiner Umgebung abhängig ist, ist ein untauglicher Führer. Er hat die Pflicht zum sofortigen Rücktritt, sobald er sieht, daß er sich nicht mehr durchsetzen kann. Er darf sich nicht mit dem Bösen arrangieren; denn er hat die Verantwortung!! Oft aber ist die angebliche Abhängigkeit nur Abwälzung der Verantwortung auf andere.

"AN IHREN FRÜCHTEN SOLLT IHR SIE ERKENNEN!"

Die Früchte aber sind:

Verlust der Autorität und des Gehorsams. Jeder kann tun, was er will. Man hält sich nicht an Anordnungen und verlacht oberste Entscheidungen. Der Keim zum Ungehorsam wurde von den Obersten selbst gelegt. (II. Vat. Konzil, usw.)

Unaufhaltsamer Glaubensverfall. Verdrehung aller Glaubenswahrheiten und Häresie sind an der Tagesordnung und werden sogar verbindlich eingeführt, wenn sie nur 'wissenschaftlich' begründet werden können.

Die Schutzdämme des Glaubens werden eingerissen. Scham und Gewissen, die Schutzdämme der Seele, werden mutwillig zerstört. Die Sünde gibt es nicht mehr, Hölle und Teufel gehören dem Märchen an. Beichte und Buße, unbedingte Notwendigkeiten zur Erhaltung einer Seelenrettung, sind durch eine Routine-Talmi-Massenveranstaltung ersetzt, in der das reuige Wort des Herzens zum gedankenlosen Blabla wird.

Ehrfurcht und Anbetung sind ins Gegenteil verkehrt. Am 'Volksaltar' wendet der Priester bei den heiligsten Handlungen seinem GOTT mißachtend den Rücken zu und läßt sich beim Höhepunkt des Opfers ungeniert 'ins Maul' schauen, was bislang zumindest als große Unhöflichkeit galt. Auch der Gläubige empfängt seinen HERRN nicht mehr in Demut und Ehrfurcht, sondern ergreift IHN wie bei einer Essensausgabe einer Großküche und begibt sich sodann kauend (gemeinsam mit seinem Kaugummi) wieder unter die Masse.

Die Priesterschaft ist zersetzt. Seit ca. 188o erfolgt eine planmäßige Unterwanderung der Priesterschaft über den Nachwuchs. Bereits 1925 waren einige Bischofssitze und Erzabteien erobert. Die Schlüsselpositionen im Vatikan waren bei der Wahl Johannes XXIII. besetzt. Seitdem erhält ein verantwortliches Amt nur noch ein Eingeweihter oder Kollaborant. Als die Kollaborateure in der Spitze unzuverlässig wurden und das Spiel zu riskant wurde, wurden sie kurzerhand 'gegangen'. Genosse-Bruder König kreierte den heutigen Papst (lt. dpa-Meldung), man ging auf Nummer sicher.

Anpassung unter Aufgabe der Glaubenswerte. Die Priester degradieren sich zu modebewußten Weltbürgern und verleugnen in der Öffentlichkeit ihren Priesterstand. Die Gottesdienste werden abgeändert und umgeformt, um sich anderen Konfessionen anzupassen. Dem Kirchenbesucher muß als Ersatz für echte Anbetung und Verehrung eine Show geboten werden. Fastnachts- und Jazz-Messen fördern den Kirchenbesuch. Das Opfer wird zur Massenmahlzeit und die Ehrfurcht zur gedankenlosen Gewohnheit. Zum Schluß kommt eine Wischi-Waschi-Religion heraus, unter deren Hut zur Freude Satans ein jeder paßt.

Die Kirche spaltet sich. Was fast zwei Jahrtausende hielt, beginnt auseianderzufallen. Lefebvrianer, SAKA-Anhänger, UNA-VOCE-Mitglieder usw. distanzieren sich mit Recht. Die marianischen Vereinigungen als Anhänger der "rettenden Gottesmutter" geraten zunehmend in der eigenen Kirche in Mißkredit. Heute noch als Alibi benutzt, werden sie morgen mit Sicherheit verfolgt. Man besucht Marien-Wallfahrtsorte und empfängt dort Führer von Großlogen der christenfeindlichen, erst recht aber marienfeindlichen Freimaurer (z.B. in Lourdes 1983).

Satan sind die Tore geöffnet. Dank der unermüdlichen Wühlarbeit des Bruders Kard. König seit 1972 (!) gelang es jetzt, das Verbot der Freimaurer in der kath. Kirche aufzuheben. König versendet Glückwunschschreiben, die Freimaurer triumphieren, die Werbung in Seminaren und Orden läuft auf vollen Touren. Was das aber für Leute sind, schildert der SB unter dem 17.11.1983 wie folgt: Immer mehr Katholiken zieht es nun zu den Logen, die in Nachäffung des katholischen Kultes zum Teil eigene feierliche Satansmessen zelebrieren, die mit konsekrierten Hostien (bei Handkommunion in der Kirche gestohlen) gefeiert werden. Es besteht bereits ein regelrechter Handel mit geweihten Hostien zu festen Preisen!

Gotteslästerung als faulste Frucht. Was man in letzter Zeit als Reaktion auf Gotteslästerung seitens der Amtskirche erleben muß, ist unfaßbar. Satan hat die Bastionen erobert und lähmt den Glauben in jeder Weise. Von der Angstlüge bis zu frechster Unverfrorenheit werden alle Register gezogen. Vernehmen Sie, was uns soeben (1o.11.83) das Münchner Ordinariat in Sachen "Das Gespenst" als Antwort auf die Klagen von Mitarbeitern schreibt:

> "Nicht immer ist es richtig, öffentliche Aktionen gegen etwas zu unternehmen, was aus der Sicht der Kirche natürlich abzulehnen ist; sehr häufig führen andere Aktionen, die in der Öffentlichkeit nicht bekannt sind, in diesen Dingen eher zum Ziel. Deshalb hat sich das Erzb. Ordinariat seinerzeit dazu entschlossen, zwar keinen öffentlichen Protest zu erheben, aber zahlreiche andere Maßnahmen zu ergreifen, die der Unterbindung der weiteren Verbreitung dieses sicherlich gotteslästerlichen Filmes dienen; nicht zuletzt sind Tausende von Anzeigen katholischer Christen bei der Staatsanwaltschaft München nicht ohne Wir-

kung geblieben. Ich bitte Sie um Verständnis dafür, daß wir Ihnen nicht im einzelnen darlegen können, was wir in diesem Fall getan haben."

Dabei sind die "Tausenden von Anzeigen" auf unsere Unterschriftenaktion hin erfolgt, eben weil die Kirche nichts tat. Auch bestanden die "zahlreichen anderen Maßnahmen" anscheinend in der Maßregelung derer, die öffentlich Zeugnis ablegten und GOTT um Verzeihung baten. Die sonstigen Maßnahmen bewirkten jedenfalls nur, daß der Schandfilm nun schon über 7 Monate ungestört laufen kann und überall auf dem Lande auftaucht.

Die anderen Konfessionen sind keineswegs besser, eher noch schlimmer. Die evangelische Amtskirche befürwortet die Abtreibung (aus Barmherzigkeit natürlich), begrüßt die sexuelle Verführung der Kinder in der Schule durch den Sex-Unterricht, stellt homosexuelle Seelsorger zur entsprechenden Betreuung gleich-abartiger Gemeindemitglieder ein (wahrscheinlich zur Koordinierung der Beziehungen), läßt gotteslästerliche Filme und sonstige Darbietungen auf ihren Kirchentagen verbreiten und gestattet ihren Pfarrern GOTT für tot zu erklären.

Die sich hiervon distanzierenden Glaubensgemeinschaften erschöpfen sich in der 'Wortverkündigung'; zum Schutz der Ehre Gottes aktiv zu werden, haben sie wohl nicht die Kraft und den Mut.

"AN IHREN FRÜCHTEN SOLLT IHR SIE ERKENNEN!"

Ich will niemand überreden. Aber jeder ist verpflichtet, nach den Früchten zu schauen, sie zu erkennen und zu werten und danach zu handeln. Tut er das nicht, verfällt er unrettbar dem Gericht. Dieses aber steht unmittelbar bevor. So sagen es die Botschaften Unserer Lieben Frau der letzten Zeit. Wir müssen täglich damit rechnen. Wehe dem, der nicht orientiert und bereit ist und die rechte Entscheidung traf.

Das ungekrönte Oberhaupt.

Wäre eine Krönung eine äußerliche Zeremonie, eine Show, so hätte man sich diese auch im Vatikan nicht entgehen lassen. Eine Krönung aber ist weit mehr. Mit ihr ist ein Eid verbunden, der auf Leben und Tod bindet. Durch diese Bindung erhält der Gekrönte erst Autorität und Würde. Bei der weltlichen Krönung wird mit Bruch des Eides das irdische Leben verwirkt, bei der kirchlichen Krönung dagegen die ewige Seligkeit. Denn der weltliche Eid, mit aller Kraft des Leibes und Geistes nur das Beste zu wirken, gilt einem weltlichen Reich, der kirchliche Eid dagegen gilt dem EWIGEN REICH GOTTES! Der irdische Eid wird vor Menschen, der kirchliche aber vor GOTT persönlich geleistet.

Verbindet man jedoch mit dem Krönungsamt böse Absichten, kann man dem Verlust der ewigen Seligkeit nur dadurch begegnen, daß man den Eid umgeht. Krönung ohne Eid ist undenkbar. Also verzichtet man 'aus edlen Motiven' natürlich auf die Krönung. Am besten aber schafft man überhaupt die Möglichkeit der Krönung ab, indem man die Insignien beseitigt, wie es ja Paul VI. tat. Seither fehlt auch als Konsequenz die Tiara in dem päpstlichen Wappen. Heute erscheint anstelle der sich nach unten zu verjüngenden Tiara der sich nach unten zu verbreiternde Hut des Freimaurer-Großmeisters.

Zusammenfassung.

Ich muß ausdrücklich betonen, daß ich in Vorstehendem keinerlei Vermutungen geäußert, sondern allgemein bekannte und nachprüfbare Tatsachen zusammengestellt habe. Wer diese Tatsachen nicht wahrhaben oder nicht werten will, fördert das Böse, weil er es unterläßt, dagegen anzugehen. Die Unterlassungssünden wiegen ebenso schwer wie die Tat-Sünden. Gleichzeitig zeigt man damit, daß man weder die Prophezeiungen der Bibel noch die vielen Botschaften der letzten Zeit wirklich ernst nimmt, sondern wie der Vogel Strauß lieber den Kopf in den Sand steckt. Bemerkenswert aber ist, daß gerade die einfältigen Christen die Situation klar erkennen, wohingegen vielen ihr Verstand noch im Wege steht. "WER OHREN HAT, DER HÖRE!" - WER DAS BÖSE ENTSCHULDIGT, FÖRDERT ES!

Ausblick.

"FREUT EUCH, UND ABERMALS, FREUET EUCH!"

Freuet euch, daß ihr Gewißheit habt, daß die Pforten der Hölle die wahre Kirche Christi nicht überwinden werden. Wir werden noch Wunder in dieser Hinsicht erleben! Jeder echte und opferbereite Christ trägt diese Kirche in seinem Herzen. Es wird zwar immer das kleine Häuflein sein, aber dieses Häuflein wird immer bestehen, da es sich gerade in der Not und Drangsal des Glaubens ständig erneuert und reinigt. Man braucht nur in den Osten zu sehen, wo Jahrzehnte der unvorstellbarsten Drangsale und Verfolgungen den Glauben und die Kirche nicht ausrotten konnten (...) »

NACHRICHT: LAUT GERICHTSENTSCHEID DARF HOCHSCHULE KEINE HÄRESIE LEHREN.

(aus SCHWARZER BRIEF Nr.49/83)

Das Bundesverfassungsgericht hat ein Urteil des Landgerichts Hanau bestätigt, das einmalig in der deutschen Kirchengeschichte ist: Ein katholischer Theologiestudent hat das Recht, kirchliche Hochschulen zu verlassen, wenn an diesen Häresien gelehrt werden. Das Hanauer Landgericht hatte Ende 1979 die Forderung des progressiven Limburger Ordinariats auf Rückzahlung eines Studiendarlehens zurückgewiesen, der Dreierausschuß des Bundesverfassungsgerichts hat jetzt eine Verfassungsbeschwerde in dieser Sache zurückgewiesen, weil keine Aussicht auf eine Entscheidung im Sinne des Bistums Limburg besteht.

Giselberth Grohe war Student an der von Jesuiten geführten Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, die seit vielen Jahren als die Hochburg der Modernisten und Progressisten gilt. Am 5.12.1973 teilte Grohe dem Rektor der Hochschule, Prof. Semmelroth S.J. mit, daß er am Abschlußexamen aus Gewissensgründen nicht teilnehmen könnte. Der Student begründete seinen Entschluß mit der Einstellung des Fundamentaltheologen Pater Peter Knauer S.J., der nachweislich die Jungfräulichkeit Mariens, die Wunder Christi, die Realpräsenz und die Existenz der Engel geleugnet hat.

Grohe wurde von anderen Jesuiten zum Widerstand gegen die Häresien Knauers angeregt, der Rektor räumte ein, daß er die "Problematik sehr wohl kenne". Nach gescheiterten Schlichtungsgesprächen verzichtete Grohe endgültig auf die Prüfung und verließ St. Georgen. Daraufhin forderte das Bistum am 14.1o.1977 von Grohe ein Darlehen in Höhe von DM 2.ooo,- zurück. Das Ordinariat drohte dem zahlungsunwilligen Studenten mit zwangsweiser Eintreibung und wies die Begründung Grohes, daß der Pflichtstoff Häresien enthalten habe, "mit aller Schärfe zurück". Vor Gericht bekam der gläubige Student Recht in seiner Auffassung, einen Anspruch auf eine Hochschule zu haben, die sich nicht von der unverändert gültigen Lehre der Kirche abwendet, indem sie häretische Thesen duldet und diese auch noch zum Pflichtstoff für das theologische Examen macht. Ein in der Tat sensationelles Urteil und eine blamable Niederlage des Limburger Bistums.

Die Kirche, so heißt es in dem Urteil, habe den Argumenten des Studienabbrechers nichts entgegenzusetzen gehabt. Um ein Theologie-Examen ganz im Glauben an alle von der Kirche verkündeten Wahrheiten ablegen zu können, hätte der junge Mann nur an eine einzige andere kirchliche Hochschule ausweichen können, aber auch an diesem Institut lehre "nach dem unwidersprochenen Sachvortrag des Beklagten ein Dozent, der ebenfalls häretische Thesen vertritt". Die Richter erklärten für Recht: "Solange die Kirche zumindest nach außen hin an ihrer orthodoxen Lehre festhält, handelt sie widersprüchlich, wenn sie von einem Theologie-Studenten, der sich im Vertrauen auf deren unbedingte Gültigkeit zum Studium entschlossen hat, ein gewährtes Studiendarlehen zurückfordert, obwohl diesem ein Abschluß nur deswegen nicht möglich war, weil er gerade diese Lehre vertritt."

Im Hanauer Prozeß hatte der Verteidiger u.a. erklärt: "Es könnte womöglich jemand auf die Idee kommen einzuwenden, hier würde von einem weltlichen Gericht gefordert, in Glaubensdingen zu urteilen. Dieser Einwand wäre unbegründet. In Glaubensdingen geurteilt hat die Kirche bereits; sonst wäre ja das geltende Dogma nicht feststellbar. Das Gericht hat lediglich festzustellen, daß ein unlösbarer Widerspruch besteht zwischen dem, was Dogma der Kirche ist und dem, was Prof. Knauer schriftlich und mündlich behauptet. Sollte das Gericht diesen Widerspruch feststellen, so folgt damit notwendig, daß geltendes Recht der Kirche verletzt wird, und zwar von Pater Knauer, wie auch vom Bischof von Limburg, der nach geltendem Kirchenrecht strengstens verpflichtet ist, die in seinem Bistum dargebotene Theologie auf ihre Rechtgläubigkeit hin zu überwachen und Häretiker zu entfernen."

HINWEIS IN EIGENER SACHE: WIR BITTEN UNSERE LESER HERZLICH, AN DER VERBREITUNG UNSERER ZEITSCHRIFT MITZUARBEITEN. BITTE NENNEN SIE UNS ADRESSEN VON MÖGLICHEN INTERESSENTEN. - WER DIE WAHRHEIT NICHT HÖREN WILL/ VERDRÄNGT SIE UND SCHWEIGT SIE TOT.

DIE ZERSTÖRUNG DER HL, MESSE IM SOG. 'N.O.M.'

von
Dr. H.B. Visser

II. Fortsetzung:

5. DER KANON IST VERÄNDERT, JA IM GRUNDE SOGAR VERDRÄNGT WORDEN.

- Der Kanon wird nunmehr laut gebetet (IG 1o,13). Die (wahre) Kirche bestand aber entschieden darauf, daß der Kanon leise gebetet wird. Dadurch wurde u.a. angezeigt, daß hier ausschließlich der Priester im eigentlichsten Sinne seinen Dienst verrichtet. Aber es ist noch mehr damit gemeint mit der Änderung: die laut gesprochenen Gebete heißen nunmehr "Präsidentialgebete", die der Priester (d.i. der Gemeindevorsteher) im Namen der Gläubigen spricht (IG 1o). Aber der Kanon, zu dem auch die hl. Wandlung gehört, wird vom Priester nicht im Namen der Gläubigen gesprochen!
- Von den zwölf Aposteln blieben in dem Gebet "Communicantes..." nur drei übrig. Die andern sind ausgeklammert. Aber sie hatten hier mit Recht ihren Platz: auf den Grundmauern der Stadt stehen die Namen der zwölf Apostel (Off. 21).
- Die im Gebet "Nobis quoque..." genannten sieben Märtyrerinnen sind alle eingeklammert. So werden - außer dem Namen der hl. Jungfrau - im sog. 'N.O.M.' keine Frauen bzw. Märtyrerinnen mehr erwähnt. Das ist falsch und - mit Blick auf unsere Zeit - geradezu paradox.
- Dafür ist im Gebet "Communicantes..." der Name des hl. Josephs aufgenommen worden. (Dies geschah schon unter Johannes XXIII.) Was die Aufnahme des hl. Josephs in den Kanon angeht, so muß man sagen, daß sie gegen die Unveränderlichkeit des Kanons verstößt. Mit dieser Maßnahme wurde eine Bresche geschlagen, die anderen Änderungen den Weg bahnte - mit fatalen Folgen.
- Verschiedene Gesten und Kreuzzeichen sind weggelassen worden bzw. verändert worden. Gerade hier war die liturgische Gestik besonders ausgeprägt - aus nahe liegenden Gründen: Ehrfurchtsbezeugungen vor den allerheiligsten Handlungen. U.a. wurde das Ausbreiten der Hände des Priesters über die Opfergaben auf das darauf folgende Gebet verschoben, wohin es nicht gehört. Von den vielen Kreuzzeichen, die sogar mehrfach (dreifach) gemacht worden waren - auf verschiedene Weise -, ist nur ein einziges übrig geblieben.
- Die Konklusionen nach den verschiedenen Gebeten sind entfallen. Der sog. 'Kanon' ist jetzt ein ununterbrochenes, langes Gebet, welches weniger übersichtlich und weniger feierlich ist. Das liegt auch in der Logik des neuen 'Kanons', da es in ihm ja um keine Konsekration mehr geht, sondern um die Darbietung des Einsetzungsberichtes. Es ist klar: auch die Anbetung der heiligsten Geheimnisse wird dadurch reduziert, da man sie ja nicht mehr real setzt, sondern nur noch memoriert.
- Während des Kanons ist Gesang und Orgelspiel nicht gestattet (IG 12). Auch hier gab es früher andere Bestimmungen - mit gutem Grund.
- Der Kanon wird mit dem "Amen" der Gläubigen abgeschlossen. Der Priester, der das entsprechende Gebet spricht, sollte auch das "Amen" beten. Dadurch, daß man die Gläubigen mit in das Sprechen der Gebete mit hineinbezieht, wird die Vorstellung begünstigt, daß die 'Wandlung', die keine mehr ist, der Zustimmung des Volkes bedürfe. Dieser Gedanke, daß nämlich auch der Gläubige die gleichen Vollmachten wie der Priester besäße, wird auch an anderen Stellen des sog. 'N.O.M.' genährt.
- Selbst der Name "Kanon" ist in "Eucharistische Gebete oder Kanon" verändert worden. Die alte Bezeichnung ist verdrängt worden, sie folgt erst an zweiter Stelle.
- Die neue Bezeichnung zeigt einen inneren Widerspruch an, wenn man, was man nach außen hin noch behauptet, davon ausgehen würde, daß im Kanon konsekriert wird; denn wenn der Kanon wirklich Kanon wäre, wäre für die eucharistischen Gebete hier kein Raum. Geht man aber davon aus, daß keine wahre Konsekration beabsichtigt ist, dann ist alles folgerichtig.
- Der alte Kanon entspricht dem jetzt entworfenen Schema nicht. (IG 55). - Man hat ein Schema für das 'Eucharistische Gebet' entworfen, das auch für den bisherigen Kanon als 'Eucharistisches Gebet' dienen soll. Dem aber entspricht der alte Kanon nicht. Folglich ist der Kanon eigentlich unverwendbar geworden, obschon man ihn hat stehen lassen und sogar bestimmt hat, daß er vornehmlich an den Sonntagen verwendet werden soll.

6. NEBEN DEM KANON SIND WEITERE SOG. 'EUCHARISTISCHE GEBETE' ENTSTANDEN.

- Eine solche Neuerung ist grundsätzlich unstatthaft, da der Kanon unverletzlich ist.

Durch irgendwelche Änderungen wird das Prinzip der Unantastbarkeit durchbrochen und damit jegliche Norm oder Richtschnur außer Acht gelassen, zumal die verschiedenen Gebete, die neu eingeführt wurden, von sehr unterschiedlichem Gehalt sind.

- Die Bezeichnung selbst ist unzutreffend, da er das Opfer nicht betont - aber das ist insgeheim auch beabsichtigt: Angleichung an die protestantische Mahlfeier.
- Wichtige Momente fehlen: Es fehlen das Gedächtnis der Heiligen im Himmel, die Anrufunge um ihre Fürsprache, die Mementos sowohl für die Lebenden als auch für die Verstorbener Die Gebete vor und nach der Wandlung sind auf ein Minimum reduziert worden, so werden z.B. die Opfer von Abel, Abraham und Melchisedech nicht mehr erwähnt, ebenso wenig der Titel "allzeit reine Jungfrau".
- Die sog. 'Eucharistischen Hochgebete' enthalten häretische oder der Häresie verdächtige Termini, so z.B.: es gäbe zuerst das Volk, dann das Opfer (was protestantisch ist); es ist gerade umgekehrt. Es wird gesprochen von der "Kirche, die hier auf Erden auf dem Weg zu Dir ist", womit die kämpfende Kirche gemeint sein soll.
- Es fehlt die wichtige Abbildung des gekreuzigten Heilandes auf der linken Seite, wo rechts der Kanon beginnt.
- Das Gebet vor der eigentlich Wandlung (jetzt: 'Einsetzungsbericht') folgt in diesen Ge beten unmittelbar auf die Präfation. Es fehlt also jegliche nähere Vorbereitung auf dieses hochheilige Geschehen.
- Die Nennung des Hl. Geistes ist in diesen Gebeten sachlich unrichtig angeführt. Nach diesem Gebet - das bei allen sog. 'Eucharistischen Gebeten nahezu gleichlautend ist - hat es den Anschein, als ob bei der vorgeblich beabsichtigten Wandlung der Hl. Geist alles entscheidet. Besonders die Wirksamkeit Christi tritt nicht hervor, während doch Er es ist, der durch den Priester sagt: "Das ist mein Leib", und somit Opfernder und Geopferter zugleich ist.
- Der Unterschied zwischen Priester und Laie wird nicht mehr hervorgehoben.

7. DIE HL. WANDLUNG WURDE TÖDLICH GETROFFEN!

- Es wird gesagt, daß die Wandlung durch die Worte des Einsetzungsberichts bewirkt werde. (IG 54) Das ist so, wie es dort gesagt wird, in mehrfacher Weise falsch. Einfach dadurch, daß die Einsetzungsgeschichte - in der die Wandlungsworte vorkommen - in der Kirche vorgelesen wird, findet selbstverständlich keine Wandlung statt. Durch das bloß gedächtnismäßige Erinnern an das Geschehen im Abendmahlssaal kommt keine Wandlung zustande. Zu der Benutzung richtiger Wandlungsworte (der Form) muß unbedingt auch die Intention des Priesters hinzukommen, die Wandlung vollziehen zu wollen. Dann kommt es darauf an, wer die Wandlungsworte (in der Absicht zu wandeln) spricht. Ein protestantischer Religionsdiener liest beim Abendmahl auch die Einsetzungsworte, aber es findet dennoch keine Wandlung statt, die auch gar nicht beabsichtigt ist. Derjenige, der die Wandlung bewirken will, muß also gültiger Priester sein. Dies ist heute um so problematischer, als a) der neue Ritus der Ordination in sich ungültig ist und b) als die noch gültig geweihten Priester ihr Amt nicht mehr von dem einfacher Laien abheben wollen, d.h. daß der Priester seine exponierte Stellung mit den besonderen Vollmachten, die nur ihm verliehen sind, gar nicht mehr wahrnehmen will. - Auch nach dem Zusatz "und die Wandlung" ist also noch nichts geklärt: die Einsetzungsgeschichte führt zwar zu den in ihr enthaltenen Wandlungsworten, ist aber weder Wandlung noch ein Teil von ihr.
- An den Wandlungsworten hat man Veränderungen vorgenommen. Lange vor dem Konzil von Trient waren sie festgelegt worden, und wiederholt wurden sie als solche bestätigt. Waren die so dogmatisierten Worte der Wandlung untauglich geworden? Hat sich die Kirche in all den vergangenen Jahren - gerade beim zentralsten Geheimnis ihres Glaubens - mit einer unvollständigen Formel beholfen?
- Die früheren Wandlungsworte sind ohne Abgrenzung und unmerklich in ein größeres Ganzes aufgenommen worden und darin aufgegangen. Sie heben sich gegenüber dem Bericht als solchem nicht mehr ab. D.h. es wird auch so kundgetan, daß keine Wandlung als solche beabsichtigt ist. Das kommt auch deutlich in der gedruckten Fassung der sog. neuen 'Missale' zum Ausdruck, den man optisch auch leicht feststellen kann.
- Die 'Wandlungsformel' beginnt schon lange bevor von einer 'Wandlung' (im eigentlichen Sinne) die Rede sein kann. Sie wird so auch fortgesetzt, wenn nach früherer Auffassung die Wandlung längst vollzogen war. - Die neue Formel fängt jetzt an mit den Worten: "Accipite et manducate ex hoc omnes..." ("Nehmet und esset alle davon...") und schließt mit "Hoc facite in meam commemorationem..." ("Tut dies in meinem Gedächtnis..."). Diese Worte wurden früher auch gesprochen - wenigstens in ähnlicher Form, siehe das fol-

gende, aber nicht als Wandlungsformel. Das können sie auch gar nicht sein. Wenn, wie nun im sog. 'N.O.M.', den eigentlichen Wandlungsworten Worte vorangehen und folgen, die mit der eigentlichen Wandlung als solcher nichts zu tun haben, welchen Wert und welche Kraft haben dann in diesem Kontext noch die (früheren) eigentlichen Wandlungsworte und was sollen sie wirklich bewirken?

- Die sog. "Worte des Herrn" (d.s. die Worte, die bei den Modernisten als sog. 'Wandlungsworte[1] zu gelten haben) sollen nunmehr laut gesprochen werden, "wie die Natur dieser Worte es erfordert" (Missale Romanum Nr.91). - Die Kirche hat wohl bisher diese wahre Natur verkannt und die Wandlungsworte leise gesprochen. Erst nach 2o Jahrhunderten weiß man, wie es richtig gemacht wird!
- Dem "Hoc est enim Corpus meum" ist begefügt worden: "quod pro vobis tradetur". - Die Kirche hat die Wandlungsformel dogmatisch festgelegt. Obwohl die kürzere und längere Formel biblisch überliefert sind, hat die Kirche die kürzere Formel gewählt. - Und warum wählte man den Text aus 1 Kor. 2 und nicht aus Luk. 22, wo es nicht "tradetur", sondern nur "datur" heißt?
- Zwischen "gratias agens" und "benedixit" wurde das Komma ausgelassen. Das ist scheinbar nur eine Kleinigkeit, aber im Grunde von weitreichender Bedeutung. Dem "segnete" wird nun die selbständige und für die Wandlung unentbehrliche Bedeutung genommen.
- "Pro multis" wurde in "für alle" übersetzt. Das ist eine bewußte Fälschung! Und diese Fälschung allein bewirkt, daß im sog. 'N.O.M.' keine Wandlung zustande kommt! Denn mit einer Lüge, die man Christus unterschiebt, kann man nicht konsekrieren. Außerdem wird der Sinn der Aussage dahin verfälscht, daß das freie Heilsangebot Christi, das ausreichend für alle wäre, notwendigerweise - auch gegen den Willen des möglichen Empfängers - allen zugeteilt würde. Das ist eine eindeutige Häresie.
- Das "Mysterium fidei" ist aus der Wandlungsformel für den Kelch herausgenommen worden und an den Einsetzungsbericht drangehängt worden. - Seit den ersten Jahrhunderten gehörte das "mysterium fidei" in die Wandlungsformel hinein. Nie hat die Kirche daran zu rühren gewagt. Dieses "mysterium fidei" gab einen Hinweis auf das zentrale Heilsgeschehen, das sich hier abspielt bzw. abspielte.
- Die Worte "Haec quotiescumque feceritis, in mei memoriam facietis" sind gekürzt worden, (vgl. oben). Es ist absolut unerlaubt - wie in einem solchen Fall -, Worte der Hl. Schrift zu verändern oder auch nur zu kürzen.
- Die Hl. Wandlung ist nicht nur verfälscht, sondern auch ihrer Würde beraubt worden: Der Priester - wenn es überhaupt noch ein wirklicher ist! - hält die Hostie nicht mehr mit Daumen und Zeigefinger der beiden Hände fest; es ist nicht mehr vorgeschrieben, wie er den Kelch festhalten soll; es gibt keine Vorschriften mehr über das Abdecken und Bedecken des Kelches, und keine über den Platz für die 'konsekrierten' Gaben. Es gibt keine besonders vorgeschriebene Haltung mehr bei der 'Wandlung', ebenso keinen besonderen Sprechton mehr. Der 'Priester' spricht die 'Wandlungsworte' - eigentlich den sog. 'Einsetzungsbericht' - nicht mehr tiefgebeugt über den Gaben; er kniet nicht mehr sofort nach jeder der beiden 'Wandlungen'; die Gläubigen brauchen es auch nicht mehr zu tun. Der sog. Zelebrant hält nach der Handlung Daumen und Zeigefinger von beiden Händen nicht mehr aneinander. Bei den Gebeten nach der 'Wandlung' hält er die Augen nicht mehr auf das angebliche 'Sakrament' gerichtet. Die Kirchenglocke wird bei dieser Zeremonie, die vorgeblich die Wandlung darstellen soll, nicht mehr geläutet. - All diese Veränderungen sind nur verständlich, wenn man, wie hier nachgewiesen, davon ausgeht, daß keine Wandlung mehr gewallt ist! Ähnlichkeiten und Assoziationen an den früheren Ritus haben nur eben diesen Zweck der Täuschung über den Verrat hinweg, den man bekanntermaßen durch Assoziationen gut erreichen kann. Die Ähnlichkeiten haben den Zweck, die Gläubigen glauben zu machen, daß es sich noch um die gleiche Sache handle wie früher.
- Der Priester spricht den 'Einsetzungsbericht' (n.b. der in sich noch einmal gefälscht ist!!!) mit abgewandtem Gesicht. Es gibt ja keine Kanontafel mehr, und das sog. 'Missale liegt auf der Seite. Diese Haltung ist eine zusätzliche Verspottung der angeblich gemeinten heiligen Handlung.
- Für die Mahlfeier wird gewöhnliches Brot empfohlen (IG 281-283). Die Kirche hatte sich für den Gebrauch der Hostien entschieden wegen des ungesäuerten Brotes.
- An die hl. Gefäße (Kelch, Ziborium) werden nicht mehr die früheren Anforderungen gestellt. (IG 288) - Nun, ein Gedächtnismahl ist eben etwas anderes als das Blut und der Leib Christi. Bei einem Mahl muß es nicht unbedingt Gold sein.
- Der sog. 'Wandlung' bzw. dem Verlesen eines gefälschten Einsetzungsberichtes folgen Akklamationen, die nichts taugen. (Fortsetzung folgt)

EIN PROTESTANTISCHER THEOLOGE ZUR LITURGIE-'REFORM'
- HERMANN SASSE (1895-1976) -

(aus: Sasse, Hermann: "Corpus Christi Ein Beitrag zum Problem der Abendmahlskonkordie" hrsg. von Friedrich Wilhelm Hopf, Erlangen 1979, S.lo5 f., Anmerkungen.)

Sasse in einem Brief vom 3o.4.1969 an Dietzfelbinger: "Wir stehen ja auch an diesem Punkte an einem Wendepunkt der Kirchengeschichte. Denn die Transsubstantiationslehre der Römischen Kirche wird nicht zu halten sein. Schon jetzt wird von katholischer Seite gefragt, ob nicht hier etwas von Luther zu lernen sei. Dazu kommt das Aufbrechen der Sakramentsfrage in Lehre und Praxis der Taufe."

Sasse am 2.9.1971 an Gottfried Klapper: "Rom und Canterbury haben ihre Einigungsthesen über das Abendmahl fertig. Das Ergebnis ist in den Händen des Papstes und des Erzbischofs von Canterbury und wird nicht veröffentlicht. Wird es veröffentlicht, dann bedeutet das das Ende der Römischen Kirche, wie wir sie kannten. Das Ende begann mit der Zerstörung der Messe. Es war nicht die Übersetzung in die Landessprachen, die daran Schuld ist, sondern das, was damit Hand in Hand ging. Die größte Liturgie der abendländischen Welt ist mutwillig zerstört worden. Denn was jetzt als Messe gefeiert wird, ist nicht mehr das Sakrament des Altars. Der Altar steht leer im Hintergrund der Kirche, wenn er da noch steht. Vorn steht die Mensa mit dem neuen Kommunion- und Opferritus. Niemand weiß, was vorgeht. An Stelle der in Jahrhunderten gewachsenen Messe steht ein Produkt des liturgischen Kunstgewerbes, das der Fluch jeder modernen Kirche ist.... Ich habe meinen katholischen Freunden den Rat gegeben, den Eucharistischen Kongreß in Melburne 1974 unter dem Motto zu halten: Save the Sacrament (d.i. "Rettet das Sakrament")..."

Sasse am 24.7.1974 an Dietzfelbinger: "Der neue ordo missae hat praktisch die alte Messe zerstört. Selbst die Realpräsenz scheint nicht mehr selbstverständlich zu sein."

Sasse in einem Brief an D. Peter Brunner vom 4.12.1974: "Was mich bewegt und - ich sage das ganz offen - betrübt hat, ist Ihr Vorschlag für eine neue Form des Altars und eine dementsprechende Gestaltung der Feier des Sakraments. Was früher in dieser Angelegenheit vorgeschlagen worden ist habe ich ebensowenig ernst genommen wie die komischen Ideen und Vorschläge, die vor etwa 4o Jahren in den Liturgischen Bewegungen gemacht worden sind, als die Benediktiner die Wiederherstellung der altchristlichen Mensa forderten und gleichzeitig die Skotokatholiken im Lande von John Knox den Abendmahlstisch zu einer Art Hochaltar ausbauten. In beiden Fällen wurde der betende Pfarrer um 18o Grad gedreht. Aber nun erleben wir etwas, was ich nur mit der größten Verwunderung sehe, die Abschaffung des Altars in den katholischen Kirchen und die Zerstörung der Messe. Wenn früher ein Katholik in seine Kirche kam, sah er den Hochaltar und das Licht, das ihm sofort zeigte, daß der Herr dort sei. Heute sieht er einen leeren Tisch und muß mit Mühe den Ort suchen, wo das Sanctissimum aufbewahrt wird an irgend einem Seitenaltar. 'Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben!' Diese Klage las ich in einem Brief an das führende katholische Kirchenblatt. Ich weiß, was diese Änderung für das katholische Volk bedeutet hat. Es ist die sinnenfälligste Demonstration der großen Revolution, die in unseren Tagen in der Römischen Kirche stattgefunden hat. Ich weiß von vielen Katholiken, einfachen Leuten und Gebildeten, die zwar treulich noch ihre Sonntagspflicht erfüllen, aber sich in ihrer Kirche nicht mehr zu Hause fühlen. Sie trauern um ihre Kirche. Mit Tränen in den Augen sagte mir ein älterer Lehrer, eine der Säulen seiner Pfarrei: 'Ich habe kein Interesse mehr an dieser Kirche. Ich will nur noch meine Seele retten.' In Melburne haben treue Katholiken darum gebeten, daß in der Kathedrale wenigstens gelegentlich die alte lateinische Messe gefeiert wird. Das ist abgelehnt worden. Die einzige Konzession ist, daß eine der Morgenmessen am Sonntag in lateinischer Sprache gehalten werden darf. Aber es muß die Übersetzung der heutigen Messe sein. Nun wir sind keine Katholiken und können nur staunend zusehen, wie St. Zwingli zur Ehre der Altäre erhoben wird. (...) Der Sinn des Gebets nach dem Osten - der Altar steht ja immer liturgisch im Osten - ist doch wohl der, daß Pastor und Gemeinde ihr Maranatha beten dem wiederkehrenden Herrn entgegen, der als die Sonne der Gerechtigkeit im Osten erscheint, wo ja auch das Paradies lag. Die Juden beten in der Richtung nach Jerusalem, die Mohammedaner nach Mekka. Wir haben unsere Qibla, warum sollten wir die aufgeben? Auf dem Altar findet ja schon, sozusagen, die antizipierte Parusie statt."

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN

UMFANGREICHER HANDEL MIT ABGETRIEBENEN KINDERN IN EUROPA: Medizinische Labors und kosmetische Firmen 'verarbeiten' große Mengen zerstückelter Leichen ermorderter ungeborener Kinder. Dies geht hervor aus Berichten in der neuen Ausgabe der Zeitschrift MEDIZIN UND IDEOLOGIE. Der erste Bericht stammt von René Terrier, der in der Zeitschrift GENEVE HOME INFORMATION über den Handel mit menschlichen Föten berichtet. Danach fuhr im März 1981 ein Lastwagen aus der sog. 'DDR' in Richtung Frankreich. Laut Frachtpapieren transportierte der Lkw 'Entbindungsabfälle'. Zollbeamte entdeckten, was damit gemeint war: Hunderte von tiefgekühlten menschlichen Föten. Eine Anzeige wurde nicht erstattet. Den Behörden war schon lange bekannt, daß die Föten zu einer begehrten Handelsware geworden sind. In Bordeaux wurden Versuche an 'intakten', d.h. durch Kaiserschnitt entnommenen neun bis zehn Wochen alten Föten gemacht. Ein Journalist aus Marseille berichtet von Eingriffen bei noch lebenden Ungeborenen, um deren Pancreas zu 'gewinnen'. Das Gewebe dient für die Behandlung von Diabetikern» In den USA wurden 12 bis 24 Wochen alte ungeborene Kinder enthauptet und die Köpfe zur Beobachtung in einer Perfusion aufgewahrt. Ständig wachsend ist die 'Verarbeitung' von Föten in der kosmetischen Industrie. Eine Firma für Schönheitsprodukte wirbt mit folgenden Sätzen: "Es ist bekannt, daß junge Gewebe alte regenerieren können. Sie sind um so wirksamer, da sie ausschließlich aus Föten gewonnen werden." Im französischen Justizministerium hat Claude Jacquinot, Ehrenpräsident des Berufungsgerichtes, diesem makabren Handel den Kampf angesagt. Das Problem ist nur, daß das ungeborene Kind, das in Frankreich bis zur 1o. Woche abgetrieben werden darf, keinen Rechtsschutz hat, auch nicht den der "menschlichen Würde", der auf Tote angewendet wird. Die gleiche Rechtslage gilt übrigens für alle Länder Europas. (Quelle: MEDIZIN UND IDEOLOGIE, Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion, Dez. 1983, Postfach 1123, D - 79oo Ulm, Tel.: o731/722933.) (SB Nr.1 vom 5.1.1984)

RELIGIÖSE VERHÄLTNISSE IN HOLLAND: Eine Wiederherstellung der Kirche in seinem Land hält Prof. Dr. van der Ploeg OP, Alttestamentier an der Universität Nijmwegen, "menschlich gesprochen" für ausgeschlossen: "Die Kirche muß bei uns wieder von Grund auf neu erbaut werden." (DT vom 25.1o.1983)

ABTREIBUNG IN DEUTSCHLAND: In Wiesbaden wurden nur zehn Prozent aller Abtreibungen gemeldet. Dem hessischen Sozialminister Clauss liegen Unterlagen vor, aus denen hervorgeht, daß im Jahre 1982 nur 582 Abtreibungen an das Statistische Landesamt gemeldet wurden, tatsächlich aber weit über 5ooo Abtreibungen in Wiesbaden 1982 durchgeführt wurden. Bundesärztekammer und Landesregierung müssen sich jetzt mit dem Problem der Dunkelziffer beschäftigen. - Erst München, dann Wiesbaden - wenn man diesen Trend hochrechnet, dann gab es in der Bundesrepublik Deutschland 1982 nicht wie vom Statistischen Bundesamt gemeldet 91ooo Abtreibungen, sondern mehr als 9ooooo! Die falsche Statistik, so muß man befürchten, ist nicht das Ergebnis von Fahrlässigkeit, sondern ein Akt bewußter Täuschung. Die abtreibenden Ärzte und Kliniken wissen, daß das Bekanntwerden von fast einer Million Abtreibungen zu einem Politikum würde (...). (SB 37/ 1983)

AUSWIRKUNGEN DER SCHUL-SEXUALERZIEHUNG: (Die angeführten Beispiele wurden in einer Broschüre des "Freundeskreises Maria Goretti" dokumentiert.) "Ein Mädchen der 9. Klasse wurde von seinen Eltern ermahnt, doch die Bravo-Zeitschrift nicht mehr zu lesen. Die Eltern hatten Einblick bekommen und waren entsetzt darüber. Das Kind, etwas beleidigt, rechtfertigte sich, holte seine Schulmappe, schlug das Biologiebuch auf und sagte: 'Was wollt ihr denn, schaut das an - da ist das Gleiche drin, und wir lernen es in der Schule!'" - "Zu unserer Schulsituation bei Patres: Ein Gespräch mit dem jetzigen Klassen- und Religionslehrer, auch einem Pater, habe ich begonnen. Er ist leider auch in vielen Dingen unklar. Z.B. hält er es für vertretbar, vor dem vorehelichen Geschlechtsverkehr zu warnen, aber doch Verhütungsmittel anzubieten für den 'Fall des Falles'." - "Eben höre ich von meiner Nachbarin, daß ihr 8-jähriger Sohn in seinem Kinderzimmer eine geheimnisvolle Hausaufgabe zu zeichnen hatte. Er wollte das Bild seiner Mutter nicht zeigen (!). Was war es: Ein männliches Geschlechtsorgan. Das hatte der Lehrer als Hausarbeit aufgegeben." - "In der Klasse meines Sohnes (4. Klasse) vergnügen sich Kinder mit Bildern über sexuelle Perversitäten. Mit den Nacktfotos im Schulbuch ging es an. 'Was von der Schule kommt, muß gut sein, man kann es ungeniert weiterführen', denken die Kinder. Jedenfalls kamen mein Sohn und dessen Freund halb krank vor Ekel aus der Schule." (Anm.d.Red.: Das letzte Beispiel wurde aus dem 'katholischen' Bayern berichtet, wo die ~~SE durch d~~en 'kath.' 'Kultus'minister Hans Maier, mit Rückendeckung von Herrn Prof. Ratzinger, 'Kardinal' von Johannes Pauls II. Gnaden.

Foto: K. Diemberger

THESEN ZU EINER CHRISTLICHEN FAMILIENPOLITIK

von

Dr. jur. Arthur Neupert

1. Erstmals wird in Deutschland der Familienschutz als neuer Grundwert neben den klassischen Grundrechten in der deutschen Verfassung vom 11.8.1919 (Art. 119, 12o) verkündet, und zwar "in bewußter und gewollter Ablehnung" der Zerstörung der Familie durch die kommunistische Revolution in Rußland im Oktober 1917 (Dr. Anschütz, Kommentar zu Art. 119).

2. Dieser Familienschutz ist in den deutschen Verfassungen nach dem 2. Weltkrieg bestätigt worden - in Art.6 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 23.5.1949 und in der Verfassung der 'Deutschen Demokratischen Republik' (Art.3o der Verfassung vom 8.1o.1949, Art.38 der Verfassung vom 6.4.1968). Sowohl in Art.6 GG wie in Art.38 wird der Schutz als "besonderer" Schutz von Ehe und Familie hervorgehoben. Zugleich wird die Erziehung nicht nur als Recht, sondern auch als Pflicht der Eltern proklamiert.

3. Neben dem Familienschutz steht die "Verantwortung vor Gott" zwar nicht in der Verfassung von 1919 und der Verfassung der 'DDR', aber im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und in einigen Länderverfassungen der Bundesrepublik Deutschland im Vorspruch. Auch setzen einige Länderverfassungen der BRD an die Spitze der Erziehungsziele die "Ehrfurcht vor Gott".*)

4. In der Bundesrepublik Deutschland wird der verfassungsrechtliche Familienschutz unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg über den bisherigen Schutz hinaus verstärkt in der Gesetzgebung durch Einführung des wirtschaftlichen Schutzes der Famile und in der höchstrichterlichen Rechtssprechung durch die Auslegung des Sittengesetzes durch den Bundesgerichtshof im Jahre 1954 mit der Proklamation der "Einehe und Familie als verbindliche Lebensform" in der Weise, daß "sich der Verkehr der Geschlechter grundsätzlich nur in der Ehe vollziehen soll und der Verstoß dagegen ein elementares Gebot geschlechtlicher Zucht verletzt" (BGHSt 6, 46 ff.), durch das Bundesverfassungsgericht, indem es die Prägung des Sittengesetzes "durch die beiden großen christlichen Konfessionen" anerkennt (Ablehnung der Verfassungswidrigkeit des § 175 StGB - Bundesverfassungsgericht vom 1o.5.1957, Bd.6, S.434).

5. In der Bundesrepublik Deutschland werden 2o Jahre nach dem 2. Weltkrieg Atheismus, Sexualismus und Neomarxismus zum Motor einer familienfeindlichen Politik, zur stufenweise progressiv sich steigernden Auflösung des Schutzes sowohl des Glaubens wie von Ehe und Familie in Gesetzgebung und Erziehung:
   - im Strafrecht von der Freigabe der Gotteslästerung, privater und öffentlicher Unzucht (Pornographie) bis zum Mord am ungeborenen Leben;
   - im bürgerlichen Recht zu einer ehe- und familienfeindlichen Reform des Ehe- und Familienrechts;
   - in der Erziehung zur Diktatur einer eitern- und glaubensfeindlichen Konfliktpädagogik sowie einer schamzerstörenden und zur Kinderunzucht verführenden Sexualkunde.

6. Die Folgen sind trotz der kurzen Zeit der familienfeindlichen Politik schon jetzt in katastrophalem Umfange sichtbar:
   a) Geburtenrückgang auf die Hälfte der Geburten - von ca. 1 Millionen auf ca. 5oo.ooo;
   b) Progression von der vorehelichen Sexualität zur Kinderunzucht;
   c) "rasanter Anstieg der negativen Sozialindikatoren" (Sexwellen-Neurosen der Kinder, Kinderschwangerschaften, Selbstmord, Rauschgiftsucht usw.)

---

*) Auch die Verfassungen der Schweiz und Tirols sind durch christliche Familienpolitik geprägt: Die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 29.5.1874 beginnt mit den Worten: "Im Namen Gottes des Allmächtigen!" Die Verfassung des Landes Tirol fordert als"oberste Verpflichtung der Gesetzgebung und Vollziehung des Landes": "Die Treue zu Gott und zum Erbe der Väter, die geistige und kulturelle Einheit des Landes, die Freiheit u. Würde des Men$chen, die geordnete Familie als Grundzelle von Volk und Staat,"

7. Das Erbe christlicher Familienpolitik in Deutschland ruft uns trotz seiner rasanten radikalen Zerstörung zu einer Wandlung auf, jedoch vorerst nicht mit weltlichen Mitteln, sondern durch die Zuflucht zum Urquell christlicher Familienpolitik, zum christlichen Glauben.

8. Erstens ist im christlichen Glauben die Einehe gewachsen als Lebenszelle der Menschwerdung in einer Familie durch ihre Gründung in der gemeinsamen Liebe von Bräutigam und Braut zum Herrn und Heiland Jesus Christus für eine unauflösliche Gemeinschaft in Liebe und Treue als Abbild des Bundes Christi mit seiner Gemeinde - im Gegensatz zum patriarchalischen Recht im Heidentum, nach dem dem Mann mehrere Frauen und Konkubinen gestattet waren mit einseitigem Scheidungsrecht, und der Vater das Recht zur Verheiratung der Tochter hatte.

9. Zweitens wird der christliche Glaube im Glauben an die Erlösung der Menschheit von der Sünde durch das Opfer des Kreuzestodes Jesu zum Urquell der Nachfolge Jesu Christi in der Bereitschaft zum Opfer und der Liebe zu Gottes Geboten, zur Erlösung von der Sünde des Ungehorsams, zur Erlösung vom sexuellen Lustgewinn, der das Sittengesetz verletzt, zum Urquell der seligen Freude der Heiligung in solcher Gemeinschaft mit dem Heiland in Gebet und Sakrament.

1o. Z.Zt. wird von der Masse das Sittengesetz als unzumutbare repressive Unterdrückung der Sexualität empfunden und wegen der Befürchtung von Neurosen bekämpft. Wenn aber eine Erweckungsbewegung die Seele unseres Volkes ergreift, dann würde sich in den Herzen eine Liebe zum Reinheitsideal des Sittengesetzes und selige Freude über die Erlösung von schöpfungswidrigem Lustgewinn entfalten. Dann würde die Unterdrückung der Sexualität nicht mehr als Belastung erscheinen und der Weg offen sein für die frühere christliche Familienpolitik.

11. Deshalb muß die 1. Zielsetzung in der christlichen Familienpolitik der Zukunft eine christliche Erweckungsbewegung mit dem Leitbild der christl. Familie sein.

12. Auf dem Fundament dieser christlichen Erweckungsbewegung kann die zweite Zielsetzung christlicher Familienpolitik verwirklicht werden. Diese Zielsetzung richtet sich nicht nur auf die Wiederherstellung des früheren Schutzes von Ehe und Familie in Gesetzgebung und Erziehung, sondern darüber hinaus auf seine Verstärkung.

13. Die Verstärkung des Familienschutzes fordert Priorität des Schutzes der Familie in der Politik, proklamiert bereits in einem französischen Gesetzentwurf von 1979. Diese Priorität verlangt nicht nur - wie in jenem Gesetzentwurf - Einrichtung von Familienkammern (nach dem Vorbild der Handels- und Handwerkskammern), sondern auch Einführung eines Familienwahlrechts, das den Eltern ein zusätzliches Stimmrecht für ihre Kinder vor der Volljährigkeit gibt. Hierdurch erhalten die Eltern endlich das politische Recht, das ihnen aufgrund des bürgerlichen Rechts zur Erziehung der Kinder zukommt.

14. Sowohl der frühere ideele wie der materielle Familienschutz muß verstärkt werden. Der ideele Schutz muß getragen sein von einer familienfreundlichen Erziehung, die Sittengesetz und mütterlichen Dienst fördert, und einer familienfreundlichen Gesetzgebung sowohl im öffentlichen wie im bürgerlichen Recht. Der Mangel des früheren Schutzes, der in der Unklarheit allgemeiner Begriffe (Unzucht usw.) bestand, muß durch Differenzierung beseitigt werden.

Im materiellen Familienschutz muß der bisher vernachlässigte Schutz des hausmütterlichen Dienstes in den Vordergrund gestellt werden (Erziehungsgeld, Rentenrecht usw.). Als Sofortmaßnahme ist in den Sparprogrammen Streichung aller familienfeindlichen Ausgaben (für Abtreibung usw.) zu fordern.

WIR GRATULIEREN;

AM 6. APRIL 1984 VOLLENDETE DER AUTOR DES OBIGEN BEITRAGES/ HERR DR, JUR. ARTHUR NEUPERT SEIN 8o. LEBENSJAHR. WIR WÜNSCHEN IHM GOTTES REICHEN SEGEN UND WEITERHIN SOLCH FRUCHTBARE SCHAFFENSKRAFT WIE BISHER,

Eberhard Heller

Schützt Kinder u. Familie

VOR IHRER ZERSTÖRUNG DURCH „EMANZIPATORISCHE ERZIEHUNG!"

Edelgard v. Löbbecke

In der sogenannten „Frankfurter Schule" wurde die „Emanzipatorische Erziehung" der neomarxistisch-anarchistisch ausgerichteten „Kritischen Theorie" erdacht und entwickelt. „Kritisch" in diesem Sinne soll heißen: Totale Ablehnung der bestehenden freiheitlichen Ordnung und ihrer Institutionen, wie Familie, Staat, Kirche sowie der gesamten christlich geprägten abendländischen Kultur.

Führende Vertreter dieser Theorie sind **Horkheimer,** Habermas, Adorno und **Marcuse. Ihre** Schüler und Vertreter beeinflussen inzwischen das Bildungs- und **Erziehungs**wesen sowie das Unterrichtsmaterial.

Was ist „Emanzipatorische Erziehung"?

„Sie ist kein pädagogischer Begriff, sondern die sozialwissenschaftlich fundierte Theorie und Praxis des politischen Kampfes", sagt Johannes Beck in seinem Buch „Erziehung in der Klassengesellschaft", München 1970.

Was bedeutet das?

„Emanzipation" bedeutet „Befreiung" von allen Bindungen an Vater, Mutter, Familie, volkliche Gemeinschaft, Religion und Kultur, zum angeblich ‚**neuen** Menschen', dem Einheitsmenschen im Kollektiv, ohne eigene Personalität, eigenes Denken und Handeln, geführt von rücksichtslosen Funktionären.

Die Folgen sind:

Völlige Haltlosigkeit durch innere Leere, Neurosen der Sinnlosigkeit, Haß und Selbsthaß (wie S. Freud schon feststellte). „Ich kann alles nicht mehr riechen, wozu bin ich auf der **Welt?"** ...

Wie erreicht man diese Emanzipation?

1. Kritische Erziehung

Eltern sagen: Ich muß mein Kind zu kritischem Denken erziehen.

Antwort: Ja, aber konstruktive Kritik ist nur möglich durch Wissen. Und dieses Wissen muß der Jugend zuerst vermittelt werden, nicht Kritik um jeden Preis und an allem, kein Infragestellen oder „Hinterfragen" aller Dinge ohne Grundkenntnis und Lebenserfahrung.

Wenn man ein Kind im **prägsamen** Entwicklungsalter zur Kritik veranlaßt an Eltern, Erwachsenen, seiner Umwelt, obgleich es hierzu kein Urteilsvermögen hat, so wird es zum Dauerkritiker ohne eigene Kenntnis, es kann nie innerlich froh sein, Liebe geben oder empfangen, es haßt seine ganze Umwelt.

2. Konflikt - Theorie (Problemorientierter Unterricht)

Eltern sagen: Die Probleme sind da. Man muß Realitäten sehen, mit den Kindern über soziale Probleme diskutieren.

Antwort: Probleme gibt es immer und hat es immer und überall gegeben. Natürlich sollen wir unser Kind nicht in „Watte packen", sondern seine Sorgen und Nöte aus seinem Erlebnisbereich mit ihm besprechen und es auf Gefahren hinweisen. Dies kann im allgemeinen aber nur individuell je nach Reifegrad des Kindes geschehen, nicht in der Klassenöffentlichkeit einer Schule. Und darum heißt es ausdrücklich in der Verfassung: „Die Erziehung und Pflege ist das natürliche Recht und die Pflicht der Eltern" (Art. 6, 2 GG).

Kinder ständig auf Konflikte zu stoßen, deren Hintergründe selbst für Erwachsene oft undurchschaubar **sind, die** nicht im Erfahrungsbereich der Kinder liegen, die sie nicht beurteilen, deren Hintergründe sie nicht verarbeiten können, schafft bei ihnen selbst unnötige Probleme und Ängste. Die Kinder werden damit in die Erwachsenenwelt hineingezerrt, ihrer Kindheit, ihres Gemütes und ihrer ungestörten Entwicklung beraubt.

Nicht halbverarbeitetes Wissen um sämtliche sozialen Probleme dieser **Welt,** sondern nur eine Kindheit in Liebe und Geborgenheit kann dem Menschen den inneren Halt und die Festigkeit geben, die er braucht, um spätere Schicksalsschläge unbeschadet zu überstehen.

3. Sexual-„Erziehung" („S. E.")

Eltern sagen: Aufklärung muß sein, sonst tut es die Gosse, und wir sind froh, wenn es uns abgenommen wird.

Antwort: Eine geschlechtliche Aufklärung kann nur ganz individuell, entsprechend dem Reifegrad des jeweiligen Kindes erfolgen, wenn man nicht die Scham als Kern der schon jungen Persönlichkeit zerstören will. Und diese Zerstörung der Scham und damit der Persönlichkeit sowie auch der Familie ist das erklärte Ziel des Erfinders der „S. E." Wilhelm Reich („Die sexuelle Revolution" als **„Materialhinweis"** der Hess. Rahmenrichtlinien für den Schulunterricht).

Schon zu einer Zeit, in der das Kind noch keinesfalls ein geschlechtliches Gefühl hat, soll es fortlaufend mit medizinischer Präzision nicht nur die genauen Funktionen, sondern auch alle Einzelheiten der Technik des Zeugungsvorganges lernen, benennen, malen und darüber in der Öffentlichkeit der gemischten Klasse „diskutieren", und damit in Dinge gestoßen werden, die ein normales Kind in seiner natürlichen Entwicklungsphase noch gar nicht wissen will. Dadurch soll ständig Schamgefühl abgebaut werden. Aber die nur dem Menschen vom Schöpfer gegebene Scham ist der Schutzwall, hinter dem sich der körperlich-seelische Ausgleich zur Reifung zu einer selbständigen und **verantwortlichen** Persönlichkeit ungestört entwickeln soll (Nachzulesen bei S. Freud und seiner Tochter Anna).

Wenn man den Geschlechtstrieb rein materialistisch lostrennt von seinem menschlichen Zusammenhang mit Geist und Seele, unterscheidet der Mensch sich in nichts vom Kaninchen.

Und genau dieser primitive Kaninchentrieb soll dem Jugendlichen mit sämtlichen, nur vom Menschen erdenkbaren Techniken und Perversionen als höchstes „Lebensglück" eingeprägt werden.

Damit wird in den Augen des Kindes der Geschlechtstrieb für immer von menschlicher Zuneigung, Liebe, Verantwortlichkeit, Opferbereitschaft etc. getrennt, Tugenden, zu denen der Heranwachsende später dann nicht mehr fähig ist. Er ist weder fähig, Liebe zu geben, noch Liebe zu empfangen, ja er weiß gar nicht, was Liebe ¡st. Auch die Liebe seiner Eltern zueinander muß und soll ihm allein als primitiver Geschlechtsakt erscheinen; das bewirkt Ekel und Abscheu gegen die Eltern und Erwachsenen.

(Im 2. Familienbericht des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit wird das „Aufbrechen der Eltern-Kind-Beziehung" zur Auflösung der Familie gefordert.)

Auch eine sogenannte „wertfreie Wissenvermittlung" über Geschlechtsteile und Geschlechtsakt in der Klassenöffentlichkeit ist ein Angriff auf das Schamgefühl und eine Reizung körperlicher bzw. geschlechtlicher Gefühle, die immer zum Ausprobieren anregt. Das bestätigt auch der bekannte Vertreter der sogenannten „S. E.", H. Kentier, auf Seite 42 seines Buches „Sexualerziehung", Reinbek 1970.

„Reflexion über die Sexualität und die Vermittlung von Vorstellungen über geschlechtliche Sachverhalte regen dazu an, daß sich Sexualtät In Spiel und Übung entfaltet."

Die jungen Menschen, denen auf diese Weise im gruppendynamischen Prozeß in der Klassenöffentlichkeit Schamgefühl und Triebbeherrschung abtrainiert wurden, sind hemmungslos auf jedem Gebiet für das ganze weitere Leben. Gewissen, Rechtsempfinden, sittliches, moralisches und religiöses Wertempfinden sind damit beseitigt, die Folgen unabsehbar. Die Kinder sind sozial nicht mehr selbständig und daher für politische Funktionäre beliebig manipulierbar. (S. Freud sagt: „Verlust von Scham Ist das erste Anzeichen des Schwachsinns.")

Aus diesen Gründen ist dem Christen jede derartige öffentliche Diskussion (Kommunikation) des Geschlechtstriebes oder gar Geschlechtsaktes, die „Sexuelle Emanzipation", sogenannte „Sexualerziehung" oder „Geschlechtserziehung" in der Klassenöffentlichkeit untersagt (Eph. 5, 3; 2. Petr. **2, 18, 19** u. a.).

Geschlechtlichkeit ¡st uns vom Schöpfer gegeben, sie kann nicht anerzogen, wohl aber durch „S.E." angereizt werden. Es kann und muß aber zur Triebbeherrschung und damit zur Kulturfähigkeit erzogen werden, wie es auch der Psychoanalytiker S. Freud fordert und „Erziehung zu allen Zeiten auch getan hat"! (S. Freud, Ges. Werke XV, 1961). **Ihr** Ziel ist die sittliche Persönlichkeit; bei Jungen z. B. die Erziehung zur Achtung und Ehrfurcht vor dem Mädchen und seiner Fähigkeit, Mutter zu werden, und das Wecken von Ritterlichkeit und Rücksicht; beim Mädchen muß Mütterlichkeit, Treue und Hingabefähigkeit an die Lebensaufgabe geweckt werden und Charme und Selbstbewußtsein durch geschlechtliche Zurückhaltung, oder, wie es in der Verfassung eines Bundes-

landes heißt, „zum verantwortlichen Dienst am Volk una der Menschheit durch Ehrfurcht und Nächstenliebe, Achtung und Duldsamkeit, Rechtlichkeit und Wahrhaftigkeit" (Art. 56, Abs. 4, Hess. Verfassung). Eine geschlechtliche Aufklärung kann ohne Verletzung des Schamgefühls nur unter „vier Augen" im Elternhaus erfolgen, das allein auch den individuellen Entwicklungsstand und Zeitpunkt erkennen kann.

Aufgabe der Schule in einer Kulturnation ist es, diese Erziehung durch Bildung und entsprechende Literatur zu unterstützen, nicht aber durch Ideologisierung zu verhindern.
Eine weitere natürliche Folge der Indoktrination der Jugendlichen, den Geschlechtstrieb auf das „Lusterlebnis" zu reduzieren, ist der Massengebrauch von Ovulationshemmern (Eingriff in den Hormonhaushalt durch „Pillen"), der auch zu einer fast selbstverständlichen Bereitschaft zur Tötung des Kindes im Mutterleib mit allen körperlichen und seelischen Nach- und Spätfolgen für die Mutter geführt hat.

4. Gruppendynamik

Eltern sagen: „Das Kind kommt immer wieder mit Gruppen zusammen und Dynamik ist gut."

Antwort: Gruppendynamik ist ein psychotechnischer Prozeß, mit dem die Auflösung der jeweils eigenen Persönlichkeit des Menschen zur Gleichheit in einem gott- und seelenlosen Kollektiv erreicht werden soll. Jedes Kind soll seine innersten Gefühle und den Intimbereich seines Elternhauses der Kritik der Gruppe — der Klassenöffentlichkeit — preisgeben. Diese Kritik unterwirft das Kind einer Art Charakterwäsche. Unter Beeinflussung durch den Lehrer als „Trainer" wird dann von der Mehrheit der Gruppe bestimmt, welches Denken und Fühlen, was „gut" und „böse" und für die Gruppe, die Klasse, maßgebend sein soll. Damit wird die Individualität, die Personalität des einzelnen Kindes aufgelöst und in das Kollektiv „eingeschmolzen". Das ist das Ende jeglicher Freiheit und Selbstbestimmung, der Freiheit des Glaubens und Gewissens — eine Verhöhnung der Würde des Menschen!

Gibt ein Kind seine Personalität, sein individuelles Denken und Gefühl nicht auf, so wird es weiter vom „Trainer" und der Gruppe bearbeitet und bei weiterem „Mißerfolg" zum Außenseiter der Gruppe gestempelt.
Hierzu gehören – als spielerische Vorbereitung – auch die sogenannten „Rollenspiele", wobei jeder unter Aufgabe der eigenen Personalität gezwungen werden soll, jederzeit die „Rolle" jeder anderen Person zu übernehmen, sich mit ihr zu identifizieren.
Auch hier ist das ideologische Ziel: Gleichheit aller Menschen, Kind und Erwachsener, Mann und Frau, ohne natürliche Entwicklungsphase, ohne natürliche Bestimmung — seelenloses „Material" zur beliebigen Verwendung durch Ideologische Funktionäre.
Der Erfinder des gelenkten gruppendynamischen Prozesses ¡st der Amerikaner Jakob Levy Moreno. Er sagte zu Sigmund Freud seinerzeit: „Ich lehre Menschen, Gott zu spielen." Und an anderer Stelle: „Es gibt nur einen Weg, das Gottes-Syndrom (das Krankheitsgeflecht des Gottesglaubens) auszumerzen: das Rollenspiel in der Gruppe." (Prof. D. Beyerhaus, Hrsg., „Ideologien — Herausforderung an den Glauben", 1979.)

Zusammengefaßte Folgen:

So wird verhindert, daß das Kind zu einer freien, selbständigen und verantwortungsbewußten Persönlichkeit heranreift. Es ¡st weder fähig, schöpferisch zu denken, noch später eine harmonische Ehe in Liebe und Verantwortung zu führen oder mögliche Kinder in der Geborgenheit der Liebe und Anerkennung zu erziehen, noch etwa schwere Schicksalsschläge zu ertragen.
Die Folgen dieser „Erziehung" sehen wir täglich an zunehmender Jugendkriminalität, Lebenssinnlosigkeit, Brutalität „aus Spaß" und steigender Flucht in Drogen, Alkohol, Jugendsekten und Selbstmord.
Hieraus ¡st zu erkenen, daß die sogenannte „Emanzipatorische Erziehung" genau das Gegenteil einer Erziehung zu innerer Freiheit und Selbständigkeit ¡st; sie ist eine politische Ideologie, deren Durchsetzung durch die Schule den jungen Menschen seiner Personalität und aller Bindungen beraubt, die ihm Halt und seinem Leben einen Sinn geben sollten, eine Ideologie, die letztlich in die Anarchie führt, der nur eine brutale Diktatur folgen kann und soll.
Jede politisch-ideologische Indoktrination des Schülers ist der Schule durch unsere freiheitliche Verfassung untersagt. Die im Grundgesetz verankerte Unantastbarkeit der Würde des Menschen, seine unaustauschbare Personatiät und der Schutz der Ehe und Familie sind oberstes Gebot unserer verfaßten staatlichen Ordnung und damit auch

ihrer Institution Schule.
Die Würde des Menschen beruht nach biblischer Überzeugung darauf, daß Gott ihn zu seinem Bilde geschaffen hat. Er ist in seinem Gewissen Ihm unmittelbar verantwortlich. Die daraus folgende Unantastbarkeit der Persönlichkeit ist auch durch Artikel .1 unseres Grundgesetzes geschützt. Diese biblische Sicht des Menschen hat unsere christliche Kultur entscheidend geprägt und ist die Voraussetzung eines geordneten Miteinander in Freiheit.

Was können wir tun?

Da nicht nur Schulbücher, sondern auch allgemeine Kinderliteratur emanzipatorisch durchsetzt ist, müssen wir auf jedes Buch achten, das Kinder benutzen und in die Hand bekommen; besonders auch feststellen, was für abgezogene Arbeitsblätter die Kinder in den Schulen bearbeiten und nach dem Unterricht wieder abgeben. Wir müssen verlangen, daß jedes Arbeitsblatt den Eltern vorgelegt wird, und daß sogenannte „Lehrerbände" oder „Handbücher", die zu den Schulbüchern gehören, zur Einsicht zur Verfügung gestellt werden. Hierin werden im Allgemeinen Anweisungen an die Lehrer gegeben, wie sie am wirksamsten die grundlegenden Werte unserer Kultur vor den Kindern herabsetzen und diese gegen Eltern und Familie beeinflussen und zur Revolte gegen unsere freiheitliche Grundordnung „befähigen''' können. Gleiches gilt für den Religionsunterricht, und leider müssen wir insoweit auch oft schon auf den Konfirmandenunterricht achten. Wir müssen uns selbst und unsere Kinder schon vor der Fernsehdroge schützen, die nicht nur als solche psychotechnisch bedrohlich in den natürlichen Entwicklungsablauf des Kindes eingreift, sondern auch unterschwellig-manipulativ die ganze Familie mit der „Emanzipatorischen Erziehung" berieselt. Hierzu gehört auch die sogenannte „antiautoritäre Erziehung", die die Autorität der Eltern als natürlichste Kompetenz untergräbt.

Alle Mütter sind davor zu warnen, sich ohne existenzbedingte Notwendigkeit durch Propagierung angeblich „befriedigender" Berufstätigkeit oder aus rein materiellen Motiven von dieser vornehmsten und verantwortungsvollsten Aufgabe und Pflicht der „Pflege und Erziehung des Kindes" leichtfertig fortlocken zu lassen.
Die ganze Familie als das natürlichste Zusammenleben muß gegenerziehen mit vermehrter Geborgenheit durch Liebe, Anerkennung, unbedingte Konsequenz und Vorbild, solange ihr nicht durch Gesetzesänderungen, wie z. B. dem vorgesehenen „Jugendhilfe"-Gesetz, unter Ausschaltung der Verfassung (Diktatur) jede Möglichkeit dazu genommen wird.

Eventuell wird es notwendig sein, daß wir unsere Kinder, je nach Verständnis- und Reifegrad, über ihre „Aufklärer" aufklären und sie nach Rücksprache mit Lehrer und Schulleiter anweisen, einem Unterricht, der scham- und persönlichkeitsverletzend wirkt oder politisch-ideologisch indoktriniert, fernzubleiben oder ihn zu verlassen. Es ist besser, ein Kind wird „Außenseiter" dieser „Gesellschaft" als ein seelischer „Krüppel". Hiermit unterstützen wir auch jene Lehrkräfte, die von der Kultusbürokratie verfassungswidrig gezwungen werden, gegen ihr Gewissen zu handeln.
Bei jeder Gelegenheit müssen wir Eltern und Pädagogen auf die Gefahren emanzipatorisch beeinflußter Schriften und Literatur aufmerksam machen und hinweisen:

als verfassungstreue Bürger auf die „Verpflichtung der Staatsgewalt zum Schutz der Unantastbarkeit der Würde des Menschen", seiner Personalität (Art. 1 Grundgesetz), auf den „besonderen Schutz der Ehe und Familie durch die staatliche Ordnung" (Art. 6 Grundgesetz), auf die unverletzbaren Grundrechte (Art. 2 ff., GG) sowie auf den Art. 24, 4 des Grundgesetzes, der jedem Bürger das Recht gibt zum Widerstand gegen die Staatsgewalt, wenn diese die Bestimmungen des Grundgesetzes mißachtet, und

als Christen auf die Freiheit des Glaubens, des religiösen Bekenntnisses und Gewissens, das den Geboten des Herrn (der Bibel) zu folgen hat und von jeder staatlichen Institution und Körperschaft des öffentlichen Rechts geachtet werden muß (Art. 4 GG).

Wir dürfen uns im Kindergarten und Schulbereich nicht mit Ausreden oder Beschwichtigungen abweisen lassen, sondern konsequent bei der übergeordneten Stelle vorstellig werden und falls der Beschwerde nicht voll abgeholfen wird, den Rechtsweg über die Verwaltungsgerichte gehen.
Die Emanzipatoren sollen wissen, daß weder unsere Kinder noch deren Eltern als „vogelfrei" anzusehen sind.

Mit allen diesbezüglichen Beschwerden sollten wir uns zugleich an die Abgeordneten und Kirchenleitungen wenden, damit diese spüren, daß Volksvertretung und Wächter- und Hirtenamt kein Selbstzweck ist, sondern eine verantwortungsvolle, dem Bürger bzw. dem Gläubigen dienende Verpflichtung - „in der Verantwortung vor Gott und den Menschen", wie es in der Präambel des Grundgesetzes heißt!
Wir wollen uns von unseren Kindern später nicht sagen lassen, wir hätten gegen diese brutale Menschenverachtung keinen ausreichenden Widerstand geleistet.
Auch wir wollen den Fortschritt, aber nicht den „Fortschritt" in die kalte „Obrigkeit" des ideologischen Materialismus, sondern einen Fortschritt, der auch die kommenden Geschlechter befähigt, die Würde des Menschen, das christliche Menschenbild, gegen den Angriff der Ideologien durchzusetzen.
Verfassungstreue Bürger und christliche Eltern, wehrt Euch gegen die anarchistische „Erziehungs"-Diktatur **heute** — wenn Ihr morgen noch in Freiheit leben und mit Euren Kindern beten wollt (Jak. 4, 7).

An Literatur wird u. a. empfohlen:

a) Kurze, leicht verständliche Abhandlung des Themas:

1. H. Schoek: „Schülermanipulation", Herder-Taschenbuch, Bd. 565 (1976)
2. G.-K. Kaltenbrunner: „Klassenkampf und Bildungsreform", Herder-Taschenbuch, Bd. 9502 (1974)
   (Hierin besonders Kapitel: „Ende der Selbstbestimmung" von Th. Nipperdey)
3. F. Wiedemann: „Der Irrtum der antiautoritären Revolte", Studien des Institutes für Elementar-Psychologie, Seewaldverlag, Stuttgart 1973
4. G. Huntemann: „Aufstand der Schamlosen", Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1975

b) Grundlagen und eingehende Betrachtung:

1. I. Lück: „Alarm um die Schule", Hänsslerverlag, Stuttgart-Neuhausen 1979 (mit vielen Beispielen aus der Schulpraxis)
2. W. Brezinka: „Erziehung und Kulturrevolution", Ernst Reinhard-Verlag, München 1974 (Standardwerk über die Grundlagen der „Kritischen Theorie" und der „Pädagogik der neuen Linken", „Änderung des Bewußtseins" durch Änderung der Sprache und Begriffe)
3. P. Beyerhaus (Hrsg.): „Ideologie — Herausforderung an den Glauben", Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzeil 1979 (Geistesgeschichtliche Grundlagen, Ideologisierung des Schulwesens, Christ oder Antichrist)

** ** ** *#

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN,.,

ABTREIBUNG: In einer vom HÖR-ZU Jugendforum veranstalteten Diskussion von 15 jungen Bundesbürgern mit Bundestagspräsident Dr. Rainer Barzel erklärte dieser auf Fragen eines Mitgliedes der KPE (kath.? Pfadfinderschaft Europas) nach seiner Meinung zum Abtreibungsmord, er lehne privat jede Abtreibung ab und halte die Abtreibung auf Krankenschein für eine Gewissensbelastung vieler Beitragszahler. Generell bezeichnete Dr. Barzel die Abtreibung jedoch eine "Gewissensentscheidung" der Frau. Strafgesetze dürften nur soviel bestimmen und aussagen, daß "ein friedliches Zusammenleben der Bürger gesichert" sei. (SB 43/83.)

Homosexualität "sittlich gleich gut"! Der 'kath' Moraltheologe Prof. Franz Böckle, einer der Berater der sog. deutschen 'Bischofskonferenz', erklärte während eines Vortrages in Bonn laut Presseberichten, eine homosexuelle Beziehung könne "sittlich gleich gut sein" wie eine Ehe. (nach: SCHWARZER BRIEF 32/83)

ROSENKRANZGEBET: AM 31. MAI UM 19 UHR (CHRISTI HIMMELFAHRT). WIR SOLLTEN ES UNS ZUR GEWOHNHEIT MACHEN, JEWEILS AM ABEND VOR DEM HERZ-JESU-FREITAG IN DER FAMILIE/ IN KLEINEN GRUPPEN DEN ROSENKRANZ ZU BETEN.

Aus EINEM SCHREIBEN AN HERRN BUNDESFAMILIENMINISTER DR, HEINER GEISSLER

(aus: "Medizin und Ideologie", 4.Jg.Nr.2; hrsg.v. Dr.med. S. Ernst)

29.11.1982, Säntistr.16, 79oo Ulm

Betr.: Ihre Erklärung zum §218StGB.

Sehr geehrter Herr Minister,
Ihre Erklärungen zum §218 betr. der Weiterfinanzierung der sog."sozialen" Indikationsabtreibungen durch die Pflichtkrankenkassen, hat gerade beim aktiven Teil der CDU Verbitterung und Enttäuschung verursacht. Ihre Antwort an die Schwäbische Zeitung zeigt uns in besonderem Maße, daß Sie offensichtlich für den entscheidenden Teil dieses Skandals überhaupt kein Gespür haben.

Wenn Sie meinen, daß man diese "Kürzungen" nicht auch noch psychologisch und wahltaktisch verkraften könne, nachdem man schon das Kindergeld gekürzt habe, - also sozusagen den Frauen diese Ausweichmöglichkeit lassen müsse bis sich die "sozialen Bedingungen" der Gesellschaft geändert hätten, so zeugt diese Meinung davon, daß Sie offensichtlich das Hauptanliegen der Krankenkassenmitglieder und Ärzte bei dieser Mitfinanzierung der Massentötungen überhaupt nicht berührt, nämlich die Frage des Gewissens derjenigen, die Tötung finanzieren müssen!

Ich weiß nicht, ob Sie sich überhaupt vorstellen können, welche Reaktion Sie damit gerade bei den wirklichen Christen verursachen, bei denen Ihre Reden von der moralischen Erneuerung damit vollkommen unglaubwürdig geworden sind! Denn ein Familienminister, der sich dafür öffentlich einsetzt, daß Tötungen von ungeborenen Kindern ohne jeden zwingenden ärztlichen Grund durch die Mitglieder der Pflichtkrankenkassen finanziert, durch die Ärzteorganisationen ausbezahlt und von den Arbeitgebern und Betrieben mitgetragen werden müssen, ist selbst untragbar als CDU Mann.

Wir haben bereits bei unserer Einladung nach Speyer, Sie auf den Skandal hingewiesen, daß die "legalen" Abtreibungen ja nur noch zu einem geringen Prozentsatz, der vermutlich bei ca. 3o% liegen dürfte, nach Wiesbaden gemeldet werden. Denn welcher Tötungsmediziner würde so verrückt sein, daß er die Zahl seiner Massentötungen genau meldet, wenn es verboten ist, den Namen der Abtreiberin zu nennen und in den letzten 6 Jahren niemand jemals nachkontrolliert hat, ob die Meldungen ordnungsgemäß gemacht werden, weil ja niemand eine Möglichkeit zur Kontrolle hat. Die automatische Folge ist natürlich, daß die Zahl der gemeldeten Abtreibungen ständig zurückgeht, während die Krankenkassenkosten für diese Tötungen immer höher klettern. Dabei werden mit Sicher-heit auch noch viele Abtreibungen unter "Abrasio" oder ähnlichen Positionen laufen.

Das Verbot der Finanzierung von "sozialen" Tötungen würde natürlich einen gewissen Umsteigeeffekt in "pseudomedizinische" Indikationen auslösen. Aber hier hätte der Vertrauensarzt der Kassen zum mindesten die Möglichkeit, die Diagnosen im Einzelfall nachzuprüfen.

Wir machten Sie auf die verheerenden Folgen der bereits entstandenen Abtreibungsmentalität einer Lebenswegwerfgesellschaft aufmerksam und insbesondere auf die Beseitigung der gesamten ärztlichen Standesethik, weil es für den Arzt nichts Schwerwiegenderes gibt, als absichtlich zu töten und bisher gesunde Frauen künstlich krank zu machen. Eine Ärzteschaft aber ohne Standesethik ist das mit Schlimmste, was einem Volk passieren kann und ein Gesundheitsminister, der von "Moral" redet, müßte doch wenigstens den Mund halten, wenn er schon glaubt, daß er den Skandal nicht ändern könne!

Wir haben Ihnen deshalb angeboten, in Speyer zu der Frage der Erneuerung auch der ethischen Grundlagen der Heilberufe zu sprechen.

Wir verstehen heute, daß Sie gar nicht die Absicht hatten, an dem derzeitgen für das Arzttum tödlichen, Zustand etwas zu ändern. Damit haben Sie sich aber auch als Gesundheitsminister einer CDU Regierung unmöglich gemacht.

Die Landessynode der Evangelischen Kirche von Württemberg hat eben in ihrer Novembertagung einen Antrag an die EKD und den Oberkirchenrat weitergeleitet, in dem wir fordern, daß die Kirchenleitung sich an das Feststellungsverfahren zur Frage der Verfassungsmäßigkeit der Krankenkassenfinanzierung von sozialen Tötungen anhängt, weil ja selbst die Kirchen als Arbeitgeber gezwungen werden, angesichts der sehr großen Zahl weiblicher Angestellter bei den durch solche sozialen Tötungen eintretenden Arbeitsunfähigkeiten diese Verbrechen mitzufinanzieren. Der Vorsitzende des Rechts-

ausschusses der Evang. Landessynode, Landesgerichtspräsident Dr. Knoll, hielt dabei eine Rede über den unglaublichen juristischen "Skandal", der durch das derzeitige Gesetz entstanden ist. Landesbischof v. Keler wandte sich ebenfalls mit außerordentlicher Intensität gegen diese ganze Abtreibungspraxis.

Sie, Herr Minister und Generalsekretär der CDU, haben mit Ihren Äußerungen in der Öffentlichkeit alle Christen innerhalb der CDU in den "Status Confessionis" gegen die CDU bzw. ihren Generalsekretär und Familien- und Gesundheitsminister gezwungen.

Wenn man schon das heiße Eisen - im Gegensatz zur FDP und SPD - als Wahlkampfthema vermeiden wollte, was eine Riesendummheit ist, dann hätte man darüber den Mund halten sollen, so wie Franz Josef Strauß, der immer noch nicht begriffen hat, daß Norddeutschland nur deshalb fürchten muß, daß das Abtreibungsthema der CDU Stimmen kostet, weil dort niemand die Menschen über das Wesen der Abtreibung aufgeklärt hat und niemand den Leuten klarmachte, welche Schweinerei sie mit ihren Krankenkassenbeiträgen finanzieren müssen.

Dort, wo man dies machte, wie in zahlreichen Städten des Südens, schlug dieses Thema immer positiv für die CDU zu Buche. Das Reden allein über die Wirtschaft hat in der Vergangenheit schon immer zur Pleite geführt und wird es erst recht am 6.März, wenn die wirtschaftliche Krise immer stärker wird und die CDU keine schnell wirkende Antwort auf die Probleme geben kann.

Wenn aber ein Familienminister einen Zustand öffentlich rechtfertigt, bei dem jedes 3.-4. deutsche Kind zur Zeit vor der Geburt liquidiert wird, hat er sich unmöglich gemacht.

Sie haben damit die mögliche Absicht von Bundeskanzler Kohl, dieses Thema auszuklammern, dazuhin durchkreuzt, weil Sie uns alle zwingen, nun auf die Barrikaden gegen den CDU Generalsekretär in der Öffentlichkeit zu gehen. Die Abtreibungsfrage ist nun durch Sie zum Wahlkampfthema geworden. Damit bleibt der CDU überhaupt kein anderer Weg, als daß Sie selbst als Familienminister zurücktreten und wir die Beseitigung der Krankenkassenfinanzierung, der Lohnfortzahlung und der Abrechung dieser Massenliquidationen durch die Körperschaften öffentlichen Rechtes, die Kassenärztlichen Vereinigungen zum offiziellen Wahlkampfthema machen ....

****

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

BRÜSSEL: Bei der 'Bischofsweihe' von Herrn Danens in Brüssel wurden Hefte zum Mitbeten für die Gläubigen verteilt, in denen es hieß: "Sei Apostel wie Petrus und Paulus, sei Apostel wie der Patron dieser Pfarre, sei Apostel wie Gandhi, sei Apostel wie Luther, sei Apostel wie Luther King, sei Apostel wie Helder Camara, sei Apostel wie Romero,"

(aus: EIFEL-PRESSE vom 7.3.1984): Bald die Sonntagspredigt in der Eifel-Sprache? - In der Domstadt am Rhein, dem "hillige Kölle", ist ein Gebetbuch herausgekommen, das nur im Kölner Platt geschrieben ist, mit Liedern, Gebeten, Bibletexten. Das Vaterunser etwa fängt so an: "Leeve Vater dobovve..." - Dies macht eine Frage möglich - oder nötig. Nachdem das Latein der Kirchensprache fast ganz durch die Landessprachen ersetzt wurde (...), ist es denkbar, daß eine weitere Regionalisierung wenigstens in Ansätzen versucht werden kann. Ist also der Dialekt, die Sprache einer ganzen Region, dafür nicht geeignet? Der Versuch könnte darin bestehen, daß neben der übrigen hochdeutschen Liturgie die Sonntagspredigt in der Eifelsprache zugelassen würde. (...) Wir hören die Einwände, die Gegenargumente. (...) Rufen Sie mal den Bischof von Luxemburg an. Er ist durchaus der Meinung, daß die dortige Volkssprache, die dem Eifeldialekt so verwandt ist wie ein Zwilling dem anderen, nicht nur in der Sonntagspredigt vorkommen darf, sondern überhaupt liturgiefähig ist.

In MYSTERIUM FIDEI Nr.12 vom Dez. 1983, das in der Nachfolge von dem verstorbenen P. Boxler von Herrn Hans Süess redigiert wird - nicht zu verwechseln mit der Zeitschrift gleichen Namens, die in Brüssel in franz. Sprache von M. Denoyelle herausgegeben wird - schreibt der Redakteur zur Charakterisierung der allgemeinen Kirchenlage nach dem II. Vatikanum: "Die Kämpfe und Siege der Kirche betreffen vornehmlich das Priesteramt gegenüber dem Modernismus. 1. Die Kirche kämpft gegen die Zerstörung des hl. Meßopfers und der hl. Sakramente überhaupt. Sie kämpft gegen das Wiederaufflackern der Reformation (Lutheranismus usw.) und deren Irrlehren und gegen den (falschen) Ökumenismus (zur Vereinigung aller Religionen)."

Mit "Kirche" ist hier die von Mgr. Wojtyla vertretene Organisation gemeint.

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. von Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

2. Fortsetzung (vgl. EINSICHT XIII,5 vom Dez. 1983, S.189 f.)

7. WIE EINIGE ZUWEILEN IN LÖBLICHER WEISE NACH DEM PREDIGTAMTE VERLANGEN - UND WIE ANDERE IN EBENSO LÖBLICHER WEISE ZU DEMSELBEN GENÖTIGT UND GEZWUNGEN WERDEN MÜSSEN.

Wenn zuweilen einige in löblicher Weise nach dem Predigtamte verlangen, so ist es ebenso löblich, daß andere zu demselben Predigtamte genötigt und gezwungen werden müssen. Dies sehen wir deutlich an dem Verhalten zweier Propheten. Der eine bot sich für die Sendung zum Predigen freiwillig an, der andere aber wehrte sich voll Zagen gegen eine solche Sendung. Isaias stellt sich dem Herrn auf Seine Frage, wen er schicken solle, freiwillig mit den Worten: "Sieh, hier bin ich, sende mich!" (Is. 6,8). Jeremías dagegen wird gesandt und wehrt sich demütig gegen diese Sendung, indem er spricht: "A a a, Herr, Gott! Siehe, ich kann nicht reden, denn ich bin noch ein Kind!" (Jr. 1,6) Siehe da, verschieden ist das äußere Wort, das aus dem Munde der beiden Propheten hervorging, aber nicht verschieden ist die Quelle der Liebe, der das Wort bei beiden Propheten entströmte.

Das Gebot der Liebe ist ein doppeltes, das der Liebe Gottes und der Liebe des Nächsten. Um durch das tätige Leben dem Nächsten zu nützen, verlangt Isaias das Predigtamt, Jeremias aber will durch das beschauliche Leben mit der Liebe seines Schöpfers sich unablässig beschäftigen und lehnt daher die Sendung zum Predigtamt ab. Wonach der eine in löblicher Weise verlangt, davor bebt der andere in löblicher Weise zurück. Dieser will den Gewinn stillschweigender Betrachtung durch das Reden nicht verlieren, jener will nicht durch Stillschweigen das Verdienst eifervoller Tätigkeit einbüßen. Bei beiden Propheten aber muß man mit zartem Sinne wohl beachten: der Zagende widersteht nicht durchaus und jener, welcher gesendet werden will, sieht sich zuvor durch eine Kohle vom Altar gereinigt. Daraus erhellt, wie kein Unreiner dem heiligen Dienste sich nahen darf, und wie derjenige, den die göttliche Gnade dazu auserwählt hat, unter dem Schein der Demut nicht stolz widerstehen soll. Weil es jedoch sehr schwer ist, selbst zu erkennen, ob man gereinigt sei, so ist es sicherer, dem Predigtamte auszuweichen. Doch darf man es, wie gesagt, nicht hartnäckig ablehnen, wenn man erkennt, seine Übernahme sei des Obern Wille.

Beides hat Moses in bewundernswürdiger Weise beobachtet, da er einem so großen Volke nicht Führer sein wollte und doch gehorchte. Stolz wäre er vielleicht gewesen, wenn er ohne Zagen die Führerschaft eines so zahlreichen Volkes auf sich genommen hätte. Aber Stolz wäre es auch von ihm gewesen, wenn er sich geweigert hätte, dem Befehle des Schöpfers zu gehorchen. Nach beiden Seiten also demütig, nach beiden Seiten unterwürfig, wollte er in richtiger Selbsterkenntnis das Volk nicht führen, willigte aber ein im Vertrauen auf die Kraft dessen, der ihm befahl. Daraus sollen alle die, welche nach höheren Stellen jagen, erkennen, was für eine Schuld sie auf sich laden, wenn sie sich nicht scheuen, aus eigenem Gelüste das Vorsteheramt über andere zu erstreben, da doch heilige Männer die Führung des Volkes, selbst wenn Gott befahl, nur mit Furcht auf sich nahmen. Moses zitterte, da der Herr ihn beauftragt, und ein Schwächling wagt es, nach Ehrenstellen zu jagen! Wer schon durch seine eigene Last beinahe zu Fall gebracht wird, beugt seine Schultern gern noch unter fremde Last, um sicher niedergedrückt zu werden! Er kann sein eigenes nicht tragen und vermehrt noch durch Fremdes seine Bürde!

8. VON SOLCHEN, DIE NACH DEM VORSTEHERAMT STREBEN UND ZUR RECHTFERTIGUNG IHRES GELÜSTES AUF EINEN APOSTOLISCHEN AUSSPRUCH SICH BERUFEN!

Nicht selten berufen sich solche, die ein Vorsteheramt begehren, zur Beschönigung ihres Gelüstes auf den apostolischen Ausspruch: "Wenn jemand das Bischofsamt verlangt, so verlangt er ein gutes Werk" (1 Tim 3,1). Hier lobt zwar der Apostel das Verlangen nach dem Bischofsamt (Hirtenamt), verwandelt aber sofort das, was er gelobt hat, in einen Gegenstand des Schreckens, indem er in demselben Atemzuge fortfährt mit den Worten: "Ein Bischof (Hirte) aber muß untadelig sein" (1 Tim 3,2). Was man aber unter dieser "Untadeligkeit" zu verstehen habe, das zeigt die sofortige Aufzählung der für das Bischofsamt (Hirtenamt) nötigen Eigenschaften. Der Ausspruch des Apostels ist also allerdings günstig in Bezug auf die Anforderungen, die an einen Bischof gestellt werden. Der Apostel sagt gleichsam: Ich lobe euer Verlangen, aber lernet zuerst kennen, was ihr

euch beeilt habt, dieselbe in hoher Ehrenstellung allen Leuten zur Schau zu tragen. Der hl. Paulus, dieser große Meister im Hirtenamte, hebt das Gute dieses Amtes hervor, um zum richtigen Verlangen nach demselben anzuspornen, und ebenso betont er den Ernst und die Verantwortung des Hirtenamtes, um vor dem ungebührlichen Verlangen nach demselben abzuschrecken. Er beschreibt die Tadellosigkeit, die für eine solch hohe Würde erfordert wird, um den Stolz und den Ehrgeiz seiner Zuhörer zu dämpfen, und er lobt das Hirtenamt, um zu einem gebührenden Verlangen nach demselben anzuspornen.

Dabei ist noch zu beachten, daß der Ausspruch des Apostels zu einer Zeit geschah, wo jeder Vorsteher der Gläubigen der erste war, der zum Martertod geschleppt zu werden pflegte. Es war also damals gewiß lobenswert, nach dem Bischofsamt (Hirtenamt) zu streben, da man dadurch zweifellos zu einem härteren Martyrium gelangte. So wird wahrlich mit Recht das Bischofsamt ein "gutes Werk" genannt und gesagt: "Wenn jemand das Bischofsamt (Hirtenamt) verlangt, so verlangt er ein gutes Werk." Wer also im bischöflichen Amte nicht dieses "gute Werk" des Dienstes Gottes und des Heiles der Seelen, sondern nur seine eigene Ehre sucht, der stellt damit selbst sich das Zeugnis aus, daß er nicht das "bischöfliche Amt" im Sinne des Apostels sucht. Und wer nach der Höhe des Hirtenamtes strebt und in seinen geheimen Gedanken sich daran ergötzt, daß die übrigen ihm Untertan seien, sich am eigenen Lob erfreut, in seinem Herzen nur nach Ehre verlangt, an reichem Einkommen Gefallen findet - der hat nicht nur keine Liebe zum heiligen Amte, sondern kennt dasselbe nicht einmal. Er sucht die Güter dieser Welt unter dem Scheine jener Würde, durch welche eben die Gehaltlosigkeit dieser Güter gezeigt werden sollte. Und weil das Herz zum Zweck der Selbsterhebung den Ehrenrang der Demut zu erjagen gedenkt, so raubt es der Stellung, die es äußerlich anstrebt, ihre innere Bedeutung.

9. OFT SCHMEICHELT SICH DAS HERZ DERER, DIE NACH DEM HIRTENAMT VERLANGEN TRAGEN, MIT DEM EINGEBILDETEN VORSATZ, GUTE WERKE AUSZUFÜHREN.

Solche, die nach dem Hirtenamt begehren, nehmen sich häufig vor, alsdann manches Gute zu verrichten. Eigentlich beabsichtigen sie mit diesem Vorsatz, ihren Stolz zu befriedigen, aber immerhin beschäftigt sie dabei der Gedanke, Großes zu vollbringen. So ist etwas anderes das, was die Absicht im tiefsten Innern verbirgt, etwas anderes das, was auf der Oberfläche des Gedankens dem Geiste des Betreffenden vorschwebt. Denn oft belügt sich der Geist über sich selber. Er gibt sich vor sich selbst den Anschein, als ob er das gute Werk liebe, was er in Wirklichkeit nicht liebt, als ob er die Ehre vor der Welt nicht liebe, die er doch in Wahrheit liebt. Obwohl herrschsüchtig, zeigt er sich furchtsam, solange er noch nach der Herrschaft strebt, aber kühn, wenn er die Herrschaft erlangt hat. Solange er nach ihr strebt, fürchtet er, sie nicht zu erlangen; sobald er sie aber erlangt hat, redet er sich ein, es gebühre ihm von rechtswegen, was er erlangt hat. Und wenn er einmal dahin gekommen ist, die erreichte Vorsteher-Würde nach Weise der Welt zu genießen, so vergißt er leicht und gerne die Absichten, die er früher in gottesfürchtiger Weise gefaßt hatte.

Es ist daher notwendig, daß, sobald die Gedanken zu hoch fliegen, der Geist schnell sich an das frühere Leben wieder erinnere, und daß ein jeder erwäge, wie er sich als Untergebener verhalten habe; daraus wird er sofort erkennen, ob er als Vorgesetzter das Gute, was er sich vorgenommen, werde leisten können; denn nimmermehr wird in hoher Stellung Demut lernen, wer in niederer Stellung den Stolz nicht abgelegt hat. Derjenige versteht nicht, das gespendete Lob zu fliehen, welcher gewohnt war, darnach zu dürsten, da er es entbehren mußte; und wem sein Einkommen für die eigenen Bedürfnisse nicht hinreichte, der kann nicht den Geiz besiegen, wenn er für den Unterhalt vieler zu sorgen hat. Aus seinem vergangenen Leben also möge ein jeder sich selbst kennen lernen, damit er nicht bei seinem Verlangen nach der Höhe des Vorsteheramtes durch ein Trugbild seiner Gedanken getäuscht werde. Es geht ja sehr häufig, wenn man ein Vorsteheramt antritt, sogar jene gute Gewohnheit verloren, die man sich während der Zeit der Ruhe angeeignet hatte; denn bei ruhigem Meere leitet auch ein Unerfahrener das Schiff mit Sicherheit, wenn aber die Wellen vom Sturm gepeitscht werden, gerät selbst ein kundiger Schiffsmann leicht in Verwirrung. Was ist aber die höchste Stellung anders als ein Sturm in der Seele, in welchem das Herzensschifflein immer durch Gedankenstürme gepeitscht und fortwährend hin und her getrieben wird, bis es an den unbedachten Verstößen in Wort und Werk wie an Klippen - endlich zerschellt? - Was ist also da zu tun? An was für Regeln hat man sich zu halten? An keine andere Regel als an diese, daß der Tugendhafte nur gezwungen das Amt des Hirten zu übernehmen sich entschließe, der Tugendlose aber sich nicht einmal durch Zwang zur Annahme bewegen lassen soll.

DER VERGESSENE MASSENMORD DES ROTEN ZAREN

von
Miron Delot
(aus MÜNCHNER MERKUR 23.6.1983: Vor 5o Jahren geschah eines der größten Verbrechen der Geschichte - sieben Millionen Ukrainer starben)

In der Ukraine der dreißiger Jahre wurden keine Sterberegister geführt. Die präzise Feststellung, wie viele Menschen in der Hungersnot 1932/33 starben, ist somit für immer unmöglich gemacht. Die Zahl der Opfer läßt sich lediglich schätzen, und zwar anhand des Bevölkerungszuwachses in normalen Jahren: Mehr als sieben Millionen - 2o Prozent der ukrainischen Gesamtbevölkerung - dürften es gewesen sein.

Absolut fest steht hingegen, daß die Hunger-Katastrophe künstlich erzeugt worden ist. Sie war keine Folge einer Dürre oder anderer widriger Naturereignisse. Sie war nicht einmal eine direkte Folge der Errichtung landwirtschaftlicher Kolchosen. Die ukrainische Ernte damals fiel ganz besonders gut aus.

Die Vorgeschichte der ukrainischen Tragödie begann mit jenem 27. Dezember 1929, an dem Josef Stalin die totale Kollektivierung befahl. Dieser Beschluß bedeutete nicht nur eine Kriegserklärung an die Adresse der freien Landwirte. Er richtete sich in erster Linie gegen die nationale Bewegung in der Ukraine, die sich hauptsächlich auf die Bauernschaft stützte. Die Ukrainer, so muß man wissen, waren zum Ärger Moskaus nicht mürbe zu kriegen. Trotz der langen Zugehörigkeit zu Rußland hielten sie hartnäckig an ihrer Sprache, ihrer Kunst und vor allem an ihrer Hoffnung auf nationale Unabhängigkeit fest. Das hatte sich während der Oktoberrevolution gezeigt, als die Ukrainer sofort gegen die russische Herrschaft rebellierten und sich selbständig erklärten. Die Sowjetrussen gingen damals nach durchaus zaristischer Manier vor. Statt ihre eigenen, lauthals verkündeten Parolen der völkischen Selbstbestimmung zu befolgen, eroberten sie das reiche Land mit Waffengewalt zurück. Und das zeigte sich erst recht während der zwanziger Jahre, in denen sich der russische Druck etwas lockerte. Sofort schoß der ukrainische Nationalismus wieder ins Kraut. Die Intellektuellen forcierten ihre traditionellen Bindungen an den Westen bis hin zum Slogan "Weg von Moskau". Selbst die Parteipolitiker ereiferten sich über den Kolonialstatus der Ukraine.

Nun endlich sahen die Sowjets ihre große Chance zur Revanche. Die forcierte Kollektivierung des Jahres 1932 schien ihnen das richtige Instrument, die aufmüpfigen Ukrainer ein für allemal zu disziplinieren. Der harte Winter 32/33 dauerte für die Ukraine außergewöhnlich lang. Der Frühling kam zu spät. Die Bauern hatten bereits das aller bißchen Korn verbraucht, das ihnen nach den Beschlagnahmungen geblieben war. Hunger breitete sich aus. Scharen verzweifelter Frauen und Kinder durchwühlten die abgeernteten Kartoffelfelder, um vielleicht irgendwo einen vergessenen, wenngleich gefrorenen Erdapfel aufzustöbern. Abgezehrte, zerzauste Männer vom Land, Axt und Schaufel über der Schulter, irrten durch die Städte und fragten nach Arbeit - vergeblich. Niemand wagte es, sie als Gärtner oder Straßenkehrer zu beschäftigen. Ein neuer Erlaß untersagte dies ausdrücklich.

Auf den Dorffriedhöfen herrschte Dauerbetrieb. Man sah merkwürdige Begräbniszüge: Kinder, die auf hausgezimmerten Handwagen die Leichen ihrer Eltern brachten; Väter und Mütter, die ihre toten Kinder in den eigenen Armen trugen. Särge gab es nicht. Den Dorfbewohnern standen weder genügend Bretter, noch genügend Nägel oder gar Kräfte zur Verfügung, um auch nur die primitivsten Behälter zu zimmern. Sie schichteten die Verhungerten einfach in große Massengräber, Körper über Körper.

Die Partei tat nichts zur Linderung der Not. Im Gegenteil, sie erinnerte nachdrücklich an die vorgeschriebenen Ablieferungsquoten und schickte 112ooo ihrer gehorsamsten Mitglieder zur lückenlosen Kontrolle aufs Land. Diese "Genossen Totengräber", wie sie bald genannt wurden, durchschnüffelten Haus um Haus nach verstecktem Getreide. Wer sich wehrte, riskierte Prügel, Gefängnisstrafen oder gar die Verbannung ins Konzentrationslager. Sobald die nächste Ernte langsam heranwuchs, organisierten die Genossen einen sog. "Kommunistischen Selbstschutz" zur Bewachung der Kolchos-Felder. Ausgrüstet mit Schrotflinten saßen sie Tag und Nacht auf eigens errichteten Wachtürmen und schossen auf jeden Dorfbewohner, der etwas vom halbreifen Korn in den Mund steckte. (...) Die Noch-Lebenden beneideten die Toten. Meist zu Skeletten abgemagert, konnten sie sich kaum auf den Beinen halten. (...) Jetzt kam ein wunderschöner Sommer, heiß und sonnig. Die Obstbäume bogen sich unter der Last reifender Früchte. (...) Die ukrainischen Dörfer aber lagen öd und verlassen da. In Dutzenden von ihnen regte sich überhaupt nichts... Denn alle einstigen Bewohner waren tot.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION: ÜBER KONSEQUENZEN

München, den 13. April 1984
am Fest der sieben Schmerzen Mariens

Verehrte Leser,

die folgenden Bemerkungen und Hinweise sind vornehmlich für diejenigen gedacht, die unseren Einsatz für den wahren Glauben nicht von Anfang an verfolgt haben, sondern erst im Laufe der Zeit begonnen haben zu sehen, welchen wirklichen Verlauf die Reformen im Gefolge des II. Vatikanums tatsächlich genommen haben.

Der Widerstand gegen die Reformen (und die Reformer) hat sich zuerst und weitgehend in der Ablehnung der sog. 'neuen Messe' manifestiert. Man kann diesen, von Paul VI. promulgierten 'Ordo' aus zweierlei Gründen ablehnen

a) weil er einem nicht gefällt (aus liturgischen, historischen, ästhetischen, traditionalistischen Gründen), wobei man seine Gültigkeit jedoch nicht in Frage stellt,

b) weil der neue 'Ordo' in sich ungültig ist.

Im Falle a) müßte man jedoch den Anordnungen - auch wenn man subjektiv noch so sehr dagegen eingenommen ist - der nicht angezweifelten, als legitim angesehenen Autorität (Paul VI. und seinen Nachfolgern) gehorchen, denn die Hoheit in der Liturgie liegt beim Papst. Er hätte alle möglichen negativen Auswüchse aus seiner Entscheidung zu verantworten und zu tragen. Wenn man ihm nicht gehorcht, stellt man sich ipso facto ins Schisma.

Im Falle b) darf man nicht gehorchen, da hier etwas unter angebliche Gehorsamspflicht gestellt wird, was dem geoffenbarten, tradierten Glauben widerspricht. Außerdem ergeben sich in diesem Fall weitergehende Konsequenzen für den Promulgator: er zeigt damit öffentlich an, daß er Häretiker ist, der ipso facto gleichzeitig sein Amt verloren hat. Denn die Autorität des Amtes wurde ihm gegeben, nicht um den Glauben zu vernichten, sondern um ihn zu schützen und den Gläubigen zu verkünden.

Für den Fall b) liegen eindeutige theologische Beweise vor. Sie wurden inzwischen weltweit von den Gläubigen anerkannt. Daraus ergibt sich, daß man legitim an der (alten) hl. Messe nur dann ausschließlich festhalten darf, wenn man überzeugt ist, daß die sog. 'neue Messe' ungültig ist, und daß man sie nur dort besuchen darf, wo sie aus dem gleichen Grunde gefeiert wird.

Anfangs haben sich nur wenige dieser Konsequenz gestellt. Es war auch schwierig zu sehen, daß der 'Ordo' Pauls VI. in sich ungültig ist; ebenso war es bequemer, die Augen vor der immanenten Sachlogik zu verschließen. Während viele dies aus der Scheu taten, eine konsequente Haltung könne ihnen womöglich gesellschaftliche oder berufliche Unannehmlichkeiten einbringen, gab es aber auch Gruppierungen, die den Widerstand dadurch lähmten, daß sie bewußt inkonsequent handelten, so z.B. die Gruppen um Mgr. Lefebvre. Da er nicht nur behauptet, daß der sog. 'N.O.M.' in sich gültig und der Promulgator legitimer Papst seien, sondern auch alle diejenigen, die das Gegenteil behaupten, aus seiner Kommunität einer Pia unio entläßt, hat er kein Recht, gegen das ausdrückliche Verbot seines Papstes die vom hl. Pius V. kodifizierte hl. Messe zu lesen! Daß er es dennoch tut, beweist lediglich, daß er subjektiv ein schismatischer Rebell ist, der sich objektiv illegitimerweise eines Ritus bedient, der der (wahren) Kirche angehört, die er - Lefebvre - verlassen hat (durch seine förmliche Anerkennung der Häretiker Montini, Luciani und Wojtyla als legitime Päpste).

Daraus ergibt sich wiederum, daß man unter der Gefahr einer Sünde und des Schismas die von Lefebvre-Priestern oder Klerikern aus seinem Anhang gelesenen Messen nicht besuchen und deren Sakramente nicht empfangen darf - außer in extremis.

Es wäre zu wünschen, wenn sich die Gläubigen im Sinne ihres eigenen Seelenheiles dieser Konsequenz stellen würden und wenn die rechtgläubigen Priester die Gläubigen in diesem Sinne aufklären würden; denn einer Reihe von Gläubigen, die aus dem Econer Verband ausgeschert sind, sind diese Konsequenzen nicht bekannt oder bewußt.

Die Parole "nur die alte Messe" läßt sich also nicht durchhalten.

Sicherlich wird es von hier auch leicht einzusehen sein, daß man es nicht hinnehmen darf wenn einem wie früher vom Staat nun im Auftrag der abgefallenen 'Konzils-Kirche' vom Gehalt (nach der in Deutschland geltenden Regelung) die obligatorischen Kirchensteuern abgezogen werden. Man kann es drehen, wie man will: es ist keinem Gläubigen gestattet, häretische Organisationen oder Aktivitäten finanziell zu unterstützen! Ergo: man muß aus dem Steuerverband der sog. 'Römisch-katholischen Kirche' austreten. (Damit ist nicht der Austritt aus der Kirche gemeint!) - Weitere Hinweise gibt Ihnen gerne

Ihr E. Heller

INHALTSANGABE:

* ** *

Von unseren Lesern sind in der letzten Zeit verstorben:

Herr Franz Wicki / Zürich am 25. Okt. 1983; Herr F. Kleinschnittiger aus Gelsenkirchen; Frau Elisabeth Kopp aus Erbach; H.H. Pfarrer Scherer aus Lindau; Herr Hans Legenstein aus Eisenerz / Österreich. Wir schließen die Verstorbenen in unsere Gebete mit ein und lassen für ihren Seelenfrieden hl. Messen lesen. R.i.P.

******

KORREKTUREN:

Zu EINSICHT XIII(7), S.243: es handelt sich nicht um den verstorbenen Pfr. Jungblut, sondern um einen Priester gleichen Namens; S.'244: anstatt Guido Mertensacker - Guido Gunderloch. Erläuterung zu S.244: Frau Gunderloch... mißhandelt: sie wurde von Abbé François derart hart zur Seite gestoßen, daß sie fast hingefallen wäre; der Vorfall ereignete sich am 24.4.83, nicht am 21.3.

** * **

HINWEIS:

Auf Wunsch von H.H. Pfr. Knab möchte ich mitteilen, daß bei ihm verschiedene Kleinschriften erhältlich sind: H.H. Pfr. Knab, 8311 Vilsheim.

*** *** ***

REDAKTIONSSCHLUSS: 14. APRIL 1984.

IN EIGENER SACHE:

1. DIE REDAKTION BITTET DARUM, DASS DIEJENIGEN ABONNENTEN, DIE DIE ZUSTELLUNG **DER EINSICHT NICHT MEHR** WÜNSCHEN, **DIESE ABBESTELLEN.**

2. WIR BITTEN ANDERERSEITS UNSERE LESER SEHR HERZLICH, AN DER VERBREITUNG UNSERER ZEITSCHRIFT MITZUARBEITEN. SIE KÖNNEN BEI UNS PROBEEXEMPLARE **GRATIS ANFORDERN ODER UNS ADRESSEN VON MÖGLICHEN INTERESSENTEN** MITTEILEN. VON DENJENIGEN, DIE MAN EIGENTLICH ALS UNSERE PARTEIGÄNGER BEZEICHNEN WÜRDE, WERDEN WIR BEWUSST UND IN VOLLER ABSICHT TOTGESCHWIEGEN. DIE WENIGSTEN KÖNNEN DIE VOLLE WAHRHEIT UNSERER SITUATION ERTRAGEN. BITTE UNTERSTÜTZEN SIE UNSER APOSTOLAT AUCH DURCH IHR GEBET.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

Special-number / numéro spécial **MÜNCHEN** **May / mai 1984**

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V der UNA VOCE-Gruppe Maria, • München 1, Postfach 4M • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

CATHOLIC RESISTANCE AGAINST MODERNISM AND THE QUESTION OF EPISCOPAL POWER IN THE CHURCH

by
Alvaro Ramirez Arandigoyen

(extract from: FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA Nr.XVIII, Aug.1983; transl. by G. Resch)

To:

Buenos Aires, 3oth of April, 1983

His Excellency
Mgr. Moises Cannona
Iglesia de la Divina Providencia

A C A P U L C O / Gro. - MEXICO

Your Excellency,

(...) Following the above-mentioned, I am getting now to another subject, of a strict doctrinal character, which should for once be duly clarified.

Before I wrote to you, my interest, concerning this question, induced me to a correspondance with Mgr. Guerard des Lauriers and other important persons of the Catholic Resistance. The answers I received contained reflections, enlightening several of ny questions, but I must still say, that they scarcely touch the essential complex of questions of the episcopal powers and their importance in the framework of the Church.

The matter is the following: the opinion of certain cercles of Resistance is that the administered consecrations by Mgr. Ngo-dinh-Thuc are schismatic, because they are not performed according to the valid ecclesiastical rules, e.g. the dispositions of the affirmed Canon Law by Benedict XV. It requires for the election of a bishop the appointment by the Roman Pontiff, and lays down the measure, if the rules are not being followed (We assume, that the new Canon Law, decreed by counter-Pope John Paul II, is not being considered here.)

To be able to give an answer to the question, there should - to my opinion - be three points to be clarified:

1. the nature of jurisdiction of the Roman Pontiff;
2. the nature of the episcopal power in the Church;
3. the attitude, as it is required in the religious position in the world.

Each one of these three points will be explained in succession, as, in my opinion, the Catholic centres of Resistance should work on more considered and thorough studies, as it is of importance that these matters should be reflected in depth and be taken up seriously. Notice, that in several oriental Churches, united with Rome, the nomination of the bishop is done by the Patriarch and not by the Roman Pontiff, or by one or the other. But, on the other hand, the election of the Bishop of Rome does not depend on the Bishop of Rome, i.e. that a Pope cannot nominate his follower while he is alive.

1. THE NATURE OF POWER OF JURISDICTION OF THE ROMAN POPE

In the Catholic Church we must distinguish two kinds of power or authority: potestas ordinis (power to consecrate) and potestas jurisdictionis (power of jurisdiction). The power of consecration entitles to the celebration of the Holy Mysteries, to administer the sacraments, which conforms to the priesthood, and in an absolute fullness to the bishops. The power of jurisdiction is the power to govern the Church (to define judgment), whilst the Bishop of Rome is entitled to the universal right of judgement, the local right of judgement belongs to the bishops - in union with the Roman Pontiff.

The power of consecration follows unchangeable divine laws. But the power of jurisdiction follows human laws; in conscience they oblige under sin, but they are changeable, according to the decisions of the Church.

The Council of Trent teaches that the power of consecration is given by the sacrament of consecration by means of a specific rythe, and the power of jurisdiction by authorisation of the Roman Pontiff. According to the Roman Pontifical, the candidate, questioned by the bishop, has to answer the consecrating bishop if the required Apostolic mandate is at hand.

In view of these considerations we must realise that the primacy of the Pope -

- the Bishop of Rome - who possesses the universal power of jurisdiction as well as the infallibility, is a privilege, which, by tradition, is being recognised and defined for the Bishop of Rome as follower of St. Peter and the Vicar of Christ. But in the strict sacramental sense of the Church, as administrator of the Holy Mysteries, the Bishop of Rome possesses no greater power of office than the other bishops, as followers of the Apostles.

Concerning the procedures of the election, they have changed during the course of time, as the (purely) ecclesiastical human and changeable laws were altered too. The finally codified form of the election by St. Pius X was the result of a long development, of which, at the beginning, it was up to the people and the clergy (of Rome) to elect their bishop. We must also remember the role that worldly authorities played on such occasions. That is how, for instance, it was due to the right of veto of the emperor of the Holy Roman Empire, which was used for the last time in 1903, that the emperor Franz Joseph - using this right - prevented the freemason Rampolla, already elected by the bishops, to take the Chair of St. Peter.

It is therefore clear that the Bishop of Rome is entitled to the universal jurisdiction for the election of all bishops of the local jurisdiction. But this election is in no way essential for the episcopal power of consecration in the sacramental sense. Meanwhile the bishop, who consecrates new bishops without required apostolic mandate, commits an illegal act of consecration, illegal consecrations and an extremely grave sin, which, by canonical right, is punished with excommunication. But this illegality does not affect in any way the internal value and the sacramental validity, as the bishop has the distinguishing feature of a sacramental authority of power, a mysterious, all valid and absolute power, which is neither less than the one belonging to the Bishop of Rome, it does not proceed from him, nor can it be essentially been brought about through him.

2. THE NATURE OF THE EPISCOPAL POWER IN THE CHURCH

It has now become clear that the episcopal consecration in the Church contains the absolute fullness and absolute perfection of the power of consecration. It follows therefore that the conflicts, concerning the carried out episcopal consecrations by Mgr. Ngo-dinh-Thuc can refer only to the question of legality. According to the sane teaching, no one can be mistaken that the sacraments, administered by Mgr. Ngo-dinh-Thuc are valid, that means, that the newly consecrated bishops have received, through the appropriate rythe the fullness of the priesterhood, which have elevated them to the rang of followers of the Apostles. It is perforce so, as the power of consecration as such does not depend on the power of jurisdiction. What is of interest here is only the fact to find out if the carried out consecrations of Mgr. Thuc are illegal, (and in this case they are schismatic, because there were no canonical mandates) or if they are still legal considering the present situation in the Church. We have to proceed from the basic assumption that the Chair of St. Peter is jurisdically vacant, in fact occupied by a number of anti-'Popes', who support the heresy of the Second Vatican Council. It is understandible that those, who do not accept this basic assumption, consider the consecrations of Mgr. Thuc as schismatic, because, in their opinion, there existe a Pope, whose universal jurisdiction has not been respected.

The clarification of this conflict is of the greatest importance concerning those, who consider the Chair of St. Peter to be vacant, but still think that the consecrations of Mgr. Thuc are schismatic, because there was no mandate of a Pope. They think that nothing can be done concerning the consecrations of bishops as long as there is no Pope.

It is important to have a solution concerning the dispute, because we all know that the Holy See is not only vacant just now - because of the death of a Pope or another accidental circumstance - but because we stand in a very specific situation, in which the vacancy arises out of the heresy and there is no sensible reason to suppose, that the historical facts would soon and easily solve themselves.

Except for the fact of the concrete consecrations by Mgr. Ngo-dinh-Thuc and by the disturbances which they brought about, it is absolutely essential to ascertain the following doctrinairy question: Is it permissible in a situation like ours that a Catholic bishop consecrates by circumvention of the canonical regulations?

I think that in a way the catechism gives us already the answer. We all know that in a situation of difficult and urgent need a sacrament can be administered without consideration of the normal circumstances of laid down rules. The spirit and the grace

give right to exist to the law and not the other way round. This is a profound evangelic principle and constitutes one of the most important criterious between Christianity and Judaism. I only mention some of the more important facts, which belong to the elementary teaching:

- In a case of serious danger of death baptism can be administered by every man, or if not available, by a woman, as long as the substantial ritual form is being used. (Pouring out water on the head of the person to be baptised, pronouncing at the same time the words: "I baptise you in the name of the Father, and the Son and the Holy Ghost.") And this is fully valid and in no way illegal.
- Also any priest can and must - in danger of death - absolve from sin and administer Extreme Unction, even if he does not possess the canonical right for the normal case, even if he is transferred back to laity or has been excommunicated by the Church; because his priesterly power is eternal and inviolable and does not depend on the human-ecclesiastical laws, which govern the Church. In this sense the administration of these sacraments are not forbidden but rather commanded.
- A similar criterion is valid for marriage in those cases, in which it is not possible for an outstanding long time to visit a priest. Under this condition, and considering the fact, that in this sacrament the administers are identical with those who are to be married, the will of marriage can be accepted as legal, because union in marriage and the procreation in the world are of divine order, and cannot be abolished by the unenforceability of ecclesiastical laws of human nature. Here too it is the clear case of not being illicit.

IF THE SHEEP FALLS INTO THE WELL ON A SUNDAY, YOU MUST RESCUE IT. BECAUSE THE HUMAN BEING DOES NOT EXIST FOR THE LAW, BUT THE LAW FOR THE HUMAN BEING!

The same applies to the sacrament of consecration. All traditionalists accept without hesitation that Mgr. Lefebvre took the opportunity and decided to ordain priests without having the papal licence to act this way; because, facing the modernistic crisis and the complete failure of the hierarchy, there arose the necessity which demands the continuation of the Catholic priesthood.

Why shouldn't the same arguments apply at the same time - and even with greater impetuosity - where the episcopate is concerned? Here the necessity is extremly more grave and not to be ignored, as it is the survival of the Church herself which is involved. If the transmission of the episcopal dignity comes to an end, i.e. the apostolic-hierarchical system ends, the life of the Church on earth finishes.

The argumentation: wait and pray, God will 'save' His Church as by a miracle, seems to us, and this must be clearly stated, pharisaical, messianic and judaistic. Apart from this, it is a strange way of the tradition, as according to the Catholic faith, the tradition assures the continuation of the Church. The true miracle of this time lies in • the sacrament, that imparts the divine grace. This is the case at the fullness of the priesthood and the apostolic succession.

What matters in the first place, is to get the clear knowledge about the true nature of the episcopal power in the Church. Our Lord Jesus Christ established His monarchic constituted Church with Peter as the Head. But the power of St. Peter consists in governing the universal Church (potestas iurisdictionis) and in the papal infallibility. One may in no way confuse the fullness of power of St. Peter with a kind of sacred power of a higher nature as the one of the bishops, who perpetuate the apostolic tradition, which means the Church herself. The Pope is therefore, in the strict sacramental sense another bishop, just the Bishop of Rome, endowed in his office of bishop with the privilege of the universal jurisdiction and the doctrinarian infallibility, if ex cathedra he makes decisions concerning matters of faith and morals. This is how things have to be looked at.

The denial or depreciation of these truths derives from the extentions of the popery in the last ecclesiastical centuries, which go back to the heretic doctrines of the Jew Lainez (superior of the Jesuits) at the Council of Trent, where the Pope is supposed to be everything in the Church and represents inclusively the Church. Though the Council of Trent did not accept these errors, they have still developed gradually in the course of the last centuries and become the source of the feebleminded mentality of some 'traditionalists', who sift the mosquito and let pass the camel.

What then are the bishops in the Church? The answer is given again by the catechism. But many do not see clear. The bishops are the successors of the Apostles. Their

existence is determined by the apostolic nature of the Church, and they are part of her existence. It is of this apostolic nature, transmitted through the episcopal consecration, that depends the survival of the Church, of a Church, who is in her profoundest sense a sacrament. This means, that the Church is the true divine presence in the world, the presence of the divine grace, which she bestows through the sacraments.

These subjects must be thoroughly studied and appropriately considered by the Catholic resistance, where it is of importance to fight against the modernistic heresy, and also because of the possible intention of attacking it in its whole dimensions. To this also belongs the false papolatristic traditionalism.

5. THE ATTITUDE TO BE TAKEN IN THE ACTUAL RELIGIOUS POSITION IN THE WORLD

Admitted the fact that the present situation of the Church is, as we have introductory explained it in our quoted manifestation, with a vacant Holy See, occupied with a number of anti-'Popes' and an universal episcopate in heretic unity with the Second Vatican Council - what actually means that these bishop thrones are also vacant -, we believe that then, in a few years, the Roman, hierarchical and visible Church will have disappeared on earth, swalloped up by the heresy.

This danger can and must be avoided by a full exertion of the potestas ordinis by the Catholic bishops, who are in the world as long as they live in it. If this is what obviously and in principle Mgr. Ngo-dinh-Thuc is supposed to have done, there should never be an argument concerning this fact under the point of view of the Catholic faith.

We do not know if Mgr. Ngo-dinh-Thuc is such a 'saint' as Mgr. Lefebvre. We also ignore if the movement, caused by the consecrations administred by him, will branch off in new extravagant ways or in sectarian hallucinations, as happened in Palmar. I for myself hope and trust that it will not happen and base my trust on the development, as You, Excellency (Carmona), show forth by your personal engagement.

In any way it cannot be doubtful for anyone that a Catholic bishop has to make use of his power of office in the present situation. Growth and decadence of the ecclesiastical life in the world are both related to the light and the darkness of the apostolic light.

One is very much mistaken, if one wants to narrow the subject on holiness in the sense of a subjective, ethic attitude in the sense of 'devotio moderna'. What is of interest above this, is the objective holiness of the Church, which communicates itself only in a sacramental way by means of the fully exercised episcopal powers.

A curve of the Church's decadence of the latest centuries proves that it always occurs when the bishops cease to execise their power of authority. The holy episcopal powers, received from the Apostles and carried on through tradition, are of divine right. And here we ask the question which forces itself to be solved, regarding the Roman and Apostolic Church in our historical hour of the present crisis and worldwide apostasy: there is no doubt, that the Roman Pontiff, bishop of Rome, is competent - through holy tradition - to appoint the bishops sees according to his own right of universal jurisdiction. This is undisputable and must not be violated.

> But: Do the bishops, as successors of the Apostles, loose their episcopal power to resume the continuation of the Church in the case of a longer vacancy of the Holy See? Do they loose the potestas generandi (the power of spiritual creation, of spiritual testimony; note of the editor) to found new local parishes, a power, possessed by the Apostles, which they applied in fullness in the old Church. Was this an outstanding power, belonging to the Apostles and only to them, and only under the reservation of the primate of St. Peter, and which later on died out? (In this case the bishops would be a kind of reduced successors of the Apostles. Would then the Jew Lainez not be right?)

The potestas ordinis as well as the potestas generandi are of divine right. And in a normal government of the Church, as we knew it up to Pius XII, all this is orderly settled, harmonised and controlled by the Canon Law, even if without doubt, the bishops of those times, as heirs of the modern revolution and as a modern people, had lost nearly totally the deep realisation of the apostolic nature of their status. This also explains the sad role, played be the so-called 'traditional' bishops at the Second Vatican Council: Obsessed by papism, they took refuge under the leadership of the anti-'Pope' Montini, who promised them deceitfully to save the true doctrine at the right moment. The result was, that the bishops - successors of the Apostles - did not exercise their power and threw the Church into the darkness of the modern heresy.

It is an elementary truth, which cannot be proclaimed loud enough, that the holy, catholic, visible and hierarchical Church is not founded solely on Peter, but Peter a n d the Apostles, united in the community of faith in Jesus Christ. According to the divine right it is therefore a duty in conscience for a bishop, who has still remained faithful in the world, under the threat of loosing his salvation, to exercise his apostolic powers without restrainment, fully und wholly, so to contine the Church of Christ.

The bishop, who acts this way, as well as the new bishops, consecrated by him, would certainly not be authorised to elect the Bishop of Rome, because this right belongs to the local church in Rome, which ist, today illegally usurped by a heresy. They also are not authorised to occupy the usurped bishoprics held by the heretics of the whole world, but in agreement with tradition, they may found new churches and provide them with the necessary powers of office.*)

Further they can, in agreement with the clear catholic and orthodox tradition, meet for synods or local councils to condemn heresies and to govern the Church the way the Apostles used to do - until such time that the See of Peter has been reconquered for the true Church. Nothing is in the way to elect also a patriarch.

What these bishops should not do, under any circumstances, is to elect a new Pope, also not to found any kind of sect and also not to adopt an universal jurisdiction by founding a modern religious order, which would not be in accordance with the apostolic intention, (as Lefebvre does).

What they should do, is just this: to act the way the Apostles did - and nothing else.

Your Excellency (Carmona), with these short comments I allow myself to give you an idea to ponder about - to the well-being of the faith and the holy Church. The tradition of the Church is very rich in institutions, laws and customs, which can be restored to life nowadays with full legitimacy in this age of the catacombe, to which we are condemned. It is important to respect right into the last consequences the unchangeable divine right, and also to understand to adjust and to actualise appropriately the ecclesiastical-human right, so that it may be put into the service of the faith.

Nowadays - as ever - we are more convinced that the gates of hell will not prevail against the Church. Even if she is reduced to a ninimum of her visibility, her presence in the world will still remain until the end of time.

If we do not doubt this and follow humbly the principles of tradition, free from sectarianism, messianism, and a mania of miracles, the grace of the Holiest will inflame in us the Living Spirit through His Son Jesus Christ, and the Church will never come to an end.

May the Holy Mather of God, Mary - Queen of Heaven and also our Sovereign - pray for us that our faith may not falter.

I ask for your prayer

In Jesus and Mary

(sig.:) Alvaro Ramirez Arandigoyen

Adress:

Editionis Fidelidad, Casilla de Correo 4224 C Central,
1ooo - Buenos Aires, Argentine.

---

*) Note of the editor: Here it has been tried for the first time to define the duties, powers and rights of the bishops, consecrated by Mgr. Ngo-dinh-Thuc. This subject will also occupy us in future. It will be brought forword in controversy, to be able to pick out the sound arguments. In the meantime Mgr. M.L. Guêrard des Lauriers has published an explanation, which refers also to this subject and its first part has been published already in the SAKA-INFORMATIONS of January 1984, the second part has now followed in the February-issue. We shall also try to find authors, who can give us an information about the election of a Pope as such, about its possible realisation under today's circumstances. Then the suggestions made by Mr. Ramirez would have to be reconsidered.

DE LA RESISTANCE CATHOLIQUE A L'OCCUPATION MODERNISTE ET DES POUVOIRS DE L'EVEQUE ACTUELLEMENT

par
Alvaro Ramirez Arandigoyen
(Extrait de: FIDELIDAD A LA SANTA IGLESIA n° XVIII)

A Son Exc. Mgr Moïse Carmona
Eglise de la Divine Providence

ACAPULCO (Gro.), MEXIQUE

Buenos Aires, le 30 Avril 1983

Excellence,

(....) J'en viens maintenant à un autre sujet, strictement doctrinal, et qu'il convient de comprendre une bonne fois.

Avant de vous écrire, mon intérêt pour cette question m'a conduit à un échange de lettres avec Mgr Guérard des Lauriers et avec d'autres protagonistes de la résistance catholique. Les réponses que j'ai obtenues contiennent des réflexions qui m'ont éclairé sur divers problèmes, mais qui, essentiellement, ne font qu'aborder le vaste sujet, très complexe, des pouvoirs de l'évêque, et leur portée dans l'Eglise.

Voici comment se présente aujourd'hui le problème : suivant l'opinion de certains réseaux de résistance les sacres conférés par Mgr Thuc sont schismatiques, parce-qu'ils ne remplissent pas les conditions habituellement prescrites par l'Eglise, celles qui sont normalement énoncées dans le CIC de Benoît XV. Ce Code exige pour la promotion à l'épiscopat, que le choix soit exprimé par le Pontife Romain et indique les pénalités encourues par les contrevenants aux dispositions prescrites. Il est bien entendu qu'il ne saurait être question du nouveau "Droit Canon" promulgué par l'antipape J.P.II.

A mon sens, pour bien traiter cette question il faut bien entendre les données suivantes :

1) Nature du pouvoir de juridiction du Pontife Romain.
2) Nature du pouvoir de l'évêque dans l'Eglise.
3) Leur inter-relation.

Cette dernière donnée est dépendante de la situation actuelle.

Chacun de ces trois points ne peut, ici, être traité que brièvement C'est pourquoi les réseaux de résistance doivent y réfléchir plus longuement, les étudier plus à fond. Il s'agit à cette occasion de faire un travail sérieux, exhaustif.

1) NATURE DU POUVOIR DE JURIDICTION DU PAPE

Dans l'Eglise catholique on distingue deux sortes de pouvoir : Potestas ordinis (transmission des ordres) et Potestas juridictionis (établissement du droit)

Le pouvoir d'ordonner s'étend à tous les pouvoirs du prêtre qui reçoivent leur couronnement dans la puissance épiscopale : célébration des saints mystères, dispensation des sacrements.

Le pouvoir de juridiction permet de gouverner l'Eglise (de dire le droit). La juridiction universelle est l'apanage de l'évêque de Rome, les évêques ont conjointement au pape le pouvoir de juridiction au plan local.

Le pouvoir d'ordre dépend de lois divines intouchables. Le pouvoir de juridiction, par contre, est dans le domaine des lois humaines - qui obligent en conscience sous peine de péché - mais ne dépend que de l'Eglise.

Le concile de Trente enseigne que le pouvoir d'ordre est transmis, par le sacrement propre à l'ordination, au chrétien promu au premier rang du clergé; que le pouvoir d'ordre diffère donc du pouvoir de juridiction qui est délégué par le Pontife Romain. Selon le Pontificale romanum, l'ordinand doit répondre positivement à l'évêque consécrateur qui

lui demande si la Lettre Apostolique exigée est bien présente.

D'après ces considérations il nous faut garder à l'esprit que la primauté du pape, évêque de Rome, qui inclut la juridiction universelle tout comme l'infaillibilité doctrinale, est le privilège que lui reconnaît la Tradition parce- que le successeur de St Pierre sur le Siège Romain est comme lui le Vicaire de N.S. J.C. Mais au sens strictement sacramentel, ainsi que l'entend l'Eglise, qui est chargée de la perpétuation du ministère sacré, l'évêque de Rome n'a, de par sa fonction, aucun pouvoir de plus que les autres évêques : ils sont tous successeurs des apôtres.

L'élection du pape a suivi le cours de l'histoire, ses modalités ont changé comme d'ailleurs les lois purement humaines de l'Eglise. Les modalités du choix canonisées par Pie X, résultent d'un lent développement ; au début le peuple et les clercs de Rome choisissaient leur évêque. Nous devons aussi nous rappeler le rôle que jouait le pouvoir séculier. Pensons, par ex, au droit de veto que possédait le Souverain du Saint Empire Romain Germanique. C'est grâce à ce droit, que l'empereur François-Joseph exerça pour la dernière fois en 1903, que le franc-maçon Rampolla fut écarté alors du Siège de Pierre, bien qu'il ait été élu pape.

Ceci est également évident s jouit du droit de déléguer aux ordinaires locaux, et donc de les choisir, celui qui possède le pouvoir de juridiction universelle. Mais ce choix n'est en aucune manière impliqué dans la transmission du pouvoir d'ordre en son sens sacramentel- Il n'empêche qu'un évêque qui ordonne d'autres évêques sans le Mandat Apostolique requis, consacre dans l'illégalité; les ordinations sont illégales et sont un péché grave que le droit canon sanctionne par l'excommunication du consécrateur (et des consacrés.) Mais ce vice légal n'affecte pas la valeur intrinsèque et la validité du sacrement. En effet ce qui caractérise le pouvoir ép iscopal c'est la capacité mystérieuse, totalement valide, absolue, d'administrer les sacrements, capacité qui n'est pas inférieure à celle de l'évêque de Rome, qui n'a pas en lui son origine et dont la nature est indépendante des pouvoirs du pape.

2) Nature des pouvoirs d'un évêque dans l'Eglise.

De ce qui vient d'être élucidé il apparaît que la promotion épiscopale assure à l'ordinand la plénitude et la perfection du pouvoir d'ordre. Il s'ensuit évidemment que les contestations des sacres- conférés par Mgr Thuc ne peut porter que sur leur légalité. D'après la saine doctrine les sacres en question sont valides. Le rite approprié a donné aux nouveaux évêques la plénitude des pouvoirs sacerdotaux, qui en ont fait les successeurs des apôtres. II en est nécessairement ainsi puisqu'intrinsèquement le potestas ordinis n'est pas subordonné au potestas juridictionis.

Ce qui est en jeu ici c'est uniquement la légitimité des sacres conférés par Mgr Thuc . Ils l'ont été sans mandat papal r la situation dans laquelle se débat l'Eglise justifie-t-elle qu'on passe outre?

Il nous faut assurément partir d'un préliminaire fondamental, le fait que le St Siège est, en droit, vacant, et physiquement occupé par une série d'antéchrists qui propagent l'hérésie dite de vaticanaII. On doit donc comprendre que ceux qui rejettent les sacres de Mgr Thuc, et les appellent schismatiques, refusent ce préliminaire.

Mais il y a aussi ceux qui tiennent le St Siège pour vacant, mais considèrent cependant que les promotions conférées par Mgr Thuc sont schismatiques, parce-que faites en l'absence de la lettre dimissoriale (Mandatum) d'un pape. Pour eux tout sacre est prohibé, tant qu'il n'y a pas de pape.

La solution de cette difficulté est très importante, car la Chaire de St Pierre n'est pas seulement momentanément vacante, comme après le décès d'unpape ou par suite d'autres circonstances accidentelles. En fait, nous sommes au contraire dans une situation sans précédent, dans laquelle la vacance a pour cause l'hérésie, et il n'y a aucun motif raisonnable d'espérer que cette conjoncture historique prenne fin dans l'avennir sans difficulté.

Il est indispensable que nous nous élevions du cas particulier de Mgr Thuc et des remous qu'il crée, jusqu'au cas général a étudier: au vu de la conjoncture, la doctrine catholique permet-elle qu'un évêque passe outre aux prescriptions canoniques et procède à des ordinations épiscopales ?

A mon avis, la réponse se trouve déjà, en un certain sens, dans le catéchisme«

Nous savons tous qu'en cas de nécessité un sacrement peut être administré en dépit des régies établies pour des circonstances normales. Ce sont l'Esprit et la Grâce qui donnent vie à la lettre de la Loi, et non vice-versa. C'est un principe éminemment évangélique, qui constitue un critère fondamental pour distinguer christianisme de judaïsme. Voici les principaux cas d'urgence que l'on trouve dans les manuels élémentaires»

- En cas de danger de mort, tout homme, ou à défaut, toute femme peut administrer le Baptême, pourvu que la forme sacramentelle soit respectée. (Verser de l'eau sur la tête du sujet en disant :" Je te Baptise au Nom du Père, du fils et du Saint-Esprit".) Cela est tout à fait valider et de plus absolument légitime.

- Une personne en danger de mort peut aussi recevoir l'absolution de ses péchés et l'Extrême Onction, d'un prêtre quelconque, même s'il n'a pas licence de le faire normalement, même s'il a été réduit à l'état laïque, ou s'il est excommunié, car ses pouvoirs sacerdotaux sont éternels et ne dépendent pas de lois ecclésiastiques et humaines. Administrer en cas de nécessité n'est alors pas illicite, bien au contraire c'est un devoir.

- Il y a le cas d'un mariage pour lequel on ne peut trouver un Prêtre pendant une période de temps extraordinairement longue. Ceci étant certain et étant donné que les futurs époux sont eux-mêmes les ministres de leur mariage, leur volonté d'union suffit à la rendre légitime. En effet l'union matrimoniale et la multiplication sur terre sont un commandement divin qui ne doit pas être annulé par l'impossibilité de suivre des règlements de nature humaine, décrétés par l'Eglise. Ici aussi le sacrement est tenu pour licite.

Il FAUT SAUVER DU PUITS L'ANE QUI YEST TOMBE LE DIMANCHE
L HOMME N EST PAS FAIT POUR LA LOI MAIS LA LOI POUR L HOMME.

II en va de même pour le sacrement d'ordination. Tous les traditionnistes acceptent sans réfléchir que Mgr Lefebvre ait saisi l'occasion et se soit lancé à consacrer des prêtres, sans respecter l'interdiction papale, car devant la marée moderniste et l'apostasie de la hiérarchie s'est affirmée le péril qui exige que l'on fasse tout pour la survie du sacerdoce catholique.

Pour quelle raison les mêmes arguments ne seraient-ils pas encore plus forts lorsqu'il s'agit de la survie de l'épiscopat? Ici le péril est infiniment plus pressant et plus grave et il faut y faire face car il s'agit de la survie de l'Eglise elle-même. En effet s'il ny a plus d'évêque pour transmettre le <u>potestas ordinis</u>, c'est la fin de la hiérar-

apostolique et donc de l'Eglise militante. Les évêques perpétuent l'Eglise. L'évêque de Rome est l'un d'entr'eux, assisté du privilège de l'infaillibilité pontificale et assumant le pouvoir de juridiction universelle.

Nier ou minimiser cette vérité c'est succomber à la papolâtrie qui s'est développée durant les siècles récents, et qui remonte aux enseignements hérétiques du juif Lainez (Général de la compagnie de Jésus) répandus au concile de Trente. Selon Lainez le pape est le tout de l'Eglise et il représente l'Eglise en microcosme. Il est vrai que le concile de Trente n'a pas adhéré à ces erreurs ; elles se sont pourtant répandues avec de plus en plus de force jusques à notre époque. Ce sont les responsables de la mièvrerie de tant de traditionnistes, qui filtrent le moucheron et laissent passer le chameau.

Précisons donc ce que les évêques sont dans l'Eglise» Rares sont ceux qui le voient clairement malgré les lumières du catéchisme qui nous dit qu'ils sont les successeurs des apôtres. L'Eglise est de nature apostolique, ils en sont la partie essentielle. Cette nature est perpétuée par le sacrement d'ordination qui conditionne la survie de l'Eglise, qui est elle-même un sacrement si l'on va juqu'au fond du mystère. Ceci veut dire qu'elle rend Dieu présent en ce monde en lui communiquant sa Grâce par le canal des sacrements

<u>RELATIONS ET CONDUITE EXIGÉES PAR LA CONJONCTURE ACTUELLE.</u>

Nous pensons, ainsi que nous l'avons inclus dans nos prolégomènes, que

la situation présente a deux anomalies : 1) La Chaire de St Pierre est vacante, 2) Elle est occupée par une série d'imposteurs en communion avec l'ensemble du • clergé apostat. La hiérarchie universelle a basculé dans l'hérésie proclamée par Vatican II. En clair cela signifie que les sièges épiscopaux sont du même coup vides et occupés» que dans quelques années la hiérarchie romaine et l'Eglise visible auront disparu de la surface de la terre, engloutíes dans l'hérésie.

Ce danger ne peut être conjuré que si les évêques catholiques - au cas où il en resterait malgré tout actuellement,- exercent pleinement le "potestas ordinis". Apparemment c'est ce que Mgr Thuc a voulu faire» S'il en est bien ainsi la foi catholique indique que l'exercice de ce pouvoir ne saurait constituer un sujet de polémique.

Nous ne savons pas si Mgr Thuc est un "saint" de la trempe de Mgr Lefebvre. Nous ne savons pao ,non plus, si dans la lignée apostolique ainsi perpétuée il y aura des déviations sectaires, hallucinatoires comme cela s'est produit à Palmar de Troya. Personnellement j'espère avec confiance qu'il n'en sera pas ainsi, et je fonde cette confiance sur vous Mgr Cannona qui incarnez le développement futur de cette lignée. Il ne peut plus désormais faire de doute : un évêque catholique a rempli le devoir de sa charge. Croissance et déclin de l'Eglise suivent la lumière ou l'obscurcissement du soleil apostolique.

On se trompe lourdement si l'on veut restreindre le sujet de la sainteté à une dévotion moderne personnelle et subjective. Ce qui apparaît avoir le plus d'importance c'est la sainteté objective de l'Eglise, qui se répand par le seul canal des sacrements dont la source est le plein exercice que les évêques font de leur pouvoir. La courbe du déclin de l'Eglise au cours des siècles derniers montre qu'il s'amplifie lorsque les évêques ne s'acquittent pas de leur ministère.

Arrivés à ce point nous nous posons la question qui est impliquée dans la solution de la crise qui emporte l'Eglise : les évêques survivants ont-ils le droit de suppléer le pape pour donner des titulaire aux sièges épiscopaux vacants ? Evidemment non, puisque seul l'évêque de Rome a le pouvoir de juridiction universelle. Mais, dans ce cas historique de vacance prolongée , les successeurs des apôtres perdent-ils le pouvoir d'ordre, c'est à dire de perpétuer l'Eglise?

Est-ce qu'ils perdent le "potestas generandi", la puissance d'engendrer à la Vie Eternelle, en fondant de nouvelles communautés locales de l'Eglise ? Ce pouvoir les apôtres l'avaient pleinement dans l'Eglise d'antan; ils l'exerçaient complètement. Etait-ce un pouvoir exceptionnel qui s'est ensuite éteint ? Eux aussi respectaient le primat de Pierre, c'est bien vrai. Alors, pourquoi les évêques seraient-ils une version dégénérée des apôtres auxquels ils succèdent ? Le "potestas ordinis" et le "ffotestas generandi » sont pareillement d'institution divine. Quand l'Eglise avait encore le chef de son gouvernement, comme ce fut le cas jusqu'à Pie XII, TOUT ETAIT EN ORDRE, harmonisé, contrôlé suivant le droit canonique. Pourtant les évêques de ce temps là, héritiers de la Révolution moderne, avaient presqu'entièrement perdu la pleine conscience de la nature apostolique de leur rang. C'est aussi une des explications du triste rôle que les évêques traditionnistes ont joué durant Vatican II r frappés de l'épidémie de papôlatrie, ils se sont réfugiés sous les ailes de l'antéchrist Montini, qui les a perfidement rassurés en leur promettant que, le moment venu, il rétablirait la bonne doctrine. C'est assurément une vérité élémentaire, qu'il faut proclamer bien haut, à savoir que l'Eglise visible est une hiérarchie qui n'est pas fondée sur Pierre seul, mais aussi sur les apôtres unis par la même foi en N.S. J.C. -
Il en résulte que si un évêque a malgré tout gardé la foi catholique, il a un devoir auquel il ne peut se soustraire sans mettre son ame en péril mortel, celui d'exercer tous ses pouvoirs, sans restriction aucune, afir de continuer l'Eglise.

L'évêque qui se conduit ainsi, et les évêques qu'il ordonne, n'ont pas, il est vrai, qualité pour élire l'évêque de Rome, car ce droit appartient à l'église locale, laquelle est illicitement occupée par les hérétiques« Ils ne sont pan non plus habilités à occuper les sièges épiscopaux usurpés par les hérétiques du monde entier ; pourtant, en accord avec la Tradition, il est de. leur compétence de fonder de nouvelles églises en leur assurant tous lus soutients sacerdotaux nécessaires.*

De plus les évêques catholiques résistants > en accord avec la tradition la plus authentique, ont la latitude de se réunir en synodes ou en concile local, afin de condamner les hérésies et de gouverner l'Eglise, comme le faisaient les apôtres eux-mêmes« Cela ne dépend que d'eux, aussi longtemps que la Chaire de Pierre n'est pas reconquise. Rien de sérieux ne s'oppose à ce qu'ils élisent un patriarche-

Ces évêques n'ont pas, par contre, le droit d'élire le pape, de s'atribuer une quelconque autorité universelle comme la juridiction permettant la fondation d'un nouvel ordre religieux (ce que fait Lefebvre)• Ce qu'ils ont à faire c'est ce que faisaient les apôtres, et rien d'autre. Cher et éminent évêque (Carmona) je me permets, par ces brèves considérations de vous inviter à réfléchir dans l'intérêt de la vraie Foi et pour le bien de l'Eglise

La tradition est riche en lois, institutions et coutumes que nous pouvons remettre en usage, en toute légitimité aujourd'hui, dans les catacombes retrouvées. Il est essentiel de se conformer au droit divin jusqu'en seo dernières conséquences, de même qu'il convient de bien appliquer à la situation présente les lois ecclésiastico- humaines. Aujour d'hui, comme toujours, nous gardons la conviction que les portes de l'enfer ne prévaudront pas contre l'Eglise. Sa visibilité est réduite au minimum, mais elle restera présente jusqu'à la fin des temps, si sans céder au doute, nous nous en remettons humblement aux principes de la Tradition, sans faire une secte, sans attendre le Miracle-..

Traduction, par André Corrihons, du texte, légèrement abrégé, de la lettre à Mgr Carmona, signée :

Alvaro Ramirez Arandigoyen.

* Remarque de la Rédaction

Ceci est une première tentative de définir les pouvoirs, les droits et les devoirs des évêques ordonnés par Mgr Thuc. Ce sujet continuera de nous occuper, et sera étudié dans la controverse de manière à ne retenir que les points de vue soutenant toute critique catholique. Entre-temps Mgr Guérard des lauriers a publié une prise de position qui traite aussi de ce problème, et dont la première partie a paru dans " SAKA-informationen" de janvier 1984. Nous allons étudier et publier cette déclaration également dans EINSICHT : nous nous efforcerons de trouver des auteurs qui peuvent apporter des renseignements sur le choix du pape en tant que pape, sur les modalités de ce choix dans les circonstances présentes. Les points de vue avancés par M. Ramirez seront ainsi mis à l'épreuve»

** ** **

QUEST-CE QUE LE LEFEBVRISME?

Les contradiictions de Mgr Lefebvre font qu'à un moment ou à un autre de ses sincérités successives ou opposées, il apparaît avoir partie liée avec le Grand Menteur. Certains, comme nos amis mexicains, se demandent s'il n'est pas un agent de la subversion qui s'est infiltré parmi les catholiques résistants, pour en faire des "trados" prêts au ralliement. En somme il ferait, sur un autre plan, le travail d'un de Gaulle appelé sous le prétexte de sauver l'Algérie afin de mieux la livrer aux communistes, après avoir b brisé la résistance française.

L'hypothèse alternative, c'est qu'il est victime d'une utopie qu'il a répandue, à savoir qu'un pape peut travailler à démolir l'Eglise- Dans ce cas, il serait mené par le bout du nez par Sa Noirceur qu'il appelle "Sa Sainteté" et qui occupe le Siège Apostolique. Obnubilé par la cathedra Petris, il serait le jouet de fallacieuses promesses. Pour des lendemains qui chantent, l'antéchrist lui ferait accepter de donner comme gage (entr'autres) la lutte que le prélatsuspendu mène contre les "durs". Il espèrerait avoir gain de cause lorsque les catholiques seraient mis par lui hors de combat. Et c'est pourquoi il les traque partout avec constance, vigueur et hypocrisie.

Jean Perchicot

MGR. LEFEBVRE EST IL ÉVÊQUE OU SIMPLE LAÏC?

par
Eberhard Heller
(trad. par André Corrihons)

Depuis l'allocution prononcée le 27.5.1976 par Mgr L. à Montréal (Canada), au cours de laquelle il déclara que lui Marcel L. avait été ordonné prêtre, puis évêque par le franc-maçon Achille Liénart, une controverse est née et se poursuit en public comme en privé : la question est de savoir si les ordinations conférées par Liénart sont valides. Elle implique de déterminer aussi si Liénart était lui-même évêque, si le sacre épiscopal qu'il avait reçu était légitime. En dehors de quelques références au problème ainsi posé, nous n'avons jusqu'ici pas pris publiquement position, car, à notre avis les éléments de réflexion dont nous disposons ne conduisent pas à une conclusion assurée : la démonstration que nous concevons ne tranche cette question de validité ni dans un sens, ni dans l'autre. Notre combat contre le lefebvrisme n'est d'ailleurs nullement en jeu car des arguments irréfutables en montrent la nécessité: par ex- l'obligation faite aux membres de la "Fraternité" d'accepter le N.O.M. comme valide et de reconnaître comme papes légitimes des hérétiques tels que Montini, Luciani, Wojtyla - le tout sous peine d'expulsion -. Ces preuves nous assurent que Mgr L. et son organisation ne constituent qu'un groupe de contestation traditionniste à l'intérieur de la secte apostate, que le lefebvrisme n'a rien à voir avec la véritable résistance catholique : au contraire il la détruit systématiquement partout où il le peut.

Entre-temps une série de "prêtres" a rompu avec Ecône : ces exclus exercent leur "sacerdoce" comme pasteurs de différents centres de messe. Ce fait nous oblige à attirer l'attention générale sur le problème dont dépend leur appartenance au clergé.

Voici d'abord un extrait de l'allocutionn prononcée par M.L. à Montréal, car ces phrases ont déclenché la controverse aux quatre coins du monde :

"Le St Père (Montini) a été éduqué dans un milieu moderniste ...
Il n'est donc pas surprenant que ce pape ait réagi d'une manière qui diffère de celle de Pie IX, Pie X ou Léon XIII . En conséquence il a régné sur le concile un esprit qui a inhibé toute résistance au modernisme, dont l'emprise s'exerça par l'action d'un groupe de cardinaux à la tête duquel le card. A.L. dirigeait la manoeuvre avec une certaine autorité...

Et voici qu'il ya deux mois la revue traditionniste CHIESA VIVA a publié au dos de sa couverture - je l'ai vu de mes propres yeux - une photo du card. A.L. accompagnée de ses états de service en tant que franc-maçon, comportant la date du jour de son initiation, le grade qui fut sien, la date à laquelle il fut élevé au 20e puis au 30e degré, le nom des loges par lesquelles il est passé, avec celui des villes correspondantes. Depuis lors, cela fait environ deux mois, cette publication n'a, à ma connaissance, déclenché aucune réaction, provoqué aucun démenti. Malheureusement, je dois vous dire que le card. "Achille L. a été mon évêque, que c'est lui qui m'a ordonné prêtre, que c'est lui qui m'a sacré évêque ... Heureusement ces ordinations sont valides ;;; malgré tout ces nouvelles m'ont rempli d'amertume.(Citation d'après le texte de la traduction en allemand du Dr Hugues Kellner*) de Rochester, E.U. - dans sa Lettre n° 72 de juillet 1977 ; les données de la carrière maçonnique d'Achille L. se trouvent dans le n° 51 du périodique CHIESA VIVA de mars 1976, adresse : C.V., Editrice Civiltà, Via Galileo Galilei 121, I - 2500 Brescia)

Comme le Dr Kellner a pu le démontrer complémentairement, Mgr L. avait eu connaissance avant mai 1970 de l'affiliation d'A.L. à la f-maçonnerie.

---

*) M.
Hugues Maria Kellner PhD
3240 Iroquois Rd.
Caledonia, N.Y.14423 / U.S.A.

Curriculum vitae d'Achille Liénart

1907 :
Ordination sacerdotale.

1912 :
Réception dans la loge du "Grand" Orient de France" à Cambrai; affiliation ultérieure aux loges de Lille, Valenciennes et Paris.

1919 :
nomination :"Visiteur"(18e degré)

1924 :
élévation au 30e degré.

1928/ :
~~consécration~~ épiscopale.

Pour corser le tout A.L. assistait à des messes noires-

Curriculum v. de Marcel Lefebvre

Fé le 28.11-1905 à Tourcoing, diocèse de Lille-
Eleve au séminaire de Lille, dans lequel A.L- enseignait en qualité de professeur avant qu'il ne fût élevé au Ier rang du clergé.
Ordonné prêtre le 21.9.1929 par A.L. DEVENU EVEQUE entretemps.(apparemment)
Sacré évêque le 18.9.1947 toujours par A.L.
~~Seconde source~~ relatant l'appartenance d'A.L. à la franc-maçonnerie : André, Henri, Jean, marquis de la Franquerie : "L'infaillibilité pontificale", 1970, p. 80 f. On peut se procurer le livre chez : Jean Auguy, éditeur de la "Pensée française", Chiré-en-Montreuil, 86190 Vouillé.
L'auteur relate aussi que A.L. était un luciférien. Le marquis était chambellan secret du pape, et très au courant des infiltrations maçonniques au Vatican, en particulier des menées de Ramprolla, secrétaire d'Etat sous Léon XIII, cardinal et franc-maçon.
Vite après la divulgation des faits, des doutes se firent entendre concernant la validité des sacres de A.L. et M.L.- Ils se sont rapidement porté sur la question de savoir si A.L. maçon luciférien de haut grade avait l'intention apostolique de l'Eglise lorsqu'il reçut en 1928 l'onction épiscopale (par le Saint Esprit? Note du trad.) Si la réponse est "non", il s'ensuit que le sacre de Liénart est invalide, que M.L. n'est qu'un laïc, que les "ordinations" qu'il a conférées sont nulles.
Dans cette optique il a été raisonné de la manière suivante : même si Liénart, simple prêtre, n'a pu conférer l'épiscopat à M.L., les deux co- consécrateurs étaient certainement en état de le faire. Ces considdérations seraient pertinentes, si M.L. avait été prêtre à ce moment là. C'est une condition nécessaire à la validité du sacre. Or si A.L. n'était pas évêque, M.L. n'était pas prêtre.
La question de l'intention réelle d'Achille Liénart lorsqu'il se présenta à l'ordination au Ier rang, a été jugée des deux manières contradictoires possibles dans les cercles de la résistance catholique :
- Le Dr Hugues Marie Kellner (E.U.) a essayé d'établir l'invalidité en arguant de fraudes maçonniques dans le Codex Iuris Canonici de 1917; cf. ses Lettres nos 72 et 75 de l'année 1979.
- Cette argumentation parut convaincante à l'abbé E. Robin (France) dès 1979. Il est mort ensuite.
- Le P. Guérard des Lauriers a tenté de détruire cette démonstration. (Lettre du 14.6.79)
- Gloria Riestra, dans "Trento" a penché pour la validité.
- A. Eisele l'a mise en doute au début de 1980. (Il est le rédacteur de Saka- Informationen"- la SAKA est l'association des résistants catholiques de langue allemande - note du trad.)
- Mgr Vezelis (THE SERAPH, 198 t les évêques, ont très sérieusement mis en doute la validité, au Mexique.
- Le prof. B.F. Dryden (E.U., circulaire du 27.4.1983) a pris position en faveur de la validité.
On a avancé l'argument qu'A.L. aurait assumé l'intention de partir en mission apostolique, catholique et romaine, afin d'être réellement oint par le Saint-Esprit et pouvoir nuire ultérieurement à l'Eglise lorsqu'il serait devenu authentiquement évêque. De même, dans les messes noires le prêtre luciférien consacre le pain et le vin dans l'intention du renouvellement de la transubstantiation afin de pouvoir profaner hideusement le Corps et le Sang destinés à la Rédemption. Il s'entoure, ce

prêtre dévoyé, de toutes les précautions nécessaires à la validité de sa "messe". (C'est du moins ce qu'il croit - note du trad»)
Nous avons souvent discuté de ce problème, ici à Munich, avec Othon Katzer(†), prêtre et Dr en théologie ? nous l'avons examiné à fond, (pendant plus de huit heures) : l'appartenance à la franc-maçonnerie ne suffit pas a prouver que le récipiendaire excommunié ne reçoit pas les dons du Saint-Esprit, signifiés par l'ordination . L'ordination est simplement entachée d'irrégularité» Le Codex Iuris Canonici interdit dans ce cas l'usage des pouvoirs frauduleusement acquis. La fréquentation de "messes" noires ne suffit pas davantage à trancher pour l'invalidité du sacrement conféré au luciférien. La légalisation de l'hérésie et la destruction de la Foi entreprises par Liénart lors de Vatican II, menées que reconnaît Mgr L., n'autorisent aucune conclusion sur l'état d'esprit de ce même A.L., aucune certitude sur un défaut d'intention véritable chez lui, lorsqu'il s'est présenté pour le sacre en 1928;(ou pour le pseudo-sacre). Mais si l'on additionne tous les arguments contraires, et si l'on tient compte de la situation éminente d'A.L. dans la maçonnerie, alors les doutes sur l'intention réelle de Liénart se trouvent fondés.
On peut aussi en conclure qu'il a assumé la bonne intention dans le dessein de nuire à l'Eglise, ainsi que nous l'avons écrit ci-dessus» Mais il n'y a plus aucun moyen de contrôler cette éventualité.
Ainsi nous sommes conduits à opiner qu'on ne peut trancher la question posée. Pour le faire il faut se livrer à des spéculations sur la morale et la Psychologie d'A.L., puisque Liénart étant mort on ne peut plus l'interroger sur sa position et ses dispositions en 1928. Le pourrions-nous que nous n'en serions pas plus avancés, car 1) A.L. pourrait- il se rappeler précisément son état d'esprit antérieur, 2) et dans ce cas voudrait-il nous dire la vérité ?
Le tutiorisme est la règle pour la dispensation des sacrements : on doit assurer la certitude de leur validité. Si celle-ci se révèle douteuse, l'Eglise prescrit deles administrer de nouveau sub conditione; même Mgr Guérard des Lauriers - alors simple religieux - a conseillé à ceux de ses diciples qui avaient été "ordonnés" par "Mgr" L., et qui l'avaient quitté pour cause de divergences doctrinales » de se faire ordonner sous condition, étant donnés les circonstances et le principe : nous faisons nôtre: cette recommandation, car elle nous apparaît bien fondée.

Is MGR, LEFEBVRE A VALIDLY CONSECRATED BISHOP?

by
Eberhard Heller

(transl. by Gladys Resch)

Since the adress of Mgr. Lefebvre on May 27th, 1976 in Montréal / Canada, in which he confirmed that the freemason Achille Liénart had ordained him bishop, the debate, if the administered consecrations were valid, i.e. if he himself is a validly consecrated bishop, does not come to an end, neither publicly nor privately. Apart from occasional indications concerning this problem, we have so far not given any official commentary concerning this subject, as the present informations are, in our opinion, insufficient for a conclusive evidence for the validity of the consecrations We think that an evidence can neither be carried on positively or negatively. For our battle against the Lefebvreism sound arguments (for instance the obliging acknowledgement of the invalid 'N.O.M.' for the members of the Fraternity - commanded by Lefebvre under threat of dismissal -, the obliging acknowledgement of the heretics Montini, Luciani and Wojtyla as legitimate Popes) have been sufficient to show that Mgr. Lefebvre with his organisation is only a traditional group of rebels, inside the apostate 'Church'-ogranisation, which has definitly nothing to do with the true Catholic resistance, but on the contrary destroy it according to plan, wherever it is possible.

In the meantime quite a number of priests have left the Fraternity and work as clergymen in the different Mass-Centres (or try to do so). This circumstance leads us

to point out the problems connected with their ordinations.

Here we bring extracts of a speach, given by Mgr. Lefebvre an May 27, 1976 in Montréal, which has started the world-wide debate:

"The Holy Father (= Montini) was educated in a modernistic enviroment... Therefore it is not surprising that the Pope did not react as St. Pius X would have done, as Pope Pius IX would have reacted or Leo XIII. As a consequence there was such an atmosphere at the Council, that there was no resistance against the modernistic influence, which was mainly supported by a group of cardinals, ordered and to a certain extent directed by cardinal Liénart... Now, I saw it with my own eyes, two months ago, the traditional periodical CHIESA VIVA published in Rome, at the back of the cover, the photography of cardinal Liénart with all his freemason supplements: The day and date of his initiation into the freemasonry, the grade to which he belonged, then the date of his advancement to the 2oth grade and the 3oth grade of the freemasonary, his affiliation to such and such a lodge in such and such town. Since this publication became official, two or three months have gone by, and I heard of no repercussion and no contradiction. Unfortunately I must tell you now that this cardinal Liénart is my bishop, it is HE who has ordained me, it is he who has consecrated me bishop. It's not my fault... Luckily, the consecrations are valid... Nevertheless it was very painful for me to learn about this." (Quoted from the German translation by Mr. Hugo Maria Kellner, Ph.D. / U.S.A., letter No.72 of July 1977; the informations concerning Liénart, membership to the freemasonary are to be found in No.51 of the periodical CHIESA VIVA, of March 1976; adress: C.V., Editrice Civiltá, Via Galileo Galilei 121, I - 251oo BRESCIA.)

As Mr. Kellner was also able to prove, Mgr. Lefebvre knew already before May 197o of Liénart's membership to the freemasonary.

Regarding the concerned persons:

Achille Liénart:		Marcel Lefebvre:
19o7 ordination	1912 entry into the freemason lodge at Cambrai; (then association with lodges in Lille, Valenciennes, Paris) 1919 nomination to "Visitor" (18th grade) 1924 promotion to the 3oth grade.	Born on 29th Nov. 19o5 in Tourcoing / Diocese of Lille; student at the seminary of Lille, where Liénart taught as professor before his own consecration; 21st Sept. 1929 ordination by Liénart, consecrated in the meantime; 18th Sept. 1947 consecration to a bishop by Liénart.
1928 consecration to a bishop		

Besides Liénart assisted at black Masses.

Source for the membership of Liénart to the freemasonry.

André Henri Jean Marquis de la Franquerie: "L'infaillibilité pontificale" [2] 197o, pg. 8o f. The book is obtainable at: Jean Auguy, Editeur "Diffusion de la Pensée Française, Chiré-en-Montreuil, F - 8619o - Vouillé.

The author also proves that Liénart was a satanist. The Marquis was secret camerlingo and had a good knowledge of the freemason-infiltration into the Vatican, mainly the activities of Rampolla, who was under Leo XIII undersecretary of state, cardinal and freemason.

Shortly after these facts had become known, there were doubts concerning the validity of the consecrations of Liénart und Mgr. Lefebvre. But soon they resumed to the question: had the highgrade freemason and satanist Liénart the intentional disposition in 1928 to receive the episcopal consecration validly? If one would have to answer this question in the negative, the following consequences would arise: If Liénart had not received the episcopal consecration validly, the consecration administered to Lefebvre would naturally also be invalid, the same applies then to the ordinations administered by Mgr. Lefebvre.

In this connection the following has been argued: even if the episcopal consecration of Marcel Lefebvre, administered by the priest Liénart should be invalid, the two co-consecrators have administered the episcopal consecration validly. This argument would be correct, if one would know for certain that Lefebvre was previously validly ordained priest. But as his ordination to the priesthood was also administered by Liénart, whose episcopal consecration is just questionable, one cannot agree to this argument, as

on the other hand the administration of a valid ordination to the priesthood can only take place if the episcopal consecration of the administrator is valid.

The question whether Liénart was in 1928 intentionally so disposed as to receive the episcopal consecration validly, was answered in cercles of the Catholic resistance in different ways:

- Mr. Hugo Maria Kellner Ph.D. / U.S.A. tried to furnish proof of the invalidity with reference of possible forgeries in canon law of 1917 (letters No. 72 and 75 from 1979).
- In 1979 the late Abbé E. Robin / France falls in with this argument.
- Father Guérard des Lauriers, then still priest, tried to refute the brought up arguments (letter dated 14th June, 1979).
- Mrs. Gloria Riestra in TRENTO also accepted the consecration as valid.
- Doubts on the other hand were mentioned by Mr. A. Eisele, editor of SAKA-Informations at the beginning 198o.
- Bishop Vezelis (THE SERAPH of 1983) and also the Mexican bishops have strong doubts concerning the validity.
- Prof. B.F. Dryden / U.S.A. (circular-letter, dated 27th April, 1983) supports their validity.
- To presume that the consecrations were valid one could state the fact that Liénart has definitely received the consecration validly, just because as a bishop he wanted to be detrimental to the Church. (Similarly as hosts are also validly consecrated by fallen-away priests at 'Black Masses', with the intention to desecrate the Body of Christ.

We have discussed this problem in Munich repeatedly and in details (over 8 hours) with the late Rev. Fr. Otto Katzer Ph.D.: the fact of belonging to the freemasonry is not sufficient as such to prove the invalid reception of the consecration. It makes it only irregular. The CIC forbids in this case the practice of the illictly received powers. The attendance as such at 'Black Masses' is not sufficient indication. Liénart's heresy and the destruction of the faith at the Second Vatican Council, which is also mentioned by Mgr. Lefebvre, give no direct indication of his mentality respectively his intentional mental attitude in 1928, at the time of his consecration (respectively 'consecration'). But if one adds all aggravating points and takes into consideration the exposed position of Liénart in the freemasonry, they do raise doubts for a proof of necessary intention for the valid reception. Rev. Fr. Katzer, who first vehemently refused to be concerned with this subject, said shortly before his death, "that things do not stand in favor of Lefebvre." He meant the validity of his consecration; doubtful, because of the uncertain intention of Liénart.

But it could have been possible that purposely, as mentioned before, Liénart had the necessary intention, because he wanted to be detrimental to the Church. This possibility is being accepted - only: it cannot be proved.

In our opinion there is no positive proof either for the validity or the invalidity of the consecrations. Such a risky undertaking must necessarily end in moralttheological, respectively moralpsychological speculations, as it is impossible to ask cardinal Liénart about his attitude at that time - he is dead. If he could give an answer it would be uncertain if he would remember his former intention, and if yes, if he would tell us the truth.

For the administration of the sacraments the principle "tutior" should be applied, i.e. the infallible administration must be chosen. In a case of a proved dubious administration, the Church orders to repeat this sacrament sub conditione.

In this present case we agree with the recommendations, given by Mgr. Guérard des Lauriers OP to his pupils, who had been ordained by Mgr. Lefebvre (or: 'ordained') and had left his organisation due to dogmatic differences. At the time Mgr. Guérard des Lauriers was not yet consecrated Bishop, and said: Considering the circumstance of their doubtful ordinations by Mgr. Lefebvre, to submit to an ordination sub conditione.

INFORMATION: AT THE BEGINNING OF THIS YEAR MGR. PIERRE MARTIN NOG-DINH-THUC HAS BEEN KIDNAPPED BY VIETNAMESE PEOPLE IN ORDER FROM VIETNAMESE 'N.O.M.'-BISHOPS. - OTHER INFORMATION WILL FOLLOW NEXT TIME.

ANOINTED ANTICHRISTS

by
Peter J. Andrews

The doctors of the Law warrant that a satanist or a heretio may validly be anointed into any rank of the clergy ; that if he happens to be a bishop he may validly dispense the sacrament of order to his fellow traitors. There is however one condition - supposing all the others satisfied - upon which the doctors concentrate, because enemies of the Church apparently will hardly be able to fulfil it. But they can do so, for they can have the actual intention of performing what the Church does in the sacrament of order í then the condition is respected ; and the doctors are satisfied that the catholic intention is not beyond the dissemblers' reach. Thus they vouchsafe that, despite the "irregularity of their ordination" free-masons are legally-commissioned antichristian priests in Christ's Church. Can we agree with such a conclusion ?

Protestants and satanists want priesthood to be abolished so that Jesus' sacrifice may not be renewed on any altar - which they have now achieved almost completely -. We contend with natural candour that we are unable to entertain two opposite intentions at the same time, that the stronger one will always prevail. During the ritual ceremony the "moles'" sacerdotal intention merely consists in an outward display ; indeed they know that once the rite has been completed, they will resume their fight against the catholic mass and priests. - They cannot at the appointed time have an opportune fit of orthodoxy to forward their fraud. Nolens, malens, they do what the Devil wants them to do. This is what Jesus Himself has said : "one cannot serve two masters at the same time, God and Mammon". Therefore we write this down against the doctors as blot number one.

The subtle experts that nothing can deceive have a paradoxical argument that gives an advantage to criminal satanists over benighted heretics : as they hate Christ, they positively want to damage his Church as much as possible. They think that they must get (or become) true clerics. Satanical priests or bishops enjoy mystical powers that they can use against the camp of the saints : they will be more potent against their Maker by usurping His grace-bringing mediation, exactly as they do in "Black Masses". They are then oareful to oonfect a valid mass, and their heinous intention warrants their intention of operating the transubstantiation : indeed they immediately start defiling the Saviour's crucified body once the consecration ha3 been completed. - Such is the satanists' behaviour and creed according to our subtle theological experts who share the satanists' sacramental views about transient sincerity. - This subtlety means that the Holy Trinity may be wilfully abused by the Devil and made subservient to the hellish plot of the free-masons ; but God cannot serve the fiends who attack and destroy His ohurch. The subtle argument is a grievous blasphemy which we put down as blot number two.

The "Acta Apostolorum" provide us with an astounding occurence : St Peter inflicting capital punishment upon Anania3 and his wife. He and his wife, though, had not tried to destroy the christian community ? they sincerely intended to join it. The trouble was that they pretended having given the whole price of their wordly goods to the deacons, whereas they had kept part of the money in case they should need it later. St Peter before striking them dead with his spiritual condemnation said to Ananias î "Why did you lie to the Holy Ghost ?" (V, 3). These words explain the shocking vengeance that the Head of Christ's Churoh exacted for so small, apparently-innocuous a fraud. The lesson cannot then fail to escape our attention, since God emphasized it with two miraculous deaths. Today we must understand from this atrocious episode that no "moles" howsoever dormant can deceive the Holy Ghost and be anointed into the church as God's missionaries. Despising scriptural evidence is blot number three.

The doctors of the Law apply the same criteria to dispensers and receivers. But the real point is this : when does a Christian enjoy the fruit of a sacrament ? - When it brings him the grace it normally procures him ex opere operato. What validity means for him is the only relevant question to which the theological experts have never cared to answer. They have never thought of the supernatural essence of the

thing which sacraments signify and are meant to achieve. The sacraments of the dead, i. e. Baptism and Penance, are validly received when they bring (back) into divine life, disgraoed souls that were labouring under (mortal) sins. It is true the sinners' intention is then all - important, not the darkness of their souls : the same has been aptly said about the dispensing ministers ; the sins they may have committed cannot interfere with the validity of their ministering. But the other sacraments are called "sacraments of the living" because they are supposed to procure additional graces to Christians already partaking of God's life. Therefore the Church has required that the candidates to the sacrament of order, which is the most eminent sacrament of the living, should confess their sins on the eve of their consecration. Their hearts must be as pure as the hearts of the Apostles on the day of Pentecost. - On the contrary the souls of moles are as black as the spiritual death that they choose when they conceal from the Fathers-Confessors their being devoted to Satan. During the actual ordination they commit a second sacrilege when they are anointed with Chrism and pretend to receive the Holy Ghost. They only receive their condemnation from Him, exactly as when they eat their condemnation in the Euoharist : Jesus and the Holy Ghost repel their souls and their infernal tenants still farther on the way to abysmal night.

It is absurd to maintain that these souls then spiritually marked for Hell will for ever bear the stamp of the Holy Ghost which is indelible and makes them priests "in aeternum, secundum ordinem Melchisedech." Not visited by God's grace they cannot be attained by the secondary effect of bhe spiritual unction that ought to have communicated them the special grace apostles always require to fulfil their ministry. Lacking what is essential they are surely deprived of the aftermath.

The doctors' point of view is sheer terrene legalism. They ought to deal with trade-union problems not with supernatural ones. Blot number four.

The truth of the preceding mystical process is attested as expressing both the Spirit and the Letter of sacramental laws by the Holy Ghost who has had the constitution "Cum ex Apostolatus Officio" written for us in 1559. It is directed at "the foxes who devastate the Lord's vineyard" and whom we now call "moles" because of their underground work. Here is an excerpt of § 6 : "If it ever appears that a bishop... before being promoted... deviating from the catholic faith has fallen into any heresy, his promotion will be void and null". This puts an end to every nonsensioal speculation about conflicting intentions. Since a true pope wants to avoid equivocation, Paul IV has insisted heavily : "Nothing can validate such episcopal consecrations"... "Such men, when raised to the rank of bishop3... or Supreme Pontiffs have not actually received any right of spiritual or Temporal government in the Church." As the infiltrated moles have never been bishops, they must not leave any poison in the Church. "Every one of their deeds, words or decrees, every act of their administration is void and null. These have not imparted any right or power to anybody." After the impostor, all his progeny is expelled. All the tunnels that had been burrowed are filled up again.

This irrefragable explanation cannot be despised by any Christian, however great a doctor he may be.

There have been controversies about the field of application of this most important Constitution : this is unavoidable, since there is no papal authority to tell the truth in all fields.

*) The dootors of the Law assert that only the CODEX IURIS CANONICI can be applied. Contrariwise some sedevacantists claim that the Bull has only juridiotional authority. If, however, we read § 6 with unbiassed critical sense, we realise that every potential form of existence is denied to the consecrations of moles. They are not merely "irregular" or "illicit". Since "nothing can validate them", they are mystically non existent as well.

*) The popes of the schismatic Eastern Church, though excommunicated have always been recognized as validly ordained in the apostolic succession. This is alleged against Paul IV's constitution » freemasons are also excommunicated ; they however can be validly ordained.

Only in one case would the problem of a pope's ordination afford some similarity to Achille Idénart's. We have to imagine a very unlikely hypothesis ; we must suppose that a schismatic pope should plan infiltrating into the Roman Church in order to attack the doctrine of papal supremacy from inside his Church. To encompass this end he would pretend to be converted. Then he would manage to be raised to episcopacy and, by means of his fraud, become a bishop in the Uniate Church. Anyhow his case would remain exceptional, for he would not work for a secret society. Moreover an orthodox of the Eastern Church is no heretio -. Having, perhaps, no responsiblity in the secession of his Church he may even have some connection with Jesus' mystical Body (i.e. be unconsciously a catholic).

*) A lady-philosopher declares that heretics only are hit by the Bull. We can but agree with her. But she goes on saying that free-masons have never been condemned as heretics. At the same time she recognizes that they are more dangerous than Luther or Calvin. - Common sense retorts that if mystical rejection is certain for protestants, it is all the more certain for enemies that are far more satanio, and undoubtedly severed from God.

There are enough proofs of the masons' hellish conjuration to convince any Christian jury if assizes could be held against religious frauds. In fact masons may be dubbed heretics for the very reason why the lady finds it impossible to put a label on these servants of the Devil. They lie about their real religion and never utter an error ex-qualité but as a personal creed.

Achille Liénart for example never revealed he had been a free-mason since 1912. He only began defending modernist heresies and the cult of Man divine, when another free-mason, rosicrucian Roncalli gave the signal that he had awaited for so long a time : now Rome was to be changed. Shall we say that masons gratuitously persecute and destroy the catholic Church ? là it sensible to diagnose that, since no theologian has described a specific masonic heresy, masons are catholics as well as anything else ? Is theirs a merely secular conjuration because, unlike normal dissenters, they pretend to adhere to the religion with which they disagree ? (or, rather, they have pretended till they could preach their own credo).

All these questions find an answer if we realise that every "obedience" has its special religious affinity. So, by their multifarious errors the different "lodges" contribute 'to a syncretic heresy, the worship of Man : every false ideology or doctrine, every false religion is good, for, as K.W. said it builds up the "treasure" of Man. Masons, obviously, may be anything, except catholics.

It is, now, easy to understand that the secret society is the sewer that has been laid to be the confluent of all the heresies extant. The masons' treacherous warfare against the catholic Church is the human counterpart of the arch-liar's mystical warfare against God.

We must conclude that the lady-philosopher will never catch the criminal she looks for, because of her tutiorist method. That fish is too fine and sly not to pass through her net that is too loosely-knit. We prefer the methods the police recurs to, to have bandits convicted. Our tribunal (and God's we dare say) won't discharge the secret society, because mafiosi will plead "not guilty" (lest they should be murdered). The "foxes" whom Paul IV wanted to strip of their disguise are not ordinary heretics. We Call them "moles". They must be despoiled of their spurious spiritual unction.

*) Another more detective-like catholic lady owns that Liénart was a heretic and a satanist, but Bhe loathes thinking that Cum ex Apostolatus Officiò prevents us from admitting he has been a bishop. "Let us think," she says, "of all the priests in the diocese of Lille that would have been but laymen !" And she adds : "through Lefebvre's failure, - that is a consequence of Paul IV's decree, - think of all the Christians of Senegal that would have been deprived of every sacrament, Baptism excepted." She concludes that free-masons can be God-anointed messengers. The curious thing in her way of arguing is that all the time she has never quailed at acknowledging that Rome has become the breeding-ground of apostates who have suppressed clergy and sacraments altogether I

LE TEMPS DE L'APOCALYPSE

par
Erich Becker

Traduction d'André Corrihons

Les signes qui peuvent à juste titre être interprétés comme avant-coureurs de la fin des siècles sont de deux sortes, et ils se développent parallèlement de nos jours. Il y a "le tonnerre du feu nucléaire dont la menace fait trembler la terre" (Philbert) et les symptômes de l'agonie dans laquelle se débat l'Eglise catholique. Le signe le plus impressionant pour les mondains éloignés de Dieu, c'est le feu nucléaire, et pour les catholiques fidèles, l'effondrement de l'Eglise. Mais, ni l'un ni l'autre ne constituent des tableaux que l'on puisse décrocher et enlever de l'environnement.

La menace nucléaire n'a pas de limites visibles ou audibles. Elle est devenu le spectre épouvantable qui hante les hommes pour lesquels civilisation et richesse signifient amusement, passe-temps ;ceux pour qui les maîtres-mots sont "plus de démocratie", niveau et qualité de vie. "Paix et sécurité" ! - c'est ce que clame une humanité angoissée qui prépare pour elle-même la catastrophe finale« En même temps nous sommes apostrophés par les paroles du Christ sur la Parousie, les révélations privées et le chap. V de la première lettre de St Paul aux Thessaloniciens : les frères dans la Foi doivent être informés des signes précurseurs de la fin du temps« "Comme un voleur dans la nuit" voici que "survient le jour du Seigneur". Il prendra le monde par surprise, pourtant ses prémices sont perceptibles pour des chrétiens attentifs : " Regardez le figuier ..." (Luc, 21 - 29), et, "Alors que les hommes parleront de paix et de sécurité, c'est alors qu'une ruine soudaine fondra sur eux." (1 Thess. V, 3 J.

Quel est la conversation du jour, son sujet inépuisable ? Quel est le mot qui s'impose dans les "conférences au sommet" ? Qu'est-ce qui met en branle les mouvements de la paix, les pacifistes,les marcheurs , les manifestants de la paix? Qui et quoi gâtent la soupe des propngandistes de la mort de Dieu, athées jadis insouciants, subitement étreints par la peur, au point que leur visage en est déformé et devient la caricature d'une "face de clown" ? (Böll). Les lamentations des hommes s'enflent en une clameur d'aboiements angoissés, de hurlements et d'injures, s'étalent en gribouillis« Pourquoi donc ? Ils déplorent ce qu'ils s'imposent eux-mêmes, leur auto-châtiment, la colère des Dieux qu'ils sont devenus au faite de leur orgueil, en cherchant à tout savoir,à tout faire par pure bravades " Nous allons bien le savoir ! Nous allons voir qui commande à la maison. Nous parlons haut et fort, nous, êtres fabuleux, nous qui sommes des Dieux à 99%." Mais alors, pourquoi ces piaulements lamentables, ces bêlements plaintifs r "Paix et sécurité ! ", qui évitent de se sentir coupable ? (cf. I Thess. V, 3). A cette jointure il convient de citer l'allocution blasphématoire de Montini à l'occasion du Premier alunissage, plagiat qui retourne complètement les termes employés par St. Luc, de manière éhontée, afin de louer la suffisance présomptueuse des hommes ,

"Honneur à l'Homme ! Honneur à sa pensée, à sa science, à sa technique, au triomphe de l'audace humaine ! Honneur à la synthèse des activités scientifiques, à la puissance organisatrice de l'homme dont l'esprit et l'habileté manuelle peuvent fabriquer les instruments de la conquête du monde ! HONNEUR A L HOMME ROI DE LA TERRE ET MAINTENANT PRINCE DU CIEL ! Honneur au Vivant que nous som mes, en qui se reflète l'image de Dieu et qui, en se soumettant l'univers obéit au commandement biblique : "Multipliez-vous et régnez !"

Sont-ce là des paroles de pape ? N'est-ce pas plutôt la folle présomption d'un fils de perdition" ? ("Vous serez tous comme Dieu"- Gen. III,5) Montini avait-il perdu la raison *1* Voici une autre de ses *déclarations* qui appelle à l'<u>hybris</u>, aux débordements de l'homme : "Selon son principe et sa définition, l'Homme est gigantesque et divin". Gigantomanie et panthéisme !! Il faut sans cesse rafraîchir les mémoires, car une foule de chrétiens véritables continue de tenir pour impossible l'occupation du St Siège par l'Ennemi, et refuse d'en croire leurs Yeux. Pourtant

quelle contribution ne faut-il pas apporter aux rhéthoriques non-catholiques et à l'idolâtrie déguisée pour pouvoir jouir du titre d'esprit libre ! S'il doit arriver que l'énergie nucléaire, don de Dieu, se déchaîne pour notre perte, alors il sera facile de trouver les responsables. Voyons maintenant le deuxième signe, dont l'apparition est presque insupportable pour un catholique, l'auto-abdication de la chrétienté, l'auto-démolition de l'Eglise dirigée par des papes qui n'ont de catholique que le nom. Notre unique consolation c'est de ne plus penser à leurs palinodie! et à leurs réformes pseudo-catholiques.

L'église apostolique qui, jadis, s'étendait jusqu'aux extrémités de la terre et y annonçait intégralement la doctrine du Christ, en tous lieux, **s'est** incroyablement réduite, en un temps incroyablement court. C'est le "petit troupeau" (Luc XII,32) qui perpétue le culte millénaire. Ses prêtres, qui n'ont pas voulu apostasier, continuent de renouveler, de manière non sanglante, le sacrifice du Christ sur la croix. Le petit troupeau, qui croit encore à la présence réelle sur ses autels du Corps et du Sang de Jésus, est rejeté comme une caste de parias : "Nous sommes jusqu'à présent comme les balayures du monde, le rebut des hommes.(1CoIV,13) Le catholique, demeuré dans cette fidélité mystique, perce à jour la comédie raffinée, et pourtant farce plutôt inane, présentée par les Colin Maillard qui jouent à découvrir "l'Esprit du Concile". Il garde des yeux pour voir. des oreilles pour entendre, sa conscience pour juger, et san coeur pour sentir avec l'Eglise. Il n'a pas jeté tout son viatique dans le chapeau des joueurs d'orgue de barbarie qui égrènent la rengaine conciliaire de "l'aggiornamento". C'est ce type de chrétien vigilant qui voit les signes précurseurs de la Parousie surgir en notre époque.

Le scandale de la mise au rancart du Saint Sacrifice, remplacé par "l'abomination de la désolation"("établie là où elle ne devrait pas être - que celui qui lit comprenne !") (Marc XIII, 14) prend à ses yeux un relief saisissant. C'est le péché mortel de notre temps de l'abandon. On découvre à grand'peine quelques îlots de foi catholique. Autour de nous c'est la sarabande des bulles de savon "oecuméniques". "Quand le Fils de l'homme viendra, trouvera-t-il seulement la foi sur terre ?" (Luc XVIII, 8)'. Déjà en 1976 le dr Hugues Kellner comptait que sur mille catholiques il en restait au maximum trois professant la doctrine vraie, usant du réalisme, de la connaissance, de la sensibilité catholiques. Portant aujourd'hui nos regards sur l'environnement, cette évaluation nous semble déjà trop optimiste. La désertion et le ralliement au "monde" s'accomplissent au grand jour, avec un cynisme sans précédent. La marche, drapeau en tête, pour prendre ses quartiers dans le camp de l'Ennemi, a éte soigneusement étudiée et programmée par le Grand état-major, ordonnée par le Haut-commandement de l'armée, exécutée par des officiers stupides et ressentie comme un grand soulagement par les sous-officiers et les hommes de troupe. C'est la plus grande, la plus insensée des trahisons de l'histoire humaine. On ne peut la comparer qu'à celle de Judas. Rares sont ceux qui reconnaissent cette infamie pour ce qu'elle est : un raz-de-marée de la déraison.

Les hommes sont drogués par le culte de l'humanité. Rendus Tous par cette injection de divinité, ils ont abandonné le Christ. "Quand vous verrez l'abomination ... que celui qui lit comprenne !"

Alerte générale ! Mais les pompiers dorment ! La lumière rouge clignote sans arrêt, mais le guetteur n'y voit que du vert.

Le canot de sauvetage, si petit, que le dr Kellner appelle "Eglise Rescapée" ne cesse d'envoyer des S.O.S., mais on danse sur le paquebot "Esprit du Concile" qui poursuit sa croisière en zigzaguant dans le brouillard. Dieu a donné à l'homme le libre choix, même celui de se détruire. Dieu est chassé de sa propre maison comme un intrus : voilà le préliminaire obligatoire à la consommation des siècles. Le Christ l'a **dit**. C'est cela la condition préalable, et non pas la menace nucléaire. Sans refus de Dieu, pas de péril atomique !

Soyons sobres et vigilants ! Le catholique fidèle échappe à l'épouvante. C'est lui le réaliste. Il est informé de l'eschatologie, il sait comment vient la fin. "Voyez, je vous ai annoncé tout cela". (Marc, XIII, 23)

Le chrétien fidèle n'est pas saisi par la panique, l'angoisse infernale. C'est dieu, un et trine, le Maître du temps. Le début et la fin sont dans sa Main.

THE LATTER DAY CHURCH

by
François Lagenos

The catholic Church is to start growing again after escaping from the snares of the antichristian sham reformers; but who is to govern Her with Saint Peter's power in Jesus name? This is the question that is now and again put to the scattered flock looking for the good shepherd across woods and mountains. One of the different ways pointed out to the roving sheep is described in the last issue of FORTS DANS LA FOI *) in which Father Barbara, a well-known French priest of Algerian extraction, gives his answer to the anguished request of those that he has led through the wilderness.

Of course, for already three lustres we have become conversant with Lefebvre's pretended attempt at conquering the Roman citadel back from the enemies occupying forces. He has steafastly maintained that the sham popes were mere liberals that would allow him to enjoy a foothold in the now well-defended, antichristian stonghold. For, he still asserts that 'the holy Father' will enable him to prove that the rejected and despised apostolic Tradition is the cure for the dwindling, famished flock: he will receive from K. (arol) W.(ojtyla) and the heretical (or: pseudo-)bishops some room for experimenting the effects of the century-old, discarded, superseded Christian religion.

There is also the school of thought of really-tough catholics who are not so easily deceived as the so-called traditionalists, and are labelled "sedisvacantists" by the more feeble and beguiled papists'. Their motto is: "Sede vacante, nihil innovetur". So they say it is only God's responsibility to provide us with a pope. He has prophesied the quandary into which we fell when we welcomed Roncalli's aggiornamento, therefore He will lead us out of it into His own sheepfold. Nobody, they argue, is empowered to consecrate a bishop without "dimissory letters" (papal mandaturn) from the pope or at least his sure consent: and, behold! the Roman See is vacant!

Father Barbara's long-expected solution combines some features of the above-mentioned theses with some traits of his own. His originality is that he wants The Roman clergy to elect the pope everybody is hoping for. This is quite congruent with the most ancient catholic tradition, since the college of cardinals was created in the middleages to represent the Roman clergy. A part of it, as Father Barbara IMAGINES, will revolt against the ruling Antichrist and choose a really catholic bishop to govern the true Church, urbi and, ipso facto, orbi. This pope will really be heaven-sent according to the sedisvacantists' expectation, for two further miracles will support this wondrous rebellion:

a) The college of heretics will elect a catholic-minded cardinal to take place on St. Peter's Chair. This will happen by God's grace and the providential blinding of the anti-christian majority.

b) At the very moment when the abused heretics hail him as the late Antichrist successor, the new pseudo-pope will abjure and condemn the apostates' false doctrine, be converted to Jesus, and publicly embrace the catholic religion. These stupendous happenings will allow the rebellious Roman priests to hail him as the bishop of Rome, which choice will grant him the legitimacy the pseudo-cardinals could not provide him with.

It is not indifferent to not that card. Siri (Genova) is the Pope in Fr. Barbaras denouement. Fr. Barbara does not say that this cardinal is now the only papabile available. But among the bishops consecrated before Roncalli's imposture, Siri is the sole survivor that has been given a red hat by Pius XII. Does it mean that implicitly Fr. Barbara acknowledges that Roncalli is the first of the series of impostors that we have seen on St. Peter's Chair? Anyhow, despite this decent precaution Fr. Barbara's cardinal-bishop, even after his hoped-for conversion cannot be made a pope. There is a spiritual abyss between him and the Holy See: this is obvious according to what the Holy Spirit revealed in 1559 to pope Paul IV. His famous constitution "Cum ex apostolatus officio" made plain, and explicitly for ever, that no former heretic could be elected pope, even if his election had been voted by all the cardinals. If the cardinal is now reputed to be a reluctant member of the antichristian sect, he is nevertheless a renegade and since 1969 he has gone on distributing mock sacraments and ordaining sham priests. Therefore he has been officially the impostor's accomplice by partaking in their sacrileges and countenancing their heresy. So it is wrong of Fr. Barbara to point

him out as a possible elect to the supreme pontificate.

Fr. Barbara's unravelling of the freemasons plot appears all the more as a self-delusion as old age generally does not turn cowards into brave men ready to face persecutions. Unless we be saints, the weakening of our bodies makes us look for peace and comfort. Those that were not valiant in their hey-days are likely to prove great cowards when winter comes. Another point of evidence is that if some vicars or curates have seen the Light and found enough courage to break loose from the sham hierarchy, no bishop, not even Mgr. Castro Meyer has done so. And it is no wonder, for they should have reacted at the first scandalous fraud: later they had to condemn others and themselves as well. They were kept in bondage by their first errors and fits of cowardice. And, their being conscious of their guilt made them blind to evidence. Fr. Barbara himself has vainly travelled round the world to make a bishop repent: he knows how unlikely, from a human point of view, card. Siri's conversion will be.

From a mystical point of view this conversion, the very concept of it, sounds nonsensical. Fr. Barbara eggs us on to admit that a renegade such as card. Siri can be another Saul of Tarsus. But Saul had not for 25 years been a dumb watch-dog; he had not suffered sacrileges to be declared agreeable to God. As he went to Damascus to persecute Jesus, he was a sincere Jew, a mistaken but zealous Pharisee. He had never refused to be the witness of truth. Indeed God has never promoted apostates: He will not change and has precisely taken care to tell us so. He effectively used Paul IV as His mouth-piece to warn us. He will not make a 'Sirian'-miracle, in Rome nowadays.

It is capital to note that Fr. Barbara's day-dreaming pictures what practically the whole catholic clergy and laity has been expecting since Roncalli turned Rome into the Scarlet Woman: conquering back the sacred precincts. Wandering through our modern Babylone, every exile longs for the hallowed ground where his forefathers have worshipped God. Fr. Barbara remarkably stages the fulfilling of that universal longing. (Concupiscit et deficit anima mea in atria Domini.) This is the utopia of the sedisvacantists as well as the lure Lefebvre has kept dangling in front of the traditionalists: tomorrow the apostate church will turn back to Jesus the Lord, the exiles will at once be back in Jerusalem! Fr. Barbara contributes to their fostering this harmful delusion. Naive Christians are encouraged to believe that God is prone to converting a false church, 'en messe'! He has never done so, even with Luther and the protestant sects. His grace has simply saved the repentant heretics individually. Once again we must assert that God always remains unchanged.

All this means that the surviving Church has to fight on, in the wilderness. Fr. Barbara has been opposing Mgr. Ngo-dinh-Thuc who started the only possible resistance i.e. continuing the catholic Church by providing fresh successors to the Apostles who were appointed to bring Jesus' sheep into His one fold. Now Fr. Barbara is compelled to follow in Lefebvre's wake and to hope for a treble miracle and God undergoing some evolution... For this marvellous victory of orthodoxy cannot affect the realm where Antichrist Karol Wojtyla reigns unimpeded: Rome will be the Apocalyptic Babylon.

Should some Roman priests revolt, they would choose a man who could preserve the uninterrupted apostolic succession; they would also look for catholic bishops where they can be found now e.g. in Acapulco, Houston, Rochester etc. They would consult those whom God's Providence has retrieved in time from the danger of condoning apostasy, and caused to follow the archbishop of Hué. The Latter Day Church can now thrive without the cowardly, enslaved Roman clergy, whatever may happen.

---

*) Nr. 16 of the 2nd series - last term, December of 1983.

* *** *

DEAR READER/

PLEASE HELP US TO MAKE PROPAGANDA FOR THE TRUTH, WHICH WE SPREAD OUT WITH OUR JOURNAL. PLEASE SEND US ADRESSES FROM INTERESTED FAITHFUL THAT WE CAN SEND THEM SAMPLES FROM EINSICHT,

† AVE MARIA INVIOLATA

feria III post Quinquagesimam
06.03.84 Etiolles

+ M. L. GUÉRARD DES LAURIERS o.p.
17 rue des Bordes
ETIOLLES
91450 SOISY SUR SEINE

à Monsieur le DIRECTEUR de la Revue EINSICHT.

Monsieur le Directeur,

Je vous remercie d'avoir bien voulu m'adresser le n° spécial de EINSICHT février 1984.

Je me trouve cependant obligé, en conscience, de vous signaler une erreur trop préjudiciable pour qu'on la laisse passer. Je vous demande donc <u>très instamment</u> de rectifier cette erreur dans une prochaine livraison.

Cette erreur, la voici; page 6, répétée: ligne 11 à partir du haut, ligne 2 à partir du bas.

Il s'agit des "abbés de Cassiciacum". Quelles sont les personnes ainsi désignées? Elles sont globalement inculpées "d'utiliser les saintes huiles consacrées par Mgr Lefebvre." Or celui de ces Abbés qui a le plus écrit dans les Cahiers de Cassiciacum, et même les a dirigés, est M. l'Abbé Lucien. Or, après avoir célébré la MESSE chrismale Jeudi Saint 1982 et Jeudi Saint 1983, j'ai fait moi-même parvenir les saintes Huiles à MM les Abbés LUCIEN et SCHAEFFER, <u>accédant en cela au désir que ceux-ci m'avaient exprimé</u>. Je ne vois donc pas quelle preuve pourrait être donnée de l'inculpation réitérée [lignes 11 et -2]. Dénoncer le mal peut être utile, voire même nécessaire; encore est-il que "la charité ne soupçonne pas celui" qu'il est impossible de prouver... Il eût fallu distinguer: abbés et abbés.

Je vous prie, M le Directeur, de bien vouloir agréer l'assurance de mon religieux dévouement et de mon sincère remerciement.

+ M. L. G. des Lauriers o.p.

En cette même page 6, on est surpris de lire:

ce 21 Novembre 1983
en la Fête de sainte Cécile

21 Présentation de la très Sainte Vierge
22 sainte Cécile

Tous les lecteurs auront "rectifié"..
à moins que les 1° Vêpres de sainte Cécile ne l'emportent, en certains lieux, sur les 2° Vêpres de la Sainte Vierge
c'est compliqué!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutinteüigam

14. Jahrgang, Nr.2 **MÜNCHEN** Juni 1934

Herausgegeben vom **Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610** · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayensche Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

PREDIGT ÜBER DAS PFINGSTFEST

vom hl. Papst Leo d.Gr., 44o-461

Geliebteste! Alle Katholiken wissen, daß das heutige Fest als eines der wichtigsten gefeiert werden muß, und alle sind sich darüber im Klaren, welch große Verehrung man diesem Tage schuldet, den der Heilige Geist durch ein so erhabenes Gnadenwunder geheiliget hat. Seitdem der Herr über alle Himmelshöhen emporstieg, um seinen Platz zur Rechten des Vaters zu nehmen, ist dies der zehnte Tag. Seit seiner Auferstehung aber ist heute - am Ausgangstage des Festes - der fünfzigste Tag für uns angebrochen. Große Geheimnisse des Alten und Neuen Bundes birgt er in sich. Diese offenbaren aufs deutlichste, daß die Gnade durch das Gesetz vorherverkündet wurde und das Gesetz erst durch die Gnade seine Erfüllung fand. Am fünfzigsten Tage war einst dem von den Ägyptern befreiten Volke der Hebräer nach der Schlachtung des Osterlammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden. Ebenso kam auch nach dem Leiden Christi, durch welches das wahre Lamm Gottes getötet wurde, am fünfzigsten Tage seit seiner Auferstehung der Heilige Geist über die Apostel und die Schar der Gläubigen herab. Daraus kann der aufmerksame Christ unschwer ersehen, daß der Anfang des Alten Bundes ein Vorbild des Beginns des Evangeliums war, daß der zweite Bund von demselben Geiste gegründet wurde, von dem auch der erste aufgerichtet worden ist.

In der Apostelgeschichte steht geschrieben: "Als die Tage des Pfingstfestes gekommen und alle Jünger an demselben Orte einmütig beisammen waren, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, gleich dem eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden erfüllt vom Heiligen Geiste und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es der Heilige Geist ihnen zu sprechen eingab." (Apg. 2,1 ff) Wie schnell wirkt doch das Wort der Weisheit! Wie rasch erfaßt man da, was man lernen soll, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da braucht es keinen Dolmetscher zum Verstehen, keine Übung zum Sprechen und keine Zeit zur Vervollkommnung. Es wehte der Geist der Wahrheit, wo er wollte, und die jedem Volke eigentümliche Sprache wurde zu einem gegenseitigen Verständigungsmittel im Munde der Kirche. Von diesem Tage an ertönte der Posaunenruf der evangelischen Predigt. Seit diesem Tage befruchtete der Tau der Gnade und reichlich fließender Segen jedes öde und dürre Land; denn um das Antlitz der Erde zu erneuern, "schwebte der Geist Gottes über den Wassern". (Gen. 1,2) Um die alte Finsternis zu verscheuchen, brach ein neuer Lichtstrahl hervor. Beim Glanze flammender Zungen vernahm man das klare Wort des Herrn und Seine gluthauchende Lehre, der die Kraft innewohnte, zu erleuchten und wie Feuer auf die Seele zu brennen, damit die Erkenntnis geweckt und die Sünde getilgt würde.

Obwohl die Art und Weise jenes Vorganges, Geliebteste, überaus wunderbar war, und es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in jener plötzlich zutage tretenden Fähigkeit, die Sprachen aller Völker zu sprechen, die majestätische Macht des Heiligen Geistes offenbarte, so möge doch niemand glauben, daß sich in dem, was man mit leiblichen Augen sah, sein göttliches Wesen gezeigt habe! Seine unsichtbare Natur, die er mit dem Vater und dem Sohne teilt, hat damit nur einer besonderen Wirkung ihrer Gnade, so wie es ihr beliebte, durch ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen Ausdruck verliehen, während sie das ihr eigene Wesen unter ihrer Gottheit verborgen hielt. Weder den Vater noch den Sohn noch den Heiligen Geist vermag der Mensch zu schauen; denn in der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich. Alle Vorstellungen, die man sich von ihrem Wesen machen kann, laufen auf dieselbe Kraft, Majestät und Ewigkeit hinaus. Wenn auch als Person betrachtet der Vater ein anderer ist als der Sohn und der Heilige Geist, so ist doch ihre Gottheit, ihre Natur die gleiche. Wenn auch der eingeborene Sohn vom Vater stammt, und der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist er dies doch nicht im Sinn all der Geschöpfe, die der Vater und der Sohn geschaffen haben, sondern im Sinne eines zusammen mit beiden lebenden und regierenden Wesens. Seit Ewigkeit ist seine Natur die nämliche wie die des Vaters und des Sohnes. Darum sprach auch der Herr, als er am Tage vor Seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des Heiligen Geistes verhieß: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird Er euch die ganze Wahrheit lehren; denn Er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was Er hört, wird Er reden und das Zukünftige wird Er euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt, daß Er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird." (Joh. 16,12 ff) Dem Vater ist also nichts anderes eigen als dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alles, was der eine besitzt, besitzen auch die an-

deren. Von jeher bestand bei der Dreieinigkeit diese Gemeinschaft; denn bei ihr deckt sich dieses gemeinsame, "alles umfassende Haben" mit ihrem "ewigen Sein". Nicht darf man bei ihr an Alter, Rang oder sonstige Unterschiede denken. Wenn schon niemand erklären kann, was Gott ist, so soll auch niemand zu behaupten wagen, was er nicht ist; denn entschuldbarer wäre es, sich über das unerklärliche Wesen der Dreieinigkeit in ungebührender Weise zu äußern, als ihr Eigenschaften anzudichten, die mit ihr im Widerspruche stehen! Was also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu fassen vermögen, das sollen sie ohne allen Unterschied zugleich auch vom Sohne und vom Heiligen Geiste glauben! Gerade deshalb bezeichnen wir ja die heilige Dreifaltigkeit als einen Gott, weil es in ihren drei Personen keine Verschiedenheit des Wesens, der Macht, des Wollens oder des Wirkens gibt.

Wie wir demgemäß die Anhänger des Arius verabscheuen, die zwischen Vater und Sohn einen gewissen Unterschied gemacht wissen wollen, ebenso verwahren wir un§ gegen die des Macedonius*). Diese weisen zwar dem Vater und dem Sohne die gleiche Natur zu, halten jedoch den Heiligen Geist für ein niedrigeres Wesen. Dabei bedenken sie nicht, daß sie sich dadurch einer Gotteslästerung schuldig machen, die weder hier auf Erden noch beim künftigen Gerichte Gnade finden soll, nach dem Ausspruch des Herrn: " Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der Zukünftigen." (Mt. 12,32) Wer also bei dieser gottlosen Irrlehre verharrt, der erlangt keine Verzeihung, weil er sich von dem abgewandt hat, durch den er zu einem Bekenntnis hätte kommen können. Nie wird der durch Vergebung Heilung finden, der keinen Anwalt als schützenden Fürsprecher zur Seite hat. Gerade vom Heiligen Geiste geht es ja aus, wenn wir zum Vater rufen. Durch ihn kommen die Tränen der Reumütigen, durch ihn die Seufzer der um Verzeihung Bittenden. "Und keiner kann sagen: 'Herr Jesus!', außer im Heiligen Geist." (1 Kor. 12,3) Daß dieser aber die Allmacht mit dem Vater und dem Sohne teilt, und die Gottheit nur eine ist, das spricht der Apostel ganz deutlich aus, wenn er schreibt: "Es sind zwar verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. Es sind zwar verschiedene Ämter, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungsweisen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen schafft." (1 Kor. 12,4 ff)

Durch diese und andere Aussprüche, durch welche die göttliche Lehre an unzähligen Stellen so deutlich zu uns spricht, sollen wir, Geliebteste, zur einmütigen Verehrung des Pfingstfestes angefeuert werden! Freuen sollen wir uns zu Ehren des Heiligen Geistes, der die ganze katholische Kirche mit seiner Heiligkeit erfüllt und zu jeder nach Weisheit strebenden Seele kommt, der uns den Glauben einhaucht und alles Wissen lehrt, der die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit und der Urgrund jeglicher Tugend ist. Freuen sollen sich die Herzen der Gläubigen, daß sich auf der ganzen Welt die Zungen aller zu dem einen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste bekennen und ihn preisen! Freuen sollen sie sich, daß jene Erscheinung der feurigen Zungen in ihren Wirkungen wie in ihren Gnadengaben auch noch weiterhin fortdauert; denn der Geist der Wahrheit erfüllt selbst mit seinem glänzenden Lichte das Haus seiner Herrlichkeit. In seinem Tempel duldet er weder irgendwelche Finsternis noch irgendeine Lauigkeit. Seine hilfreiche Gnade und Unterweisung hat uns auch die Reinigung durch Fasten und Almosen gebracht: Diesem verehrungswürdigen Tage folgt ja der Brauch, jene überaus heilsamen Werke zu üben, deren großen Nutzen alle Heiligen immer wieder an sich erfahren haben. Als treubesorgter Hirte ermahne ich euch, sie eifrig zu pflegen, damit die Zucht des Fastens und hingebende Nächstenliebe die Fehler beseitigen, in die ihr vielleicht durch achtlose Nachlässigkeit in den letzten Tagen geraten seid. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber zu demselben Zwecke in gewohnter Andacht die Vigilien feiern durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als ein Gott lebt und waltet in Ewigkeit! **A m e n !**

---

*) Die Irrlehre des Macedonius, der den Heiligen Geist ein Geschöpf nennen wollte, wurde von der Kirche auf dem Konzil zu Konstantinopel (381) einstimmig verdammt.

(aus: BIBLIOTHEK DER KIRCHENVÄTER Bd.56, S.213 ff; übers.: Theodor Steeger; München 1927)

** #* #*

ROSENKRANZGEBET AM 3. JULI 1984, 19 UHR: BETEN WIR UM DEN BEISTAND DES HEILIGEN GEISTES FÜR UNSERE PRIESTER UND UM WÜRDIGE BERUFUNGEN.

ÜBER DIE VOLLMACHT DES PRIESTERS

von

Leon Bloy

(aus: "Mon Journal I" Paris 19o4; übers. v. Henriette u. Wolfgang Kühne.)

An einen Mathematiker:
Ihre Briefe zeigen mir nichts anderes als den Zusammenbruch Ihrer Vernunft. Ja was denn, lieber Freund, Sie zweifeln an der Kirche, weil es unwürdige Priester und Gläubige gibt, und dabei können Sie noch nicht einmal wissen, wie es in Wahrheit um sie steht. Anders ausgedrückt, Sie zweifeln an der Mathematik, weil Sie einen oder meinetwegen sogar dreihundertsiebenundsiebzig Algebra- oder Trigonometrielehrer kennengelernt haben, die Schweine waren. Wahrhaftig, das ist doch einfach zu dumm, lassen Sie es mich Ihnen in aller Liebe sagen, wie ich es so oft de Groux gesagt habe, das ist zu billig, zu sehr Stil möblierter Herrn, kleine Familienpension, Handlungsreisender in Petroleum oder Kuhhäuten. Alles kann verziehen, entschuldigt, hingenommen werden, nur mittelmäßig darf man nicht sein. Das ist einfach unmöglich. Sie sagen, Sie haben nie "einen Priester kennengelernt, der Sie zu gläubigem Gehorsam hätte veranlassen können". Warum sagen Sie mir so etwas, gerade mir, lieber Freund? Ich bin kein Tischnachbar im Café, kein Bureauangestellter, kein Schutzmann, kein Hauswart und schon gar nicht einer von den tiefsinnigen Schuhmachern, deren Weisheit in Erstaunen versetzt. Sie müssen sich doch eigentlich etwas geschämt haben, als Sie diese Worte schrieben. Ich habe Priester gekannt, die bewunderungswürdige Männer waren, ich kenne auch heute noch solche, und ich werde immer wieder welche kennenlernen, die nur die Herrlichkeit Gottes, das Heil der Seelen, die Predigt der Frohbotschaft für die Armen im Sinn haben. Wir sind so tief gesunken, daß solche Worte grotesk geworden sind, aber ich scheue mich nicht, sie hinzuschreiben...

Einwände aus dem Gefühl heraus haben nicht den geringsten Wert. Haben wir die Pflicht, Gott und der Kirche zu gehorchen, ja oder nein? Hierin liegt alles, Von diesem ganz einfachen Gesichtspunkt aus ist der Priester nichts anderes als ein Werkzeug der Übernatur, ein Erzeuger des Unendlichen, und man muß ein Esel sein, um es anders zu sehen, denn all dieses spielt sich im Absoluten ab und muß sich dort abspielen. Seit mehr als dreißig Jahren höre ich die Messe von mir unbekannten Priestern lesen, und ich beichte Priestern, von denen ich nicht weiß, ob sie Heilige sind oder Mörder. Bin ich denn ihr Richter, und wie albern wäre ich, wenn ich erst Erkundigungen über sie einziehen wollte? Es genügt mir, zu wissen, daß die Kirche göttlich ist, daß sie gar nichts anderes als göttlich sein kann, und daß die Sakramente genau dieselbe Wirksamkeit haben, ob sie nun von einem schlechten Priester gespendet werden oder von einem Heiligen.

Ist es nicht zum Heulen, lieber Freund? Ich bin hier, bei Kamelen, allen Qualen ausgeliefert und muß Ihnen, einem Katholiken, in einem Brief diese Anfangsgründe auseinandersetzen, die schon jeder gebildete Häretiker von Rechts wegen kennen sollte, es ist trostlos...

Hier noch eine ganz einfach Bemerkung, die, glaube ich, Ihren Geist ansprechen muß, denn sie hat etwas Mathematisches an sich. Die protestantische Welt um mich herum ist unbestreitbar häßlich, mittelmäßig, so weit des Absoluten entblößt, wie es nur sein kann. Was ist der besondere Charakter dieser Welt hier? Es ist die Ausschließung des Übernatürlichen, es ist das vom Christentum ausgeschlossene Übernatürliche, das heißt, die unlogischste und widersinnigste Idee, die jemals in ein menschliches Gehirn dringen konnte. Und die Folge davon: Verachtung des Priesterstandes, Herabwürdigung der priesterlichen Funktion, außerhalb deren das Übernatürliche nicht greifbar gemacht werden kann. Ohne die Macht zu konsekrieren, zu lösen und zu binden, verschwindet das Christentum, um in den Ställen Luthers und Calvins einem verächtlichen Nationalismus Platz zu machen, der zweifellos noch tiefer steht als der Atheismus. Der katholische Priester ist zu einem solchen Amt berufen, daß die Erhabenheit seines Standes auch dann leuchtend hervorbricht, wenn er selbst unwürdig ist. Auch ein verbrecherischer Priester, ein Priester, der, wenn man will, die umfassendste Verdammnis verdient, hat noch die Macht, die Wandlung zu vollziehen!... Wie kann man diese unendliche Schönheit nicht spüren?

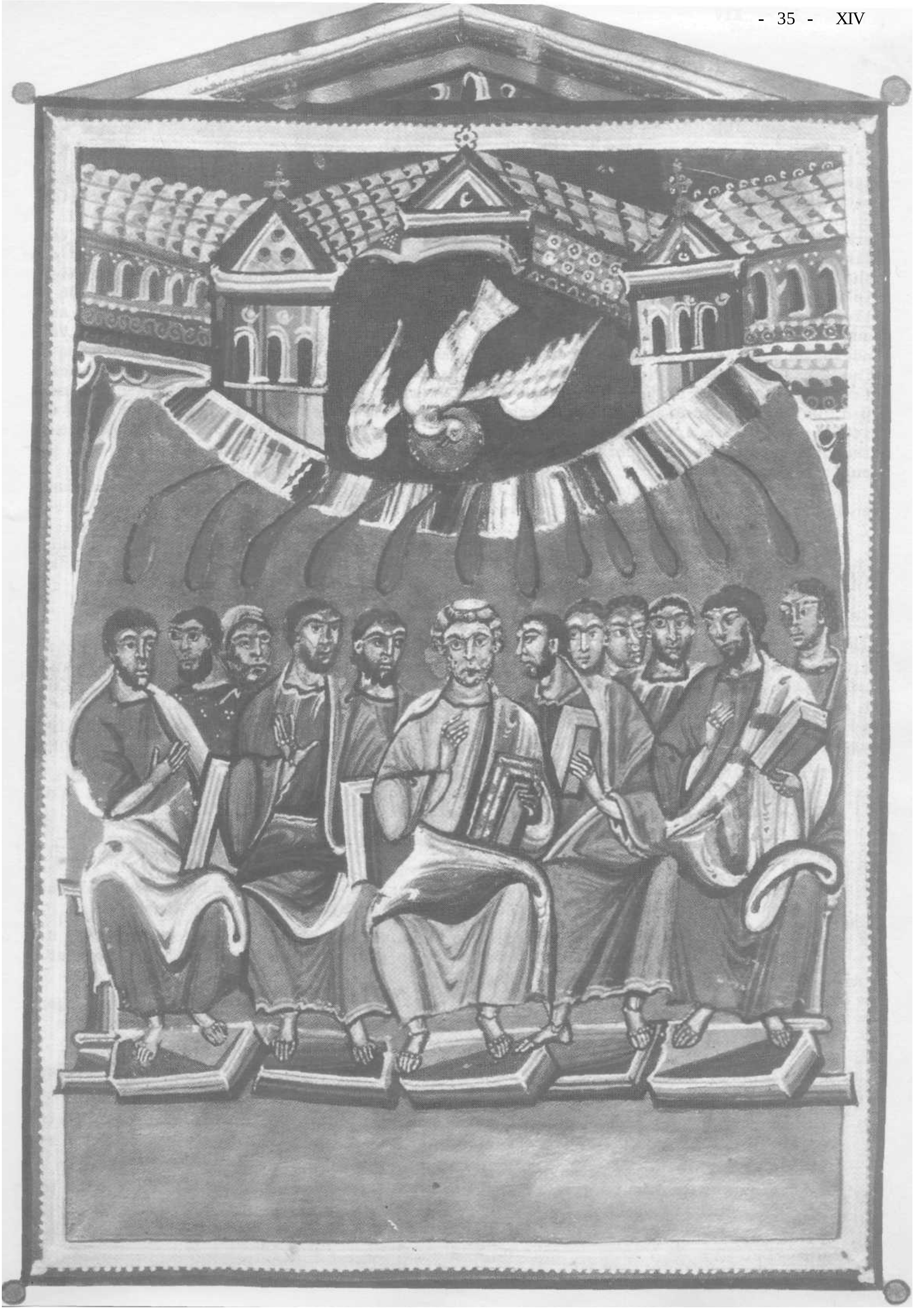

DIE HEIDNISIERUNG DER LITURGIE IN INDIEN

von
Dr. C.B. Andrade
übers. von Eugen Golia

Gegen die Abscheulichkeit, die bekannt ist als Novus Ordo Missae, ist viel gesagt und geschrieben worden, reichlich von gut unterrichteten Katholischen Laien. Diese Schriften haben beinahe die gesamte katholische Welt mit den furchtbaren post-konziliaren Veränderungen in der Liturgie der wahren, tradierten Messe bekannt gemacht: solche Verfälschungen wie die Abänderung der Konsekrationsworte für den Wein (von "für viele" nunmehr "für alle"), welche sie ungültig machen, oder die Einführung von krasser Häresie, wie z.B. das Eucharistische Hochgebet Nr.IV, welches erklärt: "Vater im Himmel... Du allein bist Gott",somit die Gottheit Christi und des Heiligen Geistes leugnet usw. Aber kaum etwas, wenn überhaupt, ist außerhalb Indiens über die furchtbaren heidnischen Veränderungen bekannt, welche in Indien in die moderne 'Meß'-Liturgie eingeführt worden sind - und dies trotz einer massiven und konsequenten Opposition der Laien. Der Zweck dieses Artikels ist es, die Leser der EINSICHT mit der geistigen Agonie bekannt zu machen, welcher die indischen Katholiken durch das Einbringen heidnischer Elemente in die Liturgie durch die arroganten, diktatorischen, autoritären und despotischen indischen Bischöfe und Priester (unterstützt und aufgehetzt durch die 'Hure' Rom) unterworfen wurden.

In diesem Artikel (der zwei Teile enthält) will ich mich unter zwei Gesichtspunkten damit befassen, wie die allerheiligste Messe heidnisch wurde:

1. Die zwölf Punkte der Anpassung,
2. die Vorschrift für die indische 'Messe', zusammengebraut vom Direktor des nationalen biblischen, katechetischen und liturgischen Zentrums, das von der Konferenz der 'katholischen' Bischöfe (CBCI) gefördert wird und für das sie verantwortlich ist.

Die zwölf Punkte der Anpassung

Dies sind die 12 Punkte des sog. Heimisch-Machens der Liturgie, wahrscheinlich 'gebilligt' vom CBCI und der "heiligen Kongregation für den Kultus" (d.h. dem 'Kard.' Benno Gut und dem als Freimaurer bekannten Annibale Bugnini) mit dem Zweck, den sog. 'N.O.M.' an die indischen Verhältnisse anzupassen. Obwohl man sich des Wortes "Heimischmachen" bediente, vermag auch ein Mensch mit nur geringer Intelligenz zu erkennen, daß diese Anpassungen eine offenkundige Hinduisierung der Liturgie sind.

1. Die Haltung während der 'Messe' - sowohl der Priester als auch der Gläubigen - kann den örtlichen Gebräuchen angepaßt werden, d.h. Sitzen auf dem Boden, Stehen und dergleichen; auch die Fußbekleidung kann entfallen.
2. Kniebeugen können durch eine tiefe Verbeugung mit den sog. "anhal hasta" ersetzt werden.
3. Ein sog. "panchanga pranam" durch Priester und Laien kann vor dem Wort-Gottesdienst stattfinden, als Teil des Bußritus und als Abschluß der Anaphora.
4. Das Küssen von Gegenständen soll den lokalen Gebräuchen angeglichen werden, d.h. Berühren des Gegenstandes mit den Fingern oder den Handflächen und Führen der Hände zu den Augen oder der Stirn.
5. Der Friedenskuß kann durch den Austausch des "Anjali hasta" und/oder das Legen der Hände Spenders zwischen die Hände des Empfängers erfolgen. Kommentar des Verfassers: das "anjali hasta" kann Gott oder Menschen erwiesen werden.
6. Weihrauch könnte häufiger in Gottesdiensten verwendet werden; der Behälter kann eine einfache Schale mit einem Griff sein.
7. Die Meßgewänder können einfach sein. Eine einfache tunika-artige Kasel mit einer Stola ("Angavastra") könnte die traditionellen Gewänder des römischen Ritus ersetzen.
8. Das Korporale könnte ersetzt werden durch eine Schale ("Thal" oder "Thambola thattu") aus passendem Material.
9. Öllampen können an Stelle der vorgeschriebenen Kerzen gebraucht werden.

10. Der vorbereitende Ritus der **'Messe'** kann beinhalten:
    a) die Darbringung der Gaben,
    b) die Begrüßung des Zelebranten auf indische Weise, z.B. durch ein einfaches "Arati", Waschen der Hände usw.,
    c) das Anzünden der Lampe,
    d) den Friedensgruß unter den Gläubigen als Zeichen der gegenseitigen Versöhnung.,.

11. In der Oratio **fidelium** kann eine gewisse Freizügigkeit erlaubt werden, sowohl hinsichtlich ihrer Gestaltung als auch ihrer Formulierung der Intentionen. Der universale Gesichtspunkt der Kirche darf dabei allerdings nicht vergessen werden.

12. In den Ritus des **Offertoriums** sowie an das Ende der Anaphora kann die indische Form der Anbetung eingeführt werden, das sind zwei- oder dreifache Arati mit Blumen und/oder Weihrauch und/oder Lichter.

Es würde zu viel Raum in Anspruch nehmen, die Hindu-Bezeichnungen in sämtlichen zwölf Punkten zu erläutern; für den nicht-indischen Leser werde ich nur auf die besonders abzulehnenden weiter eingehen.

Das **ANJALI** HASTA;
Dies ist ein absolut wichtiger Bestandteil des Hindu-Rituals. Herr F. **Parmanand,** ein ehemaliger Hindu-Priester, der zum katholischen Glauben konvertierte, schreibt in THE EXAMINER (d.i. Zeitschrift für die Erzdiözese Bombay) am 6.9.1969, daß das **anjali** hasta eine Huldigung von Hindu-Gläubigen gegenüber niederen Göttern und Göttinnen ist. Herr M. Rajarseegam, ein Hindu-Konvertit, schreibt in einem Brief an **CBCI** über das anjali hasta: "Ich bin ein Konvertit aus einer orthodoxen Hindu-Familie und schätze meinen Glauben höher als irgendetwas in der **Welt.** Ich bitte zu berücksichtigen, daß ich von Hause aus die innere Bedeutung der Hindu-Symbole und Gesten besser als ein geborener Katholik durchschaue. Ich will daher offen sprechen und feststellen, daß die in den letzten Jahren in die Liturgie eingeführten Neuerungen - um die Wahrheit zu sagen - auf eine beklagenswerte Entweihung des Heiligen Namens Gottes hinauslaufen. Lassen Sie mich bitte diese Feststellung begründen: Die Einführung des anjali hasta anstelle der Kniebeuge ist ein zu dürftiger Ausdruck der Anbetung. Erwägen Sie bitte die folgende Hindu-Sastra: **'So** soll anjali gegenüber Gott und andern ausgeführt werden: Männer sollen anjali vor Thirumurti machen, indem sie ihre gefalteten Hände 12 Zoll über ihren Kopf emporheben; anderen Göttern gegenüber durch das Legen der gefalteten Hände über den Kopf, vor Gurus auf den Vorderkopf, vor Königen und Pitha (Vater) auf den Mund, vor Braminen auf die Wange, vor Madha auf den Magen. Vor Pitha, Madha und **Devas** sollen **Männer** das anjali mittels ashtanga shastangans machen, aber die Frauen sollen das anjali vor **allen, den** vorher erwähnten Personen gegenüber und den Ehemännern mittels des panjanga pranam **ausführen.'** - Ein sorgfältiges Lesen dieser Sastra (Vorschrift) wird es jedermann gegenüber zeigen, daß das **anjali** gegenüber den Göttern und Menschen sich nur durch verschiedene Abstufungen unterscheidet, denn alle sichtbaren Wesen sind Gott in verschiedenen Formen. Dies ist der Glaube der Hindus. Hier gibt es nicht die Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf, der fundamentale Glaube für uns Christen. Eine *Su* stra zu verwenden, die auf einer pantheistischen Philosophie aufgebaut ist, ist gleichbedeutend mit einer Teilnahme an diesem Glauben. Können wir Christen dies tun? Der Schöpfer muß von seinem Geschöpf durch eine einmalige Geste der Anbetung geehrt werden, welche die von der Kirche angenommene Kniebeuge ist.

Das von den **Hinduisierern** frech **benützte** Argument, daß wir dem anjali hasta eine neue, katholische Bedeutung geben - durch Aufnahme in den katholischen Gottesdienst -, ist phantastisch. Wie können die Christen, welche nur 2% der indischen Bevölkerung ausmachen, das Risiko eingehen, eine Bedeutung zu ändern, die überall herrscht und Geltung hat bei 98% der Inder?"

Das ARATI:
Dies ist ein Hindu-Ritual, das von verheirateten Frauen und Kurtisanen vollzogen wird, um den Einfluß des bösen Auges und der Blicke übelwollender Menschen entgegen zu wirken. Es ist daher reiner Aberglaube und hat keinen Platz im katholischen Ritus und Gebet.

Es wäre nicht zweckdienlich, der Reihe nach die noch ausstehenden Punkte der Hinduisierung zu behandeln; die Einführung nur eines einzigen heidnischen Rituals in unsere hocheilige Messe ist nämlich schon genügend Profanierung.

Angebliche Gründe für die Einführung von Anpassungen an das Hindu-Ritual

Die zwei Hauptgründe, welche die indischen Bischöfe wegen der Einführung der zwölf Punkte der Anpassung angeben, sind folgende:

1. Die durch das Vatikanum II vorgesehene liturgische Erneuerung schloß notwendigerweise das 'Heimischmachen' des Gottesdienstes mit ein, indem sie sich an die örtlichen Kulturen und religiösen Traditionen hielt, wie es (vermeintlich) sehr klar bezeugt wird durch die Konstitution über die Liturgie (Art. 37-4o) und durch andere Dokumente von Vatikanum II.

2. Der langsame Fortschritt der Kirche in Indien (etwa 13 Millionen Katholiken nach 2o Jahrhunderten) ist das Resultat der Ausländer in der Kirche und der ausländischen Tracht (sic!), welche konsequenterweise die Kirche trägt. Infolgedessen muß die Kirche die Hindutracht tragen, um in Indien bestehen und sich ausbreiten zu können.

1. Das Vatikanum II hat das 'Heimischmachen' vorgesehen

Untersuchen wir die beiden angegebenen Gründe. Erstens, daß das 'Heimischmachen[1] als ein Teil der liturgischen Erneuerung von Vatikanum II vorgesehen war. Wenn man für einen Augenblick davon absieht, daß Vat. II ein häretisches Konzil war: hat es wirklich die Eingliederung von Teilen des Hindu-Rituals in den katholischen Gottesdienst empfohlen? Was sagen die von den Bischöfen zitierten Artikel 37-4o der Konstitution über die hl. Liturgie (CSL)?

Dies sind die wichtigsten Teile:

Art.37: "In den Dingen, die den Glauben oder das Allgemeinwohl nicht betreffen, wünscht die Kirche nicht eine starre Einheitlichkeit der Form zur Pflicht zu machen, nicht einmal in ihrer Liturgie. Sie pflegt und fördert im Gegenteil das glanzvolle geistige Erbe der verschiedenen Völker und Rassen. Was in ihrem Brauchtum nicht unlösbar mit Aberglauben und Irrtum verbunden ist, wägt sie wohlwollend ab und erhält es nach Möglichkeit unversehrt. Zuweilen gewährt sie ihm Einlaß in die Liturgie selbst, soweit es mit dem wahren und echten Geist harmonisiert." (Unterstreichungen vom Verfasser.)

Art.38: "Vorausgesetzt, daß die substantielle Einheit des römischen Ritus gesichert bleibt, soll die Revision der liturgischen Bücher zum Zwecke erlaubter Änderungen und Anpassungen an verschiedene Volksgruppen, Gegenden und Völker, besonders in den Missionsländern, erlaubt sein."

Art.39: (Für unsere Überlegungen von keiner besonderen Bedeutung.)

Art.4o: "Da jedoch an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Verhältnissen eine tiefgreifende Anpassung der Liturgie erforderlich ist, was größere Schwierigkeiten bereitet, so gilt hierfür:

a) Die für die einzelnen Gebiete gem Art.22 §2 zuständige kirchliche Autorität möge sorgfältig und klug erwägen, welche Elemente der Tradition und des Volksgeistes passend für den Gottesdienst zugelassen werden können. Für nützlich und notwendig anerkannte Anpassungen sollen dann dem Apostolischen Stuhl vorgelegt werden, mit dessen Zustimmung sie dann eingeführt werden können." (Unterstreichungen vom Verfasser.)

Es stimmt somit, daß die CSL sagt, die Liturgie könne örtlichen Kulturen angepaßt werden. Aber:

1.) Was heißt "örtliche Kultur"? Es ist dies nichts anderes als die Kultur der betenden Gemeinschaft (d.h. der christlichen Gemeinschaft). Auch wenn man es als sicher annimmt, daß örtliche Kultur die Kultur der Nation meint, so kann doch sicherlich nicht die indische Kultur mit derjenigen der Hindus gleichgesetzt werden. Die indische Kultur ist eine sehr vielfältige Erscheinung, die eine Menge von Einflüssen aufweist: die Drawidas, die Weden, die Griechen, Türken, Perser, Araber, Briten, Portugiesen, Franzosen, Buddhisten, Mohammedaner und Christen sind an ihrem Aufbau beteiligt. Man zitiert ein Wort von Mahatma Gandhi: "Die indische Kultur ist weder hinduistisch noch islamisch, noch irgend etwas anderes ganz; sie ist eine Vereinigung aller." Mit welchem Recht kann dann z.B. die Kniebeuge als nicht-indisch angesehen werden? Indische Katholiken verrichteten sie viele hundert Jahre und sie kann infolgedessen genau so als indisch angesehen werden wie die Gebetsstellung der Muslims.

2.) Warum bleiben die indischen Bischöfe bei den Artikeln 37-4o des SCL stehen, um die

Anpassungen zu fördern? Hier folgen einige andere Auszüge von der SCL, welche die Bischöfe nicht berücksichtigt haben (absichtlich?):

a) "Schließlich dürfen keine Neuerungen erfolgen, es sei denn, daß es das Wohl der Kirche wirklich und sicher erfordert".

b) "Bei der Wiederherstellung und Förderung der hl. Liturgie soll die volle und aktive Teilnahme des gesamten Volkes als die wichtigste Hilfe angesehen werden."

c) "Damit das christliche Volk eine Fülle von Gnade aus der hl. Liturgie erlangen kann, wünscht die hl. Mutter Kirche mit großer Sorgfalt eine generelle Verbesserung der Liturgie selbst".

d) "Der Ritus der Messe ist so zu revidieren, daß die ihr innewohnende Natur und der Zweck ihrer verschiedenen Teile, und auch der Zusammenhang zwischen ihnen klarer erscheint und die andächtige und aktive Teilnahme der Gläubigen erleichtert wird." (Unterstreichungen vom Autor)

Aus diesen Bestimmungen des Konzils geht klar hervor, daß die wichtigsten Kriterien für die Änderung das wahre und sichere Wohl der Kirche sein sollten (angeblich!!!) - und was auch bedeutungsvoll ist - die (angeblich!!!) bessere Anteilnahme der Gläubigen. Wenn das Wohl der Kirche dies sicherlich erfordert hätte; wenn die Einführung von Hindu-Riten und -Symbolen zu einem besseren Verständnis der Messe und zu einer intensiveren Teilnahme an ihr zu führen vermöchten, dann könnten solche Änderungen eingeführt werden, aber nicht anders. Wurde diesen wesentlichen Kriterien durch die Einführung der zwölf Punkte Genüge getan? Verlangte das Wohl der Kirche sie sicher und auf jeden Fall? Wurde auf Grund des anjali hasta, des arati usw. die Messe bedeutungsvoller und nimmt der indische Katholik nunmehr andächtiger an ihr teil? Die Antwort kann gefunden werden in der massiven und hartnäckigen Opposition, die gegenüber diesen Änderungen schon die ganzen Jahre überall im Lande herrscht. Außerdem verließen viele fromme Katholiken die 'Kirche' und viele hörten auf, die (Pseudo)Sakramente zu empfangen - oder was von ihnen nach dem II. Vatikanum noch übrig blieb. Und falls die Wohlfahrt der Kirche durchaus und sicherlich dieser Änderungen bedurfte - jetzt sind bereits 13 Jahre seit ihrer Einführung vergangen -, dann müßte auf jeden Fall eine Unmenge von Konversionen zum Katholizismus stattgefunden haben und eine große Anzahl indischer Katholiken müßten Heiligenscheine um ihr Haupt haben.

Ist aber nicht gerade das "Wohl der gesamten katholischen Gemeinschaft" 'betroffen' (CLS Art. 37) und gefährdet worden durch diese hinduistischen Neuerungen? (abgesehen davon, daß es sich außerdem noch um den sog. 'N.O.M.' handelt; Anm.d.Red.) Die weitverbreiteten, heftigen und auf die Bewahrung der Tradition ausgerichteten Reaktionen ihnen gegenüber geben die Antwort auf diese Frage. Vermögen die 'Bischöfe' Indiens ehrenvoll und mit gutem Gewissen zu behaupten, daß keiner der 12 Punkte "unlösbar mit Aberglaube und Irrtum verbunden ist"? (Art. 36 der CSL),

Zwei Hindu-Konvertiten, von welchen einer (Herr Parmanad) ein ehemaliger Hindu-Priester ist, stellen kategorisch das Gegenteil fest. Solche Riten wie das anjali hasta (eine Huldigung von Hindu-Gläubigen, die ihren niederen Göttern und Göttinnen z.B. Lakshmi, Hanuman, Kali, Ganesh usw. erwiesen wird), sowie das arati (ein abergläubischer Ritus zur Vertreibung böser Geister), sind zweifelsohne nicht frei von einem falschen Glauben, noch von der spezifischen Hindu-Ideologie, die diesem Glauben zu Grunde liegt.

Das Übernehmen von Zeremonien einer nicht-christlichen Religion ist sicherlich tadelnswert, wenn der Grund hierfür ist, die bestehenden religiösen Unterschiede möglichst zu verwischen. Dies ist weder ehrenhaft noch fair gegenüber den Bekennern anderer Religionen, denen von Rechts wegen diese Zeremonien gehören, und für welche sie ihre richtige Bedeutung haben. Indifferentismus ("sämtliche Religionen laufen auf dasselbe hinaus") kann nicht angeregt und gefördert werden ohne den Glauben zu gefährden oder ihn zum Verschwinden zu bringen.

(Fortsetzung folgt)

* ** *

MESSZENTRUM PRÄGRATEN / OSTTIROL: SONNTAGS JEWEILS 14 UHR, AUSKUNFT TEL,: 0043/4877/5271; KAPELLE IM HAUS VON L. BERGER, PRÄGRATEN/ NR.45 A. - PRÄGRATEN/ SÜDLICH VOM GROSS-VENEDIGER, SCHÖNE FERIENGEGEND, BESONDERS FÜR BERGWANDERER, ANMELDUNG ÜBER FREMDENVERKEHRSVERBAND/ A - 9974 PRÄGRATEN. (DAS VIRGENTAL WAR DIE HEIMAT DES VERSTORBENEN H.H. A. ASSMAYR.)

DIE 'VERKEHRTE' MESSE

von
Paul Claudel (1868-1955)

aus: FIGARO LITTÉRAIRE vom 29.1.1955; Übersetzung nach UVK 3/1983, S.3o8-3o9

Vorbemerkung; Als sich eine liturgische Änderung hinsichtlich der Stellung des Priesters am Altar in Frankreich abzeichnete, schrieb der Konvertit Claudel, der sich als religiöser Schriftsteller einen Namen gemacht hatte, folgenden Beitrag - man übersehe das Datum (1) der Abfassung nicht: 1955 - kurz vor seinem Tod.

Mit allen meinen Kräften möchte ich protestieren gegen die sich in Frankreich immer weiter ausbreitende Sitte, die Messe dem Publikum zugewandt zu lesen. Das Prinzip der Religion selbst besagt, daß Gott an erster Stelle kommt und daß das Wohl des Menschen nur eine Konsequenz der Anerkennung und Anwendung im praktischen Leben dieses Ur-Dogmas ist.

Die Messe ist die Huldigung im höchsten Grade, die wir Gott erweisen in dem Opfer, das der Priester Ihm in unserem Namen auf dem Altar Seines Sohnes darbringen. Wir sind es, die hinter dem Priester und mit ihm eine Einheit bildend zu Gott gehen, um Ihm hostias et preces aufzuopfern. Nicht Gott ist es, der kommt, sich uns vorzustellen wie einem gleichgültigen Publikum, um uns in größtmöglicher Bequemlichkeit zu Zeugen des Mysteriums zu machen, das sich vollziehen wird.

Die neue Liturgie entkleidet das christliche Volk seiner Würde und seines Rechtes. Es ist nicht mehr dieses Volk, das die Messe mit dem Priester 'sagt', das ihr 'folgt', wie man sehr richtig sagt, und dem sich der Priester von Zeit zu Zeit zuwendet, um sich seiner Gegenwart, seiner Teilnahme und seiner Mitwirkung bei dem Werke, mit dem er in unseren Namen beauftragt ist, zu vergewissern. Es gibt nur noch neugierige Zuschauer, die ihn bei der Ausübung seines Handwerkes betrachten. Die Gottlosen haben leichtes Spiel, ihn mit einem Zauberkünstler zu vergleichen, der seine Nummer inmitten höflicher Bewunderung ausführt. Es ist sicher wahr, daß ein großer, rührender, ergreifender Teil des Heiligen Opfers bei der alten Liturgie den Blicken der Gläubigen entgeht. Doch er entzieht sich nicht ihrem Herzen und ihrem Glauben. Das geht so weit, daß während der feierlichen Hochämter sich der Subdiakon am Fuße des Altares bei der gesamten Opferung mit der linken Hand das Gesicht verhüllt. Auch wir sind dann aufgerufen zu beten, in uns selber einzukehren, aufgeopfert nicht zur Neugierde, sondern zur Sammlung.

Bei allen östlichen Riten vollzieht sich das Wunder der Wandlung außerhalb des Gesichtskreises der Gläubigen hinter der Ikonostase. Erst dann erscheint der Zelebrant auf der Schwelle der heiligen Pforte, Leib und Blut Christi in der Hand haltend. Ein Überbleibsel dieser Vorstellung hat sich in Frankreich lange gehalten, wo die alten Meßbücher die Kanongebete nicht übersetzen. Dom Guéranger hat gegen die Leichtfertigen, die diese Zurückhaltung verletzen, energisch protestiert. Die beklagenswerte derzeitige Handhabung hat das altehrwürdige Zeremonial völlig umgestürzt zur größten Verwirrung der Gläubigen. Es gibt keinen Altar mehr. Wo ist er, jener konsekrierte Stein, mit dem die Geheime Offenbarung den Leib Christi selber vergleicht? Da ist lediglich noch ein undefiniertes Gestell, mit einem Tuch bedeckt, das schmerzlich an den kalvinistischen Werktisch erinnert. Nun, da die Bequemlichkeit zum obersten Prinzip erhoben ist, galt es selbstverständlich auch, besagten Tisch so weit als möglich von den 'Nebensächlichkeiten' zu befreien, und zwar nicht nur von Leuchtern und Blumenvasen, sondern auch vom Tabernakel, ja sogar vom Kreuz! Der Priester spricht seine Messe in der Leere! Fordert er das Volk auf, Herz und Augen zu erheben - wohin? -, so gibt es nichts mehr über uns, um die aufgehende Sonne aufzufangen! Behält man Leuchter und Kruzifix bei, so sieht sich das Volk noch mehr ausgeschlossen als bei der alten Liturgie. Denn in diesem Fall wird nicht nur die Feier, sondern auch der Priester selber gänzlich verdeckt. (...)

«* **

HINWEIS AUF EIN BUCH: DR.JUR. ARTHUR NEUPERT: "DIE JUNGFRAU ALS LEITBILD DER JUGEND" MÜNCHEN 1984 - BESTELLUNG BEI DER REDAKTION; PREIS DÜRFTE ETWA 5-6 DM BETRAGEN.

NACHRICHT:

Am 3o. April 1984 wurde H.H. Dr. Günther Storck in Etiolles / Frankreich von S.E. Mgr. M.L. Guerard des Lauriers OF zum Bischof geweiht.

Zu der Weihe ist folgendes zu sagen:

- Obwohl die Konsekration öffentlich stattfand, waren keine Ko-Konsekratoren anwesend.
- Keiner der anderen Bischöfe war über das Vorhaben informiert oder dazu eingeladen worden.
- H.H. Dr. Günther Storck war mit Weihehindernissen behaftet:
  - * Er ließ sich nach seiner Priesterweihe (1973) im Frühjahr 1976 in die Diözese eines modernistischen Bischofs von Formosa inkardinieren.
  - * Geplante Zusammenarbeit mit dem inzwischen verstorbenen Mgr. Vitus Chang, der den N.O.M. las, als Weihbischof für das von Storck geleitete Seminar.
  - * Zusammenarbeit mit schismatischen bzw. obskuren Bischöfen (?): Boris Rothermund / Schloßberg, bei denen er Seminaristen die Messe dienen und kommunizieren ließ; Schmitz / Villingen, den er in Ulm einsetzte und als Bischof für die Priesterweihe empfahl; Müller / Berlin, eingesetzt u.a. in Ulm; Übelhör / Pappenheim, durch den das Meßzentrum in Luzern ruiniert wurde.

Alt-röm

Alt-röm

- Mgr. M.L. Guerard des Lauriers war über diese, mit der Exkommunikation belegten Delikte (nach CIC, can. 2338 §2 b) informiert.
- Nachdem Mgr. Vezelis OFM / Rochester durch Zufall von dem Weihevorhaben erfahren hatte, bat er telephonisch Mgr. Guerard des Lauriers (unter Hinweis auf ähnliche, zu erwartende Konsekrationen in den USA), die Weihe abzusetzen oder doch zumindet bis zu seinem, am 14. Mai 1984 erfolgten Besuch in Etiolles zu verschieben, um die den Kandidaten belastenden Umstände zu klären.
- Auch von anderen Seiten war bei Mgr. Guerard des Lauriers Einspruch gegen die Durchführung der geplanten Bischofsweihe erhoben worden.
- Ebenso war H.H. Dr. Storck vor der Weihe gebeten worden, von dem Vorhaben Abstand zu nehmen.
- Da nicht davon ausgegangen werden kann, daß H.H. Dr. Storck vor dem Empfang der Bischofsweihe salviert wurde, erfolgte die Sakramentenspendung zwar gültig, aber unerlaubt (CIC, can. 226o §1).
- Mgr. Storck ist es deswegen verboten, die durch die Konsekration empfangenen Vollmachten auszuüben (vgl. CIC, can. 2263).

NACHTRAG:

Aus SAKA-INFORMATIONEN Juni 1984: "Aus persönlichen Gründen (?) wird Exz. Dr. Storck einstweilen auf die Ausübung bischöflicher Funktionen verzichten."

CAN. 2338 § 2B DES CIC LAUTET: "DIE DEM APOSTOLISCHEN STUHLE SIMPLICITER RESERVIERTE EXKOMMUNIKATION TRIFFT AUCH OHNE WEITERES JENE KLERIKER/ DIE WISSENTLICH UND FREIWILLIG MIT EINEM SOLCHEN 'VITANDUS' BEI GOTTESDIENSTLICHEN VERRICHTUNGEN MITWIRKEN UND IHN ZUR VORNAHME SOLCHER HANDLUNGEN ZULASSEN." Dazu der Kommentar Jones in "Gesetzbuch der lateinischen Kirche" (Bd III, S.588): In Übereinstimmung mit dem alten Recht muß man wohl sagen, daß in diesem Gesetze nur von einem einzigen Delikte die Rede ist, und daß die Mitwirkung darin besteht, daß man den "vitandus" zur Ausübung der gottesdienstlichen Verrichtungen zuläßt. Demnach kann dieses Delikt nur von jemandem begangen werden, dem irgendeine Autorität zukommt, z.B. von einem Ordinarius, einem Pfarrer, einem Klosterobern usw.

NACHLESE ZUM SOG. NEUEN 'KIRCHENRECHT'

zusammengestellt von Eberhard Heller

Am 25.1.1983 wurde von Mgr. Wojtyla das nach den Prinzipien des II. Vatikanums revidierte sog. neue 'Kirchenrecht' unterzeichnet, welches am 27.11.1983 'Rechtskraft' erlangte. Neben vielen Änderungen, welche dieser neue Kodex der Reform-'Kirche' enthielt, fiel besonders auf, daß die Zugehörigkeit zur Freimaurerei nicht mehr - wie im CIC von 1917 - mit der Exkommunikation belegt war. Für angebliche Klärung sollte dann, nachdem dem Vatikan Duldung, ja Unterstützung der Freimaurerei von vielen Seiten vorgeworfen worden war, eine Verlautbarung der sog. 'Glaubenskongregation[1] vom 26.11.1983 (veröffentlicht in der deutschen Ausgabe des OSSERVATORE ROMANO vom 2.12.83) sorgen, in der ihr Vorsitzender Prof. Ratzinger verkündete, das Urteil der Kirche über die Zugehörigkeit zur Freiraaurerei sei unverändert geblieben.

Zu der Frage, ob damit alles wieder ins Lot gebracht worden und dem Kodex nachträglich wieder ein katholisches 'Mäntelchen' umgehängt wprden ist, lasse ich zunächst einen Autor zu Worte kommen, den man zu den konservativen Reformern zählen muß, Herrn Claus P. Clausen (im SCHWARZEN BRIEF vom 17.11.1983) und der zur Vorgeschichte des neuen Kodex Stellung nimmt:

"Kardinal König und eine Gruppe einflußreicher Kurienprälaten haben in den vergangenen 15 Jahren in vertraulicher Zusammenarbeit mit Hochgradfreimaurern die Veränderung des Canon 2335 im neuen Kirchenrecht vorbereitet. Im Herbst 1971 legte Kardinal König der Kongregation für die Glaubenslehre eine umfangreiche Dokumentation über die Freimaurerei vor, mit der bewiesen werden sollte, daß die Logen nicht kirchenfeindlich sind. Am 13. Januar 1972 schrieb der Wiener Erzbischof an den Deputierten Großmeister der Großloge Österreich, Dr. Kurt Baresch: 'Im neuen CIC wird der Canon 2335 nicht mehr aufscheinen. Das ist bereits feststehende Tatsache.' Die der römischen Glaubenskongregation 1971 vorgelegte Dokumentation ist das Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen Kardinal König und der Großloge Österreich. Darauf spielt König in seinem Brief vom 13.1. 1972 offen an: 'Über diese der Sitzung vorliegende Dokumentation können Sie, Herr Doktor, am besten Auskunft geben.' Der Kardinal wußte 1972 auch schon, wie der neue Canon 2335 aussehen würde: 'Es wird nur ein allgemeiner Passus aufgenommen werden, der etwa lautet: Es ist Katholiken nicht gestattet, einer Vereinigung anzugehören, die grundsätzlich die katholische Kirche bekämpft und auf ihre Zerstörung hinarbeitet. Dies ist ohne Bezug auf can 2335.' Dies war mehr, als die Freimaurer je zu hoffen gewagt hatten. Tatsächlich kommt im neuen CIC das Wort 'Freimaurer' nicht mehr vor. König hatte in mühevoller Kleinarbeit dafür gesorgt, daß eine Mehrheit der Mitglieder der Glaubenskongregation seine Argumentation billigen würde. In der Sitzung selbst hatte der Wiener Kardinal mit Nachdruck gefordert, daß die seitens der Kirche gegenüber den Freimaurern bestehenden 'Vorurteile' in 'überlegten langsamen Schritten' abgebaut werden müßten. Die Kurienprälaten stimmten ihm zu. Kardinal König informierte Dr. Baresch über die erfolgreiche Entwicklung. Dieser gab den Inhalt des König-Briefes vom 13.1.1972 mit folgenden Sätzen an zwölf hochstehende Logenbrüder weiter und betonte: 'Es ist das Ergebnis vieler Gespräche und im Inhalt des längeren Gesprächs, das ich mit Kardinal König am 4.1. 1972 führte. Letzterer ist damit meinem Ersuchen um schriftliche Fixierung - mit der bisher geübten Auflage und Einschränkung hinsichtlich seiner Weitervermittlung - nachgekommen. Ich darf Euch daher heute und nochmals ebenso herzlich wie dringend ersuchen, daß Ihr diese so erfreuliche Mitteilung v e r t r a u l i c h und wie bisher mit der der Sache dienlichen Beschränkung behandelt! Abgesehen von der Bedeutung des Inhaltes dieses Schreibens, das uns mit Befriedigung erfüllen muß, glaube ich, daß dieses Ergebnis auch eine Bestätigung dafür ist, daß unser bisheriges Handeln - von der Bereitschaft zu Gesprächen angefangen bis zu jenen Verhaltungen und Beschränkungen, die wir - oft mit großer Mühe (!) bis zuletzt übten - bis ins Detail richtig gesetzt war.' Empfänger waren die Logenbrüder Vogel, Appel, Hoede, Walter, Gemünd, Hinterleitner, Rösli, Fumagali, Wyser, Cap, Vonwiller und Scheiderbauer. Was zwischen König und der Großloge schon lange ausgemachte Sache war, wurde von der Kirche dem erstaunten Fußvolk in gut dosierten Portionen ('in überlegten, langsamen Schritten') beigebracht. Wieviele Freimaurer sich 1971 in der Glaubenskongregation befanden, konnte noch nicht ermittelt werden. Vermutlich liefen die Fäden bei Alberto Bovone zusammen, der früher Untersekretär[1] im Offizium war. Geführt wurde die Gruppe jedoch von einer Persönlichkeit aus dem Staatssekretariat, die in Zürich unter der Nummer o41/3 eingetragen war. Von Wien aus wurden alle Hochgradfreimaurer laufend und unter größter Geheimhaltung über die Schritte Königs in-

formiert. Erst 1973 veröffentlichte KNA die erste Vermutung über einen römischen Erlaß, der die Exkommunikation kath. Freimaurer aufheben sollte. Diese Meldung wurde sofort von der Zeitschrift der Freimaurer in Deutschland, DIE BRUDERSCHAFT, 15. Jahrgang, September 1973, nachgedruckt. Die Bischöfe in England und Wales informierten ihre Priester vorab über die 'bevorstehende Erleichterung'. 1974 wurde in der gleichen Zeitschrift (Januar, S.1o) eine Meldung mit folgendem Inhalt veröffentlicht: 'Die Katholische Kirche besaß in ihrer bisher geltenden kirchlichen Gesetzgebung den Canon 2335, der im Text so lautet: 'Wer Mitglied der Freimaurerei oder einer anderen derartigen Gesellschaft wird, die sich gegen die Kirche und die gesetzliche weltliche Obrigkeit verschwören, verfällt durch die Tat selber einer Exkommunikation, deren Aufhebung dem Heiligen Stuhl vorbehalten ist.' Damit war bisher gesetzlich bestimmt, daß Freimaurer sich gegen die Kirche und die weltliche Obrigkeit verschwören. In der neuesten Ausgabe des Codex sind die früher dort stehenden Paragraphen gegen die Freimaurer fortgefallen.'"

Soviel zur Vorgeschichte der Streichung des can. 2335 im neuen Kodex. Hier zeigt ein unverdächtiger Zeuge, daß die Aussöhnung zwischen Reform-'Kirche' und Freimaurerei längst beschlossene Sache war, die in der Auslassung des Strafkanons nur ihren besonderen Ausdruck fand.

Um diese Tatsache skrupulanten Gläubigen, die immer noch meinen, die Reform-'Kirche' hätte noch etwas mit der Religion Jesu Christi gemeinsam, zu verschleiern, erließ die von Prof. Ratzinger geleitete 'Glaubenskongregation' am 26.11.83 die bekannte Verlautbarung, auf die sich im März 1984 auch die sog. deutsche 'Bischofskonferenz in Altötting bezog, an dem negativen Urteil der 'Kirche' habe sich nichts geändert.

Der Verfasser dieser Erklärung, Prof. Ratzinger, war zugleich auch ihr bester Interpret. Anfang April 1984 machte er gegenüber Mitgliedern der sog. Arbeitsgemeinschaft 'katholische' Presse (AKP) in Deutschland deutlich, wie sie zu verstehen sei:

a) Das Urteil über die Freimaurerei müsse man differenzieren, da ihre Aktivitäten in den verschiedenen Teilen der Welt unterschiedlich zu bewerten seien.
b) Im CIC von 1917 seien die Freimaurer "strafrechtlich" eingestuft worden. Beim neuen Kodex habe man gegenüber der früheren Auffassung des Strafrechtes eine neue Konzeption entwickelt, in der für die Freimaurer kein Platz mehr sei.
c) Mit ihrer Erklärung vom 26.11.83 wolle die Glaubenskongregation' das Strafrecht nicht ergänzen, sondern zeigen, daß der strafrechtliche Aspekt gegen die Freimaurerei nicht mehr bestehe, da man ihrerseits nicht mehr von"Machinationen gegen die Kirche" sprechen könne.
d) Der 'Glaubenskongregation' sei es lediglich um die Vereinbarkeit zwischen der Glaubensauffassung der 'Kirche' und den Prinzipien der Freimaurerei gegangen, wo es auch weiterhin Differenzen gäbe, die sicherlich Anlaß für so manche Diskussion geben würden.

Damit ist klar, daß Ratzingers Programm dem von König vollkommen entspricht!!!

Die Freimaurerei wurde seit der Bulle "In eminenti" von Clemens XII. am 28.4.1738 in weiteren 15 Dokumenten von 1o verschiedenen Päpsten seitdem verurteilt und mit der Exkommunikation belegt. (Vgl. dazu EINSICHT XII, S.2o8, vom März 1983) Die Ratzinger-Erklärung besagt ausdrücklich, daß es ihr nicht um eine Strafbestimmung geht; d.h.: die Exkommunikation bleibt aufgehoben. Die Zugehörigkeit zur Freimaurerei wird vom Vorsitzenden der sog. 'Glaubenskongregation' nur unter schwere Sünde gestellt. Und das ist wohl auch nicht all zu ernst gemeint, da ja "die Machinationen gegen die Kirche" weggefallen seien. Man möchte die Freimaurerei darstellen als schlechte Philosophie bzw. Ideologie.

Und man möge noch folgenden Unterschied in der Verbindlichkeit der Form, in der hier gegenüber früher geurteilt wird, festhalten: Bisher war die Zugehörigkeit zur Loge im Gesetzbuch der Kirche ausdrücklich angesprochen und zensuriert worden. Heute nimmt eine Kongregation dazu Stellung, die (nach Absicht ihres Verfassers) viel Unverbindliches hat - unterschiedliche Bewertung der Freimaurerei in den verschiednen Teilen der Welt!!! - und die bald in Vergessenheit geraten sein dürfte.

Man sieht: wenn einmal die Hüllen gefallen sind, hilft kein noch so hübsches Feigenblatt, die Blößen zu bedecken; man kann zupfen, wie man will, sie schauen überall hervor.

Neben dieser spektakulären Änderung enthält die Konstitution "Sacrae disciplinae leges" zum neuen Kodex und dieser selbst eine Reihe von Abweichungen nicht nur in rein rechtlicher, sondern auch in dogmatischer Hinsicht gegenüber den früheren Bestimmungen der Kirche. Wenn möglich werden wir darauf in einem späteren Heft eingehen.

DAS URTEIL ÜBER DAS II. VATIKANUM

von
Rev. Fr. Oswald Baker
übers. von Eugen Golia

Wir beobachten wiederholt, daß die Zeitschrift CHRISTIAN ORDER nicht unbedingt empfohlen werden kann. Ein Beispiel, welchen Schaden diese Zeitschrift anrichtet, kann man an einem ihrer Artikel gesehen werden, der den absurden Versuch unternimmt, das II. Vatikanische Konzil zu verteidigen, als wäre es ein echtes katholisches Konzil gewesen, dessen Verkündigungen (nur nachher) umstrukturiert oder ignoriert worden sind.

Der Verfasser gibt zu, daß das Konzil manche Zweideutigkeiten, aber keine "ausgesprochenen Irrtümer" verkündet habe. Diese Folgerung wird durch die ausgesuchte Vorlage von Konzilstexten plausibel gemacht, z.B. daß das Konzil verkündete, das Latein müsse beibehalten werden, die Messe sei ein Opfer, die katholische Kirche sei die einzige und höchste und man müsse dem Gewissen gehorchen. Der Autor übergeht aber, daß das Konzil solchen Wahrheiten aber auch prompt widersprach oder sie verdrehte. Es schärfte in der Tat "vollständige Irrtümer" ein und ist so verantwortlich für die nachfolgende Verwüstung. Satan weiß es sehr gut, daß Irrtümer ohne Beimischung von Wahrheit nicht erfolgreich eingeschleust werden können. Der Generalsekretär des Konzils, Kard. Felici, behauptete später: "Ich bin überzeugt, daß damals, als ich die Worte des Rituals 'Exeunt omnes!' ('Alle haben hinauszugehen!') aussprach, derjenige, welcher nicht gehorchte, der Teufel war." (Radiointerview anläßlich des 1o. Jahrestages des Konzils) Ebenso beklagte sich Paul VI., daß sämtliche guten Früchte des Konzils "durch Satan erstickt worden seien". (Anm.d.Red.: Das war Heuchelei. Paul VI. war der Motor und der Kopf des sog. Konzils und seiner Folgeerscheinungen.)

Also: das Latein sollte erhalten bleiben. Aber die Progressisten fühlten keinen Schmerz, als sie dies hörten, denn diese Bestimmung war geradezu durch die Versicherung einer dem Gutdünken überlassenen Ausbreitung des Gebrauchs der Muttersprache, auch in der Messe aufgehoben worden. Das Hauptziel bei der Zerstörung der Messe galt nicht der größeren Ehre Gottes, sondern der "vollen und aktiven Teilnahme des Volkes", worauf sich - mehr als auf Gott - die Aufmerksamkeit konzentrierte. Die Bezugnahme des Vatikanums II. auf das Opfer wurde aufgehoben durch das ominöse Versprechen, die Messe zu revidieren, "um den Umständen und Nöten der modernen Zeit entgegenzukommen". Sie sollte den verschiedenen Gruppen, Gegenden und Ländern angepaßt werden unter Anempfehlung von "Experimenten". Die Väter stellten sich gegen eine Minorität, welche davor warnte, daß dies das Ende der Beständigkeit der Liturgie bedeuten würde. Und tatsächlich änderte sich nun die Messe (?) ständig. Das Opfer der Messe wurde eliminiert, an seine Stelle traten heitere Mahlzeiten, Volks'messen' und Jesus-Teeparties. Das Konzil verbat die Einführung von Veränderungen aufgrund von Eigeninitiativen der Priester. Das Konzil selbst aber machte dieses Verbot zunichte durch den schlimmsten und weitreichendsten seiner Irrtümer. Die Wahrheit, daß man seinem Gewissen folgen müsse, wurde durch mächtige Überbetonung verdorben, was später dem Hochmut und dem Ökumenismus Vorschub leistete. Die Erklärung über die Religionsfreiheit bekräftigte, daß die menschliche Würde verlange, daß alle Menschen, ungeachtet ihrer R.eligion, das Recht haben, öffentlich ihren Glauben zu bekennen, was durch staatliche Gesetze zu schützen sei. Dies vermag vernünftig erscheinen, ist aber vom ethischen Standpunkt aus gesehen falsch und wurde schon immer von der Kirche streng verurteilt, besonders von Gregor XVI. und Leo XIII. Das Gewissen ist niemals die Basis des Rechts. Wer dies behauptet, widerspricht der Lehre der Kirche und dem gesunden Menschenverstand. Ohne Rücksicht auf eine staatliche Anordnung haben wir das Naturrecht, nur die Wahrheit zu verbreiten. Die irrtümlichen Zugeständnisse des Konzils an das irrende Gewissen waren furchtbar. Ein bürgerliches Recht kann tatsächlich - des Gewissens wegen - die Ausübung einer falschen Religion dulden. Aber zu verlangen, daß ein Diktat des Gewissens damit ein Recht irgendwelcher Art mit sich bringt, ist widersinnig.

Ein Papst ist der unfehlbare Stellvertreter Christi, und die katholische Kirche die einzig wahre Kirche. Dies wurde nicht nur lediglich abgemildert, sondern dem wurde rundweg widersprochen, sobald ihm zugestimmt worden war: Wir Katholiken sind mit dem Rest der Menschheit verbunden auf der Suche nach der Wahrheit ("die Kirche in der modernen Welt"), häretische Sekten sind göttlich-sanktionierte Mittel der Erlösung, Hilfsstellen der katholischen Kirche (Ökumenismusdekret, 3), und es sind gemeinsame

Gottesdienste zu empfehlen. Wir haben daher mit Nicht-Katholiken theologisch "auf gleichem Fuß" zu verkehren (von Pius XI. streng in "Mortalium animos" von 1928 verurteilt). Eingedenk seiner nicht-katholischen Beobachter war d-s II. Vatikanum ängstlich nachsichtig und tolerant gegenüber nicht-katholischen Religionen. Einer ihrer Vertreter, der Archidiakon Pawley, verkündete, daß bezüglich der Wiedervereinigung die Haltung des Konzils seine "stärksten Hoffnungen übertroffen" habe. Andere riefen aus, daß die Kirche von Rom endlich "das Licht sah". Ökumenismus wurde wichtiger als Konversionen. Der Ökumenismus wurde zur Ökumanie, einem pathologischen Zustand des Geistes, den sämtliche wahren Katholiken verabscheuen. Irgendwelche Vorsichtsmaßregeln oder Verbote, die das Vatikanum II veröffentlicht haben mag, wurden durch noch nie dagewesene, wirre und gefährliche Zugeständnisse an das Einzelgewissen hinfällig. Sein ebenso zerstörerisches Abschwächen des göttlichen Gesetzes hinsichtlich der vorrangigen Zwecke der Ehe (can. lo31), durch "Kirche und Welt", 5o, und seine offenkundige Weigerung, den gottlosen Kommunismus zu verurteilen, machte es zur skandalösesten, verabscheuungswürdigsten und unkatholischsten Versammlung vermeintlicher katholischer Bischöfe, welche die Welt jemals gesehen hat. Sein weltliches Kriechen vor dem Stolz und der Schwachheit des Menschen machte aus ihm eine berüchtigte und unverschämte Agentur Satans. Ein wesentliches Merkmal eines echten Katholiken besteht in der Übereinstimmung mit seinem Taufgelöbnis: "Widersagst Du dem Satan?" - "Ich widersage!" - d.h. die totale Ablehnung von Vatikanum II.

** *«

WER IST JOHANNES PAUL II.?

von
Daglev Linke

Johannes Paul II. ist der Mann, der die neue Religion durchsetzen will, die Anbetung des Menschen (die vor ihm bereits von Paul VI. propagiert worden war): statt von der Ehre Gottes redet er von der Würde des Menschen, statt von den Gottesrechten von den Menschenrechten, statt von den Zehn Geboten von der UNO-Charta. Das Paradies wird in diese Welt verlegt.

Um das gläubige Volk zu täuschen, fährt er nach Fatima und betet den Rosenkranz. Es steht aber fest, daß er zahlreiche Irrlehren verkündet:

- Alle Menschen sind gerettet - jeder Mensch ist von Geburt an mit Christus vereint und deshalb bereits erlöst.
- Jeder kann die Religion wählen, die er will.
- Juden, Christen, Moslems glauben an den gleichen Gott.
- Die feste Überzeugung der Nicht-Christen entspringt dem Heiligen Geist.

Das sind nur einige seiner Irrlehren. Jeder denkende Katholik müßte fragen: Wozu gibt es die EINE Kirche? Wozu gibt es den EINEN, dreifaltigen Gott?

Johannes Paul II. will den katholischen Glauben vernichten. Die Katholiken schlafen oder stecken den Kopf in den Sand: "Johannes Paul II. ist Papst."

Aber: Ein Irrlehrer hat nichts zu befehlen und ein Irrlehrer kann unmöglich Papst sein.

Darum: Da Johannes Paul II. kein Katholik ist, kann er auch nicht Papst sein.

Die jetzige 'offizielle' 'Kirche' gibt sich den Anschein, als wäre sie katholisch. In Wahrheit ist sie die größte Sekte aller Zeiten.

Jeder, der Johannes Paul II. folgt, spaltet sich ab von der katholischen Kirche. In La Salette hat die Gottes Mutter das schicksalsschwere Wort gesprochen:

"ROM wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichristen werden."

# # #

IN EIGENER SACHE: ÜBER DAS SCHICKSAL VON S,E. MGR, NGO-DINH-THUC, DER IM FRÜHJAHR GEKIDNAPPT WURDE, WERDEN WIR AUSFÜHRLICH BERICHTEN, WENN WIR VERLÄSSLICHE NACHRICHTEN ERHALTEN HABEN.

DIE ZERSTÖRUNG DER HL, MESSE IM SOG, 'N.O.M,'

von
Dr. H.B. Visser

III. Fortsetzung:

- Die Akklamation findet nach der sog. **'Wandlung'** des Weines und dem nachfolgenden "Mysterium fidei" statt, m.a.W., wenn der angeblich gewollte Akt vorbei ist.
- Die angebliche Absicht des Priesters zu konsekrieren, wird nicht mehr deutlich. Eine Konsequenz aus dem bisher Gesagten. Die Wandlung sollte sich aber deutlich abheben gegen die Teile vor und nach ihr.
- Folglich gibt es auch **subjektiv** (auf Seiten des Priesters) keine Garantie mehr, daß dieser die **Absicht** (subjektiv) hat, überhaupt zu konsekrieren. Dennoch war diese Absetzung von dem übrigen Meßgeschehen nötig, für den Priester selbst, da sie ihn vor Zerstreuung bewahrte, ebenso auch für die Gläubigen, denn diese sollten nicht aus reiner Zerstreuung zur Kommunion gehen.
- Auch ein Priester, der nicht die Intention zu konsekrieren hat, kann jetzt den **'Einsetzungsbericht'** im 'Herrenmahl' vortragen; denn die Gesten, die einst die Wandlung als solche klar bezeichneten, sind ja weggefallen.
- Es gibt keine Wandlung als solche **mehr!** Offiziell heißen die früheren Wandlungsworte nun 'die Herrenworte' - im sog. 'Missale'. Und diese Bezeichnung wird nicht neben der früheren (Wandlungsworte), sondern anstatt dieser verwendet. Dafür ist kein anderer Grund ersichtlich als der, daß man eben von der hl. Messe bzw. der wahren Wandlung abrücken will. Abgesehen davon, ist der Terminus 'Herrenworte' äußerst **unspezifisch,** da es viele Worte in der Überlieferung gibt, die Christus gesprochen hat - außer den **Wandlungsworten.**
- Offiziell gibt es also keine Wandlungsworte mehr! - Man kann auf die früheren Wandlungsworte hinweisen, die auch in den neuen Formeln, die angeblich 'Herrenworte' sein wollen (vgl. dazu das "für alle" - Worte, die Christus nie gebraucht hat!!!), vorkommen. Aber diese sind vermischt mit anderen, die nicht einmal mehr sog. **'Herrenworte'** sind! Die Änderung des Terminus von "Wandlungsworte" in "Herrenworte" zeigt übrigens deutlich an, daß man eine Wandlung nicht intendiert. Eine Messe ohne Wandlung? Was ist das für eine **'Messe'?**
- Man muß den Schluß ziehen: Es gibt keine Wandlung mehr! Für die Wandlung ist es unbedingt erforderlich, daß die Wandlungsworte in der richtigen Intention ausgesprochen werden, und zwar als Wandlungsworte. Und das kann man nicht ersetzen durch einen **'Einsetzungsbericht',** in der in verfälschter Form die früheren Wandlungsworte vorkommen, und auch keine sog. 'Herrenworte', die keine sind. Man legt somit Christus Lügen in den Mund. - Die Frage, die unter Traditionalisten diskutiert wurde, ob trotz der Fälschung der **Wandlungsworte** und der Herausnahme des "Mysterium fidei" aus ihnen, der sog. N.O.M.' gültig sein könne, ist somit entschieden: es gibt keine Wandlung mehr, und damit wird auch kein Opfer mehr dargebracht.
- Auch ein sog. wohlmeinender, nach den landläufigen Bezeichnungen **'konservativer'** Priester, der nach dem **'N.O.M.'** zelebriert, konsekriert nicht!!! - mag seine subjektive Intention noch die recht sein!!! Denn wenn er nach dem sog. **'N.O.M.'** zelebriert, übernimmt er auch das, was mit ihm dargestellt wird: negativ gesprochen: keinen Vollzug der Wandlung.
- Das Ereifern für den knieenden 'Kommunionempfang' in den **Liturgiefeiern** nach dem sog. N.O.M.' ist sinnlos, denn auf diese Weise eifert man dafür, daß gewöhnlichem Brot und Wein die Ehrfurcht erwiesen wird, die nur dem Leib und dem Blute Christi, d.i. ihm selbst zukommt. Das ist nun hier kein Eintreten für Steh- oder Handkommunion: der wahre Leib des Herrn soll selbstverständlich knieend und mit dem Munde empfangen werden.
- Ohne den Vollzug des Meßopfers hat das Priesteramt seine Bedeutung **verloren!** Ein Priester, welchen Rang er auch einnimmt, der das hl. Meßopfer nicht (mehr) darbringt, hat auf das Heiligste und Eigentlichste seines Standes verzichtet, mithin auf das Amt selber. Er will also gar kein Priester mehr sein.

f. DER SCHLUSSTEIL DER LITURGIE IST VERÄNDERT UND ES SIND UMSTELLUNGEN GEMACHT WORDEN.

Die Kommunion' der Gläubigen ist nunmehr in die des Priesters aufgenommen worden. Dadurch erhält die Kommunion des Priesters eine andere Bedeutung. Die **Priesterkommunion** gehört ihrem Wesen nach zur hl. Messe, die der Gläubigen **nicht!**

- In IG 60 wird der Kommunion der Gläubigen' sogar Vorrang verliehen! Wenn ein Priester einmal nach den Gläubigen kommunizieren sollte, dann kann er sich zur Rechtfertigung auf diese Bestimmung berufen.
- Das "Pater noster" wird nunmehr mit den Gläubigen gebetet. (IG 60) Seit jeher war es aber ein Opfer- und kein Kommuniongebet. Daß es nicht für gemeinsames Beten in Betracht kommt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß eine Einführung vorhergeht, und daß der Priester es in der vorgeschriebenen Gebetshaltung spricht.
- Es folgt kein Amen mehr. Dies folgt zwar später, gehörte aber an den Schluß des "Pater noster".
- Das darauffolgende "Libera nos" ist jetzt höher bewertet als das "Pater noster". Es wird vom Priester allein gebetet und ist also ein priesterliches Gebet (geblieben), während das "Pater noster" diesen hohen Rang verloren hat.
- Aber auch das "Libera nos" ist verändert worden. Es verlor zwei wichtige Satzteile mit dem dazugehörenden feierlichen Gestus. Dafür erhielt es einen unglücklichen Zusatz.
- Das nachfolgende "Per eundem" ist entfallen. Diese trinitarische Konklusion hatte hier eine besondere Bedeutung, weil die Brechung der Hostie dabei stattfand, und zwar bei bestimmten Worten. Das Gebet wurde leise gesprochen und laut beendet mit den Worten "Per omnia saecula...". Nichts davon ist erhalten geblieben.
- "Per eundem..." ist ersetzt worden durch "denn Dein ist das Reich...". So beschließen die Protestanten das "Vater unser". Aber auch sie merken in ihrer neuen Bibleübersetzung an, daß diese Formel eigentlich nicht zum "Vater unser" hinzugehört. Angebliche Katholiken aber führen diese Formel nun ein!
- Die in der hl. Messe erfolgte Hostienbrechung ist unmittelbar vor die 'Kommunion' gestellt worden. - Die Brechung erhielt ihren angestammten Platz, als man Hostien zu verwenden anfing. Heute macht man diese wohlbegründete Veränderung wieder rückgängig. Man kann auch feststellen, daß man vom Hostiengebrauch wieder abrücken will, wodurch auch in dieser Hinsicht die 'Uhr zurückgestellt' wird. Zugleich wird die Handlung weiter von der abgerückt, die Christus beim Letzten Abendmahl verrichtete.
- Es muß nunmehr soviel gebrochen werden, wie für die 'Kommunisn' benötig wird. Diese bekommt dadurch ein rein sachliches Gepräge. Aber praktisch ist die vielfältige Brechung der Hostie unmöglich: Die Protestanten, die man hier imitiert, rücken immer mehr davon ab,
- Die Brechung soll sich in zwei Hälften plus einem Stück beschränken. - Früher war die Brechung genau geregelt, heute nicht mehr.
- Die Mischung der Gestalten erfolgt jetzt ohne Bezug auf die Gläubigen, obschon der Priester ihnen zugewandt steht.
- In der Formel bei der Mischung ist das "et consecratio" gestrichen.
- Vor und nach dieser Handlung kniet der Priester nicht mehr.
- Die Brechung als solche hat an Bedeutung verloren. Nach IG 56 symbolisiert sie, daß wir vielen einen Leib bilden. Das ist so. Aber die Brechung bedeutet in der wahren Messe mehr: sie zeigt an, daß Christi Leib für uns gebrochen worden ist. Weiterhin bedeutet die Brechung die Darstellung und Wiederholung dessen, was Christus tat, als er das Meßopfer einsetzte.
- Das "Pax Domini..." wird nicht mehr bei der Mischung, sondern beim Friedenskuß gesprochen. Das "Pax Domini..." war der Gruß des auferstandenen Heilandes, und die Mischung weist auf die Auferstehung hin.
- Auch das "Agnus Dei" ist verändert worden. Es begleitet nunmehr die Brechung und erfüllt dadurch eine andere Aufgabe: Früher hatte es selbständige Bedeutung und führte hin zum Friedensgruß. Daß man sich während des "Agnus Dei" an die Brust schlägt (wie früher), hat man fallen gelassen.
- Das gleiche gilt vom Friedenskuß. Er wird nicht mehr vom Altar aus gegeben, wo er doch betonte, daß es sich um den Frieden Christi handelte. Er ist auf alle Gläubigen ausgedehnt worden, obschon er nicht ohne Grund auf die Kleriker am Altar beschränkt wurde. Die alte Stilisierung hat man aber aufgehoben, um mehr Aktivität der Gläubigen zu bewirken. Der Friedenskuß soll hinfort den Volkssitten entsprechend gegeben werden - obschon es sich um den Frieden Christi handelt, der unter den Völkern leider nie zur Sitte wurde! Auch ist der Friedenskuß kein fester Bestandteil der Liturgie mehr.

(Fortsetzung folgt)

WIE DIE RÖMISCHE ZITADELLE FIEL

von
Peter J. Andrews
übers. von Eugen Golia

Viele Christen sind empört, daß das feindliche Heer Rom überrannte und die Stadt Gottes auf Erden plünderte. Auch die entschlossensten Katholiken, die sämtliche Warnungen anerkennen, die von den Propheten, von Christus selber und in diesen letzten Tagen von der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter der wahren Kirche verkündetet worden waren, auch diese letzten Zeugen des unverfälschten Glaubens sind wirklich schockiert.

1. Die Taktik Satans

Selbst wenn wir die Chance hätten, nochmals in den Zeiten des hl. Pius X. bis zu Pius XII. zu leben, vermöchten wir schwerlich besser zu widerstehen, als wir es in unserer Blindheit taten und so unwissentlich alles verdarben.

Wir machten es uns wirklich leicht mit den Botschaften Unserer Lieben Frau, besonders mit ihrer Prophezeiung in La Salette. Wir dachten, nach dem Vaticanum I für mindestens zwei Jahrhunderte Sicherheit zu haben, daß Rom nicht vom Wege des Glaubens abweichen würde. Wir machten es uns leicht bei Satans Versuch, seinen Knecht Rampolla auf den Stuhl Petri zu setzen. Wir verstanden es nicht, daß er gerächt wurde, als die geheime Macht der Freimaurer Österreich zerstörte, welches ihren Kandidaten demaskierte und verdrängte, um dadurch das Christentum vor einem unmittelbaren Zusammenbruch zu bewahren. Tatsächlich nützten wir kaum die 5o-jährige Frist, die für uns zu gewinnen der hl. Pius X. fertig gebracht hatte. Nach ihm löste Benedikt XV. die weltweite Vereinigung auf, die sein Vorgänger aufgebaut hatte,um die Feinde zu entlarven, die sich verräterisch im Innern des Heiligtumes festgesetzt hatten. Dann konnte Satan um so leichter seine Taktik anwenden: er sandte neue Spione oder 'Maulwürfe' aus (die bekannte kommunistische Methode), um den Berg Sion zu untergraben. Die große freimaurerische 'Kloake' konnte dann ihr 'modernes' Gift in die Venen und Arterien des katholischen Klerus ausgießen. Die Satanisten mogelten zuerst vorsichtig und dann immer lautstarker ihre Lügen in unsere Herzen und verdarben wenigstens einen Teil der Seminaristen und auch ihrer Lehrer.

2. Schöpferische Entwicklung

Entwicklung sei überall erforderlich, auch in den Dogmen, hauptsächlich aber in der katholischen Liturgie und der Disziplin. Der hl. Pius X. hat - nach den andern Päpsten der modernen Zeit - diese verderbliche satanische Lehre entlarvt und verurteilt, die nicht nur die rein kirchliche Disziplin angriff, sondern auch das Glaubensbekenntnis der Tradition. Nichtsdestoweniger sickerte die stinkende Lüge durch, parfümiert mit pseudo-wissenschaftlichen und republikanischen Lehren unter dem harmlos klingenden Motto: "Was ein Papst anordnete, kann mit dem gleichen Recht und gleicher Kraft ein anderer wieder aufheben." Dies wurde überall wiederholt, um von dem neu verkündeten Dogma über die Unfehlbarkeit des Papstes (durch Verdrehung seines Inhaltes) Vorteile zu erlangen. Es stimmt, daß im Laufe der Zeit der Rebstock des Herrn beschnitten werden muß oder - um das Gleichnis Jesu vom Reiche Gottes anzuwenden, das mit einem Samenkorn verglichen wird, das zum Baum heranwächst - die abgestorbenen Äste abgeschnitten werden müssen. Aber der Stellvertreter Christi, der wohl informierte und unfehlbare Gärtner, handelt niemals im Gegensatz zu den Anordnungen seines Meisters, die sich nicht ändern können. So setzt er immer das fort, was die früheren Stellvertreter wollten: er vervollkommnet, paßt gewisse Einzelheiten der vorherrschenden Wetterlage an, aber er sägt niemals den Stamm des Baumes ab.

3. Der uneinnehmbare Schutzwall

Tatsache ist, daß die Kirche durch unüberwindliche Gräben und befestigte Verteidigungsanlagen geschützt wurde. Satans Problem war es, die Garnison zu überreden, die Tore der heiligen Zitadelle zu öffnen, damit die von den betrogenen Wächtern als Befreier begrüßten Truppen mit ihren im sanft umschmeichelten Wind der Apostasie wehenden Fahnen einmarschieren können.

Wirklich haben, inspiriert und geführt vom Hl. Geist, der hl. Pius V., Paul IV. und Sixtus V. eine dreifache Verteidigungslinie aufgebaut, welche der gewaltige satanische Angriff wider die Kirche der Letzten Tage aufgebrochen hatte. Sie machte sowohl das mystische Herz des sakramentalen Lebens als auch das physische Bollwerk des christlichen Hauptquartiers uneinnehmbar. Da gibt es nichts, was in dem grundlegenden, unzerbrechli-

chen Charakter dieser Konstitutionen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlassen wurden, zweideutig wäre. Ausdrücklich sollten sie für immer Geltung haben. Jeder Betrüger, welcher sich an diesem drei-fachen elektrischen Draht zu schaffen macht, greift eindeutig das Vermächtnis des hl. Petrus und des hl. Paulus an. Er verfällt dem Banne der beiden Fürsten des Reiches Christi und muß Gottes fürchterlichen Zorn erleiden. Jeder dieser drei großen Päpste spricht vieles ganz klar aus. Infolge ihrer durch die Vorsehung erfolgten Führung war die Kirche imstande, für mehr als 3oo Jahre die Tradition zu bewahren. Der Fluch der Apostel traf alle diejenigen, welche auf verbotene Weise einzudringen versuchten, um das Christentum zu zerstören. Kein Betrüger vermochte der Entlarvung und der Bestrafung zu entgehen.

4. Satans Sieg

Die Überredungskunst der Modernisten bewirkte es, daß schließlich Rom in die Hände unseres modernen Antichristen fiel. Die vorgenannten Wächter ließen die Zugbrücke herab, während die Kraftanlage vernachlässigt wurde, bis schließlich kein Strom mehr durch die drei elektrischen Drähte der Verteidigung floß. Auch heute wiederholen unsere'katholischen'Brüder immer wieder: "Was ein Papst getan hat..." Und was unsere Priester betrifft sie stützen sich kräftig auf die Lehrbücher ihrer freimaurerischen Meister und weigern sich zu glauben, daß ein päpstlicher Befehl echt ist, wenn er nicht im 1917 erschienenen kirchlichen Gesetzbuch zu finden ist. Unser bedeutendster Theologe macht Satans verräterische Waffen legal und dadurch letal; sehr traurig - aber hartnäckig bleibt er dabei, daß die drei Konstitutionen kein Echo im kirchlichen Gesetzbuch gefunden haben.

Sobald der römische Klerus überredet worden war, daß die schützenden Bullen nur reine Worte seien und der Hl. Geist nur vergängliche Konstitutionen eingäbe, welche die Päpste - senile, mit der Tiara spielende Menschen - zu ewigen gemacht hätten, stand nichts mehr im Wege, daß Rom - wie vorhergesagt - das scharlachrote Weib wurde. Der Freimaurerfreund Roncalli begann gemächlich, aber unbarmherzig das kath. Missale zu ändern, welches der Kommunistenfreund Montini später offiziell ächtete. Niemand achtete darauf, daß der erste Antichrist das in der Bulle "Quo primum tempore" des hl. Pius V. enthaltene Anathem verachtete. Ferner vergeudete der 'gute' Roncalli keine Zeit, um die letzte Verteidigungslinie zu zerstören, nämlich die Bulle "Postquam versus", die Sixtus V. 1586 veröffentlicht hatte. Formell verhinderte sie die Infiltration von Maulwürfen zwecks Umwandlung des kath. Kollegs der Kardinäle in eine Gruppe mit einer häretischen bzw. apostatischen Majorität, welche der Pseudo-Papst zu bilden im Begriffe war. Sixtus bestimmte nämlich, daß niemand bevollmächtigt sein soll, mehr als 7o Kardinäle zu ernennen. Roncalli erklärte milde, daß die Konstitution veraltet und unbedeutend sei. (Anm.d.Red.: In der Tat hat die Begrenzung des Kardinalskollegiums auf 7o Mitglieder kirchenrechtlichen Charakter, und keinen dogmatischen; d.h. aber nicht, daß sie willkürlich aufgehoben werden kann. Hier gilt - wie in analogen Fällen -: eine Änderung darf nur erfolgen, wenn sie zum Besseren dient.) Als somit Sixtus V. (und der Hl. Geist) entmachtet waren, ernannte Roncalli soviel Kardinäle, als er für nötig hielt, Montinis Wahl zu sichern. Das Hl. Kollegium stieg von 88 Mitgliedern im Jahre 196o auf 92 am 16.1.1961, und schließlich auf 1o2 am 15.4.1962. (Montini sollte es noch besser machen!) Kein Theologe, mag er auch noch so berühmt gewesen sein, protestierte je gegen die gesetzeswidrige Invasion des Hauptquartiers der Kirche. Das vollständige Abbröckeln der katholischen Zitadelle, das in kurzer Zeit erfolgte, reichte nicht aus, um unsere Führer zu ernüchtern. Sie sind nicht imstande, ihre Theorie des kirchlichen Gesetzbuches aufzugeben. Ruft man jetzt den Hl. Geist an, sie von ihrer Knechtschaft gegenüber dem Buchstaben des Gesetzes zu befreien, werfen sie einem Blicke voll pharisäischen Erstaunens zu. Unsere katholische Tradition ist nichtsdestoweniger in Übereinstimmung mit dem gesunden Menschenverstand:

"Was der Stellvertreter Christi im Auftrag Gottes gebunden hat, wagt nur ein satanischer Eindringling zu verachten."

* *** *

IN EIGENER SACHE: BITTE HELFEN SIE UNS BEI UNSEREM APOSTOLAT FÜR DIE ERHALTUNG DES RÖM.-KATH. GLAUBENS. VERBREITEN SIE UNSERE ZEITSCHRIFT UND KLÄREN SIE DIE NOCH SCHWANKENDEN GLÄUBIGEN AUF. HABEN SIE GEDULD MIT DER JUNGEN GENERATION, DIE NIE ETWAS VOM WAHREN GLAUBEN ERFAHREN HAT. (PROBENUMMERN DER EINSICHT KÖNNEN KOSTENLOS BEI DER REDAKTION ANGEFORDERT WERDEN,

"LEBENDE KADAVER"/ FÜR DAS LABORATORIUM GEZÜCHTET?

von
Helmut Räther
(aus ÄRZTE-ZEITUNG vom 18.4.1984)

London: Der Gynäkologe Patrick Steptoe und der Physiologe Robert Edwards, die 1978 das erste "Retorten-Baby" auf die Welt bringen halfen, erwarben sich damals mit einem Schlag wissenschaftlichen Weltruhm und wurden zum Hoffnungsträger für zahlreiche kinderlose Ehepaare. Jetzt haben sie, meinen ihre Gegner, mit ihren weiteren Forschungen die unheilkündende Jahreszahl 1984 (nach dem Roman von G. Orwell: "1984", Anm.d.Red.) endgültig eingeholt: Ihre Experimente und die ihrer Fachkollegen mit'überzähligen' menschlichen Embryos sind umstrittener denn je.

Aber die Wissenschaftler aus Cambridge sehen das alles ganz anders. Dr. Steptoe forderte in der vergangenen Woche auf einer wissenschaftlichen Tagung, daß Embryos 3o Tage lang am Leben erhalten werden sollen, bis die Entwicklung des Hirns beginne. Das Lebewesen, das dann zwischen zwei und vier Millimeter groß ist, hat in dieser Entwicklungsstufe bereits Herz, Lungen, Leber und Magen, und die Augen beginnen sichtbar zu werden. Es ist allerdings noch nicht imstande, Schmerz zu empfinden. Der anglikanische Theologe Gordon Dunstan unterstützte Steptoes Forderung. Legale Rechte hat ein Embryo seiner Darstellung nach erst, wenn es "erkennbar menschlich" aussieht - etwa 4o Tage nach der Zeugung. Vorher sei das Studium solcher Lebewesen gerechtfertigt, weil es - wenn auch nicht zur Geburt des Objekts selbst - zur Geburt anderer gesunder Kinder führen könne.

Steptoe will nicht ohne Grenzen experimentieren. Die Haltung der australischen Wissenschaftler an der Monsah-Universität in Melbourne, die kürzlich die erfolgreiche Entwicklung eines tiefgefrorenen Embryos zu einem gesunden Baby bekanntgab, nannte er "veterinärisch".

LIFE (d.i. eine Zeitschrift, Anm.d.Red.) kritisierte, die Wissenschaftler dort behandelten Embryos "mit ebensoviel Respekt wie gefrorene Erbsen".

Das Medizinerteam in Melbourne, das am 28. März mit der Geburt des blauäugigen Mädchen Zoe erfolgreich das erste derartige Experiment abschloß, hat noch weitere 19o Embryos bei 196 Grad minus 'auf Lager'.

Die Horrorvision von lebenden Kadavern ohne Hirn, die als Ersatzteil-Lieferanten für Chirurgen dienen, und von Föten, die nur für die Forschung im Laboratorium gezüchtet werden, scheint da nicht mehr fern.

VIELE ANONYME VÄTER - VIELE UNGELÖSTE PROBLEME

von
Helmut Räther
(aus ÄRZTE-ZEITUNG vom 18.4.1984)

London: "Retortenkinder" sind immer noch eine Ausnahme. Weit häufiger ist in Grßbritannien die Befruchtung mit dem Samen eines anynomen Spenders, auch wenn es dafür keine offiziellen Zahlen gibt. Aber keines der betroffenen Elternpaare hat es bisher gewagt, sich mit vollem Namen der Öffentlichkeit zu stellen und über die Erfahrung zu berichten. Bereits 1981 wurden bei einer Umfrage in England und Wales 2ooo Geburten gezählt, denen eine künstliche Befruchtung mit Spendersamen vorausgegangen war. Damals schätzten Ärzte die wirkliche Ziffer schon doppelt so hoch, und sie steigt rapide. Krankenhäuser, die sich auf die Befruchtung mit anonymen Spendersamen spezialisiert haben, führen Wartelisten bis zu vier Jahren.

Der staatliche Gesundheitsdienst finanziert das Verfahren, das in Privatkliniken normalerweise etwa 5o Pfund (18o Mark) pro Versuch kostet. Etwa ein Viertel der Frauen wird schon beim ersten Male schwanger, manche aber gehen bis zu zwei Jahre lang monatlich in die Klinik. Die Übertragung des Spermas dauert weniger als eine halbe Stunde und ist technisch so einfach, daß Frauen das auch schon, zum Entsetzen zahlreicher Mediziner, ohne ärztlichen Beistand geschafft haben.

Anonyme Samenspender lösen inzwischen auf der Insel die Probleme kinderloser Ehe-

paare weit häufiger als die Adoptionsbehörden. Die Kliniken wählen in der Regel junge Medizinstudenten aus, deren Gesundheitsgeschichte lückenlos überprüft werden kann. Sie sollen dem jeweiligen Ehemann in Größe, Haar- und Augenfarbe gleichen. Sonderwünsche wie "Sinn für Humor" oder "hohe Intelligenz" und "sportliche Hochleistungsfähigkeit" werden allerdings nicht berücksichtigt.

Der Spender erhält in der Regel acht Pfund (3o Mark) für seine Bemühungen. Manche Ärzte bestehen darauf, daß jeder Spender auf diese Weise nur Vater eines Kindes wird, andere geben bis zu 2o Schwangerschaften mit demselben Samen. Das gilt als Höchstgrenze. Andernfalls würde es im Einzugsbereich eines Hospitals zu viele Halbbrüder und Halbschwestern geben.

Völlig ungelöst sind in Großbritannien die rechtlichen Probleme. Nach dem Gesetz sind die so gezeugten Kinder illegitim und müßten bei den Standesämtern eigentlich auch entsprechend registriert werden. Der Spender, und nicht der Ehemann, ist legal der Vater. Die meisten Mütter setzen sich darüber hinweg und verschweigen die Natur der Zeugung. Aber nach Darstellung von Experten gibt es nichts, was eine Mutter mit einem so gezeugten Baby davon abhalten kann, vor Gericht zu gehen, das Hospital zur Nennung des Spenders zu zwingen und dann von ihm Unterhalt zu fordern. Das ist der Hauptgrund dafür, daß die Ärzte bisher ledigen oder geschiedenen Frauen fast immer eine künstliche Befruchtung verweigert haben. Die Probleme sind auch in geordneten Ehen schon groß genug: Viele Ehemänner kommen schwer darüber hinweg, nicht selbst Vater werden zu können. Manche Frauen haben das Gefühl, im Grunde Ehebruch zu begehen. Die meisten Paare sind entschlossen, keinem Menschen und nicht einmal dem zu erwartenden Kind etwas über die künstliche Befruchtung zu erzählen. Immerhin hat sich die Tatsache, daß das Verfahren weit verbreitet ist, allgemein herumgesprochen. Ein Arzt berichtete in der Londoner TIMES, zu ihm kämen inzwischen Frauen, die nur seine Bestätigung für eine künstliche Befruchtung haben wollten. Die legten sie ihren Ehemännern vor, während sie in Wirklichkeit einen Liebhaber als Vater des Kindes bevorzugten.

** ** **

MORALTHEOLOGE PROF. DR. FRANZ BÖCKLE HÄLT KÜNSTLICHE BEFRUCHTUNG FÜR SITTLICH GERECHTFERTIGT

(Aus DEUTSCHE TAGESPOST vom 1.8.1978)

Sittlich einwandfrei war nach Auffassung des bekannten 'katholischen' Moraltheologen Prof. Dr. Franz Böckle, Bonn, die Zeugung des sogenannten Retorten-Babys. "Alles deutet darauf hin", erklärte Böckle in einem Interview, das der Norddeutsche Rundfunk (NDR) in der Sendereihe "Christentum in dieser Zeit" am Samstagabend, 29. Juli, ausstrahlte, "daß die Eltern und der Arzt sowohl gut wie richtig, das heißt aus guter Absicht und auch sachlich richtig gehandelt haben." Zur Begründung nannte Böckle, daß hier die Undurchlässigkeit der Eileiter technisch überwunden worden sei und einen natürlichen Vorgang, nämlich die Befruchtung, ermöglicht habe. Diese natürliche Verbindung einer Samenzelle des Ehemannes mit der der Eizelle der Frau habe nicht im Leibe der Mutter, sondern an einem anderen als dem normalen Ort stattgefunden. "Nur in dieser Ortsverschiebung sozusagen sehe ich mindestens nichts, was als solches als schlecht bezeichnet werden könnte".

PAPST Pius XII. ZUR KÜNSTLICHEN BEFRUCHTUNG

ANSPRACHE VOM 29. SEPTEMBER 1949: "DIE KÜNSTLICHE BEFRUCHTUNG AUSSERHALB DER EHE IST KURZ UND EINFACH UNMORALISCH ZU BEURTEILEN. DIE KÜNSTLICHE BEFRUCHTUNG IN DER EHE/ JEDOCH HERVORGERUFEN DURCH DIE AKTIVE EINWIRKUNG EINES DRITTEN/ IST EBENFALLS UNMORALISCH UND DESHALB UNWIDERRUFLICH ABZULEHNEN,"

BOLSCHEWISTISCHE REVOLUTION DURCH "SEXUELLE EMANZIPATION"

von
Eberhard von Loebbecke

Weshalb forciert man die Sexual-'Erziehungs'-Diktatur in der Klassenöffentlichkeit? Der Erfinder der Sexual-'Erziehung', Wilhelm Reich stützt seine Thesen auf die umgedrehten Erkenntnisse seines Lehrers Sigmund Freud in Verbindung mit dem dialektischen Materialismus von K. Marx und Fr. Engels. Die Vertreter dieser Ideologie werden "Neofreudianer" genannt. (Vgl. Reich, W.: "Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse" Kopenhagen 1934)

Warum muß man Familie, Ehe, elterliche Gewalt, kindliche Bindung an Mutter, Vater und Familie 'aufheben' - und damit die gesamte 'autoritäre Gesellschaft' (wie Staat, Kirche, das 'Narrenparadies' der Älteren) - durch 'sexuelle Befreiung' insbesondere der Jugend als Träger der Revolution? Haß gegen die gewachsene Persönlichkeit, gegen jede natürliche Autorität, gegen die Autorität des Vaters und gegen Gott zu gunsten brutaler sozialistischer Partei-Funktionärsherrschaft ist die Grundlage der 'sexuellen Befreiung', der 'Sexual-Erziehung'.

"Die Familie ist Disponent der patriarchalischen Religion. Die konkrete Leistung der "Kirchen als internationale sexualpolitische Organisation des Kapitals" sieht W. Reich in den "wöchentlichen Gottesdiensten als sexualpolitische Versammlungen". "Die Familie ist Agentin des bürgerlichen Staates, der Vater der Exponent und Vertreter der staatlichen Autorität". Die "sexuelle Befreiung" soll "mit der Umerziehung schon des Kindes anfangen", und zwar "durch sexuologisch geschulte Pädagogen". Vorbild für diese "sexuelle Emanzipation" ist für W. Reich die bolschewistische Revolution von 1917 in Rußland, "der Kampf um das 'neue Leben' in der Sowjetunion"."Mit der Lösung der großen sozialen Frage, mit der Abschaffung des Privateigentums, war prinzipiell auch die Frage der Ehe gelöst." - "Je keuscher vor der Ehe, desto treuer in der Ehe. - Sexuelle Unterdrückung (Triebbeherrschung) soll die Jugend ehefähig machen, sexuelle Freiheit der Jugend bedeutet Untergang der Ehe und Familie." - "Wir müssen an der russischen Revolution lernen..., daß mit der wirtschaftlichen und politischen Revolution auch die sexuelle bewußt erfaßt und vorwärts gelenkt werden muß."

"Die Aufhebung der Bindung der Kinder an die Eltern und der Bindung der Eltern an die Kinder kann nicht gelingen, wenn die Kinder nicht in kollektive Erziehung kommen, ehe sie die 'seelisch vernichtende' Bindung an ihre Eltern auszubilden in der Lage sind, also vor dem vierten Lebensjahr." (Vgl. dazu auch den 2. Familienbericht der Bundesregierung von 1975: Aufbrechen der Eltern-Kind-Beziehung zur Auflösung der Familie. "Erziehungsgeld" nur bis zum Alter von drei Jahren; 'Emanzipation' der Frau, der Mutter in den 'Beruf'. Die Eltern dürfen ihr Kind noch 'betreuen', staatliche Kindergärten und Schule 'erziehen'. Man vgl. auch Reich, W.: "Sexualität und Kulturkampf" Kopenhagen 1936, neue Auflage unter dem Titel "Die sexuelle Revolution" 1971 - Fischer-Tsch. Nr.6o93; "Materialhinweis zur fächerübergreifenden Sexualerziehung" - Fach "Gesellschaftslehre", Sekundarstufe I der Hessischen Rahmenrichtlinien, Material für die 'Gruppenarbeit'; ebenso Reich, W.: "Sexualität und Klassenkampf" Frankfurt / M 1971; Amendt, G.: "Kinderkreuzzug" (gegen die Eltern), Reinbek 1968; "Sexfront" Frankfurt / M. 197o - alle fußend auf Reich.)

"Der Mensch ist dort (im Kern seiner Persönlichkeit) am ehesten zu erfassen, wo er am stärksten sensibilisiert ist, und das ist die Sexualität, der Geschlechtstrieb." (Amerikanischer Verhaltensforscher B. F, Skinner: "The behavior of organisms" 1938.)

"Ich lehre Menschen, Gott zu spielen." - "Ich versuche, die Saat der Revolution zu säen. Es gibt nur einen Weg, das Gottessyndrom (d.i. das Krankheitsgeflecht des Gottesglaubens) auszumerzen: Das Rollenspiel in der Gruppe!" (Vgl. Moreno, Jakob Levi, Erfinder der Gruppendynamik, i.P. Beyerhaus, Bad Liebenzeil 1979) - Der Mensch als 'Gott' und 'Rollenspieler'!

"Jede Thematisierung des Intimbereiches (z.B. Geschlechtsteile und -trieb) in der Klassenöffentlichkeit, der 'Gruppe', setzt einen gruppendynamischen Prozeß in Gang" zur Auflösung der Personalität, die nach Art.1 GG "unantastbar" sein soll. (Vgl. Nipperdey, Th.: "Klassenkampf und Bildungsreform" Freiburg 1974 - Herder-Tsch. Nr.95o2) Und W. Reichs Lehrer, der Psychoanalytiker S. Freud: "Sexuelle Stimulierung macht Kinder nicht mehr erziehungsfähig, sie führt zu Haß und Selbsthaß." - Haß gegen Eltern und Erwachsene und schließlich gegen sich selbst. Und: "Der Verlust von Scham ist das

erste Anzeichen von Schwachsinn." (Vgl. Freud, Sigmund: "Drei Abhandlungen" Wien 19o5) Also "Schwachsinnige" als Material für die bolschewistische Revolution!

Diese 'Umerziehungs'-Forderung von W. Reich wurde vom sozialistischen "Institut für Sozialforschung" Frankfurt (M. Horkheimer) übernommen und in der Emigration zur neomarxistisch-anarchischen "Kritischen Theorie" - "emanzipatorische Erziehung" - weiterentwickelt (vgl. auch E. Fromm, Th. Adorno, H. Marcuse, J. Habermas)

Auf einem internationalen Kongreß der Neofreudianer in New York 1944 wurde M. Horkheimer die "wissenschaftliche Forschung" der "Umerziehung" übertragen. Zunächst war das deutsche Volk - "Antinazis sind auch Deutsche" - zur 'Umerziehung' vorgesehen. Aber schon 1945 forderte ein Manifest der Harvard-Universität: "Alle Nationen bedürfen der Umerziehung." (K. Schrenck-Notzing: "Charakterwäsche" Stuttgart 1965.)

"Die Phase der Umerziehung muß durch die Phase der Selbst-Umerziehung fortgesetzt werden. Die neuen demokratischen Führer müssen unter Ausschaltung des Volkes die Macht haben und diese zur aktiven Umerziehung verwenden." Die 'Umerziehung' müssen solange fortgesetzt werden, "bis jeder die gewünschte Rolle spielt." Daher müsse "die restlose Zerstörung der Kräfte, die das alte" - d.i. das christliche - "Gleichgewicht aufrecht erhalten, die erste Aufgabe der Umerziehung sein."

"Wer Mord und Totschlag ablehnt, weil er Chaos vermeiden will, der wird die Wiederherstellung des alten (d.i. des christlichen) Gleichgewichts mitverschulden." (Vgl. "Terrorismus BRD" - mit absolut höchster Anzahl an Rauschgifttoten und Sexualverbrechen.)

"Das Individuum ist dort zu erfassen, wo es am leichtesten umzuformen ist, nänlich als Individuum in der Gruppe." (Gruppendynamischer Prozeß und 'Rollenspiele' in der Schulklasse, der 'Gruppe' - auch Hinweis auf Schulbücher, Lehrerbildung... und jetzt auch Pfarrerausbildung.) (Man vgl. Kurt Levin: "Wissenschaftliche Abteilung" der Umerziehungsplanung 1944-1946; "Principles of topological psychology" 1936.) (...)

Die UNESCO ist eine Gründung engl. und franz. Neofreudianer unter Roosevelts Propagandist A. McLeish mit Zentrale in Paris. Sie wurde mit der 'Umerziehung' in Europa beauftragt. So fanden die "Empfehlungen zur Sexualerziehung" im Pädagogischen Institut der UNESCO in Hamburg ihre täuschende Formulierung. Mit dieser sexuellen Umerziehung soll die antichristliche bolschewistische Revolution wirksamer erfolgen durch Zerstörung der christlichen Familie, der Personalität, des Gewissens (Entgrenzung) und des Glaubens der Jugend in ihrer Entwicklungszeit. Dabei darf man "Mord und Totschlag nicht scheuen." - Konvention der Menschenrechte und Verfassung werden grob mißachtet!

Die Neofreudianer bezeichnen sich als Demokraten ("neue demokratische Führer"). Dem folgt der sog. 'katholische' Theologe H. Halbfas (1973): Der Christ, der an die Autorität Gottes glaubt, ist eine Gefahr für die Demokratie. Er ist kein 'Demokrat', er ist 'autoritär' und damit 'Faschist'. Daher ist die Familie, die an die Autorität Gottes glaubt, 'faschistoid' und muß als 'Disponent der patriarchalischen Religion' durch 'sexuelle Umerziehung' zerstört werden. (E. Fromm, W. Reich, 2. Familienbericht.)

** **

PAPST PIUS XII. ZUR KÜNSTLICHEN BEFRUCHTUNG

In seiner Ansprache vom 29. Oktober 1951 sagte Pius XII.: "Das Zusammenleben der Gatten und den ehelichen Akt herabzumindern auf eine reine organische Funktion zur Übertragung der Keime hieße das Heim, das Heiligtum der Familie, in ein gewöhnlich biologisches Laboratorium verwandeln. Deshalb haben Wir in Unserer Ansprache vom 29. September 1949 an den Internationalen Kongreß der katholischen Ärzte die künstliche Befruchtung in aller Form aus der Ehe herausgewiesen. Der eheliche Akt ist in seinem natürlichen Gefüge eine persönliche Betätigung, ein gleichzeitiges und unmittelbares Zusammenwirken der Gatten, das durch die Natur der Handelnden und die Eigenheit der Handlung der Ausdruck des gegenseitigen Sichverschenkens ist und dem Wort der Schrift gemäß das Einswerden "in einem Fleisch allein" bewirkt. Das ist viel mehr als die Vereinigung von zwei Keimen, die auch künstlich getätigt werden kann, also ohne die natürliche Handlung der Gatten. Der eheliche Akt, so wie die Natur ihn anordnet und gewollt hat, ist ein persönliches Zusammenwirken, zu dem die Brautleute im Eheabschluß sich gegenseitig das Recht übertragen." (zit. nach DT vom 28.7.1978)

LESERBRIEFE, LESERMEINUNG....,

Zur DECLARATIO von Mgr. Guerard des Lauriers (vgl. EINSICHT XIII/7):
Wenn ich die letzten Artikel in der EINSICHT recht verstanden habe, geht es derzeit hauptsächlich um den Wiederaufbau der kirchlichen Hierarchie. In diesem Zusammenhang werden bestimmte Einzelprobleme erörtert: Welche kirchenrechtlichen Vollmachten haben die neu geweihten Bischöfe? Darf ein Papst gewählt werden?

Mgr. M.L. Guerard des Lauriers hat in EINSICHT XIII/7, S.226 vom März 1984 eine entsprechende Erklärung verkündet. Danach stecken wir in einem Teufelskreis: Kein gültiger Papst. Also: kein (voll-) amtsfähiger Bischof. Kein voll-amtsfähiger Bischof: kein gültiger Papst. Das wäre die Konsequenz aus der Erklärung von Mgr. Guerard des Lauriers, aus seiner kirchenrechtlichen Gesamt-Konzeption.

Meine Kenntnisse sind gering, aber ich zerbreche mir den Kopf, wie sich die Widersprüche auflösen lassen. In der gleichen Nr. (März 84) schreibt Herr Schneider aus Köln, welche Aufgaben jetzt einer Lösung harren - einer Lösung, die von der Jurisdiktion der Bischöfe abhängt. (...) Der Bischof ist berechtigt, diese Maßnahmen durchzuführen, wenn er die entsprechenden Vollmachten hat. Sollte es sich um die Ausübung der Jurisdiktion handeln, müßten die gemäß CIC erforderlichen Voraussetzungen für das Bestehen der Jurisdiktion erfüllt sein. Die genannten Erklärungen sind Ausübung oder Jurisdiktion. Das ergibt sich aus folgenden Elementen: ein Bischof trifft eine Entscheidung auf dem Gebiet des Kirchenrechtes zur verbindlichen Regelung eines Problems von grundsätzlicher Bedeutung für das Heil der Seelen, wobei er sich auf seine Autorität (auctoritas) beruft. (...) Die ganze Sache scheitert, da Mgr. Guerard des Lauriers erklärt hat, er wolle und könne keine Jurisdiktion ausüben: Keine sessio, also keine iurisdictio. (...) Um diese Frage zu untersuchen, müßte man Wesen und Funktion des Bischofsamtes untersuchen. Das ist an sich schon geschehen in der EINSICHT (...). Im Kompendium des hl. Pius X. lese ich: "Die Bischöfe sind die Hirten der Gläubigen, vom Heiligen Geist dazu bestellt, die Kirche Gottes an denen ihnen anvertrauten Sitzen in Abhängigkeit vom obersten Hirten in Rom zu führen." (Nr.2o6) "Der Bischof heißt rechtmäßiger Hirte, weil ihm die Jurisdiktion oder die Gewalt, die Gläubigen seiner Diözese zu regieren, gemäß den Normen oder Gesetzen der Kirche übertragen ist." (Nr.2o7) In F. Van der Meer ("Das Glaubensbekenntnis der Kirche") lese ich auf S.242: "Der Bischof besitzt sein Amt auf Grund der Weihe durch den Heiligen Geist - vgl. Apg. 2o,28 -; darum ist es unveräußerlich und unveränderlich, weil göttlichen Ursprungs. Es ist eine ordentliche und unmittelbare Gewalt, die der Bischof nicht im Auftrag des Papstes empfangen hat, die er jedoch in Unterwerfung unter den obersten Hirten ausübt (vgl. Denz. 1828)." (...)

Daglev Linke, München

Anm.d.Red.:
Es geht hier tatsächlich um die Ausübung des empfangenen Amtes. Wir werden auf dieses Problem noch ausführlich eingehen.

***

NACHRICHT: SPÄTAUSSIEDLER FÜRCHTEN UNMORAL MEHR ALS ARBEITSLOSIGKEIT

(aus: SCHWARZER BRIEF vom 5.4.1984)

Die Spätaussiedler aus Osteuropa leiden bei ihrer Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland unter einem "geistlichen und moralischen Substanzverlust". Sie stellen fest, daß Werte wie Vaterland, deutsche Sprache, Kirche, Sitten und Gebräuche, die sie in fremder Umgebung jahrzehntelang konserviert haben, in der westdeutschen Gesellschaft wenig gelten. Darauf wies jetzt Prof. Dr. Wilfried Schlau (Friedrichsdorf) in einem Gespräch mit IDEA hin. (...) Wie Prof. Schlau betonte, finden sich besonders stark religiös festgelegte Familien, wie Mennoniten und Baptisten, in dem durch die "Kulturrevolution der 6oer und 7oer Jahre" veränderten Normensystem in der Bundesrepublik nicht zurecht. Angesichts der sexuellen Freizügigkeit machten sich die Eltern mehr Sorgen um die Moral ihrer Kinder als um eine eventuelle Arbeitslosigkeit. Ferner erlebten die Väter hier durch eine veränderte Familienstruktur ihre "Absetzung und Entmachtung". Bei der Integration komme es so häufig zu schweren Generationskonflikten, da aus der Schule "Auffassungen und Meinungen kommen, die für diese Familien nicht akzeptabel sind." (...) Das moralische Wertsystem der Aussiedler sei das gleiche, das man in ganz Deutschland vor 1945 vorgefunden habe. Nur sei es in der Bundesrepublik nach und nach abgebaut und "in den 6oer und 7oer Jahren weitgehend über Bord geworfen worden". Prof. Schlau wies ferner darauf hin, daß katholische Priester in Oberschlesien ihre Kirchenmitglieder vor der Bundesrepublik als einem "gottlosen Land" warnten.

IN DEN DRANGSALEN UNSERER ZEIT

Herr, gib uns:
Mehr Mut, wenn wir erwachen und die Last des kommenden Tages wie Zentnersteine auf unsern Schultern wuchtet;
mehr Zuversicht, wenn die Bedrängnisse sich häufen nach innen wie nach außen;
mehr Ruhe, wenn die Prüfungen mit jedem Tag schwerer und zermürbender werden;
mehr Gelassenheit, wenn es scheint, als hätte Dein Wort: "Bittet und ihr werdet empfangen", für uns keine Geltung mehr;
mehr Glauben an Deine Vatergüte, wenn die Mächte der Finsternis uns gewaltsam bedrängen und Du in Untätigkeit zu verharren scheinst;
mehr Hoffnung, wenn die Hoffnungslosigkeit wie das Hochwasser steigt und unsere Herzen überfluten möchte mit Bitterkeit;
mehr Vertrauen, wenn die Verzweiflung aufquillt ob all der Not, ob all der Aussichtslosigkeit, ob der Berge von Trübsal, die über uns herzufallen drohen;
mehr heilige Freude, wenn das Leid zu unserem täglichen Brot geworden und die Sorge als ständiger Gast mit uns am Tische sitzt;
mehr Hingebung an Deinen Willen, wenn wir nicht wissen, ob wir morgen noch ein Dach über unserem Haupte haben werden;
mehr Güte zu den Mitmenschen, wenn sie immer härter und immer kälter und immer vergrämter werden in ihrer nimmer endenden Not;
mehr Liebe zu Dir, wenn die Verlassenheit unser Anteil geworden und keine Hilfe mehr möglich und unser Untergang besiegelt scheint;
mehr Unverdrossenheit in Deinem Dienste, wenn unser Arbeiten, Mühen und Kämpfen nur Mißerfolge zeitigt;
mehr Tapferkeit, wenn in schwachen Stunden die Feigheit uns überfällt und wir uns der Übermacht des Feindes ausgeliefert glauben;
mehr Kraft, wenn wir müde von all dem Widerstreit, mit einem fatalistischen "Es ist umsonst" aufgeben wollen;
mehr Wahrheit, wenn wir in der Stunde der Gefahr bekennen sollen: "Du bist Christus...";
mehr Opfermut, wenn es zu beweisen gilt, daß wir alles daranzugeben gewillt sind, um Dich zu besitzen;
mehr Überzeugungstreue, wenn Millionen haßerfüllter Teufel an den Felsen Deiner Kirche rütteln und die Seelen zu verderben suchen;
mehr Großzügigkeit, wenn unsere eigenen Pläne, unsere persönlichen Wünsche mit unserem kleinlichen Ich über der großen Sache zerschlagen werden;
mehr Ewigkeitseinfühlung, wenn die Ereignisse der Zeit uns in atemloser Spannung halten und uns eine Bedeutung vortäuschen möchten, die ihnen nicht zukommt;
mehr Bereitschaft zu einem beherzten "Wie Du willst" in allen Lagen;
mehr Geduld, wenn die Ungeduld uns peitschen möchte;
mehr Langmut, wenn Ungerechtigkeit und Gewalt Überhand nehmen, wenn das Böse zu siegen scheint über das Gute;
mehr Wartenkönnen, bis Deine große Stunde gekommen ist;
mehr Gottinnigkeit, obwohl wir keine Süßigkeit erfahren dürfen und Du wie ferne von uns weilst;
mehr Glaubensgeist, wenn Umstände eintreten, die uns irre machen möchten an Dir;
mehr Friede, wenn wir in unserer Unrast nicht mehr hinauszusehen glauben;
mehr Gleichmut, wenn es heißt gehen oder bleiben, arbeiten oder leiden, leben oder sterben;
mehr Aufgeschlossenheit, wenn die Stunde der Verwirklichung Deiner Pläne an uns gekommen ist;
mehr Licht, wenn die Finsternis undurchdringlich geworden, damit wir den Weg nicht verfehlen;
mehr Gnade und immer wieder Gnade, damit wir in allem seien, was Du von uns erwartest,

Du, unser Herr und Gott!

Imprimatur:
Freiburg, 28.5.1940
L. Waeber, vic.gen.

"WOHIN DIE SONNENFINSTERNIS KEINEN SCHATTEN WERFEN KANN"
- AUS EINEM INTERVIEW MIT ALEXANDER SOLCHENIZYN -

(aus: DIE WELT vom 3.3.1984; übers. von Bernd Nielsen-Stockkeby; Interv. M. Muggeridge)

M.: "Ich bin ein alter Journalist, arbeite schon über 5o Jahre als solcher und werde häufig gefragt: Welches ist das wichtigste Ereignis unserer Zeit? Und ich antworte: Das allerbedeutungsvollste während dieser 5o Jahre, in denen ich schreibe, ist die Wiedergeburt des christlichen Glaubens gewesen - und das ausgerechnet dort, wo man ihn für erloschen hielt. Kann man sagen, daß die Bemühungen der kommunistischen Machthaber, jeden Glauben zu unterdrücken und zu zerstören, faktisch zusammengebrochen sind?"

Solchenizyn: "Während der vergangenen 5 bis 6 Jahrzehnte haben wir in vieler Hinsicht und vielerorts in der Welt nur Siege und immer wieder Siege des Kommunismus erlebt. Gewiß, es waren nie Siege zum Wohl der Menschen, zu ihrer Gesundung, auch keine wirtschaftlichen Siege, sondern Siege ausschließlich militärischer Art. Das Signal zum Angriff auf das Christentum gaben Lenin und Trotzki schon ganz am Anfang ihrer Herrschaft. Seitdem sind 6o Jahre vergangen. Alle Kräfte des Apparates der Tscheka, der politischen Geheimpolizei, wurden eingesetzt, Millionen von Bauern, alle Träger der Religion, wurden ausgerottet. Millionen von Propagandastunden wurden darauf verwandt, die Religion aus dem Bewußtsein zu tilgen und Kindern den Zutritt zu ihr zu versperren. Und dennoch sehen wir heute, daß der Kommunismus das Christentum in unserem Lande nicht besiegt hat. Das Christentum hat einen großen Niedergang hinnehmen müssen, doch jetzt beginnt es tatsächlich sich zu festigen und stärker zu werden. Und das ist das allerhoffnungsvollste Zeichen nicht nur für unser Land, sondern auch für die gesamte Welt. Bislang sehen wir kein Ende der militärischen Siege des Kommunismus; vielmehr haben wir den Eindruck, daß sich der Schatten des Kommunismus immer mehr und mehr über die Erde schiebt. Ich würde es mit einer Sonnenfinsternis vergleichen, doch bei einer Sonnenfinsternis verdunkelt sich nur ein kleiner Teil der Erde. Der Kommunismus aber hat bereits die Hälfte, wenn nicht gar drei Viertel der Erde verdunkelt. Doch gerade darum, weil der Kommunismus sich als zu schwach erwies, das Christentum zu vernichten, können wir darauf hoffen, daß dieser Schatten schließlich nach und nach von der Erde weichen wird und daß vielleicht sogar die Länder, die er als erste bedeckte, zuerst von ihm frei werden." *) (...)

M.: "Ist es wahr, daß die sowjetischen Machthaber auf diese Arbeitskräfte, die von ihnen im GULag ausgenutzt werden, nicht verzichten können?"

Solchenizyn: "Sie haben darauf nie verzichten können, und das ist auch heute so, und das besonders bei Arbeiten und an Orten, wo es fast unmöglich ist, überhaupt jemanden zu bekommen. Beispielsweise für alle Arbeiten mit radioaktiven Stoffen, bei denen keinerlei Schutzmaßnahmen für den menschlichen Organismus vorgesehen sind. An vielen Orten wird sowohl die Förderung radioaktiver Rohstoffe wie auch beispielsweise die Säuberung radioaktiver Teile von Unterseebooten von Gefangenen ausgeführt, die dann nach wenigen Monaten sterben. In diesen Fällen wird so verfahren, daß sich die Wachmannschaften, die die Häftlinge zur Arbeit bringen, hinter Schutzwände aus Beton oder auf eine größere Entfernung zurückziehen."

M.: "Ist es vorstellbar, daß diese schreckliche Erscheinung, diese Gewaltherrschaft des GULag aus dem sowjetischen Leben eliminiert werden kann?"

Solchenizyn: "Sehen Sie, nicht nur der GULag ist Ausdruck der gewaltsamen Natur des kommunistischen Totalitarismus. Der GULag ist lediglich die äußerste Stufe dieser Gewaltanwendung. Es existiert aber eine ganze Skala von Gewaltanwendungen. Ihre Frage muß wohl so verstanden werden: Kann es einen kommunistischen Totalitarismus ohne Gewaltanwendung geben? Nein, nicht einen Tag." **)

---

*) Anm.d.Red.: Die Kirche ist noch nie von außen überwunden worden. Wenn sie das Kommunistenjoch abgeschüttelt haben wird, wird sie in die viel schlimmeren Klauen des Modernismus fallen, der die Blutzeugenschar von innen vergiften wird. - Ein polnischer Priester, der mehrere Jahre in Dachau im KZ war, sagte uns einmal, daß allein der westliche Materialismus wesentlich gefährlich sei als die Nazis jemals sein konnten hinsichtlich der geistig-moralischen Zerstörung.

**) Nach Solchenizyn leben heute noch zwischen 4 bis 6 Millionen im Arichpel GULag.

DIE PASTORAL-REGELN DES HL, PAPSTES GREGOR D. GR,

(übers. von Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

1o. WIE DERJENIGE BESCHAFFEN SEIN MÜSSE, WELCHER DAS HIRTENAMT AUF SICH NIMMT.

Wer allen sinnlichen Leidenschaften ersterbend sich schon zu einem geistlichen Leben erschwungen hat - wer die Reize dieser Welt verachtet, wer keine Widerwärtigkeit fürchtet - wer nur nach den inneren Gütern trachtet - wer gleichmäßig gesund ist an Körper wie an Geist, so daß Körper und Geist ihrer höheren Aufgabe gefügig dienen - wer nicht gierig ist nach fremdem Gute, sondern gerne das Seinige an andere verteilt - wer aus herzinnigem Mitleide schnell zum Verzeihen bereit ist, jedoch niemals durch unzeitiges Mitleid von der Höhe der Gerechtigkeit sich herabziehen läßt - wer kein Unrecht begeht, dagegen die Fehler anderer beweint, als hätte er selbst sie begangen - wer fremdes Elend von Herzen bemitleidet und über des Nächsten Wohlergehen sich freut wie über sein eigenes - wer in allen seinen Werken so sehr als Muster und Vorbild für alle anderen sich erweist, daß er vor niemandem, auch nicht einmal hinsichtlich seiner Vergangenheit, zu erröten braucht - wer so zu leben sich bestrebt, daß er auch die trockenen Herzen seiner Mitmenschen durch die Ströme seiner Belehrung zu bewässern vermag - ein solcher, ein Mann, der diese Eigenschaften besitzt, soll auf jegliche Weise dazu gedrängt werden, andern ein Muster und Vorbild für ihr Leben zu geben.

Auch soll ein Mann, der zum Hirtenamte berufen ist, durch sein Gebetsleben schon erkannt und erfahren haben, daß er vom Herrn alles erlangen könne, um was er ihn bittet, da er gleichsam durch die Tat das Wort des Herrn an sich erprobt hat: "Noch während du redest, werde ich sprechen: Siehe, Ich bin da" (Is. 58,9). Denn wenn jemand zu uns käme mit der Bitte, sein Fürsprecher zu sein bei einem mächtigen Herrn, dessen Zorn er auf sich geladen, der uns aber gänzlich unbekannt wäre, so würden wir augenblicklich antworten: Wir können bei diesem Herrn keine Fürsprache einlegen, weil wir in keiner freundschaftlichen Beziehung zu ihm stehen, ihm vielmehr gänzlich unbekannt sind. Wenn also ein Mensch sich scheuen muß, als Fürsprecher aufzutreten bei einem anderen Menschen, obwohl er sich nichts gegen denselben vorzuwerfen hat, welche Verwegenheit ist es alsdann, sich vor Gott die Stellung eines Fürsprechers für das Volk anzumaßen, obwohl man sich keineswegs bewußt ist, durch ein verdienstvolles Leben in Gottes Freundschaft und Gnade zu stehen? Oder wie kann derjenige Verzeihung für andere von Gott erlangen, welcher nicht weiß, ob er selbst mit Gott ausgesöhnt ist? Im Gegenteil, es ist in einem solchen Falle noch etwas anderes ernstlich zu befürchten, nämlich, daß gerade derjenige durch seine eigenen Sünden den Zorn Gottes verschulde, von dem man glaubte, daß er denselben besänftigen könne. Denn wir alle wissen ganz gut, daß das Gemüt des Erzürnten noch mehr erbittert wird, wenn man einen ihm Mißfälligen als Fürsprecher sendet. Wer also noch in den Banden irdischer Begierde liegt, der hüte sich, den Zorn des strengen Richters noch mehr zu reizen und aus Freude an seinem ehrenvollen Amte Urheber des Verderbens für seine Untergebenen zu werden.

11. WIE DERJENIGE NICHT BESCHAFFEN SEIN SOLL, DER DAS HIRTENAMT ÜBERNIMMT.

Sorgfältig also prüfe sich jeder und keiner wage es, das Hirtenamt anzunehmen, wenn in ihm noch irgend ein Laster in verdammnisbringender Weise herrscht, denn derjenige soll nicht Mittler für die Sünden anderer sein wollen, welchen noch seine eigene Sünde verunstaltet. Deshalb sprach die Stimme Gottes zu Moses: "Sage zu Aaron: Wer von deinen Nachkommen in den künftigen Geschlechtern einen Leibesfehler hab, soll dem Herrn, seinem Gott, die Opfergaben nicht darbringen, noch seinem Dienste sich nahen" (Lv. 21,17). Und sogleich heißt es weiter: Wenn er blind ist oder hinkend, eine zu kleine, zu große oder gekrümmte Nase, einen gebrochenen Fuß oder eine gebrochene Hand hat, wenn er höckerig oder triefäugig ist, wenn er einen weißen Fleck im Auge, beständig Ausschlag, Flechten am Leibe oder einen Bruch hat" (Lv. 21,18),

B l i n d ist nämlich, wer das Licht der Betrachtung göttlicher Dinge nicht kennt; wer, mit der Finsternis des gegenwärtigen Lebens bedeckt, das zukünftige Licht weder liebt noch sieht und darum nicht weiß, wohin er seine Lebensschritte lenken soll. Deshalb sagt die Prophetin Anna weissagend:"Die Schritte seiner Heiligen wird er schützen und die Gottlosen werden in der Finsternis verstummen" (1 Kg. 2,9).

L a h m ist, wer zwar sieht, wohin er gehen sollte, aber aus geistiger Schwäche den Weg des Lebens, den er doch sieht, nicht vollkommen einzuhalten vermag; denn da die

weichliche Gewohnheit sich nicht zur standhaften Tugend erhebt, so bleiben die Schritte der wirksamen Tat hinter dem zurück, was das Verlangen erstrebt. Darum sagt Paulus: "Richtet wieder auf die erschlafften Hände und die wankenden Knie und machet gerade Tritte mit euren Füßen, damit nicht jemand hinke und ausgleite, sondern vielmehr geheilt werde." (Hebr. 12,12 f.)

E i n e zu k l e i n e N a s e hat, wer nicht nach richtigem Maßstab zu unterscheiden weiß. Denn durch die Nase unterscheiden wir guten und schlechten Geruch. Mit Recht also bedeutet die Nase das Unterscheidungsvermögen, wodurch wir auf die Seite der Tugend treten, das Laster aber zurückweisen. Deshalb heißt es zum Lobe der Braut im Hohenliede: "Deine Nase ist wie der Turm, der auf dem Libanon ist", (Hl. 7,4) weil die heilige Kirche die Versuchungen zu unterscheiden weiß, welche aus gewissen Ursachen zu entstehen pflegen und so schon von weitem die Kämpfe entdeckt, die man später mit dem Laster zu bestehen hat. Aber es gibt auch einige, die, um nicht für stumpfsinnig zu gelten, sich oft in gewisse Untersuchungen mehr als notwendig einlassen und gerade durch ihre übertriebene Ängstlichkeit in Irrtum geraten. - Darum ist beigefügt: (dem Priestertum bleibe fern) "wer eine z u g r o ß e oder g e k r ü m m t e Nase hat". Eine zu große oder gekrümmte Nase bedeutet nämlich die übertriebene Änsgtlichkeit, welche, wenn sie über Gebühr sich entwickelt, die unbefangene Geradheit der eigenen Handlungsweise verdirbt.

Einen "g e b r o c h e n e n F u ß" oder "e i n e g e b r o c h e n e H a n d" hat, wer auf dem Wege Gottes überhaupt nicht zu gehen vermag und aller guten Werke von Grund aus ledig ist; er wandelt den Weg Gottes auch nicht einmal hinkend, sondern überhaupt gar nicht.

Einen "H ö c k e r" hat, wen die Last irdischer Sorgen darniederbeugt, so daß er nie zum Himmel aufblickt, sondern allein auf den Kot der Erde achtet. Wenn ein solcher auch bisweilen etwas von den Gütern des himmlischen Vaterlandes hört, so erhebt er doch keineswegs sein Herz dorthin, weil er mit der Last böser Gewohnheit beschwert ist; denn der vermag in seinen Gedanken nicht sich aufrecht zu halten, den die Gewohnheit irdischer Sorgen darniederkrümmt. Im Hinblick auf diese sagt der Prophet: "Gekrümmt und erniedrigt bin ich gar sehr." (Ps. 38,8) Und die ewige Wahrheit selbst verurteilt die Sünde solcher mit den Worten: "Der Samen aber, der unter die Dornen fiel, das sind die, welche das Wort gehört haben und sodann hingehen und es in den Sorgen, Reichtümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen." (Lk. 8,14)

"T r i e f ä u g i g" aber ist der, dessen Verstand sich zwar in der Erfassung der Wahrheit hervortut, aber durch Werke des Fleisches verfinstert ist. Bei den Triefäugigen sind nämlich die Pupillen gesund, aber durch herabfließende Feuchtigkeit werden die Augenlieder schwach und angeschwollen; da sie nun durch die beständige Feuchtigkeit häufig leiden, so wird auch die Schärfe des Augapfels angegriffen. So gibt es einige, deren Gewissen durch fleischlichen Lebenswandel verwundet ist, die mit ihrem Verstand klar das Richtige erkennen könnten, aber infolge von Gewohnheitssünden verfinstert sind. Triefäugig also ist, wer von Natur aus scharfsinnig, aber durch verkehrten Wandel abgestumpft ist. Einem solchen sagt treffend der Engel der Apokalypse: "Salbe deine Augen mit Salbe, damit du siehst." (Offb. 3,18) Mit Salbe, um zu sehen, salben wir nämlich unsere Augen, wenn wir, um die Wahrheit des wahren Lichtes zu erkennen, unserer Verstandesschärfe durch das Heilmittel der Tugendübung zu Hilfe kommen.

Einen "w e i ß e n F l e c k a b e r i m A u g e" hat, wem es nicht gestattet ist, das Licht der Wahrheit zu schauen, weil ihn Stolz auf seine Weisheit oder Gerechtigkeit blendet. Denn die Pupille sieht, wenn sie schwarz ist; hat sie einen weißen Fleck, so sieht sie nichts. So kommt der Mensch zur Erkenntnis des inneren Lichtes, wenn er sich selbst als töricht und sündhaft erkennt; wenn er aber sich selbst das weiße Kleid der Weisheit und Gerechtigkeit zuschreibt, so schließt er sich von dem Lichte höherer Erkenntnis aus und durchdringt gerade deshalb diesen Lichtglanz nicht, weil er vor sich selbst im Hochmut sich erhebt. Darum ist von einigen gesagt: "Da sie sich für Weise erklärten, sind sie Toren geworden." (Röm. 1,22)

"B e s t ä n d i g e n A u s s c h l a g" aber hat derjenige, über welchen die Zügellosigkeit des Fleisches unaufhörlich herrscht. Beim Ausschlag nämlich tritt die innere Hitze durch die Haut hervor, wodurch Unkeuschheit angedeutet ist. Denn wenn die innere Versuchung zur äußeren Tat wird, so wird die innere Hitze zum Ausschlag an der Haut und befleckt nun den Körper. Wenn nämlich die böse Lust in den Gedanken nicht gezügelt wird, so herrscht sie selbst über die Werke. Gleichsam den Reiz der Haut wollte Paulus beseitigen, da er sprach: "Möge euch keine Versuchung überfallen, als eine menschliche." (1 Kor. 1o,13) Menschlich ist es, die Versuchung im Herzen zu erleiden, vom Teu-

fel aber rührt es her, wenn man sich von der Versuchung sogar in Bezug auf Werke überwältigen läßt.

"Flechten hat am Leib", wessen Seele vom Geiz verwüstet wird. Wenn dieselben nicht ausgerottet werden, solange sie noch klein sind, so dehnen sie sich maßlos aus. Sie ergreifen schmerzlos den Körper, entwickeln sich, ohne daß man Beschwerde fühlt, entstellen aber die Schönheit der Glieder. So versetzt auch der Geiz die Seele des mit ihm behafteten durch -Ergötzung in Eiterung, da er vorspiegelt, was man erlangen könnte, zu Feindschaften anreizt und dabei doch keine schmerzhafte Wunde beibringt, indem er der leidenschaftlich erregten Seele Gewinn von ihrer Sünde verheißt. Aber die Schönheit der Glieder wird entstellt, weil durch diesen Fehler auch die Schönheit anderer Tugenden verloren geht; und es wird gleichsam der ganze Körper rauh, weil er mittelst aller Laster die Seele zum Falle bringt, nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus, der 1 Tim. 6,10 sagt: "Die Wurzel aller Übel ist die Habsucht."

Einen "Bruch" hat, wer zwar im Werke keine Schändlichkeit betreibt, aber durch beständige Gedanken an solche Dinge seinen Geist ohne Selbstbeherrschung erniedrigt, wer sich zwar nicht bis zu schändlichen Werken hinreißen läßt, aber ohne Widerstand sich an wollüstigen Gedanken ergötzt. Mit dem Bruch ist behaftet, wer mit allen seinen Gedanken der Lüsternheit nachhängt und so eine schändliche Last im Herzen trägt. Obwohl er nichts Schlimmes im Werke verübt, so reißt er sich doch im Geiste nicht davon los. Auch kann er sich nicht frei zur Ausübung eines guten Werkes erheben, weil ihn im Geheimen eine schändliche Last beschwert.

Wer also einem dieser Laster unterworfen ist, dem ist es verwehrt, dem Herrn die Brote zu opfern, denn er ist durchaus unvermögend, fremde Sünden zu tilgen, da ihn seine eigenen noch verunstalten.

Da wir nun kurz gezeigt haben, wie beschaffen der sein müsse, welcher würdig das Hirtenamt antreten will, und wie sehr ein Unwürdiger dasselbe zu fürchten habe, so wollen wir jetzt zeigen, wie in demselben leben müssen, wer würdig dazu gelangt ist.

(Fortsetzung folgt)

« * * #

ÜBER DIE LIEBE

Der hl. Augustinus zu einem "Rudis", d.i. einem in der christlichen Lehre Unerfahrenen:

Was gäbe es für die Ankunft des Herrn für einen tieferen Grund, als daß er uns seine Liebe zu uns zeigen und eindringlich ans Herz legen wollte? "Denn da wir noch seine Feinde waren, ist Christus für uns gestorben" (Röm. 5, 8ff), und zwar deshalb, weil der Endzweck des Gebotes und die Fülle des Gesetzes in der Liebe besteht und damit ebenso auch wir einander lieben und für unsere Brüder unser Leben hingeben, wie er das seinige für uns hingab; auch sollen wir dafür, daß Gott uns zuerst geliebt und seines einzigen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns dahingegeben hat, ihm wenigstens unsere Gegenliebe schenken wollen, nachdem wir ihn nicht (aus eigenem Antrieb zuerst) lieben wollten. Nichts treibt ja so sehr zur Liebe an als die zuvorkommende Liebe, und gar zu hart wäre doch ein Herz, das nicht bloß nicht zuerst lieben, sondern nicht einmal Liebe mit Gegenliebe vergelten wollte. Wenn wir schon bei sündhaften und schmutzigen Liebesverhältnissen sehen, daß diejenigen, welche wiedergeliebt zu werden wünschen, nichts Angelegentlicheres zu tun haben als durch alle möglichen Beweise die Größe ihrer eigenen Liebe zu zeigen und daß sie es sogar als eine Forderung der Gerechtigkeit darzustellen suchen, daß diejenigen Personen, die sie zu verlocken trachten, ihnen Gegenliebe gewähren müssen und daß sie selber noch heftiger entbrennen, wenn sie wahrnehmen, daß das gleiche Liebesfeuer endlich auch das Herz ihrer Geliebten in Wallung bringt, auf das sie es abgesehen haben: wenn also ein vorher kaltes Herz warm wird, falls es sich geliebt sieht, und wenn ein bereits warmes Herz noch mehr glüht, sobald es merkt, das es wiedergeliebt wird, dann ist es doch klar, daß die Liebe durch nichts mehr erregt und gesteigert wird, als wenn der noch nicht Liebende sich geliebt sieht oder wenn der, welcher selbst zuerst liebt, Gegenliebe erhofft oder bereits wirklich erfährt. Ist dies schon bei schändlichen Liebesverhältnissen der Fall, um wie viel mehr bei (wahrer) Freundschaft? Denn was fürchten wir bei einem Verstoß gegen die Freundschaft mehr als das, es könnte der Freund glauben, wir liebten ihn nicht oder wir liebten ihn weniger als er uns selbst liebt?

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd.49, S.241 f.)

LESERBRIEF: NOCH EINMAL ZUR "FILIOQUE"-FORMEL IM GLAUBENSBEKENNTNIS

Außerdem möchte ich noch auf den Leserbrief wegen des "Filioque" im März-Heft zurückkommen. Ich habe in dem Buch von Dr. Nikolaus Gihr "Über das Heilige Meßopfer" wegen des Symbolum nachgelesen: "Das Konzil von Toledo 589 in Spanien hat verordnet, daß im mozarabischen Ritus das Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis mit dem Zusatz 'filioque' zur Abwehr der unter der Gotenherrschaft eingedrungenen arianischen Irrtümer in die Meßfeier aufgenommen werden sollte. Hier hatte es seinen Platz, aber nicht nach dem Evangelium, sondern nach der Wandlung vor dem Vaterunser und diente so zur unmittelbaren Vorbereitung zur heiligen Kommunion. Es wurde von dem die Hostie in der Hand haltenden Priester angestimmt und vom Klerus und Volk weitergesungen. Von Spanien aus verbreitete sich das Credo gegen Ende des 8. Jahrhunderts auch nach Deutschland und Frankreich. (...) Nach dem klaren und zuverlässigen Bericht des Abtes Berno von Reichenau (+ 1o48) fand die allgemeine Aufnahme des Credo in den römischen Meßritus erst zu Anfang des 11. Jahrhunderts statt - und zwar auf Bitten des Kaisers Heinrich II. durch Papst Benedikt VIII. Am 14. Februar 1o14, einem Sonntag, wurde Heinrich der II. in der Peterskirche zum Kaiser gesalbt und gekrönt. Beim sonntäglichen Hochamt hatte der fromme Kaiser bemerkt, daß das Credo nicht gesungen worden war, wie es in der übrigen Christenheit geschah. Da er sich nach der Ursache erkundigte, ward ihm der Bescheid, die römische Kirche, welche nie vom katholischen Glauben abgewichen und nie durch Ketzerei befleckt worden sei, bedürfe solcher Ablegung des Credos nicht. Der Kaiser aber erbat sich als Krönungsgeschenk, daß der Papst zur Erbauung der Gläubigen, die aus aller Welt nach Rom kommen, die Einschaltung des Glaubensbekenntnisses ins feierliche Meßamt anordne, und dieser hielt für gut, auch für Rom einen Gebrauch einzuführen, welcher fortan zu allen Zeiten von der Glaubenswärme des heiligen Kaisers zeugt und diese Glaubenswärme hinwiederum in tausend Herzen anfacht." - Ich finde, wenn der Zusatz auch später gemacht wurde, ist er genau so verbindlich wie alle anderen Worte. Und daß Johannes Paul II. auch deshalb Häretiker ist, weil er das "filioque" wegläßt - und ganz sicher mit Absicht wegläßt -, steht fest. Er denkt, wir merken sowieso nichts.

M. H. aus D.

* # * *

AUS EINEM BRIEF AN DEN MISSIONSPROKURATOR DER GESELLSCHAFT JESU

Ihr Heft hat einen anderen Namen; dazu erklären Sie, es habe sich sonst nichts weiter geändert. Wenn das stimmen würde, bekämen Sie von mir mit gleicher Post eine Spende überwiesen. Es ist aber ein so grundlegender Wandel eingetreten, daß diese Spende andere bekommen müssen, solche nämlich, die von der Hierarchie der eigenen Kirche verfolgt werden. Kennen Sie die Prophezeiung der Muttergottes in La Salette? Dort sagte Maria: "Rom wird den Glauben verlieren und Sitz des Antichristen werden." Und Daniel 8,11: "Am Ende der Zeiten... wird das immerwährende Opfer abgeschafft sein, die Sünde setzt sich an seine Stelle, sein Heiligtum wird gestürzt, die Wahrheit zu Boden geworfen." Das immerwährende Opfer ist nun abgeschafft; es ist überall verboten, und die wenigen, die ihm treu bleiben, werden von Amtsträgern der Kirche bitter bestraft. Dies ist nichts anderes als der große Abfall, den der Apostel Paulus für die Endzeit voraussagte.

Als das größte Mirakel aber muß man das Verhalten der Geistlichkeit bezeichnen, die tut, als wäre alles in Ordnung, als wäre sie im Gewissen verpflichtet, dem hl. Meßopfer den Rücken zu kehren und dafür am protestantischen Mahltisch die häretische 'neue Messe' zu halten. Mit kaltblütiger Ruhe spielt man den Gläubigen das Theater vor, als wäre das religiöse Leben in den Pfarreien dasselbe wie vor der 'Reform'.

Auch Ihr Heft scheint dieselbe Sprache wie früher zu sprechen. Es appelliert an die Treue der Missionsfreunde. Bei näherem Zusehen aber sticht überall der Modernismus hervor, die große Häresie der Neuzeit. (...) Viel schlimmer es auf S.7: "Was nützt es Dir, o Gott, wenn wir Deinen Namen heiligen?" - Das ist eine Blasphemie ohnegleichen. Ein Schlag ins Antlitz der höchsten Majestät (...). Und dann Ihre Frage: "Was nützt es uns?" Heißt es nicht: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles andere wird euch hinzugegeben werden." - Aber Sie fragen: "Sollen wir uns nicht lieber um die Erde kümmern?" - Hat sich nicht die Kirche von Anfang an um die Armen gekümmert in Befolgung der Worte des Herrn: "Was ihr dem Geringsten Meiner Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan." Aber Ihr Kümmern um die Erde kommt aus einer ganz anderen Sicht. Sie schließen Gott aus, Ihre Worte verraten es: "Wir können ja Deiner Größe nichts hinzufügen." Sie sind also voll auf die Erde eingestellt. (Anm.d.Red.: der Hinweis auf die unantastbare Größe Gottes wird hier im pervertierten Sinne benutzt.) 26.3.79 M.W.

INHALTSANGABE:

VERSTORBEN:

Von unsern Lesern ist von dieser Welt gegangen: Frau E. Goergen aus Brühl-Badorf. Beten wir für ihr Seelenheil. R.i.P.

MESSZENTRUM ST, MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR. 19:

HL. MESSE JEWEILS SONN- UND FEIERTAGS 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT DAS MESSZENTRUM IST ZU ERREICHEN VOM HAUPTBAHNHOF MIT DER S-BAHN (BIS HACKERBRÜCKE); MIT DER U-BAHN (U-5) BIS THERESIENWIESE; MIT DER STRASSENBAHN, LINIE 19 UND 29 (VOM HAUPTBAHNHOF BIS HALTESTELLE HOLZAPFELSTR.) UND LINIE 14 UND 27 (BIS HALTESTELLE THERESIENHÖHE).

***

DAS BUCH VON LEON BLOY "CELLE QUI PLEURE"/ DAS ERSTMALS BEI UNS IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG ERSCHIENEN WAR/ IST INZWISCHEN VERGRIFFEN. EINE NEUAUFLAGE LOHNT SICH NUR/ WENN GENÜGEND FESTE BESTELLUNGEN EINGEHEN.

***

IN EIGENER SACHE:

BITTE GEBEN SIE UNS DIE ADRESSEN VON EVENTUELL AN DER EINSICHT INTERESSIERTEN LESERN AN. WIR WERDEN AN DIE BETREFFENDEN KOSTENLOS PROBEHEFTE SENDEN. - ALLEN LESERN/ DIE BEREITS UNSERE WERBEAKTION UNTERSTÜTZT HABEN/ MÖCHTE DIE REDAKTION HERZLICH DANKEN.

HINWEIS:

VOM 21.8.-26.8.1984 FINDET IN PEUERBACH / OBERÖSTERREICH DIE JAHRESTAGUNG DER EUROPÄISCHEN BÜRGERINITIATIVEN ZUM SCHUTZ DER MENSCHENWÜRDE STATT. ANMELDUNG AN: ÖSTERR. BÜGERINITIATIVE/ CHR. ZELLERSTR. 18/

A-4722 - PEUERBACH

EINSICHT

RÖMISCH- KA THOUSCHE ZEITSCHRIFT

credo ut ***intelligam***

14. Jahrgang, Nr. 3 **MÜNCHEN** **August** 1984

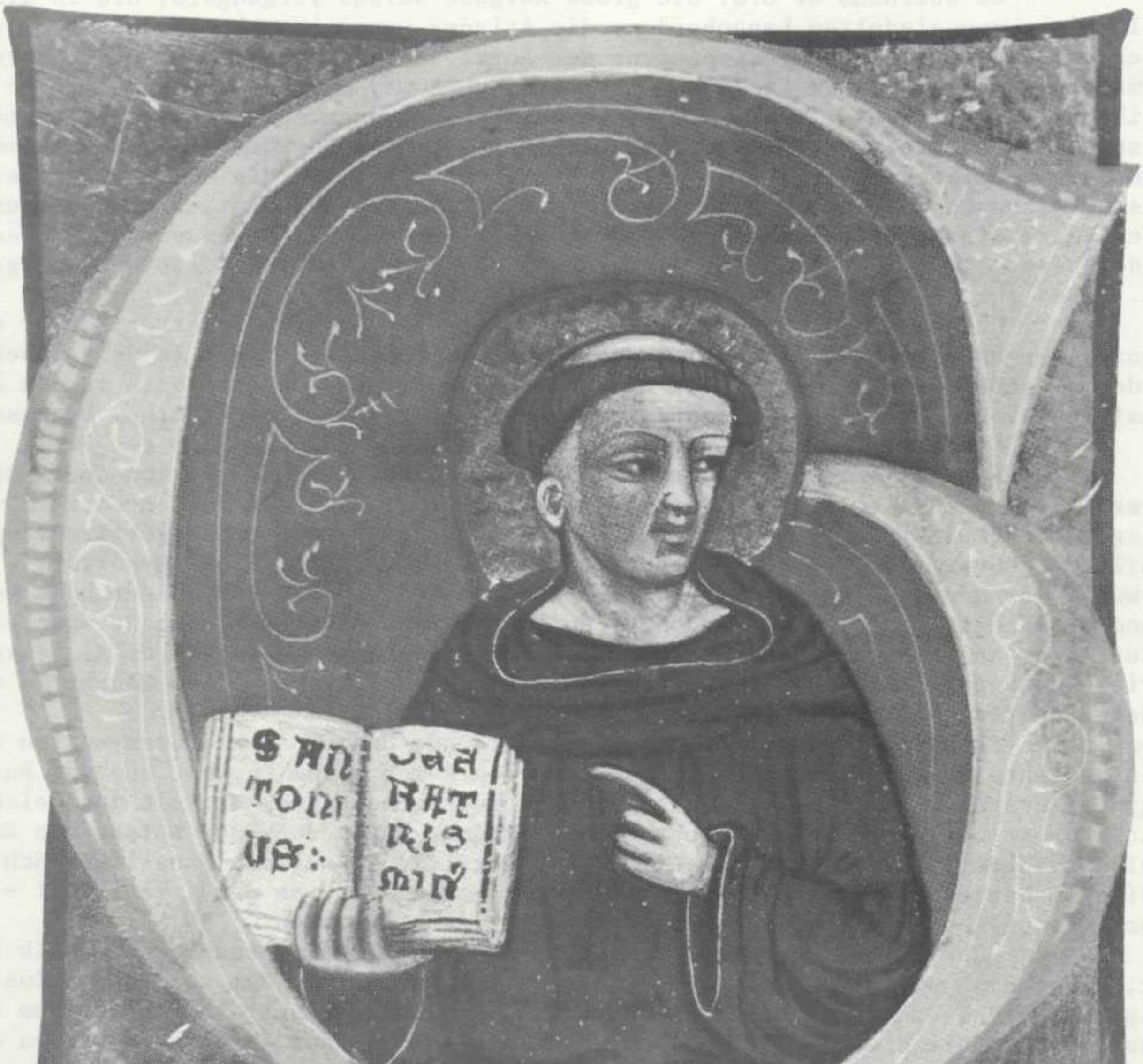

Herausgegeben rom **Freundeskreis e. V.** der UNA **VOCE-Gruppe Maria,** S **München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien,** Nc 2314.763; **Schaffhausen,** Nr. **82-7360; Bayerische Vereinsbank, München,** Nr. 7323069

Redaktion **dieser** Nummer: Dr. Eberhard Heller

PAPST HONORIUS I, (625-638) UND DIE HONORIUSFRAGE

von
Eugen Golia

Das Anliegen dieses Aufsatzes ist möglichste Objektivität. Er ist daher weder als Anklage noch als Verteidigung der früheren Kirche gedacht. Absurd wäre es aber, aus den Verfehlungen dieses Papstes und den Fehlern seiner Verteidiger ein Modell für die Exkulpation der 'Päpste' nach Pius XII. konstruieren zu wollen.

21 Jahre nach dem Tode Gregor d.Gr. wurde Honorius zum Papste gewählt. Wie von den meisten Inhabern des Stuhles Petri im ersten christlichen Jahrtausend sind Nachrichten über seine Person nur spärlich vorhanden. Fest steht, daß er der Sohn eines Vornehmen, der den Titel "Konsul" führte, war und Gregor d. Gr. zum Lehrer hatte, den er sich in seinem Pontifikat auch zum Vorbild nahm.

So übernahm er u.a. die große Aufgabe seines Vorgängers, die in einem Teile Italiens angesiedelten Langobarden, die Arianer waren, zum katholischen Glauben zu bekehren, und setzte die Missionierung der Angelsachsen weiter fort. Die unzureichende Verwaltung des restlichen Italiens, insbesondere Roms, durch das byzantinische Reich zwang ihn wie Gregor d.Gr., Teile der dem Staate obliegenden Aufgaben zu übernehmen. Infolge seiner Tüchtigkeit warf das Patrimonium Petri reiche Fürchte ab, die es ermöglichten, für die Bevölkerung z.B. durch den Wiederaufbau der durch die Gotenkriege zerstörten Wasserleitungen zu sorgen. Auch durch einen Kirchenbau verewigte sich Honorius: Die über der Begräbnisstätte der hl. Agnes errichtete Kirche Sankt Agnes vor den Mauern ließ er wieder herstellen. Im Mosaik der Apsiskuppel dieses Gotteshauses ist auf Goldgrund die hl. Agnes zwischen den Päpsten Symmachus und Honorius dargestellt.

Dennoch liegt über diesem Pontifikat ein düsterer Schatten: da er durch ein Konzil als Häretiker verurteilt worden war - wenn auch erst über 4o Jahre nach seinem Tode -, gehört Honorius I. zu den umstrittensten Päpsten und schadete so dem Ansehen des Stuhles Petri vielleicht mehr als manche Amtsträger mit anstößigem Lebenswandel.

Auf dem unter Leo d.Gr. tagenden 4. Allgemeinen Konzil von Chalkedon (451) erhielt die Christologie - die systematische Lehre über die Person Christi - ihre grundlegende Formulierung: "In Jesus Christus sind zwei Naturen - die göttliche und die menschliche - unvermischt und ungetrennt in einer einzigen Person und Hypostase". Hierdurch wurde der Monophysitismus als Häresie verurteilt, der die Verschiedenheit von Gottheit und Menschheit des Erlösers leugnet, somit seine Menschheit als bloße Erscheinungsform des Logos annimmt. Trotz dieser dogmatischen Entscheidung behielt diese Lehre denrr noch viele Anhänger, besonders in Syrien und Ägypten, wo sie vor allem Mönche in verschiedenen Abarten verbreiten konnten.

Es war für das immer schwächer werdende und an seinen Grenzen von vielen Feinden bedrohte Byzantinische Reich, das sich von Rom bis zum Euphrat und vom Balkan bis Ägypten erstreckte, nicht unbedenklich, solche Anschauungen, die mit der Reichskirche nicht übereinstimmten, sich selbst zu überlassen, waren doch die Kaiser von Konstantinopel sozusagen "Schirmherrn" der Kirche und Vorsitzende auf den Konzilien. Schließlich sind im Ostreich dogmatische Streitigkeiten - man denke an den Arianismus! - oft eine politische Angelegenheit von gefährlicher Brisanz geworden.

"Der Kaiser und die Patriarchen der Hauptstadt versuchten deshalb immer wieder, die monophysitischen Strömungen zu befriedigen, um mit dem religiösen Zusammengehörigkeitsgefühl auch die politische Loyalität zu stärken. Bei aller Treue zum Konzil von Chalkedon konnte dies geschehen, indem man die Einheit der göttlichen Person stärker betonte, als man es auf dem Konzil getan hatte - selbst auf die Gefahr hin, daß die Echtheit des Menschenlebens Jesu vor dem Glanze des göttlichen Subjekts verblaßte." 1)

Der Patriarch von Konstantinopel, der Syrer Sergios, hatte den Kaiser Heraklios schon einige Jahre vor der Thronbesteigung des Honorius geraten, den Monophysiten durch eine Formel entgegenzukommen, die besagt, daß der Gottmensch zwei Naturen (wie in Chalkedon verkündet) habe, aber nur mit einer gottmenschlichen Tätigkeit (Energie) wirke. Beim Willen wird unterschieden zwischen der ruhenden Willenskraft, der Fähigkeit zu wirken und dem einzelnen Willensakt, dem akuten Willen und Wollen (Energie).

"Ein menschliches Wollen neben dem göttlichen muß aber in Christus absolut zugegeben werden, da nur der menschliche Wille Christi das Erlösungswerk ausführen, nur der menschliche Wille verdienen, genug tuen, Tugend, Gehorsam, Demut, Sanftmut üben konnte. Es ist gerade der menschliche Wille, den der Heiland selbst gegenüber dem gött-

lichen so ausdrücklich bekundet, wenn er zum Vater betet: 'Vater nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine'. Der Wille des Vaters ist aber derselbe wie der göttliche Wille des Sohnes. Von diesem unterscheidet der Herr den seinen so stark, daß er ihn sogar im Gegensatz zu demselben zu stellen scheint. Nun dieser Gegensatz braucht kein absoluter, freigewollter zu sein. Der Wille, der sich gegen das Leiden sträubt, ist zunächst der Wille der sinnlichen Natur, der als solcher nicht frei ist. Einen solchen müssen wir aber in Christus annehmen, weil er zum Wesen der menschlichen Natur gehört."2)

Mit Hilfe der vorgenannten Verwässerung des christologischen Dogmas von Chalkedon gelang zwar eine gewisse Union mit den Monophysiten; aber ein palästinensischer Mönch, Sophronios, bekämpfte diese Kompromißformel, die ihm als der Beginn des Abfalls vom wahren Glauben erschien. Da er aber auch keine Stellen in den Kirchenvätern nachweisen konnte, die von einer zweifachen Wirkungsweise Christi sprachen, einigte er sich mit dem Patriarchen Sergios, daß künftig der Ausdruck "Energie" ganz fallen gelassen werden sollte. Sergios wandte sich nun in der Hoffnung, Rückendeckung für seine Kompromißformel in Rom zu finden, an den Papst Honorius. Er verzichtete dabei zwar auf die Formel von der einen Energie, betonte aber zugleich, daß die Annahme einer doppelten Wirksamkeit (Energie) in Christus auch einen zweifachen Willen erfordere, was ein Ärgernis bedeute.

In seinem Antwortschreiben bezeichnet Honorius den Sophronios als einen Menschen, der um neue Worte Streitigkeiten und Händel veranlaßt habe und lobt den Sergios, den neuen Ausdruck abzulehnen, da er den einfachen Gläubigen zum Ärgernis werden könne, zumal in der Heiligen Schrift dieses Wort gar nicht vorkomme. Dann erklärte er: "Wir bekennen einen Willen unseres Herrn Jesus Christus, da offenbar die Gottheit unserer Natur, nicht aber unsere Schuld in ihr angenommen hat und zwar unsere Natur, wie sie vor der Sünde war". Wenn daher in der Hl. Schrift von einem göttlichen und menschlichen Willen Christi gesprochen werde, z.B.: "Mein Gericht ist gerecht, weil ich nicht meinen Willen suche, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat" (Joh. 5,3o), handle es sich nicht um zwei verschiedene Willen, sondern um eine Sprechweise Christi, um uns zur Nachfolge (d.h. unseren eigenen Willen hintanzusetzen) aufzufordern.

Der zweite Honoriusbrief, der nur in Fragmenten erhalten ist, enthält wieder das Verbot, sich auf eine oder zwei Energien festzulegen.

Der Verfasser des ersten Briefes ist wahrscheinlich Johannes, ein Abt eines römischen Griechenklosters. Inwieweit es sich um eigene Gedankengänge des Sekretärs handelt bzw. Formulierungen des Papstes übernommen worden sind, ist nicht feststellbar. Jedenfalls ist dieser allein schon durch seine Unterschrift für den gesamten Inhalt verantwortlich, selbst wenn die Behauptung mancher Autoren stimmen sollte, er als Römer sei nicht imstande gewesen, den von der griechischen Philosophie geprägten Gedankengängen der byzantinischen Theologen zu folgen.

Hinsichtlich der Argumentationsweise kann man über diese Briefe urteilen: ein Tiefpunkt theologischer Bildung. 3) Auffallend ist der Mangel an Zitaten aus den Kirchenvätern (im Gegensatz zum hl. Gregor d.Gr.). Hauptquelle ist die Hl. Schrift allein. Jedenfalls bedeutet das Nichteingehen auf die Frage nach den Willensäußerungen einen Vorschub für die Häresie, und war umso weniger zu verantworten gewesen, als Sophronios, der inzwischen Patriarch von Jerusalem wurde, nach der Abfassung des ersten Briefes sein Inthronisationsschreiben überbringen ließ, in welchem er die Lehre von zwei Willen und zwei Wirkungsweisen auseinandersetzte und verteidigte.

Drei Jahre später starb Papst Honorius (638). Zu seiner Kenntnis gelangte nicht mehr der als Reichsgesetz verkündete Beschluß der im gleichen Jahre zu Konstantinopel abgehaltenen Synode, die Ekthesis (Auslegung). Diese verkündete: "Christus eine Person aus zwei Naturen und in beiden ein göttlicher Wille". Die unheilvollen Folgen der Briefe traten im Ostreich also klar zu Tage. Soweit die Ekthesis dazu beitragen sollte, die unruhigen südöstlichen Provinzen Ostroms zu beruhigen, kam sie zu spät: wenige Jahre vorher begann die neue Religion des Islam ihren Siegeszug, und Syrien nebst Palästina waren bereits in die Hände der Araber gefallen.

Die Nachfolger des Honorius leisteten aber der kaiserlichen Religionspolitik Widerstand und verurteilten die Ekthesis. Trotz ihrer rechtgläubigen Haltung anathematisierten sie aber ihren Vorgänger nicht, ja, sein zweiter Nachfolger, Papst Johannes IV., verteidigte ihn sogar in einer allerdings nicht sehr gelungenen Rechtfertigungsschrift. Am schärfsten ging gegen den Montheletismus (Lehre von nur einem Willen in Christus) Papst Martin I. (649-655) vor. Bereits im Jahre seiner Erwählung berief er eine Synode nach Rom, welche die Lehre von zwei Willen und zwei Wirkungsweisen festsetzte.

Die Feindseligkeit des Kaisers gegen den Papst ging soweit, daß er ihn 653 verhaften und nach Konstantinopel bringen ließ. Obwohl von der Kirche als Martyrer für den Glauben verehrt (Gedenktag: 12. November), wurde ihm kein Glaubens-, sondern ein Hochverratsprozeß gemacht. Nach schweren Mißhandlungen wurde er zum Tode verurteilt, dann aber zur Verbannung auf der Halbinsel Krim begnadigt, wo er auch starb.

Nach 678 trat in den mehr schlechten als guten Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel ein Umschwung ein. Der Kaiser lud Papst Agatho (678-681) zu einem in der Reichshauptstadt abzuhaltenden Konzil ein. Der Herrscher Ostroms erkannte, daß nach dem Verlust so vieler Provinzen wenigstens Italien, insbesondere Rom, gehalten werden müsse; dies war zu dieser Zeit nur noch bei gutem Einverständnis mit dem Papst möglich, der seit Gregor d.Gr. der eigentliche Herr der Ewigen Stadt wurde. Der Papst sandte an den kaiserlichen Hof seine Legaten mit einem Brief, der - trotz der Honoriusaffäre - sehr selbstbewußt die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes betonte, in Anschluß an Luk. 22,31: "Simon, Simon, der Satan hat versucht, euch zu sieben wie Weizen, aber ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht nachlasse". Die folgenden Zitate, insbesondere "Stillschweigen" weisen auf Honorius hin: "Die Häretiker verfolgen diesen apostolischen Stuhl durch falsche Vorwürfe und gehässige Verleumdungen (...). Und doch haben meine Vorgänger auch diesen Neuerungen in Konstantinopel gegenüber nie aufgehört, die Urheber derselben zu ermahnen und zu beschwören, von ihrer häretischen Lehre wenigstens durch Stillschweigen abzustehen". 4) Der Papst wollte somit verhindern, daß die griechischen Konzilsväter, welche die Mehrheit bildeten, Honorius verurteilten.

Auf dem in Konstantinopel abgehaltenen Konzil - dem sechsten ökumenischen - wurde zwar das Schreiben des Papstes Agatho - im ganzen gesehen ein Lehrschreiben gegen den Monotheletismus - von den Vätern angenommen. In der 13. Sitzung vom 28. März 681 wurde aber mit den Urhebern und Führern der monotheletischen Irrlehre zugleich auch Honorius, "der Bischof von Altrom" mit dem Anathem belegt, weil er in seinen Briefen an Sergios dessen Ansicht in allem gefolgt sei und seine gottlosen Lehren bestätigt habe. Kurz zusammengefaßt kann man sagen: Die Griechen unterwarfen sich Rom hinsichtlich der Lehre von den zwei Willen in Christus, verlangten aber dafür als 'Opfer' Honorius. Über die zwei, die Irrlehre begünstigenden, inzwischen verstorbenen Kaiser Heraklios und Konstans, einst die mächtigen Schutzherrn der Kirche, ging man mit Stillschweigen hinweg!

Was die Verurteilung eines der Häresie Angeklagten betrifft, der im Frieden mit der Kirche gestorben war, so war dies bereits seit längerer Zeit in Gebrauch.

Das auf diesem Konzil verfaßte Glaubensbekenntnis betont in Erweiterung des Symbolums von Chalkedon: "Wir bekennen gemäß der Lehre der Väter zwei natürliche Willen und zwei natürliche Wirkungsweisen, ungeteilt, unverwandelt, ungetrennt und unvermischt; nicht so, als ob sie entgegengesetzt wären, sondern so, daß der menschliche Wille dem göttlichen folgt und sich ihm unterordnet".

Während des Konzils starb Papst Agatho. Sein Nachfolger, Leo II. befand sich in einer schwierigen Lage: eine schroffe Haltung gegenüber dem oströmischen Kaiser hätte den Verlust der Kirche seines Reiches und die immer noch bedeutende Unterstützung dieses Herrschers bedeutet. Zudem wäre ein Widerruf des Anathems schon deshalb nicht durchführbar gewesen, weil die päpstlichen Legaten kein Wort zur Verteidigung des Honorius gesprochen hatten, sondern vielmehr das Anathem mitunterzeichnet hatten. Hierdurch übertraten sie eigentlich die ihnen vom Papst Agatho erteilte Vollmacht, da ihnen verboten war, etwas zu unternehmen, was der Lehre des apostolischen Stuhles zuwider sei - und wie vorher erwähnt, sah ja keiner der Päpste, die Honorius nachgefolt waren, diesen als Ketzer an.

Papst Leo kennzeichnete das Verschulden seines Vorgängers dennoch auf eine besondere Art, denn er fügte zum Namen Honorius hinzu: "der sich nicht bemüht hat, diesen apostolischen Sitz mit der Lehre der apostolischen Tradition rein zu erhalten, sondern es durch profanes Preisgeben zuließ, daß die unversehrte (.d. die römische) Kirche befleckt wurde".

Ähnlich äußerte sich der Papst gegenüber spanischen Bischöfen, denen er schrieb: "Honorius hat nicht, wie es der apostolischen Autorität geziemt hätte, den Brand der häretischen Lehre im Keime erstickt, sondern ihn durch Nachlässigkeit gefördert".

Es mag kontrovers sein, in diesen Ergänzungen eine Abschwächung des von den Konzilsvätern ausgesprochenen Anathems zu sehen. Diese aus "Nachlässigkeit" entstandene Schuld war aber immerhin so groß, daß laut dem Liber diurnus - dem ältesten Kanzleibuch der Kirche - die Päpste eine Zeitlang anläßlich ihrer Thronbesteigung das

Anathem über Honorius aussprechen mußten. Auch das römische Brevier gedachte am Feste des heiliggesprochenen Papstes Leo II. in seiner bis Klemens VIII. (1592-16o5) gültigen Form der Verurteilung, ohne dabei zu erwähnen, daß es sich bei dem Häretiker Honorius um den Papst handelt.

Dennoch geriet im Abendland während des Mittelalters diese Verurteilung in Vergessenheit. So erwähnen beispielsweise die großen Theologen dieser Epoche, wie z.B. Thomas v. A., den Fall Honorius gar nicht. Anders war es in der Ostkirche, wo das Anathem häufig wiederholt und Honorius von den meisten Theologen unter den Häretikern aufgeführt wurde. In der Neuzeit lassen sich in der Honorius-Frage im großen und ganzen drei Theorien unterscheiden:

a) Die Akten des Konzils wurden von den Griechen gefälscht;
b) Honorius war ein Häretiker als Privatperson;
c) Honorius war ein Häretiker als Lehrer der Kirche.

Der bedeutenste Vertreter von a) war der große Kirchenhistoriker Kardinal Cäsar Baronius (1538-16o7), dessen Argumentation häufig übernommen wurde. So bezeichnete der hl. Alfons v. Liguri, der in seiner Moraltheologie auch die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit behandelte, diese Hypothese als brauchbare Lösung. Die spätere Geschichtsforschung hat allerdings ihre Unhaltbarkeit nachgewiesen. Der letzte Theologe, der sie akzeptierte, dürfte der Jesuiten-Kardinal Louis Billot (1846-1931) gewesen sein, einer der bedeutendsten Thomisten seiner Zeit und Gegner des Modernismus. Er entschied sich zwar zu keiner klaren Aussage, empfahl aber in erster Linie die Meinungen von Baronius und von Kardinal Bellarmin (1542-1621). In seinen Kontroversschriften gegen die Reformatoren beschäftigte sich letzterer vielfach auch mit Honorius. Seine Auffassung ist zwiespältig: einerseits schließt er sich der Fälschungshypothese an, andererseits sagt er aber von dem im zweiten Honorius-Brief stehenden Bekenntnis zu der natürlichen Vereinigung beider Naturen in Christus, ihrer unvermischten Unterschiede, daß dies das allerkatholischste Bekenntnis sei, welches die monotheletische Häresie ganz und gar vernichtete. 5)

Die Auffassung b) ist zwar kirchlich fundiert - auch Bellarmin weist sie nicht gänzlich ab, hält sie sogar für probabel, obwohl ihm das Gegenteil für probabler erscheint. Sie ist aber in der Honorius-Frage nicht akzeptabel: wenn ein Papst einem Bischof in einer Glaubensfrage antwortet, handelt es sich um keinen Privatbrief, auch wenn das betreffende Schreiben nur an <u>eine</u> Person gerichtet ist.

Die Anhänger der Auffassung c) waren außer protestantischen Theologen auch Gallikaner, wie z.B. Bossuet (1627-17o4). Er betont, Honorius sei vom sechsten ökumenischen Konzil als Papst verurteilt worden, da er als Papst von der Kirche über den Glauben befragt, seinem Amt untreu geworden sei. Er habe seine Brüder nicht im Glauben bestärkt, sondern sie zu Fall gebracht und sich selbst mit ihnen ins Verderben gestürzt.

Auf dem Vatikanischen Konzil von 1869/7o erhielt die Honorius-Frage wegen der Verkündigung des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit eine besondere Bedeutung. Nur eine Minderheit der Konzilsväter opponierte gegen die Dogmatisierung. Einer ihrer bedeutendsten Vertreter war der Tübinger Kirchenhistoriker Karl Joseph von Hefele (18o8 -1893), seit 1869 Bischof von Rottenburg. Er sah nämlich ein ernst zu nehmendes Hindernis in der Honorius-Frage, die er dahin gehend interpretierte, daß der Papst zwar orthodox gedacht habe, aber von einem ökumenischen Konzil verurteilt wurde, weil er excathedra eine Häresie gelehrt habe. 1871 unterwarf sich von Hefele als letzter der deutschen Bischöfe den Beschlüssen des Konzils. In der Neuauflage seiner Konzilsgeschichte milderte er dann seine Aussagen dahingehend, daß er behauptete, Honorius habe in seinen Briefen auch rechtgläubige Gedanken auszusprechen gesucht; ebenso gab er den Hinzufügungen von Leo II. eine, das Anathem abschwächende Bedeutung. Letztendlich ist unschwer zu erkennen, daß der spätere Bischof von Hefele die "Causa Honorii" mit dem Infallibilitätsdogma in Einklang zu bringen suchte.

Vom katholischen Standpunkt ist durch die Verkündigung dieses Dogmas die Honorius-Frage gelöst. Seither bewegt sich daher ihre Behandlung in der katholischen Theologie auf Bahnen, die der Dogmatisierung der Unfehlbarkeit nicht widersprechen. Als Beleg seien einige Zitate zu diesem Problem angeführt:

"Die Frage, ob die beiden Honorius-Briefe sog. Ex-cathedra-Entscheidungen sind, die Hefele noch 1877 bejahte, wird heute verneint". 6)

"Aber der Papst (...) hat nicht monotheletisch gedacht". 7)

"Zwar hat Honorius den häretischen monotheletischen Ausdruck gebraucht und den orthodoxen verworfen, aber was er wirklich ablehnt, ist wohl ziemlich eindeutig

ein menschlicher Wille in Jesus, der dem göttlichen zuwiderlaufen könnte. Mit Recht hat also Papst Leo II. die Verurteilung in dem genauen Sinn für berechtigt erklärt, daß Honorius seine Pflichten verletzt habe, insofern er der Irrlehre nicht klar genug entgegengetreten sei." 8)

"Der historische Kontext (...) läßt es als höchst zweifelhaft erscheinen, daß Honorius hier eine Entscheidung Ex-cathedra im heutigen Verständnis treffen wollte." 9)

"Papst Honorius wurde dabei als Mitläufer verurteilt, ist aber nicht als Häretiker zu betrachten". 1o)

"Der Papst dachte gar nicht im eigentlichen Sinne monotheletisch oder mono-ergetisch. (...) Das Urteil der Synode von Constantinopel über Honorius ist also zu streng." 11)

Benützte Literatur:

Beck, Hans Georg: "Geschichte der orthodoxen Kirche im byzantinischen Reich" Göttingen.
Bihlmeyer-Tüchle: "Kirchengeschichte" l.Teil, Paderborn 1955.
Grillmeier, Alois: "Monotheletismus" in: "Sacramentum mundi" 3.Bd., Freiburg
Grisar: "Honorius" in: "Kirchenlexikon" von Wetzer und Weite, 6.Bd., Freiburg 1884.
Gutberiet, Konstantin: "Der Gottmensch Jesus Christus" Regensburg 1913.
Haller, Johannes: "Das Papsttum, Idee und Wirklichkeit" Bd.1, Stuttgart 1934.
Jedin, Hubert: "Handbuch der Kirchengeschichte" Bd.II, Freiburg 1975.
Kreuzer, Georg: "Die Honoriusfrage im Mittelalter und in der Neuzeit" Stuttgart 1975.
Lortz, Joseph: "Geschichte der Kirche" 1.Bd., Münster.
"Mysterium salutis. Grundriß der heilsgeschichtlichen Dogmatik" Bd.III/1, 197o.
Seeberg, Reinhold: "Lehrbuch der Dogmengeschichte" 2.Bd., Basel-Stuttgart.
Seppelt, F. X.: "Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 2o. Jahrhunderts" Münster 1955.

1) Mysterium salutis, S.469.
2) Gutberiet, S.82.
3) Kreuzer, S.56.
4) Zitiert nach Grisar, Col.246.
5) Grisar, Col.241.
6) Lexikon für Theologie und Kirche: "Honorius.
7) Seppelt, S.54 f.
8) Lortz, S.137.
9) Jedin, S.211.
1o) Grillmeier, Col.6o9.
11) Bihlmeyer-Tüchle, S.3o9.

NACHRICHT:

Am 24. Mai dieses Jahres wurden in Mukwonago, Wisconsin / U.S.A. durch Bischof Musey (Ko-Konsekratoren: Mgr. Carmona und Mgr. Bravo) H.H. Conrad Altenbach / Milwaukee und H.H. Ralph Siebert / Akron zu Bischöfen geweiht. Gegen die Durchführung war Einspruch erhoben worden. Gegen Mgr. Altenbach wurden ähnlich Vorwürfe erhoben wie gegen Mgr. Storck. Sobald wir uns ein klares Bild über diese Weihen haben machen können, werden wir darüber weiter berichten.

* * *

KLARSTELLUNG:

In der Mai-Nummer der EINSICHT von 1984, S.41 wurde bezüglich Bischof Schmitz / Villingen behauptet, er sei von dem jetzigen Mgr. Storck im Ulmer Meßzentrum eingesetzt worden. Wie mir der hochwürdigste Herr in einem Brief vom 25.6.1984 versicherte, hat er dort nie zelebiert. Ich bedaure diese Fehlinformation und bitte die Leser, diese Richtigstellung zur Kenntnis zu nehmen. Auf die Bewertung der Weihehindernisse von H.H. Dr. G. Storck hat sie keinen Einfluß.

Einige Leser haben an der Formulierung "schismatische bzw. obskure Bischöfe" Anstoß genommen. Ich versichere, daß damit nur der kirchliche Status der Betroffenen bzw. die Ungesichertheit der Weihen gemeint waren und daß damit kein Urteil (hinsichtlich der Person) über diese Bischöfe gefällt wurde.

E. Heller

DIE HEIDNISIERUNG DER LITURGIE IN INDIEN

von
Dr. C.B. Andrade
übers. von Eugen Golia

Fortsetzung;
Bezüglich dieser Anpassungen an den Hinduismus folgt ein ausführlicher Auszug des Artikels "Anpassung - Heimischmachen - Nutzbarmachen[11] von dem kürzlich verstorbenen Dr. Paul Hacker, Professor für Indologie in Münster:

"Obwohl die Kirche Indiens nur eine kleine Minorität von 1-2% der Gesamtbevölkerung ausmacht, so ist sie doch äußerst verschiedenartig in völkischer, historischer und auch kirchlicher Hinsicht: es besteht nämlich außer dem lateinischen Ritus auch der syro-malabarische und der Syro-Malamkara-Ritus. Die Katholiken der zwei zuletzt genannten Riten bilden eine verhältnismäßig große Gruppe, die bereits seit dem Altertum dem Christentum angehört. Andere indische Christen stammen von denen ab, welche seit dem 16. Jahrhundert konvertierten. Nur wenige Konvertiten waren einst Angehörige der Hindukaste; die Majorität kommt von den Adivasis (d.h. den vor-dravidischen Ureinwohnern) und Angehörigen der niederen Kaste oder von den Kastenlosen (Harijans genannt). Es ist ganz natürlich, daß diese Menschen in den Formen an Gott glauben, auf ihn hoffen und ihn lieben lernten, welche zur Zeit ihrer Konversion vorherrschend waren. Diese Formen sind und waren die Leiter, die sie zur Dreifaltigen Majestät hinaufführen sollten. Es kam ihnen niemals in den Sinn, daß ihre Konversion ein Ergebnis des "Kolonialismus" war, daß ihre Kirchen die europäischen Baustile nachahmten und daß viele ihrer Statuen und Kultgegenstände - vom Standpunkt der Kunst aus gesehen - Kitsch sind, und niemand hatte das Gefühl, daß es um so besser sei, je schneller all dies ersetzt werde durch Dinge, die dem Hindu-Ritual ähnlich sind. Nein, solche ästhetischen und nationalen Gedanken lagen ihnen fern. Es waren - und ich hoffe, es sind noch - viele indische Katholiken, deren Glaube freudvoll und glühend war, und sie waren sich dessen bewußt, daß sie, die Bekenner der wahren, nämlich der katholischen Religion, unter einer überwältigenden Mehrheit von Nicht-Christen lebten. Schon die bloße Tatsache, daß sich ihr Kult mit seinen Symbolen, Gesten und dem Gerät sowie auch das Aussehen ihrer Kirchen, von all dem unterschied, was als charakteristisch für den Hinduismus bekannt ist, war für sie ein Bekenntnis zum Glauben und eine beständige Ermahnung, der Kirche treu zu bleiben.

Wenn wir dies berücksichtigen, ist es leicht zu verstehen, daß die Versuche des 'Heimischmachens'..., wie begünstigt durch die indische Bischofskonferenz - eine heftige Opposition hervorgerufen haben. Mit Recht fühlten die Katholiken, daß ihr Heiligtum, das ihnen die Vereinigung mit Gott ermöglichte, bedroht wurde. Schließlich bemüht sich doch die Religion um die Vereinigung mit Gott; sie ist nicht eine Kundgebung sozialer Zusammengehörigkeit oder des nationalen Gefühles.

In einem unvergleichlich höheren Grad als in den im Westen durchgeführten liturgischen Reformen scheint das grundlegende Gesetz der Christenheit, die Liebe, in Indien verletzt worden zu sein; deshalb in einem höheren Grade, weil die indischen Katholiken fühlen, daß das Heidentum in die Kirche eindringt und so das erste Gebot übertreten wird.

Es erübrigt sich zu beweisen (wie es die CBCI tut), daß sämtliche 12 Punkte der Anpassung nicht unbedingt mit dem Gottesdienst der Hindu in Verbindung stehen. Wir müssen die Lehren des hl. Paulus beachten, welche sich auf ähnliche Fälle beziehen. In seinem Briefe an die Römer, Kap.14, und in dem 1. Brief an die Korinther, Kap.8, handelt es sich um die Streitfrage, ob das Fleisch von Tieren, welches Götzen geopfert worden ist, ein Christ essen darf. Der Apostel entscheidet das Problem allein auf der Grundlage der Liebe. Falls ein Christ weiß, daß das Fleisch einem Götzen geopfert worden ist, und falls sein Gewissen verletzt ist, wenn er sieht, daß andere ein solches fleisch essen, oder wenn man von ihm erwartet, solch ein Fleisch zu essen, dann wäre es eine Sünde, 'sein Gewissen zu verletzen' und einen Stolperstein in seinen Weg zu legen. Nun haben aber sämtliche 12 Punkte der Anpassung eine viel engere Verbindung zum heidnischen Kult als Fleisch. Jeder ist sich bewußt, daß sie ein Teil des Gottesdien-

stes der Hindus sind. Infolgedessen ist die Verletzung der Religion, welche an den Katholiken Indiens geschieht, wirklich ein schwerer Vertsoß gegen die Liebe."

Der langsame Fortschritt der Kirche wird verschuldet durch ihr fremdländisches Aussehn

Ist es wirklich wahr, daß der anscheinend langsame Fortschritt der Kirche Indiens (13 Millionen Katholiken nach 2o Jahrhunderten) auf die Fremden zurückzuführen ist und das fremde Aussehen, das sie ihr gegeben haben? Folgendes ist die Antwort, die ein indischer Priester gab, der offensichtlich die Materie intensiv studiert hat. Hier einige wenige Gründe, die er anführte: Die kleine Anzahl von Arbeitern bei einer so großen Ernte; die alten philosophischen und religiösen Systeme; die Mythologien des Landes, denen man nur schwer beikommen kann; Schismatiker und verschiedene christliche Sekten, die zugleich mit den katholischen Missionaren arbeiten und infolge des Mangels an Einheit im Glauben und Benehmen Verwirrung unter der Masse der Inder anstiften; das nur langsame Wachstum des so nötigen einheimischen Klerus; die unzureichende Anzahl der fremden Missionare und ihre verständlichen Fehler, und als Krönung, die skandalöse Umleitung und Verschwendung der reichen Hilfsquellen an Menschenkraft und Geld, welche Tätigkeiten zugeführt wurden, die anstelle der Konversion meist geschäftlichen Zwecken dienten. "Als der missionarische Geist abnahm und Sucht nach materiellem Gewinn zunahm, wurde die Kirche in den Augen der zukünftigen Konvertiten allmählich in einen schlechten Ruf gebracht, die von den Vorteilen, die man ihnen darbot, um auf der sozialen Stufenleiter höher zu steigen, reichlich Gebrauch machten und dabei diese Tätigkeiten als irgendeine Art von Wohlfahrtsprogramm betrachteten."

Die Ablenkung der Tätigkeiten (statt des Lehrens des Evangeliums nunmehr das Engagement in Profitgeschäften) hatte außerdem die verhängnisvolle Folge, daß die Verkündigung des Glaubens auf die Schultern nur noch weniger gelegt wurde, die allzu geschäftig und niedergedrückt von der schweren Aufgabe der Lebensmittelversorgung für die katholischen Gemeinschaften folgerichtig wenig oder gar keine Zeit für die Ausbreitung der Kirche hatten. Anstatt offen und demütig zu bekennen, daß die vorgenannten Faktoren die Ursache der langsamen Evangelisation Indiens sind, und statt etwas Praktisches und Positives zu tun, um die Lage durch Verdoppelung des Werkes der Ausbreitung des Glaubens zu verbessern, sitzen die sog. Indisierer bequem in ihren durch ausländisches Geld finanzierten elfenbeinernen Türmen. Sie beanspruchen für sich die Entdeckung, daß die Ausländer in der Kirche für ihren langsamen Fortschritt verantwortlich sind. Und konsequenterweise stellten sie die seltsame Theorie auf, daß es für die Kirche nötig ist, Hindutracht anzulegen, um in Indien bestehen und sich ausbreiten zu können.

Die 12 betrügerisch eingeführten Punkte

Die indischen Bischöfe haben (mit 1-2 anerkennenswerten Ausnahmen) hartnäckig und fälschlicherweise behauptet, daß die 12 Punkte der Hindu-Anpassung durch die erforderliche Majorität der indischen Bischofskonferenz und auch vom Vatikan (Consilium ad exsequendam constitutionem de sacra liturgica) gebilligt worden sind. Wie ist es aber nun in Wahrheit? Die Wahrheit ist, daß diese Anpassungen von einer Zwei-Drittel-Mehrheit gebilligt werden müssen, bevor sie dem Vatikan zur Genehmigung vorgelegt werden können. Aber sie wurden nur von einer einfachen Mehrheit gebilligt. (Für die verschiedenen Vorschläge der 12 Punkte betrug die Zahl der Bischöfe, die mit "placet" stimmten, zwischen 34 und 4o der insgesamt 71 Bischöfe der Bischofskonferenz.) Daß eine Zwei-Drittel-Mehrheit zur Genehmigung erforderlich war, geht aus folgendem klar hervor:

Brief des Bischofs Ignatius Gopus (veröffentlicht im NEW LEADER vom 2o.8. 1978):

"Sehr geehrter Herr! Um jeden möglichen schlechten Eindruck, der in den Herzen Ihrer Leser vielleicht verborgen sein mag, zu entfernen, bitte ich um den Abdruck des folgenden wichtigen Teiles aus dem Briefe von S.E. Erzbischof Lourduswamy*) vom 11.8. 1969 an mich: 'Aber tatsächlich betrug die Anzahl jener, die mit 'placet' (für die 12 Punkte) stimmten, je nach den Vorschlägen zwischen 34 und 4o, und seither haben wir eine klare Zwei-Drittel-Mehrheit und sogar mehr für manche Zwecke'. Eine Zwei-Drittel-Mehrheit bei 71 Stimmberechtigten müßte 47-mal 'placet' sein."

---

*) D.S. Lourduswamy, Erzbischof von Bangalore und damals Vorsitzender der Liturgie-Kommission, derzeit Sekretär der Kongr. für die Evangelisation der Völker. Er ist der böse Geist und der Erzschuft (mit seinem Bruder D.S. Amalorpavadoss) hinsichtlich der Heidnisierung der indischen Liturgie.

Auszug aus den Verhandlungen der römischen Bischofssynode 1977:
Auf eine Anfrage von Bischof R.A. Villalobos, Costa Rica, antwortete der Sekretär der Kommission Mgr. R.C. Lara: "Der neue Kodex setzt nur ein Generalprinzip fest, das für sämtliche Bischofskonferenzen gültig ist. Es unterscheidet nicht zwischen großen und kleinen Konferenzen. Das Prinzip ist mehr oder weniger dieses: Bischofskonferenzen haben gesetzesgeberische Kraft, sofern dies ihnen durch das Gesetz selbst verliehen ist, oder in Sonderfällen durch den Heiligen Stuhl. Und in diesem Falle haben Entscheidungen der Bischofskonferenzen bindende Kraft, wenn sie durch eine Majorität (Zwei-Drittel) der maßgebenden Mitglieder gebilligt wurden - und anschließend durch den Hl. Stuhl."

Auszug aus einer Anleitung für die Ausführung der sog. Constitution über die heilige Liturgie: Kap.1, einige allgem. Normen; VI. Die zuständige Autorität in Sachen Liturgie (Const. 22):

"28. Für das gültige gesetzliche Erlassen von Beschlüssen ist eine Anzahl von 2/3 der in geheimer Wahl abgegebenen Stimmen erforderlich."

Es ist somit sonnenklar, daß für einen ordnungsgemäßen Erlaß von Dekreten eine 2/3-Mehrheit der Mitglieder der für das betreffende Land zuständigen Autorität, die eine beratende Stimme besitzen (in diesem Falle die Bischofskonferenz), absolut erforderlich ist. Bischof Gopu sagt klar, daß es 71 Bischöfe waren, welche in der Bischofskonferenz eine beratende Stimme besaßen, als man über die 12 Punkte abstimmte; und 2/3 hiervon wäre 47 gewesen: Daher kann weder die einfache Mehrheit noch die von Erzb. Lourduswamy erwähnten 34 bis 4o placet die Entscheidung, die 12 Punkte einzuführen, gültig machen - und dies trotz der behaupteten Billigung der sog. Ritenkongregation. Diese sog. hl. Kongregation benötigte auch keine große Entscheidung, standen doch an ihrer Spitze als Präfekt der geheime Jude, Kard. Gut und als Sekretär der Freimaurer Bugnini. Zufällig war der Brief (vom 25.4.1969), der die 12 Punkte genehmigte, nur von Bugnini, und nicht auch vom Präfekt Gut unterzeichnet worden; er war somit ungültig, da zu seiner Gültigkeit beider Unterschriften erforderlich gewesen wären. Außerdem war die Genehmigung des Vatikans in einer Art gegeben worden, die man nur als Anstoß erregende Hast bezeichnen kann, d.h. innerhalb der kurzen Frist von 1o Tagen. War diesar kurze Zeitraum für die großen Geister des Vatikans ausreichend, um zu entscheiden, ob die Einführung der 12 Punkte ratsam war oder nicht, ob einige (oder alle) der 12 Punkte harmlos waren und frei von Nebentönen eines falschen Glaubens?! (Anm.d.Red.: vorstehende Argumentation ist nur ad personam, per impossibilem gedacht, d.h. sie zeigt nur auf, daß die Verabschiedung der 12 Punkte selbst innerhalb der 'Konzils-Kirche' unrechtmäßig erfolgte.)

Es ist daher klar, daß diese 12 Punkte der Hinduisierung in die Liturgie in Indien durch eine aufdringliche, berechnende und wohl überlegte Heimtücke eingeführt und gewaltsam den Laien aufgehalst wurden. Das Ziel kann nichts anderes sein, als die im voraus überlegte, kaltblütige Zerstörung der Messe und somit auch der Kirche.

(Fortsetzung folgt)

** * **

NACHRICHT:

Der hessische Sozialminister Clauss bezeichnete die Berichte über den Handel und die kommerzielle Verwertung von ungeborenen Kindern als "Gruselgeschichten". Im Streit um die aufgedeckten Verstöße abtreibender Ärzte gegen die gesetzlich vorgeschriebene Meldepflicht wittert der Minister "eine Verletzung datenschutzrechtlicher Bestimmungen". In einem Schreiben vom 7. März an den CDU-Landtagsabgeordheten Roland Rösler, Heidenrod, weist Clauss darauf hin, daß Schwangerschaftsabbrüche zwar dem Statistischen Bundesamt gemeldet werden müssen, aber: "Dabei bleiben der meldende Arzt und die gemeldete Frau anonym." (...) So wird von Sozialdemokraten vom Abtreibungsmord abgelenkt und ein Datenschutz-Skandal konstruiert, den es nicht gibt. Rechtlich bedenklich ist hingegen, daß die Tötenden anonym bleiben dürfen und die Aufdeckung der Verstöße gegen die Meldepflicht "rechtlich nicht vorgesehen ist".

Annette Busse, Bundesvorstandsmitglied der Jungen Union, hat im JU-Organ ENTSCHEIDUNG erklärt, der § 218 in seiner heutigen Form sei eine "Lösung", die "im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang akzeptabel ist". (SB vom 15.3.84)

ZUR BISCHOFSWEIHE VON MGR, GÜNTHER STORCK

Anläßlich der Bischofsweihe von S.E. Mgr. Storck (vgl. dazu EINSICHT XIV,41 vom Juni 1984) gab der Konsekrator S.E. Mgr. Guerard des Lauriers OP eine denkwürdige Erklärung ab, die wir sowohl im Original als auch in Übersetzung wiedergeben und zu der wir einige Erläuterungen geben müssen.

SACHE DE M. L'ABBE Günther STORCK
par Mgr M.L. GUERARD DES LAURIERS o.p.
en la Fete de Sainte Catherine de Sienne
30 avril 1984, chapelle d'Etiolles.

DECLARATION DE MGR GUERARD DES LAURIERS

3e suppose que tous les fidèles ici présents souscrivent à la thèse dite de CASSISSIACUM; thèse selon laquelle Mgr K. WOJTYLA, hypothéqué de "schisme capital" parce qu'il profère habituellement l'hérésie, nuit gravement et continûment au bien de l'Eglise militante qu'il devrait promouvoir, et ne peut donc être EN ACTE le chef visible de la dite Eglise. Autrement dit, Mgr K.W. n'est pas Pape formaliter, bien qu'il le soit apparemment materialiter.

Les fidèles qui ne souscriraient pas à cette thèse sont priés de se retirer; car seule elle justifie, et la Consécration épiscopale que J'ai reçue le 7 mai 1981 de Mgr NGO DINH THUC, et celle que je vais maintenant conférer.

STAT OBLATIO MUNDA
dum volvitur pseudo-Ecclesia
Que perdure inchangée, jusqu'à la fin du temps,
la MISSIO qu'institua le VERBE en S'Incarnant.

C'est pour réaliser ce Dessein que, ce lundi 30 avril 1984, à Etiolles, en la Fête de Sainte Catherine de Sienne, la Vierge consumée au Saint Service de l'EPOUX et de Son Eglise bien aimée, je vais conférer la Consécration épiscopale à M. l'Abbé Günther STORCK, en me conformant au rite du Pontifical romain (la première partie exceptée), et en agissant PUBLIQUEMENT.

L'Evêque Consécrateur (Guérard),et l'Evêque Consacré (Storck), s'engagent chacun personnellement, et d'ailleurs solidairement:

premièrement, à n'user de la Consécration épiscopale QUE pour perpétuer la MISSIO, c'est-à-dire (cf. BOC n° 84) pour confectionner validement tous les Sacrements (en faveur de tout fidèle le désirant légitimement); et NON en vue d'instituer une pseudo-SESSIO, en revendiquant à quelque titre que ce soit une juridiction ordinaire qu'ils reconnaissent ne pas avoir (cf BOC n° 84 octobre 1983, pp 19-24; reproduit dans: SAKA, 9ème année N° 1 p 56; N° 2 pp 10-11).

deuxièmement, à se conformer toujours, tant pour l'enseignement du dogme et de la morale, que pour la catéchèse des fidèles, à la doctrine élaborée par S. Thomas telle qu'elle a toujours été recommandée par la Sainte Eglise;

troisièmement, à se soumettre inconditionnellement au jugement que portera sur eux le Vicaire de JESUS-CHRIST, dès que, dans l'Eglise, l'Ordre sera rétabli.

Le Consécrateur et le Consacré rappellent que, par Décret de Pie XII (Acta Apostolicæ Sédis 21 mai 1945) un seul Consécrateur suffit pour assurer la validité. Les deux autres Evêques, prévus par le Canon 954 doivent, s'ils sont présents, dire tnutes les prières. Ils sont alors "co-Consécrateurs".

(aus: VOIX DES CATACOMBES Nr.1, 1984, Seite 5, 1.Jahrg.
hrsg. von René Rouchette, B.P. 151, F - 16105 Cognac Cedex)

✝ AVE MARIA
INVIOLATA

STAT OBLATIO MUNDA

celesia.

Que perdure inchangée, jusqu'à la fin du temps,
La MISSIO qu'institua le VERBE en s'INCARNANT.

C'est en vue de réaliser ce Dessein que,
le lundi 30 Avril 1984, à Étiolles,
en la Fête de Sainte Catherine de Sienne,
vierge consumée au service de l'Epoux et de son EGLISE bien aimée,
Mgr M. L. GUÉRARD DES LAURIERS o.p.
a conféré, publiquement la Consécration épiscopale
à M. l'Abbé Günther STORCK.

L'Evêque Consécrateur [Guérard des Lauriers], et l'Evêque Consacré [Storck]
s'engagent, chacun respectivement, et d'ailleurs solidairement :
premièrement, à n'user de la Consécration épiscop. afin que pour perpétuer la
MISSIO, c'est-à-dire pour confectionner validement tous les Sacrements,
en faveur de tout fidèle le désirant ... en vue d'instituer une pseudo-
SESSIO, en revendiquant, à quelque titre que ce soit, une ... ordinaire
qu'ils reconnaissent ne pas avoir [... Octo... N° 84, octobre 1983,
pp 19-24. Reproduit dans SAKA, 9 Jahrgang; N 1, Jan 1984, S. 5-8 ; N 2, Feb 1984, S 10-11]
deuxièmement, à se conformer toujours, tant pour l'enseignement du dogme et de la
morale, que pour la catéchèse des fidèles, à la doctrine élaborée par S. Thomas,
telle qu'elle a toujours été recommandée par la Sainte Eglise ;
troisièmement, à se soumettre inconditionnellement au Vicaire de JESUS-CHRIST,
dès que, dans l'Eglise, l'Ordre sera rétabli.

Le Consécrateur et le Consacré rappellent que, par Décret de PIE XII, paru
dans les Acta Apostolicae Sedis, 21 mai 1945, un seul Consécrateur suffit pour
assurer la validité. Les deux autres Evêques, prévus par le Canon 954, doivent,
s'ils sont présents, réciter toutes les prières. [...] selon Pie XII, co-consécrateurs.

Handschriftliche Erklärung von S.E. Bischof Michel Louis Guérard des Lauriers

Deutsche Übersetzung auf folgender Seite

(wiedergegeben nach den SAKA-INFORMATIONEN vom Juli 1984, S.3.)

WEIHE DES H.H. ABBE GÜNTHER STORCK

vollzogen von Mgr. Guerard des Lauriers O.P. am Feste der hl. Katharina von Siena am 3o. April 1984 in der Kapelle von Etiolles (Frankreich)

VERKLÄRUNG VON MGR. GUERARD DES LAURIERS OP

Ich nehme an, daß sämtliche hier anwesenden Gläubigen die sogenannte These von CASSICIACUM gutheißen, gemäß welcher Mgr. K. Wojtyla der Schuldige am "großen Schisma" ist, weil er gewohnheitsmäßig die Häresie begünstigt, schwer und ständig dem Wohl der streitenden Kirche schadet, das er fördern müßte, so daß er in der Tat nicht das sichtbare Oberhaupt der genannten Kirche sein kann. *) Anders gesagt, Mgr. K. W. ist formaliter nicht Papst, obwohl er es augenscheinlich materialiter ist.**)

Die Gläubigen, welche mit dieser These nicht einig gehen, werden gebeten, sich zurückzuziehen; denn sie allein rechtfertigt sowohl die Konsekration zum Bischof, die ich am 7. Mai 1981 durch Mgr. Ngo dinh Thuc erhielt, als auch diejenige, welche ich jetzt vollziehen werde. ***)

STAT OBLATIO MUNDA
DUM VOLVITUR PSEUDO-ECCLESIA

Es bleibe unerschütterlich das reine Opfer, derweil die Pseudo-Kirche herabgestürzt wird, damit bis zum Ende aller Zeiten die Missio, die das göttliche Wort, welches Fleisch annahm, gegeben hat, unverändert fortbestehe.

Um diese Absicht zu verwirklichen, werde ich nunmehr am Montag, dem 3o. April 1984, am Feste der hl. Katharina von Siena, die sich im Dienste ihres geliebten Bräutigams und Seiner Kirche verzehrte, dem H.H. Abbé Günther Storck die Bischofsweihe öffentlich erteilen, wobei ich - mit Ausnahme des ersten Teiles - das Pontificale Romanum verwenden werde. Sowohl der konsekrierende Bischof (Guerard) als auch der konsekrierte Bischof (Storck) verbürgen sich jeder persönlich und auch solidarisch:

1. sich der Konsekration zum Bischof nur zu bedienen, um die Missio fortzusetzen, d.h. gültig sämtliche Sakramente zu verwalten (zu Gunsten aller Gläubigen, die es legitim wünschen) und nicht um eine Pseudo-Sessio zu errichten, indem sie irgendeinen Titel hinsichtlich einer gewöhnlichen Jurisdiktion beanspruchen, den sie, wie sie erklären, nicht besitzen; +)

2. sich sowohl in der Lehre des Dogmas und der Moral, als auch in der Katechese der Gläubigen immer nach der Lehre des hl. Thomas zu richten, so wie dies immer von der Heiligen Kirche empfohlen worden ist; ++)

3. sich unbedingt dem Urteil zu unterwerfen, das über sie der Stellvertreter Christi sprechen wird, sobald die Wiederherstellung der Hierarchie in der Kirche erfolgt ist. +++)

Der Konsekrator und der Konsekrierte erinnern daran, daß gemäß Dekret von Pius XII. (Acta Apostolicae Sedis vom 21. Mai 1945) ein Konsekrator allein genügt, um die Gültigkeit zu sichern. Die zwei anderen Bischöfe, welche gemäß Kanon 954 vorgesehen sind, sollen, falls anwesend, sämtliche Gebete sprechen; sie sind somit "Co-Konsekratoren". x)

** ** **

ANMERKUNGEN:

*) In seiner ERKLÄRUNG (vgl. BOC vom Okt. 1983, übers. in EINSICHT XIII(226 ff.) geht Mgr. Guerard des Lauriers noch davon aus, daß Mgr. Wojtyla "gewohnheitsmäßig die Häresie" selbst vertritt. Häersie erzeugt aber kein Schisma (d.i. Abspaltung von der Einheit der Kirche), sondern Glaubensabfall.

**) Da Mgr. Wojtyla öffentlich und wiederholt Häresien als Amtsperson - sieht man einmal von dem Problem seiner Wahl ab - vertritt, spielt die Unterscheidung in formale und materiale Häresie pro foro externo keine Rolle (vgl. CIC, can. 16 §2a). Die Auffassung von Mgr. Guerard des Lauriers, Wojtyla sei materialiter Papst, formaliter aber nicht, ist nachgewiesenermaßen falsch und wurde bereits in EINSICHT X(173-177) vom Okt. 198o, wo er diese Ansicht (innerhalb des sehr beachtenswerten Beitrags "Christus novum instituit...") äußerte, als unhaltbar zurückgewiesen. Herr Prof. Lauth, der wegen der Bi-

schofsweihe mit Mgr. Guerard des Lauriers in Etiolles verhandelt hatte, versicherte uns nachher, dieser hätte angeblich die von vielen Seiten kritisierte Theorie bezüglich Mgr. Wojtyla inzwischen revidiert (vgl. EINSICHT XI(96) vom August 1981).

In diesem Zusammenhang möchte ich aber auf ein Problem verweisen, das vielfach übersehen wird: da die Kirche keine bloße **Bekenntnisgemeinschaft,** sondern zugleich auch ein juridisches, sichtbares Institut ist, muß der Glaubensabfall eines Papstes und die ipso facto **eintretende** Sedisvakanz der Kirche öffentlich erklärt werden. (Vgl. dazu EINSICHT vom Sept. 1971, S.27 f.) Dies hat als erster Bischof der Kirche S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc mit seiner DECLARATIO vom Febr. 1982 getan!!!

***) S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc hat zur Begründung der von ihm gespendeten **Bischofsweihen** eine solche These nie herangezogen (man vgl. EINSICHT März 1982). Als wir bei der Bischofsweihe von Mgr. Guerard des Lauriers assistierten, gingen wir davon aus, daß er seine Position in diesem Punkte revidiert hatte - vertrauend auf die Zusicherung von Herrn Prof. Lauth. Auch der Weihekandidat H.H. Dr. Günther Storck hat die These vom **'Papst / Nicht-Papst'** in seinen **schriftlichen** Äußerungen nie vertreten. Storck hätte also als erster die angesetzte Zeremonie verlassen müssen!

+) Geht man von den von Mgr. Guerard des Lauriers eingeführten Termini "missio" und "sessio" (die er, wie er Mgr. Vezelis gegenüber versicherte, nur als **Hilfs-Begriffe** verstanden wissen will) einmal aus, so muß man sagen, daß die missio nur dann legitim ausgeübt werden kann - auch und gerade unter den heutigen Bedingungen -, wenn man auch die Wiederherstellung der sessio aktiv! - d.h. aus dem Kreis der Widerstandsbewegung intendiert hat. Nicht nur eine solche Intention, sondern auch jede wirkliche Kooperation zwischen den Bischöfen wird von Mgr. Guerard des Lauriers strikt abgelehnt. Diese Haltung endet - absichtlich oder unabsichtlich - notwendigerweise im Sektierertum.

4+) Dieser Satz ist so, wie er dargeboten wird, normalerweise unverständlich. Man kann aber erraten, was er heißen könnte: die Lehre der Kirche bezüglich Dogma und Moral soll in der Interpretation des hl. Thomas v.A. vorgetragen werden. Wie sollen aber dann die Dogmen ausgelegt werden, die nach dem Tode des hl. Thomas fixiert worden sind und zu denen es von dem Kirchenlehrer aus Aquin keine authentische Erklärung geben kann? Abgesehen davon ist die thomistische nur eine neben anderen theologischen Schulen innerhalb der Kirche. Storck war nie Thomist! und hat nie Thomismus vorgetragen - auf Grund seiner philosophischen Position, seines transszendentalphilosophischen Wissens. Wenn man ihn einer der großen theologischen Schulen überhaupt zurechnen wollte, dann am ehesten der dem Thomismus entgegengesetzten franziskanischen Schule.

+++) Dieser Absicht könnte man nur **beipflichten,** wenn man nicht wüßte, wie sich Mgr. Guerard des Lauriers die Wiederherstellung der Hierarchie vorstellt. Seiner Meinung nach genügt es, daß sich Mgr. Wojtyla bekehrt (vgl. EINSICHT vom Okt. 198o, S.173), dann wäre der materiale zugleich wieder ein formaler, der halbe wieder ein ganzer Papst. Wir haben gezeigt, daß eine solche Wiederherstellung wie sie Mgr. Guerard d. L. vorschwebt, aus grundsätzlichen theologischen Überlegungen und Bestimmungen (vgl. die Bulle "Cum ex apostolatus officio" Pauls IV. von 1559) unmöglich ist. (N.b. das Problem, wie die Hierarchie unter den gegebenen Umständen wieder restituiert werden könnte, werden wir demnächst behandeln.)

x) Selbstverständlich ist auch die von nur einem Konsekrator gespendete **Bischofsweihe** gültig. Wir haben das Fehlen der Ko-Konsekratoren bei Storcks Weihe und das Verschweigen dieses Vorhabens gegenüber den anderen Bischöfen deshalb kritisiert, weil die Konsekration öffentlich - und nicht geheim - stattfand und die für eine solche Weihe geltenden Bestimmungen nach **CIC, can.954,** nicht eingehalten wurden. **Can.954** schreibt die Mitwirkung von Ko-Konsekratoren bzw. bischöfliche Assistenz vor. Die Erfüllung dieser kanonischen Vorschrift, die bei allen anderen öffentlichen Konsekrationen eingehalten wurde, hätte auch in diesem Fall leicht bewerkstelligt werden können, da die übrigen Bischöfe eine Zusammenarbeit wünschen. Abgesehen davon ist die Weihe eines Bischofs Angelegenheit der Gesamtkirche - und nicht Privatsache eines einzelnen Bischofs. Nicht umsonst ist die Ernennung eines Bischofs normalerweise dem Papst reserviert (CIC, can. 953). Da die Hierarchie abgefallen ist, wird die wahre Kirche derzeit durch die rechtgläubig gebliebenen Bischöfe des katholischen Widerstandes repräsentiert - man mag über ihre sonstigen Kompetenzen denken wie man will. Der Alleingang von Mgr. Guerard des Lauriers beleuchtet deswegen in besonderer Weise sein mangelndes Kirchenverständnis und demonstriert seinen fehlenden Kooperationswillen. - N.B. die übrigen Weihen waren mit S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc abgestimmt.

Eberhard Heller

30. Juni 1984

SAKA SAMMLUNG GLAUBENSTREUER KATHOUKEN

CH-SAKA SCHWEIZ
D-SAKA DEUTSCHLAND
ZENTRALE ADRESSE:
CH-4011 BASEL PF 51

PC BASEL 40-27294
PSCHA KARLSRUHE 70S 50-751
PSK WIEN 1662.306
BANK SBV BASEL 10-211190

Richtigstellungen zu einer Publikation in der EINSICHT
vom Juni 1984 (Seite 41) in bezug auf die Bischofsweihe von HH.P. Dr. Günther Storck

Die Behauptungen des Herrn Dr. Heller sind zum Teil unwahr, zum Teil entstellt oder aufgebauscht und stützen sich zumeist auf völlig verdrehte Voraussetzungen. Hier die Richtigstellungen zu den von Dr. Heller aufgeführten Punkten:

- Ko-Konsekratoren: Hier sei auf die Erklärung von Flgr. M.L. Guérard des Lauriers verwiesen, veröffentlicht in den SAKA-Informationen vom Juli 1984, Seite 3 & 4. Uaren bei den Bischofsweihen, über die von der EINSICHT im Mai 1983 bericht wurde, etwa Ko-Konsekratoren anwesend?

- Information der anderen Bischöfe: Nachdem die Weihe der mexikanischen Bischöfe hinter dem Rücken von Flgr. Guérard des Lauriers stattgefunden haben, sah dieser keine Veranlassung, sie über die Ueihe von P. Storck zu informieren bzw. die Genehmigung der Herren Hiller/Heller einzuholen. Gegenüber den Aktionen der Herren Hiller/Heller hatte Flgr. Guérard des Lauriers schon seit längerer Zeit Bedenken. Es sei hier nur auf einen Passus seiner Déclaration verwiesen, die im Bulletin de l'Occident chrétien (B.P. 112, F-92313 Sèvres Cedex) vom Oktober 1983, Seite 23 Flitte, nachzulesen ist (Gefahr für ein neues Abenteuer Gregor XVII.!). Die deutsche Uebersetzung dieser Déclaration erschien in den SAKA-Informationen vom Januar und Februar 1984. Aus, wie sich nun herausstellt, falscher Rücksichtsnahme haben die SAKA-Informationen diesen Passus ohne Namensnennung nur umschrieben (2/1984, S.10,r.Sp.).

- "Weihehindernisse": * Exz. Storck ist schon länger nicht mehr in einer Diözese von Formosa inkardiniert. Uaren im übrigen nicht auch die hochwürdigen Herren Assmayr und Leutenegger sel. noch in ihrer Diözese inkardiniert gewesen? Und wie steht es mit HH. Pfarrer Pniok, der hauptsächlich in der Kapelle der EINSICHT zelebriert?

  * Beziehungen zum verstorbenen Bischof Vitus Chang: Ist es ein Verbrechen, wenn man mit einem Bischof, der von der Reform sehr beunruhigt ist, Kontakte pflegt und ihn zu gewinnen sucht? Bischof Chang hatte übrigens Exz. Storck versprochen, wieder zur Zelebration der tridentinischen Flesse zurückzukehren.

  * Von einer "Zusammenarbeit mit schismatischen bzw. obskuren Bischöfen" kann keine Rede sein. Es waren - zum Teil vorübergehende - Kontakte, in die Exz. Storck durch die Umstände einbezogen wurde und die er auf Grund tatsächlicher Rekonziliation (Versöhnung mit der römisch-katholischen Kirche, Rückkehr) - soweit das in der heutigen Situation möglich ist, da Rom nicht mehr angegangen werden kann - oder in aller Form intendierter Rekonziliation und von ausgesprochenen Rekonziliationsbekundungen nicht von vornherein abweisen konnte. Es wäre dies das Gleiche, wenn man einem Konversions-Willigen die Türe weisen würde. Im einzelnen folgendes:
  - Keiner der Seminaristen hat durch B. Rothenmund die Sakramente empfangen.
  - Bischof Schmitz war nie in Ulm, und keiner der Seminaristen wurde zu ihm verwiesen. Es liegt übrigens eine Rekonziliations-Erklärung von Bischof Schmitz vor, die u.a. von Flgr. Lefebvre unterzeichnet wurde.
  - Bischof Flüller versuchte eine Rekonziliation durch Flgr. Lefebvre und Rom. Er wie auch Bischof Schmitz haben sich aber in der Folge von Flgr. Lefebvre distanziert. Dass P. Müller Bischof ist, war uns bei der Kontaktnahme nicht bekannt.
  - Letzteres gilt euch für Uebelhör. Exz. Storck hatte übrigens mit dem Fall Luzern in keiner Weise zu tun. Dort liegt ein Versagen des Leiters des Luzerner Fiesszentrums vor.

Aus diesen Richtigstellungen zeigt sich deutlich, wie Herr Dr. Heller Tatsachen darstellt! Uas sagt er übrigens dazu, dass - gemäss Aussagen von Besuchern - im Messzentrum der EINSICHT in München die hl. Flesse meist "una cum Wojtyla" (im Auftrag von Uojtyla und in Einheit mit ihm!) gelesen wird? Obwohl doch zu diesem Problem die EINSICHT im September und Oktober 1980 die Darlegungen von Flgr. Guérard des Lauriers und im August 1983 die gekürzte SAKA-Fassung (s. Beilage) veröffentlicht hat.

Nach all dem entbehren die Schlussfolgerungen von Dr. Heller ("Flgr. Storck ist es deswegen verboten, die durch die Konsekration empfangenen Vollmachten auszuüben") Jeglicher Begründung. Flan wird sich die Frage stellen müssen: Uelches sind eigentlich die Absichten von Dr. Heller?

Die Herren der EINSICHT und die mit ihnen Affiliierten besitzen weder lehramtliche Befugnisse noch irgendwelche Jurisdiktion.

Alfons Eisele

ERKLÄRUNG ZU VORSTEHENDEM FLUGBLATT

Das vorstehende Flugblatt ist als Richtigstellung unserer Anmerkungen zur Bischofsweihe von Mgr. Storck gedacht. Seine Lektüre wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Da die behaupteten Richtigstellungen der SAKA doch nicht so ganz richtig sind, also nicht das sind, für was sie Herr Eisele ausgibt, sehe ich mich veranlaßt, darauf einzugehen.

1.) Ko-Konsekratoren: Ich verweise auf meine diesbezüglichen Anmerkungen zur Erklärung von Mgr. Guerard des Lauriers (S.73)

2.) Information der anderen Bischöfe: Die Weihe der mexikanischen Bischöfe mußte ohne Wissen von Mgr. Guerard des Lauriers stattfinden - leider! -, weil dieser sich von Herrn Prof. Lauth hatte überreden lassen, nur im äußersten Notfall als Bischof aktiv zu werden, d.h. im Todesfall von Mgr. Ngo-dinh-Thuc. Lauth lehnte es auch ab, Mgr. Guerard des Lauriers zur Klärung entscheidender Probleme nach München einzuladen. Auf eine diesbezügliche Einladung von Herrn Dr. Hiller erfolgte von Seiten des Bischofs keine Reaktion. N.b. Lauth war über das Kommen der mexikanischen Priester Carmona und Zamora informiert worden, hatte aber an einem Gespräch mit ihnen kein weiteres Interesse. Im übrigen hoffe ich, aus Rücksicht auf die Genannten auf diesen Punkt nicht weiter eingehen zu müssen.

Nach den Weihen der beiden mexikanischen Bischöfe haben Herr Dr. Hiller und ich alles getan, um die Voraussetzungen für eine gedeihliche Kooperation zwischen Mgr. Guerard des Lauriers und den mexikanischen Bischöfen zu schaffen.

Im BULLETIN DE L'OCCIDENT CRÊTIEN vom Oktober 1983 hatte Mgr. Guerard des Lauriers u.a. gegen Frau Riestra / Mexiko, Herrn Dr. Hiller und mich den Vorwurf erhoben, ein neues 'Palmar de Troya' anzusteuern. In persönlichen Äußerungen hatte er diese Vermutung schon früher durchblicken lassen, worauf er in einem 1o-seitigen Brief von Herrn Dr. Hiller über die völlige Haltlosigkeit seines Verdachtes in allen Punkten genauestens und rückhaltlos aufgeklärt worden war. Ich gestehe, daß ich über die groteske Anschuldigung seitens des Mannes, der ohne die Mithilfe der von ihm Verdächtigten nicht Bischof geworden wäre, zunächst äußerst empört war. Der Sache wegen und um einen Skandal zu verhindern, der nur dem Ansehen von Mgr. Guerard des Lauriers hätte schaden können, habe ich Herrn Eisele gebeten, den verleumderischen Passus in dem Beitrag von Mgr. Guerard des Lauriers auszulassen.

3.) Weihehindernisse ; Im August 1973 wurde Storck in der ausdrücklichen und erklärten Absicht von S.E. Bischof Blasius Kurz O.F.M. zum Priester geweiht - mit unserer Hilfe -, um der wahren (Rest)-Kirche zu dienen. Mit diesem Anspruch trat er zunächst auch auf in der Öffentlichkeit. Knapp drei Jahre später ließ er sich dann in die Diözese eines häretischen N.O.M.-Bischofs von Formosa inkardinieren, um seine theologische Promotion nicht zu gefährden. Aus diesem Grund stellte er auch die öffentliche Zelebration der hl. Messe ein. - Daß Herr Eisele das Andenken der verstorbenen Priester H.H. Pfr. Leutenegger und H.H. Pfr. Aßmayr zu verunglimpfen sucht, ist um so peinlicher, als er ja wohl noch nicht vergessen haben dürfte, in welcher Affaire der sel. Pfr. Leutenegger seine letzten Kräfte verbrauchte!!! Und es besteht ein gewaltiger, mentaler Unterschied zwischen einem alten, demütigen Seelsorger, der sich hingeopfert hat für seine Pflichten, wie Pfr. Aßmayr, der in seinem Alter auf dem Platz auszuharren versuchte, auf den er einmal gestellt war und der sich bei der Umstellung auf eine völlig neue, bisher nicht dagewesene Situation schwerer tat als ein junger Mann wie Storck, der sich speziell für diese heutige Notlage philosophisch und theologisch vorbereitet hatte. Nach der Promotion brach er das uns gegebene Versprechen, für die Gemeinde St. Michael / München tätig zu werden, und stellte sich in den Dienst von Mgr. Lefebvre, von dessen unhaltbarer theologischer Position er wußte und der hier in München angetreten war, um unser (selbständiges) Meßzentrum zu zerstören, wie Lefebvre dies später in Reutlingen, Kassel, Ulm, Basel etc. auch versuchte. - Daß Mgr. Storck inzwischen aus der Diözese des häretischen Bischofs wieder exkardiniert ist (nach Auskunft von Herrn Eisele), nehme ich mit Interesse zur Kenntnis.

Beziehungen zum verstorbenen Bischof Vitus Chang: Es geht nicht darum, daß Mgr. Storck - ähnlich wie Pater Barbara - einen Bischof gewinnen und zum wahren Glauben zurückführen wollte (dazu hatte er fünf Jahre vorher Zeit), sondern darum, daß er den persönlich konzilianten, aber der abgefallenen Kirche angehörenden Mgr. Chang zum verantwortlichen Bischof des Seminars bestellte. Man kann doch nicht jemand an die Spitze einer Widerstandgruppe stellen, der noch auf der Seite des Gegners steht, den es zu bekämpfen gilt! Im übrigen war es P. Barbara, der Mgr. Vitus Chang ein einziges Mal dazu überreden konnte, die alte Messe wieder zu lesen.

Zusammenarbeit mit schismatischen bzw. obskuren Bischöfen: Inzwischen habe ich erfahren, daß diese noch weit intensiver war als in dem Kommentar zu Storcks Bischofsweihe berichtet. Einzig unrichtig ist die Behauptung, daß Bischof Schmitz in Ulm tätig war. Man vgl. hierzu meine Klarstellung, S.66.

Da Herr Eisele die folgenden Tatbestände bestreitet, möchte ich hier noch einmal erklären:

- Der Seminarist H.K. hat bei Bischof Rothemund die Messe gedient und die Sakramente empfangen, weil er von H.H. Dr. Storck über den wahren Status dieses obskuren Bischofs, der angeblich der Orthodoxie angehören soll, nicht informiert war. Überdies sollen nach Aussagen des Seminaristen G.G. Bischof (?) Rothemund und H.H. Storck das gleiche Ziborium benutzt haben. Wegen dieser und ähnlicher schismatischer Vorgänge haben die Herren H.K. und G.G. das Seminar von H.H. Storck verlassen.
- An Bischof Schmitz als Ordinator wurden von Storck sowohl der Seminarist G.G. als auch Abbé Bruno Schaeffer verwiesen, dem wir zur Priesterweihe durch Mgr. Ngo-dinh-Thuc verhalfen, nachdem Mgr. Guerard des Lauriers in dieser Angelegenheit inaktiv geblieben war.

Die Zusammenarbeit von H.H. Dr. Günther Storck bzw. der SAKA mit all diesen Herren hat einen sehr einfachen Grund: nach der Absage von Mgr. Chang und dessen bald erfolgtem Tod wollte man nicht eingestehen, daß dem SAKA-Seminar unter der Leitung von Storck die ohnehin dubiose Basis entzogen war. Ich habe Herrn Eisele mehrfach ans Herz gelegt, daß seine Pflicht sei, seinen Lesern und Spendern wahrheitsgemäß Rechenschaft abzulegen. Dem ist er nicht nachgekommen. Nach Auskunft von Bischof Uebelhör / Pappenheim, über dessen Weihe wir bisher nichts Sicheres ausmachen konnten, war zeitweise in dem Seminar in Feldafing, für das in den SAKA-Informationen weiter geworben wurde und dessen Unterhalt ca. 5ooo.-DM monatlich verschlungen haben soll, außer einer alten Ordensfrau niemand anwesend!!! Außerdem war an Bischof Uebelhör, der zusammen mit einem Konfrater (?) in Ulm, Feldafing, Basel und Luzern für die SAKA tätig war, das Ansinnen gestellt worden, "Pater Müller" / Berlin sub conditione nachweihen zu lassen. Obwohl man also selbst an der Gültigkeit von Müllers Weihe Zweifel hatte, setzte man ihn dennoch in verschiedenen Zentren ein!!!

Die Hinweise auf die versuchten Rekonziliationen der betroffenen Herren, soweit sie Bischöfe sind, halte ich für Irreführungen und den Verweis von Herrn Eisele auf die Zuständigkeit und Autorität von Mgr. Lefebvre für einen makabren Scherz. Zu letzterem brauche ich mich wohl nicht zu äußern. Was aber die Aussöhnung von Schismatikern mit der Kirche angeht, so gilt dafür folgendes: ein Laie kann durch einen Priester, ein Priester durch einen Bischof, ein Bischof aber nur durch den apostolischen Stuhl oder durch einen von diesem delegierten Bischof salviert werden. Da auch nach den Voraussetzungen von Mgr. Storck und SAKA z.Zt. Sedisvakanz herrscht, kann eine Rekonziliation eines schismatischen Bischofs derzeit nicht stattfinden. Dies müßte Herr Eisele wissen. (N.B. darum muß auch der Versuch von Bischof Schmitz, sich wieder in die wahre kath. Kirche aufnehmen zu lassen -durch Paul VI. / Herrn Saier und M. Lefebvre -als mißlungen angesehen werden: er ist weiter als Schismatiker einzuordnen.)

Im übrigen wurden für die Feststellung von Weihehindernissen im Falle Storck nur die gravierenden Momente herangezogen, die problematischen (jahrelange Zusammenarbeit mit Mgr. (?) Lefebvre etc.) wurden außer acht gelassen.

Wann immer möglich, habe ich eine Zusammenarbeit der einzelnen Gruppen des kath. Wiederstandes angestrebt. Vor Jahren hatte ich Herr Eisele den Vorschlag gemacht, eine gemeinsame Zeitschrift herauszugeben. Dies wurde von ihm mit dem Hinweis abgelehnt, er müsse auf seine Gläubigen (d.s. die Lefebvristen) Rücksicht nehmen. Man kann diesen Kooperationswillen der EINSICHT sehr leicht kontrollieren. Anstatt meine Absichten hinsichtlich der Veröffentlichung der Weihehindernisse in Frage zu stellen, hätte Herr Eisele darüber nachdenken sollen, warum Mgr. Guerard des Lauriers einen Kandidaten, über dessen tatsächliche Qualifizierung zum Bischofsamt es sehr geteilte Meinungen gibt, konsekriert hat, obwohl er über die vorliegenden Weihehindernisse informiert war.

Da Herr Eisele in seinem Versuch, das Verhalten von Mgr. Storck zu rechtfertigen, nichts davon berichtet, daß Storck von der Möglichkeit, sich vor der Weihe durch Mgr. Guerard des Lauriers salvieren zu lassen, Gebrauch gemacht hat, muß auch weiterhin davon ausgegangen werden, daß Mgr. Storck unerlaubt zum Bischof geweiht worden ist, d.h. daß es ihm nicht erlaubt ist, die durch die Konsekration empfangenen Vollmachten auszuüben.

Ohne von dem Weihevorhaben gewußt zu haben, hatte ich bereits im März und April 1984 H.H. Storck dreimal schriftlich gebeten, mir hinsichtlich der ungeklärten Situation des Seminars und weiterer ihn belastenden Punkte bestimmte Auskünfte zu geben. Auf alle drei Briefe hat er nicht ein einziges Mal geantwortet. Auch ein früherer Versuch, der von dritter Seite angeregt war, enstandene Probleme in einer Aussprache zu regeln, war an der ablehnenden Haltung von H.H. Dr. Storck gescheitert.

Zum Schluß noch eine persönliche Erklärung: Herr Eisele spricht meinen Besuch von hl. Messen an, die "una cum" gelesen werden. Der betreffende Priester war der erste, der die alte Messe nach ihrem offiziösen Verbot am 7.3.1976 öffentlich weiter zelebrierte. H.H. Pfr. P., ein alter und kranker Mann, der nichts desto trotz am 21. März 1982 die deutsche Übersetzung der Sedisvakanz-Erklärung S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc vorgetragen hat, vertritt für seine Person die Auffassung, daß Christus selbst Judas nicht aus der Apostelschar ausgestoßen habe, sondern es ihm überließ, sich aufzuhängen. Ich teile weder die Begründung von H.H. Pfr. P. für die Beibehaltung des "una cum" noch die von Mgr. Guerard des Lauriers, das "una cum" auszulassen. In diesem Zusammenhang verweise ich auf meinen Artikel in EINSICHT vom August 1981, S.96. Ich lasse es mir gefallen, wenn man wegen dieser Angelegenheit über mir den Stab bricht.

Eberhard Heller

** * «#

MARGINALIEN ZU MGR. STORCKS BISCHOFSWEIHE

Im Anschluß an die Konsekrations-Erklärung (vgl. S.7o) erzählt Herr R. Rouchette, der zur Weihe eingeladen worden war, über die Begleiter, mit denen H.H. Dr. Storck nach Etiolles angereist war (vgl. VOIX DES CATACOMBES Nr.1, 1984, S.5 f.): "Ich hatte die Ehre, am Vorabend der Weihe den Abbé Storck und die Deutschen und Schweizer, die ihn begleiteten, zu empfangen. So lernte ich sie im Laufe dieses Abends kennen. Der Erste ist ein Bayer aus München. Er ist blond, äußerst sympatisch, spricht französisch und ist sehr aufgeschlossen und herzlich. Der Dr. Lauth, ebenfalls aus München, ist ein "großer Herr", aber sehr angenehm im Umgang; er spricht gleichfalls sehr gut französisch. Bisweilen übersetzte er die Reden von Mgr. Guerard des Lauriers ins Deutsche. Anwesend war auch der Direktor der Schweizer Zeitschrift SAKA, die leider nur in deutscher Sprache erscheint."

Man darf getrost davon ausgehen, daß sowohl Herr Eisele als auch Herr Lauth am nächsten Tag bei der Konsekration anwesend waren, obwohl Mgr. Guerard des Lauriers die Teilnahme daran davon abhängig gemacht hatte, daß die Gläubigen seine thomistisch geprägte These bezüglich Wojtyla , der materialiter Papst, es aber formaliter nicht sei, akzeptierten. Lauth hat diese These, wie sie von Mgr. Guerard des Lauriers vertreten wird, nie geteilt - im Gegenteil! er sollte ihm gerade zeigen, daß sie unhaltbar ist! Wie Lauth über den Thomismus - n.b. auch über die Person von H.H. Dr. Günther Storck - denkt, hat er in aller Ausführlichkeit in der EINSICHT vom Mai 198o, S.1-6, dargestellt.

** ** **

NACHRICHT:

Am 29. Juni 1984 wurde in der Kapelle des St. Bonaventura-Seminars von Rochester / USA Rev. Fr. Bernard Colussy O.F.M. von S.E. Mgr. Louis Vezelis O.F.M. zum Priester geweiht.

* * # *

ROSENKRANZGEBET: AM 2.8. UND 6.9.1984 UM 18 UHR FÜR DIEJENIGEN, DIE SICH UNSEREM BESONDEREN ANLIEGEN ANSCHLIESSEN WOLLEN, UM GOTT INSTÄNDIG ZU BITTEN, SEINER HERDE BEIZUSTEHEN UND IHR ENTSCHLOSSENE, TAPFERE UND DEMÜTIGE HIRTEN ZU SENDEN.

DER GESALBTE ANTICHRIST

von
Peter J. Andrews
aus dem Englischen übers. von Eugen Golia

Vorbemerkung der Redaktion:
Mein Beitrag "Ist Mgr. Lefebvre ein gültig geweihter Bischof?" (vgl. EINSICHT Febr.84, S.212-214) ist auf Kritik gestoßen und hat erneut das Für und Wider zu diesem Problem in das Bewußtsein so mancher Gläubigen gebracht. Im folgenden veröffentlichen wir einen Artikel, der bereits in englischer Sprache im fremdsprachigen Sonderheft der EINSICHT vom Mai 1984 erschienen ist.

Eberhard Heller

+ + + + + + + + +

Die Rechtsgelehrten behaupten, ein Satanist oder ein Häretiker könne gültig zu jedem Rang in der Hierarchie geweiht werden; falls er also ein Bischof würde, würde er im Stande sein, das Weihesakrament gültig seinen Mitverrätern zu spenden. Indessen muß eine Bedingung erfüllt werden - vorausgesetzt, daß allen anderen Genüge getan wurde -, auf die sich die Gelehrten konzentrieren; denn die Feinde der Kirche werden wohl kaum imstande sein, sie zu erfüllen. Aber sie können es tun. Sie können die wirkliche Intention haben, das zu tun, was die Kirche im Weihesakrament tut; dann ist die Bedingung erfüllt, und die Doktoren sind zufriedengestellt, daß die katholische Intention nicht außerhalb ihrer Reichweite liegt. Dann verbürgen sie sich, daß die Freimaurer trotz ihrer Irregularität ihrer Weihen gültig geweihte antichristliche Priester in Christi Kirche sind. Vermögen wir einer solchen Schlußfolgerung zuzustimmen?

Protestanten und Satanisten wollen das Priestertum abgeschafft wissen, so daß das Opfer Jesu an keinem Altar mehr wiederholt werden kann - und das haben sie inzwischen fast vollständig erreicht. Mit natürlicher Aufrichtigkeit behaupten wir, unfähig zu sein, zwei entgegengesetzte Intentionen gleichzeitig haben zu können, daß die stärkere vielmehr immer vorherrschen werde. Während der Zeremonien des Rituals besteht die priesterliche Intention der 'Maulwürfe' in einer äußerlichen Zurschaustellung; in der Tat wissen sie ja, daß sie nach Beendigung des Ritus ihren Kampf gegen die kath. Messe und die Priester wieder aufnehmen werden. Sie können nicht im günstigen Augenblick zwecks Förderung ihrer Hinterlist eine Anwandlung von Rechtgläubigkeit haben. Ob sie es wollen oder nicht, sie tun das, was der Teufel will. Dies sagt Jesus selbst: "Man kann nicht zu gleicher Zeit zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon." Wir schreiben daher dies nieder gegen die Rechtsgelehrten als Fehler Nummer eins.

Die scharfsinnigen Experten, die niemand hintergehen kann, haben ein paradoxes Argument, das kriminellen Satanisten gegenüber geistesarmen Häretikern einen Vorteil gewährt: Da sie Christus hassen, wollen sie unbedingt so viel als möglich Seiner Kirche Schaden zufügen. Sie glauben, wahre Priester werden zu müssen: Satanische Priester oder Bischöfe sind im Besitz mystischer Kräfte, die sie gegen das Lager der Heiligen einsetzen können. Sie werden ihrem Schöpfer gegenüber mächtiger sein, wenn sie sich Seiner gnadenreichen Vermittlung bemächtigen; dies ist genau das, was sie in den 'schwarzen Messen' tun. Sie sind dann sorgfältig bemüht, eine gültige Messe zu feiern, und ihre abscheuliche Intention gewährleistet ihre Intention, die Transsubstantion zu vollziehen! Tatsächlich wollen sie unmittelbar darauf den gekreuzigten Leib des Erlösers schänden, sobald die Konsekration stattgefunden hat. - Das ist das Verhalten der Satanisten und ihr 'Credo' (gemäß unseren scharfsinnigen, theologischen Experten, die die Ansichten der Satanisten über die Sakramente hinsichtlich einer vorübergehenden Aufrichtigkeit teilen. D.h. spitzfindig, daß die Hl. Dreifaltigkeit bereit ist, sich vom Teufel mißbrauchen zu lassen und dienstbar gemacht wird der höllischen Verschwörung der Freimaurer. Aber er kann nicht den Feinden dienen, die Seine Kirche angreifen und zerstören. Dieses spitzfindige Argument ist eine beleidigende Blasphemie, welche wir als Fehler Nr.2 ansehen.

Die Apostelgeschichte erzählt uns ein verblüffendes Ereignis. Der hl. Petrus verhängte die Todesstrafe über Ananias und seine Frau. Beide versuchten indessen nicht, die christliche Gemeinde zu zerstören. Sie wollten sich ihr vielmehr auf ehrliche Weise anschließen. Das Schlimme war nur, daß sie vorgaben, den Gesamterlös ihres weltlichen Besitzes den Diakonen gegeben zu haben, während sie einen Teil des Geldes für den Fall eines späteren Bedarfs behalten haben. Bevor Petrus sie durch seine geist-

liche Verurteilung dem Tode überantwortete, sprach er zu Ananias: "Warum belügst du den Heiligen Geist"? Diese Worte erklären die erschütternde Strafe, welche das Haupt der Kirche Christi wegen eines so kleinen, sichtlich harmlosen Betruges verhängte. Diese Lehre kann nicht unserer Aufmerksamkeit entgehen, da Gott sie durch den außergewöhnlichen Tod zweier Menschen hervorgehoben hat. Heutzutage müssen wir aus diesem grauenhaften Geschehen die Lehre ziehen, daß 'Maulwürfe' - mögen sie auch noch so schlafen - nicht imstande sind, den Heiligen Geist zu betrügen und so als Missionare Gottes in der Kirche geweiht werden können. Das Außerachtlassen einer Tatsache aus der Hl. Schrift ist der Fehler Nr. drei.

Die Doktoren der Rechtswissenschaft wenden die gleichen Kriterien gegenüber Spendern und Empfängern an. Aber der entscheidende Punkt ist der: wann kommt ein Christ in den Genuß der Früchte eines Sakramentes? Wenn es ihm die Gnaden spendet, die es ihm normalerweise ex opere operato verschafft. Dies (was für ihn Gültigkeit bedeutet) ist die einzig wichtige Frage, die zu beantworten die theologischen Experten sich nie bemühten. Sie dachten nie an die übernatürliche Wesenheit dessen, was die Sakramente bezeichnen und was sie erlangen sollen. Die Sakramente der Toten, d.s. die Taufe und die Beichte werden gültig empfangen, wenn sie in Ungnade gefallene Seelen, welche in der Todsünde leben, in das göttliche Leben zurückführen. Es stimmt, daß dann die Intention des Sünders das allerwichtigste ist, nicht die Finsternis in seiner Seele. Dasselbe wurde passend gesagt von den lossprechenden Dienern des Herrn: eventuell von ihnen begangene Sünden haben für die Gültigkeit der von ihnen gespendeten Sakramente keine Bedeutung. Die anderen Sakramente werden die "Sakramente des Lebens" genannt, weil sie zusätzliche Gnaden den Christen, welche am göttlichen Leben teilnehmen, gewähren sollen. Daher verlangte die Kirche, daß die Kandidaten für das Sakrament der Priesterweihe, das hervorragendste Sakrament der Lebenden, am Vortage ihrer Weihe ihre Sünden beichten sollen. Ihre Herzen müssen so rein sein, wie dia der Apostel am Pfingsttage. Im Gegensatz dazu sind die Seelen der 'Maulwürfe' so schwarz wie der geistige Tod, den sie wählen, wenn sie vor dem Beichtvater ihre Hingabe an Satan verheimlichen. Während der Weihehandlung begehen sie ein zweites Sakrileg, wenn sie mit Chrisam gesalbt, vorgeben, den Hl. Geist zu empfangen. Sie empfangen von Ihm nur ihr Urteil, wie sie beim Empfang der Eucharistie nur das Gericht in sich hineinessen. Jesus und der Heilige Geist stoßen ihre Seelen und die ihrer Vasallen noch tiefer in den Abgrund der Nacht. Es ist daher absurd zu behaupten, daß diese Seelen, welche das Zeichen der Hölle tragen, nun das unauslöschliche Mal des Heiligen Geistes tragen sollen, das sie in Ewigkeit zu Priestern nach der Ordnung des Melchisedech macht. Nicht bedacht mit Gottes Gnade vermögen sie nicht ihr Ziel mittels der sekundären Wirkung geistlicher Salbung zu erreichen, welche ihnen die besondere Gnade mitgeteilt haben sollte, die die Apostel immer zur Erfüllung ihrer Aufgabe benötigen. Da aber das Grundlegende fehlt, sind sie sicherlich von den Nachwirkungen ausgeschlossen. Der Standpunkt der Doktoren ist rein irdische Paragraphenreiterei. Sie sollen sich mit Gewerkschaftsproblemen und nicht mit überirdischen Dingen befassen: Fehler Nr. vier.

Die Wahrheit des vorhergehenden mystischen Prozesses ist bezeugt als Ausdruck des Geistes und des Buchstabens der sakramentalen Gesetze. Der Heilige Geist schrieb für uns 1559 die Konstitution "Cum ex apostolatus officio". Sie ist gerichtet an die "Füchse, die den Weinberg des Herrn verwüsten" und die wir jetzt wegen ihrer Tätigkeit im Untergrund 'Maulwürfe' nennen. Es folgt nun ein Auszug aus §6: "Falls es sich jemals zeigen sollte, daß ein Bischof... vor seiner Beförderung... vom Wege des Glaubens abgewichen und in Häresie gefallen ist, ist seine Weihe null und nichtig". Dies beendet jede unsinnige Spekulation über den Konflikt der Intentionen. Da ein wahrer Papst zweideutige Weihen vermeiden will, hat Paul IV. ernsthaft darauf gedrungen: "Nichts vermag solche Bischofskonsekrationen gültig zu machen". - "Solche Männer haben, falls zu Bischöfen oder zum Obersten Hirten ernannt, in Wirklichkeit kein Recht zur geistlichen oder weltlichen Regierung in der Kirche erhalten."

Da die eingeschleusten 'Maulwürfe' niemals Bischöfe waren, müssen sie nun nicht Gift in der Kirche hinterlassen haben. Ihre sämtlichen Taten, Worte, Dekrete, alle Verwaltungsakte sind null und nichtig. Sie nahmen nicht teil an irgendeinem Recht oder irgendeiner Macht über irgend jemand. Nach dem Betrüger ist auch seine ganze Nachkommenschaft vertrieben. Sämtliche errichteten Tunnels wurden wieder aufgefüllt.

Diese unwiderlegbare Erklärung kann von keinem Christen mißachtet werden, mag er auch ein noch so großer Doktor sein.

Es gab verschiedene Meinungen hinsichtlich der Anwendung dieser überaus wichtigen Konstitution; dies ist unvermeidbar, da es (zur Zeit) keine päpstliche Autorität gibt, die auf sämtlichen Gebieten die Wahrheit verkündet.

* Die Doktoren der Rechtswissenschaft erklären, daß nur das Kirchenrecht angwendet werden kann. Im Gegensatz hierzu behaupten manche Sedisvakantisten, daß die Bulle nur jurisdiktioneile Autorität besitze. Lesen wir indessen den §6 kritisch und unbeinflußt, erkennen wir, daß jede Möglichkeit einer Existenz der Konsekration von 'Maulwürfen' verneint ist. Sie sind nicht einfach "irregulär" oder "unerlaubt". Da "nichts imstande ist, sie gültig zu machen", sind sie vom mystischen Standpunkt aus gesehen ebensogut als inexistent.

* Die Priester der schismatischen Ostkirche wurden, trotz ihrer Exkommunikation, immer als gültig in der apostolischen Sukzession geweiht anerkannt. Dies ist gegen die Konstitution Pauls IV. angeführt worden: Freimaurer sind exkommuniziert, sie können aber jedoch gültig geweiht werden. Nur in einem Falle würde das Problem der Ordination eines Popen eine gewisse Ähnlichkeit mit der Entlarvung von Achille Liénart haben. Wir müssen eine sehr unwahrscheinliche Hypothese aufstellen: wir müssen annehmen, daß ein schismatischer Priester plane, die römisch-katholische Kirche zu unterwandern, um die Lehre von der päpstlichen Oberhoheit vom Inneren der Kirche aus anzugreifen. Um dieses Ziel zu erreichen, gäbe er vor, konvertiert zu sein. Dann brächte er es fertig, die Bischofsweihe zu erlangen und mit Hilfe dieses Betruges ein Bischof der Unierten Kirche zu werden. Jedenfalls bliebe aber ein solcher Fall etwas Außergewöhnliches, denn es würde nicht für eine Geheimgesellschaft gearbeitet werden. Außerdem ist ein Orthodoxer der Ostkirche kein Häretiker. Da er möglicherweise keine Verantwortung für die Trennung seiner Kirche trägt, kann er sogar in einer gewissen Verbindung mit Jesu mystischem Leibe stehen - d.h. er ist, ohne sich dessen bewußt zu sein, ein Katholik.

* Eine Philosophin erklärt, daß nur ein Häretiker von dieser Bulle betroffen ist. Darin stimmen wir mit überein. Aber sie fährt fort mit der Behauptung, daß die Freimaurer niemals als Häretiker verurteilt worden seien, erkennt aber gleichzeitig an, daß sie gefährlicher als Luther oder Calvin sind. Hierauf erwidert der gesunde Menschenverstand: wenn die mystische Verwerfung der Protestanten (als solche) sicher ist, ist sie dies noch sicherer für Feinde, die weit mehr satanisch und ohne jeden Zweifel von Gott getrennt sind. Gäbe es ein Gericht für religiösen Betrug, wären genügend Beweise für die höllische Verschwörung der Freimaurer vorhanden, um jede christliche Jury zu überzeugen. Tatsächlich mögen die Freimaurer Häretiker betitelt werden aus dem Grunde, weshalb es die Dame für unmöglich hält, diese Diener Satans zu etikettieren. Sie lügen über ihre eigene Religion und äußern niemals einen Irrtum ex qualité außer als ein persönliches Glaubensbekenntnis.

Achille Liénart z.B. verriet niemals, daß er seit 1912 Freimaurer war. Er begann nur die modernen Häresien und den Kult des vergöttlichten Menschen zu verteidigen, als ein anderer Freimaurerfreund, Roncalli, das Zeichen gab, auf das er so lange gewartet hatte: nun mußte Rom geändert werden. Sollen wir sagen, daß die Freimaurer grundlos die kath. Kirche verfolgen und zerstören? Ist es vernünftig festzustellen, die Freimaurer seien, da noch kein Theologe eine spezifische freimaurerische Häresie beschrieben hatte, sowohl Katholiken als auch etwas anderes? Ist ihre Verschwörung rein frei-religiös, weil sie im Gegensatz zu den anderen, die sich im Widerspruch zur Kirche befinden, vorgeben, der Religion anzugehören, die sie ablehnen? (Oder besser gesagt: sie geben es so vor, bis sie ihr eigenes Glaubensbekenntnis verkündigen können.)

Alle diese Fragen finden ihre Antwort, wenn wir erkennen, daß jede Autorität ihre spezielle religiöse Verwandtschaft hat. So huldigen die verschiedenen Logen durch ihre mannigfaltigen Irrtümer einer synkretistischen Häresie, der Anbetung des Menschen: jede falsche Ideologie oder Doktrin, jede falsche Religion ist gut, denn wie Karol Wojtyla es sagte, sie baut den "Reichtum" des Menschengeschlechtes auf.

Es ist hier leicht zu verstehen, daß die Geheimgesellschaft der Abzugskanal ist, welcher als Zufluß aller vorhandenen Häresien gelegt wurde. Der verräterische Krieg der Freimaurer gegen die kath. Kirche ist das menschliche Gegenstück zum mystischen Krieg des Erzlügners wider Gott.

Wir müssen folgern, daß die Philosophin niemals den Verbrecher, nach dem sie ausschaut, wegen ihrer Methode des Tutiorismus fangen wird. Der Fisch ist zu fein und zu schlau, um nicht durch ihr zu lose geknüpftes Netz hindurchzuschlüpfen. Unser Tribunal (und wir wagen es zu sagen: auch das Gottes) will nicht die Geheimgesellschaft

freisprechen, weil die Geheimbündler für "nicht schuldig" stimmen werden, damit sie nicht ermordet werden. Die 'Füchse', denen Paul IV. die Maske herunterreißen wollte, sind keine gewöhnlichen Häretiker. Wir nennen sie 'Maulwürfe'. Ihre unechte geistliche Salbung muß ihnen genommen werden.

Eine andere, eher dedektivische katholische Dame gibt zu, daß Liénart ein Häretiker und Satanist war, aber sie lehnt es ab zu denken, daß "Cum ex apostolatus officio" uns davon abhält anzunehmen, er sei' ein Bischof gewesen. "Laßt uns denken", sagt sie, "an sämtliche Priester der Diözese Lille, welche somit nur Laien allesamt wären!" Und sie fügt hinzu: "Durch Lefebvres Versagen - eine Konsequenz des Dekrets Pauls IV. - muß man daran denken, daß sämtliche Christen des Senegal aller Sakramente, die Taufe ausgenommen, beraubt wären." Sie folgert daraus, daß Freimaurer von Gott gesalbte Boten sein könnten. Die Seltsamkeit in ihrer Art der Argumentierung ist die, daß sie die ganze Zeit über nie davor zurückgeschreckt ist, das Rom anzuerkennen, welches der Brutplatz der die Kleriker und die Sakramente unterdrückenden Apostaten wurde!

LESERBRIEF: ZUR UNRECHTMÄSSIGKEIT DER WAHL VON MGR. K. WOJTYLA

Wahrheit ist für uns Katholiken alles. Christus ist die Wahrheit. Bei Ihm ist kein Trug. In seinen Worten ist nicht der Schimmer eines Irrtums möglich. Heute, in einer Welt der veränderlich erklärten Werte, ist es nicht immmer einfach, die Wahrheit zu sehen, aber wenn wir im Heiligen Geiste beten (betenJ), vermögen wir es. Wenn wir allein auf unser Studium und unsere Weisheit bauen, sind wir verloren. Der größte Weise dieser Welt besitzt im Vergleich zu Gottes unendlichem Wissen nur einen winzigen Teilbereich davon. Wenn die Wissenschaftler von heute ihren Geist in den Dienst des Allerhöchsten stellen würden, würde ihnen ihr Wissen zum Segen für sie selbst und ihre Umgebung gereichen. Wehe, wenn auf dem Wissen kein Segen ruht! Die schlimmsten Apostaten waren hochintelligente, aber ungläubige Katholiken (Rahner, Küng, Ratzinger). Und in diesem Sinne hat wohl Christus auch gemeint, "den Klugen und Weisen ist es verborgen, den Kleinen aber geoffenbart". Im Lichte Gottes stehend kann auch ein einfacher Beter sehen, was viele intelligente Wissenschaftler nicht zu sehen vermögen. Wäre ein solcher Wissenschaftler aber demütig von Herzen, könnte er Ähnliches leisten wie z.B. der hl. Thomas v. Aquin. Die Erkenntnis des Glaubens ist eine Gnade, die einzig die Bereitschaft des Herzens erfordert. So können wir auch mit der Gnade Gottes erkennen, daß die sog. offizielle 'Kirche' vom Glauben abgefallen ist.

Das gilt besonders für die zentrale Frage, ob Johannes Paul II. rechtmäßiger Papst ist oder nicht. Ein Beter - wie oben beschrieben - kann einsehen, daß Mgr. Wojtyla

- unrechtmäßig gewählt wurde. (Es ist jederzeit zu beweisen, daß die Wählenden nicht den rechten Glauben besaßen und als Häretiker gar nicht zur Wahl berechtigt waren, weswegen Mgr. Wojtyla auch nicht rechtmäßig gewählt wurde.
- Häresien verbreitet und fördert. (Ein Häretiker kann nicht Papst sein.)

Wir sind den Gläubigen, die sich mit dem Studium des Kirchenrechtes abgeben, dankbar. Doch es geht nicht an, daß man das Unrechtmäßige der Wahl von Mgr, Wojtyla übersieht. Dann träte der ungeheuerliche Fall ein, daß man sein Auftreten durch Stillschweigen sanktionieren würde, was durch nichts zu rechtfertigen wäre. Beten wir in Demut, daß wir die Wahrheit erkennen, auch wenn wir vorher x-mal von jemand getäuscht worden wären.

Kommt nun jemand, der nachweist, daß auch andere Päpste Häresien geduldet haben, kommen wir in eine gefährliche Geisteshaltung, die der Verunsicherung. Die Liebe zum Nächsten erfordert die ganze Wahrheit, ganz besonders in der Papstfrage und bei der Frage nach der Rechtmäßigkeit einer Papstwahl. Was falsch war, kann man nicht verheimlichen und übergehen: Die Wahl Wojtylas war ungültig. (...)

Amberg, den 29.5.1984 (sig.: Markus Maria Hampf)

HEILIGE MESSE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR.19 SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT.

Aus LESERBRIEFEN

(Zu den Anmerkungen betreffend die Bischofsweihe von Mgr. Storck; Juni 84, S.41):
"In der EINSICHT Nr.2 vom Juni 1984 haben Sie Ihr wahres Gesicht gezeigt. Einen bodenloseren Haß habe ich noch nie erlebt mit Ausnahme Hitler und Göbbel. Göbbel hat einmal gesagt nicht er ist schuld an den Verbrechen, hätte das Volk ihm nicht geglaubt. Herr Heller ich habe Ihnen nie geglaubt, was Sie mir gegenüber am Telefon, Schlechtes über den Hochwürdigen Herrn Pater Dr. Storck gesagt. (...) Aber ich wußte, daß Sie hassen. Daß der Hass soweit gehen würde, war für mich unvorstellbar. (...) Überlegen Sie doch noch einmal welch unwahre und verleumderische Hetze in der EINSICHT Sie verbreiten. Haben Sie schon einmal was gehört von Rufmord und Schreibtischmördern. Ist das heute noch Sünde? (...) Der Artikel in der EINSICHT Nr.2 Juni 1984 bestätigt mir, daß ich mich nicht geirrt habe. Es geht Euch ja nur um die Macht. Und da ist jedes Mittel recht. Ihr nennt Euch Gruppe Mariens. Wird durch Ihr Verhalten, Lügen und Verleumdungen, der Name der Gottesmutter nicht mißbraucht? (...) Schon wegen dieser Gehässigkeiten kann ich mich nie den Einsichtleuten anschließen. Deshalb erkläre ich, 'daß ich mich nie dem Tierarzt Dr. Hiller noch dem früheren Feldwebel oder Unteroffizier Dr. Heller anschließen kann.' Bei Euch geht es nicht um den Glauben, sondern nur um Macht. Auch seid Ihr Beide, weder Theologen noch Priester. Deshalb auch die schweren Entgleisungen. Von unserer Seite habt Ihr ganz bestimmt noch nie solche Gehässigkeiten gehört."

A. F. aus U.

+++

Anna Fuchs, Ulm ?

(Zu dem machtbesessenen Verhalten der Econisten):
"Erlauben Sie hochwürdigster Herr, den Weg aufzuzeigen, den ich für den richtigen halte. Ein Vergleich: Wenn ein Bursche eine Ehe eingehen will, um einen Hausstand zu gründen, muß <u>er</u> das Mädchen, das er im Auge hat, fragen, ob sie gewillt sei...(nicht das Mädchen den Burschen), obschon er dann das Haupt der Familie wird und Gott gesagt hat, die Frau sei dem Manne Untertan. Der Bursche muß auch in Kauf nehmen, daß das Mädchen "nein sagt, und er darf deswegen nicht gehässig werden. - Genau so ist es im übernatürlichen Bereich mit der Pfarrgründung. Der Priester hat sich anzubieten der Leitung des Meßzentrums und zu offerieren, er sei bereit, den Gottesdienst zu übernehmen, wenn sie für seinen Unterhalt aufkommen. Das ist im Fall der Zusage durch die Leitung dann wie eine geistige Vermählung, wodurch die Kirchengemeinde gegründet ist, und das Volk mit Freuden einem guten, demütigen Priester entgegenkommt. Ein Priester aber, der durch Intrigen ein bestehendes Meßzentrum zu vernichten sucht (Anm.d.Red.: Hier ist gedacht an die Okkupationen des berüchtigten Pater Franz), indem er in der Nähe nach seinem Geschmack und mit fremdem, zusammengebetteltem Geld ein neues Zentrum aufbaut, gleicht - so schlimm der Vergleich auch scheinen mag - einem Burschen, der ein Mädchen schwanger macht, um es dadurch zu zwingen, ihn zu heiraten - was nie gut ausgehen kann. (...) Daß aber Herr Pater Schmidberger fortwährend die gottgegebene Freiheit verletzt, beweist er durch seine Handlungsweise. Es ist nie gut, wenn ein junger Priester schon in den ersten Priesterjahren hohe Ämter innehat, der Stolz steckt noch zu tief in der Menschenbrust. (...) Die Econepriester wissen schon im Seminar, daß sie nachher regieren können, und das trägt nicht zur priesterlichen Demut bei, die ein wichtiges, ja, das wichtigste Merkmal des Priesters sein soll. Wenn es mehr Demut unter den Priestern gegeben hätte, wären wohl nicht so viele 'umgefallen'."

E. H. aus G.

**

NACHRICHT:

Vom 4.-8.7.1984 fand in München der sog. '88. Deutsche Katholikentag' statt. Wie der SB vom 5.7.84 berichtet, wurde der "Bewegung für das Leben", dem Dachverband von 22 christlichen Lebensrechtsbewegungen, die sich energisch gegen die Abtreibung zur Wehr setzen, vom Organisationskomitee die Teilnahme verweigert - an einer Veranstaltung, die angeblich unter dem Motto "Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt" stand. Es wird niemand verwundern, wenn dagegen Gruppen eingeladen worden waren, deren erklärtes Ziel es ist, die Kirche (bzw. die 'Kirche') zu unterwandern.

DIE ZERSTÖRUNG DER HL, MESSE IM SOG. 'N.O.M.'

von
Dr. H.B. Visser

IV. Fortsetzung:

- Das folgende "Domine Jesu Christe" wird jetzt laut gesprochen, überdies hat man sein Wesen verändert. Früher leitete es den Friedenskuß ein. Diese Funktion hat es verloren, ohne eine andere dafür zu erhalten. Es war ein persönliches Gebet des Priesters. Jetzt ist es nicht mehr in der Einzahl, sondern in der Mehrzahl formuliert, was im Hinblick auf den Text unsinnig ist.
- Die Vorbereitungsgebete auf die Priesterkommunion sind gekürzt worden. Früher bereitete sich der Priester auf seine Kommunion mit zwei (drei) Gebeten vor, jetzt reicht für den Empfang eines unkonsekrierten Stückes Brot bzw. des unkonsekrierten Weines ein Gebet aus, das dazu noch der Konklusion entbehrt.
- Danach spricht der Priester zusammen mit den Gläubigen das "Ecce, agnus Dei". Der Priester wird von seiner eigenen Kommunion (bzw. 'Kommunion') durch das Gemeinschaftsgebet wieder abgelenkt, während es für die Gläubigen, die erst später 'kommunizieren' zu früh kommt - früher erfolgte es unmittelbar vor der hl. Kommunion.
- Das "Ecce, agnus Dei" ist durch Hinzufügung eines Satzes erweitert worden, was völlig unnötig, überdies aber noch ungeschickt war.
- Das darauffolgende "Domine, non sum dignus", wird nur einmal gesprochen - man beweist damit, daß man für intentionale Steigerungen im Gebet keinen Sinn mehr hat. Man schlägt sich dabei auch nicht mehr an die Brust, was die Zerknirschung des Herzens zum Ausdruck bringen sollte.
- Der Priester erhebt, dem Volk zugewendet die hl. Hostie und den Kelch, wie wenn die Kommunion unter beiden Gestalten für das gläubige Volk die normale wäre.
- Die Kommunion des Priesters hat an feierlichem Ernst verloren - unterstellt möge dabei sein, daß es noch Priester gibt, die an die wahre Anwesenheit Gottes im Sakrament glauben. Entfallen ist z.B. das Kreuzzeichen, daß der Priester früher vor der Kommunion mit der hl. Hostie und dann mit dem Kelch, daraufhin über sich selbst machte; weggefallen ist die gebeugte Haltung, in der der Priester früher kommunizierte; entfallen auch, daß er bei der Danksagung die Hände gefaltet hielt vor seinem Gesicht - nach seinem Vorbild taten es die Gläubigen auch -; entfallen ist, daß er vor dem Trinken des Kelches das Gebet "Quid retribuam" spricht.
- In der Formel, die er spricht, ist der Begriff "meine Seele" in "mich" verändert worden. Auch an anderen Stellen versucht man den Begriff der Seele zurückzudrängen.
- Das Vorbereitungsgebet der Gläubigen auf den Empfang des eucharistischen Heilands ist ausgelassen worden. Das "Confiteor" fällt fort.
- Die Formel bei der Austeilung der Kommunion ist gekürzt worden. Sie lautet nur noch: "Der Leib Christi". Man wiederholt hier, was schon vorher (bei der Elevation und dem "Agnus Dei") gesprochen wurde.
- Der Kommunikant antwortet mit "Amen". - Das war bei dem früheren Empfang - kniend mit dem Mund - überflüssig und beim Empfang selbst störend. Es könnte aber noch etwas anderes darin verborgen sein: das "Der Leib Christi" des Priesters und das "Amen" des Kommunikanten könnte auch noch so eine Schein-Konsekration vorgaukeln, an der der Gläubige aktiv beteiligt werden soll.
- Die Austeilung der Kommunion an der Kommunionbank - diese wurde heute weitgehendst aus den Kirchen rausgeschmissen - begann auf der Epistelseite. Auch diese Vorschrift ist gestrichen worden.
- Die Austeilung erfolgt ohne Kreuzzeichen. Dieses Kreuzzeichen mit der Hostie, unmittelbar vor dem Kommunionempfang bedeutete dreierlei: a) man wurde darauf hingewiesen, daß es sich um das himmlische - und nicht das irdische - Brot handelte, b) Erinnerung an das Kreuzesopfer, c) eine Segnung mit dem Allerheiligsten.
- Die moderne 'Kommunionausteilung' erfolgt durch Laien. - Warum auch nicht? wenn es sich um einfaches Brot handelt, das man in einer Gedächtnis-Mahlfeier gereicht bekommt. Die Überlassung der Austeilung des Sanktissimums durch Laien würde normalerweise eine ungeheure Profanierung darstellen, ebenso eine Herabwürdigung des Priestertums, dessen Handwaschung eine bloße, zwecklose Geste sein würde. Und dann: ein Laie, der mit seiner Hand einem anderen Laien die Kommunion in den Mund austeilen würde?!
- Steh- und Handkommunion: sie steht im schroffen Widerspruch zur gebotenen Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Altarsakrament und öffnet der Verunehrung Tür und Tor.

- Die 'Kommunion' wird auf die linke Hand ausgeteilt, damit sie dann aus dieser mit der rechten Hand zum Mund geführt wird.
- Der 'Kommunionempfang' unter beiden Gestalten wird gefördert. Die Kirche hatte schwerwiegende Gründe, den Kommunionempfang unter beiden Gestalten einzustellen und den Gläubigen nur die Kommunion unter der Brotsgestalt darzureichen.
- Das Nüchternheitsgebot vor der Kommunion ist auf eine Stunde, ja noch weniger reduziert worden. (AAS 1973, S.269.) Die vorher bestehende Regelung war also töricht? Die alte Bestimmung war mit der absoluten Heiligkeit dieses Sakramentes in völligem Einklang.
- Nach einer schweren Sünde - die es nach moderner Auffassung der 'Theologen' ja fast nicht mehr gibt - darf man nunmehr ohne Beichte zu den Sakramenten (IG 56). Einmal abgesehen von dem unwürdigen Empfang, wird mit dieser Bestimmung die Beichte als Sakrament vernichtet! Denn wenn auch die Befleckung durch schwere Sünden die unmittelbare Vereinigung mit Gott nicht stören, ist die Beichte überflüssig geworden. Die Beichtstühle sind dann nur noch für verquetschte Psychopathen da, denen eine Gelegenheit gegeben wird - ähnlich wie in der Gruppendynamik - sich seelisch zu entleeren.
- Der Priester rezitiert die "Communio" - wenn er sie spricht -, bevor er den Gläubigen die 'Kommunion' austeilt (IG 36). So trennt man die Kommunion des Priesters und die der Gläubigen wieder, die man doch auf der anderen Seite zusammenbringen wollte. Normalerweise wird die Kommunion nach dem "Ecce, agnus Dei" ausgeteilt und die "Communio" nicht dazwischen geschoben.
- Nach der sog. 'Kommunion' sitzt der moderne Katholik (IG 121).
- Priester und Gläubige beobachten eine kurze Zeit der Stille (a.a.O.). Die Gläubigen machten diese Danksagung in tiefer Versenkung unmittelbar nach dem Empfang der Kommunion. Eine allgemeine Stille wäre also nicht nötig. Diese kann nur dazu führen, daß die Kommunikanten nach ihrer Kommunion nicht mehr persönlich danken und beten, sondern sich einfach setzen und umherschauen, bis die allgemeine Stille beendet ist.
- Entweder beobachtet man die Stille oder man singt. Die Gläubigen, bis der Priester ihnen das jeweilige Zeichen gibt.
- Gesang unmittelbar nach der 'Kommunion', die als Kommunion noch ausgegeben wird: welchen Charakter soll der Gesang hier haben? Ein Kommunionsgesang soll es nicht sein; denn der hat nach den neuen Bestimmungen schon während der 'Kommunion' stattgefunden (n.b. damit wird dem Gläubigen auch die letzte Möglichkeit genommen, sich auf die Kommunion vorzubereiten); es ist auch kein Gesang zur Postcommunio - die kommt ja erst noch -. Was soll er dann sein? Das wird nicht klar.
- Die Reinigung der hl. Gefäße geschieht nicht mehr innerhalb der Messe, sondern danach am Kredenztisch (IG 12o). Diese Handlung wurde also aus dem Meßgeschehen herausgeworfen: eine weitere Profanierung. Der Kelch wird normalem Haushaltsgeschirr angeglichen. Wenn die hl. Gefäße dennoch innerhalb der Messe bzw. 'Messe' purgiert werden, handelt es sich um Nostalgie des Zelebranten.
- Die Reinigung von Daumen und Zeigefinger - die die hl. Gestalten hielten -, entfällt damit auch, ebenso die Purgierung des Korporale. - Wenn man an keine Wesensverwandlung glaubt, braucht man auch nicht zu befürchten, daß Partikel der Eucharisie liegengeblieben sind. Auch vom Purgieren der Finger, wenn der Priester zwischendurch die hl. Gestalten berührt hat, ist nicht mehr die Rede.
- Bei einer eventuellen Purifikation genügt Wasser allein (IG 238). Damit wird diese Handlung auf das Niveau von Haushaltstellerspül herabgezogen und profaniert.
- Es wird nur noch ein Gebet dabei gesprochen, welches auch unterbleiben kann.
- Der Schlußsegen erfolgt vom Ambo oder vom Sessel aus. Man hat einen anderen Segensgestus eingeführt, wobei der Priester die Hände über die Gläubigen ausbreitet - als Angleichung an den Gestus der protestantischen Pastoren.
- Der Segen wird von den Gläubigen im Stehen,und ohne das Kreuzzeichen zu wiederholen, empfangen - damit gleicht man sich den protestantischen Gesten an.
- Hinsichtlich der Segensworte hat der Priester freie Hand: es existieren eine Vielzahl von Segenssprüchen, aus denen er einen auswählen kann, es ist ihm aber auch gestattet, selbst einen zu formulieren.
- Das "Ite, missa est" erfolgt nunmehr nach dem Schlußsegen. So wird also diese Zusammenkunft zwischen Priester und Gemeinde durch die Erklärung des Vorsitzenden abgeschlossen. Ist aber die hl. Messe eine solche Zusammenkunft?
- Nach dem "Ite, missa est" antwortet das Volk mit "Amen".

(Fortsetzung folgt)

"DEINE REDE IST HART/ WER KANN SIE HÖREN?" (JOH. 6/60)

von
Erich Becker

"Und von da an zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm." (Joh. 6,66) - Was war vorgefallen? Kurz gesagt: Christus hatte in Kapharnaum die hl. Wandlung im Meßopfer angesagt: "Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben!" Allein diese Verheißung veranlaßte viele seiner Jünger - damals wie heute -, sich von ihm abzuwenden, obwohl jene am Tag zuvor das Wunder der Brotvermehrung miterlebt hatten!

Weshalb und warum dieser plötzliche Sinneswandel? Nun, um es einmal in der heutigen saloppen Sprechweise auszudrücken: sie konnten damit nichts anfangen, es ging über ihren Horizont. Ja, das Brot und die Fische und deren wunderbare Vermehrung, das waren handgreifliche Dinge, die Vermehrung hatte einen konkreten Sinn: alle wurden satt. Jemand, der so etwas fertigbrachte, war ihr Mann. Mit dem ewigen Leben aber, das man erlangen würde, wenn man Jesu Fleisch esse und sein Blut tränke, damit konnten sie nichts anfangen. Es fehlte ihnen der Glaube, jener Glaube, der 'aus dem Geiste kommt, der lebendig macht" (Joh. 6,63). Vierundzwanzig Stunden nach einem unbestrittenen Wunder kehren die Juden dem, der dieses Wunder vollbracht, den Rücken. So schnell geht das. Heute Halleluja, und morgen einen Fußtritt.

Wenden wir uns unserer Zeit und unseren Zeitgenossen zu. Da steht seit fast 2ooo Jahren in den Evangelien das Wort von Christi Blut, das "für viele" vergossen wird. In der sog. 'neuen Messe' der Konzils-'Kirche' ist es in "für alle" verfälscht worden. Die Frage nach dem Warum beschäftigt seither ohne Unterlaß die Gemüter derjenigen, die nicht einfach jeden Wechsel blind unterschreiben. Der Grund, warum man dieses 'Kuckucksei' in das aus Dekadenz geflochtene 'Nest' gelegt hat, ist jene "harte Rede". "Für viele" bedeutet eben die Einschränkung der Heilszuwendung auf eine beschränkte Menge, eine Auslese. Dies ist dem Menschen, der sich an Gottes Stelle zu setzen versucht, "zu hart". In dem Bemühen, bei 'allen anzukommen', entschärften sie die "harte Rede". Obwohl in der lateinischen Fassung immer noch "pro multis" steht, weisen die landessprachlichen Übersetzungen weltweit das "für alle" auf. Die Veränderung der Wandlungsworte stellt eine unglaubliche Verfälschung dar: man legt Christus eine Lüge in den Mund; denn das "für alle" soll ja - nach Maßgabe der Reformer! - von Christus selbst gesprochen worden sein. Die ungetreuen Verwalter, die diese Verfälschung verbrochen haben (verbrochen wird etwas von Verbrechern), bezeugten hier eine merkwürdige Solidarität mit der Welt, mit der man sich nach dem Willen Christi nicht gleichförmig machen soll, nicht aber mit dem Worte Gottes. Diese Verfälschung bedeutet letzten Endes die Leugnung der Erlösung durch Christus. Weshalb, um Gottes willen, sollte Gottes Sohn sich entäußern, vom Himmel zur Erde niedersteigen, Menschengestalt annehmen, dreißig Jahre unerkannt bleiben, drei knappe ruhelose Wanderjahre hindurch im heißen Palästina seine Botschaft vom Reiche Gottes verkünden und anschließend dafür gekreuzigt werden, wenn alle, ob gut oder böse, ob Christi Freund oder Feind, ob Bösewicht oder Heiliger, ob sie ~~es~~ wollen oder nicht, wenn also ALLE der Wirkung seines Opfers gewiß sein können? ALLE, d.h. vom ersten bis zum letzten Menschen. Die diese Fälschung einführten, mußten nicht nur ein gestörtes Verhältnis zum Worte Gottes, sondern auch zum gesunden Menschenverstand haben. Die Änderung ist völlig sinnwidrig.

Sehen wir einmal von der Fälscherarbeit ab, beschränken wir uns auf die Tatsache, daß Christus den Kreuzestod erlitten hat. Wofür aber und für wen? War dieses Opfer in seiner Hingabe, Zueignung ausreichend für alle als Angebot, so bewirkte es dennoch nicht gleichzeitig seine Annahme von allen. Ein Beispiel: ein Heilwasser auf dem Tisch steht da zur Heilung für alle. Nützen aber und heilen wird es nur diejenigen, die danach greifen und davon trinken. Wenn das Heil auf jeden Fall allen zugesichert wäre, also keiner der Erlösung mehr bedürfte, wäre Christi Opfertod ein unnötiges, grausames Spektakel gewesen. Das würde auch bedeuten, daß wir keine Erbsündenlast mit uns herumschleppen würden, daß wir auch nicht wiedergeboren werden müßten durch die Taufe. Christi Kommen in die Welt, seine Offenbarung, sein Kreuz wäre absolut sinnlos gewesen, wenn der Himmel allen gewiß wäre, wenn der Vater unterschiedslos allen den Eintritt in Sein Reich gewährt.

Ein 'Messias', dessen Wirken absolut sinnlos gewesen wäre, hätte bestimmt

nicht jene "harte Rede" gehalten, sondern etwa folgendes gesagt: "Schaut her, was ich tue: ich gebe euch hier kein Beispiel, sondern ein Schauspiel. Nur um euch zu ergötzen. 'Viele' unter euch werden zwar noch die nächsten 2ooo Jahre hindurch behaupten, daß dies kein Schauspiel, sondern blutiger Ernst gewesen wäre. Aber nachher werden endlich die wirklich Weisen auftreten und mich wirklich verstehen. Sie werden die fällige Aufklärungsarbeit leisten, sie werden euch die Augen und Ohren öffnen. Wenn diese Propheten auftreten, so wißt, daß alle eure Sorgen grundlos waren und ihr dann endlich in die Freiheit des Universalmenschentums entlassen seid. - Habe ich nicht für die Armen des Volkes fünf Brote gleich in 5ooo verwandelt. Das ist das wahre Wunder!!! Und so wird dann in jener Zeit endlich mit der falschen Lehre von der Transsubstantion aufgeräumt werden. Ein neuer Geist wird wehen, wo, wann und wie er will, der euch in immer neue Wahrheiten einführen wird, und der euch eine neue 'Liturgie' schafft. Für alle natürlich! Und keiner soll fortan mehr fragen: 'Wollt auch ihr gehen?' (Joh. 6,67) Keiner soll mehr an mir Anstoß nehmen. Meine Rede ist nie 'hart' gewesen, sondern sanft und milde. Habe ich nicht auch gesagt, daß meine Bürde leicht sei?"

In dieser Art etwa hätte Christus nach Auffassung der Reformer des 2o. Jahrhunderts sprechen müssen. Dann wäre auch dieses verflixte 6. Kap. des hl. Johannes mit seinen harten, jeden Ausweg versperrenden Worten nicht geschrieben worden: "Wer mich nicht ißt und trinkt, der hat kein Leben", "Keiner kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater nicht zieht", "Unter euch sind welche, die nicht glauben", "Einer unter euch ist ein Teufel".

Was sich in der Zeit nach der Verfälschung der Wandlungsworte alles an Gotteslästerungen, Verunehrungen, Veruntreuungen und Verrat angesammelt hat, läßt sich fast nicht mehr beschreiben. Der konziliare Heilsoptimismus, der in dem "für alle" zum Ausdruck kommt und der weltweit Anklang und Aufnahme gefunden hat, läßt wenig Hoffnung zu auf eine Wende, hin zur "harten Rede". Wie könnte es auch bei einer zur Leicht-Fertigkeit und Leicht-Lebigkeit hinneigenden Menschheit anders sein?

Wer imstande ist, dem trügerischen Debakel zu entfliehen und ihm seine Kenntnis aus dem Katechismus entgegen zu setzen, wird sich um die Erhaltung derjenigen Zentren bemühen, die in harter Arbeit, wenn's sein muß, mit harter Rede die harte Wahrheit der alleinseligmachenden Lehre verbreiten - noch.

"Die sich selbst zum Maß gemacht hatten, waren dem Wahn verfallen, daß der Schöpfer des Alls ihrer und ihrer Untaten bedürfe. In ihrem Hochmut und in ihrer Herzenshärte kannten sie nur sich, vertrauend auf ihr eitles Denken." (Philberth, Bernhard: "Christliche Prophetie und Nuklearenergie", S.255.)

** *** **

WIE ES UNS GEFÄLLT

- 'LITURGISCHES' AUS NIEDERBAYERN -

Wir feiern Gottesdienst. Nach unseren Vorstellungen. Mit oder ohne Meßgewand. Kniend oder sitzend. Mit Hostien oder Brotstücken. Mit Orgel oder Rockmusik. Je nach unseren Vorstellungen. Und die sind unterschiedlich. Aber das spielt keine Rolle. Wir denken dabei ja immer nur an eins. Nämlich das Gedächtnis des Herrn zu feiern. Ihn in unserer Mitte zu wissen. Gott zu loben und zu ehren. Nur daran denken wir, und niemals daran, den Gottesdienst so zu gestalten, wie es uns gefällt. Nein, niemals. Oder?

(aus der Eichstätter sog. 'Kirchenzeitung' vom 18.9.1983

GEGEN DIE NAIVEN BITTGESUCHE AN DIE REFORMER

(Leserbrief aus KE vom Febr./März 1984, S.5o):

Gegen die naiven Bittgesuche verwirrter Konservativer und Traditionalisten an die Bischöfe in aller Welt pflege ich anzuführen: 1. Sie sind ein Beweis dafür, daß die Petitionenschreiber naive Leute sind und daß sie die Konzilskirche und ihre Päpste noch gar nicht durchschaut haben. 2. Es ist eine Aufwertung der treulosen Bischöfe; 3. nur für den bischöflichen Papierkorb; 4. eine Gelegenheit für diese Herren 'Bischöfe', ihre naiven Schafen weiter Sand in die Augen zu streuen. Der 'nützlichen Idioten' gibt es überall zuviel. Sie halten marxistische Justizminister für Hüter und Anwälte des Rechtes und die progressistischen und abgefallenen 'Bischöfe' für Hüter und Apostel des Glaubens. K.R. in A.

OFFENER BRIEF AN EINEN ABTREIBUNGSARZT

HERR DR. ZWICK ICH KLAGE SIE AN!

Der Majdanek-Prozeß ist zu Ende. Die Urteile sind verkündet. Wenigstens zweihunderttausend menschliche Leben, auch zahlreiche Kinder, wurden in Majdanek vergast, erschossen, verbrannt, ertränkt, vergiftet, totgeschlagen.

In Ihrem Abtreibungshaus in 6145 Lindenfels, Herr Dr. Zwick, wurden bisher zwanzigtausend menschliche Leben herausgeschabt, zerstückelt, mit der 3ofachen Kraft eines Staubsaugers abgesaugt, getötet.

Wahrscheinlich wenden Sie ein, daß Sie sich an bestehende Gesetze halten. Auf Führer-Erlasse haben sich die Euthanasie-Ärzte der NS-Zeit berufen, dennoch wurden sie 1947 im Frankfurter Euthanasie-Prozeß zu Recht verurteilt, weil sie das Naturrecht mißachtet hatten: jenes Recht, das dem Menschen seine Existenz von der Zeugung an garantiert.

Auch ich habe "nur" menschliches Leben, wie Sie es tausendfach vernichtet haben. Deshalb habe ich nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, gegen diese Form der Massentötung in Ihrem Haus im Namen der Ungeborenen Anklage zu erheben. Majdanek, Auschwitz, Treblinka gehören der Geschichte an, Lindenfels mit seiner "Todesfabrik" aber ist Gegenwart.

Ihr tödliches Messer erreicht das Baby, während es sich noch im Mutterleib geborgen fühlt. Ein paar hilflose Zuckungen des Ungeborenen - dann ist ihm der Mutterleib zur Todeszelle geworden. Nach unserem Erbrecht konnte es Besitz erhalten - doch das Leben seiner Eltern durfte es nur vorübergehend erben. Zwar ist die Todesstrafe hierzulande verboten, doch das Ungeborene durfte, ohne Schuld und Urteil, "hingerichtet" werden.

Auch wenn mir das Oberlandesgericht Frankfurt untersagt hat, Ähnlichkeiten zwischen Ihnen und KZ-Kommandant Höss von Auschwitz festzustellen, werde ich Mitte August mit einer Gruppe von Pilgern im Todesbunker von Auschwitz beten: für die Opfer, die Todesärzte und deren Helfer, die Häftlingen die angeblich "erlösende" Spritze gaben.

Auch für die in Lindenfels Getöteten und für Sie, Herr Dr. Zwick, werden wir in Auschwitz beten.

Über Hitlers Todeslager hat die Geschichte geurteilt, Lindenfels und ähnliche Stätten des Todes werden später - dessen bin ich sicher - verurteilt werden. Die Anklage wird wie ein Schrei des Entsetzens durch unser Volk gehen: Warum habt ihr geschwiegen?

Doch, ob bald oder später, e i n Gericht ist Lindenfels und seinen "Todesengeln" gewiß: das Gericht Gottes. Und es ist furchtbar, Herr Doktor Zwick, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Denn er wird Rechenschaft von Ihnen verlangen über jene Leben, die er von Urbeginn an geplant hat und die Sie ausgelöscht haben, jedes einmalig kostbar als sein Abbild, so daß der gewaltsame Tod ein Schlag ist, mitten hinein ins Gesicht des Schöpfers.

Und an jenem Tage, Herr Doktor Zwick, werden Sie vor dem Richterstuhl dieses allgewaltigen Gottes stehen, und Er wird Sie nach Seinen Kindern fragen, die dort als Zeugen auftreten, weil ihr Blut zum Himmel schreit. Was wollen Sie dann antworten?

Wie ich erfahren habe, lebt Ihre Mutter im fernen Banat - eine fromme Frau. Das Herz würde ihr vor Gram zerbrechen, wenn Sie wüßte, welchen Weg ihr Sohn eingeschlagen hat. Auch deshalb beschwöre ich Sie beim lebendigen Gott: Legen Sie die Werkzeuge des Todes nieder, damit Er ihnen am Tage des Gerichtes gnädig sein kann.

Pfarrer Winfried Pietrek, Kolpingstr. 7
D - 4787 - Lippstadt

* *** *

NACHRICHTEN:

(aus SCHWARZER BRIEF 18/1984:) Weiblicher 'Christus' am Kreuz: In der New Yorker Johanneskirche ist seit Beginn der Karwoche ein weiblicher 'Christus' der Künstlerin Ewina Sandys, einer Enkelin Winston Churchills, ausgestellt. Der zur Episkopalkirche gehörende Pfarrer James Park Morton nannte die Statue augenzwinkernd 'Christa'. Er findet die Figur "überwältigend positiv". Es sei das erstemal, daß Christus als die personifizierte Sexualität dargestellt worden sei.

HOLOCAUST 1995: WIR HABEN ES ALLE GEWUSST

von

Claus P. Clausen

Zehn Jahre nach dem 3. Weltkrieg, der im August 1985 ausbrach, beginnt vor dem Verfassungsgericht in der Bundeshauptstadt Berlin der erste Prozeß gegen die Verantwortlichen für den Massenmord an Ungeborenen in den 8oer Jahren. Die Hauptangeklagten sind Leiter von 15 Abtreibungs-Anstalten in der früheren Bundesrepublik, daneben Politiker der damaligen Regierungskoalition, Ärzte, die die Einweisungen für die Abtreibungs-Anstalten ausgestellt hatten und Eltern.

Die Anklage wurde erhoben vom Ältestenrat der Christlichen Volkspartei, die 1995 die Regierung stellt. Der Bundesanwalt verliest die Anklageschrift und stellt fest, daß in den Jahren von 1979 bis 1984 2 543 784 ungeborene Kinder vorsätzlich und systematisch in den "Abtreibungskliniken" umgebracht worden sind. Zweihundert Rechtsanwälte und hundert Sachverständige aus dem In- und Ausland nehmen an dem Prozeß teil, über den täglich die Fernsehanstalten in Sondersendungen berichten.

Wenige Wochen vor Beginn des Verfahrens hatte das Christliche Fernsehen eine fünfteilige Serie ausgestrahlt: Holocaust. Die Fernseh-Dokumentation war von der ganzen deutschen Bevölkerung mit wachsender Erregung verfolgt worden. In den Familien und Schulen wurde nur noch über die Frage diskutiert, wie es geschehen konnte, daß mit Hilfe eines staatlichen Gesetzes, das die Straffreiheit der Abtreibung garantierte, in der Praxis eine Situation des unausgesprochenen Rechtes auf Kindestötung entstanden war.

Viele Jugendliche, die sich zum christlichen Glauben bekennen, verlassen das Elternhaus, nachdem sie erfahren hatten, daß ihre Mütter und Väter an Abtreibungen beteiligt waren. Christliche Jugendverbände fordern in Massendemonstrationen vor Beginn des Prozesses die Verurteilung der Verantwortlichen.

Vergeblich versuchen die Anwälte in der ersten Prozeßphase die alleinige Verantwortung auf die damalige Bundesregierung und die sie tragenden Parteien zu schieben, die die gesetzliche Grundlage für die Abtreibung geschaffen hätten. Das Gericht macht deutlich, daß nicht die Politiker allein den Massenmord zu verantworten hätten, sondern die Eltern und Ärzte, die jeweils die Entscheidung zur Tötung getroffen hätten. Den Politikern wird allerdings der schwerwiegende Vorwurf gemacht, daß sie die Errichtung von 15 "Abtreibungskliniken" toleriert und die Gesetze nicht geändert haben.

In der Beweisaufnahme werden die Methoden in den Anstalten im Detail dokumentiert. Zeugen schildern, daß Schwestern und Ärzte oft nur wenige Wochen und Monate in diesen Häusern ausgehalten und dann gekündigt haben, weil sie die psychische Belastung nicht mehr aushielten. Die Anklagevertreter belegten durch Beweismaterial auch den Anklagepunkt der unterlassenen Hilfeleistung. Aufgrund der sichergestellten Aufzeichnungen und Aussagen muß man davon ausgehen, daß rund drei Prozent der abgetriebenen Kinder lebensfähig waren und erst nach der Entfernung aus dem Mutterleib gestorben sind. Prozesse Anfang der 8oer Jahre hatten bereits ergeben, daß in den Anstalten keine medizinischen Einrichtungen zur Versorgung überlebender Kinder vorhanden waren.

Ärzte räumten in ihren Aussagen ein, daß eine unbekannte Zahl von Kindern nach der Abtreibung noch Stunden gelebt und in den Abfalleimern der Anstalten umgekommen sind. Vor Gericht sprechen fünf Tage lang weltbekannte Fachleute der Human-Embryologie über die unbestrittenen Phasen der menschlichen Entwicklung im Mutterleib. Schon um 197o seien diese Erkenntnisse anerkannt und auch allgemein bekannt gewesen. Jeder Arzt hätte aus der Fachliteratur die Widerlegung des Irrtums wissen können, der ungeborene Mensch durchlaufe in den ersten Wochen die Entwicklungsstufen des Tieres. Neben anderen wurde auch der international anerkannte Human-Embryologe Prof.Dr. Blechschmid von der Universität Göttingen zitiert, der lange vor Beginn des Massenmordes unwiderlegbar nachgewiesen hatte, daß der Mensch vom Augenblick der Befruchtung an immer schon vollwertiger Mensch in seiner einmaligen Ausprägung ist.

Immer wieder sprechen Nebenkläger und Zeugen die Frage an, wie ein ganzes Volk tatenlos der systematischen Ausrottung von Ungeborenen zusehen konnte. Ärzte und Eltern berufen sich zu ihrer Verteidigung darauf, daß in der damaligen Gesellschaft die allgemeine Auffassung geherrscht habe, der Mensch beginne erst mit seiner Geburt.

Zu lautstarken Demonstrationen des Publikums kommt es, als angeklagte Frauen Informationsmaterial der Kirchen von 1978 vorlegen. Daraus geht hervor, daß kirchliche Beratungsstellen die Abtreibung als "letztes Mittel" in bestimmten Fällen bezeichnet hatten.

Immer wieder treten auch Geistliche beider Kirchen als Zeugen auf. Am 64. Verhandlungstag legt ein katholischer Priester dem Gericht eine umfangreiche Akte über einen Fall vor, bei dem es um ein katholisches Krankenhaus und einen katholischen Arzt geht, die ein Mitglied der Caritas zur Abtreibung nach Holland geschickt hatten. Der Priester schließt seinen Bericht mit einer scharfen Anklage gegen seine eigene Kirche: "Unsere Bischöfe waren damals große Feiglinge und ich habe das auch laut gesagt!" Die Rolle der Kirchen und die Haltung der Bischöfe in der damaligen Zeit werden - das ist nicht mehr zu übersehen - in den kommenden Wochen den Verlauf des Prozesses wesentlich beeinflussen.

Es fällt auch auf, wieviele Zeugen den Vergleich mit der Nazizeit und dem Massenmord an den Juden ziehen. Im Gegensatz zu "Holocaust" könne sich heute - so betonte der Bundesanwalt - niemand darauf berufen, nichts von diesem Kindersterben gewußt zu haben. "Das Unbegreifliche an diesem Prozeß ist, daß zwischen 1975 und 1985 alle Bundesbürger, die lesen konnten, voll über den Massenmord in diesen Anstalten informiert waren." Der Prozeß dauert an.

(aus: "Der schwarze Brief" Sonderblatt 5/79)

NACHRICHT: WIEDER CHRISTLICHE PARTEI: DAS "ZENTRUM".

Bei der Europawahl am 17.6.1984 trat wieder eine Partei auf, die sich zum Ziel gesetzt hat, christliche Prinzipien im politischen Handeln anzuwenden. Starke Unterstützung hat das Zentrum durch die Lebensrechtsbewegungen, denen u.a. auch die von uns unterstützte "Deutsch-österreichische Bürgerinitiative" (Dr. Grössler, Dr. Neupert) angehört, ebenso die "Europäische Ärzteaktion" (Dr. Ernst / Ulm, dessen Frau für diese Partei kandidierte).

Das "Zentrum" wurde 187o im Kulturkampf als politische Partei gegründet, um katholische Positionen im politischen Bereich durchzusetzen, welche damals massiv unterdrückt wurden. Inzwischen ist das "Zentrum" eine Partei katholischer und evangelischer Christen: der Kampf gegen jegliche religiöse Normen wird sogar heute von denen betrieben, die sich angeblich als 'christlich' darstellen wollen (CDU und CSU).

Der Sprecher Ripsam über das"Zentrum": "Die christlichen Parteien haben versagt. Familienminister Geißler gibt in der 'Hamburger Morgenpost' auf die Frage, ob die CDU einen christlichen Staat wolle, folgende Antwort: 'Das will niemand in der CDU. Wir machen auch keine christliche Politik'. Wir, die DEUTSCHE ZENTRUMSPARTEI wollen eine christliche Politik. Wenn heute allzu viele Unionspolitiker eine Änderung des § 218 nicht mehr wollen, wir wollen sie. Wenn die Union zur Frage der Pornographie und Sexualkunde feige schweigt, wir werden reden. Wenn der Familienminister die bestehenden Scheidungsgesetze als ehe- und familienfreundlich bezeichnet, wir nennen dies schizophren." Das Zentrum nennt die Abtreibung beim Namen: "In Europa werden solche Kinder hunderttausendfach umgebracht. Wir haben ein Gesetz und dieses Gesetz bringt ihnen den Tod." Dieser "Massenmord" (Frau Dr. Paregger) wird von den Krankenkassen finanziert. (Aus dem Werbespot, der in der ARD gesendet wurde, dann aber die weitere Sendung ablehnte. Dagegen wurde vom "Zentrum" erfolgreich Einspruch erhoben. Das ZDF und die ARD konnten es sich leisten, weitere Werbespots zu unterdrücken, obwohl sich das Bundesverfassungsgesetz für die Zulassung des Spots ausgesprochen hatte, in dem die Abtreibung als Mord bezeichnet wird.

Während des Wahlkampfes wurde die Partei durch Äußerungen zweier Vorstandsmitglieder (Naber und Wessel), die sich in der Öffentlichkeit gegen die Bezeichnung "Mord" aussprachen (bezüglich der Abtreibung), empfindlich beeinträchtigt. Am 29.6.1984 wurde in Limburgerhof bei Ludwigshafen gegen diese beiden Mitglieder der Ausschluß aus der Partei beschlossen. - Wegen der parteiinternen Querelen erreicht die Partei nur o,4 %.

Hier einige Anschriften: DEUTSCHE ZENTRUMSPARTEI, Postfach 2128, 44oo - Münster, Tel.: o251/614o2o. - Bundesvorsitzender: Gerhard Woitzik.
Herr J. Ripsam, Lorscher Straße 35, D - 67o4 - Mutterstadt, Tel.: 06234/3551.

Spendenkonto: Postscheck Köln 255-5o9 - Die Partei ist auf die Unterstützung der Wähler angewiesen.

INHALTSANGABE:

** **

IN EIGENER SACHE:
DIE REDAKTION SUCHT EINEN MITARBEITER/ DER UNS TEXTE AUS DEM DEUTSCHEN INS ENGLISCHE ÜBERSETZEN KANN; EBENSO WÜRDEN WIR UNS FREUEN, WENN WIR EINEN MITARBEITER MIT SPANISCHEN SPRACHKENNTNISSEN GEWINNEN WÜRDEN.

ABGABE VON BÜCHERN: DIE REDAKTION GIBT GEGEN ERSTATTUNG DER PORTOGEBÜH-REN AN INTERESSIERTE LESER GERNE VERSCHIEDENE SCHRIFTEN UND BÜCHER AB.

WERBUNG FÜR DIE EINSICHT: DIE REDAKTION IST ALLEN LESERN DANKBAR, DIE UNS ADRESSEN VON POTENTIELLEN LESERN VERMITTELN. DENJENIGEN, DIE DAS BEREITS GETAN HABEN, HERZLICHEN DANK!

KLARSTELLUNG ***

In dem Artikel von Michael Mottet "Wie die Schemata zur Liturgiereform unterzeichnet wurden" (EINSICHT vom Dezember 1982, S.143), wird am Ende eines Zitates aus Marc Dems Buch "Il faut que Rome soit detruie", S. 111, die Frage gestellt, ob es letztendlich Mgr. Lefebvre war, der Kard. Cicognani dazu überreden konnte, das Liturgieschema zu unterschreiben.

Inzwischen wurde mir zum Vorwurf gemacht, daß diese Frage eine Verdächtigung suggerierte, die durch den Text selbst nicht belegt ist, und die auch vom Autor selbst nicht ausgesprochen wird. Da wir Mgr. Lefebvre nicht mit Verdächtigungen bekämpfen wollen und auch nicht einen solchen Anschein erwecken wollen - unsere Vorwürfe gegen ihn sind dogmatischer Art: Häresie und Schisma -, bringen wir hier das betreffende Zitat noch einmal, um an dieses den Text weiter anknüpfen zu lassen, der auf die zitierte Stelle folgt: "Wäre er eine Stunde länger geblieben, hätte er einen neuen Besucher ankommen sehen, in schwarzer Sutane und violetten Strümpfen, an seiner Brust an einer Kette das Kreuz der Väter vom Heiligen Geist (d.i. Mgr. Lefebvre). Der Prälat dringt zu seinem alten Freund vor und erfaßt auf Grund der Niedergeschlagenheit des alten Kämpfers sofort die Situation: 'Eminenz, haben Sie das Schema erhalten?' 'Ich habe es erhalten, ich traue meinen Augen nicht, schauen Sie her!' - Die Blätter sind auf dem Tisch ausgebreitet, zerknittert, als hätte man sie lange in der Hand gehalten. 'Sie wollen, daß ich dies unterzeichnen soll. Der Papst hat mir Amleto geschickt! Ich weiß nicht, was ich tun soll.' Mgr. Lefebvre betrachtet traurig die Szene." (Zitatende, an das sich die betreffende Frage anschließt. Der Text fährt fort:) "Cicogniani geschlagen, mit der Pflicht zum Gehorsam konfrontiert, kann er aber dennoch nicht glauben, daß man ihn verpflichtet das zu verleugnen, dem er sein langes Leben gewidmet hat. Die Messe, das erhabene Opfer des Gottmenschen, entstellt, allen Veränderungen preisgegeben, umgewandelt, und einer zweifelhaften apostolischen Absicht unterstellt. Er sieht zu gut, was sich hinter diesem Manöver verbirgt, die dunkle Arbeit der Logen, das langsame Nagen der destruktiven Kräfte am verwundbaren Punkt im Herzen des Glaubens selbst. Aber wenn der Papst es zuläßt! Dann nähert er sich dem Schreibtisch, nimmt eine Feder und schreibt mit langen und gespreizten Buchstaben Name und Vorname. Mgr. Lefebvre wird ihn nicht wiedersehen. Gaetano Cicognani stirbt vier Tage später und überläßt Bugnini das Feld." (S.111/112.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

14. Jahrgang, Nr.4 **MÜNCHEN** Oktober 1984

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 MUnchen 1, Postfach 6K) Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nr 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

M O R D I M V A T I K A N

von
Abbé G. de Nantes
übers. von Eugen Golia

(aus: CONTRE-REFORME CATHOLIQUE au XXe siècle, Nr.2o2, Juli 1984)

Vorbemerkung:

Im folgenden veröffentlichen wir in Übersetzung den Kommentar Abbé de Nantes zu David A. Yallops Buch "Im Namen Gottes?" (dt.: München 1984), das den Hintergrund über den all zu plötzlichen Tod Lucianis, der unter dem Namen Johannes Pauls I. nur für sehr kurze Zeit die Kathedra Petri okkupierte, aufzuklären versucht.

Obwohl diese hochbrisante Affaire nicht unmittelbar etwas mit unserem Glaubenskampf zu tun hat, haben wir uns dennoch zu dem Abdruck entschlossen, weil hier die skandalösen Machenschaften einer Clique aufgedeckt werden, zu deren Handwerk nicht nur planmäßiges Morden gehört, sondern - und das haben wir nun seit fast zwanzig Jahren versucht nachzuweisen - die auch unzähligen katholischen Gläubigen den Zugang zum "lebendigen Brot" abgeschnitten hat.

Vielleicht wird so manch einer doch hellhöriger, der sich bisher schwer tat, unseren theologischen Beweisen der systematisch geplanten Glaubenszerstörung gerade durch die Institution, die ihn von Amts wegen bewahren sollte, zu folgen, wenn er sieht, welche Früchte schon auf den untersten Ästen dieses Baumes reifen. Möglicherweise wird er eher bereit sein sehen zu wollen, daß mit noch stärkerem Gift, das ebenfalls an diesem Baum wächst, nicht nur ein paar Bankiers, Sekretärinnen oder Kleriker, sondern Millionen von Seelen gemordet werden - nach Plan, aktiver Mithilfe, Zustimmung und Mitwissen des sog. 'Heiligen Vaters'.

Der Autor Abbé de Nantes ist ein Traditionalist vom taktischen Schlage eines Lefebvres, der seinen 'Heiligen Vater' zu decken versucht, wo es nur geht. Demzufolge ist Papst in seinen Ausführungen selbstverständlich als 'Papst' zu lesen.

Eberhard Heller

\+ + + + +

Das Buch "Im Namen Gottes?" von David Yallop, einem als römischen Katholiken geborenen Engländer, ist - wie an unzähligen Stellen feststellbar - das umfangreiche Resultat einer guten Arbeit eines erfahrenen Journalisten, der der gesamten Londoner Presse als ein fesselnd erzählender, ernst zu nehmender "Untersuchungsrichter", ein Journalist, der "sachkundigen Nachforschung" bekannt ist. Welcher Richtung auch immer die Artikel angehören, welche seinem Buch gewidmet sind, sie bringen zum Ausdruck, daß "diese Angelegenheit die Eröffnung einer offiziellen Untersuchung" verdient. Das ist die reine Wahrheit.

Was zeigt er? Den Giftmord, den man erahnte, aber von dem man nichts wußte, an Papst Johannes Paul I. in der Nacht vom 28. auf den 29. September 1978, nachdem er 33 Tage auf Petri Stuhl regiert hatte. Yallop nennt die sechs vermutlichen Teilnehmer und Urheber, welche übrigens vollkommen solidarisch in ein Netz anderer finanzieller oder lumpenmäßiger Verbrechen vorher und nachher verstrickt waren. Es handelt sich um eine schöne und intelligente Arbeit... Er hält die Motive fest, dann rekonstruiert er auf die sorgfältigste Weise die Handlungen von Kardinal Villot in den zwölf Stunden, die auf das Verbrechen folgten, um es in einen natürlichen Tod umzufunktionieren. Diese Tat hätte das erfolgreichste der perfekten Verbrechen werden können, hätte die von ihm usurpierte Stelle als Chef der Kirche und des Vatikanstaates dem unheimlichen Kardinal die Macht verliehen, sämtlichen Bediensteten Sr. Heiligkeit, den Sekretären, Ärzten, Schweizer Garden und jenseits der offiziellen Grenze des Vatikans den Polizisten und Richtern des italienischen Staates, Augen, Mund und Ohren zu verschließen.

Fünf Jahre nach dem Verbrechen versucht nun der Journalist, der als ein Freund der Gerechtigkeit und der Wiedergutmachung von Unrecht bekannt ist und der hierbei nicht den Versuch eines Handstreiches macht, sondern zweifellos seinen Meisterstreich, die öffentliche Meinung und durch sie die Justiz aufzuwecken. Aber welche? Die Italiens oder des Vatikans? Und darüber hinaus die in erster Linie interessierte Kirche, den Mut der noch zuständigen Zeugen, das Gewissen Johannes Pauls II., des unmittelbaren Nachfolgers des Ermordeten. Ist aber nicht die gesamte Welt noch heute in der Gewalt der Mörder und

so allzusehr in das Verbrechen mitverwickelt?

Man muß sehr fürchten, daß sich nichts rühren wird - sowohl hinsichtlich der Korruption der Sitten an der Spitze der Kirche als auch auf dem anderen Gebiet, dem wichtigsten, dem wir uns seit genau 2o Jahren, seit dem 6.8.1964 - wie bekannt mit totalem Mißerfolg - widmen: der Häresie und des Schismas an Haupt und Gliedern der postkonziliaren Kirche.

"Kain, was tatest du deinem Bruder?" Auf diesen Schrei, der aus der Tiefe der Menschheitsgeschichte emporsteigt, antwortet Johannes Paul II. genau so wie der Vater aller Mörder: "Was habe ich zu tun mit dem Mord am unschuldigen Abel?" - Hier schulde ich nun meinen Freunden eine Erklärung. Viele von ihnen werden über den Glauben erstaunt sein, den ich den Worten eines Journalisten entgegenbringe, dessen Denkweise so weit von der unseren entfernt ist. Als Beweis das Bild, welches er schon im ersten Kapitel von einem naiven, progeessistischen Johannes Paul I. entwirft, einem Anhänger der Pille und sämtlicher moderner Unterwanderungen. Vermag man einem solchen Linken mit so großen Vorurteilen Vertrauen schenken? Darf man ferner einen Papst bedauern und beklagen, welcher die Überzeugungen und Projekte hatte, die er ihm zuschrieb? Nun wohl! umso besser, wenn Yallop nicht unsere Denkweise hat; wenn Johannes Paul I. nicht der war, wie wir es glaubten, und das besaß, was wir an ihm liebten, umso schlimmer! Unsere Ubereinstimmung über das Wesentliche dieses Buches wird daher umso weniger dem Verdacht der Böswilligkeit oder der Nachsicht unterliegen und die Aufmerksamkeit, welche die Konzilskirche ihm entgegenbringen **s o l l t e**, wird um so gebieterischer von einem Mann der Rechten und einem Journalisten der Linken, die in diesem Falle übereinstimmen, gefordert.

Ich werde später auf die Zwiespältigkeit dieses Buches hinweisen, die uns zwar anwidert, aber nicht davon abhalten sollte, es zu lesen, darüber zu sprechen und es bekannt zu machen. Yallop sündigte durch Eigendünkel, als er versuchte, schnell zu verstehen und in der Ausdrucksweise eines Journalisten die Gedanken und die komplizierte Persönlichkeit seines Heiligen zusammenzufassen. Er war nicht imstande, dabei Erfolg zu haben. Das gehört nicht in seine Kompetenz. Er führte Johannes Paul I. in seinen, d.i. Yallops, eines Mannes der Linken, geistigen Rahmen ein und behandelt ihn, wie alles, für die Analyse des Marxismus, die sein Universalschlüssel ist.

Für uns verletzend, für jeden der nicht dumm ist, lächerlich, sind seine Abschweifungen am Anfang des Buches, die als Tatsachen behandelt werden und den Leser entmutigen. Man wird nach hundert Seiten albernen Geschwätzes über Pius IX. und Pius X., über die südamerikanischen Diktaturen und die Pille fragen, inwieweit er für objektiv gehalten werden könne. Wozu ist es gut ist, seine Zeit durch die Lektüre solcher Hirngespinste zu vergeuden. Das Buch würde einem auf Seite 126 aus den Händen fallen, wenn nicht das Vorwort zu fesseln vermocht hätte. Dies ist schade, denn das, was wir zusammenfassen wollen, ist solide wie ein Fels - und wahrhaft furchtbar.

DER VATIKAN: MIT MAFIA, LOGE UND BANK VERHEIRATET

Unbestreitbar und auch unbestritten bis zum heutigen Tag sind die Enthüllungen Yallops über das Kapitel Finanzen und die Finanziers des Vatikans und die Vatikan GmbH.

IHR GOTT IST DAS GELD, DER GEWINN IHR GESETZ

Yallop geht auf Konstantin zurück. Für jeden Linksgerichteten ist der Konstantinismus der Ursprung aller Fehler der Kirche. Das ist dumm. Die Fortsetzung ist solider. Vernünftigerweise sieht er in dem zwischen Pius XI. und Mussolini 1929 abgeschlossenen Lateranvertrag den Ursprung des modernen Reichtums der Kirche. Pius XI., den man an sämtlichen Quellen der Schmach der kirchlichen Welt von heute antrifft, verkaufte die unverjährbaren Rechte der Kirche auf den Kirchenstaat um einen Haufen Geld - um Geld, das Christus gerechterweise verflucht hatte. Und hier das Getriebe des Verbrechens: um diesen unverhofften Fund zu verwalten, schuf Pius XI. am 7. Juni 1929 eine "spezielle Verwaltung" und an die Spitze dieser Abteilung stellte er einen Laien, Bernardino Nogara. Es war dies ein konvertierter Jude, der vom Papste nur forderte, dieses Vermögen wie ein gewöhnlicher Bankier verwalten zu dürfen, d.h. ohne sich um die Gesetze Christi des Königs, noch um die weltlichen Gesetze zu kümmern und ohne die quälenden Skrupel des Gewissens. Unter diesen Bedingungen ließ er das Geld wachsen. Aber man klage nicht den Juden an! Die Brüder und Neffen Pacelli, seine "Uomini di fiducia", dann die Sizilianer und Mailänder, die Nachfolger, machten es noch besser.

Der Vatikan wurde so - es sind nun 55 Jahre - ein Finanzkonsortium, ein Element dieses "anonymen und vagabundierenden Kapitals", welches bereits 19oo mit Nachdruck vom

Herzog von Orléans angekündigt wurde, der keine anderen gewinnbringenden Tätigkeiten kannte als Geldspekulation, Agiotage, das schmutzige Spiel à la hausse und à la baisse auf den internationalen Märkten mit Papieren der Industrie und des Handels, dieses Reinwaschens des schmutzigen Geldes, die Kapitalflucht u.s.w. - alles - einfach gesagt - illegale oder vollends kriminelle Taktiken.

Die deutsche Kirchensteuer, die infolge des Konkordates Hitler / Pacelli eingeführt worden war, wurde mit ihrem mächtigen und regelmäßigen Fluß dem schon breitgewordenen kapitalistischen Profit-Strom des italienischen Schatzes zugeführt. Eine leichte Spekulation in Gold zur Zeit des herannahenden Krieges, den Pius XI. als unvermeidlich erkannte, erlaubte es Nogara, die finanzielle Macht der Vatikan-Unternehmung zu verzehnfachen.

Im Juni 1942 treten infolge der Gründung des "Instituts für die religiösen Werke" (IOR) sämtliche Mobilien und Immobilien, welche der Kirche für ihre Werke der Frömmigkeit, der Nächstenliebe und des Apostolats anvertraut worden waren, in den Tanz der Börse ein. Dieses Institut war ein schönes Mäntelchen für eine tollkühne Verwendung der Gaben der Gläubigen, die nicht ihrem ursprünglichen Zweck entsprach. Das IOR ist kein religiöses Institut mehr, sondern - Hehlerei und die Ausbeutung der Gaben der Gläubigen betreibend - eine Bank, die Vatikan-Bank. Das Vatikanunternehmen (die Vatikan GmbH) bekam einen Bastard, die IOR.

1942 erließ Mussolini - sicherlich abgelenkt durch andere Ereignisse (ganz einfach: den Krieg) - dem Heiligen Stuhl die Zahlung der Steuer auf die Dividenden, d.h. auf alle sichtbaren Formen des kapitalistischen Produktes, die Nogara und seine Nachfolger erfanden und ausnutzten. Die Vatikan GmbH und die IOR bildeten seitdem eine Steueroase mitten im Herzen von Rom. Im Jargon des Kapitalismus: die Aktivitäten Nogaras im Dienste der Römisch-Katholischen Kirche hatten sich durch einen unglaublichen Erfolg bezahlt gemacht, als sich Nogara offiziell aus dem Geschäftsleben zurückzog - dann endgültig durch seinen Tod im Jahre 1958. Vorher aber hatte er die Fortdauer seines Kultes, dessen Gott das Geld und dessen Gesetz der Profit war, gesichert.

IHR VATER IST DER LÜGNER UND MÖRDER VON ANFANG AN

Es erschien 1967 / 1968 den Leitern der Vatikan GmbH unmöglich, die steuerliche Sonderstellung, der Mussolini zugestimmt hatte, aufzuheben und den größten Finanzkönig der Halbinsel ebenfalls wie die andern besteuern zu lassen. Der Vatikan wollte auf dem Markt spielen, aber es vermeiden, für dieses Privileg zu zahlen. Er bäumte sich also auf, drohte, durch eine abscheuliche Erpressung, wenn man darauf bestünde, den Zusammenbruch der italienischen Wirtschaft zu provozieren, indem er brutal seine sämtlichen Besitztümer auf den Markt werfen werde. Schließlich entschloß sich Italien, der Herausforderung des Vatikans Widerstand zu leisten. Dieser beugte sich also und bat um Aufschub. Dies geschah, um einen Fluchtweg zu finden für das gewaltige Kapital der sog. 'Kirche der Armen'.

Würde der Vatikan seine gewaltigen Investitionen in Italien beibehalten, drohten sie von hohen Steuern betroffen zu werden. Papst Paul VI. hatte also ein Problem. Zu seiner Lösung wandte er sich an Mäner, die man den 'Gorilla' und den 'Hai' nannte. Der Gorilla war Paul Marcinkus, geboren in Ccero (Chicago), dem Gebiet des Al Capone, als dessen würdiger Nachahmer er sich erweist. Er war seit Mailand ein intimer Freund von Pascale Macchi, dem Geheimsekretär Pauls VI. Um zu bewirken, daß das große illegale und daher delikate Manöver übersehen werde, also den Transfer des vatikanischen Vermögens in die Fremde und sein diskretes Durchsickern in die saftigsten Gebiete der Weltspekulation, machte Paul VI. Marcinkus zu seinem Geschäftsträger. Da er über keine Sachkenntnisse - außer einem totalen Mangel an Gewissenhaftigkeit - verfügte, stellte er ihm den 'Hai', Michele Sindona, an die Seite, ein Mitglied der Mailänder Mafia, in Wirklichkeit sogar ein sizilianischer Mafioso reinsten Wassers, total bestechlich und schon bestochen, unbarmherzig, wie eine Religion die "omerta", das Gesetz des Schweigens genannt, praktizierend wie auch die sizilianische 'Lösung', d.i. den Mord als Garantie für den sicheren Ablauf der Angelegenheiten.

Bereits in Mailand hatte Sindona seine Fähigkeit bewiesen, das Geld in Italien zirkulieren zu lassen ohne die Ruhe der Zollbeamten und des Fiskus zu stören. Er war Direktor einer großen Anzahl ineinander verschachtelter Gesellschaften - nach den goldenen Regeln der Gauner. Die beste Weise, eine Bank auszurauben ist die, sie zu kaufen, offenbar mit dem Gelde dritter. Um sich mit dem Mailänder Erzbischof zu befreunden, zögerte er nicht, dem Kardinal Montini zwei Millionen Dollar für seine Werke zu leihen. Daher dachte dieser - inzwischen Papst geworden - an ihn, um das Kapital des Vatikan

jenseits der Alpen wandern zu lassen.

"Ihre Stärke ist die Mafia und ihre Macht die Freimaurerei", sagte ihm ein Statist. Und das stimmte... Die Loge hieß Propaganda II, oder auch P2, und ihr Großmeister Licio Gelli. Es war dies also eine "geheime und illegale" Loge, die einzige, die wirklich handelte und kontrollierte, so wie sie heute noch immer die Regierung, die Armee und die Justiz des italienischen Staates kontrolliert. Schon in Mailand förderte Licio Gelli diskret die Karriere des Michele Sindona. Dieser wiederum installierte in seiner Bank sog. 'Saugheber', die bestimmt waren, die immer gieriger werdenden Kassen der P2 zu füllen.

Durch den esoterischen Kardinal Bertoli erhielt Gelli eine große Anzahl von Audienzen bei Paul VI. Er aß und trank mit Marcinkus und knüpfte andere intime Freundschaften z.B. mit Bggio, Casaroli u.s.w. bei seinem römischen Berater, dem Rechtsannwalt Umberto Ortolani, in dessen Villa in der Via Archimedes die großen Angelegenheiten der Kirche behandelt wurden.

Indem sich so die Mafia in der Bank und die Bank sich so in der Loge befand, schleuste die Vatikan GmbH recht fremde Herrschaften in die heilige Kirche ein. Die enorme Kapitalflucht, welche von Paul VI. abgesegnet worden war, fand somit unter zufriedenstellenden Bedingungen statt, bis derselbe Papst derlei Aktionen bei den anderen in "Populorum progressio" brandmarkte. Der größte Immobilienbesitzer+ der Welt machte einen bedeutenden Teil seiner Aktiva in Italien flüssig, um sie in anderen Ländern wieder zu investieren. So vermied man die hohen Steuern, und der Ertrag der Investitionen wurde noch besser. Diese aus Trotz zum italienischen Staate durchgeführte Transaktion versetzte ihn in eine schwere wirtschaftliche Krise, die sich 197o besonders beim armen Volk auswirkte.

+ Paul VI. ist gemeint, Anm.d.Red

Die Vatikan GmbH besaß eine große Reichweite und führte einen neuen 'Hai' ein: Roberto Calvi, emporgekommen durch die gleichen Verfahrensweisen und die gleiche Gönnerschaft, stellvertretender Direktor der sehr ehrenwerten und klerikalen Banco Ambrosiano in Mailand, wurde durch Sindona 1971 dem Bischof Marcinkus vorgestellt - ich vergaß: Paul VI. hatte diesen inzwischen zum Bischof geweiht. Seit dieser Zeit wurde diese Bank eine mächtige Zentrale für das Weißwaschen schmutzigen Geldes, des Divisentransits und der internationalen Agiotage unter dem moralischen Deckmantel und der aktiven Mitarbeit der Vatikan GmbH. Der Beitrag Calvis bestand in der Ausbreitung des Krebses der Kriminalität über die ganze Welt. Und wie es nun unglücklicherweise geschieht, diese aus internationalen Gaunern zusammengeschmiedete Gruppe begann immer reichlicher aus den Kassen der Vatikan GmbH herauszupumpen, um sich selbst, ihre Freunde und Förderer zu bereichern. Die Probleme beginnen, wenn man enorme Kapitalbeträge an Dritte weitergibt. Ein Loch beginnt sich zu zeigen...

Und was nicht minder peinlich war: die CIA, Interpol, die Zollbehörden und der Fiskus weckten sich gegenseitig auf, die P2 hatte immer mehr und mehr Arbeit... und einen größeren finanziellen Bedarf, um die an der Vatikan GmbH und der Banco Ambrosiano Beteiligten zu beruhigen. Es kommt der Tag, an dem ein Kunde, ein Bankdirektor oder ein Aktionär das große Loch entdecken und das Vertrauen verlieren. Das ist ein Bankkrach, der die gesamte Organisation überall in der Welt zu zerstören droht. Schon damals sah jemand klar. Das war unser lieber und sauberer Albino Luciani. Nach der Bemächtigung über die Kontrolle der Banco Ambrosiano und ihrer Umgestaltung in ein Unternehmen der Spekulation und des Weißwaschens des Geldes, der Drogen und anderer krummer Dinger unternahmen unsere Mafiosi denselben kriminellen Raubzug mit denselben perversen Zielen an der sehr ehrenhaften und sehr klerikalen Banca Cattolica del Veneto. Von sämtlichen Bischöfen Venetiens wagte es allein unser Luciani Widerstand zu leisten. Er informierte sich und entdeckte, daß im Einvernehmen mit Paul VI. seine ihm so teure Bank die man die Priesterbank nannte, von Marcinkus an Calvi ohne Wissen der Bischöfe der Provinz, d.h. ihrer wahren Protektoren und Garanten, verkauft worden war. Tief empört begab sich unser Heiliger (d.i. in den Augen de Nantes Luciani, der Häretiker, Anm. d.Red.) nach Rom, um dort seiner Empörung Ausdruck zu verleihen. Dort traf er mit Benelli zusammen, um ihm seinen Kummer mitzuteilen und seinen Zorn zu besänftigen, dann auch mit Marcinkus.

Man hielt sich für allmächtig, man übertrieb... 1973 entdeckte die Abteilung für Verbrechen und Schiebung im Justizministerium der USA einen Kaufvertrag mit dem Vatikan, abgesegnet mit der eigenhändigen Unterschrift Pauls VI., an den Zwischenhändler Mario Foligni über eine Menge gefälschter Wertpapiere in Höhe von nominal 1 Millarde Dollar. Der Anstifter einer der größten Gaunereien der Welt waren Marcinkus und Sindona. Als man sich danach erkundigte, wurden sie vom Vatikan genau so herauskomplimen-

tiert wie den kleinen Abbé de Nantes, der im selben Jahre kam, um Paul VI. der Häresie, des Schismas und der Skandale anzuklagen! (Anm.d.Red.: Abbé de Nantes wollte Paul VI. über sich selbst zu Gericht sitzen lassen; der Häretiker sollte sich selbst als Häretiker entlarven. Man hat gesehen, was bei dieser perversen Art von Anklage herauskam.) Man trieb das Spiel immer weiter fort, es wurde immer bunter.

1974 konnte eine Hilfe von 2 Milliarden Dollar den Zusammenbruch der Franklin-Bank nicht verhindern. Es war dies der schönste Bankenkrach in der Geschichte Amerikas. Die Reservefonds der US-Staatsbank verloren Milliarden Spargelder und die Dezernenten für Betrug wickelten die ganzen Fäden auf, was sie davon überzeugte, daß das Reich des Sindona aus ungeheuren Gaunereien besteht, worin auch die Vatikan-Bank verwickelt ist.

Marcinkus und sein Komplize Calvi halfen beim Sturze Sindonas, wobei sie glaubten, die Vatikan GmbH und die Banco Ambrosiano trotz der Vertrauenskrise, die auf den Sindona-Krach folgte, noch retten zu können. Sie liehen deshalb fabelhafte Summen bei großen internationalen Banken mit moralischer Garantie des Vatikans, im Namen von Phantombanken wie Suprafin AG, welche mit diesem frischen Geld Ambrosiano wieder flottmachen und ihre Kreditwürdigkeit auf den internationalen Märkten retten sollten. Für seine wertvolle Garantie erhielt Marcinkus beträchtliche Dividenden.

In Wirklichkeit aber schritt Calvi im Verlauf im Verlauf des Jahres 1978 gleichsam auf der Schneide eines Rasiermessers dahin. Von allen Seiten bedrängt, sah er im August sein Reich voller Risse, beargwöhnt und bedroht. Er hielt es für nötig, nach Südamerika zu fliegen, wo Lucio Gelli selbst ein wenig Ruhe suchte, während ihr Freund Sindona im Gefängnis von New York zitterte, bald der italienischen Justiz ausgeliefert zu werden. Ein gewisser Punkt verband sie: solange Bischof Marcinkus bei der Vatikan-GmbH blieb, konnten sie atmen; sollte er weggehen, gab es für sie nur unter dieser oder jener Maske die harte Rückkehr in die Wirklichkeit. Der Zusammenbruch, das Gefängnis oder der Selbstmord - oder dieses dreifache Unglück gleichzeitig.

(Fortsetzung folgt)

* * # * #

NACHRICHT

Im offiziellen Text der Satansmesse, die im Dezember 1955 in deutscher Sprache gedruckt wurde, 'opfert' der 'Priester' die "Frucht der Arbeit". Im sog. 'N.O.M.' Pauls VI. von 1969 ist die gleiche Formulierung enthalten: "Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit". Die Übernahme der Worte "Frucht der Arbeit" in den sog. 'N.O.M.', die von Montini 'approbiert' wurde, ist u.a. der Beweis dafür, daß an der von Bugnini geleiteten und Montini eingesetzten Liturgie-'Reform' Freimaurer und Satanisten beteiligt waren. Die Satansmesse, deren Originaltext aus Groß-Britannien stammt, trägt den Titel "O.T.O. - Liber XV. - Ecclesiae Gnosticae Canon Missae". (nach SB 38/84)

AUS MENSCHLICHEN EMBRYOS...

In einer Anzeige des QUOTIDIEN DE PARIS vom 9.5.1984 heißt es: "L'HELICHRYSUM beinhaltet in der Gel-Bräunungscreme aktiv Collin, welches Ihnen lang andauernde Bräunung verspricht, während die Ampullen derselben Firma aus menschlichen Embryos eine Rückfeuchtung Ihrer im Sommer zu stark beanspruchten Haut versprechen..." (SB 39/84)

* *

ROSENKRANZGEBET: BITTEN WIR IN DIESEM MONAT OKTOBER/ DER DER ROSENKRANZ-KÖNIGIN GEWEIHT IST/ DIE GOTTESMUTTER INSTÄNDIG UM DEN BEISTAND FÜR DIE KIRCHE IHRES SOHNES/ FÜR DIE ENTMUTIGTEN UND IMMER GLEICHGÜLTIGER WERDENDEN SEELEN.

HL, MESSE IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19: SO: 9 UHR.

EINE KIRCHE OHNE BISCHÖFE ?

von
H.H. J. Vida Elmer
übers. von Heidi Hagen

Vorbemerkung: Da ich noch nicht dazu gekommen bin, die geplante Stellungnahme zur rechtlichen Situation unserer eigenen kirchlichen Lage abzufassen, veröffentlichen wir nachfolgenden Artikel von H.H. Vida Elmer, in dem bestimmte Probleme zur Rückgewinnung der kirchlichen Einheit aufgegriffen werden. In einigen Punkten weicht H.H. Elmer von der Auffassung ab, die wir selbst bereits in unserer Zeitschrift vertreten haben. Die unterschiedlichen Beurteilungen sind in den betreffenden Anmerkungen dargestellt und kommentiert.

Dieser Beitrag, in dem der Autor ausdrücklich anerkennt, daß die apostolische Sukzession bisher nur durch die Aktivitäten von S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gesichtert wurde, ist um so erstaunlicher, als H.H. Elmer in der Vergangenheit mehrfach Mgr. Ngo-dinh-Thuc (und einen mit ihm zusammenhängenden Bischof) in der Öffentlichkeit diskreditiert hatte.

Eberhard Heller

+++

In der katholischen Kirche sorgen die von Christus in hierarchischer Ordnung ernannten Hirten - Papst, Bischöfe, Priester - für das geistige Heil der Gläubigen.
- Aber wo befindet sich diese jetzt?

Kein Bischof der Konzils-'Kirche' kann als wahrer Hirte für die katholischen Gläubigen betrachtet werden. Der Vatikan ernennt keine traditionstreuen Bischöfe. Bis heute hat weder Erzbischof Lefebvre, noch irgendein anderer Bischof der Kirche die verbleibende Kirche mit wahren Bischöfen versehen.

Die einzige Ausnahme war Mgr. Ngo-dinh-Thuc, der frühere Erzbischof von Hue, Vietnam, der - um die apostolische Nachfolge sicherzustellen - zu verschiedenen Zeiten einige traditionstreue Priester zu Bischöfen geweiht hat. Diese neuen Bischöfe begegnen jedoch beträchtlichem Widerstand, nicht nur von seiten des Vatikans, sondern auch von seiten eines Teils der verbleibenden Kirche - zur großen Befriedigung des Vatikans, können wir sagen.

Auch ich wünsche, nur die besten Priester auf den Bischofsstühlen zu sehen. Daher habe ich einige Mitglieder dieses Widerstandes gefragt: Falls Sie eine besserre Quelle zur Sicherstellung der apostolischen Nachfolge für die Restkirche kennen, teilen Sie mir dies mit, damit ich mich dafür einsetzen kann. Daraufhin teilen mir diese Personen wohlwollend, jedoch in autoritärer Weise ihr 'Geheimnis' mit: Christus ist das Haupt der Kirche.

Obwohl diese Aussage absolut richtig ist, gibt sie keine Antwort auf das in Frage stehende Problem und läßt mich ohne irgendeine neue Mitteilung. Jeder Katholik mit elementarer Ausbildung weiß, daß Christus das Haupt der Kirche ist. Übrigens erkennen die meisten Protestanten, die das sakramentale und opfernde Priestertum verwerfen, die gleiche Wahrheit an; aber dies macht sie nicht zu Katholiken.

Jene Katholiken, die ihre Zurückweisung der hierarchischen Ordnung der Kirche mit obigem Vorwand rechtfertigen, werden früher oder später im Protestantismus landen, mit ein oder zwei übrig gebliebenen Sakramenten, wie dies bereits von einigen 'traditionalistischen[1] Autoren empfohlen worden ist.

Niemand kann die Tatsache ändern, daß Christus als Haupt der Kirche Seine Kirche, d.h. Seinen mystischen Leib, menschlichen Aposteln und Bischöfen anvertraut hat. Deshalb - selbst in diesem Zeitalter geistiger Sündflut - müssen wir Bischöfe suchen, welche die Unversehrtheit des Glaubens bewahrt haben, und mit dem Haupte des mystischen Leibes verbunden bleiben.

"Ende der Zeiten"?

Gewisse Leute vertreten die irrtümliche Auffassung, das kanonische Recht mache es für die Rest-Kirche unmöglich, gültig geweihte Bischöfe zu erhalten. Sie glauben, daß das "Ende der Zeiten" nahe ist, und in der Zwischenzeit(bis dahin), so sagen sie, brauchen wir keine Bischöfe. Diese Meinung beruht auf schierer Spekulation ohne irgendeinen greifbaren Beleg. Es scheint eine weitere Falle Satans zu sein, um hauptsächlich diejenigen zu verführen, die unterschiedslos jede verfügbare 'traditionalistische' Veröffentlichung gierig verschlingen. Die Verwirrung, in die sie dabei geraten, ist nur ein Teil

ihrer sich selbst verhängten Strafe. Sie haben die Wirklichkeit vergessen, daß unsere Religion nicht auf Spekulation aufgebaut ist, nicht einmal auf privaten Offenbarungen, sondern auf die harten Tatsachen des Lebens Jesu, einschließlich Seiner Lehre, Passion, Seines Todes und Seiner Auferstehung.

Es stimmt, daß Unsere Liebe Frau von La Salette uns - im Jahre 1846 - voraussagte, daß Rom den Glauben verlieren und der Sitz des Antichristen sein werde. Heute können wir wahrscheinlich die Erfüllung dieser Prophezeiung erleben. Aber dies bedeutet nicht, daß das Papsttum und die hierarchische Ordnung von Bischöfen als eine göttliche Institution vor dem Weltende aufhören werden zu existieren; lediglich ihr übliches Wirken ist vorübergehend in Rom eingestellt.

Die oben erwähnte Prophezeiung sollte unter anderem eine Warnung für die verbleibenden Gläubigen sein, damit sie nicht durch den Antichrist getäuscht werden, der mit dem Buchstaben des Gesetzes den Zweck des Gesetzes vernichten möchte, d.h. das Heil der unsterblichen Seelen. Das kanonische Gesetz in den Händen des Antichristen würde den Gehorsam der Gläubigen für Satan bewerkstelligen. Gehorsam gegenüber Gott und Seiner Kirche wird für immer eine Tugend bleiben, und Du wirst dadurch das ewige Leben verdienen. Aber Gehorsam gegenüber falschen Propheten ist ein Aufruhr gegen Gott, und wird unsere Seelen der ewigen Verdammnis preisgeben.

Verpflichtung, sich einem Bischof anzuschließen

Wenn wir anerkennen, daß die Kirche eine hierarchische Institution ist- und ohne Bischöfe wäre sie nicht identisch mit der, die Christus errichtet hat -, müssen wir die Fragen zahlreicher besorgter Menschen beantworten.

Frage Nr.1: Sind wir verpflichtet, da keine andere Wahl besteht, einen der (im Zusammenhang mit Mgr. Ngo-dinh-Thuc stehenden) Bischöfe anzuerkennen und uns diesem anzuschließen? (Erzbischof Lefebvre hat seine Verbindung mit der häretischen Konzils-'Kirche' immer noch nicht abgebrochen.)

Antwort: Es besteht keine Verpflichtung, es sei denn, Du wollest Deine Seele retten, was Du nur innerhalb der katholischen Kirche tun kannst. Falls dies zutrifft, kannst Du Dich einem der katholischen Bischöfe anschließen. [1] Wie im Falle eines Schiffbruches, wenn Du im Wasser schwimmst oder Dich an einen Rettungsgürtel klammerst, niemand kann Dich dazu zwingen, aber Du kannst Dich glücklich schätzen, in eines der Rettungsboote klettern zu können, welches nach Überlebenden Ausschau hält.

Die katholische Kirche wird schon seit langer Zeit mit einem großen Schiff verglichen, das die Gläubigen mit Sicherheit durch das unruhige Meer dieses Lebens zu Gottes ewigem Königreich führt. In unseren Tagen wurde dieses Schiff von den Seeräubern der modernistischen Häresie in Beschlag genommen mit der Absicht, den Gläubigen den Schatz des wahren Glaubens zu rauben.

Traditionstreue Katholiken, die sich der Worte des Apostels bewußt sind: "Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen" (Hebr. 11,6), zogen es vor, mit dem unermeßlich kostbaren Schatz des Glaubens in eines der Rettungsboote zu flüchten und nicht auf dem vom Feinde regierten Schiff zu verbleiben. Dieser Vergleich erklärt manche, obgleich nicht alle, unserer Probleme und gibt uns einen Hinweis, wie wir in unseren besonderen Umständen handeln sollen. Im Rettungsboot können wir z.B. nicht alle nützlichen Verordnungen befolgen, welche die vielen tausend Vorkommnisse im täglichen Leben der Passagiere ordneten sowie die Regierung des Schiffes. Aber wir erfüllen die wesentlichen Erfordernisse des Gesetzes, die für das Überleben derjenigen Menschen notwendig sind, die das Glück hatten, in eines der Rettungsboote zu gelangen. [2]

Indem ich diesen Vergleich gebrauche, möchte ich folgendes sagen:
a) Du bist nicht verpflichtet, in ein Rettungsboot zu steigen; Du kannst auch versuchen, alleine zu schwimmen, bis Du einen sicheren Hafen erreichst. Aber zu diesem Zweck wirst Du mit einem Rettungsboot eine viel bessere Chance haben als ohne es, besonders dann, wenn der Hafen weit entfernt ist und das Wasser vor Haifischen wimmelt. [3]
b) Du darfst das Rettungsboot selbst wählen, in welches Du einsteigen willst. Du mußt Dich mindestens einem der Bischöfe der Kirche unterwerfen; aber Du hast die Freiheit der Wahl, welchen Bischof Du anerkennen möchtest. [4] Wenn Du glaubst, einen triftigen Grund zu haben, die Rechtschaffenheit hinsichtlich des Glaubens oder der Moral des in Deiner Nähe lebenden Bischofs in Frage zu stellen, so darfst Du die Sakramente, Dispensionen, etc. von einem anderen Bischof der Kirche verlangen, der Dir dienlich sein

kann. Du darfst Dich einem Bischof in weiterer Entfernung anschließen. In diesem Fall wirst Du aber die Mühe nicht scheuen dürfen, die diese Distanz notwendigerweise mit sich bringt. Diese Freiheit der Wahl wird für Dich solange dauern, bis ein rechtmäßiger katholischer Papst in der Lage sein wird, die Regierung der Kirche zu übernehmen. Zu jenem Zeitpunkt wird die normale Lage wieder hergestellt werden. 5)

Frage Nr.2: Wenn ich mich einem Bischof anschließe, jedoch später entdecke, daß dies aus gewissen gültigen Gründen nicht mehr möglich ist, kann ich mich dann von ihm zurückziehen?

Antwort: Ja. Die jüngere Geschichte gibt ein klares Beispiel dafür im Falle von Erzbischof Lefebvre. In der ersten Zeit seines Widerstandes gegen Vatikanum II schlossen sich ihm Millionen von Personen an und unterstützten seine Führung im Kampfe um die Reinheit des Glaubens und der Heiligen Messe. Als sie jedoch zu ihrem Leidwesen entdeckten, daß der Erzbischof seinen Kurs wechselte, trennte sich eine große Anzahl seiner früheren Anhänger von ihm. Sogar mehrere seiner Priester und Seminaristen verließen ihn. (Selbstverständlich nehmen diese Priester, die sich von Erzbischof Lefebvre lossagten, die Verpflichtung auf sich, einen anderen Bischof zu suchen. Wo würden sie sonst die heiligen Öle für die Sakramente der Taufe und der Letzten Ölung erhalten? Von woher würden sie einen Bischof bekommen, um das Sakrament der Firmung den Gläubigen in ihren verschiedenen Kapellen zu spenden? Wer würde ihnen die Zuständigkeit einräumen, Klöster für Nonnen zu errichten oder Klöster für religiöse Brüder? Oder ein Seminar für Priesterkandidaten zu eröffnen?) 6)

Frage Nr.3: Wird es nicht der gesamten hierarchischen Ordnung schaden, wenn wir den Gläubigen erlauben, diese Verfahrensweise bezüglich Anschluß und Trennung gemäß ihrem eigenen besten Gewissen anzuwenden?

Antwort: Die hierarchische Ordnung der Konzils-'Kirche' wurde bereits - so können wir sagen - ohne Aussicht auf Wiederherstellung geschädigt. Wir müssen die Hierarchie der wahren Kirche aus den Ruinen wieder aufbauen. 7) In Abwesenheit der Autorität eines rechtsgültigen Papstes sollte die katholische Einsicht der Gläubigen als Katalysator dienen, die den Weizen vom Unkraut trennen wird. In normalen Zeiten war es die Pflicht des rechtmäßigen Papstes, die Bischöfe zu überwachen und jene zu entfernen, die der Herde mehr zum Schaden als zum Nutzen waren. In unseren Tagen, da der Vatikan vom Feinde besetzt ist, da die wahre Führung und Disziplin nicht von Rom kommen, fällt diese äußerst wichtige Aufgabe der Überwachung dem katholischen Volke in großem Ausmaß zu. Das Volk muß die Auswahl vornehmen, indem es die guten Bischöfe und Priester anerkennt und unterstützt, und von den schlechten seine Unterstützung zurückzieht. 8)

(aus: CATHOLICS FOREVER Nr.24, Sept. 1984, hrsg. von H.H. P. Robert McKenna 0P und H.H. Vida Elmer, P.O. Box 85, Glenmont, N.Y. 12o77, USA.)

+++

Anmerkungen:

1) Es geht nicht darum, daß man sich im religiösen Bereich frei entscheiden kann - für oder gegen sein Seelenheil - sondern darum, ob man sich als wahrer, gläubiger Katholik unter den gegebenen Umständen in einer bestimmten Weise verhalten soll oder sich beliebig ein Verhalten wählen kann. Die Frage ist nicht, ob man sich einem katholischen Bischof anschließen kann, sondern soll. Wenn jemandem bewußt ist, daß sich die Einheit der wahren Kirche aufzulösen beginnt (weil die Position, die diese Einheit personal verkörpert, nicht besetzt ist), dann ist er aus dem Glauben heraus verpflichtet, alles für die Wiedergewinnung dieser Einheit zu tun, weswegen er nun in unseren Situation u.a. verpflichtet ist, sich den kath. Bischöfen zu unterstellen, auch wenn diese (noch) keine Jurisdiktionsgewalt im herkömmlichen Sinne (über ein bestimmtes Territorium) besitzen.

2) Hier sind die von der Kirche erlassenen gesetzlichen Bestimmungen - zusammengefaßt im CIC - und deren Anwendung unter den gegebenen Umständen angesprochen. Mgr. Gué-

rard des Lauriers sagt zwar mit Recht, daß die rein kirchlichen Gesetze ihre Rechtskraft von dem jeweils regierenden Papst erhalten (vgl. EINSICHT vom März 1984, S.23o), d.h. aber nicht, daß diese Gesetze während der jetzigen Sedisvakanz keine Geltung hätten. Sie können nur dann unbeachtet gelassen werden, wenn sich auf Grund unserer spezifischen Notsituation herausstellen sollte, daß ihre Befolgung die Durchsetzung des göttlichen Rechtes verhindern würde, welches dann auf jeden Fall den Vorrang hätte.

3) Um in diesem Beispiel zu bleiben: Es wäre nicht in das Belieben jedes einzelnen gestellt (vgl. unter Punkt 1), in ein Rettungsboot zu steigen, sondern er wäre (moralisch) **verpflichtet,** seine Zuflucht in einem solchen zu suchen.

4) Der Aspekt, aus dem heraus H.H. Vida **Elmer** diesen Vorschlag macht, setzt voraus, daß die verbliebene wahre Kirche nur eine Summe von gläubigen Einzelindividuen ist. Diese Sichtweise ist falsch. Auch unter den heutigen Gegebenheiten stellt die (Rest) Kirche den mystischen Leib Christi dar, d.h. sie ist, zwar eingeschränkt, eine organische Einheit. Die Lösung der pastoralen Aufgaben - bis zur vollständigen Wiederherstellung der Hoheit und Sichtbarkeit der Kirche - müßte so ausschauen, daß alle rechtgläubigen Bischöfe (zusammen mit den betreffenden Priestern) über die jeweiligen Einfluß- und Wirksphären Abreden treffen, an die sich die Gläubigen aus Gründen der Ordnung und der geregelten Seelsorge halten müßten. Damit soll keiner jurisdiktioneilen Klärung vorgegriffen werden. - Erst wenn sich die Bischöfe untereinander auf keine entsprechende pastorale Lösung einigen könnten oder es ablehnten, eine solche ins Auge zu fassen, wäre es den Gläubigen gestattet, selbst nach einem Bischof ihrer persönlichen Wahl Ausschau zu halten. - Die Kirche ist hierarchisch gegliedert, und dieser Gliederung **muß** auch bei der Reorganisation Rechnung **getragen** werden.

Absprachen zwischen den Bischöfen gibt (bzw. gab) es in Amerika und Mexiko. Leider wurde in Amerika der pastorale Rahmen gesprengt und auf **jurisdiktionelle** Bereiche ausgedehnt. Mgr. Guérard des Lauriers teilte mir auf Anfrage mit, daß er selbst eine pastorale Zuständigkeit der Bischöfe (untereinander und gegenüber den Gläubigen) ablehnt, weil er ja nicht den Verdacht aufkommen lassen möchte, sich durch solche Absprachen, die nur der Seelsorge dienen würden, **jurisdiktionelle** Vollmachten anmaßen zu wollen. Für ihn gibt es nur eine Einheit im Glauben, d.h. eine Einheit in der Anerkennung der gleichen Glaubenswahrheiten. Mit dieser Einstellung ist dem gläubigen Volk, den Priestern und den anderen Bischöfen **nicht** gedient.

5) Eine **jurisdiktionelle** Oberhoheit über die Kirche kann nur wieder von einem legitimen Papst ausgehen. Wie jedoch eine Papstwahl unter den gegebenen Umständen stattfinden könnte, darüber besteht weitgehend Unklarheit. (Ich erinnere nur an die absolut abenteuerlichen Vorstellungen von P. Barbara in dieser Frage.) Wir werden versuchen, dieses Problem einer Lösung näher zu bringen.

6) Die Bischöfe sind von den Gläubigen zu akzeptieren, so lange sie den wahren Glauben vertreten und ihr Amt ausüben. Einen Personenkult - wie ihn z.B. Pfr. Milch mit der Person von Lefebvre betreibt - kennt der Glaube nicht.

7) Dieser Auffassung kann man nur **beipflichten.** Daraus ergibt sich für die Priester und Gläubigen die **Verpflichtung,** die von S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc (und die in seiner Nachfolge) geweihten Bischöfe in ihren Bemühungen zu unterstützen, soweit sie die Wiederherstellung der Kirche betreiben. Der Lösungsvorschlag zur Beendigung unserer Krise, den Mgr. Guérard des Lauriers propagiert, daß sich nämlich der halbe Nicht-Papst Wojtyla (formaliter) durch Bekehrung zu einem Ganz-Papst zurückentwickeln solle, ist a) theologisch unhaltbar und b) illusionär.

8) Dies ist ein heikles Problem und die Antwort, die H.H. **Elmer** gibt, ungenau. Jeder (Bischof, Priester, Laie) ist zur Wachsamkeit aufgerufen und vom Glauben her verpflichtet, nach den Grundsätzen dieses Glaubens die Aussagen und das Handeln nicht nur der Bischöfe zu beurteilen. Die Feststellung, daß Mgr. Montini (und seine Nachfolger) Häretiker seien, wurde zunächst von Laien getroffen. Eine Beurteilung setzt objetive Kriterien voraus. Diese müssen aus dem Glauben stammen (Rechtgläubigkeit und Orthopraxie) und nicht aus dem subjektiven Gesichtswinkel eines Einzelnen. "Gut" und "schlecht" sind moralische Kriterien, die hier erst in zweiter Linie anzuwenden sind. Ich räume allerdings ein, daß es schwerwiegende moralische Gründe geben kann, nicht nur einem Bischof, sondern auch einem Priester das Vertrauen zu entziehen,

Eberhard Heller

DIE HEIDNISIERUNG DER LITURGIE IN INDIEN

von
Dr. C.B. Andrade
übers. von Eugen Golia

Teil II: Das sog. Nationale Biblische Katechetische und Liturgische Zentrum und der sog. 'Ordo Missae' für Indien.

Im ersten Teil dieses Artikels behandelte ich das Thema der zwölf Hindugesten und -symbole, welche gewaltsam und hinterlistig in die Liturgie eingeführt worden sind. Diese wohlberechnete Häresie seitens der Hierarchie und des Klerus Indiens war ekelhaft und furchtbar genug. Aber etwas noch Teuflicheres mußte folgen, und wie bei den zwölf Punkten der Anpassung war es vom vergifteten Brennpunkt des Heidentums innerhalb der sog. 'Kath. Kirche' Indiens, dem "Nationalen Biblischen, Katechetischen und Liturgischen Zentrum" (im folgenden: NBCLC), einer unbedingt satanischen Organisation, ausgeheckt von der 'kath.' Bischofskonferenz Indiens (CBCI) und beherrscht von zwei geheimen Hindus, ausgespien worden. Es sind dies: D.S. Lourduswamy, einst 'Erzbischof' von Bangalore, und sein Bruder 'Pater' D.S. Amalorpavadass. Diese beiden schlimmen Männer sind die Baumeister und die bösen Geister der Heidnisierung der Kirche von Indien, geschickt geführt und unterstützt von der Mehrheit der indischen Bischöfe.

Das NBCLC:
Was ist das NBCLC? Den Unerfahrenen täuscht diese Bezeichnung eine kath. Organisation vor, was sie aber nicht ist. Es ist nichts anderes als die Brutstätte des Heidentums, ein Angelpunkt, von welchem ungestüme Praktiken und Glaubensmeinungen wie die Speichen eines Rades ausstrahlen, um bis zur Sättigung das Gebäude, welches einst die reine, ehrfurchtsgebietende und feierliche katholische Gottesverehrung war, zu durchdringen.

Äußerlich betrachtet ist es ein gewaltiger Komplex von Gebäuden, die auf einer großen Fläche städtischen Bodens mit einem Kostenaufwand von einigen 60 lakshs Rupien (ca. 1,5 Mill. DM) errichtet wurden, und dies ist für ein armes Land wie Indien eine phantastische, sündhaft hohe Summe. Dieses Geld besorgte die MISSIO, eine von den sog. westdeutschen 'Bischöfen' gemanagte Organisation, die beinahe unbegrenzte Mittel für die Evangelisation - vor allem der Entwicklungsländer - zur Verfügung stellt. Es ist somit der deutsche 'kath.' Laie, der sein sauer verdientes Geld der MISSIO gibt. Das einzige Ziel des NBCLC ist es, mittels Gehirnwäsche aus Katholiken Hindus zu machen, ein Ziel, das schon aus dem Baustil der sog. 'Kirche' und all dem Drum und Dran hervorgeht (vgl. die entsprechenden Abbildungen am Ende dieses Artikels). Unzählige Seminare wurden vom NBCLC abgehalten, die gewöhnlich von 'Priestern' und einer großen Anzahl von 'Nonnen' - gefährlicher als die Frauen eines Sultans - besucht werden. Diese geschulten 'Priester' und 'Nonnen' kehren dann in ihre Heimat und Institutionen zurück, um das Gift auszusäen, das sie in den vom Poojari (Hindupriester) Amalorpavadass und seinen Günstlingen geleiteten Seminarien des NBCLC aufgenommen haben. Der west-deutsche Laie spendet somit der MISSIO Geld, das dazu dient, Katholiken zum Hinduismus zu bekehren.

Der folgende Auszug aus einem Brief an die CBCI von Fr. T.J. Chacko, Assistenz-Direktor des Pastoralen Trainingszentrums in Imphal / Manipur, der den 1o. Intensiv-Trainingskurs des NBCLC besuchte, wirft viel Licht auf den Charakter des sog. Trainings, das in diesen Seminarien praktiziert wird. Fr. Chacko schreibt:

"Interpersonelle Beziehungen (IPR). Einer der Höhepunkte des Kurses war die Pflege von IPR. Außer den vielen Vorlesungen über IPR hatten wir eine die Nacht über dauernde Diskussion über geschlechtliche Beziehungen, den körperlichen Ausdruck der Liebe usw. Sie begann um 2o^{3o} und dauerte bis 2^{3o} des folgenden Morgens, was im Vergleich zur Dauer des vorhergehenden Kurses kurz war, der bis 4 Uhr dauerte. Viele Teilnehmer harrten bis zum Ende unruhig und neugierig aus, in Erwartung der feierlichen Zusammenfassung durch den Direktor, wie weit und wie tief man bei der Pflege von IPR gehen könne. Die erfreuliche und unfehlbare Schlußfolgerung, die der Direktor zog, war kurz diese:

> 'Laßt uns mit dem Schluß, dem sexuellen Verkehr beginnen; natürlich ist er nicht von der Kirche erlaubt. Aber es gibt Ansichten, nach denen er dennoch erlaubt ist. Ich behaupte dies nicht, und das Lehramt der Kirche gestattet es nicht. (Aber ich verurteile ihn auch nicht, da ja niemand das Recht zur Verurteilung hat.) Da ja die Zuneigung zueinander gut und normal ist, ist also auch der physische Ausdruck der Liebe gut und normal. Natürlich müssen wir

reif und rechtschaffen sein, gegenseitig unsere Gefühle respektieren, übereinstimmen in den äußerlichen Formen, nicht Ärgernis geben... usw.'

Daraus kann man logischerweise auf die Konsequenzen, die in diesen Mauern des NBCLC des CBCI folgen, schließen, wo alle für reif, rechtschaffen und wohl unterrichtet in IPR gehalten werden. Kein Wunder, nicht wenige Priester-Nonnen-Paare tauchten auf und wurden bemerkt, wie sie ihre IPR oft während des größten Teiles der Nacht vertieften, manche auch, indem sie irgendwo die Wochenenden gemeinsam verbrachten. Selbstverständlich hat niemand das Recht zu urteilen, oder sich zu empören. Obwohl dies für die, welche reif und unterrichtet sind, wie z.B. unsern Direktor, natürlich und normal ist, meinten viele von uns, es sei ein wenig zu früh, so weit zu gehen, zumal viele von uns nicht so reif sind, und besonders das kirchliche Zölibatsgesetz noch nicht aufgehoben ist."

Ich vermag über das NBCLC nichts zu sagen, was dem Leser der EINSICHT ein klareres Bild vom wahren Charakter dieser Institution und ihrem Direktor gibt, (als dieser Brief). Aus der Beschreibung von Fr. Chacko geht hervor, daß dieser Ort nichts anderes ist als ein "Haus von üblem Ruf". Hinzufügen möchte ich noch, daß die CBCI nichts unternahm, um den Direktor des NBCLC einen Verweis zu erteilen oder in irgend einer Form einzugreifen, um den Charakter dieser sündhaften, heidnischen, häretischen und skandalösen Institution zu ändern. (Anm.d.Red.: Im Klartext: die sog. 'deutschen Bischöfe' lassen mit den Geldern, die angeblich für die Missionierung gedacht sind, in Indien ein Bordell mit pseudo-religiöser Umrahmung unterhalten.) Wären die indischen Bischöfe wahre Bischöfe, hätten sie den Direktor Amalorpavadass exkommuniziert, ihn hochkant hinausgefeuert in die Gosse (wohin er gehören würde) und das NBCLC geschlossen, welches ein Skandal für den Glauben und ein Monument der Schlechtigkeit ist. Vielleicht wenden aber die indischen Bischöfe gegenüber dem NBCLC und seinem Direktor eine Politik des laissez faire an, in der Hoffnung, selbst Gelegenheit zur Teilnahme an einem der Kurse des Amalorpavadass zu erhalten!

DER SOG. 'ORDO MISSAE' FÜR INDIEN:
(Die angegebenen Nrn. sind diejenigen des liturgischen Textes)
Nr.1b: Waschen der Hände und Füße vor dem Betreten des "Raumes für den Gottesdienst " - (Warum sagt man nicht Kirche, wenn es eine ist?) - ist in der kirchlichen Liturgie unbekannt. Es ist dies ein Muslimbrauch, während die Hindus ein Bad nehmen, was wohl im bitterkalten Nordindien nicht gut durchführbar sein dürfte. Der 'Kommentar' zu Punkt 1. ist der schlechteste Teil des gesamten Textes; er enthüllt die Absicht seines Verfassers. Er enthält keine christlichen, geschweige denn katholischen Ausdrücke. Demgemäß muß das Zelebrieren eine Angelegenheit der gesamtes Nation sein, für nationale Zwecke, in nationalen religiösen Formen. Es hört damit auf, katholisch zu sein - d.h. allgemein.)

Nr.2: Im 'Kommentar' wird der Zelebrant ein "Zeichen Christi" genannt. Das ist er sicher nicht. Ist er ein katholischer Priester, handelt er in der Person Christi (eine Lehre, welche die Protestanten ablehnen), was weit mehr ist als nur "ein Zeichen". Der Zelebrant wird mit dem arati begrüßt (Schwenken einer brennenden Lampe vor seinem Antlitz). "Hindu world" Bd.II, London 1968, von Wolker sagt, der Zweck des arati-Ritus sei es, der Gottheit mittels des hellen Lichtes und der leuchtenden Farben zu gefallen, um dadurch dem bösen Blick entgegenzuwirken (S.6o9). Dubois/Beauchamp sagen in ihrem berühmten Werk "Hindugebräuche, Sitten und Zeremonien" Bd.I, Oxford 1897, daß arati eine der allgemeinsten religiösen Praktiken der Hindus sei. Es werde vollzogen von verheirateten Frauen und Kurtisanen; sein Zweck sei die Hemmung des bösen Blickes und der schlimmen Folgen eifersüchtiger und gehässiger Blicke böswilliger Personen. Es werde ausgeübt gegenüber vornehmen oder ranghohen Persönlichkeiten, Elephanten, Pferden, Haustieren, Idolen etc. Infolgedessen vermag das arati, wenn es zu Beginn der 'Messe' vollzogen wird, den Eindruck erwecken, es folge eine heidnische Zeremonie. Dieser Eindruck wird durch das Folgende noch verstärkt.

Nr.3: Der Zelebrant begrüßt die Gemeinde mit "OM" und Worten in Sanskrit, die keine christliche Bedeutung besitzen, aber den Polytheismus der Hindus widerspiegeln. Dies steht fest bei dem Worte "OM" (oder AUM).

Abbé Dubois, der sein Werk vor etwa 16o Jahren vollendete, sagt, daß die Brahminen seiner Zeit versuchten, die wahre Bedeutung dieses Wortes (OM) als tiefes Geheimnis zu bewahren und daß die größere Zahl von ihnen sie überhaupt nicht verstand. Er selbst hatte keinen starken Zweifel, daß OM der"symbolische Name des höchsten We-

sens, des einzigen unteilbaren" sei. Beauchamp, der Herausgeber des duboisschen Werkes, fügte aber in einer Fußnote, einen anonymen Gewährsmann zitierend, hinzu: "Solange wie der Hinduglaube existiert, wurde die Macht der Töne im heiligen Wort anerkannt. In ihm liegt alle Macht, denn das heilige Wort drückt aus dieses eine und verborgene Wesen, sämtliche Kräfte der Zeugung, Erhaltung und Zerstörung." Walker erwähnt noch besonders, daß dieses OM das feierlichste aus der mächtigen Klasse der mantras (Zauberworte) und magischen Ausdrucksweisen sei, die bijakshara genannt werden. Jedes echte bijakshara mantra ende mit einem Nasallaut, der in eine Art Vibration übergehe. Die bijakshara werden angewendet, um Gottheiten wie Siva, Ganesa, Lakshmi usw. anzubeten. Der kurze "Mandukya Upanishad" sei ganz der mystischen Silbe OM gewidmet. "Sie ist zusammengesetzt aus den drei Lauten "aum", welche die drei Veden (Rig, Tejur, Sama), die drei Welten (Himmel, Luft, Erde) und die drei Gottheiten (Brahma, Vishnu, Siva) repräsentieren. Indem sie sämtliche Geheimnisse des Universums umfaßt, welche in ihr in einem Punkte vereint sind, gebraucht man sie bei Anrufungen, Bekräftigungen und Segnungen zu Beginn und am Ende von Gebeten, Meditationen oder der Arbeit. Man sagt, sie sei die Quintessenz des gesamten Kosmos: der Herrscher über alle heilen Dinge, die Mutter aller Schwingungen und der Schlüssel zu ewiger Weisheit und Macht". (Bd.II, S.103 f.)

Nr.5: Erhöht den Eindruck, einer hinduistischen Zeremonie beizuwohnen, weil es mit dem sog. Shuddi beginnt. Walkers Enzyklopädie stellt fest, daß sadhana (Reinigung) und suddi (Reinheit) eine große Rolle bei der Beobachtung der Hindugebräuche spielen würden. Sie bezögen sich auf den Begriff sancha (Sauberkeit), und wer sie ausübe, "ist befähigt, Zeugnis für sein 'Selbst' abzulegen". Der Kommentar zu Nr.5 sagt, daß das fünffache suddhi bedeute, "sämtliche Hindernisse zu beseitigen, welche sich auf dem Wege zur Gesamtheit unserer Person, unserer Einzigartigkeit (anstelle der Einheit) mit der gesamten Menschheit und unserer vollständigen Harmonie mit dem Universum befinden". Es ist somit in all dem kein einziges christliches Wort; es ist ganz Hindu und viele OMs sollen das fünffache suddhi wirksam machen. Christus nahm nicht die rituellen Waschungen und Reinigungen der Juden vor, und die Apostel schafften sie mit Ausnahme einer einzigen - dem hl. Sakrament der Taufe - ganz ab. Nun sind aber diese Waschungen und Reinigungen wieder voll durch Amalorpavadass in den Gottes'dienst' eingeführt worden, um den christlichen Gottesdienst in eine Hinduzeremonie umzuwandeln. Was für ein Verrat an den Prinzipien und der Praxis des Christentums!

Nr. 11: Nach dieser umständlichen rituellen Reinigung wird eine Lampe angezündet; der Kommentar zu Nr.11 sagt, daß mittels der rituellen Reinigung "jedes durch die Sünde erfolgte Hindernis entfernt und die ganze Finsternis der Sünde verjagt ist". Dies ist eine typische Idee des Hinduismus. In der katholischen Religion vergibt uns Gott unsere Sünden nur durch einen Akt vollkommener Reue und in den Sakramenten der Taufe und der Buße, nicht durch bloß rituelle Handlungen.

Nr.13: Das Licht, von dem man sich vorstellt, daß es die Gegenwart Gottes unter uns versinnbildlicht, wird vom Zelebranten und der Gemeinde durch die Berührung mit den Fingerspitzen und durch das Legen der Finger auf die Augen verehrt. Diese Zeremonie ist der Christenheit gänzlich unbekannt und nach all dem gewährt das vorangehende hinduistische Gebet den Eindruck einer Anbetung des Feuers, welche, wie jedermann bekannt ist, noch immer in Indien sehr gebräuchlich ist, nicht nur unter den Parsen. Es ist dies tatsächlich nicht nur ein Eindruck, denn die Verehrung des Feuers und der Sonne wird von der NBCLC propagiert.

Nr.14: Bibelhuldigung. Sie ist von den Protestanten übernommen worden, welche einen wirklichen Bibelkult betreiben. Die Katholiken und die Orthodoxen der Ostkirche verehren das Evangelium, weil es Christus repräsentiert, das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, den Hohen Priester unseres Glaubens, der durch den Priester am Altare vertreten (nicht nur symbolisiert) wird. Die Heilige Schrift (nicht das Evangelienbuch) wird beweihräuchert, während der Zelebrant "Brahma ist die Wahrheit, das Wissen und die Unendlichkeit" singt. Wie ja hinreichend bekannt, ist Brahma kein Gott des Christentums, sondern des Hinduismus, der oberste Gott der Hindu-Dreiheit. Wer zu Brahma betet, verleugnet seinen Christenglauben und betet das Goldene Kalb an.

Die Lektoren (des Alten Testaments, der Episteln und der Evangelien) werden vom Zelebranten nicht mit dem Zeichen des Kreuzes, sondern mit einer Hindu-Geste der Hände, genannt mala mudra (mudra = Siegel, Geste) gesegnet. Die Lesungen erfolgen aus dem Alten Testament, den Episteln und dem Evangelium (obwohl auch Abschnitte aus Hinduschriften von vielen, die diese 'Hindu-Messen' feiern, gelesen werden). Zwischen der

ersten und zweiten Lesung erfolgt ein Gesang in Sanskrit.

Nr.21: Nun erfolgt eine Prozession der Gaben, in welcher "das gesamte Universum und die gesamte Menschheit durch Jesus Christus in der Eucharistie zu Gott zurückgebracht werden". Diese Idee, als Symbol genommen, ist falsch. Die heilige Eucharistie gehört zu dem Bund, der zwischen Gott (Christus) und den Gläubigen geschlossen wurde, wie es die Worte der Konsekration (der Einsetzung) klar sagen. Sämtliche Geschenke sollen (wenn möglich) auf einen kleinen Tisch (genannt peeta) gelegt werden, hinter welchem der Zelebrant die gesamte Zeit kauert und die Gemeinde anschaut. Gemäß **Nr.23** ruft der Zelebrant den "Geist des Vaters" auf die Opfergaben herab (auf alle, nicht nur auf Brot und Wein). Entsprechend dem christlichen Glauben und der eucharistischen Praxis ist dies ein Unsinn. Es geht also nicht daraus hervor, daß wir es mit dem **Hl.** Geist zu tun haben, der Dritten Person der hl. Dreifaltigkeit. Die europäischen Modernisten lieben es, vom "Geiste des Vaters" zu sprechen.

Nr.23: OM wird achtmal wiederholt. Der Verfasser bekommt niemals genug von dieser **man**tra und wiederholt sie nach Hinduart oftmals. Je mehr sie wiederholt wird, umso wirkungsvoller soll sie sein.

Nr.24: Erwähnt das "Eucharistische Gebet", aber zitiert es nicht. Dies ist verdächtig; wenn nämlich einer der genehmigten **Canones** (d.i. **einer** der vom sog. 'N.O.M.'; **Anm.d.** Red.) verwendet werden soll, müßte doch wenigstens der kürzeste zitiert werden. Es ist aber bekannt, daß es auch einen **'indischen Kanon'** gibt, der zwar von Rom verboten ist, aber dennoch verwendet wird. So läßt das Schweigen über das Schema Raum für nicht genehmigte Texte. Dem **'Kanon'** folgt ein Kommunion-Ritus, der vom Zelebranten mit einigen wenigen Worten mit Namen prasada **mantra** eingeleitet wird. Prasada besitzt eine spezielle und sehr aktuelle Bedeutung im Hindukult, wie allgemein in Indien bekannt ist. Es bedeutet die den Göttern dargebrachten Speisen, und von dem Gebrauch dieses Wortes gewinnt man den Eindruck, es werde eine magische Zeremonie folgen, die den Gebeten in den Hindutempeln ähnlich ist. Das Blut Christi wird nicht bei seinem Namen genannt, sondern Nektar. Dieser ist in der Mythologie der Hindus der Trank der Götter, welcher ihnen die Unsterblichkeit verleiht (wie in der Mythologie der Griechen). Gewiß ist die Eucharistie für uns das "Brot der **Unsterblichkeit"**, aber die Übernahme eines Ausdruckes (und notwendigerweise auch der ihm zugrundeliegenden Idee) aus einer lebendigen Religion ist wieder ein Stück Synkretismus, um die Gläubigen irrezuführen, besonders solche, welche aus einer hinduistischen Umgebung zur Kirche gekommen sind.

Nr.28: Nirgends im Text wird klar ausgesprochen, daß Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden sollen. Die verwendeten Worte brauchen nicht mehr als bloße symbolische Bedeutung zu besitzen.

Nr. 31: Manasa puja: Blumen, ein Licht und ein Salbengefäß werden auf den Tisch **gestellt.** Ein manasa ist wiederum ein magischer Text, ein **mantra**. Der Verfasser dieser Liturgie vermag nie genug den Eindruck zu erwecken, daß er Magie praktiziert. In den orientalischen Riten (und ursprünglich auch im lateinischen Ritus) durfte nichts als das Evangelienbuch, das Kruzifix und die heiligen Gefäße nebst ihrem für die Messe erforderlichen Inhalt auf den Altar gestellt werden.

Nr.32: Der Zelebrant sagt zu Gott, daß die Gläubigen "fühlen, wie unsere Glieder durch die Berührung mit Dir verherrlicht wurden" (ein nicht allzu christlicher Ausspruch) und daß Gott sich heute uns beim "Brotbrechen" geoffenbart habe. Wiederum kein klarer Ausdruck der Lehre der Kirche über die Eucharistie.

Nr.34: Die Worte des sognannten "feierlichen **Segens"** des Zelebranten (nirgendwo wird er Priester genannt) erwähnen **einen 'Gott** über alle Namen und Gestalten (...), der sich in Christus offenbarte". Dies ist die Sprache der Modernisten in Europa. Gott wurde Mensch in Jesus Christus, der eine göttliche Person ist. Hier: "der Inwohner in der Tiefe eurer Herzen". All diese Ausdrücke können als pantheistischer Hindu-Glaube verstanden werden (Christus als avatar: in der hinduistischen Götterlehre der auf die Erde Herabgestiegene und die Verkörperung einer Gottheit), sie sind aber nicht spezifisch christlich.

Zusammenfassung: Der Eindruck, welchen man von diesem seltsamen Ritus erhält, ist eine merkwürdige Mischung von hinduistischen und christlichen Elementen. Absichtlich versucht er soviel als möglich den Unterschied zwischen Hinduismus und Christentum, und daher auch zwischen Katholizismus und Protestantismus zu beseitigen. Er versucht daher

auch den einzigartigen Charakter der christlichen Religion und damit konsequenterweise auch der christlichen Andacht zu unterdrücken. Eine Liturgie wie dieses Gebräu von Amalorpavadass ist niemals in der gesamten Christenheit verfaßt worden, sie ist ein mit Absicht vorausgeplanter Bruch mit der gesamten kirchlichen Tradition. Dies ist nicht nur eine ernste, sondern auch eine schlimme Angelegenheit. Denn angespornt von der falschen Idee, daß die Liturgie national (völkisch) sein soll, es somit keine "falschen Religionen" in Indien gäbe, führte es den Hindugottesdienst in Indiens Kirchen ein. Diese synkretistische liturgische Mischung wird keinen intelligenten Hindu zur Kirche hinführen, sondern sie wird eine neue Sekte hervorbringen, eine hinduistisch-christliche. Es bleibt nur abzuwarten, ob sie überwiegend christlich oder hinduistisch sein wird.

(Zur Kenntnisnahme: die o.a. Kommentare der sog. 'Indischen Messe' wurden mit einigen Veränderungen einem Artikel von Prof. J.P.H. van der Ploeg op entnommen.)

Anmerkung der Red.: Der englische Text obiger 'Messe' kann zu Studienzwecken bei der Red. bestellt werden.

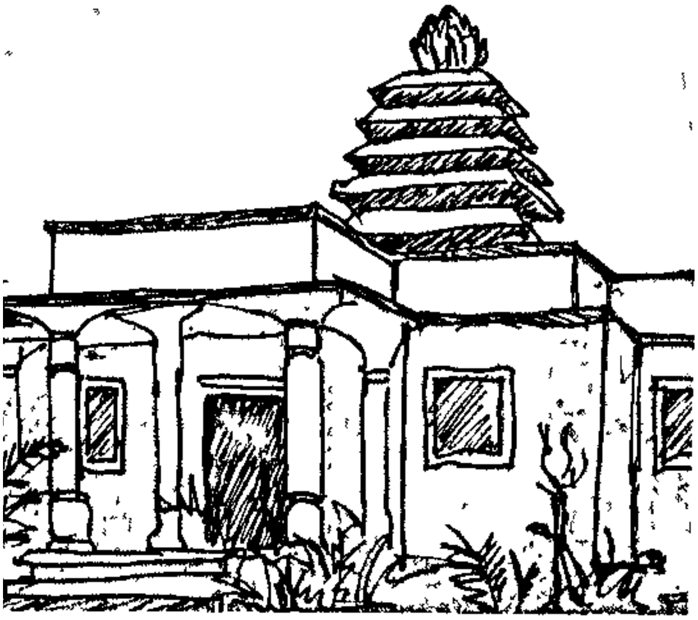

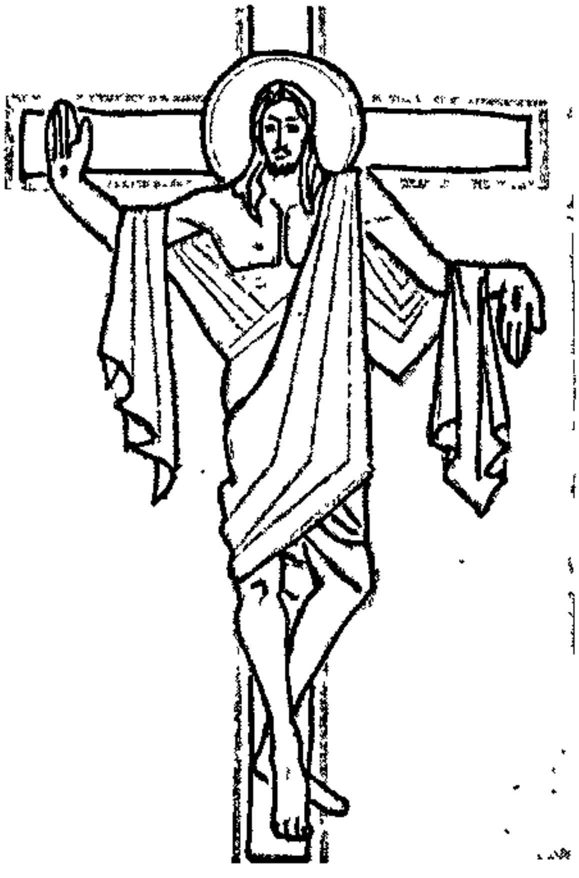

angeblich christliche Inhalte, die aber sämtlich durch hinduistische Symbole bzw. Götterbilder dargestellt werden. (alle aus dem NBCLC-Komplex)

"UNA VOCE"

von

H.H. Dr. Joseph Kössing

(aus: "Liturgische Erklärung der heiligen Messe." Regensburg 1869, S.1-1o.)

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatten die Jansenisten in Frankreich eine scheinbar unbedeutende Änderung im Ritus der heiligen Messe zum cri de campagne, zum förmlichen Parteisignal gemacht. Sie bestand einfach darin, daß die Worte des Kanon ohne Ausnahme mit lauter Stimme gesprochen werden sollten. Ein Versuch, diese Änderung in die Praxis einzuführen, verdient erwähnt zu werden.

Franz Ledieu, Kanonikus an der Kathedrale von Meaux, früher Sekretär des berühmten Bossuet, war beauftragt worden, den Druck des neuen Missale von Meaux zu leiten. Es erschien im Jahre 17o9. Ledieu hatte sich herausgenommen, ohne Wissen und Willen seines Bischofs den Beiden Konsekrationsformeln je ein "Amen" beizufügen und diesen, sowie den übrigen im Kanon vorkommenden "Amen" das Zeichen "R" rot Vordrucken zu lassen. Was er damit wollte, liegt auf der Hand. Durch die rotgedruckten R wurde vorgeschrieben, daß an den bezeichneten Stellen von allen Anwesenden, oder doch von den gegenwärtigen Klerikern mit "Amen" geantwortet werde. War dies aber vorgeschrieben, so bedurfte es keiner besondern Vorschrift für den zelebrierenden Priester, die Worte vernehmlich, also mit lauter Stimme zu rezitieren; die Verpflichtung hierzu verstand sich von selbst. Der Plan scheiterte an der Wachsamkeit des damaligen Bischofs von Meaux. Heinrich de Thyard de Bissy, der unmittelbare Nachfolger Bossuet's, verbot durch eine Verordnung vom 22. Januar 171o den Gebrauch des neuen Missale bei Strafe der Suspension auf so lange, bis die von ihm ausdrücklich genannten Verbesserungen Statt gefunden haben[1]).

Die entschiedenen Anhänger des Jansenismus hatten es indessen auf die Verbannung der Kirchensprache aus dem öffentlichen Gottesdienst und die Einführung der Landessprache an deren Stelle abgesehen, wie u.a. deutlich genug aus einer Proposition des Paschasius Duesnell hervorgeht, welche lautet: "Dem einfachen Volke den Trost entziehen, seine Stimme (beim Gottesdienst) mit der Stimme der ganzen Kirche zu vereinigen, ist ein der apostolischen Praxis und der Absicht Gottes zuwiderlaufender Gebrauch."[2]) - Wenn sie sich vorerst auf die Forderung beschränkten, daß alle Worte mit lauter Stimme gesprochen werden, so geschah es, weil sie auf diesem Wege zwar langsamer, aber sicherer zum Ziele zu gelangen glaubten. Durch das laute Rezitieren sollte in dem katholischen Volke das Bedürfnis und Verlangen wach gerufen werden, die Liturgie in der Landessprache zu hören.

Mehrere Decennien später wurde die Umgestaltung des öffentlichen Gottesdienstes auch in unserer Nähe mit großem Eifer angestrebt. Aber unsere Landsleute verschmähten das Manöver, womit die Jansenisten die Muttersprach einzuschwärzen versucht haben; sie gingen geradeaus auf das Ziel los, indem die Einen das Missale teils übersetzen, teils paraphrasierten und nebenher nach ihrem Geschmacke korrigierten; dann das Operat wie ein Bühnenstück zur Aufführung brachten, - während Andere, in das Ideal eines sogenannten "Gemeindegottesdienstes" verrannt, den vorhandenen Meßritus zu solchem nach Inhalt und Form wenig geeignet fanden und deshalb selbständige Formulare fertigten und zu Gebrauch empfahlen. Leider wurde bei diesen reformatorischen Bestrebungen vielfach die kirchliche Autorität in skandalöser Weise mißachtet, jede Pietät gegen altehrwürdige, geheiligte Institutionen hintangesetzt und jedes Ansinnen, die religiösen Überzeugungen der Gläubigen und ihre Anhänglichkeit an die überlieferten Gebräuche und Übungen zu schonen, mit Hohn abgewiesen.

Die Kirche hat nie und nirgends erklärt, daß es schlechthin unstatthaft sei, die heiligen Geheimnisse in der Volkssprach zu feiern. Eine derartige Erklärung würde in der Tat mit der ältesten Praxis in vollem Widerspruch stehen; denn bekanntlich hat die lateinische Sprache in Italien z.B. erst im siebenten und achten Jahrhundert allmählich aufgehört, Volkssprache zu sein, was sie bis dahin gewesen. Es wird aber niemand in Abrede stellen können, daß sie, während sie noch vom Volke gesprochen wurde, zugleich die Sprache des Gottesdienstes war. Mit den andern kirchlich anerkannten Liturgien verhält es sich in dieser Hinsicht, wie mit der römischen; zur Zeit ihrer Einführung war ja ihre Sprache in der Regel die des Volkes, blieb es durch eine kürzere oder längere Zeit hin, bis der Strom der Ereignisse hier eine Vermischung, dort einen gänzlichen Wechsel der Volkssprache herbeiführte.

Der Gebrauch der Volkssprache beim Gottesdienst ist also nicht unbedingt ausgeschlossen; er war vielmehr anfangs gewöhnlich. Dagegen wurde die Sprache der Liturgie da, wo sie aufgehört hatte, vom Volke verstanden und sprochen zu werden, stets beibehalten, und das ist's, worauf die Kirche grundsätzlich besteht. Prosper Lambertini (nachmals Benedikt XIV.) bemerkt hierüber,[3] die Kirche habe es immer verabscheut und verabscheue es fortan, das Officium und die Messe, wenn deren Sprache, die anfänglich die einheimische oder Landessprache gewesen, im Laufe der Zeit aber verdrängt worden, so daß eine andere an ihre Stelle getreten sei, in diese neue Volkssprache übertragen zu lassen. - Das Concilium von Trient beschränkte sich darauf, den Reformatoren gegenüber zu erklären, die Väter haben es nicht für zuträglich erachtet, daß die Messe überall in der Landessprache gefeiert werde; auch dem entsprechend die Behauptung, die Messe müsse (oder dürfe) nur in der Landessprache gehalten werden, feierlich zu verwerfen.[4] - Es muß hier in Erinnerung gebracht werden, daß damals mit Erbitterung über die Frage verhandelt wurde, ob der Zweck des öffentlichen Gottesdienstes, wenn seine Sprache nicht die des Volkes sei, überhaupt erreicht werden könne. Indem das Concilium bejahend antwortete, sprach es sich für die seitherige Praxis der Kirche aus und nahm sie unter seinen Schutz.

Warum will die Kirche aber die Sprache des Gottesdienstes, obschon sie vom Volke nicht verstanden wird, beibehalten wissen?[5] Etwa, um der Masse des gläubigen Volkes das Verständnis des Aktes und die Kenntnis der Mysterien desselben vorzuenthalten? Gegen diese frivole Unterstellung kann man sich einfach auf das angeführte achte Kapitel des Konzils berufen; dort heißt es nämlich: "Damit deshalb, während überall der alte, von der heiligen, römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen genehmigte Ritus jeder Kirche beibehalten wird, die Schafe-Christi nicht hungern, oder die Kinder nicht um Brot bitten und Niemand sei, der es ihnen breche; - befiehlt die heilige Synode den Pfarrern und allen mit der Seelsorge Betrauten, daß sie bei der Feier der Messe öfters, zumal an Sonn- und Festtagen, entweder selbst oder durch Andere von dem, was in der Messe gelesen wird, Einiges auslegen und unter Anderem irgend ein Geheimnis dieses heiligsten Opfers erklären." Und diese Vorschrift ist seither tausendmal wiederholt und eingeschärft worden, Wirft man noch einen Blick auf die unablässigen Anstrengungen, die Gläubigen durch Wort und Schrift in das Verständnis der Liturgie einzuführen, so überzeugt man sich vollständig, daß dem Beharren auf Beibehaltung der alten Kultsprache keineswegs eine Art Arkandisziplin zu Grunde liege.

Andere meinen, durch den Gebrauch der Landessprache würde die Majestät des Gottesdienstes verletzt, würden die heiligsten Geheimnisse eines "schützenden und nach der Beschaffenheit unserer Natur notwendigen Nimbus" beraubt, also gewissermaßen der Profanation preisgegeben; aus diesem Grunde werde die alte Sprache beibehalten. - Dem kann man Folgendes entgegenstellen; erstens der katholische Gottesdienst ist vom Anfange an an verschiedenen Orten Jahrhundertelang in der Sprache des Volkes gehalten worden; keiner wird behaupten oder gar beweisen wollen, daß er deshalb weniger majestätisch und Ehrfurcht erregend gewesen sei; zweitens: als P. Johann VIII., durch die Vorstellung des Slaven-Apostels Methodius bewogen, den slavischen Gottesdienst genehmigte, erklärte er ausdrücklich, es sei dem wahren Glauben und der gesunden Lehre nicht zuwider, die Messe in der slavischen Sprache zu feiern, denn der Urheber der drei Hauptsprachen, der hebräischen nämlich, der griechischen und der lateinischen, habe auch alle andern zu seinem Lob'und Ruhme hervorgebracht;[6] drittens: die Majestät und die würdige Feier des Gottesdienstes hängen weder zunächst, noch vorzugsweise von der Sprache ab, in der er gehalten wird; jedenfalls kommt es, was diesen Punkt anlangt, ohne Vergleich mehr auf den Liturgen, als auf die Sprache der Liturgie an, mehr darauf, daß sich in seiner Haltung, seinen Mienen und Gebärden und in seinem ganzen Wesen lebendiger Glaube, tiefe Ehrfurcht und innige, sehnsuchtsvolle Gottergebenheit kund gebe, als daß er lateinisch oder griechisch spreche. Es muß zugegeben werden, durch den Gebrauch einer fremden Sprache beim Gottesdienst werden viele Mängel, die bei der Feier unterlaufen, wo nicht völlig zugedeckt, doch einigermaßen verhüllt; - der Schlendrian und das Schludern mancher Liturgen würde nackter an den Tag treten und abstoßender wirken, wenn sie in der Landessprache zu zelebrieren hätten. Wird wohl Jemand hieraus im Ernste folgern, daß sich eine Sprache, die das Volk versteht und spricht mit der Majestät des Gottesdienstes nicht vertrage? Oder daß die fremde Sprache dem Gottesdienste eine höhere Weihe mitteile, die ihm sonst notwendig fehlen würde? Das wäre zuviel.

Die Kirche behält die alte, ursprüngliche Sprache der Liturgie bei, - nicht weil, sondern obschon sie aufgehört, von den Völkern gesprochen und verstanden zu werden; sie tut dies, um die Einheit und Gleichförmigkeit des Gottesdienstes zu wah-

ren. - Nehmen wir einmal an, unser Missale werde überall, wo es eingeführt ist, in die Volkssprache übersetzt; was wird herauskommen? Der Text wird durch die Übersetzung unzählige Änderungen, in jeder Sprache besonderer Art, erleiden; hier wird man die Zuflucht zu Umschreibungen nehmen, dort durch erläuternde Zusätze nachhelfen; hier wird man sich strenger an den Buchstaben halten, dort mehr bedacht sein, den Sinn wiederzugeben; - sodann werden diese Übersetzungen, weil die lebenden Sprachen, gleich den Kleidertrachten, einem stetigen Wechsel und Wandel unterworfen sind, nach Umfluß einer Anzahl von Jahren wieder übersetzt, d.h. nach der neuen Sprachweise umgearbeitet werden müssen; - ferner werden nebenher im Gebiete einer und derselben Sprach die Mundarten, deren Abweichung von einander oft sehr beträchtlich ist, ihren Einfluß geltend machen; endlich wird es nirgends an solchen fehlen, welche die Autorität ihren Privatansichten unterordnen, dies und jenes sich mundrecht machen, weglassen, was ihnen nicht zusagt, einschalten, was sie anspricht. - So werden einerseits die katholischen Bewohner eines Landes oder einer Provinz, wenn sie die Grenzen ihrer Heimat überschreiten, einen von dem ihrigen verschiedenen, fremdartigen Gottesdienst finden; anderseits wird im Laufe der Zeit der Gottesdienst an einem und demselben Orte solche Veränderungen erfahren, daß eine Gleichförmigkeit zwischen dem späteren und dem früheren kaum noch zu erkennen sein wird.

Wer Gelegenheit und Lust hat, eine größere Anzahl vortridentinischer Missalien aus verschiedenen Kirchenprovinzen oder Diözesen kennen zu lernen und zu vergleichen, dem müssen die mannigfaltigen und sehr bedeutenden Variationen, denen er begegnet, die Überzeugung aufdrängen, daß die Einheit und Integrität des römischen Ritus, der Allen zum Grunde lag, trotz der Einheit der Sprache in hohem Grade gefährdet war. Aber auch in das neue, von Pius V. herausgegebene Missale hatten sich bald nach seinem Erscheinen wieder Abweichungen vom hergestellten Text eingeschlichen und binnen sechzig Jahren waren zwei Revisionen nötig geworden. Ohne die Spracheinheit wären Differenzen ganz anderer Art entstanden,; die Herstellung der wesentlichen Gleichheit und Gleichförmigkeit der Liturgie wäre, wie ihre Erhaltung, ein unlösbares Problem geblieben.

Die Übereinstimmung im Ritus der heiligen Messe wurde immer für eine Sache von hoher Wichtigkeit anerkannt und die hervorragendsten Päpste waren eifrigst bemüht, sie herzustellen, wo sie fehlte, zu erhalten, wo sie bestand. Schon Innocenz I. (P. 402-417) klagt darüber, daß manche Priester von den auf apostolische Überlieferung gegründeten, gottesdienstlichen Vorschriften willkürlich abweichen. Dadurch, bemerkt er, entstehen Verschiedenheiten, an denen das Volk Anstoß nehme; denn, da es nicht wisse, daß menschliche Vermessenheit die alten Traditionen entstellt habe, meine es entweder, die Kirchen seien nicht einig unter einander, oder die Apostel oder apostolischen Männer haben entgegengesetzte Einrichtungen und Anordnungen getroffen. Die abendländischen Kirchen, fügt er bei, seien insgesamt von Priestern gestiftet worden, die vom heiligen Petrus oder seinen Nachfolgern die Mission empfangen haben, weshalb sie sich nach den Gebräuchen und Übungen der römischen Kirche richten müssen.[7] - Was in dieser Hinsicht von spätem Päpsten getan wurde, kann hier nicht aufgezählt werden und es sei bloß zu erwähnen gestattet, daß Sixtus V. (1585-1590) die Congregatio Sacrorum Rituum eingesetzt und ihr die Aufgabe zugewiesen hat, den alten, kirchlichen Kultus in seiner Reinheit zu erhalten, Mißbräuche zu beseitigen, vernachlässigte, ehrwürdige Gebräuche zu restituiren, verunstaltete zu verbessern.[8]

Durch den Gebrauch einer und derselben Liturgie wird die Verbindung der einzelnen Kirchen mit der gemeinsamen Mutter-Kirche und mit dem Stellvertreter Christi fester geschlossen und sicherer bewahrt; die Einigkeit im Glauben und die religiöse Genossenschaft so vieler Stämme und Völker, die nicht nur örtlich von einander getrennt, sondern auch durch Sprache, 3itte, Regierungsform usw. verschieden und geschieden sind, zeigt sich wahrhaft schön und erhebend in der Einheit des äußeren Gottesdienstes. Mit Recht wurde daher geltend gemacht, daß die Katholizität der Kirche die Einheit des Kultus verlange, nicht als ob ihreExistenz durch diese Einheit schlechterdings bedingt wäre, sondern weil sie zu ihrer vollendeten Manifestation gehört.[9]

Worauf gründet sich denn in letzter Instanz die Forderung, daß die Liturgie überall in der Landes- oder Volkssprache gefeiert werden müsse? Bei den entschiedenen Jansenisten war es auf die Beseitigung des Unterschiedes zwischen Priester und Laien abgesehen. Sie entwerteten in Folge ihrer wesentlich calvinischen Gnadenlehre die sichtbare Kirche zu Gunsten der unsichtbaren, lehrten einen unmittelbaren Verkehr der "Auserwählten" mit Christus, unabhängig von der sichtbaren Heilsanstalt, und behaupteten, daß die heiligen Geheimnisse nicht in die Hände besonders erwählter Stellvertre-

ter des Herrn, sondern in die Hände der ganzen christlichen Gemeinde niedergelegt worden seien, sonach Alle gleichmäßig das Opfer darbringen und die Sakramente verwalten können und sollen, daß die priesterliche Gewalt nicht durch die kirchliche Berufung und Weihe, sondern einzig durch die immer wirksame (aber nicht immer dargebotene) Gnade bedingt sei. - Bei der heiligen Messe wurden die Oblationsgebete, und insbesondere auch die Konsekrationsworte gemeinschaftlich gesprochen, damit im Falle der Unwürdigkeit des Liturgen der Akt durch die würdig Mitfeiernden vollbracht würde. Außerdem konnte jeder "Begnadigte", Mann oder Weib, wenn ihn der Geist ergriff, selbständig zelebrieren,[1o)] da nach ihrem Dafürhalten wie die Gewalt, so auch Legitimation hierzu allein auf der Gnade beruht. - Vom Standpunkte dieser Lehre und der ihr entsprechenden Praxis aus muß man freilich fordern, daß der Gottesdienst in der Volkssprache gehalten werde und den Gebrauch jeder andern Sprache als zweckwidrig zu bekämpfen und zu verwerfen, wie das kleine, aber äußerst rührige Häuflein der konsequentesten Jansenisten getan hat.

Außerdem erklärt sich die fragliche Forderung aus der flachen, auf gänzlicher Mißkennung ihres eigentlichen Charakters beruhenden Auffassung der Liturgie. Hier nur ein paar Proben. Dr. Vitus Anton Winter z.B. sagt:[11)] "Die Tendenz des äußeren Gottesdienstes ist, unsere Begriffe über Tugend zu wecken, zu berichtigen und zu erweitern; analoge Gefühle aufzuregen und zu veredeln; unser Herz für gute Vorsätze empfänglich zu machen und so dem religiös-sittlichen Lebenswandel Vorschub zu tun." - In etwas genießbarerer Form der Sache nach aber gleich spricht sich Hnogek[12)] also aus: "Der Zweck der Liturgie besteht in nichts Anderem, als darin, daß sie vermittelst der Wahrheiten der Religion, die sie in Umlauf und Erinnerung bringt, dieselbe versinnlicht und dadurch, daß sie vermittelst der Anschauung Gefühle und Vorsätze erwecket, die Tugend, und folglich auch die Glückseligkeit der Menschen, und zwar zunächst derjenigen Menschen, unter welchen sie verrichtet wird, befördere." Ähnlich Hinterberger, Reichenberger und viele Andere.[13)]

Hätten die Herren recht, wäre die Liturgie nichts Anderes, als eine Art feierlichen Unterrichtes, als eine teils oratorische, teils symbolische Darstellung des Glaubensinhaltes, als eine Mitteilung dogmatischer oder ethischer Wahrheiten und historischer Tatsachen zum Zweck der Belehrung und Erinnerung, sowie der Erweckung religiöser Besinnungen und Entschlüsse; - dann ließe sich der Gebrauch einer fremden Sprache schlechterdings nicht rechtfertigen, man müßte für die Liturgie geradeso, wie für die Predigt und Katechese die Volkssprache fordern. Allein der katholische Gottesdienst ist seinem, innersten Wesen nach kein Unterricht; der Priester geht nicht an den Altar, um das Volk d.h. die anwesenden Gläubigen zu belehren; auch die Verkündigung und Erklärung des Evangeliums darf uns nicht beirren, sie ging nach der alten Praxis der Missa fidelium voran, gehörte nicht zu ihr, sondern wurde stets zur
zur Zu- oder Vorbereitung d.i. zu den vorbereitenden Akten gezählt.

---

1) Dom. Prosper Guèranger: "Institutions liturgiques. Tom.II. pag.181 sqq. Le Mans 1841.
2) Die sechsundachtzigste der von Clemens XI. in der Constiution "Unigenitus" 8. Sept. 1713 verworfenen Propositionen bei Denzinger, "Enchiridion Symbolorum etc." Wirceburgi 1854.pg.286 sqq.
3) De sacrificio Missae commentarius. Sect. I.§ 75. Edit.nova. Patavii 1773. Dr. E. Seitz: "Recht des Pfarramtes", II.Th.2.Abth.S.262, läßt Benedict XIV. etwas Anderes sagen, asl er wirklich sagt.
4) Sess XXII. de sacrif. Missae cap.8 und can.9. Die Gründe der tridentinischen Väter f. bei Pallavicini, histor. Conc.Trid.1.18.cap.1o.
5) Nicht nur die Völker, die sich zum lateinischen Ritus bekennen, sondern auch die Armenier, die Griechen und die Russen sprechen gegenwärtig eine andere Sprache, als die ihrer Liturgie. Eusebius Renaudot (Liturgiarum orientalium collectio, TomI.Dissert.I.cap.6.) hat gegen Jakob Usser's grundlose Behauptungen gezeigt, daß die Orientalen ohne Ausnahme je die alte, ursprüngliche Sprache der Liturgie beibehalten haben, obgleich die Volkssprachen andere geworden seien.
6) In seinem im Juni 88o geschriebenen Briefe an den mährischen Fürsten Swatopluk. Die Stelle, welche später wörtlich angeführt wird, findet sich auch bei Prosper Lambertini a.a.O. § 8o. Früher hatte P. Johann VIII., wie sein Brief an Methodius vom 14.Juni 879 zeigt, den Gebrauch der slavischen Sprache beim Gottesdienst untersagt. Da er jetzt, um die neubekehrten Slaven zu schonen und die durch das eben begonnene Schisma des Photius gefährdete Einheit der Kirche zu erhalten, jenes Verbot zurücknahm, wollte er mit der gegebenen Erklärung nur aufmerksam machen,

daß es das Wesen des Gottesdienstes nicht berühre, ob man ihn in dieser oder jener Sprache abhalte und daß der Zweck desselben in jeder erreicht werden könne. An eine Gleichstellung aller Sprachen in dem Sinne, daß nicht die eine edler, reicher und vollkommener sei, als die andere, ist hierbei nicht zu denken.

7) Brief an den Bischof Decentius von Eugubium (jetzt Eubbio), in Bezug auf Kultfragen der bedeutendste unter den noch vorhandenen zweiundvierzig Briefen dieses Papstes. Bei J.D. Mansi, S.conciliorum nova et amplissima collectio. Tom.III.col. 1o28 sqq. Florentiae 1759.

8) Nach der Konstitution "Immensa aeterni" vom 22. Januar 1587 soll die Kongregation dahin wirken, "ut veteres ritus sacri ubivis locorum in omnibus urbis et orbis ecclesiis .... in missis, divinis officiis, sacramentorum administratione, ceterisque ad divinum cultum pertinentibus, a quibusvis personis diligenter observentur, caeremoniae, si exoleverint, restituantur, si depravatae fuerint, reformentur." Eine klare und umfassende Darstellung des Geschafskreises der C.S.R. gibt G. Phillips, Kirchenrecht, Bd.VI.§ 329.S.652 ff. Regensburg.1864.

9) Mast: "Rom und der Kultus", in der Tübinger theol. Quartalschrift, Jahrgang 1844. S.611ff.

1o) In ihrer Moral heißt es: "Dum sancto Missae sacrificio assistimus, omnes simul corpus Christi offeramus et consecremus" (Moral.christ. super orat. Dom.1.3.sect.3.art. 1.), bei Dr. J.W. Eberl: "Jansenisten und Jesuiten im Streite über die oftmalige Kommunion", Regensburg 1847.S.51. Über das Zelebrieren der Weiber wird ebenda aus dem tagebuche der Molé eine Stelle angeführt, sie heißt: "Es ist eine lange Zeit, daß die La Danconi berühmt ist wegen der Art, mit der sie die heiligen Geheimnisse hält, eine so würdevolle Weise, sagte einst ein Priester und Prediger, daß man die Würde und Majestät nicht genug bewundern kann. Ich habe von einer glaubwürdigen Person vernommen, daß der La Danconi bei Abhaltung der Messe Priester und nicht nur gewähnliche, sonder die ansehnlichsten dienen und wie Altardiener antworten. Beim Memento empfehlen sie ihr dann an, welch sie àpropos glauben." - Weiter erzählt die Molè von einer Frauensperson, die Konvoisionen habe und täglich Messe lese und fügt die Bemerkung hinzu, daß sich auch Andere die Gewalt anmaßen, Messe zu lesen, während die (von ihr Bezeichneten) es nur mit Genehmigung der Doktoren ihrer Partei tun.

11) "Erstes, deutsches kritisches Meßbuch." S.21. München 181o.

12) "Christkatholische Liturgik" usw. I.Thl. S.65.66. Prag 1835. Trotz seiner Zweckbestimmung tritt Hnogek S.1o5-112 für die lateinische Sprache in die Schranken und meint, ihre Beibehaltung sei "kein so großes Übel", als häufig behauptet worden sei und noch behauptet werde; sie gewähre "einige nicht zu verachtende Vorteile".

13) Bei A. Graf: "Kritische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der praktischen Theologie".S.43 ff. Tübingen 1841.

+ ++ ++ +

NACHFOLGE

"Der Weg zu Gott besteht nicht in vielen Betrachtungen und in bestimmten Übungen oder in wonnigen Gefühlen, sondern in dem <u>einen</u> Notwendigen: sich selbst innerlich und äußerlich allen Ernstes zu verleugnen, um Christi willen zum Leiden bereit zu sein und sich selbst in jeder Hinsicht abzusterben.

Wenn eine Seele mit Christus sein Leben teilen will, dann muß sie mit Ihm durch den Kreuzestod hindurchgehen: gleich Ihm die eigene Natur kreuzigen durch ein Leben der Abtötung und Selbstverleugnung und sich ausliefern zur Kreuzigung in Leiden und Tod, wie Gott sie fügen oder zulassen will.

Je vollkommener diese aktive und passive Kreuzigung, desto inniger die Vereinigung mit dem Gekreuzigten und desto reicher der Anteil am göttlichen Leben."

hl. Johannes vom Kreuz

ECONE TRADITIONSVERPFLICHTET ?

von
Eberhard Heller

Nach Darstellung des St. Petrus Canisius-Konventes (Brief vom 29.3.84 an Schmidberger) benutzen Lefebvre und sein Anhang inzwischen nicht nur ein vom tridentinischen Meßbuch abweichendes Formular, sondern haben sogar Änderungen des Kanons übernommen, obwohl sie in einer von Econe herausgegebenen Schrift ("Die katholische Lehre über das hl. Meßopfer und das Problem des Neuen Ordo", S.5) noch erklärt hatten: "Der hl. Pius V. gedrängt vom Konzil und als Antwort auf die verschiedenen Auffassungen der Protestanten über die hl. Messe, hat den Meßtext endgültig festgelegt. Niemand, nicht einmal die apostolische Autorität können daran rütteln. Gott hat einen heiligen Papst auserwählt, den Papst Pius V., um der Welt für alle Zeiten zu zeigen, wie die heilige Messe zu feiern ist. Und tatsächlich hat die Kirche während vier Jahrhunderten nicht gewagt, daran zu rütteln." (Man behalte auch diesen letzten Satz fest.)

Mit dieser veränderten Praxis in der Liturgie hat - einmal abgesehen vom Problem der Sedisvakanz - Lefebvre mit seinen Anhängern selbst das traditionalistische Lager verlassen.

Die Änderung in der liturgischen Praxis wurde unlängst, im MITTEILUNGSBLATT van Juli 1984 begründet. Man zeigt zunächst verschiedene Lösungsvorschläge für die Interpretation der Bullen "Quod a nobis" von 1568 und "Quo primum" (157o) vom hl. Pius V. auf, mit denen er das Brevier und das revidierte Meßbuch einführte: "a) Sie ist buchstäblich zu nehmen. (...) b) Sie ist 'wesenhaft' zu nehmen. Wer nicht nur Nebensächlichkeiten, sondern an das Wesen, die Substanz gehende Dinge, Dinge, die den Geist des pianischen Breviers oder Meßbuchs betreffen, ändert, verfällt der angedrohten Strafe. c) Sie gilt für alle Würdenträger außer für den Papst."

Man entscheidet sich schließlich für b) und c) und zwar mit folgender Begründung: "Die Änderungen im Missale sind bis Johannes XXIII. einschließlich weniger stark als diejenigen im Brevier. (Anm.d.Red.: plötzlich doch Änderungen vor dem guten Johannes?) Das Verständnis b) ist grundsätzlich vernünftig. Nur kann sich dann im Einzelfall die Frage erheben: Was gehört zum Wesen, was zum Nebensächlichen? Deshalb ist hier eine letztentscheidende Instanz notwendig. Und diese ist selbstverständlich der Papst. Ferner ist auch einleuchtend, daß die Nachfolger Pius V. dieselbe Macht haben, die Liturgie zu bestimmen, wie Pius V. selbst, sodaß sich die Vereinigung von b) und c) als die richtige Lösung ergibt." (S.22 f.)

Ohne hier auf die Berechtigung der einzelnen Argumente einzugehen - das haben wir früher getan - wird man vielleicht noch erleben, daß Econe mit der gleichen Begründung demnächst den verdutzten Gläubigen nachweist, daß sie nicht nur das veränderte Formular Johannes XXIII. zu schlucken hätten, sondern auch den 'N.O.M.' annehmen müßten, welcher ja auch nur nebensächliche Veränderungen - darüber hat der von ihnen als Papst anerkannte Paul VI. entschieden - enthalten dürfte.

Nun, Marc Dem ("Il faut que Rome soit détruite" - "Rom muß zerstört werden") hat's schon gewußt: Lefebvre hat "sich als Parteigänger für die Erneuerung der Liturgie" auf dem Konzil gezeigt, jedoch "ohne dabei zu weit gehen" zu wollen. (S.112)

* # *

DON-BOSCO-SCHULE DER ECONER: ABBE FRANCOIS ZU GELDBUSSE VERPFLICHTET

Im Februarheft (Fortsetzung im März) der EINSICHT von 1984, S.2o7 f. berichteten wir über die Vorkommnisse an der von Econe geführten Schule in Diestedde. Am 11.5.1983 hatte Frau OStR. Gunderloch Strafanzeige wegen Betruges und Körperverletzung gegen Abbé Philippe Francois gemacht. Von der Staatsanwaltschaft Arnsberg (Gesch.Nr. 12 Js 5o5/83) wurde jetzt entschieden (16.8.84), daß das Verfahren wegen Betruges eingestellt wird, (wogegen Frau Gunderloch Beschwerde einlegen kann), daß aber zur Einstellung des Verfahrens wegen des bestehenden Verdachtes der Körperverletzung Abbé Francois zur Zahlung einer Geldbuße in Höhe von 3oo.- DM verpflichtet wurde. Der Econer Schulleiter hat die Geldbuße angenommen und ihr zugestimmt. In der Anzeige waren Abbé Francois vorgeworfen worden, daß Schläge und Mißhandlungen der Kinder (ca. 9-12 Jahre) zum 'pädagogischen' Konzept der Schule gehörten.

DIE ZERSTÖRUNG DER HL, MESSE IM SOG. 'N.O.M.'

von
Dr. H.B. Visser

V. Fortsetzung:

- Das Letzte Evangelium entfällt. Die Kirche hat dieses immer sehr geschätzt. In ihm war das ganze Offenbarungsgeschehen und die hl. Messe zusammengefaßt.
- Die Gebete am Fuße des Altares entfallen. Gleichschaltung von Anfang und Ende.
- Der Altarkuß beim Fortgang des Priesters ist fakultativ (IG 232), was eine Verminderung der Verehrung darstellt.
- Der Priester macht zwar noch eine Verbeugung, aber nicht mehr in Richtung auf den Tabernakel, sondern in Richtung auf die Gemeinde.
- Es gibt keine Vorschrift mehr, wie der Priester mit seinen Ministranten in die Sakristei zurück zu kehren hat.
- Beim Verlassen des Altarraumes werden keine Gebete mehr gesprochen. Durch die Gebete gehörte die Rückkehr in die Sakristei noch zum Ganzen der Liturgie hinzu. Sie waren für den Priester - im Zusammenhang mit dem Zölibat - sehr wichtig.
- Die Danksagung nach der Messe ist entfallen, d.h. ihre Verpflichtung für die Priester. Und wenn die Priester, die sie früher häufig in der Kirche verrichtet haben, nicht mehr dazu verpflichtet sind, fühlen sich die Gläubigen dazu noch viel weniger aufgerufen.

9. DIE KIRCHENSPRACHE LATEIN UND DER GREGORIANISCHE CHORAL WURDEN PRAKTISCH AUFGEGEBEN.

- Die Preisgabe des Latein ist sukzessive erfolgt. Viele sagen, damit seien nur Äußerlichkeiten getroffen. Das stimmt nicht. Die eine Kirchensprache dient zur Darstellung und Gleichförmigkeit der Liturgie. - Abgesehen davon ist durch die Aufgabe der Kirchensprache die Festigkeit der Lehraussage gefährdet. (Häretische Richtungen verlangten häufig die Aufgabe des Latein als obligatorischer Kultsprache.)
- Der Gregorianische Gesang ist praktisch aus den Kirchen verbannt, mit ihm die ureigenste sakrale Musik, in dem sich das Glaubensgut widerspiegelte.
- Zusammen mit dem Choralgesang sind eine Reihe von Hymnen verloren gegangen, was selbst A-Katholiken bedauern.
- Übersetzungen haben nun den Rang von Grundtexten. Doch bleiben sie damit der Problematik jeder Übersetzung verbunden - dies wird sogar intern von den Reformern zugegeben. Damit ist die Gefahr sehr groß, daß sich Falsch-Übersetzungen in die Texte einschleichen, die glaubensmäßig Irrlehren darstellen. Und das ist in den letzen beiden Jahrzehnten häufig passiert.

1o. DIE PRIESTERLICHE KLEIDUNG IST DISKREDITIERT UND WEITGEHEND ABGESCHAFFT WORDEN.

- Geweihte Gewänder dürfen nunmehr auch von Laien getragen werden (Albe, Zingulum, Amict). Das bedeutet, daß z.B. durch das verbotene Tragen von liturgischen Gewändern durch Laien der Eindruck erweckt wird, als ob sie qua Laien amtliche Funktionen ausüben dürften, die nur dem Priester zustehen.
- Die Vorschrift, daß Paramente geweiht werden müssen, ist aufgehoben worden.
- Die Meßgewänder müssen nicht mehr mit einem Kreuzzeichen versehen werden. Anstelle des Kreuzzeichen werden nun andere Symbole und Zeichen verwendet, selbst Anleihen bei der Symbolik der Freimaurer werden gemacht.
- Bestimmte Paramente wurden einfach abgeschafft.
- Andere können ad libitum benutzt werden. Durch die Aufgabe der festen Vorschriften beim Gebrauch der liturgischen Gewänder werden zugleich die liturgischen Handlungen desakralisiert.
- Die Tatsache, daß jetzt ein Laie priesterliche Aufgaben erfüllen darf, ist dem priesterlichen Kleid abträglich: wenn z.B. heute ein Laie in Zivil die Kommunion - d.i. real ein Stück Brot - austeilen darf, erhebt sich die Frage für den Priester (der gelegentlich noch einer ist, denn die alten Priester, die noch gültig geweiht wurden, sterben selbst in der Reform-'Kirche' langsam aus), warum er bei der Spendung der 'Sakramente' nicht auch in ziviler Kleidung auftreten darf?
- Es gint kein spezielles Meßgewand mehr. Die Kasel kann ersetzt werden (IG 299, 3o4 i, Notitiae, 81) durch andere Gewänder. Andererseits ist die Kasel nicht bloß auf das Tragen während der hl. Messe eingegrenzt worden. Damit wird die herausragen-

de Stellung der Messe negiert und an andere liturgische Handlungen angeglichen.

- Die liturgischen Farben sind reduziert worden. Zugleich fand eine Veränderung in der Bedeutung der einzelnen Farben statt (weiß bei Beerdigungen etc.). Damit wurde auch eine Akzentverschiebung in den liturgischen Handlungen, gerade in der Messe erzielt. (N.B. bei den Protestanten fanden die liturgischen Farben wieder zögernde Aufnahme.)
- Die liturgische Kleidung ist auch in Zukunft jedes festlichen Ausdruckes beraubt, bzw. einer festen Ordnung entzogen. Die neuen Bestimmungen werden mit den "Anforderungen der Gegenwart" begründet (a.a.O.). D.h., daß sich die Kleidung des Priesters in absehbarer Zeit wiederum ändern kann.
- Auch die Kleidung des Priesters außerhalb seiner liturgischen Tätigkeit ist nicht mehr verbindlich vorgeschrieben, d.h. im öffentlichen Leben ist selten noch ein Priester als solcher durch seine Kleidung von Laien unterscheidbar. Nachdem alle bzw. fast alle ihre klerikale Kleidung gegen zivile vertauscht haben, nutzen auch keine Appelle aus 'Rom' mehr, wieder in Soutane etc. gekleidet zu gehen. Denn was will dieses 'Rom', wenn es selbst die liturgische Vorschriften für die Gewänder gelockert oder weitgehend geändert hat?
- Die Tonsur wurde abgeschafft.

11. VERÄNDERUNG BZW. ZERSTÖRUNG VON ALTAR UND TABERNAKEL.

- Der Altar muß nicht mehr aus Stein hergestellt sein. Die Altardecken müssen nicht mehr aus Leinen sein. Es genügt heute nur eine Altardecke. Sie wird nur während der liturgischen Handlung benutzt, ansonsten ist der Altar entblößt. Die Kanontafeln sind entfallen.(Wenn es keinen Kanon mehr gibt, braucht man natürlich auch keine Tafeln mehr.) Kruzifix und Leuchter müssen nicht mehr auf dem Altar stehen, sie können sogar ganz entfallen. Altarstein mit Reliquien ist ebenfalls nicht mehr vorgeschrieben.
- Kein Hauptaltar mehr, weil es keine Seitenaltäre mehr gibt (IG 267). Auf den Hauptaltar und dessen Ausstattung wurde immer besondere Sorgfalt verwendet, weil sich dort Christus selbst zum Opfer anbot und geopfert wurde.
- Der Altar wurde versus populum (zum Volk hin) gewendet. (IG 262) (Weil darüber schon sehr vieles gesagt wurde, können wir uns hier entsprechende Anmerkungen sparen.)
- Einen Tisch vor dem Altar zu stellen wird empfohlen (IG 262).
- Die Altarkonsekration ist entfallen. Diese Konsekration war früher der Höhepunkt der Konsekration einer Kirche. (Diese kann heute auch entfallen; s.b.u.)
- Die Idee des Altares hat man völlig aufgegeben. Ein Mahl feiert man natürlich nicht auf einem Altar, sondern an einem Tisch. Darum ist man auch gar nicht mehr gehalten, bei Zelebrationen außerhalb der Kirche einen Altarstein zu verwenden.
- Der Tabernakel ist meist in einer Seitenkapelle oder Nische etc. verschwunden (IG 276). Abgesehen von der nicht vollzogenen Konsekration der Hostie war der Hintergrund für diese Maßnahme die Entfernung des Herrn aus Seinem Haus. Damit hat man auch die Idee aufgegeben, daß die Kirche Gotteshaus ist.
- Wegfall des Ewigen Lichtes, das die Gegenwart Gottes anzeigte.
- Wegfall des Tabernakels. Die IG Instr. 1967 spricht von Kirchen, die die "Gewohnheit haben, das Allerheiligste aufzubewahren".
- Die Seitenaltäre sind verschwunden bzw. nicht nötig (IG 267).

12. DAS KIRCHENGEBÄUDE WURDE SEINES EIGENTLICHEN CHARAKTERS BERAUBT.

- Wo früher der Tabernakel stand, steht heute der Priestersessel (IG 271), d.h. wo früher Gottes Platz war, sitzt heute das Geschöpf. Welch ein Tausch! Gott draußen oder in einer Nische versteckt (wenn überhaupt) und der Mensch an seiner Stelle! So ist es bei den Protestanten.
- Die Orgel ist nicht mehr auf der Empore, sondern wurde in den Altar-, besser Tischraum gestellt (IG 275), ebenso der Sängerchor (IG 274).
- Keine Erhöhung des eigentlichen Chorraumes mehr (IG 276).
- Das gleiche gilt für den Altar bzw. Tisch: er kann auf dem gleichen Niveau des übrigen Kirchenraumes stehen. Die Erhöhung hatte symbolischen Wert ("Zum Altare Gottes.") Früher führten zum Altar drei oder fünf Stufen, die ebenfalls symbolische Bedeutung hatten.
- Der Altar- bzw. Tischraum muß vom übrigen Gebäude nicht abgetrennt sein bzw. unterscheidbar sein (a.a.O.). Damit ist er als solcher aufgegeben worden. Der Tisch-Raum ist für alle gedacht, die bei der Liturgie eine spezielle Funktion haben: Schlagzeu-

ger, Tanzmädchen etc. Liturgen. (IG 271)

- Der Tisch ist aus dem Chorraum in die Mitte des Gebäudes gestellt worden (IG 262). Die Einteilung in Kirchenschiff, Chor- und Altarraum ist somit aufgegeben worden.
- Die Kanzel wurde abgschafft (IG 272). Die moderne Ansprache an die Gemeinde wird heute vom Ambo aus geführt. Früher fühlten sich verschiedentlich noch die Protestanten davon angesprochen, daß es in den kath. Kirchen Kanzeln gab, ergo verschwanden sie.
- Nur noch wenige religiöse Bilder in den modernen Kirchen, von einem Heiligen höchstens noch ein einziges (IG 278). Man will auf diese Weise die Heiligenverehrung zurückdrängen. Damit führte man zum anderen einen harten Schlag gegen Wallfahrten etc.
- Das Kirchengebäude muß nicht mehr eingeweiht werden, die Weihe ist nur wünschenswert (IG 255).
- Die Kommunionbank ist entfernt worden: zu einem Mahl muß man sich ja auch nicht hinknien. Durch die sog. 'Stehkommunion', d.i. das Verteilen von Brot, ist sie überdies überflüssig geworden.
- Keine Kniebänke mehr. Vor einem leeren Tabernakel braucht man das ja auch nicht.
- Keine Beichtstühle mehr. Die Beichte wurde praktisch durch die sog. Bußandacht ersetzt.
- Keine Taufkapelle mehr: eine Folge der neuen Auffassung von der Taufe und des Taufritus.
- Keine Kerzen mehr. Sie sind verschwunden wie die Heiligenbilder. Im Anzünden einer Kerze symbolisierte sich Verehrung und Verzehrung des Stifters, gleichsam in einem nicht aufhörenden Gebet.
- Das Weihwasserbecken kaum noch in Gebrauch, eine Folge des Vergessens des Asperges. Das Weihwasserbecken hatte seine Bedeutung gleichsam als Reinigung, deren wir durch unsere Sündhaftigkeit bedürfen. Durch das Kreuz, das wir mit dem Weihwasser machten, bekannten wir uns zugleich zur Heiligsten Dreifaltigkeit, zugleich ein Hinweis auf unsere Taufe. - Heute betritt man die Kirche wie einen gewöhnlichen Saal - und man verläßt sie auch ebenso wieder. - Das Weihwasserbecken ist auch aus den Häusern verschwunden.
- Die Kirche ist zu einem Mehrzweckraum geworden. Sie wird nicht nur für liturgische Handlungen benutzt, sondern für Versammlungen jeglicher Art. Vielfach werden die Kirchen auch A-Katholiken zur Verfügung gestellt, selbst zu kultischen Veranstaltungen der unterschiedlichsten Sekten. Hier wird noch einmal ganz deutlich, daß man die Kirche als Gotteshaus aufgegeben hat.
- Auch im äußeren Erscheinungsbild hat man der Kirche eine andere Bedeutung gegeben: die äußere architektonische Gestalt einer Kirche soll die Idee einer zusammengekommenen Gemeinde sichtbar machen (IG 257). Damit sind alle früheren Dome und Kirchen unbrauchbar für die Reformer geworden, denn in ihnen trat die Idee des Gotteshauses auch in ihrer äußeren Gestalt deutlich hervor. - Wenn nicht kunsthistorische Interessen ins Spiel und Auflagen von den entsprechenden Behörden gemacht worden wären, hätte man auch die Kirchengebäude noch etwas 'gründlicher' 'reformiert als bisher schon geschehen. - Als nach der Reformation viele kath. Kirchen den Protestanten zugesprochen wurden bzw. von diesen übernommen wurden bzw. in Beschlag genommen wurden, beließ man - obwohl für den Gebrauch ungeeignet - ihnen ihre Gestalt.

(Fortsetzung folgt)

* * #

VERLUST DER AUTORITÄT

"Seit ich im Westen lebe, ist mir klar geworden, daß die Glaubenskrise hier größtenteils daher rührt, daß es keine, oder fast keine wahren Geistlichen, keine echten Seelsorger mehr gibt, die wirklich heilen und guten Rat geben können, die wirklich geistliche Autorität besitzen und 'Ja' bzw. 'Nein' in Vollmacht aussprechen." Tatjana Goritschewa in: "Es ist gefährlich, von Gott zu sprechen" Freiburg 1984

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. von Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

VOM LEBEN DER HIRTEN.

1. WIE DERJENIGE, WELCHER ORDENTLICHER WEISE ZUM HIRTENAMTE GELANGT IST, IN DEMSELBEN SICH VERHALTEN SOLL!

Gleich wie das Leben des Hirten von dem der Herde sich unterscheidet, ebenso muß sich der geistliche Vorsteher in seinem Handel und Wandel vor dem des gemeinen Volkes auszeichnen. Er muß daher wohl ermessen, wie notwendig es für ihn sei und wie sehr ihm es obliege, stets den rechten Weg zu gehen und einzuhalten, da ja das Volk nur mit Rücksicht auf ihn, den Hirten, als eine Herde bezeichnet wird.

Demnach muß der geistliche Hirte also beschaffen sein: in seinen Gedanken rein, in seinen Werken musterhaft, im Schweigen weise, im Reden nutzbringend, gegen jedermann voll mitleidiger Teilnahme, vor allem der Betrachtung ergeben, ein demütiger Genosse der Guten, den Lastern der Bösen gegenüber ein Eiferer für die Gerechtigkeit, bei der Beschäftigung mit äußeren Dingen zugleich auf die Sorge für das Innere bedacht, im Eifer für das innere Leben, in der Fürsorge für die äußern Bedürfnisse nicht lässig.

Diese Punkte, die wir jetzt nur kurz angeführt haben, wollen wir nun ausführlicher erörtern.

2. DER SEELENFÜHRER MUSS IN SEINEN GEDANKEN REIN SEIN.

Der Seelenführer muß sich in seinen Gedanken stets rein bewahren, damit denjenigen keine Unreinigkeit beflecke, welcher das Amt übernommen hat, aus den Herzen anderer die Flecken der Unreinigkeit zu tilgen. So muß auch die Hand, welche den Schmutz abwaschen will, rein sein, damit sie nicht alles, was sie anrührt, noch schmutziger mache, wenn sie für sich den Schmutz behält, welchen zu entfernen sie bestrebt ist. Es steht ja beim Propheten geschrieben: "Reiniget euch, die ihr die Gefäße des Herrn traget" (Is 52,11). Die Gefäße des Herrn tragen nämlich diejenigen, welche es auf sich nehmen, die Seelen ihrer Mitmenschen durch ihre treue Fürsorge und durch das Beispiel ihres Wandels in das Heiligtum der Ewigkeit einzuführen. Sie sollen also bei sich selbst wohl erwägen, wie diejenigen sich reinigen müssen, welche die ihnen anvertrauten lebendigen Gefäße gleichsam im Schoße der eigenen bräutlichen Trauung oder Gottverlobung zum Tempel der Ewigkeit tragen.

Deshalb befahl die Stimme Gottes (EX 28,15), daß auf Aarons Brust das Urteilsblatt (Rationale judicii, Urim und Thummim) mit Binden befestigt werde, weil lose Gedanken sich des priesterlichen Herzens nicht bemächtigen dürfen, sondern die Vernunft allein darin herrschen muß. Nichts Unbesonnenes oder Unnützes soll derjenige denken, welcher andern als Muster vor Augen gestellt ist und durch den Ernst seines Lebens immer zeigen muß, welche Weisheit er in seinem Busen trägt. Sehr bedeutsam wird beigefügt, daß auf diesem "Urteilsblatt" die Namen der zwölf Patriarchen geschrieben sein sollen. Denn die Namen der Stammväter, beständig auf der Brust getragen, bedeuten, daß man das Leben der Vorväter ohne Unterlaß betrachten soll. Dann wandelt nämlich der Priester tadellos, wenn er die Beispiele der Vorväter unaufhörlich vor Augen hat, wenn er unablässig die Fußstapfen der Heiligen betrachtet und alle unerlaubten Gedanken unterdrückt, damit er nicht in seinem Leben und Wandel die Schranken seines Standes überschreite. - Mit Recht heißt dieses Kleid auch "Urteilsblatt", weil der Seelenführer immer mit sorgfältiger Untersuchung zwischen Gutem und Bösem unterscheiden und ernstlich nachdenken muß, was oder für wen, wann oder wie etwas passe, weil er nicht das, was er für sich als vorteilhaft erachtet, erstreben darf, sondern vielmehr das, was andern frommt, als sein eigenes Glück betrachten muß. Darum heißt es an eben derselben Stelle: "Und setze auf das Brustblatt des Urteils die Worte: 'Lehre und Wahrheit' (doctrinam et veritatem), daß sie auf der Brust Aarons seien, wenn er hineingeht vor den Herrn; und er trage das Urteil der Söhne Israels auf seiner Brust vor dem Angesichte des Herrn immerdar (Ex 28, 3o). Der Priester muß nämlich das Urteil der Söhne Israels auf seiner Brust vor dem Angesichte des Herrn tragen und die Angelegenheiten seiner Untergebenen nur im Sinne des inneren Richters beurteilen, damit sich nichts Menschliches in das einmische, was er als Stellvertreter Gottes verwaltet, und sein Eifer in der Zurechtweisung nicht durch persönliche Gereiztheit verbittert werde. Und wenn er als Eiferer gegen fremde Fehler auftritt, so walte er seines Amtes an Gottes statt, damit nicht die Ruhe seines Urteils

durch verborgene Abneigung beeinträchtigt oder durch Jähzorn getrübt werde. In der hl. Furcht vor dem obersten Gerichtsherrn, dem Richter des Innersten, sollen die Untergebenen immerdar regiert werden.

Indem diese Furcht die Seele des Führers demütigt, reinigt sie dieselbe von stolzer Selbsterhebung, von der Befleckung fleischlicher Lust und von der Verfinsterung, welche irdische Gedanken und Begierden zur Unzeit hervorzubringen pflegen. Allerdings kann auch des Hirten Seele dem Einfluße dieser Dinge sich nicht ganz entziehen, aber er muß sie durch schnellen Widerstand besiegen, damit das Laster, welches ihn als Anfechtung versucht, nicht durch weichliche Ergötzung ihn unterjoche, und damit nicht die Einwilligung wie ein Dolch seine Seele durchbohre, weil er zu nachlässig und zu säumig Widerstand geleistet hat.

3. DER SEELENFÜHRER SOLL DURCH SEIN GANZES LEBEN EIN LEUCHTENDES VORBILD SEIN.

Als ein Führer muß der Priester den Untergebenen in allem, was er tut, voranleuchten, damit er ihnen durch sein Leben den Weg des Lebens zeige, und damit die Herde, die der Stimme und dem Beispiele des Hirten folgt, mehr noch nach seinem Leben, als nach seinen Worten gehen könne. Denn da seine Stellung ihn nötigt, die erhabensten Wahrheiten zu verkündigen, so befindet er sich eben deshalb auch in der Notwendigkeit, in allen Stücken das erhabenste Beispiel zu geben. Jene Worte dringen am leichtesten in die Herzen der Hörer, welche der Prediger durch sein Leben empfiehlt, indem er dasjenige, was er sagt und gebietet, durch sein eigenes Vorbild unterstützt, auf daß es geschehe. Daher heißt es beim Propheten: "Steige auf einen hohen Berg, der du Sion frohe Botschaft bringst" (Is 4o,9). Denn wer himmlische Dinge predigt, der muß die Niederungen der Erde verlassen und, über alle Dinge erhaben, gleichsam auf Bergeshöhen stehen, damit er umso leichter die Untergebenen zur Vollkommenheit heranziehe, je höher der Standpunkt ist, von welchem aus sein verdienstvolles Leben ihnen predigt. Deshalb bekommt nach göttlicher Anordnung der Priester, wenn er opfert, das losgetrennte rechte Schulterstück, auf daß all sein Tun nicht bloß nutzbringend sei, sondern auch vor dem anderer etwas voraus habe, und er nicht bloß im Gegensatze zu den Bösen das Gute tue, vielmehr die rechtschaffenen Untergebenen so sehr durch seinen tugendhaften Wandel übertreffe, wie er sie an Würde und Weihe überragt. Auch wird ihm mit dem Schulterstück die Brust des Opfertieres zur Mahlzeit gegeben, damit er dasjenige, was er nach dem Gesetze von dem Opfer zu nehmen hat, an sich selbst seinem Schöpfer zu opfern lerne.

Und nicht nur in seiner Brust sollen gute Gedanken herrschen, sondern er soll auch alle, die ihn sehen, durch die Werke seiner Hände, welche durch das Schulterstück angedeutet werden, nach oben lenken (vgl. Ex 29,22 u. 27); die Glücksgüter dieser Welt verlange er nicht, ihre Leiden fürchte er nicht; die Schmeicheleien der Welt soll er im Hinblick auf den innern Richter verschmähen, ihre Schrecken im Hinblick auf die Süßigkeit des innern Trostes verachten.

Und auf beiden Schultern wird nach Gottes Befehl (Ex 29,5) dem Priester das Schulterkleid angeheftet, damit er allzeit, bei Glück und Unglück, den Schmuck der Tugend als Schild gebrauche und so nach dem Worte des Apostels Paulus "nach rechts und links mit den Waffen der Gerechtigkeit" gerüstet einherschreite (2 Kor 6,7), allein nach dem strebend, was innerlich ist und in keiner Weise niedriger Lust sich zuneigend. Das Glück soll ihn nicht stolz machen, das Unglück nicht in Verwirrung bringen. Angenehmes soll ihn nicht verweichlichen, ein hartes Los ihn nicht zur Verzweiflung führen; und so keiner Leidenschaft die Seele beugend, soll er die Schönheit des Schulterkleides auf beiden Schultern den Menschen zu schauen geben. - Nicht ohne Grund war auch befohlen, daß das Schulterkleid aus Gold, Hyazinth, Purpur, zweimal gefärbtem Karmosin und gezwirntem Byssus verfertigt werde (Ex 28,6), um dadurch anzuzeigen, mit wie mannigfachen Tugenden der Priester geschmückt sein müsse. Im hohenpriesterlichen Gewande erglänzte vor allem das Gold, weil der Priester durch Verstand und Weisheit sich auszeichnen muß. Hyazinth, dessen Farbe himmelblau, findet sich daran, weil der Priester durch alles, was er mit dem Verstande erfaßt, nicht zum gemeinen Menschenlob hinabsteigen, sondern zur Liebe der himmlischen Dinge sich erheben soll, damit er nicht, indem er sich unvorsichtig vom Lobe einnehmen läßt, sogar das Verständnis der Wahrheit verliere. Dem Gold und Hyazinth ist Purpur beigemischt, weil im Herzen des Priesters, der die höchsten Wahrheiten zu verkünden hat und demgemäß auch die höchsten Güter erhofft, die sündhaften Anmutungen unterdrückt und gleichsam mit königlicher Macht beherrscht werden müssen. Er soll allzeit den Adel seiner geistigen Wiedergeburt im Auge haben und durch seinen Wandel das Kleid sich bewahren, welches ihn des Himmelreiches würdig macht. Von diesem Geistesadel sagt der hl. Petrus: "Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches

Priestertum" (1 Petr 2,9). Und von der Kraft, durch die wir das Böse überwinden, redet Johannes, indem er spricht: "Demjenigen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" (1,12). In Ansehung dieser Kraft und Würde ruft der Psalmist aus: "0 Gott, wie hoch in Ehren sind mir deine Freunde, wie sehr gefestigt ist ihr fürstlich Walten!" Der Geist der Heiligen erhebt sich nämlich und steigt, während man sie äußerlich Verachtung erleiden sieht, fürstlich empor zu dem Höchsten. - Zum Gold, dem Hyazinth und dem Purpur kommt zweimal gefärbter Karmosin, weil vor den Augen des innern Richters alle Tugenden und Tugendwerke erst durch die Liebe Wert und Zier erhalten, und weil alles, was vor den Menschen schimmert, vor dem Angesichte dessen, der im Verborgenen sieht und urteilt, in der reinen Liebesflamme erglühen muß. Diese Liebe erglänzt gleichsam in doppelter Färbung, weil sie sich in ihrer Beziehung auf Gott und den Nächsten betätigt. Wer also über der Gottesliebe die Sorge für den Nächsten vernachlässigt, oder mit der Nächstenliebe sich so zu schaffen macht, daß er darob in der Liebe Gottes erkaltet, der versteht es nicht, als Schmuck des Schulterkleides den doppelt gefärbten Karmosin zu tragen, weil er eines von beiden vernachlässigt. - Wenn aber die Seele sich bestrebt, das Gebot der Liebe zu erfüllen, so erübrigt noch, daß auch das Fleisch durch Enthaltsamkeit abgetötet werde. Deshalb kommt zum zweimal gefärbten Karmosin der gezwirnte Byssus. Der glänzend weiße Byssus sproßt nämlich aus der Erde hervor. Und was anders bedeutet der Byssus als die Keuschheit, den blendend weißen Schmuck körperlicher Unversehrtheit. "Gezwirnt" wird er in den Schmuck des Schulterkleides verwoben, um anzudeuten, daß die Keuschheit eben dadurch zum vollen Glanze der Reinheit gelangt, daß das Fleisch durch Enthaltsamkeit abgetötet wird. Wenn also zu den übrigen Tugenden auch das Verdienst leiblicher Abtötung hinzukommt, so erglänzt gleichsam der gezwirnte Byssus am Schulterkleide in verschiednen Farben.

Fortsetzung folgt

* *
*

BERICHTIGUNG:

In der EINSICHT vom Aug. 1984, S.76 hatte ich geschrieben: "Der Seminarist H. K. hat bei Bischof Rothemund die Messe gedient und die Sakramente empfangen...". Wie mir inzwischen Herr H. K. schriftlich mitteilte, hat er bei dem betreffenden Bischof 'nur' die Messe gedient.

Dazu möchte ich folgendes bemerken. Herr H.K. war im Frühjahr bei mir und hat mir u.a. ausführlich über die Zustände in H.H. Dr. Storcks Seminar berichtet. Bei der Abfassung der oben angeführten Erklärung meinte ich mich daran erinnern zu können, daß der Seminarist H.K. auch geäußert habe, H.H. Dr. Storck hätte ihn - ohne Aufklärung über den kirchlichen Status von Bischof Rothemund - nicht nur die Messe dienen, sondern auch die Sakramente empfangen lassen. Ich bitte meinen Irrtum zu entschuldigen und die entsprechende Passage zu korrigieren. (N.B. der Sachverhalt, daß Seminaristen bei Bischof Rothemund die Messe gedient haben, wird von Mgr. Storck in einer als Widerlegung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe gedachten Predigt ausdrücklich bestätigt. - Wir behalten uns vor, gegebenenfalls auf diese in schriftlicher Form vorliegende Predigt zurückzukommen.)

Nachdem der Seminarist H.K. sich über den wahren Status von Bischof Rothemund schließlich Klarheit verschafft hatte, hat er (unter Anschuldigung der Häresie gegenüber H.H. Storck) bereits vorher das Seminar verlassen, in welches er dann jedoch zurückkehrte, um es später erneut zu verlassen.

Auf die Bewertung der Weihehindernisse (nach CIC, can.2338 §2b) von Mgr. Storck hat diese Korrektur keinen Einfluß.

Eberhard Heller

* # *

ÜBER DAS PRIESTERTUM

Wenn man Glauben hätte, würde man Gott im Priester verborgen sehen, wie mit Wasser vermischter Wein. Er sagt nicht: "Gott verzeiht Dir", er sagt: "Ich spreche die los". Den Priester wird man erst im Himmel gut verstehen. Verstünde man ihn auf Erden, würde man sterben aus Liebe zu Gott, der ihn uns gab. Nach Gott ist der Priester alles. Jemand sagte: "Die hl. Philomena gehorcht dem Pfarrer von Ars." Gewiß, sie kann ihm gut gehorchen, da Gott selbst ihm gehorcht. - Man hält Gegenstände in hohem Wert, die die Krippe des Herrn und heilige Reliquien berührt haben. Wieviel kostbarer sind die Finger des Priesters, die den anbetungswürdigen Leib Christi berührten! Das Priestertum ist die Liebe des Herzens Jesu.

hl. Pfarrer von Ars

EIN "GESPENST" GEHT UM!

von
Manfred Jacobs

Die Toleranzgrenze wird da überschritten, wo religiöse oder sittliche Gefühle eines Menschen verletzt werden. Wer allerdings davon ausgeht, daß er bei denjenigen, welche ganz **offensichtlich** diese Grenze nicht zu erkennen vermögen, Hirnkranke vor sich hat, sollte diesen Bedauernswerten einerseits zwar keine Schwierigkeiten machen, andererseits sich ihnen gegenüber aber auch nicht so verhalten, daß diese Kranken auf einen Anreitz für weiteres Tun schließen könnten. Aber gerade letzteres ist im Falle eines Filmes geschehen, der z.Zt. ein **porno-pervers-sadistisches** Unwesen in dem seinem Untergang mit Riesenschritten entgegeneilenden, übersatten **West-Deutschland** treibt. Titel des Streifens: "Das Gespenst". Zielscheibe dieses Irrsinns ist Jesus Christus - sogar als Gekreuzigter! Dieses "Gespenst" wurde von der "Jury der evangelischen Filmarbeit" als "Film des Monats April" (1983) gekürt!! Es könnte nun durchaus leicht möglich sein, daß aus diesem Grunde die armseligen Kreaturen, durch deren **schwachsinnige** Hirne **blasphemische** Schweinereien gespenstern, und die traurigen Geschöpfe die, mangels positiver Fähigkeiten darauf angewiesen und gezwungen sind, etwas derart Erbärmliches auch noch optisch darstellen zu **müssen,** den absoluten Fehlschluß ziehen, eine kulturelle Hochleistung auf die Beine gestellt zu haben. Das ganz genaue Gegenteil ist der Fall. Hat sich doch die "Jury der evangelischen Filmarbeit" selbst ihre Geistlosigkeit bescheinigt, und damit ins **'Aus'** katapultiert. Diese Einrichtung ist somit kein positiver Maßstab, und die Beurteilung der Dinge von dieser Institution her also auch dementsprechend negativ zu bewerten.

Die Empörung sollte sich aber nicht primär gegen Satanisten oder protestantische Kreise richten. Erinnern wir uns vielmehr daran, daß es die konziliaren Mietlinge waren, die mit Wohlgefallen auf die Anfänge dieser Exzesse blickten und diese förderten. Es begann, um hier nur im Bereich von Theater, Film, Fernsehen zu bleiben, mit dem Schauspiel "Ave Eva". Es folgte die Oper "Jesu Hochzeit", und dann kam das im österreichischen Fernsehen ausgestrahlte Stück "Stigma". All dieser geistige Unrat liegt breit und stinkend vor den Palais konziliarer Amtsträger. Auf all diesen **Giftmüllhalden** weht die Fahne der **'katholischen'** Amtskirche. Fahnen- und Ehrenwachen halten die bestellten **'Hirten'.**

Es hat Zeiten gegeben, da haben sich Christen vor heidnischen Richtern rechtfertigen müssen, und es hat Zeiten gegeben, da haben Christen gegen Christen gestanden. Heute haben sich Christen gegen die Ausgeburten und den Auswurf der Finsternis zu wehren.

T u n   w i r   u n s e r   m ö g l i c h s t e s !

** * **

EIN 'KATHOLISCHES' RÄTSEL

von
Eugen Golia

Im sog. KATHOLISCHEN SONNTAGSBLATT, dem Familienblatt für die 'Katholiken' in Württemberg, - Diözesanblatt der **'Diözese'** Rottenburg-Stuttgart, 6/1983 steht folgende Preisfrage: Wie heißt dieser Mann? Gesucht wird ein Mann...

Gewiß, nur ein auf der Kinderseite stehendes Rätsel, aber doch zugleich ein sehr deutliches Symptom des modernen 'Katholizismus'!

Ein Mönch, der sein Gelübde gebrochen hat, ist vom kath. Standpunkt aus kein guter Ehemann und Vater. Auch ist Luther nicht als großer Gottesgelehrter, sondern als Irrlehrer mit dem Bannfluch belegt worden. ("Fluch" soll wohl lautstark die **'Lieblosigkeit'** der Kirche des 16. Jahrhunderts betonen.) Luther ist gewiß eine Persönlichkeit, mit der sich jede Generation neu auseinandersetzen muß; auch das katholische Lutherbild hat im Laufe der Zeit seine Wandlungen erfahren müssen. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Reformator die Kirche zerstören und an ihrer Stelle eine neue Religion setzen wollte. Wer dies nicht zum Ausdruck bringt, steht am Ende des 2. Jahrhunderts nicht mehr auf dem Boden des Katholizismus.

Zu welchem Resultat werden also die Kinder kommen? Soll man die Reformation bejahen oder ablehnen? Vielleicht **teils-teils?** Oder ist es besser, eine neutrale Stellung einzunehmen?

Alle Ecken, an denen man sich hätte stoßen können, sind sorgfältig geglättet. Aber so soll es ja nach dem 'Konzil' sein! Aus diesen Kindern werden in wenigen Jahren angebliche **'Katholiken',** für die sogar der sog. 'N.O.M.' noch zu viel "tridentinischen Ballast" mitschleppt und in deren Augen die großen Heiligen der Gegenreformation - ein hl. Canisius, ein hl. Karl **Borromäus** - nichts als engstirnige Pedanten sind.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, im Oktober 1984

Verehrte Leser,

im März 1983 hatte ich eine Standortbestimmung unserer kirchlichen Situation versucht und auf die Frage, wo wir stehen, geantwortet: am Scheideweg zwischen der Bewahrung der wahren Kirche und dem Ableiten ins Sektierertum. Heute, gut eineinhalb Jahre später komme ich nicht umhin festzustellen, daß wir uns nicht nur nicht hin auf eine Reorganisation der wahren Kirche bewegt, sondern die Rettung der von Christus gestifteten Heilsinstitution mehr denn je aus den Augen verloren haben - obwohl die Grundvoraussetzungen dafür gegeben wären!

Und die Gründe dafür? die Gründe für die weitere Auflösung der kirchlichen Strukturen und das rapide Verschwinden der Sichtbarkeit der Kirche? Uneinigkeit, Illoyalität, persönliches Machtstreben, theologische Eigenbrötelei, mangelnder Kooperationswille, mangelndes Verantwortungsbewußtsein und klerikaler Stolz, der jeden unfähig macht, begangenes Unrecht bzw. Fehler wieder gutzumachen. Denn den meisten fehlt die Demut und die Liebe. Und dann werden all diese gegen einander laufenden, völlig disziplinlosen Aktivitäten noch mit dem Etikett "katholischer Widerstand" versehen. Welcher Hohn!

Ich meine, jeder hat seine Talente von Gott erhalten, um damit zu wuchern - zu Seiner Ehre. Aber diese Ehre Gottes, um die man sich angeblich bemüht, entpuppt sich häufig als persönliche Bequemlichkeit oder Ruhmsucht, Heilsegoismus, oder - um es lapidarer auszudrücken - als simples Profitdenken. Man kann die Chancen, die einem geschenkt werden, nur einmal verspielen, man kann sich so oder so entscheiden - dann ist Schluß!

Ich meine noch etwas: jeder, der sich zu denen rechnen will, die die Treue zu Gott und seiner Kirche propagieren, sollte sich angesichts dieser rasanten Talfahrt überlegen, was er wirklich will, was er religiös will, was er zur Rettung der Kirche, der unsterblichen Seelen und der verführten Jugend, die man um das geistige Erbgut betrogen hat, durch Buße, Opfer und Gebet, durch ein gutes Beispiel und durch Gerechtigkeit gegenüber anderen beizutragen bereit ist.

Bei allen, die unsere Arbeit unterstützt haben, auch durch konstruktive Kritik, möchte ich mich herzlich bedanken. Vergelt's Gott.

Eberhard Heller

NACHRUF

Von unseren Lesern wurden in den letzten Monaten und Wochen von unserem Herrn von dieser Erde abberufen: Frau Maria Lebner aus Wien, Herr Walter Boegli aus Fislisbach / Schweiz, Herr Sebastian Diehm aus Saulgau, Herr Joseph Gaißmaier aus Laupheim (bereits am 7.1. letzt. Jahres); endlich verstarb ca. Mitte August dieses Jahres der hochbetagte Herr Franz Stauder aus Jenesien / Südtirol, dem es einmal gelungen war, den verstorb. H.H. Dr. Katzer durch seine Gottergebenheit und sein Gottvertrauen in einer Niedergeschlagenheit zu trösten. Herr Stauder lebte unter ärmlichsten Umständen in Südtirol in einer Baracke, die er einst als Schulgebäude errichtet hatte. R.i.P.

Beten wir für die Verstorbenen, daß sie eingehen können in Gottes Herrlichkeit.

* * # « *

Es GIBT WAHRHEITEN/ DIE SICH NICHT GUT SAGEN LASSEN

Und noch mehr, die sich nicht gut hören lassen. Man muß also eine Auswahl treffen, wozu die Einsicht von Engeln nötig wäre, und welcher Engel!

Eine Wahrheit, die ihren Künder oder Zeugen in Gefahr bringt, ist sicher keine, die sich gut sagen läßt. Zuerst Sicherheit, jedem das Seine, der Bürger ist kein Blutzeuge. Er ist auch kein Bekenner, kein zerknirschter, sich demütigender Büßer; die ihm unbequemen Wahrheiten nimmt er einfach nicht zur Kenntnis.

Ausgezeichnet. Aber nun kommt eine Schwierigkeit. Unterdrückt man die Wahrheiten, die zu sagen gefährlich, und die, die zu hören unbequem ist, was bleibt dann noch übrig? Ich mag suchen, wie ich will, ich sehe keine dritte Gruppe.

Machen wir uns doch nichts vor und erklären wir ohne Wimpernzucken: Es gibt keine Wahrheit, die zu sagen gut ist, das ist der wahre Sinn. Vielleicht gibt es überhaupt keine Wahrheit. Pilatus, der ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, war ihrer nicht sicher.

Leon Bloy

INHALTSANGABE:

**** *

BÜCHERANGEBOT

1. Gihr, Nikolaus: "Die heiligen Sakramente der katholischen Kirche" 2 Bde. Freiburg 1897, 687 u. 559 S. mit Register; Preis: 60.-DM.
2. Weinmann, Karl: "Gradualbuch Auszug aus der Eiditio Vaticana" Regensburg 1928, 412, 12o u. 116 S. mit Register, Preis: 45.-DM.
3. Gutberiet, C.: "Lehrbuch der Apologetik" 3 Bde. in 1, Münster 1888, 256, 323 u. 29o S., Preis: 4o.-DM.
4. Arndt, Augustin:"Biblia Sacra / Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes" mit dem Urtext der Vulgata, deutsch / lateinisch, mit ausführlichem Kommentar, 3 Bde, Regensburg etc. 191o, 1486, 1476 u. 1o2o S., Preis: 12o.-DM.
5. Kardinal Sforza Pallavicino: "Geschichte des Tridentinischen Conciliums" dt. von Th. Fr. Klitsche, 8 Bde. in 4, mit Stahlstich des Autors, Augsburg 1835-36, selten, Preis: 165.-DM.
6. Johner / Pfaff: "Choralschule" Regensburg 1956, 339 S., mit Register, Preis: 24.-DM.
7. Eichmann, Eduard: "Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des CIC", 2 Bde, Paderborn 1929, 337 u. 598 S., mit Register, Preis: 38.- DM.
8. Koch, Anton: "Das Religionsbuch der Kirche" (Catechismus Romanus), 4 u. 3 Bde, Innsbruck 1932-1935, Preis zus.: 28.- DM.
9. Katholische Schulbibel, von 1957 bzw. 196o, Preis: 5.- bzw. 6.-DM.
10. Deutsches Brevier, vollständige Übersetzung des Stundengebetes der röm. Kirche, 2 Bde mit 1Bd. Eigenoffizien der Franziskaner, Regensburg 195o bzw. 1953, zus. 5o.-DM
11. "Der Neue Herder" (Konversationslexikon mit Speziallexika für a) Natur, b) Leben, c) Mensch, d) Technik, e) Weltgeschichte, f) moderne Gesellschaft, g) Literatur, h) Kunst und einem Weltatlas) insgesamt 15 Bde., Freiburg 1965 ff., (Neupreis: zus. 96o.-DM), Preis: 45o.-DM plus Versand. (Die Bände a) - h) können gegebenenfalls auch einzeln abgegeben werden: Preis je Einzelband: 35.-DM, sehr gut erhalten.
12. Lueg, Severin: "Biblische Real-Concordanz" (biblisches Repertorium, Bibellexikon) 2 Bde. in 1, Passau 1841 (selten!), 412 u. 4oo S., Preis: 42.-DM.

BESTELLUNGEN BITTE DIREKT AN: EBERHARD HELLER, ANNA-DANDLERSTR.5/II, D - 8000 - MÜNCHEN 60.

Außerdem können von der Redaktion gegen Portoerstattung bzw. entsprechende Spende abgegeben werden Schriften über:
die hl. Messe (Porf. Walz), II. Vatikanum, Econe (auch von E.), Garabandal, Heroldsbach, Liturgiereform etc. (Kleinschriften, Streitschriften).

HINWEIS AUF THEOLOGISCHE ANTIQUARIATE:

1. Fritz u. Anny Mehren, Teigenweg 8, D - 44oo - Münster.
2. URBS et ORBIS, Klaus Semmel, Postfach 13ol7o, D - 53oo - Bonn-Röttgen 1.
3. F.H. Kerle, Plöck 1o1, 69oo - Heidelberg 1.
4. Antiquariat Josef von Matt, CH - 637o - Stans. - Bitte jeweils Katalog anfordern!

\- - - - - - - - -

IN EIGENER SACHE: MITARBEITER GESUCHT FÜR ÜBERSETZUNGEN AUS DEM DEUTSCHEN INS ENGLISCHE UND INS SPANISCHE. BITTE BEI REDAKTION MELDEN, BITTE VERGESSEN SIE AUCH NICHT, DASS WIR AUF IHRE FINANZ. HILFE ANGEWIESEN SIND.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

14. Jahrgang, Nr. 5 MÜNCHEN Dezember 1984

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nt 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

WEIHNACHTEN!

von
S.E. Mgr. Moises Carmona
übers. von Heinrich Beckmann

Weihnachten! Dein Name trägt Entzücken, das uns fortreißt und die Welt erschauern macht vor Freude. Und wie sollte es nicht so sein, wenn Du im weißen Kleid die Erinnerung an ein Versprechen bringst, das dem Menschen gegeben und nun erfüllt wurde!

Wie sollten wir uns aber in das tiefe Meer Deiner Süßigkeit versenken, ohne das andere Meer der Unglückseligkeit zu durchschreiten, in das die ganze Menschheit eingehüllt ist? Adam, unser Urvater, was war geschehen? Was machtest du aus den Gaben, mit denen Gott dich ausgestattet hatte, als er dich ins Paradies setzte? Wo ist die göttliche Gnade, mit der du am göttlichen Leben teilnahmst, die dich Ihm ähnlich machte und dich und deine Nachkommenschaft zu Erben des Himmelreiches erwählte? Du glaubtest der diabolischen Schlange, zweifeltest an deinem Gott und übertratest Sein Gebot. Du wolltest so groß sein wie Gott... und siehe: du bist all deiner Herrlichkeit entkleidet worden, zu der Gott dich ohne dein Verdienst erhoben hatte. All deine Kinder hast du so zugrunde gerichtet. Du solltest ihnen die Unsterblichkeit, die Leidlosigkeit, die eingegossene Gnade, die Lauterkeit und vor allem die heiligmachende Gnade vererben, durch die alle Kinder Gottes und Erben Seiner Glorie sein sollten. Aber du sündigtest und verlorst alles. Du ließest alle deine Kinder in ein fürchterliches Elend und die Versklavung dessen fallen, der dich in Größenwahn wiegte. Du hattest die Stirn, deinen Schöpfer herauszufordern, deine Sünde wiegt schwer. Gott, der den sündigen Engeln nicht verzieh und sie in den Abgrund stürzte, sollte an dir Barmherzigkeit üben? Er sollte sich deiner Nachkommenschaft erbarmen, der du nichts als das Stigma deiner Schuld vererben konntest? Gewiß, diese würde nicht persönlich dadurch sündigen, da sie noch nicht geboren war. Aber wir Menschen stammen alle von dir ab und sind den Folgen deines verhängnisvollen Falles unterworfen. Die Erbsünde wird nun das Stigma der Schande, mit der unsere Seelen gezeichnet sind.

Zittre Adam, erschrick Eva, denn Gott verlangt Wiedergutmachung! Kannst du Ihm die geschuldete Wiedergutmachung leisten? Auch wenn du ein Engel wärest und dich als Opfer darbötest, niemals würdest du Gott die Wiedergutmachung leisten können, die Er für deine Sünde verlangen müßte.

Gott läßt nicht auf sich warten. Zuerst richtet Er sich an den Vater des ganzen menschlichen Geschlechtes: "Du wirst dein Brot im Schweiße deines Angesichtes essen." Dann wendet Er sich an das Weib: "Du wirst deine Kinder in Schmerzen gebären." Dann an die verfluchte Schlange: "Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Sproß und ihrem Sproß. Der wird dir den Kopf zertreten."

Gerettet ist die Nachkommenschaft Adams, denn in diesen Worten ist ein tröstendes Versprechen enthalten, die Verheißung eines Erlösers, der Gott die verlangte Wiedergutmachung leisten wird, die der Mensch selbst nicht bieten kann. Dieser verheißene Erlöser ist, den wir benötigen, Gott und Mensch zugleich: Mensch, um sich Gott zum Opfer für die Sünde anzubieten, und Gott, um diesem Opfer den geforderten unendlichen Wert zu verleihen, damit Gott die gebotene Wiedergutmachung für die Sünde des Menschen erhalte.

Wann soll dieser verheißene Erlöser kommen? Das hat Gott nicht gesagt. Aber Gott ist seinen Versprechungen treu.

Verstoßen aus dem Paradiese, begann der Vater des Menschengeschlechtes das Gewicht seiner Schuld zu spüren. Die Geschöpfe lehnten sich gegen ihn auf. Die Peitschenhiebe des Leides verwandelten sich in angsterfülltes Stöhnen. Im unschuldigen Abel sah er die unersetzlichen Verwüstungen des Todes. Was ihn aber am meisten quälte, war der Verlust der Freundschaft Gottes.

So vergingen viele Jahre. Unterdessen vermehrte sich die Nachkommenschaft Adams: Generation folgte auf Generation, Familien wurden zu Stämmen, Stämme zu Völkern, Völker zu staatlichen Gebilden. Aber die Menschen hatten den wahren Gott vergessen und machten sich ihre eigenen Götter, blutrünstige Gottheiten, denen sie Menschenopfer darbrachten oder in deren Feuerleibern unschuldige Kinder den Tod fanden. Die Menschen fielen von Abgrund zu Abgrund - und der Erlöser nahte immer noch nicht. Sollte Gott sein Versprechen vergessen haben?

Um sein Kommen einzuleiten, erwählte er den Ihm am wohlgefälligsten Menschen, dem er den Erlöser versprach, Abraham: "Weil du geglaubt hast und deines einzigen Soh-

nes nicht geschont hast, will ich dich segnen mit reichem Segen und will deine Nachkommenschaft so zahlreich werden lassen wie die Sterne des Himmels und der Sand am Gestade des Meeres, und deine Nachommen sollen das Tor ihrer Feinde in Besitz nehmen. Alle Völker der Erde sollen durch deine Nachkommenschaft gesegnet werden." (Gen. 22,17 f.)

Hier wird klar ersichtlich, daß der zukünftige Erlöser, Sohn Gottes und wahrer Gott, von Ewigkeit her bestimmt ist, Mensch zu werden, wenn die vom Vater bezeichnete Stunde schlägt.

Die Nachkommen Abrahams sind das von Gott erwählte Volk, das keinen anderen Gott anerkennt als den lebendigen Gott: das jüdische Volk. Es war der göttlichen Vorsehung vorbehalten, daß aus diesem Volk der erhoffte Erlöser stammen sollte. Darum umgab Gott dieses Volk mit liebender Fürsorge, beschützte es und verteidigte es gegen die Angriffe seiner Feinde, die zahlreich waren und es um jeden Preis zu vernichten trachteten. Und als dies nicht genügte, erweckte Gott ihm Männer, die in aller Klarheit die bevorstehenden Ereignisse weissagten: erleuchtete Propheten, damit das Volk das göttliche Vergessen nicht vergesse. Der Prophet Isaias verkündete, daß der Erlöser von einer Jungfrau geboren werde ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit; Michaeas sagte voraus, daß er in Bethlehem zur Welt kommen solle; David kündigte an, orientalische Könige würden ihn aufsuchen, um ihn anzubeten und Geschenke darzubringen; Malachias prophezeite seinen triumphalen Einzug in Jerusalem und den Verrat durch Judas Ischariot; David kündigte seinen Kreuzestod an.

Als die Fülle der Zeit gekommen war, erschien der Sohn Gottes, wahrer Gott, in allem dem Vater gleich. Er erschien als das, was er (vorher) nicht war: als Emanuel, d.i. Gott-mit-uns, Mensch wie wir - als Gottmensch.

Dieser Gottessohn, Mensch geworden, wurde ohne menschliche Mitwirkung, lediglich als Werk des Heiligen Geistes empfangen. So haben es die Kirche und die Hl. Schrift gelehrt. Diese Empfängnis, wenn auch übernatürlich war aber dennoch in all ihren Auswirkungen natürlich, d.h. wirklich und wahrhaft, da der Leib unseres Herrn ein wirklicher menschlicher Leib war, gebildet aus dem Blute der reinsten glückseligen Jungfrau Maria. Die Seele, von Gott erschaffen, um diesen Leib zu beseelen, war auch eine wahre menschliche Seele, viel vollkommener als die unsrige, aber von gleicher Natur. Wir glauben, daß dieser Körper und diese Seele im Augenblick der Erschaffung dem ewigen Wort Gottes einverleibt worden war, derart, daß, wenn auch verschieden, die göttliche und menschliche Natur nicht zwei Naturen bildeten, sondern eine einzige, die Person des Gottessohn.

Gott hat sein Versprechen eingelöst, das Versprechen, das er unseren Voreltern machte. Die Prophezeiungen sind erfüllt: Der Erlöser ist da. Seine Mutter war eine Jungfrau, die Jungfrau Maria; sie blieb es ohne Makel ihrer Jungfräulichkeit, wie es vom Propheten Isaias vorhergesagt war.

Der Sohn Gottes war Mensch geworden, in eine Krippe gebettet, geboren in einer rauhen Nacht. Wo war das auserwählte Volk, das sich nicht die Mühe machte, Ihn zu empfangen? Wo ist das Volk, das seufzend und voll Sehnsucht Sein Kommen erwartet hatte? Wo sind die Kinder Judas? Die Angehörigen Deines Volkes werden Dich nicht empfangen, denn Du kommst nicht so, wie sie Dich erwarteten. Wer wird in Dir das ewige Wort Gottes sehen, so wie Du gebettet bist auf Stroh in einer armseligen Krippe? Die Kinder Judas werden es niemals ertragen, daß Du ihr Erlöser sein sollst, so arm und niedrig wie Du gekommen bist.

Andere sind es, Herr, die ihre Arme öffnen, Dich aufzunehmen. Es sind zwar nicht die Nachkommen Judas, aber die Nachkommen des Menschen, den Du mit Deinen göttlichen Händen formtest, des Menschen, der das Gesetz brach, das Du ihm gabst. Wir, die Enterbten, sind es, die Dich heiß begehren, und wir tragen in unserer Seele das Gewicht seiner Schuld. Komm, o Herr!

"Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen, die guten Willens sind!" Was in jener Nacht die Engel anstimmten, es werde überall gehört. Daß alle Menschen es hören würden, daß auch die es hörten, die sich für groß und mächtig halten: die Lenker der Völker. Daß es die Reichen und die Armen hörten, daß es bis zu den Tauben vordringe, damit Rache und Haß verschwinden, daß die Kriege beendet würden und das Unrecht, welches sie entfesselt. Wir wollen Deinen Frieden, o Herr, den Du uns brachtest und den die Engel verkündeteten. Wir wollen nicht den Frieden der Versklavten, wollen keinen Frieden, der den Menschen seiner Würde und Freiheit beraubt, keinen Frieden, der entwürdigt und erniedrigt. Wir wollen Deinen Frieden, weil er uns adelt und erhöht. Gib ihn uns, o Herr

(leicht gekürzt)

M O R D   I M   V A T I K A N

von
Abbe G. de Nantes
übers. von Eugen Golia

(aus: CONTRE-REFORME CATHOLIQUE au XXe siècle, Nr.2o2, Juli 1984 f.)

Fortsetzung:

EIN FREIMAURER-VERBRECHEN

Es kam also nun Albino Luciani, der Erwählte des Konklaves, der "Kandidat Gottes" (Anm. d.Red.: das ist de Nantes Version!). Man mußte ihn daran hindern in die Bankaffaire einzudringen. Als die Kardinäle Albino Luciani an einem heißen Augusttag zum Papst erwählt hatten, brachten sie einen ehrenhaften, heiligen und vollständig unbestechlichen Papst (der nur den 'kleinen' Makel hatte, daß er die sog. 'neue Messe' las, Anm.d.Red.) auf den Weg der Vatikan GmbH. Der Zusammenstoß war unvermeidlich. Die unverwüstliche Integrität Albino Lucianis schickte sich an, der unwiderstehlichen Macht der Vatikan-Bank und der andern Elemente des Reichtums zu trotzen, deren Verantwortliche Kardinal Villot, Bischof Marcinkus, die Komplizen Sindona und Calvi, alle Mitglieder der Loge P2, ihre Verbündeten und ihr Protektor, Licio Gelli, der Großmeister, waren.

Es gab keinen brutalen Zusammenprall, und es durfte auch keinen geben, um keinen Preis. Man bedurfte eines sanften Schocks, so unbedeutend, daß weiterhin Vertrauen ohne die geringste Falte der Unruhe herrschen würde und die Geschäfte ohne die geringste Unterbrechung weitergehen würden. Das müßte einfach, sehr einfach sein, völlig diskret und still, wie ein perfektes Verbrechen.

WENN ER SICH DAMIT BESCHÄFTIGEN WIRD, MUSS ER STERBEN

Albino Luciani, der sich an die Beraubung der Priester und Armen durch die mailändische und vatikanische Mafia seit dem Aufkauf der Banco Cattolico del Veneto sowie an andere Vorgänge, die ihm mit bitterer Ironie sein Freund Kardinal Benelli erzählt hatte, erinnerte, widmete sich während der 33 Tage seiner Regierung der Reinigung des Augiasstalles - ich will sagen der Verwaltung des Patrimoniums des Apostolischen Stuhles, der zentralen Finanzierungsstelle von Papst Paul. Man kann der Meinung sein, daß er nicht die breiten Schultern des Herkules für solch ein Unternehmen besaß. Seine Gegner schätzten ihn aber anders ein und fürchteten ihn genügend, um ein Komplott zwecks seiner Ermordung zu schließen, falls er sie allzusehr bedrohen sollte. Es folgt nun, wie sie zu diesem Entschluß für den äußersten Notfall gelangten. Yallop erzählt: Am Sonntag, dem 27. August bat Luciani Villot, noch "eine kleine Weile, bis ich meinen Weg gefunden habe" (S.221), Staatssekretär zu bleiben. Diese provisorische Maßnahme war schon an und für sich eine stumme Drohung. So hält man seine Feinde an der Hand, läßt sie nicht aus den Augen, und zugleich denkt man über den überwältigenden Schlag nach, der sie sicher treffen wird. Kein vorweggenommener Rückzug für Villot, bevor nicht alles klar ist. Er befahl seinem Staatssekretär, der neu in seinem Amt bestätigt war, sofort eine Untersuchung einzuleiten. Es sei erforderlich, alles im Detail zu analysieren. "Kein Bezirk, keine Kongregation, keine Abteilung dürfte ausgenommen werden", sagte Luciani zu Villot... Diese Prüfung müsse schnell, diskret und vollständig erfolgen. Der neue Papst vertraute seinem Staatssekretär an, er habe sich entschieden, sofort nach dem Studium des Berichtes entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. (...) Der Papst hatte sich Mitte September entschieden, vorrangig sein eigenes Haus in Ordnung zu bringen (d.h. die finanz. Angelegenheiten, Anm.d.Red.). Die Vatikanbank wurde (mittlerweile) in der Presse und den Fachzeitschriften der Finanzagenten heftig kritisiert. Falls Luciani den - richtig gesagt - phantastischen Umfang der Schleichwege, der Fehler, der Unregelmäßigkeiten, der Verbrechen und von den unter dem Deckmantel der Vatikan GmbH schon ausgeführten Morde erfahren würde, würde nichts ihn beugen können oder ihn zum Umdenken veranlassen können.

Und auf dem Höhepunkt gelangten eine Menge Skandale in sein Büro, das vorhatte, die Liste der 121 Mitglieder der Römischen Kurie aufzudecken, welche eingeschriebene Freimaurer sind, u.a. die Kardinäle Villot, Casaroli, Baggio, Poletti, Bischof Marcinkus und seine Kumpanen, sowie der ehemalige Sekretär Pauls VI., Pasquale Macchi. Als ihr Tarnmantel fungierte Kardinal Villot.

Johannes Paul I. schickte sich an, dieses Wespennest zu zerstören und auffliegen zu lassen. Roberto Calvi fühlte sich auf diese Nachricht hin nicht sehr wohl. Schon verfolgt und gehetzt, würde er nun durch den Sturz seines moralischen Garanten Marcinkus mitweggefegt werden. "Wenn durch irgendeine wundersame Fügung Albino Luciani tot um-

fallen würde, bevor er dazu kam, Marcinkus abzulösen, dann wäre zumindest einmal Zeit gewonnen" (S.25o). Er besprach sich mit Gelli, der ihn beruhigte; "das Problem konnte und würde aus der Welt geschaffen werden" (S.25o). Zwei andere Personen befanden sich auch in einer verzweifelten Lage, worüber Yallop alle nur erwünschbaren und übrigens vollständig kontrollierbaren Informationen gibt. Es waren dies Sindona, knapp vor der Ausweisung aus den USA und der Auslieferung an die italienische Justiz, falls er seinen internationalen Bürgen Marcinkus verlieren sollte, sowie Kardinal Cody, dem die Absetzung wegen seiner Unterschlagungen und Skandale drohte, die in der Presse seiner Erzdiözese verbreitet wurden, wo er von seinem Klerus und dem Volke angespien wurde. Die Tatsache, daß er mittels der Vatikanischen Bank Hunderte von Millionen Dollar Paul VI. (persönlich) sowie den polnischen Bischöfen zukommen ließ, war vor dem moralischen Gewissen Joh. Pauls I. kein mildernder Umstand.

Sie ersehnten heiß, daß jemand das 'Wunder' vollbringen möge. Jeder von ihnen wußte e i n e Sache und nicht mehr in diesem 'indischen Sommer' voll Licht und unvergleichlicher Milde, in dem sich paradoxerweise diese Tragödie abspielte. Wenn ein Papst stirbt, sterben mit ihm sämtliche Entscheidungen, die noch nicht veröffentlicht worden waren, sofern sich nicht sein Nachfolger entschließ, sie zu einem guten Ende zu bringen.

Sindona, Calvi, Marcinkus und Kard. Cody: allen diesen Männern drohte an diesem 28. September 1978 die Vernichtung, falls Albino Luciani eine bestimmte Entscheidung treffen sollte. Andere Personen liefen Gefahr, direkt hiervon berührt zu werden: Licio Gelli und Umberto Ortolani. Für diese zwei Chefs von der P2 bedeutete der Verlust von Calvi, daß die Freimaurerloge ihren Generalschatzmeister verlieren würde. Am 28. September ist noch ein anderer Name auf die Liste derer, denen bevorstand, durch Lucianis Entscheidung ernstlich bedroht zu werden, gekommen: es handelte sich um den Namen von Kard. Villot, Staatssekretär des Papstes.

ER BESCHÄFTIGTE SICH DAMIT, FOLGLICH STARB ER.

"Nach einem leichten Frühstück mit Kaffee, einem Croissant und Brötchen saß Albino Luciani schon vor 8 Uhr an seinem Schreibtisch. Es gab viel zu tun." (S.283) Dies war also am 28. September. Betrachten wir nun die weniger wichtigen Ereignisse. "Nach den Audienzen des Vormittags hatte Luciani eine Unterredung mit Kardinal Baggio. Er hatte eine Reihe von Entschlüssen gefaßt, von denen er dem Kardinal nun zwei mitteilen wollte." (S.289) Der erste betraf Kard. Cody von Chikago. Luciani hatte sich entschieden, den Kardinal abzulösen. Darauf machte der Kardinal-Präfekt der Klerus-Kongregation keinen Einwand. "Baggio war hocherfreut; endlich wurde diese Affaire bereinigt."

Über die zweite Entscheidung, die Luciani gefaßt hatte, freute er sich weit weniger. Venedig hatte keinen Patriarchen. Er bot diesen Posten Baggio an... "Der Entschluß des Papstes, Baggio von Rom nach Venedig abzuschieben, hatte mehrere Gründe. Einer der gewichtigeren hatte mit jener Liste zu tun, die Lucinai erhalten hatte: Freimaurer Baggio, Logenname Seba, Logennummer 85/264o; aufgenommen am 14. August 1957." (S.291) (Anm.d.Red.: wenn es stimmt, daß dieser Grund mitentscheidend für das Vorhaben war, Baggio abzuschieben, dann läßt sich der Versuch de Nantes, Luciani zum Heiligen hoch zu stilisieren, an diesem Punkt leicht durchschauen: einen bekannten Freimaurer, der ipsp facto der Exkommunikation verfallen ist, befördert man nicht gerade zum Patriarchen.)

"Das Gespräch zwischen Baggio und Luciani war nach den Beschreibungen meiner Gewährsleute 'ein sehr heftiger Streit, wobei die Heftigkeit und Wut ganz allein auf Seiten Seiner Eminenz waren. Der Heilige Vater blieb ruhig'". (S.291) Die andere wichtige Unterhaltung des Tages fand am Ende des Nachmittags statt, nach zwei Telephongesprächen mit Kardinal Felici, der sich in Padua befand, und mit Kardinal Benelli. Felici erzählte er seinen harten Zusammenstoß mit Baggio, dessen Weigerung, Venedig anzunehmen ihn in Erstaunen versetzt habe; mit Benelli unterhielt er sich über die nächste Ernennung, welche er schon denselben Abend seinem Staatssekretär, Jean Villot, mitteilen wollte.

Kurze Zeit später trank Jean Villot mit dem Papst den traditionellen Kamillentee. Dann nahm die Konversation einen ernsten Ton an. Der Papst sprach von der Vatikan-Bank. Er hatte den Bericht seines Staatssekretärs und anderer studiert. Er hatte Bischof Marcinkus getroffen und ihn aufs Korn genommen. Die Unterhaltung war in einem frostigen Ton und verhieß nichts Gutes. "Luciani erklärte Villot am Nachmittag jenes 28. September, Marcinkus solle sofort abgelöst werden: nicht in einem Monat oder einer Woche, sondern am nächsten Tag." Er beschied Villot, daß an Marcinkus Stelle Mgr. Gio-

vanni Angelo Abbo treten werde, der Sekretär der Präfektur für Wirtschaftsangelegenheiten des Heiligen Stuhles." (S.293 f.) Die Klauen des Löwen zeigten sich und wurden mächtig vor Kard. Villot ausgestreckt. Außerdem rief er die 'uomini di fiducia', die Mafia des Marcinkus, zurück und beabsichtigte, daß in Kürze die Brücken zur Sindona- und Calvi-Gruppe in der Banco Ambrosiano abgebrochen werden sollten.

"Kardinal Villot nahm Lucianis Anweisungen fast kommentarlos entgegen. Er hatte im Laufe der Jahre vieles registriert. Im Vatikan gab es viele, die Villot für wenig qualifiziert hielten, aber das war nur bedingt richtig: er hatte es eben für klüger gehalten, einfach wegzublicken. In der vatikanischen Dorfgemeinschaft war das eine probate Überlebenstechnik." (S.295)

Um die Wahrheit zu sagen: man kannte seit Pius X. keinen solchen autoritären Akt mehr. 75 Jahre zuvor setzte Pius X. den furchtbaren Staatssekretär seines Vorgängers Leo XIII., den Freimaurer-Kardinal Rampolla ab. "Luciani kam auf das Problem Chicago und auf seine Diskussion mit Baggio über das Ultimatum zu sprechen, vor das Kard. John Cod}' gestellt werden sollte. Villot gab murmelnd seine Zustimmung... Luciani berichtete sodann, daß Baggio das Patriarchat von Venedig ausgeschlagen habe. Er sei aber nach wie vor entschlossen, den Kardinal dorthin zu entsenden... Luciani setzte Villot schließlich noch von anderen Umbesetzungen in Kenntnis, die er vorzunehmen gedachte". Und zuletzt: "Benelli solle Staatssekretär des Vatikan werden - als Nachfolger Villots". (S.295 f.)

Villot verstellte sich, als ob er tief über diesen Schlag des Königs nachdenke, diesen unvermuteten Degenstoß, der ihn vollständig aus der Fassung brachte. Dann, während der Papst ihm etwas Tee einschenkte: "Ich hatte gedacht, Sie würden als meinen Nachfolger Casaroli in Erwägung ziehen". (S.296) Mit Casaroli verließe man nicht die Mafia. "Das habe ich auch getan, eine ganze Weile lang. Ich glaube, er leistet teilweise glänzende Arbeit. Was allerdings die in den letzten Jahren gestarteten politischen Initiativen gegenüber Ost-Europa betrifft, so teile ich die Vorbehalte Benellis gegen einige davon". (S.296)

Villot blieb wie Eis. Aber wir werden ihn zwei Tage später - im Fernsehen - ungeniert haben lachen sehen. David Yallop schreibt: "Nie, seit Luciani und Villot sich kannten, hatte dieser seine steife Förmlichkeit abgelegt." (S.296) Aufgestachelt durch den Papst warf er schließlich ein, daß diese Ernennungen den Wünschen des verstorbenen Papstes entgegen seien und als eine Art Verleugnung seines Pontifikates werde angesehen werden. Man werde sagen, er habe Paul VI. verraten. Die Diskussion dauerte fast zwei Stunden. Als er wegging, war es Nacht. (...)

Luciani wünschte nach diesen wichtigen Entscheidungen sofort mit Kardinal Colombo von Mailand zu telephonieren. Aber Diego Lorenzi, sein Sekretär, erwiderte, man könne ihn nicht vor 8 Uhr 45 erreichen. Das Gespräch fand also statt und betraf die Veränderungen, welche durchzuführen Luciani sich entschlossen hatte.

Nur David Yallop vertraute der kluge Kardinal an: "Er sprach zu mir längere Zeit in einem vollkommen normalen Ton, aus dem kein Anzeichen für eine körperliche Erkrankung herauszuhören war. Er war vollkommen gelassen und zuversichtlich. Sein Abschiedswort war: 'Beten Sie"." (S.299)

Um 21 Uhr 3o wünschte Albino Luciani seinen Sekretären: "Buona notte. A domani. Se Dio vuole." ("Gute Nacht. Bis morgen, so Gott will.") (...)

SIE TÖTETEN IHN UND BALSAMIERTEN IHN EIN

Zweifelsohne telephonierte auch Kard. Villot an diesem Abend. Gerne möchte man wissen, mit wem. Mit Marcinkus? Sicherlich. Sofern man Gefängnis, einen gewaltsamen Tod oder einen erzwungenen Selbstmord vermeiden wollte, war es für die Mafia entschieden, gegenüber Johannes Paul I. die 'italienische Lösung' unmittelbar anzuwenden. Aber man mußte so vorgehen, daß sich das Verbrechen lohnen würde.

Also: 1.) Der Mord mußte geheim vollzogen werden. Um diesen Zustand der Korruption, der vor der Wahl Lucianis bestand, fortzusetzen, war es erforderlich, den Mörder geheimzuhalten.

2.) Als wirksamste Mordwaffe zeigt sich Gift. Ein Gift, das nach seiner Anwendung nach außen keine Spur hinterläßt. Es gibt mehr als 2oo Essenzen dieser Art, eine davon ist Digitalis.

3.) Wer auch immer diejenigen sind, welche den Papst auf diese Weise töten wollen: sie müssen genaue Kenntnisse über die Vorgänge und die Gewohnheiten im Vatikan verfügen.

4.) Sie müssen wissen, daß es keine Autopsie geben wird, wie auch immer die Spuren beschaffen sein sollten, welche vielleicht nach ihrer Tat zurückbleiben würden.

Hier gestatte ich mir eine Abschweifung. Man weiß, daß es kein perfektes Verbrechen gibt. Aber es gibt das bolschewistische Verbrechen, zynisch und ohne Vorsichtsmaßregeln; dessen Hintergrund ist der Terror. Es gibt aber auch - obwohl man davon nicht spricht - das freimaurerische Verbrechen. Es ist dies ein durch Selbstmord, Zufall oder natürlichen Tod vertuschter Mord. Zugleich ist ein Alibi, ein Schema für die Erklärung im voraus bereitet, falls der Zufall oder die Ungeschicklichkeit eine verbrecherische Hand zum Vorschein kommen lassen sollte. Ein unwahrscheinliches Schema, ohne Beweise und Zeugen, das in der Notlage der Täter den Zweifel erregen und die Spuren verwischen soll. Die Macht der Logen legt diese Suggestion den Journalisten, der Polizei und den Behörden vor, die Wahrheit ist für einen Augenblick verdunkelt und erstickt, für gerade die Zeit, die nötig ist, damit das Leben weitergeht und die öffentliche Meinung sich einem aktuellen Gegenstand zuwendet. Später vermag ein Yallop Punkt für Punkt des Verbrechens zu rekonstruieren und die Urheber zu nennen... es ist und bleibt eine alte Geschichte, und im Zweifelsfall bleibt jeder bei seiner Meinung.

Die Ermordung Johannes Pauls I. weist sämtliche Zeichen eines Freimaurermordes auf. Das ist so klar, daß wir es schon am selben Tage empfunden haben und sofort schrieben: "Was ihn tötete, war die Öffnung der Geheimakten Pauls VI." Schließlich sagten wir auf auf unserem lo. Kongreß 1979 - auf diese Angelegenheit zurückkommend - es stimmt (in einem Ton weiser Vorsicht), was wir wußten, und was folglich auch die römischen Autoritäten wissen sollten, daß Johannes Paul I. an einer tötlichen Dosis Digitalis, die er fälschlich als Arznei genommen hatte, starb. In Rom wußte es jeder, der es wissen wollte. Wer seine Ruhe vorzog, hatte die vorbereitete Version zur Hand, also das Freimaureralibi, welches Kard. Villot sofort vorlas und das man uns in den Journalen von gestern, beglaubigt von P. Giovanni Gennari, um die Kurie gegen die Enthüllungen des David Yallop zu verteidigen, wieder auftischte. Gennari: "Der Vorgänger von Johannes Paul II. nahm irrtümlich eine übermäßige Dosis Beruhigungsmittel... Es war dies nach seinem Gespräch mit Kard. Villot, als der Papst sich bezüglich der Dosis seiner Medikamente geirrt hatte..." (OEST-FRANCE, nicht datierte Kürzung, Juli 1984)

Villot: "Was sich ereignet habe, sei ein tragischer Unfall gewesen. Der Papst habe versehentlich eine Überdosis seiner Arznei genommen. Wenn eine Autopsie durchgeführt würde, würde diese zweifelsohne die verhängnisvolle Überdosis belegen. Niemand aber würde glauben, daß Seine Heiligkeit einem eigenen Versehen zum Opfer gefallen sei. Manche würden Selbstmord vermuten, andere Mord. So kam man überein, keine Autopsie machen zu lassen." (S.312) Diese Erklärung ist sinnlos. Wie vermag man zu wissen, was der arme Tote tat, allein und ohne sich selbst Rechenschaft zu geben? Sie ist unwahrscheinlich: die Arznei Lucianis, das Effortil, bewirkt selbst bei doppelter und dreifacher Dosierung keinen plötzlichen Tod. Sie ist ehrenrührig: man läßt die Meinung, der arme niedergedrückte Papst habe Selbstmord verübt, langsam durchsickern... Sie ist unhaltbar: Glaubt man an sie, hätte man im Gegenteil alle Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müssen, damit sich die These von der Ermordung nicht verbreiten und man sich ernsthaft vor den Tribunalen nicht zu entlasten haben würde. Nach der Art, wie Kard. Villot sein Alibi formulierte und vorlegte, kann man erkennen, daß er ein Meister, ja ein Großmeister des Freimaurergeheimnisses war. Er spielte übrigens seine Rolle ohne Verwirrung, mit einer vollendeten Selbstbeherrschung, gegenüber der Kirche und dem Ablauf der Ereignisse.

ER STARB LAUTLOS

Schwester Vincenza betrat das Zimmer um 4 Uhr 45 und sah - entsprechend ihrem Bericht an Yallop - den Papst in seinem Bett "mit einem Ausdruck des Leidens". Sie fühlte ihm den Puls. Dies genügte, um festzustellen, daß er soeben gestorben sei, wenn nicht gar vor ihren Augen. Gemäß ihrer, vor einer Gruppe französischer Priester keuchend ausgestoßenen Worten am selben Abend, hatte sie ihn in seinem Ankleidezimmer tot aufgefunden (gemäß meinen eigenen Erkundigungen am 6. November 1978). Es erschien sicher, daß der Tod am Morgen erfolgt ist, aber niemand wollte oder konnte dem Papst die Letzte Ölung bedingungsweise spenden. Um 5 Uhr stellte Kard. Villot den Tod fest und begann als der Herr auf illegale, ausschließlich methodische Weise zu handeln. Das setzt kaltes Blut voraus, einen im voraus gefaßten Plan und den festen Willen, die Angelegenheit zwischen tausend Klippen dorthin zu manövrieren, wohin es nötig war. Er steckte das Fläschchen Effortil, das auf dem Nachttischchen stand, in die Tasche, entnahm den verkrampften Händen des Papstes die Notizen über die am Abend vorher beschlossenen Ernennungen und Umbesetzungen, nahm auch die Brille und die Hausschuhe des Papstes, die wahrscheinlich mit Spuren von Erbrochenem besudelt waren. Er wird auch das Testament

des Papstes verschwinden haben lassen. Keiner dieser Gegenstände ist in der Folgezeit wieder gesehen worden.

Er (oder ein Handlanger) telephonierte zur selben Stunde mit den Einbalsamierern, und ein Wagen des Vatikan fuhr ab, um sie zu holen. Ein unglaublicher Fall, genau um 5 Uhr stand dieser vor ihrer Tür.

Der angebliche Camerlengo - ich sage angebliche, denn Villots Amtsmacht war mit dem Tod des Papstes erloschen - handelte seitdem gleichsam freibeuterisch.

Der Kardinal verpflichtete also die Schwester Vincenza über die Vorgänge zu schweigen und verbot den Sekretären, jemand zu benachrichtigen, bevor er sie hierzu bevollmächtigt habe.

Was ereignete sich nun in den folgenden Stunden? Es bleibt ein Geheimnis. Versuchten die Einbalsamierer das noch warme Antlitz des Toten herzurichten und es zu schminken? Erst um 6 Uhr kam Dr. Buzzonati - und nicht Dr. Fontana, der Oberarzt- und stellte den Tod fest, ohne ein Zertifikat über die Todesursache auszustellen, den er auf einen Myokardinfarkt, der ihn um 23 Uhr des Vortages befallen habe, zurückführte. Eine erfundene Erklärung ohne jeden medizinischen Wert.

Villot begann ab 6 Uhr 3o die Kardinäle zu benachrichtigen. Die Einbalsamierer gingen den Sakramenten, den Kardinälen und dem Oberarzt vor. Sie waren die Herren des Tages...

Außerhalb des Programmes telephonierte der getreue Sekretär des Papstes, Don Lorenzi, mit seinem persönlichen Arzt, der seine Unruhe teilte und sich entschloß, sich sofort nach Rom zu begeben und die Leiche zu untersuchen. Luciani erfreute sich einer guten Gesundheit. Es ging ihm zu dieser Zeit gut und die Hypothese eines plötzlichen Todes erschien dem Dr. Da Ros unhaltbar.

Außerhalb des Programmes: Der Feldwebel Roggan, der Diensthabende in dieser Nacht, stieß um 6 Uhr 45 im Innenhof mit Marcinkus zusammen - zu einer Stunde und an einem Ort, wo es keinen Grund für seine Anwesenheit gab. Der Gorilla starrte den Schweizer Gardisten an, der ihm den Tod des Papstes gemeldet hatte, im Glauben, ihn mit einer wichtigen Angelegenheit bekannt zu machen.

Der Leichnam wurde - wie es Brauch ist - in den Clementina-Saal gebracht, wohin eine ungeheure Menschenmenge zusammenströmte. Die Besucher am Morgen behielten in ihrem Gedächtnis die verkrampften Züge, das gequälte und schmerzverzerrte Antlitz des Papstes. Nach den mir vorliegenden Quellen kamen um 11 Uhr die Herren des Tages. Man schloß die Türen und sie versuchten - nunmehr schon kalt - den Gesichtsausdruck zu ändern, und zweifelsohne trugen sie Schminke auf. Nun konnte Villot sich mit ihnen - trotz großen Widerstandes ihrerseits - wegen einer überstürzten, illegalen und wirklich ganz speziellen Einbalsamierung, schon an diesem Abend, einigen.

...UND SIE BALSAMIERTEN IHN EIN

'Während sich die Gläubigen unter Tränen in der Kapelle zusammendrängten und Töne laut wurden von Männern und Frauen, die an dem Leichnam vorbeigingen, wie diese: "Wer hat das getan? Wer hat ihn ermordet?", wurde man im dritten Geschoß des päpstlichen Palastes mit Fiebereifer unter dem Kommando des sog. Interims-Chef aktiv. Die Schwestern wuschen und putzten. Wozu dieser Eifer, diese Hast? Um die Spuren, die Fingerabdrücke zu verwischen? Um das Erbrochene aufzuwischen? Die Sekretäre packten die Kleidungsstücke des armen Papstes zusammen und trugen sie hinaus mit samt den Briefen, seinen Notizen, seinen Büchern und der Handvoll seiner persönlichen Erinnerungsstücke. Was für ein Dämon legte sich so eifrig auf die Reste des ersten Märtyrerpapstes der Neuzeit? (Anm.d. Red.: Luciani starb - auch nach der Voraussetzung von de Nantes -, weil er einen Finanzskandal aufdecken wollte, und nicht, weil er den Glauben verteidigte.) Um 18 Uhr waren sämtliche päpstlichen Gemächer (19) vollständig leer, ohne jegliche Einrichtung oder im entferntesten mit etwas, was mit dem Pontifikat Laucianis in Verbindung gebracht werden konnte.

Zugleich traf der Interims-Chef der Kirche und des Vatikan-Staates wieder mit den Herren des Tages zusammen, den Brüdern Signoracci, um ihre Arbeit zu leiten und zu überwachen. Sie forderten ohne Zweifel den Mindestaufschub von 12 Stunden, um nicht allzusehr gegen das italienische Gesetz zu verstoßen. Aber was für eine einzigartige, ekelhafte Einbalsamierung ließ er sie machen! Niemals in ihrem Leben und niemals in der langen Tradition der Papsteinbalsamierungen hat man jemals so etwas Schreckliches befohlen oder durchgeführt.

"Auf ausdrückliche Anordnung des Vatikan wurden dem Leichnam weder Blut noch

die Eingeweide entnommen. Formalin und andere Konservierungsstoffe wurden durch die Gefäßsysteme (Arterien und Venen) in den toten Körper injiziert. Der Hauptgrund dafür, daß der Vorgang drei Stunden in Anspruch nahm, war die kategorische Forderung der Vatikanvertreter, daß dem Toten kein Blut abgezapft werden dürfe. Üblicherweise wird das Blut abgelassen oder mittels einer durch den Körper gepumpten Kochsalzlösung herausgespült." (S.316) Der Grund, warum man im Körper Blut und Eingeweide zurückbehalten hatte, ist ganz offenkundig. Die Brüder Signoracci sind - leider - Leute, die gegen jeden Skrupel und jede Erregung gepanzert sind. Für uns und noch mehr für andere: hier liegt der formelle und hinreichende Beweis vor für die bewußte, freie und aktive Teilhabe des Kardinal-Staatssekretärs Villot an der Ermordung des Papstes Johannes Pauls I. "Ein einziger Tropfen Blut des Toten hätte freilich einem Pathologen genügt, um das Vorhandensein von Giftstoffen festzustellen." (S.316)

DAS WAR BEREITS DIE NACHT

"Et erat nox". Es war Nacht, als dies beendet war - um 21 Uhr. Er war die Nacht... Kard. Villot zog sich schließlich kurze Zeit vor Mitternacht zurück, um schlafen zu gehen. Er hatte gut gearbeitet. 16 Stunden nach seinem sonderbaren Tod war Johannes Paul I. nicht mehr als nur eine Erinnerung... dort, wo er am Vorabend noch regiert hatte (...). Der Leichnam ist einbalsamiert, eine Autopsie ausgeschlossen. Seine Zimmer gewaschen, gereinigt, versiegelt, keine Untersuchung, keine Kommission kann zu etwas führen. Seine Habe, seine Papiere verschwunden, man wird weder Beweise noch Indizien bekommen. So wütet die Freimaurerei.

Am folgenden Tag begann die letzte Phase dieses Mordes. Nachdem man den Körper vergiftet hatte, um ihn ohne Aufsehen zu töten, begann man die Erinnerung an ihn zu beschmutzen, (...) um so die Erinnerung auszulöschen. "Die Römische Kurie wollte und will die Welt glauben machen, Albino Luciani sei ein Mann von schlichtem, ja einfältigem Verstand gewesen, ein schwer kranker Mann zudem, dessen Wahl ein bedauerlicher 'Betriebsunfall' gewesen sei und über dessen Tod die Kirche im Grunde froh sein könne. Hinter diesem blauen Dunst hoffen sie, die Wahrheit verborgen halten zu können." (S.342)

Übrigens näherte sich das nächste Konklave sehr schnell. "Dafür hatte eine kleine Gruppe von Kardinälen gesorgt... Das Denken der Kardinäle begann sich auf die Frage zu richten, wer Nachfolger von Johannes Paul I. werden sollte, und auf die damit zusammenhängenden Intrigen und Absprachen." (S.335) Der Kardinal Benelli vertraute David Yallop an, daß die Kurie sofort das nächste Konklave vorbereite und man einen kurialen Papst wolle.

Dies könnte eine andere Geschichte sein. In Wirklichkeit war es aber der gleiche Kampf der 'Kurie', d.h. der uns bekannten Mafia, gegen das Schicksal, und das war der gleiche Kampf 'wider Gott und Seinen Gesalbten' (Ps. 2), der weiterging. Was hätte es ihnen genützt, Johannes Paul I. zu töten, wenn nun ein Benelli gewählt werden würde? Die Mafia, die Vatikan GmbH., die Banco Ambrosiano, die Loge P2 mußten sich im Einvernehmen mit der Via Archimede - wie anläßlich der Organisation der Wahl von Gianbattista Montini 1963 - damit beschäftigen, möglichst schnell einen annehmbaren Kandidaten zu ernennen. Es müßte um jeden Preis darum gehen, einen 'guten' Papst zu kreiren.

(Fortsetzung folgt)

* *

IN EIGENER SACHE:

Wegen intriganter Einflußnahme auf die Fortführung eines längerfristigen wissenschaftlichen Forschungsvorhabens, bei dem ich bislang als Mitarbeiter angestellt war, wurde dieses nicht weiter gefördert. Seit dem 1. Oktober 1984 bin ich deswegen arbeitslos. Für gezielte Hinweise hinsichtlich einer Bewerbung im Verlagswesen, im wissenschaftlichen Bereich, im kulturellen Bereich der Kommunen oder bei Akademien wäre ich sehr dankbar.

Eberhard Heller
Anna-Dandlerstr. 5/II
D - 8000 - M Ü N C H E N 60

"DIE LÄSTERUNG DES GEISTES WIRD NICHT VERGEBEN WERDEN" (MT 12/31B).

von
H.H. Pater August Groß

(in abgeänderter Form bereits in KE| erschienen)

Am dritten Sonntag in der Fastenzeit hören wir aus dem Evangelium nach Lukas:

> Einmal trieb er einen Dämon aus, der stumm war. Als der Dämon ausgetrieben war, konnte der Stumme reden, so daß sich die Volksscharen verwunderten. Einige von ihnen aber sagten: "Durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen, treibt er die Dämonen aus" (Lk 11,14).

Das Matthäusevangelium berichtet ausführlicher von diesem Ereignis oder von einem ähnlichen Fall. Daraus wird klar, wer dies behauptet, und aus welchem Grund:

> Da brachte man ihm einen Besessenen, der blind und stumm war. Und er heilte ihn, so daß der Stumme reden und sehen konnte. Da gerieten die Volksscharen außer sich und sagten: "Ist dieser etwa der Sohn Davids?" ("Sohn Davids" ist ein Titel des Messias). Als das die Pharisäer hörten sagten sie: "Der treibt die Dämonen nur durch Beelzebul, den Fürsten der Dämonen, aus" (Mt 12,22-24, Text in Klammern von mir).

Die Leute kommen also, wie auch bei anderen Wundern Jesu, auf den richtigen Gedanken, daß Jesus der Messias sein könne. Würde daraus eine sichere Erkenntnis, dann stünden diese Pharisäer bald ohne Bewunderer und Anhänger da. Denn sie wollen Jesus nicht als Messias. Sie erwarten einen Messias, der ihre Frömmigkeit lobt und sie in Spitzenpositionen des messianischen Reiches beruft. Jesus aber entlarvt ihre eingebildete Gerechtigkeit als heuchlerische und gottlose Selbstgerechtigkeit. Anstatt sich zu bekehren, steigern sie ihre Heuchelei. Angeblich aus Sorge um die wahre Gottesverehrung behaupten sie, daß Jesus Gott 'lästere', indem er durch Krankenheilungen am Sabbat und Verletzung der 'Reinheitsgebote' 'Gesetz und Propheten' mißachte und sogar im 'Bunde mit Beelzebul[1] sei.

Auf den letzteren Vorwurf eingehend, beweist Jesus, daß ihre Behauptung widersinnig ist und der Religion widerspricht, in der die Pharisärer vorgeben, Autoritäten zu sein:

> "Wenn aber der Satan den Satan austreibt, dann ist er mit sich selbst entzweit. Wie soll dann sein Reich Bestand haben? Wenn ich aber durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben dann eure Söhne (die jüdischen Exorzisten, 'Söhne' des eigenen Volkes) (sie) aus? Darum werden sie eure Richter sein" (Mt 12,26+27).

Danach spricht Jesus von der Sünde der "Lästerung des Geistes":

> "Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, die Lästerung des Geistes aber wird nicht vergeben werden. Und wer ein Wort wider den Menschensohn sagt, dem wird vergeben werden; wer aber wider den Heiligen Geist spricht, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt" (Mt 12,31+32).

Wie ist dieses Wort des Herrn zu verstehen? Mit "Menschensohn", was soviel bedeutet wie einfach 'Mensch', meint Jesus sich selbst, den selbst Gutwillige zunächst für den "Sohn Josephs" (Lk 3,23) halten müssen, da das Geheimnis seines Ursprungs ihnen noch nicht geoffenbart ist. Wenn die Pharisäer von Jesus sagen: "Seht den Schlemmer und Trinker, den Freund (Kumpan) der Zöllner und Sünder" (Mt 11,19), dann lästern sie zunächst 'nur' den 'Menschen Jesus'. Es gibt Menschen, die Schlemmer und Trinker sind. Es ist also möglich, einen Menschen irrtümlich für einen solchen zu halten. Das ist durch bessere Erkenntnis korrigierbar. Wider besseres Wissen über einen Mensch so zu urteilen, ist ein Unrecht. Das kann man bereuen und wiedergutmachen. Dann wird einem die Schuld vergeben.

"DIE LÄSTERUNG DES GEISTES WIRD NICHT VERGEBEN WERDEN" (Mt 12,31b).

von
H.H. Pater August Groß

(in abgeänderter Form bereits in KE erschienen)

Am dritten Sonntag in der Fastenzeit hören wir aus dem Evangelium nach Lukas:

> Einmal trieb er einen Dämon aus, der stumm war. Als der Dämon ausgetrieben war, konnte der Stumme reden, so daß sich die Volksscharen verwunderten. Einige von ihnen aber sagten: "Durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen, treibt er die Dämonen aus" (Lk 11,14).

Das Matthäusevangelium berichtet ausführlicher von diesem Ereignis oder von einem ähnlichen Fall. Daraus wird klar, wer dies behauptet, und aus welchem Grund:

> Da brachte man ihm einen Besessenen, der blind und stumm war. Und er heilte ihn, so daß der Stumme reden und sehen konnte. Da gerieten die Volksscharen außer sich und sagten: "Ist dieser etwa der Sohn Davids?" ("Sohn Davids" ist ein Titel des Messias). Als das die Pharisäer hörten sagten sie: "Der treibt die Dämonen nur durch Beelzebul, den Fürsten der Dämonen, aus" (Mt 12,22-24, Text in Klammern von mir).

Die Leute kommen also, wie auch bei anderen Wundern Jesu, auf den richtigen Gedanken, daß Jesus der Messias sein könne. Würde daraus eine sichere Erkenntnis, dann stünden diese Pharisäer bald ohne Bewunderer und Anhänger da. Denn sie wollen Jesus nicht als Messias. Sie erwarten einen Messias, der ihre Frömmigkeit lobt und sie in Spitzenpositionen des messianischen Reiches beruft. Jesus aber entlarvt ihre eingebildete Gerechtigkeit als heuchlerische und gottlose Selbstgerechtigkeit. Anstatt sich zu bekehren, steigern sie ihre Heuchelei. Angeblich aus Sorge um die wahre Gottesverehrung behaupten sie, daß Jesus Gott 'lästere', indem er durch Krankenheilungen am Sabbat und Verletzung der 'Reinheitsgebote' 'Gesetz und Propheten' mißachte und sogar im 'Bunde mit Beelzebul' sei.

Auf den letzteren Vorwurf eingehend, beweist Jesus, daß ihre Behauptung widersinnig ist und der Religion widerspricht, in der die Pharisärer vorgeben, Autoritäten zu sein:

> "Wenn aber der Satan den Satan austreibt, dann ist er mit sich selbst entzweit. Wie soll dann sein Reich Bestand haben? Wenn ich aber durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben dann eure Söhne (die jüdischen Exorzisten, 'Söhne' des eigenen Volkes) (sie) aus? Darum werden sie eure Richter sein" (Mt 12,26+27).

Danach spricht Jesus von der Sünde der "Lästerung des Geistes":

> "Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, die Lästerung des Geistes aber wird nicht vergeben werden. Und wer ein Wort wider den Menschensohn sagt, dem wird vergeben werden; wer aber wider den Heiligen Geist spricht, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt" (Mt 12,31+32).

Wie ist dieses Wort des Herrn zu verstehen? Mit "Menschensohn", was soviel bedeutet wie einfach 'Mensch', meint Jesus sich selbst, den selbst Gutwillige zunächst für den "Sohn Josephs" (Lk 3,23) halten müssen, da das Geheimnis seines Ursprungs ihnen noch nicht geoffenbart ist. Wenn die Pharisäer von Jesus sagen: "Seht den Schlemmer und Trinker, den Freund (Kumpan) der Zöllner und Sünder" (Mt 11,19), dann lästern sie zunächst 'nur' den 'Menschen Jesus'. Es gibt Menschen, die Schlemmer und Trinker sind. Es ist also möglich, einen Menschen irrtümlich für einen solchen zu halten. Das ist durch bessere Erkenntnis korrigierbar. Wider besseres Wissen über einen Mensch so zu urteilen, ist ein Unrecht. Das kann man bereuen und wiedergutmachen. Dann wird einem die Schuld vergeben.

Die Pharisäer lästern aber nicht nur wider besseres Wissen den Menschen Jesus wegen eines menschlichen Tuns. Sie gehen so weit, sein Werk, das eindeutig kraft der Heiligkeit Gottes geschieht, dem Satan zuzuschreiben.

Über die Heiligkeit Gottes aber können die Pharisäer, welche die Offenbarung Gottes kennen und anzuerkennen behaupten, nicht in einem entschuldbaren Irrtum sein, so wie man über die Tugendhaftigkeit eins bestimmten Menschen schuldlos irren kann. Ihr Urteil kann nur aus Bosheit stammen.

Ein solcher Abgrund der Bosheit entsteht in einem Menschenherzen nicht in einem Augenblick. Diese Pharisäer müssen sich von Bosheit zu immer größerer Bosheit entwickelt haben, schon lange und sehr oft der Gnade Gottes widerstehend. Gewiß kann Gott in seiner Allmacht auch den größten Sünder bekehren. Seine Allmacht ist aber in seiner Vorsehung untrennbar mit seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit verbunden. Ist das Maß der in Barmherzigkeit gewährten und zur Bekehrung ausreichenden Gnadenanregungen ausgeschöpft, so fordert die Gerechtigkeit als den Beginn der Strafe, solche Menschen endgültig der Bosheit ihres Herzen zu überlassen.

Das gilt auch für die Ewigkeit: "An der Stelle, wohin der Baum fällt, da bleibt er liegen" (Prd 11,3). Deswegen ist die Strafe für ihre Bosheit im Jenseits eine ewige Strafe und nicht eine zeitlich begrenzte Sühne- und Besserungsstrafe. Das ist der Sinn der Worte des Herrn:

> "Darum habe ich euch gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet" (Jo 8,24). Und: "Wer aber gegen den Heiligen Geist spricht, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt" (Mt 12,32).

Hat es Lästerungen Gottes wie die der Pharisäer nur zu der Zeit gegeben, als Jesus 'im Fleisch[1] unter den Menschen weilte? Leider mußten wir in jüngster Zeit hören und lesen, daß der Geist der Wahrheit mit folgenden Worten gelästert wird (Übersetzung und Hervorhebungen von mir):

> "Dasselbe, wenn auch anders und mit den zu machenden Unterscheidungen, ist zu sagen zu der Bemühung, sich denen anzunähern, welche nichtchristliche Religionen vertreten (qui religiones non Christianas repraesentant), durch Gespräche, Gemeinsamkeit (communicando), gemeinsames Gebet (simul orando), Suche nach den Reichtümern der menschlichen Religiosität, die, wie wir wohl wissen, auch den Anhängern dieser Religionen nicht fehlen. Beschämt vielleicht nicht manchmal die feste (beharrliche, standhafte) Überzeugung der Bekenner nichtchristlicher Religionen - die ja auch vom Geist der Wahrheit ausgeht, der außerhalb der sichtbaren Grenzen des mystischen Leibes wirkt - die Christen, die oft so geneigt sind, an den von Gott geoffenbarten und von der Kirche verkündeten Wahrheiten zu zweifeln, und so begierig, die Grundsätze der Morallehre aufzuweichen und den Weg zu bahnen für die Erlaubnis, auf ethischem Gebiet alles zuzulassen?"

Diese Gotteslästerung wird von einem Mann vorgetragen, der sich 'Papst Johannes Paul II.' nennt, und von Unwissenden auch dafür gehalten wird. Er spricht so in seiner ersten Enzyklika "Redemptor hominis" vom 4.März 1979 im letzten Abschnitt des Kapitels über den Ökumenismus, der von der 'ökumenischen Gemeinschaft der Kirche mit den Nichtchristen' handelt. Untersuchen wir, was für eine Lehre über die Offenbarung Gottes diesem Ökumenismus der Enzyklika zugrunde liegt.

Der Autor der Enzyklika befiehlt den Katholiken zur 'ökumenischen Annäherung' an die Nichtchristen "Gemeinsamkeit", z.B. "gemeinsames Gebet". Man nennt so etwas "Communicatio in sacris", "tätige Teilnahme von Katholiken an Kulthandlungen von Nichtkatholiken".
Der Autor erklärt nicht, wie das möglich sein soll. Er hält es offenbar für 'die selbstverständlichste Sache der Welt'. Früher galt das als ein Zeichen des Glaubensabfalls. War das ein Irrtum? Ein tödlicher Irrtum für die Christen, die sich weigerten, dem römischen Kaiser als Repräsentanten der obersten Staatsgottheit, den aufsteigenden Weihrauch, Sinnbild der An-

betung, darzubringen? Waren sie Opfer eines falschen Glaubensverständnisses? Früher galt es als Gebot Gottes: "Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" (Ex 20,3), d.h. du sollst nicht außer mir auch noch 'andere Götter' verehren.

Das ist auch einsichtig. Das 'Gesetz des Glaubens' ist 'Gesetz für das Beten'. Gebet ist begründet im Glauben an Gott; Anrede, Sinn und Inhalt der Gebete ist begründet in der Glaubenslehre über Gott. Gemeinsames Beten ist also die gemeinsame 'Praktizierung' (vgl. die Formulierung 'praktizierender Katholik') einer gemeinsamen Religion. Ein Katholik, der gemeinsam mit Nichtchristen betet, muß aus der Voraussetzung handeln, daß die Nichtchristen ebenso wie die Katholiken an den wahren Gott glauben, daß auch die nichtchristlichen Religionen, ebenso wie die katholische Religion, von Gott übernatürlich geoffenbarte, wahre Religionen sind. Das ist aber die Leugnung der grundlegenden Wahrheit der katholischen Religion, daß sie die einzige von Gott geoffenbarte, die einzig wahre und deshalb auch die einzige von Gott gewollte Religion ist.

Die logische Grundlage gemeinsamen Betens mit Nichtchristen ist also gänzlicher Abfall von der wahren Religion durch Indifferentismus, d.i. Nichtunterscheidung der wahren Religion von falschen Religionen. Die Pharisäer waren der Lästerung des Geistes schuldig, indem sie Werke des Heiligen Geistes dem Satan zuschrieben. Der Autor der Enzyklika ist der Lästerung des Geistes der Wahrheit schuldig, indem er Religionen Gott zugeschreibt, die nicht göttlichen Ursprungs sind, eher vom "Vater der Lüge" und "Menschenmörder von Anbeginn"(vgl. Jo 8,44) ausgehen, da sie über Gottes Wesen und Wirken Irrtümer lehren!

Ist es vielleicht falsch und ungerecht, dem Befürworter gemeinsamen Betens zu unterstellen, er müsse dann auch gemeinsame Gläubigkeit und gemeinsame Glaubenslehre voraussetzen? Untersuchen wir, was der Autor selbst im folgenden Satz über die nichtchristlichen Religionen aussagt.

Wegen der Wichtigkeit dieses Satzes sei der Originaltext zitiert:

> Nonne interdum firma persuasio non Christianas religiones profitentium - quae et ipsa procedit a Spiritu veritatis, extra fines aspectabiles Corporis mystici operante - forsitan confundat Christianos, ad dubitandum de veritatibus a Deo revelatis et ab Ecclesia nuntiatis saepe tam proclives ac tam pronos ad infirmanda principia doctrinae moralis et ad aperiendam viam licentiae cuncta in re ethica permittendi? ("Ioannis Pauli PP.II Summi Pontificis Litterae Encyclicae", Libreria editrice Vaticana, MCMLXXIX, pag.13).

Der Satz beginnt mit "nonne" ("nicht"), das eine rhetorische Frage einleitet, d.h. eine Behauptung in Form einer Frage, die der Leser bei sich selber mit "Ja, so ist es!" zu beantworten hat. Der rhetorische Fragesinn von 'nonne' ist noch verstärkt durch "forsitan", "vielleicht": "Beschämt vielleicht nicht ..?" - "Allerdings!" Der Sinn der Aussage dürfte damit klar sein. Uns interessiert nicht, ob Nichtchristen tatsächlich mit größerer Festigkeit glauben als Christen, womit wir, entgegen allgemeinem und falschem Sprachgebrauch, immer Katholiken meinen. Es muß aber - außerhalb unseres Themas - bemerkt werden, daß die ungläubigen 'Christen' sich gewiß wegen ihres Unglaubens schämen sollten. Nicht aber vor 'gläubigen' Nichtchristen. Denn deren Gläubigkeit kann für Christen nicht Vorbild sein, da sie nicht vernunftgemäß ist.
Dagegen ist die wahre christliche Gläubigkeit vernunftgemäß. Es ist nämlich an den Wundern, welche die christliche Religion ständig begleiten, mit der Vernunft erkennbar, daß sie wirklich und nicht nur vermeintlich von Gott geoffenbart ist.

Die offizielle deutsche Übersetzung grade dieser Stelle ist sehr merkwürdig. - Anscheinend auch andere offizielle Übersetzungen. - Deswegen soll hier auf einige Formulierungen dieser Übersetzung eingegangen werden. Wir lesen da (Hervorhebung von mir):

> Geschieht es nicht manchmal, daß die starken religösen Überzeugungen der Anhänger der nichtchristlichen Religionen - Überzeugungen, die auch

schon vom Geist der Wahrheit berührt worden sind, der über die sichtbaren Grenzen des Mystischen Leibes hinaus wirksam ist - die Christen beschämen, die ihrerseits oft so leichtfertig die von Gott geoffenbarten und von der Kirche verkündeten Wahrheiten in Zweifel ziehen und so sehr dazu neigen, die Grundsätze der Moral aufzuweichen und dem ethischen Permissivismus die Wege zu öffnen? ("Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls" 6, S.12; Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz).

"Überzeugungen" entspricht nicht dem Originaltext. Vermutlich wollte man dadurch Übereinstimmung zur Mehrzahl "Bekenner" herstellen. Das ist aber falsch. In Übereinstimmung mit der Tatsache, daß jeder der Bekenner eine Überzeugung von einer Religion hat, muß man den Satzteil logisch richtig so formulieren: "Beschämt vielleicht nicht manchmal die feste Überzeugung der Bekenner einer (unbestimmer Artikel) nichtchristlichen Religion .." Doch das sind Probleme der Sprachlogik und nicht solche der wahren Religion. - Obwohl vielleicht die unlogische Ausdrucksweise des Autors und noch mehr die des Übersetzers bezeichnend ist. -

Jetzt bleibt noch die Frage, ob die Übersetzung des entscheidenden ersten Teiles des Satzes wenigstens sinngemäß richtig ist. Am auffälligsten ist, daß "procedit" mit "berührt worden sind" übersetzt wird. Der Plural kommt dabei von dem eben besprochenen Plural "Überzeugungen". Aus dem lateinischen Credo der Hl.Messe weiß jeder, daß "qui ex Patre Filioque procedit" in deutscher Sprache heißt: "Der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht". Steht jetzt in den neusten liturgischen Büchern für die 'Mahlfeier' in deutscher Sprache: "Der aus dem Vater und dem Sohn berührt worden ist"?

Zwischen "ausgehen von" und "berührt werden" besteht nicht einmal irgend eine Sinnverwandtschaft. Die Ursächlichkeit ist verschieden. Was "ausgeht von" jemandem oder von etwas, ist ganz von dem bestimmt, von dem es ausgeht. Durch "Berührung" wird etwas, das schon besteht, und zwar u.U. durch eine andere Ursache als die "berührende", allenfalls irgendwie verändert.

Nun ist es unmöglich, daß der/die Übersetzer und die Bischöfe insgesamt nicht wüßten, was "procedit" auf Deutsch heißt. Man hat also absichtlich falsch übersetzt. Aber welchen Sinn hat die Aussage, eine "Überzeugung", ein "Überzeugtsein" sei vom Geist der Wahrheit "berührt" worden. Wer es weiß, melde sich! Wollte man das falsche 'päpstliche' "hervorgeht von" durch ein vermeintlich richtiges "berührt.worden sind" ersetzen? Oder wollte man nur einen mißverständlichen Ausdruck durch einen eindeutigen ersetzen? Im zweiten Fall hätte man das Gegenteil getan. Im ersten Fall hätte man die Gotteslästerung nicht beseitigt. Denn, was auch gemeint und bezweckt sein mag, ob gesagt wird "vom Geist der Wahrheit geht aus" oder "von ihm sind berührt worden", in beiden Fällen wird gesagt, Gott bewirke die feste Überzeugung von der Wahrheit religiöser Irrtümer. Es wird ja gesagt, daß er außerhalb der sichtbaren Grenzen des mystischen Leibes wirke» Es bleibt also in der offiziellen deutschen Übersetzung die Lästerung des Geistes der Wahrheit.
Oder handelt es sich gar nicht um religiöse Irrtümer? Das ist tatsächlich gemeint! Es wird ja gesagt, daß die feste Überzeugung der Nichtchristen gleichfalls vom Geist der Wahrheit ausgehe, der außerhalb der sichtbaren Grenzen des mystischen Leibes wirke. Was ist wem gleich? Das "außerhalb" weist die Antwort. Das Wirken des Geistes ist außerhalb der sichtbaren Grenzen des mystischen Leibes gleich dem Wirken innerhalb dieser Grenzen.

Nun ist die feste Überzeugung der Christen ihre von Gott geschenkte Gläubigkeit, die übernatürliche Glaubensgnade. Von Lehren, die für den Menschen einsichtig sind, kann er sich durch seinen eigenen Verstand überzeugen. Die Lehren der wahren Religion aber sind übernatürlich. Sie betreffen Gottes übernatürliches, d.h. alle geschaffenen Wesen unendlich überragendes und deshalb auch dem Verstand der Geschöpfe unerreichbares, Wesen und Wollen. Z.B. seine Dreieinigkeit und die Berufung der geistigen Geschöpfe zur Anschauung Gottes. Selbst die Aussagesätze in menschlicher Sprache, in denen Gott sein Wissen offenbart, sind für Menschen nicht einsichtig. Nur glaubend, eine Aussage für wahr haltend, kann der Mensch sie in seine Erkenntniskraft, den Verstand, aufnehmen. Und auch das nur, indem Gott den Verstand des Menschen zu dieser übernatürlichen Leistung befähigt. Das

Überzeugtsein ist also eine ungeschuldete (es ist unmöglich, daß Gott jemandem etwas schulde) Gabe Gottes, eben die übernatürliche Glaubensgnade. - Die Möglichkeit zu glauben, bekommen alle, denen der wahre Glaube verkündigt wird. Wenn daraus keine Wirklickeit wird, liegt dieses Versagen allein am Menschen. -

Der Verfasser der Enzyklika lehrt nun, daß Gott dies gleichfalls in den Nichtchristen wirke. Ihre feste Überzeugung wäre also gleichfalls übernatürliche Glaubensgnade. Und diese hätte keinen Sinn, wenn nicht gleichfalls als Befähigung, eine gleichfalls übernatürliche Offenbahrungslehre zu glauben.

Die Aussage über "die feste Überzeugung" der Nichtchristen hat dieselbe Voraussetzung wie die über "gemeinsames Beten": Alle nichtchristlichen Religionen sind von Gott geoffenbart, übernatürlich und, selbstverständlich, wahr.

Vielleicht wendet man ein, daß dies nicht wörtlich in der Enzyklika stehe. Es sei nicht zulässig, sie an dem zu messen, was einschlußweise ausgesagt sei. Nun, was wörtlich gesagt wird, ist deutlich genug unkatholisch. Außerdem ist ohne diese Methode, eine Aussage im Zusammenhang mit anderen Aussagen zu sehen, ein gründliches Verständnis irgendeines Textes unmöglich. Das gilt z.B. auch für die Glaubenslehre. Ohne dieses Verfahren gäbe es keine Dogmenentwicklung. Wenn jemand sich als katholisch ausgibt, wie der Verfasser der Enzyklika, dann ist es nicht falsch oder unfair, katholische Glaubenslehren heranzuziehen, um im Licht des wahren Glaubens nicht nur zu verstehen, daß dessen Aussagen falsch sind, sondern auch, warum sie falsch sind, d.h. welcher Grundirrtum vorausgeht.

Die Lehre der Enzyklika ist natürlich nicht eine nur persönliche Meinung ihres Autors. Sie ist enthalten in der "Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen" ("Nostra aetate"). Sie wurde verfaßt von einer Versammlung, die sich "II. Vatikanisches Konzil" nannte, und von Unwissenden auch dafür gehalten wird.

Auch das Konzil hat diese Lehre nicht selbst erfunden, wohl als eine Lehre der Kirche. Das zeigen folgende Worte Papst Pius' XI. in der Enzyklika "Mortalium animos" vom 6.Januar 1928 (Hervorhebungen von mir):

> Wohl zu keiner anderen Zeit hat die Herzen der Menschen ein solcher Eifer ergriffen, das Band der brüderlichen Verbundenheit, durch das wir alle auf Grund unseres gleichen Ursprungs und der gleichen Natur miteinander verknüpft und verkettet sind, zu bestärken und zum Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft immer weiter auszudehnen, als wir in es in unseren Tagen beobachten können.
>
> Die Völker genießen noch nicht in vollem Maß die Segnungen des Eriedens. .. Andererseits zweifelt niemand mehr an der Einheit des Menschengeschlechtes. So versteht man leicht, weshalb so viele den lebhaften Wunsch hegen, die Völker möchten, bewogen durch ihre gemeinsame brüderliche Verbundenheit, die Bande ihrer gegenseitigen Zusammengehörigkeit von Tag zu Tag enger knüpfen.
>
> Ganz ähnlich wollen nun einige auch auf dem Gebiet vorgehen, das der von Christus dem Herrn festgelegten Ordnung des Neuen Bundes unterliegt. Durch die Erkenntnis der Tatsache, daß es nur sehr wenige Menschen gibt, denen jeder religiöse Sinn abgeht, glauben sie sich zu der Hoffnung berechtigt, es werde sich bei aller Verschiedenheit der Völker in den religiösen Ansichten doch ohne Schwierigkeit eine brüderliche Übereinstimmung im Bekenntnis gewisser Wahrheiten als gemeinsamer Grundlage des religiösen Lebens erreichen lassen.
>
> Zu diesem Zweck halten sie vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Konferenzen, Versammlungen und Vorträge, zu denen sie alle ohne Unterschied zur Aussprache einladen: Heiden jeder Art und Christen, und endlich auch jene, die unseliger Weise von Christus abgefallen sind oder die seine göttliche Natur und seine göttliche Sendung erbittert und hartnäckig bekämpfen.

> Derartige Versuche können von den Katholiken in keiner Weise gebilligt werden. Sie gehen ja von der falschen Meinung jener aus, die da glauben, alle Religionen seien gleich gut und lobenswert, weil alle, wenn auch in verschiedenen Formen, doch gleichermaßen dem uns angeborenen und natürlichen Sinn Ausdruck geben, durch den wir nach Gott verlangen und uns seiner Oberherrschaft gehorsam unterwerfen.
>
> Die Vertreter solcher Ansichten sind nun nicht nur in Irrtum und Selbsttäuschung befangen, sondern sie lehnen auch die wahre Religion ab, indem sie ihren Begriff verfälschen. Auf diese Weise kommen sie Schritt für Schritt zum Naturalismus und Atheismus.

In "Nostra aetate" (zitiert nach Rahner-Vorgrimler "Kleines Konzilskompendium". Hervorhebungen von mir) lesen wir:

> In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwägt die Kirche mit umso größerer Aufmerksamkeit, in welchem Verhältnis sie zu den nichtchristlichen Religionen steht. Gemäß ihrer Aufgabe, Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern, faßt sie vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt.
>
> Alle Vöker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ; ..

Wie man sieht, sind das die gleichen Gedankengänge wie sie zu Zeiten Papst Pius' XI. vorgetragen wurden. Beteiligung der Kirche an den Einheits- und Friedensbemühungen auf dem Gebiet, "das der von Christus dem Herrn festgelegten Ordnung des Neuen Bundes unterliegt".

Der Text des letzten Zitates wird fortgesetzt mit der vermeintlich theologischen Begründung für die Einheitsbemühungen:

> auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse erstrecken sich auf alle Menschen, ...

Zu den "Heilsratschlüssen" findet sich in einer Fußnote des Textes von Rahner-Vorgrimler ein Hinweis auf 1 Tim 2,4: "Gott .., der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen." Man könnte dem hinzufügen Röm 3,29-30: "Oder ist Gott etwa nur Gott der Juden und nicht auch der Heiden? Gewiß auch der Heiden. Es ist ja nur der eine Gott der rechtfertigt: die beschnittenen Juden auf Grund des Glaubens und die unbeschnittenen Heiden durch den Glauben."

Das Konzil mißversteht diese Aussagen auf merkwürdige Weise. Aus der, etwas abgewandelten, Aussage des Paulus: "Der Gott der Christen ist auch der Gott der Nichtchristen und beide werden gerechtfertigt (von Gott zu Gerechten gemacht) durch den Glauben (an Jesus Christus)", macht das Konzil sozusagen: "Der Gott der christlichen Religion ist auch der Gott der nichtchristlichen Religionen" und "die Christen wie die Nichtchristen werden gerechtfertigt durch jeweils ihren Glauben".

In der "Dogmatischen Konstitution über die Kirche" (Lumen gentium) wird über das Heil derer gesprochen, die nicht zur Kirche gehören:

> Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Gottesvolk auf verschiedene Weise hingeordnet. In erster Linie das Volk, dem der Bund und die Verheißungen gegeben worden sind.

In "Nostra aetate" wird das Thema wieder aufgegriffen:

> Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist. So anerkennt die Kirche Christi, daß nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Er-

wählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden.. Denn die Kirche glaubt, daß Christus, unser Friede, Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide sich vereinigt hat..

So weit, so gut, scheint es. Das Konzil folgert daraus:

Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, .. Im Bewußtsein des Erbes, das sie (die Kirche) mit den Juden gemeinsam hat, ..

Es wird aber auch, und zwar richtig gesagt:

Wie die Schrift bezeugt, hat Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt, und ein großer Teil der Juden hat das Evangelium nicht angenommen, ja nicht wenige haben sich seiner Ausbreitung widersetzt.

Trotzdem sollen die jetzigen Juden, die ja auch das Evangelium nicht angenommen haben - und mit denen will man ja 'Einheit' -, mit den Christen den Alten Bund Gottes gemeinsam haben? Das Konzil verschweigt, was Jesus zu den ungläubigen Juden sagt:

Denn wenn ihr dem Moses glauben würdet, würdet ihr auch mir glauben. Denn von mir hat jener geschrieben. Wenn (Da) ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?! (Jo 5,46f).

Aber was kümmert schon das Konzils ein Wort des Herrn?! Auf diejenigen, die das Konzil 'gemacht' haben, trifft auch zu, was der Herr zu eben diesen ungläubigen Juden gesagt hat:

Warum versteht ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes. Deshalb hört ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid (Jo 8, 43.47).

In "Lumen gentium" lesen wir:

Der Heilswille umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am jüngsten Tag richten wird.

Diese Aussage ist haarsträubend! Die Muslim: "Unsere Brüder im Glauben"! Wie oft mußten wir das aus 'päpstlichem Munde' hören! Da hat Mohammed bei Christen und/oder Juden etwas von Abraham und dem einen Schöpfergott aufgeschnappt und trägt eine ihm angeblich von diesem Gott geoffenbarte Lehre vor, in der auch Abraham als erster Prophet vorkommt. Ihm glauben schließlich die arabischen Stämme und im Laufe der Zeit auch viele andere Völker. Jetzt glaubt ihm sogar ein 'Konzil der katholischen Kirche', daß Abraham der 'Vater' des islamischen Glaubens sei, d.h. der Erste in der Reihe der Empfänger der Offenbarung Gottes, die er mit den Offenbarungen an Mohammed (569- 632 nach Christi Geburt!) vollendet habe!

Dabei sagt das Konzil selbst in "Nostra aetate":

"Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten .." (Wie erfreulich für die Konzilskirche!!)

Es wird aber nicht gesagt, daß sie das deswegen nicht tun, weil sie in ihrem 'Offenbarungsbuch' lesen:

"Einhunderzwölfte Sure". "Die Verehrung Gottes in unverfälschter Reinheit": "Im Namen Allahs (Allah=Gott), des Erbarmers, des Barmherzigen!": "Sprich (der 'Prophet' Mohammed ist gemeint): "Er ist der eine, Allah, der Alleinige; er zeugt nicht und wird nicht gezeugt, und keiner ist ihm gleich."

Das ist gegen die Christen gesagt. Weil Mohammed an der wirklichen Glaubenslehre nicht interessiert war, sondern selbst Religionsgründer werden wollte, warf er nach eigenem Gutdünken die Begriffe von Trinität und Inkarnation, also 'Gottvater', 'Sohn Gottes', 'Gottesmutter', durcheinander und verwarf dann diese angebliche Lehre der Christen als Polytheismus.

Was wird über die Religionen der übrigen Nichtchristen gesagt? Hören wir zuerst wieder "Lumen gentium", Art.16:

Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der

> Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe.

Was das "Wahre" und "Gute" sogar "Heilige" ist, das von dem "ausgeht", "der jeden Menschen erleuchtet", finden wir wiederum in "Nostra aetate":

> Von den ältesten Zeiten bis zu unseren Tagen findet sich bei den verschiedenen Völkern eine gewisse Wahrnehmung jener verborgenen Macht, die dem Lauf der Welt und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist, und nicht selten findet sich auch die Anerkenntnis einer höchsten Gottheit oder sogar eines Vaters. .. Im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Kultur suchen die Religionen mit genaueren Begriffen und in einer mehr durchgebildeten Sprache Antwort auf die gleichen Fragen. So erforschen im Hinduismus die Menschen das göttliche Geheimnis und bringen es in einem unerschöpflichen Reichtum von Mythen zum Ausdruck. In den verschiedenen Formen des Buddhismus wird .. ein Weg gelehrt, auf dem die Menschen .. den Zustand vollkommener Befreiung zu erreichen oder .. zur höchsten Erleuchtung zu gelangen vermögen.

Man beachte, daß hier so gesprochen wird, als wenn es sich in diesen Religionen um den wirklichen Gott handele. Ein Katholik müßte doch sagen: "Sie meinen irrtümlich, mit einer "höchsten Gottheit" - unter anderen 'Göttern' -, den wahren Gott erkannt zu haben. Sie meinen irrtümlich, mit einem "Vater der Götter und Menschen", wie die Griechen Gott (Zeus, mit lat. Deus verwandt = Gott) nannten, den wahren Gott zu kennen und zu verehren. Sie meinen irrtümlich, so Hindus, Buddhisten und Schintoisten, ein unendliches, unpersönliches Wesen als 'Gott' erkannt zu haben, das allein wirklich ist (Monismus), da sie den Schöpfungsbegriff nicht kennen. Sie meinen irrtümlich, daß aus diesem 'Gott' in einem Naturprozeß die nur scheinbar wirklichen Dinge unserer Erfahrung - auch der Mensch und sein Ichbewußtsein - 'herausfließen', so wie Tropfen auf den Wellenkämmen des Meeres, aus ihm entstehend und in ihm wieder vergehend, die doch nichts anderes sind als das Meer selbst. Die Buddhisten meinen irrtümlich, in einem Bewußtseinszustand, den sie für die 'höchste Erleuchtung' halten, ihre Identität mit dem unendlichen und unpersönlichen Wesen zu erfahren."

Die Ausdrucksweise des Konzils aber bedeutet, daß eben in den Lehren dieser Nichtchristen wenigstens auch Wahrheiten über Gott und in ihren Religionen heilige Riten der Verehrung des wahren Gottes gegeben sind. Das sagen sie denn auch ausdrücklich:

> "Die Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist.

Auf sie trifft also zu, was schon Papst Pius XI. sagte: "Sie gehen ja von der falschen Meinung aus, alle Religionen seien gleich" - oder wenigstens auch - "gut und lobenswert, .."

So meint man den 'Frieden in der Welt' fördern zu können, ja schon gefördert zu haben, indem man behauptet, nach katholischer Lehre sei "eine brüderliche Übereinstimmung im Bekenntnis gewisser Wahrheiten" "als gemeinsamer Grundlage des religiösen Lebens" (siehe "gemeinsames Gebet" in der Enzyklika), bereits vorhanden. Jetzt müsse nur noch erreicht werden, daß die Anderen es vom Standpunkt ihrer Religion auch so sehen. Dann sei wenigstens der 'religiöse Friede' in der Welt erreicht durch 'Einheit aller Religionen'. Um welchen Preis? In dem man alle Religionen für 'göttlich' und nur unwesentlich verschieden erklärt. Wie sagte Paul VI., angeblich und vermeintlich Papst, vor den "Vereinten Nationen"? Was die UN auf politischer Ebene erstrebe, das erstrebe die Kirche auf religiöser Ebene. Also strebt er eine antichristliche 'Einheit im Glauben' an. Sie ist nämlich der gottgewollten Einheit der Menschen im wahren Glauben feindlich.

Diese Auffassung ist auch 'naturalistisch'. Da die geistbegabten Geschöpfe zur Teilnahme am Göttlichen Leben berufen sind, ist bei ihnen alles, was wirklich heilig ist, im übernatürlichen Sinn heilig. Zu sagen, in falschen Religionen, die höchstens natürlich-menschlichen Ursprungs sein können, gebe es geoffenbarte Wahrheiten und heilige Riten, zerstört den wahren Begriff des "Übernatürlichen". Das ist der Naturalismus, den Papst Pius XI. bei dem 'katholischen Ökumenismus mit nichtchristlichen Religionen' feststellte und verurteilte.

Die naturalistische Mentalität zeigt sich auch darin, daß man Religionen, von denen man sagt, daß sie göttlich Wahres und Heiliges enthalten - daß dies nicht stimmt, ist in diesem Zusammenhang unwichtig -, als Teil menschlicher Kulturaktivität sieht; wie diese sich entwickelnd von primitivsten Anfängen in den "ältesten Zeiten" zu höheren Formen bis zur "höchsten Erleuchtung" im Buddhismus (Religonsdarwinismus). Das Wort der Enzyklika von den "Reichtümern der menschlichen Religiösität" kommt auch aus diesem Naturalismus.

Das Konzil und die Enzyklika trifft ferner, was Papst Pius XI. sagt: "Sie lehnen auch die wahre Religion ab, indem sie ihren Begriff verfälschen." Die wahre Religion ist nämlich Offenbarungsreligion. Wer nun sagt, daß Juden, Muslim und andere Nichtchristen Teile der Offenbarungsreligion haben, der behauptet, eine göttliche Offenbarung brauche nicht gänzlich, sondern könne auch nur teilweise und dennoch gültig geglaubt werden. Wenn man sich für einen Bekenner und Lehrer einer Offenbarungsreligion ausgibt, was die Männer des Konzils doch wohl tun, dann darf man nicht sagen, man könne rechtens und gültig nur einen Teil der Lehre glauben. Gott muß man alles glauben, da er niemals irrt oder lügt.

Eine teilweise Übereinstimmung von 'Religionen' oder 'Konfesssionen' im Bekenntnis einer Offenbarungsreligion ist ein logischer Widerspruch und die Verneinung des Offenbarungscharakters dieser Religion. Die auf dem Konzil oder in der Enzyklika so reden, sind in katholischer Religionslehre wissenschaftlich ausgebildet. Sie müssen die ständige Lehre der Kirche über diesen Punkt des Glaubens kennen. Wenn sie nun so reden wie sie reden, so wissen sie, was sie tun. Sie wollen aus liberalistischer Toleranz, 'um des Friedens in der Welt willen' eine andere Religion und eine andere Kirche. Deswegen "verfälschen sie den Begriff der wahren Religion", wie mit Recht Papst Pius im Jahre 1928 von den Ökumenikern sagte.

Die Vertreter solcher Ansichten kommen auch Schritt für Schritt zum Atheismus, sagt Papst Pius XI. Warum ist das eine unausweichliche Folge? Dazu müssen wir uns fragen, was denn für ein 'Gott' übrigbleibt, wenn man mit Nichtchristen 'teilweise im Glauben einig' ist. Nehmen wir als Beispiel die Muslim. "Nostra aetate" sagt von ihnen, daß sie "den Schöpfer Himmels und der Erde anbeten", also auch an ihn glauben. Denn man kann, wie oben gesagt, nur gemäß dem eigenen Glauben beten. Nach ihrer Religion hat dieser Schöpfer seine Offenbarung an die Menschen mit Abraham begonnen und mit Mohammed vollendet und diesem geoffenbart, daß er "keinen Sohn habe". Auch die Katholiken glauben an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde. Auch sie glauben, daß er, nachdem seine Offenbarung an das erste Menschenpaar in der Menschheit in Vergessenheit geraten war, sich zuerst dem Abraham geoffenbart hat. Sie glauben aber, daß er seine Offenbarung vollendet hat durch sein Ewiges Wort, den menschgewordenen Sohn des Vaters.

Was ist nun der gemeinsame 'Teiler' dieser 'Gleichung'? "Schöpfer Himmels und der Erde, der sich dem Abraham geoffenbart hat". Aber diesen Gott gibt es gar nicht! Er ist weder für die Christen, noch für die Muslim der 'Gott ihres Glaubens'. Er 'wäre' für sie nur ein Begriff von Gott.

Was ist ein Begriff? Z.B. bedeutet 'Mensch' als Begriff das, was damit gemeint ist, wenn wir sagen 'Peter ist ein Mensch'. Was damit gemeint ist, wissen wir aus der Erfahrung mit uns selbst und anderen, die so sind wie wir: Körperlich-geistige Lebewesen, in Körperbau, Erkenntnis- und anderen Aktivitäten verschieden von anderen körperlichen Lebewesen. 'Mensch' wird 'allgemein' von allen diesen Wesen ausgesagt. Es ist ein Allgemeinbegriff, wie alle Begriffe.

Wie ist das möglich, denn alle diese Wesen, die mit einem und gleichen Begriff benannt werden, sind doch verschieden. Das ist dadurch möglich, daß Begriffe 'abstrakt' sind. Das 'Begriffliche' wird durch eine besondere menschliche Erkenntnisfähigkeit, die 'von Natur aus' und ohne bewußtes Wollen tätig ist, vom sinnenhaft erfaßten Einzelobjekt 'abgezogen' (lat. trahere= ziehen), 'abgehoben'. Dies abgehobene Abbild des Wirklichen, ist dann im erkennenden Geist die Abbildung aller Wesen dieser Art. 'Mensch' ist z.B. deswegen ein Wesensbegriff, der ausdrückt, was in allen Menschen wirklich ist und sie eben zu Menschen macht. Entscheidend ist nun, daß bei

dieser Abstraktion die individuellen Eigenschaften jedes Einzelwesens nicht geleugnet oder verneint werden. Sie sind in Unbestimmtheit mitgemeint. Ihre Bestimmtheit wird 'offen' gelassen. Oft kann man ja auch, etwa aus großer Entfernung oder im Nebel, tatsächlich nicht erkennen, ob ein Wesen, das eindeutig als Mensch zu erkennnen ist, ein Mann oder eine Frau ist. Die individuellen Eigenschaften werden auch abstrakt erkannt: Da ist ein Mann, ein Alter, ein 'Weißer' usw.

Ein Begriff, z.B. 'Mensch' kann nun nicht in der physischen, wie man sagt, Wirklichkeit, existieren. Es kann ja keinen Menschen geben, bei dem die individuellen körperlichen und seelischen Eigenschaften in Wirklickeit unbestimmt wären. Ein Begriff kann auch nicht ein körperliches Abbild sein, da es ebenfalls körperliche Eigenschaften nicht unbestimmt lassen kann. In einem Gesundheitslexikon z.B. muß 'Der Mensch' zweimal abgebildet werden, als Mann und als Frau, in Europa 'Weiße' und in Afrika 'Schwarze' usw. - Daraus ist übrigens leicht zu erkennen, daß der Mensch geistige Erkenntnisfähigkeit hat. Der Begriff ist eine wirkliche und unkörperliche, d.h. geistige, Abbildung körperlicher Wirklichkeit, die nur wirklich sein kann in einer gleichfalls unkörperlichen, d.h. geistigen Fähigkeit des geistigen Wesensteiles des Menschen, im geistigen Verstand der geistigen Seele. -

Nun wieder zu dem 'Gott', der Christen und Muslim gemeinsam sein müßte, wenn sie gemeinsam an ihn glauben und zu ihm beten sollen. Er wäre "Schöpfer Himmels und der Erde, der sich dem Abraham geoffenbart hat". Er müßte wirklich durch seinen menschgewordenen Sohn seine in Abraham begonnene Offenbarung vollendet haben und hätte es zugleich nicht, sondern erst durch Mohammed. Und durch diesen hätte er geoffenbart, daß er 'keinen Sohn hat' und hätte dementsprechend wirklich keinen Sohn. Ein solcher 'Gott' kann so wenig wirklich sein, wie ein Mensch, der zugleich Mann und Frau, 'Weißer' und 'Schwarzer' wäre.

Gemeinsam wäre den Religionen, und zwar polytheistischen, nur ein abstrakter Allgemeinbegriff 'Gott'. Er wäre, wie eben ein Begriff, durch Abstraktion des 'Wesens' unter 'Offenlassen' der verschiedenen individuellen Eigenschaften der 'Götter' gebildet, und so aussagbar von 'allen Göttern', wie der Begriff 'Mensch' von allen Menschen. Der 'gemeinsame Gott' würde, als Begriff, nicht in Wirklichkeit existieren, sondern nur im Verstand, wie der Begriff 'Mensch'[1]. Der 'Gott' der 'Religion des Konzils und der Enzyklika' ist etwas nur 'Gedachtes ', nur eine 'Idee'. Diese 'Religion' ist, erkenntniskritisch gesehen, 'Idealismus ', wie der Marxismus richtig von den falschen und fälschlich von der wahren christlichen Religion sagt.

Diese 'Religion' wäre, was sogar dem religiösen Gespür auf die Dauer nicht verborgen bleiben würde, in Wirklichkeit ohne Gott, also atheistisch. So sagte es schon Papst Pius XI.:

> Auf diese Weise kommen sie Schritt für Schritt zum Atheismus. Daraus ergibt sich dann ganz klar die Folgerung, daß jeder, der solchen Ansichten und Bemühungen beipflichtet, den Boden der von Gott geoffenbarten Religion vollständig verläßt.

Noch haben wir nicht die perverseste Lästerung des Geistes der Wahrheit gesehen. Als ersten Satz aus der Enzylika "Redemptor hominis" zitierte ich: "Das Gleiche, wenn auch anders und mit den nötigen Unterscheidungen, ist zu sagen zu den Bemühungen sich denen anzunähern, die nichtchristliche Religionen vertreten." "Das Gleiche" war das, was der Autor zur Verteidigung des 'Ökumenismus der Christen untereinander' gesagt hatte. Er zitiert in der Enzyklika die Bedenken gegen den Ökumenismus. Er "schade der Sache des Evangeliums", "verwirre die Begriffe des Glaubens und der Moral" und "führe vereinzelt zum Indifferentismus". Bedenken, die offenbar auf dem Konzil vorgebracht worden waren und zur Zeit der Enzyklika selbst in der Konzilskirche noch nicht ganz verstummt waren. Heute ist der Ökumenismus, den das Konzil beschlossen hat, durch die Praxis längst 'überholt'.

Der Autor hatte am Anfang des Kapitels zur Begründung des Ökumenismus, wie man das ja immer tut, auf das Gebet Christi verwiesen: "Ich bitte .. Vater —, daß alle eins seien" (Jo 17,21). Zu Unrecht natürlich. Das erkennt jeder, der diese Stelle mit eigenem Geist liest, und sich nicht blind von anderen 'Geistern' etwas 'vorlesen' läßt, wer immer sie sein mögen!

Man lese den ganzen Satz:

"Ich bitte aber nicht allein für diese (d.i. die Apostel), sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben werden, daß sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast" (Jo 17, 20+21).

Die Ökumeniker verstehen die Stelle so: Jesus bittet, daß alle, "die glauben werden" "im Glauben eins" sein mögen. Es ist jedoch selbstverständlich, daß diejenigen, "die glauben werden", dadurch, eo ipso, "im Glauben eins sein" werden. Sie alle werden nämlich alle Lehren glauben. 'Einiger' im Glauben können sie nicht sein! Nur diejenigen, die das nicht tun, sondern eine Auswahl (Häresie) machen, sind untereinander uneins. Sie gehören aber auch nicht zu denen, "die glauben werden". Es ist nämlich unmöglich, man kann es nicht oft genug sagen, Gott nur teilweise zu glauben. Man ist also schon Häretiker, wenn man diese Stelle so versteht, als wenn Jesus um Glaubenseinheit betete. Doppelt Häretiker, wenn man mit den Worten dieser Bitte die 'ökumenische Scheineinheit sich widersprechender Religionen' begründen will. Das würde voraussetzen, Jesus habe in seinem Hohepriesterlichen Gebet den Vater um diesen 'ökumenischen Einheitsbetrug' gebeten. Das bedeutet, den Herrn zu lästern.

Wirklich Gläubige sind also selbstverständlich im Glauben eins. Jesus bittet den Vater darum, daß sie besonders auch "eins seien" in der tätigen Liebe untereinander.

Zum Schluß jenes Absatzes holt der Autor zum 'entscheidenden Schlag' gegen die Gegner des 'Ökumenismus aller Christen' aus:

> Alle, die, aus welchem Grund auch, der Kirche abraten möchten, die umfassende Einheit der Christen (communem Christianorum unitatem) anzustreben, sind noch einmal zu fragen: Ist es uns etwa erlaubt, es zu unterlassen? Können wir etwa - trotz der menschlichen Schwachheit und der Irrtümer der früheren Jahrhunderte - der Gnade unseres Herrn nicht vertrauen, die in den letzten Zeiten durch das Wort des Heiligen Geistes deutlich geworden ist, das wir auf dem Konzil gehört haben?

"Das Gleiche" gilt den Gegnern des 'Okumenismus aller Religionen'. Der Autor weiß also ganz klar, daß die Kirche früher etwas anderes gelehrt hat. Das erklärt er, mit dem Konzil, kurzerhand zu einem Irrtum aus menschlicher Schwachheit. Gleich am Anfang hätte dann die Kirche sich geirrt. So der hl.Paulus: "Wie wir es zuvor gesagt haben, so sage ich's jetzt nochmals: wenn jemand ein anderes Evangelium verkündet, als ihr empfangen habt - verflucht sei er". Sehr ausdrücklich, ausführlich und schlimm hätte noch Papst Pius XI. 1928 in seiner Enzyklika "Mortalium animos" geirrt. Fast zwei Jahrtausende hätte die Kirche in der Frage der "Einheit im Glauben" geirrt. Erst das Konzil von 1962-1965 hätte die Wahrheit verkündet, und zwar durch das Wort des Heiligen Geistes!

Das Wort, das den Ökumensimus befohlen hat, ist letztlich gewiß das Wort eines Geistes. Es ist ein Wort des "Vaters der Lüge", wie der Herr diesen Geist nennt. Kann man schlimmer den Geist der Wahrheit verleumden als durch die Behauptung, das Wort Satans zur Zerstörung der göttlichen Wahrheit und der Kirche sei ein Wort des Heiligen Geistes, des Hüters der göttlichen Wahrheit in der Kirche (vgl. Jo 14, 16-17)? Eine bösere Lästerung des Heiligen Geistes, als des Geistes der Wahrheit ist nicht denkbar!

"Wer aber gegen den Heiligen Geist lästert,
findet in Ewigkeit keine Vergebung,
sondern ist ewiger Sünde schuldig."
Markus 3,29

***

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 6.12.84 UM 18 UHR. BETEN WIR BESONDERS FÜR DAS GEISTIGE WOHL UNSERER KINDER UND DER JÜNGEREN GENERATION/ DAMIT SIE NICHT MUTLOS WERDEN UND AN DIESER ARMSELIGEN WELT VERZWEIFELN.

DIE ENTFÜHRUNG VON S.E. MGR. NGO-DINH-THUC

aus: THE SERAPH vom Sept. 1984; übers. von Eugen Golia

19. Januar 1984

Am 19. Januar 1984 reiste Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, der bei den Franziskanern in Rochester / New York zu Gast weilte, in Begleitung einiger Personen nach New York-Stadt, wo er von ehemaligen Mitgliedern der Regierung seines Bruders, Familienmitgliedern und guten Freunden geehrt werden sollte. Vorher hatte der Erzbischof telephonische Anrufe von Vietnamesen erhalten. Es war uns nicht möglich zu erfahren, um welche Leute es sich handelte, da wir die vietnamesische Sprache nicht verstehen. Wir können nur vermuten, daß S.E. Erzbischof Ngo diese Leute kannte, weil er nicht den Eindruck erweckte, irgendwie beunruhigt zu sein.

Schon lange vor der Abfahrt nach New York hatte Bischof Vezelis bei Bischof Musey angerufen und ihm vorgeschlagen, ob er es nicht ermöglichen könne, daß Erzbischof Thuc etliche Wochen im Süden zubringe, denn die Kälte von Rochester halte den Erzbischof ab, das Haus zu verlassen. Man merkte, daß ihm eine kleine Abwechslung nach dem langen Winter, der nicht zu Ende gehen wollte, gut tun würde, ihm, dem 86 Jahre alten Prälaten.

Bischof Musey versprach, er werde sehen, was sich machen lassen würde; aber von ihm hörten wir in dieser Angelegenheit weiter nichts mehr. Inzwischen riefen die Vietnamesen den Erzbischof an. Bischof Vezelis sprach mit einem von ihnen, der sehr schlecht Englisch und auch kein Französisch sprach. Sein Name war Herr Truong. Dieser Mann gab sich als Freund der Familie der Ngos aus und erkundigte sich, ob der Erzbischof nicht nach New York auf einen Besuch der gesamten Familie kommen könne. Man wies ihn darauf hin, daß der Gesundheitszustand des Erzbischofs nicht besonders gut sei und solch ein Besuch äußerst schwierig sei. Darauf machte Herr Truong den Vorschlag, auf einen Besuch nach Rochester zu kommen. Dies war akzeptabel. Am 19. Januar kam Herr Truong in einer Limousine, begleitet vom Fahrer, einer Sicherheitswache seines Hotels und seinem Sohn. Erzbischof Ngo machte mit diesem Mann Besuche, und als er auf französisch gefragt wurde, ob ihm Herr Truong bekannt sei oder nicht, antwortete er bejahend und versicherte uns, es sei kein Grund vorhanden, sich Sorgen zu machen.

Herr Truong erkundigte sich, ob der Erzbischof aus Anlaß des Mond-Neujahrsfestes nach New York fahren könne. Wie sich zeigte, hatte der Erzbischof Interesse an dieser Fahrt. Es war nichts Auffälliges zu bemerken außer einer ungemeinen Nervosität von Herrn Truong. Der Erzbischof drückte seinen Wunsch aus, mitzufahren. Man kam zu dem Resultat, daß ihm eine kleine Reise nach dem langen und kalten Winter gut tun würde. Und da keine Aussichten bestanden, daß er nach dem Süden reisen könne, um einige Zeit bei Mgr. Musey oder bei den von ihm geweihten mexikanischen Bischöfen zu verbringen, respektierten wir den Wunsch Seiner Exzellenz. Herr Truong wurde jedoch informiert, daß einer der Brüder den Erzbischof begleiten werde, um für seine persönlichen Bedürfnisse und seine Sicherheit zu sorgen. Br. Francis Miller O.F.M. reiste mit dem Erzbischof nach New York und er mußte erleben, was für ihn ein wahrhafter Alptraum werden sollte.

Nach einer Reihe von Besuchen bei vietnamesischen Laien und Priestern kam die für die Rückkehr nach Rochester vereinbarte Zeit. Herr Truong versuchte, den Erzbischof unter einem fadenscheinigen Vorwand länger zurückzuhalten, aber Bischof Vezelis bestand darauf, daß der Erzbischof aus gesundheitlichen Gründen mit Br. Francis nach Rochester zurückkehren müsse. Außerdem wies er darauf hin, daß sich auch der Bruder nur wenige Tage in New York aufhalten könne. Es zeigte sich nun, daß es sich um eine richtige Entführung handelte. Ohne Zweifel war diese Verschwörung schon lange vorbereitet und geprobt worden. Nur wir, das Opfer und die Betroffenen, hatten nichts davon gemerkt. Sie wurde mit Hilfe vieler kirchlicher Würdenträger durchgeführt, unter denen sich letztlich auch der 'apostolische' Delegai, Mgr. Laghi, sowie der verhängnisvolle und illegitime Nachfolger von Mgr. Ngo-dinh-Thuc in seiner Erzdiözese befanden.

Die Einzelheiten dieser Ereignisse müssen erst noch gesammelt werden. In Zukunft ist eine ausführliche Darstellung zu erwarten. Wichtig ist zu erwähnen, daß ein Alternativplan für den Fall bestand, daß der Erzbischof nicht mit nach New York gehen würde. Für uns steht fest, daß er dann direkt von Rochester aus entführt worden wäre, nachdem man ihn durch Telephongespräche und Wochenendbesuche vietnamesischer Priester in einen hierzu geeigneten Zustand versetzt hätte. Wir besitzen keine neuen Nachrichten über den Aufenthaltsort des Erzbischofs. Wir leiteten auf geeigneten und legalen Wegen alles ein, was seine Rückkehr nach Rochester ermöglichen hätte können. Indessen sind wir nicht allzu optimistisch, günstige Resultate zu erzielen, weil der Erzbischof Ngo-dinh-Thuc der Bruder des ehemaligen Präsidenten von Süd-Vietnam, Ngo-dinh-Diem ist. (...)

'BRÜDERLICHKEIT' IM BROTHER-JAHR

von
Wolfgang Theodor Herrwerth

(SCHNITT-PUNKTE Flugblatt vom 22.2.1984)

Luther zum Kirchenlehrer, gewissermaßen, zu erheben, wünscht sich der Vorsitzende der EKD, Lohse, in einem Brief an 'Seine Heiligkeit', den Kollegen in Rom. Difficile est satyram non scribere. Wie kann man nur auf den eigenen Namen - nomen est omen - so 'lohse' bedacht sein? Eine gewisse Euphorie im Rückblick zum"Lutherjahr" mag einiges erklären. Auch mußte bei gegebener Labilität der Seelenlage jene zu Gaudete in der Christuskirche in Rom so betörend aufgegangene "Morgenröte der Einheit" wie ein Aufputschmittel gewirkt haben. Dennoch, notiert er schmerzlich, die Bekrönung blieb aus. Worunter er volle Mahl-Gemeinschaft verstanden hätte. Dies ist der Fluch der bösen Tat ... mit einer aus der oekumenischen Trickkiste herausgeangelten kanonistischen Mahl-Möglichkeit das verärgerte 'hic Rhodus hic salta' bereits mit einprogrammiert zu haben.

Inzwischen gibt sich '1984' die Ehre, big brother's Jahr. Einer Ära, worin sich Wörter in ihr Gegenteil verlarvt begegnen. Wörter, nichts als Wörter, da das WORT gebrach. Heruntergekommen zur Bildschirmherrschaft: war is peace - freedom is slavery - ignorance is strength. "Der Lügengeist", nach der baaderschen Sentenz von 1828, "ist zum öffentlichen Doctrinair geworden". Luther als Kuckucksei zum Kirchenlehrer zu befördern, damit weitere "Mißverständnisse und Gegensätze" ausgeräumt würden, begibt sich höchst leichtfertig unter das Fallbeil der Frage: Bruder Lohse, bist du so gefeit?

Eher ging es in der Entmythologisierung der Entmythologisierer erst einmal darum recht un-'lohsig', den 'wahren Luther' unter dem oekumenischen Scherbenhaufen gehäuteter Kirchengeschichtler auszugraben. Wer sich daran macht, wie Remigius Bäumer zu Alberti Magni, 198o, muß auf infernalisches Geheul gefaßt sein. Die übervorjährige Confessiana brachte es zu nach mehr als einer liberal protestanto-katholischen Plattform eines waschechten Melanchtonismus, so ja aller Protestantismus viel mehr Melanchton zugeschrieben werden müßte. Ein betont ichfühliger, "reflexiver" (Hacker) Erlebnisglaube, der es je neu auf "Bewußtsein" abgesehen hat, worin die ganze durch- und herab-psychologisierende Moderne vorweggenommen erscheint. "Irregeleitete Spiritualität" aus versubjektivierter Rückgeworfenheit und existentieller Langeweile ('ennui':Pascal), die sich mit der Wildheit bigotter Kleinbürger in eine verkultete Gemeinschaft als letzte therapeutische Fluchtburg (s.E.Fromm) geworfen hat, bombifizierte versus-populum-Kirchen zurücklassend.

Auch könnten wir uns an die Seite des überragenden Dominikaners Heinrich Denifle begeben. Wahrheitsgräber, wie alles Ur-Katholische heute verfemt. Hat er doch in den letzten Jahrzehnten vorigen Jahrhunderts Luthers Römerbrief-Kommentar nach jahrhundertelangem Verschwundensein aus den Archiven des Vatikan (Codex Palatina) wieder ausgegraben und dem Protestantismus wie neu geschenkt. Überraschend stoßen wir auf eia Luther-Kristall, dessen Mitte vom "objektiven Mysterium hochzeitlichen Austausches" zusammengehalten wird, dem admirabile commercium weihnachlicher Liturgie, der katallage aus - 2 Cor V 18-2o - eines Austauschs dem Sein nach durch und durch, in der Begegnung-Entgegnung (agape) von - peccatum - Mensch Sünder und - misericordia - Gott Barmherzigkeit. "- diese größte christliche Tradition", schreibt E. Przywara SJ (Humanitas,1952) "lebt nach Jahrhunderten des Schweigens in Luther, in letzter Gewalt, auf". Insofern wäre die melanchto-spätkatholische Bewußtseinslage erledigt. Wen wundert's noch, daß mitten drin das hochzeitliche Mariologumenon der "seligen Jungfrau" (nicht melancht.-protest. "der Maria") als Form der Kirche steht - wenn auch auf des Messers Schneide zu einem "ideell albigensischen Manichäismus" - nach dem Wort des Angelus Silesius: "Du selber mußt Maria sein".

Katholische Wahrheitsgräber, will ich meinen, fallen auf falsche Propheten eines Scheinfriedens, der Versöhnung gleichrangig dem Unversöhnlichen stellt, nicht herein. Eingedenk jenes Worts unsres Kyrios transsubstantialis:"Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert" - NON VENI PACEM MITTERE SED GLADIUM - Mt X 34 -

ZUR SOG, 'WIEDERZULASSUNG' DER (TRIDENTINISCHEN) MESSE

Am 16. Okt. 1984 hat Mgr. Wojtyla durch einen Brief seines Propräfekten der vatikanischen sog. 'Kongregation für den Gottesdienst', Mgr. A. Mayer an die Präsidenten der 'Bischofskonferenzen' die Zelebration der (trident.) Messe wieder gestatten Lassen.

Eigentlich kann man zu diesem Vorgang aus unserer Sicht nur das wiederholen, was wir schon früher ausführten, als sich eine solche 'Wiederzulassung' als Möglichkeit vatikanischer Politik abzuzeichnen begann:

1.) Man kann weder etwas verbieten noch wieder zulassen, was Christus schlechterdings von Seiner Kirche bis zum Ende der Zeiten gefordert hat: die Feier der hl. Messe.
2.) Die jetzige sog. 'Kirchen'führung hat wegen ihres Glaubensabfalles bzw. wegen Häresie jegliche wahre Autorität verloren.

Da aber dennoch eine Reihe von Utopisten bzw. professionellen Taktierern die Gläubigen zu verwirren und falsche Hoffnungen zu wecken versuchen, gehen wir auf diesen Vorgang ein. Denn Parolen von der 'Bekehrung' des 'Hl. Vaters' oder der "völligen Wende" machen bereits die Runde.

Im folgenden veröffentlichen wir a) den Brief von Mgr. Mayer an die Präsidenten der sog. 'Bischofskonferenzen' und b) einige markante Stellungnahmen aus den führenden deutschen Presseorganen, die sehr deutlich die allgemeine Einschätzung der 'Wiederzulassung' der hl. Messe wiederspiegeln, um so durch unvoreingenommene Zeugen (für unser Anliegen!) zu zeigen, was mit dieser Aktion in Wirklichkeit beabsichtigt werden soll.

Eberhard Heller

ooo

a) BRIEF VON MGR. MAYER AN DIE PRÄSIDENTEN DER SOG. 'BISCHOFSKONFERENZEN'

(zitiert nach DT vom 23.1o.84 - offizielle Übersetzung, von KNA verbreitet)

"An die Präsidenten der Bischofskonferenzen!
Vor vier Jahren wurden auf besonderen Wunsch des Heiligen Vaters die Bischöfe der ganzen Kirche aufgefordert, über folgende Fragenkomplexe Bericht zu erstatten:
- über die Art und Weise, wie Priester und Gläubige ihrer Diözesen das Missale aufgenommen haben, welches Papst Paul VI. im Jahre 197o gemäß den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils promulgiert hat;
- über die Schwierigkeiten bei der Durchführung der Liturgiereform selbst;
- über eventuelle Widerstände, die es in diesem Zusammenhang gegeben hat.

Das Ergebnis dieser Umfrage wurde an alle Bischöfe gesandt (vgl. Notitiae Nr.185, Dezember 1981). Aufgrund dieser Antworten schien sich das Problem der Priester und Gläubigen fast vollständig gelöst zu haben, die sich dem sogenannten Tridentinischen Ritus verbunden fühlten. Nachdem das Problem aber weiterbesteht, bietet der Heilige Vater in dem Wunsch, auch diesen Gruppen entgegenzukommen, den Diözesanbischöfen die Möglichkeit an, Priestern und Gläubigen, die namentlich darum einkommen, zu gestatten, die Messe nach dem Missale Romanum in seiner Ausgabe von 1962 zu feiern, wenn sie sich dabei an die folgenden Bestimmungen halten:

a) Mit aller Klarheit muß auch öffentlich bekannt sein, daß diese Priester und die jeweiligen Gläubigen in keiner Weise die Positionen derjenigen teilen, die die Legitimität und Lehrgenauigkeit des Missale Romanum anzweifeln, welches Papst Paul VI. 197o promulgierte.
b) Die Feier wird ausschließlich den Gruppen vorbehalten, die danach verlangen; in Kirchen und Oratorien, die der Bischof bestimmt (nicht jedoch in Pfarrkirchen, es sei denn, daß der Bischof dies in besonderen Fällen eigens erlaubt); an den Tagen und zu Bedingungen, die der Bischof festsetzt, gewohnheitsmäßig oder in einzelnen Fällen.
c) Diese Feiern müssen gehalten werden nach dem Missale von 1962 und in lateinischer Sprache.
d) Es muß jede Vermischung zwischen Texten und Riten der beiden Missale vermieden werden.
e) Jeder Bischof soll diese Kongregation von den von ihm gegebenen Erlaubnissen informieren und nach Ablauf eines Jahres nach Gewährung des Induits über das Ergebnis seiner Anwendung berichten.

Diese Erlaubnis, die bezeichnend ist für das Bemühen des gemeinsamen Vaters für alle seine Söhne, muß in einer Weise benutzt werden, die sie nicht in Widerspruch zur treuen Beachtung der Liturgiereform im Leben der jeweiligen kirchlichen Gemeinschaften

stellt. Gerne benutze ich die Gelegenheit, um Ihnen meine Hochschätzung auszusprechen."

Mit den besten Empfehlungen
Erzbischof Augustin Mayer, Pro-Präfekt
Virgilio Noe, Sekretär

ooo

b) PRESSESTIMMEN

aus FAZ vom 17.1o.84: "Die neuerliche Erlaubnis zur Tridentinischen Messe kann schwerlich als Rückschritt des Papstes in die vorkonziliare Zeit verstanden werden. (...) Die Bedingungen der Gottesdienstkongregation unter Erzbischof Mayer für eine Erlaubnis sind so restriktiv gefaßt, daß darin keine Einschränkung des Konzils durch den Papst gesehen werden kann. Mit der grundsätzlichen Möglichkeit wird jedoch die Entscheidung zum Verbot der Tridentinischen Messe korrigiert, die seinerzeit viele Katholiken befremdet hatte. Diese Gläubigen konnten - anders als extremistische Traditionalisten - nicht verstehen, daß die Befürwortung des Zweiten Vatikanums von einer Bejahung der Liturgiereform abhängig gemacht werden sollte. Die Bischöfe ihrerseits hatten dafür wohl Gründe, weil für sie der Durchbruch auf dem Konzil zu einer inneren Reform der Kirche in der Liturgie erzielt worden war. In der Zwischenzeit hat sich der Streit um die Tridentinische Messe so weit entschärft, daß man diesen Ritus als Möglichkeit bestehen lassen kann; solange, bis kein Katholik mehr in dieser Meßform aufgewachsen ist. Mit seiner Billigung hat Johannes Paul II. einen Stein des Anstoßes kirchenrechtlich aus der Welt geschafft, der in Wirklichkeit keiner mehr war."

aus DIE WELT vom 17.1o.84: "In vatikanischen Kreisen verlautet, in der Kult- und Sakramentenkongregation habe man über die - wenn auch stark begrenzte - Wiederzulassung der lateinischen Messe lebhaft diskutiert. Bei der Abstimmung in der Vollversammlung der Kongregation soll nur das indirekte Eingreifen des Papstes den Befürwortern eine knappe Mehrheit von zwei Stimmen verschafft haben. Kardinal Casoria als Kongregationspräfekt habe den Text des Schreibens an die Diözesanbischöfe nicht unterschrieben. Und sein Nachfolger, Erzbischof Mayer, habe es nur auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes getan."

aus SZ vom 17.1o.84: "Nach Indiskretionen aus Vatikankreisen soll die Entscheidung des Papstes nicht ohne Widerstand auch in der Kurie getroffen worden sein; selbst in der zuständigen Kongregation habe es Gegenstimmen gegeben. Die italienische katholische Nachrichtenagentur zitierte einen hohen Prälaten mit der Bemerkung: 'Es ist ein Schritt zurück. Der Text des Papstes muß aber als ein Akt der Barmherzigkeit verstanden werden gegenüber schmerzlichen Situationen in nostalgischen Kreisen. Die wirkliche Gefahr besteht nicht in dem Brief des Papstes, sondern in dem möglichen Mißbrauch, um rückschrittliche Ziele in der Kirche zu erreichen.'"

Dr. Rudolf Hammerschmidt (im MÜNCHNER MERKUR vom 27.+28.1o.84), Pressedienst der deutschen, sog. 'Bischofskonferenz': "Der Hauptunterschied zwischen der vorkonziliaren und der erneuerten Meßordnung kann vielleicht am einfachsten mit den ersten Worten verdeutlicht werden, mit denen beide Ordnungen beginnen. Die tridentinische Meßordnung beginnt mit den Worten 'Sacerdos paratus', das heißt, 'wenn der Priester angekleidet ist'. Die erneuerte Meßordnung beginnt mit den Worten 'Popolo congregato', das heißt, wenn sich die Gemeinde versammelt hat. (...) Die Erlaubnis des Papstes, unter bestimmten Voraussetzungen die Heilige Messe nach dem alten Ritus zu feiern, ist Ausdruck der pastoralen Sorge 'des gemeinsamen Vaters', die Herde der Gläubigen zu einen. Die Feier der Heiligen Messe ist die grundlegende Darstellung der Einheit der Kirche." (Anm.d.Red.: genau dieses Argument der Einheitsdarstellung wurde früher benutzt, um die alte Messe zu verbieten! !! Man sieht, was man aus Argumenten machen kann.)

"Streiflicht" aus SZ vom 17.1o.84: "In principio erat verbum - auf Deutsch: 'Im Anfang war das Wort'. So beginnt das Johannesevangelium, das einstmals den Schluß der katholischen Messe bildete, ehe es zum Segen und zu jenem 'Ite missa est' kam, das auch Nicht-Lateiner stets kapierten und mit einem 'Gott sei Dank!' sowie schleunigem Auszug aus der Kirche quittierten. Die Frage, ob denn Gott, von dem da die Rede war, lateinisch gesprochen habe, warum sich folglich die Liturgie ein für allemal an die Sprache des römischen Altertums klammern müsse, kam höchstens Ministranten; und denen gab der Pfarrer prompt Bescheid: der Einheitlichkeit und Universalität der Meßfeier zuliebe - auch wenn (aber das gab er nicht preis) die lateinische Tradition allmählich auf Kosten der Allgemeinverständlichkeit, also einer Teilnahme ging, die doch das Wesen des 'Abendmahls'

ausmachen sollte. Es ist, im nachhinein betrachtet, nur noch schwer zu begreifen, wie viele Jahrhunderte die katholische Kirche darüber hinwegsah und es hinnahm, daß ein ungebildetes Kirchenpublikum die 'stille Messe' oder aber, wenn schon, Pontifikalämter bevorzugte, in denen man das vergessene Latein des Gloria oder des Credo als Ohrenschmaus genoß, am genüßlichsten, wenn es in Mozart-Klängen daherschwebte. Wie man weiß, hat erst das II. Vatikanische Konzil der sechziger Jahre die Volkssprache im Gottesdienst vollend aufgewertet und damit eine Konsequenz gezogen, die spätestens zu Luthers Zeit fällig war Das dreifache Konzil von Trient, über das man noch heute streiten kann, ob es sich in Reaktion und Gegenreformation erschöpfte oder bereits ein Stück katholischer Reform war, hat noch einmal das Rad der Geschichte angehalten. Gab der Reformator dem Volk das von ihm eingedeutschte Wort Gottes zum Eigengebrauch in die Hand, so dekretierte das Tridentinum die lateinische Vulgata - was (mitsamt anderen Dekreten) die Mauer zwischen Klerus und Laien nur noch höher zog. Man wollte einfach nicht wahrhaben, daß die Latinisierung der Papstkirche ein historischer Prozeß, keine heilsgeschichtliche Notwendigkeit war. Heutzutage eine Banalität, nachdem das zweite Vatikanum endlich die Dimension des Historischen auch in der Kirchengeschichte erfaßt und so dem Katholizismus zu einer Vergegenwärtigung verholfen hat. Insofern ist es mitnichten eine Kleinigkeit, wenn Rom nun den tridentinischen Meßritus, seit dem Konzil die Ausnahme von der Regel, wieder erlaubt - unter gewissen Umständen und Bedingungen freilich; aber die lassen sich bekanntlich schaffen. Als Schachzug gegen den rabiaten Traditionalisten Lefebvre, der zusammen mit der Liturgiereform das ganze Reformkonzil ablehnt, mag das päpstliche Rundschreiben eine gewisse Rechtfertigung finden. Als Korrektur, wenn so gemeint, wäre es ein Anachronismus - geschrieben darum in unverständlichen Latein."

ooo

Schlußbemerkung:
Es wird keinem schwerfallen herauszufinden, daß diese 'Wiederzulassung' die Verwirklichung des alten Ratzinger-Programms darstellt, nämlich die alte Messe "auslaufen" zu lassen: weil man keine Märtyrer haben möchte. Hier einen Hoffnungsschimmer zu sehen hieße Herrn Prof. Ratzinger zu unterschätzen.

Aber wie reagierten nun die sog. 'Traditionalisten', d.h. diejenigen, die sich aus sekundären - und nicht primär aus religiösen - Gründen zu Verfechtern der Tradition erklären? Was sagte Lefebvre dazu? Man lese, damit man seine Antwort richtig einschätzen kann, noch einmal die fünf Bedingungen, unter denen die alte Messe zelebriert werden darf. Nun - Lefebvre ist über die 'Papst-Entscheidung "sehr glücklich", wie er im französischen Rundfunk erklärte (vgl. SZ und FAZ vom 17.1o.84). Über diese Erklärung können nur diejenigen erstaunt sein, die vergessen haben, was Lefebvre am 17.9.1976 an de Saventhem (alias Friedenau), den Präsidenten der sog. Una Voce-Föderation schrieb: "Für die universale Kirche sehe ich wie Sie, die friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten voraus." Und was meinte Lefebvres Adept Schmidberger einige Wochen vor der sog. 'Wiederzulassung': "Wir wollen, so sagte ich (in Rom), unsere Kräfte restlos für den Hl. Stuhl (d.i. in personam: Wojtyla) verzehren, wie dies die Jesuiten im 16. Jahrhundert getan haben." (NWZ-SÜDWESTPRESSE vom 12.1o.84).

N.B. was macht z.B. eine Bügerinitiative, wenn ihrem Begehren statt gegeben worden ist? Sie löst sich auf.

Eberhard Heller

* *

BITTE HELFEN SIE...

Die INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR MENSCHENRECHTE DEUTSCHE SEKTION E.V., Kaiserstr.72, ü - 6ooo Frankfurt / M - 1, unterstützt Familien in Rußland, deren Väter aus Glaubens- bzw. Gewissensgründen in den Straflagern verschwinden. Diese Familien sind in äußerster Not. Die Pakete (Nahrung und Kleidung) erreichen zu 97% ihren Empfänger. Spenden sind zu überweisen auf Postscheckkt. 4221-6o8 Frankfurt (sind steuerbegünstigt).

Aus einem Brief von Frau Solschenizyn: "Zur Zeit ist die Not sehr groß. Viele Familien von Strafgefangenen befinden sich in einer verzweifelten Lage. Aufgrund mangelhafter Ernährung und unzureichender Kleidung sind die Kinder oft monatelang krank, und die Mütter, die sie pflegen, erhalten schon nach drei Tagen keinen Lohn mehr. (...) Heute wird Ihre Hilfe für sie kein zusätzliches Geschenk zum täglichen Brot sein, sondern eben dieses tägliche Brot. Nie werde ich die Tränen der Dankbarkeit in den Augen der Frauen vergessen, die keine Träne verloren haben bei der Verhaftung ihrer Ehemänner, bei Durchsuchungen, Verhören und bei den schmerzlichen Widersehen im Lager."

WELCH EINE SCHANDE!

(Bericht aus der röm. Zeitschrift SI SI NO NO, Mai 1984; übers. von A. Frey; gekürzt)

Vorbemerkung: Nachfolgend veröffentlichen wir den Kommentar von H.H. Don Francesco Putti ("Quanta vergogna") zur Reise von Wojtyla nach Neu-Guinea und zu dessen Besuch bei Vasana Tera, dem Chef der thailändischen Buddhisten. Der Autor ist ein Traditionalist, der (noch) die offizielle 'Kirchen'-Organisation anerkennt. E.H.

Am 8. Mai in Mount Hagen "hat zum erstenmal in der Geschichte ein Mädchen als 'Verkünderin des Wortes' bei einer Papstmesse agiert. Sie las die erste Lesung und war lediglich mit einem Lendenschurz aus Blättern und 'oben ohne' bekleidet (cf. IL TEMPO 9.5.84). Es handelte sich - wie die römische Tageszeitung präzisiert - um Susan Kenye, eine 18-jährige Studentin des Heiligen Dreifaltigkeitskollegs von Mount Hagen." Keine Wilde also, denn dann hätte sie ja nicht lesen können, sondern eine Schülerin einer kirchlichen Schule. Eine gewollte Darstellung der Nacktheit also, die sicher von den Missionaren der Schule und dem päpstlichen Gefolge programmiert war (und von Wojtyla akzeptiert wurde; Anm.d.Red.). Diese Herren hatten gewiß die Stelle aus Gen. 3,21 vergessen, wo es heißt: (Nach dem Sündenfall) "machte Gott, der Herr, Adam und seinem Weibe Fellröcke und bekleidete sie".

Irgend jemand hat aus dieser unglaublichen 'liturgischen Neuheit' einen Zusammenhang mit der Ansprache konstruiert, die Joh.-Paul II. am Nachmittag über die "Inkulturation" dem Episkopat von Neu-Guinea hielt. Aber die sog. "Inkulturation" hat nie und kann nie die Annahme der Sitten der diversen Völker bedeuten, die Früchte der gefallenen menschlichen Natur sind, wie z.B. der Nudismus. Dies wäre ein Verrat an der Mission der katholischen Kirche. Somit bleibt uns die bittere Feststellung, daß es nach der 'liturgischen Neuheit' der Papstmesse in Mount Hagen für die katholischen Priester noch schwerer sein wird, die Scham, den Anstand und die Keuschheit zu predigen.

Im Verlauf derselben Messe "fand beim Offertorium eine Prozession von rhythmisch tanzenden Trommlern statt, und der Chef der Gruppe blies in Abständen abwechselnd rotes und gelbes Pulver in die Luft, um 'symbolischerweise die bösen Geister zu vertreiben"[1].

Das Hineinbringen eines abergläubischen heidnischen Rituals in die erhabendste Handlung des katholischen Glaubens (die sollte es sein!, Anm.d.Red.) ist an sich schon eine Profanation. Wenn es dazu noch im Beisein dessen passiert, der die Aufgabe hat, den Glauben zu bestärken, wird es, wie die vorausgehende 'liturgische Neuerung' zu einem Skandal für die Universalkirche.

Ehre oder Schande? - Am 9. Mai war Joh.-Paul II. auf den Salomon-Inseln, wo er lächelnd, (wie das Pressefoto zeigt) der Darbietung einer Gruppe von Bauchtänzerinnen zuschaut. (Cf. IL TEMPO 1o.5.84.) Tatsächlich ist es örtlicher Brauch, auf diese Weise die Gäste zu 'ehren'. Aber weder der Bischof noch der örtliche Klerus, die den Empfang des Papstes organisiert haben, noch das Gefolge des Papstes, das die Aufgabe hätte, alles zu überwachen, hatten - wir wollen nicht sagen genügend Glauben - sondern genügend gesunden Menschenverstand, um zu begreifen, daß ein derartiger Empfang für den Stellvertreter Christi nur eine Schande sein kann.

Die Erniedrigung des Papsttums. - Am 1o. Mai war der Papst in Thailand, wo er "Seine Heiligkeit" Vasana Tera, dem allerhöchsten Patriarch des thailändischen Buddhismus einen Besuch abstattete. Anschließend der Bericht der Begegnung in der Reportage des Sonderberichtserstatters des IL TEMPO (11.5.84): "Der ehrwürdige Greis von 87 Jahren, in seinem safranfarbenen Mönchskleid, kniete da in der sog. meditativen Haltung der "Erleuchtung". Auf den Schultern trug er goldene Buddhafiguren. Ein unbewegtes Gesicht. Seit seiner Kindheit hat er die Technik der buddhistischen Meditation gelernt, die darin besteht, jegliches Gefühl, selbst das eigene Ich, zu unterdrücken. Er bewegte sich nicht. Er zeigte nicht das geringste Lächeln, als er seinen 'Kollegen' im weißen Gewand sah. Das Geschrei, der Jubel und die Rührung, die der römische Pontifex sonst in der ganzen Welt hervorruft, konnten diesen "Nirvana", diese Verkörperung außerirdischen Friedens, nicht einmal anritzen, umsomehr als das Gefolge rigoros auf Distanz gehalten wurde. Eine Begegnung zwischen Personen also, die der Trennung vom eigenen Ich und der Kontemplation ergeben sind. Joh.-Paul II. ist in diesen leuchtenden königlichen Tempel eingetreten und mußte vorher die Schuhe ausziehen. Der allerhöchste Patriarch schien ihn keines Blickes zu würdigen. Hingegen verbeugte sich der römische Pontifex vor dem

Bonzen (und vor den Buddhafiguren, die er auf den Schultern trug) und setzte sich auf einen Sessel vor ihn hin, der aber auf einer deutlich tieferen Ebene stand, als derjenige der allerhöchsten buddhistischen Autorität."

Die Würde eines Amtes ist eine Sache und die Würde der Person, die das Amt bekleidet, ist eine andere Sache. Ein König, ein Präsident der Republik können sich selbst verdemütigen, aber es ist ihnen nicht erlaubt, die Würde ihres Amtes herabzusetzen. Noch weniger ist es dem Papst erlaubt, die Würde des Amtes des Stellvertreters Christi herabzumindern, denn diese Würde hat ihr Fundament in der Person Christi selbst.

In der Rückschau der päpstliche Besuch am 11.12.83 in der Luther-Kirche in Rom, worüber CAROCCIO am 22.1.84 schrieb: "Weil Joh.-Paul II. beim Abendmahl predigen konnte, hat es lange Abhandlungen gegeben, die noch am Sonntag fortdauerten, als der Papst in der nahen Pfarrei S. Camillo war: Diskussionen über die Länge der Ansprache Joh.-Pauls II. (die gekürzt wiedergegeben wurde), darüber, daß der Papst tiefer sitzen mußte als der Pastor, als wäre er ein gewöhnlicher Lektor. Auch darüber, daß Meyer bei der Gelegenheit mit dem Habit eines Pastors und nicht mit jenem eines Dekans - das ihm aber zustand - bekleidet war. Dies, um das Niveau der Begegnung nicht zu hoch anzusetzen

Welch eine Erniedrigung! Ein buddhistischer Chef und ein protestantischer Pastor trugen Sorge dazu, daß die nicht existierende Würde ihrer Funktion nicht angetastet werde, währenddessen der Papst die wirkliche und höchste Würde der Stellvertretung Christi öffentlich erniedrigt. Er nahm es hin, daß er im Verlauf seiner offiziellen Reisen den Dienern falscher Religionen gegenüber heruntergesetzt wurde. Wir werden uns nicht enthalten, den Skandal festzustellen, von dem die ganze katholische Welt betroffen ist.

(Soweit die Ausführungen von H.H. Don Putti, der in Wojtyla noch das legitime Oberhaupt der Kirche sieht - und deswegen für uns ein unverdächtiger Zeuge ist. Papst ist natürlich als 'Papst' zu lesen. - Wir fügen hier noch Ausschnitte eines Kommentars zum sog. 'deutschen Katholikentag' in München 1984 zu, den ebenfalls ein unverdächtiger Zeuge, Bernhard Ücker - der sich vor Jahren über unsere Aktivitäten zur Reinerhaltung des Glaubens sehr negativ geäußert hatte und mit uns nichts zu tun haben wollte -, am 14.7.84 im Bayerischen Rundfunk gesprochen hatte. Abdruck nach SCHWARZER BRIEF 33/84):

Verehrte Zuhörer!
Da hatte nun eine hochbetagte Bürgerin ihre Ersparnisse geopfert, um rechtzeitig noch zum Beginn des Deutschen Katholikentages die Neuvergoldung der Madonnenstatue auf Münchens Mariensäule zu ermöglichen und kunstfertige Hände haben das Werk auch pünktlich vollendet. Was hätte dann wohl nähergelegen, als die Eröffnung dieser christlichen Tage vor dem altehrwürdigen Wahrzeichen der bayerischen Landeshauptstadt und geschart um die Patrona Bavariae feierlich zu begehen? Doch dieser Akt spielte auf dem benachbarten Odeonsplatz, inszeniert mit vielen Reden und neukatholischem Tandaradei (...) Wer da gehofft hatte, daß dieses riesige Christenheer gleich den von einem Herzen ausgehenden Strömen mit Wallfahrten und Prozessionen nach allen Himmelsrichtungen gegen die Nöte auch unserer Zeit einen Sturm des Gebetes ins Land hineintragen werde, der sah sich bitter enttäuscht. Die kommerziell betriebene Demoralisierung unserer Jugend ist so eine Not und einem Katholikentag hätte die Überlegung gut angestanden, daß diesem organisierten Seelenmord an bereits geborenen Kindern heute nur das Gebet noch wehren kann. Stattdessen präsentierte das Programm jede Menge Diskussionen. Sie gaben den Ton an und erweckten in ihrem Verlauf mitunter den Eindruck, als müsse sich der Herrgott vor einem Hearing verantworten. (...) So besuchte ich einen Gottesdienst mit liturgischem Tanz und meinte zunächst, ich sei in eine Trimm-Dich-Veranstaltung geraten. Denn vom Zelebranten angeleitet formte die Schar jugendlicher Kirchgänger zum Kommunionempfang ein Dutzend Reigenkreise, über Lautsprecherboxen dröhnte dazu eine Rockband eschatologische Donnerweisen, schlug dann softige Töne an und nun bewegten sich die Händchenhalter besagter Reigenkreise im Schunkelrhythmus, machten Rumpfbeugen oder schlugen die Hände über dem Kopf zusammen. Das alles wurde telegen aufgeführt unter dem Licht gleißender Jupiterlampen und ab hier konnte ich das Gefühl nicht loswerden, daß diese tanzende Masse anstelle des Kreuzes auf dem Altar ohne Protest auch eine Jupiterstatue hingenommen hätte. (...) So ein rechtschaffener bayerischer Christentag liefe nicht wie diesmal in München so hohe Gefahr, ein katholischer Supermarkt mit konfessioneller Selbstbedienung zu werden."

DAS GLAUBENSBEKENNTNIS DES HL, ATHANASIUS

Wer da selig werden will, der muß vor allem den katholischen Glauben festhalten. Ein jeder, der diesen nicht in seinem ganzen Umfang und unverletzt bewahrt, wird ohne Zweifel auf ewig verlorengehen.

Der katholische Glaube aber ist der: Wir verehren den Einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit. Wir dürfen nicht die Personen vermischen und auch nicht die Wesenheit trennen. Eine andere nämlich ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes. Aber in dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste ist nur eine Gottheit, eine gleiche Herrlichkeit, eine gleich ewige Majestät. Wie der Vater, so der Sohn, so der Heilige Geist. Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen der Heilige Geist. Unermeßlich ist der Vater, unermeßlich der Sohn, unermeßlich der Heilige Geist. Ewig ist der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Ewige, sondern Ein Ewiger, wie auch nicht drei Unerschaffene und nicht drei Unermeßliche, sondern Ein Unerschaffener und Ein Unermeßlicher. Ebenso ist allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der Heilige Geist, und doch sind es nicht drei Allmächtige, sondern Ein Allmächtiger. So ist der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott. Und doch sind es nicht drei Götter, sondern es ist nur Ein Gott. So ist der Vater Herr, der Sohn Herr, der Heilige Geist Herr. Und dennoch sind es nicht drei Herren, sondern es ist nur Ein Herr. Denn so wie wir durch die christliche Wahrheit angeleitet werden, jede Person einzeln als Gott und Herrn zu bekennen, so verbietet uns auch die katholische Lehre, von drei Göttern oder Herren zu reden. Der Vater ist von niemand gemacht, noch geschaffen, noch gezeugt. Der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern gezeugt. Der Heilige Geist ist vom Vater und vom Sohn, nicht gemacht, noch geschaffen, noch gezeugt, sondern hervorgehend. Es ist also Ein Vater, nicht drei Väter, Ein Sohn, nicht drei Söhne, Ein Heiliger Geist, nicht drei Heilige Geister. Und in dieser Dreieinigkeit ist nichts früher oder später, nichts größer oder kleiner, sondern alle drei Personen sind gleich ewig und einander gleichwesentlich, so daß in allem, wie bereits vorhin gesagt wurde, sowohl die Einheit in der Dreifaltigkeit, als auch die Dreifaltigkeit in der Einheit zu verehren ist. Wer daher selig werden will, muß dies von der heiligsten Dreifaltigkeit glauben.

Aber zum ewigen Heil ist es ferner notwendig, treu auch an die Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus zu glauben. Das ist nun der richtige Glaube: Wir müssen glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist. Gott ist Er aus der Wesenheit des Vaters von Ewigkeit gezeugt, und Mensch ist Er aus der Wesenheit der Mutter in der Zeit geboren. Ganz Gott, ganz Mensch, bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Leibe. Dem Vater gleich der Gottheit nach, kleiner als der Vater der Menschheit nach. Da Er nun Gott ist und Mensch zugleich, so sind doch nicht zwei, sondern Ein Christus. Einer, aber nicht als ob die Gottheit in Fleisch verwandelt worden wäre, sondern durch Aufnahme der Menschennatur in Gott. Einer ganz und gar, nicht durch die Vermengung der Wesenheit, sondern durch die Einheit der Person. Denn wie die vernünftige Seele und der Leib ein Mensch ist, so ist auch Gott und Mensch nur Ein Christus. Der gelitten hat um unseres Heiles willen, abgestiegen ist zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten. Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters; von dort wird Er kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Bei Seiner Ankunft werden alle Menschen mit ihren Leibern auferstehen und Rechenschaft ablegen über ihre eigenen Handlungen. Und die, welche Gutes getan haben, werden eingehen zu ewigen Leben, die aber Böses getan haben, ins ewige Feuer.

Das ist der katholische Glaube! Wer diesen nicht treu und fest annimmt, kann nicht selig werden.

DER UNTERGANG DER "TITANIC"...

von
Dr. W. Grössler

Vorbemerkung:
In seinem Rundbrief vom Sept. 1984 berichtet der Vorsitzende der DEUTSCH-ÖSTERR. BÜRGERINITIATIVE, Herr Dr. W. Grössler über die abgehaltene Jahresversammlung in Peuerbach / Österreich vom 22.-26.8.84 und macht dabei auf einen Vortrag aufmerksam, in dem der Referent, Herr Prof. Thürkauf / Basel unsere heutige Situation mit der auf den Eisberg aufgelaufenen "Titanic" vergleicht. Die Paralellen, die hier aufgezeigt werden, sind so treffend, daß wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

E. Heller

ooo

Bemerkenswert war das Schlußreferat der Tagung von Prof. Thürkauf / Basel. Er verglich die gegenwärtige Weltsituation mit dem ehemaligen englischen Wunderschiff "Titanic" nach dem erfolgten Zusammenstoß mit dem Eisberg. Dieses für unsinkbar erklärte Riesenschiff versank 1912 mit etwa 2/3 der Fahrgäste in wenigen Stunden im Atlantik, weil sich die Schiffsleitung zu lange mit nutzlosen Wiederflottmachungsversuchen aufhielt, bis eine Rettung mit den Rettungsbooten zu spät war, denn diese hatten sich infolge der Schräglage in ihren Aufhängungen verklemmt. Derweil feierten und tanzten die Fahrgäste im ahnungslosen Vertrauen auf die Unsinkbarkeit des Schiffes. Der Vergleich dieser Katastrophe mit der von vielen Propheten und Sehern vorausgesagten, bevorstehenden Katastrophe ist auch in der Hinsicht treffend, als auch jetzt der Untergang von 2/3 der Menschheit (siehe Offenbarung) vorausgesagt wird.

Unsere gegenwärtige Weltsituation gleicht tatsächlich der der aufgelaufenen Titanic. Eine Rettung des ganzen Schiffes ist nicht mehr menschenmöglich. Die Sünde hat ein zu großes Ausmaß in der ganzen Welt bekommen. Satan hat mit seinen Illuminaten die Welt und die Kirchen so weitgehend erobert, daß nur noch Gottes Eingreifen uns retten kann. Und dazu heißt es jetzt: "Alle Mann in die Rettungsboote!"

Das aber bedeutet für uns nicht, nur unsere eigene Haut zu retten. Vielmehr erwächst uns aus der Kenntnis der Lage eine ungeheure Verantwortung für unsere Nächsten, dafür zu sorgen, daß sie rechtzeitig in die Rettungsboote kommen. Wir müssen also unsere gesamte Arbeit und unseren Einsatz total überdenken und auf diese Verantwortung ausrichten. Das hat mit Schwarzseherei oder Panikmache nichts zu tun. Wir müssen nicht nur auf die Gefahr, die ja so wenig ernst genommen wird, unübersehbar hinweisen und besonders auch auf die Folgen, wenn man unsere Warnungen in den Wind schlägt. Wir können niemand zwingen in die Rettungsboote zu gehen, denn Gott gab jedem Menschen einen freien Willen zur Entscheidung. Wir sind also für das Tun und die Entscheidung anderer nicht (unmittelbar) verantwortlich, wohl aber für entsprechende Information, damit eine richtige Entscheidung möglich wird.

Gott sprach zu Ezechiel: "Du Menschenkind, wenn du einen siehst, der Unrecht tut, und du warnst ihn nicht, so werde ich diesen um seiner Missetaten willen verderben, von dir aber werde ich Rechenschaft (dein Blut) fordern."

Wir haben also die Pflicht zu warnen, koste es, was es wolle; auch wenn wir uns damit unbeliebt machen oder uns der Verfolgung aussetzen. Wir haben aber auch die Pflicht, allen zu zeigen, wo die Rettungsboote sind. Und wir haben dazu noch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß diese Rettungsboote mit den notwendigen Dingen versehen sind, damit sie ans rettende Ufer gelangen können.

Nutzlos ist,
die Leitungen der Regierungen, der Parteien, der Politik, der Wirtschaft, der 'Kirchen' usw. durch Eingaben, Anträge, Beschwerden und andere Ansuchen zu einer Änderung der Verhältnisse bewegen zu wollen. Man muß endlich begreifen, daß gerade die Leitungen schon voll und ganz in der Hand der Illuminaten sind. Sie sind zumindest willfährige Diener (Kohl etc.). Wir dürfen nicht mehr länger die kostbare Zeit in dieser Weise vergeuden.

Nutzlos ist,
die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen zu wollen. Wir sind dazu schon lange nicht mehr in der Lage, denn sie werden zunehmend auch schon von der Justiz geschützt, die aus Opportunismus, Angst vor den Medien, ideologischen Gründen und höherer Weisung nicht mehr "Recht" spricht. Klagen, Strafanzeigen und dergleichen führen nur dazu, daß wir selbst in die Netze der Justit geraten und uns mit ihr sinnlos herumschlagen müssen, an-

statt zu retten.

Nutzlos ist,
in der Politik Einfluß nehmen zu wollen. Jede Partei, die nicht die Interessen der Illuminaten vertritt, hat keinerlei Chance. Wer das noch immer nicht erkennt, ist ein hoffnungsloser Utopist. Gerade die Politik ist der Schlüssel für die Illùminaten, ihre Pläne 'demokratisch' durchzusetzen. Auf diesem Gebiet sind sie besonders wachsam und unduldsam. Was hilft es auch unserem Schiff, einen anderen Kapitän zu wählen und eine andere Fahrtroute festzulegen. Dazu ist es bei weitem zu spät!

Nutzlos ist,
die "anscheinend unwissenden" Verantwortlichen aufklären zu wollen, indem man ihnen die Lage eines Problems schildert und Argumente dagegen anführt, was getan wird. Diese auf der Kommandobrücke stehenden Verantwortlichen wissen viel mehr als wir, denn sie haben einen viel besseren 'Überblick' über das, was wirklich geschehen muß. Denn sie sind ja nur gedungene Handlanger, die nach 'höherer Weisung' handeln. Vielleicht möchten sie oft anders, aber sie können und dürfen nicht. Das ist in Staat und Kirche absolut gleich. Sparen wir darum Kraft und Nerven, von diesen Handlangern Hilfe oder Entgegenkommen, gar eine Änderung zu erwarten. Glauben Sie wirklich, daß das Schiff wieder flott wird, wenn man den Kapitän über die richtige Navigation aufklärt?

Not tut
zu warnen vor allen Maßnahmen, die gerade die Gläubigen ins Verderben führen sollen. Not tut, die Gefahren aufzuzeigen, die den Arglosen drohen. Not tut, den Mitmenschen klar zu machen, was Sünde ist und wo sie sich heute verbirgt. Not tut, die Verantwortlichen zu warnen und zu bitten, von ihrem Tun abzulassen. Das gilt auch für Gotteslästerer und ähnliche Verblendete. Not tut, zu warnen vor deren oft so hinterhältigem Tun, vor ihren schönen Verführungen und Betrügereien.

Not tut,
die Wege der Rettung zu weisen als da sind: Gebet, Buße, Sühne, Fasten usw. Geben Sie dazu Anleitung und helfen Sie, wo Sie nur können. Not tut auch das eigene Gebet um Kraft zu dieser Rettungsaktion.

Not tut
der Zusammenschluß aller Rettungswilligen, die Aktivierung der Geistlichkeit zur Mithilfe und die besondere Hinwendung zur Gottesmutter.

UNSER HERR KANN WUNDER TUN, WIR WOLLEN SEINE WERKZEUGE SEIN!

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, im November 1984

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich im Namen des Freundeskreises bei all denen bedanken, die uns durch Ihre Spende, besonders aber auch durch Ihr Gebet unterstützt haben und dies dauernd tun. Man ist selbst auf diese geistige Hilfe um so mehr angewiesen, als der Kampf, für den man sich einsetzt, menschlich gesprochen, immer aussichtsloser erscheint.

Darum fällt es mir von Jahr zu Jahr schwerer, Ihnen verehrte Leser, ein frohes, d.h. unbeschwertes Weihnachtsfest zu wünschen. Unsere Situation gleicht all zu sehr der Armseligkeit des göttlichen Kindes: ausgestoßen, geboren im Futtertrog in kalter Nacht, verlassen und einsam. Sicherlich haben wir früher nur das Wunder der Geburt des Heilandes betrachtet und nicht die Umstände gesehen, unter denen dieses Wunder sich ereignete, sich ereignen mußte. Und vielleicht erwächst uns heute gerade dadurch, daß wir uns ohne Sträuben selbst in diese äußerste Armseligkeit versetzen (lassen), um in der Nachfolge des göttlichen Kindes zu wachsen, eine neue Art der Freude, die Mit-Freude, in der Nähe des göttlichen Kindes zu stehen, und vielleicht wird uns auch die Ehre bewußt, in dieser Art am Heilsgeschehen Gottes teilnehmen zu dürfen.

Ich wünsche Ihnen allen eine gnadenreiche Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

* * *

VERSTORBEN:

Von unseren Lesern wurde in letzter Zeit abberufen H.H. Pfarrer Gerhard Wesselkamp aus Mainz, der dort für eine kleine Gruppe die Seelsorge in den letzten Jahren übernommen hatte. Gedenken wir seiner Seelenruhe im Gebet. R.i.P.

* * *

HINWEIS DER REDAKTION:

DIE ERSTAUSGABE VON LEON BLOYS "DIE, DIE WEINT" IN DEUTSCHER SPRACHE/ DIE WIR HERAUSGEGEBEN HATTEN, IST INZWISCHEN VERGRIFFEN. WENN GENÜGEND VORBESTELLUNGEN BEI UNS EINGEHEN, KÖNNEN WIR EINE ZWEITE AUFLAGE VERANSTALTEN. INTERESSENTEN MÖGEN BITTE AN DIE REDAKTION SCHREIBEN.

* * *

BÜCHERANGEBOT:

1. Eisenhofer, Ludwig: "Handbuch der kath. Liturgik" 2 Bände, Freiburg 1932, 6o7 u 588 Seit.,mit ausführlichem Register; zusammen 7o.-DM.
2. Eisenhofer, Ludwig: "Katholische Liturgik" Freiburg 1924, 321 S., mit Register, Preis: 18.-DM.
3. Denzinger, Henr.: "Enchiridion symbolorum" Freiburg 1928, Preis: 25.-DM.
4. Hello, Ernst: "Worte Gottes" Leipzig 1935; 18.-DM.
5. Hello, Ernst: "Der Mensch" Leipzig 1935; Preis: 18.-DM.
6. Emmerich, Anna Katharina: "Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" Regensburg 1924, Preis: 15.-DM.
7. Catechismus Romanus ex decreto... / Katechismus nach dem Beschluß des Konzils von Trient, dt. /lat., jeweils 454 S., mit Registern in lat./dt.; Preis: 36.-DM; Regensburg 19o2.
8. Eichmann, Eduard: "Lehrbuch des Kirchenrechtes" Paderborn 1923, 722 S., mit Sachregister; Preis: 32.-DM

* * *

GOTTESDIENSTORDNUNG IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19:
AN SONN- UND FEIERTAGEN JEWEILS UM 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT.
AN DEN WEIHNACHTSFEIERTAGEN GOTTESDIENSTORDNUNG BEACHTEN.

\# # *

BEI DER REDAKTION KÖNNEN ZU WERBEZWECKEN HEFTE DER EINSICHT GARTIS BEZOGEN WERDEN; MAN KANN ABER AUCH DER REDAKTION DIE NAMEN POTENTIELLER LESER MITTEILEN, WIR WERDEN DANN UMGEHEND AN DIESE ADRESSEN PROBEHEFTE VERSENDEN.

SPENDENAUFRUF

München, im Advent 1984

Verehrte Leser!

Gestatten Sie mir bitte, daß ich mich wegen der Finanzierung unserer Zeitschrift neben dem Appell im letzten Heft noch einmal eigens mit diesem Bettelbrief an Sie wende.

Diejenigen, die die EINSICHT seit Beginn ihres Erscheinens beziehen, können sich vielleicht noch an die erste veröffentlichte Jahresabrechnung erinnern. Bereits damals im Jahre 1971/72, als wir noch feste Bezugsbeträge erhoben, konnten die recht knapp bemessenen Unkosten für Druck, Versand und Arbeitsmaterialien nur etwa zur Hälfte durch die Begleichung der Abonnementsgebühren beglichen werden. Der überwiegende Teil der normalen und Sonderausgaben mußte und konnte auch durch Spenden gedeckt werden.

Wie Sie wissen, erheben wir seit einigen Jahren aus steuerrechtlichen Gründen keine festen Abonnementsgebühren mehr. Wir sind seitdem durch und durch auf Ihre freiwillige Unterstützung durch Spenden angewiesen.

Neben den gestiegenen Portogebühren und den Material- bzw. Druckkosten machen sich finanziell besonders die Verpflichtungen mit dem Ausland bemerkbar, die gegenüber den früheren Jahren wesentlich umfangreicher geworden sind: Herausgabe einer fremdsprachigen Ausgabe der EINSICHT, vermehrte Korrespondenz, Versand von religiösem Schrifttum in Länder des Ostblocks, Unterstützung von Priestern, Kontakt mit den rechtgläubigen Bischöfen zwecks Reorganisation der kirchlichen Einheit.

Im Normalfall wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns für ein Jahresabonnement und die übrigen Aufgaben ca. 4o.- DM pro Jahr als Spende zukommen ließen. Wir bitten herzlich darum, die Freiwilligkeit der Unterstützung nicht zu mißbrauchen. (Wenn jemand unsere Zeitschrift nicht mehr zugestellt haben will, bitte ich um schriftliche Abbestellung.) Ich hoffe, daß Sie, verehrte Leser, unsere religiöse und kirchliche Position teilen und aus dieser Anteilnahme gerne mithelfen wollen, unsere nicht ganz leichte Aufgabe gegenüber Gott und Seiner Kirche zu erfüllen, und daß Sie bereit sind, die finanziellen Mittel dafür zu spenden. In diesem Zusammenhang können wir Ihnen versichern, daß wir von falschen Freunden kein Geld annehmen.

An dieser Stelle sei ganz besonders denen gedankt, durch deren großzügige Unterstützung uns die Herausgabe der EINSICHT bisher überhaupt möglich war.

Unsere Pflicht ist es, die Wahrheit unseres katholischen Glaubens unverfälscht durch die Zeit hindurch zu bezeugen und, soweit das in unseren recht begrenzten Kräften steht, Klarheit in das Dunkel zu tragen, in das heute sowohl die Vertreter der sog. Amts'kirche' als auch die inkonsequenten Verfechter der Tradition bzw. die ausgesprochenen Verräter die Gläubigen zu führen versuchen. Darüber hinaus möchten wir durch gezielte Hinweise und Verhaltensvorschläge versuchen, Ihnen zu helfen, die jetzige Zeit der Prüfung zu bestehen. Unsere Zeitschrift möchte Ihnen aber auch den Trost vermitteln, den Gott denen verheißen hat, die Ihn lieben.

Über die Kritik und entsprechende Hinweise hinaus gilt unser Bemühen dem Wiederaufbau des durch Glaubensverrat zusammengestürzten kirchlichen Gebäudes. Wir können unseren Glauben nur innerhalb der von Christus gestifteten Kirche bewahren! Und jeder von Ihnen sieht selbst, daß dies bei der sich immer mehr verwirrenden Situation nicht leichter wird.

Unsere Zeitschrift ist ein Kampfblatt, das das verräterische Treiben der abgefallenen Hierarchie zu geißeln hat. Obwohl das vielen nicht paßt, stellt sie auch Fehlhaltungen bzw. -entwicklungen in den eigenen Reihen dar.

NUR DURCH IHRE GROSSZÜGIGE UNTERSTÜTZUNG KÖNNEN WIR UNSERE AUFGABEN AUCH WEITERHIN ERFÜLLEN!

SPENDEN SIE DARUM BITTE FÜR UNSER GUTES WERK! *)

Bitten wir Gott, daß Er Seine Kirche aus den heutigen Drangsalen befreit und die Zeit der Heimsuchung abkürzt, damit wir dort bleiben dürfen, wohin uns Sein Sohn berufen hat: in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Für Ihre Unterstützung, auch im Gebet, ein herzliches "Vergelts' Gott"
Im Namen des Freundeskreises e.V. der Una voce - Gruppe Maria

Ihr Eberhard Heller

*) Spendenquittung auf Wunsch. - Konten: Postscheck München 2147oo-8o5; Postscheck Wien 2314.763; Postscheck CH - Schaffhausen 82-736o; Bayerische Vereinsbank, München 7323o69; oder durch Scheck (Euro); oder durch internat. Postanweisung.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

14. Jahrgang, Nr.6 **MÜNCHEN** Februar 1985

S.E. ERZBISCHOF PIERRE MARTIN NGO-DINH-THUC IST TOT

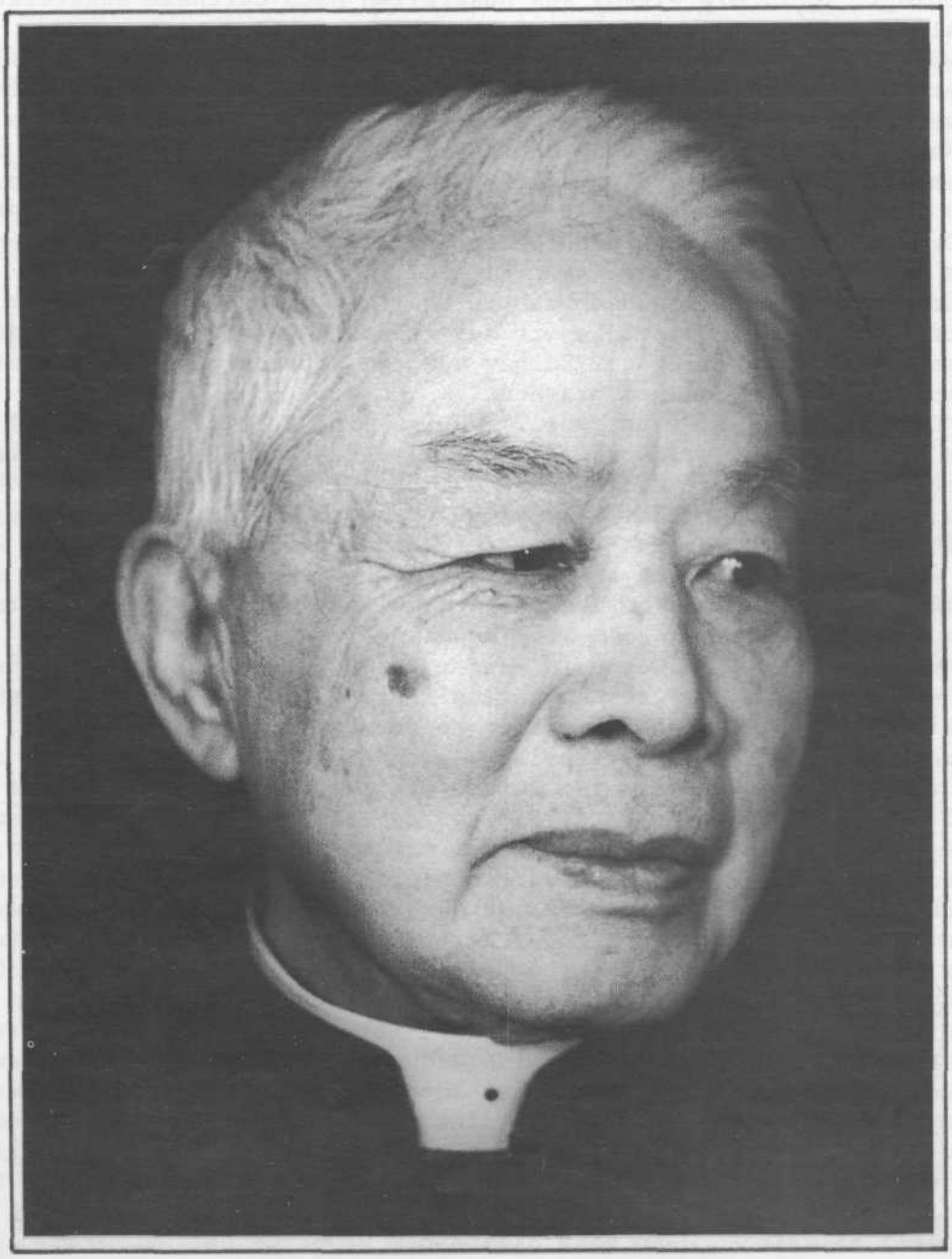

6.10.1897 - 13.12.1984

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

"ZEIGE MIR, HERR, DEINE WEGE"
ZUM TODE VON S.E. ERZBISCHOF NGO-DINH-THUC

von
Eberhard Heller

Am 13. Dezember letzten Jahres verstarb kurz nach Vollendung seines 87. Lebensjahres Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc in einem Krankenhaus von Carthage / U.S.A., nachdem er nach seinem Fortgang aus Rochester zunächst in New York (im Hotel Carter) und anschließend in einem Reformer-Seminar der Exil-Vietnamesen untergebracht worden war. Zwei Tage vor Heiligabend, am 22.12.84 wurde seine sterbliche Hülle beigesetzt. Die modernistischen Trauerfeierlichkeiten fanden im Rahmen einer sog. 'neuen Messe' statt, die vom Reformer-Bischof (bzw. 'Bischof') von Springfield - Missouri gelesen wurde. Eine Nichte von Mgr. Thuc, die eigens aus Australien nach Carthage angereist war, um ihn noch einmal zu sehen, wurde von ihm nicht mehr erkannt.

Wie die DEUTSCHE TAGESPOST vom 19.12.84 und LE FIGARO vom 18.12.84 übereinstimmend berichten, soll Mgr. Thuc in einem Brief vom 11.7.1984 den Vatikan "um Vergebung" für "seine Irrtümer" gebeten haben, woraufhin ihm Wojtyla verziehen haben soll.

Nach Darstellung des LAKE SHORE VISITOR / U.S.A. vom 21.12.84 soll Mgr. Thuc jedoch bereits im Februar 1984 um die Rekonziliation nachgesucht haben. Im Juni letzten Jahres wurde nach dieser Quelle die Möglichkeit einer Gewährung geprüft.

Den von ihm geweihten Kandidaten soll er die Empfehlung gegeben haben, sich ebenfalls mit Rom zu versöhnen (nach FIGARO).

Soweit die dürftigen Nachrichten über die letzten Lebensmonate und das Ableben von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, die wir der Presse entnehmen mußten. Andere Quellen standen uns fast nicht zur Verfügung. Selbst von dem Verschwinden aus Rochester im Januar 1984 haben wir nur auf Umwegen erfahren.

"Doce me, Domine, vias tuas." ("Zeige mir, Herr, Deine Wege.") Das war das Motto, welches Mgr. Thuc seiner Kurzbiographie vorangestellt hatte. Mit seinem Tod ging jetzt ein Leben zu Ende, welches zunächst mit soviel persönlichem Erfolg begonnen hatte und welches schließlich nach der Katastrophe seiner Familie 1963, nach dem Fall von Vietnam 1975 in völlige Erniedrigung und Vereinsamung gemündet war. Dieser Weg, der ihm vorgezeichnet war, an und für sich schon bitter genug, wurde ihm letztlich zur Qual durch die Anmaßung und Arroganz von Modernisten und Konservativen gleichermaßen. Er selbst schrieb einmal: "Danach begann mein Kreuzweg."

Mgr. Thuc hat sein Leben in seiner Autobiographie*) genauestens beschrieben, er war aber zu vornehm, von seinem persönlichen Schicksal großes Aufsehen zu machen. Einige Einzelheiten verdienen, erwähnt zu werden, um seine Situation, seine letzten Lebensjahre schlaglichtartig zu erhellen, nachdem er 1968 von Paul VI. als Erzbischof von Hue abgesetzt worden war: von seinem ehemaligen Sekretär wurde er bestohlen; von dem angeblich gleichgesinnten Kard. Siri wurde er als Kaplan in die Genueser Berge versetzt, wo er dahindarb und wo ihn die Bauer mit Speisen versorgen mußten; die Bemühungen, ein rechtgläubiges Priesterseminar in Nizza zu eröffnen, scheiterten; der Versuch, der zugrunde gehenden Kirche in Palmar de Troya Bischöfe zu weihen, endete bekanntlich in einem Skandal für die Kirche; Mgr. Thuc mußte fortan mit der Verachtung aller 'Besserwisser' leben. Seine äußeren Umstände waren zuletzt mehr als dürftig: ein bescheidenes Zimmer in Toulon diente als Wohn- und Schlafzimmer ... und als Kapelle. Versorgt wurde er dort von Frau N., einer Heidin (!) aus Vietnam... (N.B. es gibt traditionalistische Schwachköpfe, die ihm seine Bedürftigkeit zum Vorwurf gemacht haben!)

Bedrückend in den Berichten ist zunächst die Mitteilung, Erzbischof Ngo-dinh-Thuc habe in einem Brief vom 11.7.84 seine "Irrtümer" bereut und Rom um "Vergebung" gebeten. Wenn dies zuträfe - bisher haben wir keinen Beweis, daß es sich dabei wieder einmal um eine Fälschung des Vatikans (wie z.B. bei dem angeblichen Schreiben, das Mgr. Thuc anläßlich des Debakels von Palmar an Paul VI. gerichtet haben sollte - was nicht zutraf!) handelt -, dann käme dies einem Widerruf der DECLARATIO gleich und unser Kirchenkampf wäre in der Tat in gewisser Hinsicht bloßgestellt, zumindest in den Teilen, die sich auf seine Erklärung vom 25.2.1982 stützen. Betroffen wären auch die von ihm unmittelbar (und mittelbar) geweihten Bischöfe durch die Aufforderung, sich Rom zu unterwerfen. Gut ein Jahr zuvor hatte er in Amerika noch eindringlich an sie appelliert, sein Werk fortzusetzen; er hätte getan, was in seinen Kräften gesteckt habe. Aber was haben die Bischöfe und Priester gemacht? Anstatt die Kirche wieder aufzubauen,

haben sie untereinander gestritten und den Rest des Vertrauens bei den Gläubigen verspielt. Ohne aus Sarkasmus den makabren Appell, den ihnen Mgr. Thuc in dem betreffenden Brief vom 11.7.84 gegeben haben soll, zu wiederholen, müssen sich die Bischöfe fragen lassen, was viele von ihnen auf dem Parkett des Kirchenkampfes suchen und warum sie es überhaupt betreten haben.

Obwohl, wie gesagt, der Beweis einer Fälschung (bisher) nicht vorliegt, gibt es dennoch eine ganze Reihe von Hinweisen und Überlegungen, die die Authentizität der in besagtem Brief gemachten Aussagen fraglich erscheinen lassen bzw. zumindest ihre Bedeutung für unseren Kirchenkampf einschränken würden.

Zunächst muß festgehalten werden, daß sich Mgr. Thuc Anfang 1982 mit allen Mitteln dagegen wehrte, nach Rom verschleppt zu werden, nachdem der 'engagierte' P. Barbara die Bischofsweihen verraten hatte. Deswegen hielt er sich ja in München versteckt! Mit Rom und Mgr. Wojtyla, dessen Enzyklika "Laborem exercens" er als kommunistisches Manifest eingestuft hatte (worüber er noch eine Abhandlung beabsichtigt hatte, aber aus Krankheitsgründen nicht mehr ausführen konnte) wollte er partout nichts zu tun haben. Er wußte auch, daß der Vatikan (Paul VI.) der Ermordung seiner Brüder (im Auftrag der Kennedys) zugestimmt hatte. Zum anderen soll Mgr. Thuc - nach Auskunft von Mgr. Vezelis - nach seiner Verschleppung im Januar 1984 am Telephon geäußert haben, er werde nichts unterschreiben; er sei doch nicht so dumm, seine gesamte Arbeit zu zerstören. (N.B. der Aufenthaltsort von Mgr. Thuc wurde erst dann der Öffentlichkeit mitgeteilt, nachdem besagter Brief verfaßt worden war. Wahrscheinlich geschah die Mitteilung von dem neuen Domizil (in einem Blatt für Exil-Vietnamesen) auch nur deshalb, um den Eindruck, man habe Mgr. Thuc gekidnappt, zu vermeiden.

Man. darf nicht vergessen, daß die Reform-'Kirche' gesteigertes Interesse hatte, sich von dem Makel der Sedisvakanz und der Häresie, deren sie Mgr. Thuc angeklagt hatte, zu befreien. Und das würde am schnellsten und effektivsten dadurch geschehen, wenn der Ankläger seine Anschuldigen widerrufen würde. Man kann annehmen, daß sie alles daran setzte, eine entsprechende Erklärung zu erhalten. Darauf deutet auch die Verbreitung der Nachricht von der Wiederversöhnung mit dem Vatikan selbst in den kleinsten Kirchenblättern hin. (N.B. zum Vergleich: Als wir nach der Erteilung der sog. 'Exkommunikation' im April 1983 die Pressedienste um eine Notiz über die DECLARATIO baten, wurde diese nicht einmal in einer einzigen Zeitung erwähnt!!!)

Die gewissenhafte Abfassung der DECLARATIO habe ich miterlebt, es gibt mehrere handschriftliche Entwürfe dazu. Und Mgr. Thuc war nicht der Mann, der solch ein Dokument widerruft!

Andererseits gibt es jedoch Anzeichen auch dafür, daß Mgr. Thuc Rochester verlassen wollte. Auf jeden Fall ist auffallend und merkwürdig, daß sich Mgr. Vezelis offensichtlich keine all zu große Mühe gemacht hat, Mgr. Thuc ins Seminar zurückzuholen. Als sein Aufenthaltsort im vietnamesischen Reformer-Seminar von der "Mother Co-Redemptrix" von Carthage Mitte Juli 1984 bekannt geworden war, machte ihm Fam N. den Vorschlag, ihn wieder nach Toulon zurückzuholen, was er jedoch ablehnte.

Vieles bleibt ungeklärt; derjenige, der uns wirklich informieren könnte, ist tot. Sein neuer Aufenthaltsort in Carthage wurde uns von einem ehemaligen Seminaristen aus Rochester erst Anfang Dezember letzten Jahres mitgeteilt. Ich setzte gleich einen Brief an den Erzbischof auf... da erfuhr ich von seinem Ableben. Meine Zeilen haben ihn nicht mehr erreicht.

Wir haben uns um den Kontakt mit Mgr. Thuc bemüht, nachdem wir das Dokument zu den Bischofsweihen von Palmar de Troya gelesen hatten: die Kirche sei am Ende, die Ortsbischöfe kämen nicht mehr ihrer Pflicht nach, es herrsche allgemein eine solche Notlage, daß außergewöhnliche Maßnahmen gerechtfertigt seien. In vielen Punkten dachten wir ähnlich. Im Sommer 1978 haben wir ihn zusammen mit dem verstorbenen H.H. Dr. Katzer zum ersten Mal in Toulon besucht. Wir lernten in ihm einen geistig souveränen Prälaten kennen, ungemein gebildet, der durch seine Würde die Armseligkeit seiner häuslichen Umstände überstrahlte und durch seinen Humor vergessen ließ. Er war lakonisch; langes theologisierendes oder frömmelndes Geschwätz konnte er nicht ertragen. Er konnte befehlen; er war außerordentlich exakt und genau in allen Angelegenheiten, die er zu regeln hatte. Und er war ein frommer Mensch, der auf Gottes Gerechtigkeit baute. Haß oder Rache waren ihm fremd. Und welches Schicksal hatte er, hatte seine Familie zu erleiden! Acht Ngos waren bereits ermordet worden!

Das Problem möglicher Bischofsweihen wurde gleich beim ersten Besuch angesprochen: er würde unter Umständen weitere Priester konsekrieren. Die erfolgten Bischofs-

weihen, bei denen ich anwesend sein durfte, und die Umstände, unter denen sie stattfinden mußten, werden mir unvergeßlich bleiben!

Unverständlich ist nur der Haß und die Arroganz, mit denen er verfolgt wurde, besonders von sog. konservativen Klerikern aus Frankreich! Es gibt für mich nur eine Erklärung: sie konnten es nicht ertragen, daß dieser Prälat aus Vietnam, für sie: aus der Kolonie, ihnen ihre eigene Kläglichkeit demonstrierte: er war ihnen allen in allen Bereichen weit überlegen, und das konnte man diesem 'Reisbauern[1] nicht verzeihen. Als er aus Gesundheitsgründen Anfang Mai 1982 von München wieder nach Südfrankreich mußte, hatten wir einen von ihm geweihten Priester gebeten, sich um ihn zu kümmern... vergebens.

Wenn die Gleichgültigkeit schon solche Ausmaße erreicht, dann reden die Steine... oder die Kinder. Welche Würde, welche Güte, welchen Respekt Mgr. Ngo-dinh-Thuc persönlich ausstrahlte, haben meine Kinder erfahren. In der Zeit, als er sich bei uns zu Hause versteckt halten mußte und sie sich deswegen enorm einschränken mußten, haben sie, die sonst ihren Gefühlen und ihrem Gemeckere freien Lauf lassen, sich nicht ein einziges Mal beklagt.

Beten wir, daß Gott seinen Diener nach diesem mühevollen Lebensweg in Sein Vaterhaus heimholt. R.I.P.

---

*) Die Autobiographie von Mgr. Ngo-dinh-Thuc in franz. Sprache (mit Photos seiner Familie; im Anhang die feierliche Verkündigung seiner DECLARATIO, ebenfalls illustriert) kann gegen eine entsprechende Spende bei der Redaktion bestellt werden.

* * * * * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

Der Bischof von Crateus im brasilianischen Bundesland Ceara, Antonio Fragoso, hat am 22. Juli 1984 am Ende einer hl. Messe (gemeint: einer sog. 'N.O.M.'-Feier) eine Delegation Prostituierter aufgefordert, an seiner Stelle den Gläubigen den Segen zu spenden. Wie die Zeitung JORNAL DO BRASIL am nächsten Tag berichtete, fand der 'Gottesdienst' zum Abschluß des 6. Nationaltreffens von "Frauen am Rande der Gesellschaft" statt. Der Bischof (wahrscheinlich: 'Bischof') betonte, der Segen sei wichtig, "damit jenen vergeben werde, die in der Pastoralkommission zu wenig für die am Rande Stehenden getan hätten." Das Treffen auf der Insel von Itaparica wurde beendet mit dem Beschluß, daß Bischof Alfonso Gregory der Pastoralen Koordination der Brasilianischen Bischofskonferenz vorschlagen wird, eine Prostituierte in die Kommission aufzunehmen. Die Mitglieder der Pastoralkommission und die Delegierten der Prostituierten unterzeichneten weiter gemeinsam eine Resolution zur Verteidigung des "Befreiungstheologen" Leonardo Boff (einem Ratzinger-Schüler). Wie die Kirche künftig das Problem der gewerblichen Unzucht behandeln solle, war das Thema einer fünftägigen Konferenz in Bahia, an der Bischöfe, Theologen, Priester und loo aktive oder ehemalige Prostituierte teilnahmen. Bischof Fragosa betonte, man könnte nicht mehr von "persönlicher Sünde" sprechen, sondern nur noch von "sozialer Sünde". Diese Meinung äußerte der Bischof im Zusammenhang mit der Frage, ob Priester die Sakramente spenden dürften, wenn bekannt sei, daß diese Frauen weiter ihrem 'Beruf' nachgingen. (aus SB 49/84)

ooo ooo

Abtreibung: Dr. Nathanson, zehn Jahre lang Chefarzt der größten amerikanischen Abtreibungsklinik in New York (35 Ärzte, über looooo Abtreibungen) filmte mit einer in den Mutterleib eingeführten Kamerasonde die von einem Kollegen durchgeführte Abtreibung. Unter dem Titel "Der stumme Schrei" erregte der Videofilm in Amerika Aufsehen. Das elf Wochen alte Baby wird von den Instrumenten gepackt, zerstückelt und dann abgesaugt. Dr. Nathanson: "Bei jeder anderen Abtreibung würde die Kamera dasselbe sehen - das Kind im qualvollen Todeskampf, wie es auseinandergerissen wird. Abtreibung ist Mord!" In dem Film ist zu sehen, wie das Kind vor den Instrumenten zurückweicht, strampelt, mit den Armen schlägt und den Mund zu einem stummen Schrei öffnet. Dr. Nathanson: "Ich tue es nie wieder." (SB 48/84)

DIE GLEICHGÜLTIGKEIT

von

Ernest Hello

(aus: "Untugenden" Köln und Olten 1957, S.33-42.)

DAS JA UND DAS NEIN SIND NEBENEINANDER DA.
Viele Leute, die nichts wissen, werfen der Wahrheit vor, sie wäre unduldsam. Man muß sich über dieses Wort ausdrücklich verständigen.
Wenn man diese Leute hört, möchte man sagen, die Wahrheit und der Irrtum wären zwei Wesen, die auf gleicher Ebene miteinander verhandeln könnten, zwei Königinen, die beide einander ebenbürtig wären, die - eine jede in ihrem Reiche - in Frieden leben müßten, zwei Göttinnen, die sich in die Welt teilten, ohne daß die eine das Recht hätte, der andern ihr Reich zu entreißen. Daher denn die Gleichgültigkeit, die der Sieg Satans ist. Der Haß gefällt ihm, genügt ihm jedoch nicht, er braucht auch noch die Gleichgültigkeit.
Die Gleichgültigkeit ist Haß von einer Gattung für sich, ein kalter und dauerhafter Haß, der sich vor den andern und manchmal auch vor sich selbst hinter der Maske einer duldsamen Miene verbirgt - denn die Gleichgültigkeit ist niemals, was sie zu sein vorgibt. Sie ist mit Lüge überzogener Haß.
Um tagtäglich eine Flut von heftigen Beleidigungen gegen die Wahrheit offensichtlich auszuspeien, müßten die Menschen anders sein, als sie sind.
Die Partei, die sie ergreifen, ist: keine Partei zu ergreifen. Und dennoch ist der laut schreiende Haß, da die Erbsünde einmal gegeben ist, weit eher zu erklären als der schweigende. Nicht setzt mich in Erstaunen, daß ich Lästerung einem menschlichen Munde entfahren höre. Die Erbsünde ist vorhanden, die Freiheit des Menschen ist vorhanden, und so ist die Lästerung erklärt. In ganz und gar nicht auszudrückende Bestürzung dagegen versetzt mich die Scheu, Partei zu ergreifen. Es geht um die Zukunft des Menschen und um die ewige Zukunft alles dessen, was in der Welt die Gabe des Verstandes und der Freiheit hat. Es geht sicherlich und notwendig um dich selbst, wie eben auch um jeden und jedes. Wenn du also weder für dich, noch für irgend jemand, noch für irgend etwas Gefühl aufbringst, so geht es doch sicherlich und notwendig um ein geheiligtes Gefühl für dein eigenes Ich. Wenn du lebendig bist, so erwecke das Leben in dir! Nimm deine Seele und bringe sie ins Handgemenge! Nimm dein Sehnen, nimm dein Denken, dein Gebet, deine Liebe! Nimm die Werkzeuge zur Hand, die du zu gebrauchen verstehst, und wirf dich ganz in die Waagschale, auf der alles und jedes Gewicht hat. Wenn du schläfst, so erwache! Wenn du tot bist, stehe auf von den Toten! Suche die besten deiner Erinnerungen in deinem vergangenen, deinem erloschenen Leben! Gedenke des Morgenduftes der Rosen von einst, du mußt ihn doch einmal genossen haben, und sieh zu, ob du die Kraft hast zu sagen: "Was macht das schon aus!"
Da man zwischen die Feuerlinie derer, die lieben, und derer, die hassen, gestellt ist, muß man den einen oder den andern Waffenhilfe leisten. Du sollst es wissen! Nicht an den Menschen im allgemeinen ergeht der Ruf, sondern an dich ganz persönlich. Denn alle sittlichen, geistigen und stofflichen Kräfte, über die du verfügst, sind Waffen, die Gott dir in die Hand gegeben hat zugleich mit der Freiheit, sie für ihn oder wider ihn zu benutzen. Du mußt dich schlagen, und notwendig schlägst du dich auch. Nur die Wahl des Kampfplatzes ist dir überlassen.
Als Christus in die Welt kam, hat er alles von den Menschen gefordert, da er sich arm gemacht hatte, viel ärmer als die Ärmsten. Er hat einen Platz gefordert, da er geboren werde. Man hat ihm den Platz versagt. Die Herbergen waren überfüllt, ein Stall hat sich ihm geöffnet. Er hat einen Platz gefordert, da er lebe. Man hat ihm den Platz versagt. Des Menschen Sohn hat nichts gehabt, wo er sein Haupt hinlege. Und als es zum Sterben kam, hat er nicht fünf Fuß Erde gehabt, um sich auszustrecken. Die Erde hat ihn von sich gewiesen zwischen den Himmel und sie selbst: ans Kreuz.
Der gefordert hat, er fordert nun immer noch. Er fordert einen Platz, da er geboren werde: die Leute, die die Herbergen füllten und sich nicht stören ließen, die Jesus fortgeschickt haben, daß er geboren werde zwischen einem Ochsen und einem Esel, sie verkörpern in vorbildlicher Weise die unfaßliche Bedeutungslosigkeit der langweiligen Zerstreuungen, um derentwillen die Menschen sich in einem unaussprechlichen Brandopfer verzehren.

Ein Mensch, der ein Buch schreibt, der eine Druckerei zu seinen Diensten hat, verfügt über eine unberechenbare Macht. Niemand hat je die innerlichen und äußerlichen Wirktaten ermessen, die er hervorruft oder verhindert, und niemand wird sie je ermessen. Nun frage man einen Fremden, einen Reisenden, der mit den Gewohnheiten der Erde nicht vertraut ist und nicht die Stumpfsinnigkeit der Menschen kennt, welchen Gebrauch die, die so das Wort in die Welt tragen, gewöhnlich von der Macht machen, die ihnen in die Hände gegeben ist.

Man stelle sich seine Antwort vor und sein Erstaunen, falls er zufällig ein Buch oder eine Zeitung öffnen sollte. Aber was für Ausmaße nähme dies Erstaunen erst an, wenn der Verfasser dieses geöffneten Buches hinzufügte: "Es ist wahr, ich habe gesprochen, um nichts zu sagen; das geschah aber in der Absicht, meine Leser zu unterhalten! Wir sind nämlich alle davon überzeugt, daß allein die bedeutungslosen Dinge, die weder Gott noch den Menschen angehn, Gefühl in der Leserschaft erwecken und daß die Wahrheit langweilig ist."

Von allen Narrheiten, die der Teufel eingibt, ist diese seiner am würdigsten. "Die Wahrheit ist langweilig." Die Wahrheit! Aber das ist doch die Seligkeit! Die Wahrheit! Aber das ist doch der Urgrund der Verzückungen! Das ist doch das, was alle je gekannten Herrlichkeiten sich bemühen, sinnbildlich zu umschreiben, das ist doch das, was noch im fernsten Aufleuchten unerhörtes Entzücken hervorruft!

Die Wahrheit war es doch, die mitten in der Wüste den glanzvollen Geist des verbannten heiligen Athanasius in Seligkeit fast vergehn ließ, während unterdessen in ihren Palästen die sich zu Tode langweilten, die ihn zur Strafe in die Wüste verbannt hatten.

Die Seele des Menschen ist für die göttliche Nahrung geschaffen, in der Zeitlichkeit wie in der Ewigkeit. Es gibt nicht zwei Quellen des Glücks, es gibt nur eine; diese aber wird niemals versiegen, und alle können aus ihr trinken. Liebst du also die Langeweile - dann wende dich an das Nichts, liebst du das Leben, liebst du das Glück, liebst du die Liebe - dann wende dich an das Sein!

Will man mir noch von der Gleichgültigkeit reden, auf die nur der Irrtum Anrecht hat? Was würde man von einem Arzte sagen, der ans Bett einer kranken Frau gerufen, sich weigern würde, sie zu behandeln - aus Rücksicht auf die Krankheit, die die gute Behandlung der Gleichgültigkeit verlange? "Ja", würde der Arzt sagen, "ich bin unparteiisch, gegenüber der Krankheit so gut wie gegenüber der Gesundheit. Ich höre beide Teile an. Warum soll denn die Krankheit nicht genau soviel wert sein wie die Gesundheit? Durch die Cholera könnte man z.B. Krämpfe kennenlernen, die ohne sie unbekannt blieben. Man muß von allem kosten, alles zulassen, alles versuchen. Warum sollte man es nicht auch einmal mit der Cholera versuchen? Sie wird auf Grund fremder Autorität beurteilt; das ist unwissenschaftlich!

Man muß ihren Wert selbst erproben, um ihn vernünftig einzuschätzen. Die Bräune kann die Kehle mit Wucherungen zieren, wie sie einem die Gesundheit vorenthält. Das bedeutet Vielfalt und Fortschritt. Diese Wucherung ist allerdings nur halb berechtigt, aber hieße es nicht ein wenig zu gehn, wenn man sie verdammen wollte? Das hieße doch wohl ein wenig in Unduldsamkeit verfallen."

Man wird sich dieses Schrecklichen und Lächerlichen bewußt, sobald es sich um Greifbares handelt.

Man mache sich doch klar, daß die Krankheit, die Wucherungen des menschlichen Körpers, Myome, Krebs und anderes, die Folge einer unsichtbaren Schrecknisse sind, die der Apostel die überschüssigen Erzeugnisse der Sünde nennt. Man bedenke, daß körperliches Übel, dessen Schrecknis man nicht leugnen kann, eine Folge, eine Spiegelung, ein Merkmal des Irrtums und des unsichtbaren Übels ist.

Was ist nun der Irrtum, da er solche Kinder zeugt? Und dann bilde man sich gefälligst ein Urteil über die Gleichgültigkeit die doch verlangt, der Irrtum solle sein.

Der Teufel ist der Fürst des Überdrusses, der Verzweiflung und jeglichen Schmerzes.

Gott ist der Herr der Freude. So soll die Gleichgültigkeit auf sich selbst schauen und sich ihr Urteil sprechen!

Das wäre nun die rein geistige und die göttlichen Dinge angehende Gleichgültigkeit. Die angewandte dagegen spricht etwa die folgende Sprache: "Ich habe die Pest. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Pest die Folge des Irrtums und des Übels ist. Man sagt es,und ich leugne es nicht. Daß ich auf dem Wege zum Tode bin, ist gewiß; möglich ist, daß ich auf dem Wege zur Hölle bin und daß all dies vom Irrtum kommt. Es ist wahr: alles ist mir zum Überdruß geworden; mit dem Alter stumpfen sich die Eindrücke ab, und der Tod wird kommen. Das ist ein unangenehmer Gedanke. Wenn Gott mir aber vor-

schlüge, für einen Augenblick diese langweiligen, eintönigen, lügenhaften, sterbenden und tödlichen Dinge zu verlassen, die mich zu der gegenwärtigen Verzweiflung und zur ewigen hinführen, und wenn er mir vorschlüge, ich solle sie gegen das Leben, die Freude und die Seligkeit eintauschen, so würde ich es ablehnen. Ich würde ihn überhaupt nicht anhören. Ich würde meine Langweile weiterspielen und ihm sagen: 'Mach dich fort, Herr der Verzückung und Fürst der Freude! Mach dich fort, Sonne, die sich erhebt aus Fluten von Purpur und Gold! Fort, Majestät! Fort, Glanz! Mach dich fort, der du blutigen Schweiß vergossen hast im Garten Ölberg! Fort du, der verklärt ward auf Tabor! Fort, ich gehe ins Wirtshaus, wo ich mich langweile.'"
"Und warum gehst du dorthin?"
"Weil ich es so gewohnt bin."

** * **

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN

"Der nackte Wahnsinn" - Unter diesem Titel veröffentlichte eine deutsche Illustrierte (Bunte) eine Serie über Eltern, die Nacktfotos ihrer Kinder verkauften. Heute sind diese Kinder 'berühmte' Filmstars. Die Mutter von Brooke Shields verkaufte Nackfotos ihrer zehnjährigen Tochter an ein Magazin, das perverse 'Kinderfreunde' bedient. An dieser Frühform der Prostitution beteiligte sich auch Nastassja Kinski schon mit 14, als sie sich schulfrei holte, um nackt in einem Film aufzutreten. (SB Nr.24 von 1984)

Handel mit Embryos in 12o Ländern - Der hessische CDU-Landtagsabgeordnete Roland Rösler hat die Bundesregierung auf die Existenz eines weltweiten Handels mit menschlich-embryonalem Gewebe der Firma Flow Laboratories aufmerksam gemacht, die mit 15 Tochterfirmen in 12o Ländern per Katalog 14 'Produkte' anbietet. Neben menschlichen Zellkulturen werden im gleichen Katalog unter der Rubrik 'Art' auch embryonale Gewebeteile von Schweinen, Hunden, Katzen, Rindern und Affen offeriert. (...) Die deutsche Flow-Filiale befindet sich in Meckenheim. - In der "Report"-Sendung vom 17.4.84 wurde erstmals über eine Firma berichtet, die in der Bundesrepublik Deutschland embryonale Zellkulturen per Katalog anbietet. In diesem Verzeichnis werden in der Preisgruppe E und F die folgenden Gewebeteile aufgeführt: "Menschl. Vorhaut, menschl. embryonale Haut und Muskel, Lunge, Niere, gesamter menschlicher Embryo, Mandel, Hypophyse, Nasenschleimhaut, Leber, Neger (männl.) embryon. Lunge, Lunge von embryon. grünen Meerkatze" usw. In ihrer Leistungsschau macht der Konzern die Kunden darauf aufmerksam, daß er in seiner europäischen Zellbank im schottischen Irvine mehr als 2oo Zellprodukte vorrätig hat. (SB 25/84) - Aus der Report-Sendung am 17.4.84 (Südwestfunk Baden-Baden): Sprecher: "Aus der gynäkologischen Abteilung des städtischen Krankenhauses München-Schwabing wurden zwischen 1976 und 82, also mindestens 6 Jahre lang, Embryos und Föten an eine private Firma geliefert. Früh- und Fehlgeburten wurden sofort nach der Geburt in Gläser mit Nährlösung eingelegt. Die Einmachgläser lieferte die Firma frei Krankenhaus, versehen mit Firmenanschrift und Telefonnummer. Offenbar ist das dem Krankenhauspersonal all die Jahre nicht aufgefallen. Handelspartner der Firma: angeblich ein Arzt. - Wieviel Feten oder ungeborene Kinder wurden von dem betreffenden Arzt beiseite geschafft?" Dr. Werner Jaud, Klinik München-Schwabing: "Ja, ich muß vorherschicken, daß wir zum ersten Mal davon erfahren haben im Januar oder Februar 1983, es kann sich nur um das Jahr 1982 gehandelt haben, wir waren selbst sehr überrascht und empört, daß so was vorkommen kann und nach unseren Recherchen können es höchstens zwischen 5 und lo Feten jenseits, wohl jenseits der 12. Woche gewesen sein." - Stimme: "Meine Arbeit war, daß ich die Reste von Embryos verpackt habe,dieJ eingefroren worden sind. Wo sie dann weiteren Weg hingegangen sind, weiß ich nicht ganz genau, denn die sind immer im Monat ein- oder zweimal verschwunden. In der Woche wurde oft einer geliefert, oft zwei, im Monat ungefähr drei, vier Stück, je nachdem, wie der Bedarf war. Die Ärzte waren oft hier und haben nachgeschaut, wie das vor sich geht, wir sind bezahlt worden, Anfang pro Stück 15o.-, dann 2oo.-, (ich weiß nicht ganz genau) vielleicht zum Schluß (glaub' ich) sogar 3oo.- DM pro Stück. In den 2 Jahren, wo ich dort war, waren ungefähr loo-15o Embryos geliefert worden." (SB - S17/84) Als der Handel 1983 aufflog, wurde er unterbunden und der betreffende Arzt erhielt eine Disziplinarstrafe von 35o.-DM. (Weitere eindrucksvolle Belege für den Handel mit Feten ~~bringt der SCHWARZE BRIEF in~~ der Nr. 22 vom 3o.5.1984: SB, Postfach 1327, D - 478o Lippstadt.)

M O R D I M V A T I K A N

von
Abbé G. de Nantes
übers. von Eugen Golia

(aus: CONTRE-REFORM CATHOLIQUE au XXe siècle, Nr.2o2, August 1984)

Fortsetzung II:

"DAS BLUT DEINES BRUDERS SCHREIT ZU MIR, HÖRE VERFLUCHTER, DER DU AUF ERDEN..."

Was auf diesen 29. September 1978 gemäß dem Berichte David Yallops folgte, ist zu wichtig, um ihm nicht eine vertiefte Studie (...) zu widmen. Vor dem Abschluß des Berichtes über das, was zur Ermordung Johannes Pauls I. führte und über die Versuche, sie in einen Herzanfall umzufunktionieren, will ich dennoch eine extreme Vorstellung verhüten: nein, es ist nicht Kard. Villot, der den Mord an dem, dessen intimster und nächster Mitarbeiter er war, beschlossen hatte. Er hat ihn auch nicht organisiert. Auch war es nicht er, welcher das Digitalis in das Fläschchen Effortil geschüttet hatte. Er stand vor einem Verbrechen, von dem er wußte, wer es ausgeführt hatte, auf welche Art und zu welcher Stunde. Er ist aber nicht dessen Urheber. Vermag man aber zu sagen, daß er der Komplice war - und nach der Durchführung der Mitwirkende?

Er fand sich gezwungen - sicherlich zu seinem Bedauern - gemäß dem Befehl seines Gewissens und der hohen Auffassung von seiner Aufgabe in dieser Stunde, in welcher er die oberste Gewalt und alle Macht in Händen hatte, zur Rettung der Ehre der Kirche nunmehr das Verbrechen, nachdem es vollzogen und nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, zu verheimlichen. Denn so war und ist noch immer die Vorstellung über die Ehre der Kirche beschaffen, die im Staatssekretariat, seiner Umgebung und in allen Zweigen der Kurie herrscht. (Anm.d.Red.: Wenn Yallops Theorie von der Ermordung stimmt, würde, so meine ich, jedes Gericht der Welt auf Grund der hier gemachten Ausführungen Villot wegen aktiver Mittäterschaft verurteilen.)

Wir werden Yallop in seinen Ausführungen folgen. Daraus wird hervorgehen, daß Licio Gelli die wichtigste Person war, welche die Entscheidungen traf und das Verbrechen organisierte, und Roberto Calvi der stille Teilhaber, was ihm immer teurer zu stehen kam, bis er schließlich nicht mehr konnte und Selbstmord verübte. Der Ausführende war irgend ein Handlanger, der den Auftrag seines Lebens von einem Bevollmächtigten aus der Via Archimede erhalten hatte. Diese ganze kleine Welt der Mafia, der Gauner, der Bank und des Vatikandorfes ist uns nur zu gut bekannt. Und Marcinkus? Ach, Marcinkus! Er stand während dieser Zeit auf Wache...

So konnte also auch Jean Villot unter der Ehre der Kirche und des Johannes Pauls II. sterben. Im Frieden mit seinem Gewissen, wenn auch nicht mit Gott. Aber glaubte er an Gott?

DAS GERICHT GING VORBEI

Mgr. Giulio Nicolini, ein Prälat der römischen Kurie, Autor der ersten Biographie des "Papstes des Lächelns", schrieb eine Erklärung, welche einen ungeheuren Widerhall finden sollte und gemäß welcher für diesen sehr gebildeten und informierten Mann die Hypothese des englischen Schriftstellers Yallop "absurd und ohne Begründung" ist. Diese bequeme und beruhigende Meinung ist übrigens die allgemeine Ansicht.

Das Interessante an diesem allzu 'philharmonischen Konzept' liegt in seinem entscheidenden Argument, dem Beweis der Absurdität, der im allgemeinen den Lesern von Journalen und den Fernsehzuschauern genügt: Das wäre ja schrecklich, also kann es folglich nicht wahr sein! Man lese Boudier: "Das Argument des Buches selbst entpuppt sich als ein wenig zu klassisch; Johannes Paul I., der ehrenhafte, für Fortschritt und Öffnung zur Welt begeisterte Papst, fällt als das Opfer alter korrumpierter Haie des Vatikans, an deren Spitze sich Kardinal Villot befindet, der - nebenbei gesagt - nicht mehr unter uns weilt, um das Gegenteil zu sagen. Muß man dann nicht in diesem Fall an den gegenwärtigen Papst Johannes Paul II. denken, er sei der Komplice und Förderer der vorgenannten Haie?" - Das wäre doch zu entsetzlich, folglich ist es auch falsch.

Und Mgr. Nicolini, der in den Diensten des Vatikans ist: "Indem M. Yallop behauptet, die Kardinäle hätten über die eigentliche Todesursache geschwiegen, klagt er eigentlich das gesamte Heilige Kollegium, den Papst inbegriffen, an, am Mord beteiligt gewesen zu sein. Das ist wahnsinnig!"

Offenbar! Das ist wahnsinnig! Das einzige Dementi, das die Informatoren der öffentlichen Meinung, die Laien und die Priester daherbringen, ist: das ist wahnsinnig! Schon damals, als ich Paul VI. der Häresie, des Schismas sowie der Skandale angeklagt hatte und man mir durch eine dreifache Postenkette italienischer, in Zivil gekleideter Polizisten den Zugang zu ihm versperrte, um nicht meine Anklage zu erfahren und meine Gründe prüfen zu müssen, hob er seine Hände empor, u.a. auch vor Kard. Marty, und rief aus: "Er sagt, der Papst sei häretisch!" Das war wahnsinnig - und es war kein weiteres Dementi nötig gewesen. Und so fanden sich auch die Häresie, das Schisma und der Skandal, hundertfach erwiesen und offen verkündet, vereinigt und sprangen, immer mehr geduldet von der kranken römisch-katholischen Kirche, die mit vergifteter Seele daran sterben wird, von Paul VI. auf Johannes Paul II. über.

Hier ebenso: Johannes Paul I. ermordet? Das ist wahnsinnig! Ohne die Notwendigkeit eines Dementis. Ferner: Yallop erbringt nicht den geringsten Beweis (denn so ist die freimaurerische Unverschämtheit), nicht das geringste Indiz (das freimaurerische Verbrechen hinterläßt keines). Also war alles nach dem Ableben Johannes Pauls I. normal? Sicherlich! Und der Tag seines Todes völlig einwandfrei? Sicherlich! Und nachher...? O, nachher lief alles immer besser'im Stalle des Augias'. Das sind die Höflinge, welche so sprachen, und man kann ihnen ja glauben. Johannes Paul II. herrscht über eine saubere Kirche in einer Welt des blühenden Kapitalismus.

Es ist Pierre Boutang, der geniale Schüler von Charles Maurras, der es ausspricht: "Im Angesicht der Tyrannei erhebt sich als letztes Bollwerk der freien Denker gegen den plutokratischen Tyrannen, für die Rechte des reinen Geistes allein der römische Pontifex" Johannes Paul II.

Boutang irrt sich in der Idee, dem Jahr und dem Pontifikat. Es ist Johannes Paul I., der entgegen seinem Vorgänger es wagte, sich allein gegen den plutokratischen und freimaurerischen Tyrannen zu erheben, was ihm das Leben kostete. (...) Kehren wir noch einmal zum Zeitpunkt seines beginnenden Todes zurück, als ihn vielleicht die Schwester Vincenza von seinem Ankleideraum zu seinem Bett zurückführte. Er ergriff mit der einen Hand, die schon verkrampft war, das Blatt, welches seinen letzten Willen und klar den Grund seines Todes angab: Die Bestätigung der Liste der erzwungenen Entlassungen, der befreienden Versetzungen und der ehrenvollen Ernennungen. Es war dies ein Appell - noch während des Sterbens - (...) an seinen Nachfolger und Testamentsvollstrecker, den zukünftigen Papst. Da er als normal das ansah, was sich seit dem Finanzier Bernardino Nogara, dem Liebling Pius XI., dann fortgesetzt durch die Pacelli-Nepoten *), welche, ach! Rom die Pacelliräuber nannte, ereignet hatte, um dann mit den Haien Sindona und Calvi und dem Gorilla Marcinkus zu enden...! Da er das Komplott als normal ansah, welches, wie er fühlte, ihn belagerte, einkreiste und zuletzt erstickte - ich habe Zeugen - dieses Komplott im Vatikan, das, wie er es wußte, freimaurerisch war: durch seinen Tod appellierte Johannes Paul I. an den, der unter solchen Bedingungen sein Nachfolger sein würde: er möge seinen ersten und letzten Willen ausführen, seinen unumschränkten Wunsch einer tiefen Reform der Römischen Kirche. (Anm.d. Red.: hier werden Luciani Absichten unterstellt, die durch nichts belegt sind. Ich wiederhole es noch einmal: die Reformen, die Luciani ins Auge gefaßt hatte - de Nantes belegt es selbst -, betrafen den finanziellen Sektor. Vgl. das folgende!!!)

Johannes Paul I. hielt in seinen Händen nicht die "Nachfolge Christi" noch irgend eine Rede, die er gerade vorbereitete, sondern das kategorische Programm, zuerst den Vatikan vom 'Gottes des Geldes', den man dort anbetete, und von dessen Kult, gemäß des Gesetzes von der Gewinnmaximierung, zu reinigen. Das ist unser Indiz, unser Beweis.

DIESE EINDRUCKSVOLLE RÖMISCHE KONTINUITÄT

Was für die öffentliche Meinung die Fortsetzung der Weisheit und der Tugend ist, welche nur für einen Augenblick durch das Ableben eines armen, müden Papstes unterbrochen wurde, diese eindrucksvolle römische Kontinuität ist für uns und D. Yallop die Fortsetzung des Geldkultes und sämtlicher Fehler, die mit ihm einhergehen. Für ihn ist es klar: "Der Lohn der bösen Tat: Alles bleibt beim alten". (S.363) Ich lasse den enthusiastischen Verehrern Pauls VI. - gibt es übrigens welche? - und Johannes Pauls II. -

---

*) Ob absichtlich oder unabsichtlich: hier wird das Andenken an Pius XII. schmählich befleckt! Der Neffe vom damaligen Staatssekretär Pacelli wurde von dessen Vorgänger, Pius XI. gegen die ausdrückliche Bitte Pacellis in die vatikanische Verwaltung berufen. Pius XII. war zu seinen Verwandten stets sehr, sehr zurückhaltend.

es gibt deren noch eine ganze Menge - die Freiheit, ihren Berichten über die Ereignisse, die auf den Tod von Johannes Paul I. bis heute folgten, die Überschrift zu geben: "Beweise vom natürlichen Tod des Papstes und der Unschuld der Kirche - mit Johannes Paul II. wird alles wie bisher fortgesetzt".

EIN ERFOLGREICHES KONKLAVE

Die "Aktion Überleben" der unheilvollen Mafia in der Umgebung Pauls VI. schloß die Ermordung Johannes Pauls I. ein, deren Vertuschung in einen natürlichen Tod mitsamt der abschließenden Hypothese vom Selbstmord des armen Papstes und in der Folge dann die Wahl eines akzeptablen Nachfolgers. Bevorzugt wird ein Freund, ein römischer Kuriale mit Geschäftserfahrung, oder auch ein Neuling von auswärts, von weit her, der nicht in den Rechnungen herumwühlt - wenigstens nicht in der Zeit, in welcher man ein wenig Ordnung schaffen wird.

In der Via Archimede mußte man geschäftig sein - das war lebensnotwendig -, um alles in Bewegung zu setzen, zu intrigieren, eine Strategie im voraus zu finden, so wie beim gelungenen Konklave von 1963. Yallops Rekonstruktion der Wahl hat einige Wahrscheinlichkeit für sich. Auf jeden Fall kam der integre Siri nicht in Frage. Er sollte nur bis zum Ende dazu dienen, den Durchgang für Benelli zu versperren. Er sollte der Masse der Konklaveteilnehmer als eine untragbare Autorität vorgestellt werden. "Wäre Benelli gewählt worden, so wären zweifellos viele von Albino Luciani eingeleitete Entwicklungen und Maßnahmen weitergetrieben worden." (S.363)

Kein Kurienkardinal schien die Wähler in Begeisterung zu versetzen. Man mußte folglich woanders suchen. Yallop erzählt nicht, wie der Name Wojtyla auftauchte und wie er im dritten Stimmengang schließlich eine große Mehrheit gewann. Er schreibt einfach: "Allein, Benelli fehlten letztlich neun Stimmen, und der Gewinner der Wahl, der polnische Kardinal Wojtyla, verkörpert in fast jeder Beziehung einen markanten Kontrast zu Benelli. Er hat, seit er amtiert, zahllose Beispiele dafür geliefert, daß er mit seinem Vorgänger nichts gemein hat außer dem Papstnamen Johannes Paul". In der Folge zeigt der englische Journalist äußerste Härte, ja sogar kalte Verachtung für den neuen Papst. Gleichzeitig vermag man einen Ablauf des Konklaves festzustellen, der die Kardinäle, selbst den Gewählten, von jeder Mitschuld an der Mafia, die die Stimmen lenkte, befreite. Unter der unbezweifelten Autorität Kardinal Villots hörte man sehr schnell damit auf, die Umstände beim merkwürdigen Tod Johannes Pauls I. nochmals aufzurollen; nach Eröffnung des Konklaves sprach man nicht mehr davon. Zweifellos drang niemand darauf, mit einer Befragung zu beginnen. Versammlungen sind lasch und ohne einen mutigen Helfer weich. Man beschloß, mit einem neuen Abschnitt zu beginnen, ohne nach rückwärts zu blicken. Man wählte deshalb einen Fremden, dem die schmutzigen Geschäfte der Kurie fremd waren, und die Mafia akzeptierte ihn und förderte dann den Kandidaten Wojtyla, der ausreichend von der Vatikan GmbH profitiert hatte, um nicht in den Papieren herumzustöbern und der übrigens noch genügend als Sportler, Philosoph, Redner und großer Reisender bekannt war - alles Dinge, welche die Finanziers, die Mafiamitglieder und die Freimaurer beruhigten.

Und Kardinal Wojtyla wurde gewählt. Yallop nimmt an, er sei sofort über alles in Kenntnis gesetzt worden... Ich möchte glauben, daß dies nicht der Fall ist. Beschäftigt mit ganz anderen Dingen, vermochten ihn nicht die Umstände beim Tode Johannes Pauls I. zu erschüttern, folglich auch nicht der wahre Zustand des Vatikan-Dorfes und der Vatikan GmbH. Yallop schreibt: "Kurz, Papst Johannes Paul II. hatte jede Möglichkeit, all das in die Tat umzusetzen, was sein Vorgänger geplant hatte. Allein, keine der von Luciani anvisierten Veränderungen wurde Wirklichkeit. Wer immer den lächelnden Papst ermordet hatte, hatte es nicht vergeblich getan. Villot blieb Staatssekretär. Cody behielt seine unangefochtene Stellung in Chikago. Marcinkus und seine Assistenten Mennini, de Strobel und de Bonis leiteten weiterhin die Geschicke der Vatikanbank und sorgten weiterhin dafür, daß die illegalen Geschäfte mit der Banco Ambrosiano florierten. Calvi und seine Herren und Meister der P2, Gelli und Ortolani, hatten freie Hand, ihre massiven Veruntreuungen und Betrügereien unter dem schützenden Mantel der Vatikanbank fortzusetzen. Sindona in New York blieb, zumindest vorläufig, auf freiem Fuß. Baggio ging nicht nach Venedig, der korrupte Poletti blieb Kardinalvikar von Rom."

"Im Laufe der letzten fünf Jahre sind zahllose Versuche unternommen worden, die Persönlichkeit Karol Wojtylas zu analysieren. Was für ein Mensch ist er? Nun, zunächst einmal ist er ein Mensch, der zuglassen hat, daß Gestalten wie Cody, Marcin-

kus, Mennini, de Strobel, Villot und Poletti in Amt und Würden blieben. Niemand kann zur Ehrenrettung Wojtylas behaupten, er kenne die Wahrheit nicht. Marcinkus ist direkt dem Papst verantwortlich, und zu glauben, der Papst wisse nicht, wieviel Dreck Marcinkus am Stecken hat, wäre kindlich..." (S.364/365)

Auf allen Gebieten: Wojtyla entschied nichts. "Wir erleben ein Pontifikat der doppelten Moral: einen Verhaltenskodex für den Papst, einen anderen für den Rest der Menschheit. Das Pontifikat Johannes Pauls II. hat sich als Glücksfall für die Geldjongleure und Krämerseelen, für Kriecher und Lumpen, für internationale Polit- und Finanzgängster wie Calvi, Gelli und Sindona erwiesen. Während Seine Heiligkeit in aller Welt den Asphalt der Rollbahnen küßt und sich das Image eines Medienstars zugelegt hat ... sorgen die Männer hinter den Kulissen dafür, daß die Kassen klingeln wie nie zuvor. (...) Die Wahl Wojtylas stellte die Weichen für eine direkte Rückkehr zu den Anschauungen Pauls VI. Nehmen wir zum Beispiel das Eindringen des Freimaurertums in den Vatikan. Der jetzige Papst hat nicht nur zugelassen, daß der Vatikan eine ganze Reihe von Freimaurern aus einer ganzen Reihe verschiedener Logen offiziell in seinen Mauern duldet, er hat auch seinen Segen dazu gegeben, daß die Kirche sich eine hausgemachte Loge eigener Spielart zugelegt hat. Ihr Name ist Opus Dei - Werk Gottes." (S.365/366) Lassen wir aber Opus Dei beiseite. Es bleibt - nach sechs Jahren Regierung - diese Trägheit, diese Gefühllosigkeit gegenüber der Unordnung, der sich erhebenden und ausufernden Anarchie, diese vollständige Abwesenheit eines Befehles, diese Furcht vor jedem Zusammenstoß, diese Toleranz gegenüber Übeltätern und dieses Haschen nach Popularität. Aber auch die Goldketten vermochte Karol Wojtyla nicht zu zerreißen, denn er segnete die große Menge Dollars ab, die heimlich und auf illegalen Wegen an die Solidarnost in Polen gingen. Bestechlich - wenn man dieses Wort zu gebrauchen wagt -, aber für einen guten Zweck in Empfang nehmend kleine Päckchen Goldes von Kard. Cody, - wie Paul VI. während seiner Reise auf den Philippinen so bei dem falschen Attentat von 1982 in Fatima vom unvermeidlichen Marcinkus geschützt - wie war man imstande, zur gleichen Zeit ihr Verhalten zu überprüfen und mit ihren Verbrechen einverstanden zu sein?

Kann man einen Papst Komplize nennen, der ständig woanders hinschaut, und scheinbar von dem, was sich in seinem eigenen Haus abspielt, gar nichts weiß? "Sicherlich", antwortet Yallop; und deshalb sei er auch gewählt worden, deshalb lebt er auch und überlebt, entkommt den Attentaten soweit er für dies alles die Verantwortung übernimmt. Für dies alles? Aber was? Das folgt nun!

SERIENWEISE SCHANDTATEN, UNGEHEUERLICHKEITEN UND MORDE

Die Liquidierung Johannes Pauls I. gewährte einen Aufschub; die Geschäfte konnten weitergehen. Aber sie gingen schlecht. Seit 1974, dem Sindona-Bankkrach, gelangten sie immer mehr auf schwindelerregende und gefährliche Pfade. Hart verfolgt von der Polizei, den Gerichten, den Gläubigern und den Inspektoren der Zentralbanken, war man gezwungen, noch zu töten und so die Flucht nach vorne anzutreten. "Die Liste der Morde und massiven Einschüchterungen mit dem Ziel, den Mantel des Schweigens über Raubzüge unvorstellbaren Ausmaßes zu decken, ist beängstigend lang." (S.368)

Robert Calvi, der am Tage nach der Wahl Johannes Pauls II. zurückgekehrt war, wurde von Gelli benachrichtigt, daß die Bankprüfer Padolino und Sarcinelli ihm auf den Fersen sind, so nahe, daß der mailändische Richer Allesandrini im Begriff sei, gegen ihn einen Haftbefehl zu erlassen. Bei Rotlicht gestoppt, bricht der mutige Richter in der Via Muratori, durchsiebt von Kugeln, zusammen.

In der Zwischenzeit plant ein altes Mitglied der P2, Licio Gelli Widerstand zu leisten. Es ist dies Pecorelli, der dem "Papst des Lächelns" die Liste der Freimaurer an der Kurie zukommen ließ. In einem Parkhaus erhielt er zwei Schüsse in den Mund, die ihn für immer schlossen.

Der Kardinal Villot starb auch zu dieser Zeit. "Zum Zeitpunkt seines Todes bekleidete er noch immer jene Vielzahl von Ämtern, die er während des kurzen Pontifikates von Albino Luciani inne gehabt hatte." (S.376) Zur Zeit seines Todes war er der Allgemeinheit gleichgültig, wenn nicht gar von ihr verachtet. Inzwischen hörten der Chefinspektor Sarcinelli und der Staatsbankgouverneur Paolo Baffi nicht auf, die Verhaftung des Haies zu verlangen. Aber die P2 erreichte es, daß diese beiden am 25.3. 1979 verhaftet wurden, und zeigte so, wie weit ihre Macht sich erstreckte. Krank und seelisch gebrochen zogen sie sich dann klugerweise zurück.

Sindona sah aber andererseits, wie seine Sorgen immer mehr wuchsen. "Am 19. März 1979 hatten die US-Justizbehörden Sindona der Unterschlagung, des Meineides und der Veruntreuung von Bankgeldern in insgesamt 99 Fällen angeklagt. Die Anklagen re-

sultierten unmittelbar aus dem Zusammenbruch der Franklin National Bank." (S.377) Er nahm Kontakte auf zur Ermordung des Staatsanwalts John Kenney; aber New York ist nicht Italien; er vergeudete auf diese Tour Zeit und Geld. Er glich diesen Schock dadurch aus, daß er den vom mailändischen Gerichtshof bestellten Konkursverwalter für seine Banca Privata Finanziera, Giorgio Ambrosoli abschießen ließ. "Dieser verdammte Totengräber meiner Bank macht mir Ärger und deshalb möchte ich ihn umbringen lassen. Ich werde ihn so beseitigen lassen, daß keine Spur von ihm übrigbleibt." (S.382) Prahlerei? Zur Hälfte.

Der Mord fand am zweiten Prozeßtag, dem 11. Juli 1979, statt - durch vier Kugeln. Da Ambrosoli wichtige telephonische Verbindungen (welche Unvorsichtigkeit!) mit dem Chef der römischen Sicherheitspolizei, dem Oberstleutnant Antonio Varisco, hatte, wurde auch dieser mitsamt seinem Chauffeur durch vier Schüsse am 13. Juli umgebracht. Ambrosoli hatte auch mit dem Chef der Kriminalpolizei von Palermo, Boris Giuliano, gesprochen. Ihn traf dasselbe Schicksal, als er die Du Lux Bar in Palermo verließ. "Zum Nachfolger Boris Giulianos wurde Giuseppe Impallomeni ernannt. Er war Mitglied der P2."

Es galt, den Mut der Nachfolger, es seien dies nun Mitglieder der Polizei, Bankiers, Richter oder der... Papst zu brechen. So setzte die Finanzspekulation ihren Weg - mit Morden kennzeichnend - weiter fort. Giorgio Ambrosoli starb nicht vergebens. Detailliert beschrieb Ambrosoli "wie die Banca Cattolica Veneto den - beziehungsweise: - die Besitzer gewechselt hatte... Sindona hatte dabei, so stellte Ambrosoli fest, 'eine Maklerprovision von 6,5 Millionen Dollar an einen Mailänder Bankier und an einen amerikanischen Bischof gezahlt." (S.385) Der Bankier war Roberto Calvi, der Bischof Paul Marcinkus, der Vertrauensmann und Leibwächter von Johannes Paul II.

PROZESSE UND UNANNEHMLICHKEITEN

Trotz dieser verbrecherischen Verzögerung begann zu Beginn des Februars 198o der Prozeß gegen Sindona mit einer ungeheuerlichen Menge an Beschuldigungen, die ihren Ursprung im Bankrott der Franklin Bank hatten. Das heißt also sechs Jahre nach dem 'Krach' und der ihm zugrunde liegenden Gaunereien.

Seit der Ankündigung des Prozesses erklärte der Vatikan deutlich, daß die Kirche ganz auf Seiten ihres alten Finanzberaters stehen werde. Die KardinäleCaprio und Guerri und Bischof Marcinkus wollten "unter Eid" aussagen. Dies setzte die Richter in Erstaunen und gab Sindona neuen Mut. Aber in letzter Minute ließ Kardinal Casaroli wissen, daß diese Erklärung nicht erfolgen werde. Erstaunen nun im entgegengesetzten Sinn. Er leistete selbstherrlich Widerstand, weil er wußte, daß dann die Vatikan-Unternehmung derselben Gefahr bei der amerikanischen Justiz ausgesetzt sein würde. Casaroli wollte 5 Minuten vor 12 den Vatikan retten. Was die amerikanischen Rechtsanwälte nicht wußten, war, daß er damit einer Entscheidung des Papstes zuwidergehandelt hatte. Johannes Paul II. entsprach nämlich voll Freude der Bitte von Marcinkus and anderer, der Welt zu sagen, wie sehr sie Sindona hochschätzten.

Die Worte "voll Freude" waren keine Pointe britischen Humors. Sie waren die treffenden Worte, die eher auf die Unschuld als auf die Mitwisserschaft des Papstes hinweisen. Karol Wojtyla besaß immer viel Geld; er gab es aus, ohne sich um dessen Preis oder Herkunft zu kümmern. Er kannte nicht seinen Gestank. Als er Herr des Vatikan-Vermögens geworden war, begann er die Gelder, welche ihm durch Marcinkus zur Disposition standen, mit der gleichen Verschwendung und Sorglosigkeit wie Paul VI. auszugeben, wobei es ihm eine Genugtuung war, die Finanzmänner durch eine Art von Kameradschaft zu ehren. Unter diesen befand sich auch Sindona. Er war in Not, folglich mußte man ihm helfen. Ich für meinen Teil glaube - auch jetzt noch -, daß er mit so viel anderem beschäftigt, in finanziellen Angelegenheiten unwissend war und es auch sein wollte. (Anm.d.Red.: Kurz zu vor spricht de Nantes davon, daß es "kindlich" sei zu glauben, Wojtyla wüßte über die Vorgänge nicht Bescheid. Jetzt verfällt er dieser kritisierten Kindlichkeit selbst. Aber M. l'Abbé de Nantes ist alles andere als naiv. Man möge ihn einmal fragen, warum er hier jemanden weiß waschen will, wo alle 'Putzmittel' kläglich versagen.)

Sindona wurde am 27. März 198o inhaftiert. Er unternahm einen Selbstmordversuch, indem er "eine gefährliche Dosis Digitalis schluckte". "Auf Anraten seines Logenmeisters Gelli trug Sindona seit vielen Jahren ein Portion dieses Mittels bei sich. Gelli hatte diesen Rat nicht nur Sindona erteilt, sondern auch anderen führenden P2-Mitgliedern." (S.394) Das Krankenzimmer des Gefängnisses rettete Sindona. Das Gericht verurteilte ihn zu 25 Jahren und seine 'rechte Hand', Bordoni, zu sieben Jahren.

Calvi wurde im Juli von einer ähnlichen Strafe bedroht. Gelli intervenierte, wie gewöhnlich, auf seine unsichtbare, allmächtige Art, und die Gefahr war gebannt. Aber Massimo Spada, ein früherer Mitarbeiter der Vatikan-Bank und zu dieser Zeit Präsident der Banca Cattolica del Veneto, wurde unter der Anklage der verbrecherischen Mittäterschaft beim Sindona-Bankenkrach in Haft genommen, ebenso Luigi Mennini, der noch immer im Dienste der Vatikan-Bank stand. "Calvi fürchtete, es könne vielleicht trotz der enormen Geldzuwendungen, mit denen er Marcinkus in der Vergangenheit verwöhnt hatte, bald so weit sein, daß der Mann im Vatikan ihm seine aktive Unterstützung entziehen und ihn seinen Verfolgern schutzlos preisgeben würde." (S.399)

Dies ist später auch eingetroffen, und es wurde für ihn zur Endkatastrophe, das Ende an einem Strick unter einer Brücke in London. Währenddessen vollbrachte dieser Mann unbesonnen Gaunereien. Yallop gibt eine Zusammenfassung und läßt seine Leser folgende Schlußfolgerung ziehen: ohne Namensnennung die Verurteilung des weltweiten Kapitalismus (sämtliche, die das Übel umschreiben, zählen hier). Für uns ist wichtig, daß bei diesen gerichtlichen Untersuchungen, welche durch Morde immer wieder verzögert wurden, der Name Marcinkus und der seiner "uomini di fiducia", die alle in Räubereien, Gaunereien... und Morde verwickelt sind, ununterbrochen auftauchen.

Als sich der Hai schließlich im Gefängnis zu Lodi befand, bestanden zwei Alternativen: entweder läßt der Vatikan alles fahren, und Marcinkus - und dadurch auch sein Chef, der Papst - laufen Gefahr, infolge eines gewaltigen Skandals kompromittiert zu werden, oder der Vatikan kommt Calvi mittels neuer illegaler Akte zu Hilfe, um ihn vor dem drohenden Untergang zu bewahren.

Marcinkus fühlte sich in der Klemme. Er versuchte dem Sohn Calvis zu erklären: "Wenn wir das täten (der Banco Ambrosiano zu helfen und gleichzeitig die Vatikan-GmbH hineinzuziehen) würden nicht nur das IOR und der Ruf des Vatikan (sic!) Schaden nehmen. Auch Sie würden dabei verlieren, denn unsere Probleme sind auch Ihre Probleme." (S.4o2) Infolgedessen mußt man Calvi sich selbst aus der Verlegenheit helfen und die Zeche allein bezahlen lassen. "Er unternahm einen Selbstmordversuch. Er schluckte ein Schlafmittel und schnitt sich die Pulsadern auf." (S.4o3) Wie Sindona, aber ohne Digitalis, denn er versuchte, sein Leben zu erhalten. Diese unerwartete Wendung hielt die Richter nicht davon ab, ihn zu verurteilen. Wie es Marcinkus voraussah, appellierte er und wurde nach Stellung einer Kaution freigelassen. Die Sache eines Bankiers, der wegen Gaunereien verurteilt worden war, konnte mittels Unterstützung der Leiter des Vatikan weitergehen. 0 tempora, o mores!

"So lagen die Dinge, als Calvi und Marcinkus im August 1981 ihr größtes Betrugsmanöver inszenierten." (S.4o5) Die Zeitungen ließen später etwas davon durchsickern. Yallop beschreibt es und hellt es auf. Mittels der "Patronatsbriefe" bescheinigten die uomini di fiducia von Marcinkus, Mennini und de Strobel den südamerikanischen Gläubigern der Calvi-Banken, daß "die heilige Römisch-Katholische Kirche die Garantie übernehme" für ihre Schulden (mehr als eine Milliarde Dollar!). Man hatte also etwas, um die Welt zu beruhigen. Aber ein anderer Brief von Calvi, der unbekannt blieb, beruhigte den Vatikan, daß diese Garantieerklärung für die I.O.R. keine Verantwortung oder Verpflichtung zur Folge habe. So wurde also die Vatikan-Bank heimlich von den Verpflichtungen, die zu übernehmen sie im Begriffe stand, wieder entbunden. "Das Arrangement zwischen Calvi und Marcinkus, das sich in den beiden Briefen mainfestierte, erfüllte zweifellos einen kriminellen Tatbestand. Daß diese Geschichte genau am dritten Jahrestag der Wahl von Albino Luciani zum Papst ans Licht kam, läßt das ganze noch obszöner erscheinen. Dem Mann, der sich vorgenommen hatte, die Korruption im Vatikan zu beseitigen, war ein Mann auf dem päpstlichen Thron nachgefolgt, der von ganzem Herzen auf Bischof Marcinkus schwor.

"Eine weitere makabre Koinzidenz ergab sich, als am 28. September 1981, am dritten Todestag von Albino Luciani, Marcinkus von Papst Johannes Paul II. zum Pro-Präsidenten der Pontifikalkommission für den Vatikanstaat ernannt wurde. Das bedeutete nichts anderes, als daß Marcinkus praktisch Gouverneur oder Regierungschef des Vatikanstaates wurde. Das Aufrücken in diese Stellung war mit der automatischen Ernennung zum Erzbischof verbunden. Seinen Posten als Chef der Vatikanbank behielt Marcinkus neben seinem neuen Amt bei."

"Seine litauische Herkunft, seine traditionell enge Beziehung zu Polen und den Nöten seiner Bevölkerung, seine persönliche Nähe zum Papst aufgrund seiner Rolle als dessen persönlicher Leibwächter und 'Sicherheitschef' bei Auslandsreisen, all dies zusammen trug dazu bei, daß Paul Marcinkus in der Person Karol Wojtylas den mächtigsten Gönner und Beschützer fand, den ein Angehöriger der Kurie sich wünschen

konnte. Sindona, Calvi und ihresgleichen sind im offiziellen Urteil des Vatikan Bösewichte, auf deren Betrügereien naive, gutgläubige Geistliche hereingefallen sind. Entweder ist Papst Johannes Paul II. von Marcinkus über Jahre hinweg belogen, hintergangen und in Unkenntnis gelassen worden, oder er war und ist in alles eingeweiht; in diesem Fall gehört er selbst an den Pranger. Während Karol Wojtyla ein bemerkenswertes Charisma entfaltet und vor aller Welt erklärt, ein Mann, der seine eigene Frau mit Begierde ansehe, könne damit sehr wohl einen innerlichen Ehebruch begehen (???), ist es Marcinkus auch weiterhin gelungen, viele Bankiers dieser Welt zu verführen. Während der Papst aus Krakau der katholischen Kirche die Richtung weist (nach rückwärts), indem er erklärt, ein geschiedener und wiederverheirateter Katholik dürfe nur dann das Heilige Abendmahl (sic! so bei Yallop; Anm.d.Red.) empfangen, wenn er sich jeglichen geschlechtlichen Verkehrs mit dem neuen Ehepartner enthalte, haben die Bankiers des Papstes sich bei der Wahl der Partner, mit denen sie verkehren wollen, wenig wählerisch gezeigt." (S.4o7/4o8)

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN..

WO IN HESSEN HEXEN HEXEN - EIN POLITIKER FRAGT / WELCHER MINISTER ANTWORTET ?
(aus FAZ vom 19.1o.1984)

Die Brüder Grimm, die aus Hessen stammen, hätten es sich gewiß nicht träumen lassen, daß sich der Hessische Landtag einmal mit dem Treiben von Hexen beschäftigen würde. Der Landtag wird es tun müssen, denn der CDU-Abgeordnete Roland Rösier aus Heidenrod im Rheingau will es so. Er argumentiert, wenn sich das Landesparlament auf seriöse Weise mit dem Thema befasse, dann werde die Öffentlichkeit auf die Gefahren aufmerksam, "die von in Hessen hexenden Hexen ausgehen".

Nach den Beobachtungen Röslers gibt es derzeit einen gefährlichen Magie-Boom, der mit der Gründung geheimer Zirkel des Okkultismus einhergehe. So sei zum Beispiel am 22. August 1984 beim Amtsgericht Eltville eine "Hexenschule Rheingau" in das Vereinsregister eingetragen worden. Auch sogenannte Satans-Anbeter und andere pseudoreligiöse Vereinigungen, bevölkerten den magischen Untergrund. Damit in schwarzen Messen die richtige teuflische Stimmung aufkomme, so Rösler, biete ein chemisch-pharmazeutisches Laboratorium Cannabistinktur und andere "magisch-sympathetische Essenzen" für okkulte Versuche an.

Von der Landesregierung möchte Rösler nun wissen, wie viele Hexenschulen, Satansanbeter und magische Zirkel in Hessen tätig seien. Welcher Ressortminister sich der Hexen-Anfrage annimmt, ist nicht ganz sicher. Da Hexen, wie wir von den Brüdern Grimm wissen, hauptsächlich im Wald hausen, könnte Forstminister Görlach zuständig sein. Der Hinweis, daß sich die Hexen neuerdings bei den Amtsgerichten ins Vereinsregister eintragen lassen, könnte allerdings den Justizminister auf den Plan rufen.

ooo

MEHR ALS 25 % DER BUNDESBÜRGER GLAUBEN AN HEXEN: MILLIONENGESCHÄFT (aus SB 36/84)

Nachricht: Am 17. September will das ZDF unter dem Titel "Ich töte, wenn Satan es befiehlt" einen Film über Hexen, Satanspriester und Teufelsanbeter ausstrahlen. (Anm.d. Red.: Trotz massiven Protestes wurde diese Sendung ausgestrahlt.) Experten schätzen nach ZDF-Angaben, daß es in der Bundesrepublik Deutschland etwa 25oo "aktive Hexen und Satanspriester" gibt. Mehr als 25% aller Bundesbürger seien überzeugt von den "übersinnlichen Kräften dieser Magier". Wie der Informationsdienst der Evangelischen Allianz (IDEA) am 3.9. berichtet, hat die Konferenz Evangelikaler Publizisten in einem Schreiben an den ZDF-Intendanten Prof. Dieter Stolte gegen die Ausstrahlung dieses Films protestiert.

Hintergrung: Mehr als zwei Millionen Deutsche bezahlen Hexen und Teufelsanbeter für deren 'Dienste': "Prophezeiungen, Verfluchungen, Verwünschungen und Todesrituale". Die ZDF-Redakteure Alexander Niemetz und Wolfgang Fandrich sind - so die ZDF-Pressestelle - in diese okkulte Szene eingedrungen und haben mit der Kamera an "Dämonenbeschwörungen" teilgenommen. Ziel der Reporter sei es gewesen festzustellen, ob Menschen, die sich Satan verschrieben haben, über besondere "Kräfte" und Fähigkeiten verfügen. Dabei sei auch "Überraschendes" zu Tage getreten: "Neben Scharlatanerie und Showeffekten auch ernstzunehmende und erfolgreiche magische Arbeit im Dienst der polizeilichen Verbrechensbekämpfung."

TODBRINGENDER ANGRIFF

von
H.H. Pater August Groß

(aus DT vom 18.5.1984; betr.: Leserbrief zu "Todbringender Angriff?" von F. Struve, Pfr.i.R., Eutin vom 18.4.1984.)

Hochw. Herr Pfr.i.R. R. F. Struve meint, Prof. Hoeres "versteige sich" mit der Behauptung, die Unterscheidung von wichtigen und weniger wichtigen Glaubenswahrheiten sei ein todbringender Angriff gegen den Organismus des katholischen Glaubens. Das letzte Konzil lehre: "daß es eine Rangordnung oder Hierarchie der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens."

Dazu folgende 'verstiegene Behauptung': "Was die zu glaubenden Wahrheiten angeht, so darf man sich keinesfalls des Unterschiedes bedienen, den zwischen 'fundamentalen' und 'nicht fundamentalen' Teilen der Glaubenslehre zu machen man sich hat einfallen lassen; so als müßten die einen von allen angenommen werden, die andern aber, im Gegensatz dazu, frei der Zustimmung der Gläubigen anheimgegeben werden könnten. Die übernatürliche Tugend des Glaubens hat doch die Autorität des offenbarenden Gottes als Formalursache, die eine solche Unterscheidung in keiner Weise zuläßt" (Denz. 3683). So Pius XI. in der Enzyklika "Mortalium animos" vom 6.1.1928, in der er die Argumente des Ökumenismus prüft.

"Formalursache des Glaubens" bedeutet: Der Grund, die Aussagen Gottes wahr zu halten, ist die Autorität Gottes. Wir müssen und können Gott glauben, da er kein verächtlicher Schwätzer ist und niemals irrt oder lügt. Er spricht aber nicht durch innere Erleuchtung zu jedem einzelnen Menschen. Er "hat zu uns gesprochen durch seine Propheten und zuletzt durch seinen Sohn", - und zwar durch diesen als Menschen -, und dieser wiederum bis zum Ende der Welt durch die von ihm Beauftragten in der Kirche. Gottes Autorität, wie auch die seiner Beauftragten, gilt für alle Aussagen, ob sie "wichtige" oder "weniger wichtige" Wirklichkeiten betreffen. Die Verpflichtung für den Menschen, sie zu glauben, ist für alle absolut gleich. "Hat nicht Gott der Herr sie alle geoffenbart?" (Pius XI., a.a.O.) Leo XIII. 'versteigt sich zu der Behauptung': "Wer hingegen die geoffenbarten Wahrheiten auch nur in einem Punkte leugnet, streift in Wirklichkeit den Glauben ganz ab, da er sich weigert, Gott als die höchste Wahrheit und als den eigentlichen Beweggrund des Glaubens zu achten" (Enzyklika "Satis cognitum" vom 29.6.1896). Wenn ein solcher trotzdem meint, den festgehaltenen Rest Gott zu glauben, so täuscht er sich. Er bejaht ihn in Wirklichkeit nicht aus Achtung vor Gott und wegen dessen Allwissenheit und Wahrhaftigkeit, sondern "aus anderen Gründen" (Thomas v.Aquin).

Diese logische Folgerung gilt absolut unter der Voraussetzung einer Offenbarungsreligion. Jeder Anhänger einer Offenbarungsreligion, sei sie es auch nur vermeintlich, muß sie für die einzig wahre und in allen ihren Aussagen für bedingungslos verpflichtend halten. Entsprechend hat die Kirche, als Lehrerin der einzigen Offenbarungsreligion, von Anfang an bis vor kurzem gelehrt und danach gehandelt: "Wenn einer ein anderes Evangelium verkündet, der sei verpflucht" (oder wenigstens: "der sei ausgeschlossen") (Gal. 1,9).

Umgekehrt: Wer lehrt, daß nicht alle Lehren seiner Religion verpflichtend seien, der leugnet grundsätzlich den Offenbarungscharakter seiner Religion, auch wenn er sie 'traditionell' noch so nennen sollte. Damit fällt er grundsätzlich und gänzlich von seiner Religion ab. Er ist ein Apostat. Sie ist ihm nur eine menschliche religiöse Lehre, ähnlich einer Philosophie. In einer solchen kann man mit Recht "einig" in einigen "fundamentalen" Lehren und "frei" und uneinig in "nicht fundamentalen" Lehren sein.

Diese Art Apostasie ist die Grundlage des Ökumenismus. Um 'Glaubenseinheit' der Kirchen herzustellen hat man einige Lehren als "fundamental" und "verbindlich" für Christ- und Kirchesein erklärt -, durch deren Bekenntnis man nun "eine Kirche" ist. Zugleich mußte man die Lehren, in denen man "getrennt" war - und bleiben wollte -, als "nicht fundamental" und "unverbindlich" erklären.

Auch das Konzil erklärt alle die Lehren für nicht absolut verbindlich, die von nicht-katholischen Christen geleugnet werden. Es lehrt: "In dieser einen und einzigen Kirche Gottes sind schon von den ersten Zeiten an Spaltungen entstanden", "kam es", auch wegen "Diskrepanzen zwischen ihnen und der katholischen Kirche in der Lehre", "zur Trennung recht großer Gemeinschaften von der vollen Gemeinschaft der katholischen Kir-

che". Sie stehen "in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche" (Art. 3) Wie bleiben sie "in" der katholischen Kirche, wenn auch nicht als'Vollmitglieder'? Es kann nur gemeint sein: indem sie einen Teil der Offenbarungslehren glauben; wenigstens das "Fundament des christlichen Glaubens". Also lehrt das Konzil, man könne einige Offenbarungslehren wirklich glauben unter Ablehnung anderer. Diese sind also damit "frei der Zustimmung der Gläubigen anheimgegeben"; Gott wünsche nur, daß man sie glaube. Diese Wahrheiten sind, im wahrsten Sinne des Wortes "ein Angebot Gottes".

Von Anfang an haben die ökumeniker argumentiert, daß Gott diese Art von "Einheit in Vielheit" wolle, da einerseits nur diese zu verwirklichen sei, Gott aber andererseits die Einheit der Christen wolle. Dazu Pius XI., a.a.O.: "Die Anhänger dieses Prinzips (Ökumenismus) pflegen nämlich bis ins Unendliche die Worte Christi zu zitieren: 'Daß alle Eins seien: Es wird eine Herde und ein Hirt sein.' In diesen Worten, so meinen sie, seien ein Wunsch und ein Gebet Christi Jesu angedeutet, die bislang nicht in Erfüllung gegangen seien. Sie sind der Auffassung, die Einheit im Glauben und in der Leitung - sie ist Merkmal der einen Kirche Christi - sei fast nie in früheren Jahren dagewesen und sei auch heute nicht da. (Vgl. oben angeführte Aussage des Konzils!) Unter den Lockungen dieser Schmeichelworte liegt ein sehr schwerer Irrtum verborgen, der die Grundlagen des katholischen Glaubens vollständig auseinandersprengt". "Wenn das wahr wäre, müßte man auch sagen, die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel, sein ständiges Verbleiben in der Kirche und Jesu Christi Lehrverkündigung selbst habe seit mehreren Jahrhunderten (bzw. von den ersten Zeiten an) die Wirksamkeit und Brauchbarkeit vollständig verloren. Das behaupten, wäre aber geradezu gotteslästerlich." Man sagte es! Johannes XXIII. und Paul VI. wollten, wünschten und erhofften ein 'neues Pfingsten' auf dem Konzil. Das 'erste Pfingsten' war also ein Fehlschlag. Auf einem 'neuen (und wahren) Pfingsten' hat der (wahre) 'Heilige Geist' endlich die 'Wahrheit' über den 'echten' Glauben von "Resten der Offenbarung" unter Leugnung von "weniger wichtigen", wie z.B. des Papstamtes, und damit über echte, wenn auch unvollkommene "Einheit aller Christen" in der "Vielheit von sich widersprechenden Konfessionen" gelehrt.

WIE ES ANDERE SEHEN...

(Auszug aus einem Brief): "Die Konservativen kämpfen zwar einen heroischen Kampf gegen die Modernisten, und nicht nur im katholischen Raum, sondern in allen Lagern sind diese Gegensätze aufgebrochen. Aber leider kennen sie nicht die biblische Weissagung, und wenn man sie ihnen sagt, glauben sie nicht, weil ihre Augen verblendet sind. Es muß doch alles so kommen wie es vorausgesagt ist: die antichristlichen Mächte werden alles überschwemmen und überfluten (Dan. 11,4o). So wird auch der augenblickliche Erfolg Lefebvres und der 'Priesterbruderschaft St. Pius X', wovon ich in Ihrer Broschüre gelesen habe und die nun auch in Siegen gegründet wurde, nur von kurzer Dauer sein. 'Sie eifern für Gott, aber nicht nach Erkenntnis' (Röm. 1o,2). Bei dem Eifer fehlt die Einsicht in die Gerechtigkeit Gottes. Sie können die Probleme der Zeit, besonders unter der Jugend und in den Familien, nicht lösen, ganz zu schweigen von den persönlichen Seelenproblemen und vor allem dem Schulproblem. Gerade darin offenbart sich die ganze Ohnmacht und das große Kirchendilemma. Was nützt eine hochheilige religiöse Form im Gottesdienst, wenn es zu Hause nicht stimmt, ja die Herzen bitter und einsam sind, die Ehe zerbricht und die Kinder weiterhin verdorben werden durch die Schule, Fernsehen usw. Ich habe diese Heuchelei satt."

H.St. aus S.

** * **

ROSENKRANKGEBET: AM 28. FEBRUAR 1985, UM 18 UHR (AM VORABEND DES HERZ-JESU-FREITAG. BITTEN WIR DIESMAL INSTÄNDIG DARUM, DASS GOTT UNS DIE KRAFT VERLEIHT, IM WAHREN GLAUBEN AUSZUHARREN, DASS WIR NICHT IRGENDWELCHEN IRRTÜMERN ERLIEGEN... ODER DER RESIGNATION.

EINE HÄRETISCHE 'ERKLÄRUNG'

von
H.H. Prof. Dr. J.P.M. van der Ploeg O.P.

(aus: LA PENSÉE CATHOLIQUE, Paris Nov. 1983, Nr.2o6, S.23 f.; zitiert nach UVK Juli/ Aug. 1984, S.23o-233; mit freundlicher Genehmigung des Autors.)

In Documentation Catholique (vom 3. Juli 1983, S.694-697) wurde die französische Übersetzung einer gemeinsamen Erklärung der sog. "Gemischten katholisch-lutherischen Kommission" vom 6. Mai 1983 veröffentlicht. Sie ist unterzeichnet von den beiden "Ko-Präsidenten" dieser Kommission, einem protestantischen Professor aus den Vereinigten Staaten für die lutherische Seite und von (Mgr.) Hans Martensen, Bischof von Kopenhagen, seitens der katholischen Mitglieder.

Welcher Katholik, der die Kirche liebt und ihre Lehre kennt, könnte diese Erklärung ohne Ärger, ohne Zorn lesen? Denn Msgr. Martensen ist Bischof der katholischen Kirche im Bistum Kopenhagen (bzw. gibt sich als solcher aus; Anm.d.Red.), und er ist Mitglied des römischen Sekretariates, dessen Präsident Kardinal Willebrands ist, eines Sekretariates, welches ihn ohne Zweifel zum Mitglied dieser sog. 'gemischten' Kommission ernannt hat. Ich nenne ihn nicht "katholisch", denn er ist es nicht; indem er dieses Dokument unterzeichnet hat, hat er seinen Glauben aufgegeben und sich den vom Konzil von Trient verurteilten Lehren zugewandt. Das braucht nicht erst noch bewiesen zu werden, es genügt, den Text dieser 'Erklärung' zu lesen, wie die Documentation Catholique sie veröffentlicht hat. Deren Redaktion schämt sich dessen nicht, im Gegenteil: die Bedeutung, die sie diesem Dokument beimißt, zeigt sich darin, daß sie auf der Titelseite einen lehrenden Luther abbildet.

Der grundlegende Glaubensirrtum Luthers ist seine Idee von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, sola fide. Gegenstand dieses Glaubens sind nicht die objektiven Wahrheiten, sondern die persönliche subjektive Überzeugung, daß ich persönlich durch das Erlösungswerk Christi gerettet werde, selbst wenn ich Sünder bleibe, denn ich habe ja (nach dieser Auffassung) gar keinen freien Willen, der mich vom Sündigen abhalten könnte. Professor Paul Hacker, der vom Luthertum zum Katholizismus konvertierte, hat eine solche Überzeugung "reflexiven Glauben" genannt: der gläubige Lutheraner reflektiert über sich selbst und kommt dabei zu der Überzeugung, daß er gerettet wird.

Dieser grundlegende Irrtum, der der geoffenbarten katholischen Lehre entgegengesetzt ist, wurde durch das Konzil von Trient (Dekret vom 13.1.1547, danach folgen 33 dogmatische canones) feierlich verurteilt, und so stellt dieses Konzil für unsere modernen Ökumenisten eine Art Schreckgespenst dar (und für viele 'Katholiken' unter ihnen nicht minder). Sie wollen, daß jenes Konzil vergessen oder für nichtig erklärt wird, worauf sie ja auch hinarbeiten, indem sie es Stein für Stein, (Glaubens-)Artikel für Artikel abbauen und zerstören. Ach, wenn diese Ökumenisten, die sich 'katholisch' nennen, wenigstens das tun würden, was die Engländer fair play nennen, indem sie öffentlich erklären, daß sie jenes Konzil ablehnen, daß sie es für häretisch halten, dann hätten sie vor aller Welt (und damit auch für die, die weniger intelligent und dafür dümmer sind) dargelegt, daß sie die Mutter Kirche verlassen haben und ihr nicht mehr angehören. Das hätte die Atmosphäre bereinigt, jene Atmosphäre von Lug und Trug, in der zu leben man uns in dieser nachkonziliaren Zeit nötigt! Sehr oft wird Revolution von Lug und Trug begleitet. Da macht die katholische Kirche keine Ausnahme. Aber die innerkirchlichen Revolutionäre hüten sich sehr wohl, ihre innersten Gedanken und ihre eigentlichen Ziele zu offenbaren, sie ziehen heuchlerische und heimtückische Machenschaften vor.

Folgendes nun hat Msgr. Martensen unterschrieben (neben einer Reihe anderer Dinge): "Daß man die historische Bedingtheit unserer Denk- und Ausdrucksweisen mit in Betracht zieht, hat dazu beigetragen, daß man in katholischen Kreisen die Denkweise Luthers als eine legitime Form christlicher Theologie in hohem Maße anerkennt, insbesondere hinsichtlich seiner Rechtfertigungslehre." (Nr.11 - Hervorhebung der letzten Worte durch den Autor.) Es ist aber insbesondere gerade dieser Irrtum, der des langen und breiten durch das Konzil von Trient dargestellt und dann verurteilt worden ist, und zwar in seinem Dekret über die Rechtfertigung: das brauchen wir hier nicht besonders zu zitieren, da es bekannt und klar ist. Der gesamte Text dieses Dokumentes der Kommission macht deutlich, daß Msgr. Martensen und die Seinen zu jenen "katholischen Kreisen" gehören, deren Auffassungen hier mit solchem Wohlgefallen zitiert worden sind. In Nr.22 findet sich eine weitere Leugnung des katholischen Glaubens: "Wie man sieht, steht insbesondere seine reformatorische Entdeckung (gemeint ist die "Entdeckung" Luthers, daß

die Rechtfertigung in Christus ganz ohne unser Verdienst verliehen wird) keineswegs in Widerspruch zur wahren katholischen Tradition, wie sie sich z.B. bei Augustinus und Thomas von Aquin findet." Trient wird nicht erwähnt (übrigens im ganzen Dokument nicht), mit gutem Grund: denn seine Lehre wird ja hier ohne weiteres verworfen, ohne sie auch nur zu erwähnen. Die Anführung der beiden großen Lehrer der katholischen Kirche, die hier zur Rechtfertigung des fundamentalsten Irrtums Luthers erfolgt, ist trügerisch!

Die Kommission weist sodann auf "gewisse negative Folgen seines (d.h. Luthers) Wirkens" hin (Nr.2o). So also stuft man die Zerstörung des katholischen Glaubens ein, den Bruch in zwei Parteien sowie im Gefolge dessen die Zerstückelung des abendländischen Christentums! Die Lutheraner "können die polemischen Angriffe nicht gutheißen", wird da gesagt (Nr.2o). Man kennt sie also, die Angriffe! Luther hat die gröbsten Schmähungen und Beleidigungen gegenüber dem, was der katholischen Seele am teuersten ist, zusammengetragen: gegenüber der Messe und dem Sakrament der Eucharistie, so wie die katholische Kirche sie versteht und immer verstanden hat, um nur einen Gegenstand seiner wilden, ungehobelten und gehässigen Angriffe zu erwähnen. Vor all dem schaudert es die Mitglieder der 'gemischten' Kommission (ist sie eigentlich 'gemischt'?) nicht. Aber "es schaudert sie vor den antijüdischen Schriften Luthers in seinem Alter" (ebenda; N.B.: Luther starb mit 63 Jahren). Daß die katholische Kirche angegriffen wird, ihre Lehre, das Papsttum, wie Luther es getan hat, würde man wohl mißbilligen (offiziell, wohlverstanden!), aber die Juden anzugreifen, das ist ungeheuerlich.

Die Veröffentlichung dieser 'gemischten' (in Wirklichkeit rein lutherischen) Erklärung hat eine der Wunden der nachkonziliaren Kirche (bzw. 'Kirche'; Anm.d. Red.) bloßgelegt: sie wird mit Riesenschritten protestantisch. Msgr. Martensen ist nicht irgendwer: er ist eines der Mitglieder des römischen "Sekretariates für die Einheit der Christen", welches wohl in ihn sein Vertrauen setzt. Auch ist die Grundthese Luthers, die hier von Martensen und den Seinen angenommen wird, nicht irgendein Irrtum, sondern: sie zerstört den katholischen Glauben. Denn wenn der Glaubende durch seinen Glauben (seinen subjektiven reflexiven Glauben, wie wir oben sahen) gerettet wird, ist die Rolle der Kirche, des Priesters, der Sakramente für seine "Rechtfertigung" - = Heiligung - wirkungslos, ja, überflüssig oder gar schädlich. Luther hat diese Konsequenz gezogen - mit allem, was damit zusammenhängt! Es besteht ein Abgrund zwischen der Irrlehre Luthers und dem katholischen Glauben der Offenbarung, der Hl. Schrift, der Evangelien! Diese beiden können nicht in Übereinstimmung gebracht werden. Versuche, das zustandezubringen, entstammen der Illusion, der Unwissenheit und dem Irrtum.

HÄRETISCHE THESEN VON REFORMERN:

1.) Dogmen sind sowohl wandelbar wie auch unwandelbar. (Rahner, Karl: "Kirche im Wandel" StZ 1965, S.445 f.)

2.) Dogmen sind kein Fixum, sondern wandelbar. (Kasper, Walter: "Evangelium und Dogma", in: "Catholica" 19, 1965, S.2o5, 2o8 f.; "Dogma unter dem Wort Gottes" Mainz 1965, S.12o, 128, 135, 14o f.)

3.) Dogmen ändern sich auf Grund der Geschichtlichkeit des Seinsverständnisses. (Rahner, Karl und Karl Lehmann: "Geschichtlichkeit der (Offenbarungs-)Vermittlung", in: "Mysterium Salutis" I, Einsiedeln 1965, S.78o.)

4.) Wandelbare Dogmen sind nachweisbar. (Iserloh, Erwin: "Der Gestaltwandel der Kirche", in: "Hirschberg" 18, 1965, S.288.)

5.) Dogmen sind wandelbar, weil die Glaubensgeheimnisse nicht adäquat in Formeln ausgedrückt werden können. (Johach, Helmut: "Karl Jaspers Kritik am Offenbarungsglauben", in: "Catholica" 19, 1965, S.298.)

6.) Die Terminologie der Dogmen ist von der Zweckmäßigkeit, nicht aus der Sicht der Wahrheit zu beurteilen. (Rahner, Karl und Karl Lehmann: "Kerygma und Dogma", in: "Mysterium Salutis", Einsiedeln 1965, Bd.I, S.693-695.)

7.) Die scholastisch formulierten Dogmen müssen durch eine neue Meta-Theologie ersetzt werden. (Murphy, F.X.: "Theologie der Gegenwart" 3, 1964, S.14o.)

(zitiert nach BEDA-KREIS, 212, Febr. 1982.)

LIBERTINAGE FÜR DIE OBEREN/ ASKESE FÜR DAS FUSSVOLK

DER FALL MAMMA EBE

von
Sylvia Strasser

(aus FAZ vom 6.1o.84)

Vorbemerkung:
Der nachfolgende Bericht aus der FAZ richtet sich an all diejenigen unter uns, die viel lieber (und all zu häufig) jeder als 'Offenbarung' verkauften Parole nachlaufen als sich mit den Glaubenswahrheiten im Katechismus auseinander zu setzen, die ihr Ohr eher dem abstrusesten Gefasel zuwenden als sich um die Tatsachen zu kümmern, die sich all zu gerne an den Rockschoß einer 'Mamma' hängen und die Nachfolge auf dem Weg Christi durch die heutige Einsamkeit vergessen. Die Veröffentlichung richtet sich nicht gegen die Möglichkeit übernatürlichen Eingreifens in diese Welt und gegen die tatsächlich erfolgten Mahnungen der Mutter Gottes - wir haben selbst die Offenbarungen von La Salette publiziert -, sondern sie ist als Warnung für die Leichtgläubigen gedacht, zunächst die als göttlichen Ursprungs angepriesenen 'Offenbarungen' und der.en Träger einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Viele, die noch der rechtgläubigen Tradition angehörten, sind deswegen auf Abwege geraten (und geraten es immer noch), d.h. konkret in den Verein der abgefallenen 'Kirche' zurückgekehrt, weil sie all zu schnell den Unsinn z.B. vom gefangenen 'Märtyrer-Papst Paul VI.' (der angeblich noch leben soll), von der "Frau aller Völker, die einst Maria war", vom Doppelgänger glaubten und die Propaganda aus Bayside, Palmar d.T., von der Mamma Rosa etc. für bare Münze nahmen. Christus befiehlt uns, wachsam zu sein.

Eberhard Heller

---

ooo

San Baronto, im Oktober. - Zehn Jahre und zwei Monate Gefängnis für Mamma Ebe, Haftstrafen von insgesamt 44 Jahren für zwölf nahestehende 'Apostel', mehrere Millionen Lire Geldstrafen. Das Urteil, das ein Gericht in der italienischen Stadt Vercelli in diesem Sommer nach siebzehn Sitzungen und einer Prozeßdauer von fast einem Monat gesprochen hatte, war hart. Umfangreich war aber auch die Liste der zur Last gelegten Delikte: Personenraub, Drogenmißbrauch, Bildung einer kriminellen Vereinigung, schwerer Betrug, Körperverletzung, Einrichtung von Abhöranlagen, Mißbrauch des medizinischen Berufs. Eine Anzeige wegen unterlassener Hilfeleistung im Altenheim "La Consolata" von Borgo d'Ale, eigentlich mehr ein bürokratisches Mißgeschick denn ein schwerwiegendes Fehlverhalten der Beschuldigten, hatte den Stein ins Rollen gebracht. "Laßt euch von den Angeklagten nicht erweichen", beschwor später Staatsanwalt Luciano Scalia die Richter, "die Taten, die sie begangen haben, wiegen unter moralischen, kulturellen und juristischen Gesichtspunkten schwer und widerstreben dem Gewissen des Volkes."

Die fast unglaubliche Karriere von Gigliola Giorgini, alias Mamma Ebe - die Geschichte einer Seelenheil predigenden und körperliche Genesung versprechenden Verwalterin des 'Übernatürlichen' -, nahm in diesem Sommer nach mehr als dreißig Jahren ein unrühmliches Ende. Der Tag, an dem das Urteil gefällt wurde, war ein schwarzer Tag im Leben der selbsternannten 'Heiligen' von San Baronto und der rund 7ooo Gefolgsleute der 'Frommen Union des Barmherzigen Jesu', wie sich die national weitverzweigte, pseudoreligiöse Organisation der Ebe nennt. Ein schwarzer Tag war es auch für die beiden kirchlichen Würdenträger und nächsten Handlanger, Don Pier Giovanni Moneta, Pfarrer der Kirche zum Kostbarsten Blut in Rom, und Egidio Tognacca, den franziskanischen Beichtvater. Bedauerlicherweise, so faßte ein italienischer Prozeßbeobachter die Vorwürfe des Anklägers zusammen, hätten weder Staat noch Kirche irgendwelche Schritte unternommen, um die Existenz derartig zwielichtiger Gruppen unter Kontrolle zu halten und gegebenenfalls zu verbieten. Im "Falle Giorgini" habe man sich trotz besseren Wissens seit 1953 mit Wankelmut, Nachsicht und Stillschweigen der Verantwortung entzogen.

In dem Prozeß war die Rechnung aufgemacht worden: Da blieben zum Schluß nicht mildtätige Wunder, sondern betrogene Gläubige, verschwundene Schwestern, ausgebeutete junge und vernachlässigte alte Menschen auf der einen Seite; dagegen stand auf der anderen Seite ein Millionenvermögen, der 'Schatz' der Mamma Ebe, Pelze, Schmuck, Immobilien und teure Jachten.

In scharfen Kurven führt die schmale Landstraße von der Ebene um Pistoia hinauf nach San Baronto, in die toskanischen Hügel, durch Baumschulen und Gärtnereien, ausgedehnte Wein- und Olivenkulturen. Die Gegend, so schrieb eine italienische Anthro-

pologiestudentin 197o in ihrer Doktorarbeit über den sonderbaren Weg der Mamma Ebe, sei traditionell ländlich, allerdings im Umbruch. Unter dem Einfluß der nahen Städte zeigten sich starke Auflösungserscheinungen in den Strukturen des Dorflebens, kulturelle Konflikte sowie ein diffuser Zustand von Leere und Frustration. Daran hat sich kaum etwas geändert.

Der Sport scheint gegenwärtig in diesem Gebiet eine Art Ausweg zu sein. Ein Fahrradfahrer folgt dem anderen, keucht hinter dem Vorausfahrenden her. Blitzende Gestelle, leuchtende Trikots, Väter, Großväter, Kinder sind unterwegs. Ein begeistertes Mauer-Graffito "Grazie Francesco" weist die Straße offensichtlich als Trainingsstrecke zu höheren Zielen aus, nicht allein für die Bewunderer eines Franesco Moser.

An zwei Stellen auf der nur wenige Kilometer langen Fahrt staut sich der Verkehr: In einer der vielen Kurven sprudelt kühles Trinkwasser aus dem Berg, in einer anderen liegt zwischen Zypressen und Kastanienwäldern das mehrstöckige Anwesen der Mamma Ebe.

Bis zu 2oo 'Patienten', Kranke, Pilger, hoffnungslose Jugendliche, nach göttlicher Offenbarung oder nur nach Nähe dürstende Seelen standen in den sechziger Jahren täglich vor dem Behandlungszimmer in San Baronto. Sie wurden im Laufe der Jahre zwar weniger, doch der Zulauf aus ganz Italien riß nicht ab.

In dieser Villa Gigliola, dem Hauptsitz der 'Pia Unione', wurde die 51 Jahre alte Ebe im Morgengrauen des 9. April festgenommen, desgleichen ihr Geliebter Gabriele Casotto, 29 Jahre alt. In den folgenden Monaten fiel dann langsam Licht in das Dunkel einer ausgeklügelten Schwindelei. Bilder eines mittelalterlichen, aber auch eines modernen Italiens traten zutage; so etwa die unheilvolle Verbindung von Magie und skrupellosem Geschäftsgebaren, von Intelligenz, Spekulation und Hinterlist, von Charisma und Opferbereitschaft.

Er habe, so berichtet der mit der Verhaftung beauftragte Polizeimarschall Antonio Scino während des Prozesses, Kisten mit Champagner gefunden, Marke "Moet & Chandon", Mengen von Psychopharmaka, kartonweise Medikamente, in fast allen Zimmern des weitläufigen Gebäudes. Die Regeln des fiktiven Ordens, der seine Anhänger im Glauben ließ, sie seien auch von der offiziellen Kirche akzeptierte Priesteranwärter oder durch Gelübde gebundene Schwestern, waren ebenso einfach wie ambivalent: Libertinage für die Oberen, Askese für ein von der Außenwelt völlig isoliertes Fußvolk. Die einen genehmigten sich sexuelle Ausschweifungen, die andern übten sich in Keuschheit. In den Privatgemächern und Safes der Mamma Ebe und ihres langjährigen zweiten Ehemanns, Umberto Battaglino, sammelten sich Reichtümer an; Armut hieß dagegen das Gebot für die übrigen, die gleich bei Eintritt in das vermeintliche Kloster ein Testament unterschreiben mußten, in dem sie ihren ganzen Besitz der gütigen, allmächtigen Ebe übereigneten.

Wer Zweifel äußerte, aufbegehrte oder eigenwillig war, wurde beruhigt oder bestraft, bis hin zur Aufgabe der eigenen Identität. Kontakt zu den Eltern, zu Freunden war nicht gestattet, es gab weder Fernsehen noch Radio, dafür jeden Tag starke Dosen von Valium und ähnlichen Beruhigunspillen. Wurde einer im Glauben unsicher, so hatte Don Moneta die jeweils richtigen Worte bereit. "Ich, Jesus, möchte, daß die Schwestern der Frommen Union williger gehorchen", ließ er seine Schutzbefohlenen in einem Rundbrief wissen. Stellte jemand die Auserwähltheit der göttlichen Mamma Ebe in Frage, dem predigte er mit der Autorität seines kirchlichen Amtes vom wahren Glauben an die 'Erlöserin'. Wer Schlechtes getan oder gedacht hatte, es wurde sorgfältig in einem persönlichen Schuldbuch eingetragen, fand bei Beichtvater Tognacca zwar offene Ohren, aber auch einen geschwätzigen Mund. Telefongespräche wurden abgehört, Tonband- und Abhöranlagen waren installiert, unter den Seminaristen wurden Aufpasser ausgewählt: das Informations- und Kontrollsystem funktionierte reibungslos.

Dichte, schwarze Locken, ein herbes Gesicht mit aufmerksamen Augen, immer wieder ein Lächeln auf den Lippen: Nur einmal, während der Urteilsverkündigung, schrieb die italienische Presse, habe Gigliola Giogini die Fassung verloren und die Anwesenden beschimpft: "Ihr seid alle Mörder". Es war kein Hexenprozeß; nicht Folter, nicht Scheiterhaufen drohten, zur Diskussion stand nicht die Überzeugung.

Der Ausstrahlung Mamma Ebes auf die Brüder und Schwestern des 'Ordens' konnte selbst die Aufdeckung krimineller Tatbestände augenscheinlich nichts anhaben. Schon als Kind in Bolgna, so gab sie vor Gericht immer wieder zu verstehen, habe sie die Stimme Gottes erreicht. Wundmale und Kratzer an Stirn und Händen führte die Angeklagte zum Beweis an - wenngleich diese Male, so ein ärztliches Gutachten damals, durch Rasierklingen herbeigeführt worden waren. In den fünfziger Jahren hielt sie sich kurze Zeit in den Sibillinischen Bergen auf, besuchte dort die einsam gelegene Kirche von San Eutizio; dann folgte die Scheidung von ihrem ersten Mann, einem einfachen Bauern. Schließlich gelang der Sprung nach Pistoia, der Aufstieg nach San Baronto.

'Wunder' begleiten ihren Weg, aber auch die Skepsis einiger wachsamer Polizisten, Ärzte und Männer der Kirche. Und doch wuchs das Imperium der 'Frommen Union' weiter, bevorzugt in abgelegenen Ortschaften, fernab jeder städtischen Aufgeklärtheit. Hier war es ein Altersheim, dort eine Kinderkrippe, eine Schule, ein Hospital. Die fleißigen Schwestern von Mamma Ebe, von San Baronto aus entsandt, waren überall in den Dörfern, für vierzehn Stunden Mühen am Tag erhielten sie im Durchschnitt 5oo Mark im Monat. Schweiß auf Erden, Lohn im Himmel. Nur wenige sprangen im Laufe der Zeit ab; im Prozeß von Vercelli traten sie als wichtige Zeugen oder als Klägerinnen auf.

Was denken die Leute in San Baronto von ihrer ehemaligen Mitbewohnerin? Der Pfarrer ist erleichtert, die Geschäftsleute sind es weniger, aus kommerziellen Gründen. Es sei eben schwer, sagt einer von dort, der ebenfalls im Wartezimmer der Mamma Ebe auf Gottesbeweise am kranken Körper gewartet hatte, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Die Magier, schreibt Hans Magnus Enzensberger in einem Essay über "Italienische Ausschweifungen", wurden dort auf loo ooo geschätzt, "Exorzisten und Pendler, Sterndeuter und Chiromanten, Hellseher und Pranotherapeuten, Magnetiseure und Parapsychologen ... Kartenleser und Geisterseher nehmen Jahr für Jahr mehrere hundert Millionen Lire ein" - mehr als der Fiat-Konzern. Die Zahl der scheinreligiösen Eiferer liegt kaum darunter. Die Stärke von Mamma Ebe war die Schwäche ihrer Opfer und das enorme und offenbar immer noch zunehmende Bedürfnis vieler Leute nach übernatürlichen Erlebnissen. Der Fall Gigliola Giorgini ist vorläufig beendet, das Phänomen "Mamma Ebe" aber damit noch lange nicht erledigt.

ooo

Anm.d.Red.: Daß die FAZ mit der Veröffentlichung dieser Affaire andere Ziele verfolgt als wir, dürfte klar sein.

* * * # *

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN,.,

"Der Vatikan hat nach Aussage Kardinal Ratzingers nicht die Absicht, das Dritte Geheimnis von Fatima zu veröffentlichen. Dies erklärte der Kardinal im Interview mit der italienischen katholischen Monatsschrift JESUS. Die Geheimhaltung dieser Botschaft solle dazu dienen, eine Verwechslung von religiöser Prophetie und Sensationshascherei zu vermeiden. Ratzinger, der den Inhalt des Dritten Geheimnisses kennt, betonte weiter, der Inhalt decke sich mit der Hl. Schrift und sei im übrigen durch viele andere Marienbotschaften bekannt." (SB 46/84) Das Dritte Geheimnis sollte auf Geheiß der Mutter Gottes 196o veröffentlicht werden, aber "taceat mulier in ecclesia".

++++

In Sydney fand auf Einladung des sog. katholischen Pfarrers der Gemeinde St. Thomas in Lewisham / Sydney ein gemeinsamer Gottesdienst von Angehörigen der Großloge Austrliens und der Gemeinde St. Thomas statt. Vor rund 12oo Menschen betonte der kath. Priester die brüderliche Verbundenheit mit den Freimaurern. Großmeister Coates wies in seiner Rede auf den tiefen Glauben der "Brüder" hin. - Die Großloge des Staates New York hat durch eine Anzeige in der NEW YORK TIMES aus Anlaß des Todes von Kardinal Cook eine besondere Ehrung für den Verstorbenen publiziert. Darin heißt es: "Die Großloge der Freien und Angenommenen Maurer des Staates New York betrauert den Heimgang eines markanten Gliedes der menschlichen Bruderschaft, dessen historische Brüderschaft, die er anläßlich unseres 'Father and Son dedication breakfast in 1976' überbrachte, wir nie vergessen sollten. Er sagte: 'Ihre Einladung an mich ist ein freudiges Ereignis auf dem Weg zur Freundschaft zwischen Freimaurern und Katholiken in Amerika. Wie wir uns die Hände in brüderlichem Respekt reichen, sollten wir alle vereinigt sein können, Amerikaner, welcher Religion sie auch angehören mögen'." (SB 45/84

+ ooo +

Die Entscheidung der "Arbeitsgemeinschaft christlicher Arbeitnehmer" (ACA), in der auch die KAB und das Kolpingwerk eingebunden sind, bei den Sozialversicherungeswahlen 1986 eine Listenverbindung mit dem DGB einzugehen, wird von der "Bewegung für das Leben" als Skandal bezeichnet. Angesichts der jüngsten Forderung der ÖTV nach einer völligen Freigabe der Abtreibung sei eine Verbrüderung mit dem DGB nicht nur geschmacklos, sondern ein Skandal. Es sei nicht vorstellbar, daß die Spitzen von KAB und Kolping hierfür die Zustimmung ihrer Mitglieder hätten. Die "Bewegung für das Leben" ruft die Mitglieder der kath. Verbände auf, eine solche verhängnisvolle Allianz nicht hinzunehmen. (SB 45/85)

ANTICHRISTLICH-SOZIALISTISCHE REVOLUTION DURCH 'SEXUALERZIEHUNG'

von
Eberhard von Löbbecke

Bei der viele Eltern täuschenden Begriffszusammensetzung "sexual" und "Erziehung" handelt es sich nicht um Erziehung - sie achtet den Edukanden als Subjekt in der ganzen Würde seiner Personalität - und nicht um geschlechtliche Aufklärung - die im Schutz der Scham, vor seelischer Verletzung, den jeweils individuellen Entwicklungsstand beobachten muß und niemals durch neurotisierende Fixierung auf schamlose Abbildungen in der Klassenöffentlichkeit erfolgen darf -, sondern es handelt sich um den Kampf der emanzipatorisch-materialistischen Weltanschauung gegen das christliche Menschenbild der Schöpfungsordnung. "Emanzipatorische Erziehung ist kein pädagogischer Grundbegriff, sondern die Theorie und Praxis des politisch-ideologischen Kampfes". (J. Beck) Hierzu dient grundlegend die Sexualität, die der intimste, leib-seelische Bereich als psychotechnisches Mittel zur "Umstrukturierung" zum sog. "neuen Menschen" (H. Marcuse "Homo novus"), einem von seiner gott-geschöpflichen einmaligen Identität, von seiner Einbindung in der christlichen Familie, Gemeinschaft und Kultur und von den Geboten Gottes "befreiten" und damit leicht manipulierbaren gott- und seelenlosen Kollektivmenschen ("homo communicativus") ist.

"Wissenschaftlich fundiert und methodisch durchdacht" heißt es zynisch in den "Empfehlungen zur Sexualerziehung". Diese 'Wissenschaftlichkeit' beruht auf den (gar nicht neuen) Erkenntnissen des amerikanischen Verhaltensforschers B.F. Skinner und des Gestaltpsychologen K. Levin. Sie weisen darauf hin, daß der junge Mensch als Person "dort am ehesten zu erfassen ist, wo er am stärksten sensibilisierbar (empfindlich) ist, und das ist die Sexualität, der Geschlechtstrieb", und daß "seine Umformung am sichersten als Individuum in der Gruppe" erfolgen kann, d.h. unter Gruppendruck des gruppendynamischen Prozesses in der Zwangsöffentlichkeit der Schulklasse.

Erstes Ziel ist also die Auflösung der Personalität durch Zerstörung der Scham in seiner körperlich-seelischen Funktion und damit auch des Gewissens, die beide - im Gegensatz zum Tier - die menschliche Person ausmachen und das Handeln des Menschen steuern. Das "fächerübergreifende Prinzip" soll dann durch ständige sexuelle Anreizung und Verführung die Beherrschung des erwachenden Triebes und damit eine seelisch-sittliche Reifung unmöglich machen.

Schon immer war die durch jeweils einmalige Individualität, Scham und Gewissen vor Gott geprägte Persönlichkeit für die Durchsetzung totalitärer Ideologien ein besonderes Hindernis, dessen Beseitigung anstatt über die Guillotine oder den Genickschuß heute den 'humaneren' Weg über die psychotechnische Auflösung und 'Veränderung' der noch in der Entwicklung befindlichen jungen Person nimmt - zur "Veränderung der Gesellschaft", zum "unregierbar machen", zur revolutionären Zerstörung unseres freiheitlichen Rechtsstaates (infantile Hemmungslosigkeit, Brutalität und Vandalismus schon auf den Schulen; Terrorismus und revolutionäre Gewalt als 'Demonstration' gegen Sachen und Personen, gegen staatliche Ordnung und Einrichtungen). Hierzu ist festzustellen, daß die Konvention zum Schutz der Menschenrechte, Grundgesetz und Verfassung der Institution Schule jeden Eingriff in die Persönlichkeit, jeden Angriff auf die Scham, das Gewissen und den religiösen Glauben verbieten!

Diese zur Anarchie führende politisch-ideologische Zielsetzung bestätigen Vertreter der Kultusbürokratie schon damit, daß sie "die Disziplinierung des Triebes" durch Scham und Gewissen als "psychisch krankhaft" bezeichnen oder daß "das natürliche Schamgefühl krank mache" und daher durch sexuelle "Wissensvermittlung" schon auf der Grundschule beseitigt werden müsse (neurotisierende Fixierung auf schamlose Abbildungen der Geschlechtsteile auch der Eltern (!) und ihre Funktion, zeichnen, bemalen und benennen in der Klassenöffentlichkeit, womit zugleich Ekel und Abscheu vor den Eltern erreicht und so die Vertrauensbasis und die "Eltern-Kind-Beziehung aufgebrochen" werden soll!) Der Psychoanalytiker S. Freud dagegen nennt den "Verlust der Scham das erste Anzeichen von Schwachsinn", die Unfähigkeit, seine sozialen Grenzen zu erkennen und einzuhalten, und "sexuelle Stimulierung macht Kinder nicht mehr erziehungsfähig" und "führt zu Haß und Selbsthaß". (S. Freud: "Drei Abhandlungen" Wien 19o5) Und der Sex-Experte H. Kentier schreibt in "Sexualerziehung", daß "Schamlosigkeit das Kind von seinen Eltern trennen" und die Sexualisierung der jungen Generation "das in der Sexualität verborgene revolutionäre Potential freisetzen" soll.

Die lange bekannten Folgen dieser 'Erziehung' wie Verdrängungsneurosen

(Spätfolgen), psychosomatische Krankheiten (sog. Schulstreß), Neurosen der Lebenssinnlosigkeit mit Arbeitsunlust oder Depressionen bis zum Selbstmord, Hemmungslosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Brutalität oder Flucht in Rauschgift, Alkohol, Sekten oder Jugendkriminalität und Sexualverbrechen sowie die manipulative Bereitschaft zu revolutionärer Gewalt sollten uns endlich **aufschrecken.** Als für unser freiheiltliches Staatswesen mitverantwortliche Bürger haben wir die Pflicht, dieser gezielten Entwurzelung unserer jungen Generation, die unsere Gemeinschaft morgen lebensunfähig macht, entgegenzutreten und die Volksvertreter **aufzufordern,** dieser Zerstörung ein Ende zu setzen und auf den Boden der Verfassung auch im Schulbereich zurückzukehren.

* ** ***** ** *

AUS BRIEFEN, AUS BRIEFEN,,.

"Indem man die Grundtugenden des Christentums in der Aufgeschlossenheit für die Welt verdränte, glaubte man, die Kirche begehrenswerter zu machen. Fortschrittlich sein, wie in der Technik, so im Glauben, war die Parole (mit der man den großen Massen den Progressismus schmackhaft machen wollte; Anm.d.Red.). Bei diesem Willen, aus dem Ghetto einer rein katholischen Welt (oder wenigstens Umgebung) auszubrechen, waren nunmehr die 'praktizierenden Katholiken' nicht nur 'unwürdige Gläubige', sondern das Haupthindernis für das Apostolat. Sie sind die Mauer zwischen Priester und Massen, die man bekehren will; eine Mauer, die man, wenn nicht abbrechen, so doch möglichst schnell übersteigen müsse, um zu den Massen zu kommen'. So wurden die 'Konservativen', die 'Traditionalisten' als Hindernis für die 'Öffnung' der Kirche abgestempelt, während doch Treue zur Überlieferung, das 'depositum fidei' zu wahren, von Anfang an zum Christsein gehörte (1 Tim 6,2o)." (aus SB 1/85)

H.H. Dr. R. v. Rhein, Fulda

+++

Aus einem Brief konservativ-reformerischer Eltern: "Der Zeitpunkt rückt bedenklich näher, von dem Solschenizyn sagt: 'Sie lassen das Feuer ausgehen, weil sie es bequemer finden, tot zu sein.' Gestehen wir es uns ruhig ein: Wissen und Glaube eines Großteils der Kommunizierenden (im sog. 'N.O.M.'; Anm.d.Red.) leben ausschließlich vom einstigen Vorbereitungsunterricht zur Erstkommunion. (...) Vielfach ist sogar die Sicht, mit der man der eucharistischen Hostie (was diese Eltern subjektiv noch annehmen, Anm.d.Red.) begegnet, ausgesprochen falsch. Es sind nicht die wenigsten, die meinen, es handle sich dabei um ein vom Priester geweihtes Brot, ähnlich den Speisen, die am Ostermorgen mit nach Hause genommen werden. Die Seelen unserer Jugendlichen leiden buchstäblich an Unterernährung. Ihre tägliche Speise ist der geistige Schund, zumal ihnen niemand mehr sagt, welche Glaubenswirklichkeit sie erwartet. (...) Selbst in den Kinderherzen, wo eigentlich der Glaube an die Realpräsenz noch am stärksten sein könnte, lassen sich allgemein die Früchte einer Saat feststellen, die von einem manipulierten und verfälschten Glauben inspiriert ist. Daran ändern auch Sonntagspredigten der Hirten nicht mehr viel, weil man diesen Kleinen den von der Kirche geforderten Glauben nicht mehr zumuten möchte. Die Priester sprechen nicht mehr gerne von der eucharistischen Gegenwart, sondern - wenn überhaupt - nur von Christus als unserm Bruder. (...) Der Abbau von Ehrfurcht und Respekt erfolgt zwar heute auch in Staat und Gesellschaft; jedoch wird diese Erscheinung entscheidend durch Verhaltensweisen geprägt, die bereits im religiösen Bereich grundgelegt worden sind. Erfahrungsgemäß verläuft im außerreligiösen Raum die Verrohung, Primitivierung und Enttabuisierung umso schneller, je mehr die Scheu vor dem Göttlichen, dem Heiligen, dem Geheimnisvollen und dem Unbegreiflichen zerstört worden ist. Aus diesem Grund wird heute die Kirche mit ihrem Feldzug gegen die Abtreibung (Anm. d.Red.: von einem solchen ist mir nichts bekannt; die sog. dt. 'Bischöfe' schweigen, und der Oberlaie Hans Maier möchte nur weniger Abtreibungen!!!), bei dem sie an die Achtung vor dem menschlichen Leben appelliert, wenig Erfolg haben, solange sie selbst keinen Finger rührt, um die Ehrfurcht gegenüber Dem, Der selbst das Leben ist, hoch zu halten. (Anm.d.Red.: Dazu eine grundsätzliche Feststellung: Wenn die Kirche wirklich die von Christus befohlenen Aufgaben wahrnehmen würde, hätte sie die Führung von CSU und CDU wegen der Befürwortung und Duldung der Abtreibung längstens exkommunizieren müssen und beide Parteien zusammen mit Grünen, SPD, FDP etc. aus dem gleichen Grunde für unwählbar deklarieren müssen.) (aus SB Sonderblatt 51/52)

Ehepaar K. aus München

DIE ZERSTÖRUNG DER HL. MESSE IM SOG. 'N.O.M.'

von
Dr. H.B. Visser

VI. Fortsetzung:

13. DAS PRIESTERTUM WURDE ABGESCHAFFT UND SEINER EIGENTLICHEN BESTIMMUNG BERAUBT.

- Diejenigen, die jetzt 'ordiniert' werden, empfangen nicht mehr die Vollmacht, zu konsekrieren und Gott das Opfer darzubringen, sondern in dem sog. neuen 'Weiheritus' werden sie beauftragt, Gott die Gaben anzubieten. Damit wird ihnen aber nicht die eigentliche priesterliche Vollmacht übertragen, die den Priestern von Christus zugedacht war. Diese sog. neue (ungültige) 'Weihe', in der sie nicht mehr die Vollmacht empfangen zu konsekrieren, entspricht konsequenterweise der Konzeption des sog. 'N.O.M.', in dem es keine wirkliche Konsekration mehr gibt. Die Kandidaten empfangen auch nicht die Vollmacht, Sünden zu vergeben.

14. SCHLUSSBEMERKUNGEN.

- Verschiedene Zeremonien und religiöse Verhaltensweisen sind abgeschafft bzw. vermindert worden, auf die die Kirche immer großes Gewicht gelegt hat, wie z.B. die Kniebeuge, Verbeugungen etc. Ebenso wie die sie begleitenden (Kurz)Gebete waren diese Gesten religiöser Ausdruck.
- Die Anzahl der Kreuzzeichen wurde stark verringert im liturgischen Gebrauch, obwohl es sich angeblich um das O p f e r C h r i s t i handeln sollte; früher waren es genau 33.
- Diese Gesten wurden auch von denen verstanden, die z.B. taub waren. Diese Leute (mit bestimmten Gebrechen) werden von solchen verarmten Zeremonien nicht mehr angesprochen.
- Die Liturgie hat an Schönheit verloren. Die liturgischen Symbole sind vielfach verschwunden. Sie gaben der hl. Messe äußere Form und Festigkeit. Vielen wiesen speziell auf den innigen Kontakt mit Gott hin, so z.B. das Küssen des Altares, das wiederholte Beten des "Dominus vobiscum" u.a.
- Im 'N.O.M.' kann der 'Priester' von Anfang an zwischen verschiedenen fakultativen Möglicckeiten wählen. Die hl. Messe war früher transparent, die Gläubigen waren mit dem Ablauf vertraut. Heute ist die Liturgie mehr oder weniger der Willkür des Zelebranten ausgesetzt.
- Für den Priester wurden die Bestimmungen hinsichtlich der Gebete geändert. Er kann nun frei formulieren, auch abweichen von den sog. 'feststehenden' Texten.
- Die Gläubigen sind dadurch der theologischen Willkür des Geistlichen ausgesetzt.
- Der sog. 'Konzelebration' wird Vorschub geleistet. (IG 153, Notitiae 1972, S.327 ff.)
- Die sog. 'Offene Kommunion' ist in bestimmten Fällen erlaubt. (AAS 1969, S.806.) Niemand versteht die Erlaubnis in den sog. Ausnahmefällen, weshalb daraus eine generelle Erlaubnis abgeleitet wird. Dadurch werden alle Trennstriche verwischt. Die Notwendigkeit der Beichte wird damit aufgehoben.
- Sakramentale 'Selbstbedienung. - Eine Laie darf die sog. 'Kommunion' nunmehr selbst aus dem Tabernakel nehmen und auch an andere Gläubige austeilen.
- Sog. 'Abendmessen' wurden eingeführt. Das Nüchternheitsgebot wurde abgeschafft. Angeblich hatte man diese Vorschrift durch 2o Jahrhunderte zu streng gehandhabt. Für viele Priester entfällt dadurch die morgendliche Zelebration.
- Die sog. 'Vorabendmessen', besonders die, die die eigentliche Sonntagsmesse ersetzte, wurde eingeführt. Christus stand aber an einem Sonntagmorgen auf. Die Zeit der Zelebration ist liturgisch mit dem Leben Jesu verknüpft. Diese 'Sonntagvorabendmesse' wurde eingeführt, damit man den Sonntag selbst nicht mehr heiligen brauchte, sondern ihn für einen reinen Vergnügungs- bzw. Erholungstag frei hatte.
- Die Aussetzung wurde im buchstäblichen Sinne herabgesetzt (AAS 197o, S.57o). Es soll damit demonstriert werden, daß die sog. 'Eucharistie' vor allem zur (geistigen) Nahrung dient (a.a.O.) und nicht zur Anbetung. Vor dem ausgesetzten sog. 'Herrn' braucht man nun auch nicht mehr auf die Knie zu gehen. Die 'Aussetzung' kann heute auch ein Laie besorgen.
- Die sog. 'Krankenkommunion' braucht nicht mehr vom Priester gespendet werden, sie kann auch von den Laien ausgeteilt werden. Die früheren Bestimmungen bei der Austeilung bzw. beim Empfang gelten nicht mehr. Daddurch ist der ganze Akt profaniert worden: er wird gehandhabt wie eine Besorgung en passant.

- In den Stunden der Anbetung fehlt die Stille (Instr. 1973). Was für den sog. 'N.O.M.' gilt, gilt natürlich auch hier. Für die Anbetung wäre aber die Stille das wichtigste.
- Das 4o-Stunden-Gebet ist aufgehoben worden. (a.a.O.)
- Die Prozessionen werden kaum noch unternommen, Bittgänge entfallen ebenfalls weitgehend. Doch findet man sie schon in der hl. Schrift. Und Aufzüge kennt man auch aus dem profanen Leben.
- In den liturgischen Anweisungen wimmelt es von Irreführungen, Widersprüchen und unnötigen Wiederholungen und Verweisen. In der IG kommt es vor, daß bestimmte Handlungen dreimal extra besprochen werden. Es gibt wiedersprüchliche Anweisungen zwischen dem sog. N.O.M.' und der IG.
- Sogleich nach ihrer Veröffentlichung wurde die IG revidiert; unabhängig davon wurde der 'N.O.M.' gleich mehrfach revidiert.
- Kurz nach Inkrafttretung wurde das sog. neue 'Altarmissale' wieder außer Kraft gesetzt. Es war in Latein abgefaßt, die revidierte Fassung in den Landessprachen. Es wurden auf diese Weise Millionen und aber Millionen aus dem Fenster geworfen.
- Bei all diesem Durcheinander und den chaotischen Anweisungen sprechen die Reformer noch davon, daß es jetzt e i n e neue Meßordnung gäbe, die fast kaum von der alten abweicht. Welcher Hohn!!!
- Man hat sowohl mit der Tradition als auch mit der Autorität der Kirche gebrochen. Große Teile der Meßordnung gehen auf die ältesten Zeiten zurück. Die hl. Messe bestand - von wenigen Punkten abgesehen - schon in der Textform, die der hl. Papst Pius V. kodifizierte. Unter Androhung der Anathematisierung waren von ihm Änderungen am Meßtext und am Aufbau verboten worden. Man hat dagegen eingewendet: ein Papst kann etwas wieder aufheben, was ein anderer angeordnet hat. Dies ist sicherlich richtig für disziplinäre Angelegenheiten, aber sicherlich falsch für feierlich verkündete Glaubenswahrheiten, die unveränderlich sind.
- Die Behauptung, daß die alte Liturgie durch eine neue ersetzt wurde (durch eine zeitgemäße), stimmt in dieser Form überhaupt nicht. Sie ist 'ersetzt' worden durch eine Vielzahl von Liturgien bzw. Pseudoliturgien. Und da alles ad libitum frei gegeben wurde, entstehen immer neue. (Man vgl. dazu auch die in den letzten Heften der EINSICHT erschienene Abhandlung über die sog. 'indische Liturgie', einem eher hinduistischen Allerleigemüse.)
- Auch für die Zukunft fehlt jedes Prinzip zu verfestigen, d.h. verbindlich zu machen; denn wenn ich mir das Recht anmaße, beliebig zu ändern, gestehe ich es auch im Prinzip jedem anderen zu. Man kann sich deshalb vorstellen, wie Erklärungen klingen, in denen beteuert wird, daß die jeweils neueste Ordnung auch in Zukunft Geltung besäße.
- Der Unterschied zwischen veränderlichen und unveränderlichen Teilen der Messe ist somit aufgehoben (vgl. Verfälschung der Wandlungsworte).
- Auch Riten, die sich an die römisch-katholischen angelehnt haben, sind dadurch der Veränderung unterworfen worden.
- Es ist inkonsequent, von einem neuen sog. 'Missale Romanum' zu sprechen. Die sog. 'Liturgie des Wortes' hat jetzt Selbständigkeitscharakter.
- Das Problem ist nicht: alte oder neue Messe, sondern: Messe oder Herrenmahl.
- Und dieses Herrenmahl bzw. diese Mahlzeit ist als Messe vermummt worden. Viele einfältige Katholiken meinen, es handle sich um eine Messe, die ein wenig verändert wurde (man beachte auch, daß vielerorts der so. 'N.O.M.' wie eh und je von schönen gesungenen Hochämtern umrahmt ist - und diese Tünche ist gut angebracht, die Musik ist nämlich noch die alte). Diese Auffassung ist leider absolut irrig. Wir haben es mit einem Abendmahl zu tun, das als Messe verkleidet begangen wird.
- Zusammen mit der Messe sind auch die anderen Sakramentsriten verändert bzw. verfälscht worden, so daß sie ungültig sind in der Form des Sakraments; das Kirchenjahr wurde verändert, der Katechismus und die hl. Schrift verfälscht, das kirchliche Gesetzbuch geändert (Wegfall der Exkommunikation für die Freimaurer). Dogmen wurden 'uminterpretiert'.
- Es ist eine neue Lehrer der Kirche über sich selbst entstanden, die von den höchsten Instanzen ausgesprochen wurde und die von den früheren Definitionen abweicht: das bedeutet Abgleiten in die Häresie.
- Im sog. 'N.O.M.' ist der ganze Glaube, die frühere Meßtheologie radikal verfälscht worden.
- Durch die veränderte Auffassung vom Priestertum ist auch die Idee des Zölibates ausgehöhlt. Und doch wurzelt der Zölibat in der ältesten Tradition der Kirche.
- Die Kirche als Institution des Heiles gibt es nicht mehr; sie ist ein häretischer

Verband geworden.

- Auch der Einband der sog. neuen 'Missale' trägt die Symbole der neuen 'Religion': es sind Symbole, die der Freimaurerei entnommen sind. Das gleiche gilt für die neuen Lektionare.
- Auf diesen allgemeinen Niedergang der Liturgie im katholischen Bereich haben unverdächtige Zeugen hingewiesen, so u.a. führende Persönlichkeiten aus dem protestantischen Bekenntnisbereich. Es gibt sogar Synoldalversammlungen der Protestanten, die den sog. 'N.O.M.' als Abendmahl-Liturgie akzeptieren können. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß an der Abfassung des 'N.O.M.' sechs protestantische Theologen mitgewirkt haben.
- Die Lage ist schlimmer denn je. Es gab viele Krisenzeiten in der Kirchengeschichte. Im Gegensatz zu früher wagt man aber heute den Frontalangriff auf das Herzstück des katholischen Glaubens: die hl. Messe. - Ohne hl. Messe ist kein geistliches Leben mehr möglich.
- Das Verderben geht von Rom aus, d.h. von der Spitze der Kirche. Und man soll ja nicht den Fehler machen, die Kritik auf Priester, Bischöfe oder Erzbischöfe zu beschränken; man muß die Hauptschuldigen nennen: Paul VI. (Montini) und Johannes Paul II. (Wojtyla).
- Was wir jetzt erleben, ist der Kirche prophezeit worden - sowohl in der Hl. Schrift (Altes und Neues Testament) als auch von mehreren Heiligen, ebenso von der hl. Jungfrau (La Salette, Fatima). Daß schon in der Hl. Schrift (Dan.2: "Das immerwährende Opfer wird aufhören".) davon die Rede ist, ist sehr auffallend. Die Mutter Gottes hat in La Salette gesagt: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Anti-Christ werden". Der hl. Alphons von Liguori schreibt: "Satan will das Meßopfer abschaffen, und es wird ihm wegen des Unglaubens der Menschen gelingen."
- "Schlage den Hirten und die Schafe zerstreuen sich." - Es ist bedauernswert, daß diejenigen, die sich der Tradition verpflichtet fühlen, in verschiedene Gruppen zerschlagen sind. Aber auch die Konziliaristen sind uneinig unter sich. Die Hl. Schrift schreibt darüber, was oben zitiert ist (vgl. Zak. 13,7; Matth. 26,34). Wird der Hirte angegriffen, fliehen die Schafe nicht alle an den gleichen Ort, sondern sie werden zerstreut. Wenn die Gefahr vorbei ist, sammeln sie sich wieder.
- Es gibt einen kleinen Rest, der am alten Glauben festhält, und es ist uns prophezeit worden, daß die Kirche von Satan nicht überwältigt wird. Es gibt aber auch die Stelle, wo Gott sagt, daß alle verloren gingen, wenn die Tage der Heimsuchung um der Gerechten und Auserwählten willen nicht abgekürzt würden. Die Flämmchen des Wiederstandes brennen in allen Erdteilen.

E N D E

HINWEIS DER REDAKTION: WENN SICH GENÜGEND INTERESSENTEN FÄNDEN, WÜRDEN WIR EINEN SONDERDRUCK VON HERRN DR. VISSERS ARTIKELSERIE VERANSTALTEN. ER KÖNNTE GEZIELT ALL JENEN ZUM STUDIUM ÜBERREICHT WERDEN, DIE IMMER NOCH DER MEINUNG SIND, DIE NEUE SEI MIT DER ALTEN MESSE IDENTISCH; DIE VORGENOMMENEN ÄNDERUNGEN SEIEN NUR VON GERINGFÜGIGER BEDEUTUNG. - VORBESTELLUNGEN BITTE AN DIE REDAKTION RICHTEN.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

Die sog. 'Pro Familia'-Beratungsstellen werden als Antwort auf die Kritik der Bundesregierung ihr Programm ausweiten: Abtreibung als 'Dienstleistungsservice', totales Verhütungsangebot und Durchsetzung der Abgabe von Verhütungsmitteln auf Kosten der Krankenkassen. Mit Unterstützung der SPD, der FDP und der Grünen. Auch die CDU-Abgeordnete Ingrid Roitsch unterstützt diesen Plan. In BILD vom 18.7.84 erklärte sie: "Wir brauchen endlich die Pille auf Krankenschein... Ich denke z.B. an ein junges Mädchen, das nur 2o Mark Taschengeld im Monat hat, bei den Eltern für eine feste Freundschaft kein Verständnis findet und sich die Pille für 15 Mark gar nicht leisten kann." (SB 29/84). - Inzwischen wurde dieser Plan auch offiziell von dem sog. Familienminister, Dr. Geißler, CDU in Vorschlag gebracht!!!

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. von Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

4. DER SEELSORGER MUSS WEISE IM SCHWEIGEN, NUTZBRINGEND IM REDEN SEIN.

Der Seelsorger muß weise im Schweigen, nutzbringend im Reden sein, damit er nicht schweige, wo er reden, und rede, wo er schweigen sollte. Denn gleichwie unvorsichtiges Reden in Irrtum führt, so läßt unzeitiges Schweigen, jene im Irrtum, die man hätte belehren können. Oft scheuen sich sorglose Seelenhirten, die Wahrheit freimütig zu bekennen aus Furcht, die Gunst der Menschen einzubüßen, und bewachen so die Herde, wie die ewige Wahrheit selbst sagt, nicht mit Hirtensorgfalt, sondern nach Art der Mietlinge, weil sie, wenn der Wolf kommt, fliehen, indem sie sich in Stillschweigen hüllen (Jo 1o, 12). Deshalb tadelt sie der Herr durch den Propheten als "stumme Hunde, die nicht bellen können" (Is 56,1o). Und darum klagt er an einer anderen Stelle: "Ihr erhebet euch nicht zum Widerstand und setzet euch nicht zur Mauer für das Haus Israel, um fest zu stehen im Streite am Tage des Herrn" (Ez 13,5). "Sich zum Widerstand erheben" heißt, zur Verteidigung der anvertrauten Herde mit freimütigem Worte der weltlichen Gewalt entgegentreten. "Am Tage des Herrn aber im Streit feststehen" heißt, aus Liebe zur Gerechtigkeit ungerechten Gegnern Widerstand leisten. Wenn ein Hirte sich fürchtet, die Wahrheit zu sagen, was ist das anderes als die Flucht ergreifen durch eben dieses Schweigen? Wer aber für seine Herde sich der Gefahr aussetzt, der setzt sich als Mauer für das Haus Israel den Feinden entgegen. Darum wird anderswo zu dem sündhaften Volke gesagt: "Deine Propheten erschauten die Lüge und Torheit und enthüllten deine Missetaten nicht, um dich zur Buße zu bewegen" (Klgl 2,14). Die Lehrer werden nämlich in der Heiligen Schrift bisweilen Propheten genannt, weil sie auf die Vergänglichkeit der gegenwärtigen Dinge hinweisen und so die Zukunft enthüllen. Von ihnen sagt das Wort Gottes, daß sie Lügen erschauen, wenn sie sich fürchten, die Sünden zu rügen und mit eitler Beruhigung den Lasterhaften schmeicheln. Solche decken die Ungerechtigkeit der Sünder nicht auf, weil sie jedes Wort des Tadels zurückhalten. Die Strafrede ist der Schlüssel, der die Einsicht in eine Sünde erschließt, die oft derjenige selbst nicht erkannte, der sie beging. Darum sagt Paulus vom geistlichen Vorsteher: "Er soll imstande sein, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Gegner zu widerlegen" (Tit 1,9). Und Malachias sagt: "Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen aus seinem Munde, denn er ist ein Engel (Bote) des Herrn der Heerscharen" (Mal 2,7)! Und Isaias sagt: "Rufe ohne Unterlaß, wie eine Posaune erhebe deine Stimme" (Is 58,1). Ein Heroldamt übernimmt, wer immer zum Priestertum emporsteigt, und rufend geht er der Ankunft des Richters voraus, der - von Schrecken begleitet - ihm nachfolgt. Wenn aber der Priester nicht zu predigen weiß, welche Stimme wird er alsdann als stummer Herold von sich geben?

In Gestalt von Zungen hat sich der Heilige Geist auf die ersten Hirten der Kirche niedergelassen, um dadurch anzudeuten, daß er diejenigen, welche er erfüllt, durch seine Gabe beredt macht (Apg 2,3). Aus demselben Grunde wurde dem Moses befohlen, daß der Hohepriester beim Eintritt ins heilige Zelt von Glöckchen umgeben sei (Ex 28,33); was so viel heißt, als daß er zu predigen verstehen müsse, damit er nicht den vom Himmel herniederschauenden Richter durch sein Stillschweigen beleidige. Denn es steht geschrieben: "Sein Schall werde gehört, wenn er ein- und ausgeht, im Heiligtume, damit er nicht sterbe" (Ex 28,35). Der Priester stirbt, wenn bei seinem Ein- und Austritt der Schall von ihm nicht gehört wird, weil er den Zorn des verborgenen Richters sich zuzieht, wenn er ohne den Schall der Predigt einhergeht. Von Bedeutung ist, was die Schrift sagt, daß die Glöckchen an seinen Kleidern befestigt waren. Denn was anderes haben wir unter den Kleidern des Priesters zu verstehen, als die guten Werke nach den Worten des Propheten, der da sagt: "Es sollen deine Priester in Gerechtigkeit sich kleiden" (Ps 131,9). An den Kleidern hängen also die Glöckchen, weil auch die Werke des Priesters zugleich mit dem Schall seiner Stimme den Weg des Lebens verkündigen sollen. Wenn aber der Seelenhirte sich zum Reden anschickt, muß er auch erwägen, mit welch sorgsamer Vorsicht er zu reden habe, damit er nicht, indem er sich vom ungeordneten Redestrom fortreißen läßt, die Herzen der Zuhörer in verderblichen Irrtum führe und das Band der Einheit unweise zerreiße, während er vielleicht als Weiser erscheinen möchte. Mit Bezug hierauf sagt die ewige Wahrheit: "Habet Salz in euch und Frieden untereinander" (Mk 9,49). Das Salz bedeutet die Weisheit im Reden. Wer darum mit Weisheit reden will, der muß sich in acht nehmen, daß er nicht durch seine Rede die Einigkeit unter seinen Zuhörern

störe. Daher mahnt Paulus, "nicht höher zu denken, als sich geziemt, sondern in seinen Gedanken Maß zu halten" (Röm 12,3).

Deshalb wechseln nach göttlicher Anordnung an dem hohenpriesterlichen Gewande Granatäpfel mit den Glöckchen ab (Ex 28,34). Denn was anders bedeuten die Granatäpfel als die Einheit des Glaubens? Gleichwie bei dem Granatapfel eine äußere Schale viele Kerne im Innern umschließt, so umfaßt die Einheit des Glaubens im Schoße der heiligen Kirche die unzähligen Völker, die vermöge ihrer verschiedenartigen Verdienste innerlich zusammengehalten werden. Damit also der Seelsorger sich nicht unbesonnen ins Reden einlasse, ruft, wie schon zuvor gesagt, die ewige Wahrheit mit eigenem Munde ihren Jüngern zu: "Habet Salz in euch und Frieden untereinander", gleich als ob sie bildlich durch die Kleidung des Hohenpriesters sagen wollte: Laßt Granatäpfel mit den Glöckchen abwechseln, damit ihr durch alles, was ihr sprechet, mit vorsichtiger Überlegung die Einheit des Glaubens bewahret. Auch müssen die Seelsorger mit aller Sorgfalt darauf achten, daß sie nicht nur nichts Verkehrtes, sondern auch das Richtige nicht übertrieben und ungeordnet vorbringen. Denn oft verlieren die Worte ihre Kraft, da sie an den Herzen der Zuhörer wegen unzeitiger und unvorsichtiger Geschwätzigkeit des Redners abprallen; und eben diese Geschwätzigkeit, die den Zuhörern nicht zum Fortschritt zu verhelfen weiß, verunreinigt nur ihren eigenen Herrn. Deswegen wird gar recht durch den Moses gesagt: "Ein Mann, welcher an dem Samenfluß leidet, soll unrein sein" (Lv 15,2). Der Ausdruck und Vortrag des Redners nämlich ist für den Zuhörer gleichsam der Samen des daraus entstehenden Begriffes. Das Ohr empfängt das Wort, und die Seele gebährt den Gedanken. Die Weisen dieser Welt nannten deswegen den vortrefflichen Lehrer Paulus den Halbwörtler (vgl. Apo 17,18). Wer also an der oben angezeigten Krankheit leidet, der wird für einen Unreinen gehalten. Denn als ein Vielschwätzer entehrt er sich. Hätte er aber durch einen ordentlichen Vortrag seine Gedanken an den Mann gebracht, so wären etwa auch Früchte guter Gedanken aus der Aussaat erfolgt: doch er ließ sich unbesonnen in eine Vieschwätzigkeit ein, und so fruchtete der Samen des Wortes zu keiner Erzeugung rechtschaffener Christen, sondern ging auf eine unreine Weise verloren. Deshalb gab Paulus seinem Jünger in Bezug des ernsten Ermahnens in der Predigt eine Belehrung, da er sprach: "Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus, der die Lebendigen und die Toten richten wird, bei seiner Wiederkunft und seinem Reiche: Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen" (2 Tit 4,1). Wenn der Apostel hier sagt "ungelegen", so hat er vorausgeschickt "gelegen"; denn wenn das Ungelegene sich nicht gelegen zu machen versteht, so richtet es sich selbst im Herzen des Zuhörers durch seine Bedeutungslosigkeit zu Grunde.

5. DER SEELSORGER MUSS GEGEN JEDERMANN VOLL LIEBE UND TEILNAHME SEIN UND MEHR ALS ALLE ANDEREN DER KONTEMPLATION ERGEBEN SEIN.

Der Seelsorger sei gegen alle voll Liebe und Teilnahme und mehr als alle der Betrachtung ergeben, damit er mit einem Herzen voll Liebe die Schwachheit der anderen in sich selber aufnehme und zu gleicher Zeit durch erhabene Beschauung im Verlangen nach der unsichtbaren Welt über sich selbst sich erhebe, damit er nicht im Streben nach dem Hohen die Schwachheit des Nächsten verachte, oder bei der Herablassung zu dem Elende des Nächsten das höhere Streben aufgebe. So wurde Paulus in das Paradies geführt und durchforschte die Geheimnisse des dritten Himmels (2 Kor 12,3), und doch gibt er die Betrachtung himmlischer Dinge auf und richtet sein Auge auf das Ehegemach fleischlicher Menschen und entscheidet, wie sie sich in ihren verborgenen Beziehungen zu verhalten haben, indem er sagt: "Um die Unenthaltsamkeit zu vermeiden, habe jeder sein Weib, und die Frau habe ihren Mann. Dem Weibe leiste der Mann die Pflicht, und ebenso das Weib dem Manne" (1 Kor 7,2). Und gleich darauf heißt es: "Entziehet euch einander nicht, außer mit gegenseitiger Einwilligung eine Zeit lang, um euch dem Gebete zu widmen. Dann kommet wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versuche" (1 Kor 7,5). Siehe, schon war er in die himmlischen Geheimnisse eingeweiht, und doch beschäftigt er sich in herablassender Liebe mit den ehelichen Pflichten fleischlicher Menschen; und dasselbe Geistesauge, das er entzückt zu den unsichtbaren Dingen erhebt, senkt er herab zu den heimlichen Werken der Schwachen. Bis über den Himmel erschwingt er sich in der Beschauung, aber seine Sorgfalt ist nicht unbekümmert wegen des Ruhelagers fleischlicher Menschen. Durch das Band der Liebe ist er mit dem Höchsten und dem Niedrigsten verknüpft. Und während er sich selbst durch die Kraft des Geistes mächtig nach oben erhebt, wird er ohne Widerstreben aus Mitleid mit anderen schwach. Deshalb spricht er: "Wer ist schwach, und ich bin es nicht mit ihm? Wer wird geärgert und ich entbrenne nicht darüber?" (2 Kor 11,29) Und wiederum sagt er: "Den Juden bin ich wie

ein Jude geworden" (1 Kor 9,2o). Dies behauptet er nicht, als wollte er den Glauben aufgeben, sondern indem er seine Liebe ausdehnt, und die Ungläubigen gleichsam in seine Person umgestaltet, damit er an sich selbst erkenne, wie er anderer sich erbarmen müsse, um ihnen leisten zu können, was er selbst in gleicher Lage mit Recht wünschen würde, daß es ihm geleistet werde. Darum sagt er auch: "Sei es, daß wir im Geiste entrückt sind, so ist es für Gott, oder daß wir nüchternen Sinnes sind, so ist es für euch" (2 Kor 5,13). Denn er verstand es, sowohl durch die Beschauung sich über sich selbst zu erheben, als auch herablassend sich seinen Zuhörern anzupassen. Deshalb sah Jakob, als oben der Herr auf der Leiter stand, und unten der Stein gesalbt wurde, die Engel auf- und niedersteigen (Gn 28,12). Dies bedeutet, daß die echten Prediger nicht nur in ihrer Betrachtung das heilige Haupt der Kirche, den Herrn in der Höhe suchen, sondern auch zu seinen Gliedern in Barmherzigkeit sich herablassen. So geht auch Moses im heiligen Zelte öfters ein und aus. Und während er in demselben in Beschauung versenkt ist, lädt er draußen die Anliegen der Schwachen auf sich. Drinnen betrachtet er die Geheimnisse Gottes, draußen trägt er die Lasten fleischlich gesinnter Menschen. Auch nahm er in zweifelhaften Fällen immer zur Stiftshütte sein Zuflucht und beriet sich mit dem Herrn vor der Bundeslade. Dadurch gab er den Seelenführern ein Beispiel, wie sie bei jedem Zweifel hinsichtlich ihrer äußeren Anordnungen sich im Innern wie in einem heiligen Zelte sammeln und gleichsam wie vor der Bundeslade den Herrn beraten sollen, indem sie in innerer Sammlung die Blätter des göttlichen Wortes über ihre Zweifel befragen. Auch die ewige Wahrheit, die sich uns durch Annahme unserer Natur offenbarte, vertiefte sich auf dem Berge ins Gebet und wirkte Wunder in den Städten (Lk 6,12). Sie wollte dadurch den guten Seelenhirten den Weg zur Nachfolge bahnen, auf daß sie zwar in der Betrachtung das erhabenste Ziel anstreben, aber voll Mitleid den Bedürfnissen der Schwachen entgegenkommen sollten. Denn dann erhebt sich die Liebe wunderbar zur Höhe, wenn sie barmherzig sich an das Elend des Nächsten kettet. Durch dieselbe Kraft schwingt sie sich mächtig zur höchsten Höhe, durch die sie auch zur tiefsten Tiefe liebreich herniedersteigt.

Aber hierbei müssen sich die Hirten so benehmen, daß ihre Untergebenen sich nicht scheuen, ihnen auch ihre geheimen Fehler anzuvertrauen; sondern wie kleine Kinder zum Mutterherzen, so sollen die noch Schwachen, wenn sie den Sturm der Versuchung erleiden, zum Herzen ihres Hirten eilen und durch seine Ermahnung aufgerichtet, mit Gebetstränen das hinwegwaschen, womit sie sich infolge des Reizes der Sünde befleckt fühlen. Deshalb befand sich vor der Tempelpforte das "eherne Meer", d.h. das Waschbecken zur Handwaschung für die Eintretenden, von zwölf Rindern getragen, deren Kopf nach außen sichtbar, deren Rücken aber verborgen war (3 Kn 7,25). Was bedeuten diese zwölf Rinder anderes als die Gesamtheit der Hirten? Von diesen sagt das Gesetz, wie Paulus anführt: "Du sollst dem dreschenden Ochsen nicht das Maul verbinden" (1 Kor 9,9). Wir sehen von ihnen ihre äußeren Werke, aber es ist uns verborgen, was sie im geheimen Gerichte vor dem strengen Richter erwartet. Wenn sie nun ihre herablassende Geduld den Bekenntnissen und der Tilgung der Sünden ihrer Mitmenschen zuwenden, dann tragen sie gleichsam das Waschbecken vor der Tempelpforte, damit jeder, der zur Pforte des ewigen Lebens eingehen will, dem Herzen des Hirten seine Versuchungen offenabren und gleichsam in dem von Rindern getragenen Waschbecken von den Sünden in Gedanken oder Werken sich reinigen könne. Dabei kommt es nicht selten vor, daß auch des Hirten Seele durch dieselben Versuchungen belästigt wird, die er von andern, um ihnen zu helfen, gehört hat; denn natürlich wird das Wasser des Beckens durch denselben Schmutz verunreinigt, den es an der Volksmenge getilgt hat. Indem es den Schmutz aller, die sich waschen, in sich aufnimmt, verliert es den Glanz der eigenen Reinheit. Deswegen aber soll der Hirte sich nicht fürchten, denn vor Gott, der alles genau abwägt, entgeht er umso leichter der eigenen Versuchung, mit je größerer Barmherzigkeit er sich wegen einer fremden Versuchung abgemüht hat.

(Fortsetzung folgt)

**** ****

NACHRICHT:

ANZEIGEN VON MAGIERN IN PROVINZBLÄTTERN: (mitgeteilt von Charlotte Kretschmar)
"Wo kann Magier an einer schwarzen Messe teilnehmen" (DAS NEUE WOCHENBLATT BAD KREUZNACH vom 22.3.84) - "Bekannter Magier hilft und berät bei allen Familien-, Ehe- u. Sexualproblemen, sowie in allen Lebenslagen. Schreiben Sie mir!" (BAD KREUZNACHER WOCHENSPIEGEL vom 29.3.84)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 25.1.1985

Verehrte Leser,

für die vielen guten Wünsche zu den Festtagen und zum Neuen Jahr, die die Redaktion erhalten hat, möchte ich mich herzlich bedanken. Ebenso gilt mein Dank all jenen, die dem Spendenaufruf gefolgt sind und unsere Zeitschrift unterstützt haben. Bedanken möchte ich mich auch bei jenen, die an meinem persönlichen Schicksal Anteil genommen haben.

An religiös-kirchlichen Neuigkeiten gibt es nicht viel zu berichten. Ich glaube, auf die Petitionen, die pseudo-konservative Kreise um den 'Hl. Vater' zur Unterschrift wegen Zulassung der Roncalli-Messe vorlegen, brauche ich nicht einzugehen. Das ist reiner Aktivismus, der den Initiatoren nur zur Schande gereicht, weil sie wissen, daß man mit dem Heiligen Geist keinen Kuhhandel treiben kann.

Zwar werden inzwischen in dem Lager der konservativen Reformer (so möchte ich einmal die Gruppe derjenigen bezeichnen, die zwar sensibel genug sind, den allgemeinen Glaubensverfall festzustellen, die aber nicht merken, meistens aber nicht sehen wollen, daß die Revolution von oben, d.h. von der Hierarchie der Kirche ausgeht) einige Stimmen lauter, die öffentlich Anklage erheben und Rechenschaft verlangen, doch hat die allgemeine Abgestumpftheit und das religiöse Unwissen (welches inzwischen schon seine eigene Tradition hat - zwanzig Jahre nach dem Konzil!) einen solchen Tiefstand erreicht, daß selbst diese Kreise im Reformer-Lager nicht mehr verstanden werden.

Und wie steht es bei uns? Es ist seltsam, durch den Tod von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc ist mir schlagartig bewußt geworden, daß der Kampf gegen Gleichgültigkeit, Arroganz und (klerikalen) Dünkel, der auch von Laien ausgeht, aussichtsloser denn je geworden ist, daß er Züge angenommen hat, die eine bedrohliche Stagnation signalisieren, zumal es den von ihm geweihten Bischöfen und Priestern nicht gelungen ist, sich zusammen zu tun, um sein Werk fortzusetzen. Anstatt aufzubauen, überhäufen sie sich gegenseitig mit (persönlichen) Vorwürfen. Dafür fehlt den Gläubigen, denen ihre Verlassenheit immer stärker bewußt wird, jegliches Verständnis.

Vor etlichen Tagen fiel mir wieder einmal der Wahlspruch der hl. Theresia von Avila in die Hände, die ja auch bis zur Erschöpfung gegen die Dummheit und das Unverständnis ihrer religiösen Umwelt anzugehen hatte.

"Nichts soll Dich ängstigen, nichts Dich erschrecken!
Alles vergeht: Gott, Er bleibt derselbe.
Geduld erreicht alles.
Wer Gott besitzt, dem kann nichts fehlen.
Gott allein genügt!"

Ja, solos Dios basta, Gott allein genügt. Bitten wir, daß er uns in diesem geistigen Nebel immer sein Antlitz leuchten läßt.

Ihr Eberhard Heller

* * * *

INHALTSANGABE:

\# * * # * *

GOTTESDIENST IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19:

SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

15. Jahrgang, Nr. 1 MÜNCHEN April 1985

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, Nr 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

PREDIGT ÜBER DIE AUFERSTEHUNG DES HERRN
SERMO LXXI VOM HL. LEO D.GR., PAPST VON 440-461.

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927; übers. v. Theodor Steeger.)

1. Geliebteste! In unserer letzten Predigt haben wir euch, wie wir glauben, in wohlberechtigter Weise die Teilnahme am Kreuzestode Christi empfohlen; soll doch das Ostergeheimnis im Leben der Gläubigen ein Echo finden und auch in unserem Wandel zum Ausdruck kommen, was wir an diesem Festtag feiern! Welchen Nutzen eine solche Teilnahme bringt, das habt ihr an euch selbst erfahren: Aus eueren frommen Übungen habt ihr gelernt, wie sehr es für Leib und Seele von Vorteil ist, längere Zeit hindurch zu fasten, öfters zu beten und reichlicheres Almosen zu spenden; denn es gibt wohl keinen unter euch der nicht durch diese Selbstverleugnung gefördert worden wäre und nicht in der Tiefe seines Herzens etwas geborgen hätte, worüber er sich mit Recht freuen könnte. Allein dieser Gewinn muß dauernd gehütet werden, damit sich unser frommer Eifer nicht in Lauigkeit verwandle und uns der neidische Satan nicht rauben kann, was wir durch Gottes Gnade erreicht haben. Da wir also deshalb das vierzigtägige Fasten beobachteten, um während der Leidenszeit des Herrn an uns selbst einigermaßen sein Kreuz zu verspüren, müssen wir auch darnach streben, als Teilnehmer an seiner Auferstehung zu erscheinen. Schon während unserer irdischen Wanderschaft müssen wir vom Tode zum Leben übergehen. Jeder Mensch, der irgendeine Umwandlung durchmacht, hört auf zu sein, was er war, und beginnt zu sein, was er nicht war. Doch ist es nicht gleichgültig, wofür man lebt oder stirbt; denn es gibt einen Tod, der zum Leben, und ein Leben, das zum Tode führt. Nur solange wir dieser vergänglichen Zeitlichkeit angehören, können wir uns das eine oder das andere zu eigen machen, und nach unseren Handlungen auf Erden richtet sich unser Lohn in der Ewigkeit. Darum müssen wir dem Satan entsagen und Gott unser Dasein weihen. Ablegen müssen wir jede Ungerechtigkeit, um zu einem gerechten Leben zu erstehen. Das Alte in uns muß sterben, damit sich das Neue entwickeln kann. Und da nach dem Ausspruch der Ewigen Wahrheit niemand zwei Herren zu dienen vermag"(Matth.6,24), soll der nicht unser Gebieter sein, der die Stehenden zu Fall brachte, sondern jener, der die Gefallenen zur Herrlichkeit erhob!

2. Der Apostel sagt: "Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch. Wie der irdische ist, so sind auch die irdischen, und wie der himmlische, so auch die himmlischen. Wie wir also das Bild des irdischen (Stammvaters) getragen haben, so wollen wir auch das des himmlischen tragen (1 Kor. 15,47ff)!" Dieser Wandel muß uns mit großer Freude erfüllen; denn auf diese Weise wird uns armseligen Erdgeborenen die Herrlichkeit des Himmels erschlossen durch die Barmherzigkeit dessen,der zu uns herniederstieg, um uns zu sich emporzuheben. Er begnügte sich nicht allein mit unserer Natur, sondern nahm auch das Los der Sünder auf sich. So ließ also Gott, der nicht leiden konnte, das ganze Elend der sterblichen Menschen über sich ergehen. Damit aber an den Herzen der bestürzten Jünger nicht lange Trauer nage, ließ der Herr die von ihm im voraus verkündete dreitägige Frist ((seiner Ruhe im Grabe (Vgl. Matth.12,4o)) wunderbar schnell zu Ende gehen: Zu dem vollen zweiten Tage fügte er den Schluß des ersten und den Anfang des dritten hinzu, so daß die Zeitdauer bedeutend verkürzt wurde, während die Zahl der Tage bestehen blieb. So ließ die Auferstehung des Erlösers weder die Seele lange in der Unterwelt noch das Fleisch lange in seinem Grabe. Und so schnell vollzog sich die Wiederbelebung des keine Spur der Verwesung an sich tragenden Leibes, daß dieser mehr geschlafen zu haben als tot zu sein schien. Es verband eben die Gottheit, die von keinem der beiden Bestandteile der menschlichen Natur in Christus wich, durch ein Machtwort, was sie durch ihre Macht getrennt hatte.

3. Noch viele Zeichen folgten, durch welche die Wahrheit des Glaubens, der auf der ganzen Welt verkündigt werden sollte, bestätigt wurde: Der weggewälzte Stein, das leere Grab, die zurückgelassenen Tücher und die Engel, die den ganzen Hergang erzählten, bewiesen schon zur Genüge, daß der Herr wirklich auferstanden war. Aber dennoch zeigte er sich noch öfters persönlich den Frauen und den Aposteln. Er redete, verkehrte und aß mit ihnen. Ja er ließ sich sogar von denen, die noch zweifelten, sorgsam und neugierig betasten. Bei verschlossenen Türen trat er mitten

unter seine Jünger und erfüllte sie durch seinen Hauch mit dem Heiligen Geiste. Er verlieh ihnen das Licht der Erkenntnis und erschloß ihnen die Geheimnisse der Heiligen Schrift. Wiederholt zeigte er ihnen die Wunde an seiner Seite, die Spuren der Nägel und all die Beweise seines jüngst überstandenen Leidens (Vgl. Matth. 28.). Dies alles tat er, damit wir erkennen, daß in ihm die wahre göttliche und menschliche Natur ungetrennt bestehen bleibt, damit wir also wissen, daß zwischen "Wort" und "Fleisch" ein Unterschied vorhanden ist, und gläubig daran festhalten, daß "Wort" und "Fleisch" zusammen den "Einen Sohn Gottes" bilden.

4. Mit diesem Glauben steht nicht in Widerspruch was der Völkerapostel Paulus sagt: "Wenn wir auch Christus dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr (2 Kor.5,16);" denn obgleich die Auferstehung des Herrn keine Lossagung von seinem Leibe bedeutete, brachte sie doch eine Umgestaltung. Die menschliche Natur erfuhr einen Zuwachs an Macht, ohne darum aufgelöst zu werden. Die Beschaffenheit änderte sich, die Wesenheit blieb dieselbe: Der Leib, der soeben noch gekreuzigt werden konnte, wurde leidensunfähig, was man töten konnte, wurde unsterblich, und was verwundbar gewesen war, ward nunmehr unverletzlich. Mit Recht heißt es also, daß man den Leib Christi, so wie er war, nicht mehr kenne, weil nichts von seiner früheren Leidensfähigkeit, nichts von seiner alten Schwäche in ihm zurückblieb, so daß er zwar noch derselbe seinem Wesen nach ist, nicht aber nach der ihm jetzt eigenen Herrlichkeit. Doch, warum sollten wir an jenen Worten des Apostels über den Leib Christi etwas Wunderbares finden, wenn er von der Gesamtheit der geistigen Christen sagt: "Darum erkennen wir von nun an niemand mehr dem Fleische nach (2. Kor.5,16)?" Die Auferstehung in Christus - so meint er - hat für uns Menschen schon damals begonnen, als der Herr, der für die ganze Welt gestorben ist, uns an sich selbst (durch sein Hervorgehen aus dem Grabe) die Erfüllung all unseres Hoffens im voraus zeigte. Daran halten wir ohne Schwanken und Mißtrauen fest. Auch hängen wir mit dieser Erwartung keinem eitlen Wahngebilde nach. Nachdem sich bereits der erste Teil dessen erfüllt hat, was uns verheißen ist (vgl. Job 19,25ff; Matth.13,43), sehen wir mit den Augen des Glaubens schon verwirklicht, was unser erst in Zukunft wartet. Und indem wir uns über diese einstige Erhebung unserer Natur freuen, genießen wir schon jetzt, worauf wir hoffen.

5. Darum dürfen wir uns auch nicht von dem äußeren Scheine der irdischen Dinge bestechen lassen. Nicht darf die W e l t unsere Blicke auf sich ziehen und uns von dem ablenken, was zum H i m m e l führt. Als abgetan muß für uns gelten, was so schon größtenteils vorüber ist. Unser Herz, das nach dauernden Gütern verlangt, soll sich dorthin sehnen, wo ihm ewige Genüsse winken! Obgleich unsere Seligkeit erst kommt und wir noch in einem sterblichen, der Verwesung geweihten Leibe wandeln, heißt es doch ganz richtig von uns, wir haben das Fleisch abgelegt, wenn die sinnlichen Gelüste keine Macht mehr über uns besitzen. Mit Recht spricht man uns den Teil unseres Wesens ab, auf dessen Stimme wir nicht hören. Wenn der Apostel sagt: "Pfleget nicht das Fleisch zu Begehrlichkeit (Röm.13,14.)!", so dürfen wir das nicht so verstehen, als ob uns damit verboten wäre, was mit unserem Heile vereinbar und für unsere schwache Natur vonnöten ist. Nein, nur deshalb sehen wir uns ermahnt, Maß und Ziel zu halten, weil man nicht jedem Verlangen willfahren und nicht alles tun darf, was das Fleisch begehrt. Wir dürfen also dem Leibe, der dem Geiste untersteht, weder geben, was überflüssig, noch versagen, was unentbehrlich ist. Darum sagt auch derselbe Apostel an einer anderen Stelle: "Noch nie hat jemand sein Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es (Eph.5,29.)." Natürlich soll der Leib nicht deshalb gehegt und gepflegt werden, um sich Lastern und Ausschweifungen hinzugeben, sondern damit er die erforderlichen Dienste leisten, seine Kräfte erneuern und seine Bestimmung erfüllen kann! Soll doch nicht das Niedrigere an uns in verkehrter und schimpflicher Weise über das Höhere herrschen oder dieses dem Niedrigeren Untertan sein! Darf doch das Laster nicht unsere Seele meistern. Darf doch das nicht zum Knechte werden, was als Gebieter auftreten soll.

6. So sei sich also das Volk Gottes bewußt, daß es durch Christus neugeschaffen ist! Mit Aufmerksamkeit frage es sich, von wem es aufgenommen wurde und wen es selbst aufgenommen hat! Was neu geworden ist, darf nicht mehr zur alten Unbeständigkeit zurückkehren! Und wer die Hand an den Pflug gelegt hat (Vgl. Luk.9,62), der soll auch sein Werk vollenden! Auf seine Aussaat richte er sein Augenmerk und nicht auf das, was hinter ihm liegt! Niemand möge in die alte Lage zurückfallen, von

der er auferstanden ist! Und wenn jemand infolge der Schwäche des Fleisches immer noch an einzelnen Gebrechen krank darniederliegt, so muß er unablässig nach Gesundung und Befreiung trachten. Nur dann befindet man sich auf dem Wege des Heiles, nur dann nimmt man sich die mit Christus begonnene Auferstehung zum Vorbild, wenn der Wanderer seine Schritte statt auf schwankenden Grund auf festen Boden setzt, da auf den schlüpferigen Pfaden dieses Lebens Sturz und Fall nicht ausbleiben. Darum steht auch geschrieben: "Vom Herrn werden die Schritte des Menschen geleitet, und er ist gnädig seinem Wege. Wenn der Gerechte fällt, wird er keinen Schaden nehmen; denn der Herr legt seine Hand unter ihn ((Ps. 36 (37),23f.))." Solche Betrachtungen sollen wir, Geliebteste, nicht nur aus Anlaß des Osterfestes, sondern immer wieder anstellen, um unser ganzes Leben dadurch zu heiligen! Die frommen Übungen dieser Tage müssen d a s als Endziel anstreben, daß sie bei den Gläubigen, die sich ihnen für kurze Zeit so gerne unterzogen haben, zur Gewohnheit werden und stets ungeschwächt fortdauern, daß alle Mängel, die etwa dabei unterlaufen sind, durch schnelle Buße getilgt werden. Und weil es schwer ist und lange dauert, eingewurzelte Krankheiten zu beseitigen, so wollen wir um so schneller zu den Heilmitteln greifen, je frischer die Wunden sind! Dann werden wir stets von jeder Sünde wieder genesen und würdig werden, zu der verheißenen Auferstehung und Verklärung des Fleisches zu gelangen durch Christus Jesus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

* # #

"Es ist vollbracht"
- KARFREITAG -

von
Gloria Riestra

Er rief mich bei Seinem Hinscheiden....
als Gewand reicht aus der Strom Seines kostbaren Bluts,
das hervorquoll aus dem Glutofen der Sühne.
Sanft flossen seine Tränen herab;
beim Enthüllen Seines Blickes schien selbst die Sonne verloren.

Im Schwellen der schmerzgequälten Brust
ließ Sein unergründliches Herz Seine unendliche Liebe weiterbeben;
die Schulter gebrochen, dort, wo das Holz Er schleppte,
der ganzen Welt Last vereinigte dort ihre Schwere.

Er rief mich bei Seinem Hinscheiden - kein Wort wurde gesprochen;
es war auch nicht nötig, denn klar zeigte der Blick,
der meine Seele in unaussprechlicher Tiefe durchdrang, Seine Absicht:
ein Blick, wie ein Schwert, das mich durchstach,
hielt mich einen Augenblick in Spannung.

So wie im Schatten der Sichel das reife Korn erzittert
so tat's mein sündig Fleisch vor Ihm,
der einen bitteren Kelch ergriff, um einen Tropfen mir zu reichen -
ihn in meiner Obhut zu belassen, worum am Freitag ich Ihn bat.

Sein Blick, der nach Antwort verlangt, bezwang meine Trauer,
in Licht verwandelte sich wieder meine Finsternis, was ich verlor, ich fand es wieder.
Ich las in Ihm den Preis für den Wahnsinn dieser Welt,
meine Angst verwandelte Er in Mut, Freude und Glück,
indem ich rief: Ja!... und ich nahm mein Kreuz von Ihm.

(aus dem Gedichtband "Die ruhige Nacht"; übers. E. Golia)

WIEDERVEREINIGUNGSVERSUCHE BIS ZUM PONTIFIKAT Pius XII.

von
Eugen Golia

Bereits 2o Jahre war im Deutschen Reich die lutherische Reformation auf dem Vormarsch. Kaiser Karl V., ein überzeugter Katholik, sah im Protestantismus allerdings nicht nur eine religiöse Angelegenheit, sondern auch einen wichtigen Faktor im politischen Bereic denn die neuen protestantischen Stände drohten, sich Frankreich anzuschließen, das seit Jahrzehnten in ständiger Fehde mit dem Reich lag, und erklärten sich nur gegen ständig wachsende Konzessionen bereit, Hilfe gegen die Türken zu leisten. Um diesen bürgerkrieg ähnlichen Zuständen ein Ende zu bereiten, versuchte nun Karl V. mittels Religionsgesprä chen den konfessionellen Frieden wieder herzustellen, um dadurch die Konsolidierung der politischen Verhältnisse zu erreichen.

Naturgemäß mußte der Papst gegenüber solchen Aktivitäten äußerst zurückhaltend sein, da solche den Glauben betreffende Verhandlungen in das Zuständigkeitsgebiet der Kirche fallen. Vergebens warnte der in Deutschland weilende Nuntius vor solchen Versuchen, zumal die Protestanten nur an der Beseitigung des Papsttums, nicht aber an der Beseitigung der Mißbräuche interessiert seien und die Religionsgespräche ihnen nur die willkommene Gelegenheit böten, ihre Lehren weiterhin bekanntzumachen und zu verbreiten. Schweren Herzens sandte schließlich der Papst einen sehr angesehenen Kirchenfürsten, de Nuntius Morone, 154o nach Hagenau / Elsaß, den Tagungsort, wo er Zeuge der Uneinigkeit auf katholischer Seite - ein Teil der katholischen Fürsten war nicht erschienen, andere nur dem Namen nach katholisch - und der Hartnäckigkeit der Protestanten wurde. Bereits im Stadium der Vorverhandlungen endete das Kolloquium. 1541 fand in Worms das zweite Religionsgespräch statt, das schon nach vier Tagen scheiterte.

Ein großangelegter Versuch einer Einigung sollte im gleichen Jahr auf dem Reichstag zu Regensburg erfolgen. Rom entsprach dem Wunsche des Kaisers, diesmal nicht nur einen Nuntius, sondern einen Legaten zu entsenden. Allein schon die Wahl des Kardinals Contarini bedeutete ein Entgegenkommen seitens der Kurie, da er wegen seiner versöhnlichen Gesinnung gerade in Deutschland besonderes Vertrauen besaß. Die führenden Gesprächsteilnehmer auf katholischer Seite waren außer Johannes Eck, der seit Luthers Auftreten in der vordersten Linie der Verteidiger des alten Glaubens stand, die beiden "Vermittlungstheologen" Johannes Gropper und Julius Pflug, letzterer erwählter Bischof von Naumburg. Für die Protestanten sprachen vor allem Melanchton und Bucer. Von Anfang an versuchte Kardinal Contarini nicht nur auf Eck mäßigend einzuwirken, sondern überhaupt seine Gegner durch Klugheit und Milde zu gewinnen. Hauptsächlich auf Gropper ging die bei den Gesprächen angewandte Taktik zurück, den Unterschied in der Lehre zu mildern un dafür das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen; dieserhalb wurden die Artikel über den Primat des Papstes vorerst ad acta gelegt. Die ersten Konflikte drohten bei der Erörterung der Frage über die Rechtfertigung. Schließlich wurde sie durch die von Gropper herrührende Formel von der doppelten Gerechtigkeit beigelegt, in der katholische und protestantische Anschauungen miteinander verbunden sind: neben der inhärierenden Gerech tigkeit, welche uns durch die Gnade Christi zuteil wird, nahm man noch eine höhere Gnad an, die dem Menschen aufgrund seines Glaubens geschenkt und angerechnet wird und erst die Vollkommene Erneuerung bewirkt. Diese Formel, der sogar Eck, wenn auch widerstreben zustimmte, wurde bald von Rom verworfen. Allerdings muß man berücksichtigen, daß zu diesem Zeitpunkt die Lehre von der Rechtfertigung noch nicht dogmatisiert war. Dies erfolg te erst einige Jahre später auf dem Konzil von Trient. Der ergebnislose Verlauf der Verhandlungen war besiegelt, als die Artikel über das Altarsakrament behandelt wurden. "Es zeigte sich jetzt, daß die Protestanten nicht allein den durch das vierte Laterankonzil für den Begriff der eucharistischen Wesensverwandlung festgestellten Ausdruck "Transsubstantiation" verwarfen, sondern auch zugleich das Wesen der Sache, die wahre Verwandlun der Substanz des Brotes und Weines in den Leib und das Blut Christi, leugneten und damit noch eine andere Irrlehre verbanden, indem sie behaupteten, daß der Leib Christi nu für den Genießenden vorhanden sei, und deshalb die Anbetung des heiligen Sakramentes fü Abgötterei erklärten." 1)

Zwei Jahre später reifte bei Kaiser Karl V. der Plan, die immer geschlossener auftretenden und militärisch gut organisierten protestantischen Stände mittels Waffengewalt niederzuwerfen. 1546 versuchte er nochmals ein Religionsgespräch in Regensburg das, wie nicht anders zu erwarten, keine Einigung herbeiführte. Diesmal kam bei den Katholiken die strenggläubige Partei zum Zuge, so daß Luthers Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein kompromißlos abgelehnt wurde. Im Jahre darauf besiegte der Kai-

ser die Häupter der Protestanten bei Mühlberg an der Elbe. Spannungen zwischen ihm und dem Papst bewogen Karl V., den Sieg zur Beilegung der religiösen Streitigkeiten im Sinne einer Erstarkung der kaiserlichen Macht zu benützen, d.h. Rom wurde zur Lösung der durch die Niederwerfung der Protestanten entstandenen religiösen Fragen gar nicht erst herangezogen. Vermittlungstheologen entwarfen das sog. Interim, das als Zwischenlösung bis zur endgültigen Klärung der religiösen Zwistigkeiten auf dem Konzil von Trient gedacht war. Es sollte vor allem für die Reformierten gelten, konnte aber in größerem Umfang nur in Süddeutschland, hauptsächlich in den Reichsstädten, durchgesetzt werden. Grundsätzlich sind zwar die Bestimmungen im Sinne der katholischen Lehre abgefaßt, jedoch vielfach sehr verschwommen. Um den Protestanten entgegenzukommen, wurde die Priesterehe und die Kommunion unter beiden Gestalten gestattet. Das Interim wurde sowohl von den Katholiken als auch von den Protestanten nur widerwillig angenommen, vielfach sogar strikt abgelehnt. Wie nicht anders zu erwarten, äußerte auch Rom schwere Bedenken, da der Kaiser, ein Laie, sich Entscheidungen in Sachen des Glaubens und der Disziplin anmaßte und zu Formulierungen verpflichten wollte, die nicht streng katholisch waren.

Der Augsburger Religionsfriede von 1555 regelte die politische Stellung der Katholiken und Lutheraner, d.h. beide Konfessionen waren als Religionsgemeinschaften anerkannt. Die konfessionelle Spaltung des Deutschen Reiches war besiegelt. Der Ausgleich der religiösen Streitigkeiten sollte dagegen später auf einem Reichstag durch ein Religionsgespräch gesondert geregelt werden. Dieses fand 1557 in Worms statt. Die bedeutendsten Sprecher für die Katholiken waren der kompromißbereite Michael Heiding, Bischof von Merseburg, und Petrus Canisius aus der erst vor eineinhalb Jahrzehnten gestifteten Gesellschaft Jesu. Die protestantische Lehre vertraten vor allem Melanchton und Johannes Brenz. Die Hauptthemen waren die Hl. Schrift als Glaubensnorm, die Autorität der Kirche und die Lehre über die Erbsünde. Als besonders eifriger Verteidiger der katholischen Wahrheit trat Canisius auf. So lauteten einige Sätze aus einer seiner Reden: "Lassen Sie mich nur ein paar Beispiele anführen, um deutlich zu machen, daß nicht alle die Lehre betreffenden Stürme, die die Kirche Gottes erschütterten, durch die bloße Berufung auf die Schrift besänftigt werden können. Wohl bekannt ist jene Stelle, die die sakramentalen Worte unseres Herren beim Letzten Abendmahl enthält: 'Das ist mein Leib', und gleichfalls wohlbekannt ist der heftige Streit, der lange über die Auslegung dieser Worte tobte. Die eine Schule hält dafür, daß sie den wahren und lebendigen Leib Christi bedeuten, der mit der vernünftigen Seele und der Gottheit eine Person ausmacht. Andere legen sie so aus, daß darunter nur ein Sinnbild, wenn auch ein wirksames Sinnbild des Leibes Christi gemeint ist, und mit diesen gehen die Theologen, die lehren, daß der Leib Christi bloß im Augenblick des Genusses des Brotes und Weines gegenwärtig sei, aber nicht auf eine andere Weise... Wäre nun die Heilige Schrift für sich genügend gewesen, den Streit zu schlichten, so wäre die Frage unter gelehrten Männern nicht so lange unentschieden geblieben. Dasselbe kann man in bezug auf den Streit über die Zahl der Sakramente sagen..." 2)

Die Versammlung, welche sich zum Schauplatz der sich heftig bekämpfenden verschiedenen protestantischen Richtungen entwickelte, ist nach verhältnismäßig kurzer Zeit ohne ein Resultat vertagt worden. Damit endete für das Deutsche Reich der letzte Versuch, auf Gesprächsebene eine religiöse Einigung herbeizuführen.

Auch Frankreich brachten die Religionskriege an den Rand des Verderbens. Auf Initiative der Regentin, der Königinmutter Katharina von Medici, wurden 1561 zu Poissy Beratungen zwecks Herstellung eines Religionsfriedens geführt. Empörung erregte dabei Beza, der bedeutendste Schüler Calvins, als er bei seiner Darlegung der "calvinischen Abendmahlslehre behauptete, der Leib Christi sei von Brot und Wein so weit entfernt, als der Himmel von der Erde. Schließlich warnte der Jesuitengeneral Laynez davor, mittels mehrdeutiger Formulierungen eine Art Glaubensbekenntnis aufzustellen; ein solches sei allein die Aufgabe des wiedereröffneten Konzils von Trient. Katharina von Medici ließ dennoch eine Formel über das Abendmahl aufstellen, welche beide Parteien befriedigen sollte. Da sie aber katholischerseits für häretisch erklärt wurde und die Anhänger Calvins die katholische Lehre über das Altarsakrament weiter ablehnten, fanden diese Verhandlungen bald eine Ende - ohne positives Ergebnis.

1645 versuchte König Wladislaus IV. von Polen durch ein Religionsgespräch in Thorn die Vereinigung der Katholiken mit den verschiednen Gruppen der Evangeliken (Dissidenten) zu erreichen. Wortführer der katholischen Partei war der Jesuit Schönhofer, welcher insbesondere nachwies, "daß die bei den meisten Protestanten herrschenden Vorstellungen über den katholischen Lehrbegriff in den kirchlich anerkannten Quellen und Darstellungen desselben, namentlich in den Beschlüssen des Conciliums von Trient

und im Catechismus romanus keine Begründung finden." 3)

Die Disputation konnte allein schon deshalb keinen Erfolg verbuchen, weil sich auch hier die verschiedenen protestantischen Bekenntnisse auf das schärfste bekämpften. Am meisten wurde von den strengen Lutheranern Georg Calixtus, Prof. der Theologie auf der Universität Helmstädt angegriffen, der auf mehreren Studienreisen den Katholizismus kennen gelernt und sich frühzeitig dem Studium der Kirchenväter gewidmet hatte. Seine Bemühungen um die Wiedervereinigung beruhten auf den Grundlagen des Glaubens der ersten fünf Jahrhunderte, so daß alle, welche an ihm festhielten als Glaubensbrüder zu betrachten seien. Diese seine Betonung der Notwendigkeit der altkirchlichen Tradition, die er für wichtiger hielt als die Bekenntnisschriften der Reformation, führte dazu, daß man ihn des Kryptokatholizismus und Synkretismus beschuldigte.

Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges erwies es sich als aussichtslos, nochmals durch Waffengewalt eine Lösung der religiösen Fragen zu versuchen. Aber auch die Zeit der großangelegten Religionsgespräche war vorbei. Dennoch erlosch der Gedanke an eine friedliche Einigung der verschiedenen Bekenntnisse nicht.

Anfangs nur von Kaiser Leopold hauptsächlich aus politischen Gründen unterstützt - die Zerfallstendenzen im Reich machten die ständig drohenden Kriege mit Frankreich und der Türkei immer gefährlicher - trat seit 1672 der Franziskanerbischof Spinola mit einigen protestantischen Reichsfürsten in Verbindung, um sie zum katholischen Glauben zurückzuführen. Dabei beurteilte er die Lage zu optimistisch, da eine eventuelle Bereitschaft zur Konversion meist durch materielle Vorteile (Säkularisation) zu erreichen war. Wie weit Spinola in religiöser Hinsicht Zugeständnisse gemacht hat, ist nicht genau bekannt. Jedenfalls wurde aber katholischerseits der Vorwurf erhoben, er ginge in dieser Hinsicht zu weit, während die Protestanten zu verstehen gaben, sie wollten nicht wieder das päpstliche antichristliche Joch auf sich nehmen. Papst Innozenz XI. - er hatte aufgrund übertriebener positiv lautender Berichte für Spinolas Bemühungen anfangs großes Interesse gezeigt - zog sich einige Jahre später aus prinzipiellen Bedenken zurück.

Drei Persönlichkeiten sind bei den Reunionsverhandlungen im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts besonders hervorgetreten: Molanus, Leibniz und Bossuet.

Walter Molanus, ein Schüler von Calixtus, war Abt des ehemaligen Zisterzienserklosters Loccum (bei Hannover), das im Ausgang des 16. Jahrhunderts die Reformation angenommen hatte, aber viele klösterliche Gebräuche beibehielt, so auch den Mönchshabit. Damit aber nicht zufrieden, betete Molanus als Abt auch das Zisterzienserbrevier und hielt kraft seines Gelübdes auch den Cölibat. Er beteiligte sich - teils in enger Verbindung mit Spinola - an den Wiedervereinigunsversuchen im Glauben, wobei er als Voraussetzung den Laienkelch und die Priesterehe verlangte. Er erklärte sich bereit zu einer Anerkennung des päpstlichen Primates, hielt aber zugleich an einer Wiederaufnahme der Gespräche hinsichtlich der strittigen Lehren fest. Dieser "irenische Pastor" ist ein Beispiel, ein wie weiter Schritt noch zu tun war, um vom katholisierenden Protestantismus in den Schoß der Kirche zurückzufinden: Vorwürfe des Kryptokatholizismus und Gerüchte über seine Konversion veranlaßten ihn später die Meinung zu vertreten, "daß die päpstliche Kirche, excepta communione sub una (ausgenommen die Kommunion unter einer Gestalt) in der Lehre lange nicht so schlimm sei als in cultu", und wer "im Papsttum geboren und erzogen sei, selig werden könne, woraus aber nicht folgen solle, daß ein evangelischer Christ, ohne Sünde gegen sein Gewissen oder nach Röm. 14, auch nur mit zweifelndem Gewissen übertreten dürfe." 4)

Selbst gläubiger Protestant, erstrebte Leibniz, seinem Weltbild entsprechend die Einigung der Christenheit zu einer universalen Kirche. Dabei schlug der große Philosoph zuerst die Wiedervereinigung, dann erst die Lösung der dogmatischen Fragen vor. Auch sah er im Konzil von Trient den Stein des Anstoßes, sprach ihm folglich den ökumenischen Charakter ab und verlangte eine Überprüfung seiner Entscheidungen. Der berühmte französische Bischof und Kanzelredner Bossuet, obwohl eifriger Gallikaner, trat dieser Auffassung mit Bestimmtheit entgegen. Er legte dar, daß bei einer Wiedervereinigung die Übereinstimmung im Glauben den Vorrang haben müsse, da sonst die Anerkennung des Papstes als geistliches Oberhaupt, wozu in einigen protestantischen Kreisen eine gewisse Geneigtheit bestand, sinnlos sei. Ebenso betonte er, daß die erneute Überprüfung, also Infragestellung, der Entscheidungen des Konzils von Trient, letztlich den Zweifel an sämtlichen Dogmen zur Folge haben werde.

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, konnte - vielfach unbehelligt von den Bischöfen, die zum Teil selbst Freimaurer waren oder zumindest diesen Ideen wohlwollend gegenüberstanden - eine Reihe von Theologen dogmatisch nicht einwand-

freie Unionspläne entwerfen. Begeisterung erntete bei den Aufklärern der berüchtigte Hirtenbrief des Salzburger Fürstbischofs Hieronymus Graf von Colloredo (Freimaurer und wahrscheinlich auch Illuminat) von 1782, dessen Grundgedanke "Friede, Eintracht und Toleranz gegen Brüder, die über den einen oder anderen Religionspunkt anders denken als wir" war. Es sollte also an die Stelle des alten Glaubens und der alten Liturgie ein seichter, verwässerter, vom Protestantismus beeinflußter Katholizismus treten mit möglichst wenig "Heiligendienst, Ablaßpredigten und Bußwerken". Papst Pius VI. verurteite in seiner berühmten Bulle "Auctorem fidei" von 1794 diese mit der ständigen Praxis der Kirche in Widerspruch stehenden neuen kirchlichen Gebräuche und Andachten.

Bei den Anglikanern waren infolge ihrer bischöflichen Kirchenverfassung immer Tendenzen zum Katholizismus vorhanden. Als Reaktion gegen Rationalismus und Liberalismus erstarkte um 183o diese Richtung in der sog. Oxfordbewegung, die eine Erneuerung der Anglikanischen Kirche durch Rückgriff auf mittelalterliche Strukturen, insbesondere die Wiedereinführung alter Riten (teilweise sogar Meßgewänder und Weihrauch) erhoffte. Diesem modernen Anglokatholizismus entstammten auch die zwei bedeutendsten Männer des katholischen England im vergangenen Jahrhundert: Kardinal Newman und Kardinal Manning, letzterer katholischer Erzbischof von Westminster, beide anglikanische Pastoren zunächst, die überzeugt davon, daß nur die Kirche von Rom im Besitze der wahren Lehre sei, den Mut zur letzten Konsequenz aufbrachten und konvertierten. Seit 1868 war Präsident der Anglokatholiken (also einer Organisation innerhalb der englischen Hochkirche) Lord Halifax. Sein langgehegter Wunsch einer Versöhnung der Hochkirche mit Rom schien der Erfüllung nahe zu kommen, als er 1893 mit dem Lazaristenpater Portal versuchte, Leo XIII. für die Anerkennung der anglikanischen Weihen zu gewinnen, obwohl die katholische Kirche diese Weihen schon immer als ungültig betrachtet hatte. Der Anspruch der Anglikaner auf die apostolische Sukzession ihrer Bischöfe beruht auf den Weihen des 1559 von Königin Elisabeth I. zum Erzbischof von Canterbury ernannten Matthew Parker, da die meisten anglikanischen Bischofsweihen auf ihn zurückzuführen sind. feeweiht' wurde Parker, ursprünglich katholischer Priester, von dem ehemaligen Augustiner Barlow, damals allerdings längst beweibt und Vater von zwölf Kindern. Wahrscheinlich dürfte Barlow aber unter Heinrich VIII. noch eine gültige Bischofsweihe empfangen haben. Rom entschied aber nicht gemäß den Wünschen von Lord Halifax. Das päpstliche Rundschreiben "Apostolicae curae" vom 13. Sept. 1896, an dessen Abfassung der spätere Kardinal-Staatssekretär Pius X., Merry del Val maßgebenden Anteil hatte, erklärte die anglikanischen Weihen, besonders in Hinsicht auf die Ordinationsordnung, welche die Gewalt, Opfer darzubringen, eliminiert hatte, für ungültig. So betont daher diese Bulle ausdrücklich: "Sobald nämlich ein neuer Ritus eingeführt wird, in dem, wie wir gesehen haben, das Sakrament der Priesterweihe verfälscht und geleugnet wird und von dem jeder Gedanke an Wandlung und Opfer zurückgewiesen wird, dann genügt die Formel "Empfange den Heiligen Geist" auch nicht mehr; denn der Heilige Geist wird in die Seele eingegossen mit der Gnade des Sakramentes".

Diese Erklärung wurde in der Kirche Englands als derbe Kränkung empfunden. Rom aber erwies sich als Hüterin des unversehrten Glaubens. Von 1921 bis 1925 fand noch ein Versuch einer Annäherung zwischen Katholiken und Anglikanern statt. Mit Wissen, später mit ausdrücklicher Billigung des Papstes, lud der Kardinal-Erzbischof von Mechelen, Mercier, den inzwischen über 8o Jahre alt gewordenen Lord Halifax zu privaten, vorbereitenden Gesprächen über eine mögliche Wiedervereinigung ein. Sie blieben aber ohne ein unmittelbares Ergebnis, da sich die Anglikaner zwar zur Anerkennung eines päpstlichen Ehrenprimats, aber nicht eines Jurisdiktionsprimates bereit erklärten.

Um diese Zeit hat bereits die aus dem Protestantismus hervorgegangene ökumenische Bewegung mit ihrem Streben nach einer Einheit aller christlichen Bekenntnisse eine große Anhängerschaft erworben. Obwohl ihre Anfänge bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückreichen, trugen zu ihrer Entfaltung wesentlich die nach dem Kriegsende sich mächtig entfaltende Friedenssehnsucht bei, ebenso das gleichzeitig mit dem Zusammenbruch des Kaiserreiches erfolgte Ende der deutschen protestantischen Staatskirche sowie das Erstarken liberaler Strömungen. Die katholische Kirche schätzte zwar die Arbeiten, welche die A-Katholiken für den Frieden leisteten, lehnte es aber ab, auf gleichem Fuß mit den anderen Konfessionen zu verhandeln, besonders da, wo die Kirche bereits entschieden hatte. In diesem Sinne erfolgte auch das Verbot, an der Weltkirchenkonferenz in Lausanne 1927 teilzunehmen, sowie an den Zusammenkünften des Weltkirchenrates in Amsterdem 1948.

Die Päpste begnügten sich aber nicht nur mit Verboten. Ihrer Hirtensorge verdanken wir dieserhalb auch verschiedene Enzykliken. Der Sorge vor einem falschen Öku-

menismus entsprang das berühmte Apostolische Rundschreiben "Mortalium Animos" vom 6. Januar 1928 des Papstes Pius XI. Der Inhalt der einzelnen Kapitel ist: "Es geht durch die Menschheit die Sehnsucht nach gegenseitigem Zusammenschluß. Dieses Sehnen nach Zusammenschluß findet auch in den modernen 'Religionskongressen' Ausdruck, die freilich nicht zu billigen sind.

Verwerflich sind auch die von den Vertretern eines vagen, 'allgemeinen' Christentums unternommenen Versuche einer Einigung 'aller, die sich Christen nennen'. Die Katholiken müssen vor diesen 'panchristlichen' Bestrebungen gewarnt werden.

Es gibt nur eine wahre Religion: die geoffenbarte, und nur eine wahre Kirche: die von Christus gestiftete. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, es gebe heute keine einheitliche Kirche Christi, sondern nur verschiedene christliche Sonderkirchen, die sich als gleichberechtigte Größen zu einem Bund zusammenschließen sollten, ohne direkte Unterwerfung unter den Papst.

Die römisch-katholische Kirche ist die eine wahre Kirche Christi, die von Gott bestellte Hüterin der geoffenbarten Wahrheit, die nicht auf den Boden der Diskussionen herabgezogen werden darf. Die Liebe allein kann die getrennten Christen nicht zusammenführen, wenn nicht der unverfälschte Glaube das Band der Einheit bildet: der katholische Glaube ohne Einschränkungen und Abstriche.

Die Einigung aller, die sich Christen nennen, kann nur durch die Rückkehr der Andersgläubigen zu der einen wahren römisch-katholischen Kirche erreicht werden, durch die Unterwerfung unter Lehramt und Leitung des Nachfolgers Petri. Der Papst wir die zum Vaterhaus Heimkehrenden liebevoll aufnehmen. Die Heimkehr der Getrennten, die Förderung der wahren Einheit der Religion, ist der Herzenswunsch des Papstes und soll der Gegenstand des Gebetes aller sein."

Als Gegenstück zu den protestantischen Einheitsbemühungen entwickelte sich katholischerseits die Una-Sancta-Bewegung. Grundlegend war die 1937 erschienene Schrift "Chretiens Desunis" des französischen Dominikaners Yves Congar. In Deutschland förderte das Wachsen der Una-Sancta besonders der gemeinsame Abwehrkampf katholischer und evangelischer Christen im Dritten Reich.

Im Sinne seines Vorgängers Pius XI. warnte auch Pius XII. vor falschen ökumenischen Bestrebungen. So schärfte er 1949 in einem Schreiben an alle Bischöfe den Oberhirten die Grundsätze eines katholischen Ökumenismus ein, der die Wiedervereinigung der Außenstehenden mit der katholischen Kirche zum Ziel hat. Insbesondere hebt er die Gefahren des Indifferentismus und der Anpassung der Dogmen an die verschiedenen Religionsbekenntnisse hervor und macht es den Bischöfen auch zur Aufgabe darüber zu wachen, daß in kirchengeschichtlichen Werken über die Reformation die Fehler der Katholiken nicht übertrieben und die Schuld der Reformatoren nicht abgeschwächt werde. Allerdings wäre die Auffassung, daß die späteren Matadoren des Ökumenismus nicht schon unter dem Pontifikat Pius XII. genau wußten, was sie wollten sehr naiv; sie waren schon am Werk, aber eben mehr im Untergrund und Geheimen; daher ist eine gewisse Aktivierung der ökumenischen Bestrebungen in den letzten Jahren des Pacelli-Papstes festzustellen. So errichtete Willebrands 1952 die katholische Konferenz für ökumenische Fragen und im selben Jahr ersuchte der Vatikan den apostolischen Vikar von Schweden für die Konferenz "Faith and Order" ("Glaube und Kirchenverfassung", ein Zweig der ökumen. Bewegung) in Lund vier katholische Beobachter zu bestimmen. 1954 nahmen aber an der Versammlung des ökumenischen Rates in Evanston bei Chicago keine katholischen Beobachtteil. Erst Roncalli gab mit der 196o erfolgten Gründung des Sekretariats für die Einheit der Christen und den Beschlüssen seines Konzils die Bahn frei zur Gründung einer alle Religionen umfassenden "Katholischen" Kirche.

Benützte Literatur:

Apostolisches Rundschreiben "Mortalium Animos" (Freude an der Wahrheit, Röm.-kath. Schriften Nr. 51, K.u.H. Haselböck).
Brodrick James; Petrus Cansisius, Band I, Wien 195o.
Bulle Apostolicae Curae (BEDA-KREIS, Januar 1985).
Geschichte d. kath. Kirche, hrsg. v. L.J. Rogier, R. Aubert u. M.D. Knowles, Bd. V/2, Benzinger-Verlag, 1977.
Heyer Friedr., Die katholische Kirche 1648-187o (Die Kirche in ihrer Geschichte Vandenhoek 5 Ruprecht, Göttingen).
Holzer Ant., Vatikanum II, Saka 1977.

Howson Eugene A.W., Sind die neuen Weiheriten nach Vatikanum II gültig?
EINSICHT, 11. Jahrg., Nr.2.
Jedin Hubert, Handbuch der Kirchengeschichte, Band VI/2, Freiburg 1973.
Pastor L., Geschichte der Päpste, Band V., Freiburg 19o9.
Realencyklopädie für Protestantische Theologie und Kirche, Leipzig
Artikel: Calixtus und Molanus.
Theologische Realencyklopädie, Berlin 1978, Artikel: Anglokatholizismus.
Wetzes und Weites Kirchenlexikon, darin die Artikel Disputation, Hugenotten, Molanus, Parker.

Anmerkungen:

1) Pastor, Ludwig: "Geschichte der Päpste" Bd. V, S.311.
2) Brodrick, James: "Petrus Canisius" Bd. I, S.572 f.
3) Wetzes und Weites "Kirchenlexikon", Artikel "Disputation - Gespräche zu Thorn", Col. 1854.
4) "Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche", Artikel "Molanus", S.256.

*# * **

OFFENER BRIEF AN DIE RICHTERIN FRAU BRAMBRINK, BECKUM

von
Martin Humer

(aus: NACHRICHTEN DER EUROPÄISCHEN BÜRGERINITIATIVEN ZUM SCHUTZE DER MENSCHENWÜRDE)

An das
Amtsgericht Beckum, z.H. Frau Brambrink, Richterin

Sehr geehrte Frau Brambrink!

Sie haben Herrn Pfarrer Pietrek zu einer 1o-tägigen unbedingten Haftstrafe verurteilt, weil er die "Abtreibungsklinik" Lindenfels eine "Tötungsanstalt" und das "Abtreibungsgeschehen" ein "blutiges Handwerk" nannte.

Als Juristin kennen Sie den § 211 des Deutschen Strafgesetzbuches: "Mörder ist, wer aus Mordlust... aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen... grausam einen Menschen tötet."

Ich frage Sie, Frau Richterin: "Ist ein Ungeborener im Alter von 3 Monaten ein Mensch?" - Schon Volksschüler wissen heute: Der Mensch ist Mensch von Anfang an! Die deutsche Klinik in Lindenfels bringt "vorsätzlich Menschen zu Tode."

Was dort geschieht, ist demnach nicht irgend ein "blutiges Handwerk" (so hat es Pfarrer Pietrek bezeichnet), das man etwa mit dem blutigen Handwerk eines Fleischhauers vergleichen dürfte, was dort geschieht, ist Mord.

Herr Dr. Zwick, der Abtreiber von Lindenfels, ist ein Mörder im Sinne des Deutschen Strafrechtes. "Wer einen Menschen vorsätzlich zu Tode bringt, ist ein Mörder", so steht es in den Strafgesetzbüchern der Völker. Am Unrechtsgehalt dieses Tatbestandes können weder nationale noch internationale Parlamente etwas ändern.

"Mord bleibt Mord, es gibt kein anderes Wort."

Grüß Gott

Waizenkirchen (Österreich), 28. Dez. 84

(sign.:) Humer

** **

HINWEIS DER REDAKTION: '

AUF GRUND DER EINGEGANGENEN VORBESTELLUNGEN GEHT DER SONDERDRUCK ÜBER DIE VERÄNDERUNGEN IM SOG.'N.O.M.' VON HERRN DR, VISSER BALD IN DRUCK. INTERESSENTEN KÖNNEN DIESE ABHANDLUNG GEGEN EINE ENTSPRECHENDE SPENDE BEI DER REDAKTION BESTELLEN. (EIGNET SICH SEHR GUT ALS GEGENBEWEIS GEGENÜBER SOLCHEN, DIE BEHAUPTEN, DIE 'NEUE MESSE' WEICHEN NUR IN UNBEDEUTENDEN PUNKTEN VON DER ALTEN MESSE AB.)

M O R D I M V A T I K A N

von
Abbé G. de Nantes
übers. von Eugen Golia

(aus: CONTRE-REFORM CATHOLIQUE au XXe siècle, Nr.2o2, August 1984)

Fortsetzung III und Schluß:

DER ANFANG VOM ENDE

"Am Mittag des 2. März 1981 gab das Presseamt des Vatikan eine Verlautbarung heraus, die vielen Beobachtern ein Rätsel aufgab." (S.4oo) Es erneuerte und setzte wieder in Kraft die Exkommunikation der Freimaurer. Die Integralisten ließen die Fahne hissen und stellten diese 'reaktionäre' Maßnahme Johannes Paul II. in Rechnung. Wieder einmal hielten sie ihre Sehnsucht für Realität und erfanden am Rande der unbarmherzigen historischen Wirklichkeit eine nette Legende. Vierzehn Tage später gab es für die illegale, weil geheime Loge P2 einen riesigen Skandal: eine Liste von 962 Mitgliedern war bei einer Durchsuchung bei Gelli in Arezzo gefunden worden. So hat am Vorabend des Unheils der Vatikan seine Feuerlöschspritze hineinmanovriert. Das neu zur Kenntnis gebrachte Dekret sollte nun den Kardinälen, Bischöfen und Monsignoris, die auf der Liste angeführt waren, ein solides Argument für ihre Verteidigung und die Respektierung ihrer Immunität geben.

Ein anderes Warnmanöver: "In der Zeit, in der Calvis Prozeß lief, hatte der Vatikan bekanntgegeben, daß Papst Johannes Paul II. eine aus 15 Kardinälen bestehende Kommission berufen und ihr die Aufgabe gestellt hatte, die Finanzen der römisch-katholischen Kirche zu überprüfen. Tatsächlich hatte die Kommission den Auftrag, Vorschläge zu erarbeiten, wie die Einkünfte des Vatikan sich vermehren ließen. Bischof Marcinkus gehörte der Kommission nicht an." (S.4o4) Dieselben Integralisten legten dies so aus, als ob der Gorilla in Ungnade gefallen sei und hißten die Fahnen; ein weiterer Irrtum! Er war deshalb nicht Mitglied der Kommission, um sich besser rechtfertigen zu können. Durch ihren Vorstandsvorsitzenden, den Papst, nahm die Vatikan GmbH die Ereignisse vorweg und beugte so der Gefahr vor. Mitten im gefährlichen Sog vermochte das "Institut für das Werk der Religion (!)" das Vertrauen von 8oo Millionen Gläubiger zu erhalten, die ihren "Peterspfennig" hertrugen, sowie der deutschen Katholiken, die ihre jährliche Kirchensteuer ausströmen ließen.

So deckte Johannes Paul II. einerseits die Freimaurer, andererseits seine Finanziers, Gauner, Mörder und Komplizen der Mörder.

Er wußte es nicht? Zu Beginn des Jahres 1982 vermochte er nicht mehr länger, es nicht zu wissen. Am 12. Januar dieses Jahres wurde ihm auf äußerst raffinierte Weise ein Brief in polnischer Sprache zugestellt. Er deckte ihm in vollem Umfang und präzise die maßlose Schande der Finanzmafia auf, deren verantwortlicher Leiter er war. Er zeigte die engen Beziehungen zwischen Marcinkus, Calvi, Gelli und Ortolani auf und in welcher Verbindung der Vatikan mittels der Letztgenannten zum internationalen Untergrund der Drogenszene, des Betrugs und des Mordes stand. Dieser Brief wurde ignoriert. Seine Verfasser, die Aktionäre der alten Banco Ambrosiano aus der Zeit, da sie noch ehrenhaft war, wurden nicht einmal einer Bestätigung des Erhalts gewürdi'gt. Mit grausamer Ironie fügte Yallop hinzu, daß möglicherweise Seine Heiligkeit allzusehr damit beschäftigt war, eine Predigt über die Nächstenliebe, die größte Tugend aufzusetzen. "Calvi wußte von diesem Brief und wußte auch, daß er mit Zustimmung seines geschäftsführenden Direktors, des stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden Roberto Rosone geschrieben und abgeschickt worden war. Er sprach mit seinem Duzfreund und P2 Logenbruder Flavio Carboni über die Gefahr, die der Bank aus den Aktivitäten Rosones erwuchs, für saubere Verhältnisse zu sorgen." (S.41o) Nein, sie hatten nicht vor, Johannes Paul II. nach dem Leben zu trachten. Es besteht kein Zweifel, daß sie in dieser Hinsicht vorläufig vollkommen ruhig waren. Verfolgen wir aber nun unsere 'erbauliche' Lektüre, um zu erfahren, was den Leuten geschah, welche diesen geheimen Brief über das Treiben von Marcinkus und Co, an den Papst geschrieben hatten.

"Flavio Carboni hatte allerorten gute Freunde und Beziehungen. Zu seinen Vertrauten gehörten auch die beiden Könige der römischen Unterwelt, Danilo Abbruciati und Ernesto Diotavelli. Am Morgen des 27. April 1982, wenige Minuten vor 8 Uhr, ging Rosone aus seiner Wohnung. Er hatte das Glück, unmittelbar über einer Filiale der Ambrosiano zu wohnen, die, wie alle italienischen Banken, rund um die Uhr von bewaffnetem

Personal bewacht wird. Als Rosone auf die Straße trat, näherte sich ihm ein Mann und eröffnete das Feuer auf ihn. In die Beine getroffen, stürzte Rosone zu Boden. Die Bankwächter schossen zurück. Sekunden später lag auch der Attentäter auf dem Pflaster. Er war tot. Es war Danilo Abbruciati. Einen Tag nach dem versuchten Mordanschlag auf Rosone, am 28. April, übergab Flavio Carboni dem überlebenden Boß der römischen Unterwelt 53o.ooo Dollar. Der Auftrag war zwar vermasselt worden, aber Calvi war ein Mann, der seine Rechnungen bezahlte - mit dem Gelde anderer Leute natürlich. Calvi, der zweifellos die Ermordung seines eigenen Stellvertreters bestellt hatte, beeilte sich, diesen am Krankenbett zu besuchen, und vergaß auch nicht den obligatorischen Blumenstrauß. 'Madonna! Was für eine Welt der Verrückten. Sie wollen uns einschüchtern, Roberto, damit sie eine Gruppe in die Hände bekommen, die 2o.ooo Milliarden Lire wert ist!'" (S. 41o/411)

Die Stricke in den Händen der Gerechtigkeit und der Justiz des italienischen Staates zogen sich von Tag zu Tag mehr zusammen und machten schließlich die Ermordung von Johannes Paul I. wertlos. Öffnen wir dieses wirre Bündel, um die letzten Zuckungen der mailändisch-vatikanischen Mafia zu verfolgen.

Die Vatikan GmbH hatte gute, außerordentlich gute Geschäfte gemacht. Calvi konnte 1982 seinen 'Finanzbereich[1] auf 1o Milliarden Dollar schätzen. Ohne Zweifel hatte jedermann gierig aus dieser Goldgrube herausgeschöpft, besonders Johannes Paul II. für die Solidarnost - trotz der Gegenklagen des pro-sowjetischen Staatssekretärs Casaroli - und auch Marcinkus, um seine persönlichen Konten auf den Bahama-Inseln, dem Finanzparadies schlechthin, zu füllen.

Auch Calvi hat mittels eifrig betriebenen Bankraubs fabelhafte Gewinne erzielen können. Hier funktionierten aber auch schreckliche 'Siphons'. Vor allem der von der P2 im Auftrag von Licio Gelli oder des zweiten Mannes, Umberto Ortolani. Unter diesen Verhältnissen stand der Bankrott der Ambrosiano unmittelbar bevor und auch das Verschwinden Calvis auf diese oder jene Art. Gelli spottete, daß der Vatikan nichts anderes zu tun habe, als zu zahlen. Der Großmeister der P2 empfahl Calvi, seinen Freund Marcinkus zu erpressen, daß das "Institut für die religiösen Werke" in Tranchen von jeweils einer Milliarde herauszurücken habe, um so der Ambrosiano-Bank zu helfen. Dasselbe Spiel, wenn er mit Calvi telephonierte. Er meldete sich auf seltsame Art. "Wer ist da?" - "Luciani." Und am Ende der Leitung begann Calvi zu zittern und stellte die verlangte Summe zur Verfügung.

Gelli übte einen furchtbaren Einfluß auf Roberto Calvi aus. Welches war das letzte Geheimnis, von dem Gelli wußte und das Calvi in solchen Schrecken versetzte schon bei bloßer Erwähnung des Namens Gelli? Die Wahrheit über Calvi sprach Mario Sarcinelli im Nachruf: "Er begann wie ein Diener, dann wurde er Herr, aber allein deshalb, um der Diener anderer Herren als er selbst zu werden."

Es kam der Tag, wo er den Forderungen des mysteriösen "Luciani" nicht mehr genügen konnte, während am anderen Ende der Kette Marcinkus für die Hilfe aus höchster Not nur ein taubes Ohr hatte. Ich nehme an, daß er in der Mordaffaire Luciani das schwächste Glied der Kette war.

Wie bekannt, fand man am 17. Juni 1982 seinen Leichnam unter der Blackfriars-Brücke in London. Seine Konten wiesen ein Defizit von 1,3 Milliarden Dollar auf, der Betrag der ersten von Marcinkus verlangten Tranche, einer Hilfe, die niemals ankam. Einige Stunden vor dem Tode Calvis verübte seine mailändische Sekretärin, Graziella Corocher, 'Selbstmord', in dem sie aus einem Fenster im vierten Stockwerk des Gebäudes der Banco Ambrosiano fiel.

Die Witwe von Roberto Calvi beschuldigte Bischof Marcinkus; ohne Zweifel war dies für sie eine Möglichkeit, dem Zorn und den tödlichen Blitzen Gellis zu entgehen - vielleicht war es eine Möglichkeit, ihm überdies zu Diensten zu sein. Sie erklärte, der Vatikan habe ihren Mann töten lassen, um den Bankrott der Vatikanbank zu verbergen. Es mag dies unwahr sein, es liegt aber im Bereich des Möglichen; oder die Anklage der Witwe sollte ein Ablenkungsmanöver sein vom freimaurerischen Alibi.

Dieses freimaurerische Verbrechen, welches die britische Polizei mit demselben Phlegma als Selbstmord aufgefaßt hatte, wie die Ärzte des Vatikan als Todesursache von Johannes Paul I. einen Myocardinfarkt diagnostizierten. Dieses Verbrechen ist zugleich ein Verbrechen voll Hohn. Wäre ein Detektiv, auf den Spuren des Mörders des Papstes dorthin gekommen, hätte er Grund zum Lachen gehabt. Dem sanften getöteten (hier versteigt sich de Nantes dazu, Luciani mit Jesus gleichzusetzen, Anm.d.Red.) im Vatikan entspricht das verzerrte Antlitz des an der Black-Friars-Brücke Hängenden. Ihn leicht identifizierend würde er sagen: "Hier ist der Judas vom Papst Johannes Paul I.!"

Ohne Zweifel würde er hier aber auch den diskreten Rat zu hören bekommen: Begeben Sie sich nicht weiter, Roberto Calvi ist die Grenze für Ihre Untersuchungen.

WO IST DER VERANTWORTLICHE ?

Kardinal Villot, der Staatssekretär des neuen Papstes starb eines natürlichen Todes, und es ist Kard. Casaroli, der ihm gemäß seiner Wahl nachfolgte. Villot war der oberste Chef, für den Papst und die Verwaltung des Patrimoniums des apostolischen Stuhles. Infolge dieses Postens hatte er das ungeheure Portefeuille der Investitionen des Vatikans in seinen Händen. Er war der Herr. Er wurde nie im Stich gelassen, noch seiner Ämter enthoben, und Casaroli führt seine geheime Politik und Finanzierung weiter. Ist doch er es, welcher Marcinkus und die anderen beschützte.

Unter den eifrigsten Befürwortern einer Aufweichung des Kirchenrechtes, welches für jeden Katholiken, der Freimaurer wird, die automatische Exkommunikation festsetzt, fand man Kard. Villot. Sein Logenname: Jeanni, Logennr. o41/3; Eintritt in die Loge von Zürich am 6. August 1966; wenigstens Yallop behauptet dies. Allerdings handelt es sich hier um schwer beweisbare Dinge. Hier aber hat er gewonnen: "Das am 27. November 1983 in Kraft getretene neue kanonische Recht enthält die Bestimmung, daß die Zugehörigkeit zu einer Freimaurerloge nicht mehr mit sofortiger Exkommunikation geahndet wird. Die auf der Albino Luciani zugespielten Liste vatikanischer Freimaurer verzeichneten Männer haben also nichts mehr zu befürchten. Der Kehraus, den Luciani geplant hatte, wird, solange Johannes Paul II. amtiert, nicht stattfinden." (S.448)

Villot triumphiert unter dem Pontifikat Johannes Pauls II., Villot, der fürchtete, daß die Änderungen, welche Johannes Paul I. nahe daran war, in die Tat umzusetzen, ein Verrat an Paul VI. und ein Triumph für die Restauration geworden wären. Er fürchtete, daß solche Änderungen die Kirche in die Zeit vor dem Konzil zurückversetzen würden. Bischof Marcinkus lebt immer noch und befindet sich immer noch in Freiheit. Es beunruhigte ihn auch nicht, daß sein Freund Roberto Calvi sterben mußte. Er fühlte sich im Gegenteil erleichtert. So konnte er auch mit den geringsten Kosten, beinahe ohne Rückzahlung des gemeinsam betriebenen Raubes, die gefährlich werdende Verbindung der Vatikanbank mit der Ambrosiano von Mailand lösen, welche in Mißkredit geraten war. Gewandt, ohne religiöse oder moralische Skrupel, zog er sich und damit auch den Vatikan aus der Affaire, obwohl beide in Verruf gebracht wurden. "Johannes Paul II. trug sich mit der Absicht, dem Mann aus Cicero... den Kardinalshut zu verleihen. Wieder war es nur das energische Dazwischentreten Casarolis, das die Kirche hiervor bewahrte." (S.424 f.) Die letzten Prozesse bespritzten diesen Mann mit Kot. Im September 1982 war er praktisch im Vatikan gefangen. Um für diese freiwillige Gefangenschaft und Seßhaftmachung dieses Prälaten, welcher bisher auf sämtlichen Reisen des Papstes sein Organisator und Begleiter war, eine Erklärung zu geben, ernannte er ihn zum Gouverneur des Vatikanstaates. Er überlebt und verbirgt sich ständig im Vatikan, voll Furcht ihn zu verlassen, da ihm in diesem Falle die Gefahr droht, auf der Stelle von den italienischen Behörden verhaftet zu werden. Seine Vertrauensleute machten es wie er, indem sie die Vatikanstadt in einen Zufluchtsort für internationale Gaunereien umfunktionierten. Es sind dies diejenigen, welchen schwere Gefängnisstrafen allein schon wegen der Affaire drohen, in welche die Vatikanbank verwickelt ist. Aber vorübergehend in Freiheit gelassen, laufen sie noch herum und werden es auch in Zukunft noch lange Zeit tun.

So funktioniert auch die Vatikan GmbH immer noch ohne Einschränkung und auf sämtlichen Märkten. Falls die beraubten Investoren ihr Geld wiedererlangen wollen, ist es logisch, den Vatikan gerichtlich verfolgen zu lassen; oder genauer ausgedrückt: die Vatikanbank und Johannes Paul II., den 85% des Bankgewinnes fließt direkt dem Papst zu. Das Dollar-Milliarden-Manna geht im 3. Stock der päpstlichen Gemächer nieder.

Licio Gelli lebt noch immer und ist noch immer der Großmeister der P2. Nach Calvis Tod begann er an den Dollarmillionen zu rühren, die ihm von dem an der Black-Friars-Brücke Aufgehängten, seinem unglücklichen Selbstmörder, überwiesen worden waren. Eines schönen Tages wurde er von der Schweizerischen Bankgesellschaft verraten, als er die letzten 53 der loo Millionen Dollar, die seinem persönlichen Konto bei der Genfer Filiale der Schweizer Bankgesellschaft gutgeschrieben waren, abheben wollte, und verhaftet. Seelenruhig leitete er die P2 von seinem komfortablen Schweizer Gefängnis in Champ Dollon aus. Er entkam am lo. August 1983, um sich leicht nach Uruguay abzusetzen. "Er steht in vielen Ländern zur Fahndung ausgeschrieben, aber der umfangreiche Fundus an Informationen, den er im Laufe der Jahre zusammengetragen hat, wird ihn mit Sicherheit davor bewahren, daß ihm ein Haar gekrümmt wird." (S.44o) Er-

pressung, Drogenschmuggel, Waffenschmuggel, Verschwörung zum Sturz der legitimen Regierung, politische Spionage, militärische Spionage, widerrechtliche Aneignung von Staatsgeheimnissen, Beteiligung an einer Reihe von Bombenanschlägen, darunter das Attentat am Hauptbahnhof von Bologna, das 85 Menschenleben forderte" (S.44o f.)» das sind die verschiedenen freimaurerischen Aktivitäten dessen, der sich "im Herzen des Komplotts" befand, welches auf die Ermordung Johannes Pauls I. zielte und dann später unter dem Tarnwort "Luciani" mit der Ermordung Roberto Calvis endete.

"Gelli, der Sammler heißer Kenntnisse und Informationen, der Sammler auch von solchen Dingen wie Fotographien, die Papst Johannes Paul II. in völliger Nacktheit an seinem Swimmingpool zeigen. Als Gelli diese Schnappschüsse dem altgedienten sozialistischen Parteipolitiker Vanni Nistico zeigte, bemerkte er dazu: 'Da sehen Sie mal, wie schwer die meisten Geheimdienste es haben. Wenn es möglich ist, diese Aufnahmen vom Papst zu schießen, dann können Sie sich vorstellen, wie leicht es wäre, ihn zu erschießen. ' Wie wahr. Oder seinen Vorgänger zu vergiften." (S.442) Auch das ist wahr. Aber man stelle sich vor, wie leicht es ist, mit diesen Photos den Papst zum Zittern zu bringen. Auch einen Papst! Baggio, Poletti, Bertoli, Kardinäle der heiligen römischen Kirche, setzen also ihr behagliches Leben im nunmehr vollständig befriedeten Schatten vom Peters-Dom - dem Firmenschild der Vatikan GmbH - w.eiter fort. Der Kardinal Cody, Erzbischof von Chikago ist tot - ohne Gewissensbisse - und seine... Dame, Helen Wilson, kassiert die Renten ein, die auf Rechnung der Diözese gezahlt werden. Sein Nachfolger, der Erzbischof Joseph Bernardin von Cincinatti, das Oberhaupt der pazifistischen Amerikaner, den kürzlich Johannes Paul II. zum Kardinal ernannt hatte, versprach sofort eine Untersuchung. "Im Dezember 1982 veröffentlichte Bernardin einen zweiseitigen Hirtenbrief, der für die Katholiken Chikagos bestimmt war. Ohne mit konkreten Angaben oder gar dokumentarischen Belegen aufzuwarten, erklärte Bernardin in dem Hirtenbrief, die Überprüfung des Geschäftsgebahrens von Kardinal Cody habe keinen Hinweis auf Verfehlungen erbracht; es sei allenfalls möglich, daß er eine ungerechtfertigte Rente für Helen Wilson festgesetzt und sich 'nicht immer an die üblichen Buchführungsmethoden gehalten' hatte." (S.42o) Außerdem waren Teile der finanziellen Unterlagen der Erzdiözese unauffindbar. Nichts Schlimmes für den dynamischen Kardinal, einen intimen Freund von Johannes Paul II. und seitdem Chef des amerikanischen Episkopats.

Während dieser Zeit spricht und reist der Papst ohne Unterlaß und macht nichts. Er gewöhnt die Kirche daran, nichts anderes zu sein, als Bewegung, Belebung, Demokratie... Ich frage mich also, ob er es ist, der noch regiert und ob er in diesen sechs Jahren überhaupt die Kirche regiert hat. Daß er nun mit vollem Recht für diese Korruption und Verbrechen verantwortlich ist, ist unbestreitbar. Aber ist er auch der Organisator? Nein. Der Komplice? Sicherlich kein aktiver. Ein passiver? Man muß unterscheiden. Passiv und zustimmend? Ich glaube es nicht. Aber passiv und gezwungen? Bedienen wir uns des Terminus "mittels Erpressung", ja, sicherlich.

Es stellt sich nun die Frage: Vermag ein Papst in Ehren auf dem Stuhle Petri zu sitzen, wenn er von sizilianischen und mailändischen Mafiosen, Mitgliedern der Unterwelt von Rom, wegen (Nackt)Photos, die im Tresor der Villa Archimede verschlossen sind, fest in Beschlag genommen wird? Dieses Problem stellte sich bereits während der abscheulichen Zeit Pauls VI. und es stellt sich von neuem in dieser abscheulichen Zeit des Johannes Paul II.

Die Erklärung, welche Mario Sarcinelli als Nachruf auf den Selbstmörder der Black-Friars-Brücke verwendete, kann meines Erachtens auch als vorwarnende Leichenrede und endgültige Aufklärung über Karol Wojtyla verwendet werden: "Er begann wie ein Diener, dann wurde er Herr, allein um in der Folgezeit der Diener anderer Herren zu werden." Es mag sehr peinlich sein, Diener im Haus des Herrn gewesen zu sein, dann frohgemut ein Herr, der Herr, und sich dann nach wenigen Monaten oder Jahren als Knecht der Knechte... vor Licio Gelli, dem großen Geheimmeister, dem schrecklichen Giftmischer, wiederzufinden.

Die Kirche ist nun im Begriff, ihn öffentlich anzuerkennen, nachdem sie ihr Anathem gegen die Freimaurer zurückgezogen hatte und indem sie sich bereit erklärte, politisch nicht mehr zu existieren, da sie im Einverständnis mit dem freimaurerischen italienischen Staat das alte Konkordat mit Mussolini aufhebt zugunsten eines andern, "das der neuen Lage der Kirche in der Welt", in welcher der Staat alles, die Kirche nichts ist, entspricht. "Das kürzlich unterzeichnete neue Konkordat zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat gäbe einen passenden Nachruf auf das Pontifikat Johannes Pauls II. ab." (S.448) (...)

E N D E

NACHRICHT:

HOHE GEFÄNGNISSTRAFEN NACH DEM BETRÜGERISCHEN BANKROTT EINER DEM VATIKAN NAHESTEHENDEN BANK. - Ein mailändisches Gericht verurteilte am Donnerstag (den 12.7.84; Anm.d.Red.) zu Strafen zwischen zwei und zwölf Jahren Haft 17 Personen, darunter einen ranghohen Direktor der Vatikanbank, seinen Vorgänger und auch einen italienischen Bankier, der sich auf der Flucht befindet, sämtliche drei verwickelt in den betrügerischen Bankrott der Banca privata finanziaria von Michele Sindona. Die Angeklagten wurden für die Zeit der Einlegung der Berufung in Freiheit gelassen. Die härteste Strafe - zwölf Jahre Gefängnis - wurde über Carlo Bordoni verhängt, der sich ständig auf der Flucht befindet und die rechte Hand des in den USA inhaftierten Michele Sindona war. Der Schwiegersohn Sindonas, Piersandro Magnoni, wurde zu achteinhalb Jahren verurteilt. Der Direktor der Vatikanbank - ihr offizieller Name lautet "Institut für die religiösen Werke" - Luigi Mennini, zugleich Verwaltungsrat der Banca privata finanziaria, deren Aktionär der Vatikan ist, erhielt sieben Jahre Haft und sein Vorgänger, Massimo Spada, sechs Jahre.

(aus LE MONDE, 14.7.1984; übers. von Eugen Golia)

+ + +

Hinweis auf das Buch, welches dem vorstehenden Artikel zu Grunde liegt:
Yallop, David A.: "Im Namen Gottes? - Tod des 33-Tage Papstes" München 1984 (im Verlag Droemer-Knaur; Preis: 38.- DM.)

** * **

AUF DEN LEIM GEKROCHEN

(aus SCHWARZER BRIEF vom 28.2.85, Nr.9) - Der Wiener Priester, Prof. Dr. Alfred Kolaska, erhielt auf seine Eingabe am 2.1.1985 (in der er um die Erlaubnis gebeten hatte, die alte Messe lesen zu dürfen; Anm.d.Red.) vom Erzbischöflichen Ordinariat Wien die folgende Antwort: "Wie Sie wissen, ist das Induit an verschiedene Voraussetzungen gebunden und die Gewährung der Erlaubnis dem Diözesanbischof übertragen. Es müßten nun dazu zuerst folgende Fragen klargestellt werden: 1. Wer gehört zu der Gruppe, die um diese Genehmigung bittet? Denn dieses Induit wird nicht allgemein gegeben, sondern nur einem Priester mit einer Gruppe von Gläubigen, daher ist eine genaue Angabe bezüglich des Priesters, aber auch der einzelnen Mitglieder dieser Gruppe unbedingt notwendig. 2. Es muß mit voller Sicherheit festgestellt werden, daß dieser Priester und diese Gläubigen nicht zu denen gehören, die die Rechtmäßigkeit des Römischen Missale, das von Paul VI. 197o herausgegeben wurde, in Zweifel ziehen. Das heißt also, daß alle Angehörigen dieser Gruppe klar erklären müssen, daß sie das II. Vatikanische Konzil in allen seinen Dokumenten, im besonderen auch die Konstitution über die Liturgie, voll anerkennen. 3. Angabe des Grundes, warum diese Form der Eucharistiefeier besonders gewünscht wird. 4. Wann und wo soll diese 'Tridentinische Meßfeier' stattfinden? In Pfarrkirchen ist die Feier nicht gestattet und wird daher auch nicht für die anderen Kirchen, die teilgemeindliche Funktionen einer Pfarre ausüben, genehmigt. Alle diese Fragen müßten also genauestens beantwortet werden, erst dann kann eine Entscheidung getroffen werden. Mit freundlichen Grüßen - Walter Schuster, Kanzler.

Soweit der 'Kanzler' des der Freimaurerei verdächtigten sog. 'Kardinal' König. - Einmal abgesehen davon, daß eine Organisation, die ihre Vollmachten gegenüber ihren Mitgliedern wegen Mißbrauch und Verfälschung der Vereinsstatuten verloren hat und diese Positionen lediglich widerrechtlich okkupiert, also überhaupt kein Recht hat, ist es doch interessant zu sehen, wie dieser Induit immanent gehandhabt wird. Manche sprechen von "Rückfall in die Inquisition", andere von "moderner Hexenjagd"; Leute mit normalem Rechtsempfinden lassen prüfen, ob solche Ausfragerei nicht "gegen datenschutzrechtliche Bestimmungen verstößt".

Mir fällt die häufig wiederholte Warnung meiner Eltern ein: "Wer nicht hören will, muß fühlen"... die ganze entsetzliche Entehrung, die jene dem angedeihen lassen, der sich'anmaßt' gegen den Strom zu schwimmen.

Nachtrag: In Paderborn hatte ein Geistlicher ebenfalls seinen 'Bischof' um die 'Erlaubnis' gebeten, die hl. Messe (tridentinische) lesen zu dürfen. Sein Gesuch wurde abgelehnt. Ein höherer 'bischöflicher' Beauftragter legte diesem Kleriker massiv nahe, sein Gesuch zurückzuziehen. An diesem Erpressungsversuch beteiligte sich auch der zuständige Orts'pfarrer'. - Solche Praxis erinnert stark an die Handhabung der sog. staatlich verankerten und garantierten Religionsausübung bei den Sowjets. (nach SB)

DER LETZTE BETRUG ROMS
ÜBER DIE 'ERLAUBNIS', DIE MESSE DES HL. PIUS V. WIEDER LESEN ZU DÜRFEN

von
René Rouchette
übers. von Eugen Golia

(aus: VOIX DES CATACOMBES No.4, 1984)

Gewisse Leute meinen, es sei das beste, schlicht und einfach diese Ungeheuerlichkeit des Okkupanten des Hl. Stuhles, dessen Handlungen infolge des Mangels an wirklicher päpstlicher Autorität null und nichtig sind, zu ignorieren.

Wenn ich mich nun entschieden habe, darüber zu sprechen, so ist der Grund hierfür das verworrene Reagieren vieler sog. 'Traditionalisten', sogar ihrer 'Führer' darauf...

Es ist nicht erstaunlich, daß gewisse große Tageszeitungen, deren Journalisten in Sachen der Religion von einer totalen Unkenntnis sind, ihren Hirngespinsten z.B. den Titel "Der lateinische Frieden" gegeben haben". Übrigens weiß man, daß sie dem 'Episkopat' zu Diensten stehen, wenn es sich darum handelt, die Gläubigen der wahren Kirche zu verspotten und Überspanntheiten der Konzils-'Kirche' Beifall zu spenden.

Die (sog.) 'traditionalistischen' Veröffentlichungen blasen aber in das gleiche Horn, um sich über die "Versöhnung mit Rom" zu beglückwünschen und beschließen, "von der Möglichkeit, die am 3. Oktober 1984 durch den römischen 'Pontifex' geboten wurde, zu profitieren". Das ist nun ganz besonders schwer zu ertragen!

Worum handelt es sich in Wirklichkeit? Ganz einfach, um die Sache, etwas zu tun, was der Gegenstand einer feierlich verkündeten Bulle von immerwährendem Charakter ist, die jeden Opponenten anathematisiert. Wenn sich also diese Erlaubnis darauf beschränken würde, bestünde kein Grund, ihr seine Aufmerksamkeit zu widmen, denn das hieße, offene Türen einzurennen! Man muß aber die gewaltige Hinterlist sehen, die dahinter steht. Diese muß man denen erläutern, welche sie nicht sehen; denn die Folgen sind schwerwiegend. Für meine Leser ... werde ich zuerst einige grundlegende Prinzipien ins Gedächtnis zurückrufen:

1.) Ein Papst - vorausgesetzt er ist ein legitimer Papst, der die höchste Autorität besitzt - kann das, was sein Vorgänger tat, abändern; ausgenommen sind Entscheidungen <u>des Glaubens und der Sitten,</u> wenn der Papst dieserhalb in der für die Unfehlbarkeit erforderlichen Form gesprochen hat, d.h. wenn er sich an die gesamte Kirche gewendet hat a) entweder im außerordentlichen Lehramt, falls er allein, als der oberste Pontifex handelt,

b) oder im ordentlichen Lehramt, wenn die Bischöfe mit ihm vereint sprechen. Außerdem ist es erforderlich, daß seine Entscheidung nicht der kirchlichen Tradition widerspricht:

> "Denn der Heilige Geist ist den Nachfolgern Petri nicht deshalb versprochen worden, damit sie nach seinen Offenbarungen eine neue Lehre verkündigen, sondern damit sie mit Seiner Hilfe treu bewahren und erläutern die durch die Apostel überlieferte Offenbarung; d.h. das Glaubensgut."
>
> (Vatikanum I, Const. "Pastor Aeter.")

Das berühmte Recht zum Widerstand gegenüber einem Vorgesetzten... kann nicht den betreffen, der als Papst, als das Haupt der Kirche, als souveräner Pontifex anerkannt Christus auf Erden vertritt. (In bestimmten Fällen ist dieses Widerstandsrecht auch gegenüber einem legitimen Papst denkbar. Anm.d.Red.)

Ist die Messe nun ein Akt des außerordentlichen Lehramtes des Papstes oder des gewöhnlichen Lehramtes der Kirche? Es ist schwer, die Behauptung aufrecht zu erhalten, die Bulle des hl. Pius V. sei kein Akt des außerordentlichen Lehramtes, weil es sich nicht um die Verkündigung eines Dogmas handelt. Sie ist aber auf jeden Fall wenigstens ein Akt des unfehlbaren Lehramtes der Kirche, denn es wurde über sie ja auf einem unfehlbaren, weil ökumenischen Konzil entschieden. Es bleibt noch zu beweisen, ob sie zum Gebiet des Glaubens gehört.

Es ist schwer, dies zu verneinen, nachdem doch der Verlust des Glaubens infolge des neuen 'Papsttums' deutlich sichtbar ist. Sogar Mgr. Lefebvre erkennt trotz seines Liberalismus an, daß der sog. 'Novus Ordo' den Verlust des Glaubens herbeiführe. In Wirklichkeit ist es noch viel schlimmer: 'promulgiert' von einem 'Papst', der seine

päpstliche Autorität spätestens anläßlich der Proklamation der sog. 'Religionsfreiheit' verlor; häretisch, dieser Ritus ist ungültig, d.h. das Brot bleibt Brot und das Blut Christi fließt nicht auf den Altären dieser neuen Religion. Ich erkläre diesen Punkt ganz genau, denn ich muß feststellen, daß in den Diskussionen viele nicht die Bedeutung des Terminus "ungültig" verstehen.

2.) Der zweite Grundsatz, den man kennen muß, um das Spiel Wojtylas zu verstehen, ist die modernistische Taktik, die darin besteht, die Wahrheiten nicht offen zu leugnen, sondern sie in Zweifel zu ziehen und sie durch die Sprache zu deformieren - unter dem Vorwand, sie der modernen Welt verständlicher machen zu wollen.

Dom Guéranger zeigte, daß die Versuchung zur Abänderung der vom hl. Pius V. kanonisierten Messe seit dem darauf folgenden Jahrhundert begann - zufällig durch die französischen Bischöfe, besonders durch die Einführung der Volkssprache. Der vom Priester gelesene Text sollte in einer 'toten' Sprache (für die röm.-kath. Kirche ist dies Latein) gelesen werden, um eine Entstellung durch die Sprache, welche sich im Laufe der Jahrhunderte ändert, zu vermeiden... Die wörtliche Übersetzung in den für die Gläubiger bestimmten Meßbüchern erlaubte es den Modernisten, ihnen eine gewisse Idee einer etwaigen 'Konzelebration' zu suggerieren, wodurch sie wiederum vorbereitet wurden, den (neo protestantischen Ritus anzunehmen, was schließlich bei der Feier der 'Messe ohne Priester' endete...

3.) Das dritte Prinzip schließlich ist der energische Wille Wojtylas, den sog. 'N.O.M. als den einzigen Ritus 'seiner Kirche' aufzuerlegen und das Verschwinden der tridentinischen Messe und der anderen katholischen Kulte mittels Abwählen herbeizuführen, da er sie nicht auf legalem Wege durch eine offizielle und gültige Aufhebung unterdrücken kan Das war der Wille Montinis. Abbé des Graviers berichtet im COMBAT DE LA FOI vom 28.1o. 1984, daß der Präsident der Una Voce an Mgr. Benelli, damals Staatssekretär, die Frage gestellt habe: Antworten Sie mir mit Ja oder Nein: Hat Paul VI. die Messe nach dem tridentinischen Ritus verboten? Mgr. Benelli antwortete nach einem Augenblick des Schweigens: 'Der Papst wünscht, daß man die neue Messe lese.' - Wojtyla wünschte in seiner Botschaft an den 'Eucharistischen Kongreß' in Lourdes ebenfalls, es mögen sich alle seiner Söhne und Töchter dem NOM anschließen...

DIE BEDINGUNGEN FÜR EINE GENEHMIGUNG

1.) "Mit aller Klarheit muß auch öffentlich bekannt sein, daß diese Priester und die jeweiligen Gläubigen in keiner Weise die Position derjenigen teilen, die die Legitimität und Lehrgenauigkeit des Missale Romanum anzweifeln, welches Papst Paul VI. 197o promulgierte."

Man beachte die Falle! Es wird also keinen Grund geben, die Messe des hl. Pius V. (von Johannes XXIII.) (unbedingt) zu wollen, keinen Grund, den sog. NOM abzulehnen. Es wird nur eine Frage des Geschmacks, der Sentimentalität geben. Um so mehr ist also Grund vorhanden, diesen Antrag abzulehnen. Es ist dies eine Art, die Gläubigen lächerlich zu machen, die sich ohne vernünftige Gründe an etwas anklammern, ein Mittel, die Kapellen der 'Traditionalisten' zu leeren! Wojtyla, der sich selbst, dann durch Ratzinger eine Meinung darüber bilden konnte, was die Traditionalisten sind, weiß genau, daß die Bedingungen einer öffentlichen Erklärung - diese Stimmabgabe nach sowjetischem Muster - es ihm ermöglichen wird zu erklären, daß auf Grund der geringen Anzahl von Gesuchen die Traditionalisten eine kleine Minorität sind, auf die man keine Rücksicht zu nehmen braucht, die man in ein Ghetto einsperren und schlicht und einfach 'exkommunizieren' kann. Wenn auch eine solche Exkommunikation null und nichtig ist, wird sie aber dennoch von der überwiegenden Mehrheit für legitim gehalten, denn Johannes Paul II. ist der Papst, der Vikar Jesu Christi...

2.) "Die Feier wird ausschließlich den Gruppen vorbehalten, die danach verlangen; in Kirchen und Oratorien, die der Bischof bestimmt - nicht jedoch in Pfarrkirchen, es sei denn, daß der Bischof dies in besonderen Fällen eigens erlaubt - an den Tagen und zu den Bedingungen, die der Bischof festsetzt, gewohnheitsmäßig oder in einzelnen Fällen."

Hier finden wir nun die Bedingungen wieder, welche von Mgr. Lefebvre in seinem Brief Nr.16 festgesetzt wurden (und damals einen weltweiten Protest auslösten, gerade von den Priestern und Gläubigen, die bis dahin an der religiösen Integrität Lefebvre noch keinen Zweifel hatten; Anm.d.Red.). Unsere Kapellen, die auf unsere Kosten errichtet wurden, und die Priester, die wir einsetzten, um darin Gottesdienst zu feiern, würden also unter die Jurisdiktion des Bischofs fallen, der die Rolle eines Pfarrers einnehmen würde, während unsere Priester seine Kapläne würden. Damit wären wir al-

so in die Konzilskirche einbezogen! Der Bischof könnte - unter der Androhung, die Erlaubnis zu widerrufen - jede andere Handlung, außer der Messe nach Johannes XXIII., verbieten, besonders den Katechismus Pius X., die Taufen, feierliche Kommunionen, Eheschließungen, Beerdigungen... oder er könnte auch den gleichen 'Ordo[1] auferlegen wie den in den Pfarrkirchen. Mgr. Mamie, der zuständige Bischof für Econe, fühlte sich gleich veranlaßt, die Bedingungen, die Rom gestellt hatte, durch andere, strengere noch zu verschärfen. Man kann vermuten, was die große Zahl unserer 'lieben' Bischöfe von Frankreich tun wird. Allmählich würden so unsere Kapellen Zonen der Konzentration der Konzilskirche, Zonen der 'Umerziehung' nach sowjetischer Art, werden. Nichts weniger.

3.) "Diese Feiern müssen gehalten werden nach dem Missale von 1962 und in lateinischer Sprache."

Danke für die Genauigkeit: Das ist also wohl das Verbot des Missale des hl. Pius V. Die berühmte 'Erlaubnis' der Messe des hl. Pius V., der tridentinischen Messe, der tradierten Messe, ist eine Lüge, ein Betrug, eine Falle für Dummköpfe. (Man hat unwillkürlich den Verdacht, daß Econes Propaganda für das Johannes XXIII.-Missale und die von Rom aufgestellte Bedingung, gerade dieses Missale zu nehmen, bereits vorher lange abgesprochen war; denn 'zufällig' erheben auf einmal beide die gleiche Forderung! Anm.d.Red.)

4.) "Es muß jede Vermischung zwischen Texten und Riten der beiden Missale vermieden werden." (...)

5.) "Jeder Bischof soll diese Kongregation über die von ihm gegebenen Genehmigungen informieren und nach Ablauf eines J-hres nach Gewährung des Induits über das Ergebnis seiner Anwendung berichten."

Warum dieses Provisorium und dieser Bericht? Man kann meinen, um zu erfahren, was vom Widerstand "übrigblieb" und ob man nun zur Verurteilung, der 'Exekution' des kleinen Restes, den man vernachlässigen darf, gehen kann.

> Entgegen den Bekräftigungen verschiedener sog. 'traditionalistischer' Blätter muß man sich kategorisch weigern, sich dieser Instruktion anzupassen und vom Privileg Pius V., das jeden exkommuniziert, der es wagt, Änderungen einzuführen, weiter seinen Vorteil ziehen. Die vorerwähnte Instruktion muß als toter Buchstabe betrachtet werden, als nicht existent, damit wir katholisch bleiben - was auch immer die Konsequenzen sein können.

* *** * *

DIE FRIEDLICHE KOEXISTENZ IST UNZULÄSSIG

(aus: STI PII SODALITAS - INFORMATIE, Antwerpen, Nov. 84, Nr.3o; übers. v E. Golia)

Haben wir das Recht zu schweigen - angesichts des Schadens durch die neue postkonziliare Religion und die Autoritätsvakanz in der Kirche? (...)

Es gibt wenige - Priester und führende Persönlichkeiten -, welche den Mut haben, in der Verteidigung des Glaubens bis zum Äußersten zu gehen, indem sie die Anstifter der Häresie anklagen. (...) Die Verantwortlichen verursachen durch ihr Schweigen, durch ihr zweideutiges Benehmen mehr Schaden als sie nützen. Sie werden so Elemente der Beihilfe und der Spaltung unter denjenigen Katholiken, welche dem reinen und unversehrten Glauben ihrer Taufe treu bleiben wollen.

Manche hegen die Wahnidee, daß es eine friedliche Koexistenz zwischen dem wahren Opfer der katholischen Mèsse und dem häretischen Kult Pauls VI. geben könnte. Diese nahmen das Gesetz des Schweigens an und machten es sich zur Pflicht, niemals die Verursacher der Häresien, des Schismas und der Apostasie, welche die Männer der 'Kirche' wurden, anzuklagen; ja aus keinem anderen Grunde als diesem wagen sie es nicht einmal, über das scheußliche Sakrileg - die sog. 'neue Messe', die seit 1969 eingeführt ist - zu sprechen. (...)

Dieser neue Kult ist die Frucht der protestantischen Häresie und ist ein direkter Angriff auf den wahren katholischen Glauben. Unter dem trügerischen Vorwand der Liebe schweigt eine gewisse Anzahl der Verantwortlichen, um nicht bei der Hierarchie Anstoß zu erregen. Indessen ist diese Hierarchie ohne Machtbefugnisse, teils, weil

sie sie nie erhalten haben (wegen der Ungültigkeit der Weihen seit 1969), teils, weil sie ihren Auftrag verraten haben (Amtsakte von Häretikern sind null und nichtig)(...)• "Das erste Gebot der wahren Liebe ist nicht die Toleranz von Irrtümern, mögen sie auch noch so gute Absichten haben, noch die Indifferenz in Theorie und Praxis gegenüber Irrtum und Fehler, in welche wir unsere Brüder verfallen sehen, sondern der Eifer für die geistige und moralische Besserung", sagt der hl. Pius X. Es scheint, daß Bequemlichkeit und persönliche Ruhe den Vorrang vor der Ehre und dem Ruhme Gottes haben.

In dem Drama, das derzeit die Kirche durchlebt, muß man absolut wählen. Ein zweideutiges Verhalten ist unzulässig und unwürdig. Wir müssen den Mut zur Glaubenswahrheit besitzen, koste es uns, was es wolle. Was bedeutet nun diese Koexistenz zwischen dem Opfer und dem protestantischen Mahl, d.h. dem sog. 'N.O.M.' Pauls VI.? Die Koexistenz der einander ganz und gar entgegengesetzten Kulte bedeutet den Irrtum und die Wahrheit auf dieselbe Stufe der Gleichheit zu stellen. Das ist gleichsam die stillschweigende Anerkennung der Kultfreiheit: der praktizierte Liberalismus, den die Kirche immer als Häresie verurteilt hat.

Die Annahme eines solchen Kompromisses macht uns zu Helfern der Häresie, des Schismas, der Apostasie und der Betrügereien, welchen die Männer der 'Kirche' seit Johannes XXIII. verfallen sind (...). Der wahre katholische Glauben ändert sich nicht, er änderte sich niemals und wird sich niemals ändern. Das Gegenteil zu behaupten wäre eine Beleidigung des Hl. Geistes. Die Absolutheit des Heiligen erlaubt keine Verwandtschaft mit dem Irrtum. Sie bezieht sich sowohl auf den Ort, die Person des Priesters als auch auf das Mitwirken in der hl. Messe. Es ist unzulässig, daß man auf demselben Altar das hl. Meßopfer und einen sakrilegischen Kult feiert. Es ist peinlich zu wissen, daß ein Priester sich so zu erniedrigen vermag, trotz der Kenntnis des Wertes der wahren Messe, daß er den sog. Novus Ordo feiert. Es ist blasphemisch, wenn ein Priester im Kanon der hl. Messe den Namen eines Häretikers (...) nennen würde.

Wir müssen also meiden;

1.) die Zelebration nach dem neuen 'Ritus'. Wir wohnen nur dem wahren Meßopfer bei. Auch die passive Teilnahme an einem häretischen Kult ist immer der göttlichen Majestät gegenüber beleidigend. Sie könnte auch von anderen Gläubigen als eine Billigung angesehen werden, somit zu einem Skandal führen.

2.) die Priester, welche nicht "Fisch noch Fleisch" sind, d.h. sowohl die wahre Messe als auch den sog. 'N.O.M.'. (...) Zeigen wir keine Anhängerschaft oder Teilnahme, keine Ermutigung hinsichtlich einer konziliaren Erscheinung, auch nicht gegenüber gewissen Mitgliedern, die auf zwei Stühlen sitzen wollen.

3.) die Priester, welche es sich gestatten, in die hl. Messe sakrilegische Formeln einzuführen, indem sie im Kanon den Namen von falschen Hierarchen anführen.

Mitte Oktober brachte die Presse einen von der Konzilskirche stammenden Artikel, gemäß welchem die hl. Messe nach dem Missale Johannes XXIII. (!!!) in bestimmten gottesdienstlichen Räumen, an Tagen und Stunden, die vom Ortsbischof bestimmt werden, wieder gelesen werden kann - vorausgesetzt, daß erwiesenermaßen die Gültigkeit des Novus Ordo anerkannt worden ist.

Dies ist eine Art, um ihren Betrug zu legitimieren, sich durch ein Plebiszit eine gewisse Autorität für ihre liturgischen Schöpfungen zu erwerben, indem man durch die Erlaubnis, die hl. Messe wieder lesen zu dürfen, damit zugleich ihre Häresien zudecken würde.

Beten wir, daß dieses Manöver rechtzeitig von den verantwortlichen Traditionalisten durchschaut wird, denn der Dämon ist genial.

* * #

NACHRICHT:

Der brasilianische Bischof Claudio Hummes von Santo André erklärte auf einer Pressekonferenz in Sao Paulo, die Kirche "müsse die Existenz des Klassenkampfes anerkennen und sich im Klassenkampf engagieren". Bischof Hummes ist Beauftragter der Bischöfe des Staates Sao Paulo für die städtischen Arbeiter. Die Kirche müsse das Klassenbewußtsein fördern, um die Klassengesellschaft zu überwinden. (SB 49/84)

Pater Hans Kolvenbach, Generaloberer der Jesuiten, hat sich in einem Interview mit der NEW YORK TIMES vom 28.1o.84 dafür ausgesprochen, daß die Lehren der "Befreiungstheologie" als "möglich und notwendig anerkannt" werden. In bestimmten Situationen könne die "Anwendung der marxistischen Terminologie absolut notwendig" sein. (nach SB 45/84)

DIE FRECHEN FINGER UND VORLAUTEN LIPPEN

von
Erich Becker

"Und ich sage Dir: Du bist Petrus der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Mt. 16,18)

So die Worte des hl. Evangeliums: ... meine Kirche! Nichts von zwölf Felsen, nichts von zweiundsiebzig Kirchen; auch die Hölle in der Einzahl. Nur die Pforten im Plural. Klar und eindeutig sind Ein- und Mehrzahl unterschieden.

Und dennoch: "Warum versteht ihr meine Rede nicht?" (Jo. 8,43) - Die ganze sog. 'christliche' Welt schwappt über von 'Kirchen'! - "Ja, wahrlich, zur Lüge hat sie der Lügengriffel der Schreiber gemacht." (Jer. 8,8) Das Wort Gottes haben sie verdreht. Falsche, vorlaute Lippen multiplizierten die Eine Kirche Christi zu Vereinen, Handelsgesellschaften, Versicherungen... Mit frechen Fingern hängen sie ihr einen Wurmfortsatz der Pluralismen an, an Sein Wort, woran kein Jota geändert werden darf. Und das tun bezeichnenderweise gerade jene, die bei den eigenen Worten zu Erbsenzählern werden und den Akzent noch auf die Goldwaage legen. Hier manipulieren sie verwegen Gottes Wort, vertauschen seinen Sinn, räumen ab, was ihnen nicht paßt und pfropfen auf, was, wo und wie es ihnen gefällt.

Und Rom? und der Vatikan? und der angebliche Papst als Hüter der Wahrheit und Wächter des Wortes? Er selbst spricht ganz ungeniert von den 'Kirchen'.

Wäre es möglich, daß sich Christus irrte? - ER sprach von einer Kirche! Von "Kirchen" spricht Mgr. Wojtyla... und Rom wird zur Agentur! - Mt. 18,17: "... so sage es der Kirche (Einzahl!). Wenn er aber auf die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und Zöllner." Wie nennt man nun jene, die immer neue Kirchenmodelle erstellen, sie wie an einer Perlenschnur aufreihen, die so unbefangen über 'Kirchen' reden? Sind sie nicht die Unterhändler oder Vorboten oder sogar die Programmierer der Schismen und des Sektierertums, die zum Vagabundieren verleiten? Haben sie nicht die Braut, die Eine, reine Braut längst verkauft? Seht euch vor: "Es werden falsche Messiasse und falsche Propheten aufstehen!" Aber: "... und es wird eine Herde und ein Hirte sein." (Jo. 1o,16)

Eine Herde, eine Kirche! Ein Hirte und ein Herr und Gott! Doch wer nennt heute noch all die Namen, kennt all die Bekenntnisse, zählt all die Denominationen, faßt all die Kirchen...? Ihr Name ist Legion. Ist das nicht wirkliche Besessenheit? Besessenheit durch unreine Geister, die es wagen, sich aufzublähen mit ihrem Götzendienst, mit ihrem Baalspriestertum? "Denn keiner hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Kirche." (Eph. 5,29)

Haben die 'Kirchenvervielfältiger' je die Kirche gepflegt, genährt, ja sie überhaupt erfahren? - Sie haben neue aufgelegt und nur zum Wechsel angeregt! Von solchen sagt Gertrud von Le Fort: "Keiner, der dich fahren läßt, hat dich erfahren", d.h. wer die tiefe geistige Dimension der Kirche als geistlicher Mutter nicht begriffen (erfahren) hat. Wer aber die Kirche als solche erfahren hat, plappert den Unsinn von den 'Kirchen' nicht nach.

Auch der hl. Paulus besteht auf dem Singular, dem Sonderstatus der Einzigkeit ("Er - Christus - ist ja das Haupt der Kirche" - Kol. 1,18). Ebensowenig wie die Kirche eine mehrköpfige Hydra sein kann, ebensowenig kann sie das Gegenstück sein: eine Lokomotive, die viele verschiedene Züge in viele verschiedene Richtungen auf verschiedenen Gleisen gleichzeitig zieht. Aber so schaut der Pluralismus jener aus, die vorgeben, systemkritische Überdenker zu sein!

"Du sollst wissen, wie man sich verhalten soll im Hause Gottes, das die Kirche des lebendigen Gottes ist, die Säule und Grundfeste der Wahrheit!" (1 Tim. 3,15) Ja, das sollte man wissen, zumindest ein katholischer Christ sollte es wissen, vom Stellvertreter Christi bis zum letzten Laien: Ein Haus - und keine Mietskasernen; eine Kirche - und keine 'Kirchen'; eine Säule und Grundfeste der Wahrheit - und keine Stoßdämpfer stromlinienförmiger Anpassung; kein vom Unkraut übersätes "Feld historischer Mißverständnisse und zufälliger (!) Kontroversen" (Wojtyla), sondern der eine Acker, der die kostbare Perle der Wahrheit birgt! "Wenn ihr in meinem Worte verbleibt, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein." (Jo. 8,31) Sein Wort ist zu achten und zu beachten - buchstabengetreu!!!

Hinter der scheinbaren Toleranz der 'Pluralisten' steckt das "non serviam" der alten Schlange.

ZWIELICHTIGES

NACHRICHT:
Bonn (dpa) - Der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Theo Waigel, hat nochmals klargestellt, daß, seine Partei keine Änderung des Abtreibungsparagraphen 218 anstrebt. Er unterstrich zugleich, daß die von der CSU und vom Land Bayern in Aussicht gestellte Normenkontrollklage vor dem Bundesverfassungsgericht gegen eine Finanzierung von Antreibungen über die Krankenkassen mit der Koalitionsvereinbarung vom März 1983 in Einklang steht. (Vgl. MÜNCHNER MERKUR vom 14.2.1985)

Eine Partei, die die Abtreibung für legitim hält, ist für einen Christen nicht mehr wählbar.

Man höre und staune, welche Empfehlung Pfarrer Milch, der 'Lenker' der SPES UNICA gibt: "Zur Zentrumspartei lassen Sie mich das folgende bemerken: Das ZENTRUM ist in der Tat d i e Partei, die als einzige das Recht hat, sich 'christlich' zu nennen, insofern sie eine Politik anstrebt, die in nichts den Grundsätzen des Christentums widerspricht. Und dies leider im Gegensatz zur CDU, die in der Frage der Abtreibung mit sich reden läßt. (Anm.d.Red.: Dies ist ungenau: Die CDU nimmt in dieser Frage keine andere Haltung ein wie die CSU, d.h. sie bejaht die Neuregelung des § 218.) - Ich bin dafür - und will das Meine dazu beitragen -, daß die Zentrumspartei zu einem bestimmenden Faktor unseres politischen Lebens wird. - Alles muß getan werden, sie zu fördern und für das Europaparlament sowie für den Bereich der Länder und Kommunen zu wählen. - Für den Bundestag freilich kann sie erst gewählt werden, wenn solide Aussichauf die Überspringung der 5%-Hürde besteht. In der Bundesrepublik darf nichts getan werden, was die SPD fördert, da sie außenpolitisch unzuverlässig ist und geneigt, sowjetische Westpolitik zu betreiben. Solange also das Zentrum keine Aussicht hat, über 5% hinauszukommen, ist die Wahl des Zentrums für den Bundestag faktisch die Wahl der SPD. - Das ist eine Sache der Zentrumsführung, ihre Mitglieder und Anhänger entsprechend anzuweisen. Für die Wahl zum Bundestag heißt die dringende Notwendigkeit - unter den jetzigen Bedingungen - nach wie vor: Wahl der CDU." (Rundbrief vom 7.2.1985)

Daß man in bestimmten Bereichen Güter abwägen kann und soll, ist völlig legitim, solange man nicht im Prinzip unrechtmäßige Positionen bezieht. Das Mittel kann den Zweck in solchen Fällen nicht heiligen!

Was macht aber Pfarrer Milch? Er unterstützt zugleich die Abtreibungsgegner als auch die Abtreibungsbefürworter. Die gleicherweise unseriöse Politik der CDU/CSU/FDP erkauft er mit der Zulassung eines Massenmordes an fast einer Millionen Kinder. Und dieser Priester erkühnt sich noch, sich als christlichen Denker zu apostrophieren!

Wie schaut aber nun die Theologie dieses, gelinde gesagt taktierischen Politikers aus? Im gleichen Rundschreiben gibt uns Pfr. Milch Antwort: "Alle Neuerungen seit dem 'II. Vatikanischen Konzil' leiten sich von einer einzigen antichristlichen Doktrin ab, die da lautet: 'Die 'gottmenschliche Wahrheit', in sich unerkennbar, nur im gemeinsamen Suchen mit allen humanen Weltanschauungen ertastbar, kann nur begriffen werden im Sinne einer solidarischen, allgemein-menschlichen Verpflichtung, als katholische Kirche den durch das Vorbild des Jesus von Nazareth geprägten Beitrag für den Fortschritt der Menschheit zu immer besserer Menschlichkeit zu leisten.'" Der N.O.M. ist für ihn ein himmelschreiender Skandal. Die Realisation der Beschlüsse des II. Vatikanums ist satanisch. "Dies Werk des Antichristen bestimmt bis zur Stunde das ganze offizielle Gebaren im Raum der katholischen Kirche." Dennoch sind diejenigen, die dieses Werk des "Antichristen" betreiben, "gültig Papst, gültige Bischöfe und gültige Priester" (Hier nicht gemeint die Gültigkeit der Weihe beziehungsweise der Wahl, sondern der Amtsvollmachten und deren Legitimität.) Man stelle sich vor, derjenige, der im Dienst des Antichristen die Kirche zerstört, ist zugleich legitimer Papst, d.h. Stellvertreter Christi. - Bei solchem Wahnsinn endet dieses 'christliche Denken'! - Wie anders jener Denker', der von uns verlangte: "Deine Rede sei Ja, Ja, und Nein, Nein!"

Eberhard Heller

***

HINWEIS DER REDAKTION

BEI GENÜGENDEM INTERESSE KÖNNEN WIR FÜR ALLE DIEJENIGEN/ DIE SICH DAS BUCH VON YALLOP NICHT KAUFEN UND DANN VERLEIHEN KÖNNEN/ EINEN SONDERDRUCK DER PARAPHRASIERUNG DIESES WERKES DURCH ABBÉ DE NANTES (IN DER ÜBERSETZUNG VON HERRN GOLLA) VERANSTALTEN.

DIE 15 GEBETE DER HEILIGEN BRIGITTA

Einleitung:
Am 14.6.13o3 wurde Brigitta in Birger / Schweden geboren. Sie lebte in ständiger Betrachtung des Leidens Christi. Schon lange hatte Brigitta den Herrn gebeten, ihr zu sagen, wieviele Streiche er in seinem Leiden empfangen hatte. Eines Tages erschien ihr Christus und sagte zu ihr: "Ich habe an meinem Körper 548o Streiche erhalten; wenn du diese verehren willst, so bete 15 Vater unser... und 15 Ave Maria... während eines jeden Tages alle Jahre und folgende Gebete dazu." Und er lehrte der hl. Brigitta die 15 Gebete. "Ist dieses Jahr vorbei, so hast du jede dieser 548o Wunden verehrt." Dann sprach der Heiland noch: "Wer diese Gebete während eines Jahres jeden Tag verrichtet, wird 15 Seelen aus seiner Verwandtschaft aus dem Fegefeuer erlösen. 15 Gerechte aus seiner Verwandtschaft werden die Gnade der Beharrlichkeit erlangen. 15 Sünder aus seiner Verwandtschaft werden sich bekehren. Die Person, welche diese Gebete verrichtet, wird die ersten Stufen der Vollkommenheit erreichen. 15 Tage vor ihrem Tode werde ich ihr meinen kostbaren Leib reichen, damit sie durch denselben vor dem ewigen Hunger bewahrt werde; ich werde sie vor dem ewigen Durst bewahren, indem ich ihr mein kostbares Blut zum Tranke geben werde. 15 Tage vor ihrem Tode wird sie eine tiefe Reue und große Erkenntnis ihrer Sünden erhalten. Ich stelle das Zeichen meines siegreichen Kreuzes zwischen sie und den bösen Feind, damit sie vor seinen Fallstricken bewahrt bleibe. Vor ihrem Tode werde ich mit meiner teuren, vielgeliebten Mutter kommen und ihre Seele gnadenreich aufnehmen und sie in die ewigen Freuden führen. Im Himmel wird sie eine besondere Erkenntnis meiner Gottheit erhalten, die ich denen nicht mitteile, welche diese Gebete nicht verrichten. Wenn jemand auch 3o Jahre in Todessünden dahingelebt hätte, wird der Herr ihm alle Sünden verzeihen und wird ihn gegen alle schlechten Versuchungen verteidigen. Er bewahrt seine fünf Sinne und bewahrt ihn vor einem jähen und unversehenen Tode und seine Seele vor der ewigen Verdammnis. Und alles, was er von Gott und der heiligen Jungfrau verlangt, wird er ihm gewähren. Wer diese Gebete auch andere lehrt, dessen Freude und Verdienste werden in Ewigkeit dauern. An dem Ort, wo man diese Gebete verrichtet, ist Gott mit seiner Gnade gegenwärtig."

Alle diese Vorzüge und Gnaden wurden Brigitta versprochen durch den gekreuzigten Heiland. Das Kruzifix, vor dem sie betete, wird heute noch in St. Paul in Rom aufbewahrt. - Die Gnaden werden auch demjenigen zuteil, wer aus wichtigem Grunde einmal daran gehindert worden sein sollte, die Gebete zu sprechen, vorausgesetzt, daß er sie nachholt innerhalb des Jahres.

Noch etwas zur Biographie der hl. Brigitta. Ihrer Ehe mit dem Edlen Ulf Gudmarsson entsprossen acht Kinder, darunter auch Katharina (von Schweden), die später heiliggesprochen wurde. Seit 1335 war sie Hofmeisterin beim König. Nach ihrer Wallfahrt nach Santiago de Compostelle (1341-1343) gründete sie als Witwe zu Wadstena in Südschweden den nach ihr benannten Brigittenorden (Erlöserorden) für Nonnen und Mönche. Seit 1349 weilte sie in Rom.+)Im Jahre 1372 unternimmt sie eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, von der sie im darauffolgenden Jahr zurückkehrt. Am 23.7.1373 ist sie in Rom gestorben; beigesetzt wurde sie in Wadstena. Kanonisiert am 7.1o.1391; Fest am 8. Oktober (seit 1623). +) wo sie auch die Schauungen hatte.

+++

DIE GEBETE, DIE JEWEILS NACH DEN FÜNFZEHN 'VATER UNSER' UND 'AVE MARIA' ZU BETEN SIND

1. CHRISTI LEIDEN AM ÖLBERG BIS ZUR DORNENKRÖNUNG

0 Jesus, Du ewige Süßigkeit aller, die Dich lieben, Du bist die Freude, die alle Freuden überragt, Du bist die Sehnsucht, Rettung und Hoffnung jedes Sünders. Du hast unsdurch die Annahme der menschlichen Natur bewiesen, daß es Dein heißester Wunsch ist, aus Liebe zu uns unter uns Menschen bis ans Ende der Zeiten zu weilen.

Erinnere Dich aller Leiden, die Du seit Deiner Menschwerdung und besonders während Deines heiligen und bitteren Leidens so ertragen hast, wie es vor aller Zeit in Gottes Ratschluß bestimmt und angeordnet war. Erinnere Dich, daß Du während des letzten Abendmahles mit Deinen Jüngern, nachdem Du ihnen die Füße gewaschen und ihnen Deinen heiligen Leib und Dein heiliges Blut gegeben hattest, ihnen Trost spendend von Deinem bevorstehenden Leiden gesprochen hast. Erinnere Dich der Betrübnis und Bitterkeit Deiner Seele, indem Du selbst bekanntest: "Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!"

Erinnere Dich aller Furcht, Beklemmung und Leiden, die Du in der Blüte Deiner Jugend und während der erhabenen Zeit des Osterfestes noch vor Deiner Kreuzigung über

Dich ergehen lassen mußtest, als Du nach dreimaligem Gebete im blutigen Schweiß von Judas, einem Deiner Jünger, verraten, von dem Volke, das Du auserwählt und erhöht hast, gefangen, von falschen Zeugen angeklagt und von drei Richtern ungerecht verurteilt wurdest. Erinnere Dich, daß Du Deiner Kleider beraubt und mit denen des Hohnes bekleidet, an eine Säule gebunden, von Schlägen zerrissen wurdest; daß man Dich mit Dornen krönte, Dir ein Schilfrohr in die Hand drückte, Dir, nachdem man Dir die Augen und Gesicht verbunden hatte, Backenstreiche gab und Dich mit Spott und Beleidigungen überschüttete. Erinnere Dich aller Trauer und Leiden, die Du noch vor Deiner Kreuzigung erdulden mußtest, und gib mir vor meinem Tode die Gnade einer echten Reue, einer reinen und vollständigen Beichte, einer würdigen Genugtuung und die Verzeihung aller meiner Sünden. Amen.

2. CHRISTI VERSPOTTUNG

0 Jesus! Du bist die wahre Freiheit der Engel und das Paradies aller Herrlichkeiten. Erinnere Dich des Schreckens und der Trauer, die Du erduldet hast, als Deine Feinde Dich wie wilde Löwen umringen und Dich durch tausend Beleidigungen, Backenstreiche, Verwundungen und andere schreckliche Plagen nach Herzenslust marterten.

In Anbetracht dieser Pein und dieser beleidigenden Worte bitte ich Dich, o mein Erlöser, mich von allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden zu befreien und mich unter Deinem Schutze zur Vollkommenheit und zum ewigen Heil gelangen zu lassen. Amen.

3. CHRISTI ANNAGELUNG ANS KREUZ

0 Jesus! Du Werkmeister der Welt, Dich kann nichts begrenzen noch beschränken, Du hälst und vereinigest alles unter Deiner Macht. Erinnere Dich des bitteren Schmerzes, den Du erduldet hast, als sie Deine heiligen Hände und Füße ans Kreuz banden und mit stumpfen Nägeln durchbohrten, und, da Dein heiliger Leib nicht in der gewünschten Lage war, in ihrer Wut Dir immer wieder neue Schmerzen zufügend, Dich mit entsetzlicher Grausamkeit auf das Kreuz streckten, Deine Glieder in alle Richtungen zerrten und ausrenkten und Deine Wunden noch vergrößerten. Ich bitte Dich, o Jesus, mir durch die Gedenken Deiner heiligen Schmerzen der Kreuzigung Deine Liebe zu schenken. Amen.

4. CHRISTI GEBET FÜR SEINE KREUZIGER

0 Jesus, Du bist an das Kreuz geschlagen worden, um unsere Wunden durch Deine Wunden zu heilen. Erinnere Dich der Entkräftung und der Verletzungen aller Deiner Glieder, von denen keines an seinem Platze blieb, und daß kein Leiden Deinem vergleichbar ist. Denn von der Fußsohle bis zum Scheitel blieb nicht der kleinste Teil Deines heiligen Leibes unversehrt. Trotzdem hörtest Du nicht auf, alles Leid verzeihend, Deinen himmlischen Vater fü Deine Feinde zu bitten: "Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Durch Dein großes Erbarmen und Dein Leiden schenke mir, o Jesus, die Gnade, daß ich durch das Gedenken Deines bittern Kreuzweges eine vollkommene Reue erwecke und die Verzeihung aller meiner Sünden erlangen möge. Amen.

5. CHRISTI BARMHERZIGKEIT GEGEN REUMÜTIGE SÜNDER

0 Jesus, Du bist der Spiegel der ewigen Herrlichkeit. Erinnere Dich der Trauer, die Du empfunden hast, als Du im Lichte Deiner Gottheit diejenigen sahst, die durch die Verdienste Deines heiligen Kreuzweges gerettet werden sollten, die aber durch ihre Sünden verdammt werden. Du sahst die Unzahl der Verstoßenen und hattest tiefes Bedauern für diese hoffnungslos verlorenen Unglücklichen empfunden.

Durch Dein grenzenloses Mitleid und Erbarmen und besonders durch die Güte, die Du dem reumütigen Schächer erwiesen hast, indem Du zu ihm sprachst: "Heute noch wirs Du bei mir im Paradiese sein", bitte ich Dich, o liebster Jesus, um Dein Erbarmen in meiner Todesstunde. Amen.

6. CHRISTI TESTAMENT AM KREUZE

0 Jesus, Du bist der liebste und begehrenswerteste König. Erinnere Dich der Schmerzen, die Du empfunden hast, als Du nackt, wie ein Verbrecher, an das Kreuz geschlagen wurdest und Dich all die Deinen mit Ausnahme Deiner innigstgeliebten Mutter verließen, die während Deines Todeskampfes treu bei Dir ausharrte und die Du Deinem Lieblingsjünger anempfohlen hast, indem Du zu Maria "Siehe da Deinen Sohn !" und zum hl. Johannes "Sieh da Deine Mutter!" sprachst. Ich beschwöre Dich, o mein Erlöser, durch das Schwert des Leidens, das in diesen Augenblicken die Seele Deiner heiligen Mutter durchbohrte, in allen meinen Sorgen und Trübsalen, sowohl der körperlichen als auch der geistigen, Mitleid mit mir zu haben und mir in allen meinen Prüfungen, besonders in meiner Todesstunde bei-

stehen zu wollen. Amen.

7. CHRISTI DURST

0 Jesus, Du bist die unerschöpfliche Quelle des Mitleides. Erinnere Dich, daß Du in Deiner grenzenlose Liebe, am Stamme des Kreuzes hängend, sagtest: "Mich dürstet!" Es war Dein Durst nach dem ewigen Heile aller Menschen. Ich bitte Dich, o mein Erlöser, stärke mein Herz im Wunsche, in allen Werken vollkommen zu werden, und laß jede Fleischeslust und den Drang nach weltlichen Dingen in mir absterben. Amen.

8. CHRISTI TRANK

O Jesus, Du bist die Wonne des Herzens und die Anmut des Geistes! Erinnere Dich an die Bitterkeit der Galle und des Essigs, die Du aus Liebe zu mir am Kreuze getrunken hast. Ich bitte Dich, o mein Erlöser, gewähre mir, daß ich Deinen Leib und Dein kostbares Blut während meines Lebens und besonders in meiner Todesstunde als Hilfe und zum Trost meiner Seele würdig empfange. Amen.

9. CHRISTI ANGSTRUF AM KREUZE

0 Jesus, Du bist die königliche Reinheit und die Freude des Geistes. Erinnere Dich der Leiden, die Du beim Herannahen Deines Todes, in Bitternis versunken, beleidigt und beschmutzt, mit lauter Stimme gerufen hast: "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Durch diese Angst beschwöre ich Dich, o mein Erlöser, mich in den Schrecken und Leiden meiner Todesstunde nicht zu verlassen. Amen.

1o. CHRISTI VIELE WUNDEN

0 Jesus, Du bist der Anfang und das Ende, Du bist das Leben und die Reinheit. Erinnere Dich, daß Du für uns in den tiefsten Abgrund aller Leiden gesunken bist. In Anbetracht der Größe Deiner Wunden lehre mich, o mein Erlöser, den breiten Weg Deiner Gebote und der Nächstenliebe, der einfach zu gehen ist für die, die Dich lieben. Amen.

11. CHRISTI TIEFE WUNDEN

0 Jesus! Du bist der tiefste Abgrung der Barmherzigkeit. Erinnere Dich aller Deiner Schmerzen und Wunden, die Du für mich erlitten hast. Verberge mich armen Sünder, o mein Erlöser, in den Tiefen Deiner Wunden vor dem durch meine Schuld erzürnten Antlitz Deines Vaters. Amen.

12. CHRISTI BLUTENDE WUNDEN

O Jesus, Du bist der Spiegel der Wahrheit, das Siegel der Einigkeit und das Band der Nächstenliebe. Erinnere Dich der Unzahl von Wunden, mit denen Dein heiliger Leib vom Kopf bis zum Fuß bedeckt und zerrissen und von Deinem anbetungswürdigen Blut gerötet war. 0 großes, weltumspannendes Leid, das Du aus Liebe zu uns an Deinem heiligen und reinen Leib erduldet hast. 0 liebevollster Jesus, was hättest Du noch für uns tun können, das Du nicht schon getan hast? Ich beschwöre Dich, o mein Erlöser, zeichne mit Deinem kostbaren Blut alle Deine Wunden in mein Herz ein, damit ich ohne Unterlaß Deine Leiden und Deine Liebe anbete. Laß durch die treue Erinnerung an Deinen Kreuzweg die Früchte Deiner Leiden in meiner Seele erneut wirksam werden, daß meine Liebe für Dich täglich zunehme und ich einst bei Dir, o gerechter Jesus, der Du die Quelle alles Guten und aller Freuden bist, das ewige Leben erlange. Amen.

13. CHRISTI LETZTE ANGST

0 Jesus! Du bist der mächtigste Herr, der unsterbliche und unbesiegbare König. Erinnere Dich aller Leiden, die über Dich ergangen sind, als alle Deine Kräfte des Leibes und der Seele erschöpft waren und Du Dein Haupt neigtest, indem Du gerufen hast: "Es ist vollbracht!" Durch diese Angst und Deine Schmerzen bitte ich Dich, o mein Erlöser, daß Du Dich meiner in der letzten Stunde meines Lebens, wenn Angst meinen Geist und meine Seele verwirren wollen, erbarmen mögest. Amen.

14. CHRISTI TOD

0 Jesus, Du bist der einzige Sohn des ewigen Vaters, Du bist der Abglanz seiner Herrlichkeit. Erinnere Dich, daß Du, nachdem Dein heiliger Leib ganz zerrissen und Dein heiligstes Herz gebrochen war, Deinen Geist mit den Worten aufgegeben hast: "Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Durch diesen Deinen kostbaren Tod bitte ich Dich, o König der Herrlichkeit, stärke mich und gib mir die Kraft, allem Bösen und dem Flei-

stehen zu wollen. Amen.

7. CHRISTI DURST

0 Jesus, Du bist die unerschöpfliche Quelle des Mitleides. Erinnere Dich, daß Du in Deiner grenzenlose Liebe, am Stamme des Kreuzes hängend, sagtest: "Mich dürstet!" Es war Dein Durst nach dem ewigen Heile aller Menschen. Ich bitte Dich, o mein Erlöser, stärke mein Herz im Wunsche, in allen Werken vollkommen zu werden, und laß jede Fleischeslust und den Drang nach weltlichen Dingen in mir absterben. Amen.

8. CHRISTI TRANK

0 Jesus, Du bist die Wonne des Herzens und die Anmut des Geistes! Erinnere Dich an die Bitterkeit der Galle und des Essigs, die Du aus Liebe zu mir am Kreuze getrunken hast. Ich bitte Dich, o mein Erlöser, gewähre mir, daß ich Deinen Leib und Dein kostbares Blut während meines Lebens und besonders in meiner Todesstunde als Hilfe und zum Trost meiner Seele würdig empfange. Amen.

9. CHRISTI ANGSTRUF AM KREUZE

O Jesus, Du bist die königliche Reinheit und die Freude des Geistes. Erinnere Dich der Leiden, die Du beim Herannahen Deines Todes, in Bitternis versunken, beleidigt und beschmutzt, mit lauter Stimme gerufen hast: "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Durch diese Angst beschwöre ich Dich, o mein Erlöser, mich in den Schrecken und Leiden meiner Todesstunde nicht zu verlassen. Amen.

1o. CHRISTI VIELE WUNDEN

0 Jesus, Du bist der Anfang und das Ende, Du bist das Leben und die Reinheit. Erinnere Dich, daß Du für uns in den tiefsten Abgrund aller Leiden gesunken bist. In Anbetracht der Größe Deiner Wunden lehre mich, o mein Erlöser, den breiten Weg Deiner Gebote und der Nächstenliebe, der einfach zu gehen ist für die, die Dich lieben. Amen.

11. CHRISTI TIEFE WUNDEN

0 Jesus! Du bist der tiefste Abgrung der Barmherzigkeit. Erinnere Dich aller Deiner Schmerzen und Wunden, die Du für mich erlitten hast. Verberge mich armen Sünder, o mein Erlöser, in den Tiefen Deiner Wunden vor dem durch meine Schuld erzürnten Antlitz Deines Vaters. Amen.

12. CHRISTI BLUTENDE WUNDEN

0 Jesus, Du bist der Spiegel der Wahrheit, das Siegel der Einigkeit und das Band der Nächstenliebe. Erinnere Dich der Unzahl von Wunden, mit denen Dein heiliger Leib vom Kopf bis zum Fuß bedeckt und zerrissen und von Deinem anbetungswürdigen Blut gerötet war. O großes, weltumspannendes Leid, das Du aus Liebe zu uns an Deinem heiligen und reinen Leib erduldet hast. 0 liebevollster Jesus, was hättest Du noch für uns tun können, das Du nicht schon getan hast? Ich beschwöre Dich, o mein Erlöser, zeichne mit Deinem kostbaren Blut alle Deine Wunden in mein Herz ein, damit ich ohne Unterlaß Deine Leiden und Deine Liebe anbete. Laß durch die treue Erinnerung an Deinen Kreuzweg die Früchte Deiner Leiden in meiner Seele erneut wirksam werden, daß meine Liebe für Dich täglich zunehme und ich einst bei Dir, o gerechter Jesus, der Du die Quelle alles Guten und aller Freuden bist, das ewige Leben erlange. Amen.

13. CHRISTI LETZTE ANGST

0 Jesus! Du bist der mächtigste Herr, der unsterbliche und unbesiegbare König. Erinnere Dich aller Leiden, die über Dich ergangen sind, als alle Deine Kräfte des Leibes und der Seele erschöpft waren und Du Dein Haupt neigtest, indem Du gerufen hast: "Es ist vollbracht!" Durch diese Angst und Deine Schmerzen bitte ich Dich, o mein Erlöser, daß Du Dich meiner in der letzten Stunde meines Lebens, wenn Angst meinen Geist und meine Seele verwirren wollen, erbarmen mögest. Amen.

14. CHRISTI TOD

0 Jesus, Du bist der einzige Sohn des ewigen Vaters, Du bist der Abglanz seiner Herrlichkeit. Erinnere Dich, daß Du, nachdem Dein heiliger Leib ganz zerrissen und Dein heiligstes Herz gebrochen war, Deinen Geist mit den Worten aufgegeben hast: "Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Durch diesen Deinen kostbaren Tod bitte ich Dich, o König der Herrlichkeit, stärke mich und gib mir die Kraft, allem Bösen und dem Flei-

sche zu widerstehen, damit ich nach dem Tode nur in Dir allein ewig lebe. Empfange Du meine pilgernde Seele, die zu Dir zurückkehrt. Amen.

15. CHRISTI LETZTE UND GÄNZLICHE BLUTVERGIESSUNG

0 Jesus! Du bist die einzig wahre und fruchtbare Rebe. Erinnere Dich Deines Blutes, das aus Deinem heiligen Leib, gleichsam wie der Saft der Traube unter der Kelter, herausgeflossen ist. Aus Deiner Seite, durchbohrt von der Lanze des Soldaten, hast Du alles Blut und Wasser hergegeben und nicht einen einzigen Tropfen zurückbehalten. Dein heiliger Lei verzehrte sich am Stamm des Kreuzes wie ein Bündel Myrrhe. Durch Dein bitteres Leiden und Dein vergossenes kostbares Blut bitte ich Dich, o liebevoller Jesus, verwunde mein Herz, damit mir meine Tränen der Bußfertigkeit Tag und Nacht als Nahrung dienen; bekehre mich vollständig zu Dir. Mein Herz sei Dir auf ewig eine Wohnstätte, meine Reden mögen Dir Wohlgefallen und das Ende meines Lebens sei so verdienstvoll, damit ich die ewige Herrlichkeit erlange und Dich mit allen Heiligen des Himmels in alle Ewigkeit loben und preisen kann. Amen.

+++

Diese Gebete wurden entnommen dem Buche der hl. Brigitta (eine Ausgabe davon erschien 174o in Toulouse, hrsg. von P. Adrien Parvillers, mit Approbation). Sie wurden von Papst Clemens XII. gutgeheißen und empfohlen. Auch Papst Pius IX. nahm Kenntnis von diesen Gebeten. Er hat sie bestätigt am 31.5.1862, indem sie viel Gutes stifteten.- Nach den 15 "Vater unser" und den "Ave Maria" betet man jeweils eines dieser Gebete, am folgende das zweite etc.

* * * * *

NACHRICHTEN

Besonders auffällig ist der Einbruch des Satanskultes in die Rock-Musik-Produktion. Die Titel sind eindeutig: "Tanz mit dem Teufel", produziert von "Mallet", Luzifer Records, Wiesbaden. Viele Plattenhüllen tragen Satanssymbole. Die Verbindung Rock - Satanskult - Drogen wird für viele junge Menschen zur tödlichen Gefahr. In den USA steigen die Selbsmordzahlen bei der Jugend ständig, 1983 lagen sie bei über 5ooo. In Clear Lake City, am Stadtrand von Houston, brachten sich sechs Oberschüler um. Sie gehörten zu einem weitverzweigten "Blutbrüderbund", dessen Mitglieder sich "Treue bis in den Tod" schwören. Der Selbstmord-Pakt der Schüler hat einen satanischen Hintergrund. (...

Ein Verlag in Freiburg bietet 48 Buchtitel aus dem Bereich Satanskult, Magie, Tarot, Teufelspakt und Kabbala an. Ein Besteller ist die "Satanische Magie" von Gregor A. Gregorius. Werbetext: "Gestützt auf eigene wissenschaftliche Forschungen gibt Großmeister Gregorius in diesem Magischen Brief Auskunft über die urgeschichtliche Personifizierung Satans nach den Quellen der Bibel und der Gnosis. Ferner wird der Luzifer des Mittelalters dargestellt. Gregorius gibt zusätzlich Aufklärung über Teufelspakte, Teufelsbeschwörungen und schwarze Messen... Ein umfangreicher Quellennachweis zum Studium des Satanismus gibt den Lesern die Möglichkeit, ihre eigenen Forschungen noch zu vertiefen." (...)

Den Theologen, die verbreiten, der Teufel existiere nicht, wird nich mehr widersprochen. Als Prof. Haag seine Thesen im Rahmen des ZDF-Filmes wiederholte, reagierten die Bischöfe nicht. Damit haben die großen Satans- und Hexenbewegungen aus den USA und Großbritannien die Möglichkeit, in Deutschland weiter vorzudringen. In England wird die Zahl der "aktiven Hexen" auf 6ooo bis 3oooo geschätzt. Genaue Zahlen gibt es nicht. In den britischen Hexenclubs steht der Satanismus immer in Verbindung mit Sexualismus. Die häufig nackt und im Freien vollzogenen rituellen Handlungen finden ihren Höhepunkt im Geschlechtsverkehr. Der Kult ist dem der Satansmessen ähnlich. (...)

(aus SCHWARZER BRIEF, Nr.46 vom 15.11.1984)

* * *

ROSENKRANZGEBET AM 4. APRIL (GRÜNDONNERSTAG) UM 18 UHR: BETEN WIR, INDEM WIR UNS ZUSAMMENSCHLIESSEN IM GEISTE, FÜR DIE VERFÜHRTEN JUGENDLICHEN UND DAFÜR/ DASS SIE VOM HL. GEIST ERLEUCHTET WERDEN/ DA SIE VON KEINER INSTITUTION MEHR GEISTIGE UND RELIGIÖSE HILFE ERHALTEN.

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. v. Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

6. DER SEELSORGER SOLL DURCH SEINE DEMUT DEN GUTEN EIN MITGENOSSE UND DURCH SEINEN EIFER FÜR DIE GERECHTIGKEIT EIN VORKÄMPFER GEGEN DIE LASTER DER BÖSEN SEIN.

Der Seelsorger sei durch seine Demut den Guten ein treuer Genosse, und durch seinen Eifer für die Gerechtigkeit ein Vorkämpfer gegen die Laster der Bösen, so daß er sich einerseits den Guten in nichts vorziehe, anderseits aber, wenn es die Schuld der Bösen erfordert, sofort der Gewalt seines Vorsteheramtes gedenke. Gegenüber den gutgesinnten Untergebenen lasse er seine Würde zurücktreten und erachte sich als ihnen gleichgestellt; und gegen die Bösen fürchte er sich nicht, strenge Gerechtigkeit walten zu lassen. Denn wie ich in den Moralbüchern (21.B.11,22) gesagt zu haben micht erinnere, ist es klar, daß von Natur aus alle Menschen einander gleichgestellt sind, daß aber die Sünde je nach Verdienst oder Mißverdienst die einen den andern nachsetzt. Diese Verschiedenheit aber, welche von der Sünde stammt, ist nach göttlichem Ratschluß so geregelt, daß der eine von dem andern regiert werden muß, weil unmöglich alle Menschen einander gleichgestellt sein können.

Darum sollen alle Vorgesetzten nicht sowohl auf die Gewalt achten, die ihre Stellung ihnen verleiht, als vielmehr auf die Gleichheit des Ranges, den sie mit den Untergebenen von Natur aus gemeinsam haben; und sie sollen sich nicht an der Vorstehung, sondern vielmehr an der Fürsehung erfreuen, die für andere in ihre Hände gelegt ist, mehr d a r ü b e r, daß sie andern nützen, als daß sie über andere herrschen können (magis prodesse quam präesse). Denn nicht als Könige über Menschen, sondern als Viehhirten werden unsere Vorväter uns vor Augen gestellt. Und da der Herr zu Noe und seinen Söhnen sprach: "Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!" fügte er sogleich hinzu: "Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere der Erde" (En 9,1.2). Da also nach diesem Befehl Furcht und Schrecken von ihnen über den Tieren der Erde sein soll, so ist damit offenbar verboten, daß solche Schreckensherrschaft auch über die Menschen walte. Denn der Mensch ist von Natur aus über die Unvernünftigen Tiere, nicht aber über seine Mitmenschen gesetzt, und darum wird ihm gesagt, daß er von den Tieren, nicht aber von den Menschen gefürchtet werden soll; denn es wäre ja ein widernatürlicher Stolz, wenn man von seinesgleichen gefürchtet sein wollte. Und doch müssen die Vorgesetzten von ihren Untergebenen gefürchtet werden, wenn es sich zeigt, daß letztere sich vor Gott nicht fürchten, damit diejenigen, welche vor den göttlichen Gerichten sich nicht fürchten, wenigstens aus menschlicher Furcht die Sünde meiden. Wenn die Vorgesetzten aus diesem Grunde gefürchtet sein wollen, so geschieht es keineswegs aus Stolz, da sie nicht ihre Ehre, sondern die Gerechtigkeit ihrer Untergebenen anstreben. Wenn sie also von solchen, die ein schlimmes Leben führen, gefürchtet sein wollen, so üben sie gleichsam nicht über M e n s c h e n, sondern über T i e r e die Herrschaft aus; denn insofern die Untergebenen sich tierisch benehmen, müssen sie auch der Furcht unterworfen sein.

Öfters aber geschieht es, daß der Vorsteher gerade wegen seines Vorranges vor andern in seinen Gedanken sich aufbläht. Da ihm alles zu Gebote steht und alles auf seinen Wink und Befehl eiligst vollzogen wird; da alle Untergebenen ihm Lob spenden, wenn er etwas recht gemacht hat, dagegen wenn er schlecht handelt, niemand ihm zu widersprechen wagt; da die Untergebenen oft noch da loben, wo sie tadeln sollten - so läßt sich der Vorgesetzte von dem, was unter ihm vorgeht, verleiten, so daß er sich im Geiste über sich selbst erhebt; und während er äußerlich von maßloser Schmeichelei umgeben ist, büßt er innerlich die Wahrheit ein, verliert sich seiner selbstvergessend in das, was andere sagen, und meint das zu sein, was er andere von sich sagen hört, anstatt sich für das zu halten, was er nach seinem eigenen Urteil von sich halten müßte. Er verachtet die Untergebenen, erkennt sie sich als solche an, die nach Ordnung der Natur ihm gleichgestellt sind; und weil er höhere G e w a l t als sie besitzt, so meint er sie auch an verdienstlichem L e b e n zu übertreffen. Er glaubt, alles besser als andere zu wissen, weil er sieht, daß er mehr als sie durchzusetzen vermag. In seinen Gedanken hat er sich auf Bergeshöhe gestellt, und obwohl von gleicher Naturbeschaffenheit die übrigen, weigert er sich, die andern als gleichgestellt zu betrachten.

So kommt er endlich soweit, daß er jenem gleicht, von dem geschrieben steht: "Alles Hohe schauet er, er ist der König über alle Kinder des Stolzes" (Job

41,25). In dem Verlangen nach ausschließlicher Erhöhung und in Verachtung der Gemeinschaft mit den übrigen Engeln sprach derselbe: "Gegen Norden will ich meinen Thron stellen und gleich sein dem Allerhöchsten". (Is 14,15) Indem er sich äußerlich auf den Gipfel der Macht erheben wollte, fand er durch ein erstaunliches Gericht in seinem Innern den Abgrund der Verwerfung. Dem gefallenen Engel gleicht der Mensch, welcher es verschmäht, seinen Mitmenschen gleich zu sein. So ist Saul, nachdem er sich das Verdienst der Demut erworben, im Besitz der Herrschaft in Stolzesdünkel ausgeartet. Um seiner Demut willen ward er erhoben, wegen seines Stolzes aber verworfen, wie der Herr selbst mit den Worten bezeugt: "Ist's nicht also, da du klein warst in deinen Augen, habe ich dich zum Haupte gesetzt über die Stämme Israels?" (1 Kn 15,17). Klein war Saul in seinen eigenen Augen gewesen; als er aber auf irdische Macht sich stützte, erkannte er sich nicht mehr als klein. Im Vergleich zu andern gab er sich den Vorzug; und weil er mehr als sie an Macht besaß, hielt er sich für groß vor allen andern. Merkwürdiger Weise aber war er bei Gott groß, als er sich selbst klein erschien; und als er sich für groß hielt, da war er klein bei Gott. Also pflegt es zu geschehen, daß die Seele, wenn sie über der Menge der ihr Untergebenen sich aufbläht, gerade durch die Größe ihrer Macht verderbt und zum Stolze verleitet wird.

Derjenige übt also die Gewalt in rechter Weise aus, welcher sie sowohl zu gebrauchen, als auch beizulegen versteht. Der regiert in der rechten Weise, der es versteht, in Kraft seiner Gewalt sich gegen die Sünden zu erheben, der es aber auch versteht, im Besitze der Macht sich andern gleichzustellen. Denn der menschliche Geist ist zur Selbsterhebung geneigt, auch wenn er sich nicht auf eine Gewalt stützen kann; um wieviel mehr wird er sich erheben, wenn die Gewalt ihm zur Seite steht! Wer es aber versteht, von dieser Gewalt das sich herauszunehmen, was zum Frommen dient, und das zu verleugnen, was zur Versuchung gereicht; wer es versteht, sich im Besitze derselben sowohl den übrigen gleichzuachten, als auch im Bestrafen der Sünder sich über diese zu stellen, der verwendet die ihm verliehene Gewalt auf die rechte Weise.

Diese Regierungsweisheit werden wir deutlicher erkennen, wenn wir das Beispiel des ersten Hirten betrachten. Petrus, der nach Gottes Anordnung den obersten Rang in der heiligen Kirche einnimmt, wollte von dem rechtschaffenen Kornelius, der sich demütig vor ihm niederwarf, keine übertriebene Ehrenbezeugung annehmen und betrachtete sich als Seinesgleichen, indem er sprach': "Stehe auf, auch ich bin ein Mensch!" (Apg 1o,26). Als er aber die Schuld des Ananias und der Sapphira entdeckte, zeigte er alsogleich, wie hoch an Macht er über allen andern stehe (Apg 5,5). Mit einem W o r t e nahm er ihnen das Leben, welches er durch Erleuchtung des Hl. Geistes als schuldbar erkannt hatte. Er erinnerte sich, daß er in der Kirche die höchste Bindegewalt habe, wovon er bei den Brüdern, die rechtschaffen lebten, nichts zu wissen schien, obgleich ihm überreichlich Ehre erwiesen wurde. Diese verdienten durch ihren heiligen Wandel als Brüder mit ihm in Gemeinschaft zu stehen; jene dagegen forderten, daß die eifernde Strafgewalt gegen sie in Kraft trete. - Paulus wollte vor wohlgesinnten Brüdern nichts von seinem Vorrange wissen, denn er sprach: "Wir wollen nicht Herrschaft ausüben über euern Glauben, sondern Mitbeförderer eurer Freude sein." Und er fügt bei: "Denn ihr stehet fest im Glauben" (2 Kor 1,23); gleich als wollte er seine Worte erklären und sagen: Deshalb üben wir keine Herrschaft über euern Glauben, weil ihr ohnehin schon fest in demselben begründet seid. Denn wir sind euch gleich in dem, worin wir euch fest begründet sehen. Als ob er nichts von einem Vorrang vor seinen Brüdern wüßte, sagt er: "Wir sind klein geworden in eurer Mitte" (1 Thess 2,7); und anderswo: "Wir sind eure Diener durch Christum" (2 Kor 4,5). Als er aber eine Schuld zu tadeln fand, erinnerte er sich sofort seiner Amtsgewalt und sprach: "Was wollt ihr, soll ich mit der Rute zu euch kommen?" (1 Kor 4,21).

Das geistliche Amt wird also dann gut verwaltet, wenn der Vorsteher mehr über das Böse als über die Brüder die Herrschaft ausübt. Wenn aber die Vorgesetzten die Fehler der Untergebenen bestrafen, so müssen sie dabei stets ernstlich bedenken, daß sie zwar zur Aufrechthaltung der Zucht nach der ihnen zustehenden Gewalt gegen die Vergehen einzuschreiten haben, daß sie jedoch zur Bewahrung der Demut den Brüdern, die sie strafen, sich selbst gleich erachten sollen; ja es ist sogar entsprechend und keineswegs unwürdig, daß wir in unsern Gedanken diejenigen, die wir bestrafen, uns selbst vorziehen. Denn ihre F e h l e r werden von uns um der Zucht willen gerügt; wir selbst aber erfahren, wenn wir gefehlt haben, von niemandem auch nur ein tadelndes Wort. Umso mehr also sind wir vor Gott Schuldner, als wir bei den Menschen ungestraft sündigen. Die Untergebenen aber macht unsere Strenge umso schuldloser im Gerichte Gottes, je weniger sie ihre Fehler auf Erden ungeahndet läßt. Im

Herzen also muß man die Demut, nach außen aber die Zucht wahren. Dabei ist sorgfältig darauf zu achten, daß nicht durch übertriebene Übung der Demut die dem Amte zustehende Gewalt preisgegeben werde; denn wenn der Vorgesetzte mehr als rechtlich sich derselben begibt, so kann er ferne Untergebenen nicht mehr in den Schranken der Zucht erhalten. Nach außen hin also sollen die Vorsteher vollstrecken, was sie zum Heile anderer auf sich genommen haben, in ihrem Innern aber die Gesinnung bewahren, welche sie für sich selbst fürchten läßt. Doch sollen sie ihre Untergebenen an gewissen, zur rechten Zeit kund gegebenen Zeichen erkennen lassen, daß sie in ihrem Herzen demütig sind. In der Amtswürde der Hirten sollen die Untergebenen etwas vor Augen haben, was ihnen Furcht einflößt, und in der Hirten Demut etwas erkennen, was sie nachahmen können.

Ohne Unterlaß also sollen die Vorsteher bestrebt sein, umsomehr in ihrem Innern das Bewußtsein von ihrer Macht zu beugen, je größer dieselbe nach aussen erscheint, damit sie nicht etwa von dem Gedanken daran beherrscht und zur Freude darüber verleitet werden, so daß der Geist die Macht nicht mehr in der Gewalt besitzt, nachdem er aus Herrschsucht sich selbst ihr unterworfen hat. Daß sich die Seele des Vorstehers nicht zu eitler Freude an seiner Gewalt hinreißen lassen dürfe, darüber sagt der Weise sehr richtig: "Hat man dich zum Vorsteher aufgestellt, so erhebe dich nicht über die andern, sondern sei unter ihnen wie einer aus ihrer Mitte" (Prd 32,1). Und deshalb sagt Petrus: "Nicht herrschen sollt ihr über das Erbe Gottes, sondern ein Vorbild der Herde geworden sein" (1 Petr 5,3). Darum auch spricht die ewige Wahrheit, indem sie uns zu höherem Tugendverdienst auffordert, mit eigenem Munde: "Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen, und die Großen Gewalt über sie ausüben. Nicht so soll es unter euch sein, sondern wer immer unter euch groß werden will, der sei euer Diener und wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht; gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen" (Mt 2o,25-28).

Und deshalb erklärt derselbe Mund der Wahrheit, welche Strafen den Knecht erwarten, der sich dem Stolze auf sein übernommenes Vorsteheramt hingibt: "Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen spräche: Mein Herr säumet zu kommen, und anfinge, seine Mitknechte zu schlagen und mit den Zechern zu essen und zu trinken, so wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß, und wird ihn absondern und ihm seinen Teil mit den Heuchlern geben" (Mt 24,48-51). Zu den Heuchlern wird nämlich mit Recht gezählt, wer unter dem Vorwand der Zucht das Vorsteheramt zur Befriedigung der Herrschsucht mißbraucht. Doch wird bisweilen noch schwerer dadurch gefehlt, daß den Bösen gegenüber mehr die Gleichheit und Brüderlichkeit als die Strenge gewahrt wird. Weil Heli, von falscher Liebe zu seinen schlechten Söhnen eingenommen, sie nicht strafen wollte, so verurteilte er vor dem strengen Richter sich selbst und seine Söhne zu einem furchtbaren Gericht (1 Kn 4,17). Und es ward ihm von Gott gesagt: "Du hast deine Söhne mehr geehrt als mich" (1 Kn 2,19). Deshalb werden die Hirten durch den Mund des Propheten also getadelt: "Was zerbrochen war, habt ihr nicht verbunden, was verirrt, nicht zurückgeführt" (Ez 34,3). Verirrt ist ein jeder, der in Sünde gefallen ist; und er wird nicht zurückgeführt, wenn er nicht in Kraft der Hirtensorgfalt wieder in den Stand der Gerechtigkeit zurückversetzt wird. Dem, was zerbrochen, wird der Verband angelegt, wenn der Sünder zur Strafe für die Schuld in strenger Zucht gehalten wird, damit die Wunde nicht aus Mangel an strenger und ernster Behandlung Tod und Verderben bringe.

Oft aber wird durch unvorsichtiges Verbinden der Bruch noch ärger gemacht, so daß er infolge des zu fest angelegten Verbandes noch weiter auseinandergeht. Deshalb muß da, wo bei den Untergebenen eine Sündenwunde durch Bestrafung zu verbinden ist, die Strenge mit großer Behutsamkeit angewendet werden. Der Seelsorger muß daher die Strafgewalt gegen die Fehlenden so in Anwendung bringen, daß sein l i e b e v o l l e s H e r z dabei sich nicht verleugne. Das M i t l e i d zeige den Vorsteher den Untergebenen als Mutter, die S t r e n g e als Vater. Dabei ist mit sorgfältiger Umsicht darüber zu wachen, daß die Strenge nicht zur Härte, das Mitleid nicht zur Schwäche werde. Denn wie wir schon in den Moralbüchern (B.2o. K.5.n.l4) bemerkt haben, ist weder Strenge noch Milde von Nutzen, wenn die eine ohne die andere angewendet wird; es muß vielmehr den Vorstehern ihren Untergebenen gegenüber sowohl die gerecht verfahrende Barmherzigkeit, als auch die mild strafende Strenge innewohnen. Deshalb wird, wie uns die ewige Wahrheit (Lk 1o,34) gelehrt hat, jener Halbtote durch des Samaritaners Sorgfalt in die Herberge gebracht, und Öl und

Wein bei seinen Wunden angewendet; denn der Wein sollte die Wunden schmerzhaft reinigen, das Öl sie lindern. So muß, wer das Amt hat, Wunden zu heilen, durch den Wein Schmerz erregen, durch das Öl aber mitleidige Linderung bringen, damit der Wein die Unreinigkeit entferne, das Öl aber die Heilung durch Schmerzeslinderung vorbereite. Es ist also Milde mit Strenge zu v e r b i n d e n ; man muß aus beiden eine Mischung machen, so daß die Untergebenen weder durch zu große Härte erbittert werden, noch durch zu große Güte aus der Ordnung kommen . Dies deutete nach der Erklärung des hl. Paulus (Hebr. 9,4) sehr schön die Bundeslade im heiligen Zelte an, in welcher sich zugleich mit den Gesetzestafeln auch der Stab Aarons und Manna befand. Denn in dem Herzen des guten Seelenführers muß sich mit der Kenntnis der hl. Schrift zugleich auch der Stab der Strenge und das Manna der Milde befinden. Darum sagt David: "Deine Rute und dein Stab sie haben mich getröstet" (Ps 22,4). Mit der Rute **s c h l ä g t,** mit dem Stabe **s t ü t z t** man sich. Wenn also im Bestrafen die Strenge der Rute waltet, so darf auch der Trost des stützenden Stabes nicht fehlen. Es herrsche demnach Liebe, aber keine Weichlichkeit, Strenge, aber keine Härte, Eifer, aber kein übertrieben strafender, Mitleid, aber kein mehr als nützlich schonendes. Wenn sich so im Vorsteheramt Gerechtigkeit und Milde paart, so wird der Vorgesetzte sogar bei seiner Strenge die Herzen der Untergebenen besänftigen und doch bei aller Sanftmut die Furcht und Ehrerbietung aufrecht erhalten.

(Fortsetzung folgt)

* * # #

SEELSORGE

(aus: Goritschewa, Tatjana: "Von Gott zu reden ist gefährlich" Freiburg 1984, S.44f.)

(Falsches Mitleid:) -Ich hatte eine Bekannte, eine einsame, ruhelose, äußerst geschwätzige und egozentrische Frau. Sie saß stundenlang bei mir und redete, bis ich es fast nicht mehr ertragen konnte. Ich hatte aber nicht den Mut, sie zu unterbrechen oder ihr einmal ein hartes Wort zu sagen. Ich erzählte dem Batjuschka (d.i. ein orthodoxer russischer Priester, der die neu bekehrte Tatjana seelsorglich betreute; Anm.d.Red.) davon. Seine Antwort:

"Du kannst Umgang pflegen mit wem du willst, aber es darf nicht zum Selbstmord werden. Selbstmord ist Sünde. Denk daran, wie sich der barmherzige Samariter verhielt. Er hob den Menschen auf, verband seine Wunden, sorgte für einen Platz in der Herberge und ging seines Weges. In diesem Fall mußt du genauso handeln: Hilf diesem Menschen, soweit du die Kraft dazu hast, und geh deines Weges. Andernfalls werden seine Krankheiten am Ende stärker sein als ihr beide zusammen."

* * * *

"SIND WIR VOR DEM HEILIGEN SAKRAMENT, SO LASST UNS, STATT UMHERZUSEHEN, UNSERE AUGEN SCHLIESSEN UND UNSER HERZ ÖFFNEN. DER LIEBE GOTT WIRD DAS SEINE ÖFFNEN. WIR GEHEN ZU IHM, ER KOMMT ZU UNS, WIR, UM ZU BITTEN, ER, UM ZU SCHENKEN." hl. Pfarrer von Ars.

HINWEIS:

FAMILIEN ODER EINZELPERSONEN, DIE NEBEN DER ERHOLUNG IN DEN FERIEN GELEGENHEIT ZUM BESUCH DER HL. MESSE HABEN MÖCHTEN, EMPFEHLEN WIR NACH PRÄGRATEN IN OSTTIROL ZU FAHREN. IN DER KAPELLE VON HERRN LUDWIG BERGER, ST. ANDRAE 45A, A - 9974 PRÄGRATEN, FINDEN AN SONN- UND FEIERTAGEN GOTTESDIENSTE STATT. (ANMELDUNG ÜBER DAS ZUSTÄNDIGE FREMDENVERKEHRSAMT PRÄG.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 12. März 1985,
am Festtage des hl. Gregor d.Gr.

Verehrte Leser,

wie fast zu erwarten war, haben die Verschleppung von Mgr. Ngo-dinh-Thuc, sein bald darauf erfolgter Tod, aber noch mehr sein (angeblicher) Widerruf zu einer ganzen Reihe von Spekulationen Anlaß gegeben. Tatsache ist, daß der 'Amtskirche' die "DECLARATIO" u.a. über die Ungültigkeit des sog. 'N.O.M.' und die Sedisvakanz wie ein Stachel im Fleisch saß; denn dort sah sie sich zum ersten Mal einem eindeutigen Verdammungsurteil gegenüber. Dieser Sachverhalt reicht aus, um zu verstehen, daß es im höchsten Interesse von Wojtyla, Ratzinger und Co. (mit "Co." meine ich all die Auffangorganisationen für verirrte Gläubige, die von Leuten wie de Saventhem, Lefebvre, de Nantes, M. Davies etc. geleitet werden) lag, dieses Verdammungsurteil wieder rückgängig zu machen bzw. den Autor zu 'bewegen', es zu widerrufen.

Es hat sich gezeigt, daß der 'Vatikan' in Fällen wie diesen einige Praxis gesammelt hat und wie man peinliche Urteile 'revidieren' kann: durch Fälschung - man denke nur an die von Yallop aufgedeckten Skandale.

Was nun den Widerruf (oder den angeblichen W.) des Erzbischofs vom 11.7.84 angeht, so gibt es zumindest zwei Zeugnisse, die diesen als recht dubios erscheinen lassen. Der ehemalige Hausherr von Mgr. Thuc in Toulon, dessen Frau den Erzbischof jahrelang betreute, und der der Kirche nicht all zu nahe steht, bemerkte spontan, es sei nicht Monseigneurs Art, etwas zu widerrufen. Zum anderen berichtet Mgr. Vezelis im SERAPH vom Januar 1985 von seinem letzten Telephongespräch, welches er mit dem Erzbischof Ngo-dinh-Thuc geführt hat, folgendes: "Mein letztes Gespräch mit dem Erzbischof erfolgte telephonisch, als er auf betrügerische Weise zum Sitz des Apostolischen Delegaten in Washington D.C. weggebracht wurde. Er versicherte mir lachend, er habe nichts unterzeichnet oder mündlich irgendeinen Kompromiß hinsichtlich dessen, was er tat, geschlossen, wobei er sagte, er sei sich dessen voll bewußt, daß die Zustimmung zu irgendeinem Vorschlag des Apostolischen Delegaten sein gesamtes Werk bloßstellen würde. Was daher auch immer von den Massenmedien berichtet werde, sei somit nichts anderes als eine erlogene Erfindung derer, welche dem Mammon mehr als Gott dienten."

Wenn wir uns mit solchen Erklärungen auch einigermaßen beruhigen können und es unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß tatsächlich ein Widerruf erfolgte, so bleibt doch die unfaßbare Tatsache bestehen, daß die von Mgr. Thuc bzw. die in seiner Nachfolge geweihten Bischöfe untereinander uneins sind. Unser Kirchenkampf ist auf zweifache Weise z.T. erheblich geschwächt worden a) durch Verrat der sog. 'Doppelstrategen', b) durch persönliche Unzulänglichkeiten der Mitstreiter. Die Verräter und 'Ankuppler' sind entlarvt, die persönlichen Fehler bestehen weiter. Kaum jemand bringt es fertig, persönliche Interessen zugunsten des allgemeinen religiösen und kirchlichen Wohls zurückzustecken oder eventuelle Kränkungen hinzunehmen und zu verzeihen.

Christus ist am Kreuz zur Sühne auch für unsere Sünden gestorben. Wenn man in den nächsten Tagen und Wochen, vielleicht in den Kartagen die neuesten Kapitel der Kirchengeschichte, die - auch nach dem Tode von Mgr. Thuc - noch frisch vor uns aufgeschlagen daliegen, einmal durchblättert, lernt man verstehen, warum Christus am Ölberg Blut schwitzte.

Das liturgische Ostern steht nahe bevor. Die Sehnsucht nach der religiösen und geistigen Auferstehung wird immer größer.

Für Ihre Anteilnahme, Ihre Gebete, Ihre Unterstützung unserer Bemühungen möchte ich mich im Namen des Freundeskreises herzlich bedanken.

Ihr Eberhard Heller

* * *

NACHRUF:

In letzter Zeit sind verstorben: Frau Hedwig Hitzler aus Wien. Sie war Krankenschwester und versuchte in Artikeln und Versen den religiösen Niedergang anzuprangern. - Am Sonntag, dem 3.3.1985 verstarb Frau Rosa Barth aus München im Alter von 84 Jahren. Sie war eine Frau, die im Hintergrund stehend, jahrelang unsere Arbeit unterstützt hat, die wegen ihrer religiös aufrechten Haltung viele Freunde verloren hatte und die dennoch nicht verbitterte, sondern half wo sie konnte: mehrfach hatte sich die ehemalige Pfarrersköchin der Betreuung von H.H. Pfr. Leutenegger gewidmet. - Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen.

INHALTSANGABE: Seite:

* * *

TITELBILD:

Christi Auferstehung; Fresko von Simon Marenkl von Taisten, aus dem Pustertal / Südtirol, um 148o; in der Wallfahrtskirche Obermauern / Osttirol.

** * **

REDAKTIONSSCHLUSS: 12. MÄRZ 85.

*** *

GOTTESDIENSTORDNUNG IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR. 19: AN SONN- UND FEIERTAGEN IST HL. MESSE JEWEILS UM 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT, AN HERZ-JESU-FREITAGEN ODER ANDEREN TAGEN, AN DENEN WÄHREND DER WOCHE EINE HL. MESSE GELESEN WIRD, FINDET DER GOTTESDIENST UM 9/3o UHR STATT. FÜR DIE KAR- UND OSTERTAGE GILT EINE BESONDERE GOTTESDIENSTORDNUNG.

** **

HINWEIS DER REDAKTION:

WIR WÄREN IHNEN, VEREHRTE LESER, DANKBAR, WENN SIE UNS ADRESSEN VON MÖGLICHEN INTERESSENTEN ZUSENDEN ODER BEI UNS WERBEEXEMPLARE DER "EINSICHT" BESTELLEN, DIE SIE SELBST WEITER VERTEILEN WÜRDEN.

WIR WÜRDEN UNS AUCH FREUEN, ÜBER MEHR MITARBEIT HINSICHTLICH DER REDAKTION UND DES NACHRICHTENSAMMELNS. (BITTE JEWEILS IMMER GENAUE QUELLENANGABE, OHNE DIE MAN NICHT ZITIEREN KANN.)

***

MIT DEM FEBRUAR-HEFT IST DER JAHRGANG 14 BEENDET, INDEM ALSO NUR 6 NRN. ERSCHIENEN. (DIES IST DADURCH BEDINGT, DASS WIR MEHRERE HEFTE IN VERSCHIEDENEN SPRACHEN HERAUSGEGEBEN HABEN.)

BÜCHERANGEBOT:

1.) Schott, Anselm: "Das vollständige römische Meßbuch" dt/lat, Preis: 24.- DM.
2.) "Missale Romanum" Rom 1914 (Reisemissale; Format 16 x 24), Preis: 55.- DM
3.) Cattin / Conus: "Heilslehre der Kirche, Dokumente von Pius IX. bis Pius XII." Freiburg / Schweiz 1953; 1344 S.; Preis: 75.- DM
4.) "Missae Defunctorum" 1842; Großformat mit zwei schönen Stahlstichen; 48.- DM.
5.) "Vesperale Romanum" Regensburg 1898; 396, 18o, 64 u. 6 S.; Preis: 42.- DM.
6.) Eichmann, Eduard: "Lehrbuch des Kirchenrechtes auf Grund des Codex Juris Canonici" Paderborn 1923, mit Register 752 S.; Preis: 22.- DM.
7.) Denzinger, Henricus: "Enchiridion Symbolorum" Freiburg 1928; Preis: 25.-.DM.
8.) Kardinal Sforza Pallavicino: "Geschichte des Tridentinischen Conciliums" dt. von Theodor Friedrich Klitsche, 8 Bde (in 4), Augsburg 1835/36 (284, 264, 254, 247, 258, 25o, 318 u. 29o S.; Preis: 16o.- DM.
9.) "Biblia Sacra - Vulgatae Editionis" Venedig 1748, (AT u. NT, mit Register) lat; Kleindruck, mit 25 Kupferstichen; Preis: 16o.- DM.
1o.) Hümmler, Hans: "Helden und Heilige" Siegburg 1934, 1. u. 2.Bd. (in 1); 32.- DM.
11.) Goffine, Leonhard: "Handpostill, oder christ-catholisches Unterrichtungsbuch von allen Sonn- und Feiertagen des ganzen Jahres" Köln u. Frankfurt 1776; mit Register 759 S.; Preis: 85.- DM.
12.) "Pontificale Romanum" (P.P. Benedicto XIV. et Leone XIII.) Regensburg-Rom 19o8; Kopie als Buch gebunden, mit Register 627 u. 24 S.; Preis: 64.- DM.
13.) Trochu / Widlöcher: "Der heilige Pfarrer von Ars" 1936; Preis: 22.- DM
14.) Möhler, Johann Adam: "Symbolik" Köln u. Olten 1958; hrsg. von Josef Rupert Geiselmann; 148 u. 773 S., mit Register; Preis: 36.- DM.
15.) Möhler, Johann Adam: "Die Einheit in der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus" Köln und Olten 1956; hrsg. von Josef Rupert Geiselmann; Preis: 32.- DM. (Nr.14. u. 15. ergänzen sich.)
16.) "Deutscher Psalter" 1949 approb.; Preis: 6.- DM.
17.) Koch, Anton: "Religionsbuch der Kirche" Erklärung des Catechismus Romanus, 7 Bde; Innsbruck 1932; Preis: 28.- DM (zusammen).
18.) hl. Alphons Maria von Liguori: "Sämmtliche Werke", 8 von 14 Bden, Regensburg 1858, Preis: 128.- DM.
19.) Eisenhofer, Ludwig: "Katholische Liturgik" Freiburg 1924, Preis: 18.- DM.
2o.) Schulbibel, München 1957; Preis: 8.- DM.
21.) Bloy, Leon: "Der Verzweifelte" Heidelberg 1954; Preis: 24.- DM.
22.) Gutberiet, Constantin: "Die Theodicee" Münster 19o9; (= philosophische Gotteslehre; Imprimatur); Preis: 22.- DM.
23.) Eisenhofer, Ludwig: "Handbuch der katholischen Liturgik" 2 Bde; Freiburg 1932; 6o7 u. 588 S., mit Registern (= Standartwerk der Liturgie); Preis: 75.- DM.

Bestellungen bitte an die Redaktion richten.

+++

Hinweis auf ein Buch: Goritschewa, Tatjana: "Von Gott zu reden ist gefährlich - Meine Erfahrungen im Osten und im Westen" Freiburg 1984; in jeder Buchhandlung zu bestell.

***

ACHTUNG! EINMALIGES ANGEBOT!

DIE JAHRGÄNGE 1-13 DER "EINSICHT" - JEDER JAHRGANG ALS BUCH GEBUNDEN - KÖNNEN GEGEN EINE SPENDE VON 46o.- DM VON DER REDAKTION ABGEGEBEN WERDEN. (ES VERSTEHT SICH/ DASS DIESE JAHRGÄNGE NUR GESCHLOSSEN ABGEGEBEN WERDEN.)

INHALTSANGABE:

Seite:

* * *

TITELBILD:

Christi Auferstehung; Fresko von Simon Marenkl von Taisten, aus dem Pustertal / Südtirol, um 148o; in der Wallfahrtskirche Obermauern / Osttirol.

** * **

REDAKTIONSSCHLUSS: 12. MÄRZ 85.

##* *

GOTTESDIENSTORDNUNG IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR. 19: AN SONN- UND FEIERTAGEN IST HL. MESSE JEWEILS UM 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT, AN HERZ-JESU-FREITAGEN ODER ANDEREN TAGEN, AN DENEN WÄHREND DER WOCHE EINE HL. MESSE GELESEN WIRD, FINDET DER GOTTESDIENST UM 9/3o UHR STATT. FÜR DIE KAR- UND OSTERTAGE GILT EINE BESONDERE GOTTESDIENSTORDNUNG.

** **

HINWEIS DER REDAKTION:

WIR WÄREN IHNEN, VEREHRTE LESER, DANKBAR, WENN SIE UNS ADRESSEN VON MÖGLICHEN INTERESSENTEN ZUSENDEN ODER BEI UNS WERBEEXEMPLARE DER "EINSICHT" BESTELLEN, DIE SIE SELBST WEITER VERTEILEN WÜRDEN.
WIR WÜRDEN UNS AUCH FREUEN, ÜBER MEHR MITARBEIT HINSICHTLICH DER REDAKTION UND DES NACHRICHTENSAMMELNS. (BITTE JEWEILS IMMER GENAUE <u>QUELLENANGABE</u>, OHNE DIE MAN NICHT ZITIEREN KANN.)

***

MIT DEM FEBRUAR-HEFT IST DER JAHRGANG 14 BEENDET, INDEM ALSO NUR 6 NRN. ERSCHIENEN. (DIES IST DADURCH BEDINGT, DASS WIR MEHRERE HEFTE IN VERSCHIEDENEN SPRACHEN HERAUSGEGEBEN HABEN.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

15. Jahrgang, Nr. 2 MÜNCHEN Mai 1985

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 · Posocheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

PREDIGT ÜBER DAS PFINGSTFEST
SERMO LXXV VOM HL, LEO D.GR., PAPST VON 440-461

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927; übers. v. Theodor Steeger.)

1. Geliebteste! Alle Katholiken wissen, daß das heutige Fest als eines der wichtigsten gefeiert werden muß, und alle sind sich darüber im Klaren, welch große Verehrung man diesem Tage schuldet, den der Heilige Geist durch ein so erhabenes Gnadenwunder geheiligt hat. Seitdem der Herr über alle Himmelshöhen emporstieg, um seinen Platz zur Rechten des Vaters zu nehmen, ist dies der zehnte Tag. Seit seiner Auferstehung aber ist heute - am Ausgangstage des Festes - der fünfzigste Tag für uns angebrochen. Große Geheimnisse des Alten und Neuen Bundes birgt er in sich. Diese offenbaren aufs deutlichste, daß die Gnade durch das Gesetz vorherverkündet wurde und das Gesetz erst durch die Gnade seine Erfüllung fand. Am fünfzigsten Tage war einst dem von den Ägyptern befreiten Volke der Hebräer nach der Schlachtung des Osterlammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden (vgl. Exod. 19,17 ff.). Ebenso kam auch nach dem Leiden Christi, durch welches das wahre Lamm Gottes getötet wurde, am fünfzigsten Tage seit seiner Auferstehung der Heilige Geist über die Apostel und die Schar der Gläubigen herab. Daraus kann der aufmerksame Christ unschwer ersehen, daß der Anfang des Alten Bundes ein Vorbild des Beginns des Evangeliums war, daß der zweite Bund von demselben Geiste gegründet wurde, von dem auch der erste aufgerichtet worden ist.

2. In der Apostelgeschichte steht geschrieben: "Als die Tage des Pfingstfestes gekommen und alle Jünger an demselben Orte einmütig beisammen waren, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, gleich dem eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden erfüllt vom Heiligen Geiste und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es der Heilige Geist ihnen zu sprechen eingab." (Apg. 2,1 ff.) Wie schnell wirkt doch das Wort der Weisheit! Wie rasch erfaßt man da, was man lernen soll, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da braucht es keinen Dolmetscher zum Verstehen, keine Übung zum Sprechen und keine Zeit zur Vervollkommnung. Es wehte der Geist der Wahrheit, wo er wollte (vgl. Joh. 3,8), und die jedem Volke eigentümliche Sprache wurde zu einem gegenseitigen Verständigungsmittel im Munde der Kirche. Von diesem Tage an ertönte der Posaunenruf der evangelischen Predigt. Seit diesem Tage befruchtete der Tau der Gnade und reichlich fließender Segen jedes öde und dürre Land; denn um das Antlitz der Erde zu erneuern, "schwebte der Geist Gottes über den Wassern" (Gen. 1,2)! Um die alte Finsternis zu verscheuchen, brach ein neuer Lichtstrahl hervor. Beim Glanze flammender Zungen vernahm man das klare Wort des Herrn und seine gluthauchende Lehre, der die Kraft innewohnte, zu erleuchten und wie Feuer auf die Seele zu brennen, damit die Erkenntnis geweckt und die Sünde getilgt würde.

3. Obwohl die Art und Weise jenes Vorganges, Geliebteste, überaus wunderbar war, und es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in jener plötzlich zutage tretenden Fähigkeit, die Sprachen aller Völker zu sprechen, die majestätische Macht des Heiligen Geistes offenbarte, so möge doch niemand glauben, daß sich in dem, was man mit leiblichen Augen sah, sein göttliches Wesen gezeigt habe! Seine unsichtbare Natur, die er mit dem Vater und dem Sohne teilt, hat damit nur einer besonderen Wirkung ihrer Gnade, so wie es ihr beliebte, durch ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen Ausdruck verliehen, während sie das ihr eigene Wesen unter ihrer Gottheit verborgen hielt. Weder den Vater noch den Sohn noch den Heiligen Geist vermag der Mensch zu schauen; denn in der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich. Alle Vorstellungen, die man sich von ihrem Wesen machen kann, laufen auf dieselbe Kraft, Majestät und Ewigkeit hinaus. Wenn auch als Person betrachtet der Vater ein anderer ist als der Sohn und der Heilige Geist, so ist doch ihre Gottheit, ihre Natur die gleiche. Wenn auch der eingeborene Sohn vom Vater stammt, und der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist er dies doch nicht im Sinn all der Geschöpfe, die der Vater und der Sohn geschaffen haben, sondern im Sinne eines zusammen mit beiden lebenden und regierenden Wesens. Seit Ewigkeit ist seine Natur die nämliche wie die des Vaters und des Sohnes. Darum sprach auch der Herr, als er am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des Heiligen Geistes verhieß: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er hört, wird er reden und das Zukünftige wird er euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe

ich euch gesagt, daß er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird." (Joh. 16,12ff) Dem Vater ist also nichts anderes eigen als dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alles, was der eine besitzt, besitzen auch die anderen. Von jeher bestand bei der Dreieinigkeit diese Gemeinschaft; denn bei ihr deckt sich dieses gemeinsame, "alles umfassende Haben" mit ihrem "ewigen Sein". Nicht darf man bei ihr an Alter, Rang oder sonstige Unterschiede denken. Wenn schon niemand erklären kann, was Gott i s t , so soll auch niemand zu behaupten wagen, was er n i c h t ist; denn entschuldbarer wäre es, sich über das unerklärliche Wesen der Dreieinigkeit in ungebührender Weise zu äußern, als ihr Eigenschaften anzudichten, die mit ihr im Widerspruche stehen! Was also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu fassen vermögen, das sollen sie ohne allen Unterschied zugleich auch vom Sohne und vom Heiligen Geiste glauben! Gerade deshalb bezeichnen wir ja die heilige Dreieinigkeit als "einen"Gott, weil es in ihren drei Personen keine Verschiedenheit des Wesens, der Macht, des Wollens oder des Wirkens gibt.

4. Wie wir demgemäß die Anhänger des Arius verabscheuen, die zwischen Vater und Sohn einen gewissen Unterschied gemacht wissen wollen, ebenso verwahren wir uns gegen die des Macedonius. Diese weisen zwar dem Vater und dem Sohne die gleiche Natur zu, halten jedoch den Heiligen Geist für ein niedrigeres Wesen. (Anm.: die Irrlehre des Macedonius wurde auf dem Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381 einstimmig verdammt.) Dabei bedenken sie nicht, daß sie sich dadurch einer Gotteslästerung schuldig machen, die weder hier auf Erden noch beim künftigen Gerichte Gnade finden soll, nach dem Ausspruch des Herren: "Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen." (Matth. 12,32; ebenso Mark. 3,29 und Luk. 12.1o) Wer also bei dieser gottlosen Irrlehre verharrt, der erlangt keine Verzeihung, weil er sich von dem abgewandt hat, durch den er zu einem Bekenntnis hätte kommen können. Nie wird der durch Vergebung Heilung finden, der keinen Anwalt als schützenden Fürsprecher zur Seite hat. Gerade vom Heiligen Geiste geht es ja aus, wenn wir zum Vater rufen. Durch ihn kommen die Tränen der Reumütigen, durch ihn die Seufzer der um Verzeihung Bittenden. "Und keiner kann sagen: 'Herr Jesus!', außer im Heiligen Geiste." (1 Kor. 12,3) Daß dieser aber die Allmacht mit dem Vater und dem Sohne teilt, und die Gottheit nur eine ist, das spricht der Apostel ganz deutlich aus, wenn er schreibt: "Es sind zwar verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungsweisen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen schafft." (1 Kor. 12,4 ff.)

5. Durch diese und andere Aussprüche, durch welche die göttliche Lehre an unzähligen Stellen so deutlich zu uns spricht, sollen wir, Geliebteste, zur einmütigen Verehrung des Pfingstfestes angefeuert werden! Freuen sollen wir uns zu Ehren des Heiligen Geistes, der die ganze katholische Kirche mit seiner Heiligkeit erfüllt und zu jeder nach Weisheit strebenden Seele kommt, der uns den Glauben einhaucht und alles Wissen lehrt, der die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit und der Urgrund jeglicher Tugend ist! Freuen sollen sich die Herzen der Gläubigen, daß sich auf der ganzen Welt die Zungen aller zu dem "einen" Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste bekennen und ihn preisen! Freuen sollen sie sich, daß jene Erscheinung der feurigen Zungen in ihren Wirkungen wie in ihren Gnadengaben auch noch weiterhin fortdauert; denn der Geist der Wahrheit erfüllt selbst mit seinem glänzenden Lichte das Haus seiner Herrlichkeit. In seinem Tempel duldet er weder irgendwelche Finsternis noch irgendeine Lauigkeit. Seine hilfreiche Gnade und Unterweisung hat uns auch die Reinigung durch Fasten und Almosen gebracht: Diesem verehrungswürdigen Tage folgt ja der Brauch, jene überaus heilsamen Werke zu üben, deren großen Nutzen alle Heiligen immer wieder an sich erfahren haben. Als treubesorgter Hirte ermahne ich euch, sie eifrig zu pflegen, damit die Zucht des Fastens und hingebende Nächstenliebe die Fehler beseitigen, die ihr vielleicht durch achtlose Nachlässigkeit in den letzten Tagen geraten seid. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber zu demselben Zwecke in gewohnter Andacht die Vigilien feiern durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als "ein" Gott lebt und waltet in Ewigkeit! - Amen.

ROSENKRANZGEBET AM 6. JUNI 1985 (FRONLEICHNAM) UM 19 UHR; BETEN WIR UM DEN BEISTAND DES HEILIGEN GEISTES, BESONDERS FÜR DIE PRIESTER.

DIE WAHRHEIT IST UNGETEILT

von
Ernest Hello

Vorbemerkung; Am 15. April jährte sich der loo. Todestag von Ernest Hello, jenes großen Dichters, der von seinen zeitgenössischen Landsleuten fast übersehen, zusammen mit Leon Bloy den Grundstein für die Erneuerung des religiösen Denkens in Frankreich legte. Hello war überzeugt, daß es "auf Erden nur ein Problem" gibt: "Es ist das Problem der Anbetung" Gottes.

Hello war am 4. November 1828 zu Lorient in Frankreich geboren worden. Er studierte Jura, doch nach erfolgreich absolviertem Examen entsagte er aus Gewissensgründen der angestrebten Advokatenlaufbahn, da die Advokatenkammer inzwischen beschlossen hatte, ein Anwalt könne auch schlechte Angelegenheiten führen. Auf dem elterlichen Landgut seiner Eltern widmete sich dieser "Pilger des Absoluten" fortan ausschließlich der religiösen Schriftstellerei. Dort starb er auch am 15.4.1885.

Zu den wichtigsten Werken, die auch ins Deutsche übertragen wurden, zählen die "Heiligengestalten", "Worte Gottes", "Welt ohne Gott", "Der Mensch", "Mensch und Mysterium" und "Seltsame Geschichten". Es erübrigt sich fast zu sagen, daß in einer Zeit, die Gott haßt, religiöse Bücher wie die von Hello nicht mehr verlegt werden.

Eberhard Heller

+++

Ein kleines Mädchen sagte unlängst zu ihrer Klavierlehrerin: "Warum geben Sie mir schlechte Noten?" - "Weil du schlecht geübt hast." - "Dann müssen Sie mir gute geben. Papa hat mir gesagt, daß man Böses mit Gutem vergelten muß."

Das ist ein hübsches Wort im Munde eines kleinen Mädchens, aber es hat noch einen anderen, wertvolleren und selteneren Vorzug: es macht nachdenklich. Es entführt den Gedanken in sehr entfernte Gegenden. Und von dem kleinen, ungelehrigen Mädchen schweift der Geist zu den Weisen, die die Welt lehren. Und wir finden die Worte des Kindes wieder auf den Lippen jener Sophisten, welche verlangen, daß man aus Herzensgüte, ihrem Widerstreben zu Liebe, einen Teil der Wahrheit aufgibt. Auf diesen Lippen klingt das Wort weniger heiter, aber wenn es an Heiterkeit verliert, so verliert es nichts an Bestimmtheit.

Es sind nun neunzehnhundert Jahre, seitdem die andersgläubige Philosophie der katholischen Kirche dasselbe sagt, was das kleine Mädchen seiner Klavierlehrerin sagte. Das kleine Mädchen und die andersgläubige Philosophie berufen sich beide auf die gleiche Liebe, und zwar tun sie es auf die gleiche Art, mit dem gleichen Anspruch und im Namen der gleichen Logik.

Einer der in der Welt und besonders in unserer Zeit am stärksten verbreiteten Sophismen besteht in der Verwechslung der persönlichen Liebe mit dem Zugeständnis in Glaubensdingen: "Das Evangelium ist eine Religion des Friedens und der Liebe, so gebt uns die Erlaubnis, davon wegzuschneiden, was uns mißfällt. Um der Liebe zur Eintracht willen: gebt diese Unfehlbarkeit in Glaubensdingen auf, die uns reizt, wir werden euch in die Arme sinken, sobald ihr in die unseren gesunken seid." Das ist, als hörte man einen Kranken zu einem Arzt sagen: "Sie sind doch ein guter Mensch, schonen Sie bitte den Krebs, der mich zernagt. Er will nicht von mir ablassen, und ich meinerseits will niemanden entgegensein, nicht einmal diesem Ding, das Hunger hat und mich frißt. Wir wollen sein Bestreben nicht unterbinden, vielleicht will das Ungeheuer zum Menschen werden. Könnten Sie so grausam sein, ihm sein Brot zu entreißen?"

Von der dunklen Nacht begünstigt, hat sich Verwirrung in den Bereichen des Menschengeistes ausgebreitet. Zuerst ist die Wahrheit zurückgewiesen worden, dann der Begriff der Wahrheit. Nachdem der Menschengeist der Lehre entsagt hatte, hat er sogar die Bedeutung dieses Wortes vergessen. Nachdem er das Unwandelbare verworfen hatte, hat er das Bewußtsein der Unwandelbarkeit verloren. Nachdem er die Prinzipien aufgegeben hatte, hat er vergessen, was ein Prinzip ist, und wollte in den Bereich der Gefälligkeit lenken, was als absolute Bedingung absolute Härte voraussetzt. Wie nach einem Kriege die kriegführenden Parteien, vom Staub und vom Blut müde, einander diese oder jene Festung abtreten, so verlangt nach dem Geisterkriege die andersgläubige Philosophie von der Kirche, diese oder jene Wahrheit aufzugeben, und verspricht, wenn dies geschehen ist, ein faulen Frieden. Aber die Kirche, streng wie die Liebe und

hart wie die Wahrheit, singt das Credo. Das ist ihre Antwort. Sie kann nicht antworten ohne zu singen, denn sie kann nicht streiten ohne zu lieben. Ihre Antwort ist ewig, ihr Gesang ist unbeugsam, entsprechend den Gesetzen des ihm eigenen Organismus, unbeugsam wie die Mathematik, aus der er hervorgeht.

Aber hier steht der christliche Apologet vor einer furchtbaren Klippe: vor der Versuchung, in gewissen Dingen nachzugeben mit der Absicht, in der Hoffnung, gewisse Leute anzuziehen. Die Versuchung, gefällig zu sein in den Prinzipien, kann den Apologeten beschleichen. Er fürchtet zu reizen, er möchte mildern und er wird zaghaft.

Er will, zum Beispiel, nicht mehr von den Höhen des Gedankens und der Liebe sprechen, noch von den seltenen Gipfeln, auf denen ein paar Adler von edler Rasse ihr Nest gebaut haben, denn diese Dinge würden die kleingewordenen Menschen erschrecken. Der zaghafte Apologet gibt seiner Schwäche den Namen Liebe, und indem er einer Minderung des Christentums zustimmt, redet er sich selbst ein, dies geminderte Christentum werde größeren Erfolg haben, und, kleiner geworden, besser aufgenommen werden. Ohne auf jemanden anzuspielen und ohne die guten Absichten zu leugnen, die sich hinter diesem Irrtum bergen können, haben wir das Recht und die Pflicht, den Irrtum zu zeigen, wie er ist.

Das durch Nachgiebigkeiten lau gewordene Christentum wird keine Flammen mehr entzünden. Jede Wahrheit ist nur mächtig in ihrer Ganzheit. Das Christentum kann nur in seiner Fülle angenommen werden. Jedes Zugeständnis macht es nicht etwa annehmbarer, sondern bringt die unmittelbar entgegengesetzte Wirkung hervor. Denn das göttliche Prinzip, auf dem es begründet ist, verdankt seine ganze Macht seiner Unversehrtheit.

Der Apologet, der zaghaft wird, kann ehrlichen Herzens glauben, daß er damit das Christentum anziehend macht für die Menschen. In Wirklichkeit macht er sich, seine eigene Person anziehend. Die Menschen nähern sich ihm und entfernen sich von dem Prinzip, in dessen Namen er spricht. Was er für seinen Erfolg hält, ist der größte Mißerfolg. Denn der größte Mißerfolg eines Menschen, der sich äußert, besteht darin, daß man an ihn denkt, daß er seine Person annehmbar macht statt der Sache, die er vertritt. Die Menge ist ein kleines Mädchen. Wenn ihr Lehrer ihr gute Noten gibt, obwohl sie aus dem Takt gerät, so klatscht sie freilich der Person des Lehrers Beifall, aber sie gerät immer mehr aus dem Takt.

Das Christentum ist unteilbar. Der kühne Verteidiger, der es darstellt, wie es ist, in seiner herben Fülle, mag mißfallen, aber er macht Eindruck, und er wird vielleicht eines Tages selbst erstaunt sein, wenn er aus dem Samen, den er gestreut hat, den Baum wachsen sieht. Die Einigung kann kein Abstieg sein, sie kann nur ein Aufstieg sein. Sie wird niemals erreicht werden durch die Verarmung derer, die mehr besitzen, sondern durch die Bereicherung derer, die weniger besitzen. Sie ist unmöglich in der Minderung, sie ist wirklich und stark in der Fülle der Wahrheit. (...)

Der Mensch nimmt die Belehrung durch den Menschen hin. Physik, Chemie, Medizin, Mathematik, Physiologie, all das wird vorgetragen, ohne daß sich eine Seele darüber aufregt. Der technische Teil der Kunst und der Literatur wird sogar mit erstaunlicher Gelehrigkeit angenommen. Die Kritik wiederholt unausgesetzt jahrhundertealte Irrtümer, mit denen man sich so leicht abfindet und die so tief eingewurzelt sind, daß man sie für unüberwindlich halten sollte. Aber die Grunddogmen der Religion und der Gesellschaft können sich nicht zeigen, ohne daß der Mensch schreit. Wäre die Gesellschaft nicht etwas Göttliches, so würde man sie nicht verwünschen. Man kann die Revolution als den Haß gegen die menschliche Gesellschaft definieren. Aber das Phänomen dieses Hasses ist nur durch das Eingreifen Gottes in das soziale Geschehen zu erklären. Weil die Revolution eine religiöse Leidenschaft ist, hat sie die Energie besessen, das zu tun, was sie seit hundert Jahren getan hat. Wäre sie eine menschliche Leidenschaft gewesen, sie wäre tot, ohne weiter von sich reden zu machen, oder sie wäre nicht einmal geboren.

Das achtzehnte Jahrhundert hat über das Christentum gespottet. Das neunzehnte spricht oft mit Achtung von ihm. Das achtzehnte Jahrhundert wollte die Religion abschaffen, das neunzehnte erklärte, daß es ihrer bedürfe. Indessen, in einem Punkte sind das achtzehnte und das neunzehnte Jahrhundert einig: im Haß gegen die Übernatur. Das neunzehnte Jahrhundert tritt anscheinend für eine unbestimmte Absurdität ein, für eine Religion ohne Dogmen, die unterschiedslos Bejahungen und Verneinungen billigt und auch die Halbheiten, die dazwischen liegen. Für eine Religion, der Freunde und Feinde gleich lieb sind und die nichts bejaht, ohne ihren Gläubigen zu erlauben, das zu leugnen, was sie bejaht. Diese Religion hätte einige Aussicht, den Menschen zu gefallen, denn sie wäre ja ihr Kind. (aus: "Mensch und Mysterium" Heidelberg 1959, S.347-354)

DER ANTICHRIST UND DIE AMTSKIRCHEN
BETRACHTUNGEN EINES EVANGELISCHEN CHRISTEN

von
Dr. Wolfdieter Größler

(Vortrag, gehalten auf der Jahrestagung der PRO-VERITATE-Vereinigung in Trimbach 1985)

In letzter Zeit taucht bei Vorträgen, Berichten, Flugschriften, Diskussionen und Darbietungen der Medien immer häufiger die Bezeichnung "Antichrist" auf. Es ist verwirrend, in welch vielfältiger und sich oft widersprechender Anwendung diese Bezeichnung gebraucht wird. Sie stammt aus dem letzten Buch der Bibel, der Apokalypse, und meint eine Schlüsselfigur unter den profilierten Helfern Satans. Diesem Antichrist ist ein falscher Prophet beigegeben, ein Zeichen dafür, daß hier nicht der weltliche, sondern der religiöse Bereich, und zwar speziell das Christentum angesprochen ist.

Was bedeutet "Antichrist"? Die griechische Vorsilbe "anti" hat eine zweifache Bedeutung. Sie wird einmal mit "gegen", im Sinn von entgegengesetzt, gegnerisch, dann aber auch im Sinne von "anstatt", "an Stelle von" übersetzt. Ein Antichrist ist also sowohl Gegner von Christus wie auch Stellvertreter, ein Pseudo-Christus. Wir werden jetzt sehen, daß beide Bedeutungen "Gegner" als auch "Trugbild" Christi absolut zutreffend sind. Dies wird besonders deutlich, wenn man den Welteroberungsplan Satans kennt, in dem der Antichrist eine hervorragende Rolle spielt.

Wir wissen von der Auflehnung Luzifers, des höchsten Engels, gegen Gott und von seinem Sturz aus dem Himmel auf die Erde. Hier wurde er unter den Menschen als Satan, die alte Schlange, der Drachen bekannt. Satan wird auch gerne der Affe Gottes genannt, weil er mangels eigener Schöpferkraft immer Gott in allem nachäfft. Er trachtet danach, sich gegen Gottes Willen die Menschheit Untertan zu machen und Gottes Schöpferordnung zu zerstören. Insbesondere ist sein Bemühen auf die Durchkreuzung des Heilsplanes Gottes gerichtet.

Doch trotz größter Anstrengungen brachte er es bisher immer nur zu einer Nachäffung, zu einem "Pseudo". Alle seine Werke, ja auch seine irdischen Helfer, tragen als Merkmal dieses "Pseudo". Besonders bitter mag es für Satan sein, daß Gott auch ihn und seine Helfer als dienende Werkzeuge in Seinen Heilsplan für die Menschheit einbezog, damit der Mensch aus der Erfahrung mit dem Bösen besser den Wert des Guten erkennen und schätzen lerne. Satan - in der Erkenntnis der daraus erwachsenden, ungeheuren Manipulationsmöglichkeiten, die vor allem einem "Retter aus der Not" erwachsen - nutzte bis auf den heutigen Tag die ihm übertragene Rolle weidlich für eigene Zwecke aus.

Gott sandte Christus als Retter der Menschen auf die Erde und zwar als Retter aus Schuld und Sünde, aus seelischer wie auch aus materieller Not. Die größte Not aber entsteht aus der Verzweiflung, dem Chaos. Je tiefer die Not, desto mächtiger ist der Retter. Darum heißt es für Satan, den negativen Entwicklungen auf der Erde kräftig nachzuhelfen, ja selbst Notzustände größten Ausmaßes zu schaffen, um dann desto wirksamer als Retter und zugleich Diktator auftreten zu können. Denn an einer Rettung der Menschheit liegt ihm ja nichts, wohl aber an ihrer Unterwerfung. Notlagen wie Arbeitslosigkeit, Hungersnot, Revolution, Krieg usw. kann man planmäßig erzeugen, wenn man genügend Einfluß auf die Menschen hat. Aber nicht alles läßt sich mit Gewaltanwendung erreichen. Es bedarf auch der List und der Verführung. So schuf sich Satan mächtige Helfer. Die Bibel nennt sie das "Tier", der "Antichrist" und die "Hure Babylons". (Beachten Sie die Nachäffung der biblischen Dreiheit!)

Das Tier ist die Schlüsselfigur im weltlichen Bereich, das die brutale Gewalt verkörpert. Es verstellt sich nicht, betört nicht und verführt nicht. Es liquidiert ohne Gnade alles, was sich ihm entgegenstellt oder seiner Macht nicht fügt. Das Tier ist der Erzeuger des Chaos. Es schürt Auseinandersetzungen unter den Menschen, zettelt Revolutionen an und überzieht die Völker mit Krieg.

Die Hure Babylons schafft die Voraussetzungen für die Arbeit des Tieres wie des Antichrist durch Zersetzung der Moral, Verführung zu schrankenlosem Egoismus und Hörigmachung der Menschen. Wer von ihrem Wein trinkt, verfällt ihr und läßt sich von ihr lenken.

Der Antichrist wirkt im religiösen Bereich. Seine Aufgabe ist die Trennung der Menschen von Gott und die Hinführung zur Anbetung Satans. Aus der Vergangenheit die Lehre ziehend, daß gewaltsame Unterdrückung des Glaubens nur festeren Glauben erzeugt, tritt er sozuagen in Verkleidung dessen auf, der der Herr der Christenheit ist

und dem gerade die im Glauben Stehenden am ehesten folgen. Zur Eroberung der Weltherrschaft auf weltlichem wie auch religiösem Gebiet entwarf Satan einen eingehenden Plan. Er ist, wie könnte es anders sein, wieder eine Nachäffung, die Nachäffung des Heilsplanes Gottes, in ihm spielt das Geld oder der Mammon eine überragende Rolle. Christus wußte genau, warum er gerade den Mammon als Gegenpol zu Gott herausstellte, indem Er sagte: "Ihr könnt nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon." Judas und viele nach ihm verfielen dieser satanischen Macht des Geldes.

Die geistigen Nachkommen dieses Judas, die zu allen Zeiten und auch heute aus der von Gott verheißenen Vormachtstellung ihres jüdischen Volkes das Recht herleiten, einzige Beherrscher der Erde zu sein, bedienen sich vorzugsweise des Mammons. Sie entwarfen mit Satans Hilfe einen Plan zur Erringung der Weltherrschaft, der unter dem Namen "Die Protokolle der Weisen von Zion" bekannt wurde. Von diesem leitet sich die Bezeichnung "Zionisten" her - im Gegensatz zu den Thora-Juden, einer Minderheit, die heute noch, treu der Schrift, auf den Messias warten. (Anm.d.Red.: diese Thora-Juden leben auch in Israel gleichsam in einem Ghetto.)

Diese Protokolle wurden um 177o im Auftrag des Mammon-Fürsten Rothschild von dem Professor für Kirchenrecht, Adam Weishaupt überarbeitet und in die heute noch geltende Form gebracht. Am 1. Mai 1776 war der Plan fertiggestellt und wurde Rothschild übergeben. Seither ist der 1. Mai bei den Illuminaten, einer von Weishaupt zur Durchführung dieses Planes gegründeten geheimen Ordensgemeinschaft, ein hoher Feiertag. Daß diese Illuminaten in Wirklichkeit die vertrautesten und mächtigsten Helfer Satans sind, bekennt Weishaupt damit, daß er sie als "Kinder Luzifers" bezeichnet.

Seit der Illuminat Mordechai Marx Levy alias Karl Marx im Auftrag und mit finanzieller Unterstützung des Hauses Rothschild mit seinen Büchern "Kapital" und "Kommunistisches Manifest" den Sozialismus zur Ideologie machte, wird der 1. Mai von allen Sozialisten hoch gefeiert.

Der Plan Weishaupts gibt besonders Anweisungen für den Eroberungskampf auf religiösem Gebiet. Da die meisten Weltreligionen sehr leicht umzufunktionieren sind, weil ihnen der Heilsplan Gottes durch Christus fehlt, wird besonders die christliche Lehre, ganz besonders aber die katholische Amtskirche als Hauptziel der Umfunktionierung genannt. Auf die evangelischen Glaubensrichtungen wird weniger Wert gelegt, da diese bereits mit der Spaltung ihre Kraft verloren.

Von Bedeutung ist, daß der Plan ausdrücklich den Angriff von außen ablehnt. Vielmehr soll die Umfunktionierung von gerade jenen erfolgen, die zur Erhaltung der Lehre und der Kirche berufen sind, also von der Geistlichkeit selbst. Dieser umfunktionierten Kirche aber soll dann wegen ihrer weltweiten Verbreitung die Führungsrolle bei der Bildung der Welt-Einheits-'Kirche' zukommen, wobei der 'Papst' als Führer fungieren soll. Die Taktik der Illuminaten zielt also darauf ab, die katholische Geistlichkeit in ihre Hand zu bekommen, um mit deren Hilfe die totale Umfunktionierung der Amtskirche zu erreichen. Diese Umfunktionierung muß in möglichst kleinen Schritten erfolgen, damit die Gläubigen nichts davon merken. Hier soll die Wissenschaft, deren Ansehen besonders gefördert wird, durch geschicktes Hinterfragen, hochgestochene Thesen und undurchsichtige Beweisführung mithelfen, um unter den Gläubigen möglichst große Unsicherheit zu erzeugen, so daß diese desto mehr auf das, was die Geistlichkeit , sagt, angewiesen sind. Auch die Priester niederen Ranges sind zu verunsichern, damit sie geneigt werden, die eigene Meinung zurückzustecken und dem zu folgen, was die Bischöfe, sprich Bischofskonferenzen, oder der Papst, sprich Kardinalskollegium, bestimmen. Ein wahrhaft raffinierter, satanischer Plan.

Gleichzeitig sind die Gläubigen durch geschickte Propagierung eines "Fortschritt-Denkens" für die zur Umfunktionierung notwendigen "Reformen" bereit zu machen. Durch all diese Maßnahmen soll erreicht werden, daß die Bindung an Christus allmählich und unmerklich auf den Pseudo-Christus, eben den Antichrist übergeht. So werden gerade diejenigen, die ihrer Kirche besonders treu ergeben sein wollen, auf Grund ihres Gehorsams und ihrer unbedingten Hirtentreue der 'Kirche' des Antichrist zugeführt, ohne es zu merken. Wie stark diese Hirtentreue, vor allem zu den (sog.) Oberhirten, bei diesen einfachen Gläubigen ist, ersieht man schon daran, mit welcher Bedenkenlosigkeit und Kritiklosigkeit die Änderungen und Aufweichungen das II. Vatikanums hingenommen worden sind.

Die planmäßige Unterminierung der christlichen Kirche begann sofort nach ihrer Einsetzung. Kaum hatte sich die Lehre bis Rom, dem damaligen Mittelpunkt der Welt, ausgebreitet, als auch schon ein Pseudo-Simon Petrus in Gestalt des redegewaltigen Zauberers Simon Magnus in Erscheinung trat, der unter den Christen große Verwirrung stiftete. Hier ein Auszug aus der Apostelgeschichte (8,5-23): "Philippus

kam in die Stadt von Samaria hinab und verkündete ihnen Christus. (...) Seit längerem hatt ein Mann namens Simon in der Stadt als Zauberer sich aufgehalten und das Volk von Samaria außer Fassung gebracht, indem er sich als einen "Großen" ausgab. Vom Kleinsten bis zum Größten hingen sie alle ihm an und sagten: "Dieser ist die Kraft Gottes, die man die 'große' nennt." Sie hingen ihm an, weil er sie lange Zeit mit seinen Zauberkünsten in Staunen versetzte. Als sie aber dem Philippus glaubten, der die Frohbotschaft vom Reiche Gottes und vom Namen Jesu Christi verkündete, ließen Männer und Frauen sich taufen. Ja, auch Simon selbst wurde gläubig, ließ sich taufen und schloß sich Philippus an, und als er die Zeichen und großen Wunder geschehen sah, war er außer sich vor Staunen. Als die Apostel, die in Jerusalem waren, hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen. Diese zogen hinab und beteten für sie, damit sie den Heiligen Geist empfingen; denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen, nur getauft waren sie auf den Namen des Herrn Jesus. Da legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den Heiligen Geist. Als Simon sah, daß durch die Handauflegung der Apostel der Geist verliehen wurde, bot er ihnen Geld an und sagte: "Gebt auch mir diese Gewalt, damit jeder, dem ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfange." Petrus aber sprach zu ihm: "Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du meintest, die Gabe Gottes für Geld zu erwerben. Du hast nicht Anteil und nicht Anrecht an dieser Botschaft; denn'dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott' (Ps 78,37). Bekehre dich also von dieser deiner Bosheit und bete zum Herrn, ob dir vielleicht vergeben werde das Ansinnen deines Herzens. Denn ich sehe dich voll bitterer Galle und von den Banden der Ungerechtigkeit umstrickt." Da antwortete Simon: "Betet doch ihr für mich zum Herrn, daß nichts von dem, was ihr gesagt habt, über mich komme!"

Später erfolgte die Trennung der Ostkirche (1o54), dann die Verweltlichung der kirchlichen Hierarchie, die zur Reformation Luthers und der Abspaltung der evangelisch-protestantischen Gemeinschaften führte, ein Meisterstück Satans. Es folgten weitere Spaltungen und damit erbitterte Glaubenskämpfe, alles jedoch nutzlose Unterfangen, die eigentlich christliche Lehre und die Kirche zu zerstören. Selbstverständlich hatten diese Spaltungen auch ihre Gründe und guten Seiten. Bei Satan paart sich immer Gutes mit Bösem. Das Gute ist meist nach außen gekehrt, das böse Ende folgt nach.

Bei allem satanischen Wirken dienen seit ihrer Gründung die Illuminaten als Kern-Kader. Sie arbeiten zielstrebig und uneigennützig über Generationen hinweg. Möglichst viele Wege werden zum gleichen Ziel beschritten, möglichst viele Entwicklungen in Gang gesetzt und sich dann selbst überlassen. So bleiben sie unerkannt. Sie stellen nur die Weichen, werden selbst aber nie nach außen hin tätig. Sie hatten erkannt, daß gewaltsame Glaubenskämpfe nicht zum Ziel führen. Darum änderten sie ihre Taktik und begannen mit dem Gang durch die Institutionen, der Aushöhlung der Amtskirche von innen her. Sie unterwanderten auch die weltumspannenden Institutionen wie z.B. die Freimaurerlogen oder sie schufen entsprechende, meist auf Humanität ausgerichtete Organisationen. Ich nenne hier den Völkerbund, die Vereinten Nationen mit ihren vielen Ablegern. Auch der Weltkirchenrat, dem auf religiöser Ebene eine besondere Bedeutung zukommt, ist eine Schöpfung der Illuminaten. Es war der Finanzmagnat Rockefeller, der im Jahre 19o7 dem evang. Geistlichen Dr. Harry F. Ward, einem Illuminaten, den Auftrag mitsamt den finanziellen Mitteln gab, die Methodisten-Kirche zu gründen, aus der wenig später der Weltkirchenrat entstand. Diesem gehören fast alle namhaften Religionsgemeinschaften der Erde an. Die wenigen Ausnahmen aber, wie auch die katholische Amtskirche, unterhalten jedoch enge Beziehungen zu ihm.

Es ist nach außen hin deutlich sichtbar zu erkennen, wer noch nicht fest an der Leine der Illuminaten liegt. Es sind dies diejenigen religiösen Institutionen, die von den Medien dauernd unter Feuer genommen werden (Anm.d.Red.: oder verschwiegen werden). Und das ist (war) vornehmlich bei der kath. Amtskirche der Fall. Um sie zu Fall zu bringen, begann man Ende der 8o-er Jahre des vorigen Jahrhunderts den fähigsten Nachwuchs der Illuminaten als Priesternachwuchs in die katholische Kirche einzuschleusen. Wie erfolgreich die Arbeit dieser besonders ausgesuchten Unterminierer war, zeigt ein Bericht, wonach im Jahre 1917 bereits in Frankreich 1o24 derartige Unterminierer in Ämtern der katholischen Kirche Frankreichs waren. Wie weitgehend die Unterminierung heute nach loo Jahren zielstrebiger Arbeit gediehen ist, kann man sich nun vorstellen.

Jetzt muß ich erst einmal einen verbreiteten Irrtum aufzeigen. Wenn heute von den gefährlichen Neuerungen innerhalb der kath. Amtskirche die Rede ist, taucht immer wieder der Begriff "Freimaurer" auf. Sie werden für alle negativen Entwicklungen verantwortlich gemacht. Das aber entspricht nicht der Wahrheit, denn es ist

eine unzutreffende, kollektive Einstufung und vergleichbar mit dem, was unter Hitler mit "Jude" oder später als Deutscher mit "Nazi" diffamiert wurde. Es ist stets eine mehr oder weniger kleine Gruppe von Illuminaten, die sich hinter Organisationen, auch mit gutem Ruf, verstecken und diese mißbrauchen. Wir sollten also zwischen Freimaurern und Illuminaten unterscheiden.

Lassen Sie mich an Hand einiger Beispiele zeigen, wie grundlegend sich die Verhältnisse in der kath. Amtskirche in letzter Zeit geändert haben. Da ist einmal die Haltung der Kirche zu den an der Tradition festhaltenden Gläubigen. Die durch das letzte Konzil eingeführte neue Meßordnung, die in manchen Ländern mit massivem Druck durchgesetzt wurde, entfachte bei weiten Teilen der Priesterschaft und der Gläubigen heftigen Widerstand, da sie, wie begründet dargelegt wurde, ungültig erschien. Als diese Widerstandsbewegung zunehmend von verschiedensten, von einander unabhängigen Gruppierungen getragen und immer unkontrollierbarer wurde, hielt die Kirchenleitung eine Umfrage unter der Priesterschaft, um den Umfang dieses Widerstandes zu ermitteln. Man war sich jedoch im Klaren, daß in Wirklichkeit der Widerstand größer war, als dies die Umfrage ergab. Es blieb eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Priestern und Gläubigen, die man nicht sicher erfassen konnte.

Um aber Sicherheit zu erhalten, entschloß man sich zu einer List. Man erteilte überraschend die Erlaubnis, die eigentlich ja verbotene tridentinische Meßordnung wieder zuzulassen, wenn zuvor bestimmte Bedingungen erfüllt werden. Nun sah jeder Kenner sofort, welcher Geist hier am Werke war. Es waren nicht hur für ein Vertrauensverhältnis, wie es gerade innerhalb einer Religionsgemeinschaft erforderlich ist, geradezu beschämende Bedingungen, sondern man verlangte zugleich die unterschriftliche Anerkennung der bisher abgelehnten neuen Meßordnung. Eine mündliche Anerkennung genügte nicht. Mit der Unterschriftsleistung aber band man nicht nur diese Widerständler, sondern man schaltete sie zugleich wirksam aus. Man wird hier peinlich an die von den Sowjets geübte Taktik erinnert, die verfolgten Christen zur Abschwörung ihres Glaubens zu pressen: "Genosse, du brauchst nur zu unterschreiben, dann bist du frei." Daß man aber durch diese Unterschriftsleistung den Widerstand nun namentlich fixiert und die Betreffenden, die doch die alte Messe gerade deswegen feiern «rollen, weil sie die neue (sog.) 'Meßordnung' ablehnen, nun zum gewissensmäßigen Verrat an der eigenen Erkenntnis zwingt, zeigt eine Gesinnung, die alles andere als christlich, eben anti-christlich ist.

Ein weiteres Beispiel: die Einstellung der Amtskirche zum Freimaurertum. Ich zitiere jetzt einige Passagen aus einem Artikel von Prof. Wigand Siebel / Saarbrücken ("Der Siegesbericht der Freimaurer", erschienen in den SAKA-Informationen): "Das Buch von Kurt Baresch 'Katholische Kirche und Freimaurerei' bildet ein grundlegendes Dokument zum Verhältnis zwischen der Freimaurerei und der konziliaren Kirche. Der Verfasser, Dr.phil., 1921 in Wien geboren, studierte Geschichte und Psychologie in Wien und Innsbruck und lebt seit 1948 als frei praktizierender Psychologe in Linz. Er ist Deputierter Großmeister der Großloge von Österreich. Mit der genannten Veröffentlichung hat sich uneingeschränkt einverstanden erklärt Kardinal König von Wien (S.10, 138). Dieses Buch ist eine unerläßliche Informationsquelle für jeden, der sich mit dem Thema der Freimaurerei beschäftigt und die neuesten Entwicklungen beurteilen will. Großmeister Alexander Giese von Österreich weist in einem Vorwort (S.7) auf das erreichte Ziel hin: 'Wenn im November des Jahres 1983 im CIC die Freimaurerei nicht mehr expressis verbis als Feind der Kirche bezeichnet und dargestellt wird, wenn die Neufassung des Kirchenrechts in Kraft treten wird, so ist dies ein Beweis für das positive Verhältnis, das die römisch-katholische Kirche von ihren höchsten Instanzen her, tolerant und human, dem Weltbund der Freimaurer entgegenzubringen vermag.' So wird Brüderlichkeit demonstriert zwischen dem neuen Rom und der Freimaurerei. Das neue Rom ist nun 'tolerant und human'. Ein Ausdruck, den bisher die Freimaurerei nur für sich verwendete. Er paßt jetzt auch auf die 'konziliare Kirche'. Dazu ist zunächst einmal festzustellen, daß der neue CIC mit der Exkommunikation zugleich das Verbot des Beitritts zur Freimaurerei gerade aufgehoben hat. Es ist, wohlgemerkt, nicht nur die Strafe der Exkommunikation beseitigt worden, sondern jede Erwähnung der Freimaurerei. Aus dem verbliebenen Can. 1374 kann man nicht auf die Freimaurerei insgesamt schließen. Es heißt dort: 'Wer einer Vereinigung beitritt, die gegen die Kirche Machenschaften betreibt, soll mit einer gerechten Strafe belegt werden.' Darunter können einzelne Logen nach Prüfung fallen, es lassen sich darunter aber nicht alle Freimaurer-Vereinigungen schlechthin fassen. Der Gesetzgeber hat also nicht die Freimaurerei verboten, sondern überläßt die Entscheidung dem Richter im Einzelfall."

Mit der Zersetzung der Lehre geht gleichzeitig auch die Umgestaltung des inneren Aufbaues Hand in Hand. Abgeleitet von der göttlichen Herrschaftsform

war die Amtskirche von Anfang an hierarchisch aufgebaut. Die von Gott verliehene Autorität des Papstes wird über die Bischöfe an die unteren Ränge verantwortlich weitergegeben. Diese Regierungsform ist schwer angreifbar. So mußte eine andere Regierungsform eingeführt werden und zwar die demokratische, in der eine anonyme Verantwortung, die der "Mehrheit" herrscht und die nach Belieben über diese Mehrheit gelenkt werden kann, wenn gleichzeitig die Möglichkeit der massiven Manipulation dieser Mehrheit besteht. Diese Möglichkeit wurde durch die technische Entwicklung wie Presse, Radio und Fernsehen geschaffen.

Mit dieser Regierungsform, deren Wirksamkeit auf politischem Gebiet bereits hinreichend erprobt war, ließ sich leicht die Autorität aufheben. Durch Beigabe eines aus Laien oder mehreren Kollegen bestehenden Rates war der einzelne, bisher verantwortliche Leiter eines Amtes in seinen Entschlüssen so behindert, daß er praktisch nicht mehr Herr im eigenen Haus war. Der Rat, das Kollegium regierte. Es war unausbleiblich, daß die Amtsleiter, von ihren ebenfalls in Abhängigkeit geratenen Vorgesetzten im Stich gelassen, weitgehend verunsichert wurden und resignierten. Das innere Gefüge der Amtskirche brach zusammen und den unterminierenden Kräften war Tor und Tür geöffnet. Der Opportunismus blühte, der Mut zur Glaubensbewahrung und die Kraft zum Widerstand schwand. Die planmäßig seit fast einem Jahrhundert betriebene Unterwanderung der Priesterschaft ließ ihre Früchte immer deutlicher erkennen.

Ich will Ihnen jetzt ein Beispiel zeigen, wie man gegen die letzten Bastionen, die noch konservativen Priester vorgeht. (Zitate entstammen dem SCHWARZEN BRIEF) "Konservative Priester berichten häufiger, daß sie in Gemeinde und Diözese Opfer von Attacken Andersdenkender sind. Der Vergleich der gesammelten Berichte läßt erkennen, daß es sich um eine systematische Verfolgung durch Modernisten handelt. Die Methoden sind variabel, aber in den meisten Fällen wird gegenüber den Priestern anonym gehetzt. Insgesamt sind die Methoden denen ähnlich, die auch in der Politik angewendet werden: Versteckte Verleumdungen, böswillige Gerüchte, gefälschte Anklagen beim Ordinariat, Telepfon- und Briefterror." (Anm.d.Red.: es folgen weitere Beispiele, die diesen Sachverhalt untermauern. N.B. der SCHWARZE BRIEF von Herrn Claus-Peter Clausen ist für unsere Belange ein absolut unverdächtiger Zeuge, da der Herausgeber zwar mit dem alten Schott in die neue 'Messe' geht, aber sonst keine der dogmatischen bzw. kirchlichen Positionen vertritt, die von uns eingenommen werden.)

Ein weiteres Beispiel aus dem Religionsunterricht: (Zitate ebenfalls aus dem SCHWARZEN BRIEF) "Die Kindheitsgeschichte Jesu ist kein Realbericht, sondern besteht aus Allegorien (Symbolen und Figuren) und aus Typologien (literarisch und inhaltlich dem AT angeglichen).- Die Evangelien sind Redaktion der Urgemeinde und nicht einzelner Personen (wie Matthäus, Markus, Lukas und Johannes). - Die Jesusbilder der verschiedenen Zeitepochen wurden als wohl widersprüchlich, wohl falsch, wohl unglaubwürdig dargestellt und von Menschen erfunden, die sich auch irren können. - Die Himmelfahrt Christi wird mehr oder weniger mit der Himmelfahrt des Romulus von Livius verglichen. - Für die Auferstehung Christi stehen folgende gleichberechtigte (zum Teil überalterte, zum Teil moderne) Hypothesen zur Verfügung. - Die Kirche ist nicht von Jesus Christus gegründet - 'Das hat Jesus nicht gewollt!' -, sondern ist in der Zeit entstanden. Den Hintergrund für diese Gründung gibt der Gedanke des Messianischen Reiches ab." (Anm.d.Red.: Es folgen weitere Beispiele wie "Jesus habe kein einziges Wunder gewirkt", "das Bußsakrament sei nicht erforderlich" (Prof. Finkenzeller, München)).

Sie sehen, der Antichrist hat seinen Siegeszug in der katholischen Amtskirche fast vollendet. Was wir von außen bemerken, ist ja nur die Spitze des Eisberges. Noch sieht man nur Priester in Zivil (oft in Räuberzivil), weibliche Helfer bei 'Messe' und Sakramenten (es folgen weitere Beispiele des Verfalls; Anm.d.Red.) Die Festung Amtskirche wird bald fallen.

Lassen Sie mich abschließend noch ein Wort zur sog. Ökumene sagen. Es ist nicht nur ein Anliegen Christi, sondern auch des Pseudochrist, die Menschheit religiös (bzw. pseudo-religiös) zu einer Gemeinschaft zu führen. Diese Anliegen unterscheiden sich jedoch grundlegend darin, daß die von Christus gewünschte Ökumene nur über Ihn selbst zu erreichen ist, wohingegen Satan eine allgemeine Weltverbrüderung will, die unter dem Pseudo-Christus erreicht werden soll.

Wie jetzt aber von der kath. Amtskirche propagiert wird, sollen die Christen sich nicht nur mit den Brüdern anderer christlicher Konfessionen, sondern auch fremder Glaubensgemeinschaften verbrüdern, wobei den anderen Brüdern zuliebe auf eigene Glaubensgrundsätze verzichtet wird. (Anm.d.Red.: man vgl. z.B. Wojtylas Enzyklika "Redemptor hominis".) So verkündete das Oberhaupt der sog. Kath. 'Amtskirche'

wiederholt, daß auch Mohammedaner, deren Lehre die Christen als Todfeinde bezeichnet, unsere Brüder seien und wir mit ihnen (religiöse) Gemeinschaft pflegen sollen. Ja, um sich bei den Heiden einzuschmeicheln, trug der Papst kürzlich heidnischen Zauberschmuck und Amulette bei der Feier der (angeblich) christlichen Liturgie in Nairobi.

Wer heute die Schlagworte "Religionsfreiheit", "Selbstverwirklichung" oder "Menschenrechte" gebraucht, ohne darauf hinzuweisen, daß der Christ zu allererst Gott verpflichtet ist, leistet dem Antichrist Vorschub. Wer mit der Barmherzigkeit Gottes die Sünde zudeckt, ohne auf Reue und Buße als Voraussetzung der Vergebung hinzuweisen, verführt zur Sünde.

Man bezeichnet mich oft als Pessimisten oder Angstmacher. Damit aber gibt man sich nur selbst zu erkennen. Denn wer Angst hat, ist kein Christ, da ein Christ weiß, daß Christus über alle finsteren Mächte Sieger bleiben wird und daß einem Christen nichts passieren kann, wenn er nur unerschütterlich an Christus festhält. Wir haben die Verpflichtung zu warnen und gerade den Verantwortlichen ihre Schuld vorzuhalten, um sie zu Reue und Wiedergutmachung zu bewegen. Lesen Sie Ezechiel 3,18! Wenn wir nicht unter allen Umständen warnen, und zwar Ungerechte wie auch Gerechte, so werden wir für ihre Taten zur Verantwortung gezogen. Warnen Sie also! Aber erfüllen Sie auch die Christenpflicht, ihre Nächsten, als die Menschen Ihrer Umgebung, im Glauben zu stützen und damit zu verhindern, daß sie in den satanischen Strudel gerissen werden. Wir stehen dem Treiben des Antichrist durchaus nicht ohnmächtig gegenüber. Denn wir haben eine Waffe, die stärker ist als Satan und sein Gefolge. Herr Prof. Max Thürkauf nennt sie in seinem Büchlein "Christuswärts": "Die stärkste Kraft, die dem Menschen gegeben ist, entströmt den gefalteten Händen. Die Kraft des Gebetes wird durch nichts übertroffen."

Beten wir also zu Gott, unserem mächtigen Vater und zu Seinem Sohn Jesus Christus um Bewahrung aller Christen, die am rechten Glauben festhalten wollen, aber durch Satan und seine Helfer in Bedrängnis geraten. Beten wir um Einsicht der Verantwortlichen, damit sie ihr Tun richtig erkennen und wieder auf den rechten Weg zurückfinden. Bitten wir unablässig die Himmelskönigin und Gottesmutter Maria und alle Erzengel und Schutzengel, daß sie uns helfen mögen im Kampf gegen den Bösen und sein Gefolge.

Gehen wir getrost und mutig an unsere Arbeit der Warnung und Hilfe, und fürchten wir uns nicht vor den Mächten der Hölle. Hören wir, wie man in der Sowjetunion furchtlos und unerschrocken sich für den christlichen Glauben im Angesicht der Gehilfen des <u>Tieres</u> einsetzt. Tatjana Goritschewa, die vor einem guten Jahrzehnt von einem Leben der Sünde in Rußland zum Glauben fand und 198o in den Westen ausgewiesen wurde, schreibt in ihrem Büchlein "Die Rettung der Verlorenen" über ihre christliche Arbeit in Sowjetrußland, inmitten der brutalen Verfolger: "Das Prinzip unserer Arbeit war völliges Offensein. Wir haben nichts verborgen, wir haben aus unserer Arbeit kein Geheimnis gemacht. Wir lebten und arbeiteten so, als gäbe es keine Sowjetmacht, keine Sowjetbehörden und keinen KGB (Geheimdienst). Wir haben unsere eigene Sache gemacht trotz kränklicher Reaktion angstvoller Leningrader Intelligenz. Unser Schutzengel hat uns nicht verlassen. Selbst der KGB bekam einen Schock, - danach hat auch er sich an uns gewöhnt. Dieses schreckliche Tier der Offenbarung wurde gezähmt. Die KGB-Leute taten, als bemerkten sie unsere Zeitschrift und unser Seminar nicht, obwohl sie uns ständig beobachteten. Unsere Nichtreaktion auf den KGB war unser einziger Schutz, den wir auch im Gebet fanden."

Dies wurde im Jahre 198o geschrieben! Ich glaube, hier offenbart sich für uns eine neue Dimension des Kampfes. Es ist dieses unbedingte Gottvertrauen bei unserer Arbeit, welches wir noch lernen müssen. Lassen Sie mich nun schließen mit einem wunderbaren Gebet von Otto Gillen, das uns Kraft für unseren Einsatz und die Gewißheit des Sieges Christi über alle finsteren Mächte geben soll:

"Die Throne der Welt werden stürzen,
der Reichtum der Reichen wird schwinden wie Schnee.
Die Dich verachten, werden zittern am Tage des Gerichts,
wenn Deine Augen sie entkleiden
ihres Ruhms, ihrer Maske und Verkleidung.
Die nicht in Deinem Namen auf dem Thron saßen
oder in den Sesseln der Macht,
werden Bettler sein und mittellos.
Du aber wirst offenbar in der Krone Deiner Herrschaft,
und sie werden betroffen erkennen,
daß Du es bist, dem alle Gewalt gegeben ist
im Himmel und auf Erden. - Amen."

EINE REFORM DER KONZILIAREN REFORMEN MITTELS KONZILSPRINZIPIEN ?

(aus: SCHWARZER BRIEF Nr.11, 1985)

Der frühere Bischof von Regensburg, H.H. Dr. Rudolf Graber, hat sich gegenüber dem SB dafür eingesetzt, daß kirchliche Änderungen und Entwicklungen nach dem Konzil von einem Gremium auf ihre Rechtmäßigkeit hin geprüft werden müßten. Dabei müsse Artikel 3 der Liturgiekonstitution als Grundlage dienen, wonach Neuerungen nur eingeführt werden dürfen, wenn sie der Kirche nutzen und aus bestehenden Formen "organisch herausgewachsen" sind. Bischof Graber, der an einem Buch über die Lage der. Kirche nach dem Konzil arbeitet, drückt seine Verwunderung darüber aus, daß in der Diskussion über die "alte und neue Messe" ein Konzilstext nicht beachtet wird, "der zu den wichtigsten gehört und geradezu ein Bewertungsmesser für alle nachkonziliaren Veränderungen in der Kirche ist". Dies sei Artikel 3 der Liturgiekonstitution, wo es unter der Überschrift "Allgemeine Regeln" heißt: "Schließlich sollen keine Neuerungen eingeführt werden, es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es. Dabei ist Sorge zu tragen, daß die neuen Formen aus den schon bestehenden gewissermaßen organisch herauswachsen." Bischof Graber las diesen Text einer hohen kirchlichen Persönlichkeit vor, die erwiderte: "Dann müssen wir alles ändern!"

An einigen Beispielen macht Bischof Graber deutlich, was gemeint ist: "Ist die Form 'für alle' in den Wandlungsworten aus dem 'für viele' organisch herausgegangen? Wohl kaum. (Anm.d.Red.: Dabei war es H.H. Graber selbst, der als einer der ersten das "für alle" in einer Meßandacht einführen ließ - als Anhang zu einer Neuausgabe des "Goldenen Buches" vom hl. Grignon von Montfort, die 1966 in Regensburg erschien!) War die Streichung der Vorfastenzeit, der niederen Weihen und des Subdiakonats ein wirklicher Nutzen für die Kirche? Und so könnten wir weiter fragen und kämen an kein Ende. Angesichts dieser Nr.3 der Liturgiekonstitution muß man sich fragen: Hat man geändert nur um der Änderung willen oder wollte man mit der Änderung einer neuen Theologie oder einer neuen Kirche den Weg bereiten? Das ist eine ernste Frage und alle, die die Konstitution unterschrieben und damit anerkannt haben, können mit Recht eine Antwort erwarten." Bischof Graber schlägt darum vor, ein Gremium zu bilden, daß alle Änderungen unter Rücksicht der Konzils-Regel überdenkt. "Es ist also nicht so - wie manche meinen -, daß man das Konzil ablehnen müßte, sondern daß man mit dem Konzil, wenigstens zunächst in diesen Fragen, gegen den nachkonziliaren Ungeist vorgehen müßte, damit wieder Ruhe und Befriedung in die Kirche einziehen." Es läßt sich voraussagen, daß Kardinal Ratzinger in Rom über diesen Vorschlag ernsthaft nachdenken wird.

\+ ++ +

Kommentar:

1. Sämtliche Reformen gingen nicht aus dem nachkonziliaren 'Ungeist', sondern aus dem Konzil und seinen Ansätzen hervor.
2. Als Begründung für die Veränderungen bzw. Verfälschungen in der Liturgie und den Sakramentsriten berief man sich ausdrücklich auf die in Nr.3 enthaltenen Forderungen: Nutzen und organisches Hervorgehen.
3. Einmal abgesehen von der eventuellen Berechtigung oder Nicht-Berechtigung des von H.H. Graber angegebenen Satzes in sich, muß man festhalten, daß er Teil eines Programmes ist, mittels dessen die Reformer (Montini, Wojtyla, Luciani) systematisch die Zerstörung der Sakramente und des Glaubens - als auch der Kirche als Heilsinstitution mit ihrer hierarchischen Ordnung - betrieben haben. Allein deshalb kann er nicht als Richtschnur der Überprüfung der Reformen herangezogen werden! Man macht den Dieb nicht zum Richter über den Hehler!

N.B. H.H. Prof. Ratzinger - weder gueltiger Bischof noch rechtmäßiger Kardinal - hat sich schon früher Gedanken gemacht - nur nicht in der Weise, wie es sich der Herausgeber des SCHWARZEN BRIEFES, Herr Clausen wünscht. Eberhard Heller

HINWEIS:

» * *

FERIENWOHNUNG IN DER NÄHE VON BIARRITZ. In der Nähe von Bayonne und Biarritz gelegen. Appartement für 2-4 Personen, gut möbliert, Wohnzimmer, Küche, Bad, Schlafzimmer; im Bedarfsfall (d.h. bei 4 Personen) kann im Wohnzimmer noch ein Bett aufgestellt werden. Gelegenheit zum Gottesdienstbesuch. Preis pro Woche 13oo FF (ca. 43o.-DM) für zwei Personen; 15oo FF (ca. 5oo.-DM) für mehr als zwei Personen. - Anfragen an: M. Robert Vital, "Saint Bernard", 2o-3o, F - 641oo Bayonne, Tel. oo33/59/55o6o1.

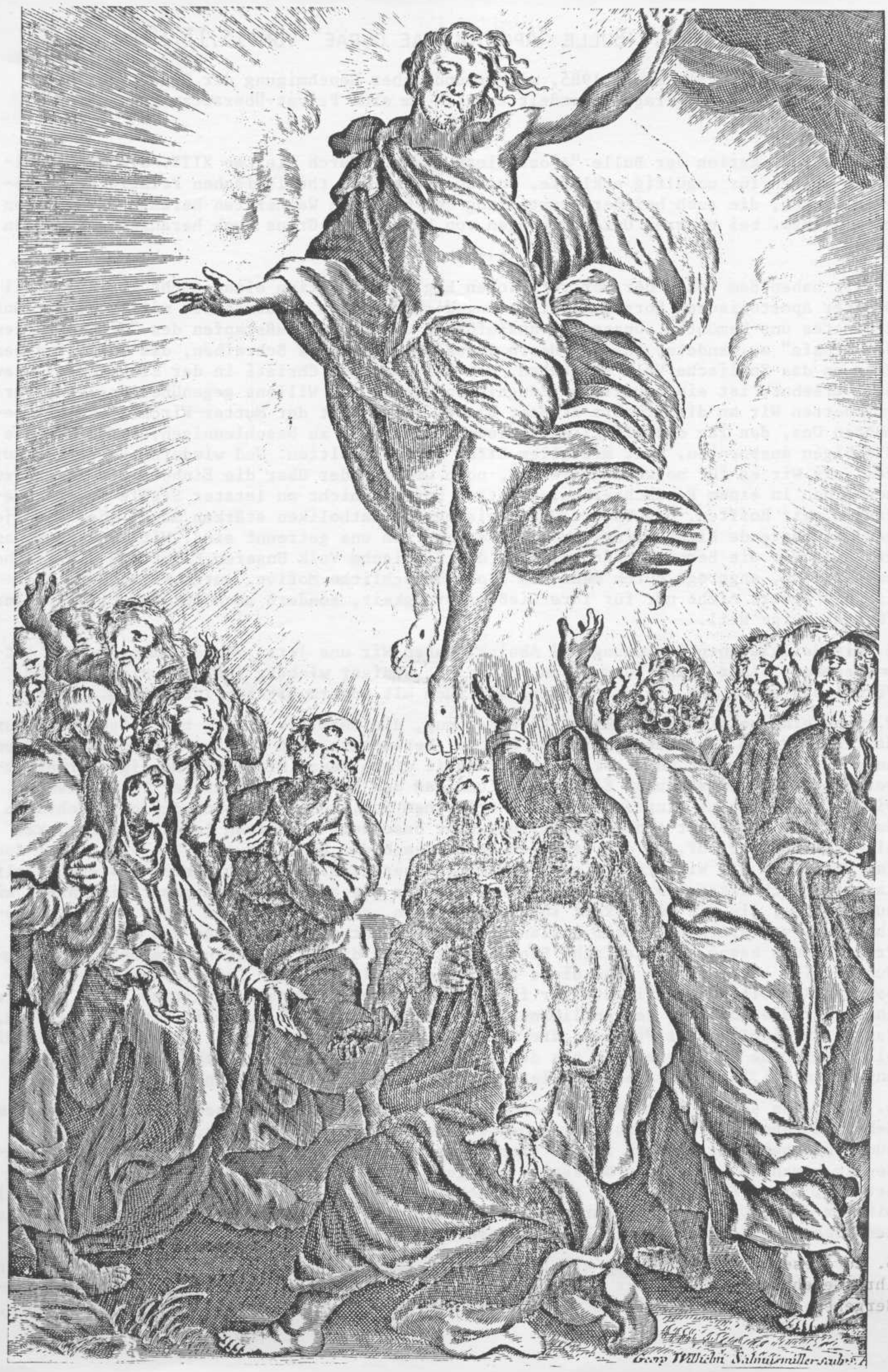

PAPST LEO XIII.: BULLE "APOSTOLICAE CURAE" VOM 13.11.1896

(aus: BEDA-KREIS vom Januar 1985, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion; bei der vorliegenden Übertragung handelt es sich um eine Privat-Übersetzung.)

Vorbemerkung:

Mit der Publikation der Bulle "Apostolicae curae", durch die Leo XIII. die anglikanischen Weihen für ungültig erklärte, sollen diejenigen theologischen Prinzipien dargelegt werden, die auch bei der Beurteilung der modernen Weiheriten herangezogen werden müssen (bzw. bei unseren Untersuchungen von Hawson und Graus auch herangezogen worden sind).

+++

1. Wir haben dem Wohle der vortrefflichen Englischen Nation einen nicht geringen Teil Unserer Apostolischen Sorge und Liebe angedeihen lassen, wodurch Wir mit Hilfe der Gnade Gottes uns bemühten, Unser Amt auszuführen und in den Fußstapfen des "Großen Hirten der Schafe" zu wandeln, Unseres Herrn Jesus Christus. Das Schreiben, das wir vor einem Jahr an das Englische Volk richteten, das das Königtum Christi in der Einheit des Glaubens ersehnt, ist ein deutliches Zeugnis Unseres guten Willens gegenüber England. Darin erinnerten Wir an die frühere Einheit dieses Volkes mit der Mutter-Kirche, und Wir bemühten Uns, den Tag der glücklichen Wiedervereinigung zu beschleunigen, indem Wir die Gläubigen anspornten, Gott mit allem Eifer darum zu bitten. Und wiederum, erst vor kurzem, als Wir es für notwendig hielten, noch umfassender über die Einheit der Kirche zu schreiben in einem Rundschreiben, da stand England nicht an letzter Stelle Unserer Gedanken. Wir hofften, daß Unsere Unterweisung die Katholiken stärken möge, aber auch jenen das rettende Licht bringen möge, die noch von uns getrennt sind. Mit Genugtuung anerkennen Wir die Bereitschaft, mit der das Englische Volk Unseren Eifer und die Klarheit der Sprache, angeregt durch mehr als bloße menschliche Motive, gutgeheißen hat. Dies ist ein Beweis nicht nur für ihre Liebenswürdigkeit, sondern auch für den Eifer vieler für das ewige Heil.

2. Mit der gleichen Gesinnung und Absicht haben Wir uns jetzt vorgenommen, Unsere Aufmerksamkeit einer Frage zuzuwenden, die nicht weniger wichtig ist, und die in engem Verhältnis steht zum gleichen Thema, wie auch mit Unsern eigenen Interessen.

3. Denn eine bereits weit verbreitete Meinung, die mehr als einmal bestätigt wurde durch das Tun und die dauernde Praxis der Kirche, behauptete, daß England kurz nach der Trennung vom Mittelpunkt der christlichen Einheit einen neuen Ritus der heiligen Priesterweihe eingeführt hat durch Eduard VI., und daß das wahre Sakrament der Priesterweihe, wie es von Christus eingesetzt wurde, erloschen ist, und damit auch die hierarchische Sukzession. Aber seit einiger Zeit, und ganz besonders in diesen letzten Jahren, kam eine Kontroverse auf, ob die heiligen Weihen nach dem Ritus Eduards VI. vielleicht doch das Wesen und die Wirkkraft eines Sakramentes besitzen. Nicht nur unter gewissen anglikanischen Schriftstellern gab es solche, die für die absolute Gültigkeit eintraten, wie auch solche, die die Gültigkeit in Zweifel zogen, sondern auch bei einer Reihe von Katholiken, vor allem außerhalb Englands. Die Betrachtung der Vorzüge des katholischen Priestertums bewog anglikanische Schriftsteller zu diesem Anliegen, gleichsam mit dem Wunsch, ihr eigenes Volk möge diese zweifache Gewalt über den Leib Christi nicht entbehren. Katholische Schriftsteller fühlten sich von dem Wunsche getrieben, die Wege zu ebnen für die Rückkehr der Anglikaner zur heiligen Einheit. Beide in der Tat glaubten, daß es im Hinblick auf Studien, die in neuen Untersuchungen erstellt wurden, und im Hinblick auf neue Dokumente, die aus der Vergessenheit ans Licht gebracht wurden, nicht ungelegen sei, diese Frage nochmals untersuchen zu lassen durch Unsere Autorität.

4. Wir haben solche Wünsche und Ansichten nicht unbeachtet gelassen. Vor allem aber im Gehorsam gegenüber dem Gebot der Apostolischen Liebe bedachten Wir, daß nichts unversucht bleiben soll, was in irgend einer Weise darauf abzielen könnte, Seelen vor Schaden zu bewahren oder ihnen Nutzen zu bringen. Deshalb haben wir gerne die Genehmigung erteilt, diese Frage nochmals zu untersuchen, so daß unter Anwendung äußerster Sorgfalt, mit der diese Untersuchung durchgeführt werden soll, alle Zweifel, ja sogar jeder Schatten eines Zweifels, für alle Zukunft beseitigt werde.

5. Zu diesem Zweck haben Wir einer bestimmten Anzahl von Männern, die bekannt sind für ihre Gelehrsamkeit und ihre Fähigkeiten, und deren Meinungen in dieser Frage auseinandergehen, den Auftrag erteilt, die Gründe für ihre Beurteilung schriftlich darzulegen.

Wir haben sie dann zu Uns hierher gerufen, und haben sie angewiesen, ihre Schriftstücke untereinander auszutauschen, und dann weiter nachzuforschen und alles zu besprechen, was erforderlich ist zu einem vollen Verständnis dieser Frage. Wir trugen auch Sorge dafür, daß sie Gelegenheit bekamen, alle diese Frage betreffenden Dokumente, die in den Vatikanischen Archiven vorhanden sind, zu untersuchen, ja sogar nach weiteren Dokumenten zu forschen; daß ihnen ferner alle Akten zur Verfügung gestellt werden, die sich auf diese Frage beziehen und beim Heiligen Offizium aufbewahrt sind, - oder, wie es genannt wird: "Summum Concilium". Alles soll in Betracht gezogen werden, was bis zu diesem Zeitpunkt beigebracht worden ist von gelehrten Männern auf beiden Seiten. Wir ordneten an, daß sie in besonderen Sitzungen zusammenkommen, sobald sie auf diese Weise dafür vorbereitet sind. Diese Sitzungen, - zwölf an der Zahl - wurden abgehalten unter dem Vorsitz eines Kardinals der heiligen Römischen Kirche, der von Uns selbst dafür bestimmt war. Alle waren aufgefordert, die Fragen frei und offen zu diskutieren. Schließlich ordneten wir an, daß die Akten dieser Sitzungen zusammen mit allen andern Dokumenten Unseren verehrten Brüdern, den Kardinälen desselben Summum Concilium vorgelegt werden. Wenn dann alle den gesamten Fragenkomplex studiert und in Unserer Gegenwart erörtert haben, solle jeder seine Stimme abgeben können.

6. Nachdem diese Anordnungen für die Erörterung dieser Frage festgelegt waren, schien es Uns zum Zwecke einer wahrheitsgetreuen Einschätzung der wirklichen Problemstellung notwendig, nach sorgfältiger Untersuchung auf die Frage einzugehen, wie diese ganze Sache sich verhält in Bezug auf die Vorschriften und beständigen Gewohnheiten des Apostolischen Stuhles. Ursprung und Bedeutung solcher Gewohnheiten sind ohne Zweifel von großer Bedeutung für eine echte Entscheidung.

7. Aus diesem Grunde wurden zuallererst die hauptsächlichen Dokumente in Betracht gezogen, in denen Unsere Vorgänger auf Ersuchen der Königin Mary ihre besondere Sorge für die Aussöhnung mit der Anglikanischen Kirche zum Ausdruck brachten. So sandte Papst Julius III. Kardinal Reginals Pole, einen Engländer, hervorragend in vielerlei Hinsicht, als seinen Legaten "a latere" für diese Aufgabe, als seinen "Engel des Friedens und der Liebe", und übetrug ihm außerordentliche und ganz ungewöhnliche Vollmachten, Vorrechte und Richtlinien zu seiner Orientierung. Diese wurden dann durch Paul IV. bestätigt und erläutert.

8. Und hier gilt: Wenn man die zwingende Bedeutung dieser Dokumente richtig interpretieren will, muß man von dem grundsätzlichen Prinzip ausgehen, daß sie ganz sicher nicht beabsichtigt waren für die Behandlung einer abstrakten Frage, sondern sie befassen sich mit einem ganz bestimmten und konkreten Problem. Denn die Vollmachten, die dieser Papst dem Apostolischen Delegaten übertragen hatte, beziehen sich allein auf England, und auf die religiöse Situation dort. Und da durch sie, auf das Ersuchen des genannten Legaten hin, die Verhaltensregeln niedergelegt waren, deshalb konnten sie niemals nur bloße Anweisungen sein zur Feststellung erforderlicher Bedingungen für die Gültigkeit der Sakramente im allgemeinen. Sie müssen sich also direkt beziehen auf die Spendung der Priesterweihe in diesem bestimmten Königreich, ganz so, wie die erkannten Umstände und die Zeit es bedingten. Das geht nicht nur eindeutig aus der Natur der Form jenes Dokumentes hervor, sondern wird auch offenkundig aus der Tatsache, daß es gar keinen Sinn gehabt hätte, dem Legaten auf diese Weise Anweisungen zu erteilen, - ihm, dessen Gelehrsamkeit so offenkundig war im Konzil von Trient - über die erforderlichen Bedingungen für die Spendung des Sakramentes der Priesterweihe.

9. Alle jene, die diese Angelegenheit richtig einschätzen, werden ohne Schwierigkeit erkennen, warum im Schreiben von Julius III. vom 8. März 1554 an den Apostolischen Delegaten ganz deutlich genannt werden: Zuerst jene, die rechtmäßig und gültig zugelassen waren, und deshalb in ihren Weihen bestätigt wurden. Dann jene, die keine Priesterweihe empfangen hatten und deshalb zugelassen werden konnten, wenn sie dafür würdig und geeignet befunden wurden. Es wird nämlich klar und eindeutig darauf hingewiesen - wie es sich auch tatsächlich verhielt -, daß es zwei Gruppen von Männern gab. Die erste Gruppe waren jene, die die heiligen Weihen tatsächlich empfangen hatten, und zwar entweder vor der Spaltung unter Heinrich VIII., oder aber, falls sie nachher geweiht waren und von Bischöfen, die sich in der Irrlehre und im Schisma befanden, so doch nach dem überlieferten katholischen Ritus. Die zweite Gruppe sind jene, die zu den Weihen zwar zugelassen worden waren, jedoch nach dem Ritus Eduards VI. geweiht waren, und die aus diesem Grunde zu den Weihen noch zugelassen werden konnten, da sie eine Weihe empfangen hatten, die ungültig war.

1o. Daß dies, und nichts anderes, die Absicht des Papstes war, ist wiederum bestätigt durch den Brief des genannten Legaten vom 29. Januar 1555, in dem er seine Vollmachten weiter delegierte an den Bischof von Norwich. Es muß ferner ausdrücklich erwähnt werden, was im Schreiben von Julius III. selbst zum Ausdruck kommt über die freie Verfügungsgewalt der päpstlichen Vollmachten gerade jenen gegenüber, die ihre Weihe irregulär (minus rite) und nicht nach der überlieferten Form der Kirche empfangen hatten. Mit diesem Ausdruck konnten nur jene gemeint sein, die geweiht waren nach dem Rituale Eduards VI., da es außer diesem und dem katholischen Ritus keinen andern in England gab.

11. Das wird sogar noch deutlicher, wenn wir an die Gesandtschaft denken, die die Landesherrscher Philipp und Mary im Februar 1555 auf den Rat von Kardinal Pole hin zum Papst in Rom sandten. Die königlichen Abgesandten - drei "sehr hervorragende und mit allen Vorzügen ausgestattete Männer" (einer von ihnen war Thomas Thirlby, Bischof von Ely) - hatten den Auftrag, den Papst noch umfassender zu informieren über den religiösen Zustand des Landes. Ganz besonders aber sollten sie ihm die Bitte vortragen, er möge bestätigen und bekräftigen, was der Legat mühsam erkämpft und erfolgreich errungen hatte, um eine Versöhnung des Königreiches mit der Kirche herbeizuführen. Zu diesem Zweck wurde alles erforderliche Beweismaterial sowie die entsprechenden Abschnitte aus dem neuen Weiheritus dem Papst unterbreitet. Die Delegation wurde mit allen Ehren empfangen. Nachdem das Beweismaterial von verschiedenen Kardinälen "sorgfältig untersucht" war, veröffentlichte Paul IV. "nach reifer Überlegung" die Bulle "Praeclara carissimi" vom 2o. Juni des gleichen Jahres (1555). Darin billigte er mit allem Nachdruck, was Kardinal Pole getan hatte. Was die Priesterweihe betrifft, wurde folgendes angeordnet: "Jene, die zu kirchlichen Weihen zugelassen worden sind durch Personen, die nicht gültig und rechtmäßig zu Bischöfen geweiht worden waren, müssen die Weihen nochmals empfangen."

12. Wer aber jene Bischöfe sind, die "nicht gültig und rechtmäßig geweiht" sind, ist zur Genüge erklärt in den vorausgehenden Dokumenten und Vollmachten, die vom Legaten ausgeübt wurden in dieser Angelegenheit, - jene nämlich, die zum Bischofsamt erhoben worden waren, wie auch andere zu anderen Weihen, und zwar nicht nach der überlieferten Weiheform der Kirche, oder, wie der Legat es ausdrückte im Brief an den Bischof von Norwich: "Wo immer die Form und Intention der Kirche nicht befolgt wurden." Das waren ohne Zweifel jene, die nach der neuen Weiheform und den neuen Riten geweiht waren, deren Prüfung die dafür eigens beauftragten Kardinäle ihre ganze Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet hatten. Man darf auch nicht jenen Abschnitt im Brief des Papstes, der auf diese Frage direkt eingeht, übersehen, wo zusammen mit anderen, die eine Dispensation benötigen, auch jene aufgezählt sind, die sowohl eine Weihe wie auch eine Pfründe "milliter et de facto" erlangt hatten. Denn Weihen "nulliter" zu empfangen bedeutet dasselbe wie eine Handlung, die null und nichtig ist, d.h.: ungültig - was immer dieses Wort bedeutet und wie es die allgemeine Redeweise nahelegt. Das wird dann noch besonders deutlich, wenn das Wort gebraucht wird für eine Weihe wie auch für eine kirchliche Pfründe. Diese waren, wie die unmißverständliche Lehre im Kirchenrecht lautet, null und nichtig, wenn sie erteilt wurden mit einem Defekt, der sie ungültig machte.

13. Außerdem, als einige Zweifel anmeldeten, welche denn nun nach der Auffassung des Papstes als "gültig und rechtmäßig geweihte" Bischöfe bezeichnet und betrachtet werden können, sandte der Papst kurz nachher, am 3. Okt. (1555) einen weiteren Brief in Form eines Breve, und erklärte:

"Es ist Unsere Absicht, jeden derartigen Zweifel zu beseitigen und in der rechten Weise Sorge zu tragen für den Gewissensfrieden jener, die während des oben genannten Schismas zu den heiligen Weihen zugelassen wurden, und bringen deutlich die Meinung und Absicht zum Ausdruck, die Wir in dem betreffenden Schreiben darlegten, und erklären: Nur jene Bischöfe und Erzbischöfe, die nicht ordiniert und geweiht sind nach dem Ritus der katholischen Kirche, müssen als ungültig und unrechtmäßig geweiht betrachtet werden."

14. Wenn diese Erklärung nicht den tatsächlichen Sachverhalt in England betroffen hätte, nämlich den Ritus von Eduard VI., dann hätte der Papst ganz gewiß nichts getan durch diesen letzten Brief, um die Zweifel zu beseitigen und den Gewissensfrieden wieder herzustellen. Außerdem hat der Legat die Dokumente und Erlasse des Apostolischen Stuhles in genau diesem Sinne verstanden und ordnungsgemäß und gewissenhaft befolgt. Dasselbe wurde auch getan von Queen Mary und allen anderen, die mit beigetragen haben, den ursprünglichen Zustand der katholischen Kirche wieder herzustellen.

15. Die Autorität Julius III. und Pauls IV., die wir zititiert haben, zeigt deutlich den Ursprung und die Praxis, an die man sich ohne Unterbrechung mehr als dreihundert Jahre lang gehalten hatte, daß nämlich Priesterweihen, die nach dem Ritus Eduards VI. gespendet wurden, als null und nichtig betrachtet wurden. Diese Praxis ist voll bewiesen durch zahlreiche Fälle von absoluter Wieder-Weihe nach dem katholischen Ritus, sogar in Rom.

16. Für die Beibehaltung dieser Praxis haben wir einen Beweis in Händen, der sich direkt auf diese Frage bezieht. Denn wenn irgend ein Zweifel bestehen sollte bezüglich des wahren Sinnes, in dem die päpstlichen Dokumente verstanden werden müssen, so gilt der Grundsatz: "Gewohnheit ist der beste Ausleger des Gesetzes." Da es in der Kirche immer eine unveränderliche und feststehende Regel war, daß die Wiederholung des Sakramentes der Priesterweihe ein Sakrileg ist, so konnte es aus diesem Grunde unmöglich vorkommen, daß der Apostolische Stuhl eine derartige Gewohnheit stillschweigend hingenommen und tolleriert hätte. Nun aber duldete der Heilige Stuhl nicht nur diese Praxis, sondern befürwortete und bekräftigte sie jedesmal, wenn ein Sonderfall vorgelegt wurde, der einen Schiedsspruch dieser Art forderte.

17. Wir führen aus vielen anderen zwei Fälle dieser Art an, die von Zeit zu Zeit dem höchsten Gremium des Heiligen Offiziums vorgelegt werden. Der erste war im Jahre 1684, nämlich der Fall eines gewissen französischen Kalvinisten; und der andere im Jahre 17o4 von John Clement Gordon. Beide hatten die Weihen nach dem Ritus Eduards VI. empfangen.

18. Im ersten Fall gaben die Konsultoren - nicht wenige an der Zahl - nach gründlichen Nachforschungen ihre schriftlichen Antworten, oder, wie man sagt, ihr Vota, während die übrigen einstimmig ihren Schlußfolgerungen zustimmten, daß nämlich die Ordination ungültig war. Nur aus Gründen der Opportunität schien es den Kardinälen ratsam, mit einem "Dilata" zu antworten, (d.h.: im Moment keine Schlußfolgerungen zu formulieren).

19. Die gleichen Dokumente wurden verwendet und befolgt bei der Untersuchung des zweiten Falles. Zusätzliche schriftliche Stellungnahmen wurden eingeholt von Konsultoren. Außerdem wurden die hervorragendsten Doktoren der Sorbonne und von Douai um ihre Meinung gefragt. Keine Vorsichtsmaßnahme, die weise Klugheit nahelegen konnte, wurde vernachlässigt, um eine gründliche Prüfung der Frage zu garantieren.

2o. Hier ist es wichtig zu beachten, daß Gordon selber, dessen Fall es war, und einige Berater, unter anderen Gründen, die als Beweis für die Ungültigkeit erbracht wurden, auch die Weihe Parkers, zusammen mit ihrer eigenen Meinung, die sie sich darüber gebildet hatten, ins Feld führten. Bei der Urteilsverkündigung wurde jedoch diese Begründung ganz außer Acht gelassen, wie die Unterlagen mit unbestechlicher Glaubwürdigkeit beweisen. In der Urteilsverkündigung wurde auf keine andere Begründung Gewicht gelegt als auf die des "Defektes in Form und Intention". Damit aber das Urteil bezüglich der Form noch sicherer und vollkommener werde, wurden alle Maßregeln gertroffen, daß der anglikanische Weiheritus zur Untersuchung vorgelegt wurde. Zugleich sollten alle Weiheformeln der verschiedenen östlichen und westlichen Riten eingeholt werden. Papst Klemens XI. entschied dann mit dem einstimmigen Votum der beteiligten Kardinäle am Donnerstag, dem 17. April 17o4:

"John Clement Gordon soll von Anfang an und bedingungslos zu allen Weihen des geistlichen Standes, vor allem aber zur Priesterweihe, zugelassen werden. Für den Fall, daß er noch nicht gefirmt ist, soll er zuerst das Sakrament der Firmung empfangen."

21. Es ist sehr wichtig zu bedenken, daß dieses Urteil in keiner Weise begründet wurde durch die Unterlassung der Übergabe der Gefäße; denn in so einem Falle hätte die Anweisung nach dem bestehenden Brauch gelautet, die Weihe bedingungsweise zu wiederholen. Noch wichtiger aber ist zu bedenken, daß das Urteil des Papstes ganz allgemein für die anglikanischen Weihen gilt; denn wenn es sich auch auf einen Einzelfall bezieht, so stützt es sich doch nicht auf eine diesen Fall speziell betreffende Begründung, sondern auf den Mangel in der Form, der in gleicher Weise allen diesen Weihen eigen ist, und zwar so sehr, daß jedesmal, wenn ähnliche Fälle zur Entscheidung vorgelegt wurden, dasselbe Dokument Papst Klemens XI. als Norm zitiert wurde.

22. Es muß daher jedem einleuchten, daß die Kontroverse, die neuerdings wieder auflebte, schon längst endgültig vom Apostolischen Stuhl entschieden war. Wir können es

deshalb vielleicht nur der ungenügenden Kenntnis dieser Dokumente zuschreiben, wenn irgend ein katholischer Schriftsteller dies noch als offene Frage betrachten konnte.

23. Wie Wir jedoch eingangs betont haben, gibt es nichts, das Wir so innig und brennend wünschen, als Menschen guten Willes zu helfen, indem Wir ihnen die größte Rücksichtnahme und Liebe bezeigen. Aus diesem Grunde haben Wir angeordnet, daß der anglikanische Weiheritus, der ja der wesentliche Punkt der ganzen Angelegenheit ist, noch einmal untersucht werde.

24. Bei der Untersuchung eines Ritus, der ein Sakrament bewirkt und mitteilt, muß man richtig unterscheiden zwischen dem Teil, der Zeremonie ist, und dem Teil, der das Wesen ausmacht, gewöhnlich genannt die Materie und die Form. Jeder weiß, daß die Sakramente des Neuen Bundes als sichtbare und wirksame Zeichen einer unsichtbaren Gnade beides bewirken sollen; sie sollen nämlich die Gnade bewirken, die sie bezeichnen. Wenngleich diese Bezeichnung sich finden soll im gesamten wesentlichen Teil, nämlich in der Materie und in der Form, so gehört sie doch hauptsächlich zur Form; denn die "Materie" ist jener Teil, der in sich selbst nicht bestimmt ist, sondern durch die Form bestimmt wird. Dies erscheint noch deutlicher im Sakrament der Priesterweihe, in dem die "Materie" - soweit wir sie in diesem Fall in Betracht ziehen müssen - in der Auflegung der Hände besteht, die allerdings aus sich selbst nichts Bestimmtes bezeichnet, und in gleicher Weise bei verschiedenen Weihen angewandt wird, und ebenso auch in der Firmung.

25. Aber die Worte, die nach der Meinung der Anglikaner bis vor kurzem die eigentliche Form der Priesterweihe ausmachten, nämlich: "Empfange den Heiligen Geist", drücken sicher in gänzlich unbestimmter Weise die heilige Priesterweihe aus (sacerdotium), oder die Gnade oder die Vollmacht, die in der Hauptsache besteht in der Gewalt "zu verwandeln und den wahren Leib und das Blut des Herrn zu opfern" (Konzil von Trient, Sessio XXIII, de sacr. ord., can.1). In jenem Opfer nämlich, das nicht nur eine bloße Erinnerung des Opfers ist, das am Kreuz dargebracht wurde (ebd. Sess. XXII, de sacrificio Missae, can.3).

26. Dieser Form wurden dann allerdings später die Worte hinzugefügt: "Für den Dienst und die Aufgabe eines Priesters" etc. Aber daraus geht doch sehr deutlich hervor, daß die Anglikaner selbst erkannt hatten, daß die erste Form mangelhaft und zulänglich war. Jedoch, selbst wenn dieser Zusatz der "Form" eine gebührende Deutung geben könnte, so war es doch zu spät; denn ein Jahrhundert war bereits vergangen seit der Annahme des Ritus Eduards VI., und da demnach die Hierarchie erloschen war, war auch keine Weihegewalt mehr vorhanden.

27. Umsonst hatte man später sich zu helfen gesucht, die Gültigkeit der anglikanischen Weihen zu befürworten, und zwar mit dem Hinweis auf andere Gebete des gleichen Ritus. Jedoch, legen wir alle anderen Gründe beiseite, die sich im anglikanischen Ritus für diesen Zweck als ungenügend erweisen: Dieses Argument genügt für alles: es wurde vom Ritus absichtlich alles entfernt, was die Würde und Aufgabe des Priestertums im katholischen Ritus zum Ausdruck bringt. Jene "Form" kann folglich nicht als geeignet oder ausreichend betrachtet werden, welche das, was sie als das Wesentliche bezeichnen soll, unterdrückt.

28. Dasselbe gilt auch für die Bischofsweihe. Denn der Formel: "Empfange den Heiligen Geist" wurden nicht nur die Worte: "Für den Dienst und die Aufgabe eines Bischofes" etc. später hinzugefügt, sondern, wie Wir gleich betonen werden, es müssen auch diese Worte verstanden werden in einem Sinn, der verschieden ist von der Bedeutung, die sie haben im katholischen Ritus. Es ist auch gar nichts gewonnen durch den Hinweis auf das Gebet der Präfation: "Allmächtiger Gott", da auch dieses Gebet in gleicher Weise jener Worte beraubt wurde, die das "summum sacerdotium" bezeichnen.

29. Es ist nicht von Bedeutung, hier zu untersuchen, ob das Bischofsamt die Vollendung des Priestertums ist, oder ein Rang verschieden vom Priestertum; oder ob es seine Wirkung auch dann hat, wenn es verliehen wird, wie man sagt, "per saltum", also jemandem, der nicht Priester ist. Aber das Bischofsamt gehört zweifellos, kraft seiner Einsetzung durch Christus, wahrhaftig zum Sakrament der Priesterweihe und stellt das Sacerdotium im höchsten Grade dar, nämlich jenes, das nach der Lehre der Päpste und unserer liturgischen Gebräuche genannt wird "Summum sacerdotium sacri ministerii summa". So geschah es also, daß das Sakrament der Priesterweihe und das wahre Sacerdotium (Priesterweihe) Christi völlig ausgemerzt wurden im anglikanischen Ritus, und daß

deshalb in der Bischofsweihe des gleichen Ritus das SACERDOTIUM in keiner Weise wirklich und gültig übertragen wird. Aus dem gleichen Grunde also kann durch diesen Ritus die Bischofswürde in keiner Weise wirklich und gültig übertragen werden, und dies umso mehr, weil es zu den hauptsächlichsten Aufgaben des Bischofsamtes gehört, Diener zu weihen für die heilige Eucharistie und für das Opfer.

3o. Für das volle und exakte Verständnis des Anglikanischen Weiheritus ist außer dem, was Wir hier bezüglich einiger seiner Teile bemerkt haben, nichts so sachdienlich wie die sorgfältige Betrachtung der Umstände, unter denen er zusammengestellt und öffentlich gutgeheißen wurde. Es wäre zu weitschweifig, wollte man sich mit den Einzelheiten befassen, und das ist auch nicht nötig, da die Geschichte jener Zeit beredt genug ist hinsichtlich des Geistes der Urheber des Weiheritus gegen die katholische Kirche; bezüglich der Anstifter, die sie mit sich verbanden aus den ungläubigen Sekten; und bezüglich des Zieles, das sie im Sinne hatten. In voller Kenntnis der Verbindung zwischen Glaube und Kult, zwischen dem Gesetz des Glauben und dem Gesetz des Betens, und unter dem Vorwand, zur ursprünglichen Form zurückzukehren, verfälschten sie die liturgischen Anordnungen auf vielerlei Weise, um sie den Irrtümern der Reformatoren anzugleichen. Deshalb kann man im ganzen Weiheritus nicht nur keine klare Erwähnung des Priestertums (sacerdotium), der Wandlungsgewalt und der Darbringung des Opfers finden, sondern, wie Wir eben dargelegt haben, es wurde auch jede Spur dieser Dinge, wie sie in den Gebeten des katholischen Ritus, den sie nicht gänzlich abgelehnt haben, mit Bedacht beseitigt und ausgemerzt.

31. Auf diese Weise offenbart sich der angeborene Charakter, oder der Geist, wie sie es nennen, dieses Weiheritus ganz deutlich. Wenn er deshalb - verderbt in seinem Ursprung - gänzlich ungenügend war zur Spendung der heiligen Weihen, dann konnte er auch im Laufe der Zeit unmöglich ausreichend werden, da doch keine Änderungen stattgefunden haben. Umsonst haben jene, die von der Zeit von Charles I. an den Versuch unternahmen, an einer Art von Opfer und Priestertum festzuhalten, dem Ritus einiges hinzugefügt. Umsonst waren auch die Behauptungen jener kleinen Gruppe, die sich neuerdings innerhalb der Anglikanischen Gemeinschaft bildete, daß nämlich der genannte Weiheritus durchaus verstanden und interpretiert werden könne in einem gesunden und orthodoxen Sinn. Wir bekräftigen, daß solche Anstrengungen umsonst unternommen wurden und unternommen werden, und daß aus diesem Grunde alle Ausdrücke im Anglikanischen Weiheritus, so wie er jetzt ist, die eine Zweideutigkeit zulassen, nicht im gleichen Sinne genommen werden können, den sie im katholischen Ritus haben. Sobald nämlich ein neuer Ritus eingeführt wird, in dem, wie wir gesehen haben, das Sakrament der Priesterweihe verfälscht und geleugnet wird und von dem jeder Gedanke an Wandlung und Opfer zurückgewiesen wird, dann genügt die Formel "Empfange den Heiligen Geist" auch nicht mehr; denn der Heilige Geist wird in die Seele eingegossen mit der Gnade des Sakramentes. Darum sind auch die Wort: "Für das Amt und die Aufgabe eines Priesters oder Bischofs" ohne Bedeutung, sondern bleiben Worte ohne die Wirklichkeit, die Christus eingesetzt hat.

32. Viele der scharfsinnigeren Anglikanischen Ausleger des Weiheritus haben die Kraft dieser Argumentation erkannt und machen sie mit Nachdruck geltend gegenüber jenen, die den Ritus in einem neuen Sinn verstehen wollen, und deshalb den Weihen vergeblich einen neuen Wert und Wirkkraft zuerkennen, die sie nicht haben. Durch diese Beweisführung ist die Behauptung jener zurückgewiesen, die meinen, das Gebet: "Allmächtiger Gott, Spender aller guten Dinge", das am Anfang der Weihehandlung zu finden ist, könnte ausreichen für eine rechtmäßige Weiheformel auch nicht unter der Voraussetzung, daß er für ausreichend gehalten würde in einem katholischen, von der Kirche approbierten Ritus.

33. Hand in Hand mit diesem angeborenen "Mangel in der Form" geht der "Mangel in der Intention", die ebenso wesentlich ist für ein Sakrament. Die Kirche urteilt nicht über den Sinn und die Intention, insofern sie ihrer Natur nach im Inneren ist, aber sie urteilt darüber, insofern sie sich nach außen hin kundtut, und sie hat die Pflicht dazu. Bei jeden, der korrekt und ernsthaft die geforderte Materie und Form gebraucht bei der Spendung eines Sakramentes, kann man aus diesem Grunde voraussetzen, daß er die Absicht hat (intendisse) zu tun, was die Kirche tut. Auf diesem Grundsatz ruht die Lehre der Kirche, daß ein Sakrament wirklich gespendet ist sogar durch den Dienst eines Häretikers oder eines Ungetauften, vorausgesetzt, daß er dabei den katholischen Ritus verwendet.

Andererseits aber, wenn der Ritus verändert wird mit der offenkundigen Absicht, einen andern Ritus einzuführen, der nicht von der Kirche gebilligt ist, und der verwirft, was die Kirche tut und was durch die Einsetzung durch Christus zum Wesen des Sakramentes gehört, dann ist es ganz klar, daß nicht nur die notwendige Intention fehlt für die Spendung des Sakramentes, sondern daß diese Intention im Widerspruch steht zum Sakrament, und es zerstört.

34. Alle diese Fragen sind lange und mit aller Umsicht überdacht worden von Uns selbst und von Unsern verehrten Brüdern, den Richtern des Suppremum Concilium. Und es hat Uns gefallen, sie zu einer besonderen Sitzung zusammenzurufen auf den 16. Tag des Monats Juli, dem Fest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel. Sie stimmten alle einstimmig zu, daß die ihnen vorgelegte Frage schon lange entschieden war mit dem vollen Wissen des Apostolischen Stuhles, und daß diese neue Diskussion und Untersuchung der Streitfrage nur dazu diente, die Weisheit und Exaktheit, mit der die Entscheidung gefällt war, noch deutlicher herauszustellen. Nichtsdestoweniger hielten Wir es für ratsam, die Entscheidung noch hinauszuschieben, um Zeit zu haben zum Überdenken, ob es gut und ratsam sei, eine neue offizielle Erklärung über diese Frage abzugeben, sowie auch um zu beten um ein volleres Maß göttlicher Führung.

35. Als Wir dann aber bedachten, daß diese Frage, obgleich schon entschieden, von gewissen Leuten aus welchem Grund auch immer zur Diskussion gestellt worden war, und daß deshalb als Folge ein gefährlicher Irrtum begünstigt werden könnte im Herzen vieler, die von der Annahme ausgehen, daß sie im Besitz des Sakramentes sind und Weihen erteilen, die ja doch in keiner Weise vorhanden sind, schien es Uns ratsam im Herrn, Unser Urteil zu verkünden.

36. Und deshalb, indem Wir strikte festhalten in diesem Punkte an den Dekreten Unserer Vorgänger, sie uneingeschränkt bekräftigen, sie gleichsam erneuern kraft Unserer Autorität, durch Unsern eigenen Entschluß und sichere Kenntnis, verkündigen und erklären Wir, daß die Weihen, die nach dem Anglikanischen Ritus gespendet worden sind, absolut nichtig und gänzlich ungültig sind.

37. Wir möchten außerdem noch betonen: Auch wenn Wir uns mit der Aufklärung dieser schwerwiegenden Frage im Namen und in der Liebe des Guten Hirten befasst haben, so möchten Wir uns aus dem gleichen Grund jenen zuwenden, die mit aufrichtigem Herzen sich sehnen und trachten nach dem Besitz der Hierarchie und der Priesterweihe.

38. Vielleicht haben sie bis jetzt trotz ihres Strebens nach größerer Vollkommenheit im christlichen Tugendleben, und trotz ihrer ernsten Erforschung der Heiligen Schriften, und trotz vermehrten Eifers in ihren Gebeten doch noch gezögert in Zweifel und Furcht, der Stimme Christi zu folgen, die sie schon lange in ihrem Inneren aufrüttelte. In seiner Güte ruft er sie und will, daß sie kommen, wenn sie zurückkehren zur einen Herde Christi, werden sie die Segnungen erlangen, die sie ersehnen, und die daraus fließende Hilfe für ihr Heil; denn zur Ausspenderin und sozusagen zur immerwährenden Hüterin und Verkünderin seines Erlösungswerkes unter den Nationen hat er seine Kirche bestellt. Dann werden sie in der Tat "Wasser schöpfen aus den Quellen des Erlösers", nämlich seine wunderbaren Sakramente, durch die die gläubigen Seelen wahrhaftig die Vergebung der Sünden erlangen, und dadurch der Freundschaft Gottes teilhaftig werden, genährt und gestärkt werden durch das Brot des Himmels, und im Überfluß die machtvollen Gnadenmittel erlangen für ihr ewiges Heil. Möge der Gott allen Trostes in seiner unendlichen Zärtlichkeit alle jene mit allen diesen Wohltaten bereichern und erfüllen, die sich aufrichtig danach sehnen.

39. Wir möchten Unsere Ermahnungen und Unsere Wünsche in besonderer Weise an jene richten, die Diener der Religion sind in ihren jeweiligen Gemeinschaften. Sie sind doch Männer, die schon von ihrem Amte her einen Vorrang genießen durch Gelehrsamkeit und Autorität und denen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen ein Herzensanliegen sein muß. Sie sollen die ersten sein, die sich freudig dem Rufe Gottes unterordnen und ihm folgen und damit ein herrliches Beispiel geben für andere. Ganz gewiß wird sie ihre Mutter, die Kirche, mit überaus großer Freude willkommen heißen und mit all ihrer Liebe und Sorge jene umsorgen, die die Kraft ihrer großherzigen Seele mitten aus den Prüfungen und Schwierigkeiten zurückgeführt hat in ihren Schoß. Keine Worte können die Anerkennung zum Ausdruck bringen, die solch hingebender Mut ihnen einbringen wird aus den Gemeinden unserer Brüder in der ganzen Welt, oder welche Hoffnung und welche Zuversicht es ihnen erlangen wird bei Christus selbst, ihrem einstigen

Richter, und welchen Lohn sie dafür erlangen werden von ihm im himmlischen Reich. Wir selbst werden fortfahren, auf jede Uns zu Gebote stehende Weise ihre Aussöhnung mit der Kirche zu fördern, in der der Einzelne wie auch große Massen, wie Wir hoffen, vieles finden werden, das sie nachahmen können. Mittlerweile möchten Wir durch das zärtliche Erbarmen Unseres Herrn und Gottes alle inständig bitten, doch alles daranzusetzen, den Weg der göttlichen Gnade und Wahrheit getreu zu befolgen.

4o. Wir ordnen an, daß dieses Schreiben mit allem, was darin enthalten ist, zu keiner Zeit angefochten oder ihm widersprochen werden darf, als sei es fehlerhaft oder mit sonstigen Mängeln behaftet, durch Unterstellung oder Verfälschung Unserer Absicht, sondern es soll immer in Kraft, Gültigkeit und Wirksamkeit bleiben und sowohl rechtlich wie auch anderweitig befolgt werden von allen, welchen Ranges oder Standes sie sein mögen, und Wir erklären für null und nichtig alles, was immer in dieser Angelegenheit, im Widerspruch zu diesem Schreiben, wissentlich oder unwissentlich, unternommen werden könnte, durch welche Person oder Autorität oder unter welchem Vorwand auch immer. Nichts Gegenteiliges darf dem im Wege stehen.

41. Wir ordnen an, daß der Abschrift, auch den gedruckten Exemplaren, wenn sie von der Hand eines öffentlichen Notars unterschrieben oder durch das Siegel einer in kirchlicher Würde stehenden Persönlichkeit bestätigt sind, der gleiche Glaube entgegenzubringen ist, wie man ihn Unserer eigenen Willensäußerung schenkt, wenn dieses vorgelegt oder gezeigt wird.

Gegeben zu St. Peter in Rom, im Jahre der Menschwerdung Unseres Herrn 1896, am 13. November, im neunzehnten Jahr Unseres Pontifikates.

Leo PP. XIII.

* * *

ZUR 'RELIGIÖSEN' AUSBILDUNG IN EINEM MODERNISTISCHEN SEMINAR

Bericht von Tatjana Goritschewa - aus: Mitteilungen des Kreises kath. Priester

Vor vier Jahren (d.i. nach der Ausweisung aus Rußland in den Westen) habe ich zwei Semester in der Theologischen Hochschule St. Georgen verbracht. Für eine russische Christin war es die Erfahrung des Schockes und der Hölle.

Niemand sprach über Gott, Geist usw. Die Studenten interessierten sich nur für die politischen Fragen (Niceragua, El Salvador). Sie waren immer aufgeregt, veranstalteten Demonstrationen. Die Kirche in St. Georgen stand leer. Am Mittwoch gab es eine 'Studentenmesse', nicht in der Kirche, sondern irgendwo in einem 'säkularisierten' Raum. Während dieser 'Messe', die für mich wie eine wahre Parteiversammlung aussah, hat man verschiedene politische Schriften gelesen, im Sinne der "Theologie der Befreiung" der "Vernichtung des Kapitalismus" usw. Die Studenten waren gezwungen (von den Organisatoren, die auch Studenten waren) über diese Sachen zu 'meditieren'. Dann hat man von der Hand in die Hand den heiligen Kelch übergeben und alle 'kommunizierten'. Den Priester habe ich nur später 'entdeckt', er saß verloren in der Ecke. Für mich war es schon eine Art der "Schwaren Messe".

Die Professoren haben keine Autorität bei den Studenten gehabt. Und es schien mir, daß sie (die Professoren) die Sympathie der Studenten mit allen Mitteln hervorbringen wollten. Der eine, der das NT unterrichtete, betrachtete das Evangelium 'von oben' und lachte viel über diese 'naiven' Geschichten, über die Wunder. Die anderen Exegeten verwandelten die Exegese in eine Philologie, den Wein des Evangeliums verwandelten sie in das Wasser.

Niemand hatte Kraft, Mut und Überzeugung über das wichtigste zu sprechen. Es gab zwischen den Professoren fromme und tiefgläubige Menschen, diese Frömmigkeit haben sie aber sehr gut verborgen und konnten nichts sagen, waren langweilig und leise.

Ich habe beobachtet, daß viele junge Menschen, die nach St. Georgen mit einem guten Wunsch gekommen sind - Priester zu sein, Gott zu dienen und die Kirche zu lieben, das alles nach einigen Monaten verloren, weil die Diktatur der linken Studentenmeinung verheerend wirkte. Ich habe beobachtet, wie in den theologischen Schulen die Seelen getötet werden. Es ist kein Wunder, daß die Priester im Westen so 'schlecht' sind, hier ist es auf diesem Gebiet viel schlimmer als bei uns in der verfolgten Kirche. Man muß etwas ändern! Gott helfe ihnen!

Aus DEM RELIGIONSEDIKT
DES PROTESTANTISCHEN PREUSSISCHEN KÖNIGS
FRIEDRICH WILHELM II. VOM 9.7.1788

(aus: "Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte" 1789.)

Wir, Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen, Markgraf von Brandenburg, u.u.u. thun kund und fügen hiermit jedermann zu wissen, daß, nachdem Wir lange vor Unserer Thronbesteigung bereits eingesehen und bemerkt haben, wie nötig es dereinst seyn dürfte, nach dem Exempel Unserer Durchlauchtigsten Vorfahren, besonders aber Unsers in Gott ruhenden Großvaters Majestät darauf bedacht zu seyn, daß in den Preußischen Landen die Christliche Religion der Protestantischen Kirche, in ihrer alten ursprünglichen Reinigkeit und Aechtheit erhalten, und zum Theil wieder hergestellt werde, auch dem Unglauben eben so wie dem Aberglauben, mithin der Verfälschung der Grundwahrheiten des Glaubens der Christen, und der daraus entstehender(n) Zügellosigkeit der Sitten, so viel an Uns ist, Einhalt geschehe; und dadurch zugleich unsern getreuen Unterthanen ein überzeugender Beweis gegeben werde, wessen sie in Absicht ihrer wichtigsten Angelegenheit, nehmlich der völligen Gewissensfreyheit, der ungestörten Ruhe und Sicherheit bey ihrer einmal angenommenen Confession und dem Glauben ihrer Väter, wie auch des Schutzes gegen alle Störer ihres Gottesdienstes und ihrer kirchlichen Verfassungen, zu Uns als ihrem Landesherrn, sich zu versehen haben (...) Also befehlen, wollen, und verordnen Wir demnach, daß alle drey Haupt-Confessionen der Christlichen Religion, nehmlich Reformirte, Lutherische und Römisch-Catholische, in ihrer bisherigen Verfassung, nach den von Unsern gottseligen Vorfahren vielfältig erlassenen Edicten und Verordnungen, in Unsern sämmtlichen Landen verbleiben, aufrecht erhalten und geschätzt werden sollen. Daneben aber soll die den Preußischen Staaten von jeher eigenthümlich gewesene Toleranz der übrigen Secten und Religions-Partheyen, ferner aufrecht erhalten, und Niemanden der mindeste Gewissenszwang zu keiner Zeit angethan werden, so lange ein jeder ruhig als ein guter Bürger des Staates seine Pflichten erfüllet, seine jedesmalige besondere Meinung aber für sich behält, und sich sorgfältig hütet, solche nicht auszubreiten oder andere dazu zu überreden, und in ihrem Glauben irre oder wankend zu machen. Denn, da jeder Mensch für seine eigene Seele allein zu sorgen bat, so muß er hierin ganz frey handeln können, und nach Unserm Dafürhalten, hat ein jeder Christliche Regent nur dahin zu sehen und dafür zu sorgen das Volk in dem wahren Christenthum treu und unverfälscht durch Lehrer und Prediger unterrichten zu lassen, und mithin einem jeden die Gelegenheit zu verschaffen, selbiges zu erlernen und anzunehmen. Ob ein Unterthan nun aber diese gute ihm so reichlich dargebotene Gelegenheit zu seiner Ueberzeugung nutzen und gebrauchen will oder nicht, muß seinem eigenen Gewissen völlig frey anheim gestellet bleiben. (...)

In der Folge aber soll Unser geistliches Departement dafür sorgen, daß nicht andere, der Christlichen Religion und dem Staate schädliche Conventícula, unter dem Namen, gottesdienstlicher Versammlungen, gehalten werden, durch welches Mittel, allerley der Ruhe gefährliche Menschen und neue Lehrer, sich Anhänger und Proselyten zu machen, im Sinne haben möchten, wodurch aber die Toleranz sehr gemißbraucht werden würde. (...)

Wir verordnen zugleich, daß bey der Reformirten sowohl, als Lutherischen Kirche die alten Kirchenagenden und Lithurgien (liturgien) ferner beybehalten werden sollen; nur wollen Wir bey beiden Confessionen nachgeben, daß die damals noch nicht ausgebildete deutsche Sprache darin abgeändert und mehr nach dem Gebrauch der jetzigen Zeiten eingerichtet werde; desgleichen einige alte außer wesentliche Ceremonien und Gebräuche abgestellt werden, als welches unserm Geistlichen Departement beider Protestantischen Confessionen überlassen bleibt. Dieses Unser Geistliches Departement hat aber sorgfältig dahin zu sehen, daß dabey in dem Wesentlichen des alten Lehrbegriffs einer jeden Confession keine weitere Abänderung geschehe. Dieser Befehl scheinet Uns um so nöthiger zu seyn, weil Wir bereits einige Jahre vor Unserer Thronbesteigung mit Leidwesen bemerkt haben, daß manche Geistliche der Protestantischen Kirche sich ganz zügellose Freyheiten, in Absicht des Lehrbegriffs ihrer Confession, erlauben; verschiedene wesentliche Stücke und Grundwahrheiten der Protestantischen Kirche und der christlichen Religion überhaupt wegläugnen, und in ihrer Lehrart einen Modethon-(ton) annehmen, der dem Geiste des wahren Christenthums völlig zuwider ist, und die Grundsäulen des Glaubens der Christen am Ende wankend machen würde. Man entblödet sich nicht, die elenden, längst widerlegten Irrthümer der Socinianer, Deisten, Naturalisten und anderer Secten mehr, wiederum aufzuwärmen, und solche mit vieler Dreistigkeit und Unverschämtheit durch

den äußerst gemißbrauchten Namen:

A U F K L Ä R U N G

unter das Volk auszubreiten; das Ansehen der Bibel, als des geoffenbarten Wortes Gottes, immer mehr herabzuwürdigen, und diese göttliche Urkunde der Wohlfahrt des Menschengeschlechtes zu verfälschen, zu verdrehen, oder gar wegzuwerfen: den Glauben an die Geheimnisse der geoffenbarten Religion überhaupt, und vornehmlich an das Geheimniß des Versöhnungswerks und der Genugthuung des Welterlösers den Leuten verdächtig oder doch überflüßig, mithin sie darin irre zu machen, und auf diese Weise dem Christenthum auf dem ganzen Erdboden gleichsam Hohn zu bieten. Diesem Unwesen wollen Wir nun in Unsern Landen schlechterdings um so mehr gesteuert wissen, da Wir es für eine der ersten Pflichten eines Christlichen Regenten halten, in seinen Staaten die Christliche Religion, deren Vorzug und Vortrefflichkeit längst erwiesen und außer allen Zweifel gesetzt ist, bey ihrer ganzen hohen Würde und in ihrer ursprünglichen Reinigkeit, so wie sie in der Bibel gelehret wird, und nach der Ueberzeugung einer jeden Confession der Christlichen Kirche in ihren jedesmaligen Symbolischen Büchern einmal vestgesezt ist, gegen alle Verfälschung zu schützen und aufrecht zu erhalten, damit die arme Volksmenge nicht den Vorspiegelungen der Modelehrer preiß gegeben, und dadurch den Millionen Unserer guten Unterthanen die Ruhe ihres Lebens und ihr Trost auf dem Sterbebette nicht geraubet und sie also unglücklich gemacht werden.

Als Landesherr und als alleiniger Gesetzgeber in Unsern Staaten befehlen und ordnen Wir also, daß hinführo kein Geistlicher, Prediger, oder Schullehrer der protestantischen Religion bey unausbleiblicher Cassation, und nach Befinden noch härterer Strafe und Ahndung, sich der (...) angezeigten oder noch mehrerer Irrthümer in so fern schuldig machen soll, daß er solche Irrthümer bey der Führung seines Amtes oder auf andere Weise öffentlich oder heimlich auszubreiten sich unterfange. Denn so wie Wir zur Wohlfahrt des Staates und zur Glückseligkeit Unserer Unterthanen die bürgerlichen Gesetze in ihrem ganzen Ansehen aufrecht erhalten müssen, und keinem Richter oder Handhaber dieser Gesetze erlauben können, an dem Inhalt derselben zu klügeln, und selbigen nach seinem Gefallen abzuändern; eben so wenig und noch viel weniger dürfen Wir zugeben, daß ein jeder Geistlicher in Religionssachen nach seinem Kopf und Gutdünken handele, und es ihm freystehen könne, die einmal in der Kirche angenommenen Grundwahrheiten des Christenthums das Volk so oder anders zu lehren, sie nach bloßer Willkühr beyzubehalten oder wegzuwerfen, die Glaubensartikel nach Belieben in ihrem wahren Lichte vorzutragen, oder seine eigene Grillen an ihre Stelle zu setzen. (...)

Ein jeder Lehrer des Christenthums in Unsern Landen, der sich zu einer von diesen drey Confessionen (d.i. Reformierte, Lutheraner und Katholiken) bekennet, muß und soll vielmehr dasjenige lehren, was der einmal bestimmte und festgesetzte Lehrbegriff seiner jedesmaligen Religions-Parthey mit sich bringet, denn hiezu verbindet ihn sein Amt, seine Pflicht, und die Bedingung, unter welcher er in seinem besonderen Posten angestellet ist. Lehret er etwas anders, so ist er schon nach bürgerlichen Gesetzen straffällig, und kann eigentlich seinen Posten nicht länger behalten. Unser ernster Wille ist daher, auf die Festhaltung dieser unabänderlichen Ordnung gerichtet, ob Wir schon den Geistlichen in Unsern Landen gleiche Gewissensfreyheit mit Unsern übrigen Unterthanen gern zugestehen, und weit entfernt sind, ihnen bey ihrer innern Ueberzeugung den mindesten Zwang anzuthun. Welcher Lehrer der christlichen Religion also eine andere Ueberzeugung in Glaubenssachen hat, als ihm der Lehrbegriff seiner Confession vorschreibt, der kann diese Ueberzeugung auf seine Gefahr sicher behalten, denn Wir wollen Uns keine Herrschaft über sein Gewissen anmaßen; allein, selbst nach seinem Gewissen müßte er aufhören, ein Lehrer seiner Kirche zu seyn; er müßte sein Amt niederlegen, wozu er sich selbst aus obiger Ursache unbrauchbar und untüchtig fühlet. Denn der Lehrbegriff der Kirche muß sich nicht nach der jedesmaligen Ueberzeugung dieses oder jenes Geistlichen richten, sondern umgekehrt, oder es kann von Rechtswegen ein solcher Geistlicher nicht mehr das seyn und bleiben, wofür er sich ausgiebt. (...)

Dem Vorigen gemäß, befehlen Wir also den jedesmaligen Chefs der beiden geistlichen Departements so gnädig als ernstlich, ihre vornehmste Sorge dahin gerichtet seyn zu lassen, daß die Besetzung der Pfarren sowol, als auch der Lehrstühle der Gottesgelahrtheit auf Unsern Universitäten, nicht minder der Schul-Aemter durch solche Subjecte geschehe, an deren innern Ueberzeugungen von dem, was sie öffentlich lehren sollen, man nicht zu zweifeln Ursache habe; alle übrige Aspiranten und Candidaten aber, die andere Grundsätze äußern, müssen und sollen davon ohne Anstand zurückgewiesen werden, als worinn Wir besagten beiden Ministres stets freye Macht und Gewalt lassen wollen. (...)

EINIGES ZUR PERSON DES HERRN DR. ERICH VERMEHREN ALIÀS FRIEDENAU ALIAS ERIC DE SAVENTHEM/ PRÄSIDENT DER INTERNATIONALEN FÖDERATION "UNA VOCE"

aus: Höhne, Heinz: "Canaris Patriot im Zwielicht" München 1976, 1984, S.521-525.

Vorbemerkung:

Zu Anfang des Jahres 1944 versuchte das deutsche Außenministerium unter Rippentrop den Chef der Abwehr, Admiral Canaris, dadurch in Mißkredit zu bringen, daß es die durch Agenten der Abwehr provozierten Attentate in neutralen Staaten an Hitler weitermeldete. Im Zusammenhang mit den Aktionen des Außenministeriums gegen die Abwehr ist auch die Desertion des Abwehrgefreiten Dr. Kurt Vermehren (alias Friedenau alias Eric de Saventhem) aus Istanbul zu den Alliierten zu sehen, denn dadurch erhielt das Mißtrauen gegen Mitglieder der Abwehr neue Nahrung.

++ ++ ++

Ribbentrop hatte seine Falle geschickt aufgestellt: Kam es noch einmal zu einem Sabotageakt in Spanien, so mußte eine solche Tat Hitler unmittelbar herausfordern - mit katastrophalen, existenzbedrohenden Folgen für die Abwehrführung. Doch diesmal hatte der Außenminister etwas zu schlau operiert. Auf Hitlers Schreibtisch lag schon ein Bericht Kaltenbrunners, der einer neuen Panne der Abwehr galt: der Flucht des Istambuler Abwehr-Gefreiten Vermehren zu den Alliierten.

Auf sieben Seiten hatte da der RSHA-Chef unter dem Datum des 7. Februar seinem Führer gemeldet: "Der SD-Beauftragte in Istanbul berichtet über eine deutsche Verratsquelle in der Türkei, der, soweit bisher bekannt, folgende Personen angehören: 'Rechtsanwalt Dr. Kurt Vermehren jun. und Frau, eine geborene Gräfin Plettenberg, Dr. Hamburger, Herr und Frau Kletschowski, der Vertreter der Semperit-Werke Istanbul Herock, der juristische Direktor der Deutschen Bank Dr. Barth und der Direktor der Gummi-Werke Semperit Wien, Josef Ridiger. Dringend verdächtig sind ferner der Gehilfe des Luftattachés Major Schenker-Angerer nebst Frau und Tochter; Frau Henschel, ehem(alige) Gräfin Wurmbrand.[1] Die Genannten sind sämtlich Angehörige der AST Istanbul bzw. stehen zu ihr in engen Beziehungen." (Vgl. Bericht des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, betr.: Deutsche Verratsquelle in der Türkei, 7. Februar 1944; NA, T-12o/784.)

Hitler glaubte in einen Abgrund von Landesverrat zu blicken, meldete doch der SD-Beauftragte, SS-Obersturmbannführer Wolff, die Vermehrens seien bereits zu den Briten übergelaufen und die anderen Verdächtigen würden ihnen bald folgen. Und was konntensie nicht alles verraten! Kaltenbrunner wußte es genau: "Vermehren hat bereits seit 3 Monaten eine Verrätertätigkeit für Major Elliot und Major Gripp vom britischen ND ausgeübt. Vermehren hat weiterhin die Absicht, im Londoner Rundfunk aktive Propaganda gegen Deutschland zu treiben. Die Engländer wollen aus diesem Fall eine Sensation machen, zumal die Gräfin Plettenberg mit (dem Botschafter) von Papen verwandt ist." (ebd.)

Der Diktator stutzte, ein Name war ihm plötzlich aufgefallen. Er las noch einmal: "Dr. Vermehren ist seit Dezember 1942 Mitarbeiter und Vertrauter des Leiters der AST I in Istanbul Dr. Leverkuehn." (ebd.) Der Name kam Hitler nur allzu bekannt vor. Haupmann Paul Leverkuehn, Leiter der KO-Nebenstelle Istanbul - war das nicht der Canaris-Freund und Papen-Vertraute, über den schon im Frühjahr 1943 das Gerücht gegangen war, er stehe mit Amerikanern in geheimer Verbindung und wolle einen Sonderfrieden mit den Westmächten in die Wege leiten? (Vgl. Abshagen, S.367.) Seither konnte Hitler diesen Namen nicht mehr hören, schon seine Nennung genügte, ihn in unbeherrschte Wut zu versetzen. Und jetzt war ein Mitarbeiter dieses Canaris-Freundes zum Feind übergelaufen, ja seine ganze Dienststelle offenbar ein einziges Verräternest. Kaltenbrunner schrieb es selber: "Schwerstens belastet werden durch diese Angelegenheiten die AST Istanbul, aber auch die anderen militärischen Dienststellen in der Türkei. Die Geamtarbeit der AST ist aufgedeckt, und eine Weiterarbeit erscheint unmöglich." (Vgl. Bericht des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, 7.2.1944.)

Hitler war über die neue Abwehrpanne so ungehalten, daß er mit dem Gedanken spielte, sich von Canaris zu trennen. Am 9. Februar sagte er zum erstenmal bei einer Besprechung zu Himmler, so könne es mit Canaris und der Abwehr nicht mehr weitergehen. (Vgl. Irving, S.558) Der SS-Chef wird sofort gespürt haben, daß jetzt die Chance

nahe war, auf die er und vor allem Kaltenbrunner und Schellenberg so lange gewartet hatten: die Abwehr in eigene Regie zu nehmen. Doch Himmler war zu vorsichtig, um die Initiative zu ergreifen. Er überließ es dem Führer, sich weiterhin über die Verräter in der Abwehr zu erregen.

Der Diktator wußte nicht, daß die Angabe des SD über den Umfang des Verrats in Istanbul ebenso ungenau war wie die Personenbeschreibung des angeblichen Leverkuehn-Vertrauten. Denn der Gefreite Dr. jur. Erich Maria Vermehren, geboren am 23. Dezember 1919, Rechtsanwalt aus Lübeck, ehemaliger Rhodes-Scholar (Cecil Rhodes, 1853-19o2, war der energischste und rücksichtsloseste Verfechter englischer Ideen in Südafrika) und wegen einer Schußverletzung aus Kindertagen nur zu den Landesschützen eingezogen, dann aufgrund seiner Sprachkenntnisse vom OKW in der "geistigen Betreuung" britisch amerikanischer Kriegsgefangener eingesetzt und schließlich Schreiber im Büro Leverkuehn, hatte schwerlich Sinn für das Spionagehandwerk. "Meine Stellung in der KO-Nebenstelle Istanbul war viel zu unbedeutend, als daß meine Desertion allein schwerwiegende Folgen hätte zeitigen können", berichtet Eric M. de Saventhem, wie sich Vermehren heute nennt, und ein ehemaliger Kollege von der KO bestätigt, es habe damals "keinen harmloseren Menschen in untergeordneter Stellung in einer ohnehin schon nicht mehr funktionierenden Geheimdienststelle gegeben" als den jungen Vermehren. (Vgl. Rittlinger, S.246; schriftliche Mitteilung von Herrn Dr. Eric de Saventhem, 17. Mai 1976.)

Nicht geheimdienstliche, sondern juristische Aufgaben hatten Lever kuehn Ende 1942 veranlaßt, sich des Sohns seines alten Hamburger Kollegen Vermehren zu erinnern und dessen Versetzung nach Istanbul an die dortige KO zu betreiben. Der im internationalen Schiffahrtsrecht bewanderte Erich Vermehren sollte Deutschlands Ansprüche auf die Donauflott vertreten, deren Schiffe von den Türken beschlagnahmt worden waren und nun in langwierigen Prozessen zurückerworben werden mußten. Das füllte Vermehrens Alltag jedoch nicht völlig aus. Leverkuehn beschäftigte ihn daher nebenbei mit allerlei Schreibarbeiten, die kaum aufregend waren. (Mitteilung Dr. E. de Saventhems.)

Ihm wäre schwerlich etwas so Dramatisches wie ein Übertritt zu den Alliierten eingefallen, hätte er nicht an seiner Seite eine energische, acht Jahre ältere Frau gehabt, die aus strenger Katholizität es nicht länger sittlich für vertretbar hielt dem braunen System zu dienen. Die Gräfin Elisabeth Plettenberg, aus westfälischem Uradel, seit 1941 mit Vermehren verheiratet, Mitarbeiterin des Hencke-Dienstes und seit Jahren mit katholischen Widerstandskreisen in Verbindung, gab einer Beseitigung des Hitler-Regimes aus innerdeutscher Kraft keine Chance mehr. Auch Vermehren, dessen "zunächst mehr instinktive und nahezu ererbte Gegnerschaft gegen das Regime" nach eigener Interpretation durch die Konversion zum Katholizismus "eine weltanschauliche Tiefendimension" erhalten hatte, sah nur noch die Möglichkeit, das NS-System von außen zu überwinden.

Wer von den beiden Vermehren zuerst den Entschluß gefaßt hat, auf die Seite der Alliierten zu wechseln, läßt sich nicht mehr rekonstruieren. Erich Vermehren will der Gedanke im Sommer 1943 gekommen sein, seine Kollegen und die Gestapo hingegen nahmen an, die Initiative sei von der willensstärkeren Frau ausgegangen. Unbestritten ist zumindest, daß Vermehren bei seinem ersten Heimaturlaub im November 1943 mit der Ehefrau übereinkam, es gebe für sie als NS-Gegner keinen anderen Ausweg als den Übertritt zu den Briten. "Ich war naiv genug zu glauben", so Vermehren, "daß selbst meine bescheidenen Kenntnisse dazu beitragen könnten, daß das politische Konzept der zukünftigen Besatzer der innerdeutschen Wirklichkeit besser angepaßt... würde. (Auskunft de Saventhem)

Elisabeth Vermehren ging nicht ohne Umsicht ans Werk. Sie verteilte ihr Guthaben auf die Bankkonten jüngerer Geschwister und ließ sich von Marschall von Bieberstein einen Auftrag für eine Erkundungsmission in der Türkei geben, der sich später in der apologetischen Sprache des AA-Staatssekretärs Gustav Adolf Baron Steengracht von Moyland, Weizsäckers Nachfolger, so las: "Seit der Reise des Bischofs Spellmann in die Türkei bezog der Amerikanische Präsident Informationen aus einem gewissen, in der Türkei bekannten Kreis. Aus diesem Kreis etwa bekanntgewordene Nachrichten über Wahlaussichten Roosevelts usw. sollten gegebenenfalls zur Kenntnis des Auswärtigen Amts über Frau Vermehren gelangen. Herr Vermehren hatte erklärt, daß bei ihm und später auch bei seiner Frau Material anfallen würde, das für die Abwehr kein Interesse habe, für die außenpolitische Information jedoch wichtig sein könne. (Aufzeichnung Steengrachts für Ribbentrop, 6.5.1944; NA, T-12o/784.) Mit diesem AA-Auftrag hoffte Frau Vermehren, die "Grenz- und Sichtvermerkssperre" unterlaufen zu können, die im Oktober 1943 die Gestapo gegen sie verhängt hatte und die einem Ausreiseverbot gleichkam. Mitte Dezember reisten beide Vermehren ab. Kaum aber hatte Leverkuehn von dem Reiseprojekt erfahren, da alarmierte er die Abwehrstellen in Bulgarien mit der Order, Frau Vermehren anzuhalten und

ins Reich zurückzuschicken. Tatsächlich stoppte eine Streife der Geheimen Feldpolizei die Frau an der bulgarisch-türkischen Grenzstation Svilengrad; Hauptmann Hans Hußl, Leiter der zuständigen KO-Nebenstelle, nahm Frau Vermehren den Paß ab und schickte sie zur KO Sofia zurück, während Erich Vermehren weiterreiste.

Doch Frau Vermehren fand neue Helfer auf der Deutschen Gesandtschaft in Sofia. Deren Kulturattaché, Gesandtschaftsrat Garben, ließ sich bewegen, im Auswärtigen Amt Marschall von Bieberstein anzurufen, und der riet nun, sie solle mit einer Kuriermaschine des Reichsluftfahrtministeriums, in der Plätze für diplomatisches Personal reserviert seien, nach Istanbul fliegen, um sich so der lästigen Grenzkontrolle zu entziehen. Die Gräfin befolgte den Rat, am 24. Dezember traf sie in Istanbul ein. (Vgl. Hußl, Hans: Flucht des Vermehren mit seiner Frau, Aufzeichnung vom 2.7.1965 - im Besitz von Herrn Dr. Gert Buchheit; Stellungnahme des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 2o.4.1944.) Leverkuehn war entsetzt und witterte Schwierigkeiten mit der Gestapo; daraufhin bewog er Vermehren, sich in einer schriftlichen Meldung formal von der Aktion seiner Frau zu distanzieren. "Ich melde", schrieb Vermehren am 27. 12. an die Leitung der KO Naher Osten, "daß meine Frau am 24.12.1943 ohne mein Vorwissen auf ausdrückliche Anweisung des Auswärtigen Amtes, bei dem sie angestellt ist, mit der Kuriermaschine in Istanbul eingetroffen ist. Meine Frau teilt mir mit, daß sie hier Aufträge, die ihr das Auswärtige Amt erteilt hat, zu erfüllen habe. Es sei vorgesehen gewesen, daß sie alsbald von hier nach Ankara weiterfahren würde. Ihr Gesundheitszustand nötige sie jedoch, sich hier in ärztliche Behandlung zu begeben, notfalls müsse sie für einige Wochen ins Krankenhaus."

Wenige Tage später kontaktierte Vermehren die Istanbuler Station des Secret Intelligence Service und bot seinen Übertritt zu den Alliierten an - unter drei Bedingungen: Er und seine Frau würden nur kommen, wenn sie nicht an Kampfmaßnahmen der Alliierten teilnehmen müßten, ihre Flucht als Entführung getarnt und sie "bei den Planungsarbeiten für die Nachkriegszeit eingesetzt" würden. Die Briten stimmten zu. "Der wohldurchdachte Kidnapping-Plan der Engländer", berichtet Vermehren, "ließ uns zuversichtlich hoffen, daß die Freiwilligkeit unseres Übertritts bis Kriegsende geheim bleiben würde." Argloser konnte wohl kaum ein Abwehrmann dem Geheimdienst einer feindlichen Weltmacht gegenübertreten: Der Übertritt der beiden Vermehren hatte für die Alliierten nur Sinn, wenn er sich propagandistisch ausschlachten ließ - und zu dem Propagandamanöver benötigten die Briten gerade freiwillige Überläufer, Gesinnungstäter, die sich in der Öffentlichkeit als Zeugen für die Verderbnis und Hoffnungslosigkeit des Hitler-Regimes verwenden ließen.

Kein Wunder, daß die Kidnapper-Version rasch zerbröckelte. Am 27. Januar 1944 ließen sich Erich und Elisabeth Vermehren von britischen Geheimdienstlern in Istanbul 'entführen' und nach Izmir bringen, wo sie auf einem Transporter mit griechischen Flüchtlingen unterkamen und nach Syrien, von dort mit einem Flugzeug nach Kairo gelangten. Knapp drei Wochen später indes sahen sich die beiden Flüchtlinge der "entsetzlich bitteren Wahrheit" (Vermehren) konfrontiert: Alle Welt kannte ihre Desertion. Am 16. Februar brachte die Basler "Nationalzeitung" eine erste Meldung über die Vermehren-Flucht, 13 Tage später wurde sie gleichsam offiziell von dem BBC-Sprecher Frazer bestätigt, am 3. März funkte Radio Kairo eine antinazistische Erklärung Vermehrens in den Äther.

Der Fall erregte solches Aufsehen, daß später Historiker und Canaris-Biographen einstimmig behaupteten, der Fall Vermehren sei Anlaß und letzter Anstoß des Sturzes von Canaris gewesen. Goebbels soll dem Fall sogar "kriegsentscheidende Bedeutung" beigemessen haben, und in allen deutschen Zeitungen und im Rundfunk sei die Affäre "groß angeprangert" worden. Nichts davon trifft zu. Bis zur Stunde des Canaris-Sturzes war in der Öffentlichkeit nichts über den Fall bekannt, und selbst nach den propagandistischen Breitseiten der Alliierten beschlossen Auswärtiges Amt, OKW und Propagandaministerium, es "solle auf dem Propagandawege vorläufig nichts veranlaßt werden, da man sonst der Angelegenheit unnötig noch größere Resonanz geben würde". Auch für Hitler war die RSHA-Meldung vom 7. Februar kein Anlaß, Canaris sofort abzusetzen. Nur einer nutzte die Panne augenblicklich aus: der Außenminister.

+ ++ +

HINWEIS FÜR URLAUBER

Für Leser, die gerne in den Bergen Urlaub machen möchten, empfehlen wir Prägraten in Osttirol. Besuch der hl. Messe in der Kapelle von Herrn Ludwig Berger, St. Andrä 45a, A - 9971 - Prägraten. Anmeldung über das örtliche Fremdenverkehrsamt.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

LEHRSTÜHLE FÜR HIPPOKRATISCHE ETHIK: Die Mitgliederversammlung der Europäischen Ärzteaktion in den deutschsprachigen Ländern hat die deutschen Universitäten und Ärztekammern aufgefordert, angesichts der durch den Gesetzgeber ausgelösten Verwirrung im ethischen Bereich des Gesundheitswesens, an allen Universitäten Lehrstühle für hippokratische Ethik - entsprechend dem Gelöbnis von 1948 - einzurichten. (SB 18/85) - Im Zuge der Reform des § 218, durch die das Morden von ungeborenen Kindern legitimiert wurde, ist auch der hippokratische Eid, den die neu approbierten Ärzte zu leisten hatten, gelockert worden. In der alten Formel war ausdrücklich verboten, Abtreibungen vorzunehmen.

MEDIENZENTRALE DES SOG. 'DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ' LOBT GODARD-FILM: Die Zentralstelle Medien der sog. 'deutschen Bischofskonferenz' hat in einer Stellungnahme vom 7. März 1985 den blasphemisch-pornographischen Godard-Film "Maria und Joseph" als einen Versuch gewürdigt, "in einer außergewöhnlichen aktualisierten Form das Glaubensgeheimnis der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria öffentlich in den Blick zu rücken". Der Film zeigt Szenen im "Play-Boy"-Stil. Die jugendliche Schauspielerin Myriem Roussel agiert nackt vor der Kamera, "eine Hand in die Schamhaare gekrallt" (FAZ). Das Bundeskanzleramt beantwortet Protestbriefe gläubiger Christen unter ausdrücklichen Hinweis auf die positive Bewertung der Zentralstelle Medien. Im Namen und Auftrag der sog. 'deutschen Bischofskonferenz' hat die Zentralstelle Medien den schon in Frankreich heftig umstrittenen Film, der am 12. April in den bundesdeutschen Kinos anlief, so positiv beurteilt, daß Katholiken davon ausgehen müssen, es handele sich um einen künstlerisch und religiös wertvollen Film. Der auf der 35. Berlinale mit dem "Otto-Dibelius-Preis" der evangelischen Interfilm ausgezeichnete Streifen wurde in Berlin bereits vom Sprecher des Internationalen 'Katholischen Filmbüros OCIC gelobt: "Mit großer Behutsamkeit greift Godard eine alte Glaubenswahrheit auf, um sich dem unerklärbaren Geheimnis der Liebe und des Lebens zu nähern." Diese Worte quittierten die Journalisten mit Pfiffen und lautem Gelächter. "Bei Godard ist Joseph ein leicht beschränkter Schweizer Taxifahrer, Maria, seine Verlobte, die Tochter eines Tankstellenbesitzers (...) Kinobesucher in Frankreich berichten... die Sprache sei nicht übersetzbar in ihrer Obzönität." (SB 16/85)

AFGHANISTAN: "Die afghanischen Frauen und Kinder werden im allgemeinen nicht mit Maschinenpistolen erschossen; sie werden einfach in einen Raum hineingetrieben, der dann mit Granaten gesprengt wird." (Der ehemalige Sowjetsoldat Oleg Chlan in einem Interview mit KONTINENT Ost-West-Forum, Nr.3/84 - zit. nach SB.)

WELTKIRCHENRAT PLANT "UNIVERSALES KONZIL ALLER KIRCHEN" - Als konkreten Schritt in Richtung Eine-Welt-Religion plant der Weltkirchenrat ein "universales Konzil aller Kirchen" noch in diesem Jahrhundert. Dahinter steht der Versuch, die katholische Kirche einzubinden und von ihren Dogmen zu lösen. Außerdem soll der Primat des Papstes zerstört werden, indem man den Vatikan dazu überreden will, den Papst als "Moderator" für das Weltkonzil fungieren zu lassen. (SB 41/84) - Anmerkung der Redaktion: Hier treffen sich die Intentionen Wojtylas und die des sog. 'Weltkirchenrates'. In seiner 'Enzyklika' "Redemptor hominis" hatte Wojtyla geschrieben: "Dank dieser Einheit können wir uns zusammen dem großen Erbe des menschlichen Geistes nähern, das sich in allen Religionen kundgetan hat (...). Dank dieser Einheit nähern wir uns zugleich (...) allen Weltanschauungen und allen Menschen guten Willens." "Die Kirche ist (...) das Werkzeug (...) für die Einheit der ganzen Menschheit."

ZU DEN ANGEBLICHEN ERSCHEINUNGEN DER MUTTER GOTTES IN MEDJUGORJE - In einer persönlichen Note an Wojtyla wird der Mutter Gottes folgende 'Botschaft' in den Mund gelegt: "Er (d.i. Wojtyla) soll sich als Vater aller Völker betrachten, nicht nur der Christen... denn wir sind mehr oder weniger alle gleich, und er soll auf seinem Wege ausharren!" (Vgl. Rupic, L.: "Erscheinungen U.L. Frau zu Medjugorje", S.54) Eine weitere 'Botschaft' lautet: "Sag diesem Priester und allen, ihr selber habt euch auf der Erde geteilt. Die Moslems wie die Orthodoxen und die Katholiken, ihr alle seid vor mir und meinem Sohne gleich. Ihr alle seid meine Kinder." (Ljubic, M.: "Erscheinungen der Muttergottes in Medjugorje", S.92) Anm.d.Red.: Wem fällt bei diesen Tönen nicht die sog. 'Botschaft von Amsterdam' ein, wo dieser falsche 'Ökumenismus' und die Gleichheit und Gleichwertigkeit aller Religionen gleichsam den 'Segen' von 'oben' erhielt: "Frau aller Völker, die einst Maria war". - Wer immer noch nicht merkt, daß es sich in Medjugorje nicht um Botschaften Unserer Lieben Frau, sondern um Propaganda für die religiöse Freimaurerei handelt, dem ist nicht mehr zu helfen. E.H.

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D, GR.

(übers. v. Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 19o4)

7. DER SEELSORGER DARF ÜBER DER SORGE FÜR DIE ÄUSSEREN BEDÜRFNISSE DIE SORGE FÜR DAS INNERE NICHT VERNACHLÄSSIGEN? ABER AUCH NICHT WEGEN DES EIFERS FÜR DAS INNERE LEBEN DIE FÜRSORGE FÜR DIE ÄUSSEREN BEDÜRFNISSE UNTERLASSEN!

Der Seelsorger soll über der Sorge für die äußern Bedürfnisse die Sorge für das Innere nicht vernachlässigen, aber auch nicht wegen des Eifers für das innere Leben die Fürsorge für die äußeren Bedürfnisse unterlassen, damit er nicht in dem Äußerlichen ganz aufgehe und das innerliche Leben darob verliere, oder aber ausschließlich mit dem Innern beschäftigt, den Mitmenschen nicht leiste, was er ihnen in Bezug auf äußere Dinge schuldet.

Oft muß man wahrnehmen, wie manche es vergessen, daß sie wegen der Seelen ihrer Brüder Vorgesetzte sind und sich daher mit voller Herzensgier den zeitlichen Geschäften hingeben. Wenn derartige Geschäfte vorhanden sind, so betreiben sie dieselben mit Freuden; aber auch wenn sie fehlen, haschen sie Tag und Nacht in stürmisch aufgeregten Gedanken nach denselben. Und wenn sie einmal, weil die Gelegenheit fehlt, in dieser Beziehung Ruhe geben müssen, so bereitet ihnen die Ruhe die ärgste Ermüdung. Denn für Vergnügungm halten sie es, von Geschäften erdrückt zu werden; Mühseligkeit ist es ihnen, keine Weltgeschäfte betreiben zu dürfen. So kommt es alsdann, daß sie vor lauter Freude am Geräusch des Weltlärmes vom innern Leben nichts wissen, das sie doch andere lehren sollten. Dadurch wird ohne Zweifel auch das Leben ihrer Untergebenen ein laues; denn ihr Verlangen nach geistlichem Fortschritt stößt auf das Beispiel ihres Vorstehers als auf ein Hindernis mitten im Wege. Wenn nämlich das Haupt hinsiecht, so regen die Glieder sich vergebens; und umsonst beeilt sich das Heer, den Feind zu verfolgen, wenn es von dem Führer selbst auf dem Wege irre geleitet wird. Da unterstützt keine Mahnung die Gemüter der Untergebenen, kein Tadel züchtigt ihre Vergehen; denn da der Seelsorger einen weltlichen Beamten spielt, ist das Amt eines Hirten zur Bewachung der Herde soviel als erledigt. Da dringt das Licht der Wahrheit nicht zu dem Untergebenen; denn der vom Sturm der Versuchung aufgewirbelte Staub blendet die Augen der Gemeinde, während des Hirten Seele zeitlichen Dingen sich hingibt.

D a g e g e n ist treffend das Wort des Erlösers des Menschengeschlechtes gerichtet, der von Völlerei abmahnend spricht: "Hütet euch, daß eure Herzen nicht belastet werden mit Völlerei und Trunkenheit," und sogleich beifügt "und von den Sorgen dieses Lebens" (Lk 21,34). Im Anschluß daran flößt er auch mit Absicht Furcht ein: "Damit nicht etwa jener Tag euch plötzlich überrasche" (Lk 21,34). Auch gibt er an, wie dieser Tag erscheinen werde: "Wie eine Schlinge wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen" (Lk 21,35). Darum sagt er auch: "Niemand kann zwei Herren dienen" (Lk 16,13).

Deshalb hält Paulus die Seelen der Gottgeweihten vom Weltverkehr zurück, indem er versichernd oder vielmehr vergleichsweise spricht: "Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefalle, dem er sich ergeben" (2 Tim 2,4). Und darum befiehlt er den Vorstehern der Kirche, nach innerer Ruhe zu streben und zeigt ihnen ein Mittel sich dieselbe zu verschaffen: "Wenn ihr denn irdische Rechtshändel habet, so setzet untergeordnete Persönlichkeiten, die in der Gemeinde sind, zu Richtern" (1 Kor 6,4). Jene nämlich sollen den irdischen Angelegenheit obliegen, welche nicht mit den Gaben des Heiligen Geistes geziert sind. Offenbar will er damit sagen: Weil sie in das innere Heiligtum nicht zu dringen vermögen, sollen sie die äußern Bedürfnisse besorgen.

Darum mußte sich auch Moses, der doch mit Gott reden durfte, von dem Ausländer Jethro den Tadel gefallen lassen, daß er mit unkluger Selbstermüdung den irdischen Angelegenheiten des Volkes diene. Dabei wurde ihm der Rat gegeben, andere zur Schlichtung der Zwistigkeiten aufzustellen, damit er selbst ungehindert die verborgenen geistigen Dinge erforschen und das Volk darüber belehren könne (Ez 18, 17.18).

Untergeordnete also sollen das Untergeordnete besorgen, die Vorsteher aber an das Höchste denken, damit das Auge, welches zur Lenkung der Schritte eine erhabene Stellung einnimmt, nicht durch Sorge um Staub verfinstert werde. Das Haupt der Untergebenen sind die Vorgesetzten. Sollen die Füße den rechten Weg einschlagen, so muß ohne Zweifel das Haupt von oben herab denselben ausfindig machen;

wenn aber der Körper sich krümmt und das Haupt sich zur Erde neigt, so erlahmen die Füße in ihrem Wandel auf dem Wege. Mit welchem Rechte kann aber der Seelenführer die Ehre des Hirten unter den Seinigen beanspruchen, wenn er selbst in irdische Geschäfte, die er an anern tadeln sollte, versenkt ist? Daher droht der Herr durch den Propheten in gerecht bestrafendem Zorne: "Und es wird wie das Volk so der Priester sein" (Os 4,9). Dieser ist nämlich wie das Volk, wenn er als Verwalter geistlicher Ämter dieselben Dinge betreibt, wie jene, welche nach dem fleischlichen Sinnen und Trachten gerichtet werden.

Dies sah mit großem Liebesschmerz der Prophet Jeremías und beweinte es unter dem Bilde der Tempelzerstörung, indem er sprach: "Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe! Zerstreut liegen die Steine des Heiligtums an allen Straßenecken" (Klgl 4,1). Was bedeutet das G o l d, das alle Metalle übertrifft? Was anders als den Vorzug der Heiligkeit? Was die s c h ö n s t e F a r b e anders als die jedermann liebenswürdige Ehrfurcht vor der Religion! Was die S t e i n e des Heiligtums anders als die in den Heiligen Weihen stehenden Personen? Was wird unter den Namen der Straßen anders gesinnbildet als die Breite des gegenwärtigen Lebens? Denn da das griechische Wort so viel bedeutet als Breite, so haben die Straßen (plateae) ihren Namen von der Breite. Die ewige Wahrheit aber spricht aus eigenem Munde: "Breit und geräumig ist der Weg, der zum Verderben führt" (Mt 7,13).

Das Gold wird also verdunkelt, wenn das Leben der Heiligkeit von irdischem Treiben befleckt wird. Die schönste Farbe wird verändert, wenn der bisherige Ruf derer, deren Leben man für gottesfürchtig hielt, sich mindert. Denn wenn man im Gewande der Heiligkeit sich in irdische Dinge einläßt, so schwindet auch die Ehre vor demselben in den Augen der Menschen, als ob es seine Farbe verlöre, dahin und geht in Verachtung über. Die S t e i n e des Heiligtums sind auf den Straßen zerstreut, wenn diejenigen, welche zur Zierde der Kirche den Geheimnissen des innern Lebens gleichsam wie in der unzugänglichen Stiftshütte obliegen sollten, wegen weltlicher Streitsachen weite Reisen unternehmen. Denn dazu sind sie Steine des Heiligtums geworden, damit sie im hohepriesterlichen Gewande innerhalb des Allerheiligsten sich aufhalten. Wenn aber die Diener der Religion sich nicht durch verdienstliches Leben bei ihren Untergebenen einen Anteil an der Ehre erwerben, die dem Erlöser selbst gebührt, so sind die Steine des Heiligtums nicht am Schmuck des Hohenpriesters; vielmehr liegen diese Steine des Heiligtums in den Straßen zerstreut umher, da ja die Personen, die mit den heiligen Weihen bekleidet sind, sich auf dem weiten Feld ihrer Vergnügungen herumtummeln und irdischen Geschäften nachgehen. Auch ist zu bemerken, daß sie nicht einfach als in den Straßen, sondern als an den S t r a ß e n e c k e n zerstreut bezeichnet werden; denn auch während sie Irdisches treiben, möchten sie das höchste Ansehen genießen und so einerseits nach Herzenslust den breiten Weg einhalten, anderseits aber doch die Ehre eines heiligen Lebens an den Straßenecken genießen.

Auch hindert uns nichts gerade diejenigen, fürweiche das Heiligtum erbaut wurde, als die Steine desselben zu betrachten; zerstreut liegen diese Steine an den Straßenecken, wenn jene Männer, welche mit den heiligen Weihen geschmückt sind, irdischem Treiben mit Befriedigung sich hingeben, da doch sonst der Ruhm der Heiligkeit von ihrem Amte unzertrennlich schien. Aus mitleidiger Liebe muß man freilich manchmal den weltlichen Geschäften sich unterziehen, niemals aber darf man aus Vorliebe sie aufsuchen, damit sie nicht das Herz, das an ihnen Geschmack findet, beschweren, dasselbe mit ihrem Gewicht erdrücken und vom Himmel in den tiefsten Abgrund hinunterziehen.

Dagegen gibt es wiederum einige, die zwar die Sorge für die Herde übernehmen, aber so viele Zeit für ihre eigenen geistlichen Übungen beanspruchen, daß sie sich mit äußern Dingen gar nicht beschäftigen mögen. Da sie nun die Sorge für das Leibliche ganz vernachlässigen, entsprechen sie den Bedürfnissen ihrer Untergebenen keineswegs. Ihre Predigt wird meistens geringgeschätzt; denn weil sie zwar die Werke der Sünder tadeln, um ihre notwendigen Lebensbedürfnisse aber sich nicht kümmern, so werden auch ihre Predigten gar nicht gerne angehört. Die weise Lehre dringt nicht in die Seele des Dürftigen ein, wenn sie nicht von der Hand der Barmherzigkeit auch bei seinem Herzen empfohlen ist. Dann erst kommt der Same des Wortes leicht ins Keimen, wenn ihn im Herzen des Hörers die mitleidige Liebe des Predigers bewässert.

Deshalb muß der Seelsorger, um das innere Leben einpflanzen zu können, auch für das äußere Leben, soweit es seine Gedanken nicht zu sehr in Anspruch nimmt, Sorge tragen. So also müssen sich die Hirten die Pflege des innern

Lebens bei ihren Untergebenen angelegen sein lassen, daß sie darüber die Sorge für deren äußeres Leben nicht vernachlässigen. Denn die Herde verliert, wie gesagt, fast mit Recht die Lust, die Predigt anzunehmen, wenn der Hirte die Sorge für ihr leibliches Wohl vernachlässigt. Deshalb ermahnt auch der erste Oberhirte angelegentlich: "Die Priester, die unter euch sind, bitte ich darum als ihr Mitpriester und Zeuge der Leiden Christi, der auch Mitgenosse der Herrlichkeit ist, die einst offenbar werden soll, weidet die euch anvertraute Herde Gottes" (1 Petr 5,1). Ob er in dieser Stelle zur geistigen oder zur leiblichen Weide ermahne, das zeigt der unmittelbar darauf folgende Zusatz: "Besorget sie nicht aus Zwang, sondern freiwillig nach Gottes Willen, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus Liebe." Diese Worte enthalten wahrlich für die Hirten eine heilsame Warnung, sich nicht mit dem Schwerte der Ehrfurcht zu töten, während sie den Hunger ihrer Schafe stillen, und nicht selbst am Brote der Gerechtigkeit zu darben, während sie den irdischen Nöten ihrer Nebenmenschen abhelfen. Zu dieser Sorgfalt fordert Paulus die Hirten auf mit dem Worten: "Wer für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger" (1 Tim 5,8). Hierbei ist aber immer zu fürchten und sorgfältig darüber zu wachen, daß man nicht über der Sorge für die äußeren Dinge die innere Geistesrichtung verliere. Denn häufig, wie gesagt, erkaltet im Herzen der Vorsteher, wenn sie sich unvorsichtig zeitlichen Sorgen hingeben, die Glut der Liebe, und bei ihrer Veräußerlichung fürchten sie nicht einmal, es zu vergessen, daß sie die Seelenleitung übernommen. Daher muß bei der Sorge für die äußern Bedürfnisse der Untergebenen Maß gehalten werden.

Treffend heißt es daher bei Ezechiel (44,2o): "Die Priester sollen ihr Haupt nicht kahl scheren, noch sich das Haar wachsen lassen, sondern sie sollen sich die Haare ringsherum zuschneiden." Priester heißen nämlich mit Recht diejenigen, welche zum Zwecke heiliger Leitung über die Gläubigen gesetzt sind. Die Haupthaare aber bedeuten die auf das Äußere gerichteten Gedanken in der Seele; da die Haare unempfindsam über den Scheitel wachsen, so bedeuten sie die Sorgen für dieses zeitliche Leben, welche unzeitig aus dem unbewachten Geiste zu entspringen pflegen, ohne daß wir es sonderlich empfinden oder beachten. Weil also alle Vorsteher mit weltlichen Sorgen sich befassen müssen, sich aber doch ihnen nicht zu viel hingeben dürfen, darum wird bedeutunsvoll den Priestern ebensowohl verboten, das Haupt kahl zu scheren, als die Haare wachsen zu lassen, denn sie sollen die irdischen Gedanken hinsichtlich der Lebensweise ihrer Untergebenen weder ganz von sich ferne halten, noch denselben allzufreien Spielraum lassen. Nicht ohne Grund heißt es daher bei Ezechiel (44,2o): "Ringsherum sollen sie sich die Haare abschneiden," weil man irdische Sorgen, soweit es notwendig ist, zulassen, sie aber rechtzeitig beseitigen muß, damit sie nicht zu sehr überhand nehmen. Wenn also einerseits durch sorgfältige Verwaltung der äußeren Güter das zeitliche Leben der Untergebenen vor Schaden bewahrt und anderseits dem Schwung der Seele kein Hindernis bereitet wird, weil man das Zeitliche mit weiser Mäßigung besorgt, dann bleiben gleichsam die Haare auf dem Haupte des Priester zu Bedeckung der Haut, werden aber beschnitten, damit sie nicht die Augen am Sehen verhindern.

* * * * *

WICHTIGER HINWEIS, WICHTIGER HINWEIS, WICHTIGER HINWEIS...

IN LETZTER ZEIT HÄUFEN SICH DIE VERSUCHE, DASS GEISTLICHE, DEREN WEIHEN ENTWEDER UNGÜLTIG (WEIL SIE NACH DEM MODERNEN RITUS 'GEWEIHT' WURDEN) ODER DUBIOS SIND (SCHISMATIKER AUS DER SOG, "ALT-RÖMISCH-KATH. KIRCHE"), VERSUCHEN, IN DEN MESSZENTREN ALS SEELSORGER ANGESTELLT ZU WERDEN. WIR SIND GERNE BEREIT, INTERESSIERTEN GLÄUBIGEN ENTSPRECHENDE AUSKÜNFTE ÜBER BESTIMMTE PERSONEN ZU GEBEN, DIE SICH IHNEN ALS PRIESTER EMPFEHLEN, ES ABER NICHT SIND, ODER DEREN STATUS ZWEIFELHAFT BZW. SCHISMATISCH IST.

* * * *

ANFRAGE IM AUFTRAG VON H.H. MGR. MOISES CARMONA:

Vor einiger Zeit haben sich drei Franziskaner-Patres brieflich an Bischof Carmona gewandt, um mit ihm Kontakt aufzunehmen. Die Briefe gingen verloren, als sie zur Übersetzung weitergeleitet wurden. Die betreffenden Patres möchten sich bitte erneut melden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 8. Mai 1985

Verehrte Leser,
wie immer möchte ich mich vorab für Ihre Unterstützung und Ihre Zuschriften bedanken, aus denen meist zu entnehmen ist, daß Sie unser religiöses Anliegen mittragen. Die Lasten, die uns aufgebürdet sind, sind nicht eben leicht. Helfen Sie dennoch mit zur Ehre Gottes - auch wenn das nicht gerade attraktiv ist -, das "Kreuz Christi" durch diese Düsternis und Gleichgültigkeit, manchmal auch unverschuldete Ignoranz hindurchzutragen. Stören wir uns nicht an gelegentlichem Hohn, der über uns ausgegossen wird, und üben Erbarmen mit denen, die verführt wurden. Haben wir auch Erbarmen mit uns selbst und bleiben demütig. Schlimm wäre es, wenn unser religiöses Ausharren in Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit umschlagen würde. Dann wären wir in Gottes Augen nicht besser dran als die Pharisäer. Wir haben in unseren eigenen Reihen genügend Probleme. Ich habe es bereits gesagt: deprimierend ist die Uneinigkeit unter den Priestern und Bischöfen, die sich gegenseitig mit Vorwürfen belasten und so unfähig sind, ihre Kraft zum Wiederaufbau der Kirche einzusetzen. Beten wir gerade in der Pfingstzeit, daß sie vom Heiligen Geist erleuchtet werden und sich von Ihm führen lassen. Beten wir aber auch für die, die immer noch Zweifel haben und nicht einsehen wollen, daß die Hierarchie wirklich vom Glauben abgefallen ist. Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Pfingstfest.

Ihr Eberhard Heller

* * * * * *

INHALTSANGABE:

** **

Die Bilder in diesem Heft sind entnommen einem Missale (etwa um 175o); Kupferstiche von Wilhelm Salmuismiller.

** **

GOTTESDIENSTORDNUNG IN ST. MICHAEL MÜNCHEN/ WESTENDSTR. 19:
AN SONN- UND FEIERTAGEN HL. MESSE JEWEILS UM 9 UHR; VORHER BEICHTE.
AN HERZ-JESU-FREITAGEN HL. MESSE UM 9,3o UHR.

**** ****

HEUCHELEI...

(aus dem Rundschreiben von Herrn Dr. W. Größler, Dt.Österr. Bürgerinitiative, Dez. 1984)

Nach außen bekundet die kath. Amtskirche und ihre Organisationen ihre Gegnerschaft zur Abtreibung und stellt diese als schwere Sünde dar. Im Stillen aber läßt man sie nicht nur zu, sondern unterstützt sie und verhindert die Hilfsmaßnahmen derer, die sich für die Ungeborenen und das Seelenheil ihrer Mütter praktisch einsetzen. Ich habe früher schon von der segensreichen Arbeit der Schwester Hedi Lebert, unserer "Mutter Theresa von Köln", berichtet, die mehr als 7oo Ungeborenen das Leben und ihren Müttern das Seelenheil bewahrte. Zuerst entzog ihr die Diözese (Höffner!!!) die Unterstützung, dann diffamierte sie der STERN in einem infamen Lügenbericht und nun hat sie ihr eigener Orden abrupt von ihrem Rettungswerk abberufen. Gehorsamszwang kann auch mißbraucht werden. Bitte beten Sie mit uns für diese mutige Schwester, daß ihr Rettungswerk nicht zuschanden gemacht wird!

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DAS TIER MEHR WERT ALS DER MENSCH - DIE ROBBEN HABEN ES BESSER. - IDEA - Die Abtreibung wird für immer mehr Bürger offensichtlich zu einem 'Routinevorgang'. Dies geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Allensbach hervor. Demnach empfinden es nur 34 % der Befragten als "ungeheuerlich", wenn eine "gesunde Frau einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen läßt". Dagegen empören sich 77 % der Befragten über Tierquälerei, 76 % über Umweltverschmutzung und 47 % über die Tötung von Robbenbabys in Kanada. Im vergangenen Jahr wurden in der Bundesrepublik nach offiziellen Angaben rund 9o ooo Abtreibungen, nach inoffiziellen bis zu einer Million durchgeführt. 77 % der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche wurden mit sozialer Notlage begründet. (nach VOX FIDEI vom 15.1.1985, S.3)

NEUE PARTEI GEGRÜNDET: CHRISTLICHE POLITIK FÜR DAS LEBEN (CPL) - Der aus der Zentrumspartei ausgetretene frühere Spitzenkandidat für die Europawahl, Josef Ripsam, hat mit Anhängern der Lebensrechtsbewegung am 3o. März die "Christliche Partei für das Leben" (CPL) gegründet. Die Führung der Deutschen Zentrumspartei reagierte auf die Parteigründung unterschiedlich. Während der Bundesvorsitzende Gerhard Woitzik die Gründung mit Hilfe von Rechtsanwälten verhindern wollte, teilte dessen Stellvertreter Rudolf Weßel Josef Ripsam mit, es sei ihm unbenommen, eine neue Partei zu gründen. Die Gründungsmitglieder der CPL zogen die Konsequenzen aus einem langen Konflikt, der im Europawahlkampf ausgebrochen war und das Zentrum zu spalten drohte (Anm.d.Red.: Die Gegenspieler Von Herrn Ripsam nahmen in der Frage der Abtreibung keine konsequente Haltung ein.) Die CPL geht in Selbstverständnis und Zielsetzung von christlichen Wertvorstellungen aus, die als Erbe des Abendlandes verstanden werden. Dabei steht im Vordergrund die Verteidigung des Lebensrechtes eines jeden Menschen vom Augenblick seiner Empfängnis an bis zu seinem natürlichen Tode. Das Programm der neuen Partei besetzt unübersehbar die von der CDU gräumten C-Positionen und stellt die Verbindung Gott-Mensch mit der über das Zeitliche hinausgehenden Bestimmung des Menschen heraus. Der Charakter der CPL ist der einer radikalen christlichen Partei: Verbot der Abtreibung, der schulischen Sexualaufklärung, der Pornographie und der Gotteslästerung. (...) Die CPL fordert den entschiedenen Kampf gegen Terrorismus und Anarchie und die Stärkung traditioneller Werte wie Vaterland, Kultur und Geschichte. "Fehlendes gesundes Nationalbewußtsein schafft ein Vakuum, in welches Nationalisten, Kommunisten, Terroristen und Chaoten aller Couleur einzudringen verstehen, deren von langer Hand geplantes Ziel es ist, diese Gesellschaftsordnung zu zerschlagen". (SCHWARZER BRIEF 14/85) Anschrift von Herrn Ripsam: Lorscher Str. 35, D - 67o4 - Mutterstadt, Tel. o6234/3551.

GOTTESLÄSTERUNG: Im ev. Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt, Hamburg, schrieb der Präsident im Kirchenamt der EKD, Dr. Hartmut Löwe, Hannover, in einem Artikel über die feministische Theologie, deren Vertreterinnen könnten "programmatisch die Frauengestalten der Bibel ins Bewußtsein heben". Dies könnte heute gängige Anschauungen auch korrigieren: Etwa bei der Gestalt der Maria Magdalena im Neuen Testament "müssen wir nicht besorgter sein als Luther und sollen die erotischen Bezüge ihrer Beziehung zu Jesus nicht nur halbherzig eingestehen, sondern positiv interpretieren". (SB 14/85)

UND SO BETET DIE 'BEFREIUNGSTHEOLOGIE': (Auszüge aus: Oracion desde la Praxis Liberadora - Gebet aus der befreienden Praxis - Bogota 1976.) "Lasset uns beten für eine Kirche, die arm ist und den Armen gehört, frei ... von Strukturen". - "Erlöse uns, Vater, von unseren lehramtlichen und rechtlichen Sicherheiten. Mach uns radikal in der Verkündigung Deines Evangeliums .. Erlöse auch die Hirten von jeder vorgefertigten Antwort... von jedem Konkordat." - Wir bitten Dich um Vergebung, denn auch in unseren Tagen ist Deine Kirche nicht frei davon, den Gewissen Gewalt anzutun. Auch heute beklagen wir die autoritäre Führung, den Druck und die Drohungen, die Mitschuld an der unterdrückten Macht, das Fehlen evangelischen Mutes; die dauernde Flucht ins Organisatorische und Rechtliche, um nie zur einzig entscheidenden Wahl zu gelangen: eine arme Kirche zu sein, die im Leben der Armen gegenwärtig ist." - "Hilf uns, Vater, damit die Kirche ihre Hauptsorge weder auf die Orthodoxie der Lehre richte, noch auf die Gefahr des Atheismus, noch auf den Gehorsam gegenüber der Autorität."

ANSTOSS AN NIESSNERS RELIGIONSBÜCHERN. In einem Religionsbuch wurden folgende Termini von Schulrat Krah im bischöflichen Generalvikariat kritisiert: die lieben Heiligen, Seinen eingeborenen Sohn, Furcht vor der Hölle, Jungfräulichkeit Mariens, erwecken der Liebesreue in Todesgefahr. (nach VOX FIDEI 7/85)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

15. Jahrgang, Nr. 3 — MÜNCHEN — Juli 1985

Herausgegeben vom Freundeskreis **e.** V. der UNA **VOCE-Gruppe Maria**, 8 **München 1, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr.** 2314.763; **Schaffhausen,** Nr. **82-7360;** Bayerische **Vereinsbank, München,** Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

"Humani generis"
RUNDSCHREIBEN PAPST PIUS' XII, VOM 12, AUGUST 1950

Der Menschen Uneinigkeit auf religiösem und moralischem Gebiet sowie ihr Abweichen von der Wahrheit war von jeher für alle Gutgesinnten, besonders für die treuen und echten Söhne der Kirche, Ursache und Anlaß zu heftigstem Schmerz; insbesondere aber gilt das heute, da wir sogar die Grundlagen der christlichen Kultur allenthalben angefochten sehen.

Es ist allerdings nicht verwunderlich, daß Uneinigkeit und Irrtümer dieser Art außerhalb der Kirche Christi stets herrschten. Denn die menschliche Vernunft hat zwar, schlechthin gesagt, die Fähigkeit, mit ihren natürlichen Kräften und ihrem eigenen Lichte zur wahren und sicheren Erkenntnis des einen persönlichen Gottes, der durch seine Vorsehung die Welt schützt und lenkt, sowie des Naturgesetzes, das der Schöpfer unseren Herzen eingegeben hat, tatsächlich zu gelangen; dennoch gibt es manche Hindernisse, welche diese Vernunft im erfolgreichen und fruchtbaren Gebrauch ihrer angeborenen Fähigkeit hemmen. Denn die Wahrheiten, die sich auf Gott beziehen und das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen betreffen, übersteigen durchaus die Ordnung der sinnlichen Welt; und sobald sie auf die Lebensführung Einfluß gewinnen und sie bestimmen, erfordern sie Selbsthingabe und Selbstverleugnung. Der menschliche Verstand erwirbt aber solche Wahrheiten nur mit Mühe, einerseits infolge des Andranges der Sinne und der Einbildungskraft, anderseits infolge der bösen Neigungen, die aus der Erbsünde stammen. Daher kommt es, daß die Menschen in dergleichen Dingen sich gern einreden, das sei falsch oder doch zweifelhaft, was sie selber nicht wahrhaben wollen.

Deswegen muß man sagen, die göttlichen Offenbarung sei moralisch notwendig, damit all das, was auf dem Gebiet der Religion und der Sittlichkeit der Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, auch im gegenwärtigen Zustand der Menschheit von allen mit Leichtigkeit, voller Gewißheit und ohne jeglichen Irrtum erkannt werden könne 1).

Und bisweilen kann es sogar dem menschlichen Verstand schwer fallen, sich einfach ein sicheres Urteil der Glaubwürdigkeit zu bilden bezüglich des katholischen Glaubens, obwohl es auf göttliche Anordnung hin viele und wunderbare äußere Zeichen gibt, die es ermöglichen, allein schon mit dem natürlichen Licht der Vernunft den göttlichen Ursprung der christlichen Religion mit Sicherheit zu erweisen. Der Mensch kann nämlich, ob er nun durch Vorurteile verleitet oder durch Leidenschaften und Böswilligkeit angestachelt sei, die offenkundige Untrüglichkeit der äußeren Zeichen leugnen und sogar den höheren Einsprechungen, die Gott unseren Herzen zukommen läßt, widerstehen.

Wer sich in den Kreisen außerhalb der Hürde Christi umsieht, wird mühelos die hauptsächlichsten Richtungen erkennen, die zahlreiche Gelehrte eingeschlagen haben. Da sind einmal jene, die das sogenannte Evolutionssystem (Entwicklungslehre), das sogar im eigenen Bereiche der Naturwissenschaften noch nicht einwandfrei bewiesen ist, unklug und kritiklos annehmen und auf den Ursprung aller Dinge anwenden wollen; vermessentlich huldigen sie sogar der monistischen und pantheistischen Auffassung, wonach das Weltall einer ständigen Entwicklung unterworfen sei. Diese Anschauung nun nützen die Schrittmacher des Kommunismus gerne aus, um ihren dialektischen Materialismus erfolgreicher zu verteidigen und zu verbreiten, wobei jeglicher Gottesbegriff aus den Herzen herausgerissen wird.

Die Gedankengänge einer derartigen Evolution, wonach alles verworfen wird, was bedingungslos, feststehend und unveränderlicher ist, haben einer neuen irrigen Philosophie die Wege bereitet, die im Wettstreit mit dem Idealismus, Immanentismus und Pragmatismus sich Existentialismus nennt, das sie, ja die unwandelbaren Wesenheiten der Dinge hintansetzt und sich nur um die Existenz eines jeden einzelnen kümmert.

Dazu gesellt sich noch ein falscher Historizismus, der einzig an den Ereignissen des menschlichen Lebens haftend, die Grundlagen jeglicher Wahrheit und jedes unbedingten Gesetzes unterwühlt, sowohl auf dem Gebiet der Philosophie wie auch bezüglich der christlichen Glaubenssätze.

Inmitten dieser allgemeinen Verwirrung der Geister verschafft uns die Feststellung einen gelinden Trost, daß Leute, die einst nach den Grundsätzen des Rationalismus geschult worden waren, heute nicht selten zu den Quellen der von Gott geoffenbarten Wahrheit zurückzukehren wünschen und das in der Heiligen Schrift enthal-

tene Wort Gottes als Grundlage der Theologie anerkennen und verkünden. Zugleich ist es jedoch bedauerlich, daß manche unter ihnen, je entschiedener sie sich an das Wort Gottes halten, umso mehr die menschliche Vernunft herabsetzen, und je bereitwilliger sie die Autorität der göttlichen Offenbarung preisen, umso heftiger das Lehramt der Kirche verachten, das Christus der Herr eingesetzt hat, um die von Gott geoffenbarten Wahrheiten zu bewahren und auszulegen. Das steht jedoch nicht nur in offenem Widerspruch zur Heiligen Schrift, sondern erweist sich auch auf Grund der Erfahrung als falsch. Denn oft beklagen sich jene, die abseits von der wahren Kirche stehen, ganz offen über ihre eigene Uneinigkeit in dogmatischen Fragen, so daß sie gegen ihren Willen die Notwendigkeit eines lebendigen Lehramtes bezeugen.

Die katholischen Philosophen und Theologen aber, denen die schwere Aufgabe obliegt, die göttliche und menschliche Wahrheit zu verteidigen und sie den Menschen zu vermitteln, dürfen diese mehr oder weniger abwegigen Anschauungen weder ignorieren noch geringschätzen. Ja, es ist sogar ihre Pflicht, diese Ansichten gründlich zu kennen, einmal weil man Krankheiten nur richtig heilen kann, wenn man sie vorher genau erkannt hat, sodann, weil nicht selten sogar in falschen Gedankengängen ein Körnchen Wahrheit steckt, und schließlich, weil gerade sie den Geist dazu anregen, bestimmte philosophische oder theologische Wahrheiten eingehender zu durchforschen und zu durchdenken.

Wären nun unsere Philosophen und Theologen bemüht aus dem vorsichtigen Studium dieser Theorien ausschließlich einen derartigen Gewinn zu ziehen, so hätte das kirchliche Lehramt keinen Anlaß einzugreifen. Immerhin, wenn wir auch wissen, daß die katholischen Gelehrten sich im allgemeinen vor diesen Irrtümern hüten, so ist es dennoch eine Tatsache, daß es heutzutage, genau wie in den apostolischen Zeiten, nicht an Leuten fehlt, die mehr als billig auf Neues sinnen und geradezu befürchten, sie könnten bezüglich der wissenschaftlichen Errungenschaften unseres fortschrittlichen Zeitalters als unwissend gelten; deshalb trachten sie, sich der Leitung des heiligen Lehramtes zu entziehen und laufen mithin Gefahr, allmählich und unmerklich sich von der geoffenbarten göttlichen Wahrheit zu entfernen und auch andere mit sich dem Irrtum auszuliefern.

Ja, es zeigt sich noch eine andere Gefahr, die umso schwerwiegender ist, als sie sich noch mehr in den Schleier der Tugend hüllt. Zahlreich sind nämlich jene, die in ihrem Verdruß über die Uneinigkeit der Menschen und über die Verwirrung der Geister sowie unter dem Antrieb eines unklugen Seeleneifers den mächtigen Drang und das glühende Verlangen in sich spüren, die Schranken niederzureißen, wodurch rechtschaffene und anständige Menschen voneinander geschieden sind; sie huldigen dermaßen dem Irenismus (Friedensliebe), daß sie, ohne die trennenden Probleme zu berücksichtigen, nicht nur darauf bedacht sind, den Ansturm des Atheismus mit vereinten Kräften niederzuschlagen, sondern auch die Gegensätze in dogmatischen Fragen zu überbrücken. Und genau wie sich einst manche fragten, ob die herkömmliche Form der kirchlichen Apologetik nicht eher ein Hindernis als ein Hilfsmittel darstelle, um Seelen für Christus zu gewinnen, so fehlt es auch heute nicht an Waghalsigen, die soweit gehen, daß sie allen Ernstes die Frage aufwerfen, ob die Theologie und ihre Methoden, wie sie mit Billigung der kirchlichen Autorität in den Schulen Geltung haben, nicht nur zu vervollkommnen, sondern überhaupt ganz zu erneuern seien, damit Christi Reich überall auf Erden unter den Menschen jeglicher Kultur und jedweder religiösen Anschauung mit größerem Erfolg ausgebreitet werden könne.

Hätten jedoch diese Reformer lediglich die Absicht, den kirchlichen Unterricht und dessen Methode den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen durch Einführung einer neuen Lehrweise besser anzupassen, so bestände fast kein Grund zu Befürchtungen; nun aber scheinen manche eifernde Befürworter eines unklugen Irenismus auch das als Hindernis auf dem Wege zu einer brüderlichen Verständigung zu betrachten, was eben auf den Gesetzen und Grundsätzen beruht, die Christus selbst erlassen hat, sowie auf den von ihm getroffenen Maßnahmen, oder was Schutzwehr und Stütze der Glaubensreinheit bildet; brechen sie zusammen, so ist freilich alles geeint, aber einzig und allein zum Ruin.

Diese modernen Lehrmeinungen, ob sie nun aus tadelnswerter Neuerungssucht oder aus einer lobwürdigen Absicht hervorgehen, werden nicht immer in demselben Grade, mit derselben Klarheit noch mit denselben Worten vorgetragen, noch sind deren Urheber stets restlos einig untereinander; was nämlich heute von einigen mit manchen Vorbehalten und Unterscheidungen eher in verdeckter Weise gelehrt wird, das werden morgen andere, die verwegener sind, offen und ohne Maßhaltung vorbrin-

gen, und zwar nicht ohne bei vielen, zumal aus dem jüngeren Klerus, Anstoß zu erregen, noch ohne Schädigung der kirchlichen Autorität. Läßt man gewöhnlich bei Veröffentlichungen in Buchform noch eine gewisse Vorsicht walten, so spricht man schon hemmungsloser in Schriften für den Privatgebrauch, in Vorlesungen und Vorträgen. •Und zwar werden solche Ansichten nicht nur unter den Mitgliedern des Welt- und Ordensklerus sowie in den Seminarien und Lehranstalten verbreitet, sondern auch unter den Laien, jenen besonders, die in der Jugenderziehung tätig sind.

Was nun die Theologie betrifft, so gehen gewisse Leute darauf aus, den Lehrgehalt der Dogmen möglichst abzuschwächen; sie möchten das Dogma selbst befreien von der Ausdrucksweise, wie sie seit langem in der Kirche üblich ist, und von den philosophischen Begriffen, die bei den katholischen Lehrern Geltung haben, um in der Darlegung der katholischen Lehre zur Ausdrucksweise der Heiligen Schrift und der Väter zurückzukehren. Sie hegen die Hoffnung, ein Dogma, das von allen Elementen gesäubert wäre, die nach ihrer Aussage von außen her in die göttliche Offenbarung hineingetragen wurden, könnte zu einem gewinnbringenden Vergleich kommen mit den dogmatischen Überzeugungen jener, die von der Einheit der Kirche abgetrennt sind; sie hoffen zudem, auf diesem Wege könnte man schrittweise zu einer gegenseitigen Angleichung des katholischen Dogmas und der Auffassungen der Andersgläubigen gelangen.

Ferner glauben sie, durch eine solche Behandlung der katholischen Lehre den Weg zu ebenen, auf dem gemäß den heutigen Erfordernissen das Dogma auch mittels der Begriffe der modernen Philosophie ausgedrückt werden könnte, sei es des Immanenttismus, des Idealismus, des Existentialismus oder eines anderen Systems. Das könne und müsse schon deshalb geschehen, behaupten gewisse Draufgänger, weil nach ihrer Ansicht die Glaubensgeheimnisse sich niemals in Begriffe fassen lassen, die der Wahrheit vollständig entsprechen, sondern nur in annähernd wahre, wie sie sagen, und stets wandelbare Begriffe, wodurch die Wahrheit zwar einigermaßen angedeutet, aber notwendigerweise auch entstellt werde. Deswegen sei es nach ihren Dafürhalten nicht widersinnig, sondern durchaus notwendig, daß die Theologie nach Maßgabe der verschiedenen Philosophien,deren sie sich im Laufe der Zeit als Arbeitsmittel bedient, die alten Begriffe durch neue ersetze, so daß sie zur Wiedergabe derselben göttlichen Wahrheiten Ausdrucksweisen heranzieht, die zwar verschiedenartig und sogar in gewisser Beziehung gegensätzlich sind, aber dennoch, wie sie behaupten, das gleiche bedeuten. Zudem soll nach ihnen die Dogmengeschichte darin bestehen, die mannigfaltigen, einander ablösenden Formen wiederzugeben, welche die geoffenbarte Wahrheit angenommen habe je nach den verschiedenen Lehren und Ansichten, die im Laufe der Jahrhunderte aufgekommen seien.

Aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, daß derartige Vorstöße nicht nur zu einem sogenannten dogmatischen Relativismus führen, sondern ihn tatsächlich schon enthalten; die Geringschätzung der allgemein gebräuchlichen Lehre und ihrer sprachlichen Ausdrucksweise begünstigt ihn übrigens schon mehr als genug. Allerdings sieht jedermann ein, daß die sprachliche Fassung der Begriffe, wie sie in den Schulen und vom kirchlichen Lehramt selber verwendet wird, vervollkommnet und sorgfältiger ausgebildet werden kann; außerdem ist es eine bekannte Tatsache, daß die Kirche sich nicht immer der gleichen Ausdrücke bedient hat. Es leuchtet auch ein, daß die Kirche sich nicht an jedes beliebige philosophische System binden kann, dessen Dauer nur kurz befristet ist; was hingegen in gemeinsamer Übereinkunft von den katholischen Gelehrten durch mehrere Jahrhunderte hindurch erarbeitet wurde, um ein gewisses Verständnis des Dogmas zu erreichen, stützt sich zweifellos nicht auf eine so hinfällige Grundlage. Es stützt sich nämlich auf Prinzipien und Begriffe, die aus wahrheitsgemäßer Erkenntnis der geschaffenen Welt abgeleitet wurden; bei der Ableitung dieser Erkenntnisse leuchtet freilich dem menschlichen Geist die von Gott geoffenbarte Wahrheit wie ein Stern, dank der Vermittlung der Kirche. Kein Wunder also, daß gewisse Begriffe dieser Art von den allgemeinen Konzilien nicht nur verwendet, sondern auch endgültig anerkannt wurden, so daß es nicht erlaubt ist, davon abzuweichen.

Deswegen ist es im höchsten Maße unklug, den vielfältigen und bedeutsamen Ertrag jahrhundertelanger Arbeit geringzuachten, zu verwerfen oder zu entwerten, der von Männern außergewöhnlicher Geisteskraft und Heiligkeit unter der Aufsicht des kirchlichen Lehramtes und nicht ohne die Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes zur stets genaueren Formulierung der Glaubenswahrheiten erdacht, geprägt und sorgfältig ausgebildet wurde, um ihn durch Begriffe zu ersetzen, die auf Mutmaßungen beruhen, sowie durch schillernde und verschwommene Wortprägungen einer modernen Philosophie, die wie die Blumen des Feldes heute wuchern und morgen verwelken; das hieße fürwahr

das Dogma zum schwankenden Schilfrohr machen. Die Mißachtung der sprachlichen und begrifflichen Fassungen aber, derer sich die scholastischen Theologen zu bedienen pflegen, führt unwillkürlich zur Entkräftung der sogenannten spekulativen Theologie, der man keine wahre Sicherheit zubilligt, da sie sich auf theologische Vernunftgründe stütze.

Leider lassen sich diese Reformer von ihrem Widerwillen gegenüber der scholastischen Theologie allzu leicht zur Nichtbeachtung, ja sogar zur Verachtung des kirchlichen Lehramtes selber hinreißen, das jener Theologie kraft seiner Autorität so ohne Anerkennung zollt. Dieses Lehramt wird nämlich von ihnen als Hemmschuh des Fortschrittes und als Bremsklotz der Wissenschaft hingestellt; gewisse Nichtkatholiken vollends betrachten es geradezu als ungerechten Zügel, wodurch einige Theologen mit höherer Bildung von der Erneuerung ihrer Fachwissenschaft abgehalten werden. Und obwohl dieses heilige Lehramt in Sachen des Glaubens und der Sitten für einen jeden Theologen die nächste und allgemeine Wahrheitsnorm sein muß, da ihm ja Christus der Herr den ganzen Glaubensschatz - Heilige Schrift nämlich und göttliche Überlieferung - zur Bewahrung, Verteidigung und Auslegung anvertraut hat, so wird dennoch die bindende Pflicht der Gläubigen, auch jene Irrtümer zu meiden, die mehr oder weniger der Häresie nahekommen, und folglich "auch die Erlasse und Entscheide zu beobachten, wodurch dergleichen abwegige Ansichten vom Heiligen Stuhl verworfen und Verboten wurden" 2), bisweilen dermaßen verkannt, als ob sie gar nicht bestände. Die Ausführungen in den Rundschreiben der Römischen Päpste über Wesen und Verfassung der Kirche pflegen gewisse Leute mit Bedacht in der Absicht zu übersehen, um einem verschwommenen Begriff zur Vorherrschaft zu verhelfen, den sie aus den Schriften der frühen, besonders der griechischen Väter geschöpft haben wollen. Sie behaupten nämlich, die Päpste hätten nicht die Absicht, über die Streitfragen der Theologen ein Urteil abzugeben, daher müsse man auf die frühesten Quellen zurückgreifen und die neueren Erlasse und Entscheide des Lehramtes nach den Schriften der Alten erklären.

Das mag vielleicht den Anschein einer klugen Behauptung erwecken, entbehrt jedoch nicht der Verfänglichkeit. Es stimmt allerdings, daß die Päpste den Theologen im allgemeinen die Freiheit lassen bezüglich jener Streitfragen, worüber die Gelehrten von Ruf verschiedener Meinung sind; die Geschichte lehrt jedoch, daß mehrere Fragen, die vormals der freien Erörterung unterstanden, späterhin gar keine Erörterung mehr zulassen können.

Ebensowenig darf man annehmen, was in den Enzykliken vorgelegt werde, fordere an sich keine Zustimmung, da die Päpste in diesen Schreiben nicht die höchste Gewalt ihres Lehramtes ausüben. Sie sind nämlich Verlautbarungen des ordentlichen Lehramtes, von dem das bekannte Wort ebenfalls gilt: Wer euch hört, der hört mich 3); sehr häufig gehört das, was die Enzykliken lehren und einschärfen, schon anderweitig zum katholischen Lehrgut. Wenn die Päpste in ihren Akten über eine bislang umstrittene Frage ein ausdrückliches Urteil fällen, dann ist es für alle klar, daß diese nach der Absicht und dem Willen derselben Päpste nicht mehr der freien Erörterung der Theologen unterliegen kann.

Es stimmt auch, daß die Theologen stets auf die Quellen der göttlichen Offenbarung zurückgreifen müssen: ihre Aufgabe ist es nämlich, aufzuzeigen, auf welche Weise die Erklärung des lebendigen Lehramtes in der Heiligen Schrift und in der göttlichen Überlieferung "entweder ausdrücklich oder miteinbegriffen sich vorfinden"4). Zudem enthalten beide Quellen der von Gott geoffenbarten Lehre so viele und so große Wahrheitsschätze, daß sie niemals ganz ausgeschöpft werden können. Deshalb strömen der theologischen Wissenschaft aus den heiligen Quellen stets jugendliche Kräfte zu, während hingegen eine Spekulation, welche die weitere Erforschung des Glaubensgutes vernachlässigt, erfahrungsgemäß unfruchtbar wird. Aus diesem Grunde kann jedoch auch die sogenannte positive Theologie nicht der rein historischen Wissenschaft gleichgestellt werden. Denn zugleich mit jenen heiligen Quellen hat Gott seiner Kirche das lebendige Lehramt geschenkt, um auch das zu erhellen und zu enthüllen, was im hinterlegten Glaubensgut nur dunkel und sozusagen mit eingeschlossen enthalten ist. Und zwar hat der göttliche Erlöser dieses Glaubensgut weder den einzelnen Christgläubigen, noch selbst den Theologen zur authentischen Auslegung anvertraut, sondern einzig und allein dem Lehramt der Kirche. Wenn aber die Kirche dieses ihr Amt ausübt, wie es im Verlauf der Jahrhunderte oft geschehen ist, entweder durch ordentliche oder durch außerordentliche Amtswaltung, so ist es offenbar eine durchaus falsche Methode, Klares aus Dunklem erklären zu wollen; ja, es ist sogar offensichtlich, daß alle den entgegengesetzten Weg befolgen müssen. Als daher

Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens, Pius IX., darlegte, die vornehmste Aufgabe der Theologie bestehe darin, nachzuweisen, wie die von der Kirche definierte Lehre in den Quellen enthalten sei, fügte er nicht ohne schwerwiegenden Grund jene Worte hinzu: "in demselben Sinne, wie sie die Kirche definiert hat".

Um nun zu den oben erwähnten neuen Anschauungen zurückzukehren, so wird von etlichen Leuten auch manches vorgetragen oder nahegelegt, was der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift zum Schaden gereicht. Denn von gewisser Seite wird der Sinn der Definition des Vatikanischen Konzils über Gott als den Urheber der Heiligen Schrift in verwegener Weise verfälscht; und zwar nimmt man die schon mehrfach verworfene Ansicht wieder auf, wonach die Irrtumslösigkeit der Heiligen Schrift sich lediglich auf das beziehen soll, was über Gott und über moralische und sittliche Belange mitgeteilt wird. Man spricht sogar von einem menschlichen Sinn der heiligen Bücher, unter dem ihr göttlicher Sinn verborgen liege, den man allein für unfehlbar erklärt. Bei der Auslegung der Heiligen Schrift will man die Analogie des Glaubens und der kirchlichen Überlieferung nicht gelten lassen; mithin müsse die Lehre der Väter und des kirchlichen Lehramtes gleichsam auf die Waagschale der Heiligen Schrift gelegt werden, die aber von den Exegeten auf rein menschliche Weise erklärt wird, **statt** eben die Heilige Schrift nach der Auffassung der Kirche zu erläutern, die doch von Christus dem Herrn zur Hüterin und Auslegerin des gesamten von Gott geoffenbarten Wahrheitsschatzes bestellt worden ist.

Und außerdem soll der Wortsinn der Heiligen Schrift und deren Auslegung, wie sie durch zahlreiche und bedeutende Exegeten unter dem wachsamen Auge der Kirche erarbeitet wurde, gemäß den verschrobenen Auffassungen dieser Leute einer neuen Exegese weichen, die sie symbolisch und geistig nennen; und dank dieser Schrifterklärung würden die Bücher des Alten Testamentes, die heute wie ein versiegelter Quell in der Kirche verborgen seien, endlich einmal jedermann zugänglich gemacht. Auf diesem Wege, versichern sie, ließen sich alle Schwierigkeiten beheben, die nur jene behindern, die am Wortsinn der Schrift festhalten.

Es sieht wohl jedermann ein, wie unvereinbar das alles ist mit den Grundsätzen und Richtlinien der Schrifterklärung, die mit Fug und Recht festgelegt wurden von Unseren Vorgängern seligen Angedenkens, Leo XIII. in der Enzyklika PROVIDENTISSIMUS DEUS und Benedikt XV. in der Enzyklika SPIRITUS PARACLITUS, sowie von Uns selber in der Enzyklika DIVINO AFFLANTE SPIRITO.

Kein Wunder auch, daß derartige Neuheiten fast in allen Fachgebieten der Theologie schon ihre Giftfrüchte gezeitigt haben. Man bezweifelt die Fähigkeit der menschlichen Vernunft, ohne Hilfe der Offenbarung und der Gnade Gottes anhand von Beweisgründen aus der Schöpfung die Existenz eines persönlichen Gottes nachzuweisen; man leugnet, daß die Welt einen Anfang genommen habe, und vertritt die Ansicht, die Erschaffung der Welt sei notwendig gewesen, da sie aus der notwendigen Freigebigkeit der göttlichen Liebe hervorgehe; ebenso streitet man ab, daß Gott von Ewigkeit her die freien Handlungen der Menschen mit Unfehlbarkeit vorauswisse; das widerspricht aber den Erklärungen des Vatikanischen Konzils 5).

Manche werfen auch die Frage auf, ob die Engel persönliche Geschöpfe seien, und ob zwischen Stoff und Geist ein wesentlicher Unterschied bestehe. Andere unterhöhlen den Begriff der unverdienten übernatürlichen Gnadenordnung, indem sie der Meinung sind, Gott könne keine Vernunftbegabten Wesen schaffen, ohne sie zur seligmachenden Anschauung zu bestimmen und zu berufen. Und das ist doch nicht alles; denn, die tridentinischen Definitionen außer auch lassend, verfälscht man den Begriff der Erbsünde und zugleich jenen der Sünde im allgemeinen, insofern sie eine Beleidigung Gottes ist, und ebenso jenen der Genugtuung, die Christus für uns geleistet hat.Es fehlt auch nicht an Leuten, welche die Ansicht verfechten, da ja die Lehre von der Transsubstantiation sich auf einen überholten philosophischen Substanzbegriff stütze, müsse sie dahin verbessert werden, daß die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakrament auf eine Art von Symbolismus eingeschränkt werde, in dem Sinne, daß die konsekrierten Gestalten lediglich wirksames Zeichen für die geistige Gegenwart Christi wären und für dessen innige Verbindung mit den gläubigen Gliedern innerhalb seines mystischen Leibes.

Wieder andere glauben sich nicht an die Lehre gebunden, die **Wir vor** wenigen Jahren in unserem Rundschreiben dargelegt haben, und die, gestützt auf die Quellen der Offenbarung, besagt, der Mystische Leib Christi und die römisch-katholische Kirche seien ein und dasselbe 6).

Dies und anderes von der Art ist tatsächlich schon in Umlauf unter manchen Unserer Söhne, die sich von einem unvorsichtigen Seeleneifer oder von einer

fälschlich so genannten Wissenschaft täuschen lassen; betrübten Herzens sehen Wir Uns gezwungen, ihnen allbekannte Wahrheiten zu wiederholen und sie auf offensichtliche Irrtümer und Irrtumsgefahren nicht ohne Besorgnis hinzuweisen.

---

1) Vatikanisches Konzil, Kostit. DES FIDE CATHOLICA, cap.2, DE REVELATIONE. Denzinger Nr. 1786.
2) Cod. iur.can.c. 1324; vgl. Vatik. Konzil, Konstit. DE FIDE CATHOLICA, cap.4, DE FIDE ET RATIONE? post canones. Denzinger Nr. 182o.
3) Luk.X,16.
4) Pius IX.,INTER GRAVISSIMAS, 28. Oktober 187o. Pii IX Acta 1,26o.
5) Vgl. Vatik. Konzil, Konstit. DE FIDE CATH!, cap.l. DE DEO RERUM OMNIUM CREATORE. Denzinger Nrn. 1782 ff.
6) Vgl. Pius XII., Rundschreiben MYSTICI CORPORIS vom 29. Juni 1943. AAS xxxv (1943) 193-248. Vgl. HK Nrn. 752-846.

(Fortsetzung folgt)

***

"SCHADE, JAMMERSCHADE..."

In seinem neuesten Rundbrief (vom 14.6.85) bedauert H.H. Pfarrer Milch, daß glaubenstreue Katholiken ihn in grundsätzlichen Dingen nicht um seinen Rat fragen: "Schade, jammerschade, daß Nachgeborene des Widerstandes sich in diesen Dingen eigene Ansichten anmaßen und mit lächerlich-herablassender Gebärde die 'Ausgewogenen' spielen - Leute, die mich f r a g e n sollten, wenn es um grundsätzliche Dinge geht. Aber das läßt offenbar ihre 'Demut' nicht zu."

Ist es wirklich "jammerschade", Pfr. Milchs Überlegungen zu ignorieren und der eigenen Einsicht (die n.b. mit der Lehre der Kirche koinzidiert) zu vertrauen? Mit folgendem Passus im gleichen Rundbrief empfiehlt er sich als 'katholischer' Vordenker in "grundsätzlichen Dingen":

"Und d i e s e UNSERE Kirche wird offiziell repräsentiert von Irreführenden und Irregeführten. Ihr ganzer, jawohl GANZER offizieller Raum ist so abstoßend, so entstellt, (...) daß uns der offizielle Raum der Kirche, die unser Ein und Alles ist, nichts angehen darf, b i s d i e Wende kommt. Es könnte jemand einwenden: 'Aber die Kirche ist doch wesenhaft sichtbar - also gehört auch der offizielle Raum, das offizielle Gebaren wesenhaft zur Kirche.' - Das ist ein Trugschluß. Die Sichtbarkeit der Kirche besteht in der Tatsache gültiger Sakramente, in der leiblichen Existenz der Hierarchen (Papst, Bischöfe, Priester), im feststellbarerweise überlieferten Glaubensgut, in der Heiligen Schrift und in den Dogmen. Aber diese sichtbaren Elemente bzw. die Elemente der wesenhaften Sichtbarkeit der Kirche sind nicht der offizielle Raum. Der offizielle Raum ist das wahrnehmbare WIE der Handhabung, Darstellung und Vorführung der vorgegebenen sichtbaren Elemente, die - in sich gültig - real existieren, deren Existenz aber von ihren Sachwaltern bzw. deren Drahtziehern mißbraucht wird. Dieses WIE der Handhabung und des Gebarens ist der offizielle Raum. Und da wir als treugebliebene katholische Christen mit diesem WIE nichts zu tun haben d ü r f e n , d a r f uns eben der offizielle Raum nichts angehen - und zwar n i c h t s an diesem Gebaren".

Muß man auf diese theologischen Ungeheuerlichkeiten noch eingehen? Ich weiß, etliche lassen sich noch immer von dem Wortgeklingele überfahren. Diesen möchte ich die Behauptungen von Pfr. Milch in ein verständliches Beispiel übertragen: Jemand ist zum General ernannt worden, verrät sein Vaterland und läuft mit seinen Divisionen zum Feind über. Hat sein Verrat, d.i. seine verräterische Amtsführung, etwas mit seiner legitimen Amtsinhabe zu tun? Keineswegs! Das ist ein Trugschluß! Und wenn er dann seinen Leuten befiehlt, ihre Waffen auf diejenigen zu richten, die ihrem Vaterland treu geblieben sind? Soll man dann immer noch vor ihm stramm stehen und salutieren? Selbstverständlich! Denn auch wenn wir von Verrätern erschossen werden, geht uns das - so der 'Vordenker' und 'Lenker' Milch - gar nichts an.

Eberhard Heller

* * *

HINWEIS: GEGEN PORTOERSTATTUNG KÖNNEN BEI DER REDAKTION AUFSÄTZE VON HERRN DR. HUGO MARIA KELLNER / USA AUS DER ZEIT DES BEGINNENDEN KIRCHENKAMPFES (IN DEUTSCHER SPRACHE) BESTELLT WERDEN.

NUR FUR S E I N REICH

von

Léon Bloy

(aus: "Vier Jahre Gefangenschaft in Cochons-sur-Marne" Tagebücher 19oo-19o4, Nmbg. 1951)

Aus einem Brief an einen Pater (Paul S.J.) vom 18.8.19o1: (S.128-13o)

Ich bin durchaus überzeugt, daß es sowohl innerhalb wie außerhalb der Ordensgemeinschaften manche vortreffliche, Gott wohlgefällige Seelen gibt, welche echtes Verlangen nach SEINER Herrlichkeit empfinden. Doch diese Seelen sind zu wenig zahlreich, um für die endgültige Rettung Sodoms ernsthaft ins Gewicht zu fallen. Denke ich doch fast - nach dem Vorgang der wundervollen Anna-Katharina Emmerich - daß es Christen im wahren Sinne des Wortes überhaupt nicht mehr gibt.

Dies zu beweisen ist nicht eben schwer. Sollte es zu einer Glaubensverfolgung, wohlgemerkt, einer echten Glaubensverfolgung kommen, wieviele unserer Katholiken, meinst Du wohl, würden um ihres Glaubens willen heute noch finstere Not, tiefe Erniedrigung und qualvolle Martern auf sich nehmen? Einer unter hunderttausend vielleicht. Die unausbleibliche Folge wäre sofortiger massenhafter Abfall, eine unvorstellbar furchtbare allgemeine Apostasie. Wer Besseres erhofft, muß blind oder ein ausgemachter Trottel sein.

Nun, ich weiß, Du wirst mir sofort mit der Gnade kommen, doch schon hier falle ich Dir in echter Empörung ins Wort: Gottes Gnade ist nicht für Hunde da, genau so wenig wie SEIN Wort und SEIN anbetungswürdiger Leib. Hunde nenne ich jene, die sich vermessen, SEINER Gnade teilhaftig werden zu können, ohne auf sie im mindesten vorbereitet zu sein. Jesus hat gesagt "Vae vobis divitibus" ("Wehe euch ihr Reichen") und die heutigen Christen sagen: "Glücklich die Besitzenden". Auch hat ER gesagt, um IHM nadrzufolgen, müsse man alles hinter sich lassen, denn nur so könne man teilhaben an SEINEM Reich. Niemals jedoch war die Sucht nach dem Besitz so hemmungslos, so ausschließlich alles andere überschattend wie heutzutage, selbst in Ordenshäusern. Einige werden erwidern: "Nun ja, der Orden mag reich sein, doch jeder Ordensbruder einzeln genommen ist arm". Welch erbärmlicher Sophismus und im Grunde welch teuflischer Hohn!...

Schon mit der ersten Zeile Deines Briefes stellst Du mich an den Rand eines teifen Abgrundes, indem Du mich aufforderst, hinüberzuspringen. Du sprichst mir von den Wahlen (!!!) von 19o2, von welchen man sich bei Euch manches erhoffe. Schon wieder muß ich mich gegen Dich wenden! Auch hier nämlich sprichst Du eine Blasphemie aus, freilich unbewußt, was darum nicht minder verdammenswert ist. Du behauptest unbesehen, auch ein schlecher Baum könne gute Frucht tragen, denn Du siehst, um Dir nicht selbst von vornherein das Zeugnis mangelnder Verstandeskraft ausstellen zu müssen, Dich genötigt zuzugeben, daß das allgemeine Stimmrecht ein unbedingtes Übel ist und nichts als eine fluchwürdige Bemäntelung der Anarchie der Hölle.

Gott, ich weiß es wohl, besitzt die Macht, Gutes aus Bösem hervorgehen zu lassen, aber nur ER hat diese Macht, denn nur ER allein kann Sein aus dem Nichts erschaffen, was ja an sich vollkommen unvorstellbar ist. Welch ungeheuerliche Anmaßung nun, IHM von sich aus das Material zu diesem unfaßbaren Wunder darreichen zu wollen, IHM einfach zu sagen: "Hier hast DU die Erfindung der menschlichen Auflehnung gegen DEINEN Willen, die Erfindung der menschlichen Verstocktheit, diese ruchlose Tochter der Schelsucht, des Hochmuts und der Verblödung des Jahrhunderts! Befiehl nun, nicht daß sie vernichtet oder unwirksam gemacht werde, sondern daß aus ihr der Triumpf DEINER Kirche hervorgehe und daß diese teufliche Erfindung, die ein ständiges Geifermal auf DEINEM göttlichen Antlitz ist, in unserer Mitte weiterwuchere, daß ihr von Tag zu Tag größere Ehre bezeigt werde selbst an DEINEN heiligen Stätten, selbst auf der Kanzel der Wahrheit, angesichts des Heiligen Sakraments auf DEINEN Altären!

Nolite confirmari huic saeculo (Paßt euch diesem Jahrhundert nicht an) hat das "GEFÄSS DER AUSERWÄHLUNG" gesagt. Sich zu seinem Jahrhundert bekennen hat schon seit undenkbaren Zeiten immer wieder der "Verderber" gesagt. Ist es nicht zum Aufheulen sich sagen zu müssen, daß es Leo XIII., welchem die neue sogenannte 'christliche' Politik zu danken ist, in eigener Person war, der den Heiligen Geist in solcher Form Lügen strafen will? Einmaliges, auf ewig beklagenswertes Beispiel!

In Zukunft wird es der Ehrgeiz der meisten Katholiken sein, ebenso demokratisch, wenn nicht demokratischer zu erscheinen als die blutigsten und verranntesten Jakobiner und das halten sie dann - oh Kläglichkeit der Kläglichkeiten - für den Gipfelpunkt der Geschicklichkeit! Wie soll man angesichts eines solchen Maßes von Verblendung Worte finden für die abgrundtiefe Not, den grauenhaften Zustand der christ.Seele?

SEELSORGE IN MEXIKO
BRIEF VON S.E. MGR. CARMONA AN DEN MODERNISTEN-'BISCHOF' RAFAEL BELLO VON ACAPULCO

übers. von Heinrich Beckmann

Vorbemerkung:

Ende September letzten Jahres wurde Bischof Carmona auf einer Pastoralreise in Mexiko überfallen und ausgeraubt, nachdem auf das Auto, in dem er fuhr, geschossen worden war. Als die Räuber ihr Handwerk an ihm und seinen Begleitern vollendet hatten, wurde ihm noch mitgeteilt, man werde ihn umbringen, wenn er es weiterhin wagen würde, in bestimmten Orten Seelsorge zu betreiben. Mgr. Carmona ließ (und läßt) sich durch diese Drohung in seiner pastoralen Fürsorgepflicht nicht einschüchtern und besuchte auch in der darauffolgenden Zeit besagte Ortschaften. Seitdem lebt er in ständiger Todesgefahr.

Nachfolgender Brief aus der Feder von Mgr. Carmona richtet sich an den sog. 'Erzbischof' von Acapulco, Rafael Bello, in dem er zumindest den Mitwisser des Anschlags, der diesen zusätzlich gebilligt haben dürfte, wenn nicht gar den Initiator desselben vermutet.

Ich rufe alle Gläubigen auf, für Mgr. Carmona zu beten.

E. Heller

++ ++ ++

Ich wende mich an Ew. Exzellenz als höchsten Vertreter der (sog.) Neu-Kirche am Ort, einer 'Kirche', die mit Lautstärke ihre Liebe zur Gerechtigkeit verkündet und von sich behauptet, jedwede Ungerechtigkeit zu bekämpfen. Ew. Exzellenz möchte ich nachfolgenden Tatbestand und einige Dinge zu bedenken geben, die eine deutliche Sprache über das neue 'Evangelium' sprechen, welches in der Neu-Kirche gepredigt wird.

Am 24. September (verflossenen Jahres) begab ich mich auf Einladung der dortigen Gläubigen zur seelsorglichen Betreuung nach Guadalupe Victoria. Nach etwa 8-10 Kilometer hinter Ometepec, gegen 4 1/2 Uhr morgens, vernahmen wir, als wir gerade an einem Teich anhielten, einen Schuß. Der Schuß hatte uns gegolten und einen der hinteren Radreifen unseres Geländewagens getroffen. Im Augenblick sahen wir uns von fünf Individuen mit Pistolen in der Hand umzingelt, die uns zwangen, den Wagen zu verlassen. Sie forderten uns auf, unsere Sachen zu packen und trieben uns durch ein unwegiges Gelände an einen Ort, den sie offenbar für ihr Vorhaben vorher bestimmt hatten. Dort durchsuchten sie uns und beraubten uns unserer gesamten Habe.

Ich möchte annehmen, daß Ew. Exzellenz genau wissen, wer der eigentliche Anstifter dieses Angriffs ist. Denn solche brillianten Angriffe machen sich bezahlt und fallen immerhin bei bevorstehenden Beförderungen ins Gewicht. Ich glaube, daß alles das in einer vereinbarten Planung seine Wurzeln hat, denn aus dem Munde einer Frau aus Cumbre de Figuera lautet es im Gespräch mit einer anderen:

> "Hier in Acapulco ist allein P. Carmona der Rebell, der dem Papst nicht gehorchen will und Zwietracht säht. Darum hat man daran gedacht, ihn kurzerhand beiseite zu schaffen, damit diese Frage zum Abschluß kommt."

Woher wußte diese Frau davon? Hat ihr etwa ein Priester das heikle Geheimnis verraten? Ich weiß es nicht. Jedenfalls fand einen Monat später der Überfall statt.

Zudem gibt es einige aufschlußreiche Einzelheiten: Drei bis fünf Minuten vor dem Überfall begegneten wir einem Geländewagen. Darin saßen zwei Personen, die ich wegen des abgeblendeten Lichtes erkannte. Da dieser Wagen den Teich nicht überquerte und auch sonst kein Anzeichen für eine Weiterfahrt bestand, darf ich annehmen, daß diese zwei Personen die Angreifer herbeiführten, damit sie ihr Werk an mir ausführten. Der gleiche Geländewagen wurde im Pfarramt von Ometepec gesehen, und es stellte sich heraus, daß dessen Besitzer kein anderer war als der berühmte Pater Nazario. Natürlich ist dieser selbst nicht der Hauptschuldige. Der Schuldige ist ein anderer, den Ew. Exzellenz ja kennt. Zehn Tage später versperrte man mir den Weg mit Steinen und Baumstämmen. Das war das Werk des bekannten Franziskaners und 'Katecheten' Juan Calgaro, der - beraten vom Urheber der vorgenannten Attacke - zur Gewaltanwendung gegen mich aufruft und über alle, die mich zu sich rufen, den 'Kirchenbann' verhängt.

Dai diese Dinge seitens der Neu-'Kirche' einen derartigen Verlauf nehmen, ist nicht weiter verwunderlich. Denn wenn es eine neue 'Kirche' gibt, muß es auch eine neue Form des Verständnisses der 'Gerechtigkeit' geben.

-

Und was die windige Religionsfreiheit anlangt, wo ist da diese Freiheit, wenn man diejenigen, die im Glauben an ihre Freiheit in der Kirche, der immerwährenden, verbleiben wollen, malträtiert und sie mit der 'Exkommunikation' belegt? Wie steht es um diese Freiheit, wenn man bezahlte Angreifer anwirbt, um denen aufzulauern und sie mit dem Tode zu bedrohen, die die gleiche Lehre predigen, die auch Christus predigte und den Aposteln überlieferte?! Sind etwa für die Neu-'Kirche' diejenigen keine menschlichen Wesen, die ihre horrenden Häresien und ihre in den Kirchen verübten Lächerlichkeiten nicht akzeptieren und schließlich zur wahren Katholischen Kirche zurückkehren? Sie haben erklärt, daß in Sachen der Religion niemand gehindert sein darf, nach seinem Gewissen zu handeln. Gilt das nun nur für die Häretiker im alten Sinne? Für uns, die wir uns "die Freiheit nehmen", in der EINEN KATHOLISCHEN UND APOSTOLISCHEN KIRCHE zu verbleiben und diejenigen, die zu ihr zurückkehren wollen, gilt diese Freiheit wohl nicht? Für uns gibt es wohl nichts als Lüge, Verleumdung und Gewalt.

Nach alledem hätte ich schreien und es in alle vier Winde verkünden können, damit alle Welt erführe, was hier geschah. Aber ich schwieg. Nachdem nun eine gewisse Zeit verstrichen ist und ich Zeit zum Nachdenken hatte, halte ich es für angezeigt, mich an Ew. Exzellenz zu wenden: man hat mir meinen Bischofsring gestohlen, ein Geschenk der deutschen katholischen Traditionalisten aus Anlaß meiner Bischofsweihe und mir besonders teuer. Man stahl mir meine Uhr, mein schlichtes Bischofskreuz und einen hochwertigen Photoapparat wie auch einen größeren Geldbetrag, vorgesehen für einen Notfall auf der Reise. All diese Dinge und auch das, was man meinen Begleitern stahl oder entriß, dürfte sich in den Händen des Urhebers des Attentates befinden. Ew. Exzellenz, als dessen Vorgesetzter, kann ihn veranlassen, mir die Dinge zurückzuerstatten, denn alles das ist in den gegenwärtigen Zeiten von hohem Wert. Wenn man unter Gerechtigkeit versteht, was immer darunter verstanden wurde, wäre dies ein Akt der Gerechtigkeit. Wenn der Urheber der Aktion diese Dinge nicht in Händen haben sollte, könnten Ew. Exzellenz sie bei den von ihm inspirierten und bezahlten Attentätern selbst zurückverlangen.

Ich wäre zutiefst dankbar, wenn Ew. Exzellenz in dieser peinlichen Angelegenheit in meinem Sinne intervenieren wollte.

(Acapulco, den 29.11.1984)

(sig.:) + Moises Carmona

** * *#

CHRISTLICHE BEWÄHRUNG

von
Tatjana Goritschewa

(aus: "Die Rettung der Verlorenen, Bekenntnisse" Wuppertal (R. Brockhaus Verlag) 1982.)

Die Starzen lehrten uns, die Neubekehrten, daß man im geistlichen Leben sich nicht beeilen kann, man müsse sich auf eine "lange Strecke" vorbereiten.

Sie lehrten Nüchternheit: kein plötzlicher Aufschwung, keine mystischen Erleuchtungen, sondern tagtägliche prosaische schwere Arbeit.

Starez Paisij Welitschkowskij nannte den Mönch "den Märtyrer des Alltags". Und da es in der Orthodoxie keine prinzipiellen Unterschiede zwischen Mönchtum und Welt gibt, hieß das: Jeder Christ muß in der Prosa seines Alltags zur Vollkommenheit hin wachsen.

Wie geschieht dies? Wieder war es die Mutter Jesu, deren vollkommener Gehorsam den Weg wies. Das Bild vom Leib als Tempel des Heiligen Geistes macht deutlich, welch hohe Bedeutung Gott auch allem Körperlichen seiner Schöpfung beimißt. Dazu kam dann konsequenterweise die Idee der Keuschheit, einer reifen Keuschheit.

Früher sahen wir über die Moral hinweg, weil wir ihre Grundlagen nicht begriffen. Inzwischen haben wir erkannt, daß die Sünde, auch die Sünde der Körperentehrung, Unzucht und Ausschweifung, nicht irgendeine menschliche Erfindung ist. Die Sünde ist ein ontologisches Phänomen. Jede Sünde trennt von Gott, trennt den Menschen von sich selbst, bringt den Tod. Oh, wie haben wir nunmehr verstanden, was Reinheit bedeutet, wie wußten wir sie zu schätzen - wir, die früher nach einem dialektischen hegelianischen Gesetz lebten, das verkündete, alles Reine sei nichts anderes als das nicht aufgedeckte Schmutzige. Wir suchten nun die Seligkeit derer, "die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen".

Gradwanderung (aus DAV-Zeitschrift)

FORMEN/ WIE DAS KIRCHLICHE RECHT ANZUWENDEN IST.

von
Jean Perchicot
übers. von Eugen Golia

H.H. P. Barbara versteht keinen Spaß, wenn es sich darum handelt, das kirchliche Recht anzuwenden. Er durchquert ganz Frankreich mit dem Abbé Delmasure, einem widerspenstigen Pfarrer aus Theoule (Var), nachdem dieser sein Vorhaben seinem apostatischen Bischof gemeldet hatte. Die Patres Delmasure und Barbara erklären nun ihren alten Anhängern, daß niemand berechtigt sei, neue Bischöfe zu weihen, auch nicht Mgr. Thuc, der jetzt die Früchte seiner Verwegenheit ernte. Sie wiederholen also denjenigen, die Widerstand (gegen die Reformer) leisten, das, was bereits (sehr gut) in der Nr.19 von FORTS DANS LA FOI erläutert wurde, wo P. Barbara schreibt:

"In Abwesenheit des Papstes bleibt das Gesetz des letzten Papstes festgefroren, aber nicht tot. Es kann keine neuen Akte der Jurisdiktion geben, aber die von ihm erlassenen vermögen weitere Wirkungen hervorzubringen. Wenn also z.B. der Papst entschied, daß eine Konsekration eines Bischofs ohne seine Erlaubnis ipso facto, allein schon durch diese Handlung, die Exkommunikation zur Folge haben würde, werden die Täter, auch wenn dieses Delikt in der Periode der Vakanz des Hl. Stuhles begangen würde, trotzdem von dieser Zensur betroffen."

Um noch klarer zu sein hinsichtlich dieses Gesetzes von Pius XII., antwortet P. Barbara sofort auf die Frage: "Wie sollen die kirchlichen Gesetze erklärt werden?" - "(...) Es ist zweifellos nötig, darauf zu bestehen: Interpretieren heißt nicht, sein eigenes Gefühl an die Stelle der Intention zu setzen, welche der Gesetzgeber in dem Text zum Ausdruck gebracht hatte; Interpretieren ist nicht erforderlich, da der Gesetzestext klar ist". Dann, mit derselben Überzeugung: "Erlaubt nicht die gegenwärtige Lage der Kirche eine gewisse Freiheit gegenüber dem kanonischen Recht? Ganz im Gegenteil! (...) Der peinlich genaue Gehorsam gegenüber den Gesetzen der Kirche ist in der Tat um so nötiger, als es niemand gibt, um die Schuldigen zu bestrafen, weswegen die Folgen des Ungehorsams um so schwerwiegender sind".

Die Katechese über die Jurisdiktion schließt somit ohne Zweideutigkeit mit dem Beweis, daß die Bischöfe Carmona, Vezelis und die übrigen Mitbrüder im Amt exkommuniziert sind.

Wir können durch soviel Glaubenstreue nicht (gänzlich) überzeugt werden! Nehmen wir vielmehr Bezug auf Nr.9 von (P. Barbaras) FORTS DANS LA FOI, S.12 f. Hier finden wir das Gegenteil (der oben gemachten Behauptung) - gestützt auf die Autorität von Dom Gréa und sein vor mehr als hundert Jahren veröffentlichtes Werk "Die Kirche und ihre göttliche Verfassung" ("L'Église et sa Divine Constitution"): "Das Allgemeinwohl der Kirche forderte also eine Begrenzung des bischöflichen Amtes. Unter gewöhnlichen Umständen machte sich der Bischof einer schweren Verfehlung schuldig, wenn er seine begrenzten Vollmachten, die ihm der Papst anvertraute, überschritt. ANDERERSEITS IST ES OFFENBAR, DASS IN ZEITEN DER VERWIRRUNG DIE FÜR DAS BISCHÖFLICHE AMT WESENTLICHE VOLLMACHT ZUR WELTWEITEN VERKÜNDIGUNG DES EVANGELIUMS SICH AUF EINE NEUE ART WEITERENTFALTEN KANN - ENTWEDER AUF AUSDRÜCKLICHEN WUNSCH DES OBERSTEN PONTIFEX ODER INFOLGE DER UNMÖGLICHKEIT, IHN ZU BEFRAGEN, UND INFOLGE EINES AUSSERGEWÖHNLICHEN NOTSTANDES, DER SEINE ZUSTIMMUNG SICHER ERSCHEINEN LASST." (Unterstreichung durch den Autor Dom Gréa.) "Die Anwendung von all dem auf unsere Lage ist leicht und ist in seinem Prinzip ohne Schwierigkeiten. Weniger schwierige Situationen in geschichtlicher Zeit können durch Handlungen heiliger Bischöfe in solchen Lagen veranschaulicht werden." (So P. Barbara), der wiederum Dom Gréa zitiert, der sein Zeuge und Richter zu sein scheint: "Man sieht so im vierten Jahrhundert den hl. Eusebius von Samosata die von den Arianern zerstörten Kirchen des Orients durcheilen und ihnen rechtgläubige Hirten zu weihen, ohne im Besitz einer speziellen Jurisdiktion über sie zu sein. (...) Nachdem er erfahren hatte, daß viele Kirchen ohne Hirten seien, durcheilte er, als Soldat verkleidet, das Haupt mit einem Helm bedeckt, Syrien, Phönizien und Palästina, um hier Priester und Diakone zu weihen und die anderen kirchlichen Weihen zu erteilen."

Das schrieb also P. Barbara zu Beginn des Jahres 1981. Dies war keine unüberlegte Einstellung, denn er zitierte zu dem gleichen Zweck auch das Beispiel des hl. Athanasius (FORTS DANS LA FOI, Nr.6, S.63, 1981): "Der Held der Rechtgläubigkeit während der arianischen Krise war in besonderer Weise der hl. Athanasius. Seit des Antritts seines Bischofsamtes wandte er sich gegen die Häresie. Da aber die damaligen Machthaber, besonders der Kaiser, für sie (d.i. die Arianer) Partei nahmen, wurde der

Erzbischof von Alexandria mehrmals von seinem Bischofsitz vertrieben und mußte vor allem im Verborgenen wirken. Wie es seine Pflicht war, stützte sich Athanasius anfangs auf Rom. Als er aber erfahren hatte, daß Papst Liberius der Gewalt wich und eine zweideutige Formulierung angenommen hatte, setzte er, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, seinen Kampf im Verborgenen fort (...). Überall, wo er konnte, weihte Athanasius katholische Bischöfe, die auch in halber Verborgenheit die apostolische Sukzession aufrecht erhielten. Dieser zweite Punkt ist sehr wichtig. Und tatsächlich, als ein neuer Herrscher, der nicht Arianer war, den Frieden wieder herstellen wollte und deshalb eine Synode einberief, konnte Athanasius an ihr in Begleitung von mehr als fünfzig ägyptischen Bischöfen teilnehmen, die ihm halfen, den Triumph der Rechtgläubigkeit herbeizuführen."

Wenn die Weihe von Bischöfen wichtig war, obwohl Papst Liberius außerstande war, tätig zu werden, um wieviel wichtiger ist dann gegenwärtig das handeln der von Mgr. Thuc geweihten Bischöfe, um die apostolische Sukzession zu sichern! Die Kirche Roms ist in ihrer Gesamtheit des Apostasie verfallen. Wir besitzen nicht mehr die Möglichkeit, nach den rein kirchenrechtlichen Vorschriften einen Papst zu wählen, während Liberius, obwohl er sich mit dem Druck der Verfolgung abfand, kein Häretiker war und der Klerus von Rom sich trotz des (häretischen) Kaisers intakt verhielt.

Warum lehnt also P. Barbara jetzt die Argumentation eines Dom Gréas und das Beispiel eines Athanasius ab? Wir lassen Sie über seine neue Rechtgläubigkeit urteilen. Sie hat sichtlich für sich nur das Verdienst, jeden Bischof abzulehnen, der nicht von P. Barbara eingesetzt wurde, welcher vergebens für seine Zwecke einen abgefallenen Bischof zu bekehren sucht. Wetten wir, daß er zu seiner früheren Meinung mit großer Erleichterung zurückkehren würde, wenn es ihm gelänge, einen solchen Bischof 'loszuhaken'. (Anm.d.Red.: P. Barbara hat seine Auffassung zu der Möglichkeit, einen Bischof unter den gegebenen Umständen auch ohne päpstliches Mandat zu weihen, erst aufgegeben, als er vergebens Mgr. Ngo-dinh-Thuc gebeten hatte, ihn selbst zum Bischof zu weihen. Erst der abgewiesene Kandidat Barbara besann sich auf die strikte Auslegung der kirchlichen Gesetzesvorschriften. Obwohl dieser klerikale Futterneid viele Momente der nachherigen Handlungsweise von P. Barbara zu erklären scheint, bin ich der Auffassung, daß damit noch nicht das eigentliche Motive für seine verräterischen Aktivitäten gegenüber dem kath. Widerstand angegeben ist. E.H.)

** * **

WIE SIND DIE BESTIMMUNEGN DES CIC UNTER DEN GEGEBENEN UMSTÄNDEN ZU WAHREN ?

von
Eberhard Heller

Im Anschluß an vorstehenden Artikel dürfte folgendes von Wichtigkeit sein: Die Kritik an der legalistischen Position von H.H. P. Barbara beinhaltet in sich noch nicht die Lösung des Problemes, wie das Kirchenrecht (von 1917) unter den heutigen Umständen zu handhaben ist. Mgr. Guerard des Lauriers vertritt die Auffassung, daß das Kirchenrecht seine Rechtskraft nur durch den jeweils regierenden Papst erhält. Auf unsere Situation der Sedisvakanz bezogen würde das bedeuten: wir leben in einer rechtlosen Zeit. Diese Auffassung ist nur bedingt richtig. Rechtsbestimmungen, die rein kirchlicher, positivistischer Natur sind, erhalten durch den jeweiligen Papst ihre Rechtskraft. Diejenigen Bestimmungen, die göttlichen Rechts sind, bestehen schlechthin, d.h. sie behalten ihre Rechtskraft auch in den Zeiten einer Sedisvakanz. Wie soll man nun unter den gegebenen Umständen der höchsten Not den CIC anwenden? Muß man die einzelnen Paragraphen buchstabengetreu einhalten?

Auch die kirchlichen Bestimmungen des CIC werden von uns als verpflichtend angenommen, antizipierend, daß sie in ihrer Geltendheit von dem zukünftigen Papst als rechtskräftig bestätigt werden, weil wir sonst in einem totalen Chaos versinken würden. Ich habe aber auch schon bei der Rechtfertigung der Bischofsweihen ohne päpstliches Mandat darauf hingewiesen - und das war auch die Auffassung von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc -, daß in den Fällen, in denen sich die rein kirchlichen Rechtsbestimmungen gegen das göttliche Recht stellen - z.B. die Bestimmung, daß ein Bischof nur mit päpstlichem Mandat konsekriert werden darf, gegen die Verpflichtung, im Sinne des allgemeinen Seelenheiles der Gläubigen die apostolische Sukzession zu retten -, das göttliche Recht Vorrang hat und die kirchlichen Rechtsvorschriften für diesen Fall aufhebt.

OFFENER BRIEF

Ass. Prof. Dr. D. Wendland
Dresdnerstr. 4
73oo Esslingen (a.N.)
Tel.: (o711)312257

den 5.2.1985

An die
Priesterbruderschaft St. Pius X.
Distrikt für Deutschland, Priorat St. Athanasius
Stuttgarterstr. 24
7ooo Stuttgart 3o (Feuerbach)

Betr.: Römisches Dekret vom 3.1o.1984 des "Summus Pontifex".

Sehr geehrte Herren Patres!

Ihr "Bittgesuch an den Hl. Vater" sowie das "dreifache Anliegen" desselben ist eine grobe Irreführung glaubenstreuer Katholiken, insbesondere aber solcher, die die ganze Sache überhaupt nicht beurteilen können. Ich hatte Ihnen so etwas eigentlich nicht zugetraut (zumindest nicht Mgr. Lefebvre), sondern gehofft, daß Sie sich gerade jetzt klugerweise etwas zurückhalten und zunächst einmal Ihre eigenen Positionen überdenken würden, um zu einem sachlichen Ergebnis zu kommen. Das jedoch scheint nun endgültig vorbei zu sein.

Ich bin bereits im vorigen Jahre von verschiedenen Seiten um eine kurze Stellungnahme zu diesem Dekret gebeten worden, da man eine klare Antwort auf bestimmte Fragen wünschte. Traditionalistische Priester und Laien verwendeten dann (auch) meine Stellungnahme in eigener Regie, um eine nötige Aufklärungsarbeit zu leisten. Das gleiche geschah nach Bekanntwerden eines Schreibens des häretischen "Bischofs von Mainz" an die Laien seiner Diözese. Meine beiden Stellungnahmen lege ich Ihnen zur gfl. Kenntnisnahme bei. Es war erfreulich, dann auch Briefe von bekannten "konservativen Professoren" zu erhalten, die wenigstens damit anfingen, von falschen Problemstellungen abzurücken.

Ihre Unterschriften-Aktion ist schon deswegen rechtlich unmöglich und auch unerlaubt, weil Mgr. Lefebvre keine Jurisdiktion über Laien besitzt. Zuständig sind allein die Diözesan-Bischöfe, die deshalb auch die Ausführungsbestimmungen festzulegen und fristgemäß durchzuführen haben. Von Ihrem Standpunkt aus hätten Sie den Laien nur den dringenden Rat geben können - denn verpflichten können Sie diese zu gar nichts -, Anträge über ihre Gemeindepfarrer direkt zu stellen (nicht aber über den Pfarrgemeinderat oder über den noch schlimmeren "Pastoralrat", falls Sie überhaupt den neuen CIC kennen). Glauben Sie wirkliche, es ließen sich alle Laien, die sich "um die Niederlassungen der Priesterbruderschaft kristallisieren" ein X für ein U vormachen? In welcher irrealen Welt und "Kirche in der Welt von heute" leben Sie eigentlich?

Kein glaubenstreuer Katholik, der zu denken anfängt, kann seine "Dankbarkeit zum Ausdruck" bringen für ein Dekret, das bereits in sich und nicht erst durch seine Zielsetzung rechtlich und moralisch verwerflich ist und das außerdem noch eine Tat-Sünde "ex malitia" impliziert. Ich kann nicht moraltheologisch präsumieren, daß Ihnen die normative Grundbedingung in diesem Betrugs-Dekret und seine notwendige Folge nicht erkennbar sein könnte. Im übrigen hat dieses Dekret als eineklar umrissene "Maßnahme" gar nichts "praktisch unwirksam" gemacht, was nicht durch es selbst erreicht werden sollte. Auch Sie sind dafür ein Beweis. Darüber könnte Sie sogar der geschickte Modernist und Kardinal Ratzinger aufklären, der mit Recht darauf hinwies, daß es weder eine vorkonziliare noch eine nachkonziliare Kirche gäbe, wohl aber eine - doch dies verschwieg er geflissentlich - Konzilskirche, die im übrigen in ihren Wesensmerkmalen eindeutig bestimmt werden kann. Auch Ihre Priesterbruderschaft befindet sich in dieser Kirche, was jetzt sogar "sichtbar" geworden ist.

Das Dekret beinhaltet und intendiert in keinerlei Hinsicht eine "Rückkehr zur überlieferten römischen Messe". Ein solches Wunschdenken, das schon an Aberglauben grenzt, wird bereits ausgeschlossen durch bestimmte, unbedingt verbindliche Lehren des Vatikanums 2, hinter die nicht zurückgegangen werden darf, wie auch JP2 mehrmals ausdrücklich erklärte. Im übrigen ist der NOM keine "nachkonzili-

Erzbischof von Alexandria mehrmals von seinem Bischofsitz vertrieben und mußte vor allem im Verborgenen wirken. Wie es seine Pflicht war, stützte sich Athanasius anfangs auf Rom. Als er aber erfahren hatte, daß Papst Liberius der Gewalt wich und eine zweideutige Formulierung angenommen hatte, setzte er, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, seinen Kampf im Verborgenen fort (...)• Überall, wo er konnte, weihte Athanasius katholische Bischöfe, die auch in halber Verborgenheit die apostolische Sukzession aufrecht erhielten. Dieser zweite Punkt ist sehr wichtig. Und tatsächlich, als ein neuer Herrscher, der nicht Arianer war, den Frieden wieder herstellen wollte und deshalb eine Synode einberief, konnte Athanasius an ihr in Begleitung von mehr als fünfzig ägyptischen Bischöfen teilnehmen, die ihm halfen, den Triumph der Rechtgläubigkeit herbeizuführen."

Wenn die Weihe von Bischöfen wichtig war, obwohl Papst Liberius außerstande war, tätig zu werden, um wieviel wichtiger ist dann gegenwärtig das handeln der von Mgr. Thuc geweihten Bischöfe, um die apostolische Sukzession zu sichern! Die Kirche Roms ist in ihrer Gesamtheit des Apostasie verfallen. Wir besitzen nicht mehr die Möglichkeit, nach den rein kirchenrechtlichen Vorschriften einen Papst zu wählen, während Liberius, obwohl er sich mit dem Druck der Verfolgung abfand, kein Häretiker war und der Klerus von Rom sich trotz des (häretischen) Kaisers intakt verhielt.

Warum lehnt also P. Barbara jetzt die Argumentation eines Dom Gréas und das Beispiel eines Athanasius ab? Wir lassen Sie über seine neue Rechtgläubigkeit urteilen. Sie hat sichtlich für sich nur das Verdienst, jeden Bischof abzulehnen, der nicht von P. Barbara eingesetzt wurde, welcher vergebens für seine Zwecke einen abgefallenen Bischof zu bekehren sucht. Wetten wir, daß er zu seiner früheren Meinung mit großer Erleichterung zurückkehren würde, wenn es ihm gelänge, einen solchen Bischof 'loszuhaken'. (Anm.d.Red.: P. Barbara hat seine Auffassung zu der Möglichkeit, einen Bischof unter den gegebenen Umständen auch ohne päpstliches Mandat zu weihen, erst aufgegeben, als er vergebens Mgr. Ngo-dinh-Thuc gebeten hatte, ihn selbst zum Bischof zu weihen. Erst der abgewiesene Kandidat Barbara besann sich auf die strikte Auslegung der kirchlichen Gesetzesvorschriften. Obwohl dieser klerikale Futterneid viele Momente der nachherigen Handlungsweise von P. Barbara zu erklären scheint, bin ich der Auffassung, daß damit noch nicht das eigentliche Motive für seine verräterischen Aktivitäten gegenüber dem kath. Widerstand angegeben ist. E.H.)

** * **

WIE SIND DIE BESTIMMUNEGN DES CIC UNTER DEN GEGEBENEN UMSTÄNDEN ZU WAHREN ?

von
Eberhard Heller

Im Anschluß an vorstehenden Artikel dürfte folgendes von Wichtigkeit sein: Die Kritik an der legalistischen Position von H.H. P. Barbara beinhaltet in sich noch nicht die Lösung des Problemes, wie das Kirchenrecht (von 1917) unter den heutigen Umständen zu handhaben ist. Mgr. Guerard des Lauriers vertritt die Auffassung, daß das Kirchenrecht seine Rechtskraft nur durch den jeweils regierenden Papst erhält. Auf unsere Situation der Sedisvakanz bezogen würde das bedeuten: wir leben in einer rechtlosen Zeit. Diese Auffassung ist nur bedingt richtig. Rechtsbestimmungen, die rein kirchlicher, positivistischer Natur sind, erhalten durch den jeweiligen Papst ihre Rechtskraft. Diejenigen Bestimmungen, die göttlichen Rechts sind, bestehen schlechthin, d.h. sie behalten ihre Rechtskraft auch in den Zeiten einer Sedisvakanz. Wie soll man nun unter den gegebenen Umständen der höchsten Not den CIC anwenden? Muß man die einzelnen Paragraphen buchstabengetreu einhalten?

Auch die kirchlichen Bestimmungen des CIC werden von uns als verpflichtend angenommen, antizipierend, daß sie in ihrer Geltendheit von dem zukünftigen Papst als rechtskräftig bestätigt werden, weil wir sonst in einem totalen Chaos versinken würden. Ich habe aber auch schon bei der Rechtfertigung der Bischofsweihen ohne päpstliches Mandat darauf hingewiesen - und das war auch die Auffassung von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc -, daß in den Fällen, in denen sich die rein kirchlichen Rechtsbestimmungen gegen das göttliche Recht stellen - z.B. die Bestimmung, daß ein Bischof nur mit päpstlichem Mandat konsekriert werden darf, gegen die Verpflichtung, im Sinne des allgemeinen Seelenheiles der Gläubigen die apostolische Sukzession zu retten -, das göttliche Recht Vorrang hat und die kirchlichen Rechtsvorschriften für diesen Fall aufhebt.

are" Erfindung von Montini, was Ihnen doch ebenfalls bekannt sein dürfte. Kein gläubiger Laie kann deshalb, ohne das Prinzip "Omnia instaurare in Christo" aufzugeben, die momentane römische "Heiligkeit ehrfürchtig und kindlich" um etwas bitten, das sie ihm gar nicht gewähren kann. Papst Wojtyla wäre auch politisch dumm oder schlecht beraten, wenn er das täte. Für eine "ansatzweise Öffnung Roms" für irgendwelche "Anliegen der Tradition" fehlt jede Grundlage.

Eine "Rückkehr zur authentischen Tradition in Glauben und Liturgie" (gemeint ist wohl: in Glaube, nicht: im Glauben) ist auf dem Fundament der Konzilskirche und ihren authentischen Lehren prinzipiell unmöglich. Andernfalls würde sie sich selbst aufgeben, was weder erhofft noch erwartet werden kann. Der hochqualifizierte Häretiker Karl Rahner S.J. hatte völlig recht, als er, indem er auch in dieser Beziehung die Katze aus dem Sack ließ, schrieb, daß das Pastoralkonzil, das sich als ökumenisches Konzil konstituiert hatte, "der Anfang eines Anfangs" gewesen war, und zwar präzise im Sinne Hegels. Es blieb Ihnen und leider auch Mgr. Lefebvre vorbehalten, das hier klar Gesehene bis heute nicht begriffen zu haben. Allerdings habe ich jetzt den Eindruck, daß Sie dies auch gar nicht mehr wollen, sondern lieber eine üble Täuschung gutwilliger Katholiken (bestenfalls) in Kauf nehmen, um Ihr eigenes Dilemma zu kaschieren.

Im übrigen ist es hochmütig, unverschämt und unwahr zugleich, den gutgläubigen Meßbesuchern von einer angestrebten Personalprälatur zu berichten, "die dem Generaloberen eine reguläre Autorität über alle Gläubigen verleiht..., die unseren Prioraten und Kapellen verbunden sind". Ja, wissen Sie eigentlich noch, wovon Sie überhaupt reden? Gott möge alle unwissenden Gläubigen vor so etwas beschützen und sie bald erleuchten, damit sie nicht Rattenfängern in die Hände fallen wie denen vom Opus Dei. Eine Personalprälatur ist gemäß ihrer Rechtsfigur nur ein klerikaler Zweck-Verband von Weltgeistlichen, dem auch Laien (d.h. Nicht-Kleriker) angehören oder in dem auch Laien Mit-glieder sein können mit vertraglich festgelegten Rechten und Pflichten. Und wenn eine Personalprälatur in einer Diözese seelsorgerisch oder missionarisch tätig werden will, dann benötigt sie die Zustimmung des betreffenden Diözesanbischofs. Und für alles das sollen heute die gläubigen Laien sogar "intensive Gebete" zum Himmel schicken? Das ist genau so unsinnig, wie wenn sich die von Ihnen aufgerufenen siebenjährigen Kinder in die Antragslisten, die keine sind, einschreiben würden.

Es ist mir unerfindlich, wie Sie eigentlich darauf kommen, daß der häretische und an einem apostatischen Akt partizipierende Bischof Wojtyla der momentane "Stellvertreter Christi" sei? Es wäre angebrachter, Priester würden für ihn beten, auf daß er sich bekehre, bevor ihn der Tod ereilt. Noch besser freilich wäre es, man würde den Herrn der Kirche des Credo, die die Seinige ist, um einen Papst bitten. Ich könnte es mir gut denken, daß dann auch der hl. Papst Pius X. mithilft, ohne über die Priesterbruderschaft seines Namens zu weinen.

Mit besten Empfehlungen i.A. von Laien, die weder Schismatiker noch Häretiker noch Apostaten, aber auch keine Illuminaten sind...

(gez.:) Wendland

"ES GIBT WAHRHEITEN, DIE SICH NICHT GUT SAGEN LASSEN" LEON BLOY.

Und noch mehr, die sich nicht gut anhören lassen. Man muß also eine Auswahl treffen, wozu die Einsicht von Engeln nötig wäre, und welcher Engel!

Eine Wahrheit, die ihren Künder oder Zeugen in Gefahr bringt, ist sicher keine, die sich gut sagen läßt. Zuerst Sicherheit, jedem das Seine, der Bürger ist kein Blutzeuge. Er ist auch kein Bekenner, kein zerknirschter, sich demütigender Büßer; die ihm unbequemen Wahrheiten nimmt er einfach nicht zur Kenntnis.

Ausgezeichnet. Aber nun kommt eine Schwierigkeit. Unterdrückt man die Wahrheiten, die zu sagen gefährlich, und die, die zu hören unbequem ist, was bleibt dann noch übrig? Ich mag suchen, wie ich will, ich sehe keine dritte Gruppe.

Machen wir uns doch nichts vor und erklären wir ohne Wimpernzucken: Es gibt keine Wahrheit, die zu sagen gut ist, das ist der wahre Sinn. Vielleicht gibt es überhaupt keine Wahrheit. Pilatus, der ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, war ihrer nicht sicher.

(aus: "Exégèse des lieux communs"; dt. v. H. Greifeneder)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

TEILHARD DE CHARDIN WAR FREIMAURER: Der katholische Theologe Teilhard de Chardin, dessen Lehren am 3o.6.1962 vom Heiligen Offizium in Rom verworfen wurden, war Mitglied der französischen Martinisten-Loge. Jaques Mitterand, Großmeister des "Großorients in Frankreich" enthüllte in einer Geheimrede vor der Generalversammlung des Großorients im September 1962, daß der berühmte Jesuit "ein Wissender und Weiser im Vollsinn des Wortes" gewesen sei. Für die internationalen Hochgradfreimaurer war Teilhard nach den jetzt bekannt gewordenen Fakten die Schlüsselfigur zur Veränderung der katholischen Lehre und Tradition. Dabei fiel Teilhard die Rolle zu, eine Theologie vorzulegen, in der nicht Gott, sondern der Mensch und seine Rechte im Vordergrund stehen.

Als das Heilige Offizium 1962 sein Monitum gegen Teilhard vorlegte, ahnte in Rom niemand, daß der weltweit angesehene Evolutionstheologe nicht nur Mitglied des Martinistenordens war, sondern von den Hochgradlogen ausgewählt worden war, als Instrument zu dienen für eine innerkirchliche Revolution gegen die Kirche. (Anm.d.Red.: Es muß bestritten werden, daß der Freimaurerfreund Roncalli und seine Adepten nichts von diesen Aktivitäten gewußt haben dürften.) Großmeister Mitterand sah nach der Verurteilung des Theologen die Zeit für gekommen, drei Monate später den Eingeweihten in seiner Rede vom 3.9.1962 die Wahrheit zu sagen: "Ganz im Gegensatz zu uns Freimaurern bleiben die Katholiken im Namen des Ökumenismus ihrer Vergangenheit nicht treu, um daraus zu lernen; vielmehr bieten sie alle ihre Kräfte auf, ihre Religion durch Neuerungen, die ihre ganze Tradition verleugnen, auf Salonfähigkeit aufzupolieren. Warum dies wohl geschehen konnte? Nun, paßt gut auf und vernehmt die Geschichte, wie dies alles seinen Anfang nahm: Eines schönen Tages hat sich aus ihren Reihen ein Gelehrter erhoben - ein Wissender und Weiser im Vollsinn des Wortes - Pierre Teilhard de Chardin. Er hat, ohne es vielleicht auch nur zu ahnen, das Verbrechen Luzifers begangen, welches die Kirche Roms den Freimaurern so oft und so nachhaltig vorgeworfen hat: Im Phänomen der Hominisation, der Menschwerdung, oder - um auf eine von Teilhard geprägte Formel zurückzugreifen -, in der Noospäre (d.h. in dieser Summe und Gesamtmasse von Bewußtseinsinhalten, welche den ganzen Erdball wie eine unterste Schicht der Atmosphäre umgeben) ist es der Mensch, und nicht Gott, der im Vordergrund dieses Prozesses steht und dessen Hauptwirkender ist. Wenn nun dieses Gesamtbewußtsein seinen Höhepunkt erreicht haben wird, eben den berühmten Punkt Omega - so lehrt Teilhard de Chardin - dann werden wir auch sicher den neuen Menschen, so wie wir ihn uns erträumen und wünschen - frei in seinem Fleische, unbeschränkt und ungebunden in seinem Geiste haben. So hat Teilhard den Menschen auf den Altar des Heiligtums erhoben, und indem er i h n anbetet, kann er nicht mehr länger dem christlichen Gott opfern! Rom hat denn auch sofort diesen Sachverhalt richtig erkannt und Teilhard mittels aller reaktionären, rückschrittlichen Kräfte und Gruppierungen, die es in seinem Schoße birgt, verurteilt und die Herausgabe seiner Werke, wo immer es möglich war, strikte unterbunden. Zu seinen Lebzeiten durfte Teilhard keines seiner Werke veröffentlichen. Erst nach seinem Tode war es möglich, dieselben bei der Editions du Seuil und bei der Editon Grosset herauszugeben, natürlich ohne den Segen der Kirche Roms". Unter Anspielung auf die konservativen Kräfte Spaniens lobte Mitterand dann die franz. Regierung: "Nicht zufrieden damit, in unseren Tempeln unter dem Schutz der Republik, die uns Obdach gibt, zu weilen, sind wir vielmehr gleichzeitig auch die Gegenkirche, denn wir sind die Freunde des Lebens, die Männer der Hoffnung, des Lichtes, des Fortschritts, der Aufklärung, der Intelligenz und der Vernunft".

Aufgedeckt wurde die Mitgliedschaft Teilhards durch den Justizminister der Vichy-Regierung unter Marschall Pétain Anfang der 4o-iger Jahre. Ministerpräsident Pierre Laval fiel das Verzeichnis der Hochgradbrüder "Goldenes Buch der Synarchie in die Hände und er gab es seinem Justizminister zur Prüfung. Der Minister untersuchte das Dokument und schrieb einen Kommentar dazu, in dem es u.a. heißt: "... und Pierre Teilhard ist der Vertreter der Synarchie bei der katholischen Kirche".
(SCHWARZER BRIEF vom 21.3.1985, Nr.12.)

Wenn man nun die theologische Position von Karol Wojtyla, wie sie besonders klar in seiner ersten Enzyklika hervortritt ("Redemptor hominis"), untersucht, stößt man sehr schnell auf das hoministische Vorbild dieser wojtylanischen Ideologie: Pierre Teilhard de Chardin.

** **

ROSENKRANZGEBET: AM 1. AUGUST UM 18 UHR, BETEN WIR UM EINIGKEIT IN DEN EIGENEN REIHEN; UM WAHRE DEMUT, BEGANGENE FEHLER EINZUSEHEN UND WIEDER GUT ZU MACHEN; UM VERTRAUEN IN GOTTES BARMHERZIGKEIT.

NACHRICHTEN AUS DEM KIRCHLICHEN BEREICH:
DER ST. PETRUS CANISIUS-KONVENT

Am 27.4.1985 trat der St. Petrus Canisius-Konvent, der sich im letzten Jahr konstituiert hatte (Vorsitzender: Herr Prof. Dr. Manfred Erren / Freiburg i.Brsg.) in Freiburg i.Ü. / Schweiz mit einem Communiqué an die Presseöffentlichkeit (unterschrieben vom Vorsitzenden), in dem er bestimmte "Klagen gegen Johannes Paul II." vorbrachte, die seine theologischen und kirchlichen Positionen kritisierten. Unter Punkt 1o klagt man Johannes Paul II an, "weil er behauptet hat, der feste Glaube der NichtChristen gehe aus dem Heiligen Geist hervor." In den Erläuterungen zu diesem Anklagepunkt heißt es: "Diese unerhörte Blasphemie gegen die dritte Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ist eine Häresie, die Johannes Paul II. nicht nur von der Katholischen Kirche, sondern von allen Christen trennt." Eine eindeutige Feststellung, daß Johannes Paul II. wegen solcher und anderer Häresien nicht legitimer Papst sei, enthält das Communiqué nicht.

In den Anmerkungen zu den Anklagepunkten (insgesamt 1o) geht Herr Prof. Erren desweiteren auf die bisherigen Aktivitäten des Konvents ein: "Der St. Petrus Canisius-Konvent hat im Frühjahr 1984 und erneut im Herbst 1984 alle deutschsprachigen Diözesanbischöfe, darunter alle Bischöfe der Schweiz, aufgefordert, ihrer Amtspflicht zu genügen und zur Reinhaltung des Glaubens und zur Abwendung der größten Gefahren von der Kirche die Irrlehren Johannes Paul II. zu prüfen".

Dadurch, daß besagter Konvent, vertreten durch Herrn Prof. Erren, die häretischen Prälaten deutscher Zunge als "Diözesanbischöfe" anspricht, an deren Erfüllung "ihrer Amtspflicht" er appelliert, erkennt er sie ipso facto als legitime Repräsentanten der doch wohl gemeinten katholischen Kirche an, obwohl Herrn Erren weiß, daß diese Prälaten seit dem Ende des Konzils unzählige Male auf ihre häretischen Positionen aufmerksam gemacht worden waren, die auch den Gläubigen bekannt sind. (Zitiert nach SAKA-INFORMATIONEN vom Juni 1985, S.7 ff.)

Allem Anschein nach laufen die Aktivitäten des St. Petrus Canisius Konvents auf eine förmliche Anklage Johannes Pauls II. hinaus. Dieses Verfahren, eingeleitet von Laien, wäre von der Form her dann legitim, wenn alle Bemühungen fehl geschlagen wären, eine autorisierte Erklärung eines Bischofs (ex officio oder ex caritate) zu erhalten, in der diese Anklage öffentlich den Gläubigen der Kirche vorgeführt wird. Dies ist jedoch nicht der Fall. Bereits drei Jahre vorher wurde durch die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc vom 25.2.1982 (öffentlich verkündet am 21.3.1982) - dem einzigen kirchlich relevanten Dokument (von der Form her) zur nachkonziliaren Situation - der Römische Stuhl für vakant erklärt. Herrn Erren ist auch dieses Dokument bekannt. Es muß deshalb davon ausgegangen werden, daß er mit dem von ihm präsidierten Konvent den Versuch unternimmt, diese Deklaration bewußt und absichtlich zu unterschlagen. In dieser Auffassung wird der Leser noch dadurch bestärkt, daß selbst im Kommentar- und Dokumentarteil der betreffenden Anklage die Erklärung von Mgr. Thuc nirgends erwähnt wird.

Eberhard Heller

Nachtrag:
Ich warte darauf, daß man mir entgegenhält, Mgr. Thuc habe seine DECLARATIO widerrufen.

BERICHTIGUNG:

Herr Dr. Eric Maria de Saventhem gibt in einem Brief vom 19.6.85 seiner Befürchtung Ausdruck, daß durch die Verwendung des "alias" (in der Überschrift des seine Person betreffenden Artikels; vgl. EINSICHT, Mai 1985, S.54) sein "Ruf erheblich geschädigt" würde. Nach seiner Auffassung "scheint" das "alias" im Sprachgebrauch zwei verschiedene Bedeutungen zu haben. Er mutmaßt, in der betreffenden Überschrift spiegele sich die abwertende Bedeutung wider. Er bittet deswegen, das "alias" durch "vormals" zu ersetzen, also: "Dr. Eric M. de Saventhem, vormals Dr. Erich Vermehren". Zm anderen gibt er - entgegen anderslautenden Informationen - an, den Namen Friedenau "niemals angenommen oder sonstwie gebraucht" zu haben. Ich hoffe, daß die Leser durch diese Korrektur die Person des Herrn de Saventhem, der sich in seiner Funktion als Präsident der internationalen Föderation Una Voce um die "friedliche Ko-Existenz der vor- und nachkonziliaren Riten" beim "Hl. Vater" bemüht, (gegebenenfalls: wieder) entsprechend zu schätzen wissen. E. Heller

DAS TURINER LEICHENTUCH:
MERKWÜRDIGER VORFALL IM DOM VON TURIN

Seit fast 4oo Jahren wird im Dom von Turin, in Italien, das Grablinnen Jesu Christi aufbewahrt. Millionen Katholiken aus aller Welt haben seitdem vor diesem Heiligtum gebetet. Dieses Leinentuch wurde Mittelpunkt einer mysteriösen Affäre. Es hat nämlich seine unheimliche überirdische Macht unter Beweis gestellt, die auch heute noch wirkt.

Nach biblischer Überlieferung ließ Jesus, als er von den Toten auferstand, im Höhlengrab auf dem Ölberg ein 1,1o X 4,36 m großes, mit Blut und Schweiß bedecktes Laken zurück. Dieses befindet sich heute in einer Seitenkapelle des Domes von Turin. Dort wird es, durch schwere Eisengitter abgesichert, in einem Silberschrein hinter dem Altar aufbewahrt.

Doch nicht alle Menschen glauben daran, daß es sich bei diesem Laken wirklich um das Leichentuch Christi handelt. Viele Zweifler bezeichnen diese Reliquie als einen Schwindel: Die Existenz dieses Tuches läßt sich nämlich bloß bis zum Jahre 1354 zurückverfolgen. Dann verliert sich die Spur, wie das Tuch nach Italien gekommen sein soll. Daher erklären Geschichtsforscher immer wieder: "Dieses Tuch ist eine Fälschung."

Der vatikanische Prälat Giulio Ricci bemüht sich seit Jahren, diese Gegenstimmen zu widerlegen: Er will nachweisen, daß das Tuch echt ist: "Die Abdrücke auf dem Stoff stammen tatsächlich von Christus. Bevor man Ihn ans Kreuz nagelte, wurde Jesus noch unvorstellbar grausam gefoltert. Das sieht man genau aus dem Tuch. Seine Jünger sagen, daß Sein Körper über hundert Einschläge von Bleikugeln bekam, die an Lederpeitschen befestigt waren. Auf dem Tuch kann man über hundert Wunden zählen, die von solchen Schlägen herrühren."

Ein enger Mitarbeiter des Prälaten erklärte dazu: "Wer bis jetzt gezweifelt hat, wird nun vielleicht an die Echtheit des Leichentuches glauben. Bei einer Fälschung hätte es wohl kaum einen derart ungewöhnlichen und mysteriösen Vorfall in der Kathedrale gegeben wie diesen."

Was war geschehen? Der 29jährige Cäsare Lianni aus Verona hatte sich seit Monaten einen Plan zurechtgelegt. Er wollte das Leichentuch Christi aus dem Dom von Turin rauben. Er hatte sogar schon einen Abnehmer dafür, einen reichen Geschäftsmann aus Amerika, der ihm viel Geld für diese Kostbarkeit bot.

Cäsares Freundin Maria, die von dem Vorhaben wußte, bettelte immer wieder: "Laß die Finger davon! Versündige dich nicht an unserem Heiland. Die Sache wird dir kein Glück bringen. Das läßt sich Jesus nicht gefallen! Du wirst sehen...". Doch Cäsare lächelte.

Eines Nachmittags ist's dann soweit. Cäsare hat all sein Einbrecherwerkzeug unauffällig unter seinem Mantel verborgen. Er begibt sich mit einigen Touristen in die Kathedrale. In einem unbeobachteten Augenblick versteckt er sich unter einer Gebetsbank. Abends läßt er sich im Dom einschließen. Er wartet bis Mitternacht. Dann knipst er seine Taschenlampe an und schleicht über die Galerie des Kuppeldaches durch eine Dichtungsluke in die Sakristei. Von dort führt sein Weg durch die schwere verschlossene Tapetentür in jenen mit Eisengittern gesicherten Raum, in dem sich die Silberschatulle mit dem Leichentuch befindet. Immer wieder leuchtet der Einbrecher auf das Linnen. Bis hierher ist er gekommen. Alles, was jetzt noch zu tun ist, erscheint ihm wie ein Kinderspiel.

Er beugt sich herab, er hebt von der Schatulle die Glasbedeckung ab, er greift nach dem Leichentuch. In dem Augenblick aber, da er das Tuch berührt, durchzuckt es ihn wie ein Blitz. Plötzlich scheint es ihm, als würden sich die auf dem Tuch abgedrückten Gesichtszüge Jesu Christi bewegen. Auf einmal sehen ihn zwei große Augen an. Und dann hört er über sich laut hallend die Worte: "Du Sünder, du wagst zuviel! Vergreife dich nicht an diesem Heiligtum, sonst wird deine Strafe fürchterlich sein!" Trotzdem greift Cäsare Lianni nach dem Tuch. Doch im gleichen Moment verdunkeln sich seine Sinne: Schreiend beginnt er im Raum zu tanzen, dann wirft er sich zu Boden, anschließend flüchtet er hinüber in die Sakristei und danach zum Altar.

Hier vor dem Altar wirft er sich abermals nieder und betet. Dann rutscht er auf den Knien immer dichter an den Altar heran. Dabei wirft er eine von den Kerzen um, die dort ständig brennen. Als kurz darauf alles lichterloh brennt, flüchtet der Einbrecher. Er läuft zum Tor des Domes, er hämmert dagegen, und schreit immer wieder wie von Sinnen: "Gott im Himmel verzeih mir! Gott im Himmel verzeih mir!"

Nach einiger Zeit wird eine Polizeistreife endlich auf den Lärm in der Kathedrale aufmerksam. Man holt den Mesner. Dieser öffnet den Dom. Mit bleichem Gesicht, am

ganzen Körper zitternd wankt ihnen der junge Mann entgegen. Dicke Schweißtropfen stehen auf seiner Stirn. Seine Hände zittern, sein Blick ist irre. Er klammert sich fest an einen Polizisten und schreit immer wieder: "Helft mir! Helft mir! Ich will nicht in die Hölle!"

Da aus dem tobenden Mann nichts herauszubringen ist, liefert man ihn erst einmal in eine Nervenklinik ein. Später wird in diesem Zusammenhang festgestellt, daß dieser Mann versucht hat, das Leichentuch Christi zu stehlen.

Den Polizisten und Geistlichen, die noch in der gleichen Nacht am Tatort erscheinen, fällt sofort auf, daß der Luster, der über dem Schrein gehangen hat, jetzt am Boden liegt und völlig zerbrochen ist. Niemand kann sich dies erklären. Als man Cäsare Lianni in der Klinik nach dem Lüster befragt, bekommt er wiederum Schreikrämpfe.

Dann erst berichtet er: "Es war entsetzlich! Als ich ein zweites Mal nach dem Leichentuch greifen wollte, knirschte es über mir. Gleich danach kam krachend der Lüster herunter. Um ein Haar wäre ich getroffen worden. Dann sah ich wieder Jesus vor min Er mahnte mich, den Dom sofort zu verlassen, sonst, so sagte er, würde es mir schrecklich ergehen. Und er sagte weiter: es sei eine schwere Sünde, sich an dem Leichentuch zu vergehen. Als die Gestalt vor mir verschwand, verspürte ich auf meinem Körper entsetzliche Peitschenhiebe. Ich rannte schreiend aus dem Raum und suchte Schutz vor dem Altar. Doch auch dort hatte sich alles gegen mich verschworen. Plötzlich brannte die Altardecke lichterloh. Und in den Flammen sah ich wieder das Gesicht Jesu. Er blickte mich traurig an. Von da an weiß ich nicht, was ich tat."

Nach dieser Aussage bricht Cäsare Lianni in minutenlanges lautes Weinen aus.

(aus: DER GEFÄHRTE Nr.4, 1982)

* ** ** *

AUS DEM JUNI-RUNDSCHREIBEN VON HERRN DR. GRÖSSLER

Noch immer fallen selbst die Kämpfer gegen die satanischen Zeitgeist auf die schönen Reden der Verantwortlichen herein, anstatt auf ihre Früchte zu sehen. Der sich dann zwangsläufig einstellenden Enttäuschung folgt Resignation und Lähmung der Widerstandskraft. Wir müssen uns endlich frei machen von dem inneren Zwang, alles entschuldigen zu wollen, was nicht sein darf. Wie wir unsere eigene Schuld erkennen müssen, müssen wir das auch bei allen, die zu Verantwortung berufen sind, sonst werden wir mit in den Strudel gerissen. Wir sollen Gott mehr gehorchen als den Menschen!

Gerade die Blindheit der Verantwortlichen für die Folgen ihres Tuns ist der Beweis, daß der Zorn Gottes und die verhängte Strafe bereits über ihnen liegt. Dabei sind diese zumeist nicht willentlich auf dem falschen Weg. Sie sind verführt durch ihre Schwäche, Geltungsdrang, Machthunger und nicht zuletzt die große Angst vor der Masse und den Medien. Man strebt nach Publicity des Glaubens und meint die eigene Person. Man ist gefangen und meint mit Liebedienerei sich aus der Verantwortung ziehen zu können.

Die immer größeren Gotteslästerungen in der Öffentlichkeit sind nicht nur ein Fanal für das unmittelbar bevorstehende Strafgericht, sondern beweisen die wahre, innere Haltung der Verantwortlichen in Staat und Kirchen. Zuerst wartet man schweigend ab, dann läßt man durch 'sachverständige' Gremien mit schwülstigen Gutachten die Tatsachen verniedlichen oder gar auf den Kopf stellen, weil man aus Angst vor den Medien nicht bekennen will. Wird man dann von mutigen Bekennern angegriffen, bezeichnet man diese als Fanatiker, Frömmler oder gar selbst als Lästerer, wie es seinerzeit schon die Hohenpriester taten. Unter ihrem Druck finden sich immer weniger Bekenner, die bereit sind, öffentlich Sühne zu leisten und sich für die göttliche Ehre zur Wehr zu setzen. (...)

(Adresse: Deutsch-Österreich. Bürgerinitiative, Am Hessing 4
D - 8232 - Bayer. Gmain.)

HINWEIS: KOPIEN VON ALTEN IKONEN

Alle Interessierten möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sie Kopien von alten Ikonen bei Frl. Claudia Schneider, Vlattenstr. 11, D - 4ooo Düsseldorf, Tel.: o211/341761 bestellen können. Die Aufträge bitte direkt mit der Malerin absprechen, Muster können vorher angefordert werden. Dieser Hinweis wird wohl das besondere Interesse derjenigen finden, die eine (Haus)Kapelle oder ein Zentrum einrichten wollen.

VON DEN NICHT-WÄHLERN DER 'CDU INS STAMMBUCH GESCHRIEBEN

Vorbemerkung:
Es ist normalerweise nicht Sache unserer Zeitschrift, politische Ereignisse zu kommentieren. Wenn wir im folgenden den unverdächtigen Kommentar der FAZ - einer Zeitung, die sicherlich keine christliche Positionen vertritt - zum schlechten Abschneiden der 'C'DU bei den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen vom 12.5.85 abdrucken, dann nur, um zu demonstrieren, wo eine ehemals christliche Partei landet, die ihre ureigensten Prinzipien verraten hat: im Aus, denn ihre ehemaligen Wähler sind parteipolitisch heimatlos geworden. Hier zeigt sich eine Parallele zur sog. 'Amtskirche[1]: die wahren Gläubigen sind gezwungen, sie zu verlassen.

E. Heller

+++

aus FAZ vom 14.5.85: AUCH EIN ERFOLG DER NICHTWÄHLER. - In den katholischen Landesteilen Nordrhein-Westfalens - und diese ziehen sich wie ein nur gelegentlich durchbrochener Kranz um das Ruhrgebiet herum - gibt es zwei Sieger: die Sozialdemokraten und die Nicht-Wähler. Gegen beide hat die CDU verloren. Ihre Niederlage, soweit durch die SPD verursacht, mag sie zu einem reichlichen Anteil auf den unglücklichen Spitzenkandidaten Worms und auf die kaum glücklichere Darstellung der Politik in Bonn zurückführen. Aber bei der Niederlage, die der CDU die Nicht-Wähler bereitet haben, ist das nicht möglich. Und diese Niederlage ist die weitaus schlimmere. Diese Landtagswahl hat drastisch sichtbar gemacht, daß die CDU die Bindung an die katholische Kirche verloren hat. Das Erbe, das nach 1945 die CDU im Rheinland und in Westfalen vom Zentrum übernommen hatte und das sie lange Jahre hindurch in kluger interkonfessioneller Praxis wahren und mehren konnte, scheint nun verspielt zu sein. Das politische Denken der Katholiken und das politische Erscheinungsbild der CDU gehen nicht mehr zusammen. Konservative Katholiken lehnen die CDU-Politik wegen des Nichtstuns in der Abtreibungsfrage ab. Progressive Katholiken haben sich wegen der Themen Ausländerpolitik und Rüstungspolitik der Partei entfremdet. Ganz entgegengesetzte Weisen, als Katholik politische Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen, führen oft zu demselben Ergebnis: Abkehr von der CDU. Es scheint, als habe diese Partei in ihren beiden Stammländern den Boden unter den Füßen verloren. Ohne den Dialog mit den katholischen Christen steht die CDU geistig im leeren Raum. Die SPD lebt von der Tradition der Arbeiterbewegung und einer sich mit ihr verbunden habenden Fortsetzung der Aufklärung. Die FDP lebt von dem Anspruch, den sie auf die Tradition des Liberalismus erhebt. Für die CDU aber gibt es keinen Konservatismus, der so selbstverständlich auftreten könnte wie etwa die Tories in England. Für die CDU gibt es außerhalb der älteren Verbindung Kirche - Zentrum kein historisch ausgewiesenes konservatives Lager aus der Zeit vor 1945, vor 1933, vor 1914. Traditionsbildung, Stammwählerbildung für die CDU ist auf die Grundlagen angewiesen, die sie nach 1945 gelegt hat, vor allem in Nordrhein-Westfalen. Diese Grundlagen hat die CDU vernachlässigt, vergessen. Hier und jetzt wird eine Wende in der CDU nötig sein. (J.B.)

Zur Erläuterung: Die CDU hat die Wahlen u.a. deshalb verloren, weil ca. eine halbe Millionen ehemalige CDU-Wähler den Gang zur Urne nicht mehr angetreten hatten.

** ** ** **

KORREKTUR: Im Dezember-Heft der EINSICHT von 1984 ist uns ein gravierender Fehler unterlaufen, auf den uns kürzlich H.H. P. Groß dankenswerterweise aufmerksam gemacht hatte: S.123 heißt es von der Inkarnation Gottes: "Wir glauben, daß dieser Körper und diese Seele im Augenblick der Erschaffung dem ewigen Wort Gottes einverleibt worden war, derart, daß, wenn auch verschieden, die göttliche und menschliche Natur nicht zwei Naturen bildeten, sondern eine einzige, die Person des Gottessohn." Es muß natürlich heißen - wie es auch im Originaltext richtig von Mgr. Cannona formuliert wurde -: "... die göttliche und menschliche Natur nicht zwei Personen bildeten, sondern eine einzige, die Person des Gottmenschen." Wir bedauern, daß durch dieses Versehen, welches wir die Leser zu entschuldigen bitten, der Eindruck entstehen konnte, Mgr. Carmona verträte den häretischen Monophysitismus. (Im Original: "... no forman dos personas, sino una solo, la persona del Hijo de Dios.")

Wir sind unseren Lesern sehr verbunden, wenn sie uns in ähnlichen Fällen, die wir uns zwar alle Mühe geben sie zu vermeiden, auf Fehler theologischer Art aufmerksam machen. E. H.

ganzen Körper zitternd wankt ihnen der junge Mann entgegen. Dicke Schweißtropfen stehen auf seiner Stirn. Seine Hände zittern, sein Blick ist irre. Er klammert sich fest an einen Polizisten und schreit immer wieder: "Helft mir! Helft mir! Ich will nicht in die Hölle!"

Da aus dem tobenden Mann nichts herauszubringen ist, liefert man ihn erst einmal in eine Nervenklinik ein. Später wird in diesem Zusammenhang festgestellt, daß dieser Mann versucht hat, das Leichentuch Christi zu stehlen.

Den Polizisten und Geistlichen, die noch in der gleichen Nacht am Tatort erscheinen, fällt sofort auf, daß der Luster, der über dem Schrein gehangen hat, jetzt am Boden liegt und völlig zerbrochen ist. Niemand kann sich dies erklären. Als man Cäsare Lianni in der Klinik nach dem Lüster befragt, bekommt er wiederum Schreikrämpfe.

Dann erst berichtet er: "Es war entsetzlich! Als ich ein zweites Mal nach dem Leichentuch greifen wollte, knirschte es über mir. Gleich danach kam krachend der Lüster herunter. Um ein Haar wäre ich getroffen worden. Dann sah ich wieder Jesus vor min Er mahnte mich, den Dom sofort zu verlassen, sonst, so sagte er, würde es mir schrecklich ergehen. Und er sagte weiter: es sei eine schwere Sünde, sich an dem Leichentuch zu vergehen. Als die Gestalt vor mir verschwand, verspürte ich auf meinem Körper entsetzliche Peitschenhiebe. Ich rannte schreiend aus dem Raum und suchte Schutz vor dem Altar. Doch auch dort hatte sich alles gegen mich verschworen. Plötzlich brannte die Altardecke lichterloh. Und in den Flammen sah ich wieder das Gesicht Jesu. Er blickte mich traurig an. Von da an weiß ich nicht, was ich tat."

Nach dieser Aussage bricht Cäsare Lianni in minutenlanges lautes Weinen aus.

(aus: DER GEFÄHRTE Nr.4, 1982)

Aus DEM JUNI-RUNDSCHREIBEN VON HERRN DR. GRÖSSLER

Noch immer fallen selbst die Kämpfer gegen die satanischen Zeitgeist auf die schönen Reden der Verantwortlichen herein, anstatt auf ihre Früchte zu sehen. Der sich dann zwangsläufig einstellenden Enttäuschung folgt Resignation und Lähmung der Widerstandskraft. Wir müssen uns endlich frei machen von dem inneren Zwang, alles entschuldigen zu wollen, was nicht sein darf. Wie wir unsere eigene Schuld erkennen müssen, müssen wir das auch bei allen, die zu Verantwortung berufen sind, sonst werden wir mit in den Strudel gerissen. Wir sollen Gott mehr gehorchen als den Menschen!

Gerade die Blindheit der Verantwortlichen für die Folgen ihres Tuns ist der Beweis, daß der Zorn Gottes und die verhängte Strafe bereits über ihnen liegt. Dabei sind diese zumeist nicht willentlich auf dem falschen Weg. Sie sind verführt durch ihre Schwäche, Geltungsdrang, Machthunger und nicht zuletzt die große Angst vor der Masse und den Medien. Man strebt nach Publicity des Glaubens und meint die eigene Person. Man ist gefangen und meint mit Liebedienerei sich aus der Verantwortung ziehen zu können.

Die immer größeren Gotteslästerungen in der Öffentlichkeit sind nicht nur ein Fanal für das unmittelbar bevorstehende Strafgericht, sondern beweisen die wahre, innere Haltung der Verantwortlichen in Staat und Kirchen. Zuerst wartet man schweigend ab, dann läßt man durch 'sachverständige' Gremien mit schwülstigen Gutachten die Tatsachen verniedlichen oder gar auf den Kopf stellen, weil man aus Angst vor den Medien nicht bekennen will. Wird man dann von mutigen Bekennern angegriffen, bezeichnet man diese als Fanatiker, Frömmler oder gar selbst als Lästerer, wie es seinerzeit schon die Hohenpriester taten. Unter ihrem Druck finden sich immer weniger Bekenner, die bereit sind, öffentlich Sühne zu leisten und sich für die göttliche Ehre zur Wehr zu setzen. (...)

(Adresse: Deutsch-Österreich. Bürgerinitiative, Am Hessing 4
D - 8232 - Bayer. Gmain.)

** **

HINWEIS: KOPIEN VON ALTEN IKONEN

Alle Interessierten möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sie Kopien von alten Ikonen bei Frl. Claudia Schneider, Vlattenstr. 11, D - 4000 Düsseldorf, Tel.: 0211/341761 bestellen können. Die Aufträge bitte direkt mit der Malerin absprechen, Muster können vorher angefordert werden. Dieser Hinweis wird wohl das besondere Interesse derjenigen finden, die eine (Haus)Kapelle oder ein Zentrum einrichten wollen.

MEINUNG DES LESERS: EIN INTERVIEW MIT HERRN JOSEF MÜLLER

(aus: STADTREVUE / Villingen, März 1984, S.16 f.)

STADTREVUE: Herr Müller, Sie sind seit 1971 an die Öffentlichkeit gegangen, um Entwicklungen entgegenzutreten, die in den damaligen Jahren immer stärker zu Tage traten. Ich meine damit die Reformen der sozial-liberalen Koalition, die seit dem Jahre 1969 an der Regierung in Bonn war. Was war in diesen Jahren Ihre Hauptsorge, wohin die Entwicklung führen werde?

JOSEF MÜLLER: "Von dem Augenblick an, wo der Mensch das Gleichgewicht gegen die zehn Gebote Gottes verliert, beginnt er, moralisch zu stürzen. Die Liberalisierung des Sittenstrafrechts war durch das politische Klima im Ansatz bereits sehr deutlich zu erkennen. Die Fristenlösung stand zur Diskussion. Es sollte das für mich, für mein Rechtsempfinden Furchtbare geschehen, daß der Schutz des ungeborenen Menschen aufgehoben würde. Diese Ansicht bedrückt mich um so mehr, als man im Dritten Reich eben gerade durch dieselben Fehler die man heute macht, dieses unselige Tun schon praktiziert hatte.

Die Juden waren unerwünscht, die Behinderten waren unerwünscht, die geistig Behinderten waren unerwünscht und nicht als gleichberechtigte, richtige Menschen anerkannt. Für mich ist der Mensch in jedem Zustand gleichwertig, ob Mann, ob Frau, geboren oder unbegoren, gesund oder krank. Jude oder Christ, alt oder jung, immer handelt es sich um den Menschen, dem man, aus welchen Gründen auch immer, niemals das Lebensrecht verweigern darf. Es gibt keine Gründe, ungeborene Menschen durch Abtreibung zu töten".

STADTREVUE: Herr Müller, welche Reformen in dieser Zeit sind für Sie besonders schwerwiegend und gravierend gewesen, und glauben Sie, daß unter einer konservativen Regierung die Entwicklung vielleicht anders verlaufen wäre?

JOSEF MÜLLER: "Die Freigabe des Tötens durch Abteibung, besonders durch die Aufnahme der sogenannten sozialen Indikation, die Scheidungserleichterungen, die Freigabe der Pornografie, dies waren die Schwerwiegendsten.

Wichtig ist auch die Liberalisierung des Strafrechts in dem Sinne, daß gegen diese offensichtlichen Verbrechen nicht mehr nach dem Buchstaben des Gesetzes vorgegangen wurde und wird. Hierin sehe ich eine Tendenz fortschreitenden Kultur- und Sittenverfalls gemessen an den zehn Geboten Gottes und dies bedeutet, daß hiermit der Mensch vor Gott eine furchtbare Schuld auf sich lädt.

Von den christdemokratischen Kräften bin ich insofern enttäuscht, als sie diese liberale Lebensauffassung zu einem großen Teil mitmachen und deshalb eben auch zum selben Ereignis hinführen. Den Beweis hierfür erleben wir alle mit der jetzigen Koalition, in der Kohl, Geißler und andere öffentlich, wenn auch mit Umschreibungen erklären, den Paragraphen 218 nicht ändern zu wollen; der Kinderholocaust geht also weiter.

STADTREVUE: Herr Müller, glauben Sie, daß nach den Entwicklungen der letzten Jahre und Jahrzehnte eine Änderung der Lebenseinstellung in dem Sinne, wie Sie ihn wollen, überhaupt noch möglich ist?

JOSEF MÜLLER: "Ja und nein. Sie ist nicht mehr möglich, wenn die Mehrheit unseres Volkes weltanschaulich am Sozialismus und Liberalismus festhält und auf diesem politischen Wege weiter mitgeht, der vorgibt, die Menschen zu höheren Kulturen zu führen. Wesensmerkmal dieser nach meiner Meinung falschen Weltanschauungen sind hauptsächlich, daß sie nur auf materielle Dinge ausgerichtet sind. Der Mensch selber als Materialwert, denn nach dieser Auffassung soll ja nach dem Tode alles aus sein. Der Mensch aber hat Ewigkeitswert und was hierüber zu sagen ist, da glaube ich dem Wort der heiligen Schrift. Hat der Mensch aber tatsächlich nur den reinen Materialwert, dann muß man ganz automatisch zu der Auffassung kommen, daß nur Wert hat, was einem nützlich ist. Ist ein ungeborenes Kind einem im Wege, unerwünscht, erwächst daraus die Rechtfertigung, es aus der Welt zu schaffen. Materialwert. Das ist sehr furchtbar.

Die Weltverbesserung beginnt letztendlich durch die Verbesserung des eigenen Herzens. "Nur mit dem Herzen sieht der Mensch gut und richtig". heißt ein Dichterwort. Ändern muß sich die Einstellung zwar zu den Normen der zehn Gebote hin unter Zuhilfenahme von Religion und Gebet. Die Ansicht von Marx, Religion sei Opium für das Volk, von Demokraten ausgesprochen und prophezeit, kann die Wende zum Besseren nicht herbeiführen. Religion ist nicht für die Dummen, Religion ist richtig besehen eine Notwendigkeit, ist unentbehrlich. Ein Schulbeispiel dafür bietet doch die Sowjetunion. Ist es dort besser geworden, nachdem man Gott für tot erklärt hat? Was ist dort der

Mensch wert? Wir haben es hier mit dem Geheimnis des Bösen zu tun. Ändere Dein Verhalten, sagt ein Dichterwort, dann ändern sich die Verhältnisse".

STADTREVUE: Herr Müller, in der Dritten Welt entstehen durch einen hohen Geburtenüberschuß ständig Hungersnöte: Arbeits- und Ernährungsprobleme sind für hunderttausende von Menschen an der Tagesordnung. Es gibt wohl kaum etwas Schlimmeres, als verhungernde Kinder zu sehen. Wie glauben Sie kann man dieses Problem lösen, wenn man Geburtenregelung in jeder Form ablehnt?

JOSEF MÜLLER: "Werte ich den Menschen nur als biologisches, fleischliches Menschenwesen, mit der Maßgabe, daß nach dem Tod alles aus ist, dann gibt es in der Tat nur die eine Lösung, der Überbevölkerung durch Töten von Menschen und man spricht es doch durch die hohle Hand, durch Tötung ungeborenen Lebens und durch die Verhinderung von Geburten durch die Pille, Einhalt zu gebieten. Das Recht des Stärkeren wäre damit zum Kriterium allen sozialen Handelns geworden. Das Recht des Stärkeren aber ist das stärkste Unrecht. Die scheinbare Überbevölkerung, die es gibt wird doch recht besehen dadurch zum Problem, daß man in der westlichen Welt bis jetzt die Zukunftsaufgaben der Menschheit überhaupt noch nicht zu lösen angefangen hat. Technik, Wissenschaft und Erkenntnisse stellen wir in den Dienst unserer matereillen, egoistischen Lebenauffassung. Wir sind nicht bereit, unser Konsumdenken, unsere materialistische Einstellung zu ändern. Wir sind damit gegenüber der Dritten Welt unsozial. Bevölkerungspolitische Probleme können und dürfen nicht durch Töten von Menschen gelöst werden. Wagen wir uns zu erinnern an unsere unselige Vergangenheit, in der man gleichfalls bevölkerungspolitische Zielsetzungen durch Töten von Menschen praktiziert hat. Wir müssen den Menschen, seinen Lebenssinn und -ziel auf dem Hintergrund der Ewigkeit werten. Ein Menschenleben ist dem Zeitmaß nach ein Hauch. Vor Gott spielt es keine Rolle, ob ich zehn oder neunzig Jahre alt werde/ Die Leiden, die die Menschen durch Krankheit oder Not erdulden müssen, sind nach christlicher Überzeugung keine Sinnlosigkeit. Diese Sinnlosigkeit und Ungerechtigkeit bestünde aber darin, daß am Ende eines Lebens der Verhungerte gleichviel hat wie der Reiche oder der satte Demokrat. In diesem Zusammenhang wäre auch einmal ein Wort darüber zu verlieren, woher denn überhaupt Krankheit und Tod kommen. Der Belesene weiß, daß die Ursache letztendlich in der Erbsünde besteht. Eine materialistische Weltauffassung wird die Not der Dritten Welt nicht leichter machen können.

Es gibt aber nicht nur die materielle Not, sondern auch die geistige. In diesem Punkt stellt sich der Westen und vornehmlich Europa als 'Dritte Welt' der Dritten Welt dar. Wir glänzen in diesem Jahrhundert mit zwei Weltkriegen und mit der Ungeheuerlichkeit der Sozialproblemlösungen durch Töten durch Abtreibungen. Es gilt also zuerst den eigenen Mist im eigenen Stall zu beseitigen.

STADTREVUE: Herr Müller, eine abschließende Frage, Sie werden sicherlich wegen Ihrer christlichen Lebenseinstellung, die Sie auch offen bekennen und zeigen, oftmals angefeindet, vielleicht sogar lächerlich gemacht. Wie schafft man es, dies zu verkraften und seine Meinung und seinen Lebensinhalt weiterhin offen zu vertreten?

JOSEF MÜLLER: "Das ist eine ganz einfach zu beantwortende Frage. Ich habe keine Feinde. Ich mach mir von keinem Menschen ein Feindbild. Jeden Menschen, der mir gegegnet, werte ich als Geschöpf Gottes mit Ewigkeitswert, so unendlich viel wert, daß ein Gott für ihn am Kreuz starb. Wenn der Mensch aber soviel wert ist, habe ich mit keinem Gedanken eine Veranlassung, einen Menschen irgendwie zu entwerten. In jeder Begegnung mit einem Menschen erhalte ich eine Bereicherung, auch von jenen, die mir nicht wohlgesonnen sind. Wünschte ich doch jedem Menschen, daß er nicht wie ein Tier verendet und damit sein Leben abschließt, sondern daß er, wie der Christus selber sagt, mit ihm nach Durchschreiten des Todes die höchste Würde in der Gemeinschaft mit Gott finden möge. Es fällt mir also nicht so schwer, das Ausgelachtwerden in Kauf zu nehmen, wenn einer meiner 'Freunde' die einzige Freude gewänne, mich lächerlich zu machen; dann gönne ich ihm diese Freude von Herzen. Dies ist meine Einstellung zu meinem Gegenüber, gleich, welcher Weltanschauung er auch sein mag.

Wenn man eine Auffassung als richtig erkannt hat, darf man sie auch offen vertreten. Der Schwache hat ein Recht darauf, daß der Gefestigtere stark bleibt. Es gibt genug 'Rundpunktleser',[1] die in verschiedenen Notlagen neuen Sinn für den weiteren Lebensweg erhalten. Das wäre zum Beispiel ein Fall, bei dem nicht materielle Hilfe, sondern echte Lebenshilfe praktiziert wird. - Mein Motto und das meiner Familie lautet: Sei was Du bist und was Du bist, habe den Mut ganz zu sein".

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D.GR.

(übers. v. Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 1904)

8. DER SEELSORGER SOLL SICH NICHT DARUM BEMÜHEN, DEN MENSCHEN ZU GEFALLEN, ABER DOCH SICH SO VERHALTEN, DASS MAN AN IHM GEFALLEN FINDEN KÖNNE.

Der Seelsorger muß sorgfältig darüber wachen, daß ihn nicht die Begierde, den Menschen zu gefallen, stachle; daß er nicht bei der eifrigen Pflege des inneren Lebens und der sorgfältigen Verwaltung der äußeren Angelegenheiten mehr die Liebe seiner Untergebenen als die Wahrheit suche, damit nicht die Eigenliebe ihn dem Schöpfer entfremde, während er durch seine guten Werke der Welt entfremdet zu sein scheint. Ein Feind des Erlösers ist ja, wer an Christi Stelle um der eigenen guten Werke willen von der Gemeinde geliebt zu werden verlangt; denn auch der Diener, durch welchen der Bräutigam seine Geschenke überschickt, macht sich eines ehebrecherischen Gedankens schuldig, wenn er den Augen der Braut zu gefallen strebt. Wenn diese Eigenliebe das Herz des Seelsorgers einnimmt, so treibt sie ihn bisweilen zu ungeordneter Nachsicht, bisweilen zu ungeordneter Strenge. Zur Schwäche verleitet die Eigenliebe das Herz des Seelsorgers, wenn er die Untergebenen sündigen sieht und sie nicht zu tadeln wagt, damit deren Liebe zu ihm nicht erkalte; ja manchmal hätschelt er noch mit Schmeicheleien die Fehler der Untergebenen, gegen die er seine Vorwürfe richten sollte.

Mit Recht heißt es daher beim Propheten: "Wehe denen, die Pölsterchen machen unter jeden Ellbogen und Kissen unter das Haupt der Menschen jeglichen Alters, um Seelen zu fangen" (Ez 13,18). Pölsterchen unter jeden Ellenbogen legen heißt, die vom geraden Weg abweichenden und zur Weltliebe hinneigenden Seelen mit schmeichelndem Troste beruhigen. Denn gleichsam auf ein Pölsterchen stützt sich der Ellenbogen, oder auf ein Bettkissen das Haupt, wenn dem Sünder die strenge Zurechtweisung erspart und ihm parteiische Nachsicht zuteil wird; denn so bleibt er ruhig in seiner Sünde liegen, da keine strenge Zurechtweisung ihn aufstachelt.

Aber so machen es die von der Eigenliebe gefangenen Seelsorger ohne Zweifel nur bei denen, von welchen sie eine Beeinträchtigung in ihrem Bestreben nach irdischer Ehre zu fürchten hätten. Diejenigen dagegen, welche sie als machtlos gegen sich erkennen, quälen sie unausgesetzt mit harten und strengen Vorwürfen, ermahnen sie niemals mit Güte, sondern schrecken sie, der Hirtensanftmut vergessend, auf Grund der Gewalt. Solche tadelt Gottes Stimme durch den Propheten: "Mit Strenge und Gewalt herrscht ihr über sie" (Ez 34,4). Denn da sie sich selbst mehr als ihren Schöpfer lieben, erheben sie sich prahlerisch über ihre Untergebenen und sehen nicht darauf, was sie ihrer Pflicht gemäß tun sollten, sondern was sie vermöge ihrer Macht tun können; sie fürchten sich nicht vor dem zukünftigen Gerichte und rühmen sich frevelhaft ihrer zeitlichen Gewalt; es freut sie, daß sie auch Unerlaubtes tun können, ohne daß ihnen jemand aus ihren Untergebenen Widerstand leistet. Wer also Unrechtes zu tun strebt und doch verlangt, daß andere dazu schweigen, der ist sich sein eigener Zeuge, daß er mehr geliebt sein will als die Wahrheit selbst, welche er gegen sich nicht in Schutz nehmen läßt. Niemand führt ja ein solches Leben, daß es dabei ohne alle Fehler abgeht. Wer also wünscht, daß man die Wahrheit mehr als ihn liebe, verlangt nicht, daß irgend jemand im Widerspruche mit der Wahrheit seiner schone. Deshalb nahm Petrus den Tadel des Paulus bereitwilligst an (Gal 2,11); auch David hörte demütig auf die Zurechtweisung eines Untergebenen (2 Kn 12,7).

So halten gute Seelsorger, welche die falsche Eigenliebe nicht kennen, gerade ein Wort freimütiger Aufrichtigkeit von seiten ihrer Untergebenen für demutsvolle Ergebenheit.

Dabei muß aber die Seelsorge mit solcher Klugheit geübt werden, daß die Untergebenen ihre Meinung, falls sie das Richtige zu erkennen imstande waren, zwar frei aussprechen können, daß aber ihre Freimütigkeit nicht in Hochmut ausarte; denn würde ihnen zu große Freiheit im Reden eingeräumt, so würden sie ihres Lebens Demut verlieren. Auch ist zu bemerken, daß gute Seelsorger allerdings darauf achten müssen, den Menschen zu gefallen, aber nur, um durch ihre gewinnende Anziehungskraft die Mitmenschen zur Liebe der Wahrheit anzulocken - nicht aus Verlangen, selbst geliebt zu werden, sondern um die gegen sie gehegte Liebe gleichsam als Weg zu benützen, auf welchem sie die Herzen ihrer Gläubigen zur Liebe des Schöpfers führen. Denn ein Prediger, der nicht beliebt ist, wird schwerlich gerne gehört, auch wenn er die Wahrheit verkündet. Der Vorsteher muß daher allerdings wünschen, geliebt zu werden, auf daß sein Wort

Eingang finde; aber er darf diese Liebe nicht für sich selbst suchen, damit er nicht durch geheime Nachgiebigkeit in seinen Gedanken sich als Rebell gegen DEN erweise, als dessen Diener er von Amtswegen erscheint. Dies gibt Paulus deutlich zu verstehen, da er uns sein geheimes Streben mit den Worten enthüllt: "Gleichwie auch ich allen in allem zu Gefallen bin" (1 Kor 1o,33). Dessen ungeachtet sagt er aber auch: "Wenn ich noch den Menschen gefallen würde, so wäre ich kein Diener Christi" (Gal 1,1o). Paulus also ist zu Gefallen und ist es nicht; denn wenn er zu gefallen sucht, so verlangt er nicht, selbst zu gefallen, sondern daß um seinetwillen die Wahrheit den Menschen gefalle.

9. DER SEELSORGER MUSS WOHL WISSEN, DASS DIE LASTER SICH GEMEINIGLICH FÜR TUGENDEN AUSGEBEN.

Der Seelsorger muß wohl beachten, daß die meisten Laster sich für Tugenden ausgeben. So verbirgt sich oft der Geiz unter dem Namen der Sparsamkeit; die Verschwendung dagegen verhüllt sich unter dem Namen der Freigebigkeit. Oft wird ungeordnete Nachsicht für Milde gehalten, und leidenschaftlicher Zorn gilt als Tugend geistlichen Eifers. Oft erachtet man übereiltes Handeln für ein Zeichen gewandter Tüchtigkeit und ein langsames Wesen für ernste Überlegung. Daher muß der Seelenführer Tugenden und Laster sorgfältig unterscheiden, damit sein Herz nicht vom Geize eingenommen werde, während er zur sparsamen Haushaltung sich Glück wünscht - oder, während er etwas vergeudet, seiner barmherzigen Freigebigkeit sich rühme - oder durch Nachsicht, wo er strafen sollte, die Untergebenen der ewigen Strafe überliefere - oder durch schonungsloses Bestrafen der Fehler selbst noch schwerer sich vergehe - oder durch Voreiligkeit eine Sache überstürze, die mit Genauigkeit und Ernst geschehen sollte; oder durch Hinausschieben das Verdienst eines guten Werkes schmälere.

1o. WIE DES SEELSORGERS KLUGHEIT IN BEZUG AUF ZURECHTWEISUNG UND STILLSCHWEIGENDES ÜBERSEHEN, WIE SEIN EIFER UND SEINE SANFTMUT SICH ZEIGEN SOLLEN.

Auch dies ist zu bemerken, daß man bisweilen die Fehler der Untergebenen in kluger Weise übersehen, dabei aber zeigen muß, daß man sie übersehe. Bisweilen muß man auch die Fehler, welche klar vor Augen liegen, mit reiflicher Erwägung ertragen, bisweilen aber die verborgenen eingehend ausforschen; bisweilen muß man sie sanft rügen, bisweilen aber ernstlich tadeln.

Einige Fehler also, wie gesagt, muß man in kluger Weise übersehen, dabei aber zeigen, daß man sie übersehe, damit der Fehlende erkennt, daß man sie bemerke und ungerügt lasse, und damit er sich scheue, dieselben noch zu vergrößern, wohl wissend, daß man sie an ihm stillschweigend ertrage, und damit er sich nach eigenem Urteil strafe, da ihn der Vorgesetzte in wohlwollender Geduld bei sich selbst entschuldigt. Dieses Übersehen stellt der Herr dem Judenlande vor, da er durch den Propheten spricht: "Du lügst und gedenkest nicht mein, noch nimmst du es dir zu Herzen, daß ich schwieg und tat, als ob ich es nicht sehe" (Is 57,11). Er übersah also die Vergehen, und doch zeigte er sie an; denn er schwieg gegenüber dem sündigen Lande und ließ ihm doch kundtun, daß er geschwiegen habe.

Bisweilen aber muß man auch solche Fehler, die klar vor Augen liegen, wohl erwogen ertragen, wenn nämlich die Umstände eine offene Zurechtweisung nicht zulassen. Unzeitig aufgeschnittene Wunden entzünden sich ja noch gefährlicher; und wenn die Arzneimittel nicht zur rechten Zeit angewendet werden, verlieren sie ohne Zweifel ihre Heilkraft. Während so der Vorgesetzte die rechte Zeit für die Zurechtweisung seiner Untergebenen abwartet, wird er sich selbst unter der Last der Fehler seiner Untergebenen in der Geduld geübt. Mit Recht heißt es daher beim Psalmisten: " Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder" (Ps 128,3). Auf dem Rücken trägt man die Lasten. Der Psalmist klagt also, daß auf seinem Rücken die Sünder schmieden, gleich als wollte er sagen: Die ich nicht bessern kann, trage ich wie eine auferlegte Last.

Geheime Fehler aber muß der Seelsorger bisweilen eingehend ausforschen, um aus dem Hervortreten gewisser Anzeichen die verborgenen Geheimnisse im Herzen seiner Untergebenen ausfindig zu machen, und mit Hilfe der Zurechtweisung vom Kleineren auf das Größere zu kommen. Bedeutsam wird deshalb zu Ezechiel gesagt: "Menschensohn, grabe in die Wand" (8,8). Gleich darauf fügt der Prophet hinzu: "Und als ich in die Mauer gegraben hatte, erschien eine Tür. Und Er sprach zu mir: Geh hinein und schaue die überbösen Greuel, welche sie hier tun. Und ich ging hinein und schaute; und siehe, da waren allerlei Gebilde von Gewürm und andern Tieren, und alle Götzengreuel des Hauses Israel waren da abgemalt an der Wand" (Ez 8,9-lo). Ezechiel bedeutet hier die Person der

Vorgesetzten; die Wand aber bezeichnet die Herzenshärtigkeit der Untergebenen; das Graben in die Mauer besagt nichts anderes, als daß man durch genaue Nachforschung die Herzenshärtigkeit durchbrechen müsse. Als er in die Mauer gegraben hatte, erschien eine Tür; denn wenn die Herzenshärtigkeit entweder durch sorgfältiges Nachforschen oder durch ernste Rügen gebrochen ist, zeigt sich gleichsam eine Tür, durch welche man die ganze innere Gedankenwelt des Tadelnswerten sehen kann. Darum heißt es an jener Stelle mit Recht weiter: "Geh hinein und sieh' die überbösen Greuel, die sie hier tun." So geht gleichsam der Vorgesetzte hinein, um Greuel zu schauen, indem sein Auge, nachdem er gewisse äußerlich hervortretende Anzeichen erforscht hat, so tief in das Herz der Untergebenen blickt, daß all ihre bösen Gedanken offen vor ihm daliegen. Darum heißt es weiter: "Und ich trat hinein und schaute; und sieh', da waren allerlei Gebilde von Gewürm und der Greuel von anderen Tieren." Das Gewürm sind die ganz irdischen Gedanken; die anderen Tiere bedeuten solche Gedanken, die sich zwar etwas über die Erde erheben, bei denen man aber noch nach irdischen Lohn Verlangen trägt. Denn das Gewürm kriecht mit dem ganzen Körper am Boden dahin, während die anderen Tiere sich mit einem großen Teile ihres Körpers über die Erde erheben, zu der sie sich aber immer des Futters wegen hinabneigen.

Gewürm also ist innerhalb der Mauer, wenn sich in der Seele Gedanken herumtreiben, die sich nie über irdische Gelüste erheben. Auch Tiere befinden sich innerhalb der Mauer, wenn die sonst rechten und ehrbaren Gedanken nur der Sucht nach irdischem Gewinn und nach Ehre dienstbar sind. An sich sind solche Gedanken schon so zu sagen über die Erde erhoben, aber gleichsam um des Futters willen neigen sie sich nach unten. Nicht ohne Grund ist deshalb beigefügt: "Alle Götzengreuel des Hauses Israel waren abgemalt an der Mauer." Es steht nämlich geschrieben: "Der Geiz ist Götzendienst" (Kol 3,5). Mit Recht also werden nach den Tieren die Götzenbilder angeführt; denn wenn auch manche durch ein ehrbares Geschäft schon gleichsam sich über die Erde erheben, so senken sie sich doch durch unordentliche Begier wieder zur Erde nieder. Treffend heißt es auch, "daß sie abgemalt waren"; denn wenn man die Formen äußerer Dinge in das Herz aufnimmt, so malt sich gleichsam in demselben ab, was man mit Wissen und Willen sich vorstellen pflegt. Auch ist zu bemerken, daß zuerst ein Loch in der Mauer, dann die Türe sichtbar wird, und daß zuletzt erst der geheime Greuel sich offenbart; denn zuerst zeigen sich bei jeder Sünde die äußeren Zeichen, dann die durch die Tür angedeutete, offen daliegende Versündigung, und dann erst wird das ganze, innerlich verborgene Übel aufgedeckt.

Einiges hingegen muß man mit Sanftmut rügen; denn da nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit und Schwäche gefehlt wird, so muß die Rüge des Fehlers mit großer Mäßigung vorgenommen werden. Denn wir alle, so lange wir uns im sterblichen Fleische befinden, unterliegen den Schwachheiten unserer verderbten Natur. Von sich selbst also muß jeder abnehmen, wie er mit der Schwachheit anderer Mitleid haben müsse, damit es nicht aussehe, als habe er seiner selbst vergessen, wenn er gegen die Schwachheit des Nächsten zu heftig mit Scheltworten loszieht. Treffend ermahnt darum Paulus: "Wenn ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, so unterweiset einen solchen, ihr, die ihr geistlich seid, im Geiste der Sanftmut; und hab' acht auf dich selbst, daß nicht auch du versucht werdest" (Gal 6,1). Was der Apostel sagen will, ist offenbar dies: "Wenn dir mißfällt, was du an der Schwachheit eines anderen siehst, so erwäge, was du selbst bist; damit der Geist im Eifer der Zurechtweisung sich mäßige, weil er auch für sich fürchtet, was er andern vorhalten muß."

Manches aber muß man kräftig tadeln, damit der Schuldige aus den Tadelworten erkenne, wie schwerwiegend die Schuld sei, die er nicht einsehen will. Und wenn jemand das Böse, so er getan, gering anschlägt, so soll er durch die Strenge der Zurechtweisung zu ernster Furcht darüber angeregt werden. Pflicht des Seelsorgers ist es ja, die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes durch das Wort der Predigt zu zeigen - zu enthüllen, wie große Versuchungen des alten Feindes auf dem Wege durch dieses Leben verborgen sind - sowie auch die Sünden der Untergebenen, die man nicht mit nachsichtiger Milde ertragen darf, mit großer, eifernder Strenge zu rügen, damit er nicht, wenn er es an Eifer gegen die Sünden fehlen läßt, selber aller Sünden der anderen sich schuldig mache. Daher wird bedeutungsvoll zu Ezechiel gesagt: "Nimm dir einen Ziegel und leg' ihn vor dich hin, und zeichne darauf die Stadt Jerusalem" (Ez 4,1 ff). Und gleich darauf wird hinzugefügt: "Und ordne eine Belagerung wider sie und bau' Bollwerke und einen Wall auf, und laß ein Heer wider sie lagern, und stelle ringsum Böcke" (d.i. Sturmwerkzeuge der Alten bei einer Belagerung). Hierauf wird dem Propheten selbst gesagt, wie er sich befestigen soll: "Nimm dann eine eiserne Pfanne, und stelle sie als eiserne Mauer zwischen dich und die Stadt." Denn wessen Bild anders als das der Lehrer stellt

der Prophet Ezechiel dar, wenn ihm gesagt wird: "Nimm dir einen Ziegel, und leg' ihn vor dich hin, und zeichne darauf die Stadt Jerusalem."

Die heiligen Lehrer nämlich nehmen sich einen Ziegel, wenn sie es unternehmen, das irdisch gesinnte Herz ihrer Zuhörer zu belehren. Diesen Ziegel legen sie vor sich hin, zum Zeichen, daß sie mit ganzer Aufmerksamkeit des Geistes über das Herz wachen. Die Stadt Jerusalem aber müssen sie auf den Ziegel zeichnen, um dadurch anzudeuten, daß sie sich bei ihrer Predigt bemühen sollen, irdischen Herzen zu zeigen, wie der himmlische Friede sich offenbare. Weil es aber nutzlos wäre, die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes zu kennen, wenn man nicht auch wüßte, von welch großen Versuchungen des listigen Feindes man hinieden überfallen wird, so ist treffend beigefügt: "Und ordne eine Belagerung wider sie an und baue Bollwerke." Die heiligen Lehrer ordnen nämlich eine Belagerung um den Ziegel, auf welchem Jerusalem abgezeichnet ist, wenn sie einem irdisch gesinnten Herzen, das aber schon nach dem himmlischen Vaterland Verlangen trägt, zeigen, welch heftigen Kampf gegen die Sünde man während dieses Lebens zu führen habe. Wenn nämlich gezeigt wird, wie jede Sünde auf dem Weg des geistlichen Fortschrittes ein Fallstrick sei, so wird durch das Wort des Predigers gleichsam eine Belagerung um die Stadt Jerusalem geordnet. Weil sie aber nicht bloß die Anfechtungen der Laster, sondern auch die Kräftigung erklären müssen, welche aus der standhaften Tugendübung entspringt, ist mit Grund beigefügt: "Und baue Bollwerke". Bollwerke erbaut der heilige Lehrer, wenn er zeigt, durch welche Tugenden man den verschiednen Lastern Widerstand leisten könne. Und weil mit dem Wachstum der Tugend meistens auch die Kämpfe und Versuchungen sich mehren, wird noch bemerkenswert hinzugefügt: "Und wirf einen Wall auf, und laß ein Heer wider sie lagern, und stelle ringsum Böcke auf". Einen Wall wirft der Prediger auf, wenn er den Druck der zunehmenden Versuchung schildert. Ein Heer läßt er wider Jerusalem lagern, wenn er den bereitwilligen Zuhörern die schlauen und fast unergründlichen Nachstellungen ihres listigen Feindes vorhersagt. Böcke stellt er ringsum auf, wenn er mitteilt, welch starke Versuchungen uns in diesem Leben von allen Seiten befallen und die Mauer der Tugend zu durchbrechen suchen.

Aber wenn auch der Seelsorger dies alles sorgfältig einschärft, so macht er sich doch von der Verantwortung in der Ewigkeit nicht frei, wenn er nicht gegen die Sünden der einzelnen vom Geiste des Eifers erglüht. Darum heißt es treffend noch weiter an jener Stelle: "Und du nimm dann eine eiserne Pfanne und stelle sie als eiserne Mauer zwischen dich und die Stadt." Die Pfanne bedeutet nämlich, daß der Geist gleichsam geröstet werden müsse, das Eisen aber die Kraft der Zurechtweisung. Denn was röstet und peinigt die Seele des Lehrers mehr als der Eifer für Gott? Also fühlte Paulus das Feuer dieser Röstpfanne, da er sprach: "Wer ist krank und ich bin es nicht mit ihm? Wer wird geärgert und ich entbrenne nicht darüber?" (2 Kor 11,29) Und weil jeder, der von Eifer für Gott erglüht, um nicht wegen Nachlässigkeit verdammt zu werden, sich mit einer starken Schutzwehr für die Ewigkeit umgibt, darum heißt es bezeichnend: "Stelle sie als eiserne Mauer zwischen dich und die Stadt." Die eiserne Pfanne wird als eiserne Mauer zwischen den Propheten und die Stadt gestellt, weil den Seelsorgern, wenn sie jetzt kraftvollen Eifer beweisen, gerade dieser Eifer einst zur kräftigen Verteidigung im Gerichte zwischen ihnen und den Zuhörern gereichen wird; alsdann werden sie nicht der Rache preisgegeben sein, wenn sie jetzt in der Zurechtweisung nicht nachlässig waren.

Hierbei ist aber zu bemerken, daß es für den Lehrer, wenn er bei der Zurechtweisung im Geiste sich ereifert, sehr schwer ist, immer und bei jeder Gelegenheit jedes ungehörige Wort zu vermeiden. Und nicht selten geschieht es, daß sich die Zunge des Meisters, während er die Verschuldungen der Untergebenen heftig tadelt, zu irgend einer übertriebenen Äußerung fortreißen läßt. Bei so heftiger Erregung im Zurechtweisen fallen dann die Herzen derer, die sich vergangen haben, in Mutlosigkeit und Verzweiflung. Darum muß der Seelsorger, wenn er sieht, daß er in seiner Erbitterung mehr, als recht ist, das Gemüt seiner Untergebenen verwundet habe, immer in seinem eigenen Innern zur Buße die Zuflucht nehmen, um durch reuevolle Klage vor den Augen der ewigen Wahrheit auch für das Verzeihung zu erlangen, was er durch seinen Übereifer gefehlt hat. Dies befiehlt der Herr vorbildlich durch Moses mit den Worten: "Wenn jemand arglos mit seinem Freunde in den Wald ging, Holz zu fällen und die Axt seiner Hand entglitt, und das Eisen aus dem Stiel fiel und seinen Freund traf und tötete, der soll in eine der vorherbezeichneten Städte fliehen und am Leben bleiben, auf daß nicht etwa der Verwandte desjenigen, dessen Blut vergossen worden ist, vom Schmerz getrieben, ihn verfolge, ergreife und erschlage" (Dt 19,4 f.).

Mit einem Freunde gehen wir in den Wald, so oft wir uns daran machen, die Fehler der Untergebenen ins Auge zu fassen. Arglos fällen wir Holz, wenn

wir in guter Absicht ihre Fehler zu beseitigen suchen. Die Axt aber entfällt der Hand, wenn die Zurechtweisung über Gebühr sich erbittert. Das Eisen fällt aus dem Stiel, wenn die Zurechtweisung zur harten Behandlung ausartet. Es trifft und tötet den Freund; denn die zugefügte Beleidigung ertötet in dem, an den sie gerichtet ist, den Geist der Liebe. Schnell verfällt ja der Mensch infolge des Tadels in Haß, wenn er durch einen Vorwurf über Maß und Gebühr gestraft wird. Wer aber unvorsichtig Holz fällt und dabei seinen Nächsten tötet, der muß zu den drei Städten fliehen, damit er in einer derselben gesichert leben könne. Das will sagen: Wenn jemand einen Menschen getötet hat, sich aber bekehrt, Buße tut und in der Einigkeit des Sakramentes unter dem Schild der Hoffnung und dem Mantel der Liebe sich verbirgt, so wird er des verübten Mordes nicht mehr für schuldig erachtet. Der Verwandte des Getöteten, d.i. Christus, tötet ihn nicht, auch wenn er ihn findet. Denn wenn der strenge Richter kommen wird, der sich uns durch Annahme unserer Natur verwandt gemacht hat, so wird er ohne Zweifel denjenigen seiner Sünde wegen nicht zur Strafe ziehen, welchen der Glaube, die Hoffnung und die Liebe unter dem Schutze seiner Gnade verbergen.

11. WIE SEHR DER SEELSORGER ES SICH MÜSSE ANGELEGEN SEIN LASSEN, DAS HEILIGE GESETZ ZU BETRACHTEN.

Dies alles aber geschieht vom Seelsorger alsdann auf die rechte Weise, wenn er vom Geiste der Furcht und Liebe Gottes entflammt, täglich es sich angelegen sein läßt, die Vorschriften des göttlichen Gesetzes zu betrachten. So werden alsdann die Worte der göttlichen Ermahnung die Kraft des Eifers, und in Bezug auf das himmlische Leben die weise Vorsicht, welche durch den gewohnten Umgang mit dem Menschen beständig Schaden leidet, in ihm wieder erwecken. Wie er durch die Gesellschaft der Weltleute zu dem alten Leben verleitet wird, so muß er durch Seufzer der Zerknirschung immer wieder zur Liebe des himmlischen Vaterlandes angeregt werden; denn gar sehr gießt das Herz bei dem vielen Reden und Verkehr mit Menschen sich aus. Da es also unzweifelhaft feststeht, daß die innere Triebkraft beim Drang äußerer Geschäfte in Verfall gerät, so muß der Seelsorger unablässig bemüht sein, durch das Streben nach innerer Belehrung beständig sich zu erheben. Deshalb ermahnt Paulus seinen Schüler, der einer Herde vorgesetzt war, mit den Worten: "Fahre fort mit Lesen bis ich komme" (1 Tim 4,13). Und der König David spricht: "Wie hab' so lieb, o Herr, ich Dein Gesetz; den ganzen Tag ist es mein Sinnen". (Ps 118,97) Daher befahl der Herr für das Tragen der Bundeslade dem Moses: "Mache vier goldene Ringe und setze sie an die vier Ecken der Lade; mache dazu Stangen von Akazienholz und überziehe sie mit Gold, und stecke sie durch die Ringe, die an der Seite der Lade sind, daß sie damit getragen werde. Diese Stangen sollen stets in den Ringen bleiben und niemals aus den selben herausgezogen werden" (Ex 25,12).

Was anders ist durch die Lade vorgebildet als die heilige Kirche? Wenn vier goldene Ringe an den Ecken der Lade angebracht werden müssen, so wird dadurch ohne Zweifel angedeutet, daß die Kirche nach allen vier Weltgegenden sich ausdehne, und mit den vier Büchern des Evangeliums gleichsam umgürtet sei. Die Stangen werden von Akazienholz gemacht und zum Tragen in die Ringe geschoben, wodurch angedeutet wird, daß man kräftige, ausdauernde Lehrer gleich unverweslichem Holze aussuchen müsse, die allzeit dem Unterrichte in den heiligen Schriften obliegend, die Einheit der heiligen Kirche verkünden und so die Lade tragen sollen, gleich als wären sie in ihre Ringe eingeschoben. Die Lade mit Stangen tragen heißt, durch gute Lehrer die hl. Kirche in den ungelehrigen Sinn der Ungläubigen mittels der Predigt einführen. Auch sollen die Stangen mit Gold überzogen sein, zum Zeichen, daß die Lehrer, während sie anderen predigen, auch durch den Glanz ihres eigenen Lebens leuchten müssen. Von den Stangen wird noch treffend bemerkt: "Sie sollen immer in den Ringen sein und nie aus ihnen herausgezogen werden." Denn wer dem Predigtamte obliegt, darf in der heiligen Lesung niemals vom Eifer ablassen. Und zwar sollen diese Stangen immer in den Ringen sein, damit wenn sich eine Veranlassung zum Tragen der Lade ergibt, nicht durch das Einschieben der Stangen das Tragen verzögert werde; so wäre es auch sehr schmachvoll für den Hirten, wenn er, in einer geistlichen Angelegenheit von seinen Untergebenen befragt, erst sich zu unterrichten suchen müßte, wo er schon die Frage lösen sollte; es sollen vielmehr die Stangen in den Ringen bleiben, auf daß die Lehrer, in ihrem Herzen das göttliche Wort allzeit betrachtend, ohne Verzug die Bundeslade erheben, d.h. sogleich lehren können, was not tut. Darum ermahnt der oberste Hirte der hl. Kirche alle übrigen Hirten: "Seid allzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der von euch Rechenschaft fordert über eure Hoffnung" (1 Petr 3,13), gleich als ob er sagen wollte: Auf daß keine Verzögerung beim Tragen der Lade entstehe, sollen die Stangen nie aus den Ringen herausgenommen werden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, am Vortage des Festes der Apostelfürsten Petrus und Paulus

Verehrte Leser,

vor kurzem mußten wir zur Vorlage beim Finanzamt eine Aufstellung der Ausgaben und der Spendeneinnahmen vornehmen. Für mich erstaunlich und erfreulich dabei war, daß trotz der deprimierenden Situation, die für viele schon alle Anzeichen der Trostlosigkeit an sich trägt, das Spendenaufkommen in etwa gleich geblieben ist, d.h. daß das Interesse an unserer kirchlich-religiösen Arbeit ungebrochen anhält. An dieser Stelle sei deshalb einmal ganz herzlich all jenen gedankt, die uns - teilweise sehr hochherzig - ihre Unterstützung zuteil werden lassen. Besonders sei auch denen gedankt, die für die Durchführung unserer Aufgaben Gottes Hilfe und Segen erflehen.

Gestatten Sie mir bitte, daß ich mich im Rahmen dieser "Mitteilungen", die eher den Charakter von internen Auslassungen denn den einer offiziellen Erklärung haben, mit einem Problem an Sie wende, welches mir schon länger auf den Nägeln brennt. Nicht wenige der Leser beurteilen die Erlaubtheit der Bischofsweihen, die Mgr. Ngo-dinh-Thuc zur Erhaltung der apostolischen Sukzession gespendet hat, an den "Früchten", die durch sie hervorgebracht wurden. Und wenn man sich heute fragt: Hat der Widerstand durch diese Weihen an Schlagkraft gewonnen? Ist die Seelsorge verbessert worden? Herrscht unter den Gläubigen Einheit und Disziplin? Hat man etwa versucht, verlorenes Terrain zurückzugewinnen, d.h. hat man begonnen, die Sichtbarkeit und Hohheit der Kirche wieder aufzubauen? Auf all diese Fragen muß man mit einem glatten "Nein" antworten.

Auf der einen Seite kann man zwar durch geduldige Aufklärung und gezielte Information den einen oder anderen zu bestimmten Einsichten führen, manchen werden vielfach die Fehlpositionen der Reformer und ihrer traditionalistischen Helfer à la Lefebvre immer offenkundiger, andererseits sind wir selbst aber unfähig, diesen Gläubigen eine geistige Heimat zu gewähren. Warum das so ist? In vielen Fällen mangelt es an wirklicher Kooperationsbereitschaft, besonders unter den Klerikern, die teilweise persönliche Interesse in den Vordergrund schieben. Das gilt leider auch für die neuen Bischöfe, die sich gegenseitig belasten. Ich komme eigens auf diese Tatsachen zurück, weil bestimmte Verdächtigungen ausgestreut worden sind, die besonders lähmend wirken, die man aber besser ausräumt als vertuscht. Und gäbe es in der Spitze Einheit, würde sie sich nach unten hin auch realisieren lassen.

In Amerika machen sich besonders Mgr. Musey und Mgr. Vezelis gegenseitig Vorwürfe, die ihre persönliche bzw. kirchliche Integrität betreffen. Mgr. Altenbach soll vor seiner Weihe mit Obskuranten und Schismatikern zusammen gearbeitet haben. Träfe das zu, würde die Kirche ihn verurteilen, ähnlich wie Mgr. Storck, von dem mir nicht bekannt ist, daß er seine Verfehlungen inzwischen öffentlich bedauert hat. In Mexiko wird die Seelsorge ebenfalls durch Zwist zwischen Mgr. Zamora und Mgr. Carmona belastet. Und Mgr. Guerard des Lauriers muß sich fragen lassen, warum er einen Priester zum Bischof geweiht hat, obwohl er von seinem Mitbruder Bischof Vezelis darüber unterrichtet worden war, daß der Kandidat mit Weihehindernissen behaftet war. Die Folge all dieser Dissonanzen ist das völlige Fehlen einer einheitlichen Pastoral. Jeder bildet seine eigene Anhängerschaft (mit erheblich sektiererischen Tendenzen). Die bei (und zwischen) den Bischöfen aufgetauchten Probleme müssen in einer allgemein akzeptablen Form gelöst werden, wobei es mir sehr wichtig erscheint, daß dabei die Würde des Amtes und der Person gewahrt bleiben.

Es ist Ferienzeit. Da haben wir Gelegenheit, uns zu besinnen... und zu beten, daß Gott sich unserer erbarme, besonders aber jener, die durch unser Verhalten abgeschreckt, den Weg zur Kirche nicht zurückfinden.

Ich wünsche Ihnen eine erholsame Zeit.

Ihr Eberhard Heller

****

VERSTORBEN SIND:

Frau Lucia Thiel aus Frankfurt / M. Anfang Mai im Alter von 67 Jahren; Frau Leopoldine Apfelthaler aus Krems / Österreich (sie hat sowohl den Freundeskreis der Una voce-Gruppe Maria als auch den Convent Pius VI. regelmäßig unterstützt); am 9. Juni starbe im Alter von fast 71 Jahren Frau Katharina Boehlen aus Inden bei Aachen; am 2o. Mai wurde ebenfalls Herr Gabriel Chabot aus Lausanne / Schweiz von Gott in die Ewigkeit abberufen. Beten wir, daß Gott sich der Seelen der Verstorbenen erbarme und ihnen den ewigen Frieden schenken möge. R.i.p.

INHALTSANGABE:

******

HINWEIS AUF ZWEI BÜCHER:

1.) Goritschewa, Tatjana: "Die Rettung der Verlorenen" Wuppertal (Brockhaus) 1982.
2.) Goritschewa, Tatjana: "Von Gott zu reden ist gefährlich" Freiburg (Herder) 1984.
Beide Bücher wurden den Lesern schon durch zitierte Stellen aus ihnen vorgestellt.

******

REDAKTIONSSCHLUSS: 29.6.1985.

******

HL. MESSE IN ST. MICHAEL, WESTENDSTR. 19, MÜNCHEN: SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR, AN BESTIMMTEN WERKTAGEN UM 9,30 UHR; VORHER BEICHTE.

******

NACHRICHTEN...

SUDAN IN HÖCHSTER NOT: SIEBEN MILLIONEN HUNGERNDE - EINE MILLIONEN FLÜCHTLINGE - Nach vierjähriger Dürre und der Überschwemmung mit Flüchtlingen aus mehreren Ländern steht der Sudan wenige Wochen nach Ende des korrupten Regimes von Numeiri vor der schwersten Krise, die ein Land Afrikas bisher getroffen hat. Sieben Millionen Sudanesen - davon sechs Millionen Kinder und Jugendliche - sind vom Hungertod bedroht. Mehr als eine Millionen Flüchtlinge aus Eritrea, Tigrei und anderen Nachbarländern stellen die neue provisorische Regierung vor unlösbare Probleme. Wenn keine ausländische Hilfe kommt und der Regen wieder ausbleibt, werden im Herbst zwei Millionen Menschen sterben müssen. (aus: SCHWARZER BRIEF 19/85) - Hilfen an: Förderungsgesellschaft Afrika, Postfach, D - 478o - Lippstadt; Postscheckkonto Frankfurt Nr. 33o73-6o2.

VÖLKERMORD UND CHRISTENVERFOLGUNG AUF OST-TIMOR - Die Invasion verlief äußerst brutal. So wurden in der Hauptstadt Dili rund 5oo Frauen und Männer auf die Hafenmole getrieben und einzeln erschossen; die Opfer mußten sich an den Rand stellen, so daß ihre Körper ins Meer fielen. Das war 1975, als indonesische Truppen Ost-Timor, den östlichen Teil der Sundainsel Timor im äußersten Südosten der indonesischen Inselwelt gegenüber Australien gelegen, gewaltsam besetzten. Seither herrscht ein mörderischer Krieg gegen das Volk. Die Diözese Dili hatte 1974 fast 69oooo Einwohner, 1978 - knappe vier Jahre nach dem Einmarsch, zählte die indonesische Besatzungsmacht noch etwas weniger als 33oooo Einwohner. (...) Das Rote Kreuz spricht von einem "zweiten Kambodscha". (...) Nach Informationen von CSI (Christian Solidarity International) wird auf Ost-Timor heute weiterhin vor allem die katholische Kirche verfolgt. Da wird 1985, jetzt und heute, ein Volk gewaltsam seiner jahrhundertealten christlichen Tradition beraubt und mit Schwert und Feuer in den islamischen Kulturkreis javanischer Prägung hineinzuzwingen versucht. (aus: FATIMA RUFT Nr.67, April 1985.)

BÜCHERANGEBOT

1. Atzberger, Leonhard: "Die Unsündlichkeit Christi" München 1883, 36o S.; 15,.- DM.
2. Bardenhewer, Otto: "Patrologie" Freiburg 2 19o1, 6o3 S.; Rücken besch.; 2o.- DM.
3. Braun, Josef: "Liturgisches Handlexikon" Regensburg 2 1924, 399 S.; Preis: 45.- DM.
4. Brehm, Franz: "Die Neuerungen im Missale" Regensburg 192o; 452.S. eingeb.; 2o.- DM.
5. Buchberger, Michael (Hrsg.): "Kirchliches Handlexikon" 2 Bde., Freiburg / München 19o7/1912, 2o72 u. 2832 Col.; Preis: 175.- DM.
6. Denzinger, Heinrich: "Ritus Orientalium" 2 Bde. in 1; Nachdruck Graz 1961; 5oo u. 554 S.; Leinen; Preis: 13o.- DM.
7. Diesinger, Franz Xaver: "Lehrbuch der Dogmatik" Mainz 5 1865; 75o S.; Preis: 25.- DM.
8. Duhr, Bernhard: "Jesuiten-Fabeln" Freiburg 2 1892, 832 S.; Preis: 4o.- DM.
9. Eisenhofer, Ludwig: "Grundriß der kath. Liturgik" Freiburg 1926, 327 S.; 15.- DM.
Eisenhofer, Ludwig: "Handbuch der Liturgik" 2 Bde., Freiburg 1932/33; 606 u. 6o7 S.; schönes Exemplar, Standardwerk; Preis: 11o.- DM.
11. Falise, J.B.: "Sacrorum Rituum..." (Compendium), Schaffhausen 1863, 781 S., eingeb.; lat. rubr. Standardwerk, sehr selten!!; Preis: 85.- DM.
12. Funk, Franz Xaver: "Die Apostolischen Väter" Tübingen-Leipzig 19o1 252 S.; 25.- DM.
13. Fornici, J.: "Institutiones liturgicae" Mainz 1852., 4o3 S., eingeb. Preis: 2o.- DM.
14. Gatterer, Michael: "Annus liturgicus" Innsbruck 2 1912, 4o2 S.; Preis: 2o.- DM.
15. Gerlich, Fritz: "Therese Neumann von Konnersreuth" 2Bde., München 1929, 324 u. 324 S.; höchst seltene Ausgabe! geschrieben vor der Konversion Gerlichs; Preis: 6o.- DM.
16. Gihr, Nikolaus: "Die heiligen Sakramente der kath. Kirche" 2 Bde., Freiburg 1918/21; 552 u. 386 S.; Preis: 45.- DM.
17. Gihr, Nikolaus: "Das heilige Meßopfer" Freiburg 1922, 688 S.; Preis: 3o.- DM.
18. Grisar, Hartmann: "Luther" 3 Bde., Freiburg 1911/12, 656, 819 u.11o8 S.; sehr schönes Exemplar; selten!!; Preis: 15o.- DM.
19. Grisar, Hartmann: "Martin Luthers Leben und sein Werk" Freiburg 2 1927, gut erh.; 45.-DM
2o. Görres, Josef: "Athanasius" Regensburg 1838, 198 S. ; selten! Preis: 85.- DM.
21. Guardini, Romano: "Der Herr" Kolmar (ca. 193o) 2 Bde, Preis: 22.- DM.
22. Heiner, Franz: "Der neue Syllabus Pius' X." Mainz 19o7, 3oo S.; neu eingeb.; 15.- DM.
23. Heinrich, Johann Bapt.: "Dogmatische Theologie" 1o Bde, Mainz 1881–19o4, selten! (Bd 1-6 in 2.Aufl.; 7-1o in 1. Aufl.) sehr schönes Exemplar! Preis: 2oo.- DM.
24. Hettinger, Franz: "Apologie des Christentums" 5 Bde, Freiburg 19o7-1918; 45.- DM.
25. Hettinger, Franz: "Lehrbuch der Fundamentaltheologie" Freiburg 3 1913, 8o9 S.; 4o.-DM.
26. Hurter, Hugo: "Theologiae dogmaticae Compendium" 3 Bde., 1893-19oo in 1 Bd.; 75.- DM.
27. Jungmann, Josef Andreas: "Missarum sollemnia" Wien 1948, 1. Aufl. 2Bde.; Preis: 95.DM
28. Kunz, Christian: "Ritus der stillen heiligen Messe" Regensburg 1931, 117 S.; 1o.- DM
29. Kieffer, G.: "Rubrizistik oder Ritus des kath. Gottesdienstes" Paderborn 1922; 25.-DM.
3o. Lainez, Jacob: "Disputationes Tridentinae" (hrsg. v. Grisar) 2 Bde., Innsbruck 1886, 618 u. 665 S., unbeschnitten, ohne Titelblatt; Preis: 4o.- DM.
31. Lercher, Ludwig: "Institutiones theologiae dogmaticae" 6 Bde. Barcelona, Innsbruck, Leipzig 1940-1951, 438, 482, 366, 465, 391 u. 567 S.; Preis: 6o.- DM.
32. Liebermann, Franz L. B.: "Institutiones theologiae" 4 Bde. (in 5) Mainz 1819/27; 606, 655, 726, 672 u. 615 S.; sehr seltene 1. Ausgabe!; Preis: 12o.- DM.
33. Migne, Jacques Paul: "Theologiae cursus completus" 28 Bde, Paris 1837-45; 500.- DM.
34. Möhler, Johann Adam: "Gesammelte Schriften und Aufsätze" hrsg. v. Döllinger, 2 Bde. in 1, Regensburg 1839/4o, 436 u. 29o S.; Preis: 135.- DM.
35. Möhler, Joh. Adam: "Athanasius und die Kirche seiner Zeit" 2Bde, Mainz 1827; 135.-DM.
36. Möhler, Joh. Adam: "Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten" Mainz 5 1838, 64o S.; Preis: 5o.- DM.
37. Möhler, Joh. Adam: "Neue Untersuchungen der Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten" Mainz 1834, sehr seltene 1. Ausgabe! 528 S. (Antwort an die Gegner seiner "Symbolik"); Preis: 12o.- DM.
38. Möhler, Joh. Adam: "Patrolgre oder christl. Literärgeschichte" ergänzt u. hrsg. v. F.X. Reithmayer, Regensburg 184o, 968 S. mit 1. gest. Portraite; ganz selten; 2oo.-DM.
39. Pastor, Ludwig: "Tagebücher, Briefe, Erinnerungen" Heidelberg 195o; 949 S.; 18.- DM.
40. Pesch, Christian: "Compendium theologiae dogmaticae" 4Bde in 1, Freiburg 192o/22; 4o.-DM.

Die Bücher können bestellt werden per Nachnahme (zuzüglich Portogebühren) bei:

Herrn
Christian Jerrentrup
Bürgermeister-Fuchs-Str. 7 Tel.: o621/317771
68oo - Mannheim - 1

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

17. Jahrgang, Nr. 1 MÜNCHEN Mai / Juni 1987

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, S München 1, Postfach i» tamdwdtlmiito, Mincha», Nr. 214700-805; Wien, Nt 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

DAS DRITTE GEHEIMNIS VON FATIMA

von
Frère Michel de la Sainte Trinité
übers. von Eugen Golia nach APPROCHAES, Supplement zu Nr.93

Vorwort:

Am 24. November 1985, am Eröffnungstag der sog. außerordentlichen 'Bischofssynode' in Rom, stellte Frère Michel de la Sainte Trinité, ein Angehöriger der von Abbé G. de Nantes geleiteten Gemeinschaft, in einer Pressekonferenz die ersten drei Bände seines umfangreichen Berichtes "Toute la verité sur Fatima" ("Die ganze Wahrheit über Fatima"), erschienen im Verlag von CRC, F-lo26o Saint-Parres-Les-Vaudes, vor. Zu der Konferenz, die im Augustinianeum - in der Nähe des ehemaligen Hl. Offiziums gelegen, einen Steinwurf von St. Peter entfernt - stattfand, hatte der Leiter des Internationalen Fatima-Rosenkranz-Kreuzzuges, Father Nicholas Gruner aus Kanada, eingeladen; sie wurde vom Kommandanten Daniele / Brasilien geleitet. Außerdem nahmen an ihr Prof. Cristiani /Italien, Abbé Pierre Caillon / Frankreich und der inzwischen verstorbene Herausgeber von APPROACHES, Hamish Fraser aus Schottland teil.

Der Überblick, den Frère Michel über seine umfangreichen Recherchen auf dieser Pressekonferenz gab, dürfte auch für die Leser unserer Zeitschrift interessant sein, zumal sich die nüchterne Analyse und die Auswertung der bekannt gewordenen Tatsachen mit den Vermutungen weitgehend decken, die bereits in der EINSICHT über das dritte Geheimnis von Fatima geäußert wurden. Sie räumen zudem mit den Grüchten und Spekulationen auf, die dadurch entstanden sind, weil uns die Warnung bzw. die Botschaft der Gottesmutter vorenthalten werden, deren Veröffentlichung sie für 196o angeordnet hatte.

Wie bereits erwähnt, ist der Autor Parteigänger von Abbé de Nantes, der trotz massiver Kritik, auch im dogmatischen Bereich, die Autoritäten der Konzils-'Kirche' aus legalistischen Gründen noch immer für die legitime Hierarchie der katholischen Kirche hält - im Gegensatz zu der von uns vertretenen Position. Diese legalistische Grundhaltung eines Abbé de Nantes spiegelt sich auch in dem vorliegenden Beitrag wieder. Dieses Manko hat jedoch wiederum den Vorteil, daß wir uns auf einen unverdächtigen Zeugen berufen können.

Eberhard Heller

\+ + + + +

Da das dritte Geheimnis noch nicht enthüllt ist, mag es auf den ersten Blick einleuchtend erscheinen, daß wir über seinen Inhalt nichts wissen können. Dies ist jedoch ein Irrtum: wenn auch dieses letzte Geheimnis von 1917, zu dem Zeitpunkt, als es von der hl. Jungfrau den drei kleinen Schafhirten von Aljustrel geoffenbart wurde, absolut verborgen war und es auch blieb bis 1944, als es Schwester Lucia niederschrieb, oder sogar bis 196o, als es der Welt durch Johannes XXIII. hätte verkündet werden sollen, so stimmt dies gegenwärtig nicht mehr. Seit über vierzig Jahren mehrt sich nämlich die Anzahl bekannt gewordener Tatsachen, welche es betreffen. Heutzutage bilden sie eine beeindruckende Sammlung von sicheren Informationen, auf deren Grundlage der Historiker die gesamte Entwicklung genau nachkonstruieren und die wesentlichen Teile seines Inhaltes mit großer Wahrscheinlichkeit aufdecken kann. Dies war meine Absicht bei der Abfassung des dritten Bandes von "Toute la verité sur Fatima", der ausschließlich dem Mysterium des dritten Geheimnisses gewidmet ist. (...)

I. - EINE DRAMATISCHE GESCHICHTE

£s war im Juli oder August 1941, als Schw. Lucia in ihren dritten Memoiren zum erstenmal die Aufteilung des Geheimnisses von Fatima in drei gesonderte Abschnitte erwähnte: "Das Geheimnis enthält drei voneinander getrennte Botschaften, und ich werde zwei davon enthüllen." Die erste betraf die Höllenvision sowie die Anempfehlung des Unbefleckten Herzens Mariens als das großartigste, von Gott empfohlene Mittel zur Rettung der Seelen: "Um sie zu retten, wünscht Gott weltweit die Andacht zu Meinem unbefleckten Herzen einzusetzen." Das zweite Geheimnis enthielt die große Prophezeiung hinsichlich des wunderbaren Friedens, den Gott der Welt zu gewähren beabsichtigte mittels der Weihe Rußlands an das Unbefleckte Herz Mariens und der Abhaltung von Sühnekommunionen an je-

dem ersten Samstag im Monat: "Wenn meine Forderungen erfüllt werden, wird sich Rußland bekehren und es wird Frieden herrschen (...)•" Auch wurden furchtbare Strafen für den Fall angekündigt, daß man es ablehnen sollte, ihrem Willen zu gehorchen. Bezüglich des dritten Teils des Geheimnisses erklärte Schw. Lucia im Jahre 1941, daß ihr gegenwärtig die Enthüllung nicht erlaubt sei.

Das Geheimnis wird niedergeschrieben und weitergeleitet.

Die dramatische Geschichte der Niederschrift und Übermittlung der letzten Botschaft begann 1943. Damals lebte Schw. Lucia im Kloster der Dorotheerinnen in Tuy / Spanien. Im Juni 1943 erkrankte sie plötzlich schwer. Ihr Zustand war derart besorgniserregend, daß der Bischof von Leiria, Mgr. da Silva, sich Sorgen machte aus Angst, sie könne sterben, bevor sie das dritte Geheimnis Unserer Lieben Frau bekannt gegeben habe, wobei er sich wohl gewarnt fühlte, da dies den Verlust einer für die Kirche seltenen Gnade bedeuten würde. Kanonikus Gamba, des Bischofs Freund und Berater, schlug ihm eine ausgezeichnete und kluge Idee vor: er solle Schw. Lucia zumindest bitten, den Text des dritten Geheimnisses ohne Verzug niederzuschreiben und ihn dann in einen mit Wachs versiegelten Umschlag zwecks späterer Öffnung zu stecken. In dieser Absicht begab sich also Bischof da Silva am 15. September 1943 nach Tuy und ersuchte Schw. Lucia, das Geheimnis niederzuschreiben - falls sie bereit sei, es zu tun. Die Seherin war - möglicherweise durch die Einwirkung des Hl. Geistes - mit diesem unbestimmten Auftrag nicht einverstanden. Sie bat ihren Bischof um einen völlig eindeutigen, formellen und schriftlichen Auftrag. Dies sei nämlich sehr wichtig: die letzte Botschaft der Jungfrau von Fatima sei - wie die beiden vorhergehenden Forderungen mit ihren wunderbaren Prophezeiungen, die alle miteinander übereinstimmen - eine beispiellose Gnade, die von Gott unserem zwanzigsten Jahrhundert angeboten würde, um seinen dringensten Nöten zu begegnen. Nichtsdestoweniger müßten die Hirten der Kirche genügend Glauben und Gelehrsamkeit besitzen, um gemäß dem Vorhaben des Himmels das Werkzeug für den Strom dieser Gnaden zu sein, welche Gott durch die milde Vermittlung Seiner Unbefleckten Mutter über die Welt ausgießen wolle. 1943 war es offensichtlich der Wille Gottes, daß der Bischof von Leiria Seine Botschafterin mit der Niederschrift des dritten Geheimnisses beauftragen sollte.

Schließlich entschloß sich Bischof da Silva hierzu Mitte Oktober 1943. Er schrieb an Schw. Lucia und gab ihr den bestimmten Auftrag, um den sie ihn gebeten hatte. Indessen erhoben sich weitere Schwierigkeiten. Etwa drei Monate durchlebte Schw. Lucia eine geheimnisvolle, furchtbare Agonie. Sie berichtete, daß sie jedesmal, wenn sie sich an den Schreibtisch setzte und die Feder in die Hand nahm, um das Geheimnis niederzuschreiben, eine Behinderung verspürte. Dies darf wohl zweifellos als Satans Wutausbruch gegen die Botschafterin der Unbefleckten interpretiert werden und als Zeichen seines Argwohns, was für eine furchtbare Waffe wiüer seine Herrschaft über die Seelen diese großartige Prophezeiung sein würde, wenn sie niedergeschrieben wäre und seine Absicht aufdeckte, gerade das Herz der Kirche zu treffen. Diese Feuerprobe für die Seherin bezeugt die Bedeutung des bevorstehenden Ereignisses. Am Heiligen Abend vertraute sie ihrem Seelenführer an, daß sie bis jetzt nicht imstande gewesen sei, den ihr gegebenen Auftrag auszuführen.

Schließlich erschien am 2. Januar 1944 die Jungfrau wiederum Schw. Lucia, was kaum bekannt ist. Sie bestätigte ihr, daß dies der Wille Gottes sei und gab ihr die Erleuchtung und die Kraft zur Durchführung des erteilten Auftrages. Die äußerste Sorgfalt, welche Schw. Lucia anschließend aufwandte, um die Botschaft an den vorgesehenen Empfänger, Bischof da Silva, weiterzuleiten, ist ein weiterer Beweis für die außerordentliche Wichtigkeit, die sie diesem Dokument beimaß. Es war der Erzbischof von Gurza, Mgr. Ferreira, der am 17. Juni 1944 den mit Wachs versiegelten Umschlag, der das kostbare Dokument enthielt, von Schw. Lucia empfing. Er leitete ihn am gleichen Abend noch an Bischof da Silva weiter.

Hinsichtlich der Weiterleitung des Geheimnisses an die Hierarchie müssen vier Tatsachen von höchster Bedeutsamkeit besonders hervorgehoben werden:

1.) Der Brief war in erster Linie an Bischof da Silva gerichtet, und dieser hätte sofort lesen dürfen. Das sagte ihm Schwester Lucia auch im Namen der Allerseligsten Jungfrau Maria. Aber aus Furcht vor der Verantwortung, die er damit auf sich hätte nehmen müssen, wagte er es nicht, noch wollte er sich mit dem Inhalt bekannt machen. Er versuchte daher, den Brief dem Hl. Stuhl anzuvertrauen. Aber Rom lehnte die Annahme ab. Man kam daher überein, daß im Falle des Ablebens von Bischof da Silva das

Kuvert dem Patriarchen von Lissabon, Kard. Cerejeira, anvertraut werden sollte. Daher ist die Behauptung, die nach 196o so oft wiederholt wurde, falsch, daß das dritte Geheimnis ausdrücklich und ausschließlich für den Heiligen Vater bestimmt war.

2.) Nichtsdestoweniger ist es wahr - und in meinem Buch gibt es hierfür mehrere Beweise -, daß Schw. Lucia wünschte, Papst Pius XII. solle ohne weiteren Verzug davon Kenntnis nehmen. Unglücklicherweise geschah dies aber nicht.

3.) Als Schw. Lucia erkannte, daß Bischof da Silva in seiner Weigerung verharrte, den Umschlag zu öffnen, ließ sie ihn, wie Kanonikus Gamba berichtet, "das Versprechen ablegen, das dritte Geheimnis zu öffnen und es vor aller Öffentlichkeit zu verlesen - entweder bei ihrem Tode oder 196o, je nachdem, was zuerst eintreffen sollte,

4.) Schließlich entsprach das Versprechen, das Geheimnis entweder unmittelbar nach dem Tode von Schw. Lucia oder jedenfalls "nicht später als 196o" bekanntzugeben, sicherlich dem Wunsche der allerseligsten Jungfrau. Tatsächlich gab die Seherin, als sie 1946 von Kanonikus Barthas gefragt wurde, wozu es nötig sei, bis 196o zu warten, in Gegenwart von Bischof da Silva die Antwort: "Weil es der Wunsch der allerseligsten Jungfrau ist."

Kurzum, wir haben, wie ich in meinem Buch über die bloße Frage hinaus nachweise, alle nötigen Beweise, daß Gott wollte, daß das letzte Geheimnis Unserer Lieben Frau loyal von den Hirten der Kirche geglaubt und den Gläubigen eröffnet würde, so bald wie möglich nach 1944, und nicht später als 196o, denn dann, so fügte Schw. Lucia bei, "würde es klarer werden".

Die Weiterleitung nach Rom

Kann ich hier nicht bei einer Episode meines Berichtes über das dritte Geheimnis verweilen, die noch immer mysteriös ist? Im Jahre 1957 verlangte das Hl. Offizium den Text, der bis dahin in der bischöflichen Residenz von Leiria aufbewahrt wurde. Wer ergriff die Initiative? zu welchem Zweck? Eine detaillierte Untersuchung der Tatsachen befähigte mich, eine plausible Hypothese aufzustellen, aber zu völliger Sicherheit gelangte ich nicht.

Mitte März 1957 wies Bischof da Silva seinen Weihbischof Mgr. Venancio an, das kostbare Dokument an den Apostolischen Nuntius in Lissabon, Mgr. Cento, weiterzuleiten. Mgr. Venancio bat seinen Bischof, wenigstens das Geheimnis zu lesen und eine Photokopie anfertigen zu lassen, bevor er das Handschreiben nach Rom weiterleiten würde. Aber der alte Bischof bestand bei seiner Weigerung, dieses zu tun. Wie mir Mgr. Venancio am 13. Febr. 1983 in Fatima erzählte, mußte er sich damit begnügen, das Kuvert gegen das Licht zu halten. Als er das tat, vermochte er innen ein schmales Blatt Papier zu sehen und seine genaue Größe zu messen. Deshalb wissen wir, daß das dritte Geheimnis nicht sehr umfangreich ist, wahrscheinlich 2o bis 25 Zeilen, etwa genau so lang wie das zweite Geheimnis. Wir können daher mit Sicherheit mehrere Texte, die wesentlich länger sind und die uns Fälscher als das wahre Geheimnis von Fatima vorlegen wollten, als nicht authentisch verwerfen. Am 16. April 1957 kam der versiegelte Umschlag in Rom an. Er wurde im Büro von Papst Pius XII. in eine Lade mit der Aufschrift "Secretum Sancti Officii" gelegt.

Las Pius XII. das Geheimnis? So verwunderlich es erscheinen mag: mit größter Wahrscheinlichkeit nicht! P. Alonso folgend, habe ich stichhaltige Beweise, um das zu verneinen, insbesondere das Zeugnis von Kard. Ottaviani und von Mgr. Capovilla, dem Sekretär Johannes XXIII., welcher sagt, der Umschlag sei noch versiegelt gewesen, als der Heilige Vater ihn 1959, ein Jahr nach dem Ableben Pius XII., öffnete.

Wir können daher die ernsten Worte verstehen, die Schw. Lucia am 24. Dezember 1957 an P. Fuentes, den Postulator für die Seligsprechung von Jacinta und Francesco, richtete: "Die allerseligste Jungfrau ist sehr traurig, weil niemand, weder die Guten noch die Bösen, ihrer Botschaft Beachtung schenkten. Die Guten setzen ihren Weg fort, ohne sich mit der Botschaft zu beschäftigen. Ich vermag über keine Einzelheiten zu sprechen, da es noch ein Geheimnis ist. Nur der Heilige Vater sowie der Bischof von Fatima können es nach dem Willen der allerseligsten Jungfrau erfahren. Aber sie wollten es nicht, um nicht von ihm beeinflußt zu werden!" So mag es wahrscheinlich Pius XII. vorgezogen haben, bis 196o warten zu wollen. Aber er starb bereits vorher. Welch ein Schaden für die Kirche!

Eine inbrünstige allgemeine Erwartung

Ältere Leute mögen sich erinnern, daß - als das Jahr 196o näher rückte - die gesamte

Christenheit die versprochene Veröffentlichung der Botschaft erwartete. Und Sie als Italiener wissen wahrscheinlich, daß im Jahre 1959 eine große Welle der Andacht zum Unbefleckten Herzens Mariens durch das ganze Land ging. Für einige Monate zog die Jungfrau von Fatima in einer Prozession quer durch die Halbinsel, begeisterte Massen in ihrem Kielwasser hinter sich her ziehend und überall wunderbare Gnaden verschenkend: eine außerordentliche Glut, Konversionswunder, Taubenwunder. Am 13. September 1959 weihten alle Bischöfe im Land Italien feierlich dem Unbefleckten Herzen Mariens. Unglücklicherweise erhielt die Bewegung eine solch kärgliche Unterstützung von Papst Johannes XXIII., daß sein Schweigen und seine Kälte nicht unbemerkt bleiben konnten,

Johannes XXIII. liest das Geheimnis von Fatima und weigert sich, es zu verkünden.

Wir wissen, daß man das Kuvert mit dem dritten Geheimnis am 12. August 1959 durch Mgr. Philippe, ein Mitglied des Hl. Offiziums, dem Papst nach Castelgandolfo brachte. Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß die Weiterleitung des Geheimnisses an den obersten Pontifex einen offiziellen Charakter annahm und von einer Art Feierlichkeit begleitet war: ein Beweis, wie hoch damals Fatima eingeschätzt wurde. Johannes XXIII- öffnete den Umschlag nicht sofort. Er erklärte einfach: "Ich behalte mir das Recht vor, es mit meinem Beichtvater zu lesen." Mgr. Capovilla stellt fest, daß das Geheimnis einige Tage später gelesen wurde. Aber aufgrund von bestimmten Schwierigkeiten, die mundartliche Ausdrücke boten, wandte man sich hilfesuchend an Mgr. Paulo Jose Tavares, den späteren Bischof von Macao, der damals portugiesischer Übersetzer im Staatssekretariat war. Später las es Johannes XXIII. Kard. Ottaviani, dem Präfekten des Hl. Offiziums, vor.

Für einen Augenblick möchte ich nun abschweifen. Wir wissen natürlich, daß es Sache der Hierarchie ist, über "Privatoffenbarungen" zu urteilen. Indessen ist der Fall des Geheimnisses von Fatima vollständig klar. 196o hatte die Kirche bereits offiziell den göttlichen Ursprung der Erscheinungen von Fatima anerkannt, der außerdem zwingender als bei anderen Fällen durch eindeutige Prophezeiungen sowie großartige Wunder belegt war. In Übereinstimmung mit dem durch Schw. Lucia übermittelten Auftrag der allerseligsten Jungfrau Maria hatten sich die zwei verantwortlichen Prälaten - der Bischof von Leiria und der Patriarch von Lissabon - öffentlich verpflichtet, den vollständigen Text nicht später als 196o bekannt zu geben. Während mehr als 15 Jahre hatte niemand durch eine offizielle Verlautbarung dieses Versprechen widerrufen, welches weltweit von Kardinälen, Bischöfen und Autoritäten wiederholt weiter verbreitet worden war. Außerdem schuf die mit Zustimmung von Pius XII. erfolgte Veröffentlichung der ersten beiden Geheimnisse einen Präzedenzfall. Folglich konnten die Gläubigen zu Recht die versprochene Bekanntgabe seitens der obersten Autorität erwarten. Zumindest besaßen sie das Recht auf eine korrekte und ehrenhafte Erklärung des Hl Vaters. Aber leider! Am 8. Februar 196o erfuhr man überraschend durch einen einfachen Pressebericht, daß das dritte Geheimnis nicht veröffentlicht würde. Es war dies eine völlig undurchsichtige, verantwortungslose Entscheidung. Welche Gründe veranlaßten sie? Das Kommunique des Vatikans gab nur ungereimte und überdies widersprüchliche Entschuldigungen. Es endete sogar mit einer verräterischen Bemerkung: "Obwohl die Kirche die Erscheinungen von Fatima anerkennt, wünscht sie nicht, die Verantwortung für die Worte zu übernehmen, welche, wie die drei Hirtenkinder sagten, die Jungfrau Maria an sie gerichtet habe"!

Nach Mgr. Capovilla wurden mehrere römische Prälaten konsultiert. Eines ist sicher: die verantwortlichen portugiesischen Autoritäten wurden verächtlich zurückgewiesen; denn weder Mgr. Venancio noch Kard. Cerejeira wurden von Rom um Rat gefragt oder benachrichtigt.

Wenn wir diese bedauerliche Erklärung vom 8. Februar 196o oder den in der Tat erbärmlichen Artikel, veröffentlicht von P. Caprile S.J. im Juni-Heft von 196o in CIVILTA CATTOLICA, lesen, ekelt uns die Menge von Ungereimtheiten, Irrtümern und Lügen bezüglich Fatima direkt an, die dann von den verantwortlichen Autoritäten und Rom selbst in Umlauf gesetzt wurden. Dies zeigt, wie ungerecht und unverantwortlich die Entscheidung war, den ausdrücklichen Auftrag der Unbefleckten Jungfrau, der Königin der Apostel zu ignorieren, die wünschte, daß ihr Geheimnis 196o veröffentlicht werden sollte. Zweifellos fügte dieses Vorhalten dem Anliegen von Fatima ungeheuren Schaden zu. Man kann sagen, daß von diesem Datum an, nach der öffentlichen Ächtung des "Geheimnisses Marias" die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria registrierbar, dann sogar alarmierend innerhalb der Kirche selbst abnahm. Mehr denn je

bewahrheiteten sich die Worte von Schw. Lucia: "Die allerseligste Jungfrau Maria ist sehr traurig, denn man nimmt keine Kenntnis von ihrer Botschaft." Wir wagen es auszusprechen: dieses Versäumnis sollte unberechenbare Konsequenzen haben; denn durch die Mißachtung der Prophezeiungen und Forderungen von Fatima sind es die Jungfrau Maria und Gott selbst, welche vor der Welt verachtet und verspottet werden. Die darauf folgende Strafe, die in der Warnung der Unbefleckten angekündigt wurde, wird sich dann tragischerweise und unausweichlich erfüllen.

II. - DAS DRITTE GEHEIMNIS ENTHÜLLT ?

Kard. Ottaviani beobachtete, daß Johannes XXIII. das Geheimnis weitergab, "damit es in eines jener Archive gelegt werde, die wie ein Brunnen sind, wo das Papier tief in die Finsternis hinabfällt und wo niemand mehr etwas unterscheiden kann". Im vorliegenden Fall wissen wir jedoch sehr gut, was aus Schw. Lucias Niederschrift wurde, und in der Rückschau können wir auch seinen wesentlichen Inhalt aufdecken.

Was sagte uns die Mutter Gottes in dieser Warnung, die sie für unsere Zeit am 13. Juli 1917 verkündete? Vor allem vermögen wir vier Tatsachen bezüglich des Geheimnisses festzuhalten, die gesichert und objektiv sind, und die uns große Schritte in Richtung einer Aufdeckung des Geheimnisses ermöglichen.

1.) Die erste fundamentale Tatsache: Wir kennen den Zusammenhang, in dem das dritte Geheimnis anzusiedeln ist. Richtig betrachtet: es gibt in Wirklichkeit nur ein Geheimnis, das zur Gänze am 13. Juli 1917 offenbart wurde. Sicherlich, von dem zusammenhängenden Ganzen kennen wir nur drei von vier Teilen. Wir kennen den Anfang - die beiden ersten Teile des Geheimnisses - und das Ende, das sicherlich die Zusammenfassung bildet: "Zum Schluß" - Unsere Liebe Frau verspricht es uns - "wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren, der Heilige Vater wird mir Rußland weihen, es wird sich bekehren und eine Periode des Friedens wird der Welt verheißen werden." In diesem bekannten Zusammenhang, nach dem etc., welches Schw. Lucia selbst einfügte, steht das dritte Geheimnis. Das ist die erste Tatsache, welche ein wichtiges Kriterium ist, das uns befähigt, bei der Enthüllung des Inhaltes des letzten Geheimnisses vorwärts zu schreiten. Denn es muß sich ja in seinen unmittelbaren Zusammenhang einfügen und in Übereinstimmung mit der gesamten Botschaft von Fatima stehen, was in diesem Zusammenhang besonders angemerkt werden muß.

2.) Die zweite grundlegende Tatsache: Wenn die Umstände bei der Offenbarung ein Beweis für deren fundamentale Einheit sind, so lassen uns die dramatischen Umstände anläßlich seiner Abfassung seinen tragischen Ernst erkennen.

3.) Eine dritte, sehr bezeichnende Tatsache: Einzig wegen seines Inhaltes weigerten sich seit 196o sämtliche Päpste, das Geheimnis zu lüften: zuerst, wie wir sahen, Johannes XXIII., und das trotz der bangen und enthusiastischen Erwartung der gesamten katholischen Welt. Paul VI. nahm die gleiche Haltung ein. Einige Zeit nach seiner am 21. Juni 1963 erfolgten Wahl verlangte er den Text des Geheimnisses - ein Beweis für die intensive Beschäftigung mit dieser Materie. Da niemand wußte, was Johannes XXIII. damit gemacht hatte, wurde Mgr. Capovilla, sein Sekretär danach gefragt, und er zeigte den Platz, wo die Niederschrift hingelegt worden war. Sicherlich las sie Papst Paul VI., aber er sprach nicht darüber. Man weiß nur, daß zu der Zeit, als sich das Jubiläum der Erscheinung näherte, Kard. Ottaviani im Namen des Papstes eine lange Erklärung über das dritte Geheimnis von Fatima abgab, um zu erläutern, warum es noch nicht verkündet werden könne. In meinem Buch zitiere und analysiere ich diesen Text. Den portugiesischen Experten folgend muß ich feststellen, daß zwecks Rechtfertigung der Nicht-Veröffentlichung des Geheimnisses um jeden Preis, der Oberste Hüter des Glaubens der Kirche gezwungen war, eine Menge deutlich erkennbarer Irrtümer, Widersprüche und Fälschungen einzufügen. Wie wir sehen werden, sind die 1984 von seinem Nachfolger, Kard. Ratzinger vorgebrachten Gründe ohne jeden Zusammenhang... Papst Johannes Paul I. war ein großer Verehrer Unserer Lieben Frau von Fatima. Er hatte sich im Jahre 1974 auf eine Pilgerreise nach Cova da Iria begeben, und kurioserweise bat Schw. Lucia selbst um ein Treffen mit ihm. So ging Kard. Luciani zum Karmel von Coimbra und hatte eine längere Unterredung mit der Seherin. Ich bin in der Lage festzuhalten, daß Schw. Lucia mit ihm über das dritte Geheimnis sprach und ihm den wesentlichen Inhalt eröffnete. Er war davon außerordentlich beeindruckt und teilte auf der Heimreise nach Italien seiner Umgebung seine Erregung und Schwere der Botschaft mit. Als er Papst wurde, entschied er sich zweifellos für die Inangriffnahme einer öffentlichen Stellungnahme, bevor er etwas unternahm. Un-

glücklicherweise wurde er auf tragische Art von uns genommen, bevor er dazu etwas sagen konnte. Papst Johannes Paul II.: Vor seiner Wallfahrt nach Fatima am 13. Mai 1982 verlangte er die Hilfe eines portugiesischen Übersetzers der Kurie, um sich gewisse, typisch portugiesische Redewendungen im Geheimnis übersetzen zu lassen. Auch er las also das dritte Geheimnis, wollte es aber gleichfalls nicht bekannt geben. Schließlich wissen wir, daß Kard. Ratzinger das Geheimnis ebenfalls gelesen hat. Er sagte das dem italienischen Journalisten Vittorio Messori. Er sprach auch darüber bei zwei Gelegenheiten, einmal im Oktober 1984 und dann im Juni 1985, indem er den Inhalt jeweils in sehr verschiedenen Termini wiedergab, was für uns höchst bedeutsam ist. Ich veröffentliche einen Überblick über die aufeinander folgenden Versionen und kommentiere sie in meinem Buch.

4.) Die vierte fundamentale Tatsache: Die Prophezeiung des dritten Geheimnisses erfüllt sich seit 196o vor unseren Augen. Daraus ergibt sich eine Zeittafel, und es ist uns so möglich, uns hinsichtlich der Punkte, die wir in der Erfüllung der Prophezeiungen von Fatima erreicht haben, zu vergewissern. Einerseits ist es sicher, daß wir noch nicht bei dem Zeitpunkt angelangt sind, der in der Zusammenfassung des Geheimnisses angekündigt wird. Warum? Weil Rußland noch nicht dem Unbefleckten Herzens Mariens geweiht ist, wie es sein muß und es eines Tages auch sein wird. Schw. Lucia machte das klar bekannt, gerade nach dem Akt vom 25. März 1984. Rußland hat sich noch nicht bekehrt und die Welt ist noch ohne Frieden, ist weit davon entfernt! So sind wir nicht beim Schlußpunkt der Prophezeiung angelangt. Andererseits betreffen die im dritten Geheimnis vorausgesagten Ereignisse nicht nur unsere Zukunft: wir haben nämlich noch einen anderen Bezugspunkt: das Jahr 196o. Die Jungfrau verlangte, daß das Geheimnis 196o bekannt gegeben werden sollte, wie es Schw. Lucia Kard. Ottaviani sagte, denn "196o wird die Botschaft klarer erscheinen". Nun ist der einzige Grund, der eine Prophezeiung ab einem gewissen Datum verständlicher machen kann, ohne Zweifel der Beginn ihrer Erfüllung. Und wir besitzen auch noch eine andere Erklärung von Schw. Lucia, weil sie sagte, "die von der Muttergottes angekündigte Bestrafung habe bereits begonnen". Da somit der Anfangs- und Endpunkt der prophezeiten Ereignisse bereits festgesetzt sind, können wir sicher sein, uns nunmehr in jener Periode zu befinden, von der sie spricht. Wir erleben also den Vollzug der prophezeiten Ereignisse. Wir sind Zeugen der Vorgänge, die es ankündigt.

Falsche Geheimnisse und falsche Hypothesen.

Indem wir von diesen sicheren Fakten ausgehen, können wir eine ganze Reihe von falschen 'Geheimnissen' ausschließen, die in den letzten 25 Jahren der Reihe nach veröffentlicht worden sind. Ich zitiere sie alle in meinem Buch und beweise, daß z.B. das meist bekannte 'Geheimnis' unter diesen, welches 1963 in der deutschen Zeitschrift NEUES EUROPA veröffentlicht und danach pausenlos von unzähligen Zeitschriften übernommen wurde, eine Fälschung ist. In diesem Text sind verschiedene kolossale Irrtümer enthalten, die einen hinreichenden Beweis erbringen, daß es falsch ist. Obwohl angeblich nur 'Auszüge' von dem 'Geheimnis' existieren sollen, wie wir anführen, sind diese sog. 'Auszüge' allesamt mindestens viermal länger, als daß sie auf dem Blatt Papier Platz hätten, auf welchem Schw. Lucia das gesamte dritte Geheimnis niederschrieb.

Wir können ferner eine große Anzahl von falschen Hypothesen fallen lassen. Es handelt sich sicherlich nicht nur um eine Aufforderung "zu Gebet und Buße", wie P. Caprile zu behaupten wagte. Die Jungfrau Maria hätte von Schw. Lucia nicht verlangt, entweder bis 1944 oder bis 196o mit der Veröffentlichung einer Botschaft zu warten, die Wort für Wort ihre öffentliche Botschaft vom 13. Oktober 1917 wiederholt hätte. Das wäre sinnlos!

Auch betrifft sie keine freudige Ankündigung: das dritte Geheimnis von Fatima stimmt sicherlich nicht überein mit der optimistischen Vorausschau von Johannes XXIII., als er verkündete, das Konzil würde "ein neues Pfingsten", "ein neuer Frühling für die Kirche" sein. Wäre es so, hätten er oder seine Nachfolger es uns verkündet. Treffend sagte Kard. Cerejeira: "Wäre es freudig, so hätte man es uns eröffnet. Da man uns nichts sagte, muß es traurig sein." Ja, es ist sicherlich ernst und tragisch. Es beinhaltet auch nicht die Ankündigung des Weltendes, da die Prophezeiung von Fatima mit einem wunderbaren, an keine Bedingung geknüpften Versprechen endet, welches zur rechten Zeit oder Unzeit verkündet werden soll. Denn es ist der Quell unerschütterlicher Hoffnung: "Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren, der Heilige Vater wird mir Rußland weihen, das sich bekehren wird, und eine Zeit des Friedens wird

der Welt gewährt werden."

Kann es die Ankündigung eines dritten Weltkrieges, eines Atomkrieges beinhalten? Es wäre verständlich, so etwas anzunehmen, denn dann würde die Prophezeiung die scharfsichtige politische Analyse bestätigen... Soll also die Jungfrau Maria nicht eine solche Zukunft, also einen furchtbaren Krieg, vorausgesagt haben, der uns auf so tragische Weise bedroht? P. Alonso folgend glaube ich, daß dies wahrscheinlich nicht der wesentliche Kern des dritten Geheimnisses sein dürfte und zwar auf Grund einer vernünftigen Schlußfolgerung: die Ankündigung von Strafen materieller Art, neue Kriege und Verfolgungen der Kirche, bilden bereits den spezifischen Inhalt des zweiten Geheimnisses. Haben wir schon hinreichend über die furchtbare Bedeutung der folgenden schlichten Worte nachgedacht: "Die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Völker werden vernichtet werden"? "Die heilige Jungfrau sagte uns", Schw. Lucia vertraute es P. Fuentes an, "daß viele Nationen vom Antlitz der Erde verschwinden werden, daß Rußland das Werkzeug des Himmels für die Züchtigung der Welt sein werde, sofern wir nicht die Bekehrung dieses armen Volkes bewirken würden." Dies ist der Grund für die Furcht, daß das Wort "vernichtet" im buchstäblichen Sinne zu verstehen ist, in seiner offensichtlichen Bedeutung: totale Zerstörung. Diese furchtbare Drohung, welche 1917 unwahrscheinlich klang, ist für uns in der heutigen Zeit, im Atomzeitalter, nur allzu wahrscheinlich.

Es ist somit klar, daß auch die schrecklichsten materiellen Züchtigungen, die uns bedrohen, wie z.B. ein Nuklearkrieg oder die Verbreitung des Kommunismus über die gesamte Welt, bereits von Unserer Lieben Frau in ihrem zweiten Geheimnis angekündigt wurden, so daß wir die übernatürlichen Mittel zu ihrer Vermeidung kennen, bevor es zu spät ist. P. Alonso teilte uns mit, wir könnten sicher sein, daß keines von ihnen im dritten Teil des Geheimnisses wiederholt würde, oder es dürfte zumindest nicht den wichtigste Teil der Botschaft des dritten Geheimnisses ausmachen, wie ich hinzufügen möchte.

Eine Züchtigung der Seele.

Sicherlich handelt es sich in erster Linie um eine Frage einer seelischen Züchtigung, die weitaus schrecklicher und furchtbarer ist als Hunger und Krieg und Verfolgung; denn sie betrifft die Seele, ihre Erlösung oder ihren ewigen Untergang. Der verstorbene P. Alonso, der von Mgr. Venancio zum offiziellen Experten von Fatima ernannt wurde, zeigte dies in seinem vierzehn Bände umfassenden großen kritischen Werk, dessen Veröffentlichung unglücklicherweise verboten wurde. Dennoch war er vor seinem am 12. Dezember 1981 erfolgten Tode imstande, uns mit seinen Folgerungen in verschiedenen Broschüren und zahlreichen Artikeln in theologischen Zeitschriften bekannt zu machen. Meine eigenen Forschungen erlauben mir, seine Thesen, welche durch neue Dokumente bekräftigt wurden, zu erläutern, zu ergänzen und übersichtlicher darzustellen.

Hier die wichtigsten Neuigkeiten. Am 1o. September 1984 erklärte Mgr. Cosme do Amarai, der derzeitige Bischof von Leiria-Fatima während einer Diskussion in der großen Aula der Technischen Universität von Wien: "Das Geheimnis von Fatima spricht weder von Atombomben noch SS-2o-Raketen. Es handelt", so betonte er, "nur von unserem Glauben. Das Geheimnis mit Vorhersagen über Katastrophen oder einen nuklearen Holokaust gleichzusetzen, bedeute, den Sinn der Botschaft zu entstellen. Der Glaubensverlust eines Kontinentes ist schlimmer als die Vernichtung einer Nation, und es ist Tatsache, daß der Glaube in Europa sich in stetigem Niedergang befindet."

Noch zehn Jahre zuvor bewahrte der Bischof von Fatima absolutes Stillschweigen hinsichtlich des Inhaltes des dritten Geheimnisses. Wenn er nun seinen Mund öffnete und solch eine schwerwiegende öffentliche Erklärung abgab, können wir moralisch sicher sein, daß er es nicht ohne vorherige Beratung mit Schw. Lucia tat. Dies darf um so gewisser angenommen werden, als er schon 1981 einigen falschen 'Geheimnissen' widersprach, indem er sagte, er habe diesbezüglich die Seherin befragt. Mit anderen Worten: die These von P. Alonso ist nun öffentlich bestätigt worden durch den Bischof von Fatima, daß nämlich das, was die Unbefleckt Empfangene Jungfrau speziell für unsere Zeit ankündigte, eine schreckliche Krise der Kirche und der Verlust des Glaubens sein würde, falls man ihre Anordnungen nicht hinreichend erfüllte. Und dies ist das Drama, dessen Zeugen wir seit 196o sind...

Der Verlust des Glaubens.

Im ersten Kapitel lege ich die Gründe dar, die beweisen sollen, daß das dritte Geheim-

nis vom Glaubensverlust spricht. Der Hauptgrund hierfür ist der uns bereits bekannte Teil des dritten Geheimnisses. Tatsächlich kennen wir bereits mehr als den Zusammenhang. Schw. Lucia wollte uns auch seinen ersten Satz offenbaren: "In Portugal wird das Glaubensdogma immer beachtet werden", etc. Dieser kurze, von der Seherin sicherlich mit Absicht anläßlich ihrer vierten Gedächtnisniederschrift, als sie das Geheimnis zum zweiten Mal abfaßte, eingefügte Satz ist sicherlich bedeutsam. Er liefert uns sehr vorsichtig den Schlüssel zum dritten Geheimnis. Hier nun der kluge Kommentar von P. Alonso: "Der Satz: 'In Portugal wird das Glaubensdogma immer beachtet werden' ist in dem Sinne zu verstehen, daß sich der Glaube in anderen Ländern in einer kritischen Situation, d.h. in einer Krise befinden wird, während Portugal seinen Glauben bewahren wird". "Daher", fügt P. Alonso bei, "wird sich in der Zeit, welche dem großen Triumph des Herzens Mariens vorausgeht, Furchtbares ereignen, was der Gegenstand des dritten Geheimnisses sein dürfte. Was ist das aber? Wenn man in Portugal die Glaubensdogmen immer beachten wird... dürfen wir logischerweise schließen, daß in anderen Gebieten der Kirche diese Dogmen entweder verdunkelt oder sogar verschwinden werden."

Viele Experten unterstützen diese Interpretation: Pater Martins dos Reis, Kanonikus Galamba, Mgr. Venancio, Pater Luis Kondor, Pater Messias Dias Coelho. Am 18. November, während der Konferenz, die er in Paris gab, kam auch Pater Laurentin zu dieser Lösung und favorisierte sie. Lassen Sie mich noch hinzufügen, daß auch Kard. Ratzinger sich in diesem Sinne zu Vettorio Messori äußerte, indem er sagte, das dritte Geheimnis behandle "die Gefahren, welche den Glauben sowie das Leben der Christen bedrohen". Schließlich ist, wie wir bereits sagten, der derzeitige Bischof von Fatima noch deutlicher. Er gibt uns zu verstehen, daß es sich um eine Frage der Glaubenskrise solchen Ausmaßes handle, daß sie mehrere Völker und ganze Kontinente betreffe... Ein solcher Abfall hat in der Hl. Schrift einen Namen: Apostasie. Möglicherweise könnte dieses Wort auch im Text des Geheimnisses angetroffen werden.

Das Versagen und die Bestrafung der Hirten.

In einem zweiten Kapitel zeige ich, daß hier noch etwas anderes vorliegt. Sicherlich wird das dritte Geheimnis auf die große Verantwortung ausdrücklich hinweisen, welche in dieser nie dagewesenen Glaubenskrise, die die Kirche seit 25 Jahren befallen hat, die geweihten Seelen, Priester, Bischöfe und der Papst haben. Ich gebe verschiedene Beweise und sehr klare Anzeichen dafür. Hier kann ich nicht mehr tun, als P. Alonso zu zitieren: "Es ist also sehr wahrscheinlich, daß sich der Inhalt des dritten Geheimnisses konkret auf die Glaubenskrise in der Kirche sowie auf die Nachlässigkeit der Hirten bezieht." Weiter spricht er von Streitigkeiten im Innern der Kirche und schweren pastoralen Fahrlässigkeiten seitens der oberen Stufen der Hierarchie und von deren Unzulänglichkeiten.*)

Sicherlich schrieb P. Alonso solch schwerwiegende Worte nicht schwarz auf weiß nieder, ohne sich vorher über ihre Tragweite Gedanken gemacht zu haben. Soll er, der offizielle Experte für Fatima, nach zehn Jahren Arbeit und zahlreichen Gesprächen mit Schw. Lucia einen so kühnen Standpunkt gegenüber einem so kontroversen Gegenstand eingenommen haben, ohne sich vorher wenigstens des stillschweigenden Einverständnisses der Seherin zu versichern? Die Antwort läßt wohl keinen Zweifel aufkommen. Diese Anzeige des Versagens der Hierarchie und selbst der Päpste erklärt alles: den glühenden Eifer der drei Seher, die sich heldenhaft bemühen zu beten, oft zu beten und ständig Opfer für den Heiligen Vater zu bringen, und die drei Monate dauernde unüberwindliche Qual, die Schw. Lucia hatte erleiden müssen, bevor sie es wagen konnte, den Inhalt niederzuschreiben. Schließlich erklärt dies auch, warum die Päpste, angefangen beim optimistischen Johannes XXIII., die Veröffentlichung ununterbrochen verzögerten und hinausschoben, indem sie mit allen Mitteln versuchten, es zu unterschlagen.

---

*) Anm.d.Red.: Eine allgemeine Kritik an der Amtsführung der Hierarchie, ja selbst der Päpste (bzw. 'Päpste'), würde die hartnäckige Unterschlagung des dritten Geheimnisses "mit allen Mitteln", d.h. im Klartext: mit allen Mitteln des Betruges, der Fälschung und Irreführung, nicht erklären. Da hatte die Mutter Gottes in La Salette hinsichtlich des Klerus schon viel härtere Worte fallen lassen: "Kloaken der Unreinigkeit". Die Weigerung, dem Befehl der Gottesmutter nachzukommen und das Geheimnis zu veröffentlichen, ist nur dann verständlich, wenn die Hierarchie, die obere und höchste wohlgemerkt, der Apostasie (und damit verbunden dann des Amtsverlustes) darin überführt würde.

Eine Teuflische Welle der Verwirrung.

Ich zeige in einem dritten Kapitel, daß sich Schw. Lucia ohne Zweifel auf den Inhalt des dritten Geheimnisses in manchen Worten ihrer Briefe bezog, wenn sie die Freilassung des Teufels in unserer Zeit nachdrücklich hervorhebt. Bereits 1957 vertraute sie P. Fuentes folgendes an: "Die allerseligste Jungfrau sagte mir, daß der Teufel sich zum Endkampf mit der Jungfrau vorbereitet... Und da er weiß, was Gott am meisten beleidigt und was ihm am schnellsten ermöglicht, die größte Anzahl der Seelen zu gewinnen, unternimmt er alles, was er vermag, um Gott geweihte Seelen an sich zu reißen. Auf diese Weise läßt er so die Seelen schutzlos zurück und er kann sich ihrer um so leichter bemächtigen."

Ihre Benutzung eindringlicher Worte zur Beschreibung der gegenwärtigen Krise der Kirche ist besonders in einer Reihe sehr wichtiger, allerdings weniger bekannter Briefe aus den Jahren 1969-197o anzutreffen. (...) "Ich entnehme Ihrem Brief" so schrieb sie an einen Priester, "daß Sie sich über die Verwirrung in unserer Zeit Sorgen machen. Es ist in der Tat traurig, daß sich so viele Menschen von der teuflischen Strömung, die über die Welt rast, beeinflussen lassen und infolge ihrer Blindheit unfähig sind, den Irrtum zu bemerken! Ihr Hauptfehler ist, daß sie das Beten aufgaben. So trennten sie sich von Gott, und ohne Gott fehlt ihnen alles... Der Teufel ist sehr schlau und sucht uns an der schwächsten Stelle anzugreifen. Wenn wir nicht eifrig darum bemüht sind, von Gott Kraft zu erhalten, werden wir fallen, denn unsere Zeit ist böse, und wir sind schwach. Nur die Stärke Gottes vermag uns aufrecht zu halten."

In einem Brief an eine Freundin, eine eifrige Marienverehrerin, bedauerte Schw. Lucia: "Der Rosenkranz sollte täglich gebetet werden. Das ist es, was Maria bei ihren sämtlichen Erscheinungen wiederholte, um uns zu warnen vor diesen Zeiten teuflischer Verwirrung, damit wir nicht von den falschen Lehren betrogen werden. Leider ist der größte Teil der Durchschnittsmenschen auf religiösem Gebiet unwissend und läßt sich daher in alle Richtungen zerstreuen. Daher die große Verantwortung dessen, der die Aufgabe hat, sie zu führen... Teuflische Verwirrung bricht in die Welt ein und betrügt die Seelen! Es muß Widerstand geleistet werden."

Am 16. September 197o teilte sie einer befreundeten Ordensfrau mit: "Unser armer Herr erlöste uns mit so viel Liebe und Er wird so wenig verstanden, so wenig geliebt! So schlecht wird Ihm gedient! Es ist furchtbar, eine solche Verwirrung zu sehen und Sünden bei so vielen Personen, die sich in verantwortlicher Stellung befinden!... Wir müssen, soweit wir hierzu imstande sind, versuchen, Sühne zu leisten, indem wir uns mehr und mehr innig mit Unserem Herrn vereinen... Es tut mir weh, daß das, wovon Sie mir erzählen, auch hier bei uns geschieht!... Tatsache ist, daß der Teufel mit Erfolg das Böse unter der Gestalt des Guten einsickern ließ, und daß die Blinden weiterhin Blinde führen, wie es der Herr in der Hl. Schrift sagt, und die Seelen sich so täuschen lassen. Ich bin bereit, mich selbst zu opfern und mein Leben Gott darzubieten für den Frieden Seiner Kirche, für die Priester und alle Gott geweihten Seelen, insbesondere für die, welche so arg getäuscht wurden und sich im Irrtum befinden!"

Für die Vertraute der Jungfrau Maria befindet sich das Übel nicht nur in unserer "dekadenten" Welt, die "in die Finsternis des Irrtums, der Unmoral und des Stolzes versunken" ist, es steckt in der Kirche selbst, wo der Teufel seine "Gefolgsleute" und "Helfer" hat, "die sich mit Verwegenheit und Kühnheit nach vom durcharbeiten". Ihnen stehen viele "ängstliche Menschen" gegenüber, die davor zurückschrecken, sich zu gefährden! Schw. Lucia fürchtet sich nicht festzustellen, daß sich unter diesen viele Bischöfe befinden. Außerdem handele es sich nicht einfach um Fälle von Lauheit oder Nachlässigkeit in der Seelsorge. Schw. Lucia gibt klar zu verstehen, daß der Glaube selbst angegriffen wird. Sie spricht von"falschen Lehren", von "teuflischer Verwirrung" und "Blindheit"... und die unter denen, "welche große Verantwortung in der Kirche besitzen". Sie beklagt es, daß sich so viele Hirten "vom teuflischen Strom, der in der Welt einbrach, treiben lassen". Könnte es eine bessere Beschreibung der Krise der Kirche geben, welche sich selbst einer Welt geöffnet hat..., deren Fürst Satan ist?

Bis jetzt besteht Schw. Lucia darauf, daß die Jungfrau wußte, diese Zeiten "diabolischer Verwirrung" würden kommen. All diese Worte der Seherin und so vieles andere, was wir nicht anführen können, ist vollständig ausgeführt in ihrer wahren Schau, als die Jungfrau am 13. Juli 1917 in ihrem dritten Geheimnis in der Tat vorhersagte, daß "eine diabolische Verwirrung" über die Kirche plötzlich hereinbrechen würde, wenn ihren Anordnungen nicht gehorcht würde.

Die Heilige Schrift sagt die große Apostasie der "letzten Zeiten" voraus.

Befragt über den Inhalt des dritten Geheimnisses sagte Schw. Lucia einmal: "Es steht im Evangelium und der Apokalypse, lesen Sie das!" Sie vertraute auch P. Fuentes an, daß die Jungfrau Maria deutlich machte, "daß wir in den letzten Zeiten der Welt leben". (Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß damit nicht die Zeit des Weltendes und des Jüngsten Gerichtes gemeint sind, denn zuvor muß noch der Triumph des Unbefleckten Herzens Mariens kommen.) Kard. Ratzinger selbst führte bei diskreter Behandlung des dritten Geheimnisses drei wichtige Momente an: "die Gefahren, die den Glauben bedrohen", die "große Bedeutung der letzten Zeiten" sowie die Tatsache, daß die Prophezeiungen, "welche im dritten Geheimnis enthalten sind, den Voraussagen in der Heiligen Schrift entsprechen". Wir wissen auch, daß Schw. Lucia einmal die Kapitel 8-13 der Apokalypse anführte.

III. - DIE DRINGLICHKEIT, ENDLICH AUF UNSERE LIEBE FRAU VON FATIMA ZU HÖREN.

Warum muß das dritte Geheimnis veröffentlicht werden?

1.) "Weil es der Wille der allerseligsten Jungfrau ist". Wir wissen, daß ihr Wille sich seit der Gnadenstunde am 13. Juli 1917, als sie dies den drei kleinen Schafhirten offenbarte, oder seit dem 2. Januar 1917, als sie Schw. Lucia im Kloster zu Tuy erschien und sie beauftragte, den Inhalt des Geheimnisses niederzuschreiben, nicht geändert hat.

2.) Zum Heil der Seelen. Denn im Gegensatz zu einer oft wiederholten Lüge ist das Geheimnis nicht ausschließlich für den Hl. Vater reserviert. Wie die zwei vorausgehenden ist es vielmehr an sämtliche Gläubige gerichtet. Als Kinder der Kirche sind wir auch Kinder Mariens. Wir alle haben das Recht, eine heilsame Warnung zu kennen, welche die Himmelsmutter uns mitteilt, um uns in dieser Stunde der Gefahr zu helfen, uns, unseren Kindern und allen, die uns nahe stehen, um den wahren katholischen Glauben, den wir von unseren Vätern empfingen, unversehrt und lebendig in unseren Herzen zu bewahren.

3.) Weil der Weltfrieden weiterhin ständig bedroht bleibt, solange dieses Geheimnis noch nicht enthüllt ist: Wir sind davon überzeugt, daß Rußland sich so lange nicht bekehren wird, als es nicht dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht ist. Und so lange es nicht bekehrt ist, d.h. befreit vom atheistischen Druck und den bolschewistischen Verfolgungen, angeführt von der Handvoll satanischer Menschen, die es knechten, wird das Risiko der nuklearen Apokalypse bestehen bleiben als eine schreckliche Bedrohung der Welt. (...) Folgendes lehrt die Geschichte: Seit 196o geht das vorsätzliche, verachtenswerte Verheimlichen des Geheimnisses Unserer Lieben Frau Hand in Hand mit der starrsinnigen Ablehnung, ihren Willen genau zu erfüllen. Dagegen wäre die Bekanntgabe des dritten Geheimnisses ein deutliches Zeichen, daß die Kirche öffentlich den göttlichen Ursprung und die Wichtigkeit der Botschaft von Fatima in ihrer Gesamtheit anerkennen würde. Eines der Haupthindernisse für die Bekehrung Rußlands wäre dann aus dem Wege geräumt.

4.) Letztlich und hauptsächlich für das Heil der Kirche. In einer Zeit, in welcher die Kirche durch die wahrscheinlich größte Krise in ihrer Geschichte hindurchgehen muß, wo Häresien aller Art gelehrt und propagiert werden, die überall die Gläubigen vergiften, ihre "Selbstzerstörung" seit 196o ohne Unterlaß fortschreitet und der "Rauch Satans" in das Heiligtum eindrang - hier zitieren wir Redewendungen Pauls VI. -, wäre es unendlich bedauernswert und sicherlich verbrecherisch, die heilsamen Worte der Jungfrau Maria hinsichtlich gerade dieser "Glaubenskrise", die wir erleiden müssen, weiterhin zu ignorieren und zu verachten. Da die Himmelskönigin 1917 die Gefahren vorausgesagt hatte und sie mit Sicherheit ihre wahren Ursachen angab und wirksame Heilmittel vorschlug, ist es deshalb nicht ein Skandal, daß seit 25 Jahren Millionen Seelen an dieser "diabolischen Verwirrung" leiden und sich in Gefahr befinden, verdammt zu werden, ohne daß die Hirten der Kirche sich dazu herablassen, die außergewöhnliche Hilfe des Himmels anzunehmen?

Wir müssen unsere Bittgesuche wiederholen.

Es bestehen viele Gründe, die es einem zur Pflicht machen, von neuem Bittgesuche an den Hl. Vater zu richten, das Geheimnis von Fatima bekannt zu geben.*) (...) Man sage nicht, wie kürzlich ein Gerücht uns glauben machen wollte, das Geheimnis von Fatima könne nicht veröffentlicht werden "wegen der Gefahr einer Mißdeutung"! Hätte denn die Königin der

---

*) Solche Bittgesuche zu stellen, ist aus mehreren Gründen sinnlos. Ich erspare es mir, darauf einzugehen. Frère Michel folgt hier der Methodik seines Chefs, Abbé de Nantes, der seinen "Liber accusationis" an Paul VI. richtete, dami dieser sich selbst anklagen, also Richter und Angeklagter in einer Person sein sollte. Es ist verwunderlich,

Propheten, die 1917 so viele Ereignisse voraussah und ankündigte, Dinge, die man damals nicht vorhersehen konnte, die wir aber inzwischen erlebt habe, gerade diese Gefahr nicht erkennen können, um so das Geheimnis völlig wertlos für die Kirche zu machen? Das wäre unbegreiflich! (...) Wagen wir vielmehr die Behauptung: sollte es nicht vielmehr die außerordentliche Klarheit sein, welche unsere Hirten verwirrt?*) Es ist schon spät, aber Schw. Lucia sagt uns: "Es wird nie zu spät sein, seine Zuflucht zu Jesus und Maria zu nehmen."

Nun zum Schluß noch folgendes. Wenn schon der Hl. Vater sich nicht dazu entschließen kann, das letzte Geheimnis Mariens bekannt zu geben, um so seine persönliche Autorität einzusetzen, sollte er dann nicht wenigstens dem Präfekten der Glaubenskongregation volle Freiheit gewähren oder dem Bischof von Leiria oder der Seherin selbst, um so den ausdrücklichen Willen Unserer Lieben Frau zu erfüllen, indem der Welt das Geheimnis mitgeteilt wird? Denn hier handelt es sich um eine bestürzende Tatsache: Seit mehr als 25 Jahren ist das Geheimnis von Fatima - und es allein! - sozusagen "auf dem Index". Schw. Lucia - und sie allein - wurde zum Schweigen gebracht. Am 15. November 1966 hob Papst Paul VI. die Artikel 1399 und 2318 des Kirchenrechts auf, welche die Veröffentlichung von Büchern und Schriften verboten, die kirchlich nicht anerkannte Erscheinungen, Offenbarungen und Prophezeiungen propagierten. Diese Aufhebung ist auch im neuen Kodex festgeschrieben. Seit 1966 kann somit jedermann die phantastischsten Offenbarungen unter den Christen veröffentlichen und verbreiten, jedweden Betrug oder jedwedes Teufelszeug. (...) Und der "Fürst der Lüge" nützt schlauerweise diese Freiheit aus, verbreitet all die trügerischen Erscheinungen und hinterhältigen Botschaften in der ganzen Welt, die überall willkürlich verstreut zahllose Gläubige vom rechten Weg abbringen. Das Geheimnis der Jungfrau von Fatima jedoch, die sicherste und fraglos göttliche Botschaft, bleibt, welche Schande! "auf dem Index"! (...)

Unsere letzte Hoffnung - Unsere Liebe Frau von Fatima!

Tatsächlich offenbaren uns ihre drei Geheimnisse die dreifache Kraft und die dreifache Sendung, die Gott ihr anvertraute, deren Glanz Er unserem Jahrhundert kundtun will. (...) Durch sie - ihre Forderungen, Verheißungen und Drohungen ihres dritten Geheimnisses - wünscht Er, die Christenheit zu retten und uns vor furchtbaren Kriegen und der bolschewistischen Sklaverei zu bewahren; denn Er machte sie zur "Königin des Friedens". Durch sie - mittels der Prophetie des dritten Geheimnisses - verlangt Er gegenwärtig die Überwindung des "teuflischen Sturmes", der über die Kirche dahinrast, der Gottlosigkeit inmitten des Heiligtumes sowie sämtlicher obskurer Kräfte, welche die moderne Apostasie fördern. Denn sie ist der "Wall" des wahren Glaubens, und sie allein erhielt von Ihrem Sohn die Gewalt, alle Häresien in der Welt zu überwinden.

Und dieser dreifache Auftrag unserer unbefleckten Mittlerin, der uns in ihrem großen Geheimnis offenbart wurde, ist auch die unerschütterliche Grundlage unserer unbeirrbaren Hoffnung. Ja, wir können versichert sein, daß die treue und mächtige Jungfrau ihre wunderbaren Versprechungen erfüllen wird, sobald ihr gesamtes Geheimnis schließlich bekannt gegeben und als authentisch anerkannt wird, wenn ihr Rußland feierlich geweiht und die Sühneandachten am ersten Samstag (eines Monates) offiziell genehmigt werden.

---

daß der Autor des vorliegenden Berichtes, Frère Michel, keine Erklärung für das Schweigen von Schw. Lucia anführt. Man hätte doch von ihr am ehesten die Bekanntgabe des dritten Geheimnisses erwarten dürfen, nachdem sich die Hierarchie (bzw. 'Hierarchie') dem eindeutigen Auftrag der Mutter Gottes widersetzt, und nicht die Rede davon ist - soweit mir bekannt -, daß es für sie reserviert war! Wenn man also jemanden bestürmen sollte, das Schweigen zu brechen, dann doch Schw. Lucia!

*) Die vorausgesetzte Klarheit der Aussagen "verwirrt" die derzeitigen 'Autoritäten' bestimmt nicht! Sie fürchten sie höchstwahrscheinlich.

* *

NACHRICHTEN AUS DEN U.S.A. UND MEXIKO:

Am 13. Juni 1987 wird Bischof Louis Vezelis OFM in Milwaukee / Wisconsin - U.S.A. einen Seminaristen zum Priester weihen. Ins Priesterseminar von Rochester sind zwei neue Seminaristen eingetreten, ein weiterer sowie ein Bruder werden folgen. - In Hermosillo - Mexiko hat sich ein Benediktiner-Konvent gebildet, der bereits acht Mitglieder zählt und sich Bischof Moises Carmona unterstellt hat.

DAS JÜDISCHE KOMPLOTT UND DIE KATHOLISCHE KIRCHE

aus

CATHOLIC GAZETTE vom Februar 1936; seperater Nachdruck bei THE CHRISTIAN BOOK CLUB OF AMERICA in Hawthorne / Californien - U.S.A.; übersetzt von Eugen Golia.

Vorbemerkung:

Unter der Überschrift "Jesus nicht von Juden gekreuzigt" berichtete der MÜNCHNER MERKUR vom 14. April 1987 über eine Debatte mit dem in Frankfurt lebenden jüdischen Theologen Pinchas Lapide im Deutschen Fernsehen, der dabei die Auffassung vertreten hatte, die Juden seien am Tode Jesu Christi unschuldig. Als angebliches Ergebnis mehrjähriger Forschungsarbeiten (!) unterbreitete Lapide u.a. folgende Thesen: "Jesus ist von den Juden weder verurteilt noch ans Kreuz geschlagen worden." "Die Verhaftung Jesu wurde von römischen Truppen befehligt." "An seiner Gefangennahme durch eine Kohorte von 6oo römischen Soldaten waren lediglich einige untergeordnete jüdische Tempelpolizisten beteiligt." Die von allen vier Evangelisten als auch von Petrus und Paulus bezeugte Schuld der Juden, besonders des aus dem Hohen Priester, den Schriftgelehrten und den Ältesten des Volkes gebildeten Synedriums, wird von Lapide dadurch bestritten, daß er die Echtheit bestimmter Partien der als Quellen in Frage stehenden Dokumente - das sind die betreffenden Partien in der Hl. Schrift - einfach geleugnet. Diese Art der 'Quellenkritik' eines David Friedrich Strauß, wobei nach subjektivem Gut-(oder Schlecht-)dünken ausgewählt oder verworfen wird, ist nicht neu. Sie bot dem Rabbiner Ludwig Philippson in seiner 1866 zu Berlin erschienenen Arbeit "Haben die Juden wirklich Jesum gekreuzigt?" ein probates Mittel, das Verschulden der Juden an der Kreuzigung Jesu gleichfalls zu leugnen. D.h., bezogen auf seinen Nachfolger Lapide, daß dessen angebliche 'wissenschaftliche' Arbeit darin bestand, die für seine Thesen günstigen Partien aus den Evangelien zu filtern und die anderen als historisch unhaltbar zu eliminieren. Welc schizophrene Akribie gehört dazu, ein Dokument als Quelle sowohl anzuerkennen als auch nicht anzuerkennen!

Die Reaktionen auf diesen Beitrag in Form von Leserbriefen, die der MÜNCHNER MERKUR mehrfach veröffentlichte, waren überraschend eindeutig: er, der als guter Kenner der Hl. Schrift gelte, habe mit seinen Behauptungen provoziert und "seinem Volk und sich selber einen Bärendienst" erwiesen. (Vgl. MM, 24.4.87)* Die provokative Offenherzigkeit dieses Vorstoßes eines jüdischen Theologen, die Hl. Schrift, das Zeugnis der Evangelisten zu ignorieren bzw. zu verfälschen, ja Gott selbst der Unwahrheit zu bezichtigen, die nur Teil einer länger geplanten und gezielten Kampagne der Rejudaisierung des kath. Glaubens (durch verleumderische Attacken auf die Hl. Schrift, einer der beiden Säulen dieses Glaubens) ist, nehme ich zum Anlaß, einen Artikel aus der in London erschienen CATHOLIC GAZETTE vom Februar 1936 zu veröffentlichen. Die monatlich herausgegebene Zeitschrift der katholischen Missionsgesellschaft Englands zitiert darin Reden, die in einer Reihe von jüdischen Geheimversammlungen in Paris gehalten wurden. Einige Wochen später veröffentlichte die Pariser Wochenzeitschrift LE REVELL DU PEUPLE einen ähnlichen Bericht, wobei sie hinzufügte, daß diese Äußerungen in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung der Freimaurerloge B'nai B'rith, in die kein Nicht-Jude aufgenommen werde, gefallen wären.

Wieweit die Infiltration jüdischer Ideen bereits vor und während des sog. II. Vatikanums gediehen war, hat der Beitrag von Léon de Poncins "Das jüdische Problem im Hinblick auf Vaticanum II" (EINSICHT vom November 1986, S.97 ff.) zeigen wollen. Die Durchsetzung des katholischen Glaubens mit jüdischem Gedankengut in der zentralen Absicht, Christus als Sohn Gottes und Messias zu leugnen, geht

*) Die Schuldfrage am Kreuzestod Jesu Christi kann auf einer religiösen Ebene, als auch auf der Rechtsebene beantwortet werden. Im übernatürlichen Sinne ist Christus freiwillig für uns gestorben, um uns von unseren Sünden zu erlösen. Im natürlichen und historischen Sinne hatte Pilatus, der römische Prokurator, ihn verurteilt, nachdem das Synedrium ihn bereits wegen angeblicher Gotteslästerung verurteilt hatte und Pilatus, der das Jus gladii, das Recht des Schwertes (über Leben und Tod), besaß, gezwungen hatte, ihn nach ihrem Spruch zu richten. Wer von beiden Parteien die größere Schuld hatte, diese Frage wird von Christus selbst beantwortet, als er vor Pilatus stand: "Darum hat der, welcher mich dir überlieferte (d.i. der jüdische Hohe Rat), eine größere Schuld." (Joh. 19,11.) Im übrigen verweise ich auf die ausgezeichnete Abhandlung von Josef Blinzler: "Der Prozeß Jesu" Regensburg 1955.

heute unvermindert weiter, ja wird gerade von denen betrieben, die vorgeblich dessen Wächter sein wollen. Man denke nur an den Besuch der Synagoge, den Wojtyla im letzten Jahr unternahm und dabei die Juden die älteren Brüder der Christen nannte.

Im Zusammenhang mit den Ausführungen dieses Beitrages erscheinen die Tatsachen der liturgischen Veränderungen in der Karfreitagsliturgie, die schon unter Johannes XXIII. begannen und unter Paul VI. und Johannes Paul II. weitergeführt wurden **), in einem neuen Licht. Interessant ist auch der Nachweis, daß Johann Baptist Montini von einer jüdischen Mutter geboren wurde, die bei der Eheschließung mit dem liberalen Journalisten Montini konvertierte, der gleichfalls einer jüdischen Familie entstammte. Bis heute soll von der Taufe des Johann Baptist Montini, dem nachmaligen Paul VI. kein Taufzeugnis existieren. (Vgl. EINSICHT vom August 1982, S.75.)

Eberhard Heller

+ +++ +++ +++ +++ +

Vorwort aus der CATHOLIC GAZETTE:
Niemand vermag zu bestreiten, daß es ein jüdisches Problem gab und noch immer gibt. Seit der Verwerfung Israels vor 1900 Jahren zerstreuten sich die Juden über die ganze Welt. Trotz mannigfaltiger Schwierigkeiten, ja selbst Verfolgungen setzten sie sich als Machtfaktor in beinahe sämtlichen Staaten Europas fest. Jacobs frohlockt in seinem Buch "Der jüdische Beitrag zur Zivilisation", daß die Juden ohne Verlust ihrer rassischen Einheit und ihres internationalen Charakters imstande waren, ihre Lehren zu verbreiten und ihren politischen, sozialen und ökonomischen Einfluß unter den Völkern zu vergrößern.

In Anbetracht dieses jüdischen Problems, das ganz besonders die katholische Kirche berührt, veröffentlichen wir die folgenden verblüffenden Auszüge aus einer Reihe von Reden, die kürzlich unter dem Schutz einer jüdischen Sozietät in Paris gehalten wurden. Der Name unseres Informanten muß verschwiegen bleiben. Er ist uns bekannt. Wegen seiner besonderen Verbindungen zu den Juden in der gegenwärtigen Zeit kamen wir überein, weder seine Person bekannt zu machen noch Einzelheiten über das Treffen in Paris mitzuteilen, welche über die folgenden Auszüge hinausgehen, die zwar bisweilen frei übersetzt, nichtsdestoweniger im Wesentlichen die Meinung der Originalreden widergeben.

+ + +

"Solange unter den Nicht-Juden irgendein moralischer Begriff der sozialen Ordnung bestehen bleibt und bis nicht jeder Glaube, Patriotismus, ja jede Würde ausgerottet ist, wird unsere Weltherrschaft nicht kommen.

Einen Teil unseres Werkes haben wir bereits vollbracht, aber wir können noch nicht behaupten, daß unsere Arbeit schon beendet ist. Wir müssen noch einen weiten Weg gehen, bevor wir unseren wichtigsten Gegner, die katholische Kirche, überwältigen können."

Wir müssen uns dessen immer bewußt sein, daß die katholische Kirche die einzige Institution ist, die uns immer im Wege stand und uns für die gesamte Dauer ihrer Existenz im Wege stehen wird. Die katholische Kirche wird immer mit ihrer methodischen Arbeit und durch ihre konstitutiven moralischen Lehren ihren Kindern eine solch geistige Ausstattung geben und sie darin so festigen, daß sie zu selbstbewußt sind, sich unserer Herrschaft zu unterwerfen und sich vor unserem zukünftigen König Israels zu beugen.

Das ist der Grund, warum wir uns bemühten, den bestmöglichen Weg ausfindig zu machen, die katholische Kirche bis in ihr Fundament zu erschüttern. Wir verbreiteten den Geist der Revolten und des falschen Liberalismus unter den Völkern der Nicht-Juden, um sie von ihrem Glauben abspenstig zu machen und sie dazu zu

---

**) Man vgl. hierzu die großen Fürbitten, die nach dem "Großen Sonntags-Schott" von 1980 (Freiburg, Basel, Wien S. 199) am Karfreitag gebetet werden: "Laßt uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will." D.h. hier beten angebliche Christen darum, daß der Alte Bund erhalten bleiben soll u. nicht durch den Neuen bereits abgelöst ist, und daß Gott ihnen möglicherweise - nach "seinem Ratschluß" - ein anderes Ziel geben könne als die Konversion zum Christentum. Die Intention ist die: die Juden sollen Juden bleiben!

bringen, sich zu schämen, die Vorschriften ihrer Religion zu bekennen und den Geboten ihrer Kirche zu gehorchen. Wir brachten viele dazu, sich zu rühmen, Atheisten zu sein, ja noch mehr, nämlich stolz darauf zu sein, vom Affen abzustammen! Wir konzipierten für sie neue Theorien, die sich konkret nicht verwirklichen lassen, wie den Kommunismus, den Anarchismus, den Sozialismus, die jetzt unseren Zwecken dienen. Die stupiden Nicht-Juden nahmen sie mit größter Begeisterung auf, ohne zu ahnen, daß diese Theorien von uns stammen und daß sie das machtvollste Instrument gegen sie selbst sind...

Wir schwärzten die katholische Kirche durch schimpfliche Verleumdung an. Wir befleckten ihre Geschichte und entehrten auch ihre edelsten Unternehmungen. Wir legten ihr die Untaten ihrer Feinde zur Last und vermochten so, daß diese sich immer mehr an uns anschlossen. Die Folge davon ist, daß wir nun zu unserer größten Genugtuung Zeugen von Rebellionen gegen die Kirche in verschiedenen Ländern sind... Wir machten auch ihren Klerus zum Gegenstand des Hasses und der Lächerlichkeit, wir unterwarfen ihn der Verachtung der Menge. Wir brachten es dahin, daß die Praktizierung der katholischen Religion als altmodisch und als Zeitverschwendung angesehen wurde.

Und schneller als wir erwartet hatten, zeigten sich die Nicht-Juden in ihrem Stumpfsinn als die Betrogenen. Man hätte mehr Intelligenz, mehr praktischen und gesunden Menschenverstand von ihnen erwartet, aber sie sind nicht gescheiter als eine Herde Schafe. Lassen wir sie auf unseren Weiden grasen, bis sie fett genug sind, damit es sich lohnt, sie unserem zukünftigen König der Welt zu opfern...

Wir errichteten viele Geheimorganisationen, welche alle für unsere Zwecke arbeiteten - nach unseren Befehlen und unter unserer Leitung. Wir machten es zum Privileg, ja zu einer großen Ehre für die Nicht-Juden, mit unseren Organisationen zusammenzuarbeiten, die dank unseres Gottes mehr denn je blühen. Indessen bleibt es unser Geheimnis, daß die Nicht-Juden, welche ihre ureigenen und so wertvollen Interessen verraten, indem sie sich unserem Komplott anschließen, es niemals erfahren dürfen, daß diese Gesellschaften unsere Schöpfungen sind und unseren Zwecken dienen.

Einer der großen Triumphe unserer Freimaurerei ist es, daß diese Nicht-Juden, die Mitglieder unserer Logen wurden, niemals erfahren dürfen, daß wir sie dazu benützen, ihren eigenen Kerker zu errichten, auf dessen Terasse wir den Thron für unseren universalen König Israels aufstellen werden, und es ihnen nicht bewußt wird, daß sie auf unseren Befehl ihre eigenen Ketten für die Knechtschaft unter unserem zukünftigen König der Welt schmieden.

Soviel zur Strategie bezüglich unserer Angriffe auf die katholische Kirche von außen. Aber dies ist nicht alles. Wir wollen nun noch erläutern, auf welche Weise wir in unserem Werk fortschreiten müssen, um die Zerstörung der katholischen Kirche voranzutreiben, und wie wir in ihre innersten Kreise eindrangen und auch, wie wir so manche Angehörige ihres Klerus dazu brachten, Pioniere in unserer Angelegenheit zu werden. Ganz abgesehen vom Einfluß unserer Philosophie unternahmen wir noch andere Schritte, um in Ruhe eine Bresche in die katholische Kirche zu schlagen. Ich will nun erläutern, wie das geschah. Wir veranlaßten einige unserer Kinder, sich dem Katholizismus anzuschließen, mit der ausdrücklichen Anweisung, dadurch noch effektiver für eine Zersetzung der katholischen Kirche zu arbeiten, indem sie Skandale in ihrem Innern auslösen sollten. Wir folgten damit dem Rate unseres Judenfürsten, der uns weise empfahl: 'Laßt einige unserer Kinder gleich Kanonen werden, damit sie die Kirche zu zerstören vermögen.' Unglücklicherweise blieben nicht sämtliche 'konvertierten' Juden ihrem Auftrag treu. Viele von ihnen verrieten uns! Andererseits haben wieder viele auch ihr Versprechen gehalten und sind zu ihrem gegebenen Wort gestanden. So erwies sich also der Rat unserer Vorväter als wirksam.

Wir sind die Väter aller Revolutionen - auch solcher, die sich bisweilen gegen uns richten. Wir sind die obersten Herren über Krieg und Frieden. Wir dürfen uns rühmen, die Schöpfer der Reformation zu sein! Calvin war einer von unseren Kindern. Er war jüdischer Abstammung und war von jüdischen Autoritäten beauftragt und ermutigt von jüdischen Finanziers, sein Schema der Reformation zu entwerfen. Martin Luther stand unter dem Einfluß seiner jüdischen Freunde, und mit Hilfe jüdischer Autoritäten und jüdischer Finanzen wurde sein Komplott wider die katholische Kirche zu einem Erfolg.

Dank unserer Propaganda, unsern Theorien über den Liberalismus und unserer falschen Interpretation der Freiheit wurden viele Nicht-Juden veranlaßt, die Reformation willkommen zu heißen. Sie trennten sich von der Kirche, um in unsere Schlingen zu geraten. So wurde die katholische Kirche äußerst spürbar geschwächt

und ihre Autorität über die Könige der Nicht-Juden wurde nachhaltig reduziert.

Wir sind den Protestanten für ihre Bereitwilligkeit, auf unsere Wünsche einzugehen, dankbar, obwohl viele von ihnen sich in ihrer Glaubensaufrichtigkeit ihrer Loyalität uns gegenüber nicht bewußt sind. Wir sind ihnen dankbar für die wunderbare Hilfe, die sie uns in unserem Kampf gegen das Bollwerk der christlichen Zivilisation gewähren, in unsern Vorbereitungen für das Kommen unserer Oberherrschaft über die Welt sowie über die Königreiche der Nicht-Juden.

So hatten wir Erfolg, die meisten Throne Europas zu stürzen. Der Rest wird in naher Zukunft folgen. Rußland hat schon immer unsere Herrschaft verehrt. Frankreich mit seiner Freimaurerregierung befindet sich in unseren Händen. England windet sich infolge seiner Abhängigkeit von unserer Finanzkraft unter unserer Knute und in seinem Protestantismus liegt unsere Hoffnung für die Zerstörung der katholischen Kirche. Spanien und Mexiko sind nur Werkzeuge in unseren Händen. Und viele andere Länder, einschließlich den U.S.A. haben wir schon durch unsere Intriegen in die Knie gezwungen.

Aber die katholische Kirche lebt immer noch! Wir müssen sie zerstören - gnadenlos und ohne das gerinste Zögern. Ein großer Teil der Weltpresse befindet sich unter unserer Kontrolle. Ermutigen wir daher auf intensive Weise den Haß der Welt gegen die katholische Kirche. Intensivieren wir unsere Aktivitäten zur Vergiftung der Moral der Nicht-Juden. Verbreiten wir den Geist der Revolution in den Herzen der Völker. Sie müssen dazu gebracht werden, die Liebe zu ihrem Vaterland und ihren Familien zu verachten, den Glauben als Humbug zu betrachten, ihren Gehorsam gegenüber der Kirche als erniedrigende Sklaverei, so daß sie die Aufrufe der Kirche und ihre Warnungen vor uns nicht mehr hören wollen. Vor allem machen wir es den Christen außerhalb der katholischen Kirche unmöglich, sich wieder mit ihr zu vereinigen, oder für Nicht-Christen, sich ihr anzuschließen. Sonst würde das größte Hindernis für unsere Herrschaft gestärkt werden, und all unser Wirken wäre vergebens. Unser Komplott wäre verraten, die Nicht-Juden ständen im Geiste der Vergeltung wider uns auf, und niemals käne es zur Herrschaft über sie.

Seien wir dessen eingedenk, daß wir so lange hoffen können, die Herren der Welt zu werden, als es aktive Feinde der katholischen Kirche gibt... Und vergessen wir nicht, daß der zukünftige jüdische König niemals in der Welt regieren wird, so lange der Papst in Rom nicht wie die anderen regierenden Monarchen der Nicht-Juden auf Erden entthront worden ist."

+ +++ +

Nachwort:

Es gibt zwei entgegengesetzte Theorien für die Erklärung der radikalen geistigen Zerstörung, die wir derzeit miterleben, deren Zeugen wir sind. Die eine Theorie besagt, daß die Entwicklung schicksalhaft so abläuft, wie wir sie nun einmal vorfinden. Natürlich muß man dem Bösen darin seine Bedeutung lassen, aber die Ereignisse seien unselige und unglückliche Verquickungen, Unfälle, die so, wie sie verlaufen, eigentlich nicht beabsichtigt seien.

Die andere Theorie geht von einer geheimen Verschwörung aus, die geschickt und mit viel Macht im Hintergrund die Fäden zieht, wodurch die Abläufe, die jedermann sichtbar sind, gesteuert würden.

Ich kann natürlich nicht nachweisen, ob die oben angeführten Reden authentisch sind. Aber das, was dort geschildert wird, sind eindeutig die Ziele, die bereits der von Weishaupt gegründete Illuminatenbund verfolgt hat. (Diese wurden bereits in der EINSICHT vom Mai 198o, S.12 ff. vorgestellt.) Und es ist auch egal, ob jemand eingeschriebener Freimaurer ist, ob bei der Loge B'nai B'rith oder anderen, Tatsache ist, daß die Hierarchie, wohlgemerkt die vorgebliche, die oben angegebenen Ziele in die Tat umsetzt... und das meiste ist bereits realisiert!!! Die böse Saat ist aufgegangen, die zersetzenden Ideen haben sich verbreitet. Der Kampf gegen Altar und Thron, gegen Kirche und Königtum scheint geschlagen zu sein... und bestimmt nicht mit Zufallsfiguren!

Im Jahre 196o schrieb Mgr. Antonino Romeo in der Zeitschrift der Lateransuniversität DIVINITAS, Septemberheft: "Beständig wachsende Anzeichen von verschiedenen Seiten zeugen für die allmähliche Entfaltung eines ausgedehnten, an Umfang zunehmenden Unternehmens, das (...) darauf ausgeht, das Christentum (...) auszulöschen und es durch das Christentum der 'neuen Zeit' zu ersetzen!' (übers. v. Dr. Kellner)

DER BRUCH FAND NICHT STATT!

von
Eberhard Heller

Anfang dieses Jahres ließen zwei Nachrichten die Herzen so mancher Traditionalisten höher schlagen, nachdem sich ihr Hoffnungsträger, dem ihre heimlichen Sympathien trotz fortgesetzten offenkundigen Versagens in den letzten Jahren weiter gehört hatten, angeblich anschickte, endlich jenen lang ersehnten Schritt zu tun, den man von ihm schon so lange erwartete, nämlich den Bruch mit Rom zu vollziehen. Was war geschehen?

Mgr. Lefebvre, der Chef von Econe, hatte nach dem Synagogenbesuch und dem bevorstehenden synkretistischen Skandal am 27. Oktober 1986 in Assisi seinem "Hl. Vater" zwei Zeichnungen im Comics-Stil zugesandt und ihn aufgefordert, die Comics, die das Spektakel kritisierten, zu "meditieren". Im gleichen Schreiben hatte er Mgr. Wojtyla gebeten, "nicht öffentlich und in schwerwiegender Weise gegen das 1. Gebot zu verstoßen", das Seelenheil Wojtylas sei "in Gefahr". (Vgl. MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X." Nr. 95, vom Nov. 1986 - im folgenden mit MB abgekürzt.) In einer Erklärung, die er zusammen mit Bischof de Castro Mayer am 2. Dezember 1986 - also nach dem sog. 'Gebetstreffen' - in Buenos Aires unterschrieb (vgl. MB Nr.97 vom Januar 1987), hatte er auf eine Anfrage aus "Rom" - als Reaktion auf seine Comics -, ob er den Bruch mit dem "Vatikan" beabsichtige, mit ungewöhnlich entschiedenen Worten geantwortet. In der Tat, solche Töne hatte der Chef der Econeisten seit seiner Erklärung vom 21. Nov. 1974 und den markigen Parolen von 1976 bis dahin nicht wieder angeschlagen, in die auch Abbé Natterer als Vertreter der Bruderschaft - den Terminus "Priesterbruderschaft" vermeide ich bewußt! - eingestimmte hatte und seinem Chef mit dem Pressekommuniqué vom 29.1o.86 bereits eine Bresche geschlagen hatte (vgl. MB Nr. 96 vom Dez. 86). Gestrichen schienen die diplomatischen Floskeln und Wendungen, mit denen sich Lefebvre bisher immer ein Hintertürchen offen gehalten hatte. Auf die Anfrage, ob er den Bruch mit dem Vatikan beabsichtige, hatte er geschickt - in der Tat, wirklich geschickt! - in eine Gegenfrage an Rom umgewandelt: "Uns scheint, daß die Frage eher wie folgt zu stellen ist: Glauben Sie und beabsichtigen Sie zu erklären, daß der Kongreß von Assisi den Bruch der römischen Autoritäten mit der katholischen Kirche vollendet?" (Vgl. MB Nr.97.) Die beiden Prälaten, der Chef von Econe und der ehemalige Bischof von Campos geben selbst die Antwort: "Der Bruch geht mithin nicht von uns aus, sondern von Paul VI. und Johannes Paul II., die mit ihren Vorgängern brechen." - ''Sein volles Ausmaß hat dieser Bruch mit dem bisherigen Lehramt der Kirche in Assisi erreicht, nachdem der Besuch in der Synagoge vorausgegangen war. Diese öffentliche Sünde gegen die Einzigkeit Gottes, gegen das fleischgewordene Wort und Seine Kirche ruft Schauder und Entsetzen hervor: Johannes Paul II. ermutigt die falschen Religionen, zu ihren falschen Göttern zu beten - ein Ärgernis ohne Maß und ohne Beispiel." (Vgl. MB Nr. 97.) Und in dem Kommuniqué von Abbé Natterer heißt es ergänzend und zutreffend: "Die von Johannes Paul II. zur Rechtfertigung dieser Initiative vorgetragene Sichtweise, wonach sich das Gebet der Vertreter aller Religionen stets, vom Heiligen Geist inspiriert, an den gleichen Gott richte (Enzyklika "Dominum et vivificantem", Nr.65), widerspricht sowohl den christlichen Glaubensdokumenten wie auch dem expliziten Selbstverständnis der nichtchristlichen Religionen." (Vgl. MB Nr. 96.)

Um dieser offensichtlich entschlossenen Haltung gegenüber der apostatischen Position Roms Nachdruck zu verleihen, bekräftigt Mgr. Lefebvre wenig später zum wiederholten Mal seine Absicht, Bischöfe zu weihen. Die deutschen Leser erfahren davon zunächst durch Nachrichten in der Tagespresse, wie z.B. der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 31.1.87 und der FAZ. In einem Interview, welches Lefebvre am 15. und 16. Januar 1987 zwei Journalisten der italienischen Zeitschrift TRENTA GIORNI in Econe gegeben hatte (erschienen in der Februar-Nummer dieser Zeitschrift; deutsche Übersetzung im April-Heft der MB von 87, S.19ff.), gibt er, angesprochen, ob er bereits im Geheimen Bischöfe geweiht habe und wenn nicht, unter welchen Umständen er es gegebenenfalls täte, zur Antwort, daß er die Gerüchte wegen angeblicher Weihen dementieren müsse. "Wenn ich es mache, mache ich es öffentlich. (...) Ich bin nicht gewillt, es in Bälde zu tun... vielleicht binnen eines Jahres. (...) Wenn ich es im Gewissen zum Besten des von mir gegründeten Werkes für notwendig halten sollte, einen solchen Schritt zu tun, werde ich nicht nur eine, sondern drei, vier oder vielleicht fünf Bischofsweihen vornehmen."

Interessant in diesem Zusammenhang für uns ist noch zu erfahren, welche Kompetenzen er den von ihm geweihten Bischöfen zugesteht: "Die Bischöfe, die ich weihen werde, wenn ich welche weihen werde, werden keine besondere Autorität innerhalb der Bruderschaft haben. Ihnen fiele nur die Aufgabe zu, die Priesterweihen zu spenden und zu firmen. Sie werden kein Territorium haben, keine eigenen Regionen; die Jurisdiktion im Orden steht dem Generaloberen zu; er ist das Oberhaupt der Bruderschaft, das die Personen aussendet und die Priorate gründet." (a.a.O., S.25 f.) Wenn man von den Gehorsamsstrukturen der Econer Pia unio einmal absieht, so entspricht diese Auffassung von den bischöflichen Verpflichtungen und Kompetenzen genau der These von Mgr. Guerard des Lauriers, nach der den in der heutigen Zeit ohne päpstliches Mandat konsekrierten Bischöfen lediglich die Erfüllung der Missio, des Missionsauftrages zufallen würde. Lefebvre wie Guerard des Lauriers vergessen, daß die Verpflichtung zur Erfüllung der Missio immer die Beauftragung durch die Kirche, d.h. die Sessio voraussetzt.

Kehren wir zu der entscheidenden Frage zurück. Hat nun Mgr. Lefebvre mit dem "modernen und konziliaren Rom" gebrochen? Ich behaupte: Nein! Einer klaren Entscheidung entzieht er sich auch diesmal. Das wird schon in der gemeinsamen Erklärung mit Mgr. de Castro Mayer deutlich. In ihr wird die Differenz zwischen der religiösen Position von Lefebvre und Wojtyla gleich relativiert. Lefebvre und de Castro Mayer stellen fest, "daß sich diese modernistische und liberale Religion des modernen und konziliaren Rom immer weiter von uns entfernt"... immer weiter von uns entfernt, also Entfernung und keine Trennung, keine Scheidung. Durch die geschickte Umkehr der Frage, wer mit wem bricht, hatte er sich bereits aller Konsequenzen enthoben! Diplomatie blieb also auch hier Trumpf. In dem Interview für TRENTA GIORNI vertritt Mgr. Lefebvre gleichfalls keine theologisch stringenten Positionen, sondern im entscheidenden Punkt nur eine hypothetische. Johannes Paul II. ist für ihn zweifelsohne legitimer Papst, dem er jedoch wegen glaubensfeindlicher "Beschlüsse" in diesen Angelegenheiten den Gehorsam verweigert. Auf die Frage, ob aus seiner Sicht heraus Johannes Paul II. schismatisch wäre, antwortet er: "Ja... vielleicht... mehr oder weniger. Aber das Treffen von Assisi stellt einen äußerst schwerwiegenden Tatbestand dar." (a.a.O., S.26.)

Die Antworten werden unmißverständlicher, wenn es darum geht, ihnen eine juristische oder offiziös theologische Form zu geben. So erklärt Abbé Natterer im Auftrag der Bruderschaft, daß in der Feier der hl. Messe "unter Nennung der Namen, für den Papst und den jeweiligen Diözesan-Bischof gebetet wird, wodurch die Einheit mit Kirche, Papst und Bischöfen dokumentiert wird" (MB vom Nov. 86), und das, obwohl sich bei Redaktionsschluß der Skandal von Assisi, den Lefebvre nachher eine "öffentliche Blasphemie" nennt, längstens in den geplanten Einzelheiten und religiösen wie kirchlich relevanten Konsequenzen abgezeichnet hatte. Trotz dieser "öffentlichen Blasphemie" "bedeutet das für den, dem Amt und dem Stuhl Petri geschuldeten Respekt keinen Abbruch" (vgl. MB vom Januar 87, S.23 f.), den also Lefebvre Wojtyla auch weiterhin entgegenbringt.

Völlige Eindeutigkeit erhalten die Antworten der Econer, ob sie den Bruch mit Rom wollen, wenn es darum geht, sich von uns Sedesvakantisten abzugrenzen. In dem Sammelband "Offener Brief an die ratlosen Katholiken", der 1986 in Wien erschien, schreibt der Autor Lefebvre: "Die Argumentation derer, die behaupten, daß es gegenwärtig keinen Papst gebe, würde die Kirche in eine unentwirrbare Situation bringen. Die Frage der Sichtbarkeit der Kirche ist zu notwendig für ihren Bestand, als daß Gott sie für Jahrzehnte unterbrechen könnte. (...) Unsere Bruderschaft lehnt es strikt ab, sich auf derartige Argumentationen einzulassen. Wir wollen mit Rom verbunden bleiben, mit dem Nachfolger Petri, wenn wir auch den Liberalismus Pauls VI. aus Treue zu seinen Vorgängern ablehnen." (S.228.) Man müßte ergänzen: Wir wollen mit Rom verbunden bleiben, mit dem Nachfolger Petri, auch wenn dieser dieses Rom bereits als Integral der Welteinheitsreligion, der Hure Babylons eingegliedert hat." Die theologisch-dogmatische Erklärung für diese Schizophrenie gibt der Bruderschaftsvertreter für Deutschland, Paul Natterer: "Die der Tradition zuwiderlaufenden Konzilslehren enthalten im Licht der einschlägigen theologischen Kriterien keine direkten Häresien, sie schlittern eher ständig und zum Teil haarscharf an der Scheidelinie zur Häresie dahin. Unter Häresie im strikten Sinne versteht man nämlich nur die Leugnung einer unmittelbaren dogmatischen Glaubenswahrheit. (...) So bemißt Monseigneur Lefebvre mit vielen Theologen die Lehre des Konzils über die Religionsfreiheit nicht als direkte Häresie". (MB Nr. 9o vom Juni 1986, S.5.) Nehmen wir einmal an, daß die Aussagen semantisch noch so undurchsichtig gewesen wären - was hier ausdrücklich bestritten wird! -, daß die häretischen

Positionen des II, Vatikanums nicht erkennbar gewesen wären, so werden die nachkonziliaren Häresien, die wie am Fließband produziert werden und im hellen Tageslicht jedermann sichtbar sind, von den Econern einfach ignoriert!

Vergessen wir hinsichtlich des Verhältnisses zu Rom nicht, daß weiterhin die "Declaration de fidelité aux positions de la Fraternité Saint Pie X" vom Juni 1981 besteht, durch die die Kandidaten, die zur Weihe bei Lefebvre zugelassen werden wollen, unterzeichnen müssen, daß sie:

a) Johannes Paul II. als Papst anerkennen und für ihn als Papst öffentlich beten. ("Je soussigné reconnais Jean-Paul II comme Pape légitime de la sainte Eglise catholique.")

b) den sog. 'N.O.M.' als in sich gültigen Meßritus anerkennen.

Man darf diese skandalöse Bedingung nicht vergessen, deren Erfüllung erst die Zulassung zur Weihe (oder 'Weihe' - darauf komme ich weiter unten) darstellt. Eine Lösung des theologischen Problems nach der Rechtmäßigkeit Wojtylas als Papst wird dadurch kategorisch ausgeschlossen... und das, obwohl die Problematizität dieses Themas bereits durch alle Ritzen dringt, daß der Chef dieser Clique für 'Papst' und 'Messe' seine Mit- und Nachläufer mit markigen Worten an der Kandare halten muß.

Also bleibt in Econe alles beim alten, war alles Theaterdonner? Wenn man die taktische Position betrachtet, die Lefebvre seit den frühen 7oer Jahren einnimmt, so hat sich an seiner Art zu taktieren bzw. in "Freiräumen der Wahrheit" zu hausen nichts geändert, nur die Töne waren diesmal schriller. Doch das 'diplomatische' Hinhalten löst nichts! Es erreicht nur eine Verzögerung. Und wenn Econes 'Hl. Vater' demnächst als Schamanen-Häuptling herumtanzt, was läßt sich Lefebvre zur Beruhigung der Gemüter dann einfallen? Der innere Zwiespalt der Bruderschaft fordert weiterhin seine Opfer. Das Werk von M. Lefebvre lebt immer sichtbarer nur noch von der Unwissenheit bzw. Dummheit getäuschter Gläubigen, zu denen sich halbherzig viele Ratlose gesellen. Da jedoch die aktuellen Probleme - theologisch gesprochen: die sich häufenden Irrlehren, der rasende Abfall, der Aufbau der Welteinheitsreligion, die als "Hure Babylons" angekündigt ist - nach dem Willen des Econer Chefs nicht aufgearbeitet werden dürfen - zaghafte Anfänge in dieser Hinsicht, die Prof. Siebel in Deutschland in dieser Hinsicht einmal unternahm, wurden mit dessen Rausschmiß wieder gestopt -, so krustet sich das Econegeflecht in religiös-kirchlicher Hinsicht immer mehr ein, vergleichbar einer Raupe vor ihrem Winterschlaf.

Es bleibt aber noch ein weiteres schwerwiegendes Problem ungelöst, und hier greife ich die in Anführungszeichen gesetzte Weihe von oben wieder auf: ist Mgr. Lefebvre gültig geweihter Priester und Bischof? Diese Frage, die neulich von H.H. P. Groß in KYRIE ELEISON wieder aufgegriffen wurde, bleibt weiterhin ohne positive Antwort. Der verstorbene Herr Dr. Hugo Maria Kellner, dessen Pionierfunktion für den Glaubenswiderstand ich nie müde werde, immer wieder zu betonen, hat eine ganze Reihe von Argumenten angeführt, die nicht widerlegt wurden. Was nutzt es schlußendlich, wenn Priester und Bischöfe bzw. 'Priester' und 'Bischöfe' priesterliche oder bischöfliche Funktionen ausüben, zu denen ihnen möglicherweise die nötigen Weihevollmachten fehlen. Was nutzt es, wenn Laien Weihen spenden oder Messen lesen? Sie können sie nur "lesen" wie jeder andere auch. Man kann sich den Nutzen vorstellen, der so von Econe ausgeht bzw. den Lefebvre erzielt, wenn er 'Bischöfe' 'weiht', um die apostolische Sukzession zu erhalten.

In diesen beiden Hinsichten hat sich also nichts geändert. Nachdem der Theaterdonner verhallt war u. sich der Qualm verzogen hatte, sah und sieht man immer besser, wo man wirklich steht: auf einem bereits eingerankten Abstellgleis.

Ein Punkt muß noch erwähnt werden. Er ist zwar nicht brandneu, bleibt aber denkwürdig: seit einiger Zeit 'lesen' die Econer die von Johannes XXIII. 1962 reformierte Messe! Auch wenn die Veränderungen nicht so gravierend sind, so muß sie doch als Vorläufer der sukzessiven Zerstörung der hl. Messe angesehen werden. Jemand wie Mgr. Lefebvre, der so häufig betont, der "katholischen und römischen Kirche von immer fest und unveränderlich verbunden" zu sein, bricht mit der Annahme dieser Reform gerade mit dem Prinzip, auf dem er zu stehen, dem er sich fest verbunden glaubt: mit dem der Tradition!

TRADITION - WIRKLICHKEIT, PHANTASIE ODER BETRUG?

von
Hector Hernandez
(aus: THE SERAPH Juni 1986, übersetzt von Eugen Golia; Beitrag stark gekürzt.)

"Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer nicht durch die Türe in den Schafstall hineingeht, sondern anderswoher einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber." (Joh. lo,l)

Viele steigen in den Schafstall durch halbgeöffnete Fenster unter der Traufe und nisten sich im Untergeschoß ein. Die modernen Techniken der Beeinflussung sind so raffiniert, daß der Durchschnittsmensch in einem Irrgarten von schlau verfaßten Broschüren, in denen viel geschrieben, aber wenig gesagt wird, wie verloren erscheint.

Auf meinem Schreibtisch liegt eine Broschüre der von Mgr. Lefebvre gegründeten Priesterbruderschaft Pius X. Sie stellt zwei wichtige Fragen: "Wer sind wir? Was tun wir?" - "Wer ist Erzbischof Marcel Lefebvre?"

Ein hervorragender katholischer Bischof, der weltweit als der Standartenträger der römisch-katholischen Tradition bekannt ist - der einzige Bischof der Welt, der öffentlich die radikalen Reformen von Vatikanum II brandmarkt — bis zu seiner im November 1983 erfolgten Vereinigung mit dem brasilianischen Bischof de Castro-Mayer. Das behauptet zumindest die Broschüre.

Mgr. Lefebvre wird der einzige Bischof der Welt genannt, welcher öffentlich die radikalen Reformen von Vatikanum II brandmarkt. Das ist eine tadelnswerte Lüge. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc war der erste, der nicht nur diese Brandmarkung vornahm, sondern weiter ging und öffentlich feststellte, daß der Apostolische Stuhl vakant ist - am 25. Februar 1982 in München. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc tat dies, weil er klar - klarer als Mgr. Lefebvre! - sah, was gespielt wird und er ergriff alsaann mutig und entschlossen die Initiative, während Mgr. Lefebvre "klug" sein Spiel mit unsterblichen Seelen trieb. Feigheit wird aber nur mit dem Namen einer Tugend behängt: "Klugheit".

Die Broschüre berichtet, daß Mgr. Lefebvre durch die ganze Welt reist, um die hl. Firmung im traditionellen Ritus zu spenden. Wir fragen: Wie ist es möglich, daß Mgr. Lefebvre in das Gebiet seiner Mitbischöfe eindringt, die wie er, Johannes Paul II. als Papst anerkennen? So wie er nun einmal ist, erscheint Mgr. Lefebvre überall, so, als besäße er eine weltweite Autorität. Aber nur der Papst kann diese haben. Man möge seine Schlüsse ziehen.

Wir kommen nun zu einigen berühmten Zitaten von Mgr. Lefebvre: "Die, welche das Lehramt der Kirche ablehnen (...), trennen sich selbst von der Kirche (...). Wir wollen uns nicht von ihr trennen, niemals!" Was meint dieser Slogan? Wessen Richtlinien akzeptiert Mgr. Lefebvre im kirchlichen Lehramt? Er nahm nicht die Direktiven Pauls VI. nocn die Johannes Pauls II. an. Dafür führt er aber auf anstößige Weise einen scheinheiligen Krieg mit eben jenem Lehramt, welches er behauptet zu ehren und im Gehorsam zu respektieren. Auf diese Weise gibt er vor, kein Häretiker im Verhältnis zu jenen zu sein, die er wegen Häresie verurteilt. "Wir machen in der Kirche weiter, so wie es unsere Vorgänger, unsere Eltern und Ahnen taten." Die dem II. Vatikanum entsprossene Kirche ist aber nicht die Kirche seiner Vorgänger, Eltern und Ahnen! Doch nur dies ist die Kirche, der er Treue gelobt, wenn er beteuert: Mag auch irgend ein Bischof mit Rom brechen, er nicht!

Es gibt da mehr als eine Ähnlichkeit zwischen Mgr. Lefebvres Aktivitäten und denen von Bischof Francis Schuckardt in Spokane, Washington / USA und von 'Papst' Clemente Domínguez in Palmar de Troya / Spanien. Alle sind inspiriert von demselben Geist der Rebellion wider die Tradition im Namen der Tradition: der Tradition des Gehorsams. Gefolgsleute von Mgr. Lefebvre würden wohl schockiert und empört sein, wenn sie die Wahrheit über sich selbst erfahren würden. Vielleicht ist es an der Zeit herauszufinden, wohin sie in Wahrheit gehen - und es scheint nicht in Richtung römisch-katholische Kirche zu sein. Die 'Bruderschaft' schuf nichts anderes als anarchische Verwirrung unter römischen Katholiken. Es genügt zu lesen, was von den Orten falscher Erscheinungen wie Necedah, Wisconsin und Bayside / New York kommt, um zu sehen, daß dort dieselbe Taktik angewendet wird.

Wenn Mgr. Lefebvre der Generalsuperior der "größten Missionskongregation" war, dann hätte er auch die Autorität besessen, seine Kongregation

vor dem Abfall in den Modernismus zu bewahren. Er tat nichts, um die Väter vom Hl. Geist vor dem großen Chaos zu retten: er verließ seine Kongregation. Rev. Gommar de Pauw JCD hat wenig Lob für diesen Standartenträger der Tradition. Die lange Liste von Mißbräuchen und arroganten Erniedrigungen von krömisch-katholischen Priestern, welche immer den guten Kampf gekämpft haben, ist in einer sehr interessanten und glaubwürdigen Tatsachensammlung aufgezählt. Nach diesen Fakten sollten sich Mgr. Lefebvre und seine Propagandisten vor Scham ihr Gesicht verhüllen.

Eine der wirksamsten Propagandataktiken war es, dem Volk zu erzählen, sie sollten nicht die Messe eines Priesters besuchen, der keinem Bischof untersteht. "Seht", sagten sie, "wir haben einen Bischof, wir haben eine Zukunft". Dann folgt die eindrucksvolle Erscheinung von Mgr. Lefebvre in bischöflichen Gewändern samt Mitra und Krummstab - alles höchst offiziös anzuschauen. Hierauf konnte das doppelzüngige Spiel beginnen. Das Publikum, angezogen durch das gebrochene Englisch des französischen Bischofs horchte atemlos und mit Ehrfurcht auf die falschen Zusicherungen. Sobald die Priester spürten, daß die "Einheimischen unruhig wurden", pflegten sie eine Aufregung zu inszenieren, indem sie sagten, daß in Rom wieder etwas zugunsten der "Bruderschaft" im Entstehen begriffen sei. Dies hielt die Leute dann schwatzend und spekulierenderweise bei der Stange und sie vergaßen, warum sie aus der Fassung kamen.

Mgr. Lefebvre sandte auch sog. Versuchsballons aus mit immer stärkeren Andeutungen, daß er "wohl auch einen Bischof werde konsekrieren müssen". Die von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gültig geweihten Bischöfe lehnte er jedoch ab, wobei er sagte, daß eine solche Aktion eine Verrücktheit gewesen sei. Nun bereitet er sich (angeblich!) wieder darauf vor, der Welt zu beweisen, daß auch er "verrückt" sein müsse.

Auf der Rückseite besagter Broschüre ist ein frommes Bild Johannes Pauls II. zu sehen. Es ist fromm, denn Johannes Paul II. ist in "andachtsvoller Pose" abgebildet. Die Loyalität gegenüber Johannes Paul II. wird so bekundet: "Wir sind römische Katholiken und bekennen kindliche Loyalität gegenüber Johannes Paul II. als dem Nachfolger Petri". Sie sagen nicht, ihm gehorchen zu wollen. Sie sagen nur, daß sie mit Worten ihre "kindliche Loyalität" ausdrücken. Für den nachdenklichen und aufmerksamen Leser heißt das, daß die "wahre Autorität" jemand anderes ist als Johannes Paul II. Aber wer? Kardinal Ratzinger? Ist es irgendeine Gruppe sichtbarer Autoritäten in der Konzilskirche? Als Antwort ertönt das Echo aus der amerikanischen Zeitschrift THE ANGELUS: "Petrus spricht durch Marcellus." Mgr. Lefebvre ging den Weg aller falsch geleiteten Reformer: er wurde die letzte Instanz, die entscheidet, was katholisch ist und was nicht. Ganz einfach.

** ** **

NACHRICHT:

EIN HOFFNUNGSSCHIMMER? - BÖHR WILL KLARE AUSSAGE DER CDU ZUR ABTREIBUNGSFRAGE (DT vom 7.2.1987) - Eine klare Aussage zur Abtreibungsfrage hat der Vorsitzende der Jungen Union (JU), Christoph Böhr, von der CDU gefordert, "auch wenn das zunächst unpopulär sein sollte". Die CDU müsse deutlich sagen, daß die werdende Mutter keinen Anspruch auf Dispositionsfreiheit über das Leben des in ihr heranwachsenden Menschen habe und daß zwischen ihr und ihrem Kind keine Subjekt-Objekt-Beziehung bestehe, sagte Böhr in einem Zeitungsinterview. Wer die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens relativiere, verliere den Angelpunkt, an dem sich Gesittung orientiere. Nur sittliche Normen geben nach Meinung Böhrs "Orientierung und Sicherheit". Deshalb müsse die Union die christlichen Grundwerte als für sie verbindlich verstärkt wiederentdecken und konkrete Konsequenzen ziehen. "Ich bin für Umweltschutz, aber auf welchem Fundament steht eigentlich die Forderung, daß der Wald nicht sterben darf und daß der Rhein leben muß, wenn der Mensch in den ersten drei Monaten seines Lebens zur Abtreibung freigegeben wird und jährlich Hunderttausende auf diese Weise sterben müssen", gab Böhr zu bedenken. Ähnliche Fragen stellen sich etwa auch für das wirtschaftliche Handeln oder die Verteidigungsanstrengungen. So sei zu fragen, mit welchem Recht "wir uns vor fremder Gewalt schützen, wenn wir unsere Kinder durch unsere Gewaltanwendung umbringen". - Anmerkung EINSICHT: So hoffnungsvoll diese Stellungnahme des JU-Vorsitzenden auch sein mag, so muß festgehalten werden, daß der von ihm geführte Verband auf seiner Jahresversammlung 1986 in Freiburg die "Pille" auf Krankenschein verlangt hatte, nachdem die 'Vorzeige-Katholikin' Süssmuth diese Forderung schon laut vorgedacht hatte.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

COMMUNIQUÉ DES ST.PETRUS CANISIUS-KONVENTES VOM 9.NOV.1986 (SAKA-Information, Jan 87):

1. Der Konvent verurteilt auf das schärfste das interreligiöse Gebetstreffen vom 27. Oktober in Assisi. Nach seiner Überzeugung ist hier von den Vertretern Roms und insbesondere von Johannes Paul II. der eine wahre Gott, der Seinen Sohn Jesus Christus zu unserer Erlösung gesandt hat, auf das tiefste beleidigt worden. Assisi stellt einen beispiellosen Verrat an der göttlichen Wahrheit und dem katholischen Glauben dar. Vor den Augen der Weltöffentlichkeit ist die Offenbarung Jesu Christi den Lehren der falschen Religionen gleichgestellt worden. Das stellt eine Verleugnung des Christentums dar. Für die Zukunft befürchtet der Konvent eine Kettenreaktion, die zu einem Zusammenbruch der Mission, zu einem gesteigerten interreligiösen Synkretismus und zu verstärktem Glaubensverlust führt. "Die Wahrheit wird zu Boden gerissen." (Dan 8,12)
2. Nach dem Ereignis von Assisi muß derjenige, der die Hauptverantwortung dafür trägt, nämlich Johannes Paul II., als ein Apostat bezeichnet werden, der den christlichen Glauben aufgegeben hat. Der Konvent warnt erneut vor diesem großen Verführer und Zerstörer des Glaubens.
3. Der Konvent verurteilt ausdrücklich den mit dem Vatikanum II entstandenen Ökumenismus, da er zu einer der Wahrheit entgegengesetzten Welteinheitsreligion führen muß. Der wahre Weg zur Einheit im Glauben besteht nur in der Rückkehr zum Vaterhaus der katholischen Kirche.
4. Der Konvent stellt mit Bedauern fest, daß es immer noch Priester gibt, die im Kanon der überlieferten heiligen Messe Johannes Paul II. als Papst nennen, mit dem man sich in der Einheit des Glaubens befinde. Nachdem dessen Apostasie in Assisi für jedermann offenbar geworden ist, hält der Konvent dies für unvereinbar mit dem katholischen Glauben und zugleich für eine Sünde.
5. Der Konvent hält die neueste Enzyklika Johannes Pauls II. "Dominum et vivicantem" über den Heiligen Geist für ein tief von der Häresie geprägtes Werk. Es ist empörend, wenn darin behauptet wird, daß alle Menschen durch die Menschwerdung, also nicht durch das Kreuz, gerettet seien und daß alle Menschen - ohne die Notwendigkeit von Glaube und Taufe - die Gotteskindschaft und den Heiligen Geist empfangen hätten. Eine solche Lehre muß zu einer tiefen Zerrüttung des christlichen Glaubensbewußtseins führen.
6. Der Konvent warnt alle Gläubigen eindringlich vor Kirchen und Kapellen, die nach dem Induit vom 3. Oktober 1984 die Messe gemäß der Reform von 1962 (Meßordnung Johannes XXIII.) anbieten. In diesen Kirchen und Kapellen wird durch die Beanspruchung des Induits die Autorität des Apostaten Johannes Paul II. voll anerkannt. Damit sind die Gläubigen den falschen Lehren dieses Mannes ausgesetzt und stehen in Gefahr, ihren Glauben zu verlieren. Darüberhinaus erregen die Gläubigen durch den Besuch dieser Messen Ärgernis. (...)

F.d.R.: Prof.Dr. Wigand Siebel

Anm.d.Red. EINSICHT:
Es ist erstaunlich, daß der Konvent erst anhand des synkretistischcn Gebetstreffen in Assisi die Apostasie Johannes Pauls II. feststellen konnte. Neben vielen Nachweisen, die die Häresie von Mgr. Wojtyla seit seinem vermeintlichen 'Amtsantritt' 1978 belegen und dokumentieren, übersieht der Konvent geflissentlich bis heute den Umstand, daß bereits 1982 Mgr. Ngo-dinh-Thuc eine förmliche Sedesvakanz-Erklärung abgegeben hat, die in pastorlare Hinsicht für die Gläubigen verbindlich ist. Es ist unzulässig, sich auf bloße Privateinsicht zu berufen, wenn verbindliche Dokumente vorliegen, die den gleichen Sachverhalt festhalten.

++++++++

FREIMAURERISCHE ZIELE, FORMULIERT IM JAHRE 1968 - VGL. "HUMANISME" VOM DEZEMBER 1968:
"Unter den Grundpfeilern, die am leichtesten zusammenbrechen dürften, nennen wir das mit Unfehlbarkeit ausgestattete Lehramt (...), die eucharistische Realpräsenz, welche die Kirche den mittelalterlichen Massen hatte aufzwingen können und die mit dem Fortschreiten der Interkommunion und der Konzelebration kath. Priester und protestantischer Pastoren verschwinden wird, den sakralen Charakter des Priesters, der sich aus dem Sakrament der Priesterweihe abgeleitet hat, und der dem Charakter eines auf Zeit gewählten Priesters weichen wird (...) das zunehmende Schwinden des ontologischen und metaphysischen Charakters der Sakramente und ganz bestimmt das Ende der Beichte, da die Sünde in unserer Zivilisation zu einem der Unzeitgemäßesten Begriffe geworden ist". - Wie man sieht, hatten die Okkupanten Montini und Wojtyla, die die Revolution von oben steuerten und es immer noch tun, nichts eiligeres zu tun, als diesen Zielen zu entsprechen.

KANN DER PAPST EIN KETZER SEIN ?

vom
hl. Robert Bellarmin
(aus dem Buch "Über den Papst" Bd.2, Kap.3o; zitiert nach SAKA-Informationen Jan. 87)

Der Papst kann im Falle der Ketzerei von der Kirche gerichtet und abgesetzt werden (Turrecremata - Torquemada -, distinct.4o, Can. Si Papa). Danach wäre der Papst wenigstens in einem Falle dem menschlichen Urteile unterworfen.

Ich entgegne: Es gibt in dieser Sache fünf Ansichten. Die erste stammt von Albert Pighius (Lib. 4, cap. 8, hierarchiae Ecclesiasticae). Er behauptet, der Papst könne kein Ketzer sein und sonach auch in keinem Falle abgesetzt werden. Diese Ansicht ist wahrscheinlich und kann leicht verteidigt werden, wie wir nachher an angemessener Stelle zeigen werden. Weil sie jedoch nicht gewiß und der gewöhnlichen Ansicht gerade entgegengesetzt ist, so wird es der Mühe wert sein, zu sehen, was man zu antworten hat, wenn der Papst ein Ketzer ist.

Die zweite Ansicht ist die, der Papst sei in dem Augenblicke, wo er in Ketzerei fällt, auch wenn es bloß eine innerliche Ketzerei ist, außerhalb der Kirche und von Gott abgesetzt. Darum könne er von der Kirche gerichtet, das heißt für abgesetzt erklärt werden nach göttlichem Rechte. Und faktisch könne derselbe abgesetzt werden, wenn er sich noch weigere zu weichen. Dieser Ansicht ist Johannes de Turrecremata (Lib. 4, part. 2, cap. 2o). Mir gefällt sie aber nicht. Denn die Jurisdiktion wird zwar dem Papste von Gott verliehen, aber unter Beihilfe der Menschen. Dies ist offenbar, weil der Mensch, welcher vorher nicht Papst war, den Menschen verdankt, daß er Papst zu sein anfängt. So nach wird er von Gott nur durch den Menschen verworfen. Aber ein heimlicher Ketzer kann von Menschen nicht gerichtet werden und will selbst auch nicht freiwillig jene Gewalt verlassen. Hinzu kommt, daß der Grund dieser Ansicht der ist, heimliche Ketzer befänden sich außerhalb der Kirche. Dies ist falsch, wie wir weitläufig im ersten Buche von der Kirche gezeigt haben.

Eine dritte Ansicht besteht in einem andern Extrem, nämlich, der Papst sei weder wegen heimlicher noch wegen öffentlicher Ketzerei abgesetzt oder absetzbar. Diese Ansicht erwähnt und widerlegt Turrecremata (l.n.), und sie ist in der Tat unhaltbar. Erstens, weil es in Can. Si Papa, distinct. 4o und bei Innocentius (Serm. 2 de consecratione Pontificis) deutlich steht, daß ein ketzerischer Papst gerichtet werden könne. Und was noch mehr ist, in der 8. Synode (act. 7) werden die Verhandlungen des römischen Konzils unter Hadrianus vorgebracht, und in denselben stand, der Papst Honorius scheine mit Recht verdammt worden zu sein, weil er der Ketzerei überführt wurde, wegen welcher allein den Niedrigerstehenden erlaubt ist, das Urteil über den Höheren zu fällen. Hier ist zu bemerken, daß zwar wahrscheinlich Honorius kein Ketzer gewesen ist und der Papst Hadrianus II., getäuscht durch verfälschte Abschriften der 6. Synode, fälschlich den Honorius für einen Ketzer gehalten hat. Gleichwohl können wir nicht leugnen, daß Hadrianus mit dem römischen Konzil, ja die ganze 8. allgemeine Synode der Meinung gewesen ist, der römische Papst könne im Falle der Ketzerei gerichtet werden. Im übrigen wäre das eine sehr elende Lage der Kirche, wenn sie gezwungen würde, einen offen reißenden Wolf als Hirten anzuerkennen.

Die vierte Ansicht hegt Cajetanus (Tract. de auctoritate Papae et Concilii, cap. 2o et 21). Er lehrt, ein *offensichtlich* ketzerischer Papst sei nicht sogleich damit abgesetzt, sondern könne und müsse von der Kirche abgesetzt werden. Diese Ansicht läßt sich nach meiner Meinung widerlegen. Denn zuerst bieten Autorität und Vernunft Beweise dar, daß ein offenbarer Ketzer sogleich damit abgesetzt sei. Autorität ist der heilige Paulus, welcher im Brief an Titus 3,1o befiehlt, man solle einen Ketzer nach einer zweimaligen Zurechtweisung, das heißt, wenn er sich offenbar hartnäckig zeigte, meiden. Und Paulus meint, vor aller Exkommunikation oder richterlichen Verdammung, wie der heilige Hieronymus (Ibidem) schreibt, welcher die Bemerkung macht, andere Sünder würden durch den Ausspruch der Exkommunikation von der Kirche ausgeschlossen, die Ketzer träten aber von selbst aus und würden von selbst vom Leibe Christi getrennt. Aber ein Papst kann, solange er Papst bleibt, nicht vermieden werden. Denn wie sollen wir unser Haupt vermeiden? Wie sollen wir von einem mit uns verbundenen Gliede lassen?

Der Vernunftgrund, und zwar von der zuverlässigsten Art, ist der: Ein NichtChrist kann auf keine Weise Papst sein, wie Cajetanus (Eod.lib., cap.

26) einräumt. Der Grund davon ist der, weil das, was nicht Glied ist, auch nicht Haupt sein kann. Und derjenige ist kein Glied der Kirche, welcher nicht Christ ist. Aber ein offenbarer Ketzer ist kein Christ, wie Cyprianus (Lib 4, cap. 2), Athanasius (Serm. 2 contra Arianos), Augustinus (Lib. de gratia Christi, cap. 2o), Hieronymus (Contra Luciferianos) und andere deutlich lehren. Ein offenbarer Ketzer kann also nicht Papst sein.

Cajetanus (Apolog. pro tractatu praedicto, cap. 25; Tract. de auctoritate Papae, cap. 21) antwortet, ein Ketzer sei nicht einfach Christ, sondern nur in gewisser Weise. Denn da zwei Stücke den Christen ausmachen, der Glaube und der Charakter der Taufe, so behält ein Ketzer, nach Verlust des Glaubens noch den Charakter zurück. Und in Rücksicht auf diesen letztern hängt er noch auf eine gewisse Weise an der Kirche und kann an der Jurisdiktion teilhaben, ist sonach noch Papst. Aber er ist ein Papst, der abgesetzt werden muß, weil er durch die Ketzerei zum Nichtpapstsein disponiert ist und so die letzte Vorbedingung in sich hat, wie ein Mensch, der zwar noch nicht tot, aber in den letzten Zügen ist.

Aber dagegen läßt sich folgendes einwenden. Zunächst könnte ein Ketzer, der in Ansehung des Charakters ein Ketzer wäre und dennoch in der Wirklichkeit (actu) mit der Kirche verbunden bliebe, niemals ausgeschieden und actu von ihr getrennt werden, weil der Charakter unzerstörbar ist. Aber alle gestehen zu, daß einige de facto von der Kirche getrennt werden können. Sonach bewirkt der Charakter nicht, daß ein Ketzer actu in der Kirche ist, sondern bloß das Dasein des Zeichens, daß er in der Kirche sein sollte. So bewirkt auch das Zeichen, welches dem Schafe aufgedrückt ist, keineswegs, daß dieses im Schafstall ist, falls es auf den Bergen umherirrt, sondern es gibt bloß an, aus welchem Schafstall das Schaf geflohen und wohin es wiederum getrieben werden könne. Eine Bestätigung findet sich im heiligen Thomas, welcher (3.p. q.8, art. 3) sagt, diejenigen, welche des Glaubens ermangeln, seien nicht actu mit Christus vereinigt, sondern bloß in der Möglichkeit (in potentia). Hier redet er von der innern Einigung, nicht von der äußern, welche durch das Glaubensbekenntnis und die sichtbaren Sakramente vor sich geht. Da also der Charakter das Innere betrifft, nicht das Äußere, nach dem heiligen Thomas, so reicht der Charakter zur wirklichen Einigung des Menschen mit Christus allein nicht hin.

Sodann ist der Glaube entweder eine schlechtweg notwendige Vorbedingung dazu, daß einer Papst sei, oder er ist bloß gut. Ist das erste der Fall, so hört der Papst, wenn jene Vorbedingung durch das Gegenteil, welches die Ketzerei ist, aufgehoben wird, sogleich auf, Papst zu sein. Denn ohne die notwendigen Vorbedingungen kann das Resultatnicht erhalten werden. Ist das zweite der Fall, so kann der Papst wegen Ketzerei nicht abgesetzt werden. Denn sonst müßte er auch wegen Unwissenheit und Verdorbenheit und wegen ähnlicher Dinge, welche Wissenschaft und moralische Güte aufheben und wegen anderer Vorbedingungen, welche notwendig dazu gehören, um ein guter Papst zu sein, abgesetzt werden. Und überdiese gesteht Cajetanus ein (Tract. praedict., cap. 26), wegen Mangels nicht schlechtweg notwendiger, sondern bloß vorteilhafter Vorbedingungen könne der Papst nicht abgesetzt werden.

Cajetan antwortet, der Glaube sei eine schlechthin notwendige, aber partiale, nicht totale Vorbedingung. Und sonach bleibt der Papst noch Papst, falls auch der Glaube nicht mehr da sei, wegen des zweiten Teils der Vorbedingungen, welcher Charakter heißt und noch zurückbleibt.

Dagegen ist aber einzuwenden: Entweder ist die Gesamtheit der Vorbedingungen, welche in dem Charakter und Glauben bestehen, schlechthin notwendig oder nicht, und es reicht ein Teil hin. Ist das erste der Fall, so bleibt nach Aufhebung des Glaubens, keine schlechtweg notwendige Vorbedingung mehr übrig, weil die Gesamtheit schlechtweg notwendig war und weiter von einer solchen nicht mehr die Rede ist. Ist das zweite der Fall, so ist der Glaube bloß gut, und ein Papst kann wegen des Mangels an Glauben nicht sofort abgesetzt werden. Sodann hören diejenigen, bei welchen die letzte Vorbedingung zum Untergange eingetreten ist, bald nachher auf zu sein, ohne daß eine äußere Gewalt notwendig wäre, wie einsichtig ist. Also hört auch ein ketzerischer Papst, ohne eine andere Vorbedingung, von selbst auf, Papst zu sein.

Endlich lehren die heiligen Väter einstimmig, die Ketzer befänden sich nicht bloß außerhalb der Kirche, sondern entbehrten auch damit aller Jurisdiktion und kirchlichen Würde. Cyprianus (Lib. 2, epist. 6) sagt: 'Wir sagen, alle Ketzer und Schismatiker durchweg haben keine Gewalt und kein Recht.' Und er (lib. 2, epist. 1) lehrt, die Ketzer, welche zur Kirche zurückkehren, seien als Laien aufzunehmen, wenn sie auch vorher in der Kirche Presbyter oder Bischöfe gewesen. Optatus

(Lib. 1 contra Parmenianum) lehrt, die Ketzer und Schismatiker könnten die Schlüssel des Himmelreiches nicht haben, und nicht binden noch lösen. Ambrosius (Lib. 1 de poenitentia, cap. 2) und Augustinus (Enchirid., cap. 65). Dasselbe lehrt Hieronymus (Lib. contra Luciferianos). 'Es ist nicht so, daß diejenigen', sagt er, 'welche unter den Ketzern gewesen, Bischöfe sein könnten, sondern es war bekannt, daß diejenigen, welche aufgenommen wurden, keine Ketzer gewesen waren.'

Papst Cölestinus I. sagt in einem Schreiben an Johannes von Antiochia (Concil. Ephes. tom 1, cap. 19): 'Wenn jemand von dem Bischofe Nestorius, oder von dessen Anhängern, seitdem sie eine solche Lehre zu verkündigen angefangen, entweder exkommuniziert oder einer Würde, sei es der bischöflichen oder priesterlichen, beraubt worden ist, so ist der Verurteilte offenbar in unsrer Gemeinschaft geblieben und bleibt in derselben, und wir halten ihn für nicht abgesetzt, weil das Urteil dessen, der sich längst reif zur Entfernung gezeigt hat, niemals irgend jemand entfernen kann.' Und in einem Schreiben an den Klerus von Konstantinopel sagt er: 'Die Autorität unsres Stuhles hat festgesetzt, daß keiner, sei er ein Bischof oder ein Kleriker oder ein Christ überhaupt, welcher von Nestorius oder seinen Genossen, seitdem sie ihre Lehre zu verkünden angefangen, seiner Stelle entsetzt oder exkommuniziert worden ist, als entsetzt oder exkommuniziert erscheinen solle, weil derjenige, welcher eine solche Lehre verkündigte, niemand entsetzen oder entfernen konnte.' Dasselbe wiederholt und bestätigt Nicolaus I. (In epist. ad Michaelem). Endlich lehrt auch der heilige Thomas (2.2. q. 39, art. 3), die Schismatiker verlören alsbald alle Jurisdiktion, und was sie etwa der Jurisdiktion zufolge zu tun versuchten, sei nichtig.

Auch ist die Bemerkung einiger, jene Väter sprächen gemäß den alten Rechten, jetzt aber verlören, der Bestimmung des konstantinopolitanischen Konzils zufolge, bloß die namentlich Exkommunizierten und Verfolger der Kleriker die Jurisdiktion, nicht stichhaltig. Denn jene Väter ziehen bei der Behauptung, die Ketzer verlören die Jurisdiktion, keine menschlichen Rechte an, deren es vielleicht auch damals über diese Sache gar keine gab, sondern sie argumentieren aus der Natur der Ketzerei. Das Konzil von Konstantinopel redet aber bloß von den Exkommunizierten, das heißt von denjenigen Menschen, welche durch den Ausspruch der Kirche die Jurisdiktion verloren haben. Die Ketzer befanden sich aber auch vor der Exkommunikation außerhalb der Kirche und sind aller Jurisdiktion beraubt. Sie sind nämlich durch das eigene Urteil verdammt, wie der Apostel (Tit. 3,11) lehrt, das heißt getrennt vom Leibe der Kirche ohne Exkommunikation, wie Hieronymus auslegt.

Sodann scheint eine zweite Äußerung des Cajetan, ein ketzerischer Papst könne wirklich und aus Autorität von der Kirche abgesetzt werden, nicht weniger falsch, als die erste. Denn wenn die Kirche einen Papst wider seinen Willen absetzt, so steht sie ohne Zweifel über dem Papste. Das Gegenteil davon verteidigt Cajetan in jenem Traktat selbst. Dagegen wendet er aber selbst ein: Die Kirche habe nicht darum, weil sie den Papst absetzt, Autorität über den Papst, sondern bloß über jene Verbindung der Person mit dem Pontifikat. Wie nämlich die Kirche das Pontifikat mit der oder der Person verbinden kann und gleichwohl deshalb nicht über den Papst erhoben wird, so kann sie auch in dem Falle der Ketzerei das Pontifikat von der oder der Person trennen und wird gleichwohl über den Papst nicht erhoben.

Aber dagegen läßt sich folgendes einwenden. Erstens folgert man daraus, daß der Papst die Bischöfe absetzt, der Papst stehe über allen Bischöfen. Und gleichwohl zerstört der Papst durch Absetzung von Bischöfen den Episkopat nicht, sondern trennt ihn bloß von der fraglichen Person. Zweitens ist eine unfreiwillige Absetzung vom Pontifikat ohne Zweifel eine Strafe. Sonach straft auch die Kirche ohne Zweifel einen Papst, welchen sie wider seinen Willen absetzt. Strafen ist aber Sache eines Obern und Richters. Drittens sind nach Cajetan und den übrigen Thomisten das Ganze und die Teile zusammengefaßt wirklich ein und dasselbe. Sonach hat derjenige, welcher Autorität über die Teile zusammengenommen besitzt, in der Art, daß er sie trennen kann, auch über das Ganze selbst, welches aus jenen Teilen besteht, Gewalt.

Und das Beispiel des Cajetan hinsichtlich der Wähler welche Gewalt besitzen, das Pontifikat mit einer gewissen Person zu verbinden und gleichwohl mit keiner Gewalt über den Papst ausgerüstet sind, hat keine Beweiskraft. Denn solange eine Sache im Werden ist, richtet sich die Tätigkeit auf die Materie der zukünftigen Sache, nicht auf das Zusammengesetzte, welches noch nicht ist. Aber während eine Sache zerstört wird, ist die Tätigkeit auf das Zusammengesetzte gerichtet, wie

bei den natürlichen Dingen sich zeigt. Sonach üben die Kardinäle bei der Wahl des Papstes ihre Autorität nicht über den Papst, weil er noch nicht ist, sondern richten ihre Tätigkeit auf die Materie, das heißt auf die Person, welche dieselben durch die Wahl gewissermaßen in den Stand setzen, von Gott die Form des Pontifikats aufzunehmen. Wenn sie aber den Papst absetzten, so übten sie notwendig eine Autorität über das Zusammengesetzte, daß heißt über die mit der päpstlichen Würde begabte Person, das heißt über den Papst.

Die fünfte richtige Meinung ist also die, ein offenbar ketzerischer Papst höre von selbst auf, Papst und Haupt der Kirche zu sein, sowie er von selbst aufhört, Christ und Glied des kirchlichen Leibes zu sein ; darum könne er von der Kirche gerichtet und bestraft werden.

Dies ist die Ansicht aller alten Väter, welche lehren, offenbare Ketzer verlören alsbald alle Jurisdiktion und namentlich des Cyprianus' (Lib. 4, epist. 2). Er sagt von Novatianus, welcher im Schisma mit Cornelius Papst gewesen: 'Er könnte den Episkopat nicht behalten, falls er, auch nach einer wirklichen Erhebung zum ersten Bischofe, vom Leibe seiner Mitbischöfe und von der Einheit der Kirche sich trennte.' Hier sagt er, Novatianus würde, falls er auch der wahre und legitime Papst gewesen, doch eben dadurch das Pontifikat verloren haben, daß er sich von der Kirche trennte.

Derselben Ansicht sind die gelehrtesten Neueren, wie Joh. Driedo, welcher (Lib. 4 de Scripturis et dogmatibus Ecclesiasticis, cap. 2, p. 2, sent. 2) lehrt, bloß diejenigen würden von der Kirche getrennt, welche entweder als Exkommunizierte ausgestoßen werden oder von selbst als Ketzer und Schismatiker aus der Kirche scheiden und dieselbe bekämpfen. Und (sent. 7) es heißt, in denjenigen, welche aus der Kirche geschieden, bleibe weiter keine geistliche Gewalt über diejenigen, welche in der Kirche sind, zurück. Dasselbe lehrt Melchior Canus. Er sagt (Lib. 4 de locis, cap. 2), Ketzer könnten nicht Teile noch Glieder der Kirche sein. Und in cap. ult. ad argumentum 12 sagt er, es lasse sich nicht einmal denken, daß einer Haupt und Papst sei, welcher nicht Glied noch Teil ist. Und ebendaselbst lehrt er mit deutlichen Worten, heimliche Ketzer seien noch Teile und Glieder von der Kirche und ebenso sei ein heimlich ketzerischer Papst noch Papst. Dieselbe Ansicht haben auch die anderen, welche wir nach Lib. 1 de Ecclesia zitiert haben.

Diese Ansicht ist darauf gebaut, daß ein offenbarer Ketzer auf keine Weise Glied der Kirche ist, das heißt weder mit Seele noch Leib, oder weder nach einer inneren noch einer äußeren Einigung. Denn auch schlechte Katholiken sind vereinigt und sind Glieder, in der Seele durch den Glauben, körperlich durch das Bekenntnis des Glaubens und die Teilnahme an den sichtbaren Sakramenten. Die heimlichen Ketzer sind bloß zufolge der äußeren Einigung vereint und Glieder. So sind umgekehrt gute Katechumenen Kirchenglieder bloß zufolge einer inneren Einigung, nicht aber zufolge einer äußeren. Offenbare Ketzer sind es aber auf keine Weise, wie bereits erwiesen wurde."

** ** **

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

RITUAL-RUMOREN - VOM SCHREIBTISCH DES GROSSMEISTERS: In einem Artikel, in dem der Großmeister der Freimaurer-Großloge A.F.u.M.v.D., Kurt Bornschein, die Bestrebungen der jüngeren Generation nach Abschaffung der alten Maurer-Rituale zurückweist, hält dieser fest: "Im übrigen aber mache ich in diesem Zusammenhang auf das Beispiel der römisch-katholischen Kirche aufmerksam. 2ooo Jahre lang hielt der Felsen Petri allen inneren und äußeren Schadeinflüssen stand. Erst seit dem II. Vaticanum mit seiner Liturgiereform werden Erosionsspuren deutlich. Die bisher stets siegreiche, triumphierende Kirche zeigt jetzt gewisse Auflösungserscheinungen, die wahrscheinlich mit auf die Änderungen der Liturgie zurückzuführen sind. Wir sollten gewarnt sein und uns vor Spielereien mit der Substanz oder gar der völligen Preisgabe der Rituale hüten." (aus HUMANITÄT Nr.6 vom Sept. 1985, S.5.)

ABTREIBUNG - BAYERN HÄTTE ZAHLEN MÜSSEN - ALSO DOCH:'RECHT' AUF ABTREIBUNG? - München (dpa) - Bei Schwangerschaftsabbrüchen auf Grund sozialer Indikation hat Bayern in der Vergangenheit seinen Beamtinnen und Versorgungsempfängerinnen zu 'Unrecht' eine Beihilfezahlung verweigert. Das Verwaltungsgericht München verpflichtete jetzt im Fall einer Münchner Referendarin die zuständige Behörde dazu, die Beihilfe zu gewähren. Die Landesanwaltschaft will gegen die Entscheidung Berufung einlegen. (Az.: M 5K 85.5682) - Münchner Merkur vom 3o.7.86.

HANDELSWARE MENSCH ?

von
Dr. Bruno Hügel

Wie ein Strohfeuer loderte vor etwa zwei Jahren die Diskussion um einige ebenso brisante wie schockierende Fragen auf: Existiert ein europaweit organisierter Handel mit abgetriebenen menschlichen Embryonen? Werden dieselben zu Präparaten der Kosmetikindustrie verarbeitet? Stimmt es, daß menschliche Gewebe für Pharmaindustrie per Bestellkatalog angeboten werden? Trifft es zu, daß im Ausland sogar lebende Föten, die durch Kaiserschnitt zur Welt gebracht wurden, zu Experimenten "gebraucht" worden sind? Dieser Fragenkatalog könnte noch fortgesetzt werden. Das Diskussionsfeuer entzündete sich an einer Anfrage des hessischen CDU-Abgeordneten Roland Rösler an den Landtag. Eine Fülle von Beweismaterial für die oben zitierten Fragen kamen inzwischen an das Licht der Öffentlichkeit. Obwohl das Thema in den Massenmedien fast ebenso rasch, wie es aufgetaucht war, wieder verschwunden ist, geht die Auseinandersetzung über die ethischen und rechtlichen Fragen auf politischer Ebene intensiv weiter.

Es ist einem Entschließungsantrag an das Europäische Parlament vom 13. Januar 1983 zu verdanken, daß der gut organisierte Handel und die vor der Öffentlichkeit weitgehend abgeschirmt vor sich gehende Verarbeitung ungeborenen menschlichen Lebens publik wurden. Einer der Hauptinitiatoren des Antrags ist der Europaabgeordnete Dr. Otto von Habsburg. In einem Schreiben des Europaparlamentariers vom 3o. Januar 1984 führ von Habsburg u.a. aus, das Dokument des Abgeordneten Gherko bestätitge, daß "die Nutzung der Föten ein dichtes Netz wirtschaftlicher Interessen hat entstehen lassen, die vom Handel unter Verwendung finanzieller Anreize, um die Bereitschaft der Spendenmutter zu fördern, bis zur Manipulation im Laboratorium gehen ... Es existieren offensichtlich Banken für fötales Gewebe, die zahlreiche Laboratorien beliefern. Hierbei handelt es sich um Laboratorien für Embryologie, Zulieferer der kosmetischen Industrie für die Zubereitung von Schönheitspräparaten (Puder, Cremes usw.), Laboratorien, in denen sogenannte therapeutischen Produkte (Verjüngungsmittel, Präparate zur Bekämpfung der Zuckerkrankheit, des Zwergwuchses usw.) hergestellt werden und schließlich Laboratorien, in denen, wie es heißt, reine Forschung betrieben wird. In den Embryologie-Laboratorien werden Versuche mit 12 bis 21 Wochen alten Föten unternommen, die durch eine Hysterotomie (Kaiserschnitt) dem Mutterleib unversehrt und lebend entnommen werden."

Zurecht stellt Dr. von Habsburg fest, daß es nur noch als Zeichen größter Dekadenz zu werten ist, wenn sich die Öffentlichkeit über das Töten junger Robben und über Tierversuche erregt, das Köpfen 8 bis 21 Wochen alter lebender menschlicher Wesen zu Versuchszwecken oder die Verwendung ungeborener Kinder für die Parfumindustrie jedoch tatenlos hinnimmt. Dies ist um so unverständlicher, nachdem heute die Schmerzempfindlichkeit der ungeborenen Kinder erwiesen ist, die winzigen Menschenkinder einen regelrechten Todeskampf bei einer Abtreibung vollziehen und Psychologen sogar über vorgeburtliche Eindrücke und ihre Bedeutung für die spätere Entwicklung der kindlichen Psyche ernsthaft diskutieren.

Wie konnte diese unheilvolle Entwicklung des Embryonenhandels und der Degradierung des Menschen zur Handelsware überhaupt seinen Lauf nehmen? Sind es mangelnde gesetzgeberische Vorschriften oder unzureichende Zollbestimmungen? So berichtet der "Rheinische Merkur" am 24. August 1984, daß Zollbeamte im Frühjahr 1981 an der französisch-schweizerischen Grenze einen Kühltransporter, der, aus dem Ostblock kommend, nach Frankreich fahren wollte, anhielten. Bei der Inaugenscheinnahme der Fracht bekamen die Zölnner makabre Dinge zu sehen: Der Lairaum war voll beladen mit tiefgefrorenen menschlichen Föten - "Geburtsabfällen" - wie auf dem Lieferschein zu lesen stand. Empfänger der Sendung waren französische Kosmetikfirmen.

Schlagzeilen machte auch die Entdeckung eines Containers in Santa Monica (Kalifornien), in dessen Inhalt mehr als 5oo Föten in Formaldehyd schwammen - einige bis zu 2 Kilogramm schwer. In der Nähe des Fundorts befand sich eine Klinik für Schönheitsbehandlung! Als findige Journalisten einem Gynäkologen auf die Spur kamen, der in Großbritannien Föten gegen Bezahlung an eine Chemiefabrik lieferte, soll dieser erklärt haben, daß der Preis dafür um so besser sei, je entwickelter der Fötus sei. In der Tat eine Haltung,die das menschliche Leben von der Zeugung bis zum Tod verfügbar erscheinen läßt. Man kann es kontrollieren, manipulieren und schließlich abstellen wie eine Maschine ... Menschliches Leben droht immer mehr in den

Sog kommerzieller Interessen hineingezogen zu werden.

Am Karfreitag 1984 wurde eine Sendung des Westdeutschen Rundfunks ausgestrahlt mit dem Titel "Lasset uns den Menschen machen". Man demonstrierte Praktiken, wie sie auch in der Bundesrepublik Deutschland schon Wirklichkeit sind: Männer werden als "Spender" von Spermien mit 2oo DM pro Ejakulat honoriert, männliche Fortpflanzungszellen werden tiefgekühlt in "Samenbänken" zur Verfügung gehalten, weibliche Eizellen werden zur Befruchtung vorgesehen, um dann in die Gebärmutter eingepflanzt zu werden oder gar von Leihmüttern gegen Bezahlung ausgetragen zu werden. Der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt bleibt indes, daß bei diesen Praktiken zur Sicherheit gleich mehrere befruchtete Eizellen benötigt werden. Für die überzähligen "Keimlinge" gibt es keinerlei rechtlichen Schutz. (...)

Die bereits aufgeworfene Frage, wie es zu dieser unvorhergesehenen Entwicklung in ihrem ganzen erschreckenden Ausmaß kommen konnte, steht noch im Raum. Wilhelm Hellmuth, Redakteur der "Welt am Sonntag", brachte die Frage in einem Schreiben an den Verfasser auf folgenden kurzen Nenner: "Das Grundproblem", schreibt Hellmuth im Zusammenhang mit den Recherchen zum Embryonenhandel, "sind die zahlreichen Abtreibungen. Nur aufgrund dieser hohen Zahl und ihrer Legalität könnte der Skandal entstehen, von dem Herr Rösler gesprochen hat. Dies ist freilich eine politische Frage, die in Bonn diskutiert und möglicherweise neu entschieden werden muß."

In der Tat - und das bestätigen Meinungsumfragen - ist das Unrechtsbewußtsein in der Frage der Abtreibung in erschreckender Weise geschwunden. Die herrschende Tötungsmentalität ist hierzulande u.a. auch darauf zurückzuführen, weil das, was nur bedingt strafrechtlich geahndet wird, in weiten Bevökerungskreisen als vom Staat erlaubt angesehen wird. Somit wird heute bei uns de facto die "Fristenlösung" praktiziert.

So schließt sich der Circulus vitiosus, ein Teufelskreis, der über die weltweite Freigabe der Abtreibungen im Rahmen der internationalen Gremien für Familienplanung zu der andeutungsweise geschilderten Vermarktung menschlichen Lebens geführt hat. Die umfangreiche Liste an Ungeheuerlichkeiten soll an dieser Stelle nicht verlängert werden, weohl aber ein Zitat aus "Dokument und Analyse" angefügt werden, das angesichts der zahlreichen Schmähungen, welche die christlichen Kirchen, besonders aber die Päpste des 2o. Jahrhunderts, immer und immer wieder wegen ihrer konsequenten Stellungnahme für das Leben des Menschen von Anfang an bezogen haben, angebracht ist.

"Es scheint, als stehe die Menschheit davor, eines ihrer Grundgüter endgültig aufzugeben: Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben. Die Gründe hierfür sind nicht allein in den jüngsten bio-technologischen Entwicklungen zu suchen. Sie reichen in die Zeit zurück, da man begann, den Menschen seines transzendentalen Gewandes zu berauben und dazu überging, ihn als einen mechanischen Apparat zu beschreiben. Man mag das Eintreten der katholischen Kirche für das ungeborene Leben als Anachronismus betrachten - vor solchem Hintergrund gewinnt es an ungeheurer Aktualität." (vgl. DOKUMENT & ANALYSE Nr.1o/1984, S.22.)

(Der Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors übernommen aus AUFBRUCH 1/86)

* * #

DER HOMUNKULUS KOMMT

von
Joachim Schilling

aus: MÜNCHNER MERKUR vom 13. Mai 1987 unter der Überschrift "Wissenschaftler über Affen-Menschen entsetzt - Italienischer Professor: Züchtung als Sklave und Organ-Bank"

Einen wahren Aufstand italienischer Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen erregte jetzt Professor Brunetto Chiarelli von der Universität Florenz, als er in einem Zeitschriften-Interview erklärte, dank der Fortschritte in der Gen-Technik könne man demnächst einen Affen-Menschen durch künstliche Befruchtung züchten. Dieser könne als Arbeitssklave dienen, um gefährliche und beschwerliche Arbeiten dem modernen Menschen abzunehmen. Er stelle aber auch eine "lebende Organ-Bank" dar, um Herz, Nieren und Lungen für Transplantationen zu liefern. In einem amerikanischen Laboratorium sei bereits eine Schimpansin mit menschlichem Samen befruchtet worden, doch hätten die Forscher aus Angst vor den Folgen die Schwangerschaft unterbrochen. (...)

DER HEILIGE TURIBIUS

von

Eugen Golia

Am 24. Mai 1581 traf in Lima, der Hauptstadt des spanischen Vizekönigreichs Peru, unter dem Jubel der Bevölkerung Toribio Alfonso Mogrovejo, der neuernannte Erzbischof, ein. Lima - oder wie es ursprünglich stolz und klangvoll hieß: Ciudad de los Reyes (Stadt der Könige), war damals noch eine junge, kaum 5o Jahre alte Stadt, gegründet vom grausamen Glücksritter Pizarro, dem Eroberer und Zerstörer des Inkareiches. Aber alle die zahlreichen Klöster und der sich bereits erhebende prunkvolle Dom vermochten nicht darüber hinwegzutäuschen, daß dort neben aufrichtiger Frömmigkeit Geldgier, Laster aller Art und Schinderei der Eingeborenenbevölkerung blühten.

Auf außergewöhnlichem Wege war Turibius zur Würde eines Erzbischofs gelangt: 1538 - 44 Tage nach Carl Borromäus - als Sohn eines Edelmannes in der spanischen Provinz Leon geboren, fühlte er sich schon als Kind zu Andacht, Austeilen von Almosen und dem Ausschmücken von Altären hingezogen. Von besonderer Liebe zur Muttergottes erfüllt, betete er außer dem Rosenkranz das Offizium zu ihren Ehren und fastete jeden Samstag. Mit glänzendem Erfolg oblag er dem Studium der Rechtswissenschaft an den Universitäten Valladolid, Salamanca und Oviedo. Sein König, Philipp II., vertraute ihm sehr bald ein hohes, einflußreiches Amt an: Obwohl Laie und im Besitze erst geringer Berufserfahrung, ernannte er ihn bereits 1573 zum Mitglied und 2 Jahre danach zum Präsidenten der Inquisition von Granada. Üble Machenschaften begannen immer mehr der erfolgreichen Missionierung im amerikanischen Kolonialreiche Spaniens hinderlich zu sein. Der Ruf und das Ansehen Turibios waren so bedeutend, daß man 158o ihn als den geeignetsten Mann ansah, als Erzbischof Limas die so notwendigen Änderungen durchzuführen.

Als Turibius von dieser Ernennung erfuhr, warf er sich unter Tränen zu Füßen des Kruzifixes nieder und erklärte dem königlichen Rat seine Unfähigkeit, ein solches Amt zu übernehmen, zumal er außer der Tonsur im Besitze keiner Weihen war. Aber alle Ausflüchte waren vergebens: unter Einhaltung der kirchenrechtlich erforderlichen Zwischenfristen empfing er stufenweise sämtliche Weihegrade einschließlich der Bischofsweihe, um gleich danach die gefährliche und lange Reise über den Ozean anzutreten. - Müssen wir bei dieser merkwürdigen Erwählung nicht Gottes Fügung erkennen - ähnlich wie beim hl. Ambrosius, dessen Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Mailand darauf zurückzuführen ist, daß ein Kind "Ambrosius soll unser Bischof sein" rief, obwohl dieser noch Laie war?

Die Diözese Lima erstreckte sich etwa 5oo km entlang der Küste, umfaßte aber auch weite Gebiete mit verstreut liegenden Kleinsiedlungen in der Wildnis des Hochgebirgs der Anden. Letztendlich trug aber der Erzbischof von Lima als Metropolit die Verantwortung für eine Kirchenprovinz, die sich von Panama im Norden bis in das heutige Argentinien erstreckte. Dabei war der Zustand in der Diözese alles andere als erfreulich: die spanischen Herren verhielten sich meist grausam gegenüber den Indios. Wenn auch nicht wenige Priester und Mönche sich mit allen ihren Kräften für eine menschenwürdigere Behandlung der Eingeborenen einsetzten und sich voll Eifer der so schwierigen Seelsorge widmeten, gab es doch unter dem Klerus manche, die Anlaß zu schweren Ärgernissen gaben. Erzbischof Turibius erkannte als die einzig möglichen Wege zu einer durchgreifenden Reform einerseits das Gebet, Bußwerke, die tägliche Feier der hl. Messe sowie trotz seines tadellosen Lebens die tägliche Beichte und andererseits die strenge Durchführung der wenige Jahre vorher festgesetzten Kanones des Konzils von Trient, womit als leuchtendes Vorbild bereits der hl. Karl Borromäus begonnen hatte.

Es ist klar, daß ein Mann mit einer solchen Auffassung und einem solchen Programm für viele unbequem war und daß er deshalb viele Gegner unter den Repräsentanten der Staatsmacht und dem Klerus hatte. Denen, welche sich auf angebliche Erobererrechte beriefen, pflegte er zu erwidern: "Jesus sagte: 'Ich bin die Wahrheit', nicht Herkommen oder Gewohnheit sind entscheidend", und er schreckte nicht davor zurück, Geistliche, die ihre Pflichten nicht erfüllten oder deren Lebenswandel Anstoß erregte, zu suspendieren.

Ganz besondere Verdienste erwarb sich der Erzbischof von Lima durch wiederholte Einberufungen von Diözesansynoden und Provinzialkonzilien, wie es die Kirchenversammlung von Trient vorgeschrieben hatte. Während spiner 25-jährigen

Wirksamkeit als Erzbischof hielt er 3 Provinzial- und 14 Diözesansynoden ab. Von besonderer Bedeutung war die Provinzialsynode von 1583, auf der Satzungen zum Schutze der Freiheit der Indianer und der religiösen Rechte der Negersklaven festgesetzt und grundsätzlich die Erteilung von Weihen an Eingeborene erlaubt wurde, letzteres wahrscheinlich auf Anordnung des Apostolischen Stuhles.

Man betrachtete die Dekrete dieser Synoden nicht nur in Südamerika, sondern auch in Europa, ja sogar in Rom als eine Art 'Orakel' und verglich sie mit den Anordnungen des hl. Karl Borromäus. Tatsächlich ist es faszinierend, aber auch beschämend, daß sich - sozusagen am Ende der damals bekannten Welt - ein Bischof das Ziel setzte, mittels sorgsamer Durchführung der Beschlüsse des Konzils von Trient zu reformieren, während dies in Europa, z.B. in Deutschland, trotz des durch die Reformation hervorgerufenen religiösen Notstandes, vielfach später und widerstrebend erfolgte.

Aber dies ist nur ein Teil seines Wirkens im Dienste Gottes und der Kirche. Seinem Hauptanliegen, den Eingeborenen den wahren Glauben zu bringen und ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen, konnte allein von seiner Residenzstadt aus nicht effektiv genug getan werden. Er unternahm daher drei große Rundreisen durch seine Diözese, von denen die zweite 5 Jahre dauerte und die dritte nicht viel kürzer währte. Da viele Indianer vor ihren Unterdrückern tief in die Urwälder geflohen waren, schreckte er auch nicht davor zurück, unter unbeschreiblichen Mühen diese ärmsten seiner Diözesanen zu besuchen, ihnen zu predigen, Mißbräuche abzustellen und die Sakramente zu spenden, wobei zu den großen Erfolgen, die er dabei erzielte, die unter ausdauerndem Fleiß erworbene Kenntnis der Eingeborenensprache nicht wenig beitrug.

Man sagt, er habe 800.000 Gläubigen das Sakrament der Firmung gespendet. Als weitere wichtige Maßnahmen seien noch genannt die von ihm errichtete Druckerei - die erste im spanischen Südamerika -, die Herausgabe eines Katechismus in der Eingeborenensprache sowie die Neuorganisation des Pfarrklerus, was zur Folge hatte, daß die Anzahl der Pfarreien von etwa 15o auf 24o erweitert wurde. Hätten Staat und Kirche Lateinamerikas in späteren Zeiten sich Turibius als Richtschnur genommen, wäre ihnen manches Elend, welches dem Klassenkampf, den Diktaturen und der Korruption entsprang, erspart geblieben.

Während seiner 3. Visitationsreise erkrankte Bischof Turibius in Santa, mehr als 4oo km von der Hauptstadt entfernt. Er ließ sich in die Kirche tragen, um die hl. Wegzehrung zu empfangen; aber seine Schwäche nahm so schnell zu, daß ihm die Letzte Ölung bereits im Bett gespendet werden mußte. Er verschied am 23. März 16o6 mit den Worten "In Deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist."

Ein Jahr nach seinem Ableben wurde der unversehrte Leichnam nach Lima gebracht. Durch Papst Innozenz XI. erfolgte 1676 die Seligsprechung. Infolge vieler Wunder nach seinem Tode - die Akten der Heiligsprechung verzeichnen sogar eine Totenerweckung - wurde er 1726 von Papst Benedikt XIII. kanonisiert.

Benützte Literatur:

Gams, Pius Bonifatius: "Die Kirchengeschichte von Spanien", Bd. III/2, Graz 1956.
Manns, P.: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Bd. II, Mainz 1966.
Pastor, Ludw. Freih. v.: "Geschichte der Päpste", Bd. 9, Freiburg 1925.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligen Lexikon", 1861, Bd. 5, Artikel S. Turibius.
"Vies des Saints", Artikel: "Saint Turibe", Bd. 3, Paris 1941.
Wetzers und Weites "Kirchenlexikon", Freiburg 19o1, Bd. 12, Art. Turibius.

* * *

NACHRICHT:

DER RUSSISCHE PSYCHIATER DR. ANATOLIJ KORJAGIN AUS HAFT ENTLASSEN. - Wegen seiner Weigerung, Menschen auf Anweisung des KGB für schizophren zu erklären, war der Psychiater selbst zur strengsten Lagerhaft und Folter verurteilt worden. Sein Fall wurde im Westen durch die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte bekannt, die sich neben Sacharow für seine Freilassung einsetzte. Weil er Mitgefangenen, die zusammengeschlagen worden waren, half, wurde er selbst bestialisch gefoltert.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

Im Frankfurter Flughafengebäude fand zu Beginn des Oktober 1986 eine Pornomesse statt, zu der die Porno-Industrie alljährlich einlädt. Auf dieser Messe, die mit der Entwürdigung des Menschen Geschäfte macht - welches von staatlicher Seite geduldet wird -, bestellten allein österreichische Händler aus dem 311 Seiten dicken Katalog für insgesamt 295oooo.- DM 'Schweinefutter' (der Kelterverlag / Steiner-Rana für 35oooo.- DM, Gerhard Thüringer für 800000.- DM, Heinz Horinek für 1,5 Mill. DM und der Hevart-Amosverlag für 3ooooo.- DM) - Nach Informationen der Europäischen Bürgerinitiative - Martin Humer / Österreich.

EKD GEGEN ÄNDERUNG BEIM PARAGRAPHEN 218. - (dpa) (...) Zum Thema Schwangerschaftsabbruch stellte der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), 'Bischof Martin Kruse, am 2.11.86 vor der EKD-Synode in Bad Salzuflen fest, daß sich neben der Forderung nach einer Verschärfung der strafrechtlichen Bestimmungen auch das Verlangen melde, den Paragraphen 218 aus dem Strafgesetzbuch zu streichen. "Ein Verzicht auf den Schutz des noch nicht geborenen Lebens ist ethisch unter keinen Umständen zu billigen", erklärte er hierzu. Die Funktion auch des Strafrechts zur Benennung und Eindämmung des Bösen dürfe nicht unterschätzt werden. Andererseits (!!!) setze der Rat der EKD keine Hoffnungen auf eine neuerliche Änderung der strafrechtlichen Bestimmungen. (nach MÜNCHNER MERKUR vom 3.11.86.) - Also wird er unter bestimmten Umständen doch gebilligt, der Kindermord; er wird sowohl nicht gebilligt - unter gar keinen Umständen - und er wird gebilligt, d.h. im Klartext: man will, das alles beim alten bleibt

HÖFFNER: DEUTSCHE IN SCHWERER LEBENSKRISE - MASSENHAFTES UMBRINGEN UNGEBORENER UND SCHEIDUNGEN ALS SYMPTOM - "MEHR SÄRGE ALS WIEGEN" - Köln (KNA) Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Höffner, sieht die Deutschen in einer "schweren Lebenskrise". Kennzeichnend dafür sei, daß ungeborene Kinder massenhaft umgebracht würden, daß es mehr Särge als Wiegen gebe und jährlich 13oooo Ehen geschieden würden, beklagte der Kardinal gestern in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Er wies in diesem Zusammenhang auch auf eine "Krise der sittlichen Wertvorstellungen" sowie auf Alkoholismus und Drogensucht hin. Besonders der Traditionsbruch der Jahre 1969 bis 1973 habe sich verhängnisvoll ausgewirkt. Für die nach seiner Einschätzung bestehende gegenwärtige Krise der Kirche machte Höffner, der am 24. Dezember 80 Jahre alt wurde, das "Einbrechen der säkularisierten Welt" in die Kirche verantwortlich. Dies, so der Kardinal, sei geschehen in Form einer maßlosen Emanzipation, eines Subjektivismus und Konsumismus sowie in Form eines Verharmlosens der Sünde zum "abweichenden Verhalten". (nach MÜNCHNER MERKUR vom 16.12.86) - Kommentar Das Wehgeschrei aus dem Mund des Vorsitzenden der sog. Deutschen 'Bischofskonferenz' könnte man noch anhören, wenn dieser Mann, der die Phänomene des geistig-moralischen Verfalls richtig beschreibt, mit einem schluchzenden "mea culpa, mea maxima culpa" beschließen würde. Aber nein, Schuld haben nur die anderen. Doch gerade durch das Versagen des deutschen Episkopats - und der Chef hieß auch damals Höffner - ist es der atheistischen SPD/FDP-Regierung gelungen, den § 218 StGB zu ändern. Noch schlimmer: durch denselben 'Episkopat' - immer noch angeführt von demjenigen, der den Bischofsstuhl der Erzdiözese Kölns okkupiert -, erhält das staatliche 'legalisierte' Abtreibungsgeschäft mittelbar Unterstützung (durch Ausstellen von sog. Beratungsscheinen in den 'kirchlich' geführten Beratungsbüros, die zu nichts anderem als zur Abtreibung führen - Höffner hat dieses Praxis ausdrücklich verteidigt!!! und mit ihm sämtliche deutschen sog. 'Bischofe').

Cas beklagte "Einbrechen der säkularisierten Welt" in die Kirche wurde während der 'Amtszeit' von Johannes XXIII. unter dem Schlagwort "Aggior "Aggiornamento", d.h. dem Angleichen der Kirche an die Welt von der 'Kirche' selbst systematisch betrieben. Und wenn man durch das Abschneiden der Gnadenströme Gottes, dem religiösen Herzblut der Welt die Möglichkeit zur Entsühnung und Wiedergutmachung raubt, will man den angeblich beklagten Zusammenbruch der sittlichen Ordnung doch selbst herbeiführen. Höffner legt den Zeitpunkt dafür auch exakt fest: die Jahre von 1969 bis 1973, das ist die Zeit, in der die ungültigen neuen Sakramentsriten eingeführt wurden und den übernatürlichen Gnadenstrom weitgehend versiegen ließen.

Jemand, der die eigenen Fehler anderen in die Schuhe schiebt, der die eigenen Mauern einreißt und jammert, wenn der Feind eindringt, der diejenigen, die sich zur Wehr setzen, behindert, ja einen solchen Menschen nennt man einen verräterischen Heuchler.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 13. Mai 1987

Verehrte Leser,
dank der hochherzigen Unterstützung seitens dreier Leserinnen war es uns möglich, von der Abhandlung über "Die Zerstörung der hl. Messe im sog. 'N.O.M.'", die Herr Dr. Visser erstellt hatte, in zweiter Auflage einen Sonderdruck anfertigen zu lassen. Diese Abhandlung ist dem vorliegenden Heft beigelegt. Sie ist in erster Linie für solche Leser gedacht, die erst in den letzten Jahren zu uns gestoßen sind und noch wenig Gelegenheit hatten, sich mit der Problematik des sog. 'N.O.M.' im einzelnen vertraut zu machen. Für alle anderen Abonnenten, die unsere Argumentation im Grundsätzlichen bereits kennen, bietet sich sich mit dem Sonderdruck die Möglichkeit, im Bekanntenkreis auf das betreffenden Problem aufmerksam zu machen und darüber aufzuklären. Das Sonder-Heft kann in beliebiger Stückzahl nachbestellt werden. (Für eine Unkostenerstattung von 2.- DM pro Exemplar wären wir dankbar.)

Mit dem vorliegenden Heft wird der 17. Jahrgang eröffnet. Ich erlaube mir in diesem Zusammenhang, Sie daran zu erinnern, daß unsere Zeitschrift auf Ihre hochherzige finanzielle Unterstützung angewiesen ist, da wir keine festen Bezugspreise erheben. Da wir die Herausgabe der EINSICHT als Apostolat verstehen und sie z.B. auch kostenlos in den Ostblock versenden, entstehen uns erhebliche Unkosten, die ich Sie bitte, durch Ihre großzügige Spende zu decken. Ein herzliches "Vergelt's Gott" dafür.

Ihr Eberhard Heller

*# *** **

INHALTSANGABE:

** ** ** **

BILDNACHWEIS! Barocke Kopie einer älteren Vorlage. Bild befand sich im Arbeitszimmer von dem verstorbenen H.H. Pfr. Aßmayr und dürfte einer Reihe von Lesern durch Besuche bei ihm bekannt sein.

*** * ***

BITTE DER REDAKTION: Zur Erstellung eines Meßzeiten- bzw. Meßzentrumskataloges bit-ich die Leser, uns mitzuteilen, wann und wo hl. Messen gelesen werden, damit wir auf betreffende Anfragen präzise Auskunft erteilen können.

** *** **

ANGEBOTE DER REDAKTION:

BESTELLT WERDEN KÖNNEN BLOY, LEON: "DIE, DIE WEINT" (PREIS: 8.- DM) UND ALTE JAHRGÄNGE DER EINSICHT SOWIE PROBEHEFTE. (GEGEN UNKOSTENERSTATTUNG)

*** ***

NACHRICHT:

SCHOLOHOW UND TUTU.- In jüngster Zeit erhielt der Russe Scholohow für einen bemerkensw. von ihm veröffentlichten Roman den Literatur-Nobelpreis. Später stellte allerdings heraus, daß Scholohow als ehemaliger Offizier der sowjetischen Geheimpolizei einen Schriftsteller - den eigentlichen Verfasser besagten Romans - zu Tode gefoltert und dann das Manuskript des Ermordeten als sein eigenes in Druck gegeben hatte. - Der Kommunist und Sekten-'Bischof' Tutu aus Südafrika erhielt den Friedensnobelpreis (wie Willy Brandt und Le-Dhuc-To vor ihm) dafür, daß er die Bevölkerung Südafrikas zur Revolution aufstachelte. Inzwischen ist das Morden der Schwarzen untereinander in vollem Gange.

EINSICHT

RÖMISCH- *KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT*

credo ut ***intelligam***

17. **Jahrgang,** Nr. 2 **MÜNCHEN** **Juli 1987**

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2 314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323 069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

ÜBER DIE CHRISTLICHE TAUFE UND DAS TAUF-SAKRAMENT

(Zur Erinnerung an eine alte Lehre der Kirche)

von
Ass.Prof.Dr. D. Wendland

Vielleicht wird man es gar nicht für möglich halten, aber leider ist es so, daß ein bestimmter Typ von Katholiken, die sich gerne als Traditionalisten bezeichnen und mächtig stolz darauf sind, den Wald vor lauter Bäumen oder einen Baum vor lauter Gesträuch nicht mehr sehen. Ein solcher Baum, den man auch als einen Lebensbaum im biblischen Sinne begreifen kann, aber ist die heilige Taufe - nicht jedoch die "Hierarchie" oder die "alte Messe" oder der so oft mißverstandene "katholische Glaube". Wenn man die Perspektiven verschiebt oder sogar auf den Kopf stellt, dann braucht sich doch niemand darüber zu wundern, daß nirgendwo ein Wiederaufbau der Kirche in Sicht ist, sondern das reine Gegenteil festgestellt werden kann, nämlich eine Auflösung der Fundamente und der Substanz der christlichen Religion. Dazu aber gehört nicht zuletzt auch ein weit verbreitetes Unwissen über das Wesen der christlichen Taufe und des Tauf-Sakramentes, was nicht dasselbe ist. Darauf wird sich unser Augenmerk richten. Dabei jedoch ist nichts schlimmer, verwirrender und verworrener, als nun sofort und ohne sich darüber klar zu sein, wovon man überhaupt redet, die Frage aufzuwerfen nach der "gültigen" Spendung oder dem (bei Erwachsenen) "gültigen" Empfang dieses Sakramentes. (Dies trifft übrigens auch auf alle Sakramente zu.) Denn es werden oft Worte gebraucht, deren Begriff man nicht kennt, ganz abgesehen davon, daß der Begriff der "Gültigkeit" (validitas), wie ihn die Dogmatik verwendet, ein Relations-Begriff ist. Darum klammern wir hier diese Problematik zunächst einmal aus, um die traditionalistischen Priester und Laien nicht gleich zu überfordern. Außerdem hat es keinen Sinn, die Rechtsfrage nach der Erlaubtheit der Spendung der Taufe ins Spiel zu bringen, da es Häretikern, Apostaten und Schismatikern sowieso nicht erlaubt ist, dies zu tun - auch wenn sie "gültig geweihte" Priester sind oder sein sollten. Im übrigen beruht dies oft auch nur auf einer vagen Vermutung, wie man leicht in Erfahrung bringen kann.

Ohne die sakramentale heilige Taufe sind alle anderen Sakramente null und nichtig. Außerdem verlieren sie ihre Bedeutung, wenn der Wahrheits-Sinn der christlichen Taufe verlorengeht; sie werden, da sie in einer bestimmten Ordnung stehen, zu einem kultischen Ritualtheater (hypocrisis) umfunktioniert. Das hat niemand besser gewußt als der hl. Paulus, zumal er die Erfahrung machen mußte, daß es verrückte Leute gab, die unbedingt von ihm oder anderen getauft werden wollten. Deshalb schrieb er im heiligen Zorn an die "lieben Gläubigen" in Korinth, Christus habe ihn "nicht gesendet zu taufen", obwohl er auch dies getan hat, "sondern das Evangelium zu predigen" und dieses wiederum nicht "mit Wortweisheit" (d.h. mit hochtönendem, salbungsvollem und weltbezogenem Frohbotschafts-Gerede, sondern), "damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde"(1 Kor 1,17). So war das schon damals. Doch heute ist es noch viel schlimmer. Denn da gibt es Leute, die wegen der Taufe nach einem "frommen Priester" suchen und wobei ein "Pater" eines Ordens oder einer Genossenschaft immer schon einem "Weltgeistlichen" vorzuziehen war. Also überlege man es sich sehr genau, was es mit der heiligen Taufe auf sich hat, zumal sich sogar der hl. Petrus in eine äußerst prekäre Lage hineinmanövriert hatte (siehe den Fall Antiochien), die insbesondere von Klerikern immer sehr gerne mißverstanden oder heruntergespielt wird. Meistenteils sind das auch Leute, die aus der Papstautorität einen Mythos gemacht haben und machen.

Zudem sollte beachtet werden, daß es unbekannt ist, wann genau der göttliche Menschensohn das Sakrament der Taufe eingesetzt hat; sehr wahrscheinlich erst nach seiner Auferstehung, wofür es zwingende Gründe gibt und wobei man wiederum unterscheiden muß zwischen der Vorbereitung einer Einsetzung, der Einsetzung selbst und dem Taufbefehl (Mt 28,19), der die Einsetzung voraussetzt. Keine Einsetzung eines Sakramentes geschieht plötzlich im Rahmen einer realen Heilsgeschichte; vielmehr bedarf sie einer klugen und überlegten Vorbereitung durch den, der ein Sakrament einsetzt, damit auch begriffen wird, was das bedeutet. Und so geschah es auch in Sachen "Taufe" und zudem noch in einer dramatischen Situation, bei der es sich lohnt, sie etwas näher zu betrachten.

Der göttliche Menschensohn, den viele als den Jesus von

Nazareth kannten, befand sich **am Osterfest der Juden in Jerusalem und hatte bei dieser** Gelegenheit die Händler und Geldwechsler mit einem Strick, den er sich selbst wie eine Geißel zusammengebunden hatte, aus dem Tempel gejagt, den dieses Pack zu einer "Räuberhöhle" gemacht hatte. Das **war** ein starkes Stück in einem "heiligen Bezirk" und eine ungeheuerliche Sache in den Augen der Pharisäer und der ganzen Priesterschaft ("Klerisei", könnte man heute sagen). Von einem sanften **"Frohbotschaftsverkünder"** oder einem milde blickenden "lieben Jesus" **war** da nichts zu sehen und zu hören. Im Gegenteil! Es fuhr bei diesem Skandal seinen Jüngern der Schrecken in **die** Knochen, und bei so manchen mit Zorn **erfüllllten** Pharisäern wuchs der Haß auf diesen ihnen schon lange "verdächtigen Mann" - ausgenommen bei einem von ihnen mit Namen Nikodemus, einem Ratsherrn, d.h. einem Mitglied des Hohen Rates (Joh 3, 1-13). Doch auch dieser war nicht gerade einer der Mutigsten, sondern hielt sich, wie man zu sagen pflegt, "vornehm im Hintergrund". Darum wartete er ab, bis es dunkel war und kam erst "bei Nacht zu ihm", d.h. er schlich sich heimlich zu ihm hin, was man sich in diesem Hexenkessel am Osterfest in Jerusalem recht gut vorstellen kann. Dann aber sprach er zu Jesus, dem Tempelreiniger, die merkwürdigen Worte: "Meister (Rabbi), wir wissen, daß du von Gott gekommen bist als Lehrer; denn niemand vermag diese Zeichen (=Wunder) zu tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist." Man war also im Hohen Rat informiert über diesen Rabbi aus Nazareth, der gefährliche Lehren verkündete und gleichzeitig eindeutige Wunder wirkte, so daß gerade für Juden, die bekanntlich zur Wundersucht neigten, die ganze Sache noch gefährlicher erscheinen mußte. Nikodemus hingegen interessierte etwas ganz anderes. Denn er hatte als Pharisäer und Ratsherr das schwere Studium eines **Schriftgelehrten** durchgemacht und verstand dennoch nicht so recht, was dieser offensichtlich von Gott belehrte **Rabbi,obwohl** er kein"legitimer öffentlicher Lehrer" war, unter dem von ihm verkündeten "Himmelreich" eigentlich meine, welches "nahe ist" oder sein soll. Dieses Problem bewegte Nikodemus; darüber hatte er ehrlich nachgedacht, im Gegensatz zu seinen Amtskollegen, die nur "politisch" beunruhigt waren in Ansehung ihrer Machtpositionen. Denn auch das Himmelreich ist schließlich ein Reich, nicht jedoch ein frommer Gebetsverein oder ein religiöser Klub "e.V.", und also ein **Herrschafts-Gebilde,** das, wenn es nahe ist, doch schon im Werden begriffen sein muß. Was meinte dieser Rabbi? Etwa das von vielen erwartete Messiasreich mit einem politischen "König der Juden", noch größer und gewaltiger als das davidische Königtum - oder vielleicht etwas ganz anderes? Wer derartige Wunder tut und so machtvoll im Tempel auftritt, muß doch genauere Auskunft geben können. Dies alles läßt sich doch nicht einfach wegdisputieren oder durch Verleumdung aus der **Welt** schaffen. Dieser Rabbi, so dachte Nikodemus, muß, wenn er ein Prophet ist, klar sagen, "was Sache ist", anstatt nur zu verkünden, das Himmelreich sei nahe. Nikodemus war nicht so naiv wie der ungebildete und wundersüchtige Nathanael, welcher, ohne sich zu überlegen, was er da redete, zu Jesus sagte: "Rabbi ... du bist der König von Israel", bloß weil ihm Christus etwas kund tat, was nur dieser Israelit wissen konnte und was dennoch kein Wunder war. Für Nikodemus hatten zwar Wunder ihre Bedeutung, aber ausschlaggebend für ihn war einzig die Wahrheit einer Lehre; auch lag ihm der Gedanke nicht fern: wenn ein Rabbi im Auftrag Gottes lehrt, dann könnte er ein von Gott gesandter Prophet sein. Außerdem war damals die religiöse Atmosphäre vom Messiaserwartungen geschwängert. In dieser Situation fand es Christus für nötig, von der heiligen Taufe zu sprechen und ihre Notwendigkeit zu offenbaren.

Indessen: es endete für Nikodemus, einen "Oberen der Juden", sein nächtlicher Besuch mit einer Katastrophe, zumal ihm mehr und mehr bewußt wurde, daß sein theologischer Bildungsstand gar nicht so bedeutend war und er bereits die Frage nach dem Himmelreich falsch gestellt hatte, obwohl es sich tatsächlich um ein Reich handelte, aber der Eintritt in dasselbe ihm und dem "auserwählten Volk" verschlossen war. Von daher versteht man die ironische Bemerkung Christi: "Du bist (von Amts wegen) der Lehrer Israels und verstehst das nicht?". Damit aber stehen wir inmitten der heutigen Zeit, die noch viel übler ist als die damlige. Denn das, was Nikodemus zunächst nicht verstand ist auch nichts anderes als das, was heute viele ebenfalls nicht mehr verstehen, nämlich die unbedingte **"'Wiedergeburt'** von oben her" und den sich erst dadurch ermöglichenden Eintritt in das "Reich Gottes" (in die berühmte "basileia tou Theou"). Sogar zweimal mußte Christus dem Nikodemus mit Nachdruck ins Gewissen reden und ihn mit höchster Autorität belehren: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir ..."! - Solche und ähnliche Formulierungen bezeichnet man als Dogmata Christi, an denen es nichts zu rütteln und zu deuteln gibt. Das sind Marksteine für die Glaubens-Erkenntnis, die ja nicht durch Geschichtchenerzählen, fromme Sprüche

oder "gläubige Bekenntnisse" fundiert werden kann.

Eine Wiedergeburt "von unten", d.h. von **seiten** der menschlichen Natur, ist schon aus philosophischen Erkenntnissen heraus ein Ding der Unmöglichkeit, da die Zeugung des Menschen immer nur eine vollständige, in sich abgeschlossene, singuläre und unwiederholbare Individualperson zum Ziel hat und weil die menschliche Seele, die eine geistige (immaterielle) ist, weder gezeugt noch erzeugt werden kann. Der sog. **Glauben** an die Wiedergeburt, der sich in manchen primitiven Religionen **findet,** beruht auf einem jede Moral zerstörenden Wunschdenken und ist nichts anderes als **ein** Aberglaube mythologischen Ursprungs. Das hat **Nikodemus,** trotz seines etwas dummen Geredes, sicherlich gewußt, so daß Christus auf solche Irrtümer erst gar nicht einging und ihm damit zu verstehen gab, daß es Pharisäern und **Schriftgelehrten** überhaupt nichts einbringt, wenn sie beabsichtigen, ihm, der sie alle durchschaute, irgendwelche Fangfragen zu stellen. Darum das plötzliche und entschiedene "Wahrlich, wahrlich!" und der Hinweis auf eine Wiedergeburt ganz anderer Art, von der der Mensch bislang nichts gewußt hat und auch nichts wissen konnte und die durch den Menschen erst recht nicht möglich sein und werden kann. Denn diese ist nicht natürlichen, sondern absolut übernatürlichen Ursprungs und bewirkt ein übernatürliches Wiedergeboren-werden, eine reale Neu-schöpfung des Menschen in seiner geistigen Seele; dadurch wiederum empfängt und erhält er eine qualitative Disposition, die es ihm ermöglicht, einmal "das Reich Gottes zu schauen", ja überhaupt erst in dieses Reich "eintreten" zu können, was sonst schlechthin unmöglich ist. So etwas hören zu müssen, dürfte den Ratsherrn ziemlich betroffen gemacht haben. Wer ist heute noch betroffen in Ansehung **ungetaufter** Kinder und Jugendlicher oder von Taufen, deren Gültigkeit gar nicht mehr gewährleistet ist? Ohne dieses neue Geboren-werden "von oben her" bleibt der Mensch eingebunden und verstrickt in seiner Wesens-Natur und ausgeliefert dem ererbten Verlust eines übernatürlichen Lebens, einem geistigen Seelen-Tode aufgrund der Ur- und Erbsünde seiner Stammeltern. Denn der natürliche Mensch zeugt immer nur den natürlichen Menschen und kann ihm immer nur geben, was er hat, nicht aber, was er nicht hat. Er tradiert eine des übernatürlichen Lebens verlustig gegangene "gefallene Natur" (natura lapsa) mit allen ihren Folgen, angefangen mit der Verdunkelung des Verstandes, so daß er Irrtümer nicht vermeiden kann, und der Erschlaffung des Willens, wodurch er ständig zum Bösen geneigt ist und in die Sünde fällt. Eine solche Kreatur aber ist weder geeignet noch fähig, des Reiches Gottes teilhaftig zu werden - eines Reiches, das zwar nicht von dieser **Welt** ist, wohl aber auf sie bezogen und in ihr ist und dessen König niemand anderer ist als der von den Toten **auferstandene** göttliche Menschensohn. Nikodemus verstand den "Rabbi" hinsichtlich seiner Verheißung des Himmelreiches nicht, weil er nicht erkannte, wen er vor sich hatte und wer zu ihm sprach. Darum fühlt man sich heute geradezu in die damalige Situation zurückversetzt, als Christus sprach: "Wenn ich vom Irdischen (=den natürlichen Dingen in ihrer Verfallenheit) zu euch redete und ihr glaubt (dieses) nicht, wie werdet ihr glauben (=dies als wahr erfassen), wenn ich (erst) vom Himmlischen zu euch spreche?"!

Ohne ein Wissen um die notwendige Wieder- bzw. Neugeburt von oben und die **Reich-Gottes-Wirklichkeit** wird die christliche Taufe sinnleer und **bedeutungslos,** auch wenn bei ihrer Spendung ein rituelles **Tauftheater** aufgeführt und bestimmte Worte gebraucht werden. Manche glauben sogar, sie hätten getauft, ja sogar "katholisch getauft", weil sie da etwas nach Vorschrift "richtig gemacht" und sprachlich richtig "aufgesagt" haben. Diese Leute beachten nicht im geringsten das, was Christus dem Nikodemus mit harten Worten an den Kopf warf: "Wenn einer (gleichgültig ob Jude oder Heide) nicht geboren wird aus Wasser und Geist, (dann) kann er in das Reich Gottes nicht eintreten"; das ist schlechthin unmöglich. Es könnte in diesem Zusammenhang gut möglich sein, daß Nikodemus Bezug genommen hatte auf den Propheten Johannes, der bereits mit Wasser taufte und damit eine "heilige Handlung" vollzog. War das etwa nicht oder nicht genug? Nun, das war zwar schon etwas, aber im Wesentlichen nichts. Denn er tat nur, was er tun konnte, ganz abgesehen davon, daß Christus von ihm sagte: "Unter den vom Weibe geborenen ist keiner größer als Johannes; aber der Kleinste im Gottesreich ist größer als er" (Lk 7,28). Im übrigen muß Nikodemus in seiner amtlichen Stellung gewußt haben, daß die Taufe des bei den Pharisäern verhaßten Propheten Johannes mit dem Wasser des Jordans nur eine Bekehrungs-Taufe war zum Zwecke der Sündenvergebung für die am Fleische Beschnittenen (den männlichen Mitgliedern des jüdischen Volkes). Doch genügte dies bereits, um die Pharisäer gegen ihn **aufzubringen.** Denn eine Bekehrung - Gott bewahre uns vor diesem asketsichen Propheten und seinen Jüngern! - **hatten** diese arroganten "Lehrer Israels" ja selbst nicht nötig,

zumal doch immer nur "die anderen" sündigen, nicht aber die "echten" Söhne Abrahams, obwohl es ihnen gar nichts ausgemacht hatte, das mosaische Gesetz zu verfälschen. Wie lebensnah und modern das doch klingt, wenn man solche Dinge auf die heutige Zeit im analogen Sinne richtig überträgt! Es dürfte sich im Zuge der Heils- bzw. Unheils-geschichte nichts Wesentliches verändert haben. Indessen blieb die "Wassertaufe" des hl. Johannes zur Vergebung persönlicher Sünden wirkungslos ohne echte Bekehrung und strenge Buße und hatte auch, was von noch größerer Bedeutung ist, keinerlei positive Wirkung auf die Schuld und Strafe der Erbsünde (peccatum originale), d.h. sie hatte nicht die Kraft, diese Sünde zu tilgen, zu vernichten und auszulöschen. Das Reich Gottes blieb nach wie vor dem Menschen verschlossen. - NB: man kann es sich auch recht gut vorstellen, in welchen Konflikt der hl. Johannes der Täufer gekommen sein muß, als er von Jesus Christus, damit das Gesetz erfüllt werde, veranlaßt wurde, "Jesus zu taufen", obwohl und gerade weil er wußte, daß das "Lamm Gottes" absolut ohne jedwede Sünde war. Es ist gewiß kein Nachteil, die Hl. Schrift realistisch und vernunftbezogen zu lesen, anstatt in einer "gläubigen Gesinnung", die den Verstand verdunkelt und ohne Denken auszukommen glaubt. Im übrigen hat der Hl. Geist in seinem Wirken noch nie das vernunftgemäße Denken ersetzt, weder bei Laien noch bei Priestern noch bei Bischöfen. Nur naive Gläubige und Sektierer behaupten das Gegenteil.

Wenn man bedenkt, in welche Situation ein Pharisäer des Hohen Rates bei seinem "Meister, wir wissen ..." (was nicht als Schmeichelei zu verstehen ist) geraten war, da könnte einem dieser Nikodemus schon fast leid tun. Denn er kannte doch die Hl. Schrift und darum auch die Prophetie des großen Propheten Ezechiel: "Dann sprenge ich über euch reines Wasser, damit ihr gereinigt seid; von all euren Unreinheiten und von all euren Götzenscheusalen will ich euch säubern. Ich gebe euch dann ein neues Herz und lege neuen Geist in eure Brust, ich entferne das Herz aus Stein aus eurem Leib und lege euch ein Herz aus Fleisch hinein. Meinen Geist lege ich in eure Brust und will es bewirken, daß ihr nach meinen Satzungen wandelt, meine Rechtsame (Gesetze) beobachtet und sie vollbringt" (36,25-27). Das war klar und deutlich genug für jeden, der Verstand besaß, um zu erkennen, welches tödliche Übel in der menschlichen Seele begraben lag, das nur durch eine "Geisttaufe" aufgehoben und restlos beseitigt werden kann. Dazu aber ist ein Mensch gar nicht in der Lage und selbst dann dazu nicht fähig, wenn er ohne Sünde oder, wie Johannes der Täufer, ein Heiliger und von Gott gesandter Prophet sein würde, der er ja gewesen war und bestätigt durch den göttlichen Menschensohn. Man kann nicht ausschließen, daß der immer kleinlauter gewordene Nikodemus langsam begriff, wovon Christus sprach und worüber er ihn belehrte, zumal er sich später bekehrt hatte. Er begann, kurz gesagt, folgendes zu verstehen, was für ihn, den Pharisäer, nicht so einfach gewesen ist: ein jeder muß, um überhaupt des Reiches Gottes teilhaftig und gerechtfertigt werden zu können, zuerst einmal aus reinem fließenden Wasser (ex aqua) und aus dem (gleichzeitigen) Wirken des heiligen Geistes Gottes (ex Spiritu sancto) wieder-geboren werden (renasci); doch neu-geboren wird ein jeder, ob Jude oder Heide, nur durch Jesus Christus, den göttlichen Menschensohn. Letzteres scheint Christus dem Nikodemus noch nicht geoffenbart zu haben, zumal es diesem schon schwer genug gefallen sein dürfte, die Einsicht zu gewinnen, daß er und das "auserwählte Volk" vom "regnum Dei" ausgeschlossen seien, und zwar nicht wegen der Sünden und Schandtaten, die man beging, sondern wegen einer ganz anderen Sache, vor der man in seinem Hochmut die Augen und Ohren verschlossen hatte. Von daher versteht man, warum der Apostel in die Belehrung Christi vom Himmlischen, dem Reiche Gottes, die Worte einschob: "Was wir wissen(nämlich von Christus selbst und was auch Nikodemus hätte wissen können), reden wir; und was wir gesehen haben, bezeugen wir; aber ihr (Juden) nehmt unser Zeugnis nicht an." Daran hat sich bis heute nichts geändert, abgesehen davon, daß dieses Wort seit geraumer Zeit auch auf Leute zutrifft, die sich als Christen und Katholiken bezeichnen, ja sogar als "Volk Gottes". Die Verwirrung ist komplett und wird noch vertieft durch die Häretiker und Apostaten der "röm. Konzilskirche". Denn diese wissen noch viel weniger als der Nikodemus, daß nämlich der von Christus geoffenbarte heilige Geist Gottes (Spiritus sanctus) kein anderer ist als der aus dem Vater und dem Logos-Sohne hervorgehende "Heilige Geist", der Spiritus Sanctus, den Johannes der Täufer in Gestalt einer Taube gesehen hat und der in der christlichen Taufe ein mit der Erbsünde belastetes Geschöpf Gottes wieder heilt und heilig macht und somit auch befähigt, in das Reich Gottes eintreten zu können, Wer nicht..., der kann nicht...; darüber ließ Christus den Nikodemus nicht im unklaren. Heilig aber macht der gerechte und barmherzige Gott sein in der Erbsünde verstricktes und sündiges Geschöpf nur durch eine unverdiente und unverdien-

bare (rechtliche) Begnadung in Verbindung mit einer Gnaden-Gabe, durch die er die menschliche Seele zu einem neuen, übernatürlichen Leben erweckt. Rechtfertigende Begnadung und heiligmachende Mitteilung einer Gnade sind nicht trennbar und ein Eines, wenn der trinitarische Gott eine Teilnahme an seinem Leben gewährt. Die christliche Taufe ist ein notwendiges Mittel hierfür, und darum heißt sie auch heilige Taufe, nicht aber deswegen, weil dabei eine "heilige Handlung" vollzogen oder eine Zeremonie zelebriert wird. Sie ermöglicht sich aus dem trinitarischen Gott und nur von ihm her, und sie wird wirklich nur durch das "Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt" (Joh 1,29). Dadurch aber wird auch der Weg beschriften zu einem Eintritt in das Reich Gottes. Einen anderen Weg gibt es nicht. Darum ist die christliche Taufe zum Heil des Menschen schlechthin notwendig (necesse est), nicht etwa bloß "nötig" (necessarie) oder nur "nützlich" und schon gar nicht in das Belieben irgendwelcher Leute gestellt, die in Wahrheit gar nicht wissen, was sie tun und dadurch nur eine sinn-leere Handlung an einem Menschen vollziehen, d.h. eine Tauf-Mimikry aufführen. Darüber sollte sich niemand "frommen Glaubens" täuschen oder täuschen lassen. Denn so einfach, wie sich das manche vorstellen, liegen nur leider die Dinge nicht, nicht einmal bei der Taufe. Dafür sollte schon der Nikodemusbericht allen eine Warnung sein.

Nun aber ist das Sakrament der christlichen "Geisttaufe" (wie übrigens auch jedes andere Sakrament) ein instrumentales (werkzeughaftes) Gnaden-Mittel, das die Vermittlung der Gabe der heilig-machenden übernatürlichen Gnade an eine natürliche Gegebenheit bindet und mit ihr fest verknüpft, die für jedermann "sichtbar", wahrnehmbar, sinnenhaft erfaßbar ist und sein muß. So hatte es Christus festgelegt und bestimmt, als er vom reinen Wasser sprach. (NB: daß diesem Wasser gewöhnlich benediziertes Chrisma beigemischt wird, ist unwesentlich und nur ein frommer Brauch; viel wichtiger in einem Taufritus sind jedoch die Exorzismen, auf die wir aber bei unserer Thematik nicht einzugehen brauchen, obwohl sie für den Täufling und auch für die Eltern und Paten von großer Bedeutung sind.) Dieses Wasser wiederum muß fließend bzw. zum Fließen gebrachtes Wasser sein, zur Erinnerung an die "Taufe Jesu" im Jordanfluß und damit eine symbolische Abwaschung zum Ausdruck kommt, und es muß unbedingt an den Kopf des Täuflings gebracht werden, denn das Haupt des Menschen ist der "Sitz" seines geistigen Erkennens und Wollens und vernunftbezogenen religiösen Glaubens. Darüber hatten sich schon die Kirchenväter Gedanken gemacht, doch waren sie sich im Hinblick auf das Wesen des Tauf-Sakramentes und seine konstitutiven Elemente nie ganz klar geworden, ~~was freilich~~ verständlich ist. Auch di~~e tradierte A~~uffassung des hl. Augustinus, auf die man sich oft beruft, erscheint nur eindeutig und klar, ohne es wirklich zu sein. Denn es genügt nicht, kurzschlüssig zu sagen und dabei ein Problem zu übersehen: "Es tritt das Wort zum Element und es wird das Sakrament" (Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum -cf. in Joan.Tract. 80,3), weil in der Konstituierung eines instrumentalen Gnaden-Mittels nichts "hinzutritt". — Das zu gebrauchende Wasser (materia) und das zu sprechende Wort (forma) sind keine getrennten Stücke, die wie selbständige Dinge zusammengebunden werden; sie sind nicht das, was ein Gnaden-Mittel zu dem macht, was es ist sondern das, wodurch es zu einem solchen werden kann und wird, wenn es von seiner ihm vorgegeben ~~Ur-Sache~~ her und auf sie hin - sachadäquat, sachrichtig und sachgerecht - konstitutiv "con-ficiert" wird. Dazu aber ist zuzüglich der materia und forma noch ~~eine intent~~io erforderlich, die objektiv eine "recta" ist und sein muß. Wir werden in einem anderen Zusammenhang auf diese Begriffe, bei denen es sich um genuin philosophische handelt, noch zurückkommen und näher eingehen, damit man nicht aus dem Ausspender (collator) eines Sakramentes, der gewöhnlich ein Priester ist, einen Hexenmeister und aus einem Sakrament ein "magisches Mittel" macht und das Ganze dann "opus operatum" nennt. Auch die dogmatische Forderung, bei der Spendung eines Sakramentes "zu tun, was die Kirche tut", wird ohne nähere Bestimmung sinn-leer und verliert ohne innere Logizität ihren Bedeutungswert. Das beweisen schon die realen Folgen, die sich aus einer unbegriffenen Sache ergeben haben und offenkundig sind. Schon das Verhältnis von Materie und Form im Wesen einer sakramentalen Sache ist bei keinem Sakrament das gleiche. - - Ein Sakrament wird nicht konsekriert, sondern konstitutiv konfiziert, wodurch es zu einem Gnaden-Mittel erhoben und ein solches wird. Konsekriert (geheiligt) wird nur ein vermittelndes instrumentales "materielles Zeichen", damit aus einer von Christus (nicht etwa von der Kirche) eingesetzten und festgelegten "res sacra" die Gnaden-Gabe einer "res-sancta" wird. Christus selbst hat nie das Sakrament der Taufe gespendet, wohl aber die "Geisttaufe" vollzogen, und zwar auf eine Weise, die nur Ihm möglich war, weil nur Er dazu

die Macht besaß, nämlich durch Sein heiliges und heiligendes Wort allein, wie es z.B. geschehen ist, als Er, selbst am Kreuze aufgehängt, zu dem reuigen Verbrecher sprach: "Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein" (Lk 23,43). Nicht die Kirche tauft, sondern Christus ist derjenige, welcher tauft. Darum heißt es im Taufritus auf die Frage, was begehrst du von der Ecclesia Dei, nicht: die Taufe, sondern: den Glauben (fidem). Ein Ritus, der von alledem nichts mehr weiß, ist das reinste Affentheater, das unter der Regie desjenigen Geistes steht, den die alte Kirche als den "Affen Gottes" bezeichnet hat und der natürlich auch seine Affenherde weidet und zu vermehren trachtet. Außerdem sollte man beachten, daß es Riten gibt, die ein christliches Vokabular benutzen, das aber nichts mehr mit den Begriffen christlich-katholischer Theologie zu tun hat, angefangen mit dem Begriff des Glaubens.

Die erste Wirkung der Wieder- und Neugeburt "von oben" (ex hydatos kai pneumatos, wie es im Griechischen heißt) aber ist das Gegenwärtigwerden des trinitarischen Gottes durch eine rechtfertigende und heilig-machende Gnade bei gleichzeitiger Tilgung der Schuld und Strafe der Erbsünde und aller bis dahin begangener persönlicher Sünden bei denen, die des Vernunftgebrauches fähig geworden sind, wodurch die menschliche Seele zu einem übernatürlichen Leben bereitet wird und erwacht. Dies alles aber hat uns der göttliche Menschensohn durch sein frei gewolltes blutiges Leiden bis zum Tode am Kreuze aus Gerechtigkeit und Liebe verdient und erkauft. Darum wird, wie der hl. Paulus sagt, durch die christliche Taufe der zu Taufende "in die Ähnlichkeit" des Todes Jesu Christi versenkt. Und nur derjenige, welcher auf diese Weise gestorben und mitgestorben ist, "der ist losgesprochen von der Bindung an die (Ur- und Erb-) Sünde" und wirklich "gerechtfertigt" (Röm 6,3-7). Auch dies bewirkt "das Bad des Wassers im Worte des Lebens" (Eph 5,26), denn nur der göttliche Menschensohn "ist das Leben", wie Er selbst geoffenbart hat. Deshalb gereicht denen, "die in Christus Jesus sind" und die heilig-machende Gnade bewahren, "nichts mehr zur Verdammnis", "denn es hat das Gesetz des Geistes in Christus Jesus (und durch Ihn) dich vom Gesetz der Sünde und des Todes befreit" (Röm 8,1-2). Durch das Gnaden-Mittel der heiligen Taufe wird die menschliche Seele von allem gereinigt, was verdammenswert und dem Schöpfer-Gott ein Greuel ist. In den so Wieder- und Neugeborenen bleibt, wie das Konzil von Trient lehrt, nichts übrig, was Gott hassen könnte und haßt (nihil odit Deus), so daß auch nichts mehr da ist, was sie prinzipiell daran hindern könnte, des Reiches Gottes teilhaftig zu werden (nihil prorsus eos ab ingressu coeli remoretur). Doch darf man bei alledem niemals vergessen, WER die heilige Taufe als ein Gnaden-Mittel eingesetzt hat und daß es sich hierbei um einen objektiven, komplexen und kausalen Sachverhalt handelt, an den ein solches Gnaden-Werkzeug sakramental gebunden ist. Es ist leicht, sich als "Verwalter der Sakramente" aufzuspielen und zu sagen: Ego te baptizo..., wenn man nicht mehr weiß oder nicht wissen will, was man tut. Darum macht man ja auch Kreuzzeichen, ohne zu bedenken, was das Zeichen des Kreuzes ist.

Die Hl. Schrift und die apostolische Überlieferung setzen bei der heiligen Taufe auf eine besondere Weise den Glauben voraus - aber nicht den sog. "katholischen Glauben", von dem man heute ständig redet, sondern die "vera fides", die in der "fides divina" wurzelt. Darum hatte schon der hl. Augustinus die "Geisttaufe" mit Recht als das "sacramentum fidei" bezeichnet, eingedenk der Tatsache, daß niemand, auch kein Papst, "einen anderen Grund legen kann als den, der gelegt ist: das ist Jesus Christus" (1 Kor 3,11), der göttliche Menschensohn. Er allein nämlich ist es, der tauft, indem er die Wieder- und Neugeburt der menschlichen Seele vollzieht, nicht jedoch irgendein "Diener der Kirche", auch wenn die Sakramente Gnadenmittel der Kirche sind. Es hat immer schon genügend Leute gegeben, die tun, was Er nicht will und wozu Er sich auch gar nicht hergibt. Niemand kann Gott zu etwas zwingen, auch nicht zur Gewährung der Taufgnade, die heilig macht. Eine rituelle Handlung ist nicht schon deswegen eine "heilige" oder ein "sakramentales Tun", weil sie eine rituelle ist, oder wenn dabei in Wahrheit gar nichts con-fiziert wird. Man kann sich nur noch wundern über solche Selbsttäuschungen, die allerdings in ihren Ursachen leicht erkennbar sind. Die heilige Taufe ist das Sakrament des Glaubens, weil nur durch den trinitarischen Offenbarungsglauben die Heilsnotwendigkeit dieses Gnaden-Mittels erkannt und eingesehen werden kann. Darum heißt es: "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk 16,16). Also: "Was zögerst du? Steh auf, laß dich taufen und deine Sünden abwaschen, nachdem du seinen Namen angerufen hast " (Apg 22,16)! Das gilt heute auch für diejenigen, die in dem Irrglauben leben, von den Religionsdienern der röm. Konzilskirche die christliche Taufe empfangen zu haben.

Nur durch das von Christus eingesetzte Sakrament der heiligen Taufe ist es möglich, ein Glied am Corpus Jesu Christi mysticum zu werden. Daraus aber folgt nicht, daß man dadurch bereits endgültig gerechtfertigt wäre und ein lebendiges Glied bleiben müsse. Vielmehr wird man vor allem durch die Todsünden der Häresie und des Abfalls vom wahren Glauben ein totes Glied der Kirche des göttlichen Menschensohnes. Daran ändert der durch das Sakrament der Taufe der menschlichen Seele eingeprägte metaphysische "character indelebiblis" nichts. Im Gegenteil! Er wird zu einem unauslöschlichen Zeichen des Verrates und der "aversio a Deo", schlimmer noch als es das Kainszeichen jemals gewesen ist. Nicht einmal in der Hölle verschwindet ein solcher Charakter, eben weil er unzerstörbar ist. Und in dieser Unzerstörbarkeit eines durch die göttliche Gnade Jesu Christi erwirkten Charakters (Prägemerkmals) liegt auch der Grund, daß und warum die heilige Taufe unwiederholbar ist. Der einmal Getaufte bleibt ontologisch das, was er ist - und dies dann in besonderer Weise entweder zu seinem persönlichen Heil oder Unheil. Darum ist es auch ein sehr großer Unterschied, ob ein Heide oder Jude stirbt oder ein Christ mit einem Taufsiegel, das sein Heilig-sein zu besiegeln bestimmt war. Es entspricht auch nicht der Wahrheit, wenn behauptet wird, es müsse doch derjenige, welcher irgendeinen christlichen Glauben "bekennt" oder irgendein Credo "anerkennt", dadurch schon ein "wahrer Christ" sein. Wer sich in solchen Phantasmagorien bewegt, der hat noch nie in seinem Leben die Besorgnis des hl. Paulus verstanden, als er schon damals mit Nachdruck gefordert hatte: "ein (einziger) Herr, ein (wahrer) Glaube, eine (heilig-machende) Taufe" (Eph 4,5). Damit ist das Fundament der christlichen Religion programmatisch bezeichnet, so daß sich, wenn es fehlt, alles andere in blauen Dunst auflöst. Dieser Auflösungsprozeß war schon lange vor dem Vatikanum 2 im vollen Gange, und nur ungebildete Leute oder Scharlatane mit "römischen Collarium" (Halskragen) haben das Märchen von einer unversehrten und intakten "röm.-kath. Kirche" verbreitet. Heute jedoch ist es den alten und altbekannten "Priestern und Gläubigen" (schon diese Formulierung beinhaltete eine Häresie) in einem erschreckenden Ausmaß völlig gleichgültig geworden: 1. was man glaubt, wenn man nur glaubt und ohne überhaupt daran zu denken, was das ist; der zum Heil notwendige wahre Glaube; 2. ob ein Mensch, der eine von Gott erschaffene unsterbliche geistige Seele besitzt, wirklich getauft ist oder nicht - wenn da nur ein dekorierter Kultdiener auftritt und ein rituelles Initiations-Theater aufführt zur Freude der "Gemeinde" wegen ihres neuen Mitgliedes (auch wenn es noch keine Kirchensteuer bezahlt); und 3. ob das einzige HAUPT und der alleinige HERR Seiner Kirche der göttliche Menschensohn ist oder nicht, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Man hat in der Tat den "Eckstein" verworfen und aus dem "Haus Gottes" eine Räuberhöhle gemacht und die "Arche des Neuen Bundes" verlassen. Nicht bloß in dem Religions-Gebilde der röm. Konzilskirche, sondern auch außerhalb desselben weiß man generell nichts mehr von dem Verhältnis, das zwischen der christlichen Offenbarungsreligion und der "una et apostolica Ecclesia" besteht. Das alles ist in einer großen Verwirrung und tiefgehenden Verdunkelung der Geister aus dem religiösen Gedächtnis verschwunden und wobei eine Systematik offenkundig wird, die von einem Geist gelenkt ist, der nicht der heilige Geist Gottes, und schon gar nicht der lebenspendende Spiritus Sanctus, der gesendete "Geist der Wahrheit", ist und sein kann. Denn dieser lehrt, vertieft und bringt Licht nur in das, was der göttliche Menschensohn gelehrt hat - das "wahre Licht" das "in die Welt kam" und "jeden Menschen erleuchtet" (Joh 1,9) und was uns Seine von Ihm belehrten Apostel als das "depositum fidei" für Seine Kirche hinterlassen haben.

Heute gibt es schon seit geraumer Zeit Bischöfe, die keine Bischöfe sind, und Priester, die sich als "katholische Bischöfe" ausgeben, die herumreisen und Kindern bzw. irrgläubigen Jugendlichen die "heilige Firmung spenden", obwohl diese armen Menschen in Wirklichkeit gar nicht getauft sind. Woran liegt es denn, daß man nicht erkennt, daß und wie um uns herum in der herrlichen BRD und den angrenzenden Staaten(nicht etwa bloß in Honolulu oder in den Dschungeln Südamerikas etc.) eine "katholische" Generation waschechter Heiden heranwächst? Die Auswirkungen davon sind bereits offenkundig und überall mit Händen greifbar. Denn es fehlt ja für das reale Christ-sein die durch das Sakrament der heiligen Taufe "von oben her" bewirkte qualitative Disposition der menschlichen Seele. Warum wird nicht mehr in der Glaubens-Erkenntnis vernunftgemäß erfaßt, was Christus dem Nikodemus mit harten Worten und in aller Entschiedenheit geoffenbart hat?Ohne die "Geisttaufe" kein Eintritt und keine Aufnahme in das Reich Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Vor dem engen Zugang zu diesem Reich, in dem sich (auch) die "Ecclesia mili-

tans et in via" bewegt, aber stehen Engel mit flammenden Schwertern, und **zwar dieselben Kerubim, die einstmals das Paradies** verschlossen hielten ... bis Er kam, der göttliche Menschensohn, um zu retten, was verloren war, und schließlich seinen Aposteln befahl: gehet hin und lehret und taufet und machet ... Dann aber entschwand Er, indem er sie segnete, langsam ihren Blicken. Diese Auserwählten jedoch fielen, wie dies auch erforderlich war, "anbetend vor ihm nieder und kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück" (Lk 24,52), in eine Stadt der Finsternis, wo sie nichts Gutes erwartete. Warum also diese Freude? Nun, weil ihr Herr und König ihnen einiges Versprochen hatte und zuerst, daß er dennoch bei ihnen und ihnen ganz nahe sein werde "alle Tage bis ans Ende der Welt(zeiten)" (Mt 28,18-2o), d.h. aber auch bei allen, die an Ihn glauben und glauben werden und anbetend vor Ihm niederfallen. Wer tut das heute, privat und öffentlich?

Es gibt Traditionalisten, sehr fromme sogar, die, wenn sie einmal nicht von der "christlichen Liebe" oder der "alten Messe" sprechen oder von neuen "Botschaften Mariens" abgelenkt werden, die ihnen auch der Gottesmutter "geweihte" "marianische Priester" suggerieren, von einem Wiederaufbau der Kirche reden und nach einem Bischof suchen, der die ganze Sache ankurbeln möge oder solle oder müsse. Meine Freunde und ich sind sich noch nicht sicher, ob man darüber lachen oder weinen soll. Denn ein solcher Wiederaufbau ist unmöglich ohne das paulinische Fundament der christlichen Religion in einer in ein Neuheidentum zurücksinkenden **Welt** und Umwelt und ohne die Basis der heilsnotwendigen christlichen Taufe und die Sicherstellung ihres Sakramentes, das ein **instrumentelles** Gnaden-Mittel ist. Dieses aber ist weder in seinem Wesen noch in seinem Vollzug vom sakramentalen Priestertum abhängig, weder innerlich noch äußerlich. (NB: protestantische "Geistliche" sind nicht einmal Laien im strengen Sinne, denn der Protestantismus ist und hat keine Kirche, da ihm jegliche Apostolizität und Einheit fehlt; er ist nur eine Großsekte und hat nur "Denominationen".)

Bevor Christus mit dem Ratsherrn Nikodemus über eine Taufe sprach, die wirklich heilig macht, säuberte er den Tempel, real und metaphorisch. Und dabei sprach er die tiefsinnigen Worte: "macht das Haus meines Vaters nicht zu einem **Kaufhaus!"** (Joh 2,16) für große und kleine Geschäfte oder sonstige Betrügerein. Also fange man an, die heutigen Tempel und Gebetshäuser von ihrem Unrat zu säubern. Aber es werden sich wohl kaum Traditionalistengruppen "e.V." finden, welche sich zu Räumkommandos formieren, um z.B. die NOM-Tische umzustoßen oder die ausgelegten Schriften in die Mülltonnen werfen, abgesehen davon, daß man diese Chance schon lange verpaßt hat. Andererseits jedoch wird niemand daran gehindert, auf eine andere Weise mit einem großen Hausputz anzufangen. Ein solcher aber beginnt in der Glaubens-Erkenntnis und im Denken. "Wißt **ihr** nicht", so fragte der hl. **Paulus** die berüchtigten Korinther, die ihm das Leben schwer machten, "daß **ihr** ein Tempel Gottes seid (durch Jesus Christus!) und **der Geist Gottes in euch wohnt?" (1 Kor 3,16)! Seid ihr** in eurem frommen Getue schon so **stupide geworden, daß ihr bereits vergessen habt,** einmal die heilig machende Taufe und das Siegel Christi empfangen **zu haben? Es** gibt gewiß noch Katholiken, die "vielleicht - **"ex aqua et Spiritu Sancto" getauft worden sind. Wir** sagen wohlüberlegt "vielleicht". Denn **viele haben dies als selbstverständlich einfach vorausgesetzt, indessen in ihrem späteren Leben niemals auch nur einen einzigen Gedanken** an dieses **Problem "verschwendet". Wir wissen, was schon früher, vor dem Vatikanum 2,** so **manche Pfarrer gemacht und "praktiziert"haben. Man muß schon sehr naiv und realitätsblind sein, um annehmen zu können, daß es nach diesem häretischen und apostatischen "Sacrosanctum Concilium", auf dem der Geist Satans wehte, besser geworden sei.** Der **Satz "ubi Episcopi ibi Ecclesia" hatte sich sogar "sichtbar" als unwahr bewiesen. Wer hat heute noch die Stirn, dies zu leugnen?**

** ** **

ROSENKRANZGEBET: JEDEN DONNERSTAG IN ST, MICHAEL/ MÜNCHEN UM 19 UHR HEILIGE MESSE DORT SONNTAGS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT

*

AM 29. JUNI WURDEN IN ACAPULCO / MEXIKO DIE DIAKONE ALFREDO GUTIERREZ ADAME UND GERARDO HERMILO SOLIS JAIMES VON S.E. MGR. MOISES CARMONA ZU PRIESTERN GEWEIHT. -BEREITS AM 13. JUNI HATTE S.E. MGR. VEZELIS EINEM

T I E F S T E   D I A S P O R A

von
H.H. Pfr. Werner Graus

Abgrenzungen sind nützlich, um zu wissen, wo man selbst steht, und diese sind besonders in dem heutigen allgemeinen Wirrwarr geboten.

1.) Während des II. Vatikanums und durch es ist weltweit das passiert, was damals in England geschah, als fast alle Bischöfe - bis auf zwei - sich dem Pseudo-'Papst' (d.w. der König von England) beugten, fast alle Priester wiederum den abgefallenen Bischöfen und die Laien ihren betrogenen Priestern folgten. Das Resultat: bis auf wenige fiel ganz England vom katholischen Glauben ab. - Beim Vaticanum II fiel fast der gesamte Episkopat, der daran teilnahm - verführt durch die falschen Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. -, vom wahren Glauben ab. Es entstand die sog. Konzils-'Kirche', die mit der wahren Kirche Jesu Christi nicht identisch ist. Sie verkündet Irrlehren, diese neu entstandene 'universale Kirche', welche schließlich alle Weltreligionen umfassen soll. So konnte z.B. der Oberrabbiner von Rom mit Recht feststellen: bei dem Gebetstreffen in Assisi wurde die Gleichheit aller Religionen dokumentiert. Das 'neue Evangelium' bedeutet u.a.:

- die allgemeine Religionsfreiheit als Menschenrecht (d.i. die Gleichsetzung und Anerkennung aller Religionen als gleichwertig);
- die Verkündigung der Menschenrechte an Stelle der zehn Gebote;
- die zukünftige Einheit aller Religionen unter der Führung des neuen Rom (wie Johannes Paul II. es formulierte: "Dank dieser Einheit nähern wir uns immer mehr dem Erbe des menschlichen Geistes wie es sich in allen Religionen kundgetan hat; dank dieser Einheit nähern wir uns allen Weltanschauungen". - "Redemptor hominis", Kap.12).

Johannes Paul II. nannte die Juden "die älteren Brüder". Das insinuiert, daß der jüngere Bruder - die Christen - das Vaterhaus (d.i. den Judaismus) verlassen hat und wieder zurückkehren muß! In der Synagoge von Rom hörte Johannes Paul II. das Lied der Juden: "Wir glauben an den kommenden Messias", was bedeutet, daß dieser noch nicht gekommen ist, daß also in den Augen der Juden Jesus als der Christus und als Sohn des lebendigen Gottes nicht anerkannt wird! So haben wir die allumfassende Ökumene: Christen und Anti-Christen in einer höheren Einheit vereinigt. Bereits in Mainz 198o sagte Johannes Paul II. zu den Juden: "Der Dialog zwischen Juden und Christen ist ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gewissermaßen zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel." Das neueste römische Dokument bezüglich der jüdisch-christlichen Ökumene besagt: Christen und Juden bereiten durch die Schaffung einer sozial gerechteren Welt dem kommende (!) Messias den Weg. Die Juden werden daher, falls sie sich 'bekehren', den Antichristen als ihren 'Messias' annehmen - als Strafe dafür, daß sie damals ihren Messias verworfen haben. Toll: ökumenische 'Katholiken' bereiten zusammen mit den Juden dem kommenden Antichrist den Weg! Die Initialzündung zu dieser allumfassenden Ökumene war die Einheit mit den getrennten 'Brüdern'. Der damalige 'Bischof Wetter sagte vor einiger Zeit: "Wir (gemeint waren: Katholiken, Anglikaner, Lutheraner, Kalvinisten etc.) sind miteinander auf dem Wege zur Einheit, zu der einen Christenheit." Danach konnte bzw. kann es die eine, heilige Kirche Christi nicht mehr geben; denn diese neue 'Einheit' befindet sich ja erst im Entstehen, d.h. die eine Kirche müßte schon länger in Stücke auseinandergebrochen sein - sagen wir: spätestens bei der Reformation. Das kann jedoch nicht sein; denn die Einheit ist ein Wesensmerkmal der Kirche, woran man ihren göttlichen Stiftungscharakter erkennen kann; d.h. die Einheit ist nicht zerbrochen, sondern die anderen haben sich aus dieser Einheit abgespalten. Und die wahre Kirche Jesu Christi wird immer in sich eins sein und sie wird dem Befehl ihres Stifters treu bleiben: "Lehret alle Völker (das Evangelium), machet alle zu meinen Jüngern und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes." (Matth. 28,19)

Johannes Paul II. sucht bei seinen Missionsreisen den Dialog mit allen Weltreligionen, wodurch er sich als Werkzeug des Antichristen entlarv Er opferte ja auch im sog. 'heiligen' Hain den heidnischen Göttern auf seiner Afrikareise und ließ sich das Zeichen des Tilak auf die Stirn zeichnen, wodurch er der Göttin Shiva 'geweiht' wurde. Er betete in Assisi am gleichen Pult das "Vater unser", an dem dann auch Juden, Mohammedaner, Polytheisten und Pantheisten, u.a. der Dalai Lama ihre Gebete sprachen. Paul VI. und Johannes Paul II. lehren fälschlich mit Vaticanum I ("Nostra aetate"), daß "die Mohammedaner den einzigen Gott verehren, Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat". Dagegen heißt es bei dem Evan-

gelisten Johannes, der ein Wort Christi wiedergibt: "Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht." (1 Joh. 2,23) Juden und Mohammedaner aber leugnen gleicherweise den Sohn, daß nämlich Jesus der Christus, d.i. der Messias und Sohn des lebendigen Gottes ist. (Weil er sich als solcher bekannte, wurde er ja von den Führern der Juden als Gotteslästerer zum Tode verurteilt. Dieses ungerechte Urteil haben die Juden bis heute nicht revidiert!) Edith Stein hat ihr Leben aufgeopfert für die Bekehrung ihres Volkes. Dies tat im Dritten Reich auch eine jüdische Familie, die sich geschlossen zu Christus bekehrt hatte: sie floh nicht und wollte lieber ihr Leben hingeben für die Bekehrung der Juden! Hingegen darf der von Johannes Paul II. ernannte 'Kard.' Lustiger / Paris ungestraft behaupten, er habe seinen jüdischen Glauben nie aufgegeben, und Konversion vom Judentum zum Christentum sei Verrat! (N.b. der römische Oberrabbi hält derzeit an der Gregoriana Vorlesungen über die jüdische Kabbala.)

2.) Diese, aus Vaticanum II hervorgegangene Konzils-'Kirche' muß notwendigerweise jene ausschließen, die ihrem wahren Glauben treu bleiben wollen. Wer weiterhin das wahre Meßopfer feierte, galt praktisch schon als ausgeschlossen; denn die sog. neue 'Messe' ist ein antitrinitarischer Ritus, der keine Konsekration, sondern nur das Verlesen des "Einsetzungsberichtes" kennt und der versus populum zelebriert wird (mit nachfolgender Hand- und Stehkommunion). (Die beiden Gebete an die Dreifaltigkeit wurden u.a. ausgeschieden; an die Stelle der alten Opferungsgebete traten zwei jüdische Tischgebete, wie 'Kard.' Höffner selbst zugeben mußte.)

Offiziell aber wurde der Ausschluß der wahren Katholiken aus der Konzils-'Kirche' durch das Induit von 1984, das unter unannehmbaren Bedingungen die Zelebration der wahren Messe 'erlaubte', besiegelt: nur derjenige, der die neue 'Messe' als rechtmäßigen und intakten Ritus anerkennen würde, dem könne diese Ausnahme gewährt werden; wer die Rechtmäßigkeit des sog. 'N.O.M.' leugne, mit dem dürfe man "keine Gemeinschaft haben" (nullam partem habere). Wenn aber die neue 'Messe' dogmatisch unanfechtbar wäre, warum sollte man sie dann nicht besuchen? Damals, zu Silvester 1976 sagte auch 'Bischof Wetter zu recht: "Wer weiterhin die alte Messe besuchen wolle, müsse sich im klaren sein, daß er sich damit aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschließe" - was ein prophetisches Wort war: neue 'Messe' der Konzils-'Kirche' und alte Messe der wahren Kirche schließen einander gegenseitig aus. Alle also, die zu Recht die neue 'Messe' ablehnen, sind eo ipso von der Konzils-'Kirche' 'ausgeschlossen' vergleichbar den "excommunicati vitandi". Danken wir der gütigen Vorsehung Gottes für diese klare Trennung.

Econe will das scheinbar immer noch nicht begreifen. Die Sedesvakantisten sind in seinen Augen solche, die angeblich ins offene Schisma rennen, wie der Generalobere Schmidberger (wider besseres Wissen!) sagte. Mgr. Lefebvre diffamiert jene, die Johannes Paul II. als Papst nicht anerkennen (können), und behauptet, daß sie "wie Arius sind", d.h. Häretiker. Damit ist auch eine klare Trennung zwischen Econe und den wahren Gläubigen seitens Econe öffentlich erklärt worden.

3.) Die Schar derjenigen, die weder zur Konzils-'Kirche' noch zu Econe gehören, und die auch nicht zu den Anhängern von Mgr. Guerard des Lauriers gezählt werden können (der an einem "papa materialiter" Johannes Paul II. festhält, welcher sich nur bekehren brauche, um wieder rechtmäßiger Papst zu sein, und der deshalb davon ausgeht, daß - solange Wojtyla lebe - prinzipiell kein rechtmäßiger Papst gewählt werden könne), ist zahlenmäßig sehr klein. So sind die wahren Christifideles in einer totalen Diaspora. Und es erfüllt sich vor unseren Augen die Prophetie der Gottesmutter von La Salette aus dem Jahre 1846: "L'Eglise sera esclipsée." ("Die Kirche wird in Finsternis sein.") - Esclipsée deutet hin auf eine Sonnenfinsternis: die Konzils- 'Kirche' hat die wahre Kirche Jesu Christi in den Untergrund gedrängt, in die Katakomben. Wie damals die Synagoge die ausschloß, die sich zu Jesus als Messias bekannten, so schließt die Konzils-'Kirche' jetzt diejenigen aus, die am Bekenntnis des wahren Glaubens und den gültigen Sakramenten festhalten. Durch den wahren Glauben und das Opfer der wahren Messe von dieser Institution getrennt, danken wir Gott für die Gnade solch klarer Grenzziehung und Unterscheidung und tragen das Kreuz der religiösen Ächtung und der sonstigen Isolierung, wenn man uns in die Ecke der Sektierer abdrängen will.

(von der Redaktion leicht gekürzt)

** **

HINWEIS:

BEI DER REDAKTION KÖNNEN ÄLTERE ARTIKEL VON HERRN DR. KELLNER BESTELLT WERDEN.

"DU BIST CHRISTUS/ DER SOHN DES LEBENDIGEN GOTTES" (MATTH. XVI,18)

von
Miriam Davidoglou
(übers. von H.H. Pfr. Werner Graus, aus "La Voie")

Vorbemerkung der Redaktion:
Vorliegende Abhandlung schließt an den Artikel von Léon de Poncins "Das jüdische Problem im Hinblick auf Vaticanum II (1965)" (in der Übersetzung von H.H. Pfr. Graus; vgl EINSICHT XVI/97 ff. vom November 1986) an und bringt eine Widerlegung der von jüdischer Theologen vorgetragenen Argumente gegen die Gottessohnschaft Christi, die auch teilwei von den sog. 'Reformern' übernommen wurden. P. Heller

Sicher ist, daß der Messias von den Propheten zugleich als Sohn Davids und als Sohn Go tes verheißen wurde. Mehr noch: der Messias - Christus - muß sowohl dem Gesetze als au der Natur nach von David abstammen. Daß er dem Gesetze nach von David abstammt, ist in 2 Kön. 7,16 vorausgesagt: "Dein Haus und deine Königsherrschaft sind für immer sicher-gestellt von mir." Damit wird gesagt, der Messias muß den Thron Davids erhalten, und dies kann nur dann der Fall sein, wenn er nach dem Gesetze ein Nachkomme Davids ist. E muß auch sein natürlicher Abkömmling sein, damit sich die Prophetie des Isaias erfülle kann: "An jenem Tage wird der Sproß Jesse (d.i. Davids Vater) wieder aufgerichtet sein wie eine Standarte für die Völker, und die Nationen werden kommen, um ihn anzubeten." (Is. XI,1o) Eine legale Abstammung aus der Linie Davids allein genügt jedoch nicht, um Christus als Messias zu kennzeichnen. Er muß zudem noch ein Sproß aus der Wurzel Jesse (virga ex radice Jesse, Is. XI,1), d.h. ein Nachkomme Jesses sein. So nämlich versteht es auch der hl. Paulus, wenn er von Jesus Christus sagt, daß er der Sohn Gottes ist, "der dem Fleische nach entsprossen ist aus dem Geschlechte Davids" (Röm I,3).

Andererseits wurde Christus durch Gottes Wort prophezei "Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt" (Ps. II,7)... "der Sohn Gottes zu sei in Macht" (Röm. I,4), d.h. er kann also nicht von einem Menschen gezeugt sein. Der gle che Sachverhalt wird auch von Isaias vorhergesagt: "Siehe, die Jungfrau wird empfanger und einen Sohn gebären; sein Name wird sein Emanuel (Gott-mit-uns)" (Is. VII,14). Das bedeutet: in der Person des Messias wird Gott mit (bei) uns sein. Er selber wird unter uns wohnen (Joh. I,14). Dieser Name Emanuel kennzeichnet die Inkarnation des Logos. So legen es auch die Väter aus wie z.B. der hl. Hieronymus und der hl. Chrysostomus. Und diese Interpretation ist gleichsam nur ein Echo der Worte Gottes selbst: "Denn was sie empfangen hat, stammt vom Hl. Geiste" (Matth. I, 2o u.23) - "Dieser wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden; (...) darum wird auch das Heilige, was aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden" (Lk. I,32 u.35).

Hier ergibt sich eine offenkundige Schwierigkeit: Wie kann der Messias, den die Propheten als den Sohn Gottes verkünden (Ps. II,7), geboren aus einer Jungfrau (Is. VII,14), der rechtmäßige Sproß Davids sein? Daß er von David abstamme dem Fleische nach, ist leicht zu verstehen. Es genügt hierfür der Nachweis, daß seine Mutter aus dem Blute und Geschlechte Davids stammt. Diese natürliche Abstammung aus dem Hause Davids würde jedoch nicht ausreichen, um den Messias zum rechtmäßigen Erben des Zepters Davids erklären zu können. Dies wäre nur dann der Fall, wenn auc eine Abstammung gemäß dem Gesetz vorliegen würde. Wenn also die natürliche und die gesetzmäßige Abstammung in eins zusammenfallen würden. Nur dann könnte der Sproß Davids dem Gesetz nach den Thron seines Vaters David besteigen. Deshalb muß auch der Gatte de Jungfrau Maria aus dem Hause und Geschlechte Davids sein. Der Evangelist Lukas bericht daß Joseph "aus dem Hause und Geschlechte Davids war" (Lk. II,4). Der Adoptivvater, d. der Vater vor dem Gesetz, der hl. Joseph, stammte auch aus dem königlichen Geschlechte Davids. Diese Forderung des Alten Testamentes findet ihre Lösung in den beiden Stammbäumen Jesu, die uns das Neue Testament überliefert (vgl. Matth. I,1-16 und Lk. III, 2 -28). Matthäus übermittelt uns den Stammbaum Josephs, des Vaters Unseres Herrn vor dem Gesetz; Lukas entfaltet die Ahnenfolge Mariens, die den Messias geboren hat ("geboren aus Maria, der Jungfrau"). Im ersten Stammbaum folgen nach David Salomon, Roboam und di nachmaligen Könige von Juda bis Jechonias. Er endet bei "Jakob, der Joseph zeugte, den Mann Mariens, aus der geboren ist Jesus, den man Christus (Messias) nennt". Matthäus

macht hier deutlich, daß Jesus nicht der Sohn Josephs dem Fleische nach ist. Aus der weiteren Ahnentafel geht hervor, daß der Vater Mariens, dessen Schwiegersohn Joseph war, durch eine Nebenlinie von David abstammt. Der hl. Lukas schreibt: "Jesus war zu Beginn seines öffentlichen Wirkens etwa dreißig Jahre alt und galt als Sohn des Joseph, des Sohnes des **Heli** , des Mattat des Levi" usw. (vgl. Lk. III, 23 f.). **Heli** ist eine Abkürzung für Joachim oder Heliacim. Diese drei Namen sind bei den Juden gleichbedeutend, und so kann leicht einer durch den anderen ersetzt werden. Daß der Name Mariens nicht auf der Tafel des hl. Lukas **crscheint,** darf nicht überraschen. Es war bei den **Ju**den nicht Brauch, die Namen der Frauen direkt in der Ahnentafel erscheinen zu lassen. In der Generationsfolge ersetzte man ihren Namen durch den ihres Mannes, den man folgen ließ auf den des Schwiegervaters, ohne die Ehefrau dabei namentlich aufzuführen.

Aus all dem folgt, daß die beiden Stammbäume in der hl. Schrift sich nicht nur nicht widersprechen, sondern beide verweisen aufeinander. Damit Jesus Christus der Messias sein kann, muß er von David abstammen aus zwei verschiedenen Linien. Die Kritiker der **Hl.** Schrift scheinen diese Notwendigkeit nicht zu sehen und erblicken deshalb in den beiden Ahnenfolgen ein unlösbares Problem. Sie scheinen die jeweiligen Prophetien nicht zu kennen und wollen den Evangelien einen Widerspruch unterlegen und sie als ungeschichtlich abstempeln in dem Sinne, daß sie behaupten, Jesus sei kein Sproß aus dem Geschlechte Davids, weshalb er nicht der Messias sein könne. Moderne Exegeten behaupten sogar, die davidische Abstammung Mariens sei den Evangelien fremd, ja sie wird gar von ihnen ausgeschlossen: Maria wäre demnach dem Fleische nach nicht die Tochter aus Davids Haus.

Das ist alles nicht neu. Man wiederholt heimtückisch gegen die **Hl.** Schrift die Vorwürfe und Verleumdungen eines Porphyrius, eines Julian des Abtrünnigen, der Manichäer, der modernen Juden und der Atheisten. Nur leugnet man heute diese Wahrheit nicht mehr offen, indem man behauptet: "Jesus kann nicht der Messias sein, weil er in Wirklichkeit nicht der Sohn Davids ist", sondern man sagt etwa so: "Ja, natürlich, Jesus ist Christus (der Messias), **a b e r** er ist in Wirklichkeit nicht der Sohn Davids" - so etwa argumentieren die modernen Exegeten. Jemandem, der das Alte Testament kaum oder nur ungenügend kennt, fällt dabei nicht auf, daß, wenn die zweite Behauptung richtig ist, die erste notwendigerweise falsch sein muß. Demgegenüber kann man aus der **Hl.** Schrift wirklich beweisen, daß Maria die königliche Jungfrau und ein Sproß Davids (virgo regia Davidicae stirpis - Leo d.Gr.) ist:

1.) Im Talmud von Jerusalem, verfaßt im Jahre 35o n.Chr., im Traktat Chagigah, "erkennen die Juden selbst an, daß der Stammbaum des hl. Lukas der von Jesus Christus ist seitens seiner Mutter; denn in den Lästerungen, die sie gegen die Mutter Jesu vorzubringen wagen, nennen sie sie **'Tochter** des **Heli'"** (Kanonikus Crampon "Dictionaire du Nouveau Testament" 1938.

2.) Die Tradition der Juden wird bestätigt durch jene der Christen. Die griechischen und lateinischen Kirchenväter sagen uns, daß der Vater der Jungfrau Maria Joachim hieß, wovon Heli eine **Abkürzungsform** ist. Derselbe Name wird ihm auch im "Evangelium der Ebioniten" gegeben und in zwei anderen apokryphen Evangelien des zweiten Jahrhunderts.

3.) Der hl. Justinus der Märtyrer (um loo in Samaria geboren, hingerichtet im Jahre 165 in Rom) berichtet in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon, daß die Mutter des Erlösers aus dem Geschlecht Davids stamme, von Jakob, **Isaak** und Abraham, was beweist, daß der älteste Theologe der katholischen Kirche ein Jünger der Apostel gewesen sein mußte - er wurde geboren, als Johannes noch lebte - und deshalb Maria jenen Stammbaum zuspricht, den der Evangelist Lukas aufgezeichnet hat und der dann von David aus auf die drei Patriarchen verweist.

4.) Maria war eine Erbtochter (vgl. Lukas II, 4 f.), d.h. eine Tochter, die, weil sie keine Geschwister hatte, die Erbschaft ihres Vaters antrat. Nach dem Gesetz des Moses konnten die Erbtöchter nur Männer ihres Stammes und ihrer Familie heiraten (Nb. 36,6). Weil Maria Joseph geheiratet hatte, einen Abkömmling Davids (vgl. Matth. I, 1-16), schloß man daraus, daß sie notwendigerweise auch von David abstammen müsse. Dies bestätigt die Ahnenfolge des hl. Lukas, in der der Name Joseph erscheint. Denn in den Stammbaumverzeichnissen der Juden werden jene Männer aufgeführt, welche Erbtöchter heirateten, wie auch die wahren Söhne ihrer Schwiegerväter.

5.) Wir streifen nur kurz die Zeugnisse unserer Väter im Glauben wie z.B. die des hl. **Hieronymus** und des hl. Hilarius, die ausdrücklich sagen, daß die Mutter des Erlösers aus dem Hause Davids stamme und mit Joseph verwandt war (vgl. Hieronymus, Kommentar zu Matth. **I,18** und Hilarius, Kommentar zu Matthäus **I,1).**

Ähnlich wie die Protestanten verwerfen auch die Neomodernisten die apostolische Tradition und behaupten, sich allein auf die Bibel zu stützen. Folgen wir ihnen einmal auf diesem Feld und sehen, ob es wahr ist, was sie behaupten: z.B. die hl. Evangelist Lukas schließe die Annahme einer davidischen Abstammung Mariens angeblich aus. Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit? Der Engel sagte zu Maria: "Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären und du wirst ihm den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott, der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben" (Lk. I,3o-33). Und nun frage ich: Wie könnte David sein Vater sein, wenn "Maria keinen Mann erkennt"? (Lk. I,34). Es ist klar, daß der Erzengel Gabriel hier zu verstehen gibt, daß Maria, die Mutter Jesu, von David abstammt, da sie ja von Joseph noch nicht heimgeführt worden war und zudem die Jungfräulichkeit gelobt hatte. Nach jüdischem Gesetz wurde die Heirat erst wirksam an dem Tag, an dem die Braut in einer feierlichen Zeremonie in das Haus ihres Gatten geführt wurde. Nun, diese feierliche Heimführung fand erst drei Monate später statt, nachdem Maria ihre Base Elisabeth wieder verlassen hatte. (Lk. I,56 und Matth. I,24) Aus der Situation und den Worten des Engels geht also sehr klar hervor, daß die Jungfrau Maria davidischer Abstammung sein mußte. Gott selber sagt dies im Alten Testament voraus: "Ich werde auf deinen Thron setzen deinen Sohn, der aus deinen Lenden hervorgeht". (2 Kön. VII,12) Wie könnte dann der Messias aus den Lenden Davids hervorgehen, wenn er nur sein Adoptivsohn wäre? Die Formulierung "aus den Lenden hervorgehen" bezeichnet sicher keine nachfolgende Adoption. Wollen denn die falschen Exegeten das Alte Testament in toto verwerfen, wie es die Manichäer getan haben? Sie sollten sich daran erinnern, daß auch der hl. Paulus schreibt: "Ex semine David secundum carnem" - "Aas dem Samen Davids dem Fleische nach." (Röm. I,3)

Schließlich müssen wir noch von der Gottheit Christi sprechen. Die Propheten haben den Messias als Sohn Gottes angekündigt (vgl. die entsprechenden Verheißungen bei Isaias VII,14 und im Psalm 2,7). Zu diesem Thema haben die Modernisten zwei Theorien; denn sie verschmähen kein Mittel, um bei den Menschen den Eindruck zu erwecken, daß es keinen unwiderlegbaren Beweis für die Messianität Jesu gebe - wahrscheinlich, um auf diese Weise den Hohen Rat möglichst zu entschuldigen und um den Judaismus zu begünstigen. Sie stellen deshalb zwei Theorien auf. Die eine besagt, Jesus habe niemals erklärt, er sei der Sohn Gottes. Aber dafür lassen sich jedoch Belege in den Evangelien finden. Zum anderen gehen gewisse Häretiker sogar so weit, daß sie behaupten, an keiner Stelle der Hl. Schrift würde die Gottheit Christi belegt.

Die zweite Theorie ist feiner gesponnen. Ihre Befürworter geben zu, daß die Lehre von der Gottheit Christi von Christus selbst gelehrt wurde und daß diesbezüglich die Jünger nichts erfunden hätten. Indessen leugnen sie aber, daß dies den Juden bekannt gewesen sei und im Alten Testament erwähnt sei, wo man jedoch genügend Hinweise auf die Gottheit Christi findet. Man könnte einwenden, daß diese teilweise Verwirrung der alt- und neutestamentlichen Aussagen nicht so gravierend sei, wenn doch die Parteigänger dieser Auffassung die Gottheit Christi letztlich nicht anfechten, sondern auch behaupten. Aber da täuscht man sich. Eine Lüge wiegt immer schwer, besonders, wenn sie die göttliche Wahrheit betrifft. Nehmen wir einmal für einen Augenblick an, diese letztgenannten Kritiker hätten recht. Was würde daraus folgen? Wenn die Propheten wahrhaft vorhergesagt hätten, daß der Messias von einem Menschen gezeugt werden würde, so wie wir alle, dann könnte Jesus, der von sich gesagt hat, er sei von Gott ausgegangen, nicht der Messias sein.

Die erste Theorie (besser: Häresie) wird durch folgenden Sachverhalt widerlegt: Jesus selbst hat öffentlich seine Gottheit enthüllt - und damit es die Juden nur ja deutlich begriffen, hat er sich des Namens bedient, den Gott sich selbst gab, als er im brennenden Dornbusch zu Moses sprach: "Ich bin, der Ich bin" (Ex. III,14). In der Tat, Christus sagte von sich: "Ehe Abraham ward, bin ich" (Joh. VIII,28). Zu sagen: "Ich bin von Ewigkeit", d.h.: "Ich bin der Ewige, der Unveränderliche, das Sein schlechthin". Wenn die Juden von Gott sprachen, nannten sie ihn: "Er ist", auf Hebräisch: "Jahweh". Wegen der Inanspruchnahme dieses Titels wollten die Juden Christus ja als Gotteslästerer steinigen!!! Christus hatte auch gesagt: "Ich und der Vater sind eins." (Joh. X,3o) Er hätte nicht klarer seine Gottheit bestimmen können! Denn das besagt: "Ich bin eines Wesens mit dem Vater". Nicht nur das Johannesevangelium bezeugt die Gottheit Christi. Im Lukasevangelium finden wir sogar die Bezeugung durch den Vater: "Du bist mein vielgeliebter Sohn" (III,1) und bei Matthäus bestätigt Jesus seine Gottheit mit den Worten: "Du sagst es, ich bin der Sohn Gottes". (Matth. XXVI, 63 f.). Denen aber, die immer noch behaupten wollen, daß in den Evangelien keine Aussage über die

Gottheit Christi beinhalten, mögen jene Worte aufnehmen, die am Ende jeder hl. Messe vorgelesen werden (jedoch nicht mehr in dem von Johannes XXIII. reformierten Missale): "Gott war das Wort", "und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh. I,1 u. 14).

Befassen wir uns mit der Meinung jener, die behaupten, die Lehre von der Präexistenz und der Gottheit Christi sei dem Alten Testament fremd. Wenn dies zuträfe, hätten die Juden eine Entschuldigung dafür, daß sie den angekündigten Messias nicht erkannt hätten und auch dafür, als sie ihn als Gotteslästerer steinigen wollten - dann hätten sie auch eine rechtfertigende Erklärung dafür, daß sie ihn als Gotteslästerer zum Tode verurteilten. Die Priester und Notabein des Volkes konnten jedoch nicht in Unkenntnis über die Gottessohnschaft des Messias sein: "Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt". (Ps. II,7) Im 44. Psalm, Vers 7-9, heißt es: "Dein Thron, o Gott steht immer und ewig; das Zepter deiner Herrschaft, ein Zepter des Rechtes. Du liebst die Gerechtigkeit, du hassest das Unrecht; darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit dem Öle der Freude, wie keinen deiner Gefährten". In Hebr. I,8-lo, heißt es: "Zum Sohne aber hat er gesagt: Dein Thron, o Gott steht für alle Ewigkeit und das Zepter der Gerechtigkeit ist das Zepter seiner Königsherrschaft. Du hast Gerechtigkeit geliebt und Unrecht gehaßt. Darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit dem Öl der Freude mehr als alle deine Genossen." - "Dein Gott hat dich gesalbt, o Gott" bedeutet: der Gesalbte ist Gott von Gott. Sicher ein großes Geheimnis, welches das Licht für alle Völker in Jesus Christus werden sollte. Also ist der Gesalbte des Herrn, der Messias, Gott! "Dein Gott hat dich gesalbt vor allen deinen Genossen"... da versteht man, daß der, den er anruft, zugleich Gott und Mensch ist: der Messias. Insofern er Gott ist, ist er einzigartig (Deut. VI,4; Mk. XII,29 : "Höre, Israel, Jahwe unser Gott ist der einzige Jahwe". - "Das erste Gebot ist: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist alleine Herr".) Insofern er Mensch ist, hat er "seinesgleichen". Dieser 44. Psalm (Zählung nach der Vulgata) enthält in der Substanz die Christologie des Symbolums von Nicäa.

Auch aus anderen Stellen des Alten Testamentes geht hervor, daß das Geheimnis der Inkarnation dem jüdischen Volk verkündet worden ist (z.B. Is. VII,14: der Emanuel, d.i. Gott-mit-uns).

Christus selbst hat die Aufmerksamkeit der jüdischen Schriftgelehrten auf einen Irrtum hingewiesen, in dem sie hinsichtlich des Messias befangen waren, da sie David betrachteten als seinen natürlichen Ahnherren. "Wie also", sagte ihnen Jesus, "kann ihn David, vom Hl. Geist erleuchtet, Herr nennen, wenn er sein Sohn ist, da er doch sagt: es sprach der Herr zu meinem Herren, setze dich zur Rechten" (Matth. XXII,41-46). "Wenn David ihnen seinen Herrn nennt, wie kann er dann sein Sohn sein?" Niemand konnte ihm hierauf antworten und von dieser Zeit an wagte es niemand mehr, ihm eine Frage vorzulegen. Die religiösen Führer wußten also sehr wohl Bescheid, daß der Messias Gottes Sohn, d.h. Gott ist, und nicht nur der Sohn Davids. Auch der "Alte der Tage" beim Propheten Daniel, der ebenfalls Menschensohn genannt wird, ist göttlichen Wesens, wie es die Vision bezeugt.

Heute glauben viele, die sich noch 'Christen' nennen, nicht mehr an die Gottheit Christi, d.h. daß er nämlich wesensgleich ist mit dem Vater ("... eines Wesens mit dem Vater..."). Solche Leute sind längstens vom christlichen Glauben gänzlich abgefallen.

** # **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

AUFRUF ZUM MORD IN SÜDAFRIKA. Thomas M. Manthata, Angestellter des Süfafrikanischen Kirchenrates (SACC) (!!!), der von der EKD finanziell unterstützt wird, hat in einer Generalversammlung der anglikanischen Kirche St. Cyprian in Sharpeville / Südafrika dazu aufgerufen, schwarze Stadträte "zu ermorden und zu verbrennen". Darüber berichtet die Zeitung THE STAR vom 22.2.1986. - Dazu der Pressedienst der United Christian Action aus Menlo Park / Südafrika: "Der deutsche EKD-Kirchensteuerzahler übernimmt über den SACC die Rechtsanwaltskosten in derartigen Prozessen und Bischof Tutu (den man zum Friedensnobelpreisträger gekürt hat!!!) unterstrich seine Solidarität mit den Angeklagten (zu denen auch Manthata gehört), als er am 3. Februar persönlich im Gerichtssaal anwesend war." (SB 11/86) Die Devise in Südafrika heißt nicht: Weiß gegen Schwarz, sondern Schwarz gegen Schwarz. Erbarmungslos werden all diejenigen schwarzen Politiker von ihrer eigenen Rasse, der kommunistischen UDF, der Nachfolgeorganisation des ANC, umgebracht, die bereit sind, mit Weißen zusammen zu arbeiten. Also: Höffner schickt Geld nach Indien zum Bau von klerikalen Freudenhäusern, Herr Lohse und sein Nachfolger Geld nach Südafrika, um Berufskiller zu finanzieren.

STELLUNGNAHME ZU DEM ARTIKEL "DIE KRISE DER APOSTOLISCHEN SUKZESSION..." VON EUGENE HOWSON/ IN EINSICHT V. APRIL 87

von
Günter F. Grund

Die EINSICHT (April 1987) publizierte einen Beitrag von Eugene Howson zum Thema: "Die Krise der apostolischen Sukzession und das Sakrament der Weihe in ihrem Bezug zur Apostasie der röm.-kath. Kirche im 2o. Jahrhundert". Howson bemüht sich darin nachzuweisen, daß die nachkonziliaren Weiheriten ungültig sind. Bedauerlicherweise widerspricht jedoch seine Argumentation und Beweisführung in vielem der katholischen Theologie und der Kirchengeschichte.

Der von Paul VI. eingeführte neue Ritus der Prierster-weihe beinhaltet, im Gegensatz zum Pontificale Romanum von 1595, keine Übertragung der Vollmacht, Sünden zu vergeben. Howson schließt nun aus dieser Tatsache, daß die sog. "Novus-Ordo-Priester", vorausgesetzt, die Weihe wäre gültig, keine Sünden vergeben könnten, weil ihnen die Vollmacht dazu nicht übertragen worden sei. Er polemisiert in diesem Zusammenhang gegen ältere, theologische Standardwerke wie z.B. die "Moral- und Pastoraltheologie" von Henry Davis und das "Catholic Dictonary" von Addis und Arnold. Es ist für Howson offenbar unerträglich, daß in diesen Werken die historische Tatsache vertreten wird, die letzte Handauflegung bei der Priesterweihe mit den Worten: "Accipe Spiritum Sanctum..." sei auch im Westen 12oo Jahre unbekannt gewesen. Überhaupt scheint Howson vom eigentlichen Wesen des Priestertums abstruse Vorstellungen zu haben, wenn er in seinem Aufsatz ausführt: "Zu behaupten, daß eine Vollmacht oder Gnade ohne irgendeine Erwähnung oder Andeutung im Ritus inklusive verliehen werden kann, ist nicht nur der Gipfel der Torheit, sondern es ist auch irrational, der menschliche Geist verwirft solche Ideen, die Theologie wird lächerlich gemacht."

Um dem Leser zu veranschaulichen, wer sich hier lächerlich macht, soll nachfolgend das "Lehrbuch der Dogmatik" von Pohle u. Gierens, Bd.III, 1933, S.549, zu Wort kommen: "Nach der Kommunion endlich legt der Bischof dem Geweihten zum drittenmal beide Hände auf und spricht: Accipe Spiritum S., quorum remiseris peccata, remittuntur eis, et quorum retinueris, retenta sunt (Empfange den Heiligen Geist, denen du die Sünden nachgelassen haben wirst, denen sind sie nachgelassen, denen du sie behalten haben wirst, denen sind sie behalten; Anm.d.Red.). Nun entsteht die Frage: Welche von diesen drei Handauflegungen samt ihren Begleitgebeten beansprucht sakramentale Bedeutung? Zunächst scheint soviel sicher, daß die erste (gemeinsame) Handauflegung, welche stumm vor sich geht, sich moralisch bis zur zweiten fortsetzt und mit ihr ein moralisches Ganzes bildet, weshalb Kardinal van Rossum mit Recht keine drei, sondern nur zwei Handauflegungen bei der Priesterweihe zugibt. Die sog. dritte Handauflegung am Schlusse der Weihemesse dürfte unwesentlich sein, weil der Geweihte durch die Mitwandlung von Brot und Wein sein Priestertum schon bestätigt hat, sodann weil dieser schöne Ritus nicht nur von jeher der griechischen Kirche fremd ist, sondern weil er auch dem Abendland viele Jahrhunderte hindurch gänzlich unbekannt war. (...) Entweder erteilt die erste (bzw. zweite) Handauflegung die priesterlich Weihegnade nebst Charakter oder nicht. Wenn ja, wozu anders könnte die letzte Handauflegung dienen als zur feierlichen Veranschaulichung des bereits empfangenen Charakters? Wenn nein, wie kann sie als wesentlich gelten, da der Priestercharakter (trotz seiner verschiedenen Funktionen) etwas Einfaches und Unteilbares ist?"

Howson stellt dagegen jedoch fest: "Diese Vollmacht muß entweder weiter übertragen werden oder sie hört auf zu existieren." Demnach hätte die römische Kirche 12oo Jahre lang kein gültiges Beichtsakrament gehabt, die griechische Kirche aber bis heute nicht. Hier erübrigt sich wohl jeder weitere Kommentar.

Eugene Howson glaubt nun aber noch einen weiteren Beweis für die Ungültigkeit der neuen Weiheriten in Händen zu haben (Anm.d.Red.: mit dem obigen Argument geht Howson nicht gegen die Gültigkeit der Weihe als solcher an, sondern nur gegen die Übertragung der Beichtvollmacht) - nämlich das Fehlen der Übergabe der hl. Geräte (Kelch und Patene). Er schreibt: "Es scheint uns einleuchtend, daß die Materie des von Christus eingesetzten Sakramentes der Weihe die Übergabe des Brotes und des Kelches war". Einige Zeilen weiter macht Howson dem Autor des "Dictionaire de theologie catholique" den Vorwurf, daß dieser nicht erklärt habe, "warum die Einsetzung des Weihe-

Sakramentes mit der Überreichung von Kelch mit Wein und Brot auf der Patene - gemäß dem Evangeliumsbericht - kurz nach seiner ersten Anwendung für 9oo Jahre in Vergessenheit geraten sein sollte." Mit dieser Deutung begibt sich Howson nunmehr ins Reich der Phantasie. Wo steht denn im Neuen Testament geschrieben, Christus habe im Abendmahlssaal den Aposteln Kelch und Patene übergeben? (Anm.d.Red.: Howson bezieht sich wohl auf die lehramtlich verbindlichen Bestimmungen des Florentinums; vgl. weiter unten.) Mit Märchen kann man keine Theologie betreiben! Es sei in diesem Zusammenhang bemerkt, daß Christus zwar Sakramente eingesetzt, aber keine Riten geschaffen hat. (Anm.d.Red.: Die Einsetzung der Sakramente ist immer auch durch wahrnehmbare Zeichen, d.h. Zeremonien erfolgt; auf diese ursprüngliche Sakramentsübertragung bauen sich dann die jeweiligen Riten auf. So, wie der Satz formuliert ist, ist er leicht mißverständlich.) Das war auch nicht notwendig, denn rituelle Handlungen, wie z.B. die Handauflegung, die Besprengung oder die Salbung, um hier nur einige zu nennen, waren schon im Alten Bund gebräuchlich. Lassen wir hier noch einmal Pohle u. Gierens zu Wort kommen ("Lehrbuch der Dogmatik", 3.Bd., S.545): "Die Kirchenväter und die Synoden der neun ersten Jahrhunderte schweigen von Instrumenten, und reden immer nur von Handauflegungen. Noch das Tridentinum s. 14 de extr. unct. cap. 3; s 23 cap. 2 et 3, schreibt nicht der traditio instrumentorum (die Überreichung der Instrumente, d.s. Patene und Kelch; Anm.d.Red.), sondern der Handauflegung die Weihegnade als Wirkung zu, womit von selbst der Einwand zu Boden fällt, als ob dem Einfluß der Arkandisziplin die Verschweigung der wesentlichen Materie zur Last zu legen ist. Als entscheidend fällt die liturgische Tatsache ins Gewicht, daß kein vor 9oo n.Chr. geschriebenes Rituale die Überreichung von Instrumenten vorschreibt. (...) Hieraus folgt, daß der abendländische Ritus der Instrumente erst im 1o. Jahrhundert von der Kirche selbst eingeführt worden ist; also kann er nicht göttlicher Einsetzung, folglich auch nicht wesentlicher Natur sein." (Anm.d.Red.: Man vergleiche hierzu die Bestimmungen auf dem Konzil von Florenz (1438-1445), besonders das "Decretum pro Armenis" vom 22.11.1439 - Bulla "Exultate Deo": "Sextum sacramentum est ordinis, cuius materia est illud, per cuius traditionem conferetur ordo: sicut presbyteratus traditur per calicis cum vino et patenae cum pane porrectionem." - "Das sechste Sakrament ist die Weihe, dessen Materie jene ist, durch deren Übergabe die Weihe übertragen wird; so wird die Priesterweihe - das Presbyterat - übergeben durch die Darreichung des Kelches mit Wein und der Patene mit Brot."; vgl. Denz. 7ol.) Der Benediktiner-Pater Pierre de Puniet schreibt in seinem Werk "Das Römische Pontifikale" (dt. Übersetzung der Abtei St. Gabriel, Bertholdstein Bd.1, o.J., S.266) bezüglich der Übergabe von Kelch und Patene folgendes: "Die orientalischen Liturgien, die koptische, syrische, byzantinische, haben nicht die geringste Idee davon. Noch mehr! Selbst im Abendlande, wo er doch üblich war, hat man ihn nie zum Gegenstand einer tatsächlichen Einrichtung gemacht, weder von seiten eines Papstes noch durch eine Konzilsentscheidung (Anm.d.Red.: Man vgl. dazu die oben angeführte Bestimmung Eugen IV. in der Bulle "Exultate Deo"). Er scheint sich nach und nach eingebürgert zu haben durch die rein private Initiative von Prälaten, die seinen Wert zu würdigen wußten."

Es dürfte somit erwiesen sein, daß mit der Argumentation von Howson, der Nachweis für die Ungültigkeit der nachkonziliaren Weihen nicht zu erbringen ist. (Anm.d.Red.: Das hat Howson auch gar nicht bezwecken wollen; seine Beweisführung hinsichtlich der Ungültigkeit des neuen Weiheritus als solchem stützt sich auf ganz andere Argumente!) Auch eine Berufung auf die Erklärung Papst Leo XIII. "Apostolicae curae" vom 13. September 1896 dürfte in diesem Falle nicht angebracht sein. Es ist nun vergleichsweise einfacher zu belegen, daß etwa der neue Firmritus ungültig ist. Hier heißt es nämlich bei der "Spendeformel": "Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist." Jedes katholische Kind müßte wissen, daß der Hl. Geist keine Gabe Gottes ist, sondern die dritte göttliche Person. Diese Formel ist eindeutig häretisch; das Sakrament kommt nicht zustande.

Was die Ungültigkeit der Weiheriten anbelangt, so wäre es zur Klärung des Problems wünschenswert, wenn in dieser Zeitschrift von kompetenter Seite diesbezüglich Stellung genommen würde.

+++

Anm.d.Red.: Da Herr Prof. Wendland dabei ist, den neuen Weiheritus dogmatisch zu untersuchen, erspare ich es mir an dieser Stelle, auf die -problematischen und strittigen Punkte der Debatte zwischen Herrn Howson und Herrn Grund weiter einzugehen, und bitte die Leser, die Ergebnisse von Herrn Prof. Wendland abzuwarten. E.H.

KOMMENTAR ZU DEM DOKUMENT "DIALOG UND MISSION"

von
Prof. Dr. Johannes Dörmann

In der Zeitschrift THEOLOGISCHES vom März 1987 analysiert der Theologe, Prof. Dörmann das vatikanische Dokument "Dialog und Mission", welches 1984 vom Sekretariat für die Nicht-Christen erarbeitet wurde. Dörmann, der nicht den konservativ katholischen Christen im eigentlichen Sinne zuzurechnen ist, kommt in seiner Studie zu dem Schluß, daß die im Dokument vertretene Konzeption "die vertraute Heilsökonomie Gottes auf der Grundlage des alten Symbolum Apostolicum" ablöst, mit der Absicht, "die Schaffung der neuen Welteinheitsreligion durch Austausch und gegenseitige Umformung der Religionen" herbeizuführen. "Das vatikanische Dokument 'Dialog und Mission' verkündet eine neue Religion." Dörmann rekapituliert schließlich die Ergebnisse seiner Untersuchung wie folgt (vgl. THEOLOGISCHES Nr. 3 vom März 1987, Sp.3o f.):

"'Dialog und Mission' ist die bedeutendste Verlautbarung des Sekretariates für die NichtChristen seit Errichtung der Institution (1964).*) Auf der theologischen Grundlage des Symbolum Dialogicum (d.i. die Benennung des Dokumentes durch Dörmann - im Gegensatz zu Symbolum Apostolicum) entwickelt das Sekretariat die Vision einer neuen Heilsgeschichte für die 'neue Menschheit des dritten Jahrtausends' (44, Numerierung innerhalb des Dokumentes; auch im folgenden). Diese Konzeption löst die vertraute Heilsökonomie Gottes auf der Grundlage des alten Symbolum Apostolicum ab. Die wesentlichen Aussagen sind:

- Die universale Heilsliebe des dreifaltigen Gottes macht alle Menschen in und außerhalb der Kirche zu 'Kindern Gottes' und untereinander zu 'Brüdern' und 'Schwestern' (22-24; 42). Alle Religionen sind 'une action de Dieu', verschiedene Heilswege und Offenbarungsweisen Gottes. Die nichtchristliche Menschheit erscheint somit als verborgenes Christentum oder latente Kirche.
- Damit ist die Kluft zwischen Kirche und Welt, wie sie das Neue Testament aufreißt, überwunden. Die Kirche verblaßt zu einem 'Zeichen' der universalen Heilsliebe Gottes in allen Menschen, Kulturen und Religionen (9; 22-24). Sie begreift sich - wie es in Assisi anschaulich dargestellt wurde - als das 'messianische Volk', das sich solidarisch mit der ganzen Menschheit und allen ihren Religionen auf gemeinsamer Pilgerschaft befindet zu demselben Ziel: dem Reiche Gottes (1o; 25).
- Sie ist bemüht, als 'erste diesen Weg auf das Reich hin zu gehen und den ganzen Rest der Menschheit in die gleiche Richtung sich bewegen zu lassen (25). Das Reich Gottes wird als die alles umfassende geschichtlich-eschatologische Wirklichkeit verstanden, welche auch die Kirche umgreift und übergreift.
- Der Aufbau des Reiches erfolgt nach dem Plan Gottes im Laufe der Geschichte durch das geheimnisvolle Wirken des Heiligen Geistes in allen Menschen und Religionen (41-44). Deshalb müssen auch alle Menschen und Religionen zusammen beim Aufbau des Reiches mitarbeiten, indem sie die 'Anregungen des Geistes treulich aufnehmen und mit Eifer erfüllen' (42). Das Endziel ist die eine Religion der einen Menschheit in dem einen Friedensreich, in dem alle 'rassischen, sozialen und religiösen Unterschiede' überwunden sind (42-44).
- Den Weg zu diesem Ziel hat Gottes 'geheimnisvoller und schweigsamer Geist' selber geöffnet: Es ist der Weg des 'offenen Dialogs' (44). Der offene, interreligiöse Dialog ist das göttlich-geoffenbarte Werkzeug zur Schaffung der neuen Welteinheitsreligion durch Austausch (22) und gegenseitige Umformung der Religionen (43).
- Die neue 'Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen' ist die des Dialogs und nicht der Mission. Aus der wesentlich 'missionarischen' Kirche ist eine wesentlich 'dialogisierende' Kirche geworden. Das Dokument 'Dialog und Mission' aus dem Jahre 1984 war das Praeludium zum Weltgebetstag in Assisi am 25. Oktober 1986.
- Die Christenheit steht am Scheidewege: bleibt sie auf dem Weg Christi unter dem alten Symbolum Apostolicum oder geht sie den 'Weg des Menschen' mit dem neuen Symbolum Dialogicum zur 'neuen Menschheit des dritten Jahrtausends'?"

---

*) Marcello Zago, Sekretär des Dikasteriums: Das Dokument "Dialog und Mission" ist "spécialement capital parce que rédige par ses membres cardinaux et évêques et approuvé par les autorités compétentes." (Bulletin, Secretarius pro non christianis XXI/2, Vaticano 1986, 176.)

ES BLEIBT DABEI: DIE DEUTSCHEN SIND EINE SCHRUMPFENDE NATION

von
Horst Stein

(aus: DIE WELT vom 2.12.85)

Die sprichwörtlich tüchtigen Deutschen halten einen Negativ-Rekord, der mehr ihre Nachbarn als sie selber zu erschrecken scheint: Seit 1974 meldet die Bundesrepublik die niedrigsten Geburtenraten der Welt. Bis zum Jahr 2o3o, so die Prognosen, wird sie 2o Millionen Menschen weniger zählen. Der Einbruch in die genetische Substanz übertrifft schon jetzt die Auswirkungen der beiden Weltkriege bei weitem, und er wird für das Leben unserer Kinder und Enkel tiefgreifende, ja: katastrophenhafte Folgen haben - beispielsweise für den Arbeitsmarkt wie für die Alterssicherung, für das Bildungswesen wie für die Bodenpreise oder die Verteidigung. Sogar eine neue Völkerwanderung, hungernde Massen aus Afrika und Asien, gilt nach den neuesten Hochrechnungen der UNO als durchaus möglich. Denn das hat es in der Geschichte bisher noch nicht gegeben: das fruchtbare Böden in gemäßigten Klimazonen auf Dauer menschenleer geblieben wären.

Es ist, als hätten die Deutschen auf ihrem Weg durch die Düsternisse dieses Jahrhunderts alle Vitalität verbraucht; es scheint, als wäre ihnen die Last der vielen Prüfungen - Niederlage, Okkupation, Teilung, Vertreibung und die Kraftanstrengung schließlich zur Bewältigung von Wiederaufbau und Wertewandel - am Ende doch zu schwer geworden. Denn derlei geht ja an die Ressourcen, das kostet Substanz.

Anstatt nämlich stolz zu sein, daß sie auf den Trümmern der historischen Katastrophe so rasch eine neue, florierende Ordnung errichtet hatten, verfielen die Deutschen der Bundesrepublik - und von ihnen soll hier vornehmlich die Rede sein - offenkundig einer Art von kollektivem Pessimismus. So jedenfalls deuten es Bevölkerungswissenschaftler und Soziologen, daß seit dem Anfang der siebziger Jahre mehr und mehr Bürger Fortpflanzung und Elternschaft verweigern.

Für Briten und Franzosen vollkommen unverständlich. Da hatten diese Deutschen eben doch, soweit es mit ihren Mitteln möglich war, die Vergangenheit bewältigt, da fingen sie an, sich von der Zukunft abzuwenden; als hieße die Maxime dieser gemeinsamen Flucht aus der Geschichte: Wenn schon nicht unsichtbar, dann wenigstens so klein wie möglich. Genauere Beobachter der Bundesrepublik freilich kennen die Art. Es ist die Weise, in der Polit-Pygmäen ihre Nischen zimmern. Ein internationaler Psychologen-Kongreß hat dazu bemerkt, es müsse sich um eine deutsche Neurose handeln.

Die Zahlen sprechen eine so deutliche Sprache, daß man die Negativ-Entwicklung nur dramatisch nennen kann.

2ooooo Babys müßten jährlich zusätzlich geboren werden, allein um die Zahl der Deutschen in der Bundesrepublik - gegenwärtig 56,5 Millionen zu etwa 4,4 Millionen Ausländern - auch nur annähernd zu halten. Doch niemand vermag zu sehen, wie eine solche Wende erreicht werden könnte. Und schlimmer noch: Es ist nirgendwo ein politischer Wille sichtbar, dieses Ziel wenigstens anzustreben, außerhalb des engen Zirkels der Fachwissenschaft eine Methoden-Diskussion in Gang zu setzen und Problembewußtsein zu schaffen.

Dabei dauert der Trend, der uns seit 1972 nur noch Negativ-Zuwächse beschert, ungebrochen an. Er hat sogar eine zusätzliche Verstärkung erfahren, weil die Bundesbürger nicht nur immer weniger Kinder kriegen, sondern auch seltener und später heiraten. Verglichen mit den fruchtbaren mittsechziger Jahren werden Mitte dieser achtziger sogar 5ooooo Kinder weniger geboren. Das heißt hochgerechnet, daß die Bundesrepublik seit 1965 auf neun Millionen Kinder verzichtet hat - zum größten Teil, weil gar nicht erst gezeugt, mit der Pille verhindert (der berühmte "Knick"), zu einem anderen, weil abgetrieben. Sind wir als Volk drauf und dran, uns von der Landkarte Europas zu knicken?

Wenn seit 1965 jedes zweite deutsche Kind an einer geheimnisvollen Epidemie gestorben wäre: welche Tragödie! So aber, so merkt der Mainzer Landtagspräsident Heinz Peter Volkert bitter in einer Alarmschrift an, "hat kaum jemand das Gefühl, daß auch dies eine ganz reale nationale Katastrophe ist". Nun haben Völker zwar, nicht nur ihre Regierungen, immer schon Probleme beim rechten Umgang mit Katastrophen gehabt - Stalingrad wird sozusagen überall negiert. Doch das Un-Verhältnis, das hierzulande Regierungen wie Parteien, die Medien wie die breite Öffentlichkeit gegenüber dieser lautlosen demographischen Revolution entwickelt haben, dies hallende Schweigen, das sie vernehmen lassen, das findet man ähnlich nirgendwo auf dieser Erde mehr. (...) Wo ein Wille

"DIE KIRCHE WIRD EINE SCHRECKLICHE KRISE DURCHMACHEN!"

von
Werner Nicolai

"Weissagungen achtet nicht gering! Alles aber prüfet. Was gut ist, behaltet." (1 Thess 5,2of)

In dem Maße, wie der Glaube schwindet, wächst die Zahl derer, die sich bei Astrologen, Hellsehern und anderen Scharlatanen Rat holen, weil sie sich vor der Zukunft fürchten. Ihre Hoffnung indessen richtet sich nur noch auf irdisches Wohlergehen, während die Liebe in ihnen erkaltet (vgl. auch Matth. 24,12).

Eine Beeinträchtigung des Glaubens ist aber auch dort zu verzeichnen, wo Prophezeiungen christlicher Seher vergangener Zeiten willkürlich und leichtfertig gedeutet werden. Jede echte Prophezeiung entstammt dem absoluten Vorherwissen Gottes; für sie sind Jesu Weissagungen der Maßstab. (N.b. es ist u.a, auch zu berücksichtigen, daß zeitlich auseinanderliegende Vorgänge in einer Prophezeiung oft nebeneinandergestellt erscheinen, wie es das 24. Kapitel bei Matthäus zeigt.) Jesus weinte z.B. über Jerusalem, weil er das Schicksal der Stadt und ihrer Bewohner kannte. Obwohl er es offenbarte, gingen Hunderttausende zugrunde, weil sie nicht erkannten, "was zum Frieden dient" (Lk. 19,42).

Am 19. September 1846 erblickten zwei Hirtenkinder, Melanie und Maximin, in den Bergen von La Salette eine weinende Frau von unvergleichlicher Schönheit: die Mutter des Herrn weinte über die Bewohner der Erde, die sich nicht bekehren und bessern wollten... 1) Über die beiden Kinder richtete sie eine Botschaft an die Welt, damit doch noch die verdienten Strafgerichte Gottes abgewendet würden, wie einst in der Stadt Ninive, die auf die Strafandrohung des Propheten Jonas hin Bußte tat, so daß Gott sie verschonte. Innerhalb der folgenden 25 Jahre fanden drei Kriege statt: 1864 kämpften Österreich und Preußen gegen Dänemark, 1866 Preußen gegen Österreich und 187o/71 ereignete sich der Deutsch-Französische Krieg. Diese Kriege und zahllose andere Übel, die der Menschheit drohen würden, hatte U.L. Frau von La Salette angekündigt: "Die Gesellschaft steht am Vorabend der schrecklichsten Geißeln und der größten Ereignisse; man muß erwarten, von einer eisernen Zuchtrute beherrscht zu werden und den Zorneskelch Gottes zu trinken." 2)

"Man muß erwarten" hatte die heiligste Jungfrau gesagt. Das bedeutet, daß dies alles nicht hätte eintreten müssen. Indem sie die unzähligen Sünden, Ungerechtigkeiten, Laster und Verbrechen nennt, erhofft sie die Abkehr von all dem Bösen, das den "Arm ihres Sohnes so schwer" macht, so daß sie seine Hand, die Jesus zur Strafe erhoben hat, "nicht mehr zurückhalten kann". 3)

Papst Pius XII. hatte seinerzeit das Anliegen von La Salette so formuliert: "Ihr wollt das Geheimnis von La Salette wissen? Hier ist es: Wenn ihr nicht Bußte tut, werdet ihr alle zugrunde gehen." 4) Die Botschaft von La Salette hat nicht nur nichts von ihrer Aktualität verloren, sondern an Bedeutung gerade heute noch zugenommen, wie im folgenden gezeigt werden wird.

Rufen wir uns den Wortlaut einiger Teile der Botschaft von La Salette in Erinnerung: "Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, die Hand meines Sohnes fallen zu lassen. Sie ist aber so schwer und drückend, daß ich sie nicht mehr zurückhalten kann. Wie lange leide ich schon für euch! Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht aufgibt, bin ich gezwungen, ihn unaufhörlich zu bitten. Und ihr, ihr macht euch nichts daraus. Ihr könnt beten und tun, was ihr wollt, niemals könnt ihr die Mühe wiedergutmachen, die ich für euch auf mich genommen habe. Ich habe euch sechs Tage zum Arbeiten gegeben, den siebten habe ich mir vorbehalten, und man will ihn mir nicht zugestehen. Das macht **den** Arm meines Sohnes so schwer." 5)

Die Sünden gegen das 2. und 3. Gebot, von Maria zu Anfang ihrer Botschaft genannt, wiegen besonders schwer. Johannes Maria Höcht hat diesen Umstand zutreffend erläutert, indem er schrieb: "Die heilige Jungfrau (...) klagt nur Beleidigungen an, die der Person Gottes unmittelbar zugefügt werden, sei es nun durch Gotteslästerung oder durch die Vernachlässigung des Gebetes, der Messe und der Sonntagsruhe - Beleidigungen, deren Schwere wir oft unter dem Vorwand vergessen, unser Wille habe wenig Anteil daran. Aber ebenso wie die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit ist, so ist auch die Verachtung Gottes, sei sie nun positiv oder negativ, der Anfang aller

sozialen Übel. [6] **Sodann beklagt sich die heilige Jungfrau über die Priester, Diener ihres Sohnes, die "durch ihr schlechtes Leben, durch ihre Ehrfurchtslosigkeit und den Mangel an Frömmigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch die Liebe zum Geld, zur Ehre und zu Vergnügungen (...) Kloaken der Unreinigkeit geworden" sind. "Ja, die Priester fordern die Bestrafung heraus, und die hängt über ihren Häuptern. Unheil den Priestern und gottgeweihten Personen, die durch ihre Untreue und ihr schlechtes Leben meinen Sohn auf's neue kreuzigen! Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen nach Rache..."** [7]

Doch nicht nur die Priester fordern den Zorn Gottes heraus, auch die "Oberen, die Führer des Volkes Gottes haben das Gebet **und die Buße vernachlässigt, und der Teufel hat ihre Einsicht verdunkelt. Sie sind jene irrenden Sterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schweife nach sich zieht, um sie zu verderben."** [8]

Wir werden zu untersuchen haben, ob ein Zusammenhang **besteht** mit einer weiteren Prophezeiung: "Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen." [9] Hierzu muß ein weiterer Hinweis U.L. Frau von La Salette mit einbezogen werden: "Mögen jene, die an der Spitze religiöser Gemeinschaften stehen, auf der Hut sein vor denjenigen Personen, die sie aufnehmen wollen, weil der Teufel jede Bosheit anwenden wird, um in die religiösen Orden Leute einzuschleusen, die der Sünde ergeben sind." [10]

Wir wissen, daß die sog. "Aufklärung" in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr zur Verweltlichung vor allem des höheren Klerus beitrug. Nicht nur die französischen Enzyklopädisten (d'Alembert, Diderot, Voltaire u.a.), nicht nur Adam Weishaupt, der Gründer des Illuminatenordens, und nicht allein bestimmte deutsche Philosophen bekämpften auf verschiedenen Ebenen die Kirche, sondern der "aufklärerische Geist drang auch in die katholische Theologie ein. (...) Die protestantische Aufklärungsliteratur wurde eifrig studiert. Man eiferte gegen die veraltete und verrostete Scholastik in der Theologie, gegen die jesuitische Kasuistik, forderte Toleranz. Die Kirchengeschichte (Stöger, Royko), vor allem das Kirchenrecht (Lackics, Riegger, Pehem, Neupauer, Eybel) wurden benutzt zu Schmähungen gegen Kirche und Papsttum, die Rechte des Papsttums bestritten, die Kirche dem Staat untergeordnet. Moral und Pastoraltheologie standen auf dem Standpunkt eines platten Utilitarismus (d.i. Nützlichkeitsdenken; Anm.d.Autors); überall zentrifugale Bestrebungen: Los von Rom. Die Fakultäten an den Universitäten der rheinischen Kurstaaten waren völlig aufklärerisch. (...) Die theologischen Fachblätter ('Würzburger Gelehrte Anzeigen", "Auserlesene Literatur für das katholische Deutschland", "Oberdeutsche Literaturzeitung", "Mainzer Monatsschrift von geistlichen Dingen", "Wiener Kirchenzeitung") dienten der Aufklärung. Diese zersetzten und lähmten das praktische kirchliche Leben: Feindschaft gegen die Orden, Bewegungen gegen Zölibat, lat. Kultsprache, Liturgie, Zeremonien und für Nationalkirchen; Verwässerung der Gesang- und Gebetbücher sind charakteristische Zeichen der Aufklärung." [11]

In jene Zeit fällt auch die von Bischof Scipione de Ricci einberufene Diözesansynode von Pistoia (18.-28.9.1786), auf der die falschen Grundsätze des Febronius, alias Joh. Nikolaus Hontheim, dem Trierer Weihbischof, sowie zahlreiche Häresien vorgebracht wurden. Papat Pius VI. hat in seiner Apostolischen Konstitution "Auctorem fidei" vom 27. August 1794 die Irrtümer der Synode von Pistoia verurteilt.

Nach dem Sturz von Napoleon kommt zu den allgemein bekannten Formen des Kampfes gegen die Kirche - durch die Mächte der Finsternis - ein weiteres, erfolgversprechendes Element hinzu: die Unterwanderung der Hierarchie. Freiherr von Engelhardt bringt dazu aufschlußreiche Einzelheiten heraus, die einem, bereits vor 5o Jahren schwer zugänglichen Buch entnommen sind. [12] Wie anhand einiger weniger Zitate deutlich wird, haben weder die Aufdeckung und Verurteilung jener Verschwörung durch die damaligen Päpste noch auch die eindringlichen Warnungen der allerseligsten Jungfrau die hl. Kirche vor der "schrecklichen Krise" bewahrt, in der sie sich heute befindet. Ganz deutlich ist das Fernziel ausgesprochen worden: "Das, was wir suchen müssen und erwarten, wie die Juden den Messias erwarten, ist ein Papst nach unseren Bedürfnissen." [13]

Man geht zur Jugend, um sie im Sinne der Geheimgesellschaften zu beeinflussen, man lockt einflußreiche Männer in die Logen und man bestärkt die Massen in ihrer Unzufriedenheit gegen die bestehenden Verhältnisse. "Der Traum der

geheimen Gesellschaften wird sich aus dem einfachen Grund erfüllen, und zwar deshalb, weil er auf den Leidenschaften der Menschen aufgebaut ist." 14) Die den Mitgliedern d.Hochventa (italienische Großloge) gegebenen Instruktionen sind recht anschaulich: "Es gibt eine Art Insekten, welche die Gelehrten Termiten nennen. Diese Termiten nagen im Innern der Balken eines Hauses, und mit einer bewundernswerten Kunst verstehen sie es, die Außenseite des Holzes, welches sie so angenagt haben, unbeschädigt lassen. Aber diese Außenseite ist so dünn, daß der Finger des Menschen, der sich darauf stützt, den Balken zusammenbrechen läßt. Dieses Verfahren der Termiten ist bei allen Geheimgesellschaften im Gebrauch. Die Hochventa wandte es gegen den Heiligen Stuhl an. Der Plan, den ihre Mitglieder entworfen hatten, entspricht den Wünschen der Weisesten (!). Das heißt, sie wollen zerstören, ohne daß es den Anschein hat, daß sie angreifen. Der Plan wurde angenommen und ist seit 182o auf dem Wege der Ausführung." 15)

Die mit diesem Vorhaben betraute Gruppe sind die Carbonari: "Aus der Zahl der Geheimgesellschaften heraus muß man hier eine neugegründete Gesellschaft nennen, die sich in ganz Italien verbreitet hat, ebenso wie in anderen Ländern, und die, obwohl sie in mehrere Zweige geteilt ist und verschiedene Namen trägt, den Umständen gemäß doch nur tatsächlich eine Gesellschaft darstellt, sowohl was die Gemeinsamkeit der Meinungen und Ansichten als auch ihre Verfassungen betrifft. Am häufigsten wird sie mit dem Namen Gesellschaften der C a b o n a r i bezeichnet. Sie täuschen eine ganz besondere Hochachtung und einen wunderbaren Glaubenseifer für die katholische Religion vor und für die Lehre und Person unseres Heilandes Jesus Christus, den sie manchmal die unerhörte Kühnheit haben ihren Großmeister und das Haupt ihrer Gesellschaft zu nennen. Aber diese Reden, die sanfter als Öl zu sein schienen, sind nichts anderes als die Methoden, deren sich die hinterlistigen Menschen bedienen, um die um so sicherer zu treffen, die nicht auf ihrer Hut sind. Sie kommen zu euch wie die Schafe, aber sie sind nichts anderes als reißende Wölfe." 16)

Man ruft einen der fähigsten Männer nach Rom: Nubius, einen jungen Mann von noch nicht 3o Jahren. Er schreibt am 3. April 1824 an einen der Verschwörer mit Namen Volpe: "Ein gewisser Teil der Geistlichkeit beißt mit bewundernswürdiger Lebhaftigkeit auf die Angel unserer Lehren. Das ist der Priester, der niemals ein anderes Amt hat als das, die Messe herzusagen, keinen anderen Zeitvertreib kennt, als den, im Café auf die zweite Stunde nach dem Ave Maria zu warten, um schlafen zu gehen. Dieser Priester, der müßigste aller Müßiggänger, die die ewige Stadt bevölkern, scheint mir dazu geschaffen zu sein, als Instrument für die Geheimgesellschaften zu dienen. Er ist arm, heißblütig, unbeschäftigt, ehrgeizig, er weiß sich von den Gütern der Welt enterbt, er glaubt sich von der Gnadensonne viel zu weit entfernt, um sich die Glieder daran wärmen zu können, und er klappert in seinem Elend mit den Zähnen, indem er gegen die ungerechte Verteilung der Ehren und der Güter der Kirche murrt. Wir fangen an, diese gedämpfte Unzufriedenheit zu benutzen, die sich die angeborene Sorglosigkeit kaum zu gestehen wagt. Dieser Zutat von Priesterstatisten ohne Funktion (...) fügen wir soviel wie möglich eine Mixtur von korsischen und genuesischen Priestern hinzu, die alle mit der Tiara im Reisesack nach Rom kommen. Seitdem Napoleon auf ihrer Insel geboren wurde, gibt es keinen einzigen Korsen, der nicht glaubt, ein päpstlicher Bonaparte zu sein. Dieser Ehrgeiz (...) dient uns dazu, den Weg, den wir gehen, zu befestigen und zu erleuchten, und ihre Klagen, bereichert durch all die Kommentare und Flüche, bieten uns Stützpunkte, wie wir sie niemals erträumt haben würden. Die Erde gärt, der Keim entwickelt sich, aber die Ernte ist noch weit entfernt." 17)

Doch die Päpste sind wachsam. Sowohl Pius VII., der am 17.9.1821 eine Bulle gegen die Carbonari erläßt, als auch Leo XII., dessen Konstitution vom 13.3.1825 gegen die Freimaurer und Carbonari gerichtet ist, sind gut informiert. Und als die Hochventa sich auf ihrem Höhepunkt wähnt und ihr alles zu gelingen scheint, schleudert Papst Pius VIII. die einzige Enzyklika seiner kurzen Regierungszeit gegen sie. In "Traditi humilitati" vom 24. Mai 1829 bezeichnet er "als die Hauptursachen des Verfalls der Religiosität und der politischen und sozialen Ordnung die Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, das Treiben der Bibelgesellschaften, die Angriffe gegen die Heiligkeit des Ehebandes und gegen die Dogmen und Einrichtungen der Kirche, besonders auch die geheimen Gesellschaften. In dem Einfluß der Freimaurer auf den Unterricht und die studierende Jugend und in der Zügellosigkeit der heranwachsenden Jugend sah er die ernstesten Gefahren und Vorboten neuer Stürme." 18)

Treffend hat Maria diese Entwicklung bezeugt, als sie sagte: "Da der heilige Gottesglaube in Vergessenheit geraten sein wird, wird jeder ein-

zelne sich selbst führen und seinesgleichen überlegen sein wollen. Man wird die bürgerlichen und kirchlichen Obrigkeiten abschaffen, jede Ordnung und jede Gerechtigkeit werden mit Füßen getreten werden: man wird nur Menschenmord, Haß, Eifersucht, Lüge und Zwietracht sehen, ohne Liebe zum Vaterland und zur Familie." 19) Gerade heute ist diese Prophezeiung eine uns täglich bedrängende Realität - aus der Vergangenheit kommend und in eine Ungewisse, gefahrvolle Zukunft führend...

Am 2o. Juni 1961 verstarb die stigmatisierte Helena Aiello aus Süditalien, die während der Karfreitagspassion, ähnlich wie Therese Neumann aus Konnersreuth, die Gabe der Sprachen sowie Visionen hatte. Zu ihr sagte einmal die allerseligste Jungfrau: "Höre genau zu und offenbare es der ganzen Welt: Mein Herz ist traurig. Die Menschen leben verstockt in ihren Sünden. Der Zorn Gottes ist sehr nahe. Bald wird die Welt heimgesucht mit großen Drangsalen, blutigen Revolutionen, schrecklichen Orkanen und der Überschwemmung durch Ströme und Meere. Ruf's hinaus, bis die Priester Gottes ihre Ohren meiner Stimme leihen, die Menschen zu warnen, daß die große Strafe nahe ist. Wenn die Menschen nicht mit Gebet und Buße zu Gott zurückkehren, wird die Welt in einen neuen und schrecklichen Krieg gestoßen werden." (Botschaft vom 16. April 1964) 2o) Auf ihre Frage nach den Zeichen für das kommende Geschehen hatte ihr Jesus am 3. April 1955, am Karfreitag erwidert: "Es sind Zeichen, die kein menschlicher Verstand begreifen kann, so wie die Tränen meiner Mutter. Es sind furchtbare Zeichen für die Welt, Zeichen der Zerstörung und des Todes, weil mein Blut zertreten, mein Name und jener meiner Mutter beschimpft wird. Wie viele Beleidigungen erdulde ich von den schlechten Christen und von den mir geweihten Seelen, die wie ein Schwammpapier geworden sind". 21) und am 7. November 1956 spricht noch einmal die Gottesmutter zu ihr: "Tochter meines Herzens, höre: Betet und laßt beten, um von meinem Sohn, der Quelle jeglicher Gnade, Gerechtigkeit und Liebe und Barmherzigkeit für diese arme Menschheit zu erlangen. Die Menschen sind von Sinnen und wollen nicht zu Gott zurückkehren. Ich bin die Mutter der Gerechten und der Sünder. Die Menschen betäuben sich immer mehr in der Sünde; sie führen kein frommes Leben mehr. Mein Herz blutet, weil zahllose Seelen zugrunde gehen. Rufe es laut durch die Täler und über die Berge, daß eine schreckliche Züchtigung kommen wird, wenn sich die Menschen nicht bekehren. Ein Krieg wird kommen, der Völker und Nationen vernichten wird." 22)

Ist das nicht die gleiche Sprache, die zu La Salette und in Fatima zu vernehmen war? Muß nicht die liebevolle Sorge der Gottesmutter um uns, die wir sie unablässig betrüben und weinen machen, einen jeden aufrütteln aus Gleichgültigkeit und Eigenliebe, und sollten wir nicht bemüht sein, die Bitten der Gottesmutter zu erfüllen? So viele Dinge beschäftigen uns Tag für Tag, die unnötig, ja vielleicht sündhaft sind! Überdenken wir einmal all das, was wir Freizeitbeschäftigung nennen und was wir zur Erholung glauben nicht entbehren zu können! Ach wie tief sitzen doch manche unserer schlechten Gewohnheiten...

Die Botschaft vom 13. Juli 1917 in Fatima ist eine erschütternde und aufwühlende Katechese der heiligen Jungfrau über die vier letzten Dinge: Tod, Gericht, Himmel, Hölle. Den drei Kindern - Lucia, Francisco und Jacinta - wiederum Hirtenkinder wie in La Salette (auch das Geheimnis von Bethlehem wurde zuerst den Hirten auf dem Felde geoffenbart!) - wurde in einer besonderen Vision die riölle in ihrer schaurigen Realität gezeigt, um auf die allerschlimmste Gefahr, die einer Menschenseele droht, hinzuweisen. Alle anderen Gefahren, die den Menschen ängstigen, sind nichts im Vergleich zu der ewigen Verdammnis. Doch auch darüber gibt Maria genaue Auskunft: "Wenn man meine Bitten erfüllt, wird sich Rußland bekehren und es wird Friede sein. Wenn nicht, so wird es in der Welt seine Irrtümer verbreiten, es wird Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen; viele Gute werden gemartert werden; der Heilige Vater wird viel zu leiden haben; mehrere Nationen werden vernichtet werden. (...) Am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren." 23) Es ist eingetreten, was der Menschheit angedroht wurde, nämlich daß ein zweiter, noch schlimmerer Krieg folgen werde, wenn man nicht aufhören würde, Gott zu beleiden: Wir erkennen hier die Fortsetzung der Botschaft von La Salette. Die Geschichte hat gezeigt, was geschieht, wenn Prophezeiungen in den Wind geschlagen werden. So ist auch die oben angeführte Weissagung durch den Mund der Helena Aiello, daß ein weiterer Krieg kommen wird, "der Völker und Nationen vernichten wird" sehr ernst zu nehmen.

Aus den wenigen, hier angeführten Prophezeiungen ist leicht zu erkennen, was in die Gegenwart paßt und was geradezu höchst aktuell ist. Dazu möge noch ein Satz hinzugefügt werden, den U.L. Frau von La Salette sagte: "Die schlechten

Bücher werden auf Erden überhand nehmen, und die Geister der Finsternis werden überall eine Lockerung in allem verbreiten, was den Dienst Gottes angeht; sie werden eine große Macht über die Natur haben." 24)

Die 'Lockerungen' nach dem Vaticanum II können ja selbst von denen nicht mehr bestritten werden, die sie herbeigeführt und durch ihr Tun bewiesen haben, daß sie "die Oberen und Führer des Volkes Gottes" sind bzw. waren, denen der "Teufel ihre Einsicht verdunkelt" hat, so daß sie "jene irrenden Sterne geworden" sind, wie bereits gesagt wurde. (Vgl. Jud. 13!) Was die Macht der bösen Geister über die Natur betrifft, so ist dies wohl in den Zusammenhang mit den Worten der hl. Jungfrau zu stellen: "Es werden an allen Orten außerordentliche Wunder geschehen, weil der wahre Glaube erloschen ist und das falsche Licht die Welt erhellt." 25)

(wird fortgesetzt)

Anmerkungen:
1) Leon Bloy: "Die, die weint", EINSICHT Sondernummer Nov. 1983.
2) a.a.O., S.71.
3) a.a.O., S.68.
4) Johannes Maria Höcht: "Die große Botschaft von La Salette", Stein a.Rhein, S.9.
5) Leon Bloy: "Die, die weint", S.68.
6) Johannes Maria Höcht: "Die große Botschaft...", S.16o.
7) Leon Bloy: "Die, die weint", S.7o.
8) a.a.O., S.71.
9) a.a.O., S.71.
1o) a.a.O., S.72.
11) "Kirchliches Handlexikon" 1.Bd., München 19o7, Sp.4o3 f.
12) J. Crétineau-Joly: "L'Eglise Romaine en face de la Révolution" 2.Bd., Paris 1859; in: E. Frhr. von Engelhardt: "Jüdische Weltmachtpläne" Leipzig 1936.
13) a.a.O., S.56.
14) a.a.O., S.6o.
15) a.a.O., S.6o.
16) a.a.O., S.66.
17) J. Crétineau-Joly: "L'Eglise Romaine...", S.71.
18) Seppelt u. Löffler: "Papstgeschichte", S.3oo.
19) Leon Bloy: "Die, die weint", S.72.
2o) Josef Stocker: "Der dritte Weltkrieg und was danach kommt" l.Bd., S.124 f.
21) a.a.O., S.128.
22) a.a.O., S.129 f.
23) Johannes Maria Höcht: "Fatima und Pius XII." Wiesbaden 1957, S.69.
24) Leon Bloy: "Die, die weint", S.71.
25) a.a.O., S.71.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

2o.ooo FREIMAURER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND. - Weltweit gibt es z.Zt. etwa 6o Mill. Freimaurer, allein 4 Millionen Brüder zählen die Logen in den U.S.A. Die Freimaurerei wurde 1717 in London gegründet. Die erste Loge in Deutschland entstand 1737 in Hamburg. Als Hauptziel geben die Freimaurer die Humanität an: "Die Liebe ist der Mörtel des Tempelbaus. Wir bauen am Tempel der Humanität." Der ehemalige hessische Ministerpräsident Börner ist Deutschlands promininentester Freimaurer. Durch die Bulle "In eminenti" Klemens XII. vom 28.4.1738 wurde die Zugehörigkeit zur Freimaurerei unter die Strafe der Exkommunikation gestellt, der am 17.5.1751 das zweite Verdikt durch die Bulle "Providas" Benedikts XIV. folgte. Bis 19oo folgten noch weitere neun offizielle Verbote gegen die Zugehörigkeit von katholischen Christen in den Logen.

KINDERPROSTITUTION IN WARSCHAU. - Schulpflichtige Mädchen bieten sich westlichen Besuchern in Warschauern Hotels für 1o US Dollar an, um "gleich nach dem ersten Mal" ihr Geld in den "PEWEX"-Laden zu tragen, um sich Puppen zu kaufen.

ÄGYPTEN - DIE AUSSCHREITUNGEN MILITANTER MOSLEMS GEGEN CHRISTEN SPITZEN SICH ZU. - Immer häufiger werden die tätlichen Ausschreitungen gegen Christen, die Brandstiftungen in Kirchen nehmen zu. Die Christen werden förmlich aus dem öffentlichen Leben gedrängt. Eine Konversion zum Christentum kommt einem Todesurteil gleich. Die moslemischen Bruderschaften schrecken vor brutalen Morden nicht zurück.

DER HL. GREGOR VON NAZIANZ

von
Eugen Golia

Sein Heimatland ist das im Südosten Kleinasiens gelegene Kappadozien, damals eine römische Provinz. Während sein gleichnamiger Vater lange Zeit der Sekte der Hypsistarier angehörte, die eine synkretistische Mischung jüdischer, heidnischer und gnostischer Elemente vertrat, deren monotheistischer Moralismus und deren Freiheitsbegriff - nach ihm war eine Bindung an eine positive Religion nicht erforderlich - Goethe begeisterte, entstammte seine Mutter Nonna einer bereits christlich gewordenen Familie.

Gregor verglich seine Eltern oft mit Abraham und Sara, denn auch sie mußten lange Zeit auf Nachkommen warten: Gregor der Ältere, der sich etwa im Jahre 325 bekehrt hatte, war zur Zeit der Geburt seines Sohnes im Jahre 329 schon über 5o Jahre alt und Bischof von Nazianz.

Unser Heiliger begann seine Studien in Kappadoziens Hauptstadt Cäsarea, setzte sie in Cäsarea in Palästina und dann in Alexandria fort, wo er den hl. Athanasius kennenlernte. Die Krönung seines Studiums der Grammatik, Rhetorik und Philosophie war ein mehrjähriger Aufenthalt in Athen. Die Zeit, in welcher die Metropole der Griechen einen Sokrates, Platon und Aristoteles in ihren Mauern beherbergte, war zwar schon längst vorbei. Aber wegen ihrer herrlichen Bauwerke und der noch immer bedeutenden Philosophenschulen verdiente sie noch immer den ihr von Gregor gegebenen Namen "das goldene Athen". Schließlich waren es in erster Linie auch die hier erworbenen Kenntnisse, die ihn dazu befähigten, das Beste der heidnischen Kultur und Literatur dem Christentum zu erschließen und dienstbar zu machen.

Noch in späteren Jahren erzählte Gregor voll Begeisterung vom dortigen Studentenleben. Auch zeitweiliger Übermut und Freude an Streichen vermochten ihn nicht vom rechten Weg abzubringen; denn für ihn sowie für seinen Freund und Kommilitonen, den hl. Basilius (Kirchenlehrer), gab es nur zwei Wege: zur Kirche und zu den Vorlesungen.

Zu derselben Zeit studierte in Athen auch der Neffe des Kaisers Konstantin d.Gr., Julian, von dem der Heilige schon damals nichts Gutes vorhersagte und der als späterer Kaiser den vergeblichen Versuch unternahm, das aufblühende Christentum abzuwürgen und dem Heidentum neues Leben zu verleihen.

Im Alter von etwa 3o Jahren verließ Gregor Athen und empfing aus der Hand seines Vaters die Taufe. Ein langdauerndes Katechumenat war in den ersten Jahrhunderten des Christentums zum Zwecke intensiver Vorbereitung und ernster Prüfung, ob man der Taufgnade auch würdig sei, nicht selten. Wenn er auch anfangs noch zwischen einem weltlichen und kontemplativen Leben hin- und hergerissen wurde - vorübergehend war er Rhetor und verwaltete die Familiengüter - verstärkte sich doch bald in ihm das Verlangen nach einem ganz Gott geweihten Leben, so daß er sich während eines Aufenthaltes auf dem Landgut seines Freundes Basilius freiwillig der monastischen Askese unterwarf. In diese Zeit fällt auch sein erfolgreiches Bemühen, in der Gemeinde seines Vaters den Frieden wieder herzustellen: Gregor d.Ä. hatte nämlich als Bischof von Nazianz im guten Glauben das halb-arianische Glaubensbekenntnis von Rimini unterschrieben. Nun veranlaßte ihn sein Sohn, mittels einer streng rechtgläubigen Formel dieses frühere Bekenntnis zu widerrufen.

Bald darauf erhielt er - wohl auf Verlangen der Gemeinde, aber wider seinen Willen - von seinem Vater die Priesterweihe. Gepeinigt von dem Gedanken an die Strafen, welche in der hl. Schrift unwürdigen Priestern angedroht werden, floh er zu Basilius, kehrte aber schon zum folgenden Osterfest zurück, um seinen Vater im Amte zu unterstützen. Die Flucht entschuldigte er in einer Schrift, in welcher er u.a. ausführte: "Die Furcht vor der ungeheuren Rechenschaft, welche Gott über die Leitung der Seelen fordern wird, hat mich eine Zeit lang bewogen, die Arbeit abzulehnen. Allein nun bin ich, wie ein anderer Jonas zurückgekommen, die Pflichten des Standes zu erfüllen, zu dem ich berufen wurde. Ich hoffe, daß der Gehorsam mich inmitten der Gefahren aufrecht erhalten und mir Gott die nötigen Gnaden erlangen werde."

37o wurde der hl. Basilius Erzbischof von Cäsarea. Doch schon im folgenden Jahr wurde die Provinz geteilt, was ihn in jurisdiktionelle Streitigkeiten mit dem Bischof der neuen, zweiten Hauptstadt Tyana verwickelte. Im Zuge dieser Ausein-

andersetzungen errichtete Basilius zur Stärkung seiner Position eine Reihe neuer Bistümer, u.a. auch in Sasima, einem ganz unbedeutenden Ort. Schweren Herzens ließ sich unser Heiliger zum Bischof weihen. Doch sein Amt als Bischof von Sasima trat er niemals an. Über die Gründe einer solchen Haltung bestehen verschiedene Versionen. Wahrscheinlich drohte der Bischof von Tyana für den Fall der Ausübung der bischöflichen Funktionen mit Gewaltmaßnahmen, oder sein über 9o Jahre alter Vater beschwor ihn, ihn in Nazianz zu unterstützen, was er auch bis zu dessen Ableben im Jahre 374 tat. Danach verwaltete er bis zur Bestellung eines regulären Bischofs die Diözese Nazianz. Später lebte er zurückgezogen in Seleucia. Die Nachricht vom Tode seines Freundes Basilus (379) ließ in ihm noch stärker den Wunsch hervortreten, ganz der Welt zu entsagen. Aber erst über einen Umweg sollte dies in Erfüllung gehen.

Gregor von Nazianz erhielt nämlich die Berufung, die Führung der kleinen, von den Arianern hart bedrängten, ja vielfach bedrohten katholischen Minderheit Konstantinopels zu übernehmen. Wenn auch nicht gerade gern, so aber doch von Gottvertrauen erfüllt, übernahm er das dornenvolle Amt eines Bischofs in Konstantinopel, für das nicht einmal eine Kirche zur Verfügung stand, so daß er die im Hause eines Verwandten befindliche Privatkapelle benutzen mußte. "Es ist wahr", sagte er, "die Partei der Ketzer ist die stärkste; allein ich streite für die gute Sache. Wenn sie auch die Kirchen besitzen, so ist doch Gott für mich. Sie sollen sich nicht rühmen, daß das Volk auf ihrer Seite sei. Mit mir sind die Engel, die mich schützen und verteidigen." Dieses Gotteshaus wurde der hl. Anastasia (d.h. der Auferstandenen) geweiht, weil nun gleichsam die bereits gestorbene katholische Gemeinde wieder zum Leben erweckt worden war.

Über sein dort geführtes Gebetsleben berichtet Gregor, daß er die Nächte im Gespräch mit Jesus zubrachte oder mit den Gläubigen Psalmen und Gesänge anstimmte. Erfüllt von tiefer Freude und mit Tränen in den Augen warf er sich dann vor Gott hin, um die so nötigen Gnaden zu erflehen. Und der Herr belohnte ihn reichlich für seinen Eifer: nicht nur, daß er viele Abgefallene wieder zum wahren Glauben zurückführen konnte, ihm werden auch Krankenheilungen und sonstige Wundertaten zugeschrieben.

Aus dieser Zeit stammen auch die berühmten fünf theologischen Reden, im wahrsten Sinne des Wortes Glaubenslehren, die ihm den Titel "der Theologe" einbrachten. Sie behandeln vor allem das nicänische Credo und eine Trinitätslehre, in welcher wegen der Häresie der Macedonianer neben der Göttlichkeit des Sohnes auch die des Hl. Geistes präzise dargestellt wird. Damals war der Ruf, den Gregor von Nazianz als Theologe genoß, bereits so bedeutend, daß kein Geringerer als der bereits im reifen Mannesalter stehende hl. Hieronymus ihn besuchte, um sich von ihm in der Auslegung der hl. Schrift unterrichten zu lassen.

Aber auch manche bittere Erfahrung mußte unser Heiliger in den Jahren seines Aufenthaltes in Konstantinopel als Bischof machen. Einmal stürzte ein junger Mann in sein Zimmer und warf sich ihm, bitter weinend vor die Füße. Gregor mußte nun mitanhören, daß er gekommen sei, sich anzuklagen, weil er einen Mordanschlag auf ihn geplant habe. Großmütig entließ er ihn mit den Worten, daß Gott ihm so verzeihen möge, wie sein göttlicher Schutz ihn selbst zur Verzeihung verpflichtet habe, und er schloß mit der Mahnung, in Zukunft gottesfürchtig zu leben. Ein anderes Mal drohte ihn eine wütende Volksmenge zu steinigen. Hierüber schrieb er: "Nachdem ich dem Volke Konstantinopels das Geschenk des wahren Glaubens gebracht hatte, erhielt ich nichts als Steine. Wenn sie doch wenigstens geschickt geworfen worden wären! So aber trafen sie mich nur an Stellen, wo sie nicht tödlich waren." Danach wurde der Heilige wie ein Verbrecher vor Gericht geführt. Aber Christus stand ihm bei, so daß er ruhmvoll und, ohne mißhandelt worden zu sein, wieder entlassen wurde.

Die von den Katholiken heiß ersehnte bessere Zeit kam, als der energische und streng katholische Theodosius Kaiser wurde. Er gab den Katholiken ihre Kirchen zurück und ließ Gregor unter militärischem Schutz in die den hl. Aposteln geweihte Kathedrale geleiten. Die ihm angebotene formelle Installierung zum Bischof von Konstantinopel lehnte er jedoch ab. Erst auf dem im Mai 381 eröffneten Konzil von Konstantinopel stimmte er der Einsetzung zum Oberhirten der Stadt zu. Nur kurze Zeit war seinem Wirken in diesem Amt beschieden. Auf der nämlichen Kirchenversammlung beanstandeten ihm feindlich gesinnte Bischöfe seine Inthronisierung, da sie im Widerspruch zu einer Bestimmung des Konzils von Nicäa erfolgt sein sollte, welche die Versetzung eines Bischofs in eine andere Diözese verbiete. Der Heilige verteidigte sich würdevoll, indem er darauf hinwies, daß diese Anordnung für ihn nicht zutreffe, da er niemals vom Bi-

schofsstuhl von Sasima Besitz ergriffen habe. Seine Rede schloß er mit den Worten: "Wenn meine Wahl so viele Unruhe veranlaßt, so sage ich mit Jonas: 'Nehmt mich und werfet mich ins Meer, um das Ungewitter zu stillen, obgleich ich es nicht erregt habe. Wenn alle meinem Beispiel folgen, wird die Kirche bald den Friedens genießen. Ich habe nie verlangt, Bischof zu werden, und wenn ich es bin, so bin ich es gegen meinen Willen. Scheint es euch zweckdienlich, daß ich mich zurückziehe, so eile ich in meine Einsamkeit." So entsagte er mit Genehmigung des Kaisers einem Amte, das er nur aus Pflichtgefühl übernommen hatte, und nicht zur Befriedigung seines Ehrgeizes, wie es z.B. von Protestanten behauptet worden ist.

Hatte sein Wirken als Oberhirte somit auch ein vorzeitiges Ende genommen, konnte Gregor doch für diese beiden Jahre als Bischof von Konstantinopel Erfolge vorweisen: er stellte in der Hauptstadt die Reinheit des Glaubens wieder her und trug auch wesentlich zur Verbesserung der Sitten bei.

Vorzeitig gealtert und infolge harter Bußübungen geschwächt, zog er sich in seine Heimat zurück, zuerst nach Nazianz, um vorübergehend nochmals die Verwaltung der Diözese zu übernehmen, und dann nach Arianz, wo er bis zu seinem wahrscheinlich 389 erfolgten Tod ein der Askese und schriftstellerischen Arbeiten gewidmetes Leben führte.

Gregor war seiner ganzen Veranlagung nach kein Tatmensch. Vielmehr kennzeichnen ihn eine glühende Liebe zur Wissenschaft, neben der Theologie auch zur Literatur, und einen Hang zu einem Leben in Einsamkeit. Diese Charakterzüge, verbunden mit großer Sensibilität ließen ihn zwar manchmal vor der Übernahme einer praktischen, mit viel Verantwortung verbundenen Tätigkeit zurückschrecken. Aber sein in Gott verankertes Vertrauen gab ihm zur rechten Zeit den Mut, sich der von ihm geforderten Bewältigung bestimmter Aufgaben zu stellen.

Der Heilige hinterließ Reden, Briefe und Gedichte. In seinen Reden zeigt sich seine wahre Größe als Theologe, und als Stilist wurde er für die Ostkirche sogar ein Muster. Wir besitzen von ihm keine vollständige Dogmatik, da er sich auf die Gebiete der Trinitätslehre und der Christologie beschränkte, d.h. er widmete sich vorrangig Problemen, die infolge der damaligen Häresien, besonders des Arianismus, ganz besonders aktuell waren. Wie klar Gregor u.a. die Unterscheidungsmerkmale der drei göttlichen Personen hervorhebt, kann den folgenden Textzitaten entnommen werden:

"Wäre Gott Vater nicht die Ursache der im Sohne und im Geiste geschauten Gottheit, dann wäre er nur der Anfang kleiner, minderwertiger Geschöpfe. Es ist notwendig, die Einheit Gottes festzuhalten und die Dreiheit in den Hypostasen bzw. Personen zu bekennen, deren jede ihre Proprietät (d.i. ihre Unterscheidungsmerkmale) besitzt. (...) Der Vater ist anfangslos und ist Anfang, d.i. Ursache, Quelle, ewiges Licht; der Sohn aber ist nicht anfangslos und ist Anfang der Schöpfung. Wenn ich hier von Anfang rede, darfst du aber nicht an eine Zeit denken, nichts zwischen dem Erzeuger und dem Erzeugten annehmen, nicht die Natur dadurch teilen, daß du ungeschickt zwischen die Ewigen und Verbundenen etwas einschaltest. Wäre nämlich die Zeit älter als der Sohn, dann wäre offenbar der Vater zunächst die Ursache der Zeit. (...) Der Vater ist also ohne Anfang; denn er hat das Sein nicht anderswoher, auch nicht aus sich selbst. Der Sohn aber ist, wenn du den Vater als Ursache ansiehst, nicht ohne Anfang; denn der Vater ist als Ursache der Anfang des Sohnes." (Rede Nr.2o,6) "Hörst du von der Erzeugung des Sohnes, dann grüble nicht! Hörst du vom Ausgang des Geistes, dann forsche nicht nach dem Wie!" (Rede 2o,lo f. - zitiert nach: "Des hl. Bischofs Gregor v. Nazianz Reden" München 1928, S.IX.)

An anderen Stellen weist der hl. Gregor darauf hin, er lehre über die Trinität nach Art der (galiläischen) Fischer und nicht wie Aristoteles; oder er rühmt sich, die Lehre, welche er aus der Hl. Schrift geschöpft und von den Vätern übernommen habe, stets unverändert ohne jede Anpassung an die Zeitverhältnisse festgehalten zu haben.

Wie hoch er als Theologe angesehen war, beweist auch der Einfluß, den er auf die Lehren der großen Konzilien des 5. Jahrhunderts, insbesondere das von Chalkedon, hatte. Der lateinische Kirchenschriftsteller Rufin von Aquilea, sein Schüler, der mehrere seiner Reden ins Lateinische übersetzte, schrieb, es sei ein deutliches Zeichen, daß man nicht im Besitze des rechten Glaubens sei, wenn man im Glauben nicht mit Gregor übereinstimme.

Allerdings brachte erst der christliche Humanismus Gregor dem

Abendlande näher. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erschien in Venedig ein Großteil seiner Gedichte, deren meist der Theologie entnommene Themen im Stile künstlicher Rhetorik behandelt werden, somit wenig echte Poesie enthalten.

Bedeutungsvoller aber war es, als im Zuge der Brevierreform vom hl. Papst Pius V. 1568 das erste Mal Brevierlesungen auch den Schriften der großen griechischen Kirchenlehrer, darunter auch des hl. Gregor von Nazianz, entnommen wurden. Die lateinische Kirche feiert das Fest unseres Heiligen gemäß dem lateinischen Martyrologium am 9. Mai. Die Ostkirche feiert sein Gedächtnis am 25. und 3o. Januar. Seine sterblichen Überreste ruhten zuerst in Nazianz. Um 95o ließ sie der byzantinische Kaiser nach Konstantinopel überführen. Während der Kreuzzüge wurden sie nach Rom gebracht. Ihre feierliche Übertragung in die Capeila Gregoriana des Petersdomes erfolgte 1582 unter Papst Gregor XIII.

Benützte Literatur:

"Des heiligen Bischofs Gregor von Nazianz Reden" (Bibl. d. Kirchenväter) München 1928.
Manns, Peter: "Die Heiligen und ihre Zeit." 1.Bd., Mainz 1966.
"New Catholic Encyclopedia" 6.Bd., 1967.
Pastor, Ludwig Frhr. v.: "Geschichte der Päpste" Bd.8, Freiburg 1923.
"Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche" 7.Bd., Leipzig 1899.
Stadler, J.Ev.: "Vollständiges Heiligen-Lexikon in alphabethischer Ordnung" 2.Bd., Augsburg 1861.
"Vies des Saints par les R.R.P.P. Benedictins de Paris" Paris 1947.
Wetzer und Welter: "Kirchenlexikon" Freiburg 1888.

** * **

IN ERINNERUNG AN S.E. BISCHOF ADOLFO ZAMORA HERNANDEZ

von
Eberhard Heller

In der Nacht auf den 3. Mai dieses Jahres ist S.E. Mgr. Adolfo Zamora / Mexiko überraschend nach kurzer Krankheit gestorben. Seine Todesanzeige erschien erst am 13.5.87 in der Tageszeitung EL UNIVERSAL. Die traurige Nachricht vom Tode des mexikanischen Bischofs erhielt ich erst gegen Ende des Mai-Monates, nachdem ich noch etliche Wochen vorher mit ihm in Briefwechsel gestanden hatte.

S.E. Mgr. Adolfo Zamora Hernandez war am 2.7.191o in Orizaba bei Veracruz / Mexiko geboren worden. Von 1928 bis 1934 studierte er am Diözesanseminar Theologie. 1939 trat er in den Orden der Mercedarier in Puebla ein, in dem er seine Studien beendete und im gleichen Jahr noch zum Priester geweiht wurde. Danach unterrichtete er als Lehrer für Latein, Moral- und Pastoraltheologie, für Kirchenrecht und Kirchengeschichte und spanische Literatur über 3o Jahre lang an der dortigen Ordenslehranstalt. Außerdem war Pater Zamora noch schriftstellerisch tätig, u.a. schrieb er Gedichte. Die Zeitschrift "Ecos Mercedarios" ("Stimmer der Mercedarier") wurde von ihm 1947 gegründet und redigiert. 1978 verließ er den Orden mit allen Konsequenzen, nachdem ihm dort ein weiteres Verbleiben aus Glaubensgründen unmöglich geworden war.

Als Traditionalist abgestempelt und beschimpft, übernahm er bald darauf die Seelsorge und Betreuung der katholisch gebliebenen Gläubigen von Gemeinden um Cuernavaca und im Bundesstaat Morelos. Etwa 25ooo Seelen galt seine pastorale Aufmerksamkeit. Dabei geriet er auch in offene Konfrontationen mit den Modernisten, die - weiß Gott - nicht zimperlich waren und teilweise gewaltsam vorgingen.

Wir lernten Mgr. Zamora zusammen mit Bischof Carmona bei ihrem Besuch in München Mitte Oktober 1981 kennen. Eine Übereinstimmung in theologischen und kirchlichen Fragen war bald hergestellt, zumal wir alle große Verehrer von dem bereits verstorbenen Pater Saenz Arriaga waren. Es eitstand ein herzlich vertrautes Verhältnis trotz sprachlicher Schwierigkeiten: wir mußten uns mit Latein und Italienisch behelfen. Von München begleiteten wir die beiden mexikanischen Priester nach Toulon in Frankreich zu S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, der sie am 18. Oktober 1981 zu Bischöfen weihte. Auf diese Weise wollte er beitragen, die apostolische Sukzession zu sichern. Ich denke gerne an die heiter-ernsten Gespräche zurück, die nach den Weihefeierlichkeiten in Toulon geführt wurden. Unvergessen bliebt mir aber auch die leidenschaftlich unmittelbare Anbetung der eucharistischen Gestalten von Mgr. Zamora während der hl. Messe. Beten wir, daß Gott seinen Diener zu sich in sein himmliches Reich nimmt. R.i.p.

PAUL VI. UND DIE ENZYKLIKA "HUMANAE VITAE". - Eine seltsame Beleuchtung durch 'Kard.' Wetter hat im letzten Sommer jene Enzyklika Montinis erhalten, durch die er sich den Anschein eines rechtgläubigen Papstes gegeben hatte, der der lehramtlichen Tradition seiner Vorgänger, besonders Pius XI (hinsichtlich dessen Rundschreiben "Casti connubii" vom 31.12.1930) treu verbunden bleiben wolle. In seiner Gedenkrede am 24.7.1986 im Münchner Liebfrauendom zum 10-jährigen Todestag von 'Kard.' Döpfner, den er als "ein Geschenk Gottes an die Kirche in jenen Jahren" bezeichnete, kam Wetter auch auf die sog. "Königssteiner Erklärung" der deutschen Bischöfe vom Sommer 1968 zu sprechen, in der sich diese gegen die Enzyklika Pauls VI. öffentlich gestellt hatten. Nach Wetter hätte Döpfner die "erhebliche Unruhe unter den Katholiken in den deutschen Diözesen" gesehen, die durch das Erscheinen von "Humanae vitae" entstanden sei. Als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz habe Döpfner damals im Sommer 1968 die Bischöfe mitten aus den Ferien zusammengerufen. "Nicht die notorischen Kritiker und Nörgler waren es, die ihm Sorge bereiteten, sondern die Nöte verantwortungsbewußter Eheleute", d.h. Eheleute, die wohl regelmäßig mit dem 'Segen' der'Kirche' Verhütungsmittel wie die 'Pille' nahmen, hatten, so Wetter, Döpfner dazu bewogen. Aber es sei für Döpfner selbstverständlich gewesen, daß es keine Lösung im Alleingang, sondern nur "in Übereinstimmung mit dem Nachfolger Petri und der Gesamtkirche" gab. (Zitate nach DT vom 26.7.86.) Bekannt war, daß Paul VI. amerikanische Priester, die öffentlich Stellung gegen diese Enzyklika Stellung bezogen hatten und von ihren zuständigen Bischöfen mit Strafen inkurriert worden waren, davon wieder löste - ohne Widerruf! Neu dürfte sein, daß, wenn die Angaben Wetters zuträfen, Montini selbst seine Enzyklika "Humanae vitae" damit widerrufen bzw. aufgehoben hätte.

FÜNFZIG JAHRE ENZYKLIKA "MIT BRENNENDER SORGE". - Im März 1937 veröffentlichte Papst Pius XI. zwei großangelegte Rundschreiben, mit denen er die Welt überraschte und die bei den Feinden der Kirche heftige Reaktionen auslösten: am 14. März erfolgte die Bekanntmachung der Enzyklika "Mit brennender Sorge" über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich, die Enzyklika "Divini redemptoris" trägt das Datum vom 19. März 1937. Bereits im Jahre 1931 hatte Pius XI. mit dem Rundschreiben "Non abbiamo bisogno" zur Lage der kath. Aktion in Italien Stellung genommen. In diesen drei päpstlichen Rundschreiben wurden der Faschismus, Nationalismus und Kommunismus verurteilt. "Mit brennender Sorge" war für die Verlesung von den Kanzeln bestimmt, weswegen sie in deutscher Sprache abgefaßt worden war. Die Gestapo hatte von der bevorstehenden Verlesung erst einen Tag vorher erfahren. Sie wagte nicht, die Veröffentlichung zu unterbinden, beschlagnahmte aber dann alle Exemplare, die sich außerhalb der Kirchen befanden. Die Druckereien, die sie hergestellt hatten, wurden konfisziert. Ein französischer Augenzeuge faßte den Eindruck zusammen, der beim Verlesen entstanden war: "Die Enzyklika hat wie eine Bombe eingeschlagen." Kard. Faulhaber, der den ersten Entwurf dieses Rundschreibens verfaßt hatte, schrieb an Pius XI.: "Das Volk lauschte mit größter Ergriffenheit. Die Sonderdrucke wurden den Verteilern aus der Hand gerissen, weil alle ein Exemplar mit heimbringen wollten." - Die Fuldaer Bischofskonferenz hatte 1936 ein solches Rundschreiben von Pius XI. erbeten. Bei einem Rombesuch im Januar 1937 hatten die Kardinäle Bertram, Schulte und Faulhaber und die beiden auf entschiedenes Handeln drängenden Bischöfe Galen und Preysing diese Bitte wiederholt. Kard. Faulhabers Entwurf, der noch in Rom entstand, wurde vom damaligen Kardinalstaatssekretär Pacelli, dem nachmaligen Papst Pius XII. mehrfach überarbeitet und präzisiert und mit einer längeren Einleitung versehen, in der Kard. Pacelli das national-sozialistische Regime wegen Vertragsbruch und kirchenfeindlicher Politik angriff: "Der Anschauungsunterricht der vergangenen Jahre klärt die Verantwortlichkeiten. Er enthüllt Machenschaften, die von Anfang an kein anderes Ziel kannten, als den Vernichtungskampf". Besonders gegeißelt wurde die nationalsozialistische Ideologie - nicht so sehr bestimmte Praktiken -, als deren Kern der nationalistische Rassismus bezeichnet wurde: "Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung (...) mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge." Auf der Basis naturrechtlicher Argumentation, daß "der Mensch als Persönlichkeit gottgegebene Rechte besitzt, die jedem (...) Eingriff von seiten der Gesellschaft entzogen bleiben müssen", verurteilt die Enzyklika den nationalistischen Grundsatz, daß "Recht ist, was dem Volke nützt". Hitler rächte sich unmittelbar dadurch, daß er die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Geistliche zu Schauprozesse hochstilisierte, die das Ansehen des Klerus ruinieren sollten. (Vgl. dazu auch DT vom 14.3.87, der die Zitate entnommen sind.)

AUS EINEM BRIEF VON S.E. MGR. MOISES CARMONA

Acapulco Gro., den 22. April 1987

(...) Während meines Aufenthaltes in Hermosillo (wo das Priesterseminar unter der Leitung von Mgr. Carmona entsteht; Anm.d.Red.) wurde ein Benediktiner-Konvent gegründet, ich spendete vier Leuten die niederen Weihen, einem die Diakonats- und einem die Priesterweihe. Ich schicke Ihnen ein Photo von ihnen. (...)

In diesem Jahr haben wir ein bißchen mehr Fortschritte gemacht trotz der Gegenkampagne, die man uns macht. Neben den drei Ortschaften, die wir im Gebirgsland gewonnen haben, hat sich der Ort Dos Caminos uns angeschlossen, der etwa 3oo Familienhäupter zählt. Der Bischof von Chilapa, zu dessen Sprengel er gehört, ist wütend und droht damit, die Kirche zu schließen. Aber die Gläubigen sind entschlossen, ihn nicht hereinzulassen und ihn zu verfolgen, sobald er Anlaß dazu gibt.

Ich leide an einem Bruch, der mir viel zu schaffen macht, aber ich gebe nicht auf, ich werde mit der Verteidigung weitermachen. Als man mich damals angegriffen hat, hat man mir die Soutane, die Sie mir geschenkt haben (Anm.d.Red. es handelte sich um ein Geschenk der Kirchengemeinde), und den Ring geraubt, und heute bin ich mit dem Tod bedroht worden, den ich sehr gerne annehme, wenn der Tag kommt. (...) Es ist alles ein einziges Durcheinander, und bei soviel Verwirrung gewinnt schließlich nur der Teufel. Wir müssen viel beten, damit bald die leuchtende Sonne der GÖTTLICHEN WAHRHEIT erstrahlt.

(sig.:) + Moises Carmona

(übers.; Elfriede Meurer)

INHALTSANGABE:

BILDNACHWEIS: Hl. Evangelist Lukas, Mosaik, Markuskirche in Venedig, 13. Jahrh.

* * *

ANGEBOTE DER REDAKTION:

ES KÖNNEN FOLGENDE SCHRIFTEN BESTELLT WERDEN: BLOY, LEON: "DIE/ DIE WEINT" (PREIS: 8.- DM); VISSER, DR.H.B.: "DIE ZERSTÖRUNG DER HL. MESSE." (PREIS: 2.- DM); BEI P. ALFONS MALLACH, LOSHEIM, KANN MAN DIE ARBEIT VON PROF. WENDLAND ÜBER DAS SOG. 'CREDO' DER DT. BISCHOFSKONFERENZ WEITERHIN BEZIEHEN.

* * *

NACHRICHT:

SATANSKULT AN DEN SCHULEN. - (DIE WELT vom 8.4.87): "Im katholischen Polen weitet sich der Satanskult derart stark aus, daß die Kirchenbehörden jetzt den Staat zum Eingreifen aufgefordert haben. Das wurde aus polnischen Kreisen in Frankreich bekannt. In der jüngsten Ausgabe der Warschauer Diözesan-Zeitschrift wurde dem Thema 'Satanskult'' ein großer Bericht gewidmet. Eine Frau berichtet darin, häufig würden Jugendliche mit dem 'Satanszeichen' - einem auf dem Kopf stehenden Kreuz - in den Schulen erscheinen. Unlängst wurden zwei Jugendliche zu Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie nachts auf einem Friedhof eine 'schwarze Messe' gefeiert und dabei auf einem Sarg einen Hund bei lebendigem Leib zerschnitten hatten."

EINSICHT

RÖMISCH- *KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT*

credo ut ***intelligam***

17. Jahrgang, Nr. 2 MÜNCHEN Juli 1987

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8München 1, Postfach 610 · Postscheckkonto, München, Nr. 214700–805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323 069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

ÜBER DIE CHRISTLICHE TAUFE UND DAS TAUF-SAKRAMENT

(Zur Erinnerung an eine alte Lehre der Kirche)

von
Ass.Prof.Dr. D. Wendland

Vielleicht wird man es gar nicht für möglich halten, aber leider ist es so, daß ein bestimmter Typ von Katholiken, die sich gerne als Traditionalisten bezeichnen und mächtig stolz darauf sind, den Wald vor lauter Bäumen oder einen Baum vor lauter Gesträuch nicht mehr sehen. Ein solcher Baum, den man auch als einen Lebensbaum im biblischen Sinne begreifen kann, aber ist die heilige Taufe - nicht jedoch die "Hierarchie" oder die "alte Messe" oder der so oft mißverstandene "katholische Glaube". Wenn man die Perspektiven verschiebt oder sogar auf den Kopf stellt, dann braucht sich doch niemand darüber zu wundern, daß nirgendwo ein Wiederaufbau der Kirche in Sicht ist, sondern das reine Gegenteil festgestellt werden kann, nämlich eine Auflösung der Fundamente und der Substanz der christlichen Religion. Dazu aber gehört nicht zuletzt auch ein weit verbreitetes Unwissen über das Wesen der christlichen Taufe und des Tauf-Sakramentes, was nicht dasselbe ist. Darauf wird sich unser Augenmerk richten. Dabei jedoch ist nichts schlimmer, verwirrender und verworrener, als nun sofort und ohne sich darüber klar zu sein, wovon man überhaupt redet, die Frage aufzuwerfen nach der "gültigen" Spendung oder dem (bei Erwachsenen) "gültigen" Empfang dieses Sakramentes. (Dies trifft übrigens auch auf alle Sakramente zu.) Denn es werden oft Worte gebraucht, deren Begriff man nicht kennt, ganz abgesehen davon, daß der Begriff der "Gültigkeit" (validitas), wie ihn die Dogmatik verwendet, ein Relations-Begriff ist. Darum klammern wir hier diese Problematik zunächst einmal aus, um die traditionalistischen Priester und Laien nicht gleich zu überfordern. Außerdem hat es keinen Sinn, die Rechtsfrage nach der Erlaubtheit der Spendung der Taufe ins Spiel zu bringen, da es Häretikern, Apostaten und Schismatikern sowieso nicht erlaubt ist, dies zu tun - auch wenn sie "gültig geweihte" Priester sind oder sein sollten. Im übrigen beruht dies oft auch nur auf einer vagen Vermutung, wie man leicht in Erfahrung bringen kann.

Ohne die sakramentale heilige Taufe sind alle anderen Sakramente null und nichtig. Außerdem verlieren sie ihre Bedeutung, wenn der Wahrheits-Sinn der christlichen Taufe verlorengeht; sie werden, da sie in einer bestimmten Ordnung stehen, zu einem kultischen Ritualtheater (hypocrisis) umfunktioniert. Das hat niemand besser gewußt als der hl. Paulus, zumal er die Erfahrung machen mußte, daß es verrückte Leute gab, die unbedingt von ihm oder anderen getauft werden wollten. Deshalb schrieb er im heiligen Zorn an die "lieben Gläubigen" in Korinth, Christus habe ihn "nicht gesendet zu taufen", obwohl er auch dies getan hat, "sondern das Evangelium zu predigen" und dieses wiederum nicht "mit Wortweisheit" (d.h. mit hochtönendem, salbungsvollem und weltbezogenem Frohbotschafts-Gerede, sondern), "damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde"(1 Kor 1,17). So war das schon damals. Doch heute ist es noch viel schlimmer. Denn da gibt es Leute, die wegen der Taufe nach einem "frommen Priester" suchen und wobei ein "Pater" eines Ordens oder einer Genossenschaft immer schon einem "Weltgeistlichen" vorzuziehen war. Also überlege man es sich sehr genau, was es mit der heiligen Taufe auf sich hat, zumal sich sogar der hl. Petrus in eine äußerst prekäre Lage hineinmanövriert hatte (siehe den Fall Antiochien), die insbesondere von Klerikern immer sehr gerne mißverstanden oder heruntergespielt wird. Meistenteils sind das auch Leute, die aus der Papstautorität einen Mythos gemacht haben und machen.

Zudem sollte beachtet werden, daß es unbekannt ist, wann genau der göttliche Menschensohn das Sakrament der Taufe eingesetzt hat; sehr wahrscheinlich erst nach seiner Auferstehung, wofür es zwingende Gründe gibt und wobei man wiederum unterscheiden muß zwischen der Vorbereitung einer Einsetzung, der Einsetzung selbst und dem Taufbefehl (Mt 28,19), der die Einsetzung voraussetzt. Keine Einsetzung eines Sakramentes geschieht plötzlich im Rahmen einer realen Heilsgeschichte; vielmehr bedarf sie einer klugen und überlegten Vorbereitung durch den, der ein Sakrament einsetzt, damit auch begriffen wird, was das bedeutet. Und so geschah es auch in Sachen "Taufe" und zudem noch in einer dramatischen Situation, bei der es sich lohnt, sie etwas näher zu betrachten.

Der göttliche Menschensohn, den viele als den Jesus von

Nazareth kannten, befand sich **am Osterfest der Juden in Jerusalem und hatte bei dieser** Gelegenheit die Händler und Geldwechsler mit einem Strick, den er sich selbst wie eine Geißel zusammengebunden hatte, aus dem Tempel gejagt, den dieses Pack zu einer "Räuberhöhle" gemacht hatte. Das **war** ein starkes Stück in einem "heiligen Bezirk" und eine ungeheuerliche Sache in den Augen der Pharisäer und der ganzen Priesterschaft ("Klerisei", könnte man heute sagen). Von einem sanften **"Frohbotschaftsverkünder"** oder einem milde blickenden "lieben Jesus" **war** da nichts zu sehen und zu hören. Im Gegenteil! Es fuhr bei diesem Skandal seinen Jüngern der Schrecken in **die** Knochen, und bei so manchen mit Zorn **erfüllllten** Pharisäern wuchs der Haß auf diesen ihnen schon lange "verdächtigen Mann" - ausgenommen bei einem von ihnen mit Namen Nikodemus, einem Ratsherrn, d.h. einem Mitglied des Hohen Rates (Joh 3, 1-13). Doch auch dieser war nicht gerade einer der Mutigsten, sondern hielt sich, wie man zu sagen pflegt, "vornehm im Hintergrund". Darum wartete er ab, bis es dunkel war und kam erst "bei Nacht zu ihm", d.h. er schlich sich heimlich zu ihm hin, was man sich in diesem Hexenkessel am Osterfest in Jerusalem recht gut vorstellen kann. Dann aber sprach er zu Jesus, dem Tempelreiniger, die merkwürdigen Worte: "Meister (Rabbi), wir wissen, daß du von Gott gekommen bist als Lehrer; denn niemand vermag diese Zeichen (=Wunder) zu tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist." Man war also im Hohen Rat informiert über diesen Rabbi aus Nazareth, der gefährliche Lehren verkündete und gleichzeitig eindeutige Wunder wirkte, so daß gerade für Juden, die bekanntlich zur Wundersucht neigten, die ganze Sache noch gefährlicher erscheinen mußte. Nikodemus hingegen interessierte etwas ganz anderes. Denn er hatte als Pharisäer und Ratsherr das schwere Studium eines **Schriftgelehrten** durchgemacht und verstand dennoch nicht so recht, was dieser offensichtlich von Gott belehrte **Rabbi,obwohl** er kein"legitimer öffentlicher Lehrer" war, unter dem von ihm verkündeten "Himmelreich" eigentlich meine, welches "nahe ist" oder sein soll. Dieses Problem bewegte Nikodemus; darüber hatte er ehrlich nachgedacht, im Gegensatz zu seinen Amtskollegen, die nur "politisch" beunruhigt waren in Ansehung ihrer Machtpositionen. Denn auch das Himmelreich ist schließlich ein Reich, nicht jedoch ein frommer Gebetsverein oder ein religiöser Klub "e.V.", und also ein **Herrschafts-Gebilde,** das, wenn es nahe ist, doch schon im Werden begriffen sein muß. Was meinte dieser Rabbi? Etwa das von vielen erwartete Messiasreich mit einem politischen "König der Juden", noch größer und gewaltiger als das davidische Königtum - oder vielleicht etwas ganz anderes? Wer derartige Wunder tut und so machtvoll im Tempel auftritt, muß doch genauere Auskunft geben können. Dies alles läßt sich doch nicht einfach wegdisputieren oder durch Verleumdung aus der **Welt** schaffen. Dieser Rabbi, so dachte Nikodemus, muß, wenn er ein Prophet ist, klar sagen, "was Sache ist", anstatt nur zu verkünden, das Himmelreich sei nahe. Nikodemus war nicht so naiv wie der ungebildete und wundersüchtige Nathanael, welcher, ohne sich zu überlegen, was er da redete, zu Jesus sagte: "Rabbi ... du bist der König von Israel", bloß weil ihm Christus etwas kund tat, was nur dieser Israelit wissen konnte und was dennoch kein Wunder war. Für Nikodemus hatten zwar Wunder ihre Bedeutung, aber ausschlaggebend für ihn war einzig die Wahrheit einer Lehre; auch lag ihm der Gedanke nicht fern: wenn ein Rabbi im Auftrag Gottes lehrt, dann könnte er ein von Gott gesandter Prophet sein. Außerdem war damals die religiöse Atmosphäre vom Messiaserwartungen geschwängert. In dieser Situation fand es Christus für nötig, von der heiligen Taufe zu sprechen und ihre Notwendigkeit zu offenbaren.

Indessen: es endete für Nikodemus, einen "Oberen der Juden", sein nächtlicher Besuch mit einer Katastrophe, zumal ihm mehr und mehr bewußt wurde, daß sein theologischer Bildungsstand gar nicht so bedeutend war und er bereits die Frage nach dem Himmelreich falsch gestellt hatte, obwohl es sich tatsächlich um ein Reich handelte, aber der Eintritt in dasselbe ihm und dem "auserwählten Volk" verschlossen war. Von daher versteht man die ironische Bemerkung Christi: "Du bist (von Amts wegen) der Lehrer Israels und verstehst das nicht?". Damit aber stehen wir inmitten der heutigen Zeit, die noch viel übler ist als die damlige. Denn das, was Nikodemus zunächst nicht verstand ist auch nichts anderes als das, was heute viele ebenfalls nicht mehr verstehen, nämlich die unbedingte **"'Wiedergeburt'** von oben her" und den sich erst dadurch ermöglichenden Eintritt in das "Reich Gottes" (in die berühmte "basileia tou Theou"). Sogar zweimal mußte Christus dem Nikodemus mit Nachdruck ins Gewissen reden und ihn mit höchster Autorität belehren: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir ..."! - Solche und ähnliche Formulierungen bezeichnet man als Dogmata Christi, an denen es nichts zu rütteln und zu deuteln gibt. Das sind Marksteine für die Glaubens-Erkenntnis, die ja nicht durch Geschichtchenerzählen, fromme Sprüche

oder "gläubige Bekenntnisse" fundiert werden kann.

Eine Wiedergeburt "von unten", d.h. von **seiten** der menschlichen Natur, ist schon aus philosophischen Erkenntnissen heraus ein Ding der Unmöglichkeit, da die Zeugung des Menschen immer nur eine vollständige, in sich abgeschlossene, singuläre und unwiederholbare Individualperson zum Ziel hat und weil die menschliche Seele, die eine geistige (immaterielle) ist, weder gezeugt noch erzeugt werden kann. Der sog. **Glauben** an die Wiedergeburt, der sich in manchen primitiven Religionen **findet,** beruht auf einem jede Moral zerstörenden Wunschdenken und ist nichts anderes als **ein** Aberglaube mythologischen Ursprungs. Das hat **Nikodemus,** trotz seines etwas dummen Geredes, sicherlich gewußt, so daß Christus auf solche Irrtümer erst gar nicht einging und ihm damit zu verstehen gab, daß es Pharisäern und **Schriftgelehrten** überhaupt nichts einbringt, wenn sie beabsichtigen, ihm, der sie alle durchschaute, irgendwelche Fangfragen zu stellen. Darum das plötzliche und entschiedene "Wahrlich, wahrlich!" und der Hinweis auf eine Wiedergeburt ganz anderer Art, von der der Mensch bislang nichts gewußt hat und auch nichts wissen konnte und die durch den Menschen erst recht nicht möglich sein und werden kann. Denn diese ist nicht natürlichen, sondern absolut übernatürlichen Ursprungs und bewirkt ein übernatürliches Wiedergeboren-werden, eine reale Neu-schöpfung des Menschen in seiner geistigen Seele; dadurch wiederum empfängt und erhält er eine qualitative Disposition, die es ihm ermöglicht, einmal "das Reich Gottes zu schauen", ja überhaupt erst in dieses Reich "eintreten" zu können, was sonst schlechthin unmöglich ist. So etwas hören zu müssen, dürfte den Ratsherrn ziemlich betroffen gemacht haben. Wer ist heute noch betroffen in Ansehung **ungetaufter** Kinder und Jugendlicher oder von Taufen, deren Gültigkeit gar nicht mehr gewährleistet ist? Ohne dieses neue Geboren-werden "von oben her" bleibt der Mensch eingebunden und verstrickt in seiner Wesens-Natur und ausgeliefert dem ererbten Verlust eines übernatürlichen Lebens, einem geistigen Seelen-Tode aufgrund der Ur- und Erbsünde seiner Stammeltern. Denn der natürliche Mensch zeugt immer nur den natürlichen Menschen und kann ihm immer nur geben, was er hat, nicht aber, was er nicht hat. Er tradiert eine des übernatürlichen Lebens verlustig gegangene "gefallene Natur" (natura lapsa) mit allen ihren Folgen, angefangen mit der Verdunkelung des Verstandes, so daß er Irrtümer nicht vermeiden kann, und der Erschlaffung des Willens, wodurch er ständig zum Bösen geneigt ist und in die Sünde fällt. Eine solche Kreatur aber ist weder geeignet noch fähig, des Reiches Gottes teilhaftig zu werden - eines Reiches, das zwar nicht von dieser **Welt** ist, wohl aber auf sie bezogen und in ihr ist und dessen König niemand anderer ist als der von den Toten **auferstandene** göttliche Menschensohn. Nikodemus verstand den "Rabbi" hinsichtlich seiner Verheißung des Himmelreiches nicht, weil er nicht erkannte, wen er vor sich hatte und wer zu ihm sprach. Darum fühlt man sich heute geradezu in die damalige Situation zurückversetzt, als Christus sprach: "Wenn ich vom Irdischen (=den natürlichen Dingen in ihrer Verfallenheit) zu euch redete und ihr glaubt (dieses) nicht, wie werdet ihr glauben (=dies als wahr erfassen), wenn ich (erst) vom Himmlischen zu euch spreche?"!

Ohne ein Wissen um die notwendige Wieder- bzw. Neugeburt von oben und die **Reich-Gottes-Wirklichkeit** wird die christliche Taufe sinnleer und **bedeutungslos,** auch wenn bei ihrer Spendung ein rituelles **Tauftheater** aufgeführt und bestimmte Worte gebraucht werden. Manche glauben sogar, sie hätten getauft, ja sogar "katholisch getauft", weil sie da etwas nach Vorschrift "richtig gemacht" und sprachlich richtig "aufgesagt" haben. Diese Leute beachten nicht im geringsten das, was Christus dem Nikodemus mit harten Worten an den Kopf warf: "Wenn einer (gleichgültig ob Jude oder Heide) nicht geboren wird aus Wasser und Geist, (dann) kann er in das Reich Gottes nicht eintreten"; das ist schlechthin unmöglich. Es könnte in diesem Zusammenhang gut möglich sein, daß Nikodemus Bezug genommen hatte auf den Propheten Johannes, der bereits mit Wasser taufte und damit eine "heilige Handlung" vollzog. War das etwa nicht oder nicht genug? Nun, das war zwar schon etwas, aber im Wesentlichen nichts. Denn er tat nur, was er tun konnte, ganz abgesehen davon, daß Christus von ihm sagte: "Unter den vom Weibe geborenen ist keiner größer als Johannes; aber der Kleinste im Gottesreich ist größer als er" (Lk 7,28). Im übrigen muß Nikodemus in seiner amtlichen Stellung gewußt haben, daß die Taufe des bei den Pharisäern verhaßten Propheten Johannes mit dem Wasser des Jordans nur eine Bekehrungs-Taufe war zum Zwecke der Sündenvergebung für die am Fleische Beschnittenen (den männlichen Mitgliedern des jüdischen Volkes). Doch genügte dies bereits, um die Pharisäer gegen ihn **aufzubringen.** Denn eine Bekehrung - Gott bewahre uns vor diesem asketsichen Propheten und seinen Jüngern! - **hatten** diese arroganten "Lehrer Israels" ja selbst nicht nötig,

zumal doch **immer** nur "die anderen" sündigen, nicht aber die "echten" Söhne **Abrahams,** obwohl es ihnen gar nichts ausgemacht hatte, das **mosaische** Gesetz zu verfälschen. Wie lebensnah und modern das doch klingt, wenn man solche Dinge auf die heutige Zeit im analogen Sinne richtig überträgt! Es dürfte sich im Zuge der Heils- bzw. **Unheils-**geschichte nichts Wesentliches verändert haben. Indessen blieb die "Wassertaufe" des hl. Johannes zur Vergebung persönlicher Sünden wirkungslos ohne echte Bekehrung und strenge Buße und hatte auch, was von noch größerer Bedeutung ist, keinerlei positive Wirkung auf die Schuld und Strafe der Erbsünde (peccatum originale), d.h. sie hatte nicht die Kraft, diese Sünde zu tilgen, zu vernichten und auszulöschen. Das Reich Gottes blieb nach wie vor dem Menschen verschlossen. - NB: man kann es sich auch recht gut vorstellen, in welchen Konflikt der hl. Johannes der Täufer gekommen sein muß, als er von Jesus Christus, damit das Gesetz erfüllt werde, veranlaßt wurde, "Jesus zu taufen", obwohl und gerade weil er wußte, daß das "Lamm Gottes" absolut ohne jedwede Sünde war. Es ist gewiß kein Nachteil, die **Hl.** Schrift realistisch und vernunftbezogen zu lesen, anstatt in einer "gläubigen Gesinnung", die den Verstand verdunkelt und ohne Denken auszukommen glaubt. Im übrigen hat der **Hl.** Geist in seinem Wirken noch nie das **vernunftgemäße** Denken ersetzt, weder bei Laien noch bei Priestern noch bei Bischöfen. Nur naive Gläubige und Sektierer behaupten das Gegenteil.

Wenn man bedenkt, in welche Situation ein Pharisäer des Hohen Rates bei seinem "Meister, wir wissen ..." (was nicht als Schmeichelei zu verstehen ist) geraten war, da könnte einem dieser Nikodemus schon fast leid tun. Denn er kannte doch die **Hl.** Schrift und darum auch die **Prophetie** des großen Propheten Ezechiel: "Dann sprenge ich über euch reines Wasser, damit ihr gereinigt seid; von all euren Unreinheiten und von all euren Götzenscheusalen will ich euch säubern. Ich gebe euch dann ein neues Herz und lege neuen Geist in eure Brust, ich entferne das Herz aus Stein aus eurem Leib und lege euch ein Herz aus Fleisch hinein. Meinen Geist lege ich in eure Brust und will es bewirken, daß ihr nach meinen Satzungen wandelt, meine Rechtsame (Gesetze) beobachtet und sie vollbringt" (36,25-27). Das war klar und deutlich genug für jeden, der Verstand besaß, um zu erkennen, welches tödliche Übel in der menschlichen Seele begraben lag, das nur durch eine "Geisttaufe" aufgehoben und restlos beseitigt werden kann. Dazu aber ist ein Mensch gar nicht in der Lage und selbst dann dazu nicht fähig, wenn er ohne Sünde oder, wie Johannes der Täufer, ein Heiliger und von **Gott gesandter** Prophet sein würde, der er ja gewesen war und bestätigt durch den **göttlichen** Menschensohn. Man kann nicht ausschließen, daß der immer kleinlauter gewordene Nikodemus langsam begriff, wovon Christus sprach und worüber er ihn belehrte, zumal er sich später bekehrt hatte. Er begann, kurz gesagt, folgendes zu verstehen, was für ihn, den Pharisäer, nicht so einfach gewesen ist: ein jeder muß, um überhaupt des Reiches Gottes teilhaftig und **gerechtfertigt** werden zu können, zuerst einmal aus reinem fließenden Wasser (ex aqua) und aus dem (gleichzeitigen) Wirken des heiligen Geistes Gottes (ex Spiritu **sancto)** wieder-geboren werden (renasci); doch neu-geboren wird ein jeder, ob Jude oder Heide, nur durch Jesus Christus, den göttlichen Menschensohn. Letzteres scheint Christus dem Nikodemus noch nicht geoffenbart zu haben, zumal es diesem schon schwer genug gefallen sein dürfte, die Einsicht zu gewinnen, daß er und das "auserwählte Volk" vom "regnum Dei" ausgeschlossen seien, und zwar nicht wegen der Sünden und Schandtaten, die man beging, sondern wegen einer ganz anderen Sache, vor der man in seinem Hochmut die Augen und Ohren verschlossen hatte. Von daher versteht man, warum der Apostel in die Belehrung Christi vom Himmlischen, dem Reiche Gottes, die Worte einschob: "Was wir **wissen(nämlich** von Christus selbst und was auch Nikodemus hätte wissen können), reden wir; und was wir gesehen haben, bezeugen wir; aber ihr (Juden) nehmt unser Zeugnis nicht an." Daran hat sich bis heute nichts geändert, abgesehen davon, daß dieses Wort seit geraumer Zeit auch auf Leute zutrifft, die sich als Christen und Katholiken bezeichnen, ja sogar als "Volk Gottes". Die Verwirrung ist komplett und wird noch vertieft durch die Häretiker und Apostaten der **"röm.** Konzilskirche". Denn diese wissen noch viel weniger als der Nikodemus, daß nämlich der von Christus geoffenbarte heilige Geist Gottes (Spiritus **sanctus)** kein anderer ist als der aus dem Vater und dem Logos-Sohne **hervorgehende** "Heilige Geist", der Spiritus Sanctus, den Johannes der Täufer in Gestalt einer Taube gesehen hat und der in der christlichen Taufe ein mit der Erbsünde belastetes Geschöpf Gottes wieder heilt und heilig macht und somit auch befähigt, in das Reich Gottes eintreten zu können, Wer nicht..., der kann nicht...; darüber ließ Christus den Nikodemus nicht **im** unklaren. Heilig aber macht der gerechte und barmherzige Gott sein in der Erbsünde verstricktes und sündiges Geschöpf nur durch eine unverdiente und unverdien-

bare (rechtliche) Begnadung in Verbindung mit einer Gnaden-Gabe, durch die er die menschliche Seele zu einem neuen, übernatürlichen Leben erweckt. Rechtfertigende Begnadung und heiligmachende Mitteilung einer Gnade sind nicht trennbar und ein Eines, wenn der trinitarische Gott eine Teilnahme an seinem Leben gewährt. Die christliche Taufe ist ein notwendiges Mittel hierfür, und darum heißt sie auch heilige Taufe, nicht aber deswegen, weil dabei eine "heilige Handlung" vollzogen oder eine Zeremonie zelebriert wird. Sie ermöglicht sich aus dem trinitarischen Gott und nur von ihm her, und sie wird wirklich nur durch das "Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt" (Joh 1,29). Dadurch aber wird auch der Weg beschriften zu einem Eintritt in das Reich Gottes. Einen anderen Weg gibt es nicht. Darum ist die christliche Taufe zum Heil des Menschen schlechthin notwendig (necesse est), nicht etwa bloß "nötig" (necessarie) oder nur "nützlich" und schon gar nicht in das Belieben irgendwelcher Leute gestellt, die in Wahrheit gar nicht wissen, was sie tun und dadurch nur eine sinn-leere Handlung an einem Menschen vollziehen, d.h. eine Tauf-Mimikry aufführen. Darüber sollte sich niemand "frommen Glaubens" täuschen oder täuschen lassen. Denn so einfach, wie sich das manche vorstellen, liegen nur leider die Dinge nicht, nicht einmal bei der Taufe. Dafür sollte schon der Nikodemusbericht allen eine Warnung sein.

Nun aber ist das Sakrament der christlichen "Geisttaufe" (wie übrigens auch jedes andere Sakrament) ein instrumentales (werkzeughaftes) Gnaden-Mittel, das die Vermittlung der Gabe der heilig-machenden übernatürlichen Gnade an eine natürliche Gegebenheit bindet und mit ihr fest verknüpft, die für jedermann "sichtbar", wahrnehmbar, sinnenhaft erfaßbar ist und sein muß. So hatte es Christus festgelegt und bestimmt, als er vom reinen Wasser sprach. (NB: daß diesem Wasser gewöhnlich benediziertes Chrisma beigemischt wird, ist unwesentlich und nur ein frommer Brauch; viel wichtiger in einem Taufritus sind jedoch die Exorzismen, auf die wir aber bei unserer Thematik nicht einzugehen brauchen, obwohl sie für den Täufling und auch für die Eltern und Paten von großer Bedeutung sind.) Dieses Wasser wiederum muß fließend bzw. zum Fließen gebrachtes Wasser sein, zur Erinnerung an die "Taufe Jesu" im Jordanfluß und damit eine symbolische Abwaschung zum Ausdruck kommt, und es muß unbedingt an den Kopf des Täuflings gebracht werden, denn das Haupt des Menschen ist der "Sitz" seines geistigen Erkennens und Wollens und vernunftbezogenen religiösen Glaubens. Darüber hatten sich schon die Kirchenväter Gedanken gemacht, doch waren sie sich im Hinblick auf das Wesen des Tauf-Sakramentes und seine konstitutiven Elemente nie ganz klar geworden, ~~was freilich~~ verständlich ist. Auch ~~die tradierte~~ Auffassung des hl. Augustinus, auf die man sich oft beruft, erscheint nur eindeutig und klar, ohne es wirklich zu sein. Denn es genügt nicht, kurzschlüssig zu sagen und dabei ein Problem zu übersehen: "Es tritt das Wort zum Element und es wird das Sakrament" (Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum -cf. in Joan.Tract. 8o,3), weil in der Konstituierung eines instrumentalen Gnaden-Mittels nichts "hinzutritt". — Das zu gebrauchende Wasser (materia) und das zu sprechende Wort (forma) sind keine getrennten Stücke, die wie selbständige Dinge zusammengebunden werden; sie sind nicht das, was ein Gnaden-Mittel zu dem macht, was es ist sondern das, wodurch es zu einem solchen werden kann und wird, wenn es von seiner ihm vorgegeben ~~Ur-Sache~~ her und auf sie hin - sachadäquat, sachrichtig und sachgerecht - konstitutiv "con-ficiert" wird. Dazu aber ist zuzüglich der materia und forma noch ~~eine intent~~io erforderlich, die objektiv eine "recta" ist und sein muß. Wir werden in einem anderen Zusammenhang auf diese Begriffe, bei denen es sich um genuin philosophische handelt, noch zurückkommen und näher eingehen, damit man nicht aus dem Ausspender (collator) eines Sakramentes, der gewöhnlich ein Priester ist, einen Hexenmeister und aus einem Sakrament ein "magisches Mittel" macht und das Ganze dann "opus operatum" nennt. Auch die dogmatische Forderung, bei der Spendung eines Sakramentes "zu tun, was die Kirche tut", wird ohne nähere Bestimmung sinn-leer und verliert ohne innere Logizität ihren Bedeutungswert. Das beweisen schon die realen Folgen, die sich aus einer unbegriffenen Sache ergeben haben und offenkundig sind. Schon das Verhältnis von Materie und Form im Wesen einer sakramentalen Sache ist bei keinem Sakrament das gleiche. - - Ein Sakrament wird nicht konsekriert, sondern konstitutiv konfiziert, wodurch es zu einem Gnaden-Mittel erhoben und ein solches wird. Konsekriert (geheiligt) wird nur ein vermittelndes instrumentales "materielles Zeichen", damit aus einer von Christus (nicht etwa von der Kirche) eingesetzten und festgelegten "res sacra" die Gnaden-Gabe einer "res-sancta" wird. Christus selbst hat nie das Sakrament der Taufe gespendet, wohl aber die "Geisttaufe" vollzogen, und zwar auf eine Weise, die nur Ihm möglich war, weil nur Er dazu

die Macht besaß, nämlich durch Sein heiliges und heiligendes Wort allein, wie es z.B. geschehen ist, als Er, selbst am Kreuze aufgehängt, zu dem reuigen Verbrecher sprach: "Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein" (Lk 23,43). Nicht die Kirche tauft, sondern Christus ist derjenige, welcher tauft. Darum heißt es im Taufritus auf die Frage, was begehrst du von der Ecclesia Dei, nicht: die Taufe, sondern: den Glauben (fidem). Ein Ritus, der von alledem nichts mehr weiß, ist das reinste Affentheater, das unter der Regie desjenigen Geistes steht, den die alte Kirche als den "Affen Gottes" bezeichnet hat und der natürlich auch seine Affenherde weidet und zu vermehren trachtet. Außerdem sollte man beachten, daß es Riten gibt, die ein christliches Vokabular benutzen, das aber nichts mehr mit den Begriffen christlich-katholischer Theologie zu tun hat, angefangen mit dem Begriff des Glaubens.

Die erste Wirkung der Wieder- und Neugeburt "von oben" (ex hydatos kai pneumatos, wie es im Griechischen heißt) aber ist das Gegenwärtigwerden des trinitarischen Gottes durch eine rechtfertigende und heilig-machende Gnade bei gleichzeitiger Tilgung der Schuld und Strafe der Erbsünde und aller bis dahin begangener persönlicher Sünden bei denen, die des Vernunftgebrauches fähig geworden sind, wodurch die menschliche Seele zu einem übernatürlichen Leben bereitet wird und erwacht. Dies alles aber hat uns der göttliche Menschensohn durch sein frei gewolltes blutiges Leiden bis zum Tode am Kreuze aus Gerechtigkeit und Liebe verdient und erkauft. Darum wird, wie der hl. Paulus sagt, durch die christliche Taufe der zu Taufende "in die Ähnlichkeit" des Todes Jesu Christi versenkt. Und nur derjenige, welcher auf diese Weise gestorben und mitgestorben ist, "der ist losgesprochen von der Bindung an die (Ur- und Erb-) Sünde" und wirklich "gerechtfertigt" (Röm 6,3-7). Auch dies bewirkt "das Bad des Wassers im Worte des Lebens" (Eph 5,26), denn nur der göttliche Menschensohn "ist das Leben", wie Er selbst geoffenbart hat. Deshalb gereicht denen, "die in Christus Jesus sind" und die heilig-machende Gnade bewahren, "nichts mehr zur Verdammnis", "denn es hat das Gesetz des Geistes in Christus Jesus (und durch Ihn) dich vom Gesetz der Sünde und des Todes befreit" (Röm 8,1-2). Durch das Gnaden-Mittel der heiligen Taufe wird die menschliche Seele von allem gereinigt, was verdammenswert und dem Schöpfer-Gott ein Greuel ist. In den so Wieder- und Neugeborenen bleibt, wie das Konzil von Trient lehrt, nichts übrig, was Gott hassen könnte und haßt (nihil odit Deus), so daß auch nichts mehr da ist, was sie prinzipiell daran hindern könnte, des Reiches Gottes teilhaftig zu werden (nihil prorsus eos ab ingressu coeli remoretur). Doch darf man bei alledem niemals vergessen, WER die heilige Taufe als ein Gnaden-Mittel eingesetzt hat und daß es sich hierbei um einen objektiven, komplexen und kausalen Sachverhalt handelt, an den ein solches Gnaden-Werkzeug sakramental gebunden ist. Es ist leicht, sich als "Verwalter der Sakramente" aufzuspielen und zu sagen: Ego te baptizo..., wenn man nicht mehr weiß oder nicht wissen will, was man tut. Darum macht man ja auch Kreuzzeichen, ohne zu bedenken, was das Zeichen des Kreuzes ist.

Die Hl. Schrift und die apostolische Überlieferung setzen bei der heiligen Taufe auf eine besondere Weise den Glauben voraus - aber nicht den sog. "katholischen Glauben", von dem man heute ständig redet, sondern die "vera fides", die in der "fides divina" wurzelt. Darum hatte schon der hl. Augustinus die "Geisttaufe" mit Recht als das "sacramentum fidei" bezeichnet, eingedenk der Tatsache, daß niemand, auch kein Papst, "einen anderen Grund legen kann als den, der gelegt ist: das ist Jesus Christus" (1 Kor 3,11), der göttliche Menschensohn. Er allein nämlich ist es, der tauft, indem er die Wieder- und Neugeburt der menschlichen Seele vollzieht, nicht jedoch irgendein "Diener der Kirche", auch wenn die Sakramente Gnadenmittel der Kirche sind. Es hat immer schon genügend Leute gegeben, die tun, was Er nicht will und wozu Er sich auch gar nicht hergibt. Niemand kann Gott zu etwas zwingen, auch nicht zur Gewährung der Taufgnade, die heilig macht. Eine rituelle Handlung ist nicht schon deswegen eine "heilige" oder ein "sakramentales Tun", weil sie eine rituelle ist, oder wenn dabei in Wahrheit gar nichts con-fiziert wird. Man kann sich nur noch wundern über solche Selbsttäuschungen, die allerdings in ihren Ursachen leicht erkennbar sind. Die heilige Taufe ist das Sakrament des Glaubens, weil nur durch den trinitarischen Offenbarungsglauben die Heilsnotwendigkeit dieses Gnaden-Mittels erkannt und eingesehen werden kann. Darum heißt es: "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk 16,16). Also: "Was zögerst du? Steh auf, laß dich taufen und deine Sünden abwaschen, nachdem du seinen Namen angerufen hast " (Apg 22,16)! Das gilt heute auch für diejenigen, die in dem Irrglauben leben, von den Religionsdienern der röm. Konzilskirche die christliche Taufe empfangen zu haben.

Nur durch das von Christus eingesetzte Sakrament der heiligen Taufe ist es möglich, ein Glied am Corpus Jesu Christi mysticum zu werden. Daraus aber folgt nicht, daß man dadurch bereits endgültig gerechtfertigt wäre und ein lebendiges Glied bleiben müsse. Vielmehr wird man vor allem durch die Todsünden der Häresie und des Abfalls vom wahren Glauben ein totes Glied der Kirche des göttlichen Menschensohnes. Daran ändert der durch das Sakrament der Taufe der menschlichen Seele eingeprägte metaphysische "character indelebiblis" nichts. Im Gegenteil! Er wird zu einem unauslöschlichen Zeichen des Verrates und der "aversio a Deo", schlimmer noch als es das Kainszeichen jemals gewesen ist. Nicht einmal in der Hölle verschwindet ein solcher Charakter, eben weil er unzerstörbar ist. Und in dieser Unzerstörbarkeit eines durch die göttliche Gnade Jesu Christi erwirkten Charakters (Prägemerkmals) liegt auch der Grund, daß und warum die heilige Taufe unwiederholbar ist. Der einmal Getaufte bleibt ontologisch das, was er ist - und dies dann in besonderer Weise entweder zu seinem persönlichen Heil oder Unheil. Darum ist es auch ein sehr großer Unterschied, ob ein Heide oder Jude stirbt oder ein Christ mit einem Taufsiegel, das sein Heilig-sein zu besiegeln bestimmt war. Es entspricht auch nicht der Wahrheit, wenn behauptet wird, es müsse doch derjenige, welcher irgendeinen christlichen Glauben "bekennt" oder irgendein Credo "anerkennt", dadurch schon ein "wahrer Christ" sein. Wer sich in solchen Phantasmagorien bewegt, der hat noch nie in seinem Leben die Besorgnis des hl. Paulus verstanden, als er schon damals mit Nachdruck gefordert hatte: "ein (einziger) Herr, ein (wahrer) Glaube, eine (heilig-machende) Taufe" (Eph 4,5). Damit ist das Fundament der christlichen Religion programmatisch bezeichnet, so daß sich, wenn es fehlt, alles andere in blauen Dunst auflöst. Dieser Auflösungsprozeß war schon lange vor dem Vatikanum 2 im vollen Gange, und nur ungebildete Leute oder Scharlatane mit "römischen Collarium" (Halskragen) haben das Märchen von einer unversehrten und intakten "röm.-kath. Kirche" verbreitet. Heute jedoch ist es den alten und altbekannten "Priestern und Gläubigen" (schon diese Formulierung beinhaltete eine Häresie) in einem erschreckenden Ausmaß völlig gleichgültig geworden: 1. was man glaubt, wenn man nur glaubt und ohne überhaupt daran zu denken, was das ist; der zum Heil notwendige wahre Glaube; 2. ob ein Mensch, der eine von Gott erschaffene unsterbliche geistige Seele besitzt, wirklich getauft ist oder nicht - wenn da nur ein dekorierter Kultdiener auftritt und ein rituelles Initiations-Theater aufführt zur Freude der "Gemeinde" wegen ihres neuen Mitgliedes (auch wenn es noch keine Kirchensteuer bezahlt); und 3. ob das einzige HAUPT und der alleinige HERR Seiner Kirche der göttliche Menschensohn ist oder nicht, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Man hat in der Tat den "Eckstein" verworfen und aus dem "Haus Gottes" eine Räuberhöhle gemacht und die "Arche des Neuen Bundes" verlassen. Nicht bloß in dem Religions-Gebilde der röm. Konzilskirche, sondern auch außerhalb desselben weiß man generell nichts mehr von dem Verhältnis, das zwischen der christlichen Offenbarungsreligion und der "una et apostolica Ecclesia" besteht. Das alles ist in einer großen Verwirrung und tiefgehenden Verdunkelung der Geister aus dem religiösen Gedächtnis verschwunden und wobei eine Systematik offenkundig wird, die von einem Geist gelenkt ist, der nicht der heilige Geist Gottes, und schon gar nicht der lebenspendende Spiritus Sanctus, der gesendete "Geist der Wahrheit", ist und sein kann. Denn dieser lehrt, vertieft und bringt Licht nur in das, was der göttliche Menschensohn gelehrt hat - das "wahre Licht" das "in die Welt kam" und "jeden Menschen erleuchtet" (Joh 1,9) und was uns Seine von Ihm belehrten Apostel als das "depositum fidei" für Seine Kirche hinterlassen haben.

Heute gibt es schon seit geraumer Zeit Bischöfe, die keine Bischöfe sind, und Priester, die sich als "katholische Bischöfe" ausgeben, die herumreisen und Kindern bzw. irrgläubigen Jugendlichen die "heilige Firmung spenden", obwohl diese armen Menschen in Wirklichkeit gar nicht getauft sind. Woran liegt es denn, daß man nicht erkennt, daß und wie um uns herum in der herrlichen BRD und den angrenzenden Staaten(nicht etwa bloß in Honolulu oder in den Dschungeln Südamerikas etc.) eine "katholische" Generation waschechter Heiden heranwächst? Die Auswirkungen davon sind bereits offenkundig und überall mit Händen greifbar. Denn es fehlt ja für das reale Christ-sein die durch das Sakrament der heiligen Taufe "von oben her" bewirkte qualitative Disposition der menschlichen Seele. Warum wird nicht mehr in der Glaubens-Erkenntnis vernunftgemäß erfaßt, was Christus dem Nikodemus mit harten Worten und in aller Entschiedenheit geoffenbart hat? Ohne die "Geisttaufe" kein Eintritt und keine Aufnahme in das Reich Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Vor dem engen Zugang zu diesem Reich, in dem sich (auch) die "Ecclesia mili-

tans et in via" bewegt, aber stehen Engel mit flammenden Schwertern, und **zwar dieselben Kerubim, die einstmals das Paradies** verschlossen hielten ... bis Er kam, der göttliche Menschensohn, um zu retten, was verloren war, und schließlich seinen Aposteln befahl: gehet hin und lehret und taufet und machet ... Dann aber entschwand Er, indem er sie segnete, langsam ihren Blicken. Diese Auserwählten jedoch fielen, wie dies auch erforderlich war, "anbetend vor ihm nieder und kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück" (Lk 24,52), in eine Stadt der Finsternis, wo sie nichts Gutes erwartete. Warum also diese Freude? Nun, weil ihr Herr und König ihnen einiges Versprochen hatte und zuerst, daß er dennoch bei ihnen und ihnen ganz nahe sein werde "alle Tage bis ans Ende der Welt(zeiten)" (Mt 28,18-2o), d.h. aber auch bei allen, die an Ihn glauben und glauben werden und anbetend vor Ihm niederfallen. Wer tut das heute, privat und öffentlich?

Es gibt Traditionalisten, sehr fromme sogar, die, wenn sie einmal nicht von der "christlichen Liebe" oder der "alten Messe" sprechen oder von neuen "Botschaften Mariens" abgelenkt werden, die ihnen auch der Gottesmutter "geweihte" "marianische Priester" suggerieren, von einem Wiederaufbau der Kirche reden und nach einem Bischof suchen, der die ganze Sache ankurbeln möge oder solle oder müsse. Meine Freunde und ich sind sich noch nicht sicher, ob man darüber lachen oder weinen soll. Denn ein solcher Wiederaufbau ist unmöglich ohne das paulinische Fundament der christlichen Religion in einer in ein Neuheidentum zurücksinkenden **Welt** und Umwelt und ohne die Basis der heilsnotwendigen christlichen Taufe und die Sicherstellung ihres Sakramentes, das ein **instrumentelles** Gnaden-Mittel ist. Dieses aber ist weder in seinem Wesen noch in seinem Vollzug vom sakramentalen Priestertum abhängig, weder innerlich noch äußerlich. (NB: protestantische "Geistliche" sind nicht einmal Laien im strengen Sinne, denn der Protestantismus ist und hat keine Kirche, da ihm jegliche Apostolizität und Einheit fehlt; er ist nur eine Großsekte und hat nur "Denominationen".)

Bevor Christus mit dem Ratsherrn Nikodemus über eine Taufe sprach, die wirklich heilig macht, säuberte er den Tempel, real und metaphorisch. Und dabei sprach er die tiefsinnigen Worte: "macht das Haus meines Vaters nicht zu einem **Kaufhaus!"** (Joh 2,16) für große und kleine Geschäfte oder sonstige Betrügerein. Also fange man an, die heutigen Tempel und Gebetshäuser von ihrem Unrat zu säubern. Aber es werden sich wohl kaum Traditionalistengruppen "e.V." finden, welche sich zu Räumkommandos formieren, um z.B. die NOM-Tische umzustoßen oder die ausgelegten Schriften in die Mülltonnen werfen, abgesehen davon, daß man diese Chance schon lange verpaßt hat. Andererseits jedoch wird niemand daran gehindert, auf eine andere Weise mit einem großen Hausputz anzufangen. Ein solcher aber beginnt in der Glaubens-Erkenntnis und im Denken. "Wißt **ihr** nicht", so fragte der hl. **Paulus** die berüchtigten Korinther, die ihm das Leben schwer machten, "daß **ihr** ein Tempel Gottes seid (durch Jesus Christus!) und **der Geist Gottes in euch wohnt?" (1 Kor 3,16)! Seid ihr** in eurem frommen Getue schon so **stupide geworden, daß ihr bereits vergessen habt,** einmal die heilig machende Taufe und das Siegel Christi empfangen **zu haben? Es** gibt gewiß noch Katholiken, die "vielleicht - **"ex aqua et Spiritu Sancto" getauft worden sind. Wir** sagen wohlüberlegt "vielleicht". Denn **viele haben dies als selbstverständlich einfach vorausgesetzt, indessen in ihrem späteren Leben niemals auch nur einen einzigen Gedanken** an dieses **Problem "verschwendet". Wir wissen, was schon früher, vor dem Vatikanum 2,** so **manche Pfarrer gemacht und "praktiziert"haben. Man muß schon sehr naiv und realitätsblind sein, um annehmen zu können, daß es nach diesem häretischen und apostatischen "Sacrosanctum Concilium", auf dem der Geist Satans wehte, besser geworden sei.** Der **Satz "ubi Episcopi ibi Ecclesia" hatte sich sogar "sichtbar" als unwahr bewiesen. Wer hat heute noch die Stirn, dies zu leugnen?**

** ** **

ROSENKRANZGEBET: JEDEN DONNERSTAG IN ST, MICHAEL/ MÜNCHEN UM 19 UHR HEILIGE MESSE DORT SONNTAGS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT

•*

AM 29. JUNI WURDEN IN ACAPULCO / MEXIKO DIE DIAKONE ALFREDO GUTIERREZ ADAME UND GERARDO HERMILO SOLIS JAIMES VON S.E. MGR. MOISES CARMONA ZU PRIESTERN GEWEIHT. -BEREITS AM 13. JUNI HATTE S.E. MGR. VEZELIS EINEM

TIEFSTE DIASPORA

von
H.H. Pfr. Werner Graus

Abgrenzungen sind nützlich, um zu wissen, wo man selbst steht, und diese sind besonders in dem heutigen allgemeinen Wirrwarr geboten.

1.) Während des II. Vatikanums und durch es ist weltweit das passiert, was damals in England geschah, als fast alle Bischöfe - bis auf zwei - sich dem Pseudo-'Papst' (d.w. der König von England) beugten, fast alle Priester wiederum den abgefallenen Bischöfen und die Laien ihren betrogenen Priestern folgten. Das Resultat: bis auf wenige fiel ganz England vom katholischen Glauben ab. - Beim Vaticanum II fiel fast der gesamte Episkopat, der daran teilnahm - verführt durch die falschen Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. -, vom wahren Glauben ab. Es entstand die sog. Konzils-'Kirche', die mit der wahren Kirche Jesu Christi nicht identisch ist. Sie verkündet Irrlehren, diese neu entstandene 'universale Kirche', welche schließlich alle Weltreligionen umfassen soll. So konnte z.B. der Oberrabbiner von Rom mit Recht feststellen: bei dem Gebetstreffen in Assisi wurde die Gleichheit aller Religionen dokumentiert. Das 'neue Evangelium' bedeutet u.a.:

- die allgemeine Religionsfreiheit als Menschenrecht (d.i. die Gleichsetzung und Anerkennung aller Religionen als gleichwertig);
- die Verkündigung der Menschenrechte an Stelle der zehn Gebote;
- die zukünftige Einheit aller Religionen unter der Führung des neuen Rom (wie Johannes Paul II. es formulierte: "Dank dieser Einheit nähern wir uns immer mehr dem Erbe des menschlichen Geistes wie es sich in allen Religionen kundgetan hat; dank dieser Einheit nähern wir uns allen Weltanschauungen". - "Redemptor hominis", Kap.12).

Johannes Paul II. nannte die Juden "die älteren Brüder". Das insinuiert, daß der jüngere Bruder - die Christen - das Vaterhaus (d.i. den Judaismus) verlassen hat und wieder zurückkehren muß! In der Synagoge von Rom hörte Johannes Paul II. das Lied der Juden: "Wir glauben an den kommenden Messias", was bedeutet, daß dieser noch nicht gekommen ist, daß also in den Augen der Juden Jesus als der Christus und als Sohn des lebendigen Gottes nicht anerkannt wird! So haben wir die allumfassende Ökumene: Christen und Anti-Christen in einer höheren Einheit vereinigt. Bereits in Mainz 198o sagte Johannes Paul II. zu den Juden: "Der Dialog zwischen Juden und Christen ist ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gewissermaßen zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel." Das neueste römische Dokument bezüglich der jüdisch-christlichen Ökumene besagt: Christen und Juden bereiten durch die Schaffung einer sozial gerechteren Welt dem kommenden (!) Messias den Weg. Die Juden werden daher, falls sie sich 'bekehren', den Antichristen als ihren 'Messias' annehmen - als Strafe dafür, daß sie damals ihren Messias verworfen haben. Toll: ökumenische 'Katholiken' bereiten zusammen mit den Juden dem kommenden Antichrist den Weg! Die Initialzündung zu dieser allumfassenden Ökumene war die Einheit mit den getrennten 'Brüdern'. Der damalige 'Bischof Wetter sagte vor einiger Zeit: "Wir (gemeint waren: Katholiken, Anglikaner, Lutheraner, Kalvinisten etc.) sind miteinander auf dem Wege zur Einheit, zu der einen Christenheit." Danach konnte bzw. kann es die eine, heilige Kirche Christi nicht mehr geben; denn diese neue 'Einheit' befindet sich ja erst im Entstehen, d.h. die eine Kirche müßte schon länger in Stücke auseinandergebrochen sein - sagen wir: spätestens bei der Reformation. Das kann jedoch nicht sein; denn die Einheit ist ein Wesensmerkmal der Kirche, woran man ihren göttlichen Stiftungscharakter erkennen kann; d.h. die Einheit ist nicht zerbrochen, sondern die anderen haben sich aus dieser Einheit abgespalten. Und die wahre Kirche Jesu Christi wird immer in sich eins sein und sie wird dem Befehl ihres Stifters treu bleiben: "Lehret alle Völker (das Evangelium), machet alle zu meinen Jüngern und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes." (Matth. 28,19)

Johannes Paul II. sucht bei seinen Missionsreisen den Dialog mit allen Weltreligionen, wodurch er sich als Werkzeug des Antichristen entlarvt. Er opferte ja auch im sog. 'heiligen' Hain den heidnischen Göttern auf seiner Afrikareise und ließ sich das Zeichen des Tilak auf die Stirn zeichnen, wodurch er der Göttin Shiva 'geweiht' wurde. Er betete in Assisi am gleichen Pult das "Vater unser", an dem dann auch Juden, Mohammedaner, Polytheisten und Pantheisten, u.a. der Dalai Lama ihre Gebete sprachen. Paul VI. und Johannes Paul II. lehren fälschlich mit Vaticanum II ("Nostra aetate"), daß "die Mohammedaner den einzigen Gott verehren, Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat". Dagegen heißt es bei dem Evan-

gelisten Johannes, der ein Wort Christi wiedergibt: "Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht." (1 Joh. 2,23) Juden und Mohammedaner aber leugnen gleicherweise den Sohn, daß nämlich Jesus der Christus, d.i. der Messias und Sohn des lebendigen Gottes ist. (Weil er sich als solcher bekannte, wurde er ja von den Führern der Juden als Gotteslästerer zum Tode verurteilt. Dieses ungerechte Urteil haben die Juden bis heute nicht revidiert!) Edith Stein hat ihr Leben aufgeopfert für die Bekehrung ihres Volkes. Dies tat im Dritten Reich auch eine jüdische Familie, die sich geschlossen zu Christus bekehrt hatte: sie floh nicht und wollte lieber ihr Leben hingeben für die Bekehrung der Juden! Hingegen darf der von Johannes Paul II. ernannte 'Kard.' Lustiger / Paris ungestraft behaupten, er habe seinen jüdischen Glauben nie aufgegeben, und Konversion vom Judentum zum Christentum sei Verrat! (N.b. der römische Oberrabbi hält derzeit an der Gregoriana Vorlesungen über die jüdische Kabbala.)

2.) Diese, aus Vaticanum II hervorgegangene Konzils-'Kirche' muß notwendigerweise jene ausschließen, die ihrem wahren Glauben treu bleiben wollen. Wer weiterhin das wahre Meßopfer feierte, galt praktisch schon als ausgeschlossen; denn die sog. neue 'Messe' ist ein antitrinitarischer Ritus, der keine Konsekration, sondern nur das Verlesen des "Einsetzungsberichtes" kennt und der versus populum zelebriert wird (mit nachfolgender Hand- und Stehkommunion). (Die beiden Gebete an die Dreifaltigkeit wurden u.a. ausgeschieden; an die Stelle der alten Opferungsgebete traten zwei jüdische Tischgebete, wie 'Kard.' Höffner selbst zugeben mußte.)

Offiziell aber wurde der Ausschluß der wahren Katholiken aus der Konzils-'Kirche' durch das Induit von 1984, das unter unannehmbaren Bedingungen die Zelebration der wahren Messe 'erlaubte', besiegelt: nur derjenige, der die neue 'Messe' als rechtmäßigen und intakten Ritus anerkennen würde, dem könne diese Ausnahme gewährt werden; wer die Rechtmäßigkeit des sog. 'N.O.M.' leugne, mit dem dürfe man "keine Gemeinschaft haben" (nullam partem habere). Wenn aber die neue 'Messe' dogmatisch unanfechtbar wäre, warum sollte man sie dann nicht besuchen? Damals, zu Silvester 1976 sagte auch 'Bischof Wetter zu recht: "Wer weiterhin die alte Messe besuchen wolle, müsse sich im klaren sein, daß er sich damit aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschließe" - was ein prophetisches Wort war: neue 'Messe' der Konzils-'Kirche' und alte Messe der wahren Kirche schließen einander gegenseitig aus. Alle also, die zu Recht die neue 'Messe' ablehnen, sind eo ipso von der Konzils-'Kirche' 'ausgeschlossen' vergleichbar den "excommunicati vitandi". Danken wir der gütigen Vorsehung Gottes für diese klare Trennung.

Econe will das scheinbar immer noch nicht begreifen. Die Sedesvakantisten sind in seinen Augen solche, die angeblich ins offene Schisma rennen, wie der Generalobere Schmidberger (wider besseres Wissen!) sagte. Mgr. Lefebvre diffamiert jene, die Johannes Paul II. als Papst nicht anerkennen (können), und behauptet, daß sie "wie Arius sind", d.h. Häretiker. Damit ist auch eine klare Trennung zwischen Econe und den wahren Gläubigen seitens Econe öffentlich erklärt worden.

3.) Die Schar derjenigen, die weder zur Konzils-'Kirche' noch zu Econe gehören, und die auch nicht zu den Anhängern von Mgr. Guerard des Lauriers gezählt werden können (der an einem "papa materialiter" Johannes Paul II. festhält, welcher sich nur bekehren brauche, um wieder rechtmäßiger Papst zu sein, und der deshalb davon ausgeht, daß - solange Wojtyla lebe - prinzipiell kein rechtmäßiger Papst gewählt werden könne), ist zahlenmäßig sehr klein. So sind die wahren Christifideles in einer totalen Diaspora. Und es erfüllt sich vor unseren Augen die Prophetie der Gottesmutter von La Salette aus dem Jahre 1846: "L'Eglise sera esclipsée." ("Die Kirche wird in Finsternis sein.") - Esclipsée deutet hin auf eine Sonnenfinsternis: die Konzils- 'Kirche' hat die wahre Kirche Jesu Christi in den Untergrund gedrängt, in die Katakomben. Wie damals die Synagoge die ausschloß, die sich zu Jesus als Messias bekannten, so schließt die Konzils-'Kirche' jetzt diejenigen aus, die am Bekenntnis des wahren Glaubens und den gültigen Sakramenten festhalten. Durch den wahren Glauben und das Opfer der wahren Messe von dieser Institution getrennt, danken wir Gott für die Gnade solch klarer Grenzziehung und Unterscheidung und tragen das Kreuz der religiösen Ächtung und der sonstigen Isolierung, wenn man uns in die Ecke der Sektierer abdrängen will.

(von der Redaktion leicht gekürzt)

** **

HINWEIS:

BEI DER REDAKTION KÖNNEN ÄLTERE ARTIKEL VON HERRN DR. KELLNER BESTELLT WERDEN.

"DU BIST CHRISTUS/ DER SOHN DES LEBENDIGEN GOTTES" (MATTH. XVI,18)

von
Miriam Davidoglou
(übers. von H.H. Pfr. Werner Graus, aus "La Voie")

Vorbemerkung der Redaktion:
Vorliegende Abhandlung schließt an den Artikel von Léon de Poncins "Das jüdische Problem im Hinblick auf Vaticanum II (1965)" (in der Übersetzung von H.H. Pfr. Graus; vgl EINSICHT XVI/97 ff. vom November 1986) an und bringt eine Widerlegung der von jüdischen Theologen vorgetragenen Argumente gegen die Gottessohnschaft Christi, die auch teilwei von den sog. 'Reformern' übernommen wurden. P. Heller

Sicher ist, daß der Messias von den Propheten zugleich als Sohn Davids und als Sohn Gottes verheißen wurde. Mehr noch: der Messias - Christus - muß sowohl dem Gesetze als au der Natur nach von David abstammen. Daß er dem Gesetze nach von David abstammt, ist in 2 Kön. 7,16 vorausgesagt: "Dein Haus und deine Königsherrschaft sind für immer sichergestellt von mir." Damit wird gesagt, der Messias muß den Thron Davids erhalten, und dies kann nur dann der Fall sein, wenn er nach dem Gesetze ein Nachkomme Davids ist. E muß auch sein natürlicher Abkömmling sein, damit sich die Prophetie des Isaias erfülle kann: "An jenem Tage wird der Sproß Jesse (d.i. Davids Vater) wieder aufgerichtet sein wie eine Standarte für die Völker, und die Nationen werden kommen, um ihn anzubeten." (Is. XI,1o) Eine legale Abstammung aus der Linie Davids allein genügt jedoch nicht, um Christus als Messias zu kennzeichnen. Er muß zudem noch ein Sproß aus der Wurzel Jesse (virga ex radice Jesse, Is. XI,1), d.h. ein Nachkomme Jesses sein. So nämlich versteht es auch der hl. Paulus, wenn er von Jesus Christus sagt, daß er der Sohn Gottes ist, "der dem Fleische nach entsprossen ist aus dem Geschlechte Davids" (Röm I,3).

Andererseits wurde Christus durch Gottes Wort prophezei "Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt" (Ps. II,7)... "der Sohn Gottes zu sei in Macht" (Röm. I,4), d.h. er kann also nicht von einem Menschen gezeugt sein. Der gleche Sachverhalt wird auch von Isaias vorhergesagt: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären; sein Name wird sein Emanuel (Gott-mit-uns)" (Is. VII,14). Das bedeutet: in der Person des Messias wird Gott mit (bei) uns sein. Er selber wird unter uns wohnen (Joh. I,14). Dieser Name Emanuel kennzeichnet die Inkarnation des Logos. So legen es auch die Väter aus wie z.B. der hl. Hieronymus und der hl. Chrysostomus. Und diese Interpretation ist gleichsam nur ein Echo der Worte Gottes selbst: "Denn was sie empfangen hat, stammt vom Hl. Geiste" (Matth. I, 2o u.23) - "Dieser wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden; (...) darum wird auch das Heilige, was aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden" (Lk. I,32 u.35).

Hier ergibt sich eine offenkundige Schwierigkeit: Wie kann der Messias, den die Propheten als den Sohn Gottes verkünden (Ps. II,7), geboren aus einer Jungfrau (Is. VII,14), der rechtmäßige Sproß Davids sein? Daß er von David abstamme dem Fleische nach, ist leicht zu verstehen. Es genügt hierfür der Nachweis, daß seine Mutter aus dem Blute und Geschlechte Davids stammt. Diese natürliche Abstammung aus dem Hause Davids würde jedoch nicht ausreichen, um den Messias zum rechtmäßigen Erben des Zepters Davids erklären zu können. Dies wäre nur dann der Fall, wenn auc eine Abstammung gemäß dem Gesetz vorliegen würde. Wenn also die natürliche und die gesetzmäßige Abstammung in eins zusammenfallen würden. Nur dann könnte der Sproß Davids dem Gesetz nach den Thron seines Vaters David besteigen. Deshalb muß auch der Gatte de Jungfrau Maria aus dem Hause und Geschlechte Davids sein. Der Evangelist Lukas bericht daß Joseph "aus dem Hause und Geschlechte Davids war" (Lk. II,4). Der Adoptivvater, d. der Vater vor dem Gesetz, der hl. Joseph, stammte auch aus dem königlichen Geschlechte Davids. Diese Forderung des Alten Testamentes findet ihre Lösung in den beiden Stammbäumen Jesu, die uns das Neue Testament überliefert (vgl. Matth. I,1-16 und Lk. III, 2 -28). Matthäus übermittelt uns den Stammbaum Josephs, des Vaters Unseres Herrn vor dem Gesetz; Lukas entfaltet die Ahnenfolge Mariens, die den Messias geboren hat ("geboren aus Maria, der Jungfrau"). Im ersten Stammbaum folgen nach David Salomon, Roboam und di nachmaligen Könige von Juda bis Jechonias. Er endet bei "Jakob, der Joseph zeugte, den Mann Mariens, aus der geboren ist Jesus, den man Christus (Messias) nennt". Matthäus

macht hier deutlich, daß Jesus nicht der Sohn Josephs dem Fleische nach ist. Aus der weiteren Ahnentafel geht hervor, daß der Vater Mariens, dessen Schwiegersohn Joseph war, durch eine Nebenlinie von David abstammt. Der hl. Lukas schreibt: "Jesus war zu Beginn seines öffentlichen Wirkens etwa dreißig Jahre alt und galt als Sohn des Joseph, des Sohnes des **Heli** , des Mattat des Levi" usw. (vgl. Lk. III, 23 f.). **Heli** ist eine Abkürzung für Joachim oder Heliacim. Diese drei Namen sind bei den Juden gleichbedeutend, und so kann leicht einer durch den anderen ersetzt werden. Daß der Name Mariens nicht auf der Tafel des hl. Lukas **crscheint,** darf nicht überraschen. Es war bei den **Ju**den nicht Brauch, die Namen der Frauen direkt in der Ahnentafel erscheinen zu lassen. In der Generationsfolge ersetzte man ihren Namen durch den ihres Mannes, den man folgen ließ auf den des Schwiegervaters, ohne die Ehefrau dabei namentlich aufzuführen.

Aus all dem folgt, daß die beiden Stammbäume in der hl. Schrift sich nicht nur nicht widersprechen, sondern beide verweisen aufeinander. Damit Jesus Christus der Messias sein kann, muß er von David abstammen aus zwei verschiedenen Linien. Die Kritiker der **Hl.** Schrift scheinen diese Notwendigkeit nicht zu sehen und erblicken deshalb in den beiden Ahnenfolgen ein unlösbares Problem. Sie scheinen die jeweiligen Prophetien nicht zu kennen und wollen den Evangelien einen Widerspruch unterlegen und sie als ungeschichtlich abstempeln in dem Sinne, daß sie behaupten, Jesus sei kein Sproß aus dem Geschlechte Davids, weshalb er nicht der Messias sein könne. Moderne Exegeten behaupten sogar, die davidische Abstammung Mariens sei den Evangelien fremd, ja sie wird gar von ihnen ausgeschlossen: Maria wäre demnach dem Fleische nach nicht die Tochter aus Davids Haus.

Das ist alles nicht neu. Man wiederholt heimtückisch gegen die **Hl.** Schrift die Vorwürfe und Verleumdungen eines Porphyrius, eines Julian des Abtrünnigen, der Manichäer, der modernen Juden und der Atheisten. Nur leugnet man heute diese Wahrheit nicht mehr offen, indem man behauptet: "Jesus kann nicht der Messias sein, weil er in Wirklichkeit nicht der Sohn Davids ist", sondern man sagt etwa so: "Ja, natürlich, Jesus ist Christus (der Messias), **a b e r** er ist in Wirklichkeit nicht der Sohn Davids" - so etwa argumentieren die modernen Exegeten. Jemandem, der das Alte Testament kaum oder nur ungenügend kennt, fällt dabei nicht auf, daß, wenn die zweite Behauptung richtig ist, die erste notwendigerweise falsch sein muß. Demgegenüber kann man aus der **Hl.** Schrift wirklich beweisen, daß Maria die königliche Jungfrau und ein Sproß Davids (virgo regia Davidicae stirpis - Leo d.Gr.) ist:

1.) Im Talmud von Jerusalem, verfaßt im Jahre 35o n.Chr., im Traktat Chagigah, "erkennen die Juden selbst an, daß der Stammbaum des hl. Lukas der von Jesus Christus ist seitens seiner Mutter; denn in den Lästerungen, die sie gegen die Mutter Jesu vorzubringen wagen, nennen sie sie **'Tochter** des **Heli'"** (Kanonikus Crampon "Dictionaire du Nouveau Testament" 1938.

2.) Die Tradition der Juden wird bestätigt durch jene der Christen. Die griechischen und lateinischen Kirchenväter sagen uns, daß der Vater der Jungfrau Maria Joachim hieß, wovon Heli eine **Abkürzungsform** ist. Derselbe Name wird ihm auch im "Evangelium der Ebioniten" gegeben und in zwei anderen apokryphen Evangelien des zweiten Jahrhunderts.

3.) Der hl. Justinus der Märtyrer (um loo in Samaria geboren, hingerichtet im Jahre 165 in Rom) berichtet in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon, daß die Mutter des Erlösers aus dem Geschlecht Davids stamme, von Jakob, **Isaak** und Abraham, was beweist, daß der älteste Theologe der katholischen Kirche ein Jünger der Apostel gewesen sein mußte - er wurde geboren, als Johannes noch lebte - und deshalb Maria jenen Stammbaum zuspricht, den der Evangelist Lukas aufgezeichnet hat und der dann von David aus auf die drei Patriarchen verweist.

4.) Maria war eine Erbtochter (vgl. Lukas II, 4 f.), d.h. eine Tochter, die, weil sie keine Geschwister hatte, die Erbschaft ihres Vaters antrat. Nach dem Gesetz des Moses konnten die Erbtöchter nur Männer ihres Stammes und ihrer Familie heiraten (Nb. 36,6). Weil Maria Joseph geheiratet hatte, einen Abkömmling Davids (vgl. Matth. I, 1-16), schloß man daraus, daß sie notwendigerweise auch von David abstammen müsse. Dies bestätigt die Ahnenfolge des hl. Lukas, in der der Name Joseph erscheint. Denn in den Stammbaumverzeichnissen der Juden werden jene Männer aufgeführt, welche Erbtöchter heirateten, wie auch die wahren Söhne ihrer Schwiegerväter.

5.) Wir streifen nur kurz die Zeugnisse unserer Väter im Glauben wie z.B. die des hl. **Hieronymus** und des hl. Hilarius, die ausdrücklich sagen, daß die Mutter des Erlösers aus dem Hause Davids stamme und mit Joseph verwandt war (vgl. Hieronymus, Kommentar zu Matth. **I,18** und Hilarius, Kommentar zu Matthäus **I,1).**

Ähnlich wie die Protestanten verwerfen auch die Neomodernisten die apostolische Tradition und behaupten, sich allein auf die Bibel zu stützen. Folgen wir ihnen einmal auf diesem Feld und sehen, ob es wahr ist, was sie behaupten: z.B. die hl. Evangelist Lukas schließe die Annahme einer davidischen Abstammung Mariens angeblich aus. Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit? Der Engel sagte zu Maria: "Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären und du wirst ihm den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott, der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben" (Lk. I,3o-33). Und nun frage ich: Wie könnte David sein Vater sein, wenn "Maria keinen Mann erkennt"? (Lk. I,34). Es ist klar, daß der Erzengel Gabriel hier zu verstehen gibt, daß Maria, die Mutter Jesu, von David abstammt, da sie ja von Joseph noch nicht heimgeführt worden war und zudem die Jungfräulichkeit gelobt hatte. Nach jüdischem Gesetz wurde die Heirat erst wirksam an dem Tag, an dem die Braut in einer feierlichen Zeremonie in das Haus ihres Gatten geführt wurde. Nun, diese feierliche Heimführung fand erst drei Monate später statt, nachdem Maria ihre Base Elisabeth wieder verlassen hatte. (Lk. I,56 und Matth. I,24) Aus der Situation und den Worten des Engels geht also sehr klar hervor, daß die Jungfrau Maria davidischer Abstammung sein mußte. Gott selber sagt dies im Alten Testament voraus: "Ich werde auf deinen Thron setzen deinen Sohn, der aus deinen Lenden hervorgeht". (2 Kön. VII,12) Wie könnte dann der Messias aus den Lenden Davids hervorgehen, wenn er nur sein Adoptivsohn wäre? Die Formulierung "aus den Lenden hervorgehen" bezeichnet sicher keine nachfolgende Adoption. Wollen denn die falschen Exegeten das Alte Testament in toto verwerfen, wie es die Manichäer getan haben? Sie sollten sich daran erinnern, daß auch der hl. Paulus schreibt: "Ex semine David secundum carnem" - "Aas dem Samen Davids dem Fleische nach." (Röm. I,3)

Schließlich müssen wir noch von der Gottheit Christi sprechen. Die Propheten haben den Messias als Sohn Gottes angekündigt (vgl. die entsprechenden Verheißungen bei Isaias VII,14 und im Psalm 2,7). Zu diesem Thema haben die Modernisten zwei Theorien; denn sie verschmähen kein Mittel, um bei den Menschen den Eindruck zu erwecken, daß es keinen unwiderlegbaren Beweis für die Messianität Jesu gebe - wahrscheinlich, um auf diese Weise den Hohen Rat möglichst zu entschuldigen und um den Judaismus zu begünstigen. Sie stellen deshalb zwei Theorien auf. Die eine besagt, Jesus habe niemals erklärt, er sei der Sohn Gottes. Aber dafür lassen sich jedoch Belege in den Evangelien finden. Zum anderen gehen gewisse Häretiker sogar so weit, daß sie behaupten, an keiner Stelle der Hl. Schrift würde die Gottheit Christi belegt.

Die zweite Theorie ist feiner gesponnen. Ihre Befürworter geben zu, daß die Lehre von der Gottheit Christi von Christus selbst gelehrt wurde und daß diesbezüglich die Jünger nichts erfunden hätten. Indessen leugnen sie aber, daß dies den Juden bekannt gewesen sei und im Alten Testament erwähnt sei, wo man jedoch genügend Hinweise auf die Gottheit Christi findet. Man könnte einwenden, daß diese teilweise Verwirrung der alt- und neutestamentlichen Aussagen nicht so gravierend sei, wenn doch die Parteigänger dieser Auffassung die Gottheit Christi letztlich nicht anfechten, sondern auch behaupten. Aber da täuscht man sich. Eine Lüge wiegt immer schwer, besonders, wenn sie die göttliche Wahrheit betrifft. Nehmen wir einmal für einen Augenblick an, diese letztgenannten Kritiker hätten recht. Was würde daraus folgen? Wenn die Propheten wahrhaft vorhergesagt hätten, daß der Messias von einem Menschen gezeugt werden würde, so wie wir alle, dann könnte Jesus, der von sich gesagt hat, er sei von Gott ausgegangen, nicht der Messias sein.

Die erste Theorie (besser: Häresie) wird durch folgenden Sachverhalt widerlegt: Jesus selbst hat öffentlich seine Gottheit enthüllt - und damit es die Juden nur ja deutlich begriffen, hat er sich des Namens bedient, den Gott sich selbst gab, als er im brennenden Dornbusch zu Moses sprach: "Ich bin, der Ich bin" (Ex. III,14). In der Tat, Christus sagte von sich: "Ehe Abraham ward, bin ich" (Joh. VIII,28). Zu sagen: "Ich bin von Ewigkeit", d.h.: "Ich bin der Ewige, der Unveränderliche, das Sein schlechthin". Wenn die Juden von Gott sprachen, nannten sie ihn: "Er ist", auf Hebräisch: "Jahweh". Wegen der Inanspruchnahme dieses Titels wollten die Juden Christus ja als Gotteslästerer steinigen!!! Christus hatte auch gesagt: "Ich und der Vater sind eins." (Joh. X,3o) Er hätte nicht klarer seine Gottheit bestimmen können! Denn das besagt: "Ich bin eines Wesens mit dem Vater". Nicht nur das Johannesevangelium bezeugt die Gottheit Christi. Im Lukasevangelium finden wir sogar die Bezeugung durch den Vater: "Du bist mein vielgeliebter Sohn" (III,1) und bei Matthäus bestätigt Jesus seine Gottheit mit den Worten: "Du sagst es, ich bin der Sohn Gottes". (Matth. XXVI, 63 f.). Denen aber, die immer noch behaupten wollen, daß in den Evangelien keine Aussage über die

Gottheit Christi beinhalten, mögen jene Worte aufnehmen, die am Ende jeder hl. Messe vorgelesen werden (jedoch nicht mehr in dem von Johannes XXIII. reformierten Missale): "Gott war das Wort", "und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh. I,1 u. 14).

Befassen wir uns mit der Meinung jener, die behaupten, die Lehre von der Präexistenz und der Gottheit Christi sei dem Alten Testament fremd. Wenn dies zuträfe, hätten die Juden eine Entschuldigung dafür, daß sie den angekündigten Messias nicht erkannt hätten und auch dafür, als sie ihn als Gotteslästerer steinigen wollten - dann hätten sie auch eine rechtfertigende Erklärung dafür, daß sie ihn als Gotteslästerer zum Tode verurteilten. Die Priester und Notabein des Volkes konnten jedoch nicht in Unkenntnis über die Gottessohnschaft des Messias sein: "Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt". (Ps. II,7) Im 44. Psalm, Vers 7-9, heißt es: "Dein Thron, o Gott steht immer und ewig; das Zepter deiner Herrschaft, ein Zepter des Rechtes. Du liebst die Gerechtigkeit, du hassest das Unrecht; darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit dem Öle der Freude, wie keinen deiner Gefährten". In Hebr. I,8-lo, heißt es: "Zum Sohne aber hat er gesagt: Dein Thron, o Gott steht für alle Ewigkeit und das Zepter der Gerechtigkeit ist das Zepter seiner Königsherrschaft. Du hast Gerechtigkeit geliebt und Unrecht gehaßt. Darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit dem Öl der Freude mehr als alle deine Genossen." - "Dein Gott hat dich gesalbt, o Gott" bedeutet: der Gesalbte ist Gott von Gott. Sicher ein großes Geheimnis, welches das Licht für alle Völker in Jesus Christus werden sollte. Also ist der Gesalbte des Herrn, der Messias, Gott! "Dein Gott hat dich gesalbt vor allen deinen Genossen"... da versteht man, daß der, den er anruft, zugleich Gott und Mensch ist: der Messias. Insofern er Gott ist, ist er einzigartig (Deut. VI,4; Mk. XII,29 : "Höre, Israel, Jahwe unser Gott ist der einzige Jahwe". - "Das erste Gebot ist: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist alleine Herr".) Insofern er Mensch ist, hat er "seinesgleichen". Dieser 44. Psalm (Zählung nach der Vulgata) enthält in der Substanz die Christologie des Symbolums von Nicäa.

Auch aus anderen Stellen des Alten Testamentes geht hervor, daß das Geheimnis der Inkarnation dem jüdischen Volk verkündet worden ist (z.B. Is. VII,14: der Emanuel, d.i. Gott-mit-uns).

Christus selbst hat die Aufmerksamkeit der jüdischen Schriftgelehrten auf einen Irrtum hingewiesen, in dem sie hinsichtlich des Messias befangen waren, da sie David betrachteten als seinen natürlichen Ahnherren. "Wie also", sagte ihnen Jesus, "kann ihn David, vom Hl. Geist erleuchtet, Herr nennen, wenn er sein Sohn ist, da er doch sagt: es sprach der Herr zu meinem Herren, setze dich zur Rechten" (Matth. XXII,41-46). "Wenn David ihnen seinen Herrn nennt, wie kann er dann sein Sohn sein?" Niemand konnte ihm hierauf antworten und von dieser Zeit an wagte es niemand mehr, ihm eine Frage vorzulegen. Die religiösen Führer wußten also sehr wohl Bescheid, daß der Messias Gottes Sohn, d.h. Gott ist, und nicht nur der Sohn Davids. Auch der "Alte der Tage" beim Propheten Daniel, der ebenfalls Menschensohn genannt wird, ist göttlichen Wesens, wie es die Vision bezeugt.

Heute glauben viele, die sich noch 'Christen' nennen, nicht mehr an die Gottheit Christi, d.h. daß er nämlich wesensgleich ist mit dem Vater ("... eines Wesens mit dem Vater..."). Solche Leute sind längstens vom christlichen Glauben gänzlich abgefallen.

** # **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

AUFRUF ZUM MORD IN SÜDAFRIKA. Thomas M. Manthata, Angestellter des Süfafrikanischen Kirchenrates (SACC) (!!!), der von der EKD finanziell unterstützt wird, hat in einer Generalversammlung der anglikanischen Kirche St. Cyprian in Sharpeville / Südafrika dazu aufgerufen, schwarze Stadträte "zu ermorden und zu verbrennen". Darüber berichtet die Zeitung THE STAR vom 22.2.1986. - Dazu der Pressedienst der United Christian Action aus Menlo Park / Südafrika: "Der deutsche EKD-Kirchensteuerzahler übernimmt über den SACC die Rechtsanwaltskosten in derartigen Prozessen und Bischof Tutu (den man zum Friedensnobelpreisträger gekürt hat!!!) unterstrich seine Solidarität mit den Angeklagten (zu denen auch Manthata gehört), als er am 3. Februar persönlich im Gerichtssaal anwesend war." (SB 11/86) Die Devise in Südafrika heißt nicht: Weiß gegen Schwarz, sondern Schwarz gegen Schwarz. Erbarmungslos werden all diejenigen schwarzen Politiker von ihrer eigenen Rasse, der kommunistischen UDF, der Nachfolgeorganisation des ANC, umgebracht, die bereit sind, mit Weißen zusammen zu arbeiten. Also: Höffner schickt Geld nach Indien zum Bau von klerikalen Freudenhäusern, Herr Lohse und sein Nachfolger Geld nach Südafrika, um Berufskiller zu finanzieren.

STELLUNGNAHME ZU DEM ARTIKEL "DIE KRISE DER APOSTOLISCHEN SUKZESSION..." VON EUGENE HOWSON/ IN EINSICHT V. APRIL 87

von
Günter F. Grund

Die EINSICHT (April 1987) publizierte einen Beitrag von Eugene Howson zum Thema: "Die Krise der apostolischen Sukzession und das Sakrament der Weihe in ihrem Bezug zur Apostasie der röm.-kath. Kirche im 2o. Jahrhundert". Howson bemüht sich darin nachzuweisen, daß die nachkonziliaren Weiheriten ungültig sind. Bedauerlicherweise widerspricht jedoch seine Argumentation und Beweisführung in vielem der katholischen Theologie und der Kirchengeschichte.

Der von Paul VI. eingeführte neue Ritus der Prierster-weihe beinhaltet, im Gegensatz zum Pontificale Romanum von 1595, keine Übertragung der Vollmacht, Sünden zu vergeben. Howson schließt nun aus dieser Tatsache, daß die sog. "Novus-Ordo-Priester", vorausgesetzt, die Weihe wäre gültig, keine Sünden vergeben könnten, weil ihnen die Vollmacht dazu nicht übertragen worden sei. Er polemisiert in diesem Zusammenhang gegen ältere, theologische Standardwerke wie z.B. die "Moral- und Pastoraltheologie" von Henry Davis und das "Catholic Dictonary" von Addis und Arnold. Es ist für Howson offenbar unerträglich, daß in diesen Werken die historische Tatsache vertreten wird, die letzte Handauflegung bei der Priesterweihe mit den Worten: "Accipe Spiritum Sanctum..." sei auch im Westen 12oo Jahre unbekannt gewesen. Überhaupt scheint Howson vom eigentlichen Wesen des Priestertums abstruse Vorstellungen zu haben, wenn er in seinem Aufsatz ausführt: "Zu behaupten, daß eine Vollmacht oder Gnade ohne irgendeine Erwähnung oder Andeutung im Ritus inklusive verliehen werden kann, ist nicht nur der Gipfel der Torheit, sondern es ist auch irrational, der menschliche Geist verwirft solche Ideen, die Theologie wird lächerlich gemacht."

Um dem Leser zu veranschaulichen, wer sich hier lächerlich macht, soll nachfolgend das "Lehrbuch der Dogmatik" von Pohle u. Gierens, Bd.III, 1933, S.549, zu Wort kommen: "Nach der Kommunion endlich legt der Bischof dem Geweihten zum drittenmal beide Hände auf und spricht: Accipe Spiritum S., quorum remiseris peccata, remittuntur eis, et quorum retinueris, retenta sunt (Empfange den Heiligen Geist, denen du die Sünden nachgelassen haben wirst, denen sind sie nachgelassen, denen du sie behalten haben wirst, denen sind sie behalten; Anm.d.Red.). Nun entsteht die Frage: Welche von diesen drei Handauflegungen samt ihren Begleitgebeten beansprucht sakramentale Bedeutung? Zunächst scheint soviel sicher, daß die erste (gemeinsame) Handauflegung, welche stumm vor sich geht, sich moralisch bis zur zweiten fortsetzt und mit ihr ein moralisches Ganzes bildet, weshalb Kardinal van Rossum mit Recht keine drei, sondern nur zwei Handauflegungen bei der Priesterweihe zugibt. Die sog. dritte Handauflegung am Schlusse der Weihemesse dürfte unwesentlich sein, weil der Geweihte durch die Mitwandlung von Brot und Wein sein Priestertum schon bestätigt hat, sodann weil dieser schöne Ritus nicht nur von jeher der griechischen Kirche fremd ist, sondern weil er auch dem Abendland viele Jahrhunderte hindurch gänzlich unbekannt war. (...) Entweder erteilt die erste (bzw. zweite) Handauflegung die priesterlich Weihegnade nebst Charakter oder nicht. Wenn ja, wozu anders könnte die letzte Handauflegung dienen als zur feierlichen Veranschaulichung des bereits empfangenen Charakters? Wenn nein, wie kann sie als wesentlich gelten, da der Priestercharakter (trotz seiner verschiedenen Funktionen) etwas Einfaches und Unteilbares ist?"

Howson stellt dagegen jedoch fest: "Diese Vollmacht muß entweder weiter übertragen werden oder sie hört auf zu existieren." Demnach hätte die römische Kirche 12oo Jahre lang kein gültiges Beichtsakrament gehabt, die griechische Kirche aber bis heute nicht. Hier erübrigt sich wohl jeder weitere Kommentar.

Eugene Howson glaubt nun aber noch einen weiteren Beweis für die Ungültigkeit der neuen Weiheriten in Händen zu haben (Anm.d.Red.: mit dem obigen Argument geht Howson nicht gegen die Gültigkeit der Weihe als solcher an, sondern nur gegen die Übertragung der Beichtvollmacht) - nämlich das Fehlen der Übergabe der hl. Geräte (Kelch und Patene). Er schreibt: "Es scheint uns einleuchtend, daß die Materie des von Christus eingesetzten Sakramentes der Weihe die Übergabe des Brotes und des Kelches war". Einige Zeilen weiter macht Howson dem Autor des "Dictionaire de theologie catholique" den Vorwurf, daß dieser nicht erklärt habe, "warum die Einsetzung des Weihe-

Sakramentes mit der Überreichung von Kelch mit Wein und Brot auf der Patene - gemäß dem Evangeliumsbericht - kurz nach seiner ersten Anwendung für 9oo Jahre in Vergessenheit geraten sein sollte." Mit dieser Deutung begibt sich Howson nunmehr ins Reich der Phantasie. Wo steht denn im Neuen Testament geschrieben, Christus habe im Abendmahlssaal den Aposteln Kelch und Patene übergeben? (Anm.d.Red.: Howson bezieht sich wohl auf die lehramtlich verbindlichen Bestimmungen des Florentinums; vgl. weiter unten.) Mit Märchen kann man keine Theologie betreiben! Es sei in diesem Zusammenhang bemerkt, daß Christus zwar Sakramente eingesetzt, aber keine Riten geschaffen hat. (Anm.d.Red.: Die Einsetzung der Sakramente ist immer auch durch wahrnehmbare Zeichen, d.h. Zeremonien erfolgt; auf diese ursprüngliche Sakramentsübertragung bauen sich dann die jeweiligen Riten auf. So, wie der Satz formuliert ist, ist er leicht mißverständlich.) Das war auch nicht notwendig, denn rituelle Handlungen, wie z.B. die Handauflegung, die Besprengung oder die Salbung, um hier nur einige zu nennen, waren schon im Alten Bund gebräuchlich. Lassen wir hier noch einmal Pohle u. Gierens zu Wort kommen ("Lehrbuch der Dogmatik", 3.Bd., S.545): "Die Kirchenväter und die Synoden der neun ersten Jahrhunderte schweigen von Instrumenten, und reden immer nur von Handauflegungen. Noch das Tridentinum s. 14 de extr. unct. cap. 3; s 23 cap. 2 et 3, schreibt nicht der traditio instrumentorum (die Überreichung der Instrumente, d.s. Patene und Kelch; Anm.d.Red.), sondern der Handauflegung die Weihegnade als Wirkung zu, womit von selbst der Einwand zu Boden fällt, als ob dem Einfluß der Arkandisziplin die Verschweigung der wesentlichen Materie zur Last zu legen ist. Als entscheidend fällt die liturgische Tatsache ins Gewicht, daß kein vor 9oo n.Chr. geschriebenes Rituale die Überreichung von Instrumenten vorschreibt. (...) Hieraus folgt, daß der abendländische Ritus der Instrumente erst im lo. Jahrhundert von der Kirche selbst eingeführt worden ist; also kann er nicht göttlicher Einsetzung, folglich auch nicht wesentlicher Natur sein." (Anm.d.Red.: Man vergleiche hierzu die Bestimmungen auf dem Konzil von Florenz (1438-1445), besonders das "Decretum pro Armenis" vom 22.11.1439 - Bulla "Exultate Deo": "Sextum sacramentum est ordinis, cuius materia est illud, per cuius traditionem conferetur ordo: sicut presbyteratus traditur per calicis cum vino et patenae cum pane porrectionem." - "Das sechste Sakrament ist die Weihe, dessen Materie jene ist, durch deren Übergabe die Weihe übertragen wird; so wird die Priesterweihe - das Presbyterat - übergeben durch die Darreichung des Kelches mit Wein und der Patene mit Brot."; vgl. Denz. 7ol.) Der Benediktiner-Pater Pierre de Puniet schreibt in seinem Werk "Das Römische Pontifikale" (dt. Übersetzung der Abtei St. Gabriel, Bertholdstein Bd.1, o.J., S.266) bezüglich der Übergabe von Kelch und Patene folgendes: "Die orientalischen Liturgien, die koptische, syrische, byzantinische, haben nicht die geringste Idee davon. Noch mehr! Selbst im Abendlande, wo er doch üblich war, hat man ihn nie zum Gegenstand einer tatsächlichen Einrichtung gemacht, weder von seiten eines Papstes noch durch eine Konzilsentscheidung (Anm.d.Red.: Man vgL dazu die oben angeführte Bestimmung Eugen IV. in der Bulle "Exultate Deo"). Er scheint sich nach und nach eingebürgert zu haben durch die rein private Initiative von Prälaten, die seinen Wert zu würdigen wußten."

Es dürfte somit erwiesen sein, daß mit der Argumentation von Howson, der Nachweis für die Ungültigkeit der nachkonziliaren Weihen nicht zu erbringen ist. (Anm.d.Red.: Das hat Howson auch gar nicht bezwecken wollen; seine Beweisführung hinsichtlich der Ungültigkeit des neuen Weiheritus als solchem stützt sich auf ganz andere Argumente!) Auch eine Berufung auf die Erklärung Papst Leo XIII. "Apostolicae curae" vom 13. September 1896 dürfte in diesem Falle nicht angebracht sein. Es ist nun vergleichsweise einfacher zu belegen, daß etwa der neue Firmritus ungültig ist. Hier heißt es nämlich bei der "Spendeformel": "Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist." Jedes katholische Kind müßte wissen, daß der Hl. Geist keine Gabe Gottes ist, sondern die dritte göttliche Person. Diese Formel ist eindeutig häretisch; das Sakrament kommt nicht zustande.

Was die Ungültigkeit der Weiheriten anbelangt, so wäre es zur Klärung des Problems wünschenswert, wenn in dieser Zeitschrift von kompetenter Seite diesbezüglich Stellung genommen würde.

+++

Anm.d.Red.: Da Herr Prof. Wendland dabei ist, den neuen Weiheritus dogmatisch zu untersuchen, erspare ich es mir an dieser Stelle, auf die -problematischen und strittigen Punkte der Debatte zwischen Herrn Howson und Herrn Grund weiter einzugehen, und bitte die Leser, die Ergebnisse von Herrn Prof. Wendland abzuwarten. E.H.

Kommentar zu dem Dokument "Dialog und Mission"

von
Prof. Dr. Johannes Dörmann

In der Zeitschrift THEOLOGISCHES vom März 1987 analysiert der Theologe, Prof. Dörmann das vatikanische Dokument "Dialog und Mission", welches 1984 vom Sekretariat für die Nicht-Christen erarbeitet wurde. Dörmann, der nicht den konservativ katholischen Christen im eigentlichen Sinne zuzurechnen ist, kommt in seiner Studie zu dem Schluß, daß die im Dokument vertretene Konzeption "die vertraute Heilsökonomie Gottes auf der Grundlage des alten Symbolum Apostolicum" ablöst, mit der Absicht, "die Schaffung der neuen Welteinheitsreligion durch Austausch und gegenseitige Umformung der Religionen" herbeizuführen. "Das vatikanische Dokument 'Dialog und Mission' verkündet eine neue Religion." Dörmann rekapituliert schließlich die Ergebnisse seiner Untersuchung wie folgt (vgl. THEOLOGISCHES Nr. 3 vom März 1987, Sp.3o f.):

"'Dialog und Mission' ist die bedeutendste Verlautbarung des Sekretariates für die NichtChristen seit Errichtung der Institution (1964).*) Auf der theologischen Grundlage des Symbolum Dialogicum (d.i. die Benennung des Dokumentes durch Dörmann - im Gegensatz zu Symbolum Apostolicum) entwickelt das Sekretariat die Vision einer neuen Heilsgeschichte für die 'neue Menschheit des dritten Jahrtausends' (44, Numerierung innerhalb des Dokumentes; auch im folgenden). Diese Konzeption löst die vertraute Heilsökonomie Gottes auf der Grundlage des alten Symbolum Apostolicum ab. Die wesentlichen Aussagen sind:

- Die universale Heilsliebe des dreifaltigen Gottes macht <u>alle</u> Menschen in und außerhalb der Kirche zu 'Kindern Gottes' und untereinander zu 'Brüdern' und 'Schwestern' (22-24; 42). Alle Religionen sind 'une action de Dieu', verschiedene Heilswege und Offenbarungsweisen Gottes. Die nichtchristliche Menschheit erscheint somit als verborgenes Christentum oder latente Kirche.
- Damit ist die Kluft zwischen Kirche und Welt, wie sie das Neue Testament aufreißt, überwunden. Die Kirche verblaßt zu einem 'Zeichen' der universalen Heilsliebe Gottes in allen Menschen, Kulturen und Religionen (9; 22-24). Sie begreift sich - wie es in Assisi anschaulich dargestellt wurde - als das 'messianische Volk', das sich solidarisch mit der ganzen Menschheit und allen ihren Religionen auf gemeinsamer Pilgerschaft befindet zu demselben Ziel: dem Reiche Gottes (1o; 25).
- Sie ist bemüht, als 'erste diesen Weg auf das Reich hin zu gehen und den ganzen Rest der Menschheit in die gleiche Richtung sich bewegen zu lassen (25). Das Reich Gottes wird als die alles umfassende geschichtlich-eschatologische Wirklichkeit verstanden, welche auch die Kirche umgreift und übergreift.
- Der Aufbau des Reiches erfolgt nach dem Plan Gottes im Laufe der Geschichte durch das geheimnisvolle Wirken des Heiligen Geistes in <u>allen</u> Menschen und Religionen (41-44). Deshalb müssen auch <u>alle</u> Menschen und Religionen zusammen beim Aufbau des Reiches mitarbeiten, indem sie die 'Anregungen des Geistes treulich aufnehmen und mit Eifer erfüllen' (42). Das Endziel ist die <u>eine</u> Religion der <u>einen</u> Menschheit in dem <u>einen</u> Friedensreich, in dem <u>alle</u> 'rassischen, sozialen und religiösen Unterschiede' überwunden sind (42-44).
- Den Weg zu diesem Ziel hat Gottes 'geheimnisvoller und schweigsamer Geist' selber geöffnet: Es ist der Weg des 'offenen Dialogs' (44). Der offene, interreligiöse Dialog ist das göttlich-geoffenbarte Werkzeug zur Schaffung der neuen Welteinheitsreligion durch Austausch (22) und gegenseitige Umformung der Religionen (43).
- Die neue 'Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen' ist die des Dialogs und nicht der Mission. Aus der wesentlich 'missionarischen' Kirche ist eine wesentlich 'dialogisierende' Kirche geworden. Das Dokument 'Dialog und Mission' aus dem Jahre 1984 war das Praeludium zum Weltgebetstag in Assisi am 25. Oktober 1986.
- Die Christenheit steht am Scheidewege: bleibt sie auf dem Weg Christi unter dem alten Symbolum Apostolicum oder geht sie den 'Weg des Menschen' mit dem neuen Symbolum Dialogicum zur 'neuen Menschheit des dritten Jahrtausends'?"

---

*) Marcello Zago, Sekretär des Dikasteriums: Das Dokument "Dialog und Mission" ist "spécialement capital parce que rédige par ses membres cardinaux et évêques et approuvé par les autorités compétentes." (Bulletin, Secretarius pro non christianis XXI/2, Vaticano 1986, 176.)

ES BLEIBT DABEI: DIE DEUTSCHEN SIND EINE SCHRUMPFENDE NATION

von
Horst Stein

(aus: DIE WELT vom 2.12.85)

Die sprichwörtlich tüchtigen Deutschen halten einen Negativ-Rekord, der mehr ihre Nachbarn als sie selber zu erschrecken scheint: Seit 1974 meldet die Bundesrepublik die niedrigsten Geburtenraten der Welt. Bis zum Jahr 2o3o, so die Prognosen, wird sie 2o Millionen Menschen weniger zählen. Der Einbruch in die genetische Substanz übertrifft schon jetzt die Auswirkungen der beiden Weltkriege bei weitem, und er wird für das Leben unserer Kinder und Enkel tiefgreifende, ja: katastrophenhafte Folgen haben - beispielsweise für den Arbeitsmarkt wie für die Alterssicherung, für das Bildungswesen wie für die Bodenpreise oder die Verteidigung. Sogar eine neue Völkerwanderung, hungernde Massen aus Afrika und Asien, gilt nach den neuesten Hochrechnungen der UNO als durchaus möglich. Denn das hat es in der Geschichte bisher noch nicht gegeben: das fruchtbare Böden in gemäßigten Klimazonen auf Dauer menschenleer geblieben wären.

Es ist, als hätten die Deutschen auf ihrem Weg durch die Düsternisse dieses Jahrhunderts alle Vitalität verbraucht; es scheint, als wäre ihnen die Last der vielen Prüfungen - Niederlage, Okkupation, Teilung, Vertreibung und die Kraftanstrengung schließlich zur Bewältigung von Wiederaufbau und Wertewandel - am Ende doch zu schwer geworden. Denn derlei geht ja an die Ressourcen, das kostet Substanz.

Anstatt nämlich stolz zu sein, daß sie auf den Trümmern der historischen Katastrophe so rasch eine neue, florierende Ordnung errichtet hatten, verfielen die Deutschen der Bundesrepublik - und von ihnen soll hier vornehmlich die Rede sein - offenkundig einer Art von kollektivem Pessimismus. So jedenfalls deuten es Bevölkerungswissenschaftler und Soziologen, daß seit dem Anfang der siebziger Jahre mehr und mehr Bürger Fortpflanzung und Elternschaft verweigern.

Für Briten und Franzosen vollkommen unverständlich. Da hatten diese Deutschen eben doch, soweit es mit ihren Mitteln möglich war, die Vergangenheit bewältigt, da fingen sie an, sich von der Zukunft abzuwenden; als hieße die Maxime dieser gemeinsamen Flucht aus der Geschichte: Wenn schon nicht unsichtbar, dann wenigstens so klein wie möglich. Genauere Beobachter der Bundesrepublik freilich kennen die Art. Es ist die Weise, in der Polit-Pygmäen ihre Nischen zimmern. Ein internationaler Psychologen-Kongreß hat dazu bemerkt, es müsse sich um eine deutsche Neurose handeln.

Die Zahlen sprechen eine so deutliche Sprache, daß man die Negativ-Entwicklung nur dramatisch nennen kann.

2ooooo Babys müßten jährlich zusätzlich geboren werden, allein um die Zahl der Deutschen in der Bundesrepublik - gegenwärtig 56,5 Millionen zu etwa 4,4 Millionen Ausländern - auch nur annähernd zu halten. Doch niemand vermag zu sehen, wie eine solche Wende erreicht werden könnte. Und schlimmer noch: Es ist nirgendwo ein politischer Wille sichtbar, dieses Ziel wenigstens anzustreben, außerhalb des engen Zirkels der Fachwissenschaft eine Methoden-Diskussion in Gang zu setzen und Problembewußtsein zu schaffen.

Dabei dauert der Trend, der uns seit 1972 nur noch Negativ-Zuwächse beschert, ungebrochen an. Er hat sogar eine zusätzliche Verstärkung erfahren, weil die Bundesbürger nicht nur immer weniger Kinder kriegen, sondern auch seltener und später heiraten. Verglichen mit den fruchtbaren mittsechziger Jahren werden Mitte dieser achtziger sogar 5ooooo Kinder weniger geboren. Das heißt hochgerechnet, daß die Bundesrepublik seit 1965 auf neun Millionen Kinder verzichtet hat - zum größten Teil, weil gar nicht erst gezeugt, mit der Pille verhindert (der berühmte "Knick"), zu einem anderen, weil abgetrieben. Sind wir als Volk drauf und dran, uns von der Landkarte Europas zu knicken?

Wenn seit 1965 jedes zweite deutsche Kind an einer geheimnisvollen Epidemie gestorben wäre: welche Tragödie! So aber, so merkt der Mainzer Landtagspräsident Heinz Peter Volkert bitter in einer Alarmschrift an, "hat kaum jemand das Gefühl, daß auch dies eine ganz reale nationale Katastrophe ist". Nun haben Völker zwar, nicht nur ihre Regierungen, immer schon Probleme beim rechten Umgang mit Katastrophen gehabt - Stalingrad wird sozusagen überall negiert. Doch das Un-Verhältnis, das hierzulande Regierungen wie Parteien, die Medien wie die breite Öffentlichkeit gegenüber dieser lautlosen demographischen Revolution entwickelt haben, dies hallende Schweigen, das sie vernehmen lassen, das findet man ähnlich nirgendwo auf dieser Erde mehr. (...) Wo ein Wille

"DIE KIRCHE WIRD EINE SCHRECKLICHE KRISE DURCHMACHEN!"

von
Werner Nicolai

"Weissagungen achtet nicht gering! Alles aber prüfet. Was gut ist, behaltet." (1 Thess 5,2of)

In dem Maße, wie der Glaube schwindet, wächst die Zahl derer, die sich bei Astrologen, Hellsehern und anderen Scharlatanen Rat holen, weil sie sich vor der Zukunft fürchten. Ihre Hoffnung indessen richtet sich nur noch auf irdisches Wohlergehen, während die Liebe in ihnen erkaltet (vgl. auch Matth. 24,12).

Eine Beeinträchtigung des Glaubens ist aber auch dort zu verzeichnen, wo Prophezeiungen christlicher Seher vergangener Zeiten willkürlich und leichtfertig gedeutet werden. Jede echte Prophezeiung entstammt dem absoluten Vorherwissen Gottes; für sie sind Jesu Weissagungen der Maßstab. (N.b. es ist u.a, auch zu berücksichtigen, daß zeitlich auseinanderliegende Vorgänge in einer Prophezeiung oft nebeneinandergestellt erscheinen, wie es das 24. Kapitel bei Matthäus zeigt.) Jesus weinte z.B. über Jerusalem, weil er das Schicksal der Stadt und ihrer Bewohner kannte. Obwohl er es offenbarte, gingen Hunderttausende zugrunde, weil sie nicht erkannten, "was zum Frieden dient" (Lk. 19,42).

Am 19. September 1846 erblickten zwei Hirtenkinder, Melanie und Maximin, in den Bergen von La Salette eine weinende Frau von unvergleichlicher Schönheit: die Mutter des Herrn weinte über die Bewohner der Erde, die sich nicht bekehren und bessern wollten... 1) Über die beiden Kinder richtete sie eine Botschaft an die Welt, damit doch noch die verdienten Strafgerichte Gottes abgewendet würden, wie einst in der Stadt Ninive, die auf die Strafandrohung des Propheten Jonas hin Bußte tat, so daß Gott sie verschonte. Innerhalb der folgenden 25 Jahre fanden drei Kriege statt: 1864 kämpften Österreich und Preußen gegen Dänemark, 1866 Preußen gegen Österreich und 187o/71 ereignete sich der Deutsch-Französische Krieg. Diese Kriege und zahllose andere Übel, die der Menschheit drohen würden, hatte U.L. Frau von La Salette angekündigt: "Die Gesellschaft steht am Vorabend der schrecklichsten Geißeln und der größten Ereignisse; man muß erwarten, von einer eisernen Zuchtrute beherrscht zu werden und den Zorneskelch Gottes zu trinken." 2)

"Man muß erwarten" hatte die heiligste Jungfrau gesagt. Das bedeutet, daß dies alles nicht hätte eintreten müssen. Indem sie die unzähligen Sünden, Ungerechtigkeiten, Laster und Verbrechen nennt, erhofft sie die Abkehr von all dem Bösen, das den "Arm ihres Sohnes so schwer" macht, so daß sie seine Hand, die Jesus zur Strafe erhoben hat, "nicht mehr zurückhalten kann". 3)

Papst Pius XII. hatte seinerzeit das Anliegen von La Salette so formuliert: "Ihr wollt das Geheimnis von La Salette wissen? Hier ist es: Wenn ihr nicht Bußte tut, werdet ihr alle zugrunde gehen." 4) Die Botschaft von La Salette hat nicht nur nichts von ihrer Aktualität verloren, sondern an Bedeutung gerade heute noch zugenommen, wie im folgenden gezeigt werden wird.

Rufen wir uns den Wortlaut einiger Teile der Botschaft von La Salette in Erinnerung: "Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, bin ich gezwungen, die Hand meines Sohnes fallen zu lassen. Sie ist aber so schwer und drückend, daß ich sie nicht mehr zurückhalten kann. Wie lange leide ich schon für euch! Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht aufgibt, bin ich gezwungen, ihn unaufhörlich zu bitten. Und ihr, ihr macht euch nichts daraus. Ihr könnt beten und tun, was ihr wollt, niemals könnt ihr die Mühe wiedergutmachen, die ich für euch auf mich genommen habe. Ich habe euch sechs Tage zum Arbeiten gegeben, den siebten habe ich mir vorbehalten, und man will ihn mir nicht zugestehen. Das macht den Arm meines Sohnes so schwer." 5)

Die Sünden gegen das 2. und 3. Gebot, von Maria zu Anfang ihrer Botschaft genannt, wiegen besonders schwer. Johannes Maria Höcht hat diesen Umstand zutreffend erläutert, indem er schrieb: "Die heilige Jungfrau (...) klagt nur Beleidigungen an, die der Person Gottes unmittelbar zugefügt werden, sei es nun durch Gotteslästerung oder durch die Vernachlässigung des Gebetes, der Messe und der Sonntagsruhe - Beleidigungen, deren Schwere wir oft unter dem Vorwand vergessen, unser Wille habe wenig Anteil daran. Aber ebenso wie die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit ist, so ist auch die Verachtung Gottes, sei sie nun positiv oder negativ, der Anfang aller

sozialen Übel. [6] **Sodann beklagt sich die heilige Jungfrau über die Priester, Diener ihres Sohnes, die "durch ihr schlechtes Leben, durch ihre Ehrfurchtslosigkeit und den Mangel an Frömmigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch die Liebe zum Geld, zur Ehre und zu Vergnügungen (...) Kloaken der Unreinigkeit geworden" sind. "Ja, die Priester fordern die Bestrafung heraus, und die hängt über ihren Häuptern. Unheil den Priestern und gottgeweihten Personen, die durch ihre Untreue und ihr schlechtes Leben meinen Sohn auf's neue kreuzigen! Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen nach Rache..."** [7]

Doch nicht nur die Priester fordern den Zorn Gottes heraus, auch die "Oberen, die Führer des Volkes Gottes haben das Gebet **und die Buße vernachlässigt, und der Teufel hat ihre Einsicht verdunkelt. Sie sind jene irrenden Sterne geworden, die der alte Teufel mit seinem Schweife nach sich zieht, um sie zu verderben."** [8]

Wir werden zu untersuchen haben, ob ein Zusammenhang **besteht** mit einer weiteren Prophezeiung: "Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen." [9] Hierzu muß ein weiterer Hinweis U.L. Frau von La Salette mit einbezogen werden: "Mögen jene, die an der Spitze religiöser Gemeinschaften stehen, auf der Hut sein vor denjenigen Personen, die sie aufnehmen wollen, weil der Teufel jede Bosheit anwenden wird, um in die religiösen Orden Leute einzuschleusen, die der Sünde ergeben sind." [10]

Wir wissen, daß die sog. "Aufklärung" in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr zur Verweltlichung vor allem des höheren Klerus beitrug. Nicht nur die französischen Enzyklopädisten (d'Alembert, Diderot, Voltaire u.a.), nicht nur Adam Weishaupt, der Gründer des Illuminatenordens, und nicht allein bestimmte deutsche Philosophen bekämpften auf verschiedenen Ebenen die Kirche, sondern der "aufklärerische Geist drang auch in die katholische Theologie ein. (...) Die protestantische Aufklärungsliteratur wurde eifrig studiert. Man eiferte gegen die veraltete und verrostete Scholastik in der Theologie, gegen die jesuitische Kasuistik, forderte Toleranz. Die Kirchengeschichte (Stöger, Royko), vor allem das Kirchenrecht (Lackics, Riegger, Pehem, Neupauer, Eybel) wurden benutzt zu Schmähungen gegen Kirche und Papsttum, die Rechte des Papsttums bestritten, die Kirche dem Staat untergeordnet. Moral und Pastoraltheologie standen auf dem Standpunkt eines platten Utilitarismus (d.i. Nützlichkeitsdenken; Anm.d.Autors); überall zentrifugale Bestrebungen: Los von Rom. Die Fakultäten an den Universitäten der rheinischen Kurstaaten waren völlig aufklärerisch. (...) Die theologischen Fachblätter ('Würzburger Gelehrte Anzeigen", "Auserlesene Literatur für das katholische Deutschland", "Oberdeutsche Literaturzeitung", "Mainzer Monatsschrift von geistlichen Dingen", "Wiener Kirchenzeitung") dienten der Aufklärung. Diese zersetzten und lähmten das praktische kirchliche Leben: Feindschaft gegen die Orden, Bewegungen gegen Zölibat, lat. Kultsprache, Liturgie, Zeremonien und für Nationalkirchen; Verwässerung der Gesang- und Gebetbücher sind charakteristische Zeichen der Aufklärung." [11]

In jene Zeit fällt auch die von Bischof Scipione de Ricci einberufene Diözesansynode von Pistoia (18.-28.9.1786), auf der die falschen Grundsätze des Febronius, alias Joh. Nikolaus Hontheim, dem Trierer Weihbischof, sowie zahlreiche Häresien vorgebracht wurden. Papat Pius VI. hat in seiner Apostolischen Konstitution "Auctorem fidei" vom 27. August 1794 die Irrtümer der Synode von Pistoia verurteilt.

Nach dem Sturz von Napoleon kommt zu den allgemein bekannten Formen des Kampfes gegen die Kirche - durch die Mächte der Finsternis - ein weiteres, erfolgversprechendes Element hinzu: die Unterwanderung der Hierarchie. Freiherr von Engelhardt bringt dazu aufschlußreiche Einzelheiten heraus, die einem, bereits vor 5o Jahren schwer zugänglichen Buch entnommen sind. [12] Wie anhand einiger weniger Zitate deutlich wird, haben weder die Aufdeckung und Verurteilung jener Verschwörung durch die damaligen Päpste noch auch die eindringlichen Warnungen der allerseligsten Jungfrau die hl. Kirche vor der "schrecklichen Krise" bewahrt, in der sie sich heute befindet. Ganz deutlich ist das Fernziel ausgesprochen worden: "Das, was wir suchen müssen und erwarten, wie die Juden den Messias erwarten, ist ein Papst nach unseren Bedürfnissen." [13]

Man geht zur Jugend, um sie im Sinne der Geheimgesellschaften zu beeinflussen, man lockt einflußreiche Männer in die Logen und man bestärkt die Massen in ihrer Unzufriedenheit gegen die bestehenden Verhältnisse. "Der Traum der

geheimen Gesellschaften wird sich aus dem einfachen Grund erfüllen, und zwar deshalb, weil er auf den Leidenschaften der Menschen aufgebaut ist." [14] Die den Mitgliedern d.Hochventa (italienische Großloge) gegebenen Instruktionen sind recht anschaulich: "Es gibt eine Art Insekten, welche die Gelehrten Termiten nennen. Diese Termiten nagen im Innern der Balken eines Hauses, und mit einer bewundernswerten Kunst verstehen sie es, die Außenseite des Holzes, welches sie so angenagt haben, unbeschädigt lassen. Aber diese Außenseite ist so dünn, daß der Finger des Menschen, der sich darauf stützt, den Balken zusammenbrechen läßt. Dieses Verfahren der Termiten ist bei allen Geheimgesellschaften im Gebrauch. Die Hochventa wandte es gegen den Heiligen Stuhl an. Der Plan, den ihre Mitglieder entworfen hatten, entspricht den Wünschen der Weisesten (!). Das heißt, sie wollen zerstören, ohne daß es den Anschein hat, daß sie angreifen. Der Plan wurde angenommen und ist seit 182o auf dem Wege der Ausführung." [15]

Die mit diesem Vorhaben betraute Gruppe sind die Carbonari: "Aus der Zahl der Geheimgesellschaften heraus muß man hier eine neugegründete Gesellschaft nennen, die sich in ganz Italien verbreitet hat, ebenso wie in anderen Ländern, und die, obwohl sie in mehrere Zweige geteilt ist und verschiedene Namen trägt, den Umständen gemäß doch nur tatsächlich eine Gesellschaft darstellt, sowohl was die Gemeinsamkeit der Meinungen und Ansichten als auch ihre Verfassungen betrifft. Am häufigsten wird sie mit dem Namen Gesellschaften der C a b o n a r i bezeichnet. Sie täuschen eine ganz besondere Hochachtung und einen wunderbaren Glaubenseifer für die katholische Religion vor und für die Lehre und Person unseres Heilandes Jesus Christus, den sie manchmal die unerhörte Kühnheit haben ihren Großmeister und das Haupt ihrer Gesellschaft zu nennen. Aber diese Reden, die sanfter als Öl zu sein schienen, sind nichts anderes als die Methoden, deren sich die hinterlistigen Menschen bedienen, um die um so sicherer zu treffen, die nicht auf ihrer Hut sind. Sie kommen zu euch wie die Schafe, aber sie sind nichts anderes als reißende Wölfe." [16]

Man ruft einen der fähigsten Männer nach Rom: Nubius, einen jungen Mann von noch nicht 3o Jahren. Er schreibt am 3. April 1824 an einen der Verschwörer mit Namen Volpe: "Ein gewisser Teil der Geistlichkeit beißt mit bewundernswürdiger Lebhaftigkeit auf die Angel unserer Lehren. Das ist der Priester, der niemals ein anderes Amt hat als das, die Messe herzusagen, keinen anderen Zeitvertreib kennt, als den, im Café auf die zweite Stunde nach dem Ave Maria zu warten, um schlafen zu gehen. Dieser Priester, der müßigste aller Müßiggänger, die die ewige Stadt bevölkern, scheint mir dazu geschaffen zu sein, als Instrument für die Geheimgesellschaften zu dienen. Er ist arm, heißblütig, unbeschäftigt, ehrgeizig, er weiß sich von den Gütern der Welt enterbt, er glaubt sich von der Gnadensonne viel zu weit entfernt, um sich die Glieder daran wärmen zu können, und er klappert in seinem Elend mit den Zähnen, indem er gegen die ungerechte Verteilung der Ehren und der Güter der Kirche murrt. Wir fangen an, diese gedämpfte Unzufriedenheit zu benutzen, die sich die angeborene Sorglosigkeit kaum zu gestehen wagt. Dieser Zutat von Priesterstatisten ohne Funktion (...) fügen wir soviel wie möglich eine Mixtur von korsischen und genuesischen Priestern hinzu, die alle mit der Tiara im Reisesack nach Rom kommen. Seitdem Napoleon auf ihrer Insel geboren wurde, gibt es keinen einzigen Korsen, der nicht glaubt, ein päpstlicher Bonaparte zu sein. Dieser Ehrgeiz (...) dient uns dazu, den Weg, den wir gehen, zu befestigen und zu erleuchten, und ihre Klagen, bereichert durch all die Kommentare und Flüche, bieten uns Stützpunkte, wie wir sie niemals erträumt haben würden. Die Erde gärt, der Keim entwickelt sich, aber die Ernte ist noch weit entfernt." [17]

Doch die Päpste sind wachsam. Sowohl Pius VII., der am 17.9.1821 eine Bulle gegen die Carbonari erläßt, als auch Leo XII., dessen Konstitution vom 13.3.1825 gegen die Freimaurer und Carbonari gerichtet ist, sind gut informiert. Und als die Hochventa sich auf ihrem Höhepunkt wähnt und ihr alles zu gelingen scheint, schleudert Papst Pius VIII. die einzige Enzyklika seiner kurzen Regierungszeit gegen sie. In "Traditi humilitati" vom 24. Mai 1829 bezeichnet er "als die Hauptursachen des Verfalls der Religiosität und der politischen und sozialen Ordnung die Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, das Treiben der Bibelgesellschaften, die Angriffe gegen die Heiligkeit des Ehebandes und gegen die Dogmen und Einrichtungen der Kirche, besonders auch die geheimen Gesellschaften. In dem Einfluß der Freimaurer auf den Unterricht und die studierende Jugend und in der Zügellosigkeit der heranwachsenden Jugend sah er die ernstesten Gefahren und Vorboten neuer Stürme." [18]

Treffend hat Maria diese Entwicklung bezeugt, als sie sagte: "Da der heilige Gottesglaube in Vergessenheit geraten sein wird, wird jeder ein-

zelne sich selbst führen und seinesgleichen überlegen sein wollen. Man wird die bürgerlichen und kirchlichen Obrigkeiten abschaffen, jede Ordnung und jede Gerechtigkeit werden mit Füßen getreten werden: man wird nur Menschenmord, Haß, Eifersucht, Lüge und Zwietracht sehen, ohne Liebe zum Vaterland und zur Familie." 19) Gerade heute ist diese Prophezeiung eine uns täglich bedrängende Realität - aus der Vergangenheit kommend und in eine Ungewisse, gefahrvolle Zukunft führend...

Am 2o. Juni 1961 verstarb die stigmatisierte Helena Aiello aus Süditalien, die während der Karfreitagspassion, ähnlich wie Therese Neumann aus Konnersreuth, die Gabe der Sprachen sowie Visionen hatte. Zu ihr sagte einmal die allerseligste Jungfrau: "Höre genau zu und offenbare es der ganzen Welt: Mein Herz ist traurig. Die Menschen leben verstockt in ihren Sünden. Der Zorn Gottes ist sehr nahe. Bald wird die Welt heimgesucht mit großen Drangsalen, blutigen Revolutionen, schrecklichen Orkanen und der Überschwemmung durch Ströme und Meere. Ruf's hinaus, bis die Priester Gottes ihre Ohren meiner Stimme leihen, die Menschen zu warnen, daß die große Strafe nahe ist. Wenn die Menschen nicht mit Gebet und Buße zu Gott zurückkehren, wird die Welt in einen neuen und schrecklichen Krieg gestoßen werden." (Botschaft vom 16. April 1964) 2o) Auf ihre Frage nach den Zeichen für das kommende Geschehen hatte ihr Jesus am 3. April 1955, am Karfreitag erwidert: "Es sind Zeichen, die kein menschlicher Verstand begreifen kann, so wie die Tränen meiner Mutter. Es sind furchtbare Zeichen für die Welt, Zeichen der Zerstörung und des Todes, weil mein Blut zertreten, mein Name und jener meiner Mutter beschimpft wird. Wie viele Beleidigungen erdulde ich von den schlechten Christen und von den mir geweihten Seelen, die wie ein Schwammpapier geworden sind". 21) und am 7. November 1956 spricht noch einmal die Gottesmutter zu ihr: "Tochter meines Herzens, höre: Betet und laßt beten, um von meinem Sohn, der Quelle jeglicher Gnade, Gerechtigkeit und Liebe und Barmherzigkeit für diese arme Menschheit zu erlangen. Die Menschen sind von Sinnen und wollen nicht zu Gott zurückkehren. Ich bin die Mutter der Gerechten und der Sünder. Die Menschen betäuben sich immer mehr in der Sünde; sie führen kein frommes Leben mehr. Mein Herz blutet, weil zahllose Seelen zugrunde gehen. Rufe es laut durch die Täler und über die Berge, daß eine schreckliche Züchtigung kommen wird, wenn sich die Menschen nicht bekehren. Ein Krieg wird kommen, der Völker und Nationen vernichten wird." 22)

Ist das nicht die gleiche Sprache, die zu La Salette und in Fatima zu vernehmen war? Muß nicht die liebevolle Sorge der Gottesmutter um uns, die wir sie unablässig betrüben und weinen machen, einen jeden aufrütteln aus Gleichgültigkeit und Eigenliebe, und sollten wir nicht bemüht sein, die Bitten der Gottesmutter zu erfüllen? So viele Dinge beschäftigen uns Tag für Tag, die unnötig, ja vielleicht sündhaft sind! Überdenken wir einmal all das, was wir Freizeitbeschäftigung nennen und was wir zur Erholung glauben nicht entbehren zu können! Ach wie tief sitzen doch manche unserer schlechten Gewohnheiten...

Die Botschaft vom 13. Juli 1917 in Fatima ist eine erschütternde und aufwühlende Katechese der heiligen Jungfrau über die vier letzten Dinge: Tod, Gericht, Himmel, Hölle. Den drei Kindern - Lucia, Francisco und Jacinta - wiederum Hirtenkinder wie in La Salette (auch das Geheimnis von Bethlehem wurde zuerst den Hirten auf dem Felde geoffenbart!) - wurde in einer besonderen Vision die riölle in ihrer schaurigen Realität gezeigt, um auf die allerschlimmste Gefahr, die einer Menschenseele droht, hinzuweisen. Alle anderen Gefahren, die den Menschen ängstigen, sind nichts im Vergleich zu der ewigen Verdammnis. Doch auch darüber gibt Maria genaue Auskunft: "Wenn man meine Bitten erfüllt, wird sich Rußland bekehren und es wird Friede sein. Wenn nicht, so wird es in der Welt seine Irrtümer verbreiten, es wird Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen; viele Gute werden gemartert werden; der Heilige Vater wird viel zu leiden haben; mehrere Nationen werden vernichtet werden. (...) Am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren." 23) Es ist eingetreten, was der Menschheit angedroht wurde, nämlich daß ein zweiter, noch schlimmerer Krieg folgen werde, wenn man nicht aufhören würde, Gott zu beleiden: Wir erkennen hier die Fortsetzung der Botschaft von La Salette. Die Geschichte hat gezeigt, was geschieht, wenn Prophezeiungen in den Wind geschlagen werden. So ist auch die oben angeführte Weissagung durch den Mund der Helena Aiello, daß ein weiterer Krieg kommen wird, "der Völker und Nationen vernichten wird" sehr ernst zu nehmen.

Aus den wenigen, hier angeführten Prophezeiungen ist leicht zu erkennen, was in die Gegenwart paßt und was geradezu höchst aktuell ist. Dazu möge noch ein Satz hinzugefügt werden, den U.L. Frau von La Salette sagte: "Die schlechten

Bücher werden auf Erden überhand nehmen, und die Geister der Finsternis werden überall eine Lockerung in allem verbreiten, was den Dienst Gottes angeht; sie werden eine große Macht über die Natur haben." 24)

Die 'Lockerungen' nach dem Vaticanum II können ja selbst von denen nicht mehr bestritten werden, die sie herbeigeführt und durch ihr Tun bewiesen haben, daß sie "die Oberen und Führer des Volkes Gottes" sind bzw. waren, denen der "Teufel ihre Einsicht verdunkelt" hat, so daß sie "jene irrenden Sterne geworden" sind, wie bereits gesagt wurde. (Vgl. Jud. 13!) Was die Macht der bösen Geister über die Natur betrifft, so ist dies wohl in den Zusammenhang mit den Worten der hl. Jungfrau zu stellen: "Es werden an allen Orten außerordentliche Wunder geschehen, weil der wahre Glaube erloschen ist und das falsche Licht die Welt erhellt." 25)

(wird fortgesetzt)

Anmerkungen:
1) Leon Bloy: "Die, die weint", EINSICHT Sondernummer Nov. 1983.
2) a.a.O., S.71.
3) a.a.O., S.68.
4) Johannes Maria Höcht: "Die große Botschaft von La Salette", Stein a.Rhein, S.9.
5) Leon Bloy: "Die, die weint", S.68.
6) Johannes Maria Höcht: "Die große Botschaft...", S.16o.
7) Leon Bloy: "Die, die weint", S.7o.
8) a.a.O., S.71.
9) a.a.O., S.71.
1o) a.a.O., S.72.
11) "Kirchliches Handlexikon" 1.Bd., München 19o7, Sp.4o3 f.
12) J. Crétineau-Joly: "L'Eglise Romaine en face de la Révolution" 2.Bd., Paris 1859; in: E. Frhr. von Engelhardt: "Jüdische Weltmachtpläne" Leipzig 1936.
13) a.a.O., S.56.
14) a.a.O., S.6o.
15) a.a.O., S.6o.
16) a.a.O., S.66.
17) J. Crétineau-Joly: "L'Eglise Romaine...", S.71.
18) Seppelt u. Löffler: "Papstgeschichte", S.3oo.
19) Leon Bloy: "Die, die weint", S.72.
2o) Josef Stocker: "Der dritte Weltkrieg und was danach kommt" l.Bd., S.124 f.
21) a.a.O., S.128.
22) a.a.O., S.129 f.
23) Johannes Maria Höcht: "Fatima und Pius XII." Wiesbaden 1957, S.69.
24) Leon Bloy: "Die, die weint", S.71.
25) a.a.O., S.71.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

2o.ooo FREIMAURER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND. - Weltweit gibt es z.Zt. etwa 6o Mill. Freimaurer, allein 4 Millionen Brüder zählen die Logen in den U.S.A. Die Freimaurerei wurde 1717 in London gegründet. Die erste Loge in Deutschland entstand 1737 in Hamburg. Als Hauptziel geben die Freimaurer die Humanität an: "Die Liebe ist der Mörtel des Tempelbaus. Wir bauen am Tempel der Humanität." Der ehemalige hessische Ministerpräsident Börner ist Deutschlands prominentester Freimaurer. Durch die Bulle "In eminenti" Klemens XII. vom 28.4.1738 wurde die Zugehörigkeit zur Freimaurerei unter die Strafe der Exkommunikation gestellt, der am 17.5.1751 das zweite Verdikt durch die Bulle "Providas" Benedikts XIV. folgte. Bis 19oo folgten noch weitere neun offizielle Verbote gegen die Zugehörigkeit von katholischen Christen in den Logen.

KINDERPROSTITUTION IN WARSCHAU. - Schulpflichtige Mädchen bieten sich westlichen Besuchern in Warschauern Hotels für 1o US Dollar an, um "gleich nach dem ersten Mal" ihr Geld in den "PEWEX"-Laden zu tragen, um sich Puppen zu kaufen.

ÄGYPTEN - DIE AUSSCHREITUNGEN MILITANTER MOSLEMS GEGEN CHRISTEN SPITZEN SICH ZU. - Immer häufiger werden die tätlichen Ausschreitungen gegen Christen, die Brandstiftungen in Kirchen nehmen zu. Die Christen werden förmlich aus dem öffentlichen Leben gedrängt. Eine Konversion zum Christentum kommt einem Todesurteil gleich. Die moslemischen Bruderschaften schrecken vor brutalen Morden nicht zurück.

DER HL. GREGOR VON NAZIANZ

von
Eugen Golia

Sein Heimatland ist das im Südosten Kleinasiens gelegene Kappadozien, damals eine römische Provinz. Während sein gleichnamiger Vater lange Zeit der Sekte der Hypsistarier angehörte, die eine synkretistische Mischung jüdischer, heidnischer und gnostischer Elemente vertrat, deren monotheistischer Moralismus und deren Freiheitsbegriff - nach ihm war eine Bindung an eine positive Religion nicht erforderlich - Goethe begeisterte, entstammte seine Mutter Nonna einer bereits christlich gewordenen Familie.

Gregor verglich seine Eltern oft mit Abraham und Sara, denn auch sie mußten lange Zeit auf Nachkommen warten: Gregor der Ältere, der sich etwa im Jahre 325 bekehrt hatte, war zur Zeit der Geburt seines Sohnes im Jahre 329 schon über 5o Jahre alt und Bischof von Nazianz.

Unser Heiliger begann seine Studien in Kappadoziens Hauptstadt Cäsarea, setzte sie in Cäsarea in Palästina und dann in Alexandria fort, wo er den hl. Athanasius kennenlernte. Die Krönung seines Studiums der Grammatik, Rhetorik und Philosophie war ein mehrjähriger Aufenthalt in Athen. Die Zeit, in welcher die Metropole der Griechen einen Sokrates, Platon und Aristoteles in ihren Mauern beherbergte, war zwar schon längst vorbei. Aber wegen ihrer herrlichen Bauwerke und der noch immer bedeutenden Philosophenschulen verdiente sie noch immer den ihr von Gregor gegebenen Namen "das goldene Athen". Schließlich waren es in erster Linie auch die hier erworbenen Kenntnisse, die ihn dazu befähigten, das Beste der heidnischen Kultur und Literatur dem Christentum zu erschließen und dienstbar zu machen.

Noch in späteren Jahren erzählte Gregor voll Begeisterung vom dortigen Studentenleben. Auch zeitweiliger Übermut und Freude an Streichen vermochten ihn nicht vom rechten Weg abzubringen; denn für ihn sowie für seinen Freund und Kommilitonen, den hl. Basilius (Kirchenlehrer), gab es nur zwei Wege: zur Kirche und zu den Vorlesungen.

Zu derselben Zeit studierte in Athen auch der Neffe des Kaisers Konstantin d.Gr., Julian, von dem der Heilige schon damals nichts Gutes vorhersagte und der als späterer Kaiser den vergeblichen Versuch unternahm, das aufblühende Christentum abzuwürgen und dem Heidentum neues Leben zu verleihen.

Im Alter von etwa 3o Jahren verließ Gregor Athen und empfing aus der Hand seines Vaters die Taufe. Ein langdauerndes Katechumenat war in den ersten Jahrhunderten des Christentums zum Zwecke intensiver Vorbereitung und ernster Prüfung, ob man der Taufgnade auch würdig sei, nicht selten. Wenn er auch anfangs noch zwischen einem weltlichen und kontemplativen Leben hin- und hergerissen wurde - vorübergehend war er Rhetor und verwaltete die Familiengüter - verstärkte sich doch bald in ihm das Verlangen nach einem ganz Gott geweihten Leben, so daß er sich während eines Aufenthaltes auf dem Landgut seines Freundes Basilius freiwillig der monastischen Askese unterwarf. In diese Zeit fällt auch sein erfolgreiches Bemühen, in der Gemeinde seines Vaters den Frieden wieder herzustellen: Gregor d.Ä. hatte nämlich als Bischof von Nazianz im guten Glauben das halb-arianische Glaubensbekenntnis von Rimini unterschrieben. Nun veranlaßte ihn sein Sohn, mittels einer streng rechtgläubigen Formel dieses frühere Bekenntnis zu widerrufen.

Bald darauf erhielt er - wohl auf Verlangen der Gemeinde, aber wider seinen Willen - von seinem Vater die Priesterweihe. Gepeinigt von dem Gedanken an die Strafen, welche in der hl. Schrift unwürdigen Priestern angedroht werden, floh er zu Basilius, kehrte aber schon zum folgenden Osterfest zurück, um seinen Vater im Amte zu unterstützen. Die Flucht entschuldigte er in einer Schrift, in welcher er u.a. ausführte: "Die Furcht vor der ungeheuren Rechenschaft, welche Gott über die Leitung der Seelen fordern wird, hat mich eine Zeit lang bewogen, die Arbeit abzulehnen. Allein nun bin ich, wie ein anderer Jonas zurückgekommen, die Pflichten des Standes zu erfüllen, zu dem ich berufen wurde. Ich hoffe, daß der Gehorsam mich inmitten der Gefahren aufrecht erhalten und mir Gott die nötigen Gnaden erlangen werde."

37o wurde der hl. Basilius Erzbischof von Cäsarea. Doch schon im folgenden Jahr wurde die Provinz geteilt, was ihn in jurisdiktionelle Streitigkeiten mit dem Bischof der neuen, zweiten Hauptstadt Tyana verwickelte. Im Zuge dieser Ausein-

andersetzungen errichtete Basilius zur Stärkung seiner Position eine Reihe neuer Bistümer, u.a. auch in Sasima, einem ganz unbedeutenden Ort. Schweren Herzens ließ sich unser Heiliger zum Bischof weihen. Doch sein Amt als Bischof von Sasima trat er niemals an. Über die Gründe einer solchen Haltung bestehen verschiedene Versionen. Wahrscheinlich drohte der Bischof von Tyana für den Fall der Ausübung der bischöflichen Funktionen mit Gewaltmaßnahmen, oder sein über 9o Jahre alter Vater beschwor ihn, ihn in Nazianz zu unterstützen, was er auch bis zu dessen Ableben im Jahre 374 tat. Danach verwaltete er bis zur Bestellung eines regulären Bischofs die Diözese Nazianz. Später lebte er zurückgezogen in Seleucia. Die Nachricht vom Tode seines Freundes Basilus (379) ließ in ihm noch stärker den Wunsch hervortreten, ganz der Welt zu entsagen. Aber erst über einen Umweg sollte dies in Erfüllung gehen.

Gregor von Nazianz erhielt nämlich die Berufung, die Führung der kleinen, von den Arianern hart bedrängten, ja vielfach bedrohten katholischen Minderheit Konstantinopels zu übernehmen. Wenn auch nicht gerade gern, so aber doch von Gottvertrauen erfüllt, übernahm er das dornenvolle Amt eines Bischofs in Konstantinopel, für das nicht einmal eine Kirche zur Verfügung stand, so daß er die im Hause eines Verwandten befindliche Privatkapelle benutzen mußte. "Es ist wahr", sagte er, "die Partei der Ketzer ist die stärkste; allein ich streite für die gute Sache. Wenn sie auch die Kirchen besitzen, so ist doch Gott für mich. Sie sollen sich nicht rühmen, daß das Volk auf ihrer Seite sei. Mit mir sind die Engel, die mich schützen und verteidigen." Dieses Gotteshaus wurde der hl. Anastasia (d.h. der Auferstandenen) geweiht, weil nun gleichsam die bereits gestorbene katholische Gemeinde wieder zum Leben erweckt worden war.

Über sein dort geführtes Gebetsleben berichtet Gregor, daß er die Nächte im Gespräch mit Jesus zubrachte oder mit den Gläubigen Psalmen und Gesänge anstimmte. Erfüllt von tiefer Freude und mit Tränen in den Augen warf er sich dann vor Gott hin, um die so nötigen Gnaden zu erflehen. Und der Herr belohnte ihn reichlich für seinen Eifer: nicht nur, daß er viele Abgefallene wieder zum wahren Glauben zurückführen konnte, ihm werden auch Krankenheilungen und sonstige Wundertaten zugeschrieben.

Aus dieser Zeit stammen auch die berühmten fünf theologischen Reden, im wahrsten Sinne des Wortes Glaubenslehren, die ihm den Titel "der Theologe" einbrachten. Sie behandeln vor allem das nicänische Credo und eine Trinitätslehre, in welcher wegen der Häresie der Macedonianer neben der Göttlichkeit des Sohnes auch die des Hl. Geistes präzise dargestellt wird. Damals war der Ruf, den Gregor von Nazianz als Theologe genoß, bereits so bedeutend, daß kein Geringerer als der bereits im reifen Mannesalter stehende hl. Hieronymus ihn besuchte, um sich von ihm in der Auslegung der hl. Schrift unterrichten zu lassen.

Aber auch manche bittere Erfahrung mußte unser Heiliger in den Jahren seines Aufenthaltes in Konstantinopel als Bischof machen. Einmal stürzte ein junger Mann in sein Zimmer und warf sich ihm, bitter weinend vor die Füße. Gregor mußte nun mitanhören, daß er gekommen sei, sich anzuklagen, weil er einen Mordanschlag auf ihn geplant habe. Großmütig entließ er ihn mit den Worten, daß Gott ihm so verzeihen möge, wie sein göttlicher Schutz ihn selbst zur Verzeihung verpflichtet habe, und er schloß mit der Mahnung, in Zukunft gottesfürchtig zu leben. Ein anderes Mal drohte ihn eine wütende Volksmenge zu steinigen. Hierüber schrieb er: "Nachdem ich dem Volke Konstantinopels das Geschenk des wahren Glaubens gebracht hatte, erhielt ich nichts als Steine. Wenn sie doch wenigstens geschickt geworfen worden wären! So aber trafen sie mich nur an Stellen, wo sie nicht tödlich waren." Danach wurde der Heilige wie ein Verbrecher vor Gericht geführt. Aber Christus stand ihm bei, so daß er ruhmvoll und, ohne mißhandelt worden zu sein, wieder entlassen wurde.

Die von den Katholiken heiß ersehnte bessere Zeit kam, als der energische und streng katholische Theodosius Kaiser wurde. Er gab den Katholiken ihre Kirchen zurück und ließ Gregor unter militärischem Schutz in die den hl. Aposteln geweihte Kathedrale geleiten. Die ihm angebotene formelle Installierung zum Bischof von Konstantinopel lehnte er jedoch ab. Erst auf dem im Mai 381 eröffneten Konzil von Konstantinopel stimmte er der Einsetzung zum Oberhirten der Stadt zu. Nur kurze Zeit war seinem Wirken in diesem Amt beschieden. Auf der nämlichen Kirchenversammlung beanstandeten ihm feindlich gesinnte Bischöfe seine Inthronisierung, da sie im Widerspruch zu einer Bestimmung des Konzils von Nicäa erfolgt sein sollte, welche die Versetzung eines Bischofs in eine andere Diözese verbiete. Der Heilige verteidigte sich würdevoll, indem er darauf hinwies, daß diese Anordnung für ihn nicht zutreffe, da er niemals vom Bi-

schofsstuhl von Sasima Besitz ergriffen habe. Seine Rede schloß er mit den Worten: "Wenn meine Wahl so viele Unruhe veranlaßt, so sage ich mit Jonas: 'Nehmt mich und werfet mich ins Meer, um das Ungewitter zu stillen, obgleich ich es nicht erregt habe. Wenn alle meinem Beispiel folgen, wird die Kirche bald den Friedens genießen. Ich habe nie verlangt, Bischof zu werden, und wenn ich es bin, so bin ich es gegen meinen Willen. Scheint es euch zweckdienlich, daß ich mich zurückziehe, so eile ich in meine Einsamkeit." So entsagte er mit Genehmigung des Kaisers einem Amte, das er nur aus Pflichtgefühl übernommen hatte, und nicht zur Befriedigung seines Ehrgeizes, wie es z.B. von Protestanten behauptet worden ist.

Hatte sein Wirken als Oberhirte somit auch ein vorzeitiges Ende genommen, konnte Gregor doch für diese beiden Jahre als Bischof von Konstantinopel Erfolge vorweisen: er stellte in der Hauptstadt die Reinheit des Glaubens wieder her und trug auch wesentlich zur Verbesserung der Sitten bei.

Vorzeitig gealtert und infolge harter Bußübungen geschwächt, zog er sich in seine Heimat zurück, zuerst nach Nazianz, um vorübergehend nochmals die Verwaltung der Diözese zu übernehmen, und dann nach Arianz, wo er bis zu seinem wahrscheinlich 389 erfolgten Tod ein der Askese und schriftstellerischen Arbeiten gewidmetes Leben führte.

Gregor war seiner ganzen Veranlagung nach kein Tatmensch. Vielmehr kennzeichnen ihn eine glühende Liebe zur Wissenschaft, neben der Theologie auch zur Literatur, und einen Hang zu einem Leben in Einsamkeit. Diese Charakterzüge, verbunden mit großer Sensibilität ließen ihn zwar manchmal vor der Übernahme einer praktischen, mit viel Verantwortung verbundenen Tätigkeit zurückschrecken. Aber sein in Gott verankertes Vertrauen gab ihm zur rechten Zeit den Mut, sich der von ihm geforderten Bewältigung bestimmter Aufgaben zu stellen.

Der Heilige hinterließ Reden, Briefe und Gedichte. In seinen Reden zeigt sich seine wahre Größe als Theologe, und als Stilist wurde er für die Ostkirche sogar ein Muster. Wir besitzen von ihm keine vollständige Dogmatik, da er sich auf die Gebiete der Trinitätslehre und der Christologie beschränkte, d.h. er widmete sich vorrangig Problemen, die infolge der damaligen Häresien, besonders des Arianismus, ganz besonders aktuell waren. Wie klar Gregor u.a. die Unterscheidungsmerkmale der drei göttlichen Personen hervorhebt, kann den folgenden Textzitaten entnommen werden:

"Wäre Gott Vater nicht die Ursache der im Sohne und im Geiste geschauten Gottheit, dann wäre er nur der Anfang kleiner, minderwertiger Geschöpfe. Es ist notwendig, die Einheit Gottes festzuhalten und die Dreiheit in den Hypostasen bzw. Personen zu bekennen, deren jede ihre Proprietät (d.i. ihre Unterscheidungsmerkmale) besitzt. (...) Der Vater ist anfangslos und ist Anfang, d.i. Ursache, Quelle, ewiges Licht; der Sohn aber ist nicht anfangslos und ist Anfang der Schöpfung. Wenn ich hier von Anfang rede, darfst du aber nicht an eine Zeit denken, nichts zwischen dem Erzeuger und dem Erzeugten annehmen, nicht die Natur dadurch teilen, daß du ungeschickt zwischen die Ewigen und Verbundenen etwas einschaltest. Wäre nämlich die Zeit älter als der Sohn, dann wäre offenbar der Vater zunächst die Ursache der Zeit. (...) Der Vater ist also ohne Anfang; denn er hat das Sein nicht anderswoher, auch nicht aus sich selbst. Der Sohn aber ist, wenn du den Vater als Ursache ansiehst, nicht ohne Anfang; denn der Vater ist als Ursache der Anfang des Sohnes." (Rede Nr.2o,6) "Hörst du von der Erzeugung des Sohnes, dann grüble nicht! Hörst du vom Ausgang des Geistes, dann forsche nicht nach dem Wie!" (Rede 2o,lo f. - zitiert nach: "Des hl. Bischofs Gregor v. Nazianz Reden" München 1928, S.IX.)

An anderen Stellen weist der hl. Gregor darauf hin, er lehre über die Trinität nach Art der (galiläischen) Fischer und nicht wie Aristoteles; oder er rühmt sich, die Lehre, welche er aus der Hl. Schrift geschöpft und von den Vätern übernommen habe, stets unverändert ohne jede Anpassung an die Zeitverhältnisse festgehalten zu haben.

Wie hoch er als Theologe angesehen war, beweist auch der Einfluß, den er auf die Lehren der großen Konzilien des 5. Jahrhunderts, insbesondere das von Chalkedon, hatte. Der lateinische Kirchenschriftsteller Rufin von Aquilea, sein Schüler, der mehrere seiner Reden ins Lateinische übersetzte, schrieb, es sei ein deutliches Zeichen, daß man nicht im Besitze des rechten Glaubens sei, wenn man im Glauben nicht mit Gregor übereinstimme.

Allerdings brachte erst der christliche Humanismus Gregor dem

Abendlande näher. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erschien in Venedig ein Großteil seiner Gedichte, deren meist der Theologie entnommene Themen im Stile künstlicher Rhetorik behandelt werden, somit wenig echte Poesie enthalten.

Bedeutungsvoller aber war es, als im Zuge der Brevierreform vom hl. Papst Pius V. 1568 das erste Mal Brevierlesungen auch den Schriften der großen griechischen Kirchenlehrer, darunter auch des hl. Gregor von Nazianz, entnommen wurden. Die lateinische Kirche feiert das Fest unseres Heiligen gemäß dem lateinischen Martyrologium am 9. Mai. Die Ostkirche feiert sein Gedächtnis am 25. und 3o. Januar. Seine sterblichen Überreste ruhten zuerst in Nazianz. Um 95o ließ sie der byzantinische Kaiser nach Konstantinopel überführen. Während der Kreuzzüge wurden sie nach Rom gebracht. Ihre feierliche Übertragung in die Capeila Gregoriana des Petersdomes erfolgte 1582 unter Papst Gregor XIII.

Benützte Literatur:

"Des heiligen Bischofs Gregor von Nazianz Reden" (Bibl. d. Kirchenväter) München 1928.
Manns, Peter: "Die Heiligen und ihre Zeit." 1.Bd., Mainz 1966.
"New Catholic Encyclopedia" 6.Bd., 1967.
Pastor, Ludwig Frhr. v.: "Geschichte der Päpste" Bd.8, Freiburg 1923.
"Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche" 7.Bd., Leipzig 1899.
Stadler, J.Ev.: "Vollständiges Heiligen-Lexikon in alphabethischer Ordnung" 2.Bd., Augsburg 1861.
"Vies des Saints par les R.R.P.P. Benedictins de Paris" Paris 1947.
Wetzer und Welter: "Kirchenlexikon" Freiburg 1888.

** * **

IN ERINNERUNG AN S.E. BISCHOF ADOLFO ZAMORA HERNANDEZ

von
Eberhard Heller

In der Nacht auf den 3. Mai dieses Jahres ist S.E. Mgr. Adolfo Zamora / Mexiko überraschend nach kurzer Krankheit gestorben. Seine Todesanzeige erschien erst am 13.5.87 in der Tageszeitung EL UNIVERSAL. Die traurige Nachricht vom Tode des mexikanischen Bischofs erhielt ich erst gegen Ende des Mai-Monates, nachdem ich noch etliche Wochen vorher mit ihm in Briefwechsel gestanden hatte.

S.E. Mgr. Adolfo Zamora Hernandez war am 2.7.191o in Orizaba bei Veracruz / Mexiko geboren worden. Von 1928 bis 1934 studierte er am Diözesanseminar Theologie. 1939 trat er in den Orden der Mercedarier in Puebla ein, in dem er seine Studien beendete und im gleichen Jahr noch zum Priester geweiht wurde. Danach unterrichtete er als Lehrer für Latein, Moral- und Pastoraltheologie, für Kirchenrecht und Kirchengeschichte und spanische Literatur über 3o Jahre lang an der dortigen Ordenslehranstalt. Außerdem war Pater Zamora noch schriftstellerisch tätig, u.a. schrieb er Gedichte. Die Zeitschrift "Ecos Mercedarios" ("Stimmer der Mercedarier") wurde von ihm 1947 gegründet und redigiert. 1978 verließ er den Orden mit allen Konsequenzen, nachdem ihm dort ein weiteres Verbleiben aus Glaubensgründen unmöglich geworden war.

Als Traditionalist abgestempelt und beschimpft, übernahm er bald darauf die Seelsorge und Betreuung der katholisch gebliebenen Gläubigen von Gemeinden um Cuernavaca und im Bundesstaat Morelos. Etwa 25ooo Seelen galt seine pastorale Aufmerksamkeit. Dabei geriet er auch in offene Konfrontationen mit den Modernisten, die - weiß Gott - nicht zimperlich waren und teilweise gewaltsam vorgingen.

Wir lernten Mgr. Zamora zusammen mit Bischof Carmona bei ihrem Besuch in München Mitte Oktober 1981 kennen. Eine Übereinstimmung in theologischen und kirchlichen Fragen war bald hergestellt, zumal wir alle große Verehrer von dem bereits verstorbenen Pater Saenz Arriaga waren. Es eitstand ein herzlich vertrautes Verhältnis trotz sprachlicher Schwierigkeiten: wir mußten uns mit Latein und Italienisch behelfen. Von München begleiteten wir die beiden mexikanischen Priester nach Toulon in Frankreich zu S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, der sie am 18. Oktober 1981 zu Bischöfen weihte. Auf diese Weise wollte er beitragen, die apostolische Sukzession zu sichern. Ich denke gerne an die heiter-ernsten Gespräche zurück, die nach den Weihefeierlichkeiten in Toulon geführt wurden. Unvergessen bliebt mir aber auch die leidenschaftlich unmittelbare Anbetung der eucharistischen Gestalten von Mgr. Zamora während der hl. Messe. Beten wir, daß Gott seinen Diener zu sich in sein himmliches Reich nimmt. R.i.p.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

PAUL VI. UND DIE ENZYKLIKA "HUMANAE VITAE". - Eine seltsame Beleuchtung durch 'Kard.' Wetter hat im letzten Sommer jene Enzyklika Montinis erhalten, durch die er sich den Anschein eines rechtgläubigen Papstes gegeben hatte, der der lehramtlichen Tradition seiner Vorgänger, besonders Pius XI (hinsichtlich dessen Rundschreiben "Casti connubii" vom 31.12.193o) treu verbunden bleiben wolle. In seiner Gedenkrede am 24.7.1986 im Münchner Liebfrauendom zum 1o-jährigen Todestag von 'Kard.' Döpfner, den er als "ein Geschenk Gottes an die Kirche in jenen Jahren" bezeichnete, kam Wetter auch auf die sog. "Königssteiner Erklärung" der deutschen Bischöfe vom Sommer 1968 zu sprechen, in der sich diese gegen die Enzyklika Pauls VI. öffentlich gestellt hatten. Nach Wetter hätte Döpfner die "erhebliche Unruhe unter den Katholiken in den deutschen Diözesen" gesehen, die durch das Erscheinen von "Humanae vitae" entstanden sei. Als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz habe Döpfner damals im Sommer 1968 die Bischöfe mitten aus den Ferien zusammengerufen. "Nicht die notorischen Kritiker und Nörgler waren es, die ihm Sorge bereiteten, sondern die Nöte verantwortungsbewußter Eheleute", d.h. Eheleute, die wohl regelmäßig mit dem 'Segen' der'Kirche' Verhütungsmittel wie die 'Pille' nahmen, hatten, so Wetter, Döpfner dazu bewogen. Aber es sei für Döpfner selbstverständlich gewesen, daß es keine Lösung im Alleingang, sondern nur "in Übereinstimmung mit dem Nachfolger Petri und der Gesamtkirche" gab. (Zitate nach DT vom 26.7.86.) Bekannt war, daß Paul VI. amerikanische Priester, die öffentlich Stellung gegen diese Enzyklika Stellung bezogen hatten und von ihren zuständigen Bischöfen mit Strafen inkurriert worden waren, davon wieder löste - ohne Widerruf! Neu dürfte sein, daß, wenn die Angaben Wetters zuträfen, Montini selbst seine Enzyklika "Humanae vitae" damit widerrufen bzw. aufgehoben hätte.

FÜNFZIG JAHRE ENZYKLIKA "MIT BRENNENDER SORGE". - Im März 1937 veröffentlichte Papst Pius XI. zwei großangelegte Rundschreiben, mit denen er die Welt überraschte und die bei den Feinden der Kirche heftige Reaktionen auslösten: am 14. März erfolgte die Bekanntmachung der Enzyklika "Mit brennender Sorge" über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich, die Enzyklika "Divini redemptoris" trägt das Datum vom 19. März 1937. Bereits im Jahre 1931 hatte Pius XI. mit dem Rundschreiben "Non abbiamo bisogno" zur Lage der kath. Aktion in Italien Stellung genommen. In diesen drei päpstlichen Rundschreiben wurden der Faschismus, Nationalismus und Kommunismus verurteilt. "Mit brennender Sorge" war für die Verlesung von den Kanzeln bestimmt, weswegen sie in deutscher Sprache abgefaßt worden war. Die Gestapo hatte von der bevorstehenden Verlesung erst einen Tag vorher erfahren. Sie wagte nicht, die Veröffentlichung zu unterbinden, beschlagnahmte aber dann alle Exemplare, die sich außerhalb der Kirchen befanden. Die Druckereien, die sie hergestellt hatten, wurden konfisziert. Ein französischer Augenzeuge faßte den Eindruck zusammen, der beim Verlesen entstanden war: "Die Enzyklika hat wie eine Bombe eingeschlagen." Kard. Faulhaber, der den ersten Entwurf dieses Rundschreibens verfaßt hatte, schrieb an Pius XI.: "Das Volk lauschte mit größter Ergriffenheit. Die Sonderdrucke wurden den Verteilern aus der Hand gerissen, weil alle ein Exemplar mit heimbringen wollten." - Die Fuldaer Bischofskonferenz hatte 1936 ein solches Rundschreiben von Pius XI. erbeten. Bei einem Rombesuch im Januar 1937 hatten die Kardinäle Bertram, Schulte und Faulhaber und die beiden auf entschiedenes Handeln drängenden Bischöfe Galen und Preysing diese Bitte wiederholt. Kard. Faulhabers Entwurf, der noch in Rom entstand, wurde vom damaligen Kardinalstaatssekretär Pacelli, dem nachmaligen Papst Pius XII. mehrfach überarbeitet und präzisiert und mit einer längeren Einleitung versehen, in der Kard. Pacelli das national-sozialistische Regime wegen Vertragsbruch und kirchenfeindlicher Politik angriff: "Der Anschauungsunterricht der vergangenen Jahre klärt die Verantwortlichkeiten. Er enthüllt Machenschaften, die von Anfang an kein anderes Ziel kannten, als den Vernichtungskampf". Besonders gegeißelt wurde die nationalsozialistische Ideologie - nicht so sehr bestimmte Praktiken -, als deren Kern der nationalistische Rassismus bezeichnet wurde: "Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung (...) mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge." Auf der Basis naturrechtlicher Argumentation, daß "der Mensch als Persönlichkeit gottgegebene Rechte besitzt, die jedem (...) Eingriff von seiten der Gesellschaft entzogen bleiben müssen", verurteilt die Enzyklika den nationalistischen Grundsatz, daß "Recht ist, was dem Volke nützt". Hitler rächte sich unmittelbar dadurch, daß er die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Geistliche zu Schauprozesse hochstilisierte, die das Ansehen des Klerus ruinieren sollten. (Vgl. dazu auch DT vom 14.3.87, der die Zitate entnommen sind.)

AUS EINEM BRIEF VON S.E. MGR. MOISES CARMONA

Acapulco Gro., den 22. April 1987

(...) Während meines Aufenthaltes in Hermosillo (wo das Priesterseminar unter der Leitung von Mgr. Carmona entsteht; Anm.d.Red.) wurde ein Benediktiner-Konvent gegründet, ich spendete vier Leuten die niederen Weihen, einem die Diakonats- und einem die Priesterweihe. Ich schicke Ihnen ein Photo von ihnen. (...)

In diesem Jahr haben wir ein bißchen mehr Fortschritte gemacht trotz der Gegenkampagne, die man uns macht. Neben den drei Ortschaften, die wir im Gebirgsland gewonnen haben, hat sich der Ort Dos Caminos uns angeschlossen, der etwa 3oo Familienhäupter zählt. Der Bischof von Chilapa, zu dessen Sprengel er gehört, ist wütend und droht damit, die Kirche zu schließen. Aber die Gläubigen sind entschlossen, ihn nicht hereinzulassen und ihn zu verfolgen, sobald er Anlaß dazu gibt.

Ich leide an einem Bruch, der mir viel zu schaffen macht, aber ich gebe nicht auf, ich werde mit der Verteidigung weitermachen. Als man mich damals angegriffen hat, hat man mir die Soutane, die Sie mir geschenkt haben (Anm.d.Red. es handelte sich um ein Geschenk der Kirchengemeinde), und den Ring geraubt, und heute bin ich mit dem Tod bedroht worden, den ich sehr gerne annehme, wenn der Tag kommt. (...) Es ist alles ein einziges Durcheinander, und bei soviel Verwirrung gewinnt schließlich nur der Teufel. Wir müssen viel beten, damit bald die leuchtende Sonne der GÖTTLICHEN WAHRHEIT erstrahlt.

(sig.:) + Moises Carmona

(übers.; Elfriede Meurer)

INHALTSANGABE:

BILDNACHWEIS: Hl. Evangelist Lukas, Mosaik, Markuskirche in Venedig, 13. Jahrh.

* * *

ANGEBOTE DER REDAKTION:

ES KÖNNEN FOLGENDE SCHRIFTEN BESTELLT WERDEN: BLOY, LEON: "DIE/ DIE WEINT" (PREIS: 8.- DM); VISSER, DR.H.B.: "DIE ZERSTÖRUNG DER HL. MESSE." (PREIS: 2.- DM); BEI P. ALFONS MALLACH, LOSHEIM, KANN MAN DIE ARBEIT VON PROF. WENDLAND ÜBER DAS SOG. 'CREDO' DER DT. BISCHOFSKONFERENZ WEITERHIN BEZIEHEN.

* * *

NACHRICHT:

SATANSKULT AN DEN SCHULEN. - (DIE WELT vom 8.4.87): "Im katholischen Polen weitet sich der Satanskult derart stark aus, daß die Kirchenbehörden jetzt den Staat zum Eingreifen aufgefordert haben. Das wurde aus polnischen Kreisen in Frankreich bekannt. In der jüngsten Ausgabe der Warschauer Diözesan-Zeitschrift wurde dem Thema 'Satanskult'' ein großer Bericht gewidmet. Eine Frau berichtet darin, häufig würden Jugendliche mit dem 'Satanszeichen' - einem auf dem Kopf stehenden Kreuz - in den Schulen erscheinen. Unlängst wurden zwei Jugendliche zu Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie nachts auf einem Friedhof eine 'schwarze Messe' gefeiert und dabei auf einem Sarg einen Hund bei lebendigem Leib zerschnitten hatten."

EINSICHT

RÖMISCH- KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

17. Jahrgang, Nr. 3 — MÜNCHEN — September / Oktober 1987

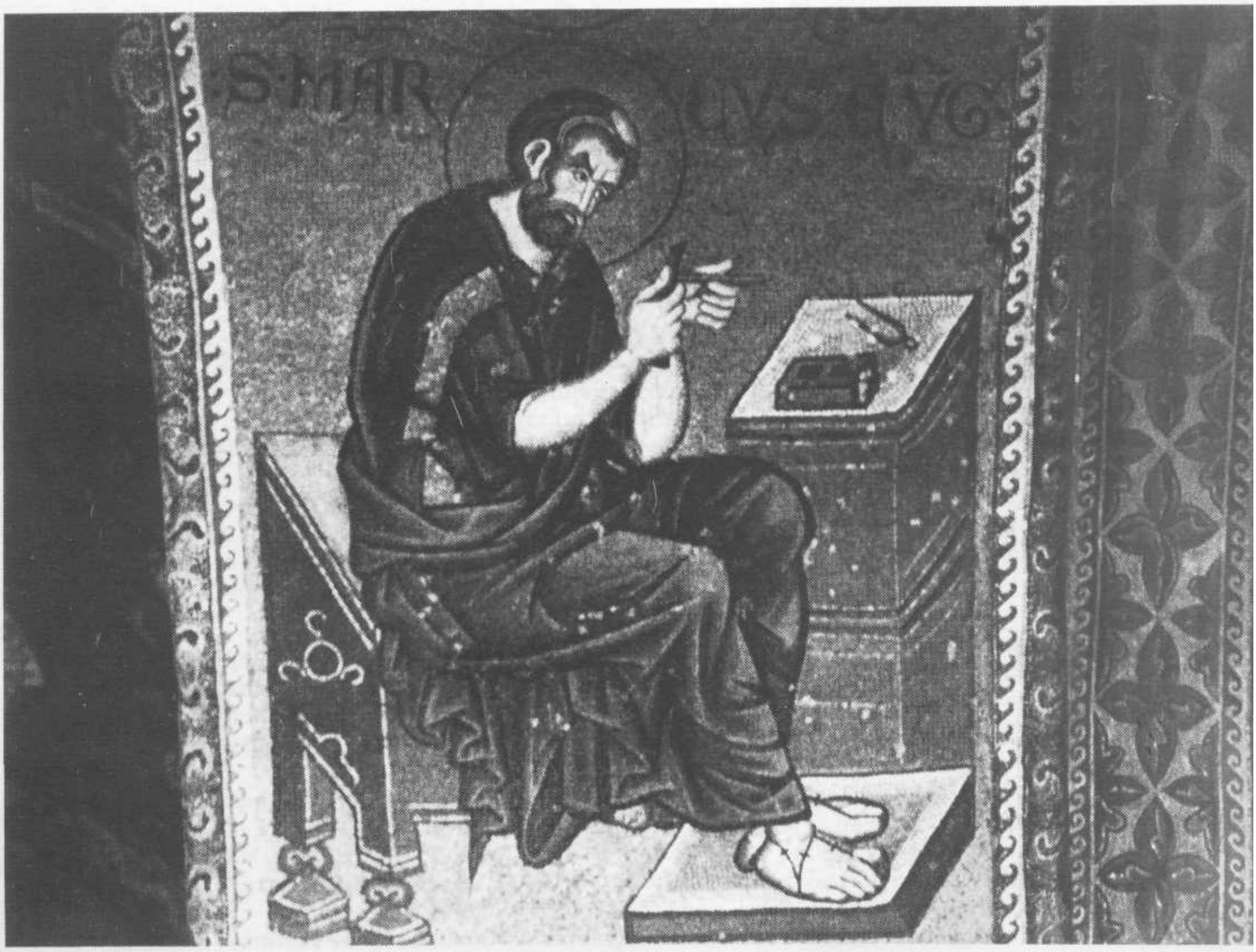

Herausgegeben rom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, S Manchen L, PostfachMO Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7 323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

DER HL, VINZENZ VON LERIN

von
Eugen Golia

Obwohl seit der großen Apostasie der jüngsten Zeit oft zitiert, ist der hl. Vinzenz von Lerin keineswegs ein populärer Heiliger. Ja, man wird seinen Gedenktag vergebens im Schott suchen. Spärlich ist auch unser Wissen über sein Leben, ebenso helfen keine Legenden, das Fehlende zu ergänzen oder zu erschließen. Fest steht folgendes: Vinzenz, ein Gallier von Geburt, zieht sich nach einem turbulenten Lebenswandel in die Einsamkeit des Klosters Lerin auf einer der Lerinischen Inseln vor der Küste Südfrankreichs in der Nähe von Nizza zurück und wird, falls er es nicht schon vorher war, Priester. Nicht einmal das Jahr seines Todes ist uns überliefert. Sicher ist nur, daß es zwischen 434 und 45o liegen muß.

In der klösterlichen Abgeschiedenheit verfaßte Vinzenz, der in der Exegese und Dogmatik nicht geringe Kenntnisse besaß, in lateinischer Sprache das Werk, welches ihm unter den Kirchenschriftstellern für immer einen Namen verschaffen sollte: das "Commonitorium" ("Merkbüchlein"). Dieser Titel ist folgendermaßen zu verstehen: Der Autor merkt in der Vorrede und am Schluß an, dieses Buch sei nur zur Unterstützung seines eigenen Gedächtnisses verfaßt worden. Aber allein schon die Tatsache, daß es unter dem Pseudonym "Peregrinus" ("Pilger") erschien, läßt uns vermuten, daß diese, in einem flüssigen, auf Wirkung berechneten Stil verfaßte Schrift nicht nur für den privaten Gebrauch abgefaßt worden war, sondern veröffentlicht werden sollte, ja auf weitere Kreise einwirken sollte. Vielleicht spielte beim Verschweigen des Verfassernamens mönchische Bescheidenheit, die schriftstellerischem Ruhm aus dem Wege gehen wollte, eine gewisse Rolle. Wahrscheinlich diente aber das Pseudonym dem Autor, der ein Gegner der augustinischen Gnadenlehre war - hierüber später mehr - als Gewähr für eine gewisse Anonymität.

Das, wie Vinzenz sagt, in "schlichter Gesprächsform" abgefaßte Buch gliedert sich in:

- Vorrede,
- die berühmte Glaubensregel,
- die Abhandlung über den Umstand, daß Gott Prüfungen im Glauben zuläßt, d.h. daß bisweilen hervorragende Männer mit neuen Lehren auftreten,
- die Erörterung der Frage, ob es trotz des Festhalten an der Tradition in der Kirche einen Fortschritt geben kann,
- eine Erklärung für die eigenartige Tatsache, daß sich auch Häretiker bei ihren Neuerungen auf die hl. Schrift berufen,
- eine teilweise Zusammenfassung des verlorenen gegangenen zweiten Buches des "Commonitoriums" mit besonderer Berücksichtigung des ökumenischen Konzils von Ephesus im Jahre 431.

Wenn auch die zum Heil notwendigen Glaubenswahrheiten in der Heiligen Schrift enthalten sind, betont Vinzenz mit Recht, ist infolge der ihr eigenen Tiefe das Verständnis sämtlicher in ihr enthaltener Momente in ein- und demselben Sinne dennoch nicht gesichert, zumal sich auch Häretiker auf Bibelstellen stützen würden, die sie jedoch falsch auslegen würden.

Bei den Sätzen, die Bestandteile katholischer Dogmen sind, müßten wir daher Sorge tragen, "daß wir festhalten, was überall, was immer und was von allen geglaubt wurde; denn das ist im wahren und eigentlichen Sinne katholisch." (Comm., c.2,3) Anschließend folgt die genauere Bestimmung dieser Glaubensregel: "Was wird also der katholische Christ tun, wenn sich irgendein kleiner Teil der Kirche von der allgemeinen Glaubensgemeinschaft absondert? was anders, als dem ansteckenden, kranken Gliede die Gesundheit des ganzen Leibes vorziehen? Wie nun, wenn eine neue Seuche schon nicht allein einen kleinen Teil, sondern die ganze Kirche zugleich zu verpesten sucht? Dann wird er in gleicher Weise besorgt sein, sich ans Altertum zu halten, das in keiner Weise mehr von irgendeiner trügerischen Neuerung verführt werden kann. Wenn nun aber auch im Altertum ein Irrtum zweier oder dreier Männer oder sogar einer ganzen Stadt oder Provinz angetroffen würde? Dann wird er vor allem darauf bedacht sein, der Vermessenheit oder der Unkenntnis weniger die Beschlüsse eines allgemeinen Konzils, wenn solche in alter Zeit von der Gesamtheit

gefaßt wurden, vorzuziehen. Wie aber, wenn so etwas auftaucht in Dingen, über die sich kein derartiger Beschluß finden läßt? Dann wird er sich Mühe geben, die Aussprüche der Alten miteinander zu vergleichen, heranzuziehen und zu befragen, jedoch nur derjenigen, die, wenn auch zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, doch in der Gemeinschaft und im Glauben der katholischen Kirche verharrten und so als maßgebende Lehrer sich bewährten. Wenn er dann findet, daß nicht nur einer oder zwei, sondern alle zugleich und in demselben Sinne etwas klar, wiederholt und permanent festgehalten, geschrieben und glehrt haben, so soll er wissen, daß auch er dieses ohne alles Bedenken für wahr halten muß."

Der Kernsatz "wir müssen festhalten, was überall, was immer und was von allen geglaubt wurde" ist somit so zu interpretieren, daß diese drei Kriterien nicht zusammen, sondern alternativ anzuwenden sind.

Im Anschluß daran erläutert Vinzenz diese Regel an verschiedenen damaligen Irrlehren wie dem Donatismus in Nordafrika und dem Arianismus. Ausführlich behandelt er auch die vorbildliche Entscheidung des Papstes Stephanus I. (254-257) im Streit um die eventuelle Notwendigkeit der nochmaligen Taufe derer, die von Ketzern getauft, zur Katholischen Kirche zurückkehren wollten: Er forderte nämlich die Annahme des römischen Brauches (gemeint ist: keine Wiedertaufe): "Er hat (...) folgende Verordnung getroffen: Nichts Neues ist einzuführen gegenüber dem, was überliefert ist". (Comm., c.6,9)

Vinzenz erweckt in seiner Abhandlung den Eindruck, als ob jeder einzelne Gläubige in Streitfällen suchen müsse, was immer, überall und von allen geglaubt würde. Dann allerdings würde dieses Formalprinzip problematisch und reich an Fallstricken. So verwendete es z.B. Döllinger in seinem Kampf gegen das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit, indem er erklärte, diesem fehlten die drei Eigenschaften des lerinischen Kanons.

Von einem großen Theologen des 19. Jahrhunderts, Kard. Franzelin, stammt die treffende Formulierung, der vinzentinische Kanon sei richtig nur sensu affirmate, d.h. im bejahenden Sinne, nicht sensu excludente (im ausschließenden Sinne), was folgendes besagt: alles, was überall seit den ältesten Zeiten allgemein Zustimmung fand, weist auf eine göttliche Tradition hin; aber auf eine rechtmäßige Entwicklung ist es zurückzuführen, daß es nunmehr sichere katholische Wahrheiten gibt, welche nicht immer überall und von allen ausdrücklich geglaubt würden. Der Grund hierfür ist, daß es in der Kirche ein ständiges Lehramt gibt. Dies wird an einigen Stellen seines Buches durch den Hinweis auf die Wichtigkeit von Entscheidungen Roms oder ökumenischer Konzilien hervorgehoben. So schreibt Vinzenz im letzten Kapitel: "Wenn nun weder die apostolischen Satzungen noch die kirchlichen Entscheidungen verletzt werden dürfen, durch welche nach der hochheiligen Übereinstimmung der Allgemeinheit und des Altertums immerfort alle Häretiker (...) mit Fug und Recht verurteilt worden sind, so müssen fürwahr in der Folgezeit alle Katholiken, die sich als echte Söhne der Mutter Kirche erweisen wollen, dem heiligen Glauben der heiligen Väter anhangen und bis zum letzten Atemzuge treu bleiben, die ruchlosen Neuerungen ruchloser Menschen aber verwünschen, verabscheuen, bekämpfen und verfolgen." (Comm., c.33)

Seit einem Vierteljahrhundert besteht nun diese, normalerweise vom Papst und der mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischöfe ausgeübte Lehrgewalt nicht mehr. Insoweit hat die Schrift des hl. Vinzenz erneut Aktualität erlangt. Zugleich müssen wir es aber als eine besondere Gnade Unseres Herrn ansehen, daß Er diesen Zusammenbruch erst 15oo Jahre nach Vinzenz Tod kommen ließ, in welcher Zeit die Kirche eine fast unerschöpfliche Fülle von Entscheidungen hinterließ.

Eine besondere Ehrung wurde dem "Commonitorium" zuteil, als das Vatikanische Konzil von 1869/7o in seiner Konstitution "Dei filius" folgenden Satz von ihm übernahm: "Wachsen also und kräftig zunehmen soll sowohl bei den einzelnen als bei allen, sowohl bei dem einen Menschen als in der ganzen Kirche, nach den Stufen des Alters und der Zeiten, die Einsicht, das Wissen und die Weisheit, aber lediglich in der eigenen Art, nämlich in derselben Lehre, in demselben Sinne und in derselben Bedeutung." (Comm., c.23,28)

Somit bejaht Vinzenz die Notwendigkeit einer organisch wachsenden Entwicklung des Glaubens, die nichts gemein hat mit der Änderung bzw. Ablehnung "nicht zeitgemäßer" Dogmen. Dieser Fortschritt soll analog der Entwicklung in der Natur, dem Wachstum des Menschen, der Tiere und der Pflanzen sein: "Die Religion der Seelen soll die Art der Leiber nachahmen, die im Verlauf der Jahre wohl ihre Teile

entfalten und entwickeln, aber doch dieselben bleiben, die sie waren. (...) So muß auch die Lehre der christlichen Religion diesen Gesetzen des Fortschrittes folgen, daß sie mit den Jahren gefestigt, mit der Zeit erweitert und mit dem Alter verfeinert werde, dabei jedoch unverdorben und unversehrt bleibe". (Comm., c.23,29) "Das und nichts anderes, sage ich, hat die katholische Kirche immer, durch die Neuerungen der Häretiker veranlaßt, mit ihren Konzilsbeschlüssen erreicht, daß sie das, was sie früher von den Vorfahren nur durch mündliche Überlieferung empfangen hatte, später den Nachkommen auch schriftlich und urkundlich hinterließ, indem sie in wenige Worte vieles zusammenfaßte und oft zum Zwecke des klareren Verständnisses einen nicht neuen Glaubenssinn mit einem passenden neuen Ausdruck bezeichnete." (Comm., c.23,32) Hier dachte der Autor an Termini, die von den ökumenischen Konzilien eingeführt wurden wie z.B. der Terminus homousios (wesensgleich - in der Abgrenzung gegen die Arianer) oder Theotokos (Gottesgebärerin - im Gegensatz zu 'nur' Christotokos).

Die Häretiker dagegen tragen laufend Neuerungen vor, wobei sie in Nachahmung Satans reichlich 'Beweise' aus der Hl. Schrift anführen: "Was wird der den armen Menschen tun, der selbst auf den Herrn der Herrlichkeit mit Schriftzeugnissen losging?'Wenn', sagte er, 'du der Sohn Gottes bist, stürze dich hinab'. Warum? 'Denn es steht geschrieben', sagte er". (Comm., c.26) Wie aktuell ist dies für unsere Zeit, in der die Zerstörer des überlieferten Glaubens und der Liturgie, sowie die Befürworter einer Moral, die sich dem Libertinismus angleicht, ihre Thesen mittels Stellen aus der Schrift und deren willkürlichen Exegese zu belegen und zu rechtfertigen suchen!

Zu Zeiten des hl. Vinzenz war außer dem Arianismus die Irrlehre des Pelagianismus, welche die Erbsünde sowie die Notwendigkeit der Gnade zur Beachtung des Sittengesetzes leugnete, weit verbreitet. Der Semipelagianismus, ein theologischer Vermittlungsversuch zwischen der rechtgläubigen Gnadenlehre des hl. Augustinus und dem Pelagianismus, besaß vor allem in Südgallien zahlreiche Anhänger. Sorgfältige Forschungen ergaben, daß auch Vinzenz mitsamt den übrigen Klosterinsassen von Lerin dieser Auffassung des Semipelagianismus zuneigten. Zwar wird Augustinus im Commonitorium nicht namentlich kritisiert, ja, es wird sogar Pelagius heftig angegriffen; dennoch ist eine versteckte Polemik gegen die Gnadenlehre des kurz vor Abfassung des Werkes verstorbenen Bischofs von Hippo herauszulesen. Offen anzugreifen wagte Vinzenz, der des großen Heiligen Ansichten über die Dreieinigkeit und die Inkarnation teilte, natürlich nicht, zumal der Papst auf seiten Augustins stand.

Dennoch ist gegen die Verehrung des Vinzenz von Lerin als Heiligen nichts einzuwenden. Wie schon Prosper Lambertini, der spätere Papst Benedikt XIV. (174o-1758) (als Promotor fidei lange Zeit eine der maßgebendsten Personen bei Heiligsprechungen) schrieb, sind die zu entschuldigen, welche sich in einer vom päpstlichen Stuhl noch nicht definierten Lehre ein menschliches Versagen zuschulden kommen ließen. (N.b. der Semipelagianismus wurde erst im 6. Jahrhundert verurteilt) Seine sterblichen Überreste wurden lange Zeit in Lerin hochverehrt, ohne daß allerdings ein eigener Kult bestand. Erst um 16oo veranlaßte der große Kirchenhistoriker Kard. Baronius, daß Vinzenz unter dem Datum des 24. Mai in das Martyrologium Romanum eingetragen wurde.

Literatur:

1. Vinzenz von Lerin: "Commonitorium", dt. von Gerhard Rauschen, Kempten und München (Bibliothek der Kirchenväter Bd.2o).
2. "Vinzenz von Lerin" in: "Dictionaire de theologie Catholique" Bd.6, Paris.
3. "New Catholic Encyclopedia" Bd.14.
4. "Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Bd. 2o, Leipzig 19o8.
5. "Vie des Saints" Bd,5, Paris 1947.
6. Wetzer und Welter: "Kirchenlexikon" Bd.12, Freiburg 19ol.

* * *

ROSENKRANZGEBET: JEDEN DONNERSTAG IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, UM 19 UHR. DIE GLÄUBIGEN WERDEN GEBETEN, SICH ZU HAUSE MIT DIESER GEMEINSCHAFT IM GEBETE ZU VEREINIGEN, UM GOTT, DIE KÖNIGIN DES ROSENKRANZES UND ALLE HEILIGEN ANZUFLEHEN FÜR DIE RETTUNG DER SEELEN UND DER WAHREN KIRCHE.

THEOLOGISCH-PHILOSOPHISCHE REFLEXION ÜBER DEN TRINITARISCHEN GOTT.

von
Prof.Dr. Diether Wendland

Wenn man sich einen geistigen Erkenntniszugang und einen klaren Begriff von der Trinität verschaffen will, dann darf man weder vom "Glauben aus gehen", noch von der Erfahrungserkenntnis, noch von Vorstellungen, da diese die sinnliche Erkenntnis niemals übersteigen, von der auch die Einbildungskraft geprägt ist. Wenn man sich auf diesem Boden und nur in solchen Perspektiven bewegt, dann landet man im "Nirwana". Man sollte sich der großen Schwierigkeit bewußt sein, die in dieser Sache liegt und vor allem nicht meinen, man besäße hier bereits irgendein Wissen. Denn in Wahrheit hat man nur, auch wenn man noch so fromm ist, einen blinden, d.h. einen erkenntnisleeren "religiösen Glauben". Die Heilsnotwendigkeit der "vera fides" (= des wahren Glaubens) verliert jede Bedeutung, ween die "fides divina" (= der göttl. Glaube) in Trinitatem erkenntnisleer bleibt und wodurch auch dann zudem noch die Gefahr gegeben ist, ja geradezu heraufbeschworen wird, daß in diese Leere andere Denk-Inhalte einfließen, was auch geschehen ist und leicht festgestellt werden konnte. So war es schon lange vor dem Vaticanum II, und obwohl das kirchliche Lehramt noch am Leben und halbwegs intakt war.

Das philosophische Denken erreicht durch Schlußfolgerungen mit metaphysischer Gewißheit den Einen und persönlichen Schöpfer-Gott, den Creator mundi (= Schöpfer der Welt) und den absoluten (d.h. aus sich existierenden und von nichts abhängigen) geist, - Gott ist Geist (nicht ein Geist) - und erschließt ihn in seinem Wesen und seiner intellektiven und volutativen Natur (und anderen Wesenseigenschaften, die er in sich selbst und in bezug auf sich selbst besitzt). - Das Wort "Gott" ist ein Wesensname. Im Hinblick auf die Gotteserkenntnis lautet die erste Frage nicht: ob Gott existiert, sondern: ob ein Seiendes existiert, das Gott genannt bzw. als Gott bezeichnet werden kann. Und dann beginnt der Aufstieg zu Gott auf dem Boden der Metaphysik, der "theologia naturalis" unter den Prinzipien und mit Hilfe der "analogia entis", wodurch dann im reflexiven Denken DER SEIENDE in Erscheinung tritt, der diese Erkenntnis bestätigt hat, indem er sich selbst bezeichnete als der "Ich bin, der Ich-bin". Dies ist sein persönlicher Wesensname. Und weil in Gott Sein und Wesen identisch sind, weil er kein Seiendes ist, deshalb wird er auf dem Wege der Erkenntnis (den berühmten fünf Wegen des hl. Thomas) zuerst erfaßt als das "ipsum esse subsistens" (= das Sein selbst, in sich existierend), das gegenüber der Schöpfung absolut transzendent als auch absolut immanent ist. Dies bedeutet auch: Gott ist dem Menschen, der ja ebenfalls ein Seiendes ist, näher als er sich selber. Das hat alle Pantheisten fasziniert. Darum hat man mit Recht gesagt: der Pantheismus ist derjenige philosophische Irrtum, der der Wahrheit am nächsten kommt. Die neuzeitliche Metaphysik hat sich immer in zwei Irrtümer bewegt: dem Pantheismus, der die Transzendenz Gottes nicht erfaßte, und dem Agnostizismus, der die Immanens Gottes nicht erfaßte. Und weil Theologen keine philosophische Gotteserkenntnis besaßen und auch nicht philosophisch denken konnten, deshalb gingen sie immer einem dieser beiden Irrtümer auf den Leim, oder standen völlig hilflos da. Hier half ihnen auch kein "frommer Glaube", denn sie hatten ja in ihrer angeblichen "heiligen Theologie" in Wahrheit keinen Boden mehr unter den Füßen. Es war leicht, diese Leute, die da an den Universitäten lehrten, hereinzulegen. Ein Glaube ohne intellektive Erkenntnis feierte seine Triumphe. Deshalb konnten auch viele Priester die Grundlehren von Vaticanum 2 nicht beurteilen und fielen dann darauf herein. Dies läßt sich heute nicht mehr "aufarbeiten".

Gott ist kein "drei-persönlicher Gott" - an so etwas kann man nicht glauben, es sei denn in einem Irrglauben -, sondern der Eine (und) persönliche Gott in drei Personen (bei denen es sich um subsistierende Relationen in der Gottheit handelt), der von selbst und in bezug auf sich selbst (darum ist er ein persönlicher) "Ich" sagt: Ich bin der Herr, DER Seiende, - und nichts ist außer Mir. Gott sagt nicht von sich selbst, ich bin Gott, sondern : Ich bin der Herr, dein Gott; ich bin der Schöpfer und der Mensch ist nur ein Geschöpf, das "aus dem Nichts kommt". Wenn Christus "Ich" sagt "ich aber sage euch" (nicht: dir)-, dann identifiziert er sich mit der Gottheit, d.h. dem unwandelbaren Wesen Gottes. Denn er ist keine menschliche Individual-Person. Es gibt auch keinen Vater-Gott oder Gott-Vater, sondern nur: Gott, den Vater;

und Gott, den Hl. Geist, die keine "Iche" sind, sonst gäbe es drei Götter, was ein absoluter Widerspruch in sich selbst ist. Wer das nicht begreift, auch nicht annähernd, der besitzt nicht die "vera fides", sondern meint nur, den wahren Glauben zu haben. Dieser wahre Glaube ist bereits durch einen falschen Gottesbegriff zerstört worden, was vielen gar nicht bewußt zu sein braucht, und diese "glauben" dann an "etwas" und beten zu "etwas", was gar nicht existiert. Deshalb haben früher schon viele Priester und Laien gar nicht mehr gewußt, was sie eigentlich im Glaubensbekenntnis bekennen. Außerdem verwechselten sie den Begriff der Confessio (Bekenntnis), die auf einer Erkenntnis- und rationalen Urteilswahrheit beruht, mit einer Anerkenntnis (agnitio) von etwas. Gott aber ist es völlig gleichgültig, ob da irgendeine geistige Kreatur IHN und seine Offenbarungswahrheit anerkennt oder nicht, da ER Gehorsam und sogar Liebe fordert. Beides aber ist ohne sichere Erkenntnis Seiner Selbst nicht möglich. Übrigens hat bei vielen ein falscher Marianismus den Gottesbegriff verdunkelt. Mit "Unser Vater" ist nicht der Schöpfergott gemeint, weder "einfachhin" noch sonst wie. Das ist reine Mythologie. Denn der Schöpfer (creator) ist ein trititarischer. Der erste Hinweis darauf, daß Gott nicht bloß ein Deus unus ist, zeigt sich bei der Erschaffung des Menschen als Mann und Frau (Gott hat nicht einfachhin den Menschen erschaffen, obwohl er das gekonnt hätte). Das "Lasset uns ..." aber ist noch keine positive Offenbarung der Trinität, wohl aber ein Hinweis für das Denken, dahingehend, daß der Monotheismus noch keine vollkommene Gotteserkenntnis ist, die jedoch in ihrer klarsten Form Adam und Eva besessen haben (sehr wahrscheinlich aber mit einer Ahnung, daß Gott "noch anders" ist und was Luzifer/Satan gewußt hat). Gott erschuf nicht zu seinem Bilde zwei getrennt Menschen, sondern Adam aus dem Staub der Erde und Eva aus Adam, worin ebenfalls ein Hinweis auf die Trinität liegt.

Es gibt keine erste, zweite oder dritte Person der Trinität, sondern nur drei Personen in dem einen und einzigen Gott, welche wesens-gleich sind und die zueinander in Perichorese (= Ineinander-Sein) stehen. Darum war das Dogma nötig, damit man nicht in Häresie und Glaubensirrtum fällt: Der Vater, der Sohn und der Hl. Geist sind ineinander und durchdringen sich gegenseitig!! Wie aber will man dann, so frage ich, die antitrinitarische Häresie des Vaticanum 2 erfassen und widerlegen, wenn man darüber keinerlei Erkenntnisse mehr besitzt? Wie kann man dann fromm zum "dreifaltigen Gott" beten, obwohl man von ihm im Grunde gar nichts weiß? Es ist zu befürchten, daß Gott solche Gebete weder hört noch hören will, da er sich schließlich nicht aus Spaß oder umsonst geoffenbart hat!!

Gott, der Vater, ist nicht deswegen "Unser Vater", weil er uns erschaffen hat - denn dann müßte er auch der Vater der Engel (u. wie in einem Mythos) der Tiere sein - sondern wegen der Inkarnation des Logos-Sohnes, wodurch ein mögliches Adoptionsverhältnis geschaffen wurde, das durch die sakramentale Taufe begründet wird, durch das sacramentum fidei und der Wiedergeburt. Darum erlaubte und ermahnte uns Christus, zu beten: VATER UNSER; aber nur Er ist der natürliche Sohn - wir nicht! Oder wagt da jemand zu Gott, dem Vater, zu sprechen: "mein Vater". Gott, der allmächtige Vater, ist "in den Himmeln", nicht aber bei uns auf Erden. Nur in Bayern und anderswo gibt es den lieben Himmelsvater und die liebe Himmimutter und anderen Kokolores mythologischer Prägung, was mit der christlichen Religion überhaupt nichts mehr zu tun hat.

Der "Deus unus" ist nicht "ein Herr, ein Allmächtiger, ein Allwissender, sondern er ist: Herr, allmächtig und allwissend! Wenn Gott "Herr" genannt wird, dann bezieht sich das auf die ganze Schöpfung und insbesondere auf das Menschengeschlecht; und wenn Christus "Herr" genannt wird, dann bezieht sich das auf die tota Ecclesia (= die ganze Kirche) und alle ihre Glieder (einschließlich der Päpste, Bischöfe und Theologen). - Es nützt nichts, Herr, Herr zu sagen, wenn man nicht den Willen des Vaters Jesu Christi tut! Und warum wird der Hl. Geist nicht Herr genannt? Die Antworten auf das alles kann man beim hl. Thomas nachlesen.

Es gibt keinen "einpersönlichen" Gott, da er keine Person ist, sondern nur einen (im analogen Sinn) persönlichen Gott wegen seiner äußeren Erkenntnis- und Willensbeziehung auf andere reine Geister und geistige Naturen. "Gott als Geist" ist eine Tautologie, weil das Geist-Sein Gottes sein Wesen ist ("Gott ist Geist"). Auch die Engel sind keine Personen, wohl aber personhafte Wesen mit einer arteigenen Personalität, die mit der des Menschen gar nicht vergleichbar ist.

Gott ist kein Geist, sondern der aus sich selbst existierende ("actus purus") absolute Geist, der lebendige Gott (bildlich gesprochen). Und des-

wegen ist er auch allmächtig, d.h. er vermag etwas " aus nichts" (Nicht: aus dem Nichts) zu er-schaffen, ins Dasein zu setzen und es in seinem Sein zu erhalten. Gott ist nicht der Allmächtige, sondern er ist allmächtig, weil er DER SEIENDE ist.

Christus hat denen, die schon damals von einem falschen Gottesbegriff geprägt waren und überhaupt keine Gotteserkenntnis mehr besaßen, ins Stammbuch geschrieben: "Ihr betet an, was ihr nicht kennt .... Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste (d.h. mit vernunftgemäßer geistiger Erkenntnis) und in Wahrheit (d.h. ehrlich und ungeheuchelt) anbeten" (Joh. 4,22).

Nicht erst heute machen sich die meisten Katholiken, Priester und Laien nur phantasiereiche "Vorstellungen von Gott" und diese beten sie dann an - nicht aber den allmächtigen und allwissenden Gott-Geist. Sie begriffen nicht wenn sie da bei brausendem Orgelklang sangen: "Großer Gott, wir loben dich ...", was sie da eigentlich sangen.

Im Raum der Kirche gab es den falschen Gottes-Begriff, der überall zu finden war und den man mit den merkwürdigsten Methoden zu verschleiern suchte. Es gibt überhaupt keine Enzyklika, die diese Thematik aufgegriffen hätte, obwohl es sich um das Grundproblem der christlichen Religion handelte. Oder zog sich der Hl. Geist zurück, weil man einen falschen Gott anzubeten begann und falsche Götter installierte (wie einst die Juden)?

Die Entartung der röm.-kath. Kirche zu einer "Klerus-kirche" war auch ein solcher "falscher Gott", wodurch bekanntlich die Laienschaft zu einem Akzidenz der Kirche gemacht wurde, auf welches der hl. Paulus einen so großen Wert gelegt hatte. - Sogar Päpste machten aus dem Papstum eine Mythologie.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

INDISCHE 'BEGRUSSUNGSZEREMONIEN' - Am 1. Febr. letzten Jahres ließ sich Mgr. Wojtyla im Indira-Gandhi-Stadion von Neu-Delhi von einer Inderin das Tilak-Symbol auf die Stirn zeichnen (vgl. EINSICHT Sept.86, S.73 f.). Inzwischen wurde bekannt, daß auch Mgr. Stimpfle in Begleitung von 'Bischof Müller in Indien 'gezeichnet' wurde und zwar mit einem Phallus-Symbol ebenfalls auf der Stirn. (Vgl. "Unsere Bischöfe" Weltbild-Verlag 1986, S.111.) Auf die spirituelle Gefährlichkeit heidnischer Riten wurde bereits in dem o.a. Beitrag hingewiesen.

57% DER SOG. 'KATHOLISCHEN' BEVÖLKERUNG BILLIGEN DIE AKTIVE STERBEHILFE VON PROF. JULIUS HACKETHAL - Das Institut für Demoskopie Aliensbach hat vor einem Jahr eine Umfrage zu dem Fall Hackethal gestartet, der einer krebskranken 69 Jahre alten Frau auf Verlangen Zyankali zur Verfügung gestellt hatte, um sich selbst zu töten. Hackethal wurde daraufhin im Jahre 1984 von einem Arztkollegen wegen des Verdachtes der Tötung auf Verlangen (StGB §216) angezeigt. Die Frage der Aliensbacher Demoskopen lautete: "Hackethal hat vor einiger Zeit einer krebskranken Frau Gift besorgt, weil sie das ausdrücklich verlangt hat und sterben wollte. Billigen Sie seine Haltung oder eigentlich nicht?" Die statistischen Zahlen belegen eindeutig, daß der Großteil der Bevölkerung Hackethals Handlungsweise billigt. In der Gruppe der Unter-3ojährigen sprachen sich 74% für ihn aus. Befragte im Alter über 6o Jahre billigten immerhin noch zu 54% die Tötung auf Verlangen. Nach Konfessionen unterschieden ergibt sich folgendes Bild: 57% der sog. 'Katholiken' stellen sich auf Hackethals Seite, d.h. sie billigen seine aktive Sterbehilfe bzw. die Tötung auf Verlangen; nur 25% entschieden sich dagegen, 18% waren unentschieden. Bei den Protestanten waren 7o% mit Hackethals Handlunsgweise einverstanden, 16% sprachen sich dagegen aus, 14% hatten keine Meinung. (Vgl. Aliensbach Archiv, IfD-Umfrage 4o68, Febr./März 1986.) Vergleicht man diese Zahlen mit den 'katholischen' Befürwortern der Abtreibung, so ergibt sich ein ähnliches Bild: zwar sind etwa 6o% der deutschen Gesamtbevölkerung über *die* hohen Abtreibunsziffern (etwa 3ooooo Kindstötungen jährlich!!!) beunruhigt, doch wollen selbst 68% der sog. 'Katholiken' keine Änderung der derzeit geltenden Regelung des § 218.

EMANZIPATION? - "Die emanzipatorische Frau, die alles sein möchte, was die Männer auch sind, nur nicht Mutter mehrerer Kinder, ist zur Verhütung (bzw. Abtreibung, Anm. der Red.) gezwungen und verhütet so unser aller Zukunft: Die Zukunft unseres Volkes". Dr.med. A. Häußler / Neckarsulm in einem Leserbrief der DT vom 17.5.86.

DER GEIST DES ANTICHRIST IN DER HEUTIGEN WELT

von
H.H. Pfr. Werner Graus

Im Jahre 1951 machte der bekannte Bischof Fulton Sheen in den U.S.A. folgende prophetische Bemerkung: "Von nun an geht der Kampf nicht mehr um Kolonien oder nationale Rechte, sondern um die Seelen der Menschen. Der Antichrist wird sich nicht Antichrist nennen, sonst hätte er wohl keine Anhänger. Er wird kommen, verkleidet als Freund der Humanität. Er wird die Wissenschaften fördern, aber nur, damit man sich der Wunder der Wissenschaft bedient, um etwas anderes zu zerstören. Ja, er wird vielleicht selbst von Christus sprechen und wird sagen, daß er der größte Mensch ist, der je gelebt hat. Und trotz seiner Scheinliebe und der angeblichen Menschenfreundlichkeit sowie seiner einschmeichelnden Worte über Freiheit und Gleichheit besitzt er ein großes Geheimnis, das er niemandem verrät: daß er nämlich nicht an Gott glaubt. Wir leben in den Tagen der Apokalypse."

Im folgenden bringen wir einige Gedanken und Exzerpte aus dem Buch von Virion: "Le nouvel ordre du monde" 1974 ("Die neue Weltordnung"), um darzulegen, daß das, was sich heute vor unseren Augen in Kirche und Welt abspielt, von langer Hand geplant ist. Man erstrebt - wie im Titel der Abhandlung bereits programmatisch aussagt - eine neue Weltordnung: eine einzige Weltregierung und eine einheitliche Weltreligion. Sie soll eine kommunistische, sozialistische bzw. freimaurerische sein, eine von den Weisen von Sion gesteuerte Internationale in Nachäffung der katholischen Kirche, der einzig wahren universalen Institution auf Erden.

Man bedient sich des biblischen Wortschatzes, aber bedient sich der inspirierten Worte im Gegensinn, d.h. man betreibt semantischen Betrug (n.b. auch der Teufel bediente sich bei der Verführung Jesu göttlicher Worte!) und man verkündet einen falschen Christus, z.B. den der Evolution eines Teilhard de Chardin.

Hier nun einige Zitate als Beleg:
Ferris schrieb 1944: "Die falsche Position des mittelalterlichen Klerikalismus, der eher auf dem römischen Gesetz beruhte als auf der hl. Schrift, wird schmerzlich zu Tode gebracht werden, und es wird ihm der Thron entrissen, und den Völkern, die das Evangelium der Reformation nicht annehmen, wird der lehrmäßige Atheismus und der soziale Kommunismus als Schicksal zuteil werden." Seltsam offenherzige, schwer verständliche Aussagen! Hier wird der Protestantismus als wahres Evangelium, als die einzig zulässige Norm gepriesen, was er ja durch den bereits lange geübten Ökumenismus praktisch bereits geworden ist. Hier wird der Haß gegen die röm.-kath. Kirche sichtbar. Die wahre kath. Kirche muß als der Feind schlechthin niedergeschlagen werden, und mit ihm fiele dann auch die westliche, einst christliche Zivilisation. Bekanntermaßen hat der italienische Staat ja vor einigen Jahren einen Vertrag mit dem 'Vatikan' dahin ratizifiert, daß Rom von nun an nicht mehr den Status einer "heiligen Stadt" inne hat. Nun, das ist folgerichtig im Sinne der Doktrin der okkupierten Cathedra Petri, von der ja auch die Religionsfreiheit der Freimaurer und deren Menschenrechte propagiert werden.

In einer Botschaft der berüchtigten Gladys Talor aus dem Jahre 1972 lesen wir: "Das römische Reich war gefallen; aber in Zentraleuropa erhob sich eine Tyrannei, die sich christlich nennt, die alle Zeichen des Tieres trägt. Dies war unter der Führung der Päpste in Rom. Alle Kaiser pilgerten nach Rom, beugten das Knie. Rom, das ist die babylonische Hure." Luther beschimpfte Rom ebenfalls in ähnlicher Weise. Möglicherweise wurde er deshalb in der sog. 'Konzils-Kirche' von Congar zum 'Kirchenvater' erhoben, "der in gewisser Weise sogar noch genialer war als der hl. Augustinus und Thomas v. Aquin; denn er hat in gewisser Weise das Christentum neu bedacht (im Original: "repensé")." Prof. Mans, Nachfolger von Prof. Lortz, nannte Luther gar "den Vater des Glaubens".

In der Zeitschrift DESTINÉE, Jahrgang 1962, heißt es: "Das Eindringen des Antichristen hat schon vor vielen Jahrhunderten begonnen in der Person jedes Papstes der kath. röm. Hierarchie." Diese Leute behaupten dann, Christus selber würde kommen, um an die Stelle des Katholizismus auf Erden die Religion zu erneuern. Der Protestant, Dr. Koch, Fachmann für Okkultismus reiht den Katholizismus schließlich unter das "Okkulte ABC" ein! (S.3I8ff)

Eine andere Botschaft dieser antichristlichen Schriftsteller bzw. Propagandisten lautet: "Kein Zweifel, wir sind dem Tag nahe, für den die

Ankunft des Herrn angekündigt wird. Beim Aufleuchten seiner Herrlichkeit werden hinweggefegt alle Machwerke der Anmaßung, darin einbegriffen alle Auffassungen, aus denen die götzendienerischen Riten und Zeremonien des römischen Katholizismus begründet sind, auch die, die den Judaismus ablehnen, werden hinweggefegt." Diese neue Religion ist also auf einen 'Christus' gegründet, der nicht der der Evangelien, der nicht das menschgewordene Wort Gottes ist, dessen Menschwerdung sich ja in seinen Sakramenten verborgenermaßen fortsetzt und ausweitet. Es ist eine Religion ohne Dogmen (durch Ausscheiden der katholischen Positionen), ohne Liturgie und Sakramente, die man als götzendienerische Riten betrachtet. Man spricht n.b. schon unter katholischen (besser: 'katholischen') Priestern im Zusammenhang mit den Sakramenten von 'Magie'. Ein Priester, der gefragt wurde, ob er an die Wandlung glaube, gab zur Antwort, er könne doch nicht zaubern!

All dies propagiert einen neuen Judaismus, einen Judaismus mit universalem omnipotentem Geltungsanspruch. Haben wir nicht schon einen 'konvertierten' Juden als angeblichen 'Kardinal' in Paris, Herrn Lustiger, der ausdrücklich darauf besteht festzuhalten, daß er nie seinen jüdischen Glauben aufgegeben habe. Kard. Suenens sprach schon von einem künftigen Konzil der Weltreligionen, das seine Schatten mit den synkretistischen Gebetstreffen in Assisi und Kyoto am 4. August dieses Jahres kräftig vorauswarf. Neben dieser Ein-Weltreligion ist natürlich kein Platz mehr für eine Kirche, die von sich behauptet, daß sie die alleinige Hüterin der geoffenbarten Wahrheit ist. Das 'neue Evangelium' der neuen Weltreligion propagiert ein Ziel: die Errichtung des Paradieses auf Erden. Die wahren Christen dagegen erwarten am Ende der Zeiten das Gericht und einen neuen Himmel und eine neue Erde. Sie glauben "an die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben."

In den Hetzkampagnen heißt es weiter: "Frankreich und Italien unterstützten einst mit ihrer Macht den katholischen Glauben und damit die religiöse Intoleranz der römischen Kirche, deren System immer der Predigt des Evangeliums feindlich war." Und heute? Heute muß jeder Staat wegen der sog. Religionsfreiheit religiös indifferent sein.

Weil man die Wahrheit nicht annehmen will, lehnt man auch das Dogma von der allerheiligsten Dreifaltigkeit ab und predigt einen nachchristlichen Judaismus. So heißt es z.B.: "Gott ist eine Familie, ein Reich, nicht eine begrenzte Trinität." In unverschämter Weise behauptet man, der Glaube der Christen an die heiligste Dreifaltigkeit sei dem Heidentum entlehnt.

Ferner verkündet man eine sog. 'Gotteskindschaft', die letztlich nichts anderes ist als Pantheismus: alle und alles ist göttlich..., der Glaube, in welchem schließlich alle übereinstimmen, ist die Religion des Menschen. Judentum, Mohammedanismus und die Zeugen Jehovas leugnen alle die heiligste Dreifaltigkeit und die Gottheit Christi. Nach vier Gesprächen sagte mit einmal eine Zeugin Jehovas: "Jetzt weiß ich, daß mein Gott und Ihr Gott nicht identisch sind." Hierauf gab ich zur Antwort: "Sie wissen so gut wie ich, daß es nur einen Gott geben kann; mein Gott ist der wahre Gott! Daraufhin gab sie mir keine Antwort... sie ging aber dann auch nicht mehr auf Propagandazüge.

Aus folgendem Ausspruch leuchtet der Hochmut gegenüber der Gottheit Christi deutlich hervor: "Die ganze Menschheit ist der einzige, persönliche Gott, und Christus ist nur die Verwirklichung oder die Vollendung dieser göttlichen Person." Ihr 'Christus' "wird herrschen mit seinen Heiligen, das sind die Erwählten Gottes, das ist das Volk Israel". Schon im Jahre 1863 schrieb die Zeitschrift JEWISCH WORLD: "Das große Ideal des Judaismus ist, daß die ganze Welt von der jüdischen Lehre durchdrungen sei und daß in einer universalen Brüderlichkeit aller Nationen - das ist ein noch größerer Judaismus - alle Rassen und getrennten Religionen verschwinden." Mit "Redemptor hominis" hat dieser judaistische Universalismus 'katholischerseits seine 'lehramtliche' Zustimmung erhalten! Denn nach einer jüdischen Zeitschrift geht "der Plan Gottes auf die Vereinigung aller Rassen, Religionen und Glaubensrichtungen. Dieser Plan für die neue Ordnung der Dinge muß alles erneuern: eine neue Rasse, eine neue Religion, keine sektiererische mehr. Es ist dies die Religion des Großen Lichtes. Der Große Geist, der hinter Amerika steht, dieser großen Nation, ist nichts Sektiererisches." (N.b. die Bezeichnungen "Großes Licht" und "Großer Geist" sind zwei okkultistische Namen für Luzifer/Satan.) Erneut vernehmen wir das Angebot: "Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest." Wir kennen aber auch Seine Antwort: "Weiche Satan; du sollst den Herrn, deinen Gott anbeten und ihm **a l l e i n** dienen.""

DIE NEUE 'MESSE' IMPLIZIERT EINE NEUE 'KIRCHE'

von
Rev. Fr. Oswald Baker
übers. von Eugen Golia

Als der Führer der Konzils-'Kirche', Montini, bekannt als Paul VI., 1978 starb, war einer der Kandidaten, die seine Nachfolge antreten sollten, Benelli, 'Erzbischof'[1] von Florenz. Man gab ihm Platz vier unter den besonderen Favoriten und wettete 4:1 für ihn. Erst fünfzig, war er mit Paul VI. sehr eng verbunden und beteiligt an jeder wichtigen Entscheidung, die seit dem Vatikanum 2 gefallen war. Man hielt ihn für flexibel, kräftig und für einen klaren Kopf. 1977 traf 'Kard.' Benelli mit dem Präsidenten der internationalen Föderation Una Voce (einer traditionalistischen Gruppierung, die mit der Una Voce - Gruppe Maria nichts zu tun hat? Anm.d.Red.), die sich vorgeblich für die Wiederherstellung der wahren Messe einsetzt, zusammen. Als de Saventhem, der es eigentlich hätte besser wissen müssen, vorschlug, sowohl die neue 'Messe' als auch die alte hl. Messe sollten genehmigt werden - Parität der Riten (bzw. 'Riten')-, erwiderte Benelli, daß dies unmöglich, ja sogar undenkbar sei, weil - wie er es bezeichnete - dies zwei Kirchen bedeuten würde. Der Präsident war (angeblich!) überrascht, was er nicht hätte sein sollen. 'Kard.' Benelli hatte recht. Katholiken, welche die alte Messe beibehalten wollen, und solche, die die neue 'Messe' akzeptieren, haben verschiedene Auffassungen von der Kirche. Sämtliche theologisch informierten Katholiken, die sowohl den Ritus der hl. Messe als auch den des sog. 'N.O.M.' kennen, werden Benellis Auffassung zustimmen. Die neue 'Messe' steht für eine von der katholischen Kirche verschiedene 'Kirche'. Die wahre Messe gehört zum Wesen der authentischen unwandelbaren kath. Kirche.

Die Änderungen, welche die neue 'Messe' hervorbrachte, waren - wir sind uns dessen wohl bewußt - im wesentlichen dieselben, wie die zur Zeit der Reformation von den Abtrünnigen eingeführten, welche den Katholizismus verließen und an die Stelle des Meßopfers das setzten, was sie Herrenmahl nannten, welches in der Volkssprache gefeiert wurde, wobei der Religionsdiener zum Volke gewandt war und an Stelle des Altars einen Tisch benutzte, die Handkommunion reichte usw. Die damalige Zerstörung der Messe bedeutete zugleich die Zerstörung der wahren Religion, der Ehrfurcht und der Moral. Man betrachte nur die schrecklichen Folgen. Messe und Priestertum sind unzertrennlich miteinander verbunden. Die Feier des Opfers ist der eigentliche Zweck des Priestertums. Indem Luther die Lehre von der Messe verwarf, erklärte er in eins, daß es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Priester und Laien gäbe, keinen Grund, weshalb z.B. Priester nicht heiraten sollten. Also heiratete er, er ein Mönch, der das Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt hatte. Und unter seinem Einfluß heirateten tausende von Priestern und Nonnen. (Erasmus von Rotterdam bemerkte einmal sarkastisch, daß scheinbar das Hauptziel der Reformation die Verwandlung von Nonnen und Priestern in Bräute und Ehemänner sei.) Man beachte, was sich in unseren Tagen abspielt, nachdem die hl. Messe untersagt worden war: die Priester legen ihre Soutane ab und zu tausenden wollen sie heiraten (gegenwärtig, d.i. im Herbst 1985, liegen in Rom über 58oo Gesuche von Priestern vor, die auf ihr Amt resignieren und auf eine Dispens zur Heirat warten); die Laien üben priesterliche Funktionen aus, die Ehrfurcht wird verspottet. All dies soll beweisen, daß es in der Tat auf die hl. Messe ankommt.

Vatikanum 2 führte durch seine Anweisung, die Messe 'zeitgemäß' zu gestalten, zugleich einen neuen Begriff von der Kirche ein. Die Darstellung in der Originalfassung der Dogmatischen Konstitution über die Kirche, daß nämlich die Kirche Christi die "katholische Kirche" ist, wurde durch das Konzil geändert in "verwirklicht in der katholischen Kirche", was die Interpretation erlaubt, die Kirche Christi umfasse auch andere Gemeinschaften außer der katholischen Kirche. Das Vatikanum 2 hob alles hervor, was Katholiken und Nicht-Katholiken sowie Christen und Nicht-Christen eint, bis zu dem Punkt, der alle Unterschiede verdunkelt. Es betonte, daß alle Völker der Erde, alle Religionen, irgendwelche, eine Gemeinschaft bilden würden. Der Ausschluß durch Exkommunikation sei nicht mehr zeitgemäß. Dem entsprechend wurden in der Kirche bzw. 'Kirche' keine disziplinären Maßnahmen gegenüber jenen Geistlichen ergriffen, welche Häresien lehrten oder die Immoralität vertraten. Gegenüber der großen Schar von Bischöfen, die öffentlich hinsichtlich der Erklärung des göttlichen Gesetzes widersprachen, gab es durch Paul VI. keine Verweise - eine Unterlassung, die die Auffassung rechtfertigt, die Erklärung sei nur ein Propagandatrick gewesen. Das Bedürfnis, in sog. brüderlicher Verbundenheit zusammen zu stehen, verdrängte die Notwendigkeit, die Moral und die wahre

Lehre zu vertreten. Mit einem Wort: dieses tolerante und entgegenkommende Verhalten der neuen 'Konzilskirche' wurde allgemein. Alle und jeder wurden in Rom empfangen und herzlich willkommen geheißen, einschließlich Gromyko, der mit einer Medaille dekoriert wurde, sowie Kadar vom kommunistischen Ungarn, Idi Amin, der Schlächter, also alles Feinde Gottes und Seiner Kirche: Kommunisten, Moslems, Pfingstler, Atheisten, kurz jedermann, mit einer einzigen Ausnahme, wurden im konziliaren Rom bewillkommnet. Diese Ausnahme galt für jene Katholiken, welche am überlieferten katholischen Glauben ohne Abstriche festhielten.

Gemeinschaft soll ohne Zweifel ermutigt werden, aber nicht auf Kosten von Gottes Wahrheit, Gottes Gesetzen, Gottes Kirche. Die Absicht war, Katholiken und Nicht-Katholiken zu vereinheiten. Infolgedessen kam es bei den Nicht-Katholiken zu keinen Konversionen mehr und unzählige Katholiken wurden verführt, weil die Kirche für die Erreichung der Einheit eine Methode anwandte, die von Paul VI. als "Selbstzerstörung" bejammert wurde (am 8.12.1968). Eine weltweite, willkürlich harmonisierte Gemeinschaft ist eine gefährliche Angelegenheit. Chesterton schrieb einmal: "Wenn die Christenheit eine Übereinkunft mit der Welt schließt, wird dies das Ende der Christenheit bedeuten." Unser Herr gebrauchte den Ausdruck "diese Welt", um die sündhafte Mensc heit zu bezeichnen. Der hl. Paulus warnte: "Wundert euch nicht, wenn euch die Welt haßt geht nicht mit ihr einig, sondern wandelt euch um." Sicher ist es die Aufgabe der Kirche, die bemitleidenswerte Menschheit aufzurichten, d.h. sie dem Himmel zuzuführen - und nicht bei der Erhöhung des Lebensstandartes zu helfen ("Befreiungstheologie"). Es ist eine wertvolle Hilfe, diese Welt - auch vom Materiellen her gesehen - "zu einem besseren Ort zum Leben" zu machen, aber dies ist nicht die Aufgabe der Kirche, sondern der Politik, ein Gebietes, in welches die sog. 'Konzilskirche' katastrophal und skandalös eindrang. Die neue 'Kirche' erweckt den Eindruck, die Existenz der Hölle zu leugnen und den Himmel zu vergessen. Die Suche nach dem Himmel wurde ersetzt durche die ausschließliche Beschäftigung mit dem irdischen Wohlbefinden. Die 'Konzilskirche' verzichtete auf die Aufgabe, die Menschheit dem Himmel zuzuführen, indem sie stattdessen die Gleichsetzung mit den anderen Religionen anstrebte, um gemäß den Worten Pauls VI. "mit der Gesellschaft für das Allgemeinwohl zusammenzuarbeiten". Unser Herr stiftete Seine Kirche nicht für weltliche Zwecke. Der Kern der Botschaft der wahren Kirche für diese Welt ist der, daß wir für den Himmel geschaffen sind und daß wir hier auf Erden "keine bleibende Stätte haben". Dieses Evangelium von göttlicher Autorität wird Wiederaufleben, wenn die von Gott eingesetzte hl. Messe wiederhergestellt sein wird.

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

KIRCHENKAMPF IN VORORT VON PARIS. - Zehn Jahre nach der Besetzung der Kirche Saint-Nicolas-du-Chardonnet in Paris versuchen französische Traditionalisten im Vorort Port-Marly von Paris erneut mit hand- und tatkräftigen 'Argumenten' die Pfarrkirche nach dem Tod von Kanonikus Roussel, der der Tradition treu geblieben war, für die Feier der hl. Mess zu bewahren. Die "Traditionalistengemeinde", die sich um den alten Kanonikus bis zu seinem Tod im Jahre 1985 geschart hatte, war recht beachtlich: etwa 2ooo Gläubige sollten plötzlich ohne geistliches Zentrum sein. Der Kampf um die Kirche begann: Schlägereien, Auswechseln der Schlösser, Einbruch in die Kirche, zugemauerte Türen und Portale, die ab dem Ansturm der Traditionalisten nicht lange widerstanden, Verwaltungsgerichtsurteile, die wenig Wirkung erzielten. Bisheriger Höhepunkt der Auseinandersetzungen: Ende März wurde der zelebrierende Abbé Bruno de Blignieres in vollem Ornat von Polizisten aus der Kirche geschleppt. Die Auseinandersetzungen um die Kirche im Westen von Paris, zwischen Versailles und Saint-Germain-en-Laye gehen weiter... vor Gericht.

WAS IST JOHANNES PAUL II.? - fragt Abbé Georges des Nantes in CONTRE-RÉFORME CATHOLIQUE vom Februar 1987. Nachdem er die Weihnachtsansprache von Mgr. Wojtyla analysiert hat, in der dieser sein sog. Gebetstreffen von Assisi zu rechtfertigen versuchte, gibt er selbst Antwort: "Die Dogmatik des großen Häresiarchen predigt und praktiziert die Apostasie, die Selbstzerstörung der Kirche, den geistigen, moralischen, politischen, sozialen und militärischen Zerfall des Abendlandes in Anbetracht der jüdischen, islamischen, freimaurerischen und sehr wohl auch kommunistischen Fanatismen. Dies verspricht der Welt im Zorn Gottes die Drangsale der Apokalypse." (nach SAKA-Informationen, Juni 1987 ziziert.) Diese klarsichtige zutreffende Beschreibung dessen, der den Thron Petri okkupiert, hören wir aus dem Munde eines Mannes, der eben diesen Häresiarchen als seinen

SEELSORGE IN MEXIKO
EIN BERICHT VON S.E, BISCHOF CARMONA

Aus Acapulco, dem Wohnsitz von S.E. Mgr. Moises Carmona erreichte die Redaktion ein Bericht, in dem uns Bischof Carmona von seinen pastoralen Verpflichtungen schreibt, deren Erfüllung er in seiner Bescheidenheit als noch sehr gering einschätzt. Aus den beiden nebenstehenden geographischen Übersichtsskizzen - einmal die Republik Mexiko und zum anderen den Bundesstaat Guerrero mit dem Wohnsitz des Bischofs in Acapulco darstellend - läßt sich jedoch leicht erkennen, welche Mühen zu bewältigen, welche Entfernungen zurückzulegen sind, um die übernommenen pastoralen Aufgaben zu erfüllen. Dabei wurde Bischof Carmona häufig mit dem Leben bedroht, im Auto angeschossen, überfallen und ausgeraubt. Dennoch läßt er sich nicht abschrecken, seinen seelsorgerischen Auftrag als echter Hirte ohne Furcht weiter durchzuführen. Hier sein Bericht.

"Im Bundesstaat Guerrero haben wir die Seelsorge für folgende Gemeinden übernommen: Einmal wöchentlich werden besucht: das Stadtviertel Miramar, die Gemeinden bei Kilometer 21, San Juan Chico, die Gemeinde bei Kilometer 48, La Providencia. In San Juan Chico haben wir die gesamte Bevölkerung für uns gewinnen können, die seitdem dem häretischen Priester die Kirchentür nicht mehr öffnet. Die Schwestern kommen jeden Dienstag, um die 8o dort lebenden Kinder katechetisch zu unterweisen.

Monatlich werden besucht: Coscamila, Quechultenango und Mochitlán am ersten Montag eines Monates; San Juan de las Joyas, Atempa und Chilapa am zweiten Montag eines jeden Monats; Las Hoyas am dritten Montag; San Juan Tetelcingo am vierten, wo wir mit der Unterstützung der meisten Gläubigen rechnen können, ein Dorf, in dessen Kirche wir bald eintreten werden. Die Gläubigen dieses Dorfes rufen uns oft, damit wir die hl. Messe zelebrieren. Der häretische Priester, der es früher ablehnte, dieses Dorf zu betreuen, kommt zur Zeit einmal pro Woche, findet aber verschlossene Türen und die Gläubigen meiden ihn. Ich sende Ihnen ein Photo dieses Dorfes.

Auf dem Grenzgebiet zum Bundesstaat Oaxaca haben wir elf Dörfer zu betreuen: Guadalupe Victoria, Plan de Tigre, Plan de Pierna, Plan de Maguey, Los Liros, Cabeza de Arroyo, Cozoyoapan, La Ciénega, Zacualpan und noch ein paar weitere... Hier rechne ich auf die Unterstützung durch einen von unseren Priestern. Ein anderer Pfarrer behält dann nur das Hauptdorf.

Außerhalb Guerrero besuchen wir alle drei Monate: La Paz, Tijuana, Ensenada und Mexicali im Staat Baja California; Hermosillo in Sonora; Chihuahua im gleichnamigen Bundesstaat; Torreón in Coahuila. In all diesen Städten gibt es wohl organisierte und aktive Gruppen mit vielen professionell ausgebildeten Leuten, die die eigentlichen Organisatoren der Gruppen sind. Sie kämpfen ebenso auch gegen den Kommunismus und die jüdische Freimaurerei, (die in Mexiko noch heute das religiöse Leben in der Öffentlichkeit zu ersticken versucht und die in den zwanziger und dreißiger Jahren unzählige Christen mordete, Anm.d.Red.).

Die Arbeit der Schwestern:
Sie arbeiten sehr gut. Sie haben schon weitere vier Postulantinnen und dazu noch fünf Kandidatinnen. Das Haus, indem sie bisher untergebracht sind, ist inzwischen für sie alle zu klein geworden. Der Bau des neuen Hauses im Stadtviertel Cinco de Mayo von Acapulco geht wegen chronischem Geldmangel ziemlich langsam voran. Die Summe, die Sie gespendet haben, ist uns sehr behilflich gewesen. Für die Kapelle benötigen wir noch einen Altar, den Fußboden, Farbe und Fensterscheiben.

Alles ist hier unglaublich teuer geworden; auf der einen Seite schnellen die Preise in schwindelerregende Höhen, auf der anderen Seite wird die Währung immer weniger wert. Die Stipendien, welche ich für hl. Messen bekome, reichen nur für das nötige Benzin, das auch zu teuer ist, selbst wenn Mexiko zu den Ölproduzenten gehört."

Inzwischen wurde in Hermosillo ein Priesterseminar eingerichtet, das seit Herbst 1986 unter der Leitung von Mgr. Bravo arbeitet. Bereits in diesem Jahr konnten dort zwei Kandidaten zu Priestern geweiht werden: die Diakone Alfredo Gutierrez Adame und Gerardo Hermilo Solis Jaimes (wir berichteten bereits).

Bischof Carmona ist zur Bewältigung seiner vielfältigen, aufreibenden Verpflichtungen auf Ihre Hilfe angewiesen; denn die einfachen Gläubigen in Mexiko sind arm. (Mir liegen eine ganze Reihe von Photos vor, die das belegen, und sie dokumentieren auch die Schlichtheit und Einfachheit der Kapellen und Unterrichtsräume, die meist nur Hütten sind. Spenden richten Sie bitte an S.E. Mgr. Moises Carmona, Calle de Dominguillo s/n, ACAPULCO/Gro. - Mexiko; Tel: 2-13-62.

República Mexicana

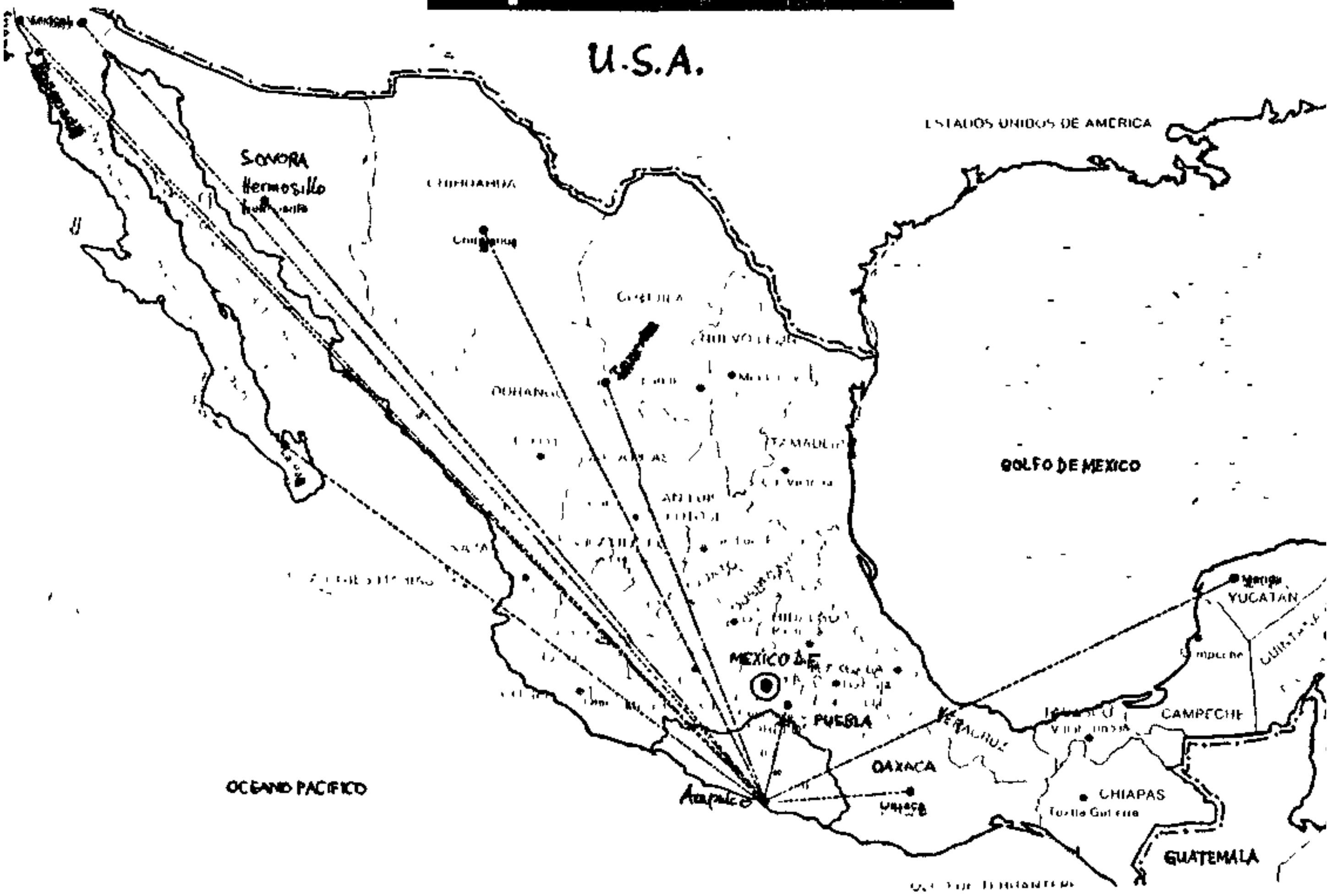

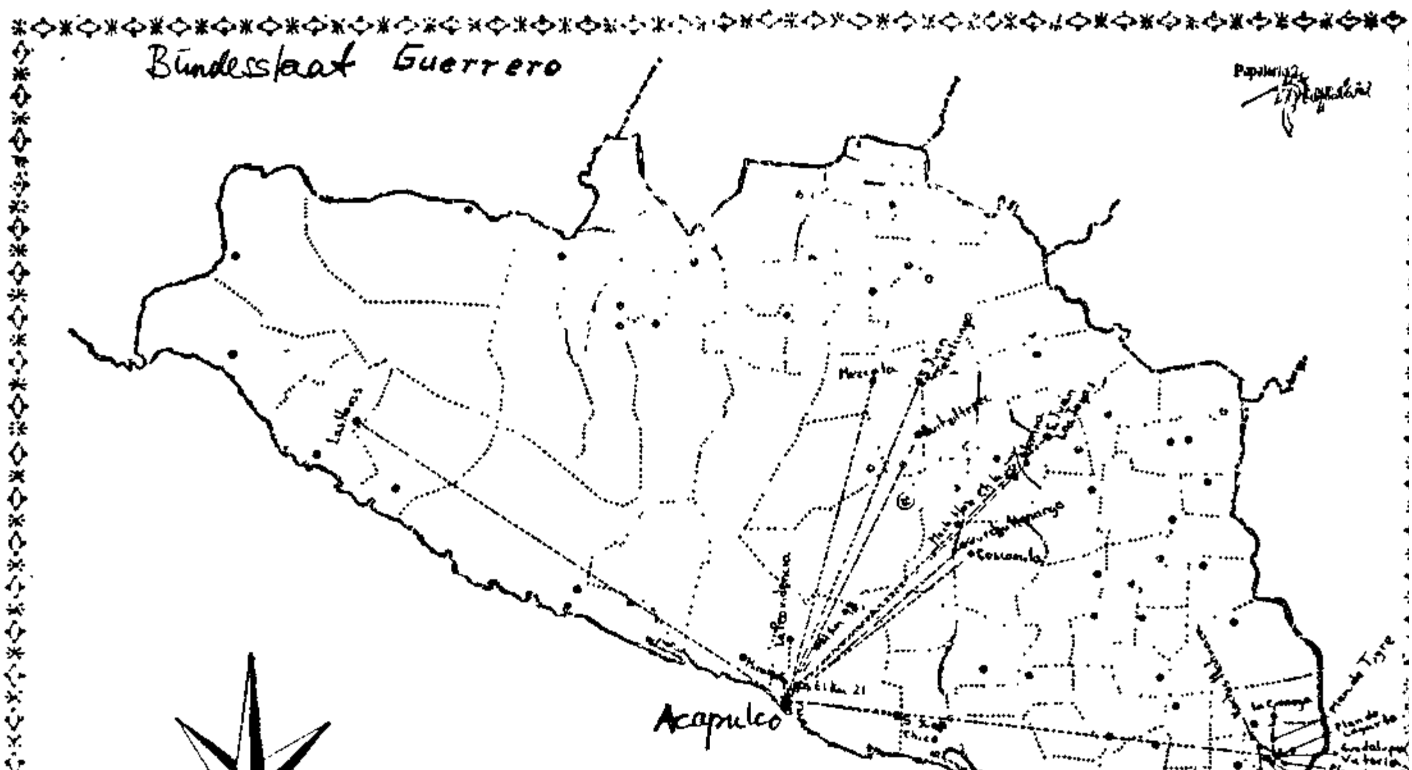

ANTONIO FINDET SEINEN WEG
- AUS DER ZEIT DER CHRISTENVERFOLGUNG IN MEXIKO -

(aus: KOMM MIT Jan.87, S. 3ff.)

Nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch im mittelamerikanischen Staat Mexiko brach 1917 eine Revolution aus. Die Entwicklung bahnte sich bereits 1911 mit einem Sturm gegen die Kirche an. Die gläubigen Katholiken wurden benachteiligt und später blutig verfolgt. In den Jahren 1924 bis 1928 herrschte die Regierung des Präsidenten Calles, die sich aus Kommunisten und kirchenfeindlichen Freimaurern zusammensetzte. Calles führte einen unerbittlichen Kampf gegen das Christentum: er schloß die Kirchen, verbannte die Priester und verbot die Orden. Die Kirche lebte im Untergrund weiter. Die "Stunde der Laien" war gekommen: Mexikos Bischöfe erkannten, daß die wenigen Priester, die sich noch im Land versteckt hielten, überfordert waren. Wer sollte die Kranken besuchen, den Kindern die Glaubenslehre erklären und die Jugend zu den Sakramenten führen? - All dies konnte nur bewältigt werden, wenn sich das katholische Volk mitverantwortlich fühlte. Und so war es auch tatsächlich.

Tausende von Katholiken starben den Märtyrertod, weil sie einen Priester beherbergt oder die Jugend heimlich zum Religionsunterricht versammelt hatten. Jeder Priester oder Ordensmann wurde als Freiwild von den roten Revolutionären gejagt und getötet; man setzte hohe Kopfprämien aus.

Die Bischöfe entschlossen sich bereits 1911 zu einer ungewöhnlichen Maßnahme: die jungen Katholiken wurden fortan erst zur Firmung und danach zur hl. Kommunion geführt. Durch die Firmung, das Sakrament des Hl. Geistes, sollten die Jungen und Mädchen für den Glaubenskampf gerüstet sein.

So empfing auch die 14jährige Maria de la Luz aus der Hand des Erzbischofs in der Kathedrale der Stadt Mexiko das Sakrament der Firmung. - Fünf Jahre später war der Kampf gegen die Kirche voll entbrannt: die Kirchen wurden verwüstet, die Priester verfolgt und auch viele tapfere Laien gaben ihr Leben für Christus hin. Die inzwischen 19jährige Maria, die von den Eltern "Luz" genannt wurde, hatte ihr Firmversprechen nicht vergessen: damals gelobte sie, für Christus zu leben und der Kirche zu dienen. Luz sammelte die Kinder des Stadtteils, um sie auf Firmung und Erstkommunion vorzubereiten, die ein Priester dann in einem versteckten Schuppen spendete.

Eines der eifrigsten Kinder hieß Antonio. Dieser lebhafte Junge von 10 Jahren wußte, welche Gefahren das Mädchen Luz auf sich nahm: "Was würde geschehen, wenn die Roten erfahren, daß Du uns Religionsunterricht gib.•5t?" Gelassen antwortete Luz: "Ich glaube, man wird mich an irgendeine Gefängnismauer stellen und erschießen." - "Oh! Hast Du denn keine Angst davor, Luz?" - "Doch, Antonio. Ich würde mich bestimmt schrecklich fürchten, wenn sie ihre Gewehre auf mich richten. Aber ich weiß, daß Gott mich nicht im Stich läßt. Gottes Kraft ist stärker als meine Angst." - "Du brauchst Dich nicht zu fürchten, Luz! Ich werde mit Dir sterben. Die Roten müßten mich dann auch erschießen und ich werde Deine Hand halten, damit Du keine Angst hast!" - "Danke Antonio! Du bist ein großartiger Junge! Ich bete dafür, daß Du Christus immer treu bleibst."

Bald nach dem Tag der Erstkommunion zog Antonio in einen anderen Teil der riesigen Hauptstadt. Einige Male besuchte er noch seine Lehrerin, aber dann verloren sich die beiden aus den Augen.

Fünf Jahre später - inmitten der andauernden Revolution - sahen sie sich wieder. Aber es war eine schmerzliche Begegnung. Luz sah erschrocken, daß Antonio bei einer Demonstration der kommunistischen Jugend unter der roten Fahne marschierte. Auch Antonio erkannte die junge Frau, aber er wandte seinen Blick ab, ohne sie zu grüßen. War es Ablehnung, Verlegenheit oder das schlechte Gewissen? Luz war ratlos. Was ist aus dem tapferen Jungen geworden, der sein Leben für den Glauben opfern wollte? Er hatte sich von den Haßreden der Kommunisten gegen die Kirche einfangen lassen. Luz ließ keinen Tag vergehen, ohne für ihren ehemaligen Freund Antonio zu beten.

Endlich gingen die Zeiten der blutigen Verfolgung vorüber. Die überlebenden Bischöfe und Priester kehrten wieder in ihre Pfarreien zurück. Die Kirchen wurden geöffnet, gereinigt und geschmückt. Viele Menschen waren glücklich. Sie dankten Gott für die Errettung aus der Not und das Ende des roten Terrors. Auch Maria de la Luz konnte den Kindern Religionsunterricht geben, ohne sich verstecken zu müssen. Doch das Tauwetter dauerte nicht lange. Die Kommunisten gaben ihren Kampf ge-

gen die Kirche nicht auf. Sobald sich ihre Macht gefestigt hatte, wurden die Christen erneut unterdrückt. Ende 1934 tagte in der Vorstadt Mexikos ein Kongreß der Gottlosenbewegung. Die 37jährige Luz lag damals krank im Bett, aber sie hörte den Lärm der roten Horden, die schreiend durch die Straßen zogen. Am Morgen des letzten Sonntags im Jahr stürzte eine Nachbarin ins Zimmer der Kranken: "Luz! Die Roten kommen! Sie wollen unsere Kirche anzünden! Die Kinder sind noch in der Kirche!"

Luz stieg sofort aus dem Bett, kleidete sich hastig an und eilte zur Kirche. Die Roten schrieen und tobten fürchterlich. Irgendwo flammten Pechfackeln auf. Nur mit größter Mühe gelang es Luz, durch die rasende Menge, die alle Türen besetzt hielt, in die Sakristei zu kommen. Doch der alte Küster wollte die heilige Handlung nicht stören: "Die Roten spektakeln so oft vor der Kirche, sie werden wohl wieder abziehen." Aber Luz ließ nicht locker. Sie flehte ihn an, Pater Raffael zu warnen: "Die Roten meinen es diesmal ernst! Sie haben Fackeln dabei und wollen die Kirche anzünden. Wir müssen die Kinder retten!" Endlich erkannte der Messner die schreckliche Gefahr, in der alle schwebten. Er ging zum Altar und flüsterte dem Priester zu: "Fräulein Luz behauptet, daß die Roten unsere Kirche anzünden wollen." Pater Raffael begriff sofort: er fürchtete um die vielen Kinder. Abrupt beendete er mit dem Segen die heilige Messe. Dann führte er die Kinder durch einen Seitenausgang in das angrenzende Kloster. Luz seufzte erleichtert auf: die Kinder waren gerettet!

Draußen wurde der Lärm der tobenden Revolutionäre immer stärker. Der Leiter der Gottlosengruppe, Hornero Margalli, hielt vor den Portalstufen eine Hetzrede gegen die Christen und ermutigte die Rasenden zum Sturm auf das Gotteshaus. Luz konnte den schreienden Anführer in der Kirche hören. Sie rief den Ministranten zu: "Bringt ihn doch zum Schweigen!" - "Ja gern! - Aber wie denn?", fragten die Jungen zurück. "Läutet mit der Glocke!" Begeistert liefen die Ministranten zu den Seilen. Bald übertönten die Glocken das wütende Schimpfen des roten Häuptlings. Zornig rief er: "Das ist eine unverschämte Herausforderung! Wollt Ihr Euch das gefallen lassen?" Ein hundertfaches "Nein!" der Meute war die Antwort: "Steckt die Kirche in Brand! Holt den Pfaffen heraus!"

Inzwischen hatten sich jedoch einige beherzte Männer, Jungen und Mädchen vor dem Kirchentor aufgestellt. In der vordersten Reihe stand Luz: "Schämt Ihr Euch nicht, dem Hause Gottes Gewalt anzutun?" - "Stopft doch der Hexe das Maul!", brüllten die Gottlosen, "steckt ihr die Kleider an!" Einer der wilden Gesellen hielt ihr eine brennende Fackel vors Gesicht: "Wenn Du nicht sofort abhaust, stecke ich Dir die Haare in Brand!" - Doch Luz wich keinen Zentimeter von der Stelle.

In letzter Sekunde bekam Luz unerwartet Hilfe von einem Burschen, der bisher am lautesten geschrieen hatte. Der junge Mann sprang vor, riß seinem Kumpan die brennende Fackel aus der Faust, zertrat sie mit den Füßen und schrie: "Die laß in Ruhe! Die ist gut!" Verwundert blickte Luz den Mutigen an: "Antonio, Du? Auch Du bist bei den Kirchenschändern?" Antonio keuchte: "Schnell fort! Nun geh schon! Von den Pfaffen will ich nichts wissen, aber Du bist gut. Geh doch endlich!" Der Bursche aber, dem Antonio die Fackel entrissen hatte, rief bleich vor Zorn: "Was fällt Dir ein, Antonio? Warum willst Du diese Katze schützen?" Antonio widersprach: "Das ist meine Sache! Laß Deine schrecklichen Finger von ihr!" "Das wollen wir doch mal sehen!", brüllte der andere. Blitzschnell hatte er eine Pistole in der Hand und schoß. Zu Tode getroffen brach Luz auf den Kirchenstufen zusammen.

"Du hast sie umgebracht!", stöhnte Antonio, vom Schmerz überwältigt: "Mit Euch habe ich nichts mehr zu schaffen!" Der blutige Mord ernüchterte die wilde Horde. Einer nach dem anderen zog ab. Bald war der Kirchplatz von der roten Bande geräumt. Antonio beugte sich zu der Sterbenden nieder. Als er sah, daß jede menschliche Hilfe vergebens war, nahm er Luz auf seine Arme. Schweigend gaben die Gläubigen den Weg zur Kirche frei. Die Türen wurden geöffnet und Antonio trug Maria de la Luz bis zum Altar. Vorsichtig legte er sie auf dem Altarteppich nieder. Zahlreiche Gläubige gaben Luz und Antonio das Geleit. Erschüttert standen sie am Altar. Eilends holte man Pater Raffael. Er gab Luz, die das Bewußtsein verloren hatte, die letzte Ölung. Während der heiligen Handlung kniete Antonio neben Luz und blickte ihr unverwandt ins Gesicht. Plötzlich schlug Luz mit einem leisen Stöhnen die Augen auf. Sie sah Antonio und streckte ihm ihre Hand hin: "Gib mir Deine Hand, Antonio!", flüsterte sie ihm zu: "Du hast mir damals versprochen, meine Hand zu halten, wenn ich sterbe. Erinnerst Du Dich noch?" - "Ja, ich weiß es, Luz!", stammelte Antonio. Vorsichtig ergriff er ihre ausgestreckte Hand: "Ich habe das alles nicht gewollt. Glaub' es mir, Luz!" Luz nickte ihm zu. Erschöpft sank sie zurück. Plötzlich richtete sie sich noch

einmal auf und sagte mit verlöschender Stimme: "Vivo Christo Rey!" ("Es lebe Christus, der König!")

Am Neujahrstag geleiteten Tausende die Blutzeugin zu Grabe. Junge Männer trugen auf ihren Schultern den Sarg. Hunderte von weißgekleideten Mädchen schritten mit Blumen voraus. Auf allen Straßen säumten Gläubige den Weg, der zum Friedhof Xoco führte. Als der Sarg vorbeigetragen wurde, beteten viele Menschen: "Maria de la Luz, bitte für uns und für die Freiheit der Kirche!" Über dem Grab wölbte sich ein Berg von Blumen. Weinend nahmen die vielen Kinder von ihrer Lehrerin Abschied.

Als letzter trat ein junger Mann hinzu und legte auf den Blumenhügel mit zitternder Hand eine weiße Rose. Luz hatte nicht nur die Pfarrkirche gerettet, sondern - was unermeßlich wertvoller ist - auch die Seele eines Menschen: Durch Maria de la Luz wurde aus dem Kirchenhasser Antonio wieder ein gläubiger Mensch.

* *** *

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NEW AGE: "MAITREYA - DER CHRISTUS IST JETZT HIER". So kündet ein Prospekt der New Age-Bewegung "Share International" die angebliche Wiederkehr Christi in der Person des Maitreya (d.i. der Liebende) an, welcher wie "ein Dieb in der Nacht" 1977 aus seinem Himalaya-Tal nach London gekommen sein soll. ("New Age" im Gegensatz zum "Old Age"; das "Old Age", d.i. das Zeitalter der Fische, wird von dem Wassermann-Zeitalter, dem "New Age" abgelöst, welches am 5.Febr. 1962 begonnen haben soll. Die Namen sind aus den Tierkreiszeichen entnommen.) Mit Christus habe sich das Zeitalter der Fische angekündigt, welches sich durch Universalität, Irrationalität, blinden Glauben, Repression, Pflicht und Keuschheit ausgezeichnet habe. Demgegenüber soll im Zeitalter des Wassermanns die erotische Liebe blühen, die Familienstrukturen sollen zerstört werden, um den Brückenschlag vom Menschen zum Übermenschen, symbolisiert durch den Regenbogen, zu bilden. - Was sich hier unter pseudomystischen Termini verbirgt, ist bereits handfestes politisches Konzept der UNO bzw. deren Unterorganisation der UNESCO. (Beim F.D.P. Minister Engelhard kann man inzwischen eine Broschüre erhalten, die alles Wissenswerte über traute Zweisamkeit ohne Trauschein enthält!!!) "Gott ist tot, oder vielmehr: die Vorstellung eines einzigen Gottes, der nur einmal, unter nebulösen Umständen, in einem bestimmten Lande auftritt, sei es nun als alleiniger Gott oder alleiniger Sohn Gottes, der in einem menschlichen Körper inkarniert (Jesus von Nazareth). (...) Jehova bei den Juden, Zeus bei den Griechen, und wie sie heißen mögen - sie sind alle tot. Das Göttliche ist es, das in allem in Erscheinung tritt und keinerlei Gegenleistung verlangt (...); das Ende der Angst vor Gott (hat) Liebe überhaupt erst einmal möglich gemacht. Wassermann - das ist offensichtlich Ungehorsam, Anarchie, Revolution. (...) Das Wassermann-Zeitalter wird die unmittelbare Verbindung zwischen dem Selbst und dem Universum oder der Kosmischen Energie erleben." So stellt sich die New Age Bewegung selbst vor. (Vgl. König, Reinhard: "New Age - Geheime Gehirnwäsche" Stuttgart [2] 1986, S.17ff.) Die Vermittler des esoterischen New-Age-Bewußtseins, das neben anderen Quellen - Theosophie, östliche Religionen, Rosenkreuzerei - auch aus der Gnosis gespeist wird, sind die "Menschen guten Willens", von denen u.a. auch Mgr. Wojtyla besonders häufig spricht, so z.B. in Indien (am Mahatma-Gandhi Denkmal in Neu-Delhi) 'betete' er: "Hier flehen wir deinen Segen herab auf die Führer dieses Landes und aller Nationen, auf die Anhänger aller religiösen Traditionen und auf alle Menschen guten Willens." Und auch das Prinzip der Revolution vertritt derjenige, der von Mgr. Lefebvre als "Heiliger Vater" tituliert wird, als verbindlich: Im letzten Jahr hat Johannes Paul II. die brasilianischen Bischöfe aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die "richtige und notwendige Theologie der Befreiung" sich in Brasilien und im übrigen Latein-Amerika durchsetzen möge. In einem Schreiben an die Vollversammlung der brasilianischen 'Bischöfe' bezeichnet Mgr. Wojtyla die Befreiungstheologie "nicht nur opportun, sondern nützlich und notwendig". Sie soll nach seinem Willen in der theologischen Diskussion eine neue Phase einleiten (Zitate nach MÜNCHNER MERKUR vom 14.4.86)

PRO-FAMILIA-ZENTRUM IN GIESSEN ERÖFFNET. - Die Abtreibungsklinik von der sog. "Pro-Familia"-Organisation (besser: Anti-familia) wurde am 28.5.86 in Gießen eröffnet. Man plant dort die Tötung von jährlich etwa 9oo ungeborenen Kindern. Eine Genehmigung des Gießener Regierungspräsidenten liegt allerdings noch nicht vor. Kristina Hänel, eine Mitarbeiterin des Abtreibungsunternehmens erklärte bei der Eröffnungsfeier, der Protest der Evangelischen Allianz habe fast zu "einer Abtreibung des Zentrums" geführt. Man sei

"ICH HATTE HUNGER, ICH HATTE DURST!"

von
Ernest Hello

(aus: "Worte Gottes", Leipzig 1935; deutsche Übersetzung von Wolfgang Rüttenauer.)

"Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm: dann wird Er sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit. Und alle Völker werden versammelt werden vor Ihm; und Er wird sie voneinander scheiden, gleichwie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken. Und dann wird der König sagen zu denen, die zu seiner Rechten sein werden: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters und besitzet das Reich, das euch bereitet ward vom Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben: ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dich gespeist? Oder durstig und dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremdling gesehen und dich beherbert; oder nackt, und haben dich bekleidet? Oder wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan! Dann wird Er auch sagen zu denen, die zur Linken sein werden: Gehet weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet worden dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben; ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und im Gefängnis gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch diese ihm antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig und durstig gesehen, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank oder im Gefängnis, und haben dir nicht gedient? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan. Und sie werden gehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben."

(Matthäus 25,31-46)

Die Gestalt des Fremden wir in der Menschheit immer von schwer faßbaren Ahnungen umgeben, und wenn am letzten Tage die Söhne Adams verloren oder gerettet sein werden, nach dem Maße der Gastfreundschaft, die sie gewährt oder verweigert haben, wenn sie den, der schrecklich ist, fragen werden: Herr, wann haben wir dich als Fremdling gesehen? ... Wenn die Freude oder Verzweiflung der Antwort über sie kommen wird: an diesem Tage werden sie wahrscheinlich in ihrem Innersten den Widerhall eines Schreies ertönen hören, der die Welt richten wird, nachdem er sie geprüft hat.

Nicht ganz aber wird sie überraschen die dreifach furchtbare Offenbarung des Richters, der sprechen wird: Ich hatte Hunger. Sie werden den sehn, den sie geschlagen haben, und das Erstaunen wird eine seltsame Gestalt annehmen, aie man vorher nicht gekannt hatte, und dennoch wird die letzte Offenbarung, die den einen und den andern die Pforten zur Ewigkeit öffnen wird, sie nicht ganz überraschen.

Er, der am Ende der Welt das furchtbare Wort aussprechen wird: Er hat von Anbeginn der Welt an das Wort bereitet, das er am Ende der Zeiten sprechen wird. Schon Homer hat dem alten Heidentum gesagt: Alle Fremden und alle Armen kommen von Gott. Und als er so sprach, sprach er nicht im Namen des Heidentums, sondern im Namen uralter Überlieferungen, die irrend und verwandelt durch die Welt wanderten, selbst Fremdlingen gleich, weil sie nicht ein Gesetz gläubiger Völker waren, sondern durch Völker wanderten, die sie kaum kannten.

Zu allen Zeiten waren die Menschen irgendwie gewarnt.

Zu allen Zeiten mißtrauten sie dem Fremden, als ahnten sie ihn ihm etwas Göttliches.

Der heilige Paulus spricht von den Engeln, die sich verbergen, und weist uns an, den Fremden nicht abzuweisen. Man könnte sagen, daß die Worte, die uns zur Gastfreundschaft raten, das Siegel göttlicher Weisheit tragen. Sie enthalten - seht euch vor - etwas ganz Besonderes. Das Gesetz der Gastfreundschaft ist nicht ein Gesetz wie jedes andere, es ist ein Gesetz, das zu sagen scheint: Mißtrauet dem äußeren Anschein. Ihr glaubt, einander zu kennen, und doch kennt ihr einander nicht. Aber mißtrauet erst recht dem Fremden: Man weiß in seiner Nähe nie sicher, mit wem man es zu tun hat.

Der Osten ist das Land der Gastfreundschaft, denn er ist die Wiege der Welt; der Widerhall der ersten Überlieferungen ertönt dort mit vollerem Klang. Die Schwingungen der Luft sind dort lebendiger, so daß man leichter von der Gastfreundschaft spricht. Die östliche Gastfreundschaft teilt nicht ihr Haus mit dem Fremden: Sie überläßt es ihm. Der Eigentümer gibt es auf und überläßt es seinem Gast.

Die Achtung vor dem Gast und seine Unverletzlichkeit gehören zu den größten Lehrsätzen der Menschenwelt. Es gibt ein feierliches Versprechen, ausgesprochen oder unausgesprochen, den Fremden zu achten und zu schützen. Die Länder des Lichtes und die Länder der Berge scheinen in einer besondern Weise die Hüter dieser Überlieferung zu sein. In den Ebenen, in den Flächen und in der Kälte des Westens verlischt der Widerhall, und die Schwingungen der Luft werden kaum noch gespürt. Bei den Arabern besteht die Gastfreundschaft noch in ihrer vollen Größe, denn die Araber sind die Menschen des Abends, und der Abend ist wie der Morgen die Stunde der Erinnerung. In der Mitte des Tages wohnt die Vergessenheit. Der Dämon der Tagesmitte ist ein Dämon der Vergessenheit.

Der Fremde und der Arme, die in den Versen Homers zusammen genannt werden, gehören in der Wirklichkeit der Dinge zusammen. Überall und immer sind sie die Abgesandten des Herrn, und in der Schrift sind ihre Namen immer miteinander verbunden. Der Name des Armen verläßt nicht den Namen Gottes. Wenn man den Worten ihre eigenste Bedeutung wiedergibt, könnte man vielleicht sagen, daß er ihn ebensowenig verläßt wie sein Schatten.

Immer wieder hört man in der alten Welt eine Stimme, die von Norden oder von Süden kommt, vom Osten oder vom Westen und die die Gastfreundschaft empfiehlt. Das ist nicht nur ein sittlicher Rat, es handelt sich hier um etwas ganz Besonderes; die Gastfreundschaft wird nicht nur einfachhin wie eine Tugend empfohlen, sondern wie ein Geheimnis. Man könnte sagen, daß Gott die Welt durch diese so schrecklichen Worte richten wird, die durch ihre Einfachheit noch tausendfach schrecklicher sind.

Ich war ein Fremdling, ich hatte Hunger, ich hatte Durst ... Man könnte sagen, daß der, der die Welt durch diese vertrauten Worte richten wird, die Welt damit nicht überfallen will, sondern ihr im voraus eine Ahnung von dem geschenkt hat, was ihr eines Tages widerfahren würde. Die griechische Antike hat Homer besungen, und die Gastfreundschaft ist ein immer wiederkehrender Gedanke bei diesem seltsamen Dichter, dessen Persönlichkeit in seinem Werk untergegangen ist. Die heilige Antike hatte das Beispiel Lohts und Abrahams, Loth saß vor seiner Tür und wartete auf die Fremden, und die Geschichte sagt uns, wie tief seine Achtung vor ihnen war. Abraham saß vor seinem Zelt in der größten Hitze des Tages, als er die Reisenden ankommen sah. Das war geschehn im Tal von Mamre. Abraham wartete zur Mittagszeit, Loth am Abend. Beide warteten während der Zeit ihrer Ruhe, denn der Fremdling, der alles braucht, braucht vor allem die Ruhe. Er braucht das Brot, das in der Asche gebacken ist, um dessen Bereitung Abraham Sarah bittet. Er braucht zartes Kalbfleisch, dessen Bereitung Abraham seinem Knecht aufträgt. Aber er braucht vor allem Ruhe. Ruhe! Vielleicht erscheint der Sabbat Gottes in der Ferne. Vielleicht schenkt der, der dem Fremdling Ruhe gibt, Gott einen Sabbat.

Der die Welt erschaffen hat, der in der Welt ein Fremdling ist, bitet um den siebenten Tag. Vielleicht ertönt der Widerhall dieses Wortes ganz leise, wenn der Fremdling mit zitternder Stimme um Ruhe und Schlaf bittet. Die Donner sind stumm, die Blitze leuchten nicht. Aber sie sind im Verborgenen bereit, und an dem Tage, da der Richter das Antlitz des Fremdlings enthüllen wird, wird man vielleicht sehn, daß sein verlegenes und furchtsames Wort der Widerhall des Sinai war. Gott ist der, der nichts bedarf, und das ist der Sinn des hebräischen Wortes Šaddai.

Der Arme und der Fremdling ist der, der Mangel hat. Ich schreibe das Wort in der Ein-zahl, denn der Arme und der Fremdling zu sein ist eines. Der Reicheist niemals ein Fremdling. Gott, der keinen Mangel hat, erscheint beim Jüngsten Gericht als gegenwärtig in dem, der Mangel leidet.

Darum die große Überraschung: darum das maßlose Erstaunen; aber auf dem Grunde ihrer Verwunderung werden die Erstaunten die tiefste und vergessenste Stimme wiedererkennen, die innerlichste, einsamste und heiligste Stimme ihres Geistes und ihres Herzens, und diese Stimme wird sie in ihrer wortlosen Sprache an die Mahnung erinnern, die sie an sie gerichtet hatte.

Die Erstaunten können dann wohl sagen: Herr, wann haben wir dich als Fremdling gesehn ... Aber sie werden es nicht sprechen können, ohne zu zittern; ihre Frage wird ihnen keine Sicherheit geben, denn ihr wach gewordenes Gewissen wird ihnen zeigen, was es im Innersten seines Schlafes bewahrt hat. Diese Worte des Gerichtes, die das ewige Schicksal der Menschen entscheiden werden, erscheinen mir in ihrer Vertrautheit furchtbarer, als wenn sie sich bemühten, sich furchtbar zu zeigen.

Gebt einem Menschen die Aufgabe, über diese Worte nachzudenken; beauftragt einen Menschen, der sie nicht kennt, zu erraten, welche Worte das Menschengeschlecht richten werden ... Er wird nach den tönendsten Worten suchen, die nach außen von gewaltiger Feierlichkeit sind. Er wird es versuchen, den Donner und den Blitz in seine Stimme zu legen. Das Hochgefühl der Macht wird über ihn kommen. Er wird sich mit der Majestät des Richters bekleiden wollen. Er wird sich davor scheuen, zu Einzelheiten herabzusteigen. Er wird die Dinge aus der Ferne betrachten. Er wird es versuchen, als Gott zu sprechen. Jesus Christus aber blickt mit einer tiefen Erinnerung auf die Einzelheiten des Elends. Er kennt den Durst. Wenn er irgendwo auf der Erde fremd ist, dann ist er es nicht da, wo das Elend ist.

Und mit einem wunderbar menschlichen Blick, mit dem tiefen Blick der Erinnerung, sagt er Dinge, die so vertraut sind, daß sie den Gesprächen der Menschen gleichen, wenn sie frei miteinander sprechen, ohne von den Nachbarn belauscht zu werden.

Ich hatte Hunger, ich hatte Durst, ich war ein Fremdling Und die Säulen der Himmel erzittern ... Die Säulen der Himmel erzittern, und für die einen und für die andern werden sich die Pforten der immerwährenden Ewigkeit öffnen. Kein Auge hat es gesehn, kein Ohr hat es gehört, und das Herz hat es nicht geahnt... Werfet das Senkblei in die Tiefe des Menschen. Neiget euch über den Abgrund u. verharret über ihm ... Höret, ob das Senkblei den Grund erreicht. Ihr werdet nichts hören. Messet die Freude und die Verzweiflung, die das herz des Menschen fassen kann: Zählet die bekannten und unbekannten Möglichkeiten der Freude und der Verzweiflung. Schätzet die Fülle dieser Möglichkeiten ab .... Es ist völlig unmöglich.

Versucht einmal, dieses Wort Ewigkeit zu fragen, was es bedeutet. Wollt ihr die Jahrhunderte ihrer Dauer zählen? Betrachtet die I, sie bedeutet ein Jahrhundert. Dann denkt euch eine Reihe von Nullen: Wer wird versuchen, die Unendlichkeit der Jahrhunderte zu zählen? ... Die Reihe der Nullen erfüllt den Raum, sie erfüllt die Unendlichkeit. Sie entschwindet euch wie ein Pferd im Galopp. Sie entflieht euch wie ein Adler.

Es gibt Sterne, die so weit entfernt sind, daß uns ihr Licht nach sechstausend Jahren noch nicht erreicht hat; die Reihe der Nullen füllt die Entfernung aus und die Milliarden und Abermilliarden der Jahrhunderte verlieren ihren Namen in diesem Abgrund, als wären sie untergegangen im Weltmeer; jegliches Maß ist aufgehoben, und die Ewigkeit hat noch nicht die erste Silbe ihres Namens ausgesprochen . Immer! Immerdar! Ich hatte Hunger ... Ich hatte Durst ... Ich war ein Fremdling. Ja, die Worte sind einfach, aber die Säulen der Himmel erzittern.

** ** **

WIR GRATULIEREN!

Am 1. April dieses Jahres feierte H.H. Pfarrer Werner Graus sein silbernes Priesterjubiläum. Pfr. Graus, in St. Ingbert zu Hause, wo er die dortige Gemeinde betreut, war am 1. April 1962 in Speyer zum Priester geweiht worden. Wir wünschen ihm für sein pastorales Wirken und sein Schriftenapostolat Gottes reichen Segen. - Bereits 1986, am 29.6. konnte H.H. Pfr. Pniok in München sein goldenes Priesterjubiläum begehen. Seit über 12 Jahren führt er die Münchner St. Michaelsgemeinde.

DER HEILIGE KLEMENS VON ROM, PAPST UND MÄRTYRER

von
Lugen Golia

Nachdem der Priester zu Beginn der Kanonstille das "Te igitur" und das "Memento" gebetet hat, folgt das Gedächtnis der Heiligen mit dem ehrenden Gedenken an die Apostel und Märtyrer. Nach den Aposteln eröffnen den Zug die drei ersten Nachfolger Petri: Linus, Kletus und Klemens. Der letztgenannte, der hl. Klemens, der in den letzten Tagen des Kirchenjahres gefeiert wird - sein Fest ist am 23. November - und in Unterscheidung von Klemens v. Alexandrien Klemens Romanus genannt wird, gehört zu jenen hervorragenden Gestalten des frühen Christentums und ist der erste kirchliche Schriftsteller, welcher auf die Offenbarung folgte, dessen Name uns überliefert ist. Wir wissen zwar von ihm mehr als von anderen Päpsten der ersten beiden Jahrhunderte; dennoch bleibt das meiste über seine Persönlichkeit sowie sein Leben unbekannt.

Widersprüchlich sind bereits die Ansichten über seine Herkunft. Gemäß einigen Autoren soll er der Sohn eines Römers gewesen sein, nach anderen Quellen soll er jüdischer Abstammung gewesen sein. Häufig wird Klemens mit dem in Philipper-Brief 4,3 erwähnten Klemens identifiziert. Aber auch diese These, daß er folglich ein aus Philippi in Griechenland stammender Schüler des hl. Paulus sei, steht auf schwachen Füßen, zumal in lateinischen Inschriftensammlungen der Name Klemens sehr häufig vorkommt und zwischen diesem Paulus-Brief und der Regierungszeit des Papstes Klemens mindestens dreißig Jahre liegen, so daß inzwischen ein dem Apostel Paulus nicht Nahestehender die Leitung der Kirche übernehmen konnte.

Ins Reich der Fabel muß die Erzählung verwiesen werden, wonach Klemens zur kaiserlichen Familie gehörte. Die Unglaubwürdigkeit ergibt sich allein schon daraus, daß es die Kirchenväter sicherlich nicht unterlassen hätten, diesen Umstand zu berichten, wenn gerade ein Angehöriger jenes Kaiserhauses Papst geworden wäre, welches die Christen so konsequent verfolgte. Dagegen ist es feststehende Tradition, daß der hl. Klemens Bischof von Rom war. Schwierigkeiten ergeben sich allerdings bei der Festsetzung der genauen Regierungszeit -wahrscheinlich regierte Klemens zwischen 9o-1o1 -, da die Papstkataloge hinsichtlich der ersten Nachfolger Petri nicht übereinstimmen. Als die wahrscheinlichtste Papstfolge wird jetzt allgemein die auf den Vater der Kirchengeschichtsschreibung, den Bischof Eusebius von Cäsarea zurückgehende angesehen: Petrus, Linus, Kletus, Klemens - wie im Kanon der hl. Messe festgehalten. In der römischen Liturgie wird Klemens in Übereinstimmung mit einigen Kirchenschriftstellern als Märtyrer gefeiert, während die ältesten und sichereren Autoren wie Eusebius, Hieronymus und Irenäus nichts von einem Martyrium berichten.

Der Inhalt der Märtyrerakten ist kurz folgender: Der hl. Klemens war nicht nur ein Vater der ihm anvertrauten Gläubigen, sondern es gelang ihm auch, zahlreiche Juden und Heiden zu bekehren. Publius Tarquinius, der "comes sacrorum" (wahrscheinlich ein vom Verfasser erfundener Titel, der soviel wie Anordner der heidnischen Zeremonien bedeuten könnte), soll deshalb aus Eifersucht eine Christenverfolgung in die Wege geleitet haben. Da sich Klemens weigerte, den Göttern zu opfern, wurde er zusammen mit Priestern und vielen Gläubigen auf die Halbinsel Chersones (die heutige Krim) verbannt. Gegen diese Version erheben sich von historischer Seite Zweifel: der Chersones, der erst im 4. und 5. Jahrhundert vielfach als Verbannungsort diente, gehörte eben zu Ende des 1. Jahrhunderts nicht zum Römischen Reich. Folgt man jedoch dieser Überlieferung, so sollen die Neuankömmlinge auf der Krim auf zahlreiche Verbannte gestoßen sein, die zu Arbeiten in den dortigen Marmorbrüchen verurteilt worden waren. Rasch verbreitete sich unter ihnen die Nachricht, daß der Papst als ihr Leidensgefährte gekommen sei, was zur Folge hatte, daß sich viele Bewohner taufen ließen, zahlreiche Kirchen errichtet und Heidentempel mit ihren Idolen zerstört wurden. Auf die Kunde von diesem segensreichen Wirken ordnete der Kaiser auf der Krim eine Christenverfolgung an, der auch unser Heiliger zum Opfer fiel, indem er mit einem an seinem Hals befestigten Anker ins Meer versenkt wurde, um den Gläubigen die Verehrung seines Leichnams unmöglich zu entziehen. Die Gebete der Gläubigen sollen es aber vermocht haben, daß das Meer zu gewissen Zeiten drei Meilen zurückwich, wobei sich an der Stelle der Versenkung ein aus Marmor errichtetes Heiligtum mit den sterblichen Überresten des hl. Papstes mitsamt dem Anker aus den Fluten hob. (In der Pfarrkirche von Eschenlohe bei Garmisch, die vom Kloster Ettal ausgestattet wurde, befindet sich ein monumentales Deckengemälde im Chorraum, das vom Wirkendes Papstes Klemens auf der Krim berichtet;

Anm.d.Red.) - Gewiß darf die historische Kritik die Echtheit dieses Berichtes bezweifeln, aber um wievieles ärmer wäre die Hagiographie, hätte sie alles Legendenhafte entfernt! Das Heilige besitzt eine Dimension, die über das rein Geschichtliche hinausreicht ohne deshalb poetischer Schmuck oder gar Märchen zu werden. Jedenfalls ist allein schon auf Grund dieser Berichte nicht auszuschließen, daß Papst Klemens das Martyrium auf irgend eine Art erlitten hat.

Von legendären Zügen ist auch der Bericht über die Auffindung der Reliquien durch den hl. Cyrill im 9. Jahrhundert durchsetzt: Auf einer Missionsreise durch das südliche Rußland gelangte Cyrill auch auf den Chersones. Vergeblich erkundigte er sich bei der durch die Barbareneinfälle im Laufe der Jahrhunderte stark dezimierten Bevölkerung nach dem im Meere befindlichen Grab bzw. nach dem wunderbaren Zurückweichen der Fluten. Nach vielem Beten bestieg Cyrill in Begleitung von Klerus und Volk ein Schiff, um zu der Insel zu gelangen, wo sich nach seiner Vermutung die sterblichen Überreste des Papstes Klemens befinden sollten. Schließlich wurden das Haupt, verschiedene Gebeine und sogar der Anker, den der Henker am Halse des Heiligen befestigt hatte, gefunden. Diese Reliquien wurden dann von Cyrill nach Rom gebracht und in der Kirche San Clemente beigesetzt. Tatsächlich entdeckte man in der Nähe des Chersones eine Insel, die mit dem Festland durch eine Mauer, welche nur bei Ebbe sichtbar wurde, zusammenhing und welche die Ruinen eines uralten Oratoriums barg. Es ist daher gut möglich, daß es sich um die Stelle handelt, wo der hl. Cyrill glaubte, die Reliquien des Papstes gefunden zu haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um die ihm geweihte Kirche gehandelt hatte.

Es gibt zahlreiche Schriften, die den Namen unseres Heiligen als Verfasser tragen, aber nur eine einzige stammt wirklich von ihm, der sogenannte erste Klemensbrief, ein Sendschreiben der römischen Gemeinde an die korinthische, und als solches war es nicht namentlich signiert. Dennoch bestehen keine Bedenken, Klemens als den Verfasser anzusehen, denn hierüber sind wir im Besitze wichtiger Zeugnisse. So schrieb z.B. um das Jahr 17o der Bischof Dionysius von Korinth an Papst Soter: "Heute haben wir den heiligen Tag des Herrn gefeiert, an dem wir euren Brief vorgelesen haben, den wir immerfort lesen werden zur Erbauung, wie auch den früher von Klemens an uns geschriebenen."

Dieser älteste Pastoralbrief enthält in seinen ersten 36 Kapiteln überwiegend sittliche Ermahnungen allgemeiner Art, während der 2. Teil (Kap. 37-61) sich mit den Streitigkeiten auseinandersetzt, die in der vom hl. Paulus gegründeten Gemeinde von Korinth entstanden waren. Der eigentliche Grund des Zwistes ist dem Brief nicht zu entnehmen. Fest steht nur, daß einige junge Leute sich den kirchlichen Oberen widersetzen und sie absetzen wollten. Klemens erkannte mit Scharfblick die aus diesem Schisma für die Gesamtkirche drohende Gefahr, indem er schrieb: "Eine Schande, Geliebte, eine große Schande und eine Schmach für den Wandel in Christo, wenn man hören muß, wie die festgegründete und uralte Kirche von Korinth wegen einer oder zweier Personen sich empört gegen ihre Presbyter. Und diese Kunde ist nicht nur zu uns gedrungen, sondern auch zu den Andersgesinnten, so daß dem Namen des Herrn Schmach angetan wird wegen eures Unverstandes, für euch selbst aber Gefahr entsteht". (Kap. 47,6-7)

Daß die Kirche Roms bereits zu Ende des ersten Jahrhunderts in hohem Ansehen stand und ihre zentrale Stelle einzunehmen begann, beweisen autoritative Worte wie: "Nehmet unseren Rat an. (...) Wenn aber etliche dem von Ihm (d.i. Gott) durch uns Gesagten den Gehorsam verweigern, so mögen sie wissen, daß sie sich in Verfehlung und in eine nicht geringe Gefahr verstricken". (Kap. 59,1) - "Freude und Jubel werdet ihr uns bereiten, wenn ihr gehorsam werdet dem, was wir durch den Heiligen Geist (an euch) geschrieben haben." (63,2)

Die Aufforderung an die Korinther, die abgesetzten Priester wieder in ihr Amt einzusetzen, wird damit begründet, daß die kirchliche Ordnung von Gott stammt und eine von Ehre und Würde gestaffelte Hierarchie ist, in der jeder, auch der Laie, den ihm zustehenden Platz einnimmt. Und wie fest ist sich Klemens bewußt, daß diese Ämter göttlichen Ursprungs sind: "Die Apostel haben uns das Evangelium verkündet, (das sie) vom Herrn Jesus Christus (erhalten haben), Jesus Christus aber ist gesandt von Gott. Christus ist also von Gott und die Apostel von Christus gesandt; beides ist demnach geschehen in aller Ordnung nach dem Willen Gottes. Sie empfingen also ihre Aufträge, wurden durch die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus mit Gewißheit erfüllt, wurden im Glauben an das Wort Gottes gefestigt, und dann zogen sie voll des Heiligen Geistes hinaus zur Predigt, daß das Reich Gottes nahe sei. Indem sie nun in Ländern und Städten predigten, setzten sie die Erstlingsfrüchte ihrer (Predigt), nach

vorhergegangener Prüfung im Geiste, zu Bischöfen und Diakonen der zukünftigen Gläubigen ein." (Kap. 42,1-4) (Da zu dieser Zeit die hierarchische Ordnung noch nicht vollständig durchgeführt war, rechnet Klemens scheinbar Bischöfe und Diakone zu den Priestern.)

An die Urheber des Schismas ergeht die Aufforderung, Buße zu tun, ja sogar auszuwandern.

Sehr aufschlußreich ist dieser Klemens-Brief für die Geschichte der frühchristlichen Kirche, da er auch Ausführungen über die Christenverfolgung Neros sowie Petri Aufenthalt und Martertod in Rom enthält. Dogmatisch ist die starke Hervorhebung der Rechtfertigung durch den Glauben interessant: "Und wir, die wir durch seinen Willen in Christus Jesus berufen sind, werden nicht durch uns selbst gerechtfertigt noch durch unsere Weisheit oder Einsicht oder Frömmigkeit oder durch die Werke, die wir vollbracht haben in der Heiligkeit des Herzens, sondern durch den Glauben, durch den alle von Anbeginn an der allmächtige Gott gerechtfertigt hat." (32, 4). Es wäre aber falsch, daraus zu schließen, Klemens sei bereits ein Vorläufer der protestantischen Sola-Fides-Lehre. Schreibt er doch in Kap. 35,5: "Wir kommen zum Heil, wenn unsere Gesinnung in Treue gefestigt ist gegen Gott, wenn wir nach dem streben, was Ihm angenehm und wohlgefällig ist, wenn wir tun, was Seinem heiligen Willen entspricht, wenn wir auf dem Weg der Wahrheit wandeln, wenn wir von uns wegwerfen alles Unrecht und alle Schlechtigkeit, Habsucht, Streit, Bosheit und Hinterlist, Verleumdung und üble Nachrede, Haß gegen Gott, Aufgeblasenheit und Prohlerei, Eitelkeit und ungastliches Wesen."

Es ist verständlich, daß mangels anderer Quellen immer wieder versucht wurde, aus Stil und Wortwahl dieses Schreibens Aufschluß über die Person des Autors zu erlangen. Vor allem ging es um die Frage: war er Jude oder Heidenchrist? Zugunsten des ersteren spricht auf den ersten Blick die auffallend große Zahl von Zitaten aus dem Alten Testament. Hierbei muß aber berücksichtigt werden, daß die Lehren der Apostel auch bei bekehrten Heiden zu dessen intensivem Studium führten und bei Klemens keine geistige Prägung durch das Judentum festzustellen ist. Der Ansicht, daß Klemens dem Heidentum entstammt, kommen sein eleganter Stil, seine Vertrautheit mit der griechischen und römischen Literatur, gewisse der Stoa entnommene Denkweisen sowie eine positive Einstellung zum römischen Staat und seiner Disziplin entgegen. Doch alles Deuten und Beweisenwollen hilft nicht darüber hinweg, daß uns wohl für immer ein großer Teil seiner Lebensumstände unbekannt bleiben wird. Fest steht: Im Bewußtsein der führenden Stellung Roms gegen die Kirchenspaltung einschreitend und ohne Haschen nach Effekt und Originalität zu Demut, Gehorsam und Achtung vor der von Gott geschaffenen kirchlichen Ordnung aufrufend, erscheint uns Klemens als ein Vorläufer der großen Päpste späterer Jahrhunderte.

Literatur:
"Bibliothek der Kirchenväter" Kempten und München 1918, Bd. 35.
Alb, Ehrhard: "Urkirche und Frühkatholizismus" Bonn 1935.
"Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche" Bd.4, Leipzig 1898.
Stadler, J.E.: "Vollständiges Heiligen-Lexikon" Bd.1, Augsburg 1858.
"Theologische Realencyklopädie" Bd.8, Berlin-New-York 1961.
"Vies des saints" Bd.11, Paris 1954.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Bd.3, Freiburg 1884.

AUS EINEM LESERBRIEF... ** ** **

In der EINSICHT standen die Worte des hl. Alfons von Ligurie: "Am Ende der Zeiten wird den Menschen die hl. Messe genommen, wegen ihrer Sünden". Diese Zeit ist da. Da hilft kein Lamentieren, Schimpfen und Beschuldigen (...). Die hl. Messe ist aus dem offiziellen Raum der 'Kirche' verbannt, das alberne Theater (des 'N.O.M.') ist klare Tempelschändung, der 'Novus Ordo' kommt aus dem 'Tempel' der Logen - man vgl. die Symbolik der Illuminaten - mit gleichzeitiger Verunehrung der Symbole des Allerheiligsten (...). Was ist die vielen Jahre falsch gemacht worden, was machen w i r immer noch falsch (...). Warum ziehen wir nicht den Splitter aus unserem Auge? Wir haben gewaltige Splitter darin, verlassen wir uns darauf. Erst wenn wir diesen Splitter bei uns selber sehen und den besten Willen haben, diesen zu entfernen und den Herrn darum anflehen, wird Er uns (eventuell) die Gnade schenken und die Erde erneuern. (...) "Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?" flehte der Herr am Ölberg. Können wir nicht eine Stunde Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten? Können wir Frauen nicht schweigen? Schweigen ist Gold.

BUCHBESPRECHUNG:

ELASAH DROGIN: "MARGARET SANGER: FATHER OF MODERN SOCIETY" NEW HOPE, KY 40052, 1986.

Die Autorin Elasah Drogin, eine jüdische Konvertitin, die selbst einmal abgetrieben hatte, dann aber die "Catholics United for Life" im Jahre 1974 gründete und inzwischen Mutter von acht Kindern ist, gewährt Einblick in Leben und Werk jener Frau, die als die Gründerin der modernen, bloßem Utilarismus anhängenden Gesellschaft bezeichnet wird. Die Moral von heute sei gekennzeichnet gerade durch Werte und Einstellungen, die Margaret Sanger mittels ihrer Organisation "Planned Parenthood" ("Geplante Elernschaft") in der westlichen Welt verbreitet habe und die als Prinzipien von der unter dem irreführenden Namen "Pro Familia" arbeitenden Abtreibungsorganisation (angeschlossen an die international arbeitende IPP - International Planned Parenthood) übernommen wurden, deren Wirken großzügig von der Bundesregierung und den Länderparlamenten mit Millionenbeträgen finanziert wird.

Margaret Sanger wurde 1879 (meist ist 1883 angegeben) in einer Kleinstadt des Staates New-York als Tochter armer irischer Einwanderer geboren. Der Vater, ein Freidenker, hinderte die Mutter daran, nach ihrem Glauben zu leben und die elf Kinder darin zu erziehen bzw. sie eine katholische Schule besuchen zu lassen. Infolge der Unterstützung zweier älterer Schwestern konnte aber Margret eine Privatschule besuchen und anschließend eine Ausbildung als Krankenschwester beginnen. Drei Monate später brach sie diese ab, um den einer wohlhabenden Familie entstammenden Architekten William Sanger zu heiraten, der es ihr ermöglichte, den so heiß begehrten Lebensstil der oberen Klassen zu führen.

Frau Drogin hält es allein schon aufgrund der frühzeitig abgebrochenen Berufsausbildung für unmöglich, daß Frau Sanger - wie oft behauptet wird - in den ersten Jahren ihrer Ehe als Krankenschwester in den überwiegend von Einwanderern bewohnten Armenvierteln New Yorks gearbeitet haben soll. Vielmehr habe die Mutter dreier Kinder mit der Rebellion in sämtlichen Schattierungen sympathisiert, indem sie liberale, sozialistische und anarchistische Klubs eifrig besuchte. Um 1914 erschien von ihr eine Schrift mit dem Titel "Family Limitation" ("Familienbegrenzung"), die über Empfängnisverhütung und Abtreibungsmöglichkeiten informiert. Im gleichen Jahr kommt ihr "Woman Rebel" heraus ("Frauen-Rebell"), der folgendes 'Credo' der Frauenrechte enthält:

- das Recht zu faulenzen; das Recht, unverheiratet Mutter zu sein;
- das Recht, schöpferisch zu sein; das Recht, zu zerstören;
- das Recht zu lieben; das Recht zu leben.

In diese Zeit fällt auch ihr Besuch Englands, wo sie die Geliebte des verheirateten Sexualpsychologen Havelock Ellis wird, eines eifrigen Anhängers der Euthanasie.

1916 richtet sie die erste Klinik für Geburtenkontrolle ein. Bald darauf erfolgte aber der für ihren weiteren Lebensweg entscheidende Umschwung in ihrem Verhältnis zu den Armen und den unterprivilegierten Klassen. In der ständig zunehmenden Einwanderung von Slawen, Italienern und Juden mit ihrer relativ hohen Kinderzahl sieht sie zunehmend eine Bedrohung für das angelsächsische Herrenvolk. Ihre Bewunderung für Darwins Theorie vom Überleben der Tüchtigsten, Nietzsches Philosophie vom Übermenschen sowie die Rassenhygiene, die sich als Theorie bereits wissenschaftlich etabliert hatte, nicht minder aber die Faszination, die vom Intelligenzquotienten ausging, mit dem man zu beweisen versuchte, daß ein Großteil der nicht-privilegierten Bevölkerungsschichten der U.S.A. schwachsinnig sei, gaben ihren Vorstellungen und weiteren Plänen die entscheidende Richtung.

Inzwischen zerbrach ihre Ehe mit Sanger - wegen ihrer häufig wechselnden außerehelichen Beziehungen. Sie hatte nicht nur viele Liebhaber, sondern schlug auch ihrem Mann vor, nach diesem libertinistischen Prinzipien zu leben.

1922 heiratete sie, die Rosenkreuzerin geworden war und dem indischen Mystizismus zuneigte, Noah h. Slee, den Präsidenten einer Ölgesellschaft, einen Anglikaner, den sie selbst als "spießigen Kirchgänger" beschreibt. Slee, ein noch gehorsamerer Ehemann als Sanger - er mußte sich vor der Eheschließung verpflichten, ihr totale Freiheiten einzuräumen, von ihr getrennt zu wohnen und jede Zusammenkunft mit ihr vorher telephonisch zu vereinbaren - trug durch seinen Reichtum nicht wenig dazu bei, daß sich die Geburtenkontroll-Bewegung rasch zu verbreiten begann. 1926 organisierte Frau Sanger die erste Weltbevölkerungskonferenz in Genf, zu der berühmte Vertreter der Rassismustheorie eingeladen wurden. In späteren Jahren richtet sie eine Forschungslabor

zur Entwicklung der sog. Pille ein, welches von ihr finanziert wurde. Sie wurde Ehrenpräsident der International Planned Parenthood Federation - IPPF - (Internationale Gesellschaft für geplante Elternschaft), der seit 1952 auch die oben bereits erwähnte Organisation "Pro Familia" als deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung oder präziser formuliert: als Abtreibungsorganisation angehört.

Erschütternd ist, was die Autorin über Frau Sangers letzte Lebensjahre berichtet. Zwischen diesem Einzelschicksal und dem allgemeinen Zeittrend, in dem wir heute leben (müssen), stellt Frau Drogin eine Prallele her. Mit zunehmendem Alter - sie war längst wieder geschieden - verfällt sie immer mehr einem Sexualismus. Zwielichtiges Volk gab sich bei ihren verschwenderischen Parties ein Stelldichein. Schließlich wurde sie drogensüchtig und schwerkrank. In diesem Zustand der körperlichen und geistigen Zerrüttung bzw. eines rapiden Verfalls hat sie für alle, die ihr wegen ihres Gesundheitszustandes zu einer gemäßigteren Lebensweise raten, die stereotype Antwort parat: "Ich bin reich, habe Verstand und will genau das tun, was ich will." Auch erfüllte sich ihre Absicht, die Erbschaft von ihrem Mann - immerhin 5 Mill. Dollar - vor ihrem 1966 erfolgten Tod verschleudern zu können. Beim Beerdigungszeremoniell in der Anglikanischen 'Kirche' hat der betreffende Religionsdiener den Zynismus, sie als gute, kämpfende Heilige, die das Martyrium erlitt, zu preisen.

Elasah Drogin widmet M. Sangers 1922 erschienenem Buch "Pivot of Civilization" ("Drehpunkt der Zivilisation") mit Recht ein ganzes Kapitel, enthält es doch gleichsam die Quintessenz und die zentralen Sätze ihrer menschenverachtenden Doktrin. In ihm ist kein einziges Wort über die Möglichkeiten enthalten, die Not der Armen zu lindern. Vielmehr werden die gutgläubigen, mit vielen Erwartungen ankommenden Einwanderer als "hysterisch" disqualifiziert, wenn sie Zeugen der Umstände werden, unter welchen Slumkinder zur Welt kommen müssen, getadelt und verspottet. Diese Einstellung führt bei der Sanger dazu, die Nächstenliebe als ein größeres Übel zu bezeichnen als die Ungerechtigkeit, welche die Armut und die Not schuf. Dieser Gedanke von der angeblichen 'Grausamkeit' der Nächstenliebe ist nicht ganz originell: schon um 1800 sind für den Ökonomen Robert Malthus, der ursprünglich anglikanischer Pastor war, Hunger, Seuchen und Kriege die Helfer, welche verhindern, daß die von Gott gestraften Armen - nach Calvins Lehre sind die von Gott Begnadeten die Erfolgreichen, d.h. auch ein Al Capone war nach dieser Ansicht 'begnadet'! - sich nicht ins Uferlose vermehren. Allerdings lehnte er Verhütungsmittel ab und empfahl sexuelle Enthaltsamkeit und späte Eheschließung. Sanger empfiehlt dagegen als bestes Mittel, die degenerierten Klassen, welche mit ihren hohen Geburtenraten den Lebensstandard der Edelrassen bedrohen, unschädlich zu machen durch rigorose Aussonderung mittels Anwendung des Intelligenzquotiententests. (In einem weiteren Kapitel versucht die Autorin das schlechte Abschneiden z.B. der Neger bei diesen Tests damit zu erklären, daß sie nachweist, daß dabei Begriffe ins Spiel gebracht werden, die dieser Bevölkerungsgruppe fremd sind.) Anbei einige Beispiele dafür, wie Frau Sanger die Armen einschätzt bzw. mit welchen Termini sie sie belegt: die Armen sind für sie "Horden verantwortungsloser Schwachsinniger"; der Fabrikarbeiter ist im Gegensatz zum Neger, dem "Untermenschen", der "Unter-Unter-Mensch". All diese dürfen, natürlich nach erfolgter Sterilisierung auch "laichen" und "schwärmen", denn: sexuelle Freiheit für alle, aber Zeugung von Nachwuchs nur für die Eliten! Schließlich kommt sie auf das irdische Paradies zu sprechen, das kommen wird, wenn die rassisch Minderwertigen - nach ihren Berechnungen swnd es nicht weniger als 45% der damaligen Bevölkerung der U.S.A. - allmählich ausgestorben sein werden. Der Rest würde bei Freigabe sexueller Befriedigung, auch für Kinder und Jugendliche gefordert (!), von denen alle Verdikte ("du darfst nicht!") sowie sämtliche sexuelle Tabus fernzuhalten seien (!), im Lichte der Wissenschaft eine gesunde und glückliche Rasse zeugen.

Sehr interessant sind die wiederholten Hinweise der Autorin auf die Zusammenarbeit Sangers mit den Nationalsozialisten. Zu ihren engsten Mitarbeitern zählte Lothrop Stoddard, der ein persönliches Interview mit Hitler hatte, von dem er sehr beeindruckt war. Harry A. Laughlin, Verfasser zahlreicher Artikel in Sangers Zeitschrift BIRTH CONTROL REVIEW entwickelte ein Modell für ein Rassenhygienegesetz, welches Hitler übernahm und wofür ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg verliehen wurde. Im April 1933 veröffentlichte sie in ihrer Zeitschrift einen Artikel von Prof. Ernst Rudin vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie und Rassenhygiene mit dem Titel "Rassenhygienische Sterilisation - eine dringende Notwendigkeit". Seine Botschaft an die amerikanischen Rassisten lautete: "Wir müssen ohne Aufschub handeln. Es ist unsere Aufgabe, nicht nur der Vermehrung der minderwertigen Rassen zuvorzukommen, sondern die guten auch zu schützen und die Geburtenrate der gesunden Durchschnittsbevöl-

kerung zu erhöhen."

In diese Zeit fiel auch ein Artikel von Margaret Sanger selbst, mit dem sich Elasah Drogin näher auseinandersetzt, weil er auf erschreckende Weise zeigt, was für einen Totalitarismus die Geburtenplanung zum Erreichen ihrer Ziele anwenden wollte. Er trägt die Überschrift: "Eine Erlaubnis für Mütter, Kinder zu haben. Ein Gesetzentwurf, auf der Grundlage vom gesunden Menschenverstand anstatt vom Gefühl, um die Überproduktion von Kindern zu stoppen." Hier wird u.a. gefordert, daß eine Eheerlaubnis nur das Recht zur Führung eines gemeinsamen Haushaltes, aber nicht zur Elternschaft gewähren solle; erst eine gesonderte Genehmigung von seiten der Administration, die geprüft haben mußte, ob die nötigen Sicherheiten in gesundheitlicher und finanzieller Hinsicht gegeben seien, mache letztere erlaubt. Diese Genehmigung soll aber nur für eine Geburt gültig sein, zumal Artikel 7 dieser Sanger-Vorlage fordert, daß die Staatsverwaltung dafür zu sorgen habe, daß immer ein bestimmtes Verhältnis zwischen den Geburtenund der Kindeswohlfart eingehalten werde.

Die Geburtenkontrollbewegung wollte immer nur 'sanfte' Methoden anwenden. Als daher Hitler im Laufe des Zweiten Weltkrieges auf brutalste Weise den Vökermord für seine politischen Ziele einspannte, entschloß sich die Gründerin der American Birth Control League 1942 ihrem Lebenswerk einen anderen, harmloseren Namen zu geben: "Planned Parenthood" ("Geplante Elternschaft"), wobei auch die Sprache des Rassismus (gute und schlechte Rassen) in Ausdrücke wie Klassen und Einkommensniveau abgeändert wurden.

Das letzte Kapitel ihres Buches widmet Frau Drogin dem "bedeutendsten Feind M. Sangers", dem großen Kämpfer für soziale Gerechtigkeit, Mgr. J.A. Ryan. Bereits bei der Besprechung von Sangers Abhandlung "Pivot of Civilization" berichtet die Autorin Drogin wiederholt von dem Haß, den Frau Sanger gegen das Christentum, insbesondere die katholische Kirche hegte. Was die anglikanische Kirche betrifft, so war diese seit etwa 193o nicht mehr unbedingt gegen die Geburtenkontrolle, ja, ein gewisser Rev. Inge war in ihren Augen deswegen ein großer Theologe, weil er der Meinung war, daß Jesu Parabel vom schlechten Baum, der nicht gute, und vom guten Baum, der nicht schlechte Früchte bringen könne, unmißverständlich rassenhygienische Vorschriften gebe. Die katholische Kirche wird von Margaret Sanger als eine der Hauptschuldigen am sozialen Elend angeprangert, als tyrannisch, indem sie ihre Moral zum Gesetz für alle verbindlich erheben wolle und sich so in das Leben auch der Nicht-Katholiken einmische, und durch ihren Zwang zur Mutterschaft als undemokratisch. Prälat Ryan, der unermüdliche Gegner der Sanger, entstammte ebenfalls einer armen irischen Auswandererfamilie, die aber ihre elf Kinder streng religiös erzog. Sein Glaube an die Menschenwürde und die Rechte der Arbeiter und Farbigen stützte sich vor allem auf die Enzykliken der Päpste der damaligen Zeit, so insbesondere auf die über die Arbeiterfrage ("Rerum novarum") Leos XIII. und über die Ehe und Familie ("Casti conubii") Pius XI. Mgr. Ryan kämpfte aber nicht nur in Schriften und Büchern für gerechte Löhne und das Verbot, daß der Staat über den Körper seiner Bürger verfügen dürfe: er stand in vorderster Linie auch bei den Experten-Anhörungen des US-Kongresses, von denen zwischen 1931 und 1934 nicht weniger als fünf die Geburtenkontrolle behandelten. Als die Wirtschaftskrise bedenkliche Ausmaße annahm, änderte Frau Sanger ihre Taktik, indem sie die Geburtenkontrolle nicht als Mittel zum individuellen Sich-ausleben, sondern als Hilfe zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit anpries. Der "Amateur-Ökonom" - so nannte Frau Sanger Mgr. Ryan - bezeichnete diesen Plan als "unrealistisch" und betonte, daß Empfängnisverhütung die einflußreichen Schichten der Bevölkerung von der Verfolgung des Zieles sozialer Gerechtigkeit ablenken und sie von ihrer Verantwortung für die ungerechte Güterverteilung und andere soziale Mißstände entlasten würde. Prälat Ryans Einfluß auf die Sozialpolitik der U.S.A. erstreckte sich aber noch weiter: viele seiner damals als radikal angesehenen Vorschläge wie z.B. das Verbot der Arbeit für Kinder unter 16 Jahren, Arbeitslosenversicherung, staatliche Wohnungshilfe sind heutzutage längst garantiert, ebenso wie gesetzlich festgelegte Mindestlöhne.

Elasah Drogin spricht auch vom Traum der Margret Sanger, der sich heute erfüllt habe... leider. Mit vielen Hunderten von Millionen Dollar wird Planned Parenthood allein von den Rockefeller- und Ford-Stiftungen unterstützt. Das bedeutet für die U.S.A. jährlich die Durchführung von einer Million Abtreibung pro Jahr. US-Hilfe für unterentwickelte Länder richtet sich nach deren Wohlverhalten zur Geburtenkontrolle der IPPF. Die Insel Puerto Rico, ein Dominion der U.S.A., besitzt die höchste Sterilisierungsrate der Welt. 1968 waren 35% der farbigen Frauen im gebärfähigen Alter sterilisiert, 9o% davon auf Kosten der amerikanischen Regierung, vielfach ohne vorherige

Genehmigung der Betroffenen. Eine Statistik von 1974 zeigt, daß die Geburtenrate in den U.S.A. am stärksten bei Negern, Indianern und Mexikanern sank.

In dem vorgestellten Buch wird auch die Stellungnahme der Geburtenkontrollbewegung zur Abtreibung behandelt. Gewiß habe Margaret Sanger immer wieder darauf hingewiesen, daß die Geburtenkontrolle angeblich das Ende der Abtreibung bedeute. Doch beweisen Statistiken aus den 7oer Jahren das Gegenteil, indem sie außerordentlich hohe Abtreibungsraten gerade unter der farbigen Bevölkerung zeigen. Schließlich dürfe nicht vergessen werden, daß Frau Sangers Forderung, es müsse zu den absoluten Frauenrechten gehören, zu bestimmen, ob eine Frau ein Kind austragen wolle oder nicht, in den Organisationen von IPPF weiter fortlebt. Zu den traurigen Folgen dieses Pansexualismus rechnet Frau Drogin auch die infolge zunehmender Ehescheidungen wachsende Anzahl psychisch gestörter Kinder, die zunehmende Homosexualität, AIDS, sowie die Unfruchtbarkeit infolge der Anwendung laufend auf den Markt gebrachter neuer Verhütungsmittel.

Eugen Golia

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN..,

SÜDAFRIKA - 'KATHOLISCHE' 'BISCHÖFE' UND WELTKIRCHENRAT WERBEN FÜR DEN KOMMUNISTISCHEN AFRIKANISCHEN NATIONALKONGRESS (ANC) - Der für zahlreiche Morde an Schwarzen verantwortliche ANC erhält nicht nur Millionenbeträge vom Weltkirchenrat (größtenteils handelt es sich um evangelische Kirchensteuergelder aus Deutschland), sondern neuerdings auch von der sog. Südafrikanischen 'kath.' 'Bischofskonferenz'. Eine Anzeigenkampagne des wegen terroristischer Umtriebe verbotenen ANC wurde von den 'kath.' 'Bischöfen' mit etwa 2ooooo.-DM finanziert. Am 27.12.86 hatte der ANC-Präsident, Oliver Tambo die revolutionären Ziele seiner Bewegung folgendermaßen umrissen: "Wir stehen inmitten todesmutiger Taten, wo Kampfgruppen, unterstützt vom Volk, Barrikaden bauen, Stacheldraht über die Straßen spannen, Verteidigungsgräben ausheben, feindliche Kräfte in Todesfallen treiben, Benzinbomben gegen Panzerfahrzeuge werfen, sich bewaffnen, indem sie dem Feind die Waffen fortnehmen, unsere Vorstädte von Denunzianten und Kollaborateuren befreien und Feinde eliminieren." In diesem "Kampf" werden - ähnlich wie im Iran - auch achtjährige Kinder verheißt. (FAZ 16.Jan 87) Wie werden nun diese "Denunzianten", d.h. Schwarze, die an einer Überwindung der Apartheid mitarbeiten? Dem vor Todesangst zitternden Opfer werden von seinen Henkern sofort beide Hände abgehackt, damit es sich nicht mehr wehren kann. Im 'mildesten' Fall werden die Hände mit Stacheldraht zusammengeschnürt. Ein alter Autoreifen wird dem Opfer über die Schulter gestreift und mit Benzin oder Diesel getränkt. Diesel ist beliebter. Es haftet länger brennend auf der Haut. Der Treibstoff wird mit Streichhölzern entzündet. Wenn dem Opfer die Hände noch nicht abgehackt wurden, muß es seine "Halskrause" - so nennt Frau Mandela, die Frau des inhaftierten ANC-Teroristen Nelson Mandela, dieses Foltermittel - selber in Brand setzen. Der Treibstoff entzündet den Reifen, der in kürzester Zeit eine Temperatur von 4oo Grad bis 5oo° Celsius erreicht. Die entstehenden Kohlenstoffgase mit einer Temperatur von etwa 3oo° zerstören beim Einatmen die Lunge. Der schmelzende Gummi brennt sich tief in das Fleisch des Opfers ein. Während des Todeskampfes stehen die Folterknechte lachend und gröhlend dabei. (nach Mitteilungen der "Konservativen Aktion"). Auf diese Weise wurden inzwischen über 2oo Schwarze zu Tode gefoltert. Daß Willi Brandt sich als Freund von Frau Mandela brüstet, die die UdSSR für eine "Fackel für alle unsere Hoffnungen" hält, wundert einen nicht mehr, daß das Außenministerium unter Genscher Frau Mandela einen Volkswagenbus schenkt, auch nicht mehr. Daß aber die 'katholische' 'Bischofskonferenz' Propagandaaktionen dieser Terrororganisation unterstützt, dürfte doch manchem biederen Misereorspender noch unbekannt sein. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: jawohl, mit den Spendengeldern von "Misereor" ('katholischerseits') und "Brot für die Welt" (protestantischerseits) werden in Millionenhöhe diese terroristischen Unternehmungen finanziert. (Man erinnere sich: In Indien wurde von den "Misereor"-Geldern, die unter Höffners Aufsicht in Deutschland gesammelt wurden, ein Edel-Bordell für Kleriker und Nonnen eingerichtet.) (Quelle u.a. "Privat-Depesche", DAM 1/87)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

ÖKUMENE, DIE MAN MEINT: Am 3. August 1986 ging in der Nähe von Bozen / Südtirol die 24. Studientagung des Sekretariates für ökumenische Fragen in Italien zu Ende. Die Teilnehmer setzten sich aus 'Katholiken', Protestanten, Moslems und Orthodoxen zusammen. Man forderte eine Revision der Katechismen, da gerade durch die Katechese die kcnfessionellen Mauern am ehesten aufrechterhalten würden. Mgr. Sartori, Präsident der italienischen Theologenvereinigung für Ökumenismus, erklärte, daß eine einseitige Katechese, die konfessionsgebunden sei, dem Evangelium nicht mehr entspreche!!! Alberto Albondi, 'Bischof' von Livorno , kündigte in diesem Zusammenhang die Einsetzung einer Kommission zur Überprüfung der Katechismen an (nach SAKA-Information, Febr. 1987). Man kann also getrost auf lehramtlichen Verfälschungen der Katechismen aus dem Vatikan warten. Dadurch würden dann endlich die Häresien nicht nur in semantischer Verschlüsselung gehandelt, sondern offen. In Deutschland ist man in dieser Hinsicht schon ein ganzes Stück weiter. Unter der Ägide des Würzburger 'Bischofs' Lehmann, der von der Deutschen Bischofskonferenz in die gemeinsame Kommission mit der EKD entsandt wurde, um die gegenseitigen Verwerfungen zu'überprüfen', entstand ein geheimes Ökumene-Papier, in dem es heißt: "Die katholische Kirche in Deutschland gibt die Lehre vom Opfercharakter der heiligen Messe und den Glauben an die Realpräsenz auf." - "Gegen eine räumliche und naturhafte Gegenwart" im Allerheiligsten wende man sich (nach CODE Nr.3, März 1987, S.64). Damit würde endlich von den Reformern eingestanden, was wir seit der Einführung des sog. "Novus Ordo" (ein illuminatischer Name!!!, der bereits seit 1776 besteht) immer schon gesagt haben: das Meßopfer wurde abgeschafft.

WOJTYLANISCHER "SKANDAL" - In Taizé-Paray-le-Monial sagte Wojtyla am 5.1o.1986 bei einem Besuch der ökumenischen Brüdergemeinschaft von Taizé, die von dem rührigen Roger Schütz geleitet wird, man möge sich eng an Christus anschließen; nur so könne die Jugend den inneren Frieden erfahren und einen scharfen Blick für jenen "Skandal" finden, der darin liege, daß die christlichen Kirchen und Gemeinschaften "noch immer nicht voll in der Wahrheit des Glaubens und der Liebe versöhnt" seien. (DT vom 7.1o.86) Diese Behauptung ist so gemeint, daß in den christlichen Kirchen natürlich auch die katholische Kirche, die wahre Kirche mit eingeschlossen gedacht werden muß, die nicht "voll in der Wahrheit des Glaubens" steht und an deren Spitze sich dieser Okkupant gestellt sieht, sich aber als Stellvertreter Christi, dem inkarnierten Logos, auf Erden ausgibt. Für wahr, eine seltsame Stellvertretung der absoluten Wahrheit!!!

MODERNER SÜNDENFALL. - Bekanntlich hatte der Sündenfall im Paradies zur Folge, daß Adam und Eva wie auch ihre Nachkommen dadurch dem Tod verfallen waren. Der geistige 'Tod', d.i. der Ungehorsam gegenüber Gott bedingte den physischen. Das heutige Sterben in der Natur, der Zerfall der Lebensbedingungen können wiederum nur als Folge des modernen geistlich-sittlichen Verfalls interpretiert werden. Zu dem Waldsterben, der Umweltverschmutzung, der Belastung der Böden durch Schadstoffe, die dadurch bedingte Verunreinigung und Übersäuerung des Grundwassers und die Übererwärmung der Atmosphäre ist eine weitere Gefährdung hinzugekommen: das Aufreißen der Ozonschicht. Sie ist der einzige natürliche Schutzschild, den die Erde gegen die ultraviolette Strahlung der Sonne besitzt. Wird diese Schicht zerstört, dann droht dem Leben auf der Erde eine weitgehende Zerstörung: Hautkrebs, Augenschäden beim Menschen, Ausfälle in der pflanzlichen Photosynthese, damit verbunden ein starker Ernterückgang, Sterben der Mikroorganismen. Das Loch, welches erst sehr klein war, wird immer größer: erst ein winziger Fleck, wuchs es bald auf die Größe von Bayern, jetzt umfaßt es bereits die Dimensionen von den USA. Die Zeitbombe tickt langsam. Die die Ozonschicht zerstörenden Chlor-Fluor-Kohlenwasserstoffe, die beim Betätigen jeder Deo- oder Haarspraydose freigesetzt werden, benötigen sieben Jahre, bis sie in der Stratosphäre bei Temperaturen unter 70° das Ozon zersetzen.

NÜRNBERGER STADTVERWALTUNG KLAGT GEGEN FLUGBLATT DER "AKTION LEBEN". - Die SPD-Stadtverwaltung hatte zwei Chefarztstellen am Nürnberger Klinikum für Ärzte ausgeschrieben, die bereit seien, jede von §218 zugelassene Abtreibung vorzunehmen. Gegen diese Stellenanzeige wurde u.a. Anzeige erhoben (über diesen Vorgang werden wir noch berichten); die Bürgerinitiative "Aktion Leben" protestierte mit einem Flugblatt dagegen. Auf Anzeige der Stadtverwaltung Nürnberg gab das Landgericht eine Verfügung heraus, nach der - unter Strafandrohung von 5ooooo.-DM Geldstrafe oder 6 Monaten Haft - die Verbreitung des Flugblattes untersagt wurde.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 17. Sept. 87

Verehrte Leser!

Durch familiäre und andere Umstände bedingt erscheint das vorliegende Heft etwas später als eigentlich geplant. Aus den gleichen Gründen konnte auch nur die ganz dringliche Korrespondenz erledigen. All jene, die uns geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten haben, bitte ich noch um ein wenig Geduld. Leider blieb es mir aus Zeitmangel bisher auch versagt, die Reihe der Abhandlungen über die Restitution der kirchlichen Hierarchie fortzusetzen bzw zu beschließen, was ich mit einem eigenen Beitrag schon länger beabsichtigte. Dafür enthält diese Nummer wieder eine ganze Reihe von Hinweisen zur heilsgeschichtlichen Deutung der jetzigen religiösen Situation, die gleichsam die meisten von uns allein an Gottes Front durchkämpfen müssen. Christliche Gemeinschaften gibt es nur noch als Rudimente - das ist die brutale Realität, die jeder für sich je anders, vielfach in Bitterkeit Tag für Tag erfahren muß. - Von verschiedenen Seiten bin ich gebeten worden, zu den Thesen von H.H. Pater August Groß in den letzten Heften von KYRIE ELEISON Stellung zu beziehen, die das Problem der Weihen von Mgr. Lefebvre betreffen. Ich will das gerne tun, möchte aber noch den angekündigten Teil über die innere Intention abwarten. - Schließlich möchte ich allen Lesern danken, die uns mit Ihrer Anteilnahme unterstützt haben.

Gestatten Sie mir, einige Gedanken zur allgemeinen Situation zu äußern. Nicht so spektakulär wie die Versammlung in Assisi vor fast genau einem Jahr am 27. Oktober 1986 verlief das am 4. August dieses Jahres zum zweiten Mal durchgeführte sog. Friedensgebetstreffen der Weltreligionen in Kyoto / Japan, welches auf Initiative Wojtylas abgehalten wurde. (Einzelheiten hierüber bitte ich Sie den Nachrichten in diesem Heft zu entnehmen.) Man muß von einer Fortsetzung des Synkretismus, präziser vielleicht: schon von einer institutionalisierten Vorbereitung für die beabsichtigte Eine-Welt-Religion, die nur im Dienste des Gegen-Christus stehen kann, sprechen. Zweifellos erleben wir die in der Hl. Schrift prophezeite große Apostasie. Der Abfall geschah gleichsam über Nacht, scheinbar ohne Vorankündigung. Wie ein starker Frost die tags zuvor noch goldfarbenen Blätter von den Bäumen fegt so standen urplötzlich die Geistlichen und Gläubigen mit leeren, kalten Herzen vor Gott, dem sie den Laufpaß gaben. Man muß das einmal nachvollziehen: da gibt es den bekannten Theologieprofessor, Herrn Dörmann, der genau sieht, daß das vatikanische Dokument "Dialog und Mission" die alte Heilsökonomie Gottes auf der Grundlage des apostolischen Glaubens "ablöst", der aber blind dafür ist, daß die auf diesem Konzept errichtete 'Kirche' nicht mehr identisch sein kann mit der von Christus gestifteten einzig wahren Kirche. (N.b. ich hatte den Dörmann-Kommentar im Juli-Heft nur deswegen veröffentlicht, um zu zeigen, daß hier ein unverdächtiger Zeuge, nämlich ein Mitläufer der Konzils'kirche', genau das sieht, was von uns auch nicht besser oder schärfer analysiert werden könnte.) Die einzige Erklärung, die ich für ein solches Verhalten finde, ist die, daß all diese Leute nie lebendig geglaubt haben, daß sie nie von ihrem Glauben - gestiftet durch die Offenbarung der zweiten göttlichen Person, dem inkarnierten Logos - innerlich überzeugt gewesen waren, daß sie ihn als absolut vernünftig erfahren hatten, sondern daß er nur als Hypothese für gewisse metaphysische Gefühle oder Bedürfnisse fungierte. Um so mehr ist es deshalb eigentlich unsere Aufgabe, diesen Glauben lebendig zu gestalten, für seine Geltung, für Gottes Herrlichkeit offen einzustehen, für Seine absolute Ausschließlichkeit, für Seine absolute Intoleranz anderen 'Göttern' gegenüber zu streiten. Alles andere, all die sog. menschlichen Toleranzen gegenüber Gott - gegenüber seinem Nächsten ist man für gewöhnlich intolerant (!) - sind in Wahrheit nur Intoleranzen Ihm gegenüber, d.h. um in den Vergänglichkeiten menschlicher Verflechtungen 'Ruhe' zu haben, lehnt man Gottes Anspruch ab. Zerbrechen wir das billige Lügennetz von der Liebe, die angeblich alles trägt, auch die Ablehnung des göttlichen Willens. Vielfach werden wir auf ähnliche Weise wie Jesus in der Wüste versucht. Er hat seine Antworten unmißverständlich gegeben. Bleiben auch wir sie nicht schuldig.

Ihr Eberhard Heller

** * **

NACHRUF:

Von unseren Lesern bzw. ehemaligen Abonnenten sind in letzter Zeit verstorben: Frau Elsa Marre aus Krefeld, Frau Elisabeth Schmid aus München; im Alter von fast 88 Jahren wurde H.H. Josef Maierhofer am 15.8.87 von Gott abberufen. Geistlicher Rat Maierhofer gewährte der Münchener Gemeinde lange Zeit seine Unterstützung; den Weg in den Untergrund ging er leider nicht mit. Ermordet wurde am 8.8.87 H.H. Pfr. Hans Milch. R.i.p.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN,.,

ASSISI IN FORTSETZUNGEN - ZUM FOLGETREFFEN IN KYOTO / JAPAN (nach SAKA-Inform. Sept.87) Am 4.8. dieses Jahres feierten die japanischen Buddhisten den 12oosten Gründungstag der buddhistischen Tendai-Schule und des Enryakuji-Tempels auf dem Berg Hiei bei der japanischen Kaiserstadt Kyoto. Mit diesem Fest war die Fortsetzung der in Assisi geplanten interreligiösen Friedensgebetstreffen verbunden. Mgr. Wojtyla ließ sich durch eine vatikanische Delegation vertreten, die von dem sog. Kurien-'Kardinal' Arinze, dem Chef des Sekretariats für die Nicht-Christen (welches n.b. für das Dokument "Dialog und Mission" verantwortlich zeichnet), geleitet. Doch der sog. 'Hl. Vater' ließ es sich nicht nehmen, ein Grußwort an die Teilnehmer zu richten. Als um 15.3o japanischer Zeit,d.i. 8.3o mitteleuropäischer Zeit die große Glocke des Buddha-Tempels den Beginn des sog. 'Friedensgebetes einläutete, erklangen zugleich die Glocken der großen Basilika von Assisi und der Kathedrale von Canterbury. Ähnlich wie in Assisi verrichteten dann die Vertreter der Buddhisten, des Konfuzianismus, des Schintoismus, der Sikhs, der neuen japanischen Sekten Japans, des Islams, des Judentums und des Christentums ihre 'Friedensgebete'.

KULTUR? - Die ARD-Sendung "Kulturwelt" sendete am Dienstag Ausschnitte aus einem in Stuttgart aufgeführten Stück "Gefährliche Liebschaften" von Heiner Müller. Kostprobe: Marquise: "Sie sind eine Hure, Valmont!" - Liebhaber: "Ich bin ein Dreck. Ich will Ihren Kot essen." - Marquise: "Dreck ist Dreck. Ich will, daß Sie mich anspeien." - Liebhaber: "Ich will, daß Sie Ihr Wasser auf mich lassen." - Marquise: "Ihren Kot!" Danach ARD-Berichterstatter Bergmann: "Delikate Vorgänge, gewiß, und nicht nach jedermanns Geschmack ..." Wiederholt am Mittwoch vormittag. Für die lieben Kleinen. (DIE WELT 5.7.87) - Das war selbst nicht nach dem Geschmack der sonst recht liberalen WELT.

NAIVITÄT. - (KNA:)"Papst Johannes Paul II. hat mit dem an einem Gehirntumor erkrankten Erzbischof von Köln und Vorsitzenden der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Höffner, telefoniert und ihn in einem Telegramm seiner 'brüderlichen Verbundenheit' versichert. Höffner antwortete dem Papst, er vertraue sich Gottes Barmherzigkeit an und opfere sein Leiden für die Kirche. In seinem Telegramm heißt es: 'Ich gebe mich in Gottes Hand und Gottes Hände sind gute Hände.'" (DT vom 11.7.87) - Solche Worte erhalten einen höchst schrillen Beigeschmack bei demjenigen, der maßgebend an der Zerstörung des Glaubens, an der Aushöhlung der Moral und an der Unterstützung der Abtreibungen im Rahmen der staatlich legalisierten' Abtreibung mitgewirkt hat, nicht blind, sondern sehr wohl um die Tragweite der religiösen Zerstörung wissend: Höffner machte gegenüber einem Bekannten von mir einmal die Bemerkung, die neuen sog. 'Meßbücher' müßte man eigentlich alle einstampfen. E.H.

ZAHL DER ABTREIBUNGEN WIEDER GESTIEGEN. - Im vergangenen Jahr wurden in Nordrhein-Westfalen 29926 Schwangerschaftsabbrüche registriert, ein Anstieg um 8,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Zahlen stiegen auch in Hessen, Saarbrücken und Berlin, sanken jedoch in den anderen Bundesländern. NRW ist in der Gesamtzahl der Abbrüche mit 32 Prozent nach Ansicht des familienpolitischen Sprechers der CDU im Landtag, Antonius Rüsenberg, "überproportional vertreten". Rüsenberg wertete es als "Skandal", daß im SPD-regierten NRW über 89 Prozent der Abtreibungen mit schwerer sozialer Not begründet wurden. (DIE WELT vom 5.7.87) - Die Zahlen sind der offiziellen Statistik entnommen, die die wirklichen Abtreibungen verschleiert. Die wahre Anzahl der durchgeführten Abtreibungen darf man nach den bisherigen Erfahrungen dreimal so hoch beziffern.

BLASPHEMISCHES "WORT ZUM SONNTAG" IM FERNSEHEN - PROTEST VON PROTESTANTISCHER SEITE. Hamburg / Wetzlar (mm) - Die lutherische "Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis Nordelbien" hat bedauert, daß bisher kein Protest kirchenleitender Stellen gegen das ihrer Ansicht nach "skandalöse" "Wort zum Sonntag" am 19. Juli im Ersten Fernsehprogramm bekannt geworden sei. Die "blasphemischen" Ausführungen des(sog. 'kath.') Bremer Pfarrers Norbert Blome hätten distanzierende Erklärungen zur Folge haben müssen, heißt es in einer gestern in Hamburg veröffentlichten Stellungnahme. Der (sog.) katholische Geistliche hatte nach der Erwähnung von Brockdorf und Wackersdorf unter anderem geäußert, die Sonntagsheiligung und die Sorge um die Zukunft der Menschen und der Schöpfung gehören zusammen: "Darum ist für mich eine Demonstration genauso zur Sonntagsheiligung zu zählen wie Gebet und Gottesdienst in der Kirche." Die Konferenz Evangelikaler Publizisten (KEP, Wetzlar) bezeichnete diese "Gleichsetzung" von Demonstration und Gottesdienst als "unerträgliche Mischung von Evangelium und Ideologie". (Münchner Merkur vom 29.7.86) Proteste aus den Reihen der Reformer wurden - wie sollte es anders sein - nicht laut.

INHALTSANGABE: SEITE:

* *

BILDNACHWEIS: DER HL. MARKUS, EVANGELIST, MOSAIK, ST, MARCO - VENEDIG CA. 13. JAHRHUNDERT.

* * *

BÜCHERANGEBOT:

Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" 2 Bde. Freiburg 1928 bzw. 1917; Preis: 55.-DM (für Ausgabe von 1917) bzw. 63.-DM (für Ausgabe von 1928).
Bloy, Leon: "Die Seele Napoleons" Heidelberg 1954, Preis: 14.-DM.
Bloy, Leon: "Der undankbare Bettler" Tagebuch, Nürnberg 1949, Preis: 21.-DM.
Bloy, Leon: "Der Verzweifelte" Heidelberg 1954, Preis: 2o.- DM.
Denzinger: "Enchiridion Symbolorum" Freiburg 1932, Preis: 24.- DM.
Eichmann, Eduard: "Lehrbuch des Kirchenrechts" Paderborn 1923, Preis: 25.- DM.
Wieland, Christoph Martin: "Sämtliche Werke" Bd.1-45 (22 u.23 fehlen) Karlsruhe 1814 ff. sehr seltene Ausgabe!; Preis: 47o.- DM.
Bestellungen bitte an die Redaktion richten.

HINWEIS: Die Schrift von Herrn Dr. Visser über die Zerstörung der hl. Messe ist vergriffen. Wenn Sie, verehrter Leser noch an unserer Ausgabe von Leon Bloys Buch über La Salette ("Die, die weint") interessiert sein sollten, darf ich Sie bitten, sich möglichst bald noch eines der vorhandenen Exemplare reservieren zu lassen. E.H.

* * *

MESSZENTREN: ZUR ERSTELLUNG EINER DIESBEZÜGLICHEN LISTE BITTE ICH DIE LESER UNS MÖGLICHST UMGEHEND INFORMATIONEN ZUKOMMEN ZU LASSEN.

HL. MESSE IN MÜNCHEN, ST. MICHAEL, WESTENDSTR. 19: SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT UND ROSENKRANZGEBET.

* * *

NACHRICHT:

KUBAS DIKTATOR FIDEL CASTRO EHRT MEXIKANISCHEN BISCHOF.- Aufsehen hat Anfang dieses Jahres die Nachricht erregt, als Kubas Chef Fidel Castro den Altbischof von Cuernavaca / Mexiko mit dem "Solidaritätsorden" seiner Insel auszeichnete. Bischof Sergio Mendez Arceo, vormals auch Chef von Frau Riestra, der Sekretärin der TRENTO-Widerstandsbewegung in Mexiko, die Bischof Carmona leitet, wurde nach seinem Abfall vom Glauben nach dem II. Vatikanum zu einem der eifrigsten Befürworter der sog. 'Theologie der Befreiung' in Latein-Amerika. Er ist ein begeisterter Anhänger Castros. Er habe, wie er berichtet, Castro beim ersten Zusammentreffen zugerufen: "Sie sind von Gott inspiriert!" worauf Castro antwortete: "Das glaube ich zwar nicht, aber es gefällt mir."

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

17. Jahrgang, Sondernummer — MÜNCHEN — November 1987

S.E. KARD. LOUIS BILLOT SJ

DIE PARUSIE

übers. von

H.H. Werner Graus

MÜNCHEN 1987

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8000 München 1, Postfach 610 • Postscheckkonto Münc
Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Als Johannes XXIII. mit seinem bekannt gewordenen Ausspruch, die Irrtümer würden vor der Wahrheit vergehen wie die Nebel vor der aufgehenden Sonne, praktisch auf die Ausübung des Lehramtes verzichtet hatte - seine Nachfolger übertrafen bzw. übertreffen ihn noch: sie resignierten nicht nur auf die Ausübung des Lehramtes, sondern mißbrauchten und mißbrauchen immer noch ihre angemaßte Stellung als angeblich oberste Lehrer der Kirche, um in ihr und von ihr aus selbst Irrtümer zu verkünden -, waren die Wälle gegen Häresie und Aberglaube gebrochen. Das Depositum fidei war schutzlos denen ausgeliefert, die es nun Stück für Stück zerfleddern sollten.

Bei den Gläubigen, die im Herzen die ehemals stabile Orientierung, die ihnen der Glaube geboten hatte, nicht vergessen hatten, breitete sich Ratlosigkeit aus. Um jedoch den verloren gegangenen Schutz im Glauben und den Substanzverlust auszugleichen, wandten sich viele Gläubige nicht dem verstärkten Studium des überlieferten Glaubens zu, sondern liehen ihr Ohr allen möglichen angeblichen 'Offenbarungen', ob nun denen aus Amsterdam, aus Bayside, aus Medjugorje oder denen eines Don Gobbi oder einem der zahllosen anderen 'Seher' - in und von denen n a c h w e i s l i c h I r r l e h r e n verbreitet werden!

In der Tat ist dieser Apparationismus, diese Offenbarungssüchtigkeit, die viel mit dem Horoskop-Aberglauben zu tun hat, eine der übelsten und stinkendsten Blüten, die am nachkonziliaren Baum der subjektivistischen Zügellosigkeit und des Glaubensabfalls gediehen sind. Der Gestank dieser Sucht begleitet, ja verfolgt meine Arbeit für die Bewahrung des Glaubens seit der Übernahme der Redaktion dieser Zeitung. Die Sucht, die ihn erzeugt, scheint unausrottbar; denn der Apparationismus ist bequem: er fordert keine geistige Anstrengung, der Widerstand wird überdies gelähmt, ja wird durch den Inhalt der angeblichen 'Botschaften' bewußt ausgeschaltet.

Verständlich ist die Suche nach Orientierung, ungesetzlich und unerlaubt jedoch die Zuwendung zu "Fabeleien", wovor der Herr ausdrücklich gewarnt hat! Er hat nämlich in seiner Güte und Barmherzigkeit auch Vorsorge für diese düstere Zeit getroffen und uns geoffenbart, an welchen Anzeichen der Beginn der großen Apostasie am Ende der Zeiten zu erkennen ist, damit wir uns auf seine Wiederkunft vorbereiten können. In den Weissagungen für die Endzeit hat er uns auch getröstet und uns Verhaltensmaßnahmen anempfohlen, wie wir diese Zeit der Prüfung bestehen können: "Seid nüchtern und wachsam!" "Betet und seid wachsam!"

S.E. Kard. Louis Billot SJ (1846-1931; zum Kardinal erhoben 1911) hat es vor fast 7o Jahren unternommen, die Hinweise des Herrn und seiner Propheten zu deuten, die er seiner Kirche für die "letzten Zeiten" und seine zweite Wiederkunft "in Macht und Herrlichkeit" gegeben hat- Seine Darstellung stützt sich nicht auf "Fabeleien", sondern auf d i e autorisierte Quelle schlechthin, auf die Bibel. Kard. Billot, der im Jahr der Erscheinung der Gottesmutter in La Salette geboren wurde (wie auch der Dichter Leon Bloy), ist für uns ein unverdächtiger Zeuge und Exeget: seine Abhandlung erschien bereits 192o in Rom, also in einer Zeit, in der sich die heutige dramatische Entwicklung im Bereich der katholischen Kirche noch nicht abzeichnete.

In der Abwehr von Thesen moderner Irrlehrer, die die Gottheit Jesu Christi mittels des Evangeliums zu leugnen und zu zerstören suchten, schlüsselt Billot uns die Weissagungen des Gottessohnes über seine Wiederkunft hier auf Erden "in Macht und Herrlichkeit" ebenso auf wie die über den religiösen Zustand am Ende der Zeiten.

H.H. Pfr. Werner Graus hatte die Mühe der Übersetzung dieses Textes übernommen und die Arbeiten daran am 8. Dezember letzten Jahres, am Fest der Unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria abgeschlossen. Die redaktionelle Bearbeitung und die Fertigstellung der Druckvorlagen bedingen das verspätete Erscheinen. H.H. Graus sei an dieser Stelle besonders dafür gedankt, daß er seine Arbeit den Lesern der EINSICHT zum Studium überlassen hat. Möge diese Schrift zu immer größerer Klarheit und Transparenz dieser dramatischen und düsteren Zeit beitragen, in der wir mit Gottes Hilfe ausharren sollen.

München, den 3. November 1987

HIC EVANGELICAE QUATTUOR ATQUE TUBAE

EINFÜHRUNG

Es gibt eine Stelle im Evangelium, über die sich die moderne Bibelkritik besonders ausgelassen hat: jener Passus, wo vom Ende der Welt und der Parusie, d.i. der Wiederkunft Christi berichtet wird. Hier hoffte sie für ihre Thesen ein entscheidendes Argument zu finden, um ihr Werk der Zerstörung der christlichen Religion als der Offenbarungsreligion Gottes abzusichern. Es sind dies die Evangelien, die am letzten Sonntag nach Pfingsten (Matth. 24,15-35) und am ersten Adventssonntag (Luc. 21,25-33) verlesen werden. Es geht also um die zweite Wiederkunft Christi am Ende der Welt als Weltenrichter. Das Neue Testament bezeichnet diese Wiederkunft als "Parusia". Wegen ihrer eschatologischen Bedeutung zählt sie zu den "letzten Dingen", welche sich am Ende der Welt ereignen werden, nämlich "das Kommen des Menschensohnes auf den Wolken des Himmels zum Jüngsten Gericht mit großer Macht und Herrlichkeit."

Man weiß recht gut, welch entscheidenden Stellenwert in der Geschichte der christlichen Offenbarung die Perspektive dieser zweiten Ankunft des Herrn einnimmt, die so oft und feierlich von ihm angekündigt wurde, mit der das Ende der Welt, aber auch ihre Neugestaltung in einen neuen Himmel und eine neue Erde verbunden sein wird, ferner die Auferstehung der Toten und das allgemeine Gericht und die endgültige Errichtung des Reiches Gottes in seiner letzten Erfüllung und Vollendung. Man braucht nur das Evangelium kurz aufzuschlagen, um alsbald zu erkennen, daß die Parusie das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, das erste und das letzte Wort der Predigt Jesu ist und daß sie alle Predigten Jesu im Grunde zusammenfaßt und sie bestätigt, daß sie das entscheidende Geschehen ist, auf welches sich alle anderen Ereignisse beziehen, und ohne welches alles andere bedeutungslos und nichtig wäre. Vom Hohenpriester offiziell und feierlich gefragt, ob er der Messias und der Sohn Gottes sei, antwortet der Herr: "Ja, ich bin es; von nun an aber werdet ihr den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels." (Matth. 26,64; Marc. 14,62; Luc. 22,7o)

Daraus folgt: würde man Jesus in diesem wesentlichen Punkt des Irrtums überführen, so würde dies zugleich das Ende der "Legende seiner Gottheit" bedeuten. Er wäre nur ein Religionsstifter wie viele andere auch. Der Modernismus hat dies recht gut begriffen und, sich auf verschiedene, oberflächlich ausgelegte Texte des Evangeliums stützend, sich zu dieser kühnen Behauptung verstiegen: das Bewußtsein seiner messianischen Berufung wäre in Jesus zugleich mit der Überzeugung entstanden, daß das Ende der Welt kommen würde. Er hätte demnach angenommen, die damals lebende Generation würde das Kommen des Reiches Gottes in Herrlichkeit noch erleben, wenn er auf den Wolken des Himmels kommen würde "mit großer Macht und Herrlichkeit". Nur im Hinblick auf die von ihm für nahe bevorstehend gehaltene Parusie hätte er dann die völlige Loslösung vom Reichtum gepredigt, hätte er den Stand der Jungfräulichkeit und die freiwillige Armut empfohlen usw... Kurzum, die fixe Idee von der letzten Katastrophe hätte seinen Geist so gequält und seine gesamte Lehre sowie sein gesamtes Leben so stark beeinflußt, daß er es nach seinem Tode für erforderlich angesehen hätte, das Evangelium in seiner Gesamtheit tiefgreifend umzuändern, um es so recht und schlecht einer Zeit anzupassen, welche trotzdem weiterbestand, obwohl er deren Ende für nahe vevorstehend gehalten hatte.

Diese Ideen wurden dann auch unter das Volk gestreut. Schon Renan hatte in seinem Buch "Das Leben Jesu" geschrieben: "Seine Erklärungen über die Nähe der Endkatastrophe sind ganz und gar eindeutig. Die gegenwärtige Generation, so sagte er, wird nicht vergehen, ohne daß sich dies alles erfüllt. Einige der hier Umstehenden werden den 'Tod nicht schauen, ohne den Menschensohn in seinem Reiche kommen' zu sehen. Er warf denen, die nicht an ihn glaubten vor, sie würden die 'Zeichen der Zeit (des künftigen Reiches) nicht verstehen. 'Wenn ihr die Abendröte seht, so sagt ihr, es gibt schönes Wetter; wenn ihr die Morgenröte seht, so sagt ihr, es gibt Sturm. Ihr, die ihr die Zeichen des Himmels deuten könnt, könnt nicht die Zeichen der Zeit deuten?' (Matth. 16,2-4) Diese so deutlichen Erklärungen beschäftigten die christliche Gemeinde während siebzig Jahren." Und etwas später bemerkt Renan: "Wenn die erste Generation einen tiefen und konstanten Glauben hatte, dann diesen: daß das Ende der Welt bevorstehe und sich die große Offenbarung Christi ereignen würde... Maran atha - komm, Herr Jesus - wurde das Losungswort, welches sich die Gläubigen zuriefen, um ihren Glauben und ihre Hoffnung zu stärken. Die Apokalypse, im Jahre 68 geschrieben, setzte die Zeit hierfür auf 3 1/2 Jahre fest." (Renan: "Das Leben Jesu", 17. Kap.)

Auf solche Texte stützten sich die Feinde unseres Glau-

bens, um damit zu sagen, das Evangelium sei aus einem Irrtum heraus geboren, aus einer Halluzination, sei eine haltlose Annahme, die längst widerlegt sei durch die eklatantesten Tatsachen der Geschichte, die sich somit in aller Öffentlichkeit und vor aller Welt als falsch erwiesen hätte.

I. KAPITEL: DAS ENDE JERUSALEMS UND DAS ENDE DER WELT, VORHERGESAGT IN DEN ESCHATOLOGISCHEN REDEN JESU. - DER UNTERSCHIED ZWISCHEN GESCHICHTLICHER UND PROPHETISCHER BETRACHTUNGSWEISE.

Es war am Abend jenes Mittwochs vor dem letzten Osterfest (d.i. der Vorabend des Gründonnerstags) . Jesus beendete gerade seine öffentliche Predigt mit einem höchst wichtigen Hinweis für Jerusalem, die Stadt, die "die Propheten mordet", welche zu ihr gesandt sind. Während er den Tempel verließ, um ihn nie mehr zu betreten, lenkten die Jünger ihre Aufmerksamkeit auf dieses grandiose Bauwerk. Der damalige Tempel war nicht jener, der von Salomon erbaut, dann aber unter dem König Nabuchodonosor durch die Assyrer zerstört worden war, sondern bereits der zweite Tempel, der nach der Gefangenschaft unter Zorobabel wieder aufgebaut und später durch Herodes I. neugestaltet worden war. Dies hatte Herodes getan, wie wir bei Josephus nachlesen können, um alles zu übertreffen, was man bis dahin gesehen hatte. In der Tat hatte man bei der Neugestaltung des Tempels nicht gespart, weder an Menschen noch an Geld noch an Gold, so daß dieser nach 46 Jahren ununterbrochener Bauzeit zum beeindruckendsten Bauwerk der damaligen Welt gediehen war, zum eigentlichen Wunderwerk der Antike. "Siehe, Meister!", sagte einer der Jünger, "was für Steine und welch herrliche Gestalt!" Jesus aber erwiderte: "Du siehst all diese Bauten! Kein Stein wird davon auf dem anderen bleiben!" Diese Worte Jesu wurden gesprochen auf dem Weg zum Ölberg, als sie das Zedrontal am Ostabhang des Ölberges durchschritten. Jesus hatte Halt gemacht und sich gerade niedergesetzt, mit Blick auf den Tempel, dessen imposante Silhouette sich gegen den Himmel in den Strahlen der untergehenden Sonne abzeichnete.

Jetzt oder nie! Sie mußten eine Aufklärung über die soeben von Jesus gemachte Äußerung erhalten! Und die vier vertrautesten Jünger, Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas, beeilten sich, die Frage zu stellen: "Sage uns, wann werden diese Dinge geschehen, und welches wird das Zeichen deiner Wiederkunft sein?" (Vgl. Matth. 24,1-51; Marc. 13,1-37; Luc. 21,5-36.)

Diese Frage geht über die einfache Predigt Jesu hinaus, und es überrascht nicht, daß der Herr nun ausführlicher antwortet; denn die Jünger waren ja noch voller Vorurteile über Jerusalem und seinen Tempel, so daß man begreifen kann, daß sich in ihren Gedanken der Untergang Jerusalems mit dem Ende der Welt verknüpfte. Die Frage der Jünger bezog sich also auf zwei Dinge: auf die Zerstörung des Tempels und auf die Vorzeichen der Parusie und der letzten Katastrophe. Auf diese beiden Komplexe wird sich auch die Antwort des Meisters beziehen, allerding in eins gefaßt - und diese Zusammenfassung und Zusammenschau der beiden Ereignisse, des Untergangs von Jerusalem und das Ende der Welt mit der Wiederkunft Christi bieten die scheinbar unlösbaren Schwierigkeiten und Widersprüche. Jesus stellt den Untergang Jerusalems und das Ende der Welt sowie seine glorreiche Wiederkunft unter der gleichen Perspektive dar. Aber, so darf man fragen: teilt er auch den Irrtum derer, die ein nahes Ende erwarten? Unterstellen die Modernisten wie z.B. Renan nicht zu Recht Jesus diese Annahme? Solchen Gedanken könnte jemand beim oberflächlichen Lesen der eschatologischen Texte des Evangeliums nachhängen. Wie aber lassen sich diese Schwierigkeiten klären?

Die Lösung liegt darin, daß wir die prophetische Art der Geschichtsbetrachtung ins Auge fassen und zudem beachten, daß in diesen eschatologischen Reden eine Antwort auf zwei verschiedene Fragen gegeben wird.

Die Prophetie sieht die Ereignisse von der Höhe der Ewigkeit her, in einer Gesamtschau mit transzendentem Blickwinkel, wofür es in der weltlichen Literatur nichts Vergleichbares gibt... und auch nicht in den anderen Berichten der Hl. Schrift. Dies vergißt man gemeinhin. Man will die Predigt der künftigen Ereignisse den Regeln unterwerfen, die für die vergangenen Ereignisse gelten. Man verwechselt den Stil der Prophetie mit dem der Geschichtsschreibung. Dies sind jedoch zwei Gattungen, die voneinander so verschieden sind, wie es radikaler nicht sein könnte.

schule angerichtet hat, welche unter dem Vorwand, die Bibel sei kein Handbuch der Geschichte, sondern eine religiöse Unterweisung, behaupten wollte, daß die hl. Schriftsteller nach Gutdünken mit den Tatsachen verfahren seien, von denen sie berichteten, und zwar so großzügig, daß sie geschichtliche Tatsachen einfach modifiziert, erweitert und sie wieder künstlich zusammengestellt hätten, um so besser ihr moralisches und dogmatisches Ziel zu erreichen. Eine seltsame Theorie fürwahr, gegen die sich alles sträubt bei dem, der die Inspiration der Hl. Schrift wirklich noch ernst nimmt. Aber sprechen denn die Evangelisten von den Ereignissen nicht so, als ob sie direkt aufeinander folgen würden? Aber gerade dies ist doch die prophetische Art, Ereignisse zu betrachten, indem im gleichnishaften Geschehen schon die ferne Erfüllung unbestimmt mitgeschaut wird. Wie aber ist es zu verstehen, wenn es bei Lukas heißt, der Sohn Mariens werde über das Haus Jakob herrschen und den Thron seines Vaters David für immer einnehmen, zumal Jesus selbst in ein- und demselben Geschichtsgemälde die beiden Katastrophen von Jerusalem und dem Ende der Welt vermischt: das eine Ereignis, das sich schon nach vierzig Jahren zutragen sollte, und das andere, welches sich am Ende der Geschichte ereignen wird?

Wenn wir nun die Prophetie mit der geschichtlichen Betrachtung vergleichen: worin liegt der wesentliche Unterschied? Er liegt in der Perspektive. Sowohl bei der Geschichte als auch bei der Prophetie liegt ein jeweils anderer Gesichtspunkt vor. Die Perspektive der Geschichte liegt auf der Ebene, in der die Ereignisse dieser Welt ablaufen. Wer weiß denn nicht, daß dieselben Dinge und Gegebenheiten von verschiedenen Standpunkten anders aussehen und daß man ganz aus der Nähe nur einen kleinen Ausschnitt sieht, während man z.B. vom Flugzeug aus einen Gesamtüberblick gewinnt: anders also die Perspektive in einer Ebene, anders die Vogelperspektive, anders der Blick vom Tal aus, anders die Aussicht von einem hohen Berggipfel. Die Geschichte hat ihren Beobachtungsposten in der "Ebene" (der Zeit), sie folgt den Ereignissen Schritt für Schritt. Es wird nacheinander dargestellt, ohne die Zwischenräume zu überspringen, in eben so vielen, deutlich unterschiedenen Bildern.

Die Prophetie hingegen hält sich auf jenen hohen "Gipfeln" auf, die den gesamten Ablauf der Zeit überragen. Sie wird einzig und allein durch die Sonne des Vorherwissens Gottes erleuchtet. Deshalb sagen die Theologen, die Prophetie sähe im Unterschied zur Geschichte die Ereignisse im Spiegel der Ewigkeit, d.h. in den Ideen, die diese ewige Dauer Gottes repräsentieren, in deren Sicht die längsten Zeiträume wie in einem Augenblick erscheinen; denn "tausend Jahre sind vor Gott wie ein einziger Tag". Vergessen wir dabei nicht, daß das, was für uns noch Zukunft ist, oder anderes bereits vergangen ist, für den ewigen Blick weder vergangen noch zukünftig ist, sondern (zeitlich) ungetrennt und ungeteilt in einer unveränderlichen Beschreibung von "Jetzt" zu "Jetzt" steht. Was ist somit an einer prophetischen Beschreibung noch überraschend, wenn sie z.B. die nahe und ferne Zukunft in einem Moment zusammenfaßt, wenn sie Ereignisse, die lange Zeitabschnitte voneinander trennen, in eins zusammenschaut? Prophetie ist eben Geschichtsbetrachtung sub specie aeternitatis - in der Sicht der Ewigkeit, in der Sicht des allwissenden ewigen Gottes.

Es gibt noch einen zweiten Unterschied zwischen prophetischer und geschichtlicher Betrachtungsweise, der ohne Zweifel eng mit dem ersten zusammenhängt, sich aber dennoch von ihm unterscheidet und als notwendige Ergänzung sehr wichtig ist.

Die Geschichtsbetrachtung kennt nur die rein chronologische Ordnung mit den Tatsachen, welche geschehen sind. Der Gegenstand der Prophetie als solcher ist die Zukunft, nicht die Vergangenheit oder Gegenwart. (Anm.d.Red.: da die Prophetie von einem überzeitlichen Wissen der zeitlichen Ereignisse ausgeht, kann sie auch rückwärtige oder zeitgleiche Dinge sehen. Prophetie beschränkt sich also nicht nur auf die Sicht zukünftiger Ereignisse, sondern auch auf das Wissen vergangener und gegenwärtiger Geschehnisse.) Diese Zukunft aber, sofern sie vom freien Willen der Geschöpfe abhängt, ist für den menschlichen Verstand normalerweise nicht transparent. Er kann höchstens vage Vermutungen anstellen, aber keine sicheren Voraussagen machen. Die Zukunft kann man nur lesen im unendlichen Vorherwissen Gottes, in den Plänen seiner souveränen Vorsehung, in den Anordnungen seiner ordnenden Weisheit, in den ewigen Ratschlüssen endlich, die jede Entwicklung von Jahrhunderten messen, und von den göttlichen Tiefen, in denen sie verborgen sind. Und da die göttlichen Pläne der Gegenstand der Prophetie sind, ist es nicht verwunderlich, daß sie es nicht einfachhin nur

mit nackten Tatsachen zu tun hat, sondern mit den Verflechtungen der Ereignisse, die ihnen die Ordnung des göttlichen Planes gibt.

In dieser Ordnung nun, im Plan der göttlichen Vorsehung bzw. in der Anordnung der unendlichen Weisheit, wo jegliche Ökonomie der Dinge mit einer unvergleichlichen Meisterschaft und Kunst disponiert ist, verhalten und verbinden sich die Ereignisse ganz anders als nur durch einfache, gleichzeitige Chronologie. Es gibt darin eine Art der Verknüpfung, die man anderswo vergeblich suchen würde, weil sie allein der göttlichen Macht angehört. Es gibt eine Verbindung in der Heilsgeschichte, die darin besteht, daß das Vorbild und das im Vorbild Bezeichnete in eins geschaut werden, so daß frühere Ereignisse Schattenbilder der nachfolgenden sind, welche sich verhalten wie die Skizze zum fertigen Bild, das sie andeutet. Sagt nicht der hl. Paulus, daß das, was dem jüdischen Volke in der Wüste zustieß, nicht das vorwegnahm, was anderen zustoßen würde? Und lehrte er nicht: Christus gestern, heute und immer? Sicher: heute und immer, für ewig - aber gestern... wie denn? Durch die, die ihn versinnbildeten im Alten Testament: der Dulder Job - ein Sinnbild Christi; die Opfer im Alten Testament - Sinnbilder des Opfers Christi. Augustinus sagt in seinem Buch "Gegen Faustus", daß die Ereignisse eine Tatpredigt gewesen seien für das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi.

Gottes Gerechtigkeit zeigt sich bei vielen Geschehnissen, wird aber erst ihre Vollendung finden beim Letzten Gericht. Die kommenden Katastrophen und die Zerstörung der menschlichen Werke sind Vorboten des endgültigen Triumphes Gottes, der alle Werke der Menschen zerstören wird, die gegen Ihn aufgerichtet wurden. Der Gegenstand der Prophetie wird durch den Propheten im Spiegel der Ewigkeit gesehen und von ihm geschaut in den Harmonien des Planes der göttlichen Vorsehung. So werden Ereignisse, Menschen und Fakten miteinander verbunden, die in der geschichtlichen Abfolge so nicht vorkommen, wobei aber Vorbild und Erfüllung wie in einem Blick geschaut werden. So sieht Jesus das Ende Jerusalems als beispielhafte Vorwegnahme für das Ende der Welt, und das ist die grundlegende Tatsache. So sieht der Prophet Daniel in Antiochus einen Vorläufer des Antichrist, der am Ende kommen wird (Dan. 11 f.). Der hl. Hieronymus sagt dazu: "In der Hl. Schrift ist es üblich, die Wahrheit durch die künftigen Dinge bestätigen zu lassen. So trägt der Psalm 71 den Titel 'Auf Salomon'. Indessen trifft nicht alles, was dort gesagt wird, auf Salomon zu. Aber die Prophetie erfüllt sich in Salomon wie in einem Schattenriß der Wahrheit, um sich dann vollkommen im Erlöser zu erfüllen." (Vgl. Hieronymus: "In Danielem" Kap. XI)

Ein moderner Exeget bringt folgenden Vergleich: "Stellen Sie sich zwei Paläste von ungleicher Größe und Ausdehnung vor, die aber in etwa die gleiche Anordnung der Säle, Korridore, Höfe usw. besitzen. Der kleinere ist Ihnen näher, aber wie ein durchsichtiger Kristall, so daß Ihr Auge mit demselben Blick zugleich die Umrisse und Linien des viel größeren, weiter dahinterliegenden erfassen kann. Wenn aber diese Durchsichtigkeit des ersten verhüllt ist, so brauchen Sie schon eine gewisse Kombinationsgabe, um in Ihrem Geist das Bild des größeren Palastes zu vervollständigen. Aber Sie werden weder an seiner Existenz noch an seiner eigentümlichen Form und seinem Grundriß zweifeln. So ist es auch mit einer Porophetie, die einen doppelten Gegenstand hat. Das nahe Objekt scheint manchmal zurückzutreten, um das Haupobjekt in seinem ganzen Glanze aufleuchten zu lassen, welches viel größer und weiter ist und das erste fast aus dem Blickwinkel verschwinden läßt, weil man eben hindurchblickt. Die Linien des ersten werden dann schattenhaft und verschleiern sich teilweise vor dem Hintergrund - aber beide hält man leicht auseinander als Vorform und Erfüllung." In diesem Vergleich ist sehr schön deutlich gemacht, was wir in den eschatologischen Reden Jesu Christi finden: unter der einen Perspektive werden zugleich zwei Katastrophen vorausgesagt von unterschiedlicher Größe: der nahe Untergang Jerusalems als Bestrafung für das Verbrechen des Gottesmordes der Juden, die den Messias weder aufnehmen noch anerkennen wollten, und der Untergang und das Ende der Welt am Ende der Zeiten - verborgen noch in einer undurchdringlichen Zukunft - zur Bestrafung für eine abtrünnige Welt, die, nachdem sie den Messias gekannt (bzw. anerkannt) hat, ihn schließlich wieder verwirft.

Hier wird man einwenden: Wenn das so ist, daß man verschiedene Dinge miteinander vermischt, die weit auseinanderliegen, so wird doch in die Prophetie Verwirrung und Dunkelheit gebracht, deren wahrer Sinn für einen großen Teil der Menschen nur sehr schwer verständlich ist, wenn sie ihn überhaupt begreifen. Wenn man aber das Wesen der Prophetie betrachtet, verschwindet diese Schwierigkeit. Die Prophetie stellt ja die Geschichte aus dem Blickpunkt der Ewigkeit dar und sie betrifft zu-

dem noch die Zukunft, die uns - aus verständlichen Gründen - immer bis zu einem bestimmten Grad verschlossen bleiben muß. Die Geschichte liegt vor uns im hellen Licht, während die Prophetie immer in ein gewisses Hell-Dunkel getaucht bleibt.

In der Tat werden die Prophetien nicht gegeben, um die eitle Neugierde der Menschen zu befriedigen, sondern um solcher Zwecke willen, die Gottes würdig sind. Diese können sein: Gott will, daß wir uns auf gewisse Ereignisse vorbereiten, oder daß wir, zuvor gewarnt, uns vor der angekündigten Katastrope retten können. Im einen wie im anderen Fall genügt es, daß uns das Ereignis in seinen allgemeinen Zügen bekannt ist, ganz besonders dessen Vorzeichen. Es ist keineswegs nötig, daß uns alle Einzelheiten bekannt sind. Dies zeigt auch, daß Gott nicht weniger seine Herrschaft über die moralische Welt ausübt als über die physische , eine Herrschaft, kraft derer nichts geschieht, weder im Kleinen noch im Großen, was nicht von Gott vorhergesehen, disponiert und gewollt ist: "Dies alles mußte geschehen, auf daß die Schrift erfüllt werde." In ihrer Erfüllung kann man die Wahrheit der Prophetien erkennen. Oft verstehen jene, die Werkzeuge und Vollstrecker der prophetischen Voraussagen sind, weder deren Geheimnis noch was Gott in ihnen wirkt - und gerade dadurch ist ein Beweis für die Göttlichkeit der Prophetien gegeben, um so mehr, als bei der Erfüllung nichts Künstliches dabei ist und alles wie von selber abläuft, alles so kam, wie es kommen mußte, z.B.: "Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben!"

Wir sehen, daß in der Hl. Schrift ein moralisches Moment erster Ordnung dadurch gegeben ist, daß zugleich die absolute Sicherheit über die künftige Wiederkehr Jesu in Herrlichkeit, um die Welt zu richten, und die völlige Ungewißheit der Epoche, des Tages und der Stunde, da sie stattfinden wird, behauptet wird. Der Zeitpunkt seiner Wiederkunft, die absolut sicher stattfinden wird, muß nach den Absichten Gottes verborgen und in ein undurchdringliches Geheimnis eingeschlossen bleiben - undurchdringlich für jede Kreatur, selbst für die Engel des Himmels: "Nemo scit neque angeli coelorum, nisi solus Pater." ("Niemand kennt es, nicht einmal die Engel des Himmels, sondern allein der Vater.") Als deshalb die Jünger den Herrn fragten: "Sag uns, wann werden die Dinge geschehen und was ist das Zeichen deiner Wiederkunft?", da vermischten sie beides in ihren Gedanken und erhielten eine Antwort, die sie zwar nicht in ihrem Irrtum bestärkte, und die auch klar zwischen den beiden Ereignissen unterschied - wie wir noch sehen werden -, die aber doch eher das Gemeinsame beider Ereignisse betonte als den Unterschied zwischen beiden und die deshalb Ansatzpunkte für Spekulationen bot. Sie erhielten eine meisterhafte Antwort, die beide Ereignisse in denselben Rahmen faßte, ähnlich wie ein Maler, der den Vordergrund deutlich zeichnet und die Dinge im Hintergrund verschwommen läßt. Wie die Propheten des alten Bundes verknüpft er zwei Vorkommnisse, von denen das erste die Vorwegnahme des zweiten ist, welches viel später eintreffen soll.

Sehr zu Unrecht also stützt man sich in den eschatologischen Reden der Synoptiker (Matthäus, Markus und Lukas) auf die Verbindung zweier Katastrophen, um daraus mit den Modernisten den Schluß zu ziehen, er hätte angenommen, sie würden beide fast gleichzeitig geschehen und daher gemeint, daß nach der Zerstörung des Tempels auch bald das Ende der Welt kommen würde. Man hält uns vor, da stünde es doch schwarz auf weiß: "Dies Geschlecht wird nicht vergehen, ehe dies alles geschieht." "Haec omnia", d.s. alle diese Dinge - offenbar, so behaupten sie - all das, was er in diesen Reden vorhergesagt hat: die letzte Verwüstung Jerusalems, die Verfinsterung der Sonne, die Erschütterung der Himmelskräfte, das Fallen der Sterne, das Zeichen des Menschensohnes am Himmel und sein Erscheinen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit, um die ganze Menschheit vor seinen Richterstuhl zu zitieren. Also, all das hätte noch zu Zeiten der damals lebenden Generation geschehen sollen? "So gibt es daran keinen Zweifel", sagt Renan. Damit aber wollen wir uns im nächsten Kapitel auseinandersetzen.

II. KAPITEL: "DIESE GENERATION WIRD NICHT VERGEHEN, EHE DIES ALLES GESCHIEHT." (MATTH. 24,34; LUC. 21,32)

Zuerst wollen wir klar sagen, daß der Ausdruck "diese Generation" durchaus im natürlichen Wortsinn zu verstehen ist: die Epoche der Zeitgenossen Jesu - im Gegensatz zu den Generationen, die dieser folgen sollten -, also höchstens ein Menschenalter, ca siebzig Jahre, d.h. gegen Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Diesbe-

züglich scheint kein Zweifel möglich zu sein. Sicher, einige haben gemeint, diesem Terminus eine weitere Auslegung geben zu müssen, z.B. es sei gemeint, das jüdische Volk würde noch existieren... Damit würde dann mit einem Schlag jede Schwierigkeit radikal ausgeräumt sein. Aber dafür würde ein um so schwerwiegenderes Problem auftreten, dessen Lösung in allen Punkten unannehmbar wäre. Jesus würde nichts Vernünftiges aussagen, wenn er behauptet hätte: "Wahrlich, wahrlich ich sage euch, das Ende der Welt wird nicht kommen, bis sich nicht dievon mir für das Ende der Welt vorhergesagten Dinge ereignet haben werden." - Eine absurde und lächerliche Tautologie. Es wäre damit nur zum Ausdruck gebracht, daß das jüdische Volk bis zum Ende der Welt existierte... dies hätte aber keinen Bezug zum Gegenstand der vorliegenden Frage. Zudem kommt der Ausdruck "diese Generation" 16mal in den Evangelien vor (bei Matthäus, Markus und Lukas), und immer bedeutet "diese Generation" gleichbleibend die Generation, die durch Jesu Gegenwart und seine Lehre als auch seine Wunder begünstigt wurde. Das sind jene Zeitgenossen Jesu, die vom Menschensohn, der gegessen und getrunken hat, sagten, er sei ein Schlemmer und Weintrinker, die behaupteten, er sei von einem Dämon besessen (Matth. 11,16; Luc. 7,31). Das ist auch jene Generation, die ein Zeichen forderte, und der er keines gab außer dem des Propheten Jonas (Matth. 12,39; Mk. 8,12; Luc. 2o,29): "... diese Generation, die am Tage des Gerichtes von den Niniviten verurteilt werden wird, die Buße taten auf die Predigt des Jonas hin; ebenso wird sie verurteilt werden von der Königin von Saba, die kam, um die Weisheit Salomons zu hören - und hier ist mehr als Salomon". (Matth. 12,41; Luc. 11,31.) Dies ist endlich jene Generation, auf die herabkommen sollte "das unschuldig vergossene Blut aller Gerechten und Propheten", weil sie das Maß voll machte, indem sie den Gottessohn selbst kreuzigte und seine Apostel und Jünger verfolgte und tötete (vgl. Matth. 23,36; Luc. 11,5o).

Schließlich ist es nicht offenkundig, daß Jesus, als er sagte "Diese Generation wird nicht vergehen, ehe dies alles geschieht", nur eine Antwort auf die Frage der Jünger geben wollte: "Sage uns, wann werden diese Dinge geschehen?" Seine Antwort wäre doch sinnlos gewesen, wenn er an die jüdische Generation im allgemeinen gedacht hätte; denn damit hätte er die Frage nach dem Zeitpunkt des Geschehens nicht beantwortet. Darum lautete seine Antwort, daß seine Zeitgenossen all dies noch selbst miterleben würden.

Und wenn wir jenes Ereignis - die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalems - genau betrachten, dann ist das eine Bestätigung dieses natürlichen und nahe liegenden Sinnes. Eines ist doch offenkundig und muß vor aller Betrachtung der evangelischen Prophetie angemerkt werden: nach einem halben Jahrhundert, ja nach einer noch kürzeren Zeitspanne, genau nach vierzig Jahren hatte sich alles, was für den ersten Abschnitt angekündigt worden war, erfüllt, und zwar Punkt für Punkt bis ins kleinste Detail und in erstaunlicher Übereinstimmung mit der Vorhersage, so daß die Ereignisse von 64 bis 7o n.Chr. die glänzendste Erfüllung dieser Weissagung sind.

Bei den eschatologischen Reden Jesu haben wir eine Prophetie mit doppeltem Gegenstand, mit doppelter Absicht. Man sieht in dieser Prophezeiung klar und deutlich zwei große Katastrophen angekündigt, wobei eine von der anderen deutlich unterschieden wird. Die eine betrifft Jerusalem, das von den Armeen belagert, eingenommen und von den Heiden niedergetrampelt wird. Die andere bezieht sich auf das Ende der Welt und das Kommen Christi "in Macht und Herrlichkeit". Diese Katastrophe ist viel umfangreicher und betrifft das gesamte Universum, das bis auf den Grund erschüttert werden und wie in einer Agonie in Zuckungen liegen soll, während die Menschen vor Schreck erstarren über das, was über die ganze Welt kommen wird (vgl. Luc. 21, 2off): das erste Ereignis, welches sehr viel näher liegen sollte, wobei die Juden mit Krieg überzogen werden und unter alle Nationen als Gefangene zerstreut werden sollen - und das andere zeitlich viel später liegende, welches erst eintreten wird, nachdem das Evangelium auf der ganzen Erde verkündet und die Zeit der Heidenvölker erfüllt sein wird (Luc. 21,24; Matth. 24,14). Wir haben es also mit zwei Ereignissen zu tun, eines, dem man dank der gegebenen Vorzeichen durch die Flucht entgehen konnte, und das andere, das hereinbrechen wird und wie ein Netz auf alle Bewohner der Erde fallen wird, dem sie nicht entgehen können, auf das man sich nur durch beharrliches Gebet und Wachsamkeit vorbereiten kann (vgl. Matth. 24,15; Luc. 21,35). Schließlich liegt das zweite unter einem undurchdringlichen Schleier (Matth. 24,36). Das Ende Jerusalems nimmt in der Schilderung den größten Raum ein und ist wie ein Vorspiel und eine Generalprobe für das letzte Ende, das im ersten in prophetischer Perspektive mit einbegriffen wird.

Zuerst hatte Jesus Pest, Hungersnöte und Erdbeben vorhergesagt - und tatsächlich wird all dies von den Geschichtsschreibern bestätigt; denn zu keiner Zeit davor waren diese Vorkommnisse häufiger eingetreten als in den Jahren vor der Zerstörung Jerusalems, nämlich in den letzten sieben Jahren der Regierung des Kaisers Nero. Es erzitterte die Erde - man kann sagen: überall. Im Jahre 61 und 62 erschütterten Erdbeben Asien, Achaia, Mazedonien. Die Städte Herapolis, Laodicäa und Kolossa hatten besonders darunter zu leiden (Tacitus: "Annalen" Kap. XIV,27). Im Jahre 63 griffen die Erdbeben auf Italien über. Das Land Neapel suchten zwei Erdbeben heim, denen 16 Jahre später der erste, historisch bekannte Vulkanausbruch folgte. Sie taten sich durch unterirdische Erschütterungen kund. Neapel und Nuceria wurden davon betroffen und Pompei fast ganz verschüttet. Herculaneum wurde teilweise zerstört, was erst das Vorspiel des Ruins war. Die Erregung im Lande war allgemein und die Menschen verloren vor Schrecken den Verstand (Tacitus op.cit., Kap. XV,22). Der Boden schien überall zu wanken und die Christen erinnerten sich an die Worte des Herrn: "... und große Erdbeben werden allerorts sein."

Das Jahr 66 brachte eine andere Art des Unheils: Die unglückliche Campagna wurde diesmal von Sturmwinden heimgesucht, welche Wohnungen, Felder und die Ernte verwüsteten. Diese Unwetter zogen bis nach Rom. In der Stadt selbst wütete eine pestartige Krankheit, die sich ohne jede erkennbare Luftbewegung ausbreitete und alle Stände der Bevölkerung dezimierte. Nach dem Zeugnis des Tacitus ("Annalen", Kap. XVI,13) und Sueton ("In Nero", 39) waren die Häuser voll von Toten und die Straßen verstopft mit Leichenzügen. Männer und Frauen, Kinder und Greise, Sklaven und Freie starben gleichermaßen. In einem einzigen Herbst verzeichnete das Register von Venus Libertinus 3oooo Tote. Zugleich mit den natürlichen Katastrophen und den Anzeichen, die vom Herrn vorhergesagt waren, zeigten sich auch - ebenfalls angekündigt - erschreckende Erscheinungen am Himmel und außerordentliche Zeichen: Schrecken am Himmel ("terroresque de coelo et signa magna erunt"). - Josephus ("De bello judäo" I,VII, c.12), ebenso Tacitus ("Historiae" V,13) berichten uns, daß man während eines ganzen Jahres über Jerusalem einen Meteoriten in Form eines Schwertes sah. Wenn es nicht so viele Zeugen dafür gäbe, würde man es als Märchen abtun - es seien, so heißt es, im ganzen Land kurz vor Sonnenaufgang bewaffnete Reiterscharen gesehen worden, die, quer durch die Lüfte und Wolken dahinjagend, die Wolken zerteilten und sich dann um die Stadt lagerten. Es ist eine gängige Tradition, die der Talmud bezeugt und die durch die Rabbiner selbst bestätigt wird, daß man vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels seltsame Dinge sah. Täglich passierten eigenartige, wundersame Zeichen, so daß ein Rabbi ausrief: "0 Tempel, was bewegt dich so und warum hast du Angst vor dir selbst?" Was gab es Auffallenderes als den gräßlichen Lärm, der von den Priestern im Heiligtum am Tage des Pfingstfestes gehört wurde, und die Stimmen, die aus dem Inneren des Tempels erklangen: "Gehen wir von hier weg!"

Wenn diese Vorkommnisse auch nur von den Priestern bemerkt wurden, so haben wir ein noch auffälligeres Zeichen, das sich vor den Augen des ganzen Volkes darbot: vier Jahre, bevor der Krieg erklärt wurde, fing ein Bauer namens Jesus, genannt Josephus, an zu schreien: "Eine Stimme gegen Jerusalem und gegen den Tempel, eine Stimme gegen die jungvermählten Männer und Frauen, eine Stimme gegen das ganze Volk - eine Stimme vom Orient und von den vier Winden!" In den folgenden Jahren hörte er nicht auf, Tag und Nacht zu rufen: "Unglück über Jerusalem!" Er verdoppelte sein Schreien an den Festtagen. Kein anderes Wort kam mehr aus seinem Munde - die ihm fluchten, die ihn beklagten, die ihm helfen wollten - alle mußten immer wieder dieses Wort hören: "Unglück über Jerusalem!" Er wurde festgenommen, verhört und ausgepeitscht. Bei jedem Streich und bei jeder Frage rief er, ohne zu klagen, immer nur die Worte: "Unglück über Jerusalem!" Weggeschickt als Verrückter, lief er durch das ganze Land und wiederholte ohne Unterlaß diese traurige Botschaft: "Unglück über Jerusalem!" Sieben Jahre lang schrie er so, ohne in seiner Stimmkraft nachzulassen. Zur Zeit der letzten Belagerung schloß er sich in der Stadt ein, unermüdlich um die Festung streichend, wobei er mit aller Kraft schrie: "Unheil über den Tempel, Unheil über die Stadt, Unheil für das ganze Volk!" Am Ende fügte er noch hinzu: "Unglück über mich selbst!" - und im gleichen Augenblick wurde er von einer Steinkugel getroffen, die von einer Schleudermaschine abgeschossen worden war.

Hier sind weitere Beispiele für die Vorhersagen schrecklicher Erscheinungen und außerordentlichen Zeichen: die Wirren, der Kriegslärm und die Erhebung einer Nation gegen die andere. All dies bewahrheitete sich in den letzten Jahren der Regierung des Kaisers Nero, als das römische Reich, in dem unter Kaiser Augu-

stus so lange Frieden herrschte, sich plötzlich von Aufruhr umgeben sah: fünf Kaiser erhoben sich fast gleichzeitig gegen Nero (Galba, Othon, Vitellius, Vespasian) und zugleich bekämpften sie sich gegenseitig: pretorianische Kohorten, die Armeen von Syrien, von Germanien, und alle im Orient befindlichen setzten sich in Bewegung und marschierten von einem Ende des Reiches bis zum anderen, um ihren Streit durch blutige Kämpfe zu entscheiden. In 22 Monaten wurde Italien zweimal überfallen und Rom zweimal eingenommen. Dann gab es Kriege am Rhein, in Danubien, am Schwarzen Meer, am Fuße des Atlas und zur gleichen Zeit auch am Tiber. Niemals hat man aus so vielen verschiedenen Gründen so viele Nationen in einem solchen Aufruhr gesehen, sah man so viele Gegenden im Leid und so viele Menschen sterben. Und das sollte erst der Anfang der schmerzlichen Ereignisse sein. "Nehmt euch in acht vor den Menschen!" hatte der Herr den Christen gesagt, und sie sahen die Wut der Hölle nie stärker gegen sich entfacht als in dieser Zeit, obwohl sie doch immer in Bedrängnis waren. "Man wird euch den Torturen ausliefern, euch töten, und ihr werdet von allen gehaßt sein um meines Namens willen!" Es erfüllte sich alles Punkt für Punkt, besonders aber in Rom, wo Nero die erste der zehn großen Christenverfolgunger entfesselte (deren Schrecken Tacitus beschreibt) und die Apostelfürsten Petrus und Paulus töten ließ. Aber auch über die Juden sollte großes Unglück kommen, die durch ihr Wüten ihren eigenen Untergang vorbereiteten, in den sie unwiderruflich als falsche Christusse und falsche Propheten stürzen mußten, jene falschen Christusse bzw. falschen Propheten, die Jesus selbst vorausgesagt hatte und die viele verführen würden. In der Tat gab es nie mehr falsche Christusse und falsche Propheten als nach dem Tode Jesu. Vor allem zur Zeit des jüdischen Krieges und unter der Herrschaft Neros, der ihn einleitete, zeigt uns Josephus eine Unzahl dieser Betrüger, die das Volk durch eitle Wunder und magische Dinge in die Wüste lockten, indem sie ihm eine prompte und wunderbare Befreiung versprachen.

Das ist in der Tat eines der schrecklichsten Zeichen des Zornes Gottes, daß er uns zur Bestrafung unserer Sünden unserem eigenen bösen Willen überläßt, dergestalt, daß wir allen weisen Ratschlägen gegenüber taub sind und blind für die Wege des Heils, die uns gezeigt werden, und daß wir dafür allem anderen Glauben schenken, was uns ins Verderben führt, wenn es nur unserer Eitelkeit schmeichelt. Wir pochen auf unsere Kühnheit zu allen Unternehmungen, ohne unsere Kräfte und Mittel recht einzuschätzen, ob wir es auch mit dem Feinde aufnehmen können, den wir herausfordern.

Und dies ist den Juden zugestoßen: Obwohl ihre Rebellion den Krieg mit Rom heraufbeschworen mußte, Titus sie jedoch nicht vernichten wollte, sondern ihnen sogar zu Beginn des Krieges und dann zu wiederholten Malen Frieden anbot, selbst dann noch einmal, als die Juden ihm nicht mehr entkommen konnten, da stachelten die falschen Propheten sie immer wieder an, immer heftigeren Widerstand zu leisten bis zum bitteren Ende. Titus hatte schon um Jerusalem einen weiten Wall errichtet, mit wehrhaften Türmen versehen, als er ihnen Josephus sandte, einen ihrer Mitbürger und Priester, der von den Römern gefangen genommen worden war. Mit vielen Argumenten versuchte er seine Mitbürger zum Einlenken und zur Vernunft zu bringen. Aber, verführt durch ihre falschen Propheten, hörten sie auf nichts, obwohl sie in äußerster Not waren. Der Hunger tötete mehr Menschen als der Krieg. Mütter fraßen ihre eigenen Kinder auf! Seinerseits rief Titus seine Götter als Zeugen an - von so viel Unverstand erschüttert -, daß nicht er die Ursache so vieler Schrecken war; denn die Juden glaubten immer noch den falschen Verheißungen, die ihnen die Weltherrschaft versprachen. Mehr noch, als die Stadt schon eingenommen und das Feuer an allen vier Enden gelegt war, da glaubten diese Wahnsinnigen immer noch ihren falschen Propheten, die ihnen versicherten, daß der Tag des Heiles gekommen sei, so daß sie bis zum bitteren Ende Widerstand leisteten, und es für sie kein Erbarmen mehr gab.

Aber kommen wir nun zu den nahen Zeichen, die Jesus den Seinen gegeben hatte, in der Absicht, sie vor dem Unglück zu retten, welches über Jerusalem kommen sollte. Sicher gibt Gott den Seinen nicht immer solche Zeichen. In den schrecklichen Strafgerichten, die oft über ganze Nationen hereinbrachen, schlägt er Gerechte wie Sünder; denn er hat bessere Mittel, sie zu scheiden, als die, die wir sehen. Aber damit in der Verwüstung Jerusalems das Bild des Jüngsten Gerichtes um so eindrucksvoller hervortreten sollte und die Rache Gottes über die Ungläubigen um so markanter sei, so wollte er nicht, daß die Juden, die das Evangelium angenommen hatten, mit den andern vernichtet würden - und so gab Jesus den Seinen sichere Zeichen, an denen sie erkennen konnten, wann es an der Zeit sein würde, die von Gott verworfene Stadt zu verlassen. Er knüpft an die Prophezeiungen des Propheten Daniel an: "Wenn ihr den Greuel der Verwü-

stung seht, den der Prophet Daniel vorhergesagt hat an heiliger Stätte..." oder wie Markus überliefert: "den Greuel an dem Ort, an dem er nicht sein soll", dann "sollen die, die in Judäa sind, in die Berge fliehen". Lukas berichtet dasselbe, nur mit anderen Worten: "Wenn ihr Jerusalem von Waffen umgeben seht, so sollt ihr wissen, daß die Verwüstung nahe ist. Dann sollen die, die in Judäa sind, sich in die Berge zurückziehen.'

Ein Evangelist erläutert den anderen. Und wenn wir alle diese Stellen zusammennehmen, dann wird es nicht schwer sein zu wissen, was mit dem "Greuel der Verwüstung" gemeint ist: zum Teil muß er wohl identisch sein mit den Waffen, d.s.die (römischen) Waffen um Jerusalem. Die heiligen Väter haben es so verstanden, und die vernünftige Überlegung überzeugt uns davon, daß das Wort Verwüstung = Greuel gemäß dem Gebrauch der Hl. Schrift Idol, d.i. Götzenbild bedeutet. Jedermann weiß, daß die römischen Armeen in ihren Standarten die Bilder ihrer Götter und Kaiser trugen, jener Götter, die sie am meisten verehrten. Diese waren für die Soldaten ein Gegenstand der kultischen Verehrung. Weil die Götzenbilder nach Gottes Anordnungen niemals im Heiligen Land erscheinen durften, waren die römischen Standarten daraus verbannt. So verhüllten die Römer z.B. diese Zeichen oder ließen die Soldaten ohne sie marschieren, u.a. als Vittelius Judäa durchquerte, um den Krieg in Arabien zu führen. Mehr noch, die Römer gingen sogar so weit, die Juden vom Kriegsdienst zu befreien, damit sie nicht gezwungen wären, den Standarten mit Götterbildern zu folgen, d.h. Dinge zu dulden, die so sehr gegen das Gesetz und das Gebot Gottes verstießen hätten.

Aber z.Zt. des letzten jüdischen Krieges darf man annehmen, daß die Römer keine Rücksicht mehr auf das Volk der Juden nahm, welches sie bestrafen wollten. So war also Jerusalem, als es belagert wurde, von ebenso vielen Götzenbildern umlagert, als es römische Standarten gab. Darum erschien der Greuel nirgends furchtbarer als gerade dort, wo er nicht hätte sein dürfen, nämlich im Heiligen Land, am hl. Ort und um den Tempel herum.

Diese weitere Interpretation läßt aber auch die andere Deutung zu, daß dieser Greuel der Verwüstung eine doppelte Profanierung bedeutet: von Seiten der Belagerer durch die Enthüllung der Götzenbilder und durch den Kult, der ihnen dargebracht wurde unter den Mauern von Jerusalem und vor den Mauern des Tempels selbst, vor allem aber seitens der eingeschlossenen Juden, durch die der Greuel an heiliger Stätte begangen wurde, nämlich durch die Zeloten, die ja im Tempel wie in einer Festung verschanzt waren und ihn vier Jahre durch unerhörte Verbrechen und verabscheuungswürdige Gewalttaten entweihten, die zu beschreiben sich die Feder sträubt.

Aber, so wird man einwenden, sollte dies das große Zeichen sein, welches Jesus den Seinen gab? War denn noch Zeit zu fliehen, als Titus bereits Jerusalem belagerte und alle Zufahrtsstraßen abriegelte, so daß es keine Möglichkeit mehr zur Flucht gab? Hier liegt nun das Wunder dieser Prophetie: Jerusalem wurde zweimal in dieser Zeit belagert, das erste Mal durch Cestius Gallus, den Gouverneur von Syrien, im Jahre 66 n.Chr., dann vier Jahre später durch Titus zum zweiten Mal. Bei der letzten Belagerung gab es keine Fluchtmöglichkeit mehr. Titus hatte einen unüberüberwindbaren Wall angelegt. Anders war es bei der ersten Belagerung: Cestius lagerte fünfzig Stadien von Jerusalem entfernt und führte die Belagerung so nachlässig durch, daß er die Stadt bei einer sich bietenden Gelegenheit nicht erobern konnte. Mehr noch, Cestius hob prompt die Belagerung auf und ordnete den Rückzug an, der für die Römer zur Katastrophe wurde. Dadurch verfloß eine gewisse Zeit von vier oder fünf Monaten bis zur Invasion der Armeen des Vespasian, d.h. vom Herbst 66 bis Frühjahr 67 n.Chr. - und da war die Flucht sehr wohl möglich. Die Geschichte berichtet denn auch, daß sich viele in die Berge zurückzogen. Nach der Niederlage des Cestius, so berichtet Josephus, entwichen viele aus Jerusalem, so wie man ein sinkendes Schiff verläßt. So hatte Jesus auch sehr klar zwei Belagerungen unterschieden: die, bei der die Stadt mit einem Wall umgeben und von allen Seiten eingeschlossen sein würde (Luc. 19,43) und die andere, während der sie nur von Armeen umstellt sein würde (Luc. 21,2o). Und da sollte man fliehen und sich in die Berge zurückziehen. Dies war das Signal, welches Jesus den Seinen gegeben hatte. In der Tat hörten die Jünger auf das Wort des Meisters. Obwohl tausende von Christen in Judäa und in der Stadt waren, lesen wir weder bei Josephus noch bei einem anderen Schriftsteller, daß Christen bei der Einnahme der Stadt in Jerusalem waren. Im Gegenteil, alte Monumente belegen, daß sie sich in das kleine Tal von Pella zurückgezogen hatten, in ein Bergland in der Wüste, an den Grenzen zu Judäa und Arabien.

Den Rest kennt man: die Schrecken der Belagerung, von denen Jesus vorhergesagt hatte, es würde dann eine so große Bedrängnis sein, wie sie vom Beginn der Welt an nie herrschen würde noch bis zum Ende der Welt sein würde. Man weiß, wie Jerusalem, das von allen Seiten von den Römern eingeschlossen war, im Inneren von drei rivalisierenden Parteien zerrissen wurde. Wenn der Haß gegen die Römer bei ihnen schon bis zur Raserei ging, so waren sie untereinander nicht weniger verfeindet. Die Kämpfe außerhalb kosteten weniger Menschenleben als der Kampf innerhalb der Stadt, d.h. es herrschte Bürgerkrieg. Überall gab es in der Stadt Raub und Gewalt. So ging sie zugrunde. Sie war übersät wie ein Feld mit toten Leibern. War das nicht ein Bild der Hölle, wo sich die Verdammten untereinander nicht weniger hassen als sie von den Dämonen gehaßt werden, die ihre gemeinsamen Feinde sein sollten?

Endlich kam der schicksalhafte Tag, an dem sich in Jerusalem, nachdem es von den Römern eingenommen worden war, die Prophezeiung des Herrn bezüglich des Tempels erfüllen sollte: "Es wird kein Stein auf dem anderen bleiben...". Nach dem Bericht des Josephus sah man den Tempel am zehnten Tag in Flammen stehen. Trotz des Verbotes des Titus, trotz der natürlichen Neigung der Soldaten zur Plünderung ließ sich ein Soldat auf eine Eingebung hin von seinen Kameraden zu einem Fenster emporheben und warf Feuer in den Tempel. Bei der Nachricht davon lief Titus selbst herbei und befahl, daß man eiligst die aufzüngelnden Flammen löschen solle. Aber "von oben" kam eine andere Weisung: die Flammen breiteten sich mit rasender Geschwindigkeit aus. In wenigen Stunden war dieses stolze Bauwerk in Schutt und Asche gesunken. So verlief die für die Juden schrecklichste Katastrophe ihrer Geschichte. In welcher Stadt sah man jemals eine Millionen und einhunderttausend Menschen umkommen? - und zwar in nur vier Monaten... bei einer einzigen Belagerung? Dies widerfuhr also den Juden bei dem letzten Ansturm.

Man versteht vielleicht, daß der siegreiche Titus die Glückwünsche der Nachbarvölker nicht entgegennehmen wollte, noch den Siegeslorbeer, den man ihm als dem glorreichen Helden zusandte, um seinen Triumph zu feiern. Zu viele merkwürdige Umstände, der so deutlich sichtbare Zorn Gottes und Seine Hand, die er am Werke sah, ließen ihn den bemerkenswerten und denkwürdigen Ausspruch tun, daß nicht er "der Sieger sei, sondern nur ein schwaches Werkzeug der Rache Gottes".

Dies sind die denkwürdigen Ereignisse, durch die sich alle Voraussagen Jesu, die er über die Stadt und den Tempel gemacht hatte, mit großer Genauigkeit erfüllten. Sie begannen gegen Ende der Regierung Neros und endeten im Jahre 7o unter Titus, wo also ganz sicher noch die Generation derer lebte, die im Jahre 33 Zeitgenossen Jesu waren. Tatsächlich wurden viele jener Zeitgenossen Zeugen dieser Ereignisse. Zum Teil kamen sie dabei um, zum Teil überlebten sie. Aber nicht nur Christen überlebten, sondern auch viele ungläubige Juden, die als Gefangene und Sklaven in alle Welt verschleppt wurden. All diese Tatsachen kann niemand anzweifeln, denn sie stehen im hellsten Licht der Geschichte.

Wir müssen nun noch den Hintergrund betrachten, den die Natur für diese Schrecken bildet : die Sonne verfinstert sich, der Mond scheintnicht mehr, die Sterne fallen vom Himmel, das ganze Universum gerät in Unordnung, wenn der Menschensohn mit seinen Engeln kommt in Herrlichkeit, um die Auserwählten aus allen vier Himmelsrichtungen zu sammeln. Diese Angaben beziehen sich doch wohl auf das Ende der Welt - oder sollte die damalige Generation das auch alles noch erleben?

Die Lösung ist einfacher, als man denkt. Der Untergang Jerusalems wird ja interpretiert als eine Art "Weltuntergang im Kleinen", in dem jene letzte Katastrophe schon vorgebildet ist, und dies um so mehr, da beide Ereignisse in eins zusammengefaßt sind. Dies gilt in ähnlicher Form auch für die Prophetie der Jungfrauengeburt, die dem Hause des Achaz und dem Hause Davids als Zeichen galt. Es gibt dennoch die Prophetie von einem Emmanuel, der Vorbild für den wahren Emmanuel sein sollte. Von diesem vorbildhaften Emmanuel heißt es: "Bevor der Knabe das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen weiß, wird das Land, welches du verachtest, von den beiden Königen verlassen werden." (Is. 8,3-4) In diesem Kinde wird die Prophezeiung eine erste Erfüllung finden. Der Messias aber, den Isaias in so klaren Ausdrücken vorhergesagt hat, wird erst viel später in personam erscheinen, er wird aber jetzt gleichsam in einem Vorläufer schon geboren. Das Mysterium seiner Geburt spielt darin eine Rolle, um vor allem Volke den Glauben an die Verheißung wieder zu erwecken. Es wird also ein Kind des Isaias geboren und sein symbolischer Name wird ihm vor seiner Geburt schon gegeben.

Diese Geburt wird die nahe bevorstehende Verwüstung Damasus und Ephräms anzeigen, oder in einem höheren Sinne die Hölle, die besiegt und entmachtet werden wird durch den Messias. Die Mutter dieses Kindes wird Prophetin genannt, nicht weil sie die Gattin eines Propheten ist, sondern weil die Geburt ihres Kindes ein prophetisches Zeichen ist und in diesem Kind der Messias versinnbildlicht ist. Man könnte noch eine ganze Reihe solcher Doppel-Prophetien in der Bibel anführen.

Da wir nun dieses Problem gelöst haben, kann man sagen: alles, was sich auf den Jüngsten Tag bezieht, hat somit zweifelsohne im Untergang Jerusalems eine erste vorwegnehmende Erfüllung, eben als Vor-Bildung des kommenden Endes der Welt. Über die erschreckenden Zeichen an Sonne und Mond wurde uns schon von Josephus berichtet, ebenso von Tacitus, und die Versammlung der Erwählten "von einem Ende zum anderen" war schon vorgebildet in der Bewahrung der Gläubigen an einem sicheren Ort, getrennt von der Masse des verworfenen Volkes, das in den Mauern der Stadt die Beute aller Strafen Gottes wurde, die sie schlagartig trafen. Titus hatte dabei ein solches Entsetzen ergriffen, als er merkte, daß sich hier augenscheinlich ein göttliches Strafgericht ereignete mit unwiderstehlicher Gewalt, dessen schwaches Instrument er nur war und für das er sich selber nicht verantwortlich fühlte: Gottes Wirken und Macht zeigte sich den Heiden so offenkundig, daß sie in all den Vorgängen Seine Hand am Werke sehen mußten, so daß Titus bekannte, nicht er sei der eigentliche Sieger, dem die Ehre und der Triumph gebührten.

Jesus hatte also Ereignisse angekündigt, welche die Generation seiner Zeit noch erleben sollten und die zugleich eine Generalprobe sein würde für das Ende der Welt. Wir haben also gar keinen Grund zu behaupten, Jesus habe das Ende der Welt als nahe bevorstehend angesehen.

Mit dieser Beweisführung können wir aber unsere Gegner noch nicht endgültig besiegen; denn diese Darlegungen, so einleuchtend und wahr sie auch sein mögen, werden sie nicht nur nicht beeindrucken, ja, sie werden sie nicht einmal verstehen. Denn bloße Rationalisten können von ihrem Prinzip her den tieferen Sinn der Hl. Schrift gar nicht erfassen. Dies ist aber in unserem Fall auch gar nicht nötig. Mann kann sie bei ihrer Kritik selbst fassen und ihnen auf ihr eigenes Terrain folgen, nämlich auf den Boden der Textkritik, um sie dort zu widerlegen. Denn sie arbeiten mit verstümmelten und somit mit verfälschten Texten.

Wir wollen also die Texte von Matthäus und Lukas zu Ende lesen. Wir werden dabei sehen, daß die Ereignisse, die "diese Generation" noch erleben wird, nicht das Ende der Welt bedeuten. Dazu muß man den ganzen Text lesen. So hören wir vom hl. Matthäus: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, diese Generation wird nicht vergehen, ehe dies alles geschieht". Doch man darf nicht bei dieser Textstelle stehen bleiben, denn die folgenden Worte "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen", sind nur eine Parenthese. Es folgt nämlich sogleich die gegenteilige Position, die sich klar von der ersten abhebt: "Jenen Tag und jene Stunde aber kennt niemand, auch nicht die Engel des Himmels, sondern nur der Vater." Die gleiche Aussage finden wir bei Lukas: "In Wahrheit sage ich euch, diese Generation wird nicht vergehen, bis alle diese Dinge geschehen; aber was jenen Tag und jene Stunde anbetrifft, so kennt sie niemand, weder die Engel im Himmel noch jemand anders, außer mein Vater im Himmel." Wenn also die Prophetie gegenüberstellt: diese Generation... diese Dinge - auf der anderen Seite: jenen Tag... jene Stunde, und wenn sie das Wissen um den Zeitpunkt jener Stunde entschieden zurückweist, während sie andererseits von diesen Dingen sagt, daß sie die Zeitgenossen Jesu noch erleben werden, dann bleibt doch kein Zweifel mehr, daß Jesus je annahm, das Ende der Welt käme sehr bald.

Bossuet sagt dazu: "Zwei Zeiten werden angegeben: diese (haec) und jene (illa) kennzeichnen zwei verschiedene Zeiten, und Jesus sprach auch zu ihnen von zwei verschiedenen Ereignissen gemäß ihrer Frage: 'Wann wird dies geschehen und was ist das Zeichen Deiner Wiederkehr?' Der Untergang Jerusalems (dies) war nahe, und die Kirche mußte es wissen -; jenen Tag aber - der seiner Wiederkunft in Macht und Herrlichkeit, des zweiten Kommens Christi und damit verbunden des Endes der Welt - weiß niemand außer dem Vater im Himmel."

III. KAPITEL: DIE ESCHATOLOGISCHEN TEXTE IM LUKAS-EVANGELIUM

Das undurchdringliche Geheimnis oder die Weissagung des Evangeliums von der Parusie und dem Ende der Welt müßte allein schon genügen, um das ganze Gebäude der Modernisten

zum Einsturz zu bringen, als ob Jesus das Ende der Welt direkt im Blickpunkt gehabt hätte: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, diese Generation wird nicht vergehen, bis alle diese Dinge geschehen. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Was aber jenen Tag und jene Stunde anbetrifft, so weiß niemand etwas darüber, auch nicht die Engel des Himmels, noch sonst jemand, sondern nur mein Vater." (Matth. 29,34-36; Mk. 13,3o-32)

Bei Matthäus und Markus erscheinen beide Ereignisse wie ineinander verflochten. Sehen wir uns nun den entsprechenden Text bei Lukas an (Luc. 21,lo ff.):

a) "Volk wird sich wider Volk erheben, und Reich wider Reich. Gewaltige Erdbeben wird es geben, Hungersnöte und Seuchen allerorten, Schrecknisse und große Zeichen am Himmel. Vorher aber wird man Hand an euch legen und euch verfolgen, indem man euch den Synagogen und Gefängnissen übergibt, und vor Könige und Statthalter wird man euch schleppen. Der Ausgang wird für euch ein ruhmvolles Zeugnis. Ihr sollt nicht im voraus darüber nachsinnen, was ihr antworten sollt. Denn ich werde euch Redegewalt und Weisheit geben, der alle eure Gegner nicht standhalten können. (...) Und ihr werdet von allen gehaßt sein, um meines Namens willen. Aber nicht ein Haar von eurem Haupte wird verlorengehen. Durch euer Ausharren werdet ihr eure Seelen retten. Wenn ihr aber seht, daß Jerusalem von den Heeren eingeschlossen ist, dann wißt, daß seine Verwüstung nahe ist. Dann sollen Judäas Bewohner ins Gebirge fliehen. Die Einwohner der Hauptstadt sollen die Stadt verlassen, und die auf dem Lande wohnen, sollen nicht in sie hineingehen. Denn das sind die Tage der Vergeltung, da sich alles erfüllen soll, was geschrieben steht. Wehe aber den Schwangeren und stillenden Müttern in jenen Tagen; denn große Not wird über das Land kommen und Gottes Zorngericht über dieses Volk." (Luc. 21,lo-23)

b) "Und die Juden werden fallen durch des Schwertes Schärfe und als Gefangene werden sie weggeschleppt werden zu allen Völkern. Jerusalem aber wird zertreten werden von den Heiden, bis die Zeiten der Heiden(völker) erfüllt sind." (Luc. 21,24)

c) "Und es werden Zeichen erscheinen an Sonne, Mond und Sternen und auf Erden wird Angst unter den Völkern herrschen wegen des Brausens und Brandens des Meeres. Die Menschen werden vergehen in Erwartung dessen, was über die Erde kommt. Denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Und dann wird man den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn aber dies zu geschehen anfängt, dann erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.' Und er sprach zu ihnen in einem Gleichnis: 'Betrachtet den Feigenbaum und alle anderen Bäume. Wenn sie Frucht ansetzen, dann erkennt ihr von selbst, dsß der Sommer schon nahe ist. So auch ihr: wenn ihr das geschehen seht, so erkennt, daß das Reich Gottes nahe ist." (Luc. 21,25-31)

So sprach Jesus nach der Lehrrede des dritten Evangeliums. Das ist, wie man sehen kann, ein Zeitgemälde in geraffter Form, welches die ganze Zukunft umfaßt und sie in drei unterschiedliche Perioden einteilt: eine erste, die bis zum nahen Untergang Jerusalems reicht (Vers lo-23), eine zweite, die die Zeit vom Fall Jerusalems bis zum Ende der Zeiten umfaßt (Vers 24) und einen dritten Zeitabschnitt endlich, beginnend mit den Vorzeichen der Endkatastrophe, die in den Höhepunkt der Ereignisse, in die Parusie, die Wiederkunft Christi in Herrlichkeit mündet.

In diesem Zeitgemälde ist jede Epoche an ihrem Platz in der natürlichen Zeitabfolge der Ereignisse angesiedelt. Vor allem ist die Zwischenzeit (Vers 24) genau vermerkt. Damit ist der Text des hl. Lukas die beste Verteidigung und das überzeugendste Beweismittel für jene, welche richtig zu lesen verstehen.

Nur zwei kleine Textstellen gibt es, an denen die Modernisten mit ihrer Kritik einhaken könnten. Es ist zum einen jene Stelle, wo Jesus sich, nachdem er die Parusie geschildert hat, an die Jünger wandte, die um ihn versammelt waren, und folgende Worte hinzufügte: "Wenn diese Dinge zu geschehen beginnen, dann erhebt eure Häupter und schaut empor; denn eure Erlösung naht." Sollte diese Bemerkung nicht für die Zeitgenossen gelten? Schaut empor, erhebt eure Häupter... wenn ihr diese Dinge seht... diese Dinge: die Umwälzung der gesamten Natur, die Agonie der Welt! Also doch: sie sollten dies mit ihren eigenen Augen sehen, jene, zu denen Jesus damals redete? Also doch zu Lebzeiten des Johannes, des Jakobus, des Petrus und des Andreas, die ihn danach gefragt hatten?! So argumentieren die Modernisten. Die Frager sollten demnach die Parusie erleben und die Wiederaufrichtung des Reiches Gottes! Hier würden unsere Modernisten wenigstens nicht vom unmittelbaren Textverständnis abirren, nicht von seinem inhaltlichen Sinn.

Die Tradition hat indes über diese Stelle anders geurteilt. So sagt Augustinus: "Was nur zu den Aposteln gesagt zu sein scheint, das hat er für alle, für die ganze Kirche gesprochen, von Generation zu Generation bis zum Ende der Zeiten." Und Papst Leo sah in den Zuhörern der Predigt Christi die Gesamtheit der Gläubigen aller Zeiten. Was er sagte, gelte für alle. Er sagte dies aber "nur" zu den Umstehenden. Niemals hat die kirchliche Tradition dies so aufgefaßt, daß alle Worte, die der Herr an seine Jünger gerichtet hatte, n u r ihnen in eigener Person gegolten hätten. Denken wir doch an die Worte des Herrn: "Ich werde bei euch sein, alle Tage bis zum Ende der Welt." Dies gilt doch offenkundig für alle Generationen bis zum Ende, jene eingeschlossen, die diese Worte damals vernahmen. Die Modernisten machen eben aus Christus einen bloßen Menschen, ein Kind seiner Zeit, wie sie so gerne sagen, das nur das weiß, was ein Mensch sagen und wissen kann.

Die Stelle jedoch, die hier unsere besondere Aufmerksamkeit beanspruchen soll, ist die von der Zwischenzeit, der Zeitabschnitt b) (Vers 24), also die mittlere Zeitspanne zwischen der Zerstörung Jerusalems und den letzten Tagen der Welt: "Und Jerusalem wird durch die Menge der Heiden(völker) zertreten werden, bis die Zeit der Heiden erfüllt ist."

Diese Stelle ist in vieler Hinsicht äußerst bemerkenswert: einmal, weil sie deutlich die beiden Prophetien trennt - den Untergang Jerusalems vom Untergang der Welt, was die Jünger in ihren Fragen vermengt und verwechselt hatten; zum zweiten, weil sie etwas über den zukünftigen politischen Zustand Jerusalems nach seinem Fall aussagt und ein Bild entwirft, welches die Geschichte nicht hätte getreuer zeichnen können. Denn, Jerusalem - zertreten von den Heidenvölkern, das heißt doch: unterworfen von den verschiedensten Nationen der Heiden: zuerst von den Römern, dann von den Persern, dann von den Arabern, dann von den Türken. Ist das nicht das genaue und vollständige Resumée seiner Geschichte von Titus bis in unsere Tage (d.i. bis zum Jahre 192o; Anm.d.Red.)? Vor allem aber dadurch, daß angegeben wird, bis zu welchem Zeitpunkt dieser Zustand der Versklavung und Dienstbarkeit dauern würde und welch große Änderungen in der Zwischenzeit eintreten müßten, was diese Worte in aller Kürze sagen: bis die Zeit der Heidenvölker erfüllt sein wird. Die Heidenvölker sind jene Völker, die der jüdischenRasse und der jüdischen Religion fremd sind. Was heißt das aber genau: "die Zeit der Heidenvölker"?, bis zu deren Ende die Versklavung des jüdischen Volkes dauern wird? Und dann: wie lange sollte diese Zeit dauern? nur wenige Generationen oder viele Jahrhunderte lang? Mit der Zeit der Heidenvölker ist jene Zeit gemeint, die für die Bekehrung der Heidenvölker, für die Evangelisation dieser heidnischen Völker und für den Eintritt der ungläubigen Nationen in den Schoß der Kirche Jesu Christi vorgesehen ist. "Kairoi ethnon" - Kairos bedeutet die Zeit, die zum Heile günstig ist. Denken wir an die Stelle bei Isaias: "Auf, werde Licht, Jerusalem! Siehe, es kommt dein Licht. Die Herrlichkeit des Herrn ging strahlend auf über dir; denn, siehe, Finsternis bedeckte die Erde und Dunkel die Völker. Über dir aber geht der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheint in dir. Völker wandeln in deinem Lichte und Könige im Glanze deines Aufgangs. Erhebe deine Augen und schaue ringsum: sie alle sammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen aus der Ferne und deine Töchter erheben sich von allen Seiten. Da wirst du schauen und vor Freude überströmen, wenn zu dir kommt die Fülle des Meeres, wenn die Schätze der Völker zu dir wandern. Kamele in Fülle überfluten dich, Dromedare aus Madian und Epha. Sie alle kommen von Saba mit Gaben von Gold und Weihrauch, laut kündend das Lob des Herren." (Is. 6o,1-6) Es ist dies die Lesung vom Feste der Erscheinung des Herrn. Also sind hier die Zeiten der Heiden lange vor Christus angekündigt. Wir sehen den Kontrast zu dem jüdischen Volk, das sich in einer unbegreiflichen Verblendung fast in seiner Gesamtheit weigert, den Messias anzuerkennen, der zu ihm gekommen war - "Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf" (Joh. 1,11) - und so der Segnungen verlustig ging, die der Nachkommenschaft Abrahams verheißen waren. Und Gott überließ sie in der Folge ihrem eigenen verworfenen Sinn, bis auch für sie, die Juden, am Ende der Welt - wenn eine große Zahl der Heiden bereits in die Kirche eingetreten sein wird, die günstige Stunde, der Kairos, schlägt, die Stunde der Versöhnung und der Rückkehr ("dann wird ganz Israel selig werden" - Röm. 11).

Was "die Zeit der Heiden" bedeutet, erklärt uns auch schon eine Stelle bei Matthäus: "Das Evangelium wird in der ganzen Welt gepredigt werden, um ein Zeugnis für alle Nationen zu sein und dann wird das Ende kommen". (Matth. 24,14) Was bei Lukas die "Zeit der Nationen" heißt, wird bei Matthäus "die Zeit, in

der ihnen das Evangelium verkündet wird" genannt. Das heißt doch: die Zeit ihrer Berufung zum Glauben und ihrer fortschreitenden Sammlung in den Schafstall Christi, von dem der Herr gesagt hatte: "Ich habe noch andere Schafe, die nicht zu diesem Schafstall gehören, und auch sie muß ich führen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt sein." (Joh. 1o,16)

Damit sind die oben gestellten Fragen restlos beantwortet. Wir wissen also genau, was das heißt "tempora nationum" ("Zeit der Nationen"): sie ist jene Zeit, die zwischen dem Fall Jerusalems und dem Ende der Welt liegt. Nun aber interessiert uns, wie lange diese Periode der Heidenvölker dauern könnte. Der Sache nach ist jener Zeitraum gemeint, der nötig ist, um das Evangelium auf der ganzen Erde zu verkünden, um in allen Völkern den Glauben zu erwecken. Hören wir noch einmal Matthäus: "Dieses Evangelium vom Reiche Gottes wird in der ganzen Welt gepredigt werden, allen Nationen zum Zeugnis, und dann wird das Ende kommen". (Matth. 24,14) Fügen wir noch die Worte des Auferstandenen aus dem Lukas-Evangelium hinzu: "Er sprach aber zu ihnen: 'Dies sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen, da ich noch unter euch war, daß alles erfüllt werden müsse, was im Gesetz des Moses und bei den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht.' Dann enthüllte er ihnen den Sinn für das Verständnis der Schriften und sprach zu ihnen: 'So steht es geschrieben, daß Christus leiden und au dritten Tage von den Toten auferstehen werde. In seinem Namen soll, ausgehend von Jerusalem, Umkehr und Vergebung der Sünden allen Völkern verkündigt werden.'" (Luc. 24,44-47) In der Apostelgeschichte lesen wir: "Als er mit ihnen zum Mahle versammelt war, gebot er ihnen, von Jerusalem nicht fortzugehen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten, die 'ihr von mir gehört habt'. (...) Die Versammelten fragten ihn nun: 'Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder aufrichten?' Er antwortete ihnen: 'Nicht euch kommt es zu, Zeit und Stunde zu wissen, die der Vater in der ihm eigenen Vollmacht festgesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen, indem der Hl. Geist auf euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde.'" (Apg. 1,4-8) Das sagte er auf dem Ölberg, vor seinem Weggang, und das war sein letzter Auftrag, denn danach fuhr er zum Himmel auf und sandte zwei Engel, die seine Wiederkunft am Ende bestätigten. "Was im Gesetz des Moses und in den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht" (vgl. Is. 54,2-5 und Ps. 21) - mit diesen Worten beschreibt der Herr die Inbesitznahme der Welt für Christus durch seine Kirche: eine fortschreitende Durchdringung wie durch einen Sauerteig, mit Hilfe der Gnade Gottes, auch mitbewirkt durch die Mühen apostolischer Menschen, durch die Anstrengungen der Missionare aller Zeiten und an allen Orten der Erde: "Deine Nachkommenschaft wird Besitz ergreifen über alle Nationen". - "... sie wird die entvölkerten Städte wieder bevölkern", die bis dahin nicht den wahren Gott kannten und die wahre Religion. Dies wird so lange dauern, bis "der Heilige Israel genannt werden wird der Gott der ganzen Erde", d.h. bis die christliche Religion von einem Ende der Erde bis zum anderen bekannt sein wird bei allen Völkern und Stämmen:"Redemptor tuus, Sanctus Israel, Deus omnis terrae vocabitur."(Is. 54,5) Das war das unermeßliche Feld, welches sich den Aposteln öffnete, als sie Jesus vor seiner Himmelfahrt zur Eroberung der Heidenvölker aussandte.

So kommen wir zu folgendem Schluß: die Zeit der Heiden stellt die notwendige Dauer für die Verwirklichung dieser Eroberung der Welt für das Christentum dar, und das erforderte wohl eine ganze Reihe von Jahrhunderten, die trotz der langen schon verflossenen Zeit ihr Ziel noch nicht ganz erreicht hat.

In den ersten Jahrhunderten konnten sich die Christen keine genaue Vorstellung davon machen. Sie kannten ja nur einen Teil der Welt. Nehmen wir die erste christliche Generation, die die Gaben des Hl. Geistes empfangen hatte, die den Herrn selbst erlebt hatte und die so sehr die Wiederkunft Christi herbeisehnte. "Nur müßt ihr ausharren im Glauben, festgegründet und unerschütterlich, und euch nicht abbringen lassen von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr vernommen habt, welches in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel verkündet worden ist, dessen Diener, ich Paulus, geworden bin." (1 Kol. 1,23)

Papst Leo der Große und Gregor d.Gr. kündigten die letzte Katastrophe als nahe bevorstehend an, indem sie das Ende und den Zusammenbruch der römischen Welt als das Ende der damals bekannten Welt deuteten. Sie wußten ja nicht, daß noch zweieinhalb Erdteile zu entdecken waren. Augustinus allerdings erwähnt in seinem Brief an Hesychius, daß es noch Barbarenvölker in Afrika gebe, denen das Evangelium noch nicht verkündet worden wäre. Dies wußte er aufgrund von Nachrichten römischer Gefangener, die in römischen Diensten standen. Tausend Jahre sollten noch vergehen bis

zur Entdeckung der Neuen Welt, die erst eine Missionierung auf der ganzen Erde ermöglichte und die in unserer Zeit wohl kaum als beendet angesehen werden kann. Jesus hatte absichtlich diese allgemeine Ausdrucksweise gewählt wegen seiner Heilsabsichten und um den Eifer wachzuhalten, dem Ruf zur Buße zu folgen gemäß den Worten des hl. Petrus: "Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb. Dann werden die Himmel mit reißender Geschwindigkeit vergehen, die Elemente werden sich in der Feuersglut auflösen und die Erde mitsamt den Werken, die darauf sind, verbrennen. Da das nun alles aufgelöst wird, wie sehr müßt ihr da in einem heiligen Wandel und in Frömmigkeit leben und so die Ankunft des Gottestages erwarten. (...) Deshalb, Geliebte, bemüht euch, fleckenlos und untadelig vor ihm befunden zu werden in Frieden, und erachtet die Langmut unseres Herrn für Heil." (2 Petr. 1o-14) Dasselbe sagt Matthäus: "Und dies Evangelium wird auch dem ganzen Erdkreis verkündigt werden zum Zeugnis für die Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen." (24,14)

Bei Matthäus und Markus findet sich noch eine Besonderheit bezüglich des Greuels der Verwüstung, der von Daniel vorhergesagt wurde, den aber der hl. Lukas ausgelassen hat. Wir befassen uns damit im nächsten Kapitel.

IV. KAPITEL: BESONDERHEITEN BEIM HL. MATTHÄUS UND BEIM HL. MARKUS ÜBER DEN GREUEL DER VERWÜSTUNG, DEN DER PROPHET DANIEL VORAUSGESAGT HAT.

Die Darstellung des hl. Lukas übergeht einen Punkt vollständig, über den die beiden Evangelisten Matthäus und Markus ausführlich berichten, nämlich über den "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte", der vom Propheten Daniel vorausgesagt wurde. (Matth. 24, Mk. 13.)

Das Verständnis dieser Stelle setzt eine besondere Kenntnis der Hl. Schrift voraus, besonders die Kenntnis der Propheten und insbesondere die des Propheten Daniel, also alles Dinge, die den Nicht-Juden fremd waren, für die aber, wie man weiß, das dritte Evangelium bestimmt war. Daraus erklärt sich diese Auslassung ganz natürlich. Deshalb müssen wir unsere Studie durch die Analyse der Stelle bei Matthäus über den "Greuel der Verwüstung" vervollständigen, weil sie besondere Schwierigkeiten enthält, die geklärt werden müssen.

Dieser Vers folgt unmittelbar auf die Passage: "Und dieses Evangelium wird auf der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnis für alle Heidenvölker und erst dann kommt das Ende." (Matth. 24,14) Jesus hatte zuvor gesagt, daß man von Kriegen und Kriegsgerüchten, von Pest, Hungersnot usw. hören würde, daß heftige Verfolgungen sich gegen die Kirche erheben würden, daß falsche Propheten in großer Zahl aufstünden, daß die Liebe bei vielen erkalten würde, daß nur derjenige gerettet würde, wer bis zum Ende ausharren würde. Nachdem er angekündigt hat, das Evangelium müsse zuerst auf der ganzen Erde zum Zeugnis für alle Nationen verkündet werden, woraufhin das Ende folgen würde, fährt er fort: "Wenn ihr also den Greuel der Verwüstung sehet am heiligen Ort, der vom Propheten Daniel vorausgesagt ist - wer das liest, bedenke es wohl - so sollen jene, die in Judäa sind, in die Berge fliehen, und wer auf dem Dache ist, kehre nicht zurück, um etwas aus dem Hause zu holen, noch wer auf auf den Feldern ist, um seinen Mantel zu holen. Wehe den schwangeren Frauen und ihren Kindlein in jenen Tagen! Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter oder auf einen Sabbath falle; denn es wird alsdann eine so große Betrübnis sein, wie es noch keine bisher seit Beginn der Welt gegeben hat und nie wieder eine geben wird. Und würden jene Tage nicht abgekürzt, so würde niemand entkommen. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Und wenn man euch sagt: Christus ist hier oder dort, so glaubt es nicht; denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und werden große Scheinwunder und außerordentliche Dinge tun, um selbst die Auserwählten zu verführen, wenn dies möglich wäre. Seht, ich habe es euch gesagt. (...) Und alsbald nach der Trübsal dieser Tage wird die Sonne sich verfinstern, der Mond nicht mehr seinen Schein geben und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird am Himmel das Zeichen des Menschensohnes erscheinen." (Matth. 24,15-3o) Es folgt der bekannte Schluß.

Das ist die Schilderung der Ereignisse vom Greuel der Verwüstung, den Daniel voraussagte, und hier wird nun der betreffende Zeitpunkt angegeben, nämlich die Belagerung und der Fall Jerusalems. (Vgl. Daniel 9,24-27)

Diese Stelle steht vor der berühmten Prophetie von den siebzig Jahrwochen, nach denen - d.i. nach der Tötung Christi - "ein Volk kommen wird, geführt von einem Heerführer, um die Stadt und das Heiligtum zu zerstören, und dann wird im Tempel der Greuel der Verwüstung sein und dieser wird bis zum Ende dauern."

Wir haben also hier zwei Vorkommnisse zu beachten: 1.) die Parusie, die auf die Tage äußerster Trübsal folgen soll und der der von Daniel vorhergesagte Greuel vorausgeht, und 2.) den Greuel der Verwüstung, den Daniel selbst festlegt auf die Zeit der Belagerung von Jerusalem durch die Heere des Titus. Wie ist dies miteinander vereinbar:
a) der Greuel der Verwüstung bei der Zerstörung von Jerusalem,
b) der Greuel der Verwüstung am Ende der Zeiten?

Die meisten kennen von den Prophetien Daniels diese berühmte von den siebzig Jahrwochen, wissen um ihre Wichtigkeit hinsichtlich des Kommens des Messias. In allen Kommentaren wird sie ausführlich behandelt, so daß die anderen Prophezeiungen Daniels in den Hintergrund treten. Man nennt hier nur die Stelle Daniel 9,24-27 so, als würde Daniel nur an dieser Stelle vom Greuel der Verwüstung sprechen. Aber dies ist ein offenkundiger Irrtum; denn man kann feststellen, daß Daniel den Greuel der Verwüstung für drei verschiedene Epochen vorausgesagt hat, die genau gegeneinander abgegrenzt sind:

1.) für die Zeit der Verfolgung durch Antiochus IV. (Kap. VII,13 und XI,31);
2.) für die Zeit der Belagerung und den Untergang Jerusalems (IX,27);
3.) endlich für die Zeit des Antichristen, des Endes der Welt und der Auferstehung der Toten (XII,11).

Betrachten wir kurz diese drei Stellen, indem wir die Besonderheiten, durch die sie sich unterscheiden, hervorheben. Denn aus den Beobachtungen, die wir dabei insgesamt machen werden, erhalten wir Klarheit über jene Stelle des Lukasevangeliums, die uns sonst Schwierigkeiten bereiten könnte.

1.) Ein erster "Greuel der Verwüstung" war vorausgesagt für die Zeit des Antiochus Epiphanus, dieses "Sproß der Sünde", wie ihn das Buch der Makkabäer nennt. Dieser heidnische König hat es zum ersten Mal unternommen, nicht nur das Land Israel zu erobern, sondern auch versucht, die Religion des wahren Gottes durch eine sehr grausame Verfolgung abzuschaffen. Er wird deshalb von den Kirchenvätern als Repräsentant bzw. Vorläufer des Antichrist angesehen. Und wie lange wird dieser Greuel der Verwüstung - gemeint ist die Aufstellung einer heidnischen Götterstatue im Tempel - im Heiligtum bleiben? Auf diese Frage wird Daniel die Antwort zuteil: "Bis zu 23oo Tagen. Danach wird das Heiligtum wieder gereinigt werden." (Daniel, VIII,13 ff.) Dieselbe Prophetie wird wiederholt, und zwar noch ausführlicher im XI. Kapitel, wo der Engel Daniel u.a. über den Verfolger belehrt: "Truppen, von ihm ausgesandt, werden das Heiligtum verwüsten, sie werden bewirken, daß das immerwährende Opfer aufhört, und sie werden den Greuel der Verwüstung errichten ("auferent Juge sacrificium et dabunt abominationem in desolationem") und dies bis zur festgesetzten Zeit, da nach der Züchtigung Israels wieder bessere Tage der Ruhe und des Friedens kommen werden." (Daniel XI,31 ff.)

Es ist also offenkundig, daß wir es hier mit einem "Greuel der Verwüstung" zu tun haben, auf den unser Herr nicht hingewiesen haben konnte, als er sagte: "Wenn ihr den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte seht, der vom Propheten Daniel vorhergesagt wurde...", da diese Prophezeiung sich schon in der Vergangenheit erfüllt hatte, eben zur Zeit des Königs Antiochus IV. Der Bericht der Makkabäer kann uns konkret vor Augen führen, was damit gemeint war:"Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte": "Da erließ der König ein Dekret für sein ganzes Reich: alle sollten ein Volk werden und jeder seine Gebräuche aufgeben. Alle Völker fügten sich dem Befehl des Königs. Selbst die Israeliten fanden Gefallen an seinem Kult, opferten den Götzen und entweihten den Sabbath. Der König sandte Boten mit schriftlichen Anweisungen nach Jerusalem und in die Städte Judas, sie sollten sich den fremden Sitten anpassen und die Brand-, Schlacht- und Trankopfer aus dem Tempel verbannen, die Feste sowie das Heiligtum und die Heiligen entweihen. Dagegen sollten sie Altäre, Tempel und Götzenkapellen errichten, Schweine und andere unreine Tiere opfern, ihre Söhne unbeschnitten lassen und sich selbst durch allerlei Unreines und Greuliches beflecken. Sie sollten so das Gesetz vergessen und alle Satzungen abschaffen. Wer aber nicht nach dem Befehl des Königs handelte, sollte sterben. (...) Am 15. Kisleu des Jahres 145 errichtete der König den Greuel der Verwüstung auf dem Brandopferaltar, und in den Städten Judas ringsum erbauten sie Altäre. An den Haustüren und an den Straßen brachten sie Rauchopfer dar. Die Gesetzesbücher, die sie auftreiben konnten, zerrissen sie und warfen sie ins Feuer. Fand man bei jemandem ein Buch des Bundes oder beobachtete einer das Gesetz, dann verurteilte ihn der königliche Erlaß zum Tode." (1 Makk I,41-57)

Ferner lesen wir in 2 Makk. VI,1 ff.: "Nicht lange danach sandte der König einen alten Athener, der die Juden zwingen sollte, von den Gesetzen

der Väter abzufallen und nicht mehr nach Gottes Gesetz als Staatsbürger zu leben. Er sollte auch den Tempel in Jerusalem schänden und dem olympischen Zeus weihèn. Schwer erträglich und zuwider war aber selbst dem Volk die Zunahme der Bosheit. Denn das Heiligtum wurde von den Heiden zu Ausschweifungen und wüsten Gelagen benützt. Sie suchten ihr Vergnügen mit Dirnen und ließen sich in den heiligen Vorhöfen mit Frauen ein. (...) Es gab keine Sabbathfeier mehr noch eine Einhaltung der von den Vätern überkommenen Feste. Man konnte sich überhaupt nicht mehr als Juden bekennen. Mit hartem Zwang führte man sie monatlich zum Opfermahl am Geburtstag des Königs. Am Dyonisosfeste wurden sie gezwungen, mit Epheu bekränzt an der Dyonisosprozession teilzunehmen. Auf Veranlassung der Leute von Ptolemais erging auch ein Befehl an alle griechischen Städte, sie sollten das gleiche Verfahren gegen die Juden anwenden. Die sich zur Annahme des griechischen Wesens nicht entschließen konnten, sollte man hinrichten. Da konnte man nun sehen, welch ein Elend sich einstellte."

Also, der "Greuel der Verwüstung" bestand in der Weihe des Tempels an den olympischen Zeus und in der Einführung heidnischer Feste. Im Wesentlichen bestand der Greuel der Verwüstung in der Ächtung des göttlichen Kultes, insbesondere des wahren Opfers, welches dessen wichtigster Bestandteil war. Hinzu kam die Profanierung des heiligen Landes und des Tempels durch die Einführung eines sakrilegischen und götzendienerischen Kultes sowie die Umwandlung selbst des Tempels in einen Ort der Prostitution und der Unzucht. Dies geschah um das Jahr 160 v.Chr. und dauerte nur knapp drei oder vier Jahre. Dann hörte die Verfolgung auf und der göttliche Kult wurde wieder eingesetzt unter den früheren Bedingungen, nachdem zuvor der Tempel und der Altar gereinigt worden waren. (Vgl. 1 Makk. IV,36 und 2 Makk. X,1 ff.)

2.) Überspringen wir jetzt einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten und kommen wir zum Greuel der Verwüstung, der kennzeichnend ist für das letzte Unglück Jerusalems: Christus wird getötet, der Neue Bund ist geschlossen, der Alte Bund ist abgeschafft, die Synagoge verworfen. Hierauf folgen dann die Katastrophen: "Siebzig Jahrwochen sind für dein Volk und deine heilige Stadt bestimmt, bis dem Frevel ein Ende gemacht, die Sünde versiegelt und die Schuld gesühnt wird, bis ewige Gerechtigkeit herbeigeführt und der Allerheiligste gesalbt wird. Wisse aber und merke dir: von der Zeit an, da der Ausspruch erfolgt, daß Jerusalem wieder aufgebaut werden soll, bis auf Christus, den Fürsten, werden sieben Wochen sein und zweiundsechzig Wochen (d.s. Jahrwochen, Anm.d.Red.), und Straßen und Mauern werden wieder aufgebaut werden in bedrängter Zeit. Und nach den zweiundsechzig (Jahr)wochen wird Christus getötet werden, und sein Volk, das ihn verleugnen wird, wird nicht mehr sein. Und ein Volk wird mit einem heranziehenden Fürsten Stadt und Heiligtum zerstören. Ihr Ende wird Verwüstung sein, und Verwüstung ist verhängt nach Beendigung des Krieges. Aber eine Woche wird für viele den Bund festigen, und in der Mitte der Woche werden Schlacht- und Speiseopfer aufhören; im Tempel wird der Greuel der Verwüstung sein, und bis zur Vollendung und zum Ende wird die Verödung dauern." (Dan. IX,24-27)

Nach dieser Prophezeiung mußte sich also beim Fall Jerusalems 'etwas ähnliches ereignen wie bei dem gottlosen Antiochus: eine Entweihung des heiligen Ortes, des Heiligtums und eine sakrilegische Verletzung all dessen, was der Tempel an Heiligstem barg, aber diesmal unter ganz anderen Bedingungen als das erste Mal und in einem Komplex von Umständen, die allem einen besonderen Akzent gaben.

Zuerst müssen wir bemerken, daß der Tempel, dessen Verwüstung hier angekündigt wird, nicht mehr wie in den Tagen des Antiochus der Tempel des wahren Gottes und der wahren Religion mit allen Vorrechten war. Seit fast vierzig Jahren hatte er alle Privilegien verloren, und zwar in dem Augenblick, als beim Tode Christi der Vorhang des Tempels (zum Allerheiligsten) von oben bis unten zerriß und damit der Alte Bund zu Ende gegangen war, und infolgedessen das vorbildhafte Gesetz der durch es versinnbildlichten Wahrheit Platz machte und das mosaische Gesetz mit seinen Riten, seinen Sakramenten, seinem Priestertum, seinem Altar und seinen Zeremonien für immer abgeschafft war. Von da an hatten diese Zeremonien aufgehört, rechtmäßig zu existieren, und der Tempel glich eher einer schönen Reliquie ohne Leben, ohne Gegenwart Gottes; er war wie eine schöne Reliquie, sagte der hl. Augustinus, d.h. wie ein verehrungswürdiger Toter, den man noch einige Zeit im Hause aufbahrt, bevor man ihn beerdigt. Der Tod der Riten des Alten Bundes war somit im "Totenhaus" - dem Tempel - konserviert bis zur festgesetzten Stunde der Bestattung.

Durch neue und schreckliche Verbrechen des Synagoge sollte sich diese "Beerdigung" zum

Tragischen wenden und in einer Katastrophe enden. Zur selben Zeit nämlich, als die Soldaten der Römer mit ihren Götzen das heilige Land betraten, nahm der "Greuel der Verwüstung" Besitz von dem Tempel, schlug dort gewissermaßen seine Wohnung auf. Es geschahen so furchtbare Dinge im heiligen Bezirk des Tempels, daß diese förmlich die Rache Gottes herabriefen. Worin bestand diesmal der "Greuel der Verwüstung"?

Er bestand in den unerhörten Profanationen des Tempels während der vier Jahre der Belagerung durch die Zeloten, die letzten Repräsentanten der Synagoge, ihre Hohen Priester und des Sanhedrins, d.i. des Hohen Rates. Diese hatten sich in den Tempelbezirk, ja in den Tempel selbst, bis ins Allerheiligste zurückgezogen wie in einen letzten Zufluchtsort bzw. in eine Festung. Da begingen sie, verführt vom totalen Rasen der Hölle, solche Verbrechen, daß Josephus nicht zögerte zu schreiben, daß sich die Erde selbst aufgetan hätte, um den Tempel mitsamt der Stadt zu verschlingen, wenn die Römer - Werkzeuge der göttlichen Rache - gezögert hätten, das Strafgericht Gottes zu vollziehen, oder daß Feuer vom Himmel gefallen wäre, um ein Geschlecht zu vernichten, welches tausendmal verbrecherischer und gottloser war als die Leute von Sodoma und Gomorrah. (Vgl. Josephus: "De bello iudaico" 1,IV, c.16)

Dies alles bezeugt, daß diesmal nicht der Feind von außen den "Greuel der Verwüstung" im heiligen Bezirk verübte , sondern die Diener des Heiligtums selber. Für die Zeit des Antiochus heißt es bei Daniel: der Tempel wird nach 23oo Tagen gereinigt werden - aber auch: sie werden den Greuel der Verwüstung etablieren. Das Volk jedoch, das seinen Gott kennt, wird fest bleiben und so handeln, damit es geprüft, gereinigt und geläutert wird, (vgl. Dan. XI,31-35) nicht wie in diesem Fall - d.i. bei der Zerstörung Jerusalems -, da die Synagoge in einem letzten Aufbäumen das Maß vollmachte, um sich unwiderruflich den Fluch zuziehen, der niemals mehr aufgehoben werden sollte gemäß der Schrift: "Und es wird im Tempel der Greuel der Verwüstung herrschen, und er wird bis zur Vollendung und bis zum Ende der Zerstörung andauern."

3.) Nun wollen wir uns der dritten Prophetie bezüglich des Greuel der Verwüstung zuwenden, der für das Ende der Zeiten unter der Herrschaft des Antichrist vorhergesagt ist, wo die Verfolgung am schlimmsten sein wird. Diese Prophetie finden wir im 12. Kapitel des Daniel. Nach der Prophezeiung, die die Zeit des Antiochus betrifft, führt der Engel der Offenbarung Daniel in eine ferne Zeit, in der die größte Krise der Weltgeschichte stattfinden soll und die dem Ende der Weltenzeit vorangehen würde, auf welches folgen wird: die Auferstehung der Toten, das allgemeine Gericht, die Belohnung der Guten und die Bestrafung der Bösen, kurz, die Wiederherstellung aller Dinge für die Ewigkeit. Der Engel ergreift nun wiederum das Wort, indem er fortfährt: "Zu jener Zeit wird Michael, der große Fürst, der für die Söhne deines Volkes einsteht, sich erheben. Denn es wird eine Zeit kommen, die wie keine gewesen, seitdem Völker sind bis zu jener Zeit. Dein Volk wird gerettet werden in jener Zeit, ein jeder, der im Buch verzeichnet ist. Viele von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden erwachea, die einen zu ewigem Leben, zur Schmach und zu ewigem Abscheu die anderen. Die Gesetzeslehrer werden glänzen wie das leuchtende Himmelsgewölbe und jene, die vielen zur Gerechtigkeit verhalfen, werden glänzen wie die Sterne für immer und ewig. Du aber, Daniel, verschließe diese Aussprüche und versiegele das Buch bis zur bestimmten Zeit. Sehr viele werden es durchforschen und die Erkenntnis wird sich reich vermehren." (Dan. 12,1-4)

Hier wird auch die Bekehrung der Juden am Ende vorhergesagt, die auch Paulus (in Röm 11) vorhersagt: "... dann wird ganz Israel selig werden."

Diese letzte Verfolgung, von der die des Antiochus nur wie ein schwaches Abbild gewesen sein soll, wird eine Zeit der Betrübnis sein wie nie zuvor. Michael selbst wird gegen Satan und den Antichristen kämpfen. Dadurch unterscheidet sich diese Zeit von allen anderen. Auf die Frage, in welcher Zeit diese Dinge geschehen werden, bekommt Daniel zur Antwort: "Diese Worte sind versiegelt bis zur Endzeit (...); die Gottlosen werden weiter gottlos sein und keinervon ihnen wird es verstehen. Und von der Zeit an, wo das immerwährende Opfer unterdrückt sein wird und der Greuel der Verwüstung aufgestellt wird, sind es 129oo Tage. Glückselig, wer ausharrt und 1335 Tage erreicht! Du nun gehe dem Ende entgegen und ruhe dich aus! Zu deinem Lose wirst du am Ende der Tage auferstehen." (Dan. XII,9-13)

Soviel zu den Prophezeiungen des Daniel, die die Reihe der Voraussagen über den Greuel der Verwüstung abschließt. Jeder wird den beträchtlichen Unterschied zwischen der dritten und den vorausgehenden zwei Prophetien über den Greuel der Verwüstung und auch den Schleier des Geheimnisses , der diese dritte Vorhersage einhüllt, feststellen. Immer

wird uns die Zukunft mehr oder weniger verborgen bleiben, und die Dinge werden anders kommen, als wir es angenommen haben, so daß der hl. Irenäus sagen kann: "Die Prophetien sind vor ihrer Erfüllung für uns Geheimnisse, für die wir keinen Schlüssel haben." Zudem trägt diese letzte Prophezeiung nach ihrem eigenen Wortlaut ihr Geheimnis selbst in sich: "Sie wird verschlossen und versiegelt bleiben". Daniel erklärt, daß er sie nicht verstanden hat: "audavi et non intellexi", und als er um die Erklärung bittet, sagt selbst der Engel, daß diese erst zur festgesetzten Zeit gegeben wird: "usque ad praefinitum tempus". Mehr noch: zur Zeit der Erfüllung werden die Gottlosen nichts begreifen, nur die, die unterrichtet sind, werden es verstehen.

Es gibt gewisse Dinge allgemeiner Art, die der Text selbst ans Licht bringt: diese Krise wird speziell von Gott verfügt und ein Mittel der Reinigung für die letzte christliche Generation sein, diese Generation, die die furchtbaren Verfolgungen der ungeheueren Katastrophe sehen wird: "Quasi igne probantur multi" ("viele werden geprüft werden im Feuer der Leiden"). Wir wissen somit u.a., daß zur Zeit der schrecklichen Verfolgungen in der Endzeit die Ausübung der wahren Religion geächtet sein und daß infolgedessen die Verehrung des wahren Gottes aufhören wird, zumindest die öffentliche. Der wahre Gotteskult wird also da aus der Öffentlichkeit verbannt sein, wo das immerwährende Opfer aufhört oder unterdrückt sein wird. "A tempore cum oblatum fuerit juge aacrificium". Hier, bei der dritten Prophezeiung werden weder der Tempel noch das heilige Land erwähnt. Das Opfer, welches hier gemeint ist, ist also das Opfer des Neuen Bundes, dem erst recht die Bezeichnung "juge sacrificium" zukommt, da es ja überall und zu allen Zeiten des Tages auf der ganzen Erde gefeiert wird. Gemeint ist also das Opfer unserer Altäre, die hl. Meßfeier, die in diesen Tagen überall geächtet, überall untersagt sein und die - abgesehen von jenen hl. Meßopfern, die in den Katakomben, im Dunkeln und Verborgenen gefeiert werden - überall unterbrochen sein wird.

Sodann wissen wir, daß zur selben Zeit der Greuel der Verwüstung aufgerichtet wird: "... et posita fuerit abominatio desolationis". Aber was bedeutet dieses Mal der "Greuel der Verwüstung"? Offenbar doch etwas ähnliches wie zur Zeit des Königs Antiochus, als der Tempel in Jerusalem dem Juppiter-Zeus geweiht wurde und von allen Arten von Verunehrungen und Profanationen befleckt wurde. Es muß also irgendeine monströse Idolatrie sein, ein Götzendienst, der in unseren Gotteshäusern aufgerichtet wird, die damit zu Tempeln des 'Gottes der Humanität[1], des 'Gottes der Vernunft', des innerweltlichen 'Gottes' umfunktioniert werden, der nun, nach so vielen Anstrengungen des freien Denkens, endlich triumphiert über den transszendenten Gott der Offenbarung: irgendein luziferisches Geheimnis, ausgebrütet in den finsteren Konventen der Freimaurer und eingeführt in aller Öffentlichkeit an der Stelle und am Ort der umgestürzten (oder verdeckten) Tabernakel, irgendeine obskure Anbetung, bestimmt für Idole aus Fleisch und Blut, wie es schon einmal in der Französischen Revolution geschehen ist... oder irgend etwas ähnliches.

Welche Schlüsse lassen sich aus der Vergangenheit für die Zukunft ziehen? Bossuet sagte einmal: "Ich zittere, wenn ich an die Zukunft denke. Wir müssen uns genau an die Worte der Hl. Schrift halten, wo sie die großen Auftritte des Antichrist vorhersagt, jenes Antichrist par excellence, 'der sich gegen alles erheben wird, was Gott genannt wird, so daß er sich sogar im Heiligtum Gottes niederläßt und sich als Gott ausgibt'."

Folgendes kann man vom Greuel der Verwüstung zur Zeit des Antichrist sagen: bei seinem Erscheinen wird der Gottlose, der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, durch die Macht Satans mit allen Arten von Zeichen und trügerischen Wundern zur Verführung aller zur Gottlosigkeit ausgestattet sein. All das rückt für uns schon in greifbare Nähe durch den mehr als alarmierenden Fortschritt der Magie, des Spiritismus, der Totenbeschwörung, des Satanskultes, der Theosophie etc., mit einem Wort: des Fortschreitens aller okkulten Wissenschaften, wie immer sie sich auch nennen und unter welcher Maske sie sich verbergen mögen (vgl. 2 Thess. 2,9-lo).

Aber da gibt es noch ein größeres Geheimnis: Es wird uns nach den 129o Tagen der Unterdrückung des immerwährenden Opfers gesagt: "Glückselig, wer ausharren und erreichen wird den 1335. Tag." Es handelt sich hier um "die glückselige Hoffnung auf die Ankunft unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus in Herrlichkeit" (Tit. 2,13; 1 Kor. 1,17; Phil. 3,2o; 1 Thess. I,lo; Hebr. 9,28; 2 Petr. 3,12). Der hl. Hieronymus meint bezüglich der 1335 Tage, daß sie die Stunde der Parusie angeben, in der der Herr und Heiland in seiner Majestät wiederkommen wird. Was aber bedeuten die 129o und was die

45 Tage, die dies vervollständigen? Dies sind undurchdringliche Geheimnisse, die uns die eintreffenden Ereignisse enträtseln werden. "Man wird sagen: Frieden und Sicherheit, und plötzlich wird sie das Verderben überfallen, wie die Schmerzen die Gebärende, und sie werden nicht mehr entkommen." (1 Thess. 5,3)

Aus all dem können wir nun hinsichtlich des "Greuels der Verwüstung", den Matthäus anspricht, die Schlußfolgerung ziehen und ohne Probleme sagen, daß Jesus zunächst das Kap. 9 bei Daniel im Auge hat, welches die Epoche und die Ereignisse der Belagerung Jerusalems betrifft. Was den "Greuel der Verwüstung" zur Zeit des Antichrist angeht, so berichtet hierüber das 12. Kap. beim Propheten Daniel. Hierzu ist noch eine Bemerkung zu machen: In diesem Text findet sich nichts, was die umfassende Bedeutung **des** Ausdrucks "Greuel der Verwüstung" auf einen bestimmten Ort und eine genau festgelegte Zeit einschränken würde, während der "Greuel der Verwüstung" (im 9. Kap.) auf die Zeit der Belagerung Jerusalems und das heilige Land beschränkt bleibt. Besonders muß bemerkt werden, daß unser Herr nicht gesagt hat: Ihr werdet den Greuel der Verwüstung, der von Daniel vorausgesagt wird, im Tempel errichtet sehen, sondern er sagt: errichtet am heiligen Ort ("in loco sancto"), was eine allgemeinere Aussage ist, die den jüdischen Horizont überschreitet, d.h. über die Fixierung auf den Tempel hinausgeht und die Gotteshäuser als heilige Orte mit einbegreift. Dazu kommt die Aufforderung **des** Herrn: "Wer es liest, bedenke es wohl!"

Zusätzlich ist folgendes noch beachtenswert. Im Text **des** Matthäus heißt es weiter unten: "Es wird dann eine so große Betrübnis sein, wie es eine ähnliche nicht gegeben hat seit Beginn der Welt und wie es niemals wieder eine geben wird." Das stimmt Wort für Wort mit dem überein, was beim Propheten Daniel geschrieben steht: "Et veniet tempus, quale non fuit, es quo gentes esse coeperunt usque ad illud."

Daraus geht hervor, daß unser Herr beide Stellen vom Greuel der Verwüstung, von denen der Prophet spricht, im Auge hatte, die er so zu sagen in einem Bild schaut: den Untergang Jerusalems und die Verfolgung durch den Antichristen. Beide Ereignisse sind ja ganz ähnlich: auf der einen Seite die Krise, die das Ende der jüdischen Religion anzeigte und die der des Neuen Bundes Platz machte; auf der anderen Seite die höchste Krise, die das Ende der Religion auf Erden ankündigt und die Platz machen wird für die Religion des himmlischen Jerusalems in der Ewigkeit. In beiden Fällen kann man sagen: eine so große Trübsal war nie und wird es nie wieder geben **wie** sie die Rache Gottes einmal zur Zeit der Belagerung Jerusalems hervorrief (Luc. 21,22), und zum anderen in den Tagen der Verfolgung des Antichrist. Niemals sah man und wird man wieder sehen eine solche Verfolgung, die Satan durch den Antichristen und seine Helfer entfesselt, der seine Verführung unbegrenzt und mit noch nie dagewesenen Scheinwundern und Zeichen ausüben wird und der mit größter Grausamkeit die **vernichten wird,** die ihm Widerstand leisten. Die Trübsal Jerusalems war ein Bild für jene Trübsal, **die** über die ganze Welt am Ende kommen wird - und dann wird das Zeichen **des** Menschensohnes erscheinen und er selbst wird kommen mit "großer Macht und Herrlichkeit" und **alle** Völker werden wehklagen, nicht jedoch der Rest der Gläubigen, die Auserwählten, **die** ausgeharrt haben werden bis zum Ende.

Diese einfachen Beobachtungen widerlegen wieder einmal **glänzend alle Einwände und** Scheinargumente der Gegner unseres Glaubens. Aber diese geben sich **nicht so schnell** geschlagen und führen nun als unwiderlegbares Argument eine Stelle im **Petrusbrief an** (2 Petr. 3,10 ff.), aber dies wiederum nur zu ihrem eigenen und **dem ihrer Anhänger** Verderben.

V. KAPITEL: DAS "UNWIDERLEGBARE" ARGUMENT DER MODERNISTEN: "WACHET UND **BETET; DENN** IHR WISST NICHT DEN AUGENBLICK!" (MK. 13,33)

Jetzt müssen wir jene Ermahnungen zur Wachsamkeit bei den drei **Synoptikern (Matthäus,** Markus und Lukas) betrachten, die auf die Prophetie der eschatologischen **Reden folgen und** die als moralische und praktische Anwendung gemeint sind, die **Jesus aus** ihnen zieht. Daraus wollen die Gegner dann den unwiderlegbaren Schluß **ableiten: diese Ermahnungen** zur Wachsamkeit beweisen doch, daß Jesus das Ende eben doch als nahe bevorstehend ansah.

Die Modernisten fragen nun: Richten sich **diese Ermahnungen Jesu zur** Wachsamkeit an jene, die damals dabei waren? Wir finden die **Mahnrede einmal**

bei Matthäus: "Wachet also, denn ihr wißt nicht, zu welchem Zeitpunkt euer Herr kommen wird. Und dies bedenket wohl: wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er sicherlich wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Seid also bereit; denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet." (Kap.24,42-44) Beim Evangelisten Markus lesen wir (Kap. 13,33-37): "Gebt acht! Wachet! Denn ihr wißt nicht, wann der Augenblick daist. Es ist wie bei einem Manne, der außer Landes reiste, sein Haus verließ und seinen Knechten Vollmacht gab, einem jeden für seine Arbeit, und dem Torhüter befahl, wachsam zu sein. Wachet also, denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder um Mitternacht oder beim Hahnenschrei oder frühmorgens, damit ihr nicht, wenn er unvermutet kommt, euch schlafend finde. Was ich euch aber sage, das sage ich allen: wachet!" Und beim hl. Lukas heißt es (Kap. 21,34-36): "Habt aber acht auf euch, daß eure Herzen nicht von Rausch und Trunkenheit und irdischen Sorgen belastet werden, damit euch jener Tag nicht unversehens überfalle wie ein Fallstrick. Denn kommen wird er über alle, die das Antlitz der Erde bewohnen. Wachet also allezeit und betet, damit ihr imstande seid, all dem zu entrinnen, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohn!"

Sind diese Ermahnungen nur an Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas und die anderen gerichtet, die am Vorabend der Passion mit Jesus am Ölberg zusammen waren und seine Antwort auf die beiden Fragen hörten?

Die Modernisten meinen, sie hätten uns mit dieser Frage in ein ausweglose s Dilemma gebracht. Denn ausdrücklich schließt Jesus mit den Worten: "Was ich euch sage, das sage ich allen!" Wenn auch seine Ankunft im Augenblick für sie noch ungewiß sein würde, so müßte sie sich doch noch zu den Lebzeiten der Apostel ereignen, so schlußfolgern sie. hätte er sie aber dann mit Knechten vergleichen können, die ihren Herrn erwarten, wenn er zurückkomt von der Hochzeit, damit sie sogleich öffnen können, wenn er anklopft? (Vgl. Luc. 12,35 ff.) Hätte er ihnen brennende Lampen und Gürtel gegeben (im Gleichnis), die die Zeit der Arbeit kennzeichnen, wenn sie schon gestorben wären? Könnten solcne Worte an Tote gerichtet sein, die in ihren Gräbern ruhen?

Dies Mahnung gelte dann doch wohl für alle Generationen, damit sie zur allgemeinen Wachsamkeit ermahnt würden, nicht aber speziell für die Parusie. Kann dann eine solche Mahnung wirksam sein, wenn man nicht weiß, ob etwas in einigen Jahrzehnten oder erst nach tausend Jahren eintritt? Wenn jedoch dies die erste Generation in Atem gehalten hat, so doch nur, weil sie wohl der Überzeugung war, daß sich die Ankunft Christi in naher Zukunft ereignen würde! Hätten die Gläubigen aber angenommen, daß die Ankunft Christi erst in ferner Zukunft läge, wie hätte man sie dann zur Wachsamkeit anhalten können? "Was ich euch sage, das sage ich allen!" Nach diesen Worten mußte doch Jesus seine Wiederkunft als nahe bevorstehend angesehen haben, meinen sie. Also täuschte Jesus die andern über die Stunde und den Tag seiner Wiederkunft - oder aber, er täuschte sich selbst darüber - das ist die Logik des gesunden Menschenverstandes, sagen die Modernisten. Die erste Annahme fällt weg. Also bleibt nur noch die zweite: er täuschte sich selber. Dann aber kann er nicht der Sohn Gottes gewesen sein, der niemanden täuscht und sich selbst natürlich auch nicht täuschen bzw. sich irren kann.

Die Einwände, die von den Modernisten vorgebracht werden, sind sehr alt, schon 15oo Jahre. Bereits der hl. Augustinus widerlegte sie: "Was zu fürchten ist am letzten Tag der Welt, der wie ein Dieb die Gottlosen überrascht, das muß jeder von uns am letzten Tage seines Lebens für sich befürchten aus dem gleichen Grund. In der Tat wird jeder sich am Tage des letzten Gerichtes in jenem Zustand vorfinden, in dem er sich am letzten Tage seines Lebens befunden hatte, und wie man an diesem stirbt, so wird man an jenem gerichtet werden. Darauf bezieht sich, was im Evangelium des Markus geschrieben steht: 'Wachet also, denn ihr kennt nicht den Tag, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zur Mitternacht, beim Hahnenschrei oder am Morgen, daß er euch nicht als Schlafende überrasche. Was ich euch sage, das sage ich allen: wachet!' Wer sind denn 'alle', wenn nicht alle seine Gläubigen, all die Glieder seines mystischen Leibes, der die Kirche ist, mit einem Wort: alle Christen. Er sagte es also nicht nur allein für diejenigen, die ihn damals hörten. Er sagt es auch uns, die wir nach ihnen gekommen sind, und denen, die nach uns kommen werden bis zum Tage seiner letzten Ankunft. Aber wie denn? (...) Dann wird für jeden kommen der letzte Tag, wenn für ihn der Augenblick kommt, aus diesem Leben zu scheiden. Deshalb muß jeder Christ wachen, damit die Ankunft des Herrn ihn nicht unvorbereitet finde, wann immer er ihn finden sollte am Ende seines Lebens. Das also ist die klare Lösung des Problems: der letzte Tag des Le-

bens ist für jeden auch der letzte vor der Ankunft des Herrn. Der Weg des Menschen endet mit seiner irdischen Existenz, und von seiner irdischen Existenz hängt absolut ab seine ewige. Der Tod läßt uns für immer in jenem Zustand der schweren Sünde z.B., ohne daß wir noch eine Möglichkeit hätten, jemals etwas zu ändern. Das Urteil des Herrn ergeht über das, was wir in unserem Leibe getan haben, sei es Gutes, sei es Böses... und dies am Tage des Besonderen Gerichtes, von dem das Letzte Gericht nur eine Wiederholung und feierliche Bestätigung sein wird. Alles vollzieht sich also für jeden von uns so, als ob es gar keine Zwischenzeit gäbe zwischen dem Besonderen und dem Letzten Gericht, dem letzten Tag des Lebens und der Parusie. Daraus folgt, daß vom Gesichtspunkt der Wachsamkeit aus und der sorgfältigen Vorbereitung, die für die Parusie zu treffen ist, dieselbe Bedingung für alle Menschen unterschiedslos gilt, für die Menschen vor uns, für die heute Lebenden und für die, die morgen leben werden. So ist jene Mahnung für alle von derselben brennenden Aktualität: 'Wachet also und betet ohne Unterlaß, damit ihr für würdig befunden werdet, an jenem Tage den Übeln zu entgehen, die kommen werden, und aufrecht vor dem Menschensohn erscheinen könnt.'" (Vgl. Augustinus: "Gottesstaat" 2o.Buch-"de fine saeculi" - "vom Ende der Welt".)

Ähnlich treffend formuliert der hl. Hieronymus: "Der Tag des Herrn - oder die Parusie - wird verstanden als Tag des Gerichtes, sei es für jeden individuell am Tage des Auszuges aus seinem Körper, oder für die Allgemeinheit der Tag des Letzten - allgemeinen - Gerichtes; denn was am Ende sich an allen vollzieht, das vollzieht sich für jeden einzelnen bei seinem Tode." Ich schlage das Evangelium des hl. Lukas auf: "Habet acht, hütet euch vor aller Habsucht. Denn auch inmitten des Überflusses ist das Leben des Menschen nicht durch seine Güter gesichert. (...) Zu dem, der seiner Seele sagt: 'Seele, du hast viele Güter liegen für viele Jahre, ruh aus, iß, trink, laß dir wohl sein', spricht Gott: 'Du Tor, diese Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern. Wem aber wird gehören, was du aufgespeichert hast?' So geht es einem jeden, der für sich Schätze sammelt und nicht reich wird vor Gott." (Luc. 15,12-21.)

Hier ist weder die Rede vom Ende der Welt noch von der Erscheinung des Menschensohnes auf den Wolken des Himmels noch von der allgemeinen Auferstehung. Es handelt sich um eine Warnung, wie sie alle Tage ausgesprochen werden kann. Jesus sagte hernach zu seinen Jüngern: "Darum sage ich euch: sorgt euch nicht ängstlich um euer Leben, was ihr essen Cmüßt), noch um den Leib, was ihr anziehen sollt. (...) Verkaufet, was ihr habt und gebt es als Almosen. Schafft euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht vergeht, an den kein Dieb herankommt und den keine Motte zerfrißt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. Eure Lenden seien umgürtet und brennende Lampen in euren Händen. Ihr sollt Menschen gleichen, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm sogleich auftun, wenn er kommt und anklopft. Selig jene Knechte, die der Herr bei seiner Ankunft wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: er wird sich umgürten, sie zu Tische liegen lassen, umhergehen und sie bedienen. Und wenn er in der zweiten oder dritten Nachtwache kommt und sie so findet, selig sind jene Knechte. Das aber bedenket: wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermutet." (Luc. 12,22-23,33-4o) Und all das lesen wir nicht in der Folge einer endzeitlichen Prophetie, sondern im Kontext einer Belehrung über die Loslösung von den Gütern dieser Welt. Es ist die Moral des Gleichnisses vom reichen Mann, der daran dachte, seinen Speicher zu erweitern und seine Besitztümer zu vegrößern, um in aller Gemütlichkeit ein bequemes Leben zu führen. Da plötzlich überrascht ihn der Tod. Hier ist nun auch die Rede vom Kommen des Menschensohnes. Aber dieses Mal unter einem anderen Gesichtspunkt, nämlich dem des alltäglichen Lebens und des persönlichen Sterbens eines jeden einzelnen, welches eine Vorwegnahme des Letzten Gerichtes ist, welches am Ende der Weltenzeit stattfinden, jetzt allerdings bereits im Besonderen Gericht beim Tode jedes einzelnen abgehalten wird.

Bei Matthäus finden wir dieselbe Mahnung zur Wachsamkeit vorgetragen, sowohl nach der Rede über die Parusie als auch nach dem Gleichnis über den Tod. Denken wir doch an die Worte im CREDO: "er wird wiederum kommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten" ("et iterum venturus est cum gloria, iuducare vivos et mortuos"). Aber kommt der Tod denn immer überraschend? "Ihr wißt nicht, zu welcher Stunde der Herr kommt" heißt: ihr wißt nicht, wann ihr sterben werdet, wie lange ihr noch leben werdet, wann Gott die Stunde eures Todes bestimmt hat. Das gilt doch im Allgemeinen, wenn auch zuweilen Menschen eine Ahnung haben, daß sie bald sterben werden oder ein Jahr zuvor ihren Tod ansagen. Das sind aber Ausnahmen.

VI. KAPITEL: DIE GLEICHNISSE, DIE AUF DIE ESCHATOLOGISCHEN REDEN FOLGEN, VON DEN MODERNISTEN ABER MISSVERSTANDEN WERDEN.

Unsere Erklärung der Reden Jesu über das Ende der Welt und seine Wiederkunft in "Macht und Herrlichkeit" wäre unvollständig, wenn wir die beiden Gleichnisse von den zehn Jungfrauen und den Talenten übergehen würden, die dem hl. Matthäus als Epilog dienen (Matth. 25,l-3o) Es ist offenkundig, daß diese beiden Gleichnisse zur Gesamtkonzeption des 24. Kapitels dazu gehören, ja, daß sie direkt das bildhaft erläutern, was in der eschatologischen Weissagung angekündigt wurde.

Wir gehen zunächst auf das Gleichnis von den zehn Jungfrauen ein. Der Herr entlehnt dieses Gleichnis den Gebräuchen, die damals herrschten und wie sie heute noch im Orient Praxis sind. Wenn nämlich die Braut anläßlich ihrer Vermählung von einem Ort zum andern zieht, dann geben ihr die jungen Mädchen ihres Heimatortes das Ehrengeleit und führen sie festlich geschmückt dem Bräutigam zu, welcher seinerseits der Braut entgegengeht, um sie in sein Haus zu führen, jedoch zunächst in den Festsaal, wo die hochzeitliche Feier stattfindet. Übrigens geschah dies während der ersten Stunde der Nacht, in der sich diese Zeremonie abspielte. Daher die Fackeln, die angezündeten Lampen in den Händen der Brautjungfern, daher auch die Finsternis draußen, in die jener Mann gestoßen wird, der kein hochzeitliches Gewand anhatte. Dies kennzeichnet die Verdammung der Seele, die vom himmlischen Hochzeitsmahl, welches die Glorie Gottes erleuchtet und dessen Licht das Lamm ist, ausgeschlossen wird. (Vgl. Apg. 26,23)

In den Bildern eines Hochzeitsfestes wird uns das Geheimnis vom Himmelreich im Hinblick auf die Parusie beschrieben. Der erwartete Bräutigam ist Christus bei seiner zweiten Ankunft, wie er sie selbst ankündigt: um die Toten aus ihren Gräbern zu rufen (Joh. 5,28) um nach der allgemeinen Auferstehung, dem allgemeinen Gericht, seine Braut, die nun triumphierende Kirche, die ohne Flecken und Runzeln ist, zur ewigen Hochzeit zu führen. Die zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengehen, stehen für die Gesamtheit der Gläubiger die durch ihr Bekenntnis des christlichen Glaubens auch an die Wiederkunft Christi glauben. Und daran glauben heißt, sie erwarten. Was ist das anders, als "ihm im Geiste und in Gedanken entgegengehen", fragt der hl. Augustinus: "Quid est ire obviam sponso? Corde ire, exspectare ejus adventum." ("Was bedeutet das, entgegenzugehen? Mit dem Herzen gehen, seine Ankunft erwarten.") Wer sich also wirklich als Christ bekennt, geht dem unsterblichen Christus entgegen, unserem Gott und Erlöser, dem Urheber und Vollender unseres Glaubens, und seiner glorreichen Wiederkunft am Ende der Zeiten.

Wir sehen wohl viele unter den Christen, die ihr Leben nicht nach dem Glauben ausrichten, den sie bekennen. Daher die Unterscheidung zwischen den klugen und den törichten Jungfrauen. Die törichten Jungfrauen nehmen ihre Lampen mit, aber kein Öl. Die Klugen hingegen nehmen in ihren Krügen auch Öl für ihre Lampen mit. Das heißt: die törichten Jungfrauen versäumten es, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen; die klugen hingegen nahmen alles Nötige für den Hochzeitszug mit. Kurz gesagt: die Lampen versinnbildlichen den Glauben und das Öl, welches den törichten Jungfrauen fehlte, die Liebe und die guten Werke, ohne die die mystische Lampe des Glaubens eine Lampe ist, die qualmt und dann erlischt. Aber in diesem Gleichnis gibt es noch etwas besonderes: der Bräutigam bleibt länger aus als erwartet, seine Ankunft verzögert sich sogar bis Mitternacht. Dies war allerdings eine außergewöhnliche Verspätung und Verzögerung im Hinblick auf die Bräuche und Gewohnheiten der damaligen Zeit. Es war eine Verzögerung über alle Maßen, so daß man nicht erstaunt sein darf, daß alle Jungfrauen einschliefen, auch die klugen: "Dormitaverunt omnes et dormierunt." ("Alle schlummerten ein und schliefen.") Dieser Passus des Gleichnisses ist sehr bemerkenswert, nämlich, daß **a l l e** schliefen, die Klugen ebenso wie die Törichten. Dies bedeutet, daß der Schlaf hier nicht im negativen Sinn zu verstehen ist, nämlich als Nachlässigkeit und Trägheit wie bei Markus 13,36, wo gesagt wird: "Wachet, damit ihr, wenn der Herr kommt, nicht schlafend angetroffen werdet." Nein, hier ist nicht der Schlaf der Pflichtvergessenheit, nicht der Schlaf der Sünde und des Leichtsinns gemeint. Hier ist ein anderer Schlaf gemeint, dem niemand entgehen und dem sich niemand entziehen kann: der Schlaf des Todes. Jeder weiß doch, daß in den Schriften des Neuen Testamentes der Tod immer wieder als Schlaf apostrophiert wird, daß es geläufig ist, die Toten als Schlafende, als Entschlafene zu bezeichnen (vgl. Matth. 27,52; Joh. 11,11; 1 Kor. 7,39; 1 Thess. 4,12-14). Darüber gibt es also keinen Zweifel: mit dem Schlaf, der alle zehn Jungfrauen erfaßt, kann nur der Schlaf des Todes aller christlichen Generationen, wie sie aufeinander folgen, gemeint sein. Es sind all jene, die in den Gräbern ruhen, bis

die verzögerte Stunde der Parusie und der Auferstehung schlägt.

Schließlich heißt es: "Mitten in der Nacht erscholl plötzlich der Ruf: 'Auf, ihm entgegen!'" Das ist jener Ruf, von dem der Apostel Paulus sagt: "Er selbst, der Herr, wird beim Befehlsruf, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, herniedersteigen vom Himmel, und dann werden die Toten auferstehen." (1 Thess. 4,16) Im gleichen Moment erwachen auch die zehn Jungfrauen; sie erheben sich und richten ihre Lampen her, um d e m das Ehrengeleit zu geben, der nach so langer Zeit endlich kommt. Aber die törichten Jungfrauen sehen, wie ihre Lampen wegen des mangelnden Öls verlöschen. In ihrer Bestürzung wenden sie sich an die klugen Jungfrauen. Die aber weigern sich, ihnen Öl zu geben; denn am Ende wird jeder nur für sich einstehen können: "Nein, für uns und euch zusammen wird es nicht ausreichen. Geht zu dem Krämer und kauft euch welches." Aber es ist zu spät, die Tür verschlossen: "Herr, mache uns auf!" Die Antwort Christi: "Ich kenne euch nicht!" Das ist das Verdammungsurteil. Mit dem Tod ist die Gnadenzeit endgültig zu Ende. So wie der Baum fällt, bleibt er liegen. Zum Schluß kommt die Moral der Parabel: "Wachet also, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde!"

Diese Mahnung zur Wachsamkeit ist wie ein immer wiederkehrender Refrain. Versteht man unter dem Schlaf der zehn Jungfrauen nicht den Tod aller und unter der Ankunft des Bräutigams nicht die Wiederkunft Christi, dann müßte man den Evangelien die gröbsten und unsinnigsten Widersprüche unterstellen, wie dies die Modernisten tun. Diese scheinbaren Widersprüche schwinden, sobald man eben unter dem Schlaf den Tod aller versteht. Für jeden einzelnen ist bei seinem Tod das Gericht schon vorweggenommen, so daß es bei der Auferstehung der Gerechten und der Sünder keine Möglichkeit mehr gibt, noch Verdienste zu sammeln und sein Schicksal zu ändern. Sind diese beiden Punkte einmal klargestellt, so herrscht eine völlige Harmonie und Übereinstimmung zwischen dem Gleichnis und der Lehre, die daraus gezogen werden soll. Die Wachsamkeit gilt also für das Leben vor dem Tode und nicht für die Zeit unmittelbar vor der Ankunft des Herrn, vor der Ankunft des Bräutigams. Deshalb legt der hl. Chrysostomus die Worte des Gleichnisses im Sinne der Tradition nach ihrem Wortsinn aus, wenn er schreibt: "Ihr seht, wie häufig der Herr mit solchen Ermahnungen ("Wachet, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde!") seine Reden beendet, indem er uns von daher zeigt, wie nützlich es für uns ist, daß wir den Tag des Ausganges aus unserem Leben nicht wissen."

Was das zweite Gleichnis von den Talenten betrifft, so ist sein Sinn so offenkundig, daß es keiner längeren Erklärungen bedarf. Der Mann, der in die Fremde zog, das ist Christus, der Herr, der bald in den Himmel auffahren sollte; die Diener sind jene, die im anderen Gleichnis die Jungfrauen waren. Die anvertrauten Talente sind die Gaben der Natur und der Gnade, die jedem gegeben werden, damit er sie nutze. Die Rückkehr des Meisters bedeutet die Wiederkunft Christi am Ende der Jahrhunderte: Vor ihm muß jeder Rechenschaft über den Gebrauch bzw. Einsatz der Talente ablegen, die er empfangen hatte. Dies ist dann die Grundlage für das Urteil, mit dem einem jeden vergolten wird gemäß seinen Werken. Der Gegenstand des zweiten Gleichnisses entspricht genau dem ersten. Der einzige Unterschied besteht darin, daß das erste Gleichnis den Akzent auf die Ungewißheit des Tages und der Stunde legt und deshalb zur Wachsamkeit mahnt, während das zweite Gleichnis besonders auf die Strenge der Rechenschaft hinweist, die man ablegen muß und spornt dazu an, sich beständig zu mühen.

Diese Gleichnisse aber widerlegen zur Genüge die Tollheit der Behauptungen der Modernisten, die uns ja weismachen wollen, der Einschätzung Jesu nach wäre die Endkatastrophe nahe bevorgestanden. Jesus habe sich eben getäuscht. Dann aber könnte er nicht mehr wahrer Gott sein.

Kommen wir auf die erste Parabel zurück und sehen wir uns einen Passus genauer an, jene Stelle nämlich, wo es heißt, daß der Bräutigam seine Ankunft verzögerte: "Moram autem faciente sponso." Er kam erst um Mitternacht, als die dritte Nachtwache begann, eine ganz ungewöhnliche Zeit für den Beginn eines Festes, ja, ein Zeitpunkt, zu dem niemand mehr mit der Rückkehr des Bräutigams rechnen konnte. Auch im Gleichnis, in dem die Diener ihren Herrn erwarten, heißt es: "... und wenn er in der zweiten und der dritten Nachtwache kommt...". Dies ist im Gleichnis kein unwesentlicher, nebensächlicher Aspekt; denn diese so außergewöhnliche Verzögerung ist hier der Hauptpunkt und das Charakteristische dieser Parabel. Die Erklärung der Gleichnisse ist leicht, sobald man erkennt, daß der erwartete Bräutigam Christus bei seiner Wiederkunft am Ende der Welt ist und daß diese lange auf sich warten läßt, länger, als man vermuten würde. Es kann also keine Rede sein von einer nahe bevorstehenden glorreichen Wiederkunft. Das Gleichnis spricht im Gegenteil

von einer beträchtlichen Verzögerung bezogen auf die Dauer der Weltzeit, bildlich dargestellt in der sehr späten, lange verzögerten Ankunft des Bräutigams zum Hochzeitsmahle. Chrysostomus sagt zu dieser Stelle: "Hier weist der Herr von neuem auf ein ziemlich großes Zeitintervall hin, in dem er die Jünger von dem Gedanken abbringen will, daß sein Reich in Kürze kommen werde; denn sie hatten diese Erwartung, und dies war auch der Grund warum er sie häufig davon abbrachte." Und Hieronymus kommentiert die gleiche Stelle so: "Der Bräutigam blieb länger aus, d.h. nicht nur eine kurze Zeitspanne, sondern er meint damit die Zeit, die sich erstreckt zwischen der ersten und der zweiten Ankunft des Herrn!

Mehr noch: der Zeitpunkt des Kommens des Herrn wird gekennzeichnet, wenn man ihn im Zusammenhang des Gleichnisses von den Knechten sieht (Matth 24,48), von denen einer seine Pflicht getreu erfüllt, der andere aber mißhandelt seine Mitgenossen, indem er mit Leuten ißt und trinkt, die dem Wein ergeben sind. Er führt also ein ausschweifendes liederliches Leben und schindet zusätzlich noch seine Untergebenen. Der Grund für sein ungeordnetes Leben ist die Überlegung: "Mein Meister kommt ja noch lange nicht...". Diese Begründung ist bemerkenswert und kann nicht zufällig sein. Sie wäre die Argumentation eines Ungläubigen, der sich über die Parusie lustig machen wollte und der diese Verzögerung im ironischen Sinn deuten könnte. Dagegen mußten auch die Apostel die Gläubigen wappnen, nämlich gegen den Spott, daß der Herr ja noch nicht komme: "In den letzten Tagen werden Spötter auftreten, die nach ihren eigenen Gelüsten wandeln, und sagen: Wo ist seine verheißene Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es zu Anfang der Schöpfung gewesen ist. (...) Der Herr verzögert die Verheißung nicht, sondern er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, daß jemand verlorengehe, sondern daß alle zur Umkehr gelangen. Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb. Dann werden die Himmel mit reißender Geschwindigkeit vergehen, die Elemente aber sich in Feuersglut auflösen und die Erde mitsamt den Werken, die darauf sind, verbrennen." (2 Petr. 3,3-4,9-10) Jesus wußte beides: er sah die Enttäuschung des einen und den Spott des anderen voraus.

Das Gleichnis von den Talenten ist dem Gleichnis von den Minen bei Lukas sehr ähnlich. Jesus fügte ein Gleichnis hinzu, weil er in der Nähe von Jerusalem war und das Volk annahm, das Reich Gottes würde bald erscheinen. (Luc. 19,11) Diese falsche Auffassung wollte er zurückweisen mit folgendem Gleichnis: Jemand zog in ein fremdes Land, um sich mit der Königswürde bekleiden zu lassen, trotz des Protestes seiner Bürger ("... wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche..."). Er rief zehn seiner Diener und gab jedem zehn Minen und sagte zu ihnen: "Treibt Handel damit, bis ich wiederkomme." Als er zurückkam, ließ er seine zehn Diener rufen, um zu erfahren, welchen Gewinn jeder gemacht hätte. Dies alles diente dazu, die Naherwartung des Volkes zurückzuweisen: das Reich Gottes in Herrlichkeit kommt jetzt noch nicht. Zuerst muß Jesus in den Himmel auffahren, um dann am Ende wiederzukommen. In der Zwischenzeit solle man alle Heilsmittel ins Werk setzen, individuelle und gesellschaftliche, die er uns in die Hände gegeben hatte.

Dieses Gleichnis sollte unmittelbar folgendes bewirken: die Juden, die von einem irdischen Reich des Messias , welches sich bald in der Stadt Jerusalem verwirklichen würde, träumten, von dieser Idee abzubringen. Dies sagt das Gleichnis von den Talenten ausdrücklich: "Lange Zeit danach kam der Herr, der in die Fremde gegangen war, zurück und hielt Abrechnung mit seinen Dienern über die ihnen anvertrauten Talente." Dies will sagen: die Zeit zwischen der Himmelfahrt des Herrn und seiner Wiederkunft ist lang. In drei Gleichnissen sagt dies der Herr:
a) "Mein Meister zögert, zu kommen";
b) "Da der Bräutigam zögerte, zu kommen";
c) "Nach langer Zeit kam der Herr zurück".
Das erinnert an den berühmten Psalm 21, der den Christen eine weite Ausbreitung unter allen Völkern der Erde verspricht und den der hl. Augustinus oft den Donatisten entgegenhielt: "Und alle Völker der Heiden werden vor seinem Antlitz niederfallen. (...) Dem Herrn gehört das Reich, und er wird herrschen über alle Nationen."

Wie soll man aber diese klaren Aussagen des Herrn und der Apostel mit der Erwartung der Christen von einer baldigen Wiederkunft des Herrn, die im ersten Jahrhundert weit verbreitet war, in Einklang bringen? Sie waren traurig über die schon Verstorbenen, als hätten diese keinen Anteil am Kommen des Herrn und seinem Triumph, seiner Glorie, so daß der hl. Paulus sie trösten mußte, indem er ihnen sagte, nicht nur die Lebenden, sondern auch die bereits Verstorbenen hätten an diesem Triumph teil. (1 Thess. 4,13-18) Sie waren also betrübt über diese Verzögerung, und der hl. Petrus mußte sie stärken mit dem Gedanken, daß für den Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag

seien, daß Jesus nicht zögern würde zu kommen, daß aber Geduld erforderlich sei, weil er wolle, daß niemand verloren gehe, sondern alle zur Buße und Umkehr kämen. (Vgl. 2 Petr. 3,8-9)

Diese Anmerkungen über die lange Zeit und die Verzögerung des Kommens sind nur so nebenbei gesagt, so daß man sie übersehen könnte. Sie verlieren sich im Dunkel der Gleichnisse und unter dem Schleier der Allegorie. Sie konntenalso den ersten Lesern des Evangeliums entgangen sein, so daß sie die Tragweite dieser Worte Christi nicht erfaßten.

Ohne Zweifel muß der Tag des Letzten Gerichtes ganz und gar verborgen bleiben, wenigstens hinsichtlich des genauen Datums. Es sind aber bei dieser Prophezeiung indirekte und diskrete Anmerkungen dazwischengeschoben, die eine Wartezeit für die Welt anzeigen. Solche prophetischen Hinweise hat uns Jesus nicht vorenthalten, sondern sie uns in den Gleichnissen selbst gegeben, so z.B. in dem von den zehn Jungfrauen. Als Jesus das Himmelreich mit zehn Jungfrauen verglich, verstand er darunter das Reich Gottes, das er auf Erden - in seiner Kirche - gegründet hatte und für dessen Aufrichtung er seine Predigt und seine Wunder eingesetzt hatte. Dieses Gottesreich auf Erden verwirklicht sich in allen christlichen Generationen bis hin zum Ende der Welt. In den Jungfrauen stellt uns das Gleichnis die Gesamtheit aller Gläubigen vor Augen. Aber warum unter dem Bilde der Jungfrauen, die eine nach der anderen im Laufe der langen Wartezeit in Erwartung des Bräutigams einschlafen? Jesus sagte ja, daß alle, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden! Damit ist doch wohl das Signal der Wiederkunft Christi auf den Wolken des Himmels gemeint.

Eine Einschränkung sollte man noch machen: man muß jene ausnehmen, die am Ende der Zeiten noch leben wie die Menschen damals, die von der Sintflut überrascht wurden (vgl. Matth. 24,37; Luc. 21,35). Da stellt sich nämlich die Frage, ob auch diese letzte Generation noch den Tribut des Todes zahlen muß, also zuvor sterben muß. Mehrere Väter, die sich dabei auf Schriftstellen stützen, verneinen diese Frage. Sie denken, daß die Menschen dieser letzten Generation vom Tode ausgenommen sind, in der Weise, daß sie von diesem Leben direkt übergehen in das unvergängliche Leben der zukünftigen Welt. Das ist die Ansicht des hl. Hieronymus und des hl. Chrysostomus. Sie wurde aber von der überwiegenden Mehrheit der Theologen zurückgewiesen, und zwar mit Recht. Denn es ist sicher, daß sie zwar sterben, dann aber sogleich wieder auferstehen und nicht im Tode verharren wie die übrigen vor ihnen. Das unterscheidet sie wohl von allen früher Verstorbenen, die ins Grab stiegen, um dort zu bleiben und zu ruhen, bis die Stunde der allgemeinen Auferstehung schlägt. Dies genügt auch, um zu erklären, wie und warum der hl Paulus, wenn er die Ankunft des Herrn in seinem ersten Brief an die Théssalonicher behandelt, sie von den anderen unterscheidet (Kap. 4,12-18), die schon (früher) entschlafen sind ("von denen, die bereits in Christus entschlafen sind" - 4,13) Er bezeichnet sie ständig als die "Lebenden" im Gegensatz zu denen, die er die "Toten" nennt (Verse 15 u. 17) in Übereinstimmung mit dem Artikel des Glaubensbekenntnisses, wo es heißt: "... von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und Toten...". Es gibt also zwei Kategorien von Gläubigen: die schon Entschlafenen und die am Ende noch lebende Generation. Die ersten werden uns vorgestellt unter dem Gleichnis der zehn schlafenden Jungfrauen - Jesus sah in diesem Gleichnis die Gläubigen aller Jahrhunderte. Die am Schluß noch lebenden Menschen sind eine Ausnahme: "Nos, qui residui sumus". Hätte aber Jesus die noch Lebenden gemeint, so würde das seinem Gleichnis strikt widersprechen.

Nun aber werden unsere Gegner eine andere Stelle ins Feld führen, die wir bei Matthäus (Kap. 16,28) und dem hl. Lukas (Kap. 8,39) lesen: "Wahrlich, ich sage euch, einige von den hier Umstehenden werden den Tod nicht verkosten, ohne den Sohn Gottes in seinem Reiche kommen zu sehen." Es ist wahr, auf den ersten Blick scheint dieser Text, aus seinem Zusammenhang gelöst, die These unserer Gegner zu bestätigen.

Schauen wir uns aber den Kontext an, so werden wir feststellen können, daß es sich hier nicht um die Parusie handelt, sondern um eine Probe der künftigen Herrlichkeit der Parusie bei der Verklärung Christi auf dem Berg Tabor: "Und sechs Tage danach", fährt Matthäus fort, "nahm Jesus den Petrus, den Johannes und den Jakobus mit sich auf einen hohen Berg, und er ward vor ihnen verklärt." Dasselbe berichtet der hl. Markus, der noch ausführlicher ist: "Ungefähr sechs Tage danach, nachdem er diese Worte gesprochen hatte, nahm Jesus den Jakobus, den Johannes und den Petrus mit sich...". - Matthäus und Markus sprechen von sechs Tagen, während der hl. Lu-

kas acht Tage zählt. Die beiden ersten nehmen die Tage dazwischen, während Lukas den Tag des Versprechens und der Erfüllung hinzufügt. Man kann den Zusammenhang zwischen dem Versprechen Jesu und der Vision auf dem Berge Tabor nicht deutlicher aufzeigen! Jesus hatte zuvor gesagt: "Der Menschensohn wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden nach seinen Werken vergelten."

Er wies also auf das glorreiche Ereignis hin, das dem Letzten Gericht und der Verteilung von Lohn und Strafe vorausgehen sollte. Aber diese Herrlichkeit sollte erst im künftigen Leben erscheinen, im Augenblick der allgemeinen Auferstehung. Davon konnte aber niemand Zeugnis geben. Also nahm Jesus diese Herrlichkeit für einen kurzen Augenblick in der Verklärung auf dem Berg Tabor vorweg, damit die Apostel nicht zu sehr vom Ärgernis des Kreuzes niedergedrückt sein würden. So erfüllte Jesus sein Versprechen vor privilegierten Zeugen, indem er sich ihnen in seiner Herrlichkeit zeigte. Der hl. Petrus kommt auf dieses Ereignis noch am Vorabend seines Martyriums zurück, als er in bewegter Erinnerung in den letzten Empfehlungen an die Kirche schreibt: "Wir sind ja keinen ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch die Macht und die Ankunft Christi, unseres Herrn, kundtaten, sondern wir sind Augenzeugen seiner Herrlichkeit gewesen. Denn er empfing von Gott, dem Vater Ehre und Herrlichkeit, da von der hocherhabenen Majestät die Stimme an ihn erging: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Und diese Stimme hörten wir vom Himmel kommen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren." (2 Petr. 1,16-18)

Was soll man noch zu dem Beweis Renans sagen, den er aus den Worten Jesu entnehmen will, der sagt: "Wenn ihr das Abendrot seht, so wißt ihr, daß das Wetter gut wird. Wenn ihr das Morgenrot seht, so wißt ihr, daß es Sturm gibt. Wieso könnt ihr, die ihr die Zeichen des Himmels deutet, denn nicht die Zeichen der Welt deuten?" Wer kann denn hier, der die Schrift recht auslegen will, aus dieser Antwort des Herrn herauslesen, daß er von den Zeichen seiner nahen Ankunft sprechen würde. Es handelt sich bei dieser Bemerkung um eine Antwort des Herrn auf die provozierende Forderung der Juden, er solle vor ihnen gleichsam als Bestätigung seiner Sendung ein Wunder wirken. Er macht ihnen mit diesen Worten den Vorwurf, nicht erkannt zu haben, daß sich in seiner Person die Vorhersagen der Propheten erfüllen, vor allem vom Leiden des Menschensohnes (Is. LI). Niemand sonst würde es einfallen, diese Stelle auf die letzte Ankunft des Herrn zu beziehen, so klar ist hier der Kontext und der Zusammenhang. "Und wenn man sagt, er (Christus) sei in den Gemächern, so glaubt es nicht", dies kann sich doch unmöglich auf seine letzte Ankunft beziehen; denn diese wird plötzlich und überraschend geschehen: "Wie ein Blitz aufleuchtet vom Sonnenaufgang zum Sonnenuntergang, so wird der Menschensohn erscheinen auf Erden!"

Die Modernisten und bloßen Rationalisten reden deshalb darüber so verächtlich, weil es für sie eine ausgemachte Sache ist, daß das messianische Ereignis und die Parusie des Herrn ein und dieselbe Sache sind. Deshalb wenden sie unterschiedslos das, was sich auf das erste Ereignis bezieht, auf das an, was auf die Parusie zutrifft. Sind sie nicht vom Geiste des Judaismus verblendet, da ja die Juden nicht glauben wollen, daß der Messias schon gekommen war, daß Jesus der Christus ist?

VII. KAPITEL: DIE DARSTELLUNG DER PARUSIE IN DEN BRIEFEN DER APOSTEL.

Nachdem man dem Herrn die irrige Meinung über eine nahe bevorstehende Parusie angedichtet hat, will man dies auch den Aposteln tun. Wenn schon der Meister geirrt hat, dann müssen sich erst recht die Apostel geirrt haben. Nach den Modernisten ist ja das Evangelium nicht die getreue Wiedergabe der Worte und Taten Jesu, sondern eine im Schoß des Judaismus entstandene Schrift, wo man an einen baldigen Zusammenbruch der alten Welt gedacht und eine neue Welt unter der Führung Christi nach seiner Parusie erhofft hatte. So durfte es nach ihnen keinen Widerspruch oder einen Unterschied zwischen dem Meister und seinen Aposteln geben. Deshalb müssen nun die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel und die Geheime Offenbarung hinsichtlich dieser Problematik untersucht werden. Zuerst greifen wir die Texte auf, die ausdrücklich - wie man sagt: ex professo - das Thema der Parusie behandeln.

Bei den Aposteln gibt es drei Textstellen, in denen das Thema der Parusie speziell dargestellt wird.

Die erste befindet sich im ersten Brief des hl. Paulus an die Thessalonicher (5,1-3): "Über die Zeit und Stunde aber, Brüder, brauche ich euch

nicht zu schreiben. Ihr wißt ja selber genau, daß der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Frieden und Sicherheit, dann überfällt sie plötzlich Verderben, wie Wehen über Schwangere kommen, und sie werden nicht entrinnen."

Die zweite Stelle findet sich im zweiten Brief an die Thessalonicher (Kap. 2,1-9): "Eine Bitte haben wir noch an euch, Brüder, bezüglich der Ankunft des Herrn Jesus Christus und unserer Vereinigung mit ihm. Laßt euch nicht so leicht aus der Fassung bringen und in Schrecken setzen, weder durch Geistrede noch durc einen Ausspruch oder durch einen angeblichen Brief von uns, als sei der Tag des Herrn schon da. Niemand möge euch auf irgendeine Weise täuschen. Denn zuerst muß der Abfall kommen und der Mensch der Gesetzlosigkeit offenbar werden, der Sohl des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles hinwegsetzt, was Gott heißt oder Gottesverehrung. (... Und ihr wißt, was ihn gegenwärtig noch aufhält, daß er zu seiner Zeit offenbart werde. Zwar ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit jetzt schon am Werk; doch muß der, der es bis zur Stunde noch aufhält, erst beseitigt werden. Und dann wird der Gottlose offenbart werden. Ihn wird der Herr Jesus durch den Hauch seines Mundes töten und durch den Glanz seiner Ankunft zunichte machen. Jener kommt in Satans Kraft mit Entfaltung aller Macht, mit trügerischen Zeichen und Scheinwundern."

Endlich gibt es noch einen dritten Text im zweiten Brief des hl. Petrus (Kap. 3,8-14): "Dies eine aber, Geliebte, darf euch nicht entgehen: Ein Tag ist beim Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre sind wie ein Tag. Der Herr ist nicht säumig mit seiner Verheißung, wie einige es für Verzögerung halten, sondern er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß alle zur Umkehr gelangen. Kommen aber wird der Tag des Herrn wie ein Dieb. Dann werden die Himmel mit reißender Geschwindigkeit vergehen, die Elemente aber in Feuersglut sich auflösen und die Erde mitsamt den Werken, die darauf sind, verbrennen. Weil nun dies alles sich so auflösen wird, wie sehr muß euch heiliger Wandel und Frömmigkeit angelegen sein, indes ihr auf das Kommen des Tages Gottes wartet und ihn beschleunigt, um dessentwillen der Himmel sich in Feuer auflösen und die Elemente in der Glut zerschmelzen werden. Einen neuen Himmel aber und eine neue Erde, worin Gerechtigkeit wohnt, erwarten wir nach seiner Verheißung. Darum Geliebte, da ihr solches erwartet, seid eifrig darauf bedacht, untadelig vor ihm erfunden zu werden im Frieden."

Findet man darin - (in diesen drei Textstellen) - ein einziges Wort oder auch nur eine Andeutung, die eine nahe Wiederkunft Christi verraten? Steht nicht vielmehr gerade das Gegenteil darin? Der hl. Paulus erinnert sich daran, daß Jesus, als er die Erde verließ, gesagt hatte: "Euch ist es nicht gegeben, die Zeit noch die Stunde zu kennen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat." Dies war die Antwort auf ihre Frage: "Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich Israel wieder aufrichten?" Paulus hatte sie schon genügend darüber unterrichtet, daß die Stunde der Parusie kommen werde "wie ein Dieb in der Nacht" und daß es nicht möglich sei, sie vorherzusagen, noch daß es etwas nütze, in dieses Geheimnis eindringen zu wollen, weswegen es viel nützlicher wäre, nicht unvorbereitet zu sein und sich durch ein heiligmäßiges Leben auf das Gericht Gottes einzustellen - zu welches Stunde es auch sein möge: "Schlafet nicht wie die anderen, die keine Hoffnung haben, sondern seid wachsam und nüchtern, nehmt als Schild den Glauben und die Liebe und als Helm die Hoffnung auf das Heil."

Weil jedoch das Gerücht von der nahen Katastrophe umgeht, kommt Paulus im zweiten Brief darauf zurück und macht weitere Angaben. Dieses Mal korrigiert er ausdrücklich den Irrtum. Er will, daß man diesen Gerüchten keinerlei Glauben schenken soll, die so leichtfertig in Umlauf gesetzt wurden, indem er unter anderem ankündigt, daß zuerst Ereignisse kömmen müssen - über deren Verlauf und deren Verflechtung untereinander er sich nicht weiter ausläßt, das ist wahr -, die aber einen beträchtlichen Zeitraum in Anspruch nehmen würden. Denn der allgemeine Abfall vom Glauben, die Werke der Bosheit, die noch geheimnisvoll durch ein gewisses Etwas verhindert werden, die Ankunft des "Bösen", des großen und wirklichen Antichrist, von dem alle andern nur Vorläufer sind, dies waren alles keine Geschehnisse, die in einer kurzen Zeitspanne hätten passieren können. (Der große Abfall z.B. setz ja doch zuerst die Bekehrung der Heidenvölker voraus.)

Hören wir nun noch den hl. Petrus, der ganz im gleichen Sinn noch viel ausführlicher schreibt, und der sich das zu eigen macht, was sein vielgeliebter Bruder Paulus formuliert hat. Auch Petrus ist weit davon entfernt, sich auf eine präzise Zeit festlegen zu wollen. Er hält sich an das einzige, was wir notwendig wissen müssen: alle, ohne

Ausnahme, werden den Tag des Herrn erleben, wenn er kommt, um die Lebnden und die Toten zu richten. So müssen denn alle ermahnt werden -jene, die bereits gestorben sein werden und die, welche am Ende der Zeit noch leben -, sich ohne Zögern auf diese Ankunft des Herrn vorzubereiten durch die Übung guter Werke, indem sie sich frei machen von der Liebe zu den vergänglichen Gütern, die ja ohnehin dazu bestimmt sind, für immer zu verschwinden. Was aber vor allem herausgestellt wird, ist die Frage nach dem Zögern Gottes hinsichtlich der Erfüllung seines Versprechens, da er dafür keinerlei Datum festgelegt hat, weswegen sein Säumen nur als eine Frist seiner Gnade verstanden werden kam. da er nicht will, daß jemand verloren geht, sondern alle zur Umkehr gelangen.

Dies ist der tiefste Sinn des Gedankens der Apostel , nicht mehr und nicht weniger. Man sucht darin vergeblich nach der fixen Idee eines nahen Weltenendes. Aber diese Texte läßt man unerwähnt und man diskutiert darüber nicht, weil sie zu offenkundig die falsche These der Modernisten widerlegen.

Die Texte, die wir jetzt betrachten, nennt man auch p a r e n e t i s c h e Texte, d.s. Mahnreden zur Übung der christlichen Tugenden im Hinblick auf die Ankunft des Herir

"Es ist die Stunde da", sagt der hl. Paulus, "vom Schlafe aufzustehen". Er meint damit die Schläfrigkeit nach dem Erkalten des ersten Eifers, oder wie es in der Apokalypse heißt: "Kehre zurück zu deiner ersten Liebe, sonst komme ich über dich!" Paulus fährt fort: "Jetzt ist uns das Heil näher als damals, da wir zum Glauben kamen, die Nacht ist fortgeschritten, der Tag hat sich genaht. Legen wir ab die Werke der Finsternis und ziehen an die Waffen des Lichtes." (Röm. 8,11-12) An die Philipper schreibt er: "Freuet euch allezeit im Herrn, noch einmal sage ich, freuet euch! Der Herr ist nahe. Seid über nichts beunruhigt, werfet alle eure Sorgen auf den Herrn!" (Phil. 4,4-6) Die Hebräer läßt er wissen: "Ausdauer ist vonnöten." (Hebr. lo, 36) Der hl. Jakobus schreibt seinerseits: "Habt Geduld, meine Brüder bis zur Ankunft des Herrn." (Jak. 5,7) Das sind die mahnenden Texte, und man könnte noch weitere anführen. Die Schwierigkeit besteht im Wesentlichen in der Interpretation von Aussagen wie diesen: "Der Herr ist nahe." ("Dominus prope est.") - "Siehe, der Richter steht vor der Tür". ("Ecce judex ante janum assistit.") Aber haben wir nicht schon - in früheren Darstellungen - die Lösung für die rechte Deutung dieser Texte gefunden? Für jeden kommt doch der Herr schon, wenn jemand stirbt. Dann "steht er vor der Tür". Der hl. Paulus spricht ja auch davon, daß er den guten Kampf gekämpft, den Glauben bewahrt und daß ihn im übrigen die Krone der Gerechtigkeit erwartet, die ihm der Herr geben wird, "aber nicht nur mir, sondern allen, die seine Wiederkunft liebend erwarten." Hier sehen wir wieder den doppelten Aspekt: einerseits das große Gericht am Ende der Tage und andererseits dessen geheime Vorwegnahme beim Tode jedes einzelnen. Einmal ist das Allgemeine Gericht und das andere Mal das besondere Gericht gemeint. Beziehen sich diese Texte auf das erste Kommen des Herrn zum persönlichen, d.h. besonderen Gericht nach dem Tode jedes einzelnen, dann schwindet jede Schwierigkeit in der Auslegung dieser Texte!

Die. oben angeführten Mahnreden stehen also nicht im Zusammenhang mit den Zeichen der Parusie und des letzten Gerichtes. Es handelt sich um Texte, die das nahe Kommen des Herrn zum Inhalt haben, ohne die Macht, die Herrlichkeit und die Majestät direkt oder indirekt zu erwähnen, wie sie am letzten Tag der Welt in Erscheinung treten werden. Man liest nur, daß der Herr nahe ist, daß der, der da kommen soll, nicht zögern wird, daß der Richter schon vor der Tür steht - immer verbunden mit der Mahnung, sich auf seine Ankunft vorzubereiten. An diesen Stellen wird nicht von der "glorreichen Ankunft" ("adventus gloriae") unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus (Tit. 2,13) als solcher gesprochen. Es handelt sich also nicht um die Offenbarung (apocalypsis) bzw. Erscheinung (epiphania), worüber Paulus zu den Thessalonichern als von dem Tag spricht, "da der Herr am Himmel erscheinen wird mit den Boten seiner Macht, inmitten einer Feuerflamme, um jenen gegenüber Gerechtigkeit zu üben, die nicht dem Evangelium gehorchen" (2 Thess. 1,7) und als von dem "Tag, an dem er kommen wird und verherrlicht sein wird in seinen Heiligen u. von allen als bewundernswert anerkannt sein wird, die geglaubt haben (2 Thess. 5,lo). An einer anderen Stelle spricht er "von der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, die er zur rechten Zeit herbeiführen wird, er, der selige und alleinige Herrscher, der König der Könige und der Herr der Herren." (1 Tim.6,15) Ähnliche Aussagen finden wir in 1 Kor. 1,7; Kol. 3,4; 2 Thess. 2,8; 1 Petr. 4,13 usw.

Sicherlich haben wir hier eine ganze Reihe von Textstellen vor uns, die alle dasselbe bezeugen: den letzten Tag der Weltenzeit - und in diesen Texten ist nichts zu finden von einer nahen Wiederkunft. Beide Textgruppen zeigen uns Jesus als den kommenden Rich-

ter: die erstere als persönlichen Richter jedes einzelnen am Tage des betreffenden Todes, und die letztgenannte zeigen ihn als Richter am Tage des Jüngsten Gerichtes für alle insgesamt, d.h. "bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus", wie der hl. Paulus sagt, "damit zu seiner Zeit offenbar wird der König der Könige, der Herr der Herren." "Zu seiner Zeit"... das ist wahrscheinlich alles, was der Apostel darüber weiß. Bezüglich der Zeit des Kommens des Antichrist drückt sich Paulus genauso aus: "Und jetzt wißt ihr, was ihn noch zurückhält, damit er sich zu seiner Zeit offenbare". (2 Thess. 2,6)

In den zuerst zitierten Stellen, in denen von der Parusie des Herrn die Rede ist, spricht alles im Text von einem Kommen des Herrn, das sich geheimnisvoll und unsichtbar vollzieht, in dem Maße wie der Tod die Seelen in die Ewigkeit führt, wo dann über jeden der unwiderrufliche und unabänderliche Richterspruch gefällt wird. Es bleibt nur noch übrig, daß er bei der Parusie in Herrlichkeit der großen Öffentlichkeit bekannt gemacht wird (vgl. 1 Kaor. 4,5). In der Form des Todes klopft der Richter schon jetzt an jede Tür.

Die Apostel wollten jene mahnen, die schon viel für den Glauben gelitten hatten (Phil. l,29-3o; Hebr. 1o,32-37), die sich nach der Krone sehnten, da sie schon in Gefahr waren, zu ermatten und die christlichen Gemeinden zu verlassen (Hebr. 1o,25), die nur noch wenig durchzustehen hatten, um die Früchte so vieler Leiden und Mühen zu ernten. "Erinnert euch aber der vergangenen Tage, in denen ihr nach eurer Erleuchtung (gemeint ist die Taufe; Anm.d.Übers.) manch schweren Leidenskampf bestanden habt (...), habt ihr doch mit den Gefangenen die Leiden geteilt und den Raub eurer Güter mit Freuden hingenommen in dem Bewußtsein, einen besseren und bleibenderen Besitz zu haben. So werft eure Zuversicht nicht weg, die ja einen großen Lohn zu erwarten hat. Ausdauer tut euch nämlich not, damit ihr, nach Erfüllung des göttlichen Willens, die Verheißung erlangt. 'Denn nur noch eine kleine Weile, dann wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht säumen. Mein Gerechter aber wird aus dem Glauben leben. Wenn er jedoch zurückweicht, hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm.' Wir aber gehören nicht zu denen, die zurückweichen zum Verderben, sondern zu denen, die am Glauben festhalten zur Rettung des Lebens." (Hebr. 1o,32-39) Diese Worte könnte man auch heute sagen, wo der Unglaube immer mehr zunimmt und die Rechtgläubigen als altmodisch hingestellt werden. Solche Texte aber kann man doch unmöglich auf die Parusie in Herrlichkeit anwenden!

Der hl. Paulus, der gerade gesagt hat, daß der Herr nahe sei und daß er nicht zögern würde zu kommen, ermahnt hierauf die Gläubigen, "in Ruhe zu leben, sich mit den eigenen Angelegenheiten zu beschäftigen" (1 Tim. 2,1), friedlich zu arbeiten, um den Lebensunterhalt zu verdienen (vgl. 2 Thess. 3,12), Gebete und Fürb-itten für Könige und alle Würdenträger zu verrichten, damit sie - die Christen - ein Leben in aller Frömmigkeit und Ehrenhaftigkeit verbringen könnten (vgl. 1 Tim. 2,1). Ist das die Sprache von Jemand, der sich am Vorabend des Weltendes sieht, wo die grollenden Donnerschläge schon das nahe Ende ankündigen? Paulus weist hier auf ein normal verlaufendes friedfertiges Leben hin, unter der Norm der sozialen Ordnung, für die die Politiker verantwortlich sind, für die er zum Gebet aufruft.

Hören wir noch den hl. Jakobus, der die Christen mit folgenden Worten mahnt: "Seht, der Richter steht vor der Tür" ("Ecce judex ante januam assistit."). Er sagt ihnen, daß sie nicht einmal wissen, was der morgige Tag bringen wird, und daß sie trotzdem großartige Zukunftspläne machen sollten. "Ihr wißt ja nicht, was morgen sein wird! Denn was ist euer Leben? Ein Hauch seid ihr, der für kurz zu sehen ist und dann wieder verschwindet. Statt dessen sollt ihr sagen: 'Wenn der Herr es will, werden wir leben, wollen wir dies oder jenes tun.' Nun aber macht ihr euch groß in eurem Übermut! Alles Großtun dieser Art ist böse. (...) So harret geduldig aus, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Wie der Landsmann auf die köstliche Frucht des Feldes wartet, so harret auch ihr geduldig aus. Stärket eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe. (Jak. 4,14-16 u. 5,7-8) Dies ist eine einfache Ermahnung hinsichtlich der Vergänglichkeit und der Kürze des menschlichen Lebens. Denn die Ernte seines Lebens bringt jeder ein bei seinem Tode.

Auch die anderen Apostel gebrauchen dieses Argument von der Kürze der Zeit und des menschlichen Lebens und haben dabei nicht eine nahe Endkatastrophe im Blickfeld. Der hl. Paulus rät zur Jungfräulichkeit, damit die Christen nicht so viele Sorgen und Be-

drängnisse haben, "denn die Zeit ist kurz". Kairos bedeutet die günstige Zeit, die Zeit der Gnade. Oder er sagt: "Jetzt ist die Zeit des Heiles", (2 Kor. 4,2) und: "So lange wir noch Zeit haben, lasset uns allen Gutes tun" (Gal. 4,5). Weiter empfiehlt er: "Erkaufet die Zeit, denn die Tage sind böse..."; "die Gestalt dieser Welt vergeht". Er sagt auch, die Besitzenden sollen so leben, als besäßen sie nichts, die Verheirateten so als wären sie es nicht.

Kommen wir zu den Aussagen des hl. Petrus, und zwar zum 4. Kapitel seines ersten Briefes, in dem er den Gläubigen rät, nicht mehr nach ihren Begierden zu leben, sondern nach dem Willen Gottes: "Es ist doch genug, daß ihr früher den Willen der Heiden getan habt, indem ihr dahin lebtet in Ausschweifungen, Lüsten, Trunkenheit, Schmausereien, Zechereien und frevelhaftem Götzendienst. Darum sind sie nun befremdet, daß ihr euch nicht in denselben Strudel des Verderbens mit hineinstürzt. Deshalb lästern sie euch. Sie werden dem Rechenschaft geben müssen, der bereitsteht, Lebende und Tote zu richten. (...) Aller Dinge Ende aber hat sich genaht. Seid also besonnen und nüchtern zum Gebet[1]. (1 Petr. 4,3-5 u.7) "Omnium autem finis appropinquavit" ("Das Ende aller Dinge ist gekommen."). Soll das heißen: das Ende von allem? Sicher, denn alle müssen sterben, die Heiden, von denen die Rede ist, und ebenso die Christen. Für sie alle war der Tod nahe und mit dem Tod das Urteil. Sodann fordert er sie auf: "Seid klug und nüchtern und dem Gebet ergeben" (5,7-11), und es wird die Verfolgung vorhergesagt, die über die Kirche Christi hereinbrechen sollte und ununterbrochen fast dreihundert Jahre dauerte. Dieser Schock, diese Prüfung mußte verkraftet werden. Deshalb mahnt er sie: "Seid nicht überrascht über die Hitze der Verfolgung (...), das Gericht muß im Hause Gottes beginnen." Eine schlimmere Gefahr aber als die Verfolgung seien die falschen Lehrer und die falschen Propheten, die die christlichen Gemeinden bedrohen würden. Diesen Prüfungen galt seine ganze Sorge beim Abschied. Das war übrigens auch der größte Kummer des hl. Paulus.

Hatt sich das Ende aller Dinge genaht? Nein, sondern die Restauration einer politischen Gemeinschaft (1 Petr. 2,3-17; Röm. 12,1-17), die Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft (1 Petr. 3,1-7); die Erneuerung der häuslichen Gemeinschaft in allen ihren Teilen (1 Petr. 2,18-23; Eph. 6,1-9); endlich die Erneuerung der ganzen menschlichen Gesellschaft in den verschiedenen Ständen, aus denen sie besteht, und die gegenseitigen Aufgaben der Gerechtigkeit und der Liebe, die diese untereinander verbinden (Jak. 2,1-17; 1 Joh. 3,11-24 etc.) Man möge über diese wunderbaren Stellen nachdenken und sagen, ob sie von der Idee beherrscht sind, daß das Ende der Welt bald nahen würde. Diejenigen, die dies geschrieben haben, haben vielmehr mit so viel Klarsicht die Fundamente für eine Wiederherstellung der gesamten öffentlichen und privaten sozialen Ordnung gelegt, auf der sich in den kommenden Jahrhunderten nach den Ruinen einer barbarischen Zivilisation eine christliche Ordnung aufrichten sollte.

VIII. KAPITEL: DIE DARSTELLUNG DER PARUSIE IN DEN BRIEFEN DER APOSTEL: DIE LETZTEN TAGE, DIE LETZTE STUNDE, DAS ENDE DER WELT.

Bossuet gibt ein schönes Beispiel, wie sich jene, die weder theologische Kenntnisse haben noch die Regeln der Textkritik kennen und sich auch nicht von der Tradition führen lassen, sich verirren können in eine völlig falsche Interpretation hinein, die bis zum Verlust des Glaubens gehen kann. Dafür führt er als Beispiel Melanchton an, der zu seiner Zeit einer der angesehendsten Humanisten in Deutschland war und in seiner Person noch heute den deutschen Protestantismus repräsentiert. Melanchton, dem man einen gewissen Eifer für die Religion nicht absprechen konnte, hatte sich zuerst für die Realpräsenz Christi in der Eucharistie stark gemacht. Er selbst hatte ein Buch mit dem Titel "Die Auffassungen der Väter über das Abendmahl" verfaßt und dabei viele Stellen gesammelt, die für das katholische Dogma Zeugnis geben. Jedoch etwas hatte ihn irritiert: viele Väter sprachen von der Eucharistie auch als von einem "Bild". Als Nicht-Fachtheologe begriff er nicht, daß sich uns Christus nicht voll enthüllt, d.h. im Glanze seiner Gottheit zeigen kann, sondern uns unter einer fremden Gestalt verborgen begegnet. Damit ist notwendigerweise die Wahrheit in dem Bilde und die Realpräsenz mit dem äußeren Zeichen v e r h ü l l t . Daher rührte die offenkundige Differenzierung bei den Vätern, die Melanchton offensichtlich irritierte. Dies hätte er aber ganz gut verstehen können, wenn er das Geheimnis der Menschwerdung betrachtet hätte, und vor allem die Gottheit des Gottessohnes, und was die Väter dazu sagten, die durch die Häretiker gezwungen waren, dieses Geheimnis noch genauer zu definieren. So sprach man

beim Geheimnis der Trinität und der Inkarnation von der Wesensgleichheit von Vater und Sohn und von der Unterordnung des Sohnes unter den Vater in seiner Menschheit. Ebenso sprach man vom Wesen der Eucharistie in der Gestalt, d.h. von der substantiellen leiblichen Gegenwart Christi unter einer fremden Gestalt. Nur die Lehre der Kirche gibt hier den Schlüssel zum rechten Verständnis. Als großer Humanist, aber ohne theologische Fachkenntnisse hatte er das christliche Altertum nicht recht verstehen können, ähnlich wie Luther auch. So wurde er von einer seltsamen Art angeblicher Widersprüche gequält, die er bei den Vätern gefunden zu haben glaubte. Zuerst waren es nur Zweifel, dann folgte Verachtung und schließlich die Verhöhnung des Dogmas von der realen Gegenwart Christi in der Eucharistie.

Ähnliches gilt auch für die Modernisten des 2o. Jahrhunderts in der Auslegung der Texte über die Parusie. So lesen sie einmal beim hl. Paulus, die Parusie Christi sei nahe, er würde vor der Tür stehen bzw. nicht zögern würde, bald zu kommen; andererseits aber warnt er die Gläubigen, daß sie denen keinen Glauben schenken sollten, die das Kommen des Herrn als unmittelbar bevorstehend ankündigten. Wie könne man solche Behauptungen annehmen, die doch in einem offenkundigen Widerspruch zueinander stehen würden: nahe sein und zugleich fern sein? Noch in Unkenntnis der Zukunft über sein Kommen... und doch soll er schon vor der Tür stehen?

Der Schlüssel zum rechten Verständnis liegt zum einen in der Lehre der Kirche und der Väter und zum anderen in der Eigenart der Prophetie: es gibt eine zweifache Ankunft Christi und ein zweifaches Gericht: beim Tode eines jeden einzelnen und am Ende für die Gesamtheit aller Menschen; einmal das besondere Gericht, und dann am Weltende das allgemeine Gericht, das Jüngste Gericht, in dem endgültig und vor aller Augen die Gerechtigkeit triumphiert. Der Herr ist nahe, heißt: keiner weiß die Stunde seines Todes, heißt aber auch: "Jenen Tag und jene Stunde aber kennt niemand als der Vater allein, nicht einmal die Engel des Himmels". Die Gerechten werden jedoch, wenn die Vorzeichen erscheinen, diese als solche erkennen, während die Ungläubigen nichts begreifen werden.

Unlösbare Schwierigkeiten ergeben sich also nur für die, die nur eine immanente Textkritik gelten lassen und die deshalb - sogar im Widerspruch zu den Stellen in der Hl. Schrift (!) - irrigerweise behaupten, der Herr habe seine Parusie in Herrlichkeit als für nahe bevorstehend gehalten.

Wir müssen uns noch einer weiteren Kategorie von Texten zuwenden, die angeblich davon redet, schon die Apostel hätten in den letzten Zeiten gelebt bzw. in der letzten Stunde etc. (vgl. Apoc. 2,16; 2 Tim. 3,1; 1 Petr. 3,3 ff.; 1 Joh. 2,18; 1 Kor. lo und Hebr. 9,26). Die Hl. Schrift hat eine eigene Art, von der Chronologie der Welt zu reden. Es genügt schon, die ersten Seiten der Hl. Schrift aufzuschlagen, wo von der Erschaffung der Welt die Rede ist. Sie wird dargestellt in der Form eines Sechs-Tage-Werkes. Der Terminus Tag muß hier in einem anderen Sinn aufgefaßt werden als normalerweise üblich, nämlich als Perioden der Entwicklung durch immer neues Eingreifen Gottes: die Entstehung der Erdkruste und der Meere, der Pflanzen- und Tierarten etc. Diese sechs Tage sind also Epochen einer langen Zeitdauer, die voneinander dadurch unterschieden sind, daß Gott zuerst die Urmaterie in ungeformtem Zustand schuf, sie dann Schritt für Schritt heraufführte zum pflanzlichen und tierischen Leben, um sie zum Schluß mit der Erschaffung des Menschen zu krönen. Vor Gott sind ja tausend Jahre wie ein Tag. (Anm.d.Red.: Bezüglich der Erschaffung der Welt, der Schöpfung insgesamt sind wir angewiesen auf geoffenbarte Darstellungen Gottes. Die Genesis der Schöpfung können wir unmittelbar nie nachvollziehen, da wir andernfalls im göttlichen Wissen stehen müssen, was uns absolut verschlossen ist. Somit ist auch der Versuch von Kard. Billot, den Schöpfungsbericht zu interpretieren, im eigentlichen Sinne illegitim. Denn das, was von Gott direkt geschaffen wurde, wird damit nicht erklärt. E.H.)

In der Geschichtswissenschaft spricht man ja auch von Zeitaltern, in der Genesis eben von Schöpfungstagen, also von einer Schöpfungsgeschichte in sechs Zeitaltern. So zählte man später in Anlehnung an die Schöpfungsgeschichte sechs Zeitalter:

1.) von Adam bis zur Sintflut;
2.) von der Sintflut bis zu Abraham;
3.) von Abraham bis David (nach Matthäus);
4.) von David bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft;
5.) von da an bis zur ersten Ankunft des Messias;
6.) von der ersten Ankunft des Messias bis zu seiner zweiten Ankunft.

Dies sind aber größere Zeitabschnitte und nicht gleichlange Zeitspannen; so wie ja

auch die "Tage" der Genesis im Hinblick auf den Fortschritt gesehen werden müssen, den die Religion auf Erden machte, sich selbst gleichbleibend in ihrem Wesen, aber in verschiedenen Entfaltungsphasen oder aufeinander folgenden Entwicklungsstufen: unter dem Naturgesetz, unter dem Gesetz des Moses, unter David und den Propheten, dann von der Rückkehr aus der Gefangenschaft bis zu Jesus Christus, dann unter Jesus Christus selbst d.h. unter dem Gesetz der Gnade und des Evangeliums.

Da ist zuerst die Zeit der Patriarchen, der Beginn der Offenbarung in ihren beiden Hauptpartien, d.h. dem übernatürlichen Ziel und der Vorsehung, die zu diesem Ziele führt: "Ohne Glauben aber ist es nicht möglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommt, muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist." (Hebr. 11,6) Sodann folgt die Verheißung des Erlösers, nachdem die ersten Menschen gesündigt hatten (vgl. Gen. 3,15). Von da an also: das Naturgesetz. Verbunden mit dem Glauben an diesen kommenden Erlöser machte es das Wesen der Religion aus. Ihre Ausübung war an Familie und Sippe gebunden. Der Vater war der Herrscher im Haus. Dies war der Entwicklungsstand der Dinge bis zur Sintflut. Nach der Sintflut kam die Erneuerung, und die wahre Religion wurde mit einigen zeitbedingten Zusätzen von neuem in Kraft gesetzt. Aber die Menschen verwirrten immer mehr die Überlieferung der von den Vätern ererbten Uroffenbarung, und so entstand das Übel der Götzendienerei, die die ganze Welt anzustecken drohte. Damals wurde mit der Berufung des Abraham eine neue und denkwürdige Phase der Religion eingeleitet, die auf die beiden vorangegangenen folgte, nämlich die Epoche der Patriarchen.

In der Person von Abraham als Stammvater wählte sich Gott ein Volk, welches er von den andern Völkern absonderte, um durch es seinen Kult bewahren zu lassen und um es für die Ankunft des Messias, des Erlösers, vorzubereiten. Wir sehen seine Anfänge unter den Zelten von Mamre Socoth und Sichern, seine Auswanderung nach Ägypten, seine wunderbare Vermehrung, seine Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens, seine Wanderung durch die Wüste, seinen Eintritt in das gelobte Land, die langen Kriege gegen die umliegenden Völker in Palestina bis zum friedlichen Besitz des verheißenen Landes. Dieses dritte Zeitalter in der Religionsgeschichte ist gekennzeichnet durch drei große, charakteristische Tatsachen: durch die Erneuerung der Verheißung des Erlösers, dann durch die Einführung der Beschneidung als Bundeszeichen Gottes mit den Nachkommen Abrahams, aus denen der versprochene Messias hervorgehen sollte, endlich und vor allem durch die Promulgation des mosaischen Gesetzes und durch dessen vielfältige Vorschriften, die alle sinnbildlich sind für den kommenden Messias - jenes Gesetzes, welches auf der Uroffenbarung basiert.

So wird auf die Religion der Patriarchen die mosaische Religion folgen, die erst im vierten Alter der Religionsgeschichte zu ihrer vollen Entfaltung kommen wird, welche mit dem König David beginnt. Tatsächlich hatte während der ganzen Periode der Richter und des Königs Saul der kultische Dienst erst eine provisorische Einrichtung. Der Tempel, den Deut. 12,5 als "Zentrum und Herd" der Religion Israels bezeichnet, fehlte immer noch. Und es war David, der seine Erbauung beschloß, nachdem das ganze Land befriedet war. Er sammelte dafür Materialien und überließ seinem Sohn Salomon die Ausführung des Baus, die er selbst nur vorbereitet hatte. Dies war der Anfang einer neuen Epoche. Zur selben Zeit, als der Kult des Alten Bundes zu seiner vollen Entfaltung kam, stieg am Himmel Israels die volle Sonne der messianischen Prophetie auf. Das vierte Zeitalter wird die Ära der Propheten sein, angefangen bei Samuel (Apoc. 3,24). Nacheinander folgen Propheten in einem Zeitraum von mehr als 5oo Jahren mit wunderbaren Ankündigungen über den Messias mit immer signifikanteren Wesensmerkmalen. Welches Fortschreiten zur Fülle der Zeit, wo sich alle Vorhersagen erfüllt haben werden und die Religion endlich ihren Höhepunkt erreichen wird. Jedoch sind wir noch nicht ganz dahingelangt. Es bleibt uns noch das fünfte Zeitalter, welches als letzte Vorbereitung auf die Ankunft des Messias diente und das den zweiten Bau des Tempels unter Zorobabel nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft umfaßt. Es war die Periode des Wartens. Man bemerkt vor allem drei Momente:

a) den Abschluß der Prophetie des Alten Testamentes (Mal. 4,4-6);
b) das letzte Signal vor der relativ nahen Ankunft des seit mehr als viertausend Jaren Ersehnten (Apg. 2,7-lo; Zach. 9,9; Mal. 3,1);
c) endlich die Zerstreuung der Juden über Groß- und Kleinasien, Ägypten, Griechenland bis hin zum Zentrum des römischen Reiches, um dort die hl. Schriften zu verbreiten und um den Ruhm Gottes, des Gottes Israels, aufleuchten zu lassen unter den Heiden, um so die ersten Fundamente für ihre künftige Bekehrung zum Messias zu legen.

Endlich kommt der Messias, den die Propheten angekündigt haben, und er erfüllt in seiner Person alle ihre Verheißungen. Er predigt seine himmlische Lehre, gründet seine Kirche, setzt die Sakramente ein, opfert sich am Kreuz als Sühnopfer für unsere Sünden auf, steht von den Toten auf, fährt zum Himmel empor, um kraft seines Blutes die Pforten des ewigen Lebens zu öffnen. Kaum in den Himmel aufgefahren, sendet er den Hl. Geist, der die Apostel erleuchtet und stärkt, so daß sie unfehlbar und ohne Menschenfurcht das Gesetz Christi verkünden. Und durch sie richtet er es in der ganzen Welt auf. Das ist das sechste Zeitalter. Es ist die Zeit der abgeschlossenen Offenbarung, die Erfüllung aller Vor-Bilder, die Zeit der letzten Phase der Religion auf Erden, des neuen und ewigen Bundes. Das ist das Gesetz des Evangeliums, das auch das Gesetz der Gnade genannt wird, welches mit der Fülle der Reichtümer des Erlösers all das mit sich brachte, was alle anderen vorausgehenden Gesetze an Hoffnungen enthielten und an Verheißungen einschlossen. Infolgedessen trat es an die Stelle all der früheren und schaffte sie alle ab, nicht aber, um seinerseits selbst wieder ersetzt zu werden. Es löste sie ab wegen der umfassenderen Heilsoranung, die immer gelten soll, ohne Abstriche oder Hinzufügungen, unveränderlich, bis der Tag des Herrn aufleuchtet und die ganze Reihe der Zeitepochen abschließt, um das Ende aller Dinge durch den Übergang in die glorreiche Ewigkeit zu bringen. Das ist es, was der hl. Paulus in seinem ausgezeichneten Brief an die Hebräer aufzeigt und entfaltet (vgl. Hebr. , Kap.7-12). Dies ist auch der Schlüssel zu dem Begriff von den "letzten Tagen", der "letzten Stunde", vom "Ende" oder der "Vollendung der Jahrhunderte", wie sich die heiligen Schriftsteller auszudrücken pflegen. Tatsächlich waren dies keineswegs Ausdrücke, um eine kurze Zeitspanne zu bezeichnen, nämlich vom Ende des Alten Bundes bis zur letzten Katastrophe, sondern vielmehr, um die letzte Phase der Religion auf Erden zu bezeichnen, wie die vorhergehenden Darlegungen zeigen. Es ist also gemeint: das letzte Zeitalter der Menschheit, dessen Daue.r keineswegs genau terminiert ist und dessen Ende im undurchdringlichen Schleier des Vorherwissens Gottes verborgen bleiben sollte, bis es ihm gefällt, ihn zu zerreißen. Der hl. Thomas vergleicht dieses Zeitalter mit dem reifen Alter des Menschen, das ja auch nicht genau begrenzt ist. So ist es auch mit dem Ende des Zeitalters, nach dem kein neues mehr kommen wird. Nur in diesem Sinne kann man diese Zeit bestimmen, indem man sagt, daß es das letzte Alter unseres Lebens ist, die letzte Phase - die "letzte Stunde" -, die sehr wohl die Zeitdauer der vorausgehenden Altersstufen übertreffen kann.

Das ist also die Lösung der exegetischen Schwierigkeit, die uns durch den Rückgriff auf die Tradition der Väter gelang. Es ist eine in sich einleuchtende Erklärung, die noch eine zusätzliche Bestätigung durch die Tradition der Synagoge findet. Es ist eine von allen Rabbis zugegebene Tatsache, daß in der Sprache der Propheten die Formel "die letzten Tage" schlicht und einfach "die Zeit des Messias und seines Gesetzes" bezeichnet. "Es ist der Tradition der alten Hebräer gemäß", sagt Rosenmüller, der hierin kompetent ist, "daß durch die Formel 'novissimi dies' ('die letzten Tage') die messianische Zeit bezeichnet wird. Und was muß man unter der messianischen Zeit verstehen? Sicher doch unwidersprochen dies: die ganze Epoche des Kommens des Messias bis zum Ende der Jahrhunderte, mit anderen Worten: von der ersten bis zur zweiten Ankunft des Herrn."

Wir finden darüber in den Briefen der Apostel selbst weitere Auskünfte. Wenn z.B. der hl. Petrus am Pfingstfest zu der herbeigeströmten Menge sagt: "Was ihr hier seht, das ist, was der Prophet Joel angekündigt hat: 'In den letzten Tagen, sagt der Herr, werde ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter werden weissagen.'" Damit aber hatte Petrus zwei Dinge verkündet: 1.) die messianische Zeit war angebrochen, wie es die gegenwärtige Erfüllung der Prophetie des Joel durch die Ausgießung des Hl. Geistes in den letzten Tagen (5,14-21) beweist; 2.) der Messias war dieser Jesus von Nazareth, kurz zuvor gekreuzigt und getötet durch die Hand der Gottlosen, doch bestätigt durch die Auferstehung am dritten Tage (5,22-36). Das ist der Inhalt der Rede des Apostelfürsten in dieser feierlichen Promulgation des Gesetztes des Neuen Bundes. Diese "letzten Tage" sind also die Zeit, da der Messias gekommen war.

Die gleiche Deutung ergibt sich auch aus den apostolischen Briefen. Im Hebräer-Brief legt der hl. Paulus dar, wie die Priester des Alten Bundes Jahr für Jahr ins Allerheiligste des irdischen Zeltes eintreten mußten, um das große Versöhnungsopfer darzubringen, daß aber der wahre Hohe Priester, Jesus Christus, für immer ins Allerheiligste des Himmels eingetreten sei, um die ewige Erlösung zu bereiten. Gleich darauf fährt er fort: "Die vorhergegangenen Zeitalter waren nur die Schattenbilder des kommenden

Zeitalters".(Hebr. 9,1) Erst in Jesus Christus hatten die Schatten Gestalt angenommen und die Vorbilder waren in die Verwirklichung übergegangen, und so war das Zeitalter Christi die Vollendung aller früheren, ihre Erfüllung und ihr Ziel. In 1 Kor. lo,ll spricht Paulus vom Auszug aus Ägypten und vom Aufenthalt in der Wüste und den Strafen Gottes. Dann erklärt er: "Alle diese Dinge widerfuhren ihnen zum Vorbild für uns, die wir in den letzten Zeiten leben" ("in quos fines saeculorum venerunt"). Hier finden wir genau die gleiche Gegenüberstellung der vorbildhaften Zeiten unter Moses mit der Epoche ihrer Erfüllung unter Jesus Christus. Wir sehen, daß mit dieser Formel die messianische Zeit als Ziel und Erfüllung der früheren Zeitalter bezeichnet wird.

Seinerseits schreibt der hl. Johannes: "Liebe Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr ja gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind auch jetzt schon viele Antichristen aufgetreten. Daran erkennen wir, daß es die letzte Stunde ist." (1 Joh. 2,18) Damit bezeichnet er die messianische Zeit, nun aber durch ein besonderes Merkmal, nämlich durch das Heraufkommen des Antichrist; denn an anderer Stelle (Kap. 3,8) spricht er davon, daß der Sohn Gottes gekommen sei, um die Werke des Teufels zu zerstören. Der Teufel aber wehre sich dagegen und habe dabei seine Helfer, eben die Antichristen, und nicht schon **d e n** Antichrist, der erst für die letzte Katastrophe angekündigt ist. Dieser hat aDer seine Vorläufer, z.B. Antichristen als Irrlehrer, Häupter von Sekten, Koriphäen der Gottlosigkeit, die schon gekommen sind und noch kommen werden, bevor der letzte und endgültige Kampf stattfindet, bei dem Christus schließlich **d e n** gottlosen Antichrist "mit dem Hauch seines Mundes vernichten wird". Der hl. Johannes vertritt also die gleiche Auffassung wie der hl. Petrus und der hl. Paulus. Sie alle sprechen von der letzten Epoche der Welt, die schon zu ihrer Zeit begonnen hatte. Diese letzte Ära ist eben das Zeitalter des christlichen Gesetzes, des Gesetzes des im Fleisch gekommenen Messias.

Es bleibt noch eine letzte Schwierigkeit zu beheben übrig: man macht nämlich den Einwand, diese letzte Epoche sei von Paulus an drei Stellen ausdrücklich auf die erste christliche Generation eingeschränkt worden, nämlich in 1 Thess. 4,13-18; 1 Kor. 15, 51 ff. Hier spricht der hl. Paulus jedoch von denen, die noch bei der Wiederkunft Christi leben werden, oder besser gesagt, von der letzten Generation vor der Wiederkunft Christi, wobei er die erste Person in der Mehrzahl gebraucht: "Wir, die noch leben...". Es ist dies die Lesung in der Sterbemesse: "Wir wollen euch nicht im Unklaren lassen, Brüder, über die Entschlafenen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist. Ebenso wird auch Gott die in Jesus Entschlafenen mit ihm heimführen; denn das versichern wir euch mit einem Worte des Herrn: wir, die wir leben und bis zur Ankunft des Herrn noch übrig bleiben, werden denen, die entschlafen sind, nicht voraus sein. Er selbst, der Herr, wird bei dem Befehlsruf, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, herniedersteigen vom Himmel. Dann werden zunächst die Toten in Christus auferstehen. Darauf werden wir, die noch leben und übrig geblieben sind, mit ihnen zusammen auf Wolken dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden und so immerdar mit dem Herrn sein. So tröstet einander mit diesen Worten." (1 Thess. 4,13-18) Paulus spricht hier in der ersten Person für die, die dann am Ende noch leben werden. Er mußte dies so darlegen, weil das falsche Gerücht umging, daß die schon Entschlafenen keinen Anteil an der Herrlichkeit des kommenden Herrn hätten, sondern nur die Lebenden, und sie machten sich deshalb große Sorgen wegen ihrer Verstorbenen. Der Apostel gibt ihnen die Sicherheit und den Trost: die glorreiche Auferstehung derer, die im Glauben und in der Liebe zu Jesus verstorben sind, ist eine notwendige Folge der Auferstehung Christi selbst. Man brauche sie also nicht zu beweinen, als ob sie sich nicht aus dem Staube zur glorreichen Auferstehung und ewigen Unsterblichkeit erheben würden. Dann teilt er ihnen mit: die Lebenden des letzten Tages, die aufbewahrt sind für die Ankunft des Herrn, werden keinen Vorteil vor den anderen haben hinsichtlich der Teilnahme am Triumph Christi. Denn diese Entschlafenen würden als erste auferstehen, dann die anderen, die durch den Weltenbrand sterben würden. Sie alle würden verklärt werden. Sie würden dann gemeinsam zur Begegnung mit dem Herrn entrückt werden, um immerdar mit ihm zu sein. Es gibt aber auch solche, die der Auferstehung zur Verdammnis entgegenharren, während die hier erwähnten nur jene sind, die zum Leben in ewiger Herrlichkeit auferstehen werden. Deshalb spricht Paulus nicht einfachhin von den "Toten", sondern von den "Toten in Christus" (Vers 16), womit er die Auserwählten und Vorherbestimmten meint.

Die am Ende noch Lebenden werden bezeichnet mit den Worten: "Wir, die Lebenden, der Rest, der noch übrigbleibt...". Es werden also nicht alle am Ende zu Christus entrückt werden, sondern nur ein Rest. Wir denken dabei an die Worte des Herrn: "Wird der Menschensohn, wenn er wieder auf die Erde kommt, noch Glauben finden?" Ferner bemerkt er: "Und wie es in den Tagen des Noe geschah, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. Die Menschen aßen, tranken, heirateten und gaben zur Ehe, bis zu dem Tag, da Noe in die Arche trat und die Sintflut sie überraschte. Dann werden von zwei Menschen, die noch auf dem Felde sind, der eine aufgenommen werden, der andere zurückgelassen."

Kommen wir noch einmal zurück auf den Ausdruck: "Wir, die noch leben werden". Gemeint sind diejenigen der Gemeinschaft der Christgläubigen, die dann leben werden. Man sagt ja auch: wir haben den Krieg gewonnen, d.h. unsere Leute, unsere Nation. Mit diesen "wir" sind nicht jene gemeint, die Gott n i c h t kennen, weil sie dem Evangelium nicht gehorchen wollen und die deshalb das ewige Verderben am Tage der Ankunft Christi ereilen wird. Dann heißt es noch: "die Zurückgebliebenen", womit die gemeint sind, die dann noch leben, d.s. die Gläubigen der letzten Tage. Diese werden eine Minderheit sein, genau wie die Zahl der Juden, die bei seiner ersten Ankunft an ihn als den Messias glaubten. Paulus zitiert in diesem Zusammenhang Isaias, der sagte: "Wäre auch die Zahl der Söhne Israels wie der Sand des Meeres, so wird nur ein Rest gerettet werden", und später (Kap. 11,5) vergleicht er die geringe Zahl der Juden, die sich zu Christus bekehrten mit den 7ooo, die ihre Kniee nicht vor Baal beugten. Dies trifft in noch stärkerem Maß auf das Ende der Zeiten zu. "Die dann noch übrig gebliebenen Gläubigen" werden glorreich von Christus aufgenommen werden. "Qui residui sumus" übersetzt die Vulgata, d.h. die noch übrig gebliebenen, eine Minderheit auch im Vergleich zu denen, die schon in Christus entschlafen sind.

Also zuerst werden sich die Heidenvölker bekehren; gegen Ende aber kommt der große Abfall, so daß nur noch ein kleiner Rest übrig bleibt, der an Christus glaubt, bei denen Christus noch den wahren Glauben findet, wenn er zum zweiten Male kommt "in Herrlichkeit".

IX. KAPITEL: DIE PARUSIE IN DER GEHEIMEN OFFENBARUNG. DER WAHRE GEGENSTAND DER GROSSEN PROPHETIE IM NEUEN TESTAMENT.

"Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gab, damit er seinen Knechten zeige, was i n B ä l d e g e s c h e h e n m u ß . Durch Sendung seines Engels gab er sie seinem Knechte Johannes kund, der Zeugnis ablegte vom Worte Gottes und vom Zeugnis Jesu Christi, von allem, was er sah. Selig der Leser und Hörer der prophetischen Worte und die sich an das halten, was darin geschrieben steht. D e n n d i e Z e i t i s t n a h e . (Apoc. 1,1-3) Und mit folgenden Worten endet schließlich die Geheime Offenbarung: "Und er sprach zu mir: diese Worte sind zuverlässig und wahr, und der Herr, der Gott der Geister der Propheten hat seinen Engel ausgesandt, um seinen Knechten zu weisen, w a s i n B ä l d e g e s c h e h e n m u ß . (. . .) Und der Geist und die Braut sprechen: 'Komm!' Und wer es hört, soll sprechen: 'Komm!' Und wen es dürstet, der komme. Wer will, der empfange lebendiges Wasser umsonst. (...) Der dies bezeugt, spricht: ' J a , i c h k o m m e b a l d ! ' Amen, Amen, komm Herr Jesus. Die Gnade des Herrn sei mit euch allen. Amen." (Apoc. 23, 6 f., 17, 2o f.)

Die Erklärung vom Anfang wird am Schluß nur wiederholt. Sie umrahmt die ganze Apokalypse und faßt ihren gesamten Sinn noch einmal zusammen: "Was in Bälde geschehen muß." Das ist ihr Inhalt. Dieser Kernsatz ist ein wesentlicher Punkt, auf den sich die gesamte Offenbarung bezieht, die Johannes durch die Vermittlung des Engels von Jesus Christus empfangen hat. Er gibt den allgemeinen Sinn der Prophetie an und ist der Schlüssel zum Geheimnis des letzten Buches der Hl. Schrift.

Zwei Dinge gehen daraus ganz klar und kategorisch hervor: die Ereignisse, die der Gegenstand der apokalyptischen Vorhersagen sind, sollen in Bälde kommen: "quae opportet fieri cito" - und: Jesus wird bald kommen, seinen Lohn mit sich bringend: "Siehe, ich komme bald, um einem jeden nach seinen Werken zu vergelten." ("Ecce, cito venio, et merces mea mecum est reddere unicuique secundum opera sua.") Diese beiden Aussagen scheinen in den Augen vieler Modernisten die Idee einer nahe bevorstehenden Parusie zu rechtfertigen, zumal sie sich gegenseitig ergänzen und erklären.

Das Wort "bald" (in: "ich komme bald") ist hier im eigentlichen Sinne zu verstehen, in

der Bedeutung der Zeit für uns und nicht in dem Sinne, daß für Gott "tausend Jahre wie ein Tag" sind. Er könnte doch nicht zu uns sagen, er komme bald, wenn dies noch zweitausend Jahre dauern würde. Noch viel weniger wäre es zu verstehen, da Gott ja auf die nahe Erfüllung der Dinge hinweist: "quae opportet fieri cito" ("was bald geschehen soll" - Apoc. 1,1 u. 22,6), "et ecce venio velociter" ("siehe, ich komme bald" - Apoc. 22,7), "tempus prope est" ("die Zeit ist nahe" - Apoc. 22,1o), "etiam, venio cito" ("denn ich komme bald" - Apoc. 22,2o), "ecce venio cito" ("siehe, ich komme bald" - Apoc. 22,12). Vom Antichrist heißt es bei Daniel: "Versiegele es, denn die Zeit ist noch fern!" (Dan. 8,26; vgl. auch Dan. 12,4 u. 9). Jetzt heißt es nicht: Versiegele die Worte dieses Buches, denn es soll ja bald geschehen: "tempus enim prope est" ("denn die Zeit ist nahe"). Dies ist also ausdrücklich gesagt im Gegensatz zu Daniel, der die Weissagung vom Ende versiegeln soll. Wir müssen also zwei Dinge klären:

1.) die Ankündigung der nahen Erfüllung der apokalyptischen Voraussagen,
2.) die ebenfalls nahe Ankunft Jesu, um einem jeden seinen Lohn zu geben nach seinen Werken.

Beide Aussagen erfordern eine eigene Erklärung. Deshalb wollen wir jede für sich behandeln. Wir beginnen mit dem ersten Problem, d.i. der nahen Erfüllung der apokalyptischen Weissagungen. Das zweite wurde ja schon früher behandelt und findet in der Apokalypse nur eine neue Bestätigung.

Es gibt ein Vorurteil gegenüber der Geheimen Offenbarung, welches besagt, sie enthalte, wenigstens in ihrem Hauptteil, die Prophetie über das Ende der Zeiten und auch der Vorzeichen und Ereignisse, die der Endkatastrophe vorausgehen würden. Die meisten, die man fragt, geben zur Antwort: die Apokalypse ist ein sibylinisches Buch, das man erst gar nicht zu enträtseln versuchen sollte, weil alle, die dies bisher versucht haben, gescheitert sind. Sie denken dabei nur an die Aussagen über den Antichrist, die letzten Kämpfe und Verfolgungen der Kirche, das Kommen von Hennoch und Elias, das Erscheinen des Richters der Lebenden und der Toten, die ewigen Strafen und die ewige Belohnung und die Vision vom himmlischen Jerusalem. Über das Ende der Welt aber berichten nur 9 Verse des 2o. Kapitels. So stellt sich denn die Frage: Was ist der wahre Gegenstand der apokalyptischen Prophezeiungen? Betreffen sie bloß das Ende der Welt? Dann hätten wir Unrecht. Handelte es sich aber um etwas anderes, dann verschwände die Schwierigkeit, und unsere Gegner irrten, weil ihnen das Fundament für ihre Thesen entzogen wäre. Es lohnt sich also, die Angelegenheit zu untersuchen. Wir werfen zunächst einen kurzen Blick auf den Plan und die Einteilung der großen Prophetie des Neuen Testamentes.

Wie Bossuet sagt, haben Propheten drei Aufgaben:

1.) zu mahnen und zu tadeln,
2.) Zukünftiges vorherzusagen,
3.) zu trösten und zu ermutigen durch das Versprechen von Belohnungen.

So ist auch die Apokalypse des hl. Johannes eingeteilt. Nach einem Prolog im ersten Kapitel gibt er in den beiden folgenden Kapiteln (2 u. 3) Hinweise und Ermahnungen (und Tadel) für die sieben Gemeinden und ihre Bischöfe in Kleinasien. Dann folgen an zweiter Stelle die Voraussagen - von Kapitel 4 bis einschließlich Kap. 2o -, die also den weitaus größten Umfang einnehmen: Das Lamm allein kann das versiegelte Buch öffnen und tut dies ja Johannes gegenüber. Endlich schließt sich ein dritter Teil an: die Verheißung der künftigen Seligkeit, deren hinreißendes Bild uns in den Kapiteln 21 und 22 geschildert wird, wo das himmlische Jerusalem in seiner ganzen Schönheit als Versammlung aller Heiligen erscheint. Die Herrlichkeit der himmlischen Stadt wird in den prächtigsten Bildern geschildert. Der zweite Teil der Apokalypse beinhaltet also erst den prophetischen Teil, wovon noch Kapitel 4 und 5 ausscheiden, da diese nur als Prolog gelten können, dazu bestimmt, die himmlische Szenerie ins rechte Licht zu rükken, in der das Lamm das Buch mit den sieben Siegeln empfängt, so daß die eigentlichen Weissagungen erst mit dem 6. Kapitel beginnen und mit dem 2o. schließen.

Hier erhebt sich nun die Frage, ob in diesen fünfzehn Kapiteln die Rede von der letzten Katastrophe und deren Vorzeichen ist. Wie die folgenden Untersuchungen zeigen werden, ist die Frage zu verneinen.

Eine Bemerkung zuvor: die Prophetien erschließen sich meist in ihrer vollen Klarheit **erst** nach den vorhergesagten Ereignissen. Sie sind nämlich häufig in Symbole, Bilder **oder Metaphern** eingehüllt bzw. verhüllt, so daß der hl. Hieronymus sagt: "Tot verba, tot sacramenta" ("ebenso viele Geheimnisse wie Worte"). Prophetien beziehen sich nicht

auf die künftige Seligkeit, sondern auf zukünftige geschichtliche Ereignisse. Jede Prophetie muß aber einen Nutzen für die Gläubigen haben gemäß den Worten des hl. Paulus: "Jede hl. Schrift ist nützlich zur Belehrung und zur Mahnung und Erziehung zur Gerechtigkeit." Wenn wir die großen Ereignisse der Geschichte seit der Epoche des hl. Johannes auf Patmos bis in unsere modernen Zeiten (d.i. bis 192o, Anm.d.Red.) verfolgen, finden wir wohl kein Ereignis, welches mit dem Untergang des heidnischen Rom durch die furchtbaren Schläge der Barbaren im fünften Jahrhundert und seiner nachfolgenden Auflösung vergleichbar wäre, wo in der Folge gegen alle Erwartung die christlichen Reiche aus diesem immensen Chaos entstanden sind, nämlich das christliche Europa. Für den Theologen ist dies die erstaunliche Verwirklichung der großen Linien des göttlichen Heilsplanes, der schon in den Prophetien des Alten Testamentes vorhergesagt war, vor allem beim Propheten Daniel, der die aufeinander folgenden Reiche im Bild einer großen Statue ankündigte, die sich schließlich in eine große Staubwolke auflösen würde: "der Staub, den ein Sommerwind davonträgt (...) und der Stein, der die Statue getroffen hatte, wurde zu einem großen Berg, der die ganze Erde erfüllte." Diesen Vorgang sehen wir auch in der Geheimen Offenbarung mit solcher Klarheit, mit einer solchen Fülle von Beweisen und einer solchen Genauigkeit in den Details vorausgesagt, daß es auch ein Blinder sehen müßte. Dieses Hauptereignis nimmt den wichtigsten Platz in der Prophetie des hl. Johannes ein, der dafür auch den Schlüssel gibt und den zentralen Punkt, an dem er anzusetzen ist, so daß ihr Sinn völlig klar wird und kein Zweifel mehr bleibt bezüglich des wahren Gegenstandes der Apokalypse.

Schlagen wir also jene Kapitel auf, die den zentralen Punkt enthalten, der alles andere erschließt. Es sind jene Stellen, wo unter dem mysteriösen Namen Babylon das imperialistische heidnische Rom dargestellt wird, die Mutter des Götzendienstes und die Verfolgerin der Heiligen. Wir befinden uns bei dem Punkt der Vision, wo die sieben Engel die sieben Zornesschalen Gottes soeben empfangen haben mit dem Befehl, sie über die Erde auszugießen: "Die große Hure Babylon, die allen Völkern den Wein ihrer Unzucht zu trinken gibt" (Apoc. 16,1) und der Gott nun seinerseits "den Wein seines Unmutes und Zornes" (Apoc. 16,19) zu trinken gibt. Einer der sieben Engel naht sich Johannes und spricht zu ihm: "Komm, ich werde dir die Verdammung der großen Hure zeigen, die auf den großen Wassern sitzt, mit welcher sich die Könige der Erde verdorben haben. (...) Und ich sah eine Frau, sitzend auf einem scharlachroten Tier, voll blasphemischer Namen; das Tier hatte sieben Köpfe und zehn Hörner. Die Frau war bekleidet mit scharlachrotem Purpur, geschmückt mit Gold und kostbaren Perlen; in ihrer Hand hielt sie eine goldene Vase voll von Abscheulichkeit und Unreinheit und Hurerei. Und ein Name war auf ihre Stirn geschrieben: Mysterium, das große Babylon, die Mutter des Ehebruchs und der Greuel der Erde. Und ich sah diese Frau trunken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu. (...) Dann sagte mir der Engel: 'Ich werde dir das Geheimnis dieser Frau und des Tieres, das sie trägt, das sieben Köpfe und zehn Hörner hat, sagen. (...) Die sieben Köpfe sind die sieben Hügel, auf denen die Frau sitzt, und die Frau, die du gesehen hast, ist die große Stadt, die über die Könige der Erde regiert." (Apoc. 17, 1 ff.)

Es ist nicht schwer, in so vielen charakteristischen Zügen, die sich auf das mysteriöse Babylon beziehen, das heidnische Rom zu erkennen. Da ist zum einen die Stadt auf den sieben Hügeln; zweitens ist es die große Stadt, die allen Königen der Erde gebietet, was z.Zt. des hl. Johannes noch offenkundiger war als später. Wenn es zudan noch unter der Gestalt einer Prostituierten dargestellt wird, so erkennen wir darin die Sprechweise der Hl. Schrift, die den Götzendienst als Hurerei kennzeichnet. Wenn gesagt wird, daß diese Stadt die stolze Mutter der Unreinheiten und der Greuel der Erde ist (Vers 5), so ist damit der Kult der falschen Götter gemeint, die sie alle im Pantheon von Rom aufnahm. Gold und Edelsteine versinnbildlichen ihren Reichtum. Der Purpur war das Zeichen der Kaiser und der Ratsherren. Das Wort "Mysterium", welches sie auf ihrer Stirn trägt, bezeichnet nichts anderes als die unreinen Mysterienkulte des Heidentums, deren Beschützerin Rom geworden war. Die anderen Zeichen des Tieres und der Hure sind noch offenkundiger. Daß sie "trunken war vom Blute der Heiligen der Märtyrer für Jesus" zeigt ganz klar die großen Verfolgungen an, die die Kirche durch sie erleiden mußte. Das also war das Rätsel, welches leicht zu lösen war: unter dem Symbol der Hure Babylon ist Rom gemeint (Vers 5). So schreibt auch der hl. Petrus: "Es grüßt euch die Miterwählte, d.i. die, die in Babylon ist, d.h. in Rom ist. (Vgl. 1 Petr. 5,13) Dieses Gemälde Babylons geht seinem Strafgericht und seinem Fall voraus,

der danach geschildert wird (in Kapitel 18), wo wir die ersten großen Züge der in Frage kommenden Prophetie finden. Damals stand das Reich noch in Blüte und zeigte keine Zeichen des Niedergangs, im Gegenteil: der Gedanke an seine immerwährende Dauer war so fest in den Gemütern verankert, sowohl bei den Christen als auch bei den Heiden, daß man glaubte, Rom werde so lange bestehen, wie die Welt bestehen würde. Dreihundert Jahre vor dem Fall des Kolosses war dieser dem hl. Johannes also geoffenbart worden. In Patmos war bereits das Bild gemalt worden, wie Alarich später Rom belagern, es einnehmen und durch das Schwert und durch Feuer verwüsten würde und es in der Tat jenen Schlag erhalten sollte, von dem es sich nie mehr erholen würde. Der hl. Hieronymus und der hl. Augustinus als Zeitgenossen berichten davon.

Hierauf fährt der hl. Johannes fort: "Danach sah ich einen anderen Engel vom Himmel herniedersteigen (...), der rief mit lauter Stimme: 'Gefallen ist Babylon, die Große, und sie ist geworden zur Behausung der Dämonen, zum Schlupfwinkel für allerlei unreine Geister. (...) Denn vom Wein ihrer Unzucht haben viele Völker getrunken, und die Könige der Erde haben mit ihr Unzucht getrieben und die Kaufleute der Erde sind an ihrer maßlosen Üppigkeit reich geworden.' Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel, die sprach: 'Zieht fort aus ihr, mein Volk, damit ihr keinen Anteil habt an ihren Sünden und nicht mitgetroffen werdet von ihren Plagen. Denn bis zum Himmel haben sich seine Sünden aufgetürmt und Gott hat seiner Freveltaten gedacht. Vergeltet ihm. (...) Zwiefach mischt ihm den Becher, den es gemischt hat. (...) An einem einzigen Tage sollen seine Plagen kommen: Tod und Trauer und Hunger, und im Feuer wird es verbrannt werden; denn stark ist der Herr, Gott, der ihm das Urteil gesprochen hat." (Kap. 18, 1-8) Alle Kaufleute klagten über den Untergang der Stadt, und alle, die davon hörten, waren bestürzt. Als der hl. Hieronymus, der in Bethlehem weilte, davon Nachricht erhielt, schrieb er: "Das Licht der damaligen Welt war verloschen, oder um es genauer zu sagen, die ganze Welt war gleichsam umgestürzt in einer einzigen Stadt."

Manche wollen jedoch unter Babylon ganz allgemein die Welt-Stadt verstanden wissen - Gegensatz zur Gottesstadt -, also als Sinnbild aller antichristlichen Reiche. Aber es gibt ein Indiz, das unsere Behauptung zusätzlich stützt, das Geheimnis der Hure und das Tier, auf dem sie sitzt und welches sieben Köpfe und zehn Hörner hat. Dies sind Symbole für ein- und dieselbe Sache, wie sich aus dem Kontext ergibt, nämlich für das götzendienerische Rom und sein Reich. In der Erklärung, die der Engel gibt, ziehen die verschiedenen Teile des mysteriösen Bildes vorüber und bleiben endlich bei den zehn Hörnern des Tieres stehen: "Die zehn Hörner, die du siehst, sind die zehn Könige, und die Frau, die du gesehen hast, ist die große Stadt, die über die zehn Könige regiert." (Kap. 17,12-18) Das ist der entscheidende Hinweis für die zutreffende Interpretation.

Was zuerst in die Augen fällt, ist die Tatsache, daß die zehn Könige, von denen die Rede ist, die Vollstrecker der Rache gegen das große Babylon sind, welches versinnbildlicht wird durch die Prostituierte und das Tier, welches sie trägt: sie haben den Auftrag, sie zu zerstören: "Sie werden die Hure hassen und sie in die äußerste Verwüstung führen. Sie werden ihr Fleisch verzehren, denn Gott hat es ihnen eingegeben, das auszuführen, was ihm gefällt."

Sehen wir uns nun diese Zerstörer-Könige an und die Zeichen, unter denen sie uns vorgestellt werden. Vier Dinge sind hervorzuheben:

1. Die Zahl zehn ("decem reges sunt"). - Man mag darunter eine genaue oder abgerundete Zahl verstehen, jedenfalls ist es eine stattliche Zahl. Sie sind wohl Voneinander unabhängig, doch gehen sie gegen denselben Feind vor wie in einer konzertierten Aktion, wie nach einem Plane handelnd.
2. Alle zehn Könige sind solche, die noch kein Königreich haben ("qui regnum nondum accepterunt") und sie sollen zur gleichen Zeit und erst nach dem Sieg über das "Tier" in den vollen Besitz ihrer königlichen Macht gelangen ("sed potestatem tamquam reges una hora accipient post bestiam" - Vers 12).
3. Dies wird zu einem wahren Rätsel, da man nicht weiß, wie man die Gegebenheiten miteinander in Einklang bringen soll, so widersprüchlich erscheinen dieselben: dieselben Könige, die das Tier zur letzten Verwüstung führen, die sein Fleisch verzehren und die also seine unerbittlichen Feinde sind, werden dennoch dargestellt als die zehn Hörner des Tieres, und insofern als Beschützer, ja als solche, die dem Tiere Macht und Stärke verleihen ("et virtutem et potestatem suam bestiae tradent" - V.13)
4. Zu allem Übel sind diese Könige, die Rache an dem "Tier" üben, nichts destoweniger

als solche gekennzeichnet, die gegen Gott selbst kämpfen, oder, was dasselbe ist, gegen das Lamm, das sie besiegen wird, weil es der König der Könige und der Herr der Herren ist, und die beim Lamme sind, werden die Auserwählten und Getreuen genannt ("cum Agno pugnant, et Agnus vincit illos, quoniam Dominus dominorum est, et qui cum illo sunt, vocati fideles et electi" - Vers 14).

Wie sollte man allein auf Grund des Textes in den Sinn dieser scheinbar widersprüchlichen Aussagen eindringen? Sicher nicht! Wenn wir aber die geschichtlichen Ereignisse betrachten, die wir ja kennen, so stimmt diese Darstellung Punkt für Punkt mit ihnen überein und verweist somit auf den göttlichen Ursprung dieser Prophetie. An Hand der geschichtlichen Ereignisse werden wir ihre Erfüllung aufzeigen: die Zerstörung Roms und die spätere Errichtung eines christlichen Reiches von Rom aus. Die zehn Könige, die heranziehen, um Rom zu zerstören, das sind die Barbaren, die aus allen Teilen des römischen Reiches heranziehen, um es zu zerstören und um sich in seinem Territorium niederzulassen, fast alle zur gleichen Zeit: die Vandalen, die Hunnen, die Franken, die Burgunder, die Sueben, die Allemannen, die Lombarden, die Sachsen und natürlich die Goten, die die größten Zerstörer des Reiches waren. Es ist recht bemerkenswert, daß sich aus einem einzigen großen Reich so viele Königreiche in den verschiedensten Provinzen gebildet haben: in Spanien, in Afrika, im keltischen Gallien, in Aquitanien, in Großbritannien, in Italien. Als diese Völker auftauchten und im 4. und 5. Jahrhundert in Rom einfielen, hatte noch keines von ihnen ein eigenes Königreich errichtet. Erst nach der Vernichtung des römischen Reiches bzw. dessen Untergang entstanden sie als selbständige Reiche. Vorher hatten sie noch keinen festen Grundbesitz. Sie mußten sich also erst ihre Reiche erobern. Und nie gab es so viele Könige als zur Zeit des römischen Niederganges. Überraschender aber noch ist die Prophezeiung: Sie werden ihre Macht und ihre Kraft in den Dienst des Tieres stellen. Wie denn? Dieselben, die es bekämpfen und vernichten werden? Hier hilft uns wieder die Geschichte weiter: Die Kraft der Caesaren von Rom war zu schwach, so daß sie kein anderes Mittel fanden, um ihre Schande zu bedecken, als sich ihre Feinde zu Verbündeten zu machen und sie in ihren Sold zu nehmen. Man findet unter diesen Verbündeten Goten und Lombarden, d.h. die künftigen Herren Roms und Italiens. Unter Theodosius d.Gr. und seinen Söhnen sehen wir die Franken kämpfen. Aus Burgundern, Sachsen, Goten und Franken besteht die Armee des Aetius, eines römischen Generals, die im Range von Hilfstruppen gegen Attila kämpfen. Und was die Goten betrifft, die als eigentliche Zerstörer Roms gelten, so sehen wir sie in den Armeen von Konstantin, Julian Apostata und Theodosius d.Gr. Es ist also in Wahrheit so, daß Rom eine gewisse Zeit lang von denen unterstützt wurde, die es dann zerstörten: "et virtutem et potentiam suam bestiae tradent."

Noch ein letzter Punkt ist bemerkenswert, der sich in frappanter Weise erfüllte: dieselben Könige, die zunächst Rom mit Hilfstruppen unterstützten, es dann einnahmen und zerstörten und auf dem Territorium des römischen Reiches ihre eigenen Königreiche aufrichteten, "werden gegen das Lamm kämpfen, aber das Lamm wird sie besiegen." Sie waren Feinde des Lammes, weil sie Götzendiener und zum Teil durch die arianische Irrlehre infiziert waren, oft dessen grausame Verfolger wurden. Und wie wurden sie vom Lamme besiegt? Nun, indem sie schlußendlich alle wahre Christen wurden, d.h. katholisch wurden wie die Goten in Spanien, die Franken und die Burgunder in Gallien und Germanien, die Lombarden in Italien, die Sachsen in England, die Hunnen in Ungarn. Das war der glorreiche Sieg des Lammes über all diese Königreiche. Ganz anders aber wird der Sieg am Ende aussehen, der später geschildert wird (Kap. 19. 11-2o), wo man den Getreuen und Wahrhaftigen auf einem weißen Roß sieht, mit Augen wie eine Feuerflamme, angetan mit blutrotem Gewand, das zweischneidige Schwert im Munde, bewaffnet für das Gericht und für die Niederwerfung und Austilgung aller Gottlosen.

Vorher war es das sanfte Lamm, das mit Pfeilen der Liebe die Herzen der Völker trifft und sie von Feinden in Freunde umwandelt, wie es der hl. Johannes von den Berufenen, Auserwählten und Gläubigen ("vocati fideles et electi") ausdrücklich in Vers 17 sagt. Die Weissagung des hl. Johannes hatte also den Fall des heidnischen und götzendienerischen Roms zum Gegenstand, das auch nach seiner Bekehrung immer wieder in Gefahr lief, sich erneut an die heidnischen Religionen auszuliefern, das z.B. gegen das Interdikt unter Theodosius protestierte und das durch die Instanzen des Senates für den Wiederaufbau des Altares der Siegesgöttin plädierte. Diese Idolatrie erstreckte sich noch bis in die Zeiten des Alarich.

Der endgültige Fall Roms als der götzendienerischen Stadt war die Vorbedingung für die Errichtung des sozialen Königtums Jesu Christi und seines Evangeliums in der ganzen

Welt. Dies ist das große und denkwürdige Ereignis, welches der hl. Johannes eigentlich im Auge hatte. Von daher wird klar, daß dieses Ereignis wiederum der Schlüssel zum Verständnis für die gesamten übrigen Weissagungen ist, sowohl für das, was vorausging als auch für das, was folgen sollte.

Zuerst das, was vorausging: es steht in Beziehung zum Untergang Roms, gemeint ist die Vision, die das 4. Kapitel eröffnet. Gleich nach dem Erbrechen des ersten Siegels erscheint ein geheimnisvoller Reiter auf einem weißen Roß, wie es die Sieger am Tage ihrer Heimkehr und ihres Triumphzuges benutzten: "Ich schaute", sagt der hl. Johannes, "und sah ein weißes Roß, und der auf ihm saß, hielt einen Bogen, und es wurde ihm ein Kranz gereicht, und er zog aus als Sieger und um zu siegen " ("et exivit vincens ut vinceret"- Kap. 6,2). Dieser geheimnisvolle Reiter ist offensichtlich Jesus Christus selbst, der - schon Sieger in seiner glorreichen Auferstehung - uns hier vorgestellt wird als jemand, der von Sieg zu Sieg schreiten wird. Was soll mit diesen Siegen anderes gemeint sein als die Bekehrung der Heidenvölker nach all den furchtbaren Verfolgungen?

Die Strafgerichte Gottes, die sieben Zornesschalen, beseitigen die furchtbaren Hindernisse, die sich dem Sieg der christlichen Religion entgegenstellten. Das besagen die aufeinander folgenden Weissagungen über die sieben Siegel, die sieben Trompeten, die sieben Schalen und die drei "Wehe"-Rufe oder die Katastrophen. Das Tier erscheint schon im Kap. 13, zuerst mit seinen sieben Köpfen und zehn Hörnern, später (Kap. 14 u. 15) unter dem geheimnisvollen Namen des großen Babylon, und in Kap. 18 als ganz und gar eins mit der reichen und grausamen Hure, die Mutter aller Greuel der Erde. Sodann folgt das Gericht über es, seine Verdammung, seine Züchtigung und seinen Zusammenbruch, der die damalige Welt erschüttern sollte. Hierauf folgen als Epilog die Lobgesänge der Heiligen des Himmels zu Gott für dieses große Werk der Gerechtigkeit und für seine wunderbare Vorsehung gegenüber der Kirche (Kap. 19,1-8). Endlich, an letzter Stelle - um das grandiose Bild zu vollenden - erscheint der Reiter wieder beim Aufziehen des Vorhanges: "Ich sah den Himmel geöffnet, und siehe da, ein weißes Roß, und der darauf reitet heißt Treu und Wahr, und mit Gerechtigkeit hält er Gericht und führt Krieg. Seine Augen aber sind flammende Feuer, und auf seinem Haupte trägt er viele Diademe und einen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur er selbst. Und angetan ist er mit einem blutgetränkten Mantel, und sein Name wird genannt: das Wort Gottes. Und es folgten ihm die Heerscharen, die im Himmel sind, auf weißen Rössern, angetan mit reinem weißen Linnen. Und aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert hervor, auf daß er mit ihm die Völker schlage. Und er selbst wird sie weiden mit einem eisernen Stab, und er selbst tritt die Weinkelter des grimmigen Zornes Gottes, des Allherrschers. Und auf seinem Mantel und an der Hüfte trägt er als Namen geschrieben: 'König der Könige und Herr der Herren'!"(Kap. 19,11-16)

Diese beiden Reiter sind ein- und dieselbe Person, nämlich. Jesus Christus, nur mit dem Unterschied, daß er beim ersten Mal als jemand gezeigt wird, der einen siegreichen Kampf beginnt und der als Krieger auszog, um zu siegen. Jetzt aber erscheint er wieder, noch ganz vom Kampf erhitzt, um den Endsieg zu erringen, um alle Völker zu richten (mit dem Schwert seines Mundes). Kapitel 4 bis einschließlich Kap. 19 zeigen uns Christus als grandiosen Sieger durch den Sturz des heidnischen Rom, die Christianisierung der Völker: seine Religion breitet sich siegreich über die ganze Erde aus, seine Kirche umfaßt alle Völker. Von der Geschichte als Erfüllung der Apokalypse her kann man sagen: Kap. 6 und 7 schildern die göttliche Rache, zuerst an den Juden, als den ersten Verfolgern der Kirche und den Urhebern anderer Verfolgungen, die einen Augenblick ausgesetzt wird um der Auserwählten willen, der aus allen zwölf Stämmen Israels Bezeichneten, die vom übrigen jüdischen Volk zu trennen waren, jenem unglücklichen Rest Israels, welcher einer Verfolgung unter Trajan und vor allem unter Hadrian und der Zerstörung der Stadt Jerusalem entkommen war. Man muß dann (in Kap. 9) die rätselhaften Heuschrecken, die aus dem Abgrund emporsteigen, als eine noch viel gefährlichere Art von Feinden verstehen, über die die Kirche in ihren Anfängen triumphieren sollte: die ersten Häresien, meistens aus jüdischen Meinungen hervorgegangen und deshalb in der Prophetie als an die Juden gebunden, dargestellt. In Kapitel 9 kommen wir dann zu den römischen Verfolgungen, die der hl. Johannes in denen des Kaisers Diokletian zusammenfaßt, die von allen die längsten, heftigsten, umfassendsten und grausamsten waren und die Johannes mit allen charakteristischen Merkmalen derart genau beschreibt, daß man den Eindruck gewinnt, als ob sich vor einem da lebendige Gemälde der Geschichte entrollt. Kapitel 13 wird uns das Tier zei-

gen, d.h. die Idolatrie Roms mit seinen Göttern des Pantheons, tödlich getroffen durch den Sieg des Konstantin, sodann wieder zum Leben erweckt unter Julian dem Abtrünnigen, der die Religionsfreiheit verkündete und das Heidentum wieder einführen wollte. Und dies geschieht durch den Dienst eines anderen Tieres, in welchem man die pytagoräische Philosophie erkennt, die noch unterstützt wird durch die Magie, die dem Götzendienst durch ihre erstaunlichen Scheinwunder zu Hilfe kam. Der übrige Text weist direkt hin auf den Sturz des römischen Reiches (Kap. 14 bis 19), wie schon bereits erwähnt wurde.

Ist dieser wichtigste Teil erst einmal dargelegt und genau erklärt, so kann der Rest kaum noch Schwierigkeiten bereiten; denn er ist die Fortführung und Vollendung dessen, was vorhergegangen ist. Der Rest, das ist das Kap. 2o, in dem der hl. Johannes wieder seine Prophetie vom Fall des römischen Imperiums aufnimmt und seine weitere Entwicklung vor zeichnet bis zum Ende der Zeiten.

Johannes hat zuerst prophetisch die frühe Epoche der Kirche beschrieben, ihre ersten Prüfungen und ihre erste Inbesitznahme der Welt, wenn man dies so nennen will. Er beschreibt auch das Schicksal der Kirche im letzten Zeitenlauf, aber dies nur auf eine eher summarische Art und Weise, sozusagen mit zwei, drei Pinselstrichen. Wenn ein Maler zuerst ein farbenprächtiges, sehr detailliertes Bild über seinen Hauptgegenstand gemalt hat, dann zeichnet er in einem konfuseren Licht und schemenhaft noch andere Dinge, die sich weiter im Hintergrund befinden. Wie undeutlich diese Skizze auch ausfiel, so kann man darin doch recht gut zwei weitere Epochen der Kirche erkennen, die auf die ersten Anfänge folgen: zunächst ist es das Zeitalter seiner Herrschaft über die Erde (Vers 7-lo), sodann gefolgt vom allgemeinen Gericht, von dem uns Johannes ein bruchstückhaftes Bild gibt, um damit zu schließen (Vers 11-15).

Von der Herrschaft der Kirche auf Erden, die, wie es in Vers 4 heißt, auch die Zeit der Märtyrer genannt wird - wegen des Ruhmes, mit dem sie umgeben sind, der großen Ehren, die ihnen erwiesen werden und wegen der großen Wunder, die auf ihre Fürbitten hin geschehen und die ihre Macht bei Gott bestätigen -, von dieser Zeit also, da die Märtyrer mit Christus herrschen, ist uns gesagt, daß sie relativ lange dauern und verhältnismäßig ruhig verlaufen wird. Es heißt nämlich, daß die Heiligen mit Christus eintausend Jahre herrschen werden. Diese Zeit ist deshalb relativ ruhig für die Kirche, weil der "Drache", d.i. Satan im Abgrund eingeschlossen ist, damit er die Nationen nicht verführe, bis diese Jahre erfüllt sind. Die Fesselung Satans ist nur eine bedingte im Vergleich zu früheren Zeiten, wo ihm die Freiheit gelassen war bzw. es ihm erlaubt war, einen allgemeinen Götzendienst auf der ganzen Welt aufzurichten und die Christen überall zu unterdrücken und zu verfolgen.

Was die letzte Prüfung betrifft, das Loslassen Satans und die Verfolgung durch den Antichrist, so ist uns dies wenigstens in vier Versen beschrieben, deren Sinn man nicht genau festlegen kann, was die Deutung von Gog und Magog betrifft. Lassen wir den künftigen Zeiten die Enthüllung dieser Stelle und begnügen wir uns mit dem, was Johannes ausdrücklich vermerkt: diese äußerste und schlimmste Verfolgung wird sehr kurz sein (Vers 3), und es wird mehr eine Verfolgung durch Verführung sein als durch Gewalt (Vers 7). Auf diese folgt dann das Kommen des Richters der Lebenden und der Toten, d.h. das Jüngste Gericht (Vers 11 ff.).

Der hl. Augustinus führt in seinem "Gottesstaat" (Kap. 2o) aus, die Geheime Offenbar rung umfasse die Zeit vom ersten Kommen Jesus bis zum Ende der Welt, wenn die zweite Ankunft Christi erfolgen wird. Damit ist auch die Schwierigkeit gelöst, wie die Worte zu verstehen sind: "Was bald geschehen soll" ("quae opportet fieri cito").: nämlich so, daß diese angesagten Ereignisse bald beginnen würden. Und in der Tat, die Geschehnisse rollten ab gemäß den apokalyptischen Aussagen, angefangen mit der Herrschaft des Domitian, dem Zeitpunkt der Offenbarung an Johannes, bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, der Epoche des Zusammenbruchs des römischen Imperiums, und hernach, wie gezeigt wurde, bis zum Ende der Zeiten. So ist also die modernistische Exegese in ihren aufgestellten Thesen völlig unzutreffend.

X. KAPITEL: DIE PARUSIE IN DER APOKALYPSE - DAS PROBLEM DER DOPPELTEN AUFERSTEHUNG

Die Auffassung, die allgemein gängig ist, sieht in der Apokalypse nur ein prophetisches Bild vom Ende der Welt und dessen Vorzeichen. Das hatte zwei Gründe: viele glaub-

ten, das Ende Roms bedeute zugleich das Ende der Welt, weil der Ruin des römischen Reiches so klar in der Apokalypse vorhergesagt war (z.B. bei Laktanz und Tertullian treten diese Auffassungen auf). Hinzu kam noch ein anderer Grund: es erschienen in dieser geschichtlichen Darstellung Szenen und Visionen, die man wohl oder übel auf das Ende der Welt meinte anwenden zu müssen, so z.B. die Schilderung gleich zu Anfang nach der Öffnung des ersten der sieben Siegel (6,12-17), wo die großen Übel geschildert werden, die aufeinanderfolgen sollen: die Sonne wird schwarz wie ein Sack und der Mond wird rot wie Blut, die Sterne fallen vom Himmel wie die Feigen vom Baum, der durch einen Sturm geschüttelt wird, der Himmel verschwindet wie ein eingerolltes Buch und alle Berge und Inseln werden erschüttert in ihren Fundamenten. Die Könige der Erde und die Fürsten verbergen sich in den Höhlen und sagen zu den Bergen: Fallet über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes (vgl. Apoc. 6,12 ff.). Beim Schall der siebten Posaune (Apoc. 11,15 ff.), bei dem Johannes die Verfolgung unter Diokletian beschreibt, hört man die vierundzwanzig Ältesten Gott anbeten: "Wir sagen dir Dank, Herr Gott, du Allherrscher, der da ist und der da war, daß du deine große Macht ergriffen und die Königsherrschaft angetreten hast. Die Völker gerieten in Wut, da kam dein Zorn und der Zeitpunkt, da die Toten gerichtet werden, und es kam der Zeitpunkt, den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, und Verderben zu bringen über die Verderber der Erde." (Apoc. 11,17 f.) Der Ausgießung der siebten Zornesschale folgt die Exekution der großen babylonischen Hure (16,18-21): "Da flohen alle Inseln, die Berge entschwanden und Hagel von enormem Gewicht fällt vom Himmel auf die Menschen." Immer dieselben Bilder: alles stürzt in Ruinen zusammen - wie am Jüngsten Tag.

So denken alle, die nur am Buchstaben kleben, aber wenig vertraut mit der Sprechweise der Hl. Schrift sind. Einge kurze Beobachtungen mögen genügen, um diese Bilder richtig zu deuten.

Die stärksten Bilder entsprechen denen der Propheten des Alten Bundes, des Isaias und des Osee, und zwar in der Beschreibung der großen Übel, die Gott gegen die Feinde Israels oder als Rache gegen es entfesseln wollte. So wird die künftige Verwüstung Babylons durch die Meder und Perser vorhergesagt, Darum lesen wir bei Isaias: "Siehe, der Tag des Herrn ist gekommen, um das Land zur Wüste zu machen und die Sünder darin auszurotten. Denn die Sterne des Himmels werden nicht mehr ihr Licht geben, die Sonne ist verfinstert und der Mond wird nicht mehr seinen Schein geben." (Is 13,lo) Etwas später heißt es im Urteil gegen die Idumäer: "Die Toten werden unbegraben liegen bleiben und die Berge werden sich spalten durch ihr Blut. Die Himmel werden eingerollt sein wie eine Papierrolle und ihre ganze Armee wird fallen, wie welke Blätter vom Feigenbaum fallen, welk und verdorrt." (Is. 34,4) In der Ankündigung des Gerichtes, welches sich Israel durch seinen Götzendienst zugezogen hatte, heißt es: "Die Höhen des Idols von Bethel, die Sünde Israels, werden zerstört werden. Sie werden dann zu den Bergen sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!"(Oseas lo,8) Das gleiche lesen wir bei Ezechiel (24,15-18 und 32,7-8.), das gleiche auch bei Joel (2,lo-ll), obwohl es sich hier immer um örtlich begrenzte Katastrophen handelt, wie z.B. den Untergang von Tyrus oder den des Pharaonen- Imperiums oder des Reiches von Juda unter König Nabuchodonosor. Dies ist eben die Sprache, wie die Orientalen sie gebrauchen, um solche Vorgänge zu schildern.

Noch eine zweite Beobachtung können wir der ersten hinzufügen, um die erste Bemerkung zu vervollständigen und ihren Sinn genau festzulegen. Man kann nämlich nicht ausschließen, daß solche Katastrophen auch sinnbildlich gesehen werden müssen als Vorläufer der Endkatastrophe. Die Hl. Schrift fügt den Sinnbildern das hinzu, was sie versinnbildlichen: dem Vorbild die Erfüllung, dem Sinnbild die Wirklichkeit. So sind diese Gerichte Gottes im Laufe der Geschichte Bilder für das Jüngste Gericht, eine Vorwegnahme im kleinen und eine Art Generalprobe. Die einzige Schlußfolgerung, die man ziehen kann, wird die sein: es zu sehen, wie die Hl. Schrift es sieht, so wie Jesus im Untergang von Jerusalem vorwegnehmend den Untergang der Welt sah, so wie Johannes im Untergang des heidnischen römischen Reiches den Untergang aller Weltreiche sah. Zudem muß man sich daran erinnern, daß eine Prophetie mehrere Bedeutungen haben kann: die eine, die nahe unmittelbar bevorstehende, die sich schon erfüllt - und die andere, weit entferntere mittelbare, die noch verborgen ist in den Tiefen der Zukunft. So ist die Verfolgung des Antiochus Vorbild für die Verfolgung des Antichrist am Ende der Zeiten, wie auch die Voraussage unseres Herrn über das Ende Jerusalems Vorbild-

haft für das Ende der Welt ist. (Dan. 9,3o; Matth. 24,15) Diese Beispiele könnte man beliebig fortsetzen. Nehmen wir z.B. die Frage an Jesus über das Kommen des Elias, das von Malachias geweissagt wurde: "Es ist wahr", sagte der Herr zu ihnen, "Elias muß kom men, der alle Dinge wiederherstellen wird; aber ich sage euch, Elias ist schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt." Also, indem er ein- und dieselbe Prophetie erfüllt, ist Elias schon gekommen und muß aber trotzdem noch kommen - am Ende. Er war schon gekommen in der Person des Täufers Johannes - das ist der erste Sinn der Weissagung, der schon erfüllt ist, wie wir es im Evangelium des hl. Lukas nachlesen können "Er wird viele Kinder Israels zum Herrn, ihrem Gott bekehren, und er selbst wird vor ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten." (Luc. 1,17) "Er muß noch kommen", das ist der zweite Sinn, dessen Geheimnis uns erst die letzten Tage der Welt preis geben können. Gemäß den Worten des hl. Hieronymus schließen die Prophezeiungen noch viele Geheimnisse in sich, die wir jetzt nicht entschlüsseln können. Nach Bossuet kann ja Gott in der Schilderung über den Sturz Roms noch andere Geheimnisse mit eingeschlossen haben, eine noch überraschen dere Geschichte der Zukunft.

Die Kapitel 6 bis 19 einschließlich enthalten die ganze Folge der Gerichte Gottes über die ersten Verfolger der Christen: die Juden, die beseelt vom Haß gegen den waren, den sie gekreuzigt hatten, oder die Heiden, die den Götzendienst aufrechthielten, durch welchen Satan die Welt seinem Gesetz unterworfen hatte. Sie führen uns die Geburt jenes Kindes vor Augen (Kap. 12), das alle Nationen mit eisernem Szepter regieren wird, und das nichts anderes ist als das Christentum selbst, welches erstarkt, siegesbewußt und mit dem Anspruch herrschen zu wollen, aus den drei Jahrhunderten der Verfolgung hervorging. "Ein großes Zeichen erschien am Himmel..." und es folgte die ruhmreiche Aufrichtung christlicher Reiche auf der ganzen Erde nach der Bluttaufe der Märtyrer. Das alles zusammen - der Untergang des heidnischen Rom und das Aufblühen der christlichen Reiche - waren jene Ereignisse, von denen der hl. Johannes sagt, sie sollten bald geschehen (1,1 und 22,6). Dieses "was bald geschehen soll" bezieht sich also keineswegs auf das Ende der Welt, sondern auf Dinge, die sich schon in den ersten drei Jahrhunderten ereignen sollten. Bleibt noch die Versicherung, die am Ende Jesus selbst in den Mund gelegt wird: "Siehe, ich komme bald" (Kap. 22,17) oder: "Ich komme bald!" (Kap. 22,2o)

Kommen wir zu einer letzten Klarstellung, die aus der Lehre der Geheimen Offenbarung selbst genommen ist, um jeden Einwand zu entkräften. Die entscheidende Textpassage, die auf unser Problem Bezug nimmt, findet sich in Kap. 2o, wo uns nach dem Fall der großen Hure Babylons summarisch und in großen Zügen die Zeiten des Friedens für die Kirche so wie die Herrschaft der Märtyrer durch Wunder und Gebetserhörungen, die sie vom Himmel aus wirkten, vorgestellt werden: ein Engel vom Himmel wird kommen und den Drachen für 1ooo Jahre fesseln und in dem Abgrund einschließen, um ihm die Macht zu nehmen, die Nationen zu verführen, so wie er es vorher durch Idolatrie auf der ganzen Erde getan hatte. Danach fährt er fort: "Und ich sah Throne und man setzte sich darauf, und das Gericht wurde ihnen übertragen. Auch sah ich die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen mit dem Beil hingerichtet worden waren und die weder das Tier noch sein Bild angebetet noch das Malzeichen auf ihre Stirn und ihre Hand angenommen hatten. Sie gelangten zum Leben und zur Königsherrschaft mit Christus tausend Jahre." (Kap. 2o,4-6)

Das ist das Bild, welches uns der hl. Johannes von der Glückseligkeit der Heiligen schildert, die noch im Zustand der getrennten Seelen sind, also während der Zeit, die zwischen ihrem Weggang aus dieser Welt und dem letzten Gericht liegt. Ich sage: im Zustand der getrennten Seelen, der Seelen ohne Leib, der Seelen der Enthaupteten, der Märtyrer, denen schon in diesem Zustand die Throne ihrer Herrschaft zugeteilt sind. Sie sind also, während ihre Leiber in den Gräbern ruhen, jetzt schon in der ewigen Seligkeit, die sie nicht erst am Ende der Zeiten erlangen. Sie nehmen auch teil an den Gerichten Christi im Laufe der Jahrhunderte, die er über die Welt ausübt: "et vidi sedes (...) et animos decollatorum (...) et vixerunt et regnaverunt cum Christo mille annis." - Da sehen wir den Irrtum jener Millenaristen, die glauben wollen, daß Christus mit den auferstandenen Märtyrern auf Erden 1ooo Jahre herrschen würde in einem wiedererbauten Jerusalem. Papias hatte diesen Gedanken beim Kirchenvolk eingeführt.

Infolgedessen muß die erste Auferstehung, von der die Rede ist, von den Seelen her verstanden werden: "haec est resurrectio prima". Diese erste Auferstehung ist jene, die begonnen hat mit der Rechtfertigung durch die heilig-

machende Gnade, gemäß dem Worte des Apostels Paulus an die Epheser: "Wache auf, der du schläfst, erhebe dich von den Toten, und Christus wird dich erleuchten." Diese vollendet sich durch den Eintritt in das ewige Leben und der seligen Schau Gottes. Dies also ist die erste Auferstehung. Ihr wird in der Tat die zweite Auferstehung am Ende der Zei folgen, die Auferstehung des Fleisches. Dies wird also am Jüngsten Tag vor dem Endgericht geschehen: "Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Throne stehen, und Bücher wurden aufgeschlagen. Und noch ein Buch wurde aufgeschlagen, das ist das Buch des Lebens; und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben stand, nach ihren Werken." (2o,12-13) Damit schließt die Serie der apokalyptischen Voraussagen.

Hinzu kommt, daß man den Zeitraum der Herrschaft der Märtyrer-Seelen nicht unbedingt als eine bestimmt umrissene Zeitspanne auffassen muß. Der hl. Augustinus sagt, diese tausend Jahre bedeuten die gesamte Zeit, die vergehen muß bis zum Ende der Zeiten, und sie ist in dem Sinn aufzufassen wie in Psalm 1o4,8, in dem von Gott gesagt wird, daß er sich ewig seines Bundes erinnern werde und jenes Wortes, welches er tausend Generationen gegeben hätte, d.h. allen Generationen, die in Zukunft noch folgen würden.

Endlich wird die erste Auferstehung im besonderen den Märtyrern gewährt, weil sie ja für Christus ihr Blut vergossen haben. Zudem steht hier der edlere Teil für das Ganze, und man muß zweifellos in den Personen der Märtyrer all jene Toten sehen, die die vom Himmel kommende Stimme ein wenig später "die im Herrn Verstorbenen" (19,13) nennt. Sie gehören in der Tat ganz zu Christus. Sie alle sind für immer Erben seines Reiches geworden, indem sie mit ihm herrschen. Sie sind geschieden von den übrigen Toten: "ceteri mortuorum", die - ausgeschlossen von der ersten Auferstehung - es auch von der zweiten Auferstehung sein werden: sie werden nicht verklärt werden. Für sie wird es nur eine Auferstehung zur Verdammnis geben, die zu den Qualen der Seele die des Leibes hinzufügen wird. Dies wird dann der zweite Tod sein. Deshalb fügt der hl. Johannes, nachdem er zuvor gesagt hatte: "Selig und heilig, wer an der ersten Auferstehung teilhat", hinzu: "denn der zweite Tod wird über sie keine Macht haben." Infolgedessen sind die Teilhaber dieser eisten Auferstehung alle Gerechte und Auserwählte Gottes, die ins ewige selige Leben nach Beendigung ihrer irdischen Pilgerschaft eingehen werden.

Hier wird uns also das Geheimnis vom Los der seligen Seelen ein wenig enthüllt. Jesus hat ja gesagt: "Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden nach seinen Werken zu vergelten." Das ist das erste Gericht, welches wir das besondere Gericht nennen und das sofort nach dem Tode eines jeden stattfindet, bei dem Jesus Christus der Richter ist. Die Seelen, die zur ewigen Seligkeit gelangen, herrschen mit Christus, der schon zur Rechten des Vaters seine Herrschaft ausübt. Sie erwarten noch die Auferstehung des Fleisches, die für den letzten, den Jüngsten Tag vorgesehen ist.

Dies ist nicht die einzige Stelle in der Geheimen Offenbarung, wo die Rede von diesem ersten Kommen Jesu mit der entsprechenden Belohnung ist. Schon in den sieben Sendschreiben ist davon die Rede: "Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben." Im Schreiben an die Kirche von Tyatira heißt es: "Wer meine Werke bis zum Ende treu bewahren wird, dem werde ich den Morgenstern geben". (2,26-28) Was ist dieser Morgenstern? Offenbar die Seligkeit des Ewigen Lichtes, noch nicht in ihrer ganzen Fülle; da würde man sie eher mit der Sonne vergleichen... also eine beginnende Glückseligkeit, bevor die Fülle am Ende der Zeiten kommt.

In Kap. 6,9-11 zeigt uns der hl. Johannes die Seelen, die wegen ihrer Verfolgungen auf die Gerechtigkeit Gottes warten: das sind die hl. Märtyrerseelen, denen weiße Kleider gegeben werden als Sinnbild ihrer Glorie. Gott sagt ihnen, daß sie noch warten müssen, bis die Zahl der Auserwählten voll ist. "Ich sah", sagte der Apostel, "unter dem Altar die Seelen derere, die getötet wurden um des Wortes Gottes willen und ihres Zeugnisses für Christus. (...) Und er gab jedem von ihnen ein weißes Kleid und sagte ihnen, sie sollten die Zeit abwarten, bis die Zahl derer, die Gott dienen wie sie, voll sei, und die ihre Brüder, die den Tod erleiden müssen wie sie." (Kap. 6,9-11) Im folgenden Kapitel kommt er von neuem darauf zurück (7,9-17), in dem er uns die gleichen Märtyrer zeigt, angetan mit ihren weißen Gewändern und Palmen in ihren Händen, vor dem Throne Gottes stehend, ihm Tag und Nacht in seinem Tempel dienend, wo sie weder Hunger noch Durst, noch irgendein Leid oder Mühsal haben, weil das Lamm auf dem Throne sie weiden und zu den Quellen lebendigen Wassers führen und Gott alle Tränen von ihren Augen abwischen wird. Er kommt noch ausführlicher darauf zurück in Kap. 14, wo die Stimme vom Himmel erschallt: "Selig sind die Toten, die

im Herrn sterben; von nun, spricht der Geist, werden sie von ihrer Arbeit ausruhen; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

ANHANG: DIE BIBEL UND DIE NATURWISSENSCHAFTEN WIDERSPRECHEN SICH NICHT BEZÜGLICH DER VORAUSSAGEN ÜBER DAS ENDE DER WELT.

Zu diesem Komplex stellen sich zwei Fragen. Die erste bezieht sich auf die Aussagen der Naturwissenschaften über das mögliche Weltende im Vergleich zu den diesbezüglichen Aussagen in den Evangelien. Die zweite geht hinsichtlich der uns geoffenbarten Anzeichen über die Parusie über den gegenwärtigen Verlauf der Geschichte hinaus.

Die erste Frage kann man so formulieren: Stehen denn die Aussagen der Hl. Schrift über das Ende der Welt nicht im Gegensatz zu den förmlichen Aussagen der Naturwissenschaften hierüber? Was uns zu denken geben könnte, wäre folgendes: die Naturwissenschaft verkündet lauthals, daß unsere Welt ein Ende haben muß... wie sie einen Anfang hatte. Was die Naturwissenschaft jedoch über dieses Ende der Welt verlauten läßt, gleicht in nichts dem, was die Hl. Schrift darüber aussagt. Die moderne Wissenschaft sagt etwa folgendes: "Die jetzige Sonne verliert fortlaufend an Wärme. Ihre Masse verdichtet sich und zieht sich zusammen. Zunehmend wird sich die Strahlung von Licht und Wärme vermindern. Das vegetarische und animalische Leben verlagert sich mehr und mehr zum Äquator hin. Wenn die Zirkulation der Photosphäre aufgehört hat, wird diese leuchtende Sphäre durch eine graue trübe Atmosphäre, die keine Sonnenstrahlen mehr durchlassen wird, ersetzt werden. Nur noch erreicht von den Strahlen der Sterne wird unser Erdball von der Kälte erfaßt werden und in der Finsternis des Weltraumes versinken. Die aero-tellurische Zirkulation des Wassers, das alles belebt, wird verschwunden sein und die letzten Wolken werden den letzten Regen über die Erde ausgeregnet haben. Bäche und Ströme werden aufhören, dem Meer Wasser zuzuführen, welches ihm die Sonnenstrahlen unaufhörlich entnahmen. Das Meer, total vereist, wird aufhören, sich nach den Gezeiten zu richten. Die Erde wird kein anderes Licht mehr haben als das der Wandersterne, die in der Atmosphäre verglühen. Das Leben wird schließlich auf der Erde ganz verschwinden. Es gibt eben keinen unentwegten Fortschritt. Die Kulturdenkmäler der Menschen werden dann immer mehr durch die Gewalt der Natureinflüsse zerstört werden, denen sie wohl noch eine Zeit lang trotzen. Aber schlußendlich wird nichts mehr von ihnen übrig bleiben, nicht einmal Ruinen." (Vgl. Faye: "Der Ursprung der Welt".) - (Anm.d.Red.: Neben dieser Theorie des Kältetodes gibt es neuerdings auch die Theorie der Überhitzung - "Treibhauseffekt" - durch immer stärkere Kohlendioxydanreicherung der Atmosphäre, wodurch das Polareis schmelzen und die Küsten überflutet würden..)

Das wäre das Ende aller Dinge, wie es uns die Naturwissenschaften beschreiben. Dieses Ende würde erst nach Millionen von Jahren eintreten, wenn unsere verkrustete und erkaltete Sonne aufgehört hätte, der Erde die alles belebende Wärme zu spenden. Aber das alles steht im Gegensatz zu dem, was uns die Hl. Schrift sagt: die Sterne fallen vom Himmel, die Kräfte des Himmels werden erschüttert, die Elemente lösen sich in Gluthitze auf, die Erde mit ihren sämtlichen Werken wird vom Feuer verzehrt. Die gesamte Weltmachinerie gerät plötzlich in Unordnung. Hier besteht doch offensichtlich ein eklatanter Widerspruch zwischen den Aussagen der Naturwissenschaft und denen der Bibel.

So scheint es auf den ersten Blick zu sein. Die obige Schilderung wäre das natürliche Ende der Erde. Jedoch könnten sich ja irgendwelche Katastrophen ereignen! Es gibt auch beim Menschen den Tod aus Altersschwäche und den Tod durch schwere Krankheit oder ein gewaltsames Ende - durch Unglück oder Unfall. Das natürliche Ende wäre also der Tod aus Altersschwäche, d.h. durch Verlust der Energien, langsam erlöschend wie eine Kerze, die sich verzehrt, oder eine Lampe, deren Öl zu Ende geht.

Jedoch rechnen die Wissenschaftler auch mit einer potentiellen Welt-Katastrophe, ausgelöst durch irgend ein außerirdisches Ereignis geologischer oder kosmischer Natur. So könnte z.B. ein unterirdisches Feuer ausbrechen, das weithin die Erdkruste zum Einsturz brächte und infolgedessen einen Brand unseres Erdballs verursachen würde. Oder es könnte einen Zusammenstoß der Erde oder der Sonne mit einem umherirrenden Stern geben. Das würde dann das Ende der Welt bedeuten, vergleichbar dem Ende eines Menschen, der inmitten eines Brandes umkommt, oder den ein Stein erschlägt.

Wie dieses gewaltsame Ende der Erde aussehen könnte, davon gibt uns die Naturwissenschaft auch eine Vorstellung: "Jedermann weiß, daß unsere Sonne im Raum keinen festen Punkt einnimmt. Wie alle Sterne hat sie eine Eigenbewegung, in die sie alle ihre Planeten mit einbezieht. Daraus folgt, daß die Planeten, die Erde mit eingeschlossen, niemals wieder denselben Weg passieren. Sie beschreiben unter scheinbar geschlossenen Krümmungen, eine Reihe von Spiralbewegungen, die wiederum durch die Bewegung der Sonne voneinander unterschieden sind. Auf diesen Bahnen während der Reise durch den weiten Weltraum und der langen Zeitdauer sind viele Zusammenstöße zwischen unserem Erdball und den Sternen möglich, die mit mehr oder weniger großer Geschwindigkeit durch das Weltall ziehen. Jede Begegnung mit einem dieser Wandersterne könnte für unseren Planeten das Ende bedeuten, sei es mit einem gleich großen oder größeren Himmelskörper als die Erde. Es würde eine solche Wärme entstehen, die genügte, um die Erde zum Verschwinden zu bringen. Wäre dieser Weltkörper eine Sonne, so würde er die Erde aufzehren und zerstören, selbst wenn eine direkte Berührung nicht stattfände. Die Begegnung mit dem Schweif von Uranolithen oder mit einem Kometen mit festem Kern oder mit flüchtigen Gasen genügte, um auf der Erde heftige Bewegungen hervorzurufen, die alles Leben auf ihr zerstören könnten, indem die gesamte physische Konstitution radikal verändert würde. Alles würde verbrennen, alles sich verzehren. Es wäre ein Ende der irdischen Welt durch das Feuer. Ein solch kosmischer Brand ist gar nicht so selten in den Tiefen der interstellaren Räume." (Vgl. Kirwan: "Wie das Weltall enden kann".

Wo bleibt nun der Gegensatz zwischen den Aussagen der Naturwissenschaft und denen des Evangeliums? Die vorgelegte Hypothese des Wissenschaftlers Kirwan läßt die Aussage der Bibel gar nicht mehr so unwahrscheinlich klingen: der Fall der Sterne, der Brand der Atmosphäre, die Verdunkelung der Sonne, die Erschütterung der Himmelskräfte usw. Die Sterne, die plötzlich aufleuchten, sich dann wieder abschwächen und verschwinden, geben uns ein Beispiel für dieses Schauspiel eines Sternenbrandes, und es ist nicht unerlaubt, dies alles zu vergleichen mit jener Stelle des Petrusbriefes, wo gesagt wird, daß die Elemente in der Gluthitze zerschmelzen würden... Dies würde geschehen, wenn unsere Erde mit dem Kern eines Planeten - ähnlich dem von 1811 - unter den oben genannten Bedingungen zusammenstoßen würde. Was würde passieren? Ein Meteoritenregen würde einsetzen, wie man ihn noch nie erlebt hätte: "Stellae cadant de coelo" ("Die Sterne fallen vom Himmel."). Dann folgt eine enorme Erhitzung, und die Meere und Flüsse verdunsten unter dichten Dampfwolken: "Prae fusione sonitus maris et fluctuum". ("Vor dem ungestümen Rauschen der Flüsse und des Meeres"), die das Licht der Sonne mehr oder weniger absorbieren würden und auch den Schein des Mondes verblassen ließen ("sol obscurabitur et luna non dabit lumen suum" - die Sonne wird verfinstert und der Mond gibt nicht mehr seinen Schein.") Der Erdball selbst würde infolge der Energieeinwirkung austrocknen und in der Atmosphäre und auf den Erdteilen Feuer fangen. Das wäre dann der Tag, an dem die Himmel mit großem Sausen vergehen ("magno impetu"). Die Elemente würden durch die Hitze verglühen und die Erde würde mit allem verbrennen, was auf ihr ist. Auch die Atmosphäre würde sich entzünden und sich auflösen ("coeli ardentes").

Ähnliches würde passieren, wenn die Erde mit einem gleichgroßen Himmelskörper zusammenstoßen würde. Auch wenn ein solcher Körper in die Sonne fiele, würde dies unseren Planeten aus seiner Bahn werfen ("virtutes coelorum commovebunter" - "die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden"). Der Himmel rollt sich zusammen wie eine Buchrolle, die Berge und die Inseln würden in ihren Fundamenten erschüttert. (Vgl. Kirwan, a.a.O., Kap. 3) Also all das könnte so ablaufen aufgrund einfacher natürlicher Ursachen. Ein solches Ereignis aber würde dann Gott benutzen, der durch die Zweitursachen wirkt, wobei er selbst zugleich immer die Erstursache bleibt, in dessen Hand sozusagen alle Fäden, d.s. die Zweit- oder sekundären Ursachen zusammenlaufen. Er ist die Ursache aller Ursachen, die Universalursache, der die ganze Welt in seinen Händen hält, wie der Arbeiter sein Instrument, über das er der absolute Herr ist, der es bewegt und dreht, wie es ihm gefällt, und von dem die Hl. Schrift mit Recht sagt: "Er schaut die Erde an und sie erzittert, er berührt die Berge und sie rauchen." (Ps. 1o3,32)

So widerspricht also die Naturwissenschaft keineswegs den Aussagen der Hl. Schrift und den Gegebenheiten des Glaubens, sondern wird vielmehr zu einer positiven Bestätigung desselben.

Die Bestätigung aber, die von der neuesten Entwicklung für den

Glauben erfolgt, ist noch bemerkenswerter im Hinblick auf das, was uns Jesus Christus und die Apostel über den Zustand der Welt beim Herannahen der Parusie gelehrt haben, sowie die Ereignisse, die ihnen vorangehen.

Wenn wir die Geschichte aufmerksam betrachten, besonders ab der Französischen Revolution, ist nicht schon sie die nähere Vorbereitung und die stufenweise Erfüllung dessen, was uns für das Ende der Jahrhunderte angezeigt wurde? Hat sich dies nicht schon im 19. Jahrhundert gezeigt? Unzweideutige Anzeichen eines unausweichlichen Ruins und ein in Kürze erfolgende Kapitulation des christlichen Glaubens? Zum Ende hin ist nämlich der große Glaubensabfall vorhergesagt.

Zunächst ist folgendes festzustellen: Zwei Dinge kennzeichnen die Epoche, in der wir leben, besonders: Die Weissagung, daß das Evangelium in allen Erdteilen verkündet werden wird, ist erfüllt. Denn es gibt keine noch so entlegene Insel und keinen noch so unzugänglichen Teil der Erde mehr, wo das Evangelium noch nicht verkündet worden wäre bzw. wo noch kein Apostel oder Missionar gewirkt hätte! Auf der anderen Seite sehen wir einen beträchtlichen Verlust des Glaubens in den ehemals christlichen Nationen, den Abfall der Massen vom Glauben, die sich immer indifferenter, ja feindselig gegenüber dem christlichen Glauben verhalten. Endlich sehen wir den Abfall, der von nun an offiziellen Charakter hat (nicht zu vergessen: diese Beobachtungen wurden 192o gemacht! Anm.d.Red.), und von allen Mächten erklärt wird, den großen wie den kleinen, die offen bekennen, daß sie weder Christus noch seine Religion noch sein Gesetz anerkennen. Jesus hatte gesagt: "Dieses Evangelium wird in der ganzen Welt verkündet werden (...) und dann wird das Ende kommen." (Luc. 18,8) Der hl. Paulus lehrt: "Jener Tag wird nicht kommen, es sei denn die große Apostasie kommt zuvor und der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens (d.i. d e r Antichrist) zeigt sich." (1 Thess. 2,3) Dieser Antichrist stellt gleichsam die reife Frucht und die Personifizierung des Abfalls dar.

Etwas anderes noch unterscheidet unsere Zeit von allen vorhergehenden: das ist der Atheismus, der sich in aller Öffentlichkeit zeigt und der sich mit großer Frechheit auf der Bühne der Welt behauptet. Es ist die laut wiederhallende Leugnung jeglicher Religion und jeglicher Moral, selbst der natürlichen. Es ist dies die freche Proklamation, daß die moderne Zivilisation keinen anderen Gott anerkennen kann als den immanenten Gott des Universums, einen 'Gott', der dem persönlichen und transzendenten Gott der christlichen Offenbarung entgegengesetzt ist, und daß sie keine andere Moral anerkennen will als die, die ihre Quelle im Willen des Menschen hat, der sich selbst bestimmt und der sich selbst das alleinige und einzige Gesetz ist. In dieser Brutalität war dies bisher noch nie der Fall gewesen. Zu all dem kommt noch die erschrekkende Zunahme des Spiritismus, der Theosophie und des Okkultismus in all seinen Formen hinzu, zudem die Verderbnis in der Erziehung und im öffentlichen Unterricht und diese Menge der gottlosen, irreligiösen, blasphemischen und gottlosen Bücher unter dem Deckmantel der modernen Freiheiten, durch welche das Gift ungestraft in alle Gesellschaftsschichten eindringt. Dazu kommt der Feminismus, der erfunden wurde, um die letzten Schutzmauern der Familie, der Religion und der Gesellschaft niederzureißen.

Es muß eine Zeit kommen, in der die Stadt Gottes sich mehr und mehr auf Eliten reduziert, die die Gnade Gottes für diese letzten Kämpfe vorbereitet haben wird. Diese Eliten werden auf der ganzen Welt eingekreist und blockiert sein durch alle vereinten Kräfte der gegnerischen Stadt. "Wenn die tausend Jahre erfüllt sind", sagt der hl. Johannes, "wird der. Satan aus seinem Kerker losgelassen werden. Und er wird ausziehen, um die Völker zu verführen, die an den vier Enden der Erde sind, den Gog und den Magog, um sie zum Kriege zu sammeln. Ihre Zahl ist wie der Sand am Meere. Und sie zogen herauf über die weite Erde und umzingelten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Aber es fiel Feuer vom Himmel herab und verzehrte sie. Und der Teufel, ihr Verführer, wurde in den Pfuhl von Feuer und Schwefel geworfen, wo auch das Tier und der Lügenprophet sind. Und sie werden gepeinigt werden Tag und dacht von Ewigkeit zu Ewigkeit." (Apoc. 2o,7-lo)

Hierauf folgt die Schilderung des Endgerichtes. Die Stadt Gottes ist eine geistliche Stadt, wie es die Kirche ist, wo die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die noch im Fleische ist, am Orte der Prüfung und Versuchung ausharren muß. Infolgedessen wird dies eine geistige Belagerung, eine Blockade sein, die eine weltweite Verfolgung als auch Verführung ist, die in allen Teilen der Welt ("su-

per quattuor angulos terrae") losbricht durch die, "deren Zahl zahlreich sein wird wie der Sand am Meere" ("quorum numeros est sicut arena maris" - Apoc. 2o,7). Und es wird der "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" sein und eine zeitweilige Unterdrückung des hl. Meßopfers durch eine Art Gemeindefeier. Eine solche Verfolgung liegt noch in der Perspektive der Zukunft. (Anm.d.Red.: Heute, im Jahre 1987, haben sich diese Weissagungen längstens erfüllt.) Das alles aber setzt einen Zustand der Welt voraus, wo alles einer gleichförmigen Ordnung gehorchen wird und alles einer einzigen Religion weichen wird. Die ersten Verfolgungen, besonders aber die unter Diokletion, die massivste von allen, hatte zur Voraussetzung ihrer allgemeinen Durchführung die Einheit und den Zusammenhalt des römischen Imperiums. Um so wichtiger ist dann eine schlagkräftige einheitliche Weltorganisation (wie z.B. heute die UNO; Anm.d.Übers), die eine gemeinsame Führung unter einem Chef ermöglicht (der von einem Ende der Erde bis zum anderen befiehlt), als Voraussetzung für die Verfolgung des Antichrist, die von der Hl. Schrift angekündigt ist, und die Errichtung seines Weltreiches. Wer hätte noch vor hundert Jahren (d.i. 182o; Anm.d.Übers.) an so etwas gedacht. Schauen wir uns heute (d.i. 192o; Anm.d.Übers.) um: die Welt geht auf eine erschreckende Uniformität zu, geradezu einemonströse Widerspiegelung und Nachäffung der katholischen Einheit. Die Ideen des Internationalismus und des Syndikalismus in allen Graden und unter allen Formen fassen immer stärker Fuß. Die universale Freimaurerei vereinigt alle ihre Anstrengungen, um den Begriff des Vaterlandes zu zerstören, um alle Grenzen und Teilungen verschwinden zu machen, um so ihre Netze auszuwerfen und die Masse des vereinigten Proletariats darin einzufangen.

Es gibt noch einen letzten Punkt, der unsere Beachtung verdient: die künftige Bekehrung des jüdischen Volkes am Ende der Zeiten. Der hl. Paulus schreibt: "Ich will euch, Brüder, über dieses Geheimnis nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr euch nicht selbst für verständig haltet. Die Verstockung ist teilweise über Israel gekommen, bis die Vollzahl der Heiden eingetreten ist, und dann wird ganz Israel das Heil erlangen, wie geschrieben steht: 'Es wird aus Sion der Retter kommen und die Gottlosigkeit aus Jakob wegschaffen. Und dies ist mein Bund für sie, wenn ich ihre Sünde hinwegnehme. Im Hinblick auf das Evangelium sind sie allerdings Feinde um euretwillen, im Hinblick auf die Auserwählung sind sie Lieblinge um der Väter willen. Denn unbereubar sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes. So wie ihr nämlich einst Gott ungehorsam waret, jetzt aber infolge des Ungehorsams (der Juden) Erbarmen gefunden habt, so sind auch diese nun wegen der Erbarmung, die ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit auch sie (dereinst) Erbarmen finden. Gott hat ja alle in dem Ungehorsam eingeschlossen, damit er sich aller erbarme." (Röm. 11,25-32) Mit diesen Worten kündigt Paulus die künftige Bekehrung des jüdischen Volkes an, die von der ganzen christlichen Überlieferung als eines der markantesten Vorzeichen des Weltendes angesehen wird. Wie aber sollte es denn möglich sein, daß sich das jüdische Volk als solches in seiner Gesamtheit bekehren wird, da es doch über die ganze Welt verstreut ist? Ein Wunder der Geschichte erfüllte sich ja schon am jüdischen Volk: trotz der Zerstreuung wurde es bis heute bewahrt und ging in fast 2ooo Jahren nicht unter.

Ich frage mich nun: Findet nicht in den heutigen Zeiten ein bedeutendes Ereignis statt, das die Erfüllung der Vorhersage des hl. Paulus näher bringt? Ich meine die Zeichen, die die Wiedererrichtung des Staates Israel ankündigen. (Anm.d.Red.: Der Staat Israel ist inzwischen eine politische Gegebenheit.) Denn das ist sicher, daß eine Bekehrung der Massen der Juden nicht möglich wäre, wenn sie weiterhin unter allen Nationen zerstreut wären. Wenn sie sich am Ende als ein Volk geschlossen zu Christus bekehren sollen, dann müssen sie sich auch am Ende als solches wieder etabliert haben. Das bezeugen ausdrücklich auch die frühen Propheten. Bei Hosea lesen wir: "Während einer langen Zeit werden die Kinder Israels ohne König und ohne Führer bleiben, ohne Opfer und ohne Altar, ohne Ephod und ohne Theraphim". (Hos. 3,4-5) Damit ist genau der Zustand beschrieben, in den sie durch die Vertreibung aus dem Lande ihrer Verheißung versetzt wurden, und in dem sie sich bis heute befinden. "Danach", heißt es weiter, "werden die Kinder Israels sich bekehren und werden von neuem den Herrn, ihren Gott suchen und David, ihren König." Das heißt, wenn dieser Zustand des Exils und der Zerstreuung unter die Völker ein Ende genommen haben wird, wird sich das jüdische Volk zu ihrem König David bekehren, damit ist gemeint: der Sohn Davids, der Messias, der ihnen versprochen worden war. "Sie werden zitternd zurückkehren zu ihrem Herrn und seiner Güte..." wie ehemals die Brüder Josephs zu dem zurückkehrten, den sie verleug-

net, verraten und verkauft hatten. Und der Prophet fügt hinzu: "Am Ende der Zeiten wird dies geschehen" ("in novissimo dierum").

Kehren wir nun zurück zur zeitgenössischen Geschichte und schauen wir, wie es derzeit um die Sache der Juden steht. Keine Zeit war für sie günstiger an glücklichen Ereignissen als die letzten Jahrhunderte. Die französische Revolution machte sie frei. In weniger als einem Jahrhundert wurden sie zu Finanzkönigen und mehr oder weniger zu verborgenen Meistern der Weltpolitik (Anm.d.Übers.: vgl. dazu auch Léon Poncin: "Les juifs maîtres du monde" Paris 1932). Wie es zu dieser Stunde (192o) um die jüdische Frage bestellt ist, um das zu wissen, reicht es eine Notiz wiederzugeben, die in der in der Zeitung LA PAROLE LIBRE vom 9.1o.1919 unter der Überschrift "Die Juden und Palestina" erschienen ist: "Das Organ der niederländischen Zionisten, der JOODSCHE WACHTER hat sich soeben dem Problem gewidmet, nach welchem Prinzip das legitime Recht einer Besetzung Palestinas durch das jüdische Volk gegeben sei. (...) Es schließt die These aus, daß sich dieses schon durch die Präsenz zahlreicher Juden in Palestina ergeben würde. Es sind in der Tat nur looooo Juden gegenüber 600000 Christen und Moslems. Es läßt auch kein bloß historisches Recht gelten. Man kann sich ja die Frage stellen, ob Palestina jemals gänzlich von Juden besiedelt war, und der JOODSCHE WACHTRER kommt zu dem Schluß: 'Das Recht der Juden, der Israeliten auf Palestina ist ein religiöses Recht. Es ist der religiöse Glaube des jüdischen Volkes, der aufrechterhalten wurde im Laufe von 2o Jahrhunderten inmitten von Verfolgungen und Blutvergießen von zahlreichen Märtyrern. All das hat sich heute im Zionismus manifestiert. Palestina ist das dem Abraham und Moses versprochene Land. Der Tag für die Verwirklichung dieses göttlichen Versprechens ist gekommen.'

Was die Chancen für diese Verwirklichung anbetrifft, so beruft sich die Zeitung auf ein Versprechen, welches von M. Balfour im Namen Englands gegeben wurde, als dieses für die Befreiung des jüdischen Landes kämpfte. Er verweist auf eine Rede, die am 2o. Aug. 1919 in London von Prof. Wertzmann, dem Führer der zionistischen Organisation in London, gehalten wurde. Folgender bemerkenswerter Passus sollte festgehalten werden: 'Die britische Regierung hat ihre Funktionäre darauf hingewiesen, daß es als eine vollendete Tatsache zu betrachten sei, Palestina als Aufenthalt der jüdischen Nation zu organisieren. Der Weltzionismus muß sich also mit äußerster Energie ans Werk machen. Da die Einwanderung in Massen zur Zeit unmöglich ist, weil nicht genügend Wohnungen und ausreichend Nahrung vorhanden sind, so haben die Bevollmächtigten, designiert durch die Gemeinschaft der Nationen, beschlossen, daß nur eine reduzierte und auf Juden beschränkte Einwanderung nach Palestina zuzulassen sei. Es werden vorübergehend nur die Reichen zugelassen und die, welche an der nationalen Wiederherstellung arbeiten können, indem sie die nötigen Materialien und Maschinen für die Handwerker dorthin bringen, die dort ihren Beruf ausüben können. Die Masse der Juden, die das Land ihrer Vorväter nicht erreichen können wird, wird sich dafür einsetzen, die enormen Summen zu sammeln, um dem Land wieder seinen Wert zu geben, der ihm solange fehlte. Und so wird Palestina den Juden ausgeliefert werden. Hat England diese Entscheidung selbst für sich getroffen oder wurde durch die Alliierten ein gemeinsamer Beschluß gefaßt und unter welchen Bedingungen? Ist es vielleicht so, daß die Herren Wilson, Lloyd George und Clemenceau gewollt haben, daß der JOODSCHE WACHTER dies veröffentlicht, und erfüllen diese Herren die göttliche Verheißung?'" - Soweit der JOODSCHE WACHTER.

Wir sehen, wie sich die Weltgeschichte genau in die Richtung fortbewegt, mit immer größerer Schnelligkeit und wie sie sich im Sinne der echten Prophezeiungen vollzieht, die im Alten und im Neuen Testament seit so langer Zeit angekündigt und immer stärker präzisiert wurde.

*

INHALTSANGABE:

* ** * ** *

BILDNACHWEIS:

Majestas Domini

Vivians-Bibel, Tours um 846, Miniaturmalerei auf Pergament: 49,5 x 37,5 cm. Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. Lat. 1, fol. 33o v.

Die apokalyptische Thronvision mit dem erhohten Christus zwischen den vier geflugelten Wesen (Offb 4) war im Abendland schon fruh als die hochste Offenbarung der Gottheit im Bereich des Sichtbaren gewertet worden Doch erst die Schule von Tours erhob die »Majestas Domini« zu einem zentralen Motiv der Bibeln und Evangeliare In der Miniatur der Viviansbibel begegnet uns eine bereits erweiterte Fassung des Themas Dargestellt ist Christus als der Weltenherrscher, wie er am Ende der Tage in seiner gottlichen Herrlichkeit erscheinen wird Der Maler fugt den ublichen Motiven - der großen Mandorla, den vier Evangelistensymbolen, dem 'blauen Grund der sich offnenden Himmel - weitere Motive mit kosmischer Symbolik hinzu, um den Gedanken der Weltherrschaft moglichst klar vor Augen zu stellen Gleichzeitig verzichtet er auf eine raumliche Gliederung zugunsten einer rein geistigen Ordnung des Bildes Es gibt weder Unten noch Oben, weder Vorn noch Hinten, alles ist auf die geistige Mitte bezogen

Christus erscheint, auf der Sternensphaira thronend, in der 8-formigen Mandorla, in seinen Handen halt er das apokalyptische Buch (Offb 5,5) und, als Zeichen seines Erlosungswerks, eine goldene Hostie Da die Mandorla ebenfalls ein Bild des Kreises und damit Symbol des Weltganzen ist, ergibt sich eine paradoxe Bildkonstruktion, die indessen ihren Grund in theologischen Erwagungen der Zeit uber den Ort Gottes hat Der Kosmokrator erscheint als Zentrum der Welt und zugleich uber ihr thronend - er ist innen und außen zugleich

Die Mandorla wird umschlossen von einem großen Rhombus, der mit seinen runden Eckmedaillons den Bildrahmen beruhrt Das Gliederungsschema ist ubernommen von geometrischen Weltmodellen, wie sie damals haufig entworfen wurden Der Maler benutzt es, um den Rang und den Ort der an der Heilsgeschichte Beteiligten zu veranschaulichen Sehr deutlich wird eine Rangordnung zur Bildmitte hin, wo der alles umfassende und in allem enthaltene Kosmokrator thront Auf die ubergroße Figur Christi hin sind alle anderen Figuren orientiert, von ihm her erhalten alle ihre Funktion die meditierenden oder schreibenden Evangelisten in den Bildecken, die seine Inkarnation und Himmelfahrt bezeugt, und die Propheten in den Medaillons, die sein Erscheinen angekundigt haben Stehen die als Halbfiguren dargestellten Propheten allein in Beziehung zu dem von ihnen geschauten Bild des von den vier Wesen umgebenen Hochsten, so wird der Ort der Evangelisten deutlich angegeben Er ist die Welt, die auf die Botschaft wartet, symbolisiert durch die Pflanzen, die den Bodenstreifen entsprießen, und durch die von Wolkensaumen gebildeten Viertelkreise, die ihren Bildraum begrenzen Zusammengesetzt wurden diese Kreissegmente den ganzen Erdkreis ergeben Die von ihnen gebildeten Sektoren reprasentieren die vier Weltgegenden, so wie das ganze Bildgeviert die Welt bedeutet

Stilistisch laßt diese Miniatur deutlich den Reimser Einfluß erkennen Einzelheiten wie die Sitze der Evangelisten oder die kreiselnden Gewandstrudel sind Weiterbildungen von Formulierungen des Ebo-Evangeliars Die starke Farbigkeit hingegen oder der Christustyp verraten die Einwirkung einer byzantinischen Handschrift

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

17. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN Dezember 1987

**Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto Münche
Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069**

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

GEBOREN AUS MARIA/ DER JUNGFRAU

- EINE WEIHNACHTSBOTSCHAFT -

von
H.H. Pater Alfons Mallach

Dieses Geheimnis des Glaubens, um das zunächst nur Maria, die Jungfrau und ihr jungfräulicher Gemahl Joseph wußten, feiert die Christenheit am 25. Dezember als die Geburt des göttlichen Menschensohnes. Dieses Geheimnis wurde den beiden heiligen Personen eindeutig durch Engel zunächst in Nazareth verkündet. In jenen Tagen geschah es, daß vom römischen Kaiser Augustus der Befehl erging, eine Volkszählung stattfinden zu lassen. Dazu sollte sich ein jeder dorthin begeben, woher seine Familie stammte. Deshalb mußten sich Maria und Joseph, die aus dem Geschlechte David stammten, nach Bethlehem in Judäa begeben. Dort erfüllten sich die Tage, daß Maria gebären sollte. Da sie keinen Platz in der Herberge fanden, mußten sie sich in einer Stallhöhle am Stadtrand eine Unterkunft suchen. Dort wurde aus ihr das Kind geboren, ohne daß ihre Jungfräulichkeit verletzt wurde, also ohne die sonst üblichen Umstände. Durch den kaiserlichen Befehl wurden zugleich die Worte des Propheten Micheas erfüllt: "Und du Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas, denn aus dir wird hervorgehen ein Führer, der leiten wird mein Volk Israel." (Mich.5,1) Damit wurde die Menschwerdung des göttlichen Wortes offenbar.

Dieses Geheimnis sollte aber keineswegs auf das Wissen der beiden hl. Personen beschränkt bleiben. Denn Gott hatte inzwischen einen Engel zu den Hirten gesandt, die in der Gegend bei ihren Herden Nachtwache hielten, der ihnen die frohe Botschaft von der Geburt des göttlichen Kindes verkündete. Ihm gesellte sich eine große himmlische Heerschar bei, die das bekannte "Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen guten Willens" sang. Sofort machten sich die Hirten auf und eilten nach Bethlehem und fanden alles so, wie es ihnen der Engel gesagt hatte. Damit ist zugleich klar und eindeutig aufgezeigt, daß keine der beteiligten Personen ohne persönliche Zustimmung und Mitwirkung bei diesem heiligen Geschehen geheiligt und der Gnade Gottes teilhaftig wurde. Alle Beteiligten lobten und priesen Gott für diese große Gnade und für all das, was sie gehört und gesehen hatten und was ihnen gesagt worden war.

Seit dem 14. Jahrhundert ist es üblich geworden, für dieses Gnadengeschenk Gottes, nämlich der Menschwerdung des ewigen Wortes, dadurch zu danken, auf ein Glockenzeichen hin morgens, mittags und abends den "Engel des Herrn" zu beten. Dieses Glockenzeichen ist sogar ohne besondere Anordnung der Modernisten verstummt und damit auch sicher weithin dieses Dankgebet. Dies geschah nicht einmal bei der Einführung der Reformation in Deutschland; denn im protestantischen Pommern wurde es bis zur Vertreibung in den Jahren 1944 und 1945 beibehalten. Ob es die dort eingedrungenen Polen noch beten, ist eine andere Frage. An uns ist es, den "Engel des Herrn" um so gewissenhafter zur Danksagung für die Menschwerdung des göttlichen Wortes zu beten.

Wir müssen noch die äußeren Bedingungen dieses erhabenen Geschehens "geboren aus Maria, der Jungfrau" betrachten, das ja von den Propheten bis in gewisse Einzelheiten vorhergesagt worden war, und die Umstände ansehen, die heute herrschen. Das junge Ehepaar, Maria und Joseph, das ihr erstes Kind erwartete, wurde von der alttestamentlich-"christlichen" Umgebung in Bethlehem radikal abgelehnt, so daß es gleichsam bei den Tieren Schutz suchen mußte. "Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf" mußte später der Evangelist Johannes feststellen. Warum wurde dieses junge Paar mit der werdenden Mutter nicht aufgenommen? Es war ja nur wegen der womöglich verhaßten Volkszählung gekommen, wodurch ja der kaiserliche Schutzherr Augustus sich das sichern wollte, was ihm gebührte, und dieses ärmliche Paar, das wohl sehr vornehm aussah, gehörte ja nicht mehr zu den nächsten Verwandten einer Familie. Diese "Gläubigen" hatten eben kein Verständnis für diese doch auch gläubige Familie. Hier wird schon ein geradezu fürchterlich falsches Messiasbild offenbar, dessen Kommen man sich in fürstlicher Pracht und Herrlichkeit vorgestellt hatte. Damit fehlte auch das Verständnis und die Hilfsbereitschaft für einfache Menschen.

Liebe Leser der EINSICHT, in der schrecklich-

sten Diaspora! Brauchen Sie sich heute zu wundern über die Verständnislosigkeit gegenüber Ihrer Glaubenstreue seitens Ihrer Umgebung? Keineswegs! Unsere Umgebung ist doch geradezu von einem Allerweltsreligions-Einheitsbild besessen, das mit dem Glauben der einst katholischen Christenheit absolut nichts mehr zu tun hat.

Wir sollten uns deshalb den Lehrsatz des hl. Vinzenz von Lerin in Erinnerung rufen, um zu wissen, an was wir festhalten müssen, nämlich an dem, was ü b e r a l l , was i m m e r und was v o n a l l e n g e - g l a u b t wurde.

Der 'Glaube' unserer Umgebung ist aber kaum zwanzig Jahre alt! Dieses alles wollen wir am 25. Dezember 1987 wohl bedenken und uns zu Herzen nehmen.

Es wünscht Ihnen in der verlassensten Diaspora ein frohes und gnadenreiches Fest der Geburt des göttlichen Erlösers und segnet Sie

(gez.:) Ihr P. Alfons Mallach

Losheim, am Feste des hl. Martyrers und Papstes Martinus, am 12. November 1987

* * *

AUS EINER WEIHNACHTSPREDIGT LEOS D.GR. (PAPST VON 44o-461)

Laßt uns frohlocken, denn heute ist uns der Heiland geboren! Darf doch dort keine Trauer aufkommen, wo das Leben selbst zur Welt kommt, das die Furcht vor dem Tode nimmt und uns durch die Verheißung ewigen Lebens mit Freude erfüllt. Niemand wird von der Teilnahme an dieser Jubelfeier ausgeschlossen, alle haben den gleichen Grund, in festlicher Stimmung zu sein. Denn da unser Herr, der die Sünde und den Tod vernichtet hat, niemand findet, der ohne Schuld ist, so kommt er, um alle zu befreien. Es jauchze der Heilige, weil er sich der Siegespalme naht; es frohlocke der Sünder, weil ihm Verzeihung winkt, und neuer Mut belebe den Heiden, weil ihn das Leben ruft! Denn nachdem sich die Zeit erfüllt, welche die unerforschliche Tiefe des göttlichen Ratschlusses dazu bestimmt, nahm der Sohn Gottes die Natur des Menschengeschlechtes an, das wieder mit seinem Schöpfer versöhnt werden sollte, damit der Teufel, der den Tod in die Welt brachte, gerade durch die menschliche Natur, die er bezwungen hatte, wieder bezwungen würde. In diesem für uns unternommenen Kampf wurde der Streit nach dem erhabenen und bewunderungswürdigen Grundsatz der Gleichheit geführt, indem sich der allmächtige Herr mit dem so wütenden Feinde nicht in seiner Majestät, sondern in unserer Niedrigkeit mißt. Er stellt ihm den gleichen Leib entgegen und die gleiche Natur, die zwar wie die unsrige sterblich, aber frei von jeder Sünde ist. Gilt doch von seiner Geburt nicht, was von der aller zu lesen steht: "Niemand ist rein vom Schmutz der Sünde, nicht einmal das Kind, dessen Lebenshauch nur einen Tag auf Erden währt." (Hiob 14,4) Keinerlei Makel ist auf diese Geburt, die nicht ihresgleichen hat, von der Begierlichkeit des Fleisches übergegangen, keinerlei Schuld vom Gesetz der Sünde auf sie entfallen. Eine königliche Jungfrau aus dem Stamme Davids wird dazu auserwählt, die heilige Frucht in sich aufzunehmen und Gottes und der Menschen Sohn zunächst im Geiste und dann in ihrem Schoße zu empfangen. So ist also das Wort Gottes, Gott, Gottes Sohn, der im Anfang bei Gott war, durch den alles gemacht worden ist und ohne den nichts gemacht wurde, Mensch geworden, um den Menschen vom ewigen Tode zu befreien. Dabei hat er sich ohne Minderung seiner Majestät in der Weise zur Annahme unserer Niedrigkeit herabgelassen, daß er die wahre Knechtsgestalt mit jener verband, worin er Gott dem Vater gleich ist. Er blieb, was er war, und nahm an, was er nicht war. In der Weise hat er sich herabgelassen, daß er beide Naturen so miteinander vereinte, daß weder die Erhebung der niedrigen Natur diese aufgehen ließ, noch ihre Annahme der höheren Abbruch tat. Indem also die Eigenart beider Wesenheiten gewahrt bleibt und sich zu ein und derselben Person verbindet, bekleidet sich die Majestät mit Niedrigkeit, die Stärke mit Schwachheit, die Ewigkeit mit Sterblichkeit. Und um die Schuld unseres Sündenzustandes zu tilgen, hat sich die unversehrbare Natur mit der leidensfähigen vereint, sind wahrer Gott und wahrer Mensch zur Einheit des Herrn verbunden.

(aus Sermo XXI)

"WIR KÄMPFEN GEGEN DEN STROM"
- AUS INTERVIEWS MIT S.E. MGR. MOISES CARMONA RIVERA -

übers. von Elfriede Meurer

Die Gründung des Seminars in Hermosillo / Mexiko und die Weihe eines Kandidaten zum Priester brachten S.E. Mgr. Moises Carmona Rivera aus Acapulco neuen Ärger mit den Modernisten ein. Nicht, daß ihn die x-te Wiederholung in der Presse, er sei exkommuniziert, irritieren könnte - im Gegenteil! -, aber all die Attacken verschleißen unnötig die Kraft des inzwischen 74jährigen Bischofs. Hier einige Ausschnitte aus den Presseberichten, die erfreulich objektiv gehalten sind und die dankenswerterweise Frau Meurer für uns übersetzte. E.H.

+ + +

EXCELSIOR von Montag, dem 16. März 1987:

Die Anwesenheit eines falschen Prälaten in Sonora wurde heute von Erzbischof Carlos Quintero Arce gemeldet, damit die Gläubigen gewarnt seien und sich nicht von dem angeblichen Hirten fangen ließen, der mit einer Gruppe von Anhängern versucht, der Herde von Sonora die Sakramente zu spenden. "Der falsche Bischof und seine Anhänger sind exkommuniziert, und deswegen können weder er noch seine Gehilfen gültig die Sakramente spenden", warnte er. Er sagte: "Zum großen Leidwesen meines bischöflichen Herzens habe ich die Nachricht erhalten, daß es in der Siedlung San Pedro El Saucito Gruppen von jungen Männern gibt, die sich Seminaristen nennen und daß dieser Tage ein Herr namens Carmona nach Hermosillo kommen wird, der nicht katholischer Bischof, sondern Schismatiker ist, und man sagt, er beabsichtige, einigen Personen das Sakrament der Weihe zu spenden'.' Quintero Arce bezeichnete Carmona als ungehorsam. "Weil er Papst Johannes Paul II. nicht gehorcht, steht er außerhalb der katholischen Kirche und schürt die Spaltung unter den Gläubigen."

+ + +

EL SONORENSE vom 2o. März 1987:

Ein Häretiker kann keinen Gläubigen der kath. Kirche exkommunizieren, versicherte gestern Abend der Bischof aus Acapulco, Mgr. Moisés Carmona Rivera mit Bezug auf das Presse-Communiqué des Erzbischofs von Hermosillo, Carlos Quintero Arce, worin dieser ohne jede Grundlage die Exkommunikation des Prälaten aus der Provinz Guerrero signalisierte. Nach einer von ihm vor Gläubigen der Siedlung Lomas de Madrid gefeierten Messe präzisierte Bischof Carmona Rivera in einem Interview, daß Quintero Arce außerhalb der kath. Kirche stehe, daß er sich bei der progressistischen, modernistischen Kirche befinde, weshalb er sich nicht wahrhaft katholisch nennen dürfe, sondern vielmehr ein Abtrünniger der von Christus gegründeten kath. Kirche sei, an die wir weiterhin glauben und die wir verbreien. Bischof Carmona fragte sich: Können die, welche die neue Kirche geschaffen und die Kirche Christi verlassen haben, uns, die wir der kath. Kirche von immer, der Kirche von 263 legitimen Päpsten, treu bleiben, exkommunizieren? Er legt dar, daß die neue Messe häretisch ist (...). "Seit dem Vatikanum II habe ich meine Besorgnisse vor dem Bischof von Acapulco ausgesprochen. Als ich noch einfacher Priester war, sagte ich zu ihm: 'Exzellenz, ich merke, daß Sie, die Bischöfe, uns dem Marxismus ausliefern werden. An dem Tag, wo das geschieht, werden wir uns Ihrer erinnern, um Sie zu verdammen, weil wir keine Marxisten sein wollen.' (Anm.d.Red.: Vor kurzem noch wurde der 'Bischof Sergio Mendez Arceo von Kubas Diktator Fidel Castro mit einem Orden ausgezeichnet, weil er dessen politischen Kurs favorisierte.) Ist das die Ausrichtung der neuen Kirche? Darauf gehen wir zu", sagte der Bischof aus Acapulco, "denn wer half dabei, daß der marxistische Kandidat in Chile an die Macht kam, nun, die Kleriker. Das gleiche geschah in Nicaragua, und man braucht weiter nichts zu sehen, um zu wissen, wohin uns die heutigen Kleriker führen." Er signalisierte weiter, daß die kath. Kirche vier häretische Päpste hatte, Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul I. und den jetztigen Johannes Paul II., und daß wir Katholiken der Kirche Christi, die er vor zweitausend Jahren gegründet hat, diejenigen nicht als Papst anerkennen können, die die Religion ändern, die Christus, seine Kirche, seine Lehre, seine Gläubigen verraten und so tun, als ob sie katholisch wären, aber weit davon entfernt sind, es zu sein. (...)

+ + +

EL IMPARCIAL vom 2o. März 1987:

(...) Bischof Moisés Carmona, 74 Jahre, der seine Pfarrei in Acapulco, Guerrero hat, feierte gestern abend in der Siedlung Lomas de Madrid im Norden der Stadt eine Messe mit einer zahlreichen Gruppe von treuen Anhängern der "wahren Kirche", wie er sie nannte. Sind Sie vom Papst exkommuniziert? "Ich habe keine Exkommunikation, und wenn man das einmal gesagt hat, so deshalb, weil ich mich niemals vom wahren Glauben getrennt habe... Ich kann nicht exkommuniziert werden von Häretikern, die sich von der wahren Kirche getrennt haben." Welche Differenz hat sich seit dem 2. Vatikanischen Konzil in der kath. Kirche ergeben? "Im Katholizismus muß die Einheit des Glaubens herrschen, in der neuen Kirche gibt es weder Einheit noch Glauben, weil es viele Priester und Bischöfe gibt, die Lehren verbreiten, welche denen völlig entgegengesetzt sind, die Christus verkündet hat." Warum feiern Sie die Messe in Lateinisch? "Weil es die universale Sprache ist, man versteht sie überall auf der Welt, und so wurde sie auf dem Konzil von Trient angeordnet." Soll sich die Kirche in die Politik einmischen? "Die Sendung der Kirche ist spirituell. Überlassen wir die Politik den Politikern. Wir sollen die Seelen retten, ihnen den Weg zum ewigen Leben lehren. Sicher kann sie Orientierungen geben, ohne einen Kandidaten oder eine politische Partei zu bezeichnen. Unsere Sendung besteht darin, den wahren christlichen Glauben zu verkündigen." Heißt das nicht, gegen den Strom kämpfen? "Wir kämpfen gegen den Strom." Aber Sie sind wenige, wie man sagt, weil der Papst Sie nicht gutheißt? "Die Wahrheit ist nicht immer bei der Mehrheit, und was den Papst betrifft: wir haben keinen Papst, es ist Sedesvakanz."

DIARIO DEL YAQUI vom 2o.3.1987:

(...) In einer Konferenz mit Reportern dieser Stadt nach einer Priesterweihe in San Pedro el Saucito um Mittag und nach der Zelebration einer hl. Messe in der Siedlung Lomas de Madrid, wo er Kommunion austeilte und eine Gruppe von Kindern firmte, versicherte Carmona, daß er "der Kirche der 263 legitimen Päpste treu sei". (...) Als Beispiel seiner Differenzen mit der "modernistischen oder progressistischen Kirche der letzten vier (gedruckt: 3) Päpste" führte er an, "daß die kath. Kirche auf die Einheit des Glaubens dringen müsse. Viele Bischöfe und Priester propagierten diesbezüglich jedoch verschiedene Lehren." Er fügte hinzu: "Jetzt sagt man, jedwede Kirche diene unserem Heile, was nicht zutrifft." (...) Er legte auch dar, daß er dahin reise, wohin ihn die "echten Katholiken riefen, da die Bischöfe, die der Häresie verfielen, keine Justifikation hätten".

* * * * *

WARNUNG VOR SEKTIERERN

Leider sehe ich mich auf Grund jüngster Vorkommnisse veranlaßt, wieder einmal vor Obskuranten u. Sektierern zu warnen, die versuchen, sich Eingang in die Meßzentren zu verschaffen. Die allgemeine Verworrenheit und der notorische Priestermangel lassen die Gläubigen häufig in schuldhafte Unachtsamkeit abgleiten, wenn am Horizont eine Soutane auftaucht, deren Inhalt sich als 'katholischer' Priester vorstellt. In den seltensten Fällen wird diese Person kontrolliert. Diese 'Blauäugigkeit' hat in manchen Zentren zu unhaltbaren Zuständen geführt: Zum 'Zelebrieren' werden neben Palmarianern, Alt-Römisch-Katholischen Priestern (?) auch Personen zugelassen, die nach dem neuen Ritus ungültig 'geweiht' wurden oder sowohl den sog. 'N.O.M.' als auch die 'alte' Messe lesen. Unlängst werden auch Priester (?) der sog. "Thuc-Linie" offeriert, die schlicht Sektierer sind. Vor kurzem tauchte ein Abbé Norwood in Saarbrücken auf, der nicht einmal die Messe lesen konnte.

Ein besonders schmerzhaftes Beispiel solchen Sektierertums ist der Fall des Herrn Schöbel. Nachdem er mit sehr gutem Erfolg sein Theologiestudium an der Universität Freiburg absolviert hatte, wandte er sich an H.H. P. Mallach mit der Bitte, dieser möge sich für seine Priesterweihe einsetzen. Obwohl F. Mallach Schöbel vor Abenteuern mit Obskuranten eindringlich gewarnt hatte, ließ sich Schöbel - trotz der laufenden Bemühungen des Pater und ohne diesen zu informieren (!) - Ende Oktober in der Schweiz von Bischof (?) Seibert (?) - nach meinen Erkundigungen ein Palmarianer - weihen bzw. 'weihen'. Meiner schriftlichen Bitte, sich zu diesem Verhalten zu äußern und gegebenenfalls auf die Ausübung der priesterlichen Vollmachten (?) zu resignieren, kam Herr Schöbel bisher nicht nach. Bekanntlich ist im "Trüben gut fischen". Helfen wir aber mit, daß unser Widerstand durch solch 'pastoralen Helfer' nicht der Lächerlichkeit preis gegeben wird. (Auskünfte über bestimmte Personen, die sich als Priester offerieren, werden von der Redaktion - soweit möglich -, gerne erteilt.)

Eberhard **Heller**

BEKENNTNISSE DER MUTTER THERESA

von
S.E. Bischof Louis Vezelis OFM

(aus: THE SERAPH, Jan. 87; übers. v. H. Pieter)

Vorwort der Redaktion:

In der nachfolgenden Abhandlung von Mgr. Vezelis OFM geht es nicht darum, die tatsächlichen Verdienste von Mutter Theresa im charitativen Bereich zu schmälern, sondern nur darum, jene Haltung zu kritisieren, die alle Religionen als gleichwertig, als gleich gültig ansetzt und damit implizit die Wahrheit der angeblich eigenen christlichen Religion, der man vorgibt anzugehören, leugnet. Vielfach ist es so, daß gerade Personen, die sich auf bestimmten Gebieten verdient gemacht haben und die Anerkennung der Öffentlichkeit genießen, durch ihre Autorität zu Verführern in jenen Bereichen werden, in denen sie inkompetent sind und falsche Positionen vertreten, da man leicht bereit ist, die zugestandene Autorität bei diesen Personen illegitim zu erweitern. **E. Heller**

+ + +

Vor einiger Zeit wurde Mutter Theresa aus Kalkutta im Fernsehen Millionen von US-Bürgern als modernes Vorbild einer 'katholischen' Ordensfrau vorgestellt. Mehr als eine Stunde Programmzeit wurde geopfert, um jedem und allen die wunderbare Aufopferung dieser aufopferungsvollen Frau zu zeigen. Besonders hervorgehoben wurde ihre "Armut" - bis hin zu der Suggestion, die Menschen im Westen sollten doch anfangen, wie Inder zu leben. Ich für meine Person hätte da keine Schwierigkeit - schließlich habe ich den größten Teil meines Lebens als Erwachsener in Korea wie ein Koreaner gelebt. Auch jetzt noch sitze ich am liebsten mit gekreuzten Beinen auf dem Fußboden, und in der Privatsphäre meiner Zelle tue ich das auch wirklich.

Diese eher unbedeutenden Gebräuche sind weniger wichtig gegenüber dem geistigen Fundament der Motivation von Mutter Theresa. Sie bekannte: "Oh, ich hoffe, ich bin dabei, mich zu bekehren. Ich meine, nicht was Sie denken... Wenn wir in der unmittelbaren Begegnung mit Gott Ihn in unserem Leben annehmen, dann bekehren wir uns. Wir werden bessere Hindus, bessere Muslim, bessere Katholiken, bessere - was auch immer wir sind... Welchen Weg ich wählen würde? Für meine Person natürlich den katholischen, für Sie mag es der des Hindu sein, für andere der buddhistische, je nach dem persönlichen Gewissen. Wie immer Gott sich in Ihrem Inneren darstellt, so müssen Sie es akzeptieren."

Das ist die 'Religion' Mutter Theresas, einer Frau, die von der ganzen Welt als wahrhaft außergewöhnlich gepriesen wird. Nicht die offensichtlich rein humanitäre Einstellung dieser Frau muß man hier anfechten. Was man anfechten muß, ist ihr Anspruch, katholisch zu sein. Nicht nur der Katholizismus Mutter Theresas ist dubios, sondern auch der all jener, die in dieser Einstellung mit ihr einig sind, einschließlich Johannes Paul II.

Mutter Theresas Taten sind keineswegs außergewöhnlich. Zahllose Missionare, Männer wie Frauen, haben gleiches - und mehr - geleistet, ohne die verdächtige Publizität, die diese Frau umgibt. Ich weiß von italienischen Franziskanern in Korea, die ihr Leben den Armen in China gewidmet hatten, bis sie von den chinesischen Kommunisten gefoltert und ausgewiesen wurden. Einige von ihnen leiden immer noch an den Folgen ihrer Gefangenschaft. Kein Nobelpreis für sie! Einige dieser Missionare arbeiten meines Wissens auch jetzt noch in Südkorea für die Aussätzigen. Ohne Nobelpreis. Sie leben ihr Opferleben zu Ende, nur einigen wenigen Seelen bekannt - und Gott. Sie werden ihren Lohn im Himmel empfangen, während andere ihn schon hier empfingen.

Es hat also etwas ganz Bestimmtes mit Mutter Theresa und ihrer 'neuen' Spiritualität auf sich, etwas, was der Welt gefällt. Die Antwort darf nicht in den leiblichen Werken der Barmherzigkeit gesucht werden, denn diesen widmen sich eifrig auch viele altbewährte Ordensgemeinschaften. Die Antwort muß in ihrem oben zitierten Bekenntnis liegen: weil sie von der Welt ist, liebt die Welt sie. Wäre sie nicht von der Welt, würde die Welt sie hassen. Kein Heiliger, keine Heilige bekam je **einen Nobelpreis oder wird je einen bekommen. Aber Mutter Theresa wird, weil sie das satanische Evangelium der** religiösen **Indifferenz verkündet, von** de-

nen geliebt, die diese Welt regieren. Ist diese Kritik zu hart? Sehen wir einmal genau hin. Erinnern Sie sich bitte zunächst an die fundamentalen Heilslehren.

Die Hl. Schrift äußert sich nur zu eindeutig, was die Heilsmittel betrifft: "Es ist kein anderer Name unter dem Himmel, durch den wir sollen selig werden." "Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Aber wie sollen sie an den glauben, den sie nicht gehört haben? Und wie sollen sie hören, wenn keiner predigt? Wie aber soll einer predigen, wenn er nicht gesendet ist?" (Röm. lo,14-15) Und: "Also kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Gottes." (Rom. lo,17) Aber Mutter Theresa hat anscheinend andere Vorstellungen, Vorstellungen n.b., die den 'Segen' der freimaurerischen Okkupanten des Vatikans haben.

Fahren wir in der Analyse fort. Mutter Theresa bekennt: "Oh, ich hoffe, ich bin dabei, mich zu bekehren. Nicht wie Sie denken..." Was denken denn S i e , was 'Bekehrung' bei ihr bedeuten könnte? Richtig! Sie würden erwarten, daß sie zu diesen sterbenden Leuten von Christus spricht in der Hoffnung, sie zu Christus zu führen, ehe sie aus diesem Leben scheiden. Das ist die Art Bekehrung, die von einem katholischen Missionar erwartet wird. Aber Mutter Theresa ist Ihnen schon vorausgeeilt, sie hat Sie überholt, ehe Sie weiter fragen können: "Ich meine, nicht was Sie denken..." ist ihre Antwort zum rechten Verständnis von 'Bekehrung'. Bekehrung bedeutet Abkehr von der Welt und Hinwendung zu Jesus Christus unter dem Antrieb der übernatürlichen Gnade. Aber dies Gnade muß aktiviert werden... durch das Hören auf Gottes Wort. Das ist natürlich nicht die Art Bekehrung, mit der sich Mutter Theresa beschäftigt.

Ihr pantheistischer Glaube wird uns im folgenden Satz offenbar: "Wenn wir in der unmittelbaren Begegnung mit Gott Ihn in unserem Leben annehmen, dann bekehren wir uns." Dieser Satz verrät eine falsche Spiritualität: die Seele begegnet Gott nicht 'unmittelbar'. Sie kommt zu Gott durch demütigen Glauben und Gehorsam gegenüber der geoffenbarten Wahrheit und durch Unterwerfung unter Seinen göttlichen Willen, ausgedrückt in unseren sichtbaren Vorgesetzten, seien es Ordensobere, kirchlicheoder staatliche Obere. (Anm.d.Red.: Bei beiden Behauptungen wird nicht klar, was mit dem Terminus "Unmittelbarkeit" gemeint wird, weswegen die Debatte hier nicht gelöst wird. Wie soll z.B. jemand durch Herrn Kohl Gott hören? Und wie hörte Herr Kohl Gott, wieder durch einen anderen Herrn Kohl? oder doch unmittelbar?) Irgendeine direkte mystische Gottesbegegnung steht hier nicht zur Debatte, denn einmal ist ihre Behauptung sowieso bedingt: "Wenn" wir Gott in unserem Leben annehmen, sind wir schon "in der unmittelbaren Begegnung" mit Ihm.

In dieser Welt begegnen wir Gott nicht unmittelbar. Das ist der Seligen Anschauung vorbehalten. Wir kommen zu Gott, wie ich schon sagte, durch den Glauben und durch gehorsame Liebe, genauer: durch die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Ganz offensichtlich spricht Mutter Theresa nicht von einer authentischen und rechtgläubigen Gottesbegegnung. Nächstenliebe ist nach dem hl. Bonaventura nur unter der Voraussetzung möglich, daß jeder das Bild Gottes in sich trägt. Er sagt weiterhin: "Daher verlangt es die Verpflichtung zum Guten, gegenüber jedermann gütig zu sein, insofern er ein Ebenbild Gottes ist." Mutter Theresas Worte spiegeln eine geistige Haltung, die Gott nicht kennt. Denn wenn sie Gott kennen würde, würde sie glühen vor Eifer, andere zur Erkenntnis Jesu Christi zu bringen, der gesagt hat: "Wer mich sieht, sieht den Vater." Wenn Mutter Theresa also Jesus kennen würde, könnte sie das nicht behaupten, was sie geäußert hat. Man kann nicht unter dem Einfluß der übernatürlichen Gnade sagen, es gefalle Gott, wenn einer ein "besserer Hindu" oder "besserer Moslem" wird, und schließlich auch nicht, wenn der eine, wahre, von Gott geoffenbarte Glaube auf eine Ebene mit diesem satanisch inspirierten Sekten gestellt wird. (Anm.d.Red.: Das Widerwärtigste an der Haltung von Mutter Theresa ist, daß hier unter dem Deckmantel weltlicher Berühmtheit und dem - tatsächlichen oder angeblichen - Nimbus moralischer Integrität religiöse Toleranz geheuchelt und gutgläubigen Gemütern eingeträufelt wird, die nichts anderes ist als religiöse Freimaurerei... die den Weg zur Welt-Einheits-Religion ebnet. Und tatsächlich hat Mutter Theresa auch beim sog. Weltsgebetstreffen der Religionen in Assisi nicht gefehlt!) Ganz abgesehen vom folgenden Passus: "... besseren, was auch immer wir sind..."

Mutter Theresa wäre aufgrund ihrer speziellen 'religiösen' Einstellung gezwungen zuzugeben, daß es Gott ebenso gefallen müßte, wenn jemand ein "besserer Schamanist" als ein "besserer Katholik" wird. Auch ein "besserer **Atheist" zu werden, sollte nach der Logik von Mutter Theresas 'Religion' Gott wohlge-**

fällig sein. Keine dieser Schlußfolgerungen sind etwa unerhörte Unterstellungen. Sie folgen einfach aus Mutter Theresas eigenen Worten: "Ex ore tuo judico!" ("Ich verurteile dich nach deinen eigenen Worten!")

Und schließlich bewertet Mutter Theresa das Grundprinzip dieser wohlbekannten religiösen Indifferenz völlig unzureichend: "Je nach dem persönlichen Gewissen". Hier geht es nicht um Laxheit oder ungenügende Formung des Gewissens, wie sie nur zu deutlich aus der allgemein in der Gesellschaft heute herrschenden Unmoral und Glaubenslosigkeit zu erkennen sind. Mutter Theresas 'Religiosität' ist völlige moralische und glaubensmäßige Anarchie. Man darf sich nicht täuschen lassen durch die augenscheinliche sentimentale Menschenliebe der Mutter Theresa, so wenig man sich durch die kalkulierte Humanitätsduselei der "Shriner" mit ihren Zirkusvorstellungen für behinderte Kinder aus dem Gleichgewicht bringen lassen darf. Immer noch gilt die Belehrung Marthas durch Jesus Christus, sie sei mit zu viel Dingen beschäftigt und Maria habe den besten Teil gewählt, er werde ihr nicht genommen werden. Sicherlich ist es Teil der Forderungen Christi, die Hungernden zu speisen, die Nackten zu kleiden und den Obdachlosen Wohnung zu geben. Aber es ist nur ein sehr kleiner Teil verglichen mit der Forderung, S e e l e n zur Erkenntnis und Liebe Christi zu führen. In der Religion Mutter Theresas zeigt sich jene freimaurerische Indifferenz gegenüber dem Christentum, die im Verborgenen die Religion des Antichrist anstrebt.

Kein wahrer Katholik kann Mutter Theresas Pantheismus (besser: religiöse Freimaurerei, indem sie nämlich alle Religionen als gleich gültig... bzw. als gleichgültig ansetzt; der Terminus "Gott" wird dabei sogar benutzt, um absolut sich Widersprechendes zu bezeichnen; denn der christliche Gott wird dem Nirwana, d.i. dem absoluten Nichts gleichgesetzt: das absolute Sein (Gott) ist nach Mutter Theresa auch das absolute Nichts; Anm.d.Red.) akzeptieren. Gottes Selbstoffenbarung an die Menschheit ist in einer eigenen und festgelegten Weise erfolgt. Es bleibt nicht der Willkür des Individuums überlassen, sich einen Gott nach seinem eigenen Geschmack zurechtzuschneidern: "Wie immer Gott sich in Ihrem Innern darstellt, müssen Sie es annehmen." - Jede Unterscheidung zwischen falschem und wahrem Glauben fehlt hier - sie gelten als gleichwertig. Keine Unterscheidung der Geister ist verlangt; denn was immer man glaubt, m u ß angenommen werden. Man wird zum Schiedsrichter hinsichtlich des eigenen Gottesbildes und den daraus folgenden sittlichen Werten. Hier finden wir den verurteilten modernistischen Immanentismus, der den Glauben auf subjektive innere Intuition begründen möchte. Mutter Theresa verrät ihren Atheismus unter vorgespiegeltem (angeblichem) Katholizismus. Ihre Berühmtheit beruht auf ihrem Modernismus.

* *

DER NEUE VORSITZENDE DER SOG, 'DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ' LEHMANN

ls Nachfolger des inzwischen verstorbenen 'Kard.' Höffner wählte die Vollversammlung
er sog. 'Deutschen Bischofskonferenz' den ehemaligen Theologie-Professor Karl Lehmann
51 Jahre) auf ihrer Herbst-Tagung am 22.9.1987 zu ihrem neuen Vorsitzenden. Dem angeb-
lchen 'Bischof von Mainz, dessen Konsekration ungültig ist, wurde besonders herzlich
on den Vertretern des deutschen Protestantismus und der F.D.P. gratuliert. Lehmann, der
ingetragenes Mitglied des wegen seiner freimaurerischen Ausrichtung von Rom 1929 verur-
eilten Rotary-Clubs ist, hielt im Lutherjahr 1983 einen Vortrag vor dem Zentralkomitee
er deutschen 'Katholiken' über die religiöse Bedeutung Luthers, in dem er u.a. ausfühe: "Luther kann für den Katholiken ein 'Zeuge des Evangeliums', ein 'gemeinsamer Lehrer',
elleicht sogar ein 'Vater im Glauben' werden. Das Wort Ketzer genügt jedenfalls nicht
hr, um die ganze Stellung der katholischen Kirche zu Martin Luther zu umschreiben. Er
t in ihrer Theologie und in ihrem kirchlichen Leben auf vielfältige Weise anwesend.
cht zu Unrecht hat man gesagt, Martin Luther sei beim II. Vatikanischen Konzil ein
ändiger und unauffälliger Gast gewesen." - "Vielleicht können wir das Wort vom Ketzer
nes Tages hinter uns lassen, wenn es uns geschenkt wäre, die unbestreitbare große Glau-
nsgestalt Martin Luthers im vielstimmigen Chor der Zeugen des Evangeliums zu sehen und
Größe und Not seiner Sendung neu zu verstehen. Ein solcher Traum wäre nicht weit von
r Wirklichkeit der einen Kirche." (zitiert nach MITTEILUNGSBLATT DER PRIERSTERBRUDER-
HAFT ST. PIUS X. Nr.1o7 vom Nov. 1987)

DIE ZEIT DES ANTICHRIST

von
S.E. Kard. Fulton J. Sheen

Vorbemerkung: Zu Beginn des Jahres 1947 begann der damalige Erzbischof von New York mit einer Reihe von Rundfunkvorträgen, in denen er u.a. auch über die geistige Verfaßtheit seiner Zeit sprach. Nachfolgender Passus aus einer dieser Ansprachen hat fast prophetischen Charakter:

"Die Zeichen unserer Zeit weisen auf zwei Wahrheiten hin, denen wir uns nicht entziehen können. Die erste ist die, daß wir an das Ende des Kapitels in der Geschichte gekommen sind, die wir Nachrenaissance nennen und welche den Menschen zum Maß aller Dinge gemacht hat. (...) Die zweite große Wahrheit, auf welche die Zeichen der Zeit hinweisen, ist die, daß wir definitiv am Ende einer nichtreligiösen Ära der Zivilisation angelangt sind, welche die Religion als eine Zugabe zum Leben betrachtete, als ein frommes Extra, als eine Erbauerin der Sittlichkeit für den einzelnen, aber ohne Bedeutung für die Gesellschaft. Die neue Ära, in die wir eintreten, könnte die religiöse Phase der menschlichen Geschichte genannt werden. Aber man möge das nicht falsch verstehen! Mit 'religiös' meinen wir nicht, daß die Menschen sich zu Gott wenden werden, sondern vielmehr, daß die Gleichgültigkeit gegen das Absolute, welche die liberale Phase der Zivilisation kennzeichnete, von einer Leidenschaft für das Absolute abgelöst werden wird. Von jetzt an wird der Kampf nicht mehr um Kolonien und um nationale Rechte geführt werden, sondern um die Seelen der Menschen. Von jetzt an werden die Menschen sich in zwei Religionen teilen - wieder als Hingabe an ein Absolutes verstanden. Der Konflikt der Zukunft wird sich zwischen dem Absoluten, der Gottmensch ist, und dem Absoluten, der Menschgott ist, vollziehen: der Gott, der Mensch wurde, und der Mensch, der sich zum Gott macht; zwischen Brüdern in Christo und zwischen Kameraden im Antichrist. Der Antichrist wird nicht so genannt werden, sonst würde er keine Gefolgschaft haben. Er wird nicht enge, rote Beinkleider tragen, auch nicht Schwefel von sich geben, weder einen Speer schwingen, noch mit einem spitzen Schwanz wedeln wie der Mephistopheles im 'Faust'. Diese Maskerade hat dem Teufel geholfen, die Menschen davon zu überzeugen, daß er nicht existiert. Denn er weiß, daß er niemals so stark ist, als wenn Menschen glauben, daß er nicht existiert. Nirgends in der Heiligen Schrift finden wir eine Bestätigung für den volkstümlichen Mythos, der Teufel sei ein Hanswurst, der wie der erste 'Rote' gekleidet ist. Er wird vielmehr beschrieben als ein vom Himmel gefallener Engel und als 'der Fürst dieser Welt', dessen Aufgabe es ist, uns zu sagen, daß es keine andere Welt gibt.

Seine Logik ist einfach: Wenn es keinen Himmel gibt, gibt es auch keine Hölle. Wenn es keine Hölle gibt, dann gibt es auch keine Sünde. Wenn es keine Sünde gibt, dann gibt es auch keine Richter. Und wenn es kein Gericht gibt, dann ist das Böse gut und das Gute böse. Aber über diese Darstellungen hinaus sagt uns unser Herr, daß der Teufel ihm so ähnlich wird, daß er sogar die Auserwählten verführen würde - aber ein Teufel, wie wir ihn in Bilderbüchern gesehen haben, könnte sicherlich nicht die Auserwählten verführen. Wie wird er in dieses neue Zeitalter kommen, um für seine Religion Anhänger zu gewinnen? Er wird als der große Menschenfreund verkleidet kommen. Er wird von Frieden, Wohlergehen und Fülle sprechen, nicht als von Mitteln, um uns zu Gott zu führen, sondern als Endzielen in sich. Er wird Bücher über die neue Idee von Gott schreiben, um sie der Lebensweise der Menschen anzupassen. (...) Er wird die Schuld psychologisch als unterdrückten Geschlechtstrieb erklären, er wird die Menschen dazu bringen, sich beschämt zurückzuziehen, wenn ihre Mitmenschen sagen, sie wären nicht großzügig und liberal. Er wird Toleranz mit Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrtum gleichsetzen. (...) Er wird die Ehescheidungen unter dem Vorwand begünstigen, daß der andere Partner 'vital' ist. Er wird die Religion anrufen, um die Religion zu zerstören. Er wird sogar von Christus sprechen und sagen, er sei der größte Mensch gewesen, der jemals gelebt hat. (...) Inmitten dieser scheinbaren Liebe für die Menschheit und inmitten seines glatten Redens von Freiheit und Gleichheit wird er ein großes Geheimnis haben, das er niemandem sagen wird: Er wird nicht an Gott glauben.

Weil seine Religion Brüderlichkeit ohne die Vaterschaft Gottes sein wird, wird er sogar die Auserwählten täuschen. Er wird eine Gegenkirche aufrichten, welche der Affe der Kirche sein wird, weil er, der Teufel, der Affe Gottes ist. Sie wird all die Zeichen und Merkmale der Kirche haben, aber in der Umkehrung und ihres göttlichen Inhaltes beraubt. **Er wird** den modernen Menschen, der ein an Verzweiflung gren-

zendes Bedürfnis nach Gott hat, in seiner Einsamkeit und Enttäuschung noch mehr nach der Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft hungern lassen, welche dem Menschen Erweiterung seiner Pläne zugesteht, ohne irgendeine Notwendigkeit einer persönlichen Gutmachung und ohne ein Zugeständnis von persönlicher Schuld."

ECONE UND ROM
- EIN SPIEL MIT GEZINKTEN KARTEN -

von
Eberhard Heller

In das Verhältnis zwischen Econe und Rom ist in den letzten Monaten wieder Bewegung geraten, nachdem Mgr. Lefebvre angekündigt hatte, Bischöfe zu weihen. Um den sich daraus für Rom selbst ergebenden unangenehmen Konsequenzen zu entgehen - man möchte ja alles unter einem "Hut", sprich in einem einzigen großen synkretistischen Verband beisammen haben -, hatte Ratzinger dem Chef von Econe ein Angebot zu seiner erneuten Inkorporierung unterbreitet (man vgl. hierzu auch die "Nachrichten" in diesem Heft). Econe hat sich seit Jahren nichts sehnlicher gewünscht, als in der Reform-'Kirche' wieder einen 'rechtlich' abgesicherten Status zu erhalten. Käme es zu einer förmlichen Übereinkunft, wäre der (angebliche) Schwebezustand, in dem viele das Verhältnis zwischen Econe und Rom sehen möchten (n.b. um selbst keine Konsequenzen ziehen zu müssen), endgültig beendet.

Nachdem man meist nur Nachrichten aus zweiter Hand über die Verhandlungen zwischen Econe und Rom erhält, nimmt nun Abbé Schmidberger in der November-Ausgabe des bruderschaftlichen MITTEILUNGSBLATTES Stellung zu den inzwischen bezogener. Positionen:

"In einem Brief unter dem Datum des 28. Juli machte der Kardinal (Ratzinger) Vorschläge für eine konkrete Lösung:

- Man forderte nicht mehr wie bisher als Vorleistung die Unterschrift unter eine Erklärung bezüglich des Novus Ordo Missae und des Konzils! - Kommentar von Erzbischof Lefevre hierzu: 'Endlich anerkennt man, daß wir katholisch sind!'
- Man wolle für die Priesterbruderschaft den Gebrauch der liturgischen Bücher aus dem Jahre 1962 anerkennen. - Darüber freuen wir uns.
- Die Priesterbruderschaft könne die Priesterausbildung nach dem ihr eigenen Charisma weiterführen! - Dies erfüllt uns mit großer Genugtuung.
- Der Heilige Stuhl wolle für eine Übergangsphase einen Kardinalsvisitator ernennen, der über die Zulassung der Kandidaten zu den Weihen entscheiden, über die Orthodoxie der Lehre, den kirchlichen Geist und die Verbundenheit mit dem römischen Papst wachen soll. - Antwort des hochwürdigen Herrn Erzbischofs: ' Wir haben uns immer einen Kardinalsvisitator gewünscht, und wir wollen gern mit ihm eine endgültige rechtliche Regelung für die Priesterbruderschaft erörtern. Indes kann keine Rede davon sein, zu irgendeinem Zeitpunkt die Autorität über und die Verantwortung für unsere Seminaristen aus der Hand zu geben.

Wie könnte also eine Lösung überhaupt aussehen? Man hat bei Spekulationen über diese Frage oft als Modell eine Personalprälatur angeführt, wie sie etwa dem Opus Dei verliehen worden ist. Eine andere praktische Lösung wäre die Schaffung eines eigenen Ritusverbandes für die überlieferte Liturgie, wie ein solcher z.B. für die Maroniten oder Ukrainer besteht. Dabei bestünde unsere grundsätzliche Unterwerfung unter den Heiligen Stuhl bei gleichzeitiger größtmöglicher Unabhängigkeit. Diese letztere schließt insbesondere die Freiheit zum Kampf gegen die Zeitirrtümer im Inneren der Kirche mit ein wie auch die Konsekration von Bischöfen als Garantie für die Weitergabe des Glaubens und des sakramentalen Lebens. (...) Kommt eine solche oder ähnlich gestaltete Lösung zustande? Niemand vermag diese Frage nach dem jetzigen Stand der Dinge zu beantworten. (...) Kommt es zu einer Übereinkunft, so öffnen sich für das Apostolat gewiß neue, fruchtbare Weiten, und mancher Bischof mag bereits mit dem Gedanken umgehen, uns in seine Diözese zu rufen, um dort das Seminar, eine Schule oder ein Exerzitienhaus zu übernehmen. Kommt eine Lösung auf Grund der Verblendung der Verantwortlichen in der Kirche und ihrer Herzenshärte nicht zustande, so ist Erzbischof Lefebvre gezwungen, ohne wei-

teres Zögern und Warten drei bis vier Weihbischöfe zu konsekrieren". Die Erklärung ist am 11. Oktober 1987 unterzeichnet.

Diese Erklärung Schmidbergers versucht seinen Anhängern zu suggerieren, als ob Econe und sein Chef Lefebvre von einer rechtgläubigen Position aus und ohne Vorbedingungen mit dem häretischen bzw. apostatischen Rom in Verhandlung treten würde. Einmal abgesehen von der dogmatischen und rechtlichen grundsätzlich Fehlposition, mit der sich Econe bereits vor Jahren ins religiös-kirchliche "Aus" katapultiert hatte, nämlich die häretische bzw. apostatische Reform-Organisation als wahre Kirche anzuerkennen und dessen Repräsentanten, der nicht nur einfachhin apostatisch ist, sondern für jedermann sichtbar - selbst Schmidberger hat es nicht übersehen können - den Synkretismus, die Welteinheitsreligion der Freimaurer und Illuminaten intensiv betreibt, als legtimen Papst, als Nachfolger des hl. Petrus betrachtet, unterschlägt Schmidberger eine Reihe von Vorleistungen, wodurch seine Erklärung zur reinen Propaganda zusammenschmilzt. Man muß schon arg "blauäugig" oder auf einem Auge ganz blind sein, wenn man folgende Punkte übersieht.

- Eine eigens für die Verhandlung mit Rom abgegebene Erklärung bezüglich der Anerkennung des Novus Ordo als gültiger hl. Messe ist nicht mehr nötig: die wurde von Lefebvre längst von sich aus gegeben. Und alle Seminaristen, die sich an diese Interpretation des sog. 'N.O.M.' als gültiger Messe nicht halten, werden hinausgeworfen. Solch handfeste 'Argumentation' macht natürlich auch auf Herrn Ratzinger Eindruck.
- Hinsichtlich der Anerkennung des Konzils hat nun Lefebvre selbst eingeräumt, daß das II. Vatikanum anerkannt werden kann. Hierzu folgender Pressebericht: "Lefebvre: Anerkennung des Konzils ist möglich. - Vatikanstadt (KNA) Der von seinem Amt enthobene Bischof Marcel Lefebvre will die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils anerkennen, wenn sie 'im Licht der Tradition ausgelegt wird'. Das geht aus einem Schreiben Lefebvres an den afrikanischen Kardinal Hyacinthe Thiandoum hervor. Der Erzbischof von Dakar war Berichterstatter auf der Bischofssynode über die Rolle der Laien in der Kirche, die am 3o. Oktober in Rom zu Ende ging. Um die jahrelangen Spannungen zwischen dem französischen Alt-Erzbischof, der Teile der Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils bisher nicht anerkennt, und dem Vatikan zu beenden und eine Einigung zu erzielen, überprüft zur Zeit der kanadische Kurienkardinal Edouard Gagnon als Apostolischer Visitator die Niederlassungen der von Lefebvre gegründeten 'Priesterbruderschaft Pius X.'" (DEUTSCHE TAGESPOST vom 14.11.87; man vgl. auch den MÜNCHNER MERKUR vom 13.11.87, der 'Kardinal' Thiandoum, einen Schüler Lefebvres, mit folgenden Worten zitiert: Lefebvre sei ein "Geschwür am Leib der Kirche".) Wenn früher Mgr. Lefebvre von der Möglichkeit der Anerkennung der Konzilsbeschlüsse "im Lichter der Tradition" sprach, dann ließ er untertönig durchblicken, daß eine solche Anerkennung eigentlich nicht möglich wäre. Diese Position ist wahrscheinlich schon länger aufgegeben worden; denn Abbé Natterer hat schon vor geraumer Zeit die neue Sprachregelung vorgeführt: von eigentlichen Häresien in den Erklärungen von Vatikanum II könne man nicht sprechen.
- Was die Priesterausbildung im Seminar von Econe und den anderen Zweigstellen angeht, so hatte schon der verstorbene Herr Dr. Kellner aufgedeckt, daß diese nach den Richtlinien von Vatikanum II und seinen Reformen erfolgen würde.
- Mgr. Lefebvre hatte sich schon immer einen Kardinalsvisitator gewünscht, der über seine orthodoxe Haltung und die Verbundenheit mit dem römischen Papst wacht... Das ist arg! Er will, daß man den Bock zum Gärtner, pardon den Häretiker zum Hüter über die (angebliche) Rechtgläubigkeit macht... und das hat Lefebvre schon immer gewollt!!!
- Wenn Schmidberger von der "überlieferten Liturgie" spricht, zu deren Hüter man sich machen wolle, vergesse man nicht, daß diese Liturgie nur ja sieben Jahre älter ist als der sog. 'N.O.M.', denn gemeint ist die johanneische von 1962, die den Reformbazillus der sog. 'neuen Messe' schon in sich trägt. - Ich sehe da überall nur das Lächeln der Auguren, die mit jesuitischer Arroganz über die unbedarften Gläubigen mit Eiseskälte hinweggehen und deren Unfähigkeit zu urteilen, fest einkalkulieren. Von dem übrigen kann man sagen (Unterwerfung etc.): in Econe nichts Neues.

* * * #

ROSENKRANZGEBET: JEWEILS DONNERSTAGS UM 19 UHR IN ST. MICHAEL. BETEN WIR INTENSIV UM DIE ERWECKUNG GEISTLICHER BERUFE. - WEGEN DER JUGENDGRUPPENSTUNDE BITTE BEI HERRN BÜCHER ANRUFEN: 08141/ 71730

BRIEF AN EINEN FRANZÖSISCHEN KATHOLIKEN

24.3.1987

Sehr geehrter Herr,

für Ihren Brief und den Dossier über Mgr. Thuc danke ich Ihnen sehr. Dieser ist natürlich tot, weil Mgr. Thuc tot ist. R.I.P.

Was mich betrifft, so habe ich keine Angst. Ich werde mich niemals einer anderen Gruppe anschließen als der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche, deren Mitglied ich mittels der Taufe wurde.

Gegenwärtig vermag niemand mit Sicherheit zu sagen, daß die Bischöfe der Thuc-Linie kein Mittel sind, um die Kirche wieder zum Leben zu erwecken. Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Blicken wir auf die Kirchengeschichte, so können wir Gründe für eine Hoffnung sehen. Wir wissen z.B., daß Unser Herr den Judas Iskariot weihte - doch die Kirche lebte weiter. Wir wissen, daß die Apostel Ihn verließen und Petrus Ihn verriet - doch die Kirche lebte weiter. (Anm.d.Red.: die Verwendung des Terminus "Kirche" ist hier zwar unpassend, dennoch wird richtig auf einen Vorgang hingewiesen, nämlich auf die Möglichkeit, daß durch solch gravierende und einschneidende Destruktion das Erlösungswerk Christi zumindest empfindlich getroffen hätte werden können.) Wir wissen, daß wir Päpste hatten, die unmoralisch, korrupt, sogar Mörder waren - aber die Kirche lebte weiter. Wir wissen, daß manche unserer großen Heiligen in den Feuertod von Ketzern verwickelt waren - doch die Kirche lebte weiter. Wir wissen, daß ein Großteil der französischen Hierarchie Pius V. den Gehorsam verweigerte, als er "Quo primum" promulgierte - aber die Kirche lebte weiter. Wir wissen, daß wir einmal drei 'Päpste' hatten. Alle diese "konsekrierten" Bischöfe und jeder von ihnen erhielt Unterstützung von großen heiligen - aber die Kirche lebte weiter. Wir wissen, daß Kardinal Richelieu Bischöfe weihte - aber die Kirche lebte weiter. Wir wissen, daß eine große Anzahl französischer Bischöfe den schismatischen Eid ableistete - indessen die Kirche lebte weiter.

Diese Vorfälle hatten Fehlhaltungen, Irrtümer und Schwächungen zur Folge und verwirrten viele Menschen. All das ist viel schlimmer als das, was Mgr. Thuc von seinen Verleumdern nachgesagt wird. Hätten Sie in diesen Zeiten gelebt, hätten Sie sicherlich alle verurteilt.

Sie klagen Mgr. Thuc an, er habe Roncalli 196o und Montini noch 197o gehorcht. 196o wurde Roncalli von jedem Katholiken in der Welt, Sie und mich eingeschlossen, akzeptiert. 197o (vielmehr: 17.2.1968; Anm.d.Red.) entließ Montini Mgr. Thuc. Kann dies nicht als Beweis gelten, daß Mgr. Thuc nicht Montinis Mann war... ihm nicht gehorchte? (Anm.d.Red.: Mgr. Ngo-dinh-Thuc wurde von seinem Amt als Erzbischof von Hue von Montini 'suspendiert', als er im Exil lebte. Sein 'Nachfolger' war pro-kommunistisch eingestellt und deswegen auch von Montini ausgesucht worden. Um das Verhältnis zwischen S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc, Erzbischof von Hue, und Montini zu charakterisieren, mag folgender Hinweis genügen: Mgr. Ngo-dinh-Thuc wußte, daß Paul VI. der Ermordung seines Bruders im Auftrag der Kennedys zugestimmt hatte. Der Präsident Ngo-dinh-Diem war ehemaliger Priesteramtskandidat gewesen, aber wegen einer Fischallergie von der Weihe ausgeschlossen worden. Ngo-dinh-Diem ging jeden Tag zur hl. Messe und zur hl. Kommunion. Nach Ablauf seiner Amtszeit als Präsident wollte er sich von seinem Bruder, Mgr. Ngo-dinh-Thuc zum Priester weihen lassen und in Rom sein Leben beschließen. Zu diesem Zweck hatte er sich in Rom ein Haus gekauft, in dem heute die Witwe seines Bruder Ngo-dinh-Nu mit ihren Kindern lebt. Insgesamt hat die Familie Ngo-dinh achtmal Blutzoll für ihr Bekenntnis zum katholischen Glauben bezahlt, d.h. acht Personen wurden wegen ihrer religiösen Einstellung umgebracht. Mgr. Ngo-dinh-Thuc - und das sollte auch den boswilligsten Verleumder mundtot machen - wurde, wie allgemein bekannt, am Schluß seines Lebens entführt... und sicherlich nicht, weil er ein Freund von Montini oder Wojtyla gewesen war!)

Mgr. Thuc wurde niemals von einem Papst suspendiert. Er behielt daher sämtliche besonderen Vollmachten, die ihm von Papst Pius XI. übertragen worden waren. (Es ist noch nicht ganz geklärt, ob diese Vollmachten über den Tod Pius XI. wirksam geblieben sind.)

Immer wurde gelehrt, daß ein Bischof legitim ohne päpstliche Erlaubnis (Mandatum) einen anderen weihen könne, wenn es

a) unmöglich ist, vom Papst die Erlaubnis einzuholen und
b) unmittelbar die Gefahr besteht, daß sonst die apostolische Sukzession erlöschen werde.

Diese Bedingungen sind heutzutage vorhanden. Auch wurde gelehrt, daß die (rein) kirchlichen Gesetze außer acht gelassen werden dürfen, falls ihre Beobachtung den Zweck, dem sie dienen sollten, verhindern würde.

Aus all dem, was gesagt wurde, erscheint es als sicher, daß die von Mgr. Thuc vollzogenen Weihen legitim und gültig sind. Ich behaupte nicht einen Augenblick, das sämtliche von ihm geweihten Männer würdige Kandidaten waren. Aber einige von ihnen sind es! Falls bei Mgr. Thuc einige Defekte vorhanden waren, haften sie diesen jedoch nicht an. Wir können nur hoffen, daß sie ihr Amt zum Wohle der Kirche und zur größeren Ehre des allmächtigen Gottes ausüben werden. Der Weg zum Wiederaufbau öffnet sich vor uns - ohne Täuschung, Zweideutigkeit oder Schisma, weil jemand kraft seiner Autorität die Wahrheit verkündet hatte: "Der Stuhl von Rom ist vakant."

Unser Herr hat uns gesagt: "Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, wird ausgerissen werden." Falls das Unternehmen der Thuc-Linie "ausgerissen" werden sollte, werden wir wissen, wo wir uns befinden. Bis dahin können wir hoffen. Spera in Deo.

Herzlichst

Ihr ergebener

(gez:) Leonhard Hurst (England)

(übersetzt: Eugen Golia)

* # *

STIMMEN DER ANDEREN:

EIN ORTHODOXER KOMMENTAR ZUM GEBETSTREFFEN IN ASSISI

(aus: ORTHODOXIE HEUTE Jahrgang 1987, Nr.2, S.25)

WENDE IM VERSTÄNDNIS DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN WELTMISSION ?

Wenig beachtet von den einen, mit Genugtuung wahrgenommen von den anderen, scheint sich eine Wende im römisch-katholischen Verständnis der Weltmission zu vollziehen, wie sie symptomatisch am Welttreffen der Weltreligionen in Assisi (1986) Ausdruck fand. Sie wird von den Apologeten dieses Treffens als "Anfang einer neuen Zeit", als ein "ökumenisches Ereignis", als ein "religiös-politisches Weltereignis", als "eine Symbolhandlung einer neuen Menschheit des 3. Jahrtausends" bezeichnet (vgl. Prof. Dr. Dörmann, Anfang einer neuen Zeit, in: Theologisches, Jahrg.17, Nr. und 16).

Bereits am 10. Juni 1984 hatte das Päpstliche Sekretariat für die NichtChristen ein Dokument mit dem Titel "Gedanken und Weisungen über die Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen" veröffentlicht. Darin treten Haltungen hervor, die nicht mit dem Missionsauftrag des Auferstandenen an Seine Apostel und Jünger, wie ihn die Kirche bislang verstanden und geübt hat, übereinstimmen. Selbst innerhalb der römischen Konfession wurden Stimmen des Ärgernisses, des Widerspruchs und der Enttäuschung laut. Noch kritischer stehen die Orthodoxen Christen dieser Entwicklung gegenüber. Denn es geht bei der Verkündigung des Evangeliums nicht mehr um Bekehrung zu Christus und Seiner Offenbarung, nicht mehr um die Heilsnotwendigkeit von Taufe und den übrigen Sakramenten, sondern lediglich um Dialog und Austausch. Die Weltökumene, bzw. die ihre Einheit, ist dann perfekt, wenn jeder Christ ganz Christ, jeder Buddhist ganz Buddhist, jeder Muslim und jeder Animisi ganz ein solcher geworden ist. Ist damit nicht der Martyrertod unzähliger Zeugen für die christliche Wahrheit sinnlos geworden?

Man kann ruhig sagen, daß, wenn diese Wende wirklich vollzogen würde, auch auf diesem Feld eine irgendwie geartete Union mit der Orthodoxen Kirche unvorstellbar wird. Selbst der bisherige Begriff von "Ökumene" wäre verfälscht und würde völlig unglaubwürdig.

Man wird wohl in Zukunft dieser Entwicklung eine größere Aufmerksamkeit als bisher widmen müssen. S.H.

***

HINWEIS: KARD. BILLOTS "PARUSIE" IN DER ÜBERSETZUNG VON H.H. PFR, W. GRAUS KANN BEI DER REDAKTION FÜR 6.-DM BESTELLT WERDEN,

ÜBERLEGUNGEN ZUM VATIKAN-DOKUMENT ÜBER BIO-ETHIK

von
Ursula Oxfort
(aus: CHRISTIAN COUNTER-REVOLUTION, Nr.54, 1987; übers. v. Eugen Golia)

Vor mehreren Monaten wurden die Katholiken veranlaßt zu glauben, die modernistischen Okkupanten des derzeitigen Vatikanischen Lehramtes kämen mit einer schwungvollen Verurteilung "jeder Empfängnis mittels künstlicher oder Ersatzmethoden" voran. Große Schlagzeilen erschienen auf der Titelseite des MIAMI HERALD (11. März 1987) mit der Meldung: "Vatikan - Keine widernatürlichen Geburten." Joseph Kardinal Ratzinger, der Leiter der Kongregation für die Glaubenslehre wurde in der NBC Nightly News (Nachtnachrichten) gezeigt, wie er der modernen Welt ein Dokument übergibt, das als "die wichtigste Erklärung des Vatikans über die Zeugung seit Humanae vitae" (so der MIAMI HERALD) angesehen werde. Wie bekannt, konnte Pauls VI. Enzyklika "Humanae vitae", die die Empfängnisverhütung verurteilte, nicht durchgesetzt werden.

Dies trifft auch auf das Ratzinger-Dokument über die Bio-Ethik zu. Der Grund hierfür ist in Vatikanum II und seiner Promulgation des religiösen Liberalismus von "Humanae dignitatis" enthalten, wodurch das Ex-Heilige Offizium offiziell auf seine ihm von Gott anbefohlene Funktion "gelegen oder ungelegen" die natürliche und göttliche Ordnung des Seins zu schützen, verzichtete. Sämtliche Mittel des gesetzlichen Zwangs wurden auf die weltlichen Autoritäten übertragen. *)

Außerdem promulgierten die Bischöfe von Vatikanum II ein neues Evangelium namens "Gaudium et spes", gemäß welchem der Mensch von dem Elend des gegenwärtigen Lebens nicht durch Christi Gnade, sondern durch den Fortschritt der Wissenschaften und der Technologie erlöst wird. Hier folgen nun einige wenige Zeilen aus dem revolutionären Evangelium "Gaudium et spes":

> "Die heute zu beobachtende geistige Unruhe und die Änderung der Lebensbedingungen sind Teile einer umfassenden Wandlung. (...) Die Technik verändert nun das Antlitz der Erde und versucht, sich des Weltraums zu bemächtigen. (...) Biologie, Psychologie sowie die Sozialwissenschaften bringen dem Menschen nicht nur ein besseres Wissen von sich selbst. In Verbindung mit technischen Methoden helfen sie ihm auch, das Leben der sozialen Gruppen zu beeinflussen. Gleichzeitig befaßt sich die Menschheit immer mehr mit der Vorausberechnung und Steuerung ihrer wachsenden Bevölkerung." (Gaudium et spes, 5)

Der Aufruf des Konzils zugunsten technologischen Fortschritts auf dem Gebiet der Bio-Medizin hatte unmittelbar zur Folge, daß die Wissenschaftler sensationelle Resultate in Erzeugung von Nachwuchs bei unfruchtbaren Paaren mittels der Methoden der künstlichen Befruchtung, der Erzeugung im Reagenzglas und der Ersatzmutterschaft vorlegten, die sämtlich vom Heiligen Offizium in der Zeit vor dem Vatikanum II geächtet worden waren. Nach zwanzig Jahren ungehinderter Praktiken der künstlichen menschlichen Zeugung, entstand in den Vereinigten Staaten ein hitzig debattierter Fall der Ersatzmutterschaft, bekannt unter dem Namen "Baby M", der einen Aufschrei zugunsten einer schützenden Gesetzgebung für die vor kurzem geschaffene wissenschaftliche Mutterschaft veranlaßte. Der Vatikan konnte nicht mehr länger schweigen. Daher veröffentlichte am letzten lo. März Kard. Ratzinger das "längst erwartete Dokument über biologische Ethik", welches "gewisse neue Techniken verurteilte, die erfunden wurden, um unfruchtbaren Eheleuten Kinder zu schenken" (THE WANDERER vom 19.3.1987)

Es ist interessant, daß dieses lange erwartete Dokument mit dem Titel "Instruktion über die Achtung von dem beginnenden menschlichen Leben und über die Würde der Fortpflanzung" nicht von der höchsten Autorität, Johannes Paul II., promulgiert wurde. Es hatte bloß die 'päpstliche Approbation'. Das bedeutet, daß Wojtyla es vermied, seine Unterschrift unter das 38 Seiten umfassende Dokument der moralischen Richtlinien zum Schutze der Heiligkeit des menschlichen Lebens und der christlichen Familie zu setzen. Der Grund hierfür ist einfach: er wußte, daß er keine Mittel besaß, um diese Entscheidung auch in die Tat umzusetzen. Indem er sich verpflichtet hatte, "Gaudium et spes" und den gottlosen Liberalismus von "Humanae dignitatis" auszuführen, vermag er nicht mehr, den Gesetzender heiligen Tradition Geltung zu verschaffen.

Wir haben daher konsequenterweise die ironi-

sche Situation, daß die moralische Autorität des Vatikanischen Lehramtes die weltlichen Autoritäten aufruft, die Methoden der künstlichen Befruchtung des Menschen zu unterdrücken oder zu ächten, aber selbst nicht imstande ist, dies in seinem eigenen Hohheitsbereich zu tun.

'Katholische' Krankenhäuser kündeten unmittelbar danach an, daß sie ihr Programm der In-vitro-Fertilisation (d.i. Retorten-Zeugung) fortsetzen werden, obwohl das Ratzinger-Dokument ihnen dies verbietet. Dennoch verteidigte Ratzinger das Dokument in einem Interview, indem er sagte: "Das einzige Urteil, das in diesem Dokument zum Ausdruck kommt, ist moralischer Natur. Was seine rechtliche Anwendung betrifft, werden wir später sehen." (THE WANDERER vom 9.4.87) Wir haben also Gesetze "moralischer Natur", welche das eheliche Leben betreffen und unter das Gesetz der päpstlichen (bzw. 'päpstlichen'; Anm.d.Red.) Unfehlbarkeit fallen, deren gesetzliche Anwendung aber entglitten ist. Gesetzlosigkeit und Sünde werden also weiterhin zur Ordnung der Konzilskirche gehören, und der Umsturz von Gottes Natur- und Moralgesetz wird auch in Zukunft das Antlitz der Erde formen, indem er scheußliche Gestalten der Entpersönlichung bildet.

Das sog. marianische 'Jahr' ist offensichtlich dazu bestimmt, eine fromme Fassade zu errichten, um - wenn möglich - auch die "Auserwählten zu täuschen", indem man glaubt, es bestehe noch immer das Heilige Offizium und Vatikanum II könne "im Sinne der Tradition interpretiert" werden.

Mit Gottvertrauen werden wir weiterhin zeigen, daß auch das Aufbieten von aller Phantasie weder das marianische Jahr noch die Enzyklika "Die Mutter des Erlösers" uns vor den apokalyptischen Betrügereien von Vatikanum II bewahren können.

---

*) Dieses Recht der menschlichen Person auf religiöse Freiheit muß in der rechtlichen Ordnung der Gesellschaft so anerkannt werden, daß es zum bürgerlichen Recht wird. ("Humanae dignitatis" Kap. 2.)

* * # * *

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

MGR. WOJTYLA IN AMERIKA. - (nach KNA) - DT vom 19.9.87: Die Kirche in den Vereinigten Staaten verstehe sich als Teil der einen katholischen Kirche, versicherte der 'Erzbischof' von Chicago, 'Kard.' Joseph Bernardin, Wojtyla, doch lebe sie in einer Umwelt mit einem ausgeprägten Freiheitsverständnis, weshalb es Probleme mit dem Gehorsam gegenüber der Kirche gäbe - d.i. der 'Kirche'. Der 'Erzbischof' von San Franzisko, John R. Quinn, wies darauf hin, daß die katholische Morallehre - gemeint die vatikanisierte - auch bei aller Treue zum Evangelium den Umbruch in der amerikanischen Gesellschaft berücksichtigen. Eine stärkere Beteiligung der Laien innerhalb der 'Kirche' sah 'Erzbischof Rembert Weakland für nötig an, auch und besonders für die Frauen. Im Klartext wollen diese sog. amerikanischen 'Bischöfe' von ihrem Chef, Mgr. Wojtyla 'kirchlich' sanktionieren lassen: a) den Ungehorsam, b) die Liberalisierung der Moralprinzipien, d.h. eigentlich deren Unverbindlichkeit, c) die Zulassung der Frauen bzw. der Laien überhaupt zu 'kirchlichen' Ämtern. In Amerika werden selbst die liberalisierten nach-vatikanischen Vorschriften über Sexual- und Ehemoral, Abtreibung und Scheidung mit anschließender Wiederverheiratung nicht mehr akzeptiert. (Zitat DT:) "Die bunte Vielfalt der religiösen Gemeinschaften Kaliforniens lernte der Papst anschließend bei einem Treffen mit Vertretern der großen nicht-christlichen Religionen kennen. Im 'Japanese Cultural Centre' hatten sich Juden, Buddhisten, Moslems und Hindus versammelt und hörten die Versicherung des Papstes, daß sich die katholische Kirche zum Dialog mit nicht-christlichen Gemeinschaften bekenne. An die Adresse der Juden gerichtet sagte der Papst, daß er 'Seite an Seite' mit ihnen gegen alle Formen des Antisemitismus in der Welt ankämpfen werde. Mexikanische Krieger, japanische Tänzer, schwarze Gospelsänger, die ganze bunte Vielfalt ethnischer Gruppen Kaliforniens, bot die farbenprächtige Kulisse für den anschließenden Gottesdienst im 'Dodger Stadion'. 57ooo Amerikaner, gebürtig aus fast allen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, bereiteten dem Papst einen stürmischen Empfang und klatschten begeistert Beifall, als Johannes Paul II. in seiner Predigt ausrief: ' In der Kirche von Los Angeles ist Christus englisch und spanisch, ist Jesus gelb **und** schwarz, ist er vietnamesisch, irisch, **koreanisch, italienisch, indisch, kroatisch, was immer ihr** nennen **wollt.'"** - Ohne Kommentar!

DIE VERHÜTETE ZUKUNFT

von
Pierre Chaunu

Auszug aus dessen Buch "Die verhütete Zukunft" Stuttgart 1986 (Seewald-Verlag); zitiert nach "Medizin und Ideologie" Dez. 86

Seit zwanzig Jahren verläuft alles jederzeit und überall nach demselben schizophrenen Plan. Um der als Missetat und Geißel der Menschheit abgekanzelten Abtreibung einen Riegel vorzuschieben, verbessert man das Angebot empfängnisverhütender Techniken, öffnet den freien Zugang zur vollen Information, verabfolgt in der Schule Sexualerziehung. Sobald nun die verstärkte Empfängnisverhütung unter dem Vorwand durchgesetzt ist, man wolle damit die Geißel der heimlichen Abtreibung beseitigen, ertönt sofort der Ruf nach dem Recht auf Abtreibung. Binnen weniger Tage schlägt der vorherige Diskurs ins Gegenteil um. Plötzlich ist die Abtreibung keine Missetat mehr, ist nicht mehr die Zerstörung eines Lebens, das sich noch gar nicht entfalten konnte, ist nicht mehr sie verbrecherisch, sondern das Übel liegt in der Heimlichkeit. Das Schicksal des Kindes ist Nebensache - wer wollte sich auch daran kehren? Man sehe nur das französische Gesetz vom 17. Januar 1975 an, das nicht einmal mehr auf die Meinung des Vaters Rücksicht nimmt. Solange das Massaker in klinischem Rahmen unter Aufsicht von Ärzten stattfindet, die den Eid des Hippokrates brechen, ist alles in bester Ordnung.

Und genauso gelangt man von der Abteibung zur Sterilisierung. Die hormonale Empfängnisverhütung oder das Intrauterinpessar sind nicht ein ganzes Leben lang erträglich, man kann auch nicht unbegrenzt abtreiben ohne Schaden für Gesundheit und Leben; bleibt also die Sterilisierung - 4o Millionen binnen fünf Jahren -, die den Organismus viel tiefreichender zerstört und schnell jede Sexualappetenz (d.i. das Verlangen nach sexueller Erfüllung - Terminus aus der Verhaltensforschung; Anm.d.Red.) beseitigt. Der Kreis der Zerstörung schließt sich.

Indessen stellt die Abtreibung das Kernstück des Unternehmens dar. Empfängnisverhütung gibt es schon lange. In der einen oder anderen Form war sie seit jeher zugelassen und wurde praktiziert. Die Sterilisierung andererseits bildet Schlußglied der Kette. Den Wendepunkt bildet die Legalisierung der Abtreibung, des totalen Mords, des Kindermords mit langem Vorbedacht, der absoluten Ausrottung eines Wesens, das sich weder wehren noch auch nur äußern kann. Ist man einmal durch diese Tür gegangen, sind alle Brücken zur Vergangenheit abgebrochen, kann es weder Recht noch Gerechtigkeit mehr geben, ist alles nur noch jederzeit widerrufliche Hybris.

Immer fängt der Feldzug für die Legalisierung der Abtreibung mit einer enormen Lüge an. Das Phänomen der heimlichen Abtreibung wird grob übertrieben. In Frankfreich reichte die Lüge von 2oo.ooo bis 1.5oo.oo. Dabei ist eindeutig beweisen, daß es vor 196o in Frankreich nicht mehr als 1oo.ooo Abtreibungen gab.

In Englang sprach man von 2oo.ooo Abtreibungen vor Verabschiedung des Gesetzes vom 27. April 1968. Dabei steht nachweislich fest, daß die Zahl der Abtreibungen I5.ooo - 2o.ooo nicht überstieg. Unsere liebe lateinische Schwester Italien ließ noch groteskere Zahlen veröffentlichen. 5oo.ooo bis 2.ooo.ooo, bevor auch sie 1978 kuschte. Diese Vorgehensweisen sind so erbärmlich, daß sie weniger diejenigen entehren, die sie anwenden, als diejenigen, die sich durch sie täuschen lassen. Abtreibung gibt es in großem Maßstab immer erst von dem Augenblick an, da sie gefördert wird. Man kann getrost davon ausgehen, daß sie - ausgenommen in Deutschland und Österreich in den dreißiger Jahren - den Anteil von 1o vom Hundert der durchschnittlichen Geburtenzahl nie übersteigt.

Sie steigt erst an, wenn mit ihr kein Schuldgefühl mehr einhergeht. Um das Schuldgefühl wegzunehmen, muß sie straffrei gemacht werden, und damit schnellt die Abtreibung auch schon auf das Vier- bis Fünffache hoch. Drei Ebenen lassen sich erkennen. Das ist zunächst die Ebene vor Beginn der Kampagne. Mit Einsetzen der Kampagne dann verdoppelt bis verdreifacht sich die Zahl der Abtreibungen, und mit Wirksamwerden des Freigabegesetzes und Bereitstellung des notwendigen Apparats verdrei- bis vervierfacht sie sich erneut. Am Ende ist man dann etwa beim Zehnfachen der Zahl angelangt, die es vor Aufhebung der strafrechtlichen Verfolgung gegeben hatte. Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß - wie die englischen Demographen

kürzlich bewiesen und wie Ungarn und Rumänien festgestellt hatten - die genetische Schädigung der weiblichen Bevölkerung trotz weniger ungünstiger hygienischer Bedingungen am Ende der Freigabe zwei- bis dreimal größer ist als vor der "Befreiungs"-Kampagne. Dieser Verlauf hat mittlerweile die Beständigkeit einer wissenschaftlichen Gesetzmäßigkeit erlangt. Das beängstigende Beispiel Italien hat soeben wieder einmal gezeigt, daß das Unglück des einen dem andern nicht zur Lehre dient. Wie in Frankreich war in Italien die Verniedlichung der Abtreibung noch lange vor ihrer Legalisierung durch einen Geburtenrückgang von jährlich 4o.ooo in den Jahren 1976 und 1977 gekennzeichnet. Für das Jahr 1978 ist mit einer Abnahme von loo.ooo zu rechnen. Italien, das 1977 noch 1,91 Geburten pro Frau lag, wird also im Jahr 1978 denselben Wert wie Frankreich aufweisen. Das System ist erbarmungslos, es duldet keine Ausnahme.

Ausschlaggebende Elemente in dieser Manipulation sind die Fadenscheinigkeit der Argumente und die nachgerade karikaturhafte Verfälschung der Information. Dies um so mehr, als unsere Informationsmöglichkeiten und die Solidität des verfügbaren statistischen Materials dazu in flagrantem Widerspruch stehen. Hirnverblendet haben sich unsere Gesellschaften dazu hinreißen lassen, das Kind zu morden, das sie nicht mehr großziehen wollen, und hoffen insgeheim, die Dritte Welt werde ihnen in zwanzig Jahren fertig ausgebildete Arbeitskräfte liefern, die dann die Renten unserer alt gewordenen, sterilen Paare bezahlen sollen. Die Abtreibungsgesetze werden gemacht, um die Belastungen durch die Kinder zu verringern. Ihnen geht es weder um die Freiheit des Paares noch um die Gesundheit der Frau, sondern um schieren Mord. Einst bedeckte man das Gesicht des Elternmörder mit einem schwarzen Schleier. Hinrichtung war Ausnahme, war Sache des Henkers. In unseren Industriegesellschaften tötet man durch den Schleier des Mutterleibes, und die Henker üben den Arztberuf aus, einen Beruf, der geachtet war, als er sich noch ausschließlich dem Leben widmete. Die Abtreibungsgesetzgebung war 1919 ein Geschenk der bolschewistischen Revolution. Die Legalisierung der Abtreibung ist ein Zeitgenosse der Geburt des Gulag. 1936 war sie abgeschafft worden, 1955 wurde sie wieder eingeführt. Die Nazis ließen sie zu als Teil ihres Arsenals gegen die minderwertigen Rassen. 1949 legte sie der Sieger im sogenannten eugenischen Gesetz dem besiegten Japan auf. Den Wunsch des Herrn Dr. Wetzel für die Ukraine und die besetzten russischen Gebiete erfüllte in Japan das siegreiche Amerika. Das hat kein Nürnberger Gerichtshof geahndet. (7 . .]

* * * #

NACHRICHT...

AIDS - Nürnberger Richter verurteilt amerikanischen Soldaten. - Dem Treiben von Frau Süßmuth, die die AIDS-Seuche damit zu bekämpfen glaubt, daß sie selbst Schulkindern Kondome austeilen läßt - ihre sogenannten Aufklärungsschriften sind massive Aufforderungen zur Unzucht! (diese Dame gilt als gute Vorzeigekatholikin, ihr geistiger Mentor Geißler ist Jesuitenzögling!) - hat nun das Nürnberger Urteil einen Riegel vorgeschoben. Hier nun die Nachricht, die auch in der 2. Rundschau des Bayerischen Fernsehens bekannt gegeben wurde (am 16.11.87 um 21³o Uhr):

AIDS-Krankem war das Schicksal seiner Partner völlig gleichgültig - Nürnberg (lby) - Zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren wegen versuchter gefährlicher Körperverletzung verurteilte im sogenannten Nürnberger-AIDS-Prozeß das Gericht einen mit der Immunschwäche-Krankheit infizierten Amerikaner. Wie der Vorsitzende einer großen Strafkammer beim Landgericht Nürnberg-Fürth in dem Urteil vom Montag ausführte, müsse dieser Fall unter "generalpräventiven Gesichtspunkten" gesehen werden. Ein AIDS-Infizierter dürfe "nicht safer sex, sondern nur safe sex oder gar keinen Sex" betreiben. Der 46jährige wurde für schuldig befunden, in drei Fällen trotz Kenntnis seiner HIV-Infektion zeitweise ungeschützten Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Die Staatsanwaltschaft hatte eine dreieinhalbjährige Freiheitsstrafe, die Verteidigung Freispruch beantragt. Allen AIDS-Infizierten müsse klar sein, daß sie das Risiko einer Infektion nicht auf andere abwälzen dürften. "Das müßte in den totalen Kondomstaat münden", erklärte der Vorsitzende. Für das Gericht sei zwar nicht nachweisbar, daß der Beklagte seine Partner tatsächlich mit dem HIV-Virus infizierte, doch sein "uneinsichtiges Verhalten" sei generell geeignet gewesen, Menschen an ihrer Gesundheit zu schädigen. Auch bei der Ausübung von Praktiken, die unter "safer sex" empfohlen würden, bleibe ein Restrisiko. Weder der Infizierte, noch die Regierung oder die Gesundheitsministerin dürfe dieses den Gesunden aufbürden. Bei einer Abwägung der Rechtsgüter müsse die körperliche Unversehrtheit höher eingeschätzt werden als die freie Ausübung der Sexualität. (MÜNCHNER MERKUR vom 17.11.1987)

OFFENER BRIEF EINES PROTESTANTISCHEN PASTORS ZUR RETTUNG VON EHE, FAMILIE/ VOLK UND MENSCH-SEIN

Es ist heute notwendiger denn je, uns für die Menschen und für die Kirche einzusetzen, indem wir Gottes Gebote und Ordnungen und für seine Verheißungen im Evangelium eintreten.

Erschreckend, wie in verschiedenen Ländern und Erdteilen Gesetze entworfen und auch schon verabschiedet werden, die den Mißbrauch der Gebote und Ordnungen Gottes planmäßig ausweiten oder sogar zum Gebot erheben wollen! Dies geschieht unter dem Deckmantel der "Antidiffamierung" und "Antidiskreminierung". Gewiß sollten gerade wir als Christen aller Kirchen für einen besseren Schutz der Schwächeren und für wahre Gerechtigkeit sorgen. Um so mehr sollten wir auf der Hut sein, wem unter angeblich menschen- und frauenfreundlichen Vorzeichen letztlich das Gegenteil beabsichtigt wird: Abschaffung der Gebote und Ordnungen Gottes und damit Zerstörung der Sittlichkeit, der Ehe und Familie, des Volkes und des Mensch-Seins.

Genau in diese Richtung zielt der Entwurf des "Antidiskriminierungsgesetzes" der Grünen. Dieser Entwurf entspricht dem weltweiten Trend und hat durchaus Aussicht, die Zukunft schwerwiegend zu verändern.

Er tritt für eine völlige Freigabe der Abtreibung ein (doch das Gegenteil vom angeblichen Naturschutz der Grünen), für Aufhebung des Schutzes der Ehe und Familie, für volle Anerkennung der Homosexualität, für Freigabe sexueller Entartungen verschiedener Art (darin dem Feminismus gleich). Er geht sogar so weit, daß diejenigen wegen Diskreminierung bestraft werden sollen, die in christlicher und demokratischer Verantwortung auch nur Bedenken anmelden. Werden nun solche Andersdenkende nicht nur mundtot gemacht, sondern sogar verfolgt, so werden Verhältnisse, die der Ehe abträglich sind, sehr gefördert, erhalten eine Art Monopolstellung.

Will dieser Entwurf andererseits beim ehelichen Sexualleben sogar schon verbale "Vergewaltigung in der Ehe" unter Strafe stellen, so erschwert man gerade das Sich-Zusammenfinden in der Ehe und untergräbt das Vertrauen. Jedenfalls ist der Mann schon durch Androhung nicht nachprüfbarer Behauptungen erpreßbar. Also auch hierdurch eine Zerstörung oder doch Schwächung der Ehe!

In Ländern, in denen solche Gesetze bereits in Kraft sind, wie z.B. in Australien, zeigen sich verheerende Folgen. Das notwendige Vertrauen in einer Ehe wird untergraben; bereits der Mut zur Ehe wie zur Familiengründung wird vielen Männern genommen, kann ja die Frau durch Androhung einer Anzeige ihren Mann erpressen. Auch kann sie durch eine Trennung (für sie oft vorteilhafter als eine Scheidung) erreichen, daß der Mann ihr die Hälfte des Einkommens zu geben, in vielen Fällen auch das Haus zu überlassen hat, ohne selbst Zutritt zu haben, während sie selber beliebig mit Liebhabern verkehren darf. Letzteres soll nach neueren Entwürfen schon in der Ehe garantiert sein.

Noch Schlimmeres bahnt sich in Australien im Entwurf des "Bill-of-Rights-Law" an, dem Labour und Liberale bereits zugestimmt haben. Er sieht u.a. das Recht auf homosexuelle Betätigung auch als Lehrkraft vor. Er zielt zugleich auf die Zerstörung demokratischer Rechtsordnung hin. Wird jemand wegen "Diskriminierung" - schon der Ausdruck "Ehebruch" genügt! - angeklagt, so wird er vor ein "Bill-of-Rights-Commitee" geladen, das sich aus behördlicherseits beliebig ernannten Personen zusammensetzt. Der Angeklagte erfährt weder den Namen des Anzeigenden noch die konkrete Beschuldigung. Er hat weder auf einen Verteidiger noch auf einen Zeugen Recht. Er ist verpflichtet, auf jede Frage zu antworten, und muß seine 'Unschuld' beweisen. Bejaht er z.B. die Frage, ob er gegen Abtreibung oder Homosexualität sei, so ist er schon verurteilt, erhält eine empfindliche Strafe. So soll also schon die Gesinnung strafbar sein, selbst wenn sie sich bis dahin nicht geäußert hat.

Kann ein verantwortungsvoller Christ, ein Seelsorger, ein Arzt es da noch wagen, Ratschläge entsprechend dem Gebot Gottes zu geben? Welch eine Unsicherheit und Not für alle, die eine gute Ehe führen und eine rechte Familie bilden wollen, dies auch ihren Kindern vermitteln möchten! Wer von denen, die ein wahres, schöpfungsgemäßes Mensch-Sein erstreben und sich für andere verantwortlich wissen, käme nicht ständig in Konfliktsituationen, könnte nur im Widerstand leben? Und diesen würde man mit allen Mitteln zu brechen versuchen.

Wir als Kirche und als einzelne Christen wie

auch die demokratischen Parteien und alle verantwortungsbewußten Politiker, Erzieher, Juristen usw. sind angesichts solcher Tendenzen und Folgen aufgerufen, den schon fortgeschrittenen Anfängen zu wehren. Wir sollten dabei nicht nur an uns denken - womöglich mit der Beruhigung, bei uns sei es noch nicht so weit und käme auch nicht halb so weit -, sondern an die Menschen in aller Welt und an unser aller noch nicht geborene Nachkommen.

Diese die Ehe und das Mensch-Sein zerstörende Pläne sind weder auf die Grünen noch auf Australien beschränkt. Sie sind für die ganze Welt vorgesehen. Die fortschreitende Zerstörung der Gebote und Ordnungen Gottes ist keine zufällige und vorübergehende Zeiterscheinung. Sie ist schon seit Jahrhunderten von dunklen Geheimgesellschaften geplant und weithin durchgeführt; die hinter den offiziellen Mächten in West wie in Ost stehen. Diese Bestrebungen haben sich zur One-World-Bewegung verdichtet, deren Organisationen, wie etwa die Bilderberger, hinter verschlossenen Türen tagen und oft mehr bestimmen und erreichen, als die nach außen hin durch Wahlen an die Macht gekommenen Politiker.

Die One-World-Bewegung, die eine Welteinheitsgesellschaft mit einer Weltregierung und Welteinheitsreligion (luziferisch und antichristlich) plant, wird von Freimaurern, Illuminaten, politischen Zionisten, von einer skrupellosen Bankiers-Gruppe und gewissen Industriekreisen (etwa als Rothschild-Imperium und Rockefeller-Imperium) und anderen getragen.

Daß hierbei auch politische Zionisten erwähnt werden, hat mit Antisemitismus nichts zu tun. Im Gegenteil: dankbar erkennen wir es an, daß viele Juden - aus diesem hochbegabten Volk - selber engagiert die One-World-Bewegung und den politischen Zionismus bekämpfen. Und wir sollten uns auch dafür einsetzen, daß das jüdische Volk von seinen Verführern und Unterdrückern befreit wird. Bemerkenswert, daß kürzlich führende jüdische Persönlichkeiten und Rabbiner einen Brief an die Zeitschrift THE SPOTLIGHT (USA) schrieben, u.a.: "Als Juden verstehen wir, daß der politische Zionismus nichts mit unserer Religion zu tun hat, und wir halten jene nicht für anti-semitisch, die gegen den Zionismus eintreten." (DIAGNOSEN 6/86, Untere Burghalde 51, 725o Leonberg) Unter den Unterzeichnern war auch Charles Fischbein, der elf Jahre in der jüdischen Gemeindearbeit in den USA tätig war, aus Gewissensgründen als geschäftsführender Direktor des Jüdischen National-Fonds zurücktrat und nun die Machenschaften der Anti-Defamation-League der B'nai B'rith-Loge, des israelischen Geheimdienstes Mossad und der mit Terroranschlägen mordenden Jewish Defense League aufdeckt.

Ähnlich aufschlußreich ist das Heft des ehem. Undercover-Agent des Canadian Intelligence Services, Patrick Walsh, "The Unholy Alliance", das die Zusammenarbeit von Kommunisten und politischen Zionisten entlarvt (Canadian Intelligence Publications, Box 13o, Flesherton, Ontario NOC IEO) Auch in Nordamerika meint die "Anti-Diffamierung" Aushöhlung von Gesetzen und Moral.

Beten und ringen wir Christen darum, daß Israel durch Jesus Christus mit uns zum wahren "Volk Gottes" wird! (Hierzu: "Der Heilsuniversalismus im Neuen Testament" von Pfarrer Paul Schenk, Kaiserring 1o, 68oo Mannheim -, in Abwehr des Neo-Judaismus.)

Durch Zerstörung der Gebote und Ordnungen Gottes möchten die Hintergrundmächte zu einem Gegenreich zum Reich Gottes gelangen, sind bewußt anti-christlich. Auf dem Wege dahin liegen Auflösung der Ehe und Familie, Zerstörung des Volkes und der Völker, liegen Abtreibung, Euthanasie, Sittenlosigkeit, Leugnung Gottes wie des Personseins, liegen Okkultismus und Satanskulte.

Durch Anzettelung zweier Weltkriege durch Illuminaten (unter Einbeziehung des ebenfalls okkultistischen wie illuminatischen Wurzeln entstammenden Nationalsozialismus) wurde die Mitte Europas zerbrochen oder doch in große Abhängigkeit gebracht, nicht zuletzt durch die anti-christliche "Umerziehung". Nun will man Südafrika vernichten - Kirchen in Komplizenschaft mit "Necklace"-Mördern - und, wie die Bevölkerung Australiens, so auch die in Nordamerika in die Knie zwingen.

Verhängnisvoll, daß die Christenheit die Gefahr der One-World-Bewegung nicht zur Kenntnis nimmt oder schweigt oder sich sogar - bewußt oder unbewußt - zum Handlanger macht! Es werden noch dazu jene angegriffen oder doch behindert, die aufklären und warnen, leider selbst von evangelikalen Gruppen, womöglich ebenfalls unter Verletzung von Liebe und Wahrheit. Wo Kirchen - weithin umfunktioniert - vor dem anti-christlichen Zionismus kuschen oder die freimaurerische, marxistische und zionistische Weltzerstörung sogar unterstützen, verraten sie die Gemeinde Jesu, verraten sie ihren bisherigen Herrn. (...)

Juli 1986

NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN....

STAATS-ANGEBOT ZUR ADOPTION - München (dpa) Über ein staatliches Angebot zur Adoption eines Kindes und zur Freistellung der Mutter von der Unterhaltspflicht will die bayerische Staatsregierung die hohe Zahl von Abtreibungen aus sozialer Notlage verringern. Das Kabinett beauftragte deshalb gestern das Sozialministerium, u.a. mit den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege und den Kirchen das neue Modell zu erörtern. Dabei will die Staatsregierung prüfen, ob eine soziale Indikationslage durch die Zusicherung des Staates gegenüber einer Schwangeren abgewendet werden kann, daß ihr Kind nach der Geburt adoptiert wird. (MÜNCHNER MERKUR vom 11.11.1987)

RUNDFUNK- UND FERNSEHSKANDALE: VON DEN SOG. CHRISTLICHEN MEDIEN-VERANTWORTLICHEN MITGETRAGEN. - Der Medienexperte Hermann Boventer hat den christlichen Konfessionen vorgeworfen, sich nicht entsprechend ihrer Verantwortung gegen die Mißstände im Fernsehen zu wehren. In einem offenen Brief schrieb er: "Beide Kirchen erklären immer wieder, auch angesichts der neuen Medien, sie fühlten sich im öffentlich-rechtlichen System gut aufgehoben. Wenn heute 'das' Fernsehen auf viel zu hohem Thron steht und sich eine Aura des Offiziösen zugelegt hat, die mit dem demokratischen und pluralistischen Konzept überhaupt nicht vereinbar ist, dann tragen beide Kirchen und die Christen, die dort das Sagen haben, ein gerüttelt Maß an Mitverantwortung und Schuld." (PRIVAT-DEPESCHE vom 6.11.87)

SATANSKULT AN SCHULEN - (SAD) - Paris - Im katholischen Polen weitet sich der Satanskult derart stark aus, daß die Kirchenbehörden jetzt den Staat zum Eingreifen aufgefordert haben. Das wurde aus polnischen Kreisen in Frankreich bekannt. In der jüngsten Ausgabe der Warschauer Diözesan-Zeitschrift wurde dem Thema "Satanskult" ein großer Bericht gewidmet. Eine Frau berichtet darin, häufig würden Jugendliche mit dem "Satanszeichen" - einem auf dem Kopf stehenden Kreuz - in den Schulen erscheinen. Unlängst wurden zwei Jugendliche zu Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie nachts auf einem Friedhof eine "schwarze Messe" gefeiert und dabei auf einem Sarg einen Hund bei lebendigem Leib zerschnitten hatten. (DIE WELT vom 8.4.87)

MOSLEMISCHE MISSIONIERUNG DES "CHRISTLICHEN ABENDLANDES" - Mit modernsten Methoden will nun der Islam auch Anhänger in Europa gewinnen. Zu diesem Zweck soll das islamische Institut in London zu einer Missionarsschule erweitert werden. Insgesamt gibt es bereits loooo moslemische Missionare, die hauptsächlich an der Al-Azhar-Universität von Kairo ausgebildet werden. Weltweit weist der Islam seit 198o ein Wachstum von 12 % auf. In den letzten fünf Jahren sind ca. 14oo Deutsche zum Islam übergetreten. (nach PRIVAT-DEPESCHE vom 6.11.87)

BRUDERSCHAFT LEFEBRES ERHÄLT VISITATOR - Vatikanstadt. (KNA) Papst Johannes Paul II. hat den kanadischen Kurienkardinal Edouard Gagnon mit der Überprüfung der "Priesterbruderschaft Pius X." des amtsenthobenen Erzbischofs Marcel Lefebvre betraut. Vor der Bischofssynode berichtete Kardinal Joseph Ratzinger am Donnerstag, Gagnon werde sich als Visitator des Papstes über die Situation der Bruderschaft informieren und auf deren kirchenrechtliche Sanierung hinarbeiten. Eine Lösung setze "Gehorsam gegenüber dem Papst und Treue zum kirchlichen Lehramt" voraus, sagte Ratzinger. Der deutsche Kurienkardinal, Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, war am 17. Oktober in Rom mit dem 1976 suspendierten Bischof zusammengetroffen. Bei dieser Begegnung hatte Lefebvre der Ernennung eines Visitators durch den Vatikan zugestimmt. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 31.lo.87) - Ende Juli 87 hatte Ratzinger dem Econer Chef ein großzügiges Angebot unterbreitet, nachdem dieser mit der Konsekration von mehreren Bischöfen gedroht hatte: Anerkennung der 197o gegründeten Bruderschaft, Klärung der rechtlichen Lage der 211 Priester, Zugeständnis, die Messe im tridentinischen Ritus feiern zu dürfen. Einzige Bedingung: Akzeptierung eines 'Apostolischen' Visitators. Am 2.lo.87 ging Lefebvre auf das Angebot ein. Gewünscht wird von der Econe-Truppe eine Inkorporierung in den religiösen Leichnam der Wojtyla-Sekte als Personalprälatur, ein Status der bisher nur dem Opus Dei zugestanden wurde, also ins Zentrum des religiösen Todes. Der Verwesungsgeruch der angeblichen Widerstandtruppe verbreitet sich schon. E.H.

FREUNDIN IM WALD GETÖTET - DIE RITUALMORDE DER SATANSANBETER NEHMEN ZU. - Münster (ap) Wegen gemeinschaftlicher Tötung auf Verlangen sind gestern zwei jugendliche Mitglieder einer westfälischen Teufelsanbetergruppe vom Landgericht Münster zu drei Jahren Jugendarrest und zur Unterbringung in einem Fürsorgeheim verurteilt worden. Die beiden

Angeklagten, der 17jährige René, und die 16 Jahre alte Elke, hatten am 16. Mai 1986 eine 15jährige Freundin mit mehreren Messerstichen tödliche Wunden beigebracht. Zuvor hatten die drei beschlossen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. (MÜNCHNER MERKUR vom 28. Oktober 1987)

RELIGIONSFÜHRER BETEN UM FRIEDEN - EINE WEITERE FORM DES "GREULS DER VERWÜSTUNG". - Rom (DT) Ein Jahr nach dem Friedensgebet der Weltreligionen in Assisi haben Spitzenvertreter der christlichen Kirchen, Muslime, Juden und Buddhisten, aber auch Sikhs, Jainisten und Hindus am Mittwoch im römischen Stadtteil Trastevere wieder für den Frieden gebetet. Nicht der Papst hatte diesmal die Initative ergriffen, sondern die römische Basisgemeinde Sant Egidio, die von Trastevere aus in Rom Sozialarbeit leistet. Der polnische Primas Kardinal Glemp begrüßte als Titular von Santa Maria in Trastevere die rund siebzig Religionsführer, Bischöfe und Professoren aus aller Welt. Der maronitische Patriarch Sfeir, der russische Bischof Sergey Fomin, der griechisch-orthodoxe Metropolit Spyridon von Rhodos, wie auch Armenier und Chaldäer, die Anglikaner, der Weltkirchenrat und die evangelische Gemeinde Roms waren anwesend. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 31.1o.87) Die Idolatrie herrscht also mitten in Rom. Das ist der "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" in einer Form, die in Assisi ihren Anfang nahm und den von mir apostrophierten religiösen 'Eintopf', präzise: die religiöse Freimaurerei, die One-World-Religion zum Ziel hat.

KIRCHENRAT HILFT KOMMUNISTEN - Genf (dpa) Der Weltkirchenrat stellt in diesem Jahr für den 'Kampf gegen den Rassismus" 539ooo Dollar zur Verfügung. Dies teilte der Rat gestern in Genf mit. Im Vorjahr waren es 4ooooo Dollar. Der Löwenanteil der Summe geht an kommunistische Organisationen im südlichen Afrika, so an die SWAPO in Namibia und an den Afrikanischen Nationalkongreß (ANC). Die SWAPO erhält diesmal 115ooo Dollar, der ANC 1loooo. Der Weltkirchenrat kontrolliert seinen Angaben zufolge nicht, wie das Geld ausgegeben wird. ANC und SWAPO verüben regelmäßig Terroranschläge gegenüber der Zivilbevölkerung. (MÜNCHNER MERKUR vom 3o.1o.87) Man muß es dem MM hoch anrechnen, daß er diese Tatbestände offen aufdeckt: der Weltkirchenrat als pro-terroristische Vereinigung, die die Kirchensteuergelder unbedarfter protestantischer Bundesbürger dafür hernimmt, um im südlichen Afrika das Morden, besonders Schwarzer gegen Schwarze zu finanzieren und zu forcieren.... jener Weltkirchenrat, der n.b. angeblich in Rom um den Frieden betete.

SCHULGEBET VON ELTERN VERTEIDIGT. DAS PARTEIPOLITISCHE GERANGELE GEHT WEITER. München (mm) - Verwunderung äußerten die Katholische Elternschaft und die Freie Evangelische Elternvereinigung gestern in München darüber, daß bei einigen Lehrern und Politikern das Schulgebet auf Kritik stößt.

'KIRCHLICHE' "HORIZONTE". - Im Hessischen Fernsehen läuft eine Serie, "Horizonte", die angeblich über ökumenische Tendenzen etc. berichten soll. Der aus Bremen importierte Moderator dieses modernistischen Magazins serviert mit Vorliebe Hexen, Huren und Schwule als neue "Horizonte". Und in diesem Millieu fühlen sich die sog. katholischen Medienvertreter noch gut aufgehoben!!!

SCHWANGERSCHAFT - ZUR BERATUNG GEHT JEDE DRITTE FRAU. München (mm/lby) - Jede dritte Schwangere suchte 1986 in Bayern eine der 31 Schwangerenberatungsstellen oder eines der 74 Gesundheitsämter auf. Sozialstaatssekretärin Barabara Stamm sprach von einer "stattlichen Zahl" von 35ooo Beratungen angesichts von 118ooo Geburten. 1977 ließen sich erst 16ooo Frauen unter anderem über finanzielle Hilfen oder auch die Möglichkeiten des Paragraphen 218 (d.i. die Abtreibung; Anm.d.Red.) informieren. Bei den Schwangerschaftsabbrüchen lag Bayern 1986 mit 4,9 Indikationen auf loo Schwangerschaften am untersten Ende der Skala. Vor dem Plenum des Bayerischen Senats betonte sie gestern, in Nord-Rhein-Westfalen seien 1986 auf loo Schwangerschaften 13,4, in Hessen 28 und in Bremen sogar 42,6 Abbrüche gezählt worden. (MÜNCHNER MERKUR vom 3o.1o.87)

"VEREINIGUNG KATHOLISCHER PRIESTER UND IHRER FRAUEN E.V." - Die in Flintbek ansässige Vereinigung startet z.Zt. eine Kampagne für die Priesterehe. Ihr Vorsitzender Klaus Thoma ist für die Aufhebung des Zölibats und kann auf stattliches Zahlenmaterial hinweisen: "Etwa 80000 katholische Priester haben geheiratet. Das sind ein Fünftel des Weltklerus. Davon heirateten etwa 46ooo (!) mit römischer Dispens." Die 1984 gegründete Vereinigung strebt eine Gleichstellung von zölibater lebenden und verheirateten Priestern an.

'BISCHOF' LEHMANN, NEUER VORSITZENDER DER SOG. 'DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ' STELLT ZUR DIKUSSION: "Fixierung auf die Gegenwart Christi unter den eucharistischen Gestalten muß überwunden werden." "Gebet vor dem Tabernakel, eucharistische Prozession, sakramentaler Segen, ewiges Gebet entsprechen nicht dem stiftungsmäßigen Gebrauch des eucharistischen Sakraments." (MITTEILUNGSBLATT Nr.1o2 vom Juni 1987 der Econe-Bruderschaft) - Der Arbeitskreis evangelischer und sog. 'katholischer' Theologen, der auf Anregung von Wojtyla die zwischen Katholiken und Protestanten kontroverse Themen wie Rechtfertigung, Sakramente und Amt behandeln sollte, hat nun sein 'ökumenisches' Ergebnis vorgelegt: es erschien eine Studie "Dialog der Kirchen" Bd.4, Freiburg i.Brsg. und Göttingen 1986, hrsg. von 'Bischof Lehmann und Herrn Pannenberg, in der versucht wird, die letzten Reste des katholischen Glaubensverständnis heraus zu 'dialogisieren'.

DER 'FRIEDENS'-'PAPST' - 'PAPST' WILL ZUSAMMENARBEIT. Los Angeles (dpa) - Papst Johannes Paul II. hat in Los Angeles an die großen Weltreligionen appeliert, bei der Suche nach Frieden für die menschliche Gemeinschaft zusammenzuarbeiten. Zum Abschluß seines zweitägigen Aufenthaltes in der amerikanischen Stadt traf der Papst rund 8oo Vertreter von Buddhisten, Hindus, Juden und anderen Religionen. (MÜNCHNER MERKUR vom 18.9.87)

'GLAUBENSFREIHEIT' IN JUGOSLAWIEN. - Praktizierende Gläubige werden an den Arbeitsplätzen benachteiligt und von jeglicher Beförderung ausgeschlossen. Ein Priester darf weder im Krankenhaus noch im Gefängnis Besuche abstatten. Kirchliche Festtage wie Weihnachten, Ostern etc. sind Arbeitstage. Lehrer, die eine Kirche besuchen, werden im Wiederholungsfall entlassen. Ein Soldat darf sich überhaupt nicht religiös betätigen noch religiöse Symbole (wie ein kleines Kreuz oder den Rosenkranz) tragen; religiöses Schrifttum ist ihm verboten (u.a. darf er kein Gebetbuch haben). Ein Priester wurde verurteilt, weil er einigen Schulkindern half, die Straße zu überqueren; Begründung: einem Priester ist es nicht erlaubt außerhalb der kirchlichen Räume seine Funktion (!!!) auszuüben.

GORBATSCHOWS ZWEIGSTELLE IM ST. ALBERTUS MAGNUS KLOSTER IN BRAUNSCHWEIG. - Das Dominikaner-Kloster ist zum Haupquartier einer Reihe von sog. Ordensgeistlichen geworden, die die kommunistische sog. 'Friedenspropaganda' russischer Prägung nach'beten'.

WIE LANGE NOCH? - SCHIESSBEFEHL DER 'DDR' - IM ORIGINALTEXT: "Befehl über die Gewährleistung der Sicherheit an der Westgrenze der DDR, DV 000464: Auf Desserteure ist das Feuer sofort zu eröffnen, d.h. ohne Anruf und Warnschuß! Auf Flüchtlinge, die sich der Festnahme zu entziehen versuchen, dürfen nach einem Warnschuß gezielte Schüsse abgegeben werden! Befindet sich eine flüchtende Person bereits auf bundesdeutschem Gebiet und sind keine westdeutschen Sicherheitsorgane in der Nähe, so ist die Person nach Möglichkeit anzuschießen und sofort zu bergen! Befindet sich ein Flüchtling kurz vor dem Grenzübertritt, und es werden westdeutsche Sicherheitsorgane festgestellt, so ist die Person zu erschießen und anschließend sofort zu bergen, damit eine westdeutsche Propaganda nicht möglich ist. Auf Angehörige der Sicherheitsorgane der Bundesrepublik, die die Demarkationslinie nach Osten überschreiten, ist das Feuer sofort zu eröffnen mit dem Ziel, den Betreffenden zu erschießen bzw. so zu verwunden, daß er nicht mehr in die Bundesrepublik zurückkehren kann!" - Demjenigen, der diesen Befehl ausgegeben bzw. immer noch aufrecht erhält, haben die sog. 'C'-Politiker, Kohl und Strauß den "roten Teppich" ausrollen lassen. (N.b. es geht hier nicht primär um den politischen, sondern um den moralischen Aspekt der Vorkommnisse.)

GENMANIPULATORISCHE PERVERSION - GROSSMUTTER GEBAR IHRE EIGENEN ENKEL - 48jährige trug Drillinge der Tochter aus - Johannesburg (ap/dpa) - In Südafrika ist gestern ein medizinisches Kuriosum zu einem glücklichen Ende gekommen. Die 48jährige Pat Anthony, die sich ihrerTochter alsLeihmutter zur Verfügung gestellt hatte, gebar Drillinge und wurde damit Großmutter. Frau Anthonys 25jährige Tochter Karen Ferreira-Jorge war nach der Geburt eines Sohnes vor drei Jahren die Gebärmutter entfernt worden. Das Ehepaar Ferreira-Jorge wollte aber weitere Kinder haben, weswegen sich Pat Anthony erbot, sich mit dem Samen ihres Schwiegersohns befruchtete Eizellen einsetzen zu lassen und für die Tochter Kinder - ihre eigenen Enkel - auszutragen. Vier Eizellen wurden ihr implantiert, eine Zelle starb ab, die anderen drei entwickelten sich normal. Den Drillingen - zwei Jungen und einem Mädchen - geht es nach Angaben des Krankenhaus gut. Sie seien per Kaiserschnitt zur Welt gebracht worden. Ein britisches Fernsehteam filmte die Geburt. (...) Laut MAIL ON SUNDAY ist die Familie Anthony-Ferreira katholisch. (MÜNCHNER MERKUR vom 2.1o.87)

VOR SIEBZIG JAHREN STARB LEON BLOY...

Die "Rufer in der Wüste", diese unerbittlichen Zeugen des allmächtigen Wortes, sind in den letzen Jahren und Jahrzehnten selten geworden. Einer von ihnen, der als Offenbarungsträger die Radikalität der christlichen Botschaft mit ihrem Absolutheitsanspruch ungeschmälert, ohne Brechung durch gesellschaftliche oder schultheologische Prismen auf seine Mitmenschen niedersausen ließ, war Leon Bloy, der am 3. November 1917, also vor nunmehr siebzig Jahren verstarb. Im Jahre der Botschaft der Mutter Gottes an die Hirtenkinder Melanie und Maximin von Lasalette, im Jahre 1846 war er geboren worden, und der Botschaft, die gleichsam in seine Wiege gelegt wurde, blieb er treu: er war derjenige, der das damilige intellektuelle Frankreich auf den Berg der Erscheinung führte, auf dem die Mutter Gottes Tränen vergossen hatte; für Bloy ein absolutes Wunder, unbegreiflich. Er ist einer der wenigen religiösen Schriftsteller, die für ihre Mission nicht nur gelebt haben, sondern von ihr geradezu verzehrt wurde.

"Herr Jesus. Du betest für die, die dich kreuzigen. Und du kreuzigst die, die dich lieben." So verstand Bloy seine Nachfolge.

Über seinen Tod berichtet Raissa Maritain, die Frau des Philosophen Jacques Maritain. Beide hatte der Dichter an der Flamme, die ihn selbst verzehrte, mit gewärmt:

"Er kommunizierte zum letzten Mal bei der Heiligen Ölung am 1. November. Seine Frau und Töchter, Pierre Termier und wir drei waren dabei. Die Glocken läuteten zur Messe von Allerheiligen und die Eine Kirche las auf der ganzen Erde das Evangelium der Seligkeiten: 'Selig sind die Armen im Geiste... Selig die, die weinen. Selig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten... Selig, die um Seinetwillen Verfolgung leiden... Und selig seid ihr, die man um Meinetwillen verleumdet hat...' (Mt. 5,3-11) Welche Liturgie für einen Leon Bloy! Und welches Echo seinem leidenden Leben! Wie immer, wenn er kommuniziert hatte, sprach er das Magnificat, und alle die seinen sagten es mit ihm. Er schien viel zu leiden, blieb aber in einem großen Frieden. Einige Tage vor seinem Tode sagte er am Ende einer schmerzreichen Nacht zu seiner Frau: 'Ich allein kenne die Kraft, die Gott für diesen Kampf in mich gelegt hat.' Mit dieser Kraft sah er seinem Todeskampf entgegen. Es war nicht der Schatten einer Furcht in ihm, aber ein tiefes Erstaunen vor dem Tod, der ohne blutiges Martyrium kam, wie er es erwartet und seit vielen Jahren mit allen seinen Wünschen herbeigesehnt hatte. Wir haben diesen Frieden gesehen und dieses Erstaunen auf seinem Antlitz. (...) Am 3. November, am Tage seines Todes, stand Bloy morgens noch auf. Er sagte seiner Frau, daß er nicht mehr leide. Aber er mußte sich sogleich wieder hinlegen. Der Tag war friedlich. Nach und nach schlummerte er ein und gegen Abend, zur Zeit des Angelusläuten, glitt er ohne Röcheln, ohne Todeskampf, durch das Tor der Demütigen."
(Vgl. "Das Heil und die Armut" Heidelberg 1953.)

E. Heller

* * *

LEON BLOY:

"Wissen Sie, was ich ein für allemal unter einem Katholiken, das heißt einem wirklichen Christen, verstehe? Ich verstehe darunter einen demütigen Menschen, der fest daran glaubt, daß die Unendlichkeit seines Verlangens auf die wesenhafte Unendlichkeit, die Gott ist, abgestimmt ist, der das Elend seines Lebens annimmt und es nicht unter seiner Würde hält, mit dem Unendlichen durch Zeichen und Symbole in Verbindung zu treten, im Gegensatz zu dem, was die Protestanten unvernünftigerweise behaupten. Wenn Sie etwas näher zuschauen, dann sehen Sie, daß das auch die Geschichte der Kunst ist. Der Mensch, der den metaphysischen, moralischen, ästhetischen, geschichtlichen und wissenschaftlichen Wert der Symbolik nicht versteht oder, besser gesagt, nicht sieht, steht weit unter dem Tier, das wenigstens das Verdienst hat, sein Gesetz zu erfüllen."
(aus: "Lettres aux Montchal" Paris 1948, S.21)

"Wie soll ich selbst das Zusammensein mit den Katholiken ertragen, mit den modernen Katholiken, die es für möglich halten, die Leiche der Vergangenheit mit dem Aas der Gegenwart zusammenzukuppeln, und die von (...) einer Aufrichtung des alten königlichen Baues träumen, in dem Unserem Herrn Jesus Christus dann der Platz des Wachhundes eingeräumt würde." (in "Verstreute Gedanken"; Maritain, R. u.J: "Leon Bloy der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1953, S.392)

BUCHBESPRECHUNG:

ALBERT MOCK: "ABSCHIED VON LUTHER - PSYCHOLOGISCHE UND THEOLOGISCHE REFLEXIONEN ZUM LUTHERJAHR" KÖLN 1985.

Der Kölner Psychologieprofessor und Reformpriester Albert Mock hat 1985 ein kleines Buch mit dem Titel "Abschied von Luther - Psychologische und theologische Reflexionen zum Lutherjahr" im Luthe-Verlag, Köln herausgegeben. Mock bemüht sich nachzuweisen, daß bei Luther Momente im Spiel waren, die bisher völlig übersehen oder falsch beurteilt wurden. Nach einer kurzen Übersicht über die offiziellen Aktivitäten im "Luther-Jubiläumsjahr" vergleicht Mock die Lutherbilder katholischer und nicht-katholischer Autoren und kommt zu dem überraschenden Schluß, daß sich auch katholischerseits seit langem Vorstellungen über Luther eingebürgert haben, die mehr ökumenischem oder sonstigem ideologischen Wunschdenken entsprechen als solider Quellenforschung. Vor allem das Werk des Mainzer Kirchenhistorikers Josef Lortz mit dem bezeichnenden Titel "Die Reformation in Deutschland" (1939 u. 194o) habe "die Lutherforschung in eine Richtung geführt, die nicht zur Wahrheit hin, sondern von ihr weggeführt hat". (S.22) Dieser Ansatz sei dann bei den Lortz-Schülern Manns und Iserloh konsequent zu Ende gedacht worden: Luther sei ein großer Beter gewesen, ein Vater des Glaubens etc. Weitaus interessanter sei jedoch, was der Bonner Wirtschaftsjurist Dietrich Emme in seinem Werk "Martin Luther - Seine Jugend- und Studentenzeit 1483 - 15o5 - Eine dokumentarische Darstellung" (Bonn 1983^{3}) zu sagen habe - dieses Buch, so Mock, mache "eigentlich alle bisherigen Lutherbiographien zu Makulatur" (S.22). In die gleiche Reihe bemerkenswerter Schriften gehöre das Werk "Der fröhliche Streit und Wechsel" (198o^{2}) von Theobald Beer, das die philosophischen Grundlagen Luthers und seine ersten theologischen Entwürfe in der Zeit von 15o9 bis 1511 anhand umfangreicher Quellenforschung untersucht.

Als Psychologe beschäftigt sich Mock mit den Beweggründen für Luthers Werdegang, Beruf(ung) und vor allem den viel zu wenig beachteten Aussagen in den Tischreden. Es wird "evident, daß in (Luthers) Person ein geradezu klassischer Fall manisch-depressiven Krankseins erscheint". (S.32) Zu ähnlichen Ergebnissen waren um die Jahrhundertwende bereits die katholischen Lutherforscher Denifle und Grisar in ihren bekannten Biographien gelangt, Werke, die von den heutigen Forschern als überholt bezeichnet, von Mock hingegen als "unentbehrliche Nachschlagwerke" empfohlen werden (S.12o)

Luthers Erziehung im Elternhaus war sehr streng. Wie aus den Tischreden hervorgehe, wurde Luther nicht selten blutig geprügelt. In seiner Not lief er dann in eines der nahe gelegenen Klöster. Emme hat nachgewiesen, daß Luthers Vater aus seiner angestammten Heimat in Möhra nicht deshalb ausgewandert sei, weil er kein Erbe erhielt, sondern weil er sich (zumindest) eines Totschlages schuldig gemacht hatte. "Für die Beurteilung Luthers ist sowohl dieser Vorfall wie auch die späteren Rechtshändel seines Vaters Hans Luder von traumatischer Bedeutung, obgleich er da noch nicht geboren war. Luthers Vater Groß-Hans und dessen Bruder Klein-Hans, der ihm nach Mansfeld nachgezogen kam, neigten zu Jähzorn und Handgreiflichkeiten, weshalb die Luders hin und wieder gerichtlichen Ärger bekamen. Dies dürfte mit ein wesentliches Motiv des Vaters gewesen sein, seinen auffällig begabten Sohn Martin Jura studieren zu lassen, um einen kompetenten Rechtsgelehrten in seiner Familie zu haben". (S.33 f.) Noch im Jahr seines Ordenseintrittes nach dem Magisterexamen (also 15o5) habe ihm der Vater das teure "Corpus iuris civilis" gekauft, und auch Luther selbst habe sich kurz zuvor in Gotha noch juristische Bücher zugelegt. Der Gedanke an einen lang geplanten Ordenseintritt bestand also nicht. Auch die Jugend Luthers sei nicht unbedingt tugendsam verlaufen. Spätere Gegner werfen ihm sein "Bubenleben" vor, seine "Hurerei und Sauferei". Luther selbst gibt ihnen in den Tischreden recht: er habe seine "Jugend auch verdammlich zugebracht und verloren". (S.38)

15ol begann Luther mit dem Studium in Erfurt, I5o2 wurde er Baccalaureus. Als solcher hatte er das Recht, den Degen zu tragen, durfte ihn aber - unter eidlicher Zusicherung - nicht benutzen. Auseinandersetzungen handgreiflicher Art unter Studenten waren an der Tagesordnung, Zweikämpfe mit dem Degen gehörten auch dazu. In den Tischreden findet sich diesbezüglich zwar expressis verbis nichts, da Luther sich ja der strafrechtlichen Verfolgung entziehen wollte und mußte

und seine Vorbildfunktion nicht einbüßen durfte. Eine wesentliche Passage, die von Mock angeführt wird, sei aber hier wiedergegeben: "Als (Luther) nach Hause wanderte (von Erfurt nach Mansfeld), verletzte er sich mit der Spitze seines Degens durch einen unglücklichen Zufall die Schlagader seines Unterschenkels. Es war eine einsame Stelle, etwa so weit von Erfurt wie Eutzsch von Wittenberg. Zum Glück begleitete ihn ein Studienfreund. (Luther) erlitt einen grausamen Blutverlust. Beim Abklemmen der Ader mit dem Daumen schwoll ihm der Schenkel bedrohlich an. Endlich brachte der Freund einen Chirurgen aus der Stadt herbei, der verband die Wunde. Da schrie er in seiner Todesangst: 'O Maria hilf! Da wär ich - sagte er - auf Maria dahingestorben.' In der Nacht brach die Wunde wieder auf. Er wurde ohnmächtig und rief noch einmal Maria an. Das war an einem Dienstag nach Ostern (des Jahres 15o3; es handelte sich um den 18. April)".(Aus einer Tischrede vom November 1531, Mock, S.4o) Unter Bezugnahme auf Emme führt Mock weiter aus, die unglückliche Verletzung der Schlagader sei eine typische Schutzbehauptung oder Notlüge (S.4o) In Wahrheit habe ein Zweikampf stattgefunden mit dem Studienfreund Conradus Wigant, dessen Spur sich von da an verliert - er mußte die Fakultät wegen des verbotenen Duells verlassen. Luther selbst war exkommuniziert und holte sich die reservierte Lossprechung offenbar im nahen Erfurter Kloster. Hier liegt wohl der erste persönliche Kontakt mit den Augustinern.

Am 3. Juli 15o3 hatte die Erfurter Universität auf ihre geistliche Sondergerichtsbarkeit verzichtet und sich dem Erfurter Generalgericht unterstellt. Diese (geistliche) Gerichtsbarkeit konnte als Strafe u.a. die zeitweilige oder dauernde Einsperrung in ein Kloster verhängen (so Emme in "Luthers erste Klosterzeit"; in THEOLOGISCHES vom Sept. 1987, S.37)

Nachdem Luther zusammen mit sechzehn anderen Kandidaten am 6. Januar (nach Emme: "Warum ging Luther ins Kloster" THEOLOGISCHES vom Jan. 1985, Sp. 619o) oder 7. Januar 15o5 (nach Mock, S.41) das Magisterexamen bestanden hatte, starb "im Anschluß an das Magisterexamen, an dem auch Martin Luther teilnahm, (...) noch vor der feierlichen Einführung in das Magisteramt Hieronymus Buntz, einer der siebzehn Kandidaten und Freund Luthers". (S.41 f.)

Nach Emme, so Mock weiter, sei "Luther am 17. Juli 15o5 in das Erfurter Kloster der Augustiner-Eremiten (eingetreten), weil er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einen Studienkameraden getötet hatte", (S.39)... eben besagten Hieronymus Buntz. Die "Seitenstiche", an denen dieser Freund gestorben ist und die Luther gemäß den Tischreden oft erwähnte, sind entgegen der beschönigenden Darstellung mancher Lutherbiographen keine "normale Pleuritis, sondern die eines Dolches" (S.42) "Dieser Kampf hatte die Qualität einer zornwütigen Messerstecherei, während der Zweikampf mit dem Degen weniger affektbesetzt war. Vielleicht durfte Luther nach dem Kampf mit Wigant keinen Degen mehr tragen? Da der Tod des Hieronymus Buntz nicht unmittelbar erfolgte, konnte er verschleiert und als mehrdeutige Pleuritis deklariert werden. Nur Eingeweihte wußten, daß er im Affekt durch 'Ungeschicklichkeit' hervorgerufen worden war. Nach und nach sickerten die wahren Umstände über die 'Rippenfellentzündung' oder 'Seitenstiche[1] durch, zumindest im engsten Bekanntenkreis, und brachten Luther in äußerst schwere Bedrängnis." (S.42 f.) "Aller Wahrscheinlichkeit nach war Luther nach der Magisterprüfung mit Hieronymus Buntz in ein Wortgefecht geraten und hatte aufgrund seiner leichten Erregbarkeit zum Dolch gegriffen und dabei im Affekt den Freund so unglücklich zwischen die Rippen getroffen, daß dieser lebensgefährlich verletzt wurde und bald darauf an den Folgen dieser Verwundung starb. Dies ist die in jeder Hinsicht wahrscheinlichste und psychologisch stimmigste Erklärung sowohl der Vorfälle um den Tod von Hieronymus Buntz als auch des überstürzten Klostereintritts Luthers sowie seiner von da an stark einsetzenden Selbstvorwürfe und bedrückende Erinnerungen an den Tod des Freundes." (S.43) Auch eine Tischrede Luthers aus dem Jahre 1532 ist in diesem Zusammenhang sehr aufschlußreich: "Nach dem einzigartigen Ratschluß Gottes bin ich Mönch geworden, damit sie mich nicht gefangennehmen. Andernfalls wäre ich nämlich sehr leicht gefaßt worden. So aber konnten sie es nicht, weil sich der ganze Orden meiner annahm." (S.43 f.)

Nach dem Magisterexamen hatte Luther am 2o. Mai mit dem Studium der Rechte begonnen. Kurze Zeit vorher war ein gewisser Student namens Radken auf tragische Weise zu Tode gekommen. Dessen Gönner, der Kardinal Peraudi, war bei seinen Nachforschungen offenbar auch auf den Fall Luther / Buntz gestoßen. Wie immer die Sache für Luther auch ausgegangen sein mag: er war exkommuniziert (wegen des Eidbruchs) und wurde der Universität verwiesen.

Am 2. Juli 15o5 hatte Luther das bekannte Er-

lebnis bei Stotternheim (Gewitter - Gelöbnis Luthers - "Heilige Mutter Anna, hilf mir, ich will ein Mönch werden"). "Auf jeden Fall konnte Luther nun auch seinem Vater ein plausibles Motiv für seine Abkehr vom Jura-Studium und für seinen Eintritt ins Kloster liefern". (S.46)

Neben diesen konkreten geschichtlichen Motiven stellt Mock die Frage nach "Luthers Krankheit" (S.49) "Eigentlich ist es ein Fall, wie er in jeder psychiatrischen Klinik oder auch psychoterapeutischen Praxis zum Alltag gehört". (S.49) Im Anschluß an einen kurzen psychologischen Exkurs, der hier übergangen werden kann, wendet Mock diese Erkenntnisse (der Psychologie) auf Luther an. "Wenn wir vom äußeren Erscheinungsbild ausgehen, (...) dann muß Luther seinem Körperbau nach zu den Pyknikern gezählt werden. Diese Konstitution treffen wir (...) bei zwei Drittel der Manisch-Depressiven an." (S.63) "Überdies ist auf einigen Bildern Luthers die soggenannte 'Veraguth'sche Falte' zu erkennen, auch wenn es Portraits und keine Photographien sind. Diese Falte - eine funktionelle Veränderung im medialen Drittel des Augenoberlides - ist ein besonders bemerkbares Zeichen der Depression". (ebd.) "Bei Luther treffen fast alle endogenen und exogenen Bedingungen und Ursachen zusammen, soweit das von den Symptomen her erschließbar ist." (S.64) "Sein Ordenseintritt war nichts als Angst und Furcht vor Strafverfolgung". (S.64) "Luther hat nicht ohne schwerwiegende Fehler seiner Vorgesetzten - das Gleichgewicht zwischen 'Ora et labora' nie gefunden." (S.65) Nimmt man alle diese Äußerungen zusammen, seine Hyper-Aktivität (er schrieb enorm viel; 1o4 Bde. umfaßt die Weimarer Ausgabe), seine Ohnmachtsanfälle "vor Angst und Schrecken" (S.67), so kann man dem Schluß, den Mock zieht, nur zustimmen: "Theologisch neu (an Luthers Theologie) ist keineswegs der Wechsel des Verständnisses von der aktiven zur passiven Gerechtigkeit (...), sondern neu daran war nur das 'sola' Luthers, das aus dem Glauben allein, ohne Werke und Liebe, was zwar nicht biblisch ist, wohl aber aus seiner manisch-depressiven Gefühlszuständlichkeit verständlich wird." (S.69) "Die depressiven Gefühlszustände Luthers wechseln ab mit überfrohem, drogenartigem Glücksgefühl, prophetischem Sendungsbewußtsein und einem nicht mehr zu übersteigerndem Selbstwertgefühl." (S.67) Für letzteres führt Mock entsetzliche Beispiele an: "Ich kann Freund und Feind nur sagen: nimm gläubig an, was Christus durch mich zu dir spricht; denn ich irre nicht, soviel ich weiß. (...) Christus redet durch mich." (S.73) "Ich kann Psalmen und Propheten auslegen, das können sie nicht. (...), ich kann beten, das können sie nicht" (S.73) Resümierend folgert Mock: "Seine Theologie bleibt ohne diese Berücksichtigung ein Buch mit vielen Siegeln" (S.75) "Der rein immanente ichverhaftete und erfahrungsunabhängige Glaube Luthers ist Zeichen seiner schweren Krankheit und wird tragischerweise zum Ausgangspunkt folgenschwerer Irrtümer in Theologie und Philosophie". (S.83)

Jedem kirchengeschichtlich Interessierten, der endlich wieder einmal ein glaubwürdiges Luther-Buch in die Hand nehmen will, kann das Werk nur nachdrücklich empfohlen werden.

Manfred Schneider

* * * *

NACHRUF

Am 19. Januar 1987 verstarb in Brünn / CSSR der H.H. Pater Františ̂ek Pokorny im Alter von 78 Jahren. Er war einer der wenigen Priester in der Tschechoslowakei, der dem überlieferten Glauben treu geblieben war. Als "Katechet außer Dienst" betreute er die kleine Gemeinde in Brünn, wo er bei Verwandten wohnen konnte, und die nun geistlich verwaist ist.

/geweiht

Geboren wurde Pater Pokorný am 16. Februar 19o9 in Židenicich; zum Priester wurde er in der Kathedrale Peter und Paul von Brni am 5. Juli 1937; sein erstes heiliges Meßopfer feierte er am 11. Juli des gleichen Jahres in seinem Geburtsort in der Kirche, die den Slawenaposteln Cyrill und Methodius geweiht war. Danach war er als Katechet tätig. Daneben beschäftigte er sich intensiv mit der Kirchenmusik und machte sich als Musikhistoriker einen großen Namen. Sein besonderes Interesse galt der Geschichte des mittelalterlichen Kirchengesanges und dem gregorianischen Choral. Es erschienen zahlreiche Artikel aus seiner Feder.

Möge die Stimme des verstorbenen H.H. Pater Františ̂ek am Throne Gottes weiterschallen zum Lob und Ruhme des allmächtigen und barmherzigen Gottes. R.I.P.

E. **Heller**

EINE BUCHEMPFEHLUNG:

DIE SCHULTHEISSKINDER: "DER GEDECKTE TISCH - ACHT KINDER UND IHRE ELTERN" BÄLINGE 1984.

In einer Zeit, die mit theologischen Debatten und zähen dogmatischen Streitigkeiten angefüllt ist, so daß der einfache Gläubige sich manchmal fragt, ob in der heutigen Verwirrung der Weg in den Himmel nur noch wenigen Gelehrten offenstehe, die den nötigen Durchblick haben, ist es uns eine große Freude, Ihnen, verehrte Leser, ein Buch vorstellen zu können, welches unmittelbares rechtgläubig-religiöses Leben beschreibt - abseits jeder intellektuellen Artistik.

"Der gedeckte Tisch - acht Kinder und ihre Eltern" erzählt die Geschichte der Familie Schulze aus dem schwedischen Bälinge in einer Reihe von Episoden und Charakterstudien, die exemplarisch zeigen wollen, wie man als gläubiger Christ heutige Situationen meistert. Was in so einigen pseudo-traditionalistischen Blättern bis zum Überdruß zu lesen ist - Vergangenheitsbetrachtungen über die "schöne alte Zeit" (womit dann gleichzeitig davon abgelenkt wird, die anstehenden Probleme wirklich zu lösen!) - hier findet der Leser den konkreten Berweis: Familiengründung ganz im Vertrauen auf Gottes Vorsehung, römisch-katholisches Familienleben am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts mit acht Kinder in tiefster Diaspora und rundherum Unverständnis für Gottes Barmherzigkeit - es ist möglich.

Eine Kostprobe vom "gedeckten Tisch" gefällig? Aber bitte sehr: "Als Freddy vier Jahre alt war, da sagte er seufzend: 'Papa, diese Sonntagsmessen, zu denen wir da jeden Sonntag hinrennen, die sind stinklangweilig.' 'Aber Freddy, erst wenn man sieben Jahre alt ist, besteht die Verpflichtung, das heißt das Vorrecht, zur Sonntagsmesse gehen zu dürfen. Du kannst also zur Schwester gehen und spielen!' 'Nein, ich will doch bei meinem Papa sitzen!' Freddy, ein Jahr später: 'Papa, ich habe mir alles genau überlegt: Ich glaube fest an Gott.'" (S.11)

Auf dem Deckblatt gehen die Autoren - die Schultheißkinder - auf ihr Anliegen, welches sie mit ihrem Buch verfolgen, selbst ein: "An welche Leser wendet sich 'DER GEDECKTE TISCH... acht Kinder und ihre Eltern'? Ganz gewiß nicht an Menschen, für die der Haß gegen die Kirche Christi wichtiger als alles andere ist; alles andere überdeckt, ja, die Fähigkeit, den anderen anzuhören, einfach auslöscht. Dieses unser Buch wendet sich an j u n g e Menschen, die die Sehnsucht und den Willen haben, eine lebenslange treue Ehe mit eigenen Kindern zu führen. 'Euer Buch könnte ja so vielen, vor allem jungen Menschen helfen; ich habe das Manuskript zweimal gelesen und einiges daraus abgeschrieben', sagte eine mit uns befreundete ältere Dame zu uns, die selbst Mutter und Großmutter ist."

"Der hier, aus dem Jahre 1979 vorgelegte Bericht gibt eine unerwartete, dem Zeitgeist und den äußeren Umständen scharf widersprechende Antwort: Man wird wirklich reich durch den absoluten Gehorsam gegenüber der katholischen Kirche."

"So wie der bekannte schwedische Maler Carl Larsson mit seinem Buche 'Das Haus in der Sonne' (Düsseldorf und Leipzig 19o9) mit veralteten Vorstellungen und Vorurteilen aufräumte, so wendet sich der vorliegende Bericht gegen gewisse Vorstellungen über die Schule, unsere Kinder, das Emanzipations-Glück der 'modernen' Frau, die Trost- und Hoffnungslosigkeit des Lebens."

Wenn Sie den Bericht, der durch eine Reihe von frischen Kinderzeichnungen aufgelockert wird, bestellen, sollten Sie, verehrte Leser nicht nur daran denken, daß mit dem Preis von lo.- DM gerade die Druckunkosten abgedeckt sind, sondern auch aufmerksam gemacht werden, daß Herr Schulze dabei ist, für die rechtgläubigen Katholiken im Raume Stockholm eine Kapelle zu erbauen, wobei er auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen ist.

Manfred Schneider

Hier die Adresse:

"Schultheißkinder"
Herrn Fil. lic. Hermann Schulze
Björken
S - 74o22 Bälinge
Tel.: oo46/18/358128

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 25. November 1987,
am Fest der hl. Katharina v. Alex.

Verehrte Leser,

auch wenn die äußeren Umstände alles andere als froh erwartungsvoll sind oder zur Besinnung einladen, da man sich kaum noch der allgemeinen Unruhe und der nervösen Hektik entziehen kann... das Kirchenjahr in seiner liturgischen Ausprägung schreitet weiter. In ein paar Tagen feiern wir den ersten Adventssonntag, in einem Monat das Geburtsfest Unseres Herrn Jesus Christus, der in der Niedrigkeit und Hilflosigkeit eines Kindes die menschliche Natur annahm: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." (Joh. 1,14)

Daß Gott sich den Menschen gleichförmig machte in Seinem Erscheinen, um ihnen Seine ganze Liebe zu schenken, mit ihnen unmittelbar und direkt zu verkehren, mit ihnen den Neuen und Ewigen Bund zu schließen und um sie mit Seinem Blut von ihren Sünden zu erretten, gehört zu den eigentlichen Wundern, ist Zeugnis der absoluten Güte und Barmherzigkeit Gottes.

Aber Wunder wollte man damals nicht, man braucht sie besonders heute nicht, man trickst und zaubert selbst gut genug, man kann ja auch ganz erstaunliche Dinge. Denn wenn man sich nur ein wenig umschaut, so hat man gerade jetzt keinerlei Schwierigkeiten, die Ungeheuerlichkeit im Johannes-Prolog zu konstatieren: "Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf!" (Joh. 1,11) Diese Feststellung, die Steine zum Weinen brächte, wenn sie dies nur könnten, ist einfach und lapidar. Niemand kommt an ihr vorbei, ohne dabei tiefe Beschämung zu empfinden! Man nimmt heute Hinz und Kunz auf, nur den demütigen Gottessohn nicht. Wo können wir auch schon -wenn wir es denn wagen sollten mit zitterndem Herzen - jemandem, der diesen Gott, diesen sich erniedrigenden Gott sucht, "die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit" (Joh. 1,14) zeigen? Wo findet gar überhaupt noch jemand den Widerschein dieser Herrlichkeit? Und was heißt das nun genau: "die Seinen nahmen ihn nicht auf"? Ganz einfach: diejenigen, denen er als Messias verheißen war und immer verheißen bleibt, lehnen das göttliche Gnadengeschenk, die göttliche Liebe, die göttliche Erlösung ab. Und diese Liebe, ja Überliebe, der wir Sein Erlösungswerk zu verdanken haben und mit der Er uns vom ewigen Tod losgekauft hat, müssen wir demütigen Herzens annehmen, ansonsten wirdes uns nicht geschenkt. Was heißt Demut? Die Anerkennung, daß man absolut auf die Hilfe Gottes angewiesen ist! Und wessen Stolz läßt es schon zu, daß er sein Ungenügen, seine elementarste Hilflosigkeit, seine Angewiesenheit auf andere, auf Gott! eingesteht? Denn vom Anbeginn der Zeiten hallt die Verführung der Schlange wider: "Ihr werdet sein wie Gott!" (Gen. 3,5) Der Hochmut, der Ungehorsam, der Stolz, alle drei tun alles, um bald solche sentimentalen Gedanken zu vertreiben! Man will, wenn überhaupt schon, sich selbst erlösen. Man ist autonom. Darum schreibt Johannes die unendlich entäuschenden Worte: "Und die Seinen nahmen Ihn nicht auf."

Das galt damals, das gilt heute. Nun, so handeln die Atheisten, die professionellen Gottesleugner, die bösen Modernisten, die Gleichgültigen, aber wir haben ja doch noch den wahren Glauben, haben die gültigen Sakramente, haben die Zusicherung, daß "die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen" werden, was kann einem da noch passieren? so rechtfertigt sich der triumphalistische Traditionalist, dessen Besitzerstolz mächtig anschwillt, der alle anderen schon in der Hölle, sich selbst aber gerettet sieht. Haben ?Haben tun wir nichts, außer wir nehmen es mit demütigem Herzen aus Gottes Hand an. Das heißt es: Gott "aufnehmen" (Joh. 1,12) Und nur denen "gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden" (Joh. 1,12).

Es gibt so einige Umstände im Leben Jesu, die mich immer wieder erstaunen, so z.B. die Tatsache, daß dieser Gottmensch dreißig Jahre im Verborgenen lebte und seinen Eltern "untertan war" bzw. um es bildhaft zu formulieren, dreißig Jahre lang "Hobelspäne aufkehrte". Zu diesen für mich staunenswerten Begebenheiten gehört auch die Tatsache, daß Gott seine Inkarnation durch den Engel zuerst den Hirten kund tat, "die bei ihren Herden Nachtwache hielten" (Luk. 2,8). Ihnen wurde verkündet, daß zu ihrer Rettung der "Messias und Herr" geboren wurde. Also den Wächtern der einfachen Kreatur schenkte Gott dieses Privileg. Und was ist unsere Aufgabe in diesen wirren Zeiten, in einem Augenblick der Heilsgeschichte, in dem sich unsere Anstrengungen zur Behauptung Seiner göttlichen Herrlichkeit immer hilfloser ausnehmen, in dem viele schon sagen, "so geht es nicht weiter"? Wir sollen wachen und beten und ausharren, bis

dieser Nacht, in der wir im Jahre 1987 stehen. Wir sollen auf Ihn hören, um rlichkeit denen zu vermitteln, die uns anvertraut sind, und das sind unsere •n, die sich in diesem Dunkel ohne unsere Hilfe verirren würden.

Und wenn wir trotz aller zeitlichen Bitternisse und Dun-ıheiten in unserem Herzen uns auf dieses übergroße weihnachtliche Wunder konzentrie-ren und "Ihn annehmen"... vielleicht wird uns dann doch die "große Freude zuteil", die der Engel den Hirten verkündete. Niemand wird sie uns mehr nehmen können.

Allen unseren Lesern und all jenen, die unsere Arbeit zum Teil so hochherzig unterstützen, wünsche ich ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr.

Im Auftrag des Freundeskreises e.V. der
Una Voce - Gruppe Maria / München

Ihr E. Heller

* * * * * *

INHALTSANGABE: Seite:

** * **

HINWEIS: IM RAUM NÜRNBERG - AMBERG SOLL EIN MESSZENTRUM AUFGEBAUT WERDEN. INTERESSENTEN UND HELFER RUFEN BITTE FRAU HAMPF AN: o9621/84645.

** * **

NACHRICHTEN...

IM GEISTE VON ASSISI. - In einer in München veröffentlichten Erklärung unterstützt die Diözesanvorsitzende Hanna Stützle die Forderung von Kultusminister Zehetmair nach Wiederbelebung der in der bayerischen Verfassung angesprochenen Ehrfurcht vor Gott sowie das Schulgebet gegen die "Grünen" und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), die beide das Schulgebet aus ihrer atheistischen Grundhaltung heraus ablehnen. Hier die Begründung von Frau Stützle: Kultusminister Zehetmaier bewege sich mit seinen Empfehlungen auf der durch das gemeinsame Gebet der Weltreligionen in Assisi gekennzeichneten Linie religiöser Toleranz und gegenseitiger Achtung. Die "Grünen" und die GEW verharrten in einem "anachronistischen Kulturkampfdenken" (nach DT vom 19.9.87)

POLNISCH-DEUTSCHE 'FREUNDSCHAFT' - Die polnische Wochenzeitung KULTURNA hat jetzt als erste offizielle Publikation Polens einräumen müssen: "Der Zustand der deutschen Friedhöfe ist trostlos, Gräber- und Leichenschändung ist an der Tagesordnung, Grabplatten werden für steinerne Gehwege gestohlen. Nur 311 Friedhöfe von Tausenden werden noch teilweise gepflegt."

HINWEISE DER REDAKTION:

BÜCHERANGEBOT

1.) Orgelbuch zum Kyriale des Graduale, 1.Bd. Nachdruck, Preis: 35.-DM
2.) Fronleichnam - Ritus; Preis: 15.-DM
3.) Kanontafeln (lat.); Preis 15.-DM
4.) Orationen beim Anlegen der liturgischen Gewänder; Preis: 4.-DM
5.) Ministrantengebete; Preis: 5.-DM

zu bestellen bei:
H.H. Pater Alfons Mallach
Haagstr. 22
6646 - Losheim / Saar

\+ + + + +

BEI DER REDAKTION KÖNNEN GEGEN ERSTATTUNG DER PORTOGEBÜHREN K O S T E N L O S VERSCHIEDENE SCHRIFTEN, GEBETSZETTEL, BÜCHER ETC. BESTELLT WERDEN. ZU WERBEZWECKEN KÖNNEN AUCH KOSTENLOS PROBEHEFTE DER "EINSICHT" ANGEFORDERT WERDEN.

\+ + + + +

DER REDAKTION SIND U.A. EIN TABERNAKEL UND EINE MONSTRANZ ANGEBOTEN WORDEN. MIT DEM ERLÖS WILL DER ANBIETER MGR. MOISES CARMONA IN MEXIKO UNTERSTÜTZEN. EVENTUELLE INTERESSENTEN WERDEN GEBETEN, SICH AN DIE REDAKTION ZU WENDEN.

\+ + + + +

KOPIEN VON IKONEN! IDEAL ALS WEIHNACHTSGESCHENK! BITTE WENDEN SIE SICH AN

Frl.
Claudia Schneider
Vlattenstr. 11
4ooo - Düsseldorf
Tel.: o211/341761

\+ + + + +

LEON BLOY: "DIE, DIE WEINT"; PREIS: 8.-DM; BESTELLUNG BEI DER REDAKTION - weiterhin gelten noch die Angebote aus Heft 3 vom Sept./ Okt. 87.

\+ + + + +

NACHRUF:

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit verstorben: Frau Hedwig Giessau aus Engelskirchen am 24.1.87 im Alter von 6o Jahren. Im Alter von 77 Jahren starb im März dieses Jahres starb unser eifriger Mitarbeiter Herr Eugen Howson aus England. Er hatte sich besonders der Analayse der neuen Weiheriten gewidmet und nachgewiesen, daß sie ungültig sind. Im Januar war bereits der H.H. Pater Fr. Pokorný in der CSSR gestorben, einer der wenigen Priester, der wie + H.H. Dr. Katzer den Kommunisten getrotzt hatte und der alten hl. Messe treu geblieben war.(Ein besonderer Nachruf folgt noch.) Im Alter von über 85 Jahren ist William F. Strojie am 22. August in Lebanon /USA gestorben. Jahrelang hatte er den sog. "Strojie-Letter" herausgegeben, insgesamt 92 Nummern, in denen er sich mit der Analyse der religiösen und theologischen Aussagen der Modernisten beschäftigte und ebenfalls das Geschehen in Kreisen des Widerstandes kritisch verfolgte. Im Herbst dieses Jahres rief Gott Herrn Dr. Hans Küry aus Basel von dieser Erde ab. Bereits im August war Herr Markus M. Kampf nach über 18jährigem Leiden, welches ihn ans Bett gefesselt hatte, verstorben. - Bitten wir Gott, den Allmächtigen, daß er in seiner übergroßen Güte die Verstorbenen in sein Reich aufnehmen möge. R.i.p.

\+ + + + + +

HEILIGE MESSE IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN/ WESTENDSTR, 19: SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT: AM HERZ-JESU-FREITAG UM 9/3o UHR. AN WEIHNACHTEN GILT EINE BESONDERE GOTTESDIENSTORDNUNG,

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

17. Jahrgang, Nummer 5 **MÜNCHEN** März 1988

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763, Schaffhausen Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

JOHANNES PAUL II., SEIN SELTSAMER ÖKUMENISMUS UND W. SOLOWJEW

von
S.E. Bischof Louis Vezelis O.F.M.
übersetzt von Eugen Golia

Vorbemerkung:

Wladimir Sergejewitsch Solowjew zählt zu den bedeutendsten nicht-marxistischen Philosophen Rußlands. Während er in seiner Jugendzeit in dem vom Zaren und der orthodoxen Kirche beherrschten russischen Reich den Wegbereiter für die Gottesherrschaft auf Erden sah, wandte er sich nach dem Attentat auf Zar Alexander II. im Jahre 1881 liberalen Ideen zu: er trat u.a. für die Mörder des Zaren ein, verlor deswegen seine Stelle als Universitätsdozent und begann unter Ablehnung jeglicher Dogmen im Bereich des Glaubens und jeglicher absolut verbindlicher Prinzipien im Denken die Vorstellung einer ökumenischen Kirche unter der Führung des Papstes zu entwickeln. Kirche und Staat verfolgten ihn. Später wurde er zu einem Propheten der Endzeit mit ihrer Herrschaft des Antichristen.

Eugen Golia

+++

Johannes Paul II. ist in erster Linie ein Slawe. Und es wäre ein reiner Zufall, wäre er nicht vom russischen Philosophen Wladimir Solowjew (1853 - 19oo) beeinflußt worden. Als Slawe fände es Johannes Paul II. unerträglich, nicht mit diesem großen asketischen Philosophen des Mütterchens Rußland vertraut zu sein. Mehr noch: man muß wissen, daß nicht nur die Russen ein tiefes Gefühl für den Messianismus besitzen, sondern daß unter den alten Slawophilen nationaler Messianismus eine der Hauptideen war und daß diese messianischen Ideen einen hervorragenden religiösen und mystischen Charakter bei den Polen annahmen, z.B. bei Towianski (Towianski, Andrej, 1799 - 1878, Vertreter einer mystisch-messianischen slawophilen Lehre, nach der durch slawische Völker eine geistige und religiöse Erneuerung zu erwarten sei. Anm. Eugen Golia). Dies erklärt die enge Verwandtschaft zwischen Religion und Nationalitätsbewußtsein bei den Polen (ebenso wie bei anderen Völkern in deren Nachbarschaft).

Ist es dann nur ein Zufall der Geschichte, wenn dieser messianische Nationalismus in Rußland entstellt wurde? Ist es nur ein Trick der zeitlichen Konstellation, daß Rußland nicht zum Exporteur des wahren christlichen Ideals wurde, sondern im Gegenteil ein dämonisches, antichristliches System in Gestalt des jüdischen Marxismus exportierte? Gibt es wirklich Zufälle in der Geschichte? Das, was als christlicher Nationalismus einst begann, degenerierte sowohl in Rußland als auch in Polen zu einem antichristlichen Nationalismus. Aber weder die Russen noch die Polen wollen sich dies eingestehen. Denn eigentlich sind zumindest noch die Polen fähig, ihren im Unterbewußtsein untergrabenen christlichen Nationalismus (der jetzt unbemerkt ein antichristlicher Nationalismus geworden ist) in ihren vertrauten Gotteshäusern zum Ausdruck bringen.

Wir sehen bei dem russisch-orthodoxen Solowjew deutlich, daß er zwei Prinzipien verteidigt, die charakteristisch für den orthodoxen Glauben waren, nämlich Gewissens- und Gedankenfreiheit. In seinem Werk "Christliche Politik" zitiert Solowjew das Gedicht eines anderen russischen Schriftstellers, Tiutschew, in dem dieser lautstark gegen das Papsttum in der Person Pius IX. protestiert: Sein Verderben werde nicht das weltliche Schwert sein, welches er für viele Jahre besaß, sondern das schicksalsschwere Wort, daß "Gewissensfreiheit Wahnsinn" sei.

Man muß befürchten, daß Johannes Pauls II. eigene Religion derjenigen Solowjews gleicht. Dessen Vorstellung von Religion erweckt auf den ersten Blick den Eindruck, als ob er weder der Orthodoxie, noch dem Katholizismus, noch dem Protestantismus zuzurechnen sei. Wo stufte sich Solowjew selbst ein? Er siedelte sich an über dem, was er als die Schranken der drei Konfessionen feststellte. Er wollte sämtliche Bekenntnisse in eine Art von "ökumenischer Christenheit" einbetten, um dem zu entkommen, was er als üble Konsequenz ansehen würde, wenn man es nicht täte: "Wir entfernen aus der Religion nicht nur ihre gesunde Logik, sondern überdies auch ihre mora-

lische Bedeutung; wir wandeln sie also um in ein Hindernis auf dem Wege zur geistigen Regeneration der Menschheit." (Vgl.: "Die Rechtfertigung des Guten".)

Solowjew wollte die religiösen Grundlagen ausgelöscht sehen. Sein Konzept einer Union zwischen der katholischen und orthodoxen Kirche sah nicht eine Aufnahme der einen in die andere vor, d.h. die Annahme des katholischen Dogmas und der katholischen Disziplin, sondern eine "Kombination, in welcher jede Kirche ihr gestaltendes Prinzip sowie ihre Besonderheit unter Verzicht auf alle Art von Feindschaft und Exklusivität bewahren wird."

Könnte dies nicht eine Erklärung für die seltsame Theologie Johannes Pauls II. hinsichtlich des Katholizismus sein, besonders hinsichtlich seiner Auffassung, daß die Mission der Kirche nicht darin bestehe, die Völker zu lehren, sondern sich mit ihnen bei der Suche nach der Wahrheit zu vereinen?

Wir finden Solowjews Endgedanken auf diesem Gebiet in voller Klarheit in seinem letzten Werk "Drei Gespräche", in denen er die Vereinigung der katholischen, der orthodoxen und der protestantischen Kirchen als drei Zweige der einen Kirche beschreibt, wobei alle gleiche Vorrechte genießen sollten. Seine "universale" Kirche ist deutlich erkennbare eine andere 'Kirche'; denn Solowjew schreibt in einem Brief: "Ich bin weit entfernt sowohl von lateinischen wie byzantinischen Begrenzungen oder jenen von Augsburg oder Genf. Die Religion des Heiligen Geistes, die ich bekenne, ist weiter und reicher an Inhalt als die getrennten: sie ist weder die Totalsumme noch ein Auszug ihrer getrennten Organe." Demnach hat Solowjew eine Art Religion vor Augen, die sogar die vereinten Gesichtspunkte dieser drei christlichen Bekenntnisse übersteigt.

Solowjews Konzept der göttlichen Offenbarung verrät seine rein rationale Einstellung zur Religion, wenn er das Prinzip, daß die göttliche Offenbarung ein für allemal in der alten hebräischen Religion sowie der christlichen Kirche vollendet worden ist, ablehnt. Wie die Modernisten, die schon zu Zeiten Solowjews ihre Ideen durch ganz Europa verbreiteten, betrachtete er die Offenbarung als etwas, das ständig neu erfolgt und entwickelt werden muß, da seiner Meinung nach Gott die Menschheit nur entsprechend ihrer stufenweisen Annahme der geoffenbarten Wahrheit erziehen kann. Er sagt: "Gott vermag nur die zu führen, die geistig reif wurden für Seine vorgesehene vollendete Liebe. Notwendigerweise handelt Er im Stadium der geistigen Kindheit als Zwang und Gewalt, im Zustand des geistigen Heranwachsens als Gesetz und Autorität."

Der irregeleitete Mystizismus Solowjews fand eine herzliche Aufnahme in der Spiritualität von Vatikanum II und den Visionen seiner Jünger. Vielleicht inspiriert eine ähnliche Vorstellung Johannes Paul II, über die Grenzen des katholischen Dogmas hinaus zu spekulieren und Heiden sowie Häretikern eine religiöse Rechtgläubigkeit und Echtheit beizulegen, die irgendwie (?) mit der Lehre Jesu Christi vereinbar sein soll. Für Solowjew ebenso - wie ersichtlich - für Johannes Paul II. ist das Gesetz "du sollst keine Götzen anbeten" oft von der Menschheit verletzt worden, ohne sich jedoch dessen bewußt zu sein, daß sie nämlich nicht Gott anbetet, sondern ein Geschöpf oder sogar einen materiellen Gegenstand oder irgendein System von Ideen. Demgemäß mußten somit jene, welche sich an die definierten Dogmen halten, als "Götzenanbeter" betrachtet werden. Und nach Solowjew wäre ein solcher Glaube mit einer religiösen Eitelkeit verbunden, die schließlich nicht mehr ist als Egoismus in Reinkultur. Solowjew definiert das, was als ein Zerrbild des Christentums erscheint, als eine "ungeheuerliche Lehre, die behauptet, daß der einzige Pfad zum Heil im Dogma bestehe und es unmöglich sei, ohne dieses gerettet zu werden."

Es ist klar, daß sich eine solche Geisteshaltung einer Form von Ökumenismus zuwendet, die im Namen der Religion nur zum religiösen Indifferentismus führen kann. Dies ist natürlich nicht vom logischen Standpunkt aus in Betracht gezogen, denn Männer wie Solowjew wollen nur lieben. Sie sind unfähig, die metaphysische Absurdität ihrer Position einzusehen, weil ihre Liebe keine wirklich transzendentale Liebe ist, sondern eine oberflächlich verkleidete Sentimentalität, deren Grundlagen aus leeren Visionen bestehen.

Die klar hervortretende Entfernung vom dogmatisch festgelegten Absoluten, wie dies vom Vatikanum II demonstriert wird, öffnet den Weg für den Relativismus in der Lehre, die dann in letzter Konsequenz überhaupt keine Doktrin mehr als Bestandteil hat. Man spricht von der Liebe zu Gott und dem Nächsten, aber zugleich behauptet man, daß Liebe zur dogmatischen Lehre zu Verfolgung und Bedrückung führe. D.h. sogar: die angebliche Liebe zu Gott und zum Nächsten zu verfälschen; denn das Dogma, d. h. die definierte Lehre, ist Ausdruck der Wahrheit.

Man gerät arg in Versuchung, in Johannes Pauls II. Ideen und Idealen die gleiche Art von falscher Geistigkeit zu sehen wie bei Solowjew. Bei der Entwicklung seines Begriffes von der christlichen Welt bestand Solowjew vor allem auf der Notwendigkeit, sowohl die gesamte Kultur als auch das gesamte politische und soziale Leben auf der Basis der Grundzüge des Christentums aufzubauen. Wir sehen die Mentalität von Vatikanum II. in diesem eigentümlichen "Christentum" versteckt, dessen Vorstellung von Heiligkeit ebenfalls entstellt ist. Solowjew legt z.B. dar: "Keine Heiligkeit kann nur persönlich sein. Heiligkeit ist notwendig die Liebe zu anderen, und unter den Bedingungen der irdischen Wirklichkeit ist diese Liebe meist Mitleid (...) Wir haben Moralisten, die offen erklären, daß das Ideal des russischen Volkes persönliche Heiligkeit erfordere, nicht aber soziale Gerechtigkeit. Persönliche Heiligkeit ist hier natürlich nur benützt als Ablenkungsmanöver, indem das wahre Ziel ist, irgendwie die soziale Gerechtigkeit loszuwerden." (Vgl. "Das russische Nationalideal".) Auch diese Behauptung ist ein sehr bekannter Slogan der 'Kirche' nach Vatikanum II. geworden: eine fast krankhafte paranoide Attacke auf die persönliche Heiligkeit und die allgemeinen Mittel, sie zu erlangen. Das Individuum ist in die Kollektivität eingebunden, und die Stufe, bei der diese Einbindung erreicht wird, ist - so muß man folgern - der Grad der jeweiligen persönlichen Heiligkeit.

Was hier fehlt, ist schlicht jene Grundwahrheit, nach der nämlich jede Heiligkeit mit der Beziehung des Individuums zu Gott beginnt. Von diesem geistigen Bewußtsein zu Gott fließt eine wachsende Liebe zum Nächsten, die ihren Höhepunkt in einer wahren und wirksamen sozialen Gerechtigkeit erreicht. Man muß befürchten, daß Solowjews Thesenseiner eigenen geistigen Entwicklung entgegengesetzt sind. Sein verfälschtes und verdrehtes Gefühl, worum es sich beim Christentum handelt, führte ihn unvermeidlich zu eigentümlichen Schlüssen. Wir sehen bei Johannes Paul II. allzu deutlich, wie er in den geistigen Fußstapfen eines Wladimir Solowjews wandelt.

Zu Solowjews Gunsten soll indessen darauf hingewiesen werden, daß er trotz dieser falschen Auffassung vom Christentum, eine sehr scharfsichtige Beobachtung - man möchte sagen: Prophezeiung - hinsichtlich der Endzeit machte. Beim Sprechen über den Antichrist schildert er den "letzten Akt der geschichtlichen Tragödie" (behandelnd die große Apostasie und die Herrschaft des Antichrist) als eine "Epoche der religiösen Betrüger", wenn der Name Christi von solchen Streitkräften für die Humanität in Anspruch genommen werden wird, die ihrer Natur und Aktivität nach fremd, ja direkt feindlich Christus gegenüber und seinem Werk stehen.

Solowjew beschreibt diese Epoche des Antichrist als eine soziale Organisation von Weltherrschaft, an deren Spitze ein genialer Denker stehe. Er sei Sozialreformer, ein Asket und Philanthrop, aber der wahre Motor seiner Handlungen sei Eitelkeit, und nicht Liebe. Er verlocke die Menschheit durch das Ideal einer sozialen Ordnung, die für jeden eine Fülle von "Brot und Spielen" sichern werde. Nur eine kleine Zahl werde dem christlichen Ideal der Überwindung der irdischen Beschränktheit um des Gottesreiches willen treu bleiben. Sie werde sich in die Wüste zurückziehen, die Vereinigung der Kirchen zustandebringen und hinausziehen, um der zweiten Ankunft Christi entgegen zu gehen.

Die Betrachtung der Prinzipien, die Vatikanum II motivierte, und die Früchte, die es hervorbrachte, zwingen uns zu folgendem Schluß: Die Ideen, welche vom Konzil an- und aufgenommen wurden, spiegeln eine Theologie und Mentalität wider, die derjenigen Jesu Christi sowie seiner von ihm gegründeten Kirche fremd sind. Sie spiegeln eine Ideologie wider, die den Slawophilen nahesteht, in ihrem eifrigen Bemühen, einen subjektiv ersonnen nationalen Messianismus zu verwirklichen, der bereit ist, "den Weg" zu opfern, um "das Leben" zu finden!

Sie irren furchtbar! Denn niemand vermag das Leben zu finden, ohne dem Weg zu folgen. Jesus ist beides, "der Weg und das Leben"!

(aus: THE SERAPH, September 1987, S.4ff.)

** * **

HINWEISE DER REDAKTION:

HL. MESSE IN ST, MICHAEL/ MÜNCHEN: SONN- UND FEIERTAGS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT; ROSENKRANZGEBET AB CA, 8,3O UHR. (DAS VERZEICHNIS DER MESSZENTREN KONNTE AUS VERSCHIEDENEN GRÜNDEN NOCH NICHT ERSTELLT WERDEN.)

DIE JÜDISCH – FREIMAURERISCHE UNTERWANDERUNG DER KIRCHE

von
Gloria Riestra de Wolff
übersetzt von Elfriede Meurer

DIE MEINUNGEN DES GEBETSAPOSTOLATES ZUGUNSTEN DES JUDENTUMS:

Anläßlich der Gebetsoktav für die Einheit der Christen wurden an den Januarsonntagen des Jahres 1985 in den Tempeln der nachkonziliaren 'Kirche' Gebetszettel verteilt. Wie man weiß, bezweckte diese Oktav vor dem sog. Vatikanum II, daß die Katholiken in der ganzen Welt um die Bekehrung - denn das war der Sinn - der Orthodoxen und Protestanten zur wahren und einzigen von unserem Herrn Jesus Christus gegründeten katholischen Kirche beten sollten. Aber nach dem Konzil, hauptsächlich durch das Erscheinen der Dokumente zur Durchführung der Konzilsbeschlüsse und noch mehr durch die Ansprachen, Briefe und Botschaften Pauls VI. und seiner Nachfolger, haben viele von uns den diabolischen Bedeutungswandel erkennen können, der in dem abgedroschenen Wort "Ökumenismus" liegt, welches wir ständig zu hören bekommen. Denn es geht nicht mehr darum, für die Rückkehr der Häretiker und Schismatiker zur wahren heiligen Kirche zu beten und zu wirken - und man spricht von dem Neuen mit aller Ungeniertheit und Dreistigkeit -, sondern das Ziel ist, eine synarchische Religion zu kreieren; mit anderen Worten: man will alle Religionen zu einer einzigen vereinigen, die nach der beabsichtigten Entthronung des wahren Gottes und seines Sohnes Jesus Christus und der Zerstörung der katholischen Kirche den Kult des Menschen als Endziel hat. Nach dem Willen ihrer Feinde soll die katholische Kirche (wenn die Pläne gelingen) nur noch als eine weitere Sekte anerkannt sein, wie eine weitere "Gemeinschaft" (so nennen sie jetzt schon die Nachkonziliaren) unter anderen "Gemeinschaften", so der anglikanischen, der jüdischen, der mohammedanischen etc.

In dem von Johannes Paul II. approbierten Gebet für die erwähnte Gebetsoktav für die Einheit der Christen war deshalb (im Januar 1985) eine allgemeine Intention für das jüdische Volk enthalten. Für die, welche über das ungeheure Problem der heiligen Kirche in der Gegenwart aufgrund der jüdischen Infiltration nicht Bescheid wissen, können die besagte Intention sowie die Bedeutung der Darstellung des siebenarmigen Leuchters als jüdischen Kultgegenstand und die Worte des von Johannes Paul II. für diese Gelegenheit approbierten Gebetes nicht nur in ihrer teuflischen Grundidee unerkannt bleiben, sondern sogar noch als etwas Gutes erscheinen. Denn wer wünschte nicht wirklich, daß die Juden sich von herzen zu Christus bekehren, indem sie seine Gottheit anerkennen, wie sich der hl. Paulus z.B. bekehrte, der ja auch Jude war? Die hl. Kirche, die wahre heilige katholische und apostolische Kirche, betet für die Bekehrung der Juden in ihrer Karfreitagsliturgie, ohne von der Anerkennung der Schuld des jüdischen Volkes am Tode Christi und an der Verfolgung der Kirche und der katholischen Christen durch die Jahrhunderte abzurücken.

Aber... hier ist die eigentliche Frage, wir wiederholen es: es ist nicht die Bekehrung der Juden, nach der man von der Spitze der nachkonziliaren 'Kirche' aus trachtet, wo alles, was wir berichtet haben und ausführlich belegen können, eingefädelt wird. Bedauerlicherweise ist es so:

DIE KIRCHE IST DURCH DIE JUDEN INFILTRIERT WORDEN.

Ihr Werk sind die Reformen der Bibel, der Liturgie, der Katechismen und eine neue Theologie, wie auch die ungeheure Propaganda, die in allen Medien auf der ganzen Welt zugunsten des Judentums (bzw. des Zionismus; Anm.d.Red.) und gegen den 'Antisemitismus' verbreitet wird. Ebenso sind es (jüdische) Freimaurer, die seit mehr als zwei Jahrhunderten für eine "Vereinigung aller Religionen" kämpfen, die ihr Streben nach der Zerstörung der Kirche und nach der Weltherrschaft unter dem Lockmittel dieser falschen religiösen Einheit verbergen, bei der angeblich "derselbe Gott angebetet wird" und die dazu führt, daß einzig und allein diese freimaurerischen Grundsätze angebetet werden, die deren Weltinteressen begünstigen. Unglücklicherweise sind sie schon dabei, all das mit ungeheurem Erfolg durchzusetzen (soweit Gott es zuläßt), weil sie erreicht haben, wovon sie träumten: in Rom Fuß zu fassen, die höchsten Stellen - angefangen beim Stuhl Petri -

mit ihren oder ihnen ergebenen Leuten zu besetzen oder besetzen zu lassen. Sie sind dabei, die Mehrheit derer, welche die illegitime Hierarchie bilden (aus Überzeugung oder als Mitläufer) und die Masse der Gläubigen ebenfalls - unwissend oder sich ergebend -, in das gewaltigste Mittel zur Vernichtung der Kirche selbst und zur Führung der Weltpolitik nach ihren Plänen umzuwandeln.

Wenn sie diese Dinge zum erstenmal hören oder lesen, bekreuzigen sich viele Katholiken, weil sie meinen, sie stünden vor schrecklichen falschen Anschuldigungen oder teuflischen Lügen. Dann sperren sie sich geistig, versuchen sich zu überzeugen, daß das alles nicht wahr sein kann, und stecken den Kopf in den Sand. Andere, in ihrem Gewissen berührt, sind interessiert an der tieferen Ergründung dessen, was schon nicht mehr im Geheimen gesagt, sondern auf Straßen und Plätzen ausgerufen wird: die tragische Wahrheit, die das Phänomen der ÄNDERUNG in der Kirche darstellt, die nicht das Äußere, sondern die grundlegende dogmatische Theologie erfaßt hat. Und es ist eine Gewissensfrage, lieber Leser, sich gründlich über diese Fragen zu informieren und wenigstens dieses zu wissen:

DIE JUDEN BEREITETEN DEN UMSCHWUNG ZU IHREN GUNSTEN VOR,
DER AUF DEM 2. VATIKANISCHEN KONZIL ERFOLGTE.

Eher häretische "Räubersynode" als "Konzil", die zu nichts gut war als dazu, die Juden una neuen Häretiker wie die Teilhardianer an ihren Platz zu bringen, diente dieses Winkelkonzil als Sprungbrett im wahrsten Sinne des Wortes, damit das Weltjudentun sein Ziel, über die Spitze in die Kirche einzudringen, erreichen konnte. (Wer angesichts dieser entsetzlichen Wahrheit zittert, weil er zweifelt, daß Gott das zulassen könnte, lese die Offenbarungen unserer lieben Frau, der Jungfrau Maria, an die Hirtenkinder von La Salette für unser Jahrhundert: "Rom wird den Glauben verlieren und zum Sitz des Antichristen werden ... Die Kirche wird in Finsternis sein, die Welt sich in Bestürzung befinden." Dies ist die angekündigte Zeit, aber am Ende wird "ihr Unbeflecktes Herz triumphieren".

An dieser Stelle könnwn wir keine ausführliche Untersuchung bringen, wir haben schon früher eine in "TRENTO" veröffentlicht. Es soll daher die Erinnerung daran genüben, daß es während der fünfziger und sechuiger Jahre eine intensive und weltweite Bewegung bei den Protestanten und Katholiken gab - von den Juden angeregt - zugunsten jener Vereinigung, die in der ganzen Welt der Same zu sein schien für die spätere Ernte des Judentums: die "GESELLSCHAFTEN FÜR JÜDISCH-CHRISTLICHE FREUNDSCHAFT". Sie wurden geleitet von eingeschleusten Juden oder sympatisierenden Christen. Und durch diese Gesellschaften und ihre Initiativen, Konferenzen, Begegnungen, wurden schließlich Petitionen zunächst an Johannes XIII., dann an das Vaticanum II selbst gerichtet. Es wurde vor allem bei den Intellektuellen und beim Klerus die, Atomosphäre geschaffen, die dem Feind die Türen öffnen sollte. Ein wichtiger Name bei dieser Verschwörung ist auf Seiten des Weltjudentums (jüd. Freim.)der von

JULES ISAAC, BEVOLLMÄCHTIGTER DES JÜDISCHEN WELTKONGRESSES

Schriftsteller und aktiver Betreiber seiner Sache. Nachdem er viel geschrieben und fast durch die ganze Welt gereist war, immer geschäftig, konnte er bereits 1959 an **der Sorbonne** einen Vortrag halten über die Notwendigkeit einer Reform des christlichen Unterrichts über die Juden. Später hatte er in Rom eine Begegnung mit mehreren Kardinälen, darunter Bea, dessen wirklicher Name BEHAIM BEHAR war, dem er schon ungehindert seinen Schüler und Freund, den blasphemischen Schriftsteller und abgefallenen Priester, MALACHI MARTIN, vorstellen konnte. Isaac ruhte nicht eher, als bis er eine Unterredung mit Johannes XXIII. selbst bekam, der ihn empfing und seine Forderungen anhörte, "den Unterricht der Verachtung gegen die Juden seitens der katholischen Welt zu verurteilen, und er suggerierte ihm die Schaffung einer Kommission zur Untersuchung dieses Problems". Wenige Wochen später übergab Johannes XXIII. die Vorschläge Isaacs dem Kardinal Bea zum Studium. Kardinal Bea bildete dann in dem bereits bestehenden "Sekretariat für die Einheit der Christen" eine Kommission mit dem speziellen Auftrag die Beziehungen zwischen der Katholischen Kirche und Israel zu untersuchen. Die Untersuchungen dieser "Kommission" endeten damit, daß sie dieselben dem Vaticanum II vorlegten, und gipfelten mit dem Votum vom 2o. November 1964 in dem Schema über die Juden. Wir besitzen die wichtigsten Belege und Details über die Tätigkeit der prominentesten jüdischen Führer auf dem Pseudo-Konzil, wie man sie in Rom bei den Kommissionen des Vaticanum II aus- und eingehen sah, hauptsächlich die Mitglieder der

B'nai B'rith, der jüdischen Freimaurerloge.

Als offizieller Beauftragter des Weltjudentums legte Jules Isaac dem Konzil eine Liste konkreter Forderungen vor, die berücksichtigt wurden und die (zusammengefaßt) von der Kirche verlangen, "definitiv ihre Haltung gegen die Juden zu ändern in einem Akt der Demut, Reue und Bitte um Verzeihung, indem sie ihren traditionellen Unterricht korrigiert und reinigt" (Léon Poncins, Judentum und Christentum, S.44 ff.). Dieser traditonelle Unterricht ist theologisch und biblisch begründet. Es ist die ganze Lehre und die ganze Tradition, die zu revidieren die Verschwörer zusammen mit den Verrätern fordern und schon dabei sind, sie zu revidieren mit Machenschaften, um in erster Linie die Juden als Volk mit ihren Hohenpriestern von ihrer Verantwortlichkeit für den Tod Christi freizusprechen. Den höhepunkt dieser teuflischen Revolution findet man in der Überzeugung der neuen Generation, daß "wir einen und denselben Gott haben, Juden Christen und Moslems". Aber hauptsächlich sagt man, daß wir ihn mit den Juden gemeinsam haben "wegen des von ihnen übernommenen geistigen Erbes", von wo aus man geschickt zu Spekulationen hinabsteigt, die die Katholiken sogar in der Qualität des Glauben an die Gottheit unter die Juden stellen, wie wir sehen werden. Das wurde von Johannes Paul II. selbst verkündet, als er die Aussagen des Vaticanum II bestätigte. Das Ergebnis der jüdischen Machenschaften, vor allem aber des zweideutigen Benehmens der Konzilsbischöfe, war die

KONZILSERKLÄRUNG "NOSTRA AETATE"

vom 28. Oktober 1965 "über die Beziehungen der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen". Auf diese Weise wird der "Ökumenismus" auf die Heiden ausgedehnt; aber natürlich geht es nicht darum, sie zu bekehren, sondern eine Einigungsbewegung auf den "Gott des Universums" hin einzuleiten, was zur Unwissenheit über unseren Herrn Jesus Christus als Gott und über die höchste Offenbarung führt, die er uns von der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu machen sich herabließ. Die Aussagen dieses Dokuments beziehen sich z.B. auch auf die Annäherung an den BUDDHISMUS , und wir können nicht umhin, diese Probe nicht nur des Indifferentismus, sondern sogar der Empfehlung der Qualitäten dieser heidnischen Religion "in ihren verschiedenen Formen" anzuführen (einige derselben, können wir hinzufügen, sind diabolisch). Es sagt: "Im Buddhismus nach seinen verschiedenen Formen wird die radikale Unzulänglichkeit dierser veränderlichen Welt anerkannt und der Weg gelehrt, durch den die Menschen mit frommen und vertrauensvollem Sinn sei es den Zustand vollkommener Befreiung, sie es die höchste Erleuchtung, durch ihre eigenen Bemühungen oder gestützt auf Hilfe von oben erlangen können." Nun könnte jemand denken, es handle sich um einen Abschnitt aus einen Lehrbuch des Buddhismus; aber, wir wiederholen es, dem ist nicht so: es handelt sich um das Dokument von Vaticanum II über die Annäherung an die heidnischen Religionen. Demzufolge kehlten tausende von Missionaren aus den heidnischen Ländern zurück . So sind die alten Missionsorden ohne Nachwuchs . Es ist besser, denn sie würden nicht den wahren katholischen Glauben bringen. Was sollen sie außerdem predigen, wenn der Buddhismus "befreit und erleuchtet mit Hilfe von oben"? Und das behauptet der "Heilige Stuhl" durch ein "Konzil" (Alles in Anführungszeichen).

Es war unerläßlich, den Fall des Buddhismus zu erwähnen, um einen Beweis mehr zu erbringen über den Sinn des besagten Dokuments "Nostra Aetate", das eine Schande ist, besonders weil sie es gewagt haben, des im Namen der wahren heiligen Kirche zu präsentieren, um so die Massen zu verwirren und ihre Verwirrung zur Zerstörung der Kirche (wenn sie es vermöchten) zu benutzen, welches das Ziel der Verschwörer ist. So sehen wir heute, wie eine große Zahl von Katholiken ihren Glauben aufgibt und Erleuchtung bei den Hunderten von östlichen Sekten sucht, die in der ganzen westlichen Welt arbeiten. Was aber noch schlimmer ist, auch die Juden sind dabei, ihre Ernte einzubringen (vom Erfolg der Protestanten ganz zu schweigen). Auch wenn Sie es nicht glauben wollen, jeden Tag "bekehrt" sich eine große Anzahl von Katholiken zum Judentum, indem sie von Jesus Christus und seiner Kirche abfallen und zu seinen Feinden werden. Die Autorin kennt solche Fälle, und als sie nachkonziliare Priester über diese sehr traurige Situation befragte, haben sie geantwortet: "In allen Religionen ist es möglich, das Heil zu erlangen". Mußten sie nicht zu diesem Schluß kommen, wenn sie (sich auf die Konzilsdokumente und andere von diesen inspiriert stützend) sagen müssen, daß "wir, Juden Moslems und Christen, denselben Gott haben"? Wenn sie. es nicht sagten, würden sie von Johannnes Paul II. und der ganzen nachkonziliaren Kirche abfallen, und es ginge ihnen sehr schlecht bei ihren "Autoritäten", denen sie (Gott allein weiß, warum) um jeden Preis dienen, oder, besser gesagt, um den Preis von allem.

"Nostra Aetate" ist daher, man kann es sagen, der Höhepunkt, das Endergebnis, zu der als log. Folge das unheilvollen Vaticanum II führt. Aus allem läßt sich ableiten, daß der Mensch über allem steht: die einzig auf der Tatsache des Menschseins beruhende Menschenwürde und die Gewissensfreiheit über jede göttliche Offenbarung, über das göttliche Recht und die göttliche Autorität sich erhebend!

Dieser von der jüdischen Freimaurerei in die Welt gesetzte Sophismus steht hinter jener Synarchie, die allen Religionen den Garaus machen wird (das ist ihr Wunsch) mit Ausnahme der jüdischen; ihr Traum ist eine Welt voller Gottloser, die zur Erlangung der Weltherrschaft leicht vom politischen Zionismus absorbiert werden können durch den Triumph über die hl. Kirche (wenn sie es vermöchten). Und diese Lehre vom religiösen Synkretismus spielt in der nachkonziliaren Kirche mit ihren Konzil die Hauptrolle.

Es gibt erschreckende Beispiele dafür, wie die neue, der wahren entgegengesetzte Kirche zusammen mit dem Judentum nur ein "gemeinsames soziales Handeln auf inter nationaer Ebene" verfolgt und in keiner Weise die Bekehrung der Juden zur katholischen Lehre, die für die neue Kirche vielmehr obsolet ist.

Durch das Studium des Verlaufs der Aktivitäten und Pläne, die mit dem Triumph des Judaismus in der nachkonziliaren Sekte ihren Höhepunkt erreichten, wird es klar, daß man, um diese synkretistische Gesellschaft zu installieren, deren Gesetze aus dem chaotischsten ideologischen und religiösen Pluralismus hervorgehen - woraus in Wirklichkeit eine Bewegung zur Beseitigung jeglichen Gesetzes entsteht, die die Welt in ein wahre Hölle verwandelt - es wird klar, sagen wir, daß der Hauptplan darin besteht, der wahren hl. Kirche den Garaus zu machen durch eine

JÜDISCH-CHRISTLICHE RELIGION,

deren Grundlagen auf sophistische Weise in die konziliaren und nachkonziliaren Dokumente und die Lehren des Johannes und Paul eingepflanzt sind.

Die Gleichsetzung beider Religionen, der "christlichen" und der jüdischen, weil angeblich Juden und Christen "Kinder Abrahams" sind, ist eine Lüge, der unser Herr Jesus Christus selbst den Juden seiner Zeit gegenüber, die ihn nicht anerkannten, ins Angesicht widerspricht. Aber sehen wir uns einmal kurz an, was auf das Dokument "Nostra Aetate" folgt, an dessen Schluß man die Dinge über die jüdische Religion findet. Dieser Teil bildet eine wahre Apologie des Judaismus und eine Aufforderung an die Katholiken, damit es eine Annäherung an die Juden im religiösen Sinn gebe. Man entschuldigt sie dafür, daß sie nicht an Jesus Christus glauben, und besonders wird jedes Gefühl der Ablehnung oder "Verfolgung" gegen die Juden verurteilt, indem man auf folgendes dringt:

"Wegen des so großen, den Juden und Christen gemeinsamen geistigen Erbes will diese heilige Versammlung das gegenseitige Kennenlernen und die Achtung für einander fördern und empfehlen, die man vor allem durch biblische und theologische Studien und mit dem brüderlichen Dialog erreicht". (Vgl. jeden beliebigen vollständigen Text der Dokumente des Vaticanum II)!

Also keine Einladung zur Bekehrung, sondern gegenseitiges Kennenlernen und Achtung des religiösen Judaismus.

Unmittelbar nach dem Konzil und vor allem zur Zeit der Approbation des oben erwähnten Dokuments wurde das Weltjudentum mit der Unterstützung Pauls VI. in Rom besonders rührig, und es bildete sich auf besonderer ökumenischer Ebene das

INTERNATIONALE COMITE FÜR DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DER KATHOLISCHEN KIRCHE UND DEM WELTJUDENTUM,

das zum Ziel hat, die Katholiken mit Ideen anzustecken wie "freundschaftliche Union", "Dialog und fruchtbare Zusammenarbeit", gemeinsame Studien, die im allgemeinen von den Juden selbst geleitet werden, um die Liturgie, die Katechese und den ganzen Unterricht zu reformieren, indem man jede Spur oder jeden Anschein von Antijudaismus beseitigt durch Verdrehung der biblischen Texte einschließlich Reinigung sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments, zugunsten des religiösen Judaismus. Zu diesem Zweck approbierte Paul VI. das nachkonziliare Dokument mit dem Titel: Richtlinien und Anweisungen zur Durchführung der Konzilerklärung "Nostra Aetate".

Daraus resümieren wir ein paar Aussagen: "Die Christen sollen bestrebt sein, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Ju-

dentums besser zu verstehen und zu lernen, welche Grundzäge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach deren eigenem Verständnis wesentlich sind."

"Die geschichtlichen Beziehungen, die die Kirche mit dem Judentum verbinden, verurteilen als dem Geist des Christentums selbst entgegengesetzt alle Formen von Antisemitismus und Diskriminierung. Um diese zu verurteilen, genügt die Würde der menschlichen Person an sich. Mit größerem Recht verpflichten diese Bande und Beziehungen zu einen besseren gegenseitigen Verstehen und zu einer erneuerten gegenseitigen Achtung".

Notieren wird, daß dieses Verständnis und diese Achtung den Juden entgegengebracht werden müssen, so wie sie sind: Leugner und Feinde Christi. Aber das ist noch nicht alles. Das Dokument sagt, man müsse "Ihren Glauben und ihre religiöse Überzeugung achten". So ist die Ablehnung Christi und die Überzeugung des Weltjudentums, daß er ein Betrüger, ein falscher Messias, gewesen sei, und daß man die Kirche vernichten müsse, eine Überzeugung, welche die Katholiken achten müssen. Nun wird man sich fragen: Wie soll eine Kirche, die nicht einmal mit einem Rosenblatt nach den Juden werfen darf, dann Jesus Christus predigen? Denn die "Richtlinien" zeigen es uns mit dieser teuflischen und erschreckenden Instruktion an: "Kraft ihrer göttlichen Sendung hat die Kirche von Natur aus die Pflicht, Jesus Christus in der Welt bekanntzumachen. Aber um zur vermeiden, daß dieses Zeugnis Jesu Christi den Juden als Aggression erscheinen könnte, sollen die Katholiken bestrebt sein, ihren Glauben zu leben und zu verkünden, indem sie gewissenhaft die Religionsfreiheit achten, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil gelehrt hat (Erklärung über die Menschenwürde).

Sie werden sich ebenfalls bemühen müssen, die Schwierigkeiten zu verstehen, welche die hebräische Seele vor dem Geheimnis des menschgewordenen Wortes empfindet bei der so hohen und reinen Vorstellung, die sie von der Transzendenz der Gottheit hat".

Der Leser muß tief eindringen in den teuflischen Sinn, den diese Lehre der neuen Kirche in sich birgt. Es wird klar gesagt, daß die Juden das fleischgewordene Wort oder Jesus Christus, den Gottmenschen, nicht annehmen aus einem "sehr hohen" Grund, nämlich wegen "der so hohen und reinen Vorstellung, die die Juden von der Transzendenz der Gottheit haben". Daraus folgt nicht nur, daß eine Entschuldigung dafür haben, daß sie nicht an Christus glauben, sondern auch, daß ihr Grund für den Unglauben erhaben und rein ist. Nach der allgemeinsten und geläufigsten Logik für den, der sich nicht blind stellen will, obwohl er Augen hat, sagen sie uns damit, daß wir, die wir an den menschgewordenen Gott, das heißt an Jesus Christus, glauben, nicht diese so hohe und reine Vorstellung von der Transzendenz der Gottheit haben. Mit anderen Worten, wir befinden uns, was den Glauben an die Gottheit betrifft, auf niedrigerem Niveau als die Juden. Unseren Herrn Jesus Christus annehmen, so läßt sich ableiten, ist das Ergebnis einer Minderwertigkeit der Christen im Hinblick auf die "jüdische Seele" und ihre Gottesvorstellung. Fast läßt sich übersetzen, daß Christsein Dummheit und geistige Unreinheit ist. Mit anderen Worten, man sagt uns, und das im Namen der Kirche (für die, welche nichts von der Verschwörung wissen:

Die Juden nehmen Jesus Christus, den menschgewordenen Gott, nicht an, weil sie die wahre Vorstellung vom Göttlichen haben, eine hohe und reine Vorstellung. Und die Christen nehmen Jesus Christus an, weil sie eine niedere Vorstellung vom Wesen der Gottheit haben und einen vernebelten Geist aus Mangel an geistiger Reinheit, deswegen glauben sie an einen menschgewordenen Gott.

Dies, lieber Leser, ist auf gut Deutsch, die Lehre der Anti-Päpste Johannes und Paul. Eine Lehre, die in einem Dokument des neuen Vatikan enthalten ist und die die nachkonziliaren Bischöfe und der nachkonziliare Klerus kennen. Wie wir vorher gesehen haben, geben sie in demselben Dokument "Richtlinien und Anweisungen" die Anordnung, man möge vermeiden, "daß das Zeugnis der Kirche von Jesus Christus als eine Aggression erscheinen könnte". Wenn aus all dem nicht offenkundig wird, daß das, was man sucht, nicht die Bekehrung der Juden zu Jesus Christus und seiner Kirche ist, sondern die Vereinigung einer Kirche, die in den wesentlichen Dingen bereits vor den Juden kapituliert hat, mit dem Weltjudentum, das den Untergang des Katholizismus betreibt. Wenn das nicht klar wird aus den Proben, die wir gegeben haben, wissen wir nicht, was noch alles geschehen muß. Dieser ganze Verrat ist zusammengefaßt auf dem, was wie ein unschuldiges Stückchen Papier aussieht und anläßlich der "Gebetsoktav für die Wiedervereinigung der Christen" verteilt wurde.

KIRCHE OHNE RELIGION UND RELIGIONSLOSE KIRCHE

von
Prof.Dr. Diether Wendland

Ein Engel erschien und sprach:

Selig die Glaubenden, denn sie werden erleuchtet werden.
Selig die Erleuchteten, denn sie werden Gott begegnen.
Selig die Unwissenden, denn sie werden getröstet werden.
Selig die keine Religion haben, denn sie werden frei sein.

Vorbemerkung:

Es wäre an der Zeit, sich in einem größeren Zusammenhang mit einer falschen Prophetie zu befassen, die viele Geister verwirrt und die spezifisch christliche Religion von innen heraus zersetzt, weltweit und mit Erfolg. Die Sache selbst, um die es geht, ist kein Problem des religiösen Glaubens, sondern ein Gegenstand der geistigen Erkenntnis, sowohl der natürlichen im allgemeinen als auch der philosophischen im besonderen. Deshalb kann sie auch von jedem Menschen, der noch ein wenig Vernunft und Verstand besitzt, erfaßt werden. Einfach ist das allerdings nicht und vor allem dann nicht, wenn jemand dazu neigt, etwas für selbstverständlich zu halten, was gar nicht selbstverständlich ist. Dazu aber gehört die Religion.

Das Christentum ist doch sicherlich eine Religion, auch wenn so manche aies bestreiten oder anzuzweifeln genötigt werden, wenn sie sich ihre Mitbürger, die Christen, etwas näher betrachten in ihrer Christlichkeit, die so wenig vom Christentum in Erscheinung treten lassen. Bei Katholiken, die doch auch Christen sind (oder etwa nicht?), aber wird es noch etwas heikler, wenn man sie über das Christentum oder über "Christentum und Kirche" reden hört und worüber man sich nur noch wundern kann. Es ist nämlich das Christentum weder eine "katholische Religion" noch eine Sache irgendeines "katholischen Glaubens" noch die eines religiösen "Bekenntnisses", zumal man sich ja zu vielem und auch vieles bekennen kann, ohne dabei jemals etwas wirklich erkannt zu haben. Außerdem kann man leicht und überall die Erfahrung machen: Wer sich zu Gott bekennt, der weiß oft gar nichts von Ihm und kann Ihn gar nicht meinen, sondern ganz etwas anderes, das überhaupt nicht Gott ist. Dennoch aber sind solche Katholiken sogar davon überzeugt, im christlichen Sinne "religiös" zu sein. Wer zudem immer noch an das protestantische Märchen glaubt, daß es im Christentum immer mehrere Konfessionen gegeben habe und auch geben müsse, der irrt sich genau so gründlich wie diejenigen, die heute in ihrem dunklen Drange einen neuen Tempel suchen, einen "heiligen Bezirk", der irgendwo zwischen den ("interkonfessionell") oder oberhalb der Konfessionen ("überkonfessionell") liegt. Manche hören sogar schon die Glocken, die von dort her tönen ein "neues Zeitalter" (New Age) einläuten mit einem neuen Christentum. Dem gegenüber erscheint der Ökumenismus-Zirkus noch harmlos. Das Christentum aber war nie eine Konfession, sondern eine Religion.

Schon Nietzsche machte sich über die "Christenthümler" seiner Zeit lustig und meinte dann ironisch, aber nicht ohne Grund: "Um Menschen zu ärgern preist ihr 'Gott und seine Heiligen', und wiederum, wenn ihr Menschen preisen wollt, so treibt ihr es so weit, daß Gott und seine Heiligen sich ärgern müssen. Ich wollte, ihr lerntet wenigstens die christlichen Manieren, da es euch so an der Manierlichkeit des christlichen Herzens gebricht." Dieser Pastorensohn kannte seine protestantischen Pappenheimer in der konfessionellen "Christenheit". Es klang sogar prophetisch, als er schrieb: "So wie wir die Moral (gemeint: den verlogenen Moralismus) nicht mehr nötig haben, so auch nicht mehr die Religion (gemeint: das religiöse Gefühl dekadenter Liebe). Das 'ich liebe Gott'... ist in die Liebe meines Ideals umgesetzt, ist schöpferisch (= kreativ) geworden: lauter Gott-Menschen!" Und die christliche Demut? Was war aus ihr schon damals geworden bzw. gemacht worden? Nun, diese hatte auch nichts mehr zu tun mit hochherzigem Mut (magnanimitas), wohl aber eine ganze Menge mit Feigheit und frömmelnder Sklavenmoral. Besonders die Superreligiösen glaubten, Demut (= Dien-Mut) zu besitzen und demütig zu sein, indem sie sich angeblich selbst, aber mehr noch die anderen zu "verdemütigen" trachteten. Die Zeit war bereits reif, um für das Christentum ein großes Staatsbegräbnis vorzubereiten - am besten auf demokratischer Grundlage, versteht sich, und was sich auch sehr bald zeigen sollte. Denn man hatte (zuerst verdeckt, dann aber offen) "die Demokratie" verabsolutiert und mit göttlichen Attributen ausgestattet, so daß sie heute zu ei-

nem religiösen Tabu geworden ist und eine geradezu göttliche Verehrung genießt - im Gegensatz zu den 'Kirchen', die so gar nichts 'Göttliches' und Verehrungswürdiges mehr an sich haben. Echte moralische Autorität hat keine mehr, sondern nur noch eine mehr oder weniger politische auf Grund der Anzahl ihrer Mitglieder und nach Maßgabe ihrer Vorsteher oder Obrigkeiten, die unter verschiedenen Namen in der Öffentlichkeit auftreten. Ansonsten steckt, wenn man vom Gott des Geldes und einigen Besitztümern, die als Kulturgut fungieren, absieht, nichts dahinter. Ein kritischer Blick hinter die Kulissen genügt, um dies festzustellen.

Es ist den wahren und unwahren Prophetien gemeinsam, daß sie sich auf glaubensbereite und glaubenswillige (nicht auf gläubige oder ungläubige) Menschen beziehen und eine Heilsverheißung zu ihrem Inhalt haben, verbunden mit einem Heilsversprechen. Darum sollte man sich die Propheten und das, was sie verkünden, sehr genau anschauen und vor allem diesen Leuten nichts glauben, auch wenn sie in der Öffentlichkeit ein großes Ansehen genießen. Es gab sogar katholische Theologen, die das Vatikanum 2, das von einem nachweislich falschen Propheten einberufen wurde und auf dem es dann gleich mehrere große und kleine Propheten gab, als ein prophetisches Konzil ausgaben. Verständlicherweise sprach dann auch der gesamte Klerus von dem Konzil und bezeichnetes es als das Konzil schlechthin, als habe es eine so einzigartige und tolle Sache noch nie gegeben. Doch nur die Glaubensbereiten und Glaubenswilligen glaubten das, Christgläubige mit kritischem Verstand aber glaubten das nicht, weil sie erkannten, daß und warum dies unmöglich und purer Nonsens war; sie wunderten sich nur darüber, daß es so viele geistig minderbemittelte Bischöfe gab, die doch wohl auch die "heilige Theologie" studiert hatten oder zumindest tiefere Erkenntnisse in das Wesen der christlichen Religion besitzen mußten als die naiven und alles glaubenden "Priester und Gläubigen". Es wäre gewiß kein Nachteil, sich an dieses in alle Welt ausgestrahlte römische Welttheater zu erinnern. Denn was wir heute sehen, das sind doch nur die zwangsläufigen Folgen. Die realen Ursachen aber liegen ganz woanders. Woher kommt es denn, daß ein Papst kein Papst, Bischöfe keine Bischöfe, Priester keine Priester und katholische Laien nicht katholisch sind? Glaubt man denn immer noch, dies alles habe nichts mit der Religion zu tun? Wo eigentlich findet man noch in Staat und Gesellschaft die christliche Religion verwirklicht und wirksam? Oder haben sich inzwischen die friedliebenden Christen schon von Gott befreit und beten fremde Götter an, Götter, die viele noch gar nicht kennen und die ihnen, den Menschen ihrer Huld, das Heil verheißen? Nicht wenige dieser katholisierenden Christen haben sogar eine Art Göttin, die vielerorts erscheint, Botschaften in Ohren flüstert und lange Predigten hält, die zwar theologische Irrtümer beinhalten, aber das macht ja nichts, denn Prophetien sind eben "dunkel und geheimnisvoll" und verständlich nur den 'Eingeweihten'. Offenbar weiß man nicht mehr, daß falsche Propheten im biblischen Sinne de facto wirkliche und dem Anschein nach echte Propheten sind, die jedoch Unwahres verknüpfen und verheißen, wie dies in jeder dämonischen Mantik der Fall ist. Der vielleicht größte falsche Prophet war der Stifter des Islam, Mohammed, dessen primitiver Monotheismus wohl ziemlich einmalig ist.

Wenn man in Ruhe bedenkt und sich dessen wirklich bewußt wird, daß die christliche Religion überhaupt keine Selbstverständlichkeit ist und dies auch nie sein kann, ja sogar eine viel schwierigere Sache ist, als man gewöhnlich annimmt, und daß es bei ihr um das Heil geht, d.h. um das übernatürlich-ewige Leben in Gott eines jeden einzelnen, dann wird man bald damit aufhören, sich selbst und andere zu betrügen oder der Lüge Vorschub zu leisten, es ginge auch ohne sie und sogar noch viel besser. Diejenigen, die diese Propaganda betreiben oder sie mittragen, wissen noch im Gegensatz zu vielen Christen und Katholiken, daß die Religion ein soziales Macht-Phänomen in der Welt ist. Dabei ist es gleichgültig, ob eine Religion nun wahr oder unwahr ist. Denn die Wirkung auf ein soziales Ganzes ist die gleiche. Daraus aber folgt nicht, daß sie auch gleich gut oder gleichermaßen berechtigt ist. Ein demokratischer Staat, der verschiedene Religionen ia aer Gesellschaft zuläßt und sie als gleichwertig behandelt bzw. ihnen den gleichen sittlichen Wert zumißt, ist kein Rechtsstaat, sondern ein Staat, der seine Macht und das Recht mißbraucht. Denn jeder Staat ist dem Sittengesetz unterworfen und kann von sich aus nicht bestimmen, was sittlich gut oder schlecht ist, ja nicht einmal, was dem Gemeinwohl dient und was nicht. Das Gebot Christi, "gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist", impliziert auch die Pflicht: gebt dem Kaiser nicht, was ihm nicht zusteht, und entzieht ihm alles, was er sich unrechtmäßig angeeignet hat. Es steht auch nirgendwo geschrieben, daß man der staatlichen Autortität bedingungslosen Gehorsam schuldet. Im übrigen gilt das gleiche auch gegenüber der kirchlichen Autorität oder sonstigen "geistlichen Autoritäten", die in Religionsgemeinschaften auftreten.

Schließlich aber sei noch auf etwas hingewiesen, das nicht nur eine große Verwirrung hervorgerufen hatte, sondern auch prinzipiell gegen die christliche Religion und gegen die römisch-katholische Kirche gerichtet war. Wir meinen das Spiel mit den begriffsleeren Worten "Religionsfreiheit", "religiöse Freiheit" und "Menschenwürde". Es ist nämlich nicht bloß unwahr, sondern eine Häresie zu behaupten: Was das Vatikanum 2 "über das Recht des Menschen auf religiöse Freiheit erklärt, hat seine Grundlage in der Würde der Person, deren Forderungen der menschlichen Vernunft durch die Erfahrungen der Jahrhunderte vollständiger bekannt geworden sind (innotuerant)". (Vgl. Declaratio de libertate religiosa, Nr.9) Denn die religiöse Freiheit hat ihr Fundament nur in der personalen Existenz der sittlichen Persönlichkeit, die ein Höchstwert und ein unantastbares Gut des Menschen ist. Außerdem gibt es keine Würde der Person, wohl aber eine Personwürde, die einen bestimmten geistigen Existenzialwert bedeutet, der dem Menschen auf Grund seiner Wesens-Natur notwendig zukommt. Im übrigen sollte man damit aufhören, ständig von der religiösen Freiheit zu reden und sie in den Himmel zu heben. Es wäre nützlicher, sich mit der religiösen Willkür zu befassen, die seit dem Vatikanum 2 auch im Neukatholizismus ihre Triumphe feiert. Zudem hat es immer schon einen religiösen Despotismus gegeben, der sich heute wieder ausbreitet und in dem sich große und kleine Tyrannen tummeln, die von der Macht der Religion fasziniert sind und sie für ihre Zwecke mißbrauchen. Dies kann auf die verschiedenste Weise geschehen, da der Mensch nicht bloß faktisch, sondern notwendig ein religiöses und soziales Wesen ist. Wer behauptet, zwischen Religion und Gesellschaft oder Religion und Staat bestehe kein innerer Wesenszusammenhang, der ist nicht bloß ein großer Schwätzer und maßlos dumm, sondern bereits ein ausgemachter Feind des Menschen, auch wenn er sich noch so menschenfreundlich aufspielt. Auch sollte man lieber nicht von der Menschenwürde reden, wenn man von der Würde des Menschen nichts weiß oder sich von derselben nur falsche Vorstellungen macht. Es wird und kann auch nie gelingen, das menschliche Dasein in die säkularisierte Zwangsjacke von "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" zu pressen, denn der Mensch neigt von Natur aus, wie die Erfahrung lehrt, zum Bösen sowie zum ständigen Mißbrauch der Macht und des Rechts. Diese Folgen der Erbsünde sind allen gemeinsam, auch wenn viele dies nicht wahr haben wollen, einschließlich derjenigen, die in ihrer sentimentalen Religiosität und naiven "Gläubigkeit" realitätsblind geworden sind, so daß sie auch eine wahre Religion von einer falschen oder unwahren nicht mehr unterscheiden können. Dies jedoch ist immer die hohe Stunde (Kairos) des Auftretens falscher Propheten und falscher Prophetien, bei denen oft nicht einmal festgestellt werden kann, von woher sie ihren Ausgang nahmen. Sie waren gleichsam plötzlich da und in aller Munde. Auch dies gehört zu der Eigenart solcher und ähnlicher geistiger Realitäten, die auf viele einwirken und in ihren Bann ziehen. So geschah es auch beim sog. "Pastoralkonzil", das sich völlig zu Unrecht als "Sacrosanctum concilium oecumenicum Vaticanum (!) II" bezeichnete, da es alle früheren Konzilien unterlief und neutralisierte. So etwas aber ist nur möglich durch die Häresie einer "Religion der Macht" (Gustav E. Kafka"), die ja nicht dasselbe ist wie die Macht der Religion.

Das möge als Vorbemerkung genügen für unsere Thamatik, die in einem solchen Rahmen ihren ontologischen Topos (Ort) hat. Und wenn man sich zudem noch darüber klar wird, daß Christus kein Religionsstifter ist, sondern der Gründer (conditor) einer Kirche, die Sein Werk ist, dann folgt daraus, daß Christentum und Kirche nicht identisch sind, sondern zwei verschiedene Sachverhalte, die allerdings nicht voneinander getrennt werden können. Nur die Unwissenden und die alles Glaubenden haben keine Probleme und verhalten sich auch dementsprechend, gleichgültig, ob sie nun (vermeintlich) "religiös" sind oder nicht.

+++ + + +++

HINWEISE DER REDAKTION:

Bei vorstehendem Artikel handelt es sich um die Einleitung einer ausführlicheren Darstellung aus der Feder von Herrn Prof. Wendland - sie umfaßt insgesamt 22 Seiten -, die in diesem Heft als Vorabdruck erscheint, um die Leser mit dem Thema der als Sonderdruck geplanten Abhandlung bekannt zu machen. Dieses Sonderheft erscheint zwar erst in einigen Wochen, kann aber bereits jetzt schon bei der Redaktion bestellt werden. (Um eine entsprechende Spende wird gebeten.)

NEW AGE

von
Ingeborg Obereder

Es gibt heute niemanden, der nicht beinahe täglich mit dem Gedankengut von New Age (NA im folgenden) konfrontiert wird. NA tritt uns in verschiedenen Schattierungen und unter vielerlei Namen entgegen. Trotzdem sind wir uninformiert und kaum jemand weiß um die mit NA verbundene Gefahr. NA ist eine "geistige Pest" unserer Zeit, die wie eine Epidemie um sich greift und vor der nicht genug gewarnt werden kann. "Es ist höchste Zeit", so schreibt Constance Cumbey (in: "Die sanfte Verführung", Hintergrund und Gefahren der New-Age-Bewegung), "daß jemand die Alarmglocke läutet und die Christen auf diese Bewegung aufmerksam macht und Unwissende, die in sie verstrickt sind, aufruft, sie zu verlassen."

Begriffsbestimmung:
a) dem Terminus nach: New Age = Neues Zeitalter, d.i. das Wassermannzeitalter. Hier wird eine Anleihe bei der Astrologie gemacht: ein astrologisches Zeitalter hat die Dauer von 2 loo Jahren. Das angeblich christliche "Fische-Zeitalter" läuft aus. Der Beginn des Wassermann-Zeitalters wird mit dem 5. Februar 1968 datiert. Es werden grundlegende Veränderungen vorausgesagt.
b) dem Inhalt nach: NA ist ein Religionsgemisch und strebt einen Synkretismus an (d.i. die Einheit aller Religionen und Ideologien). "Im Grunde müssen wir an die Göttlichkeit der Menschen glauben." (Anm.d.Red.: hier hört man Paul VI. und Johannes Paul II. überlaut reden!) Als Beispiel hier ein Text einer Einladung zu einem Vortrag von Benjamin Creme, einem Protagonisten von NA (nach Cumby, S.269): "Eine Botschaft der Hoffnung! Benjamin Creme spricht über 'Das Erscheinen des Weltenlehrers': Beseitigung des Hungers in der Welt + Teilung der Güter der Welt + Antwort auf das Problem der Gewalt in unseren Tagen + Der Katastrophenkomplex + Der Dritte Weltkrieg + Zusammenbruch der alten Institutionen + Das Neue Zeitalter + Die Frauenbewegung + Eine neue Wirtschaftsordnung + Alternativen zum Atom + Eine neue Weltreligion".

In NA fließen zusammen:
- buddhistische und hinduistische Gedanken,
- hermetisch-gnostische Ideen,
- Anleihen bei der modernen Psychologie,
- Alternativkulturen,
- Esoterik,
- Okkultismus,
- (christliches Gedankengut; durch Red. ergänzt).

NA ist keine zentral gesteuerte Bewegung, ist <u>nicht einheitlich</u>, sondern sehr schillernd, denn der geistige Inhalt und Schwerpunkt jeder Bewegung wird von den jeweiligen Mitgliedern geprägt, die sie trägt. Zur NA gehört eine Fülle von Einzelpersonen, mehr als loooo Organisationen unterschiedlichster Weltanschauungen. Zu dieser Flut von Bewegungen, die unter ihrem eigenen Namen auftreten und deren Anhänger von NA oft gar nichts wissen, gehören:

- Bagwan, Zen, Yoga,
- Suffismus
- Theosophie,
- Anthroposophie,
- Alchemie,
- Astrologie,
- metaphysische Phantasien,
- Mutter-Erde-Kulte,
- Hexenkulte,
- Bioenergetik,
- Mythologische Gruppen,
- Pop-Musik,
- Science Fiktion,
- Möglichkeiten d. Bewußtseinserweiterung etc.

Es muß ein grundlegender Wandel herbeigeführt werden! Die NA-Bewegung nutzt die lähmende Zukunftsangst aus. Wir können die auftretenden Fragen nicht mehr beantworten. Es muß also ein Ausweg gezeigt werden. Ein neues Zeitalter wird eingeläutet: neues Heil, eine kommende Erlösung wird versprochen. Deshalb redet man von "Wendezeit", "Paradigmawechsel" etc. Die sog. Wende kommt durch Bewußtseinserweiterung, der vom Wassermann ausgegossene Geist führt die Menschen zur "Erleuchtung". Der "erleuchtete Mensch" wird alle Probleme lösen können. (Hinweis auf die Illuminaten; Anm.v. Dr. Grössler)

Man kann selbst wie Gott sein! - Im Gegensatz zu christlichen Vorstellungen (der Mensch ist ein Sünder und kann sich nicht selbst erlösen) sagt NA: "Der Mensch kann sich selbst erlösen, indem er über ein erweitertes Bewußtsein sich selber findet und so seine eigene Erlösung hervorbringt. Erlösung ist möglich durch verschiedene Techniken und Rituale als Erleben der göttlichen Erleuchtung. Sie führen zur Vereinigung mit dem 'Geist des Universums'." Jesus Christus ist demnach nur ein Mensch, dem dies auf besondere Weise gelang. Nach Romney "war er nicht Gott und hat dies auch nie behauptet. Es ist deine Aufgabe, den Christus in deinem Innern zu entdecken. Lehre dich selbst, sei dein eigener Christus, dein Meister und heile dich selbst."

Nicht der Tod erwartet den NA-ler, sondern eine neue Geburt: Re-Inkarnation. Der Ernst des Todes wird geleugnet, er bringt nicht die Entscheidung über ewiges Heil oder Unheil, sondern eine neue Geburt. Heute glauben bereits 4o% der Bundesbürger an die Wiedergeburt. (Beispiel: das Buch "Momo": der Tod ist ein liebender Vater.)

NA ist dämonischen Ursprungs und Ausrichtung. Alice Bailey, maßgebliche Vorreiterin der NA-Bewegung, erhielt angeblich Botschaften von einem Tibetaner, die sie in Dutzenden von Büchern - ähnlich wie Lorber - in Diktaten niederschrieb. Sie gründete 1922 die "Lucifer Publishing Company" ("Lucis Trust"). Diese Gesellschaft verbreitete ihre Schriften mit dem Ziel der Schaffung einer Welteinheitsreligion. David Spangler, Vorstandsmitglied einer NA-Gruppe schreibt (TOPIC Nr. 6/1984): "Das wahre Licht Luzifers kann man nicht durch Sorgen, Dunkelheit oder Ablehnung erblicken, sondern nur mit den eigenen Augen sehen. Luzifer arbeitet mit jedem von uns, um uns zur Ganzheit zu bringen, zur luziferischen Weihe."

Benjamin Creme, einem der Inspiratoren, führte in einem Radio-Interview aus (nach Cumbey, S.lo7): "Luzifer habe für uns das höchste Sühnopfer gebracht. Er ist der verlorene Sohn und das Opferlamm in einer Person. Er ist verantwortlich für die Entwicklung auf unserem Planeten. Es sei die Aufgabe des Maitreya, d.i. des kommenden Weltenlehrers, die Eingeweihten zu seinen Füßen zu leiten."

NA hat zahlreiche Ziele politischer, sozialer und wirtschaftlicher Natur. Hierzu gehören u.a.:
- universelles Kreditkartensystem,
- Weltzentrale für Nahrungsmittelverteilung,
- einheitlich kontrolliertes Transportsystem.

Geplant sind planetarische Massenweihen (sog. "luziferische Initiationen"). Wer das neue Zeitalter erreichen will, muß sich dieser Weihe unterziehen. Es gibt genaue Anweisungen für die Strategie - in den Schriften der Alice Bailey -, die bis ins Detail befolgt werden müssen.

Die Faszination der NA-Ideen besteht in der Sehnsucht nach einer "Wiederverzauberung der Welt", der Skepsis gegenüber dem technischen Fortschritt, der Leugnung des Todes, dem "Weltbild aus einem Guß" und den tragenden Programmen: Ökologie-Bewegung, "Ganzheitliche Medizin", Feminismus.

Methoden der Verbreitung:
Das NA-Gedankengut breitet sich in der Öffentlichkeit aus, ohne daß immer ein direkter Zusammenhang mit organisierten NA-Gruppen besteht. In Kanada und den U.S.A. gibt es bereits mehr als 1oooo Gruppen, die in "Netzwerken" organisiert sind. Zentren der Verbreitung gibt es vor allem in Kalifornien, der Schweiz, der Bundesrepublik und in Indien. Obwohl viele gesellschaftliche Bewegungen und sich gegenseitig unterstützende Gruppen an ihren Bündnissen teilhaben, hängt ihre Existenz von keiner einzigen Gruppierung ab. "Jeder Teil eines Spin ist autark. Man kann das Netzwerk nicht zerstören, indem man eine einzelne Führungspersönlichkeit oder irgend ein wichtiges Teilstück vernichtet. Ein Netzwerk ist um vieles größer als die Summe seiner Teile. Dies ist eine Quelle der Macht." (Vgl. M. Ferguson: "Die sanfte Verschwörung".)

Einige supranationale NA-Netzwerke sind:
- Lucis-Trust (vormals: Luzifer-Trust),
- Teilhard Foundation (nach Teilhard de Chardin so benannt!!!),
- Institute for Planetary Synthesis,
- New Group of World Servers,
- Planetary Initiative for the World We Choose.

Die einzelnen Zentren koordinieren jedoch ihre Aktivitäten. Sie werden durch die "geistige Hierarchie" gesteuert, deren Mitglieder "Meister" oder "Erleuchtete" sind. Jede

NA-Organisation trainiert ihre Anhänger darauf, in irgendeiner meditativen Form mit den "Meistern der geistigen Hierarchie" Kontakt zu bekommen (z.B. durch eine Einladung zu einem "kosmischen Trip"). Von diesen Meistern erhalten sie dann Weisungen, um das NA vorzubereiten. So beten sie die "Große Invokation" und Millionen Menschen sprechen sie heute täglich:

"Aus dem Quell des Lichtes im Denken Gottes
strömt Licht herab ins Menschen-Denken.
Es werde Licht auf Erden!

Aus dem Quell der Liebe im Herzen Gottes
ströme Liebe aus in alle Menschenherzen.
Möge Christus wiederkommen auf die Erde!

Aus dem Zentrum, wo der Wille Gottes thront,
lenke plan-beseelte Kraft die kleinen Menschenwillen zu
dem Endziel, dem die Meister wissend dienen!

Durch das Zentrum, das wir Menschheit nennen,
entfalte sich der Plan der Liebe und des Lichtes
und siegle zu die Tür zum Übel!

Möge Licht und Liebe und Kraft
den Plan auf Erden wiederherstellen!

(Naive Gemüter mögen aus der Erwähnung Christi auf ein "christliches" Gebet schließen. Wenn man jedoch vom Endziel, dem die "Meister wissend dienen" oder der "plan-beseelten" Kraft liest, die zu dem "Zentrum der Menschheit" und nicht zu dem Erlöser führt, und schließlich von der Wiederherstellung des Planes auf Erden liest, weiß man, daß es sich bei dem so betonten "Licht" umd das luziferische Licht und bei dem Plan um den luziferischen Plan der Illuminaten handelt. Darauf deuten auch die Namen der Netzwerke nur zu deutlich hin, wobei auch Teilhard de Chardin entlarvt wird! - Anm.v. Dr. Grössler)

Es gibt ein eigenes Handbuch zur Verbreitung der "Großen Invokation" mit "Aktionsvorschlägen". "Die Große Invokation verändert allmählich die gedankliche Atmosphäre auf unserem Planeten" (Zitat aus dem angeführten Handbuch.)

NA übt einen starken Einfluß auf die Medien und in ihnen aus. Die Menschen sind für die Themen, die NA aufgreift, bereits weitgehend sensibilisiert. Selbst (sog.) religiöse Zeitschriften zeigen die Handschrift von NA. So belehren z.B. Geistliche in einer Jugendzeitschrift die ihnen anvertraute Pfarrjugend mit folgenden Behauptungen:
- Wir dürfen nicht glauben, daß die Religion allein uns retten kann.
- Es gibt eine Beziehung zwischen Monotheismus und Gewalt.
- Das Gegenteil einer tiefen Wahrheit kann eine andere tiefe Wahrheit sein.
- Niemand kann mit 1oo%iger Sicherheit von sich behaupten, die Wahrheit zu kennen.

(Ergänzend führt hier Herr Dr. Grössler an, daß nach dem MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. Nr.1o7 Ratzinger im Gespräch mit Lefebvre am 14.7.87 geäußert haben soll: "Die Gesellschaft darf nicht christlich sein. Die 15 Jahrhunderte dauernde Epoche der christlichen Staatsordnung ist eine außerordentliche und anormale Periode gewesen.")

Zu NA zählen auch die Waldorf- und Montessori-Schulen sowie einige scheinbare bzw. vorläufige soziale Projekte wie "Bread for the World" (Brot für die Welt), die UNICEF etc. Laien und Geistliche besuchen NA-Kurse und Führer von NA sprechen vor Politikern:
- M. Ferguson war 1982 Hauptredner beim Jahresessen des Verteidigungsministeriums der U.S.A.
- Für das mittlere und leitende Management werden Kurse im "NA-Denken" angeboten. Es herrscht zum Großteil Zwang, diese Kurse zu besuchen (z.B. bei "General Motors").

Die Buchhandlungen quellen über von NA-Literatur wie:
- "Der Tod und was danach kommt - das Weiterleben aus der Sicht der Parapsychologie",
- "Mensch und Erde auf dem Weg der Einheit - ein Manifest" (Th. Roszak),
- "Wiederverzauberung der Welt",
- "Die Medizin von Raum und Zeit",
- "Psychotherapie und östliche Befreiungswege" von Alan Watts,
- "Die unsterbliche Seele - Geist und Re-Inkarnation",
- "Geheimes Wissen - Das Natürliche des Übernatürlchen".

- "Außersinnliche Kräfte und wie man Nutzen daraus zieht" von Harold Shermann,
- "Telepathie und Hellsehen" etc., etc.

New Age und das Christentum:
Im allgemeinen lehnen die Mitglieder der NA-Bewegung das Christentum nicht öffentlich ab. Im Moment noch nicht! Sie kleiden ihre Vorstellungen in christliche Begriffe und untergraben das Christentum, indem sie sich als dessen Freunde ausgeben. Sie versuchen das Christentum mit neuen Inhalten zu füllen z.B., indem sie heidnische Götter mit Jesus Christus auf eine Stufe stellen. Sie betonen die Gotteskindschaft in allen Weltreligionen und deren Gemeinsamkeit (siehe Assisi - dieser Hinweis kommt von Herrn Dr. Grössler, einem Protestanten!!!). Sie behalten die Sprache des Christentums bei und stellen in Wahrheit das Evangelium auf den Kopf (Rahner, Küng usw.). Die folgenden Zitate mögen dies dokumentieren:

Der Esoteriker P. Wenzel behauptet in einer esoterischen Interpretation des "Vater unsers" u.a., der Himmel sei unser "eigener geistiger Erkenntnishorizont".

Diarmuid O'Murchu schreibt in den "Transzendentalen Meditationen"-eine Methode für Christen -, S.48: "Es gibt einen guten Grund zu glauben, daß der hinduistische Glaube, nach dem der Mensch 'Bramham wird', nicht verschieden ist von der paulinischen Idee, daß der Christ 'in Christus' ist oder die populäre christliche Vorstellung, daß unser Körper der Tempel des Heiligen Geistes ist."

Die NA-Anhänger bezeichnen ihre Methode als "kreative Entlehnung". Dadurch verwässern sie das Christentum, so daß nichts mehr davon übrig bleibt. Z.B. schlägt John Cobb vor, die Christen sollten den Buddhismus nachahmen, um "Christus neu zu begreifen" (und Johannes Paul II. tut das; Anm.d.Red.). (In Assisi stand bei dem Welttreffen eine Buddhastatue auf dem Altar unmittelbar vor dem Tabernakel, diesen verdeckend.)

In der richtunsgweisenden NA-Literatur für Eingeweihte steht klipp und klar zu lesen, daß das Christentum und das Judentum die ärgsten Feinde des NA sind. Sie lassen keinen Zweifel daran, daß ein "fundamentalistisches" Christentum im NA nicht geduldet wird. In einer Broschüre der theosophischen Gesellschaft steht zu lesen: "... sich jeder Form dogmatischer Theologie zu widersetzen, besonders der christlichen, die die Leiter der Gesellschaft für besonders schädlich halten".

Der christliche Glaube ist für NA-Anhänger, "die der erweiterten Sicht teilhaftig geworden sind", völlig unakzeptabel. Das Christentum wird in der Substanz zwar völlig abgelehnt, doch aus taktischen Gründen werden die Begriffe des Christentums angewandt, jedoch mit anderen Inhalten gefüllt. (N.b. das ist auch das Verfahren, welches die Reformer anwenden: man nennt es semantischen Betrug; Anm.d.Red.) Christliche Gedanken werden kopiert, um eine bewußte Täuschung herbeizuführen. Der radikal anti-christliche Charakter dieser Bewegung soll zumindest in der Phase der Ausbreitung verschleiert werden. Dies macht das NA-Gedankengut auch für viele Christen so gefährlich!

Pius X. hat die Gefahren klar erkannt und in seiner Enzyklika gegen den Modernismus "Pascendi dominici gregis" vom 8.9.19o7 niedergelegt: "Wir müssen reden, Wir müssen ihnen vor der ganzen Kirche die Maske herunterreißen, die doch ihr wahres Wesen nur halb verhüllt." Gemeint sind damit die Methoden von NA-Mitgliedern. Cumbey schreibt (S.195): "Auf Grund der Enzyklika wurde in den U.S.A. ein Katechismus herausgegeben, der über die Methoden von NA informiert.

Der Absolutheitsanspruch des Christentums ist der Stein des Anstoßes. Romney sagt: "Es gibt Gutes in jeder Religion. Aber jeder ermangelt es an vollständiger Wahrheit, auch dem Christentum. Du mußt lernen (...), die religiösen Systeme beiseite zu legen und über diese hinaus aufzusteigen in eine allumfassende Religion". So glaubt die theosophische Bewegung an die Einheit aller Religionen mit Ausnahme der monotheistischen. (Cumbey, S.47) Deshalb soll das Christentum mit all seinen Wurzeln ausgerissen werden. Seit 1975 wird in der NA-Bewegung ganz offen über das Ziel gesprochen, eine "Säuberungsaktion" gegen diejenigen durchzuführen, die sich weigern, den von NA verkündeten 'Christus' anzunehmen. Sie werden "von ihrer physischen Verkörperung befreit" werden, d.h. liquidiert werden.

In ihren Schriften haben die NA-Vordenker freimütig erklärt, daß sie beabsichtigen, alle überlieferten religiösen Praktiken und Symbole von Juden und Christen für ungesetzlich zu erklären und zu verbieten!!! Die Vorarbeit dazu wird schon jetzt geleistet: Die NA-Anhänger bemühen sich, die Menschheit davon zu überzeugen, daß das Christentum "negative Auswirkungen auf die gesitige Anpassung" habe. Es

sei schlecht, weil es auf Trennung angelegt sei. Unter anderem wird auch gesagt, das Christentum fördere die Grausamkeiten gegenüber den Tieren; es bringe seine Lehren verschlüsselt anstatt klar wie NA; konservative Christen seien "verkrustet und nicht lernbereit".

Die Gefahr der New Age-Bewegung:
Hinter dem ansprechenden äußeren Erscheinungsbild des NA verbirgt sich eine neu-heidnische Religion. Aus der erhofften "Wendezeit" kann eine alptraumhafte Zukunft werden. Das kollektive Überleben ist zwar gesichert, nicht aber die persönliche Freiheit. Cumbey erklärte: "Die Demokratie wird verschwinden", nämlich dann, wenn Maitreya seine Identität bekannt geben wird.

In einem bewußt angelegten Täuschungsmanöver wird oft behauptet, die Systemschau des Lebens sei die allein maßgebliche Grundlage des NA. Diese Theorie verspricht tatsächlich gute Ansätze zur Lösung vieler Probleme. Allzugern wird nun diese positive, faszinierende Seite vorgezeigt und das esoterisch-astrologische Gedankengut bewußt verschwiegen, unterschwellig jedoch weitergegeben. Schon heute ist eine Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, d.s. diejenigen, die nicht "erleuchtet" sind, erkennbar.

Um die Gefahr des NA zu erkennen, muß man sich das Ziel des NA-Gedankengutes vor Augen halten: eine neue Weltreligion zu etablieren, einen 'Christus' oder Weltenlehrer anzukündigen und eine neue Weltordnung aufzustellen. (Vgl. dazu auch den Aufdruck einer Pyramide auf der 1-Dollar-Note: sie symbolisiert diese neue Weltordnung: "Novus ordo saeculorum" ist auf dem Sockel der Pyramide - diesem Freimaurersymbol - zu lesen.) Das Programm sieht nach Cumbey (S.19) folgendermaßen aus: "Der Plan beinhaltet die Einsetzung eines 'Messias' sowie die Errichtung einer Weltregierung und einer neuen Weltreligion unter Maitreya. Im einzelnen gibt es zahlreiche politische, soziale und wirtschaftliche Ziele wie z.B.:
- ein universales Kreditkartensystem (!),
- eine Weltzentrale für die Nahrungsmittelversorgung und -Verteilung,
- ein weltweit einheitliches Steuersystem,
- eine weltweit gültige Wehrdienstpflicht (zur Unterdrückung der Systemverweigerer)•

New Age Symbole:
Zu den NA-Symbolen gehören nach Cumbey (S.23o):
- Regenbogen - Dieses Symbol wird zur Hypnose verwandt. Mitglieder der Bewegung bezeichnen es auch als "Internationales Zeichen des Friedens" (s.b. evang. 'Kirchentag' 87). Die NA-ler behaupten, daß sie eine Regenbogenbrücke zwischen der Persönlichkeit und der "Überseele" bzw. dem "Großen Universalgeist" errichten.
- Lichtstrahlen hinter Emblemen.
- Kreuz mit vorgesetzten Diagonalen.
- Mittelpunkt-Symbole - Ein Zentrum, von einem größeren oder einer Reihe immer kleiner werdender Kreise umschlossen.
- Hakenkreuz - der Gebrauch des Hakenkreuzes ist auch in der Theosophischen Gesellschaft sehr verbreitet.
- Die Zahl 666 - A. Bailey beschreibt auf S.79 ihres Buches "The Rays and the Initiations" die Bedeutung und die "heiligen Eigenschaften" der Zahl 666. "The Book of Knowledge" fordert die Initiaten auf, diese Zahlenfolge so oft wie möglich zu gebrauchen, um die Ankunft des "Neuen Zeitalters" zu beschleunigen. Viele gebräuchliche Zahlungsmittel, Firmenzeichen, Verpackungen von Waren usw. sind schon mit dieser Zahl versehen (vor allem in den U.S.A.). Auch Kontonummern auf Kreditkarten oder Bankkennzahlen beginnen mit dieser Zahl. Sie ist auch schon auf den Post-Girokontonummern einiger Diözesen in der Bundesrepublik vorhanden.
- Weitere Symbole: ein endloses in drei Schlaufen gelegtes Band; zwei fisch-ähnliche die Innenfläche eines Kreises deckende Figuren (sog. Fischblasen); ein in einem Kreis eingeschlossener Einhorn-Kopf mit aus dem Kreis hervorragendem Horn. (...)

Anmerkung der Redaktion: Abgesehen von den bereits in den "Nachrichten" gegebenen Hinweisen auf die Aktivitäten von New Age soll mit der Veröffentlichung dieses Vortrages, der vor Mitgliedern der ehemaligen Deutsch-Österreichischen Bürgerinitiative gehalten wurde, nur ein erster Scnritt getan werden, sich mit den von dieser Seite auf uns zukommenden Problemen zu beschäftigen. E.H.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

'PAPST'-DÄMMERUNG. - Die französische Zeitschrift INTROIBO, deren theologisch-kirchliche Position im Unkreis des Lefebvreismus angesiedelt war, stellt in der Nr.59 eine Zusammenfassung der hauptsächlichsten Skandale von Johannes Paul II. vor, die unmittelbar von ihm verursacht wurden - abgesehen von den offiziös verkündeten Häresien, die hier nicht eigens aufgeführt werden:

"Es scheint uns heute nützlich, eine Zusammenfassung der sehr schweren Verfehlungen gegen den Glauben zu geben, die wir Johannes Paul II. vorwerfen müssen und die seine Lobredner zu vergessen pflegen. Indessen sind diese unwiderlegbar. Und dies ist nur eine Auswahl. (...)

25.5.1982: Johannes Paul II. nimmt an einem protestantischen Kult in der anglikanischen Kathedrale von Canterbury teil.

11.12.1983: Er predigt in der lutherischen Kirche in Rom, nachdem er gesagt hatte, daß man 'den Prozeß gegen Luther in einer objektiven Weise wiederaufnehmen müsse'! Das ist eine sehr schwere Verletzung des kanonischen Rechts, das hier nichts anderes tut, als das göttliche Recht auszulegen, und eine sehr ungerechte Verdächtigung gegenüber Papst Leo X., den großen Verteidiger des katholischen Glaubens.

10.5.1984: In Thailand verbeugt er sich ganz tief vor dem höchsten Würdenträger des Buddhismus, der aber auf seinem Thron sitzen bleibt. Das soll der Repräsentant unseres Herrn Jesus Christus auf Erden sein!

11.12.1984: In Rom entsendet er einen Vertreter zur Grundsteinlegung einer Moschee, die die größte in Europa werden soll.

24.6.1985: In Togo (Westafrika), nahe bei Lomé, wohnt er im 'heiligen Wald' heidnischen Zeremonien bei. Und einige Tage später nimmt er in Kara und Togoville an satanischen Riten teil.

19.8.1985: In Marokko bestätigt er den Muselmanen: 'Wir haben denselben Gott!' Das ist im strengen Sinne eine Verleugnung unseres Herrn Jesus Christus.

2.2.1986: In Indien empfängt er durch eine hinduistische Priesterin das Zeichen d. Tilak.

5.2.1986: In Madras erhält er durch die Hand einer Frau auf seiner Stirn geweihte Asche aufgetragen - das ist eine Einweihungszeremonie noch viel schlimmerer Art.

13.4.1986: Zum erstenmal in der Geschichte der Kirche besucht ein Papst - für einen solchen halten die Herausgeber von INTROIBO Johannes Paul II. noch; Anm.d.Red. - die Synagoge in Rom und rezitiert hier Psalmen mit dem Großrabbi, einem eingefleischten Feind unseres Herrn Jesus Christus.

5.1o.1986: Während seiner Reise in Frankreich beglückwünscht er die protestantische Gemeinschaft von Taizé, daraufhin die Charismatiker von Paray-le-Monial. Dabei bezeichnet er den traditionellen Herz-Jesu-Kult als außer Gebrauch gekommen.

27.1o.1986: Johannes Paul II. 'erfindet die UNO der Religionen und präsidiert ihr in Assisi: somit denjenigen, die an ein ewiges Wesen glauben, denen, die an tausend Götter glauben, denen, die genau genommen an keinen Gott glauben. Eine überraschende Vision!' (LA PRESSE)

Eine solche Aufzählung läßt einen verblüfft zurück! Jede der zitierten Tatsachen ist ein Zeichen der Apostasie! Wir haben also einen apostatischen Papst, einen Papst, der vom katholischen Glauben abgefallen ist" ... was immer das auch sein mag.

Aber immerhin: selbst für Leute im Dunstkreis des Lefebvreismus bricht manchmal ein Strahl der Wahrheit durch, der die geistige Umgebung schlaglichtartig erhellt: und dann hebt das Grauen an, lebendig zu werden... 'Papst'-Dämmerung!

(Paraphrasen: Red. EINSICHT) (Zitate nach SAKA-INFORMATIONEN vom Jan. 88, S.13)

HINWEIS:

In den letzten Heften der SAKA-INFORMATIONEN wird recht intensiv für den von Herrn Prof. Siebel bearbeiteten und von S.E. Bischof Storck mit einem Vorwort versehenen "Katechismus des Oratoriums" (Basel 1987) geworben und sowohl zu dessen Kauf als auch seine Verbreitung aufgefordert. Aufgrund verschiedener methodologischer Probleme, die unberücksichtigt blieben, und einer ganzen Reihe sachlicher und theologischer Irrtümer, die dieser Katechismus enthält, können wir unseren Lesern nicht zu einer Bestellung raten. Eine ausführlichere Buchbesprechung erfolgt im nächsten Heft der EINSICHT. E.H.

TÖNE, WELCHE TÖTEN...

von
H.H. Abbé Henri Moureaux
übersetzt von Eugen Golia

Auf den Bergen von La Salette verkündete am 19. September 1846 die allerseligste Jungfrau folgende Botschaft, die Papst Leo XIII. in einer Vision nach der hl. Messe einige Zeit später bestätigt erhielt: "Im Jahre 1864 werden Luzifer und eine große Anzahl von Dämonen aus der Hölle losgelassen werden. Sie werden in die Welt eindringen und allmählich den Glauben der geweihten Personen zerstören. Sie werden sie auf solche Art verblenden, daß sie ohne eine besondere Gnade den Geist der bösen Engel annehmen werden." (Offizieller Text, veröffentlicht durch den Vatikan am 6. Juni 1922.)

Heute leben wir in dieser schrecklichen Zeit. Unter den Waffen, deren sich Satan bedient, nimmt der ROCK einen hervorragenden Platz ein. In der Zeitschrift BONUM CERTAMEN 67 verfaßte ich eine Studie über diese teufliche Musik. Ich muß heute das, was ich damals schrieb, ergänzen. Es bestehen, aus den U.S.A. kommend und über die ganze Welt verbreitet, mehrere Vereinigungen, deren Mitglieder sich dem Teufel 'weihen'. Die drei bekanntesten sind "Wicca" (das bedeutet ein Sigel, welches eine Verbindung von Zauberen und Verschwörern bezeichnet), ferner die "Rolling Stones", deren Sitz San Diego ist, und schließlich "Garry Funkel".

Diese Individuen produzieren Schallplatten, die sie Luzifer während einer "schwarzen Messe" 'weihen' (eine Orgie, bei der die Eucharistie während einer ausschweifenden 'Feier' entweiht wird). Unter dem Eindruck dieser furchtbaren Musik gelangt man zu folgenden Schlußfolgerungen:

I. Da Satan infolge seiner Empörung gegen Gott der Feind jeder Harmonie ist, so ist der Rhytmus jener Musik, die sich von ihm herleitet, auch keinem Ordnungsprinzip mehr untergeordnet. Tatsächlich ist der Rhytmus des Rock-Gesanges bzw. der -Musik, den seine Jünger "Beat" nennen, wissenschaftlich nach den Bewegungen im Sexual-Verkehr entwickelt worden, weil ja die Wollust ein wirksames Mittel ist, die Menschen zu verderben. In der Tat fühlen sich diejenigen, welche Rock hören, unwillkürlich von einer gewissen Raserei erfaßt und von einem unbesiegbaren Verlangen, Unzucht zu treiben, um jeden Preis, um sich zu 'befreien'.

2. Die Intensität der jeweiligen Tonfolgen wurde sorgfältig berechnet: sie ist um sieben Dezibel oberhalb der Grenze, die das Nervensystem ertragen kann, ohne gestört zu werden. Deshalb erweckt diese Musik bei den Zuhörern allmählich heftige Gefühle der Depression, begleitet von Regungen der Revolte und der Aggressivität, in einer morbiden Atmosphäre mit Gedanken über Selbstmord und Tod.

3. Es gibt ein "unterschwelliges Ultraschall-Signal" - von den Physikern so genannt, weil es oberhalb unseres Wahrnehmungsvermögens liegt. Es besitzt 2oooo Schwingungen pro Sekunde. Bei Überschreiten dieser Schwelle vernimmt das menschliche Ohr nichts mehr, aber das Nervensystem reagiert noch und zu seiner Abwehr erfolgt eine endokrine Sekretion mit der Wirkung, die einer Droge entspricht. Plötzlich befindet sich der Hörer von Rock-Musik in einem seltsamen Zustand. Er fühlt Verlangen nach etwas, welches ihn über die Realität emporhebt... Das ist das Verlangen nach einer wirklichen Droge, der Beginn des Verfalls. Ein gelehrter kanadischer Geistlicher baute ein Gerät, mit welchem er - nun für das Ohr wahrnehmbar - die an Satan gerichteten unterschwelligen Botschaften und Anrufe (mit der Bitte um Verzauberung) übertrug. Diese hatten die Schallplattenproduzenten in den Takt eingebaut.

Welch furchtbares Verbrechen. Und dann gibt es noch Priester, die den Rock als Kirchenmusik einführen wollen. Der Direktor des modernistischen Großen Seminars von Nevers lehrt ihn sogar den zukünftigen 'Priestern'.

Anm.d.Red.: Wahrlich die entsprechende Musik bzw. 'musikalische' Untermalung dessen, was sich in den sog. 'neuen Messen' Pauls VI. und seiner Nachfolger abspielt!

VIER EHEMALIGE ECONE – ABBES WIDERRUFEN

(erschienen in SODALITIUM Nr.13, aus dem Italienischen übers. v. Dr. Elisabeth Gerstner)

ÖFFENTLICHER WIDERRUF

Die Unterzeichner, Don Franco Munari, Don Francesco Ricossa, Don Curzio Nitoglia und Don Giuseppe Murro, der Lehre der katholischen Moral gehorchend, derzufolge die Notwendigkeit eines öffentlichen Widerrufs erforderlich ist - als Folge der Veröffentlichung falscher Lehren über den Glauben und die Sitten -, erklären

öffentlich zu widerrufen,

daß sie gelehrt haben oder wenigstens impliziter als übereinstimmend mit der Wahrheit zuließen, daß geglaubt wurde, in der Zeit von 1982 bis 1985, also während ihrer Zugehörigkeit zur Priesterbruderschaft St. Pius X., die folgenden Irrtümer:

1.) Dem römischen Papst kommt nur bei "ex cathedra"Entscheidungen (also wenn er Dogmen lehrt), Unfehlbarkeit zu.

2.) Das gewöhnliche und universale Lehramt der Kirche ist nicht unfehlbar.

3.) Das II. Vatikanische Konzil kann nicht unfehlbar sein als pastorales und nicht dogmatisches Konzil.

4.) Es ist erlaubt und gewöhnlicherweise geboten, der doktrinellen, moralischen und liturgischen Lehre der legitimen Autorität (Papst und Bischöfe) den Gehorsam zu verweigern, obgleich anerkannt wird, daß derselben Autorität die ganze Autorität kraft göttlicher Einsetzung der Kirche zukommt.

5.) Es ist möglich, daß die legitime Autorität (der römische Papst) der universalen Kirche Gesetze (Meßritus, Sakramente, Codex des Kirchenrechtes) promulgiert und auferlegt, welche Irrtümer, Häresien wie auch für das Seelenheil Schädliches enthalten.

6.) Es ist möglich, daß ein authentischer wahrer römischer Papst, ein wahrer Stellvertreter Christi, gleichzeitig schismatisch, apostatisch und in Bruch mit der Tradition sein kann und daß seine Akte als null und nichtig zu erachten sind.

Oben genannte irrige Erklärungen verletzen auf tödliche Weise das katholische Dogma der göttlichen Einsetzung der Kirche, ihr Lehramt, die Unfehlbarkeit der Kirche und des römischen Papstes.

Die unterzeichnenden Priester erbitten von jedem, dem sie auf diese Weise Ärgernis gegeben haben, durch diesen öffentlichen Widerruf Vergebung und auch Gebete und sie versichern, daß sie mit der Hilfe Gottes niemals wieder ähnliche Irrtümer vertreten werden.

Don Franco Munari — Don Francesco Ricossa
Don Curzio Nitoglia — Don Giuseppe Murro

(zitiert nach KYRIE ELEISON 3/87)

++ ++ ++

Anmerkung: Die Nachläufer von Mgr. Lefebvre und seiner Bruderschaft, die immer noch nicht aufhören, das 'hohe Lied' auf ihn anzustimmen und seine angebliche Glaubenstreue und Rechtgläubigkeit zu preisen, werden nun hoffentlich bald verstummen angesichts der Tatsache, daß sog. Insider das 'orthodoxe' Kartenhaus einreißen, was wir bereits vor über zehn Jahren getan haben... selbstverständlich aus reiner 'Gehässigkeit', wie uns immer unterstellt wurde. Ich habe stets in persönlichen Gesprächen erklärt und tue dies nun auch öffentlich, daß ich davon überzeugt bin, daß die Häresien und Irrtümer von der Econe-Organisation nicht aus Unwissen, sondern wider besseres Wissen verbreitet werden - zumindest von den führenden Köpfen. Dazu zähle ich den Chef und auch Herrn Schmidberger. Ah, den "Herrn" wirft man mir wieder als Gehässigkeit vor! Trotz intensivster Bemühungen von H.H. Pater Groß / Köln in KYRIE ELEISON (bisher in drei Folgen mit über 45 Seiten; eine vierte Folge soll noch erscheinen!), nachzuweisen, daß Mgr. Lefebvres Weihe von Kard. Lienart, der nicht nur Freimaurer, sondern auch Satanist war, zum Priester und zum Bischof gültig sein muß, sind meine Zweifel an der Gültigkeit dieser Weihen eher noch bestärkt worden. Und es bleibt die Frage offen, ob all diese Herren den "Mgr.", den "Don" zu Recht tragen. Eberhard Heller

WARUM DER STANDPUNKT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. VON MGR. LEFEBVRE VERWORFEN WERDEN MUSS

von
Dr. Baisier
übersetzt von Helene Heynsbrock

1. Der Standpunkt der Priesterbruderschaft ist unhaltbar, wenn sie Mgr. Roncalli (Johannes XXIII.), Mgr. Montini (Paul VI.) und Mgr. Wojtyla (Johannes Paul II.) als legitime Päpste anerkennt, aber nicht deren Anordnungen gehorcht. Eine solche Haltung ist schismatisch.

   Die genannten Monsignori haben überhaupt kein Recht auf Anerkennung. Sie sind keine Glieder der katholischen Kirche wegen ihrer ketzerischen Verlautbarungen, welche im Widerspruch zur 2ooo-jährigen Tradition der Kirche stehen. Diese Texte wurden zwar öffentlich verkündet, werden aber stets verurteilt sein zufolge der Bulle "Cum ex apostolatus officio" vom 15. Febr. 1559 von Papst Paul IV. Die genannten Herren usurpieren (d.h. besetzen widerrechtlich) die leitenden Ämter der Kirche, doch sie haben keine wirklich legitime Gewalt.

2. Der Standpunkt der Priesterschaft ist unhaltbar, wenn sie die Sakramente der konziliaren Gegen-Kirche als gültig anerkennt, da die neuen Sakramentsriten der Konzils-Kirche ungültig sind. Diese gab den neuen Sakramentsriten eine andere Intention als unser Herr Jesus Christus den Sakramenten gegeben hatte.

3. Der Standpunkt der Priesterbruderschaft ist unhaltbar, wenn sie ihre Priesteramtskandidaten vor der Weihe (falls eine solche überhaupt zustande kommt! Anm.d.Red.) verpflichtet, Johannes Paul II. als rechtmäßigen Papst und die neuen Sakramente als gültig anzuerkennen. Wer diese Bedingungen nicht unterschreibt, wird nicht geweiht (bzw. 'geweiht' - s.b.o.; Anm.d.Red.).

4. Der Standpunkt von Mgr. Lefebvre ist unhaltbar, wenn er von den Machthabern der Gegen-Kirche die Anerkennung seiner Bruderschaft erbittet, wodurch er zugleich deren Legitimität bestätigt.

   Das Resultat dieser Anerkennung einer illegitimen Obrigkeit wird sein, daß die Bruderschaft und die mit ihr verbundenen Gläubigen - ohne viel Lärm zu verursachen - in die Gegenkirche hereingelotst werden, um in ihr gleichsam einen 'konservativen Flügel' zu bilden. Dieses wurde bereits mit den siebzig Benediktinern von Flavigny praktiziert, die durch ihren Abt, Dom Augustin-Maria, der Konzils-'Kirche' zugeführt wurden. Dies gilt auch noch von anderen, von denen man die gleiche Absicht erwarten muß.

5. Der Standpunkt der Priesterbruderschaft ist unhaltbar, wenn sie den Priestern auferlegt, im Kanon der hl. Messe in's"Te igitur..." den Namen von Johannes Paul II. einzufügen. Das bedeutet, man feiert die hl. Messe "una cum", in Einheit mit einem Ketzer. Dies macht die Feier der hl. Messe geradezu gotteslästerlich. Dies begriffen die Einsichtigsten der Bruderschaft. Als sie die Konsequenzen zogen, wurden sie hinausgeworfen.

6. Die Bruderschaft betrügt die Gläubigen dadurch, daß sie 'Priester' einsetzt, die nicht gültig geweiht sind, so z.B. ein gewisser 'Abbé' Cottard oder ein 'Father' Terry Marks. (Anm.d.Red.: in Saarbrücken wurde zeitweise auch ein Laie gebliebener 'Priester' eingesetzt, bis der Protest der Gläubigen (!) Lefebvre veranlaßte, diesen nachzuweihen (bzw. 'nachzuweihen'). Diese Taktik führte dazu - zusammen mit der Anerkennung von Ehescheidungen durch die Bruderschaft, daß in den U.S.A. zwölf Priester die Bruderschaft verließen.

7. Das Vorgehen der Bruderschaft ist untragbar, wenn sie die schon bestehenden Meßzentren boykottiert bzw. bewußt zerstören will. Wenn sie diese nicht okkupieren kann, wird in der Nähe des bereits bestehenden Meßzentrums ein Gegenzentrum eröffnet... dank der schier unbegrenzten Geldmittel.

8. Das Vorgehen der Bruderschaft ist untragbar, wenn sie Meßzentren hindert, ihre Aufgaben wahrzunehmen, so z.B. im August 1984, als eine sog. 'Streikgruppe', angeführt von dem Econe-Seminarist Robert Matheus, vor der St. Pius V.-Kapelle zu Antwerpen Stellung bezogen hatte, um die Gläubigen mit Gewalt daran zu hindern, besagte Kapelle zu betreten.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

WO DIE WAHRE RELIGION ERLISCHT, BLÜHT DER OKKULTISMUS. - Der religiöse Substanzverlust - verursacht durch die allgemeine Apostasie der ehemals katholischen Kirche - wird von vielen Mitmenschen durch die Hinwendung zum Sektentum, zum Okkultismus, zur Freimaurerei, ja zum Satanskult kompensiert: die metaphysischen 'Gefühle' verlangen eben ihre Beachtung! Hierzu folgender Bericht aus dem MÜNCHNER MERKUR vom 7.12.87: "Eine neue 'okkulte Welle' rollt durch alle Schichten" - Marl (dpa) -"Tischrücken, Geisterbeschwörung und Schwarze Magie gehören zu den 'Heilsangeboten', mit denen immer mehr neue religiöse Grippen ihr Gefolge um sich scharen. Der Zulauf von jungen Menschen zu Jugendsekten, Spiritismus und Satanskult hat in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen - und nicht nur in den betroffenen Familien zu Konflikten geführt, sondern die 'Heilsuchenden' vielfach in seelische Schwierigkeiten, Ängste und Neurosen gestürzt. Mit den Problemen von Jungendsekten - 'Heil oder Unheil'-setzten sich am Wochenende in der westfälischen Stadt Marl Pädagogen, Mediziner und Psychologen auf einer Tagung des Hartmann-Bundes auseinander. Deutlich wurde, daß die 'okkulte Welle' nicht allein die Jugend überrollt, sondern Anhänger in allen Altersklassen und sozialen Schichten findet. Der Sektenbeauftragte am Bischöflichen Generalvikariat Münster, Georg Bienemann, berichtete, daß Erhebungen zufolge in einigen Städten am Niederrhein fast jede dritte Familie spiritistische Sitzungen abhält oder einzelne Familienmitglieder an solchen teilnehmen. Spiritistische Neigungen könnten selbst in katholischen Jugendgruppen ebenso wie bei Schülern auf dem Pausenhof oder beim Kaffeekränzchen und Treffen von Rentner-Gemeinschaften auftreten. Die großen christlichen Kirchen müßten sich besonders fragen, ob sie hier versagt haben und zu wenig für Sinnsuchende, Trauernde, Verunsicherte und Krisengeplagte getan haben. Häufig scheine die Suche nach dem Abenteuer, die Neugier am 'Neuen', besonders Jugendliche in diese Sekten zu treiben. Doch die Fachleute warnten vor der 'spiritistischen Karriere', die oft schnell in Richtung Satanismus führe. 'Besessenheit' und Wahnvorstellungen könnten die Folgen sein. Besonders gefährdet sehen die Pädagogen und Mediziner Jugendliche zwischen 13 und 14 Jahren".

DIE FOLGEN: KLOSTERSTERBEN IN REGENSBURG. (kna) "11o Ordensniederlassungen sind in den letzten zehn Jahren im Bistum Regensburg geschlossen worden. Damit sei die Zahl der Ordenskonvente von 42o auf 31o gesunken", gab 'Bischof' Manfred Müller bekannt. (MÜNCHNER MERKUR vom 2. 12.87)

ZAHL DER ABTREIBUNGEN IN NORDRHEIN-WESTFALEN WIEDER GESTIEGEN. (rb) Düsseldorf: "Im vergangenen Jahr wurden in Nordrhein-Westfalen 29926 Schwangerschaftsabbrüche registriert, ein Anstieg um 8,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr." - Das sind Zahlen der offiziellen, aber gefälschten Statistik. Die wirklichen Zahlen liegen nach entsprechenden Schätzungen bei dem Drei-fachen der gemachten Angaben.

PHILIPPINISCHE KINDER WERDEN SEXUELL AUSGEBEUTET. (nach einem Bericht von "Missio") Halb Pagsanjan, eine Stadt mit ca. 3oooo Einwohnern in der philippinischen Provinz Laguna, 12o Kilometer von Manila entfernt, lebt von der sexuellen Ausbeutung der Kinder. Weltweit werden die Knaben in Homosexuellen-Zeitschriften angeboten. 5oo Sex-Touristen pro Tag - am Wochenende sind es über 2ooo - kommen, um eines der 3ooo Kinder im Alter vom 7 bis 14 Jahren zu mißbrauchen, die Nacht für 4o.-DM. Wohlhabende Ausländer 'halten' sich teilweise ganze Familien, um jederzeit eines der Kinder dieser Familie zu mißbrauchen. - Nun kommt der weinerliche Kommentar von "Missio" zu diesem Verbrechen der Kinderprostitution: "Diese Kinder und Ihre Eltern sind keine Kriminellen. Sie sind unschuldige Opfer ungerechter Verhältnisse. (...) Machtlos erdulden Mütter und Väter die Mißhandlung ihrer jungen Söhne." Wohlgemerkt: diese "Mütter und Väter" werden nicht etwa physisch daran gehindert, ihre Kinder zu schützen, sondern sie selbst tätigen mit diesen Homosexuellen das 'Geschäft'. Hier die 'unschuldigen' Eltern, dort die 'unschuldigen' Homosexuellen. Schuld sind wieder einmal die Verhältnisse, d.h. der 'liebe Gott'.

SCHRECKLICHER TEST: KREBSMITTEL AUS UNGEBORENEN BABYS (BILD vom 22.11.86) "Der englische Professor Robert Edwards (59), 'Vater' des ersten Retortenkindes, testet ein Krebsmittel aus ungeborenen Babys (d.h. abgetriebenen Kindern; Anm.d.Red.). Die Zellen der Embryos werden ins Rückenmark von Blutkrebskranken gespritzt - dort produzieren die frischen Zellen frisches Knochenmark. Es soll das zerstörte Knochenmark der Leukämiepatienten ersetzen. Sein Assistent Peter Holland bestätigte gestern, daß die Tests mit frischen Embryos an Ratten und Mäusen erfolgreich waren."

DIE WAHRHEIT BRINGT ES AN DEN TAG

von
Adrien Loubier
übersetzt von Manfred Schneider

Vielgelesen und in traditionalistischen Kreisen weitbekannt: der religiöse Schriftsteller Michel de Saint Pierre. So führt ein mir vorliegender Katalog der "Diffusion de la pensée francaise" vom Sommer 1987 allein sechs Werke von ihm an. (Die DPF ist in Frankreich der maßgebende Verlag für religiöse Widerstandsliteratur in der aktuellen Situation und hat ein im großen und ganzen sehr qualifiziertes Sortiment.) Aus Anlaß des Todes von Michel de Saint Pierre am 18. Juni dieses Jahres veröffentlichte die französische Zeitschrift SOUS LA BANNIERE ("Les Guillots", Villegenom, F - 1826o Vailly-sur-Sauldre) in ihrer Ausgabe Nr.12 vom Juli-August unter dem Titel "Wer war Michel de Saint Pierre" einen Nachruf aus der Feder von Adrien Loubier, der einige ganz erstaunliche Details über den verstorbenen Schriftsteller ans Tageslicht bringt, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Manfred Schneider

+++

Am 18. Juni dieses Jahres starb Michel de Saint Pierre, von den Renommiergazetten gefeiert, von den Konservativen beweihräuchert. (...) Da sich heutzutage viele anständige, aber getäuschte Menschen auf minderwertige Bücher stürzen, hörte man voll Staunen, daß "das schriftstellerische Werk von Michel de Saint Pierre ganz der Verteidigung des Katholizismus galt". (So war es z.B. im Radio zu hören.) Es wundert also nicht, daß eben diese Leute seine Werke Jugendlichen in die Hände drücken, ohne sie selbst gelesen zu haben, Werke, deren Inhalt wohl eher in den PLAYBOY passen würde (...). All dies hinderte Michel de Saint Pierre aber nicht, sich als "Chef des Traditionalismus" zu präsentieren, ja sogar im Vorstand der "Association Saint Pie V" an der Seite von Mgr. Lefebvre aufzutreten, (...) Lefebvre, der, wie ich vermute, seine Schriften ganz gewiß nicht gelesen hatte und auch sonst über ihn wohl nicht im Bilde war. (Anm.d.Red.: Diese Annahme ist grenzenlos naiv; Mgr. Lefebvre ist von einer ganzen Reihe ähnlicher Gestalten umgeben, über die er sehr wohl aufgeklärt wurde, es aber vorzog, sich in deren Windschatten weiter zu tummeln. Ich denke da nur an den Herrn v. Schrenck-Notzing.)

Michel de Saint Pierre war:

- Präsident des Rotary-Clubs von Alençon (COURRIER CAUCHOIS vom 17.4. 197o);
- Präsident der "Alliance France - Israel". In dieser Eigenschaft war er Berichterstatter der Rotary-Clubs, wo er vor allem seine Verbundenheit mit Israel erklärte, so z. B. : "Die Berufung Israels ist derart messianisch, daß jede Regierung, die nicht in Übereinstimmung mit dem Gott des Talmuds leben würde, nichts wert wäre." (ebd.) (...);
- ein verschworener Agent des Vatikanums II und seiner Häresie von der Religionsfreiheit: "Die Religionsfreiheit ist die höchste Form der Gedanken - und Gewissensfreiheit." (M.d. Saint Pierre in "Credo", Leitartikel vom Jan.-Febr. 1979.);
- Mitglied der LICA (Internationale Liga gegen den Antisemitismus) (Anm.d.Red.: Man darf sich von dem Namen dieser Liga nicht verwirren lassen: es handelt sich dabei um einen propagandistisch gut verwertbaren Decknamen für eine Organisation zur Durchsetzung zionistischer Ziele.) Als solches wurde er von Pierre Bloch bestätigt, der erklärte: "Ein Freund, auf den ich sehr viel gebe, ist Michel de Saint Pierre." (DROIT DE VIVRE Nr.4o2 vom Mai 1975). Pierre Bloch ist der Kopf des jüdischen Freimaurerordens B'Nai Brith in Frankreich. (...)

Das also ist der Gründer von "Credo" (einer französischen pseudo-katholischen Auffangorganisation für unzufriedene Katholiken; Anm.d.Übers.). Bitten wir den allmächtigen Gott, daß er sich seiner Seele erbarme. Aber hüten wir uns gewissenhaft vor dem beträchtlichen schriftstellerischen Werk, das er hinterlassen hat.

+++

(aus: SOUS LA BANNIERE Nr.12, vom Juli/August 1987)

* ***

ROSENKRASNZGEBET: JEWEILS DONNERSTAGS UM 19 UHR

DER ADMIRALITÄTSANKER

von
Hermann Schulze

Der Admiralitäts-Anker ist das Symbol für die "christliche Seefahrt". Er ist deshalb zum Symbol geworden, weil er sich so vielfältig bewährt hat. Hier soll, wie nachfolgende Erzählung belegen kann, gezeigt werden, daß man von einem Symbol nicht einmal geringschätzig reden darf, ohne daß dies handgreifliche Folgen zeitigt.

Drei lange Jahre hatte ich selten Gelegenheit gehabt, ein Kielschiff zu segeln. Als mir deshalb ein Freund anbot, mit ihm zusammen für vierzehn Tage auf seinem Kielschiff mitzusegeln, nahm ich daher dankbar an. Vor Beginn unserer Reise nahmen wir unsere Ausrüstung in Augenschein. Nicht ohne einen gewissen Stolz zeigte mir der Schipper seinen alten erprobten Anker vor. Als sein zukünftiger Decksjunge sagte ich etwas blasiert: "Ja, ja, das ist eine alte und gute Konstruktion. Aber die zwölf Jahre, die ich nun schon mit meinen inzwischen erwachsenen Söhnen Sommer für Sommer mit einem ähnlichen Schärenkreuzer wie dem deinigen zwischen den Schären Stockholms gesegelt bin - einmal sogar bis Helsinki - , haben wir niemals Gelegenheit gehabt, den Admiralitäts-Anker zu gebrauchen, sondern nur den (einfacher zu handhabenden) Pilzanker (der mit Blei ausgefüllt ist). Dieser greift ja gut in unserem Tonboden." - "Aber ich will meinen Anker dabei haben", sagte der Schipper.

Unsere Segelei funktionierte zu beiderseitiger Zufriedenheit. Aber an einem der letzten Abende, als gerade der etwas ermüdete Decksjunge steuerte, war er unvorsichtig beim Anlaufen der Insel Rödskär bei Ekerö in der Nähe von Stockholm. Das Schiff saß auf einmal fest... und wie sich zeigen sollte, 'hinterhältig' und gründlich. Ein Junge mit einem Ruderboot sah uns und kam uns zu Hilfe. Wir hatten noch nicht begriffen, wie fest wir saßen. Der Lehm am Grund des Mälaren ist ja weich. Wir versuchten, unseren 3oo-Quadratmeter-Schärenkreuzer wieder loszukrängen: nichts zu machen! Der Pilzanker war zu nichts nutze. Der mußte ja erst im Ton versinken, dann kann er allerdings sehr, sehr fest sitzen. Eine nähere Untersuchung zeigte, daß unser Bleikiel zwischen zwei auf den Seeboden abgesackten Baumstämmen eingeklemmt war, die zu einer weggesackten Anlegebrücke gehörten und nun in einem rechten Winkel zum Kiel standen. Der Junge sagte: "Auf der Insel wohnt jeden Sommer ein 'älterer Herr', der die Insel seit 25 Jahren wie seine Hosentasche kennt. Ich bitte diesen Herrn, uns zu helfen." Da wir inzwischen ziemlich mürbe geworden waren, nahmen wir das Angebot dankbar an.

Der 'ältere Herr' entpuppte sich als ein tüchtiger Seemann in den besten Jahren. Er sagte nur: "So, so, seid ihr unvorsichtig gewesen und zu nahe an unserer Insel vorbeigesegelt und dabei in unsere Boots-'Falle' geraten?" An Bord versuchten wir noch einmal, den Kreuzer loszukrängen. Dann sagte unser hilfsbereiter Seemann, Herr Johnny Lundell: "Habt ihr einen Admiralitäts-Anker?" Nicht ohne einen gewissen Stolz holte nun der Schipper seinen Anker hervor. Der Decksjunge ging in sich und schämte sich wegen seiner früheren Äußerungen über den Admiralität-Anker... von wegen, nicht gebrauchen können... Der Anker wurde nach Achtern ausgefahren: man soll versuchen, ein Bott in der Richtung wieder loszubekommen, in der man es festgefahren hat. Wir machten nur ein einzigen Hau-Ruck... und schon kamen wir wieder los.

Im Heimathafen sagte dann einer der Segelkameraden zu mir, dem inzwischen klüger gewordenen Decksjungen: "Alle machen wir früher oder später einen Fehler. Ich befand mich einmal in einer ähnlichen Lage wie ihr. Wir hatten kein Ruderboot. Da legten wir unseren Anker auf eine Rettungsweste und bugsierten ihn so an die Stelle, wo wir ihn haben wollten. Dann kamen wir los. Ja, ja, es stimmt schon, das ist eine gute alte (und bewährte) Konstruktion, dieser Admiralitäts-Anker."

Wie konnten nur die Konzils-Funktionäre nicht nur bloß ein Symbol verwerfen, sondern gleich das gesamte katholische Symbolon. Das Schiff, welches sie steuern, haben sie rettungslos auf 'Grund gesetzt'.

ACHTUNG ! ACHTUNG ! ACHTUNG !

Die 1. Auflage von Kard. Billots "Parusie" (in der Übersetzung von H.H. Graus) ist leider schon vergriffen, ebenso von Dr. Visser "Die Zerstörung der hl. Messe...". Erhältlich dagegen ist noch von Leon Bloy: "Die, die weint" (Preis: 8.-DM).

DIE HEILIGE BRIGITTA

von
Eugen Golia

Die Kirche des sich seinem Ende zuneigenden Mittelalters hat unter ihren berühmten Heiligen zwei Frauen: Mystikerinnen und unbequeme Mahnerinnen, die ihre ganze Kraft einsetzten, um die immer reformbedürftiger gewordene Christenheit aufzurütteln und hart zu tadeln. Die eine ist Katharina von Siena, die andere Brigitta, die Nationalheilige eines protestantisch gewordenen Volkes, Schwedens größte Frau, die berühmteste Tochter des Nordens.

13o2 oder 13o3 auf einem Herrenhof in der Provinz Upsala unweit Stockholms als Tochter vornehmer und frommer Eltern geboren - der Vater, Birger Persson, zählte nicht nur zu den größten Grundherrn des Reiches, sondern hatte als Lagmann (Landrichter und königlicher Rat) eine einflußreiche Stellung -, hatte sie schon im Alter von zehn Jahren ihre erste Vision: Sie sah Jesus im Traum und hörte, wie er zu ihr sagte: "Sieh nur, wie ich gepeinigt werde." Auf ihre im Schlaf gestellte Frage: "0, Herr, wer hat Dir das angetan?" gab ihr der Heiland zur Antwort: "Die, welche meine Liebe verachten und vergessen, haben mir dies angetan."

Nach dem frühzeitigen Tod ihrer Mutter wurde Brigitta ihrer Tante, einer herben und strengen Frau zur weiteren Erziehung übergeben. Brigitta ging an dieser Härte nicht seelisch zugrunde. An ihr formte sie eher die sie ihr ganzes späteres Leben auszeichnende asketische Einstellung und Willensstärke.

Aus Gehorsam ihrem Vater gegenüber, dessen Wunsch es war, daß seine Tochter eine standesgemäße und politisch opportune Ehe eingehen solle, heiratete Brigitta bereits 1316 Ulf Gudmarsson, den fünf Jahre älteren Sohn eines Gerichtsherrn. Sie konnte zwar während ihrer 27 Jahre dauernden, im ganzen gesehen harmonischen Ehe das Leben einer vornehmen Dame führen, da Ulf wie sein Vater und Schwiegervater das Amt eines Lagmann innehatte. An vorderster Stelle sah sie aber ihre Aufgabe darin, die vielen Pflichten, denen sie gegenüberstand, zu erfüllen, nicht zuletzt auch aus Gehorsam ihrem Gatten gegenüber, was sie einst zu folgenden Worten inspirierte: "Die Jungfräulichkeit verdient die Krone, der Witwenstand nähert sich Gott und die Ehe ist nicht vom Himmel ausgeschlossen, der Gehorsam aber führt sie alle zur Herrlichkeit."

Brigitta sorgte sich nicht nur unermüdlich um die Erziehung ihrer acht Kinder, von denen vier das Erwachsenenalter erreichten. Sie leitete auch den umfangreichen Haushalt des Gutshofes, war den Bedürftigen eine treusorgende Helferin und eine Pflegerin der Kranken, auch solcher, die von einem ekelerregenden Leiden befallen waren, wobei sie ihre Töchter unterstützen mußten.

Nachdem der junge Schwedenkönig Magnus die flämische Grafentochter Blanche von Namur geheiratet hatte, wurde Brigitta als Hofmeisterin an die Residenz berufen. Die starke Persönlichkeit Brigittas übte zweifellos einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Königspaar aus, und für ihr späteres Wirken waren die Einblicke, die sie im Laufe der Zeit in die Staatsgeschäfte nehmen durfte, sehr wertvoll.

1341/42 unternahm sie mit ihrem Mann gemäß einer seit Generationen bestehenden Familientradition eine Wallfahrt nach Sant Jago di Compostella. Auf dem Rückweg erkrankte Ulf schwer. In der Heimat angelangt, zog er sich in das Zisterzienserkloster Alvastra in Östergötland zurück, wo er, ohne die Mönchsgelübde abgelegt zu haben, wenige Jahre später starb.

Die Witwe verbrachte die folgenden vier Jahre ebenfalls in dieser Abtei. Es war dies die Zeit, in welcher sie ihre ersten eigentlichen Offenbarungen erhielt. So ließ sie der Heiland wissen: "Als deine Seele beim Tode deines Mannes von schwerer Trübsal befallen wurde, da sprang plötzlich ein Funke meiner Liebe, der in dir verborgen gelegen hat, auf. Denn nachdem du die Eitelkeit der Welt betrachtet hattest, übergabst du mir deinen ganzen Willen und trachtetest nach mir mehr als nach irgend etwas anderem. Dank diesem Liebesfunken schmeckte dir das Wort der Evangelien und der Umgang mit meinen Gelehrten, und die Enthaltsamkeit gefiel dir so gut, daß alles, was dir bisher als bitter erschienen war, dir jetzt süß zu werden begann."

Gehorsam einem Befehl Gottes, sich wieder an den königlichen Hof zu begeben, verließ Brigitta das Kloster Alvastra, um wieder dem leichtsinnigen, von schlechten Ratgebern umgarnten Herrscher schonungslos die Wahrheit zu sagen und ihn sittlich wie religiös wieder zu festigen. Es war ihr nicht vergönnt, aus Magnus das Mu-

ster eines christlichen Regenten zu machen. Dennoch war ihr Einfluß so bedeutend, daß sie ihn zu bitten vermochte, ihr bei der Ausführung der ihr von Christus aufgetragenen Botschaften an die Großen der Welt behilflich zu sein. So wurden auf Initiative des Königs ein Bischof und ein Abt an die Herrscher Englands und Frankreichs gesandt, um den zwischen beiden Reichen entbrannten Krieg, der schließlich loo Jahre dauern sollte, zu beendigen. Leider war diesen Vermittlungsversuchen kein Erfolg beschieden, ebensowenig Brigittas selbst verfaßten Briefen an den in Avignon residierenden Papst mit dem Aufruf zur Buße, Kirchenreform und Rückkehr nach Rom - so lange Gott hierzu noch Zeit gewähren würde. Das Mißlingen dieser Aufträge, aber auch die wachsende Gleichgültigkeit sowie die zahlreichen Anfeindungen, denen die kompromißlose Bußpredigerin ausgesetzt war, ließ sie immer mehr das Unheil, das Schweden treffen sollte, ahnen. "Drei Sünden" schrieb sie, "sind in diesem Reich im Übermaß vorhanden: Hochmut, Schwelgerei und Gewinnsucht."

Im Jahre 1349 brach Brigitta zu einer Pilgerfahrt nach Rom auf, deren unmittelbarer Zweck das für 135o angekündigte Jubeljahr zu sein schien. In Wirklichkeit war aber der eigentliche Beweggrund eine Vision, die ihr eingab, in die ewige Stadt zu pilgern und dort zu bleiben, bis sie das Zusammentreffen von Kaiser und Papst gesehen habe. Viele Jahre sollten noch vergehen, ehe dieses Ereignis eintreten sollte, und Brigitta war es dann nicht mehr vergönnt, nochmals ihr nordisches Vaterland wiederzusehen.

Rom beherbergte seit 13o9 in seinen Mauern keinen Papst. Dennoch darf die damalige Lage der Kirche nicht mit der unsrigen verglichen werden; denn es gab einen rechtgläubigen und daher wahren Nachfolger des hl. Petrus, dem Stellvertreter Christi auf Erden, nur hatte dieser an den Ufern der Rhone, in Avignon, seine Residenz, während das ewige Rom, seit den ältesten Zeiten der natürliche und historische Sitz des Christentums, gleichsam dessen Herz, im wahrsten Sinne des Wortes verwaist war. Noch prägten das Aussehen dieser Stadt nicht die Fassaden und mächtigen Kuppeln des Barock, vielmehr hatten die meisten Gotteshäuser ihr ehrwürdiges Aussehen aus dem ersten christlichen Jahrtausend bewahrt. Aber die Regierung in Avignon zeigte kein besonderes Interesse, diese herrlichen Bauwerke ihrer 'Provinzhauptstadt', denen außer dem Zahn der Zeit auch Erdbeben schwere Schäden zugefügt hatten, wieder herzustellen. Die Gebäude, welche am meisten auffielen, gleichsam der Stadt ihr Gepräge gaben, waren die mächtigen, von Befestigungstürmen umgebenen Paläste der sich im ständigen Bürgerkrieg befehdenden mächtigen Adelsgeschlechter. Was aber Brigitta besonders mißfiel, worunter sie direkt litt, war der geistige und sittliche Verfall der Kirche Roms. Immer wieder mußte sie erleben, wie sich Mönche und Nonnen rücksichtslos über Pflichten hinwegsetzten, Unzucht trieben, an ihrer Kleidung nicht zu erkennen waren und der Gottesdienst vernachlässigt wurde.

Die ersten Jahre wohnte Brigitta mit ihrem Gefolge in einem Haus, das ihr der Bruder des Papstes, Kardinal Hugo de Beaufort, überlassen hatte. Nach einigen Jahren bezog sie mit ihrer Tochter Katharina - der späteren hl. Katharina von Schweden -, die jung verwitwet, ihr nach Rom folgte und schließlich ihr Lebenswerk fortsetzte, ein Haus am damaligen Campo di Fiori, der heutigen Piazza Farnese, das bis zur Zeit der Reformation das Zentrum der schwedischen Rompilger blieb. Die Tagesordnung, der sich Brigitta in Rom unterwarf, entsprach der in einem strengen Kloster: eine Matratze am Boden, später nur noch Stroh, diente als Bett; die Nachtruhe kurz und häufig von Andachten unterbrochen, während der Mahlzeiten wurde das Leiden Christi betrachtet, der Vormittag sowie die Zeit nach der Vesper waren dem Besuch von Kirchen gewidmet. In der Heiligen Stadt blieben bisweilen auch finanzielle Schwierigkeiten der vornehmen Witwe aus Schweden nicht erspart. Dann schreckte sie aber auch nicht davor zurück, für die Ärmsten der Armen betteln zu gehen.

1367 wurde ein Jahr des Triumphes für Brigitta: am 3o. April verließ Papst Urban V. - der dritte Papst, an den sie die dringende Botschaft richtete zurückzukehren - trotz heftigen Widerstandes des verweltlichten, meist aus Franzosen bestehenden Kardinalskollegiums Avignon, um in langsamer Reise nach Rom zurückzukehren. Sie durfte den unbeschreiblichen Jubel der Römer miterleben, die nach fast 6o Jahren wieder einen Papst den Boden der ewigen Stadt betreten sahen. Den Höhepunkt bildete schließlich die am Allerheiligentage 1368 vorgenommene Krönung Kaiser Karls IV. durch Urban. Nach vieler Mühe erlangte es aber Brigitta auch, daß der Papst ihre, auf Grund von Privatoffenbarungen entworfene Klosterregel, wenn auch teilweise abgeändert und bloß als Anhang der Augustinerregel, anerkannte.

Gewiß ließen die Römer es nicht an gutem Willen fehlen, Urban das Regieren möglichst leicht zu machen, doch bedurften die Nachwehen lang herr-

schender chaotischer Zustände eines begabten Organisators und einer starken Persönlichkeit, und eine solche war dieser Papst nicht, obwohl er zu den besten der sieben avignonesischen Päpste gehörte und 187o seliggesprochen wurde. Hinzu kam, daß er, der Südfranzose, immer mehr und mehr von Heimweh befallen wurde, so daß weder das Flehen von Brigitta, noch ihre später ausgesprochene Drohung, daß er bald sterben müsse, falls er Rom verlassen würde, fruchteten. Mitte September des Jahres 137o betrat der Pontifex nach drei-jähriger Residenz in Rom wieder französischen Boden. Im Dezember des gleichen Jahres erfolgte sein Tod.

Ein sehnlicher Wunsch der Heiligen ging 1372 in Erfüllung: Die inzwischen etwa 7ojährige konnte eine Pilgerfahrt ins Heilige Land antreten, wo sie besonderer Offenbarungsgnaden teilhaftig wurde. So durfte sie am Kalvarienberg in großartigen Visionen das Leiden und Sterben des Heilandes schauen und in Bethlehem das gnadenreiche Geschehen der Zeit der Geburt Christi miterleben. Nach ihrer Rückkehr verschlimmerte sich ihrer schon längere Zeit labiler Gesundheitszustand und am 23. Juli 1373 holte sie der Herr während der Frühmesse in Sein Reich. Ihre letzten Worte waren: "Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist." Beigesetzt wurde sie in dem von ihr errichteten Kloster zu Vadstena in Schweden, die Heiligsprechung erfolgte bereits 1391. Ihr Festtag - ursprünglich der Tag ihrer Beisetzung: der 7. Oktober - wurde 1623 wegen des auf dieses Datum fallenden Rosenkranzfestes auf den 8. Oktober verlegt.

Zwei große Werke sind die Frucht dieses Heiligenlebens: die Gründung des Birgittenordens (Ordo Sanctissimi Salvatoris - OSSalv -) und die Offenbarungen. Bald nach dem Ableben ihres Mannes erhielt die hl. Birgitta in einer Offenbarung den Auftrag, in Vadstena ein Kloster zu errichten und es der Muttergottes zu weihen. Christus gab aber auch viele Einzelheiten an. So sollte die Predigt schlicht sein und die Schriftlesung als Grundlage haben, Orgelspiel darf nicht vorkommen, da es ablenke, der Gesang hat einfach zu sein, ähnlich dem in den Karthäuserklöstern. Schließlich sind an den Kirchenwänden Gemälde mit Ausnahme solcher, die das Leiden Christi oder das Gedächtnis der heiligen Birgitta zum Gegenstand haben, verboten.

Die Klöster, die Birgitta gründete, waren sog. Doppelklöster, d.h. Mönchs- und Nonnenklöster zugleich. Die Zahl der Insassen sollte der Anzahl der Apostel mit dem hl. Paulus sowie den 7o Jüngern entsprechen, abgesehen von einigen Laienbrüdern und Diakonen dreizehn Mönchspriester und 6o Nonnen. Die oberste Leitung oblag der Äbtissin, der Oberste der Mönche hatte den Titel eines Generalkonfessors. Beide Kommunitäten besaßen zwei durch hohe Mauern getrennte Konvente, auch hielten sie ihre Offizien zu verschiedenen Zeiten in abgesonderten Chören ab. Den Mönchen war das Betreten der Zelle einer Nonne nur beim Spenden der Sterbesakramente sowie dem Hinaustragen des Leichnams erlaubt. Die Beschäftigung der Mönche und Nonnen bestand ähnlich wie in vielen Klöstern des Abendlandes teils in Handarbeiten, in Bücherabschreiben, im Unterricht Erteilen, in Studien usw.

Die Romtreue seiner Gründerin lebte auch in den Zeiten der Reformation im Orden weiter. Zu den Allerersten, die unter Heinrich VIII. das Martyrium erlitten, weil sie sich seiner Suprematsakte, die ihn zum Oberhaupt der Kirche Englands gemacht hatte, nicht unterwarfen, gehörte der englische Brigittinermönch Reynold. Er wurde mit vier anderen Geistlichen gehängt, noch lebend abgeschnitten und dann gevierteilt. Heroisch war auch der Untergang des ehrwürdigen Mutterhauses zu Vadstena. Unter den schwersten Bedingungen konnten sich im rein protestantisch gewordenen Lande bis 1595 noch elf Birgittiner-Nonnen halten. In diesem Jahre wurden sie vom Vater Gustav Adolphs, Herzog Karl, dem späteren König Karl IX., vertrieben, nachdem man sie mit allen erdenklichen Mitteln zum Abfall bringen wollte. Acht fanden in Polen eine Zufluchtsstätte, drei blieben in Schweden, wo dann eine vom Glauben abfiel. Anders ist der Birgittiner Petrus Magni, Bischof von Vesterås, zu beurteilen, der die ersten, von Rom nicht mehr bestätigten Bischöfe Schwedens weihte, was zur Folge hatte, daß im protestantisch gewordenen Schweden die apostolische Sukzession nicht erlosch...

Der Orden soll in seiner Glanzzeit bis zu achtzig Klöster besessen haben, spielte aber in der Weltkirche niemals eine bedeutende Rolle. Anders verhält es sich aber in Schweden. Ein protestantischer Autor, Hermann Lundström, schreibt in seinem Artikel über Birgitta in der "Realenzyklpädie für protestantische Theologie und Kirche": "Die Bedeutung des Birgittenordens für die Kultur des Nordens, besonders S hwedens, während des späten Mittelalters kann gewiß nicht überschätzt werden. Das Kloster zu Vadstena ward zum Mittelpunkt des religiösen Lebens in Schweden und ein Hauptort der Kultur. Aus dem vorbildlichen Leben der Mitglieder des Klosters, aus ihrer Tätigkeit für

Verbesserung der Landwirtschaft u.s.w. und nicht am wenigsten aus der eifrigen Wirksamkeit der Ordenspriester als Volksprediger entsprangen große Wirkungen sowohl zur materiellen Verbesserung als auch besonders zur Hebung des religiösen und sittlichen Zustandes. Wicht ohne Grund ist das Vadstena-Kloster die erste Hochschule des Nordens genannt worden." - Heute gibt es weniger als ein Dutzend Frauenklöster dieses Ordens. Eines der bedeutendsten ist Altomünster in Oberbayern, das nach der Säkularisierung im Jahre 1841 wieder erstand.

Das schriftliche Werk Birgittas setzt sich in der Hauptsache zusammen aus den acht Büchern, die die Privatoffenbarungen enthalten, sowie der Regula S. Salvatoris (d.i. der Klosterregel) und dem Sermo Angelicus, einem Buch liturgischer Lesungen für ihren Orden. Die meisten ihrer Revelationen wurden von der Heiligen in schwedischer Sprache selbst niedergeschrieben oder diktiert und danach ins Lateinische übersetzt. Kurzgefaßt kann man sagen, daß ihre Mystik unsentimental und realistisch ist, zwar Einblicke in den Zustand der Gottseligkeit gewährt, aber selten rein kontemplative Mysterien zum Gegenstand hat. Das, was sie auszeichnet, ist ein Drang nach Tätigkeit. So verkündet der Heiland schon in seiner Berufungsoffenbarung: "Ich spreche nicht zu dir allein, sondern für das Heil anderer." Voll Tatkraft ist auch die visionäre Schau des Christus- und Marienlebens, die sich von Einzelschilderungen aus dem Tagesablauf der Hl. Familie bis zu apokalyptisch gefärbten Bildern steigert. Diese Visionen waren daher besonders dazu geeignet, die bildende Kunst zu inspirieren. So geht z.B. die vor dem Christuskind knieende Muttergottes auf Birgittas Vision der Geburt Jesu, die sie im Heiligen Land hatte, zurück. Reich an birgittinischer Symbolik sind auch Grünewalds Marienbilder, vor allem die sog. Stuppacher Madonna, der Isenheimer Altar, und das Kolmarer Weihnachtsbild. Überhaupt sind viele Gebiete der Mariologie von Birgittas Visionen beeinflußt worden. So trugen die Stellen, wo sie davon spricht, daß Maria die Menschen unter ihren Schutzmantel nimmt, zur Verbreitung der Schutzmantel-Madonna bei. Auch ist es interessant zu wissen, daß Birgitta bereits das von Pius XII. definierte Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verteidigte, denn ihren Offenbarungen ist zu entnehmen, daß der Leib der Gottesmutter zwar im Tale Josaphat begraben, fünfzehn Tage später aber in den Himmel aufgenommen wurde.

Es ist von Seiten der Protestanten, z.B. von einem der bedeutendsten Vertreter des Ökumenismus, dem evangelischen Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom (1866-1931) der vergebliche Versuch unternommen worden, die heilige Birgitta unter die Vorläufer der Reformation einzureihen. Hierbei wurde naturgemäß neben ihrem vorwiegend auf das Praktische ausgerichteten Charakter, dem teilweisen Gebrauch der Muttersprache bei den Klostergottesdiensten für die Laien - selbstverständlich während der hl. Messe! - besonders ihr mutiges Anprangern der schweren Verfehlungen des Klerus, das auch vor den höchsten Vertretern der Hierarchie keine Hemmungen kannte, hervorgehoben. Dabei ließ man aber außer Acht, daß dieser bittere Tadel auf ihre glühende Liebe zur Kirche zurückzuführen war und nicht auf das Verlangen, sie dogmatisch und liturgisch zu verändern, d.h. zu zerstören.

Oberflächlich betrachtet schloß sich im Leben dieser faszinierenden Frau eine Enttäuschung an die andere. Will man aber ihr wahres Wesen erfassen, darf man hierbei nicht stehen bleiben, sondern die brennende Gottesliebe und tiefe Demut zu begreifen suchen, die sie einst zu folgendem Gebet inspirierten:

> "Empfinde ich die Gnade, Dich zu lieben, wie ich sollte, so empfinge ich gleichzeitig eine rechte Reue über meine Sünden. Du bist der gleiche Gott, der Du warst, als Du am Kreuze dem Schächer antwortetest und seine Bitte erhörtest. Mein Herr Jesus Christus, hör' mein Gebet, wenngleich ich es mit meinen Taten nicht verdient habe. Aber tu' es dennoch; denn Du bist der wahre Gott: Mache mein Herz brennend vom Feuer der Liebe, so daß alles, was darin Deiner Liebe zuwider ist, fortgeweht werde wie Asche in wehendem Sturm!"

Benützte Literatur:
"Die Heilige Birgitta in ihren Offenbarungen und Botschaften" Steyler Verlag 1981.
"Die Offenbarungen der heiligen Birgitta von Schweden" Frankfurt a.M. 1961.
"Kexikon der Marienkunde" Bd.1, Regensburg 1967.
"Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" 3.Bd., Leipzig 1897.
"Vie des Saints" Bd.1o, Paris 1954.

JESU HOCHZEIT BLEIBT

von
Manfred Jacobs

Ja, die Oper "Jesu Hochzeit" von Gottfried von Einem bleibt auf dem Spielplan des Stadttheaters Mainz. So will es der dortige Bühnengewaltige Dietrich Taube.

Erhobener Protest, allein schon gerechtfertigt durch den Titel des Stücks, wurde - wie könnte es anders sein - mit dem Hinweis auf die sog. 'Freiheit' der Kunst beantwortet. Intendant Taube formuliert das so: die Auseinandersetzung mit der Kirche als historischer Institution sei künstlerisch erlaubt.

Wieder einmal wird hier der Rückgriff auf die Kunst dazu mißbraucht, einem geistigen Zersetzungsprozeß Hilfestellung zu leisten, denn nach dem freimütigen Bekenntnis der Autorin des Librettos, Lotte Ingrisch, handelt es sich bei der Mysterienoper "Jesu Hochzeit" um eine sog. "Chymische Hochzeit". Dieses Genre ist ganz zufällig eine rosenkreuzerische Spezialität.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Betrachtung die Komplexität der Rosenkreuzerei auszuleuchten. So viel aber kann gesagt werden, daß eine der Wurzeln der Rosenkreuzerei die Alchemie ist, hier: eine "religiöse Alchemie", die die Umwandlung des geistigen Menschen anstrebt. Beabsichtigt ist hier die Zerstörung des Christentums! Allein schon der Bezeichnung "chymische Hochzeit" kann entnommen werden, daß es sich im vorliegenden Fall um eine Vermischung handelt bzw. eine solche anvisiert werden soll. Und in der Tat, wir erkennen diese Absicht bereits in der Ökumene, den Veranstaltungen von Assisi, Kyoto und Rom, die eine Umstrukturierung und Umwandlung des gesamten Glaubensgutes - chemisch ausgedrückt: die Schaffung eines neuen "Stoffes" bewirken wollen.

Bedenkt man noch, daß die Rosenkreuzerei vor allem die Astrologie mit einschließt, den Kosmosgedanken unter gleichzeitiger Vernachlässigung der moralischen Verantwortlichkeit betont und als Ideal den Pan-Sexualismus betont, die beide nicht unberücksichtigt bleiben können, kommt man zu dem Ergebnis, daß die Oper "Jesu Hochzeit" eine gnostisch-rosenkreuzerische Blasphemie ist, von der Stückeschreiberin Ingrisch und dem Komponisten v. Einem als solche zusammengebastelt und von Herrn Taube im Schatten der künstlerischen Freiheit sauber serviert. Dieser Tatbestand bleibt festzuhalten, auch wenn sich die Texte dieses Bühnenstücke - oberflächlich betrachtet - noch so harmlos anhören!

*** *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

A I D S : APOKALYPTISCHE GESUNDHEITSKATASTROPHE GLOBALEN AUSMASSES? - Wie bekannt bzw. soweit man verlauten läßt, wird AIDS bisher nur durch Geschlechtsverkehr, durch infiziertes Blut oder während der Schwangerschaft bzw. beim Stillen übertragen. Inzwischen hat man bereits ein zweites AIDS-Virus entdeckt und festgestellt, daß es sich ständig wandelt. Eine unvorstellbare Katastrophe droht, so fürchtet die WHO (Weltgesundheitsorga. nisation), wenn das AIDS-Virus "bald auch fliegen lernt", d.h. wenn es sich ähnlich wie andere Infektionskrankheiten (Grippe etc.) auch ohne direkten Kontakt ausbreitet. Ein Mittel gegen AIDS gibt es noch nicht, trotz intensivster Forschung, und der Verlauf der Krankheit ist in jedem Fall tödlich. In der WHO breitet sich Schrecken aus. "AIDS ist eine Gesundheitskatastrophe von globalem Ausmaß, ich kenne keinen größeren Killer als AIDS", so formulierte es der Generaldirektor der Weltgesundheitsbehörde, Herr Dr. Halfdan Mahler. Robert Gallo, einer der Entdecker des AIDS-Virus, meinte: "In einigen Ländern droht der Genozid, die Ausrottung ganzer Nationen." Die schwarze Pest im Mittelalter, die allgemein als Geißel Gottes verstanden wurde, würde sich dagegen noch harmlos ausnehmen. Damals starben in den Jahren von 1348 bis 1351 in Europa allein 25 Millionen Menschen! Angesichts dieser drohenden Katastrophe, die sich im Sexmilieu und in der Drogenszene auszubreiten begann, lassen die deutschen sog. 'Bischöfe' beschwichtigend verlautbaren, daß es sich bei dieser Frucht der Unzucht "nicht um eine Strafe Gottes" handle. Zumindest scheine dies 'gewiß'zu sein! Und was machen dann Frau Süßmuth, Herr Geißler und all die anderen unverantwortlichen Verharmloser mit den Kondomen für Schulkinder und ihren indirekten Aufforderungen zur Unzucht? (Zitate nach PRIVATDEPESCHE Nr.5o vom 11.12.87)

INHALTSVERZEICHNIS:

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 18. Febr. 88

Verehrte Leser!

I. Zunächst möchte ich mich im Namen der Redaktion ganz herzlich für all die guten Wünsche bedanken, die uns zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr erreicht haben und zu deren Erwiderung ich aus persönlichen Gründen noch keine Zeit hatte. Ein herzliches "Vergelt's Gott" gilt auch all jenen, die unsere Arbeit großzügig unterstützt haben und die uns damit helfen, unsere Aufgaben in dieser geistigen Auseinandersetzung zügig wahrzunehmen.

2. Mit dem neuen Jahr hat sich für die Redaktion eine neue Situation ergeben. Aufgrund beruflicher Verpflichtungen kann ich mich in Zukunft der Herausgabe der EINSICHT nicht mehr so intensiv widmen wie bisher. Ich bitte die Leser auch um Verständnis, wenn die Beantwortung von Briefen, die Bearbeitung von bestimmten Bitten, die an uns herangetragen werden, oder die Zusendung bestellter Hefte länger als bisher dauern.

3. Die Tatsache meiner Mehrfachbelastung hatte im letzten Jahr leider zur Folge, daß es mir nicht im gewohnten Umfang möglich war, mich um die Weiterentwicklung des kirchlichen Widerstandes und gewisse Aktivitäten anderer Gruppen zu kümmern (um gegebenenfalls zu warnen, Hinweise zu geben oder korrigierend einzugreifen), insbesondere nicht um die teilweise skandalösen Auftritte bestimmter Bischöfe. Dies gilt auch für unüberlegte Machenschaften etlicher Personen, die sich in Angelegenheiten einmischen, die sie selbst nicht überschauen und die deshalb fehlschlagen müssen. Dabei wird noch persönliche Raffinesse mit aufopfernder Selbstlosigkeit kaschiert. (Ich werde die Nachrichten, die mir in den letzten Monaten zugegangen sind, prüfen und die betreffenden Personen um eine Stellungnahme zu den jeweiligen Vorkommnissen bitten. Später habe ich vor, darüber zu berichten und dabei dann auch "Roß und Reiter" zu nennen. Denn ich hege noch immer die Ansicht, daß man nicht alles, was man in mühseliger Kleinarbeit erreicht hat, durch schuldhaftes Verhalten anderer der Lächerlichkeit preisgeben soll.)

4. Ich möchte an dieser Stelle noch einen kurzen Überblick über die für dieses Jahr geplanten Publikationen geben. Neben der Herausgabe der laufenden Hefte sind folgende Veröffentlichungen als Sonderdrucke geplant:
- Herrn Prof. Wendlands Abhandlung "Kirche ohne Religion...", auf die auch in diesem Heft eigens hingewiesen wurde;
- in Bearbeitung befindet sich vom gleichen Autor eine dogmatische Untersuchung der neuen 'Weihe'riten;
- von Herrn Tomas Tello / Spanien wird eine Studie über Johannes XXIII. (in deutscher Übersetzung von Frau Meurer) folgen;
- ein Autoren- und Inhaltsverzeichnis der Jahrgänge VII bis XVI hat Herr Hettinga / Holland erstellt, womit die früheren Verzeichnisse weitergeführt werden, was dringend nötig war.

Ansonsten bitte ich noch einmal alle Leser um ihre Nachsicht bei auftretenden Pannen. Die Fastenzeit sollte uns Gelegenheit geben zu lernen, daß wir Forderungen, die wir so gerne bei anderen erfüllt sähen, zunächst einmal an uns selbst richten. Ihr E. Heller

HINWEISE:

Bei H.H. Pater Alfons Mallach, Haagstr. 22, D - 6646 Losheim / Saar sind folgende Bücher zu bestellen:

- Katechismus von Deharbe, Preis: 12.-DM (Nachdruck);
- Cochem "Erklärung über die hl. Messe"; Preis 12.-DM;
- Passio Domini nostri Jesu Christi - Gregorianik, 3 Bde.; Preis 96.-DM;
- Kyriale (Orgelbuch), Preis 35.-DM;
- Proprium vom Advent bis Aschermittwoch, Preis 28.-DM
- Wendlands Abhandlung über das "Credo" der dt. 'Bischöfe', Preis 4.-DM

!!! neu !!! von Donoso Cortes: drei Reden, gehalten vor der span. Cortes, ca. 4.-DM.

H.H. P. Mallach hat sich u.a. zur Aufgabe gestellt, vergriffene Bücher neu drucken zu lassen. Bitte unterstützen Sie sein Schriftenapostolat und machen auch interessierte Bekannte darauf aufmerksam. Man kann diese Bücher auch gut als Geschenke weitergeben. Der Freundeskreis der Una Voce Gruppe Maria unterstützt die Aktion von P. Mallach mit allen Kräften. (N.b. das Werk von Donoso Cortes, welches ebenfalls vergriffen war, kann auch bei der Redaktion bestellt werden.)

\+ + +

NACHRUF:

Im letzten Jahr verstarb Frau Knockl aus Schamhaupten; sie war seit Jahren - soweit ich mich erinnere - seit Erscheinen der ersten Nummern eine eifrige Leserin unserer Zeitschrift. Im Herbst 1987 wurde Herr Paul Tembrink aus Bocholt von dieser Erde abberufen. Bitten wir Gott, daß er den Seelen der Verstorbenen gnädig sei und sie heimhole in Seine himmlische Herrlichkeit. R.i.p.

\+ + +

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

STAATLICHER "SCHUTZ FÜR EHE UND FAMILIE" AUCH FÜR HOMOSEXUELLE! (dpa) - Auch gleichgeschlechtliche Paare sollen den im Grundgesetz garantierten "besonderen Schutz" für Ehe und Familie erhalten. Dies haben die GRÜNEN (am 29.1.88) in Bonn gefordert. Alle "frei gewählten Lebensformen" seien gleich zu behandeln, sagte die Bundestagsabgeordnete Jutta Oesterle-Schwerin. Das Grundgesetz garantiere die freie Wahl der Lebensform. Sie dürfe nicht durch Staat oder Gesellschaft beeinträchtigt werden. Etwa fünf bis zehn Prozent der Gesamtbevölkerung sind nach Schätzung der Partei homosexuell. (MÜNCHNER MERKUR vom 3o./31.1.88) - Wieder einmal offeriert sich die Partei der GRÜNEN als Stoßtrupp für Perversität und Schizophrenie.

BILD VON BARSCHEL ALS T-SHIRT-AUFDRUCK. - In Bremen wurden für 15 Mark T-Shirts verkauft mit einem Bild vom toten Barschel in der Badewanne. Aufschrift: "Wann geh'n die anderen baden?" Die Staatsanwaltschaft sah keinen Anlaß einzuschreiten.

'SOLIDARITÄT' - Bonns Gesundheitsministerin Rita Süssmuth erstand - laut AP - eine Karte für 25o Mark zum Berliner "Hurenball" von einer Selbsthilfegruppe Prostituierter namens "Hydra". Erscheinen will die CDU-Politikerin allerdings nicht, "da sie bereits andere Verpflichtungen habe".

HAMBURGER STIEL-PROBLEME - Pardon: Stil-Probleme... aber in gewissen Kreisen fällt das nicht mehr auf, besonders in Kreisen, in denen sich Stil folgendermaßen manifestiert: Im Hamburger Rathaus diskutieren nach einem bisher undementierten Pressebericht der SPD-Bürgermeister und der Personalchef der städtischen Gaswerke das Thema öffentlicher Toiletten in der Fäkalsprache. "Du machst eine Scheißpolitik", habe der eine gesagt; "das ist mir scheißegal", der andere. (Zusammengestellt von M.C. Sinapis in einem mit "Scham" betitelten Artikel in der WELT AM SONNTAG vom 17.1.1988.)

BEKENNTNISSE. - Melitta Walter, ehemalige Bundesvorsitzende von PRO FAMILIA (gemeint ist die bekannte Abtreibungs-Organisation, die Interesse an der Familie bloß heuchelt!), gibt folgenden Rat, sich vor AIDS zu schützen: "Ich lebe in einer festen Beziehung, und wir benutzen da keine Kondome. Aber wir haben unsere sexuellen Außenkontakte besprochen. Wir haben geprüft, wie wir fühlen, und haben die Regel aufgestellt: außerhalb nur noch mit Kondomen." (PRIVAT-DEPESCHE 5.2.88)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NACHDENKLICHES. - (aus WORT + WEG, 3.5.87) Etwas Bemerkenswertes ereignete sich beim Begräbnis des sowjetischen Parteichefs Leonid Breschnew im November 1982. Es war eine vom Militär geprägte Trauerfeier. Soldaten im Marschschritt, marxistische Ansprachen, aber keine Gebete, kein trostspendendes Kirchenlied, kein Wort von Gott. Die Sowjetführung nahm ihre Plätze an der Kremelmauer ein, und die Familie Breschnew begleitete den offenen Sarg zur letzten Ruhestätte. Ich sah, wie Frau Breschnew nach vorn ging, einen letzten Blick auf ihren Ehemann warf und dann ein Kreuz über ihm schlug. Diese liebevolle Geste hat mich tief berührt. In dieser simplen Handlung war Christus in den Kern des kommunistischen Systems eingebrochen. Und es wurde mir klar, daß Jahrzehnte, selbst Jahrhunderte harter atheistischer Herrschaft niemals den religiösen Kern in uns allen zerstören können. (Vizepräsident George Bush)

'GLASNOST' AUF TSCHECHISCH. - (DIE WELT 19.4.87) - Ein 8ojähriger Priester wird vor Gericht gestellt, weil er trotz seiner Pensionierung weiter die Beichte abgenommen hatte. (Anm.d.Red.: In der CSSR sind die Priester Angestellte des kommunistischen Regimes! Die kath. Kirche hatte nach der Machtübernahme durch die Kommunisten dieser Lösung zugestimmt. Weil er - und andere! - den Eid auf die komm. Verfassung verweigerte, kam unser inzwischen verstorbener Mitarbeiter, H.H. Dr. Otto Katzer ins Gefängnis und Arbeitslager.)

UDSSR: BEHINDERUNGEN BEI ORTHODOXEN GOTTESDIENSTEN. - (Keston Celloge, London) - Moskau. In Moskau und Umgebung ist es zu Behinderungen orthodoxer Gottesdienste gekommen. Eine große Auswahl von "Aktivisten" des kommunistischen Jugendverbandes "Komsomol" besetzten die meisten Plätze in der Kathedrale Bogojawlenski Sobor. Die Miliz verwehrte daraufhin vielen Gläubigen den Zutritt mit dem Hinweis auf Überfüllung die Teilnahme an den Gottesdiensten. Außerdem versuchten Mitglieder des Komsomol und in Zivil gekleidete Polizisten, Christen provokativ in Konfrontationen zu verwickeln, um sie dann des Landfriedensbruchs beschuldigen zu können. Zu ähnlichen Vorkommnissen ist es in der Moskauer St. Eliah-Kirche sowie in Kirchen in den Vororten Kolomenskoje, Puschkino und anderen Wohngebieten gekommen.

WERBUNG FÜR KONDOME. - Der isländische Regierungschef 'kämpft' mit seinen Kabinettsmitgliedern auf einem Plakat gegen AIDS. Alle haben sich ein Kondom über ihre Finger gestülpt.

REFORMER'PRIESTER' ALS NÜTZLICHE IDIOTEN VOR DEM KARREN MOSKAUS. - Die Botschaft der UdSSR in Bonn hat auf Anweisung des KGB Anweisung aus Moskau erhalten, sich verstärkt sog. 'katholischer' und protestantischer Religionsdiener anzunehmen, um sie für die Durchsetzung von Gorbatschows 'Friedenspolitik' einsetzen zu können. Auf Einladung des zweiten Mannes der Bonner Sowjetbotschaft, Gennadij Iwanowitsch Jelisarjew, kamen am 25. Mai dieses Jahres ca loo Religionsdiener zu einem Empfang in die Botschaft, wo ihnen neben einem opulenten Buffet auch 'Friedenspolitik' serviert wurde. (N.b. niemand von den eingeladenen sog. 'Geistlichen' hatte abgesagt.) Inzwischen fallen Pfarrer Paul July aus Haan bei Düsseldorf und der sog. Pater Andreas Müller OFM als 'Friedensapostel' auf.

SOG. 'KATHOLISCHE' JUGENDBEWEGUNG AUF GRÜNEN ABWEGEN. - Die Bundesführung des sog. 'katholischen' Jugendverbandes "Katholische Junge Gemeinde" (KJG) hat jüngst ein Positionspapier "Mann/Frau" veröffentlicht, in dem sie die völlige Straffreiheit bei Abtreibungen fordert. "Verurteilende Normen" zum Schutz des Lebens werden abgelehnt! Die 'Kirche' habe lediglich die Aufgabe, den betroffenen Frauen nach einer erfolgten Abtreibung "bei ihrer Trauerarbeit" zu helfen.

LIBERIA: WESTAFRIKA HULDIGT WIEDER DEN ZAUBERERN UND DEN RITUALMORDEN. - (PRIVAT-DEPESCHE vom 19.6.87) - Westafrika fällt in finstere Zeiten zurück. Die Zauberer und Hexendoktore haben wieder Hochkonjunktur - trotz westlicher Aufklärung. Die schrecklichen Bräuche der Vorväter sind plötzlich wieder lebendig geworden. Nicht nur Bauern und Hirten aus dem Busch, sondern auch Akademiker, Staatsbeamte, Politiker, Polizisten und Wirtschaftsbosse glauben wieder an die Macht des Zauberers, der sich seine Dienste teuer bezahlen läßt. Um die Götter und Geister gnädig zu stimmen, greift man oft zum Ritualmord! Opfergaben wie Hühner, Schweine und Hammel gelten nicht mehr als modern. Menschen müssen es wieder sein: vor allem unschuldige Kinder. Deswegen lassen neuerdings Eltern ihre schulpflichtigen Kinder zu Hause, weil sie fürchten, sie könnten gekidnappt und geschlachtet werden.

HINWEISE:

Bei H.H. Pater Alfons Mallach, Haagstr. 22, D - 6646 Losheim / Saar sind folgende Bücher zu bestellen:

- Katechismus von Deharbe, Preis: 12.-DM (Nachdruck);
- Cochem "Erklärung über die hl. Messe"; Preis 12.-DM;
- Passio Domini nostri Jesu Christi - Gregorianik, 3 Bde.; Preis 96.-DM;
- Kyriale (Orgelbuch), Preis 35.-DM;
- Proprium vom Advent bis Aschermittwoch, Preis 28.-DM
- Wendlands Abhandlung über das "Credo" der dt. 'Bischöfe', Preis 4.-DM

!!! neu !!! von Donoso Cortes: drei Reden, gehalten vor der span. Cortes, ca. 4.-DM.

H.H. P. Mallach hat sich u.a. zur Aufgabe gestellt, vergriffene Bücher neu drucken zu lassen. Bitte unterstützen Sie sein Schriftenapostolat und machen auch interessierte Bekannte darauf aufmerksam. Man kann diese Bücher auch gut als Geschenke weitergeben. Der Freundeskreis der Una Voce Gruppe Maria unterstützt die Aktion von P. Mallach mit allen Kräften. (N.b. das Werk von Donoso Cortes, welches ebenfalls vergriffen war, kann auch bei der Redaktion bestellt werden.)

\+ + +

NACHRUF:

Im letzten Jahr verstarb Frau Knockl aus Schamhaupten; sie war seit Jahren - soweit ich mich erinnere - seit Erscheinen der ersten Nummern eine eifrige Leserin unserer Zeitschrift. Im Herbst 3987 wurde Herr Paul Tembrink aus Bocholt von dieser Erde abberufen. Bitten wir Gott, daß er den Seelen der Verstorbenen gnädig sei und sie heimhole in Seine himmlische Herrlichkeit. R.i.p.

\+ + +

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

STAATLICHER "SCHUTZ FÜR EHE UND FAMILIE" AUCH FÜR HOMOSEXUELLE! (dpa) - Auch gleichgeschlechtliche Paare sollen den im Grundgesetz garantierten "besonderen Schutz" für Ehe und Familie erhalten. Dies haben die GRÜNEN (am 29.1.88) in Bonn gefordert. Alle "frei gewählten Lebensformen" seien gleich zu behandeln, sagte die Bundestagsabgeordnete Jutta Oesterle-Schwerin. Das Grundgesetz garantiere die freie Wahl der Lebensform. Sie dürfe nicht durch Staat oder Gesellschaft beeinträchtigt werden. Etwa fünf bis zehn Prozent der Gesamtbevölkerung sind nach Schätzung der Partei homosexuell. (MÜNCHNER MERKUR vom 3o./31.1.88) - Wieder einmal offeriert sich die Partei der GRÜNEN als Stoßtrupp für Perversität und Schizophrenie.

BILD VON BARSCHEL ALS T-SHIRT-AUFDRUCK. - In Bremen wurden für 15 Mark T-Shirts verkauft mit einem Bild vom toten Barschel in der Badewanne. Aufschrift: "Wann geh'n die anderen baden?" Die Staatsanwaltschaft sah keinen Anlaß einzuschreiten.

'SOLIDARITÄT' - Bonns Gesundheitsministerin Rita Süssmuth erstand - laut AP - eine Karte für 25o Mark zum Berliner "Hurenball" von einer Selbsthilfegruppe Prostituierter namens "Hydra". Erscheinen will die CDU-Politikerin allerdings nicht, "da sie bereits andere Verpflichtungen habe",

HAMBURGER STIEL-PROBLEME - Pardon: Stil-Probleme... aber in gewissen Kreisen fällt das nicht mehr auf, besonders in Kreisen, in denen sich Stil folgendermaßen manifestiert: Im Hamburger Rathaus diskutieren nach einem bisher undementierten Pressebericht der SPD-Bürgermeister und der Personalchef der städtischen Gaswerke das Thema öffentlicher Toiletten in der Fäkalsprache. "Du machst eine Scheißpolitik", habe der eine gesagt; "das ist mir scheißegal", der andere. (Zusammengestellt von M.C. Sinapis in einem mit "Scham" betitelten Artikel in der WELT AM SONNTAG vom 17.1.1988.)

BEKENNTNISSE. - Melitta Walter, ehemalige Bundesvorsitzende von PRO FAMILIA (gemeint ist die bekannte Abtreibungs-Organisation, die Interesse an der Familie bloß heuchelt!), gibt folgenden Rat, sich vor AIDS zu schützen: "Ich lebe in einer festen Beziehung, und wir benutzen da keine Kondome. Aber wir haben unsere sexuellen Außenkontakte besprochen. Wir haben geprüft, wie wir fühlen, und haben die Regel aufgestellt: außerhalb nur noch mit Kondomen." (PRIVAT-DEPESCHE 5.2.88)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

17. Jahrgang, Sondernummer — MÜNCHEN — April 1988

KIRCHE OHNE RELIGION

UND RELIGIONSLOSE KIRCHEN

von
Prof.Dr. Diether Wendland

Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach [illegible]; Postscheckkonto, München, Nr 214700-805; Wien, Nr. 2314 763; Schaffhausen, Nr 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr 7 323 069

Redaktion dieser Nummer Dr Eberhard Heller

Ein Engel erschien und sprach:

Selig die Glaubenden, denn sie werden erleuchtet werden.
Selig die Erleuchteten, denn sie werden Gott begegnen.
Selig die Unwissenden, denn sie werden getröstet werden.
Selig die keine Religion haben, denn sie werden frei sein.

Vorbemerkung:

Es wäre an der Zeit, sich in einem größeren Zusammenhang mit einer falschen Prophetie zu befassen, die viele Geister verwirrt und die spezifisch christliche Religion von innen heraus zersetzt, weltweit und mit Erfolg. Die Sache selbst, um die es geht, ist kein Problem des religiösen Glaubens, sondern ein Gegenstand der geistigen Erkenntnis, sowohl der natürlichen im allgemeinen als auch der philosophischen im besonderen. Deshalb kann sie auch von jedem Menschen, der noch ein wenig Vernunft und Verstand besitzt, erfaßt werden. Einfach ist das allerdings nicht und vor allem dann nicht, wenn jemand dazu neigt, etwas für selbstverständlich zu halten, was gar nicht selbstverständlich ist. Dazu aber gehört die Religion.

Das Christentum ist doch sicherlich eine Religion, auch wenn so manche aies bestreiten oder anzuzweifeln genötigt werden, wenn sie sich ihre Mitbürger, die Christen, etwas näher betrachten in ihrer Christlichkeit, die so wenig vom Christentum in Erscheinung treten lassen. Bei Katholiken, die doch auch Christen sind (oder etwa nicht?), aber wird es noch etwas heikler, wenn man sie über das Christentum oder über "Christentum und Kirche" reden hört und worüber man sich nur noch wundern kann. Es ist nämlich das Christentum weder eine "katholische Religion" noch eine Sache irgendeines "katholischen Glaubens" noch die eines religiösen "Bekenntnisses", zumal man sich ja zu vielem und auch vieles bekennen kann, ohne dabei jemals etwas wirklich erkannt zu haben. Außerdem kann man leicht und überall die Erfahrung machen: Wer sich zu Gott bekennt, der weiß oft gar nichts von Ihm und kann Ihn gar nicht meinen, sondern ganz etwas anderes, das überhaupt nicht Gott ist. Dennoch aber sind solche Katholiken sogar davon überzeugt, im christlichen Sinne "religiös" zu sein. Wer zudem immer noch an das protestantische Märchen glaubt, daß es im Christentum immer mehrere Konfessionen gegeben habe und auch geben müsse, der irrt sich genau so gründlich wie diejenigen, die heute in ihrem dunklen Drange einen neuen Tempel suchen, einen "heiligen Bezirk", der irgendwo zwischen den ("interkonfessionell") oder oberhalb der Konfessionen ("überkonfessionell") liegt. Manche hören sogar schon die Glocken, die von dort her tönen ein "neues Zeitalter" (New Age) einläuten mit einem neuen Christentum. Dem gegenüber erscheint der Ökumenismus-Zirkus noch harmlos. Das Christentum aber war nie eine Konfession, sondern eine Religion.

Schon Nietzsche machte sich über die "Christenthümler" seiner Zeit lustig und meinte dann ironisch, aber nicht ohne Grund: "Um Menschen zu ärgern preist ihr 'Gott und seine Heiligen[1], und wiederum, wenn ihr Menschen preisen wollt, so treibt ihr es so weit, daß Gott und seine Heiligen sich ärgern müssen. Ich wollte, ihr lerntet wenigstens die christlichen Manieren, da es euch so an der Manierlichkeit des christlichen Herzens gebricht." Dieser Pastorensohn kannte seine protestantischen Pappenheimer in der konfessionellen "Christenheit". Es klang sogar prophetisch, als er schrieb "So wie wir die Moral (gemeint: den verlogenen Moralismus) nicht mehr nötig haben, so auch nicht mehr die Religion (gemeint: das religiöse Gefühl dekadenter Liebe). Das 'ich liebe Gott'... ist in die Liebe meines Ideals umgesetzt, ist schöpferisch (= kreativ) geworden: lauter Gott-Menschen!" Und die christliche Demut? Was war aus ihr schon damals geworden bzw. gemacht worden? Nun, diese hatte auch nichts mehr zu tun mit hochherzigem Mut (magnanimitas), wohl aber eine ganze Menge mit Feigheit und frömmelnder Sklavenmoral. Besonders die Superreligiösen glaubten, Demut (= Dien-Mut) zu besitzen und demütig zu sein, indem sie sich angeblich selbst, aber mehr noch die anderen zu "verdemütigen" trachteten. Die Zeit war bereits reif, um für das Christentum ein großes Staatsbegräbnis vorzubereiten - am besten auf demokratischer Grundlage, versteht sich, und was sich auch sehr bald zeigen sollte. Denn man hatte (zuerst verdeckt, dann aber offen) "die Demokratie" verabsolutiert und mit göttlichen Attributen ausgestattet, so daß sie heute zu ei-

nem religiösen Tabu geworden ist und eine geradezu göttliche Verehrung genießt - im Gegensatz zu den 'Kirchen', die so gar nichts 'Göttliches' und Verehrungswürdiges mehr an sich haben. Echte moralische Autorität hat keine mehr, sondern nur noch eine mehr oder weniger politische auf Grund der Anzahl ihrer Mitglieder und nach Maßgabe ihrer Vorsteher oder Obrigkeiten, die unter verschiedenen Namen in der Öffentlichkeit auftreten. Ansonsten steckt, wenn man vom Gott des Geldes und einigen Besitztümern, die als Kulturgut fungieren, absieht, nichts dahinter. Ein kritischer Blick hinter die Kulissen genügt, um dies festzustellen.

Es ist den wahren und unwahren Prophetien gemeinsam, daß sie sich auf glaubensbereite und glaubenswillige (nicht auf gläubige oder ungläubige) Menschen beziehen und eine Heilsverheißung zu ihrem Inhalt haben, verbunden mit einem Heilsversprechen. Darum sollte man sich die Propheten und das, was sie verkünden, sehr genau anschauen und vor allem diesen Leuten nichts glauben, auch wenn sie in der Öffentlichkeit ein großes Ansehen genießen. Es gab sogar katholische Theologen, die das Vatikanum 2, das von einem nachweislich falschen Propheten einberufen wurde und auf dem es dann gleich mehrere große und kleine Propheten gab, als ein prophetisches Konzil ausgaben. Verständlicherweise sprach dann auch der gesamte Klerus von dem Konzil und bezeichnetes es als das Konzil schlechthin, als habe es eine so einzigartige und tolle Sache noch nie gegeben. Doch nur die Glaubensbereiten und Glaubenswilligen glaubten das, Christgläubige mit kritischem Verstand aber glaubten das nicht, weil sie erkannten, daß und warum dies unmöglich und purer Nonsens war; sie wunderten sich nur darüber, daß es so viele geistig minderbemittelte Bischöfe gab, die doch wohl auch die "heilige Theologie" studiert hatten oder zumindest tiefere Erkenntnisse in das Wesen der christlichen Religion besitzen mußten als die naiven und alles glaubenden "Priester und Gläubigen". Es wäre gewiß kein Nachteil, sich an dieses in alle Welt ausgestrahlte römische Welttheater zu erinnern. Denn was wir heute sehen, das sind doch nur die zwangsläufigen Folgen. Die realen Ursachen aber liegen ganz woanders. Woher kommt es denn, daß ein Papst kein Papst, Bischöfe keine Bischöfe, Priester keine Priester und katholische Laien nicht katholisch sind? Glaubt man denn immer noch, dies alles habe nichts mit der Religion zu tun? Wo eigentlich findet man noch in Staat und Gesellschaft die christliche Religion verwirklicht und wirksam? Oder haben sich inzwischen die friedliebenden Christen schon von Gott befreit und beten fremde Götter an, Götter, die viele noch gar nicht kennen und die ihnen, den Menschen ihrer Huld, das Heil verheißen? Nicht wenige dieser katholisierenden Christen haben sogar eine Art Göttin, die vielerorts erscheint, Botschaften in Ohren flüstert und lange Predigten hält, die zwar theologische Irrtümer beinhalten, aber das macht ja nichts, denn Prophetien sind eben "dunkel und geheimnisvoll" und verständlich nur den 'Eingeweihten'. Offenbar weiß man nicht mehr, daß falsche Propheten im biblischen Sinne de facto wirkliche und dem Anschein nach echte Propheten sind, die jedoch Unwahres verkünden und verheißen, wie dies in jeder dämonischen Mantik der Fall ist. Der vielleicht größte falsche Prophet war der Stifter des Islam, Mohammed, dessen primitiver Monotheismus wohl ziemlich einmalig ist.

Wenn man in Ruhe bedenkt und sich dessen wirklich bewußt wird, daß die christliche Religion überhaupt keine Selbstverständlichkeit ist und dies auch nie sein kann, ja sogar eine viel schwierigere Sache ist, als man gewöhnlich annimmt, und daß es bei ihr um das Heil geht, d.h. um das übernatürlich-ewige Leben in Gott eines jeden einzelnen, dann wird man bald damit aufhören, sich selbst und andere zu betrügen oder der Lüge Vorschub zu leisten, es ginge auch ohne sie und sogar noch viel besser. Diejenigen, die diese Propaganda betreiben oder sie mittragen, wissen noch im Gegensatz zu vielen Christen und Katholiken, daß die Religion ein soziales Macht-Phänomen in der Welt ist. Dabei ist es gleichgültig, ob eine Religion nun wahr oder unwahr ist. Denn die Wirkung auf ein soziales Ganzes ist die gleiche. Daraus aber folgt nicht, daß sie auch gleich gut oder gleichermaßen berechtigt ist. Ein demokratischer Staat, der verschiedene Religionen in aer Gesellschaft zuläßt und sie als gleichwertig behandelt bzw. ihnen den gleichen sittlichen Wert zumißt, ist kein Rechtsstaat, sondern ein Staat, der seine Macht und das Recht mißbraucht. Denn jeder Staat ist dem Sittengesetz unterworfen und kann von sich aus nicht bestimmen, was sittlich gut oder schlecht ist, ja nicht einmal, was dem Gemeinwohl dient und was nicht. Das Gebot Christi, "gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist", impliziert auch die Pflicht: gebt dem Kaiser nicht, was ihm nicht zusteht, und entzieht ihm alles, was er sich unrechtmäßig angeeignet hat. Es steht auch nirgendwo geschrieben, daß man der staatlichen Autortität bedingungslosen Gehorsam schuldet. Im übrigen gilt das gleiche auch gegenüber der kirchlichen Autorität oder sonstigen "geistlichen Autoritäten", die in Religionsgemeinschaften auftreten.

Schließlich aber sei noch auf etwas hingewiesen, das nicht nur eine große Verwirrung hervorgerufen hatte, sondern auch prinzipiell gegen die christliche Religion und gegen die römisch-katholische Kirche gerichtet war. Wir meinen das Spiel mit den begriffslee-ren Worten "Religionsfreiheit", "religiöse Freiheit" und "Menschenwürde". Es ist nämlich nicht bloß unwahr, sondern eine Häresie zu behaupten: Was das Vatikanum 2 "über das Recht des Menschen auf religiöse Freiheit erklärt, hat seine Grundlage in der Würde der Person, deren Forderungen der menschlichen Vernunft durch die Erfahrungen der Jahrhunderte vollständiger bekannt geworden sind (innotuerant)". (Vgl. Declaratio de libertate religiosa, Nr.9) Denn die religiöse Freiheit hat ihr Fundament nur in der personalen Existenz der sittlichen Persönlichkeit, die ein Höchstwert und ein unantastbares Gut des Menschen ist. Außerdem gibt es keine Würde der Person, wohl aber eine Personwürde, die einen bestimmten geistigen Existenzialwert bedeutet, der dem Menschen auf Grund seiner Wesens-Natur notwendig zukommt. Im übrigen sollte man damit aufhören, ständig von der religiösen Freiheit zu reden und sie in den Himmel zu heben. Es wäre nützlicher, sich mit der religiösen Willkür zu befassen, die seit dem Vatikanum 2 auch im Neukatholizismus ihre Triumphe feiert. Zudem hat es immer schon einen religiösen Despotismus gegeben, der sich heute wieder ausbreitet und in dem sich große und kleine Tyrannen tummeln, die von der Macht der Religion fasziniert sind und sie für ihre Zwecke mißbrauchen. Dies kann auf die verschiedenste Weise geschehen, da der Mensch nicht bloß faktisch, sondern notwendig ein religiöses und soziales Wesen ist. Wer behauptet, zwischen Religion und Gesellschaft oder Religion und Staat bestehe kein innerer Wesenszusammenhang, der ist nich bloß ein großer Schwätzer und maßlos dumm, sondern bereits ein ausgemachter Feind des Menschen, auch wenn er sich noch so menschenfreundlich aufspielt. Auch sollte man lieber nicht von der Menschenwürde reden, wenn man von der Würde des Menschen nichts weiß oder sich von derselben nur falsche Vorstellungen macht. Es wird und kann auch nie gelingen, das menschliche Dasein in die säkularisierte Zwangsjacke von "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" zu pressen, denn der Mensch neigt von Natur aus, wie die Erfahrung lehrt, zum Bösen sowie zum ständigen Mißbrauch der Macht und des Rechts. Diese Folgen der Erbsünde sind allen gemeinsam, auch wenn viele dies nicht wahr haben wollen, einschließlich derjenigen, die in ihrer sentimentalen Religiosität und naiven "Gläubigkeit" realitätsblind geworden sind, so daß sie auch eine wahre Religion von einer falschen oder unwahren nicht mehr unterscheiden können. Dies jedoch ist immer die hohe Stunde (Kairos) des Auftretens falscher Propheten und falscher Prophetien, bei denen oft nicht einmal festgestellt werden kann, von woher sie ihren Ausgang nahmen. Sie waren gleichsam plötzlich da und in aller Munde. Auch dies gehört zu der Eigenart solcher und ähnlicher geistiger Realitäten, die auf viele einwirken und in ihren Bann ziehen. So geschah es auch beim sog. "Pastoralkonzil", das sich völlig zu Unrecht als "Sacrosanctum concilium oecumenicum Vaticanum (!) II" bezeichnete, da es alle früheren Konzilien unterlief und neutralisierte. So etwas aber ist nur möglich durch die Häresie einer "Religion der Macht" (Gustav E. Kafka"), die ja nicht dasselbe ist wie die Macht der Religion.

Das möge als Vorbemerkung genügen für unsere Thamatik, die in einem solchen Rahmen ihren ontologischen Topos (Ort) hat. Und wenn man sich zudem noch darüber klar wird, daß Christus kein Religionsstifter, ist sondern der Gründer (conditor) einer Kirche, die Sein Werk ist, dann folgt daraus, daß Christentum und Kirche nich identisch sind, sondern zwei verschiedene Sachverhalte, die allerdings nicht voneinander getrennt werden können. Nur die Unwissenden und die alles Glaubenden haben keine Probleme und verhalten sich auch dementsprechend, gleichgültig, ob sie nun (vermeintlich) "religiös" sind oder nicht.

+++ + + +++

In der programmatischen Erklärung des Vatikanums 2 "über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen" steht u.a. der moralisch verwerfliche Satz: die "katholische Kirche" "mahnt (fordert auf) ihre Söhne, daß sie mit Klugheit und Liebe durch Gespräche und Zusammenarbeit mit den Anhängern (asseclis) anderer Religionen (...) jene geistlichen und sittlichen Güter sowie auch jene sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, bewahren und fördern." Dies schließt natürlich auch die fanatischen Anhänger und Agitatoren unwahrer Religionen ein, wie z.B. des Islams oder des talmudischen Judentums, und die sich dann bei diesen Neukatholiken sicherlich nicht für deren Mithilfe in eigenen Angelegenheiten sehr höflich bedanken werden. Man muß schon ziem lich naiv oder, was wohl eher zutrifft, ein ausgemachter Heuchler sein, um das Gegentei anzunehmen und zu propagieren. War den Priestern des niederen Klerus und den frommen Lai

denn nicht bewußt, um welche Zumutung es sich dabei handelte und was unmöglich auf das Wirken des Hl. Geistes auf einem Konzil zurückgeführt werden konnte? Anstatt die Glieder der Kirche vor Schaden zu bewahren, setzte man sie dem Zugriff unheilvoller Mächte aus. Wir ersparen es uns jetzt, Worte der Hl. Schrift zu zitieren, die das reine Gegenteil fordern.

Noch unheilvoller aber wurde es, als man sich mit der zwielichtig-unwahren Lehrmeinung konfrontiert sah: "Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie (...) jene Vorschriften und Lehren, die zwar in vielem von dem abweichen, was sie selber nicht selten einen Strahl jener Wahrheit (Veritatis) erkennen lassen, welche alle Menschen erleuchtet. Unablässig aber verkündet sie (...) Christus, der ist 'der Weg, die Wahrheit und das Leben', in dem die Menschen die Fülle des religiösen (!) Lebens finden, in dem Gott alles mit Sich versöhnt hat" (ebd., Nr.4). Es ist uns nicht bekannt, daß die katholische Kirche jemals so etwas, das zudem noch konfus ist, gelehrt hat. Denn nicht der "verkündete Christus", sondern nur der reale und inkarnierte Logos-Sohn ist es, von dem ausgesagt werden kann, daß Er Selbst "der (einzige) Weg, die (absolute) Wahrheit und das (ewige) Leben IST", d.h. wesenhaft und notwendig. Darum kommt niemand zu Gott, dem Vater, es sei denn durch Ihn, der somit auch der alleinige Mittler ist. Es ist leicht, die Offenbarungen Christi in ihrem Wahrheits-Sinn zu verdrehen, zu verfälschen und umzudeuten. Außerdem ist Christus weder ein "Erleuchter" noch ein apollonischer"Lichtbringer", sondern Er war und ist, wie es im Johannesprolog heißt, "das wahre Licht", das jeden Menschen erleuchtet, sofern er sich erleuchten läßt, und nur dieses Licht, das Er selber ist, leuchtet nach wie vor - aber "in der Finsternis, die Finsternis aber hat es nicht er-griffen" und auch nicht auslöschen können, obwohl "die Welt" es ständig versucht. Denn immer noch gilt: "Er war in der Welt (...), aber die Welt hat Ihn nicht erkannt". Daraus aber folgt: Wenn es viele Religionen gibt, dann kann nur eine wahr sein, und alle übrigen besitzen keinen "Strahl" der Wahrheit Christi. Diese Lehren des Vatikanums 2 sind durch und durch unwahr und häretisch. Sie sind auch bestens geeignet, die christliche Religion von Grund auf zu zersetzen. Die seinerzeitige generelle Reaktionslosigkeit von Katholiken gegenüber solchen Lehren zeigte deutlich, was es mit deren Christentum auf sich hatte. Man starrte nach Rom - wo manche Bischöfe (sie waren wahrhaftig davon überzeugt) sogar das Wehen des Hl. Geistes gespürt haben wollen, wenn sie sich in der Konzilsaula zum "Dialog" versammelt hatten, erwartete großartige Erleuchtungen, ja sogar neue Wahrheiten - und machte in den Pfarrgemeinden kräftig in Liturgie-Deform und "neuem Geist", der alle fortschrittlichen Liturgen und Zelebranten ergriffen hatte. Es war nichts mehr mit "ein Haus voll Glorie schauet". Vielmehr bewahrheitete sich das Dichterwort: "die Wüste wächst".

In den nicht-christlichen Religionen ist seit dem Auftreten des letzten Propheten, des wahrhaft heiligen Johannes des Täufers, nichts mehr "wahr und heilig", sondern alles zur Disposition gestellt mit der Forderung: "Bekehret euch, denn das Himmel-Reich hat sich genaht" und "bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade!" (Mt. 2,2-3). Andere Pfade sind Irrwege, die ins Verderben führen, und zwar an Leib und Seele sowie in Staat, Gesellschaft und 'Kirchen'. Im übrigen gilt immer noch die alte Wahrheit: Vieles ist wahr, aber dadurch noch lange nicht heilig, und vieles scheint nur wahr, ohne wirklich wahr zu sein. Es ist nicht jedem gegeben, dies intellektiv zu erfassen und klar zu unterscheiden, am wenigsten den sentimentalen 'Gläubigen', die problemlos davon überzeugt sind, besonders 'religiös' zu sein... Wer kennt nicht diese katholisierenden 'Christlichen' in ihrer Geistlosigkeit und in ihrem introvertierten Sektierertum? Diese Zeitgenossen erfassen nicht einmal, was um sie herum im innerkirchlichen Bereich wirklich vorgeht und wohin sie geführt werden. Aber nicht nur sie, sondern auch andere glauben nach wie vor in ihrem Gewohnheitskatholizismus, daß sie sich in der katholischen Kirche befinden, weil ihre römische Fassade noch steht und die alte äußere Struktur noch sichtbar ist, obwohl auch diese verändert wurde. Vom Wesen der christlichen Religion und ihrer schwierigen Verwirklichung ist jedoch so gut wie nichts mehr bekannt; sie ist auch in der politischen Problematik der sog. 'christlichen Parteien' mit ihren anti-christlichen Funktionärscliquen unbekannt. Ein orthodoxer Katholik steht dort heute auf verlorenem Posten und wird sogar durch Rufmord dem ständigen Verdacht ausgesetzt, kein Demokrat zu sein, weil er den 'hl. Democratius' nicht anbetet und ihm kein brennendes Kerzlein stiftet.

Nun aber ist es noch niemandem gelungen, einen religionslosen Menschen aufzutreiben, der einmal zu denken angefangen hat. Auch aufgeklärte Atheisten und moderne Freigeister verschiedenster Couleur sind nicht religionslos, auch wenn

sie vom Gegenteil überzeugt sein würden, was jedoch nur selten vorkommt. Religionslos sind nur Tiere, kleine Kinder und Geisteskranke im letzten Stadium. Es ist nicht bloß schrecklich dumm, sondern es hat auch gar keinen Sinn, die Tatsache zu leugnen, daß es den religionslosen Menschen überhaupt nicht gibt und geben kann (wie manche biologischen Anthropologen behaupten, aber dadurch den Verdacht nahelegen, daß sie vielleicht nur selbst vom Affen abstammen). Als 1848 der heue weltweit bewunderte falsche jüdische Prophet Karl Marx verkündete, Religion sei "das Opium des Volkes" (d.h. nur ein Rauschmittel für das dumme Volk, um sein Elend leichter zu ertragen), da bekundete er nicht seine Religionslosigkeit, sondern nur seine eigene A-Religiosität, A-Moral und Menschenverachtung. Das hinderte freilich viele nicht daran, ihm diese seine 'Weisheit' bis zum heutigen Tage mit einer gerade religiösen Inbrunst nachzubeten; allein die Ausdrucksweise hat sich geändert. So sagt man statt Opium z.b. "Entfremdung" und rührt kräftig die Humanitätstrommel, als sei Religion schon an sich, nicht erst ihre öffentliche Ausübung, anti-human. Es war deshalb auch recht amüsant, als das Vatikanum 2 in seltsamer Unlogik und bar jeder Erkenntnis das herzergreifende Bekenntnis ablegte: "Wenn auch die Kirche den Atheismus gänzlich verwirft, so bekennt sie doch aufrichtig, daß alle Menscher Glaubende und Nicht-Glaubende (credentes et non credentes), zum richtigen Aufbau dieser Welt zusammenarbeiten müssen" (Vgl. "Gaudium et spes", Nr.21). Denn ein Atheist ist kein tfichtglaubender und ein Theist kein Glaubender, zumal beide, da sie mit Vernunft begabte Menschen sind, nicht religionslos sind und sein können, selbst wenn sie einen falschen Glauben haben. Religion und christlicher Glaube aber sind nicht identisch, sondern zwei grundverschiedene Dinge. Eine Religion kann wahr oder unwahr sein; der christliche Glaube jedoch muß, wenn er das ist, was er ist, notwendig wahr und kann unmöglich unwahr seir Außerdem ist es sinnlos und die reinste Spiegelfechterei, wenn eine sich katholisch nennende Kirche programmatisch verkündet: "Die Atheisten aber lädt sie humaniter (!) ein, (d.h. schlicht menschlich und ganz leutselig), die Frohbotschaft Christi offenherzig zu erwägen (zu würdigen)" (ebd.); denn die Atheisten haben dies doch immer schon getan, sie aber dann ad acta gelegt. Warum wohl? Etwa aus Unverstand oder weil sie noch nicht genügend "erleuchtet" waren? Offenbar verwechselt man einen Atheisten in seiner Irreligiosität mit einem Anti-Theisten in seiner Gottlosigkeit und ist unfähig geworden, die Geister zu unterscheiden. Mit einem Atheisten kann man noch reden; mit einem Anti-Theisten überhaupt nicht mehr. Außerdem ist es bei beiden unmöglich, mit ihnen einen, wie es so schön heißt, "Heilsdialog" zu führen, was der reinste Unsinn ist. Christus hatte die Apostel und Jünger nicht gesendet mit dem Auftrag: nun dialogisiert mal schön! Der hl. Paulus hätte ein solches Wort nicht einmal in den Mund genommen, da ihm der Unterschied klar war zwischen einem geforderten sittlich guten religiösen Eifer und einem amoralischen religiösen Fanatismus, zu dem die Juden neigten. Das begriffsleere Konzilswort vom "Dialog" war in aller Munde und wird heute weltweit gebraucht, sogar von Gläubigen und Ungläubigen und natürlich dann auch von Politikern, insbesondere von typisch demokratischen Politikastern, die gar nicht wissen, wovon sie reden. Es haben eben auch falsche Prophetien ihre Wirkung!

Die Religion geht mit Notwendigkeit hervor aus der Wesens-Mitte der menschlichen Person in ihrer Geistigkeit auf Grund der Kreatürlichkeit des Menschen, von der seine unwandelbare Wesens-Natur innerlich bestimmt ist. Darum ist die Religion unausrottbar; man kann sie nur unterdrücken und hat dafür schon die merkwürdigsten Methoden ersonnen zum Schaden der Völker und Nationen. Der Erfolg aber war letztlich gleich Null. Dies haben sogar die Jakobiner in der Französischen Revolution sehr bald einsehen müssen, ja selbst die Sowjets sind inzwischen etwas klüger geworden, was man im sog. 'freien Westen' offensichtlich gar nicht bemerkt. Die Religion wurzelt nicht, wie viele meinen, in einem "religiösen Glauben", da sie auf keiner besonderen subjektiven Anlage oder einer psychischen Disposition beruht, geschweige denn auf einem "Glückseligkeitsbetrieb" oder auf der Furcht vor dem Tode, worüber sich schon die Stoiker der Antike amüsierten, da sie sehr deutlich den mit der Religion gegebenen und unaufhebbaren antagonischen Widerspruch in der menschlichen Natur erkannten, der zwischen der geistigen Erkenntnis, dem höchsten Lebensvollzug, und dem sittlichen Leben besteht. Dies wiederum führte dann zu der irrigen Meinung: Nur der Weise weiß, wie man diesen Antagonismus im von Natur aus religiösen Menschen aufheben oder auflösen kann, nämlich durch einen im vollen Bewußtsein und freiwillig vollzogenen Selbstmord, einem vermeintlich "göttlichen Freitod", leidenschaftslos und ohne Furcht. Die sittliche Größe eines Menschen aber zeigt sich nicht in einer überlegten und freien Tat-Handlung, sondern in einer freiwilligen Annahme des Leidens, das schon durch die Kreatürlichkeit und Hinfälligkeit des Menschen gegeben ist. Der Mensch ist in seiner personalen Existenz eben nicht

nur ein religiöses, sondern auch ein erlösungsbedürftiges Wesen im eigentlichen Sinne des Wortes, d.h. der Mensch ist unfähig, sich selbst zu erlösen und von dem Leid zu befreien. Schon Buddha lehrte nur Moral, aber er wußte trotz angeblicher Erleuchtung nicht, was Religion ist. Heute jedoch lehrt man A-Moral und freie "Selbstverwirklichung", um den antagonischen Widerspruch loszuwerden und sich so von der Religion zu befreien. Das geht viel weiter als das alte Programm: Religion ist Privatsache! Sozialisten, Liberale und Freimaurer waren immer schon Feinde der Religion und begünstigten deshalb auch nur solche Religionsgemeinschaften bzw. deren Vertreter, die ihnen für ihre machtpolitischen Zwecke nützlich erschienen. Das war auch beim National-Sozialismus der Fall, der sich sogar als Religions-Ersatz anpries, angefangen mit der Verheißung "Sieg (und) Heil!" und eines "tausendjährigen" d.h. eines lang dauernden und den Frieden bringenden "Reiches"! Das war in einer religiös und politisch verwahrlosten europäischen Landschaft wirklich neu und wirkte deshalb auch auf viele faszinierend. Das Glaubens-Bekenntnis reduzierte sich auf das Wort "gottgläubig". Das klang religiöser als "parteigläubig".

Die Religion ist kein Zufallsprodukt in der Geschichte des Menschen und der Völker und schon gar nicht eine Erfindung von Menschen (z.B. einer Priesterkaste) oder eines "religiösen Genies", das plötzlich aus dem Dunkel kam und das Heil verhieß. Sie kommt auch nicht gleichsam "von außen" in den Menschen hinein, etwa durch ein "höheres Wesen", das sich seiner bemächtigt, um mit ihm seine Spielchen zu treiben, obwohl es solche Eingriffe nicht-menschlicher geistiger Wesen gibt, die einen und sogar viele Menschen an sich binden. Wir meinen hier nicht das Phänomen der Besessenheit, das sich in allen Religionen findet, aber nichts mit dem Wesen der Religion zu tun hat, die eine geistige Realität ist, nicht jedoch eine sinnliche.

Sehr oft wird auch die Religion mit einem religiösen Kult verwechselt, da es eine Religion ohne Kult nicht gibt, der aus ihr hervorgeht, aber nicht mit ihr identisch ist, weil ein Kult nicht einfachhin Gottesdienst ist, sondern entweder Gottesdienst oder Götzendienst (zu dem auch der Personenkult in Politik und Kultur gehört). Darum hat auch jede falsche Religion einen ihr entsprechenden Kult, zumal da der Kult die Religion logisch (cum fundamento in re) voraussetzt, in der er sich darstellt und sie mehr oder weniger zum Ausdruck bringt. Deshalb ist es möglich, über einen Kult eine bestimmte Religion nur vorzutäuschen. Es war sehr traurig und verhängnisvoll zugleich, daß unter Katholiken die klare Erfassung der Ordnung von Religion, Kult, Ritus, Zeremonie, Liturgie schon lange aus dem Bewußtsein verschwunden war, so daß klerikale Scharlatane ihre Possenspiele ungestraft aufführen konnten. Der Masse der 'Kirchengläubigen' war es nicht einmal bekannt, daß der Ordo Missae eine Religions-Sozietät voraussetzt, die einen gemeinsamen Kult vollzieht. Es ist darum verständlich, wenn die sog. Traditionalisten in ihren Gruppen und Grüppchen als geistlose Folklorekatholiken bezeichnet werden. Es ist überflüssig, sich darüber zu erregen. Zudem sollte man klar unterscheiden zwischen dem Kult einer Religion und einem kirchlichen Kult, sonst erkennt man gar nicht, wozu ein solcher mißbraucht werden kann, so daß dann auch die Riten verfälscht werden und zu einem leeren Zeremonialtheater entarten, begleitet von Orgelmusik und frommen Liedern, die so richtig "ans Herz gehen". Von einem Kult der christlichen Religion war da nichts mehr zu erblicken. Viele waren zutiefst davon überzeugt, durch Gewohnheit und Brauchtum religiös und katholisch zu sein. Heute haben sich die Nebel verzogen und einer fühlbaren Leere Platz gemacht, die kein Aktivismus beseitigen kann, und dies schon gar nicht ein "ökumenischer".

Nun hat aber doch die Religion ohne jeden Zweifel etwas mit Gott zu tun, indessen nichts mit dem 'lieben Gott' und auch nichts so einfachin mit dem "sittlichen Bewußtsein" des Menschen. Denn Religion läßt sich nicht auf Moralität reduzieren, zumal auch amoralische Menschen nicht religionslos sind, und sogar sehr 'religiös' erscheinen oder sich geben können. Religiosität und Religion sind zwei verschiedene Dinge, und auch die Volksmeinung, nach welcher ein gutes Gewissen ein sanftes Ruhekissen sei, ist nichts anderes als ein frommer Selbstbetrug, ganz abgesehen von der Tatsache eines sich irrenden Gewissens. Insbesondere die besonders frommen und 'strenggläubigen' Bekenntnischristen, die sich immer für ungemein religiös und moralisch halten, obwohl ihnen der Puritanismus und die Bigotterie im Gesicht geschrieben stehen, neigen dazu, dies geflissentlich zu übersehen und sich schnell auf ihr Gewissen zu berufen, wenn man kritische Fragen stellt oder es anzweifelt, daß es die "Stimme Gottes" ist, die da in ihrem Gewissen spricht. Darum sind die weniger Frommen höchst erstaunt darüber, daß diese Stimme im Hinblick auf dieselbe Sache bei dem einen so, aber bei einem anderen ganz anders spricht, und daß die nämlichen Religiösen und Religiosen aber auch gar nichts wissen vom Wesen der Religion und ihrem geistigen Ursprungs-Grund (principium intellectuale) in der

Wesens-Natur des Menschen. Die ganz Konfusen meinen sogar, sie käme "aus dem Herzen", denn der hl. Paulus habe gesagt, "mit dem Herzen glaubt man" (was jedoch einen ganz anderen Sinn hat und das Problem der Religion gar nicht berührt).

Religion ist auch nicht Gottes-Verehrung, wie eine traditionelle und weit verbreitete fromme Meinung kritiklos behauptete. Denn Verehren kann man nur, was man wirklich kennt, und im eigentlichen Sinne nur eine Person. Gott aber ist keine Person! Darum sagt Thomas v. Aquin mit Recht: "Die Religion hat Gott nicht zum Gegenstand, sondern zum Ziel" (Virt. 1,12 ad 11), und wobei schon das Ziel (finis) als solches die Logizität (ratio) eines absolut Letzten impliziert, im fundamentalen Gegensatz zu einem Endzweck (terminus). Sogar der hl. Augustinus war sich darüber noch nicht zureichend klar geworden, weil er Religion und Kult nicht deutlich genug unterschieden hatte. Hier zeigt sich auch, daß man die "traditio ecclesiastica", die ja nicht dasselbe ist wie die "traditi£ divino-apostolica", nicht blind akzeptieren und ohne Verstand weitergeben darf, wie es generell geschehen ist. Und diejenigen, die sich heute als Traditionalisten oder Konservative bezeichnen, sollten sich wohl besser einen anderen Namen zulegen, als gutgläubigen Katholiken Sand in die Augen zu streuen.

Gottesverehrung sowie auch Gottesdienst sind religiöse Kult-Akte, nicht mehr und nicht weniger, die sich weder durch sich selbst noch aus sich selbst auf Gott beziehen, was man klar erkennen sollte. Es genügt völlig, um dies zu erfassen, auf die dämonischen Kulte und ihre Kultmysterien zu verweisen, die echte Kulte sind, nicht jedoch Gaukelspiele mit feierlichem Charakter. Im übrigen kann man auch aus einer "Missa solemnis" eine Komödie mit Gesang und Musik machen.

Wie schon gesagt: verehren kann man nur Personen. Dennoch aber würde es keinem vernünftigen Mensch einfallen, einem lebenden oder toten Menschen eine religiöse Verehrung angedeihen zu lassen. Indes gibt es eine Menge Leute, die sich sogar 'heilige Tiere' halten, Schlangen, Kühe, Affen oder irgendein anderes Getier. Im übrigen kann man eine Person nur dann religiös verehren, wenn sie ohne jeden Zweifel heilig ist, d.h. ohne Sünde. Zudem setzt jede Verehrung die Verehrungswürdigkeit einer Person voraus. Dies ist jedoch keine Sache irgendeines Glaubens, sondern des Wissens auf Grund eines sicheren Urteils. Ein a-moralischer und die Gerechtigkeit verletzender Mensch "in Amt und Würden" ist "dem Herrn ein Greuel", da es sich um ehrlose Menschen handelt. Es ist deshalb kein Nachteil, sich diejenigen Zeitgenossen in ihrem Denken und und Tun doch etwas genauer zu betrachten, die ständig von der Menschenwürde reden, aber mit so manchem ausgemachten Verbrecher in Politik und Kultur freundschaftlich umgehen. Wie ist es doch so schön und einträglich und nützlich für sein Renommee, immer zu einem 'Dialog' bereit zu sein und niemals das Kind beim Namen zu nennen! Es verhält sich schon recht merkwürdig mit der Menschenwürde des Menschen ohne Würde. Oder meint da jemand, das ehrlose Gesindel sei im Aussterben begriffen oder werde im Zuge der Freiheit und des Fortschritts von der Bildfläche verschwinden? Der Mensch hat sich noch nie zu etwas Höherem entwickelt als zu dem, was er seinem unwandelbaren Wesen nach ist und sein kann. Wer hat darüber noch klare und allgemein-gültige Erkenntnisse? Wenn man sich die staats- und gesellschaftspolitische Gesetzgebung kritisch anschaut, dann kann sie einen das Fürchten lernen. Was sind das bloß für liebe und nette Mitbürger, die sich Christen nennen, aber dafür überhaupt nicht interessieren, weil dies angeblich nicht ihr wertes Seelenheil berühre? Das ist moralische und religiöse Dekadenz in Reinkultur.

Es ist auch gleichgültig und ohne jede Bedeutung, zu welcher Religion im öffentlich-rechtlichen Bereich sich jemand "gläubig be-kennt", wenn er nicht die mindeste Ahnung davon hat, was Religion ist und wodurch sie sich ermöglicht. Das gilt sowohl für die Religion im allgemeinen als auch für die spezifisch christliche im besonderen. Schon die vorkonziliaren "Kirchengläubigen" (Priester und Laien) zeichneten sich diesbezüglich durch eine unglaubliche und beängstigende Unwissenheit aus, die das Schlimmste befürchten ließ. Das ist eine historische Tatsache, die nur ungebildete Leute leugnen, vor allem aber Kleriker, weil sie bis heute ihre Schuld an einem solchen Zustand nicht zuzugeben bereit sind. Auch dies ist eine leicht nachprüfbare Tatsache. Die Folge davon aber war, daß man u.a. auch von dem Verhältnis nichts mehr wußte, das zwischen christlicher Religion und Kirche bestand und besteht. Es setzt nämlich die Kirche, gleichgültig was man sich unter diesem Gebilde nun vorstellt (in der Regel allerdings nur etwas Konfuses, das da in der Welt 'west'), die Religion als solche voraus, nicht etwa umgekehrt. Deshalb gibt es ja auch Religionen ohne Kirche und Kirchen ohne Religicr zu denen seit 1965 das eigentümliche Gebilde der 'römischen Konzilskirche' gehört, das sich nach außen katholisch gibt, ohne in seinem Wesen christlich und katholisch zu sein

Es ist durchaus verständlich, daß und warum es vielen sehr schwer fällt, einen solchen Sachverhalt deutlich zu erfassen und in seinen Ursachen und Gründen zu erkennen und damit zu durchschauen. Das ist auch nicht ganz einfach, wenn man sich immer nur in sinnlichen Vorstellungsbildern bewegt, anstatt intellektiv-abstraktiv zu denken, um eine Sache in ihrem Wesen oder wenigstens quidditativ zu erfassen. Das ist im religiösen Bereich auch nicht anders als im profanen; nur Gnostiker, Mystizisten, Illuminaten und falsche Propheten, einschließlich der charismatischen Dadaisten, die ihren Verstand verloren haben, behaupten, Gläubige hätten eine höhere Erkenntnis als Ungläubige. Darum habe ich immer schon in Sachen der christlichen Religion und des religiösen Glaubens vor einem blinden Autoritätsglauben nachdrücklich gewarnt, weil er bestens geeignet ist, den Geist des Menschen zu verwirren.

Wenn man mit Vernunft die Aussage macht, der Mensch sei ein religiöses Wesen, dann ist damit nicht gmeint, daß er religiös, fromm oder gläubig ist, sondern daß er von seinem Wesen her notwendig Religion besitzt und niemals religionslos existiert. Das hatten schon früher die geistlosen Ordens- und Klosterleute, die auf ihr vermeintlich "geistliches Leben" mächtig stolz waren und sich hoch erhaben dünkten über die (selbstverständlich!) ungeistlichen "Weltleute" oder "Weltmenschen", nicht mehr begriffen. Es waren ihnen in ihren frommen Gefühlchen auch völlig unbekannt geworden, daß das Gebet nicht ein Akt des Glaubens, sondern ein Akt der Religion ist (Thomas von Aquin). Man brauchte sie mit dieser an sich einfachen Sache nur hart zu konfrontieren - und schon kam ihre Konfusität zum Vorschein. Es war zum Heulen in Ansehung eines solch beklagenswerten geistigen und geistlichen Zustandes. Von christlicher Religion war da weitgehend nichts mehr zu erblicken. Wissen das die Traditionalisten, die angeblich den "katholischen Glauben" in sektiererischen "Meßzentren" verteidigen, denn nicht oder tun sie nur so? Von einer Verteidigung der christlichen Religion aber war bei diesen "Gläubigen" schon von Anfang an rein gar nichts festzustellen. Fiel das denn niemandem auf? Schon der deutsche Dichterfürst Goethe, den man nicht ganz zu Unrecht als einen "katholischen (besser: katholisierenden) Heiden" bezeichnete, irrte sich gründlich, als er die Weisheit verkündete: "Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion; wer diese beiden nicht besitzt, der habe Religion" (Xenien), da es niemandem freigestellt ist, ob er Reliigon hat oder nicht hat, denn der Mensch ist kein religionsloses Wesen. An solch dummen Sprüchen berauschten sich dann die Studenten und Hofprediger in ihrem typisch "deutschen Gemüt", und bald sang man auch in deutschen Landen, "leise, leise, fromme Weise" oder "wir winden dir den Jungfrernkranz mit veilchenblauer Seide"! Nur Nietzsche, dem das "religiöse Klima" ganz und gar nicht behagte, war da entschieden anderer Meinung und verblüffte etwas später seine Zeitgenossen mit der These: "Der Ursprung der Religion liegt in den extremen Gefühlen der Macht", womit er der Wahrheit schon ziemliach nahe kam, denn Religion ist auch und nicht zuletzt ein Macht- und Rechtsphänomen in der Welt, nicht jedoch ein rührseliger Zustand mit "Blick nach innen" oder "nach oben" mit verdrehten und tränenumflorten Augen. Nietzsche wußte auch, daß es Recht ohne Macht nicht gibt und woraus wiederum folgt, daß sich das Recht auf Religion nicht ohne Macht verwirklichen läßt, und daß die Freiheit eben nicht das höchste Gut des Menschen ist, sondern die Wahrheit. Christus Jesus, der göttliche Menschensohn, der der Weg ist, hat weder gesagt "Ich bin die Freiheit" noch "Ich bin die Liebe", worüber man öfters nachdenken sollte, anstatt sich in fixen Ideen oder Wahnvorstellung zu bewegen. Nieztsche hatte auch ganz Recht, wenn er einmal meinte: "Die Freiheit ist die Frucht der Liebe", aber wohlgemerkt: nur eine Frucht derselben, und dann sogar zu der wahren Erkenntnis gelangte "Aus der Liebe läßt sich keine Institution machen", also auch keine "Liebes-Kirche", und so etwas selbst dann nicht, wenn man das Christentum zu einer billigen und geistlos-humanitären "Religion der Liebe" umfunktioniert und pervertiert, wie es schon früher der Fall gewesen war und heute so richtig populär geworden ist, dank des die Erde küssenden, Hände schüttelnden und Kinder tätschelnden "Pilgers" und falschen Propheten aus Rom, der sich "Johannes Paul der zweite" und "Papst" nennt. Millionen Gläubige und Ungläubige glauben das. Außerdem raunt und flüstert es überall im katholischen Blätterwald, wenn die Winde gehen und die Blätter fallen: es können sich doch unmöglich so viele irren ! 0 doch, das können sie, leider und zum Leidwesen aller, die daran nichts ändern können. - Das Christentum ist nicht eine Religion der Liebe, sonst müßte es auch eine Religion des Hasses geben, da konträre Gegensätze aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig fordern. Damit aber leugnen wir ganz und gar nicht, daß das Christentum sogar eine ganze Menge mit der geistigen Liebe (dilectio) zu tun hat, allerdings nur mit einer wahren, nicht jedoch mit einer falschen und unwahren. Der

echte Islam jedoch ist eine Religion des Hasses wegen seiner Lehre, daß alle in seinem Sinne Ungläubigen zu vernichten sind (wenn es möglich ist). Darüber täuschen sich nur diejenigen, die sein Wesen nicht kennen, ganz abgesehen von dem psychopathologischen Stifter dieser Religion, die aus jüdischen und christlichen Momenten hervorgegangen ist. Im übrigen könnte man den Monotheismus des Mohammed recht gut mit einem Wort von Nietzsche als einen "Monotono-Theismus" bezeichnen. Der letzte wahre Prophet aber war kein anderer als der hl. Johannes der Täufer, kurz vor dem Ende des Alten Bundes und als die "Fülle der Zeit" gekommen war. Darum hüte man sich vor den falschen Propheten von heute, die in Schafskleidern daherkommen und ständig von der Menschenliebe reden oder von einer christlichen Liebe, die stärker sei als der Tod, obwohl sie doch laut göttlicher Offenbarung "nur" so stark ist wie der Tod. Alles andere muß man der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes, die nicht voneinander trennbar sind, restlos überlassen kraft der übernatürlichen Tugend der Hoffnung, die bekanntlich reine Gnade ist.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß schon die geistig hochstehenden Heiden der Antike, insbesondere die weisen Gesetzgeber, die großen Philosophen und die religiösen Tragödiendichter klar erkannt hatten, daß der Tod des Menschen kein rein natürliches Phänomen ist und daß es auch mit der Gerechtigkeit Gottes auf die sich der religiöse Mensch bezieht, eine ganz besondere Bewandtnis habe. Darum schreibt Platon im "Theaitetos": "Gott ist niemals und auf keine Weise ungerecht, sondern bis zum Äußersten gerecht, und nichts ist ihm ähnlicher, als wenn jemand aus uns (= den Menschen) der Gerechteste ist. Und darauf bezieht sich auch die wahre Meisterschaft eines Mannes sowie seine Nichtigkeit (...). Denn (nur) die Erkenntnis hiervon ist wahre Weisheit und Tugend, und die Unwissenheit in dieser Sache ist offenkundige Torheit und Schlechtigkeit." Freilich gäbe es genug Banausen und stupide Leute, denen es wohl unbekannt zu sein scheint, "was am wenigsten jemandem unbekannt sein sollte, (nämlich) die Strafe der Ungerechtigkeit, aber nicht, was sie dafür halten, Leibesstrafe und (leiblichen) Tod, wovon ihnen oft nichts widerfährt (...), sondern eine, welcher zu entfliehen unmöglich ist." Die alten Heiden waren sich (im Gegensatz zu den 'aufgeklärten' von heute) noch klar darüber, daß Gott ein gerechter Vergelter ist und daß der Mensch, der niemals ein in Wahrheit und wirklich Gerechter sein und werden kann, auf Grund seiner Natur ein erlösungsbedürftiges Wesen ist, daß aber durch sich selbst und aus eigener Macht überhaupt nicht erlösungsfähig ist. Darum sind auch alle Selbsterlösungslehren nichts anderes als ein religiöser Wahn. Es gibt nun einmal kein Paradies auf Erden, wovon heute alle 'Selbstverwirklicher' träumen, die der prophetischen Verheißung einer falschen Freiheit auf den Leim gekrochen sind und nun nach "höherer Lebens qualität" lechzen. Diese liberalen oder sozialistischen Zeitgenossen und -genossinnen sind nicht im mindesten 'fortschrittlich', sondern rückschrittlich, erstaunlich geistlos und erschreckend dekadent. Nur, sie bemerken es nicht an sich selbst - oder doch? Damit aber erhebt sich die Frage: was sind das bloß für Mitmenschen, die auf dem Boden der christlichen Religion zu stehen glauben, deren Wissen um den Menschen jedoch, wie einmal die Hl. Schrift sagt, nicht weiter reicht als "er ward geboren, er lebte, nahm ein Weib und starb"? Nebenher setzte er natürlich auch Kinder in die Welt, die nicht bloß einfachhin sterben werden, sondern als Menschen auf den Tod zugehen. Wer kann unverschuldet behaupten, jene Wahrheit vergessen zu haben: "Gott hat den Tod nicht gemacht, noch freut er sich am Untergang der Lebenden. Vielmehr hat er alles erschaffen zum Sein (...). Es ist kein Gift (in der Erschaffung des Menschen), und das Totenreich hat keine Herrschaft auf Erden. Denn Gerechtigkeit kennt keinen Tod. Die Gottlosen aber rufen ihn herbei, vergehen vor Sehnsucht nach dem vermeintlichen Freund, und schließen ein Bündnis mit ihm. Sie verdienen auch, sein Eigentum zu sein!" (Vgl. Weish., 1,13-16) Es steckt nichts hinter der frommen Phantastik von einem "lieben Gott" oder einem "lieben Himmelvater", dem vermeintlich die "Barmherzigkeit" in den Bart tropft. Hierbei handelt es sich um erkenntnisleere Anthropomorphismen, die auch den Begriff von der Barmherzigkeit Gottes verdunkelt und verfälscht haben. Es ist wirklich erstaunlich, was nicht alles aus der christlichen Religion schon gemacht wurde, um die lieben Christen um ihren Verstand zu bringen und ihnen auf diese Weise ihr "religiöses Leben" zu erleichtern! Und heute braucht man, wie schon gesagt, nur noch "Glaubende", nicht jedoch Christgläubige mit begründeter Glaubens-Erkenntnis. Diese ist absolut unerwünscht, allerdings nur von seiten derer, die klug sind wie die Schlangen, aber in keinerlei Hinsicht sanft wie die Tauben (auch wenn sie Tauben fliegen lassen oder auf Transparente malen mit einem grünen Friedenszweiglein im Schnabel).

Aus dem bisher Dargelegten aber folgt: Weder der religiöse Glaube noch die Liebe noch das moralische Gewissen noch die innere Erfahrung noch ir-

gendein 'religiöses Gefühl' oder wozu auch immer man seine Zuflucht nehmen will - um sich selbst zu betrügen oder anderen den Geist zu verwirren - ist die Wurzel (radix) oder die Quelle (fons) der Religion des Menschen, sondern nur seine sich im Denken reflektierende geistige Erkenntnis, und zwar sowohl die Selbsterkenntnis als auch die Erkenntnis Gottes, der - worauf schon hingewiesen wurde - keine Person ist, wohl aber ein unerschaffenes und persönliches reines Geist-Wesen. (N.b.: Gott ist kein Geist, sondern: Gott ist Geist und der absolute Geist.) Es ist ein Widerspruch in sich selbst und geradezu lachhaft, wenn unlogische Leute, Wissenschaftler und Theologen eingeschlossen, behaupten, es gäbe Religion ohne (objektive) Selbst- und Gotteserkenntnis. Schon die geistig hochstehenden alten Griechen haben die Religion in Zusammenhang gebracht mit der Selbsterkenntnis und der Weisheit. Unter Weisheit aber verstanden sie ein Haben Gottes, des Wahrhaft-Seienden oder des absolut Ur-Einen oder des das Wahre lichtenden Logos, durch Erkenntnis und liebende Hingabe und wodurch der Mensch objektiv in die Ehr-Furcht gestellt wird und sich Gott unterwirft. In der Selbsterkenntnis, d.h. in der klaren Erkenntnis seiner selbst, wird jedoch wiederum jedem normalen Menschen auf irgendeine Weise bewußt, daß er nicht aus sich selbst existiert, nicht aus sich sein Sein hat, nicht sich selbst oder jemand anderem das Dasein verdankt, und daß er eine defekte Wesens-Natur besitzt, insbesondere eine in sich gebrochene, defiziente Freiheit, und was auf einer originativen Schuld beruhen muß, in der er sein raum-zeitlich begrenztes Leben lebt, mehr schlecht als recht. Von daher stammt der Seufzer: "Es wäre vielleicht besser gewesen, ich wäre nie geboren worden und hätte nie das Licht der Welt erblickt." Dennoch weiß jeder daß es besser ist, da zu sein als nicht zu sein, und daß es ein strafbares Übel ist, freiwillig nicht so zu sein, wie man unbedingt sein sollte. Anders ausgedrückt: Der Mensch erkennt deutlich genug, daß er ständig von sich selbst und seinem Seinswert (bonitas boni) abfällt, sowohl im Denken als auch im Tun, und was gar nicht möglich wäre, wenn er kein religiöses Wesen sein würde oder religionslos existieren könnte. Gott hinwiederum ist weder ein religiöses Wesen noch hat er Religion. Auch darüber hatte das Licht der Vernunft die gebildeten Heiden in der Zeit vor Christus aufgeklärt. Sie wußten nur nicht, was genau und wie sie beten sollten. Aber auch die Apostel wußten das nicht, sonst hätten sie ja nicht Christus die Bitte gestellt: "Herr, lehre uns zu beten!" Heute freilich betet man nicht mehr, sondern spricht Gebete und sagt sie auf oder hört sich das Wortgeklingele wohlwollend an. Ausnahmen bestätigen die Regel. Vor langer Zeit sprach Gott zu den Juden: "Ich habe eure Opfer restlos satt"; heute spräche er zu den Christen: "Hört endlich auf mit dem Geschwätz!"

Der Ursprungs-Grund (principium originale) der Religion liegt also im Intellekt der geistigen Natur des Menschen. Daraus aber folgt nicht, daß nun der Mensch der Urheber (auctor) der Religion wäre, denn dieser ist Gott allein, ohne jedoch ihr Subjekt zu sein, d.h. er ist dies nur insofern, als er der Schöpfer (creator) der personalen menschlichen Natur ist, in der und durch die eine individuierte Einzelperson ihre Existenz vollzieht. Somit geht, wie jeder denkende Mensch einsehen kann, die Religion zutiefst im Medium geistiger Erkenntnis aus der Kreatürlichkeit des ganzen Menschen hervor - nicht aber aus der Sünde, wie häretische Theologen behauptet haben und wonach dann noch schwachsinnigere Feinde der Religion irrtümlich meinten und propagierten: es könne die Religion am besten aus der Welt vertrieben werden, wenn man den Menschen das Sündenbewußtsein nehmen bzw. sie davon befreien könnte!!! Dieses Gelichter hat im Zuge eines hemmungslosen Fortschrittes ohne geistige Kultur (wofür die Weltverbesserungs-Ideologie des US-Amerikanismus typisch ist) die Eigenschaft, sich wie Ratten zu vermehren. Zur Tarnung gebrauchen diese Leute oft die Worte Humanität oder Zivilisation, in deren Namen sogar Kriege und Revolutionen vorbereitet werden, die dann angeblich plötzlich und "zur Bestürzung aller" ausgebrochen wären. Nicht die religiösen Menschen sind vielen ein Dorn im Auge, denn diese lassen sich leicht manipulieren oder hinter 's Licht führen, sondern die Religion, weil sie den Menschen zu einer Entscheidung zwingt, nachdem er die Wahl hatte, zwischen Gut und Böse zu wählen. Im übrigen ist der Mensch in seiner personalen Existenz insofern überhaupt nicht frei, da er zwischen seinem Sein und Nicht-Sein nicht wählen kann. Zudem löscht die Tötung eines Menschen seine Existenz nicht aus, sondern beraubt ihn nur end-gültig seines leiblichen Lebens in Raum und Zeit, nicht aber seines Lebens schlechthin, da die menschliche Geist-Seele nicht sterblich ist. Darum darf man Religionsfreiheit und religiöse Freiheit nicht miteinander verwechseln, wie es so oft geschieht. Das kommt davon, daß man nicht mehr weiß, was Religion ist.

Der Schöpfer-Gott ist der Urheber der Religion, der Mensch jedoch ihr Ursprungsgrund wegen seiner Kreatürlichkeit, die ihn gänzlich (totaliter) be-

stimmt - nicht bloß ganz (totum). Dadurch aber ist der Mensch restlos und bis in die tiefsten Tiefen seiner selbst von Gott abhängig, so daß er sich seinem Schöpfer, dem er sein Sein verdankt und zu dem er in einem nicht umkehrbaren Verhältnis steht, weder entziehen noch auf ihn einwirken kann. Dieses Abhängigkeitsverhältnis ist nicht erfahrbar, sondern nur der intellektiv-abstraktiven Erkenntnis zugänglich, so daß man sich vor Illusionen hüten sollte, denen nicht wenige in einem religiösen Wahn verfallen (besonders die angeblich 'Begnadeten'). Außerdem gibt es hier in dieser Beziehung weder einen Freiraum noch einen rechtsfreien Raum, den verständlicherweise immer nur religiöse Fanatiker oder machtpolitische Dunkelmänner unermüdlich suchen, um den religiösen Menschen in die Hand zu bekommen und zu beherrschen. Auch dies sollte man sich einmal klar bewußt machen, wenn in Staat, Gesellschaft und 'Kirchen' über Religion geredet wird, gleichzeitig aber im abgewirtschafteten 'christlichen Abendland' nirgendwo mehr eine vernunftgemäße Religions-Lehre in Erscheinung tritt. Andererseits sprießen die verrücktesten Glaubens-Lehren überall wie Pilze aus dem Boden. Fällt das denn niemandem auf? Sind denn alle Katholiken, die sich Christen nennen, unfähig geworden, diese Dialektik, die sowohl eine ideelle als auch eine reale ist, zu begreifen und zu durchschauen? Wer eigentlich hat sie um ihren gesunden Menschenverstand gebracht? Etwa der Teufel? Nun, das sicherlich nicht, denn so etwas schafft der sich klug dünkende Mensch schon ganz von selbst, ohne größere Schwierigkeiten, und die schlauen Vordenker sorgen schon dafür, insbesondere Theologen, Soziologen, Politologen und die Leute von der sog. 'freien Presse', die sich als das "Gewissen der Nation" aufspielen. Sie haben alle einen Fetisch ihrer Freiheit, die nur sie meinen, im Tornister. Warum erkennt man das nicht und fällt auf jeden religiös oder philanthropisch getarnten Schwindel herein? "Titel, Thesen, Temperamente!" und ein jeder hat das Recht auf, so wird ständig wider besseres Wissen suggeriert, öffentliche (!) "freie Meinungsäußerung", auch wenn es sich um evident Unwahres und moralisch Verwerfliches handelt. Dies aber sind nur reale Folgen einer schon lange propagierten Irrlehre, deren Axiom lautete: Moral und Recht sind grundverschiedene Dinge und von einander trennbar. Das fing an den Universitäten an und schwängerte dann die 'blöde Masse'. Im Ausland aber lachte man über das Volk der "Dichter und Denker", anstatt sich mit denen anzufreunden, die in diesem Volke nicht mehr lachten und nichts mehr zum Lachen hatten.

Die Religion als solche beruht auf einem zwischen Gott und Mensch nicht umkehrbaren Verhältnis und geht auf Grund der Kreatürlichkeit des Menschen aus seinem Sein und Wesen mit Notwendigkeit hervor, gleichgültig, ob er dies nun will oder nicht, oder ob dies dem einzelnen, der Individualperson, deutlich ins Bewußtsein tritt oder nicht - und ganz verdrängen läßt sich das übrigens auch nicht, wie sogar bestimmte psychopathologische Krankheitssyndrome eindeutig beweisen. (Sarkasten und Ironiker formulieren das so: die moderne Zivilisation hat zwar die Priester, d.h. die religiösen Ausbeuter, abgeschafft, aber, o Graus, jetzt braucht sie ja noch mehr Psychiater! Die Freigeister müssen das wohl übersehen haben!) Die Religion sitzt nun einmal dem Menschen sehr tief in seiner Seele und ist unausrottbar. Doch damit haben sich, biblisch gesprochen, "die Mächte und die Söhne der Finsternis" noch nie abgefunden und führen bisweilen sogar blindwütig einen heißen oder kalten Krieg gegen etwas, das sich gar nicht beseitigen läßt. Das entbehrt nicht einer gewissen Komik. Deshalb meinen dann andere, die etwas schlauer sind, es wäre doch viel besser und auch zweckmäßiger, die Religion zu verderben, was möglich ist, z.B. durch Protektion sich gegenseitig ausschließender Religionen und durch Schaffung neuer. Dadurch werde dann die Religion schon von selbst aussterben. Nur die imperialistischen Sowjets sind bislang auf so etwas noch nicht gekommen. Dazu fehlt ihnen die Erfahrung, die man nur im 'freien Westen' machen kann, verständlicherweise! Es läßt sich jedoch der Mensch und die Religion nicht auseinanderdividieren; denn was Gott notwendig verbunden hat, das kann der Mensch nicht trennen, wie leicht einzusehen ist.

Schon Thomas v. Aquin lehrte mit Recht in seiner realistisch nüchternen Art, daß Religion onto-logisch und im eigentlichen Sinne ein "Hingeordnetsein auf Gott" bedeutet ("proprie importat ordinem ad Deum") und woraus folgt, daß es sich hierbei nicht um ein gegenseitiges reales Verhältnis oder Wechselverhältnis handelt, da ja ein solches durch die Kreatürlichkeit des Menschen absolut ausgeschlossen ist. An dieser Seinsposition der Religion sind, nebenbei bemerkt, alle Pantheisten, Panentheisten, Deisten und Agnostiker aller Schattierungen gescheitert und konnten schon aus diesem Grunde eine wahre Religion von einer unwahren oder falschen nicht mehr unterscheiden. Sie verirrten sich, wie Sachkundige wissen, in ihrer Borniertheit in unsäglich düstere Gefilde, worüber sogar ein Häuptling der uralten Völkerschaft der Pygmäen nur noch gelacht haben würde, da er sicher wußte, daß zwischen dem "Gott-Geist, neben dem nichts

ist und der doch alles gemacht hat" und dem Menschen kein gegenseitig reales Verhältnis besteht (was die ernsthafte religionswissenschaftliche Forschung mit Verblüffung zur Kenntnis nehmen mußte). Was wird sich wohl ein solcher Pygmäenhäuptling gedacht haben, als er die ersten zivilisierten Kolonialisten und später dann die Pouristen "auf Bildungsurlaub" zu Gesicht bekam?! Wir wissen das leider nicht.

Nun aber bleibt der kreatürliche Mensch trotz seiner absoluten Abhängigkeit von Gott und seines notwendigen Hingeordnetseins auf Gott frei, d.h. Herr über seine Akte im Denken und Wollen, durch welche Akte er sich nunmehr als Person und persönlich auf Gott beziehen und so Akte der Re-ligion setzen und vollziehen kann (nicht muß), also freie Akte der Rückbindung auf Gott hin und der Bindung an ihn. Solche Akte nennt man religiöse Akte. Indessen - und dies sollte man nun doch möglichst kritisch betrachten und niemals übersehen -: es entscheidet allein die Erkenntnis Gottes darüber, ob der Akt der Religion (actus religionis) in sich wahr oder unwahr, richtig oder falsch, sachadäquat oder sachwidrig ist. Daraus aber folgt: daß eine Religion nur dann wahr sein kann, wenn ihre Gotteserkenntnis wahr ist, und daß, wenn es viele Religionen gibt, nur eine von ihnen wahr sein kann, alle übrigen jedoch unwahr (nicht etwa mehr oder weniger wahr). Religionen ohne Gotteserkenntnis sind keine Religionen, sondern Ideologien oder "Weltanschauungen" oder Lebensanschauungen (way of life), deren 'religiöser Charakter' ganz anderen Quellen entstammt, in der Regel sehr trüben. Wenn sich jemand im Zweifel darüber befindet, ob seine Gotteserkenntnis auch wirklich wahr ist, oder wenn er nur glaubt (meint, annimmt, vermutet), er habe eine solche Erkenntnis, dann kann er unmöglich einen echten Akt der Religion setzen und was sich hernach auch zwangsläufig auf das ganze sog. religiöse Leben negativ auswirkt. Eine wahre Religion zu haben, ist nämlich absolut keine Selbstverständlichkeit, auch wenn der kreatürliche Mensch auf Grund seiner Wesens-Natur niemals religionslos existiert. Dies hängt auch damit zusammen, daß die Religion, einschließlich der christlichen - was man wissen und worüber man sich einmal klar werden sollte - Gott niemals zum Besitz, sondern immer nur zum Ziel hat (per ordinem ad Deum)! Das gilt sowohl für die natürliche als auch für die übernatürliche Religion. In dieser Sache herrscht nicht erst seit heute oder gestern eine erstaunliche Unwissenheit und die größte Verwirrung. Die christliche Religion bezieht sich nicht auf einen anderen persönlichen Schöpfer-Gott, sondern sie bezieht sich auf Ihn nur anders, und zwar radikal und schlechthin anders! Außerdem sind christliche Religion und christlicher Glaube weder dasselbe noch stehen sie untereinander im Widerspruch, da beide Modalitäten geistiger Erkenntnis sind. Es gibt weder eine erkenntnisleere wahre Religion noch einen erkenntnisleeren wahren (religiösen) Glauben. Darum ist beides auf seine Wahrheit überprüfbar. Nur geistig Minderbemittelte, Obskuranten und religiöse Scharlatane behaupten das Gegenteil. Heute findet man solche Zeitgenossen überall, auch und nicht zuletzt in den 'Kirchen' oder anderen 'Glaubensgemeinschaften', die freilich weder wissen, was Kirche noch was christlicher Glaube ist. Das kann jeder, der noch über einen kritischen Verstand verfügt, sehr leicht in Erfahrung bringen.

Eine Religion muß wahr sein, sonst ist sie überhaupt nichts wert, weder vor Gott noch unter Menschen. Aber wahr kann sie nur dann sein, wenn sie sich im Medium der geistigen Erkenntnis nicht bloß intentional auf den persönlichen Schöpfer-Gott bezieht, sondern auf Ihn wirklich (actu) bezogen ist (est), und zwar auf Ihn als das erste und letzte Ziel (finis primarius et ultimus). Alles andere gehört in die Kategorie religiöser Phantasien oder frommer Illusionen, die erkenntnisleer sind und die spezifisch christliche Religion von Grund auf verderben. Woher kommt es denn, daß Christen und heute sogar katholische Christen von so vielen gar nicht mehr ernst genommen werden, die doch auch nicht religionslos sind und sich sehr wohl über Gott und die Welt Gedanken machen? Oder ist man sich schon seines Heils gewiß, wie die bekennenden, aber nichts erkennenden Protestanten in ihrem blinden fideistischen Glauben und ohne Religion? Schon bald nach Luther sang man in den deutschen Landen phantasiereich und dumm das Lied: "Mein Gewissen beißt mich nicht, Moses darf mich nicht verklagen; der mich frei und ledig spricht, hat die Schulden abgetragen." (Neumeister). Sünden sind nur Entgleisungen, die zwangsläufig gegeben sind wegen einer angeblich total "verderbten" menschlichen Natur. Später lehrte dann der irrende Kant auf philosophisch: der Mensch ist ein "radikal endliches" Wesen. Ein solches könnte und kann freilich keine Religion haben. Wozu dann aber auf gut preußisch das spätere Kommando: "Helm ab zum Gebet!" ?

Eine Religion ist nicht wahr, weil sie eine Religion ist und viele Anhänger hat, sondern weil sie sich als eine wahre von einer unwahren prinzipiell und objektiv unterscheidet. Darum ist die sich durch eine wahre Gotteserkenntnis ermöglichende natürliche Religion ein absoluter Wert in sich, den man durch nichts er-

setzen kann; sie läßt sich nur verderben, verdunkeln und bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Doch schon die Unterschätzung der natürlichen Religion durch viele Priester und Theologen (von ihrer Diskreminierung durch diese Leute, die schon bald nach dem Konzil von Trient einsetzte, wollen wir erst gar nicht reden!) hatte verheerende Folgen für die christliche Religion. Man versteht die heutige sog. 'kirchliche Situation' gar nicht, wenn man darüber keine Kenntnisse besitzt, wie es bei allen Traditionalisten und Konservativen der Fall ist: sie sind auf irreale Dinge fixiert und sehen immer nur, bildlich gesprochen, die verdorrten Zweige und die abgefallenen Blätter eines Baumes, aber seinen Stamm sehen sie nicht, geschweige denn seine Wurzeln. Inzwischen jedoch rutscht ihnen der Boden unter den Füßen weg. Der schon lange vor dem Vatikanum 2 sich in der katholischen Kirche mehr und mehr ausbreitende Verlust der natürlichen Religion ist ohne eigene Schuld, die ebenfalls im Klerus beheimatet war, gar nicht denkbar. Das kam nicht "von außen", sondern von innen, wie dies auch bei der Häresie der Fall ist. Dieser Verlust war viel schlimmer als das, was der hl. Paulus (Röm. 1,19) bestimmten Heiden vorwarf, wenn er schreibt: es beruhe nur auf ihrer eigenen Schuld, daß sie das, was "von Gott erkennbar ist" ("τὸ γνωστὸν τοῦ θεοῦ"), nicht erkannten, also nicht auf ihrem Unvermögen. Sogar in Predigten bei der hl. Messe wurde offen oder unterschwellig überall das Märchen verkündigt, nur die Gläubigen haben eine "wahre Religion". Es gibt noch genügend katholische Laien, die sich an diesen Skandal erinnern und verständlicherweise nichts mehr mit klerikalen Geistlichen zu tun haben wollen. Darum ist auch ein Wiederaufbau der Kirche allein durch den Klerus eine Illusion. Was zerstört ist, bleibt zerstört und kann nicht wieder aus morschen Steinen aufgebaut werden. Nur im Märchen sprießt eine Pflanze aus alten Ruinen.

Warum ist jedwede Erkenntnis darüber verschwunden, daß und warum sogar Christus, der inkarnierte Logos, den so manche Heiden der Antike ersehnten, auch die natürliche Religion vorausgesetzt hat? Außerdem besaß Christus, der einzige "gute Hirte", bekanntlich auch Schafe, die nicht aus dem Schafstall des Alten Bundes herstammten und also auf dem Fundament einer natürlichen und wahren Religion standen. Wer oder was verstellte denn den Blick und machte diese Wahrheiten nicht mehr erkennbar? Nun, dazu gehörte auch eine falsche Auffassung von der Kirche, ein verbogener Kirchenbegriff, der sich wie ein Schleier vor die Augen gelegt hatte. Es half niemandem mehr, wenn ständig und bis zum Überdruß von der heiligen Kirche oder der heiligen Mutter Kirche pathetisch gepredigt wurde, die angeblich den "kindlichen Glauben" aller ihrer gläubigen Kindlein besonders hoch schätze. Wer erinnert sich nicht an dieses salbungsvolle Gerede, das vielen wohltat, da es sie in Schlummer wiegte und schöne Träume versprach?! Ach ja, "schön war die Leich", sagten die einen, andere wiederum meinten: "Herr, er riecht schon! Heute ist es offenkundig: beide hatten und behielten recht. Allen, denen die Fundamente des Christentums am Herzen lagen und die um seinen Fortbestand bangten, war die schauerliche Situation evident: wer die natürliche und wahre Religion diskreminierte und für wertlos erachtete, der verachtete den Menschen: wer aber den Menschen verachtete, der verachtete Gott! Es war auch lächerlich zu singen: "Ein Haus voll Glorie schauet...", denn was man wirklich sah, das war nur noch Fassade, frommer Selbstbetrug, bigotte Selbstgenügsamkeit und verinnerlichte Leere. Nicht einmal zwei Weltkriege konnten die immer so 'christlich gesinnten' Konfessionskirchen zur Vernunft und zum Umdenken bringen. Heute aber führen die großen und kleinen Strohköpfe der 'Kirchen' untereinander und mit anderen 'Heilsdialoge', die sie in ihrem religiösen Wahne zudem noch für das Wesen der 'Mission' halten. Von der Apostolizität des Missionarischen haben diese wieder aus den Gräbern hervorgekrochenen "Lügenapostel" nicht die mindeste Ahnung.

Nun aber müssen wir noch auf etwas anderes hinweisen, weil dies von prinzipieller Bedeutung ist. Auch darüber scheint man nichts mehr zu wissen, verständlicherweise; denn dafür braucht man historische Kenntnisse und ein genaueres Faktenwissen. Wenn nämlich das Christentum bei seinem Erscheinen in der Welt (in der berühmten "Fülle der Zeit", sowohl im positiven als auch im negativen Sinne) nichts anderes und auch nicht mehr gewesen wäre als eine wahre Religion, dann hätte es sozusagen keinen Hund hinter einem warmen Ofen hervorgelockt - aber auch keine Wölfe im Schafspelz von seiten des Juden- und Heidentums auf den Plan gerufen und in Erregung gebracht. Warum ist heute, nebenbei bemerkt, alles so friedlich, so friedfertig sanft und so voller Selbstbemitleidung, wenn die christliche Religion aus dem öffentlichen Leben verschwindet oder in den Untergrund gedrängt wird? Christen berufen sich bestenfalls, aber ohne darüber nachzudenken und die Problematik zu erfassen, auf die Menschenwürde und die Menschenrechte, nicht jedoch als Geschöpfe Gottes auf Seine Ehre und Seine Rechte und die des göttlichen Menschensohnes, dessen Namen sie tragen (oder bloß zugelegt haben, da man

ja auch ein besonders lieber Mensch ist, der niemandem etwas Böses will? "Jesus liebt dich!" und alle, und er wird niemandes Richter sein!) Das Christentum trat nicht in Erscheinung mit dem Anspruch, eine wahre Religion zu sein, sondern die absolute bzw. absolut gültige und einzig wahre Religion zu sein. Das war der essentielle Unterschied, das war wirklich neu, aber gar nicht so leicht zu begreifen, selbst nicht für die Schüler der Apostel und die Jünger Christi. ("O, Timotheus!"... schon der hl. Paulus hatte mit ihm seine Schwierigkeiten, die ganz erheblich gewesen sein mußten, sonst hätte er einen solchen Brief nicht geschrieben.) Indessen hatte ja bereits Christus selbst dem "auserwählten (Rest-)Volk" und der jüdischen "Religionsgemeinschaft" (Synagoge) ins Stammbuch die harten Worte geschrieben: "Ihr betet an, was ihr nicht kennt" (Joh. 4,23). Beten aber ist, worauf wir bereits hinwiesen, an Akt der Religion, nicht jedoch des Glaubens, und ohne Gotteserkenntnis gibt es keine Religion des Menschen und für ihn. Alles auf dan Boden der Religion Welthafte, Weltbezogene oder "Irdische", d.h. alles sich im Endlichen Verschließende, hat die objektive Intention, dieses Fundament der Religion zu zerstören. Auch heute noch spricht der "schwarze Engel" und findet überall Gehör: "Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest" (Mt 4,8 f). Anbetung aber ist wesenhaft und notwendig Machtentsagung und Unterwerfung im Denken und im Wollen, was nur gegenüber Gott möglich ist. Im Akt und in der Grundhaltung der Anbetung zeigt sich der Wert und die Würde des Menschen. Anbeten wiederum kann man nicht, was man nicht wirklich kennt bzw. erkannt hat. Verehren kann man vieles, sogar das Unsinnigste, anbeten aber nur eines. Das gilt absolut und ausnahmslos.

Die wahre Religion unterscheidet sich von der absoluten und einzig wahren dadurch, daß diese nicht allein den persönlichen Schöpfer-Gott zum Ziel hat, sondern den trinitarischen, welcher ist Gott, der Vater, Gott, der Logos-Sohn, und Gott, der Heilige Geist. Auf Grund dieser Offenbarung, die durch den göttlichen Menschensohn geschehen ist, aber hat Gott, weil er der Urheber der Religion des Menschen ist, ¿e natürliche Religion zu einer übernatürlichen erhoben und auf diese Weise vollendet, was reine Gnade ist und eine Wohltat für den menschlichen Geist bedeutet. Denn die Gnade setzt die menschliche Natur voraus, um sie zu vollenden (gratia supponit naturam et perficit) . Wenn man diese sich durch die Gotteserkenntnis vermittelnde Erhebung nicht erfaßt, dann hat man von der christlichen Religion noch gar nichts begriffen und damit kein Recht, sich als Christ zu bezeichnen. Deshalb war es auch doppelt falsch und konfus zugleich, wenn der katholische Religionsphilosoph Alois Dempf lehrte: "Nicht das Geheimnis der Menschwerdung ist für die Religionsphilosophie Beweis der Absolutheit des Christentums und der göttlichen Sendung seines Stifters", sondern nur der Beweis "aus der geschichtsphilosophischen Betrachtung der Religionsentwicklung" mit Berücksichtigung ihrer "Stifter" und "Propheten". Denn der Mensch gewordene ewige Logos war weder ein Religionsstifter noch einfachhin ein Prophet in der Reihe der Propheten. Letzteres ergibt sich schon daraus, daß er das (lehrende) Wort Gottes weder vom Vater noch vom Heiligen Geist empfing, sondern es einerseits nur sehr entfernt ähnlich wie Moses und andererseits überhaupt nicht zu empfangen brauchte. Denn "das Wort ist Fleisch (d.i. Mensch) geworden..." (Joh 1,14), nicht aber ist der Mensch, geschweige denn irgendeine Individualperson durch Vergöttlichung das Wort geworden. Darum die Aussage Christi: "Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ehe Abraham war, bin ich. - Wenn einer auf mein Wort achtet (d.h. nicht bloß: genau zuhören, sondern: ~~es~~ befolgen und sich ihm unterwerfen), wird er den Tod nicht schauen in Ewigkeit" (Joh. 8,58/51). Als der göttliche Menschensohn aber hat Christus keine Religion gestiftet, weder eine neue noch eine christliche, sondern Er hat den Menschen ganz konkret auf sich hingeordnet und an sich gebunden. Wer behauptet, das Judentum nach Christi Geburt oder der Islam seien wahre Religionen, der weiß nicht, wovon er redet, oder er lügt infam. Im übrigen war der Illuminat und Fanatiker Mohammed genau das, was die Hl. Schrift als einen falschen Propheten bezeichnet. Er maßte sich sogar gegenüber dem Judentum und dem Christentum eine unfehlbare Lehr- und Entscheidungsbefugnis an.

Obwohl der Mensch niemals religionslos existiert, so ist doch die christliche Religion, wie jetzt wohl leichter eingesehen werden kann, das am wenigsten Selbstverständliche in der Welt, ja überhaupt nicht selbstverständlich. Diese Erfahrung macht jeder, wenn er damit anfängt, sich ernsthaft Gedanken zu machen über den Sinn der Religion im allgemeinen und der christlichen im besonderen, ober wenn er sich vor die Frage gestellt sieht, worauf sich dennReligion und christliche Religion wesenhaft und notwendig beziehen, und zwar von der Sache her objektiv, nicht etwa subjektiv. Das religiöse Bewußtsein drängt einen normalen Menschen ständig zu solchen Fragen, die man zeitweise zwar verdrängen, letztlich aber nicht beseitigen kann. Hierbei

"sucht man nicht nach der Wahrheit", wie heute jungen Leuten suggeriert wird, sondern nach wahren Antworten auf Probleme. Antworten jedoch, die auf ihre Wahrheit hin überprüft werden können, aber bleiben in der Regel aus. An ihre Stelle tritt ein ganz übler Meinungswirrwarr ohne Vernunft und Verstand. So verhält es sich überall im religiösen Bereich, so daß dann, wenn man nicht mehr weiter weiß, immer auf irgendeinen Glauben verwiesen wird, ja sogar auf einen sog.'katholischen Glauben', der jedoch irrational und alogisch ist und gar nichts erhellt, sondern alles nur noch mehr verdunkelt. Deshalb wird auch der reale Unterschied (distinctio realis) nicht mehr erfaßt, der zwischen der Religions- und Glaubens-Gemeinschaft besteht. Im übrigen kann nur aus einer Religionsgemeinschaft ein Kult hervorgehen, kann sich dann aber auch verselbständigen und steril werden. In einem solchen religiösen Gebilde werden nur noch Gebete 'gesprochen', d.h. geredet, heruntergeleiert oder vor sich hin gemurmelt, nicht aber gebetet. Es ist auch ziemlich leicht, über einen Kult die Religion zu verderben, wie es leider auch durch einen sentimentalen Marienkult geschehen ist, der aus einer falschen Mariologie hervorging und dem vor allem Frauen und marianisch-emotional erregte Priester bestimmter Orden oder religiöser Genossenschaften verfallen waren. Diese glaubten auch, besonders religiös und katholisch zu sein und gebrauchten ständig Worte wie z.B. "in Jesus und Maria" oder "Maria mit dem Kinde lieb...". Vom Wesen der christlichen Religion und ihrer schwierigen Verwirklichung aber wußten sie nichts; sie bemerkten auch in ihrer 'Verinnerlichung' und 'In-sich-gekehrtheit' nicht, was um sie herum in Kirche und Welt vorging. Schon im 19. Jahrhundert ging das Wort von der "Krisis des Christentums" um, und nur der katholische Klerus erweckte gegenüber den Gläubigen den Eindruck, als ob er davon nicht betroffen sei. Nur wenige durchschauten die sich immer mehr installierende 'Kleruskirche' mit ihren modernistisch-modernen "Pharisäern und Schriftgelehrten", die aus alten übertünchten Gräbern wieder hervorkrochen. Der sog. Modernisteneid war zwar gut gemeint, dennoch aber, biblisch gesprochen, ein "stumpfes Schwert" und eine Fehlinvestition, da sie an der vorgegebenen Realität von christlicher Religion und Kirche vorbeiging bzw. diese nicht mehr erreichte. Darum gingen auch bestimmte Enzykliken ins Leere oder wurden 'gefiltert' und griffen sozusagen gar nicht mehr durch. Dem allgemeinen Kirchenvolk aber blieben sie unbekannt, was keineswegs Zufall war. Wenn seit dem Vatikanum 2 von einer "Krise der Kirche" geredet und geschrieben wird, dann ist das entweder ein arges Mißverständnis oder eine bewußte Täuschung, denn in Wirklichkeit handelt es sich um den Absud einer auslaufenden Krise des Klerus. Wer erinnert sich nicht mehr an die seltsame Logik und Grammatik: hochwürdig, hochwürdiger, am hochwürdigsten und am allerhochwürdigsten - und ganz Naive glaubten sogar, dies habe etwas mit Heiligkeit zu tun. Das Christentum hat nie so etwas gekannt wie "Seine Exzellenz" oder "Seine Eminenz" oder den "hochwürdigsten Herrn N.N.". Sollte das niemandem aufgefallen sein? Schade, daß wir nicht wissen, was sich beispielsweise der hl. Pfarrer von Ars darüber wohl gedacht haben mag. Man könnte ein satirisches Buch schreiben mit dem Titel: Der Bischof und seine Hörigen. Viele waren gar nicht mehr orthodox katholisch und wache Christen, sondern nur noch blind autoritätsgläubig und ich-bezogen 'gesinnungskatholisch'. Es stand aber nirgendwo geschrieben: Du sollst Gott lieben, sondern: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, was etwas ganz anderes ist und bedeutet!

Die christliche Religion bezieht sich im Medium der geistigen Erkenntnis (nicht außerhalb derselben) unmittelbar auf den göttlichen Menschensohn, den Eingeborenen des ewigen Vaters und Erstgeborenen aus den Toten, und nur durch Ihn mittelbar auf den trinitarischen Gott. Darum sagte Er, der Herr aller, damit man sich nicht irren möge: "Niemand kommt zum Vater außer durch mich". (Joh. 14,6) Und "wenn jemand nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen". (Joh. 15,6) Es war und ist ein Irrglauben und nichts anderes als religiöser Schwachsinn, von einem lieben Gott oder lieben Heiland oder lieben Jesus oder anderen liebestrunkenen Wonnen liebelüsternd zu reden. Auf der anderen Seite standen dann feixend diejenigen, die den lieben Gott einen "guten Mann sein ließen" oder einen grundgütigen, aber schon recht betagten Vatergott, wohnend hoch droben über'm Sternenzelt. Das alles war kein Witz, sondern durchaus ernst gemeint, und wurde auch dementsprechend praktiziert. Von der christlichen Religion oder ihrer etwaigen Träger als dem "Salz der Erde" war da nichts mehr zu erblicken. Es stellte sich schon lange in einem rapide fortschreitenden Unheilsprozeß die immerwährende Frage Christi, mit der Er einmal die Apostel hart konfrontiert hatte: Für wen (oder was) eigentlich halten die Leute den Menschensohn? Und warum wohl stellte niemand oder kaum jemand von den Priestern und den Priester-Theologen diese Frage an das Vatikanum 2, das 'Pastoralkonzil'?

Die Erhebung der wahren natürlichen Religion des Menschen zu einer einzig und allein wahren und dadurch auch im eigentlichen Sinne heiligen Reli-

gion durch den göttlichen Menschensohn ist die Voraussetzung des Christentums als einer übernatürlichen Religion, die weder eine Stiftung eines Menschen ist noch sich "aus der Natur des Menschen entwickelt" hat. Unter Heiligkeit aber versteht man die onto-logische Einheit und Identität des Wahren und Guten, so daß man begreifen kann und sollte, warum der persönliche Schöpfer-Gott, der ein trinitarischer ist, auch als der Urheber der Religion des Menschen der All-Heilige und der Dreimal-Heilige ist. Darum kann und soll der Mensch ihn anbetend rühmen: Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerscharen, Himmel und Erde sind erfüllt von seiner Herrlichkeit! In den nicht-christlichen Religionen ist gar nichts "wahr und heilig", sondern alles von Grund auf verdorben bis hin zur Ruchlosigkeit. Wer das Gegenteil behauptet und authentisch lehrt, ist ein klar erkennbarer Häretiker und Apostat und in keinerlei Hinsicht ein Christ, auch wenn er sich noch so fromm, friedfertig, menschenfreundlich und gottergeben aufführt. Es kann doch wahrhaftig nicht so schwierig sein, die Wölfe im Schafspelz zu erkennen und endlich einmal die Wachhunde von der Leine zu lassen. Man glaube falschen Propheten nichts, die sich im übrigen immer auf irgendeine Weise für inspiriert halten, gleichzeitig aber mit der Dummheit religiös gestimmter Menschen rechnen, um Macht auf sie auszuüben. Vielmehr sollte gerade ein Christ darum bemüht sein, unwahre Prophetien deutlich zu erfassen und ihre Gefährlichkeit zu durchdenken - auch um des lieben Nächsten willen, den er bekanntlich lieben soll wie sich selbst. Jeder Christ ist verpflichtet, sich selbst und den Nächsten vor unwahren und sittlich verwerflichen Religionslehren zu bewahren. Wie lange noch werden "Priester und Gläubige", die in Meßzentren heilige Messen auf sektiererischer Grundlage feiern, gewissenlos der harten Frage aus dem Wege gehen: wie viele Katholiken haben seit dem Vatikanum 2 ihre Kinder und Enkelkinder einem unwahren Religionsunterricht brutal ausgeliefert?! Wer hat, nachdem auf Priester kein Verlaß mehr war, im Familienrahmen eine religionsbegründende, spezifisch christliche Katechese übernommen und durchgeführt? Ja, wer wohl und wie viele denn, nachdem man satt, fett und frei geworden war und dann überall seine 'religiöse Freiheit' praktizierte, sogar in den kirchlichen Kultstätten, angeführt bzw. an der Nase herumgeführt von seltsamen Liturgen? Wo war die christliche Religion geblieben, ohne die es keine Kirche gibt, wohl aber 'Kirchen'? Was war aus der realen "una, sancta et apostolica Ecclesia" geworden? Hatten sie die "Pforten der Hölle" überwältigt? Gewiß nicht, denn der göttliche Menschensohn konnte sich weder irren noch war er ein Lügner. Dazu nämlich ist der, der "die Wahrheit ist", in keinerlei Hinsicht fähig, d.h. absolut unfähig. Also suche man die Heilswahrheit nicht dort, wo sie nun gerade nicht gefunden werden kann, auch nicht bei ~~den verehrungs~~würdigen Heiligen, sonst sieht man sozusagen vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr und wird sich im Gestrüpp verfangen. "Wetten, daß...?!" Die christliche Religion ist auch keine Spielwiese für Kinder oder ein Paradiesgärtlein für fromme Seelchen, die von Glückseligkeitsschauern heimgesucht und geschüttelt werden, sondern ein Kampffeld in der Welt, auf dem Schlachten geschlagen, aber sehr wenige Siege gefeiert werden. Das war immer schon so und wird auch in Zukunft so bleiben - bis der göttliche Menschensohn, der zur Rechten des Vaters sitzt, wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Der Messias wird nicht erst noch kommen, wie Irrgläubige, die einen falschen Gottesbegriff haben, meinen, sondern Er wird wiederkommen, was etwas ganz anderes bedeutet, und dann werden auch so manche ihr "blaues Wunder" erleben. Der Christ hat ein Recht darauf, dies zu erwarten, denn Gott ist gerecht und ein gerechter Vergelter. (Im übrigen hat dies mit Rache gar nichts zu tun.)

Wie nun aber verhält es sich mit der Kirche, da diese die christliche Religion notwendig voraussetzt? Oder meint man immer noch in einem schon ziemlich alten klerikalen Geiste (besser: Ungeiste), man könne das Wesen der Kirche ohne die Wirklichkeit der christlichen Religion des mit Vernunft begabten Menschen verstehen, der doch "capax Dei", d.h. der Gotteserkenntnis fähig ist? Diese jedoch ist immer nur entweder wahr oder nicht-wahr, nicht aber mehr oder weniger wahr. Wohl aber kann sie hinsichtlich ihrer Wahrheit mehr oder weniger vollkommen sein, was an der Wahrheit nichts ändert. Das Unvollkommene hinwiederum ist nicht der Maßstab für das Vollkommene, genau so wenig wie das Übel der Maßstab des Guten ist. Im übrigen erklärt das Höhere das Niedere, nicht etwa umgekehrt. Hingegen sind 'Kirchen' keine jeweils mehr oder weniger vollkommene Wirklichkeiten, sondern de facto unwahre Gebilde, weil die Wahrheit selbst, wie auch das Wahre einer Sache, nicht teilbar ist. Darum sollte man sich hüten, das Wort von der "wahren Kirche" vernunftwidrig zu gebrauchen, wie es schon seit geraumer Zeit an der Tagesordnung ist, insbesondere bei den katholisierenden Christen, die erstaunlicherweise sogar "an die Kirche glauben", obwohl man doch nur die (Akkusativ!) Kirche glauben kann, d.h. eine bestimmte Realität auf Grund einer Erkenntnis sicher (certe)

und mit Gewißheit (cercitudo) für wahr halten kann, obwohl man darüber keine philosophisch-metaphysische Evidenz besitzt. Eine solche ist freilich auch nicht erforderlich. (Ähnlich verhält es sich bei einem Staat, der, wenn er kein rechtsstaatliches Gebilde ist, dann eben kein "wahrer Staat" ist, auch wenn er Macht ausübt. Denn die geistigen Realitäten Macht und Recht fallen im menschlichen Dasein auseinander, obwohl es Recht ohne Macht nicht gibt und Macht ohne Recht sofort in unsittliche Gewalttätigkeit umschlägt.)

Die reale Kirche in der Welt (im Gegensatz zu falschen und konfusen Lehren des Vatikanums 2) ist primordial weder eine Glaubensgemeinschaft bzw. eine Gemeinschaft von Glaubenden (communitas credentium) noch eine gesellschaftliche Verbindung (compago) noch ein "neues Israel" noch ein neues "Volk Gottes" und schon gar nicht irgendeines mysteriösen Gott-Vaters oder Vater-Gottes (summum numen) oder eine Art göttliche Volksgemeinschaft von Auserwählten, die sich, getreiben von einem 'heiligen Geiste', in der Welt und weltweit 'sammelt' etc., etc., wie es seit 1965 der Fall sein soll, obwohl das noch niemand bemerkt hat (abgesehen natürlich von den sich Papst oder Bischof nennenden Zeitgenossen)..., sondern sie ist ein einmaliges und einzigartiges Werk des göttlichen Menschensohnes und als ein solches ein soziales Religions-Gebilde eigener Art, eine societas perfecta sui generis, die deswegen auch sowohl eine natürliche als auch eine übernatürliche Wurzel hat; sie schwebt nicht ätherisch über den Wolken und "west" nicht irgendwo in einem Niemandsland. Sie existiert auch nicht als eine unfaßliche, reine "Geistkirche" im Geiste der Gläubigen, wovon der Protestantismus träumte, weil er keine Kirche hat oder besitzt. Man konfrontiere doch einmal diejenigen, die ständig von Kirchen reden, was sie wohl damit meinen. Dann nämlich wird man bald die Erfahrung machen, daß diese 'Gläubigen' gar nicht wissen, wovon sie sprechen, sondern nur konfuse Meinungen von sich geben. Objektive und allgemein-gültige Erkenntnisse im Hinblick auf das, was gegeben, vorgegeben und wißbar ist, wird man nicht finden, sondern nur dunkle Vorstellungen irrealen und mystifizierenden Charakters, denen nichts in der Wirklichkeit entspricht. Alles bleibt, wie man zu sagen pflegt, "in der Schwebe" und unbestimmt, vage oder ambivalent. Der bloße Schein wird für die Wirklichkeit gehalten und ausgegeben. So ist es überall, wo man auch hinschaut.

Papst Pius XII. hat in seiner berühmten und lichtvollen Enzyklika "Über den mystischen Leib Jesu Christi" (1943) in der Welt das Problem der Kirche als eines Werkes des göttlichen Menschensohnes nicht näher ausgeführt, sondern nur berührt, indem er darauf hinwies: "Aber unser göttlicher Erlöser lenkt und leitet auch selbst unmittelbar die von Ihm gegründete Gesellschaft. Er selbst regiert nämlich im Geiste und den Herzen der Menschen, beugt und spornt nach seinem Wohlgefallen sogar den widerspenstigen Willen an." Damit aber erhebt sich die Frage, wodurch und wie so etwas denn innerlich möglich ist und sein kann? Wenn jemand sagt: "Nun, bei Gott ist eben kein Ding unmöglich", dann ist das keine Antwort auf die Frage, ganz abgesehen davon, daß Gott nicht unlogisch ist und auch nicht aus 2 X 2 = 5 machen oder "das Nichts" erschaffen kann. Man darf dem sich hier stellenden Problem nicht ausweichen, was oft dadurch geschieht, daß man schnell auf den religiösen Glauben verweist und somit im Denken gleichsam einen Salto mortale macht. Manche 'Gläubigen' haben es fast schon zur Meisterschaft gebracht bei ihren tollen 'Glaubenssprüngen' und erzählen dann anderen auch ständig von einem "Wagnis des Glaubens" (wohl um sie darauf aufmerksam zu machen, wie mutig und tapfer man doch ist!?). - Innerlich möglich ist dies nämlich nur dann, wenn zuvor (logisch und wesenhaft) die natürliche Religion des Menschen durch den göttlichen Menschensohn in den Status einer übernatürlichen Religion erhoben und umgestaltet (umgeformt) wird, was ein reiner Akt Seiner Gnade und Seiner Heiligkeit ist. Dadurch jedoch ermöglicht sich die Gründung einer Kirche, die als ein soziales Religions-Gebilde Sein Werk ist und wobei es ganz unwesentlich ist, welchen Umfang dieses Gebilde in der Welt besitzt. Jetzt aber versteht man auch, warum Pius XII. lehrte: der göttliche Menschensohn habe "sein Werk am Kreuzesstamme vollendet." In der Tat impliziert das Wort "es ist vollbracht" auch diesen Sachverhalt, den nur geistlose Menschen nicht verstehen oder mystifizieren, die nicht mehr wissen, was die christliche Religion ist und wodurch sie sich ermöglicht. Man sollte das Wort von einer "Stiftung" der Kirche vermeiden, die doch ein Macht- und Rechts-Phänomen ist, da es den Begriff der Gründung verdunkelt, verfälscht und entnervt; sonst versteht man nicht mehr das uralte Wort von der Kirche als einem Reiche Gottes auf Erden. Auch ein souveräner Staat, der ein natürliches Reich ist, wird nicht gestiftet, sondern gegründet und auf etwas gebaut, das ihm vorgegeben ist und das er voraussetzen muß. In allem, was Gott erschaffen hat, ist eine Wesensordnung verwirklicht; da herrscht Ordnung, nicht aber das Chaos, das ganz andere Ursachen hat. 'Kirchen' sind der sicht-

bare Ausdruck eines Chaos. Um dies zu erfassen, braucht man keinen religiösen Glauben odere besondere Erleuchtungen, sondern nur ein wenig Verstand. Hit Recht lehrte nämliche Enzyklika, um Sachverhalte zu unterscheiden: "Jene rein menschlichen Gesellschaften, namentlich der Staat, sind gewiß nicht zu verachten oder gering zu schätzen. Allein die Kirche als ganze gehört nicht der Ordnung dieser Realitäten an, gleichwie der Mensch als ganzer nicht mit dem Gebilde unseres sterblichen Leibes zusammenfällt", d.h. die Realität der Kirche als ganze gehört in die Ordnung (d.i. finale Sinn-Einheit) der natürlichen und übernatürlichen Religion des Menschen, die das Fundament der Kirche als eines sozialen Religions-Gebildes ist und in dem "alle Glieder vereint sein müssen durch ein einheitliches Streben zum gleichen Ziel", d.h. prinzipiell und konkret im Denken und im Wollen "zur Ehre Gottes und des Lammes, das geopfert ist". (Pius XII.,ebd.)

Aus alledem folgt: da es nur eine christliche Religion gibt, deshalb gibt es auch nur eine Kirche, und weil dieselbe allein das Werk des göttlichen Menschensohnes ist, darum ist nur Er ihr Haupt, und zwar dergestalt, daß alle Glieder, die durch Ihn die hl. Taufe empfangen haben, in einer unmittelbaren Beziehung zu Ihm stehen und wiederum in einem nicht umkehrbaren Verhältnis. Hier schiebt sich auch nichts dazwischen und was sich doch nur Kleriker in ihrem Hochmut eingebildet haben, so daß sie sogar in den Irrglauben fielen, es gäbe eine "Hierarchie der Kirche", obwohl es eine solche nur in der Kirche gibt - sei es zum Segen oder zum Fluch, zum Heil oder zum Unheil eines einheitlichen Ganzen in der Welt. Schon im 18. Jahrhundert hatte es hochgestellte Salonkleriker in ihrem Machtrausch sehr gut verstanden, die Laienschaft in der Kirche zu einem Akzidens der Kirche zu machen. Die Quittung dafür liegt heute offen auf dem Tisch. Heute gilt nicht mehr vereinzelt, sondern generell für den Gesamtepiskopat, wenn es in der Apokalypse heißt: "Dem Engel (= Bischof) der Gemeinde in Sardes schreibe: Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich weiß um deine Werke: du hast den Namen, als ob du lebest, aber du bist tot". (Offb. 3,1) Zudem waren immer schon, wie bekannt sein sollte, nicht wenige der Versuchung erlegen, die wahre Aussage des hl. Kirchenvaters und Martyrers Irenäus (gest. um 2o2) "Ubi enim Ecclesia, ibi est Spiritus Dei" ("Wo nämlich die Kirche ist, dort ist auch der Geist Gottes"), zu verfälschen und umzudeuten in "Ubi Episcopus, ibi Ecclesia" ("Wo der Bischof, dort ist die Kirche") bis hin zu dem Glaubenswahn "Ubi Episcopus, ibi Spiritus Sanctus" ("Wo der Bischof ist, dort ist der Hl. Geist.").

Die Gründung der Kirche in der Welt ist ein Werk des göttlichen Menschensohnes, das auf dem Boden der christlichen Religion ohne die Allmacht, die Er mit dem ewigen Vater gemeinsam hat, gar nicht gedacht werden kann, da sie alle Möglichkeiten menschlicher Gründungen von etwas, die immer einen Keim des Verfalls in sich tragen, schlechthin übersteigt. Dieser komplexe Sachverhalt sollte klar erkannt werden, anstatt ihn in einem dumpfen und a-logischen Glauben ständig zu verdunkeln oder zu mystifizieren, d.h. mit Pseudogeheimnissen zu umgeben, wozu alle neigen, die echte Mysterien von falschen Geheimnissen nicht zu unterscheiden fähig sind und dann einem wahnhaft-religiösen Glauben verfallen, wie es heute überall der Fall ist. Christus hat keine Religion "gestiftet", sondern auf dem Boden der christlichen Religion eine Kirche gegründet, eine "Grundfeste der Warhrheit" (1 Tim. 3,15) und ein Sozialgebilde "des lebendigen Gottes" - in der Welt des Menschen und für ihn zu seinem Heil, nicht aber zu seinen Unheil oder um ihn zu unterdrücken. Die Kirche des göttlichen Menschensohnes, der unser heiliges HAUPT und unser einziger HERR ist, könnte nur dann aus der Welt verschwinden, wenn alle Christen aussterben würden. Das wissen auch die Feinde der Kirche. Deshalb ihre intensiven Überlegungen: Wie kann man Christen um ihren Verstand bringen, zumal ja der christlihe Glaube die intellektive Erkenntnis voraussetzt? Als eine sehr erfolgreiche Methode aber bietet sich an eine Verwirrung und Zerstörung der natürlichen Fundamente der spezifisch christlichen Religion, um ihrer Übernatürlichleit den potentiellen Ansatzpunkt in der "natura humana" zu nehmen. Das ist ausgesprochen raffiniert und wird vielen gar nicht bewußt. Sie bemerken bei sich selbst und anderen immer nur die Auswirkungen dieser Sache, aber sie verstehen das alles nicht und meinen dann, wie man von vielen hören kann, dies sei ein Werk des Teufels. 0 nein, so verhält es sich ganz und gar nicht! Denn dies ist sehr wohl ein Werk von Menschen, die allesamt Feinde Christi sind und nur, wie der Herr gesagt hat, "den Teufel zum Vater haben", zu ihrem geistigen Nährvater! Es ist doch kein Zufall, daß man heute bezüglich der sog. großen Religionen nicht mehr die Wahrheitsfrage stellt und daß diejenigen, die das tun, rufmordartig für Menschenfeinde ausgegeben und verfolgt werden? Zu diesem Gesindel gehören auch die Häupter der 'Kirchen', einschließlich der 'römischen Konzilskirche', die eben auch ein soziales Religions-Gebilde ist und ein wirkliches kirchliches Monstrum, nicht aber

ein Phantom. Warum erkennen und durchschauen das die lieben Christen des Neu-Katholizismus denn nicht? Wer oder was hindert sie daran? Etwa ihr neuer 'religiöser Glauben' oder bloß die Dummheit? Warum beachtet man nicht die Wurzeln des Christentums, das doch das am wenigsten Selbstverständliche in der Welt ist? Ist man in seinem vermeintlich religiösen Leben und 'frommen Gemüt' schon so morbide geworden, daß es gleichgültig ist wohin die Reise im 'Schifflein Petri' geht, das Piraten steuern?

Der göttliche Menschensohn setzte bei der Gründung Seiner Kirche, die Sein Werk ist, und die doch nicht sozusagen auf einen Schlag oder plötzlich geschehen ist, zwei Dinge voraus, nämlich die natürliche Erkenntnis und den übernatürlichen Glauben (die "fides"), indem Er den Menschen auf sich hinordnete und an sich band, und zwar total, ohne "wenn und aber". Die Kirche begann nicht, nahm nicht ihren Anfang mit der Berufung der zwölf Apostel, denn unter ihnen war ein Judas, sondern mit einer Versöhnung des Menschen als einer Kreatur Gottes mit Gott und durch Gott allein (Versöhnung aber setzt ehemalige Feindschaft voraus) und mit einer Berufung des Menschen zum Reiche Gottes im Sinne einer möglichen Teilnahme an seinem Leben. Darum mußte der Alte Bund aufgehoben werden, wie es durch Christus, den Herrn, geschehen ist. "Denn Gott hat alle im Ungehorsam (existierenden) zusammengeschlossen, um sich aller zu erbarmen", (Röm. 11,32) - dies allerdings nur dann, wenn man sich dem göttlichen Menschensohn unterwirft und Ihm die Ehre der Anbetung gibt. Schon Isaias prophezeite, was kommen wird: "Darum höret das Wort des Herrn, ihr höhnenden Männer, die ihr Spottverse macht für das Volk (...). Ihr saget fürwahr: 'Wir stehen im Bunde mit dem Tod, mit dem Totenreich schlossen wir einen Pakt; die brausende Flut, sobald sie daherfährt, wird uns nicht erreichen! ' (...) Darum spricht also der Gebieter und Herr: 'Schauet, ich lege auf Zion einen Stein, einen Stein, der erprobt ist, einen kostbaren Eckstein, der festgegründet (ist)". (Is. 27,14-16) An diesen Eckstein stoßen sich seit ~~eh und je~~ Häretiker, Apostaten und Gottlose, denn dieser allein ist der Eckstein der Kirche. Zudem war die Gründung der Kirche ganz eng mit den Dogmata und den Geboten (Plural!) Christi verknüpft, die zuerst einmal in ihrem eindeutigen Wahrheits-Sinn intellektiv erfaßt und voluntativ (willentlich) bejaht werden mußten (und müssen), um ein wirkliches Glied am sozialen "Leib Christi" werden zu können. So etwas entsteht oder bildet sich weder von selbst noch durch einen gewalttätigen Eingriff von außen. Man kann niemanden mit Feuer und Schwert bekehren, aber auch nicht mit 'heilsdialogischen' Anwandlungen. Wie verfehlt letzteres ist, das hat schon der hl. Paulus erleben müssen, als er auf dem Areopag in Athen auftrat und diesen Ort später niemals mehr aufgesucht hat. Der hl. Paulus scheiterte nicht am Hochmut von - wie man heute sagen würde - Intellektuellen, die sich für Philosophen hielten, sondern an einer falschen Methode, die in den dortigen Kreisen fehl am Platze war. Dies haben so manche Theologen, die sich mit dieser Sache befaßten, offensichtich nie begriffen. Darum sind wir der Vorsehung Gottes dankbar, daß diese 'Pleite' überliefert worden ist. Wie aber will man die Kirche in ihrem Wesen erkennen, wenn man ihren Eckstein nicht wirklich kennt, geschweige denn in dem, was Er ist und wodurch Er das ist, was Er ist? Darum lehnen wir alle Märchenerzähler, Legendendichter und falschen Propheten ab, einschließlich jener 'begnadeten Visionäre', denen "Jesus erscheint" und dessen Stimme sie (angeblich) 'hören'. Schon der hl. Johannes, der Apostel Christi, der dem Herrn sehr nahe stand, muß merkwürdige Glieder der Kirche gekannt haben, sonst hätte er nicht geschrieben: "Daran erkennen wir, daß wir ihn (Christus) erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: 'Ich habe ihn erkannt', hält jedoch seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in ihm ist die Wahrheit nicht". (Joh. 2,3-4) Die Lüge aber liegt im Willen, die Wahrheit jedoch in der Erkenntnis.

Wie groß oder klein (geworden) war eigentlich die einem ständigen Sein und Werden unterworfene Kirche, die auf Golgotha unter dem Kreuze stand und deren Haupt verblutete? Die Kirche wurde nicht am Pfingstfest in Jerusalem gegründet, sondern damals in dem, was ihr als einem sozialen Religions-Gebilde noch fehlte, durch den Auferstandenen vom Throne Gottes aus nur vollendet. Damals entstand auch nicht die sog. Urkirche, wie manche meinen, die eine ungewöhnliche Sache vermystifizieren soll, sondern sie trat uns das erste Mal öffentlich in Erscheinung - zur Verwunderung und Verblüffung vieler, einschließlich der Lacher und Lästerer, so daß sich der hl. Petrus gezwungen sah zu erklären: "Diese hier sind nicht, wie ihr meint, betrunken, denn es ist erst die dritte Stunde des Tages" (Apg. 2,15). Außerdem sagte er den Leuten nüchtern und deutlich, worum es ginge, indem er sprach: "Laßt euch retten aus diesem verderbten Geschlecht!" (Apg. 5,4o) und womit er nicht bloß die Juden meinte. Bei Pfingstpredigten hörte man nie etwas von einem verderbten Geschlecht, wohl aber eine ganze Menge über ein "himmlisches Brausen" und "feurige Zungen", so daß so manche Religionsmündige es

zutiefst bedauerten, damals nicht dabei gewesen zu sein.

Der göttliche Menschensohn ist nicht wegen seiner Gottheit (deitas) das Caput Ecclesiae, sondern wegen der von Ihm, dem Eingeborenen des ewigen Vaters, angenommenen menschlichen Natur (nicht: Person), die eine erschaffene substantielle Einheit von Leib und (geistiger) Seele ist und in der die Wurzel der Religion des Menschen liegt. Diese jedoch ist nicht schon von Natur aus notwendig christlich. Dazu nämlich gehört noch eine ganze Menge mehr. Christliche Religion und Kirche sind, obwohl sie von einander nicht trennbar sind, dennoch nicht identisch. Darum muß man, bevor man sich über die Kirche Gedanken macht, zuerst die nüchterne Frage stellen: wie ist christliche Religion möglich und wodurch wird sie wirklich? Außerdem sollte man sich davor hüten, die Realität der Kirche, die eine Gründung und ein Werk des göttlichen Menschensohnes ist, in ihrem ideellen Wesen zu verspiritualisieren, sonst verfällt man zwangsläufig pseudomystischen Phantasmagorien und verliert sie gänzlich aus den Augen. Und weil Extreme es so an sich haben, in ihr Gegenteil umzuschlagen, deshalb geschah dann auch mit der Auffassung von der Kirche das gleiche: man "sah" nur noch die von Dogmatikern beschworene, aber von niemandem mehr verstandene "Heilsanstalt oder ein "Heilsinstitut" - ein bis zur Lächerlichkeit veräußerlichtes Gebilde: geistlos, leblos und morbide. (Der Apostolische Stuhl war in die Ferne gerückt und die Päpste lebten gleichsam "ultramontan", d.h. jenseits oder hinter den Bergen und ohne Kontakt zur Basis der Kirche. Dieser üble Prozeß hat eine lange Geschichte.) Die Kirche war nie ein "göttlich-menschlicher Organismus", sondern immer nur eine mehr oder weniger lebendige organische Sozial-Einheit mit lebendigen und toten "Gliedern". Tot waren diese nicht wegen ihrer Sünden, sondern aus ganz ander~~en~~ Gründen, die seit dem Vatikanum 2 sogar weltweit sichtbar geworden sind. Christus hat auch keine "Kirche organisiert" (das ist theologischer Schwachsinn in Reinkultur!), sondern Er hat Seiner Kirche als der göttliche Menschensohn eine zugleich natürliche und übernatürliche Wesens-Gestalt gegeben, was etwas ganz anderes ist. Darum lehrt der hl. Paulus: der ~~Leib der Kirche~~ mit ihrem Haupt, dem alle Glieder unterworfen sind, ist "die Vollgestalt dessen, der alles in allem erfüllt", (Eph. 1,23) so daß jedes Glied, das nicht geistig und geist~~lich tot ist, e~~ine unmittelbare Beziehung zum heiligen Haupte besitzt, das allein "die Wahrheit und das L~~eben ist~~". Wehe dem, sagt die ~~göttliche~~ Offenbarung, der sein Heil auf Menschen setzt!

Wer die Re-ligio Christiana, zu der alle, nicht bloß die Auserwählten, gerufen sind, und die Kirche des göttlichen Menschensohnes, die für alle da und offen ist, auseinanderreißt oder auf den Kopf stellt oder wie auch immer verwirrt, der wird nie verstehen, was das bedeutet: "extra Ecclesiam nulla salus!" ("Außerhalb der Kirche kein Heil!") Schmal und mühsam ist der Weg ins Himmelreich, aber sehr breit und leicht befahrbar ist die Autobahn in die Hölle. So war es schon am Anfang, oder hat man das vergessen? Nur eine ganz kleine Herde, die auf Golgotha unter dem Kreuze stand, verstand wirklich, was es mit "Religion und Kirche" auf sich hat, nicht aber diejenigen, die sich im Hintergrund hielten oder davonliefen oder nach Emmaus verschwanden. Es hat einen sehr tiefen Sinn, als der göttliche Menschensohn vom Kreuze her zu seiner Mutter und zu seinem Lieblingsjünger sprach: "Frau, siehe deinen Sohn!" und "Siehe deine Mutter!" (Joh. 19,26-27). Die Glieder des realen "Corpus mysticum" - der ein objektiver Sachverhalt ist, nicht aber ein Phantom oder eine Fata Morgana - sind sowohl Glieder der Einheit mit ihrem Haupte, das selbst kein Glied ist (was man nicht übersehen sollte!), als auch Glieder untereinander in einer hierarchischen Ordnung, aus der sich dann Über- und Unterordnungs-Verhältnisse ergeben, nicht jedoch so etwas Verrücktes wie eine "Obrigkeit mit Untertanen" oder ein "Episkopat mit Hörigen" oder eine "römische Papstkirche", von der früher haßerfüllte Protestanten phantasierten, nachdem sie sich "extra Ecclesiam" begeben hatten und sich in einem wilden Konfessionschristentum zu tummeln begannen (mit einer unverstandenen Bibel unterm Arm). Der häretische Ökumenismus ist nur möglich ohne das Haupt der Kirche bzw. ohne die Kirche und ihr Haupt.

Schon bald nach dem Tode der Apostel hatten einige Kirchenväter erkannt, daß zwischen dem Wesen der Kirche und der "Menschwerdung des Sohnes Gottes" ein innerer Zusammenhang besteht. Aber zu einem klaren und erfüllten Begriff des göttlichen Menschensohnes ist man nicht gelangt. Unserer Meinung nach lag das vor allem daran, daß man die christliche Religion als solche zu sehr für etwas Selbstverständliches erachtete und auch den Anfang bzw. das Anfangen der Kirche oder "das Kommen eines heiligen Reiches" zu wenig beachtete. Die christliche Religion ist nicht von selbst entstanden oder zwangsläufig und die Kirche nicht plötzlich vom Himmel heruntergefallen. Schon lange vor dem Vatikanum 2 wurde ständig die fürchterliche Formulierung gebraucht, in der eine Unwahrheit zum Ausdruck kam: "die Kirche oder der Episkopat". So etwas wäre keinem einzigen Apostel und Jünger Jesu Christi in den Sinn gekommen. In seinem hohen-

priesterlichen Gebet sprach der göttliche Menschensohn im Beisein der Apostel zu Seinem Vater: "Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast. (...) Sie haben nun erkannt, daß alles, was du mir gabst, von dir ist. (...) Heilige sie in der Wahrheit; denn dein Wort ist Wahrheit." Aber: "Nicht allein für sie bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich (nicht: an die Apostel!) glauben werden" (Joh. 17), so daß auch sie in der Wahrheit geheiligt seien. Hier darf man freilich nicht kritiklos übersehen, daß Päpste und Bischöfe keine Apostel bzw. nicht dasselbe wie Apostel sind. In dieser Beziehung hat die Verwischung wesentlicher Unterschiede viel dazu beigetragen, das Wesen der Kirche zu entstellen. Man denke nur an das weitverbreitete Wort von der "Amtskirche" mit ihren pensionsberechtigten "Amtsträgern", die nie den Rechtszustand einer Arbeitslosigkeit kennenzulernen brauchten. Wer erinnert sich nicht an den frommen Rat: "Werde Priester (oder Geistlicher), dann bist du versorgt." Solche Auffassungen, die wir beliebig vermehren könnten, waren nicht diskriminierend gemeint, sondern waren nur hilflose Reaktionen auf ärgerniserregende Dinge, die als "nicht katholisch" empfunden wurden. Aber die Ursachen hierfür blieben unbekannt, und man hoffte auf bessere Zeiten, obwohl die "kirchliche Situation" immer beklemmender wurde.

Weit verbreitet war und ist auch die irrige Meinung, die Kirche habe "eine innere und äußere Seite", die sich sogar "wechselseitig bedingen", wodurch aber auch alles verwirrt und unlogisch wurde. So etwas läßt sich nicht einmal von einem religiösen Kult sagen. Die in Raum und Zeit existierende Kirche hat jedoch sehr wohl eine innere (substantielle) und äußere (akzidentelle) Struktur, die nicht notwendig miteinander verbunden sind und sich somit teilweise sogar voneinander trennen lassen, wie auch die "traditio ecclesiastica" beweist. Und was die Kirche selbst in ihrer Realität betrifft, so hat sie auch kein Innen und Außen (womit man schon viel Unfug getrieben hat), sondern sie ist in dem, was sie ist, immer nur sowohl sichtbar als auch unsichtbar, wobei das Unsichtbare an ihr das Sichtbare hoch überragt wegen der Geistigkeit und Übernatürlichkeit ihres Wesens. Darum ist der Irrglaube vieler Protestanten verständlich, die behaupten, es gäbe nur eine sog.'Geistkirche', welche sie dann allerdings vergeblich suchten. Sie fanden sie natürlich auch nicht in ihrem werten 'Innen', einer manichäisch "reinen Geistigkeit", genau so wenig wie gewisse Katholiken in ihrer eingebildeten 'Innerlichkeit'. Es hat deshalb gar keinen Sinn, ständig und durch falsche Perspektiven verführt von der "katholischen Kirche" zu reden, bevor man nicht Einsichten gewonnen hat in das Wesen der christlichen Religion und der Kirche des göttlichen Menschensohnes. Das Geschwätz ist kaum noch zu ertragen u. wird für nicht wenige zu einer psychischen Belastung. In der Kirche "bedingt" sich nichts wechselseitig, sondern es verwirklicht sich etwas, sei es zum Heil oder zum Unheil; außerhalb der Kirche aber gibt es kein Heil, weil dort nichts "wahr und heilig" ist.

Schließlich aber sei noch darauf hingewiesen, daß die Kirche keine "Liebeskirche" in dem Sinne ist, wie sich das so manche vorgestellt haben und wovon sie auch heute noch träumen. Zudem hat man dieses Wort sehr oft nur als Alibi benutzt, um sich der Wahrheitsfrage nicht zu stellen und andere auszunutzen. Darin hatten es nicht wenige sogar zu einer erstaunlichen Meisterschaft gebracht, die das ganze Christentum in ein Zwielicht brachte und die Kirche in Verruf. Es macht ja auch gar keine besonderen Schwierigkeiten, gewissen Worten Christi einen Sinn oder Bedeutungsgehalt zu unterstellen, den sie überhaupt nicht haben. Oder glaubt man tatsächlich, man könne, ohne darüber streng sachlich nachzudenken, wirklich wissen, was Christus damit meint, wenn er offenbarend sagt: "Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!", oder: "Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe. Eine größere Liebe hat niemand, als wenn er sein Leben hingibt für seine Freunde." (Joh. 15,9-13) Wie will man solche Heilswahrheiten ohne klare geistige Erkenntnis "per fidem et rationem" begreifen?! Wer im Denken Irrtümern verfällt, wird sich auch niemals richtig verhalten und ebenso nicht zu einem sachgerechten Tun gelangen. Da kann jemand noch so fromm sich geben oder sich in religiösen Liebesanwandlungen wälzen - er wird ein Heuchler sein und bleiben. Die echte menschliche Liebe ist kein Gefühl oder irgend ein Empfindungszustand (so etwas hat nichts zu tun mit der sittlichen Bestimmung des Menschen), sondern ein geistiger Akt, der sich durch dier Erkenntnis ermöglicht und aus dem freien Willen hervorgeht, der die Grundkraft (potentia activa) der Liebe ist. Dies gilt sowohl für die natürliche Liebe (dilectio) als auch für die übernatürliche (caritas). Das höchste lieb-bare Gut aber ist die Wahrheit und insbesondere derjenige, der "die Wahrheit IST."

Eine kleine Kirche mit einer Handvoll Christen stand auf

Golgotha unter dem Kreuz - sichtbar und unsichtbar - und schon gebildet aus Juden und Heiden. (Sogar ein reuiger Verbrecher befand sich unter ihnen!). Das ist kein dunkles Geheimnis, sondern ein lichtvolles Mysterium, das nüchtern und sachlich bedacht werden sollte, anstatt sich mit heilsgeschichtlich bedeutungslosen oder wertlosen Gedanken zu befassen, die übrigens immer das parallel verlaufende Moment einer Unheilsgeschichte aus dem Blickfeld verschwinden lassen. Doch damals schon "lästerten" Ihn die Anwesenden und Vorübergehenden, "schüttelten ihre Köpfe und sprachen", indem sie zudem noch seine Prophetie verlachten: "Der du den Tempel abbrechen und in drei Tagen aufbauen willst, hilf dir selbst, wenn du der Sohn Gottes bist; steig herab vom Kreuz!" (Mt. 27,39 f.) Der göttliche Menschensohn, die christliche Religion und Seine Kirche - diese drei Wirklichkeiten sind eine natürlich-übernatürliche Einheit und lassen sich nicht trennen. Es gibt genügend Leute, die das versuchen und darauf hinarbeiten; sie gehören allesamt zur Vorhut des Anti-Christen und bringen allenfalls ihre Geschenke, ihre 'Gnadengaben', ihre Verheißungen und ihre Tröstungen...

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

18. Jahrgang, Nummer 1 MÜNCHEN Mai 1988

Albrecht Altdorfer (um 1480 - 1538) • *Taube des Hl. Geistes* • *Aus der „Verkündigung"* • Regensburg, Städt. *Museum*

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

KATECHESE ÜBER DEN HEILGEN GEIST

vom
hl. Pfarrer von Ars, Johannes Maria Baptist Vianney

Der Vater ist unser Schöpfer, der Sohn unser Erlöser und der Hl. Geist unser Führer. Der Hl. Geist geht aus dem unendlichen Meere der Gottheit hervor und sprengt von Seinen Fittigen den Balsam der Liebe auf die Seele nieder.

Der Mensch ist nichts aus sich selber, aber viel ist er in Vereinigung mit dem Hl. Geist. Der Mensch ist ganz irdisch und animalisch gesinnt. Nur der Hl. Geist kann seine Seele aufrichten und erheben. Warum waren die Heiligen so losgelöst von der Erde? Weil sie sich vom Hl. Geiste führen ließen. Diejenigen, welche vom Hl. Geiste geführt werden, haben die richtigen Anschauungen. Das ist der Grund, warum so viele Ungelehrte mehr wissen als die Gelehrten. Wenn man von dem Gott der Kraft und des Lichtes geleitet wird, kann man nicht irre gehen.

Der Hl. Geist ist Licht und Kraft. Er ist es, der uns das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden lehrt. Wie die Vergrößerungsgläser die Dinge groß darstellen, so läßt uns der Hl. Geist das Gute und Böse im großen sehen. In Vereinigung mit dem Hl. Geiste sieht man alles im großen: man sieht die Größe der geringsten Handlungen, die für Gott geschehen, und die Größe der geringsten Fehler. Wie ein Uhrmacher mit seinem Vergrößerungsglas die kleinsten Räder einer Uhr unterscheidet, so sehen wir mit dem Lichte des Hl. Geistes alle Einzelheiten unseres armen Lebens. Alsdann erscheinen die kleinsten Unvollkommenheiten sehr groß, die kleinsten Sünden erregen Sckrekken. Darum hat die allerseligste Jungfrau niemals gesündigt, der Hl. Geist ließ sie die Häßlichkeit des Bösen begreifen. Sie zitterte vor Schrecken vor dem gringsten Fehler.

Diejenigen, welche den Hl. Geist haben, können nicht stolz sein: so sehr erkennen sie ihre Armseligkeit. Stolz sind diejenigen, welche den Hl. Geist nicht haben. Die Weltmenschen haben den Hl. Geist nicht, oder wenn sie Ihn haben, nur vorübergehend. Er verweilt nicht bei ihnen. Das Geräusch der Welt vertreibt Ihn. Einem Christen, welcher vom Hl. Geiste geführt wird, kostet es keine Mühe, die Güter der Welt fahren zu lassen, um den himmlischen Gütern nachzueilen. Er weiß die richtige Unterscheidung zu machen.

Das Auge der Welt sieht nicht weiter, als das Leben reicht, wie das meinige nur bis an diese Mauer sieht, wenn die Kirchtür geschlossen ist. Das Auge des Christen sieht bis auf den Grund der Ewigkeit. Für den Menschen, der sich vom Hl. Geiste leiten läßt, scheint es gar keine Welt zu geben. Es handelt sich also darum zu wissen, wer uns führt. Ist es nicht der Hl. Geist, so mögen wir uns noch so sehr anstrengen, es ist weder Saft noch Kraft in allem, was wir tun. Ist es aber der Hl. Geist, so gibt es eine Süßigkeit wie Honig; man möchte sterben vor Verlangen. Diejenigen, welche sich vom Hl. Geiste führen lassen, kosten in ihrem Innern jede Art von Glück, währenddie Bösen sich auf Dornen und Kieselsteinen wälzen. Eine Seele, welche den Hl. Geist hat, langweilt sich niemals in der Gegenwart Gottes; es geht von ihrem Herzen ein Hauch der Liebe aus.

Ohne den Hl. Geist sind wir wie ein Stein am Wege. Nehmet in die eine Hand einen Schwamm mit Wasser und in die andere einen kleinen Kieselstein; drückt sie gleichmäßig: aus dem Kieselstein wird nichts heraus kommen, aber aus dem Schwamm wirst du Wasser im Überfluß erhalten. Der Schwamm ist eine Seele, welche voll des Hl. Geistes ist, und der Kieselstein ein kaltes, hartes Herz, worin der Hl. Geist nicht wohnt.

Eine Seele, welche den Hl. Geist besitzt, kostet eine solche Süßigkeit beim Gebete, daß sie die Zeit immer allzu kurz findet; sie verliert nie die hl. Gegenwart Gottes. Ihr Herz ist vor dem lieben Heilande im hl. Sakrament des Altares wie eine Traube unter der Presse. Der Hl. Geist ist es, welcher in den Herzen der Gerechten die Gedanken bildet und die Worte in ihrem Munde hervorbringt. Die den Hl. Geist haben, bringen nichts Böses hervor; alle Früchte des Hl. Geistes sind gut. Ohne den Hl. Geist ist alles kalt. Wenn man daher merkt, daß die Glut sich verliert, so muß man schnell eine Novene zum Hl. Geiste halten und Ihn um Glauben und Liebe bitten. Seht, wenn man Exerzitien oder eine Mission mitgemacht hat, so ist man voll guter Begierden. Diese guten Begierden sind der Hauch des Hl. Geistes, welcher über unsere Seelen gegangen und sie ganz erneuert hat, wie der warme Wind das Eis schmilzt und den Frühling zurückführt.

Obschon ihr noch keine großen Heiligen seid, habt ihr gewiß doch manche Augenblicke, wo ihr die Süßigkeiten des Gebetes und der Gegenwart Gottes verkostet. Das sind Besuche des Hl. Geistes. Wenn man den Hl. Geist hat, so erweitert sich das Herz und es badet sich in der göttlichen Liebe. Der Fisch beklagt sich niemals, daß er zuviel

Wasser hat; ebensowenig beklagt sich der gute Christ, daß er zu lange beim lieben Gott verweilt. Es gibt Leute, welche die religiösen Übungen langweilig finden; diese haben nicht den Hl. Geist. Wenn man zu den Verdammten sagte: "Warum seid ihr in der Hölle?" sie würden antworten: "Weil wir dem Hl. Geiste widerstanden haben." Und wenn man zu den Heiligen sagte: "Warum seid ihr im Himmel?" sie würden antworten: "Weil wir auf den Hl. Geist gehört haben." Wenn uns gute Gedanken kommen, so ist es der Hl. Geist, der uns besucht.

Der Hl. Geist ist eine Kraft. Der Hl. Geist war es, der den hl. Simeon auf der Säule erhielt. Er war es, der die Martyrer stärkte. Ohne den Hl. Geist wären die Martyrer umgefallen, wie das Laub von den Bäumen fällt. Wenn man die Scheiterhaufen für sie anzündete, so löschte der Hl. Geist die Hitze des Feuers durch die Glut Seiner göttlichen Liebe.

Indem der gute Gott uns den Hl. Geist sandte, machte Er es mit uns, wie ein großer König, der seinen Minister beauftragt, einen seiner Untertanen zu führen, indem er spricht: "Begleite diesen Menschen überall hin und führe ihn mir heil und gesund wieder zurück." Wie schön, meine Kinder, vom Hl. Geist begleitet zu werden; das ist ein guter Führer! Ach, daß es dennoch Menschen gibt, die Ihm nicht folgen wollen.

Der Hl. Geist ist wie ein Mann, der einen Wagen mit einem schönen Pferde hätte und uns nach Paris fahren wollte. Wir würden nichts anderes sagen als "ja" und einsteigen. Das ist gewiß eine schöne Sache, nur ja zu sagen brauchen. Nun wohl, der Hl. Geist will uns zum Himmel führen. Wir müssen nur "ja!" sagen und uns führen lassen.

Der Hl. Geist ist wie ein Gärtner, der unsere Seele bearbeitet.

Da ist ein Gewehr. Gut, lade es. Aber es muß auch jemand Feuer anlegen und losdrücken. Keiner von uns kann aus sich selbst etwas Gutes tun. Der Hl. Geist ist es, welcher das Feuer anlegt, und die guten Werke gehen los. Der Hl. Geist ruht in den gerechten Seelen wie die Taube in ihrem Neste. Er brütet die guten Begierden in einer reinen Seele aus, wie die Taube ihre Jungen. In einer reinen Seele ruht der Hl. Geist wie auf einem Bette von Rosen. Von einer Seele, in welcher der Hl. Geist wohnt, geht ein Wohlgeruch aus, wie von einem Weinstock, wenn er in Blüte steht.

Der Hl. Geist leitet uns, wie eine Mutter ihr zweijähriges Kind an der Hand führt, wie ein Sehender einen Blinden. Die Sakramente, welche der liebe Heiland eingesetzt hat, würden uns nicht gerettet haben ohne den Hl. Geist. Ohne Ihn wäre sogar der Tod unseres Herrn sonder Nutzen für uns. Das ist der Grund, warum der liebe Heiland zu Seinen Aposteln sagte: "Es ist gut für euch, daß Ich hingehe, denn wem Ich nicht hingehe, so würde der Tröster nicht zu euch kommen." (Joh. 16,7) Es mußte der Hl. Geist herabkommen und diese Gnadensaat befruchten. Es ist das ähnlich wie bei dem Weizenkorn. Ihr legt es in die Erde, gut; aber es bedarf der Sonne und des Regens, um aufzusprießen und Ähren zu treiben.

Jeden Morgen sollte man beten: "0 Gott, sende mir Deinen Geist, daß Er mich erkennen lasse, was ich bin, und was Du bist." Auch im Laufe des Tages muß man oft um die Erleuchtung des Hl. Geistes bitten. 0 wie sehr haben wir dieselbe notwendig um unsere Armseligkeit zu erkennen.

****

S.E. MONSEIGNEUR MICHEL LOUIS GUERARD DES LAURIERS OP IST TOT

In den frühen Morgenstunden des 27. Februar 1988 verstarb hochbetagt Monseigneur Guérard de Lauriers, nachdem er wegen eines Krebsleidens drei Monate vorher ins Krankenhaus von La Charité-sur-Loire eingeliefert werden mußte. Die feierlichen Exsequien fanden am 1. März statt; seine letzte Ruhestätte erhielt der Bischof auf dem Friedhof von Raveau, wo er seit 1985 gewohnt hatte. Am 25. Okt. dieses Jahres wäre er 9o Jahre alt geworden.

Im katholischen Widerstand war P. Guérard des Lauriers, der promovierte Mathematiker, der als Professor am Dominikaner-Seminar Saulchoir und an der Laterans-Universität in Rom gelehrt hatte, durch die "Kurze kritische Untersuchung des Novus Ordo Missae" vom Sept. 1969 (gezeichnet hatten diese Schrift Kard. Ottaviani und Kard Bacci) bekannt geworden. Bis 1976 dozierte er in Econe. Wir lernten P. Guérard nach dem Tode von H.H. Dr. Katzer kennen, der sich für die Übernahme des Bischofsamtes bereit erklärt hatte. Die Pflichten, die dieser nicht mehr übernehmen konnte, sollte sich nun der Pater aufladen. Schriftlich bat er S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc um die Bischofsweihe, die unter dramatischen und außerordentlichen Umständen am 7. Mai 1981 in Toulon stattfand. Einzige Zeugen und Assistenten bei dieser Konsekration waren Herr Dr. Hiller und ich. Auch wenn es in der Folge zu theologischen Differenzen wegen der Bestimmung der Sedesvakanz kam - die Debatte wurde offen in der EINSICHT geführt -, so erkläre ich hiermit ausdrücklich, daß ich bei aller Kritik an den völlig reinen Intentionen von Monseigneur, für die Beendigung der Jurisdiktionskrise eine absolut korrekte Lösung zu finden, nie gezweifelt habe. Die Höhe seiner Argumente blieb den meisten Gegnern verborgen.
Möge ihm Gott ein gerechter, besonders aber ein gütiger Richter sein. R.i.p

Eberhard Heller

DIE JÜDISCH – FREIMAURERISCHE UNTERWANDERUNG DER KIRCHE

von
Gloria Riestra de Wolff
übersetzt von Elfriede Meurer

Fortsetzung:

UMINTERPRETATION UND FÄLSCHUNG DER BIBEL ZUGUNSTEN DES JUDAISMUS

Ein Teil dieses Planes beinhaltet eine umfassende Reform der Auslegung der Hl. Schrift, ja sogar die Änderung der Texte seitens der nachkonziliaren 'Kirche' mit Hilfe jüdischer 'Experten', um den Sinn der jüngeren Generation zugunsten der jüdischen Religion umzustimmen. Dafür haben wir einen klaren Beweis in dem bereits angeführten Passus aus dem Römerbrief, der sich auf dem erwähnten Handzettel für die Gebetsoktav unter dem Siebenarmigen Leuchter befindet. In diesem Abschnitt aus dem Römerbrief stellt man nur das dar, was für die Juden opportun ist, und läßt das jedoch weg, was der Apostel Paulus in demselben Text zu Beginn des Kapitels sehr klar über die Juden sagt: Er habe große Trauer darüber, daß die Juden, denen die Propheten Weissagungen über den Messias zukommen ließen, und aus denen Christus dem Fleische nach stammt, auf das Wort der Apostel hin sich nicht bekehren wollten. Die Klage des hl. Paulus ist in dem Abschnitt auf dem erwähnten Handzettel ausgelassen worden, ebenso die Aussage des hl. Paulus am Ende dieses Abschnittes, daß nicht alle, die aus Israel stammen, als solche schon wahre Israeliten seien, und daß nicht alle Nachkommen Abrahams auch Kinder Abrahams seien. Oft erklärt er den Sinn dieser Aussage mit denselben Worten, mit denen unser Herr Jesus Christus die ungläubigen Juden, die sich "Kinder Abrahams" nannten, zurechtwies. Das heißt: Nur diejenigen, die der Abstammung nach Juden sind, können sich in der Tat als wahre Kinder Abrahams bezeichnen, wenn sie auch an Jesus Christus glauben.

Sehen wir uns einmal die veränderte Textpassage an, die die Postkonziliaren veröffentlicht haben und damit glauben machen wollen, der hl. Paulus hätte die Juden mit großem Lob überhäuft durch die Erwähnung dessen, was Gott ihnen gewiß gewährte, weil sie das für die messianische Verheißung auserwählte Volk waren, aber ohne ihre Bekehrung zu fordern, wie es die Herausgeber des Gebetszettels zu verstehen geben. Es heißt auf dem Handzettel (veränderter Text ! !) :

> "... den Israeliten, meinen Brüdern, meinen Verwandten dem Fleische nach - sagte der hl. Paulus - kommt die Kindschaft zu, die Herrlichkeit, die Bündnisse, die Gesetzgebung, der Gottesdienst, die Verheißungen. Sie haben die Väter, und aus ihnen stammt dem Fleische nach Christus, der über allem steht, Gott hochgelobt in Ewigkeit. Amen. (Röm 9,3-5)"

Darin kommt, wie gesagt, nur Lob für die Juden zum Vorschein. Schauen wir uns nun einmal den vollständigen Text, d.h. auch die Anfangsverse des 9. Kapitels des Römerbriefes an. Darin beklagt sich der Apostel darüber, daß die Juden sich nicht bekehrt hätten, obwohl sie doch "den Gottesdienst, die Propheten, die Verheißungen" etc. gehabt hätten bezüglich Jesus Christus, des Messias und Erlösers, von dessen Verheißung das ganze Alte Testament zeugt, wie auch der alte Gottesdienst nur Vorbild (für den wahren) sei. Das wiederholt der Apostel auch in seinen anderen Briefen, besonders im Brief an die Hebräer.

Hier nun die bedeutsamen Anfangsverse des Textes, welche die Postkonziliaren ausgelassen haben:

> "Ich sage euch die Wahrheit in Christus, ich lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geiste: Ich habe große Trauer und unaufhörliches Leid in meinem Herzen. Ich wünschte nämlich, selber ein Ausgeschlossener zu sein, fern von Christus, zum Besten meiner Brüder, meiner Verwandten dem Fleische nach...".

Nach der Auslassung dieser Verse fangen sie mit denen an, die wir vorher zitiert haben, mit einer weiteren Änderung, die sehr unbedeutend zu sein scheint, die aber diese Stelle ihres ganzen Sinnes beraubt. Denn in dem erwähnten unversehrten Text sagt der hl. Paulus: "Ich wünschte, selber ein Ausgeschlossener zu sein, fern von Christus, zum Be-

sten meiner Brüder, meiner Verwandten dem Fleische nach, der Israeliten, denen die Kindschaft zukommt, die Herrlichkeit, die Bündnisse...". Im Text der Postkonziliaren wird von den Israeliten lobend das hervorgehoben, was sie freilich besitzen. Aber die Auslassung der Klage des hl. Paulus, die ein Wehklagen darüber ist, daß sie sich nicht bekehren, obwohl sie das alles besitzen (!), läßt das ganze wie eine einzige Lobrede auf die Juden erscheinen.

Diese lobende Hervorhebung - in der Tat ist sie alles andere denn ein wirkliches Lob, es handelt sich dabei eher um einen Betrug - bringt man nicht als Fortsetzung der Klage des Apostels, sondern als Aufzählung besagter Güter und Qualitäten, so als ob diese - und man gibt zu verstehen, daß man es tut - immer noch vorhandene Güter darstellten. Mit anderen Worten: man soll den Text so verstehen, als ob die Israeliten weiterhin "die Kindschaft, die Herrlichkeit, die Gesetzgebung, dea Gottesdienst und die Verheißungen" hätten - in dem von den Postkonziliaren unterstellten Sinn, indem sie den Text und seine Bedeutung verdrehen.

Gewiß waren die Propheten und die Verheißungen auf Jesus Christus hin orientiert - das folgt unmittelbar -, die Verheißungen waren ständig an das jüdischeVolk ergangen. Die Prophezeiungen erfüllten sich in Jesus Christus. Ab da aber gibt es den Alten Bund nicht mehr noch seinen Gottesdienst. Denn im Hebräerbrief, in den Kap. 7, 8 und 9 erläutert der Apostel Paulus das vollkommene Priestertum Christi und die Unvollkommenheit des levitischen (jüdischen) Priestertums, das nur Vorbild dessen war, was kommen sollte, und welches mit dem Opfer Christi, des Priesters in Ewigkeit, aufhörte, so daß der "Gottesdienst" der Juden keine Legitimität mehr besaß: als Vorbild, das er war, hörte er nämlich bereits schon auf. So ist also der Gottesdienst der Juden Gott nicht "wohlgefällig", wie man auf dem Blatt der Postkonziliaren zu verstehen geben will, daß nämlich die "Israeliten den Gottesdienst haben". Dagegen spricht das Neue Testament von der Wirkungslosigkeit dieses Kultes, nachdem Christus gekommen ist, der wahre Hohe Priester. Ebenso reden sie vergeblich von der "Kindschaft" der Juden, die nicht an Christus glauben, denn die Annahme an Kindes statt wird nur verwirklicht durch das Mittlertum Christi, unseres Herrn. Auch darüber spricht gerade der hl. Paulus besonders ausführlich.

Schauen wir uns ein wenig genauer den Beweis dafür an, daß der "Gottesdienst" der Juden für den hl. Paulus nicht mehr der wahre Gottesdienst sein konnte. Dieser gilt natürlich sinngemäß auch für das mosaische Gesetz und den Alten Bund überhaupt.

Zuerst spricht der Apostel über das Priestertum des Melchisedech, des Königs und Priesters - erwähnt in der Hl. Messe, wo von seinem Opfer gesprochen wird, (welches Sinnbild des Opfers unseres Herrn Jesus Christus ist). Priestertum und Opfer dieses Priesters, sagt der hl. Paulus, war höher stehend als das Priestertum Aarons bzw. das levitische Priestertum; denn Melchisedech war Vorbild jenes anderen EINZIGEN und ewigen Priestertums und Opfers Christi.

Es ist sehr wichtig für wirkliche Katholiken, einiges zu diesem Fragenkomplex zu wissen; denn die jüdische Bedrohung gegen die hl. Kirche versucht, mit ihren Zeremonien sogar die katholischen Riten zu zersetzen. Es gibt sogar schon eine Bewegung, mit deren Unterstützung die nachkonziliaren 'Katholiken' das jüdische Paschafest mit dessen Ritualen und allen Gebräuchen feiern. Schon sehen wir wie man versucht, die betrogenen Gläubigen an die jüdischen Kultgegenstände zu gewöhnen wie z.B. an den Siebenarmigen Leuchter auf dem Gebetszettel, den wir im Moment kommentieren.

Der hl. Paulus spricht in Kapitel 7 des Hebräerbriefes, Vers 1-10, über den König und Priester Melchisedech, und darüber, daß Abraham diesen Priester als höherstehend anerkannte. In den folgenden Versen, die man in der Bibel normalerweise mit der Überschrift "Unvollkommenheit des Levitischen Priestertums"+ sagt der Apostel über den Jüdischen Gottesdienst:

+überschreibt,

> "Wenn nun die Vollendung durch das levitische Priestertum erreicht wäre - das Volk erhielt ja auf dieses hin die gesetzliche Ordnung -, wozu war es noch nötig, nach der 'Ordnung des Melchisedech' einen anderen Priester zu bestellen und ihn nicht nach der Ordnung des Aaron zu benennen? Mit dem Wechsel des Priestertums erfolgt ja notwendig auch ein Wechsel des Gesetzes. Der nämlich, von dem dies gesagt wird, gehört einem anderen Stamm an, aus dem nie einer dem Altar diente. Unser Herr ist ja bekanntlich aus Juda entsprossen, einem Stamm, von dem Moses nichts in be-

> zug auf Priester gesagt hat. Und noch offenkundiger wird es, wenn nach der Weise des Melchisedech ein anderer Priester bestellt wird, der es nicht geworden ist nach der Norm fleischlicher Ordnung, sondern nach der Kraft unzerstörbaren Lebens. Das Zeugnis lautet doch: 'Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech' (Ps 110,4). Aufgehoben wird die vorausgehende Ordnung wegen ihrer Schwäche und Unbrauchbarkeit - das Gesetz hat ja in nichts Vollendung gebracht -, heraufgeführt wird eine bessere Hoffnung, durch die wir Gott nahekommen." (Hebr. 7,11-19)

Der Apostel Paulus spricht in Kap. 9 desselben Briefes noch ausführlicher über das wahre Opfer und das Priestertum Christi, das höher steht als der levitische oder jüdische Gottesdienst. Die Bibel faßt den Sinn dieses Kapitels in der einleitenden Überschrift zusammen: "Das Sühnopfer Christi wirksamer als das Sühnopfer des levitischen Priestertums".

> "Es hatte nun freilich auch der erste Bund Vorschriften für den Gottesdienst und das irdische Heiligtum. Da wurde nämlich das vordere Zelt errichtet, mit dem Leuchter darin und dem Tisch mit den Schaubroten. Man nennt es das 'Heilige'. Hinter dem zweiten Vorhang ist das Zelt, das man das 'Allerheiligste' nennt. Es enthält den goldenen Rauchopferaltar und die durchweg mit Gold verkleidete Bundeslade, darin ein goldener Krug mit dem Manna, der grünende Stab Aarons und die Bundestafeln und darüber die Cherubim der Herrlichkeit, die den Versöhnungsschrein überschatten. Von diesen Dingen soll jedoch nicht im einzelnen gesprochen werden. Bei der so bestehenden Einrichtung steht der Zutritt zum vorderen Zelt zu jeder Zeit den Priestern offen zum Vollzug gottesdienstlicher Obliegenheiten, das zweite hingegen betritt einmal im Jahr der Hohepriester, und zwar nicht ohne Blut, das er darbringt für seine eigenen und des Volkes Verfehlungen. Dadurch will der Heilige Geist andeuten, daß der Weg zum Heiligtum noch nicht aufgetan ist, solange das vordere Zelt noch Bestand hat. Dieses ist ein Sinnbild für die gegenwärtige Zeit, insofern in seinem Bereich Gaben und Opfer dargebracht werden, die nicht imstande sind, den Opfernden in seinem Gewissen zur Vollkommenheit zu führen. Nur mit Speise und Trank und allerlei Waschungen befassen sich die auf Fleischliches gerichteten Satzungen, die bis zum Zeitpunkt der Neuordnung festgelegt sind." (Hebr. 9,1-10)

Der Apostel bestätigt weiterhin, der wahre Gottesdienst bestehe im Priestertum und im Opfer Christi. In dem Brief des hl. Paulus lautet die Überschrift für die folgenden Kapitel: <u>Die Reinigung von den Sünden durch Christus.</u>

"Christus dagegen trat als Hoherpriester der künftigen Güter durch das größere und vollkommenere Zelt, das nicht von Menschenhänden gemacht, d.h. nicht von dieser Schöpfung ist. Er trat auch nicht mit dem Blut von Böcken und Rindern, sondern mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Heiligtum und erlangte eine ewig dauernde Erlösung. Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer Kuh bei Besprengung die Verunreinigten heiligt zur Erlangung fleischlicher Reinheit (Num 19,1-22), wieviel mehr wird das Blut Christi, der im ewigen Geist sich selbst als ein makelloses Opfer Gott darbrachte, euer Gewissen reinigen von toten Werken, zum Dienst vor dem lebendigen Gott! Und deshalb ist er eines neuen Bundes Mittler, damit durch einen Tod, der zum Loskauf diente von den im ersten Bund geschehenen Sünden, die Berufenen die Verheißungen empfingen für das ewige Erbe. Denn wo es um ein Testament geht, muß der Tod dessen nachgewiesen werden, der das Testament verfügt." (Hebr. 9,11-16)

Der hl. Paulus beschreibt uns diesen einzigen Hohenpriester für den neuen, einzig Gott wohlgefälligen Gottesdienst folgendermaßen: "Ja, ein solcher war entsprechend für uns als Hoherpriester: heilig, schuldlos, ohne Makel, gesondert von den Sündern und hocherhoben über die Himmel, einer, der nicht wie die Hohenpriester es jeden Tag nötig hat, zuerst für seine eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des ganzen Volkes. Denn dies tat er ein für allemal, da er sich darbrachte zum Opfer. Das Gesetz stellt ja Menschen zu Hohenpriestern auf, die mit den Schwächen behaftet sind, das Wort des Eides aber, zeitlich nach dem Gesetz, den Sohn, der vollkommen ist in Ewigkeit." Der Punkt, worauf der Apostel hinauswill, ist folgender: "Das Entscheidende aber bei diesen Aussagen ist: Wir haben einen zum Hohenpriester, der sich zur Rechten

des Thrones der Majestät im Himmel setzte als Liturge im Heiligtum und im wahren Zelt, das errichtet hat der Herr, nicht ein Mensch." (Hebr. 8,1-2)

Ziehen wir nun die Schlußfolgerung. Obwohl der hl. Paulus den alten Gottesdienst der Juden erwähnt, erkennt er ihn nicht als den höchsten Gottesdienst an, sondern bewertet und kennzeichnet ihn nur als Vorbild des wahren Gottesdienstes, des Opfergottesdienstes, der verwirklicht wird durch den ewigen Hohen Priester, unsern Herrn Jesus Christus.

Es ist Betrug, einen mit dem Leuchter des jüdischen Kultes versehenen Text des Apostels vorzustellen und den naiven nachkonziliaren Gemeinden die Auffassung zu suggerieren, daß der hl. Paulus behaupten wolle, selbst die "Juden (hätten) den Gottesdienst, das Gesetz" usw. legitimerweise. Denn genau das will man auf dem Gebetszettel für die Oktav zu verstehen geben.

Mit dem wenigen, was wir zitiert haben, konnten wir beweisen, daß den Juden weder der Gottesdienst noch das Gesetz noch der Bund noch die Kindschaft - dies noch viel weniger ! - zukommen in dem Sinne, als wenn sie die wahren, heiligen und von Gott geliebten Kinder geblieben wären, wo sie doch vielmehr nur Vorbereitung und Vorbild des Gottesdienstes, des neuen Gesetzes des Evangeliums, des neuen Bundes, des neuen Testamentes und Erbes und der wahren Kindschaft des Vaters durch unseren Herrn Jesus Christus waren. Genau das schrieb der hl. Paulus, und er hatte den Tempel mit dem alten, unvollkommenen und nunmehr unwirksamen Kult vor Augen. Er predigte den Juden, die noch nach dem alten Gesetz lebten und den alten Gottesdienst feierten, die Wahrheit. Aber der Apostel predigte nicht nur für seine Zeit, sondern seine Briefe sind, wie wir alle wissen, ein Teil des hinterlegten Glaubensgutes der göttlichen Offenbarung welche zwei Quellen hat: die heilige Schrift und die mündliche Überlieferung.

Gerade die Predigt vor den Juden über daswahre und einzige Priestertum Christi und das Erlöschen des alten Gottesdienstes brachte dem hl. Paulus eine ständige und erbitterte Verfolgung seitens der verstockten Juden ein, wie wir in einem der nächsten Abschnitte sehen werden. Er wurde gerade deswegen verfolgt, weil er, der jüdischer Herkunft war, ein besonderes Interesse an der Bekehrung seiner Brüder hatte, der Söhne jenes Volkes, das Gott auserwählt hatte (und das Ihm so großen Undank entgegenbrachte, indem es seine Propheten und sogar Seinen göttlichen Sohn umbrachte), damit aus ihm der Erlöser hervorgehe... jenes Volkes, welches durch die Propheten alle Ankündigungen über sein Kommen erhalten hatte... des Erlösers, den die Juden nicht anerkannten und immer noch nicht anerkennen. Daher haben die Juden weder den wahren Gottesdienst noch das von Gott gewollte und geoffenbarte Gesetz (das nach dem Kommen des fleischgewordenen Wortes gelebt werden sollte), noch den endgültigen Bund (denn diesen bewirkte Christus am Kreuz), noch die Kindschaft (denn die Juden sind nicht Kinder Abrahams, sondern des "Teufels"). Das letztere sagte Christus, unser Herr, zu den Juden, die Ihn zu töten suchten und Ihm im Tempel vorhielten, sie seien "Kinder Abrahams". Da sagte ihnen unser Herr: "Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben... Warum versteht ihr meine Rede nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt nach den Gelüsten eures Vaters tun... Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so tut auch Abrahams Werke". (Joh., Kap.8)

Der hl. Paulus spricht harte Worte über die Juden, weil sie sich nicht zu Christus bekehrten, obwohl sie die Erstberufenen waren, und er weist sie darauf hin, daß die Heiden, d.h. diejenigen, welche nicht zum Volke Israel gehören, besser auf die Offenbarung des Messias und seine Lehren hörten als die Juden, zu denen die Propheten gesandt worden waren und die alle Verheißungen erhalten hatten. Unter den vielen Klagen über die Verstocktheit und Blindheit der Juden wählen wir die folgende aus:

> "Was Israel anstrebt, das hat es nicht erreicht; nur die Auswahl erreichte ss, die übrigen aber wurden verstockt, wie geschrieben steht: 'Gott gab ihnen einen Geist der Betäubung; Augen, um nicht zu sehen, Ohren, um nicht zu hören, bis zum heutigen Tag' (Is 29,1o). Und David sagt: 'Ihr Tisch werde ihnen zum Fangnetz und zur Falle, zum Anstoß und zur Vergeltung. Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen, ihre Rücken sollst du krümmen für immer' (Ps 69,23)." (Röm. 11,7-1o)

Der Apostel spricht also von Israel als dem Volk, welches Jesus Christus nicht anerkannte, aber er spricht auch von jenen Juden, die den Messias annahmen: "So ist auch

in der heutigen Zeit ein Rest geblieben nach Auswahl der Gnade." (Röm.11,5) Oft drückt der hl. Paulus seinen tiefen Schmerz aus über das zwar auserwählte Volk, das aber seiner Auserwählung nicht treu blieb. Und er spricht von seinen ständigen Gebeten um Israels Bekehrung und bekundet sein Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit, daß durch die Gnade des Herrn die Juden den Messias, den sie verfolgen, einmal anerkennen würden.

Nun können wir nicht übergehen, daß die Juden, die nicht an Christus glaubten, den hl. Paulus ständig verfolgt haben, er aber dennoch nicht aufgehört hat, ihnen zu predigen, nicht um Bündnisse oder Abmachungen zwischen Christen und Juden zu schließen auf Grund einer falschen Liebe oder des sog. 'Allgemeinwohls' usw., sondern um ihnen offen Christus, den Gekreuzigten, zu verkünden. "Wir aber verkünden Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit", sagt der hl. Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther (Kap.1, Vers 23). In der Tat, die Apostel hatten große Bedrängnisse zu bestehen, denn bei den Juden erregten sie öffentliches Ärgernis, ohne daß ihnen selbst die Lebensgefahr etwas ausmachte: "Für mich heißt leben Christus, und der Tod ist Gewinn", schreibt der hl. Paulus. Sie hatten überhaupt keinen Sinn, wie ihn die Nachkonziliaren haben, "dafür Sorge zu tragen, daß die Verkündigung des Evangeliums den Juden nicht als Aggression erscheine", wie in dem Dokument "'Richtlinien und Hinweise für die Durchführung von 'Nostra Aetate'" ausdrücklich verlangt wird. Und Christus den Heiden zu predigen war eben eine "Torheit".

In diesem Umfeld steigerten sich die Intrigen und Ränke der Juden gegen den hl. Paulus zusehend, von denen wir im folgenden ein paar kurze Beispiele geben wollen.

ZEUGNISSE FÜR DIE VERFOLGUNG DES HL. PAULUS DURCH DIE JUDEN

I. Die Apostelgeschichte berichtet von den Schwierigkeiten des hl. Paulus mit den ungläubigen und gar nicht friedlichen Juden. Der erste bemerkenswerte Anschlag wird im Kapitel 17, Vers 1 ff. erwähnt, daß sowohl der hl. Paulus als auch andere Apostel wegen der Juden, die sie verfolgten und bedrohten, oft von einer Stadt zur anderen fliehen mußten:

> "Sie nahmen den Weg über Amphipolis und Apollonia und kamen nach Thessalonich, wo eine Synagoge der Juden war. Nach seiner Gewohnheit fand sich Paulus bei ihnen ein und sprach an drei Sabbaten zu ihnen, wobei er von den Schriften ausging; er erschloß ihren Sinn und legte dar, daß der Messias leiden und von den Toten auferstehen mußte, und sagte: 'Dieser ist der Messias: Jesus, den ich euch verkünde.' Einige von ihnen ließen sich überzeugen und schlossen sich Paulus und Silas an, dazu eine große Zahl von gottesfürchtigen Hellenen, auch nicht wenige von den vornehmen Frauen. Da wurden die Juden eifersüchtig, holten sich einige üble Leute vom Gassenvolk heran, rotteten sich zusammen und brachten die Stadt in Aufruhr. Sie zogen vor das Haus des Jason und suchten sie dem Volke vorzuführen. Da man sie aber nicht fand, schleppten sie den Jason und einige Brüder vor die Stadtobersten und schrien: 'Diese Leute, die den ganzen Erdkreis in Aufruhr versetzt haben, sind auch hierher gekommen, und Jason hat sie aufgenommen. Sie alle handeln gegen die Verordnungen des Kaisers, da sie behaupten, ein anderer sei König, nämlich Jesus.' So brachten sie das Volk und die Stadtobersten, die das hörten, in Erregung. Nachdem sie aber von Jason und den übrigen Bürgschaft erhalten hatten, ließ man sie frei. Da schickten die Brüder sofort noch in der Nacht Paulus und Silas weg nach Beröa. Und als sie ankamen, gingen sie in die Synagoge der Juden. Diese waren von edlerer Gesinnung als jene zu Thessalonich. Sie nahmen das Wort mit aller Bereitwilligkeit auf und forschten täglich in den Schriften, ob es sich so verhalte. Viele von ihnen wurden denn auch gläubig, darunter nicht wenige von den vornehmen hellenischen Frauen und Männern. Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, daß auch in Beröa von Paulus das Wort Gottes verkündet werde, kamen sie auch dorthin und brachten das Volk in Unruhe und Verwirrung. Alsbald schickten die Brüder Paulus weg und ließen ihn den Weg zum Meere hin nehmen; Silas aber und Timotheus blieben dort zurück. Die Paulus geleiteten, brachten ihn bis nach Athen, und sie kehrten zurück mit dem Auftrag an Silas und Timotheus, sie

möchten so bald wie möglich zu ihm kommen." (Apg. 17,1-15)

II. Die Leiden, die Paulus durch die Juden in Jerusalem zugefügt wurden, sind außerordentlich bemerkenswert. Die Vertreter des Kaisers hätten die Christen sicherlich in Ruhe gewähren lassen, wenn da nicht die ständigen Intrigen der Juden gewesen wären. Wir verweisen den Leser auf die Heilige Schrift, auf das Neue Testament (man vgl. besonders die Apostelgeschichte), aus dem ersichtlich wird, daß die ersten Verfolgungen und Hinrichtungen von Christen durch die Lokalkönige und Provinzstatthalter auf Anstiftung der Juden hin erfolgten, nicht nur in Jerusalem und den umliegenden Orten, sondern auch in Rom selbst, wo es viele Juden gab und wo schließlich der hl. Petrus und der hl. Paulus gemartert wurden. Am gleichen Tag, an dem letzterer schließlich an der Via Ostiense enthauptet wurde, kreuzigte man auch den hl. Petrus.

Daß die Verfolgung und die Tötung der Christen für die Juden sehr vorteilhaft war, erhellt auch aus der Apostelgeschichte, wie im Falle des Martyriums des Apostels Jakobus d.Ä., des Bruders des hl. Johannes, des ersten Martyrers unter den Aposteln, der mit seinem Martyrium das dem Herrn gegebene Versprechen, "seinen Kelch zu trinken" (Mt. 2o,22 ff.) erfüllte. Die Apostelgeschichte erzählt: "Der König Herodes (Anm.: dieser war der Sohn des Aristobul und Enkel Herodes des Großen) ließ einige aus der Kirche ergreifen, um sie zu foltern. So tötete er Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte. Und da er sah, daß dies den Juden gefiel, ließ er auch Petrus ergreifen" (Apg. 12,1 ff.) und einkerkern. Es handelte sich um jenes Gefängnis, aus dem der hl. Petrus angekettet von dem Engel befreit und heraus aus der Stadt geleitet wurde. Weiter wird hier über die Gefangenschaft des hl. Paulus berichtet, deren Umstände und Einzelheiten viel Ähnlichkeit mit der Gefangennahme und dem Prozeß unseres Herrn bei den Juden und der römischen Obrigkeit hatten. Der hl. Paulus war nach Jerusalem zurückgekehrt und im Tempel von jenen Juden gesehen und wiedererkannt worden, vor denen er zuvor hatte fliehen müssen.

III. Die Apostelgeschichte berichtet auch ausführlich über die Gefangenschaft des hl. Paulus auf Grund der Hetzkampagne der Juden und deren Anklagen wider ihn.

"Als die sieben Tage ihrem Ende zugingen, erblickten ihn die Juden aus Asia im Tempel, wiegelten das ganze Volk auf und legten Hand an ihn, indem sie schrien: 'Männer aus Israel, kommt zu Hilfe! Das ist der Mensch, der im Widerspruch gegen das Volk und das Gesetz und diese Stätte allen und überall seine Lehre verkündet, und jetzt hat er sogar Hellenen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte entweiht. Sie hatten nämlich kurz zuvor Trophimus aus Ephesus in der Stadt bei ihm gesehen und meinten, Paulus habe ihn in den Tempel geführt. Da geriet die ganze Stadt in Bewegung, und es kam zu einem Zusammenströmen des Volkes; sie ergriffen Paulus und schleppten ihn aus dem Tempel, und sogleich wurden die Tore geschlossen. Schon wollten sie ihn töten, da drang die Kunde zum Oberst der Kohorte, ganz Jerusalem sei in Aufruhr. Der nahm sofort Soldaten und Hauptleute, eilte hinab zu ihnen, und als sie den Oberst und die Soldaten erblickten, ließen sie davon ab, Paulus zu schlagen. Der Oberst trat hinzu, nahm ihn fest, ließ ihn mit zwei Ketten fesseln und erkundigte sich, wer er sei und was er getan habe. Da schrie in der Menge ein jeder etwas anderes; weil er wegen des Tumultes nichts Sicheres erfahren konnte, befahl er, ihn in die Kaserne zu bringen. Als man an die Treppe gelangte, kam es soweit, daß er von den Soldaten getragen werden mußte wegen des Zudranges des Volkes; denn die Volksmenge drängte nach und schrie: 'Hinweg mit ihm!' Als Paulus in die Kaserne geführt werden sollte, sagte er zum Oberst: 'Darf ich mir erlauben, ein Wort an dich zu richten?' Der entgegnete: 'Du verstehst Griechisch? Bist du denn nicht der Ägypter, der vor einiger Zeit einen Aufstand machte und viertausend Mann von den Sikariern in die Wüste führte?' Paulus sagte: 'Ich bin ein Jude aus Tarsus, Bürger einer nicht unbedeutenden Stadt Ciliciens; ich bitte dich, erlaube mir, zum Volke zu reden.' Er erlaubte es, und Paulus stellte sich auf die Stufen, gab mit der Hand dem Volk ein Zeichen und sprach, nachdem große Stille eingetreten war, in hebräischer Sprache zu ihnen." (Hier folgt nun die Darstellung seines Werdeganges bis zum Bericht seines Damaskuserlebnisses und der Weisung des Herrn, Jerusalem wieder zu verlassen.) "(Der Herr) aber sagte zu mir: 'Ziehe

fort; denn zu den Heiden in der Ferne will ich dich senden.'' Bis zu diesem Wort hörten sie ihn an, aber nun erhoben sie ihre Stimme und schrien: 'Hinweg von der Erde mit einem solchen Menschen! Er hat kein Recht zu leben!' Während sie schrien und ihre Kleider von sich schleuderten und Staub in die Luft warfen, ließ der Oberst ihn in die Kaserne führen und befahl, ihn unter Geißelhieben zu verhören, um zu erfahren, weswegen sie solch ein Geschrei erhoben gegen ihn. Als sie ihn jedoch in die Riemen spannen wollten, sagte Paulus zum anwesenden Hauptmann: 'Ist es euch erlaubt, einen römischen Bürger, und dazu ohne gerichtliche Untersuchung, zu geißeln?' Als der Hauptmann dies hörte, ging er zum Oberst und meldete ihm: 'Was hast du vor? Dieser Mann ist ja ein römischer Bürger!' Da kam der Oberst herzu und sagte zu ihm: 'Sag mir, bist du ein römischer Bürger?' Er antwortete: 'Ja.' Da erwiderte der Oberst: 'Ich habe um viel Geld dieses Bürgerrecht erworben.' Paulus entgegnete: 'Ich aber bin damit sogar geboren!' Sogleich ließen jene, die ihn foltern sollten, von ihm ab, und der Oberst kam in Furcht, da er feststellte, daß er ein römischer Bürger sei und er ihn hatte fesseln lassen. Da er aber mit Sicherheit erfahren wollte, weswegen er von den Juden angeklagt war, ließ er ihm am folgenden Tag die Fesseln abnehmen, befahl, daß die Hohenpriester und der ganze Hohe Rat sich versammelten, führte Paulus hinab und stellte ihn vor sie. Paulus sah festen Blickes auf den Hohen Rat und sprach: 'Brüder! In jeder Hinsicht bin ich mit gutem Gewissen vor Gott gewandelt bis zum heutigen Tag.' Da befahl der Hohepriester Ananias denen, die bei ihm standen, ihn auf den Mund zu schlagen. Paulus sagte zu ihm: 'Gott wird dich schlagen, du übertünchte Wand! Du sitzest da, mich nach dem Gesetz zu richten, und läßt mich im Widerspruch zum Gesetze schlagen!' Da riefen die Umstehenden: 'Den Hohenpriester Gottes beschimpfst du?' Paulus erwiderte: 'Ich wußte nicht, Brüder, daß es der Hohepriester ist. Es steht ja geschrieben: 'Einen Führer deines Volkes sollst du nicht böse anreden.' (Ex 22,27) Weil aber Paulus wußte, daß der eine Teil Sadduzäer und der andere Pharisäer waren, rief er laut im Hohen Rat: 'Brüder! Ich bin ein Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern. Wegen der Hoffnung und der Auferstehung der Toten stehe ich vor Gericht.' Als er dies sagte, kam es zum Streit zwischen den Pharisäern und Sadduzäern, und die Versammlung entzweite sich. (...) Bei dem großen Zerwürfnis, das entstand, fürchtete der Oberst, Paulus könnte von ihnen zerrissen werden, ließ Soldaten herabkommen und ihn herausholen aus ihrer Mitte und in die Kaserne bringen. In der folgenden Nacht trat der Herr zu ihm und sprach: 'Sei guten Mutes! Denn wie du in Jerusalem Zeugnis ablegtest für das, was mich angeht, so mußt du auch nach Rom als Zeuge gehen.' Als es Tag wurde, rotteten sich die Juden zusammen, verschworen sich und erklärten, sie würden weder essen noch trinken, bis sie Paulus getötet hätten. Es waren ihrer mehr als vierzig, die sich so verschworen. Sie gingen zu den Hohenpriestern und Ältesten und sagten: 'Wir haben uns unter der Strafe der Verfluchung verpflichtet, nichts zu genießen, bis wir Paulus getötet haben. Sprecht nun ihr zusammen mit dem Hohen Rat beim Oberst vor, er solle ihn herabführen lassen zu euch, weil ihr vorhättet, seine Sache genauer zu untersuchen; wir aber halten uns vor seinem Herabkommen bereit, ihn niderzumachen.' Der Schwestersohn des Paulus hörte von dem Anschlag, begab sich in die Kaserne und setzte Paulus davon in Kenntnis." (Apg. 21,27-23,16.)

Paulus entging diesem Anschlag, denn der Oberst ließ ihn unverzüglich unter militärischer Bewachung zum Statthalter Felix nach Cäsarea bringen. Von hier aus erfolgte dann der Leidensweg. Es kommt zu gerichtlichen Verhandlungen vor Felix, in denen sich Paulus gegen die Anklagen des hohenpriesters verteidigen muß und dessen Vorwürfe er völlig entkräften kann. Nachher legte er noch Zeugnis ab vor Festus, vor Agrippa, und immer legte er die Lehre Jesu dar. Sie war der einzige Grund, weswegen ihn die Juden anklagten. Während der ganzen Zeit - über zwei Jahre (!) - blieb er im Gefängnis und erregte den Haß der Juden wegen seiner Festigkeit des Bekenntnisses zu Jesus Christus. Denn er be-

wies, auf die Schrift gestützt, daß sich alles in Christus, dem Messias, erfüllt hatte, den die Juden jedoch nicht anerkennen wollten.

Wie ein würdiges Finals dieses ständigen Kampfes mit den Juden, deren Verfolgung und Ränke die schwerste Last für sie waren, die die Apostel bei der Verkündigung der Lehre Christi hatten, weil sie überall, wo sie hingingen, Juden antrafen, schließt die Apostelgeschichte mit einem harten Wort des hl. Paulus an die ungläubigen Juden. Als er nach Rom gebracht worden war, erlaubte man ihm noch vor seinem Freispruch, unter der dauernden Bewachung eines Soldaten in einem Hause zu wohnen. Da bestellte er die Führer der Juden hin zu sich und legte ihnen die Lehre dar. "Vom Morgen bis zum Abend versuchte er, sie von der Wahrheit zu überzeugen aus dem Gesetz des Moses und den Propheten", sagt die Apostelgeschichte. Einige glaubten an das, was er sagte, andere aber glaubten nicht. "Sie lehnten es ab zu glauben", sagt etwas ausführlicher die Schrift. "Da sie miteinander nicht einig wurden, gingen sie von dannen, und Paulus sprach diese Worte: 'Treffend hat der Heilige Geist durch den Propheten Isaias zu unseren Vätern gesprochen, wenn er sagt: 'Geh zu diesem Volk und sprich: Mit Ohren werdet ihr hören und nicht verstehen, und sehen werdet ihr und nicht erkennen; denn das Herz dieses Volkes ist verstockt; mit den Ohren hören sie schwer, und ihre Augen halten sie geschlossen, damit sie nicht sehen mit den Augen und nicht hören mit den Ohren und nicht verstehen mit dem Herzen und sich bekehren und ich sie heile.' (Is. 6,9 f) So sei euch denn kund, daß nun den Heiden dieses Heil Gottes gesandt wurde, und sie werden hören." (Apg. 28,26-29)

SCHLUSSFOLGERUNG:

Es mag scheinen, als hätten wir uns allzu sehr mit der Kommentierung des Lebens des hl. Paulus aufgehalten. Aber das war notwendig, damit die, welche die Leiden des Apostels durch die Juden nicht kennen und dann den Gebetszettel der Postkonziliaren lesen, der Anlaß zu diesem Kommentar war, nicht den Eindruck bekommen, als habe der hl. Paulus nur Lob für die Juden und als wolle er sagen, der Gottesdienst der Juden und ihr Gesetz und ihr Bund seien unantastbar.

Aus all dem, was hier zur Sprache kam - und wir könnten bei jeder Frage, bei jedem Problem endlos verharren, denn die Geschichte der jüdischen Verschwörung gegen die Christen zählt fast zweitausend Jahre -, können wir folgende Schlußfolgerungen ziehen:

1. Die 'Kirche' - oder besser gesagt: Sekte, die aus dem Konziliarismus Vatikanum II hervorgegangen ist - ist nicht mehr die römisch-katholische und apostolische Kirche, im Gegenteil! es ist leicht zu beweisen, daß es die schlimmste (postkonziliare und neomodernistische) Sekte und Feindin ist, die die wahre hl. Kirche in ihrer gesamten Geschichte je hatte.

2. Das katholische Volk wird von den postkonziliaren Sektierern erbärmlich betrogen. Das katholische Volk, welches aus den noch in der wahren Kirche getauften Katholiken besteht (sofern sie nicht die modernen Häresien bejahen, Anm.d.Red.), wird betrogen von einer Hierarchie, die aus eingeschleusten, betrügerischen, verräterischen oder kompromißbereiten Personen besteht, auf Grund der Unwissenheit eben dieses Volkes und der schieren Unmöglichkeit für die meisten, Kenntnis von der großen Verschwörung zu bekommen. (Anm.d.Red.: Die Autorin ist Mexikanerin und hat hierbei besonders ihr eigenes, leidgeprüftes Vaterland vor Augen, wo die einfachen Leute weit weniger Zugang zu Informationen verläßlicher Natur haben als bei uns.) Allerdings muß man auch sagen, daß ein Teil der Leute, die der nachkonziliaren 'Kirche' folgen und die noch in der wahren Kirche getauft worden sind, die von ihnen bemerkten Irrtümer wider den Glauben wissentlich akzeptieren - Laien und Kleriker - unter dem Vorwand eines falschen und trügerischen Gehorsams, ohne den geringsten Widerstand zu leisten.

3. Es ist eine bewiesene Tatsache, daß das Weltjudentum, das schon zu Beginn der christlichen Ära den Untergang der katholischen Kirche betrieben hat, die Grundlagen gelegt hat - zusammen mit dem Kommunismus und der Freimaurerei - , um innerhalb des katholischen Volkes selbst (!) die wahren Fundamente des Glaubens an Jesus Christus als Messias und Erlöser und an die von Ihm gegründete Kirche niederzureißen, wobei sich die Juden des Vatikanum-II-Konziliarismusses bedienten unter Mithilfe derjenigen Personen, die seit Johannes XXIII. und seinen Komplizen in den höchsten Stellen des Vatikans den Judaismus begünstigten. Wenn sie derart zugunsten des Judentums als berechtigter Religion sprechen, daß die, welche ihre Dokumente und Erklärungen bis hin zu Johannes Paul

II. lesen, selbst feststellen können, wie sehr ihre liberalen, indifferentistischen Lehren dem Lehramt der Päpste bis hin zu Pius XII. entgegengesetzt sind, wecken sie sofort bei den Lesern solcher häretischen Lehren die Frage, ob ein wahrer katholischer Papst allen seinen Vorgängern widersprechen könne zugunsten von Bündnissen mit Juden, Häretikern und Heiden, indem er die Forderung der Bekehrung zu Jesus Christus aufgibt.

4. Die Beziehungen der postkonziliaren 'Kirche' zum Judaismus als berechtigter Religion haben nicht die Bekehrung der Juden zum Ziel, sondern die freundschaftliche Vereinigung der Katholiken mit denselben, wobei die Juden allein die Gewinner sind.

Auf dem Gebetszettel wird zwar angegeben, daß man darum bete, daß "die Angehörigen des jüdischen Volkes dazu kommen, sich an das Volk des Neuen Bundes anzuschließen" - das Wort an sich ist sehr zweideutig (!) -, es wird den Gläubigen aber nicht gesagt, welcher Art dieser Anschluß sein soll, welchen die Postkonziliaren mit den Juden und anderen Feinden der wahren Kirche im Sinn haben, noch um welchen "neuen Bund" es sich handelt. (...)

5. Auf dem Blatt für die Gebetsoktav wird zum Gebet dafür aufgefordert, "daß der Tag kommen möge, an dem alle Völker der Erde und unter ihnen das jüdische Volk den Herrn mit einer Stimme anrufen werden." Das könnte sehr gut sein, wenn man die Bekehrung aH.derer anstrebte, die nicht an Christus und seine einzig dastehende Kirche glauben. Möge es dahin kommen, daß man auf der Erde die "eine Stimme" hört, mit der alle Völker den Herrn loben sollen (nach der biblischen Offenbarung die Stimme derer, die Jesus Christus annehmen, das aber setzt Bekehrung voraus, ohne die es kein Heil gibt). Nichts von alledem! Man tut so, als hielte man an der geoffenbarten Wahrheit fest, reicht aber gleichzeitig den Feinden Christi die Hand, um sie als gute Freunde und sogar als Brüder anzunehmen, "die man in dem Lichte sehen soll, in dem sie sich selber sehen (wollen), und deren hohe und reine Vorstellungen man zu verstehen suchen soll", die sie Christus ablehnen läßt. Ist das die Urkirche mit ihren durch die jüdischen Intrigen in Ketten gelegten und zu Tode gemarterten Christen, die keine Kompromisse eingingen? Ist das die wahre Stimme des großen Apostels Paulus, der wegen seiner Verkündigung Jesu ständig von den Juden verfolgt wurde?

Die "eine Stimme", mit der die Kirche Christi alle Völker in einem einzigen Gebet vereint sehen will, ist die Stimme derer, die an die Allerheiligste Dreifaltigkeit, an den menschgewordenen Sohn des Vaters, an den Heiligen Geist glauben.

So sagt der hl. Paulus: "Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen". "Ein Leib und ein Geist." (Eph. 4,4-6)

Den Gebetszettel können nur die in seiner Zweideutigkeit für gut halten, die nicht wissen, daß die jeweiligen Häupter dieser pro-jüdischen Sekte lehren - gelehrt haben - , und das im Namen der wahren Kirche, deren Ämter sie usurpieren, "daß die Juden, die Moslems und die Christen denselben Gott haben" und daß dadurch alle ihn mit "einer einzigen Stimme" anrufen. Und es ist der Gipfel des Zynismus der Postkonziliaren, die unwissende Menge, unwissend in ihrer Mehrheit (obwohl es sicherlich viele gibt, die vom Guten solcher 'Bündnisse' mit den Juden überzeugt sind) dafür beten zu lassen, daß sich die teuflische 'Union' festige, die auf die Zerstörung der wahren hl. Kirche aus ist. "Darauf aus ist" sagen wir, weil wir wissen, daß die Kirche lebt und nicht untergehen wird trotz allem, was um uns herum passiert.

Die Unschuldigen, die den Gebetszettel in die Hand bekommen, bitten also den Herrn, daß - so sagt das Gebet - "wir Christen uns all das vergegenwärtigen, was uns geistig eint mit den Angehörigen des jüdischen Volkes". "Daß wir uns erkennen und zu schätzen wissen, daß Christus als Mensch und Sohn der Jungfrau Maria jüdischer Herkunft ist". "Daß wir bestrebt sind, das gegenseitige Sichkennenlernen zwischen Christen und Juden zu fördern". Ohne auch nur einen Deut von der Geschichte und noch viel weniger die Heilige Schrift zu kennen, stellen so die Leichtgläubigen diese Bitten, die - sollte der Dämon, nicht Gott sie gewähren - sie in ihr eigenes Verderben stürzen. Sie arbeiten mit an der Zerstörung dessen, was auf der Welt an wahrem Katholizismus noch übrig ist.

(Schluß folgt)

NACHTRAG:

Wie mir ein Leser mitteilte, hat der RHEINISCHE MERKUR, ein von den sog. dt. 'Bischöfen' mitgetragenes Blatt, am 1.4.1988 einen Artikel von dem jüdischen Gelehrten Pinchas Lapide veröffentlicht, darin der die Authentizität und Historizität der Bibel leugnet.

VERBOTENE GESELLSCHAFTEN

von
S.E. Bischof Louis Vezelis O.F.M.
übersetzt von Eugen Golia

Vorwort:

Die nachfolgenden allgemein gehaltenen Ausführungen von S.E. Bischof Louis Vezelis, die im englischen Original in der Zeitschrift THE SERAPH vom Juni 1984 erschienen, sind auf dem Hintergrund der anhaltenden Debatten über den wirklichen Charakter der in den U.S.A. verbreiteten John-Birch-Society zu sehen, der wegen ihresvordergründigen anti-kommunistischen Programms auch eine ganze Reihe konservativer Katholiken angehörten bzw. immer noch angehören so z.B. der Ex-Econist Abbé Clarence Kelly, der u.a. auf den 1974 und 1976 stattgefundenen Rocky-Mountain-Tagungen dieser Gesellschaft als einer der Hauptredner auftrat. Als bekannt wurde, daß prominente Mitglieder der von dem inzwischen verstorbenen Robert Welch gegründeten sog. "John-Birch-Society" der Freimaurerei angehörten, setzte Mitte der 7oiger Jahre eine umfangreiche Untersuchung über den wahren Charakter dieser Gesellschaft ein. Die Beurteilung, der auch Bischof Vezelis zustimmte, es handle sich um eine nicht-katholische, d.h. pro-freimaurerische Organisation, der man als katholischer Christ nicht angehören darf - n.b. zu diesem Ergebnis kam auch unser verstorbener Herr Dr. Hugo Maria Kellner, der in dieser Angelegenheit ebenfalls recherchiert hatte -, erhitzte die Gemüter. Mgr. Vezelis teilte seine Erkenntnisse bezüglich der John-Birch-Society Mgr. Musey / U.S.A. mit, weil er von dessen Affinität zu dieser Gesellschaft wußte. Trotz des belastenden Materials hat es Mgr. Musey meines Wissens bis heute unterlassen, sich von dieser Sozietät zu distanzieren.

Eberhard Heller

+ + +

Der hl. Augustinus spricht in seinem "Gottesstaat" von zwei Städten. "Zwei Arten von Liebe formten diese Städte: zum einen die Liebe zu Gott, die sich erstreckt bis zur Verleugnung seiner selbst, d.i. die himmlische Stadt; zum anderen die Selbstliebe, die bis zur Verachtung Gottes reicht, d.i. die irdische Stadt. Die erstere sucht ihren Ruhm in Gott, die letztere sucht ihn in sich selbst." ("Gottestaat" 14.Buch, Kap. 28)

Die irdische auf der Selbstliebe errichtete Stadt tut alles, um sich selbst zu erhöhen, und versteht es, auch die Religion zu ihren eigenen Vorteil zu verwenden. Die irdische Stadt vergöttert den Menschen und erhebt alle seine Laster in den Rang verdorbener Tugenden. Diese Stadt, die Stadt Satans - sein Königreich -, stand immer in Opposition zum Königreich Gottes. In jeder Epoche der Menschheitsgeschichte führten die Kinder der Finsternis Krieg wider die Kinder des Lichtes. Sie setzten den Krieg gegen die Kinder des Lichtes auch in solchen Zeiten fort, in denen scheinbar Waffenstillstand herrschte. Gerade solche Zeiten jedoch, in denen offensichtlich die Waffen ruhen, sind trügerisch, weil dies nur geschieht, um die Stadt der Kinder des Lichtes zu durchsetzen, um sie untergraben, unterminieren und verführen zu können.

Dieser Kampf geht unaufhörlich weiter. In der Tat tobt dieser Kampf im Laufe der Zeiten immer grimmiger an sämtlichen Fronten. So riß vor nunmehr hundert Jahren, am 2o. April 1884 Papst Leo XIII. mit seiner Enzyklika "Humanum genus" z.B. den Freimaurern die Masken vom Gesicht. In dieser Enzyklika schreibt Leo XIII. über die auf die Zerstörung der Katholischen Kirche versessene Organisation: "Sie machen nunmehr nicht mehr länger ein Geheimnis aus ihren Zielen und erheben sich nun dreist wider Gott selbst. Sie planen öffentlich und offen die Zerstörung der Heiligen Kirche und dies mit dem Ziel, - wenn möglich (!), - die christlichen Völker der Segnungen zu berauben, die wir durch Jesus Christus, unseren Erlöser erhalten haben."

Die Freimaurerei hat unter vielen Namen und Titeln überall eine ganze Reihe von Logen errichtet. Viele erwecken den Eindruck, harmlos zu sein, und bekennen sich zu patriotischen und humanitären Zielvorstellungen. Sie sind aber dennoch Frontorganisationen der Freimaurer. Die Masse der Logenanhänger kennt den wahren Charakter und den wirklichen Zweck dieser Gesellschaft nicht. Sie schließen sich einfach an, um finanzielle oder politische Vorteile oder Unterstützungen zu erhalten. Sie tun es auch aus sozialen Gründen u.s.w. und wissen nichts von den wirklichen Absichten, welche schlau

von den leitenden Personen, die blinden Gehorsam verlangen, verheimlicht werden. "Da gibt es vieles, was wie ein Mysterium behandelt wird - die feststehende Regel, um mit äußerster Sorgfalt verbergen zu können - nicht nur vor Fremden, sondern auch vor vielen Mitgliedern, z.B. den Endzweck, die Namen der obersten Leiter, bestimmte Geheimnisse und Versammlungen, aber auch ihre Entscheidungen und die Arten der Durchführung." (a.a.O.)

Die katholische Kirche urteilt nicht über die einzelnen Mitglieder einer geheimen Gesellschaft als Individuen. Doch diese Gesellschaften, von denen die Freimaurerei die bekannteste ist, verdienen als solche die Verurteilung. Schon seit der Errichtung dieser Gesellschaft warnte die Kirche vor ihr. Seit dieser Zeit verurteilten nicht weniger als sieben Päpste die Freimaurerei und ermahnten die Gläubigen ernsthaft, sich von sämtlichen Gesellschaften, welche mit der Braut Christi Krieg führen, fernzuhalten.

Zur Bekräftigung dieser Ermahnungen fügte die Kirche Zensuren hinzu. Der Exkommunikation ipso facto verfallen alle, welche sich in die Listen freimaurerischer Gesellschaften eintragen lassen.

In unseren Tagen, in welchen die Freimaurerei so tief in die Kirche eingedrungen zu sein scheint, daß ihren Söhnen und Töchtern katholisches Denken gänzlich fremd geworden ist und es die heimtückischen Fehler des Naturalismus der Freimaurer widerspiegelt, ist es erforderlich, etwas über diese Organisation und die von ihr vorgeschobenen Gesellschaften zu wissen, die in verschiedenen Tarnungen die Unwissenden anlocken sollen.

Papst Leo XIII. definiert klar den wahren Charakter der Freimaurerei, indem er den antichristlichen Geist, der sie durchzieht, beschreibt. "Naturalismus" oder "Humanität", wie ihre Mitglieder es vorziehen, sie zu nennen, sind die Losungsworte dieser geheimen Verbindungen.

Was versteht man unter "Naturalismus"? "Die grundlegende Lehre der Naturalisten, die sie schon ausreichend durch diese Bezeichnung allein kenntlich macht, ist die Auffassung, daß die menschliche Natur und der menschliche Verstand in allem ihr Meister und Führer sein sollen. Folgerichtig kümmern sie sich wenig um die Pflichten des Menschen gegenüber Gott oder sie deuten sie falsch. Sie leugnen, daß Gott uns irgend etwas gelehrt habe; sie lassen kein Dogma oder eine Wahrheit gelten, welche nicht mittels der menschlichen Intelligenz begriffen werden kann, noch darf einem Lehrer aufgrund seiner Autorität geglaubt werden. Da es nun die spezielle und ausschließliche Aufgabe der katholischen Kirche ist, die von Gott verkündeten Wahrheiten weiter zu verkünden, (...) sind deswegen diese wütenden Angriffe der Feinde gegen die Kirche in erster Linie gerichtet. (...) Man muß daher in Sachen, welche die Religion betreffen, sehen, wie die Sekte der Freimaurer handelt, besonders dann, wenn sie von jeder Zurückhaltung frei zu sein glaubt. Dann lasse man irgendjemand urteilen, ob sie nicht die Politik der Naturalisten ausüben will. (...) Die Naturalisten und Freimaurer, die nicht an das glauben, was uns Gott geoffenbart hat, leugnen, daß unsere Stammeltern gesündigt haben, und meinen daher konsequenterweise, daß unser freier Wille nicht geschwächt ist und zum Bösen neigt. Im Gegenteil: dadurch, daß sie unsere natürlichen Vorzüge vergrößern, und indem sie in diesen allein Prinzip und Vorschrift der Gerechtigkeit sehen, vermögen sie sich nicht vorzustellen, daß es eines ununterbrochenen Kampfes und einer besonderen Festigkeit bedarf, der Heftigkeit unserer Leidenschaften zu widerstehen und sie zu beherrschen." (a.a.O.)

Wir sehen daher,

- daß die Menschen im allgemeinen von den Verlockungen der Vergnügen versucht werden,
- daß es Zeitschriften und Flugschriften gibt, die weder Mäßigung noch Scham kennen,
- daß Bühnenstücke durch ihre Zügellosigkeit bekannt sind,
- daß die Muster in der bildenden Kunst schamlos nach den Gesetzen des sogenannten Realismus gesucht werden,
- daß Erfindungen für ein verweichlichendes und süßes Leben sehr sorgfältig ersonnen werden,
- und daß all die Reize des Vergnügens, mittels welcher die Tugend eingeschläfert wird, eifrigst gesucht werden.

"Da im allgemeinen niemand so untertänig starken und klugen Menschen gehorcht als diejenigen, deren Seele infolge der Herrschaft der Leidenschaften geschwächt und gebrochen ist, gab es in der Sekte der Freimaurer solche, welche den festen Entschluß faßten und schlau vortrugen, die Masse der Menschheit solle durch eine grenzenlose Freiheit, sündigen zu dürfen, gesättigt werden; denn danach wäre es leicht, sie ihrer Macht und Autorität zu unterstellen." (a.a.O.)

Die päpstlichen Rundschreiben sind nicht nur gegen die Freimaurer gerichtet. Viele vergessen, daß durch diese Exkommunikation auch andere Geheimgesellschaften mit betroffen sind. Manche versuchten, solche Gesellschaften zu rechtfertigen, weil sie keinen solch gefährlichen Eindruck machten. In Wirklichkeit sind sie aber dennoch eine Gefahr. Da gibt es solche Sekten, die manches mit den Freimaurern gemeinsam haben, wie Riten und Geheimnisse, in welche sie sich hüllen. Was aber sind nun die Tatsachen?

Die Art der Entwicklung diverser Organisationen, die Enthüllungen ihrer geheimen Tätigkeiten, ihre Bücher und Schriften, die unter ihrer Leitung veröffentlicht worden sind, und die Enthüllungen derer, die aus ihren Reihen ausschieden, lassen keinen Zweifel daran, daß sämtliche oder fast alle dieser verschiedenen geheimen Gesellschaften nicht nur die äußere Form, sondern auch den Geist der Freimaurerei übernommen haben. Trotz ihrer eigenständigen Organisationsform bilden sie einen zusammenhängenden Organismus, dessen Herz die Freimaurerei ist. Während sie ihre individuelle Autonomie bewahren, bewegen sie sich zueinander mittels einer vorrangigen und unmittelbaren Kraft. Papst Leo XIII. schreibt in derselben Enzyklika: "Es bestehen verschiedene organisierte Verbindungen, welche trotz ihrer verschiedenen Namen, Zeremonien, Formen und eines anders gearteten Ursprungs nichtsdestoweniger miteinander durch ihr gemeinsames Ziel und die Ähnlichkeit ihrer Anschauungen eng verbunden sind; sie machen daher gemeinsame Sache mit den Freimaurern, welche eine Art Zentrum bilden, von dem sie ausgehen und zu dem sie wieder zurückkehren." (a.a.O.)

Welcher katholische Christ kann diese Wort Papst Leos XIII. einfach ignorieren? Die unausweichbare Schlußfolgerung ist, daß jede Gesellschaft, welche der Freimaurerei nachgebildet ist und sich an ihrer Form orientiert, das Zeichen der Ablehnung auf der Stirn trägt. Mögen die einzelnen Mitglieder der betreffenden Gesellschaft eine ehrenvolle Gesinnung haben... das letzte Ziel dieser Organisation ist dasselbe wie das der Freimaurerei, nämlich die Zerstörung der von Christus geoffenbarten Religion durch den Naturalismus, der praktisches Heidentum bedeutet oder auch die Vergöttlichung des Menschen. (...)

Es dürfte nun klar sein, daß und warum ein praktizierender Katholik sich nicht einer Gesellschaft anschließen kann, welche die göttliche Offenbarung nicht zur Kenntnis nehmen will und - wenn schon nicht direkt, so doch wenigstens indirekt - die Ablehnung des gesamten dogmatischen Glaubens und der kirchlichen Autorität befürwortet. Es ist wirklich traurig, daß in unseren Tagen eine große Zahl von Katholiken in geheime Gesellschaften gelockt worden ist, welche unter verschiedenen Flaggen sämtlich dem Ziel der Freimaurerei zustreben. Die Gründe, mit welchen sich diese Opfer entschuldigen wollen, sind nicht allzu gewichtig oder tiefschürfend, oder sie sind nur schwer zu verstehen. Sie haben auch kein wirkliches Gewicht. Manche vertreten folgende Meinung: wenn eine Gesellschaft nicht namentlich verboten worden ist, bestehe der Zweifel, ob sie zu verbieten sei oder nicht. Konsequenterweise müsse daher der Beichtvater dem Beichtkind, welches Mitglied einer solchen Gesellschaft ist, den Vorteil des Zweifels gewähren und ihn lossprechen, da er ja nicht das Recht habe, von ihm zu verlangen, diese Gesellschaft zu verlassen, bevor nicht eine autoritative Verurteilung bekannt geworden sei.

Solch ein Argument mag auf den ersten Blick glaubhaft erscheinen, in Wirklichkeit ist es aber weit davon entfernt, schlüssig zu sein. Hier wird das Prinzip des Probabilismus ins Extrem verzerrt. Es stimmt zwar, daß die Moraltheologen einräumen, ein Gesetz, welches einem soliden Zweifel unterliegt, könne nicht bindend sein. Aber der Terminus "solide" bedeutet, daß es sich um gewichtige und ernst zu nehmende Gründe handeln muß. Wo befinden sich nun diese gewichtigen und ernst zu nehmenden Gründe? Die Enzyklika "Humanum genus" Leos XIII. verurteilt nämlich nicht nur die Freimaurerei, sondern auch Gesellschaften ähnlicher Art.

Es dürfte unmöglich sein, die vielen Organisationen aufzuzählen, welche daran mitwirken, die Zwecke der Freimaurer zu fördern. Da nicht jede Gesellschaft und Organisation namentlich erfaßt werden kann, heißt das noch lange nicht, daß deshalb solche Gemeinschaften frei von der miteingeschlossenen Exkommunikation sind. Dieses Verfahren ist dem Verfahren bei der Bücherzensur sehr ähnlich. Es gibt bestimmte allgemeine Regeln, nach denen Bücher mit einem bestimmten Charakter verboten sind. Darüber hinaus besteht noch eigens der Index, der die bekannte, d.h. auch begrenzte Anzahl namentlich verurteilter Veröffentlichungen enthält. Wer würde es nun wagen zu behaupten, daß hinsichtlich eines Buches, welches eindeutig schlecht ist und ohne Zweifel unter das allgemeine Leseverbot fällt, Zweifel an seiner Schlechtigkeit

bestehen sollen, weil es nicht auf der Liste angeführt ist?

Wenden wir dasselbe Prinzip bei den geheimen Gesellschaften an, wird man einsehen, wie absurd es ist zu behaupten, daß ein Katholik einer Gesellschaft ohne jeden Gewissensskrupel angehören darf, solange nicht autoritativ gegen sie entschieden worden sei, oder daß die Beichtväter den Mitgliedern solcher Gesellschaften (deren anti-christlicher bzw. anti-kirchlicher Charakter offenkundig und als solcher auch bewußt ist, Anm.d.Red.) die Absolution erteilen dürften. Vor allem in den jetzigen Zeiten anarchischer Freiheit, die durch diese freimaurerischen Sekten und Gesellschaften ermutigt wird, dürften viele eines unpassenden Übereifers oder unberechtigter Strenge beschuldigt werden.

In diesem Zusammenhang ist es angebracht, einige Sätze aus dem Hirtenbrief des Dritten Konzils von Baltimore zu zitieren. Die Bischöfe sagten: "Eines der auffallendsten Zeichen unserer Zeit ist die allgemeine Tendenz, sich in Gesellschaften für alle möglichen Zwecke zusammenzuschließen. (...) Für jeden, der nachdenkt, ist es offensichtlich, daß die Menschen schnell gute und böse Vorhaben ausführen. (...) Daher ist es die Pflicht eines jeden denkenden Menschen, sich zu überzeugen, daß die Mittel und Ziele solcher Gesellschaften, bevor er sich ihnen anschließt, mit der Wahrheit, Gerechtigkeit und dem Gewissen übereinstimmen. Beim Treffen einer solchen Entscheidung, soll jeder Katholik überzeugt sein, daß die sicherste Führerin die Kirche Christi ist. (...) Wenn daher die Kirche in Bezug auf eine Gesellschaft autoritativ gesprochen hat, muß diese ihre Entscheidung für jeden Katholiken eine endgültige sein. Er muß wissen, daß die Kirche nicht übereilt, noch unweise oder irrtümlich gehandelt hat. Er muß überzeugt sein, daß sämtliche irdischen Vorteile, welche ihm durch die Mitgliedschaft in solch einer Gesellschaft zukommen, nur ein ärmlicher Ersatz sind für die Zugehörigkeit zur Kirche Christi mit ihren Sakramenten und ihren Gnadengaben. Er muß mutig seine religiösen Überzeugungen bekennen und fest zum Glauben und seinem Gewissen stehen. Falls er aber geneigt ist oder gebeten wurde, sich einer Gesellschaft anzuschließen, die die Kirche noch nicht entschieden hat, dann soll er als ein verständiger christlicher Mensch sie sorgfältig prüfen und ihr nicht früher beitreten, als bis er sich zufriedenstellend von ihrer Erlaubtheit überzeugt hat. Es gibt ein Charakteristikum, welches immer ein starkes Mißtrauen gegenüber einer Gesellschaft einflößen sollte: die Verschwiegenheit."

Katholischen Christen ist es also verboten, sich einer Gesellschaft - ihr Name ist dabei gleichgültig - anschließen, wenn sie eines der folgenden Merkmale besitzt:

1.) Absolute Verschwiegenheit: das bedeutet, Handlungen und Verfahren von denen, welche ein Recht haben, sie zu kennen, geheimzuhalten, also vor dem Bischof als dem Repräsentanten der Kirche im äußeren Bereich; vor Pfarrern und Beichtvätern, also den Repräsentanten der kirchlichen Autorität im inneren Gewissensbereich; vor Eltern, Beschützern, Meistern und Lehrern, welche die häusliche Autorität verkörpern; vor Vertretern der zivilen Verwaltung als der Verkörperung der politischen und sozialen Ordnung.

2.) Blinder und bedingungsloser Gehorsam gegenüber den Führern. Das bedeutet den Verzicht auf das eigene Urteil und den eigenen freien Willen zugunsten despotischer Herrscher, die skrupellos Dinge befehlen, die nach göttlichem und menschlichem Recht verboten sind.

3.) Opposition gegenüber Gott oder der gesetzmäßig errichteten Regierung. Kriegführung gegenüber der staatlichen Autorität bedeutet Revolution, d.h. die Zerstörung von Ordnung und Gehorsam, was durchaus böse ist. Der Naturalismus, so wie er durch die freimaurerischen Gesellschaften befürwortet und verbreitet wird, untergräbt die geistige Ordnung, die von Christus eingerichtet worden ist und bedeutet daher einen ständigen Angriff auf die katholische Kirche.

4.) Selbstgebastelte Rituale. Eine Gesellschaft, welche ihre eigenen religiösen (bzw. pseudo-religiösen - Anm.d.Red.) Zeremonien hat, die nicht von der katholischen Kirche approbiert sind und die nicht von einem von den kirchlichen Autoritäten geweihten und beauftragten Geistlichen geleitet werden, ist eine häretische, schismatische oder heidnische Sekte. Katholiken, die sich einer solchen Sekte anschließen, entfernen sich aus dem wahren Schafstall und sind exkommuniziert.

Es muß angemerkt werden, daß es unter den verbotenen Gesellschaften solche gibt, welche ein Ritual und einen Gottesdienst nach Art der Freimaurer haben u. andere, welche den Naturalismus als Mittel für die Untergrabung der durch die Kirche verkörperten geistigen Ordnung benützen. Eine Bedingung für die Lossprechung ist das Verlassen der verbotenen Gesellschaft. (...)

"DER STELLVERTRETER" SOLL VERFILMT WERDEN

von
Manfred Jacobs

In der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 25. September 1987 erschien folgende Meldung:

> Rolf Hochhuths umstrittenes zeitkritisches Theaterstück "Der Stellvertreter" wird möglicherweise ab Frühjahr 1989 einem größeren Publikum zugänglich sein: Mit einem Aufwand von annähernd fünf Millionen Dollar soll der Stoff in Amerika verfilmt werden. Roland Cämmerer, Inhaber einer Münchner Filmfirma, hat sich des Themas angenommen, nachdem heftige Kontroversen in Ottobrunn zur Absetzung des Stückes vom Spielplanentwurf des Wolf-Ferrari-Hauses und zum Ausscheiden des künstlerischen Leiters Rainer Burbach geführt hatten. Wie mehrfach berichtet, haben ein katholischer Ortspfarrer und sein Pfarrgemeinderat heftig gegen die beabsichtigte Aufführung opponiert, damit jedoch nicht nur anhaltende Streitigkeiten und den Sturz des Bürgerhausleiters provoziert, sondern dem Hochhuthdrama auch neues öffentliches Interesse verschafft. Da Burbach davon überzeugt ist, daß die Ottobrunner Vorkommnisse symptomatisch sind für einen "latenten Faschismus in unserer Gesellschaft" und "Ottobrunn auch irgendwo anders sein kann", setzte er sich nachhaltig für die Verfilmung ein.

Soweit der Hinweis in der Zeitung. Es war der 2o. Februar 1963, als in Berlin im Theater am Kurfürstendamm, dem Hause der freien Volksbühne e.V. Berlin, das Schauspiel "Der Stellvertreter" von Rolf Hochhuth uraufgeführt wurde. Das Stück machte Furore. Der Autor bekam den Förderpreis im Gerhart-Hauptmann-Preis der freien Volksbühne Berlin und den Preis "Junge Generation" im Rahmen des Berliner Kunstpreises. In der Laudatio bei der Verleihung des Gerhart-Hauptmann-Preises wird von dem Verfasser gesagt, er - Hochhuth - habe sich "mit ungeheurem Ernst und äußerstem Fleiß an eines der heißen Eisen unserer jüngsten europäischen Geschichte herangewagt, an das Problem der vorsichtigen zurückhaltenden Stellungnahme des Papstes - gemeint ist Pius XII. - zur Judenverfolgung während des zweiten Weltkrieges".

Das Ergebnis dieses "ungeheuren Ernstes und äußersten Fleißes" sieht allerdings so aus, daß hier handgreifliche Unwahrheiten konstruiert wurden. So konnte auch der damalige Berliner Senator für Wissenschaft und Kunst bei der Verleihung des Preises "Junge Generation" in realistischer Erkenntnis frei heraus gestehen, daß hier ein Stück preisgekrönt worden sei, das von einer großen Gruppe von Menschen "als schreiendes Unrecht erlitten" worden sei.

Hochhuth vermischt in seinem Stück Gestalten der Geschichte mit Figuren seiner Phantasie. Da er zudem Gestalten der Geschichte noch in Situationen führt, die nur seine Phantasie erfunden hat, weiß der Zuschauer am Ende nicht mehr - oder soll es nicht mehr wissen? -, wo Geschichte aufhört und Hochhuths Phantasie anfängt. So wird vieles, vor allem von Sachunkundigen leider als objektive Geschichtsdarstellung abgekauft, was in Wirklichkeit reine Phantasie ist. Es kam zu einmütigen Protesten der deutsch. Katholiken. Leider ist es heute, nach nunmehr vierundzwanzig Jahren, wieder geboten, diese Proteste aufleben zu lassen und sie lautstark, unüberhörbar und unübersehbar erneut in die Öffentlichkeit zu tragen.

Hierzu war kürzlich ein Ottobrunner Pfarrer genötigt gewesen - laut SÜDDEUTSCHER ZEITUNG. Sein Protest, der getragen war von vorbildlicher Gewissenstreue, bewirkte, daß das Schauspiel "Der Stellvertreter" vom Spiet planentwurf gestrichen wurde und der Leiter des Bürgerhauses, Rainer Burbach, ausscheiden mußte.

Damit war die Angelegenheit jedoch noch nicht erledigt. Ganz im Gegenteil! Burbach wandte sich nun an den Inhaber einer Münchner Filmfirma, einen gewissen Roland Cämmerer. Vermutlich erhofft sich Cämmerer einen Kassenschlager. Nicht ganz unberechtigt bei dem in weiten Kreisen bekannten tiefverwurzelten Haß gegen die katholische Kirche und deren damaliges Oberhaupt, Papst Pius XII. Wie der Zeitungsmeldung zu entnehmen ist, plant Cämmerer mit enormem finanziellen Aufwand eine Verfilmung in den U.S.A.

Deshalb sind alle glaubenstreuen Katholiken, die das Gedächtnis an Pius XII. unbeschmutzt lassen wollen, aufgerufen, rechtzeitig ihre Stimme zu erheben und laut und unmißverständlich ihrer Empörung Ausdruck zu ver-

leihen. Die dem "Stellvertreter" vorangestellte Beteuerung, es handle sich hier um ein "episch-wissenschaftliches", "episch-dokumentarisches" Drama, das sich "mit politisch-geschichtlichen Tatbeständen" beschäftige, und das "wissenschaftliches Material künstlerisch formuliere", wird nicht bestätigt: dem Stück liegen in penetrantester Form lediglich diffamierende Tendenzen zugrunde. Der Hinweis darauf, daß das "wissenschaftlich erarbeitete Material künstlerisch formuliert" worden sei, ist nur eine Rückzugsposition.

Wie dem auch sei, wir Katholiken sind aufgerufen, die Ehre eines großen Toten zu verteidigen.

Wie berechtigt diese Aufforderung ist, zeigt allein schon Hochhuths Charakterisierung der Reden Pius XII.: "Seine Reden seien behutsam, fade, blumig, unpräzis und stets nur im Ungefähren herummoralisierend." Obwohl Hochhuth den Papst nie persönlich kennen gelernt, ja nicht einmal von ferne gesehen hat, beschreibt er dessen Gesamtpersönlichkeit so: "Er war kein Verbrecher aus Staatsräson, er war ein Neutrum, ein überfleißiger Karrieremacher, der sich später oft mit abwegigen Spielereien die Zeit vertrieb, während die gequälte Welt (...) von ihm vergebens ein Wort geistiger Führerschaft erwartete."

In diesem Tenor ist auch das Stück selbst gehalten. Treffend schreibt ein Kritiker: "hochhuth stellt den verstorbenen Papst Pius XII. nicht nur auf die Bühne, sondern glatterdings an den Pranger", an den Pranger als einen kaltschnäuzigen Massenmörder, dem Millionen Opfer zur Last gelegt werden müssen, und als einen frostigen Politiker, der lediglich finanzielle und wirtschaftliche Interessen verfolgt habe.

Hochhuths Zynismus wird einem verständlich, wenn man die Quellen und Rinnsale kennt, aus denen er sein "wissenschaftliches Material" für sein "episch-dokumentarisches Drama" schöpft. Zitiert werden:

1.) der Engländer H.R. Trevor Roper, der lauthals seine anti-katholische Gesinnung äußert;
2.) Walter Schellenberg, der ehemals den Auslandsnachrichtendienst des Reichssicherheitshauptamtes leitete (!) ;
3.) Friedrich Heer mit seinen galligen Auslassungen über den deutschen Episkopat;
4.) Mussolinis abfällige Bemerkungen über Pius XII.

Das sind Hochhuths Kronzeugen, die angeblich "wissenschaftliches" Quellenmaterial geliefert haben sollen!

Man kann dem Schriftsteller Hochhuth vielleicht nachsehen, daß er unfähig ist, historische Zusammenhänge und Situationen richtig zu beurteilen. Er hat es nicht begriffen, daß die Sprache derjenigen, die Botschaften oder Kritik bzw. Proteste an totalitäre Regierungen von heute aus gesehen, vielleicht maßvoll zurückhaltend klingen mag, den damaligen Zeitgenossen aber war diese Sprache mit ihrer feinen Nuancierung durchaus verständlich.

Was Hochhuth jedoch nicht nachgesehen werden kann, ist die völlige Ignorierung wichtiger Dokumente, so z.B. unter vielen anderen die Aufzeichnung eines Gespräches vom 5.9.1944 zwischen dem verstorbenen Groß-Rabbiner von Palestina, Herrn Dr. Herzog, und einem Abgesandten des Vatikans, Mgr. Hughes, in Kairo. Dr. Herzog sagte u.a.: "Ich danke dem Papst und der Kirche für die von Ihnen geleistete Hilfe von ganzem Herzen." Weiter bat Dr. Herzog, "dem Papst den Dank des Volkes Israel und seine Hoffnung zu übermitteln, daß er nicht aufhören werde, für das Volk Israel zu arbeiten".

Am 1o.9.44 ließ der Groß-Rabbiner Mgr. Hughes ein Schreiben zugehen, welches beginnt: "Ich verlasse Kairo heute morgen und möchte Ihnen noch einmal für die Hilfe danken, die Sie einer der heiligsten Sache gewährt und weiterhin gewähren, die Rettung des Restes unseres gequälten Volkes." Hier dankt eine der führenden jüdischen Autoritäten der damaligen Zeit Papst Pius XII. und der Kirche im Namen des israelischen Volkes. Ähnlich hat sich auch der Staatspräsident Ben Zwi geäußert und die damalige Außenministerin Golda Meir. Sie dankten Pius XII. dafür, daß er "seine Stimme für die Juden eingesetzt" hatte. Der Groß-Rabbiner von Rom, Dr. Elio Toaff, sagte beim Tode des Papstes: "Mehr als jeder andere haben wir Gelegenheit gehabt, die große mitfühlende Güte und Hochherzigkeit des Papstes während der Unglücksjahre der Verfolgung und des Terrors zu erfahren, als es für uns keinen Ausweg mehr zu geben schien."

Das sind Zeugnisse von jenen, deren Schicksal Pius XII. nach Hochhuths Darstellung sträflich vernachlässigt haben soll! Gerade auch Juden waren es, die gegen Hochhuths Stück protestierten!

Wenn jemand, der angeblich Quellenmaterial "wissenschaftlich" auswertet, s o arbeitet, muß er von anderen Motiven als von der Wahrheitsliebe geleitet sein: von Haß!

Die Schwere dieses Vorwurfes ist sehr wohl bedacht, findet er doch seinen sichtbaren Ausdruck in den Regieanweisungen zum "Stellvertreter", die Hochhuth ausdrücklich als integrale Bestandteile des Stückes verstanden haben will: "In den Dialog sind die äußerst wesentlichen Szenen- und Regieanweisungen, die Personen-Charakteristiken usw. eingeblendet als unauflöslicher Bestandteil des Stückes selbst."

Schauen wir uns einige der "unauflöslichen Bestandteile" an: "Der Schauspieler, der Pacelli gibt, soll bedenken, daß seine Heiligkeit viel weniger Person als Institution ist. Große Gesten, ein lebendiges Spiel seiner außerordentlich schönen Hände und lächelnde aristokratische Kälte genügen, dazu hinter goldener Brille die eisige Glut seiner Augen, das übrige sollte weitgehend der unalltäglichen, getragenen Sprache des Pontifex Papa überlassen bleiben". Die Anweisung für eine Szene lautet: "Der Kardinal hat den Schreiber herbeigerufen, einen gotisch langen, spinnenzarten Mönch, der so gehorsam und willenlos wirkt wie ein Beamter in der vierten Generation und dessen auserlesene Artigkeit jeden normalen Menschen aufs tiefste beschämt. Er hat in Deutschland über das Liliensymbol bei den späten Präraffaeliten promoviert. Während der feingeistige Benediktiner die vorgeschriebenen drei Kniefälle zu einem Zeremoniell ganz eigener Art gestaltet, um dann am Konsoltisch Platz und Federhalter zu nehmen, sammelt der Stellvertreter Christi sich. Die Kälte und Härte seines Gesichts, von den Werbetextern der Kirche gern als 'überirdische Vergeistigung' bezeichnet, haben gleichsam den Gefrierpunkt erreicht - er blickt, wie er sich gern fotografieren ließ, über alle Umstehenden hinweg, weit hinaus, hoch empor. Es ist unvermeidbar, daß die Szene plötzlich irreal, ja phantasmagorisch wirkt. Worte, Worte, eine vollständig degenerierte Sprache als klassisches Mittel, zu reden, ohne etwas zu sagen".

Wenden wir uns abschließend noch einmal Rainer Burbach zu. Geradezu klassisch ist die Gesinnung, die er verrät, und es ist auch bezeichnend, wie er sie verrät: unlogisch. Er hält die Vorkommnisse in Ottobrunn, wo ein Pfarrer und sein Gemeinderat dafür sorgten, daß Hochhuths "Stellvertreter" vom Spielplan abgesetzt wurde, für symptomatisch für "einen latenten Faschismus in unserer Gesellschaft", d.h. er unterstellt allen, die gegen Hochhuths Stück Stellung beziehen, Faschisten sein müßten. Wer könnte aber mehr Interesse habe, dieses Stück aufgeführt zu sehen, als gerade Faschisten?!

ANHANG:

Wie gefährlich es war, die Taktik der vorsichtigen Sprache unberücksichtigt zu lassen, zeigt uns das Vorgehen des Nazi-Regimes gegen den deutlichen Appell der holländischen Bischöfe im Jahre 1942. Ihr Protest führte dazu, daß die zum Katholizismus übergetretenen Juden der Niederlande deportiert wurden, während den protestantischen Juden ein Vollstreckungsaufschub gewährt wurde, da die protestantische Kirche auf einen öffentlichen Protest verzichtet hatte. Das holländische Beispiel hielt Pius XII. übrigens davon ab, seinen bereits schriftlich aufgesetzten scharfen Protest zu veröffentlichen.

NACHTRAG:

Auf Initiative der SPD, die ihr Begehren, das Stück dennoch aufzuführen, mit krawallähnlichem Aufwand betrieb, wurde schließlich Hochhuths "Stellvertreter" in Ottobrunn doch noch aufgeführt.

Bei dieser Aufführung blieb es nicht. Eine makabre Note erhielt nun die Hochhuth-Renaissance in München. "Der Stellvertreter", der heute literarisch längst als minderwertiges Elaborat eingestuft wird, hatte die Ehre, die diesjährige jüdische Kulturwoche vom 23.- 28. April 88 in München anläßlich des 4ojährigen Bestehens des Staates Israel zu eröffnen. Die Juden, die damals gegen das Stück protestierten, begrüßen heute seine Aufführung! Simon Snopkowski, der Vorsitzende der "Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition e.V." nahm dazu wie folgt Stellung: "Hochhuth wurde uns offeriert. Und wir haben das dann begrüßt, weil Beelitz (d.i. der Intendant des Münchner Residenztheaters) uns sagte, daß die Inszenierung keine antikirchlichen Momente enthält." (!!!) Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe in der kath. Kirche eine Entwicklung eingesetzt, die hervorragende Beziehungen zwischen Kirche und Judentum hervorgebracht habe. Doch das stehe nicht im Widerspruch zu dem Bemühen, darüber nachzudenken, wo man früher falsch gehandelt habe. (sic!) Die Aufführung selbst erwies sich unter dem jüdischen Regisseur David Levine als Flop. "Die Argumentationsmuster des Autors liefen hilflos ins Leere, allen historischen Forschungen zum Trotz." (MM 2o./23.4.88)

LESERBRIEFE IN AUSZÜGEN

METHODEN DER MODERNISTISCHEN 'BISCHÖFE':
Die erschütternde Wahrheit ist, daß der gesamte Weltepiskopat nur aus Vertretern zweierlei unguten Geistern besteht: die einen fühlen sich 'mutig' gegenüber der wehrlosen Minderheit der Treugebliebenen und gefallen sich in veränderungswütiger Aktivität (...), ganz gleich, was dabei an Heiligem in die Brüche geht; die anderen haben sich dem passiven Muckertum ergeben, um ihre Posten und durch sie bedingte Ehren und Einkünfte gesichert zu behalten. Es sind schwächliche Mitläufer-'Bischöfe', die sich geistige 'Knochenerweichung' zugezogen haben. Alle 43oo 'Bischöfe' beider Gruppierungen haben sich aber zu einem Komplott zusammengeschlossen - was allerdings nur ganz wenige wahr haben wollen -, dessen Methoden und Ziele etwa folgendermaßen formuliert werden könnten:

- Keiner kritisiere oder tadle einen Mitbruder, ganz gleich, wie er sich auch immer verhalten mag.
- Irrlehren gibt es nicht mehr, sondern nur noch verschiedene gleichberechtigte Ansichten
- Schlimme Vergehen in den eigenen Reihen - soweit man solche überhaupt gelten lassen mag - müssen entweder totgeschwiegen oder zu Tugendakten umgelogen werden (z.B. Beteiligung an dubiosen Geschäften oder Waffenlieferungen an Terroristen durch einen sog. 'Erzbischof).
- Niemand setze sich für die Reinerhaltung der Lehre ein, damit man nicht bei 'getrennten Brüdern' oder Professoren und Schriftstellern der sog. Neu-'Kirche', die inzwischen zur Welt-'Kirche' umgestaltet wird, anstößt; denn die 'getrennten Brüder' liefern einem ja ständig Anregungen, um Dogmen neu zu überdenken.
- Alle Religionen sind gleichwertig und haben gegenseitig als Vorbilder zu dienen.
- Christenverfolgungen dürfen nicht erwähnt werden, wenn man dadurch kommunistische Führer 'kränken' könnte.
- Der i r d i s c h e Friede ist das höchste Gut der Menschheit. Von jenseitigen Gütern erwähne man möglichst wenig, da sie zumindest unsicher sind. Um des 'lieben' Friedens willen muß man jeder anti-christlichen Macht gegenüber nachgeben. Was dadurch an internen Leiden und Verfolgungen erreicht wird, interessiert nicht. Betroffen sind ja "nur" die Christen, die nicht dem Sozialismus huldigen oder anti-'liberal' eingestellt sind.
- Jeder lege die sog. Konzilsbeschlüsse nach Gutdünken aus; denn darum wurden sie ja mehrdeutig formuliert.
- Es gibt nur ein Verbrechen, und das heißt Treue zur Tradition. Diese muß man einmütig bekämpfen, denn diese Traditionalisten behindern den Fortschritt.
- So teuflisch kann es nie und nimmer zugehen, daß man nicht stets eine 'ermutigende' Aufwärtsbewegung konstatieren könnte! Schließlich kommt ja auch die allmähliche Vervollkommnung der gesamten Menschheit - trotz der verschiedensten Weltanschauungen und Ideologien (!) - stetig weiter, wie man auf dem 'Konzil' erkannt hatte. (...)

Felix Rummer / Puchheim

\+ + + + + +

ZWISCHENBILANZ

"Es gibt zu viel, was ich im Herzen fühle, was ich aber in Worten nicht leicht ausdrükken kann. Wir müssen uns bewußt sein, daß es nichts gibt, was sich nicht mißbrauchen läßt. Ich möchte nicht sagen, daß wir irgendwelche Angelegenheiten übertreiben oder die Lage zu schwarz sehen. Wir haben eine bessere Erkenntnis erhalten, aber sehr oft müssen wir uns eingestehen, daß sie nur an der Oberfläche geblieben ist, daß sie sich auf unser Leben nicht auswirkt. Sind wir tatsächlich besser als die übrigen? Wenn ich mich umschaue, muß ich mir unwillkürlich diese Frage stellen. Können wir den anderen ein Vorbild sein? Fehlt uns nicht

- ein bißchen Großmut, ohne dabei die Prinzipien zu verlassen?
- ein wenig mehr Entgegenkommen, das wirkt und bezwingt, anstatt die andern überheblich gering zu schätzen?
- ein bißchen mehr Herzlichkeit, Einfalt, anstatt steifer Zurückhaltung?

Auch die Freude muß ihren Platz im Leben haben, sie darf nur nicht in beißenden Spott ausarten. Die Würde der (religiösen) Angelegenheiten läßt keine lärmende Jahrmarktsargumentation zu. Es ist wichtig, kritisch zu sein, aber man sollte kein Wortklauber sein, sondern hauptsächlich selbstkritisch sein. Das sind einige Punkte, (die erklären könnten),

warum unsere Bemühungen nicht so erfolgreich sind, wie wir erwartet haben. Denn die Weltgeschichte bestimmen nicht die Machthaber, sondern die Heiligen.

Auf der anderen Seite ist für unsere Situation eine weitere Aufklärung nötig in Bezug auf das nahende Weltenende und das Jüngste Gericht. Mit dem hl. Robert Bellarmin können wir folgendes erkennen: Weil das Alte Testament ein Vorbild des Neuen Testamentes ist und die alttestamentliche Hierarchie vor der ersten Ankunft Christi vom wahren Glauben abgefallen ist, so wird auch vor der zweiten Ankunft Christi am Ende der Zeiten die neutestamentliche Hierarchie vom wahren Glauben abfallen. Diese Wahrheit ist in keinem normalen Katechismus enthalten, und darum fehlt manchen Gläubigen der Schlüssel zum (rechten) Begreifen unserer Situation.

K.T. aus P.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VERZWEIFLUNG. - Der MÜNCHNER MERKUR beschreibt die Motive eines Bankraubs in der Überschrift seines Berichtes darüber präziser: "Arbeitsloser Akademiker wußte keinen Ausweg - Vorm Bankraub suchte Doktor in der Bibel Rat - Komplette Sozialhilfe zur Arbeitssuche benötigt". (MÜNCHNER MERKUR vom 21.4.88) Nachfolgende Informationen über die Bestrafung eines Bankräubers und dessen Lebensumstände haben denkwürdigen Charakter. Allem Anschein nach geschah die Tat dieses unglücklichen Menschen aus schierer Verzweiflung. Das sollte nachdenklich stimmen. Die Nächsten waren wohl achtlos an ihm vorbeigegangen.

"WÜRZBURG (lby) - Notizzettel mit Bibel-Zitaten und Psalm-Versen fand die Würzburger Polizei bei einem Mann, der nach einem Banküberfall in eine Kirche geflohen war. Der nicht vorbestrafte arbeitslose Akademiker (57) erklärte jetzt vor Gericht, er habe als Christ vor dem Überfall immer wieder die Bibel 'gefragt', ob man in einer ausweglosen Situation diese Straftat begehen dürfe. Das Landgericht Würzburg verurteilte ihn zu zwei Jahren und sechs Monaten Haft. Man habe den 'unverschuldet tragischen Lebenslauf' des Mannes, so die Richter, berücksichtigen müssen, der 1958 aus der DDR geflohen war, erst nach einer fünf Jahre dauernden schweren Erkrankung wieder 'unter die Leute' gehen konnte und dann über 15 Jahre studiert hat: bei Theologie beginnend über Jura und Politik bis zur Philosophie, wo er den Doktor-Titel erwarb. Da er keine Anstellung fand, arbeitete der Mann zuletzt fünf Jahre als Kartenkontrolleur in einem Kino. Stundenlohn: Fünf Mark. Dann zwang ihn ein Leiden, den Weg zum Sozialamt anzutreten. Mitte Januar 1988 hatte der Akademiker kein Geld mehr, weil er die Sozialhilfe in Höhe von etwa 4oo Mark in zahlreiche Telefongespräche zwecks Stellensuche investiert hatte." (a.a.O.)

POKERSPIEL. - Um seinen Forderungen nach einer Lösung seiner Eingliederung in die apostatische 'Kirchen'-Organisation Nachdruck zu verleihen, hat Mgr. Lefebvre - wie schon früher zum wiederholten Male - für den Fall der Verweigerung seiner Inkorporation drei Bischofsweihen für den 3o. Juni dieses Jahres angekündigt, und "dies nicht als Auflehnung gegen den Papst (d.i. Mgr. Wojtyla, Anm.d.Red.), und schon gar nicht als Erstellen einer parallelen Hierarchie oder einer Trennung von Rom" wie Herr Schmidberger im "Mitteilungsblatt" vom April 1988 versichert. (N.b. solche Versicherung sind theologisch und kanonisch der reinste Hohn, und Schmidberger wagt solche Sentenzen auch nur von sich zu geben, weil er den von ihm mitzuverantwortenden theologischen Bildungsgrad seiner Leser richtig einzuschätzen weiß.) - Die Drohungen aus Econe müssen indessen doch für Mgr Wojtyla so großes Gewicht bekommen haben, daß er das bisher laufende Hinhaltespiel etwas forcieren möchte, wie KNA verbreitet: "Papst Johannes Paul II. hat seinen Willen bekräftigt, zu einer Einigung mit dem amtsenthobenen Traditionalistenbischof Marcel Lefebvre zu gelangen. Die Einheit der Kirche müsse erhalten bleiben, betonte der Papst in einem gestern (d.i. der 8.4.88) im Vatikan veröffentlichten Brief an den Präfekten der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger. Darin ermutigt er den Kardinal, in seinem Bemühen um eine Einigung im 'Fall Lefebvre' fortzufahren." (MÜNCHNER MERKUR vom 9.4.1988) - Es ist leicht auszumachen, welchen Nutzen man erzielt, wenn ein Bischof, dessen Priester- und Bischofsweihe man allen Grund hat, als gültig anzuzweifeln, wiederum Priester und Bischöfe (bzw. 'Priester' und 'Bischöfe') weiht (oder 'weiht').

WEITERES AIDS-VIRUS ENTDECKT. - Washington. US-Wissenschaftler haben offenbar in Westafrika ein neues AIDS-Virus entdeckt. Wie Prof. Robert Gallo auf einem AIDS-Kongreß berichtete, wurde es aus dem Blut von zehn AIDS-Patienten isoliert und kann ebenfalls die Immunschwäche auslösen. Die Patienten stammten aus ländlichen Gebieten Nigerias. (AZ vom 3.6.1987)

AUS DER ANSPRACHE DES ISRAELISCHEN PRÄSIDENTEN HERZOG IN BERGEN-BELSEN: "Ich war vor zweiundvierzig Jahren zum ersten Mal hier, als jüdischer Soldat aus Fretz-Israel, der sich am Kampf zum Sturz der Naziherrschaft beteiligt. Der Anblick des Grauens wird niemals aus meinem Gedächtnis schwinden. Heute kehre ich zurück, und mit mir einige der Geretteten, als Präsident des Staates Israel, des unabhängigen Staates der Juden, im Einvernehmen mit seiner souveränen Regierung, um vor Euch zu bezeugen, daß die Ewigkeit Israel nicht Lügen straft und daß das Volk Israel lebt. Kein Verzeihen habe ich mit mir gebracht - und kein Vergessen." (DEUTSCHE TAGESPOST vom 7.4.87)

IM NAMEN ALLAHS! - KINDER ALS KANONENFUTTER. - Im Iran werden Kinder in der vordersten Front und bei der Sondierung von Minenfeldern eingesetzt, um den regulären Soldaten den Weg an die Front zu 'entsichern'. Der 12jährige Kindersoldat Asghar schreibt: "Eines Morgens hat man uns aufgefordert, nach vorne zu gehen, um die Leichen der Märtyrer zu holen, die im Gefecht mit den Gottlosen (d.s. die Iraker) gefallen sind. Ich habe gesehen, wie Rahim, mein zehnjähriger Freund, direkt vor mir samt seinem Esel von einer Mine zerrissen wurde. Voller Angst bin ich auf der Stelle erstarrt. (...) Der Mullah hatte uns kurz vor dem Aufbruch gesagt: 'Wenn ihr nachher nicht wiederkommt, dann hat Allah euch zu sich gerufen. Das ist ein großes Glück.'" (MITTEILUNGEN DER IGFM Nov.87) - Inzwischen sind iranische Familien dazu übergegangen, ihre wehrfähigen Kinder - Kinder so ab zehn Jahre - ins Ausland ausfliegen zu lassen, um sie vor dem grausamen Gemetzel zu bewahren. Ohne Familie, ohne irgendwelche Unterstützung landen dann diese Kleinen u.a. auf dem Frankfurter Flughafen. Zumindest sind sie vor dem Zerfetztwerden in Minenfeldern gerettet...

KARDINAL GRAF VON GALEN INFORMIERTE ROM ÜBER VERNICHTUNGSPLÄNE. Münster (bp) Der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen gehörte zu den Personen, die Papst Pius XII. über den Plan Hitlers informierten, die katholische Kirche in ganz Europa auszurotten und einen Staat ohne Gott zu schaffen. Dies beschreibt der amerikanische Jesuit Robert Graham, Historiker und Mitherausgeber der "Akten und Dokumente des Heiligen Stuhles zum Zweiten Weltkrieg" in der neuen Ausgabe der römischen Jesuitenzeitschrift LA CIVILTA CATOLICA. Hitler habe seinen Plan in einem Teil Polens bereits "erproben" und dort sämtliche Priester und Ordensleute verschleppen lassen. Graham weist gleichzeitig die Behauptung zurück, "Kirche, Papst und insbesondere die Bischöfe hätten 'Sympathien' für Hitler und für das nationalsozialistische Regime gehabt oder hätten wenigstens nicht genug dagegen getan (...). Graham belegt, daß Pius XII. auch den Ausspruch Hitlers kannte, er wolle die katholische Kirche "zertreten wie eine Kröte". (...) Mit der Enzyklika "Mit brennender Sorge" (1937 habe der Heilige Stuhl die Weltöffentlichkeit aufgerüttelt und einen "Kreuzzug" gegen den Nationalsozialismus gestartet. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 14.8.87)

KRITIK AN DEN KIRCHLICHEN BERATUNGSSTELLEN - GRÄFIN VON WESTFALEN TRITT ZURÜCK. Bonn (KNA) Der Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Friedrich Kronenberg, hat den Rücktritt der Bundesvorsitzenden der Christdemokraten für das Leben (CDL), Johanna Gräfin von Westphalen, vom Amt der stellvertretenden Vorsitzenden des Sozialdienstes Katholischer Frauen (SKF) bedauert. Zugleich zeigt sich Kronenberg in einem am Wochenende in Bonn veröffentlichten Schreiben an die Gräfin bestürzt darüber, daß sie ihren Rücktritt damit begründe, sie könne ihre Aufgabe als Vorsitzende der Christdemokraten für das Leben nicht mit der Tätigkeit des Sozialdienstes in der Beratung von Frauen in Konfliktsituationen während der Schwangerschaft in Einklang bringen. (...) In einem am Freitag bekanntgewordenen Schreiben an den Vorstand des Sozialdienstes Katholischer Frauen, in dem Frau von Westphalen ihren Rücktritt vom Amt der stellvertretenden Vorsitzenden dieses Sozialdienstes erklärte, hatte die Gräfin ausgeführt, ihr sei zunehmend klargeworden, daß gerade die Mitwirkung der katholischen und der evangelischen Kirche in den "anerkannten Beratungsstellen" für schwangere Frauen zu einer verhängnisvollen Abtreibungsmentalität auch bei Christen führe. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 6.1o.87) - In einer Hauptversammlung der CDL Mitte April 1988 hat sich die CDL für eine Revision des § 218 ausgesprochen, ihr Festhalten an der CDU/CSU jedoch betont. Auch Minister Blüm lehnt neuerdings eine neue rechtliche Regelung des § 218 ab, nachdem er einmal gegen die Neuregelung gestimmt hatte.

WAS HEISST EUCHARISTIE ?

von
H.H. Pastor V. A. Stuyver P. Em.

Die heilige Eucharistie hat diesen Namen erhalten, weil der Herr Jesus beim letzten Abendmahl während der Einsetzung des heiligen Meßopfers Seinem Vater dankte: "eucharistein" heißt es im Griechischen. Warum dankte Er Seinem Vater so ausdrücklich? Er dankte Seinem Vater "für das Brot und den Wein" sagt man leichthin. Doch diese Antwort ist ungenügend und ungenau. Jesus dankte Seinem Vater, weil Dieser jenes Brot und jenen Wein - welche Gott im Ostermahlsopfer dargebracht wurden - annehmen wollte.

Ein Beispiel mag diesen Sachverhalt erläutern:

Ein kleiner Junge schneidet aus Zeitungspapier wundersame Figuren aus: Streifen und runde Stückchen, worin er allerlei seltsame Dinge zu erkennen vermeint. Er ist ganz vertieft in diese Beschäftigung.

Während er noch damit beschäftigt ist, kommt Besuch. Der Besucher unterhält sich mit dem Vater. Mittlerweile schneidet der Kleine mit Hingebung und Andacht weiter... Plötzlich kommt er herbei und will unbedingt seine Produkte dem fremden Herrn zeigen. Und sobald dieser ihm mit Verständnis zunickt und mitsoielt, sogar Bewunderung für die Arbeit des Jungen zeigt, nimmt sich dieser ein Herz: er schenkt seine Kunstwerke dem Besucher... Und nun geschieht das unerwartete Wunder: Dieser möchte sie sogar gerne haben: er nimmt sie an. Er hat sie angenommen!

Der kleine Prinz, der das milde Geschenk gegeben hat, sitzt bald wieder schweigsam am Tisch. Aber sein Kinderherz läuft über für diesen Mann, überfüllt von "Eucharistie", d.h. überfüllt von Dankbarkeit und Lob dafür, daß der große fremde Mann sich herabgelassen hat und sein Geschenk, seine Gabe angenommen hat.

Diese Art des Dankens nennt man "Eucharistie".

In der heiligen Messe opfert der Priester Brot und Wein Gott auf: "Suscipe, sancte Pater" ("Nimm an, heiliger Vater"). Und: "Offerimus tibi calicem salutaris" ("Wir opfern Dir, Herr, den Kelch des Heiles"). Nach dieser Aufopferung und durch sie ist dieses Brot kein gewöhnliches Brot mehr. Es ist Opferbrot geworden, oder noch deutlicher: es ist geopfertes Brot geworden. Mit dem Wein verhält es sich ebenso.

Solches Brot und solchen Wein - und nichts anderes - hat Jesus beim Letzten Abendmahl benützt, um die heilige Messe einzusetzen. Denn der Kelch damals und das Brot, welches Er brach und worüber Er die Konsekrationsworte sprach, waren vorher beide Opfergaben geworden.

Sie waren Teil des Opfers, welches bereits als Osterlammopfer dargebracht worden war. Dieses Osterlammopfer bestand aus magerem Lammfleisch und Brot, aus Wasser und Wein, aus Gemüsen und Kräutern. All dieses wurde Gott aufgeopfert und bildete zusammen das Osterlammopfer. Daraus wählte Jesus Brot, welches ungesäuert war, und Wein (mit Wasser vermischt). Während der Herr gerade diese beiden Bestandteile auswählte, dachte Er vielleicht an Melchisedech, den Priester-König von Jerusalem, der gleichfalls Brot und Wein geopfert hatte, genau an der Stelle, wo Jesus sterben sollte, nämlich in der Nähe von Jerusalem.

Weiß man, daß der kleine Isaak - Jahrhunderte vor Jesus - durch seinen Vater Abraham auch an dieser Stelle, in der Nähe Jerusalems, Gott aufgeopfert werden sollte?

Jerusalem und seine Umgebung muß wohl schon sehr früh - Jahrhunderte vor Christi Kreuzestod - eine außergewöhnliche Bedeutung gehabt haben für den himmlischen Vater. Deswegen brauchen wir uns nicht zu wundern, daß Jesus Christus auch dort, d.h. in Jerusalem, die wahre heilige Messe eingesetzt hat.

In der heiligen Messe geschieht folgendes: Wie schon gesagt, opfert der Priester Brot und Wein auf. Wenn dies geschehen ist, dann dankt der Priester ~ ähnlich wie Jesus dies tat beim Grabe seines toten Freundes Lazarus - Gott für das Wunder, welches bald auf dem Altar geschehen wird, welches zwei Vorgänge umfaßt:
a) Gott wird dieses Opfer von Brot und Wein annehmen;
b) Gott wird aber dieses Opfer von Brot und Wein auch verwandeln.
Mit einem Wort: Er wird es annehmen, um es zu verwandeln. Zuerst war es "das Opfer von

Brot und Wein", welches durch die Opferung in den Zustand des Aufgeopfertsein überführt wurde; dann wird es "das Opfer von Jesu Leib und Blut", welches sich durch die Konsekration nun ebenfalls im Zustand des Aufgeopfertseins befindet. Ich glaube, daß die allerheiligste Dreifaltigkeit, der Jesu Leib und Blut aufgeopfert wird, nicht daran denken wird, dieses Opfer je zu verweigern.

Wie geschieht diese Verwandlung der Opfergabe? Ach, wir opfern so viele verschiedene Dinge dem Herrgott auf: Kräuter, Blumen, Kerzen, Weihrauch, Brötchen, Öl, Wein usw. Es gibt eben verschiedene Sorten von Opfergaben. Doch Sie kennen den absoluten Vorzug Jesu. Beim Letzten Abendmahl hat er sich gezeigt.

Was sollte es sein? Etwas geopfertes Brot und geopferten Wein. Diese beiden Gaben wählte Er aus unserem reichhaltigen Angebot aus. Und dann erhebt Er sich in Seiner priesterlichen Majestät, und mit Seinem allmächtigen Wort beschwört Er feierlich - neu gestaltet und fest gegründet - diese beiden ausgewählten Dinge - in Gottes Augen unscheinbare Menschengaben - verkündend: "Dies ist (immerdar) mein Leib" (... der für eure Rettung dahin gegeben wird...); "dies ist (immerdar) mein Blut" (... das für eure Rettung vergossen wird...). Aus der langen Reihe von Opfern, aus Milliarden menschlicher Opfer, die Gott dargebracht wurden, werden diese beiden Opfergaben ausgewählt und in einem einzigen Augenblick erhoben... weit über die Erde. Durch diese Worte wird aus dem Brot und dem Wein etwas ganz anderes: Hier ist kein Brot mehr, hier ist kein Wein mehr. Hier ist allein noch: Jesus, Gottes Sohn, Mensch geworden und geopfert, unter den Gestalten von Brot und Wein. Dies kann nichts anderes sein als ein großes Wunder, das Gott durch Jesus mit unserem Opfer wirkt: das Opfer, welches auf diese Weise das Seine wurde. Und Er vollzieht es mit unseren geringen Opfergaben von Brot und Wein, die Er selbst verwandelt in Sein Fleisch und Blut - durch den Priester.

Damit Er unser Brot und unseren Wein annehmen möge, dafür danken wir Ihm. Das ist Eucharistie.

Aber damit Er unser Brot und unseren Wein auf diese Weise annehmen wird - um sie zu verwandeln in Seinen Leib und in Sein Blut - dafür danken wir Ihm noch viel, viel mehr, und unsere Dankbarkeit soll und darf kein Ende nehmen. Das ist wahre Eucharistie!

Die erste Eucharistie wurde gehalten beim Letzten Abendmahl. Die zweite und jede weitere von da an bis zum heutigen Tag.

Lassen Sie sich nie im Leben vormachen, daß "Eucharistie" sagen will: unserem guten Gott danken für Brot und Wein, welche Er uns geschenkt hat - so wie Er uns Äpfel, Birnen oder Nüsse geschenkt hat.

"Eucharistie" bedeutet: dem guten Gott Dank sagen, weil Er das annehmen will (und wie Er es annehmen will), was wir unwürdigen Menschen wagen, IHM zu opfern.

(auch veröffentlicht in GRIND)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ÜBERWACHUNGSSTAAT VIETNAM. - Seit 1975 haben etwa 1 Millionen Vietnamesen die Flucht über das offene Meer gewagt, um ein freies Land zu erreichen. Ohne ausreichende Trinkwasserversorgung, ohne Lebensmittel, in winzigen Nußschalen haben diese sog. Boat-People versucht, vor einem Regime der totalen Überwachung zu fliehen. Viele sind dabei ermordet worden von Piraten, die speziell auf sie Jagd machten, andere sind verdurstet oder verhungert, viele gekentert und ertrunken. Man rechnet, daß etwa 3ooooo Flüchtlinge dabei umkamen. Warum sind diese Menschen geflohen? Weil das Leben in ihrer Heimat nicht mehr lebenswert war: Über eine Millionen Menschen wurden in sog. 'Umerziehungslager' gesteckt, wo viele umkamen. Das Leben der Christen wird von der Polizei strengstens überwacht. Bei dem leisesten Verdacht werden Priester und Laien verhaftet. Und wie ergeht es den Boat-People im freien Ausland? Meistens sind sie in Massenlagern unter menschenunwürdigen Bedingungen zusammengefercht. (Informationen anfordern bei INTERNATIONALER GESELLSCHAFT FÜR MENSCHENRECHTE, Kaiserstr. 72, D-6000 Frankfurt a.M. 1. - Spendenkonto: Kreissparkasse Homburg, BLZ 5oo52oo9, Ktnr. o23ooo733.) - Den Aktivitäten dieser Gesellschaft ist es zu verdanken, daß u.a. Dissidenten in der UdSRR frei kamen und daß Licht in die Verhältnisse sowohl in Afghanistan als auch in andere unterdrückte Länder gelangt.

DER HL. LUDWIG MARIA GRIGNION VON MONTFORT

von
Eugen Golia

Die 43 Lebensjahre dieses Heiligen fallen zum Teil in die Regierungszeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Nicht nur die Hofhaltung dieses Monarchen war prunk- und glanzvoll, auch die Kirche Frankreichs entwickelte sich unter ihm nach den Stürmen der Hugenottenkriege zu einer der mächtigsten des Abendlandes und blieb es bis zur Französischen Revolution. Doch keinem der hochangesehenen Priester dieser Epoche wurde die Ehre der Altäre zuteil, auch solchen nicht, die sich zweifellos Verdienste erwarben wie Bossuet, groß als Kanzelredner und Kirchenhistoriker, oder Fénelon, berühmt als Priester und Seelsorger, voll Eifer für die Bekehrung der Hugenotten sowie der Jansenisten, oder Ludwigs XIV. Hofprediger Bourdaloue, der freimütig die Laster des Hofes geißelte.

Heilig gesprochen wurde letztlich nur ein einfacher Priester, der, von einem Ort zum anderen geschickt, oft verspottet, verfolgt und verkannt, sich im Dienste Gottes und des Nächsten aufrieb: P. Grignion.

Geboren wurde er 1673 im Städtchen Montfort in der Bretagne als Sohn eines Rechtsanwaltes. Seine Mutter, die einer sich durch ihre christliche Gesinnung auszeichnenden Familie entstammte, flößte ihm schon von frühester Kindheit an Liebe zu Gott und Freude am Gebet ein. So soll er, kaum sechs Jahre alt, schon versucht haben, den Rosenkranz zu beten. Am Tage seiner Firmung legte er sich, der auf den Namen des Patrons Frankreichs, des hl. Königs Ludwig, getauft war, zum Zeichen seiner Hingabe an die Mutter Gottes den Namen Maria bei.

Mit zwölf Jahren verließ er sein Elternhaus, um das von den Jesuiten geleitete Gymnasium zu Rennes, der Hauptstadt der Bretagne, zu besuchen. Dort fiel Ludwig noch mehr durch seinen heiligmäßigen Lebenswandel sowie eine glühende Liebe zu Maria auf als durch Fleiß und Begabung. Bewundernswert war auch der Eifer des jungen Studenten, das Los der Armen zu mildern. Von seiner Familie nur mit geringen Mitteln versehen -besaß er doch mehrere Geschwister, von denen ein Bruder Dominikaner und drei Schwestern Nonnen wurden -, hatte er keine Hemmungen, für die, die ihm nahe standen, notfalls um Almosen zu betteln.

Seinai theologischen Studien oblag der junge Grignion in Paris bei den Sulpizianern, einer Kongregation, welche sich um die Bekämpfung des Jansenismus bemühte, jener aus einer falschen Gnadenlehre entstandenen häretischen Bewegung des 17. und 18. Jahrhunderts, die von Frankreich ausgehend, auch in den Niederlanden, Deutschland und Italien der Kirche schweren Schaden zufügte und sich schließlich in ihrem Haß gegen Rom sogar mit der Aufklärung verband.

Auch als Seminarist war Grignion ein musterhafter Zögling. Dennoch machten ihm nur zu oft seine Vorgesetzten das Leben schwer! Ohne Verständnis für seine besonderen Gnadengaben unterwarfen sie ihn immer wieder demütigenden Prüfungen, ob seine Frömmigkeit echt und nicht geheuchelt sei.

Der 5. Juni 1700 war der schon lang ersehnte Tag der Priesterweihe. Der Praxis der damaligen Zeit entsprechend verwandte Ludwig Maria Grignion eine ganze Woche auf die Vorbereitung seiner Primizfeier. Sein eigentlicher Wunsch danach war es, als Volksmissionar in der Bretagne zu wirken. Sein ehemaliger Rektor vermittelte ihm jedoch vorerst eine Kuratenstelle in Nantes, wo er sich bald sehr unglücklich fühlte, weil viele seiner Mitbrüder, die sich dem Jansenismus angeschlossen hatten, ihm Schwierigkeiten bereiteten, ja sogar seinen Glauben anzweifelten. Schließlich übernahm er die Stelle eines Spirituals am Hospital von Poitiers. In diesem verwahrlosten Institut widmete sich der junge Priester Grignion mit großem Eifer dem Dienst an den Armen und Kranken. Hier wiederum wird sein besonderer Geist für Bußübungen, Abtötung sowie Bedürfnislosigkeit zum Stein des Anstoßes und zum Ausgangspunkt zahlreicher Schikanen.

Bald vermochte P. Grignion diese Arbeit nicht mehr allein zu leisten, und er sah sich nach Helferinnen um. Als tüchtigste Mitarbeiterin erwies sich Marie Louise Trichet, der er als erste das grobe Gewand der von ihm gegründeten "Töchter der Weisheit" gab und den Namen Marie Louise de Jésus. Dieser Erfolg - aber auch eine gewisse Exzentrizität in seinem Wesen - ließen seine Gegner nicht eher ruhen, als bis sie

ihn beim Bischof verleumdet und es sogar durchgesetzt hatten, daß ihm das Lesen der hl. Messe verboten wurde. Mit der Unterstützung seines Beichtvaters konnte er es zwar bald wieder erreichen, daß das Verbot wieder aufgehoben wurde, aber er hielt es doch für besser, seine ihm so lieb gewordene Wirkungsstätte zu verlassen.

Sein Weg führte ihn nach Paris, wo neue Entbehrungen und Demütigen seiner warteten. Er bot seine Dienste dem berühmten Hospital Salpetrière an. Schon nach einigen Monaten kündigte man ihm, und er war gezwungen, von Almosen zu leben. In dieser Zeit schrieb er einmal seiner geistlichen Tochter Marie-Louise: "Ich kenne hier keinen Freund als Gott allein." Trost fand er in mystischen Betrachtungen, die ihm zeitweise den Gedanken nahelegten, sein tätiges Leben mit einem kontemplativen zu vertauschen. Doch hielt ihn sein Beichtvater ab. Wenig später befaßte er sich bereits - trotz seiner hoffnungslosen Lage - mit dem Projekt, eine Gesellschaft von Missionspriestern zu gründen.

Inzwischen hatte sich jedoch schon der Ruf von seinem heiligmäßigen Leben verbreitet. Zuerst betraute ihn der Erzbischof von Paris mit der Reform eines Klosters. Doch bald darauf mußte der Bischof von Poitiers P. Grignion auf vielfaches Verlangen wieder in das Hospital zurückbeordern. Kurze Zeit später wurde er wieder ge--zwungen, seinen Abschied zu nehmen - und dieses Mal für immer -, aber nur, um vom Bischof mit jener Aufgabe beauftragt zu werden, die ihn sein weiteres Leben nicht mehr losließ, nämlich die Volksmission. Beglückt konnte er daher schreiben: "Der Katechismusunterricht für die Armen von Stadt und Land ist mein Element."

Er begann mit den verrufensten Stadtvierteln von Poitiers. Bald durchwanderte er mit dem Rosenkranz und einem Kreuz weite Gebiete des westlichen Frankreich, besonders die Bretagne... alles Landstriche, welche infolge der Hugenottenkriege und des Jansenismus viel gelitten hatten. Voll Kühnheit schreckte P. Grignion nicht davor zurück zu predigen, wo immer sich hierzu Gelegenheit bot. Notfalls stieg er auch auf einen Baum, um das Wort Gottes besser verkündigen zu können. Bevor er zu predigen anhub, zeigte er den Versammelten das Kruzifix - und es ging von ihm soviel Charisma aus, daß - wie in den Zeiten der großen Bußprediger des Mittelalters, eines hl. Bernardin von Siena, eines hl. Johannes Kapistran - das Volk in Tränen ausbrechend "Misericordia" rief. Der eifrige Missionar begnügte sich nicht nur mit bloßem Predigen, er stellte z.B. auch verfallene Heiligtümer wieder her und veranstaltete Prozessionen. Doch wiederum zwangen ihn verschiedene Anklagen, sein segensreiches Wirken zu unterbrechen. Von seinem Bischof diesmal im Stich gelassen, pilgerte er 17o6 nach Rom, wo ihm die Angehörigen der dortigen Niederlassung der Theatiner (eines zu Beginn der Reformation gestifteten Ordens, dessen Hauptaufgabe die sittliche Hebung des teilweise heruntergekommenen Weltklerus war) Gastfreundschaft gewährten und eine Audienz bei Papst Klemens XI. vermittelten. P. Ludwig Maria bot sich ihm als Missionar bei den Heiden an. Doch der Pontifex wies ihm weitblickend Frankreich als Missionsfeld an und ernannte ihn gleichzeitig zum apostolischen Missionar, d.h. zu einem vom Papst unmittelbar Beauftragten.

Die folgenden Jahre waren ganz ausgefüllt von dieser Aufgabe, die immer wieder von Enttäuschung, Neid und Ablehnung begleitet war. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist die Geschichte von der geplanten Errichtung eines großen Kalvarienberges in Pont-Chateau. Dieser war als ein religiöser Sammelplatz eines weiten Gebietes gedacht. Eifrig beteiligten sich die Gläubigen an seiner Errichtung. Als krönender Abschluß war geplant, ein großes Kreuz auf ihm aufzurichten, das am Fest Kreuzerhöhung 17o9 geweiht werden sollte. Aber es kam anders: Am Vorabend langte ein Schreiben des Bischofs an mit der Absage dieser Feier, da der König befohlen hatte, den Berg, den man ihm als eine Festung aufständiger Bretonen geschildert hatte, wieder abzutragen. P. Grignions Antwort war: "Ich dachte niemals an meinen Ruhm, sondern an den Gottes. Ich hoffe, daß Er mich mit der gleichen Gnade aufnehmen wird, als wenn ich Erfolg gehabt hätte." Außer seiner seelsorgerischen Tätigkeit bemühte sich P. Ludwig Maria auch um die Gründung eines zweiten Ordens, der Missionare von der Gesellschaft Mariens. Leider war es ihm nur vergönnt, die Regel für diesen Orden, dessen Hauptaufgabe in der Erneuerung des christlichen Lebens in den Pfarreien sowie der besonderen Pflege der Rosenkranzandacht war, in ihren Grundzügen aufzustellen. Allein einen einzigen Priester dieser neuen Gründung konnte er als Mitarbeiter und -Streiter noch kennenlernen.

Am 1. April 1716 langte P. Grignion in Saint-Laurent an der Sèvre an, wo es ihm beschieden war, seine letzte Mission abzuhalten, die er nicht einmal zu Ende führen sollte. Als Unterkunft diente ihm eine Dachkammer. In den drei Tagen, welche

der Eröffnung der Volksmission vorausgingen, unterwarf er sich harter Geißelungen. Wieder war der Erfolg seiner Predigten gewaltig. Doch unerwartet warf ihn eine Brustfellentzündung auf das Krankenlager. Um den Erfolg seiner missionarischen Arbeit jedoch nicht zu gefährden, hielt der von Feuereifer beseelte Pater nochmals - unter Aufbietung seiner letzten Kräfte - eine Predigt über die Milde Jesu, Sein Mitleid mit den Schwachen und Sein Erbarmen mit den Sündern. Zu Tode erschöpft, sank er danach auf sein Lager aus Stroh, empfing die Sterbesakramente und bat in seinem Testament, man möge ihm im Grab die kleinen Ketten lassen, die er am Nacken, an den Armen und Füßen trug; denn er wolle so, wie er gelebt habe, auch als Sklave Christi und Mariens sterben.

Kaum hatte sich die Nachricht von seinem am 28. April erfolgten Ableben verbreitet, als auch schon eine große Anzahl von Gläubigen nach Saint-Laurent strömte, um die sterblichen Überreste dieses feurigen Bekenners zu verehren. Bald erfolgten auch zahlreiche Heilungen an seinem Grabe. Papst Leo XIII. sprach ihn 1888 selig, Pius XII. 1947 heilig. Sein Gedenktag ist der 28. April.

Ludwig Maria Grignion gehört ohne Zweifel zu den bedeutenden Erweckern des katholischen Glaubens. Sein Freund, der Kanonikus Blain aus Rouen, führte die Erfolge des Heiligen auf seine einzigartige Hingabe an Maria zurück, sein ständiges Büßerleben sowie seinen heroischen Gehorsam.

Den größten Einfluß - man kann sagen: auf die gesamte katholische Welt - übte er jedoch mittels seiner marianischen Schriften aus... und das erst gut hundert Jahre nach seinem Tode. Seine Schriften, die "Abhandlung über die wahre Andacht zu Maria" sowie das "Geheimnis Mariens", das gleichsam ein Auszug des erstgenannten Werkes ist, lagen nach seinem Tode über loo Jahre unbeachtet in einem Koffer. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckt und gleich darauf publiziert, erlebten sie Hunderte von Auflagen in mehr als 2o Sprachen.

Betrachten wir kurz den von P. Grignion in seinem "Geheimnis Mariens" vorgezeichneten Weg einer vollkommenen Marienverehrung. Der Anfang dieses Buches enthält die religiöse Wahrheit, daß die Selbstheiligung die Hauptaufgabe des einzelnen Menschen ist und daß, um die Gnade Gottes zu finden, Maria gefunden werden muß. Dies ergibt sich aus Marias besonderer Stellung im Heilsplane Gottes: "Da Maria das Haupt der Vorherbestimmten, nämlich Jesus Christus, gebildet hat, so steht es ihr zu, auch die zum Haupte gehörigen Gliedmaßen, d.h. die wahren Christen zu bilden, denn eine Mutter bildet das Haupt nicht ohne Glieder, noch umgekehrt, die Glieder nicht ohne das Haupt. Wer also Glied Jesu Christi, der da ist voll der Gnade und Wahrheit (Joh. 1,14) werden will, muß in Maria gebildet werden. Dieses vollzieht sich mittels der Gnade Jesu Christi, die in der Fülle in Maria wohnt, damit sie von da aus in reichlichem Maße auf die wahren Glieder Jesu Christi und ihre echten Kinder überströmt." (Nr.12)

Nach Seligpreisungen Marias voll Jubel im Stile der Hymnen schließt der erste Teil ernst, aber nicht ohne Trost: "Wer Maria gefunden hat, besitzt keinen Freibrief für ein Leben ohne Leid und Schmerz; vielmehr muß derjenige damit rechnen, daß ihm die Gottesmutter ein besonders schweres Stück des Lebensbaumes, d.h. des Kreuzes Ihres Sohnes, auf die Schultern legen wird. Aber dies wird nicht erfolgen ohne die Gewährung der Gnaden, dieses Kreuz mit Geduld, ja Freude zu tragen.

Zu Beginn des zweiten Teiles unterscheidet der Autor folgende Stufen echter Marienverehrung:

1.) Freiheit von schwerer Sünde und Verehrung der Gottesmutter;
2.) höheres Tugendstreben verbunden mit freiwilligen Andachten zu ihr;
3.) die Ganzhingabe an Maria:

"Man wählt einen denkwürdigen Tag aus, um sich aus freien Stücken, aus lauter Liebe, ohne Zwang ganz und gar, ohne irgendeine Einschränkung, Maria hinzugeben, zu weihen und zu opfern, und zwar seinen Leib und seine Seele, seine äußeren Güter, wie Haus und Hof, Familie und Einkünfte; fernerhin seine inwendigen, seelischen Güter, nämlich seine Verdienste, Gnaden, Tugenden und Genugtuungen." (Nr.29)

Der dritte Tei behandelt die Gestaltung unseres Lebens in völliger Abhängigkeit von Maria, wobei zwischen inneren und äußeren Übungen der Ganzhingabe unterschieden wird. Die Erstere besteht darin, alles zu tun

a) <u>mit Maria</u>: d.h. die Gottesmutter als vollendetes Vorbild stets vor Augen zu haben;
b) <u>in Maria:</u> alle Tätigkeit erfolgt in Verbindung mit ihr, das Ichhafte tritt zurück;
c) <u>durch Maria</u>: will man zum Heiland gehen, bediene man sich ihrer

Fürsprache und ihres Einflusses;

d) für Maria: sämtliche Handlungen sollen ihren Dienst, ihren Vorteil sowie ihre Verherrlichung als nächstliegendes und die Ehre Gottes als letztes Ziel vor Augen haben.

Die äußeren Übungen der Ganzhingabe bestehen vor allem in der Feier des Tages, der Weihe bzw. des alljährlichen Weihegedenktages, ferner in der Feier des Festes von Mariä Verkündigung sowie dem täglichen Gebet der sog. "kleinen Krone der allerseligsten Jungfrau" (d.s. drei "Vater unser" und zwölf "Ave Maria") und dem Magnifikat.

Im Schlußkapitel vergleicht der Heilige diese Andacht mit dem Lebensbaum und fordert die Leser auf, ihn zu hegen und zu pflegen, denn drei Feinde bedrohen ihn ständig: Eigenliebe, Bequemlichkeit und als Schlimmstes: die Sünde.

Das Büchlein endet mit einer Seligpreisung derer, welche die Früchte Marias verkosten und bewahren bis zum seligen Ende und dann von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ludwig Maria Grignion ist aber nicht nur Seelenführer. Manche seiner Schriften sind erfüllt von einem mystischen, ja prophetischen Geiste. So stellt er die Gottesmutter auch als die furchtbarste und stärkste Gegnerin Satans und seiner Anhänger dar und betont, daß sämtliche Verworfene und Irrlehrer gerade sie auf das bestimmteste ablehnen, zumindest aber geringschätzen. Er fordert daher ganz besonders die in der Endzeit lebenden Gläubigen auf, Maria zu erkennen und zu lieben, da sie gegenüber den Reuigen barmherzig, gegenüber den Feinden Gottes, d.s. die Götzendiener, die Schismatiker, die Mohammedaner, die Juden und allen verhärteten Gottlosen aber die siegreiche Macht sein werde.

Als Epilog sollen einige Sätze aus der Ansprache bei der Heiligsprechung dienen: "Nicht nur Gründer, sondern auch Missionar! Und mehr als Missionar; denn wir sehen noch eine andere Seite seines Wesens: er ist Lehrer und Theologe und hat uns eine Mariologie geschenkt, so wie sie keiner vor ihm geschaut hatte. So tief hat er die Wurzeln der Marienverehrung erforscht, so weit ihren Horizont gesteckt, daß er fraglos zum Verkünder all der marianischen Ereignisse unserer Tage wurde, von Lourdes bis Fatima, von der Definition der unbefleckten Empfängnis bis zur Legion Mariens. Er machte sich zum Herold der Ankunft des Gottesreiches durch Maria und zum Vorläufer des ersehnten Heiles, das die jungfräuliche Gottesmutter der Welt durch ihr Unbeflecktes Herz bringen wird, wenn die Fülle der Zeiten gekommen ist."

Literaturangabe:

"Catholicisme Hier - Aujourhui - Demain" Bd. VII, Paris o.J.
Grignion von Montfort, Ludwig Maria: "Das Geheimnis Mariens" Jestetten 1971.
Offizieller Handbuch der Legion Mariens.
Schmöger, Friedrich: "Heiliges Heldentum" Insbruck 1935.
Siebel, Wigand: "Der zweite Schlag gegen Fatima" in SAKA-INFORMATIONEN Oktober 1987.
"Vie des Saints" Bd. 4, Paris 1947, Artikel: "Le Bienheureux Louis-Marie Grignion de Montfort.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

HACKETHAL UND DIE FOLGEN. - Der aufsehenerregende Selbstmord einer alten Frau, die von Hackethal Zyankali verabreicht bekommen hatte, weswegen sich dieser wegen aktiver Sterbehilfe gerichtlich verantworten muß, hat für Schule gesorgt. Ende letzten Jahres hat sich die Karlsruherin Dinah F., bekannt als "Daniela", auch mit Zyankali vergiftet, welches ihr vermutlich von einer Schweizerin verabreicht worden war.

ZEIDLER IN SÜDTIROL TÖDLICH ABGESTÜRZT - (ho/dpa/ap) - Der erst im November 1987 mit 63 Jahren aus dem Amt geschiedene frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Wolfgang Zeidler, ist am Silvesternachmittag bei einer Bergwanderung oberhalb von Meran in Südtirol in eine Schlucht gestürzt und dabei ums Leben gekommen. (MM vom 2./3.1.88) Zeidler befand sich auf einem Wanderweg oberhalb Merans. Zusammen mit seinem 22jährigen Sohn war er dabei, die verloren gegangene Geldbörse seines Sohnes zu suchen. Dabei stürzte er 3o Meter tief in eine Schlucht. - Anm.: In meinen Nachrichtenunterlagen befinden sich noch jene Aussagen Zeidlers, die er als Präsident des Bundesverfassungsgerichtes tat: das keimende menschliche Leben, d.h. die ungeborenen Kinder könne man mit einem himbeer-ähnlichen Gebilde vergleichen, was man natürlich ausmerzen könne... Als die Nachricht von seinem tragischen Tod durch die Nachrichtensender ausgestrahlt wurde, mußte ich an diesen zynischen, unendlich herzlosen Ausspruch desjenigen denken, dessen Aufgabe die hütung der Rechtsgrundsätze hätte sein sollen... und auch daran, daß Gott richtet!

HINWEISE DER REDAKTION:

München, 1. Mai 1988

Verehrte Leser,
wie bereits im letzten Heft angedeutet, steht mir seit Beginn dieses Jahres weniger Zeit für die Bewältigung der redaktionellen Arbeit und den damit verbundenen Verpflichtungen zur Verfügung. Darum bitte ich alle Leser, die mir geschrieben haben, um etwas Geduld, wenn die Antwort auf sich warten lassen sollte.

Die zeitliche Beschränkung ließ mich bisher nicht zum Abfassen einer Stellungnahme zu den von H.H. P. Groß verfaßten Artikeln zur Problematik der Lefebvre-weihen und zur Rezension des Siebeischen Katechismus kommen. (N.b. neben einigen historischen Irrtümern und Ungenauigkeiten halte ich - und das sei hier resumierend angedeutet - die Hauptthese von Pater Groß für falsch. Ich hoffe, den Nachweis hierfür in absehbarer Zeit erbringen zu können.)

Wegen mehrfacher Belastung kam ich zum andern auch noch nicht dazu, mich um die skandalträchtigen Bischofsweihen der letzten Zeit, die von Mgr. Musey, dem inzwischen verstorbenen Mgr. Guerard des Lauriers und Bischof McKenna gespendet wurden, zu kümmern und genauer zu recherchieren. Sobald ich verläßliche Nachrichten habe, werde ich Sie, verehrte Leser, darüber unterrichten. Allem Anschein nach mißverstehen einige unserer Bischöfe ihr Amt als Privileg, das ihnen zu rein persönlichen Interessenbefriedigung anvertraut wurde.

Noch ein Hinweis: Mit diesem Heft wird der neue Jahrgang XVIII eröffnet. Ich bitte die Leser, ihr Abonnement mit einer Spende zu erneuern.

Für die gewährte Unterstützung durch Gebet, durch Mitarbeit, durch Informationen und auch durch finanzielle Hilfe möchte ich mich im Namen des Freundeskreises und der Redaktion ganz herzlich bedanken.

Ihr Eberhard Heller

** ** **

HINWEIS:

a) Bei H.H. Pater Alfons Mallach, Haagstr. 22, D - 6646 Losheim / Saar und bei der Redaktion kann zum Preis von 5.- DM bestellt werden Donoso Cortés: "Der Abfall vom Abendland". Aus diesem Werk haben wir gelegentlich schon zitiert. Die leidenschaftliche Ankündigung, die Cortés in prophetischer Sicht seinen Mitbürgern gab, erfüllt sich heute.

b) Bischof Vezelis hat eine Versandbuchhandlung eingerichtet, die theologische Standartwerke, mystische Schriften, Hagiographien und Streitschriften (unsere Zeit betreffend) in englischer Sprache anbietet. Interessenten können den Katalog direkt beim "Franciscan Bookstore", 3376 Mt. Read Blvd., Rochester N.Y. 14616, U.S.A. Tel.: (von Deutschland aus - Vorwahl: 001) 716 / 621-1122 oder bei der Redaktion der EINSICHT bestellen.

+++++

GOTTESDIENSTE: IN ST. MICHAEL / MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19: JEWEILS SONN- UND FEIERTAGS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT,

PRÄGRATEN IN OSTTIROL: AB OSTERN ALLE 14 TAGE UM 14 UHR, DAZWISCHEN UNREGELMÄSSIG MONTAGABEND UND DIENSTAGMORGEN. AUSKUNFT ERTEILT LUDWIG BERGER, TEL,: 0043 / 4877 / 5431.

***

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit verstorben: Frau Müller aus Villingen und Herr Stephan Sacher aus Enns. Möge Gott ihnen ein gnädiger Richter sein. R.i.p.

+ + + +

ROSENKRASNZGEBET: JEWEILS DONNERSTAGS UM 19 UHR

BÜCHERANGEBOT

Adam, Karl Jesus Christus, 336 S., 8. Auflage, Düsseldorf 1946 7.–
Der Christus des Glaubens, 383 S., 1. Auflage, Düsseldorf 1954 7.–

Barsotti, Divo Christliches Mysterium und Wort Gottes, 323 S., Einsiedeln 1957, 1. Auflage 6.–

Bökmann, Johannes Befreiung vom objektiv Guten, 363 S., 1982, 10.–

Breviarium Romanum, pars aestiva (Sommerteil), Großausgabe, 560, 380 S., Regensburg 1898 10.–

Camus, J.P. Vom Geist der Heiligkeit, (Erinnerungen an den hl. Franz v. Sales) 305 S., Mainz 1956 5.–

Cisneros, Garcia de O.S.B. Schule des geistlichen Lebens, 262 S., Freiburg 1923 5.–

Claret, Luise Margareta Herz Jesu und Priestertum, 247 S., Freiburg(CH), 1966 5.–

Cochem, Martin von, Meß-Erklärung, geb. Kopie der Ausgabe v. 1853, Augsburg, 486 S. 10.–

Faber, F.W., Die Schule des heiligen Philipp Neri, 296, 132 S., Regensburg 1861 8.–

Feckes, Carl Das Mysterium der heiligen Kirche, 283 S., Paderborn 1935 8.–

Gihr, Nikolaus Das heilige Meßopfer, 684 S., 17.-19. Auflage (letzte), Freiburg 1922 20.–
Sakramentenlehre, 2 Bde., 552, 386 S., 3. Auflage, Freiburg 1918-1921 25.–

X Graber, Rudolf Verkünde das Wort, Predigten, 291 S., Regensburg 1968 6.–
Liebe läßt nicht schweigen, Predigten, 278 S., Regebsburg 1973 6.–

X Guardini, Romano Vorschule des Betens, 269 S., Einsiedeln 1952 5.–
Der Herr, 672 S., 8. Auflage, Würzburg 1951 18.–
Der Rosenkranz, 79 S., Würzburg o.J. 3.–

X Hildebrand, Dietrich v. Das trojanische Pferd in der Stadt Gottes, 390 S., 2. A. Stein a.R. o.J. 8.–
Der verwüstete Weinberg, 246 S., Regensburg 1973 6.–

X Jungmann, Josef Andreas Missarum Sollemnia, 2 Bde., 610, 615 S., 1. Auflage Wien 1948 60.–

Lengle, Josef Geschichte der göttlichen Offenbarung, 184 S., Freiburg 1918 4.–

Niedermayer, Albert Allgemeine Pastoralmedizin, 2 Bde., 547, 358 S., Wien 1954-1955 40.–
Handbuch der speziellen Pastoralmedizin, 6 Bde., 508, 495, 378, 374, 448, 385 S., Wien 1952-1955, ges. Standardwerk 75.–

Pinay, Maurice The Plot against the Churcn, 708 S., Los Angeles 1982, engl., bekann tes Werk über Unterwanderung der Kirche 35.–

X Krämer-Badoni, Rudolf Revolution in der Kirche, 316 S., München 1980 5.–

Michael, J.P. Vom reichtum unserer Berufung, 362 S., Freiburg 1960 5.–

Quoist, Michel Zwischen Mensch und Gott, 311 S., Graz 1963 5.–

Reinhold, Georg Der alte und der neue Glaube, 396, 42Q S., Regensburg 1924 10.–

Teresia Renata Die siebenfache Gabe, 127 S., Freiburg 1936 2.–

Tanquerey, A. Précis de Théologie ascétique et mystique (= Abriß der aszetischen und mystischen Theologie) 1032 S., Paris 1958, Bibeldünndruck 30.–

Thalhofer, Valentin Das Opfer des alten und des neuen Bundes, 278 S., Regensburg 1870 25.–

Werfel, Franz Das Lied von Bernadette (Roman über die hl. Bernadette Soubirous) 550 S., Frankfurt 1966 18.–

BESTELLUNG BEI: CHRISTIAN JERRENTRUP, NEWTONSTR.7, 8000 MÜNCHEN 70

LIEFERUNG ERFOLGT PER NACHNAHME !

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

18. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** Juli 1988

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8000 München 1, Postfach 610 • Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Hummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

SCHISMA?

von
Eberhard Heller

Im Zusammenhang mit den am 3o. Juni von Mgr. Lefebvre in Econe gespendeten Bischofsweihen (oder 'Bischofsweihen') sind Probleme aufgetaucht, die eine ganze Reihe von unseren Lesern bewegen und die hier abgehandelt werden sollen. Unter anderem ist auch die Frage zu beantworten, ob sich Mgr. Lefebvre durch diesen Schritt Zutritt in die Gemeinschaft des wahren religiösen Widerstandes verschafft hat - wie manche annehmen.

Die Ankündigung, Bischöfe zu weihen, falls sich Rom Verhandlungen mit Econe entziehen würde, um eine kirchenrechtliche' Anerkennung für seine Gemeinschaft zu erzielen, hatte Mgr. Lefebvre bereits mehrfach in den letzten Jahren wiederholt. Doch blieb es, auch wenn die Verhandlungen ergebnislos verlaufen waren, bei leeren Drohungen. Durch diese Passivität wurde jedoch das für die Seminaristen in Econe lebenswichtige Problem der Nachfolge des inzwischen 82jährigen Bischofs nicht gelöst. Wer sollte sie nach seinem Ableben einmal weihen? Diese Frage wird Lefebvre in den letzten Jahren wohl immer häufiger gestellt worden sein. Wie er selbst schreibt, hatte der Chef von Econe dem Vatikan bereits am 29. Juni letzten Jahres mitgeteilt, daß er für die Sicherung der Priesterweihen und Firmungen Bischöfe weihen werde, wenn sich 'Rom' nicht zu einer entsprechenden Abmachung zur Wahrung der Tradition und zum Fortbestehen seines Werkes entschließen würde, die also die Spendung der Priesterweihe garantieren würde. Daraufhin inspizierte 'Kard.' Gagnon im letzten Winter im Auftrag 'Roms' die econeistischen Seminare und Einrichtungen.

Bereits in der letzten Nummer der EINSICHT vom Mai dieses Jahres, S.21, hatte ich auf die erneute Ankündigung, Bischöfe am 3o. Juni zu weihen, falls Econe auch weiterhin die 'kirchliche' Anerkennung verweigert werden sollte, hingewiesen. Mit der Leitung der von Johannes Paul II. initiierten neuen Verhandlungsrunde wurde seitens des 'Vatikans' 'Kard.' Ratzinger brieflich am 8.4.88 betraut, wobei es dem Chef der All-Einheitsbewegung Wojtyla daran gelegen schien, diese Verhandlungen 'erfolgreich' abzuschließen. Sie fanden im April und im Mai statt, u.a. am 1o./11.4. und 5.5. Mitte Mai erschien in der Presse die Nachricht, es sei zu einer Einigung zwischen'Rom' und Econe gekommen. Wie Lefebvre selbst bestätigt (im "Lettre aux anciens" Nr.5 vom Juni 1988, S.11), hatte er einen "doktrineilen Text", d.h. "etwas zur Liturgie unterzeichnet" (DEUTSCHE TAGESPOST vom 25.5.88), ferner das neue Kirchenrecht anerkannt und das Lesen des sog. 'N.O.M.' in St. Nicolas-du-Chardonnet zugestanden, um im Gegenzug vom 'Vatikan' das Einverständnis für die Weihe eines Bischofs zu erhalten. Wie sich später herausstellte, hatte Lefebvre in diesem "doktrineilen Text" bestätigt, daß die reformierten Sakramentsriten seiner Meinung nach nicht ungültig noch häretisch seien!!

Damit gab der angeblich für den wahren Glauben kämpfende "Alt-Erzbischof" seine - wieder angebliche - intransingente Haltung gegenüber den Reformen des Vatikanums auf, auf Kosten der beanspruchten Wahrheit (!), um sich, diese abschüttelnd, der institutionalisierten Unwahrheit zu beugen, um seiner Gemeinschaft institutionellen Charakter zu verleihen, und das innerhalb der institutionalisierten Unwahrheit!

Noch am 29. August 1987 hatte Lefebvre brieflich den von ihm für die Bischofsweihe vorgesehenen Kandidaten, den Herrn Abbés Williamson, Tissier de Mallerais, Fellay und de Galarette, die von ihm beabsichtigten Konsekrationen damit begründet - die Terminologie des ermordeten H.H. Pfr. Milchs gebrauchend -, daß "der Stuhl Petri und die amtlichen Stellen im Rom von antichristlichen Kräften besetzt sind" und "die Zerstörung der Herrschaft Unseres Herrn sogar innerhalb Seines mystischen Leibes auf Erden" rasch voranschreite. Diesen "antichristlichen Kräften" zahlte er am 5. Mai Tribut: Glaube gegen Bischof.

'Kard.' Ratzinger, angesprochen auf die erneuten Vorgänge um Erzbischof Lefebvre, konstatierte in einem längeren Interview, welches er der Zeitung DIE WELT gab: "Lefebvre hat ohne Zweifel die am meisten rechtlich und theologisch strukturierte Gestalt geschaffen, die sich immer ihre Nüchternheit bewahrt hat (im Gegensatz zu "stark fanatischen Gruppierungen, die dem Papst seine Rechtmäßigkeit bestreiten" - womit er

uns, die Sedesvakantisten meint - Anm.d.Red.) (...), sich an die Theologie der Vorzeit hält und dadurch eine Konsistenz erlangt hat, die auf fünf Kontinenten ein großes rechtliches und faktisches Gewicht hat." (DIE WELT vom 3o.5.88) Eine günstigere Beurteilung seitens des offiziellen 'Roms' hatte der Chef von Econe in all den Jahren davor nicht mehr erhalten. Ratzinger zählt Lefebvre sicherlich zu den "Insidern".

In der Folgezeit, d.h. in der zweiten Hälfte des Mai muß es wegen der Terminierung der Konsekration und der vorgesehenen Kandidaten in den Verhandlungen zu Differenzen gekommen sein. Am 2. Juni schreibt der Chef von Econe einen Brief an den "Papst", in dem er den "Heiligsten Vater" davon unterrichtet, daß er die Verhandlungen für gescheitert ansieht "angesichts der Weigerung, unsere Ersuchen zu berücksichtigen, und da es evident ist, daß das Ziel dieser Versöhnung keineswegs für den Heiligen Stuhl dasselbe ist wie für uns". ("La Lettre aux anciens" Nr.5, S.2) Sich auf einen Brief von 'Kard.' Ratzinger stützend, den dieser am 3o. Mai geschrieben hatte, gehe er aber davon aus, daß die beabsichtigten Weihen am 3o. Juni "dem Willen des Heiligen Stuhles nicht entgegen sind, da sie für den 15. August gewährt" sind. (a.a.O.) Der Presse teilt der Econer Abbé Lorans mit: Die Verhandlungen seien "noch völlig offen". (DEUTSCHE TAGESPOST vom 4.6.88)

Johannes Paul II. reagiert prompt und ungewöhnlich eindeutig: am 9. Juni weist er Lefebvre darauf hin, daß die Weihen ohne seine Zustimmung "einen schismatischen Akt" darstellen würden, welcher "unvermeidbar kirchenrechtliche Konsequenzen" habe. (DT vom 18.6.88) Mit den angedrohten Konsequenzen ist die ipso facto 'Exkommunikation' gemeint.

Damit war das Stichwort gefallen. Plötzlich wußte alle Welt, daß, falls die Konsekrationen stattfinden würden, es zu einem Schisma in der immer noch für römisch-katholisch gehaltenen 'Kirche' kommen würde. Am 17. Juni läßt der 'Vatikan' Lefebvre ein von 'Kard.' Gantin, dem Präfekten der vatik. Bischofskongregation, unterzeichnetes Monitum, eine sog. brüderlich gemeinte Mahnung, zukommen: die Weihen würden die 'Ipso-facto-Exkommunikation' nach sich ziehen.

Diese schroffe und unmißverständliche Reaktion Wojtylas und des 'Vatikans' kam für Lefebvre und seine Mannen wohl etwas unerwartet. Man trat argumentative Rückzugsgefechte an, die recht schwach waren, da man ja nie dogmatische, sondern immer nur taktische Konzepte servierte. Plötzlich sprach man von einem "Notstand" und bemühte selbst den Kirchenrechtler H.H. Prof. Dr. Georg May (!). Zu Recht läßt 'Rom' diese Argumente nicht gelten. Um ihre Anhängerschaft zu beruhigen, versichern die Econeisten immer wieder, man wolle dieses Schisma nicht. Nach einem Bericht der DT vom 26. Juni konnte der Wiener 'Weihbischof' Krenn bestätigen, "daß der Prior der traditionalistischen Priesterbruderschaft 'Pius X.', Franz Schmidberger, mit ihm Kontakt aufgenommen hat", just zu dem Zeitpunkt, an dem Johannes Paul II. in Österreich weilte. "Mit dieser Geste habe Schmidberger dem Vatikan mitteilen wollen, daß die Bruderschaft nicht die Absicht habe, mit Rom zu 'brechen'." (DT a.a.O.) In einem bereits vorher gegebenen Interview hatte der Generalobere -gefragt, warum er nicht zu den Weihekandidaten gehöre - deutlich gemacht, daß der Vatikan sich dann "leichter tun dürfte, den Kontakt wieder aufzunehmen", da es "nur eine Frage der Zeit" sei, "bis wir uns wieder zusammensetzen" (DIE WELT vom 29.6.88).

Die Bischofsweihen (oder: 'Bischofsweihen' - auf dieses Problem mit den Weihen in Anführungszeichen komme ich am Schluß noch zu sprechen) fanden trotz intensivsten Beschwörungen seitens Johannes Pauls II., sie abzusetzen - noch am Abend zuvor hatte der Chef des modernen Rom Lefebvre in einem eindringlichen Appell dazu aufgefordert - wie angekündigt am 3o. Juni in Econe unter der Anteilnahme von ca. 8ooo Anhängern aus aller Welt statt. (Die Presse und die Fernsehanstalten berichteten ausführlich und kommentierten wenig sachgemäß. Eine besonders stinkende Lauge goß die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG aus, sie war wohl von einem besonderen Religionshasser gebraut worden -vgl. SZ vom 1.7.88.) Vor der Weihehandlung verlas Schmidberger ein in lateinischer Sprache abgefaßtes Dokument, wonach die von 'Rom' verhängte ipso facto Exkommunikation rechtlich unwirksam sein würde, da sie von den Modernisten ausgesprochen worden sei.

An den Zeremonien der Konsekration, die den Abbés Tissier de Mallerais, Williamson, de Galaretta und Fellay von Mgr. Lefebvre gespendet werden, nimmt auch Mgr. Antonio de Castro Mayer, der 84jährige ehemalige Bischof von Campos / Brasilien als Co-Konsekrator teil. (Dieser Umstand ist im Hinblick auf die später zu behandelnden Probleme bedeutsam.)

Bereits wenige Stunden später reagiert die Führung der 'Konzilskir-

che' mit einer offiziellen Erklärung, die ihr Pressesprecher, Navarro-Vals, verliest: Lefebvre und die von ihm geweihten Bischöfe hätten formell einen schismatischen Akt vollzogen und seien gemäß des sog. neuen 'Kirchenrechts' 'exkommuniziert' worden. Später wird auch über Mgr. de Castro Mayer der 'Ausschluß' verhängt. In einem Fernsehinterview vom 4. Juli erklärt 'Kard.' Ratzinger, Lefebvre und die übrigen seien nicht nur aus disziplinären Gründen (wegen formalen Ungehorsams gegenüber Johannes Paul II.), sondern auch wegenttieologischer Abweichungen exkommuniziert worden, die darin bestirden, daß der Chef von Econe die Glaubensinhalte ablehne, die "die Kirche jetzt lehrt und ist". Aus dieser Ablehnung, die ein Erstarren in der Tradition bedeute, resultiere auch sein Ungehorsam. Angesprochen auf eine mögliche Versöhnung gibt Ratzinger die Bedingungen an, unter denen eine solche möglich wäre.

Wie am Wochenende nach den Weihen weiterhin aus dem 'Vatikan' verlautet, drohe die 'Exkommunikation' auch den Anhängern Lefebvres, wenn sie sich nicht von ihm distanzieren würden. Der Chef der Konzils-'Kirche' fordert sie in einem Motu proprio auf, "die schwerwiegende Pflicht zu erfüllen, mit dem Stellvertreter Christi in der Einheit der katholischen Kirche vereint zu bleiben". (DT vom 4.7.88) Zugleich kündigt er an, eine Kommission bilden zu wollen, in der mit Anhängern Lefebvres eine Möglichkeit der 'Rückkehr' gesucht werden solle. So bietet er u.a. an, den Gebrauch des Missales nach Johannes XXIII. von 1962 respektieren zu wollen. Die Gläubigen ihrerseits sollten jedoch ihr Gewissen erforschen und ihre Treue zur 'Kirche' und zum authentisch interpretierten 'kirchlichen Lehramt' erneuern.

Soweit der Ablauf der Ereignisse. Im folgenden Teil sollen sie von unserem Standpunkt aus interpretiert werden, um gewisse entstandene Unsicherheiten auszuräumen und gewisse Hoffnungen, die geweckt wurden, nüchtern abschätzen zu können.

Zu betonen, daß Johannes Paul II., der den Stuhl Petri widerrechtlich besetzt hält, nicht rechtens exkommunizieren kann, ist nur denjenigen gegenüber noch notwendig, die als Leser neu zur EINSICHT gestoßen sind. Die Exkommunikation also ist aus dem einfachen Grund unwirksam, weil der Chef der Konzils-'Kirche' vom christlichen Glauben abgefallen ist. Als Apostat kann er unmöglich legitimer Papst sein. Als Chef der neuen Großsekte muß er aber auch nicht jeden aufnehmen, auch, wenn wie im Fall Lefebvresund seiner Anhänger, diese partout dazu gehören wollen.

Auf dem Hintergrund dieser Feststellung ist auch die Frage zu beantworten, ob es durch die Bischofsweihen zu einem Schisma zwischen der 'Konzilskirche' und den Econeisten gekommen ist.

Zunächst eine definitorische Klärung: Schismatiker wird man dadurch, daß man a) den Papst als Oberhaupt der Kirche nicht anerkennt und b) daß man sich weigert, mit den Gliedern der Kirche, die den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen, Gemeinschaft zu haben. (Vgl. CIC c.1325 §2) Auch unter normalen Umständen d.h. unter der Voraussetzung, daß Johannes Paul II. legitimer Papst wäre, hätten die unerlaubten Bischofsweihen und der permanente Ungehorsam kein Schisma besiegelt, da weder Lefebvre noch führende Mitglieder wie Abbé Schmidberger sich von Johannes Paul II. lossagten, den sie nach wie vor als legitimen Papst anerkennen. Bei den Weihezeremonien betonte Lefebvre ausdrücklich: "Wir wollen um nichts in der Welt, daß diese Zeremonie ein Schisma ist. Es ist nicht unsere Absicht, eine parallele Kirche zu erbauen, die ihren Papst ernennen würde." (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 1.7.88) Die Weihen stellen jedoch - unter normalen Umständen -¿nen schismatischen Akt dar, da sie nur mit päpstlichen Mandat, mit der Zustimmung und im Auftrag des Papstes gespendet werden dürfen (vgl. CIC c.953). Daß der 'Vatikan' jedoch laufend von vollzogenem Schisma spricht, was von der sensationslüsternen Presse gern übernommen wird, dürfte deshalb als Propagandatrick zu werten sein, um Lefebvre von seinen Anhängern zu isolieren. In diese Aktion passen auch die angebotenen "Zuckerl" wie alte (von 1962 !) Messe etc. Wenn nicht alles täuscht, dürfte der klevere Trommler für die Welt-Einheitsreligion auch Erfolg haben, da der sog. Traditionalisten-Chef wider Willen (wenigstens sagt er das offiziell, in Wirklichkeit hat er in der Tat alles getan, um konsequente religiöse Widerstandsgruppen lächerlich zu machen - ich denke da nur an die Attacken gegen S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, den er nach den von ihm gespendeten Bischofsweihen "verrückt" nannte) seinen 'Ungehorsam gegenüber dem Papst' nie stringent theologisch begründet hat.

Aber wir leben eben nicht in normalen Zeiten. Ausgehend von der ersten Feststellung, daß wir z.Zt. Sedesvakanz haben, d.h. Johannes Paul II. nicht legitimer Papst ist, kann kein wirkliches Schisma mit Rom vorliegen.

Eine ganz andere Frage ist aber die, ob Lefebvre unter den gegebenen

Umständen hätte weihen dürfen. Vom objektiven Standpunkt her gesehen fehlte Lefebvre die Berechtigung dazu. Er hätte sich nur dann auf einen allgemeinen Notstand berufen können, wenn er wie wir die Sedesvakanz deklariert hätte. Subjektiv, d.h. unter der Voraussetzung, daß Lefebvre Wojtyla noch als Papst anerkennen würde - befangen in einem schweren Irrtum -, stellen die Weihen einen schismatischen Akt dar, zu dem Lefebvre nicht ermächtigt gewesen wäre und der einen ekklatanten Verstoß gegen das geltende Kirchenrecht (auch das der Reformer) darstellt. Objektiv fehlte Lefbvre also die Legitimation und subjektiv betrachtet wurden die Weihen unerlaubt gespendet.

Wie ich verschiedenen Anfragen entnehmen konnte, sind etliche Gläubige der Auffassung, Lefebvre und seine Anhänger hätten sich durch den entschlossenen Schritt am 3o. Juni 1988 endgültig in die Reihen des wahren Widerstandes eingereiht und man könne endlich einen Schulterschluß mit ihnen im Kampf gegen den modernen Unglauben wagen.

Dieser Auffassung muß ich energisch widersprechen. An der grundsätzlichen Haltung des Chefs von Econe hat sich nichts geändert. Die Weihen erfolgten lediglich zu dem Zwecke, um seiner Gemeinschaft nach seinem Ableben die Fortdauer zu gewährleisten. Selbst seine Kritik am modernistischen Ökumenismus, die er in der Predigt während der Weihezeremonien wiederholte, vermied eindeutige verurteilende theologische Termini. Auch wenn man solchen Äußerungen, einmal kirchenrechtlich gesehen, relevanten Charakter zumessen würde, stünden sie mit zwei e i n d e u t i g e n Akten in direktem Widerspruch, wodurch sie entwertet werden. Zum einen hat Lefebvre am 5. Mai 1988 ein Dokument unterzeichnet - was er selbst bestätigt (!) -, in dem er die neuen Riten von Vatikanum II als gültig anerkennt - n.b. deren Ungültigkeit wir minutiös nachgewiesen haben, z.B. die des sog. 'N.O.M.' und die der neuen Weiheriten. Zum anderen betont er immer wieder seine Unterwerfung unter seinen "Heiligen Vater", von dem wir behaupten, er sei Apostat. Auch der Generalobere Schmidberger beeilt sich, bei jeder sich bietenden Gelegenheit Ergebenheitsadressen an den "Papst" zu richten. Durch diese Erklärungen kommt eindeutig zum Ausdruck, daß die Econe-Bewegung nach wie vor zur Konzils-'Kirche' gehören will, wiewohl sie auch von dieser, pardon: ihr Chef und die neuen Bischöfe zusammen mit Mgr. de Castro Mayer, 'exkommuniziert' ist. (N.b. wenn jemand diesen Tatbestand nicht anerkennen will, mag er gerne die Probe auf's Exempel haben. Dazu braucht er nur bei Econe anzuklopfen, seine Sympathien bekunden und bekannt geben, er sei 3edesvakantist...)

Vielleicht werden viele verwundert sein, wenn ich dennoch von einem Schisma spreche. Das Kirchenrecht definiert den Tatbestand des Schismas auf zweierlei Weise, nicht nur durch Nicht-Anerkennung des Papstes, sondern auch durch die Weigerung, Gemeinschaft mit den Gliedern der Kirche zu haben, die den Papst als Oberhaupt anerkennen. (CIC c. 1325 §2) Ich behaupte, daß diese zweite Art, Schismatiker zu werden, bei Lefebvre und seinen Anhängern vorliegt, und das seit 1976 (!), als Lefebvre nämlich gegenüber de Saventhem, dem Präsidenten der internationalen Una voce (die mit uns außer dem partiell übereinstimmenden Namen nichts zu tun hat), äußerte, er wünsche wie dieser die "friedliche Ko-Existenz der vor- und nachkoziliaren Riten". Damit war der Bruch mit der Gemeinschaft der wahren Gläubigen eigentlich besiegelt, mit jener Gruppe nämlich, die den Nachweis erbracht hatte, daß der 'N.O.M.' in sich ungültig und Paul VI. notwendigerweise Häretiker sei und die - wiewohl derzeit Sedesvakanz herrscht (das ist n u r ein historisches Faktum)- dennoch am "Petrus semper vivans" festhält und sich um eine Restitution der kirchlichen Hierarchie bemüht.

Daß die Econeisten nichts mit den Sedesvakantisten zu tun haben wollen, äußert sich nicht nur in den theologischen Differenzen, auch nicht in dem allerorts geübten Futterneid, der über Verleumdung, Diebstahl, Raub bis hin zu handgreiflichen Tätlichkeiten geht, ja bis zur Zerschlagung der religiösen Einrichtungen - und das schon seit 1976 (!!!), sondern juridisch relevant auch darin, daß Econes Chef alle aus seiner Bruderschaft entläßt und ausschließt, die die neuen Riten als ungültig verwerfen und Johannes Paul II. als Papst nicht anerkennen. Ein solch endgültiges Exkludieren praktiziert nicht einmal das modernistische und abgefallene Rom mit dem Chef von Econe!

Schließlich möchte ich auf die sakramentale Bedeutung der Konsekrationszeremonien vom 3o. Juni in Econe eingehen. Ich hatte schon erwähnt, daß dem Umstand der Mitwirkung von Mgr. de Castro Mayer Beachtung beigemessen werden müsse. Es ist nämlich noch die Frage zu beantworten, ob die Bischofsweihen, die Mgr. Lefebvre unter der Mitwirkung von Bischof de Castro Mayer gültig sind, da ja der Status der Weihen, die Lefebvre selbst empfangen hat - von 'Kard.' Lienart - ungesichert ist.

Schon häufiger wurde dieses Thema in der EINSICHT angeschnitten. Die

Antworten, die man versucht hat zu geben, reichen über eine unbedenkliche Anerkennung seiner Weihen als gültig und geäußerte objektive Zweifel bis hin zur Erklärung, sie seien definitiv ungültig (mit der Begründung: ein dezidierter Freimaurer und Satanist, was Lienart bereits vor dem Empfang der eigenen Weihen war, könne nicht die nötige Intention aufbringen, um die Weihen gültig zu empfangen bzw. selbst zu erteilen. Das Konzil von Trient hat definiert: " Wenn jemand sagt, es sei bei den Dienern der Kirche, wenn sie die Sakramente vollbringen und ausspenden, nicht wenigstens die Intention erforderlich, zu tun, was die Kirche tut, der sei im Bann." (Sessio 7, vom 3.3.1547: de sacramentis in genere, canon 11 - n.b. wie H.H. P. Groß, der in KYRIE ELEISON Nr.1 / 1987, S. 13, diesen Text auch zitiert, zu der Auffassung gelangt, es sei keine (innere) Intention des Sakramentenspenders erforderlich, ist mir ein Rätsel!) Wir haben unseren Standpunkt in dieser Frage nach langem Abwägen dahin gehend formuliert, daß bei dieser mentalen Verfassung des Weihespenders Lienart objektive Zweifel an der Gültigkeit der Weihen Lefebvres erlaubt sind. (Lefebvre und die von ihm 'Geweihten' hätten schon längst Gelegenheit gehabt, sich nachweihen zu lassen. Bei der Sakramentenspendung muß Sicherheit herrschen ("tutior")! !

Auch der inzwischen verstorbene Mgr. Guerard des Lauriers hatte diese Ansicht vertreten.

Es ist klar, daß auch die von Lefebvre gespendeten Bischofsweihen unter diesem Aspekt der Unsicherheit gesehen werden müssen; das bedeutet, daß es unsicher ist, ob diese Bischöfe überhaupt gültig konsekriert sind.

Man könnte nun einwenden, es habe doch zumindest der Co-Konsekrator, Bischof de Castro Mayer gültig konsekriert. Das ist sicherlich richtig, was die Intention, Form und Materie des Spenders betrifft. Doch auch unter dieser Voraussetzung müssen die Zweifel an der Gültigkeit der Weihen aufrecht erhalten werden; denn gültig zum Bischof kann nur ein gültig geweihter Priester werden. Die Priesterweihe ist für den Empfang der Priesterweihe zwingend vorgeschrieben. Soweit mir bekannt, wurden jedoch alle vier Kandidaten von Mgr. Lefebvre zu Priestern geweiht (oder: 'geweiht'). Da es also nicht sicher ist, ob die betreffenden Abbés die erforderlichen Voraussetzungen erfüllten, werden die Zweifel an der Gültigkeit ihrer Konsekration auch durch die Mitwirkung von Mgr. de Castro Mayer nicht behoben.

N.b. diese Überlegungen sind für den Fall von Bedeutung, daß sich einer der betreffenden Abbés darauf besinnen sollte, ins Lager des wahren Widerstand, der wahren Gläubigen zurückzukehren.

** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

JÄHRLICH EIN ZWEITER WELTKRIEG. - Nach Recherchen der amerikanischen "Organisation zum Studium der Bevölkerungskrise" (PPC) werden jährlich weltweit ca. 54 Millionen Kinder abgetrieben. - Zur Veranschaulichung hier ein Vergleich: im Zweiten Weltkrieg kamen in den Jahren von 1939 - 1945 insgesamt (Soldaten und Zivilisten) ca. 56 Millionen Menschen um. - Auf Anfrage der Landtagsabgeordneten Karin Schmidt teilte der hessische Sozialminister am 16.11.87 mit, daß bundesweit im Jahre 1986 über 28o Millionen DM allein für offiziell als Abtreibungen deklarierte Kindstötungen aus den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt worden seien. - Trotz dieses Grauens höhnt der Spiegelherausgeber Augstein über die zaghaften Versuche der sog. 'Kirchen', etwas für das Leben der ungeborenen Kinder zu tun, sie mögen sich gefälligst den lebenden Mitgliedern ihrer Gemeinden zuwenden.

GROSS BRITANNIEN: ISLAM BREITET SICH IMMER STÄRKER AUS. - Immer häufiger werden in England katholische und anglikanische Kirchen von Mohammedanern gekauft und in Moscheen und islamische Kultzentren umgewandelt. Bisher wurden schon über 15o Kirchen verscherbelt.

VIETNAM - loo.ooo REGIMEKRITIKER HINGERICHTET. - Die beiden amerikanischen Sozialwissenschaftler Jacqueline Desbarats und Karl D. Jackson von der Berkeley-Universität haben jetzt der Öffentlichkeit nach längeren Studien und Recherchen einen Bericht über die Behandlung der Regime-Kritiker in dem 'befreiten' Süd-Vietnam vorgelegt: in den 11 Jahren nach der 'Befreiung' wurden insgesamt über loo.ooo Personen hingerichtet, vorwiegend katholische Christen und Buddhisten. Die meisten Hinrichtungen- 65.ooo - fanden unmittelbar nach dem Einmarsch der nord-vietnamesischen Truppen im Jahre 1975 statt. Die Leichtfertigkeit in der Verhängung von Todesurteilen wird jetzt sogar von der offiziellen Zeitschrift des juristischen Instituts der Universität Hanoi "Luat Hoc" bestätigt.

GEHEIMABKOMMEN MIT DEN KOMMUNISTEN

von
John F. McManus
übersetzt von Eugen Golia

Man muß kein Katholik sein, um zu wissen, daß die Kirche (bzw. 'Kirche' - der Verfasser ist kein Sedesvakantist; Anm.d.Red.) in den letzten beiden Jahrzehnten einigen gewaltigen Änderungen unterworfen war. Es liegt nicht in der Absicht dieser Abhandlung, zu kritisieren, was die Konservativen quält oder was die Liberalen anspricht und umgekehrt. Dieser Artikel will sich vielmehr nur e i n e m Gegenstand widmen, der nur sehr wenigen Katholiken von heute wichtig erscheinen mag.

Wir behaupten, daß der Westen im allgemeinen, speziell die U.S.A. und insbesondere die katholische Kirche, an einer Lähmung des Widerstandswillens hinsichtlich des Kommunismus leidet. Die Rote Macht wächst weiter und jede Alternative zu ihr findet sich auf dem Rückzug. Im Falle der Kirche gibt es einen schockierenden Grund für dieses Zurückweichen. Es ist das wenig bekannte Übereinkommen zwischen Moskau und dem Vatikan, das ein Hauptdiskussionsthema für die Synode sein sollte. (Anm.d.Übers.: gemeint ist die 'Bischofssynode' Ende vorigen Jahres in Rom). Aber dieser Vertrag - ein in aller Stille ausgehandeltes Übereinkommen - erregte kaum die Aufmerksamkeit eines Bischofs oder einiger gläubiger Laien. (...)

Ein ernst zu nehmender Opponent des Kommunismus hätte am Ende dieser Dekade (gemeint sind die 5oiger Jahre; Anm.d.Übers.) verzweifeln können, daß nur e i n Feind des Roten Terrors vorhanden war, von dem niemand glauben konnte, daß er jemals im Kampf gegen diese atheistische Macht straucheln würde. Dieser Gegner mit seinen Hunderten von Millionen Anhängern in der ganzen Welt, mit seinen Schulen, Organisationen, Kanzeln, seiner Presse sowie seiner beneidenswerten Disziplin war die katholische Kirche. Man mußte kein Katholik sein, um Trost aus der Kraft des Katholizismus als einem Opponenten des Kommunismus zu schöpfen. Es gab tatsächlich viele, die sich zu einem anderen Glauben bekannten, zugleich aber Gott dankten für die kompromißlose antikommunistische Einstellung des Katholizismus.

Die Haltung der Kirche wurde von Pius XI. im Jahre 1937 klar dargelegt; der die Zusammenarbeit mit dem Kommunismus in jeder Art von Unternehmungen verboten hatte, was unter der Regierung Pius XII. erneut bekräftigt wurde, besonders durch dessen strenges Verbot eines Kontaktes mit kommunistischen Führern. Zu Recht bestand er darauf, daß ihnen weder Ehrungen zuteil werden dürften noch daß es Verhandlungen oder Anerkennungen von der Art geben dürfe, wie sie legitimen nationalen Oberhäuptern vorbehalten sind.

Die zahlreichen Berichte typisch kommunistischer Grausamkeit, wie sie gegenüber katholischen Prälaten angewandt wurde - gegenüber Stepinac in Jugoslawien, Mindszenty in Ungarn, Walsh in Rot-China und viele andere - dienten nur dazu, die Kirche und ihre Bewunderer gegenüber der Propaganda, der Unterwanderung und dem Terror, die der Kommunismus überall ausbreitete, zu festigen.

Aber diese feste Haltung begann sich abzuschwächen und der militante Antikommunismus der Kirche verpuffte, zuerst langsam, dann immer deutlicher sichtbar und wahrnehmbar, und jetzt - mit Ausnahme gelegentlicher Demonstrationen von Katholiken wie in Polen - ist eigentlich keine Opposition seitens der katholischen Hierarchie (d.i. die 'hierarchie', Anm.d.Red.) vorhanden. Ja, was noch viel schlimmer ist, es kann gezeigt werden, daß die vatikanischen Autoritäten sich 1962 förmlich gegenüber ihren sowjetischen Verhandlungspartnern verpflichteten, von da an auf jede Verurteilung des Kommunismus zu verzichten. So wurde die katholische Kirche von einem militanten Gegner des Kommunismus zu einer neutralen Haltung umfunktioniert und etwas später - wenigstens in einigen Fällen (als eine wachsende Anzahl marxistischer Befreiungstheologen, sog. Pazifisten, Sozialisten und Verteidiger des Kommunismus sich in ihren Reihen eine beherrschende Stellung verschafft hatte) - eigentlich zu dessen Kollaborateur.

Die neue Haltung in der Kirche begann mit dem Tode Pius XII. 1958. Das erste Anzeichen dieser Änderung zeigte sich im Jahre 1959, als Johannes XXIII. sei-

ne Absicht, die Fenster der Kirche aufzureißen, ankündigte - angeblich, um die alten Praktiken und alten Führer durch frische Luft zu beleben.

Als die Planung für das Konzil begann, wurden auch die ersten Schritte unternommen, die geschichtlich bedeutsam gewordene Opposition der Kirche gegenüber dem Kommunismus (als einer atheistischen Lehre) zu neutralisieren. Es war im November 1961 in Neu-Dehli / Indien, als der Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche, Nikodim, die Bedingungen des Kremeis bekannt gab, die akzeptiert werden mußten, ehe die Kirche, deren Oberhaupt er war, sich bereit erklären konnte, irgendwelche Beobachter zum Konzil zu entsenden. Es war kein Geheimnis, daß Nikodim, bekannt als Verbündeter des KGB seine Stellung als Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche nach Gutdünken der Sowjetfunktionäre innehatte. Auch war es nicht überraschend zu erfahren, daß der russische Kirchenführer eben zu dem Zwecke in Neu-Dehli weilte, die noch erforderlichen Schritte zur Zulassung seines Patriarchats in das pro-kommunistische Welt-Konzil der Kirche zu unternehmen.

Zu Beginn des Jahres 1962 bestimmte der Vatikan den französischen Kardinal Eugène Tisserant (vielleicht aufgrund seiner fließenden Beherrschung der russischen Sprache), mit Nikodim in Metz zusammenzutreffen. Diese vom Bischof von Metz, Joseph Schmitt, veranstaltete Zusammenkunft erfolgte in dem am Place Ste. Glossind gelegenen Haus eines gewissen P. Lagarde.

Nikodim hatte bereits schon vorher bestimmt, daß Beobachter seines Patriarchats nur unter der Bedingung das Konzil besuchen würden, wenn "es keine feindlichen Erklärungen gegenüber unserem geliebten Vaterland geben werde". Er fügte noch hinzu: "Der Vatikan ist oft auf politischer Ebene aggressiv gegenüber der UdSSR. Wir, die wir Christen russisch-orthodoxen Glaubens sind, sind loyale Bürger unseres Staates und lieben unser Vaterland heiß. Dies ist der Grund, warum alles, was sich gegen unser Land richtet, ungeeignet ist, die Beziehungen zu anderen zu verbessern."

Das in Metz ausgearbeitete Übereinkommen wurde sorgfältig abgefaßt. Dem holländischen (im Original irrtümlich: belgischen, Anm.d.Übers.) Bischof Jan Willebrands fiel die Aufgabe zu, es nach Moskau zu bringen. Da sämtliche seiner Bedingungen angenommen wurden, kam die russisch-orthodoxe Delegation im Oktober 1962 als offizieller Konzilsbeobachter nach Rom. Von diesem Zeitpunkt der Geschichte an gab es keine Verurteilung des Kommunismus mehr durch die Zentrale des römischen Katholizismus. Gelegentlich gab es noch Erklärungen gegen den Atheismus oder gegen gottlose Systeme.

Ein Jahr vor dem Abschluß des Vatikan-Moskau-Abkommens gab Johannes XXIII. seine Enzyklika "Mater et magister" am 15. Mai 1961 heraus. In ihr bezog er sich auf den "fundamentalen Gegensatz zwischen Kommunismus und Christenheit". Aber selbst diese Feststellung geht auf Pius XI. zurück und wurde keinesfalls von Johannes XXIII. als seine eigene ausgewiesen. Immerhin zeigte es sich, daß dies die letzte negative Äußerung eines Papstes in einem offiziellen kirchlichen Dokument war. Nach den Vatikan-Moskau-Übereinkommen veröffentlichte Johannes XXIII. seine Enzyklika "Pacem in terris" (11. April 1963). In ihr wird der Kommunismus überhaupt nicht mehr erwähnt.

Am 6. März 1963, kurz vor Erscheinen von "Pacem in terris", gestattete es Johannes XXIII. dem sowjetischen 'Journalisten' Aleksei Adzhubei, ihn zu interviewen. Adzhubei war nicht nur der Schwiegersohn des sowjetischen Premierministers Nikita Chruschtschow, sondern auch der Herausgeber der sowjetischen Regierungszeitung IZVESTIA. Laut Beobachtern für italienische Angelegenheiten führte die weite Publizität, die diesem außerordentlichen Treffen zuteil wurde, dazu, daß bei der nächsten Wahl in diesem Lande die Kommunistische Partei Italiens (KPI) zusätzlich eine Million Stimmen erhielt.

Nachdem die Übereinkunft zwischen Moskau und dem Vatikan erzielt worden war, war es die kommunistische Zeitschrift FRANCE NOUVELLE, die diese Nachricht als erste bekanntgab. Dieses "führende Wochenblatt der Partei" schrieb in seiner Ausgabe vom 16. Januar 1963:

> "Seitdem das sozialistische System der Welt seine unbezweifelbare Überlegenheit zeigt und sich der Zustimmung vieler Hundert Millionen von Menschen erfreut, kann sich die Kirche nicht mehr länger mit einem rohen Anti-Kommunismus begnügen. Sie verpflichtet sich anläßlich ihres Dialogs mit der russisch-orthodoxen Kirche, das kommunistische Regime auf dem (Vatikanischen) Konzil nicht mehr indirekt anzugreifen."

Jean Madiran faßte all dies in seiner Zeitschrift ITINERAIRES vom April 1963 zusammen. Dabei bemühte er sich sehr, aas, was er berichtete, zu entschuldigen. Im Juni 1964 beschäftigte er sich wieder mit dem gleichen Thema, wobei er sich von neuem bemühte, (das Abkommen) möglichst wohlwollend darzustellen. Selbst im Februar 1984 erklärte er noch,

kein Bedauern wegen seines früheren Wohlwollens zu haben. "Man hat immerhin die Pflicht, diesen Weg zu beginnen" (gemeint: mit dem Kommunismus zu paktieren, was Pius XI. ausdrücklich verboten hatte; Anm.d.Red.), behauptete er. "Man darf aber dabei nicht beharren, wenn er eindeutig unhaltbar würde."

Als eine direkte Reaktion auf Madirans Kommentar von 1984 über das Abkommen verteidigte Mgr. Georges Roche, des verstorbenen Kardinals Tisserant enger Vertrauter seinen Freund und früheren Kollegen. Indem er dies tat, bekräftigte er, daß sämtliche vorher veröffentlichten Details vollständig korrekt waren, und er fügte sogar noch weitere Informationen über dieses Ereignis sowie seine Nachwirkungen hinzu. In einem Brief an Madiran, der im Mai 1984 in ITINERAIRES veröffentlicht wurde, stellte Mgr. Roche fest: "Ich kann Ihnen versichern, daß die Entscheidung, russisch-orthodoxe Beobachter zum Zweiten Vatikanischen Konzil einzuladen, persönlich durch seine Heiligkeit Papst Johannes XXIII- erfolgte.. mit deutlicher Ermutigung seitens Kardinal Montini. ... Und was noch mehr ist: Es war auch Kardinal Montini, der geheim die Politik des Staatssekretariats während der ersten Sitzungsperiode des Konzils von einem geheimen Ort aus leitete, den ihm der Papst in dem berühmten St. Johannes Turm innerhalb der Mauern der Vatikanstadt bereitgestellt hatte."

1963 wurde Kardinal Montini zum Nachfolger von Johannes XXIII. erwählt und nahm den Namen Paul VI. an. Während Johannes XXIII. der Urheber der Einberufung des Konzils war und auch die ersten vier Sitzungen leitete, war es Paul VI., der es zuerst vom Szenenhintergrund dirigierte und später als Papst (bzw. 'Papst', Anm.d. Red.) Vorsitzender war. Mgr. Roche erwähnt auch, daß der in Mailand residierende Kardinal Montini "Berater" des Patriarchen von Venedig war, ehe dieser zum Papst Johannes XXIII. gewählt wurde.

Im Zuge dieser bemerkenswerten Enthüllungen suchte Mgr. Roche die Bereitschaft Kardinal Tisserants, mit den Kommunisten Kontakte aufzunehmen, dadurch zu verteidigen, daß er auf einen zwanzig Jahre vorher vereinbarten Pakt Bezug nahm. Während Mgr. Roche sich vielleicht mit der Bemerkung, daß es für solch ein Verhalten einen Präzedenzfall gäbe, zu trösten vermag - obwohl es vom damaligen Papst streng verboten war-, können vielleicht Beobachter der postkonziliaren katholischen Kirche (bzw. 'Kirche', Anm d.Red.) einige Erklärungen für das Durcheinander in diesen Einzelheiten finden. Folgendes gestand Mgr. Roche in seinem Brief an Madiran: "Sie scheinen daher von einem früheren Übereinkommen nichts zu wissen, das während des Zweiten Weltkrieges - genauer 1942 - erzielt wurde und dessen Vorkämpfer Mgr. Montini sowie Stalin selbst waren. Dieses Abkommen von 1942 scheint mir von großer Wichtigkeit zu sein."

Aber gerade hier endete er mit seiner Bezugnahme auf dieses Übereinkommen von 1942 (das Montini als Staatssekretär ohne Wissen Pius XII. und entgegen dessen Weisungen mit Stalin geschlossen hatte; Anm.d.Red.), beruhigt im Glauben, Kardinal Tisserants Verhalten - dieser Skandal ! - aus dem Jahre 1962 lassen sich damit rechtfertigen, indem er ein ähnlich skandalöses Verhalten aus dem Jahre 1942 anführt, gerade jenes Mannes, der unter Johannes XXIII. während der ersten Sitzungen das Konzil leitete und dann selbst in den übrigen Sessionen den Vorsitz innehatte.

Madiran schloß seinen Kommentar über die von ihm veröffentlichten Informationen mit folgender Bemerkung: "Das Vatikan-Moskau-Übereinkommen war kein Irrtum der Diplomatie oder selbst der Politik. Es war etwas ganz anderes. Es begründete religiösen Verrat. Sicherlich hatte es auch politische Konsequenzen. Sicherlich zog es Nutzen aus einer falschen Beurteilung. Aber ich wiederhole: im wesentlichen begründete es religiösen Verrat und vor dem Richterstuhl der Geschichte wird es als die Schande des 2o. Jahrhunderts für den Hl. Stuhl angesehen werden."

Hier nun der beim Vatikanum II abgeschlossene Pakt:

P. Ralph M. Wiltgen wurde 195o zum katholischen Priester geweiht. Als Mitglied des Missionsordens vom Göttlichen Wort war er zu Beginn des Vatikanums II 1962 Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit. Sein enger Kontakt mit fast sämtlichen Konzilsvorgängen befähigte ihn, 1967 das Buch "Der Rhein fließt in den Tiber" zu verfassen. Dieses 3o4 Seiten umfassende Buch stellt eine beispielhafte Geschichtsschreibung des Vatikanum II dar. Durch es kann man Zugang finden zu den Vorgängen vor, während und unmittelbar nach dem Konzil. Die folgenden Einzelheiten dieser Abhandlung über die Weigerung des Konzils, den Kommunismus zu verurteilen, entstammen diesem Werk.

Während der ersten Sitzung des Konzils, die von Mitte Oktober bis Anfang Dezember 1962 dauerte, verlautete nichts über den Kommunismus. Die zweite Sitzung währte von Anfang September bis Anfang Dezember 1963. Nur einen Tag vor Schluß, dem 3. Dezember, legte der Erzbischof Geraldo Sigaud von Diamantina / Brasilien eine an

Paul VI. gerichtete Petition vor, die von über 2oo Konzilsvätern aus 46 Ländern unterzeichnet war. Sie forderte die Abfassung eines Schemas (d.i. eines Vorschlages, der in die Beschlüsse des Konzils aufgenommen werden soll), in welchem die Irrtümer des Marxismus, des Sozialismus und des Kommunismus auf philosophischer, soziologischer und wirtschaftswissenschaftlicher Grundlage widerlegt werden sollten.

Erzbischof Sigaud erhielt keine Antwort vom Paul VI., und die zweite Sitzungsperiode wurde beendet. Am 6. August 1964 erließ Paul VI. seine erste Enzyklika "Ecclesiam suam", in welcher er nicht zu einer Verurteilung, sondern zu einem Dialog mit dem atheistischen Kommunismus aufrief. Während der dritten Sitzungsperiode im Herbst 1964 entstanden heftige Diskussionen über das vorgelegte Schema über die Kirche in der modernen Welt, besonders hinsichtlich des Kapitels, welches den Atheismus betraf. P. Wiltgen stellte fest, daß darin "sorgfältig das Wort Kommunismus vermieden" worden sei.

Am 23. Oktober 1964 forderte der Erzbischof Paul Yu Pin von Nanking / China öffentlich im Namen von 7o Konzilsväter wegen der kommunistischen Herrschaft in seinem Vaterland - der Erzbischof mußte deswegen in Taiwan residieren -, es solle dem damals diskutierten Schema ein weiterer Passus über den atheistischen Kommunismus hinzugefügt werden. Er bezeichnete ihn als das gewaltigste, augenscheinlichste und unglückseligste aller modernen Phänomene, und er setzte sich mit gleichgesinnten Konzilsvätern dafür ein, nicht die zu ignorieren, "welche unter dem Joche des Kommunismus stöhnen". Aber wiederum wurde nichts unternommen, und die dritte Sessio des Konzils wurde beendet.

Als die vierte und letzte Sitzungsperiode am 14. September 1965 begann, war das Schema über den Atheismus revidiert worden. Indessen enthielt es weiterhin keine Erklärung bezüglich des Kommunismus. Diese Unterlassung führte dazu, daß ein von 25 Bischöfen unterzeichnetes Schreiben in Umlauf gesetzt wurde, welches zehn Gründe anführte, weshalb das Konzil zu diesem Thema etwas entscheiden sollte. Der Brief betonte, daß Schweigen gegenüber dem Kommunismus gleichbedeutend sei mit einem Desavouieren all dessen, was von den früheren Päpsten bisher getan worden war.

Der sehr lange Brief war von dem italienischen Bischof Luigi Carli verfaßt worden. Er zirkulierte unter den Konzilsvätern mit Starthilfen von Erzbischof Sigaud und Erzbischof Marcel Lefebvre. In kurzer Zeit unterzeichneten ihn 45o Konzilsväter. Als indessen Mitte November eine Revision des Schemas, das sich mit der Kirche in der Welt befaßte, erfolgte, gab es wiederum keine Erwähnung des Kommunismus. Schnell verschwand der Brief mit seinen Unterschriften. Ein Priester, der Sprecher war, behauptete, daß es sich um "keine Intrigen irgendwelcher Art handle". Ein nicht genannter Prälat (?) verkündete, das Dokument sei "zu spät" vorgelegt worden und könne daher nicht mehr berücksichtigt werden (!).

Als die komplette Konstitution über die "Kirche in der modernen Welt" zur Abstimmung dem gesamten Konzil vorgelegt wurde, gab es 75 "Nein"-Stimmen. Das Konzil wurde am 8. Dezember 1965 beendet. Während seiner gesamten Dauer von vier Jahren blieb die Irrlehre des Kommunismus unberücksichtigt. (...)

Niemand, der guten Willens ist, gewinnt, wenn die traditionellen Feinde des (atheistischen) Kommunismus neutralisiert werden. Vielmehr: Menschen guten Willens wären begeistert, könnten sie wieder von katholischen Führern die Kraft und Weisheit Pius XI. vernehmen, der zu der Welt am 28. März 1937 gesprochen hatte:

> "Der Kommunismus ist durch und durch falsch, und niemand, der die christliche Zivilisation retten will, darf mit ihm in irgendeinem Unternehmen zusammenarbeiten."

(aus: THE RESURRECTION, Febr.88)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

SCHÜTZENHILFE AUS MOSKAU FÜR DIE ENZYKLIKA "SOLLICITUDO REI SOCIALIS" VON JOHANNES PAUL II. VOM 30. DEZEMBER 1987. - "Sowjets verteidigen Enzyklika" unter dieser Überschrift erschien in der SCHWEIZERISCHEN KATOLISCHEN WOCHENZEITUNG vom 29.4.88 folgende Notiz: "Ungewöhnliche Unterstützung erhielt der Papst gegen amerikanische Kritiken an seiner jüngsten Sozialenzyklika: Die Moskauer 'Literaturnaja Gaseta' hielt der 'New York Times' vor, 'extrem hart' Kritik am päpstlichen Schreiben zu üben. Es seien Fortschritte in der politischen Haltung des Vatikans seit dem 'Syllabus' von Pius VI. zu verzeichnen, schreibt das sowjetische Blatt: Dank der Verdienste von Johannes XXIII. und Paul VI. verzichte man dort heute auf Versuche, 'den Fortschritt mit Hilfe von dogmatischen Enzykliken zu stoppen'." - Die Enzyklika gibt streckenweise und im Grundansatz marxistisches Gedankengut wieder.

DIE JÜDISCH – FREIMAURERISCHE UNTERWANDERUNG DER KIRCHE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Elfriede Meurter

SCHLUSS:

Das Thema der jüdischen Infiltration der hl. Kirche füllt bereits Bände überall in der Welt. Niemand, der es wirklich wünscht, kann sich beschweren, daß er keine Mittel hätte, sich darüber und über andere aktuelle Probleme, die die Katholiken entzweien, zu unterrichten. Aber zum Schluß werden wir zwei Zeugnisse wiedergeben, die schon in die Geschichte als Beweis für den Fortschritt eingegangen sind, den die postkonziliare Sekte in ihrer Arbeit zuguntsen des Judaismus und des religiösen Indifferentismus im allgemeinen gemacht hat, der den Glaubensabfall bei den Katholiken fördert. Da ist zunächst die Häresie Pauls VI. die in seiner Ansprache über den Konflikt im Mittleren Osten enthalten ist, veröffentlicht in der spanischen Ausgabe des OSSERVATORE ROMANO vom 16. Aug. 197o, S.1. (Die Überschrift stammt von der Autorin dieses Artikels.)

WIR HABEN DENSELBEN GOTT, DAS JÜDISCHE, DAS ISLAMISCHE
UND DAS CHRISTLICHE VOLK.

Paul VI.: "An dem Konflikt (im Mittleren Osten) sind drei ethnisch-religiöse Ausdrucksformen beteiligt, die alle den einzigen und wahren Gott anerkennen: das Volk der Juden, das Volk des Islam und dazwischen das über die ganze Welt verbreitete Volk der Christen. Es handelt sich um drei Ausdrucksweisen, die den gleichen Monotheismus bekennen durch ihre höchst authentischen, höchst altehrwürdigen, höchst geschichtlichen und auch höchst beharrlichen und überzeugten Manifestationen. Sollte es nicht möglich sein, daß der Name des gleichen Gottes statt zu unüberbrückbaren Gegensätzen zu einer gegenseitigen Hochachtung, friedlichen Koexistenz führt? Könnte nicht die Berufung auf denselben Gott, denselben Vater, ohne vorgefaßte Meinungen theologischer Diskussionen eines Tages der so offensichtlichen, so schwierigen, aber unumgänglichen Entdeckung dienen, daß wir Kinder des gleichen Vaters und daher allesamt Brüder sind?" (Gehalten am 9. Aug. 197o.)

Dies ist eine der ehrfurchtslosesten, blasphemischsten und sakrilegischsten Reden, ein lebendiges Zeugnis für die Lehre der Postkonziliaren. Man behauptet, wir hätten einen und denselben Gott und Vater mit den Juden, die die Allerheiligste Dreifaltigkeit und die Inkarnation des Wortes leugnen, und ebenso mit den Moslems, deren Gottesbegriff roh und widersprüchlich ist - man vergesse nicht, daß die Moslems die Christen deshalb abschlachteten, weil sie in deren Trinitätslehre Vielgötterei vermuteten; Anm.d.Red. -, indem man sie auf die gleiche Ebene mit den sog. Christen stellt, die angeblich (noch) an Jesus Christus glauben, ohne jedoch die Bekehrung der Juden und Heiden zu fordern, sondern nur "friedliche Koexistenz" fordern, ohne Rücksicht auf "theologische Diskussionen". Wenn nach Paul VI. uns angeblich nur wenig von den Juden und Moslems trennt: bloß der Glaube an Jesus Christus, den Mensch gewordenen Gott, und wenn man behauptet, wir hätten denselben Gott, wenn einem das nicht die Augen öffnet, um klar zu sehen, (was los ist), weiß ich wirklich nicht mehr, welcher Beweis stichhaltiger sein könnte.

Aber es gibt zusätzlich eine Reihe weiterer Beispiele. Um eines der jüngsten vorzulegen, bringen wir eine Textpassage von Johannes Paul II., der - wo immer er auch hingeht und sich mit seinen 'Brüdern', den Juden, trifft - sich in Lobsprüchen und "Shaloms" und Irrlehren ergeht, um der Synagoge zu schmeicheln, ohne daß irgendein 'Bischof' (in Anführungszeichen deshalb, weil sie keine wirkliche Autorität mehr besitzen) einen Finger rührt für Unseren Herrn und Seine Kirche. Im Gegenteil, sie sekundieren Mgr. Wojtyla, dem Zerstörer der Kirche. Unter den vielen ungezügelten Äußerungen Wojtylas zugunsten des Judaismus als Religion findet man folgenden Passus in seiner Ansprache an die Juden der Stadt Mainz vom 17. Nov. 198o (vgl. OSSERVATORE ROMANO S.819, Absatz 3). Johannes Paul II. an die Vertreter der jüdischen Gemeinde:

"Tiefe und Reichtum unseres gemeinsamen Erbes erschließen sich uns besonders in wohlwollendem Dialog und vertrauensvoller Zusammenarbeit. Ich freue mich, daß dies alles hierzulande bewußt und zielstrebig gepflegt wird. Viele öffentliche und private Initiativen im pastoralen, akademischen und sozialen Bereich dienen diesem Anliegen, auch bei ganz feierlichen Anlässen wie neulich beim Katholikentag in Berlin. Ein ermutigendes Zeichen war auch die Tagung des Internationalen Comities für den Kontakt zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum im vergangenen Jahr in Regensburg. Dabei geht es nicht nur um die Berichtigung einer falschen religiösen Auffassung vom Volk der Juden, welche die Verkennungen und Verfolgungen im Lauf der Geschichte zum Teil mitverursachte, sondern vor allem um den Dialog zwischen den zwei Religionen, die - zusammen mit dem Islam - der Welt den Glauben an den einen, unaussprechlichen, uns ansprechenden Gott schenken durften und stellvertretend für die ganze Welt ihm dienen wollen."

Was braucht man noch mehr? Hier wird von "vertrauensvoller Zusammenarbeit" der drei Religionen gesprochen, die der "Welt den Glauben an den einen, unaussprechlichen Gott"schenken. Johannes Paul II. sagt uns, daß diese drei Religionen beauftragt sind, dieses Zeugnis, diesen Glauben an den "einen" Gott (der Welt) zu geben. Wenn die Juden Christus und die Allerheiligste Dreifaltigkeit leugnen, macht das nach Wojtyla nichts. Das gehört in den Bereich der "theologischen Diskussionen". Das sind Fragen, über die noch diskutiert werden darf. Das allerwichtigste ist die jüdisch-christliche Freundschaft und Zusammenarbeit, bis nur noch die Freundschaft der Juden untereinander übrigbliebt... nach der Eliminierung der Christen - wenn dies möglich wäre.

Wenn jemand glaubt, daß die Juden ihrerseits heute bereit sein würden, sich zu Christus zu bekehren - durch Annäherung an die postkonziliare 'Kirche', die man ihnen praktisch gewährt hat -, wenn es einen naiven Menschen in diesem Sinne geben sollte, so irrt er sich gründlich. Denn die Bekehrung der Juden zu Christus liegt weder im Interesse der Postkonziliaristen, noch viel weniger ist das die Absicht der Juden.

DIE JUDEN WOLLEN SICH NICHT ZU CHRISTUS BEKEHREN, IHR EINZIGES ZIEL IST ES, DIE KIRCHE ZU ZERSCHLAGEN UND DIE RESTE DER CHRISTLICHEN WELT ZU BEHERRSCHEN.

In der Tat, die zu Beginn dieses Jahrhunderts entstandene, geschäftige und weitverbreitete Bewegung der Annäherung zwischen Juden und Katholiken, von der wir anfangs sprachen, die sich in Vereinen wie z.B. in der "Jüdisch-christlichen Freundschaft" manifestierten mit allem, was wir oben erwähnten, und die schließlich in dem Komplott vor, während und nach dem Vaticanum II mündete und sich in dem 'Internationalen Comitée für die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Weltjudentum"konsolidierte, dessen Mitglieder heute sehr rege sind... das alles, sagen wir, hat seitens der Juden nicht zum Ziel, den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus zu suchen, im Gegenteil!!! Zu keiner Zeit haben die Juden in den zahlreichen Erklärungen, Dokumenten und Antworten auf die überaus liebevollen Ansprachen der Johannesse und der Pauls, und auch nicht in den Ergebnissen der "gemeinsamen" Studien zu erkennen gegeben, daß sie bei der Annäherung ein anderes Ziel verfolgen würden als ihren eigenen Vorteil zum Schaden des Christentums. Der "brüderliche Dialog" und die Zusammenarbeit haben nur negative Ergebnisse gebracht für die wahre Kirche, besonders, weil das alles den betrogenen Massen als das Werk der authentischen katholischen Kirche vorgestellt wurde, die "ihre Schuld" gegenüber den Juden anerkannt hätte und grundsätzlich sogar die Heilige Schrift ins Feuer würfe und die Martyrerakten und die Werke der Kirchenväter gleich hinterher und ebenso die zweitausendjährige Geschichte des offenen oder verdeckten Wirkens des Judentums - d.i. der jüdischen Freimaurerei - gegen die katholische Kirche, die Verschwörungen, Vereinigungen und Bewegungen gegen die katholischen Staaten... mit einem Wort, die ganze Lehre, was die Hauptsache ist. Aber das war nicht das Werk der wahren katholischen Kirche. Sie ist nicht abgefallen und wird nicht von sich selbst abfallen, weil die Kirche auf Christus selbst, der ihr Haupt ist, basiert. Das war das Werk einer Verschwörung, eines leicht nachzuweisenden "Komplotts".

Dagegen sind die Juden, die an dem "fruchtbaren Dialog" arbeiten, über das Erreichte überglücklich. Sie schreiben in den nachkonziliaristischen Zeitschriften, in denen man ihnen einen Ehrenplatz einräumt (vgl. die Nachricht in EINSICHT I/XVIII vom Mai 1988, S. 12). Hier prahlen sie mit ihren Errungenschaften bei den 'Revisionen' der Liturgie, der Katechese, der Hl. Schrift zu ihren Gunsten. Ein Beispiel hier in Mexiko ist die Zeitschrift CONVERGENCIA, worin Arbeiten und Abhand-

lungen prominenter Juden und aktiver Mitglieder der Annäherungsbewegung veröffentlicht werden. Diese sich "katholisch"nennende Zeitschrift - natürlich verzichten die Nachkonziliaren nicht auf diesen Titel, wie sehr auch immer diejenigen, die bei solchen Machenschaften die Hand im Spiel haben, Formalhäretiker sind - diese Zeitschrift ist nichts Geringeres als das Organ der sog. "Katholischen Kommission für den Ökuemenismus". Beim Ökumenismus fungieren jetzt die Juden als Hauptpersonen. In CONVERGENCIA werden Dinge veröffentlicht wie z.B.: "Kurzbibliographie über das Judentum", damit die Katholiken sich unter anderen 'Hilfen' nur ja mit den Werken von Isaac (!) vollstopfen zur langsamen Sinneswandlung. Unter den Werken von Isaac empfehlen sie "Jesus und Israel", ein blasphemisches Opus gegen Christus, unseren Herrn. (Vgl. CONVERGENCIA Nr.4, Sondernummer über die jüdisch-christlichen Beziehungen). In der gleichen Nummer schreibt T. Federici vom Päpstlichen Liturgischen Institut, Rom, Berater der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum. Seine Arbeit behandelt die Änderungen in Bibel, Liturgie und Katechese bezüglich der Reformen zugunsten des Judentums. "Man ist noch dabei, die Texte der göttlichen Offenbarung zu überprüfen", sagte er, weil es "Texte gibt, die Ärgernis erregen".

Man könnte endlos Zeugnisse für den Vorteil zitieren, den jüdische Mitbürger durch die Einnahme von Schlüsselpositionen hatten. Die Juden loben auch unaufhörlich jene, die sie bei diesem schändlichen Werk unterstützen. In einer anderen Nummer von CONVERGENCIA, d.i. Nr.8,erscheint ein von Samuel Toledano, dem Sekretär der Föderation Israelitischer Gemeinden Spaniens, in der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Universität "Comillas" am 2o. Mai 1981 anläßlich des loo. Geburtstages von Kard. Bea (Benjamin Behar) gehaltenes Referat, Thema: "Tätigkeit und Einfluß des Kardinal Bea in den jüdisch-katholischen Beziehungen". Dieses interessante Dokument, das in einer sog. 'katholischen' Zeitschrift die Absichten der Juden und ihrer konziliaren Komplizen darlegt, faßt in wenigen Worten zusammen, was wir auch behaupten, daß nämlich die Bewegung der "jüdisch-katholischen" Annäherung, wie sie es nennen, nicht auf die Bekehrung der Juden abzielt, sondern auf die Schwächung des Glaubens bei den Katholiken. Das versichert Samuel Toledano in seinem Lob auf Kard. Bea:

"Was erhoffen die Juden als Ergebnis der Linie von Kard. Bea? NICHT MEHR UND NICHT WENIGER ALS EINE REVOLUTION IN DER HALTUNG DER CHRISTEN GEGENÜBER DEN JUDEN. (...) CHRISTEN UND JUDEN! SIE WERDEN VEREINT AUF DIE WAHRHEIT DES GEMEINSAMEN WORTES GOTTES ZUGEHEN, VEREINT GEGEN DIE GEFAHREN, DIE UNS GLEICHERMASSEN BEDROHEN."

Es ist der Mühe wert zu erwähnen, daß CONVERGENCIA das Organ der "Bischöflichen Kommission für die Glaubenslehre" in Mexiko und des "Nationalen Katholischen Sekretariats für den Ökumenismus" ist. Seine Leiter waren verschiedene 'Bischöfe', u.a. Sergio Obeso Rivera und Adalberto Almeida. Zusammen mit Autoren der neuen Sekte schreiben noch 'ökumenisch' gesinnte Protestanten und Juden.

ANGEBLICH ARBEITEN JUDEN UND CHRISTEN ZUSAMMEN FÜR FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT.

Niemand kann sich auf eine Täuschung berufen an dem Punkt, an dem wir uns bei dieser großen Verschwörung befinden. Denn - wir wiederholen - es gibt reichlich Beweise für die jüdische Infiltration in die Kirche. Die 'Ämter' (Ämter in den Augen der betrogenen Welt), die von wahren Feinden des katholischen Glaubens usurpiert werden, sind "Schlüsselstellungen", um von dort mit aller Freiheit und allem Zynismus zu Werke zu gehen. So haben wir in wenigen Worten den von Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die Juden der Stadt Mainz (s.b. a.a.O.) formulierten v o r g e b l i c h e n Zweck der Beziehungen zwischen Juden und Nachkonziliaristen zusammengefaßt - vorgeblich, weil es im Grunde nicht die Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit ist, was das Judentum sucht. Wojtyla sagte:

"JUDEN UND CHRISTEN SIND ALS SÖHNE ABRAHAMS BERUFEN, SEGEN FÜR DIE WELT ZU SEIN, INDEM SIE SICH GEMEINSAM FÜR DEN FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT UNTER ALLEN MENSCHEN EINSETZEN UND ZWAR IN DER FÜLLE UND TIEFE, WIE GOTT SELBST SIE UNS ZUGEDACHT HAT (...). JE MEHR DIESE UNSERE BEGEGNUNG GEPRÄGT IST DURCH DIESE HEILIGE PFLICHT, UMSO MEHR GEREICHT SIE AUCH UNS SELBST ZUM SEGEN." (OSSERVATORE ROMANO, a.a.O.)

Mit anderen Worten: Keine Bekehrung der Juden, sondern Verbrüderung mit ihnen. Beide Religionen auf gleicher Ebene, und wenn wir uns an andere Erklärungen halten, wird das Judentum als höherstehend eingestuft. Wenn das nicht klar ist für jeden, der Augen und Ohren hat, wissen wir auch nicht mehr, was man sagen soll. Dieser Trick mit der Zusammenarbeit für das Allgemeinwohl wurde von allen katholischen Päpsten streng zurückgewiesen, die den Indifferentismus, den Irenismus und die falsche

Toleranz als Gefahr für den Glauben verurteilten. Auf diese Lehre müssen wir zurückgreifen und sie wieder darlegen. Denn die sog. Beziehung des Judentums zum Katholizismus ist nach heutigem Stand der Dinge viel gefährlicher als der ebenfalls falsche Ökumenismus mit den Protestanten. Die Juden, die besagte Beziehung vorantreiben - wir wiederholen es -, zerstören direkt den Glauben an Jesus Christus, den Mensch gewordenen Gott, dem sie sich mit permanenter Feindschaft widersetzen. Dieser Widerstand gegen Christus liegt in der Grundeinstellung des (nach Christi Erdendasein sich manifestierenden) Judentums selbst. So faßt es der englische Rabbiner S. Warshaw zusammen, der alles mit wenigen Worten sagt, und er wiederholt nur die Meinung, welche die Juden heutzutage über die angebliche geistige 'Identität' mit den Christen haben. Er sagt:

"Wieviel Redekunst auch die jüdischen oder heidnischen Verfechter für die Stützung der Behauptung aufwenden, daß die Juden und die Christen wirklich denselben Gott anbeten, diese Behauptung ist absolut falsch und irrig." (Anm.d.Autorin: Die Erfindung einer solchen Übereinstimmung stammt nicht von den Juden, obwohl sie ihnen sehr gelegen kommen könnte, um die christliche Lehre zu zerstören, sondern von den Pseudo-Päpsten, die die Serie dieses infamen Verrats vollendet haben.)

Er - S. Warshaw - fährt fort: "Wahr ist, daß wir (d.s. die Juden) die Auffassung vertreten, daß die beiden Gottheiten ganz und gar unvereinbar sind, und kein Rückgriff auf kasuistisches Denken kann eine Identität zwischen beiden erreichen. Die trinitarische Lehre des Christentums ist der glorreichen und vollkommenen Einheit des Gottes Israels diametral entgegengesetzt, welche ein unverzichtbares Attribut des jüdischen Glaubens ist. Die Ablehnung des Alten Bundes seitens der katholischen Kirche zugunsten einer 'neuen' Religion und eines Erlösers steht im Widerspruch zu den Grundwahrheiten des jüdischen Glaubensbekenntnisses, das in den 13 Prinzipien des Glaubens von Maimónides erklärt, daß unsere Thora nicht geändert werden kann und keine andere Thora oder Lehre erscheinen soll vonseiten des Schöpfers, gepriesen sei sein Name." (Zitiert nach Disandro, Carlos A. : "Hellenismus, Judentum und Christentum" La Plata.)

Was auch die Juden sind und bleiben... die Führer der nachkonziliaren Sekte nehmen sie als Brüder an mit dem Ziel, für "Frieden und Gerechtigkeit" zusammenzuarbeiten. Was aber sagt Papst Pius XI. in seiner Enzyklika "Mortalium animos": "Und wie, wenn man es uns sagen will, könnten Menschen, die entgegengesetzte Lehren vertreten, eine einzige Gesellschaft bilden?" - Mit Glaubenseifer und der rechten Vorstellung von einer Welt im wahren katholischen Frieden und in wahrer Gerechtigkeit verwarfen die Päpste, die wahren Nachfolger des hl. Petrus, solche Vereinigungen zwischen Leuten mit verschiedenen Weltanschauungen immer wieder, nicht nur wegen der Gefahr für den katholischen Glauben in einer indifferenten liberalen Welt, sondern auch wegen der menschlichen Unmöglichkeit selbst, daß eine Gesellschaft in "Frieden und Gerechtigkeit" sich verwirklichen kann durch die Vereinigung von Menschen mit unterschiedlichen Standpunkten. So verurteilten sie immer den falschen Ökumenismus, aber niemals kam den Päpsten auch nur die Möglichkeit einer Vereinigung der Katholiken mit den Juden in den Sinn. Eine "jüdisch-christliche Demokratie" ist ein unmöglich zu assimilierender Begriff. Mehr noch: die Reform der Gesellschaft muß wesentlich katholisch sein, oder es wird keine solche Reform geben. Jeder andere Versuch kommt nicht von Gott, nicht von Christus. Und wenn die Völker Sein Reich ablehnen, lehnen sie auch den wahren und gerechten Frieden und Fortschritt ab, die beide nur durch die Gnade und die Tugend ermöglicht werden.

So sagt der hl. Papst Pius X. in seinem Brief über den Sillonismus: "Wir brauchen nicht zu beweisen, daß das Heraufkommen der universalen Demokratie die Tätigkeit der Kirche in der Welt nicht fördert. (...) Die Reform der Zivilisation ist an erster Stelle ein religiöses Werk, weil es keine wahre Zivilisation geben kann ohne moralische Zivilisation, so wie es keine moralische Zivilisation geben kann ohne die wahre Religion. Das ist eine bewiesene Wahrheit, eine historische Tatsache".

Schon Leo XIII. wiederholte die Lehre der Kirche über eine friedliche Toleranz zum Schaden des wahren Glaubens: "Alle und jeder sollen jede Verbindung mit denen meiden, die sich verkleiden mit der Maske der universalen Toleranz, der Achtung vor allen Religionen und dem Wahn, die Maximen des Evangeliums mit denen der Revolution, Christus mit Belial, versöhnen zu wollen."

Die ständige Lehre der wahren heiligen katholischen Kirche ist also sehr verschieden von der des vatikanischen Konziliarismus, seiner Urheber und Vollstrecker. (...)

Die in die Lehre, in die Liturgie, in die Regeln des kirchlichen Lebens, in die Seminarien, in die Orden, die Unterrichtsmethoden der Schulen eingeführte

Revolution, Änderungen auf eine laxe Moral oder geduldete und gutgeheißene Unmoral hin zu akzeptieren, der Indifferentismus, der die Massen über die Enttäuschung in den Atheismus treibt, die täglichen Skandale beim nachkonziliaren 'Klerus' und die fehlenden Berufungen (es wären keine wirklichen Berufungen, sondern Einladungen zum Komplott) ... all das sagt uns mit lauter Stimme, auf diese Fakten hinweisend, daß das, was von sicht behauptet, es sei die katholische und apostolische Kirche, es in Wirklichkeit nicht ist.

Ein entgegengesetzter Geist, der Geist der Synagoge Satans hat scheinbar den Triumph errungen, indem er sich der höchsten Sitze bemächtigte. Er triumphiert zwar, aber nur scheinbar und nur vorübergehend. Denn die wahre heilige Kirche überlebt trotz der vielleicht in ihrer ganzen Geschichte heftigsten Anstürme der Hölle. Weiterhin bestehen die Lehre, die Sakramente, gibt es die Ausspender der hl. Sakramente und die Gläubigen der Kirche Gottes, wenn auch reduziert auf eine kleine Zahl derer, die "hören" und "sehen" und sich von denen trennen, die sie zur Untreue gegen die wahre heilige Kirche anstiften. Und es macht ihnen nichts aus, daß sie nicht das sichtbare Gotteshaus besitzen, wie der große hl. Athanasius zur Zeit der arianischen Verfolgung sagte:

"Gott möge Euch trösten! (...) Daß die anderen mit Gewalt die Kirchen besetzt halten, während Ihr in diesen Zeiten davorsteht, daß betrübt Euch sehr. So ist es heute: Sie (d.s. die Arianer) haben die Gebäude, Ihr aber habt den apostolischen Glauben. Mögen jene auch unsere Kirchen besetzen, so stehen sie doch außerhalb des wahren Glaubens. Ihr aber bleibt treu, wenn Ihr auch außerhalb der Gotteshäuser seid, denn in Euch ist der Glaube. (...) Ihr seid die Glücklichen, die in der Kirche durch ihren Glauben verbleiben, Ihr, die Ihr festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der Euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist. (...) Die Katholiken, die treu zur Tradition stehen - selbst wenn es nur eine Handvoll ist - diese sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen." (Coll. selecta SS. Eccl. Patrum, torn. 32, pag. 411 pp.)

So können wir also durch diesen Brief des treu gebliebenen Bischofs, der an der Spitze des Kampfes gegen den Arianismus stand, belegen, daß unsere heilige Kirche ähnliche Stürme wie den in unseren Tagen gesehen hat, wenn auch das heutige Unwetter das schlimmste in ihrer gesamten Geschichte ist. Selbstverständlich überlebt die Kirche und wird weiterhin überleben, denn sie ist nicht das Werk von Menschen. Dennoch bleibt jeder von uns aufgerufen, seine eigene kleine Schlacht zu schlagen. Diese beginnt auf dem Wege der Reflexion, die bereit ist, die Stimmen derer zu hören, die scheinbar "in der Wüste rufen", manchmal sehr unbedeutende Stimmen aus sich selbst, die aber das Echo der ewigen Kirche sind, die "die Pforten der Hölle nicht überwältigen wird".

Laus Deo!

** ** **

AUS DER SICHT DER 'BRÜDER':

Wie schaut nun diese von Paul VI. und Johannes Paul II. propagierte 'Brüderlichkeit' von Christen und Mohammedanern aus?

Im Koran, dem in allen islamischen Ländern geltenden offiziellen Religions- und Gesetzbuch heißt es:

"Die, welche nicht glauben und den Koran verleugnen, werden Bewohner des Höllenfeuers sein und darin verbleiben." (2. Sure, 4o)

"Tötet sie, wo ihr sie trefft; verjagt sie, von wo sie euch vertrieben; vertreiben ist schlimmer als töten." (2. Sure, 192)

"O Gläubige! Schließt keine Freundschaft mit solchen, die nicht zu eurer Religion gehören. Sie lassen nicht ab, euch zu verführen und wünschen nur euer Verderben." (3. Sure, 119)

"O Gläubige, nehmt weder Juden noch Christen zu Freunden. Wer von euch sie zu Freunden nimmt, der ist einer von ihnen." (5. Sure, 52)

"Bekämpft sie, bis alle Versuchung aufhört und die Religion Allahs allgemein verbreitet ist." (8. Sure, 4o)

"Ihr sollt das Volk bekämpfen, oder es bekenne sich zum Islam." (48. Sure, 17)

"Wahrlich, für die Ungläubigen haben wir bereitet: Ketten, Halsschlingen und das Höllenfeuer." (76. Sure, 5,32)

PAPST PIUS XII. UND HITLER
- ZWEI DOKUMENTE -

PAPST PIUS XII., HITLER UND HOCHHUTH. - Als Ergänzung zu den Ausführungen von Manfred Jacobs hier noch eine Zeugin aus der unmittelbaren Nähe Pius XII. zu dem Vorwurf, er hätte zu den Greueltaten der Nazis geschwiegen, Schwester Pascalina, des Papstes deutsche Haushälterin, ausgezeichnet mit dem bayerischen Verdienstorden in ihrem Buch: "Ich durfte Ihm dienen" Würzburg 1982: "Mit Grauen erinnert man sich an jenen Morgen im August 1942, als die Zeitung in großen Zeilen die Schreckensnachricht brachten, daß der öffentliche Protest der holländischen Bischöfe gegen die unmenschliche Verfolgung der Juden Hitler dazu veranlaßt hätte, in der Nacht 4oooo Juden zu verhaften und vergasen zu lassen. Unter diesen befand sich auch die bekannte Philosophin und Karmeliterin Edith Stein, deren Lebensweg Pius XII. mit starker Anteilnahme verfolgt hatte. Man brachte die Morgenzeitungen in das Arbeitszimmer des Heiligen Vaters, der sich anschickte, zu den Audienzen zu gehen. Er las nur die Überschrift und wurde kreidebleich. Zurückgekehrt von den Audienzen - es war schon 13 Uhr und Zeit zum Mittagessen - kam der Heilige Vater, ehe er ins Speisezimmer ging, mit zwei großen, engbeschriebenen Bogen in der Hand in die Küche, wo die einzige Möglichkeit war, am offenen Feuer etwas zu verbrennen, und sagte: 'Ich möchte diese Bogen verbrennen, es ist mein Protest gegen die grauenhafte Judenverfolgung. Heute abend sollte er im Osservatore Romano erscheinen. Aber wenn der Brief der holländischen Bischöfe schon 4oooo Menschenleben kostete, so würde mein Protest vielleicht 2ooooo kosten. Das darf und kann ich nicht verantworten. So ist es besser, in der Öffentlichkeit zu schweigen und für diese armen Menschen, wie bisher, in der Stille alles zu tun, was menschenmöglich ist.' - 'Heiliger Vater', erlaubte ich mir einzuwenden, 'ist es nicht schade, zu verbrennen, was Sie hier vorbereitet haben? Man könnte es vielleicht einmal brauchen.' - 'Auch ich habe daran gedacht', antwortete Pius XII., 'aber wenn man, wie es immer heißt, auch hier eindringt und diese Blätter findet - und mein Protest hat einen viel schärferen Ton als der holländische -, was wird dann aus den Katholiken und Juden im deutschen Machtbereich? Nein, es ist besser, ihn zu vernichten.' - Der Heilige Vater wartete, bis die beiden großen Bogen vollständig verbrannt waren, und verließ erst dann die Küche." (zitiert nach DT vom 14.4.88)

PIUS XII. UND SEINE ABSICHT ZU RESIGNIEREN, FALLS ER VON DEN NAZIS GEFANGEN GENOMMEN WÜRDE. - (DEUTSCHE TAGESPOST vom 4.2.88) - Rom (DT) Das Verhältnis zwischen Papst Pius XII. und dem Hitlerfaschismus ist jetzt durch die Aussagen eines römischen Kurienkardinals weiter erhellt worden. Wie Kardinal Pietro Palazzini jetzt in einem Gespräch mit der italienischen Zeitschrift Trenta Giorni bekanntgab, habe Pius XII. einen Rücktrittsbrief vorbereitet. Er wäre sofort in Kraft getreten, wenn Hitler ihn hätte gefangennehmen und vor die Stadtmauern Roms führen lassen. "Ich weiß", erklärte Kardinal Palazzini, der Präfekt der römischen Kongregation für die Heiligsprechungen ist, " daß Pius XII. seinen Rücktrittsbrief bei einer Vertrauensperson, dem Ingenieur Stoppa, hinterlegt hatte. Im Falle, daß man ihn gefangengenommen und aus Rom hinausgeführt hätte, wäre sein Verzicht auf den Stuhl Petri sofort wirksam geworden. Wenn er weggeführt werde, so sei es der Wunsch von Pius XII. gewesen, sollte Eugenio Pacelli und nicht der Papst ein Gefangener Hitlers sein." - Pius XII. sei sich des Befehls Hitlers bewußt gewesen, ihn festnehmen zu lassen, erklärte Kardinal Palazzini weiter, ein Befehl, der dann allerdings nicht ausgeführt worden sei. Der Papst habe befürchtet, daß es ihm wie Pius VI. während der Französischen Revolution ergehen könnte. "Dieser hatte leider nicht daran gedacht, eventuelle Rücktrittserklärungen dazulassen und man mußte auf seinen Tod warten, bis man in Venedig ein neues Konklave einberufen konnte", sagte Kardinal Palazzini. Deswegen habe Pius XII. für den Fall seiner Verhaftung seinen sofortigen Rücktritt vorgesehen.

HINWEIS:

BEI DER REDAKTION KÖNNEN BESTELLT WERDEN: DONOSO CORTÉS: "DER ABFALL VOM ABENDLAND" (PREIS: 5.-DM); LEON BLOY: "DIE, DIE WEINT" (PREIS: 8.-DM)

BRIEF VON S.E. BISCHOF CARMONA AN EINEN MODERNISTISCHEN PRIESTER

übersetzt von
Elfriede Meurer

Acapulco Gro., 15.1.1988

AN DEN PRIESTER GUSTAVO CARRON

Am ersten Dezember vergangenen Jahres war ein "Dies irae", ein "Tag des Zornes" für den Ort San Luis Acatlán. Es war der Tag, an dem Sie - von 'heiligem' Eifer sprühend - die Luft erfüllten mit Ihren Verwünschungen, Beleidigungen und Flüchen, indem Sie mit Ihrem Despotismus prahlten. Sie hielten sich für einen der Cäsaren, der in den Tod schickt, wer sich vor ihm nicht beugt. Mehr noch, Sie hielten sich für den Papst persönlich und schleuderten Exkommunikationen gegen all jene, die an der katholischen Messe teilnahmen... jener Messe, die Sie selber einst zelebrierten, als Sie noch rechtgläubig waren.

Ihre Ausbrüche richteten sich hauptsächlich gegen Herrn Simón Manso, eine sehr ehrenwerte Person, die Sie öffentlich beleidigten, herabsetzten und demütigten, indem Sie ihn "verrückt" nannten. Jawohl, verrückt! Warum wohl? Weil er sein Haus zur Verfügung stellte, damit dort das heilige Meßopfer stattfinden konnte? Was wollen Sie denn anderes damit behaupten, als daß die Einwohner von San Luis nicht mehr frei sind, über ihr Eigentum zu verfügen, und daß sie in allem von Ihrem souveränen Willen abhängig sind? (...) Herr Simón Manso hat Anspruch darauf, von Ihnen eine öffentliche Wiedergutmachung zu verlangen, weil die Beleidigung, die Sie ihm zufügten, in der Öffentlichkeit ausgesprochen wurde. (...)

Dann explodierten Sie auch gegen mich und führten die niedrigste und häßlichste aller Beleidigungen ins Treffen: die üble Nachrede und die Verleumdung. Meinen Dank dafür, 'heiliger' und illustrer Priester der sog. 'neuen Kirche', weil Sie ohne es zu wollen, und ohne daß ich es wünschte, mir das schönste von allen Geschenken machten : "Beati estis cum maledixerint vobis...". ("Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen werden".) (Mt. 5,11)

Der einzige Grund für Ihre satanischen Zornesausbrüche war der Umstand, daß ich dort weilte, um die katholische Messe zu feiern, die Sie ja nun nicht mehr feiern, seitdem Sie den protestantischen 'Novus Ordo Missae" angenommen haben. (...)

Die Zeugen Jehovas und andere Häretiker laufen durch alle Straßen von San Luis Acatlán, besuchen Haus für Haus, gehen in alle Ortschaften, und das stört Sie überhaupt nicht! Aber man darf nicht an einer heiligen Messe teilnehmen, sonst werden Sie wütend und explodieren. Sie haben gesagt, wenn ich wiederkäme, würden Sie mich der Polizei ausliefern... (...) Sie sagten auch, ich sei kein Priester, weil ich Sie sonst um Erlaubnis für die Zelebration gebeten hätte. 0 Aufsehen erregende Logik! Seit wann muß ein katholischer Bischof für die Erfüllung seiner Aufgabe einen Häretiker um Erlaubnis bitten? (...)

Wenn die Häretiker die Freiheit haben, ihre Häresien zu verkündigen, müssen da nicht die Repräsentanten der wahren Kirche gefesselt und geknebelt sein, damit die göttliche Wahrheit nicht aufstrahle? Keineswegs! Die Wahrheit braucht sich vor der Lüge nicht zu demütigen, und ich werde da sein, wo man mich braucht! und wenn es auch nur eine Gruppe von wahren Katholiken sein sollte. (gekürzt)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

FREIHEIT FÜR WAHRHEIT UND UNWAHRHEIT? - In genau diesem indifferenten Liberalismus rief Johannes Paul II. bei seinem 'Segen' "Urbi et orbi" die Gottesmutter an: "Bitte für die einzelnen Rechte des Menschen, besonders für die Religionsfreiheit jedes Menschen, jedes Christen und NichtChristen an jedem Ort." (L'OSSERVATORE ROMANO dt.5.4.88) Das ist schlichtweg Lästerung der Gottesmutter: sie soll dafür bitten, daß Götzendienst stattfindet!

ZUR SITUATION IN SPANIEN

von
Heinrich Beckmann

Vorbemerkung:

Bei nachfolgendem Bericht achte man darauf, daß die betreffenden Aussagen zur Charakterisierung der staatlichen Eingriffe in das 'kirchliche' Leben Spaniens von Reformkatholiken gemacht werden. Zum anderen darf man davon ausgehen, daß die regierende sozialistische Partei nichts oder nicht viel von dem sich seit dem Vatikanum II vollziehenden Glaubensabfall mitbekommen hat und daß sich die Übergriffe des Staates eigentlich gegen die christliche Religion und die vermeintlich legitime Kirche richten. E.H.

+ + +

Der neu ernannte Sekretär der Spanischen Bischofskonferenz, Mgr. García Gascó, Weihbischof von Madrid (sicherlich wohl: 'Weihbischof'; Anm.d.Red.), erklärte in einer Rundfunksendung, die (sog.) Katholiken Spaniens würden vom heutigen politischen Regime benachteiligt und "an die Wand gedrückt". Wer sich nicht als ungläubig, indifferent oder wenigstens sich nicht-praktizierend ausgebe, hätte keine berufliche Chancen und könne keine führende Stellung in Staat und Gesellschaft erlangen.

Die Situation erinnerte ihn an seine Beobachtungen in Kuba. Wer sich dort als katholisch bezeichne, wäre ein Staatsbürger zweiter oder dritter Klasse. Ein Katholik hätte dort, wenn er die Universität besuchen wolle, höchstens eine Anwartschaft auf ein Studium der Naturwissenschaften, nicht aber der Geisteswissenschaften.

Wer im früheren Spanien kein Blauhemd (entspricht dem damaligen Braunhemd der Nazizeit) trug, konnte nichts werden. Und wer sich im heutigen Spanien nicht zu einer bestimmten Ideologie (gemeint ist die sozialistische) bekenne, dem ginge es schlecht, und er müsse sehen, wie er sich sein Brot verdiene. Er beziehe sich vor allem auf die Öffentlichkeit, speziell auf Radio und Fernsehen. Dort müßten praktizierende Katholiken 'in den Korridoren spazieren gehen".

Mgr. Fernando Sebastián, sein Vorgänger im Amt und seit wenigen Wochen 'Erzbischof' Koadjutor von Granada, zog in einem Interview in der Zeitschrift EPOCA weitere und stärkere Register: die Kirche (bzw. 'Kirche') sei von den heutigen sozialistischen Gewalthabern "gerade noch toleriert", nicht aber als Werteträger gewürdigt. Der Sozialismus beinhalte in seinem Wesen eine heftige Ablehnung von Kirche und Religion (Anm.d.Red.: das ist bei einer atheistischen Doktrin auch zu erwarten!!); man wünsche, die Kirche verschwände vom Erdboden.

In seiner Kulturpolitik, speziell in Kino, Theater und volkstümlichem Brauchtum förderten die Sozialisten alles nur denkbar Anti-Religiöse und Anti-Kirchliche. Und dies keineswegs nur versteckt, sondern offen, aggressiv und militant. In der Gesetzgebung verwandle sich die Nicht-Konfessionalität in Anti-Konfessionalität. "Wir laufen Gefahr, daß der verfassungsmäßige Verzicht auf die Konzeption des konfessionellen Staates sich in einen staatskonfessionellen Atheismus und staatskonfessionellen Amoralismus verwandelt".

Während Staatspräsident Gonzáles auf einer Auslandsreise weilt und von dort her den bischöflichen Ausplauderen grollt und sein Bedauern über die "Entgleisungen" der beiden ausdrückt, bleibt dem Präsidenten der (sog.) Spanischen Bischofskonferenz, 'Kard.-Erzbischof' Angel Suquîa nichts anderes übrig, als zuzugeben, daß seine Mitbrüder "den Finger in bekannte Wunden der spanischen Katholiken gelegt" hätten.

HINWEIS: HEILIGE MESSEN IN KÖLN-RATH, LÜTZERATHSTR. 70, SONNTAGS UM 7/30 UND 9/30 UHR, WOCHENTAGS 8,30 UHR, HERZ-JESU-FREITAG 18/30 IN HERNE, KAPELLE VOR DEM SCHLOSS STRÜNKEDE: SONNTAGS UM 12 UHR

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VOR ROCKSUCHT WIRD GEWARNT. - (MÜNCHNER MERKUR vom 6.6.87) Moskau (dpa) Rockmusik löst im Körper die Bildung von morphinähnlich wirkenden Stoffen aus. Darauf hat ein sowjetischer Wissenschaftler am Freitag in der Zeitung "Sowjetskaja Rossija" hingewiesen und zugleich vor der "Rocksucht" gewarnt. Morphine wirken schmerzstiilend und heben die Stimmung. Der Wissenschaftler isolierte in einer Studie Anhänger des "Heavy-Metal-Rock" eine Woche lang von ihrer geliebten Musik und stellte anschließend "zitternde Hände, höhere Gereiztheit und unbeständigen Pulsschlag" fest. In einer benachbarten Maschinenfabrik sei die Arbeitsleistung von "Heavy-Metal-Rock"-Fans um 5o Prozent gesunken, stellte der Professor fest, der direkt gegenüber von der Fabrik wohnt und durch die laute Musik zu seiner Studie angeregt wurde.

NEUE TÖTUNGSPILLE RU 486. - Als eine Gefahr hat der internationale "Pro-Life-Kongreß" am vergangenen Wochenende in Palma de Mallorca das Abtreibungsmittel RU 486 bezeichnet. Die Substanz (dieses Mittels) des französischen Konzerns "Roussel Uclaf" sei in der Lage, einen Embryo "hormoneil austrocknen" und trotz Schwangerschaft eine Blutung der Frau herbeizuführen. Nach Angaben des Herstellers könnten damit bis zu achtzig Prozent der chirurgischen Abtreibungen vermieden werden. Noch ist das Mittel in keinem europäischen Land zugelassen. In einer Resolution forderten die Teilnehmer des Kongresses, die aus den Vereinigten Staaten, Kanada und Europa kamen, Politiker und den Konzern selbst auf, eine Weiterentwicklung nicht zu fördern. Das Mittel mache den Embryo zur Fäkalie. (...) Euthanasie und Abtreibung seien die Kehrseiten derselben Medaille. Ein alter Mensch könne ebenso wie ein ungeborenes Kind unerwünscht und behindert sein oder zur "sozialen Last" werden. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 16.2.88)

NEW AGE UND JOHANNES PAUL II. - Zu einem Buch von Günther Schiwy ("Der Geist des neuen Zeitalters. New-Age-Spiritualität und Christentum" München - Kösel-Verlag - 1987). - Im Jahre 1875 gründete die Russin Blavatsky die "Theosophische Gesellschaft", die vor dem Ersten Weltkrieg mehrere Jahre der Gründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner, als Generalsekretär ideologisch inspirierte. Die dritte Präsidentin war die bereits 1949 verstorbene Alice Bailey, die behauptete, ihre niedergeschriebenen Texte inspiriert bekommen zu haben - von einer "Hierarchie der Meister", um den Plan eines "neuen Zeitalters", eben das "New Age" zu realisieren. Dieser Plan und die Ideen haben in den letzten Jahren in den U.S.A. und in Europa einen ungeheuren Zulauf erhalten, da in ihnen rationale mit irrationalen, ja sogar satanischen Momenten vermischt sind. Die Literatur,
befaßt
die sich mit dem Thema "New Age" - die propagandistische und auch die kritisch warnende- hat in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung erlebt. Im letzten Jahr ist nun ein Buch aus der Feder von Günther Schiwy erschienen, der sich eingehend mit Teilhard
beschäftigt
de Chardin hat (u.b. die Enzyklika "Redemptor hominis" von Mgr. Wojtyla ist auch teilhardistisch beeinflußt, ja sogar von dessen Evolutionstheorie ausgesprochen geprägt), das versucht nachzuweisen, daß die New-Age-Ideologie nur eine Variante der Enzyklika Johannes Pauls II. "Dominum et vivificantem" (über den Heiligen Geist) vom 18.5.1986 sei bzw. daß diese Enzyklika auf dem Gedankengut von New Age fuße. Schiwy legt deshalb nahe, daß Christen und New-Age-Anhänger sich untereinander verständigen und voneinander lernen sollten. Gemeinsame Basis sei Teilhard de Chardin, der nicht zufällig von den Ideologen der New-Age-Bewegung als einer der ihren vereinnahmt worden sei. - In einem Artikel, der in der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 11. Juli letzten Jahres erschienen ist, warnt der Rektor der Eichstätter Universität, Prof. Nikolaus Lobkowitz, vor Schiwys Buch. Er vergißt dabei aber, daß die Ähnlichkeiten und Überschneidungen der Ideen von Johannes Paul II., von Lobkowitz verehrt, und New Age bis in einzelne Formulierungen reichen: so redet Mgr. Wojtyla häufig "von allen Menschen guten Willens" - ein New-Age-Schlagwort. E.H.

HEXEN HABEN HOCHKONJUNKTUR. - Nach Schätzung von verschiedenen, voneinander unabhängigen Experten hat der Hexenkult in der letzten Zeit stark zugenommen. Z.Zt. soll es bereits 1oooo Anhängerinnen geben, die sich dem diabolischen Kult verschrieben haben. In 7o Städten gab es bereits sog. "Hexen-Konvente". Die Zahl der "Hexenläden" steigt. In Deutschland gibt es etwa 99ooo Steuer zahlende Wahrsager und Hellseher; demgegenüber wird die Zahl der Religionsdiener der verschiedenen Sekten (zu denen auch die pseudokatholische 'Kirche' gehört) mit etwa 35ooo angegeben. Der nordrhein-westfälische Kultusminister Hans Schwier mußte bereits seine ihm unterstellten Lehrerinnen, von denen sich etliche als Hexen bezeichnen, auffordern, ihr okkultistisches Gedankengut nicht in den Unterricht einfließen zu lassen.

"NEW AGE" UND AIDS. - Willfried Gürtler lehrt: "Wir müssen unsere halbherzige Einstellung dem Leben und der Liebe gegenüber verwandeln in Ganz-Herzigkeit, um die erkrankte Liebe zu heilen. Das ist die Botschaft von AIDS." Willfried Gürtler, 37, aus Hannover, ist ein "New-Age"-Psychotherapeut. Auf Vortragsreisen in alle größeren Städte verbreitet er auch diese Mitteilung über AIDS: "In einer Reinkarnationssitzung haben wir diese Botschaft erhalten, daß AIDS-Viren bereits zur Zeit der Inkas ähnliche Krankheitsphänomene auslösten wie heute." Und: "In Wirklichkeit aber sterben die Leute nicht am AIDS-Virus selbst, sondern an dem Glauben daran. Es kommt also darauf an, eine Therapie einzusetzen, die den Patienten wie eine Art Gehirnwäsche umkrempelt, die seine Krankheit umformt in Bewußtsein." Gürtlers Therapie besteht unter anderem aus einem "Überlebenstanz" und "Trance-Reisen in mittelalterliche Inkarnationen". (von Josef Nyary in DIE WELT vom 28.2.88)

DER FEMINISMUS DER RITA SÜSSMUTH von Frau Prof. E. Motschmann (WELT AM SONNTAG vom 28.2.88) - "Ich möchte eine Lanze für die feministische Theologie brechen." Mit diesen Worten leitete die CDU-Familienministerin Rita Süssmuth kürzlich in einer Zeitschrift ihren Kommentar ein. Feministische Theologie sein "ein Dienst an allen", vornehmlich "ein Dienst von Frauen für Frauen". Außerdem sorge sie für eine "gerechte Sprache in der Kirche". Da greift die Frau Ministerin in ein Wespennest. In einem sind sich die verschiedenen Strömungen feministischer Theologie einig. Sie lehnen das "patriarchale Gottesbild" ab: "Freiheit für die Frau könne es nur geben, wenn Gott-Vater "zu einer Metapher unter vielen verblaßt", wenn der "alte Gott" stirbt. Gesprochen wird von "Gott-Mutter, Tochter, Heilige Geistin" oder von "Jesa Christa". Ist das gemeint, wenn Frau Süssmuth von einer "gerechteren Sprache in der Kirche" fabuliert? Eine feministische Alternative für den Gott der Väter ist die Anbetung weiblicher Göttinnen. Ob Isis, Astrate, Jörd oder Hera - alle sind recht. "Das Demeterlein zieht bei mir ein", schreibt Ursa Krattinger. Sie nimmt eines Tages "wortlos das Kruzifix aus dem Sterbezimmer meiner Mutter" und erklärt glücklich: "Einzug hat bei mir die große Göttin gehalten, die große Mutter, der Schoß aller Dinge." Hat Frau Süssmuth daran gedacht, als sie die These "damit gelingt es feministischer Theologie, Ökumene zu schaffen, nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern auch zwischen den Kulturen" formulierte? Einige Vertreterinnen feministischer Theologie knüpfen bewußt an die Tradition der Hexen an. In einem 1981 von der Evangelischen Akademie Bad Boll herausgegebenen "Werkstattbuch" findet sich eine "Schwestern-Hexegese". Auszug: "Wieso brauchen die Männer eigentlich das Blut aus der Kreuzeswunde und nicht das Blut, das Frauen ständig vergießen?" Mary Daly geht noch einen Schritt weiter und nennt das Abendmahl "verkappten Vampirismus" und den christlichen Kelch "Mittelpunkt eines kanibalistischen / aasfressenden Rituals". (Soweit Zitate aus dem angeführten Artikel. Die Verfasserin zeigt noch die Querverbindungen der feministischen 'Theologie' zu New Age, zu den revolutionären Befreiungsbewegungen, die den Revolutionär Che Guevara mit Christus vergleicht, wobei Christus als Symbol für den Tod und Che Guevara als Symbol für das Leben stehen. Zum Schluß ihrer Ausführungen fragt Frau Motschmann, wie die Ministerin und Vorzeigekatholikin Süssmuth solche Affinitäten zu dieser Art von 'Theologie' mit ihrem angeblich katholischen Glauben verbinden kann. Unsere Antwort: sie vertritt diesen christlichen Glauben gar nicht!)

WISSENSCHAFTLER BESTIMMEN DAS ALTER DES TURINER GRABTUCHES. - Turin (KNA) Das Alter des Grableinens von Turin soll jetzt mit der sogenannten "Carbonium 14"-Methode bestimmt werden. In Anwesenheit des Erzbischofs von Turin, Kardinal Anastasio Ballestero, haben Wissenschaftler am Donnerstag, drei Gewebeproben aus den besterhaltenen Teilen des Grabtuches entnommen. Mit Hilfe des radioaktiven Verfalls des Kohlenstoffes C14 werden sie in drei Laboratorien in Zürich / Schweiz, Arizona / Amerika und Oxford / Großbritannien versuchen, das Alter des Grabtuches mit einer hohen Genauigkeit festzustellen. (...) Seit 1978 hatte ein aus vierzig internationalen Wissenschaftlern bestehendes Team des Forschungsprojektes "Turiner Grabtuch" ("STRP" - Shroud of Turin Research Project) das Bild eines gefolterten und durch Kreuzigung hingerichteten Mannes auf dem Grabtuch rund 12o Stunden lang in Turin untersuchen dürfen. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 26.4.88)

H.H. PATER HERMES GESTORBEN. - Der Herausgeber der Zeitschrift DER FELS, H.H. P. Hermes ist am 6.2.88 im Alter von 79 Jahren verstorben. P. Hermes hatte es einmal unternommen, sich in die Reihen des Widerstandes einzureihen, als er 1976, als die hl. Messe 'verboten' wurde, auf die Ungültigkeit des sog. 'N.O.M.' hinwies. R.i.p. E.H.

DER HL. PETRUS CŌLESTINUS PAPST UND BEKENNER

von
Eugen Golia

Nach dem am 4. April 1292 erfolgten Ableben des Papstes Martin IV. leiteten die Kardinäle - es waren ihrer damals nur zwölf - die Wahlhandlungen. Aber ähnlich wie schon etwa 2o Jahre früher sollte der Stuhl Petri mehr als zwei Jahre unbesetzt bleiben. Die Hauptschuld hierfür trug - wie so oft, auch in den nachfolgenden Zeiten - die Feindschaft zwischen den mächtigen Adelsgeschlechtern der Colonna und Orsini, die im Kardinalskollegium vertreten waren. Keine der beiden Parteien war jedoch imstande, ihrem Kandidaten zur erforderlichen Mehrheit zu verhelfen.

Krankheiten und Unruhen veranlaßten schließlich die meisten Kardinäle, Rom zu verlassen, oder besser gesagt, aus der ewigen Stadt zu flüchten. Ein Schisma schien in greifbare Nähe gerückt. Schließlich wurde im Oktober 1293 erneut das Konklave eröffnet, diesmal allerdings in Perugia und nicht in Rom. Wieder vergingen Wochen und Monate ohne greifbares Resultat, so daß die Erhebung der bereits unruhig gewordenen Vasallen im Kirchenstaate zu drohen schien.

Im Sommer 1294 endlich berichtete der Kardinaldekan Latino Malabranca, er habe von einem in der Nähe lebenden heiligmäßigen Eremiten einen Brief erhalten, in welchem dieser auf Grund einer Vision Gottes Strafgericht androhte, falls der Kirche nicht innerhalb der nächsten vier Monate wieder ein sichtbares Oberhaupt gegeben werde. Auf Anfrage bestätigte der Kardinaldekan, daß der Verfasser dieses Briefes der schon zu Lebzeiten als Heiliger verehrte und als Wundertäter weithin bekannte Petrus von Morrone sei. Darauf stimmte Malabranca für ihn, und die übrigen Kardinäle folgten ihm.

Wie war diese plötzliche Einmütigkeit, welche von den Wählern als eine Art Inspiration bezeichnet wurde, zu erklären? Teilweise gaben sicherlich sehr weltliche Motive hierfür den Ausschlag. So veranlaßte mit großer Wahrscheinlichkeit König Karl II. von Neapel, der aus politischen Gründen an einer baldigen Wahl interessiert war - nach seinem Besuch des aussichtslosen Konklave in Perugia -, Petrus von Morrone den vorerwähnten Brief zu verfassen. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß einige ehrgeizige Kardinäle damit rechneten, den weltfremden Einsiedler auf dem Papstthron einfach dirigieren zu können. Es wäre aber dennoch abwegig, nicht die apokalyptisch geprägte Mystik dieses Zeitalters zu berücksichtigen, die besonders von dem zu Ende des 12. Jahrhunderts lebenden Zisterzienser Joachim von Fiore beeinflußt war, der die Rettung der Kirche von einem "Engelpapst" erwartete, der das dritte Zeitalter - das des Heiligen Geistes - eröffnen sollte.

Als erstes war es erforderlich, den Erwählten, der ja dem Kardinalskollegium gar nicht angehörte, zu fragen, ob er die Wahl annehme. Wie mußten die Abgesandten erstaunt, ja erschrocken gewesen sein, als sie einem über 8ojährigen, von Askese ganz verzehrtem Greis in ärmlichster Kleidung gegenüberstanden, der auch in diesem so entscheidenden Augenblick nicht anders, wie auch sonst üblich, durch ein Gitter mit ihnen redete. Zwar zögerte er begreiflicherweise, die so schwere Bürde auf sich zu nehmen. Schließlich willigte er aber ein, da man ihm vorstellte, die Wahl sei Ausdruck von Gottes Wille, ihre Ablehnung folglich eine schwere Sünde.

Wenden wir uns nun kurz dem Lebensweg des solchermaßen gewählten Papstes zu. In einem Abruzzendorf als elftes Kind einer in dürftigen Verhältnissen lebenden Bauernfamilie um das Jahr 121o geboren, scheint er nach einem kurzen Aufenthalt in einem Benediktinerkloster schon im Alter von 2o Jahren in die Einsamkeit der Gebirgswelt geflüchtet zu sein, um das Leben eines Einsiedlers führen zu können. Nachdem er einige Zeit danach in Rom zum Priester geweiht worden war, zog er sich wiederum in menschenleere Gegenden zurück, zuerst auf den Berg Morrone bei Solomana, einige Jahre später auf die Höhen des noch unzugänglicheren Majella. Wenn Petrus auch vor der Neugier floh, war er deshalb doch keineswegs menschenfeindlich, ja sogar bereit, gleichgesinnte Jünger um sich zu sammeln. So entstand allmählich eine Eremitengemeinschaft, die vom Papst dem Benediktinerorden inkorporiert wurde und die schließlich auf mehr als 3o Niederlassungen im Kirchenstaat und im Königreich Neapel anwuchs. Das Hauptkloster, das dem Heiligen Geist geweiht war, befand sich in der Nähe von Solmona. Wie sehr dem Hei-

ligen seine Klostergründungen am Herzen lagen, kann man daraus ersehen, daß er im Alter von mehr als 60 Jahren die Mühen auf sich nahm, nach Lyon zu wandern, um vom Papst, der dort ein ökumenisches Konzil abhielt, die Bestätigung gewisser Rechte und Privilegien für seinen Orden zu erhalten. Später überließ er die Leitung seiner Kongregation anderen, um ungestört ein hartes Büßerleben führen zu können. So ist überliefert, daß er in seiner Zelle auf der bloßen Erde oder auf Brettern schlief, wobei ein Stein oder ein Stück Holz als Kopfkissen diente. Auch trug er eine eiserne Kette um den Leib; das Fasten unterbrach er nur an Sonn- und Feiertagen, ja er soll so zurückgezogen gelebt haben, daß er sich einschloß und mit seinen Meßdienern nur durch ein Fenster korrespondierte. "Alles in allem ein Mann von Willenskraft und nicht ohne praktisches Geschick, auch nicht völlig ungebildet, aber von geringer Weltkenntnis", so urteilt der Kirchenhistoriker Johannes Haller über ihn.

Obwohl ihn die Kardinäle einluden, sich nach Perugia, dem Ort des Konklaves, zu begeben, folgte Petrus dem Wunsche König Karls, der ihn in seinem Herrschaftsbereich haben wollte. So hielt er dann unter ungeheurem Zulauf des Volkes, geführt vom König und seinem Sohne, Christi Beispiel nachfolgend, auf einem Esel reitend seinen Einzug in der Stadt Aquila. In der dortigen Kirche Santa Maria di Collemaggio, die seiner Ordensgemeinschaft gehörte und die er einige Jahre zuvor erbauen ließ, erfolgte am 29. August 1294 seine feierliche Weihe und Krönung zum Papst, wobei er den Namen Cölestin V. annahm. Erfolglos blieben somit die Proteste der Kardinäle, die den Wunsch geäußert hatten, daß diese Zeremonien, wenn schon nicht in Rom, so doch wenigstens in einer Stadt des Kirchenstaates vorgenommen werden sollten.

Auch über die Tage dieser Feierlichkeiten hinaus blieb er weiter in Aquila. Leider sollte es sich allzubald zeigen, daß er immer mehr in des Königs Abhängigkeit geriet.

Papst Cölestin war nicht nur geschäftsunerfahren und des Lateinischen so wenig kundig, daß in den Konsistorien italienisch gesprochen werden mußte, viel schlimmer war es, daß die einflußreichsten Ämter und Pfründen mit den Adepten des Königs besetzt wurden, der ihn auch als gefügiges Werkzeug für seine politischen Ambitionen verwendete. Ein Beispiel hierfür ist, daß sich Karl II. von Cölestin zum Hüter des künftigen Konklaves bestellen ließ, was in damaligen Zeiten einen großen Einfluß auf die Papstwahl gewährte. Fehler machte der neue Papst auch bei der Ernennung von zwölf neuen Kardinälen. Von ihnen waren sieben Franzosen, vier stammten aus dem Königreich Neapel und zwei waren Mitglieder seiner Kongregation, die nunmehr den Namen "Cölestiner" erhielt. Zu deren Begünstigung entwickelte er eine beträchtliche Initiative: so verlieh er ihr Privilegien und Ablässe, die das gewohnte Maß weit überschritten, ja, er beabsichtigte sogar, ihr große Benediktinerklöster wie Monte Cassino einzuverleiben.

Im Oktober des Jahre 1294 verließ Cölestin die Stadt Aquila. Anstatt sich aber nunmehr direkt nach Rom zu begeben, verlegte er auf Drängen Karls II. seine Residenz nach Neapel. Hier richtete er sich so ein, als wäre er noch immer ein Einsiedlermönch, und überließ die Regierung der Kirche drei Kardinälen. Ja, um sich auf das bevorstehende Weihnachtsfest würdig vorbereiten zu können, bezog er eine kleine Zelle aus Holz und gab sich wieder den strengsten Bußübungen hin.

Es war deshalb nicht unbegründet, daß ob dieser Passivität die Unzufriedenheit im Kardinalskollegium wuchs und es bald ein offenes Geheimnis war, daß man sagte, er sei mit solcher Amtsführung seiner Aufgabe als Papst nicht gewachsen. Auch Cölestin wurde sich seiner Unzulänglichkeit in dieser Stellung selbst bewußt. Er soll seufzend ausgerufen haben: "0, mein Gott, während ich über die Seelen herrsche, richte ich meine eigene zugrunde!" Seinem so schnell gefaßten Entschluß zu resignieren, stellten sich zwei Hindernisse entgegen: einerseits versuchten die Neapolitaner auf alle erdenkliche Weise den so leicht beeinflußbaren Papst von seinem Vorhaben abzubringen. Quälender war für ihn aber die Gewissensfrage, ob er als Papst überhaupt abdanken dürfe. Er beriet sich deshalb unter vier Augen mit dem geschäftsgewandten und besten Kanonisten des Kardinalskollegiums, Benedikt Gaetani, der ihn auf Präzedenzfälle - allerdings von legendärem Charakter - freiwilligen Amtsverzichtes hinwies. Daraufhin las Cölestin bereits am 13. Dezember 1294 vor dem versammelten Konsistorium die von Gaetani aufgesetzte Abdankungsbulle vor und stieg, sich der Insignien seiner Würde entledigend, sofort von seinem Thron herab.

Es wird berichtet, daß Gott dieses herausragende Beispiel von Demut durch ein Wunder verherrlichte: Als er zu einem Gelähmten, der vor ihm kniete, um den Segen zu empfangen, sagte: "Erhebe dich!", erhob sich dieser geheilt.

Für die Annalen der Kirchengeschichte ist diese drei Monate dauernde

Regierung Papst Cölestins gewiß nicht sehr ereignisreich gewesen. Aber drei Tage vor seiner Verzichtserklärung fand nach der Legende ein Geschehnis einmaliger Art statt, das gleichsam einen Schimmer von Verklärung auf dieses Pontifikat wirft: am lo. Dezember 1294 wurde von Engeln das heilige Haus von Nazareth, das sich bereits einige Jahre in Dalmatien befand, über das Adriatische Meer nach Loreto getragen, wo es sich noch heute befindet.

Die Abdankung Cölestins wurde begreiflicherweise heterogen beurteilt und fand auch ein Echo in den Werken der größten Dichter Italiens des 14. Jahrhunderts. Während Petrarca in ihr einen bewundernswerten Akt der Demut sah, interpretiert man folgende Stelle aus Dantes "Göttlicher Komödie":

"Schon hatt' ich den und jenen erkannt,
als ich von dem den Schatten sah und kannte,
der feig den großen Auftrag von sich wies" ("Inferno" 3,59f.)

in dem Sinne, daß Dante Papst Cölestin in die Vorhölle versetzt, weil er sich dem großen Auftrag, die Kirche zu erneuern, entzog. (In moderner Zeit ist über Papst Cölestin und seine Resignation auch ein Film gedreht worden.)

Das Konklave für den Nachfolger fand ordnungsgemäß nach Ablauf von zehn Tagen statt. Bereits am zweiten Tag wurde Kardinal Gaetani gewählt, der den Namen Bonifatius VIII. annahm. Petrus Cölestinus glaubte, es stünde nun nichts mehr im Wege, wenn er gleich in seine geliebte Einsamkeit auf dem Berge Morrone zurückkehren würde, da er frei und bedingungslos auf die Papstwürde verzichtet hatte. Der energische, weltgewandte und zielstrebige Papst Bonifatius war sich nicht nur der Gefährlichkeit schon bloßer Diskussionen über die Rechtmäßigkeit der Abdankung bewußt. Weiterblickend schloß er die Möglichkeit nicht aus, daß sich König Karl II. - sein erbitterter Feind - Cölestins wieder bemächtigen und ihn zwingen könnte, wieder Papst zu werden, was sofort ein Schisma zur Folge gehabt hätte.

Er forderte daher Petrus Cölestinus auf, sich mit ihm nach Kampanien zu begeben. Vor Monte Cassion floh dieser aber nach Morrone, wo er unter großem Jubel empfangen wurde und wieder eine Einsiedlerzelle bezog. Doch ständig gequält von der Sorge, dennoch ausgeliefert zu werden, verbarg er sich nach kurzer Zeit in noch abgelegeneren Gegenden. Da er aber überall trotz Verkleidung bald erkannt wurde, entschloß er sich, nach Griechenland überzusetzen. Fünf Wochen mußte er des stürmischen Wetters wegen warten, und als das Schiff den Anker lösen wollte, strandete es schon am ersten Tag der Fahrt. Der heiligmäßige Einsiedler wurde gefangen genommen und an Papst Bonifatius ausgeliefert, der ihn schließlich auf dem Schloß Funone gefangensetzte.

Liegt auch kein eindeutiger Beweis vor, daß er besonders grausam behandelt wurde, war doch die Haft sehr hart, was schon daraus hervorgeht, daß die zwei Mönche, denen allein erlaubt war, bei ihm zu sein, nicht lange in der Zelle auszuhalten vermochten und daher ständig ausgewechselt werden mußten. Cölestin aber sagte: "Ich wünschte mir eine kleine Zelle und ich habe nun eine, wie es Dir, o Gott in Deiner Güte gefiel." Kein Laut der Klage kam über seine Lippen.

Elf Monate war es ihm noch vergönnt zu leben. Am 19. Mai 1296 starb er, bis zuletzt Psalmen singend, im Alter von etwa 85 Jahren an einer Infektion. Seine letzte Ruhestätte fand er 1317 in der Kirche Santa Maria di Colemaggio, wo er einst zum Papst gekrönt worden war. Die an seinem Grabe sich ereignenden Wunder zogen bald eine beträchtliche Anzahl von Pilgern an, und König Philipp der Schöne von Frankreich ersuchte Clemens V., den ersten der in Avignon residierenden Päpste, Petrus Cölestinus heiligzusprechen. Clemens entsprach zwar diesem Wunsche, aber nicht der zusätzlichen Bitte, ihn zur ewigen Schmach Bonifatius VIII. als Märtyrer zu kanonisieren. Seit 1668 feiert die Kirche sein Fest am 19. Mai, seinem Todestag.

Des 13. Jahrhunderts sehnsuchtsvoller Traum von einem Engelpapst, der die Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückführen sollte, zerrann somit in ein Nichts. Aber auch Bonifatius, der Nachfolger Cölestins V., seinem ganzen Wesen nach das gerade Gegenteil des Einsiedler-Papstes, war nicht imstande, sein hochgestecktes Ziel zu verwirklichen: seine inzwischen unrealistisch gewordene Idee, den Führungsanspruch der Päpste über die weltliche Macht wieder zu erneuern, scheiterte. Wenige Jahre nach seinem Tode war der Weg frei für die "Babylonische Gefangenschaft" der Päpste in Avignon, die das große Schisma zur Folge hatte und indirekt an der immer mehr zunehmenden Verweltlichung von Klerus und Papsttum, und somit auch an der Reformation mitschuldig ist.

Gemäß einer Prophezeiung späterer Zeiten - gemeint ist die Weissagung des hl. Malachias - sollte nochmals ein "Engelpapst" Petri Stuhl einnehmen. Diesmal war

es ein Mann, der neben tiefer Frömmigkeit auch als Gelehrter und Regent hervorragend qualifiziert war: Pius XII. Trotzdem vermochte er es nicht zu verhindern, daß sich während seiner Regierungszeit eine gewaltige Phalanx von Häretikern und Apostaten zum Angriff sammeln konnte, um sofort nach seinem Ableben die Kirche in einem nie für möglich gehaltenen Ausmaß zu zerstören.

+++

Benützte Literatur:

Haller, Johannes: "Das Papsttum - Idee und Wirklichkeit" 3./I. Bd., Stuttgart 1945.
Seppelt, F.X.: "Geschichte der Päpste" 3.Bd.
Stadler, Johannes Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon" Bd.4, Augsburg 1875.
"The Oxford Dictionary of Popes" Oxford N.Y. 1986.
"Vie des Saints" Bd.5, Paris.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EINSTWEILIGE VERFÜGUNG GEGEN DEN TOD

von
Otto Gritschneder

(aus DEUTSCHE TAGESPOST vom 1o. März 1988)

Alle zwei Minuten stirbt bei uns ein Ungeborenes. Tag für Tag etwa tausend gesunde Kinder. Die Gesetzgebung ist kinderfeindlich, die Rechtsprechung fördert die Abtreibung oft noch. Doch es gibt noch eine Möglichkeit, das Kind gerichtlich zu schützen. Bisher ist sie weitgehend unbekannt geblieben:

"Können sich die Eltern", so heißt es im Bürgerlichen Gesetzbuch, "in einer Angelegenheit der elterlichen Sorge, deren Regelung für das Kind von erheblicher Bedeutung ist, nicht einigen, so kann das Vormundschaftsgericht auf Antrag eines Elternteiles die Entscheidung einem Elternteil übertragen, sofern dies dem Wohl des Kindes entspricht" (§ 1628). Aufgrund dieses Gesetzes kann also ein Mann seine Frau daran hindern, ihr gemeinsames Kind abzutreiben.

Und wenn selbst beide Eltern für die Tötung des Kindes sind, gibt es Wege, das Ungeborene zu retten, das Vormundschaftsgericht kann dann eingreifen: "Wird das körperliche (...) Wohl des Kindes durch mißbräuchliche Ausübung der elterlichen Sorge, durch Vernachlässigung des Kindes, durch unverschuldetes Versagen der Eltern oder durch das Verhalten eines Dritten gefährdet, so hat das Vormundschaftsgericht, wenn die Eltern nicht gewillt oder nicht in der Lage sind, die Gefahr abzuwenden, die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßnahmen zu treffen" (§ 1666). In diesem Fall wäre die "erforderliche Maßnahme", einen Pfleger gerichtlich zu bestellen: "Eine Leibesfrucht erhält zur Wahrnehmung ihrer künftigen Rechte, soweit diese einer Fürsorge bedürfen, einen Pfleger" (§ 1912). Der Pfleger ist dann gesetzlicher Vertreter des Kindes, er stellt alle Anträge, die zum Schutz des ungeborenen Kindes nötig sind. -

Soweit die Ausführungen des Rechtsanwaltes Gritschneder, der sich bereits mehrfach in der Öffentlichkeit für das ungeborene Leben eingesetzt hat und die fatale Haltung des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß in dieser Frage bloß gelegt hat. Gritschneder führt dann einen Fall aus der Praxis auf, um zu belegen, daß es sich bei seinen Darlegungen nicht bloß um graue Theorie handle: das Amtsgericht Köln ordnete eine einstweilige Verfügung an, wonach einer Frau die geplante Abtreibung untersagt wurde: der Vater wollte damit verhindern, daß seine Frau das gemeinsame Kind töten ließ. In der Begründung hieß es, es sei "in der Rechtsordnung nicht zweifelhaft, daß das ungeborene Kind einen Anspruch auf Schutz hat". Und ohne die einstweilige Verfügung "wäre sicher, daß die Schwangerschaft morgen unterbrochen und eine richterliche Prüfung über die gesetzlichen Voraussetzungen eines Schwangerschaftsabbruchs gar nicht mehr möglich sein würde". (Entscheidung vom 15. März 1984 - Az.: 53 X 87/84).

Anmerkung: Es gibt in der Bundesrepublik eine Reihe von Lebensrechtsbewegungen und Vereinigungen zum Schutz des ungeborenen Lebens.

LESERBRIEFE IN AUSZÜGEN

CHRISTLICHER GLAUBE UND CHRISTLICHE RELIGION. - Es gibt nur und hat immer nur gegeben einerseits eine christliche Religion und andererseits eine christliche Glaubenslehre mit dem Anspruch auf Unfehlbarkeit. Außerdem sind christliche Religion und christlicher Glaube nicht identisch, weder sachlich noch begrifflich. Das Wort von der katholischen Religion steht im Zusammenhang mit einem falschen (nach-tridentinischen) Kirchenbegriff und ist ein Produkt desselben. Dies alles gehört in den Wissensverlust hinsichtlich philosophischer und theologischer Erkenntnisinhalte von seiten der traditio ecclesiastica, der schon im 18. Jahrhundert eingetreten war. Das konnte nach dem Vatikanum I weder wiederhergestellt noch aufgearbeitet werden. Bestimmte Enzykliken waren sogar dem niederen Klerus unbekannt oder nur "gefiltert bekannt"; ihm fehlte auch jegliche höhere Bildung in den Geisteswissenschaften. Wer weiß heute noch etwas über die verheerenden Folgen, die eintraten, als die Bischöfe die Priesterseminare der päpstlichen Kontrolle entzogen? Das, was sich röm.-kath. Kirche nannte, war schon lange vor dem Vatikanum 2 entartet und unterlag einem Zersetzungsprozeß von innen heraus. Dies wurde durch dieses Konzil und nach ihm nur "sichtbar". Das alles aber berührte nicht das unwandelbare Wesen der Kirche und auch nicht das Papsttum als solches, sondern ruhte auf einer echten Krise der christlichen Religion. (...) Woher kommt es denn, daß die meisten Kleriker die wesentlichen und entscheidenden Lehrtexte des Konzils (falls sie diese überhaupt gelesen haben) entweder in ihrem Sinn gar nicht verstehen oder nicht zu erfassen vermögen, daß es sich um objektiv unwahre Aussagen handelt? Und wenn das dann doch einmal vorkommt, dann geschieht immer dasselbe: man verdrängt die Sache und - was noch schlimmer ist - man verschweigt sie den "Gläubigen", damit sie bloß nicht ihren "katholischen Glauben" verlieren. Folgendes wird von Traditionalistenpriestern gepredigt und geflüstert: "Der liebe Gott wird uns bestimmt wieder wahre Bischöfe und einen wahren Papst geben; wir müssen nur viel darum beten, auch um gute Priester, und viel opfern!" (...) Von christlicher Religion ist da überhaupt nichts mehr vorhanden. Ja, man weiß tatsächlich nicht mehr, was das ist. Auf einem solchen "Fundament" aber ist ein Wiederaufbau der Kirche schlechthin unmöglich. (...)

Prof Diethe Wendland

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

IDEENKLITTERUNG: DER HL. BENEDIKT ANHÄNGER DER PRINZIPIEN DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION. In einer Abhandlung von Vitalis Maier und Emil Franzel "Europa und die benediktinische Geistigkeit" (Bietigheim o.J.) der Schriftenreihe der "Liga Europa" (in der u.a. auch Bischof Graber publizierte) stellen die Autoren die Behauptung auf, der hl. Benedikt habe sein geistiges Erneuerungswerk auf den Prinzipien der französischen Revolution Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit aufgebaut (a.a.O., S.39 f.) Wenn man weiß, wie 'gleich' die Millionen der guillotinierten Franzosen war... Das ist bewußter Betrug: der hl. Benedikt als Wegbereiter der Freimaurerei in der Kirche, die von dort aus den politischen und gesellschaftlichen Raum gestalten will. Zu diesem freimaurerisch infizierten Kreis ("Liga Europa") zählen die Herren Abt Niggl von Weltenburg, Abt Maier von Ottobeuren, Heinrich v. Schuschnigg / Wien, Abt Dietel von St. Georgenberg / Österreich, Dr. med. Franz Riedweg / München, Alois Graf Waldburg-Zeil, Ratzenried.

ZENTRALKOMITEE VERTEIDIGT SOG. 'KATHOLISCHE BERATUNGSSTELLEN'. - Die sog. 'Beratungsstellen, die von den deutschen 'Bischöfen' unterstützt werden, sind beschuldigt worden, an der schließlich erfolgten Abtreibung Mit-Schuld (im rechtlichen Sinne) zu tragen, da das Ausstellen des Beratungsscheines Teil der Maßnahmen ist, welches schließlich das Abtreiben selbst 'legalisiert'. Neben den Herrn Blüm und Geißler, die die derzeitige Rechtslage des § 218 StGB beibehalten bzw. die Finanzierung durch die Krankenkassen gesichert sehen wollen, hat sich für die Beibehaltung der sog. 'kath.' Beratungsstellen nun auch das Zentralkomitee eingesetzt: "Der kirchlichen Beratungsarbeit im Zusammenhang mit Paragraph 218 des Strafgesetzbuches liegen gründlich durchdachte und verantwortlich formulierte Entscheidungen unserer Bischöfe zugrunde." (DT vom 23.2.88)

BESCHLÜSSE VON HELSINKI HALFEN DEN KIRCHEN IM OSTEN NICHT. - Trotz sog. Glasnost und Perestroika hat sich die Situation für die orthodoxen und katholischen Christen in der UdSSR nicht gebessert. (nach DT vom 11.2.88)

BESSERER SCHUTZ ERFORDERLICH. - Auf der Jahrestagung der "Juristenvereinigung Lebensrecht" in Köln, der u.a. namhafte deutsche Juristen angehören, eröffnete Herr Prof. Spaemann, Dozent für Philosophie an der Universität München, den Vortragsteil mit der zunächst überraschend klingenden Feststellung, die Diskussion um die Abtreibung sei eigentlich beendet. Die Argumentationsschwäche der Befürworter sei notorisch dünn. Die sog. Reformdebatte des § 2 18 sei mit bewußten Falschinformationen gesteuert worden, die Zahl der Abtreibungen habe sich nach der sog. Reform des § 218 drastisch erhöht und die bewußtseinsbildende Kraft des Strafrechtes sei verlorengegangen, d.h. Abtreibung wird nicht mehr als Straftat bewertet. Spaemann bewertete die soziale Indikation als Bankrotterklärung des Sozialstaates. Wenn die sozialen Verhältnisse im Einzelfall so schwierig sein sollten, daß das Kind nicht bei den Eltern aufwachsen könne, dann sei eine staatliche Adoptionsgarantie als Lösungsweg einzuschlagen und nicht eine staatliche Tötungserlaubnis anzubieten. Spaemann kritisierte auch das Verhalten der sog. 'kirchlichen Beratungsstellen'. Die sog. kirchliche Schwangerenberatung im Sinne des Strafgesetzbuches versuche zwar in dem amoralischen Tötungssystem zu retten, was zu retten ist (Anm.d.Red.: dies muß nach den gemachten Erfahrungen sogar vehement bestritten werden), trage aber durch die Mitwirkung am "Bescheinigungsverfahren" zur Legitimation dieses Systems bei. Spaemann zog einen hypothetischen Vergleich: Könne man sich vorstellen, daß es eine kirchliche Mitwirkung an einer "Euthanasieregelung" gäbe, in der Beratungsbescheinigungen ausgestellt würden, die zum hunderttausendfachen Tod alter und kranker Menschen führten? Spaemann empfahl eine "begrenzte Konfliktstrategie, die Beratung ohne Ausstellen des Beratungsscheines durchführen und gegen die Krankenkassenfinanzierung vorzugehen. (nach DT vom 1o.5.88)

PATRIARCH PIMEN BEKRÄFTIGT DAS VERBOT DER UKRAINISCHEN KIRCHE. - Der russisch-orthodoxe Patriarch von Moskau (und der kommunistischen Partei hörig, Anm.d.Red.) Pimen hat der katholischen Kirche Uneinsichtigkeit in bezug auf die verbotene ukrainisch-katholische Kirche vorgeworfen. Für Pimen ist die zwangsweise Eingliederung (derenwegen Kard. Slippy 18 Jahre im Gefängnis saß, um dann durch den guten Johannes 'befreit' zu werden, wodurch dieser Teil der Kirche ihres realen Führungssymbols beraubt wurde, Anm.d.Red.) dieser Kirche in die russisch-orthodoxe eine "abgeschlossene" Sache, wie er am Dienstag (12.4.88) in Wien in einem Interview mit der russischen Regierungszeitung "Istwestija" erklärte. Die katholische Kirche sei jedoch "uneinsichtig" und wolle diese Tatsache einfach nicht zur Kenntnis nehmen. "Wir sind über diesen Zustand tief verbittert, denn er macht eine normale Beziehung zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche unmöglich", so Pimen. (nach DT vom 14.4.88) - Seltsame Psyche: der Tyrann, der hier nur im Auftrag und mit den Mitteln eines noch stärkeren agierte, ist "verbittert", daß der Unterdrückte sich nicht verhält wie Hegels Knecht, der "in der Furcht des Herrn den Beginn der Weisheit" sieht ("Phänomenologie des Geistes"), sondern im Untergrund einfach weiterexistiert. Man wollte es in Rußland nach dem Krieg machen, wie man es später mit Lefebvre praktizierte: den Widerstand - in Rußland die ukrainische Kirche, bei uns die selbständigen Gläubigen - einfach ankuppeln, um ihn dann dem Vernichter auszuliefern - in Rußland an den kommunistischen Staat, bei uns an das abgefallene Rom. Wie gesagt, das gleiche Strickmuster, Ankuppelung dort, Ankuppelung hier; nur die Methoden und die Umstände sind anders.

REAGENZGLASBEFRUCHTUNGEN - PROPAGANDA UND WIRKLICHKEIT, EINE RICHTIGSTELLUNG von Herrn Dr. Bruno Hügel / Eichstätt, Arbeitsgemeinschaft Artikel I GG (DT vom 3o.4.88) - Die Erfolgsmeldungen über Reagenzglasbefruchtungen, die zur Geburt gesunder Kinder führen, stellen leider ein verzerrtes Bild dar. Eine Anfrage der CDU-Hessen an Ärzteteams in diesem Bundesland ergab zum Beispiel folgende Zahlen: von zwei Arbeitsgruppen wurden bis zum 1. Juli 1987 zweihundertvierzig Frauen behandelt, denen bei 281 Eingriffen 1o48 Eizellen entnommen wurden. Von diesen Eizellen wurden 1oo2 befruchtet, aus denen 522 Embryonen hervorgingen. Insgesamt 493 eingepflanzte Embryonen führten in 28 Fällen zu Schwangerschaften und letztendlich zu a c h t Geburten. Diese Zahlen bestätigen nach den Worten des CDU-Abgeordneten Roland Rösler, daß die Befruchtung außerhalb des menschlichen Körpers "eher ein Experimentierfeld mit menschlichem Leben, als Erfüllung eines ersehnten Kinderwunsches ist". Nach dieser regierungsamtlichen Studie beträgt demnach das Verhältnis künstlich gezeugter Embryonen zu tatsächlich geborenen Kindern etwa 125:1. (Anmerkung: die von Dr. Hügel mitgeführte Arbeitsgruppe wendet sich konsequent gegen jede künstliche Befruchtung.)

LAFONTAINES ADMINISTRATION WOLLTE IM SAARLAND SCHRIFT GEGEN ABTREIBUNG ALS 'JUGENDGEFÄHRDEND' INDIZIEREN LASSEN - EIN AKT BESONDEREN ZYNISMUSSES. (von Hans-Jürgen Leersch in MÜNCHNER MERKUR vom 2o.3.87) - Die saarländische SPD-Landesregierung, Befürworterin der gegenwärtigen Abtreibungsregelung, wollte eine Broschüre, die Bilder von abgetriebenen und zerstückelten Ungeborenen zeigt, wegen "menschenverachtender Form" auf die Liste der jugendgefährdenden Schriften setzen lassen. Im September war die Broschüre "Leben oder Tod" der "Europäischen Ärzteaktion" (Ulm) in Saarbrücken verteilt worden. Sie zeigt auf dem Titelblatt ein in der 21. Schwangerschaftswoche auf die Welt gekommenes Baby, das - obwohl zu früh geboren - überlebte. Ein zweites Bild zeigt ein in der 21. Woche abgetriebenes Ungeborenes. Im Inneren finden sich ähnliche Aufnahmen. Diese Broschüre, so Regierungsdirektor Hans-Günther Leistenschneider vom saarländischen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung in einem Antrag an die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften in Bonn, sei in die Hände von Kindern und Jugendlichengelangt. Er schrieb von "Horrorcharakter", "die Menschenwürde verletzenden brutalen Darstellungen". Weiter erklärte Leistenschneider: "Die bewußte, bildhafte, reißerische, menschenverachtende Form der Darstellung verunsichert Kinder und Jugendliche". Die Schrift enthalte "extrem nervenbelastende Bilder". Da das Druckstück geeignet sei, "sittlich schwer zu gefährden", müsse es auf den Index der Bundesprüfstelle gesetzt werden. Siegfried Ernst, Vorsitzender der Europäischen Ärzteaktion, wehrte sich entschieden. Das bisher weltweit in einer Auflage von 3o Millionen verbreitete Heft werde in der Bundesrepublik auch in Schulen als Informationsmaterial eingesetzt und sei noch nie beanstandet worden. Ernst sprach von einem "perversen" Antrag des Saarlandes. "Das eigene Kind zu töten bedeutet die 'sittlich schwerste Gefährdung' der Frauen und Mädchen, die überhaupt denkbar ist. Sie davon abzuschrecken und abzuhalten ist eine Pflicht, die mit allen Mitteln - auch mit der Demonstration der schockierenden Wirklichkeit des Verbrechens - erfüllt werden muß." Weiter schrieb Ernst: "Wenn die Greuel und Leichenberge des nationalsozialistischen Holocaust ständig gezeigt werden und die Jugendlichen schockieren sollen mit dem Ziel, sie von dieser Ideologie und deren Konsequenzen abzuschrecken, so kam bisher niemand auf die Idee, solche Bilder als 'sittlich schwer jugendgefährdend' indizieren zu lassen!" Ernst wandte sich auch gegen die Haltung, daß man die Abbildungen angreife, aber das "Verbrechen" selbst toleriere und sogar finanziere. Zu einer Verhandlung in Bonn kam es allerdings nicht. Sang- und klanglos zog das Saarland seinen Antrag zurück. Der Termin wäre pikant geworden: Auf der Liste der Beisitzer der Bundesprüfstelle für diesen Verhandlungstag stand ausgerechnet jener Hans-Günther Leistenschneider, der den Antrag gestellt hatte. (Kommentar überflüssig.)

RELIGIONEN FÜR FAMILIENPLANUNG - (FAZ vom 13.3.87) Fragen der Abrüstung, der Verschuldung und der Bevölkerungspolitik standen im Mittelpunkt zweitägiger Beratungen führender Vertreter von fünf Weltreligionen mit ehemaligen Staats- und Regierungschefs aus mehreren Ländern. Das erste Treffen dieser Art wurde in Rom vom "Interaction Council" organisiert, zu dessen Initiatoren Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt und der ehemalige japanische Ministerpräsident Takeo Fukuda gehören. (...) Trotz der verschiedenen Vorstellungen der Religionen wird eine effektive Familienplanung in den Entwicklungsländern als unvermeidbar bezeichnet. - Anm.d.Red.: An diesen Beratungen nahm auch 'Kardinalstaatssekretär' Agostino Casaroli als Vertreter des Vatikan teil. Die angestrebte Familienplanung bedeutet nichts weniger, als daß die 'Kirche' aufgefordert wird, offiziell ihre ethisch-moralischen Prinzipien zu verfälschen - und es dürfte kaum Zweifel geben, was geschehen wird -, damit demnächst Abtreibung, Sterilisation, Empfängnisverhütung und Genmanipulation 'lehramtlich' sanktioniert werden können.

STATISTISCHES BUNDESAMT GIBT FÜR DAS JAHR 1986 DIE ZAHL DER ABTREIBUNGEN MIT 84274 AN. (kna) Dem Statistischen Bundesamt sind im vergangenen Jahr 84274 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet worden. Davon seien 72279 oder 85,8 % aufgrund einer sogenannten sozialen Indikation vorgenommen worden, teilte das Bundesamt in Wiesbaden mit. Der Anteil der Abbrüche aufgrund einer sozialen Indikation sei gegenüber 1985 um 1,5 % gestiegen. Damals wurden nach Angaben des Bundesamtes 83538 Abbrüche gemeldet, von denen 7o411 oder 84,3% mit einer sozialen Indikation begründet worden seien. Die Zahl der Geburten gab das Bundesamt für 1986 mit 625963 an. Das bedeute gegenüber 1985 einen Anstieg um 6,8 %. Das Bundesamt wies darauf hin, daß es bei der Registrierung von Schwangerschaftsabbrüchen trotz der ärztlichen Meldepflicht eine "hohe Untererfassung" gebe. Fachleute beziffern die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche vor allem unter Hinweis auf die von den Krankenkassen bezahlten Abtreibungen auf 24oooo bis 25oooo. (DT vom 22.4.87)

EIN INSIDER PACKT AUS: HANS KÜNG ÜBER DIE SOG. ÖKUMENE. - Eine Karikatur der Ökumene. Frankfurt (epd) Vertreter der evangelischen Kirche haben Äußerungen von Hans Küng zur Ökumene zurückgewiesen. Die evangelische Kirche darf nach Ansicht des Leiters des Konfessionskundlichen Institus in Bensheim, Reinhard Frieling, nicht mit einer "Oppositionspartei innerhalb der römisch-katholischen Kirche" verwechselt werden. Der hannoversche Landesbischof Eduard Lohse warf Küng vor, vom ökumenischen Dialog zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der römisch-katholischen Kirche eine "Karikatur" entworfen zu haben. Küng hatte der evangelischen Kirche in einem Gespräch, das die in Hannover erscheinenden "Lutherischen Monatshefte" im März veröffentlichten, einen "Diplomaten-Ökumenismus" vorgehalten, weil sie sich praktisch von Rom habe "einkaufen" lassen. Weil Protestanten nichts mehr zu protestieren hätten, sondern froh seien, "mit dem Papst fotografiert zu werden, werden sie in Rom gern gesehen und als Alibi benutzt", sagte der Tübinger Theologe weiter. Er selber gelte für manche evangelischen Kirchenführer als "Störenfried", weil er auch unbequeme Fragen stelle. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 2.4.87) - Nicht als Störenfried sollte er sich fühlen, sondern eher als Hofnarr.

BLUT VERFLÜSSIGTE SICH - Neapel (dpa) - Etwa 7ooo Menschen, darunter viele Touristen, klatschten am Freitag in der Kathedrale von Neapel Beifall, als sich pünktlich am Namenstag des Schutzpatrons der Hafenstadt das als Reliquie aufbewahrte Blut des hl. Januarius verflüssigte. (MÜNCHNER MERKUR vom 2o./21.9.86)

HOLLAND: STERBEHILFE WAR GERECHTFERTIGT - GERICHTE FÜR EUTHANASIE. Den Haag (dpa) Ein Berufungsgericht in Den Haag hat entschieden, daß ein Arzt aktive Sterbehilfe (d.h. im Klartext: der Arzt darf auf Verlangen einen Patienten töten! Anm.d.Red.) leisten durfte, um das Leben einer an einem unerträglichen psychischen Leiden erkrankten und sterbebereiten Frau zu beenden. Das Gericht bestätigte damit ein Urteil aus erster Instanz aus dem Jahre 1983 und stellte mit diesem Spruch das Verfahren gegen einen Arzt ein, der vor vier Jahren das Leben einer schwer leidenden fünfundneunzigjährigen Frau auf deren inständiges Bitten beendet hatte. Die Frau litt stark unter ihrem zunehmenden körperlichen Verfall und hatte zwei Jahre vor ihrem Tod eine Einwilligung zur Sterbehilfe unterschrieben, weil sie auf würdige Weise sterben wollte. (...) Nach eingehenden Gesprächen mit der Frau und seinem Assistenten habe der Arzt "mit einer medizinisch annehmbaren Methode" dem Leben der Frau ein Ende bereitet, erklärte das Gericht. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 13.9.86)

BONN HÄLT AM VERBOT DER AKTIVEN STERBEHILFE FEST. Bonn (dpa) Bundesjustizminister Engelhard (FDP) hat sich nachdrücklich gegen eine gesetzliche Freigabe der aktiven Sterbehilfe ausgesprochen. An der Strafvorschrift, die ein Töten auf Verlangen verbietet, könne und dürfe nicht gerüttelt werden, sagte Engelhard am Freitag in Bonn. Auch eine Änderung des geltenden Rechts, die auf keine Bestrafung in besonders gelagerten Fällen der aktiven Sterbehilfe hinauslaufe, komme nicht in Frage. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 18.1o.87) - Die "marktschreierische Werbung" von Ärzten für "aktive Sterbehilfe" hat der Vorstand der bayerischen Ärztekammer nachdrücklich verurteilt. Ihr Präsident, Prof. Hans-Joachim Sewering, sagte gestern anläßlich des an diesem Wochenende stattfindenden Bayerischen Ärztetages, es gehöre zu den Pflichten des Arztes, seinen Patienten beim Sterben beizustehen. "Niemals darf der Arzt aber durch sein Handeln den Tod bewußt herbeiführen", betonte Sewering. (MÜNCHNER MERKUR vom 1o./11. 1o.1987)

BEGEISTERT VON DEN PERSÖNLICHEN FREIHEITEN IN DER UDSSR. - Leonardo Boff, Miterfinder der "Theologie der Befreiung", der von seinem Doktorvater Ratzinger Redeverbot erhalten hatte, ist nach einem zehntägigen Aufenthalt in der UdSSR begeistert über die persönliche Freiheit, "die die Sowjetbürger genießen". Boff, der russischen Sprache nicht mächtig, wurde von einem offiziellen Dolmetscher des Regimes begleitet. (nach PRIVAT-DEPESCHE 31.7.87)

GRÜNE FÜR MEHR SEXUELLE FREIHEITEN BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN. Bonn (ap) - Die Grünen haben erstmals Forderungen zur Jugendpolitik vorgelegt, die auf mehr Freiheiten und Rechte für Minderjährige abzielen. (...) Zu den Forderungen der Partei gehört u.a. die Abschaffung der Altersgrenzen. (...) "Kindern und Jugendlichen wird vorenthalten, was Liebe und miteinander schlafen heißt (...). In der öffentlichen Erziehung dürfen abweichende Formen der Sexualität nicht länger diskriminiert werden." (MÜNCHNER MERKUR vom 19.8.87)

HINWEISE DER REDAKTION:

München, den 9. Juli 1988

Verehrte Leser,

Da viele Leser eine Kommentierung der neuesten Ereignisse in Econe erwarten, die naturgemäß erst nach dem 3o. Juni geschrieben werden konnte, erscheint das vorliegende Heft mit etwas Verspätung, wofür ich um das Verständnis derjenigen bitte, die kein Interesse (mehr) an der Lefebvre-Organisation und den sie betreffenden Geschehnissenhaben.

Wie Sie, verehrte Leser, vielleicht festgestellt haben, wurde der Sparte "Nachrichten" in den letzten Heften immer mehr Raum zugemessen. Die religiösen bzw. anti-religiösen und anti-christlichen Tatbestände sind inzwischen so eindeutig geworden, daß sie keiner ausführlichen theologischen Kommentierung mehr bedürfen. Bei der Auswahl stütze ich mich auf die öffentliche Presse, die Nachrichtendienste und verschiedenen Mitteilungsblätter, da wir keinen eigenen Informationsdienst unterhalten (können).

In letzter Zeit, aber auch schon früher, wurde mir der Vorwurf gemacht, nur Negatives in diesem Nachrichtendienst zu servieren, ja sogar Anstößiges zu veröffentlichen, welches in einer religiösen Zeitschrift deplaziert wäre. Dazu möchte ich folgendes sagen: unsere Zeitschrift war und ist kein Erbauungsblatt, sondern eine Kampfzeitschrift! Ich bin bestimmt kein berufsmäßiger "Schwarzseher" oder jemand, der "Lust am Untergang" hat oder im "Dreck wühlen" möchte. Es hat aber andererseits wenig Sinn, die Augen vor den Realitäten - auch den häßlichen - zu verschließen, wenn man gegen sie ankämpfen will. Die Nachrichten sollen - und das ist meine Absicht bei ihrer Veröffentlichung - gewisse geistige und religiöse Entwicklungen in ihren Symptomen dokumentieren, die für sie typisch sind, und zugleich belegen, daß die Vernichtung bzw. Verfälschung der Religion auch den Rechtsbereich, die Politik, die Kunst, das gesellschaftliche Leben und die Moral zerstört. Bekanntlich fängt nämlich der "Fisch am Kopf an zu stinken".

Im Zusammenhang mit der Erörterung dieses Problems danke ich all jenen Lesern, die uns auf gewisse Vorkommnisse aufmerksam machen und uns entsprechende Unterlagen zukommen lassen. Ich bitte darum, dies auch in Zukunft zu tun. Darüber hinaus möchte ich allen meinen Dank aussprechen, die uns durch ihr Gebet und ihre finanziellen Zuwendungen unterstützen.

Für die kommenden Ferien wünsche ich Ihnen eine gute Erholung

Ihr Eberhard Heller

** * **

INHALTSVERZEICHNIS:

HINWEIS:

HEILIGE MESSEN: IN ST. MICHAEL/ MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19, JEWEILS SONN- UND FEIERTAGS UM 9 UHR, VORHER ROSENKRANZGEBET UND BEICHTGELEGENHEIT, PRÄGRATEN / OSTTIROL: ALLE 14 TAGE SONNTAGS UM 14 UHR, DAZWISCHEN UNREGELMÄSSIG MONTAGS UND DIENSTAG, AUSKUNFT: BERGER, TEL. 0043/4877/5431

TITELBILD: hl. Dominikus, Fresko im ehem. Kapitelsaal des Klosters in Bologna, 13.Jhth.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NEW AGE UND KONZILSKIRCHE. - In der WELT erschien aus der Feder von Josef Nyary vom 31. Januar bis 13. März dieses Jahres eine Artikelserie über New Age, Okkultismus, Neu-Heidentum, Satanismus etc.. In der WELT AM SONNTAG vom 27.3.88 wurden Leserstimmen veröffentlicht, warum es zu der Ausbreitung von diesen Erscheinungen in unserer Gesellschaft kommen konnte. Immer wieder wurde von den Lesern die Mitschuld der Institution aufgezeigt, die eigentlich Hüterin und Bewahrerin der wahren Religion sein sollte: die Kirche. Hier einige Zitate: "Vieles, was Sie schrieben, haben Sie m.E. viel zu 'cool' dargestellt. Die Artikel erwecken den Eindruck, als spiele sich der neue Aberglaube (New Age, Satanismus etc.) nur in der Säkular-Gesellschaft ab. In Wirklichkeit aber steht die Kirche aktiv mittendrin. Wenn es um den Wettlauf mit dem Zeitgeist geht, ist die Kirche mal wieder voll dabei." K.M. Bender / Karlsruhe 1. - "... stellt sich vielleicht die Frage, ob die neue (Fehl-)Entwicklung vielleicht an den Kirchen liegt, deren abgeleiertes Angebot eine Flucht in die niedrigsten Ebenen der Esotherik so attraktiv macht?" Margot Brenker / Detmold. - "Daß solche 'neuen' Bewegungen überhaupt möglich sind und heute die modernen Menschen von den Kirchen weglocken, liegt wohl in der Tatsache, daß die Kirchen das Suchen der Menschen nach Gott bisher nicht befriedigen konnten... Wo der Glaube aufhört, fängt der Aberglaube an mit all seinen Variationen, Okkultismus, Hexenkult etc., und damit ist der Finsternis Tür und Tor geöffnet." H. Schleppinghoff / Linkenheim-Ho. - "Wenn neben Verbrechen und Sex nun auch Rausch, Orgie und Sektierertum im Gesamtkomplex Anomalien ein solches Ausmaß annehmen können, so - darf man wohl schließen - muß doch in unserem tradierten Geistes-, Glaubens- und Gesellschaftsbild etwas nicht stimmen". G. Koch-Jasmund / Bremen.

"GEMEINSAM (...) DEM EINZIGEN UND BARMHERZIGEN GOTT DANKEN". - 'Bischof Lehmann richtet Grußworte an die Muslime. - Bonn (DT) Aus Anlaß des Endes des Fastenmonats Ramadan hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Lehmann, am Montag an die Muslime in Deutschland folgendes Grußwort gerichtet: "Die Wiederkehr des Festes des 'Fastenbrechers', des Endes des Ramadan, gibt mir Gelegenheit, an Ihrer Freude teilzunehmen und Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch zu übermitteln. Gemeinsam dürfen wir dem einzigen und barmherzigen Gott danken. Dieses Fest erlaubt mir, meine Achtung auszudrükken, die ich vor Ihrem Zeugnis der Hingabe an Gott empfinde"... (DT vom 17.5.88) Man stelle sich vor: ein angeblich 'katholischer' Bischof behauptet damit folgendes. Gott hat sich zweifach offenbart: einmal unmittelbar in Christus, einmal mittelbar durch Mohammed, beide Offenbarungen sind gleichwertig, da Offenbarungsweisen des "einzigen und barmherzigen Gottes". Ich finde es nur seltsam - und vielleicht andere auch -, daß er - der "einzige und barmherzige Gott" seinem Propheten Mohammed befiehlt, die Anhänger seiner Offenbarung in Jesus Christus zu töten (Koran, Sure 2,192) und seine Trinität zu leugnen, seine unmittelbare Offenbarung zu leugnen, seine Gottheit zu leugnen... ein Gott, der zugleich auch kein Gott ist, und der sich obendrein noch in sich ausschließenden Manifestationen offenbart. - All das behauptet der angeblich den christlichen Glauben repräsentierende 'katholische' 'Bischof (auch in Anführungszeichen) Lehmann, der obendrein noch der sog. "Deutschen Bischofskonferenz" vorsitzt! E.H.

ÜBERZEUGUNG. - Ein französischer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, der in seinem Heimatland einigen Bekanntheitsgrad erreicht hatte, wurde in seinem Landhaus, in der Nähe von Paris, schwer krank. Zu seiner Pflege rief man eine Schwester vom Bon-Secours. Mit der gewohnten Unbekümmertheit machte kranke Spötter Witze über das Ordenskleid und über die frommen Übungen, die sie mit Pünktlichkeit verrichtete. Trotz allem half sie ihm, pflegte ihn, betete und schwieg. Eines Abends kam dem Schriftsteller die Idee, mit der Ordensschwester über Religion zu reden. Unter anderem fragte er sie: "Sind Sie von Ihrer Religion richtig überzeugt?" - "Glauben Sie", erwiderte sie, "daß, wenn ich es nicht wäre, ich hier wäre, um Ihnen meine Freiheit zu opfern?" (Anmerkung der Redaktion: Diese schöne Episode steht im neuesten Rundbrief von Dom Augustin Marie, Prior des Kloster St. Joseph in Flavigny, der mit dieser Geschichte seinen Bettelbrief einleitet. Leider hat es besagter Prior vorgezogen, seine Überzeugung, d.h. seine rechtgläubige Position der Anerkennung durch Mgr. Wojtyla und seinen Adepten aufzuopfern. Aber er versucht dennoch, bei den rechtgläubigen Katholiken zu sammeln...
Also Vorsicht... Mit Speck fängt man gewöhnlich Mäuse, auch, wenn, wie im vorliegenden Fall, der Mäusefänger nicht viel von Speck hält, spricht seinen Glauben verraten hat. Überzeugung???)

// EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

18. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN September 1988

DIE ZWIELICHTIGKEIT DER GESTALT JOHANNES XXIII.

von

Tomas Tello

übersetzt von Elfriede Meurer

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360; Bayeriache Vereinabank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise unregelmäßig

Vorwort des Herausgebers

"Er wird viel verändern, nach ihm wird die Kirche nicht mehr dieselbe sein."
Carl J. Burckhardt über Johannes XXIII.

Rückblickend muß man feststellen, daß die kirchliche Revolution nach dem Tode Pius XII. Gläubige und Kleriker gleichermaßen völlig unvorbereitet traf. Als etliche von uns in den 6oiger Jahren hellhörig wurden und merkten, welche Absicht das sog. II. Vatikanische Konzil und die durch es eingeleiteten 'Reformen' verfolgten, war die Schlacht längst in vollem Gange. Die Revolution von oben, gut getarnt hinter einer Maske aus Gutmütigkeit und Wohlwollen, die die Massen in eine ungeahnte Euphorie versetzte, tobte. Doch dessen wurde man erst sukzessive gewahr. Die Vorstellung, daß diese ant-christliche Revolution in der Kirche gerade von denjenigen entfacht werden könnte, die zu ihrer Leitung berufen schienen und vorgaben, es zu sein, war zu fremd und ungeheuerlich. Zu unmittelbar und hell strahlte noch das Bild des souveränen Papstes Pius XII. in der Erinnerung. An einen Verrat direkt von oben dachte vorerst kaum jemand. Als man schließlich Ende der 6oiger Jahre nach der Einführung des häretischen sog. 'N.O.M.' unbezweifelhafte Klarheit gewonnen hatte, konnte man in vielen Fällen nur noch versuchen zu konservieren, was von der Hohheit und Heiligkeit derjenigen Institution, die Christus gegründet hatte, um durch sie und in ihr allen Menschen "guten Willens" Anteil nehmen zu lassen am Neuen Bund, der ihnen das ewige Heil vermittelt, übrig geblieben war. Man war gezwungen, dem unentwegt fortschreitenden Zerfall, der unaufhaltsamen Zerstörung hinterher zu laufen, um zu retten, was noch zu retten war, ohne Zeit zu haben, eine eigene wirksame Verteidigung aufzubauen oder präventive Maßnahmen zu ergreifen. Der religiöse Widerstand konnte sich nur auf wenige Aktionen konzentrieren... mitbedingt auch durch die schwachen Kräfte, die sich erst langsam zu sammeln begannen und dann noch häufig von eingeschleusten Verrätern sabotiert wurden. So blieben viele Themen unbearbeitet, die zur Aufklärung der Gläubigen nötig gewesen wären. Nachforschungen über Anfänge, Hintergründe und die Initiatoren der Revolution von oben unterblieben oder konnten zu keinem erschöpfenden Resultat geführt werden bzw. blieben als Fragment liegen.

Um so dankbarer bin ich nun Herrn Tomas Tello aus Spanien für seine akribische Studie über die schillernde Figur Johannes XXIII., der es mit seinem gutmütigen Lächeln und aufgesetzter Bescheidenheit meisterhaft verstand, die Menschen über seine wahren Absichten zu täuschen. Treffend und lebendig - nicht nur in der gewählten literarischen Form, sondern auch in der inhaltlichen Präzisierung, die sich auf die wesentlichen Momente beschränkt - werden hier Schlaglichter nicht nur auf diejenige Person geworfen, die als Johannes XXIII. schließlich die Kathedra Petri bestieg, sondern auch auf deren freimaurerisch infizierte Vergangenheit. So wird ein Profil herausgearbeitet, das vielen neu sein dürfte.

Auch wenn wir in unserer Zeitschrift von Anfang an häufig die Verhaltensweise des 'guten' Johannes XXIII. kritisierten oder Dokumente vorlegten, die den Roncalli-Papst belasteten, blieb es doch immer nur bei kurzen Momentaufnahmen, die sporadisch die Figur Roncallis trafen. Die Frage, ob er nicht nur de facto, sondern auch de jure auf dem Thron Petri saß oder nicht, welchen Anteil er an dem Zerstörungswerk hatte, blieb bisher weitgehend unbeantwortet.

Hier errichtet die Abhandlung von Herrn Tello eine solide Basis, von der aus ein recht konzentrierter Überblick über das zielstrebige destruktive Wirken des Roncalli-Papstes möglich ist. Man sieht auf einmal, wie aus dem "Aggiornamento" genuin freimaurerisch geprägter Liberalismus und Ökumenismus hervorgehen, die schließlich in dem synkretistischen Debakel von Assisi einen vorläufigen Höhepunkt finden. Man kann auch verfolgen, wie das Schema zur 'Reform' der Liturgie sukzessive zur Zerstörung der hl. Messe führt.

Die Urteile, die Herr Tello schließlich fixiert, entsprechen dem Resultat s e i n e r Recherchen. Sie sind redlich formuliert und orientieren sich an der sich selbst auferlegten Mäßigung. Weitergehenden Urteilen - aufgrund neuen Beweismaterials - wird dadurch keineswegs vorgegriffen. So könnte eines Tages der Nachweis erbracht werden, daß sich der Verdacht der Häresie bestätigt und daß wir seit dem Tode Pius XII. Sedesvakanz haben, was viele inzwischen für möglich halten.

Schließlich möchte ich mich bei Frau Elfriede Meurer bedanken, die neben vielen anderen Verpflichtungen die Mühe der Übersetzung auf sich genommen hat.

München, den 18. August 1988 i.A. Eberhard Heller

I.

EINIGE ERHALTENE NACHRICHTEN

1.

"Hans Küng behauptet, Johannes XXIII. habe seine Enzykliken kaum gelesen: 'Ich habe sie ein einziges Mal gelesen.' Küng sagt weiter, Johannes XXIII. habe die Anordnungen von 'Veterum Sapientia' nicht selbst erstellt. Wenn das stimmt, was Küng über 'Veterum Sapientia' behauptet, könnte man fast vermuten, daß gewisse Punkte von 'Pacem in terris' nicht von dem Statthalter Christi angeordnet sein dürften. Außerdem differiert die offizielle lateinische Ausgabe in AAS von der italienischen Ausgabe im L'OSSERVATORE ROMANO. Bei der Übersetzung ins Englische wurde sie weiter entstellt und nahm einen zerstörerischen Aspekt an, als sie in Kuba im Einklang mit der Dritten Internationalen in kommunistischen Zeitungen veröffentlicht wurde. Wenn ich mich recht erinnere, widmete Dolores Ibarruri über Radio Moskau Johannes XXIII. eine ganze Sendung, ihm, seiner Enzyklika und dem Neopapismus, der durch den Mörder Togliatti eine Wiedergeburt erlebte. Dieser starb in seiner luxuriösen Wohnung in Jalta. Ein anderer, der entschlossen war, die vollkommene Gesellschaft, welche die katholische und apostolische römische Kirche darstellt, zu zerstören und zu vernichten, ist der Jesuit P. Lombardi in seiner merkwürdigen Arbeit mit dem Titel "Concilio per una riforma della carità" (Rom, Apes 1961), in der er das Wort gebraucht: 'demolire... demolire... demolire... ma insomma demolire' ('zerstören... zerstören... zerstören... aber schlußendlich zerstören'), so sehr die Societas perfecta, die vollkommene Gesellschaft zerstören, heißt, eine große Verwirrung stiften.

Hans Küng behauptet auch, Johannes XXIII. habe gesagt, er sei kein Theologe und 'il Concilio deve fare malgrado la Curia.' ('Das Konzil muß stattfinden trotz der Kurie.') Das wurde zu Pfarrern aus Bergamo gesagt. Die Jesuiten, die für die 'Biblioteca de Autores Cristianos' eine Kirchengeschichte herausgaben, bemerken über den Ganganelli-Papst, Clemens XIV., der die Gesellschaft Jesu verbot, einer seiner größten Fehler sei es gewesen, sich der Kurie zu widersetzen... Veritas est una!

Küng, der Freund von Barth, fügt hinzu, Johannes XXIII. sei nicht ehrgeizig gewesen, und der Papst habe über sich selbst gesagt: 'Ich bin nicht unfehlbar. Der Papst ist nur dann unfehlbar, wenn er ex cathedra spricht. Aber ich werde nie ex cathedra sprechen.'

Für Küng war Johannes XXIII. der größte Papst, den die Kirche nicht nur in den letzten 5o Jahren, sondern in mehr als 5oo Jahren hatte. So wird Geschichte geschrieben. Diese Art von Kirchengeschichte ist gut für Leute, die ihren Verstand pensioniert haben. 'Superbia eorum qui Te oderunt ascendit semper.' (Ps. 73, 23 - 'Der Hochmut derer, die Dich hassen, steigt immer weiter.') 'Der Modernismus ist die Häresie der Häresien.' (Hl. Papst Pius X.)" von Rita Maria Cancio (1)

2.

Dieselbe Autorin - Rita Maria Cancio - schreibt noch folgendes über Johannes XXIII.: "Heutzutage gibt es nur zwei Staatsmänner, kommentierte die PRAWDA vor der Säuberung, die den gutmütigen Tyrannen vertrieb, Chruschtschow, den Anti-Stalin, und Johannes XXIII, den Anti-Pacelli', und der 'katholische' spanische Publizist Aranguren, sich auf Papst Johannes XXIII. beziehend, schreibt: 'In politischer und diplomatischer Hinsicht, wie man es auch nennen mag, gleicht er (Johannes XXIII.) eher Chruschtschow oder Kennedy als De Gaulle oder Pius XII.' Traurige Koinzidenz! Es ist natürlich, daß die Bolschewisten, die Fachleute und Doktrinäre der Lüge, Verwirrung zu stiften suchen, aber empörend ist es, daß Katholiken ihnen Hilfe leisten, indem sie sich erkühnen, den Hl. Vater Johannes XXIII. mit dem Schlächter von Budapest zu vergleichen. Man erkennt auch nicht, was es zwischen dem größenwahnsinnigen pan-französischen Staatsmann und dem als 'Pastor angelicus' bekannten Papst Gemeinsames geben könnte." (2)

3.

"Die Nuntiatur von Mgr. Roncalli in Paris. - In Frankreich wurden die Memoiren eines gewissen Jules Artur veröffentlicht, der offensichtlich vertrauten Umgang hatte mit Mgr. Roncalli, damals Nuntius Seiner Heiligkeit in Paris, danach Patriarch von Venedig und schließlich Papst, der sich den Namen Johannes XXIII. gab. Jules Artur berichtet, daß Nuntius Roncalli zu ihm gesagt habe: 'Freund Artur, der Heilige Vater legt mir die

Pflicht auf, ihn genau über die Frage der Arbeiterpriester zu informieren. Trotz aller Schritte, die ich in seinem Namen im Erzbistum Paris unternommen habe - wo man mir mehr als ausweichend geantwortet hat -, kennen der Papst und ich selbst immer noch nicht die genaue Zahl der Arbeiterpriester seit Beginn der Angelegenheit: die Zahl derer, die noch in der Mission stehen und vor allem die Zahl der abgefallenen und heute verheirateten Priester.

Aber dieser Skandal, den zu verheimlichen sich das Erzbistum bemüht, kann nicht länger unterdrückt werden. Bevor man Abhilfe schafft, möchte der Heilige Stuhl realistische Daten zu diesem Problem haben. Er stößt jedoch auf eine wahre Verschwörung des Schweigens. Können Sie mir helfen, sie zu durchbrechen, indem Sie möglichst positives Beweismaterial suchen?'

Diese Angelegenheit hatte eine Kehrseite, die nur sehr wenige kennen wie die Rückseite des Mondes, und die man besser zu erforschen suchen muß. Nämlich derjenige, welcher Papst Pius XII. die Informationen vorenthielt, war Roncalli selbst. Ich glaube, das ist noch nicht veröffentlicht worden. Aber es wurde in angesehenen Kreisen des Karlismus besprochen, wo ich es hörte, als sich diese Begebenheit zutrug. Ich schreibe dies gerade heute nieder, am 2o. Juni, an dem Tag, an dem die Tageszeitung ABC ohne Befremden, ohne Zensur oder irgendeinen Kommentar mitteilt, daß sich in Italien Katholiken und Freimaurer öffentlich versammeln.

Zu eben jener Zeit gelangten auch auf inoffiziellen Wegen schwerwiegende Anschuldigungen über Irregularitäten in einem Militärorden an Pius XII., die bald ein solches Ausmaß erreichten, daß sie, wenn auch bruchstückhaft und verzerrt, in der Tagespresse bekannt wurden. Sie setzten Pius XII. davon in Kenntnis, daß hohe Würdenträger des Ordens - u.a. auch ein gewisser M. - gleichzeitig der Freimaurerei im 33. Grad angehörten und mit anderen Personen Meinungsaustausch unterhielten bezüglich einer Annäherung zwischen der Freimaurerei und der Kirche. Pius XII. schickte seinen Freund und Mitarbeiter Don J. de B.-P. nach Paris, um die Angelegenheit zu untersuchen und ihn zu informieren. Dieser begann mit größter Vorsicht die Nachforschungen zunächst in seinem Freundeskreis und mußte mit Erstaunen feststellen, daß man ihn auslachte, weil er mit so großer Vorsicht an ein offenes Geheimnis heranginge, von dem ganz Paris spreche. Wie er das dem Nuntius erzählte, erging es ihm ebenso. Er brach in Gelächter aus und sagte ihm, daß er es schon wisse und daß er es sehr gut finde. Als Don J. de B.-P. sich von diesem neuen und letzten Schrecken erholt hatte, flog er nach Rom, um Pius XII. alles zu berichten. Dieser ordnete die Entlassung von Mgr. Roncalli als Nuntius in Paris und die Versetzung nach Venedig an. Als Roncalli wenig später zum Papst gewählt worden war - mit dem Namen Johannes XXIII. -, wurde Don J. de B.-P. nicht wieder in den Vatikan berufen. Er war in Ungnade gefallen.

Zusammenfassung: Im Verlust seiner wichtigen Stellung sieht der Verfasser einen Milderungsgrund für das Verhalten dieses Prälaten in der Zeit des Umbruchs. Er war in einer schlechten Position und konnte auf höchster Ebene keinen Druck ausüben, um Spanien zu retten, als es dunklen internationalen Machenschaften geopfert wurde.

Auch ergeben sich aus dem Berichteten mildernde Umstände für die große Gestalt Papst Pius XII. Sie erhellen, daß ihm in zwei wichtigen Angelegenheiten am Ausgangspunkt der derzeitigen Kirchenkrise vom Nuntius Roncalli nicht loyal gedient worden war: in der Angelegenheit der Arbeiterpriester und der der Kontakte mit der Freimaurerei. Bei der ersteren zeigen die zitierten Abschnitte, daß der Nuntius ihn nicht aus eigener Initiative und mit der für die Bedeutung der Sache erforderlichen Sorgfalt informierte, er bequemte sich erst dazu, als der Heilige Vater ihn drängte, d.h. ihm 'die Pflicht dazu auferlegte'. Seine Komplizenschaft in der belastenden Angelegenheit mit der Freimaurerei war von größerer Bedeutung. Beide Haltungen wurden bestätigt durch den Kurswechsel, den Mgr. Roncalli der Kirche auferlegte, als er Papst geworden war.

Für unser persönliches Verhalten sollten wir aus diesen beiden Episoden eine wertvolle Arbeitsregel ableiten. Unter dem derzeitigen ideologischen Konflikt entwickelt sich parallel eine Rivalität der Methoden. Die unseren sind sehr unzulänglich und müssen noch verbessert werden. Lernen wir daher, daß in den ungeheuerlichen Dingen, auf die wir manchmal zufällig stoßen, unsere Warnungen und Anklagen gleichzeitig vor allen Rangstufen gemacht werden müssen, weil - obwohl wir die Gewißheit haben, daß sie einige erreichten - wir nicht immer wissen, ob man dort korrekt Gebrauch davon macht oder sie sabotiert." von J. Ulibarri (3)

4.

Carl J. Burckhardt über Johannes XXIII.: "Ich empfinde viel Anteil für den Papst. Wäh-

rend meiner ganzen Pariser Zeit hatte ich sehr viel persönlichen Kontakt mit ihm, ich hatte ihn ausgesprochen gern. Er ging in die Welt wie ein junger Attaché, man traf ihn überall, vor allem auch im M.R.P.-Salon der erstaunlichen Madame Abrami. (...) Er ist weltklug, hätte einen industriellen Konzern leiten können, er ist ein äußerst wohlmeinender und bauernschlauer Bergamaske, er ist von solider Frömmigkeit, im abgekürzten Stil; aber mir scheint, sein gesunder Menschenverstand - auf kurze Sicht genau, auf lange Sicht wohl nicht sehr scharf - lasse ihn den Wert gewisser unzeitgemäßer, spezifisch katholischer Arkane verkennen. Die Fähigkeit des Wunderglaubens, die Scheu vor dem Sakralen sind seine Sache nicht. Er ist ein gottesgläubiger Rationalist, mit schönstem Streben der sozialen Gerechtigkeit dienend, wobei er die Neigung hat, allen ähnlichen Bestrebungen aus ganz entgegengesetzten Lagern weitgehend die Hand zu reichen. (...) Er ist gütig, offen, humorvoll, sehr fern vom christlichen Mittelalter; auf dem Wege über die französischen 'Philosophen' ist er zu ähnlichen Ergebnissen gelangt wie die Reformatoren, ohne ihre metaphysische Passion. Er wird viel verändern, nach ihm wird die Kirche nicht mehr dieselbe sein.' (Unterstreichungen von der Redaktion.)
(aus: Briefwechsel zwischen Max Rycher und Carl J. Burckhardt, 197o) (4)

5.

>

Nachdruck aus LA VANGUARDIA, Barcelona:
"Der Priester Roncalli wurde vom Heiligen Offizium als 'Modernist' angeklagt. - Rom - Die Erinnerungen eines Journalisten enthüllen Tatsachen, die geheim geblieben waren. In diesen Tagen wurde in italienischen katholischen Kreisen eine Anekdote über Johannes XXIII. oder besser gesagt: über den Priester Roncalli viel kommentiert, der in seinen jungen Jahren vom Heiligen Offizium als 'Modernist' angeklagt wurde. Es ist soeben ein Buch erschienen 'Unveröffentlichte Dokumentation der Cavallanti-Briefe', worin die ebenfalls von einigen Zeitungen aufgegriffenen Begebenheiten erzählt werden.

Alessandro Cavallanti war z.Zt. Pius X. Direktor der Tageszeitung, die die Gruppe 'Unità Cattolica' während der kritischen Phase des Modernismus in Florenz herausgab. Roncalli war damals Privatsekretär des Bischofs von Bergamo und schrieb Artikel für die RIVISTA STORICO-CRITICA, eine Zeitschrift, die sich nicht gerade der Vorliebe der römischen Kurie erfreute. In seinen Vorlesungen als Professor für Kirchengeschichte benutzte er den Text von Duchesne 'Geschichte der alten Kirche', ein Werk, das als so modernistisch galt, daß es deswegen später auf den Index gesetzt wurde.

Als dies geschah, schrieb Roncalli einen kritischen Artikel im Diözesanblatt von Bergamo. Ironisch und schlau fragte Roncalli sich, wie ein Werk auf den Index gesetzt werden könne, das die gleiche Kirche wenige Jahre zuvor empfohlen hatte und das seiner Meinung nach in vollkommener Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche stehe. Kardinal De Lai zitierte Roncalli ins Heilige Offizium und forderte ihn streng auf, die rechte Lehre zu beobachten. Der junge Priester interpretierte, daß es sich um eine Empfehlung allgemeiner Art handle. Nach Bergamo zurückgekehrt, schrieb er einen Brief an den Kardinal, worin er erklärte, er sei 'nie von der Rechtgläubigkeit abgewichen und seine Treue gegenüber dem Lehramt sei unbedingt'.

Als Roncalli viele Jahre später als Papst das Heilige Offizium besuchte, fragte er, ob es zu seinem Namen irgendeine Nachricht gebe. Man entdeckte nun, daß es zu seinem Namen das gab, was man einen 'Fascicolo nero' ('schwarzes Heft') nannte. Das ist mehr; von der 'schwarzen Akte' fehlte ausgerechnet jener Brief, den er zu seiner Rechtfertigung an Kardinal De Lai geschrieben hatte. Was aber vorhanden war - zur größten Überraschung von Papst Johannes XXIII. war eine Postkarte an Roncalli von einem seiner modernistischen Freunde, eine Karte, die Roncalli in den Papierkorb seines Büros geworfen hatte, die aber von sorgfältigen Händen Schnitzel für Schnitzel aufgeklaubt worden, zusammengeklebt und als belastendes Beweisstück an das Heilige Offizium gesandt worden war. Nach den Dokumenten der Akte weckten seine Geschichtsvorlesungen ein ständig wachsendes Mißtrauen unter den Domherrn der Diözese. Einer von ihnen, Giambattista Mazzoleni, war der Beauftragte, der Kardinal De Lai und auch den Direktor der obengenannten Zeitungen Nachrichten über die 'Sünden Roncallis' liefern sollte. Das sind die Briefe, die gefunden und veröffentlicht wurden. Sie sind aus dem Jahre 1911 und geben die Erklärung für das Veto, das man im folgenden Jahr in Rom Roncalli gegenüber einlegte, als er als Kirchengeschichtsprofessor für das Seminar von Rom vorgeschlagen wurde." (5)

6.

Aus der Zeitung ABC vom 8. Dezember 1973: "Die Kirche in der Welt von heute - Ein Werk über die 'Utopie Johannes XXIII.' macht die Gestalt des großen Pontifex aktuell - Papst Roncalli hatte vor, den Schriftsteller Guareschi (bekannt als Autor von "Don Camillo und Pepone", Anm.d.Red.) mit der Abfassung eines neuen Katechismus zu beauftragen. - In einem Verlag in Assisi erschien ein Buch mit dem Titel 'Die Utopie des Papstes Johannes'. Mit glaubwürdigen Dokumenten weist es hin auf die Absicht, einen Dialog zwischen dem Vatikan und dem Kreml in Gang zu bringen, ein Vorhaben, das seinen bezeichnendsten Ausdruck in der Audienz für den Schwiegersohn Chruschtschows hatte. In dem Buch wird über ein Gespräch berichtet zwischen Johannes XXIII. und dem Priester Don Giovanni Rossi zwei Tage nach der Eröffnung des Konzils.

Der Papst sagte: 'Don Giovanni, es ist nötig, die christliche Lehre völlig neu zu schreiben. Man lehrt heute noch so wie vor einem halben Jahrhundert. Die Erklärungen, die Pater Astete gibt, sind veraltet. Sie entsprechen nicht dem Geist von heute, den Zeiten und Gewohnheiten von heute. Ich hätte gern, daß Sie einen neuen Katechismus herausgäben, der von einem Laien geschrieben wäre, obwohl man ihn von einem Theologen durchsehen lassen müßte. Wissen Sie, an wen ich für diese neue Abfassung des Katechismus gedacht habe?'

Don Giovanni lächelte, weil er eine Vorahnung hatte. Aber sich zurückhaltend sagte er: 'Heiliger Vater, ich will von Ihren Lippen den Namen dessen hören, den Sie als geeignet ansehen für diese keineswegs leichte und selbstverständlich sehr wichtige Arbeit.'

'Giovanni Guareschi', antwortete der Papst ohne Zögern.

Rossi erinnerte sich dann an eine Episode, die er vergessen hatte. Als Kardinal Angelo Roncalli apostolischer Nuntius in Paris war, überreichte er bei einem Austausch von Weihnachtsgeschenken dem Präsidenten der französischen Republik, M. Auriol, einen Buchband: 'Dieses Buch gibt Kraft, Heiterkeit und Entschlossenheit.' Es war 'Don Camillo'.

Als der Heilige Vater ihm jenen Auftrag gab, rief Rossi einen Freund von Guareschi an, um ihn zusammen mit diesem zu besuchen. Der populäre Schriftsteller war verlegen, sehr geehrt durch den Auftrag, aber zugleich auch bestürzt. 'Ich kann eine solche Verantwortung nicht übernehmen, die über meine Kräfte geht und meiner Ausbildung fremd ist.'

In der Tat schrieb er keine einzige Zeile des neuen Katechismus. Als sie Pillon baten, ihn anzuspornen, fragte dieser: 'Woher kommt die Vorliebe des Heiligen Vaters für Guareschi?' Da meinte der Priester Rossi: 'In dem Werk des Schriftstellers aus Parma zielen viele Episoden und die abwechselnde Waffenruhe darauf ab zu beweisen, daß es ganz und gar nicht unmöglich ist, daß ein Marxist auf einen Katholiken hört, wenn dieser es versteht, zum Herzen zu sprechen.'

Sicher war das der Hauptgrund für diesen Auftrag. Aber auch die tiefe Sympathie trug dazu bei. Guareschi strahlte Güte aus und glaubte an den Triumph des Guten, wie in unendlich höherem Grade Johannes XXIII. an den Triumph des Guten glaubte und Güte ausstrahlte.'von Eugenio Montes (6)

7.

"Ein ganz anderer Papst - Die Prophezeiungen Johannes XXIII. - Papst Johannes wurde in den Schoß des Ordens der Rosenkreuzer aufgenommen. (Anm.d.Red.: Vor etlichen Jahren wurde diese Nachricht in Frankreich verbreitet. Angeblich soll Roncalli in der Zeit seiner diplomatischen Tätigkeit in Istambul in den Orden der Rosenkreuzer aufgenommen worden sein. Ein stichhaltiger und juristisch relevanter Beweis konnte dafür nicht erbracht werden. Dokumentierte Tatsache dagegen ist die für einen Kirchendiplomaten außergewöhnlich enge Beziehung Roncallis zu Freimaurerpersönlichkeiten, besoners zu seiner Zeit als Nuntius in Paris.) - Papst Johannes XXIII. prophezeite im Jahre 1935 den Zweiten Weltkrieg, den Tod des Präsidenten Kennedy, den Tod Martin Luther Kings, den Bau der Berliner Mauer und eine ganze Reihe von die Menschheit betreffenden Ereignissen, von denen viele im Begriff sind, sich zu erfüllen. Die Prophezeiungen reichen bis zum Jahre 2o33.

Pier Carpi, Schriftsteller mit großem Einfluß in Italien, Autor vieler Bücher, ist Herausgeber eines Buches, welches im Jahre 1976 erschien und in dem er berichtet, wie er von einer an den Orden der Rosenkreuzer gebundenen Persönlichkeit, in den Johannes XXIII. aufgenommen wurde, Dokumente seiner Prophezeiungen, die im Jahre

1935 aufgezeichnet worden sein sollen, erhielt. Es bleibt im Dunkeln, warum die Verantwortlichen des Ordens den Inhalt der Weissagungen nicht zur Zeit der Niederschrift der Welt bekanntgaben. Es kann auch sein, daß die, welche jetzt an den Tag kommen, nicht vollständig sind, sondern eine Auswahl darstellen von denen, die jetzt 'der Menschheit bekannt sein müssen'.

Während der Jahre, in denen sich der Autor Nachforschungen widmete, um die Echtheit der Dokumente sicherzustellen und zu belegen, bevor er sie veröffentlichte, haben sich etliche der Prophezeiungen erfüllt. Aber ein Großteil verbleibt für die Zukunft. Es handelt sich also um einige bisher nicht veröffentlichte Dokumente, die, um die Worte Pier Carpis zu gebrauchen, 'in einem ganz speziellen Augenblick kommen, und nicht zufällig, weil der Zufall weder in himmlischen noch in irdischen Dingen existiert!

Am 25. Januar kündigte der neue Papst den bevorstehenden Beginn eines Konzils der katholischen Kirche an. Die Nachricht schlug wie eine Bombe ein. Bezüglich der Idee eines Konzils hatte Johannes XXIII. in den von seinem Vorgänger Pius XII. hinterlassenen Notizen gelesen, daß er die Initiative als verfrüht beurteilte und die Gefahren für die Kirche hervorgehoben hatte.

Papst Johannes traute sich an dieses Unternehmen heran und wollte, daß alle sprechen sollten und daß die Männer der Kirche sich auf der Ebene der Erfahrungen und Ideen gegenüberstehen sollten. 196o, nach der Erhebung eines Afrikaners, eines Japaners und eines Filipinos zum Kardinal führte er eine weitere als revolutionär beurteilte Aktion durch: er empfing den Primas der Anglikanischen Kirche. Zu dieser Zeit hielt er auch Zusammenkünfte mit anderen getrennten Brüdern ab und gab seine Zustimmung, daß Ausarbeitungen von Studien über esoterische und Initiations-Gesellschaften und ihre Beziehungen zur Kirche in Angriff genommen wurden. Es war damals, daß er praktisch den Prozeß in Gang setzte, der zur Aufhebung der Exkommunikation der Freimaurer führte.

1961 erschien eine seiner außergewöhnlichsten Enzykliken, "Mater et magistra", in der sich ein jugendlicher Geist in einer begeisternden Umarmung der Welt und den Menschen öffnete. Am 11. Oktober 1962 eröffnete er vor den Augen der Welt offiziell die erste Sitzung des II. Vatikanischen Konzils. Die Kirche findet sich selbst in ihren Menschen, dialogisiert, prüft sich, öffnet sich.

Im März 1963 empfing er zum großen Ärgernis für den Osten und die Konservativen im allgemeinen Rada Chruschtschow, die Tochter des sowjetischen Premiers, und ihren Gatten, den Journalisten Alexei Adschubei. Am Gründonnerstag des gleichen Jahres erschien die Enzyklika "Pacem in terris". Es fielen neue Barrieren, und die Kirche zeigte ihr neues Gesicht. (7)

8.

Sammeln wir weitere Nachrichten, die sich an die Gestalt Roncallis heften, mit dem Ziel, bei größerer Vielfalt der Information ein genaueres Urteil über ihn abgeben zu können.

Santiego Alvarez, Mitglied des Zentralkomitees der spanischen kommunistischen Partei, schrieb in einem Artikel der Zeitschrift PROBLEMAS DE LA PAZ Y DEL SOCIALISMO: "Ich erweise Papst Johannes XXIII. meine Hochachtung, weil er den Weg zur friedlichen Koexistenz zwischen der kath. Kirche und den Kommunisten geöffnet hat."(8)

Mauricio Carlavilla veröffentlichte eine Arbeit in ?QUÉ PASA?, in der er den guten Ruf Johannes XXIII. zu verteidigen suchte gegen die Behauptungen von Tierno Galván in einem Artikel in CUADERNOS PARA EL DIALOGO, in denen er Johannes XXIII. als Marxisten bezeichnet hatte. (9)

"Die katholische Kirche war stark und einig, weil sie eine absolute Monarchie war. Johannes XXIII. öffnete der Demokratie die Tür." (1o)

"So steht es mit der Kirche (Freimaurerei und Johannes XXIII.)". Wie der Großmeister des Orients von Frankreich, Fred Zeller, dem Berichterstatter des TELE-Express, Albetro Oliveras, gegenüber erklärte, war Johannes XXIII. ein großer Papst. Oliveras fragte den Freimaurer: "Eine gemeinsame Front gegen die Kirche?", worauf Zeller antwortete: "Eine gemeinsame Front gegen die Ignoranz, gegen die Tabus, gegen die Reaktion und Tyrannei. Die Kirche von heute ist zum Glück nicht mehr die der Bullen und Exkommunikationen. Die Dinge haben sich geändert vor allem mit dem Kommen jenes großen Papstes Johannes XXIII., dem liberalen und toleranten Menschen." Wir sind sprachlos, nicht wegen der Meldung des TELE und des Interviews Oliveras, denn das ist natürlich. Aber wir müssen als sicher annehmen, daß der "Rauch Satans in die Kirche eingedrungen ist". Es ist offensichtlich, daß Satan ein ausgesprochenes Interesse daran hat, daß die Katholizität etwas sein soll, was sie niemals war, und es ist gerade das, daß Johannes XXIII. gegenüber dem Irrtum tolerant war... als Papst". Guillem I Coma (11)

?QUE PASA? brachte in einem Exemplar zusammengefaßt zwei Nummern heraus mit einer monographischen Abhandlung "Aktuelle Freimaurerprofile". Einer der beiden Artikel, der für die Frage von Interesse ist, trägt den Titel:"'Ökumenische' Erinnerungen des Bruders .*. Marsaudon über Mgr. Roncalli". Er ist sehr ausführlich, und man muß sich darauf beschränken, das Hervorstechendste zu zitieren. Der Artikel basiert auf Auszügen aus dem 1976 von Baron de Marsaudon, Minister a.D. des Souveränen Militär-Ordens von Malta und Freimaurer des 33. Grades etc. veröffentlichten Buches "Erinnerungen und Überlegungen". (Anm.d.R.:der Baron ist derjenige, der in I,3 mit "M" als Freimaurer apostrophiert wird.)

"Baron de Marsaudon sollte den künftigen Johannes XXIII. während seiner Nuntiatur in Paris kennenlernen. Auf Seite 133 seines Buches schreibt er: 'Im geeigneten Augenblick werde ich meine Gespräche erzählen ohne zu übersehen, daß Monsignore es war, der mich seinen Freund zu nennen die Güte hatte.' 'Es ist nicht der Glaube oder Nicht-Glaube an Gott, was mich stark beschäftigte, sondern eine richtige Auffassung von Christus, vor allem als Mensch Jesus - d.h. als den revolutionären Jesus' erläutert Marsaudon, 'so wie ihn heute dem Evangelium fernstehende Schwärmer sehen.' - 'Er (d.i. Mgr. Roncalli, Anm.dRed.) sprach nie über die Hölle, sondern häufig über ein künftiges Leben, das zu definieren er sorgfältig vermied. Man darf nicht aus den Augen verlieren, daß er zehn Jahre im Osten verbracht hatte und daß er sich nicht nur den orthodoxen Patriarchen annäherte, sondern auch, daß er nicht vergaß, daß diese die Nachfolger der den Aposteln am nächsten stehenden Christen waren und einige der in der römisch-katholischen Welt mit Begeisterung aufgenommenen Neuerungen nicht mitgemacht hatten... Er betrachtete die Kirche in einem äußerst umfassenden Plan, von daher seine Auffassungen über den Ökumenismus, die erst nach seiner Wahl öffentlich hervortraten...'

'Ich schrieb schon an anderer Stelle, wie ich der Billigung ohne Vorbehalte des neuen Dogmas von der Aufnahme Mariens durch ihn nicht ganz sicher war. Er vermied es, die Frage anzuschneiden, seit die von Pius XII. angeordnete Formulierung offiziell eingeführt worden war. Das hinderte ihn nicht daran, eine beispielhafte marianische Frömmigkeit zu zeigen. Aber er dachte immer an die Folgen, daß dieses neue Dogma - das dem der päpstlichen Unfehlbarkeit folgte - zu Verwirrung und Uneinigkeit führen könne zu einer Zeit, da die Stunde der Verwirklichung der Ökumene wahrhaft geschlagen habe.'

Marsaudon schreibt noch weiter unten auf S.263: 'Ich sah den Nuntius nur noch zweimal wieder... anläßlich eines sehr langen Gesprächs, das ich mit ihm in seinem Arbeitszimmer hatte; dabei ging es nicht um den Malteserorden noch um die F.'. M.'. (...) Meine Zugehörigkeit zu letzterer Institution ließ ihn manchmal lächeln, aber mit Wohlwollen. Er bemühte sich höflich, den Sinn der Initiation zu verstehen (...), <u>daß sie in keiner Weise mit dem Glauben unvereinbar ist, wovon er künftig überzeugt war.</u> (...) Das Gespräch, worauf ich anspiele, war äußerst ernst und wichtig. Ich halte mich nicht für ermächtigt, es zu verbreiten noch zusammenzufassen...

Das zweite Gespräch unter vier Augen war diktiert durch Besorgnisse, die dazu angetan waren, eine große Anzahl von Christen zu erregen. Ohne falsche Bescheidenheit muß ich die große Bedeutung aufzeigen, die der zukünftige Johannes XXIII. meinen Ansichten beimaß. Das ehrt mich, aber ich muß strengstes Stillschweigen wahren. Ich werde auch nichts über eine Privataudienz sagen, die mir wenige Jahre später in Rom gewährt wurde'. (12)

"Ich war entsetzt, als ich hörte, wie Johannes XXIII. sich beglückwünschte wegen des Nichtvorhandenseins von Vertretern christlicher Fürsten bei der Eröffnung des Vaticanums II." (13)

"Roncalli schloß in Paris erstaunliche Freundschaften, auch mit Ungläubigen (...). Aber die Freundschaft, die am meisten Erstaunen verursachte, war die mit dem russischen Botschafter Bogomoloff." (14)

II.

Neue Kommentare

Es existiert der sehr verbreitete, universale von Hinz und Kunz übernommene Mythos von der Liebenswürdigkeit und fast unendlichen Güte Roncallis.

Nichts ist zu seiner Bestätigung besser, als die Lobeshymnen zu hören, die ihm Georges de Nantes anläßlich seines Hinscheidens widmete: "Seine Größe beruhte auf seiner Güte, die <u>unendlich war</u> (Unterstreichung vom Autor), (...) seiner tiefen und

völligen Bescheidenheit (...) Er wollte weder ein Doktrinär noch ein autoritärer Herrscher sein, sondern wie ein guter Vater und wie der Freund eines jeden Menschen".

Vor dem Weiterlesen zögerte ich und wollte mich zum x-ten Mal vergewissern, daß Georges de Nantes wirklich geschrieben hatte "seine Güte war unendlich"; denn ich traute meinen Augen nicht. Ich dachte, es könne sich um eine Halluzination handeln. Aber obwohl ich mir die Augen rieb, wie um meine Sicht zu erhellen, ich las wieder: "Sa bonte qui etait infinie...". Nein, ich hatte nicht falsch gelesen, nicht falsch übersetzt. (1)

Einem Geschöpf ein göttliches Attribut zuzulegen, ist - objektiv gesehen - etwas, was eine recht starke theologische Zensur verdiente. Das geht entschieden zu weit!

Machen wir weiter! Für jemand ist "die Persönlichkeit Johannes XXIII. genuin dem Evangelium entsprechend wie Feingold". Das genügt, um uns eine schwache Vorstellung zu machen von dem hohen Grad der Idealisierung, zu dem der Roncalli-Mythos gediehen ist.

Als ich dabei war, über die Person Roncallis Nachforschungen anzustellen, konnte ich nicht verstehen, worauf dieser allgemeine Mythos basierte. Arme Menschheit, deren psychologische gefühls- und willensmäßige Haltung sie in Wahnvorstellungen fallen läßt, aus denen sie herauszureißen sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich ist!

Vor kurzem las ich den wunderbaren Artikel des Philosophen Angel Gonzáles Alvarez in IGLESIA-MUNDO aus Anlaß der 7oo-Jahrfeier des Todes des hl. Thomas von Aquin mit dem Titel "Die Krisen in der Kirche fallen zusammen mit dem Aufgeben der Lehre des Aquinaten" (2). Darin sagt der Autor, er sehe das Übel der Gegenwart in der Krankheit der Intelligenz. Das finde ich zutreffend. Ich finde keine andere Erklärung dafür.

Es stimmt, daß heute die, welche sich für Intellektuelle halten und als solche ausgeben, viel lesen. Aber die Logik und der kritische Verstand glänzen gewöhnlich durch Abwesenheit. Der Geist pumpt sich voll mit Nachrichten. Aber ihre Bildurg ist voller Lücken, und sie lassen sich wie ein beliebiger Ungebildeter durch Slogans, Tabus und Fetichismen beeinflussen, die von den mächtigen Medien geschaffen, lanciert und verbreitet werden, bis diese sich im Geiste festsetzen, und das mit solcher Macht, daß sie die ersten Prinzipien des Denkens verdrängen und ihre Stelle einnehmen.

Als Musterbeispiel für die mächtige Verzauberung, die die Welt auf die vortrefflichsten Intelligenzen auszuüben vermag, betrachten wir den Fall des französischen Abbé Georges de Nantes, eines gebildeten und super-kritischen Mannes. Dieser selbe Abbé, dessen Loblieder auf Johannes XXIII.,mit denen ich den zweiten Teil dieser Arbeit eröffnet habe, kaum noch überboten werden können und der demselben sogar ein göttliches Attribut beilegt, kritisierte an Roncalli ziemlich viele Haltungen, Worte und Taten und Früchte seines Wirkens. Im ersten Teil habe ich schon einige aufgeführt. Sehen wir uns andere an: "Durch den Willen Johannes XXIII. wurde das Konzil zu einer Mutation". (Hervorhebung vom Autor)

"Am 2o. Dezember 1962, auf der ersten Session, brachten den Reformer noch nicht mehr als 822 Stimmen auf gegen 1268 (aus dem konservativen Lager). Aber alles war von langer Hand vorbereitet. Man konnte nicht zulassen, daß der Traditionalismus den Sieg davontrug, und durch persönliche Intervention gab Johannes XXIII. der Opposition die Oberhand."(Hervorhebung durch den Autor) (3)

In seinem "Liber Accusationis", in dem er Paul VI. als Häretiker anklagt, sagt er folgendes: "Wir sind in einer nie dagewesenen Situation. Die Kirche befindet sich seit zehn Jahren in einem fortgeschrittenen Stadium der 'Selbstzerstörung' und der 'immanenten Apostasie'. Diese schlechten Früchte bringt der in das Zentrum der Christenheit gepflanzte Baum hervor: die Reform.'An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen', sagte der Herr. Der, welcher ihn gepflanzt hat, ist gestorben. Möge Gott ihm verzeihen." (4)

Wie man weiß: "An ihren Früchten..." Der Baum ist schlecht. Nun ist es aber so, daß derjenige, welcher den besagtem schlechten Baum pflanzte, der eine Mutation in die Kirche einführte, der durch eine persönliche Intervention der Opposition - sprich: Modernisten und Progressisten, was das gleiche ist - die Oberhand verschaffte, ein Wesen von unendlicher Güte ist! Verstehen Sie das, verehrter Leser?! Ich auch nicht. Das Geringste, was Georges de Nantes hätte tun müssen, wäre gewesen, seine schwerwiegende und irrige - wenn nicht häretische - Aussage zu widerrufen, in der er Roncalli ein göttliches Attribut zuschreibt. Ich habe nicht vernommen, daß er es jemals getan hat.

Hier können wir beobachten, wie eine sehr hohe Intelligenz in die Falle ging und sich selbst widerspricht, weil sie vergessen hatte, daß "Gott allein gut ist", ebenso wie den philosophischen Grundatz: "Bonum ex integra causa, malum ex quovis defectu".

Wegen des Roncalli-Mythos bemühen sich die Autoren, die unversehrte Redlichkeit Johannes XXIII. "mit Mantel und Degen" zu verteidigen. Man muß die Anstrengungen gesehen haben, die in der Zeitschrift ?QUE PASA? gemacht wurden, um Roncalli von der Anklage der Pflichtverletzung reinzuwaschen, indem man sie Lügen und Verleumdungen zuschreibt und dem bösen Willen, die (für sie!) fleckenlose Gestalt Roncallis zu beschmutzen. Derart sind diese Anstrengungen, die Mauricio Carlavilla macht, um den geringsten Verdacht der Nähe zum Marxismus, die Tierno Galvani Roncalli nachsagt, zu zerstreuen. Daß Tierno Galván gewisse Ähnlichkeiten mit dem Marxismus in Roncallis Ideen sieht, schreibt er dem Umstand zu, daß dieser die päpstlichen Texte aus ihrem unantastbaren christlichen Kontext herausgerissen und in einen marxistischen Kontext gestellt habe.

Bezüglich des Optimismus in materiellen Belangen, den der Professor Roncalli zuschreibt, sagt er: "Komische und bösartige Anschuldigung, denn ein Papst, der einen materiellen irdischen Optimismus ersinnt, stellte sich ja in Widerspruch zu den synoptischen Apokalypsen und zu der Apokalypse selbst: dem Worte Gottes." Diese den geringsten intellektuellen Scharfsinn entbehrenden Widerlegungen sind einfach lächerlich.

Im Beweisstück Nr.2 des 1. Teiles, in dem Johannes XXIII. mit Chruschtschow verglichen wird, weist der Autor des Artikels, Andrés Asboth, die Parallele mit folgenden Worten zurück: "Es ist natürlich, daß die Bolschewisten, die Fachleute und Doktrinäre der Lüge, Verwirrung zu stiften suchen, aber das Empörende ist, daß Katholiken ihnen Hilfe leisten, indem sie sich erkühnen, den heiligmäßigen Papst Johannes XXIII. mit dem Schlächter von Budapest zu vergleichen." Hier haben wir eine Widerlegung, die auf blinder Verehrung beruht. Johannes XXIII. ist ein Heiliger, und damit basta! Es ist metaphysisch unmöglich, daß der geringste Verdacht der Unvollkommenheit auf die Mythos-Gestalt Roncalli fällt.

Als letztes - ich käme sonst nie an eine Ende - laßt uns sehen, wie der Autor des Artikels "Recuerdos ecuménicos" ("Ökumenische Erinnerungen") des Br .˙. Marsaudon Mgr. Roncalli betreffend (zitiert im 1. Teil) ihn reinzuwaschen versucht: "Wir fügen unsererseits als Schlußüberlegung hinzu, daß man, obwohl Roncalli und Marsaudon wirklich Freunde waren, nicht ohne weiteres die ökumenische Auffassung von der Mission der Kirche akzeptieren kann, die Marsaudon Roncalli zuschreibt, (...) aus dem einfachen Grunde, weil Termini wie Kirche, Mission, Ökumenismus (...) nicht dasselbe bedeuten können für einen überzeugten Freimaurer wie für einen Erzbischof, Historiker und Theologen, der gleichzeitig Diplomat und Nuntius Seiner Heiligkeit ist." Und er schließt, indem er als Beispiel die Freundschaft zwischen ihm und einem materialistischen und halb atheistischen Biologen anführt, die nicht auf derselben Auffassung beruht, die sein Freund hat, mit etwas, "das (...) jenseits des Physischen und Zufälligen ist."

So kann jeder eine Widerlegung zusammenschustern. Anstatt sich mit Forschungen in den Grundlagen der Behauptungen aufzuhalten, schreibt man dem Autor Verleumdung und falsche Interpretation zu und verwirft sie einfachhin.

Doch willkürliche und emotionale Stellungnahmen beiseite lassend, müssen wir gelassen die von den Nachrichten im I. Teil gelieferten Angaben analysieren. Wenn wir ihre allseitige Übereinstimmung und Kohärenz feststellen, sowie die Übereinstimmung mit anderen Zeugnissen, die unbezweifelbar Aussagen und Taten Roncallis sind, uns ein möglichst korrektes und gerechtes Urteil bilden. Um dies abgeben zu können, gibt es nichts besseres als "die andächtige Beobachtung der Wirklichkeit" wie Ortega y Gasset sagte.

Laut Küng (vgl. I, 1) las Johannes XXIII. seine Enzykliken nicht; er wollte um jeden Preis das Konzil einbrufen und durchführen... gegen das Urteil der Kurie. Denn das ist ja die Behauptung - die viel kommentiert wurde -, daß er nicht unfehlbar sei wegen seines entschiedenen Willens, nichts "ex cathedra" zu definieren. Diesen letzten Aspekt betont Küng selbst noch Jahre später: "(Johannes XXIII.) praktizierte in ganz unerhörtem Maße den evangelischen Verzicht auf die geistige Gewalt, um der Kirche und der Welt besser dienen zu können. Der Verzicht auf die geistliche Gewalt bedeutete den Verzicht auf Verurteilungen, Strafandrohungen, Exkommunikationen, Bücherzensuren und Strafverfahren. Der Verzicht auf die geistige Gewalt bedeutete auch

den Verzicht auf neue doktrinäre Bestimmungen, auf Definitionen und Dogmen..." (5)

Das allermindeste, was man dazu sagen kann und muß, ist, daß Roncalli mit dieser Verzichtserklärung und mit seinem possenhaften Geschwätz äußerst fahrlässig war. Diese grobe Fahrlässigkeit ist in hohem Maße tadelnswert und unentschuldbar bei jemandem, der auf dem Stuhl Petri sitzt. Georges de Nantes selbst klagt ihn nach seinen schon zitierten Lobeshymnen "offenkundiger Fahrlässigkeit" an.

Mit dieser grotesken Haltung setzte er sich des Verstoßes gegen die Hauptaufgabe eines Papstes aus, die darin besteht, "die von den Aposteln überlieferte Lehre, das Depositum fidei, unantastbar zu bewahren und getreu auszulegen mit dem Ziel, daß die ganze Herde Christi, durch sie von der vergifteten Weide des Irrtums ferngehalten, sich mit der himmlischen Lehre ernähre". (Denz. 1836-2837) (Anm.d.Red.: Dieser Verzicht ist identisch mit der Aufgabe der Jurisdiktionsgewalt und der Ausübung des Lehramtes. Damit hatte Roncalli eo ipso erklärt, daß er gar nicht Papst sein wolle, d.h. er hatte praktisch schon abgedankt. Die noch rechtgläubigen Kardinäle hätten ihn daraufhin als auf das Papsttum resignierend beurteilen und einen anderen zum Papst wählen müssen.)

Bei dieser Verfahrensweise fügte er in der Tat der Kirche unermeßlichen Schaden zu und brach mit der Tradition (n.b. ebenso seinen Eid, Anm.d.Red.). Wo bleibt da die "unendliche Güte" Johannes XXIII.?

Weitere dunkle Schatten auf der Gestalt Roncallis sind seine verwunderlichen Freundschaften mit Ungläubigen, Freimaurern und Atheisten, weil man "die, welche diese Lehre nicht mitbringen, nicht einmal grüßen" (2 Joh. 10) und den Irrlehrer meiden soll (vgl. Tit. 3,10). Und wie Schwester Maria Jesús de Agreda in ihrer "Mystischen Stadt Gottes" sagt: "Der Bürger des wahren Jerusalem kann keinen Frieden und kein Bündnis schließen mit Babylon; und es ist unvereinbar miteinander, die Gnade des Allerhöchsten zu begehren, in ihr zu stehen, und zugleich mit seinen erklärten Feinden in Freundschaft zu leben; denn niemand kann zwei einander feindlichen Herren dienen, noch können Licht und Finsternis, Christus und Belial vereinigt werden." (II. Teil, 1. II., Kap. 22, Nr.278.)

Solche Freundschaften sind wirklich unzulässig nach der Definition von Freundschaft "als die vollkommene Gleichförmigkeit in göttlichen und menschlichen Dingen, die begleitet wird vom Wohlwollen und gegenseitiger Zuneigung"; denn die tiefste Entzweiung, wie ein zweischneidiges Schwert, ruft die Religion hervor. Das bedeutet, daß, wenn diese Freundschaft dem Anschein nach tatsächlich besteht, es eher daher kommt, weil entweder beide ihre starre Position aufgegeben haben und an einen gemeinsamen Punkt des Konsenses kommen, was beide als Verräter kennzeichnen würde, oder einer von beiden ins ideologische Lager des Gegners übergegangen ist und nur noch nominell, d.h. dem Anschein nach in dem Lager bleibt, in dem man meint, daß er sich befinde. Es kann Kameradschaft geben, einen mehr oder weniger häufigen Umgang wegen der Lebensumstände oder eines bestimmten beruflichen oder gesellschaftlichen Zusammenhanges, aber niemals echte Freundschaft außer der zwischen Brüdern im Glauben.

Das Phänomen des Roncalli-Mythos ist wirklich erstaunlich. Man sieht, wie er auf enthusiastische und vergötternde Weise gerühmt und verherrlicht wird von Katholiken (einschließlich sehr vieler Traditionalisten) und Ungläubigen (einschließlich von Freimaurern und Atheisten). Gezwungenermaßen muß man den Terminus "gut" in diesem Fall als zweideutig ansehen. Dieser Begriff kann nicht identisch sein für einen Katholiken und für einen Ungläubigen. Wer irrt sich? Man sage nicht, es lasse sich ein Konsens erzielen. Das ist unmöglich. "Haben sie mich gehaßt, so werden sie auch euch hassen" (Luk. 6,22), und dagegen: "Wehe euch, wenn euch alle Menschen schmeicheln." (Luk. 6,26) Wenn die Welt jemanden einmütig lobt, ist es verdächtig und dieses Lob macht ihn verdächtig. Notwendigerweise irrt sich also eines der beiden Lager. Sollte es das der Ungläubigen sein? Es wäre naiv, das zu denken. Es ist immer wahr, weil die lebendige Wahrheit selbst es so gesagt hat, daß die Kinder dieser Welt in der Verfolgung ihrer Ziele klüger sind als die Kinder des Lichtes. Wo bleibt da die "unendliche Güte" Roncallis? Ich möchte den sehen, der es mir erklären kann.

In dem 3. Beleg (vgl. I,3) zeigt sich offen die Verschlagenheit Roncallis, dieser angeblichen "Seele von außergewöhnlicher Lauterkeit" - nach Georges de Nantes -, dieser "kristallklaren und offenen" Seele - nach anderen -, seine Feindseligkeit gegen den Papst und seine mangelnde Zusammenarbeit mit S.H. Pius XII. - entgegen der strengen Pflicht! All das ist die Frucht seiner mehr als erstaunlichen 'Freundschaften'. Ich glaube nicht, daß man von unendlicher Güte sprechen kann, selbst nicht

bei emotionaler und gefühlsbetonter Sicht der Dinge, wenn eine schwere Pflichtverletzung vorliegt.

Jedoch verblassen all diese Schatten neben den wirklich dunklen Flecken in den Zeugnissen und Belegen bezüglich der orthodoxen Position, die die Rechtgläubigkeit Roncallis direkt betreffen. Burckhardt beschreibt ihn uns als sehr gut zur Freimaurerei passend: Gottesgläubiger, Rationalist, unzugänglich für die übernatürliche Ordnung. Von daher erhellt die geringe Liebe, die Roncalli für unsere hl. Mutter, die Kirche, die Braut Christi ohne Flecken und Makel, empfand. Für ihn war sie wohl häßlich, befleckt und verkommen, weil er sie dieser drastischen Schönheitsoperation unterwerfen wollte.

Hier kommt ein beigefügter Kommentar sehr geLegen. Die Zeitschrift DIDASCO kommentiert die Nachricht aus EINSICHT mit folgenden Worten: "Hatte Burckhardt einen der Seinigen erkannt? Es fällt schwer, daran zu zweifeln, weil Burckhardt Hochgradfreimaurer war. Es wäre einfältig zu glauben, daß der von Burckhardt so trefflich geschilderte Charakter (Roncallis) denen nicht aufgefallen wäre, die ihn dazu auswählten, das Abkoppeln der Tradition und dann die Weichenstellung auf den Kurs der Montini-Kirche vorzubereiten. Nein, der blinde Zufall allein konnte unmöglich einen 'gottesgläubigen Rationalisten' ans Ruder des katholischen Schiffes bringen, einen, dessen von einem Eingeweihten skizziertes Bild das von Rev. James Andersen in der Konstitution der Großen Mutterloge von England (1723) aufgestellte Muster verwirklicht (...), genau das, was an gutmütiger Jovialität fehlt, um die allzu offensichtlichen Verschleierungen und Kunstgriffe zu verdecken. Das Gemälde ist nur unvollständig. Roncalli war der würdige Vorläufer seiner drei Nachfolger: Montini - Zerstörer der Messe, Luciani - Bewunderer des Satanisten Carducci, und Wojtyla - Propagandist der Menschenrechte." (6)

Machen wir noch weiter mit dem Kommentaren über das Thema der Freimaurerei. Roncalli wurde in den Orden der Rosenkreuzer aufgenommen, war Lektor, wiederholt die entsprechende Nachricht in der Zeitung HOY. Angesichts solcher Beschuldigungen reagierten der OSSERVATORE ROMANO und Radio Vatikan, wie uns ?QUE PASA? in der schon erwähnten Doppelnummer 686 und 687, S.22 berichtet. "In der Angelegenheit des Eingeweihten Roncalli reagierten der OSSERVATORE ROMANO und Radio Vatikan mit der Veröffentlichung einer Erklärung des ehemaligen Privatsekretärs Johannes XXIII., Mgr. Capodevilla: Mgr. Roncalli führte ein Tagebuch, in dem er täglich jede einzelne der Zusammenkünfte und Besuche etc. verzeichnete. Nun aber gibt es keinen Vermerk in seinem Tagebuch von 1935 - dem Jahr, in dem er nach Carpi in den Orden aufgenommen worden sein soll - über irgendein Zusammentreffen mit Mitgliedern einer Geheimgesellschaft. Mgr. Roncalli kannte sehr wohl die Haltung der Kirche gegenüber den Geheimgesellschaften. Als er dann Papst geworden war, erhielt er zu seinem 8o. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm von einer Freimaurerloge und empfahl dem Staatssekretariat, es möge im Antwortschreiben jeden zweideutigen Ausdruck vermeiden im Einklang mit den schweren Vorbehalten des Hl. Stuhles gegenüber dem Wesen und den Methoden der Freimaurerei. Es ist klar, hebt Mgr. Capodevilla hervor, daß Johannes XXIII. jeden Verkehr mit der Freimaurerei vermeiden wollte."

Ja, sonnenklar! Ein wirklich schlagender und umwerfender Beweis oder Argument "ex silentio" von seiten des Betroffenen. Welcher Richter würde mit diesem Beweis einen der Verleumdung Angeklagten verurteilen? Es besteht kein Zweifel, daß man die Leser und Hörer für Vollidioten hält; enweder, weil sie die Reaktion als überzeugenden Beweis hingenommen haben, oder - und das konnte wegen des Roncalli-Mythos leichter sein - weil sie an die Einfalt und chemisch reine Aufrichtigkeit des gewieften Roncallis glaubten! Wir wollen sehen. Er sagt, Roncalli habe sehr wohl die Haltung der Kirche gegenüber den Geheimgesellschaften gekannt. Ein Grund mehr dafür, daß der verschlagene Roncalli diesbezüglich nicht das Geringste in seinem Tagebuch durchblicken ließ. Einfältig und naiv ist derjenige, wer an die Einfalt Roncallis glaubt.

Bleiben wir dabei: an Roncalli haftet der Schandfleck der Aufnahme in die Geheimgesellschaft der Rosenkreuzer, zumindest der Verdacht, solange nicht das Gegenteil bewiesen ist. Es hat sogar Leute gegeben, die ihm ins Gesicht sagten, er sei Freimaurer, wie z.B. J. Jesús Leano Parra c/ Cuanhtemoc, 551, C. Juárez, Cchih, Mexico 23, in Offenen Briefen an Johannes Paul II. schrieb: "Es kostet uns Mühe herzuleiten, warum sie den Freimaurer Johannes XXIII. ernannt haben, damit er das anti-katholische Vaticanum II einberufen solle..." (Januar 1979). Weiter: "... das anti-katholische Vaticanum II, das von Johannes XXIII. einberufen wurde, dem Verräter an der Kirche wegen der Annahme des 18. Grades der Freimaurerei..." Das heißt, konkret werden! Ich mische mich da nicht ein. Ich veröffentliche nur ein Dokument. Der Autor trägt für sei-

ne Behauptung die Verantwortung. Die Strafen, die die Zugehörigkeit zur Freimaurerei betreffen, sind in Canon 2335 des CIC angegeben. Und die kannte Roncalli nach dem Zeugnis Capodevilla sehr wohl.

Kommen wir nun zu der Hauptbeschuldigung, vor der alle übrigen verblassen. Roncalli war vor dem Hl. Offizium als Modernist angeklagt. (...) Schon als junger Mann wurde er beschuldigt, in das "Sammelbecken aller Häresien" geraten zu sein, wie der hl. Pius X. den Modernismus bezeichnete. Als er dann Papst geworden war, interessierte er sich deshalb - seiner Sünde bewußt - für seine Akte, um zu sehen, was über ihn bekannt war, und die Beweisstücke der "schwarzen Akte" verschwinden zu lassen. Lerne einer Aufrichtigkeit beim einfältigen und durchsichtigen Roncalli!

So ist sein Wunsch, die christliche Lehre von oben bis unten neu zu schreiben und eine solche Aufgabe Guareschi zu übertragen, wie uns der Beleg aus ABC erzählt, nicht außergewöhnlich. Bisher hatte es also die Kirche nicht verstanden, die geoffenbarte Lehre klar darzustellen. Typische Reaktion eines modernistischen Apostaten, der die Kirche haßte und in nichts mit ihr übereinstimmt. Den besten Kommentar kann sich der Leser selber machen, indem er das Dokument immer wieder liest, in welchem über das utopische, alberne und apostatische Vorhaben Roncallis berichtet wird, das er dann auf dem von ihm einberufenen satanischen Konzil auszuführen sich bestrebte.

Außerdem stellte er, um leichter zu täuschen, sein ganzes Werk so vor, als wäre es eine göttliche Eingebung. Die Idee der Durchführung des Konzils schrieb er der Inspiration des Heiligen Geistes zu. Nach den Früchten zu urteilen, die es hervorgebracht hat, war es natürlich nicht dieser Geist, der ihn inspirierte.

In seiner schrecklich langen und überladenen Enzyklika "Ad Petri Cathedram", in der die Ziele des Konzils dargelegt werden, spricht er bis zum Überdruß von der Einheit in allen ihren Formen. Er zitiert das "Ut omnes sint unum" entgegen der Interpretation von "Mortalium animos", der anti-ökumenischen Enzyklika par excellence. Da er das "Ut omnes unum sint" sinnwidrig anführt, scheint es, als ob die Kirche nicht die Eine wäre oder aufgehört hätte, es zu sein, oder es nur in der Möglichkeit und nicht in der Tat wäre. Das verstößt gegen die Glaubenswahrheit,die wir im Credo bekennen, daß die Kirche EINE ist.

Als guter Modernist fordert Roncalli am Vorabend des Konzils als ein Grundrecht, auf das die Kirche nicht verzichten könne, das Recht der Religionsfreiheit in "Ecclesia Christi lumen gentium" vom 11.8.62.

Als Modernist sagt er: "Die feierliche Versammlung hat sich vorgenommen, wieder einmal die Kontinuität des kirchlichen Lehramts in seiner besonderen Form allen Menschen unserer Zeit vorzustellen, indem sie die Abweichungen, Anforderungen, und Umstände der Gegenwart berücksichtigt." Das bedeutet nichts anderes als ein entkoffeiniertes, verwässertes Christentum zu predigen entgegen dem Gebot Christi und der jahrhundertealten Praxis der Kirche. Das Evangelium wurde immer in aller Einfachheit und Klarheit ausgelegt, ganz und mit all seinen unumgänglichen Forderungen, einschließlich der Wahrheit von der Hölle mit ihrem ewigen Feuer, ein Dogma, das in die heutige total verweltlichte Gesellschaft überhaupt nicht hineinpaßt.

In der gleichen Ansprache weist er die "Unheilspropheten" zurück - eine Anspielung auf die Kurie und auf die, welche, geleitet vom Geist und Licht des Höchsten, ihn gut berieten - so wie die Juden den Jeremías als Unheilspropheten ablehnten. Es ist den falschen Propheten eigen, nur Frieden, Wohlfahrt und Freude anzukündigen. Roncalli wies das Licht zurück, und wieder einmal zeigte sich seine grobe Fahrlässigkeit.

Als er die Aufhebung der Strafen proklamierte, brach er mit der Tradition der Kirche seit ihrem Bestehen. Der hl. Petrus tadelte Ananias und Saphira sowie Simon den Zauberer sehr streng, und der hl. Paulus exkommunizierte den Blutschänder von Korinth usw., usw.

Bei der Ankündigung des Konzils am 25.1. 1959 verspricht Johannes XXIII. ebenfalls "die ersehnte und erhoffte Aktualisierung des Codex Iuris Cononici". Man kann sehen: der Keim aller Veränderungen sowie der schlechten Früchte findet sich in Roncalli.

Wie sich der hl. Pius X. über den Modernisten äußerte: Was ließ er übrig von der jahrhundertealten Struktur der Kirche? Er bleibt also zumindest mit dem Verdacht behaftet, Modernist zu sein, wegen der typischen Haltung, kein Element der jahrhundertealten Struktur der Kirche bestehen lassen zu wollen.

Bei der Krönung leisteten die Päpste einen Eid, in welchem sie sich

dem strengsten BANNE unterwarfen, falls sie sich anmaßen würden, irgendeine Neuerung einzuführen, die im Widerspruch stünde zur evangelischen Überlieferung oder zur Unversehrtheit des Glaubens und der katholischen Religion (...)» oder irgendetwas zu ändern, indem sie das Gegenteil billigten oder die Dünkelhaften das hinterlegte Glaubensgut mit der sakrilegischer Verwegenheit angreifen ließen.

Gemäß der in diesem Eid übernommenen Verpflichtungen war Johannes XXIII. exkommuniziert, weil er in drei ganz konkreten Punkten mit der Tradition gebrochen hatte:

a) durch die Abschaffung der Verurteilungen, Strafen und Zensuren in der Kirche;

b) durch die Verkündiung des "Aggiornamento" oder, was dasselbe ist, der Anpassung der Kirche an die Welt,

c) durch seine Komplizenschaft mit den Modernisten - selbst verdächtig, einer zu sein - jener Bewegung, die den Umsturz aller kirchlichen Strukturen betreibt.

Punkt a) verstößt gegen eine strenge Pflicht der Kirche: "Die Kirche hat durch die Gewalt, die ihr von ihrem göttlichen Stifter übertragen wurde, nicht nur das Recht, sondern GRUNDSÄTZLICH DIE PFLICHT, Irrtümer nicht nur nicht zu dulden, sondern sie zu ächten und zu verurteilen, wenn die Unversehrtheit des Glaubens und das Heil der Seelen es so erfordern (...)" (DENZ. 1676).

Punkt b) verstößt gegen die durch den Syllabus ausgesprochene Verurteilung von Satz 80, der wie folgt lautet: "Der römische Papst kann und soll sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation versöhnen und vergleichen." (DENZ. 1785).

Punkt c) zerstört den Begriff der Tradition wegen Begünstigung des "Sammelbeckens aller Häresien", wie die modernistische Bewegung bezeichnet wurde.

Sollte nicht Roncalli, der vor mehr als einem Jahrhundert von der Synarchie gerühmte und programmierte Papst sein ? Die Geheimen Instruktionen der Alta Venta der Carbonari drückten es so aus : "Was wir zu erreichen suchen und worauf wir harren müssen wie die Juden auf den Messias, das ist ein Papst nach unseren Bedürfnissen."

Und Nubius schrieb an Volpe (3.4. 1844): "... Wir müssen mit kleinen wohldosierten, wenn auch nicht genau definierten Mitteln zum Triumph der Revolution durch den Past kommen."

Die Geheimen Instruktionen beschreiben, wie die Revolution verlaufen soll: "Um uns einen Papst nach unserem Herzen zu verschaffen, geht es in erster Linie darum, ihm eine Generation zu erziehen, die des Reiches, das wir erträumen, würdig ist.

Der Klerus soll unter eurer Standarte marschieren und dabei immer noch glauben, er marschiere unter dem Banner der apostolischen Schlüssel. Werft eure Netze aus wie Simon Bar Jona, werft sie aus im Inneren der Sakristeien, der Seminare und Konvente, (...) und wenn ihr nichts überstürzt, versprechen wir euch einen wunderbaren Fischzug, noch wunderbarer als der Seine. (...) IHR WERDET EINE REVOLUTION IN TIARA UND MANTEL FISCHEN, an deren Spitze das Kreuz und das päpstliche Banner getragen werden, eine Revolution, die nur wenig Hilfe bedarf, um an allen vier Enden der Welt Feuer zu fangen."

Nach meinem Urteil gleicht kein anderer besser dem Phantombild des von der Synarchie programmierten Papstes. Roncalli war es, der das Fundament legte und die Anfangsgründe errichtete, um die Revolution mit den beschriebenen Kennzeichen durchzuführen. So konnten selbst traditionelle Katholiken getäuscht werden durch den, der aussah wie ein "Lamm" (Offb. 13,11), und arglos glauben, hinter der Kreuzesfahne zu marschieren, während schon der Drache Macht erhalten hatte, "Krieg mit den Heiligen zu führen und sie zu besiegen." (Offb. 13,7)

In der Tat hatte Johannes XXIII. keinen, der ihm grundsätzlich und öffentlich widersprach, wie es später bei allen seinen Nachfolgern geschah, die nur die von Roncalli ausgelöste Revolution zu ihren letzten Konsequenzen führten und konsolidierten. Gegen Paul VI. erhob sich recht bald von allen Seiten Widerspruch. Proteste und Widerstand erfolgten "in crescendo" bis hin zur Anklage als Häretiker durch Georges de Nantes (1973) und zum Widerstand "in faciem" durch Mgr. Lefèbvre (1976). Von Johannes Paul II. ganz zu schweigen. Aber die Leitung Roncallis - und sogar die Installierung der Revolution im Herzen der Kirche - war sanft und mild, ohne starken

und schrillen Widerstand.

So erfüllte Roncalli die Vorhersage Burckhardts: "Nach ihm wird die Kirche nicht mehr dieselbe sein." Wie gut kannten die Freimaurer und Modernisten ihren Pappenheimer! So hüpfte Dom Lambert Beaudouin vor Freude beim Tod Pius XII. angesichts der Möglichkeit, daß Roncalli gewählt werden könnte. "Wenn sie Roncalli wählen", rief er aus, "würde alles gerettet werden; er wäre imstande, ein Konzil einzuberufen und den Ökumenismus abzusegenen (...)." Und außerdem gab er seiner Hoffnung Ausdruck, daß er gewählt werde: "Ich habe Vertrauen. Wir bekommen unsere günstige Gelegenheit. Die meisten Kardinäle wissen nicht, was zu tun ist. Sie sind imstande für ihn zu stimmen." (8) Diabolische Vorahnungen; denn so war es.

Es wäre eine lohnende Aufgabe, eine ernsthafte und erschöpfende Abhandlung über die Gestalt Roncallis anzufertigen, denn diese Arbeit geht über einen bescheidenen Versuch nicht hinaus. Aber ich glaube, daß sie ausreicht, um ihm den Schafspelz als Maske herunterzureißen, wenn auch "post mortem", damit er erscheine, wie er ist. Er täuschte die Katholiken. Man muß ihn seiner Aureole sagenhafter 'Heiligkeit' berauben und ihn den Katholiken zeigen, indem man sie die Nichtigkeit ihres Idols erkennen läßt, wie Daniel die des Götzen Bel und des Drachen mit folgenden Worten aufzeigte: "Ecce quem colebatis". Da habt ihr euren Götzen: einen vulgären Possenreißer. "Ecce quem colebatis": einen der Freimaurerei, der Häresie und der Apostasie Verdächtigen. "Ecce quem colebatis": einen schrecklichen, wütenden Wolf, der die Herde Christi riß und zerstreute und dank des Zaubers, den er immer noch auf die zerstreuten Schafe ausübt, sie an der vollkommenen Einheit hindert und die Ursache der Spaltungen ist - traurige Wirklichkeit -, welche die Traditionalisten entzweien.

Zum Schluß will ich mein Urteil abgeben. Angesichts der aufgezeigten Tatbestände und der vorhergehenden Urteilsbegründung, komme ich zu folgendem Schluß:

a) Roncalli (alias Johannes XXIII.) war ein äußerst unkluger Regent, und das bei der hohen Stellung, die er einnahm.

b) Er ist der Aufnahme in die Freimaurerei verdächtig.

c) Er ist der Häresie verdächtig.

In meinem Innern erhebt sich ein starker Protest gegen dieses, ach so milde Urteil. Aber ich halte es für klug, dabei als sicherer Grundlage zu bleiben. Wir wollen im folgenden sehen, welche Prozeßvertreter und Anwälte es fertig bringen, ihn von jedem Verdacht reinzuwaschen bis hin zum vollen Freispruch.

III.

Fiktives Streitgespräch

Ich will das Thema abrunden mit einem erfundenen Streitgespräch, das aber genau die Wirklichkeit widerspiegeln soll.

Es ist unmöglich, einen so allgemeinen tief verwurzelten Mythos (wie er sich um die Person Roncallis rankte, Anm.d.Red.) auszumerzen, obwohl man Ströme von Licht verschwendet, um die Finsternis zu vertreiben. Ich bin sicher, daß der Lichtstrom in dieser Arbeit im Augenblick nur dazu dienen wird, bei den Lesern die sichere Doppelwirkung zu erzielen, daß einige erleuchtet, die meisten aber blind werden. Es ist ein psychologisches Gesetzt - und besonders in dieser an der Intelligenz kranken Zeit, daß man sich nicht leicht von Überzeugungen trennt, die man lange gehegt hat, und die sich gleichsam hypostatisch in unserem Geiste festgesetzt haben dank einer voluntaristischen und emotionell psychologischen Haltung. Es ist, wie wenn man den Spiegel zerbricht, der einem die Häßlichkeit zeigt, oder böse wird auf den, der es wagt, einem den Spiegel vorzuhalten. Aber "wenn er das Gesicht wiedergibt, kann doch der Spiegel nichts dafür". Wir wollen sehen. Das Streitgespräch beginnt mit einem "ex abrupto", das mich gänzlich vernichtet dastehen läßt.

Herr X erhebt sich, puterrot, um mich mit Beleidigungen zu überhäufen, und schließt, indem er zu mir sagt: "Sie sind ein Lästerer. Sie haben das Andenken eines heiligen Mannes mit den abscheulichsten Verleumdungen beschmutzt."

"Halt!" muß ich schreien, schon ein wenig von meiner Niedergeschlagenheit erholt und von der verletzten Eigenliebe angestachelt. "Offensichtlich hat

Ihre fanatische, fetischistische abgöttische Zuneigung zu Roncalli Ihnen den Verstand vernebelt und hindert Sie am rechten Gebrauch der Vernunft. Wenn wir uns von unserer Gemütserregung leiten lassen, wird jeder Dialog unmöglich oder zu einer gemeinen Zänkerei unter Nachbarn, bei der allein die Technik triumphiert: Du bist um so mehr im Recht, je lauter du schreist.

Lästern heißt beleidigende Worte gegen Gott ausstoßen, gegen die Muttergottes, die Heiligen oder die Kirche. Ist Roncalli heiliggesprochen? Also fällt die Anklage der Lästerung in sich zusammen, da nur Sie Roncalli unbedingt als Heiligen ansehen wollen entgegen dem Dekret Urbans VIII.

Kommen wir zu der zweiten Anschuldigung gegen mich: der Verleumdung. Verleumden heißt: jemandem fälschlicherweise einen Fehler oder eine Sünde zuschreiben. Aber ich verleumde Roncalli gar nicht. Ich lege nur Zeugnisse vor, die jedermann zugänglich sind, weil sie in verschiedenen Kommunikationsmitteln veröffentlicht wurden, und das, nachdem ich überzeugt bin - aufgrund einer Unmenge von übereinstimmenden Argumenten -, daß diese Zeugnisse wenigstens in ihrer Gesamtheit wahr sein müssen. Um mir den Vorwurf der Verleumdung machen zu können, müßten Sie beweisen, daß entweder die von mir angeführten Zitate falsch sind oder jedes einzelne Zeugnis ist seinerseits verleumderisch, was in der Tat eine ungeheuerliche Verleumdung darstellen würde. Denn normalerweise muß man die moralische Gewißheit habe, daß nicht alle der aus so verschiedenen Quellen stammenden Zeugnisse falsch sind."

Darauf erhebt sich Herr Z, der in einem schon etwas gemäßigteren Ton und Zweifel anzeigender Form eine andere schwere Anklage gegen mich äußert:

"Aber wenn es sich nicht um Verleumdung handelt, glauben Sie nicht, daß Sie in die Sünde der üblen Nachrede gefallen sind? Denn Sie verbreiten etwas, das, wenn es auch wahr sein sollte, nicht sehr bekannte Fehler eines Mannes aufdeckt, der andererseits im Ruf der Heiligkeit steht."

"Ich werde mich bemühen, IhrerAnklage in Form einer Frage Rede und Antwort zu stehen.

Die üble Nachrede besteht darin, schlecht über den Nächsten zu reden, indem man <u>ohne Grund</u> seine Fehler verbreitet.

Ich soll also <u>ohne Grund</u> hervorgehoben haben... weil es das Schlüsselwort ist, auf dem die spezifische Bosheit der Diffamierung beruht. Nun streite ich aber gerade ab, daß es ohne Grund geschieht.

(Persönliche Animositäten liegen nicht vor. Ergänz.d.d.Red.) Erstens habe ich Roncalli nicht persönlich gekannt und ich trage ihm persönlich nicht das Geringste nach. Mehr noch: auch ich hatte eine Zeit lang teil an der allgemeinen Sympathie für seine Person. Wenn ich zu den Schlußfolgerungen gekommen bin, die ich gezogen habe, so aufgrund einer detaillierten jahrelangen Information. Jede dieser Nachrichten trug in mir ein Stück des Mythos von der Güte Roncallis ab. Jetzt, da sie sich alle anhäufen, hat sich nicht nur der Mythos vollständig verflüchtigt, sondern ist auch der Wolf im Schafspelz zum Vorschein gekommen.

Deshalb wünsche ich lediglich aus Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche, daß die Wahrheit an den Tag komme, die reine Wahrheit über den Mann, dessen Initiative der Ausgangspunkt dafür war, daß eine Wende um 180° oder, besser gesagt, eine Mutation in der Kirche erfolgte. Aber es ist da noch mehr. Ich fühle mich gezwungen, es zu tun, aus unumgänglicher Gewissenspflicht. (...)"

Herr Y wendet ein: "Sie schließen mit einigen entschiedenen und kategorischen Urteilen, die mir vermessen vorkommen. Sind Sie befähigt, ein Urteil abzugeben, als ob Sie die Kirche darstellten?"

"Was das vermessene Urteil betrifft, müssen wir uns an den Katechismus erinnern. Er sagt uns, daß vermessene Urteile diejenigen sind, bei denen man ohne Grund und Veranlassung Böses vom Nächsten denkt. Nun glaube ich aber nicht, daß es viele Fälle gibt, bei denen so stichhaltige Gründe beigebracht werden können wie hier. Was Ihre Frage angeht - ich unterscheide sehr wohl: Unfehlbar und unanfechtbar urteile ich natürlich nicht. In erster Instanz, so zu sagen, kann aber jeder Christgläubige - und er muß es sogar, immer wenn es ihm bekannt ist und er sich angemessen unterrichtet hat - sein Urteil abgeben und die Irrlehren und die Irrlehrer anzeigen und alles, was gegen die gesunde Lehre ist. So haben wir in der Kirchengeschichte das Beispiel von zwei in theologischen Fragen sehr versierten Laien, des Afrikaners Hilarius und des Prosper aus Aquitanien, die wohl die ersten waren, welche den Irrtum der Semipelagianer aufgedeckt und angezeigt haben. Hören wir, was uns diesbezüglich D. Félix Sardá y Salvany in seinem Werk "El Liberalismo es Pecado" ("Der Liberalismus ist Sünde") sagt:

'Die Kirche ist die einzige, welche von Rechts wegen und in der Tat das oberste Lehramt besitzt, das ihre im Papst personifizierte höchste Autorität hat. Sie ist die einzige, welche definitiv und ohne Appellationsmöglichkeit Lehren abstrakt beurteilen und erklären kann, daß das Buch dieser oder jener Person diese Lehren konkret enthalte oder lehre.' Also diese Passage bezieht sich auf den letztendlich entscheidenden Urteilsspruch, den feierlichen und autorisierten, das Urteil in letzter Instanz. Aber es schließt andere Urteile nicht aus: 1.) das der Bischöfe in ihren Diözesen, 2.) das der Pfarrer in ihren Pfarreien, 3.) das der Beichtväter, 4.) das der einfachen Theologen, die von Laien um Rat gefragt werden, 5.) das der richtig erleuchteten bloßen menschlichen Vernunft. Mit dem Dargelegten, glaube ich, ist Ihre Frage zufriedenstellend beantwortet. Sie war übrigens eine rechte Fangfrage."

"Schön", fährt Herr H auf, "wenn man schon über das Schlechte an Johannes XXIII. spricht, müßte man auch über das Gute sprechen, damit eine ausgewogene und vollständige Lebensbeschreibung entsteht."

"Ich habe schon gesagt: 'Bonum ex integra causa', und wenn man eine Anzeige formuliert oder eine Anklage erhebt, berücksichtigt man nur das begangene Delikt unter Nichtbeachtung alles übrigen, das nicht zur Sache gehört. Und wenn es sich um eine Gefahr für den Glauben handelt, muß man Anzeige erstatten (Denz. 11o5 a). Man muß nur das berücksichtigen, worin der betreffende Irrlehrer vom Glauben abweicht, und nicht das, worin er damit übereinstimmt, umso mehr, wenn es sich um Modernisten handelt, die listig und schlau sind, und die, wie uns der hl. Pius X. sagt, ganze Seiten vorzeigen können, die ein Katholik unterschreiben kann, bei denen es aber andere gibt, die von einem Rationalisten geschrieben zu sein scheinen (Denz 2o86 a). Man muß auf das Gift hinweisen, wo immer es sich findet. Schon vorher hatte Pius VI. in der Konstitution 'Auctorem fidei' darauf aufmerksam gemacht, daß es zur Aufdeckung solchen Schwindels keinen anderen Weg gibt als die Sätze bloßzustellen, die unter dem Schleier der Mehrdeutigkeit eine verdächtige oder gefährliche Abweichung der Begriffsinhalte in sich schließen. Man muß den verkehrten Sinn aufzeigen, unter dem sich der Irrtum versteckt (Denz. 26oo).

Es ist wahr, die ursprünglichen, vor dem Beginn des Konzils ausgearbeiteten Schemata waren völlig rechtgläubig und in Übereinstimmung mit der Tradition. Diese Tatsache scheint ein Verdienst Roncallis zu sein. Aber wir haben schon gesehen, daß Georges de Nantes ihn als Komplizen der Reformer hinstellt. Außerdem waren diese rechtgläubigen Schemata nicht das persönliche Werk Roncallis, sondern der Kurienkardinäle, die Roncalli als 'Unheilspropheten' betrachtete.

Aber was nützte es, daß die vorbereiteten Schemata rechtgläubig waren, wenn nachher alle abgelehnt wurden mit Ausnahme des Schemas zur Liturgie. Und dieses wurde nicht abgelehnt, gerade weil es das einzige nach dem Geschmack der Progressisten war, von ihnen selbst vorbereitet und durch eine direkte Intervention Roncallis durchgesetzt, Ja, hören wir:

'Von allen vorbereiteten Konzilsschemata war das über die Liturgie das einzige, das nicht abgelehnt wurde. Der progressistische Flügel konnte wirklich nur erfreut sein über einen Text, dessen Hauptautor P. Bugnini war, Sekretär der Vorbereitungskommission für die Liturgie. (...) Der Präsident dieser Kommission war der hochbetagte Kardinal Gaetano Cicognani, der sich mit allen Kräften dem Schema widersetzte, das er als sehr gefährlich beurteilte. Um in der Konzilsaula vorgelegt zu werden, mußte der Entwurf des Schemas die Unterschrift des Kardinals tragen. (...) Johannes XXIII. zwang ihn, es zu unterschreiben.' (1)

In Zeitschrift EINSICHT erschien unter dem Titel 'Wie die Schemata zur Liturgiereform unterzeichnet wurden' eine Sammlungen von Zeugnissen mehrerer Personen, die von Michel Mottet / Genf zusammengestellt waren. (2) Hier die erneute Wiedergabe:

'Mgr. Felici, der regelmäßig Johannes XXIII. Bericht erstattete über den Stand des Fortschrittes der Schemata (zur Liturgiereform, Anm.d.Red.) und ihre Ausbreitung, hatte ihm die Schwierigkeiten erläutert, denen er gegenübersteht, weil selbst nach Billigung des Schemas durch die gewünschte Majorität der Kommission dieses nicht ohne die Unterschrift des Kardinal Cicognani ausgefertigt werden könne. Bevor noch die Audienz beendet war, war eine neue Taktik erörtert und erwogen worden.

Johannes XXIII. ließ seinen Staatssekretär (Mgr. Cicognani, den Bruder von Kard. Cicognani, Anm.d.Red.) rufen und bat ihn, seinen Bruder suchen zu gehen und erst dann zurückzukommen, wenn das Schema ordnungsgemäß unterzeichnet worden sei.

An diesem 1. Februar 1962 machte sich nun der Staatssekretär auf den Weg, um seinen Bruder in seinem Büro aufzusuchen. Er traf auf dem Korridor Mgr. Felici und P. Bugnini und informierte seinen Bruder von dem Wunsche ihres Herrn, des Papstes. Später bestätigte ein Sachverständiger der vor-konziliaren Liturgie-Kommission, daß der alte Kardinal den Tränen nahe war, daß er das Dokument hin- und herbewegte mit den Worten: 'Man will, daß ich dies unterzeichne, ich weiß nicht, was ich tun soll.' Darauf legte er das Schriftstück auf seinen Schreibtisch, nahm eine Feder und unterzeichnete. Vier Tage später war er tot.' (Vgl. Ralph M. Wiltgen: "Der Rhein fließt in den Tiber".)

Das ist - in nüchterner Berichterstattung - der letzte Akt der längst schon vorbereiteten geheimen Umtriebe, um das allerheiligste Opfer der Messe in die Luft zu sprengen. Eine düstere Vorahnung: das erste Ergebnis des Schemas über die Liturgie war, das Leben des unglücklichen Kardinals Cicognani 'in die Luft zu sprengen'. Und die letzten Spieler sind deutlich genannt: Roncalli, Bugnini, Amleto Cicognani und Felici ... und... ?

'Vor der Tür des Büros von Gaetano Cicognani wartet Mgr. Felici. 'Nun?' fragt Bugnini. 'Der Papst schickt seinen Staatssekretär mit einem förmlichen Befehl. Ich habe ihn selten so verschlossen gesehen. Er sagte ihm: 'Suchen Sie ihn auf und kommen Sie nicht zurück ohne das unterschriebene Schema.' Bugnini kann sich nicht enthalten, von der Ferne aus zu beobachten, wie Mgr. Anleto Cicognani zu seinem Bruder eindringt... 'Der Papst hat gesprochen, unterzeichnen Sie, Eminenz!' Wird der Staatssekretär mit einem Blatt, das noch feucht von der Unterschrift des Kardinals ist, wieder herauskommen, glücklich, seinen Auftrag ausgeführt zu haben? Er zeigte sich wieder, sehr schnell, die Hände leer, der Gesichtsausdruck verlegen. 'Der alte Dickschädel', brummte Bugnini, bevor er nach Hause zurückkehrte.

Wäre er eine Stunde länger geblieben, hätte er einen neuen Besucher ankommen sehen, in schwarzer Soutane und violetten Strümpfen, an seiner Brust an einer Kette das Kreuz der Väter vom Heiligen Geist. Der Prälat dringt zu seinem alten Freund vor und erfaßt auf Grund der Niedergeschlagenheit des alten Kämpfers sofort die Situation: 'Eminenz, haben Sie das Schema erhalten?' - 'Ich habe es erhalten, ich traue meinen Augen nicht, schauen Sie her!' - Die Blätter sind auf dem Tisch ausgebreitet, zerknittert, als hätte man sie lange in der Hand gehalten. 'Sie wollen, daß ich dies unterzeichnen soll. Der Papst hat mir Amleto geschickt! Ich weiß nicht, was ich tun soll.' Mgr. Lefebvre betrachtet traurig die Szene...' (Marc Dem: "Il faut que Rome soit detruie" - übersetzt von Eugen Golia)

Aus all dem ergibt sich das Gegenteil dessen, was man zugunsten Roncallis zu folgern versucht, zumal das einzige, nicht rechtgläubig vorbereitete Schema durch direkte und persönliche Einwirkung Roncallis zustande kam und die übrigen mit seinem geheimen Mitwissen abgelehnt wurden.'Demnach verstärken also diese Nachrichten noch eher den Verdacht, daß Roncalli Modernist war. Wenn er an der Ablehnung der übrigen Schemata nicht direkt beteiligt war, so deshalb, weil der Schlüssel zur Revolution im Triumph der 'liturgischen Bewegung' lag. Und nicht ich sage das - ich sage nie etwas. Es war Mgr. Dwyer, der das bereits 1967 bekannte: 'Die Liturgiereform ist in einem sehr tiefen Sinn der Schlüssel zum Aggiornamento.' (3) Wieder ein Beweis dafür, daß Roncalli sehr verschlagen und in das modernistische Komplott verwickelt war."

Nun ist Herr W an der Reihe: "Aber Sie werden doch nicht leugnen, daß Johannes XXIII. die Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit in Person war gegen jedermann, weil er, wie Georges de Nantes sagte, sich als Freund eines jeden Menschen betrachtete. Außerdem war es der ausdrückliche Vorsatz Roncallis und seines Programmes, das er sich selbst entworfen hatte. Zur Zeit seiner Nuntiatur in Paris beschrieb er wie folgt sein Wesen: 'Mein Temperament und meine Erziehung helfen mir bei der Übung der Liebenswürdigkeit gegen alle, der Nachsicht, der Höflichkeit und der Geduld. Ich werde von diesem Weg nicht abweichen... '."

"Ja, ja, ich weiß. Dieses Gerücht macht das Kernstück des Roncalli-Mythos aus. Um mit dem Abbau des Mythos an seinem Schlußstein zu beginnen, lasse ich zunächst José Antonio sprechen (ich zitiere sinngemäß): 'Wer hat gesagt, die Liebenswürdigkeit sei das Höchste in der Werteskala? In diesem Fall hätte sich sogar Jesus disqualifiziert, als er mit Geißelhieben die Verkäufer aus dem Tempel trieb oder als er die Pharisäer und Schriftgelehrten sehr hart zurechtwies.' (...)

Aber da ist noch etwas anderes. Ich verneine rundweg, daß Roncalli auf dem Gebiet der Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit ein vollkommenes Vorbild gewesen ist. Er war es keineswegs. Seine Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit hatten ihre Präferenzen. Sie waren selektiv und hielten sich in engen Grenzen. Doch! Schütteln Sie

nicht skeptisch und höhnisch den Kopf! Hier sind die Beweise.

In der Nachricht von J. Ulibarri, in der er über den Verrat Roncallis gegenüber Pius XII. berichtet, wird uns gesagt, daß der Ankläger Roncallis nach dessen Wahl zum Papst nicht wieder in den Vatikan berufen wurde. Er war in Ungnade gefallen. Mit anderen Worten: Roncalli (Johannes XXIII.) war nachtragend. Wo bleibt da seine so sehr gerühmte Liebenswürdigkeit?

Ich werde noch einen anderen, viel überzeugenderen Fall als Beweis vorbringen. Bruder C. Sante schrieb einen Artikel in ?QUE PASA? mit dem Titel 'Von Don Miguel Matéu Pla zum Schisma über Nuntius Roncalli' : 'Sobald Mgr. Roncalli sein Amt als Nuntius in Paris angetreten hatte - als solcher war er Doyen des Diplomatischen Korps in Frankreich -, baten ihn die in Paris akkreditierten Botschafter insgesamt um einen Empfang; sie wollten ihm den protokollarischen Willkommensgruß entbieten. Das wollte auch der spanische Botschafter tun, damals Miguel Matéu Pla, und dazu erbat er von der Apostolischen Nuntiatur Tag und Stunde für den Empfang. Es vergingen mehr als fünf Tage, aber die Nuntiatur antwortete nicht, weshalb Herr Matéu insistierte.

Schließlich erreichte das wiederholte Drängen des spanischen Botschafters, daß man ihm Tag und Stunde für die erbetene Audienz mitteilte. Unser Botschafter erschien pünktlich zu der Verabredung. Bei einer in den Annalen des guten Benehmens der vatikanischen Diplomatie ungewohnten Unhöflichkeit mußte unser Botschafter lange warten, bis ihn Mgr. Roncalli sehr kühl in seinem Büro empfing. Der spanische Botschafter, der sofort die schlechte Verfassung des Nuntius bemerkte, küßte ihm dessen ungeachtet den Ring und mit seiner charakteristischen vornehmen Hochachtung und persönlichen Sympathie richtete er auf Französisch einen Gruß an ihn. Der Nuntius Mgr. Roncalli stand unbeweglich da und antwortete ihm nicht. Verwundert über dieses seltsame und lange dauernde Schweigen, interpretierte Herr Mateu es dahin gehend, daß er ihn nicht verstanden oder nicht richtig hingehört habe. Er wiederholte den Gruß mit erhobener Stimme. Darauf sagte Nuntius Roncalli zu ihm: 'Erheben Sie die Stimme nicht, Herr Botschafter. Ich höre Sie ganz gut. Aber es ist mir nicht angenehm, Sie zu hören...' Wegen dieser ungewohnten, unbegreiflichen und ungerechtfertigten Aggressivität des Nuntius Roncalli gegen den spanischen Botschafter antwortete ihm Herr Matéu Pla mit jener Würde, die ihm immer eigen war: 'Also gut',und wandte sich sofort zur Tür, um die Nuntiatur zu verlassen. Es besteht kein Zweifel, daß die spanische Regierung nach wenigen Stunden von dem Zwischenfall in der Nuntiatur in Paris wußte.

Bei einer anderen - rein protokollarischen - Gelegenheit war der spanische Botschafter Don Miguel Matéu Pla entsetzt über Äußerungen Roncallis, die dieser in seiner Gegenwart zu einigen katholischen Persönlichkeiten in fast vertraulichem Ton machte. Der Nuntius äußerte ihnen gegenüber, daß er Freundschaft und Bewunderung empfinde für die Person und das Werk des Erziehungsministers der französischen Regierung. Er hielt ihn für 'molto bravo' ('sehr tüchtig'). Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß in Frankreich seit den Zeiten von Combe alle Erziehungsminister Freimaurer seien, auch sein von ihm gelobter Freund, zeigte Mgr. Roncalli ostentativ sein Mißfallen über die soeben gemachte Bemerkung. (4)

Die Nachricht von der Kränkung Don Miguel Matéu Pla's seitens des Apostolischen Nuntius Roncalli wurde Jahre später in EL ALCAZAR von Rafael Abril wiedergegeben in einem Artikel 'Der Verrat der Institutionen': 'Felio Villarrubias, der die Dokumente, die er zitiert, in Händen hatte, (...) sagte uns, daß Roncalli kein Freund Spaniens gewesen sei. Es wäre exakter zu sagen: er war ein Feind Spaniens, wegen der Beleidigung, die er im Jahre 1945 unserem Botschafter Miguel Matéu Pla bei einem Empfang zufügte, als er Doyen des Diplomatischen Korps von Frankreich war, und zwar mit ostentativ feindlichen Äußerungen gegen Spanien, weil er durch den baskischen Klerus beeinflußt war.' (5)

Es ist möglich, daß die Zeitschrift ABC diesen Fall diplomatischer Verhaltensweise Roncallis nicht kannte; denn es hätte sonst so etwas als Ausnahme dargestellt in seinem Urteil über die Diplomaten: 'Die diplomatische Tätigkeit wird im Laufe der letzten Jahrhunderte charakterisiert durch Zurückhaltung, Gelassenheit und Verachtung der kleinlichen Nervositäten." (6)

Zum Kuckuck mit dem Lämmchen Roncalli! Ist es möglich, daß in einer so gütigen Brust ein so großer Haß gegen das spanische Regime wohnt, dessen Ausbruch er nicht unterdrücken konnte bei einem feierlichen offiziellen Akt, bei dem jeder wirkliche Diplomat danach trachtet, seine Affekte, persönlichen Gefühle und 'kleinlichen Nervositäten' zu verbergen? Wie grob! O nein! Das war keine Grobheit, das war konzentrierter Haß!

Deshalb sagte ich, seine Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit waren selektiv. Sie richteten sich vorzugsweise an Ungläubige, Häretiker, Freimaurer und Kommunisten. Das katholische Spanien und seine katholische Regierung blieben davon ausgeschlossen, ganz im Gegensatz zur Handlungsweise der Heiligen und zum Rat der Hl. Schrift. Ich versage es mir nicht, hierzu einige Abschnitte aus der französischen Zeitschrift SUB TUUM PRAESIDIUM zu zitieren: 'Im Gegensatz zu den verirrten modernen Sentimentalisten, die die Mörder den Opfern vorziehen, die Gesetzesbrecher den Gerechten, die Sünder dem Schöpfer, der die Wahrheit und die Gerechtigkeit ist, wollen wir durch die tugendhafte Gesinnung der Heiligen hindurch Gefallen finden am Geist der Kirche. Um aber einige nicht auf verwegene Gedanken kommen zu lassen, muß man im voraus anmerken, daß das auch die Ausdrucksweise des Heiligen Geistes ist, der wie folgt durch den Mund des Propheten David spricht: 'Habe ich etwa nicht die gehaßt, o Herr, die Dich haßten? Und rieb ich mich nicht auf wegen Deiner Widersacher? Ich haßte sie mit äußerstem Haß; zu Feinden wurden sie mir.' (Ps. 138, 21-22) Der hl. Hilarius kommentiert diese inspirierten Verse so: 'Es gibt einen religiösen Haß, der jedesmal in uns ist, wenn wir die hassen, welche Gott hassen. Gewiß ist uns geboten, unsere Feinde zu lieben, aber unsere Feinde, nicht die Feinde Gottes.' Dazu noch Verse des hl. Ludwig Maria Grignon de Montfort, deren letzte Strophe so lautet: 'Ich verabscheue jeden Häretiker, den Juden, den Türken, den Heiden, den Apostaten und den Schismatiker. Der Katholik allein ist mein Gut.' (7)

Die hl. Theresa von Avila ging noch weiter: '... niemals konnte ich Freundschaft schließen außer mit Personen, von denen ich weiß, daß sie Gott besitzen und danach trachten, ihm zu dienen, und ich kann keinen Trost oder Liebe empfinden als für diese. Es hat nicht in meiner Hand gelegen noch ist es für mich von Bedeutung, mit jemandem verwandt oder befreundet zu sein.' (vgl. "Leben...", Kap. XXIV)

Mit anderen Worten: genau das Gegenteil der Verhaltensweise Roncallis, der wahrscheinlich geradezu eine geheime Affinität für das Gegenteil dessen hatte, was dem hl. Ludwig Maria Grignon und der hl. Theresa von Avila wert war.

Seine Feindschaft gegen Spanien und sein Regime war 'in crescendo', und er bekam Gelegenheit, das offener zu zeigen mittels einer aktiven Tätigkeit, es zu stürzen durch die Anweisungen an Nuntius Mgr. Riberi: Die spanischen Bischöfe sollten keine Priester, die der Nationalen Bewegung nahestanden, als Kandidaten für das Bischofsamt vorschlagen noch ihnen irgendeine bedeutende Aufgabe in den Diözesen, einschließlich der Seminarien geben.

Das zweite von Rafael Abril in EL ALCAZAR zitierte Dokument war der Brief an Mgr. Dr. Modrego, Erzbischof von Barcelona, vom Oktober 1961, worin die Kirche zum erstenmal das Wort 'Bürgerkrieg' anstelle des Terminus 'Kreuzzug' gebrauchte.

Roncalli setzte also seine heilige Pflicht, über allem zu stehen, das hinterlegte Glaubensgut heilig zu bewahren und getreu auszulegen, hinter seinen bösartigen heterodoxen Ideen und persönlichen Abneigungen zurück.

Ich schließe mit der Frage: Wo bleibt - ich sage nicht mehr: die unendliche, sondern einfach - die Güte Roncallis? Wo seine universale Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit? Worauf beruht die Zählebigkeit des Roncalli-Mythos, was muß man tun, damit er in Scherben springt? Worauf beruhte seine Entstehung? Ob mir das wohl einer erklären kann?"

Jemand hebt zum letzten Mal die Hand hoch. Es ist Herr Q.: "Mit dieser so leidenschaftlichen und vergifteten Abhandlung kommen Sie zu der Auffassung, man müsse die Kanonisierung Johannes XXIII. ablehnen (...)."

"Sie begeben sich auf ein hypothetisches Gebiet, das nichts mit dem zu tun hat, was hier mehr oder weniger leidenschaftlich - was ich nicht abstreite - aufgeklärt werden soll. Was ich aber glatt zurückweise, ist das 'vergiftet', jedoch nehme ich die Herausforderung an. (...)

Ich werde das deutlich machen. Wenn ein Papst unfehlbar Verkündet, daß ein Diener Gottes die beseligende Anschauung genießt, so genießt er sie unbezweifelbar trotz seiner irdischen Armseligkeiten, und wenn er nicht in heroischen Tugenden hervorragend gewesen wäre, wie es die Heiligen, unsere Vorbilder, sein sollen. Gerade im Heiligenverzeichnis fehlt es nicht an Männernund Frauen, die große Sünder waren. Aber sie stellen sich uns vor Augen als vollendete Muster heroischer Bußfertigkeit und würdiger Früchte derselben. Aber das ist bei Roncalli nicht der Fall.

Es stimmt, daß sotto voce (leise) Gerüchte kursierten über eine aufrichtige Reue Roncallis auf dem Totenbett. Man erzählt, er habe seine Sünden bitterlich beweint und, erleuchtet mit dem Licht aus der Höhe, habe er das unermeßliche Unheil gesehen, das sein Werk für die Kirche verursachte, es verwünscht und gebeten, man

möge dem Übel Einhalt gebieten, indem man das Konzil einstellte. Aber diese Buße in extremis kann sicher nicht als Muster einer würdigen Frucht der Buße dargestellt werden. Die Tradition der Kirche mißtraute immer der Buße in der Todesstunde. Schreckenerregend sind diesbezüglich die Worte der heiligen Väter und der Prediger aller Zeiten. Natürlich wird damit nicht versucht, der unendlichen Barmherzigkeit Gottes Grenzen zu setzen, sondern man will einfach sagen, daß eine wahre Buße nicht in der Todesstunde zu erfolgen pflegt, und daß in diesem Augenblick normalerweise keine würdigen Früchte der Buße gebracht werden können. Im übrigen weiß in dem kronketen Fall, der uns beschäftigt, nur Gott allein, was beim Überschreiten der Grenzen zur Ewigkeit geschah."

(...) Als das Kolloquium schon beendet scheint, meldet sich noch eine schüchterne, jedoch hinlänglich vernehmbare Stimme, um ein Bedenken anzumelden: "Alles Dargelegte mag ja stimmen, aber der Herr sagt uns: Richtet nicht, damit nicht ihr gerichtet werdet."

"Gewiß", sage ich, "aber dieses Wort des Herrn bezieht sich nicht auf jedes Urteil überhaupt, sondern nur auf die vermessentlichen Urteile und auf die von Boswilligkeit diktierten Urteile. Jesus verbietet uns keineswegs zu urteilen, sondern, daß wir unrecht urteilen. Das Urteilen ist eine Tätigkeit des Intellekts, die wir nicht unterlassen können. Nur müssen wir dafür sorgen, richtig zu urteilen: bejahen, verneinen, in Zweifel ziehen, aber auf rechte Weise. Jesus selbst sagt uns, wir sollten recht urteilen, ein gerechtes Urteil fällen nicht nach dem äußeren Schein (Joh. 7,24); mehr noch, Jesus befiehlt uns zu urteilen, wenn er uns lehrt, den Baum an seinen Früchten zu erkennen. Um die Qualität eines Baumes zu erkennen, muß man von der Güte seiner Früchte ausgehen, und dafür ist es nötig, ein Urteil abzugeben, sie zu beurteilen. Die Früchte, die Johannes XXIII. hervorbrachte, sind überaus bitter, wie wir gesehen haben. Von ihm sagte selbst Kardinal Siri: "Die vier Jahre seiner Regierung erfordern mindestens vierzig Jahre, um den Schaden, den er der Kirche angetan hat, zu reparieren.' Wie man damals sagte, war die dem Schwiegersohn Chruschtschows, Alexis Adschubei, gewährte Audienz höchst rentabel für die italienische kommunistische Partei, die bei den bald danach stattfindenden Wahlen einen bedeutenden Stimmengewinn verzeichnete - man sprach von einer Million Stimmen mehr. Das war der Grund für das Ärgernis unter den Katholiken, und man machte Roncalli wegen der gewährten Audienz für diesen Ausgang verantwortlich. (...) "

E n d e

Anmerkungen

I.

(1) ?QUE PASA?, Nummer 46 vom 12.11.1964.

(2) Op.cit. Nummer 88 vom 2.9.1965.

(3) Op.cit. Nummer 288 vom 5.7.1969.

(4) EINSICHT, 1o. Jahrgang, Nummer 7 vom April 1981.

(5) ?QUE PASA?, Nummer 471 vom 6.1.1975.

(6) A B C, vom 8.12.1973, S.41.

(7) Zeitschrift HOY vom 7.5.1978, S.3o.

(8) ?QUE PASA?, Nummer 79 vom 1.7.1965, in "Notas al Análisis"

(9) Op.cit. Nummern pp. 74-76-77-79.

(10) Martinez de Marañon, Pedro: "Algunas observaciones sobre la 'populorum progessio' in ?QUE PASA?, Nummer 191 vom 26.8.1967.

(11) Op.cit., Nummer 473 vom 2o.1.1973.

(12) Op.cit., Nummern 686-687 vom August 198o, S.24-27.

(13) Nantes, Georges de, in "Lettres a mes amis", Nummer 188.

(14) Piquer, Jordi: "Juan XXIII y Kruschev", in HISTORIA Y VIDA, Nummer 193, Barcelona.

II.

(1) Nantes, Georges de: "Lettres a mes amis" Nummer 143.

(2) IGLESIA-MUNDO, Nummer 9o (1ª quinc. vom März 1975.

(3) Nantes, Georges de: Op.cit., Nummer 184, vom 25.9.1964.

(4) "Liber accusationis", S.7, 1973.

(5) Zitiert in ?QUE PASA?, Nummer 445 vom 8.7.1972.

(6) DIDASCO, Nummer 25 vom Mai-Juni 1981, S.16 f.

(7) Bonneterre: "El movimiento litúrgico", Rev. ROMA, Nr.71-72, Buenos Aires 1982.

(8) Bonneterre: Op.cit. S.96.

III.

(1) Bonneterre: "El movimiento litúrgico", ROMA, Nr.71-72, S.1o5.

(2) Michel Mottet in EINSICHT vom Mai 1983, Nr.1/13. Jahrgang, S.46.

(3) Bonneterre: Op.cit., S-112.

(4) ?QUE PASA?, Nummer 459 vom 14.1o.1972.

(5) EL ALCASAR.

(6) A B C. Opinion, vom 1o.9.1987, S. 11.

(7) SUB TUUM PRAESIDIUM, Nummer 3, 2° Trim. 1986, S,2o f.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

18. Jahrgang, Nummer 4 **MÜNCHEN** **Oktober 1988**

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA **VOCE-Gruppe** Maria, 8000 München 1, Postfach 610 - **Postscheckkonto** Münc
Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

DER VERBORGENE, ABER SIEGREICHE WEG DER FREIMAURERei

von
Abbé Henri Mouraux
übersetzt von Eugen Golia

Seit dem 28. April 1738 haben eine ganze Reihe von Päpsten in einer Anzahl von 1o Enzykliken die Freimaurerei verurteilt, die sie die "Synagoge Satans" nannten. Sie exkommunizierten die Christen, welche sich ihr verschrieben. Aber sie sickerte dennoch in die Kirche ein und drang sogar bis in die höchste Spitze vor.

Während seiner Nuntiatur in der Türkei wurde z.B. der spätere Johannes XXIII. 1935 "in die Sekte des Tempels aufgenommen" und erhielt den Namen "Bruder Johannes", wie Pier Carpi dies in seinem Buch "Prophezeiungen Johannes XXIII.", S.52 f., behauptet. (Anm.d.Red.: diese Behauptung konnten wir bis heute nicht nachprüfen.)

Die Freimaurer des Tempels, gewöhnlich "Rosenkreuzer" genannt, sehen in Christus nur einen außergewöhnlichen Menschen. Die Göttlichkeit sprechen sie ihm jedoch ab, die ihm - wie sie behaupten - die Kirche beigelegt hatte, um seine Mission, die nur sozial war, zu verfälschen. Wie zur Bestätigung der Worte von Pier Carpi schrieb Carl Jakob Burckhardt, ein Hochgradfreimaurer im JOURNAL DE GENEVE: "Ich kenne den Kardinal Roncalli sehr gut. Er war ein Deist und ein Rationalist, dessen Stärke nicht die Fähigkeit, an Wunder zu glauben und die Hochachtung vor dem Heiligen war."

Öffnen wir nun das Buch "Resurgence du Temple", ein Werk, das von den Templern selbst 1975 verfaßt wurde. Auf Seite 149 lese ich: "Die Richtung unserer Aktion: Fortsetzung des Werkes Johannes XXIII. und aller, die ihm auf dem Wege des templerischen Universalismus gefolgt sind." Fügen wir noch hinzu, daß während der Zeit seiner Nuntiatur in Paris Kardinal Roncalli zum größten Erstaunen der Polizei, die ihm zu seinem Schutze als Diplomat beigegeben worden war, in Zivil die Große Loge besuchte, wo er den Jesuiten Riquet wiederfand. Sein Berater war Maurice Bardet, Autor von "Mystik und Magie", der sich rühmte, dem Kardinal Roncalli die Tiara prophezeit zu haben.

Während des Konklaves nach dem Tode Johannes XXIII. verkündete weißer Rauch die Wahl eines Papstes. Heute weiß man, daß Kardinal Siri, ein Freund und Geistesverwandter Pius XII. (wenigstens damals noch; Anm.d.Red.), soeben mit einer Stimme Mehrheit gewählt worden war. Was spielte sich aber dann ab? Man weiß es nicht genau. Sicher ist, daß Kardinal Tisserant unter Mißachtung der Konklavegesetze die verschlossenen Räume verließ, sich in die Stadt begab und eine geheime Zusammenkunft mit den Dignitären der Loge des B'nai B'rith (Freimaurerloge, 1953 in den USA gegründet), die vornehmlich Juden vorbehalten ist. Einige Stunden nach seiner Rückkehr in den Vatikan verkündete aber ein anderer weißer Rauch die Wahl des Kardinal Montinis, den mehrere amerikanische Zeitschriften bei seiner Krönung zum Papst als Paul VI. der Mitgliedschaft in der Loge B'nai B'rith bezichtigten - als Beleg diente eine Photographie (die ich besitze; der Autor). Taten sie das, um (...) die Gerüchte zum Schweigen zu bringen, die über Johannes XXIII. auf Betreiben Kard. Ottavianis in Umlauf gesetzt waren oder ganz einfach, um amerikanischen Zeitschriften zu antworten? Niemand enthüllte das. Am 24. Juli 197o erinnerte aber der OSSERVATORE ROMANO in Nr.3o daran, daß der Templer-Orden immer verurteilt war... Indem so die Fassade intakt blieb, konnte die Arbeit im Laufgraben fortgesetzt werden. Laut der Zeitschrift SELECTION ermutigte während des Konzils Paul VI. in der Umgebung von Kardinal Liénart seinen Freund Capovilla, einen Prälaten, der die Rolle eines Intriganten gegen P. Pio spielte, Kardinal Ottaviani zu attackieren. Nun hat die deutsche Zeitschrift EINSICHT in ihrer Februar-Nummer von 1984, S.212, die Freimaurerkarriere von Liénart enthüllt, der in die Loge von Combrai 1912 aufgenommen worden war; Visiteur 1919, 3o. Grad 1927.

Weil Johannes Paul I. (...) den anrüchigen finanziellen Transaktionen zwischen Marcinkus und Calvi ein Ende bereiten wollte, machte ihm die Freimaurerei, welche durch Casaroli, Mitglied der Loge P2, Herrin der Lage war, den Garaus: überraschend kam der "merkwürdige Tod von Johannes Paul I.", vergiftet mit Aqua Toffana, wie es J.J. Thiery genau beschreibt (auf S.153 seiner Enthüllungen).

Und was nicht weniger merkwürdig war: der einzige Zeuge dieses "merkwürdigen Todes", ein anderer freimaurerischer Prälat - als solcher nach seinem Tode identifiziert (durch die Werke in seiner Bibliothek) - starb wenige Monate später auch reichlich plötzlich. Johannes Paul II. hat die Exkommunikation abgeschafft bzw. 'abgeschafft', welche seit 145 Jahren die Katholiken trifft, die der Freimaurerei angehören. Am 2. März 1984 empfing er in offizieller Audienz die Loge B'nai B'rith. Die Ansprache, die er an sie richtete, ist die verblüffende Bestätigung all dessen, was ich vorher geschrieben habe. (N. b. es ist dies die offizielle Bestätigung dessen, was mir ein Taxifahrer, der mich durch die Straßen Roms fuhr, 1983 sagte: "Ich bin Kommunist; denn ich bin gegen den Vatikan, der auf Seiten der Freimaurer steht.") Sich also an die schlimmsten Feinde der Kirche wendend, nennt er sie während seiner liebevollen Ansprache dreimal "meine teuren Freunde". Nach Betonung des "brüderlichen Interesses" fuhr Johannes Paul II. weiter fort: "Wir sind aufgerufen, uns zu vereinigen". Und diese Vereinigung ist nicht nur eine x-beliebige, sondern die von "Brüdern". Um deren Innigkeit und Religiosität zu unterstreichen, zitierte er den 133. Psalm: "Wie schön, wie lieblich ist es, wenn Brüder friedlich beisammen wohnen." Wie auch immer: diese Brüderlichkeit ist für ihn eine Quelle der Freuden: "Ich bin wahrhaft glücklich, Sie zu empfangen. Ich danke Ihnen. (...) Ich bin Ihnen erkenntlich". Diese Ausdrücke sind nicht der Ausdruck eines flüchtigen Gefühls nein, sie offenbaren die "engen Beziehungen von seinen Besuchern zu der (angeblichen) Kommission für die religiösen (!) Beziehungen".

Am Schluß eine 'normale' Konsequenz unter 'Brüdern', die schon blasphemisch ist: "Wir sind aufgerufen, uns zu vereinigen in einer Geste der Dankbarkeit gegen Gott."

(aus BONUM CERTAMEN Nr. 74 vom Juli / August 1984; leicht überarbeitet und gekürzt)

** * **

"MEIN REICH IST NICHT VON DIESER WELT" (JOH. 18,36)

Man sollte meinen, die Antwort, die Jesus Pilatus gibt und die Er auch eingehend erläutert, ist klar und eindeutig. Darum gehört schon die Dialektik eines Wojtyla dazu, sie in ihr Gegenteil umzudeuten. In der Ansprache, die er bei der Begegnung "mit den Aufbaukräften der Gesellschaft" in Asuncion / Paraguay am 17. Mai 1988 hielt (abgedruckt im OSSERVATORE ROMANO dt vom 22. Juli 1988 unter dem Titel: "Die Kirche in die Welt integriert") sagte er folgendes:

"Die Kirche steht nicht nur in Verbindung mit der Welt. Getreu der Sendung, die ihr göttlicher Stifter ihr anvertraut hat, ist sie in die Welt integriert, gehört sie zur Menschheit und schreitet so mit ihr zusammen dem endgültigen Ziel entgegen und baut es jetzt schon auf. Sie ist nicht - wie manche vermuten möchten - eine Feindin des echten Fortschrittes auf allen Ebenen des menschlichen Lebens; im Gegenteil sieht sie im humanisierenden Fortschritt der Wissenschaft, der Technik und der sozialen Organisation Äußerungen des ursprünglichen Willens des Schöpfers, der der Menschheit die wunderbare Aufgabe übetrug, ihre Hände für das Glück aller Menschen zu regen."

Die Kirche ist zwar <u>in</u> der Welt, aber nicht <u>von</u> der Welt. Im Gegensatz dazu ist sie für Wojtyla, der als Johannes Paul II. vorgibt, Papst zu sein, d.h. Nachfolger des Apostel Petrus, der Welt zugehörig, um in ihr und mit ihr ein den absoluten Auftrag Gottes übersteigendes Ziel zu erreichen, also ein Ziel, welches zugleich den göttlichen Auftrag erfüllen soll, das aber für die übrige Welt, die nicht der integrierten Kirche angehört, ebenso erstrebenswert ist, dessen Erfüllung sogar vorrangig vor dem Auftrag Gottes zu gelten hat. Aber welchen Auftrag gab nun Gott der Menschheit? "Ihre Hände für das Glück aller Menschen zu regen." Das ist Hädonismus in Reinkultur. Letztlich ist die Kirche für Wojtyla das, was sich schon im Vatikanum II ('Kirche und Welt" n.45,1: Streben nach dem einen Ziel, der "Verwirklichung des Heiles der ganzen Menschheit") und in "Lumen gentium" (n.1: "Zeichen und Werkzeug für (...) die Einheit der ganzen Menschheit") andeutet: ein Instrument zur Verwirklichung der Welteinheit. Und in dieser Hinsicht muß man auch seine Bestrebungen sehen, alles und jeden "unter einen Hut" zu bekommen: Juden, Mohammedaner, Buddhisten, Heiden... alles "in einen Topf": Eintopf, religiöser erst, der sich über die übrigen geistigen Bereiche und die gesamte Menschheit ergießen soll. E. Heller

BRIEF S.E. ERZBISCHOF NGO – DINH – THUC AN MGR. LEFEBVRE BETREFFEND DAS PROBLEM DER GÜLTIGKEIT SEINER WEIHEN

+

Rochester New York 14616 - U.S A

Monseigneur,

J'ai entendu dire que Vous êtes pour le moment en mauvaise santé c'est pourquoi j'ose vous dire ce qui suit:

Vous avez été consacré évêque par le Cardinal Liénard; or ce Cardinal n'avait jamais crû à notre Religion, donc votre consécration par lui a été nulle.

Je suis prêt à vous consacrer évêque ou bien trouver un évêque qui se charge de vous consacrer secrètement.

Quant aux ecclésiastiques que vous aviez fait prêtres naguère, vous seriez prêt à leur conférer la prêtrise, ou trouver un évêque, par exemple moi-même à les consacrer. Tout ceci, dans le strict secret connu entre vous et moi seulement.

+ Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc
archevêque.

Hier die deutsche Übersetzung:

"Rochester, New York 14616 USA

Monsignore,

ich vernahm, daß Sie sich gegenwärtig in einem schlechten Gesundheitszustande befinden. Aus diesem Grund möchte ich Ihnen folgendes sagen.
Sie wurden zum Bischof von Kardinal Liénart geweiht. Nun war dieser Kardinal niemals ein Gläubiger unserer Religion, weshalb Ihre Weihe durch ihn null und nichtig ist.

Ich bin bereit, Sie zum Bischof zu weihen, oder einen Bischof zu finden, der es übernähme, Sie im Geheimen zu weihen.

Was die Seminaristen betrifft, denen Sie kürzlich die Priesterweihe erteilten, so wären Sie vorbereitet, auf sie das Priesteramt zu übertragen, oder einen Bischof zu finden, z.B. mich selbst, um sie zu weihen. All dies in strengster Geheimhaltung, nur Ihnen und mir bekannt.

Pierre-Martin Ngo-Dinh-Thuc
Erzbischof"

ZUR PERSON VON MGR. MARCEL LEFEBVRE

von
S.E. Bischof Louis Vezelis OFM
übersetzt von Eugen Golia

"Verkünde das Wort, sei zur Stelle, ob gelegen, ob ungelegen, widerlege, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung! Denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern sich nach eigenen Gelüsten Lehrer zusammensuchen, weil sie nach Ohrenkitzel verlangen. Von der Wahrheit werden sie das Ohr abwenden und sich Fabeleien zuwenden." (2 Tim. 4,2-4)

Gibt es ein besseres Mittel zur Charakterisierung der religiösen Szenerie unserer Tage, als nun mit Aufmerksamkeit diese Worte des hl. Paulus anzuwenden? Und gibt es einen besseren Weg für den Beginn eines Kommentars über die kürzlich stattgefundenen zweifelhaften Konsekrationen, die Mgr. Marcel Lefebvre gespendet hat?

Die Aufmerksamkeit des geschätzten Lesers sei auf die Worte des hl. Paulus gerichtet, mit denen er sich auf "die gesunde Lehre" bezieht, die nicht mehr ertragen wird. Wer ist nicht dazu imstande "die gesunde Lehre" zu ertragen als jene, welche sich als Mittelpunkt und Maß aller Wahrheit ausgeben? Sie schließen das Innere ihres Ohres ab, damit es nicht die Wahrheit zu hören vermag, die verurteilt und rügt. Was nicht paßt, ist 'illegal', oder wird passend zu 'Zweifeln' heruntergespielt. Auf diese Weise sind nur solche Lehrer gesucht, welche nicht Lehre und Wahrheit weitergeben wollen, sondern beteuern und bekräftigen wollen, was schon entschieden ist.

Mgr. Lefebvre weihte vier Bischöfe. Weihte er sie wirklich? Muß nicht die "gesunde Lehre" in einer solchen Angelegenheit befragt werden oder ist die Gültigkeit der Sakramente automatisch gegeben, weil hier eine äußerliche Zeremonie stattfand? Denn man vergesse nicht so schnell und leichtfertig, daß bezüglich der Gültigkeit von Mgr. Lefebvres eigener (Priester- und) Bischofsweihe noch Unklarheit herrscht. Trotz der oft wohl von gutmeinenden und mitfühlenden Unterstützern erfolgten Verteidigung ist die Frage von Mgr. Lefebvres gültiger Bischofskonsekration noch nicht angemessen beantwortet worden. (Anm.d.Red.: Nach dem Bekanntwerden der Tatsache, daß Mgr. Lefebvre von dem Freimaurer und Satanisten Lienart zum Priester und Bischof geweiht bzw. 'geweiht' worden war, haben dazu u.a. Frau Gloria Riestra De Wolff / Mexiko, Herr Dr. Hugo Maria Kellner (+) / U.S.A., die EINSICHT und H.H. P. Groß Stellung bezogen; mit Mgr. Carmona / Mexiko und Mgr. Vezelis teilen wir die Auffassung, daß auf Grund der objektiven Zweifel bereits an der Gültigkeit der Weihen Lienarts dieser auch keine Weihegewalt zweifelsfrei an Lefebvre hat weitergeben können, weswegen alle Weihen sub conditione nachgeholt werden müssen. Dies verlangt die Kirche, wonach die Sakramentenspendung sicher sein muß: "tutior".)

Aus dieser ersten Frage resultiert die weitere, ob z.B. all die jungen Männer gültig geweiht sind, welche von Mgr. Lefebvre geweiht wurden, auch jene vier, welche er nun zu Bischöfen konsekrierte. Daher lautet die erste Frage, welche gestellt werden muß - und welche beinahe keiner der Lefebvre-Anhänger auch nur erwähnen will - : Ist Marcel Lefebvre selbst gültig geweihter und wirklicher Bischof?

Wir sind nur allzu vertraut mit der Tatsache, daß er fähig ist, mit größter Gelassenheit Wojtyla mit "Heiligster Vater" anzureden und dann denselben Mann als "Anti-Christ" zu bezeichnen. Sicherlich kann ein "Heiligster Vater" doch nicht zugleich auch der "Anti-Christ" sein. Wann wurde aus dem "Heiligsten Vater" plötzlich der "Anti-Christ"? War es damals, als der "Heiligste Vater" Lefebvre nicht das Unmögliche gewähren wollte, nämlich eine absolute Autonomie, die keine vernünftige und verantwortliche Autorität auf ein solches Ansuchen hin hätte gewähren können? Was forderte Marcel Lefebvre in der Tat (formal betrachtet; Anm.d.Red.)?

Er forderte, daß man ihn wie einen zweiten Papst respektieren sollte - im Rang vielleicht noch ein wenig höher als der, welchen er den "Heiligsten Vater" nannte. Tatsächlich würde sein Antrag auf Unabhängigkeit von den Ortsbischöfen bedeuten, daß er freie Hand hätte, im Namen der 'Tradition' in jeder Diözese willkürlich zu

schalten und zu walten. Tradition muß hier auf eine bestimmte und spezifische Art verstanden werden: für Marcel Lefebvre und seine Anhänger heißt Tradition die Gleichsetzung und Identifizierung seiner illegal gegründeten Bruderschaft und deren Aktivitäten. Denn obwohl er rhetorisch sehr effektiv immer das Gegenteil behauptet, sprechen die Fakten für sich: Die einzige 'Tradition', welche die Lefebvristen zulassen, ist die, welche sie selbst definieren. Jeder andere ist entweder ein Modernist oder ein Schismatiker. Und dies ist eine lapidare Tatsache. Wären Mgr. Lefebvre sowie seine Anhänger wahre katholische Christen, wie sie es lauthals verkünden, befänden sie sich in der Einheit mit den anderen Christen, die sich von einer Hierarchie getrennt haben, die als häretisch anzusehen ist. M. Lefebvre's Anhänger setzen sich nicht für die Tradition der römr kath. Kirche ein, sondern sie zertrampeln die Tradition der Kirche, welche nicht ihren Zwecken dient, wobei sie gleichzeitig - anmaßend wie sie nun einmal sind -, die Taktik der Modernisten anwenden.

Man muß nur einige Briefe fanatischer Anhänger dieser Sekte lesen, um zu sehen, daß sie ohne jedes intelligente Verständnis hinsichtlich dessen sind, was sie durch ihren Zeitaufwand und ihr Geld unterstützen. Den Brief müßte ich erst zu Gesicht bekommen, der nicht voll v.blindem, schmähendem Fanatismus wäre, unfähig klare und vernünftige Gedanken zu präsentieren. Diese Brief offenbaren normalerweise eine Geisteshaltung, die sicherlich nicht von guten Geistern inspiriert ist. "Pares cum paribus collocabunter" lautet ein lateinisches Sprichwort, das übersetzt heißt: "Gleich und gleich gesellt sich gern"... und dies spricht nicht allzu schmeichelhaft für Mgr. Lefebvres Gesellschaft.

Was sollen wir nun von den angeblichen Bischöfen halten, die ihre Weihe Mgr. Lefebvre verdanken? Wir wissen, was sein fanatisches Gefolge denkt. Wir nehmen aber dies mit Vorsicht zur Kenntnis. Wir blicken auf die objektive theologische Realität, mit der wir konfrontiert werden. Wir ziehen alles in Betracht, was die röm.-kath. Kirche hinsichtlich der Gültigkeit der Sakramente im allgemeinen und im besonderen lehrt. Wir wägen die Meinungen bekannter Theologen ab; wir ziehen Schlüsse mit logischer Präzision, so daß wir zu einem objektiven, ehrenvollen und neutralen Urteil gelangen.

Zunächst einmal darf die Stellungnahme Mgr. Lefebvres und seiner Anhänger aller Schattierungen gegenüber den von S.E. Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc direkt oder indirekt, d.h. in seiner Nachfolge stehenden, geweihten Bischöfe nicht vergessen werden, denn diese Mentalität setzt sich noch immer fort. (Anm.d.Red.: Nachdem durch den schändlichen Verrat von P. Barbara die von S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gespendeten geheimen Bischofsweihen publik geworden waren, hatte Lefebvre nichts eiligeres zu tun als Monseigneur zu beschimpfen. Wörtlich sagte er: "Er (Thuc) hat anscheinend allen Verstand verloren." Vgl. EINSICHT Mai 1983, S.43.) Allein dieser Umstand ist, für sich betrachtet, ein ungeheurer Skandal für die übrigen Katholiken. Sie überwiegt die Anklage, schismatisch gehandelt zu haben - wie sie gelegentlich vorgetragen wurde -, bei weitem. Zudem kommt dieser Anwurf von Marcel Lefebvre, dessen Priester- und Bischofsweihe weiter problematisch sind. Indem er nämlich sowohl die Priester- und Bischofsweihe vom Freimaurer Lienart erhalten hatte, (der zum Zeitpunkt seiner eigenen Ordination schon Hochgradfreimaurer war), dürfte Lefebvres eigene Ordination und Konsekration ungültig sein.

Seine Anhänger und diejenigen, die ihn finanziell unterstützen, finden diese Situation sicherlich unerträglich. Es ist daher zu erwarten, daß sie alles, was in ihren Kräften steht, tun werden, um bei den Leuten diese Fragen abzuwürgen. Andere seiner Anhänger, die in seine Angelegenheiten mit verwickelt wurden und die ihren schweren Irrtum oder die Täuschung nicht zugeben wollen, mühen sich verbissen ab, dürftige Verteidigungen vorzulegen, die keiner kritischen Prüfung standzuhalten vermögen.

Mgr. Lefebvre konnte nicht gültig zum Bischof konsekriert werden, wenn er nicht gültig zum Priester geweiht gewesen war. Ein Satanist - der nicht mit Christus, sondern mit Satan verbunden ist - ist nicht im Besitz, auch nicht der geringsten notwendigen Intention, das zu tun, was die Kirche tut. Warum? Weil der luziferisch inspirierte Freimaurer das tun will, was sein Meister Luzifer tun will. Luzifer will die Durchführung des Heilsauftrages Christi durch und in Seinem Mystischen Leibe vereiteln. Luzifer will Christus entthronen und zum König der gesamten Schöpfung proklamiert werden - er will "wie Gott sein"!

Die Frage, ob Marcel Lefebvre vorsätzlich an diesem satanischen Wagnis mitwirkte oder nicht, ist bedeutungslos, wenn es sich um die Gültigkeit seiner Priesterweihe handelt. Man hat jedoch ein gewisses Recht, wenn man den Verdacht hegt, daß

die langjährige Verbindung zwischen Liénart und Lefebvre nicht zufällig ist. Denn es ist unmöglich, daß während einer so langen Zeit Lefebvre vollständig unwissend blieb bezüglich der (freimaurerischen Verbindungen) Liénarts. Ein Fuchs kann nicht für lange Zeit seine Anwesenheit im Hühnerstall geheimhalten.

Ungültig zum Priester geweiht, erfüllte Lefebvre nicht die Voraussetzung, die ein Kandidat für das Bischofsamt mitbringen muß. Denn jeder, der konsekriert werden soll, muß gültig zum Priester geweiht worden sein. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Bischofskonsekration.

Wie ist nun die Situation der Lefebvre-Priester? Ganz einfach ausgedrückt: Ihr Tragen des Priesterrocks macht aus ihnen noch keine Priester. Es bewirkt nur, daß sie wie Priester aussehen. Aber das ist auch schon alles.

Zweifelsohne, eine solche Schlußfolgerung klingt sehr umstürzlerisch! Sie darf auch nicht leichthin aufgenommen werden oder als Bosheit interpretiert werden.

Jeder von Marcel Lefebvre 'Geweihte' hat über seinem "Haupt eine Wolke" hängen. Das heißt, er hat keinen klaren Ordinationstitel. Noch einmal: niemand will hier den guten Willen dieser Kandidaten leugnen. Die Praxis der Kirche ist unter solchen Umständen, daß die Kandidaten bedingungsweise noch einmal ordiniert werden (sub conditione). So wie einige junge 'Priester', die nach dem neuen verfälschten Ritus 'geweiht' wurden, dann aber aus emotionalen Gründen zu Lefebvre gingen und vom ihm als Priester eingesetzt wurden - ohne bedingungsweise Weihe (!) -, so zeigt sich auch hier, daß Lefebvre auch kein Interesse zeigt (wenn er es überhaupt hat!) bezüglich der Gewißheit seiner eigenen Priesterweihe und Konsekration... und der seiner Nachfolger im Priestertum.

Wenn indessen dieser angebliche Verteidiger der wahren Kirche und des wahren Glaubens die Apostolische Konstitution Pius XII. kennen würde, die autoritativ die grundlegenden Worte der Form für die gültige Ordination und der bischöflichen Konsekration bestimmte, wie konnte er dann den nach dem neuen Ritus (seit 1968) Geweihten erlauben, als Priester tätig zu werden? Seine so große Sorge für das Heil der Seelen und die "Messe für immer" dürften ihm nicht erlauben, die Seelen und die wahre Messe hoffnungsloser Irregularität auszusetzen. Wir sind indessen infolge seiner Handlungsweise gezwungen zu folgern, daß er gerade das getan hat.

Als Erzbischof Ngo-dinh-Thuc von Lefebvres Situation erfuhr, sandte er ihm in französischer Sprache einen Brief mit dem Anerbieten, Lefebvres skandalträchtige Angelegenheit in Ordnung zu bringen, indem er ihm anbot, ihn zu ordinieren und konsekrieren oder vorschlug, daß dies irgendjemand tun sollte. Und dies zum Vorteil von Lefebvre und seiner Kandidaten. (Vgl. den vorher abgedruckten Brief im Faksimile und in deutscher Übersetzung von Herrn Golia.) Erzbischof Ngo-dinh-Thuc erhielt keine Antwort auf seinen Brief aus dem Jahre 1983.

Die Kopie dieses Briefes befand sich die ganze Zeit über in meinem Besitz, weil ich des Erzbischofes Sekretär und Vertrauter war. Unter den gegebenen Umständen halte ich es für angemessen, der Öffentlichkeit das Urteil von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc über Marcel Lefebvres Weihestatus zur Kenntnis zu bringen.

Worin bestand nun die Rolle von Bischof Castro de Mayer bei den Geschehnissen in Econe (am 3o.6.88)? Es ist interessant, daß kein Bild von einer Teilnahme von Bischof Castro de Mayer an der eigentlichen Konsekration existiert. Weder das Fernsehen noch die Zeitungen zeigten ihn in der Rolle des Ko-Konsekrators. Dies ist so offenkundig, daß, als der Pressesprecher des 'Vatikans', Joaquín Navarro-Valls über die Rolle, welche Mgr. Castro de Mayer spielte, befragt wurde, zur Antwort gab, er kenne die Funktion des Bischofs nicht. Falls er Ko-Konsekrator war, wäre er auch auf Grund des kirchlichen neuen Gesetzes, welches er als auch Lefebvre als legitim anerkennen, 'exkommuniziert'. Überzeugt, dem Willen Gottes zu folgen, besorgte Marcel Lefebvre der Welt vier junge Männer, um die Sorge vieler zu vergrößern und die allgemeine Verwirrung noch zu vergrößern. Ich kann daher dieser Angelegenheit nicht zustimmen, daß der Himmel spricht oder handelt mit gespaltener Zunge oder Fingern.

Es ist auch kein Geheimnis mehr, daß M. Lefebvre bereits im August 1987 den vier Kandidaten schrieb, der Stuhl Petri sei vom Anti-Christen besetzt. Indessen verhandelte er noch lange danach, nämlich am 2. Juni 1988, just mit jenem Manne, den er bereits einen "Antichristen" genannt hatte. Überdies schloß er seinen Brief an diesen "Antichristen" mit der Versicherung der einem Sohne gemäßen Gefühle! Die genauen Worte am Schluß dieses Briefes an den "Heiligsten Vater" lauten: "Geruhen Sie, Heiligster Vater, den Ausdruck meiner sehr ehrfurchtsvollen und einem Sohne gemäß ergebenen

Gefühle in Jesus und Maria entgegenzunehmen. Mgr. Marcel Lefebvre."

Am 29. August 1987 hatte derselbe Marcel Lefebvre geschrieben: "Meine lieben Freunde, da der Stuhl Petri und die amtlichen Stellen in Rom von antichristlichen Kräften besetzt sind, schreitet die Zerstörung der Herrschaft Unseres Herrn sogar innerhalb Seines mystischen Leibes auf Erden rasch voran". (...) Doch dann gab der "Generalsuperior" ein vom 21. Juni datiertes Rundschreiben an die Anhänger heraus, in welchem er Lefebvres Entscheidung zu konsekrieren mit den Worten ankündigte: "Nicht in einem Geiste der Revolte gegen den Papst, noch weniger, um eine Parallel-Hierarchie aufzurichten, oder sich von Rom abzuspalten". Es mangelt dieser schmidbergerischen Darstellung erheblich an Vernünftigkeit. Einerseits versichert er seinen Anhängern, daß sie sich in Wirklichkeit nicht von Rom trennen noch daß sie gegen den Papst revoltieren. Man beachte: fanatisch beharren sie darauf, nicht wider den Papst zu revoltieren! Das bedeutet, daß sie offensichtlich Johannes Paul II. als legitimen Papst anerkennen. Seltsam!, daß sie dies zwar im Februar, im März, April, Mai und Juni 1988 tun, aber nicht eben im August 1987! Damals sahen sie in ihm nicht nur einen Okkupanten, sondern sogar den Anti-Christen!

Als sie wiederum vor der drohenden 'Exkommunikation' gewarnt wurden, schüttelten sie dies einfach ab mit der Bemerkung, die 'Exkommunikation' besitze keine Bedeutung für sie. Scheinbar decken fromme Dummheiten eine große Anzahl 'Exkommunikationen' zu...

Mit diesen Hinweisen will ich nichts anderes zeigen als den absoluten Widerspruch zwischen den Taten und den Worten Marcel Lefebvres und sie der gleichen Art von Widerspruch entgegenstellen, wie er gerade von den Personen, welche er "Antichristen" nennt, praktiziert wird.

Es muß hier noch einmal hervorgehoben werden, daß Erzbischof Ngo-dinh-Thuc sehr genau, sehr schlicht und einfach und geradeheraus war. Mit wenigen lapidaren Worten rechtfertigte er seine großen Taten. Niemand in einer ähnlichen Situation verkennt die innewohnenden Risiken. Er nahm sie auf sich, schlicht, ohne "Paukenschlag" oder "orchestrierte" Presseverlautbarungen.

Wir sind Zeuge davon, daß sich Lefebvre jeweils auf einen direkten Auftrag Gottes beruft, wie es sämtliche Schismatiker und Häretiker tun! Er beruft sich auf Gott als Grund für die Errichtung der Bruderschaft: "Gott errichtete die Priesterbruderschaft Pius X. zwecks dauernder Erhaltung Seines glorreichen Sühnopfers für die Kirche. Er selbst erwählte treue Priester, die in den göttlichen Mysterien erfahren und von ihnen überzeugt waren. Gott verlieh mir die Gnade diese Leviten auszubilden, ihnen die Gnade des Priestertums zu übertragen..."

Der aufmerksame und geschätzte Leser soll erkennen, daß Marcel Lefebvre nunmehr seine Exklusivität und elitäre Haltung vorführt. Erhob Gott sonst niemanden? Offensichtlich ist in Lefebvres Konzept der Göttlichkeit und der göttlichen Vorsehung kein Platz für Erzbischöfe wie Mgr. Ngo-dinh-Thuc? Man stelle den häßlichen, so gar nicht für Lefebvre schmeichelhaften Kontrast fest: Er ist Gottes Werkzeug - das einzige (!) Werkzeug wohlverstanden (gemäß deren endloser Propaganda)! Aber wegen eben der Bischofskonsekrationen ist nach Lefebvres Einschätzung Mgr. Ngo-ding-Thuc ein Irrsinniger! Lefebvres "Irrsinn" ist göttlichen, Mgr. Ngo's "Irrsinn" ist dämonischen Ursprungs!

Wiederum: Gott verlieh nach Lefebvres eigener Einschätzung ihm die "Gnade, diese Leviten vorzubereiten". Es war aber Mgr. Guérard des Lauriers OP, der der einzige Professor während der ersten sechs Jahre in Econe war! Man möchte glauben, daß sich ein gewisses Wohlwollen auch auf den kürzlich verstorbenen Dominikanertheologen, der sich unter den von Mgr. Ngo-dinh-Thuc konsekrierten Bischöfen befand, erstrekken würde...

Beim Lesen dieser Verhaltensweisen, wie sie sich in den Worten und Taten Lefebvres zeigen, beginnt man sich an Pearl Harbour zu erinnern. Die Japaner "verhandelten" mit Präsident Roosevelt, während sie zu gleicher Zeit den bereits vorher getroffenen Entschluß, die Kriegsschiffe zu besteigen, in die Tat umsetzten. Japanische Flugzeuge stiegen von den Flugzeugträgern auf und beeilten sich, den Flottenstützpunkt Pearl Harbour zu bombadieren. Man muß die Anhänger Lefebvres ernsthaft fragen: "Wenn Sie ehrlich an Gott und Seine Kirche glauben, können Sie ehrlich glauben, Gott könne auf der Seite des Verrates stehen?"

Die zivilisierte Welt nannte Japans Vorgehen einen Akt der Niedertracht. Verdient ein solcher Verrat eine andere Bezeichnung, weil er angeblich im Namen der Religion begangen wird? (aus THE SERAPH vom Juni 1988)

DIE WAHRE RELIGION
ANMERKUNGEN ZU LESERBRIEFEN IN DER "DT"

von
H.H. Pfr. Werner Graus

Verfolgt man die Diskussion in Leserbriefen über die Religionen, etwa von Jakobus Lüttmer ("Missionsbefehl", DT vom 12. Februar), so stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Religion an sich zur christlichen Religion.

Der heilige Thomas lehrt, daß die Tugend der "religio" zu den sittlichen Tugenden gehört und eine Teiltugend der Gerechtigkeit ist, nämlich Gott gegenüber. Jede Religion ist wahr, wenn sie in einer Erkenntnisbeziehung zum persönlichen und freien Schöpfergott steht, dem Erschaffer, Erhalter und Lenker all dessen, was ist und sein kann. Dazu genügt, daß diese Erkenntnisbeziehung zu Gott irgendwie gewußt wird, so daß sie hinreicht, auch das Tun normativ zu bestimmen. Das ist das Fundament einer natürlichen Religion, die der Natur des Menschen folgt, wenn sie eine wahre ist und sein will. Somit sind Pantheismus und Polytheismus schon im natürlichen Sinn falsche Religionen.

Die christliche Religion setzt als Religion die natürliche im obigen Sinn voraus. Nun aber stand die natürliche und wahre Religion nach dem Sündenfall und wegen desselben in der ständigen Gefahr, sich in falsche Religionen aufzulösen. Die christliche Religion hat aber von Anfang an nicht bloß den Anspruch erhoben, eine wahre Religion zu sein - damit hätte man niemanden aufgeregt -, sondern die absolute Religion und damit die einzig wahre zu sein. Eine absolute ist die christliche Religion, weil sie auf dem Fundament der natürlichen und wahren Religion jede Beziehung zu einer falschen Religion im Namen der menschlichen Natur verneint. Und die einzig wahre ist sie aus zwei Gründen: Sie bezieht sich nicht bloß auf den einen Schöpfergott, weil die Erkenntnis hier noch eine unvollkommene ist, sondern auf den trinitarischen Gott. Und sie bindet sich an den, der der einzige Weg und Mittler zum Vater ist, der die Wahrheit ist und damit auch der Erlöser - denn nur die Wahrheit macht frei und erlöst von der Sünde.

Die christliche Religion hat somit zwei Wurzeln: die geistig bestimmte menschliche Natur, deren Wesen sich nicht verändert, und die übernatürliche, positive göttliche Offenbarung, die mit den Aposteln abgeschlossen ist. Wer diese Einheit verwirrt, verdunkelt oder zerstört, verfällt dem Fürsten dieser Welt und zerstört die Rückbindung an den einen und dreipersönlichen Gott.

In seiner Enzyklika "Libertas praestantissimum" sagt Papst Leo XIII., daß die sogenannte Kultfreiheit (jeder ist frei, irgendeine beliebige Religion oder überhaupt keine zu bekennen) gar sehr der Tugend der "religio" widerspricht. Dann fährt er fort: "Fragt man aber, welcher von den verschiedenen und einander widersprechenden Religionen wir zu folgen haben, so weist uns ohne Zweifel schon unser natürlicher Verstand zu jener einen hin, welche Gott angeordnet und welche seine Vorsehung durch sichere äußere Merkmale ausgezeichnet hat, woran alle Menschen sie leicht erkennen können; denn ein Irrtum in einer Frage von solcher Bedeutung brächte die verhängnisvollsten Folgen mit sich."

Aus all dem folgt auch, daß etwa die jüdische und mohammedanische Religion nicht wahre Religionen sein können, weil sie den dreipersönlichen Gott ablehnen, wie er sich durch Jesus Christus geoffenbar hat. Mohammed sagt ausdrücklich: "Gott hat keinen Sohn." Und für die Juden gilt das Wort Gottes: "Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht", 1 Joh. 2,23.

(aus: "DT", Nr.28 vom 7.3.1987)

** * **

ROSENKRASNZGEBET: JEWEILS DONNERSTAGS UM 19 UHR

OFFENER BRIEF AN MGR. MUSEY BETREFFEND DIE KONSEKRATION VON MGR. MAIN

von
Eberhard Heller

VORBEMERKUNG:

Von den Gläubigen weniger beachtet, weil weniger spektakulär oder weil sich mangelndes Interesse breit macht, fanden im letzten Jahr im Lager des (sog.) katholischen Widerstandes mehrere Bischofsweihen in Frankreich und Südafrika statt. So konsekrierte am 25. November 1987 Mgr. Guerard des Lauriers, als er selbst bereits schwer krank war, in Raveau / Frankreich Don Francesco Munari aus Turin zum Bischof. Abbé Munari ist ein von Mgr. Lefebvre geweihter bzw. 'geweihter' Priester, der aus Glaubensgründen aus der Lefebvre-Bruderschaft ausgetreten war und seinen Irrtümern zusammen mit mehreren anderen abgeschworen hatte. Obwohl Mgr. Guerard des Lauriers Herrn Dr. Hiller und mir gegenüber die Auffassung vertreten hatte, daß alle Lefebvre-Priester (oder 'Priester') sub conditione nachgeweiht werden müßten und verschiedenen Econern selbst angeboten hatte, sie sub conditione zu ordinieren, ist wohl nicht davon auszugehen, daß er dies im Falle von Munari getan hat. Da nur ein (sicher gültig geweihter) Priester zum Bischof geweiht werden kann, diese Voraussetzung im Falle des Abbé Munari nicht gewährleistet ist, können wir ihn als Bischof nicht akzeptieren - trotz aller möglichen persönlichen Sympathie. (N.b. vielleicht kann einer der Leser zu ihm Kontakt aufnehmen und ihn auf die Problematizität seines Status als Kleriker aufmerksam machen.)

Anfang Dezember weihte dann Mgr. Musey / U.S.A. in Thiviers / Frankreich den ihm bis dahin völlig unbekannten Abbé Michel Main, der sich im Kirchenkampf m.W. bisher nicht profiliert hatte, zum Bischof. Mgr. Musey war auf die eindringliche Bitte und mit finanzieller Unterstützung einer völlig inkompetenten Dame aus der Schweiz nach Frankreich geflogen, obwohl er eindringlich gebeten worden war, von diesem abenteuerlichen Vorhaben Abstand zu nehmen.

Am 17. Dezember 1987 schließlich konsekrierte Mgr. McKenna / U.S.A. in Südafrika Rev. Fr. Richard Bedingfeld zum Bischof, einen Priester, dessen Name ich bis dahin nie gehört hatte. Bereits zuvor hatte Mgr. McKenna Fr. Vida Elmer konsekriert.

Das Skandalöse an all diesen Weihen ist der Umstand, daß sie ohne gegenseitige Konsultation und Absprachen der Bischöfe untereinander erteilt wurden. All diese Konsekratoren scheinen wohl die Spendung einer Bischofsweihe als Privatsache und nicht als Angelegenheit der (wahren) Gesamt-Kirche aufzufassen, die sich zudem noch in einem sehr schwierig zu lenkenden Zustand befindet. Damit wird die Gefahr der Zersplitterung des Widerstandes und der Sektenbildung immer größer, zumal bei den Weihen als theologische Voraussetzung die Akzeptanz von Privatmeinungen gefordert wird.

Obwohl der verstorbene Mgr. Guerard des Lauriers, der an diesem ruinösen Prozeß ein gerüttelt Maß Schuld hat (indem er die Herrn Storck und McKenna konsekrierte, ohne sie geprüft zu haben, ihnen dafür aber die Annahme seiner Privatmeinungen abverlangte), vor seinem Tode die Auffassung vom Halb- und Halb-Papst bzw. Haib- und Halb-Nicht-Papst fast gänzlich revidiert hatte - Gott sein Dank! - (vgl. SAKA-INFORMATIONEN Nr.5 vom Mai 1988, S.96), fährt McKenna stolz fort von Bischöfen "unserer Richtung" zu reden (vgl. CATHOLICS FOREVER vom Febr. 1988), d.h. von Bischöfen, die die abgelegte Theorie vom "Papa materialiter, non formaliter" tradieren - ohne die Begründung dafür je richtig verstanden zu haben!!!

Nach Bekanntwerden dieser Vorgänge habe ich mich, soweit möglich, über nötige Einzelheiten informiert und die beiden Bischöfe McKenna und Musey - Mgr. Guerard des Lauriers war inzwischen verstorben - schriftlich auf ihre in dieser Form der Einheit der wahren Kirche abträglichen Aktivitäten angesprochen. Von Mgr. McKenna habe ich inzwischen eine Antwort erhalten, die mich nötigt, ihm wieder zu schreiben. Mgr. Musey zog es vor, auf die erhobenen Vorwürfe nicht zu antworten, weshalb ich mich wegen der Wichtigkeit der Angelegenheit verpflichtet fühle, meine Anfragen an ihn in der Form eines offenen Briefes zu wiederholen.

++ ++ ++

Freundeskreis e.V. der
Una Voce Gruppe Maria
Redaktion "Einsicht": Dr. Eberhard Heller
Postfach 610, D 8000 München 1

den 1o.1o.1988

An

S.E. Mgr. George Musey
Nell St. 63oo
Fort Worth, TX 76119 / U.S.A.

Exzellenz,

im Herbst 1987 haben Sie auf Bitte von Frau H... H... aus Grand-Saconnex / Schweiz, die Ihnen auch die Reisekosten erstatte, in Frankreich Priesterweihen sub conditione vorgenommen und dem im Kirchenkampf unbekannten Abbé Michel Main die Bischofsweihe gespendet. Nach dem mir vorliegenden Briefmaterial gehe ich davon aus, daß Sie über die Kandidaten und die besonderen Umstände in Frankreich von Frau H... kaum, d.h. ungenügend unterrichtet waren.

Meine durch S.E. Bischof Carmona an Sie weitergeleitete Bitte, unter diesen Voraussetzungen von dem Vorhaben Abstand zu nehmen, ließen Sie unberücksichtigt.

Durch Ihr Eingreifen in Verhältnisse und Umstände, die Sie nicht durchschauen konnten, haben sie die kirchliche Situation nur noch mehr verwirrt als sie ohnehin schon ist - zu Ungunsten der pastoralen Betreuung der Gläubigen.

Abgesehen von dieser neuerlichen Verwirrung haben Ihre Aktivitäten aber noch einige andere Aspekte, die über die pastorale Problematik hinaus kirchenrechtlich relevant sind. Deswegen bitte ich Sie im Interesse der Gläubigen und in Ihrem eigenen Interesse, auf folgende Fragen Auskunft zu geben.

1. Als Ihre eigene Bischofsweihe von Mgr. Carmona geplant wurde, hatte er S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc vorher um sein Einverständnis gebeten und zwar in dem klaren Bewußtsein, daß im Falle der Sedesvakanz sämtliche rechtgläubige Bischöfe die kirchliche Hierarchie repräsentieren und diese in ihrer Gesamtheit Entscheidungen treffen sollten, die für die gesamte Kirche von Bedeutung sind oder die eigentlich dem Papst vorbehalten sind(wie im Falle der Beauftragungen für Bischofskonsekrationen)... und das vorbehaltlich einer Anerkennung und rechtlichen Gutheißung durch einen später zu wählenden Papst. Meine Frage an Sie lautet: Welche Bischöfe haben Sie vor der Konsekration von Abbé Michel Main konsultiert? Wer hat außer Ihnen (und Frau H...) dafür plädiert, daß er zum Bischof gweiht werden sollte? Die Problematik ändert sich keinesfalls dadurch, daß Sie darauf verweisen können, daß andere Bischöfe - der inzwischen verstorbene Mgr. Guerard des Lauriers und Mgr. McKenna - auch eigenmächtig Bischofsweihen vorgenommen haben.

2. Wie aus den mir in Kopie vorliegenden Briefwechseln ersichtlich ist, hat Frau H... als Hauptgründe für die Konsekration von Abbé Main dessen materiellen Besitzstand aufgeführt (er besitzt neben einem Schloß auch eine Kapelle). Um den Anschein unerlaubten Nebenabsichten zu vermeiden, bitte ich Sie, die wirklichen Gründe und die sie erläuternden Umstände bekannt zu geben, weshalb Sie Abbé Main zum Bischof konsekrierten... nicht zuletzt oder gerade auch im Interesse des von Ihnen geweihten Bischofs.

Mit ehrfurchtsvollen Grüßen

E. Heller

PHILOSOPHISCHE ARGUMENTE GEGEN DEN PROGRESSISMUS

von
Dr. Wolfgang Schüler

Jeder, der dem Progressismus aus Einsicht widerstehen will, wird großes Interesse daran haben zu erkennen, wie man ihn widerlegen kann. Er stellt sich zunächst einmal selbst die Frage, warum er den Progressismus ablehnt, und er wird bestrebt sein, die Position des Gegners kennenzulernen, sie zu durchdenken und dabei so viele und so gute Argumente wie nur möglich der eigenen Position entgegenzustellen.

Er wird nicht ruhen, bis er den Gegner restlos widerlegt und Schwächen der eigenen Position aufgespürt und behoben hat.

Dabei ist er auf persönliche Gespräche mit Progressisten nicht angewiesen, er kann vielmehr den Gegner in sich selbst zu Wort kommen lassen. Übrigens ist ein Gespräch mit Progressisten nicht unter allen Umständen sinnvoll, denn der Wille zur Erkenntnis ist Voraussetzung für jedes sinnvolle Gespräch über wissenschaftliche und damit auch theologische Gegenstände.

Nicht alle Argumente, die man dem Gegner gegenüber vorbringen kann, sind philosophischer Art. Wenn ich mich auf diese im folgenden beschränke, dann soll damit nicht gesagt sein, daß alle anderen Argumente ungeeignet oder minderwertig seien, aber ich hoffe zeigen zu können, daß philosophische Argumente in besonderer Weise geeignet sind, den Gegner zu widerlegen. Ich will nämlich zeigen, daß die Ablehnung des Progressismus eine Denknotwendigkeit ist.

Dabei werde ich im ersten Teil ganz allgemein argumentieren und erst an späterer Stelle auf kirchliche Dinge zu sprechen kommen, denn man muß erst einige Grundlagen schaffen, um den Gegner treffen zu können. Dazu ist etwas Geduld erforderlich.

Da mein Thema lautet: "Philosophische Argumente gegen den Progessismus", muß ich zunächst eine Begriffsbestimmung der Philosophie vornehmen, woraus sich ergibt, was ein philosophisches Argument ist, und dann werde ich versuchen, das Wesen des Progressismus zu kennzeichnen ...

Definition:

Philosophie ist eine freie geistige Tätigkeit, welche die Prinzipien der ganzen Wirklichkeit zu erkennen strebt und in der diese Erkenntnis gewonnen wird.

(Unter der ganzen Wirklichkeit wird alles verstanden, was vom Geiste in Betracht gezogen werden kann. Erkenntnis findet statt, wenn sich eine Behauptung als wahr erweist.)

Was ist mit den "Prinzipien der Wirklichkeit" gemeint? Prinzip bedeutet: Das Erste, der Ursprung, die Grundlage, das Allgemeinbestimmende.

Es folgen einige Beispiele für Prinzipien der geistigen Wirklichkeit aus dem Bereich des Verstandes, die Kant Kategorien nennt:

Das Prinzip der Geleichheit:

Platon (ca. 4ooo v.Chr.) erläutert es in seinem Dialog "Phaidon" an dem Beispiel zweier Hölzer. Wir sagen, sie sind nicht ganz gleich. Was geschieht bei einem solchem Vergleich? Wir beziehen die Vorstellung von den beiden Hölzern auf die Idee der Gleichheit und messen sie daran. Ehe wir anfangen zu sehen und zu hören, müssen wir schon eine Erkenntnis des Gleichen gewonnen haben. Aus Erfahrung können wir niemals gelernt haben, was gleich ist, denn Gleichheit kommt ja gar nicht in der Erfahrung vor. An zwei Erfahrungsgegenständen lassen sich immer Unterschiede angeben, ganz abgesehen davon, daß sie unterschiedliche Positionen im Raum einnehmen.

Die Idee der Gleichheit gewinnen wir also nicht von außen, sondern das menschliche Denken ist ursprünglich mit ihr ausgestattet, wir tragen sie an die Erfahrungswelt heran, und wir ordnen die Erfahrungswelt unter anderem unter diesem Gesichtspunkt.

Das Prinzip der Einheit:

Ich sehe einen Tisch. Die verschiedenen Bestimmungen, die ich an ihm treffe, sind im Begriff "Tisch" schon zur Einheit gebracht, sonst hätte ich den Tisch gar nicht. Im Raum sind seine Teile nebeneinander, so die Beine, die Platte und die Teile dieser Teile. Die Einheit, die ich mit dem Begriff "Tisch" bezeichne, kommt mir nicht von außen zu, sondern ich gehe mit dem Prinzip der Einheit an das Nebeneinander heran und fasse es zur Einheit zusammen. Unter Zuhilfenahme des Einheitsbegriffes wird ein Objekt überhaupt erst ein Gegenstand des Bewußtseins.

Das Prinzip der Identität:

Wir identifizieren Gegenstände und Personen mit sich selbst und halten diese Identifizierung in der Zeit durch. Ein Beispiel: Wir sehen einen Menschen nach zehn Jahren wieder und sagen, daß er sich verändert habe. Von diesem "er" können wir sprechen, weil wir die Verstandesform (Kategorie) der Identität auf ihn angewendet haben, denn dem Aussehen nach ist er nicht mehr der "Alte".

Das Prinzip der Kausalität:

Eine in Bewegung befindliche Kugel 1 trifft auf eine ruhende Kugel 2 und diese wird bewegt. Wir sagen: Weil Kugel 1 auf Kugel 2 gestoßen ist, bewegt sich Kugel 2, das haben wir doch gesehen.

Nein, gesehen haben wir nur, daß Kugel 1 Kugel 2 berührte und daß dann Kugel 2 sich bewegte. Das "weil" denken wir uns dazu; wir tragen das Prinzip von Ursache und Wirkung an den Vorgang heran und erklären uns mit seiner Hilfe den Vorgang, indem wir eine Beziehung, die es nur im Geiste gibt, auf ihn projizieren.

In der Tat entstammt jegliche Beziehung dem Geiste! Diese Tatsache eingehend zu erwägen ist sehr lohnend; es lassen sich aus ihr eine Fülle von Konsequenzen ziehen, auf die ich hier aber nicht eingehen kann. Im Bereich des Wahrnehmbaren haben wir dagegen nur ein striktes Nebeneinander.

Ich sagte, es ist Aufgabe der Philosophie, die Prinzipien des gesamten Denkens darzustellen. Zu ihnen gehören nicht nur Verstandesprinzipien, sondern auch Vernunftprinzipien (Freiheit, Gott und Unsterblichkeit), sowie Prinzipien der Interpersonalität, der Ethik, der Ästhetik usw.

Definition:

Ein philosophisches Argument besteht in der Angabe eines Grundes für die Richtigkeit oder Falschheit einer Behauptung unter Berufung auf ein Prinzip des Denkens.

Beispiele für nicht-philosophische Argumente:

* Die tridentinische Heilige Messe ist dem Novus Ordo vorzuziehen, weil sie in der Substanz die Messe der gesamten Vergangenheit beinhaltet.
* Der Novus Ordo ist der Tridentinischen Messe vorzuziehen, weil er zeitgemäß ist.

  In beiden Fällen beruft man sich zur Begründung nicht auf ein Denkprinzip, sondern auf die Zeit (Natürlich spricht im zweiten Falle die Eigenschaft "zeitgemäß" nicht für, sondern gegen den Novus Ordo).

* Die Tridentinische Messe ist dem Novus Ordo vorzuziehen, weil sie feierlicher ist.

  Auch hier liegt keine Abgrenzung im Prinzipiellen vor, sondern es wird mit Graden der Feierlichkeit operiert.

  Allgemein gilt, daß Argumente, die ein Mehr oder Weniger in Anschlag bringen, keine philosophischen Argumente sind:

* feierlicher - weniger feierlich
* ehrfurchtsvoller - weniger ehrfurchtsvoll; oder
* länger - kürzer
* zeitgemäß - unzeitgemäß
* verständlicher - weniger verständlich
* besser - schlechter.

Alle Argumente, die sich um solche Begriffspaare drehen, also mit einem Mehr oder Weniger operieren, sind keine philosophischen Argumente, weil ein Mehr oder Weniger für den philosophischen Begriff keinen Unterschied macht. Es geht in der Philosophie nie um solche quantitative, sondern nur um qualitative Unterschiede, die an Denkprinzipien festgemacht werden.

Nächster Schritt in der Bestimmung der Aufgabe der Philosophie.

Die Philosophie als Wissenschaft kann sich nicht damit begnügen, das Allgemeinbestimmende, Prinzipielle, hier und da aufzudecken, oder die Gesamtheit der Denkprinzipien im Sinne eines Nebeneinander aufzustellen, sondern sie hat nach dem Verhältnis der Prinzipien zueinander zu fragen und sie in ein System zu bringen.

Wer nach dem Verhältnis der Prinzipien zueinander fragt, der fragt nach ihrer Einheit und damit nach dem sie alle bestimmenden letzten Prinzip, das der Philosoph das Absolute (die Religior: Gott) nennt.

Zur Auffindung des gesuchten Grundprinzips setze ich am sprachlichen Ausdruck an und betrachte eine beliebige Aussage des Bewußtseins. Sie hat entweder die Form einer Frage, eines Zweifels oder einer Behauptung.

Zur Frage: Die Frage schließt die Behauptung ihrer selbst ein, denn sie setzt die Frage als Frage, und sie schließt die Behauptung ein, daß es Wahrheit gibt, die realisiert werden soll. Also stecken in jeder Frage mindestens diese beiden Behauptungen, und insofern ist die Behauptung allgemeiner als die Frage.

Zum Zweifel: Auch der Zweifel muß sich als solcher behaupten: die Zweifelsform wird in jedem Zweifel mitgesetzt, sonst wüßte ich, wenn ich zweifele, nicht, daß ich zweifele. Der Zweifel schließt also auch die Behauptung ein. Aber umgekehrt schließt die Behauptung weder eine Frage noch einen Zweifel ein.

Ergebnis:

Unter den drei Aussageweisen des Bewußtseins: Frage, Zweifel und Behauptung, ist die Behauptung die allgemeinste. Das gesuchte Grundprinzip muß also in der Behauptung stecken. Worin besteht es?

Jede Behauptung beansprucht Wahrheit für ihre Form, nämlich eine Behauptung zu sein und darüber hinaus auch für das, was inhaltlich behauptet wird. Auch der Lügner behauptet Wahrheit für seine Unwahrheit. Wahre Behauptungen unterscheiden sich von unwahren dadurch, daß ihr Anspruch gerechtfertigt ist. Diese Rechtfertigung kommt aber nicht aus der Behauptung als solcher, sonst wäre die Lüge gar nicht möglich, sondern aus der Wahrheit selbst.

Ergebnis:

Das Grundprinzip der Philosophie ist die Wahrheit. Es ist die Aufgabe der Philosophie, aus diesem Prinzip die andern Prinzipien zu entfalten.

Für die Auseinandersetzung mit dem Progressismus muß man näher in das Wahrheitsprinzip eindringen. Bevor ich daran gehe, will ich versuchen, den Progressismus im allgemeinen zu charakterisieren, also zunächst noch nicht in der speziellen Form, wie er sich heute im offiziellen Raum der'Kirche'darstellt.

Der Progressismus hat auch ein absolutes Prinzip, aber dieses ist nicht die Wahrheit, sondern es ist das Prinzip des Wandels, der Veränderung in der Zeit.

Nach ihm ist alles, auch die Wahrheit, der Veränderung unterworfen. Man kann sagen, daß sein Absolutes die Veränderung selbst ist. Und diese Veränderung in der Zeit bewertet er als gut, er bejaht sie. Man beachte, daß diese Bewertung nicht aus der Veränderung als solcher kommt, sondern daß sie ihr sozusagen von außen vom Progressisten angehängt wird. Für ihn ist das jeweils Neue, weil es neue ist auch das Bessere. (Hitler war auch einmal neu; der konsequente Progressist mußte sein Auftreten damals als Fortschritt gelobt haben).

Man frage den Progressisten doch einmal, warum ein Prozeß nicht in negative Richtung laufen kann. Es lassen sich in der Geschichte doch zahlreiche Beispiele für Rückentwicklungen finden. Es sei nur an die große griechische Philosophie gedacht, an das, was Platon und Aristoteles dachten. Es ging unter und blieb dann Jahrhunderte lang fast unbekannt, bis die Scholastik diese Philosophie neu entdeckte.

In seiner schärfsten Form leugnet der Progressist die Existenz von

von Wahrheit. Daneben tritt der Progressismus in zwei abgeschwächten Formen auf, die für unsere Auseinandersetzung von besonderer Bedeutung sind:

1. Die Wahrheit ist geschichtlich. Sie ändert sich in der Zeit. Jede Zeit hat ihre eigene Wahrheit.

2. (Noch weiter abgeschwächt) Es mag zwar eine unveränderliche Wahrheit geben oder es gibt tatsächlich eine solche, aber für uns Menschen, die wir ja in der Zeit stehen, verändert sie sich, und wir müssen bescheiden versuchen, uns ihr immer mehr und immer wieder neu anzunähern.

Wenn man sich einmal überlegt hat, wie der Progressismus in seiner schärfsten Form zu widerlegen ist, dann gewinnt man einen Schlüssel, um mit ihm auch in seinen abgeschwächten Formen fertigzuwerden, was ich jetzt zu zeigen versuche.

Behauptung des Progressismus:

Es gibt keine absolute Wahrheit, sondern es gibt nur Ansichten.

Gegenargumentation:

Vorbemerkung: Hinsichtlich des Nachweises der Existenz von Wahrheit, trifft man häufig auf eine falsche Erwartungshaltung. Es wird erwartet, daß die Existenz von Wahrheit im gleichsam matehmatischen Sinne nachgewiesen wird, was aber gar nicht möglich ist. Warum nicht? Beweisen heißt, aus gewissen Voraussetzungen andere Aussagen herleiten. Aber die Voraussetzungen sind ja selbst Aussagen, die nur unter Beanspruchung der Wahrheit zustande kommen. Also ist das Prinzip des Beweises zu schwach - nicht umfassend genug - um die Wahrheit als Wahrheit zu erfassen.

Oder auch so: Beweisen heißt zurückverlagern auf Elementareres. Das Elementarste aber, weil es das Elementarste, die Basis von allem ist, kann nicht zurückverlagert werden.

Wer fordert: Beweise mir mathematisch, daß es Wahrheit gibt, hat die grundlegende, konstitutive Form der Wahrheit für alle geistigen Akte nicht erkannt.

Aber man kann die Existenz von Wahrheit aufzeigen etwa dadurch, daß ich dem Gegner zeige, daß er die Existenz von Wahrheit gar nicht leugnen kann, ohne sie dabei zu beanspruchen. Wenn er sagt: "Es gibt keine Wahrheit", dann halte ich dagegen: "Deine Aussage soll doch wahr sein, oder?" Sagt er "ja", dann gibt er die Existenz von Wahrheit direkt zu. Sagt er "nein", dann hebt er seinen Einwand gegen die Wahrheit selbst auf; denn er gibt zu, daß sein Widerspruch gegen die Wahrheit nichtig ist! (...)

Wenn der Progressist abschwächt: "Es gibt vielleicht keine Wahrheit", dann muß man nachsetzen: "Es ist also doch wahr, daß es vielleicht keine Wahrheit gibt?" Und wenn der Progressist sagt: "Ich zweifle daran, daß es Wahrheit gibt", so muß man sofort nachfragen: "Es ist aber doch wohl wahr, daß Sie zweifeln?" Und wenn er dann 'bescheiden' sagt: "Ich bin auf der Suche nach der Wahrheit", dann setzen sie wieder nach: "Es ist also doch wahr, daß Sie auf der Suchenach der Wahrheit sind?"

In allen genannten Fällen treffen wir auf diese Weise den Punkt, wo der Progressist die Existenz der Wahrheit zugeben muß, wenn seine Aussagen überhaupt Sinn und Bestand haben sollen.

(Bemerkung: Allgemein ist es in solchen Streitgesprächen lohnender, die Position des Gegners aufzugreifen, die Unhaltbarkeit seiner Thesen zu offenbaren, als etwas anderes dagegenzusetzen).

Die These von der Geschichtlichkeit der Wahrheit.

Genauere Beschreibung der These: Alle Geltungen haben nur während einer bestimmten (Geschichts)Zeit Wahrheit; sie werden dann durch neue Geltungen abgelöst und verlieren dadurch ihre vorherige Gültigkeit.

Bemerkung: Diese These behauptet, daß die Zeit in die Wahrheit kommt, während die christliche Position genau das Gegenteil aussagt, nämlich daß die Wahrheit in die Zeit kommt. Christus kommt in die Welt.

Widerlegung:

Die These (von der Geschichtlichkeit der Wahrheit) ist eine Behauptung, die mit dem Anspruch auftritt, wahr zu sein. Wenn alle Wahrheit geschichtlich ist, dann ist auch

die Wahrheit dieser These geschichtlich und gilt nur für eine gewisse Zeit.

Einerseits erhebt der Gegner einen absoluten Wahrheitsanspruch für seine These, andererseits verwirft er ihn - allerdings unbemerkt - in der These selbst, da es ihr zufolge keine absolute Wahrheit gibt. Seine Aussage ist also widersprüchlich.

Ein Widerspruch A und nicht-A kann aber nicht gedacht werden, so daß sich die These selbst aufhebt. Warum kann ein Widerspruch hier eigentlich nicht gedacht werden? Die Aussage A beansprucht Gültigkeit für A. Die Aussage nicht-A (das Gegenteil von A) beansprucht ebenfalls Gültigkeit für nicht-A und verneint eben dadurch den Gültigkeitsanspruch für A und umgekehrt. Es kommt also zu keiner Zuerkennung von Wahrheit und Gültigkeit und damit - streng genommen - zu gar keiner Aussage. Ein solcher Widerspruch kann nur gesprochen, nicht aber gedacht werden, weil sich die Gültigkeitszuerkennungen gegenseitig vernichten.

Drei Konsequenzen aus der These von der Geschichtlichkeit der Wahrheit.

1. Wer diese These vertritt, schneidet sich von der Geschichte ab; er wird geschichtslos. (Die Beschneidung des Geschichtsunterrichtes in gewissen 'Schulreformen' ist nicht von ungefähr).

Denn denjenigen, der in früherer Zeit gelebt hat, kann ich unter der Gültigkeit dieser These nur ablehnen, denn er hat für mich keine Bedeutung, er hat mir nichts zu sagen.

Die eine Wahrheit, die uns verbindet, gibt es nach dieser These ja nicht. Da es keine Einheit gibt, ist die Beziehung zur andern Person (in der Geschichte) aufgehoben, denn jede Beziehung setzt Einheit voraus. Der andere ist dann nur noch ein Objekt meiner Beurteilung, er wird geistig getötet. Man erkennt daran, daß der Progressismus totalitär ist.

2. Da in einer andern Zeit andere Normen gelten, muß der Vertreter dieser These zugeben, daß man z.B. einmal den Mord für rechtmäßig halten konnte, oder ihn in Zukunft einmal möglicherweise für rechtmäßig halten wird. Eine Empörung z.B. über die Verbrechen im 3. Reich ist aufgrund dieser These letztlich gar nicht möglich. (...)

3. Die These (von der Geschichtlichkeit der Wahrheit) schlägt auf den zurück, der sie vertritt. Wenn ihr Vertreter morgens aufwacht, lebt er schon in der Furcht, daß seine (gestrigen) Geltungen heute überholt sind; er kann unversehens in Rückstand geraten und das 'Vernichtungsurteil' hören: Du bist nicht mehr zeitgemäß!

Die Konsequenzen, die sich aus dieser Auffassung ergeben, sind: Emsiges Lauschen auf die Meinung der Zeitgenossen; Podiumsgespräche, Diskussionen, dauernder Wettlauf nach der letzten Modernität. Daran wird deutlich, daß sich die ganzen verbalen Aktivitäten in progressistischen Gemeinden (Diskussionen, Gespräche, Arbeitskreise, Foren etc.) direkt aus dem progressistischen Prinzip ergeben. Sie sind keine äußerlichen Zutaten.

Der Progressismus kniet vor dem 'modernen Denken' und er bettelt darum, akzeptiert zu werden; er ist bereit, jederzeit seine Position zu wechseln. Man denke an Schillers Wort: "Ich sehe diese würd'gen Peers, mit schnell vertauschter Überzeugung unter vier Regierungen den Glauben viermal ändern".

Behauptung des Progressismus (zweite , abgeschwächte These):

Nicht die Wahrheit selbst, aber die Erkenntnis der Wahrheit wandelt sich in der Geschichte.

Zunächst liegt hier ein Mißbrauch des Erkentnisbegriffs vor: was erkannt wird, ist untrüglich wie es ist und schließt jede Täuschung aus, sonst liegt keine Erkenntnis vor (man vergleichedie obige Argumentation zur Undenkbarkeit eines Widerspruches).

Widerlegung:

1. Wenn alle menschliche Erkenntnis der Wahrheit unangemessen ist, dann fragt es sich, woher man von dieser Unangemessenheit wissen kann. Wie hast du diese Unangemessenheit denn erkannt, wenn du auf der Seite dieser angeblich inadäquaten Erkenntnis stehst?

Diese Behauptung setzt einen Standpunkt voraus, der außerhalb der menschlichen Erkenntnis ist (!) und von diesem aus wird dann vergleichend festge-

stellt, daß die menschliche Erkenntnis der Wahrheit unangemessen ist. Du müßtest also deinen Erkenntnisrahmen, dein Denken verlassen, um einen solchen Standpunkt einnehmen zu können. Es ist dir aber nicht möglich, dein Denken zu verlassen.

Wenn mir die Wahrheit nicht erscheint, dann kann ich auch keine Aussagen über sie im Verhältnis zu meinem Wissen machen. In Abwandlung eines Wortes von Schiller könnte man sagen: "Draußen nur sucht sie der Tor, sie erzeugt sich in dir, sie bringt sich in dir hervor!"

2. Außerdem gilt: Wenn alle Erkenntnis der Wahrheit die Wahrheit nicht erreicht, dann doch auch nicht diese angebliche Erkenntnis über das Verhältnis von Erkenntnis und Wahrheit. Es wird doch hier geurteilt über das Verhältnis von Wahrheit und ihrer Erkenntnis. Wie kann man das aber, wenn einem die Wahrheit jenseitig ist, was in der These behauptet wird? Was ich nicht kenne, darüber kann ich auch nicht urteilen; ein entsprechendes Urteil, das dennoch gefällt wird, ist sinnlos.

Bedenken wir noch einmal die Methode, mit der wir die unterschiedlichen Formen progressistischer Behauptungen widerlegt haben. Jeder Wahrheitsrelativist beansprucht uneingestanden Wahrheit für seine Relativierungsthese. Man kann ihm zeigen, daß er sich dabei widerspricht und daß sich deshalb seine Behauptung in Nichts auflöst. In der Auseinandersetzung mit einem Wahrheitsrelativisten (der Progressist ist einer), muß man das aufspüren, für was er einen Wahrheitsanspruch erhebt, und das ist zumindest die Wahrheit seiner These selbst.

Wenn er mitdenkt, muß er dann die Existenz absoluter Wahrheit anerkennen. Der heilige Bonaventura hat das vollständig erkannt und herrlich ausgedrückt in den Worten: "Das Licht der Seele ist die Wahrheit. Dieses Licht kennt keine Dämmerung. Es strahlt ja so stark in die Seele, daß nicht einmal gedacht werden kann, sie sei nicht, und der Mensch so etwas nicht aussprechen kann, ohne sich selbst zu widersprechen".

Ich hoffe, einsichtig gemacht zu haben, daß der Progressismus eine Position des Irrtums ist, dem aus der Wahrheitsposition heraus nicht der kleine Finger gereicht werden kann.

Wahrheit und Irrtum

Wie steht es aber mit der Duldung einer Koexistenz von Wahrheit und Irrtum? Ist es denkmöglich, daß man sich persönlich scharf gegen den Progressismus abgrenzt, aber um Auseinandersetzungen zu vermeiden, oder um selbst geduldet zu werden, darauf verzichtet, den Progressismus anzugreifen?

Wenn ich hier vorläufig unterstelle, daß der Novus Ordo ein progressistisches Irrtumsprodukt ist, dann stellt sich diese Frage konkret im Hinblick auf das 'päpstliche' Induit bezüglich der Tridentinischen Messe unter ganz bestimmten Bedingungen.

Philosophisch interessiert nur der allgemeine Fall, also die Frage, ob ein Nebeneinander von Wahrheit und Irrtum akzeptabel ist. Um diese Frage zu beantworten, muß ich daher näher auf die Wahrheit selbst eingehen.

1. Es ist doch merkwürdig, daß wir z.B. einen Satz der Mathematik - etwa, daß die Winkelsumme im Dreieck 18o Grad beträgt - rechtens nicht bestreiten können, wenn wir die Schritte eines Beweises für ihn verstanden haben. Wir werden unserer Ohnmacht vor der Wahrheit inne. Der Grund dieser Ohnmacht besteht darin, daß nicht das menschliche Denken die Wahrheit produziert, sondern daß die Wahrheit sich selbst im Denken hervorbringt. (Noch einmal Schiller:"Draußen nur sucht sie der Tor, sie ist in dir, sie bringt sich in dir hervor.") Aber wie, auf welche Weise bringt sie sich hervor?

Die Wahrheit tritt nicht als bloße Tatsache auf (dieses oder jenes ist einfach so), sondern in Form eines Aufrufes, der an das menschliche Bewußtsein gerichtet ist. Dieser Aufruf fordert mich auf, mich der Wahrheit durch eine Antwort aus freier Entscheidung zu einen.

Der Aufruf enthält die Forderung, daß wir unseren Willen der Wahrheitsforderung gemäß bestimmen sollen und zwar sowohl im Bereich der Erkenntnis als auch im Bereich des Handelns. Diese Doppelheit in der Forderung verbindet Wissenschaft und Leben, Theorie und Praxis, wenn man so will.

Die Wahrheit wird oft viel zu statisch gesehen; tatsächlich ist sie dynamisch, sie ist Leben. Christus sagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Die Wahrheit ist also keine Sache, die im Bewußtsein abgelegt ist, kein to-

toter Hausrat, sondern zwischen Bewußtsein und Wahrheit waltet das Grundverhältnis von Aufruf und Antwort, also ein dynamisches Verhältnis. Die Erscheinung des Absoluten im Bewußtsein ist interpersonal strukturiert.

Wir treffen unsere Entscheidungen im Hinblick auf die Forderung der Wahrheit, ihr zu entsprechen, und wenn wir uns zu ihr in Opposition setzen und uns ihr verweigern, dann meldet sich die Stimme des Gewissens.

2. Die Wahrheit verlangt aber keine blinde Gefolgschaft bezüglich ihrer Aufforderung, sondern sie rechtfertigt sich zugleich mit ihrem Auftreten vollkommen aus sich selbst.

Beispiel 1 : Die Schritte eines mathematischen Beweises leuchten in ihrer Rechtmäßigkeit ein. Der Grund unserer Zustimmung ist keineswegs ein Akt der Willkür, sondern die der Wahrheit innewohnende Rechtfertigungskraft. Ich kann die Einsicht auch nicht erzwingen (religiös gesprochen: der Geist weht; wo er will). Wenn mir aber die Wahrheit erscheint, dann rechtfertigt sie sich aus sich selbst.

Daraus darf man aber nicht den falschen Schluß ziehen, zum Nichtstun übergehen zu dürfen, weil man die Erscheinung der Wahrheit doch nicht erzwingen kann und sie sich selbst hervorruft. Erfahrungsgemäß wird uns im allgemeinen eine bestimmte Erkenntnis nur dann zuteil, wenn wir zuvor entsprechende Anstrengungen auf sie hin unternommen haben.

Beispiel 2: Die Handlungsweise des barmherzigen Samariters erkennen wir nicht aufgrund von Konventionen als gut an, sondern weil sich die Güte als Güte selbst im Beweußtsein bezeugt. Das Absolute wird in der Philosophie deshalb auch als Licht bezeichnet, das seine eigene Helligkeit ist.

Die Wahrheit (=Liebe) offenbart ihre Hoheit und mit ihr die Rechtmäßigkeit ihres Geltungsanspruches. Sie rechtfertigt vollkommen das mit ihr gesetzte Sollen.

3. Der an das Bewußtsein gerichtete Anspruch der Wahrheit, ihr gemäß zu wollen und zu handeln, ist absolut. Er fordert ein bedingungsloses, uneingeschränktes Ja zu ihr und zwar um ihrer selbst willen. Die Wahrheit wird entweder absolut gewollt oder gar nicht!

Die Wahrheit fordert und rechtfertigt zugleich absolute Gültigkeit, so daß man sie nur dann um ihrer selbst willen will, wenn man sie absolut, ohne Einschränkungen, bedingungslos will.

Deshalb heißt auch das erste Gebot: "Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!"

Also nicht nur Ihn zu wollen, sondern nur Ihn zu wollen ist uns geboten und den Menschen in Ihm.

Das Bejahen der Wahrheit um ihrer selbst willen, schließt denknotwendig ein, daß der Lüge keine Geltung zuerkannt wird. Vor mir selbst und vor anderen muß ich den absoluten Geltungsanspruch der Wahrheit aufrechterhalten und verteidigen. Es ist also nicht erlaubt, zur Lüge zu schweigen. Denn die Lüge beansprucht Geltung für sich, die der Forderung der Wahrheit nach absoluter Geltung widerspricht. Wenn ich dem Geltungsanspruch der Lüge nicht entgegentrete, dann erkläre ich mich mit einer eingeschränkten Geltung der Wahrheit einverstanden und zeige damit zugleich, daß ich die Wahrheit nicht um ihrer selbst willen bejahe. Wer diese Position einnimmt, übt Verrat an der Wahrheit.

Wer so denkt, muß konsequenterweise die betreffende Stelle im Vaterunser etwa so abändern: Zu uns komme Dein Reich, aber auch Satans Reich mag bestehen! Diese Einstellung wird vom Wort des Herrn getroffen: "Wer nicht für mich ist" - und das heißt nach dem Gesagten: wer nicht bedingungslos für mich ist - "der ist gegen mich!"

Ein Nebeneinander Bestehenlassen von Wahrheit und Irrtum ist philosophisch unmöglich, und es ist ein Verrat an der Wahrheit.

Diese Position stellt eine Gotteslästerung dar, weil sie akzeptiert, daß Gott und der Satan auf eine Stufe gestellt werden und sie ist darüberhinaus ein Verbrechen an den Seelen, die dadurch in Verwirrung gestürzt werden.

Bemerkungen und Folgerungen aus der absoluten Gültigkeit der Wahrheit im Hinblick auf das heutige Erscheinungsbild der Kirche:

Der Progressismus in der Kirche

1. Ich unterstelle für den Augenblick, daß der Novus Ordo ein mit der katholischen

Lehre unvereinbares Produkt ist. Dann kann nach dem Gesagten das Induit des jetzigen 'Papstes' (Orig.: Papstes) bezüglich der Wiederzulassung der Tridentinischen Messe nicht anerkannt werden, und zwar nicht in erster Linie wegen der unwürdigen Bedingungen, an die diese Wiederzulassung geknüpft ist, sondern weil die Wahrheit aus sich heraus ein Akzeptieren des Nebeneinanderbestehens von Wahrheit und Irrtum verbietet. (...)

2. Man sollte einmal die Texte des sog. II. Vatikanischen Konzils unter dem Gesichtspunkt analysieren, daß ihre Autoren sowohl katholischen wie antikatholischen Prinzipien Rechnung tragen wollten. Es wird sich erweisen, daß dieser Gesichtspunkt ein guter Schlüssel ist zum Verständnis der weithin schillernden und zwielichtigen Texte. Da gibt es Aussagen, bei denen der vordere und der hintere Teil einzelner Sätze zum Ausdruck gegensätzlicher Prinzipien geworden sind, die durch Gelenkstücke wie "unbeschadet dessen", oder "wenn auch" nur äußerlich verbunden sind.

Ein Beispiel für solche verbale Akrobatik liefert die Umformulierung der Erklärung über die Messe im Paragraph 7 der Institutio Generaiis, worauf ich noch zu sprechen kommen will. Es sei in diesem Zusammenhang auf die ausgezeichnete Schrift der beiden Kardinäle Bacci und Ottaviani: "Kurze kritische Untersuchung des Novus Ordo Missae" aus dem Jahre 1969 verwiesen, die eine Fundgrube schlagkräftiger Argumente gegen den Novus Ordo ist. In jedem Meßzentrum sollte sie zum Kauf aufliegen!

3. Im Zusammenhang mit dem zuvor Gesagten ergibt sich, daß der Verzicht des sog. II. Vatikanischen Konzils, den Kommunismus, der ein militanter Atheismus ist, zu verurteilen, ein Verrat an der Wahrheit ist. Man diskutierte, ob man ihn verurteilen sollte. Schon die Diskussion darüber war falsch, denn es ist ja gar nicht in das Belieben der Repräsentanten der Kirche gestellt, dem Irrtum und der Lüge entgegenzutreten, sie sind vielmehr ex officio dazu verpflichtet, was sich unmittelbar aus ihrem Auftrag ergibt, das Licht der Wahrheit durch die Zeit zu tragen.

4. Es wird gelegentlich die Auffassung vertreten, man könne den Passagen des sog. II. Vatikanums, die in Übereinstimmung der katholischen Lehre sind, doch zustimmen und die Ablehnung der Beschlüsse dieser Versammlung auf die antikatholischen Passagen beschränken, was auf eine Teil.an erkennung des sog. II. Vatikanums hinauslaufen würde. Derjenige, der diese Position einnimmt, betrachtet von den Aussagen jede für sich, isoliert von den anderen. Ich werde jetzt zeigen, daß diese Sicht falsch ist und werde begründen, warum sie denknotwendig im Zusammenhang des Ganzen gesehen werden muß.

Zwei Beispiele:

1. Stellen Sie sich vor, daß ein Bräutigam bei der Spendung des Ehesakramentes am Altar auf die Frage des Priesters, ob er die Braut zu seiner Ehefrau nehmen wolle, mit Ja antwortet, aber hinzufügt: Ich meine es aber nicht ernst! Natürlich hat er das Eheversprechen nicht gegeben, weil der Nachsatz das gegebene Ja sogleich aufhebt.

2. Herr X spricht die grammatikalisch richtigen Sätze: "Es gibt einen Gott" und: "es gibt keinen Gott". Kann ein Glaubender nun sagen, daß er mit Herrn X bezüglich des ersten Satzes übereinstimmt? Nein, denn Herr X spricht nicht nur dem ersten Satz Geltung zu, sondern auch dem zweiten und die für den zweiten Satz geforderte Geltung widerstreitet dem Geltungsanspruch des ersten. Die Geltungsansprüche heben sich gegenseitig auf, so daß es zu gar keiner gültigen Setzung kommt, und es wäre deshalb falsch, von einer teilweisen Übereinstimmung mit Herrn X zu sprechen.

Entsprechend werden die - isoliert betrachtet - glaubenskonformen Passagen des sog. II. Vatikanums in ihrem Geltungsanspruch aufgehoben oder eingeschränkt von den antikatholischen. Da der Rechtgläubige ersteren aber uneingeschränkte Gültigkeit zuerkennt, kann er auch in diesen Punkten nicht von Übereinstimmung reden! Man muß also das Einzelne deshalb im Zusammenhang mit dem Ganzen sehen und beurteilen, weil es durch andere Geltungszuerkennungen tangiert wird. Es bleibt nur dem äußeren Wortlaut nach bestehen, wenn es von anderer Seite her aufgehoben wird.

Das große Minuszeichen

Das Denken in Verbindungen war und ist in katholischen Kreisen weithin unterentwickelt. Man dachte und denkt so, als wären die Aussagen der Glaubenslehre nebeneinanderstehende Bausteine, und nicht zu Unrecht haben die Progressisten gelegentlich höhnisch von den Wahrheitsklötzchen der Konservativen geredet.

Demgegenüber spricht Herr Pfarrer Milch mit Recht von dem universellen Minuszeichen, das vor allem steht, was sich im Raume der heutigen Kirche, der heutigen Offizialität der Kirche begibt. Denn in diesem Raum ist man auf und seit dem 'Konzil' dazu übergegangen, dem Irrtum ein Existenzrecht einzuräumen. Die Wahrheit wird aber, wie oben dargelegt, entweder absolut gewollt, oder sie wird gar nicht gewollt.

Deshalb stehen seit dem 'Konzil' - dieses selbst eingeschlossen - alle Äußerungen und Handlungen im offiziellen Raum der Kirche im Zeichen einer Absage an die Wahrheit, und diese Absage ist jenes Minuszeichen, das dort vor aller Aktivität steht. Übringens bringt ein Papst bei der Verkündung eines Dogmas indirekt die Erkenntnis vom Zusammenhang aller einzelnen Glaubensaussagen zum Ausdruck, wenn er sinngemäß sagt:"Wenn jemand dieses Dogma nicht annimmt, dann soll er wissen, daß er vom ganzen katholischen Glauben abgefallen ist".

Wenn also jemand angeblich an die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel glaubt, aber nicht an die Auferstehung des Herrn, dann glaubt er eben auch nicht an die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel, oder umgekehrt. Denn es ist ein und dieselbe Wahrheit, die unter diesem und unter jenem Aspekt in den Dogmen zum Ausdruck kommt. Wenn man auch nur ein Dogma bestreitet, dann widersetzt man sich der Wahrheit und widerruft die Geltung, die man ihr mit der Anerkennung des anderen Dogmas zuspricht. Durch diesen Widerruf hebt man aber diese Geltung für die eigene Person auf und fällt deshalb auch von den anderen Glaubensinhalten ab. (...)

Ich hoffe gezeigt zu haben, daß es eine Teilanerkennung des sog. II. Vatikanischen Konzils aus Vernunft gründen nicht geben kann. (...)

(aus BEDA-BRIEF Nr.273/74 - 1987)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DER TANZ DER RELIGIONEN. - Das Umschlagbild des "Arbeitsheftes" für religiöse Veranstaltungen zum sog. Welttag des Friedens 1988 zeigt nebenstehende Zeichnung, in der folgende Religionen durch typische Symbole dargestellt werden sollen: Christentum (durch Kirche mit Kreuz), Judentum (durch den siebenarmigen Leuchter), Hinduismus (durch Tempel mit dem Symbol des 'Gottes' Shiva), Islam (durch Minarett), Naturreligionen (durch Totempfahl) und Buddhismus (durch Pagode).

Im Arbeitsheft selbst wurde diese Zeichnung durch die deutsche Kommission "Justitia et pax" folgendermaßen 'meditiert':

"Im Tanz miteinander gehen Menschen über sich hinaus. Sie drücken ihre Freiheit aus. Sie schweben gleichsam. Was sie bewegt, was sie frei sein läßt, ist die eine Sonne: Zeichen des einen Gottes. Von dort empfangen sie Licht, Leben und Freude. Sie selbst tragen verschiedene Farben - Geheimnis der sie alle wärmenden einen Sonne -, denn sie sind aus dan Hintergrund ihrer verschiedenen Religionen hervorgetreten im Bekenntnis des einen Gottes, der sie bewegt, die Einheit zu bezeugen im Gebet und im Tun für eine friedliche Welt. So sind sie die ersten Freigelassenen der Schöpfung, befreit und befreiend, ihre Hoffnung auf einen neuen Himmel, eine neue Erde in dieser noch un-einen Welt zu bezeugen." - Die Saat von Assisi blüht bereits.

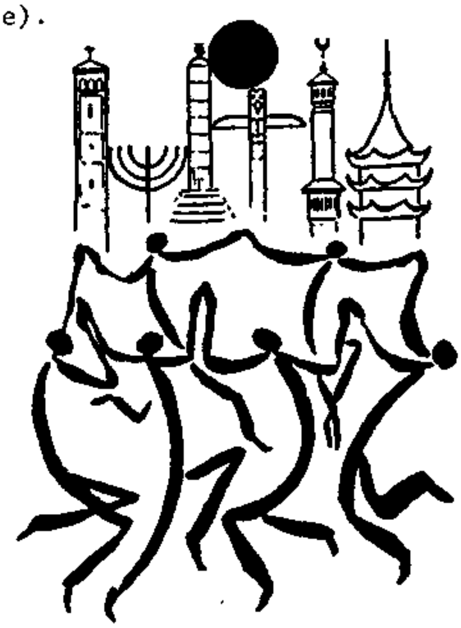

WELTTAG DES FRIEDENS 1988
FREI FÜR GOTT,
UM FRIEDEN ZU SCHAFFEN

"KYRIE ELEISON!"

von
Franz Georg Schröer

Aufgrund des Zweiten Vatikanischen 'Konzils' und insbesondere seiner Dekrete (z.B. "Nostra aetate" und dem daraus hervorgehenden und 1984 veröffentlichten "Dialog und Mission") ist der 'Heilige Geist' nunmehr ein Geist der Einheit, der nur noch aus 'Liebe' - "solus amor sine vero" - zum Dialog zwischen den 'Kirchen' und Religionen inständig 'bittet'. Am Ende der 'Heils'-Geschichte befindet sich dann die Menschheit in der Harmonie einer "All-Liebe", die alles bisher dagewesene Wahre und Gute überschritten und hinter sich gelassen hat.

In einem Weihnachtsartikel vom Dezember 1985 des 'Bischofs' Lehmann, dessen Bischofsweihe ungültig und nichtig ist, heißt es: "(E)iner von uns durfte zur Gestalt, zum Wort, ja zum Sohn Gottes in dieser Zeit werden." Doch nicht ein Mensch ist das Wort, sondern das Wort ist Fleisch, also Mensch geworden. Hier wird das Dogma der Kirche von der Inkarnation geleugnet und die Gottheit Jesu eindeutig verneint. Bereits seit dem Zweiten Vatikanischen 'Konzil', dem sog. Pastoralkonzil, ist aufgrund einer äußerst geschickten Leugnung des trinitarischen Gottes ein totaler offener Krieg gegen IHN und insbesondere gegen Seine Inkarnation im vollen Gange. Ohne klare Erkenntnis dieser Sachlage ist die heutige 'kirchliche Situation' überhaupt nicht zu verstehen. Oder will da jemand behaupten, Christus habe gelogen, als ER von sich selbst sagte: "Ich und der Vater sind eins!" (Vgl. Joh. lo,3o)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

GESCHICHTSKLITTERUNG ODER DIREKTE VERFÄLSCHUNG? - In der Zeitschrift WELTBILD - DAS CHRISTLICHE MAGAZIN vom 25. März 1988 erschien folgendes Exposé zu dem Artikel "Der Prozeß Jesu" in der gleichen Nummer: "Es ist noch gar nicht so lange her - gerade 3o Jahre, da beteten katholische Christen in den Fürbitten am Karfreitag für die 'treulosen Juden'. Für diejenigen, die angeblich Schuld am Tod Jesu sind. Seit 2ooo Jahren steht dieser Vorwurf zwischen den beiden Weltreligionen. Mit schrecklichen Folgen: Judenhaß und -Verfolgungen wurden durch die Jahthunderte so gerechtfertigt - bis hin zu Auschwitz." - Soweit die angeblich 'katholische' Zeitschrift. Hier wird einfach folgendes unterstellt: die katholische Kirche hat bis vor 3o Jahren blinden Antisemitismus praktiziert, der Auschwitz erst ermöglichte. Das ist ein unglaubliche Ungeheuerlichkeit von Seiten derjenigen, die angeblich aus pastoraler Verantwortung für diejenigen handeln, sprich beten sollten, die den Herrn als Messias nicht anerkennen bzw. aus den Gründen als Messias nicht anerkannt haben, die Christus selbst genannt hat. - Zum anderen: Wer in der Hauptsache Schuld am Tode Jesu hat, darüber gibt der Gottes Sohn selbst Auskunft - auch wenn in der Tat Pilatus als Landpfleger das Todesurteil aussprach: "Darum hat der größere Schuld, der mich dir überlieferte." (Joh. 19,11) Die ihn überlieferten, waren das jüdische "Volk und die Hohenpriester" (Joh. 18,35), wie Pilatus Christus gegenüber ausdrückte. - Wie wenig Geschichtskenntnisse der jüngsten Zeit muß ein Redakteur haben, dem nicht bekannt ist, daß es Hitlers Absicht war, nach dem "Endsieg" die katholische Kirche zu liquidieren - Papst Pius XII. rechnete immer mit seiner gewaltsamen Gefangennahme. Warum sollte jemand, der nicht nur die Juden, sondern auch die katholischen Christen verfolgte, gerade deren religiöse pastorale Anliegen benutzen, um die Greueltaten in den Konzentrationslagern zu rechtfertigen. - Â-propos: zu dem Reizwort Auschwitz wäre auch noch einiges zu sagen, aber aus politischen Gründen.

Hier soll nur gezeigt werden, welche Auswirkungen die religiöse Indifferenz zeitigt: nur jemand, der nicht glaubt, daß Christus der Messias ist, kann der jüdischen Auffassung zustimmen, daß der Messias noch kommen wird... aber das ist den meisten Juden heutzutage auch schon egal. Die Suggestion einer allgemeinen Schuld am entsetzlichen Tod vieler jüdischer Mitbürger im Dritten Reich verhindert viele Leute heute, diese Tatbestände einer Judaisierung des christlichen Glaubens durch die Konzilskirche nüchtern zu registrieren. Eberhard Heller

"WER IST MEIN NÄCHSTER?"

von
H.H. Pastor V.A. Stuyver P.em.
übersetzt von Helene Heynsbrock- Müller

I.

"Wer ist mein Nächster?" - Diese Frage eines Gesetzeslehrer beantwortet Jesus mit einem langen Gleichnis, mit dem bekannten Gleichnis vom barmherzigen Samariter (vgl. Luk. 1o, 25-37). Es endet mit einer Frage an den Gesetzeslehrer: "Wer von diesen dreien - dem Priester, dem Leviten und dem Samariter - scheint nun dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Räuber fiel?" Auf diese Frage erfolgt die Antwort: "Der, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat!" Jesus nimmt die Antwort an, Er stimmt zu, daß der Gesetzeslehrer richtig geurteilt hat und sagt zu ihm: "Geh hin und tue desgleichen." D.h.: "Sei auch du der Nächste anderer (in Not z.B.), erweise auch du Barmherzigkeit an diesen."

II.

Wenn man über dieses Gespräch zwischen Jesus und dem Gesetzeslehrer nachdenkt, wird einem klar, daß der Herr uns hier deutlich machen und uns durch das Gleichnis einprägen will, wer unser Nächster ist. Die Anfrage des Gelehrten kann ruhig als Thema dieses Disputs dienen.

Ganz gewiß, unser göttlicher Meister hatte sicher bei der Konzeption dieses Gleichnisses auch Nebenabsichten, eingehend auf Unverträglichkeit, Scheinheiligkeit usw., doch der Hauptzweck für Ihn war der, eine passende Antwort zu geben auf die gestellte Frage: "Wer ist mein Nächster?" Die richtige Antwort wurde deutlich und distinkt gegeben: Er, der dir Barmherzigkeit erwies. Und gleich danach schließt er Sein großes Gebot an: "Du sollst (...) deinen Nächsten (d.i. der, welcher dir Barmherzigkeit erwies) lieben wie dich selbst." Das ist der strikte logische Schluß aus den beiden Prämissen:

1.) Dein Nächster ist der, der dir Barmherzigkeit erwies.
2.) Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

III.

Es besteht ein"erstes und größtes Gebot": "Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und aus deinem ganzen Gemüt." (Luk. 1o,27). Dieses erste Gebot muß gegeben sein. Wenn es dies nicht gäbe, könnte es ein "zweites" nicht geben, welches diesem ersten gliche. Andernfalls würde das zweite Gebot mit und in nichts gleich sein. Und das kann doch nicht sein! Ist das Besondere darin nicht vielleicht das: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" d.h. "Du sollst ihn, der dir Barmherzigkeit erwies, lieben wie dich selbst" Wie würde Er, der uns lehrt und befiehlt, unsere Feinde zu lieben, uns nicht zuerst ermahnen und uns dazu anhalten, ja befehlen, unsere Wohltäter besonders zu lieben?

Immerhin haben jene, die uns in unserer Not beigestanden sind, unsere Lasten auf sich genommen, sich selbst mit uns vereinigt, ja sich mit uns identifiziert. Wurde unsere Not nicht geradezu ihre Not, indem ihre Sorgen und Mühen unsere Rettung bewirken sollte?

Mit wem ich also in Not vereinigt war, bin ich dann nicht mit ihm in Liebe vereinigt? Dessen Liebe zu mir hat sich gezeigt in der erwiesenen Barmherzigkeit, so daß meine Gegenliebe zu ihm nicht fehlen darf, die mir durch Jesus anbefohlen wird. Der Vater selbst befiehlt uns überdeutlich im Falle der elterlichen Verantwortung Barmherzigkeit zu üben an jedem Kind, das aus uns geboren wird. Denn so lautet die Lehre der Zehn Gebote: "Du sollst Vater und Mutter ehren!" Und als unsere Eltern uns als ihr Kind annahmen - vor, während und nach der Geburt - wie lange und wie viel haben sie an uns Barmherzigkeit erwiesen in unserer Hilflosigkeit?! Diejenigen sind auf hervorragende Weise unsere Nächsten - vor allen anderen -, die uns in ihrem Leben, durch ihre Sorgen und in Liebe an- bzw. aufgenommen haben.

Ich will an dieser Stelle nicht extra eingehen auf die eheliche Treue, die neben und nach vieler Verliebtheit ganz gewiß viel gegenseitige Barmherzigkeitsbezeugungen einschließt. Denn wie oft müssen Fehler oder Fehlhaltungen eines Ehegatten durch edelmütiges Erbarmen des anderen verschönt, entschuldigt, getragen, ertragen oder

einfach zugedeckt werden?

Die eheliche Treue kann nicht bestehen ohne gegenseitiges Erbarmen, das die Verliebtheit ersetzen oder gar umgestalten sollte zu wahrer, veredelter Liebe. Ohne diesen Opfersinn droht derv.sich selbst eingenommene Mensch diejenigen, die seine Nächsten sind, zu vernachlässigen.

IV.

Befremdend ist es, daß heute mancher Exeget ziemlich schnell den Juden, der halbtot zurückgelassen wurde, als den "Nächsten" ausweist, indessen Jesus nicht ihn, sondern den dritten Reisenden als den evangelischen Nächsten bezeichnen läßt, ihn, der an dem Hilfsbedürftigen Barmherzigkeit übte. (1)

Immerhin kann das hl. Evangelium schwerlich diesen göttlichen Blick auf die menschliche Beziehung außer Acht lassen. Denn ist die Liebe zu jenen, die uns Barmherzigkeit bezeugten, nicht das handfeste Bindeglied der christlichen Gesellschaft? Die wahre, lebendige Kirche Christi ist ohne Inhalt und Geist des Gebotes der Nächstenliebe unbeständig, ohne die es auch kein Band der Frömmigkeit zwischen Vater, Mutter und den Kindern gibt, die, dankbar um dies erfahrene Erbarmen, ihnen ihre Liebe wieder schenken. Wo diese Liebespflicht gegen jene, die uns Barmherzigkeit bewiesen, verleugnet oder auch nur verschwiegen wird (oder zur Aufrechterhaltung nur geschäftlicher Beziehungen dient, so daß die Liebe verkümmert), wird ein christliches Zusammenleben unmöglich.

V.

Fahren wir fort. Wo die "Ferne" die Aufmerksamkeit der Jüngeren zum Nachteil des "Nächsten" ablenkt, so daß sie am "Nächsten" jenes Evangeliums vorbeigehen, stirbt die Kirche unter sublimen Einbildungen ab, das reale Zusammenleben zerspringt in makabren Entladungen. Darum müssen wir zurückkehren zur Lehre Jesu: "Wer ist dein Nächster?" - "Derjenige, der mir Barmherzigkeit erwies." Ihn muß ich lieben wie mich selbst, und das kann mein Vater, meine Mutter, ja auch mein Ehegemahl sein. Diese Forderung, die sich eindringlich an uns richtet, ist nicht gering. Sie zu erfüllen, ist gerade heute nötiger denn je.

---

(1) Der Gott-Mensch, unser Herr Jesus, ist für mich der unmittelbarste "Nächste". Denn wer anders als Er bewies mir dermaßen große Barmherzigkeit? Dreimal dreimal täglich (als Symbol für unendlich) beten wir klagend zu Ihm im heiligen Meßopfer: "Herr erbarme Dich unser, Herr erbarme Dich unser, Herr erbarme Dich unser, Christus erbarme Dich ..." (im "Kyrie"). Der Herr ist das Urbild von jenem "anderen, der uns Barmherzigkeit erwies". Darum ist das erste Gebot das "erste". Das "zweite" ist in all seiner Kraft und seinem Inhalt entsprechend darauf angelegt und angewiesen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

GEGEN DIE BABYTÖTUNG. - Stuttgart (lis.) Trotz starker Schneefälle fanden sich am vergangenen Samstag (27.2.88) über einhundert Christen vor der Großkundgebung von Bundeskanzler Helmut Kohl in Stuttgart zu einer "Mahnwache" für die Rettung von jährlich etwa 3ooooo ungeborenen Kindern ein. Ein "Wald" von Schildern und Transparenten umlagerte alle Zugangswege zur Schleyerhalle. (...) Obwohl der Vorsitzende der "Bürgerinitiative für die christliche Wende", der Stuttgarter Josef Nostadt, eine freundliche Einladung zu einem Gespräch an den Bundeskanzler Helmut Kohl und an Ministerpräsident Lothar Späth gerichtet hatte, verweigerten beide Unionspolitiker das Gespräch mit den Lebensschützern. Beide betraten die Schleyerhalle durch den Hintereingang. Die überparteiliche Bügerinitiative erklärte, die Rettung von jährlich etwa 3ooooo ungeborenen Kindern erfordere statt großzügiger Tötungsfinanzierung und schwacher Hilfsmaßnahmen

1. Eine geistige Rettungs-Offensive - zehn mal so groß wie die AIDS-Kampagne.
2. Ein revolutionäres Milliarden-Programm gegen die Sorgen und Belastungen der Schwangeren, der Familien und Alleinerziehenden durch Umschichtung der Steuerreform-Milliard
3. Abschaffung der Tötungsfinanzierung über das Bundesverfassungsgericht.
4. Die Befreiung des Rechtsstaates von den Tötungs-Indikationen und den privaten bzw. den staatlichen Tötungsstätten.

Die geistige Rettungsoffensive und die Milliardenprogramme müssen derart kraftvoll und einschneidend sein, daß eine geistige und emotionale Umwälzung für die Kindesrettung tatsächlich erreicht wird. f.d.R. (i.S.d.P.R.)

Dr. Bruno Hügel, Pressesprecher der Bürgerinitiat.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DER PREIS - ZUR MENTALITÄT EINER 'GRÜNEN'. - Jutta Ditfurth, Sprecherin der "Grünen" im Deutschen Bundestag, gab in einem Interview, welches die Zeitschrift COSMOPOLITAN mit ihr veranstaltete, auf die Frage: "Sie haben zwei Abtreibungen hinter sich. Halten Sie nichts von Verhütung?" folgende Antwort: "Na, hören Sie mal! Ich weiß zu viel über die Gefahren der Pille. Und selbst die ist ja nicht hundertprozentig. Also, ich bin sechsunddreißig. Da finde ich zwei Abtreibungen auf ein lustvolles, knapp zwanzigjähriges Geschlechtsleben relativ wenig." (nach Privatdepesche vom 9.9.88)

AUF DEM KURS DER HEUCHLER: RITA SÜSSMUTH - IN EINEM BOOT MIT 'GRÜNEN', F.D.P.-lern, SPD-lern und Abtreiberinnen. (nach MÜNCHNER MERKUR vom 29.9.88) In Memmingen findet seit geraumer Zeit ein Prozeß gegen einen Abtreibungsarzt und verschiedene Frauen von, die ihre Kinder von diesem Arzt haben abtreiben lassen. - Bonn (hl) - SPD, Grüne und auch die FDP haben gestern in einer "Aktuellen Stunde" des Bundestages die Abtreibungsprozesse in Memmingen scharf kritisiert. Dabei brachte die FDP-Abgeordnete Uta Würfel die verfassungswidrige Fristenlösung wieder ins Spiel. Die Memminger Verfahren, in denen bereits zahlreiche Frauen wegen des Verstoßes gegen den Paragraphen 218 a verurteilt wurden, zeigten, daß "wir damals mit der Fristenlösung nicht falsch lagen", erklärte Frau Würfel. Während Redner von SPD und Grünen von Ungeheuerlichkeiten, Skandalen und mittelalterlichen Hexenprozessen sprachen, redete Familienministerin Rita Süssmuth von einem bedenklichen Zustand in Memmingen und warf die Frage auf, ob die Strafprozeßordnung zu ändern sei. Recht müsse sensibel und menschlich durchgesetzt werden. Die CSU-Abgeordnete Gerda Hasselfeldt erklärte, der angeklagte Abtreibungsarzt habe eindeutig gesetzliche Bestimmungen übergangen (die sowieso nicht mehr rechtspositiv einzustufen sind, Anm.d.Red.). Es sei nur konsequent, dieses Verhalten zu verfolgen und zu bestrafen. (...) Anm.: Wie stellt sich wohl Frau Süssmuth eine 'sensible und menschliche' Abtreibung vor? In einem Kommentar des MÜNCHNER MERKUR aus der Feder von Hans-Jürgen Leersch heißt es treffend dazu: "Das größte Geschrei kommt ausgerechnet von der Seite, die sonst gar nicht genug Strafverschärfungen fordern kann - im Sexualstrafrecht. Es drängt sich der Eindruck auf, daß das Recht mit Füßen getreten wird, nur um eine vermeintliche Freiheit und angebliche Selbstbestimmung durchzusetzen. (...) Von den wirklichen Opfern in Memmingen - den ungeborenen Kindern, redet fast niemand mehr. Diese Menschen haben sich - Gynäkologen können das bestätigen - mit wirklich letzter Kraft gegen den 'Eingriff' des Abtreibungsarztes gewehrt. Sie hatten keine Chance; genau wie die anderen zehn Millionen, die seit 1945 abgetrieben wurden."

MORD UND TOTSCHLAG: DENKWÜRDIGE FERNSEHERFOLGE. - (PRIVATDEPESCHE vom 12.8.88) Mord, Totschlag und Prügeleien werden einem Kind zwischen seinem 5. und 15. Lebensjahr ca. 18.ooo mal vorgeführt... im Fernsehen. Im Zusammenhang mit dieser Statistik hat eine Gruppe britischer Verhaltensforscher 15oo Londoner Jugendliche beobachtet und festgestellt, daß Jugendliche im Alter von 13 bis 16 Jahren, die häufig Gewaltdarstellungen im Fernsehen verfolgten, selbst zu schweren gewaltsamen Ausschreitungen neigen. Der Anteil an Gewalttaten dieser Gruppe ist 5o % größer als derjenigen, die weniger Gewalt am Fernsehen verfolgen. Das Miterleben von Gewalt am Fernsehen stimuliert zu eignem Verbrechen.

EINBAHNSTRASSE ODER: ÖKUMENE HEUTE. - Anfang Juli dieses Jahres hatte der (protestantische) Windsbacher Knabenchor als Zugabe zu einem Konzert in der Schwabacher Stadtkirche Anton Bruckners Motette "Ave Maria" gesungen. In einem Brief an Chorleiter Karl-Friedrich Beringer mahnte darauf der Münchner protestantische Oberkirchenrat Adolf Speri, "auf Grundhaltungen unserer Kirche gerade bei Veranstaltungen in evangelischen Gotteshäusern Rücksicht zu nehmen", die natürlich - und dabei bleibt's wohl auch, eine Verehrung der Mutter Gottes nicht zuläßt. - Wer hat nun wen zu welchem Glauben 'bekehrt'?

IM IRAN IST CHRISTUS NUR EIN PROPHET UNTER VIELEN. - (Teheran - svd) Die Behörden der Islamischen Republik Iran haben verfügt, daß sich der katholische Religionsunterricht an den noch bestehenden kirchlichen Schulen -Chaldäern und unierten Armeniern -, die römisch-katholischen Missionsorden unterstehen, sich fortan an die islamische Auffassung vom Wesen und der "Prophetenrolle des Mariensohnes Issa" halten müsse. (DT 17.9.88)

WENN SIE DOCH GESCHWIEGEN HÄTTEN...
ZUR SOG. ERKLÄRUNG VON BADEDN

von
Hagen Ladwein

In verschiedenen Publikationsorganen (Schweizerische Katholische Wochenzeitung vom 26. Febr. 1988; Der Fels, März 1988; UNA-VOCE-Korrespondenz Januar/Februar 1988) ist eine Erklärung von zwölf Priestern unter der Führung von Pater Grégoire" Billot (Baden/Schweiz) und Kaplan Alfred Betschart (Staad bei Rorschach) veröffentlicht worden. In dieser Erklärung, datiert vom 13. Januar 1988, wird von den Unterzeichnern, die man zuvor für Traditionalisten hätte halten können, eine vollständige Unterordnung unter Johannes Paul II. und die römisch-ökumenische Kirche vollzogen. Einziger Vorbehalt: Sie setzen sich für die Feier des Meßopfers gemäß dem Induit vom 3. Oktober 1984 ein.

Viele werden diese Erklärung mit Erstaunen oder gar mit Enttäuschung gelesen haben. Denn war eine solche Erklärung nötig? Ist es wirklich nicht deutlich zu erkennen, wohin das neue Rom marschiert? Was also war der Grund für die Erklärung von Baden?

In der Einleitung der Erklärung wird von einem Leiden geschrieben, das "in der Kirche heute so nachhaltig und stark geworden (sei), daß nicht wenige Gläubige in Gefahr geraten, an der Kirche (!) und an deren menschlichen Autoritäten irre zu werden". Es wird nicht erklärt, welche Leiden in der Kirche so stark geworden sind. An der Kirche kann wohl kein Gläubiger irre werden, wohl aber an deren menschlichen Autoritäten. Die erklärenden Priester, die ausdrücklich betonen, von der Priesterbruderschaft St. Pius X. unabhängig zu sein, "haben sich entschlosssen, für alle jene Gläubigen eine öffentliche Erklärung abzugeben, die sich der kirchlichen Tradition in Glaube und Sitte verpflichtet fühlen".

Im Auftrag dieser Gläubigen können sie wohl nicht handeln. Also wenden sie sich nur an alle Gläubigen, "die sich der kirchlichen Tradition" verflichtet fühlen. Das aber müßten dann alle Katholiken schlechthin sein. So ist auch Punkt I der Erklärung für jeden Katholiken Grundvoraussetzung für den Eigenanspruch seiner Bezeichnung: "Wir bekennen uns zureinen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn gestiftet worden ist. In dieser Kirche wollen wir mit der Gnade Gottes leben und sterben -", der letzte Passus Grundvoraussetzung des priesterlichen Selbstverständnisses: "und den Gläubigen als Priester und Seelsorger dienen."

Einen Katholiken, der nicht der Tradition verpflichtet wäre, gibt es nicht. Wenn die Unterzeichner der Erklärung aber die Traditionalisten meinen, dann geben sie damit zu, daß ihre Unterwerfung unter das neue Rom den Zusammenschluß mit solchen bedeutet, die sich nicht der Tradition verpflichtet fühlen.

Der 2. Punkt: "Wir stehen in Treue und Gehorsam zum Hl. Vater, Papst Johannes Paul II., als dem gültig gewählten Nachfolger der hl. Apostels Petrus - als solcher Oberhaupt der Kirche -", ist eine eindeutige und klare Aussage.

Warum aber wird eine solche Treue-Bekundung veröffentlicht? War man bisher ungehorsam? Hat jemand die Unterzeichner der Ungehorsams bezichtigt? Nur dann gibt eine solche Aussage Sinn als Zeichen der Bekehrung.

Weiter heißt es: "Wir lehnen deshalb entschieden jene unkirchliche Haltung ab, die fortwährend die Worte und Handlungen des Hl. Vaters kritisiert." Worte und Handlungen einer Person, und sei sie auch der Papst, können durchaus, sofern sie Kritik erfordern, kritisert werden. Es ist eine Haltung der Klugheit, angemessen zu reagieren. Was jedoch die Wahrheit betrifft, so muß mit Papst Pius IX. (Brief an den Erzbischof von München-Freising 1862) gesagt werden: "Somit kommt der Kirche aus der ihr vom göttlichen Urheber übertragenen Machtvollkommenheit nicht nur das Recht zu, sondern sogar die Pflicht, gleichwelche Irrlehren nicht nur nicht zu dulden, sondern vielmehr zu verbieten und zu verurteilen, wenn das die Unversehrtheit des Glaubens und das Heil der Seelen erfordern." Und dies ist, wenn sogar die Hirten versagen, auch von einzelnen Gläubigen verlangt (Papst Leo XIII. in der Enzyklika "Sapientiae christianae" vom 1o. Januar 189o; s. SAKA-INFORMATIONEN März 1988, S.53).

Die Unterzeichner machen es sich sehr leicht, wenn sie die schweren

und aus der Sache begründeten Angriffe, die die Rechtgläubigkeit, ja das Christsein von Johannes Paul II. bezweifeln, als Ausdruck von bloßem Kritikastertum darstellen.

Der 3. Punkt lautet: "Wir anerkennen das Zweite Vatikanische Konzil gemäß der Erklärung des Hl. Vaters, Papst Joh. Pauls II., vor der Versammlung des Hl. Kollegiums am 5. November 1979, daß das Konzil im Lichte der ganzen heiligen Überlieferung und auf der Grundlage des ständigen Lehramtes der heiligen Kirche zu verstehen ist." Das führt unweigerlich zu einem Widerspruch, den "im Lichte der ganzen heiligen Überlieferung" haben die meisten der Konzilstexte keinen Bestand. Denken wir nur an die Religionsfreiheit. Erst recht gilt das von nachkonziliaren Irrlehren, die vom "ständigen Lehramt" überall verbreitet werden. Mit Punkt 3 unterlaufen die Unterzeichner sogar noch die Bemühungen von Erzbischof Lefebvre, der die Idee der Religionsfreiheit als klare Irrlehre bezeichnet und ihre Verurteilung fordert.

Im Punkt 4 heißt es, daß das Meßbuch von 1962, nach dem die Unterzeichner "aus Überzeugung" zelebrieren, den tridentinischen Ritus enthielte.

Wie die Priesterbruderschaft berufen sich die Unterzeichner zu Unrecht auf den tridentinischen Ritus, der gerade im Missale von 1962 durch die Änderung des Kanons getroffen wurde.

Weiter ist zu lesen: "Wir anerkennen den neuen Ritus als gültig." Da der neue Ritus für sie gültig ist, fragt man sich, wo denn die eigentlichen Schwierigkeiten zwischen dem modernistisch-ökumenischen Rom und den Unterzeichnern liegen. Was aber ist der Grund, daß sie den alten Ritus bevorzugen? Dazu führt die Erklärung aus: "Wir sind jedoch davon überzeugt, daß durch den alten Ritus die Würde des heiligen Geschehens - die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi - und die Ehrfurcht vor dem göttlichen Mysterium besser gewahrt und daß durch den alten Ritus der Opfercharakter der heiligen Messe klarer und eindeutiger zum Ausdruck gebracht wird." Man merkt, daß die Unterzeichner selbst von modernistischen Ideen nicht frei sind, wenn sie das Geschehen der heiligen Messe nur als "Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers" beschreiben. Dann wäre die Messe ja selbst kein Opfer. Nein, die Messe ist Erneuerung des Opfers Christi, erneute Darbringung; die Darstellung des Kreuzesopfers ist nur ein Nebenzweck. Das Argument, daß durch den alten Ritus der Opfercharakter der heiligen Messe klarer und eindeutiger zum Ausdruck gebracht werde, entbehrt der Grundlage. Die neue Liturgie Pauls VI. hat in den neuen Hochgebeten überhaupt keinen Opfercharakter mehr; ist sie aber kein Opfer, dann ist sie ungültig. Wenn es aber wahr wäre, daß es nur um einen kleinen Unterschied zwischen beiden Liturgien geht, warum sind dann die Unterzeichner nicht dem Willen Roms gefolgt und lesen die neue Eucharistiefeier, wenigstens in der Regel? Das Induit gilt doch nur für Einzelfälle. Wenn die Unterschiede nur Gradunterschiede sind, warum setzen sich dann die Unterzeichner so intensiv für den alten Ritus ein?

Im 5. Punkt der Erklärung wird gesagt: "Die Bischöfe, die in der Einheit mit dem Papste sind, anerkennen wir als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel und als verantwortliche Hirten ihrer Diözesen. Wir erstreben mit ihnen bewußt die Zusammenarbeit zum Wohle der Gläubigen." Hier wird sich sogar der Unbeteiligte fragen, wo denn die Schwierigkeiten zwischen den Unterzeichnern und dem Modernismus sind. Bischof in Einheit mit Johannes Paul II. ist Bischof Paul Wilhelm Scheele, Würzburg, der schreibt: "Das Vatikanum II vertritt eine Auffassung von Kirche, nach der die römisch-katholische Kirche sich nicht exklusiv mit der Kirche Jesu Christi identifiziert, sondern auch außerhalb ihrer Grenzen, in anderen Kircheen und kirchlichen Gemeinschaften, Kirche Jesu Christi anerkennt" (Röm-luth. Komm.: Einheit vor uns, Nr. 53, 1985) Und Bischof Corecco, Lugano, schreibt gar: "Die Gemeinschaft, die in verschiedenen Graden verwirklicht wird, aber eine immer vollkommenere Übereinstimmung der Glaubensinhalte, die in den einzelnen Teilkirchen ins Leben umgesetzt werden, mit denen der Weltkirche Christi anstrebt, ist das Prinzip, von dem sich das Bemühen, alle Christen miteinander zu versöhnen, leiten lassen muß." ("Schweizerische Kirchenzeitung", September 1986, S. 537). Daß die Unterzeichner mit solchen Bischöfen bewußt die Zusammenarbeit anstreben, kann man sich schlecht vorstellen. Ob sie es wohl selbst glauben, daß man mit den modernistischen Bischöfen "zum Wohle der Gläubigen" zusammenarbeiten kann?

In Punkt 6 schreiben sie: "Was das Anliegen der Ökumene betrifft, lehnen wir alle Formen von Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit gegenüber Andersgläubigen entschieden ab." Wir auch. Es ist eine christliche Selbstverständlichkeit, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit abzulehnen und zu verhindern. Schwer lieblos ist es aber, den Bruder im Irrtum zu belassen und ihm das Licht der Wahrheit vorzuenthalten. Schließlich werden die Gläubigen von den Unterzeichnern gebeten, sich "nicht in den Strudel

der Verwirrung hineinziehen zu lassen, sondern in Gehorsam und Treue in der heiligen katholischen Kirche auszuharren". Sehr wahr. Das modernistisch-ökumenische Rom, zu dem die Unterzeichner sich offen und ohne Einschränkung bekennen, ist jedoch nicht mehr die katholische Kirche, weshalb man es meiden und seine Irrtümer bekämpfen muß. Warum sind die Unterzeichner dermaßen blind?

Wie sich gezeigt hat, gewährt die Erklärung selbst keine klare Aussage darüber, warum sie verfaßt und veröffentlich wurde. Ihr widersprüchlicher Inhalt läßt keine eindeutige Auslegung zu. So ist man auf Vermutungen angewiesen.

Diesen Mangel hat offenbar Heinz Froitzheim ("Der Fels", März 1988, S.7o) gespürt, und deshalb hat er in seinem Kommentar einen Grund angegeben. Es ist die "Verhinderung eines Schismas". In seinem Vorspruch zu Erklärung (S.9o) wird die Grundangabe wiederholt. Angeblich gibt es eine "immer größer werdende Gefahr eines Schismas sowohl von rechts wie von links". Damit meint er nicht etwa die Abkehr des neuen Rom von der Tradition, sondern die Gefahr, " sich vom Papst loszusagen". Zu sehen ist aber von einer solchen "Gefahr" nichts. Im Gegenteil. Lefebvre will das Schisms mit dem neuen Rom aufgeben, und das ist doch das entscheidende Ereignis für die Restkirche.

So bleibt nur als Vermutung, daß sich die UNA VOCE - und auf deren Linie steht inzwischen auch "Der Fels" - eine eigene Priestergruppe schaffen wollte, um so gegenüber Rom auch ein wenig auftrumpfen zu können. Dabei hat die UNA VOCE in der Schweiz wohl die entscheidende Rolle gespielt. Nicht berücksichtigt wurde aber dabei, daß durch die Erklärung diese Priester einen Platz zwischen allen Stühlen erhalten haben. Gegenüber ihren Gläubigen und den Traditionalisten bedeutet die Erklärung einen erheblichen Vertrauensverlust. Und Rom, wird es die Erklärung honorieren? Wohl kaum. Spätestens dann, wenn die Verhandlungen mit der Priesterbruderschaft abgeschlossen sein werden, wird man die Unterzeichner verpflichten, die neue Eucharistiefeier aus Gehorsam zu praktizieren.

Möchten sie doch bis dahin bedenken, daß ihr wahrer Platz in der katholischen Kirche und nicht im modernistischen Rom ist! Wenn sie doch geschwiegen hätten____ (aus: SAKA-INFORMATIONEN 88)

\+ + + + +
\+ + +

Nachfolgend veröffentlichen wir die "Erklärung von Baden" (aus: "Schweizerische Katholische Wochenzeitung", 26.2.1988.)

ERKLÄRUNG

"Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit; wenn ein Glied verherrlicht wird, freuen sich alle Glieder mit". (1 Kor 12,26)

Unser aller Erfahrung ist wohl die, daß wir innerhalb des geheimnisvollen Leibes Christi, der die Kirche ist, mehr das Leiden als das Verherrlichtwerden erleben. Darüber sollten wir uns nicht wundern. Solange wir auf Erden als Fremdlinge und Pilger der ewigen Heimat zustreben und wir Christus "in Bedrängnis und Verfolgung auf Seinem Weg nachgehen, werden wir - gleichwie der Leib zum Haupt gehört - in Sein Leiden hineingenommen; wir leiden mit IHM um so mit IHM verherrlicht zu werden" (Dogmat. Konst. über die Kirche, 7). Jedoch ist das Leiden in der Kirche heute so nachhaltig und so stark geworden, daß nicht wenige Gläubige in Gefahr geraten, an der Kirche und an deren menschlichen Autoritäten irre zu werden. Ein anerkannter Kirchenhistoriker, Prof. Hubert Jedin, sagte, "daß die katholische Kirche ... in einer der schwersten Krisen steht, die sie in ihrer Geschichte durchgemacht hat" (Das apostolische Amt in der Kirche, S. 5; Morus Verlag, Verlin 197o).

Deshalb haben sich die nachfolgenden unterzeichneten Priester, die völlig unabhängig von der Priesterbruderschaft Mgr. Marcel Lefèbvres sind, entschlossen, eine öffentliche Erklärung für all jene Gläubigen abzugeben, die sich der kirchlichen Tradition in Glaube und Sitte verpflichtet fühlen:

1. Wir bekennen uns zur einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, die vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn gestiftet worden ist. In dieser Kirche wollen wir mit der Gnade Gottes leben und sterben - und den Gläubigen als Priester und Seelsorger dienen.

2. Wir stehen in Treue und Gehorsam zum Hl. Vater, Papst Johannes

Paul II. als dem gültig gewählten Nachfolger des hl. Apostels Petrus - als solcher Oberhaupt der Kirche -, vertrauend auf das Wort des Herrn: "ICH sage dir: Du bist Petrus (d.i. der Fels), und auf diesen Felsen will ICH Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Mt 16,18).

Wir lehnen deshalb entschieden jene unkirchliche Haltung ab - von welcher Seite auch immer sie kommen mag -, die fortwährend die Worte und Handlungen des Hl. Vaters kritisiert. Wir sind von der Wahrheit des Wortes der hl. Kirchenlehrerin Katharina von Siena überzeugt: "Wem wird Christus den Schlüssel zu Seinem Blute hinterlassen? Dem ehrwürdigen Apostel Petrus und allen, die nach ihm gekommen sind und noch kommen werden, bis zum Letzten Tage des Gerichtes. Alle haben also dieselbe Autorität wie Petrus, und werden immer dieselbe Autorität haben. Und keiner ihrer Fehler wird diese Autorität verringern, oder die Vollkommenheit des Blutes Christi oder der anderen Sakramente schwächen" (Dialogo della divina Provvidenza, übers. von J. Hurtaud O.P., II.Bd., Kap.6; Lethielleux, Paris 1913).

3. Wir anerkennen das zweite Vatikanische Konzil gemäß der Erklärung des Hl. Vaters, Papst Johannes Pauls II. vor der Versammlung des Hl. Kollegiums am 5. November 1979, daß das Konzil im Licht der ganzen heiligen Überlieferung und auf der Grundlage des ständigen Lehramtes der heiligen Kirche zu verstehen ist (cf. AAS 1979, 1451/6).

4. Wir schätzen, fördern und feiern aus Überzeugung das hl. Meßopfer im alten römischen Ritus (genannt "tridentinischer" Ritus) gemäß dem Induit vom 3. Oktober 1984, das u.a. folgendes bestimmte: "Diese Feiern müssen nach dem Missale von 1962 und in lateinischer Sprache gehalten werden" (L'OSSERVATORE ROMANO, Wochenausgabe in dt. Sprache, 19. Okt. 1984/Nr. 42, Seite 3). Wir tun dies, damit dieses kostbare Erbe der Kirche erhalten beibe. Dabei berufen wir uns auf eine Erklärung der Liturgiekonstitution des zweiten Vatikanischen Konzils, "daß die heilige Mutter Kirche allen rechtlich anerkannten Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, daß diese Riten auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden" (Art.4), und auf das zitierte Induit.

Wir anerkennen den neuen Ritus als gültig. Wir sind jedoch davon überzeugt, daß durch den alten Ritus die Würde des heiligen Geschehens - die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi - und die Ehrfurcht vor dem göttlichen Mysterium besser gewahrt, und daß durch den alten Ritus der Opfercharakter der hl. Messe klarer und eindeutiger zum Ausdruck gebracht wird. Diesen Ritus betrachten wir als den "wahrheitsgetreuen Spiegel des Lebens der Kirche, das heilige Lied, an dessen Vollendung Himmel und Erde mitgewirkt haben" (Kard. Ildefons Schuster, Liber Sacramentorum, I. Bd., S.7, Pustet 1929)

5. Die Bischöfe, die in der Einheit mit dem Papste sind, anerkennen wir als die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel und als verantwortliche Hirten ihrer Diözesen. Wir erstreben mit ihnen bewußt die Zusammenarbeit zum Wohle der Gläubigen.

6. Was das Anliegen der Ökumene betrifft - der Auftrag des Herrn, eins zu sein (vgl. Joh 17,21) -, lehnen wir alle Formen von Lieblosigkeit gegenüber Andersgläubigen entschieden ab.

Als Grundlage aller ökumenischen Bestrebungen betrachten wir die Wahrheit, wie dies die Kirche seit jeher getan und auf dem zweiten Vatikanischen Konzil erneut ausgesprochen hat: Die "ökumenische Betätigung muß ganz und echt katholisch sein, das heißt in Treue zur Wahrheit, die wir von den Aposteln und den Vätern empfangen haben, und in Übereinstimmung mit dem katholischen Glauben, den die katholische Kirche immer bekannt hat ..." (Dekret über den Ökumenismus, 24).

Wir Priester bitten die Gläubigen, sich nicht in den Strudel der Verwirrung hineinziehen zu lassen, sondern in Gehorsam und Treue in der heiligen katholischen Kirche auszuharren, von der Kardinal John Henry Newman sagte: "Es ist nicht die Kirche, die uns den Glauben aufzwingt, sondern der Glaube zwingt uns die Kirche auf" (Predigt Nr. 77).

Wir empfehlen uns und unsere Gläubigen im marianischen Jahre dem besonderen Schutze der lieben Gottesmutter, die die katholische Kirche, "vom Heiligen Geiste belehrt, in kindlicher Liebe als geliebte Mutter" grüßt und verehrt (Dogmatische Konstitution über die Kirche, 53).

Baden, den 13. Januar 1988

Liste der Unterschriften zur "Erklärung von Baden" :

Prälat Dr. Ferdinand Holböck, Salzburg; P. Fidelis Friedrich, Sulgen; Nikodem Petermann, Pfr., Sempfach-Stadt; Alfred Betschart, Kpl., Staad; Albert Engelniederhammer, Spiritual, Kloster vom Kostbaren Blut, Schellenberg; P. Grégoire Billot, Baden; P. Martin Reinecke, Zürich; Rudolf Nußbaumer, Vikar, Dietikon; Arthur Kobler, Kanonikus, St. Gallen; Dr. Viktor Schenker, Pfr., Rorschach; Louis-Albert Charlier, Pfr.-Res.,634o Baan

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 12.1o.1988

Verehrte Leser,

das letzte Heft, das ausschließlich der Kritik an Johannes XXIII. gewidmet war, hat eine große Resonanz und durchweg Anerkennung gefunden. Gerade ältere Leser, die die Zeit nach dem Tode Pius XII. noch lebhaft in Erinnerung haben, fanden vielfach ihre Vermutungen und Beobachtungen bestätigt, die sie früher schon bezüglich der Person Roncallis gemacht hatten. Die Redaktion ist in der Lage, Ihnen für Werbezwecke etc. noch zusätzliche Exemplare dieses Heftes zukommen zu lassen, weil davon eine größere Auflage gedruckt wurde.

Die umfassende Arbeit von Herrn Tello wird in dem nun vorliegenden Heft in dem Beitrag von Abbé Mouraux skizzenhaft weitergeführt.

Ursprünglich hatte ich geplant, meiner Darstellung über die Vorgänge in Econe noch eine ergänzende Dokumentation folgen zu lassen: Econe nach den sog. 'Bischofsweihen'. Da aber S.E. Mgr. Vezelis zu diesen umstrittenen Weihen und dem Status von Mgr. Lefebvre Stellung nimmt, erübrigt sich eine weitere Behandlung dieses Stoffes, zumindest vorläufig. Abschließend ist zu konstatieren, daß Lefebvre und seine Anhänger taktisch und argumentativ von Wojtyla und der Konzils'Kirche' (Lehmann, Ratzinger) geschickt ausgespielt wurden. Nicht, daß es durchschlagenden Argumente gäbe! Nein, sie können und dürfen sie nicht anführen, weil sie sonst ihre sämtlichen bisher vertretenen Positionen hätten revidieren müssen. Leute wie Schmidberger sind zum Schweigen (und Verlieren) verurteilt. Econe ist an seiner eigenen Taktik, nämlich nicht dogmatisch, sondern diplomatisch zu argumentieren, gescheitert.

Welche Hefte werden demnächst noch erscheinen? Nach der Weihnachtsausgabe sind eine Auseinandersetzung mit den Ratzinger-Thesen, die Herr Dr. Carlos A. Disandro führt, und eine Sondernummer mit dem Thema der Konstitution der röm.-kath. Kirche aus der Feder von Herrn Prof. Dr. Wendland geplant. Schließlich soll noch ein Titel- und Autorenregister erscheinen, welches die Jahrgänge 7 bis incl. 18 umfaßt und von Herrn N.M. Hettinga zusammengestellt ist(bzw. noch wird). Es hatte sich gezeigt, daß das Auffinden gewisser Abhandlungen immer schwieriger wird , weil man "vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht".

Zum Schluß bitte Sie, verehrte Leser, noch um Ihre Meinung zu folgendem Vorhaben. Bei genügendem Interesse wäre es möglich, einen Neudruck des Buches "Enthüllung des Systems der Weltbürger=Republik. In Briefen aus der Verlassenschaft eines Freymaurers" Rom (d.i. Leipzig) 1786, das der Autor, Ernst Anton August von Göchhausen, anonym herausgab, zu veranstalten. Dieses Buch, das völlig vergriffen und nur noch in wenigen Bibliotheken vorhanden ist, deckt in der Form eines Erziehungsromanes sämtliche Ziele, Methoden und Programme der Illuminaten auf. Die Darstellung ist höchst authentisch. Die Aussagen dieses Buches sind zweifelsohne der Generalschlüssel zum Verständnis aller geistigen Fehlentwicklungen und aller gegen die Religion (und die Kirche) gerichteten Aktionen der letzten beiden Jahrhunderte. (Unter dem Titel "Präzise Ziele" habe ich bereits in EINSICHT vom Mai 198o daraus zitiert.)

Für Ihre schriftliche Stellungnahme zu diesem Vorhaben meinen verbindlichsten Dank!

Ihr E. Heller

INHALTSVERZEICHNIS:

BÜCHERANGEBOT

Faulhaber, Kard. Michael	Zeitfragen udn Zeitaufgaben, gesammelte Reden, 399 S., Freiburg 1923	10.--
- " -	Zeitrufe Gottesrufe, gesammelte Predigten, 470 S., Freiburg 1932	12.--
Hales, E.E.Y.	Pius IX - Europäische Politik und Religion im 19. Jhdt., 531 S., Graz 1957, Paperback	12.--
Heyder, P. Gebhard OCD	Volksbibel - der neue Goffine, 504 S., Regensburg 1973 (rechtgläubig - sehr wertvoll)	18.--
Kaulen, Franz	Einleitung in die hl. Schrift, 3 Bde., 265, 300,271 S., Freiburg 1911,1913,1905	36.--
Kirchlicher Anzeiger	für die Erzdiözese Köln, Studien zum Mythus des XX. Jahrhunderts, geh., 3 Bde., 148,56,30 S., Köln 1934 (offizielle Widerlegung ces bekannten Rosenberg'schen Machwerks)	42.--
Migne, Jacques-Paul	Theologiae Cursus completus, 28 Bde. mit Register Paris 1838-45	392.--
Mindszenty, Kard. Josef	Erinnerungen, 438 S., Frankfurt/Main 1974	22.--
Möhier, Johann Adam	Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften (bek. Standardwerk), 632 S., Regensburg 1924 11/12	24.--
Otto, Walter	Pius XII - Leben und Persönlichkeit, 240 S., Freiburg/Brsg. und Olten/Schw. 1955	7.--
Schilling, Otto	Lehrbuch der Moraltheologie, 2 Bde., 380,690 S., mit zahlr. farbigen Abstreichungen, München 1928	28.--
Stöckl, Albert	Das Opfer nach seinem Wesen und nach seiner Geschichte, 607 S., stockfl., Mainz 1861, gesucht	60.--

BESTELLUNGEN BEI: CHRISTIAN JERRENTRUP, NEWTONSTR. 7, 8000 MÜNCHEN 80

LIEFERUNG ERFOLGT PER NACHNAHME !

Um Mißverständnisse zu vermeiden, weise ich darauf hin, daß die von mir in der letzten Nummer der EINSICHT (Mai 1988) angebotenen Werke der Autoren

Rudolf Graber
Romano Guardini
Dietrich v. Hildebrand
Josef Andreas Jungmann
Rudolf Krämer-Badoni

keinesfalls als maßgebliche Orientierungsschriften in der gegenwärtigen kirchlichen Lage - und schon gar nicht als kompetente religiöse oder liturgische Lehrbücher - betrachtet werden dürfen, sondern lediglich dem Interessierten zur Dokumentation offeriert werden.

Christian Jerrentrup

H.H. Pater Mallach bietet folgende Bücher zum Verkauf an:

1.) Pastor, Ludwig von: "Geschichte der Päpste" 16 Bde in 22 Bden, letzte Ausgabe, Prachtexemplar, Preis: 65o.- DM.
2.) Thomas von Aquin: "Summa theologiae" lat.-dt. (Deutsche Thomas-Ausagbe) 33 Bde, alles bisher Erschienene (Ausgabe läuft noch), Preis 89o.- DM.

Bestellungen an: Herrn Bernhard Krug, Postfach 11o3, D - 788o - Bad Säckingen.

H.H. Prof. Josef Lieball hat "Das Leben Mariens" mit Bildern von Joseph v. Führich herausgegeben. Bestellungen an den Autor, Göggingerstr. 94, D - 89oo Augsburg.

Bei der Redaktion kann zum Preis von 8.- DM das Buch von Leon Bloy "Die, die weint" bestellt werden.

NEKROLOG:

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit verstorben Frau Hedwig Willner im Alter von über 91 Jahren, Herr Alois Schnitzer, ehemaliger Mitarbeiter in der Redaktion (verstorben am 4. Aug.88 hochbetagt), Herr Dr. Anton Tomala / Wien. Beten wir für das Seelenheil derjenigen, die uns im Glauben nahe standen. R.i.p.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

18. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN **Dezember 1988**

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. **der** UNA **VOCE-Gruppe Maria,** 8000 **München** 1, **Postfach** 610 - **Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr.** 2314.763; **Schaffhausen Nr.** 82-7360; **Bayerische Vereinsbank** München Nr. 7323069

Redaktion **dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller**

Erscheinungsweise unregelmäßig

WEIHNACHTEN 1988: KRIPPE UND KREUZ

von
H.H. Kaplan Dr.Felix Jeker

Kenner der Kirchengeschichte und insbesondere der Stadt Rom wiesen mich einmal hin auf eine interessante Feststellung: Zieht man eine Gerade von der Basilika Santa Maria Maggiore zur Erzbasilika St. Johann im Lateran - welche ursprünglich dem allerheiligsten Erlöser geweiht war - und zieht man ebenso eine Gerade von der Basilika Santa Croce in Gerusalemme hin zur Kirche S. Stefano in Mont Coelio, so bilden diese beiden gezogenen Geraden ein Kreuz. Dabei ist die Strecke von S. Maria Maggiore zum Lateran genau doppelt so weit wie die von S. Croce zu S. Stefano.

Ich sehe in dieser "Geographie" dieser vier Kirchen so etwas wie einen Zusammenhang von Weihnachten und Ostern, von Krippe und Kreuz. Weshalb? Eine ehrwürdige Reliquie in S. Maria Maggiore bildet Holz von der Krippe, welches eingefaßt ist in einem prunkvollen Altar in der Confessio dieser Kirche. Dieser Altar ist auch nach dem römischen Missale die Station der Mitternachtsmesse, "Statio ad S. Mariam maiorem ad Praesepe". Der Weg geht hinauf zur Erlöserkirche, dem vertikalen Kreuzbalken, zum Lateran, der Stationskirche sowohl des Palmsonntags, des Grün-Donnerstag und der Osternachts-Vigil. Dicht daneben steht auch als Bestandteil des frühchristlichen und mittelalterlichen Lateranspalastes das Kloster der Passionisten, welches als eine weitere kostbare Reliquie die Scala sancta verehrt, jene Treppe, auf welcher unser Herr und Erlöser auf seinem Leidensweg ging. Die Kirchen des Querbalkens: Santa Croce birgt die vielleicht kostbarste Reliquie der katholischen Kirche, nämlich jenes Stück Holz vom Kreuze Christi, welches nach der Überlieferung Kaiserin Helena um 3oo aus dem hl. Land nach Rom gebracht hat. Und von dieser Kirche des hl. Kreuzes geht der Querbalken hinüber zu S. Stefano: Station des Nach-Weihnachtstages, des 26. Dezember! Nach dem Frieden der Heiligen Nacht, den die Engel über die Felder von Bethlehem besungen, die unerhörte Dissonanz: Der hl. Stefanus wird als erster Märtyrer der jungen Kirche zu Tode gesteinigt! Zurück zur "Geographie" dieser vier Kirchen: Von der Krippe aus wächst der Kreuzestamm, verbunden mit Leiden, Kampf, Verfolgung, Tod - bis hin zur siegreichen Auferstehung des Erlösers am Ostermorgen!

In unserem einst christlichen Abendland ist Weihnachten immer noch das wichtigste Fest im Jahr, vor allem im Geschäftsjahr. Im November werden unsere Straßen und unsere Städte in weihnachtliche Stimmung 'getaucht' - mit enormem Aufwand an Licht. Die Menschen sind normalerweise gereizter und nervöser als zu anderen Jahreszeiten, sie sind auch beschäftigter als sonst. Andererseits ist das Begehen des Weihnachtsfestes auch keine große Kunst: Jeder ist imstande, ein Tannenbäumchen zu erstehen und Kerzen darauf zu stecken. Fast jeder kann seine Familie oder Verwandte und Freunde zu sich einladen und in festlicher Athmosphäre einige traute und gemütliche Stunden verbringen - Stellung zu Weihnachten beziehen muß keiner dabei. Mit anderen Worten: Im Extremfall könnte nicht nur ein lauer Katholik, sondern auch ein abgefallener, ein ungläubiger 'Christ', ja ein Atheist 'Weihnachten' feiern, mit allem Zubehör. Und die Menschen, die einsam und verlassen sind? Sie haben die schwierigste Zeit des Jahres zu bewältigen. Der Mensch ohne Zuhause spürt die winterliche Kälte doppelt, er leidet mehr unter seiner Einsamkeit und Armut. Nicht nur Pfarrämter, sondern auch Wohlfahrtsinstitutionen, Sorgen-Telefon-Einrichtungen etc. werden in den Weihnachtstagen echt gefordert, während sonst oft im Verlaufe des Jahres 'Funkstille' herrscht. Und die Obdachlosen-Weihnachtsfeiern der Heilsarmee oder ähnliche Veranstaltungen in Altersheimen und Spitälern sind sehr gut besucht, die zur Verfügung gestellten Säle brechend voll. Mitmachen tun gläubige Menschen und solche, die sich dem Christentum entfremdet haben. Wohin wollten solche Menschen in diesen Tagen auch hingehen, wenn alles wegen der Feiertage "zu" ist?

Eine alte Frau hat mir einmal gesagt, sie könnte mit Weihnachten nichts anfangen, jedes Jahr reiße ihr das Weihnachtsfest alte Wunden von neuem auf: Alle ihre Angehörigen, Eltern, Geschwister, Ehemann und Kinder, seien ausgerechnet jeweils zur Weihnachtszeit gestorben. Sie begreife Gott nicht, daß er dies ihr antun konnte, ihr ein Familienmitglied nach dem anderen in dieser Zeit wegzunehmen. Ich versuchte, die Frau

zu trösten. Es war schwierig. Inzwischen ist auch sie verstorben - sechs Tage vor Weihnachten!

Wir wissen, der Weihnachtstag ist das fixe Datum, wo wir Menschen das Gemüthafte nicht ausschalten können. Dazu kommt noch unsere klimatische Situation, so daß "weiße Weihnachten" ein Begriff ist. Dabei wurde erst im Jahre 354 das Weihnachtsfest auf den 25. Dezember festgelegt!

Weihnachten zu feiern, die Geburt des Herrn und Heilandes festlich zu begehen, erfordert von uns eine Stellungnahme, eine Auseinandersetzung. Tun wir das, dann kann Weihnachten für uns ein Fest sein, das nichts zu tun hat mit weltlicher Betriebsamkeit und Geschäftigkeit. Dann können wir erkennen, daß Gott das getan hat, was kein Mensch ersinnen oder in seinem Verstand unterbringen kann: Gott tut das Äußerste, das Gewagteste, das Unerhörteste, er der Ewige und Allmächtige wird Mensch, dazu unter den widerlichsten Umständen, weil "kein Platz für sie war in der Herberge" (Lk. 2,7). Dieses Mensch-Werden konnte nicht deutlicher der Menschheit vor Augen gestellt werden als durch die Geburt: Gott kommt zur Welt auf die gleiche Weise, wie alle Menschen das Licht der Welt erblicken. Und Zeugen des unerhörten Geschehens vor Bethlehem waren nicht Gelehrte und Notare - die hätten kaum davon Notiz genommen -, sondern die Hirten und Tiere, also lauter 'Analphabeten'! Diese vernahmen auch als erste den Gesang der Engel: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind" (Lk. 2,14).

Die Menschen waren zumeist nicht guten Willens. Der Gottessohn wurde zum Stein des Anstoßes, "zum Zeichen, dem widersprochen werden wird" (Lk. 2,34). Also kaum ist die Idylle um den neugeborenen Gottessohn in der Heiligen Nacht vorüber, zeichnen sich ab Leiden und Kampf, welche schon beginnen mit der herodianischen Verfolgung und dem Kindermord zu Bethlehem. Das Zeichen der Erlösung, das Kreuz Christi, ist errichtet über dem Holz der Krippe! Die Krippe steht am Anfang des Erlösungswerkes, welches gipfelt im Karfreitag und in Ostern. Diesen Zusammenhang vergessen wir Heutige leicht. Er muß aber den frühen Christen im 4. Jahrhundert gegenwärtig gewesen sein, als der liturgische Weihnachtsfestkreis, wie wir ihn aus dem römischen Missale kennen, festgelegt wurde, und als in Rom die vier genannten Kirchen in der Form eines Kreuzes erbaut wurden.

Für uns Abendländer ist Weihnachten ein wichtigeres Fest als Ostern. Das hat wohl nicht die Kirche in früheren Zeiten so angeordnet, hat sich aber im Bewußtsein des gläubigen Volkes so entwickelt. Gerade bei . uns kommt an Weihnachten so etwas auf wie Traurigkeit, wenn wir uns den enormen Glaubensabfall der letzten Jahrzehnte vergegenwärtigen, ebenso das Versagen der Kirche, insofern sie Menschen anvertraut ist. Wir sind heimatlos in einer uns entfremdeten 'Kirche' geworden. Der Gottessohn ist uns diesen bitteren Weg vorangegangen: "Er kam in sein Eigentum, doch die Seinigen nahmen ihn nicht auf; allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden."(Joh. 1, 11 f.)

Wir glauben an den Namen des Erlösers, der über alle Namen ist, und wir wollen an Weihnachten unsere Bereitschaft erneuern, IHN, den Gottessohn, in unsere Herzen aufzunehmen. Das ist unsere Weihnachtsaufgabe, die wir getreulich erfüllen wollen. "Das hat mir die ganze Weihnachtsfreude verdorben!" Dieser Spruch ist für viele Menschen zum geflügelten Wort geworden, weist aber darauf hin, wie solche Menschen eigentlich Weihnachten abhängig machen von peripheren Dingen und Ereignissen. Keiner ist gegen diese Gefahr gefeit, denn das tägliche Leben und "unser Kampf um's Dasein" bieten uns nicht nur sonnige Stunden, sondern auch mancherlei Ärger, Aufregung und Verdruß. Wenn wir aber bedenken, daß an Weihnachten Gott sein Äußerstes tat und als Kind, als Mensch eintrat in das Jammertal dieser Erde, in die Abgründe menschlicher Stumpfheit und Sünde, um schließlich von den Menschen, um derentwillen er ja gekommen war, gekreuzigt zu werden, dann erkennen wir unsere Blöße, wenn wir die Weihnachtsfreude abhängig machen von irdischer Sorglosigkeit und Unbeschwertheit. Von der Krippe ist unser Heil ausgegangen, über Tod und Auferstehung. Von der Krippe wird ausgehen auch für uns Heutige der Segen Gottes, der uns leidenden und kämpfenden Christen zuteil wird.

Und diesem Segen wollen wir uns anschließen, auf daß er allen Mitgliedern und Lesern vermittelt wird: Gott gesegnete Weihnachten!

(gez.:) Kaplan Felix Jeker

JUNGFRAU UND GOTTESGEBÄRERIN

vom
hl. Johannes von Damaskus (675-749)

Wir predigen die heilige Jungfrau als Gottesgebärerin im eigentlichen und wahren Sinne. Denn wie wahrer Gott der ist, der aus ihr geboren worden, so ist wahre Gottesgebärerin die, die den wahren Gott, der aus ihr Fleisch angenommen hat, geboren hat. Denn Gott, sagen wir, ist aus ihr geboren worden, nicht als hätte die Gottheit des Wortes den Anfang des Seins aus ihr genommen, sondern weil der Gott-Logos selbst, der "von Ewigkeit her" (1 Kor. 2,7) zeitlos aus dem Vater gezeugt ist und anfangslos und ewig mit dem Vater und dem Geiste zugleich existiert, "am Ende der Tage" (Hebr. 1,2) um unseres Heiles willen in ihrem Schoße Wohnung nahm und, ohne sich zu verwandeln, aus ihr Fleisch annahn und geboren wurde. Denn nicht einen bloßen Menschen gebar die heilige Jungfrau, sondern einen wahrhaftigen Gott, nicht einen nackten, sondern fleischbekleideten, nicht einen, der vom Himmel den Leib herabbrachte und wie durch einen Kanal durch sie hindurchging (Anm.d.Übers.: so lehrten die Gnostiker), sondern einen, der aus ihr uns wesensgleiches Fleisch annahm und es in ihm selbst subsistieren machte (hypostasierte). Wäre nämlich der Leib vom Himmel gebracht und nicht von unserer Natur genommen, was hälfe dann die Menschwerdung? Die Menschwerdung des Gott-Logos geschah ja darum, daß die sündige, gefallene und verdorbene Natur selbst den Tyrannen, der sie getäuscht, besiege und so vom Verderben befreit werde, wie der göttliche Apostel sagt: "Denn durch einen Menschen (kommt) der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten" (1 Kor. 15,21). Ist das erste wahr, dann auch das zweite.

Wenn er aber auch sagt: "Der erste Adam ist von der Erde, irdisch, der zweite Adam ist der Herr vom Himmel" (1 Kor. 15,47), so meint er nicht, sein Leib sei vom Himmel, sondern offenbar, er sei kein bloßer Mensch. Denn sieh, er nannte ihn sowohl Adam wie Herrn und zeigte damit beides zugleich an. Adam heißt ja Erdgeborener. Erdgeboren aber ist offenbar die Natur des Menschen, sie ist aus Staub gebildet. Herr dagegen bezeichnet die göttliche Wesenheit.

Ferner sagt der Apostel (Paulus): "Es sandte Gott seinen eingeborenen Sohn, geboren aus einem Weibe" (Gal. 4,4). Er sagte nicht: durch ein Weib, sondern: aus einem Weibe. Es zeigte also der göttliche Apostel an, daß der eingeborene Sohn Gottes und Gott der ist, der aus der Jungfrau Mensch geworden, er hat nicht in einem zuvor gebildeten Menschen wie in einem Propheten Wohnung genommen, sondern er ist wesenhaft und wirklich Mensch geworden, d.h. er hat in seiner Hypostase ein mit einer vernünftigen und denkenden Seele belebtes Fleisch hypostasiert und ist selbst dessen Hypostase geworden. Denn dies bedeutet das "geboren aus einem Weibe". Wie wäre es denn möglich gewesen, daß das Wort Gottes selbst "dem Gesetze unterstellt" (Gal. 4,4) war, wenn es nicht ein uns wesensgleicher Mensch geworden wäre?

Darum nennen wir die heilige Jungfrau mit Recht und in Wahrheit Gottesgebärerin. Stellt doch dieser Name das ganze Geheimnis der Heilsveranstaltung (d.i. die Menschwerdung) dar. Ist nämlich die Gebärerin Gottesgebärerin, so ist sicherlich der aus ihr Geborene Gott, sicherlich aber auch Mensch. Denn wie sollte Gott, der von Ewigkeit her existiert, aus einem Weibe geboren sein, wenn er nicht Mensch geworden wäre? Der Sohn eines Menschen ist doch offenbar ein Mensch. Ist aber der aus einem Weibe Geborene selbst Gott, dann ist offenbar der, welcher der göttlichen und anfangslosen Wesenheit nach aus Gott dem Vater gezeugt ist, und der, der am Ende der Zeiten der anfänglichen und zeitlichen, d.h. der menschlichen Wesenheit nach, aus der Jungfrau geboren ist, ein einziger. Das weist aber auf eine Hypostase; zwei Naturen und zwei Geburten unseres Herrn Jesus Christus hin.

Christusgebärerin aber nennen wir die heilige Jungfrau durchaus nicht. Denn der verruchte, verabscheuungswürdige und jüdisch gesinnte Nestorius, das Gefäß der Schande, hat zur Aufhebung des Ausdruckes Gottesgebärerin und zur Bekämpfung der Gottesgebärerin, die in Wahrheit allein höher als jedes Geschöpf geehrt wird, und mag dieser samt seinem Vater, dem Satan bersten, diese kränkende Benennung erfunden. Denn ein Christus (d.i. ein Gesalbter) ist auch der König David und der Hohepriester Aaron - Könige

und Priester sind es, die gesalbt werden -, und jeder gott-tragende Mensch kann Christus, dagegen nicht von Natur Gott genannt werden. So hat auch der gottverfluchte Nestorius sich erfrecht, den aus der Jungfrau Geborenen Gottesträger zu nennen. Fern sei es uns, ihn als Gottesträger zu bezeichnen oder zu denken, sondern als fleischgewordenen Gott. Denn das Wort selbst ist Fleisch geworden, empfangen zwar von der Jungfrau, hervorgegangen aber als Gott unter Annahme (der menschlichen Natur), die auch selbst zugleich mit ihrer Hervorbringung ins Sein von ihm vergottet wurde. Darum erfolgte zu gleicher Zeit dreierlei: ihre Annahme, ihre Existenz und ihre Vergottung durch das Wort. Und so kommt es, daß die heilige Jungfrau als Gottesgebärerin bezeichnet und gedacht wird, nicht bloß wegen der Natur des Wortes, sondern auch wegen der Vergottung des Menschlichen. Deren Empfängnis wie Existenz, nämlich die Empfängnis des Wortes und die Existenz des Fleisches im Worte selbst, ist zu gleicher Zeit auf wunderbare Weise erfolgt Denn die Gottesgebärerin selbst bot wunderbar den Stoff zur Bildung dem Bildner dar und den Stoff zur Menschwerdung dem Gott und Schöpfer des Alls, der das Angenommene vergottete, während die Einigung das Geeinte so, wie es eben geeint worden, wahrte, nämlich nicht bloß das Göttliche, sondern auch das Menschliche von Christus, das, was über uns ist, und das, was wir sind. Denn nicht etwas, das zuerst wie wir geworden, ist später höher als wir geworden, nein, beides existierte immer vom ersten Dasein an, weil es von Anfang der Empfängnis an die Existenz im Worte selbst hatte. Menschlich also ist es (d. i. das Angenommene) seiner eigenen Natur nach, Gott aber und göttlich auf übernatürliche Weise. Weiterhin besaß es auch die Eigentümlichkeiten des beseelten Fleisches, denn das Wort nahm sie in Rücksicht auf die Heilsordnung an. Sie sind in der Ordnung natürlicher Bewegung (Tätigkeit) in Wahrheit natürlich.

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.44)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

WARTEN AUF DEN MESSIAS. - In einer gemeinsamen Erklärung des 'Römischen Stuhls' und der Synagoge heißt es: "Aufmerksam horchend auf denselben Gott, der gesprochen hat, hangend am selben Wort, haben wir ein gleiches Gedächtnis und eine gemeinsame Hoffnung auf **Ihn**, der der Herr der Geschichte ist, zu bezeugen. So müßten wir unsere Verantwortung dafür wahrnehmen, die **Welt**

AUF DIE ANKUNFT DES MESSIAS VORZUBEREITEN,

indem wir miteinander für soziale Gerechtigkeit, für die Respektierung der Rechte der menschlichen Person und der Nationen und für die nationale und internationale Versöhnung wirken." **(Doc.** Cath. Nr. 1900, 21.7.1985, **S.735/II,11.)** Mgr. Wojtyla, angemaßter Nachfolger des hl. Petrus und angeblicher Stellvertreter Christi, wartet auf den Messias!!!

ÖFFENTLICHE ANERKENNUNG DER UKRAINISCHEN KATHOLISCHEN KIRCHE? - Dies behauptet zumindest Josyp Terelja, ein bei seinen Glaubensgenossen anerkannter Ukrainer. Kürzlich berichtete er, die Sowjetunion sei bereit, die Legalisierung der seit 1946 nur noch im Untergrund funktionierenden ukrainisch-katholischen Kirche voranzutreiben. Die Kirche habe heute, trotz großer Unterdrückung, in der gesamten UdSSR etwa 7 Millionen Mitglieder, 1o Bischöfe und 9oo bis 1ooo Priester. (nach CHRISTEN IN NOT Juli 1988)

USA UND DIE ABTREIBUNG. - Reagan, US-Präsident, ist beunruhigt über die hohe Zahl der Abtreibungen in seinen Vereinigten Staaten. Von hundert schwangeren Frauen lassen 76 abtreiben. Mit dieser Rate von 76% stehen die USA an der Spitze von über 2o Industriestaaten. Dagegen treiben in Kanada nur (?) 36 von hundert schwangeren Frauen ab; in England lassen ein Drittel ihr Kind töten, in den Niederlanden sind es 17% der schwangeren Frauen, die abtreiben lassen. Die Amerikanerinnen ziehen die Abtreibung der Pille vor, so wurde ermittelt, weil sie davon im Alter als Spätfolge Krebs befürchten. (nach PRIVAT-DEPESCHE vom 15.7.88) - Welche Alternativen !!!

DER AMERIKANISMUS
WEGBEREITER DES MODERNEN 'KATHOLIZISMUS'

von
Eugen Golia

Auf dem langen Weg, der - vom Humanismus ausgehend - über die Reformation und den Jansenismus, über die Aufklärung, den Liberalismus sowie den Modernismus schließlich bis hin zum Ökumenismus und dem von Montini verkündeten Menschenkult führte, steht als einer der Meilensteine auch der sog. "Amerikanismus", dessen einst von der Kirche verurteilte Prinzipien nach dem großen Abfall wieder erschreckende Aktualität gewannen.

Was ist der "Amerikanismus"?*) Wir können vorerst ganz allgemein von ihm sagen: Er bezeichnet eine gewisse nordamerikanische Geisteshaltung und einen Lebensstil, die beide infolge der Art der Besiedlung des neuen Kontinents geprägt sind von der Begeisterung für individuelle Freiheit, von Dieseitsstreben unter Ausnutzung sämtlicher Energien und einem Mißtrauen, ja Widerstand gegen jede Art von Autorität.

Obwohl die Katholiken zur Zeit der Gründung der Vereinigten Staaten eine verschwindende Minderheit von etwa 3o.ooo Seelen ausmachten, die meist zu den ärmeren Volksklassen zählten und der Seelsorge große Schwierigkeiten bereiteten, da ein großer Mangel an einheimischen Priestern herrschte, betrug die Zahl der Gläubigen am Ende des vorigen Jahrhunderts bereits 15 Millionen. Hierbei kamen dem Katholizismus in Amerika nicht nur die immer stärker wachsende Anzahl katholischer Einwanderer sowie die vielen opferbereiten Priester aus der Alten Welt zugute, sondern auch die Verfassung der Vereinigten Staaten, welche von Anfang an die religiöse Duldung proklamierte. Allerdings gab es Einzelstaaten, die sehr zögernd, erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, den Katholiken volle Religionsfreiheit gewährten, weil in den Augen vieler Protestanten das Papsttum in Rom als undemokratisch und unpatriotisch erschien.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verstärkten sich weltweit die Versuche, die katholische Religion den Wünschen der säkularisierten Welt immer mehr anzupassen. So bedurfte es in den U.S.A. nur e i n e s Mannes, der diese Richtung mit der vorerwähnten naturalistischen und liberalistischen Mentalität ihrer Bewohner zu verbinden und populär zu machen vermochte, wobei es gar nicht erforderlich war, eine festumrissene, auf Argumenten und Schlüssen aufbauende Theologie zu entwickeln. Dieser Wegbereiter oder geistige Vater des theologischen "Amerikanismus" wurde P. Isaak Thomas Hecker (1819-1888), der von seinen Anhängern nicht nur "Apostel des modernen Amerikas", sondern der "Franziskus der modernen Zeit" genannt wurde, während ihn seine Gegner meist sehr negativ beurteilten.

Der Sohn deutscher evangelischer Einwanderer mußte frühzeitig als Bäckerjunge hart arbeiten. Mit 14 Jahren praktisch glaubenslos wurde er wenig später begeistertes Mitglied der sozialistischen ultrademokratischen Arbeiterpartei. Doch bald stellten ihn die sozialen Probleme allein nicht mehr zufrieden. Über seinem Backtrog hatte er Kants "Kritik der reinen Vernunft" hängen, die er bei der Arbeit eifrig las. Ein längerer Aufenthalt im Brock-Farm-Institut, das sich zum Ziele gesetzt hatte, seine Insassen in enger Verbindung mit der Natur zu einer einfachen gesundenen und bescheidenen Lebensweise zu führen und zugleich deren geistige Fähigkeiten weiterzubilden, machte ihn zum Gottsucher. Aber es verging noch mehr als ein Jahr, ehe er den Weg zur Kirche fand. Man kann sagen, daß er nicht wegen persönlicher Vorteile konvertierte. Es war zweifellos der soziale und der autoritative Aspekt der Kirche, der ihn faszinierte, aber auch seine Veranlagung zur Mystik sowie sein Widerwille gegen Calvins Grundgedanken von der totalen menschlichen Verderbtheit.

Schon ein Jahr nach seiner Konversion trat Hecker in Belgien in den Redemptoristenorden ein. 1851 als Priester in seine amerikanische Heimat zurückgekehrt, verbrachte er einige Zeit als Volksmissionar. Dabei betrachtete er es als seine Hauptaufgabe, durch völlige Anpassung an die amerikanische Geisteshaltung möglichst viele Protestanten zur Kirche zurückzuführen. Als er zu diesem Zwecke eine eigene Niederlassung gründen wollte und, um hierzu die erforderliche Genehmigung zu erhalten, ohne die Erlaubnis seiner Ordensoberen nach Rom reiste, wurde er aus dem Orden ausgeschlossen.

Pius IX. entband ihn von den Ordensgelübden, gestattete ihm aber eine selbständige Kongregation zu gründen, die sich unter der Aufsicht der jeweiligen Diözesen der Mission und der Seelsorge widmen sollte. P. Hecker gab seiner Gemeinschaft den Namen "Missionspriester des Heiligen Paulus" - gebräuchlicher wurde die Bezeichnung "Paulisten". P. Hecker wurde ihr erster Generaloberer. Der Erfolg in der Missionierung der Vereinigten Staaten mittels seiner modernen Methoden blieb aber im Vergleich mit den auf ähnlichen Gebieten tätigen Redemptoristen gering.

Im folgenden werden nun die leitenden Ideen des theologischen "Amerikanismus" in kurzer Zusammenfassung vorgestellt:

P. Hecker war überzeugt, daß nur die Demokratie - wie sie in den USA praktiziert wurde - den Menschen die zur Entwicklung ihrer Anlagen und Tatkraft erforderlichen Möglichkeiten und Chancen gebe, wodurch das Wirken des Heiligen Geistes erleichtert werde. Er forderte daher die Rückkehr zu einer freien Geistigkeit, wie sie bis zum Zeitalter der Reformation geherrscht haben sollte; denn erst der aufkommende Protestantismus hätte angeblich - als Gegengewicht - eine Stärkung des autoritativen Gehorsams gegenüber der Kirche erforderlich gemacht. Das entscheidende Heilsmittel bestehe somit in der gesteigerten Befolgung der Anordnungen des Heiligen Geistes in der Seele, dessen wachsende Einwirkung die Gläubigen zu einer Kraft und Größe erheben werde wie noch in keiner Epoche der Menschheitsgeschichte.

Dieser Grundgedanke von der unmittelbaren Leitung durch den Heiligen Geist machte aus Hecker einen Gegner der religiösen Orden, die eher für Schwächlinge als für selbständige Personen eingerichtet und der modernen Gesellschaft nachteilig seien. Daher sollte seine Kongregation auch eine Vereinigung freier, durch keine Gelübde gebundener Männer sein.

Es blieb natürlich nicht bei solchen schlußendlich doch abstrakter Ideen. Der Amerikanismus schwenkte vielmehr bald in eine militantere Richtung ein. Es begann damit, daß nicht nur Hecker, sondern auch Bischöfe in öffentlichen Reden die in der Verfassung der Vereinigten Staaten verankerte Trennung von Kirche und Staat als die ideale Lösung in den höchsten Tönen priesen. Dies widersprach aber eindeutig den *zahlreichen* Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes, die Trennung von Staat und Kirche als grundsätzliches Ideal zu bezeichnen. (N.b. dies sollte uns allerdings nicht daran hindern, uns vor Augen zu führen, wie oft in früheren Zeiten gerade die katholischen Staaten ein rücksichtsloses Staatskirchentum praktizierten oder - wenn sie wohlwollend der Kirche gegenüberstanden - einen Klerikalismus großzogen, der die Struktur von Klerus und Laien so ungünstig beeinflußte, daß wir selbst in den heutigen Notzeiten immer noch an dessen Folgen leiden müssen.)

Leo XIII., gerne als politischer Papst etikettiert, war der erste Pontifex Maximus, der eine positive Einstellung zur demokratischen Staatsform hatte, erklärte er doch, daß die Regierungsgewalt in einer Republik genau so von Gott stamme wie in einer Monarchie, was zur Folge habe, daß ihre Gesetze Gültigkeit besäßen, sofern sie nicht in manifestem Gegensatz zum Naturrecht stünden. Als er schließlich das Verlangen der Anhänger der Monarchie nach einer Rückkehr der Bourbonen nicht **nur** nicht förderte, sondern vielmehr dazu aufforderte, sich der immer mehr festigenden 3. Republik anzuschließen, entwickelte sich unter der katholischen Jugend Frankreichs eine Richtung, die nicht nur ihr Ideal in der Demokratie sah, sondern auch die Demokratisierung der Kirche ersehnte. Bald nützten gewisse amerikanische Bischöfe ihre ad-limina-Besuche beim Papst dazu aus, um auch in Europa ihre Ideen zu verbreiten.

1892 bot sich hierzu einem der profiliertesten Bischöfe der U.S.A., Mgr. Ireland von St. Paul, der von seinen Landsleuten, gleich welcher Konfession, als "splendid man" gefeiert wurde, eine Gelegenheit. Der begeisterte Schüler und Anhänger Heckers, ein athletisch gebauter, trotz seiner grauen Haare jugendlich wirkender Mann, hielt im Gehrock in Paris eine Rede, die seine Zuhörer begeisterte. So führte er u.a. aus: "Richten Sie dem Volke aus, daß es Pflichten, aber auch Rechte besitze. Man spricht von den Pflichten, der Geduld, der Resignation, man verspricht ihm nur einen Ausgleich in der Ewigkeit: dies ist viel für die, welche den wahren Glauben besitzen, aber für die Seelen derjenigen, deren Glauben so zu sagen tot ist, sind das nichtssagende Worte. (...) Das Volk ist derzeit König, an Ihnen liegt es, ihm zu sagen, wie man zu herrschen hat...".

Natürlich begeisterten solche Worte nicht alle Katholiken Frankreichs, vielen schien eine solche Rede Religion und Politik miteinander zu vermischen und die Kirche zu einer Vermittlerin irdischen Glücks zu machen. So schrieb z.B. eine Zeitschrift:

"Ein amerikanischer Bischof kommt nach Frankreich als Reisender in Sachen der Revolution."

Aber im folgenden Jahr sollte ein noch viel aufsehenerregenderes Ereignis eindringlich zeigen, wie schnell solche Auffassungen auf einen Interkonfessionalismus zusteuern:

1893 wurde in Chikago zur Feier der Entdeckung Amerikas vor 4oo Jahren eine Weltausstellung abgehalten. Sie sollte nicht nur eine Übersicht über die materielle, sondern auch über die geistige Entwicklung geben: über die Eroberungen und Errungenschaften des Menschen, über den technischen Fortschritt und die daraus für die Zukunft resultierenden Erwartungen.

Das wirklich neue, was damals alles andere in den Schatten stellte, war jedoch das sog. "Religions-Parlament" dieser Ausstellung. Das hierfür verantwortliche Komitee erhielt zwar zahlreich Zustimmung aus aller Welt. Eine Absage aber erteilten: Rußlands orthodoxe Kirche, der Sultan der Türkei in seiner Eigenschaft als Kalif und der anglikanische 'Erzbischof' von Canterbury, Benson, der seine Absage folgendermaßen rechtfertigte: "Die unvergleichliche Religion ist das Christentum. Wie man diese Religion als bloße Teilnehmerin an einem Religionskongreß betrachten kann, ohne daß die anderen Kulte auf gleichen Fuß mit ihr gestellt werden, vermag ich nicht einzusehen. Ihr Programm erklärt, die Kirche Roms sei die katholische Kirche und behandelt die Episkopalkirche Amerikas und gleichermaßen die Kirche England als außerhalb der katholischen Kirche stehend. Die Stellung, die uns damit bereitet wäre, ist aber unerträglich!" **)

Das Zustandekommen hing daher schließlich vom katholischen Episkopat ab, dessen irisch-amerikanische Gruppe zwar allein für die Entsendung von Teilnehmern plädierte, sich aber mit großer Energie und Zielstrebigkeit in diesem Vorhaben durchsetzte. "Am 11. September 1893 wurde das Religionsparlament im Amphitheater Christoph Kolumbus eröffnet. Von der Galerie wehten die Banner aller Nationen; 4ooo Personen aller Klassen drängten sich im Saal, als um 1o Uhr die Vertreter von zehn geschichtsträchtigen Religionen unter tosendem Jubel ihren Einzug hielten und auf der Estrade Platz nahmen. In der Mitte saß im Purpur Kardinal Gibbons. Ihm zur Seite in bunter Tracht waren die Abgeordneten des Orients: Brahmanen und Buddhisten aus Indien, Mandarine aus China, Bonzen aus Japan, Griechen aus der Türkei, Methodisten aus Afrika, Popen usw. Die Sitzung begann mit einem Psalmlied unter Orgelbegleitung. Darauf erhob sich Kardinal Gibbons, trat vor, machte das Kreuzzeichen und betete laut auf Englisch das 'Vaterunser'. Der Protestant Bonet-Maury machte hierzu die befremdliche Bemerkung: 'Welch feierlicher Akt! Welch unerhörtes Ereignis in den Annalen der katholischen Kirche! Ein Erzbischof, bekleidet mit dem römischen Purpur, erhebt sich inmitten einer Versammlung von Häretikern, Schismatikern und Heiden und betet das Vaterunser! Wie weit sind wir doch von der Zeit entfernt, da O'Connel ***) sagte: Die katholische Kirche betet für alle Menschen, sie betet mit keiner anderen Kirche!'" +)

Von den zahlreichen Presseberichten dürfte wohl der im JOURNAL DES BÉBATS das treffendste Urteil abgegeben haben: "Jehova, Mohammed, Jesus, Buddha und verschiedene Götter waren dort auf gleiche Weise vertreten. Die Anhänger aller bekannten Kulte legten dort ihr Glaubensbekenntnis ab und verrichteten ihre Gebete, dann ging jeder zu seiner Kirche, seiner Kapelle, seinem Altar. Die nah oder fern dieses Schauspiel genossen, zogen daraus verschiedene Schlüsse. Die einen sagten: Wirklich, alle Religionen sind gut! Andere: das ist klar, alle Religionen taugen nichts! Noch andere endlich wußten nicht mehr, was sie von all dem halten sollten!" ++) Allerdings mußten noch fast loo Jahre vergehen, bis nicht ein Messegelände, sondern ein den Katholiken der gesamten Welt besonders ehrwürdiger Ort, Assisi, in den Dienst des Synkretismus eingespannt wurde.

Zwei Jahr später, 1895, verbot Rom die Teilnahme an weiteren sog. Religionskongressen. Der Grund hierfür war, daß auf der für 19oo geplanten Pariser Weltausstellung gleichfalls ein solches "Religionsparlament" abgehalten werden sollte, diesmal schon näher bei Rom, gleichsam unter den Augen des Papstes. Der Hauptagitator hierfür war der junge Abbé Charbonnel, der wenige Jahre später vom Glauben abfiel. Als der Erzbischof von Paris, Kardinal Richard, von diesem Plan erfahren hatte, sagte er: "So lange ich Erzbischof von Paris bin, wird hier nie ein Religionsparlament abgehalten werden."

Die immer heftiger werdenden Kontroversen um den Amerikanismus bestimmten schließlich Leo XIII., am 22. Januar 1899 einen Brief, Testern benevolentiae+++) an Kardinal Gibbons, den Erzbischof von Baltimore, zu richten, von welchem sämtliche

Bischöfe Amerikas Kopien erhielten. Er wurde in die Acta Sedis aufgenommen, was einer Verurteilung gleichkam.

Im folgenden geben wir die Hauptgedanken dieses päpstlichen Schreibens wider.

1. Es wird behauptet, man muß eine neue Art der Bekehrung praktizieren. Um die A-Katholiken der Kirche näherzubringen, soll sie nicht nur ihre alte Strenge ablegen, sondern auch gewisse Abschnitte ihrer Lehre, die als nicht mehr zeitgemäß und daher als weniger wichtig angesehen werden, aufgeben.
Papst Leo XIII. stellt dieser These die Gleichwertigkeit sämtlicher Dogmen gegenüber und deren unabänderliche, von der Tradition geleitete Interpretation. Hierbei spricht er den Wunsch aus, es mögen doch alle, die fern vom Schafstall Christi herumirren, zurückkehren, aber nur auf dem von Christus selbst gewiesenen Weg.

2. Verstärkt gefordert wird ein persönlicherFreiheitsraum, damit die Gläubigen ihren Inspirationen und ihrer persönlichen Aktivität mehr Geltung verschaffen können.
Zur Widerlegung weist der Papst auf sein Rundschreiben "Immortale Dei" hin, in dem er den Unterschied zwischen der Kirche als einer Gemeinschaft göttlichen Rechtes und den Gesellschaften, die aufgrund des freien Willens der Menschen sich zusammenschließen, bestehen, gezeigt hat.

3. Dem persönlichen Wirken des Heiligen Geistes mittels Charismen ohne das Dazwischentreten eines Mittlers soll verstärkt Anerkennung gezollt werden.
Leo XIII. führt als Gegenbeweis die große Zahl der Heilien und Martyrer früherer Jahrhunderte an, die es nicht erlauben anzunehmen, daß damals das Wirken des Heiligen Geistes weniger intensiv gewesen sei. Übrigens seien Privatoffenbarungen immer dem Urteil der Kirche unterworfen (gewesen), wie es schon der dem bekehrten Saulus erteilte Gottesbefehl beweise, sich nach Damaskus zu Ananias zu begeben: "Dort wird dir gesagt, was du tun sollst." (Apg. 9,7)

4. Betont soll die Verherrlichung der natürlichen Tugenden werden. Der Mensch gilt nur soviel, als er durch seine eigenen Aktivitäten zum Fortschritt der Zivilisation beiträgt.
Das veranlaßte den Papst auszurufen: "Wahrlich, es ist schwer zu begreifen, daß von der christlichen Lehre erfüllte Menschen die natürlichen Tugenden den übernatürlichen vorziehen können und ihnen mehr Wirksamkeit und Fruchtbarkeit zuschreiben."

5. Gefordert wird die Unterscheidung zwischen aktiven und passiven Tugenden. Letztere paßten eher in die vergangenen Zeiten, während erstere besser der Gegenwart entsprächen.
Leo XIII. führt darauf die Unterscheidung von zweierlei Tugenden ad absurdum. Der Hl. Thomas bezeichne eine bestimmte Vollkommenheit der Stärke als Tugend; das Ziel dieser Stärke aber sei eine Tat, und die Tat der Tugend sei nichts anderes als der rechte Gebrauch des freien Willens.

6. Die Ordensgelübde, die fälschlich als passive Tugenden bezeichnet werden, sollten geringgeschätzt werden.
Der Papst schreibt, daß die, welche Gott gerufen hat, vollen Herzens diese Lebensführung auf sich nehmen, um den Evangelischen Räten zu folgen, tapfere und aktive Soldaten Christi seien, und er ruft aus: "Ihr Vereinigte Staaten, habt ihr von den Jüngern der religiösen Orden mit den Grundlagen des Glaubens nicht auch zugleich die Zivilisation erhalten?"

Abschließend betont Leo XIII. nochmals, daß er somit gewisse Lehren, die als "Amerikanismus" bezeichnet werden, nicht billigen könne. Etwas anderes aber sei es, wenn man mit diesem Namen bestimmte, den Amerikaner auszeichnende Begabungen verstehe, oder die Gesetze und die Verfassung des Staates sowie Sitten und Gebräuche. Nicht nur der Adressat, Kardinal Gibbons, sondern auch die anderen, mit dem Amerikanismus sympathisierenden Bischöfe unterwarfen sich, betonten aber zugleich - ähnlich wie seinerzeit die Jansenisten - sich niemals über die wahre kirchliche Lehre hinweggesetzt zu haben.

Vordergründig gesehen, konnte man somit behaupten, daß Rom gesprochen habe und die Debatte deshalb beendet sei und der Geschichte angehöre. In Wirklichkeit vermochte aber "Testern benevolentiae" nicht die Weiterentwicklung zu einer sog. 'neuen Kirche', den Aufschwung der 'Religion der Menschlichkeit' zu verhindern. Daß der Amerikanismus den Weg zum theologischen Modernismus freigemacht hat, gestand kein Geringerer

als einer der profiliertesten Vertreter dieser Richtung, Alfred Loisy, der die Modernisten als authentische Nachfolger des Amerikanismus bezeichnete.

Anmerkungen:

*) Vgl. "Dictionnaire de Theologie Catholique", Bd.I, Paris 19o9; Artikel: "Américanisme".
**) Gisler, Anton: "Der Modernismus" Einsiedeln 1913, S.80 f.
***) Irischer Politiker, 1775-1847; erreichte die rechtliche Emanzipation der Katholiken in Groß-Britannien.
+) Gisler, Anton op.cit. S.8o f.
++) op.cit., S.87 f.
+++) Leo XIII, "Testern benevolentiae" Association Saint Jérôme, Bruxelles 1987.

* * * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

H.H. PFR. SCHOONBROODT VOR DEM EXODUS AUS STEFFESHAUSEN / BELGIEN ? - "Bischof von Lüttich setzte Pfarrer ab - Kontroverse um 55jährigen Lefebvre-Anhänger erreichte Höhepunkt" (aus: AACHENER VOLKSZEITUNG vom 21.1o.88) "Seit Jahren schwelt der Konflikt zwischen dem Lütticher Bischof und Pfarrer Paul Schoonbroodt aus dem südlichsten Zipfel Ostbelgiens, der ungeachtet des Zweiten Vatikanischen Konzils die Messe auf Latein mit dem Rücken zu den Gläubigen feiert und ein treuer Anhänger von Traditionalistenführer Marcel Lefebvre ist. Als Lefebvre drei (in Wirklichkeit: vier; Anm.d.Red.) Geistliche zu Bischöfen weihte, zeigte der 55jährige Eifelpfarrer Schoonbroodt auch öffentlich seine Sympathie für diesen Akt. Bischof Alnert Houssiau von Lüttich wollte nun endgültig Klarheit, doch war der seit 1971 in Steffeshausen tätige Pfarrer weder bereit, dem Papst die Treue zu versprechen, noch die Lehren des Ökumenischen Konzils oder den neuen Ritus für Messe und Sakramente anzunehmen. Nun wurde der Pfarrer abgesetzt. (...) Ein eilends in Steffeshausen zusammengestelltes 'katholisches Pfarrkomitee' hat die Maßnahme des Bischofs sofort zurückgewiesen, sie als 'null und nichtig', ja sogar als 'skandalös' bezeichnet. Das Komitee vertritt nach eigenen Angaben etwa die Hälfte der Katholiken in der Pfarre. (...) Der Bischof teilte mittlerweile in einem Hirtenbrief der Gemeinde mit, daß der Pfarrer von Burg-Reuland, Willy Kessel, die Pfarrbetreuung zunächst übernimmt. (...) Auf die neue Situation angesprochen, sparte Pfarrer Paul Schoonbroodt auch diesmal nicht mit seiner Kritik an Papst Johannes Paul II., der in vielen Punkten die Ebene des katholischen Glaubens verlassen habe. Die Maßnahme des Bischofs entspreche seiner Denkweise, sagt Schoonbroodt. Diese Denkweise decke sich aber keinesfalls mit dem überlieferten katholischen Glauben und den Gewohnheiten der Ausübung der katholischen Lehre." - Soweit der Bericht der Tageszeitung. Aus bestimmten Gründen informieren wir in dieser Form über die Vorgänge in Steffeshausen. Obwohl der Verfasser dieser Zeilen, ein gewisser Herr Delhey, sicherlich kein Fach-Theologe sein dürfte, so kommt doch aus seinem Bericht folgendes deutlich hervor: 1. Pfr. Schoonbroodt ist persönlich ein Anhänger von Lefebvre,

2. er hat jedoch in Bezug auf den sog. 'N.O.M.' und den 'Papst' eine andere Auffassung wie der Chef der Econeisten.

Wie wir behauptet er die Ungültigkeit des 'N.O.M.' und die Illegitimität der Amtsinhabe Johannes Pauls II. Wegen seiner Affinität zu Lefebvre haben wir uns von unserem ehemaligen Mitarbeiter trennen müssen - und er sich von uns. (N.b. die Auseinandersetzungen in Steffeshausen gehen einstweilen weiter. Schoonbroodt geht dort vorerst seinen Amtspflichten weiter nach.)

'KUNDENDIENST'. In Long Beach, in der Nähe vpn Los Angeles / U.S.S. liegt eines der größten Passagierschiffe als schwimmendes Hotel vor Anker: die "Queen Mary". Auf ihr ist d. 2. Klasse Raucher-Salon zur sog. "Queen Mary Royal Hochzeitskapelle" umgebaut worden. Vorgenommen werden die Hochzeitszeremonien von dem 34. Kapitän der "Queen Mary", Kapitän John W. Gregory aus England. Dieser Herr Gregory ist ordiniert und Erzpriester der Kirche von Antiochien. Er hat seinen theologischen Doktorgrad mit einer Arbeit über Religionsvergleiche. Er führt die Trauungszeremonien in den Riten aller christlichen Bekenntnisse durch. Darüber hinaus hat er auch schon Trauungen für Moslems und Hindus in deren jeweiligen Traditionen durchgeführt. - Wenn das nicht Dienst am Kunden ist' (vgl. "A visit to the Queen Mary and the Spruce Goose" Los Angeles, Long Beach 1986[3].)

DIE LEHRE VON DER SOG. 'RELIGIONSFREIHEIT' NACH VATIKANUM II

von
H.H. Rarrer Werner Graus

I.

Man behauptet immer wieder, Vatikanum II wäre nur ein pastorales Konzil gewesen. Da gibt es aber die "Konstitution über die Kirche" und die lehramtlichen Aussagen über die sog. 'Religionsfreiheit' und die nicht-christlichen Religionen, die von ihren Urhebern und ihrem Promulgator eindeutig als d o g m a t i s c h e Bestimmungen gemeint sind. Alle diese Konstitutionen enthalten als Dogmen intendierte Aussagen. Selbst Paul VI. sagte von Vatikanum II: "Dennoch hat dieses Konzil seinen Lehren die Autorität des höchsten ordentlichen Lehramtes zuerkannt, welche so offenkundig authentisch ist, daß es von allen Gläubigen angenommen werden muß gemäß den Normen, die das Konzil bezeichnet hat, wobei der Natur und dem Ziel eines jeden Dokuments Rechnung zu tragen ist." (Rede vom 12. Januar 1966)

Es ist ein Glaubenssatz, Dogma, daß die Kirche Unfehlbarkeit beansprucht, wenn sie in ihrem ordentlichen, universalen Lehramt den Glauben vorlegt: "Mit göttlichem und katholischem Glauben ist all das zu glauben, was im geschriebenen oder überlieferten Worte Gottes enthalten ist und von der Kirche in feierlichem Entscheid oder durch gewöhnliche und allgemeine Lehrverkündigung als von Gott geoffenbart wird." (Denz. 1992)

Die sog. (falsche) 'Religionsfreiheit', von Pius IX. in "Quanta cura" feierlich verdammt und von Leo XIII. auf's schärfste verurteilt, wird nun aber von Vatikanum II in unmißverständlicher Weise in der Fachsprache der Kirche für ein "Dogma der Kirche" erklärt. Hier ist der Beweis aus den Worten des Konzils selbst: "Die Kirche also, getreu der Wahrheit des Evangeliums, folgt dem Wege, den Christus und die Apostel gefolgt sind, wenn sie das Prinzip der Religionsfreiheit als übereinstimmend mit der Würde des Menschen und der göttlichen Offenbarung anerkennt, und wenn es eine solche Freiheit ermutigt. Diese Lehre, empfangen von Christus und den Aposteln, hat sie im Laufe der Zeiten bewahrt und überliefert." - "Das Gesamt und jeder einzelne Punkt, die in dieser Erklärung promulgiert sind, hat den Vätern des Konzils gefallen. Und Wir, kraft Unserer apostolischen Vollmacht, die wir von Christus erhalten haben, setzen fest und beschließen sie im Heiligen Geiste, und Wir ordnen an, daß das, was das Konzil aufgestellt hat, zum Ruhme Gottes veröffentlicht werde. Rom in St. Peter, den 7. Dezember 1965. Ich, Paulus, Bischof der katholischen Kirche."

Paul VI. und die Konzilsväter behaupteten somit, "das Prinzip der Religionsfreiheit" stehe in Übereinstimmung "mit der göttlichen Offenbarung", daß es empfangen wurde "von Christus und den Aposteln" und daß es ein wesentlicher Bestandteil des hinterlassenen Glaubensgutes ist, welches "im Laufe der Zeiten bewahrt und überliefert wurde". Mehr noch! Paul VI., der die kirchlichen Gebräuche kennt, gibt die Quelle seiner Autorität an und von daher die verpflichtende Autorität seiner Definition, nämlich Christus selber: "... in der Kraft der apostolischen Vollmacht, die Wir von Christus haben".

Endlich ist diese Veröffentlichung das Ergebnis einer Entscheidung, die gefaßt wurde mit der Absicht, die Gläubigen zu verpflichten, wie dies die Ausdrücke "setzen fest" (Orig.: "statuimus") und "beschließen" ("decernimus) beweisen. Der erste Ausdruck ("setzen fest") ist die rechtliche Form einer Entscheidung und der zweite ("beschließen") die rechtliche Form für eine Willenskundgebung, eine Verpflichtung auszusprechen. Somit darf man mit Recht zu dem Schluß kommen: Das Prinzip der sog. 'Religionsfreiheit' - erarbeitet durch die Konzilsväter von Vatikanum II und von Paul VI. unter Beanspruchung der höchsten lehramtlichen Autorität promulgiert - ist also sehr wohl hinsichtlich seiner formal-rechtlichen und formal-autoritativen Struktur eine Konstitution, die dogmatische Dignität beansprucht(!).

II.

Gewiß ist es richtig, daß die religiöse Freiheit darin besteht, daß "die Menschen frei sein müssen von jedem Zwang, so daß sie in religiösen Dingen nicht (physisch und psychisch) gezwungen werden, gegen ihr Gewissen zu handeln". Nun folgt aber jener schwerwiegende programmatische Satz in der Konstitution über die Religionsfreiheit, die den

entscheidenden Irrtum enthält: "Ferner erklärt das Konzil (d.i. Vatikanum II), das Recht auf religiöse Freiheit sei in Wahrheit auf die Würde der menschlichen Person selbst gegründet, so wie sie durch das geoffenbarte Wort Gottes und die Vernunft selbst erkannt wird. Dieses Recht der menschlichen Person auf religiöse Freiheit muß in der rechtlichen Ordnung der Gesellschaft so anerkannt werden, daß es zum bürgerlichen Recht wird." Das Konzil sagt sogar, daß selbst die Gottlosen, die Atheisten kraft dieses Prinzips ihrer menschlichen Würde nicht verlieren. Dagegen aber steht das Wort Gottes: "Es spricht der Tor in seinem Herzen: es gibt keinen Gott!" (Ps. XIII,1)

Hier wird also behauptet: das Recht auf religiöse Freiheit, d.h. die Religion zu wählen, die man für subjektiv (!) richtig hält, d.h. ohne ihre Wahrheit geprüft und innerlich eingesehen zu haben (!) - oder sich auch für keine zu entscheiden, d.h. a-religiös oder anti-religiös zu leben -, sei in der Würde der menschlichen Person begründet und gehe deshalb selbst nicht durch die Anhängerschaft an den Atheismus verloren. Ferner: dieses Recht müßten die Staaten zivilrechtlich anerkennen und schützen wie ein Naturrecht! Damit wird behauptet, daß es der Würde des Menschen entspricht, eine falsche Religion oder gar den Atheismus zu wählen. Es wird also im Namen der Vernunft und der Menschenwürde das verbriefte Recht auf Irrtum propagiert! Und dies wird dann noch als mit dem Evangelium in Einklang stehend Dezeichnet! Das aber ist genauso falsch, wie wenn man die Würde der menschlichen Freiheit darin sähe, daß der Mensch von Natur aus ein Recht darauf habe zu sündigen und daß dies in seiner persönlichen Würde selbst begründet sei. Hier liegt eine arge Täuschung vor, vor der bereits viele Theologen gewarnt hatten. Unter dem schillernden Mantel des Begriffs der Freiheit verbirgt sich das Böse. Oder um es genauer zu sagen: die Freiheit, Böses tun zu können, wird als Aufforderung, Böses auch tun zu dürfen in verfälschender Absicht uminterpretiert. So wird das faktisch Mögliche zum rechtlich Erlaubten!

Würde Vatikanum II diese religiöse Freiheit auf die wahre Religion begrenzen und nur für sie fordern, so wäre dies richtig. So aber fordert es das Recht auch für andere Religionen: "Wenn in Anbetracht besonderer Umstände in einem Volke einer einzigen religiösen Gemeinschaft in der Rechtsordnung des Staates eine spezielle bürgerliche Anerkennung gezollt wird, so ist es notwendig, daß zugleich das Recht auf Freiheit in religiösen Dingen für alle Bürger und religiöse Gemeinschaften anerkannt und gewährt wird." (Über die Religionsfreiheit, 6) Das Recht auf religiöse Freiheit kommt nach Vatikanum II daher den Christen, d.h. den Mitgliedern der von Christus gestifteten Kirche, nur so zu, wie sie auch den anderen religiösen Gemeinschaften zukommt: "Zugleich haben die Christen wie die übrigen Menschen das bürgerliche Recht, daß sie nach ihrem Gewissen leben dürfen und daran nicht gehindert werden. So steht also die Freiheit der Kirche im Einklang mit jener religiösen Freiheit, die für alle Menschen und Gemeinschaften als ein Recht anzuerkennen und in der juridischen Ordnung zu verankern ist". (RF, 13)

Hier also wird ganz klar die Kultfreiheit auch für andere religiöse Gemeinschaften gefordert im Namen der allgemeinen Religionsfreiheit, die nach Vatikanum II als Naturrecht aus der Würde des Menschen abgeleitet ist. Am deutlichsten wird das ausgesprochen am Ende der Deklaration. Es wird daran erinnert, daß alle Völker und damit Menschen verschiedener Kulturen und Religionen immer enger miteinander in Beziehung kommen. Damit wird die Forderung nach einer universalen Religionsfreiheit in unserer Zeit begründet: "Damit nun friedliche Beziehungen und Eintracht in der Menschheit entstehen und gefestigt werden, ist es erforderlich, daß überall auf Erden die Religionsfreiheit einen wirksamen Rechtsschutz genießt und daß die höchsten Pflichten und Rechte des Menschen, ihr religiöses Leben in der Gesellschaft in Freiheit zu gestalten wohl beachtet werden". (RF, 15) (N.b. man denke nur einmal an den Iran, wo im Namen der Religion tausende von Bürgern einfach hingerichtet werden! Anm.d.Red.)

Es wird hier also im Namen der menschlichen Würde für alle Religionen gleichermaßen die freie Religionsausübung und Kultfreiheit gefordert als staatlich verbürgtes Recht. Die Staatslenker müßten somit, da sie, weil Naturrecht, allen religiösen Gemeinschaften im Staate die Religionsfreiheit als Recht zu gewähren hätten, religiös neutral sein. Ferner behauptet das Konzil, daß durch diese Religions- und Kultfreiheit "friedliche Beziehungen und Eintracht in der Menschheit entstehen und gefestigt würden".

Die Wirklichkeit sieht aber anders aus: die so aufgewerteten Religionen fordern ihr Recht und werden aggressiver. Eine Frucht dieser Religionsfreiheit: überall entstehen z.B. Moscheen, sogar in Rom. Neulich erst brannten Mohammedaner katholische Kirchen nieder, weil sie angeblich zu nahe an ihren Moscheen standen. In den Staaten, in denen bisher die katholische Religion noch eine Vorzugsstellung zivilrechtlich innehatte, wie z.B. in Spanien, hat es der Vatikan im Namen der sog. 'Religionsfreiheit'

durchgesetzt, daß diese Vorzugsstellung der offiziell immer noch als der wahren geltenden Religion aufgehoben wird. Folgerichtig war es dann nur, daß der Vatikan den Status Roms als heiliger Stadt aufgehoben hat. Denn dieser Status vertrug sich ja nun nicht mehr mit der von Vatikanum II propagierten Religionsfreiheit.

III.
Die Lehre der wahren Kirche über die religiöse Freiheit:

1) In "Quanta cura" verurteilt Pius IX. geradezu das, was Vatikanum II als Zivilrecht fordert, weil es angeblich, wie es dieses 'Konzil' formuliert, die beste Einrichtung sein solle und es der gesellschaftliche Fortschritt erfordere, daß die menschliche Gesellschaft konstituiert werde, ohne irgendwie auf die Religion Rücksicht zu nehmen oder wenigstens ohne einen Unterschied zu machen zwischen der wahren und einer x-beliebigen falschen Religion. Nach Pius XI. bedeutet das, "das absurde und gottlose Prinzip des Naturalismus anwenden". Weiter sagt dieser Papst: "Von dieser überaus falschen Idee über die Leitung der Gesellschaft fürchten sie sich nicht, jene irrige für die katholische Kirche und das Heil der Seelen im höchsten Grade verderbliche Ansicht, die unser Vorgänger Gregor XVI. als Wahnsinn bezeichnete, zu begünstigen, daß die sogenannte Gewissensfreiheit und die Freiheit der Kulte ein jedem Menschen eigentümliches Recht sei, welches das Gesetz in jeder wohlgeordneten Gesellschaft aussprechen und sichern müsse". Weiter sagt Pius XI. ganz klar und deutlich: "Während sie dies dreisten Mutes behaupten, bedenken und erwägen sie nicht, daß sie die Freiheit des Verderbens predigen."

Gegen Schluß der Enzyklika wird über die falsche Lehre eine feierliche Verurteilung ausgesprochen: "In so großer Verkehrtheit entarteter Meinungen also haben wir, unserer apostolischen Pflicht wohl eingedenk, für unsere heilige Religion, für die gesunde Lehre und für das Heil der Seelen, die uns Gott anvertraut hat, und für das Wohl der menschlichen Gesellschaft höchst besorgt, geglaubt, neuerdings unsere apostolische Stimme erheben zu müssen. Und deshalb, kraft unserer apostolischen Autorität verwerfen, verbieten und verdammen wir alle und jede in diesem Schreiben erwähnten Meinungen und schlechten Lehren, und wir wollen und befehlen, daß dieselben von allen Kindern der katholischen Kirche durchaus verworfen, verboten und für verdammt gehalten werden sollen."

Hier liegt eine feierliche Verurteilung auch der Religions- und Kultfreiheit vor, wie sie das Vatikanum II vorlegt und die gebrandmarkt wird als "eine irrige, für die katholische Kirche und das Heil der Seelen im höchsten Grade verderbliche Ansicht als Freiheit des Verderbens!"

Es ist unmöglich, daß uns dieselbe Kirche einen solch feierlich verurteilten Irrtum uns nunmehr als eine Lehre präsentieren kann, die sie angeblich "von Christus und den Aposteln" überliefert bekommen hat!!! Der Begriff der "religiösen Freiheit" tauchte ja erst im 17./18. Jahrhundert auf. Die Kirche Christi aber sprach immer nur von der Toleranz gegenüber anderen Religionen: man kann eben den Irrtum nur dulden, ihm aber nicht ein Recht (von Natur aus) einräumen.

2) Papst Leo XIII. bestätigte und bekräftigte noch einmal diese feierliche Verurteilung seines Vorgängers und zwar in seiner Enzyklika "Libertas prästantissimus": "Richten wir unser Augenmerk auf das, was für den einzelnen verlangt wird und was so sehr der Tugend der Religion widerstreitet, nämlich auf die sogenannte Kultusfreiheit. Sie besteht ihrem innersten Wesen darin, daß es jedem überlassen bleibt, eine beliebige Religion oder gar keine zu bekennen". (N.b. nach Vatikanum II verlieren auch Atheisten nicht die Würde dieser Freiheit, auch wenn sie nicht nach der Wahrheit suchen. RF, 3)

In der Enzyklika von Leo XIII. heißt es weiter:
"Nun ist aber unter allen menschlichen Pflichten jene die höchste und heiligste, die uns befiehlt, Gott fromm und gläubig zu verehren. Es folgt dies notwendig daraus, daß wir stets in der Gewalt Gottes sind, durch Gottes Willen und Vorsehung geleitet werden und zu ihm zurückkehren müssen, von dem wir ausgegangen sind. (...) Wenn aber die Frage aufgeworfen wird, welcher von den vielen bestehenden und sich widersprechenden Religionen wir zu folgen haben, so antworten Vernunft und Natur: jener, die Gott vorgeschrieben hat. (...) Jene Freiheit, von der wir reden (d.i. die Kultusfreiheit), würde dem Menschen das Recht geben, die heiligste Pflicht zu verletzen und zu vergessen, um sich alsdann vom Unwandelbaren dem Bösen zuzuwenden. Wir sagten schon, daß dies keine Freiheit ist, sondern das Verderben der Freiheit und die Knechtschaft des Geistes, der unter die Sünde geraten ist. (...) Ein gottloser Staat, oder was schließlich auf dasselbe hinausläuft, ein Staat, der wie man sagt, gegen alle Religionen gleichmäßig wohlwollend ge-

sonnen ist und allen ohne Unterschied die gleichen Rechte zuerkennt, versündigt sich gegen die Gerechtigkeit wie gegen die Vernunft."

Die Unvereinbarkeit der Lehre von Vatikanum II, ja ihr kontradiktorische Standpunkt zur bisherigen Lehre des wahren kirchlichen Lehramtes ist somit offenkundig. Nach der Lehre von Vatikanum II ist ein christlicher Staat als solcher nicht mehr konzipierbar; denn sie fordert nach Leo XIII. indirekt einen gottlosen Staat und verlangt als Recht für alle Menschen das Recht, die "heiligste Pflicht ungestraft zu verletzen". Die wahre Kirche verdammt jene von Vatikanum II propagierte 'Religionsfreiheit' als "Freiheit zum Verderben", als "Wahnsinn", als "so sehr der Tugend der Religion widerstreitend", als "eine irrige,für die katholische Kirche und das Heil der Seelen im höchsten Grade verderbliche Ansicht". Wer diesen ekklatanten Widerspruch zwischen beiden Positionen nicht sieht, der will ihn nicht sehen.

IV.

Auf der Grundlage dieser falschen Religionsfreiheit predigt Johannes Paul II. in seiner ersten Enzyklika "Redemptor hominis" eine anti-christliche Mission: "Dank dieser Einheit (d.i. die von Vatikanum II propagierte Ökumene) können wir uns zusammen dem großartigen Erbe des menschlichen Geistes nähern, das sich in allen Religionen kundgetan hat, wie die Erklärung 'Nostra aetate' des II. Vatikanischen Konzils sagt. Dank dieser Einheit nähern wir uns gleichzeitig allen Kulturen, allen Weltanschauungen und allen Menschen guten Willens." (Enzyklika "Redemptor hominis", 12)

Der Missionsbefehl Christi spricht dagegen nirgends von einer Annäherung an die anderen Religionen, sondern sagt im Gegenteil: "Gehet hin in alle Welt und verkündet die Heilsbotschaft allen Geschöpfen (...) und machet alle Völker zu meinen Jüngern und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe!" (Mk. 16,15; Matth. 2S,19-2o).

Man denke in diesem Zusammenhang an das 'Gebetstreffen' in Assisi! Schon wird die Annäherung an die falschen Religionen praktiziert: In New York fand ein multireligiöser 'Gottesdienst' statt; ein sog. 'katholischer' Kardinal, ein Anglikaner, ein Rabbiner und ein Shintopriester feierten einen gemeinsamen sog. 'Gottesdienst!; auf dem Sinai entsteht ein Zentrum der monotheistischen Religionen: unter einem Dach versammelt Juden, Mohammedaner und Christen. Und Johannes Paul II. erstellt die gemeinsame 'religiöse' Plattform: Juden, Mohammedaner und Christen glauben an den einen Gott! Dagegen sagt Christus: "Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht", (1 Joh. 2,23) und "niemand kommt zum Vater außer durch den Sohn".

Und schon ist man dabei, die Vorbereitungen für die Einberufung eines Konzils aller Weltreligionen zu treffen (Kard. Suenens)!

* * #

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NEW AGE IN ZAHLEN. - Im Jahr 1987 gaben die Bundesbürger für entsprechende Literatur (Esoterik, Okkultismus, Satanismus, Hexenkult etc.) der New-Age-Bewegung inclusive Zeitschriften und Schallplatten 56o Millionen DM aus.

Im selben Jahr erzielten die deutschen Organisationen, Zentren und Zirkel des neuen Aberglaubens mit zusammen 5ooo Mitarbeitern einen Umsatz von 25o Millionen DM.

Nach einer Untersuchung der Münchner "Gesellschaft für Rationelle Psychologie" stehen 59 % der deutschen Frauen und 53 Z der Männer der New-Age-Bewegung positiv gegenüber.

Bereits jeder achte Bundesbürger geht nach den Erhebungen der Münchner "Gesellschaft für Rationelle Psychologie" bei gesundheitlichen Beschwerden erst einmal nicht zu einem Arzt, sondern zu einem New Age-Therapeuten. (WELT AM SONNTAG 13.3.88)

In der Bundesrepublik sind inzwischen mehr als eine Million New-Age-Anhänger in ca. 2ooo Gruppen organisiert.

Weltweit erschienen in den letzten zehn Jahren über 4oooo Bücher zum Thema New Age.

Allein im Raum München existieren über 5oo pseudoreligiöse Gruppen, darunter die "Scientology Church", die "Vereinigungskirche", die "Kinder Gottes", Anhänger des Hexenkultes und des Satanismus (n.b. in den U.S.A. hat diese geistige Verwirrung schon zu Ritualmorden geführt; Verzehr von Exkrementen, perverse rituelle Sexualpraktiken werden auch schon bei uns durchgeführt). (Angaben: DIE WELT 6.3.88)

ZUM TOD VON H.H. P. ALFONS MALLACH

von
Eberhard Heller

Nach langer Krankheit, die ihn schließlich die letzten Monate hilflos ans Bett fesselte, starb am 19. Oktober dieses Jahres H.H. P. Alfons Mallach in Losheim. Von seinem Konfrater aus dem nahen Elsaß, H.H. Abbé Siegel, wurde er am nachfolgenden Samstag zu seiner letzten Ruhestätte begleitet. In zwei Monaten wäre P. Mallach 80 Jahre alt geworden. Die Gründung eines Priesterbundes zur pastoralen Betreuung der Gläubigen, die er sich noch vorgenommen hatte und zu der die Vorbereitungen schon angelaufen waren, blieb ihm versagt. Dies Anliegen, nämlich die pastorale Arbeit endlich einmal mit seinen Konfratres abzustimmen und zu koordinieren, war ihm um so dringlicher geworden, da er sich selbst in den letzten Jahren in der Betreuung verschiedener Meßzentren letztlich verzehrt hatte. Wohin er gerufen wurde, kam er. Selbst im für ihn entlegenen Amberg in der Oberpfalz versuchte er in letzter Zeit noch ein Zentrum aufzubauen. Bitten wir Gott, daß er seinem Diener seinen aufopfernden Einsatz in der ewigen Heimat lohne.

Alfons Paul Mallach wurde am 19. Dezember 19o8 in Zippnow / Kreis Deutsch Krone in Pommern als Sohn eines Bauern geboren. Nach dem Besuch der Schule und des Gymnasiums sollte er eigentlich den väterlichen Hof übernehmen. Doch sein Wunsch war es, Priester zu werden. Dies blieb ihm jedoch vorerst verwehrt. 1939 wurde er bei Kriegsbeginn als Soldat eingezogen und machte zeitweise den Rußlandfeldzug als Funker mit. U.a. kam er auch auf die Krim ans Schwarze Meer. Die Nachkriegsjahre sehen den Heimkehrer erst einmal als Fabrikarbeiter im Ruhrgebiet: er wollte sich das nötige Geld für's Studium verdienen. Von 1949 bis 1954 drückt er wieder die Schulbank. Im Mai 1954 legt er am Abendgymnasium in Düsseldorf die Abschlußprüfung ab. Nun war der Weg frei für philosophische Studien in Freiburg und die theologische Ausbildung an der Ordenshochschule der marianischen Priesterkongregation. Mit 54 Jahren wird Pater Alfons Mallach schließlich am 6. April 1962 von dem Freiburger Weihbischof Gnädinger zum Priester geweiht. Danach war er für ein Jahr Vikar in Heiden / Holstein. In den nächsten Jahren verwaltete er verschiedene Pfarrstellen in Kärnten, so in Dobirach bei Spittal, in Meilenberg und Rubland, schließlich in St. Lorenzen bei Hermagor. Ab Juni 1972 wies man ihm die Stelle eines Pfarrverwalters in Disternich bei Düren zu. Als Seelsorger wirkte er auch im Bistum Aachen. Am 19. September 1975 schließlich wurde er als Kaplan in die Orte Weiler, Boos und Nachtsheim berufen. Das Pfarrhaus in Weiler, welches er mit seiner Schwester bezogen hatte, blieb nur für ein gutes Jahr seine neue Heimstatt. Im September des darauf folgenden Jahres wurde er denunziert, und bereits einen Monat später, Mitte Oktober, wurde er auf Betreiben und auf den Druck des Ordinariats Trier von seinem Orden abberufen.

Ab da stand H.H. Pater Mallach, der inzwischen seinen Wohnsitz in Losheim / Saar genommen hatte, den Meßzentren zur Verfügung. Immer, wenn Not am Mann war, d.h. wenn einmal ein Priester ausfiel, sprang er zusätzlich ein: und dann war er an manchen Sonntagen den ganzen Tag im Einsatz - Beichte, hl. Messe, pastorale Betreuung, Predigt. Häufig mußte er sich mit Tee künstlich wach halten. Es kam auch vor, daß er auf seinen vielen Fahrten einfach vor Übermüdung einnickte. Auf diese Weise hat er sich in der Tat schier aufgerieben, auch wenn seine Gesundheit allgemein als unverwüstlich galt. Sommers wie winters sah man den persönlich bescheidenen Priester in offenen Sandalen.

Mit all seinen Kräften versuchte er, dem immer stärker werdenden Mißständen entgegenzuwirken. Sein Schmerz über den Zerfall fühlte man deutlich aus seinen Predigten heraus. Und nicht jedem gefielen die kräftigen Worte. Bei seinen Predigten ging er in der Regel von der Erklärung des Evangeliums aus und wußte dann die Gläubigen auf dogmatische Sachverhalte und Zusammenhänge aufmerksam zu machen, die kaum noch oder gar nicht mehr bekannt waren. Und wer einmal erlebt hat, wie konzentriert und gewissenhaft er sich auf die Zelebration der Messe vorbereitete, weiß auch, wie ernst ihm die Darbringung des hl. Opfers war.

Ich selbst lernte H.H. Pater Mallach persönlich erst nach dem Tode von H.H. Dr. Otto Katzer kennen, mit dem er engen Kontakt hatte. Dieser hatte ihn vor

seinem Tode gebeten, seine theologischen Arbeiten fortzuführen... und wer einmal bei P. Mallach zu Gast weilte und seine ausgewählte, bemerkenswerte Studienbibliothek besichtigen bzw. benutzen konnte, der weiß, wie ernst und gewissenhaft er sein Versprechen gehalten hat. Außerdem erinnere ich an die umfangreichen katechetischen Anstrengungen, die P. Mallach auf sich nahm: er ließ eine ganze Reihe von liturgischen und katechetischen Werken, die vergriffen waren, nachdrucken.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß es eine Zeit lang zu Unstimmigkeiten zwischen H.H. P. Mallach und mir gekommen ist, die ihren Grund in philosophischen Differenzen hatten. Ich habe aber selten einen Priester getroffen, der sich so rückhaltlos und total wieder ausgesöhnt hat wie er ... ohne den Schatten von Mißtrauen.

Wie ich bereits eingangs berichtete, hatte H.H. Pater Mallach noch die Absicht gehabt, einen Priesterverband ins Leben zu rufen, zum einen, um ein Zeichen der Sichtbarkeit der streitenden Kirche zu setzen, und zum anderen, um die pastorale Betreuung der Gläubigen zu sichern, zumal die Arbeit im Weinberg des Herrn stetig zunimmt. Die Gründung eines solchen Priesterverbandes sollte P. Mallachs eigentliches Vermächtnis sein. Inzwischen hat Gott seinen Diener von dieser Erde abberufen. Und nun gilt es, zu ernten, was der eine gesäht hat. Vielleicht greift einer seiner Konfratres diese Idee in ähnlich engagierter Weise auf, wie ehedem H.H. P. Mallach die Anregung von H.H. Dr. Katzer zur Einrichtung einer theologischen Studienbibliothek und Quellensammlung.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"VERLEUGNE GOTT UND DU DARFST GEHEN!" - Der Anglikaner Richard Rodgers aus Birmingham setzt sich für die Freilassung russischer Häftlinge ein, die aus Glaubensgründen in psychiatrischen Anstalten 'behandelt' werden oder in Straflagern interniert sind. Rodgers reist hochrangigen sowjetischen Politikern im Westen nach und demonstriert diesen Herren das Schicksal der vom Regime inhaftierten Gefangenen möglichst drastisch, indem er die Gefangenen selbst spielt. Den Besuch von Außenminister Schewardnadse in Bonn zu Anfang dieses Jahres nutzte Rodgers, um auf das Schicksal von Anna Chertkova aufmerksam zu machen, welche seit 1973 in Psychatrien festgehalten wird. "Verleugne Gott, und du darfst gehen." (Inzwischen ist Frau Chertkova freigelassen worden.) Seit 1939 (!) wird der orthodoxe Priester Vasili Grigoryevich Shipilov in Arbeitslagern festgehalten. "Ein gesunder Mann ist zum Epileptiker und zum Krüppel gemacht worden", erzählt ein ehemaliger Mitgefangener. Auch Vater Shipilov wurde mehrfach die Freiheit angeboten, wenn er seinen Glauben verleugnen würde. (nach MÜNCHNER MERKUR vom 19.1.88)

SZENARIUM DER GEWALT: DIE SCHULE. - Etwa loo.ooo Schüler werden jährlich im Bundesgebiet bei Schlägereien auf dem Schulhof verletzt: Knochenbrüche, Prellungen, Schürf- und Platzwunden, Brandwunden durch Quälereien mit Feuer oder glühenden Eisen. Gewalt auch gegen Sachen: zerstörte Bänke, Tafeln und Stühle, herausgerissene Waschbecken, aufgeschlitzte Turnkästen, wofür der Steuerzahler zusätzlich 5o Millionen DM allein im Jahr 1987 bezahlen mußte. Die Täter werden oft nicht erwischt. - Die Gründe für diese Gewaltausbrüche und für diesen Vandalismus? Zuviel Fernsehen, in dem die Gewaltszenen glorifiziert werden (N.b. das fängt an bei den 'unschuldigen' Micki-Maus-Filmen, die nur von verharmlosender Gewalt leben; Anm.d.Red.) Verödete Elternhäuser - in jedem zweiten Haushalt arbeiten beide Elternteile. Die Kinder sind sich selbst überlassen. Zu großer Wohlstand, dadurch bedingt kein gesundes Verhältnis zu geistigen und materiellen Werten. Der Erlanger Prof. Karl Beckmann machte noch auf folgenden Grund aufmerksam: "Auf die Vermittlung von Werten und Normen wird in der Schule weitgehend verzichtet. Deshalb nimmt die Orientierungslosigkeit zu." (Zitat nach PRIVAT DEPESCHE vom 4.11.88)

NUR JEDES VIERTE KIND IN POLEN KOMMT ZUR WELT. - Obwohl sich in Polen 9o% zum angeblich katholischen Glauben bekennen, hat die Zahl der Abtreibungen in einem solchen Maß zugenommen, daß selbst die staatliche Zeitung POLITYKA, die in Warschau erscheint und früher sogar die Abtreibung nach deren Freigabe gefördert hatte, "erschütternd" fand. Für Gynäkologen hat sich im wahrsten Sinne des Wortes ein "Bombengeschäft" aufgetan, werden doch die Abtreibungen teilweise 'diskret' in den Privaträumen vorgenommen. Das polnische Gesundheitsministerium spricht von 14o.ooo, sog. 'katholische' Stellen von 800.000 Abtreibungen pro Jahr. - Das ist die Bilanz an Kindermorden in einem Land, das weltweit als gut 'katholisch' angesehen wird! (Zitate nach DT vom 13.1o.88)

OFFENER BRIEF S.E. BISCHOF MOISES CARMONA AN HERRN TOMÁS, 'PFARRER' VON EL TREINTA

übersetzt von
Elfriede Meurer

Acapulco, den 14.7.88

Herrn Tomás, "Pfarrer" von El Treinta!

Ich wollte meine Zeit nicht damit verlieren, Dir zu schreiben, aber ich tue es jetzt doch wegen der vielen Dinge, die Du ohne jegliche Grundlage verbreitest.

Erinnerst Du Dich an jenen 13. September 1983? Es war der Tag, an dem alle Bewohner von Sabanilla vor Schrecken zitterten. Als ob ein Wirbelsturm inmitten von Blitz und Donner losgebrochen wäre, wurden Kinder und Erwachsene von Panik ergriffen. Was ging bloß in Wirklichkeit vor? Denn Du schleudertest in satanischer Entrüstung vom hohen Amtsstuhl Deiner falschen Größe Funken und Blitze, Verwünschungen und Drohungen auf alle jene, die nach der neuen, von Dir wissenschaftlich erfundenen "Moraltheologie" das unerhörte und entsetzliche Verbrechen begangen hatten, am Vortag an einer KATHOLISCHEN MESSE teilzunehmen. "Sie werden verdammt werden," schriest Du ihnen wütend zu. "Sie werden in die Hölle kommen!" Du hieltest Dich für Gott beim Weltgericht, der alle zur ewigen Hölle verdammt.

Am 29. des gleichen Monats - Du wirst Dich auch daran erinnern - war ich schon in der Sakristei, als einige Jugendliche kamen, die Du geschickt hattest, und darauf etwa vier von Dir aufgehetzte Frauen und dann Du. Was wollten sie? Mich herausholen. "Gehen Sie weg, Mensch, das Volk will Sie nicht, " sagtest Du zu mir. Aber das von Dir ausgewählte Grüppchen war wohl nicht das Volk, weil es Dir nicht gehorchte, und ich lediglich hinausging, als Du und Deine Genossen gegangen wart.

Da sagte man mir laut, als ich die Freitreppe hinunterging: "Die da mit Tomás kamen, sind seine Kumpane, er besäuft sich mit ihnen, schreit, zieht sich aus, bis er am Ende wie ein Schwein am Boden liegen bleibt." Das gleiche sagen von Dir alle, die Dich kennen, weil Du Dich sehr berüchtigt gemacht hast. Aber das interessiert mich nicht, Du kannst aus Deinem Leben machen, was Du willst, denn Du und Du allein bist es, der früher oder später demjenigen Rechenschaft ablegen muß, welcher, wenn er Dich von der Verwaltung absetzt, die er Dir anvertraute, zur Dir sagen wird: "Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!"

Was mir aber sehr wohl wichtig ist klarzustellen, ist die Leichtigkeit, mit der Du lügst und Verleumdungen verbreitest, wobei Du die Unwissenheit und Einfalt der Gläubigen ausnützest, die die Geduld haben, Dir zuzuhören.

Du sagst ihnen, ich sei nicht Bischof, ich sei exkommuniziert, ich gehorchte dem Papst nicht, ich sei ungebunden, ich ginge hinaus auf die Dörfer, weil in Acpulco kein Geld für mich einkomme, und das, was ich tue, sei ungültig. Ich werde auf jede dieser Behauptungen zurückkommen müssen.

Ich sei nicht Bischof. Wie klug Du bist, Tomás, denn Du hast eine sehr erstaunliche Wahrheit gesagt! Ich bin nicht Bischof der MONTINI-KIRCHE, die gleich einer Fehlgeburt aus dem Vatikanum II hervorging; ich bin nicht Bischof jener Kirche, die auf die keusche Liebe ihres Göttlichen Bräutigams verzichtet und danach strebt, sich ehebrecherisch mit allen häretischen Sekten der Welt zu vereinigen. Ich bin nicht Bischof jener Kirche und will es auch nicht sein. Diese "große Ehre" überlasse ich Dir und allen, die wie Du abgefallen sind. Aber, mögen sie es nun wollen oder nicht, mag es ihnen scheinen oder nicht, ich bin, obwohl von mir aus unwürdig, katholischer Bischof und rechtmäßiger Nachfolger der Apostel, weil mein Weihebischof katholisch und rechtmäßiger Nachfolger der Apostel war.

Ich sei exkommuniziert. 0 engelhafte Weisheit des Tomás! Da wir keinen rechtmäßigen Papst haben und kein Vergehen vorliegt, das sie verdiente, woher und wie kann ich mir da die Exkommunikation zuziehen? Können vielleicht die Exkommunizierten, die außerhalb der katholischen Kirche sind, uns exkommunizieren, die wir gegen Wind und Wellen bei ihr bleiben? Wir wünschen, daß uns viele solcher lächerlichen Exkommunikationen treffen. Exkommuniziert sind andere, Tomás, die nämlich, welche wissen, daß der Modernismus verurteilt wurde von der Kirche, und dennoch Mo-

dernisten geworden sind, ohne sich um die Exkommunikation zu kümmern, die der heilige Papst Pius X. gegen sie ausgesprochen hat (Denz. 2114).

Ich gehorchte dem Papst nicht. Sag mir, Tomás, antworte mir, ist ein Katholik verpflichtet, jemandem zu gehorchen, der kein rechtmäßiger Papst ist, der keine Autorität hat? Wir besitzen Dokumente, um zu beweisen, daß seit dem Tode des letzten rechtmäßigen Papstes, Pius XII., der Heilige Stuhl vakant ist. Besteht die Verpflichtung, den Eindringlingen zu gehorchen, die, aus den Logen hervorgegangen, die Kirche unterwandert haben, um sie von innen her zu zerstören?

Ich sei ohne (kirchliche) Bindung. Gewiß bin ich nicht angebunden, denn wenn ich es wäre, hätte ich keine Bewegung und keine Freiheit. Du freilich bist nicht losgelöst, denn es sind viele Bande, die Dich fesseln. Wenn Du aber durch diesen Ausdruck zu verstehen geben willst, daß es keine Autorität gebe, der ich mich unterwerfe, so sollst Du wissen: Ich bin gebunden an die Kirche, die Christus als die "Säule und Grundfeste der Wahrheit" (1 Tim 3,15) gegründet hat, und die deshalb nicht dem Wechsel und den Änderungen der Zeiten unterworfen ist, jene Kirche, die weil sie unwandelbar ist, die Kirche aller Zeiten, die Kirche von immer ist.

Ich ginge hinaus auf die Dörfer, auf der Suche nach Geld. Du schließt von dir auf andere. Weil Du rücksichtslos Deine aremen Gläubigen ausbeutest und ihnen horrende Summen abverlangst für die dürftigen und wenig erbaulichen Verrichtungen, die Du ihnen gleichsam wider Willen bietest, glaubt Du, daß alle das gleiche tun; aber Du irrst Dich. Wir suchen nicht das Geld, obwohl es uns sehr fehlt; wir suchen jene Seelen, die man, ohne daß sie es selbst merken, zu Protestanten macht.

Was wir tun, sei ungültig. Die wir taufen, seien nicht getauft, die ich firme, seien nicht gefirmt, und die sich von uns trauen lassen, seien nicht getraut und könnten sich trennen und eine andere, dritte Person heiraten. Ausgezeichnet, Tomás, ausgezeichnet! Auf Meilen hin erkennt man, daß Du ein großer Kenner des Kirchenrechts bist. Nun, Tomás, wende Dich an den Apostolischen Gesandten Deiner neuen Kirche, schelte ihn aus und exkommuniziere ihn, weil er das Gegenteil lehrt wie Du und andere Deinesgleichen. Denn in einem Interview mit einer Journalistin erklärte er: "Was sie tun, ist gültig, aber es ist unrechtmäßig." Was nun Tomás?

Du befiehlst ihnen, mich nicht aufzunehmen. In Santa Rosa und in San Cristoval und anderen Orten, wo Du wie ein vornehmer Herr auftrittst, hast Du den Leuten ausdrücklich befohlen, mich nicht aufzunehmen, mich wegzujagen. Ich verstehe, daß es Dir und allen deinesgleichen gefällt, wenn die Gläubigen weiterschlafen und wie betäubt sind, damit sie, ohne die Schlechtigkeit der Reformen zu merken, diese annehmen müssen, gleich, woher sie kommen und wohin sie führen. Die Protestanten und besonders die sogenannten Zeugen Jehovas laufen durch die Straßen, dringen in die Häuser ein, besuchen die Dörfer, und darüber entrüstest Du dich nicht, befiehlst nicht, daß man sie verfolge. Worauf ist soviel Wohlwollen ihnen gegenüber zurückzuführen? Was kann man aus einem solchen Verhalten schließen? Nur eine Schlußfolgerung kann man ziehen: nämlich, daß Du und alle Kleriker der Montini-Kirche genauso Protestanten sind wie sie. Nur so läßt sich der wütende Haß gegen die wahre Religion erklären.

Gerade deswegen, weil sie dabei sind, den Glauben der Katholiken zugrundezurichten, weil sie die Frömmigkeit in ihnen töten, weil sie betrügen, sowie vor allem, weil der hl. Judas Thaddäus uns ermahnt, für den Glauben zu kämpfen, wenn er sagt: "Ich hielt es für nötig, euch schriftlich zu ermahnen, daß ihr für den Glauben kämpft, der den Heiligen ein für allemal übergeben wurde" (Jud 3), fühle ich mich verpflichtet, in diese Orte zu gehen, die so verlassen sind, und allen und jedem einzelnen Gläubigen den Ruf des hl. Johannes zuzurufen: "Stehet fest in der Lehre, die ihr von Anfang an gehört habt! Wenn ihr in dem verbleibt, was ihr von Anfang an gehört habt, werdet ihr auch im Sohne und im Vater bleiben" (I Joh 2,24).

Ich fühle mich angetrieben, all denen, die wegen eines Gehorsams, der nicht christlich ist, die wahre Kirche verlassen haben, zu sagen, daß diese ökumenische Vatikanum II-Kirche nicht die Kirche ist, die Christus gegründet hat. Auf jene Kirche können die Worte des Propheten Jeremias angewandt werden: "Ja, von jeher zerbrachst du dein Joch, zerrissest du deine Stricke und sprachst: Ich will nicht dienen. Auf jedem hohen Hügel und unter jedem grünen Baum legtest du dich als Dirne hin. Als Edelrebe hatte ich dich gepflanzt, eine ganz erlesene Sorte. Wie aber bist du mir häßlich geworden und entartet und hast dich mir zum Wildling gemacht?" (Jer. 2,22 f.) (...)

ROCKSZENE UND OKKULTISMUS

von
Ulrich Bäumer

Zum Wesen der Verführung gehört, daß der Verführte selbst nicht merkt, daß er verführt wird. Als ehemaliger "Black-Sabbath"-Fan will Ulrich Blumer warnen, mit der Gefahr zu spielen und das Aufgezeigte nicht ernst zu nehmen. Goethe sagt: "Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er es beim Kragen hätte." Bäumer versucht einen Querschnitt durch die Welt des Rock-Okkultismus zu ziehen mit einer Palette verschiedenartiger Beispiele. Die notwendigen Recherchen und Ausarbeitungen bereiten ihm alles andere als Freude. Geschrieben wurde der Artikel in der Hoffnung, daß er für viele Leser zu einer Hilfe werden könne: einmal für diejenigen, die ohne sich etwas Böses dabei zu denken, in ihren Plattenschränken okkulte "Geschosse" deponieren, zum anderen für solche, die mit entsprechenden Fragen und Problemen immer wieder konfrontiert werden.

+++

"Black Sabbath" verschwor sich 1969 in Birmingham zum totalen Rock und taufte sich nach einem Horrorfilm mit Boris Karloff. Ein Jahr später war das Quartett mit dem in zehn Minuten arrangierten Debilen-Trip "Paranoid" auf beiden Seiten des Atlantiks eine Hitband. Ozzy Osbourne, Toni Iommi, Geezer Butler und Bill Ward ergingen sich zunächst in okkulten Bühnen-Ritualen und prahlten von ihren gewalttätigen Kinderspielen in den Arbeitervierteln Birminghams, bis sie sich als romantische Rock-Outlaws volkstümlich gemacht hatten. Ihr Erfolg beim minderjährigen Publikum stand im umgekehrten Verhältnis zur Wertschätzung der Kritiker.

Der zähflüssige Lava-Sound mit einer enervierend jammernden Solostimme transportierte Society-Schock-Texte vom Kaliber: "Nimm dir ein Leben, es wird billig; töte jemand, niemand wird weinen. Die Freiheit ist dein, tu nur deine Pflicht, wir wollen bloß deine Seele."

Diese begeisterten die Jugendlichen Amerikas so sehr, daß die Band dort pausenlos auf Tournee war und ständig Goldalben kassierte. Erst nachdem einige Spieler bei Konzerten vor Erschöpfung zusammengebrochen waren, gab die Band ihre hektische US-Reisen auf.

Osbourne begründet es anders: "Amerika ist das satanischste Land der Welt. Für Dollars machen die Yankees alles. Die Leute - mit ihrer Rauschmittelgier - sind fast wie lebende Alpträume. Ich wundere mich, daß die Hälfte von ihnen nicht mit einem Sarg ins Konzert kommt."

Auf der Plattenhülle der LP "Reflection" von "Black Sabbath" heißt es: Während rund um der höllische Tanz der Klänge und Gestalten stattfindet, betrachtet Sänger Ozzy Osbourne nicht ohne Stolz dieses Bild. Er erinnert sich an das Jahr 1969, wo er gemeinsam mit seinen drei Sandkastengespielen in Birmingham, Großbritannien, die Band "Black Sabbath" gründete. Gleich auf der ersten LP beschworen sie Satan, der dann allerdings tatsächlich kam. Er versprach ihnen Erfolge in aller Welt. Wenn sie nur in jedem Jahr beim großen Sabbath aufspielen würden. Beide Teile haben bis heute ihr Wort gehalten. Sechs erfolgreiche Longplayer, gewaltige Konzerte vor den Fans aller Welten. Dort spielten sie ihren höllisch heißen Hardrock, geradezu ideal temperierte Musik für Höllenfeste. Für die schwarzen Sabbathe, die blutigen.

, "Und du, armer Narr, der du diese LP in Händen hältst, wisse denn, daß du mit ihr deine Seele verkauft hast, denn sie wird schnell in diesem höllischen Rhythmus, in der teuflischen Kraft dieser Musik, gefangen sein. Und dieser musikalische Tarantelbiß wird dich tanzen lassen, ohne Ende, ohne Pause." Für Fans gibt es sogar Aufkleber, die frei und offen verkünden: "Ich bin von 'Black Sabbath' besessen!"

Der eigentliche Boom des Okkultrock begann 1969 mit dem Auftritt der "Black Sabbath". Ihr erstes Album bewirkte Wellen der Entrüstung, der Ablehnung, aber auch Zustimmung; und so ganz nebenbei sorgte es für einen Boom auf dem Büchermarkt. Bücher, die über Schwarzen Zauber, Hexenkult und Geisterbeschwörung handelten, fanden plötzlich reißenden Absatz.

Im selben Jahr wie "Deep Purple In Rock" erschien das Debutalbum von "Black Sabbath", ebenfalls aus England. Von ihm aus wurde im Hardrock eine Nebenlinie eingeschlagen, die man angesichts ihrer von Hitchcock inspirierten Mittel "Gruselrock" nennen könnte. Der Aspekt der Gewalt wird hier als Angst vor dem Unheimlichen sublimiert. Die Titelkomposition des genannten Albums wird von Glockenge-

läut und von jener unheilverkündenden verminderten Quinte, dem sogenannten Tritonus, untermalt, die in älteren russischen Programmkompositionen selten ihre beklemmende Wirkung verfehlt

Wie in den besseren Dracula-Filmen eigentlich das bloße Schattenspiel den Horror hervorruft, deutet auch hier der Text das Entsetzen der vorangegangenen Nacht nur atmosphärisch an, statt es zu benennen. Die Nähe zur Schwarzen Magie bekundet sich auf der inneren Covergestaltung des Albums von 197o durch ein geheimnisvolles, auf den Kopf gestelltes Kreuz. Das Außenbild zeigt ein verfallenes Haus, abgestorbenes Geäst und, unwirklich davor stehend, eine blasse Tochter Draculas.

Anton Lavey, ein Anbeter des Teufels und Gründer der ersten offiziellen Satanskirche in den USA ("First Church of Satan"), erklärte im November 1968: "Die Masse, die dem Bösen anhängt, verkehrt das Vaterunser, vermischt es mit Obszönitäten und tritt das Kreuz Christi mit den Füßen oder hängt es auf den Kopf gestellt auf."

Bob Larsen, der in den USA als christlicher Experte auf dem Gebiet der Rockmusik gilt, zeigte sich äußerst beunruhigt über die Zahl an "Blck-Sabbath"-Alben, die er bei christlichen Jugendlichen vorfand: "Ich war schockiert, eine beunruhigende Zahl sich zu Christus bekennender junger Leute zu finden, die 'Black - Sabbath'-Alben kaufen und sich anhören, obwohl sie um die satansichen Neigungen dieser Gruppe wissen. Einige haben versucht, 'Black-Sabbath' zu verteidigen, indem sie einen ihrer Songs mit dem Titel After Forever erwähnen." Mit Sicherheit wird der eine oder andere auf die Metallkreuze verweisen, die die Gruppenmitglieder tragen. Ein Ausdruck ihrer christlichen Gesinnung? Mitnichten! Im Wissen um die Gefahren seitens der Dämonen beschützen sich bestimmte Okkultisten (die "Weißen Magier") mit einem Metallkreuz. Ihrer Aussage nach sollen die bösen Mächte hiervor Angst haben. Die vier "Höllenrocker" scheuen sich aber nicht, ihre Kreuze zuweilen auch auf den Kopf gestellt aufzuhängen.

Hochgradige Dämonie tritt uns auf dem Cover der LP "Sabbath Bloody Sabbath" entgegen, auf dem ein abscheuliches Satansritual abgebildet ist. Darauf erscheint auch die berühmt-berüchtigte Zahl 666, die Zahl des "Antichristen" (Offenbarung 13,18), die bei Teufelsanbetern eine große Rolle spielt. Die Zahl 666, die zusammen mit einem Totenkopf und gekreuzten Knochen auch auf manchen T-Shirts des Fanclubs erscheint, kann als ein offenes Bekenntnis zum Satanismus gewertet werden.

"Satan könnte Gott sein", sagte Schlagzeuger Bill Ward einmal offen. Sein Bandkollege Ozzy Osbourne, der von sich behauptet, gezwungen worden zu sein, den okkulten Horrorfilm "Der Exorzist" 26mal zu sehen, äußerte sich folgendermaßen: "Ich weiß nicht, ob ich das Medium einer äußeren Macht bin. Was immer es ist, hoffe ich freilich, daß es nicht das ist, was ich denke - Satan."

198o verließ Ozzy Osbourne seine "Black-Sabbath"-Mitspieler und startete eine Solokarriere. Sein Platz wurde von Ex-"Rainbow"-Sänger Ronnie James Dio ausgefüllt, der bereits zu "Rainbow"-Zeiten einen unübersehbaren Hang zum Okkulten zeigte - und auf diese Weise bei den "Black Sabbath" Raum zur Betätigung fand. Sogleich erschien die LP "Heaven und Hell" ("Himmel und Hölle"). Auf dem schwarzen Cover dieser Platte sind drei Engel mit Heiligenschein abgebildet, aber: mit rotem Nagellack, Karten spielend und Zigaretten rauchend!

Ende 1981 folgte "Mob Rules", deren Titelkomposition den Lead-Song für die Filmmusik des okkult-phantastischen Streifens "Heavy Metal" lieferte. Mit "Live Evil" wurde eine Live-Doppel-LP überschrieben, deren Namensgebung die auf eine Kurzformel reduzierte Selbsteinschätzung der Band widerspiegelt - und das, was Hunderttausende von Fans schon immer mit dem Namen"Black Sabbath" assoziiert.

Als spektakulär erwies sich der Einstieg des berühmten Ex-"Deep-Purple"-Frontmans Ian Gillan, der den Job des im März 1983 ausgestiegenen Ronnie James Dio im Handstreich übernommen hatte. "Sie fetzen wie vom Teufel Besessene", beschreibt ein Jugendmagazin das Auftreten der neuen Formation und fährt fort: "Auf dem Cover grinst teuflisch grünäugig die Fratze eines neugeborenen Höllenbabys. Hörner auf der nackten Stirn, Vampirzähne, die aus den Mundwinkeln blitzen, und überlange, spitze, gelbe Fingernägel."

"Born again" ("Wiedergeboren"), wie es der Titel der brandneuen "Black-Sabbath"-LP verspricht, zeigten sich die Dinosaurier des Hardrock im September 1983 auf der langerwarteten Deutschland-Tournee. Und tatsächlich, die "Teufelsanbeter des Rock", wie sich "Black Sabbath" selbst gern bezeichnet, ziehen immer noch Tausende von treuen Fans in die Hallen, in denen sie in Höllenlautstärke

ihre schwarze Rock-Messe zelebrieren. Dick quillt grünlich-weißer Nebel über die Bühne, als die Band zum Einstiegs-Song "Born again" die ersten Hammer-Salven in die Menge bläst. Auf der Hintergrund-Leinwand schimmern die Umrisse der englischen Opferstätte "Stonehenge" und ganz vorn, knietief im Nebel, schüttelt Ian Gillan wie vom Teufel besessen seine braunen Zotteln und röhrt "Paranoid" oder "Iron Man" in die tobende Messe, die wie verhext zur schwarzen Messe tanzt und ständig nach mehr schreit.

Ein Fan merkte an: "Bei ihrer Musik kann man sogar ohne Drogen 'high' werden."

Der 198o ausgestiegene Ozzy Osbourne ("Luzifers Liebling", wie ihn eine Musikzeitschrift nannte) ging mit ganz besonderer Hingabe daran, sein okkultes Image aufzupolieren. Was ihm mit Hilfe dreier neuer LPs auch überzeugend gelang. Auf der mit geheimnisvollen Schriftzeichen versehenen LP "Diary of Madman" gestikuliert er unter einem auf den Kopf gestellten Kreuz, die Live-Scheibe "Speak of the Devil" ("Spreche über den Teufel") offenbart Ozzy auf allerscheußlichste Weise als einen blutsaugenden Vampir, Osbournes Debütalbum "Blizzard of Ozz" wurde von einer Jugendzeitschrift mit folgenden Worten bedacht: "Ozzy Osbourne, wie immer symbolgeladen, meldet sich nach seinem Ausstieg bei 'Black Sabbath' mit der LP 'Blizzard of Ozz' wieder. Auf der Plattenhülle liegt Ozzy eingehüllt in ein rotes Priestergewand inmitten einer Landschaft aus Nebel, Totenköpfen, schwarzer Katze, ein großes Kreuz zum Angriff erhoben. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn Ozzy sich in einem Lied an den brutalsten Teufelsanbeter und Okkultisten der Neuzeit wendet, zu dessen Anhänger auch Jimmy Page von 'Led Zeppelin' gehört: 'Mr. Crowley, I wanna know what you meant'."

Der berüchtigte Magier Aleister Crowley (1875 bis 1947) gilt als der größte Satanist des 2o. Jahrhunderts ("Satan ist nicht der Feind des Menschen: Er ist ... Leben ... Liebe ... Licht"). Er bezeichnete sich selbst als "The Great Beast 666", als den Antichristen aus Offenbarung 13,18 und glaubte, von okkulten Intelligenzen mit übermenschlichem Wissen und Fähigkeiten als ihr Kommunikationskanal zur Menschheit benutzt zu werden. Crowley interpretierte seine Mission dahingehend, "okkulte Kräfte in Bewegung zu setzen, die gegen Ende dieses Jahrhunderts in der Erleuchtung aller gipfeln". Er sah sich selbst als Prophet, der ein neues Zeitalter einleiten und die Reste eines überalterten und nicht mehr lebensfähigen Christentums hinwegfegen würde.

Als derzeit wohl prominentesten Anhänger und Fortführer der Lehren Crowleys gelten Jimmy Page von der Rockgruppe "Led Zeppelin" und der Filmemacher Kenneth Anger, der einst auch die "Rolling Stones" in die Geisterwelt Crowleys einführte.

Als einer der größten Rock-Okkultisten gilt der Ex-"Deep-Purple"-Gitarrist Ritchie Blackmore, der 1975 seine eigene Band "Rainbow" gründete. Er gibt offen zu, daß er spiritistische Sitzungen abhält, "um Gott näherzukommen", und daß er sich während seiner Konzerte aus seinem Körper astral projiziert und durch den Konzertsaal schwebt. Er macht Plattenaufnahmen in einem Schloß, in dem ein Dämon spuken soll, der sich als Diener des 4ooo Jahre alten babylonischen Gottes Baal ausgibt. Blackmores Interesse an Schwarzer Magie hat Songs wie "Stargazer" (über den Sklaven eines ägyptischen Hexers) und "Tarok Woman" (über die Vorhersagen durch okkulte Tarock-Karten) inspiriert. Blackmore, der für sein Temperament, seine Gewalttätigkeit und üble Laune berüchtigt ist, kleidet sich konsequenterweise in Schwarz.

"Feuerspeiende Dämonen der Rock-'n'-Roll-Hölle" - so nennt ein Rock-Magazin die amerikanische Formation "Kiss". Selbst ihr Produzent Bob Ezrin bezeichnete die vier Musiker als "Symbole des entfesselten Bösen und der ungezügelten Sinnlichkeit". Ex-Drummer Peter Criss verkündete stolz: "Ich finde mich selbst böse. Ich glaube so viel an den Teufel wie an Gott. Man kann einen von beiden benutzen, Dinge erledigt zu bekommen." Gene Simmons, der Interesse an Kannibalismus bekundet, ist wohlbekannt für die Fähigkeit, seine Lange Zunge lüsternd herauszustrekken - ein altes heidnisches Symbol der Dämonenverehrung!

Ein junger Fan ermordete seinen Klassenkameraden, weil dieser sich mit ihm über "Kiss" gestritten hatte. Der Name "Kiss" soll eine Abkürzung für "Kings In Satanic Service" ("Könige in satanischem Dienst") sein.

Bob Larson berichtet: "Mit meinem aus Erfahrung erworbenen Wissen über die dämonischen Kräfte, die in der Rockmusik präsent sind, stehe ich nicht allein. Eine der unheimlichsten Geschichten, die ich jemals gehört habe, wurde mir von einem Freund erzählt, der unter Drogenbenutzern und 'Dropouts' arbeitete. Mehre-

re Wochen lang verkehrte er mit einem 16jährigen Jungen, der angab, mit dämonischen Geistern in Kontakt zu stehen. Eines Tages bat er meinen Freund, das Radio einzuschalten und einen Sender einzustellen, der Rockmusik brachte. Während sie zuhörten, konnte der Teenager - bevor überhaupt der Sänger zu singen begann - die Worte von Songs erzählen, die er niemals zuvor gehört hatte. Als er gefragt wurde, wie er das zustande bringe, antwortete der Sechzehnjährige, daß die gleichen dämonischen Geister, die er kenne, diese Songs inspiriert hätten. Er erklärte ebenfalls, daß er auf seinen LSD-Trips Dämonen hören konnte, die einige von genau denjenigen Songs sängen, die er erst später auf Aufnahmen von 'Acid-Rock'-Gruppen (Drogen-Rock) hörte."

Viele "Heavy-Rock"-Gruppen schreiben ihre Songs unter Drogeneinfluß. Einige geben zu die Inspiration für ihre Kompositionen durch eine "Macht" zu erhalten, die die Musiker beziehungsweise die Band kontrolliert.

Die Welt der Rockmusik, in der Tausende von Rockbands davon träumen, populär zu werden und Karriere zu machen - koste es, was es wolle -, scheint für das Experimentieren mit Magie besonders prädestiniert zu sein. In der Magie geht es um das Ausüben paranormaler Macht, das heißt, das Handeln eines Magiers ist darauf gerichtet, die Wirklichkeit durch übersinnliche Kräfte zu beherrschen oder zumindest zu beeinflussen.

Aleister Crowley schlug folgende wirksame Methode vor, um die Menschen in ekstatische Zustände und in Trance zu versetzen: Eine auf Wiederholung und Rhythmus basierende Musik, die Drogen und eine besondere Form sexueller Magie. Crowley hat heute mehr Jünger als zu Lebzeiten.

Bob Larson, der vor seiner Bekehrung zu Christus selbst aktiver Rockmusiker war, zeigte sich anhand seiner Beobachtungen und Recherchen, die Erschreckendes zutage brachten, zutiefst besorgt: "Satan weiß, daß wenn er in diesen letzten Tagen vor der Wiederkunft Christi wirkungsvoll arbeiten will, er Kontrolle über die Jugend gewinnen muß. Satan benutzt Hardrock, um diese Generation 'en masse' zu beherrschen. Mit meinen eigenen Augen habe ich Jugendlich gesehen, die beim Tanzen zu Rockmusik von Dämonen besessen wurden. Dies war besonders bei Mädchen beobachtbar. Von einer jungen Dame dürfte man erwarten, daß sie beim Tanzen einigen Anstand bewahrt; ich habe jedoch Teenager-Mädchen beobachtet, die in krampfartige Zuckungen fielen, die nur durch die Manifestation dämonischer Aktivität erklärbar waren. Es gab mir Furcht ins Herz, als ich solche Dinge geschehen sah, während sie zu meiner Musik - tanzten."

"Ein Dämon ist nicht gezwungen, permanent in einer Person zu verbleiben. Wenn sich diese Person aber in die Rhythmen von Rockmusik fallen läßt, vermag der Dämon augenblicklich einzutreten, richtet moralische un geistige Verheerung an und verläßt die Person dann wieder. An Freitag- und Samstagabenden gewinnt der Teufel über Tausende junger Leute dämonische Kontrolle." Larson schließt mit der Forderung: "Kirchen und Geistliche müssen aufgrund dieses Wissens endlich von Kompromissen ablassen und die Rocktänze mit Entschiedenheit anprangern."

Überlaute Musik mit einem stetig stampfenden, betäubenden Rhythmus, Duftstoffe, Dunkelheit, abwechselnde Farben und in Blitzen aufleuchtendes Licht, genügend viele Zuschauer, die sich gegenseitig suggestiv beeinflussen - dies sind wesenhafte Kennzeichen von Rockkonzerten und Diskotheken. Es sind genau die gleichen Faktoren, derer man sich auch bei magischen Vorgängen bedient. Sie tragen entscheidend dazu bei, die Zuschauer in Trance und Ekstase zu versetzen, einen Brückenkopf für okkulte Mächte ("Energien") im Geist des Menschen zu schaffen.

Die okkulte Beeinflussung der Rockszene ist bei alledem nur eine kleine Spitze des Eisberges - der okkulten Katastrophe, die in apokalyptischen Ausmaßen über die Menschheit hereingebrochen ist. "Nicht weniger als 2o Millionen Europäer huldigen in unseren Tagen dem Okkultismus", behauptet der Journalist Horst Knaut, "mehr als drei Millionen Bundesbürger sind ihm ergeben, und hinter ihnen stehen nochmals 5 bis 1o Millionen, die mit den Geheimwissenschaften sympathisieren, sich bei ihnen 'rückversichern' wollen."

Aus den Vereinigten Staaten wird gemeldet, daß die Zahl der Amerikaner auf mindestens 1o Millionen geschätzt wird, die sich mit Hexerei, Satanskult und Schwarzer Magie beschäftigen; Hexenringe und Satanszirkel schießen wie Pilze aus dem moderigen, spätherbstlichen Boden eines ehemals "christlichen Abendlandes"; die Zahl der aktiv Praktizierenden ist fünfstellig. Übertroffen werden diese Zahlen von der Anzahl der Spiritisten, die in der Welt auf 7o bis 1oo Millionen ge-

schätzt wird. Das große Zentrum ist Brasilien, wo allein 15o spiritistische Zeitungen erscheinen.

Der amerikanische Evangelist John Todd, der sich aus der Führungsspitze der Hexenringe bekehrte und auch Insider der Rockszene war, offenbart folgende Zusammenhänge zwischen der Hexerei und Rockmusik: "Wenn Hexer oder Hexen gerettet werden, braucht kein Prediger ihnen über die Rockmusik etwas zu sagen - sie sagen dem Prediger etwas darüber! Als ich alle meine okkulten Artikel verbrannt habe, nachdem ich mich zu Jesus Christus bekehrt hatte, habe ich auch meine ganzen Rockplatten vernichtet. Wenn die Musik der Rockmusiker von Macht oder von Kraft begleitet werden soll, dann gehen die meisten von ihnen zu einem Hexenpriester und bitten um eine ganz bestimmte Zeremonie innerhalb des Hexenringes. Die meisten der heute berühmten Rockplatten in unserer Schallplattenindustrie haben solche einen Hexenbannspruch auf sich. Das bedeutet, daß Dämonen befohlen wurde, dieses Produkt, was da hergestellt wurde, zu begleiten. Wenn man nun solch ein Produkt, das von einem Hexenritual begleitet wurde, kauft, dann bekommt man diese Dämonen frei ins Haus geliefert. Wenn Sie nun eine Schallplatte mit Rockmusik kaufen, dann besteht da eine große Chance, daß ein Dämon mit in Ihr Haus gekommen ist!"

Es ist eine Tatsache, daß viele Schwarze Magier und Satanisten wissen, daß sie die Macht haben, Dämonen anzurufen und auszusenden - und auch entsprechende Zeremonien kennen.

Weiter führt der Ex-Hexer John Todd aus, wie er als Handlanger der Illuminaten - einer ganz Amerika umfassenden, ultra-satanistischen Geheimorganisation - geholfen habe, die Rockmusik in die christlichen Gemeinden einzuschleusen als sogenannte "Jesus-Rockmusik".

Ziel der Illuminaten: "Die Kirche ihres übernatürlichen Charakters zu entkleiden, sie mit der Welt zu amalgamieren. Nicht mehr die Vernichtung der Kirche ist das Ziel, sondern sie zu benutzen und in sie einzudringen."

(aus: "Diagnosen", Nr.4, April 84)

+++

Weitere Informationen zum Thema Rockmusik und Okkultismus erhalten Sie u.a. beim Autor dieses Beitrages, Herrn Ulrich Bäumer, Am Friedrich-Flender-Platz 4a, D - 59oo Siegen; außerdem bei Herrn Hans Altherr, Heimatweg 685, CH - 5o4o Schöftland.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PFADFINDER'GESPRÄCHE' MIT 'GOTT'. - Der Titel lautet exakt "Gespräch mit Gott" und erschien in dem Roverbuch "Mehr vom Leben" der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg. Hier der Text des "Gesprächs": "Vor ein paar Stunden habe ich dich einfach so angeredet. Wir beide sind uns im Laufe der Jahre über manches klarer geworden. Du willst mir nichts mehr vorschreiben, und ich will dir nichts mehr vormachen. 'Liebe Gott und tue, wast du willst.' Was, Gott, wenn ich nicht wäre? Habe ich recht, stirbt was an dir, wenn ich mich aufgebe? Du nimmst mich doch böse und gut, grausam und mildtätig, Hauptsache, ich bleibe am Ball. Ich würde gern mal mit dir einen Nachmittag lang durchs Universum fliegen, aber laß mich wieder zurück. Ich hab noch viel zu erledigen hier unten, bin wohl noch nicht ganz fertig. Will im August in die Toscana, habe noch eine Menge Musik zu machen, muß ein paar Leuten auf die Zehen treten, meine Leber hält auch noch einiges aus, und lieben will ich, lieber Gott, lieben, bis mir das Fleisch von der Seele fällt. Haben das deine Engel mal so gemacht? Wahrscheinlich muß mich erst wieder die Ewigkeit streifen, in irgendeinem Pissoir, bis wie wieder mal miteinander plaudern. Aber wir haben ja Zeit. Werde bis dahin versuchen, schön chaotisch zu bleiben, Gesetze zu brechen und der Macht aus dem Wege zu gehen, das ist mir Moral genug. Und nur unter diesem Gesichtspunkt sollten wirs weiter miteinander versuchen. Will mich nicht messen mit dir, will auch nicht ins Knie sinken. Drück mir die Daumen und schäm dich nicht, vorbeizuschauen, wenn ich traurig bin. Das habe ich nämlich schon lange rausgekriegt: ihr Götter könnt nicht weinen und müßt durch unsere Tränen stark werden. Laß mich nicht fallen, lieber Gott." (zitiert nach SB 19/88) - Der DPSG-Bundesvorsitzende Anton Markwiller hat dieses gotteslästerliche 'Gedicht' noch verteidigt! (Bundesleitung DPSG, Carl-Mostersts-Platz 1, 4ooo Düsseldorf 3o.) Leon Bloy sagte einmal sinngemäß: das höchste Ideal eines wahren Protestanten sei es, "im Angesicht des lieben Gottes sein Pfeifchen zu rauchen".

HINWEIS ZU SCORSESES FILM "DIE LETZTE VERSUCHUNG CHRISTI"

von
Eberhard Heller

Darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Film gotteslästerlich ist, dürfte überflüssig sein. Zu viel wurde in den öffentlichen Medien schon darüber geschrieben und gestritten. Es geht einzig und allein darum, wie man sich gegenüber diesem Film, der von seinem jüdischen Produzenten Lew Wassermann offenbar dazu benutzt wird, Christus als falschen Messias darzustellen, der an Wahnvorstellungen leidet, der pathologisch seine 'Sendung' verfolgt - (n.b. der gleiche Lew Wassermann hatte vor kurzem großes Interesse an einer Begegnung Johannes Pauls II. mit den jüdischen Organisationen in den U.S.A. gezeigt)-, und anderen gotteslästerlichen Produkten verhalten soll. Der bayerische Staatsminister Edmund Stoiber schrieb dazu sehr richtig: "Die Frage nach dem Schutz religiöser Überzeugungen und die Sorgen um die Erhaltung der Grundlagen unserer kulturellen Identität kann nicht mit dem dümmlichen Hinweis (...) abgetan werden, schließlich könne jeder Bürger selbst entscheiden, ob er einen solchen Film ansehen wolle oder nicht. Die Heuchelei solcher Aussagen wird überdeutlich, wenn man sich nur einen Augenblick vorstellt, es ginge nicht um einen Angriff auf christliche Überzeugungen, sondern etwa um die öffentliche Aufführung eines nationalsozialistischen Filmmachers wie des rassenhetzerischen Streifen 'Jud Süß'." (Vgl. MÜNCHNER MERKUR vom 3.11.88) Doch hat auch eine angeblich christliche bayerische Landesregierung es nicht geschafft, die Aufführung unter Berufung auf Artikel 144 der Bayerischen Verfassung, wonach jede öffentliche Verächtlichmachung der Religion verboten und strafbar ist, zu unterbinden... ganz im Gegensatz zu der Regierung von Israel, wo die Aufführung des Scorsese/Wassermann-Streifens von der dortigen Film- und Theater-Zensurstelle, der nur Juden angehören (!), untersagt wurde!

Was kann man tun? Protestschreiben an den Bundeskanzler oder ähnlich gestellte Personen sind sinnlos! Was dann? Man kann und sollte zunächst Gott für diese neue Verhöhnung Sühneleistungen anbieten.

Rechtlich ist die Situation folgende: Der sog. Gotteslästerungsparagraph (§ 166 StGB) ist weitgehend 'liberalisiert' bzw. abgeschafft worden. Nach heutiger Rechtssprechung muß erst der öffentliche Friede durch eine Gotteslästerung gefährdet sein, damit die Ordnungskräfte eingreifen. Es muß also zu Reaktionen kommen, wodurch in der Tat der öffentliche Frieden gestört würde. Das ist z.Zt. der einzig gangbare rechtliche Weg, um die Absetzung des Filmes zu bewirken.

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: An Gewaltanwendung ist dabei nicht gedacht!

Wie sollte man nun vorgehen? Wenn in einem Ort / Stadt der Film anlaufen soll bzw. aufgeführt wird, sollte man bereits Strafanzeige wegen Gotteslästerung stellen. Vor den entsprechenden Kinos kann man sich dann in die Eingänge stellen - mit mehreren oder in Gruppen - und seinen Protest kund tun. Sobald sich etwaige Kinobesucher dadurch provoziert fühlen und aggressiv werden sollten, ist der öffentliche Frieden gestört, man kann die bereits vorher verständigte Polizei anfordern und die Aufführung untersagen lassen. (Man vgl. auch den Leserbrief von M. Köhler / Sonthofen in DT v.18.1o.88)

** * **

NACHRUF:

Am gleichen Tag wie H.H. P. Mallach verstarb in Lörrach Herr Dr. Karl Peter Wiegand im Alter von ca. 6o Jahren an seinem zweiten Herzinfarkt. Früher hatte er gelegentlich die EINSICHT mit verschiedenen Beiträgen bereichert, bis er sich vor persönliche Probleme gestellt sah, die seine Kräfte banden und die etlichen unserer Leser bekannt waren - n.b. war der Gram über die Kaltschnäuzigkeit, mit der dritte Personen seine Hilfestellung in dieser Tragödie bedachten, mit ein Grund für den Tod von H.H. Pfr. Leutenegger. Wie mir eine ihm nahe stehende Person schrieb, war er "seelisch total kaputt" gemacht worden. Möge Gott ihm nun Frieden schenken und seinen Peinigern innere Umkehr! R.I.P.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"KEINE VERWENDUNG". - Eine ungewöhnliche Aussage machte unlängst der Gründer der U.S. amerikanischen "Conference of Roman Catholic Tridentine Clergy und Laity" ("Konferenz des römisch katholischen tridentinischen Klerikats und des Laientums") Rev. Fr. Francis LeBlanc: "Ich habe keine Verwendung für Bischöfe!" ("I have no use for bishops!") (vgl. THE SERAPH vom Juni 1988) - Vielleicht braucht dieser Pater keine, aber die Kirche braucht sie! Wieder einmal wird S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc zum Deppen gestempelt, der unter großem persönlichen Einsatz der Kirche die Sukzession sicherte, durch den Verrat von P. Barbara Verfolgung auf sich nahm und dann noch von Lefebvre als Irrsinniger bezeichnet wurde. Was würde wohl Fr. LeBlanc sagen, wenn die U.S. amerikanischen Laien ihm vorhalten würden: Wir haben keine Verwendung für Priester (wie Sie)?

"DIALOG ZWISCHEN DEM ERSTEN UND ZWEITEN TEIL DER BIBEL" - WOJTYLAS KONZEPTION VOM ALTEN UND NEUEN BUND. - In seiner Ansprache am 22.3.1984 sagte Mgr. Wojtyla beim Empfang der Vertreter der jüdischen Liga des B'nai B'rith (den Söhnen der Allianz - einer freimaurerischen Gesellschaft, die 1953 in den U.S.A. installiert wurde, mit der Wojtyla ebenso eng und herzlich verbunden ist wie sein Vorgänger und Mentor Montini): "Meine teuren Freunde, wie ich es schon öfter gesagt habe (...), das Treffen zwischen Juden und Katholiken ist nicht das Treffen zwischen zwei alten Religionen (...), sondern vielmehr ein Treffen unter Brüdern, und, wie ich es im November 1980 in Mainz vor den Vertretern der deutschen Juden sagte, zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Bibel." (OSSERVATORE ROMANO vom 17.4.1984.) Man kann Wojtyla nur so verstehen, daß er sagen will: das Alte Testament gehört den Juden, das Neue den Christen. Damit wird die Einheit der Bibel als inspirierter Schrift zerrissen und der erste Teil demjenigen Volk zugesprochen, daß den Messias ablehnte. Die Konsequenz, die sich daraus letztlich ergibt ist die, daß auch die Einheit der Offenbarung Gottes in der Geschichte zerrissen wird und damit zwei gleich berechtigte Weisen dieser Offenbarung behauptet werden, die in friedlicher Ko-Existenz nebeneinander bestehen sollen in brüderlicher 'Liebe'.

LITURGIE AUF AFRIKANISCH. - (DEUTSCHE TAGESPOST vom 27.9.88): "DEN PRIESTERN IN ZAIRE IST DER TANZ IM GOTTESDIENST ERLAUBT. Der Vatikan hat den katholischen Priestern in Zaire offiziell erlaubt, während des Gottesdienstes zu tanzen. Beim Anstimmen des 'Gloria'-Gesanges dürften die Geistlichen 'ihre Körper rhythmisch zu den traditionellen Gesängen (Anm.: heidnischen?) des Landes bewegen', heißt es in einer kürzlich im Vatikan veröffentlichten Erklärung der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramente. Auch die Gläubigen dürften in ähnlicher Weise wie die Priester tanzen, dabei ihre Plätze jedoch nicht verlassen. Die Bischöfe und Priester Zaires, denen noch weitere Anpassungen an traditionelle Kulthandlungen erlaubt sind (d.h. doch wohl an heidnische Rituale, an denen Mgr. Wojtyla selbst schon mitwirkte, Anm.d.Red.), werden jedoch aufgefordert, sich im wesentlichen an die römische Meßordnung zu halten." - Einmal abgesehen von der absoluten Blasphemie, einen Ritus an heidnische Rituale anzugleichen... wie soll eine solche Instruktion überhaupt praktizierbar sein: entweder ist Hüpfen und Springen erlaubt, dann kann ich nicht auf dem gleichen Fleck verweilen, oder aber es ist Verweilen auf dem gleichen Platz gefordert, dann muß ich die Freiübungen nachher absolvieren; entweder ich verbiete Sondereinlagen und halte mich an eine Ordnung (lit.), oder aber ich kann im Sujet "traditioneller Kulthandlungen" (auf Deutsch: heidnischer Riten) agieren und halte mich dann aber nicht an gewisse Vorgaben, sondern improvisiere.

ANGLIKANER UND 'KATHOLIKEN'. - (KNA:) Die Lampeth-Konferenz der anglikanischen Gemeinschaft will den Dialog mit der katholischen Kirche fortsetzen. Die bereits erzielten Übereinstimmungen (...) über die Eucharistie sowie über Amt und Ordination stimmten "in der Substanz mit dem Glauben der Anglikaner überein", heißt es in der Erklärung. Die Lambeth-Konferenz räumte ein, die anglikanischen Bischöfe hätten mit ihrer Entscheidung für eine Zulassung von Frauen zum Bischofsamt eine "schwerwiegende Verantwortung" übernommen. (DT vom 6.8.88) - Nach dem Urteil Leo XIII. sind die anglikanischen Weihen endgültig für nichtig erklärt worden.

DIE GOTTESMUTTER UM FÜRBITTEN FÜR DIE ZULASSUNG VON GÖTZENDIENST ANRUFEN? - Das erfleht Mgr. Wojtyla in der Tat von ihr, der Regina caeli. In seiner Botschaft am Ostersonntag - vor der Erteilung des 'Segens' urbi et orbi - 'betete' er: "Bitte für uns!

In unserer österlichen Freude dringen wir darauf und wiederholen eindringlich: Bitte für uns! Bitte für die ganze Welt, für die ganze Menschheit, für alle Völker, an die wir jetzt einen Ostergruß in den verschiedenen Sprachen richten wollen. Bitte für den Frieden in der Welt, für die Gerechtigkeit! Bitte für die einzelnen Rechte des Menschen, besonders für die Religionsfreiheit jedes Menschen, jedes Christen und NichtChristen an jedem Ort." (Vgl. OSSERVATORE ROMANO dt. vom 5./6.4.88)

DER JÜDISCHE WELTKONGRESS UND BUNDESPRÄSIDENT WALDHEIM. - (Haifa). Nachdem der als "Nazijäger" bekannt gewordene israelische Historiker Tuvia Friedmann den Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Bronfman - einer der größten Schnapshersteller in den U.S.A. -, aufgefordert hat, sich bei Österreichs Bundespräsident Waldheim wegen der anhaltenden "Hetzpropaganda" zu entschuldigen, soll ihm von eben diesem Weltkongreß die Unterstützung für seine Dokumentation entzogen werden. (nach PRIVATDEPESCHE Nr.3o vom 21.7.88) Nicht daß Waldheim "unser" wäre - er war immerhin Generalsekretär der UNO, jener UNO, die Papst Pius XII. äußerst verdächtig war -, aber man sollte nicht vergessen, wie leicht es dem Jüdischen Weltkongreß war, gegen ihn eine Kampagne zu inszenieren, die plötzlich weltweit Helfer und Helfershelfer fand (selbst europäische Regierungen mischten mit), die keinen realen Hintergrund hat - die Anwürfe gegen ihn sind alle haltlos... mit dem einen Ziel, über den Sturz des 'Nazis' Waldheim Geld in Österreich wegen Beteiligung der Greuel im Dritten Reich locker zu machen. (N.b. das ist eigentlich eine Nachricht für politische Magazine. Ich habe sie hier nur einflißen lassen, um zu zeigen, wie bestimmte Institutionen arbeiten, die vornehmlich auch das Christentum bekämpfen: der Schweinefilm von Scortese "Die letzte Versuchung Christi" wurde von einem Juden finanziert.)

WOHIN KOMMEN DIE SEELEN DER ABGETRIEBENEN KINDER? - Die meisten Lebensrechtsbewegungen, die Aktionen gegen die Abtreibung durchführen, gehen meist an einem wesentlichen Problem vorbei, nämlich an dem geistlichen Schicksal der im Mutterleib Gemordeten. Nach katholischer Auffassung gelangen die Seelen dieser Kinder in den "Limbus", der ein Strafort ist. Die Seelen erleiden die "poena damni", d.i. der Verlust der himmlischen Seligkeit. Nach Auffassung der meisten Theologen bleiben sie jedoch von den positiven Strafen der Hölle befreit, eine gewisse natürliche Seligkeit soll ihnen jedoch zukommen. Indem so diese Kinder die ewige Seligkeit verlieren, werden sie gleich zweimal getötet: physisch und moralisch.

MEDJUGORJE. - Gelegentlich werde ich auf diesen sog. 'Erscheinungsort' angesprochen und nach der Echtheit der dort gegebenen Privat'offenbarungen' der Gospoda befragt. Obwohl ich bereits einmal dazu Stellung bezogen habe, tue ich es gerne noch einmal: Nach den als Privatoffenbarung empfangenen Botschaften zu urteilen - ohne auf weitere Untersuchungen angewiesen zu sein (!), sind die Erscheinungen sicherlich nicht göttlichen Ursprungs. Die Mutter soll angeblich den vatikanischen modernistischen Ökumenismus predigen! Der'Erzbischof'von Split gibt eine 'Botschaft' an Vicka Irancović folgendermaßen bekannt: "Ihr müßt eure islamischen und orthodoxen Brüder anerkennen und lieben und auch die Atheisten, die jene regieren." Zudem soll die Mutter Gottes gesagt haben, daß sich die Menschen auch selbst retten könnten. Nach Auskunft von Prof. Mato Zovkić soll die Mutter Gottes der sog. 'Seherin' Mirjana mitgeteilt haben, daß alle Religionen gleichrangig wären. (nach SAKA-INFORMATIONEN Nr. 1o vom Okt. 1987.) - Ich glaube, diese 'Kostproben' an ökumenischen Häresien dürfte genügend, um ein theologisch begründetes Urteil zu finden.

DOM GÉRARD UND DER'VATIKAN'. - Dom Gérard und seine Gemeinschaft ist jüngst wieder ins Gerede gekommen. Nach dem sog. Econer 'Schisma' hat der Abt, der bis dahin als Anhänger Lefebvres galt, sich wieder 'Rom' unterstellt. Dies mag manchen Lefebvreianer überrascht haben. Wer jedoch den Vorsteher des Benediktinerkloster in Barroux näher kannte, wußte, daß dieser Dom Gérard den 'Vatikan' über die Entwicklungen im Lager der Traditionalisten auf dem Laufenden hielt, d.h. Spitzeldienste leistete.

SELTSAME KOINZIDENZ. - Nach neuesten Studien des Studienpriorats Saint-Thomas d'Aquin in Chémeré-le-Roi unter Abbé de Blignières entspricht das Konzilsdokument "Dignitatis humanae" über die Religionsfreiheit der Lehre von "Quanta cura", d.h. zwischen der Verurteilung dieser Religionsfreiheit ("Quanta cura") und der Befürwortung derselben (in "Dignitatis humanae") besteht Übereinstimmung... nein? da hatte selbst 'Bischof Lehmann Schwierigekiten (in einer Debatte unmittelbar nach dem sog. 'Econer Schisma', die im Fernsehen gezeigt wurde), das ist ja auch schwierig: einen Widerspruch denken! Aber

Abbé de Blignières schafft das (vgl. die Broschüre "Le droit à la liberté religieuse et la liberté de conscience" - "Das Recht auf Religionsfreiheit und die Gewissensfreiheit"). Abbé de Blignières machte sich durch folgendes Schelmenstück bereits einen Namen in Kreisen des katholischen Traditionalismus. Als ehemaliger Econeist, der seinen Bischof (oder 'Bischof') aus Glaubensgründen (wegen des "una cum" im "Teigitur" und der Ablehnung des 'N.O.M.' als gültiger Messe) verlassen hatte, schrieb er eine theologische Fleißarbeit über die Irrtümer der Okkupanten auf der Cathedra Petri, ließ sie von Lefebvre und Mgr. Castro de Mayer absegnen, um sie dann von dem Econer Chef dem "Heiligsten Vater" übergeben zu lassen mit der Bitte, er möge doch die Irrgläubigen in die Wüste jagen (um es salopp auszudrücken). Das Elaborat dieses theologischen Oberprimaners war noch von 28 weiteren 'Fachtheologen' unterzeichnet worden, um es dann an den "Heiligen Vater" gelangen zu lassen, dem es "mit kindlichem Freimut" unterbreitet wurde. Vielleicht hat jemand vergessen, wann sich diese Harlekiniade abgespielt hat? Im Jahre 1983!!!

NIEDERLÄNDER WERBEN FÜR ABTREIBUNGS-TOURISMUS. - Entsprechenden Meldungen widersprach der Präsident des Berufsverbandes der Frauenärzte, Eduard Koschade. Er habe vielmehr den Verdacht, daß dieser 'Tourismus' nicht mehr so funktioniere wie früher (!!!), daß aber holländische Kliniken, in denen abgetrieben wird, wegen des zu erwartenden Beratungsgesetzes in der Bundesrepublik (?) abtreibungswillige Frauen mit der Verbreitung solcher Meldungen auf sich aufmerksam machen wollten. Koschade schloß nicht aus, daß deutsche Ärzte Frauen zur Abtreibung nach Holland vermitteln würden. (nach MÜNCHNER MERKUR vom 12.8.88)

ÖTV UND CDU-LER. - Wegen des Wahldebakels um das CDU-Mitglied E.O. Constantin, der im Sommer dieses Jahres wegen seiner Ablehnung des derzeit 'geltenden' § 218 bei zwei Wahlgängen am 21.6.88 durchgefallen war, wurde durch die Wahl des 32-jährigen Ralf Zimmermann (CDU) ein offener Konflikt vermieden: vor dem Wahlgang hatte dieser CDU-ler erklärt, er stehe hinter der Beschlußlage der ÖTV zum Paragraphen 218 und der des DGB. (Anm.: dem DGB wird noch nicht genug abgetrieben! In diesem Punkt ist er deckungsgleich mit den "Grünen".) (Vgl. MÜNCHNER MERKUR vom 24.6.88)

IGFM (INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR MENSCHENRECHTE) VOM PROTESTANTEN-'KIRCHENTAG' AUSGESCHLOSSEN. - Weil ihre Zulassung zu Konflikten führen könnte, wurde die IGfM, deren Arbeit wir in den letzten Jahren unterstützt haben, von ihrer beabsichtigten Teilnahme am sog. 23. Deutschen Evangelischen Kirchentag ausgeschlossen. Vor einem Jahr, im Juni 1987, hatten militante Linksradikale den Stand der IGfM auf dem 'Kirchentag' in Frankfurt zerstört. - Die Opfer werden verachtet, die Täter hofiert! Diese Entscheidung war des "Kirchentagspräsidiums" der EKD würdig! Jener EKD, die mit 'Kirchen'-Steuermitteln die Revolutionstruppen in Südafrika finanziert und so direkt schuld ist an der Ermordung vieler schwarzer Bürger... und einer ganzen Reihe von Siedlern und Missionaren. Die IGfM betrachtete die Entscheidung des sog. Kirchentagspräsidium als "traurige Kapitulation vor Erpressung und Gewalt". (MM 12.1o.88)

FÖRDERT DIE STADTBIBLIOTHEK MÜNCHEN "SCHWARZE MESSEN"? - "Evil eyes" (Augen des Bösen), "in for the kil"("in sein zum Töten") oder "Mr. Crowley"... Jugendliche, die auf solche satanische Lieder stehen, brauchen die Musik nicht mehr zu kaufen. Sie können sie (...) in der Münchner Stadtbibliothek am Gasteig ausleihen. (...) Ein Drittel der dort aufgeführten Gruppen, die die Platten konservieren, handelt es sich um Elemente, die der "Black-Metal-Szene" angehören, bei der okkulte Elemente wie Schwarze Messen, Teufelsbeschwörungen und Hexenkult in Liedtexten und Shows im Vordergrund stehen. (...) Wie von der Direktorin der Städtischen Bibliothek auf Anfrage zu erfahren war, will sie nichts gegen die Black-Metal-Musik unternehmen. "Als wissenschaftliche Bibliothek müssen wir alle zeitgenössische Musikstile dokumentieren", hieß es lapidar. (...) (Vgl. MÜNCHNER MERKUR vom 12.1o.88; Autor: Stephan Zöllner)

ÖKUMENE MIT DEN ANGLIKANERN - 'BISCHOFSWEIHEN' VON FRAUEN EIN UNÜBERWINDLICHES PROBLEM? Trotz der Entscheidung der anglikanischen 'Bischöfe' auf der Lambeth-Konferenz, Frauen zur Bischofsweihe zuzulassen, sieht das Leitungsgremium der sog. anglikanischen 'Kirche' gute Chancen zu einer Versöhnung mit der sog. 'katholischen Kirche'. In einer Erklärung werden die Ergebnisse der ersten anglikanisch / römisch-'katholischen' internationalen Kommission (ARCIC I) begrüßt und gebilligt. Die in diesen Ergebnissen enthaltenen Auffassungen über Eucharistie und Amt und Ordination stimmten "in der Substanz mit dem Glauben der Anglikaner überein". (nach DT vom 6.8.88) - Was müssen das für Zugeständnisse sein, die das moderne Rom gemacht hat, nachdem Papst Leo XIII. ausdrücklich entschieden hatte, daß die anglikanischen Weihen ungültig sind.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, im November 1988

Verehrte Leser!

Weihnachten feiern? - Feiern in dieser scheinbar unentrinnbaren Trübsal? Frieden finden in einer friedlosen Zeit? Wie ist das möglich?

Eines der herausragenden Kennzeichen des heutigen Abfalls besteht darin, daß man den absoluten und unhintergehbaren Anspruch Gottes, der alle Bereiche des menschlichen Lebens betrifft, ablehnt. Und durch alle Jahrhunderte hindurch begegnen wir Schrecken und Unglück als Folge des Ungehorsams gegenüber Gott und der Weigerung, Ihm - und nur Ihm allein (!) - dienen zu wollen, Seinen heiligsten Willen zu erfüllen. Nachdem sich Gott in Jesus Christus offenbart hat und man das Faktum dieser Offenbarung nach 2ooo Jahren Christentum nicht einfach leugnen kann, hat dieser neue radikale Ungehorsam, diese Verweigerung heute eine besonders raffinierte Form angenommen: man hat die Inhalte, die die Offenbarung Gottes und die Gründung seiner Kirche betreffen, unter Beibehaltung der alten Termini umgedeutet, schlicht verfälscht! Das ist genau das, was z.B. Herr Dr. Disandro einen "semantischen Betrug" nennt. Wenn wir all die Phänomene des derzeitigen Verfalls des Glaubens und der Religion einmal summarisch zusammenfassend deuten wollen, dann ist das entscheidende Merkmal doch die versteckte oder offene Ablehnung der Offenbarung Gottes.

Diese Ablehnung und Verwerfung hat in allen Bereichen des religiös-sittlichen Lebens furchtbare Folgen hervorgerufen. Glaubensmäßig bedeutet diese Leugnung die Ablehnung des trinitarischen Gottes. Den 'Gott' der Modernisten kann man darum mit den anderen 'Göttern' auf die gleiche Stufe stellen... ich erspare mir, darauf hinzuweisen, wo das alles schon geschehen ist, denn man hat ihn zu einem bloßen Prinzip herabgestuft. Hinsichtlich der Sittlichkeit, der von Gott gegebenen und uns aufgegebenen Geboten weicht man aus auf zwischenmenschliche Achtung und Toleranz, auf einen Humanismus ohne innere Verbindlichkeit. Man mache nur einmal die Probe auf's Exempel: Die Vorstellung von Heiligkeit und die Idee, sich in ihr zu vervollkommnen, sind bereits heute, ein knappes viertel Jahrhundert nach diesem Vatikanum II fast völlig verschwunden und für die heranwachsenden Kinder wirkliche 'Fremdworte' geworden. Aus dem Sakrament der Ehe macht man z.B. ein vertragliches Partnerschaftsverhältnis, für das der Gesellschaftervertrag Modell stand, also ein Verhältnis, in dem Begriffe wie Opfer, Treue fehlen... und jeder weiß, wie lange solche Bündnisse halten. Die Welt ist voll mit den Tränen und Ängsten der Kinder, die keine elterliche Geborgenheit erhalten haben. Die Kirche? Sie wird zur politischen Institution degradiert, die sich mit humanitären Aufgaben in der Dritten Welt zu befassen hat, die sich der Welt anzugleichen hat.

Und was ist aus den Sakramenten geworden, die uns den direkten Zugang zu Gott gewährleistet haben? Diese Lebensadern, und gerade die Hauptschlagader wurde durchschnitten! Die gnadenhafte Realität ist zum bloßen Zeichen verkümmert. Aus dem hl. Opfer, das immer neu die Welt mit Gott versöhnte, indem es sie entsühnte, ist eineGedächtnisfeier geworden, das sog. "Paschafest der Christen" wie ich unlängst las. Ohne Opfer aber versinkt die Welt in ihrem moralischen Morast. Die Zerstörung der Umwelt, von der heute so viel geredet wird, ist nur der Widerschein dieser geistig-moralischen Verschmutzung.

Und was ist aus dem Weihnachtsfest geworden, jenem Fest, an dem die Christen die Geburt des Herrn und Heiland, des Gottmenschen feiern, ist da nicht alles beim Alten geblieben? Die Lieder, die schöne Stimmung, der Weihnachtsbaum mit Kerzen, die Geschenke, das familiäre Beisammensein, die strahlenden Kinderaugen, die Christmette? Das gibt es doch noch? - Sieht man einmal von der widerlichen Kommerzialisierung dieses Festes ab (die n.b. nur ein sekundäres Indiz für den semantischen Betrug ist, den man an diesem Fest des Wunders der Geburt Gottes begangen hat) - schon im November umschmeicheln einen in den Kaufhäusern die vertrauten Weihnachtsweisen -, so wäre es doch erstaunlich, wenn gerade das Fest der Geburt des Gottmenschen, in der sich doch gerade die Offenbarung manifestiert, von der allgemeinen Verwüstung verschont geblieben wäre. Sicherlich, die Attitüden hat man belassen - soweit dies unter solchen Voraussetzungen überhaupt noch möglich ist -, aber das Herzstück dieses Festes, die Anbetung des gött-

lichen Kindes als wahrer Gott, die völlige Hingabe an es, dieses Einstimmen und Zustimmen zum Neuen Bund, zum neuen Leben in und aus Gott, dieses Herzstück fehlt! Und ohne dieses sterben auch mit der Zeit die schönen Weihnachtsbräuche. Und vielleicht bleibt als einzig Reales aus der Umgebung dieses Festes die strahlenden Augen der Kinder, allerdings nur der ganz kleinen Kinder übrig, in denen noch der Schimmer des Paradieses glimmt und die noch das "Gloria" der Engel vernehmen.

Erstaunen braucht uns das nicht. "Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf." So lapidar beschreibt der Apostel Johannes diese ungeheuerliche Ablehnung des sich offenbarenden Gottessohnes (vgl. Joh. 1,11). In all diese unendliche Trostlosigkeit, dieses Aufbäumen gegen die sich zeigende Gottesliebe dringt aber auch die Verheißung: "Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden" (Joh. 1,12). Nehmen wir Ihn auf, der sich uns so erbarmungswürdig zeigt und der uns dennoch so unendlich reich beschenken will! Nur diejenigen, die Ihn bedingungslos in ihr Herz schließen, können auch heute noch Weihnachten feiern! Und dieses "Weihnachten" bleibt uns! Und auch der Friede, der Friede des Herzens, wenn wir Ihn und nur Ihn verherrlichen!

Allen Lesern wünsche ich von Herzen ein gnadenreiches, gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr!

Ihr Eberhard Heller

INHALTSVERZEICHNIS:

** * **

TITELBILD: AGNOLO DI COSIMO (GENANNT BRONZINO)/ 1503-1572: ANBETUNG DER HIRTEN.

HEILIGE MESSEN IN BASEL/ GEMPENSTR. 25: SONNTAGS UM 1o UHR, WERKTAGS: UNREGELMÄSSIG; HERZ-JESU-FREITAG: 19,3o UHR. - TEL, BASEL o61/354313.
ROSENKRANZGEBET IN ST. MICHAEL / MÜNCHEN: DIENSTAGS UM 19 UHR.
HL. MESSE SONNTAGS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT

*** ***

HINWEISE DER REDAKTION:

GRAPHIK DES 19. UND 2o. JAHRHUNDERTS: WIR MÖCHTEN UNSERE LESER AUF FOLGENDES INTERESSANTE ANGEBOT HINWEISEN: GRAPHIK AUS DEM 19. U. 2o. JAHRH., INSBESONDERE STAHL- UND HOLZSTICHE VON DEUTSCHEN UND EUROPÄISCHEN STÄDTEANSICHTEN, LANDSCHAFTEN UND SAKRALBAUTEN (U.A. KÖLN/ FRANKFURT/ MÜNCHEN/ DRESDEN/ MAINZ UND RHEINLAND)/ EBENSO KRIPPENMOTIVE. ANFRAGEN UND BESTELLUNGEN BEI: MICHAEL HELLER/ BAHNHOFSTR. 233, 6078 NEU-ISENBURG, TEL.: o61o2/472o.

GEDICHTBAND VON MARIA HILDEBRANDT/ SEHR EMPFEHLENSWERT! BESTELLUNG BEI DER AUTORIN, PREIS 8.-DM. (AN: M.H./ ZU DEN ERLEN 15/ 41oo DUISBURG 29)

NEKROLOG:

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit verstorben: Frau Hildegard Braun aus München am 3. Oktober im Alter von 61 Jahren; Frau Josephine Wassmuth aus Düsseldorf; H.H. Pfr. Paul Wasmer in Waldau / Schwarzwald; Herr Andreas Volpert aus Frankfurt. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen, damit sie Gott zu sich in Seine ewige Heimat rufen möge.

R.I.P.

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

IRAN: CHRISTUS ALS EINER DER PROPHETEN. - Die christlichen Minderheitsschulen müssen sich, nach einer Meldung von IDEA, im Religionsunterricht künftig an die islamische Auffassung von der Rolle Jesu Christi halten. Christus darf nicht mehr als Sohn Gottes vorgestellt werden, sondern nur "als einer der 124ooo Propheten, die vor der Ankunft Muhammads gelehrt haben". (CHRISTEN IN NOT, Juli 1988.)

RECHT AUF SELBSTMORD. - (ap) Im US-Staat hat der fast vollständig gelähmte Hector Rodas im Januar vor Gericht das Recht erstritten, sich selbst durch Verweigerung jeder Nahrung zu töten. Der Heroinsüchtige 34jährige Mann hatte einen Schlaganfall erlitten, der zu der Lähmung geführt hatte. Die behandelnden Ärzte wollten den Mann entmündigen lassen, als dieser sich der Nahrungsaufnahme widersetzte. Der Richter, der Rodas das Recht auf Selbstmord einräumte, begründete dies damit, daß Rodas seine verlorene Körpertüchtigkeit nie mehr wiedererlangen würde. Da er im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten sei, habe er das verfassungsmäßige Recht, eine medizinische Behandlung zu verweigern. Am 22. Jan. 87 hatte das Gericht sein Urteil gesprochen, 16 Tage später war der junge Mann tot. - Seltsam, daß Essen zur medizinischen Behandlung gehört! Hier wird der Fall von Euthanasie mit anderen Vorzeichen rechtlich sanktioniert.

ORTHODOXE CHRISTEN LEHNEN GNADENGESUCH AB. - Mehrere russisch-orthodoxe Christen, die wegen ihres Glaubens in Zuchthäuser vom KGB inhaftiert wurden, haben es abgelehnt, ein Gnadengesuch an die russische Regierung zu richten, welches Bedingung für die Gewährung der jüngsten Gorbatschow-Amnestie für Dissidenten sei. Die Freigelassenen müssen sich außerdem verpflichten, ihre Kritik am Regime einzustellen. Zu diesen Männern, die die Stellung eines Gnadengesuches ablehnen, womit sie eo ipso die Rechtmäßigkeit ihrer Verurteilung anerkennen würden, gehören der Diakon Rusak, Feliks Swetow, Waleri Senderow und der Priester Gleb Jakunin (nach Ost-Institut "Keston College" in London).

"DIABOLOS, DIALOGOS, DAIMON". - Unter diesem Motto ging am 21.1o.88 in Turin ein fünftägiger Kongreß über Okkultismus in Turin zu Ende. In 7o Vorträgen wurde über den Teufel geredet: von den "Dämonen im spätkaiserlichen China" bis hin zur "Erfahrung des Negativen zwischen Hermeneutik und Psychopathologie". Vor diesem Kongreß, der eigentlich mit Konzerten "teuflischer Musik" hätte umrahmt werden sollen - aus finanziellen Gründen gab es keinen Rahmen -, hatte in der Tat ein "Pandämonium" stattgefunden mit schwarzen Messen, gestohlenen Hostien, mit Magiern und Kartenleserinnen. Im 1983iger Fasching waren beim sogenannten "Esoterischen Karneval" in Turin 6o junge Menschen in einem Kino verbrannt.

LEERE KIRCHEN, ABER WACHSENDES RELIGIÖSES GEFÜHL. - Eine verblüffende Feststellung! Sie aufzustellen ist man berechtigt, wenn man folgendes Phänomen beobachten muß. Immer mehr Menschen werden von dem pseudo-religiösen Kult der post-vatikanischen-II Ära unmittelbar abgestoßen. Die Zahl der Austritte aus der 'Kirche' mehren sich. Andererseits ergeben repräsentative Umfragen das Zunehmen eines religiösen Grundgefühls. Hermann Lübbe hat aufgezeigt (in seinem Buch "Die Religion nach der Aufklärung"), daß das religiöse Gefühl ausgerechnet unter den Bedingungen der Pseudo-Verwissenschaftlichung wiedererweckt werde. Mit der Profanität wollte die Reform-'Kirche' die Massen binden, wegen der Entheiligung fliehen die Gläubigen die Kirchenräume. Übrig bleibt eine unerfüllte Sehnsucht nach der Begegnung mit Gott. Diese Leute müssen wir zu finden trachten, um ihnen den Weg zu den reinen Quellwassern wieder zeigen zu können. (Vgl. zu diesem Thema auch den Beitrag von Günter Zehm: "Pfingstens Pyrrhussieg" in DIE WELT vom 8.6.87.)

EINSICHT

RÖMISCH- *KATHOUSCHE*
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

18. Jahrgang, Nr.6 MÜNCHEN **Januar 1989**

DIE KRISE DES GLAUBENS UND DER VERFALL DER RÖM. - KATH. KIRCHE – ANTWORT AN 'KARD.' RATZINGER –

von
Dr. Carlos A. Disandro
übersetzt von Elfriede Meurer

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

VORWORT DES AUTORS

Im Wortlaut dieser "Antwort" findet der Leser die Einzelheiten, die ihre Abfassung, ihre kerygmatische Bedeutung, vor allem aber ihre Gründe und Voraussetzungen betreffen. Die "Antwort" wurde zum letzten Mal korrigiert und ergänzt am 15. August 1985. Seit diesem Zeitpunkt blieb sie unter Verschluß in einer Mappe, ohne daß ich sie jemandem mitgeteilt hätte, obwohl mein erster Impuls war, 'Kard.' Ratzinger selbst eine Kopie zu schicken. Schließlich kam mir diese Geste unnütz vor.

Inzwischen haben mindestens zwei bezeichnende Ereignisse stattgefunden, die ich in dieser Vorbemerkung erwähnen muß: 1.) die Abhaltung der angeblichen Synode vom Rom, 2.) die Veröffentlichung des vatikanischen Dokuments "Instruktion über christliche Freiheit und Befreiung" am 22. März 1986, unterschrieben eben von 'Kard.' Ratzinger.

Diese Ereignisse in ihren kongruenten lehrmäßigen Umrissen ändern absolut nichts, weder amUmkreis meiner Überlegungen, noch an ihren zwingenden Begründungen, noch an meiner Schlußforderung, die ach! an einen angeblichen defensor fidei gerichtet ist, der - ich weiß nicht durch welches Rätsel der Geschichte- schillernd und abstoßend wird in einer an sinnlosen Zerstörungen, grenzenloser erosionsartiger Finsternis, unheilverkündenden semantischen Revolutionen übervollen 'Kirche'. Im Gegenteil, einige meiner Äußerungen erweisen sich angesichts dieser und anderer jüngster Ereignisse als zu vorsichtig und fast kraftlos, wenn ein prophète de malheur (Unglücksprophet) überhaupt vorsichtig sein kann gegenüber dem Hochmut der 'Nibelungen' , gegenüber der Grausamkeit der biblischen Nomaden, letztlich gegenüber der von allen Vätern und Kirchenlehrern verdammten "superbis iudeorum".

Ich erhalte sehr wohl diese Äußerungen aufrecht, ohne irgendetwas zu streichen, ohne eines der Fenster zu sperren, durch die der erschreckende Verfall Roms schimmert. Der kniefällige K. Wojtyla, Apostat des Kreuzes Christi, verläßt außerdem Den Herrn und liefert ihn an Kaiphas aus, jetzt Hoherpriester der finsteren Welt von der Synagoge zum Rom, dem Sitz des Antichristen. Die Kuppel von St. Peter ist eingestürzt, und der Stuhl Petris ist nicht nur vakant, wie wir seit mehr als zwanzig Jahren gelehrt haben, sondern seine Finsternis verbreitet sich in der ganzen Welt, um mit dem angeblichen Licht der Logen in eins zu fallen. Das ist das unheilvolle Bild der Kirche und der Christenheit.

In solchen widersprüchlichen Verhältnissen muß jedoch der Glaube erstrahlen, die erhabene pistis, die nicht abgeschafft werden kann, die das Licht des Evangeliums, das Gott-Menschentum Christi, seine gottmenschliche Kraft unversehrt bewahrt. Dieses bescheidene Heft aber schöpft aus den Tiefen der Lehre des hl. Athanasius, unseres Lehrmeisters in dieser argentinischen, amerkanischen Thebais. Und wenn auch sein Verfasser schwach und schwankend ist wie eine vorüberziehende Wolke, das Kerygma, das er jedoch frei heraus und makellos bekräftigt, ist fest und unerschütterlich wie der Himmel; Fides autem catholica haec est, ut unum Deum in Trinitate et Trinitatem in Unitate veneremur. Es stürzt alsdann die Synagoge von Rom, und es erstrahlt die Auferstehung Christi.

Alta Gracia (Argentinien), 2. Mai 1986

(gez.:) Carlos A. Disandro

DIE KRISE DES GLAUBENS UND DER VERFALL DER RÖM.-KATH. KIRCHE - ANTWORT AN 'KARD.' RATZINGER -

von
Dr. Carlos A. Disandro
übersetzt von Elfriede Meurer

I.

Eine wirklich beeindruckende Partie - oder wie das italienische Original mit journalistischem Verstand sagt "un rapporto sulla fede" ("ein Bericht über den Glauben") in lebendigem Dialog zwischen 'Kard.' Joseph Ratzinger, dem Präfekten der vatikanischen Kongregation für die Verteidigung des Glaubens (des Ex-Heiligen Offiziums), und dem Journalisten Vittorio Messori,-spielt sich vor unseren Augen ab, die es schon müde sind, Trümmer über Trummer anzusehen, und vor unseren Ohren, die es müde sind, die zerstörerischsten Häresien, die unheilvollsten und raffiniertesten Sophismen, die wahnsinnigsten Phantastereien über die Kirche, das Evangelium und den Glauben zu hören innerhalb der Römischen Kirche, ehemals Bild einer eindrucksvollen Übereinstimmung in Lehre und Liturgie... für uns, die wir viele Jahre lang (schon zu Lebzeiten Pius XII.) unerbittlich die modernistische Häresie bekämpften, die wir zwanzig Jahre hindurch die Exzesse des Konzils und der nachkonziliaren Zeit in zahlreichen Unterrichtsstunden, Konferenzen und Kursen angeprangert haben, die wir bescheiden, aber mit Entschlossenheit die Auslegung der hl. Glaubenslehre in Angriff nahmen, wobei wir uns an die unbestreitbaren und unschlagbaren Quellen hielten; für uns, die wir den Höhepunkt dieses langen und schmerzlichen Kreuzwegs erreichten mit der Edition des lateinischen Textes der Bulle Pauls IV. "Cum ex apostolatus officio" (1559), mit ihrer spanischen Übersetzung und kurzen Erklärung, mit der Widerlegung der sogenannten "Theologie der Befreiung" und der Anthroposophie Karol Wojtylas. All das gehört in die Jahre von 1982, nachdem wir diesen schriftlichen Kampf 1956 gegen die historizistische Theologie von J. Daniélou eröffnet hatten. Für uns also bleibt dieser peinliche Bericht dunkel und dramatisch, und er bestätigt in gewisser Weise unsere Schlußfolgerungen der Vergangenheit, in der Zeit vor dem Konzil (1956-1961), während des Konzils (1962-1965) und nach dem Konzil (1965-1985). Natürlich gehen die impliziten oder expliziten Auffassungen über die Ursachen der Katastrophe, über die Feststellung ihrer näheren oder ferneren Wurzeln, über die Art ihrer geistigen, kulturellen, theologischen, pädagogischen etc. Folgen auseinander. Vor allem differieren die theologischen Grundlagen, die, verwurzelt in der ältesten griechischen Aussage der ersten Konzilien der Kirche - und selbstverständlich des Neuen Testaments - weiterhin absolute Norm eines jeden Glaubensverständnisses bleiben.

In dieser kurzen Einleutung möchte ich auch darlegen, daß in diesem Falle weder die Würde zählt, die Joseph Ratzinger als 'Kardinal-Erzbischof' von München zur Schau stellt, noch die Autorität, die der durch die Berufung Johannes Pauls II. zum Präfekt der erwähnten vatikanischen Kongregation zu bekleiden vorgibt. Solche Betrachtungen würden uns sicherlich zum Probelm der legitimen kanonischen Autorität von 'Kardinal' J. Ratzinger führen, was uns von den wesentlichen Fragen ablenken würde. In der Tat, mag der Bischofsstuhl von München vakant sein oder nicht, mag die apostolische Präfektur des Heiligen Offiziums eben wegen der Vakanz des Apostolischen Stuhles vakant sein oder nicht, mag die Institution des Konklaves durch die kanonische Nichtigkeit des Kardinalskollegiums aufgehoben sein oder nicht, das Dokument Ratzingers stellt sich mit unverwechselbaren Federstrichen zur Schau, hebt, wenn auch auf die sanfte Tour, lehrmäßige Gegensätze auf und nimmt eine semantische Beständigkeit des Glaubens im ausgesprochenen Wort dessen, der ausspricht, wieder auf.

Das ist es, was interessiert und folglich die zweckmäßige Bestimmung seiner Begriffszusammenhänge. Ich achte die Person Ratzingers. Er stellt sich nicht wie ein Häresiarch dar, wenigstens nicht in dem Dialog mit dem Journalisten; im Gegenteil, er scheint geschickt und überzeugend die jahrhundertealte Glaubensnorm der Kir-

che ins Treffen zu führen und unverhohlen, in wenigen Fällen zwar, der Häresie entgegenzutreten, wenn er auch den oder die Namen der Verantwortlichen, Anstifter oder Mitläufer derselben, verschweigt. In diesem Sinn ist die dialektische Folge des Ratzinger-Messori-Dokuments widersprüchlich, umso mehr als, nachdem, was wir feststellen können, der Name von Mgr. Lefèbvre zu den härtesten Beschuldigungen antreibt, vom Spottnamen "Integrist" bis hin zu der schwachen Argumentation über die Koninuität der konziliaren Autorität von Vaticanum II. Aber keine Autorität, kein Name eines Kleriker-Theologen, der für soviel Unsinn, Geistlosigkeit, Albernheit und Veruntreuung des Glaubens verantwortlich ist, mit einem Wort, kein Progressisten-Name hält die Waage im Gleichgewicht, wie es sich für historisch-kritische, theologische und kanonische Argumentationen, die von dieser Stelle kommen, schicken würde.

In der Tat, um die entsprechende Passage anzuführen und die Frage unbeachtet zu lassen, die, obwohl eine Randfrage, gerade deswegen wichtig ist; um ohne falsche Resonanzen die wirklich interessierenden Fragen in den Mittelpunkt zu stellen, auf den Seiten 37-39 (die man aufmerksam lesen muß) tritt Ratzinger der kanonischen Beschaffenheit Mgr. Lefèbvres entgegen, er nennt ihn mehrere Male und macht ihn verantwortlich für die Möglichkeit eines Schismas. "Es ist offenkundig, daß alles nur Mögliche getan werden muß, damit diese Bewegung nicht zu einem wirklichen Schisma degeneriert, in das sie hineingeriete, wenn sich der Erzbischof entschließen sollte, Bischöfe zu weihen." - Worte Ratzingers. Er kommt bei anderen Gelegenheiten auf den lefèbvrianischen Integrismus zurück, insbesondere in Kapitel IX (Liturgie zwischen Althergebrachtem und Erneuerung) - S. 131 ff., obgleich von der Frage des Journalisten, was ein Integrist sein oder nicht sein könnte, in Einwendungen gegen die liturgische Subversion ableitend. Gegenüber dieser Erwähnung, die erbittert diskutiert wurde, gibt es vieles, sehr vieles, was seltsamerweise verschwiegen wird wie z.B. die Lehrschreiben von St. Pius X., von Pius XII., (die nur zwei- oder dreimal nebenbei erwähnt werden), die Arbeiten von großen Liturgikern, von Gregorianikern des 19. und 2o. Jahrhunderts, das bösartige Schweigen gegenüber dem Gregorianischen Gesang einerseits. (...)

Es bestehen keine Zweifel für Kardinal Ratzinger - sagt Messori -: Das, was sich vor allem als alarmierend herausstellt, ist die Krisis der Auffassung von der Kirche, der Ekklesiologie. "Hier ist der Ursprung eines guten Teils der Verwechslungen und der echten Irrtümer, die sowohl die Theologie als auch die allgemeine katholische Auffassung bedrohen." *Buches: dasjenige, was sich von seiner polem. Intervention

Drei Bilder des 'Kardinals' gewinnen die Oberhand wie die Manipulationen einer graphischen Werbung auf dem Umschlag eines modernen* gegenüber der "Theologie der Befreiung" - vorgestellt in einem Sondertreffen im Vatikan und publiziert in der März-Nr. 1984 der italienischen Zeitschrift "Trenta Giorni" - herleitet. Ich kenne die portugisische Version, besorgt vom Jornal do Brasil, Sonntag, 22. April 1984. Diesen Text findet man (publiziert von Messori) in "Informe sobre la Fe", B.A.C. Madrid 1985, S. 192-2o6.

Dieses erste Bild wird durch offizielle Dokumente verstärkt, die von Ratzinger in seiner Eigenschaft als Präfekt der ständigen vatikanischen Kommission unterzeichnet sind, darunter natürlich, mit Datum vom 6. August 1984 (oder vorzeitig zu dem Interview des Berichts), die Instruktion über einige Aspekte der "Theologie der Befreiung" (Zeitschr. Criterio, Buenos Aires, Okt. 1984, S. 517-527). Darauf bezieht sich auch flüchtig der Journalist V. Messori. Das erste Bild würde als mit dem Nimbus eines antifreimaurerischen Glanzes auf der Linie Leos XIII. umgeben erscheinen, wenn wir uns an die von Ratzinger unterschriebene "Erklärung über die Freimaurerei" vom 26. Nov. 1983 halten, die zumindest in Argentinien als traditionalistisches Banner eines bekehrten Modernisten vorgestellt wurde.

Das zweite Bild formt sich im Kontext des Dialogs mit Messori nach zwei verschiedenen Profilen und Momenten mit sicherlich ausgearbeiteten Schattierungen, wenn wir den zuerst in der Zeitschrift "Gesù" (Nov. 1984) veröffentlichten Text mit dem vollständigen oder angeblich vollständigen des 'Rapporto' nach dem Dialog selber vergleichen, der nicht im Januar, wie man erhoffte, sondern erst im Juli veröffentlicht wurde. Mir liegt die schon erwähnte spanische Ausgabe vor, in deren Kolophon es heißt: Dieser Band wurde gedruckt am 4. Juli 1985. Es ist ein Bild von Bonhommie, Schlichtheit, deutsch-bajuwarischer Frömmigkeit und geistreicher Tiefe, das bei einem so intelligenten, informierten und strengen Mann wie dem Abbé de Nantes eine Begeisterung hervorrief, die jedoch schnell nachgelassen haben muß, wie ein Vergleich der

beiden Wummern der CONTRE-RÉFORM vom Januar 1985, Nr.2o7, und vom Mai 1985, Nr.211 nahe legt.

Das dritte Bild wird vom modernistischen Glanz seiner zwischen 1972 und 1982 geschriebenen oder publizierten theologischen Arbeiten vorgeführt, "Les Principes de la Théologie Catholique" (Febr. 1985), die, wie der Abbé de Nantes bemerkt, anstelle des vollständigen "Rapporto" und mit dem für diesen vorgesehenen Datum, nämlich Anfang 1985, gedruckt werden. Man muß hier ebenfalls seine "Einführung in das Christentum" einschließen, "eine Art immer wieder aufgelegten Klassiker, mit dem eine ganze Generation von Klerikern und Laien ausgebildet wurde", wie Messori sagt (a.a.O., S.22). Über dieses Werk und über das oben angeführte empfiehlt es sich, die ausführlichen Zitate und Kommentare des Abbé G. de Nantes zu vergleichen, CRC Nr.211 vom Mai 1985, Nr.212 vom Juni 1985 und seinen Artikel über "Ratzinger und die Wiedertäufer", CRC Nr.213 vom Juli/August 1985. Dieses dritte Bild, das in seinem rußigen Glanz die beiden anderen absorbiert, ist das eines ökumenischen Denkers, der auf der Linie von Johannes Paul II. zwanzig Jahrhunderte theologischen Denkens und der Dogmenformulierung für ausgelöscht erklärt und vorschlägt, den auf dem Vaticanum II begonnenen Vormarsch wieder aufzunehmen, d.h. die 'Kirche' des "neuen Advent" aufzubauen.

Wie fügen wir diese drei Bilder ineinander und bringen sie zu einer Einheit? Man kann es nicht bewerkstelligen! Denn sie werden nur von einer einzigen bedingenden Triebkraft zusammengehalten: Beseitigung und Ersetzung der hellenischen Semantik des Glaubens, wie er in Nicäa, Ephesus und Chalcedon formuliert worden ist. Das ist alles. Es handelt sich um eine historizistische Theologie, wenn auch nicht mit philologischen Grundlagen wie die von Kardinal Daniélou, so doch mit spekulativen Ursprüngen, die in der Phänomenologie und im deutschen Immanentismus nachkantischer Herkunft wurzeln. Außerdem ist es eine anti-metaphysische Theologie, die die Philosophie des Seins verabscheut und folglich all das, was die parmenidische und platonische Größe ausmacht.

All diese chronologischen und kritischen Präzisierungen waren notwendig, um

1.) meine Informationsquellen näher anzugeben und die Hilfsmittel einer Manipulation, die man jetzt noch nicht besonders gut versteht;
2.) wieder einmal zu unterstreichen, daß, wenn wir nicht den semantischen Kompaß des hl. Athanasius gebrauchen, wir Gefahr laufen, die wesentlichen Fragen durcheinanderzuwerfen und den Horizont der in ihnen beschlossenenen semantischen Kontroversen zu minimalisieren;
3.) zu ermöglichen, daß alles nochmals gelesen, überdacht, reaktualisiert werden kann, weil der Mensch ein geschichtliches Wesen ist, aber auch, um
4.) hervorzuheben, daß die heilige Überlieferung des göttlichen Lebens in der Kirche nicht davon abhängt und nicht darin gegründet ist.

Nach solchen Hintergründen, die auch in anderen Momenten des Dialogs zu bemerken sind, und nach den impliziten Hinweisen, die in der Argumentation des Befragten liegen, halte ich es für notwendig, einen systematischen ekklesiologischen Rahmen abzustecken, um die - gewiß ohne größere Stringens-vertretene Grundhaltung des Kardinals zu sichten. Dieser Rahmen geht aus vondontologischen Ebene: dem Geheimnis der Kirche, betrachtet dann kurz die Breschen in der Semantik des Glaubens und im Geheimnis des Kultes. Von dort aus können wir dann zu allen Themen, zu allen konkreten Dingen hinabsteigen, in denen heute - und darin stimmen wir natürlich mit Ratzinger überein - der katholische Geist vom rechten Wege abgekommen ist in diesem finsteren Wald, weit entfernt von seinen wesentlichen Ursprüngen und seinen ontischen Quellen und niedergedrückt in den Morast eines prophetischen und utopischen Modernismus, in dem gleichzeitig die giftige Atmosphäre eines plumpen Empirismus und der nicht weniger gefährliche Nebel der jüdisch-orientalischen Gnosis wirkt. Ich werde rekapitulieren und mich kurz fassen.

II.

In einem Augenblick seiner Überlegungen und lehrmäßigen Präzisierungen stellt Ratzinger im Zusammenhang mit der Katechese, der Mißachtung, der Kaltstellung oder einfach der Zerstörung des klassischen tridentinischen Katechismus die vier Grundkapitel der Kate-

chese heraus: Credo, Pater noster, Dekalog, Sakramente. Einverstanden! Um Kinder, Jugendliche oder einen Erwachsenen, der getauft werden will, zu unterweisen, braucht man eine Richtlinie. Aber die Katechese mit dem Wesen zusammenzuwerfen, wäre eine unverzeihliche Verwechslung, es wäre, wie wenn man die Methode mit dem Gegenstand, das Subjekt mit dem Erkenntnisvorgang verwechselte.

Gewiß, ein so fleißiger und durch die moderne Philosophie geprägter Mann, der einen Teil seiner forma mentis einer Scholastik sui generis und einen Teil seiner grundlegenden Theologie dem jesuitischen Tridentinismus verdankt, in dem er vielleicht ausgebildet wurde, könnte sich wohl dergleichen Verwechslungen nicht zuschulden kommen lassen. Einverstanden. Aber wenn es sich schon um das Panorama handelt, das der Kardinal zeichnet, so ist die Krise oder der Konkurs der Katechese gewiß ein sehr ernstes Ergebnis, aber zweiter oder dritter Klasse. Wegen seiner modernistischen, strukturalistischen, progressistischen, prophetischen Theologie wählt er, obwohl er die Ebenen nicht verwechselt, die Phänomenologie des Seins und nicht das Sein selber, die Neubildung der Ökumene und nicht die Kirche und ihre gottmenschliche Wesenheit, er wählt die historische Erfahrung der Quelle und nicht die Quelle selber. Niemand wird die theologischen Irrtümer Rahners, Daniélous, Küngs, Boffs etc. und vieler anderer einer Frage der Katechese zuschreiben. Nein! Was eingestürzt ist, ist die theologische Struktur des Mysterium Christianum als glaubens- und erkenntnismäßige Rechtsgültigkeit des Gottmenschentums Christi, nämlich Trinitarisches Mysterium, Mysterium Christi und Mysterium der Kirche. Und dieser Zusammenbruch hat sich in der hierarchischen Kirche ereignet, bei Bischöfen und Klerus, bei den Theologen, seien sie Bischöfe oder nicht, in der post-tridentinischen und modernen theologischen Wissenschaft und schließlich nicht bei den Kindern oder Jugendlichen, sondern bei den Erwachsenen des christlichen Volkes. Die von Ratzinger mit so harten Worten beschriebene Glaubenskrise erweist sich als ein wahres Schisma des Episkopats: auf der einen Seite die hierarchische Kirche , ihre res mysterica, Gegenstand, Inhalt, Prinzip und Quelle des Glaubens, auf der anderen Seite die angeblichen Christen (an erster Stelle natürlich die Bischöfe), deren religiöser Erfahrung, deren Gebet, Geist, Lob und Erkenntnis diese res mysterica nicht innewohnt, obwohl sie die Taufe empfangen haben. Die Ursache dieses Zusammenbruchs liegt nicht in der Aufgabe einer Katechese und ihrer Ersetzung durch eine andere, das ist eine Angelegenheit, die zu den sekundären Ursachen gehört, ohne selbstverständlich der Tatsache Ernst oder Bedeutung absprechen zu wollen.

Zusammenfassend kann man sagen: Die Ekklesiologie hat sich immer mehr von der Auffassung entfernt, die noch bei einem Theologen wie Scheeben gelehrt wurde, und diese unheilvolle Spaltung hat das ganze Gebäude des Glaubens mit sich fortgerissen und hat die Konturen des Christ-Seins im Sinne von Gläubig-Sein verschwommen werden lassen.

Oft haben wir es in unseren Kursen und Vorträgen beschrieben. Die Väter, die Konzilien, die Theologen: die Kontroversen, die Häresien, die Systematisierungen etc. sind ausgegangen vom trinitarischen Geheimnis, um sich im Mysterium Christi zu wiederholen und seine Übertragung auf das Wesen und die Sendung der Kirche anzuregen. Ein spezifisch ekklesiologisches Konzil hat es nicht gegeben. Auch das Konzil von Trient machte keinen Schritt in diese Richtung und krönte das theologische Gebäude nicht mit einer Formulierung über das Geheimnis der Kirche. Das Vaticanum I war gedrängt durch eine andere Atmosphäre und wurde, wie wir wissen, wegen weltlicher Fragen unterbrochen. Es ist gerade die große Verantwortung des Vaticanum II, daß es nicht nur nicht über eine geeignete Ekklesiologie nachdachte, sondern den Weg bahnte für eine unerwartete und für den Glauben verderbliche Umkehrung.

Die ekklesiologischen Irrlehren von heute, tägliches Brot in der ganzen 'Kirche', beleben neu und verdichten in anderer Tonart die trinitarischen und christologischen Häresien, die endgültig beseitigt schienen. Und es ist eine halbe Wahrheit, wenn Ratzinger versichert, daß heute kein Theologe in der römischen 'Kirche' den Satz von den zwei Naturen und die Einheit der göttlichen Person in Christus diskutiere. Obwohl er es andererseits so sagt: "Es ist natürlich schwierig, einen katholischen Theologen zu finden, der zugibt, daß er die alte Formel leugnet, die Jesus als den Sohn Gottes bekennt. Alle werden sagen, daß sie sie annehmen, dabei jedoch hinzufügen, in welchem Sinne jene Formel ihrer Meinung nach verstanden werden müsse. Und hier ist es, wo oft Unterscheidungen eingeführt werden, die zu Abstrichen am Glauben an Jesus als Gott führen." (S.85 f.)

Was letztlich zusammengebrochen ist, ist nicht die Katechese, sondern der Glaube an das Mysterium der Kirche, in deren Leben wir Zugang haben zum trinitarischen Mysterium und zum Mysterium Christi. Und gerade dieses alarmierende Schweigen Ratzingers in einem systematischen Sinn entzieht dem "Rapporto" die solide Grundlage, obwohl die Beschreibung der Katastrophe, womit Ratzinger uns zum Nachdenken bringen will, wahr ist. Bei zwei oder drei Gelegenheiten läßt er wohl Ausdrücke fallen, die das Geheimnis der Kirche umreißen, aber nur flüchtig, und niemals stellt er die Grundfrage: in der Kirche scheinen erloschen zu sein das Wissen, die Erfahrung, die Mystik, der Lobpreis, die Erforschung, die Theologie dieses Geheimnisses. Sollten nicht aus diesen verborgenen Gründen die Triebkräfte sich verbünden, die den Zusammenbruch der Katechese beschleunigen? Wird es nicht so sein, daß die Apostasie gegenüber diesem Geheimnis die Apostasie des corpus episcopale und der communio sanctorum in dem von Ratzinger dargelegten Sinne hervorbringt (vgl. S.56 f.)?

Die ganze Argumentation des Dialogs beschränkt sich nämlich im wesentlichen auf eine einzige Auseinandersetzung: Die Kirche ist jetzt "eine bloß menschliche Einrichtung, ein von uns geschaffenes Werkzeug, das wir folglich selbst frei reorganisieren können nach den Erfordernissen des Augenblicks. Und so hat sich in die katholische Theologie ein Kirchenbegriff eingeschlichen, der nicht nur vom Protestantismus im klassischen Sinne ausgeht. Einige postkonziliare Ekklesiologien scheinen sich direkt am Modell gewisser nordamerikanischer Freikirchen zu inspirieren." (Vgl. Kap. III, S.53 f.) Es soll sich also um eine menschliche Gemeinschaft, allenfalls mit einer göttlichen Sendung handeln, die jede Epoche gestalten, planen, umreißen kann je nach den Zeiterfordernissen. Mit anderen Worten: die Kirche wird nicht konzipiert, gedacht, gelebt, formuliert, übertragen, gelehrt, verinnerlicht, gewollt, verteidigt, proklamiert als res mysterica, theandrica, also als gott-menschliche Einrichtung.

In diesem Zusammenhang müssen wir viele Äußerungen Ratzingers sehen, vor allem das, was die Anbetung des Vaters, die Perspektive der Schöpfung und in besonderer Weise alles, was Christus und den Spiritus Paraclitus betrifft. Nach dem athanasianischen Glaubensbekenntnis (perfectus Deus et perfectus homo) ist damit die vollständige Definition des Menschensohnes, Spiritus Perichoreticus, die Gegenwart der dritten göttlichen Person für uns angesprochen. Ebenso gibt es andere Ursachen, die von Ratzinger überhaupt nicht erwähnt werden, obwohl sie wenigstens hätten angeführt und entsprechend kommentiert werden müssen, unter anderem die Art und Ausrichtung der Predigt in der 'Kirche', die darin besteht, Steine statt Brot zu geben, und die unmittelbar vom wahrlich verderbten Priesterstand ausgeht. Eine Phänomenologie der Krise könnte auch eine Flucht darstellen, um das Heilmittel unmöglich zu machen, das nicht kommen kann, wenn es nicht durch die Heiligkeit erfleht wird. Aber die Heiligkeit ist nicht die Frucht des Gesetzes, schon gar nicht des verderbten Gesetzes des Konzils. Gerade das umfassende Ergebnis der von Ratzinger so sehr gepriesenen vatikanischen Dokumente ist eben eine andere Ekklesiologie, die derjenigen direkt entgegengesetzt ist, die wir bis vor dreißig Jahren gelernt, gelebt und geteilt haben. Woher kommt denn dieser jähe Absturz, wenn nicht von der Verderbtheit an der Spitze?

Ich beschließe diesen ersten Teil meiner Antwort, indem ich eine griechisch-christliche Ekklesiologie rekapituliere, die das Vorhandensein des trinitarischen Mysteriums und des Mysteriums Christi im Mysterium der Kirche ergründet. Diese (die Kirche) wiederholt, wenn man so sagen darf, die trinitarische "Kurve", die von ihrer einzigen unauslotbaren Quelle aus die Regentschaft über die Kreatur veranlaßt, über die ganze κτίσις (Schöpfung) in einem wiederholenden Kreislauf, der nichts zu tun hat mit den ökumenischen Phantastereien. Die res ecclesia ist vor jeder Kreatur, sie ist durch sich, mit sich und in sich. Ratzinger versucht, eine ökumenische Ekklesiologie zu formulieren, indem er jedes historische Segment, jede theologische Linie, jede in den Jahrhunderten vorgekommene Öffnung, jedes Schisma und jede Häresie auf den Ausgangspunkt zurückführt, in welchem sich ein neuer prophetischer Anfang, ein neuer Weg, eine neue Erfahrung, Vision oder bahnbrechende Konzeption ereignete, um so eine Art theologische Ökumene zu erhalten, die die Grundlage der neuen Ekklesiologie von der wieder erlangten Einheit sein soll. Es ist eine reduktionistische Ekklesiologie, die als Programm der theologischen Vernunft präsentiert wird, so wie ein politischer Reduktionismus durch eine Ideologie der Macht vorgestellt werden kann. Der theologisch-ökumenische Reduktionismus Ratzingers konvergiert mit dem weltumfassenden Reduktionismus Johannes Pauls II., wie wir ihn bei seinen Reisen, besonders auf der letzten Reise

nach Afrika im August 1985, offen sehen.

All das ist ein Blendwerk, ein Anreiz zur Apostasie, der mit dem Munde eines Drachen redet. All das ist semantische Folge der philosophischen Strömungen, aus denen Ratzinger seine Bildung hat, Ergebnis seiner rationalistischen und charismatischen Utopien, die sich durch eine Phänomenologie des Glaubens und durch den Abbau seiner geschichtlichen Ausprägungen auf eine prophetische Einheit ausrichtet, die man als die Aufgabe des Menschen proklamiert. Die Kirche dieser Ekklesiologie hat eines der konstitutiven Prinzipien von Chalzedon verloren: die Göttlichkeit. Sie hat sich im Sekundären niedergelassen, in der Menschlichkeit, und von ihr aus versucht sie, die Gott-Menschlichkeit wiederzufinden. Aber die Offenbarung geschieht von oben nach unten und nicht von unten nach oben (...), sie ist konstitutiv und ontisch, nicht von den Erscheinungen ausgehend. Es ist wahr, Ratzinger weist nach zwanzig Jahren konziliarer Torheiten die soziomorphe 'Kirche' zurück, ohne aber mit Nachdruck das gott-menschliche theomorphe Kennzeichen herauszustellen, das uns erlaubt, nicht nur das Sein der Kirche zu erfassen, sondern auch ihr Eingebettet-Sein in die Geschichte. Der soziomorphe 'Kirche' stellt er eine ökumenische 'Kirche' entgegen, deren Einheitsprinzip die biblische Prophetie ist und nicht die gott-menschliche Unio. Aber die biblische Prophetie ist nicht Ursache der Menschwerdung, sondern Wirkung, die entfernteste im herabsteigenden Rhythmus, dem geschichtlichen Menschen am nächsten im aufsteigenden Rhythmus. Weder die Prophetie noch das biblische Wort sind Fundament der Kirche, weil das eine und das andere nur existieren in Bezug auf Christus, d.h. auf die Semantik der drei Teilhaben, die sich als unerläßlich für jede theologische Reflexion über die Kirche erweisen.

III.

Von allem Vorhergehenden hängt eine thematische Konstellation ab, die Ratzinger verschiedentlich übernommen und behandelt hat, z.B. die Vorstellung von der Kirche als "Volk Gottes" (op.cit., S.55). Aber er vergißt das Dokument seines Vorgängers, F. Seper, der am *2h.* Juni 1973 gerade dieses mit Häresien verseuchte Zeugnis über das Thema"Mysterium Ecclesiae" veröffentlicht hat. (Ich gehe nicht näher darauf ein, weil ich bereits eine gründlichere Analyse solcher Lehren gemacht habe. Man vgl. mein Buch "La Herejía Judeo-Cristiana" Buenos Aires, S.169-180.) Ich ziehe es vor, eine einheitliche Antwort zu geben in diesem Kapitel, das ich nicht ohne Absicht "Die Semantik des Glaubens" betitele.

Vor allem betone ich, daß ich in keinem der drei Bilder eines Theologen, mit denen sich J. Ratzinger vorstellt, eine tiefe, mystische, schlußfolgernde und fromme Klarheit dem Glauben gegenüber finde. Aber da ständig Fragen auftauchen, die sich in solch spekulative Horizonte einschreiben ließen, wie sie ein großer Teil des "Rapporto" über die Krise des Glaubens behandelt, halte ich es für angebracht, dieses zweite Bild meiner Antwort mit einer wiederholenden, zusammenfassenden Sentenz zu beginnen wie ein Bezugszentrum, das nach einem einzigen Prinzip alle variablen Fäden dieser magna quaestio (großen Frage) vereinheitlicht. Diese Sentenz lautet: der Glaube (πίστις) ist trinitarische περιχώρησις (Umgebung), so real wie die innergöttliche περιχώρεσις in der Fülle der Gottheit, denn die πίστις ist Bezeichnung für die circuminsessio zwischen den beiden Naturen in Christus. In der Kirche vollendet gerade der Glaube diese aufsteigende περιχώρεσις von der inkarnierten Gottheit zur trinitarischen Gottheit, bis zum sinus Patris. Die Ekklesia ist inkorporiert in die göttliche Bewegung und diese manifestiert sich gerade im Glauben der Kirche, an dem wir durch unseren Glauben teilhaben.

Wir müssen den kombinatorischen syntaktischen Inhalt so geläufiger Ausdrücke wie "der Glaube der Kirche", der Glaube in der Kirche", "die Aussagen oder der Kampf des Glaubens" klarstellen (über dieses Thema vgl. mein Buch "Filología y Theología" Buenos Aires 1973, Kapitel: "San Atanasio y el combate de la Fe", besonders S.67-69), Ausdrücke, die immer im konkreten Zusammenhang betrachtet werden, der so sehr von Ratzinger hervorgehoben wird. Diese vorausgehende linguistische Prüfung räumt Hindernisse weg, vertreibt Zweideutigkeiten und bietet eine andere Klarheit und eine entscheidendere Tiefe als die Feststellung einer Katechese im Verfall.

In Wirklichkeit schützt die syntaktische Zusammensetzung auf dem Gebiet der Semantik, sie vermag eine Einschränkung über die Beziehung des Substantivs "Glaube"

auszudrücken, nicht in seinem formalen Inhalt, in seinem trinitarischen und gott-menschlichen Prinzip, sondern für sein Vorhandensein in der Welt, so wie es der Herr kennzeichnet in seiner dramatischen Frage (Lk 18,8): "Verum tarnen Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra?" Für die Übersetzung folge ich dem griechischen Text: "Wird aber der Menschensohn bei seinem Kommen etwa den Glauben auf Erden finden?" Der griechische Text sagt: τὴν πίστιν (den Glauben), mit Artikel, was eine absolute Aussageweise anzeigt.

Kehren wir also zu unserem Vorhaben zurück. Wenn wir sagen "der Glaube der Kirche", definieren wir zuerst durch den Genitivus subiectivus den Glauben, den die Kirche hat, oder durch den Genetivus possessivus den der Kirche eigenen Glauben: die Kirche glaubt (ἡ ἐκκλησία πιστεύει). Im Griechischen erleichtern πίστις (fides - Substantiv) und πιστεύειν (credere - Verb) durch die Zugehörigkeit zu einer einzigen Wurzel die Semantik des Ausdrucks (im Deutschen im Gegensatz zu den romanischen Sprachen auch; Anm.d.Übers.). Selbstverständlich bedeutet es in einem abgeleiteten Sinn auch der allgemeine Glaube der Christen, jedes einzelnen, jeder Zeit usw., was die feste syntaktische Wendung "der Glaube in der Kirche" betrifft. Sie entspricht zunächst dem Artikel des Credo: unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam und dann der lokativen Bedeutung, d.h. der Glaube, wie er sich innerhalb der Kirche ereignet. Aber in der kanonischen Formulierung des Credo lautet die eine syntaktisch-semantische Aussage "credere in Deum" und die andere "credere Ecclesiam". Diese Frage verlangte von uns die Erklärung syntaktischer Kategorien des Griechischen und Lateinischen, die im Vulgärlatein und folglich in den romanischen Sprachen untergegangen sind. Ohne auf diese durchaus wichtigen linguistischen Gesichtspunkte einzugehen, hebe ich hervor, daß "credere Ecclesiam" bedeutet,

1. durch den dreifaltigen und gott-menschlichen Glauben bejahen, daß die Kirche existiert (Ecclesiam esse);
2. daß ihre Existenz "mysterica" ist, gebunden an die gott-menschliche Hypostatische Union;
3. daß daher diese Existenz nicht nur eine geschichtliche und prophetische Wurzel, sondern auch eine ontische Wurzel hat, die der Glaube, gerade weil sie ausgeht von der Sentenz "Credo in unum Deum", bejaht.

Hinsichtlich der Wendung "Aussagen oder Kampf des Glaubens" bevorzugen wir den starken Sinn des Genetivus subiectivus: der Glaube sagt aus und entscheidet, der Glaube kämpft, und nicht bloß den spezifizierenden Sinn, um diese Aussagen oder diesen Kampf von anderen Beweggründen oder anderen ebenfalls möglichen Verbindungen zu unterscheiden.

Bei diesem linguistisch-syntaktischen Hintergrund also ist es dieses semantische Umfüllen, das in dem auch vom gott-menschlichen Sensus vollen Hauch geschieht, ist es dieses organische Verbundensein zwischen der Semantik als offener kombinatorischer Syntax und der realen gott-menschlichen περιχώρησις, es ist dieses geheimnisvolle In-einander-Gefügtsein, das eingestürzt, beseitigt und verwischt ist innerhalb der römischen 'Kirche', deren Epitheton nicht die konstitutiven Merkmale der Ekklesîa vollständig beinhaltet. Dort, in diesem Zusammenbruch, liegt die tiefe Ursache für die von Ratzinger beschriebene Glaubenskrise. Weil die monophysitischen, doketistischen, adoptianistischen etc. Häresien verschiedenen Zeichens, Namens, verschiedener Zeiten etc. seit der lutherischen und calvinistischen Reformation in einem großen jüdisch-christlichen Sammelbecken zusammengeflossen sind als reduktionistischer Abguß des athanasianischen und chalzedonischen Theandrismus. Dieser Abguß wiederum war der Ausgangspunkt einer vollen Invasion des Judaismus, der gerade die Leugnung der göttlichen Vaterschaft und Sohnschaft und von daher auch eine revolutionäre semantische Umformung über die Gegenwart und die Ausgießung des Heiligen Geistes ist, die unter anderem schon durch Luther angekündigt war. Gerade diese Invasion in das semantische Feld der durch die rationalistische und nominalistische Theologie der Gesellschaft Jesu und durch den Voluntarismus der sogenannten ignatianischen Mystik geschwächten römischen Kirche, also diese Invasion des barocken Judaismus in den von Ratzinger so sehr bewunderten katholischen Barock, ist eine der Hauptursachen der Katastrophe.

Arbeiten wir diese Frage etwas genauer heraus nach den summarischen vom "Rapporto" vorgestellten Kapiteln. Ergänzende Auskünfte beiseite lassend, unterscheidet der Kardinal vier Leitgedanken dieses Glaubens in der Krise:

1.) Krise des Glaubens an den Schöpfergott;
2.) Krise des Glaubens an die Kirche;
3.) Krise des Glaubens an die Dogmen und die Sittenlehre der Kirche;
4.) Krise des Glaubens an die Schrift, so wie die Kirche sie auslegt.

Diese vier Punkte bringen wirklich grundlegende semantische Kategorien ins Spiel. Was den zweiten betrifft, so haben wir schon auf seine ganz besondere theologische Konnation aufmerksam gemacht: von ihm sind wir ausgegangen, d.h. vom credere Ecclesiam (mit Akkusativ, ohne Präposition), von der Existenz des Mysterium Ecclesiae, das, wie wir sagten, im Ratzinger-Messori-Dialog verwischt wird. Greifen wir jetzt kurz die anderen drei auf.

Bei der Analyse des ersten Motivs, des Glaubens an Gott, den Vater und den Schöpfer der Welt, müssen wir wieder einmal zurückkehren zur Semantik des Credo von Nizäa, Konstantinopel, Chalzedon, um gerade die besondere geschichtliche Situation der römischen 'Kirche' von heute zu deuten.

Tatsächlich würde die erste Sentenz "Credimus in unum Deum" - notieren wir auch, daß der Plural im Griechischen und Lateinischen erhalten blieb; diese Feststellung ist wichtig! -, wenn wir dem hl. Johannes v. Damaskus folgen, die Prophetie des Alten Testamentes zusammenfassen und wäre die Verbindungslinie mit der Prophetie des Neuen Testamentes und mit seiner implizierten Ekklesiologie. Aber halten wir fest, daß bei der Weiterführung zuerst gesagt wird "Patrem omnipotentem" - und dann "factorum", d.h. im Credo von Nizäa ist die Schöpfungstat, wie es nicht anders sein konnte, der Triadologia untergeordnet. Außerdem muß man darauf aufmerksam machen, daß im athanasianischen Symbolon die Gegebenheit der Schöpfung (aus dem Pentateuch) als bekannt vorausgesetzt wird. Es wird sofort gesagt: "Fides autem catholica haec est: ut unum Deum in Trinitate, et Trinitatem in unitate veneremur". ("Der katholische Glaube aber ist dieser, daß wir einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren".) Diese Semantik ist es, die zusammengebrochen ist, und nicht der Glaube an den Schöpfergott. Aber Ratzinger, wie jeder Progressist, mag er scharfsinnig sein oder phantasieren, judaisiert: der Begriff des Schöpfergottes nämlich bedarf keines gottmenschlichen Glaubens. Dieses Glaubens bedarf dagegen die Offenbarung, welche sagt: " "unus Deus in Trinitate, Trinitas in unitate" ("ein Gott in der Dreifaltigkeit, Dreifaltigkeit in der Einheit"). Diese Kohärenz hat nichts mit dem Judaismus zu tun, im Gegenteil! sie ist ihm völlig entgegengesetzt.

Die Krise des trinitarischen Glaubens aber hat sich seit dem 17. Jahrhundert heimlich ausgebreitet, sie wurde beschleunigt durch die Judaisierung des Barock. Dieser Glaube ist in vielen Bereichen der Kirche gestorben, besonders in bischöflichen und sogenannten theologischen Kreisen, und natürlich in vielen Generationen von Gläubigen, die den Wölfen der alten und neuen Häresien, der vermeintlichen Erleuchtung durch den Zeitgeist preisgegeben sind, der Flut räuberischer und giftiger Bücher und Lehren.

Schließlich ist die Schöpfung das Wahrzeichen der Genesis, aber nicht das die Fülle schaffende Zeichen des Evangeliums. Um diese so kurz gefaßte Aussage ohne lange Abhandlungen zu verstehen, wollen wir uns dem patristischen Begriff der tertium genus zuwenden, nämlich: jüdisch, heidnisch oder griechisch, christlich - mit der starken Bedeutung, die der griechische Terminus in den ersten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung voraussetzt.

Jüdisch: das ist die ausschließliche Einzigkeit Gottes, Schöpfung, die Nichtigkeit ist, Eingegliedertsein durch das Gesetz und dessen universale und absolute, prophetische und weisheitliche Reichweite, es ist ein Volk, ἱεράτευμα unter allen Völkern, rassisch definiert durch seinen Ursprung, seine Ausbreitung und seine Herrschaft. Die Sentenz "Schöpfergott" ist jüdisch, aber sie definiert weder die Natur des Evangeliums noch das Wesen der Kirche und noch viel weniger die Sentenz "Deus unus et Trinus".

Griechisch: Essenz und Existenz vereint in der Entität der Welt oder des Kosmos oder in der Kraft im absoluten esse (sein) des Parmenides: Sein, Denken, Sagen ist ein und dasselbe, es gibt kein Geschöpf, sondern monogenetische φύσις (Natur).

Christlich: Drei johanneische Sätze führe ich an, um alles zusammenzufassen:

1. "Deus lux est" (1 Joh. 1,5);
2. "si quis diligit mundum, non est caritas Patris in eoV (1 Joh.2,15);
3. "Deus caritas est" (1 Joh. 4,8).

Wenn Gott caritas (ἀγάπη) ist, was ist die caritas (ἀγάπη) des Vaters? Diese definiert innertrinitarisches Leben, das für das Judentum unannehmbar und undenkbar ist, sie definiert auch durch die Sohnschaft die Gottmenschlichkeit Christi, der Kirche, der Sakramente, der Schrift. Und diese Aussage ist wichtig für andere beschreibende Kapitel Ratzingers. Schließlich definiert sie auch durch den Geist die innergöttliche περιχώρησις und ihr geheimnisvolles Nach-außen-Treten, das, was die Väter in der Schöpfung ergründen. Eine großartige Theologie, die des hl. Johannes v. Damaskus, die für die nach-trinitarische Christenheit verloren, jetzt vollständig verneint wird durch das judaisierende ökumenische Rom. Deswegen singen wir: "Veni creator Spiritus, mentes tuorum visita, imple superna gratia, quae tu creasti pectora." Der Kommentar zu dieser Strophe würde genügen, um die schwache Theologie Ratzingers zusammenbrechen zu lassen, die nur eine mit Biblismus und deutscher Philosophie, natürlich antimetaphysischer Philosophie, beladene prophetische Überlegung ist.

Mit einem Wort, in Rom glaubt niemand mehr, was der hl. Athanasius sagt: Unum Deum in Trinitate, Trinitatem in unitate (einen Gott in der Dreifaltigkeit, die Dreifaltigkeit in der Einheit). Und wenn sie in einigen Fällen bei den liturgischen Lesungen den Anfang des Evangeliums des hl. Johannes unterdrückt haben, werden sie auch das Symbolum aus den Texten des Göttlichen Offiziums entfernen, falls diese liturgische Kategorie überhaupt noch existiert. Das ist keine Frage der Katechese, es ist dies eine Frage der klerikalen Subversion, die jetzt das zweite Pharisäertum begründet und integriert, das Pharisäertum des Evangeliums, nicht des Gesetzes: Man möge aushängen und zur Schau stellen die Phylakterien (Schutzmittel) des judaisierenden Ökumenismus und alles wird gutgehen. Wir dagegen gehen dazu über, Zöllner, Galiläer, Samariter, Heiden, oder irgend etwas zu sein, nicht aber Kinder der 'Kirche'. Hier ist das Geheimnis dieser Zeiten: die Verfolgung der Kinder des Glaubens in der 'Kirche', derer, die ohne Umschweife die unaufhebbare πίστις (Glauben) verkünden, derer, die die via crucis (Kreuzweg) gehen müssen zwischen den Pharisäern, Sadduzäern und Schriftgelehrten des ökumenischen Gesetzes. Ich beklage mich natürlich nicht, das entspricht dem Wesen des Evangeliums. Ich stelle nur fest und unterscheide gegenüber der Analyse eines Repräsentanten des klerikalen römischen Pharisäismus.

Von diesen Phylakterien (Schutzmitteln) hängt auch die Frage der Schriften ab, die von den Lehrern des neuen Gesetzes hartnäckig verdunkelt werden, wie die ehemaligen Lehrer das Licht der noah'schen, abrahamischen, mosaischen Offenbarung verdunkelten. Das stellt ein semantisches Kapitel dar, das durch Ratzinger kaum erhellt wurde und das sich auch für die Zwänge des Pharisäertums eines sich christlich nennenden Gesetzes anbietet.

Fassen wir also in wenigen Sätzen die komplexen Fragen zusammen, die für das Thema "biblisches Wort" interessieren: Die Schrift ist von der Kirche abhängig, nicht die Kirche von der Schrift. Bevor die Schrift entstand, gab es schon die Kirche. Die Schrift entstand, wurde abgeschrieben und weitergegeben wegen der lebendigen Kirche und existiert folglich als Organ dieses Lebendig-Seins. Nicht die Kirche, Organ der innergöttlichen περιχώρησις, existiert durch die Schrift. Die Schrift ist eine Gabe für die Kirche, nicht die Kirche eine Körperschaft im Dienst der Schrift. So wurde es einmütig verstanden bis zu Luther, Calvin und den anderen Reformatoren. Adam, Noe, Abraham, Moses und die Propheten existieren, sprechen, füllen Gottes Botschaft in menschliches Wort, weil sie in Christus gegründet sind, und eine andere Bedeutung können sie in Ecclesia nicht haben, und das gerade ist das typologische Fundament zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, das gerade die Inkardination des AT in das NT, das seinerseits ein absolutes Fundament bezeugt: die Auferstehung Christi. Diese Sätze zusammenfassend: Nicht die Prophetie begründet die Kirche, in keinem möglichen oder denkbaren Sinne, sondern umgekehrt: die Kirche ist die Ursache der Prophetie. Von diesen Sätzen her kann man einen irrigen Ausdruck Ratzingers korrigieren, der unerlaubterweise vom Glauben an die Schriften spricht. Nein! Das ist eine Täuschung oder ein Irrtum oder ein Schwindel. Im Credo gibt es keinen Artikel, der sagt: "Credimus in Sanctas Scripturas", auch das athanasianische Symbolum schließt das nicht ein. Wohl werden vom Konzil von Konstantinopel an die Schriften erwähnt, aber gerade in dem Abschnitt über die Auferstehung Christi: "et resurrexit tertia die secundum scripturas" (κατὰ τὰς γραφάς) "und auferstanden am dritten Tag gemäß den Schriften". Warum es notwendig war, diese Ergänzung anzufügen? Eben deshalb, weil es die Sorge aller Synoden, Konzilien, Glaubensnormen, Canones etc. der ersten fünf christlichen Jahrhunderte war, eine Kohärenz zu

schaffen, die die Aussage des Glaubens erhellt und ergründet, die immer die Mystik des Evangeliums betont und einen Schutzwall aus agapistischem, theologischem, kultischem etc. Sensus zu errichten gegen die zahlreichen und sich widersprechenden Häresien, welche die beseligende Lehre von der Dreifaltigkeit und den konstruktiven und grundlegenden Theandrismus angriffen. Diese semantische Kohärenz, die aus der Bemühung um Klarheit, Einsichtigkeit und Aussagekraft des Dogmas stammt, diese außerdem im Geheimnis der Heiligkeit wurzelnde Kohärenz hat ein bedeutendes Beispiel in der Geschichte des Konzils von Ephesus, wie wir wissen, den Terminus θεοτόκος (Gottesgebärerin - im Gegensatz zu χριστοτόκος Christusgebärerin, womit nur die menschliche Komponente der Geburt Christi durch Maria bejaht werden sollte, Anm.d.Red.) betreffend. Ich habe die griechisch semantische Geschichte dieses Problems dargestellt in einer anderen, von "Tyrern und Trojanern" totgeschwiegenen Arbeit über den Titel oder das Maria verliehene Vorrecht. (Vgl. Disandro, Carlos A. : "Cuestiones semanticas en la Iglesia: Theotokos" Buenos Aires 1979.)

Schließlich ist da die Frage der Dogmen und der Horizont der Ethik, die diskutiert oder beseitigt wurde von den 'Bischöfen', um nicht zu sagen von der Gesamtheit der angeblich christlichen Gesellschaft des Westens. Aber das sind die letzten Konsequenzen eines geheimnisvollen Knicks, nicht nur im Willen der entarteten Menschen. Wenn man den "Eckstein" verworfen und beseitigt hat, wie will da der (angebliche) Erzbischof von München erreichen, daß dann noch die dogmatischen "Formeln", das Licht ihres theandrinischen Sensus oder die konstruktiven Tugenden des Mensch-Seins in der Welt wirksam sein können?

Was das Dogma und das Problem der dogmatischen Aussagen angeht, so haben wir diese Streitfrage für den modernen Geist summarisch in unserer Antwort an 'Kardinal' Seper hinsichtlich der entsprechenden Kapitel in dem schon erwähnten Werk "Mysterium Ecclesiae" von 1973 behandelt. Nur noch wenig bleibt hinzuzufügen (vgl. "La herejía judeo-christiana", S.169 ff.).

Ratzinger sagt diesbezüglich eine nicht zu verheimlichende und tragische Wahrheit: "Inmitten einer Welt, in der im Grunde der Skeptizismus auch viele Gläubige angesteckt hat, ist die Überzeugung der Kirche, daß es eine großgeschriebene Wahrheit gebe, und daß diese Wahrheit erkennbar, ausdrückbar und innerhalb gewisser Grenzen auch genau definierbar sei, ein wahres Ärgernis. Es ist ein Ärgernis auch für viele Katholiken, die das Wesen der Kirche aus den Augen verloren haben, der Kirche, die keine bloß menschliche Einrichtung ist und die ein Depositum verteidigen muß, das nicht ihr gehört, dessen Verkündigung und Weitergabe sie durch ein Lehramt garantieren muß, daß es wiederum in angemessener Weise den Menschen aller Zeiten nahebringen muß."

Der Abschnitt selbst ist schon ein semantisches Angebot an unberechenbaren revolutionären Projektionen. Aber Ratzinger sagt nicht, daß das Band zwischen Dogma und Glaube gewiß nicht herrühren kann von einem äußerlichen Band der Autorität - das jetzt vom 'Ungeist' des Konzils und seinen mehr oder weniger immanentistischen Prälaten geleugnet wird - noch auch von einer lockeren semantischen Entwertung, die z.B. περί πολλῶν (für viele) und περί πάντων (für alle) gleichsetzt. Der Kardinal selbst gibt uns das Maß für diese Widersprüche in den Ausführungen über das Gleichnis: den Splitter im Auge des anderen sehen, den Balken im eigenen Auge aber nicht. Der befragte Kardinal sagt tatsächlich auf S.59 bezüglich des Gebetes "Domine Jesu Christe": "Heute führt in vielen Übersetzungen (und auch im neuen lateinischen Text) des Ordinariums der Messe die Formel 'wir' anstelle des 'ich' ein: 'Schaue nicht auf unsere Sünden'. Aber eine solche Auswechslung scheint irrelevant, und dennoch kommt ihr eine große Bedeutung zu." Ratzinger gibt dann eine psychologische Erklärung, die keine Lösung bringt, und rechtfertigt schließlich die neue Semantik (einschließlich der lateinischen), um alles in einer wahren semantischen Indifferenz zu vermengen, auch das, was unabänderlich sein sollte wie der Kanon. Aber was wollen wir da schließlich tun? Alles wurde erlaubt, alles was die unverletztlichen Grundlagen des Glaubens angreift, ihnen abträglich ist und sie verstümmelt, und jetzt beklagt sich Ratzinger über eine universale Krise der Kirche bezüglich der dogmatischen Lehrsätze? Es wurde doch die Semantik des Kultes, die Semantik des Glaubens geändert, d.h. der Glaube wurde geändert.

Die Dogmen - ich würde eher die Bezeichnung die "universalen Canones der Kirche" vorziehen -, die von den sieben ersten Konzilien der Kirche formuliert wurden, sind effektiv die Leuchttürme für die Seefahrt des Glaubens. Aber wenn sie keine leuchtenden Leuchttürme sind, wozu sind sie dann da? Und wenn ihr Feuer in weiten Be-

reichen der römischen Christenheit erloschen ist, wieso ist es zu diesem Erlöschen gekommen, und was tritt an ihre Stelle? Das wäre die korrekte Perspektive, um der ein wenig haltlosen Phänomenologie Ratzingers entgegenzutreten, als Anregung zur Wiederbelebung des Glaubens. Jedoch im Hintergrund dieser historischen Situation des Glaubens verbirgt sich ein semantisch-theologisches Problem, das Ratzinger mit seinen Parametern nicht angeben kann, nämlich: die semantischen Risse in der Kirche während zwanzig Jahrhunderten, die in der linguistischen Diaspora des Konzils und der Nachkonzilszeit ihren Höhepunkt erreichten, haben das Band zwischen Glaube und Semantik geschwächt, weil der Glaube in der zeitlichen Bedingtheit der Geschichte Glaubensaussage ist. Können das Guaranî oder die Kanakensprache oder die Stammesdialekte Afrikas das Geheimnis in Worte fassen wie das Griechische, das Lateinische, das Deutsche? Ist der Übergang vom Hebräisch-Aramäisch-Syrischen zum hellenistischen Griechisch des Neuen Testamentes und der ersten Konzilien etwa gleichgültig? Ich beschränke mich darauf, diese weitläufige Problematik in Worte zu fassen zur Lösung des Problems der Dogmen, der dogmatischen Formulierungen und des erloschenen Feuers ihrer veralteten und durch die geschichtliche Brandung der konstitutiven Immanenz des nachmittelalterlichen Menschen ausgewaschenen Leuchttürme. Dieses Feuer kann nur wiederbelebt werden durch mystische Erfahrung, und diese wiederum kann sich nur im Kult als der Feier der Geheimnisse ereignen. Aber zu diesem Thema kehren wir im folgenden Kapitel zurück mit anderen Überlegungen, die auch für die Perspektive und die semantischen Probleme von Bedeutung sind.

Wie eine Folge dieser Katastrophe in der Semantik erscheint das Erlöschen der sogenannten christlichen Ethik, dessen Ursachen von Ratzinger auf soziologische, technokratische Konnotationen zurückgeführt werden, die eine neue Stellung des westlichen christlichen Menschen mit sich brachten. Aber auch das ist eine zu einfache und zu äußerliche Erklärung, wenn man sie mit dem folgenschweren geistigen und ethischen Zusammenbruch bei den sogenannten christlichen Völkern vergleicht, dem Bruch in der lebendigen Zustimmung zu einer konstruktiven Ethik, die nicht bloß Äußerlichkeit des Gesetzes sein soll.

Auch hierbei empfiehlt es sich, die wahren Hintergründe der Frage mit wenigen Worten aufzudecken. Zwei Punkte müßten wir bei einer summarischen Durchleuchtung dieses philosophisch-theologischen Themas gegenüberstellen:

den radikalen Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Ethik! Dieses lebendige, menschenfreundliche, für Verbesserungen in der christlichen Gesellschaft offene Herzstück ist seit dem 17. Jahrhundert allmählich dahingeschwunden, ist durch das Pharisäertum der ethischen Gewohnheit ersetzt worden, was nicht das gleiche ist, und ist schließlich durch einen unfruchtbaren Feuereifer der Immanenz, wo alles gleichgültig ist, vertrieben worden.

Die christliche Ethik ist "Agapistica" (?), sie geht auch hervor aus der Kraft und Fruchtbarkeit des gottmenschlichen Geheimnisses, und ohne dieses hat sie weder Halt noch Wirkung. Die jüdische Ethik ist die des Deuteronomium, die des Gesetzes, sie hat keine Verbindung mit der Gnade noch setzt sie diese voraus oder behauptet sie als zeitlich-geschichtliche Grundlage. Der hl. Johannes macht diese wesentliche Unterscheidung im Evangelium am Ende seines berühmten Prologs, um ausdrücklich jede Verwechslung mit dem jüdischen Prophetismus auszuschließen. Er sagt: "Das Gesetz wurde gegeben durch die Vermittlung des Moses, die Gnade und die Wahrheit kam durch Jesus Christus." Nicht umsonst gebraucht der griechische Text - ebenso wie der deutsche - zwei verschiedene Verben: wurde gegeben (edothe), was eine eingeschränkte Vermittlung des Moses als Prophet angibt; kam (agéneto), was den Urheber der Gnade und der Fülle der Wahrheit hervorhebt.

Das zweite Kapitel seinerseits sollte den Plan der Ethica agapistica (Liebesethik) in ihrer geschichtlichen Übersetzung vorlegen, was die Herrschaft des Menschen durch die Heiligkeit wäre. Das glatte Erlöschen dieser Herrschaft in der Kirche dürfte die nächstliegende und absolute ontologische Ursache des von Ratzinger beschriebenen Verfalls sein, auch die Ursache der Judaisierung der Ethica agapistica und ihrer Ersetzung durch den Pharisäismus des Evangeliums, weiter zurückliegende geschichtliche Ursache seit den Anfängen des Christentums, Ursache, die seit den ersten christlichen Jahrhunderten schleichend wirkt und die esvom 17. Jahrhundert an bis heute erreicht hat, sie zu beseitigen einschließlich der hierarchischen Kirche. Es könnte daher die legale Gültigkeit der Ethik nicht wiederhergestellt werden durch eine tyrannische, nominelle Herrschaft des Judäo-Christianismus. Im Gegenteil, die vermeintliche naturalistische

Universalität ihrer zwingenden Einzelheiten - das heißt der Buchstabe - wird alles auslöschen bis zum letzten geschichtlichen Überbleibsel dieser geistigen Konstellation, so wie die römische Ethik des mos maiorum, der patriae caritas, der amicitia, der res publica usw. durch den Einfluß der Liebe (caritas, ἀγάπη) des Evangeliums und ihrer offenkundigen Früchte ausgelöscht wurde. Die ethica agapistica dagegen wird nur von wenigen geteilt werden, sehr wenigen, von denen gerade, welche die περιχώρεσις des Glaubens annehmen und praktizieren und zu göttlichem Leben erwachen durch den Hunger nach Heiligkeit. Sie können unvollkommen sein, fehlbar und gelegentlich sogar verkommen, aber der unaufhebbare Glaube, der keinen Berührungspunkt mit dem Gesetz hat, wird den Weg bahnen für den Geist, der das Wunder der Heiligkeit bewirken wird für jene, von denen der Hymnus singt: "Quae tu creasti pectora". ("Welcher Du die Herzen erschaffen hast.")

Laßt uns die Konfliktebenen, die ich erwähnt habe, zusammenfassen. Sie sind natürlich immer klar, wenn man die Herrschaft der Semantik beachtet, die sie begründet und bedingt.

1.) Evangelium und Kirche fassen das trinitarische Leben zusammen in der Vision des Sohnes Gottes. Die Schöpfung - in jeder ihrer möglichen Bedeutungen - ist im trinitarischen Leben begründet und drückt es aus, zeugt davon, aber sie, die κτίσις (Kreatur), gibt uns keinen Zugang zum innergöttlichen Leben. Die Gegenwart Christi in der Kirche und im Evangelium ist die bewirkende Kraft des realen unersetzbaren ontologischen Weges.

2.) Die Schrift und insbesondere das Alte Testament sind das prophetische Alphabet, das als sinnträchtiger semantischer Hauch nicht die Kirche gründet, wohl aber sie entfaltet, sie verinnerlicht, sie verehrt, sie mitteilt, sie proklamiert, immer wenn man das beachtet, was wir die Ontologie des Wortes nennen konnten. Deshalb ist die lectio (Lesung) in Ecclesia von Bedeutung in jeder ihrer mystischen und geistigen Strömungen, vor allem aber im Gottesdienst (vgl. Dom Jean Leclercq: "L'amour des lettres et le désir de Dieu" Paris 1957).

3.) Das semantische Licht der dogmatischen Formeln hat ein System von linguistischer Kraft im hellenistischen Griechisch des Alten Testament und des Neuen Testament, im christlichen Griechisch der Konzilien, Kirchenlehrer und Theologen der ersten christlichen Jahrhunderte, das man nicht einfach beiseite schieben kann. Und wenn wir eine genaue Grenze festsetzen wollen, die für die ganze Kirche annehmbar ist (ohne historisch-kulturelle Wertung), und überprüfbar als generative Grundvergangenheit vom semantischen Gesichtspunkt aus, so würden wir die Gestalt des hl. Johannes Damaskus (+756) angeben, ohne daß damit irgendeine Art von Grenze, sondern eher Zügel für die dogmatische Aussage bedeutet. Die Rückkehr auf diesen festen Boden dürfte, vor allem für Amerika, den Weg öffnen für einen Wiederaufstieg zur trinitarischen Mystik am Rande des jesuitischen Barock und am Rande auch der judaisierenden Philologie.

4.) Die christliche Ethik unterscheidet sich formal von der Ethik des Deuteronomium. Die ethica agapistica geht aus von der Heiligkeit und der communio sanctorum (der Gemeinschaft der Heiligen), nicht in dem von Ratzinger erwähnten Sinne, sondern in der ontischen Funktion, um die in der Auferstehung Christi grundgelegte Verwandlung der Welt und des Menschen zu bewirken. Die ethica agapistica ist das geschichtliche Ziel der trinitarischen περιχώρεσις. Wenn sie das nicht ist, wenn wir sie nicht so auffassen, wird sie einen Hang zum Judaisieren annehmen. Das ist es, was sich in den letzten drei Jahrhunderten ereignet hat. Das ist alles, und es ist natürlich nicht wenig. Aber es ist so, nicht in anderem Zusammenhang und nicht auf irgend eine andere Weise. Der versteckte oder ausgesprochene Historizismus Ratzingers erklärt nichts und schafft keinerlei Abhilfe. Und das ist gerade das Tragische, das Zeichen des größten Verfalls.

IV.

Das Geheimnis des Kultes hat für Ratzinger keine größere Bedeutung, und durch die näheren Ausführungen am Rande bezüglich der barocken Atmosphäre, die ihn in seinem katholischen und gegenreformatorischen Bayern genährt hat, erscheint es eher eine Frage komple-

mentäre Äußerlichkeit, die ihm seiner Meinung nach die Reinheit des Glaubens gegen das Luthertum bewahrt hat. Vor allem, wenn er zu unterscheiden weiß zwischen "Feierlichkeit" und "triumphalismus". Er zeigt auch nicht die Physiognomie eines Humanisten, noch die eines für die Tiefe der Poesie (der alten oder der modernen, der deutschen oder der christlichen) offenen Geistes, noch die eines Intuitiven, der sich nährt von der Schönheit, der Innerlichkeit, die sie weckt, von ihrem möglichen, empfehlenswerten und zweckmäßigen Weg zum Herzen des lebendigen Gottes. Mit anderen Worten: nach einer Erziehung in der ratio studiorum jesuitischen Ursprungs geht seine Frömmigkeit ohne Zweifel aus der ignatianischen Disziplin hervor, sein philosophischer Stil, welcher der Tiefe des Thomismus wenig verdankt, ist wahrscheinlich heimisch in der deutschen Phänomenologie, im sogenannten christlichen Existenzialismus, bei Romano Guardini, Max Scheler und anderen. Seine Theologie kommt von Karl Rahner her, und seine Bibel wird gemäß der judaisierenden Philologie dieses halben Jahrhunderts an exegetischer Arbeit gelesen. Es ist daher klar, daß von keinem dieser mutmaßlichen, wenn auch nicht explizierten und systematisch ausgeführten Gesichtskreise aus, irgendein Weg zum Herzen des liturgischen Geheimnisses gangbar wäre, umso mehr, wenn man die Unbedarftheit oder das ästhetische Unvermögen seines rationalistischen Geistes hinzurechnet, der voll ist von einem naiven und verheerenden Historismus und der glaubt, das Neue Testament sein eine Verkehrsampel, oder umgekehrt, die "Botschaft", die er nach seinen Analysen wiederzufinden meint, sei das ontische Fundament der Kirche. Dieser lange Abschnitt spekulativer Identifikation ist in keiner Form eine überhebliche Kritik - bei der Zeichnung seines intellektuellen Lebens. Nein. Mein Problem besteht darin, in Erfahrung zu bringen, ob man von diesen Ufern aus und mit diesen Parametern die Frage nach der Existenz der Kirche und vor allem das Geheimnis des Kultes in der Kirche angehen kann; und folglich, ob man eine Ekklesiologie aufbauen kann, die für immer den Unsinn des Konzils oder wie er sagt, den "Konzils-Ungeist", beseitigt. Ich glaube, daß das nicht möglich ist. Und das ist dramatisch, um nicht zu sagen katastrophal.

Nichts über die griechischen Väter, nichts über die trinitarische Mystik, nichts über Dionysius Areopagita, nichts über die Kappadozier etc. All das ist vielleicht zulässig, auch als formativer Kompromiß oder als geistige Vorliebe für andere Wege, die niemand ausschließen will. Aber nicht zulässig, mehr noch, inkongruent, kontradiktorisch und in gewisser Weise ungeheuerlich ist es, zu behaupten, man bekämpfe den semantischen und religiösen Umsturz, der in der Apokalypse im voraus beschrieben ("loquebatur sicut draco" - Ap. 18,11) und von dem deutschen Prälaten irgendwie erkannt wird, ohne auf die unverletzlichen Quellen zurückzugreifen. Oder man stelle die Einheit zwischen Kult und göttlichem Mysterium wieder her mit dem sogenannten Konzils-Geist, ich würde, den 'Kardinal' imitierend, sagen: dem Un-konzils-Geist. Das bedeutet, eine Kirche postulieren, die im prophetischen Wort gegründet, durch eine jahrhundertealte, unheilvolle semantische Operation zergliedert, durch die ökumenische Perspektive wieder zusammengesetzt wird, der eine von der historischen und faktischen Immanenz lebende Mentalität eigen ist. Von hier kommt die übertriebene Bewertung anderer zeitgenössischer Verlautbarungen, die Entwertung des Altertums, das Vergessen der gott-menschlichen Mystik.

In Wirklichkeit sind es die Bischöfe, Theologen, Experten, Bibelwissenschaftler, welche den Glauben an das Mysterium des Kults als Wesenszeichen für das Mysterium der Kirche, und diese als Sacramentum Trinitatis, verloren haben. Diese sakramentale Kongruenz inkardiniert sich in das Mysterium der Menschwerdung und der Auferstehung Christi, ohne das nichts von dem existiert, was Ratzinger zu verteidigen, zu korrigieren, geradezubiegen und zu verkünden vorgibt. Und das ist das große Paradox, das uns sprachlos macht angesichts des Panoramas von Ruinen und von einem alles profanierenden Unverstand. Wenn "die Christen wieder Minderheit sind, mehr als zu irgendeiner Zeit, seit dem Ende der Antike", wie Ratzinger zu Beginn des Dialogs (S. 35) sagt, wenn diese absolute Minderheit mitten in dieser erschreckenden Krise, die sich im Herzen der Strukturen der römischen Kirche ereignet hat, von ihren 'Hirten' allen Glanzes beraubt wurde, begreift man nicht, wie man das Ausstrahlungszentrum des lebendigen Zeugnisses für einen Lebendigen minimalisiert und sich dagegen auf die charismatischen Bewegungen verläßt, die ohne jede sakramentale Eingliederung sind.

Vor dem Konzil und während des Konzils legte ich in meinen Vorlesungen über die "Quelle der Kultur" die Verbindungen dar zwischen Cultus mystericus und Cultura religiosa. Vorher noch hob ich in meiner Vorlesung "Einführung in die katholische Kultur und in die Quellen des Humanismus" andere Aspekte der großen Konstellation von verursa-

chenden und ursprünglichen Glaubensbekenntnissen hervor. Ich werde jene Argumentation nicht wiederholen. Nur versuche ich in diesem Kapitel meiner Antwort die folgenden unerläßlichen und zufolge der Hintergründe der griechisch-christlichen Semantik feststehenden genaueren Angaben in Erinnerung zu bringen.

1. Der Kult als Feier der Geheimnisse in der Kirche gehört einer Ebene zu, die der Wirklichkeit des Mysteriums Christi näher ist als die Schrift, die Konzilien, die Theologie, die Dokumente der Hierarchie, so wichtig sie auch gewesen sein mögen. Deshalb zieht das Beispiel für fehlerhafte semantische Modulation seitens Ratzingers (S.59) und das völlige Vergessen der Veränderungen im Text des Kanon die Aufmerksamkeit auf sich. Aber am Rande dieser Frage, die von Integristen und Progressisten, von Traditionalisten und Modernisten diskutiert wird, ohne daß immer die wahren semantischen Gründe des Problems zum Vorschein kommen, will ich hier nicht die Semantik des Kults entfalten, sondern den Kult in seiner Konnotation als res eximiae (die außerodentl. Dinge) wie der Text der berühmten Sequenz "Lauda Sion" sagt. Mit dieser res ist natürlich die kongruente Semantik vereinigt, die ich aber lieber unterscheide, um nicht angeklagt zu werden, ich polemisiere über Wortkategorien, was nicht wahr ist. Es handelt sich um ein untrennbares organisches Gefügt-Sein. Res + kongruentes Verbum geben uns den ontischen Maßstab für das gefeierte Geheimnis, und auch hier nimmt das Wort einen anderen und dichteren Raum ein als das prophetische Wort. In letzter Instanz stehen wir vielleicht einer "Theologie des Wortes" gegenüber, die vom Gesichtspunkt der trinitarischen Offenbarung aus sich nur entfalten und integrieren kann in die Vision vom fleischgewordenen Wort.

2. Der Kult als Feier der Geheimnisse ist Gebet der Ecclesia (im Sinne des genitivus subiectivus) und folglich neues Mittel, neue Wendung oder neues Zeichen der trinitarischen περιχώρεσις. Der Kult als Feier der Geheimnisse ist Zeichen und Sakrament der Gegenwart des Geistes und das verbindet mit dem sacramentum Christi. Daraus folgt also, daß kein Charisma, so vorzüglich es auch wäre, ihn ersetzen kann, weil er das bleibende und vollkommene Charisma ist. Und so zieht der prophetische Enthusiasmus Ratzingers wegen der zeitgenössischen charismatischen Bewegung (vgl. S.48-51) die Aufmerksamkeit auf sich: in meinen Augen ein neuer Beleg für eine in Auflösung befindliche Ekklesiologie und für eine Zerstörung des Geheimnisses des Kultes als Zeichen des sacramentum Trinitatis. Denn die charismatischen Bewegungen (die es mit anderen Charakteristika schon in der Geschichte der Kirche gegeben hat) bauen die redintegratio holistica (Opfererneuerun des Kultes ab und reißen den bewohnbaren Raum der Kirche aus den Fugen, den Raum der domus constitutiva des Glaubens (das festgefügte - bestimmte - Haus).

3. Wort (verbum), heilige Handlung (sacra facere) und volles semantisches Zeichen (sacramentum), diese anti-faustische Einheit von Wort und Tat, nährt sich aus dem Gottmenschentum und der göttlichen περιχώρεσις, ohne die die Feier der Geheimnisse nicht existierte. In dieser Konstanz und gemäß dieser lebendigen, konkreten, physischen geschichtlichen Erscheinungsebene gliedert sich die christliche Kunst ein, das Wirken und die Gegenwart der Schönheit, als Widerschein der gottmenschlichen Herrlichkeit selbst. Daraus folgt dann die erzieherische und ästhetische Kraft der christlichen Kunst, die nicht abhängig sein kann vom und sich nicht erschöpfen kann im derzeitigen Umstürzen der Stile und Formen. Es ist wahr, daß eine kulturelle Veränderung stattgefunden hat (vgl. S.142) und "eine anthropologische Veränderung, vor allem bei den Jugendlichen, deren akustisches Empfindungsvermögen seit den sechziger Jahren durch den Einfluß der Rock-Musik oder ähnlicher Produkte verkümmert ist" und daß es heute schwierig sein dürfte, viele Jugendliche zum Hören der alten Choräle aus der deutschen Tradition zu bewegen, und noch viel weniger dürften sie Zugang haben zur warmen - ich würde sagen: geläuterten - Spannung des gregorianischen Gesangs. Aber die Kirche kann die Pädagogik des Gesangs nicht aufgeben noch sich den Deformierungen oder angeblichen Deformierungen des Gehörs ergeben, wie Ratzinger andeutet. Was soll man da machen? Man mußte nicht unbedingt Experte sein, um diesen Widerspruch zu bemerken, der wohl schon seit den Tagen Pius X. herrscht. Der 'Ungeist' - würde Ratzinger sagen - der 'Ungeist' des Konzils und folglich der römischen 'Kirche' optierte für die Rhytmen und das Gestampfe der Hölle, während die Konzilsväter, offensichtlich mit der konstruktiven Umsicht Pius XII. Gesetze gemacht hatten. Wo hat das Geheimnis dieses Widerspruchs seine Wurzel? Sie muß sehr stark und sehr tief sein, die verborgene Wurzel dieses Unsinns; denn Ratzinger, der das deutsche Gespenst namens "Ungeist" verabscheut, legt nie und noch weniger in

diesem Falle mit der erforderlichen theologischen, ästhetischen und pädagogischen Klarheit dar, was denn nun der Geist sein soll, der in dem verborgen ist, was in der Konstitution über die Liturgie sichtbar wird. Wozu diese bewußte Unterlassung?

4. Der Kult als Feier der Geheimnisse ist "Verwirklichung" (und ohne diese gibt es keine Kirche) und "Teilnahme / Mitwirkung" (und ohne diese gibt es kein Emporkommen des christlichen Staates, der christlichen Kultur). Das ist das objektive, vollständige, wenn auch freilich summarische Bild. Das ist außerdem das Problem einer pädagogischen renovatio (Erneuerung). Aber in zwanzig Jahren setzte sich die Unvernunft, der rationalistische Hochmut, die historische und ästhetische Ignoranz der Experten durch, und damit zerstören die Kräfte der Hölle, denen sich Rom fröhlich anschloß, den Kult, um die Kirche zu zerstören. Ich werfe hier in keinem Sinn das Problem des möglichen Aufhörens des eucharistischen Opfers als Folge der unheilvollen Manipulationen an der Messe auf. Persönlich glaube ich, daß wenige wirkliche Konsekrationen bleiben. (...) Wir wissen nicht, ob die so lange und schmerzliche Spaltung mit der Semantik der griechischen Kirche jetzt ein provisorisches Heilmittel darstellt, bis der Endsturm losbricht. Bei der Antwort an Ratzinger nehme ich mir jedenfalls vor, nicht auf eine Thematik einzugehen, die nicht ausdrücklich im "Rapporto" enthalten ist, und ich will deshalb nicht gegen die anfängliche Absicht dieser Untersuchung verstoßen. Aber immerhin ist sein verschiedentlich programmatisches Schweigen, wie ich schon bemerkte, recht seltsam: nichts über die Liturgie-Konstitution, nichts über den gregorianischen Gesang, nichts über Pius X., nichts über aie liturgische Teilnahme, nichts über die Zerstörung oder zumindest kultische Änderung der Messe, nichts über die Pädagogik für das Opfer, die ohne Zweifel wichtiger ist als die Katechese und die die Kirche wiedergewinnen oder wieder schaffen oder anregen und schützen müßte. Viel rätselhaftes Schweigen, das besonders hervortritt angesichts inkongruenter Urteile, Behauptungen und stellenweiser Aufwertung dessen, was in irgendeiner Form Zeichen der Katastrophe ist.

5. Schließlich bewahren Kult und Kirche eine wesentliche konstitutive eschatologische Beziehung. In diesem Sinne könnte man ein Grundpostulat aufstellen, das man in den Überlegungen Ratzingers nicht entdecken kann: jede Ekklesiologie beginnt mit einer Theologie des Kults und gipfelt in einer trinitarischen Schau wie der des Sehers von Patmos. Das ist der einzige Weg, um die Schrift eng an die Verwirklichung anzuschließen, die Prophetie an die Ontologie, die Geschichte an die Auferstehung und Verherrlichung Christi. Konsequenterweise wird jede immanentistische, historizistische, rein biblische Konzeption des Kultes, die sich auf eine Perspektive der semantischen Änderung als günstiger Prägestempel gründet, um die Änderung der heutigen Zeiten aufzunehmen, sich unvermeidlich auf eine immanentistische und projektive Ekklesiologie hinbewegen.

Zu diesen komplexen und katastrophalen Umständen kommt hinzu die revolutionäre Semantik vom "Bund" zwischen "Kirche" und "Welt", die für Ratzinger zum Geist (im positiven Sinne) des Konzils zu gehören scheint, der durch - wer weiß - welches Geheimnis der Bosheit in Ungeist (negativ gemeint) verkehrt wurde. Aber der Böse (der πονηρός) steckt in dem von der neuen Theologie, der neuen Leseweise des Neuen Testaments, dem neuen Kult, dem neuen Menschen und folglich auch in dem von der neuen 'Kirche' vorgeschlagenen Bund. Um meine Antwort zu beschließen, ein paar Worte noch zu diesem revolutionären Bund Ratzingers und Johannes Pauls II., dieserversteckten Umwandlung der Quellen in generative Prozesse.

Der erste Brief des hl. Johannes ist eine vollendete und innige Zusammenfassung seines Evangeliums, eine Verklärung seines eigenen Berichts und seiner Theologie. Gerade der zweite der drei aus dem Brief ausgewählten Sätze (vgl. S.148) legt eine Dimension über die Agape (Liebe) des Vaters gegenüber dem ἀγαπᾶν τὸν κόσμον (die Welt lieben) vor, an der niemand vorbeikommt. Denn es gibt keine Versöhnung zwischen der essentia agapistica (dem Wesen der Liebesverpflichtung) und der austauschbaren Welt-Kategorie. Die essentia (das Wesen), der Inhalt, die Bedeutung, um es schließlich mit meinem Vokabular zu sagen, die Semantik des Begriffes Agape schließt eine radikale Forderung ein: die Welt absondern und ausschließen. Wenn wir die Semantik des Begriffs "Welt" im Evangelium und allgemein im Neuen Testament überprüfen, finden wir außerdem keine Handhabe, um den konziliaren und ökumenischen Bund von Vaticanum II in die Theologie und noch viel weniger in die trinitarische Mystik zu integrieren.

Wenn wir den Artikel von Kittel ("Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament" Bd.III; unterzeichnet von H. Sasse, besonders S.889 ff.) genau untersuchen, so stimmt es, daß wir einen positiven Raum ergründen können bezüglich der Menschwerdung,

der Erlösung, der Sendung der Kirche. Aber diese Beziehungen heben die formative Semantik von "Welt" nicht auf, sondern betonen die Tat des Zurückeroberns dessen, was zwar in der Welt, aber nicht von der Welt ist.

Von dieser besonderen ausdrucksvollen Flanke, die auf einer bivalenten syntaktisch-semantischen Beziehung beruht, eine positive Auffassung von der "Welt" abzuleiten, wie sie das "Aggiornamento" seit Johannes XXIII. und das Konzil praktiziert haben, wie es noch immer praktiziert wird, erscheint als theologischer und mystischer Widersinn, insofern als sich durch eine Gleichsetzung des semantischen Gewichtes zwischen Kirche und "Welt" eine wahre "geologische" Katastrophe ereignet, welche die tiefsten semantischen Schichten der Offenbarung und des gott-menschlichen Glaubens angreift.

In der Tat, wenn wir aufmerksam den griechischen Text des Neuen Testamentes lesen, bleibt kein Zweifel, daß immer, ausgesprochen oder unausgesprochen, die in dem vorher erwähnten Satz des hl. Johannes eingeschriebene Glut vorherrscht, und daß der Apostel von der Agape her das gesamte Geheimnis des Vaters (das Ratzinger so stark beschäftigt) und die gesamte Existenz der Welt bemißt. Diese Überlegung bestätigt ohne Zweifel in den Anfängen der apostolischen Kirche die erwähnte Unvereinbarkeit, die nicht beseitigt werden kann, außer daß die Agape als Erfahrung und Einsichtigkeit des Glaubens zerstört wird. Ist nicht gerade hier, in dieser Gegebenheit, und ihrem revolutionären Ausufern, das Ratzinger, eher um zu verschleiern als um aufzudecken, "Ungeist" nennt, die tiefste Ursache für die Krise des Glaubens an Gott, den Vater und den Schöpfer der Welt, und kommt nicht von diesem Schwinden des Glaubens (fides) agapistica der Verfall von allem übrigen? Wie wird man die Weltmystik Johannes Pauls II. korrigieren können, wie den Kult des Menschen Pauls VI., die Inkulturation der Kirche in die in den modernen Zeiten weiterbestehenden Stammesinstanzen, die absurde Kapitulation vor einer Wissenschaft oder angeblichen Wissenschaft, die ihrerseits die größte Krise einer wirklich im Menschen liegenden Erkenntnis durchmacht? Menschlich gesehen gibt es keine Rettung für die Weltkirche. Ihre Güter werden geplündert werden bis zum Ende, ihre Mystik beseitigt und ihre Sakramente ignoriert, zerstört und verhöhnt. Und dann? Dann wird in der Kirche ein Stephanus aufstehen, der ohne Umschweife das trinitarische und gott-menschliche Geheimnis feierlich verkünden wird und der gesteinigt werden wird von den neuen Pharisäern und Sadduzäern, von den neuen Schriftgelehrten und Lehrern der Äquipotenz zwischen Agape und Welt. Manchmal werden es die Brüder 'Bischöfe' selbst sein, eifrige Gläubige dieser bösartigen Äquipotenz (Gleichgewichtigkeit, Gleichmächtigkeit), die glauben, mit diesem Tod die πιστις περιχωρετικη (umfassenden, umgebenden Glauben) endgültig auf die Begriffe dieser verderbten Welt zu reduzieren.

Hier ist das Herz der Frage für die ganze Thematik, die in meinen bescheidenen Überlegungen vorüberzieht, die indes in der Tradition begründet sind, welche redlich untersucht und verstanden wurde. Weder die Kirche, noch a fortiori das trinitarische Geheimnis, noch der Kult, noch der Glaube, noch die Canones, noch die Schrift können im Schoß der semantischen Äquipotenz zwischen Agape und Kosmos (Liebe und Welt) - im Sinnverständnis des Neuen Testaments - überdauern und den organischen theologischen Inhalt des erhabenen Textes des Apostels Johannes (im 1. Brief) prorogieren. Durch diese Äquipotenz würde die Kirche natürlich verlieren, verliert und hat verloren die Dichte ihres umfassenden Amtes und ihr Zerfall in der Geschichte ist unvermeidlichlich. Jedoch die Ekklesia ist ewig und unzerstörbar.

Hier ist das Geheimnis unserer konfliktgeladenen Zeiten, der rußige Halbschatten ihres höllischen Geschehens, das Frohlocken der weltlichen Mächte, die die Heiligkeit und folglich auch den Heiligen verachten. Hier ist auch der Widerspruch Ratzingers, dessen durch den Barock der Gegenreformation vor dem Luthertum geschützter Glaube einen 'römischen Glauben' verherrlicht, der in gewisser Weise die eifrige Fortsetzung Luthers ist. Es dürfte unmöglich sein, in so finsteren Zeiten ein größeres Paradox zu finden.

Die Ekklesiologie Ratzingers, vorausgesetzt, daß sie positive und stützende Belege vorweist - und ich bin nicht abgeneigt, es zuzugeben - erleidet tragischerweise Schiffbruch an den Klippen der "Welt", und seine tridentinische und zweitvatikanische Frömmigkeit errichtet leere Altäre im unheilbaren Widerspruch seiner Kapitulation. Wozu so viel biblische Gelehrsamkeit, wozu so viel Philosophie der Immanenz und der begrenzten Erscheinung, wenn das Wort sich in Finsternis verwandelt, die gerade die περιχώρεσις zunichte macht, die Pilgerin in der Welt, aber nicht von der Welt ist, weil ihr Ursprung die verborgene trinitarische Freistatt ist? Und wie kann die

"Botschaft" - um einen Ausdruck zu gebrauchen, der so sehr nach dem Geschmack des Konzils ist - fruchtbar sein, wenn sie nicht in diese *tf£ffy,Úf*fíĺf (Umgebung) inkardiniert ist? Der Glaube hat unvermeidlich eine ausschließende Dimension, weil er ein Profil hat. Und ich bestehe darauf: Glaube im zeitlich geschichtlichen Umfeld ist Glaubensaussage, ist Semantik des Glaubens. Der durch das Konzil und seine unseligen Theologen gezeugte revolutionäre Bund ist von Anfang an und ohne größere dialektische Hilfsmittel gerade die Zerstörung dieser Semantik. Wie könnte man eine Ekklesiologie aufstellen, die nicht nur gültig wäre für unsere finstere Zeit, sondern auch jubelnd und beseligend durch ihr eigenes Feuer, obwohl die Welt sie ablehnt?

So kommen wir denn zum Schluß unserer schmerzlichen Antwort, die an ihrer eigenen Auffassung von heiß ersehntem Leben leidet und an ihrer Einsamkeit gegenüber der Macht eines verweltlichten Klerus, einer tyrannischen erloschenen Autorität, einer verirrten ungeeigneten und destruktiven religiösen Kultur. Gibt es vielleicht einen Weg der Entscheidung und fruchtbaren Klärung? Gibt es einen schmalen Pfad, um aus dem Zwangsgesichtskreis Ratzingers herauszukommen, ohne in die glatte Leugnung des Glaubens zu fallen? Sind etwa die, welche die revolutionäre Semantik des Konzils entwarfen, durchführten und fortsetzten, die gleichen, welche jetzt nach Ludwig XVI. oder Zar Nikolaus II. rufen, das heißt nach Pius X. und Pius XII.? Die Doppeldeutigkeit Ratzingers ist das beklagenswerte Detail des "Rapporto". Es gibt jedoch nur zwei Wege: man muß der erste "Stephanus" in dieser 'Kirche' des Konzilspharisäismus sein und sanftmütig die physische oder geistige Steinigung für die Schau des Sohnes Gottes auf sich nehmen - ohne weitere semantische und theologische Anpassung - oder den katastrophalen Weg des Ungeistes bis ans Ende gehen, der dann in der Un-Kirche endet. (...)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

18. Jahrgang, Nr.7 MÜNCHEN Januar 1989

WAS IST DAS EIGENTLICH: DIE RÖMISCH - KATHOLISCHE KIRCHE?

von

Prof. Dr. Diether Wendland

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

Das Wort von der "romisch-katholischen" Kirche geht bekanntlich leicht über die Lippen. Millionen ehrenwerter Zeitgenossen gebrauchen dieses Wort problemlos und ohne auch nur einen einzigen Gedanken darauf zu verwenden bzw. zu verschwenden. Auch die EINSICHT bezeichnet sich als eine "römisch-katholische Zeitschrift", obwohl sie mit anderen Zeitschriften, die sich ebenfalls römisch-katholisch nenen, sehr wenig oder gar nichts gemein hat. Öfters, wenn auch nicht sehr oft, kann man sogar hören oder lesen, daß jemand mit Nachdruck betont: ich bin und bleibe römisch-katholisch, daran wird niemand etwas ändern, und mit der "neuen Kirche" des "neuen Rom" will ich schon gar nichts zu tun haben! - Doch leider muß man dann nach einer näheren Befragung nicht selten feststellen, daß dieser Katholik weder katholisch noch ein wirklicher Christ ist. Für christliche Nichtkatholiken ist dies alles äußerst verwirrend, insbesondere für Griechisch-Orthodoxe, wenn sie mit "kath. Christen" erstmalig in Berührung kommen und keine Kenntnisse von der römisch-katholischen Kirche haben, sondern nur konfuse Vorstellungen (z.B.: Katholiken haben eben einen Papst, Kardinäle und eine andere Liturgie). Bei den Wortführern der in sich gespaltenen und zerstrittenen Großsekte des Protestantismus, den vermeintlich "getrennten Brüdern", braucht sich kein Katholik irgenwelche Aufklärungen zu holen, da man dort noch verwirrter ist als anderswo und nicht einmal weiß, was Kirche und die Kirche ist. Leider wissen das die lieben "Mitbrüder" des Neukatholizismus, den man als einen "konziliaren" bezeichnen kann, auch nicht mehr. Man mache die Probe auf's Exempel und wird aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. Darum dürfte es kein Nachteil sein, sich an die römisch-katholische Kirche zu erinnern und sich mit dieser Sache, die so manche Probleme in sich birgt, etwas näher zu befassen. Vielleicht hilft dies auch, die "kirchliche Situation" von heute etwas besser zu verstehen.

Was also ist der Sinn oder der Bedeutungsgehalt dieses Wortes, eines sprachlichen Ausdrucks und Terminus technicus, der so leicht verstehbar und so einfach zu sein scheint, in Wirklichkeit jedoch etwas ungemein Komplexes bezeichnet, das sogar für ziemlich kompliziert gehalten werden kann, wenn man sich diesen Sachverhalt etwas genauer betrachtet? Denn der göttliche Menschensohn hat keine römisch-katholische Kirche gegründet, und auch im großen Credo der Kirche steht nichts von einer solchen, die man für wahr halten und als wahr bekennen soll. Ist das denn nicht merkwürdig genug? Und sind diese Tatsachen etwa keiner Überlegung wert? Außerdem findet man überall gläubige und auch fromme Leute, Gebildete und Ungebildete, die der festen Überzeugung sind, daß es zwar eine christliche Kirche gäbe, die. aber weder römisch noch spezifisch katholisch ist. Andere wiederum meinen, es könnte eine römische Kirche geben, die nicht katholisch oder eine katholische, die nicht römisch ist. Zudem wir in diesem Zusammenhang seit neuestem auch das Märchen verbreitet: "Die Katholische Kirche wird auch Römisch-katholische Kirche genannt, weil der Apostelfürst Petrus Bischof von Rom war und in Rom den Martyrertod fand. Die meisten seiner Nachfolger nahmen ihren Sitz in Rom (einige auch in Avignon). - Man darf sich allerdings nicht täuschen lassen. Der Name allein macht nicht die wahre Kirche Christi aus." Es wird sogar von einer "römisch-ökumenischen"Kirche geredet, die "mit dem Vatikanum II" entstanden sein soll (wie der sog. "Katechismus des Oratoriums" lehrt, der sich "Römisch-katholischer Katechismus" nennt, herausgegeben von einem "Oratorium von der Göttlichen Wahrheit", München, 1987, S.79, 348 ff.). Noch dunkler aber wird es, wenn Traditionalisten von einer "heiligen katholischen Kirche" oder einer "wahren Kirche Christi" sprechen, als ob es auch eine unheilige oder ein unwahre (oder falsche) gäbe. Vielmehr müßte man, anstatt bloße Behauptungen aufzustellen, zuerst einmal beweisen, daß und warum die römisch-katholische Kirche die wahre und die allein wahre Kirche des göttlichen Menschensohnes ist. Mit religiösen Meinungen, Vermutungen oder Annahmen läßt sich weder eine christliche noch eine katholische Apologetik vernunftgemäß betreiben, wohl aber leicht im Trüben fischen.

Im Glaubensbekenntnis des Konzils von Trient (Professio fidei concilii Tridentini), das a.D. 1564 Papst Pius IV. vorgeschrieben hatte - die sog. Reformation "an Haupt und Gliedern" war im verkommenen Klerus so richtig im Schwunge -, heißt es: "Ich anerkenne (agnosco = ich erkenne und bejahe) die heilige, katholische <u>und</u> apostolische <u>Römische Kirche</u> (Ecclesiam Romanam) als Mutter und Lehrmeisterin aller Kirchen (omnium ecclesiarum = Teil-kirchen), und ich verspreche und gelobe dem Römischen Papste als dem Nachfolger des hl. Petrus und Statthalter Jesu Christi <u>wahren</u> Gehorsam." Das ist eine klare Sprache. Doch heute wird man an die Worte erinnert, mit denen ein Märchen anfängt: es war einmal!

Von dieser Ecclesia Romana wissen heutzutage die "Gläubigen" so gut wie nichts mehr. Das ist eine Tatsache, die leicht in Erfahrung gebracht werden kann. Dazu gehört auch der konfuse und in vielen Passagen häretische Traditionalistenkatechismus des o.g. "Oratoriums von der Göttlichen Wahrheit", zumal da sich aus dieser Kirche keine "römisch-ökumenische Kirche" machen läßt, genau so wenig wie eine "Papstkirche", von der die alten Protestanten fantasierten und überall in Europa ihr deformatorisches Gift ausstreuten. Wohl aber war es jederzeit möglich, durch geschickte Machenschaften und Manipulationen von seiten des hohen Klerus aus der Ecclesia Romana auf einem allgemeinen (ökumenischen) Konzil, das auf einer Einheit von Papst und Episkopat beruht, und mit Hilfe eines solchen aus derselben eine "römische Konzilskirche" zu machen bzw. realiter hervorgehen zu lassen und zwar u.a. unter usurpatorischer Beibehaltung der Einheit von Klerus und Laienschaft, die einem Kirche-Gebilde in der Welt wesentlich ist. Die faktische sog. Revolution "von oben", die nicht wenige in den Jahren 1962 bis 1965 mit Erschrecken wahrnahmen, setzte sich "nach unten" fort, wie ein Krebsgeschwür mit seinen Metastasen in einem Organismus. Darum heißt es dann auch im neuen Kirchenrecht der röm. Konzilskirche: "Laien, die als geeignet befunden werden, können von den heilig-geistlichen Hirten (sacris Pastoribus) für jene kirchlichen Ämter und Aufgaben herangezogen werden, die sie gemäß den Rechtsvorschriften wahrzunehmen vermögen. - Laien, die sich durch Wissen, Klugheit und Ansehen in erforderlichem Maße auszeichnen, können als Sachverständige und Ratgeber, auch in Rechtsgremien (!) nach Maßgabe des Rechts, den Hirten der Kirche Hilfe leisten" (Can. 228 §§ 1,2). Eine illusionäre "röm.-ökumenische Kirche" besitzt keine Rechtsstruktur und rechtliche Einheit von Klerus und Laienschaft; ja sie kann so etwas auch gar nicht besitzen. Dies meinen nur solche Katholiken, die früher schon kritiklos von "Priestern und Gläubigen" redeten und in einem dumpfen und vernunftwidrigen Gesinnungskatholizismus einer Bischofshörigkeit verfallen waren; sie konnten auch nicht mehr klar unterscheiden zwischen einem wahren und einem unwahren (oder falschen) religiösen Gehorsam. Zu diesen "Gläubigen" gehören auch, nebenbei bemerkt, die späteren Lefebvre-Anhänger, Mit- und Nachläufer, einschließlich der Wortführer der "LIGA kath. Traditionalisten e.V.", die immer noch diesen französischen Monseigneur für einen Bischof der Ecclesia Romana halten. Mit diesen katholisierenden Zeitgenossen und -genossinnen ist ein Wieder-aufbau der Kirche gar nicht möglich, ja nicht einmal der einer Teil-kirche. Dies sollte man endlich einmal begreifen, um dann vielleicht doch noch auf andere Gedanken zu kommen. Die Chance einer Gegenrevolution "von unten" hat man in der Bundesrepublik Deutschland nach der Würzburger Synoder (1971-75), die sich als "deutsches Konzil" bezeichnete und aufspielte, verpaßt. Auf dieser kostspieligen Synode vollführten erstmalig Kleriker und Laien einen Veitstanz, den der "Papst" der röm. Konzilskirche mit Wohlwollen betrachtete und ausdrücklich absegnete. Im angeblich "kath. Würzburg" war weit und breit nichts zu entdecken von Priestern der röm-kath. Kirche; man sah nur wohlsituierte Kleriker und Ordensleute in großer Anzahl und Geschäftigkeit, wenn die Synode tagte.

Unter der röm.-kath. Kirche wurde immer nur diejenige Kirche verstanden, welche den Bischof von Rom und römischen Papst zu ihrem Oberhaupt (princeps et pontifex maximus) hat als dem nächsten Prinzip ihrer Einheit (unitas ecclesiastica), die nicht dasselbe ist wie bloß eine Vereinigung (unio) von bischöflichen Häuptern unter einem Oberhaupt. Nur die ausdrückliche Trennung von diesem kategorialen Einheits-Prinzip nennt man Schisma. Ein Schisma zerstört nicht die Einheit der Kirche, sondern die kirchliche Einheit in ihrem Prinzip; darum ist es eine besondere Sünde (Thomas v. Aquin), die sich von der Todsünde der Häresie im qualitativen Sinne wesentlich unterscheidet. Die Zerschneidung und Aufkündigung dieser Einheit mit einem (vermeintlichen) Bischof von Rom, der weder rechtmäßig noch überhaupt Papst ist, einschließlich seiner Nachfolger, ist kein Schisma, sondern genau umgekehrt, nämlich die Vermeidung eines solchen, und wobei es gleichgültig und ohne Bedeutung ist, seit wann eine Vakanz des Apostolischen Stuhles besteht und wie lange sie andauert, obwohl dies der Ecclesia Romana schadt. Welche wirklichen Schäden eine lange Sedisvakanz verursacht, ist erst eine zweite Frage, die wiederum mehrere Probleme involviert. Es ist ein theologischer Irrtum und bereits häretisch, wenn man die alle wesentlichen Begriffe verwirrende Behauptung aufstellt und ohne jede Scheu pentrant verkündet:"die falschen Hirten, soweit sie Schismatiker (...) sind, befinden sich nicht mehr in der Katholischen Kirche. - Ein Schismatiker ist jemand, der als Getaufter sich von der kirchlichen Gemeinschaft los-sagt, so, indem er den Papst nicht als Oberhaupt der

Kirche anerkennt oder dauerhaft ihm gegenüber im Ungehorsam ist." (Siehe den o.g. traditionalistischen Oratoriums-Kathechismus, S. 353 f., eine recht seltsame und nicht minder erstaunliche "Unterweisung der Gläubigen für die heutige Zeit", die nicht nur eine Menge theologischer Irrtümer, sondern auch Häresien beinhaltet, und zwar offenkundige.) Im übrigen ist das Schisma-Problem nicht bloß eine moralische oder moraltheologische Frage, sondern in erster Linie eine dogmatische und kirchenrechtliche. Zu einem vollendeten Schisma gehört bekanntlich die hartnäckige Leugnung des Prinipats und Primats, d.h. konkret: der Primatialgewalt des Papstes (worunter eine höchste "petestas spiritualis ordinaria" verstanden wird) in der und über die "tota Ecclesia militans", die sich in ihrer Wesensverschiedenheit von der "leidenden und triumphierenden Kirche" prinzipiell unterscheidet. - Nebenbei bemerkt: eine solche Leugnung aber ist nach dem Vatikanum I.,auch wenn dieses nicht zu Ende geführt werden konnte, ohne eine gleichzeitige Apostasie von der realen Kirche Jesu Christi nicht einmal mehr denkbar. Und was die monströse röm. Konzilskirche mit ihrem jeweiligen "Papst betrifft, so ist dieselbe eine häretische und apostatische und dadurch auch eine echte (weil reale) Gegen-Kirche. Ein solches Gebilde war im Sozialbereich der Ecclesia Romana durchaus nicht unmöglich und zeichnete sich sogar schon ziemlich lange vor dem Vatikanum 2 ab, das mitnichten die Fortsetzung des Vatikanums I war. Das Vatikanum 2 mit all seinen "Konzilsvätern", den "sacris Pastoribus", bezeichnete sich nicht aus purem Zufall, sondern wohlüberlegt als "Patoralkonzil", d.h. als eine besondere Hirtenversammlung mit einem Oberhirten, angefangen mit dem bauernschlauen Häretiker und falschen Propheten Angelo Roncalli, der sich den Namen Johannes XIII. zulegte. Seither haben sogar Nicht-Päpste ihre Nachfolger und was in der Heils- bzw. Unheilsgeschichte der Kirche in der Welt einen wirklich neuen Tatbestand eröffnet hat. Es wäre zu wünschen, wenn dies einmal ganz nüchtern und realistisch betrachtet werden würde, anstatt dem heiligen Haupt der Kirche vorzujammern, "auch, warum haben wir denn immer noch keinen Papst?", oder mit einem langen Fernrohr Ausschau zu halten nach einem "wahren Papst". Der göttliche Menschensohn, der zur Rechten des Vaters sitzt, weiß es doch, daß wir keinen "servus servorum Dei" haben. Aber vielleicht verdienen wir einen solchen gar nicht?!

Wäre das denn denkbar? Schon im staatlichen Bereich hat der wahre Satz seine Bedeutung: ein Staatsvolk hat immer nur eine solche Regierung, die es zu haben verdient.

Ein Papst kann als Papst nie zu einem Schismatiker werden, da er sich nicht von sich selbst trennen kann, es sei denn, ein Bischof von Rom käme auf den unlogischen und schlechthin absurden Gedanken, gleichzeitig und zugleich Oberhaupt und Nicht-Oberhaupt der Kirche sein zu können. Darum widerspricht es auch jeglicher Vernunft, wenn der Oratoriums-Kathechismus die Gläubigen dahingehend zu belehren versucht, indem man einen alten Irrtum wieder aufwärmt: "Solche Personen, die sich das Papstamt anmaßen, wenn es noch einen Papst gibt nennt man 'Gegenpäpste'" (S. 355, a.a.O.). (In der Tat, so oder so ähnlich stellt sich das auch ein Fräulein Dr. Lieschen Müller von der Jungfrauenkongregation vor!) Zu welchem Papst wohl sind die römischen Herren von Roncalli bis Wojtyla "Gegenpäpste"? Weiß man eigentlich noch, wovon man überhaupt redet? Das sog. "Papstamt" - dieses deutsche Begriffswort bringt nichts von dem eigentlich Gemeinten zum Ausdruck, was schwerwiegende Irrtümer zur Folge hat und auch gehabt hat! - ist weder ein sakral-natürliches Amt, wie z.B. das eines echten Königs oder Monarchen (was heutzutage gar nicht mehr verstanden wird), noch irgendein hohes kirchliches Amt, sondern das höchste bischöfliche Dienst-Amt (officium pastorale) in der Kirche, und zwar ein sakral-übernatürliches Amt, das indes jeweils und immer nur auf einer unmittelbaren Verleihung durch den göttlichen Menschensohn beruht. Zudem sollte man wissen: wenn Päpste pontifizieren, dann handeln sie nicht "in persona Christi", denn das Papsttum ist keine "potestas spiritualis ordinis" (wie das sakramentale Priestertum), sondern immer nur "in persona Petri". Dies sei hier nur am Rande vermerkt, um wenigstens darauf aufmerksam zu machen, daß sich nicht erst seit heute sehr viele Katholiken, Kleriker und Laien, ganz falsche Vorstellungen machen, wenn die "Papstfrage" aufgeworfen wird.

Niemand kann sich "das Papstamt anmaßen", da niemand Christus zwingen oder durch faule Tricks bewegen kann, das höchste Hirtenoffizium zu verleihen, was ganz und gar in Seinem souveränen Willen liegt. Wohl aber kann ein bischöflicher Amtsträger, der in der Regel ein Kardinal ist (das Kardinalat kann an sich auch ein Laie innehaben), den Versuch machen - indes immer nur den Versuch -, durch eine Art

Amtserschieichung das päpstliche Offizium zu usurpieren, d.h. sich dasselbe widerrechtlich und unrechtmäßig anzueignen, um in den Genuß der Primatialgewalt "auf Lebenszeit" zu kommen. Verwirklichen aber läßt sich ein solches Bestreben ganz und gar nicht, auch wenn nach außen hin bei nicht wenigen ein solcher falscher Eindruck entstehen könnte und sicherlich auch entsteht, allerdings bei so manchen von diesen nicht auf Dauer. Nichtsdestoweniger ist ein derartiger Usurpator durchaus erkennbar, und zwar nicht erst nach seiner "Wahl zum Papst", sondern schon vorher, wenn man gewußt hat oder nicht unschwer in Erfahrung bringen konnte, von welchen Ideen sein Geist erfüllt war, die ihn ständig bewegten. Auch ein "Papabili" (Papstkanditat) redet und schreibt und hat seine Freunde. - Im übrigen gibt es keine Amtsanmaßung, sondern nur einen Amtsmißbrauch durch den Träger einer Amtsgewalt bzw. Amtsbefugnis, was die Verleihung eines Amtes voraussetzt. Das Papstamt jedoch verleiht weder ein Bischofsgremium von Kardinälen noch die Kirche. Offenbar herrscht große Unkenntnis darüber, daß ein Bischof der römisch-katholischen Kirche, selbst wenn er legal zum Papst gewählt worden ist, dadurch noch lange nicht Papst ist, weder wirklich (actu) noch rechtmäßig (legitime). Deshalb kann man bei dem Jubelruf "habemus Papam" nur hoffen, daß sich die Leute nicht irren! - Darum sollte man seinen Verstand gebrauchen und klar unterscheiden zwischen dem Papst der römisch-katholischen Kirche und dem "Papst" einer römischen Konzilskirche, die sich auf dem Vatikanum 2 und kraft desselben konstitutiert und instituiert hat; ihr Oberhaupt, das ebenfalls Macht ausübt, ist kein "servus servorum Dei et Jesu Christi", sondern ein katholisierender und von einem unreinen Geiste getriebener "servus servorum Hominis"; darum redet er immer nur und bis zum Überdruß von der Menschenwürde und den Menschenrechten, aber niemals von der Majestät und den Rechten Gottes im Menschengeschlecht, geschweige denn von der Gottheit und dem Königtum des göttlichen Menschensohnes, dessen Reich zwar nicht von dieser Welt ist, wohl aber auch und immer schon in der Welt und bei den Menschen, sofern sie wirklich und wahrhaft "guten Willens sind". Guten Willens aber ist letztlich nur derjenige, welcher die Gebote Christi auch tatsächlich hält und sich Seinem Willen unterwirft. Schließlich aber sollte man noch beachten und sich auch darüber einmal klar werden, daß ein Papst der Ecclesia Romana nicht so einfachhin der Nachfolger Petri ist, sondern immer nur in der Nachfolge Petri steht, insofern er Papst ist. Auch in dieser Beziehung verbreitet der Katechismus des Oratoriums keine "göttliche Wahrheit", sondern Irrtümer und unklare Gedanken.

Daß die katholische Kirche als Kirche des göttlichen Menschensohnes auch (attributiv) römisch ist, dies ist durchaus unwesentlich, da es sich hierbei um einen Zufall handelt. Darum läßt sich die Existenz der Ecclesia Romana rein profangeschichtlich nicht erklären, was ernst zu nehmenden Historikern immer schon aufgefallen und ein unlösbares Rätsel geblieben ist. Und deshalb sollten gewisse Traditionalisten auch endlich damit aufhören, von einem "neuen Rom" zu phantasieren, da die Existenz der röm. Konzilskirche in keinerlei Hinsicht auf einem Zufall beruht oder rein zufällig entstanden ist, ganz abgesehen davon, daß man genau wissen kann, wer ihre Gründer gewesen sind und von wem sie "erleuchtet" wurden. Das ist weder ein unauflösbares Rätsel noch ein dunkles Geheimnis. Aber manchmal sieht man halt vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr und redet dann wie ein alter pseudomystischer Apokalyptiker von "der römischen Hure, dem Rom der Endzeit" bzw. von der nunmehr römischen "Hure Babylon", die im liberalistischen "neuen Rom" bereits präsent sein soll, und erwartet "das Ende der Endzeit", obwohl es nur ein Ende der Zeit geben kann und seit Jesu Christi Tod und Auferstehung immer Endzeit ist, da Er gekommen ist "in der Fülle der Zeit". Es ist schon ein Kreuz mit den Traditionalisten und ihren Wortführern.

Erst wenn man das mehrdeutige Attribut "römisch" in eine religionsphilosophische und ideengeschichtliche Perspektive stellt, kommt Licht in einen an sich gar nicht so dunklen Sachverhalt. Eine kleine Überlegung kann bereits dazu verhelfen, wenn man nur nicht gleich wieder religiösen Träumen oder einem Wunschdenken verfällt, sondern die Dinge möglichst realistisch und nüchtern betrachtet. Ebenso sollte man von den erbaulichen Legenden absehen, die fromme Leute erdichtet haben, weil die faßbare Wirklichkeit in Wahrheit fast immer ganz anders aussieht. Wenn nämlich der hl. Petrus, der nie aus Rom vertrieben wurde und den auch niemand in einem wunderbaren Ereignis oder Geschehenis "Quo Vadis" gefragt hat (denn er wußte schließlich, was sein Auftrag war und was er zu tun hatte), in Antiochien,

einer Metropole des Ostens, geblieben wäre und nur dort seine Cathedra endgültig errichtet und auch mit dem Martyrertod besiegelt hätte, dann wäre nicht eine römisch-katholische, sondern eine antiochenisch-katholische Kirche entstanden; so aber blieb es nur bei einem Patriarchat, bis auch dieses nach einer wechselvollen und sogar blutigen Geschichte im späteren Mittelalter unterging. Doch Gottes Vorsehung wollte es anders, und zwar ganz anders, und woran Petrus ganz bestimmt nicht gedacht hat. Denn er hatte gemäß dem Willen Gottes resp. Christi keinen speziellen Auftrag für eine Heidenmission (Hellenen oder Römer) im spezifischen Sinne. Was also sollte er, der ein praktisch veranlagter Menschen war, dem hochfliegende Gedanken nicht gerade auf den Leib geschrieben waren (im Unterschied zu den Aposteln Johannes und Paulus), in dem fernen Rom? Daß diese Stadt die Metropole eines Weltreichs war, ist kein zureichender Grund. Der Sendungsbefehl Christi, geht hin und lehret alle Völker, war viel zu allgemein gehalten, als daß sich daraus für Petrus ein "weg nach Rom" hätte ableiten lassen. Christus hatte nach seiner Auferstehung im Beisein einiger Apostel dem Petrus den Martyrertod prophezeit, aber nicht einmal eine Andeutung gemacht, wo er ihn erleiden werde, sobald er Ihm, dem Haupt und Herrn der Kirche, in Liebe und Gehorsam nachfolgt, gleichgültig wo auch immer er sich befinden wird. (Petrus war ja auch später nicht ständig in Rom.) In Jerusalem konnte er jederzeit mit einem gewaltsamen Tode rechnen, auch hinterrücks; darauf war er gefaßt. In Rom aber war die Situation eine andere, da diese Machtmetropole alle Religionen wie ein großer Magen verdaute, sofern ihre Anhänger nicht die Staatsgesetze des römischen Reiches verletzten. Für Petrus bestand auch sonst kein besonderer Anlaß, nun unbedingt noch eine beschwerliche und nicht ganz ungefährliche Reise nach Rom auf sich zu nehmen, um dort eine bereits existierende kleine judenchristliche Gruppe oder "Gemeinde" zu "betreuen", die die Römer für eine jüdische Sekte hielten.

Warum also ging Petrus nach Rom? Was hat ihn dazu veranlaßt? Von großer Bedeutung dürfte folgendes sein: (Es ist hier nur möglich, einen kurzen Durchblick zu geben.) Nach der Sendung des Hl. Geistes traten einmal Petrus und Johannes im herodianischen Tempel auf (bei welcher Gelegenheit Petrus an einem von Geburt an Gelähmten ein Heilungswunder vollbrachte), verkündeten die Lehre Jesu Christi in der sog. Halle Salomons, wurden von den erzürnten "Klerikern" ergriffen, verhört, mit einem Schweigegebot belegt und dann unter wüsten Drohungen wieder auf freien Fuß gesetzt. Das war ein plazierter Schuß vor den Bug. Dennoch aber gingen fromme Judenchristen, gleichgültig aus welchen Gründen auch immer, weiter in diesen Tempel, um dort zu beten, was Gott mißfallen haben muß, weil diese "Gläubigen" gleichzeitig ja auch die "hl. Messe feierten". Also mußten andere "Zeichen gesetzt" werden, die dann in der Tat auch nicht lange auf sich warten ließen, und zwar unübersehbare, harte und sogar blutige Zeichen. Verstanden aber haben sie die wenigsten.

Zuerst wurde der redegewandte Diakon Stepanus, der ein Hellene war, ergriffen und nach einer tumultarischen Gerichtsverhandlung ohne Gerichtsurteil durch öffentliche Steinigung ermordet. So einfach war das. Anwesend aber war auch ein Pharisäer aus Tarsus mit Namen Saulus, nämlich der spätere hl. Paulus und frühere "Studienkollege" des intelligenten Stephanus, der jedoch nicht nur diese blutige Prozedur überwachte, sondern ihr auch zugestimmt hatte. Dies wiederum hat eine besondere Bedeutung, wie sich später ebenfalls herausstellen sollte.

Daraufhin ließ der mit Rom freundschaftlich verbundene König Herodes Agrippa I., um sich auch beim jüdischen Volke beliebt zu machen, den Apostel Jakobus den Älteren ergreifen und mit dem Schwerte umbringen. Der asketische Apostel Jakobus der Jüngere blieb vorerst noch ungeschoren und wurde erst viele Jahre später zusammen mit anderen Judenchristen umgebracht, und weil seine Steinigung nicht sofort den erwarteten Erfolg brachte, deshalb half man noch mit einem Knüppel nach. So waren halt die Bräuche bei den "am Fleische Beschnittenen" und "Kindern Israels". Dieser Apostel war der erste Vorsteher der judenchristlichen Gemeinde und wurde deswegen auch als der erste "Bischof" von Jerusalem bezeichnet, was jedoch nicht ganz richtig ist. Denn es besteht zwischen dem, was ein Apostel Jesu Christi gewesen war, und dem, was ein Bischof ist, sachlich und begrifflich ein sehr großer Unterschied.

Indes verstand Petrus, der "Felsenmann", immer noch nicht die sich auf ihn persönlich beziehenden "Zeichen der Zeit", bis er erneut in Jerusalem er-

griffen wurde, wo er an sich gar nichts mehr zu suchen hatte, zumal beschlossen worden war, daß nur Jakobus der Jüngere in Jerusalem, einem durchaus jüdischen "Babylon", bleiben sollte. Außerdem war die bald nach der Ermordnung des Stephanus erfolgte Gründung der Kirche (Apostelkirche) zu Antiochien durch Petrus auf der Basis einer starken judenchristlichen Gemeinde mehr als problematisch, wie sich ebenfalls zeigen sollte. So ist es nun einmal im wirklichen "kirchlichen Leben": der Mensch denkt, aber Gott lenkt und greift bisweilen hart durch, wenn es um seine Rechte geht. Die Kirche war und ist eben nicht bloß eine familiare "Glaubensgemeinschaft" frommer Seelchen, um in ihr immer nur "Agapen" (Liebesmahle) feiern zu können.

Die Ergreifung Petri geschah kurz nach der Ermordung des Apostels Jakobus des Älteren, als Herodes erneut "Hand anlegte, um gegen Angehörige der Gemeinde in böser Absicht vorzugehen", und als er sah, "daß dies den Juden gefiel, ließ er darüber hinaus auch den Petrus ergreifen und ins Gefängnis werfen, gefesselt an zwei Ketten", wie die Apostelgeschichte berichtet. Seine Ermordung stand bevor, entweder kurzerhand im Kerker oder öffentlich zur Freude der Juden. Der Hexenkessel von Jerusalem war am Brodeln und die kleine judenchristliche Gemeinde zitterte am ganzen Leibe hinter verschlossenen Türen. Natürlich betete sie "ohne Unterlaß für ihn zu Gott", aber sie hat ihn keineswegs "freigebetet". Solche dummen Geschichtchen sind ungenießbare Erdichtungen, Produkte religiöser Phantasien, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben.

Die wunderbare Befreiung Petri, der vor Erschöpfung eingeschlafen war und sich mit seinem Los abgefunden hatte - er hat gewiß nicht gejammert und um seine Befreiung gebetet, sondern sich viel eher an das Wort im Vater-Unser erinnert "Dein Wille geschehe" -, durch einen "Engel des Herrn" ist oder war jedem katholischen Kinde bekannt. Aber damit verstanden Kinder und fromme Matronen, "Ehrwürdige Schwestern" eingeschlossen, noch lange nicht den Sinn der ganzen Sache in einer ausweglos erscheinenden Situation. Selbst Petrus begriff das alles nicht, bis er mutterseelenallein auf der Straße stand und wieder zu Besinnung gekommen war: "Da kam Petrus zu sich und sprach: 'Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich der Hand des Herodes und aller Erwartung des jüdischen Volkes entrissen hat'. - Nach dieser klaren Erkenntnis (na endlich, könnte man hier sagen!) ging er zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus (...)", um dort eine Nachricht für Jakobus den Jüngeren zu hinterlassen und hernach sofort aus Jerusalem zu verschwinden, weil er eingesehen hatte, daß er in diese babylonische Stadt mit ihrem Tempel und den blutigen Tieropfern einfach nicht hingehörte, sondern vielmehr sie zu meiden hatte. Deswegen "ging er weg und begab sich an einen anderen Ort", aber ohne jemandem zu sagen, wohin er gehen werde, denn dies hätte sicherlich niemand verstanden. Vermutlich nahm man an, daß er sich nach Antiochien begeben werde, wo man ihn nicht so leicht hätte ergreifen und zur Volkielustigung zu Tode steinigen oder einen Kopf kürzer machen können. Außerdem war das hellenisch-heidnische Antiochien entschieden kultivierter. Dort verstand man immer schon zu leben und erfreute sich anderer Lustbarkeiten. Wann und wie Petrus nach Rom gelangt ist, ist ohne Bedeutung. Bedeutsam allein und auch nützlich war, daß er sich nach Rom begab, nicht aber an irgendeinen "anderen Ort", auch nicht in das immer noch hochangesehene Athen, obwohl man dort für neue Ideen sehr empfänglich war.

Petrus dürfte nach dem Überdenken seiner elenden Situation und seines besonderen apostolischen Auftrags deutlich und sicher erkannt haben, daß er ein "servus servorum Dei et Jesu Christ" zu sein und sich endlich von den "am Fleische Beschnittenen" zu lösen habe (was ihm bekanntlich nicht leicht gefallen ist). Denn - und so urteilte schon große Prophet Isaies -: "das Herz dieses Volkes ist verstockt; mit den Ohren hören sie schwer und ihre Augen drücken sie zu, damit sie mit den Augen nicht sehen und mit den Ohren nicht hören und mit dem Herzen nicht verstehen und sich (nun endlich) bekehren und ich sie heile" (Apg 28,27). Petrus wurde blitzartig bewußt - denn vorher blieb ihm ein solcher Gedanke doch ziemlich fremd -, daß er als Hirte einer neuen Herde der Oberhirte einer Herde sowohl aus Juden als auch aus Heiden (Hellenen und Römern) zu sein hat. Dafür aber gab es zu seiner Zeit keinen besseren Ort als Rom. Außerdem wurde ihm nun klar, daß dieser "andere Ort" kein anderer sein konnte als derjenige, welchen Christus gemeint haben mußte, als er zu ihm sagte: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir (Simon

Petrus): Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; bist du aber alt geworden, wirst du deine Hände ausstrecken (an einem Kreuze der Römer), und ein anderer wird dich gürten und dich hinführen, wohin du nicht willst" (Joh 21,18). Jetzt aber wird es ohne weiteres verständlich, daß Petrus seinen ersten Brief nicht von irgendwo her schrieb, sondern, wie er sich ausdrückte, aus dem neuen oder anderen "Babylon", dem eigentlich nur noch ein bis zum Himmel hinaufragender neuer "Turmbau" fehlte, und warum er nicht nach Jerusalem schrieb, sondern an eine Kirche in der Diaspora: "Petrus, Apostel Jesu Christi, an die auserwählten Fremdlinge, die zerstreut leben in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien." - Heutzutage schreibt kein Oberhirte aus Rom und schon gar nicht aus "dem heiligen Rom" einen Brief an orthoddoxe Katholiken oder römisch-katholische Christen. Seit 1965 existiert und lebt die Ecclesia Romana in einer noch nie dagewesenen Diaspora und am Rande oder im Untergrund einer morbiden Gesellschaft, in der die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer, die Mächtigen immer mächtiger und die Ohnmächtigen immer hilfloser werden.

Alle Apostel gründeten mit mehr oder weniger Geschick nach der Sendung des Hl. Geistes Kirchen im Sinne von Teil-kirchen, die man als Apostelkirchen bezeichnen kann. Aber nur eine von ihnen besaß die Verheißung Christi, daß sie nicht untergehen und dadurch auch "katholisch" werden wird, d.h sie wird sich in ihrer Einheit ausbreiten über die ganze Erde (καθ' ὅλην τὴν γῆν), ausgehend von einem zufälligen Zentrum. Indessen besaß diese nicht die Verheißung, daß, was ihre Ausbreitung betrifft, dies immer auch so bleiben werde. Vielmehr ist geoffenbart, daß sie zusammenschrumpfen wird zu einer "kleinen Herde" im Vergleich zu der Anzahl der Weltbevölkerung, die ständig wächst. Es kann aber niemand wissen, wie groß oder klein diese kleine Herde einmal sein wird, da es sich hier um einen symbolischen oder Bildbegriff handelt. Das Wort "katholisch" hat, wenn es auf die Kirche bezogen wird, nicht die Bedeutung von "allumfassend" oder das ganze Menschengeschlecht umfassend, sondern: "nicht eingeschränkt" auf ein Volk, eine Nation oder eine Kultur und schon gar nicht auf eine "Rasse". Denn die Kirche ist deswegen katholisch, weil sie offen ist für alle Menschen und keinen von vornherein ausschließt.

Die Apostelkirchen in der apostolischen Zeit waren weder Kirchengemeinden mit einem Bischof an der Spitze noch partikularistische Afterkirchen, sondern einzigartige Teil-kirchen im Wesen der Einen Ecclesia des göttlichen Menschensohnes. Die Ecclesia Romana, aber ist nicht gegründet worden, sondern aus der 'petrinischen Teil-Kirche hervorgegangen - und zwar, was in der Tat einmalig ist, unter Mitwirkung des hl. Paulus, des "Heidenapostels", was allerdings kein bloßer Zufall ist. Darum spricht man mit Recht von zwei Apostel-"Fürsten", Petrus und Paulus, obwohl nur einer von ihnen das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche ist. Im übrigen kann man die Mitwirkung des hl. Paulus bei der Gründung der petrinischen Kirche in Rom nicht hoch genug einschätzen, ganz abgesehen davon, daß der hl. Paulus seine Mitwirkung mit dem Martyrertod bezahlt hat und gleichsam "standesgemäß" als "römischer Bürger", nämlich nicht am Kreuze, sondern mit dem Schwert enthauptet. Seit dieser Zeit stand und steht die apostolische Ecclesia Romana auf zwei Säulen und hat im geistig-spirituellen Sinne zwei Häupter. Petrus und Paulus lassen sich nicht trennen. Darum läßt sich, was man bedenken sollte, sagen: wenn Petrus spricht, spricht Paulus mit, und wenn Paulus spricht, dann spricht er nicht gegen Petrus.

Die uralte Ecclesia Romana ist nicht katholisch, weil sie römisch ist, sondern sie ist römisch, weil sie apostolisch ist, und heilig ist sie, weil sie nach der Sendung des Hl. Geistes durch den Vater und den Sohn aus einer bestimmten und besonderen Apostelkirche hervorging, die die Trägerin des Apostolischen Stuhles ist, in Rom aber nur gegründet wurde, ohne jedoch an Rom oder eine andere Weltmetropole gebunden zu sein. Der Papst in Rom ist nicht dasselbe wie der römische Papst. Darum kann man in gewisser Hinsicht (aber nicht schlechthin) sagen, Petrus war der erste Papst. Es gab Protestanten, die sich große Mühe gaben, zu beweisen, daß der "wenig gebildete" Petrus nicht oder vielleicht nur manchmal in Rom war (weil in der Bibel davon nichts drin steht), um auch auf diesem krummen Wege, so glauben sie, leichter leugnen zu können, daß die Ecclesia Romana die einzige "Mutter und Lehrmeisterin aller (Teil-)Kirchen" de facto und de jure ist, also auch nichts anderes wäre als eine aus "Gemeinden von Gläubigen" zwangsläufig enstandene "Kirche" wie eben auch alle übrigen, und daß sie nur deswegen so groß und einflußreich geworden wäre, weil sie sich zufällig in der Metropole des römischen Weltreiches gebildet und auf schlaue

Weise eingenistet und ausgebreitet habe. Der Haß auf das Papsttum der Bischöfe von Rom trieb seltsame Blüten. Häretiker und Gottlose reichten sich die Hände. Doch viele röm.-kath. Christen merkten nichts davon und dämmerten vor sich hin; sie verstanden nicht einmal, warum sie als "Papisten" verleumdet und beschimpft wurden; indessen waren sie mächtig stolz darauf, "romtreu" oder "papsttreu" und damit natürlich auch "katholisch gesinnt" zu sein. Nun aber geschah in dieser dumpfen Atmosphäre plötzlich ein großes Wunder in Rom - manche sprachen auch von einem "römischen Wunder" -, schon bald nachdem der von vielen verleumdete Papst Pius XII. nun endlich tot war. Denn es verschwand fast über Nacht dieser Haß auf das Papsttum der Bischöfe von Rom, als der (wie überall zu hören war) "liebe und gütige Johannes XXIII.", der (endlich) "gute Papst" und "Friedenbringer", in Rom erschien, sogar mit der Tiara auf dem Kopf. Nun war eingetreten, was so manche befürchtet hatten: ein mit der Papstkrone dekorierter Häretiker! Ein geradezu fühlbarer Widerspruch in sich selbst für sensible Geister. Doch alle sich in Rom Versammelnden, ob Honratioren aus "Kirche und Welt" oder fromme Pilger aus "Klerus und Laienschaft", hatten leuchtende Augen oder schneuzten sich gerührt ins Taschentuch oder dankten Gott und murmelten auf Latein "Pacem in Terris" (eines der großen Offenbarungsworte des bauernschlauen Angelo Roncalli). Da war nichts zu sehen von einem "Apostelfürst"-Nachfolger, obwohl ein hoher Kleriker aus Italien, der immer schon seine "Weltliebe" väterlich bekundet hatte und alle Pessimisten als "unerleuchtet" ansah, auf Pius XII. folgte, allerdings nur dem Anschein nach. Die Tiara paßte gar nicht zu seiner (auch im biblischen Sinne) "fleischigen" Physiognomie. - Im übrigen ist es ein ziemlich schlechter Witz, über den kaum jemand mehr lachen kann, wenn der Traditionalistenkatechismus des Oratoriums die Weisheit verkündet, die dreifache "goldene Krone ist zugleich eine dreifache Dornenkrone" (S. 72), was sie nun gerade weder ist noch bedeutet. (Die einfacheDornenkrone Jesu Christi war nur mit Blut "vergoldet", da sie tief ins Fleisch geschlagen wurde.) Offensichtlich mißverstehen traditionalistische Folklorekatholiken eine kirchliche Symbolik, die sie zudem noch versentimentalisieren. Denn die Tiara symbolisiert eine dreifache geistig-sakrale Macht und Rechtshoheit, die man als "potestas spiritualis ordinaria" und als "summa auctoritas et jurisdictio" bezeichnet, was heutzutage generell überhaupt nicht mehr verstanden wird. Dies sei hier nur angemerkt, damit sich niemand irrationalen Phantasien und dunklen Vorstellungen hingeben möge.

Als der hl. Paulus auf seinen Missionsreisen, bei denen er sich für gewöhnlich seinen Lebensunterhalt durch handwerkliche Arbeit (Zeltmacherei) verdiente, einmal in dem berüchtigten Korinth weilte, begegnete er dort einem judenchristlichen Ehepaar, Aquila und Prisca, dem er, wie er versicherte, zu großem Dank verpflichtet war, und das aus Rom vertrieben worden war, aber später wieder nach Rom zurückging, indessen unter Nero aus diesem "Babylon" wieder fliehen mußte. Nun aber werden Aquila und Prisca sicherlicht nicht gewußt haben, daß sie römisch-katholisch oder schon Angehörige der Ecclesia Romana unter einem "Papst" gewesen sind. Ein solcher Gedanke lag Judenchristen, auch wenn sie Presbyter waren, völlig fern. Auch das sollte man sich heute einmal klar machen, anstatt sich so leichtfertig und ohne Verstand als römisch-katholisch zu bezeichnen. Oder merkt denn niemand, daß, wenn er sich in der Öffentlichkeit so nennt, von anderen, ja sogar von vielen Katholiken und Nichtkatholiken sofort und gründlich mißverstanden wird? Man mache doch einmal die Probe auf's Exempel und wonach man dann sein blaues Wunder erleben kann! Wir haben schon vor dem Vatikanum 2 diese Feststellung gemacht und wundern uns heute über gar nichts mehr.

Das Aquila/Prisca-Ereignis hat eine große heilsgeschichtliche Bedeutung, die man nicht hoch genug veranschlagen kann, wenn man die Dinge nüchtern betrachtet und nicht von einem "frommen Ehepaar" Märchen erzählt. Der hl. Paulus wurde nämlich infolge der Begegnung mit Aquila und Prisca durch den Hl. Geist daran erinnert, daß er von Christus, dem Herrn, nicht nur zu den Hellenen oder den Galatern (einem Mischvolk aus Kelten und Germanen) gesandt worden ist, sondern auch zu den Römern, um in der damaligen Metropole eines Weltreiches seine Missionsaufgabe zu erfüllen, und zwar sozusagen als "gelernter Theologe". Darum schrieb er einen Brief an die Römer, nicht aber an eine judenchristliche Gemeinde in Rom, und in dem es gleich im ersten Kapitel sehr aufschlußreich heißt: "Paulus, Knecht Christi Jesu, berufener Apostel (Anm.: durch Christus allein!), auserwählt für das Evangelium Gottes, das er schon durch seine Propheten verheißen hat ... (...). Möchte ich doch auch bei euch einige Frucht gewinnen wie bei den übrigen Völkern. - Hellenen und Barbaren, Gebilde-

ten und Ungebildeten bin ich verpflichtet. So bin ich, was an mir liegt, bereit, auch euch in Rom das Evangelium zu verkünden." Dieses Faktum mußte, wenn man so sagen will, sogar der hl. Petrus selbst beachten und was ihm offensichtlich nicht ganz leicht gefallen ist. Man darf Petrus und Paulus weder trennen noch den hl. Paulus dem hl. Petrus unterordnen. So primitiv verhält es sich nicht bei den Aposteln des göttlichen Menschensohnes. Es gibt keine und hat auch nie gegeben, ein Ecclesia Romana ohne den hl. Paulus. Heute gibt es, bildlich gesprochen, weder einen Petrus noch einen Paulus in Rom, abgesehen von ihren Gräbern. Ebenso könnte der hl. Paulus heutzutage in einem Römerbriefe nicht mehr jenen erschütternden Wunsch äußern: "Grüßt Prisca und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus; sie haben für mein Leben ihre Nacken dreingesetzt (dargeboten); ihnen schulde nicht nur ich Dank, sondern auch alle Gemeinden der Heiden" (Röm 16,3-4).

Es war nie einfach und erst recht kein Honigschlecken, der Ecclesia Romana anzugehören und als Christ in der Welt wirklich römisch-katholisch zu sein. Darum sollten sich röm.-kath. Christen, sowohl Kleriker als auch Laien, in ihrem Denken und Tun und Sichverhalten deutlich unterscheiden von dem organisierten Haufen der in allen Farben schillernden Neukatholiken der röm. Konzilskirche mit ihren etablierten "Klerikern und Laien". Es ist unbedingt notwendig, sich diesbezüglich zu unterscheiden, und zwar auch deswegen, weil man sonst von Nichtkatholiken und Nichtchristen in einen Topf geworden und einem Gebilde zugeordnet wird, das eine antichristliche Afterkirche ist, eine "ecclesia (oikia) monstrosa" in Großformat. Auch dieses Sozialgebilde übt ständig Macht aus und nimmt seine Rechte in Gesellschaft und Staat wahr, wo auch immer es dazu in der Lage ist. Wer in dem viele beruhigenden und niemanden aufregenden Irr- und Aberglauben lebt, der seit dem Vatikanum 2 katholische Christen weltweit verwirrt, die Kirche Jesu Christi in der Welt ist ihrem Wesen nach das "pilgernde Volk Gottes" auf Erden, der wird, biblisch gesprochen, nie das "gelobte Land" sehen, wo Milch und Honig fließt, sondern in einer Wüste herumirren und in ihr ohne Wasser und Manna umkommen (angeführt und pastoral betreut von einem Oberpilger aus Rom, der den Leuten das Märchen erzählt, er mache doch nur "Pilgerreisen" und missioniere niemanden; indessen sollten Katholiken wissen und beachten: in der auf der Vorsehung Gottes beruhenden Heils-geschichte wiederholen sich niemals außerordentliche Wunder; deshalb wiederholt sich weder das Wunder von Pfingsten noch das Wunder von Damaskus).

Schon lange vor dem Vaikanum 2 konnte man die traurige Erfahrung machen: wer es ablehnte, gleichgültig aus welchen Gründen auch immer, sich darüber klar zu werden, daß und warum die römisch-katholische Kirche nicht notwendig römisch ist, da dies nur auf einem historischen Zu-fall und heilsgeschichtlichen Ge-schick beruht, der wußte in Wirklichkeit auch gar nicht, was die Ecclesia Romana ist und welchen Zweck sie in den Völkern und Nationen zu erfüllen beauftragt war und ist. Heutzutage scheint sie zusammengeschrumpft zu sein auf das Maß einer Art Arche Noa, die umbrandet wird von den übelriechenden Wogen der röm. Konzilskirche, die von Wassern verseuchter Quellen gespeist wird. Verseuchte Quellen aber lassen sich nicht reinigen, sondern nur verstopfen oder zum Versiegen bringen. Es soll freilich immer noch "Gläubige" geben, die eine Quelle, vor allem wenn sie, wie erzählt wird, unerwartet zu sprudeln angefangen hat, bereits für ein Heilgewässer halten. Die Ecclesia Romana ist heute nicht mehr "sichtbar" wie eine "Stadt auf dem Berge". Wie sollte sie auch? Denn sie lebt in der Diaspora, ja zum Teil sogar nur noch am Rande oder im Untergrund der Gesellschaft. Es kann jedoch niemand wissen, ob dieser Zustand sich ändern oder wie lange er dauern wird. Dieses Nichtwissen aber enthebt niemanden der Verantwortung, das Notwendige und noch Mögliche vernunftsgemäß zu tun.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

18. Jahrgang, Nr.8 MÜNCHEN März 1989

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heiler**

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

PREDIGT ZUM OSTERFEST

vom

hl. Leo d. Gr., Papst von 440 - 461

Geliebteste!

1. Die Worte des Evangeliums (gemeint ist die Passionsgeschichte; Anm.d.Red.) haben uns das ganze Ostergeheimnis vor Augen geführt, und so sehr ist unser Inneres von dem Gehörten durchdrungen, daß sich jeder von uns ein Bild von den Ereignissen machen kann. Der von Gott eingegebene Text der Heiligen Schrift hat uns deutlich gezeigt, durch wessen Gottlosigkeit unser Herr Jesus Christus (dem Tode) überantwortet und durch wessen Richterspruch er verurteilt wurde. Er hat uns gezeigt, mit welcher Grausamkeit man den Herrn ans Kreuz geschlagen hat, und in welcher Herrlichkeit er von den Toten auferstanden ist. Aber auch w i r müssen euch pflichtgemäß mit einer Unterweisung dienen. Ich fühle es, daß ihr voll frommer Erwartung die schuldige und übliche Predigt von mir fordert, und darum sollen auch zu den erhabenen Abschnitten aus dem Evangelium die Mahnworte des Priesters treten! Da die Gläubigen über nichts im Dunkeln bleiben dürfen, so muß sich der Same des göttlichen Wortes, der in der Auslegung des Evangeliums besteht, in dem Erdreich euerer Herzen weiter entw ickeln. Ausjäten müßt ihr alle erstickenden Dornen und Disteln, damit sich die Saatkörner einer frommen Denkungsweise und die Keime edler Entschlüsse ungehindert zur Frucht entfalten können. Ist doch das Kreuz Christi, das die Rettung der Sterblichen zum Ziele hat, ein Geheimnis und ein Beispiel. Ein Geheimnis ist es, indem darin die ganze Macht Gottes zum Ausdruck kommt, und ein Beispiel, indem die Menschen dadurch zur Liebe angefeuert werden. Auch das ist ja für die vom Joche der Knechtschaft Befreiten eine Frucht der Erlösung, daß sie sich diese zum Vorbild und zur Richtschnur nehmen können. Schon die Weisheit dieser Welt tut sich so viel auf ihre dem Irrtum unterworfenen Meister zugute, daß sie dem, den sie sich als Führer erkoren hat, in all seinen Anschauungen, Sitten und Lehren folgt. Auf welch andere Weise werden da wir mit Christus verbunden sein können, als wenn wir unzertrennlich mit dem vereint sind, der, wie er slbst gesagt hat, "der Weg, die Wahrheit und das Leben ist" (Joh. 14,6)? Der "Weg" ist er durch seinen heiligen Wandel, die "Wahrheit" durch seine göttliche Lehre und das "Leben" durch seine (uns verheißene) ewige Glückseligkeit.

2. Da die Gesamtheit des Menschengeschlechts in den Stammeltern zu Fall gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Ebenbild gemachten Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu Hilfe kommen. Diese Erneuerung unserer Natur sollte mit unserem Wesen in Zusammenhang stehen! Außerdem sollte uns die z w e i t e Erschaffung mit noch größeren Vorzügen ausstatten, als sie uns durch die e i g e n t l i c h e zuteil geworden waren! Glücklich wäre gewesen, was Gott gebildet hatte, wäre es von ihm nicht abgefallen. Aber noch glücklicher ist das, was Gott erneuert hat, wenn es in ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit empfangen zu haben, aber noch mehr ist es, mit Christus gleichen Wesens zu sein. Hat doch d e r unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der das Maß seiner Gaben ganz nach Belieben verteilt und nie dem Wandel der Veränderlichkeit unterworfen ist, der weder u n s e r Wesen in s e i n e m , noch s e i n Wesen in u n s e r e m aufgehen lassen wollte. D e r hat unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der Gottheit und Menschheit so in seiner Person miteinander vereinte, daß Schwachheit und Kraft verteilt waren, und weder das Fleisch durch die Gottheit u n v e r l e t z l i c h werden konnte, noch die Gottheit durch das Fleisch l e i d e n s f ä h i g . Der hat unsere Natur zur seinen gemacht, der als Sprößling unseres Geschlechtes zwar die Art des gemeinsamen Stammes treu bewahrte, aber die Befleckung der auf alle Menschen übergehenden Erbsünde von sich ausschloß.

Schwachheit und Sterblichkeit, die nicht selbst Sünde, sondern nur Strafen für die Sünde waren, hat der Erlöser der Welt auf sich genommen, um den Tod erleiden zu können und sie in den Dienst der Sühne zu stellen. Was also bei allen anderen Menschen einer Vererbung des Fluches war, das ist bei Christus eine geheimnisvolle Wirkung seiner Liebe: Frei von Schuld bot er sich dem grausamsten aller Gläubiger (d.h.

dem Satan, der durch den Sündenfall unserer Stammeltern der Gläubiger aller Menschen geworden war - vgl. Srm. 22,3; Anm.d.Übers.) dar. Er duldete es, daß die dem Satan dienstbaren Hände der Juden sein unbefleckt empfangenes Fleisch ans Kreuz schlugen. Gerade deshalb aber wollte er, daß sein Leib bis zu seiner Auferstehung sterblich sein sollte, damit für jene, die an ihn glauben, weder eine Verfolgung unüberwindlich, noch der Tod schrecklich wäre. Sollten sie doch ebensowenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie sie nicht zweifeln sollten an der Gemeinschaft der Natur!

3. Wenn wir also, Geliebteste, das, was wir mit dem Munde bekennen, auch in unseren Herzen unwandelbar festhalten, dann nehmen wir teil am Kreuze, am Tode und am Begräbnis Christi, dann auch an seiner Auferstehung am dritten Tage. In diesem Sinne sagt der Apostel: "Wenn ihr auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes thront! Auf das, was oben ist, richtet euere Gedanken, nicht auf das, was auf Erden ist! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit!" (Kol. 3,1 ff.) Damit aber die Gläubigen erkennen, wie es ihnen möglich ist, alle irdische Lust zu meiden und sich zu himmlischer Weisheit emporzuschwingen, verheißt uns der Herr seinen Beistand mit den Worten: "Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Matth. 28,2o) Nicht ohne Grund hatte der Heilige Geist durch den Mund des Isaías gesprochen: "Siehe, die Ungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns." (Is. 7,14; Matth. 1,23) So erfüllt also Jesus ganz, was sein Name sagt. Er, der in den Himmel aufgefahren ist, verläßt die nicht, die er an Kindes Statt angenommen hat. Und obwohl er zur Rechten des Vaters sitzt, ist er doch auch bei allen, die zu seinem Leib gehören. V o n oben herab stärkt uns der zur Geduld, der uns n a c h oben zur Herrlichkeit einlädt.

4. Darum sollen wir auch nicht inmitten dieser eitlen Welt zu eitlen Toren werden oder, wenn uns ein Unglück trifft, verzagen; denn auf der einen Seite umschmeichelt uns trügerische Lust und auf der anderen erheben sich immer drohend Mühe und Sorgen. Nein, "da die Erde voll der Huld des Herrn ist" (Ps. 32,5), steht uns überall Christus mit seinem Sieg zur Seite. So erfüllen sich seine Worte: "Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" (Joh. 16,33) Mögen wir also kämpfen müssen gegen die Liebesdienerei der Welt oder gegen die Begierden unseres Fleisches oder gegen die spitzen Pfeile der Irrgläubigen, immer sei das Kreuz des Herrn unsere Waffe! Wenn wir den "Sauerteig der alten Bosheit" (vgl. I Kor. 5,8) von uns fernhalten, dann feiern wir beständig Ostern. Inmitten aller Wechselfälle dieses Lebens, die so reich an den verschiedensten Leiden sind, müssen wir uns die Mahnung des Apostels vor Augen halten, der uns mit den Worten unterweist: "D i e Gesinnung sollt ihr haben, die auch Christus Jesus hatte, der es, da er in Gottes Gestalt war, nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und so den Menschen gleich wurde und im Äußeren als Mensch befunden ward. Erniedrigt hat er sich selbst, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott eröht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, damit im Namen Jesu die Knie aller sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist." (Phil. 2,5 ff.) Das heißt: Wenn ihr das Geheimnis der großen Liebe des Herrn richtig erfaßt und euch vergegenwärtigt, was der eingeborene Sohn Gottes für die Erlösung der Menschen getan hat, dann müßt ihr dieselbe Gesinnung haben, von der Christus Jesus erfüllt, dessen Erniedrigung kein Reicher verachten und kein Vornehmer gering schätzen darf. Vermag sich doch keines Menschen Glück zu solcher Höhe zu erheben, daß er etwas Beschämendes darin erblicken dürfte, daß es Gott, der stets Gott blieb, nicht unter seiner Würde hielt, zum Knechte zu werden.

5. Nehmt euch die Taten des Herrn zum Vorbild! Liebet, was er geliebt hat, und ihr werdet Gottes Gnade in euch finden! Sehet in ihm voll Freude eure eigene Natur! Christus wurde arm, ohne seinen Reichtum einzubüßen. Er erniedrigte sich, ohne seine Herrlichkeit zu verringern, und erlitt den Tod, ohne seine Ewigkeit zu verlieren. Auch ihr müßt darum auf denselben Pfaden wandeln und in dieselben Fußstapfen treten, auch ihr müßt das Irdische verachten, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der muß seine Begierden töten, seinen Lastern absterben, alle Eitelkeit meiden und jede falsche Lehre von sich weisen. Wenn auch kein Lüstling, kein Schwelger, kein Hoffärtiger und kein Geiziger das Ostern des Herrn feiern kann, so hat doch niemand weniger Anteil an diesem Feste als ein Irrgläubiger, namentlich jener, der hinsichtlich der Menschwer-

dung des Wortes einer falschen Meinung huldigt, indem er entweder die göttliche Natur nicht voll und ganz anerkennt oder in dem Fleische nur einen Scheinleib sieht (wie die Arianer und Doketen; Anm.d.Übers.). Der Sohn Gottes ist wahrer Gott, der alles, was dem Vater eigen ist, vom Vater hat. Für ihn gibt es weder Anfang noch Zeit, weder Wechsel noch Veränderlichkeit. Er ist weder von dem "Einen Gott" getrennt noch von dem "Allmächtigen" verschieden. Seit Ewigkeit ist er der eingeborene Sohn seines ewigen Vaters. Darum unterscheidet auch der Christ, der an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glaubt, in dem Wesen des "Einen Gottes" keine Abstufungen der Einheit, wie er umgekehrt auch nicht die "Dreiheit" zu e i n e r Person verschmilzt. Es genügt aber nicht, an dem Sohn Gottes nur die Wesenheit des Vaters zu erkennen, wenn wir nicht auch daran festhalten, daß er trotz Wahrung seiner Natur unseresgleichen ist. Jene Selbstentäußerung, die er sich für die Erlösung der Menschen auferlegte, war eine Anordnung seiner Barmherzigkeit, nicht aber eine Enteignung der Macht. Da nach dem ewigen Ratschlusse Gottes "kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, um selig werden zu können" (Apg. 4,12), nahm der Unsichtbare unsere sichtbare Natur an, und wurde der, für den es keine Zeit gibt, zu einem zeitlichen, und der, für den es keine Leiden gibt, zu einem leidensfähigen Wesen Dies geschah, nicht um die Kraft des Herrn in unserer Schwäche aufgehen zu lassen, sondern damit sich unsere Schwachheit in unvergängliche Stärke verwandeln könnte.

6. Deshalb wird auch das Fest, das wir "Pascha" nennen, im Hebräischen mit dem Namen "Phase", d.h. "Übergang" bezeichnet, wie dies der Evangelist in folgenden Worten bestätigt: "Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater h i n ü b e r z u g e h e n " (Joh. 13,1) etc. In welch anderer Natur aber als in der unsrigen hätte dieses "Hinübergehen" stattfinden können, da ja der Vater mit dem Sohne und der Sohne mit dem Vater unzertrennlich verbunden war? Weil nun "Wort" und "Fleisch" e i n e Person bilden, gibt es keine Trennung zwischen dem, der unsere Natur angenommen hat, und dem, was angenommen worden ist. Aus diesem Grunde nennt auch der Apostel in seinem bereits angeführten Ausspruch: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht" (Phil. 2,9), diese ehrenvolle Erhebung (des Fleisches) einen Zuwachs an Ehre für den, der es erhob. Beziehen sich doch die erwähnten Worte auf die Erhöhung der angenommenen menschlichen Natur; denn wie die Gottheit vom Leibe während seines Leidens nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit Gottes ewig Anteil haben. Allen, die an ihn glauben, hat der Herr selbst den Weg zu diesem unsagbar großen Gnadengeschenk erschlossen, indem er unmittelbar vor seinem Leiden nicht nur für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die gesamte Kirche betete: "Aber nicht für diese allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien - wie du, Vater, in mir und ich in dir - damit auch sie in uns eins sind." (Joh. 17,2o f.)

7. An dieser Einheit können diejenigen keinen Anteil haben, die es in Abrede stellen, daß der Sohn Gottes, der wahre Gott, seine menschliche Natur (bei der Auferstehung) beibehielt, die also dieses heilbringende Geheimnis bekämpfen und dadurch von der Osterfeier ausgeschlossen sind. Da sie im Widerspruch stehen mit dem Evangelium und dem christlichen Glaubensbekenntnis, können sie dieses Fest nicht mit uns begehen. Und wenn sie sich auch den Namen eines Christen anmaßen, so werden sie doch von allen zurückgewiesen, für die Christus das Oberhaupt ist. Ihr dagegen könnt bei dieser Feier mit Fug und Recht frohlocken und euch frommer Freude weihen, da ihr nichts Falsches in die wahre Lehre eindringen laßt (vgl. Röm 1,8). Ihr zweifelt weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Sterben, noch an seiner leiblichen Auferstehung. Ihr glaubt, daß Christus, ohne irgendwie von der Gottheit getrennt zu sein, wahrhaft im Schoße der Jungfrau empfangen wurde und wahrhaft am Stamme des Kreuzes hing. Ihr haltet daran fest, daß sein Leib wahrhaft im Grabe ruhte, daß er wahrhaft in Herrlichkeit auferstand und wahrhaft zur Rechten des Vaters thront: "Und von diesem Throne erwarten wir auch", wie der Apostel sagt, "den Heiland, unseren Herrn Jesus Christus, der unseren niedrigen Leib umgestalten wird, damit er dem herrlichen Leibe dessen ähnlich werde" (Phil. 3,2o-21), der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit.

Amen!

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927, S.196-2o3; übersetzt von Theodor Steeger - "Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Leo des Großen Sämtliche Sermonen" 2. Teil, Sermo LXXII.)

GEHÖRTEN RONCALLI UND MONTINI DER LOGE AN?

von
H.H. Mgr. Moises Carmona

Vorwort:

Bei den nachfolgenden Zitaten handelt es sich um Auszüge aus:
Jaime Ayala Ponce: "Introduccion a la Francmasoneria" ("Einführung in die Freimaurerei"), 1. Teil, (Mexiko D.F.) 1983.-Eine Überprüfung der Sachverhalte erfolgte noch nicht.

Erklärung von Mgr. Carmona:

"Ich kaufte dieses schamlose Buch nur, um darin den Beweis dafür zu finden, daß sowohl Angelo Roncalli als auch Giovanni Montini sich vor ihrer Wahl zum Papst in die Freimaurerei aufnehmen ließen, weswegen nach der Bulle von Papst Paul IV. "Cum ex apostolatus officio" ihre Wahl nichtig und all ihre Amtshandlungen illegitim waren.

(gez.:) Mgr. Moises Carmona R."

+++ +++

Aufgrund seiner intensiven freimaurerischen Arbeit wurde der Autor dieses Buches mit 34 Jahren auf Verlangen seiner Brüder .'. Freimaurer .˙. in den höchsten und letzten Grad der sogenannten Schottischen Freimaurerei befördert. Jaime Ayala Ponce gehört als aktives Mitglied des Obersten Rates von Mexiko dem 33. Grad des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus an (O.˙. M.˙. M.'.).

+++

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Freimaurerei danach strebt, freie und ehrenhafte, starke und gelassene, tolerante und tapfere, intelligente und gerechte Männer in ihrem Schoß zu bilden. Deshalb hat sie das unveräußerliche Recht, den unehrenhaften, feigen, zaghaften und mittelmäßigen Männern die Aufnahme zu verweigern. (...)

Waren Pius IX., Johannes XXIII. und Paul VI. Freimaurerpäpste?

Damit kein Zweifel bleibe über das Verhältnis, in dem Sinne, daß die Freimaurerei mit der Religion verfeindet sei, und über die Art der Unterweisung, die man in der Bruderschaft erhält, weisen wir darauf hin, daß Papst Pius IX. - in der profanen Welt bekannt als Giovanni Mastai Ferreti - Freimaurer war. Wir müssen aber klarstellen, daß er schon eine Zeit lang vor seiner Erhebung zum Papst sich von der Bruderschaft getrennt hatte und sich durch seine Grausamkeiten auszeichnete. Am 9. November 1846 veröffentlichte er eine Enzyklika gegen die Freimaurerei.

Vor einigen Jahren beabsichtigte der Freimaurer, Prof. Lic. Alfonso Sierra Partida, in den Zeitungen des Landes eine Kopie der Aufnahmeakte einer Pariser Loge zu veröffentlichen, worin eingetragen ist, daß die Profanen Angelo Roncalli und Giovanni Montini am gleichen Tag zur Einweihung in die erhabenen Mysterien der Bruderschaft eingeführt wurden. Allerdings wollte die Landespresse das nicht tun, weswegen der Meister aus seinen eigenen Mitteln Kopien machen ließ, die zahlreich in den Freimaurerzirkeln des Landes zirkulierten. Angelo Roncalli und Giovanni Montini sollten mit der Zeit besser bekannt werden als die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI., die große Reformen in die katholischen Kulte einführen sollten, damit diese an die modernen Zeiten, in denen sie lebten, angepaßt würden.

Wenn noch ein Zweifel an dieser Behauptung besteht, laden wir jeden, der es tun möchte, dazu ein, alles, was sich während des ökumenischen Konzils Vatikanum II, von Johannes XXIII. einberufen, ereignet hat zu studieren, und wir werden sehen, wie bei den Begründungen, die gemacht wurden, viele auf freimaurerischen Prinzipien und Postulaten basieren.

Sollte es dennoch Fanatiker geben, die an dem zweifeln, was ich hier bekannt gebe, möchte ich sie bitten, mir die Berechtigung vorzulegen, die Johannes XXIII hatte, um die Abschaffung der Exkommunikationsbullen anzuordnen, die vor seiner Besteigung des Stuhles Petri noch in Kraft waren.

Im Jahre 1935 ist das Leben nicht leicht für Angelo Roncalli, Erzbischof von Messembria und Apostolischer Gesandter in der Türkei. Es sind Kriegszeiten, und wie andere Priester und Ordensleute sieht er sich gezwungen, Laienkleidung zu tragen. Genau zu dieser Zeit wird er eingeladen, in eine Geheimgesellschaft einzutreten, die Erbin der rosenkreuzerischen Lehren ist, und große Kraft mögen ihm in der Vergangenheit Louis Claude de Saint-Martin, der Comte de Saint-Germain und der Conte de Cagliostro gegeben haben. (...)

Auf dem Welt-Freimaurer-Kongreß in Mexiko-Stadt Mitte Oktober 1982 zirkulierte unter den Teilnehmern an diesem Kongreß ein sehr inniges Gebet dieses großen Papstes, der Johannes XXIII. war, worin er definitiv seine Mitgliedschaft in der Freimaurerei akzeptiert. Ich hoffe, Kopien von den beiden betreffenden Dokumenten bekommen zu können, sowohl von der Akte in Französisch (vor Beendigung der Drucklegung des vorliegenden Buches konnte sie nicht mehr beschafft werden; sie soll aber späteren Auflagen des Buches angehängt werden) als auch von dem Gebet, welches ich als Anhang dieser Abhandlung beifüge.

Anhang: Gebet Johannes XXIII.

(Veröffentlicht in IL GIORNALE DI GENOVA vom 9. August 1966; aus dem Italienischen ins Portugiesische übertragen, abgedruckt in DIARIO DO CONGRESO NACIONAL BRASILEIRO vom 4. März 1971, auf Vorschlag des Senators Benedito Ferreira; hier zitiert nach der Zeitschrift MEDIO DIA EN PUNTO Nr.2 vom März/April 1978.)

"Herr und Großer Baumeister,

wir werfen uns zu deinen Füßen nieder und bitten dich um Verzeihung für die kursierende Häresie, in unseren Freimaurer-Brüdern deine vornehmlichsten Verfolger zu erkennen. Wir kämpfen immer gegen das freie Denken, weil wir nicht begriffen hatten, daß die erste Pflicht einer Religion, wie das Konzil versicherte, darin besteht, sogar das Recht, nicht an Gott zu glauben, anzuerkennen.
Wir hatten all jene verfolgt, die in der Kirche selbst vom Weg der Wahrheit abgewichen waren, indem sie sich unter Geringachtung aller Beleidigungen und Drohungen in die Logen einschrieben.
Wir hatten unbedachterweise glauben gemacht, daß ein Kreuzeszeichen höher sein könne als drei Punkte, die eine Pyramide bilden.
All das tut uns leid, und mit deiner Verzeihung erflehen wir von dir, du mögest uns empfinden lassen, daß ein Zirkel auf einem Altar soviel bedeuten kann wie unsere alten Kruzifixe. Amen."

++ + ++

Anmerkung der Redaktion:

Wie eingangs bereits gesagt, war es uns bis jetzt noch nicht möglich, die Behauptungen von Jaime Ayala Ponce zu überprüfen. Die hier gelieferten Details - falls sie sich bestätigen sollten - würden aber das Bild, das sich uns bisher von diesen beiden Okkupanten der Cathedra Petri geboten hatten, nur noch abrunden. E. Heller

* * * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

SELIGSPRECHUNG VON PAUL VI. DURCH ARGENTINISCHE BISCHÖFE ERBETEN: "ER LEHRTE, WIE MAN LEIDET." - Zehn Jahre nach seinem Tod soll nun Paul VI. 'seliggesprochen' werden, dies wünschen zumindest die 'Bischöfe' Argentiniens. In einem Schreiben vom 29. Okt. 1988 haben sie Johannes Paul II. um die Eröffnung des Seligsprechungsprozesses gebeten. Das Schreiben aus Argentinien hat in Italien ein zustimmendes Echo ausgelöst. Darin heißt es u.a.: Paul VI. "hat uns gelehrt, wie man liebt, wie man arbeitet und wie man für die Kirche Gottes leidet." Bereits während der außerordentlichen Bischofssynode in Rom im Jahre 1985 war der Entschluß gefaßt worden, den 'Seligsprechungsprozeß' einzuleiten.
- Für jemanden, der die hl. Messe abgeschafft hat, wäre die Erhebung zur Ehre der Altäre reiner Zynismus, aber die Konzils-Kirche' hat ja ihre besonderen Tische. (n. DT 14.1.89)

APPELL AN SEINE MITBRÜDER

von
+ H.H. Pater AJfons Mallach

Losheim, im Advent 1987

Verehrter Mitbruder!

Wenn mancher von uns noch gehofft hatte, die Zerstörung von Dogma, Liturgie und Moral, die nach dem Konzil durch die Durchsetzung der auf dem 2. Vatikanum gefällten Entscheidungen innerhalb der kath. Kirche einsetzte, sei von innen heraus reformierbar, mußte sich bald getäuscht sehen. Denn es wurde immer klarer, daß die Häresien und die Verfälschung der göttlichen Liturgie von der apostasierten Hierarchie gesteuert wurde.

Dieser allgemeine Glaubensabfall und -verrat fand schließlich in der DECLARATIO von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc vom 25.2.1982 seine amtliche Bestätigung, in der der Sitz Petri für vakant erklärt wurde.

Diese Revolution gegen die von Gott gestiftete Kirche, eingeleitet und in der Hauptsache durchgeführt von denjenigen, die den Stuhl Petri unrechtmäßig beanspruchen, blieb aber nicht bei der einfachen Glaubenszerstörung bzw. -Zersetzung stehen. Spätestens seit dem sog. Weltgebetstreffen von Assisi im vergangenen Herbst und den Folgeveranstaltungen dieses Jahres sowohl in Kyoto als auch in Rom selbst ist jedem aufmerksamen Beobachter klar, daß dieser Synkretismus der Anfang zur Einrichtung der Welt-Einheitsreligion ist. (N.b. selbst bibeltreue Protestanten und Teile der Orthodoxie haben diese Treffen als Synkretismus verurteilt.)

All diese Vorgänge kann man meiner Meinung nach nur noch als den für die Endzeit vorhergesagten "großen Abfall" verstehen.

In dieser Zeit der größten Gefahr für den wahren katholischen Glauben ist es dringendstes Gebot der Stunde, daß wir Priester, die wir uns in den letzten Jahren um die Bewahrung des Depositum fidei und die Spendung der gültigen Sakramente bemüht haben, uns in einem Verband zusammenschließen, um

- ein sichtbares Zeichen der wahren Kirche zur Ehre Gottes zu setzen, welches zugleich Ausdruck unseres Widerstandes ist,
- die pastoralen Verpflichtungen gegenüber den treu gebliebenen Gläubigen gemeinsam zu tragen.

In der Hoffnung, daß Sie mit mir in dieser Zielsetzung übereinstimmen und sich mit der beabsichtigten Gründung einer Priestervereinigung einverstanden erklären, verbleibe ich einstweilen mit konfraterniellen Grüßen.

(gez.:) P. A. Mallach

P.S. Für Vorschläge zur Realisierung dieses Vorhabens wäre ich Ihnen dankbar. Die Priestervereinigung soll k e i n eingetragener Verein werden. Sie soll den Namen "Sacerdos Domini" tragen.

\+ + + +

Anmerkung:

Als H.H. Pater Mallach dieses Schreiben an seine Mitbrüder versandte, war er gerade von einer schweren Krankheit genesen, die ihn für Wochen erst ans Bett, dann an ein Heim gefesselt hatte. Dennoch wollte er, der von H.H. Dr. Katzer vor dessen Tod im Jahre 1979 aufgefordert worden war, seine Aufklärungsarbeit weiterzuführen und Voraussetzungen zu schaffen, die verführerischen Thesen der Reformer theologisch durchschaubar zu machen, die begonnene Arbeit nicht ruhen lassen. Erneute schwere Krankheit, langes Leiden und schließlich das ewige Abschied-Nehmen von dieser Erde ließen sein Vorhaben nicht mehr zur Ausführung kommen. Alle Mitbrüder von H.H. P. Mallach sind aufgerufen, sein geistiges Erbe anzutreten: zur Ehre Gottes und zum Heil der geschundenen Seelen.

IMMER NOCH TOTGESCHWIEGEN !

von
Nicolaas Maria Hettinga

In diesem Frühjahr werden es fünf Jahre sein, daß ich meinen Aufsatz "Once more: a conspiracy of silence" ("Noch einmal: eine Verschwörung des Schweigens") veröffentlichte. Jene, die dessen Inhalt zur Kenntnis genommen haben, werden verstanden haben, daß mit den "intelligent gentlemen" ("den intelligenten Herrschaften") um Mgr. Antonio de Castro Mayer jene 28 Herren gemeint waren, die ihre Zustimmung zu einer Publikation aus der Hand von R.P. Louis-Marie de Blignières und Abbé Lucien gegeben hatten, und deren Namen im Anhang zu dem "Dokument, angeboten durch eine Gruppe katholischer Akademiker und empfohlen durch S.E. Mgr. A. de Castro Mayer" - gemäß einem Brief des Letztgenannten vom 23. Mai 1983 - aufgeführt waren. Das Dokument selbst hat den Titel: "Lettre à quelques évêques sur la situation de la Sainte Église et Mémoire sur certaines erreurs actuelles suivis d'une annexe sur la Liberté Religieuse" (auf Deutsch: "Brief an eine Anzahl von Bischöfen über die Situation der Heiligen Kirche und Denkschrift über einige Irrtümer dieser Zeit mit einer Beilage die Religionsfreiheit betreffend"). Angesichts der Tatsache, daß de Bliginières seine Auffassungen in wesentlichen Punkten geändert hat, müssen wir nun hier nicht nur die Frage stellen, ob - in einer oder mehreren Erläuterungen zu dem eben angeführten Dokument - die oben angesprochenen Akademiker ihre Versicherung, die Redakteure auch weiterhin zu unterstützen, unter den gegebenen Umständen aufrecht erhalten oder ob sie es vorziehen, ihnen ihre Unterstützung zu entziehen. Zusätzlich müssen wir auch fragen, wie S.E. Mgr. A. de Castro Mayer darauf reagiert und welche Haltung er dazu heute einnimmt. Denn inzwischen sind - und dies ohne Zustimmung seines "sehr Heiligen Vaters" - vier Bischöfe von Mgr. Marcel Lefebvre konsekriert (oder 'konsekriert') worden, der übrigens seinerzeit Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc für verrückt erklärte, als er drei Priester zu Bischöfen konsekriert hatte. Allerdings vergaß Mgr. Lefebvre damals anzugeben, daß Mgr. Ngo-dinh-Thuc zugleich bzw. kurz nachher mit der Bekanntmachung der Bischofsweihen auch den Stuhl Petri in Rom für vakant erklärt hatte (vgl. EINSICHT, Sonderheft vom März 1982).

Hätte Mgr. Lefebvre nun nicht auch - und dies um so eher, nachdem er am 5. Mai 1988 ein verfängliches Dokument der Übereinstimmung mit Rom unterzeichnet hatte - vor den Bischofsweihen eine ähnliche oder gleichartige Erklärung abgeben müssen? Aber auch eine in dieser Absicht verfaßte Erklärung hätte im vorliegenden Fall keinesfalls ausgereicht. Wenn er dazu imstande sein sollte, würde es für ihn auch gar nicht unmöglich sein, in aller Öffentlichkeit ein vollständiges Glaubensbekenntnis ablegen, worauf die röm-kath. Christen doch wohl ein Recht haben, ein solches von ihm zu verlangen, nachdem er in dem am 5. Mai unterzeichneten Dokument wesentlichen Punkten zugestimmt hatte (die bisher nicht widerrufen wurden; Anm.d.Red.), die der Lehre der wahren Kirche entgegen stehen und also nichts Gemeinsames mit unserer Glaubensüberzeugung haben. Wenn er sich dazu aufraffen könnte, dürfte es für ihn auch keine unüberwindliche Mühe darstellen, sich "sub conditione" weihen bzw. konsekrieren zu lassen. Denn mit Recht muß die wahre Intention des Spenders seiner Weihen, des Freimaurers Achille Liénart - und ich zögere nicht, dies zu behaupten - in Zweifel gezogen werden: vom hochrangigen Freimaurer kann doch nicht angenommen werden, daß er gleichzeitig zwei Herren dienen könne! Daß man eine solche Haltung nicht einnehmen kann, wurde auch durch Papst Alexander VIII. in den Unterhandlungen mit den Jansenisten klar dargelegt (vgl. Denzinger 1318).

Noch eins: Wäre es nach all dem, was geschehen ist, nicht besser für Mgr. Lefebvre, wenn er sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen und auf weitere Aktionen verzichten würde, nachdem er sich öffentlich für seine skandalösen Äußerungen gegenüber S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc (mit dem er einmal sogar befreundet war! Anm.d.Red.) zu entschuldigen und ihm eine angemessene Rehabilitierung zukommen zu lassen, zumal Mgr. Ngo-dinh-Thuc nicht mehr unter den Lebenden weilt und seine damalige Initiative leider so zielbewußt torpediert wurde?

Utrecht, Septuagesima 1989 (gez.:) Nicolaas Maria Hettinga

IST EIN KATHOLISCH – JÜDISCHER DIALOG MÖGLICH? ANMERKUNGEN ZU WILLEBRANDS DIALOG - DOKUMENT

von
Hamish Fraser
übersetzt von Eugen Golia

Vorwort:

Der Autor des nachfolgenden Beitrags (erschienen im Supplement zu APPROCHES Nr.9o), Hamish Fraser, der vor etwa zwei Jahren starb, war Parteigänger von Mgr. Lefebvre und sah trotz aller berechtigten (und in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift APPROACHES veröffentlichten) Kritik in Johannes Paul II. das legitime Oberhaupt der katholischen Kirche. Trotz dieser gravierenden Unterschiede in den grundlegenden Auffassungen zeigt der nachstehende Kommentar recht deutlich auch die von uns behaupteten Tendenzen einer Re-Judaisierung auf, die von der Reform-'Kirche' verfolgt werden. Diese Hin- bzw. Rückwendung hat m.E. nicht nur ihren Grund in einer allgemeinen Dialog-Bereitschaft, sondern hat ihre Voraussetzung in der Ablehnung des trinitarischen Gottes, d.h. der Ablehnung der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Dadurch wird dieser Rückgriff und die Einschränkung auf den Schöpfergott des Alten Testaments überhaupt erst erklärlich. Der Pro-Judaismus der Modernisten ist also zugleich ein immanentes Anti-Christentum. Und die jüngsten Äußerungen der Reform-'Bischöfe' zu angeblichen Beteiligungen der röm.-kath. Kirche am Anti-Semitismus des Dritten Reiches, die eine bewußte Vermischung von religiösem Anti-Judaismus und rassischem Anti-Semitismus darstellen, sind nur auf dem Hintergrund einer Re-Judaisierung des Christentums verständlich. All diese Geschichtsklitterer sollten sich jedoch der erstaunlichen Tatsache erinnern, daß gerade Repräsentanten des jüdischen Volkes sich bei Papst Pius XII. für dessen grandiosen Einsatz zur Rettung jüdischer Menschen bedankten.

Eberhard Heller

+++

Die Warnung des hl. Paulus

Der hl. Paulus muß die Konzils-'Kirche' vor Augen gehabt haben, als er warnte: "Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigen würden, als wir euch gepredigt haben: verflucht soll er sein!"

Folglich sagte er uns: Wenn irgend jemand - gleichgültig ob Bischof, Kardinal oder Papst, ja sogar ein wieder auferstandener Apostel Paulus - die Hl. Schrift auf eine andere Weise als das ständige Lehramt der Kirche, d.h. die Reihe der Nachfolger Petri und die ökumenischen Konzilien, erklärte, so muß eine solche Interpretation zumindest vollständig unbeachtet gelassen werden (Anm.d.Red.: schon hier weicht Fraser den Konsequenzen aus: der hl. Paulus spricht es anders aus: verflucht soll derjenige sein, verflucht also dasjenige, was ausgesprochen wird, d.h. was uminterpretiert wird).

Die Juden und der Alte Bund

Nun muß die abscheulichste aller Mißdeutungen der Hl. Schrift die sein, welche den zwischen Gott und Seinem auserwählten Volk geschlossenen Bund mißdeutet, gemäß dem Brief des hl. Paulus an die Hebräer: "Indem er von einem neuen (Bund) spricht, erklärt er den ersten für veraltet. Das Überalterte und Greisenhafte aber ist dem Verschwinden nahe." Sämtliche Übersetzungen dieser Stelle stimmen überein: Der Alte Bund ist aufgehoben, um den Weg frei zu machen für den Neuen. (Vgl. Vers 8,13)

Das Zeugnis der Tradition

Tatsächlich war eine der ersten Kontroversen in der jungen Kirche der Frühzeit, ob der Alte Bund widerrufen sei. Hierzu die Worte von Philipp Hughes, einem Kirchenhistoriker ("Kirchengeschichte" Bd.1: "Die Welt, in welcher die Kirche gegründet wurde"): "Zu Beginn gab es die Streitfrage über die Beziehung der Kirche zur alten Religion der Juden. In dieser Religion war die Beobachtung des Gesetzes das wichtigste Mittel zur Erlangung des Heiles. Die Diskussion zwischen beiden christlichen Lagern ging darum, ob das Gesetz seine heilswirksame Kraft verloren hatte, ob also der Christ durch die Kirche al-

lein gerettet werden könne (da das Gesetz ja aufgehoben sei und da deswegen die Kirche allein ausreichen würde) oder ob sie, zwar eine bessere Art von Judentum, aber dennoch dem Judentum verbunden bliebe und so auch an das Gesetz gebunden wäre. (...) Diese neue Kontroverse veranlaßte den hl. Paulus, den markantesten seiner Briefe zu schreiben - die Epistel an die Galater - und ein allgemeines Manifest über den gesamten Fragenkomplex, welches - damit es ein größeres Ansehen genießen solle - 'An alle von Gott Geliebten, zu Heiligen Berufenen, die in Rom sind' (Röm. 1,7) gerichtet war. Er erklärte, daß das mosaische Gesetz als zum Heil notwendiges Mittel geendet habe: der Sabbath, die Beschneidung, die gesamten so sorgfältig ausgearbeiteten Vorschriften. Jetzt gäbe es einen neuen Weg der Versöhnung mit Gott, den Glauben an Jesus Christus, die Vereinigung mit ihm. Der Gerechte lebe nun nicht mehr durch das Gesetz, sondern vermittels des neuen Glaubens. Das Heil komme aus dem Glauben, nicht aus dem Gesetz. Das ganze Thema ist sehr sorgfältig ausgearbeitet, nämlich die Beziehungen zwischen Gesetz und Glauben, bzw. der Rolle des Glaubens im göttlichen Plan der Erlösung. In der Kirche sein bedeute, frei zu sein von der Bürde des Gesetzes."

Kurz, indem der Alte Bund den Weg für den Neuen freimachte, wurde er aufgehoben. Dadurch war es weder für einen Juden noch für einen Christen weiterhin möglich, unter dem Vorwand, daß die Treue zum Alten Bund vom Gehorsam gegenüber dem Neuen Bund befreie, sich für einen Anhänger des Alten Bundes auszugeben.

Die Karfreitags-Liturgie

Indessen - man mag es glauben oder nicht - lehrt die post-konziliare Kirche genau das Gegenteil von dem, was der hl. Paulus als verbindlich aussprach, in den neuen Gebeten für den Karfreitag. Vor dem Vatikanum II lautete das Karfreitags-Gebet für die Juden:

> "Lasset uns beten für die ungläubigen Juden: Gott unser Herr, möge den Schleier von ihren Herzen wegnehmen, auf daß auch sie unseren Herrn Jesus Christus erkennen."

Jetzt lautet es:

> "Lasset uns beten für das jüdische Volk, das erste, das Gottes Wort hörte, daß dessen Liebe zu Seinem Namen und die Treue zu dem Bündnis mit Ihm weiter wachsen möge."

Während das Karfreitags-Gebet für die Juden vor dem II. Vatikanum ihre Bekehrung intendierte und daher wirklich wohltätig war, erweckt das postkonziliare Gebet den Anschein, vorauszusetzen, daß der Alte Bund nicht durch den Neuen aufgehoben wurde und daß die Errettung der Juden nicht die Anerkennung Unseres Herrn Jesus Christus als Messias erfordere. (Anm.d.Red.: es erweckt nicht nur den Anschein, sondern meint es auch so!) Es würde also als ein wesentliches Moment derjenigen 'Theologie' erscheinen, welche die Haltung der post-konziliaren 'Kirche' den Juden gegenüber bestimmt; denn in einem kürzlich (Juni 1985) veröffentlichten Dokument mit dem Titel "Das gemeinsame Band von Juden und Christen", welches von Kard. Willebrands, Rev. Pierre Duprey und Jorge Mejia (Präsident, Vizepräsident und Sekretär der Vatikanischen Kommission für religiöse Beziehungen zu den Juden)+) wird Johannes Paul II. (von Fraser als "Heiliger Vater" tituliert, Anm.d.Red.) zitiert, als er die Juden in Mainz am 17. Nov. 1980 als "das Volk Gottes des Alten Bundes, der niemals widerrufen wurde", sprach. +) unterzeichnet ist,

Kritik von Kard. Danielou

Als 1973 eine ähnliche im Namen der französischen Hierarchie verfaßte Stellungnahme publiziert wurde, sah sich der inzwischen verstorbene Kard. Danielou veranlaßt, dieser im FIGARO vom 29. April 1973 zu widersprechen. Er begann damit, daß er feststellte, der französische bischöfliche Aufsatz orientiere sich an einer fragwürdigen Theologie hinsichtlich der wirklichen Rolle des jüdischen Volkes in der Geschichte des göttlichen Erlöserwerkes. Er fuhr fort: "Insbesondere behauptet diese Darstellung, daß man nicht sagen dürfe: 'Dem Volk Israel wurde seine Auserwählung genommen.' Das jüdische Volk war für 2000 Jahre das auserwählte Volk wegen seines Auftrages, den es erfüllen sollte. Aber diese Erwählung war in dem Sinne zeitlich begrenzt, da das jüdische Volk aufgerufen war, nicht eifersüchtig an seiner Auserwählung als einem Privileg festzuhalten, sondern sie mit anderen Völkern zu teilen. Darin besteht das verborgene Mysterium, das Paulus den Ephesern ankündigte. Von da ab waren die Heiden ebenso berufen wie die Juden. Das war es, was bestimmte Juden verstanden hatten und diese Einsicht mit Freude aufnahmen, ebenso wie jene, die Christus nachfolgten. Aber genau diese Einsicht, diese Nachfolge waren es aber auch, die von anderen abgelehnt wurden. Der ältere Sohn wollte nicht mit dem freigebigeren teilen.

Der hl. Paulus sagt uns, die Frohbotschaft des Neuen Testamentes sei die, 'daß es nicht mehr länger Juden noch Griechen gäbe, sondern wir alle eins in Jesus Christus seien'. Und es muß gesagt werden, daß - falls die Auserwählung eines bestimmten Volkes anders als zeitlich begrenzt gewesen wäre - diese bezüglich des an alle Völker ergangenen Aufrufs unerträglich gewesen wäre. Die ganze Menschheit wurde ursprünglich von Gott berufen. Heutzutage sind ja auch alle Völker in der Kirche versammelt. Es ist falsch, gegenwärtig weiter von der besonderen Auserwählung des jüdischen Volkes zu sprechen} denn dies ist das beste Mittel, den Anti-Semitismus wiederzuerwecken. (Unterstreichung von H. Fraser.) Ferner ist es verwirrend zu schreiben, der erste Bund sei durch den Neuen Bund nicht veraltet. Was sollen denn dann die Termini 'Alter' und 'Neuer Bund', 'Altes und Neues Testament' noch bedeuten?

Die Juden selbst sind viel konsequenter. Sie weigern sich, sich dieser Ausdrücke überhaupt zu bedienen, denn für sie gibt es nur einen Bund. Aber wenn man vom Neuen Bund spricht, so heißt dies, daß der Alte nicht mehr maßgebend ist. Zu sagen, daß der Alte Bund nicht überholt sei, weil er die Wurzel, die Quelle, die Grundlage und die Verheizung sei, ist ein Spiel mit Worten; genau gesagt: gerade weil er jene Verheizungen beinhaltet, fordern diese ihre Erfüllung. Dies müssen wir klar und in aller Treue sagen, so wie es von den ersten Aposteln gesagt wurde und wie es die gesamte Kirche gesagt hat.

Eine Stelle im Text (gemeint ist die Stellungnahme der franz. Bischöfe; Anm.d.Red.) verursacht uns Sorgen, dort, wo er von 'einer neuen christlichen Betrachtungsweise das jüdische Volk betreffend, nicht nur bezüglich der menschlichen Beziehungen, sondern auch bezüglich des Glaubenspotentials' spricht. Es ist genau das, was für uns unmöglich ist. Haben wir dies gesagt, sind wir jedoch freier, auch die religiösen Werte Israels anzuerkennen, auf die gleiche Weise, wie auch das Konzil die religiösen Werte des Islams und des Hinduismus anerkannt hatte. Aber das ist durchaus etwas ganz anderes als zu sagen - wie es der besagte Text tut -, daß gegenwärtig 'ein für's jüdische Volk eigenständiger Missionsauftrag in Gottes Heilsplan bestehe'.

Der Dialog zwischen Juden und Christen ist eine ernst zu nehmende Angelegenheit. Er betrifft die letzten Fragen in der Stellung des Menschen. (...)" (Soweit die Ausführungen Danielous.)

Das gemeinsame Band von Christen und Juden

Kehren wir nochmals zurück zu dem anstößigen Dokument "Das gemeinsame Band von Christen und Juden". An erster Stelle scheint es zu folgern, daß "Antisemitismus" in jeder Gestalt und Ausprägung vor allem von den Sünden der Unterlassung herrührt sowie von den Vergehen, die sich die Christenheit zuschulde kommen ließen. Man hofft nämlich, diesen künftig mittels einer totalen Revision der Katechismen, der religiösen Lehrbücher und der Geschichtsbücher ausmerzen zu können sowie mittels einer entsprechenden Überwachung der Massenmedien, um dadurch jede Position zensieren zu können, der den Spürhunden des INTERNATIONALEN JÜDISCHEN KOMITEES FÜR INTER-RELIGIÖSE KONSULTATIONEN (IJCIC) unzulässig erschiene, dem gemäß den Vorstellungen von Kard. Willebrands fünf größere jüdische Organisationen, manche sogar weltweit verbreitet, angehören sollten. Wie überdies "Das gemeinsame Band zwischen Christen und Juden" darlegt, setzt der "wirksame Gebrauch dieser Maßnahmen eine vollständige Ausbildung von Lehrern und Erziehern in Lehranstalten, Seminarien und Universitäten" voraus. Als ob es nicht sonnenklar wäre: Das Datum und die Quellen sprechen eine sehr beredte Sprache, daß nämlich diese neue Art von Gehirnwäsche mit dem Vatikanum II begann!

Die jüdische Feindschaft gegenüber der Kirche Christi ist nur konsequent

Es ist unnötig zu betonen, daß in dem Dokument "Das gemeinsame Band zwischen Christen und Juden" keine Andeutung davon vorhanden ist, daß die Juden in ihrer Gesamtheit systematisch - und aus ihrer Sicht gesehen: logisch - seit Kalvaria immer feindlich gegenüber der Kirche und dem christlichen Glauben eingestellt waren. Logisch! denn sobald erst einmal Christus als Messias abgelehnt worden war, mußte Er als Betrüger apostrophiert werden und seine Anhänger bestenfalls als arme, hintergangene Narren. Logisch! das Judentum nach Kalvaria kann nicht anders als anti-christlich sein, und jedes Wohlwollen gegenüber der Kirche und / oder den Christen ist trotz, und nicht wegen ihrer Religion entstanden; während wir Christen verpflichtet sind, auch unsere Feinde zu lieben und diese unsere Liebe in erster Linie durch Arbeit und Gebet für ihre Bekehrung auszudrücken. Und dies ist besonders verpflichtend bzw. gilt in besonderem Maße gegenüber den Juden, unseren geistigen Vorläufern, da ja die Hl. Schrift ihre schließ-

liche Rückkehr in den e i n e n Schafstall voraussagt.

"Antisemitische" Christen sind judaisiert

Solche Christen, die es nur dem Namen nach sind und welche "antisemitische" Tendenzen verfolgen, indem sie die Juden hassen oder ihnen gegenüber böswillig sich verhalten, stehen gerade im Gegensatz zu den Erfordernissen des christlichen Glaubens.

Wie Felix Koneczny [1] es formulierte, 'judaisierten' solche Leute paradoxerweise:

> "Die größten Antisemiten der Moderne 'judaisierten'? - Nazi-Politik gegenüber den Juden ist das Resultat der Anwendung des jüdischen Denkens den Juden gegenüber. (...) Der Nationalsozialismus ist exklusiv, gilt nur für die Deutschen, für die auserwählte nordische Rasse. Es gab Versuche, eine neue deutsche Zivilisation zu kreieren, auch eine eigene deutsche Religion mit einem deutschen Ein-Gott-Glauben - all diese Versuche endeten in einem radikalen Anti-Christentum. Damals gab es einen Messianismus, den Glauben an das Naturrecht der Deutschen, die Welt zu beherrschen, das 'Herrenvolk' über die Nicht-Deutschen zu sein. Da gab es eine Doppelmoral, eine für die Deutschen und eine für die Besiegten, eine allgemeine Verachtung der Nicht-Deutschen. (...) Natürlich akzeptierten nicht alle Deutschen diese Ideologie und diese Bewegung, welche Ursprünge auch immer sie hatte." [2] (Geschrieben im Jahre 1942.)

Es ist daher klar, daß ein Gespräch auf realistischer Grundlage zwischen Katholiken und Juden nur insoweit möglich ist, als die daran beteiligten Christen wirkliche Katholiken, und nicht Liberale, Pseudo-,oder besser gesagt: Anti-Katholiken sind wie z.B. Kard. Willebrands.

Die Aufgaben der "Richtlinien"

Es muß jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die "Richtlinien", die schon am 1. Dezember 1974 veröffentlicht wurden und dann noch einmal als Anhang zum Dokument "Das gemeinsame Band zwischen Christen und Juden" erschienen, erstaunlicherweise geeignet sind, den Christen die wirklichen Probleme, die darin enthalten sind, zu verschleiern. Denn diese "Richtlinien" befürworten, daß Juden und Christen "bereit sein sollen zusammenzuarbeiten, um nach Gerechtigkeit und Frieden auf jeder Ebene - regional, national und international - zu suchen", und daß "Demut (...) und Offenheit von Herz und Verstand die notwendigen Werkzeuge für ein tiefes Verständnis des eigenen Selbst und der anderen" sind, das am besten erreicht wird "in Verbindung mit großen Aufgaben wie z.B. dem Kampf für Frieden und Gerechtigkeit".

Da wir schon auf zwei Jahrzehnte Erfahrung auf dem Gebiet dieser Art von Aktivitäten unter der Leitung der verschiedensten bischöflichen "Kommissionen für Gerechtigkeit und Frieden" zurückblicken können, darf man annehmen, daß sich die Art der Gestaltung dieses Aktionsbündnis von Christen und Juden, wie es sich Kard. Willebrands vorstellt, sich an diesen Erfahrungen orientiert. Da indes das einzig Gemeinsame, was solche 'Christen' und Juden haben, eine pro-sozialistische und radikal anti-amerikanische Einstellung ist, so ist das, was Kard. Willebrands unter dem Vorwand, den "Antisemitismus zu bekämpfen", wirklich beabsichtigt, eine anti-amerikanische und vor allem eine anti-anti-kommunistische Ideologie zu begründen. Denn genau das wurde bereits von beinahe allen bischöflichen Kommissionen für "Frieden und Gerechtigkeit" getan. (Anm.d.Red.: die hier anvisierten Aufgaben sind primär und eigentlich Aufgaben, die die Politik zu realisieren hat, dürften also nicht erstes und einziges Thema einer angeblich 'religiösen' Übereinkunft sein.)

Dialoge, die zu nichts führen

(...) Es ist klar, daß kein nützlicher Dialog zwischen anti-anti-kommunistischen 'Katholiken' einerseits und jüdisch revolutionären Marxisten auf der anderen Seite geführt werden kann, d.h. zwischen Leuten, deren Hauptziel die Errichtung einer atheistischen und kommunistischen Diktatur ist. (...)

Was die wahre Liebe fordert

Vergessen wir indessen nicht: die einzig wahre Liebe zu den Juden besteht darin, daß sie deren Bekehrung im Auge hat. Deshalb vermag nur das Gebet und die Buße führender wirklicher Christen den latenten Antisemitismus zu überwinden als auch die Feindseligkeiten der Juden gegenüber der Kirche und dem christlichen Glauben überwinden, um sie so dem Neuen Bund zuzuführen.

1) Polnischer Historiker (1862-1949).
2) "Synopsis of the Jewish Civilisation", London 1975, S.31.

ERKLÄRUNG NICHT WIDERRUFEN

von
Dr. H.B. Visser

Anfang Mai 1988 hatten 'Kard.' Ratzinger und Mgr. Lefebvre ein Protokoll unterzeichnet, auf dessen Grundlage eine Einigung zwischen Rom und der Priesterbruderschaft hätte ausgehandelt werden sollen. Schon am nächsten Tag, dem 6. Mai, wiederrief Lefebvre. Der Grund: nach der Unterzeichnung hatte Ratzinger ihm einen Brief überreichen lassen zur Unterzeichnung, womit Lefebvre Johannes Paul II. um Verzeihung bitten sollte. So Mgr. Lefebvre selbst in einem Interview, abgedruckt in MONDE ET VIE vom 3o. Sept. 1988. Er wurde gefragt: "Warum haben Sie Ihre Unterzeichnung vom 5. Mai wiederrufen?" Die Antwort lautete: "In dem Augenblick, in dem ich das Protokoll unterzeichnet hatte, ließ mir der Sekretär von Kard. Ratzinger einen Brief überreichen, den ich unterzeichnen sollte und in dem ich den Papst für meine von mir als solche anerkannten Irrtümer um Vergebung bitten sollte."

Lefebvre hat auch noch andere Beweggründe für die Zurückziehung seiner Unterschrift an anderer Stelle genannt: in dem zu bildenden gemeinsamen Ausschuß sollte die Priesterbruderschaft nur eine Minorität der Stimmen erhalten, ihm wurde nur ein Bischof zur Weihe zugestanden - statt der vier, die dann geweiht wurden - und dergl. (vgl. FIDELITER Nr.66, S.29), also alles Gründe, die jedoch nicht den Inhalt des gemeinsamen Protokolls berühren.

Wohl schreibt das MITTEILUNGSBLATT Nr.119 vom Nov. 1988: "Msgr. Lefebvre ist der festen Überzeugung, daß ihn die Gottesmutter in dieser gefährlichen, weil äußerst schwer durchschaubaren Situation in ganz besonderer Weise erleuchtet und vor einem verfrühten und für die Tradition verderblichen Bündnis bewahrt hat." Hier wird wohl gesprochen von einem für die Tradition verderblichen Bündnis, aber der Inhalt des Protokolls selbst wird wiederum nicht widerrufen.

Dennoch hätte dies geschehen müssen. Denn der Inhalt des unterzeichneten Abkommens ist derart, daß er für jemand, der den orthodoxen Glauben und die Tradition unverfälscht bewahren will, unannehmbar ist. Und es ist unbegreiflich, daß Lefebvre dieses Dokument überhaupt unterzeichnen konnte. Darin hatte er u.a. die neuen Sakramentsriten anerkannt ebenso das neue 'kirchliche' Gesetzbuch. Es war keine "gefährliche, weil äußerst schwer durchschaubare Situation", in der Lefebvre handelte, sondern es war sonnenklar, daß der Inhalt des Dokuments in vollkommenem Widerspruch zum christlichen Glauben stand, und es war auch keine besondere Erleuchtung der Gottesmutter nötig gewesen, um es zurückzuweisen.

Alle, die immer noch in Lefebvre den Garant des Widerstandes sehen, müßten doch auf einem energischen Widerruf bestehen.

** * **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

SELTSAME KONVERSION: VON LEFEBVRE ZU WOJTYLA. - Nachdem der Vorsteher des Institus Saint-Thomas d'Aquin in Chémeré-le-Roi, Abbé de Blignières, das Konzilsdokument "Dignitatis humanae" über die sog. 'Religionsfreiheit' für mit der Lehre der Kirche von "Quanta cura" übereinstimmend erklärt hatte (und sich deshalb einen öffentlichen Brief seiner ehemaligen Gönnerin, Frau Dr. Gerstner gefallen lassen mußte -vgl. EINSICHT vom Dez. 1988, S.136 f), hat sich dieser theologische Oberprimaner, der zwar etwas vom Schnüren seines dominikanischen Leibchens versteht, aber nichts von Religion, förmlich am 28. Oktober letzten Jahres dem abgefallenen Rom unterstellt, mit allen seinen Mannen. - Das theologische Süppchen, was dieser Herr anfangs braute und auch deutschen Gläubigen zum Kosten anbot, läßt mich noch heute mit dem Kopf schütteln. (Die Gemeischaft hat inzwischen den Namen des hl. Vincent Ferrier angenommen.) (Vgl. DT vom 29.11.88) - Auch ein weiterer Klostervorsteher aus Frankreich, Dom Gerard, der bis dahin als Econe-Anhänger galt und seine Mönche von Mgr. Lefebvre weihen ließ, hat sich das sog. 'Schisma' zu Herzen genommen und sein weiteres Schicksal dem Okkupanten der Cathedra Petri anempfohlen. Inzwischen reist dieser Herr, der zu seiner Zeit in heftige Fehden mit Mgr. G. des Lauriers verwickelt war, in der Welt herum und verflucht Leute, die ihm nicht willfährig sind.

AARON LUSTIGER: EIN JUDE AUF DEM ERZBISCHÖFLICHEN STUHL VON PARIS

von
Eberhard Heller

AARON JEAN-MARIE LUSTIGER: EIN 'KATHOLISCHER' JUDE. - Aaron Lustiger, ein gebürtiger polnischer Jude, mit Hilfe seines Landsmannes Wojtyla zum 'Kardinal' und 'Erzbischof' von Paris avanciert, nachdem er mit 14 Jahren vorgeblich zum Christentum übergetreten ist, präzisiert seine Auffassung bezüglich des Verhältnisses zwischen Juden und Christen wie folgt. Am 4. Februar 1941 äußerte er sich gegenüber der AGENCE TELEGRAPHIQUE JUIVE: "Ich bin Jude, und ich (...) werde es bleiben; die Konversion eines Juden zum Christentum kann nur als eine Verleugnung angesehen werden." Am 3. Febr. 1981, nachdem er bereits 'in Amt und Würden' steht, modifiziert er diese Aussage: "Ich bin Jude; für mich sind die beiden Religionen (die jüdische und die christliche) nur eine einzige." Seinen Eltern hatte er erklärt, daß er den jüdischen Glauben bewahren wolle, als er zur Taufe wegging. Den Namen Aaron wolle er behalten, um dadurch anzuzeigen, daß er levitischer Herkunft sei. Ausdrücklich sagte er später, daß der Neue Bund, der durch Christus gegründet wurde, den sinaitischen Bund nicht beendet hätte, ein Satz den die ganze christliche Tradition verurteilt. Diese Häresie erlaubt ihm zu sagen, daß Christus nur ein Prophet Israels gewesen sei, der Welt präsentiert, um den Heiden das Licht des jüdischen Messianismus zu bringen. Lustiger weist die Hauptschuld am Tode Christi den Römern zu und der Menschheit. Sicherlich nahm Christus den Tod auf sich, um die Sünden der Menschen zu sühnen. Gewiß ist aber auch, daß Christus selbst die Hauptschuld an der unmittelbaren Herbeiführung seiner Hinrichtung dem jüdischen Hohen Rat anlastete (vgl. Joh. 19,11). Was bedeutet für Lustiger die hl. Messe (n.b. die er sogar den Traditionalisten in Latein anbietet und selbst lesen will - im Zusammenhang mit d. Heimholung der 'verirrten' Gläubigen, die doch eher dem 'Hl. Vater' als dem Bischof Lefebvre folgen wollen)? "Sie ist wesentlich ein Mahl", welches "in eine Opfersymbolik" eingebettet ist und das "ganz und gar seinen Sinn verliert, wenn man es ohne Beziehung sieht zu dem früheren jüdischen Ostermahl". Hier behauptet Lustiger gleich zwei Häresien. Einmal ist die hl. Messe wesentlich Opfer, Sühnopfer. Und zum anderen ist das alttestamentliche Paschamahl wohl Vorläufer und Vorbild der hl. Messe, aber es hat keine konstitutive Bedeutung für die hl. Messe. Diese hat ihren absoluten Sinn - als Opfer, als Sühnopfer - in und aus sich selbst.

Die Juden sind nach Lustiger seit Anbeginn der Welt Verfolgte, denn sie stellen die Repräsentanten des leidenden Messias dar, den Isaias als Knecht Jahwes bildhaft vorstellte. Jeder Angriff auf das Judentum ist nach Lustiger eine Gotteslästerung. Die Kirche ist nach ihm eine jüdische Angelegenheit, in der "die Juden bei sich selbst sind." (nach Abbé Henri Mouraux: "Aaron Lustiger, égragé dans l'épiscopat catholique..." in BONUM CERTAMEN vom März/April 1988; Zitate in der Übersetzung der SAKA-INFORMATIONEN Nr.7/8, 1988.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

'POLITIK': DER PRÄSIDENT DES JÜDISCHEN WELTKONGRESSES BRONFMAN IN OST-BERLIN. - Die folgende Meldung gehörte eigentlich ins Ressort "Politik". Aus bestimmten Gründen, die wir vielleicht später einmal darlegen, veröffentlichen wir diese Meldung in unserer religiösen Zeitschrift: Der israelische Botschafter Ben Ari hat die Bundesrepublik wissen lassen, daß der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Miles Bronfman, einer der größten Whisky-Hersteller in den U.S.A., bei seinem Besuch in Ost-Berlin weder den Staat Israel noch die in Ost-Deutschland lebenden Juden vertreten oder in deren Namen gesprochen hatte. Honecker hatte Bronfman eine "Wiedergutmachung" von loo Millionen Dollar in Aussicht gestellt, die Bronfman als eine "äußerst zufriedenstellende Summe" bezeichnet hatte. Bronfman wörtlich: "Dieser Besuch ist von größter Bedeutung in der Geschichte des Jüdischen Weltkongresses und in der jüdischen Geschichte." Honecker, der seit 25 Jahren die PLO 'betreut', verlieh Bronfman den "Großen Stern der Völkerfreundschaft", den Bronfman "mit aller Demut" entgegennahm. (Zitate nach PRIVAT DEPESCHE vom 28.1o.88)

R E S P H A

von
H.H. Pastor V.A. **Stuyver**
übersetzt von Helene **Heynsbrock – Müller**

Vorwort:
In der Form eines Dialoges, den ein junges engagiertes Mädchen, Respha, mit ihrem Religionslehrer - zugleich der Erzähler dieses Gespräches - führt, setzt sich in nachfolgender Aussprache H.H. Pastor Stuyver mit der Auffassung des Dichters Julien Green auseinander, die dieser bezüglich der Mitfeier der hl. Messe in einer polemischen Schrift vertreten hatte.
Im folgenden werden abgekürzt: Erzähler (Religionslehrer) = E; Respha = R; Green = G.

+++

R: "Darf ich noch eben?" Sie schaute mich fragend an, ergriff eine andere Mappe aus ihrer Tasche und überreichte mir daraus die Fotokopie eines getippten Textes.

E: "Aktuell" las ich. Anscheinend der Titel der Abhandlung. "Zum Einsehen?" fragte ich.

R: "Ist es Ihnen jetzt möglich?"

E: "Jetzt gleich?"

R: "Wenn es Ihnen möglich ist?"

E: Um ihr den Gefallen zu tun, begann ich gleich den Text - er war von Julien Green - zu lesen:

G: "Die Menschen, die aus der Messe kommen, sprechen und lachen. Sie meinen, daß sie nichts Besonderem beigewohnt haben, arglos übrigens, da sie sich nicht die Mühe machen, genau hinzuschauen. Man könnte fast meinen, daß sie ein ganz gewöhnliches Ereignis erlebt hätten. Doch, wie es einstmals geschah, müßte dies Geschehen eigentlich genügen, damit eine ergriffene Welt den Atem anhält. Aber nein, sie kehren von Golgotha zurück und sprechen über das Wetter! Diese Gleichgültigkeit hindert sie daran, wahnsinnig zu werden. Würde man ihnen aber sagen, daß Johannes und Maria plaudernd vom Kalvarienberg zurückkamen, würden sie entgegnen: 'Unmöglich!' Und doch, sie selbst handeln so."

E: Ich unterbrach mich und blickte auf. Sie schaute mich fragend und zugleich untersuchend an. Wir beide schwiegen vielsagend. Ich begann wieder still zu lesen:

G: "Man kann sagen, was die Augen nicht sehen, ist unwichtig. Das ist doch eigentlich nur das, was zählt. Und nur das hat Bestand. Diese Menschen waren eine halbe Stunde in einer Kirche, ohne zu begreifen, was geschah... Einige hatten sich hingesetzt. Andere Gläubige blieben während der Wandlung stehen. Ich weiß nicht, worüber man am meisten erstaunt sein muß: über den Vorgang der Elevation oder über die Haltung jener, die ihr beiwohnten. Wäre die Elevation nur ein Symbol der Wahrheit! Aber sie i s t d i e W a h r h e i t s e l b s t ! gegenwärtig unter den Gestalten, passend zur menschlichen Schwäche! Die Juden konnten den Glanz, der vom Gesicht Moses abstrahlte, nicht ertragen. Und Moses war nur ein Mensch. Manoach fürchtete zu sterben, weil er meinte, das Gesicht des Schöpfers geschaut zu haben (vgl. Richt. 12,22). Doch es war nur ein Engel, den er gesehen hatte. Was ist unter den Gestalten von Brot und Wein verborgen? Wahrhaftig, mehr als ein Engel, mehr als ein Moses! Eine der unbegreiflichsten Eigenschaften der Hl. Messe, die einen verstummen lassen könnte, ist es, daß sie jene nicht tötet, die ihr beiwohnen. Sie hören der Messe ruhig zu, ohne Tränen, ohne innerliche Rührung. Was ist denn noch erforderlich, um sie zu rühren? Sicherlich nur etwas ganz Gewöhnliches. Um zu wissen, wie armselig sie sind, ist es nötig zu untersuchen, was um ihretwillen alle Tage, in allen Erdteilen geschieht, um ihre unachtsamen, gleichgültigen Seelen zu retten. Die gänzliche Verarmung ihre Gemütes ist weder groß noch klein: sie ist grenzenlos. Mächte, Throne und Herrschaften sind nicht so überwältigend wie diese Seelenschwäche. Könnten sie

sich wundern, sie wären gerettet. Doch sie haben den Gottesdienst zu eine ihrer Gewohnheiten gemacht, also zu etwas Unbedeutendem und Gewöhnlichem, ja Banalem. Doch die Gewohnheit macht die Welt tot."

E: Das ganze Stück lag nun gelesen vor mir. Zunächst schwieg ich, nahm aber dann das Gespräch wieder auf: "Ja... und?"

R: "Kannten Sie den Text?" fragte sie.

E: "Julien Green?" (1)

R: Sie nickte: "Théophile Delaporte: Pamphlet contre les catholiques de France (2). Ich ließ es übersetzen und machte mir sechs Kopien."

E: "Ja?"

R: "Ich denke daran, diesen Text zu verbreiten!"

E: "Mit fünf Exemplaren?" Hatte ich gekichert? Es kam mir so vor. Ich sah, wie sie zusammenzuckte. Schade! Und dies, wo sie es doch so gut meinte. Ich schätzte sie so ein, daß sie im stande war, ihr ganzes Spargeld dafür auszugeben für das, was sie sich vorgenommen hatte... bis jetzt. Ich machte einen Versuch, um zu retten, was ich verdorben hatte, und beeilte mich zu sagen: "Ihre Überzeugung wie auch Ihr Vorhaben sind sicher sehr lobenswert." (Sie schaute mich über den Schreibtisch hinweg an, sie schien getröstet.) "Doch der Inhalt dieses Schriftstückes!"

R: "Aber es ist wirklich von Green!" brachte sie überzeugend vor, sichtlich selbst überzeugt vom hohen Wert der Abhandlung.

E: "Was wollen Sie nun damit anfangen?"

R: "Sie drucken lassen, d.h., wenn Sie die Übersetzung für gut finden."

E: "Wieviele Exemplare?"

R: "Fünf- oder zehntausend? Es ist lobenswert, sagten Sie eben selbst! Und kann denn die Schrift nicht auch unsere Leute anregen? Wir werden...".

E: "Wir? Wer ist wir?"

R: "Die Mädchen unserer Gruppe werden sie verteilen! Beim Eingang zu unseren Gebetsstätten! Die Menschen werden den Text lesen und ihn begreifen und daraus lernen, was die hl. Messe...". So sprach sie weiter. Sie wurde rot, und ihre Augen glänzten vor unterdrückter Erregung.

E: Ich schwieg und wartete darauf, daß auch sie schweigen würde. Danach begann ich in kurzen Sätzen, Pausen einlegend, ihr in aller Ruhe zu sagen, sie sollte ihre Liebe zum Herrn und für Seine Seelen hochhalten, sie nicht erkalten lassen. Das niemals! Sie sollte sich auch nicht dadurch, was ich ihr nun zu sagen hätte, darin behindert fühlen oder davon abhalten lassen. "Respha", sprach ich, "alles, was Sie hier vorbrachten, Ihr Angebot selbst - ich meine die Geste heute Abend - war sehr gut. Doch weder in fünf- noch in zehntausend Exemplaren wird dieser Text von Green unter meiner Verantwortung verbreitet werden, weil dieser Text in Wahrheit nicht dem Glauben der Kirche entspricht!" - Sie sah mich sehr erstaunt an. - "Und ich werde Ihnen auch sagen, warum", fügte ich hinzu.

R: "Aber in Frankreich...".

E: "Auch in Frankreich, auch damals, zwischen den beiden Weltkriegen, dort und damals also, wie heute und ehedem, war dieses Pamphlet in sich unwahr, entsprach es nicht der Lehre der Kirche. Und das trotz all seines übrigen Reichtums an zutreffenden Einsichten. Weil die Ansicht seines genialen Autors - auch in dieser Übersetzung - so klar ausgedrückt wird, ist es sogar gefährlich für engagierte Gläubige. Darum weigere ich mich in aller Form, an der Verbreitung des Textes bei unserem Volk mitzuwirken. Deswegen erwarte ich von Ihnen, daß Sie meinen Entschluß in aller Zurückhaltung mittragen. Ich will Ihnen dabei helfen. Sie sind zu intelligent und zu religiös, um, nachdem Sie die Gründe für meine Entscheidung gehört haben, nicht von Ihrem Vorhaben zurückzustehen. Es wird Sie wenig Mühe kosten, Ihr Interesse auf ein anderes Ziel zu richten, wobei denn eine Verformung des religiösen Lebens unserer treuen Katholiken ausgeschlossen ist und wobei die Hl. Schrift und die Tradition

deutlich angesprochen werden, anstatt das religiöse Genie von Green. Der heilige Paulus schrieb selbst an seinen jungen Freund, den hl. Timotheus, als Bischof auf seiner Hut zu sein (3) und die Neubekehrten gegen sich selbst wegen möglichen Übereifers in Schutz zu nehmen. - Sie werden mich fragen, was denn verkehrt bzw. falsch am Inhalt dieser Darstellung ist?"

R: "Ja, sicher", flüsterte sie, sichtlich enttäuscht.

E: "Nun, Julien Green, den wir beide - ebenso wie viele andere Katholiken - hoch schätzen, ist ein Konvertit. Zur Mutterkirche zurückgekehrt glühen solche Christen meistens vor Eifer für den wiedergefundenen Glauben. Ihr Bedürfnis, diesen zurückgewonnenen Reichtum auch anderen mitzuteilen bzw. sie daran teilnehmen zu lassen, kann sehr groß sein. Und übereilt, ja getrieben von dem Verlangen, Seelen an der Freude Christ teilhaben zu lassen, gehen sie manchmal zu forsch und unbesonnen an die Arbeit. In jeder Situation, worin Menschen landen, ist es besonders nötig, daß sie sich genau orientieren. Wie will man z.B. einen Wettlauf gewinnen, wenn man nicht weiß, wo gestartet wird oder man die Strecke nicht kennt? Unwissen oder Irrtum hindert oft den Kämpfer daran, d a s Resultat zu erzielen, welches er im Auge hatte. Können Sie das verstehen?"

R: "Ja, sicher", sagte sie.

E: "Nun denn: Julien Green wollte durch diesen Text bei den Katholiken mehr Einsicht, begriffliche Transparenz und eine höhere Wertschätzung der heiligen Messe erreichen. Doch er irrte sich bezüglich des Inhaltes, bezüglich des Verständnisses des heiligen Meßopfers. Denn er stellt die heilige Messe als Ganzes nur vor als Vergegenwärtigung eines Geschehens. Indessen ist sie aber eine Vergegenwärtigung der göttlichen Person. Bemerken Sie wohl: diese göttliche Person ist viel mehr als nur ihre Passion, und diese Passion ist außerdem nicht das einzige Geschehen, welches in der heiligen Messe hervorgebracht wird. Auch andere Geschehnisse aus dem Leben Jesu werden dort zwar nicht zur Sprache, aber sicherlich zum Altar gebracht. Green hat das Wesen der heiligen Messe wenig korrekt, ja sogar ungenau und falsch dargestellt. Und auch dies muß ich ihm anlasten. Auf diese Weise verzeichnetete er die heilige Messe zu einem erschütternden Drama, welches die Gläubigen mit Entsetzen schlagen muß und sie am Schluß sprachlos vor Entsetzen nach Hause gehen läßt...".

R: "Aber auch Sie lehrten uns, daß die heilige Messe ein Opfer ist! Das blutige Opfer von Kaivaria unblutig erneuert, dargebracht auf dem Altar !"

E: "Ja, das tat ich tatsächlich! Aber... durch die Worte der Konsekration, die der Priester spricht, wird Jesu gewaltiges Opfer erneut dargebracht auf dem Altar! Aber nicht nur Sein Kreuzestod, sondern auch Seine Auferstehung und Seine Himmelfahrt, d.h. das, was Seine gesamte Existenz ausmacht, d.i. die Erfüllung des hl. Willens Seines Vaters, werden in der hl. Messe angesprochen. Und darf ich Sie darauf aufmerksam machen, Respha, daß sowohl die Auferstehung als auch die Himmelfahrt in ihren beiden Evokationen während der heiligen Messe in Greens Aufruf fehlen? Und dies, obwohl der Text der heiligen Messe - vom Offertorium und vom Kanon - erklärt, daß auch diese zwei Evokationen zur heiligen Messe gehören. Und deshalb können die Katholiken doch wohl entzückt und hoch erfreut und hochgemut nach Hause zurückkehren. Sie kommen also ebenfalls von einer Auferstehung als auch von einer Himmelfahrt zurück, (und nicht nur von dem Kreuzestod auf Kaivaria). Und sie kommen von Jesus!"

R: "Ja sicher", sagte sie wieder. "Aber wie verhält es sich dann mit dem Wort des hl. Paulus: 'Ich wollte unter euch nichts anderes kennen als Jesus Christus, und diesen als den Gekreuzigten'." (4)

E: "Aber wenn Christus nicht auferstanden ist, ist unsere Predigt eitel. Eitel dann auch eurer Glaube!' (5), das ist auch ein Wort des hl. Paulus! Höhen und Tiefen von Verherrlichung und Erniedrigung. Wahrhaftig: so war der ganze Lebenslauf Christi. Seine gesamte Existenz - und nicht allein wegen der Passion (!) - wird in der heiligen Messe sakramental erneuert. Von der ewigen Zeugung durch den Vater bis zum Sterben und dem Leben in der Liebe zum Vater ist in der Schöpfung ausgedrückt: in der Geburt, durch Engel verkündet:'Seht ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke zuteil geworden ist!' (6)

Die heilige Messe ist: der Sohn Gottes ist Mensch geworden.

Die ganze hl. Messe ist ganz Jesus, vom Vater zum Vater, in der Liebe, die der Hl. Geist ist."

R: "Und wo wird denn die Geburt aus Maria in der hl. Messe zum Ausdruck gebracht?"

E: "Ich dachte, daß eine Transsubstantion (wodurch die reale Gegenwart Christi bewirkt wird) zuallererst in Marias Schoß stattgefunden hat, sogar dort stattfinden mußte, ehe beim Letzten Abendmahl eine erste und - darauf folgend - alle anderen Konsekrationen erfolgen konnte. Respha, der Tod um des Todes willen ist Sünde. Doch der Tod um des Lebens willen ist Gnade. Nur dann kann Sterben Gewinn bringen, (Philipp. 1,24) Gewinn, worüber wir uns freuen können und selbst später vielleicht lachen (Lk. 6,21). 'Selig, der nun weint, denn er wird (nachher) lachen', sprach Jesus in der Bergpredigt.

Daß der Herr vor Freude strahlte beim Ende Seines Opfers auf Erden, brauchte uns der hl. Lukas nicht noch ausdrücklich mitteilen. Der Anfang des Handelns der Apostel atmet die Ruhe und Freude des Herrn. Der Text selbst schmilzt vor Glück und Freude.

Doch auch im Leid selbst lebt die Freude weiter, gleichsam wie der Geist im Körper lebt: 'Der süße Kern in der bitteren Schale' ist eine zu ungenaue abgeschwächte Bildsprache für das Durchglühen von der Freudenglut in dem flüssigen Stahl des brennenden Schmerzes.

Peter Paul Rubens hat für den Hochalter der ehemaligen Abteikirche zu Affligen eine Darstellung gewählt, auf der er Christus als Kreuzesträger abbildet - das Bild befindet sich heute im Museum von Brüssel. Die Darstellung dieses schmerzlichen Geschehens gleicht eher einem flatternden Siegesrausch. Christus, unser mächtiger Held, trägt darauf sein Kreuz, um bald danach den verdienstreichsten Tod zu sterben, der jemals gestorben wurde. Ein Herr-licher Tod! Die schändlichste irdische Niederlage durchzogen von übernatürlicher Eroberungskraft, das war es: mit dem Triumph in Aussicht ein innerliches Jauchzen.

Nein, Respha, ich werde meinen Gläubigen das Sprechen und Lachen, wenn sie nach einer frommen Danksagung nach Hause gehen, nicht abraten. Sie haben wirklich allen Grund, um des Herrn und der Kirche wegen, um freudig gestimmt zu sein!

Julien Green hat wohl auch recht, bedrückt und bestürzt zu sein und nach dem Gottesdienst schweigsam die Kirche zu verlassen. Er darf ja auch mit Recht einer Fläche des geschliffenen Juwels, welcher die hl. Messe ist, seine Aufmerksamkeit und seine Andacht schenken, so sehr sogar, daß er dabei die übrigen geschliffenen Flächen aus den Augen verloren hat. Aber wenn er sich schon irrte - vergessen wir das nicht! - bezüglich des Wesens des hl. Meßopfers, worin Christus selbst, und nicht nur ein Geschehen, erneuert wird, darf er seine Einstellung bzw. seine Sicht sicherlich nicht ohne weiteres als verpflichtend von seinen Mitbrüdern und -Schwestern verlangen. Denn diese sind nie dazu angehalten worden, sich das Wesen der hl. Messe aus einem anderen Aspekt heraus vorzustellen, weil sie nie verpflichtet worden sind, das umfassende Ganze nur fragmentarisch zu betrachten und es so in dieser Einsichtigkeit zu erleben.

Fassen wir zusammen: Der 'Irrtum' des genialen Autors lag nicht in seiner Darstellung, sondern in seiner Einstellung. Er hielt nämlich die hl. Messe nicht für das, was sie in der Tat ist: Die Vergegenwärtigung Christi, des Mensch gewordenen Gottessohnes, auf dem Altar, also von jemandem, der durch den Vater unendlich geliebt, den Vater unendlich wieder liebt und ihm deshalb auch grenzenlos gehorsam ist, bis in den Tod, bis über den Tod hinweg, d.h. bis zur Auferstehung, bis zur Himmelfahrt.

Julien Green aber hielt die hl. Messe nur für die Gegenwärtigsetzung einer sublimen und schmerzvollen Tathandlung: des Kreuzestodes Christi, unblutig, auf dem Altar. Er übersah, daß die hl. Messe - d.i. der Text der hl. Messe - ihn nachdrücklich und wiederholt lehrt, daß auch die Verherrlichung, insbesondere die Auferstehung und die Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus, vergegenwärtigt wird. Entsprechend seiner eingeschränkten, verkürzten Sichtweise baute er in sich eine Haltung auf, fand er zu einer Einstellung, aus der heraus er das Geschehen auf dem Altar konsequent miterlebte. Hierin hat er Achtung, ja sogar Bewunderung verdient. Doch daß er diese Einstellung auch anderen abverlangt, geht nicht. Ein Irrtum bleibt ein Irrtum. Niemand darf uns moralisch unter Druck setzen. Die hl. Messe ist viel mehr, ist viel reicher als das, vas Green von ihr darstellte."

Während meines Monologs war Respha sehr andächtig gewesen und hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört. So kam es mir wenigstens vor. Ich gab ihr den Text zurück. "Bewahren Sie ihn", riet ich ihr, "es ist die Mühe wert, denn es ist ein bemerkenswerter Text, ein Muster von genialer Frömmigkeit... wovor wir leider auf der Hut sein müssen. Die richtigen Überlegungen darin sind zu überdenken und vielleicht einmal nachzuvollziehen. So ab und an erleben wir schon einmal 'bruchstückhaft', auch auf anderen Gebieten. Am besten vermeiden wir es aber, Details bzw. Ausschnitte für das Panorama zu halten und diese anderen Menschen aufzudrängen, Respha?"

Ich lächelte. Sie stand auf und verabschiedete sich. Ich dachte, daß ich sie nach dieser für sie doch sicherlich enttäuschenden Unterredung nicht so ohne weiteres gehen lassen könnte. Darum wiederholte ich:
"Respha. Prächtiger Name! Doch etwas schwer zu tragen... Seien Sie wie Ihre Namensgeberin! Versuchen Sie eine neue Respha zu sein. Folgen Sie jener nach, die heldenhaft und Monate lang für die Leichen ihrer gekreuzigten Kinder Sorge trug. (7) Richten Sie sich nach Ihrem Verhalten, indem Sie immer und unermüdlich Sorge tragen für die kranken Seelen, die sich von Gott lösen oder von ihm abzufallen beginnen. Falten Sie Ihre Hände zu Gebet und Kampf. Entschließen Sie sich zum Dienst an der lebendigen Wahrheit. Wir haben Resphas nötig, so sehr nötig! Guten Abend!"

+ + + + +

Anmerkungen:

1) Julien Green, geb. 1900 in Paris, stammte aus einer amerikanischen Familie. Bekannt wurde er als Schriftsteller u.a. mit dem "Journal", 6 Teile, 1928-1954, und etlichen Theaterstücken und Romanen.

2) Frei übersetzt lautet das Pseudonym: "Der Gottesfreund an der Türe". Dieses Pamphlet wurde tatsächlich an den Kirchentüren verteilt. Green konvertierte im Jahre 1939 zum katholischen Glauben.

3) I Tim. 3,6.

4) I Kor. 2,2.

5) I Kor. 15,14.

6) Lk. 2,10-11.

7) Respha war die Frau des Königs Saul. Nach dessen Tod wurden seine Söhne und Enkel ermordet. Ihre Leichname blieben unbestattet liegen. Respha hielt Tag und Nacht Wache, um die Leichname vor der Freßlust der Raubtiere und Aasgeier zu retten, und das Monate lang, bis König David von diesem Frevel erfuhr und für eine würdige Beerdigung sorgen ließ.

* *** *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

CHRISTENVERFOLGUNGEN IN DER TÜRKEI UND ÄGYPTEN. - Was Ferienreisende in diesen Ländern nicht erfahren: die koptischen Christen in Ägypten sehen sich einem immer stärker werdendem Druck extremistischer islamischer Gruppen gegenüber, die nach Auskunft der koptischen Kirchenführung, auf eine gezielte Ausrottung der Christen hinarbeiten: Christen werden ermordet, Kirchen verwüstet, Häuser von Christen niedergebrannt. Die staatlichen Behörden haben wenig Interesse an einer durchgreifenden Verbrechensverfolgung. Mörder werden nach kurzem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt, wie es im Fall des ermordeten Adley Mousa in der Stadt Assiut geschah.

In der Region Tur Abdin in der Türkei ergeht es den syrisch-orthodoxen oder assyrisch-aramäisch-chaldäischen Christen nicht besser: Erpressungen, bewaffnete Raubüberfälle, Vernichtung des Viehes, der Weinberge und der Felder, Morde sind an der Tagesordnung. Kinder christlicher Eltern werden entführt. Die Ordnungskräfte ignorieren die Klagen und Anzeigen der Opfer. (N.b. aus purem Nationalinteresse - weil sie von den Syrern Unterstützung bei der Befreiung ihrer im Libanon festgehaltenen Geiseln erhoffen - unterstützen neuerdings die U.S.A. den Syrer Assad... und liefern damit die Christen einer um so intensiveren Verfolgung aus... 'Christliche' Hilfe aus dem sog. 'Freien Westen'! (Vgl. dazu DT vom 16.1.88 u.vom 6.8.88)

SIE ALLE LÄSTERN GOTT

H.H. Pfr. Werner Graus

Wenn man konkrete Beispiele der Gotteslästerung in unserer Zeit aufzeigen will, so ist es zuerst nötig, zu wissen, was Gotteslästerung ist. Der heilige Thomas: Gotteslästerung ist, wenn man Gott das aberkennt, was seiner absoluten Güte zukommt, indem man etwas von Gott verneint, was ihm zukommt oder etwas über ihn behauptet, was ihm nicht zukommt. Was Gott zukommt, gehört zu seinem Wesen: was ihm nicht zukommt, ist seiner absoluten Güte fremd. Gott ist das höchste Gut. Die Gotteslästerung kann im Herzen sein, in Gedanken, sie kann sich auch in Wort und Werk kundtun.

Der heilige Augustinus sagt: Man lästert Gott, wenn man ihm Eigenschaften zuschreibt, die er nicht hat oder die ihm nicht zukommen, oder wenn man etwas für sich in Anspruch nimmt, was Gott allein zukommt. So lästert also auch der Gott, der sich göttliche Eigenschaften zulegt oder sich das kultische Opfer der Anbetung darbringen läßt wie die römischen Kaiser. Deshalb nannten die Juden Jesus Christus einen Gotteslästerer, "weil er sich selbst zum Sohne Gottes gemacht hat". Deshalb wollten sie ihn steinigen, als er sagte: "Ehe Abraham ward, bin ich!", womit er seine ewige Gottheit bezeugte. Christus aber ist in Wahrheit Gottes Sohn und Gott von Ewigkeit. Es würde jemand auch Gott lästern, wenn er sagen würde: Gott ist nicht gerecht, Gott kann sich irren, er ist nicht allmächtig.

Das kultische Opfer der Anbetung darf man nur Gott darbringen, weil er allein der Schöpfer Himmels und der Erde ist und darum der Herr über alles Geschaffene. Den falschen Göttern ein solches Opfer darbringen ist Götzendienst, die schwerste Sünde nach der Gotteslästerung, die schlimmer ist als Mord und Meineid.

Beispiele für Gotteslästerung heute bieten die Kommunisten. Sie lästern Gott in dem Lied, das die kommunistische Jugend singt: "Die Partei, die Partei, die Partei hat immer recht. Sie hat uns alles gegeben, Licht, Sonne und Leben; was wir sind, sind wir nur durch sie." Das ist in aller Form eine Gotteslästerung, weil das, was von der Kommunistischen Partei gesagt wird, nur Gott allein zukommt, der allein uns Licht, Sonne und Leben gegeben hat, und was wir sind, sind wir nur durch ihn: Er schuf uns und gab uns unsere menschliche Natur. Zudem äfft die Kommunistische Partei das Lehramt der Kirche Christi nach: "Die Partei hat immer recht!" Gemäß der kommunistischen Philosophie ist die letzte Wirklichkeit die Materie, sie nimmt also die Stelle Gottes ein. Da haben wir eigentlich das wahre Gesicht des Kommunismus.

Der Schriftsteller Günter Grass. Verfasser der "Blechtrommel", der auch die Werbetrommel rührte für die SPD und folgenden gotteslästerlichen und zugleich unsinnigen Slogan herausgebracht hat: "Die SPD ist die Wahrheit!" Hiermit spricht er einer Partei zu, was nur Gott allein zukommt: nur Gott ist die Wahrheit. Nur einer konnte sagen: "Ich bin die Wahrheit!" Jesus Christus, der Sohn Gottes, das Wort Gottes, das Gebot ist.

Der SPD-Politiker Apel gebrauchte einen gotteslästerlichen Vergleich, indem er Brandt, Schmidt und Wehner mit den drei Personen der Trinität verglich: Brandt - Der Vater; Schmidt - Der Sohn; Wehner - Der Geist. Dies geschah Anfang der siebziger Jahre. Ich kann mich nicht erinnern, daß damals ein einziger Bischof dagegen protestiert hätte.

Diese alle lästerten Gott, indem sie Menschen zuschreiben, was nur Gott zukommt. Im folgenden haben wir Beispiel für Gotteslästerung, indem man Gott zuschreibt, was ihm gemäß seiner absoluten Güte nicht zukommen kann. Dies tut Wojtyla, genannt Johannes Paul II., indem er dem Wirken des Heiligen Geistes eine falsche Lehre zuschreibt, denn er sagt: "Gehorsam gegenüber den Lehren des Vaticanum II ist Gehorsam gegenüber dem Heiligen Geiste." Vaticanum II aber lehrt folgendes: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, den barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat" (Nostra Aetate, Kapitel 2). Diese Aussage ist offenkundig falsch; denn die Muslime (Mohammedaner) lehnen den dreieinigen Gott ab und sagen, eine solche Lehre sei gotteslästerlich. Mohammed sagt lapidar: "Gott hat keinen Sohn."

Es kann aber nur einen einzigen wahren Gott geben - und

dieser ist die heiligste Dreieinigkeit: sanctissima Trinitas atque indivisa Unitas. Zudem schreibt Johannes: "Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht." Die Mohammedaner aber leugnenden Sohn, nach ihnen`ist Christus nur einer unter den Propheten, nicht aber der Sohn Gottes.

Im Licht des wahren Glaubens, des christlichen Glaubens, erweist sich obige Lehre von Vaticanum II als falsch, und wer sie annimmt, muß logischerweise Mohammedaner werden, das heißt, seinen Christen-Glauben aufgeben und zum Apostaten werden. Johannes Paul II. schreibt die Lehre dem Beistand des Heiligen Geistes zu. Es ist aber unmöglich, daß der heilige Geist Urheber einer falschen Lehre sein kann; somit ist Johannes Paul II. in aller Form ein Gotteslästerer. Seine Behauptung, die feste "Glaubens"überzeugung in anderen Religionen, sei eine Wirkung des Heiligen Geistes, ist ebenfalls gotteslästerlich. Gott kan nicht Urheber einer falschen "Glaubens"überzeugung sein.

Wir finden sogar eine Gotteslästerung in einem kirchlich approbierten Religionsbuch, nämlich in dem Buch "Zeit der Freude", das für die erste Stufe der höheren Schulen bestimmt ist. Seite 112 wird in diesem Buch behauptet, daß in den Evangelien einseitige und ungerechte Urteile über die Pharisäer gefällt werden. Diese Urteile aber werden gefällt von Jesus Christus, der die Wahrheit ist und Gottes Sohn in Ewigkeit. Außerdem sind die Evangelien vom Heiligen Geist inspiriert und können auch deshalb keine Irrtümer enthalten. Es ist diese Behauptung in aller Form eine Gotteslästerung, indem man Gott einseitige und ungerechte Urteile zuerkennt. Die Konzilskirche billigt also ein Religionsbuch, daß eine förmliche Gotteslästerung enthält, und dies, um den Zionisten zu gefallen.

So wundert es nicht, daß man in diesem Buch auch lesen kann, daß das eine Volk Gottes aus Juden und Christen besteht. Die Juden aber erkennen weder Jesus Christus an, den Sohn des lebendigen Gottes und Messias, und sie beten auch nicht den trinitarischen Gott an. Somit kann dieses neue Volk Gottes nicht mehr die Kirche Jesu Christi sein.

Dieses Religionsbuch enthält also eine Häresie und eine Gotteslästerung. Damit hat sich die Konzilskirche selbst entlarvt samt ihrem Hohenpriester in Rom, dem sie folgt.

Auch im Talmud findet sich mehr als eine Lästerung unseres Jesus Christus und seiner heiligen Mutter. An einer Stelle des Talmud wird berichtet, daß sogar der Rat der jüdischen Weisen etwas habe richtigstellen müssen, was Gott im Himmel im Rat der Himmlischen gelehrt habe. Das kann man nachlesen in dem Buch "Le juif, le judaisme et la judaisation des peuples chretiennes" ("Der Jude, der Judaismus und die Judaisation der christlichen Völker"). Der Verfasser Gougenot des Mousseaux, wurde wegen dieses Buches, das 1869 erschien, ermordet.

Übrigens kann das jüdische Volk nur dadurch seine Identität bewahren, daß es bis heute leugnet, daß Jesus der Christus und Sohn des lebendigen Gottes ist, weshalb es ihn als Gotteslästerer anklagte und hinrichten ließ. Die Juden verleugnen bis auf den heutigen Tag ihren Messias, der im Fleisch gekommen ist, den menschgewordenen Sohn Gottes. Sonst müßten sie ja Christen werden.

De Rabi, ein jüdischer Schriftsteller unserer Zeit, stellt sich vor, wie der letzte Jude seinen Glauben formulieren würde: "Ich stelle mir also diesen letzten Juden vor, der die Widerwärtigkeiten der Geschichte überlebt haben wird. Was wird dieser letzte Jude sagen, um seinen Widerstand zu allen Zeiten und gegen den Druck der Menschen zu rechtfertigen? Ich höre, wie er sagt: 'Ich glaube nicht an die Gottheit Jesus!' Für uns ist die Bekehrung zum Christentum notwendigerweise Götzendienst, weil sie die höchste Lästerung einschließt, nämlich den Glauben an die Gottheit eines Menschen."

Das ist das wahre Gesicht des Judaismus, und diese jüdisch-christliche Ökumene ist eine tödliche Falle für die Christen.

Und so sieht Damester, ein anderer jüdischer Schriftsteller, der einen großen Namen hat, das Ende des Christentums. Er schreibt in seinem Buch "Propheten Israels", erschienen 1913: "Christus wird, durch eine unsichtbare Hand gestoßen, im stillen Grund der Unterwelt (des Scheol) zu den anderen Göttern versammelt, seinen Brüdern und seinen Opfern, zu diesen anderen Göttern, die der Mensch vor ihm geschaffen hatte, und die er, um Ihm zu gehorchen, Ihm geopfert hatte.

Ein Hauch ging über das Chaos, die Hölle erbebte bis in ihr Innerstes. Und alle diese glühenden Augen entzündeten sich in der Nacht ... und ich

sah von weiten Höhen eine weiße Gestalt herabsteigen. Sie kam, langsam,aber unaufhaltsam, ohne sich umzudrehen ... Es ist der Christus, es ist der Menschensohn, der Sohn der Jungfrau. Auch die Hölle erkannte Ihn, und seine tausend Legionen tanzten vor dem ankommenden Gast. Und ein kolossales Geheul kam aus den Kehlen des Abgrunds: 'Da bist du also, endlich, o Galiläer! Ebenso getroffen wie wir! Da bist du also, uns ähnlich!' 'Wie bist du gefallen vom Himmel, du Stern aller Sterne, du Sohn der Jungfrau? Du, der du in deinem Herzen sprachst: 'Ich bin Gott für eine Welt ohne Ende! Ewig werde ich meinen Thron im höchsten Himmel haben, über den Sternen; ich werde herrschen über die zerbrochenen Götzen, und mein Name allein wird in den Ohren der Menschen schallen.' Siehst du nun, wie jetzt auch dein Bannstrahl zerbrochen ist;du bist nun niedergeschlagen, du Zeder des Libanon! Nun steigst auch du, du großer Schmäher der toten Götter, hrab zu den leblosen Göttern. Wenig hat sich geändert im Weltgeschehen. Die Natur bleibt unberührt bei diesem großen Versagen, und wie nach so vielen Dramen, die ihre Grenzen zu überschreiten schienen, die durch ihre Toleranz gesetzt sind, fährt sie in ihrem ewigen Lauf unbeeindruckt fort .

Der Mensch ist nämlich nicht das Werk eines Gottes, der vor der Welt existiert hätte; denn der Mensch hat seine Götter nach seinem Traumbild geschaffen, und er zerbricht sie wieder, wenn sein Traum sich ändert, und glücklich ist er, wenn dieser neue Traum sanfter und ein edleres Ideal ist."

(erschien auch in CODE)

** * **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

TAIZÉ UND ROM. - Johannes Paul II. hat (wieder einmal) das Wirken der Ökumenischen Gemeinschaft von Taizé für eine Wiederversöhnung der Christen und für den Frieden unter den Völkern gewürdigt. Aus Anlaß eines Treffens am 4.1.89 in Paris ermutigte Wojtyla diese Gruppierung, in der den Jugendlichen nur ein unbestimmtes vages religiöses Gefühlsgedussele vermittelt oder nur vorgegaukelt wird, weiterhin mit den Armen zu leben. (N.B. man gestatte mir, daß ich eine persönliche Beobachtung anfüge. Vor kurzem sah ich ein Photo, auf dem Wojtyla und Roger Schutz, dem Taizér Vorsteher, abgebildet waren. Die geistliche Ähnlichkeit beider war für mich überraschend.)

KINDER-SORGENTELEPHON. - Seit ein paar Jahren gibt es in der Schweiz ein Sorgentelephon für Kinder. Kinder mit Schwierigkeiten, Sorgen, Nöten, Ängsten und Verletzungen können sich dort offen oder anonym melden. Gegründet wurde das Sorgentelephon von Heinz Peyer in Aefligen. Die Flut der Anrufe ist seither ständig gestiegen. Gerade jetzt ist die Arbeit in neue Räumlichkeiten umgezogen, nachdem am alten Ort der Platz einfach zu knapp wurde.

Ein grauenhaftes Bild öffnet sich, wenn man in dem Jahresbericht des Sorgentelephons nachschlägt: Kinder werden von ihren Eltern geschlagen und mißhandelt. Teilweise werden sie spitalreif geprügelt, mit heißem Wasser verbrüht, mit Messern geschnitten, gefesselt oder stundenlang in der Dunkelheit ausgesetzt. Viele Kinder klagen auch über sexuelle Mißhandlungen. Meist sind es Mädchen, die von älteren Brüdern, Vätern, anderen Verwandten oder nahestehenden Personen zu sexuellen Handlungen gezwungen werden. Aber auch Knaben werden von den "Erwachsenen" nicht verschont. Ein acht-jähriger Bub berichtete, wie er jeden Sonntagmorgen vom Vater mißbraucht werde.

Die Kinder reagieren manchmal äußerlich mit Gewalt, indem sie die Mutter schlagen oder eventl. sogar Gift ins Essen der Eltern schütten. Meistens aber schweigen sie, aus Angst, es könnte noch viel schlimmer werden als es schon ist. (...) Folgen sind abnormes Verhalten und/oder Drogenkonsum; Haschisch, Zigaretten, Tabletten und Alkohol sind auch problemlos zu bekommen. Andere greifen zu ausgefalleneren Methoden: sie schnüffeln Leimdämpfe, Gas aus Feuerzeugen und Spraydosen, trinken Hustensirup, rauchen oder essen getrocknete Bananenschalen, trinken Rasier- oder Haarwasser, ja teilweise sogar Abwaschmittel. (...) Manchen hat es buchstäblich ob all der Grausamkeit und Qual die Sprache verschlagen. Der Jahresbericht des Sorgentelephons: "Die meisten Kinder weinten, schluchzten und brachten kein verstehbares Wort hervor. Es gab Kinder, die minutenlang Notschreie ausstießen und plötzlich aufhängten. Andere Kinder wollten etwas sagen, schrien auf und der Kontakt wurde unterbrochen." (...) Das Sorgentelephon hat die Nummer: Vorwahl Schweiz (o34) 4545oo. (aus: AUFBLICK, Postfach 1o8, CH - 8172 Niederglatt.)

DER HEILIGE JUSTINUS PHILOSOPH UND MARTYRER, + ca. 166

von
Eugen Golia

Nachdem die furchtbare Prophetie des Heilands über die Zerstörung Jerusalems in Erfüllung gegangen war, verhängte der siegreiche Kaiser Vespasian als weitere Strafe über das jüdische Volk, daß sein Land Römern und Griechen zur Besiedlung freigegeben wurde. Einer solchen Siedlerfamilie entstammte vermutlich auch Justinus, der um das Jahr loo in der Kanaaniterstadt Sichern, dem heutigen Nablus, das damals zu Ehren des aus dem Geschlechte der Flavier stammenden Vespasian Flavia Neapolis hieß, geboren wurde.

Schon in jungen Jahren sehnte er sich nach tieferer Erkenntnis. Aber in dieser Beziehung vermochte das griechisch-römische Heidentum mit seiner vermenschlichten Götterwelt, die zwar der bildenden Kunst und der Literatur eine unerschöpfliche Fülle von Stoff bot, keine Antwort zu geben. Er wandte sich daher wie alle Menschen, denen Fragen nach dem Sinn und dem Ziel des Lebens und die Suche nach Gott keine Ruhe ließen, verschiedenen Philosophenschulen zu.

Ein Beweis für die tiefe Veranlagung des Jünglings war sein Desinteresse an der auf reinem Individualismus und Dieseitsstreben ausgerichteten Schule des Epikur. Als er jedoch auch feststellen mußte, daß der von ihm bevorzugte Lehrer der Stoa, die in einigen Punkten eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Christentum hat, nicht von Gott sprach, wandte er sich der Peripathetik zu. Doch der Meister dieser Richtung tat nichts eiliger, als sich einen festen Lohn auszudingen, was Justinus abstieß; denn er konnte es nicht fassen, daß die philosophische Unterweisung käuflich sei. Die Einweihung in die Mysterien des Pythagoras scheiterte, da er nicht über die erforderlichen Voraussetzungen und Vorkenntnisse in Musik, Astronomie und Geometrie verfügte.

Endlich schien sein Drang nach höherer Erkenntnis befriedigt zu werden, als sich ein Lehrer der mittleren[1-]" in Flavia Neapolis niederließ; denn rückblickend sagte Justinus, daß die Erkenntnis übersinnlicher Dinge und das Schauen der Ideen seinen Geist beflügelt habe. Aber es mußte erst die Gnade Gottes über ihn kommen, ehe er imstande war zu erkennen, wie weit er damals noch von der wahren Gotteserkenntnis entfernt war. + Platonik

So berichtet Justinus, wie er einst, in tiefe Gedanken versunken, unweit des Meeres wandelte. Da seine Heimatstadt nicht am Meere liegt, ist man gezwungen, als Ort entweder Ephesus, wo sich mehrere Philosophenschulen befanden, oder - was wahrscheinlicher ist - den See Genesareth oder das Tote Meer anzunehmen. Er traf also dort mit einem ehrwürdigen alten Mann zusammen, der ihm nach längerer Unterhaltung über Philosophie darauf hinwies, daß er zur wahren Gotteserkenntnis nur durch die Schriften der Propheten gelangen könne, die nicht nur älter als die der hellenischen Weisen, sondern auch vom wahren Geiste Gottes erfüllt seien. Nachdem der Greis ihm noch geraten hatte, um höhere Erkenntnis zu beten, entfernte er sich, und Justinus blieb es verborgen, wer er war und woher er kam.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn fromme Legenden in dem Greis einen inkarnierten Engel oder den berühmten Apostelschüler und Bischof von Ephesus, Polykarp, sahen. Wir kommen der Wahrheit wohl am nächsten mit der Annahme, daß es sich um einen Christen jüdischer Abstammung handelte, der in der Einsamkeit des Jordantales lebte.

Wie uns Justinus erzählt, entzündete sich nach dieser Begegnung ein plötzliches Feuer in seiner Seele. Etwa 3o Jahre alt, ließ er sich taufen. Die von einigen Autoren aufgestellte Behauptung, er sei danach Priester geworden, ist aber nicht zutreffend; vielmehr blieb er auch als Christ in erster Linie ein Philosoph und legte niemals den Philosophenmantel ab - das Kennzeichen derer, welche ohne einen festen Wohnsitz zu haben, sich der Weisheit widmeten und in der Öffentlichkeit disputierten.

Seine Behandlung der Themen zeigt deutlich den Einfluß der platonischen Metaphysik und der stoischen Ethik, wobei ein besonderes Merkmal seiner Theologie ein Brückenschlag zwischen der heidnischen Philosophie und dem Christentum ist: in-

dem er als dessen Ursprung neben dem Alten Testament auch die höchsten Leistungen des griechischen Geistes ansieht, waren heidnische Philosophen wie Heraklit und Sokrates, insofern sie gemäß dem in ihnen ruhenden Keim des göttlichen Logos (Vernunft) lehrten, in gewissem Sinne bereits christlich denkende Philosophen. Allerdings seien diese unvollständigen Erkenntnisse - der beste Beweis hierfür sei die Uneinigkeit der Philosophen untereinander - überholt worden, nachdem der ganze Logos in Christus Mensch geworden sei.

Justinus stritt für seinen Glauben aber nicht nur mittels mündlicher Unterrichtung, denn auch seine Tätigkeit als Schriftsteller war bedeutend und richtete sich gegen die Juden, Heiden und Häretiker. Leider sind uns von diesen Werken der Glaubensverteidigung nur Teile erhalten geblieben: der Dialog mit dem Juden Tryphon, sowie die beiden an die jeweiligen regierenden Kaiser gerichteten Apologien.

In dem 142 Kapitel umfassenden Gespräch mit Tryphon wird auf seinen Vorwurf, daß die Christen ihre Hoffnung auf einen Menschen, Jesus Christus, setzen würden, die Abschaffung des Alten Bundes mittels der von den Propheten angekündigten Erfüllung durch den Neuen Bund verteidigt und Jesus als der in den Schriften angekündigte Messias bezeichnet, der zweimal kommen werde: einmal, um zu leiden, und dann in Herrlichkeit. Schließlich wird die Berufung der Heiden und die Gründung der Kirche behandelt. Ganz besonders wichtig ist die in dieser Schrift zum ersten Male in der alt-christlichen Literatur erfolgte Gegenüberstellung von Eva und Maria: "Denn Eva, welche eine unverdorbene Jungfrau war, gebar, nachdem sie die Worte der Schlange empfangen hatte, Sünde und Tod. Die Jungfrau Maria dagegen war voll Glaube und Freude, als der Engel Gabriel ihr die frohe Botschaft brachte, der Geist des Herrn werde über sie kommen und die Kraft des Höchsten werde sie überschatten, weshalb auch das Heilige, das aus ihr geboren werde, Sohn Gottes sei. Und sie antwortete: 'Mir geschehe nach Deinem Worte!' Durch die Jungfrau Maria ist Jesus geboren worden, auf welchen, wie wir gezeigt haben, so viele Schriftstellen gesprochen sind und durch welchen Gott die Schlange und die ihr ähnlich gewordenen Engel und Menschen vernichtet, diejenigen dagegen, welche ihre Sünden bereuen und an Ihn glauben, vom Tode befreit." (Kap. loo)

Die erste Apologie gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten weist Justinus auf die Ungerechtigkeit der Christenverfolgungen hin, da die Christen weder gottlos noch Staatsfeinde seien, sondern vielmehr Menschen von hohen moralischen Qualitäten. Im Mittelteil behandelt er die Wahrheit des auf der Gottheit seines Stifters basierenden Christentums. Um die Unschuld seiner Glaubensgenossen in ein klares Licht zu stellen, entwirft er schließlich ein Bild der christlichen Riten.

Besonders wertvoll sind gerade diese Ausführungen über den christlichen Gottesdienst und das Wesen der Eucharistie, weil sie uns einen Einblick in die Meßfeier der Urkirche gewähren und weil sie der erste Versuch einer Darstellung der Transsubstantion sind: "Haben wir das Gebet beendigt, so begrüßen wir einander mit dem Kuß. Darauf werden dem Vorsteher der Brüder Brot und ein Becher mit Wasser und Wein gebracht; der nimmt es und sendet Lob und Preis dem Allvater durch den Namen des Sohnes und der Heiligen Geistes empor und spricht eine lange Danksagung dafür, daß wir dieser Gaben von ihm gewürdigt worden sind. Ist er mit den Gebeten und der Danksagung zu Ende, so gibt das ganze Volk seine Zustimmung mit dem Worte 'Amen'. Dieses 'Amen' bedeutet in der hebräischen Sprache soviel wie: Es geschehe! Nach der Danksagung des Vorstehers und der Zustimmung des ganzen Volkes teilen die, welche bei uns Diakone heißen, jedem der Anwesenden von dem verdankten Brot, Wein und Wasser mit und bringen davon auch den Abwesenden." (Kap. 65) "Diese Nahrung heißt bei uns Eucharistie. Niemand darf daran teilnehmen, als wer unsere Lehren für wahr hält, das Bad der Nachlassung der Sünden und zur Wiedergeburt empfangen hat und nach den Weisungen Christi lebt. Denn nicht als gemeines Brot und als gemeinen Trank nehmen wir sie, sondern wie Jesus Christus, unser Erlöser, als er durch Gottes Logos Fleisch wurde 1), Fleisch und Blut um unseres Heiles willen angenommen hat, so sind wir belehrt worden, daß die durch ein Gebet um den Logos, der von ihm ausgeht, unter Danksagung geweihte Nahrung, mit der unser Fleisch und Blut durch Umwandlung genährt wird, Fleisch und Blut jenes fleischgewordenen Jesus sei. Denn die Apostel haben in den von ihnen stammenden Denkwürdigkeiten, welche Evangelien heißen, überliefert, es sei ihnen folgende Anweisung gegeben worden: Jesus habe Brot genommen, Dank gesagt und gesprochen: 'Das tut zu meinem Gedächtnis: das ist mein Leib', und ebenso habe er den Becher genommen, Dank gesagt und gesprochen: 'Das ist mein Blut', und er habe nur ihnen davon mitgeteilt." (Kap. 66)

Was das Wort "Vorsteher" betrifft, das bekanntlich bei der angeblichen 'Meßreform' neu entdeckt wurde: in dem 1884 erschienenen Buch "Das hl. Meßopfer ge-

schichtlich erklärt" ist vermerkt, daß christliche Bezeichnungen wie "Episcopus" usw. gerne, wo es tunlich war, umgangen wurden - d.h. den Heiden gegenüber, an die ja diese Apologie gerichtet war.

Es ist begreiflich, daß sich Justinus bei den Liturgie-'Reformern', die ja vorgeben, die hl. Messe auf ihre Ursprünge zurückzuführen, beziehungsweise sie in ihrer ursprünglichen Form wieder herzustellen, großer Beliebtheit erfreut. Pius XII. hat aber in seiner 1947 erschienen Enzyklika "Mediator Dei" allen schon damals tätig werdenden Bestrebungen, die organisch gewachsene Meßfeier durch ein Gemisch aus urchristlicher Liturgie und Eigenbau zu ersetzen, eine deutliche Abfuhr erteilt.

Beide Apologien sind geprägt von Ablehnung jeglichen Kompromisses. Justinus Streben geht vielmehr dahin, für einen Christen gehalten zu werden. Mutig bekennt er - mag es auch verboten sein -, die Bücher der Propheten gelesen zu haben, und er bietet sie zur Einsichtnahme an. Ja, er schreckt nicht davor zurück zu sagen, daß gerade die Heiden jene Schandtaten selbst begehen würden, die sie den Christen vorwerfen würden.

So war Justinus zweifellos der bedeutendste kirchliche Schriftsteller der unmittelbar auf die Apostel folgenden Zeiten und sein Einfluß auf die großen Verteidiger des christlichen Glaubens im 3. Jahrhundert wie Irenäus und Tertullian kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Das Leben Justinus fiel in eine der glücklichsten Epochen des Römischen Reiches, in die Zeit der Adoptivkaiser, die mit Trajan begann und mit dem Philosophen auf dem Kaiserthron, Mark Aurei, endete. Obwohl diesen Herrschern treffliche Charaktereigenschaften nicht abgesprochen werden können und sie z.T. den Christen wohlwollend, zumindest nicht feindlich gegenüberstanden, fanden doch wenigstens in einigen Teilen des Reiches immer wieder Verfolgungen von Christen als Einzelpersonen statt, so daß derjenige, der vor einem hohen Beamten als Christ angeklagt wurde, sich oft nur durch Widerruf und Glaubensverleugnung vor dem Tode zu retten vermochte. Sah doch jeder Staatsmann im Christentum eine den Bestand des Römischen Imperiums und seiner Sitten gefährdende Sekte, während das Volk sich leicht aufhetzen ließ, indem man ihm einredete, alles es treffende Unglücksfälle seien ein Racheakt der Götter wegen der sie vernachlässigenden, ja verachtenden Christen.

Nachdem Justinus etwa 3o Jahre für Gott und die Kirche Zeugnis abgelegt hatte, besiegelte er seine Überzeugung mit dem Martyrium, dessen Urheber scheinbar ein Philosoph namens Crescens war, den er in einer Disputation mit Erfolg widerlegt hatte. Die Martyrerakten berichten, daß Justinus mit einigen Gläubigen, die gleichfalls als Christen angezeigt worden waren, in Rom vor den Präfekten Rusticus geführt wurde, der ihnen befahl, den Göttern und den Befehlen des Kaisers gehorsam zu sein. Auf ihre Weigerung, den Göttern zu opfern, wurden alle nach erfolgter Geißelung enthauptet.

Es ist nicht ganz sicher, daß der Leichnam Justinus immer in der römischen Kirche San Lorenzo ruhte. So wurde z.B. auch behauptet, er sei im 17. Jahrhundert im Kloster Hersfeld bei Fulda gefunden worden. Während die Griechen das Fest des Heiligen am 1. Juni feiern, fällt der Gedenktag für den lateinischen Ritus auf den 14. April. 1882 führte Papst Leo XIII. das Fest in das Brevier sowie das Römische Missale für die Gesamtkirche ein.

Anmerkung:

1) Daß die Menschwerdung Christi das Werk des Logos sei, sagt Justinus des öfteren; er versteht nämlich unter dem Heiligen Geist, der auf Maria herabkam, den Logos.

Literaturangaben:

"Die beiden Apologien Justins des Martyrers" ("Bibliothek der Kirchenväter") Kempten und München 1913.
"Des hl. Philosophen und Martyrers Justinus Dialog mit dem Juden Tryphon" ('Bibliothek der Kirchenväter") Kempten und München 1917.
Altaner, Berthold und Alfred Stuiber: "Patrologie" Freiburg 1978.
Bammel, Caroline: "Justin der Martyrer" ("Gestalten der Kirchengeschichte" Bd.1), Stuttgart 1984.
"New Catholic Encyclopedia" Vol. VIII; Artikel: "St. Justin".
Stadler, Johann Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon" Bd.3, Augsburg 1869.
"View des Saints" Bd.4, Paris 1946; Artikel: "Saint Justin".

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VERFASSUNGSKLAGE DES FREISTAATES BAYERN GEGEN KRANKENKASSENFINANZIERUNG DER ABTREIBUNG? - Auf dem kleinen Parteitag der CSU in Regensburg Mitte Februar 1989 kündigte Ministerpräsident Streibl vor den 22o Delegierten eine Verfassungsklage gegen die Finanzierung der Abtreibung durch die gesetzlichen Krankenkassen sowie gegen den "Mißbrauch der sozialen Indikation". Die bayerische Staatsregierung habe, so Streibl, inzwischen einen Professor des Rechtswissenschaft beauftragt, die Erfolgsaussichten eines solchen Schrittes zu prüfen. Wörtlich sagte Streibl: "Wir werden hier handeln." (Nach MÜNCHNER MERKUR vom 18./19.2.89)

ZERREISSPROBE AUCH IN DER ANGLIKANISCHEN KIRCHE. - Durch die interne Kritik eines Gutachtens und durch den Selbstmord des möglichen Verfassers dieses Gutachtens ist inzwischen auch die interne Auseinandersetzung innerhalb der anglikanischen Kirche ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. In dem Vorwort zu "Crockford's Clerical Dictionary" von 1987 kam ein anglikanischer 'Traditionalist' zu Wort, der den Führer der Anglikaner, Robert Runcie, angemaßter 'Erzbischof' von Cunterbury und begehrter Ansprechpartner Wojtylas, scharf kritisiert und als "theologisch ungeschult" einstuft, der "die Linie des geringsten Widerstandes in jeder Frage einzuschlagen" bemüht sei. Er habe außerdem das alte Gebetbuch, die liturgische Einheit der anglo-(katholischen) und evangelischen Richtung abgeschafft und dulde Einschränkungen der überlieferten Theologie und der Ethik. So konnte z.B. der 'Bischof Jenkins ungestraft Christi Himmelfahrt "einen Zaubertrick mit Knochen" nennen; denn aus dem Schaden, den Jenkins anrichte, entstehe, so Runcie "am Ende doch Gutes". (nach einem Bericht von Ulrich Grudinski) - Wie man sieht, sind überall die gleichen Hände am Werk: abbrechen, abbrechen, was noch steht. Unvergessen bleiben mir aber die Worte von + H.H. Pfr. Aßmayr in den Ohren, als wir in einem kleinen Kreis die desolate Situation besprachen und sich Hoffnungslosigkeit auf eine Wende zum Besseren breit machte: "Regieren tut alleweil noch der Herrgott!" E.H.

SIE PRAHLEN MIT IHREN VERBRECHEN. - Um ihre Kampagne für eine völlige Freigabe der Abtreibung propagandistisch voranzutreiben, haben sich jetzt Grüne, SPDler und andere Personen, wie z.B. der Filme- und Theatermacher Herbert Achternbusch, der selbst einmal unter persönlichen Schwierigkeiten mehrere Kinder großgezogen hatte, der Abtreibung oder der Beihilfe zur Abtreibung in öffentlichen Aktionen, publiziert im STERN, selbst bezichtigt. Ein normaler Verbrecher verschweigt seine Untat, weil er die Rechtsstrafe fürchtet. Es bleibt solchen Elementen wie z.B. den grünen Abgeordneten Regula Bott, Verena Krieger, Regina Michalik, Jutta Oesterle-Schwerin, Ellen 01ms und Ulrich Briefs vorbehalten, sich mit ihren Verbrechen, Kinder umgebracht zu haben, noch zu brüsten, ebenso die SPD-ler Freimut Duve, Karsten Voigt und Wolfgang Roth. Bei diesen Personen handelt es sich um sog. abgeordnete Volksvertreter!!! Inzwischen wurden sie von einem Arzt aus Unkel angezeigt. Über den Mordaufruf des Ayatollah Khomeini regt man sich auf, der Zynismus und die menschenverachtende Weise, wie hier sog. 'Volksvertreter' zu tausendfachem Mord aufrufen, wird mehr oder weniger geduldet.

PORNOFÄKALIST NITSCH ERHÄLT KULTURPREIS. - Den "Preis der Stadt Wien für Malerei und Graphik" erhielt der durch seine blasphemischen Blut- und Fäkalienorgien bekannt gewordene Pornograph Hermann Nitsch. Bei der Überreichung des Preises bedauerte die SPÖ-Kulturstadträtin Ursula Pasterek, daß die Österreicher den 'Künstler' oft verkannt hätten und daß er oft auf "aus Unverständnis und Intoleranz genährten Widerstand" gestoßen sei. Aus anfänglichen "Abreaktionsspielen" mit geschlachteten Tieren entwickelte Nitsch sein sog. "Orgien- und Mysterientheater", bei dem Elemente, Sakralgeräte und liturgischer Gesang in absolut blasphemischer Weise pornographisch mißbraucht werden. Vor Jahren stellte er im Kulturhaus in Graz in offensichtlicher Anspielung auf den Kreuzestod Christi gekreuzigte Hammel aus und ordnete blutige Damenbinden um Monstranzen und andere Kultgeräte. Während der sog. Wiener 'Secession' überschüttete er unter den Klängen des Gregorianischen Chorals Meßgewänder und Monstranzen mit Tierblut. Seinem "lieben Freund Günter Brus, dem Großschlächter der Unterleiber und Heiligen des Sexualprunkes" widmete er seine "Eroberung von Jerusalem", in der der Leib Christi mit perversen Sexspielen in Verbindung gebracht wird. Brus hatte vor zwanzig Jahren in der Wiener Universität auf dem Hörsaaltisch unter Absingen der österreichischen Hymne das 'große Geschäft' verrichtet. (nach DAS NEUE GROSCHENBLATT vom Nov. 1988.)

CDU UND DER § 218 A. - Die CDU ist gespalten in Anhänger, die eine Strafverschärfung des §218 befürworten und diejenigen, die angeblich durch werbende Maßnahmen das Bekenntnis zum Kind stärken wollen, also in rechtsstaatlich orientierte Parlamentarier (d.i. die Minderheit) und in Heuchler a la Süssmuth. Auf dem letzten Parteitag sagte ein westfälischer Abgeordneter: "Wer im Umweltschutz oder bei der Vergewaltigung in der Ehe Bewußtseinsänderung durch Strafverschärfung oder gar die Schaffung ganz neuer Straftatbestände verändern will, kann dies beim Paragraphen 218 nicht plötzlich ablehnen." Die Antwort des hessischen Ministerpräsidenten Walter Wallmann: "Die juristische Diskussion hilft uns nicht weiter. Die sittliche Verwerflichkeit des Schwangerschaftsabbruchs gehört nicht mehr zur sittlichen Gemeinsamkeit der Gesellschaft. Laufen wir vor dieser Wahrheit nicht davon." - Anm.: Was würde wohl ein Herr Wallmann sagen, wenn etliche Ganove sich nicht an die Gegebenheit hält, daß Eigentum zu schützen ist, und die Parole ausgibt, es anderen zu entwenden? Wird er dann auch resumieren: Was das Privateigentum angeht, da gibt es wegen des rechtmäßigen Besitzes keine sittliche Gemeinsamkeit mehr in der Gesellschaft. Der Pluralismus als Rechtfertigung für die Kapitulation des Rechtsstaates! Gut, daß man weiß, wie argumentiert wird. E.H.

DYBA GEGEN DIE FINANZIERUNG DER ABTREIBUNG AUF KRANKENSCHEIN. - In meiner Eigenschaft als bayerischer Landesvorsitzende der DEUTSCHEN ZENTRUMSPARTEI startete ich vor zwei Jahren eine Aktion, in der ich die sog. deutschen'Bischöfe' aufforderte, zu der Ungeheuerlichkeit Stellung zu beziehen, daß sie durch die Ausstellung des sog. Beratungsscheines mitschuldig würden am Tod hunderttausender von Kindern, die abgetrieben würden. Von dem Sprecher dieser sog. Bischofskonferenz, Herrn Bocklet, bekam ich daraufhin eine schnoddrige, arrogante Antwort. Der einzige der modernistischen Reform'bischöfe', der sich öffentlich gegen die Abtreibung, besonders auch gegen die Finanzierung auf Krankenschein ausspricht, ist der 'Bischof von Fulda, Dyba, der sich inzwischen wohl auch den Zorn der CDU-ler a la Süssmuth, Wallmann und Geissler zugezogen haben dürfte.

RECHT UND MORAL. - Bundespräsident Richard v. Weizsäcker, ein Mann, dessen Nazi-Vergangenheit noch nicht durchleuchtet wurde, hat wohl die Absicht, die Terroristen Boock und Speitel zu besuchen (und zu begnadigen), hat es aber bisher noch nicht zustande gebracht, die Opfer der Terroristen, und deren Angehörige, u.a. die Familie Schleyer, zu besuchen.

BEFREIUNGSTHEOLOGIE NÜTZLICH UND NOTWENDIG. - Mgr. Wojtyla erklärte sich zur sog. Befreiungstheologie: er finde sie - wie auch die (lateinamerikanischen) 'Bischöfe' "nützlich und notwendig". (DT 3o.7.88)

INKULTURATION. - Mgr. Wojtyla hat den 'Priestern' in Zaire offiziell erlaubt, während des sog. Gottesdienstes zu tanzen, d.h. (in der offiziellen Vatikansprache) "ihre Körper rhythmisch zu den traditionellen Gesängen des Landes zu bewegen". Den 'Bischöfen' und 'Priestern' wurden noch weitere Anpassungen an traditionelle heidnische Bräuche gestattet. Sie werden jedoch in dem Schreiben der sog. Kongregation für den 'Gottesdienst und die 'Sakramente' aufgefordert, sich im Wesentlichen an die römische 'Meßordnung' zu halten. (DT vom 27.9.88) Unter der Ägide von 'Kard.' Wetter wurde inzwischen schon das Tanzen im Münchner Liebfrauendom ausprobiert (vgl. MÜNCHNER MERKUR vom 26.9.88).

KANZEL IN DER KNEIPE. - Diese ungewöhnliche architektonische Ausgestaltung hat sich ein hessischer Kneipier aus Wetzlar einfallen lassen... als Dekoration, wie sich der Wirt "Zum Riesen" verteidigte, allerdings schließe er nicht aus, daß gelegentlich zur Gaudi auch einmal von der Kanzel 'gepredigt' würde. (nach DIE WELT vom 9.8.88)

GESELLSCHAFT TREIBT JUGENDLICHE IN DIE SEKTEN. - Eine Schweizer Studie hat ergeben, daß die Gründe für die Zuwendung von ca. 5oo.ooo Jugendlichen zu den verschiedensten Sekten hauptsächlich in mangelnder Zuwendung der Eltern zu ihren Kindern zu suchen sind. Den Kindern bliebe dann nur der Ausweg in die Sekten oder die Drogen. Der Schweizer Alberto Godensi von der Universität Zürich, der eine repräsentative Umfrage in der Bundesrepublik gestartet hatte, erruierte, daß ca. 6,5 % der Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren Mitglieder in Jugendsekten sind. (Protestanten und sog. 'Katholiken' sind nach den Vorgaben des Schweizers keine Sekten.) (nach MÜNCHNER MERKUR vom 16.9.88)

CSU, BAYERN UND DIE ABTREIBUNG. - Die Münchner Verlegerin Anneliese Friedmann ist kürzlich mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet worden. Sie trat schon immer für die Beseitigung des § 218 ein und bekannte in einem ganzseitigen Kommentar ihrer ABENDZEITUNG vom 4.6.71: "Auch ich habe abgetrieben." (Mitteilung v. Dr. Gritschneder DT)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 25.2.1989

Verehrte Leser,

als ich ein Titelbild für die vorliegende März-Nummer der EINSICHT (mit der n.b. der 18. Jahrgang abgeschlossen wird) aussuchen mußte, habe ich keine Darstellung des Gekreuzigten ausgewählt, sondern bewußt ein Bild des siegreich auferstehenden Heilandes genommen, glorreich verklärt, vor dem alle irdische Macht zurückweichen muß. Mit diesem österlichen Sieg möchte ich ein Zeichen der Hoffnung und des Trostes setzen und daran erinnern, daß wir, wenn wir diesen schmerzvollen Krafreitag an Seinem mystischen Leib durchschritten haben und mit Ihm am Kreuz, welches Er uns auferlegt hat, zusammengewachsen sind, auch teilhaftig werden sollen an Seiner himmlischen Glorie, in die Er uns vorausgegangen ist. Diese zukünftige Herrlichkeit, die uns verheißen wurde, nicht aus den Augen zu verlieren, fällt häufig schwer, zumal alles Geschehen um uns herum nicht dazu angetan ist, Hoffnung zu wecken. Besonders lähmend scheint mir inzwischen die allgemeine Gleichgültigkeit auf religiösem Gebiet geworden zu sein - auch bei den Reformern, deren Initiativen stecken bleiben oder von "unten" torpediert werden. Selbst so ein Machwerk wie der Scorsese-Film ist ein finanzieller Reinfall geworden, nicht, weil der Widerstand dagegen besonders groß oder stark gewesen wäre, sondern weil selbst an solch perversen, gotteslästerlichen Filmen kein Interesse mehr besteht.

Aber Karfreitag und Ostern sind nur zwei Seiten einer Medaille: ohne Sühnopfer dessen, der - selbst sündenlos - für uns Sünder unsere Sünden durch den Kreuzestod sühnte, kein neues Leben, keine Versöhnung mit Gott, keinen neuen Bund mit Ihm in Seiner Herrlichkeit. Der schmachvolle Tod am Kreuz ist Voraussetzung für den verdienstvollsten Sieg, der uns das ewige Leben sichert. Der physische Tod, der das Sühnopfer vollendet, ist Bedingung für die geistige Wiedergeburt. Die Sünde - der geistige Tod - ist damit endgültig überwunden. Unser Glaube wäre "eitel" - wie der Apostel es ausdrückt -, wenn Christus nicht auferstanden wäre.

Ich erinnere mich noch an ein Gespräch mit dem verstorbenen H.H. Pfr. Aßmayr in einem kleinen Kreis. Als sich durch die Schilderung der konkreten Situation das Bild einer absolut düsteren, aussichtslosen Zukunft abzuzeichnen begann, die Macht des Bösen immer unüberwindlicher schien, erhob er sich - den Blick fest in die Ferne gerichtet, wie wenn er sie bannen wollte - und sagte gebieterisch: "Regieren tut alleweil noch der Herrgott!"

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Osterfest.

Ihr Eberhard Heller

** **

INHALTSVERZEICHNIS:

ROSENKRANZGEBET: JEWEILS DIENSTAGS UM 19 UHR UND EINE HALBE STUNDE VOR DER HL. MESSE IN ST. MICHAEL.

N E K R O L O G :

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit von uns gegangen: am 3o. Dezember letzten Jahres starb in Aachen nach längerem Leiden Herr Josef Staude, nachdem er das Weihnachtsfest noch zu Hause verleben durfte, im Alter von 64 Jahren. Unter großer Anteilnahme wurde der Verstorbene in einem würdigen Begräbnis, welches H.H. Pfr. Paul Schoonbroodt abhielt, zur letzten Ruhe gebettet. Herr Staude hatte sich durch seine Milde und unaufdringliche Zurückhaltung die Sympathie seiner Mitmenschen erworben. H.H. Pfr. Schoonbroodt, der inzwischen sein eigenes Zentrum in Steffeshausen / Belgien eingerichtet hat, hatte seinen ehemaligen Chorsänger während seiner Krankheit seelsorgerisch betreut und ihm die Sakramente gespendet.

In Durban / Südafrika verstarb am 29.12.88 Frau Martha Marczinski, die unsere Arbeit immer großzügig unterstützt hatte. Auch sie war in letzter Zeit mit vielen Krankheiten geschlagen und mußte aus gesundheitlichen Gründen häufiger ihren Wohnsitz wechseln. Bereits vor einiger Zeit sind Herr Rudolf Egger aus Innsbruck und Gabriel Schreier von Gott aus dieser Welt abberufen worden.

Beten wir für das Seelenheil unserer verstorbenen Mitstreiter» auf daß sie Gott für ihre Mühen und Plagen reichlich belohne. R.i.p.

* * *

HINWEISE DER REDAKTION:

TITELBILD: AUFERSTEHUNG, KUPFERSTICH VON RUDOLPH STÖRCKLIN, UM 1790.

NEUDRUCK DES BUCHES "ENTHÜLLUNG DES SYSTEMS DER WELTBÜRGER-REPUBLIK" (ROM 1786) VON ANTON VON GÖSCHHAUSEN ÜBER DIE ILLUMINATEN: DER FACSIMILE-DRUCK MIT EINEM UMFANG VON 14o SEITEN CA. - MIT EINLEITUNG - WIRD ETWA ZWISCHEN 12 - 15. - DM BETRAGEN. MIT EINER FERTIGSTELLUNG DES SONDER-HEFTES (IM ÜBLICHEN DIN-A4-FORMAT) KANN ETWA IM SOMMER DIESES JAHRES GERECHNET WERDEN.

REDAKTIONSSCHLUSS DIESES HEFTES: 25. FEBRUAR 1989.

**

HL. MESSE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN: SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR; VORHER BEICHTGELEGENHEIT UND ROSENKRANZGEBET.

**

BITTE DER REDAKTION: GESUCHT WIRD EIN EHRENAMTLICHER MITARBEITER FÜR GELEGENTLICHE ÜBERSETZUNGSARBEITEN AUS DEM ITALIENISCHEN.

**

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

JUSOS ÜBERNEHMEN DIE POSITIONEN DER GRÜNEN. - JUSO-Chef Michael Guggemos hat jetzt der Öffentlichkeit das "Zukunfts- und Aktions-Programm für die Jugend" seiner Organisation vorgestellt. Darin plädiert die SPD-Jugendorganisation dafür, den § 218 StGB ersatzlos zu streichen. Ebenso treten die JUSOS für die Abschaffung der "Vorrechte der Ehe" ein, um so eine "echte Vielfalt von Beziehungsformen" zu ermöglichen. Fernziel der JUSOS ist eine "sozialistische Gesellschaft" ohne "feste Zweierkisten" "im Eheknast".

BÜCHERANGEBOT

1. Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" Freiburg 1911, 861 S., mit Register; Preis: 32. - DM.
2. Lueg, Severin: "Biblische Real-Concordanz" 2 Bde. in einem, Passau 1841 u. 1842, insgesamt 812 S.; Preis: 36. - DM.
3. Lortz, Joseph: "Die Reformation in Deutschland" 2 Bde. Freiburg 1939 u. 194o, 436 u. 332 S., mit Register; Preis: 41. - DM.
4. "Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich" aufgezeichnet von Clemens Brentano, Regensburg 19ol, mit vielen Holzstichen; Preis 25. - DM.
5. Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" 2 Bde., Freiburg 1917, 452 u.547 S., mit Register; Preis: 45. - DM.
6. Sabatier, Paul: "Das Leben des Heiligen Franz von Asssisi" dt. von Margarete Lisco, Berlin 1897, 411 S.; Preis: 23. - DM.
7. CIC, (lat.) Rom 1933, Preis: 17. - DM.
8. Grafen zu Stolberg, Friedrich Leopold: "Geschichte der Religion Jesu Christi" 15 Bde., Solothurn u. Sitten 1817-1819, selten (!); Preis: 348. - DM.
9. (Sämtliche Bayerische Bischöfe:) "Lehrbuch der katholischen Religion" München 1886, 4¡o S.; mit einem Anhang von Dreher, Theodor: "Abriß der Kirchengeschichte" München 1899, 12o S.; Preis: 21. - DM.
1o. Monier-Vinard, H: "Die Liebe ruft - Botschaft des Herzens Jesu an die Welt und ihre Künderin Schwester Josefa Menéndez" Freiburg / Schweiz - München 195o; mit einer Empfehlung des Kard. Pacelli, des nachmaligen Papstes Pius XII., aus dem Jahre 1938; Preis: 26. - DM.
11. Ulrich, Jonann August Heinrich: "Erster Umriß einer Anleitung zu den philosophischen Wissenschaften" 1. und 2. Theil, Jena 1772 u. 1776 (mit handschriftlicher Anmerkung des Bruders des Jenaer Professors); (enthält: Vernunftlehre, Grundwissenschaft, natürliche Theologie, Anfangsgründe der Naturlehre und Allgemeine praktische Philosophie); selten (!); Preis: 85. - DM.
12. "Pontificale Romanum" Rom 1879, hrsg. von: de Propaganda fide, sehr schönes Exemplar, Leder mit Goldschnitt; Preis: 9o. - DM.
13. Steinmann, Jean: "Hieronymus - Ausleger der Bibel, Weg und Werk eines Kirchenvaters" dt. von Auguste Schorn, Köln 1961; Preis: 15. - DM.
14. Bloy, Leon: "Der Verzweifelte" Heidelberg 1954; Preis: 14. - DM.
15. Bloy, Leon: "Die heilsame Verfolgung" Tagebücher von 1896-19oo, Nürnberg 1958, 18.-DM
16. Bloy, Leon: "Die Seele Napoleons" Heidelberg 1954; Preis: 12. - DM.
17. Bernanos, Georges: "Vorhut der Christenheit" Düsseldorf 195o; Preis: 18.- DM.
18. Eilert, Gerhart: "Gregor der Große" Wien 1961; Preis: 1o. - DM.
19. Lauth, Reinhard: "Ethik" Stuttgart 1969; Preis: 5.- DM.
2o. Heyder, Gebhard: "Das heilige Meßopfer mit aszetisch-mystischer Erklärung" Regensburg 1977; Preis: 1o. - DM; (mit Anhang: Ordo Missae)
21. Kovács, Elisabeth: "Der Papst in Teutschland - Die Reise Pius VI. im Jahre 1782" München 1983; Preis: 16. - DM.
22. Jone, Heribert: "Katholische Moraltheologie" unter Berücksichtigung des CIC etc., Paderborn 1931 (Standardwerk !) , Preis: 14. - DM.
23. Rimberts: "Leben des heiligen Ansgar" Düsseldorf 1965; Preis: 9. - DM.
24. Pallavicino, Sforza Kardinal: "Geschichte des Tridentinischen Conciliums" dt. von Theodor Friedrich Klitsche, 8 Bde. in vier, Augsburg 1835 - 1836, mit einem Portrait-Stich des Autors (gut erhaltenes Ex.); Preis: 185. - DM.
25. Hauber, J.M.: "Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen" Passau 1872, 8.-DM.
26. Schott, Anselm: "Römisches Vesperbuch" (lat. u. dt.), Freiburg 1922, Preis: 8.- DM.
27. Andachtsbuch, ca. Î87o, mit Stichen, Preis: 8.- DM.
28. "Katholisches Gebet- und Gesangbuch für die Diöcese Mainz" Mainz 1891, Preis: 11.-DM.
29. Sailer, Johann Michael: "Handbuch der christlichen Moral" 3 Bde., Wien-München 1818, sehr schönes Exemplar, sehr selten; Preis: J2o. - DM.

++++

Die Bücher können direkt bestellt werden bei: Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 8ooo München 6o, Tel.: o89 / 8119568; die Preise verstehen sich zuzüglich Porto.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Sondernummer MÜNCHEN April 1989

AUTOREN- UND TITELREGISTER

der Jahrgänge 7 – 18

zusammengestellt von

Nico M. Hettinga
u. Eberhard Heller

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

Vorwort des Herausgebers

Verehrte Leser,

zu den Arbeiten, die ich in den letzten Jahren immer wieder hinausschieben mußte, gehört die Erstellung entsprechender Register, die für die Auffindung der in der EINSICHT publizierten Abhandlungen und für das effektive Arbeiten mit den dargestellten Themen wichtig sind. Ohne solche Arbeitshilfen verliert sich der Benutzer in der Fülle des Materials.

Die ersten - und bisher einzigen - Sach- bzw. Autorerrund Titelregister erschienen vor knapp vierzehn bzw. zwölf Jahren. Inzwischen war aber das in der EINSICHT veröffentlichte Informationsmaterial und die abgehandelten Themen wieder so umfangreich geworden, daß es selbst für den Redakteur schwierig geworden war, den Überblick über die dargestellte Thematik zu behalten. Allein Querverweise herzustellen, erforderte wegen des Fehlens von Registern unnötig viel Zeit.

Um so dankbarer bin ich deswegen Herrn NicoMaria Hettinga aus Holland für die Erstellung des Autoren- und Titelregisters, um dem Leser endlich wieder eine unabdingbare Arbeitshilfe in die Hand geben zu können. Herr Hettinga hat in das Autoren- und Titelregister für die Jahrgänge VII bis XVI (die beiden letzten Jahrgänge wurden von mir registriert) auch wichtige Begriffe mit aufgenommen, die vorerst ein vollständiges Sachregister ersetzen müssen.

Falls es sich zeigen sollte, daß genügend Interesse besteht, können die beiden ersten Register (Autoren- und Titelregister für die Jahrgänge I bis VI, Sacnregister für die Jahrgänge I bis IV) nachgedruckt werden.

Das Register ist wie folgt aufgebaut:

Schrifttypen:

Autorennamen, Sachbegriffe, Zeitschriftennamen

Titel, Übersetzer, Hinweise und Angaben (Jahrgang, Nummer, Seitenzahl)

Die Sachbegriffe sind in Klammern gesetzt, ebenso Personennamen, die nur angesprochen werden. Die Namen von Zeitschriften oder Institutionen sind in Anführungszeichen gesetzt.

Die Klammern nach dem Titel enthalten entweder den Namen des Übersetzters oder Hinweise auf Sachzusammenhänge.

Ziffern:

I = Jahrgang

(4) = Nummer des jeweiligen Heftes eines Jahrganges

(S) = Sondernummer

(S 1) = Sonderheft und laufende Nummer der Publikation in diversen Fremdsprachen

12 = Seitenzahl - wobei der jeweilige Jahrgang fortlaufend durchnummeriert wird

Ich hoffe, Ihnen verehrter Leser, damit eine brauchbare Arbeitshilfe an die Hand geliefert zu haben.

München, den 24. April 1989

Eberhard Heller

A

B

C

D

E

G

Der Verfall in der kirchlichen Kunst VII(3)1o8-111
Zum Problem der ständigen sexuellen Provokation IX(2)76 f.
- Forts. - IX(6)243-245
Stellungnahme auf Kritik an "zum Problem..." IX(6)249 f.
Marginalien zum Luther-Jahr XIII(6)218

Grömminger, Albert:
Jeder muß sich entscheiden X(1)19 f.
(Privatoffenbarungen) X(2)54

Groß, August:
Ist man Schismatiker, wenn man den Stuhl des hl. Petrus in unseren Tagen für unbesetzt (...) hält? XIII(3)1o9-113
Est-on schismatique si on juge que le Siege de Saint Pierre est actuellement occupe? (Corrihons) XIII(S 3)15-19
"Die Lästerung des Geistes wird nicht vergeben werden" (Mt. 12,31) XIV(4)13o-14o
Todbringender Angriff XIV(6)166 f.
Sind die Sedesvakantisten Verführer? XIII(5)167-171

Größler, Wolfdieter:
" Freut euch im Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch!" (Phil. 4,4) XIV(l)8-lo
Der Untergang der Titanic XIV(5)149 f.
Der Antichrist und die Amtskirchen - Betrachtungen eines evangelischen Christen XV(2)36-41
Aus dem Juni-Rundschreiben XV(3)79
L'Anti-Christ et l'Église officielle - reflexions d'un chretien évangélique (Heidi Hagen) XV(S 2)9-16

Grund, Günther:
Eine aufschlußreiche Präfation XV(4)lo9
Wenn Apostasie zur Worm wird XVI(1)18
Stellungnahme zu dem Artikel "Die Krise der apostolischen Sukzession..." von E Howson XVII(2)46 f.

Guéranger, Prosper:
Die Kennzeichen einer häretischen Liturgie X(2)61

Guittion, Jean:
Aufgeben des Opfergedankens in den neuen eucharistischen Hochgebeten X(6)261

Guynot, Florence:
Brief an Mgr. Lefebvre (Elisabeth Weiler) IX(2)51

H

Hampf, Markus Maria:
Protest, gerichtet an die Verfasser des "Briefes an einige Bischöfe über die Lage der hl. Kirche" XIII(7)238
Zur Unrechtmäßigkeit der Wahl von Mgr. K. Wojtyla XIV(3)81

Handrick, Georg:
Ist das noch die heilige Messe der kath. Kirche? VII(5)2o4-2o6

(Heiler, Friedrich:)
Christus wahrer Gott und wahrer Mensch XI(5)164 f.

Helbling-Bachmann, Christian:
Harmonie und Verantwortung XI(3)116

Heller, Eberhard:
Der Ankuppler VII(l)25-28
Offene Frage an Prof. Georg May VII(1)42

I

J

K

L

M

N

R

S

V

Y

Z

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Nr.1 MÜNCHEN **Mai 1989**

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

DER HEILIGE GEIST

vom
hl. Johannes Maria Baptist Vianney

Der Mensch ohne Seele ist ganz Erde und Tier. Nur der Heilige Geist kann seine Seele zu Höherem entfalten und emportragen.

Warum waren die Heiligen vom Irdischen so losgelöst? Weil sie sich vom Heiligen Geist führen ließen.

Wer vom Heiligen Geist geführt wird, denkt Rechtes. Das erklärt, warum Einfältige oft weiser sind als die Gelehrten.

Einer Seele, in der der Heilige Geist wohnt, entströmt wunderbarer Duft wie einem Weinstock, wenn er Blüten trägt.

Wer sich vom Heiligen Geist führen läßt, für den scheint es keine Welt zu geben. Für die Welt aber scheint es keinen Heiligen Geist zu geben.

Wenn man den Heiligen Geist besitzt, erweitert sich das Herz. Es bleibt in der göttlichen Liebe. Der Fisch läßt sich nie durch zu viel Wasser verdrießen. So beklagt auch ein guter Christ sich nie, zu lange mit Gott beisammen zu sein. Wer die Religion langweilig findet, der hat nicht den Heiligen Geist.

Die den Heiligen Geist besitzen, bleiben schlicht und demütig; sie erkennen nämlich ihre Armseligkeit. In den Stolzen wohnt der Heilige Geist nicht.

In den Kindern der Welt wohnt der Heilige Geist nicht, und wenn, so nur vorübergehend. Er verweilt nicht in ihnen. Der Lärm der Welt vertreibt ihn.

Die Welt sieht nur das diesseitige Leben; der Christ aber sieht in die Tiefe der Ewigkeit.

+++

LASST UNS DEN HEILIGEN GEIST ANRUFEN!

Wenn ein Christ vom Heiligen Geist geführt wird, fällt es ihm nicht schwer, die weltlichen Güter im Stich zu lassen, um den himmlischen zuzueilen. Er kann sie unterscheiden. Wer vom Heiligen Geist geleitet wird, denkt Rechtes. So kommt es, daß es viele Unwissende gibt, die weiser als die Gelehrten sind. Wenn wir von einem Gott der Stärke und des Lichtes geleitet werden, können wir uns nicht irren.

Der Heilige Geist ist Helligkeit und Stärke. Er ist es, der uns das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden läßt. Wie durch ein Vergrößerungsglas läßt er uns das Gute und Böse deutlich erkennen. Mit dem Heiligen Geist sehen wir alles groß: wir erkennen die Größe der geringsten der für Gott getanen Werke und die Größe der kleinen Fehler. Wie ein Uhrmacher mit seiner Lupe das kleinste Räderwerk einer Uhr sieht, so erkennen wir durch das Licht des Heiligen Geistes jeden Teil unseres armen Lebens. Dann erscheinen die geringsten Unvollkommenheiten schwerwiegend, und die kleinsten Sünden verursachen Schrecken.

Indem der liebe Gott uns den Heiligen Geist schickt, handelt er aus Rücksicht zu uns wie ein großer König, der seinen Diener beauftragt, einen seiner Untertanen zu begleiten, wobei er ihm sagt: "Du begleitest diesen Menschen überall hin und bringst ihn mir dann wieder gesund und heil zurück." Wie herrlich ist es, vom Heiligen Geist begleitet zu werden! Er ist ein guter Führer. (...) Der Heilige Geist führt uns wie eine Mutter ihr kleines Kind, wie ein Sehender einen Blinden. Jeden Morgen sollen wir beten: "Sende mir den Heiligen Geist, damit ich erkenne, wer ich bin und wer Du bist!..." Eine Seele, die den Heiligen Geist besitzt, findet im Gebet eine besondere Freude, die ihr immer wieder die Zeit zu kurz werden läßt; sie verliert niemals die heilige Gegenwart Gottes. (aus: Frossard: "Ausgewählte Gedanken des heiligen Pfarrers von Ars", S.83/46)

EINFÜHRUNG IN DIE FREIMAUREREI

von

Jahne Ayala Ponce

übers. von Elfriede Meurer

Vorwort der Redaktion:

Im letzten Heft des 18. Jahrgangs der EINSICHT veröffentlichten wir die Behauptung des freimaurerischen Autors Jaime Ayala Ponce, Johannes XXIII. und Paul VI. seien dezidierte Freimaurer gewesen. Ohne noch selbst in der Lage zu sein, den Beweis für solche Behauptungen erbringen zu können, veröffentlichen wir weiteres Material des gleichen Autors, daß den Beweis für die Logenzugehörigkeit von Montini erbringen soll, diesen aber zumindest schwerstens belastet. (Vgl. hierzu EINSICHT XVIII(8)173 f.)

+++

Man erfuhr nie, weshalb Pius XII. Giovanni Montini (dem nachmaligen Paul VI.) stets die Kardinalswürde verweigerte. Am 24. November 1958, zwanzig Tage nach seiner Erhebung auf den Stuhl des hl. Petrus ernennt Angelo Roncalli, der sich Johannes XXIII. nennt, 23 neue Kardinäle, unter ihnen auch Giovanni Montini. 196o gibt Johannes XXIII. seine Zustimmung zur Durchführung von Untersuchungen über esoterische und geheime Gesellschaften und ihre Beziehungen zur Kirche. Im Verlauf der Forschungen stellte sich heraus, daß die Schlüssel der Templer, Rosenkreuzer, freimaurerischer und martinistischer Organisationen nie für immer abhanden kamen oder verloren gingen, sondern - weit davon entfernt, von einer Bastard-Organisation zur anderen zu irren - immer eifrig im Schoß der Kirche selbst gehütet wurden.

In der Vergangenheit gab es Päpste, die eine sehr enge Beziehung zu den esoterischen Gesellschaften mit höchst geheimer Tradition hatten wie z.B.
- Benedikt IX. (1o32-1o44),
- Gregor VII. (1o73-1o85),
- Sixtus V. (1585-1590).

Der Zauberei angeklagt waren:
- der Alchemist Johannes XXII. (1316-1334),
- Bonifaz VII. (984-985).

Die größten Meister der esoterischen Tradition der hohen Schule waren gläubige und praktizierende Katholiken:
- Nostradamus (Okkultist und Astrologe),
- Cornelio Agrippa (Okkultist und Esoteriker),
- St. Albertus Magnus (Astrologe),
- St. Thomas von Aquin (Weißmagier und Schüler von St. Albertus Magnus),
- Leonardi da Vinci (Magier, Esoteriker und Okkultist). (Vgl. "Einführung...", II. Teil, S.21)

+++

NACHWEIS, DASS GIOVANNI MONTINI FREIMAURER WAR

Meine Behauptung im 2. Abschnitt, S.272 meines ersten Teiles der "Einführung..." entfesselte eine Polemik:

> "Vor einigen Jahren beabsichtigte der Freimaurer, Prof. Lic. Alfonso Sierra Partida, in den Zeitungen des Landes eine Kopie der Aufnahmeakte einer Pariser Loge zu veröffentlichen, woraus hervorgeht, daß die Profanen Angelo Roncalli und Giovanni Montini am gleichen Tag zur Einweihung in die erhabenen Mysterien der Bruderschaft eingeführt wurden."

Auch machte ich am Schluß der S. 273 (im 1. Teil der "Einführung...") eine Anmerkung, daß ich bei Drucklegung dieser Ausgabe keine Kopie der oben erwähnten Akte bekommen konnte und daß ich sie späteren Auflagen beifügen würde, falls ich sie erhalten würde. Einige Freunde machten die treffende Bemerkung, es sei ungerecht, die Käufer der 1. Auf-

lage zu benachteiligen gegenüber denen, die in den Besitz der späteren, besser dokumentierteren kämen. Deswegen habe ich beschlossen, das Thema der Zugehörigkeit des Montini-Papstes zur Freimaurerei noch in diesem Buch, der Fortsetzung des 1. Teiles, auszuarbeiten.

Wenn ich eine Kopie der erwähnten Aufnahmeakte abdruckte, könnte man sagen, es sei eine Fälschung. Deshalb habe ich beschlossen, das Werk des Priesters Dr. Joaqûîn Sáenz y Arriaga heranzuziehen, das unter dem Titel "La Nueva Iglesia Montiniana" ("Die neue Montinische Kirche") oder die neue Konzilskirche bekannt wurde. (Anm. der Red.: H.H. Pater Sáenz gehört neben Herrn Dr. Kellner zu den beiden Säulen, auf denen unser Kirchenkampf ruht.)

Mir liegen Exemplare der 1. Auflage vor, die von "The Christian Book Club of America" herausgegeben wurde (P.O. Box 638, Hawthorne - Cal. 9o25o) und 1971 in Spanisch erschien. Das Besondere dieser Ausgabe ist, daß sie reich illustriert ist mit Photographien und der Abbildung eines jüdischen Hohenpriesters. Die 2. Auflage von 1972, besorgt von "Editores Asociados" (3, L. Angel Urraza, 1322, Mexico 12, D.F.) bringt die erwähnte Abbildung nicht, und auch keine Photographien.

Das Titelblatt der 1. Auflage zeigt ein Schwarz-Weiß-Photo des Montini-Papstes; bei der 2. Auflage ist der Buchdeckel illustriert mit einem Farbphoto desselben, auf dem man klar das Pektorale erkennt, das bekannt ist als das dem levitischen Hohenpriester eigene Brustschild des Juden. Die Verwendung, die es in den Logen hat, findet man vom gleichen Autor beschrieben in der "Enciclopedia de la Francmasonería", veröffentlicht in San Antonio / Texas (U.S.A.) von Albert Gallatin Mackey, der außerdem das "Lexicon de la Francmasonería" und ein Textbuch über freimaurerische Jurisprudenz erstellt hat.

Dr. Joaquín Sáenz y Arriaga wurde am 3o. April 193o in der Kirche St. Philipp Neri in der Stadt Guadalajara, Jal. Mexiko, zum Priester der römisch-katholischen Kirche geweiht. Seine Primiz feierte er am 2. Mai des gleichen Jahres. Er stammt aus Morelia Michoacán und trat mit 13 Jahren in die Gesellschaft Jesu ein, in der er 36 Jahre lang blieb. Es kann auch sein, daß er ihr 49 Jahre angehörte, wonach er exkommuniziert wurde wegen seiner Angriffe und Enthüllungen, die der Autorität des Papstes schadeten.

Er nahm seine Pflichten in den Städten der U.S.A. wahr, ebenso in mehreren Hauptstädten der Staaten der mexikanischen Republik. Er war Direktor der marianischen Vereine von Mexiko.

Außer der Abhandlung, die uns beschäftigt, schrieb er noch weitere folgende Bücher:
- "CUERNAVACA und der religiöse Progressismus in Mexiko",
- "Mit Christus und gegen Christus",
- "Das Lehramt der Kirche und die neue Messe",
- "Die neue Messe ist keine katholische Messe mehr",
- "Die Kritik eines Apostaten am Buch von José Porfirio Miranda S.J.",
- "Der Antisemitismus und das ökumenische Konzil - Was ist der Progressismus?",
- "Die vom Progressismus auf dem 2. Vatikanischen Konzil ersehnten Früchte",
- "Schisma oder Glaube",
- "Warum hat man mich exkommuniziert?".

Wie wir sehen, ist der Autor des Buches "Die neue montinistische Kirche" ein waschechter Schriftsteller und kennt das behandelte Gebiet sehr gut. Das erwähnte Buch hat für mich und für alle wirklichen Br. .'. FM.˙. einen unschätzbaren Wert. In ihm macht der Priester Sáenz y Arriaga eine verzweifelte öffentliche Anklage dahingehend, daß die vermeintlichen ewigen Feinde der Kirche, die Freimaurer, sich des Thrones des hl. Petrus bemächtigt hätten. (Vgl. a.a.O., S. 22 f.)

Auf den S. 29 f. dieses Buches können meine Leser die Abbildung und die erwähnten Photos sehen. Das Werk "Die neue Montini-Kirche" sollte wirklich Bestandteil der Bibliothek einer jeden Maurerwerkstatt sein oder der Bibliographie, die jeder Freimaurer zu Rate ziehen müßte. Ich bin völlig sicher, daß das Werk von der großen Mehrheit meiner Br.'. FM.˙. nicht beachtet wurde, wie es auch bei einem Großteil der Leser vielleicht wegen seines Titels keine Aufmerksamkeit erregte. Wenn ich genügend Mittel hätte, würde ich die entsprechenden Rechte kaufen und es mit einem neuen Titel veröffentlichen: "Die Freimaurer-Kirche Pauls VI.". Mal sehen, ob ich nicht einen Bestseller daraus machen würde! (Vgl. a.a.O., S.24)

Wenn Sie nun, lieber Leser, das erwähnte Werk "Die neue Montini-Kirche" zur Hand haben, schlagen Sie Seite 322 auf, wo Sie die Überschrift: "Das Amulett des Montini-Papstes" finden werden. Gehen Sie dann auf Seite 426 und schließlich auf Seite 563, von wo der folgende Text entnommen ist:

"Das Amulett des Montini-Papstes".

"In seiner CONTRE-REFORME veröffentlichte der Abbé George de Nantes in der November-Nummer von 197o einen Artikel von großer Wirkung in ganz Europa: "Das Amulett des Papstes". Aus diesem Artikel erlaubte er mir, folgendes zu zitieren:

'In PARIS MATCH vom 29. August 197o erschien in dem Artikel von Robert Serrou: 'Der nächste Papst wird ein Franzose sein' die Abbildung einer großen Fotographie des Papstes und des Kardinal Villot. Ich betrachtete diese beiden hermetischen Gesichter, in denen das Schicksal der Kirche verborgen ist... Aber was entdeckt man da auf der Brust Pauls VI. über seinem Brustkreuz? Ein seltsames Kleinod, das - soweit ich mich entsinnen kann - ich noch nie bei einem Papst gesehen habe. Der Gegenstand muß aus Gold sein, quadratisch, mit zwölf Edelsteinen geschmückt, die in vier Reihen zu je drei angeordnet sind. Es hängt auf sehr eigentümliche Weise an einer Schnur, die um den Hals sich jener anderen zugesellt, an der das Kreuz Christi hängt.

Ich schrecke davor zurück, verstehen zu müssen. Aber es ist kein Zweifel möglich. Um den Gegenstand zu beschreiben, habe ich die gleichen Worte gebraucht, mit denen in 'Exodus', Kap. XXVIII, das Ephod des jüdischen Hohenpriesters beschrieben wird. Über dem Herzen des Papstes, um seinen Hals, hängt also das 'Brustschild des Juden', das der Hohepriester Aaron und seine Nachfolger als rituellen Ornat tragen mußten, und auf dessen zwölf Steinen die Namen der zwölf Stämme Israels geschrieben standen, 'zum immerwährenden Gedenken an Jahwe" (Ex. XXVIII, 29). Paul VI. trägt das Kennzeichen des Kaiphas.

Wer weiß, wann, weshalb und von wem er es erhalten hat? Will der Papst mit ihm andeuten, daß er der direkte Erbe des levitischen Hohenpriesters ist als Oberhirte der katholischen Kirche, dem neuen und einzigen Israel Gottes, oder bereitet er vielleicht eine Restauration des Judaismus vor als Religion des reinen Monotheismus, des heiligsten Buches, des universalen Bundes? (...) Bis zu diesem Tag hatte das Kruzifix seinen Platz mit keinem anderen Ritualzeichen geteilt. Wird es bald ohne Lärm, ohne Worte von der Brust des Papstes verschwinden? Dann wird im Vatikan der Hahn zum letzten Mal krähen. Was wissen wir schon? Wir, die katholische Herde, wissen nichts von den fernen Plänen unserer Hirten.

Georges de Nantes (...)

Nun war das ~~Ephod~~ ein ausgesprochen jüdisches Kennzeichen, das im Ritual des Judentums als Religion die zwölf Stämme Israels repräsentierte, das Israel dem Fleische nach. Es gibt also nichts, was den Gebrauch des Ritual-Gegenstandes bei einem Papst rechtfertigte, der das sichtbare Oberhaupt des neuen Volkes Gottes, der Kinder des Neuen Bundes, ist. Schon die sichere Tatsache, daß in den zweitausend Jahren Kirchengeschichte kein Papst diesen Ritual-Gegenstand des Judentums verwendet hat, scheint uns zu beweisen, daß es eine absolute Unvereinbarkeit gibt zwischen dem Bekenntnis unseres katholischen Glaubens und dem Gebrauch des Ephods und "Brustschild des Juden", die genau beschrieben werden im Buch Exodus als ausschließlich dem Hohenpriester zukommend.

Wenn Paul VI. es öffentlich trägt, haben wir das Recht und sogar die schwere Gewissenspflicht, nach dem Grund für diesen päpstlichen Entschluß zu forschen. Mit Recht hatte der Abbé de Nantes Furcht vor der Enthüllung oder die vielleicht einzige befriedigende Erklärung zu ahnen, die andererseits in vollkommener Kohärenz und Harmonie steht mit anderen unerklärlichen Handlungen des Montini-Papstes, mit seinem ganzen paradoxen Pontifikat und mit der ganzen Subversion und Selbstzerstörung, die wir in der Kirche sehen.

Giovanni Battista Montini gebraucht das Ephod, weil er in seinem Herzen eher ein 'levitischer Hoherpriester' denn Papst ist. Bewußt oder unbewußt - Gott weiß es - erscheint er in Verbindung mit dem internationalen Judentum zu stehen, mit seinen mächtigen Führern, mit seinen Zerstörungswerkzeugen, dem Kommunismus und der Freimaurerei. Andererseits finden wir in seiner genealogischen Abstammung sichere Wurzeln seiner jüdischen Herkunft ebenso wie bei anderen der Kardinäle und Monsignori und Theologen, die diese schreckliche Revolution in die Kirche Gottes eingeführt haben. Ja, ich klage das Judentum an als die aktive und äußerst wirksame Ursache, das mit seinen immensen Mitteln die Tragödie vorbereitet hat, welche nicht nur die Kirche und die Seelen, sondern auch die Staaten und die Völker getroffen hat, indem es Verwirrung, Uneinigkeit, Klassenkampf, Bürgerkriege und internationale Kriege säte, die mit Blut und

Schmerz die ganze Welt bedeckten. Für die Weltregierung war es dringend erforderlich, auch eine Weltreligion zu schaffen: die Religion der universalen Brüderlichkeit, des 'Ökumenismus', des 'Dialogs', eine Art von religiösem Synkretismus, in dem die Dogmen beseitigt oder totgeschwiegen, die Riten der Welt angepaßt, die Sitten verdorben und die Disziplin abgeschafft werden mit Ausnahme, der einzigen, nämlich der Beleidigungen gegen die Reaktionäre. Schließlich sollen alle Religionen zu einer einzigen verschmelzen, der Grundlage und der Entsprechung zu der Weltregierung. (...)

All das könnte nur verwirklicht werden, wenn man die Macht der Kirche in für die 'Maffia' absult sichere Hände legen würde. Der Judaismus ist dabei, seine entscheidende Karte zu spielen, und um ans Ziel seiner Ambition zu gelangen, brachte er all seine Mittel ins Spiel, wie ich schon vorher sagte. Es war nötig, den Vatikan zu unterwandern!

Viele dachten, der Montini-Papst mit all seinen Schwächen, seinen Schwankungen, seiner zweideutigen Art, mit seinen Taten dem entgegenzuwirken, was er mit seinen Worten versichterte, mit seinem ständigen Doppelspiel, mit seinen Freundschaften und Beziehungen zu den Feinden der Kirche, sei dennoch ein legitimer Papst, den man allerdings wegen Häresie und Nichterfüllung seiner ernstesten Pflichten absetzen müsse. Obschon alle fürchten - und mit Recht -, daß der künftige Papst ein falscher Papst, ein Anti-Papst sein könnte, beharren die, welche so denken, auf der Rechtmäßigkeit des derzeitigen Pontifex. Sie erschrecken schon bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß wir in der Kirche einen Anti-Papst haben könnten, entgegen allem, was die Geschichte und die solideste Theologie uns lehren.

Aber die Bekanntgabe von der Benutzung des Ephod - das wir für gewöhnlich auf den Fotographien sehen,die Paul VI, darstellen, hat uns schließlich den Verdacht, den schon viele hatten, als durchaus möglich vorgestellt, daß nämlich Giovanni Battista Montini ungültigerweise zum Pontifikat gekommen ist und deshalb nicht legitimer Papst sein kann. Bei diesem jüdisch-freimaurerischen Ritual-Kennzeichen kann man den Verdacht haben, daß Paul VI. nicht nur das überaus wirksame Werkzeug der 'jüdischen Maffia', sondern ein Teil dieser 'Maffia' selbst ist und deswegen auf seiner Brust neben dem Brustkreuz und neben dem Ring des Fischers das 'Brustschild des Juden' und das Ephod des levitischen Hohenpriesters in der Nachfolge von Kaiphas trägt.

Zitat aus 'La Enciclopedia de la Francmasonería', herausgegeben in San Antonio, Texas, von Albert Gallatin Mackey, M.D. 33°, über den heutigen Gebrauch des Brustschilds des Juden in den Logen:

'Das Brustschild wird auch in den amerikanischen (Freimaurer-)Kapiteln des Arco Real vom Hohenpriester als offizieller Bestandteil seiner Amtskleidung verwendet. Nach der Beschreibung von Webb ist der symbolische Bezug die Absicht, ihn an seine Verantwortung vor den Gesetzen und Vorschriften der Institution zu erinnern sowie daran, daß die Ehre und die Interessen seines Kapitels immer die zartesten Regungen seines Herzens seien. Dies unterscheidet sich nicht materiell vom alten Symbolismus, denn eine der Bezeichnungen für das jüdische Brustschild war 'Erinnerung / Gedenken'. Dieses war nämlich dazu bestimmt, den Hohenpriester an die Liebe zu erinnern, mit der er die Stämme überhäufen sollte, deren Namen er darauf geschrieben trug.'

Wenn wir nun dieses seltsame Amulett auf der Brust des heutigen Pontifex sehen, glaube ich, daß wir ohne Vermessenheit den Verdacht jüdischen Einflusses, freimaurerischen Einflusses oder beider Einflüsse zusammen auf den Montini-Papst hegen können, weil dieses Kennzeichen nur vom levitischen Hohenpriester oder vom freimaurerischen Hohenpriester gebraucht wurde. Unser Verdacht wächst bei der Feststellung, daß noch nie ein Papst dieses Kleinod auf seiner Brust getragen hat. Paul VI. weiß sehr gut, was dieses 'Brustschild des Juden' und dieses Ephod bedeuten. Er weiß, welches sein Ursprung ist in den Ritual-Gewändern des Alten Bundes. Er weiß sehr wohl, daß jetzt auch die Freimaurer es verwenden als ein Rangabzeichen dessen, den sie den Hohenpriester nennen. Dürfen wir annehmen, daß er sich ganz naiv dieses Amulett umhängt, nur um denen zu gefallen, die es ihm schenkten, ohne sich der Verpflichtung bewußt zu sein, die es impliziert? Er, der die päpstliche Tiara ablegte, um sie in öffentlicher Versteigerung auf der Messe in New York zu verkaufen, weil das Konzil das Ende der 'triumphalistischen konstantinischen Kirche' und den Beginn der 'Kirche der Armen', der Kirche der Reinheit der Quellen, proklamiert hatte? Er hat jetzt keine Skrupel, sich ein so kostbares Amulett umzuhängen, um sich so den Eingeweihten nicht als Papst der katholischen Kirche, als Nachfolger Petri und Statthalter Christi, sondern als levitischer Hoherpriester, als Nachfolger und Stellvertreter des Kaiphas, vorzustellen.

Das Brustkreuz des Papstes und dieses seltsame Amulett sind so unvereinbar miteinander, daß, wenn es im Alten Bund, in der Religion der Verheißung und Vorbereitung, ein Ritual-Symbol des Hohenpriesters war, das Gott selbst ihm gegeben hatte, um die göttliche Bevorzugung anzudeuten, es im Neuen Bund fast eine Negation Christi und seiner Religion bedeutet, die nicht mehr Verheißung, sondern strahlende Erfüllung, Wirklichkeit ist. Es ist gleichsam so, als wolle Paul VI. mit dem Gebrauch dieses Ritual-Abzeichens des levitischen Hohenpriesters uns andeuten, daß er nicht akzeptiert, daß die Wirklichkeit an die Stelle des Bildes, der Verheißung, die Gott machte, getreten ist. Durch die Vereinigung des Brustschildes des Juden, des Ephods, mit dem Kreuz Christi macht uns der Montini-Papst den Eindruck, als wolle er Christus und den Ant-Christen vereinen. (...) Andererseits müssen wir hier darauf hinweisen, daß das Zitat aus der Enzyklopädie der Freimaurerei uns die Zusammenhänge zeigt, die zwischen der jüdischen Maffia und den Freimaurern bestehen. Das Judentum brachte die Freimaurerei hervor, um sich ihrer als äußerst tüchtigem Instrument zu bedienen in seinem satanischen Werk der Vernichtung Christi und seiner Kirche. Wenn der Montini-Papst das Brustschild des Juden und das Ephod gebraucht, sagt er uns damit, daß er gleichzeitig gelehriges Werkzeug, Sympathisant und Freund des Judaismus und der Freimaurerei ist.

Diese Koinzidenz könnte vielleicht beweisen, daß Giovanni Battista Montini - Jude seiner Herkunft nach -, das von der 'Maffia' vorbereitete Werkzeug war, um die Kirche zu unterwandern und zu beherrschen. Der hl. Pfarrer von Ars schrieb: 'Wir können das Verhalten der Hebräer nicht betrachten, ohne mit Entsetzen erfüllt zu werden.' Unglaublich ist die Rolle, die im Laufe der Geschichte das Volk spielte und immer noch spielt, das einst von Gott auserwählt war, das sich aber wegen seiner schweren Verfehlungen in den ständigen Feind Gottes und Christi verwandelt hat. Da wir diese sicheren Gründe haben, an der Person Pauls VI. zu zweifeln, ist es unbedingt notwendig, Person, Taten und Aussagen Giovanni Battista Montinis von Grund auf zu untersuchen.

DIE WAHRHEIT ÜBER DEN PAPST

Die Leser, welche dieses Buch von Anfang an gelesen haben, werden sicherlich das Procedere herausfinden, das der Montini-Papst seit Beginn seines Pontifikats verfolgt hat, um ein vollkommen feststehendes Programm an Kompromissen, Kollaboration, vollständiger Auslieferung an die völlig eindeutigen Pläne der jüdisch-freimaurerischen Maffia ans Ziel zu bringen bei der Zerstörung der Kirche, bei der Beseitigung der katholischen Regierungen, bei den geistig Hochstehenden, bei der Lahmlegung und Beseitigung der legitimen und notwendigen Schutzwälle für die Katholiken und die Menschen guten Willens aus anderen Religionen. Mit seiner Dialektik der Bejahung und Verneinung, gesunder Lehre und finsteren Taten, konnte der Montini-Papst in kurzer Zeit, wobei er selbst die Revolution des Vatikanum II bei weitem übertraf, alle notwendigen Umgestaltungen vornehmen, um das Programm der Versklavung, einer Welt-Einheitsregierung, einer gemeinsamen Religion in der ganzen Welt voranzutreiben. Der Montini-Papst ist zur Schlüsselfigur geworden, damit der Umsturz fortschreite." (Ende des Zitates aus dem Buch von H.H. Pater Sáenz)

Lieber Leser, es ist mein innigster Wunsch, daß Sie zu Ihren eigenen Schlußfolgerungen kommen, nachdem Sie dieses Kapitel gelesen haben. Seine Feinde, gegen die Paul VI. kämpfte, waren Mitglieder des Klerus selbst. Bestimmt war der Groll des Autors des berühmten Buches gegen den Montini-Papst so groß, daß er mit absolut und total rassistischem Kriterium die jüdische Abstammung des Papstes aufzeigt, als ob sie eine große Sünde wäre. Es sind gerade Angehörige des ultra-reaktionären Klerus, welche die Entdeckung der Mitgliedschaft Giovanni Montinis in der Freimaurerei machen und nicht wir, seine Br.˙. FM.*.

(Hinweis der Redaktion: Die veröffentlichten Photos, die wir im Rahmen dieses Aufsatzes nicht wiedergeben wollen, stellen einmal Paul VI. mit dem Ephod dar, das über seinen Gewändern hängt; zum anderen eine Ausschnittsvergrößerung dieses Photos. S. 3o enthält eine Darstellung eines jüdischen Hohenpriesters bei einer Zeremonie in der Stiftshütte, das Brustschild tragend. Daneben einen 'Hohenpriester' der Loge Arco Real, ebenfalls das Ephod tragend.) - Man denke auch einmal von unserer Seite darüber nach, daß ein freimaurerischer Autor H.H. Pater Sáenz zum Kronzeugen für die Mitgliedschaft Montinis in der Loge macht. Aber... der Prophet gilt wie immer im eigenen Lande nichts.

"WIR BETEN UM DIE BEKEHRUNG DES PAPSTES"

aus

MITTEILUNGSBLATT, AugVSept. 1988

Vorbemerkung:

Am Schluß einer Auflistung wojtylanischer Aktivitäten, die von dem Institut St. Karl Borromäus sicherlich gründlich recherchiert sein dürften und die wir im folgenden wiedergeben, steht jener denkwürdige, in der Überschrift zitierte Satz, der in sich eine theologische Ungeheuerlichkeit darstellt : der Inhaber der obersten kirchlichen Lehrgewalt muß sich bekehren!!!

++

Hier nun zunächst die Aufzählung der Fakten:

"Kann das Oberhaupt unserer heiligen Kirche behaupten, im Namen Jesu Christi Strafmaßnahmen anzuordnen, wenn man ihm folgende Taten vorhalten muß?
- 17. November 198o: er begibt sich in einen lutherischen Tempel und erklärt: 'Ich komme zu euch wegen des geistigen Erbes von Martin Luther.'
- 25. Mai 1982: er wohnt in der anglikanischen Kathedrale von Canterbury (England) einem protestantischen Gottesdienst bei.
- 25. Januar 1983: er promulgiert das neue kanonische Recht, in welchem von einer Exkommunikation der Freimaurer nicht mehr die Rede ist.
- 11. Dezember 1983: er predigt in einem lutherischen Tempel in Rom und verrichtet ein von Martin Luther stammendes Gebet. (Schon früher hatte er verlangt, daß der kirchliche Prozeß gegen Martin Luther in objektiver Weise revidiert werden müsse.)
- 17. April 1984: er empfängt eine Delegation der freimaurerisch-jüdischen Loge B'nai B'rith und betrachtet den Besuch als eine Begegnung 'unter Brüdern'.
- 1o. Mai 1984: in Thailand verneigt er sich tief vor dem heidnischen Patrirachen Vasma Tera, der ihn sitzend auf einem Throne empfängt.
- 29. Juli 1984: er sendet offiziell Delegierte an den protestantischen Ökumenischen Rat der Kirchen in Vancouver (Kanada).
- 24. Juni 1985: ein offizielles Dokument des Vatikans lädt Christen und Juden gemeinsam ein, sich auf das Kommen des Messias vorzubereiten.
- 8. August 1985 in Togo wohnt er heidnischen Zeremonien im 'Heiligen Heine' bei und später nimmt er an satanischen Riten in Kara (Togoville) teil.
- 19August 1985: an der Seite des Königs Hassan II. (Befehlshaber der gläubigen Muselmanen) Predigt er vom Dialog mit dem Islam: 'Wir haben den gleichen Gott.'
- 2. Februar 1986: anläßlich einer Reise in Indien erhält er von einer hinduistischen Priesterin das Zeichen des Tilak auf die Stirn gezeichnet.
- 5. Februar 1986: in Madras erhält er aus den Händen einer Frau die 'heilige Asche' (diese Zeremonie ist noch schwerwiegender als die frühere).
- 24. Februar 1986: die katholische Kirche wird Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen.
- 13. April 1986: zum ersten Mal in der Kirchengeschichte begibt sich ein Papst in eine jüdische Synagoge in Rom, nimmt teil an der Rezitation von Psalmen und anerkennt, daß die katholische Kirche die Juden früher verfolgt habe.
- 5. Oktober 1986: anläßlich einer Reise in der Gegend von Lyon beglückwünscht er die protestantische Gemeinschaft von Taizé. Er lobt die Charismatiker und bezeichnet den katholischen traditionellen Kult zum Heiligsten Herzen Jesu als unzeitgemäß.
- 27. Oktober 1986: der Papst kommt und präsidiert den O.N.U. der Religionen. Eine Versammlung jener, die an den Ewigen Gott glauben, jener, die an verschiedene Gottheiten glauben und jener, die an keine bestimmten Gottheiten glauben.

Man könnte die Liste noch weiterführen. (...) Wir lehnen eine 'Kirche' ab, die Unseren Herrn Jesus Christus neben heidnische Gottheiten setzt. Wir beten um die Bekehrung des Papstes und um die Rückkehr der Abgefallenen in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche. (gez.:) Institut St. Karl Borromäus - Oberriet"

++

Solche Abstrusitäten lassen sich nur auf dem Hintergrund econeistischer, 'diplomatisierender' Ignoranz formulieren!

GESCHRIEBEN IM JAHR 1974: OFFENER BRIEF AN DIE 'BISCHÖFE'

von
Yves L. Dupont
übersetzt von Eugen Golia

Wir sagen es, ohne zu zögern, daß wir die Autorität unserer häretischen und abgefallenen Bischöfe und Erzbischöfe für nichtig erachten. Wir sagen, daß jeder gestandene Priester in dieser oder jener Diözese verpflichtet ist, ebenso zu handeln und offen mit dem apostatischen, von Menschenhand geschaffenen Strukturen zu brechen hat..., mit jenen Personen, die sich erdreisten, namens der Kirche zu sprechen, um Kontrolle über sie auszuüben. Jeder Priester ist verpflichtet, täglich die hl. Messe nach dem vom hl. Papst Pius V. kodifizierten Ritus zu lesen. Er ist verpflichtet, NIEMALS den modernistischen 'Ordo Missae' (Pauls VI.) zu benützen, sei es in Englisch (Deutsch etc.) oder Latein. Ebenso ist jeder (rechtgläubige) Bischof verpflichtet, den 'Novus Ordo Missae' in seiner Diözese zu VERBIETEN.

Aber wie viele "traditionalistische" Bischöfe handeln so? Ich könnte sie an den Fingern einer Hand aufzählen und hätte dann noch immer einige wenige Finger übrig. Die Apostasie ist gleichsam universal: Im Namen des Gehorsams wird die Tradition verspottet, das Kirchenrecht ignoriert und die Bulle "Quo Primum" mit Füßen getreten. Niemand besitzt den Mut, fest zu seinem Glaubensbekenntnis zu stehen. Es genügte e i n Mann, dieses zum Wanken zu bringen: Battista Montini, der verräterische Staatssekretär, der mit den Kommunisten hinter dem Rücken von Papst Pius XII., den er vermeintlich vertrat, verhandelte, jener radikale Erzbischof von Mailand, der Hirtenbriefe über die Liturgie herausgab, die in vollständigem Gegensatz zu Pius XII. Enzyklika "Mediator Dei" standen, der Ränke schmiedende Kardinal, der Johannes XXIII. Eröffnungsrede zum ökumenischen Konzil sowie seine Enzyklika "Pacem in terris" schrieb, die den Sieg der Kommunisten bei der nächsten Wahl sicherte: Ja, Battista Montini, der - jetzt als 'Papst' - unsere Liturgie, unseren Kalender, unsere Sakramente, ja sogar unsere Seelen zerstörte: der Mann, der zwei Gesichter hat und mit zwei Zungen spricht, der traditionalistische Modernist, der 'orthodoxe Häretiker'! Der Mann, der alles erlaubt, was einst verboten, und alles verbietet, was einst befohlen war; der Mann, welcher jedes Dogma der Tradition in seinen Ansprachen bekräftigt, aber auch sämtliche erforderlichen praktischen Schritte unternimmt, die Zerstörung gerade dieser Dogmen sicherzustellen.

Sie können Ihr protestantisches oder Gedächtnismahl haben, wir wollen keines von beiden. Wir wissen, daß Sie im Unrecht sind, weil die Kirche Recht hat. Und die Kirche, Exzellenzen, wurde nicht im Jahre 1963 geboren; sie ist nicht einfach eine Gemeinschaft von Modernisten, sie ist der Mystische Leib Christi.

Die "lebendige Gemeinschaft" mag für eine Zeit lang vom Glauben abfallen und vorgeben, die Kirche zu sein, aber sie ist es nicht. Der Mystische Leib läßt nicht Mitren tragende Renegaten und auf dem Rücken liegende Feiglinge zu. Der Mystische Leib Christi? Er ist St. Thomas v. Aquin und St. Pius V. Der Mystische Leib Christi? Er ist die Legion der Heiligen, die Ihr Gelegenheits-'Papst' in seinem neuen Kalender entheiligt hat. Er besteht aus den Millionen von Seelen, die nicht mehr länger eine "sichtbare Gemeinschaft" bilden, die aber mehr Leben besitzen als Ihr "getünchten Gräber"! Sie leben tatsächlich! Und ihr Leben ist ein Leben in Herrlichkeit. Ihr Leben hingegen ist eines von niedriger Übergabe und feiger Apostasie!

Wir sagen sämtlichen diesen Montinis, Bugninis, Villots, Fremas und Knox, daß wir ihre 'Kirche' nicht wollen. Ihre 'Kirche' wird in einer Katastrophe zerstört werden; die katholische Kirche wird ewig leben. Wir wollen die katholische Messe und die Priester Gottes, nicht das "Mahl" und die zeitgemäßen "Vorsitzenden". Wir wollen die Orgel und den gregorianischen Choral, nicht Volkslieder und Guitarren. Wir wollen das Haus Gottes, nicht Häuser mit üblem Ruf, wo sich junge Leute beim "Friedenskuß" liebkosen. Wir wollen Anbetung und Ehrfurcht, nicht Unzucht und Verfall. Übertreibe ich?

Ich bin im Besitze der Fotografie einer solchen 'Messe', Exzellenzen!

Wir beten Christus, Unseren Herrn an, nicht Jesus Christus Superstar. Wir wollen, daß unsere Nonnen wahre Bräute Christi sind, demütig im Aussehen (...)• Und wir wollen, daß unsere Priester das römische Kollar und den Priesterrock tragen, und keine Krawatte mit einem Sackville-Anzug. Wir wollen sie mit "Father" ansprechen können, und nicht mit "Fred" und "Bill".

Wir glauben an die Monarchie, Hierarchie und die Autorität, nicht an die Demokratie, Anarchie und Tyrannei. Darf ich, Exzellenzen, daran erinnern, daß die Kirche ihrer Frorm nach eine Monarchie ist, deren Macht von oben nach unten strömt; keine mittels Kommissionen und Konzilien regierte Demokratie. Wirkliche Autorität war ihr Merkmal, niemals Tyrannei. Ihre konziliare 'Kirche' gab an dem Tage ihre Autorität auf, an dem Ihr 'Papst' seine Tiara abgelegt hat und sie einem amerikanischen Sammler verkaufte.

Was aber doch paradox ist: Ihre Konzils-'Kirche' begann willkürlich eine Reihe ungerechtfertigter Neuerungen einzuführen. Dieses Paradoxon ist etwas, Exzellenzen, was beständig in der Geschichte vorkommt: sobald die Autorität aufgegeben wird, treten Anarchie und Tyrannei ein, Seite an Seite. Autorität ist ein vollendetes Gleichgewicht zwischen Anarchie und Tyrannei, so wie Wasser eine Verbindung von Wasser- und Sauerstoff ist, ohne eines von beiden zu sein. Sobald aber diese Einheit zerstört ist, wenn das getrennt wurde, was Gott zusammengefügt hat, erhält man zwei von den Menschen geschaffene Übel: Anarchie und Tyrannei, Hand in Hand zusammen. Das ist es, was Ihre 'Kirche' schafft! Ihre Entscheidungen sind solche von Komitees und Konferenzen. Sie sind dem Zufall überlassen, hastig, willkürlich, veränderlich, widersprüchlich, unlogisch, sogar absurd. Sie haben ihren Anker verloren: die Tradition (...). Sie stürmen wild darauf los, Sie können Ihre Diktate nicht rechtfertigen, und Sie sind sich dessen bewußt. Sie wissen, daß die wahre Messe nicht abgeschafft werden kann, Sie geben zu, daß "Quo Primum" noch immer rechtskräftig ist, Sie räumen ein, daß bei der Einführung des neuen 'Meßbuches' eine falsche Übersetzung verwendet wurde, Sie sind sich der veschiedenen Fälschungen bewußt, die durch das ICEL in seiner Übersetzung in die Volkssprache(n) erfolgten. Jawohl, alles dies ist Ihnen bekannt, und einige von Ihnen gestanden schriftlich auch ein, wie es z.B. Kardinal Knox einem seiner Freunde gegenüber tat. Indessen verbieten Sie in Ihrer Torheit, Blindheit, Hartnäckigkeit, Kleinmütigkeit, daß die wahre Messe gelesen werde. Sie bannen sie (die hl. Messe), als käme sie vom Teufel! Und manche Ihrer Priester gehorchen aus Furcht! (...)

Wir aber sagen, daß man Gehorsam zu allererst Gott gegenüber schuldig ist. Wir sagen daher, daß wir die Autorität Pauls VI. für nichtig erachten, so wie die Ihrige auch. Wir sagen nicht, daß er ein anderer Hippolytus oder Honorius ist, denn wir wissen es nicht. Wir sagen ganz einfach, daß seine Autorität in diesem Augenblick, dieser Stunde, dieser Minute für uns nicht annehmbar ist. Wir benötigen Gottesmänner, nicht Heuchler. Wir bedürfen der Logik, Festigkeit und Klarheit eines hl. Thomas, nicht die Widersprüche, schwammigen Formulierungen und trügerischen Träume eines Teilhard de Chardin. Wir brauchen einen zweiten St. Bellarmin oder einen Suarez, nicht einen Maritain oder Danielou - einen integralen Katholizismus, nicht integralen Humanismus. Wir haben einen anderen hl. Pius X. nötig, nicht einen Paul VI.! Wir brauchen katholische Priester, die das Brustkreuz tragen, nicht verkleidete Rabbis mit dem Ephod.

Die Väter und Lehrer der Kirche, ehrw. Exzellenzen, würden vor Ihren Ausflüchten, Ihren sanftzüngigen Plattheiten und lächelnden 'Bruhigungen' und Ihren voEständigem Mangel an moralischem Mut aus speien.

0, 'exkommunizieren' Sie uns, wie es einer Ihrer Komplizen mit Fr. Saenz y Arriaga tat. Was hat in Wirklichkeit das 'Exkommunikationsdekret' eines solchen, der sich vorher längst selbst exkommuniziert hat (...)> für eine Gültigkeit? Exzellenzen, eine solche 'Exkommunikation' wäre in der Tat eine große Ehre! (...)

Tatsächlich, Sie befinden sich in Sicherheit, so wie Sie geschützt sind durch eine Armee von Sekretären, Telephonistinnen, Monsignori, Kanzlern und Vize-Generälen, die dafür sorgen, daß Sie unzugänglich sind. In Ihrem Elfenbeinturm haben Sie die Freiheit, Ihren ökumenischen Träumen nachzugehen oder über die 'Weltentwicklung' nachzudenken. (...) Sie vermögen dies alles vorerst zu tun, denn die Stunde von Gottes Zorn hat noch nicht geschlagen. (...)

(aus: WORLD TRENDS Nr.4o vom Juli 1974)

DAS GEISTLICHE TESTAMENT

übersetzt von
Eugen Golia

Vorwort:

Der Abt der Mönchsgemeinschaft von Syon / Oregon - U.S.A., Dom Francis Edward hat nachfolgendes "Geistliche Testament" veröffentlicht, welches wir in der Übersetzung von Hr. Eugen Golia wiedergeben. In der Einleitung schreibt Dom Francis: "Für die englischen Katholiken des 16. Jahrhunderts, die Katholiken der Katakomben Elisabeths (1533-16o3; Königin von England seit 1558), diese von Kerker, Feuer und Schwert so bedrängten Katholiken, war die Unterzeichnung dieses GEISTLICHEN TESTAMENTS und dessen Aufbewahrung an einem sicheren Orte ein gebräuchlicher Glaubensakt. Der vorliegende Text dieses GEISTLICHEN TESTAMENTS ist, abgesehen von der modernisierten Rechtschreibung identisch mit dem von John Shakespeare, des Dichters Vater, der viel für den Glauben litt, unterzeichneten. Seine Kopie wurde 1757 im Hause des Thomas Hart, eines seiner Nachkommen in direkter Linie, versteckt zwischen den Dachbalken, gefunden."

+++

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Indem ich mir bewußt bin, sterblich zu sein und geboren zu sein, um zu sterben, faßte ich mittels göttlicher Hilfe den Entschluß, mich für die furchtbare Stunde vorzubereiten, in der meine Seele von mir gefordert werden wird. Weil mir Gott noch Zeit gewährt, erkläre ich, hingestreckt vor unserem gekreuzigten Herrn Jesus Christus mit ganzem Herzen vor der Welt diesen meinen letzten geistlichen Willen und mein Testament.

Ich erkläre und bekenne in Gegenwart des Allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, der allerseligsten unbefleckten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, und des gesamten himmlischen Hofes, daß ich im Gehorsam zur römisch-katholischen Kirche leben und sterben will und daß ich fest alles glaube, was sie, geführt vom Heiligen Geiste, gelehrt, definiert und verkündet hat.

Ich beteuere und erkläre, daß ich am Ende meines Lebens die hl. Wegzehrung empfangen möchte, um so vollkommen und im Frieden mit meinem Herrn Jesus Christus vereinigt zu sein. Sollte es mir aber infolge einer Fügung des Schicksals unmöglich sein, Ihn zu empfangen, möge Er zu mir geistigerweise kommen.

Ich beteuere auch, daß ich aus dem Leben scheiden will, bewaffnet mit dem Sakrament der Letzten Ölung. Falls ich es aber infolge eines Hinderungsgrundes nicht empfangen könnte, flehe ich die Majestät Gottes an, meine Sinne mit dem hl. Öl Seiner unendlichen Barmherzigkeit zu salben und mir alle meine Sünden zu vergeben.

Ich beteuere ferner, niemals infolge einer Versuchung - wegen der Menge und Größe meiner Sünden - an der Güte Gottes zu zweifeln. Obwohl ich meiner Sünden wegen die Hölle verdiente, will ich dennoch standhaft auf Gottes unermeßliche Gnade hoffen, indem ich weiß, daß er kam, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu sich zu rufen.

Ich beteuere ebenso, mir nicht bewußt zu sein, irgend ein verdienstvolles gutes Werk verrichtet zu haben - für den Fall, daß ich ein solches doch verrichtet haben sollte, ich es mit Nachlässigkeit und Unvollständigkeit ausgeführt habe und nicht fähig war, es ohne die Hilfe der göttlichen Gnade zu vollbringen. Aber dem Teufel soll eine Abfuhr erteilt werden, denn so elend ich auch bin, es war für mich, daß das kostbare Blut meines Erlösers am Kreuze vergossen wurde.

Ich beteuere ferner, geduldig jede Art von Schwäche und Krankheit sowie die Qual des Todes ertragen zu wollen. Falls ich aber im Todeskampf infolge heftiger Schmerzen oder der Spitzfindigkeiten Satans d. Ungeduld oder der Versuchung erliegen sollte, wider Gott zu murren, oder den katholischen Glauben fallen und ein schlechtes Beispiel geben sollte, so flehe ich um Gottes Verzeihung und bitte Ihn, Er möge mich nicht in dieser schlimmen Stunde verlassen.

Ich verzeihe alles Unrecht und jede Beleidigung, die mir irgendwer zugefügt hat, und ich flehe Jesus an, diesem ebenfalls zu verzeihen. Auch bitte ich, daß mir alle, die ich gekränkt habe oder denen von mir Unrecht zugefügt wurde, vergeben.

Hier nun sage ich der göttlichen Majestät Dank für alle empfangenen Wohltaten. Ich danke, daß Sie mich erschaffte , loskaufte und mich zum wahren Glauben berief. Ich danke für die mir erwiesene Geduld, denn ich hätte gerechterweise aus dem Leben genommen werden können, als ich von Sünden beschmutzt war und sie nicht bereut hatte. Möge Gott für immer für Seine unendliche Barmherzigkeit gelobt und gebenedeit sein!

Ich bitte dringend und ersehne ernstlich, es möge die glorreiche und immerwährende Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, die Zuflucht und der Anwalt der Sünder, die ich vor allen anderen Heiligen ehre, die Vollstreckerin dieses meines Letzten Willens sein. Und ich bitte sie sowie meine sämtlichen heiligen Schutzpatrone, in der Stunde meines Todes gegenwärtig zu sein, mich zu trösten sowie meinen süßen Jesus zu bitten, Er möge meine Seele zu sich aufnehmen.

In aller Demut rufe ich meinen guten Engel an, mein Anwalt in der furchtbaren Stunde des Gerichts zu sein, indem er bittet, daß - so wie es ihm zu meinen Lebzeiten aufgegeben war, meine Seele in seinen Schutz und seine Obhut zu nehmen - es ihm auch gewährt werden mag, mich zu verteidigen und mich in die ewige Seligkeit zu führen.

Ich flehe bei der Liebe Christi alle meine teuren Freunde und Verwandten an, mir durch ihre Gebete und guten Werke zu helfen, besonders durch das hl. Opfer der Messe, die das wirksamste Mittel zur Erlösung der Seelen aus den Peinen des Fegefeuers ist; denn wer vermag zu sagen, wie lange er an diesem Orte wird verweilen müssen? Und wenn ich erlöst sein werde, verspreche ich, nicht undankbar für eine so große Wohltat zu sein.

Ich hinterlasse meine Seele, sobald sie aus dem Kerker des Leibes befreit sein wird, zur Beerdigung im süßen und liebevollen Grabe der von der Lanze geöffneten Seite Jesu Christi, damit sie dort für immer verweilen und ruhen darf.

Abschließend bekräftige ich, willig jede Art von Tod, die Gott mir schicken wird, ergeben in Seinen Willen und als Genugtuung für meine Sünden anzunehmen. Er sei gepriesen tausendmal. In Seine allerheiligsten Hände empfehle ich meine Seele und meinen Leib, mein Leben und meinen Tod. Jesus, Soh Davids, erbarme Dich meiner.

(Unterschrift:) (Datum:)

* *** -

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

KEIN SCHISMA! - Nach anfänglichem "Schisma"-Geschrei aus Rom, in das auch Wojtyla miteinstimmte, um den Econe-Chef ins "Aus" zu buxieren, schlägt man jetzt leisere Töne an. Wie der Vertreter der Bruderschaft Tilo Müller aus Stuttgart bekannt gab, hatte der Münchner Prof. für Kanonistik, K. Th. Geringer im Bayerischen Rundfunk am 3o.6.88 sinngemäß erklärt, daß, solange Lefebvre keine neue Kirche gründen und sich nicht formell von Rom lossagen würde , kein Schisma vorläge. Diese Auffassung vertritt auch der Dekan der kirchenrechtlichen Fakultät des "Institut Catholique" von Paris, P. Patrick Valdrini, der erklärte, die Weihen vom 3o. Juni 88 stellten keinen schismatischen Akt dar. Inzwischen hat sich dieser Auffassung auch 'Kard.' Castille Lara, der Vorsitzende der Kommission für die Interpretation des neuen 'kirchlichen' Gesetzbuches, angeschlossen. Nach Aussage von 'Weihbischof' Haas aus Chur wünscht der Vatikan nun, daß nicht mehr von "Schisma" gesprochen wird. - Es ist interessant, daß auf diese offiziöse Weise das bestätigt wird, was in der EINSICHT auch behauptet wurde, daß eben kein 'Schisma' zu diesem abgefallenen Rom vorliege, und daß Lefebre und seine Mannen - zwar in 'Ungehorsam' lebend - auch formal juridisch dem abgefallenen Rom weiter angehören... mit allen Konsequenzen.

KONDOME STATT HOSTIEN. - Herr Dr. Grössler aus Bayerisch Gmain berichtet in seinem Dezember-Rundbrief von einem 'Pfarrer' (?), der in einer hannoverschen Kirche Kondome statt Hostien verteilt. (Er bezieht sich dabei auf einen Bericht der HANNOVERSCHEN ALLGEMEINEN ZEITUNG vom 24.6.88.)

DIE ENZYKLIKA "QUANTA CURA" PIUS IX. UND DAS PRINZIP DER 'RELIGIONSFREIHEIT ANMERKUNGEN ZU LESERBRIEFEN IN DER "DT"

von
H.H. Pfr. Werner Graus

Ich möchte Stellung nehmen zu zwei Leserbriefen, die das Thema der Religionsfreiheit zum Inhalt haben, dem von Hugo Kramer (Deutsche Tagespost vom 28. Okotber) und dem von Pfarrer Niing (Deutsche Tagespost vom 6. November).

Kramer bemerkt zu Recht, daß die Verurteilung Papst Pius' IX. bezügliche der Religionsfreiheit in "Quanta cura" eine unfehlbare und endgültige Lehrentscheidung darstellt, da sie ja auch die "Kinder der Kirche verpflichtet, alle die von ihm verurteilten und geöchteten Lehren für geächtet und verurteilt zu halten". Allerdings irrt Kramer darin, daß uns das Zweite Vatikanische Konzil eben diese Religionsfreiheit nicht mit unfehlbarem Lehranspruch vorstellt; denn auch das ordentliche, allgemeine kirchliche Lehramt ist dann unfehlbar, wenn es uns etwas als geoffenbarte Wahrheit vorlegt gemäß dem Ersten Vaticanum: "Wir müssen mit göttlichem und katholischem Glauben alles annehmen, was im schriftlich und mündlich überlieferten Wort Gottes enthalten ist und uns von der Kirche, sei es in einem feierlichen Urteil, sei es durch das allgemeine, ordentliche Lehramt als geoffenbart vorgelegt wird (tamquam divinitus revelata credenda proponuntur. Denz. 1792). Das Zweite Vaticanum erklärt: "Diese Lehre (die Religionsfreiheit) empfangen von Christus und den Aposteln (divinitus revelata - göttlich geoffenbart), hat sie (die Kirche) im Laufe der Zeiten bewahrt und überliefert. Das Gesamt und jeder einzelne Punkt, die in dieser Erklärung promulgiert sind, hat den Vätern des Konzils gefallen. Und Wir, kraft Unserer Apostolischen Vollmacht, die Wir von Christus erhalten haben, setzen fest und beschließen sie im Heiligen Geiste, und Wir ordnen an, daß das, was das Konzil aufgestellt hat, zum Ruhme Gottes veröffentlicht werde." Schlußfolgerung: Das Prinzip der Religionsfreiheit, erarbeitet durch die Väter des Zweiten Vaticanums und von Paul VI. kraft seiner höchsten Autorität, die er von Christus hat, promulgiert, ist sehr wohl in seiner rechtlichen Form ein "katholisches Dogma".

Pfarrer Niing zitiert richtig das Konzil, daß keiner zum Glauben gezwungen werden dürfe. Dann aber erklärt es: "Das Recht auf religiöse Freiheit ist in Wahrheit in der Würde der menschlichen Person selbst gegründet... Dieses Recht der menschlichen Person auf religiöse Freiheit muß in der rechtlichen Ordnung der Gesellschaft so anerkannt werden, daß es zum bürgerlichen Recht wird." Das Konzil sagt dann sogar, daß selbst nicht Atheisten, und zwar kraft dieses Prinzips, ihre menschliche Würde verlieren. Das ist eine erstaunliche Aussage, Weiter sagt das Konzil, "daß diese Freiheit im Einklang mit jener Freiheit steht, die für alle Menschen und Gemeinschaften als ein Recht anzuerkennen und in der juridischen Ordnung zu verankern ist". Hier wird ganz klar auch die Kultfreiheit für andere religiöse Gemeinschaften gefordert im Namen der allgemeinen Religionsfreiheit. Gerade dies aber verurteilt Pius IX. ausdrücklich.

(aus: "DT" vom 13. Dez. 1986)

***

HINWEIS:

Betrifft: S.E. Bischof Louis Vezelis OFM: "Zur Person von Mgr. Marcel Lefebvre", vgl. EINSICHT vom Oktober 1988, Nr.4, S.87 ff.

Auch wenn S.E. Mgr. Louis Vezelis keine Hinweise auf eine Mitwirkung von Mgr. Castro de Mayer als Co-Konsekrator bei den Bischofsweihen (bzw. 'Weihen') in Econe am 3o. Juni letzten Jahres nachweisen konnte, so gibt es doch Belege, die seine Mitwirkung dokumentieren, so z.B. ein Photo im Berliner PETRUSBLATT vom 1o.7.88, welches mir von Frau Pawlisz zur Verfügung gestellt wurde. E.H.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

Unter dem New-Age-Regenbogen versammelten sich am 29. Oktober 88 alle Vertreter der 'Kirchen und Freikirchen' der Ökumene in Deutschland (ACK) in der Dortmunder Westfalenhalle zum "Weg des Friedens". Mit diesem Treffen, auf dem Carl Friedrich v. Weizsäcker prominentester Vertreter der ACK war, wird folgendes (Teil)Ziel verfolgt: Zusammenschluß der ACK-Kirchen für das Jahr 1988, dem die Vereinigung auf europäischer Ebene im Jahre 1989 folgen soll, die auf Weltebene im Jahre 199o. 199o soll dann der allgemeine religiöse synkretistische Zusammenschluß erfolgen, in den sich auch die Konzils-'Kirche' einfügen dürfte. Seit den Ereignissen von Assisi sind dafür die Wege vorgezeichnet.

KGB UND EKD. - Laut einer Mitteilung des 1979 übergelaufenen ehemaligen Geheimdienst-Offizier Lewtschenko unterhält der KGB enge Beziehungen zum moskauer russ.-orthodoxen Patriarchats, zum dem wiederum der EKD-Vorsitzende 'Bischof' Kruse in offizieller Verbindung steht.

REAKTION AUF ZUKUNFTSÄNGSTE: OKKULTISMUS. - Das zunehmende Interesse von Kindern und Jugendlichen geht nach Ansicht des protestantischen Pastors Walter Schmidt auf das Konto wachsenden Mißtrauens gegenüber der "rationalen Gesellschaft" (vgl. EVANGELISCHE KOMMENTARE vom Oktober 1988). Der Gesellschaft fehle es nach Meinung Schmidts an überzeugenden Sinnangeboten. In erster Linie, so erklärte Schmidt, ließen sich die Jugendlichen aus Neugierde zu okkulten Experimenten verleiten. An zweiter Stelle folgen "mit weitem Abstand" Mängel in der religiösen Orientierung. (nach epd)

SYSTEMATISCHE UNTERWANDERUNG DER 'KIRCHEN'. - Der 1979 übergelaufene Major Stanislaw Lewtschenko, ehemaliger Offizier des sowjetischen Geheimdienstes KGB, hat jetzt bestätigt, daß die Auslandsabteilung des Moskauer orthodoxen Patriarchats "direkt mit dem KGB" verbunden sei. Im sog. Weltkirchenrat betreiben die russisch-orthodoxen Vertreter direkt Moskaus Propaganda: "Sie verkaufen Sowjetpolitik in religiöser Sprache", wie es Lewtscherr ko formulierte. In den Dienst der russischen Propaganda würden auch naive und leichtgläubige sog. westliche 'Kirchen'-Führer eingespannt. Durch diese Tatsache, daß in der UdSSR Orthodoxe Kirchenführer und KGB eng zusammenarbeiten, ist es zu erklären, daß viele Gläubige in Rußland nicht mehr zu Beichte gehen, weil sie einen Verrat am Beichtgeheimnis befürchten. (Vgl. "Nachrichtennetz International", Washington; zitiert nach DT vom 27.1o.88)

ES GEHT AUCH ANDERS: HILFE EINES PRIVATMANNES. - Einer, der nicht nur schwätzt, sondern auch etwas tut, ist der Zahnarzt Ekkehard Assfalg aus Ravensburg. Aus privaten Mitteln baut er z.Zt. in der Gemeinde Berg bei Ravensburg sechs Wohnungen für allein stehende Mütter, die in Not geraten sind. Angesichts der Situation auf dem Wohnungsmarkt kaufte der Zahnarzt, seihst Vater von fünf Kindern, ein altes Bauernhaus vor den Toren von Ravensburg und läßt es z.Zt. Umbauen, ganz ohne jegliche öffentliche Unterstützung. (Vgl. DEUTSCHE TAGESPOST vom 31.1.89)

DAS MORDEN IN SÜDAFRIKA GEHT WEITER - DIE KOMMUNISTISCHE REVOLUTION DORT WIRD VON SOG. 'KATH.' BISCHÖFEN (ODER 'BISCHÖFEN') UNTERSTÜTZT. - Am 13. April 1986 rief Winnie Mandela - das DEUTSCHE ALLGEMEINE SONNTAGSBLATT nannte sie die künftige "First Lady" Südafrikas - ihren Anhängern zu: "Mit matchbox und necklace Hand in Hand befreien wir unser Land!" Das ist ein direkter Aufruf zur Brandstiftung und zum Lynchmord. "Necklace" bedeutet "Halsband". Den willkürlich ausgesuchten Opfern wird ein mit Benzin getränkter Autoreifen um den Hals gehängt und angezündet. Mehrere hundert Schwarze sind seit Beginn des vergangenen Jahres auf diese Art umgebracht worden. Zwei Tage später dinierte Frau Mandela, dessen Mann wegen eines kommunistischen Umsturzversuches eine lebenslängliche Freiheitsstrafe erhielt, mit Willy Brandt in der Deutschen Botschaft in Pretoria. Bundesaußenminister Genscher stiftete Frau Mandela einen Kleinbus auf Kosten des Steuerzahlers, damit sie etwas "beweglicher" ist. Offiziell erklärte das Auswärtige Amt, der Wagen diene der "humanitären" Arbeit Winnie Mandelas. (nach SB 25/86)

Die kommunistische Revolution, die sich z.Zt. in Südafrika abspielt und die Apartheid lediglich als Vehikel benutzt, wird von der EKD über den sog. 'Weltkirchenrat', aber auch von 'katholischen' 'Bischöfen' unterstützt bzw. finanziert. Besondere Anstrengungen in dieser Hinsicht unternimmt 'Erzbischof[1] Denis Hurley, Vorsitzender der südafrikanischen 'Bischofskonferenz' und Anhänger der marxistisch geprägten Befreiungstheologie.

"B'NAI B'RITH-GOLDMEDAILLE FÜR 'KARD.' FRANZ KÖNIG. - Am 27.11.1988 verlieh der ehemalige Bundespräsident von Österreich, Dr. Rudolf Kirchschläger, dem, wie Kirchschläger in der Laudatio sagte, "österreichischen Brückenbauer" Kard. Franz König im Auftrag des Distrikts Kontinental-Europa von B'nai B'rith im Einklang mit der Zwi Perez Chajes-Loge und der Maimonidesloge Zu Wien die Goldmedaille der oben genannten jüdischen Loge B'nai B'rith. Der "Pontifex Austriacus", wie König tituliert wurde, habe "Brücken des Glaubens zu den einzelnen Menschen" gebaut, "Brücken von der Kirche zum Staat", "Brücken zu den anderen Nationen und zu den anderen christlichen Bekenntnissen", "Brükken zum Judentum als unseren älteren Brüdern im Glauben" und König "baute auch Brücken zum Islam" und "zu den Nichtglaubenden". (Kathpress vom 28.11.88)

ECONE UND DAS JOHANNÄISCHE MESSFORMULAR VON 1962. - Die Unklarheiten, welches Meßformular die Econer benutzen, sind endgültig beseitigt. In einem Kommunique vom 26.12.88 hob Mgr. Lefebvre hervor: "Seit ihrer Gründune hat die Bruderschaft die Ausgabe der liturgischen Bücher von 1962 benützt aufgrund der Tatsache, daß ich dieselben bei ihrem Erscheinen im Jahr 1962 übernommen habe und daß die Bruderschaft im Jahr 1969 gegründet und im Jahr 197o approbiert worden ist. (...) Wenn diese Entscheidung seit zwei oder drei Jahren von einigen Mitgliedern der Bruderschaft nicht eingehalten wurde (Anm.d. Red.: d.h. wenn z.B. in Deutschland einige Priester - oder 'Priester' - die Messe nach dem Ritus Pius V. lasen), so war das eine Sache persönlicher Initiativen, die dem Willen des Gründers und der Praxis Econes zuwiderliefen." Lefebvre sieht in dem johannäischen Ordo von 1962 keinen neuen 'Ordo Missae', sondern "eine Neuausgabe des Ordo des hl. Pius V. und des hl. Pius X. mit unbedeutenden Abänderungen. Der Kalender erfuhr damals stärkere Änderungen, von denen einige sehr glücklich, andere diskutabel sind." Nach Auffassung des Econer Chefs bedeutet ein "Aufstellen wesentlicher Unterschiede zwischen der Ausgabe von 1962 und den Ordos des hl. Pius V. und des hl. Pius X." "eine formalistische und jansenistische Mentalität." (S.b. Kommuniqué im MITTEILUNGSBLATT Nr. 122 vom Febr. 1989, S - 9-11.)

Festzuhalten ist: nach dem Willen des Econer Chefs ist das Meßformular in der durch Johannes XXIII. abgeänderten Form von 1962 obligatorisch. Es ist ausdrücklich verboten, daß Meßformular in der vom hl. Papst Pius V. kodifizierten Form zu benutzen. Damit wird klar, daß Lefebvre und seine Mannen sich zu unrecht als Verteidiger der "alten heiligen Messe" feiern lassen.

Was nun die inhaltliche Seite der johannäischen Änderungen von 1962 angeht, so ist zu sagen:

1.) bedeuten sie den Anfang der Umwandlung der hl. Messe in ein freimaurerisches Mal-Ritual , die sukzessiv vor sich ging;

2.) wurden sie von Autoritäten eingeführt bzw. von einer Autorität promulgiert, deren Legitimität mehr als fraglich ist. Wenn sich herausstellen sollte, daß eine problematische Anordung von einer nicht autorisierten Person ergangen ist - man kann da auch an den "Hauptmann von Köpenick" denken -, dann ist es ausdrücklich Pflicht, sich an autorisierte Anordnungen zu halten und sich von den irrtümlich für richtig gehaltenen Anordnungen zu distanzieren;

3.) dieses Prinzip ist weder formalistisch noch bekundet es jansenistische Mentalität, sondern ergibt sich aus dem Auftrag der Kirche und ihrer Autorität; (N.b. hat Lefebvre schon des öfteren bekundet, daß er in diesem Punkt eine häretische Auffassung vertritt.)

4.) implizit beschimpft Lefebvre all diejenigen Priester, die die hl. Messe nach dem Formular Pius V. lesen, und all jene Gläubigen, die diese Messen mitfeiern, Formalisten zu sein und eine jansenistische Mentalität zu bekunden.

In abgewandelter Form gilt wieder einmal: Lefebvre locutus, caus finita. ("Lefebvre hat gesprochen, die Sache ist entschieden." - eine Urteilsform, die nur dem päpstlichen Lehramt zusteht. E. Heller

ZUM ZEITPUNKT DER TAT NICHT ZURECHNUNGSFÄHIG. - In Venedig fand Ende letzten Jahres ein richterlicher Prozeß stand, der vom Fremdenverkehrsamt der Lagunenstadt gesponsert wurde und in dem mit der neuen italienischen Strafprozeßordnung experimentiert werden sollte, in dem eine Revision des Urteils über den ersten Brudermörder der Geschichte, über Kain simuliert wurde. Mit fünf zu vier Stimmen kamen die Richer zu dem Urteil: "Nicht schuldig". Damit wurde Gottes Urteil 'korrigiert', der Kain verfluchte und ihn zeichnete (Gen. 4,11-16). Zur Begründung des Freispruchs wurde angeführt, Kain hätte nur impulsiv gehandelt. (DIE WELT vom 2o.12.88) - Auf dieses Ereignis hinzuweisen ist nur deshalb interessant, weil es zeigt, wie der Mensch versucht, sich über Gott zu stellen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

IRAN ERZWANG UNTER FOLTER KIRCHENÜBERTRITT. (So die Überschrift in der Deutschen Tagespost; gemeint ist die Glaubensverleugnung des christlichen Glaubens durch Folter und die erzwungene Annahme des Islams; Anm.d.Red.) - Zitat DEUTSCHE TAGESPOST vom 13.4. 1989: "BAGDAD (idea). Die iranischen Religionsbehörden haben versucht, christliche Kriegsgefangene aus dem Irak unter Gewaltanwendung zum Verleugnen ihrer Religion zu bringen. Sie sollten zum Islam in seiner schiitischen Form übertreten. Von einem derartigen Martyrium berichtete jetzt der assyrisch-orthodoxe Soldat Serkis Isaak Oschana nach seiner Rückkehr in Bagdad. Er war 1982 in iranische Kriegsgefangenschaft geraten. Bald darauf seien die Christen in ein Sonderlager namens 'Jerusalem' in der Nähe Teherans verlegt worden. Für die religiöse Umerziehung sei dort der vom Irak übergelaufene Ayatollah Abbas al Hakimi zuständig gewesen. Als ein Jahr Islam-Unterricht nichts gefruchtet habe, sei man zu systematischen Folterungen übergegangen. Man habe die Christen in verseuchte Zellen gesteckt, sie im Winter in den Schnee eingegraben, bis ihnen Zehen und Finger abfroren, und sie bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Drei Christen, die sich den Bekehrungsversuchen besonders beharrlich widersetzten, hat Abbas al Hakimi laut Oschana persönlich mit kochendem Wasser gefoltert. Zwei syrisch-katholische Christen hätten die Qualen schließlich nicht mehr ertragen und das islamische Glaubensbekenntnis sowie ein Treuegelöbnis auf den iranischen Revolutionsführer, Ayatollah Khomeini, abgelegt. Danach seien sie nicht mehr gesehen worden. Oschana selbst hat nach eigenen Angaben unter der Folter mehrfach das Bewußtsein verloren. Wegen seiner schweren Verletzungen wurde er jetzt zusammen mit anderen kranken Kriegsgefangenen ausgetauscht. In der Gefangenschaft hat ihm, wie er sagte, 'allein die Liebe zum gekreuzigten Heiland' geholfen." (Soweit das Zitat.) - Wie Zynismus und Verrat wirkt darauf folgende Nachricht, die zwei Tage später ebenfalls in der DT erschien: "VATIKAN: GESPRÄCH MIT DEN MUSLIMEN VERSTÄRKEN - MÜNCHEN (KNA). Der Präsident des Päpstlichen Rates für den Dialog zwischen den Religionen, der nigerianische Kurienkardinal Francis Arinze, hat sich in München für eine intensive Fortsetzung des christlich-islamischen Dialogs ausgesprochen und die Bereitschaft des Vatikans zum Dialog mit den Muslimen auf allen Ebenen bekräftigt. Bei einem Festvortrag zum zehnjährigen Bestehen einer in München eingerichteten Kontaktstelle für NichtChristen erklärte er dieser Tage, wenn es Spannungen und Feindseligkeiten gebe, bedeute Dialog, 'Linien der Verständigung offenhalten, sich bemühen, Differenzen und den Grund der Spannungen vernünftig zu diskutieren und mögliche Wege des Friedens ausfindig zu machen.'" - Offenbar hat Herr Oschana noch nicht 'gewußt', daß Mohammedaner und Christen, nach Aussage von Mgr. Wojtyla, den gleichen Gott anbeten - und der Ayatollah ebenfalls noch nicht. In den Augen der liberalen Modernisten allerdings wird solche 'Sturheit', an Christus festzuhalten, gelegentlich mit "Verrücktheit" prädikatiert, (so der inzwischen verstorbene Reinhard Raffalt über das Verhalten der frühen Christen, die sich weigerten, dem römischen Kaiser Weihrauchkörner zu streuen, womit sie ihn als Gott anerkannt hätten).

ROCKMUSIKER BEKENNEN SICH OFFEN ZUM SATANSKULT. - Was wir bereits mehrfach in EINSICHT dokumentiert haben, wird nun auch von den Evangelischen Marienschwestern aus Darmstadt berichtet: In der Rockmusik greifen Gotteslästerung und Satanismus immer mehr um sich. Die Texte, die neben sexuellen Ausschweifungen, Drogen und Tod verherrlichen, beinhalten nach Ansicht von Basilea Schlink in vermehrtem Maße Gotteslästerungen, insbesondere Lästerungen der zweiten göttlichen Person. Nach Ansicht der Leiterin der Evangelischen Schwestern stünden die berühmtesten und erfolgreichsten Rockbands und -stars unter satanischem Einfluß, so die amerikanische Sängerin 'Madonna' und die deutsche Rocksängerin Nina Hagen. ebenso 'Prince'. Zum Satanismus bekennen sich auch Gruppen wie "AC/DC" (Abkürzung für: "Anti-Christ/ "Death for Christ"), Black Sabbath, Kiss (Knights in service of Satan) und W.A.S.P. (We are Satans people - Wir sind Satans Leute). Die Rockmusik reißt nach Meinung von Basilea Schlink alle moralischen Barrieren nieder. In den meisten Diskos findet eine "Vergewaltigung des Bewußtseins" statt. Das führt zu Agression, sexueller Enthemmung sowie der systematischen Zerstörung des Gewissens und der Persönlichkeitsstruktur. Nach Ansicht der Darmstädter Schwestern ist der "dämonische Rausch, in den immer wieder Tausende von Jugendlichen bei Rockkonzerten versetzt werden, schlimmer als Drogenrausch". Basilea Schlink lehnt deshalb den Versuch ab, Rock zu 'verchristlichen'. "Rock ist die Musik der Dämonen."

DER HL. FIDELIS VON SIGMARINGEN

von
Eugen Golia

Der Himmel ist nicht überreich an Heiligen, die dem deutschen Sprachgebiet entstammen. Man kann aber behaupten, daß die Deutschen auf sie stolz sind und sie gerne verehren. Zu den besonders Bevorzugten gehört ohne Zweifel der heilige Fidelis von Sigmaringen.

Markus Roy - dies war sein bürgerlicher Name - wurde 1577 in Sigmaringen als Sohn des Schultheißen Johann Roy geboren. Wie schon der Name verrät, war er väterlicherseits nicht schwäbischer Abstammung: sein Großvater war aus Antwerpen zugezogen. Seine Mutter, eine Tübingerin, konvertierte anläßlich ihrer Heirat. Obwohl früh verwaist, erhielt Markus - ebenso wie auch sein einziger Bruder Georg - durch die nach seines Vaters Tod erfolgte Pflegschaft eine sorgfältige und gottesfürchtige Erziehung. Schließlich besuchten beide Brüder die Universität Freiburg im Breisgau. Während sein Bruder Georg in den Kapuzinerorden eintrat, widmete sich Markus zunächst dem Studium der Philosophie, welches er mit der Promotion abschloß, und danach der Rechtswissenschaft. Sein Universitätsleben hinderte ihn nicht, seine Lebensweise streng asketisch zu gestalten, indem er z.B. niemals Wein trank und stets ein Bußkleid auf dem bloßen Leib trug. Nachdem er im Alter von 25 Jahren seine Studien beendet hatte, suchten einige vornehme junge Männer einen Hofmeister für eine Bildungsreise, die einige Jahre dauern sollte. Sie waren auf Markus aufmerksam geworden und hatten ihm diese Stellung angeboten. Nach einigem Zögern nahm er sie unter der Bedingung an, daß er sie eher als Freund denn als Erzieher begleiten dürfe. Die Reise dauerte insgesamt sechs Jahre. Überall, wo sie hinkamen - am längsten weilte die Reisegesellschaft in Paris, Mailand, Venedig und Rom - suchte Markus Roy Kranke in den Hospitälern auf, spendete reichlich Almosen und wohnte täglich der hl. Messe bei. Gleichzeitig legte er aber auch Wert darauf, sich wissenschaftlich weiterzubilden. Er hörte Vorlesungen bei den damals bekannten Lehrern und nahm an Disputationen teil.

161o in seine Heimat zurückgekehrt, entschloß er sich endgültig für die juristische Laufbahn. Nachdem er im Jahre darauf den Doktortitel beider Rechte - des kirchlichen und des weltlichen - erlangt hatte, begann er seine Tätigkeit als Rechtsanwalt in der kleinen elsässischen Stadt Ensisheim nördlich von Mühlhausen, das damals einige Bedeutung hatte, da es der Sitz der Regierung Vorder-Österreichs war, d.i. die im Südwesten des Deutschen Reiches gelegene Ansammlung der zerstreuten österreichischen Herrschaftsgebiete. In der kurzen Zeit seines Wirkens in Ensisheim hatte sich Roy den Titel eines "Advokaten der Armen" erworben. Aber diese uneigennützige Unterstützung der mittellosen Bedrängten war seinen Kollegen ein Dorn im Auge. Als ihn einer von ihnen belehren wollte, ein Advokat müsse, um zu Geld zu kommen, möglichst viel aus den Streitigkeiten herausschlagen, d.h. die Prozesse in die Länge ziehen, glaubte er, sein Beruf führe ihn wohl zwangsläufig in die ewige Verdammnis. So reifte in ihm der Entschluß, das Weltleben zu verlassen und im Kloster das Heil zu suchen.

Er überlegte zunächst, ob er in d. Karthäuserorden wegen seiner Strenge und vollkommenen Abgeschiedenheit oder in die in der Welt wirkende Gesellschaft Jesu, die damals in vorderster Front des Abwehrkampfes gegen die neuen Häresien stand, eintreten sollte. Schließlich entschloß er sich jedoch, wie sein Bruder Kapuziner zu werden, da dieser Orden, der erst wenige Jahrzehnte zuvor seine segensreiche Tätigkeit außerhalb Italiens begonnen hatte, harte Askese mit Missionstätigkeit beim Volk verband.

Markus Roy meldete sich deshalb beim Privinzial in Altdorf in der Schweiz und empfing bereits ein Jahr darauf vom Weihbischof von Konstanz die niederen und höheren Weihen. 1612 durfte er im Kloster zu Freiburg im Brsg. unter großem Zulauf des Volkes - denn der Ruf seines heiligmäßigen Lebenswandels war schon zu dieser Zeit weit verbreitet - sein erstes hl. Meßopfer darbringen. Nach der Feier übergab ihm der Guardian das Ordensgewand, wobei er ihm den Ordensnamen Fidelis zuteilte. Hierbei sprach er die Worte, die sich als prophetisch erweisen sollten: "Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben". (Apk. 2,1o)

Im folgenden Jahr gab Fidelis sein gesamtes Vermögen einer Stiftung für arme Studenten, um sich so für immer von den Gütern dieser Welt loszusagen und um endgültig in den Orden aufgenommen zu werden.

Von nun an war ihm die strenge Lebensführung der Kapuziner noch nicht streng genug. Deshalb nahm er in der Advents- und Fastenzeit sowie an den Vigiltagen nur Brot, Wasser und gedörrtes Obst zu sich. Er hielt sich für den geringsten der Brüder und war glücklich, wenn er Demütigen ausgesetzt war. Ein besonderes Hilfsmittel auf dem Wege der Vervollkommnung und Selbstverleugnung war ihm die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Nach Absolvierung der noch erforderlichen theologischen Studien konnte er schließlich seine Tätigekit als Seelsorger beginnen. Sein Wirkungskreis als Prediger, Beichtvater und bald auch als Guardian erstreckte sich auf verschiedene Orte der schweizerisch-schwäbischen Provinz seines Ordens. 1621 wurde das erste Jahr der großen Bewährung für Pater Fidelis: Er übernahm die Leitung des Kapuzinerklosters Feldkirch in Vorarlberg. Hier wartete auf den rastlos tätigen Mann besonders viel Arbeit. Sein dortiges Wirken kann nur dann richtig verstanden und geschätzt werden, wenn man berücksichtigt, daß damals der Kampf zwischen Katholizismus und Protestantismus um Sein oder Nicht-Sein bereits loo Jahre wütete. Nachdem die Katholiken seit dem Konzil von Trient neue Kraft zu schöpfen begonnen hatten, gingen sie nunmehr selbstsicher zum Angriff über. So verlangte Fidelis vom Magistrat der Stadt Feldkirch die Durchführung des Verbotes häretischer Schriften, spürte persönlich solchen Büchern nach und ließ sie verbrennen. Eine protestantische Dame, die öffentlich eine Predigt über das Fegfeuer verspottete, suchte er zunächst durch Milde zu bekehren. Als sie aber hartnäckig blieb, veranlaßte er ihre Vertreibung aus der Stadt. Von glühender Liebe zum Glauben und nicht von Haß geleitet, bat er Gott unter Tränen, sie bekehren zu können, was ihm schließlich auch gelang.

Ein weiteres umfangreiches Betätigungsfeld boten ihm die in der Nähe Feldkirchs stationierten kaiserlichen Truppen. Nicht nur, daß er sich (ohne Unterschiede im Bekenntnis zu machen) der verwilderten und an einer gefährlichen Seuche erkrankten Soldaten widmete, er vermochte es auch, die unter ihnen immer wieder aufkeimenden Streitigkeiten zu schlichten und so einen schwelenden Aufruhr im Keim zu ersticken. Von daher wäre es falsch, in Pater Fidelis einen "Ketzerverfolger" zu sehen. Gewiß, er war ein Kind seiner von Glaubenskämpfen erfüllten und geprägten Zeit, die in der Reformation das große Unglück sah. Ihm waren sicherlich unsere modernen Begriffe von der sog. Toleranz und der sog. Ökumene fremd. Nichtsdestoweniger lehnte er eine gewaltsame Bekehrung ab. Es war vor allem die Bewunderung seines heiligmäßigen Lebenswandels und seiner unermüdlichen Nächstenliebe, nicht minder aber auch die Wirkung seiner hinreißenden Beredsamkeit, welche die Bekehrung einer nicht unbedeutenden Zahl von Protestanten in Vorarlberg und den angrenzenden Gebieten der Ost-Schweiz zur Folge hatte.

Graubünden war damals - schon vier Jahre tobte der Dreißigjährige Krieg - kein Gebiet friedlicher Neutralität. Vielmehr befand es sich im Spannungsfeld der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Österreich und Frankreich. Der Besitz dieses Landes, das im Süden an die auf Seiten Frankreichs stehende Republik Venedig und die zu Spanien gehörende Lombardei, im Norden und Osten an Österreich grenzte, war nämlich für die beiden Großmächte wegen der Beherrschung der nach Italien und Tirol führenden Pässe von ausschlaggebender Bedeutung. Mit diesem politischen Machtkampf waren aber auch schwere konfessionelle Auseinandersetzungen gekoppelt. Der von Venedig und Frankreich unterstützte Protestantismus (Kalvin) hatte sich seit einigen Jahren rasch verbreitet. In Chur, der Residenzstadt des Bischofs, gabe es außer den Angehörigen der Kurie keine Katholiken mehr, und der Besuch des katholischen Gottesdienstes war verboten. 1618 bemächtigten sich die Protestanten des Veitlins und versuchten auf brutale Weise auch dort die Reformation durchzusetzen. Daraufhin erhoben sich die Bewohner, vom spanischen Statthalter in Mailand dazu angehalten. Bei den Kämpfen wurden sämtliche dort wohnenden Protestanten ermordet. Auf einen neuen, aber mißlungenen Aufstand der Kalvinisten erfolgte die Unterwerfung des Landes unter Österreich, in deren Zuge eine Gegenreformation im Unterengadin und im Prätigau eingeleitet wurde. Die eben erst errichtete Kongregation zur Glaubensverbreitung (Sacra congregatio de propaganda Fidei) übertrug den Kapuzinern diese dornenvolle Aufgabe, zu deren Durchführung das Ordenskapitel acht Patres unter der Leitung des Pater Fidelis bestimmte. Als Programm für diese Tätigkeit hatte er folgendes Religionsstrafmandat verfaßt, das von der österreichischen Besatzungsmacht verkündet wurde:

1.) Daß man die Prädikanten (Prediger) aus dem Lande abschaffe,
2.) alle Religionsausübung außer der katholischen verbiete,

3.) daß die Einwohner sich nicht heimlich zusammenrotten noch ihre sektirerischen Bücher vorlesen sollten;
4.) daß sie ohne Nachteil der Hausgeschäfte die doch, wie etwaige andere ehrenhaften Ursachen des Ausbleibens, zu erweisen sein werden, sollen verbunden sein, die römisch-katholischen Predigten und die Kinderlehre zu besuchen.
5.) Diese Kinderlehre soll an Sonn- und Feiertagen, also wenigstens einmal die Woche, und zugleich der neue Kalender gehalten werden.
6.) Keiner soll gezwungen werden, den katholischen Glauben anzunehmen, und den seinen als falsch abzuschwören, bis er durch Unterricht und freundliche Gespräche überzeugt, beides ohne Zwang zu tun, sich erkläre. Inzwischen wird keiner zum Besuch der heiligen Messe und Ablegung der Beichte verhalten.
7.) Den Kapuzinern soll erlaubt sein, an allen Orten Altäre und Predigtstühle aufzurichten.
8.) Das Land soll in der Devotion zum Hause Österreich erhalten werden.

Gewiß waren dies harte Maßnahmen. Aber sie entsprachen dem von den Protestanten längst bis zur letzten Konsequenz durchgeführten Grundsatz "wessen Land, dessen Religion" ("cuius regio, eius religio"). Der Erfolg der Kapuzinermission im Prätigau war gering. Die Bevölkerung begann vielmehr wieder zu revoltieren, griffen Truppenteile der Kaiserlichen an, entweihten Kirchen und bedrängten die katholischen Gläubigen.

Zur Feier des Osterfestes Ende März 1622 begab sich Pater Fidelis nochmals in sein Kloster nach Feldkirch. Auf seinen Posten zurückgekehrt, wurde seine Ahnung, in Kürze das Martyrium zu erleiden, zur Gewißheit. So unterzeichnete er seine Briefe mit: "Pater Fidelis, in jurzem eine Speise der Würmer". Er verbrachte ganze Nächte im Gebet vor dem Allerheiligsten Sakrament oder dem Kruzifix und flehte die Gottesmutter um ihren Beistand an.

Gleich nach Mitternacht begann am 24. April an mehreren Orten im Prätigau gezielt der Aufstand, der vor allem als Racheakt gegen die Ausschreitungen so mancher österreichischer Söldner gelten sollte. Binnen weniger Stunden erschlugen die Bauern mit ihren eisenbeschlagenen Keulen etwa 35o Personen. Am Morgen beichtete P. Fidelis in dem Ort Grüsch, las dort die hl. Messe und bestieg die Kanzel, wo er mit wunderbarer Kraft predigte. Danach bat er seinen Mitbruder, die Beichte zu hören, während er sich nach Seewies begeben werde, wo man seine Predigt wünsche, obwohl er sich dessen bewußt sei, was ihn dort erwarte, denn man hatte Arges im Sinn.

In Begleitung eines Offiziers und mehrerer Soldaten - vergebens suchte er diesen Begleitschutz abzulehnen - langte er in Seewies an, wo er über die Paulusworte: "ein Herr, ein Glaube, eine Taufe" predigte. Gegen Ende der Predigt begann vor der Kirchentür ein Aufruhr zu toben, die Wachsoldaten wurden niedergemacht oder gefangen genommen und einer der Aufständigen richtete sein Gewehr auf P. Fidelis und schoß. Die Kugel schlug dicht neben der Kanzel in der Wand stecken, der Pater blieb unverletzt. Daraufhin warf sich Fidelis vor dem Altar nieder. Nach einem kurzen Gebet verließ er furchtlos und ohne angegriffen zu werden das Gotteshaus, um sich auf den Rückweg nach Grüsch zu begeben. Plötzlich stand ein Trupp bewaffneter Bauern vor ihm, die sich auf ihn stürzten mit den Worten: "Du übler Fanatiker, der du den Propheten machen willst, gestehe ein, gelogen zu haben, oder dur wirst durch unsere Hände sterben!" Fidelis erwiderte: "Ich fürchte nicht den Tod, ich verteidige die Wahrheit, zu welcher die Martyrer standen. Meine Sache ist die ihrige, ihr Los wird auch meines sein!" Darauf erhielt er einen Schwertstreich über den Kopf. Verletzt erhob er sich noch einmal, um zu beten: "Herr verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Jesus sei mir gnädig, Maria, Mutter Jesu, stehe mir bei."

Das sollten seine letzten Worte sein, denn gleich darauf zertrümmerten Keulenschläge seinen Schädel. Ein Säbelhieb trennte sein linkes Bein ab und bald gab es an seinem Körper keine Stelle, die nicht zerschlagen oder zerfetzt war.

Als die Mörder geflohen waren, kam eine fromme Frau herbei, in der Hoffnung, bei P. Fidelis letztem Atemzuge noch gegenwärtig sein zu können. Aber der heiligmäßige Glaubenszeuge war bereits verstorben.

Ein kalvin. Prediger, der unfreiwilliger Zeuge des Mordes war, gestand, daß ein Glaube, der so zu sterben lehre, der richtige sein müsse, und er bekehrte sich.

Einige Monate später unterwarfen die österreichischen Truppen das Graubündner Land. In der Folgezeit ermöglichte ein Vertrag wenigstens eine teilweise Wiederherstellung des Katholizismus und garantierte das Weiterbestehen des Bistums Chur.

Fidelis, dessen Reliquien sich teils in der Kapuzinerkirche von Feldkirch (das Haupt wird dort aufbewahrt), teils in der Stuttgarter Fideiiskirche und in der Domkrypta von Chur befinden, wurde 1729 selig- und 1746 heiliggesprochen. Er ist der erste Martyrer des Kapuzinerordens und der Propaganda de fide. Er ist auch der erste kanonisierte Deutsche Heilige nach der Reformation. Er ist der Patron Voralbergs und Freiburgs i.Br. Die bildliche Darstellung zeigt ihn mit einer Stachelkeule, seinem Marterwerkzeug, in Händen. Die Kirche feiert seit 1771 sein Fest am 24. April.

\+ + +

Benützte Literatur:

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, Leipzig 1846.
Stadler, J.E.: "Vollständiges Heiligen-Lexikon" 2. Band, Augsburg 1861.
"Vie des Saints" Bd. IV, Paris 1946.
Pastor, Ludwig v.: "Geschichte der Päpste...", 13.Bd., Freiburg 1928 (l.Abtlg.)
Gossens, B.: "Der hl. Fidelis", München 1933.
Heller, K.: "Der hl. Fidelis" Feldkirch 1933.

"MYSTERIUM FIDEI"

Das Wort "Mysterium fidei" in der Kelchformel des uralten Canon Missae bezieht sich nicht auf die nachfolgenden Konsekrationsworte ("qui pro vobis et pro multis effundetur..."). Das ergäbe überhaupt keinen Sinn; denn beide Wandlungen (von Brot und Wein) sind Mysterien. Ausdrücklich und interpretative bezieht sich dieses Wort vielmehr auf den durch das Erlöserblut Jesu Christi gestifteten und bewerkstelligten "neuen und ewigen Bund" mit dem Ewigen Vater und dem (nunmehr) göttlichen Menschensohn, dem inkarnierten LOGOS-Sohn, im Heiligen Geiste! Dieses (trinitarische) Myszerium ist gemeint, welches ruht und aufscheint auf dem Fundament der durch die Erlösungs-Gnade erwirkten "vera fides" und spezifisch christlichen "fides divina", die übernatürlicher und vernunftbezogener Offenbarungsglaube zugleich ist.

Bricht man dieses Wort aus der Kelchformel heraus, dann zerbricht man dadurch wissent- und willentlich den neuen und ewigen Bund zwischen Gott und den Menschen, zu dem zwar viele berufen, aber wenige auserwählt sind. In der Kelchformel des sog. 'N.O.M.', herausgebrochen und nachgestellt, verliert dieses Wort jeglichen Sinn, wird zu einem leeren und beziehungslosen Wort. Es bedeutet nichts mehr, gar nichts! Warum, so frage ich mich, haben vor allem Priester eine so einfache Sache nicht durchschaut? Kaum ein Exeget oder Liturgiker hat den Meßkanon wirklich begriffen. Deshalb waren diese Leute auch unfähig, dem 'N.O.M.', der - welcher Greuel! - ein anti-trinitarischer Ritus ist, zu widerstehen. Darum ist es auch kein Zufall, daß beide Gebete zum trinitarischen Gott (Deo triuni) bei der Opferung und am Ende der hl. Messe in der anti-trinitarischen 'N.O.M.'-'Messe' einfach skrupellos gestrichen wurden. Kultische Pseudo-Mysterien aber machen bekanntlich den Weg frei für das heil-lose Wirken des "mysterium iniquitatis" ("Geheimnis der Ungerechtigkeit, des Bösen"), des zwielichtig-dunklen Geheimnisses des Bösen und der Bosheit. Hätte man nur solches Wissen um Erbsünde-Folgen noch parat!

Das ist die Grundhäresie, die den ganzen apostatischen 'N.O.M.' prägt. Er ist von der Wurzel her ein geschickt und äußerst raffiniert inszenierter anti-trinitarischer Ritus, ein Kult "versus hominem", der den vergotteten Menschen zum Gegenstand hat. Der 'N.O.M.' liegt auf der verabscheuungswürdigen Linie dessen, was der hl Paulus als "Kelch der Dämonen" und "Tisch der Dämonen" bezeichnet hat. So uralt und altertümlich ist der neue 'N.O.M.', der da von Zelebranten gefeiert und 'Gläubigen' partizipiert wird. Der römischen 'Konzils-Kirche' (ab Roncalli) (...) hat man es, selbst mit Blindheit geschlagen, nur zu leicht gemacht. - Christe eleison!

Wolfgang Theodor Herrwerth

ZUM 100. TODESTAG VON DAMIAN DE VEUSTER

Ein scheinbar alltägliches Malheur: ein Mann verschüttet kochend heißes Wasser über seinen Fuß. Das Ungewöhnliche daran: er fühlt keinen Schmerz! In diesem Augenblick wird es dem Mann zur Gewißheit: die Schmerzunempfindlichkeit ist der Beweis dafür, daß er von jener Krankheit befallen wurde, die er in über dreizehn Jahren bekämpft hatte, die Lepra, und nicht nur sie! sondern auch noch das Leid, die Verzweiflung, die Trostlosigkeit und die Hoffnungslosigkeit. Derjenige, der es verstand, den geistigen Tod zu überwinden, ist nun selbst von den Vorboten des Todes, des leiblichen Todes, eingeholt worden. Der Mann, von dem ich spreche, ist Pater Damian de Veuster. Seit dreizehn Jahren lebt er nun schon auf der Insel der Verdammten, auf Molokai, einer Insel Hawaiis, von Riffen umgeben, wo die Regierung die von der Lepra infizierten Menschen aussetzt und sie ihrem Schicksal mehr oder weniger überläßt. Wir schreiben das Jahr 1886. Bis zwei Wochen vor seinem Tod arbeitet Pater Damian normal weiter. Am Weihnachtsabend 1888 kann noch die neue Kirche eingeweiht werden. Pater Damian bricht zusammen. Ihn überfällt große Traurigkeit und Verlassenheit, sein Mitbruder und ehemaliger Schulfreund, Lamber Conrady, vesucht ihn zu trösten. Als er am 15. April 1889 für immer die Augen schließt, stirbt er in der Gewißheit, daß die Insel der Aussätzigen ihren Schrecken der Hölle verloren hat und daß seine Arbeit fortgesetzt wird.

Auch die Welt vergißt das Opfer jenes Mannes nicht! Die Bekämpfung der Lepra erhält weltweit eine bessere Unterstützung; es werden Aussätzigenhilfswerke gegründet. Heute ist die Lepra sogar heilbar.

1936 läßt der Orden, dem Pater Damian angehörte, den Sarg mit den Überresten von Molokai nach Belgien überführen, um den Heiligsprechungsprozeß zu betreiben. Die Heimholung des Leichnams entwickelte sich zu einem wahren Triumphzug. In Antwerpen erwartet sogar der König und die belgische Regierung die sterblichen Überreste des Missionars der Aussätzigen, der wenig später in Löwen in der Kirche des Ordens vom Heiligsten Herzen Jesu beigesetzt wird. Die Heimat hat ihren inzwischen berühmt gewordenen Sohn wieder.

Die äußere Geschichte dieses heldenhaften, heiligmäßigen Mannes läßt sich in kurzen Strichen schnell zeichnen. Josef de Veuster wurde als Sohn eines brabantischen Bauern am 3.1.184o in Tremolo geboren. Nachdem sein älterer Bruder sich entschlossen hatte, Priester zu werden, setzte der Vater alles daran, den gut aussehenden, allgemein beliebten Josef zum Erbbauern zu erziehen. Doch mit 19 Jahren teilte dieser dem Vater mit, seinem Bruder in den Orden des Heiligsten Herzens folgen zu wollen. Vom Orden wurde es ihm gestattet, kurz vor seiner Priesterweihe seinen erkrankten Bruder als Missionar in Hawaii zu vertreten. Am 1. November 1863 bestieg Pater Damian das Schiff, welches am 19. März des folgenden Jahres im Hafen von Honolulu einlief. In der dortigen Kathedrale wurde P. Damian zwei Monate später zum Priester geweiht. Die nächsten zehn Jahre arbeitete er als Missinar auf den hawaiianischen Inseln. Man vertraut ihm die lange verwaiste Station Puna an. Das angeblich paradiesische Hawaii entpuppte sich als schwer bearbeitbarer Weinberg. Tagelang kämpfte sich P. Damian durch Urwälder, um seine Herdenteile zu betreuen. Er lernte schon hier das Elend der Aussätzigen kennen. Der Gestank ist fast unüberwindlich. Doch der brabantische Bauernsohn packte an: er legte Farmen an, baute Siedlungen. Bei einem Treffen mit anderen Missionaren

Bei einem Treffen mit anderen Missionaren richtet dann Bischof Maigrets die Bitte an ihn, "für wenige Wochen" nach Molokai zu gehen, um die Leprosen zu betreuen. P. Damian folgt dem Ruf. Das Schiff bringt den Bischof und den Missionar zur Insel der Aussätzigen. Als es kurze Zeit wieder ablegt, bleibt der Missionar zurück... bis zu seinem Tod bleibt er bei den Aussätzigen. Der Empfang ist recht unterschiedlich: die einen bewerfen ihn mit Steinen, die anderen weinen vor Freude. Am 12. Mai 1873 feiert er bei den Aussätzigen sein erstes heiliges Meßopfer. Die am lebendigen Leib verfaulenden Menschen schrecken ihn, der Gestank ist ekelerregend. Die Aussätzigen sind völlig verwildert, sie haben sich selbst aufgegeben. Und wieder sind es beide, der Priester und der

Bauernsohn, die Nächstenliebe nicht nur predigen, sondern auch praktizieren: P. Damian baut Wohnungen, richtet ein Krankenhaus ein, organisiert ein Warenhaus... und zimmert Särge. Er bringt es fertig, die Kranken in die Arbeitsabläufe zu integrieren. Die Bildung der leprösen Kinder liegt ihm am Herzen, er unterrichtet sie selbst. Und auf einmal verliert die Insel für ihre unfreiwilligen Bewohner ihren Schrecken. Selbst die Sterbenden scheiden getröstet. Die Anteilnahme ihrer Leidensgefährten ist ihnen sicher. Die Toten erhalten ein würdiges Begräbnis.

Freunde von P. Damian veröffentlichen in Europa seine Briefe, die voll sind mit seinen Sorgen. Er erhält Hilfe und finanzielle Unterstützung, selbst von der hawaiianischen Regierung, die seine Anstrengungen anerkennt und seine Projekte fördert. Die Kraft für seine Aufopferung schöpft Pater Damian aus der Betrachtung und der Anbetung.

Man sagt, P. Damian de Veuster habe ein großes Wunder dadurch vollbracht, daß er den Kranken den Mut gegeben habe, sich nicht selbst aufzugeben. Das ist menschlich, allzu menschlich geurteilt, obwohl auch das stimmt. P. Damian, der Missionar, formuliert es anspruchsvoller und zugleich einfacher: "Sie, die Leprakranken, sind häßlich anzusehen", schreibt er in die Heimat, "aber sie haben eine Seele. Wenn ich sie schon nicht heilen kann, so habe ich doch ein Mittel, sie zu trösten. So habe ich die Zuversicht, daß viele von ihnen - eines Tages - durch die Sakramente vom Aussatz der Seele gereinigt, des Himmels würdig sein werden."

Eberhard Heller

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

ANGLIKANISCH-RÖMISCHE VEREINHEITLICHUNG. - Johannes Paul II. und der Primas der anglikanischen 'Kirche', Robert Runcie, der als übler Opportunist in der eigenen Bekenntnisgruppe eingeschätzt wird, haben ihren Willen zur Wiedervereinigung betont. Wie Runcie schrieb, wolle er damit verstärkt das Bemühen seiner 'Kirche' um eine "größere sichtbare Kommunion in Übereinstimmung mit dem Willen Christi" ausdrücken. Mgr. Wojtyla äußerte die Hoffnung, "daß das österliche Licht uns angesichts der Probleme, die wir besprechen müssen, im Blick auf eine größere Einheit zwischen Katholiken und Anglikanern Hoffnung geben möge". Vergessen scheint u.a. die Entscheidung Leo XIII., daß die anglikanischen Weihen ungültig sind. Übersehen wird auch, daß die Anglikaner inzwischen ihre erste 'Bischöfin' 'geweiht' haben, Barbara Harris, eine Frau - man kann es fast nicht glauben - geschieden ist, links-radikale Parolen vertritt, für die Abtreibung ficht und natürlich für die Emanzipation der Frauen eintritt. (Zitate nach DT vom3o.3.89)

DIE PFORTEN DES "TODES". - Wie Herr Dr. Wolf Grössler in seinem "Rundschreiben" seiner Christen-Initiative vom März schreibt, hörte er im Jahre 1984 in Altötting zusammen mit seiner Frau, wie Mgr. Wojtyla sagte: "Du bist Petrus, der Fels, auf den ich meine Kirche baue, und die Pforten des TODES werden sie nicht überwältigen". Und einen Tag später in München: "TOD, wo ist dein Stachel, TOD, wo ist dein Sieg?" - Demnach scheint es für den Okkupanten der Cathedra Petri die Hölle nicht mehr zu geben.

"SO WAHR MIR GÖTTIN HELFE". - Bei ihrer Vereidigung als neue Senatorin,die von den Alternativen (Grünen) in Berlin für das Ressort Familie, Jugend und Frauen nominiert wurde, wandelte die Juristin Anne Klein die religiöse Eidesformel "So wahr mir Gott helfe" in "So wahr mir Göttin helfe" um. Frau Klein, die nach eigenen Angaben in der feministischen Bewegung steht, entschloß sich, vom Parlamentspräsidenten auf die Unzulässigkeit dieser Formel angesprochen, bei ihrer Vereidigung auf den religiösen Zusatz zu verzichten. (nach DT vom 1.4.89)

MASSENSTERBEN IM SÜDSUDAN. - Nach Berichten internationaler Hilfsorganisationen sind allein im Dezember 1988 und im Januar dieses Jahres mehr als 6ooo Menschen im Süd-Sudan verhungert. Weitere 2 Millionen Flüchtlinge und Einwohner sind vom Hungertod bedroht, wenn nicht bald Hilfe eintrifft. (nach DER ANDERE MENSCH 1/89) In der Dritten Welt sterben täglich (!) 35ooo Menschen an chronischer Unterernährung und Hunger, das sind jährlich etwa 15 Millionen Menschen.

NEUE ZWEIFEL AM BEFUND DES TURINER GRABTUCHES: - Rom (KNA) Ein französischer Wissenschaftler hat neue Zweifel an der Richtigkeit der jüngsten Altersbestimmung des Turiner Grabtuches geäußert. Nach italienischen Presseberichten wirft Bruno Bonnet-Eymard (der bereits früher in CRC ausführliche Berichte über das Turiner Grabtuch veröffentlicht hatte, die dann in Übersetzung auch in der EINSICHT - ab Juni 198o - erschienen, Anm. d.Red.) dem Konservator des Britischen Museums in London, Michaele Tite vor, er habe die dem Grabtuch entnommenen Stoffproben heimlich mit Teilen eines Linnen aus dem dreizehnten Jahrhundert vertauscht. Tite hatte die Untersuchungen der Grabtuch-Gewebeproben koordiniert, die im letzten Jahr von Laboratorien in Zürich, Oxford und Tuscon nach der Carbonium-14-Methode vorgenommen worden waren. Am 13. Oktober 1988 hatte der damalige Erzbischof von Turin, Kardinal Ballestrero, bekanntgegeben, daß nach den Laboratoriumstests das Grabtuch aus dem Mittelalter stamme. Seitdem wurde das Ergebnis der Untersuchungen von verschiedener Seite angezweifelt. So wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß die Altersbestimmung nach der C-14-Methode möglicherweise durch Rußpartikel und Staub, die sich auf dem Stoff im Laufe der Zeit abgelagert hätten, verfälscht worden sei. Der Überlieferung nach wurde Christus in das Turiner Tuch eingehüllt ins Grab gelegt. (DEUTSCH TAGESPOST vom 1.4.1898) - Von seiten der Redaktion ist ein Artikel geplant, in dem das seltsam erscheinende Ergebnis der drei Laboratorien untersucht werden sollte, den nicht nur bei uns drängte sich der Verdacht nach Bekanntgabe des Ergebnisses auf, daß entweder bei der Untersuchung Fehler unterlaufen sein könnten oder bewußter Betrug vorläge, um den Christen eine ihrer größten Reliquien zu rauben und um damit in Verbindung stehende Aussagen bezüglich der Auferstehung Christi anzuzweifeln. E.H.

ZERSTÖRUNG CHRISTLICHER KIRCHEN IN ZYPERN. - Dem türkischen Ministerpräsident Özal wurde von der Gesellschaft für bedrohte Völker (GvbV) mit Sitz in Göttingen eine Liste von 85 zerstörten, ausgeraubten oder in Moscheen umgewandelten christlichen Kirchen vorgelegt, die auf Nordzypern von den türkischen Moslems okkupiert worden waren. Von der Zerstörung seien sowohl orthodoxe als auch armenische und uniert-katholische Gotteshäuser und Klöster betroffen. In dem Schreiben wird Özal aufgefordert, für die Rückgabe der Kirchen und deren Restaurierung bzw. deren Wiederaufbau einzutreten. Gleichzeitig wies die Gesellschaft darauf hin, daß unzählige sakrale Gegenstände und Ikonen auf dem internationalen Schwarzmarkt verkauft würden, die aus nord-zyprischen Gotteshäusern geraubt worden seien, ohne daß von den türkischen Behörden Maßnahmen gegen die Kunstdiebe ergriffen würden. (nach DT vom 1.4.89)

VIERHUNDERT JAHRE VOR CHRISTUS VON EINEM HEIDNISCHEN PHILOSOPHEN AUFGEZEICHNET. - Die Idee der vollkommenen Gerechtigkeit, die die Intention in sich trägt, auch die Ungerechtigkeit auf sich zu nehmen, um sie zu sühnen, hat den griechischen Philosophen Platon beschäftigt. Als Christ ist man bewegt, wenn man Piatons Bild vom gekreuzigten Gerechten kennt, welches über 4oo Jahre vor dem Tod Dessen eitstand, der alle Sünden der Welt sühnen und alle Menschen mit sich versöhnen wollte: Nach Platon muß der vollkommen Gerechte in dieser Welt ein Verkannter und Verfolgter sein. "Sie werden dann sagen, daß der Gerechte unter diesen Umständen gegeißelt, gefoltert, gebunden werden wird, daß ihm die Augen ausgebrannt werden unddaß er zuletzt nach allen Mißhandlungen gekreuzigt werden wird". (Zitate nach DT vom 11.3.89)

DIE GRÜNEN UND DIE RECHTSNORMEN. - Die Grünen im deutschen Bundestag fordern die ersatzlose Streichung des § 175 StGB, wonach homosexuelle Handlungen zwischen einem Erwachsenen und Minderjährigen unter Strafe gestellt werden. Die als Abtreiberin bekannte Abgeordnete Jutta Österele-Schwerin, der das Sterben eines Bäumchen eher zu Herzen geht als das Abmetzeln eines Kindes im Mutterschoß (nach eigenen Angaben), erläuterte einen entsprechenden Entwurf am 1o.3.89 in Bonn. Nach Einschätzung der Grünen beabsichtige der § 175 lediglich eine Einschüchterung der Homosexuellen und die "Eindämmung ihrer Emanzipation". (nach DT vom 11.3.89) Es würde hier zu weit führen, alle rechtsbrecherischen Absichten aufzuzählen, die von den Grünen beabsichtigt sind; es wäre aber für etliche doch recht heilsam, wenn man deren faschistische Methoden und faschistoiden Ziele einmal aufdeckte und die sog. "Grünen" nicht nur als "Rote", d.h. als Sozialisten bzw. Kommunisten, sondern auch als "Braune" entlarven würde: die Grünen als Rot-Braune... das Geheule der Meute wäre unüberhörbar.

TAKTIK GEGEN TAKTIK. - Dem Taktieren der Econer auf religiösem Gebiet wird mit Taktik geantwortet: 'Kard.' Basil Hume läßt in London in zwei Kirchen regelmäßig die 'alte' Messe lesen, um den Einfluß der Lefebvrianer einzudämmen, wobei er erklärt, daß die "wahre Form" der Meßfeier im Einklang mit dem Vatikanum II stehen müsse: das Versöhnungsopfer Christi hier wie da als taktisches Instrument.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DIE TREPPE HINAUFGESTOSSEN. - Nachfolger von Philipp Jenninger ist die ehemalige Bundesfamilienministerin Rita Süßmuth geworden. Damit rückte eine ausgesprochene Ideologin des Feminismus ins dritthöchste Amt der Bundesrepublik auf. Heiner Geißler, der sie ins Familienministerium einschleuste, bemerkte über sie: "Sie ist ein wirklicher Glücksfall." Und was tat diese sog. Vorzeigekatholikin, die Starthilfe von einem dt. 'Bischof' erhielt? 1985 trat sie für die Pille auf Krankenschein ein und forderte: "Schwangerschaftsabbrüche sollen weiterhin von den Krankenkassen bezahlt werden." Zu AIDS fiel ihr nur die Kondom-Kampagne ein, die m.E. in den Schulen eher dazu benutzt wird, um einen Vorwand für die Propaganda von Promiskuität zu haben. Bezeichnend ist auch, auf wen sich Frau Süßmuth als Vorbild bezieht. In einem Interview gegenüber der ZEIT bekannte sie: "Simone de Beauvoir ist mein Vorbild." Das Credo dieser Feministin lautet: "Ich beklage die Sklaverei, die der Frau durch die Mutterschaft aufgezwungen wird. Die Frau bleibt nach wie vor Haussklavin, denn sie wird erdrückt, erstickt, abgestumpft und erniedrigt von der Kleinarbeit der Hauswirtschaft, die sie an die Küche und das Kinderzimmer fesselt und ihre Schwangerschaft durch die geradezu barbarische, unproduktive, kleinliche, entnervende, abstumpfende, niederdrückende Arbeit vergeuden läßt." (Zitate nach DEUTSCHER ANZEIGER vom 25.11.88)

MEDJUGORIE. - Um einiges, was dort privat 'geoffenbart' wird, wieder einmal aufzufrischen: Angeblich soll die Mutter Gottes, die "Gospa" , den Seher-Kindern folgendes gesagt haben: "Sag diesem Priester und allen, ihr selber habt euch auf der Erde geteilt. Die Moslems wie die Orthodoxen und die Katholiken, ihr alle seid vor mir und meinem Sohn gleich, ihr alle seid meine Kinder!" (Vgl. P. M. Ljubic: "Erscheinungen der Gottesmutter in Medjugorie", S.74.) - "Ihr müßt jeden Menschen in seinem Glauben respektieren. Niemand darf verurteilt werden!" - "Ihr glaubt nicht, wenn ihr die anderen Religionen nicht achtet, die Muselmanen und die Orthodoxen, Ihr seid keine Christen, wenn ihr sie nicht achtet." - "Die Verschiedenheit der Religionen ist kein Hindernis!" (Vgl. Frère Michel in CRC vom Mai 1984, S.6-8.) - Es ist dürfte auch befangenen Gemütern in dieser Angelegenheit klar sein, daß hier die Bestrebungen zur Installierung der Welt-Einheits-Religion pseudo-mystisch und -autoritär, die von Rom aus betrieben werden, nur unterstützt werden sollen.

ZIONISMUS VON UNO ALS RASSISMUS VERURTEILT. - Selbst die UNO, ein Instrument der One-World-Government-Bewegung (Eine-Welt-Regierung-Bewegung), der im Religiösen die Eine-Welt-Religion-Bewegung, d.h ein freimaurerischer Synkretismus, entspricht, verurteilte im Jahre 1975 auf der Generalversammlung mit überwältigender Mehrheit den Zionismus als Rassismus. Trotz der Gefahr, anti-jüdischer Gefühle beschuldigt zu werden, rafften sich die Vereinten Nationen zu dieser Entschließung auf. In seinem Buch "Israel, ein Apartheid-Staat" schreibt Uri Davis, selbst israelischer Professor, daß die Zionisten mit vielen anderen Rassisten kollaboriert hätten: "Der zionistische Rassist, wie er in den offiziellen Institutionen der Welt-Zionisten-Organisation vertreten ist, hat sich in kritischen Situationen eher für eine Zusammenarbeit als den Streit mit anti-jüdischen Rassisten entschieden, selbst wenn dieser Rassismus die Form des Pogroms und des Völkermordes annahm." Eine der ungeheuerlichsten Verbindung von Zionismus und Rassismus war die Zusammenarbeit der Zionisten und der Nazis bei der Vernichtung der Juden, weswegen die Nazi-Führer den "überlegeneren und besser ausgebildeten zionistischen Juden, die Anhänger des Marxismus waren, die Emigration nach Palästina, erlaubte während sie ihre Glaubensgenossen dem Nazi-Regime auslieferten", so Davis. Zwei der heute prominentesten israelischen Politiker, Yitzhak Shamir (derzeitiger Premierminister) und Begin, waren mitverantwortlich für den berüchtigten Terrorakt von Deir Yassin, bei dem ein ganzes arabisches Dorf von zionistischen Guerillas niedergemetzelt wurde. (CODE Nr.4 April 88)

USA: VOR 15 JAHREN FREIGABE DER ABTREIBUNG. - Rund 5oooo Amerikaner beteiligten sich unlängst in Washington an der alljährlich stattfindenden Demonstration "für das Recht auf Leben". 44ooo Kreuze wurden eingesetzt (auf dem Platz vor dem Kapitol), mit denen symbolisch der gemordeten Kinder gedacht werden sollte, die täglich in den USA abgetrieben werden. Dieses Jahr jährte sich zum 15. Mal der Tag, an dem das höchste Bundesgericht jedes gesetzliche Verbot der Abtreibung für verfassungswidrig erklärt hatte. Die Zahl der Abtreibungen in den USA beträgt ca. 1,6 Millionen: der reale Holocaust unserer Zeit. (nach PRIVAT-DEPESCHE Nr.9 vom 26.2.88)

MENSCH VON ANFANG AN

von
Prof. Dr. Erich Blechschmidt

Vorwort:

Im Zusammenhang mit den Diskussionen um die wachsende Zahl der Abtreibungen in der Bundesrepublik Deutschland wird immer wieder die Frage erörtert, in welchem Entwicklungsstadium menschliches Leben beginnt. Zu dieser Frage äußert sich der langjährige Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Göttingen, Professor Dr. Erich Blechschmidt in einem Beitrag in der in Leutkirch erscheinenden "Schwäbischen Zeitung" (24.ol.84). Der Human-Embryologe kann sich bei seinen Aussagen unter anderem auch auf Untersuchungen stützen, die in der größten in der Welt bekannten Forschungs-Sammlung angestellt worden sind.

* * * * *

Wenn heute das Leben des ungeborenen Menscnen von vielen als frei verfügbar angesehen wird, dann liegt dies - vom weltanschaulichen Standpunkt abgesehen - auch an einer mangelnden Kenntnis der menschlichen Frühentwicklung.

Viele meinen, der junge menschliche Keim sei zunächst noch ein ungeordneter Zellhaufen, er durchlaufe zuerst ein Fischstadium, verwirkliche dann einen allgemeinen Säugetiertyp, und erst danach zeige sich die menschliche Eigenart. Diese Meinung geht auf Ernst Haeckel zurück, der 1866 sein sogenanntes Biogenetisches Grundgesetz aufstellte, welches behauptet: Der Mensch wiederhole in seiner eigenen vorgeburtlichen Entwicklung in abgekürzter Form seine Stammesgeschichte. Weil Haeckel damals wegen der noch völlig unzureichenden Laboratoriumstechnik nur schlecht erhaltenes Untersuchungsgut besaß, konnte er keine exakten Befunde erheben. Das führte zu der völlig falschen Vorstellung, alle Lebewesen wären in ihrer Frühform einander gleich. Diese Vorstellung Haeckels findet sich heute noch immer in Schulbüchern, was allerdings ihre Richtigkeit nicht beweist, denn die Verfasser dieser Schulbücher haben in der Regel niemals einen jungen menschlichen Embryo selbst untersuchen können und kennen daher die wirliche menschliche Frühentwicklung nicht.

Folgendes muß gesagt werden: Wer das sogenannte Biogenetische Grundgesetz an den heute bekannten Fakten der menschlichen Entwicklung prüft, findet keine Wiederholung tierischer Stadien, sondern erkennt vielmehr, daß das Biogenetische Grundgesetz ein fundamentaler Irrtum der Biologie war, weil der Mensch sich nämlich von Anfang an typisch menschlich entwickelt. Das weiß eigentlich jeder, denn die Chromosomen im Zellkern (Erbträger) sind so unverwechselbar, daß schon sei eine menschliche Zelle charakterisieren.

Mit Hilfe der Göttinger "Human-Embryologischen Dokumentationssammlung" (es sind 64 vergrößerte körperliche Darstelllungen von menschlichen Embryonen des ersten und zweiten Entwicklungsmonats, welche die Frühentwicklung veranschaulichen) wurde - damals völlig unerwartet - das sogenannte Biogenetischen Grundgesetz widerlegt. Es ließ sich nachweisen, daß der Mensch von Anfang an immer nur menschliche Merkmale zeigt - er besitzt niemals Kiemen, einen Schwanz, Schwimmhäute oder andere Organe, die Überbleibsel aus einer tierischen Ahnenreihe wären. Derartige Vorstellungen sind schlichtweg falsch! (Bei dieser Aussage handelt es sich nicht etwa um eine Frage der Interpretation, sondern um Sachkenntnis.)

Alle Organe, auch die vermeintlich überflüssigen, entstehen notwendigerweise durch Wachstum (als Wachstumsstrukturen im Verlauf der Entwicklung sind aus den Eigenschaften der menschlichen befruchteten Eizelle verständlich. Die sogenannten Kiemen sind zum Beispiel Beugefalten, die in der frühen Gesichtsregion dadurch entstehen, daß das Gehirn stärker in die Länge wächst als seine Begleitgefäße. Damit krümmt es sich über den Herzwulst. Die Beugefalten sind eine Folge der Krümmung, haben aber mit Atmung überhaupt nichts zu tun. Die Behauptung, daß der Mensch zum Beispiel Schwimmhäute habe, beruht nur auf fehlerhafter Beobachtung.

Bei 1 1/2 Zentimeter großen Embryonen entwickelt sich zwischen den

vorknorpligen Mittelhandstrahlen, wenn Finger noch gar nicht entstanden sind, dünn ausgespannte Haut. Zwischen Fingern gibt es empryonal normalerweise niemals Schwimmhäute. Es ist erstaunlich und schwer zu begreifen, daß das "Biogenetische Grundgesetz" noch immer als Erklärung für die menschlichen Entwicklungsvorgänge benutzt wird, obwohl es sachlich in keiner Weise begründet ist.

Die erste Leistung, die ein junger Keimling ausführt, ist Gestaltungsarbeit. Schon während der ersten Unterteilungen der befruchteten Einzelle laufen wohlgeordnete Stoffwechselprozesse ab. Ein 0,23 Millimeter großer, 14tätiger, noch scheibenförmiger menschlicher Keim besteht erstaunlicherweise fast nur aus der Anlage des Gehirns. Das besonders stark wachsende Gehirn hat einen besonders großen Nahrunsbedarf. Infolgedessen strömit der Nahrunsfluß in Richtung zum Gehirn. Bei einem 1,8 Millimeter großen Embryo entsteht im Einströmungsgebiet der Nahrung zum Gehirn das Herz. Es entwickelt sich "im Dienste des Gehirns". Anfang der vierten Woche gibt es einen geschlossenen Blutkreislauf mit schlagendem Herzen. Das der kleine Embryo ein tätiger Organismus ist und ihn auch zur Arbeitsleistung verwendet und dabei Abbauprodukte abgibt, beweist die Existenz eines hoch entwickelten Ausscheidungsapparates. Er ist schon am 28. Tag deutlich, wenn der Embryo vier Millimeter groß ist. Dann sind bereits alle großen Organsysteme angelegt: Gehirn und Rückenmark mit den großen Nerven. Auge und Ohr, das Herz mit den Stammgefäßen, die Eingeweise mit Leber und Lunge sowie der Bewegungsapparat im Bereich des Rumpfes. Mit sechs Wochen ist der Embryo 1 1/2 Zentimeter groß. Dann sind alle Organe sichtbar, die beim Erwachsenen bekannt sind. Mit acht Wochen bekommt der kleine Mensch kinliche Proportionen. Berührt man jetzt mit einem feinen Haar seine Wange, zuckt er, als wolle er lächeln.

Es ist nachgewiesen, daß die späteren Fähigkeiten des Kindes und Erwachsenen regelmäßig mit frühen Wachstumsleistungen vorbereitet werden. Was nicht während des frühen Wachstums als Entwicklungsprozeß begonnen hat, kann nach der Geburt nicht entfaltet werden. Das gilt für sämtliche Organe. Wegen dieser Entwicklung seiner Leistungen kann das Neugeborene zum Beispiel spontan atmen, es kann saugen, es kann schon bald greifen. Daß es reflexartig greift, wenn seine Handinnenfläche berührt wird, ist nicht eine Erinnerung an eine etwaige "Affenzeit" des Menschen, sondern eine Fortführung der Bewegungen des Armes und der Hand, die während des Wachstums durchgeführt wurden. Das Kleine trinkt, und seine Verdauung funktioniert: das alles hat es während seines vorgeburtlichen Lebens "gelernt".

Auf die Frage, wann beginnt ein Mensch sein Leben, kann die präzise Antwort gegeben werden: Er beginnt es mit dem Augenblick der Befruchtung. Denn wir kennen heute das Gesetz von der Erhaltung der Individualität. Es besagt, daß mit der Befruchtung bereits die Individualität, das Wesen, gegeben ist. Das gilt für die Rose ebenso wie für den Hund und den Menschen. Das Wesen des Menschen muß für die Entwicklung des Keims vorausgesetzt werden. Während der Entwicklung ändert sich nur das Erscheinungsbild, nicht aber das Wesen. Der menschliche Keim entwickelt sich nicht zum Menschen, sondern als Mensch! Seine Wesensart entsteht nicht etwa durch den Prozeß der Entwicklung, sondern ist ihre Voraussetzung.

Die Individualität des Menschen von Anfang an wird manchmal geleugnet im Hinblick auf die Zwillingsbildung: solange sich der Keim noch teilen könne, sei er noch kein Individuum im wörtlichen Sinn (unteilbar). Wer so spricht, muß sich fragen lassen, was das denn für ein Wesen sei bis zu einer möglichen Zwillingsbildung, wo doch nachgeweisen ist, daß von Anfang an nur charakteristisch menschliche Formen entstehen. Zwillingsbildung kann erblich vorkommen, ist also dann bereits in der befruchteten Einzelle vorbereitet. Wir können nicht entscheiden, wieviele Individuen bereits mit der Befruchtung angelegt sind. Wer beweist uns, daß Zwillinge tatsächlich erst am vierten entstehen? Zwillingsbildung widerspricht nicht der Personalität des Menschen von Anfang an.

Die charakteristische (personale) Wesensart des Menschen äußert sich für den Kenner in jedem einzelnen Merkmal und in jedem einzelnen Entwicklungsverhalten. Es ist bei genauer Untersuchung nicht verwechselbar mit dem Entwicklungsgeschehen anderer Lebewesen.

ROSENKRASNZGEBET: JEWEILS DIENSTAGS UM 19 UHR IN ST. MICHAEL

LESERBRIEFE

Es geht um den Begriff der Sedisvakanz. Ich will mit diesem Schreiben keine Kritik an den Sedisvakantisten äußern, doch möchte ich die Befürchtung zum Ausdruck bringen, daß dieser Begriff rein akademisch geworden ist und im Volke nie verstanden wird. Die Zeit ist vorbei, in der noch Gegenpäpste möglich waren. Diese Zeiten haben gezeigt, daß dabei nur Kirchenpolitik herauskam, also ein scheußlicher Mißbrauch der religiösen Idee. Soll man auf einer Idee beharren, die in keiner Weise mehr realisierbar ist, weil kein Gremium mehr existiert, das einen anderen Papst wählen könnte? Auch ist die totale Autorität eine Erscheinung unserer Zeit, weil niemand mehr metaphysisch denkt, also nichts mehr dagegen zu setzen hat. Ich hätte mir den Kampf anders gedacht. Gehen wir vom Vater-Begriff aus (und wenden ihn auf unsere Situation analog an). Manche Familie hat einen Vater, der seine eigene Familie zerstört. Er sitzt in allen Kneipen, treibt sich mit anderen Frauen herum und hat die zu Freunden, die seine Familie hassen. Die Familie muß zuschauen, wie er das Vermögen, die Ehre und den Frieden der Familie zerstört und die geheimnisvolle Mystik der göttlichen Idee der Ehe und Familie blaspemisch in den Schmutz tritt. Wäre der Kampf gegen einen solchen 'Papst' nicht zielbewußter und verständlicher geworden, wenn man ihn öffentlich als einen solchen 'Vater' bezeichnet hätte? Auf die Idee des Sedisvakantismus geht niemand ein, weil sie als utopisch empfunden wird. Es ist eine rein akademische Idee, die den Herrn 'Papst' nicht beunruhigt. Wir wollen ihn aber beunruhigen!

+++

Das 'Herumtreiben' des 'Heiligen Vaters' (in dem Vergleich mit dem Familienvater) meinte ich im Sinne des Alten Testamentes als eine totale Ungebundenheit des Geschöpfes gegenüber dem Schöpfer. Es gibt keine Treue und keine Wahrheit für einen solchen Menschen, dafür aber eine Welt als Wille und Vorstellung.

Ich glaube als Kirchenhistoriker nicht an lauter saubere Papstwahlen. Wenn man die Wahlkapitulationen kennt, weiß man, daß manche Papstwahlen auf simonistische Weise zustande kamen. Im Jahre 1933 war ich schon im 4. Semester. Als "Studierter" habe ich auch damals darüber debattiert, ob Hitler auf gesetzlichem Wege an die Macht gekommen war. Er war es nur auf eine sehr formelle Art geworden. In Wirklichkeit geschah alles auf den enormen Druck und unter der brutalen Bedrohung durch seine politischen Organisationen. Was half uns das? Die Debatte war längst völlig unwirklich geworden. Sei es Staat oder Kirche, immer wird die Führung nur auf eine menschliche Weise an die Macht kommen. Und doch ist eine Führung durch den Heiligen Geist möglich. (...) Hier taucht die Wirklichkeit der Unfehlbarkeit auf. Es ist Schuld der Gläubigen, wenn die Unfehlbarkeit so übertrieben wird, daß alles, was ein Papst persönlich meint, schon mit diesem Stempel besiegelt erscheint, daß also aus der Kirchenführung eine Art heidnischer römischer Kaiser wird, dem göttliche Ehren erwiesen werden müßten. Das Mysterium, aus dem die Religion lebt, kann nicht so einfach und so billig im "Heiligen Vater" materialisiert werden. Auch ist die Institution Kirche der Zweck ihres Gründers, nicht das Papsttum. Der Diener ist wegen des Herrn da, nicht der Herr wegen des Dieners, d.h. der Papst ist für die Kirche da, und nicht die Kirche für den Papst. Der Diener hat aber schon öfters seinen Herrn zu entmachten versucht. Darum haben wir heute in der Kirche nicht den Triumph und die Herrlichkeit Christi, sondern stoßen überall auf...'Menschen'. Der Triumph Christi ist abgelöst worden von einem triumphalen Prälatismus.

Wenn wir auf einer Ebene der philosophia perennis den Fall betrachten wollen, so müssen wir bei den Begriffen von potentia und actus verweilen. Jede Berufung zu einem Amt ist eine potentia, die erst durch die Tat ausgefüllt wird, d.h. aktualisiert, verwirklicht wird. Die potentia ist zwar kein "ouk on", aber doch ein "mä on". Heute glauben alle Geweihten, daß sie durch die Weihe schon ihr Amt am verwirklichen sind. "Hurra, ich bin geweiht, hurra, ich bin in der Karriere ein gutes Stück weiter gekommen." Darum nennt man solche Kleriker Etablierte, weil sie meinen, durch die Weihe als solche, alles schon erreicht zu haben. Daß Gott actus purus ist, geht diesen Etablierten nicht mehr ein. Daß aber ihre Herrlichkeit ohne actus reine Einbildung bleibt, das überspielen sie mit theatralischen Gewändern und festlichem Auftreten. Was Christus damals über die solchermaßen gewandeten Etablierten seiner Zeit gesagt hat, trifft auch heute zu. Weil sie z.B. alle zu faul sind zu lehren, ist ganz Europa geistlos geworden. Wir haben lauter Etablierte und keine Lehrer, Priester und Hirten.

Auch Judas hatte die Berufung, also die potentia. Die Aktualität bestimmte auch bei ihm die Wirklichkeit. Daß uns berichtet wird, daß unter den Zwölfen es einer versucht hat, den Kompromiß zwischen Christus und dem Tempel zustande zu bringen, ist nicht irgend eine nebensächliche Erzählung, sondern sie ist zu unserer Belehrung geschrieben. Auch die höchste Weihe verhindert nicht die Existenz eines Judas. Bei uns ist es üblich, bei jeder kirchlichen Ernennung vom Ernannten gnadenvolle Herrlichkeit zu erwarten. Es wird dem frisch ernannten Prälaten sofort eine enorme Heiligkeit und Tapferkeit zugesprochen, was einfach jeder Erfahrung widerspricht. Welch armselige Figuren in den herrlichen Gewändern! Lauter Personen des "mä on". Und am Ende eines solchen Lebens hat man das Gefühl des "ouk on", wenn nicht gar das totale Desaster. Das ist für mich Realität. Wenn formale Thesen und Deduktionen durchführbar sind, ist es gut. Dann geht die theologische Rechnung wunderschön auf. Heute geht sie aber nicht mehr so einfach auf. 'Päpste' gibt es immer genug, jedenfalls mehr als Seelsorger. Wenn einer von ihnen gehen müßte, käme ein zweiter, und dann ein dritter. Es ist scheint toll zu sein, der Oberste, ja sogar der 'Heilige Vater' zu sein. Wer schert sich da um den heiligen Willen Christi! (...)

Ihr G.P. aus L.

* * ** * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 28.4.1989

Verehrte Leser,

die heutigen "Mitteilungen" möchte ich benutzen, um Sie nach langer Zeit wieder einmal mit den Sorgen der Redaktion und der finanziellen Situation unserer Zeitschrift vertraut zu machen. Viele bedauern die dilettantische Aufmachung unserer Zeitschrift... und so manche Druck- bzw. Schreibfehler. Dazu möchte ich einiges sagen: Als die EINSICHT gegründet wurde, war man aus Erfahrung darauf bedacht, sich nicht abhängig "vom großen Geld" zu machen, mit dem man anderenorts erfolgreich versucht hatte, die scheinbar intransingente Haltung zu manipulieren bzw. Einfluß auf sie zu nehmen. Darum wählte man damals bewußt eine drucktechnisch nicht aufwendige Form. Und diese Anspruchslosigkeit ist inzwischen zu einem Symbol geworden für Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Unbeirrbarkeit. Darum werden wir auch weiterhin an der preisgünstigen, ja dilettantischen Aufmachung festhalten. Was die Druckfehler angeht: wir würden sie sicherlich vermeiden, wenn sich mehr Mitarbeiter anbieten würden.

Nun ein paar Worte zur Finanzierung: Wie Sie, verehrte Leser, wissen, erheben wir keine festen Abonnementsgebühren. Unsere Zeitschrift lebt allein von den Spenden ihrer Bezieher. Und darum möchte ich an dieser Stelle all denen ganz herzlich danken, die uns über Jahre hin, ja teilweise großzügig und hochherzig, unterstützt haben. Doch es gibt auch andere Leser, denen ich gelegentlich zurufen muß:

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE UNSERE ARBEIT MIT EINER SPENDE!

Obwohl wir unsere Arbeit rein pastoral verstehen und möglichst einfach gestalten (s.b.o.), ist sie dennoch mit erheblichen Unkosten verbunden, die von den Abonnenten aufgebracht werden müssen. Sicherlich werden diejenigen, die uns schon eine geraume Zeit nicht mehr unterstützt haben, Verständnis haben, wenn wir sie demnächst in einem Mahnbrief fragen werden, ob sie noch am Bezug der Zeitschrift interessiert sind. (Wenn jemand die Zusendung nicht mehr wünscht, bitten wir um schriftliche Abbestellung.)

Bitte denken Sie daran, daß aus dem Spendenaufkommen nicht nur die Unkosten für den Druck und den Versand der EINSICHT finanziert werden müssen, sondern auch noch sämtliche anderen kirchlichen Aktivitäten. Darum darf ich meinen Bettelaufruf noch etwas erweitern:

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE UNSERE ARBEIT GROSSZÜGIG UND HOCHHERZIG!

(Spendenquittungen stellen wir am Jahresende aus oder auf Wunsch unmittelbar nach Erhalt der entsprechenden Zuwendung.)

Im Namen der Redaktion und der Mitarbeiter wünsche ich Ihnen ein gnadenhaftes Pfingstfest und den besonderen Beistand des Heiligen Geistes in dieser geistigen Zerrüttetheit.

Ihr Eberhard Heller

INHALTSVERZEICHNIS:

** **

HINWEISE DER REDAKTION:

TITELBILD: CHRISTI HIMMELFAHRT/ KUPFERSTICH VON RUDOLPH STÖRCKLIN/ UM 179O

VON DEM AUTOREN- UND TITELREGISTER KÖNNEN FÜR EINEN SPENDENBEITRAG VON CA. 5. - DM NOCH WEITERE EXEMPLARE BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN.

**

REPRINT "ENTHÜLLUNG DES SYSTEMS DER WELTBÜRGER-REPUBLIK": DIE VORBEREITUNGEN DARAN LAUFEN DEMNÄCHST AN; ERSCHEINUNG VORAUSSICHTLICH IM SOMMER.

**

REDAKTIONSSCHLUSS DIESES HEFTES: 28.4.1989.

***

BITTE DER REDAKTION: WELCHER SCHWEIZER LESER KANN UNS NEUE EINZAHLUNGSSCHEINE FÜR UNSER POSTSCHECKKONTO IN SCHAFFHAUSEN BESORGEN?

* * *

NEKROLOG:

"DIE ZUKUNFT HAT UNS EINGEHOLT" - So könnte man die Umstände, unter den H.H. Pater Baumgart nach langem Leiden am 18.3.1989 starb und unter denen er beerdigt wurde, beschreiben: H.H. Pater Baumgart, der die EINSICHT mit dem Beitrag "Wollt auch ihr gehen?" bereichert hat, lebte seit Jahren zurückgezogen in Schussenried-Sattenbeuren und war jahrelang krank. Er schloß seine Augen für immer ohne priesterlichen Beistand. Beerdigt wurde er von seinen engsten Vertrauten am 21. März, also in der Karwoche, auf dem Friedhof von Reichenbach. Und wieder war kein Priester anwesend. Wir tun gut daran, uns auf diese Einsamkeit im Sterben, auf die völlige Verlassenheit vor Gottes Richterthron einzustellen. Einer der wenigen Bekannten von P. Baumgart schrieb mir: "Unser Heiland möge ihm seine Standhaftigkeit belohnen." Beten wir für das Seelenheil dieses einsamen Priesters. R.i.p. Eberhard Heller

Beten wir auch für den verstorbenen Herrn Walleczek, der ebenfalls Gottes Gericht anheimgefallen ist, und beten wir ebenfalls für diejenigen, für die sonst niemand betet, daß Gott sie in sein himmlisches Reich heimhole.

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"GRÜNER" VERBRECHERISCHER ZYNISMUS. - In einem Thesenpapier schreibt die Ulmer Innenarchitektin und Abgeordnete der Grünen, Jutta Oesterle-Schwerin: "Das Abholzen alter Kastanien tut mir viel, viel mehr weh als das Absaugen von Zellgewebe, das eine Frau in ihrem Körper nicht haben will. (...) Es ist Urschleim, von dem sich eine Frau um ihrer Selbstbestimmung trennen kann." (Anm.: "Zellgewebe" und "Urschleim" stehen für das werdende Leben im Mutterleib.) Den Abtreibungsgegnern weiß sie vorzuwerfen: "Sie treibt nicht die Liebe zum Kind. Sie denken in erster Linie an den Fortbestand der weißen Rasse und an den Erhalt von deren Herrschaft über die Welt." (ACP Nr.5/88)

"DREH DICH UM UND LÜG". - In einem Beitrag mit nebenstehender Überschrift behandelt der bekannte Münchner Rechtsanwalt Otto Gritschneder die Praktiken des WDR-Magazins "Monitor" anhand einer Sendung des in Reformerkreisen unbeliebten "Opus Dei", einer sog. katholischen Kongregation in Personalprälatur. Im Jahre 1984 strahlte der WDR eine Sendung aus, in der u.a. behauptet wurde, ein gewisser spanischer "Prinz", Mitglied von Opus Dei, habe im Auftrag und für besagte Kongregation Waffengeschäfte getätigt. Deutsche Gerichte wiesen später nach, daß sämtliche Aussagen des "Prinzen" frei erfunden waren. Daraufhin nannte der WDR einen weiteren Zeugen, einen Lehrer aus Bilbao, der angeblich die Waffengeschäfte des "Prinzen", der mit vollem Namen Prinz Michel de Bourbon d'Ipanema Moreira heißt, geboren am 9. Okt. 1928 in Paris, bestätigen könne. Bei der Einvernahme gab der Zeuge an: Am 8.11.1984, fünf Tage vor der Monitor-Sendung, sei er von einer "Sonia" angerufen worden, die sich ihm als "Direktorin" oder "Redakteurin" eines Fernsehprogrammes vorstellte. "Ich rief sie an (...) und erklärte ihr deutlich, daß ich weder früher noch jetzt Mitglied des Opus Dei gewesen sei (...), daß ich zweitens kein Waffenhändler sei, und daß die von ihr erwähnte Person ein Geschäftskunde von mir sei, und es sich dabei nicht um Waffengeschäfte handelte. Sie schlug mir vor, ob ich nicht dennoch in dem erwähnten Fernsehprogramm mitmachen wolle, mit dem Rücken zur Kamera, ohne daß mein Name genannt wird, aber mit dem Hinweis, ich sei dieser Mann, Mitglied des Opus Dei, und beauftragt, Waffenhandel für rechtsgerichtete Bewegungen zu organisieren." (nach DT vom 28.7.88) Nach diesem Muster werden die sogenannten kritischen Sendungen der Roten und Grünen gestrickt; der KGB als Pate.

RECHTLICHE 'REALITÄTEN'. - Auf dem diesjährigen Parteitag der CDU in Wiesbaden, der im Juni dort stattfand, wurde auch über die Problematik der Neufassung des § 218 diskutiert. Auf den Einwurf eines westfälischen Delegierten, der folgendes in die Debatte einbrachte: "Wer im Umweltschutz oder bei der Vergewaltigung in der Ehe Bewußtsein durch Strafverschärfung oder gar die Schaffung ganz neuer Straftatbestände verändern will, kann dies beim § 218 nicht plötzlich ablehnen", antwortete der hessische Ministerpräsident Walter Wallmann: "Die juristische Diskussion hilft uns nicht weiter. Die sittliche Verwerflichkeit des Schwangerschaftsabbruches gehört nicht mehr zur sittlichen Gemeinsamkeit der Gesellschaft. Laufen wir vor dieser Wahrheit nicht davon." (nach PRIVAT-DEPESCHE Nr.26/19 vom 24.6.1988) - Das sind in der Tat klare Worte! Anders gesagt: Wallmann bestätigt, daß wir in einer Gesellschaft leben, die deswegen nicht mehr Recht als Recht behauptet, weil es die Mehrheit nicht mehr will. Ein solchermaßen beschriebenes Gemeinwesen mit angeblichen Rechtsstatuten unterscheidet sich in nichts von einer Räuberbande. 'Beruhigend' ist, daß dies von einem der Beteiligten an der Macht so klipp und klar gesagt wird.

ARMENISCHE CHRISTEN IN DER TÜRKEI VERFOLGT. - Zwar bestätigt die Verfassung der Türkei die "Freiheit des Gewissens, der religiösen Anschauung und Überzeugung", doch die von der Verfassung garantierten Rechte werden in der Alltagspraxis mißachtet, was dazu führt, daß armenische Christen in der Bundesrepublik um Asyl. Die in der Region Tur Abdin im Südosten der Türkei lebenden syrisch-orthodoxen Christen, die noch Aramäisch sprechen, werden zu Dreckarbeiten gezwungen, mißhandelt oder werden sogar umgebracht. Wer ein Kreuz trägt, bekommt es abgerissen, wird beschimpft und geschlagen. In den Schulen wird der aramäische Sprachunterricht unterdrückt. Mitunter werden die Jungen zu Beschneidungen gezwungen. Mit Erpressungen, bewaffneten Raubüberfällen, durch Vernichtung der Felder und der Ernte, der Weinberge und des Viehs versuchen die Muslime die syrisch-orthodoxen Christen zu vertreiben. (nach DT vom 6.8.88)

HINWEIS:

Eine Leserin aus Berlin hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß der Aufsatz "Der hl. Petrus Cölestinus" (Juli 1988, S.49) einen Fehler enthält, den wir hiermit korrigieren möchten: der Vorgänger von Papst Cölestin war Papst Nikolaus IV. (und nicht Martin IV.).

INHALTSVERZEICHNIS: Seite:

HINWEISE DER REDAKTION:

TITELBILD: CHRISTI HIMMELFAHRT/ KUPFERSTICH VON RUDOLPH STÖRCKLIN/ UM *17%*

**

VON DEM AUTOREN- UND TITELREGISTER KÖNNEN FÜR EINEN SPENDENBEITRAG VON CA. 5. - DM NOCH WEITERE EXEMPLARE BEI DER REDAKTION BESTELLT WERDEN,

REPRINT "ENTHÜLLUNG DES SYSTEMS DER WELTBÜRGER-REPUBLIK": DIE VORBEREITUNGEN DARAN LAUFEN DEMNÄCHST AN; ERSCHEINUNG VORAUSSICHTLICH IM SOMMER.

REDAKTIONSSCHLUSS DIESES HEFTES: 28.4.1989.

***

BITTE DER REDAKTION: WELCHER SCHWEIZER LESER KANN UNS NEUE EINZAHLUNGSSCHEINE FÜR UNSER POSTSCHECKKONTO IN SCHAFFHAUSEN BESORGEN?

* * *

N E K R O L O G :

"DIE ZUKUNFT HAT UNS EINGEHOLT" - So könnte man die Umstände, unter den H.H. Pater Baumgart nach langem Leiden am 18.3.1989 starb und unter denen er beerdigt wurde, beschreiben: H.H. Pater Baumgart, der die EINSICHT mit dem Beitrag "Wollt auch ihr gehen?" bereichert hat, lebte seit Jahren zurückgezogen in Schussenried-Sattenbeuren und war jahrelang krank. Er schloß seine Augen für immer ohne priesterlichen Beistand. Beerdigt wurde er von seinen engsten Vertrauten am 21. März, also in der Karwoche, auf dem Friedhof von Reichenbach. Und wieder war kein Priester anwesend. Wir tun gut daran, uns auf diese Einsamkeit im Sterben, auf die völlige Verlassenheit vor Gottes Richterthron einzustellen. Einer der wenigen Bekannten von P. Baumgart schrieb mir: "Unser Heiland möge ihm seine Standhaftigkeit belohnen." Beten wir für das Seelenheil dieses einsamen Priesters. R.i.p. Eberhard Heller

Beten wir auch für den verstorbenen Herrn Walleczek, der ebenfalls Gottes Gericht anheimgefallen ist, und beten wir ebenfalls für diejenigen, für die sonst niemand betet, daß Gott sie in sein himmlisches Reich heimhole.

*** * ***

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Nr.2 **MÜNCHEN** **Juli 1989**

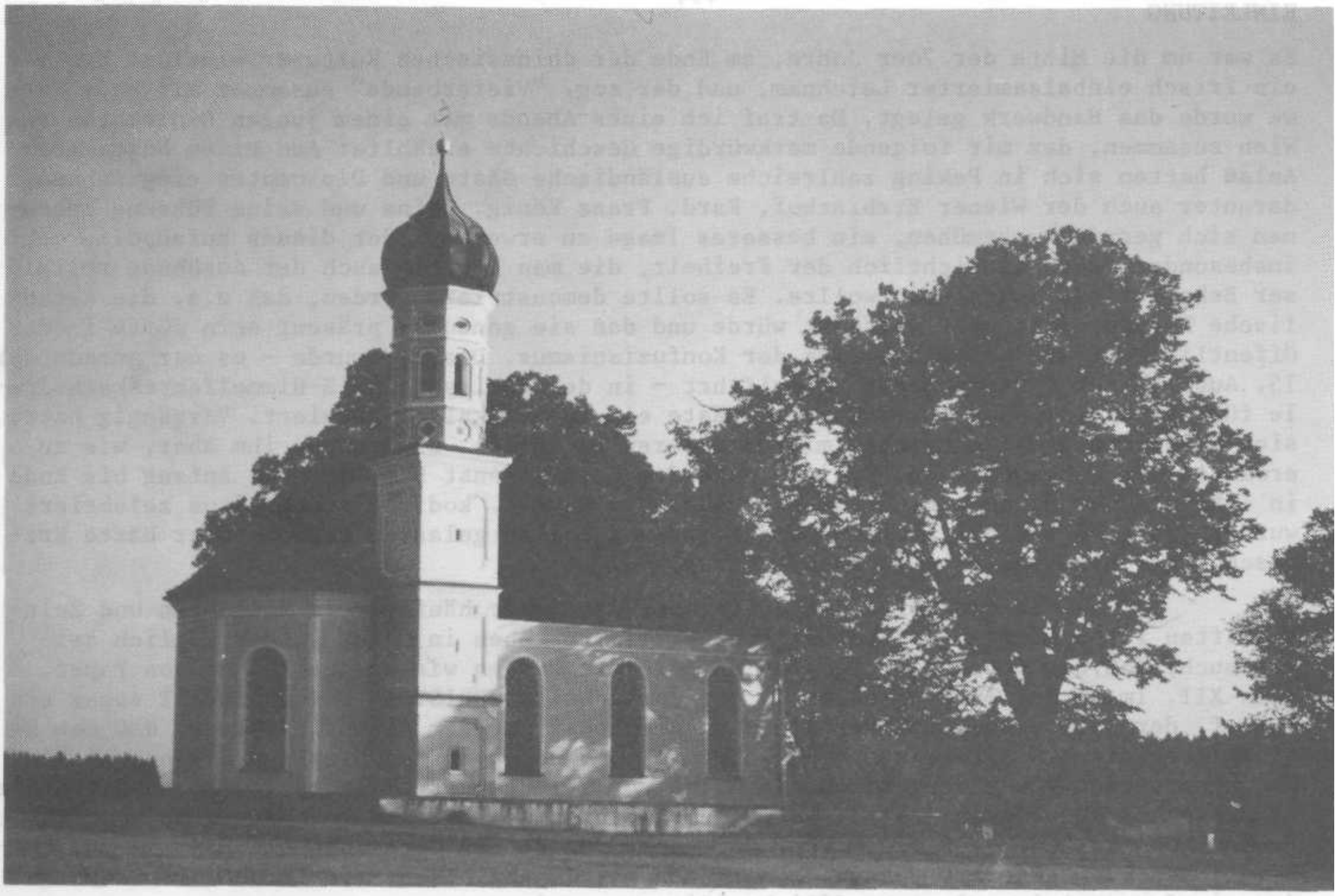

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

KATHOLISCH, ABER UNABHÄNGIG VON ROM
BERICHT EINER REISE NACH CHINA

von H. H. Dr. Felix Jeker

Vorwort:
Seit Jahren versuchen wir, authentische Nachrichten über die religiös-kirchliche Lage in der Volksrepublik China zu erhalten, weckte doch das Bekanntwerden, daß dort nach der Kulturrevolution das religiöse Leben wieder zu keimen begann und in der Liturgie "alles wie früher sei", naturgemäß unser Interesse. Um so dankbarer sind wir H.H. Dr. Felix Jeker für den ausführlichen Bericht seiner Reise nach China, zu der sich ihm im Frühjahr 1988 Gelegenheit bot. Er verfolgte damit zwei Zeile: einmal wollte er wie wir die Situation der Kirche dort kennen lernen und zum anderen nach Spuren des Wirkens von Bischof Blasius Kurz OFM (+ 1973) suchen, der in China Apostolischer Präfekt gewesen war und der ihn nach seiner Vertreibung später zum Priester geweiht hatte. Die Massaker von Peking bedeuten sicherlich auch eine Zäsur für das wiedererstandene religiöse Leben. E.H.

+++

EINLEITUNG

Es war um die Mitte der 7oer Jahre, am Ende der chinesischen Kulturrevolution: Mao war ein frisch einbalsamierter Leichnam, und der sog. "Viererbande" zusammen mit Maos Witwe wurde das Handwerk gelegt. Da traf ich eines Abends mit einem jungen Diplomaten aus Wien zusammen, der mir folgende merkwürdige Geschichte erzählte: Aus einem bestimmten Anlaß hatten sich in Peking zahlreiche ausländische Gäste und Diplomaten eingefunden, darunter auch der Wiener Erzbischof, Kard. Franz König. China und seine Führung begannen sich gerade zu bemühen, ein besseres Image zu erwerben oder dieses aufzupolieren, insbesondere auch hinsichtlich der Freiheit, die man künftig auch der Ausübung religiöser Bekenntnisse zugestehen wollte. Es sollte demonstriert werden, daß u.a. die katholische Kirche nicht mehr verfolgt würde und daß sie genau so präsent sein dürfe in der Öffentlichkeit wie beispielsweise der Konfuzianismus. Deshalb wurde - es war gerade der 15. August, der Festtag Mariä Himmelfahrt - in der Pekinger Mariä-Himmelfahrtskathedrale für die zahlreichen ausländischen Gäste ein Pontifikalamt gefeiert. Vorgängig hatte sich Kard. König darum bemüht, mitzelebrieren zu dürfen. Dies wurde ihm aber, wie zu erwarten war, abgeschlagen. König wohnte dem Gottesdienst bei, der von Anfang bis Ende in lateinischer Sprache nach dem unter dem hl. Pius V. kodifizierten Ritus zelebriert wurde. König soll dabei grollend die Bemerkung fallen gelassen haben: "Hier hätte Erzbischof Lefebvre seine helle Freude daran!"

In den folgenden Jahren hat man immer häufiger in Zeitungen und Zeitschriften lesen können, daß sowohl ein religiöses Leben in China wieder möglich sei als auch, daß die Gottesdienste noch so gefeiert würden wie zu den Zeiten von Papst Pius XII. Im Herbst 1985 erschien in der Zeitschrift CHRIST IN DER GEGENWART sogar ein Aufruf, der sich vermutlich vor allem an die Leser aus dem Klerus richtete, daß man die alten lateinischen Altarmissale, welche man ja ohnehin in den hiesigen Kirchen nicht mehr gebrauchen könne, der Kirche in China zur Verfügung stellen solle. Dort hätten die liturgischen Neuerungen des II. Vatikanums noch keinen Eingang gefunden oder noch nicht finden können. Zudem sei die Kirche dort arm, und da die Gottesdienste noch in der herkömmlichen Form gefeiert würden, könnte man mit diesen alten Missale den Glaubensbrüdern im fernen Asien einen trefflichen Dienst erweisen.

In den letzten Jahren hat kaum eine Zeitung oder Zeitschrift, sei sie katholisch, reform-katholisch oder religiös neutral, es unterlassen, in dem einen oder anderen Artikel oder in Reportagen über das Phänomen der "Katholischen Kirche in China" zu berichten. Für Publizität hatte in den letzten Jahren auch der damalige Weihbischof von Shanghai, Alois Jin Luxian S.J. (* 1916) gesorgt, der einst in Rom studiert hatte und nun mehrere Vortragsreisen durch Europa unternahm. Jin Luxian war dann 1985 ohne Zustimmung Roms zum Weihbischof von Shanghai erwählt und geweiht worden. Im Februar 1988 wurde er Erzbischof dieser Stadt. Im Ausland gilt er gleichsam als Galionsfigur

des chinesischen Katholizismus.

All diese Ereignisse und Nachrichten weckten mein brennendes Interesse, dieses ungeheure Land und dessen katholische Kirche einmal slbst mit eigenen Augen zu sehen und zu erleben. Im April 1988 war es dann soweit.

Bevor man jedoch eine solche Reise antritt, befaßt man sich mit Land und Leuten, mit den klimatischen und sozialen Gegebenheiten. In meinem Fall befaßte ich mich mit der Geschichte des Reiches der Mitte sowie mit der Kirchen- und Missionsgeschichte, welche auf unserem Erdball kaum ein Vergleichsbeispiel findet. Ich glaube, es ist auch nützlich, wenn ich in meinem Bericht nun vorgängig auf diese Frage etwas eingehe.

KÜRZER BLICK AUF CHINAS GESCHICHTE UND AUF DIE MISSIONSTÄTIGKEIT DER KATH. KIRCHE

Bei den Chinesen haben wir es mit einem der ältesten Kulturvölkern der Erde zu tun. Bereits im 3. Jahrtausend v.Chr. besaßen sie eine voll ausgebildete Wortschrift. Um 22oo v.Chr. lebte der erste Kaiser Chin-Shih-Huangti. Er wurde in unserer Zeit bekannt durch die Auffindung seines Grabes in Xian, welches mit zahlreichen Terrakottafiguren als Wachmannschaft umgeben war. Diese Grabanlage ist heute eine Touristenattraktion ersten Ranges. Schon in dieser Frühzeit hatten die Chinesen Ackerbau, Seidenzucht, Metallgeld und Porzellan. Das Staatswesen war theokratisch organisiert. Gegen feindliche Angriffe aus dem Norden wurden Erdwälle errichtet: die Vorläufer der berühmten Chinesischen Mauer, deren oberer Abschluß zugleich als Heerstraße diente. (Dieses Bauwerk allein soll vom Mond aus mit bloßem Auge sichtbar sein.) Um 6oo v.Chr. wurden in China als Religionen der Taoismus und der Konfuzianismus praktiziert. Später faßte auch der Buddhismus in China Fuß. Der Ahnenkult hatte und hat in der jahrtausendalten Geschichte eine enorme Bedeutung. Auch der Kommunismus in unseren Tagen vermochte es nicht, ihn auszurotten.

Im 7. Jahrhundert brachten syrische Mönche das Christentum in der häretischen Abweichung des Nestorianismus nach China. Nach einer kurzen Blüte starb aber dieses Christentum - aufgerieben durch Verfolgung - wieder aus, noch vor der Jahrtausendwende. Im Mittelalter kamen Franziskaner als Missionare nach China, welche durch Papst Innozenz IV. ausgesandt worden waren. Zur Zeit von Dschingis-Khan wurde durch Johannes von Montecorvino die Meßliturgie, das Neue Testament und der Psalter ins Mongolische übersetzt. 13o7 wurde dieser Missionar erster Erzbischof von Peking. Nach einer kurzen Blütezeit verschwand auch diese kirchliche Organisation wieder - ebenfalls durch kriegerische Wirren und Feindschaft der Mohammedaner aufgerieben. Die nationalistische Politik der Ming-Kaiser verhinderte die Einreise weiterer Missionare, zumindest vorerst.

1583 traf dann der berühmte Jesuitenpater Matteo Ricci in China ein. Seine Gelehrsamkeit imponierte sogar dem Kaiser. Ricci und seine Mitbrüder hatten enorme Erfolge in der Missionsarbeit. Aber mit dem Namen Ricci ist auch der berühmte Ritenstreit verbunden. Ricci und seine Mitbrüder hatten nämlich die Meßliturgie nach chinesischem Geschmack umgestaltet, ebenso die übrigen Riten der Sakramentenspendung. Päpstliche Legaten meldeten ihre Wahrnehmungen nach Rom. Es kam zum Streit und zur Verurteilung dieser chinesischen Riten durch Papst Clemens IV. im Jahre 17o4. Leider wurde in der Folge 1724 das Christentum in China staatlicherseits verboten - eine Folge des Ritenstreites: der chinesische Staat wollte keine fremden Riten und Gebräuche dulden. Trotzdem verbot Papst Benedikt XIV. 1742 endgültig die chinesischen Riten. Die Verfolgung der Missionare in China nahm stetig zu, ebenso der Christen, bis 1814 der illegale Aufenthalt von Missionaren in China mit der Todesstrafe geahndet wurde. Die Verfolgung dauerte bis 1842. Daraufhin erreichten zuerst die Engländer, gefolgt von den Franzosen, durch Verträge eine neue und günstigere Ausgangslage für die christliche Mission. 1858 endlich wurde die freie Religionsausübung gestattet sowie die Einreise christlicher Missionare aus Europa. Ein erbitterter Fremdenhaß von Seiten chinesischer Extremisten verursachte 187o das Blutbad von Tiensin und den Boxeraufstand im Jahre 19oo - tausende von Christen und dutzende von Missionaren, katholische wie protestantische, fielen zum Opfer. Trotzdem ging die Missionsarbeit stetig weiter. Vom 16. bis 19. Jahrhundert war die Kirchenprovinz China dem Erzbischof von Macao (später Goa), welches unter portugiesischer Herrschaft stand, unterstellt. Im 19. Jahrhundert wurden sukzessive Apostolische Vikariate und Präfekturen errichtet.

1911 wurde in China die Monarchie abgeschafft. Nach dem Tode von Dr.

Sun Yatsen änderte sein Mitarbeiter auf dem politischen Parkett, Tschiang-Kai-Scheck, seine aggressive Haltung und leitete mit seiner Kuomingtang-Bewegung eine Periode für eine nationale Versöhnung ein. Für die christliche Mission war diese Zeit besonders günstig, auch wenn sie oft kritisiert wurde. So wurden christliche Missionare als Störenfriede dargestellt (so im Buch von Tang Leang-li: "China im Aufruhr" Leipzig 1927) oder als über China herfallende Verbreiter wesensfremder Religionen und Kulturen (so der Engländer Sir Reginald Fleming Johnston, der in den 2oer Jahren Erzieher des letzten Kaisers Pu-Yi war). Am 28. Oktober 1926, am Christkönigsfest, konsekrierte Papst Pius XI. die ersten 6 chinesischen Bischöfe. Zahlreiche Apostolische Vikariate und Präfekturen entstanden in den 2oer Jahren. Nach dem Einfall Japans auf Befehl Kaiser Hirohitos in die Mandschurei und der Errichtung des Kaiserreiches Mandschugo 1935 (wobei die Japaner den letzten chinesischen Kaiser Pu-Yi als Marionette einsetzten), wurde die Missionsarbeit sehr erschwert. Die Mandschurei war im besonderen den Bethlehem-Missionaren von Immensee anvertraut. Mehrere von ihnen wurden ermordet. Als dieses Gebiet 1945 vom japanischen Joch befreit wurde, richtete sich eine Art von Volkswut gegen die christlichen Missionare, als wenn sie mit der feindlichen Besatzungsmacht gemeinsame Sache gemacht hätten. (Vgl. dazu auch P. Ambros Rust SMB: "Die rote Nacht" Luzern 1956.) Am 29. Oktober 1939 weihte Papst Pius XII. in St. Peter von Rom elf Missionsbischöfe, darunter die ersten beiden Neger, Bischof Blasius Sigibald Kurz OFM - der später H.H. Dr. Jeker und S.E. Mgr. Storck zu Priestern weihen sollte; Anm.d.Red. - und Bischof Thomas Tien-Chen-Sin (Peking).

DIE ENTWICKLUNG **NACH DEM II.** WELTKRIEG

Die darauffolgenden 4o Jahre sollten die katholische Kirche in China vor Situationen stellen, für die man auf der ganzen Welt keine Parallele findet!
21. Februar 1946: Erstes feierliches Konsistorium, bei dem Papst Pius XII. eine Reihe neuer Kardinäle kreiert; darunter befinden sich einige geschichtsträchtige Namen: von Galen, von Preysing, Frings, Mindszenty... und Tien Chen-Sin.
11. April 1946: Pius XII. errichtet in China wieder die Hierarchie. 1o5 Apostolische Vikariate werden in 2o Erzbistümer und 85 Bistümer umgewandelt. In den kommenden Jahren werden immer mehr einheimische Priester zu Bischöfen ernannt. Die seit 1934 bestehende Apostolische Delegatur wird umgewandelt in eine Internuntiatur, die von Erzbischof Antonio Riberi geleitet wird. China hatte bereits seit 1943 eine diplomatische Vertretung beim Vatikan.

Im jahrelang schwelenden chinesischen Bürgerkrieg trugen die Kommunisten schließlich den Sieg davon. Am 1. Oktober 1949 rief Mao Tse-Tung auf dem Tijananmerrplatz in Peking die Volksrepublik China aus. Der Startschuß für eine groß inszenierte Verfolgung der Kirche wurde gegeben. Die Missionare begannen bald zu spüren, wie die Schraube sukzessiv angezogen wurde, besonders, nachdem am 23. Juli 195o ein Dekret über die Unterdrückung konterrevolutionärer Tätigkeiten erlassen worden war. Tausende von Priestern und Bischöfen wie auch zahlreiche Nonnen wurden verhaftet und in Gefängnisse gesteckt. Sehr oft wurden sie auch gefoltert. Ausländische Missionare wurden dann in der Regel nach einiger Zeit über die Grenze abgeschoben. 1953 wurden die letzten ausländischen Missionare aus China ausgewiesen. Einzig Bischof James Walsh wurde erst nach 2o Jahren aus dem Gefängnis entlassen. Wie viele Missionare umgebracht wurden, weiß Gott allein. Das Programm des neuen Chinas für die religiösen Bekenntnisse, also auch für die katholische Kirche basierte fortan auf dem Prinzip der "Drei Selbst": Selbst-Erhaltung (finanziell und materiell auf eigenen Füßen stehen; keine ausländische Hilfe ist gestattet), Selbst-Verkündigung (das Evangelium darf nur von einheimischen Klerikern verkündet werden) und Selbst-Verwaltung (die Kirche in China regiert sich selbst, unabhängig vom ausländischen Rom).*)

Werfen wir einmal einen kurzen Blick auf die kirchlichen Sprengel in China um 195o: Es gab 2o Erzbistümer, 85 Diözesen und 29 apostolische Präfekturen. Hinzu kam noch eine apostolische Administratur in Hrabin (Mandschurei) und ein Exarchat

*) Anm.d.Red.: Das staatliche Kirchenkomitee, die "Drei-Selbst-Bewegung, die seit den 5oer Jahren die Kirche und die anderen Konfessionen in der Volksrepublik überwacht hat, soll, so ihr Vorsitzender 'Bischof' K.H. Ting (Nanjing) bis Ende 1991 aufgelöst werden. Damit würde sich der Spielraum für die Christen erhöhen, die Überwachung jedoch nicht völlig aufhören.

für die unierten Gläubigen des byzantinischen Ritus. Schauen wir auch auf die Herkunft der Bischöfe, welche damals einen (oder mehrere) Sprengel in China regierten: die Chinesen stellten bereits 36 Bischöfe, die Italiener 17, die Franzosen 16, die Deutschen 1o, die Spanier 9, Amerikaner 8, Kanadier und Holländer je 4, Belgier 3, Irländer 2, Österreich und Polen je einen. Bei den apostolischen Präfekten (die normalerweise nicht Bischöfe sind) finden wir 7 Deutsche, je 4 Italiener und Franzosen, je 3 Amerikaner und Holländer, 2 Spanier, je ein Chinese, Kanadier, Belgier, Ungare, Irländer und Schweizer. Bei den Bischöfen fällt auf, daß von Rom noch drei im Jahre 1951 ernannt wurden, und einer sogar noch 1955. Bei diesen - alle Chinesen - steht nicht fest, ob sie noch die Bischofsweihe erhalten konnten. Wie in kommunistischen Diktaturen üblich, wurde die Kirche einesteils verfolgt (1955 waren mindestens loo chinesische Priester, 5o Theologiestudenten, 2o Ordensschwestern, 1o Brüder und etwa 4ooo Gläubige in Gefängnissen), anderenteils wurde sie aber auch gebraucht oder vielmehr: mißbraucht als angebliche Mitkämpferin gegen den Imperialismus. So war es auch ein Bestreben der kommunistischen Regierung Chinas von Anfang an, alle Katholiken und sonstigen religiösen Gruppen zur Unterstützung der Partei und des neuen Chinas zu bewegen. Ein guter Katholik sei auch ein guter Patriot, hieß es. Wer dies ablehnen sollte, würde ins Gefängnis wandern!

Auf staatlichen Druck hin wurden die Gläubigen, Priester und Bischöfe, welche sich der Kritik und Opposition gegenüber dem kommunistischen Staat bis dahin enthalten hatten und deswegen (noch) auf freiem Fuß lebten und tätig waren, angehalten, mit dem Heiligen Stuhl höchstens noch eine geistliche Verbindung zu pflegen, aber keinesfalls eine politische oder finanzielle. Die erste Verfassung von 1954 garantierte in Art. 88 jedem Bürger auch die "Freiheit des religiösen Glaubens".

Am 9. April 1951 erließ Papst Pius XII. durch ein Dekret des Hl. Offiziums eine Entscheidung, die für die weitere Zukunft sehr folgenschwer gewesen sein dürfte: Wenn bis dahin z.B. ein Bischof einen Priester zum Bischof ohne päpstliches Mandat konsekrierte, wurden der Konsekrator und der Konsekrierte suspendiert. Von nun ab sollte dieses Delikt mit der Exkommunikation belegt werden, die nur vom Papst aufgehoben werden könne. Allgemein nimmt man an, daß Rom diese Verfügung im Hinblick auf die Entwicklung der Kirche in China allein traf. Es scheint jedoch verwunderlich, daß Rom so frühzeitig die Verhältnisse in China durchschaute und zu einer solchen Erkenntnis zu einem solchen Zeitpunkt gelangt sein sollte! Ich bin vielmehr der Ansicht, daß der Anlaß Roms zu diesem Schritt nicht in erster Linie und ausschließlich die sich abzeichnende Entwicklung in China war. Bereits vorher waren diverse osteuropäische Staaten nach dem II. Weltkrieg dem Kommunismus anheim gefallen: Polen 1945, Ungarn 1946, Rumänien und die Tschechoslowakei 1948, Jugoslawien 1945. In diesen Staaten trachtete die jeweilige Regierung danach - um die Kontrolle über die Kirche in den Griff zu bekommen - Priester zu gewinnen, welche sich von Rom distanzierten, aber loyal zur kommunistischen Regierung und zum atheistischen Staat standen.*) Diese Priester nannte man in der Folgezeit "Friedenspriester". Für all diese osteuropäischen Staaten bestand also die latente Gefahr, daß sich - auf staatlichen Druck hin - eine rom-freie, schismatische Kirche bilden könnte, deren vorrangigstes Ziel darin bestehen sollte, durch diverse Machenschaften alles, was mit Religion zu tun hatte, auszurotten, d.h. die Kirche sollte sich im Verlaufe von ein paar Jahren selbst liquidieren. Sicher wußte man in Rom, daß in China ebenfalls Bestrebungen bestanden, eine solche patriotische Vereinigung zu bilden, also eine pseudo-kirchliche Organisation, welche sich loyal zum Staat, aber auf Distanz zu Rom verhalten sollte. Nachdem aber selbst heute immer noch nicht klar ist, ob man die osteuropäische Institution der sog. "Friedenspriester" mit der chinesischen patriotischen Vereinigung vergleichen kann und darf, kann man es dem Rom der frühen 5oer Jahre kaum verdenken, daß es für China die gleichen Entwicklungen befürchtete, die in Osteuropa bereits realisiert worden waren.

Ein weiterer Anlaß zu diesem einschneidenden Dekret des Hl. Offiziums könnte die dem Vatikan nicht unbekannt gebliebene Tatsache sein, daß noch in den 4oer Jahren in Südamerika (Brasilien und Argentinien) zwei Fälle ruchbar wurden, wo (abge-

*) Anm.d.Red.: So wurde auch der vor 1o Jahren verstorbene H.H. Dr. Katzer vor die Wahl gestellt, entweder die kommunistische Verfassung der Tschechoslowakei zu unterzeichnen oder ins Gefängnis zu wandern. Welche Entscheidung er getroffen hatte, ist bekannt. Die (reform-katholischen) Priester in der CSSR sind Angestellte des atheistischen Staates. Man stelle sich diesen Widersinn einmal eindringlich vor!

fallene ?) katholische Bischöfe religiösen Abenteurern die Priester- und die Bischofsweihe erteilt und so die Grundlage für schismatische Kirchen gelegt hatten (in apostolischer Sukzession).

Trotzdem muß man heute, 4o Jahre nach Erlaß dieses Dekretes feststellen, daß auch ein heiligmäßiger Papst wie Pius XII. nicht gegen Dummheiten und Fehler gefeit war, und daß sich die verschärfte Strafandrohung im großen und ganzen gegen die Kirche selbst richtete, also ein Eigentor wurde!

DIE CHINESISCHE KATHOLISCHE PATRIOTISCHE VEREINIGUNG

Sie wurde offiziell durch eine Delegiertenkonferenz chinesischer Katholiken aus der Taufe gehoben, die sich aus insgesamt 241 Teilnehmern zusammensetzte, darunter 11 Bischöfe und 72 Priester. Dieser Konferenz im Sommer 1957 gingen mehrere Konferenzen voraus, welche seit Anfang 1956 ungefähr alle sechs Monate in Peking abgehalten worden waren. Man beschloß, daß die Vereinigung die geistliche Verbindung mit dem Vatikan beibehalten, jedoch keine finanzielle oder politische Beziehung zu ihm pflegen solle. Die Teilnehmer wollten eine Abordnung zur Berichterstattung über die neue Situation der Kirche in China nach Rom schicken, was aber staatlicherseits nicht genehmigt wurde.

Mit einem Urteil, inwieweit die patriotische Vereinigung in China ein Werkzeug des Staates war und ist, sollte man vorsichtig sein, da man nicht weiß, unter welchem staatlichen Druck die Vereinigung zustande kommen mußte.

In Rom war man über die Vorgänge in China noch weitgehend im Bilde. Am 28. Juni 1951 wurde Internuntius Antonio Riberi verhaftet und am 4. September des gleichen Jahres ausgewiesen. Zweifelsohne erstattete er dem Papst unverzüglich Bericht. Trotzdem vergingen noch einmal drei Jahre, bis am 7. Oktober 1954 Pius XII. eine Enzyklika an die Katholiken Chinas richtete: "Ad Sinarium gentes", worin dargelegt wird, daß das Prinzip der "Drei Selbst" für einen Katholiken nicht akzeptabel sei.

Nach dem "Annuario Pontificio" von 196o wurde für die Diözese Yütze (Yuci) am 2o. September 1955 durch den Vatikan zum letzten Mal ein Bischof in der Person des Franziskaner Antonius Yang-Kuang ernannt. Das Annuario gibt jedoch kein Datum der Konsekration an, sondern vermerkt nur: "in carcere per la fede" ("im Gefängnis für den Glauben"). Vorher waren noch ein paar wenige Bischöfe in den Jahren 1951 und 1952 ernannt worden. Aber die Tatsache, daß alle ausländischen Bischöfe ausgewiesen worden waren und viele einheimische sich in Gefangenschaft befanden, ließ der patriotischen Vereinigung deutlich werden, daß ohne neue Bischöfe die Kirche in China bald aussterben würde. Diese Notsituation veranlaßte die Delegierten der patriotischen Vereinigung Anfang 1958, die dringend notwendige Wahl neuer Bischöfe vorzunehmen. Die ersten zwei Namen von Gewählten, Dong Guanquing und Yuan Wenhua, wurden telegraphisch nach Rom übermittelt, damit der Vatikan sie bestätigen könne. Dieser sandte jedoch telegraphisch das "non placet" nach China. Dort war man überzeugt, daß Rom über die prekäre Situation im Reich der Mitte nicht richtig im Bilde sei, weswegen die ablehnende Haltung als falsch beurteilt wurde. Mit dieser Gewißheit schritt der Bischof von Shenyang, Mgr. Pi Shushi, am 13. April 1958 in der Kathedrale von Hankou zur Weihe der ersten Bischöfe ohne die Zustimmung Roms. Pius XII. antwortete auf diese Weihen, die er als "Verbrechen gegen die Einheit" deklarierte und die die Exkommunikation "specialissimo modo" - dem Apostolischen Stuhle reserviert - nach sich zögen, mit der Enzyklika "Ad Apostolorum Principis" vom 29. Juni 1958.

Dessen ungeachtet sah man in China keine Überlebenschancen für die katholische Kirche, ohne daß weitere Bischöfe geweiht würden. So wurden in den Jahren von 1958 bis 1962 insgesamt 45 neue Bischöfe konsekriert. Die patriotische Kirche konnte in den folgenden Jahren bis zur Kulturrevolution 1966 wirken, wenn auch scharf beobachtet und kontrolliert durch staatliche Gremien, indes Priester, Bischöfe und Gläubige, welche sich loyal zu Rom verhielten und die patriotische Kirche ablehnten, nur im Untergrund wirken konnten und mit schwerer Verfolgung rechnen mußten.

In den Jahren der "proletarischen Kulturrevolution" von 1966 *bis* 1976, inszeniert durch Mao-Tse-Tung, wurde auch die patriotische Kirche schwerstens verfolgt. Massenhaft wurden Bischöfe, Priester und Ordensschwestern in Arbeitslager und Gefängnisse gesteckt. Sehr oft wurden sie auch gefoltert oder umgebracht. Viele Geistliche

wurden zur Heirat gezwungen. Es gab Fälle, wo man einem Priester androhte, es würden alle Gläubigen seiner Pfarrei umgebracht, wenn er sich der Heirat widersetzen würde. Die Abhaltung von Gottesdiensten wurde selbstverständlich im ganzen Land verboten. Sehr viele Kirchen wurden demoliert oder zu Turnhallen, Kinos und Werkstätten umfunktioniert. Erst 1971 wurde wieder erlaubt, daß in Peking die Nanthang-Kathedrale wieder für Gottesdienste geöffnet wurde, und sie blieb bis 1979 die einzige Kirche in China, die öffentlich zugänglich war. Vermutlich kam diese Wiedereröffnung 1971 auf diplomatischen Druck hin zustande, und fremde Diplomaten waren in dieser Zeit auch die hauptsächlichsten Kirchenbesucher. (Vgl. dazu Lois Fisher-Ruge: "Alltag in Peking" Fischer Taschenbuch Nr.3o61; auf S. 122 schildert er den Besuch einer Weihnachtsmette im Jahre 1975.)

1976 starb Mao-Tse-Tung. Danach konnte die katholische patriotische Kirche langsam mit dem Wiederaufbau beginnen, nachdem Hua-Go-Feng zu verstehen gegeben hatte, daß China dringendere Probleme zu bewältigen habe als die Ausrottung des religiösen Glaubens. 1979 wurde das staatliche Büro für religiöse Angelegenheiten wieder eröffnet sowie zahlreiche Kirchen. Oft wurden sie sogar mit staatlicher Hilfe restauriert. 1979 wurde auch der Priester Fu Tieshan zum Bischof von Peking geweiht, wo seit 1964 Sedisvakanz herrschte. Ausländische Journalisten und auch Bischöfe der Reform-Kirche (Moser, Etchegaray, König) statteten China einen Besuch ab und konnten mit den dortigen Bischöfen diskutieren. Einige witterten bereits Morgenluft, daß bald wieder eine Vereinigung der Kirche Chinas mit dem (modernistischen) Vatikan angebahnt werden könnte, wobei man sich bereits ausmalte, wie Rom die widerrechtlich geweihten Bischöfe anerkennen und sie von der Exkommunikation 'befreien' würde. Aber ebenso bald wurde die Haltung der chinesischen Regierung deutlich, welche eine solche Wiedervereinigung nicht wünschte. Diese könne höchstens diskutiert werden, wenn der Vatikan seine Nuntiatur in Taipeh auf Taiwan (Formosa) schlösse und die diplomatischen Beziehungen abbräche. Bis heute wurde an dieser Haltung nichts geändert. In den 8oer Jahren konnten auch mehrere Priesterseminare wieder- oder neu eröffnet werden. Diese Seminare sind gut besucht, was ein Hoffnungsschimmer für die Kirche in China bedeutet, welche sehr unter dem Priestermangel zu leiden hat.

1985 wurde Jin Luxian S.J. zum Weihbischof von Shanghai geweiht. In der Folge besuchte dieser Weihbischof mehrmals Europa und hielt Vorträge über China. Seit dem Februar 1988 ist er Erzbischof von Shanghai.

MEINE REISE NACH CHINA

Meine Absicht bestand von Anfang an darin, die Kirche in China nicht isoliert zu betrachten, sondern auch die Gegebenheiten, mit denen sie sich auseinandersetzen muß und unter denen sie wirken soll. Es sind da zu nennen: Land und Leute, kulturelle, soziale und auch klimatische Gegebenheiten. Ich sah Zeugen einer jahrtausendalten Kultur, schöne und pittoreske Landschaften, ein schwerfälliges Verkehrs- und Transportwesen (besonders Flugzeuge haben große Schwierigkeiten, den Fahrplan einzuhalten). In erster Linie beobachtete ich aber die Menschen - zu tausenden.

Der Tag der Abreise war der 13. April 1988. Der Riesenblechvogel der Thai-International flog von Zürich nach Kopenhagen. Nach kurzem Aufenthalt ging der Flug weiter über das ungeheure Rußland, über Usbekistan, Afghanistan, das Himalaya-Massiv, Indien und Burma nach Bangkok. Von dort erfolgte nach wenigen Stunden Aufenthalt der Weiterflug nach Hongkong. Imposant war es zu sehen, wie nach dem Überflug von Laos und Vietnam die Maschine zur Landung ansetzte: Man hatte das Gefühl, der Pilot müsse eine enorme Geschicklichkeit an den Tag legen, um ja nicht mit den Flügeln die Wolkenkratzer dieser Stadt der Superlative zu berühren und sicher die Landepiste zwischen den Häuserschluchten zu erreichen. Dann erlebte man die "Tuchfühlung" mit der Masse: eine Riesenhalle voller Menschen; alle standen Schlange, und ganz vorne dran saßen in ihren Häuschen, die wie größere Kästen wirkten, die Zollbeamten und kontrollierten die Pässe. Gut zweieinhalb Stunden verbrachte man in dieser monotonen Halle. Busse fuhren laufend vom Flughafen in den Stadtteil Kowloon und entluden ihre Fahrgäste vor den jeweils gewünschten Hotels. Mein Quartier bekam ich irgendwo im 13. Stockwerk zugewiesen - der ganze Bau hatte 23 Etagen.

Bald fand ich auch eine Kirche, auf dem Vorplatz eine Lourdesgrotte. Wenn auch die Kirche mit einem sog. Volksaltar bestückt war, gab man mir bereitwilligst

ein lateinisches Missale Romanum. Der Pfarrer, ein älterer freundlicher Herr chinesischen Zuschnitts, berichtete mir, daß er schon über 35 Jahre an dieser Kirche wirke. Ich fragte ihn, weshalb der Altar um 180° gedreht sei. Er meinte, es hätte ihm früher besser gefallen, aber das sei nun so vom Papst und dem Bischof befohlen worden... Auf der ganzen Welt das gleiche Lied: die frühere Priestererziehung (zum Kadavergehorsam) erfüllte ihren Zweck.

In Hongkong sind so gut wie alle Religionen und Konfessionen vertreten, auch eine Unzahl christlicher Sekten. Viel augenfälliger als das religiöse Leben ist das geschäftliche Treiben. Man geht durch Straßen und Gassen, und mehrmals wurde mir ein Textilballen um den Leib gewickelt. Das sind alles Schneider-Ateliers auf Kundenfang. Ich sollte mir dann jedesmal vorstellen, welchen Eindruck ich mit einem Anzug aus dem angehaltenen Stoff machen würde!! Innerhalb von drei Stunden wäre der Anzug auch fertig! Und immer von neuem mußte ich meine Rede halten, daß ich im Moment keinen neuen Anzug benötigen würde. Augenfällig auch die ungeheure Anzahl von Juwelengeschäften: die ganze Pracht des Orients strahlt einem aus den Schaufenstern entgegen: Diamanten, Rubine, Smaragde, Opale in Hülle und Fülle. Ich glaube, mit dieser Unmenge von Juwelen könnten alle Menschen unseres Planeten wie Opferstiere herausgeputzt werden.

Nach 24 Stunden war dieser Hongkong-Spuk überstanden. Die Reise ging weiter in Richtung Peking, nun mit der chinesischen Fluggesellschaft. Das Personal war ausgesprochen freundlich, und im Flugzeug saßen vor allem Geschäftsleute und eine Handvoll Touristen. Nach vier Stunden sah ich in der Tiefe ein riesiges Atomkraftwerk nahe einer Millionenstadt! Tianjin (Tientsin) war die erste Station auf chinesischem Boden. Hier hieß es, daß alle aussteigen müßten, um sich der Paß- und Visakontrolle zu unterziehen. Im Gegensatz zu Hongkong ging dies reibungslos und flink vonstatten: große Wartehalle, relativ wenige Reisende, überall Beamte in grünen Uniformen. Plötzlich kam der Appell zum Weiterflug nach Peking.

PEKING

Nach dem Start in Tianjin vergingen noch knapp 45 Flugminuten, dann landete die CAAC-Maschine in Peking - einst das Ziel der Weltentdecker, der Abenteurer und der Missionare, welche monatelange Reisen in Kauf nehmen mußten. Aber jetzt gab es nicht einmal mehr die langweilige Paßkontrolle, da diese bereits in Tianjin recht zügig durchgeführt worden war. Somit blieb mir nur noch übrig, nach meinem Gepäck zu fahnden und "landesübliches" Geld einzutauschen. Interessant ist, daß es für ausländische Touristen eine andere Währung gibt wie für die einheimische Bevölkerung. Der Ausländer wird nur mit Foreign exchange cards bedient, indes die Chinesen wohl auch die Währung "Yuan" haben, aber eben "Reminbi", welche in den Händen eines Ausländers wertlos sind. Aber bevor ich noch zum Geldwechseln Gelegenheit hatte, kamen zwei junge gutgekleidete Burschen auf mich zu und fragten mich, in welches Hotel in der Stadt sie mich mit ihrem Wagen bringen dürften. Die Fremdenführer und Taxifahrer tragen in China einen dunkelblauen Anzug mit dunkelblau gemusterter Krawatte.

Das erste Mal in meinem Leben saß ich nun in einem Auto der Marke "Hongki" (d.i. "rote Fahne"). Die Fahrt ging durch eine Frühlingslandschaft. Die Bäume ließen gerade ihr erstes Grün sprießen. Auf Nebenstraßen sah man zahlreiche Vehikel, beladen mit allem erdenklichen Gerümpel und gezogen von Ackergäulen. Auffällig war, daß einem, je mehr man sich der Stadt näherte, desto mehr Fahrradfahrer begegneten. Mit dem Taxifahrer besprach ich einige Besichtigungspläne, wie den Besuch der "Verbotenen Stadt", des "Himmelstempels", der Großen Mauer und natürlich der katholischen Kirche. Über letztere müsse er sich erst informieren, meinte er, er kenne sie nicht. Seine Religion bestehe in erster Linie aus Essen und Trinken sowie aus der Ahnenverehrung... So besorgte ich mir - angekommen im "Dong-Fang-Hotel" - einen Stadtplan. Anhand der mitgebrachten Reiseführer fand ich dann schnell heraus, daß die Nanthang- (oder Süd-)Kathedrale gar nicht so weit vom Hotel entfernt lag.

Doch zunächst ging es erst einmal auf den Abend zu. Das Essen brachte die erste Konfrontation mit chinesischen Eßgewohnheiten. Sie betraf sowohl das Menue als auch die bockbeinigen Stäbchen als Besteck. Für eine Großstadt war es fast unvorstellbar, wie ruhig es nach 21 Uhr wurde. Auf den Straßen traf man kaum mehr eine Menschenseele an, geschweige denn, daß es so etwas wie ein Nachtleben gab. Solche westlichen Dekadenzer-

scheinungen sind in China fremd. Überhaupt geht es in sittlicher und moralischer Beziehung sehr seriös zu: Pornographie ist verboten, auf Prostitution steht sogar die Todesstrafe, Kinos zeigen keine aufreizenden Filme; sie behandeln meist geschichtliche oder politische Themen. Die Leute sind einfach und anständig gekleidet. Fast alle Frauen tragen lange schwarze Hosen, selten sah ich eine 'verwegene' Dame mit Rock. Hosen seien entschieden praktischer zum Fahrradfahren, erklärte mir der Taxifahrer. Hingegen sah ich allenthalben riesige Plakate, welche für die Ein-Kind-Familie warben.

Anderntags ließ ich mich zur Süd-Kathedrale bringen, die an der Xianwumen-Avenue liegt: ein riesiger Neu-Barockbau mit Kuppel. Das dreischiffige Innere dürfte ca. 80 m lang sein. Hauptaltar und zwei Seitenaltäre waren mit Altarbildern geschmückt, künstlerisch bedeutungslos. Dennoch fühlte man sofort, daß man sich in einer katholischen Kirche befand, wie man sie in unseren Gegenden kaum mehr antrifft: kein sog. 'Volksaltar', dafür aber noch die Kommunionbank.

Ich wollte jemanden aufsuchen, der für diese Kirche zuständig war und dar mir die Erlaubnis zur Zelebration erteilen sollte. So kam ich in das Pfarrhaus, vorerst jedoch nur in das Empfangszimmer, welches einen recht gemütlichen Eindruck auf mich machte. Zweifelsohne waren hier die Räumlichkeiten noch durch westliche Missionare eingerichtet worden, also vor Jahrzehnten: Plüsch-Sofas, Ständerlampen, Wanduhren, an den Wänden zahlreiche Portraits von Bischöfen und Priestern, teils mit europäischen Gesichtszügen, teils mit chinesischen. Vergeblich suchte man nach dem Portrait eines Papstes. Kaum hatte ich mich in dem Raum umgesehen, trat auch schon der Pfarrer ein. Er trug ein fast schwarzes Mao-Kostüm. Seine Visitenkarte wies ihn als Vizepräsident der "Patriotischen Vereinigung" aus. Mit der englischen Sprache hatte er etwas Schwierigkeiten, so bat er mich, die Unterhaltung auf Latein führen zu dürfen. Die Zelebrationserlaubnis war nicht gerade leicht zu bekommen. Der Pfarrer fragte mich, zu welcher Kirche ich gehöre, wo und was ich studiert habe, zu welcher Diözese oder zu welchem Orden ich gehören würde. Die Fragen waren recht schlau gestellt, und ein Laie hätte sie nicht richtig beantworten können, und somit wäre er als solcher entlarvt gewesen, d.h. der chinesische Pfarrer wollte sicher sein, daß er es mit einem Priester zu tun hatte. Ich meinerseits mußte staunen, wie gut dieser Geistliche aus dem Reich der Mitte über Europa informiert war. Er erzählte mir, daß aus Deutschland Bischof Moser da war, der jedoch keine Zelebrationserlaubnis erhalten hatte, ebensowenig wie bereits eingangs erwähnt 'Kard.' König. Sodann fragte er mich, wie ich wohl zelebrieren wolle, auf englisch oder auf deutsch, und ob ich ein Meßbuch bei mir hätte, denn in Europa hätte man ja andere Meßbücher. Ich beteuerte ihm, daß ich die hl. Messe feiern werde genau wie er, er könne dies gerne kontrollieren: nämlich in Latein unter genauer Einhaltung des Ritus; und ich könne sein Meßbuch verwenden, das sei selbstverständlich. Darauf sagte er mir, er wolle nun den Bischof fragen. Nach kurzer Zeit trat der Bischof ein, Mgr. Paul Fu Tieshan. Er verstand sogar etwas Französisch und war stolz darauf. Oft kämen Reisegruppen aus Europa und den U.S.A., welche sich speziell für die katholische Kirche in China interessieren würden, berichtete er. Diese Gruppen würden meist von Priestern oder Bischöfen geführt, aber selten würden sie Gottesdienste halten. Es sei auch problematisch, da diese Herren eine andere Messe feiern würden. Schließlich fragte der Pfarrer, ob ich denn in einer offiziellen Mission nach China gekommen sei, oder ob ich gar von Rom oder von einem europäischen Bischof beauftragt sei. Ich gab ihm zur Antwort, daß nichts von all dem zuträfe, ich sei rein privat nach China gekommen, und überdies würde ich von der römischen Kirche als das allerletzte und allergeringste Pfäffchen betrachtet, welches nichts bedeute und auch nichts zu sagen hätte. Daraufhin stimmte der Bischof zu, daß ich zelebrieren dürfe. Der Pfarrer solle im "Konvikt" einen Theologiestudenten holen, um mir zu ministrieren. Offenbar liegt neben der Kirche das Priesterseminar - meine Vermutung hat sich bald darauf bestätigt. So konnte ich erstmals in China in einer Kirche der patriotischen Vereinigung zelebrieren, und auch an den folgenden Tagen. Am Sonntag besuchte ich den Hauptgottesdienst um 9 Uhr. Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Hl. Messe war das riesige Kirchenschiff bis auf den letzten Platz gefüllt, hinten standen Schlangen von Menschen vor den Beichtstühlen. Überraschend war, wieviele Männer anwesend waren im dunkelblauen Mao-Gewand, aber auch Europäer und Amerikaner, vermutlich Personal der verschiedenen Gesandtschaften, die in Peking akkreditiert waren. Der Priester las eine stille Messe, indes die Gläubigen in schrillen Melodien ein Lied nach dem anderen sangen, zwischendurch ertönte Orgelspiel. Eine Predigt gab es nicht, lediglich das Evangelium wurde von der Empore aus chinesisch, englisch und französisch verlesen. Enorm viel Zeit

nahm die Kommunionausteilung in Anspruch, da sehr viele Gläubige kommunizierten und nur der zelebrierende Priester austeilte. Alles war noch genau so wie bei uns vor Jahrzehnten, jedes Kreuzzeichen, jede Kniebeuge.

Am Nachmittag dieses Sonntages - es war der Sonntag des Guten Hirten - besichtigte ich auch die "Bei-Tang-Kathedrale" (die Erlöserkirche). Es muß sich um eine Kon-Kathedrale handeln, denn in ihr wie auch in der Nanthang-Kathedrale (Maria Himmelfahrtskirche) befand sich ein erzbischöflicher Thron mit Baldachin und Wappen. Die Erlöserkirche war 1866 in neugotischem Stil erbaut worden, nachdem an deren Stelle schon eine frühere Kirche gestanden hatte, wahrscheinlich die älteste Kirche Pekings. Diese soll 17o3 erbaut, 1827 aber anläßlich einer Christenverfolgung konfisziert und demoliert worden sein. Von 186o bis 1958 war hier bei der Erlöserkirche die Residenz von acht Bischöfen gewesen. In den Jahren der Kulturrevolution von 1966 bis 1976 war die Kirche für den Gottesdienst geschlossen worden. Sie diente in der Folge als Werkhalle und Lagerraum. Der Bau muß dabei enorm gelitten haben. Erst **1985** beschloß die Stadtregierung und das Amt für religiöse Angelegenheiten, die Kirche dem katholischen Gottesdienst wieder zur Verfügung zu stellen. Eine Gesamtrenovierung war dringend nötig, wobei sogar staatliche Mittel zur Verfügung standen. Die Kathedrale wurde am 24. Dezember 1985 neu benediziert. Heute präsentiert sich das Gotteshaus - etwas verkleinert und vereinfacht Notre-Dame von Paris ähnelnd - wieder mit seinem zahlreichen figürlichen Schmuck in alter Schönheit und muß sogar unter einer Art "Denkmalschutz" stehen.

Natürlich besuchte ich in Peking auch die verschiedensten nicht-christlichen Sehenswürdigkeiten wie die "verbotene Stadt" mit den ehemaligen kaiserlichen Palästen, den Himmelstempel, den Tiananmen-Platz, angeblich der größte Platz der Welt, (der inzwischen durch seine furchtbaren Massaker vom 3. Juni und den folgenden Tagen dieses Jahres traurige Berühmtheit erlangt hat, Anm.d.Red.) mit dem Mao-Mausoleum, welches ich allerdings nicht betrat. Am meisten interessierte mich die "Große Mauer", welche von zahlreichen Menschen besucht wurde, die in ihr gleichsam eine Art National-Monument sehen. Schließlich führte mich mein Taxifahrer noch zu den Ming-Gräbern, wo die Kaiser dieser Dynastie bis 1644 bestattet wurden.

Über etwas mußte ich immer sinnieren: Sollen diese zahlreichen Menschen, denen ich in diesen Tagen begegnete, wirklich alles waschechte Kommunisten sein? Besonders junge Leute interessieren sich für westliche Mode, Musik, Filme und die Technik - und die meisten erlernen die englische Sprache. Ja, viele Menschen, auch Nicht-Christen, sind religiös interessiert. Sowohl die alten Kulte des Konfuzianismus, Taoismus und der Ahnenverehrung haben seit einigen Jahren regen Zulauf, ebenso die katholische Kirche, welche ja eigentlich nicht missionieren darf. Bestimmt, jedesmal, wenn man über den Tiananmen-Platz geht oder fährt, sieht man Gruppen, welche mit roten Fahnen prozessionsähnlich zum Mao-Mausoleum pilgern, wo der einbalsamierte Leichnam des "Vaters des Vaterlandes" gleich Lenin in Moskau in einem Glassarg liegt. Aber was tun die abermillionen übrigen Chinesen? Wie stehen sie zu Mao? Ich habe das Gefühl, sie ertragen den Mao-Kult wie eine Art auferlegten Ballast. Mao hatte in den Augen seiner Landsleute enorme Verdienste, aber mit der Kulturrevolution hat er eigentlich sein Image zerstört. Im Grunde genommen hätten Chinesen ihn am liebsten zum Teufel gewünscht, aber das wagte man nicht einmal zu denken. Und als er endlich tot war, mußte man ihm wider Willen angeblich geschuldete Ehren erweisen. Seine Witwe wollte das Werk des Gatten in seinem Sinne weiterführen - aber China wollte nichts davon wissen: die über diese Dame verhängte Todesstrafe wurde umgewandelt in lebenslange Haft bei Wasser und Brot. Wäre China in seiner Einstellung konsequent, müßten alle Stätten, die an Mao erinnern, zerstört werden.

Es war am Samstagabend vor dem bereits erwähnten Sonntag des Guten Hirten, dem 16. April 1988. Eben ging ein zünftiges Gewitter nieder. Ich schaute aus dem Fenster des Hotelzimmers im 15. Stock über die Tatarenstadt: in der Ferne zur rechten Seite der Himmelstempel, zur Linken die "Chinesenstadt". Bei Nacht und Regen waren die Millionen von Lichtern Pekings wunderbar anzusehen - ein Anblick für Stunden! Plötzlich vernahm ich aus weiter Ferne einen dumpfen Knall und darauf ein krachendes Getöse. Ich dachte, daß wohl so ein Wolkenkratzer zusammengestürzt sein müßte - oder man würde Granatgeschosse erproben... Wochen später, ich war schon einige Zeit wieder zu Hause, las ich in einem religiösen Gesinnungsblatt, daß in besagter Nacht die 15 Meter hohe Statue von Mao-Tse-Tung auf dem Gelände der Pekinger Universität in die Luft gesprengt und völlig zerstört worden war. Deo gratias!

Dieser Vorfall ließ mich vermuten, daß der Chinese den Kommunismus bis zu einem bestimmten Grad erträgt, und plötzlich ist es aus mit der vielgepriesenen asiatischen Geduld. Ich frage mich auch, ob wir - beispielsweise in der Schweiz - unter Umständen nicht einen viel extremeren Kommunismus in viel kürzerer Zeit erliegen würden, einer totalitären kommunistischen Diktatur, wie sie China während der maoistischen Kulturrevolution kannte. Nehmen wir als Maßstab George Orwells "1984": täglich neue Gesetze, neue Verordnungen, neue Maßnahmen gegen die Bevölkerung, neue Kontrollen - das alles hat man in China (und auch in Rußland und anderswo) angestrengt, aber ohne großen Erfolg. Seit dem Ende der Kulturrevolution eroberte sich der Chinese zahlreiche Freiheiten wieder zurück, Schritt für Schritt. Wir in Europa indessen begeben uns in eine Tyrannei Orwell'scher Küche bis hin zum Exzess. Diese Tyrannei kann bei uns sogar noch viel perfekter verwirklicht werden, da in Westeuropa nur kleine oder Zwerg-Staaten existieren. In China war es wesentlich schwieriger, eine perfekte Kontrolle über die Menschen auszuüben, da das Land dafür viel zu groß ist.

So interessant Peking auch für mich war, es stand für mich von vorneherein fest, daß ich auch noch andere Städte besuchen wollte. Schon am dritten Tag fragte ich meinen Fahrer, ob er mich zu einem Reisebüro bringen könne, wo ich ein Flugbillet nach Shanghai bekommen könne. Der freundliche junge Mann stimmte mir zu, wünschte aber, noch zuvor in der "verbotenen Stadt" den "Palast des geistigen Wachstums" mit mir zu besuchen. Ich fragte mich, ob und welche Bewandtnis dieser Besucherplan des Taxifahrers wohl mit meinen weiteren Reisvorhaben haben könnte...? Wie dem auch sei, geistiges Wachstum kann nie schaden. Dummerweise mußte ich dann aber im Reisebüro erfahren, daß die Flüge Peking-Shanghai für die nächsten 14 Tage ausgebucht seien. An der Wahrheit dieser Auskunft zweifele ich noch heute sehr stark. Aber mir blieb keine andere Möglichkeit, als mich nun untertänigst um einen Platz in der Eisenbahn zu bewerben. Die Bahnfahrt dauerte für die ca. 146o km fast 17 Stunden. Erstaunlich, wie schnell die riesigen Dampfrosse fahren können. Chinas Züge scheinen die gewaltigen Strecken in Betracht zu ziehen. Die 1.Klasse-Schlafwagen - obligatorisch für Ausländer - sind recht bequem, und immer wieder wurde in den Abteilen für heißen Tee gesorgt. Schlafen war natürlich ein Ding der Unmöglichkeit: das Rattern war allzu laut.

SHANGHAI

An einem späten Vormittag traf der von Peking kommende Zug in dieser Hafenstadt ein. Man war etwas geschockt: Peking - konservativ, auf alte chinesische Traditionen bedacht - und hier Shanghai, das schiere Gegenteil: mondän, amerikanisiert, lärmig, weniger Sehenswürdigkeiten bietend. Im Gegensatz zu Peking soll es hier angeblich so etwas wie ein 'Nachtleben' geben. Shanghai war bis 1945 mit Abstand die größte Stadt der Welt. Etwa 12 Millionen Menschen sollen damals hier gelebt haben - oder leben noch heute da, nur sind inzwischen andere Städte wie Tokio oder Kairo noch größer geworden. Die Jesuiten führten hier bis Anfang der 5oer Jahre eine Universität von Weltruf. Shanghai war eine der Perlen des Orients. Ein schwacher Schimmer davon ist noch heute unter einer gewissen Patina sichtbar. Wer chinesische Teppiche oder Seidenstoffe erstehen will, hat hier die größte Auswahl der Welt! Klimatisch ist die Lage günstig, an der Mündung des Yangtse-Flusses gelegen genießt es das dämpfende Meerklima des Pazifiks. Ein Sprichwort besagt: Nördlich des Yangtse wird im Winter geheizt. Shanghai liegt so nahe am Äquator wie Kairo: kälteste Wintertemperaturen um -10°, heißeste Sommertage ca. 38°; dagegen hat Peking auf dem gleichen Breitengrad wie Neapel gelegen, Januar-Minima von ca. -28° und Sommer-Maxima im Juli von 41°. Klimatisch wird also mancher Shanghai den Vorzug geben.

In unmittelbarer Nähe zum Bahnhof befindet sich die Kathedrale von Shanghai. Gerade in kirchlicher Hinsicht tut sich etwas in dieser Stadt und ihrer Diözese, was uns irritieren könnte... Mgr. Ignatius Kung-Pin-mei, Jahrgang 19ol, ist einer der ganz wenigen Bischöfe Chinas, welche selbst noch im Annuario Pontificio von 1988 als "regierende" Bischöfe einer chinesischen Diözese aufgeführt werden. Am 7. Oktober 1949, also eine Woche nach der Ausrufung der kommunistischen Volksrepublik China, empfing er als Bischof von Soochow die bischöfliche Konsekration. Im Jahre darauf wurde ihm zusätzlich die Diözese Shanghai übertragen. Da er loyal gegenüber dem Vatikan war und blieb, wanderte er bald ins Gefängnis. Erst nach der Kulturrevolution (der Annuario Pontificio von 198o berichtet noch: "in carcere per la Fede" - "für den Glauben im Gefängnis"; Anm.d.Red.) durfte der fast Achzigjährige die Entlassung aus der Gefangen-

schaft erleben. Freilich durfte er aber nicht als Bischof von Shanghai residieren. Bischof von Shanghai wurde ein Mitglied der patriotischen Kirche, Mgr. Zhang Jiashu, welcher im Februar 1988 im Alter von 87 Jahren starb. 1985 erhielt er einen Weihbischof, Mgr. Alois Jin Luxian, einen Jesuiten Jahrgang 1916, inzwischen Mitglied dieser Vereinigung. Als junger Priester absolvierte er theologischen Studien an der Gregoriana in Rom. Natürlich war auch er jahrelang im Gefängnis. Im Frühjahr 1988 wurde er zum Bischof von Shanghai gewählt.

Man könnte ihm möglicherweise Unrecht antun, trotzdem weise ich ihn einmal für's erste dem 'linken Flügel' oder der'modernistischen Gruppe' im patriotischen Episkopat Chinas zu - falls er überhaupt "Mitläufer" oder "Anhänger" hat. Er war schon mehrmals in Europa und hielt Vorträge in Deutschland, Österreich, Frankreich; 1989 will er die Schweiz besuchen. Er lehnt eine Wiedervereinigung der patriotischen Kirche Chinas mit dem Vatikan unter Johannes Paul II. nicht grundsätzlich ab, hat aber auch eine Reihe von Vorwürfen an die Adresse des Vatikans parat: Er habe sich bei der Gründung des kommunistischen Chinas falsch und ungeschickt verhalten, indem er ganz auf Tschang-Chai-Scheck und seine Kuomingtang-Bewegung gesetzt habe. Dann sei die Aufrechterhaltung der Nuntiatur auf Taiwan (Formosa) ein Affront gegen Rot-China, und der Vatikan hätte wohl noch immer nicht begriffen, daß die Wahl und die Ernennung chinesischer Bischöfe eine Angelegenheit der Kirche Chinas sei. Eine diesbezügliche Einmischung von seiten des Vatikans könne auch in Zukunft nicht geduldet werden. *) Andererseits hat dieser rührige Bischof aber die Konzilsdokumente aus Rom mit nach Shanghai gebracht, diese ins Chinesische übersetzt und in seiner hauseigenen Druckerei, über welche er seit zwei Jahren verfügt, gedruckt, um seine Priester mit Lesestoff zu versorgen. Übrigens: das Durchschnittsalter seines Klerus beträgt über 7o Jahre! Zudem ist der Priestermangel noch immer sehr drückend. Bischof Jin Luxian ist zugleich Regens des Priesterseminars in Sheshan, etwa 5o Kilometer außerhalb Shanghais, wo er auch residiert. Mit dem Nachwuchs ist er zufrieden, da seit einigen Jahren ein reger Zulauf zum Priesterseminar festzustellen ist.

Die Muttergotteskathedrale von Shanghai, erbaut zu Anfang dieses Jahrhunderts, ist ebenfalls jeden Sonntag brechend voll von Gläubigen. Auch hier wird die hl. Messe in der altvertrauten Art gefeiert. Doch wenn man verschiedenen Nachrichten Glauben schenken darf, denkt Mgr. Jin Luxian an eine Liturgiereform. Er meint, die jüngere Generation finde keinen Zugang zur alten lateinischen Messe. Er weiß jedoch, daß gerade die älteren Leute und auch die Priester gegen jede Reform erbitterten Widerstand leisten würden, da sie dieser Kirche, welche sich in der Liturgie, in dieser Liturgie, manifestiert hat, auch in den Zeiten der schlimmsten Verfolgung die Treue gehalten haben. Bischof Jin Luxian denkt sich eine Liturgiereform, die darin besteht, daß der Ritus des hl. Pius V. ins Chinesische übersetzt wird. Den sog. Ordo Pauls VI. lehnt er deshalb ab, weil der nahe liegende Verdacht augenfällig würde, man hätte sich nun Rom unterstellt. Der Bischof macht also nicht theologische Gründe oder Einwände gegen den 'Novus Ordo' geltend, sondern vielmehr disziplinarische oder politische. **)

---

*) Einmal abgesehen von der aktuellen Situation - wären diese Einwände grundsätzlicher Natur, so würden sie einen falschen Kirchenbegriff und einen handfesten schismatischen Geist verraten. Anm.d.Red.

**) Nach Angaben, die dem verstorbenen H.H. Pater Mallach vorgelegen haben, soll die patriotische Vereinigung Chinas in drei Gruppen gespalten sein: ein kleiner Teil ist Wojtyla-Anhänger; etwa ein Drittel würde sich zu der offenkundig schismatischen Haltung bekennen, die keine Einmischung von außen, d.h. auch von einem rechtmäßigen Papst dulden würde; die Mehrzahl dieser Gläubigen seien aber wie wir Sedisvakantisten, die aus religiös-theologischen Gründen keine Verbündung zu diesem abgefallenen Rom haben wollen. Anm.d.Red.

(Fortsetzung folgt)

** **

ACHTUNG !

FÜR ÜBERSETZUNGEN AUS DEM ITALIENISCHEN INS DEUTSCHE SUCHT DIE REDAKTION EINEN EHRENAMTLICHEN MITARBEITER,

ZUM 10. TODESTAG VON H. H. DR. OTTO KATZER

Als uns damals die Nachricht vom Tode des H.H. Dr. Otto Katzer erreichte, wirkte sie wie ein Schock, gab es doch keinerlei Anzeichen dafür, daß unser engster Mitarbeiter sein irdisches Wirken so bald würde beenden müssen. Für mich und meine Familie bleibt dieser 13. Juni 1979 mit der traurigen Nachricht noch mit einem besonderen Umstand verbunden: der Anruf mit der Mitteilung, H.H. Dr. Katzer sei gestorben, platzte mitten in die Geburtstagsfeier unserer Tochter, die gerade von ihm so viel Aufmerksamkeit erfahren hatte.

Die Trauer in den katholisch gebliebenen Kreisen war allgemein, verlor man nämlich nicht nur einen umfassend gebildeten Theologen, sondern auch eine der wenigen Persönlichkeiten unter den Klerikern, denen man die Zusammenführung der verschiedenen religiösen Gruppen noch am ehesten zugetraut hätte.

Ich denke zurück an so manche Marathon-Sitzung mit ihm, in denen wir intensiv und in aller Sachlichkeit die Probleme besprachen, die mit unserer kirchlich-religiösen Situation im Zusammenhang standen. Einmal dauerte eine solch ausführliche Diskussion über acht Stunden! Ich denke auch zurück an unseren gemeinsamen Besuch bei dem ebenfalls inzwischen verstorbenen Erzbischof Ngo-dinh-Thuc in Toulon, an die dortigen Spaziergänge durch den Hafen. Ich denke an die Enttäuschung, die ihn traf, als er von M. Lefebvre 'gefeuert' wurde, dessen konstruktives Korrektiv er u.a. sein wollte. Zur Erinnerung an den Theologen, der jahrelang führend unsere Position mitformulierte, veröffentlichen wir in der Folge Predigten, die er in Weißbad gehalten hat. All denen, die theologische Studien betreiben möchten, steht ab diesem Sommer seine Bibliothek zur Verfügung, die Herr Hetzinger, der sie erwarb, allen Interessierten dankenswerterweise öffnet. Hier die Adresse: Hr. Karl Heinz Hetzinger, D - 721o Rottweil, Tel.: o741/4286o. (Telephonische Vereinbarung erforderlich.) Eberhard Heller

H.H. Dr. Katzer im Gespräch mit S.E. Mgr. DDDr. Ngo-dinh-Thuc (1978)

ALLTAG UND ALTAR
– AUSZUG AUS EINER PREDIGT –

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

Es ist heute traurige Wirklichkeit geworden, daß, wenn man in einem öffentlichen Lokal speisen will, wir es beinahe nicht mehr wagen dürfen, das heilige Kreuzzeichen öffentlich zu machen, um hiermit unseren Glauben zu bekennen, geschweige denn, ein Gebet zu sprechen, obwohl die meisten von uns noch die heilige Taufe empfangen haben. Ein altes Gebet der Juden, das auch der göttliche Heiland gebetet hat und welches die wenigen gläubigen Juden von heute immer noch beten müssen, lautet: "Gepriesen seist Du, o Herr, König der Welten, der Du hervorsprießen läßt das Brot aus der Erde." Dieses Gebet war tagtäglich aus dem Munde des Heilandes zu hören. Mit diesem Gebet wird und soll auf eine überaus wichtige Tatsache hingewiesen: Das Brot ist nicht Produkt unserer Arbeit, wie sehr wir auch bemüht sind, es zu erwerben bzw. es herzustellen, sondern eine Gabe Gottes. Es gibt jedoch Menschen, die dies bestreiten wollen. Gut, so möge denn der liebe Gott von diesem Laib Brot, der vor mir auf dem Tisch liegt, einmal das nehmen, was Sein Verdienst ist, und uns überlassen, was wir geleistet haben. Da werden viele von uns sagen: "Da wird doch etwas übrig bleiben. Haben wir denn nicht so viel gearbeitet, geackert, das Feld mit Dünger versehen, sind wir nicht mit dem Pflug über das Feld, haben wir es nicht geeggt? Was erfordert das alles für Arbeit und Mühe! Und wenn wir unserem Beruf nachgehen: ein jeder muß doch schwer arbeiten, um das tägliche Brot erwerben zu können. Und mag es sich bloß um einen Schüler handeln. Weshalb lernt er denn? Um sein tägliches Brot erwerben zu können!" Also ist wohl doch etwas unser Anteil an dem fertigen Brot!?

Wir vergessen bei solchen Überlegungen jedoch, meine Lieben, daß wir nur deshalb unsere Arbeit verrichten können, weil uns der liebe Gott die Kraft dazu verleiht. Wenn Er uns nicht in jedem Augenblick neu die Kraft dazu geben würde, könnten wir gar nichts erreichen. Ich habe hier nicht die nötige Zeit, näher auf das Entstehen eines Brotes eingehen zu können. Ich möchte nur auf folgendes hinweisen: woher hast du letztendlich den Samen für den Getreideanbau? Ist ein solches Samenkorn etwa dein Werk? Hast du es erzeugt? Kann überhaupt ein Mensch, der auf sein Wissen heute so stolz ist, ein solches Körnchen je herstellen? Betrachten wir noch etwas anderes: das Körnchen wird ausgesät, es liegt im Erdreich. Wieviele 'Mitarbeiter' wirken hier mit? Unsichtbar für unser Auge sind sie leider. Denken wir einmal an die Bakterien: in einem Stecknadelkopf ist genügend Platz für 15oo Millionen! Keine chemische Fabrik kann diese Arbeit leisten, welche diese unsichtbaren von Gott eingesetzten 'Arbeiter' zustande bringen. Das alles vergessen wir normalerweise.

Doch an all das sollte ich mich erinnern, wenn ich ein Stück Brot in die Hand nehme, daß das ein Gabe Gottes ist und wir an jedem Ort immer wieder Gott zuerst danken müssen: "Gepriesen seist Du, o Gott, König der Welten, der Du hervorspießen läßt das Brot aus der Erde."

Hier sehen wir, unsere Aufmerksamkeit kann nicht nur auf das Brot als solches gerichtet bleiben, sondern muß sich auf Den richten, der es hervorsprießen ließ. Früher aßen die Menschen, um zu leben, heute leben sie, um zu essen. Ja, was bedeutet überhaupt noch die Einnahme einer Speise? Bei den Alten ließ sich diese Frage mit der Formel beantworten: Die im Dienste Gottes verbrauchte Energie durch die in der Speise enthaltene Energie Gottes für neuen Dienst im Weinberg des Herrn zu ersetzen.

Also, hierbei sehen wir, die Einnahme von Speisen ist in gewissem Sinne Gottesdienst, soll Gottesdienst sein, nicht etwa nur die Stärkung unseres physischen Leibes oder die Befriedigung der Sinne. Unser ganzes Leben scheint hier seinen Anfang genommen zu haben, das sich als ein unaufhörlicher Dienst für Gott, also Gottesdienst erweist.

Wenn wir die Heilige Schrift in die Hand nehmen, lesen wir: "Es gibt für den Menschen nichts Besseres, als sich zu freuen und Gutes zu tun in seinem Leben."

Wir können unsere Lebensaufgabe jedoch nur dann erfüllen, wenn Gott uns hilft, z.B. der Heilige Geist, um dessen Beistand wir ebenfalls bitten müssen, mit dessen Kraft allein wir diese Aufgabe bewältigen können. Inbrünstig müssen wir uns an Ihn wenden und flehen, Er möge Sein Licht und Seine Kraft über uns kommen lassen und uns durchdringen, damit wir dieses Licht vollständig in uns aufnehmen, um es wieder ausstrahlen zu können. Und wenn wir das wirklich tun, werden die Gaben des Heiligen Geistes sich über uns ergießen: Weisheit, Kraft, Stärke, Kunst, Frömmigkeit, Gottesfurcht. Dann werden sich auch die Früchte dieser Gaben einstellen und zwar: Langmut, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit. An ihnen werden wir erkennen, inwieweit wir wirklich Christen sind, inwieweit sich Christus durch uns dieser Welt offenbart - und das ist die Predigt, die heutige Predigt, die wir der Welt bringen sollen: Die Botschaft der Lehre Christi, durch unser eigenes Leben und in Ihm verwirklicht.

Im Buche der Sprüche lesen wir: "Was auch über den Menschen kommen mag, nie soll er dauernd traurig sein; denn ein jeder Mensch weiß, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht." Auch das scheinen wir vergessen zu haben. Es gibt - wie ich schon erwähnte - nichts Besseres im Leben des Menschen, als sich zu freuen und Gutes zu tun. Nun möchte ich an Euch die Frage richten: "Ja, was ist denn eigentlich die Freude? Wann freuen wir uns wirklich?" - Die Freude ist das Erleben der Vollkommenheit. Wir werden etwas Merkwürdiges feststellen: der freudenvollste Augenblick im Leben des göttlichen Heilandes war der, als Er unter unsagbaren Schmerzen am Kreuze für uns sterbend die Worte ausgerufen hatte: "Es ist vollbracht!" Wir haben in der Regel einen Überschuß an irdischen Gütern, und trotzdem freuen wir uns selten. Die wahre Freude ist in der Tat ein seltenes Ereignis in unserem Leben geworden. Ja weshalb? Weil wir so wenig Vollkommenheit besitzen. Da müssen wir einmal - ich sage ausdrücklich: wir, d.h. auch mich eingeschlossen - unser Gewissen erforschen. Wie sieht es denn wirklich mit mir aus? Kann ich von meinen Gedanken sagen, daß sie wirklich Gedanken Jesu Christi sein können? Sind die Worte, die ich ausspreche, so durchdacht, daß sie Worte Christi sein könnten, und sind meine Handlungen dergestalt, daß sie von Christus hätten getan werden können? Sollte ich nicht vorher immer an den Heiland herantreten und Ihn bitten, Er möge mir andeuten: "Würdest Du so denken, wie ich denke? Würdest Du so reden, wie ich rede, bzw. das sagen, was ich entweder sagen will oder was ich bereits gesagt habe ? Würdest Du das tun, was ich getan habe?" - Meine lieben Christen! Ist denn das so schwer? Wir werden noch sehen, daß es mit uns ein schlimmes, sehr schlimmes Ende nehmen wird, wenn wir uns nicht bekehren.

Wir wollen hier an dieser Stelle noch eine andere Frage anschneiden: Wie schaut es im Volke aus, in den verschiedenen Staaten, in der Gesellschaft? Sind sie in einer solchen Verfassung, daß man zufrieden sein kann? Es sei mir erlaubt, hier eine Episode aus dem Ersten Weltkrieg einzuflechten. Mein Freund, ein alter Arzt, der leider schon gestorben ist, erzählte sie mir. Sie spielte sich ab an der russischen Front. Da standen Österreicher und Russen - tiefgläubig beide Parteien - gegenüber. Es war Gründonnerstag nach dem russischen Kalender. Da, plötzlich wurde im russischen Schützengraben eine weiße Flagge gehißt, es kam eine Deputation von russischen Offizieren, man reichte Salz und Brot und forderte für den kommenden Karfreitag Waffenruhe mit der Begründung, es gezieme sich nicht, an jenem Tage, an dem man daran gedenke, daß Christus sein Blut für uns vergossen hat, das Blut der Christen zu vergießen. Die Österreicher nahmen die Waffenruhe an. Am Karfreitag herrschte also in beiden Lagern Ruhe. Am Karsamstag hat man aber dann auf beiden Seiten das nachgeholt, was man am Karfreitag 'versäumt' hatte, und da fielen Tausend und Abertausend. Nietzsche macht sich an einer Stelle lustig über die Christen, und leider mit einem gewissen Recht: Die Erlösten sollten erlöster sein, sagt er. Da richte ich an Euch die Frage: Was ist denn eigentlich die hl. Messe? Die hl. Messe ist die Vergegenwärtigung und Erneuerung des Opfers Christi am Kreuze. Bei der hl. Messe wird der Kalvarienberg vor unser inneres Auge versetzt, und wir sehen, daß es eigentlich nicht nur einen einzigen Karfreitag im Jahr gibt, sondern soviele, wie Tage," an denen die hl. Messe gefeiert wird. Infolgedessen haben wir nicht einen Karfreitag im Jahr, sondern 365 (oder 366). Und wenn es sich nicht geziemt, an dem einen Karfreitag das Blut der Christen zu vergießen, ist es dann erlaubt, es an den anderen zu tun? Im "Hamlet" läßt Shakespeare seinen Titelhelden sagen: "Es ist etwas faul im Staate Dänemark!" Und auch wir müssen feststellen: "Es ist etwas faul in dieser Welt, der sog. christlichen Welt!"

Jeder Kaufmann, jeder Unternehmer muß Inventur machen und Bilanz zie-

hen, und das müssen wir auch, solange wir noch Zeit dazu haben. Wie sieht nun die Bilanz des 2o. Jahrhunderts aus? 2oo Millionen Tote, direkte und indirekte Opfer der Kriege und der Konzentrationslager auf der ganzen Welt. Wir dürfen nicht bloß die in Betracht ziehen, die auf dem Feld gefallen sind oder in den KZ's ums Leben kamen, sondern auch die, welche an den Folgen gestorben sind. Fast ebenso viele Krüppel gehören zu dieser Bilanz, dazu ein Meer aus Blut und Tränen, ein moralischer Sumpf, in dem kein gediegener Charakter mehr aufwachsen kann. Eine traurige Bilanz! Und ich frage Euch: wo habt Ihr heute Eure Kinder? Wo sind sie? Was wissen sie? Was habt Ihr ihnen beigebracht? Ihr werdet eines Tages, wenn Euch das noch gewährt wird, Rechenschaft ablegen müssen!

Im Jahre 1917 ermahnte die Mutter Gottes die Welt durch den Mund von drei kleinen Kindern zur Buße. Die Botschaft, in Kürze, lautete: "Nehmt es ernst, sonst wird mit euch Ernst gemacht. Wenn ihr euch bekehrt, dann wird sich auch Rußland bekehren, wenn nicht, wird Rußland euch 'bekehren', ideologisch; und wenn es sein sollte, auch mit Waffengewalt." Als die kleine Hyazintha, eines dieser drei Mädchen, im Sterben lag, fragte sie der behandelnde Arzt: "Ja, was hat eigentlich die Mutter Gottes gesagt?" Darauf antwortete das Kind: "Sie hat gesagt: 'Ich bin gekommen, euch zu warnen, damit ihr Gott, der sowieso schon genug gelästert wird, nicht noch mehr lästert. Wenn ihr euch bekehrt, endet der Krieg, wenn nicht, die Welt." Damals, während des Ersten Weltkrieges, hatte die Mutter Gottes darauf aufmerksam gemacht: "Wenn ihr euch bekehrt, nimmt der Krieg ein Ende; wenn nicht, wird bald ein zweiter kommen, viel schrecklicher als der jetzige. (N.b. wir wissen, er ist gekommen.) Aber wenn ihr selbst dann nicht zur Vernunft kommen werdet, dann werden Wissenschaftler an neuen Waffen arbeiten und solche erfinden, daß durch sie ein Drittel der Menschheit in wenigen Sekunden vernichtet werden kann." So etwas konnten sich drei kleine Analphabeten nicht einfach ausdenken! Aber die Botschaft geht noch weiter: "Und wenn ihr euch nicht bekehrt, dann werde ich gezwungen sein, die Hand meines Sohnes fallen zu lassen, und dann wird Er die Welt schwerer strafen als es bei der Sintflut geschah. Feuer und Qualm werden über diese Erde fallen, das Meer wird verdunsten, Millionen von Menschen werden sterben von einer Sekunde zur anderen. Und diejenigen, die übrig bleiben, werden die beneiden, die gestorben sind." Das war die Botschaft der Mutter Gottes. Gibt es da überhaupt noch Hilfe?

Meine Lieben! Wir haben einen Weg betreten, der falsch ist. Leider wollen wir es nicht einsehen. Wir reformieren alles mögliche, nur das nicht, was wir reformieren sollten: uns selbst! Werden wir so weitermachen wie bisher, müssen wir die Folgen tragen.

Wir haben darauf aufmerksam gemacht, daß wir alle unvollkommen sind. Gibt es nun da noch Hilfe? Der liebe Gott weiß es. Er sieht unseren guten Willen. Wie unvollkommen unsere Lebensäußerungen auch sein mögen, Er ist imstande, sie zu vervollkommnen, ja, sie sogar zur Vollkommenheit reifen zu lassen. Da bleibt uns nichts übrig, als bei Ihm Hilfe zu suchen.

Hier möchte ich auf eines hinweisen: wo und in welchen Umständen wir uns auch befinden mögen, wiederholen sich drei wesentliche Momente, die den drei Hauptteilen der hl. Messe entsprechen: da ist zunächst die Darbringung des Opfers, die Verwandlung und Verinnerlichung unserer Bindung an Christus. Wir werden sehen, daß der Altar und der Alltag so miteinander verknüpft sind, daß der Altar ohne den Alltag und der Alltag ohne den Altar nicht getrennt existieren können und für sich keinen Sinn haben.

Wo wir auch sind, in der Kirche, auf dem Feld, im Hörsaal der Universität, in der Fabrik, immer und überall stehen wir auch zugleich durch den Priester bei Christus am Altar, um unser 'Lebensopfer' darzubringen. Die 'hl. Messe' unseres Lebens hat begonnen bei der hl. Taufe. Bei ihr erklang zum ersten Mal unser "Introibo ad altare Dei" ("Ich trete hin zum Altar Gottes"). Dies dauert mein ganzes Leben an. Die letzten Worte, die ich aussprechen werde, sollten sein: "Meine Freunde, ite, missa est; geht, die Messe meines Lebens ist beendet." Die hl. Messe ist also kein bloßer Überbau, der eventuell sein könnte. Und wenn es ihn nicht gäbe, würde das nichts ausmachen. Nein! Ohne die hl. Messe - erlebt von uns und gelebt von uns -, hat unser Leben in der Tat keinen Sinn.

Ihr seid hierher zur Kirche, zur hl. Messe gekommen. Was habt ihr mitgebracht? Wozu seid ihr gekommen? Was wollt ihr eigentlich hier? Wozu steht dieser Altar hier? Er ist dazu da, damit ihr eure Lebensäußerungen auch wirklich darbringen könnt, damit sie verwandelt werden können in die Blumen und Blüten der Tugenden und guten Werke, die in unserem Herzen aufblühen sollten. Die ersten Christen brachten Brot

und Wein. Im Brot brachten sie neben den Gaben Gottes - das Brot ist ja, wie wir gesehen haben, in erster Linie eine Gabe Gottes - auch ihre Arbeit dar. Sie brachten so zum Ausdruck, daß auch all ihre Lebensäußerungen hier dargebracht werden sollen: im Brot ihre Arbeit, im Wein ihr Leid.

Was in der Kirche geschieht, soll auch zu Hause geschehen. Ich soll zu Hause auch immer und überall ein Kreuz vor Augen haben und mir sagen: "Hier, in diesen Räumen, spielt sich die 'Messe' meines Lebens ab. Da bringe ich dar die Äußerungen meines Lebens: "Suscipe, sancte pater", "Empfange, heiliger Vater, diese Gaben, meine Gedanken, Worte und Werke." Das ist doch nicht so schwer, sich das ins Gedächtnis einzuschreiben. Wenn wir das wirklich tun wollen, dann frage ich euch: "Was sollen wir nun eigentlich hingeben? Was sollen wir darbringen? Was habt ihr heute mitgebracht?" Die Antwort ist sehr leicht: alles. Was bleibt dann euch? Nichts!? Etwas doch: ein Grund zur Freude! Wenn ich gesagt habe: "Alles", dann heißt das, daß wir auch die Beweggründe für unsere Trauer, die Anlässe für unseren Zorn mitbringen sollen. Nichts darf bei uns zurückbleiben, außer dem berechtigten Grund zur Freude.

Wenn wir nun auf das, was wir gesagt und erörtert haben, zurückblicken, dann müssen wir sagen, daß der Tag eines Christen stets mit Gewinn enden muß, nie mit Verlust. Da möchte ich euch einen guten Rat geben: abends, bevor ihr die Gewissenserforschung macht, müßt ihr euch die Frage stellen: "Was soll aus all dem Gutes erwachsen? Weshalb hast Du, o Herr, dieses oder jenes zugelassen? Was hast Du mit all dem beabsichtigt, was sich heute zugetragen hat?"Denen, die Gott wirklich lieben, gereicht alles zum Guten. Und wie kann man dann noch traurig oder zornig sein als Christ? Da stimmt dann etwas bei mir nicht, nicht bei dem anderen, auf den ich hinweise. Ich, nur ich bin schuldig.

Zum Schluß möchte ich noch auf etwas hinweisen. Die hl. Wandlung findet, wie ich angedeutet habe, an jedem Ort statt. Die Engländer haben ein schönes Gebetbuch: "The Garden of the Souls" ("Der Garten des Herzens"). In der Tat soll das Herz eines jeden Menschen ein Garten des Himmels sein. Eine solche Wiese ist voller Pracht. Da haben wir unzählige weiße Gänseblümchen. Vor nicht all zu langer Zeit waren es Schneeglöckchen, Himmelsschlüssel, blaue Vergißmeinnicht, violette Veilchen, rote Nelken, das ganze Meer von Blumen, die Pracht der Farben... und doch muß ich sagen, keine Frühlingswiese mit all ihrer Herrlichkeit und Pracht ist so schön wie ein Herz, das sich Gott dargeboten hat und das alle Äußerungen, die es verrichtet, die Schritte, die Bewegungen der. Hand, Ihm aufgeopfert hat - und Gott hat sie verwandelt in die Blumen und Blüten der Tugenden und der guten Werke. Und da kann ich immer und unter allen nur denkbaren Umständen, 'ja unter den schrecklichsten und scheinbar aussichtslosesten, schlußendlich mit meinem Heiland, der auf mich in meinem Herzen wartet, lustwandeln in den goldenen Strahlen der Liebe Gottes, inmitten dieser duftenden Blüten der Tugenden und guten Werke und hier endlich das finden, wonach wir uns Tag um Tag, ja jede Stunde so sehr sehnen: Freude und Frieden.

Amen.

** * **

HINWEIS AUF BÜCHER

Jacobs, Manfred: "Assisi und die neue Religion Johannes Paul II." Durach 1989 (Verlag Anton Schmid, Postfach 22, D - 8968 Durach). - Herr Jacobs, unser Mitarbeiter, hat die Ereignisse von Assisi noch einmal einer genauen Analyse unterzogen und auf die Wurzeln hingewiesen, aus denen dieses synkretistische Treffen hervorwachsen konnte. Hier das Resume in einem Zitat: "Assisi dagegen hat die zentrale Forderung der liberalen Religionsbewegung seit Chicago nach inhaltlicher Toleranz, Aufgabe des exklusiven Absolutheitsanspruches, gegenseitiger Anerkennung und Gleichberechtigung aller Religionen erfüllt. (...) Das Absehen von der katholischen Wahrheit führt stillschweigend und klammheimlich zu einer neuen Religion, die die theologische Grundlage für das gemeinsame Gebet aller Konfessionen bildet." (S. 61 f.) Jacobs macht in einer Fußnote (84) auf einen Aufsatz in SOUS LA BANNIERE Nr.19/88 hin, wo aufgezeigt wird, daß der Plan für Assisi bereits 192o (!) gefaßt wurde als jüdischer Synkretismus. "Assisi, finanziert von B'nai B'rith, war schon vor 7o Jahren vorhergesehen."(S. 83)

Rockwell, John: "Trommelfeuer" Aßlar 1988 (Verlag Schulte + Gerth). Der Autor, ein Kenner der Materie, weist auf die satanistischen Inspirationen der Rockmusiker und ihrer Produkte hin: Rockmusik ist keine Mode, sondern Träger satanischer Programme!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DER KOTAU VOR DEM AYATOLLAH. - Auf dem Flug von Reykjavik nach Helsinki am 3.6.89 erklärte Mgr. Wojtyla gegenüber Journalisten auf eine diesbezügliche Frage "angesichts des Todes des Ayatollah Khomeini, des politischen und religiösen Führers seines Volkes, ist es notwendig, eine Haltung des Respekts und des vertieften Nachdenkens über das einzunehmen, was Khomeini gewesen ist und über das, was er für sein Land und für einen beträchtlichen Teil der Welt getan hat". (Zitat nach DT vom 6.6.89 - KNA) - Khomeine ist eigentlich dadurch bekannt geworden, daß er seine Landsleute abschlachten ließ. Jemand, der ihn sicherlich besser kannte, ein Landsmann, sagte von ihm, er seine eine gelungene Symbiose von Stalin und Hitler im Pfaffengewand. Die anbiederischen Ehren verhöhnen nur die Opfer. Und was er für einen beträchtlichen Teil der Welt getan hat?... Er säte Terror, Blut und Tränen. Angesichts solcher Äußerungen faßt man sich nur noch an den Kopf. - Damit nicht genug: auch in Uppsala 'ehrte' der reisende 'Vater' die Richtigen. Bei einem ökumenischen Gebetstreffen in der lutherischen Kirche von Uppsala, an dem u.a. auch das schwedische Königspaar teilnahm, bedauerte Johannes Paul II. alle "Sünden" der katholischen Kirche gegen die Einheit der Christen. Es wird wohl so gewesen sein: die Katholiken haben sich von den Lutheranern abgespalten; denn dieser Mann, der vorgibt, Papst zu sein, bat die "getrennten Brüder" dafür um Verzeihung. So geschehen am 9.6.89.

TODESPILLE RU 486: VON DER HERSTELLERFIRMA ZURÜCKGEZOGEN - VON DER REGIERUNG BEFÜRWORTET. - Nach weltweiten Protesten hatte die Firma Roussel-Uclaf am 26.10.1988 mit Rücksicht "auf ihre moralischen Verpflichtungen" erklärt, sie wolle die Abtreibungspille RU 486 - in den U.S.A. heißt sie schon "Todespille" - aussetzen, obwohl die ministerielle Genehmigung gerade eingegangen war. Die"kalte Dusche" des französischen Gesundheitsministers (oder auch: Todesminister, wie sich gleich zeigen wird) kam postwendend: bereits am 28.10.88 hatte dieser sog. Sozialist der Firma gegenüber sein Erstaunen über diesen Schritt der Firmenleitung zum Ausdruck gebracht. Ihre Entscheidung, den Verkauf der Todespille zu stoppen, stünde im Widerspruch zu einem Gesetz aus dem Jahre 1975, nachdem die französischen Frauen ein Recht auf Abtreibung hätten.

VÖLLIGE DEKADENZ. - Auf dem protestantischen sog. Kirchentag in Berlin sollten beim sog. Abendmahl auch Milch gereicht werden, wohl weil sie gesünder als Wein ist. Ein Leser der DT vom 23.5.89 fragt: Wohl (Milch) von heil'igen Kühen?

'WERTEWANDEL'; DEN MAN WIRKLICH MEINT. - Immer häufiger wird in den Medien vom Wertewandel berichtet, wobei weder die alten noch die neuen Ideale näher bestimmt werden. Die alten hat man schon vergessen, die neuen schweben diffus im Nebel. Der Wandel ist keine Neuerscheinung, sondern hat sich seit dem Konzil sukzessiv vollzogen. Was damit wirklich gemeint ist, beschreibt Herr Dr. Beer in der DT vom 18.5.89."Es sollen verändert werden:
- die Religion zur Sozialtherapie,
- die Moral zur Libidoanalyse,
- die Familie zur Wechsel-Partnerschaft,
- die Philosophie zur Ideologie,
- die Geschichtswissenschaften zum historisch-materialistischen Dogma,
- der naturwissenschaftliche Fortschritt zum Nullwachstum-Glauben,
- die Musik zur Kakaphonie,
- die freie Information zur Indoktrination,
- das Vaterland zur multikulturellen Gesellschaft,
- die Landesverteidigung zur Kapitulations-Strategie,
- die Demokratie zur Öko-Anarchie."

Auch wenn für unseren Zusammenhang nur die vier ersten Punkte von Wichtigkeit sind, ist es doch einmal interessant zu sehen, welche Auswirkungen eine Änderungen der ersten Prinzipien, der Basis, auf dem unser Leben steht, nämlich der christliche Glaube, so wie ihn die Kirche einmal gelehrt hat, bis hinunter in die kleinsten Alltäglichkeiten hat. Man mag darüber schmunzeln: ein Soziologe hat sogar festgestellt, daß es zwischen Katholiken und Protestanten selbst in den Rauchergewohnheiten konfessionell bedingte Unterschiede gibt.

NAZI-REGIME UND KATHOLISCHE KIRCHE - EIN ZEITDOKUMENT. - Man hat sich entschlossen, nun doch eine Menge von Goebbels Tagebucheintragungen zu publizieren. Aber bereits 1948 hatte der Atlantis-Verlag in Zürich unter dem Titel "Goebbels Tagebücher" einen Auszug aus den persönlichen Aufzeichnungen des Reichspropagandaministers herausgegeben. Interessant ist darin, was Goebbels, sonst ein Meister der großen Lügen und der Maske, unverfälscht und offen in diesen Aufzeichnungen äußert, gerade im Hinblick auf Hitlers und seine Absichten bezüglich der katholischen Kirche, deren Haltung und Einstellung im Hinblick auf eine immer stärker einsetzende Judaisierung des christlichen Glaubensgutes bewußt verfälscht wird. Daß eine Korrektur aus diesen Quellen erfolgen muß, ist symptomatisch für eine Zeit, die aus Opportunismus und Feigheit wieder besseres Wissen handelt, um damit gerade gerade der jüngeren Generation den Weg für eine wirkliche Aussöhnung zu verbauen. Goebbels - er stammte aus einem frommen katholischen Elternhaus und war - pikanterweise - Nutznießer kirchlicher Stipendien - schrieb unter dem 12.3.1942 folgendes: "Die Kirchenfrage soll nach Möglichkeit während des ganzen Krieges unerörtert bleiben, gleichgültig wie renitent sich auf diesem oder jenem Gebiet die Pfaffen zeigen. Nach dem Krieg werden wir andere Möglichkeiten haben, sie zur Raison zu bringen." Wenige Tage später, am 26.3.1942 notiert er: "Eine Gemeinheit ist es, daß die katholische Kirche weiterhin nach allen Regeln der Kunst hetzt. (...) Diese politisierenden Pfaffen sind so ungefähr und nächst den Juden das widerwärtigste Gesindel, das wir heute noch im Reich beherbergen. Es wird nach dem Kriege an der Zeit sein, diese Frage generell zu lösen." - Etwa ein Jahr vorher war Goebbels noch etwas vorsichtiger: "Der Bischof Preysing von Berlin betätigt sich weiterhin als Hetzer gegen die deutsche Kriegsführung. Ich hatte zuerst die Absicht, ihn mir einmal persönlich zu bestellen und ihm die Leviten zu lesen, bin aber von dieser Absicht abgekommen, da ich der Überzeugung bin, daß ich damit überhaupt nichts erreichen würde. (...) Dies Thema rührt man am besten gar nicht an, sondern vertagt es bis Kriegsende. (Eintrag vom 21.2.1941) Sein Religionshaß schlägt voll durch, wenn er, Hitler beipflichtend, schreibt: "Der Wahnsinn der christlichen Heilslehre ist ja eigentlich für unsere Zeit überhaupt nicht mehr brauchbar. (...) Wenn die gelehrtesten und weisesten Wissenschaftler sich ein ganzes Leben abmühen, um nur eines der. geheimnisvollen Naturgesetze zu erforschen, so ist ein kleiner Landpfarrer aus Bayern in der Lage, das aus seiner religiösen Erkenntnis zu entscheiden. Man kann nur mit Verachtung auf das widerwärtige Treiben herabschauen." Als ihn Hitler von der Verhaftung von elf Geistlichen unterrichtet, die den englischen Rundfunk abgehört hatten, schreibt er: "Wenn es nach mir ginge, würden die Pfaffen unter die strengsten Strafen genommen, unter Umständen, da sie dem Reich so schweren Schaden zugefügt haben, zum Tode verurteilt." Als die Kirchen nach dem Abtransport der holländischen Juden in die Vernichtungslager dann noch aktiven Widerstand übten, schrieb der Gesandte Bene für die niederländischen Gebiete an seine Berliner Dienststelle: "Auch die niederländischen Kirchen aller Konfessionen hatten sich veranlaßt gefühlt, einen Schritt bei dem Herrn Reichskommissar zu unternehmen. Von dem Herrn Reichskommissar wurde aber der Standpunkt eingenommen, daß die Kirchen sich höchstens für die den christlichen Kirchen angehörenden Juden einsetzen könnten. Es bestand die Absicht, diese sogenannten christlichen Juden bei dem Abtransport auszunehmen unter der Voraussetzung, daß die Kirchen sich wegen der übrigen Juden nicht bemüßigt fühlen würden, irgendwelche Schritte zu tun. Die protestantischen Kirchen haben sich diesem Gedankengang nicht verschlossen und ihrerseits keine Kundgebungen, Gebete usw. in ihren Kirchen veranlaßt. Die katholische Kirche hingegen hat am letzten Sonntag in ihren Kirchen den Abtransport der Juden behandelt." Daraufhin traf der Reichskommissar die Anordnung: "Da die katholischen Bischöfe sich - ohne beteiligt zu sein - in die Angelegenheit gemischt haben, werden nunmehr sämtliche katholischen Juden noch in dieser Woche abgeschoben. Interventionen sollen nicht berücksichtigt werden." Das war im Sommer 1942 (Brief Benes vom 31.7.1942). Im folgenden Jahr, am 8.3.43 vermerkt Goebbels: "Die holländischen Bischöfe haben einen außerordentlich frechen Hirtenbrief verlesen lassen, in dem sie zur offenen Opposition gegen die Maßnahmen des Reichskommissars Seyß-Inquart auffordern." - Interessant ist auch zu erfahren, wie Goebbels Pius XII. einschätzte: "Der Papst werde dem Nationalsozialismus nicht so ablehnend gegenüberstehen, wie das nach den Auslassungen seiner Bischöfe zu glauben wäre." (Eintragung vom 3.3.43) Papst Pius XII. hatte alles andere im Sinn, als den National-Sozialismus wohlwollend einzuschätzen. Weil er befürchtete, von den Nazis gefangen genommen zu werden, hatte er in aller Heimlichkeit seine Abdankung für den Fall vorbereitet, daß die braunen Schergen ihn als Papst verhaften würden. Auch waren Vorbereitungen für ein Konklave getroffen worden, auf dem sein Nachfolger hätte gewählt werden können. Pius XII. wollte nicht, daß die Nazis den Papst, sondern 'nur' den Bischof Pacelli hätten verhaften können.

ALEXANDER SOLSCHENIZYN WURDE 7o JAHRE ALT. - Am 11. Dezember 1988 konnte der Dichter, der heute in den U.S.A. lebt, seinen 7o. Geburtstag feiern. An diesen Tag wollen wir mit folgenden Auszügen einer Rede, die Solschenizyn am 17. Juli 1974 in der Harvard-Universität hielt und mit der er zugleich die östliche Diktatur und den westlichen Liberalismus bzw. den sog. Humanismus von 1789 geißelt, erinnern.

"Es gibt eine Katastrophe, die schon in beträchtlichem Umfang eingesetzt hat: das ist die Katastrophe des religionslosen Bewußtseins, autonom im Sinne des Humanismus. Dieses Bewußtsein hat den Menschen zum Maß aller Dinge auf Erden bestimmt - den unvollkommenen Menschen, der niemals frei von Eigenliebe sein kann, von Habsucht, Neid, Eitelkeit und Dutzenden anderer Laster."

"Als einer, der sein ganzes Leben unter dem Kommunismus verbracht hat, sage ich euch: Schrecklich ist jene Gesellschaft, in welcher überhaupt keine unparteiischen, juridischen Waagen bestehen. Aber eine Gesellschaft, in welcher keine anderen Waagen bestehen als die juridischen, ist auch wenig menschenwürdig. Eine Gesellschaft, welche sich auf die Grundlage des Gesetzes stellt und nicht auf eine höhere Ebene, schöpft die Weite der menschlichen Möglichkeiten wenig aus. In unserer gegenwärtigen westlichen Gesellschaft hat sich ein Ungleichgewicht zwischen Freiheit zu Gutem und Freiheit zu Bösem offenbart. Die Gesellschaft hat sich als schlecht gefeit gegen die Übel menschlichen Verfalls erwiesen, beispielsweise gegen den Mißbrauch der Freiheit zur moralischen Vergewaltigung der Jugend, etwa Filme mit Pornographie, Verbrechen und Teufelsspuk. All dieses Hinübergleiten der Freiheit auf die Seite des Bösen hat sich allmählich vollzogen, aber die primäre Grundlage dazu resultiert zweifellos aus dem anthropophilen Menschenbild des Humanismus, daß nämlich der Mensch, Herr dieser Welt, in seinem Innern nichts Böses birgt und daß alle Gebrechen des Lebens ausschließlich von inadäquaten sozialen Systemen herrühren, welche auch korrigiert werden müssen." (Zitate nach DT vom 8.12.88)

ASSISI UND DIE FREIMAUREREI. - Herr Dr. W. Grössler, Bayerisch Gmain, weist in seinem Rundbrief vom August 1988 darauf hin, daß bei dem synkretistischen 'Gebetstreffen', welches auf die Initiative von Mgr. Wojtyla zustande kam, auch Hochgrad-Freimaurer mitgewirkt haben sollen.

BIBEL UND MORAL. - In einem Vortrag vor dem 'kath.' Bildungswerk des Kreises Recklinghausen erklärte die Tübinger Studienrätin Katharina Ellinger: "Außer Ehebruch kann nach der Bibel kein Sexualverhalten als sündhaft erklärt werden, weder außereheliche Beziehungen noch Prostitution noch Homosexualität." (OFFERTEN-ZEITUNG vom August 1988)

SAMEN PER POST. - In New-York wurde das erste Samenbank-Warenhaus der Welt eingerichtet. Dort kann man per Nachnahme den tiefgefrorenen Samen bestellen, um sich dann damit beim Gynäkologen künstlich befruchten zu lassen.

SEXUELLES AUSLEBEN. - Um über Sendungen im Fernsehen informiert zu sein, kauften wir den sog. 'kath.' GONG, eine Programmzeitschrift, die sich angeblich durch moralische Integrität auszeichnen soll und die von vielen als 'katholisch' einwandfrei bezeichnet wird. Von meiner Frau wurde ich auf folgende Passage aufmerksam gemacht, in der der Gynäkologe Dr. Oswald Spiegel in der Rubrik "Sprechstunde" auf eine Anfrage einer 15-jährigen Göre, die gerade regelmäßig ihre Tage bekommt, dieser einen medizinischen Vortrag über die Empfängnisverhütung hält und ihr zur "Pille" rät, da sie auch gut gegen Akne sei. (Vgl. GONG Nr.1/1989, S.1o2) Es ist alsoauch in'kath.' Zeitschriften ungeschriebenes Gesetz, daß sich selbst die Gören schon sexuell ausleben dürfen.

JUGEND IST ALLEINGELASSEN. - Der Bonner Professor Reinhold Bergler, Direktor des Psychologischen Instituts der dortigen Universität, hat die Ansichten der 11- bis 16-jährigen Kinder untersucht und kommt zu folgendem alarmierenden Ergebnis: "Junge Leute suchen Ideen und Vorbilder, für die sie sich begeistern können." - Die Jugendlichen haben einen "Hunger nach Führung". Jedoch wurden weder Lehrer noch Pfarrer noch sonstige 'Kirchenführer' als Vorbilder genannt. (nach PRIVATDEPESCHE vom 18.11.88)

DER EHEMALIGE OBERLAIE PROFESSOR HANS MAIER PRO SCORSESE-FILM. - Als Mitherausgeber des von den sog. 'Deutschen Bischöfen' mit mehreren Millionen D-Mark unterstützten RHEINISCHEN MERKURS war Herr Prof. Hans Maier nicht imstande, eine überaus positive Besprechung von Scorseses blasphemischem, gotteslästerlichem Film "Die letzte Versuchung Christi" zu verhindern. Diese Propaganda für solch ein Schandwerk wird also mit den 'Kirchensteuergeldern noch finanziert!!!

DIE HEILIGE MONIKA

von
Eugen Golia

Das Heimatland Monikas, der Mutter eines der großen Heiligen der katholischen Kirche, des Kirchenvaters Augustinus, der ihr nicht nur sein Leben, sondern auch seine Versöhnung mit Gott verdankte, ist das damalige Numidien in Nord-Afrika, das heutige Algerien. Sie wurde im Jahre 332 in Tagaste, einer kleinen Stadt in der Nähe Karthagos geboren, die damals - zwanzig Jahre nachdem Kaiser Konstantin dem christlichen Glauben Gleichberechtigung mit den anderen Religionen gewährt hatte - Sitz eines Bischofs war und mehrere Klöster beherbergte. Auch ihre Eltern, romanisierte Numidier, waren fromme Christen. Allerdings führte Monika die gute Erziehung, die ihr zuteil wurde, hauptsächlich auf eine alte Dienerin zurück, die wegen ihrer musterhaten Lebensführung in der Familie großes Ansehen genoß, zumal sie bereits Monikas Vater, als er noch ein kleines Kind war, betreut hatte. Zu den wichtigsten Grundsätzen der alten Erzieherin gehörte es, die bei jedem Kind sich früh regende Begehrlichkeit zu zügeln, und es auf diese Weise schon von Jugend auf an ein asketisches Leben zu gewöhnen. Der damaligen Sitte entsprechend ließen die Eltern ihre Tochter den Wein aus dem Keller holen. Bald gewöhnte sich das Mädchen daran, ihn nicht nur gelegentlich zu kosten, sondern auch jedesmal davon zu trinken. Als sie mit der Magd, die sie begleitete, einst in Streit geriet, nannte diese sie Säuferin. Das genügte, Monika nicht nur das Häßliche ihres Tuns vor Augen zu führen, sondern den Fehler für immer abzulegen.

Im Alter von etwa 18 Jahren verheirateten sie ihre Eltern an Patritius, einen gleichfalls aus Tagaste stammenden minderbemittelten Bürger. Er war Heide, zwar im Grunde gutmütig , aber jähzornig und untreu. Trotzdem sah es die junge Frau als ihre Pflicht an, sich zu bemühen, ihren Gatten zum wahren Glauben zu bekehren und in der von Gott befohlenen Unterordnung zu leben. Dies verleitete sie aber nicht zu einer duckmäuserischen Haltung: klug wartete sie, bis der Zorn ihres Mannes sich gelegt hatte, um ihm dann Rechenschaft über ihre Handlungsweise abzulegen. Als sich einige Ehefrauen, die Spuren von Mißhandlungen durch ihre Männer trugen, wunderten, daß dies bei Monika, der Frau des durch seine Brutalität berüchtigten Patritius nicht der Fall war, belehrte sie Monika über Art und Weise ihres Handelns.

Auch blieben ihr nicht harte Auseinandersetzungen mit ihrer gleichfalls heidnischen Schwiegermutter erspart, die sich von ihrer Dienerschaft gegen sie aufhetzen ließ. Schließlich blieb aber Monka infolge ihrer Sanftmut und Geduld die Siegerin; ja, ihre Schwiegermutter forderte ihren Sohn Patritius auf, ihr die Namen der Zuträger mitzuteilen, damit sie bestraft werden könnten.

Am 13. November 354 gebar Monika ihr erstes Kind, Augustinus. Die auf uns gekommenen Mitteilungen über dessen Geschwister sind spärlich. Wir besitzen sichere Nachrichten von Navigius, dessen Leben teilweise mit dem seines grossen Bruder verknüpft ist, sowie von einer Schwester, welche, als sie Witwe wurde, ein Kloster leitete.

"Mutter des heiligen Augustinus" - dieser ehrenvolle Titel ist so untrennbar mit der hl. Monika verbunden, daß eine Lebensbeschreibung Morikas ohne Bezug zu Augustinus genau so undenkbar wäre, wie eine Biographie des hl. Augustinus ohne Erwähnung Monikas. Die 33 Jahre, die ihr nach seiner Geburt noch zu leben vergönnt waren, standen gleichsam in seinem Dienste, wurden ihm geopfert. Und der Sohn lohnte es seiner Mutter, indem er ihr ein die Zeiten überdauerndes Denkmal setzte: er wurde ihr Biograph, ein Biograph, wie ihn nur wenige Heilige erhielten! Es sind die in seiner einzigartigen, erschütternden Lebensbeichte, den "Bekenntnissen" verstreuten Nachrichten über sie, die trotz ihrer Kürze die Mutter als eine bemerkenswerte lebendige Frauengestalt zeichnen.

Schon in frühester Kindheit wurde Augustinus Katechumene. Er, dem seine Mutter so häufig vom ewigen Leben und der Religion erzählte und der gerne an dem für die Katechumenen reservierten Gottesdiensten teilnahm, verlangte nach der Taufe; aber Monika vermied es, ihn taufen zu lassen, um ihm die sichere Gnade der Sündenvergebung für spätere Zeiten zu bewahren. Aber noch bei der Abfassung seiner

"Bekenntnisse" quälen ihn Zweifel, ob dies der richtige Weg gewesen war: "Ich bitte dich, mein Gott, laß mich wissen, wenn es dein Wille ist, daß ich es wisse, welcher Art die Absicht war, der zufolge meine Taufe damals verschoben wurde, ob dadurch zu meinem Besten der Sünde Zügel gelockert wurden oder nicht? Weshalb hören wir auch jetzt noch von dieserund jener Seite: Laß ihn nur machen, er ist ja noch nicht ge- tauft, und doch sagen wir zum Wohle des Körpers nicht: der Wunden noch mehr, er ist ja noch nicht geheilt. Wäre es nicht viel besser gewesen, ich wäre schnell geheilt worden und man hätte mit mir durch die Meinen und meine eigene Sorge so verfahren, daß das wiedergewonnene Heil meiner Seele sicher unter deinem Schutz gewesen wäre, den du mir verliehen hättest? Wohl wäre es besser gewesen ..."("Die Bekenntnisse", 1. Buch, 11. Kapitel, 2. Absatz)

Der Vater Patritius ließ seinen begabten Sohn mit 16 Jahren seine Studien, die hauptsächlich der Beredsamkeit gewidmet waren, im nahen Madaura begin- nen. Zu dieser Zeit gewann Monika ihren Mann für Gott: er ließ sich taufen, starb aber schon kurz danach. Wahrscheinlich nahm sie danach nicht, wie es üblich war, den Witwenschleier, womit ein ganz zurückgezogenes Leben verbunden war; vielmehr scheint sie sich verpflichtet gefühlt zu haben, zum Heile ihres Augustinus weiter in der Welt zu bleiben.

Und es begann ihr Leidensweg: Augustinus bezog die Universität der Großstadt Karthago, wo seine heißblütige Natur und sein ausgeprägter Schönheits- sinn ihn schnell zu Ausschweifung und Laster führten. Er lebt in wilder Ehe, hatte einen Sohn, dem er den frommen Namen Adeodatus (von Gott gegeben) gab. Bald darauf schloß er sich sogar der dem Christentum der damaligen Zeit so gefährlichen Sekte der Manichäer an.

Monika betrachtete ihren ältesten Sohn als tot und vergoß über sein Leben in Sünden mehr Tränen als viele Mütter über den leiblichen Tod ihres Kindes. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich einst an einen Bischof, in der Hoffnung, er sei imstande, Augustinus zu bekehren. Aber sie erhielt die Antwort: "Laß ihn tun, bemühe dich, für ihn zu beten; er wird mittels Bücher die Größe seines Irrtums er- kennen." Und als sie nicht aufhörte zu weinen, fügte er noch die so berühmt gewor- denen Worte hinzu: "Ein Sohn so vieler Tränen kann unmöglich verloren gehen".

Eines Tages erfuhr Monika, daß Augustinus nach Rom reisen wollte. Sie begab sich nach Karthago, in der Absicht, ihn dort festzuhalten - oder wenn dies nicht möglich wäre - ihn auf der Fahrt zu begleiten. Es gelang ihm, sie dazu zu überreden, in einer nahen, dem hl. Cyprian geweihten Kapelle zu übernachten. Sie gönnte sich keinen Schlaf, sondern weinte und betete ununterbrochen. Im Morgengrauen ließ Augustinus den Anker lichten - und Monika blieb zurück. "Und doch, nachdem sie meinen Trug und meine Grausamkeit verklagt hatte, da wendete sie sich wiederum zur Fürbitte für mich , sie ging ihrer gewohnten Lebensweise nach und ich - nach Rom -" ("Bekenntnisse", 5. Buch, 9. Kapitel)

Aber schließlich reiste sie ihm nach. In der Ewigen Stadt mußte sie dann erfahren, daß er seinen Wohnsitz nach Mailand verlegt hatte, wo er als Lehrer der Beredsamkeit wirkte und glücklich war, in dem Bichof dieser Stadt, dem hl. Ambrosius, einen Meister der Rhetorik näher kennen lernen zu können.

Er besuchte daher jeden Sonntag dessen Predigten über die Hl. Schrift und bald erschien ihm die Wahrheit, die der Bischof verkündete wert, ver- teidigt zu werden; so wurde - zunächst unbewußt - in Augustinus das, was vom Mani- chäismus in ihm noch vorhanden war, allmählich zerstört.

Monika empfand Dankbarkeit und Freude, als sie sich überzeugen konnte, daß ihr Sohn schwankend wurde. Sie eilte mit glühender Begeisterung in die Kirche, um auch Ambrosius zu hören, in dem sie einen Engel Gottes sah.

Darüber hinaus überlieferte uns Augustinus, wie gewissenhaft seine Mutter in der Erfüllung der kirchlichen Gebräuche war: Da in Afrika der Samstag Fasttag war, erkundigte sie sich, ob sie auch in Mailand an die Fastenordnung Tagastes gebunden sei. Hierauf ließ ihr Ambroius durch Augustinus sagen: "Folge dem kirchlichen Gebrauch, wo du bist. In Rom faste wie in Rom, in Mailand faste nicht, wenn man dort nicht fastet."

Augustinus hatte bereits sein 3o. Lebensjahr überschritten, als er, der bisher nur mit der römischen Geistigkeit näher Vertraute, auf dem Wege über den Neuplatonismus in die Philosophie Piatons eingeführt wurde. So lernte er zum ersten Mal in seinem Leben religiöse Begeisterung, Verachtung der Leidenschaften und des Begehrens nach Irdischem als notwendige Bedingung der Näherung an Gott kennen.

Darauf griff er mit einem ganz anderen Verständnis nach den Schriften des hl. Paulus; die Schwierigkeiten und Widersprüche schienen sich zu lösen. Sein Damaskus erlebte er aber erst an dem Tage, an dem er in der Nachbarschaft eine Kindesstimme vernahm, die singend mehrmals wiederholte: "Nimm und lies!" Er deutete dies als eine Aufforderung Gottes, die Hl. Schrift zur Hand zu nehmen und dort zu lesen, wo das Buch gerade aufgeschlagen wurde. Es war dies die Stelle: "Wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln; nicht in Schwelgerei und Trunkenheit, nicht auf Unzuchtslagern und in Schamlosigkeit, nicht in Streit und Eifersucht!" (Röm 13,13)

Welches Glück für Monika, als sie dies erfahren hatte; ihre Trauer verwandelte sich in überströmende Freude.

Die Taufe Augustins sowie seines Sohnes erfolgte durch Ambrosius in der Osternacht des Jahres 387.

Bald darauf beschlossen Mutter und Sohn mit Adeodatus nach Tagaste zurückzukehren, möglicherweise hatte Monika die Absicht dort klösterliche Gemeinschaften zu gründen. Von Mailand ging die Reise zunächst nach Rom und von dort nach der Hafenstadt Ostia, wo sie sich länger aufhielten. "Als aber der Tag nahte, an dem sie aus dem Leben scheiden sollte, nur dir, nicht uns war er bekannt, da begab es sich durch dein geheimes Walten, daß wir, die Mutter und ich, allein an ein Fenster gelehnt standen, das eine Aussicht auf den Garten unseres Hauses gewährte, dort in Ostia an dem Tiber war es, wo wir in stiller Zurückgezogenheit nach den Beschwerden einer langwierigen Reise uns zum Einschiffen vorbereiteten; ein trautes, liebliches Gespräch war es, wir vergaßen, was dahinten ist, und streckten uns zu dem, was davorne ist, und forschten unter uns bei der Wahrheit, die da gegenwärtig ist und die du bist, nach der zukünftigen Herrlichkeit deiner Heiligen, die kein Auge geschaut, und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gedrungen ist. Sehnsuchtsvoll öffneten wir unseren Mund, Quellwasser von oben, die Quelle des Lebens, die bei dir ist, auf daß wir, nach unserem Fassungsvermögen, von ihr besprengt, solch erhabenen Gegenstand nach allen Seiten hin betrachten." ("Bekenntnisse", 9. Buch, 1o. Kap., 1. Absatz)

Diese Tage von Ostia, von denen Augustinus in dichterischer Verklärtheit spricht, nahm der holländisch-französische Maler Ary Scheffer, ein Vertreter der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verbreiteten sentimentalen Romantik zum Gegenstand eines seiner berühmtesten Bilder: Zwischen Monika und Augustinus herrscht eine beglückende Harmonie, die leicht von einer Ahnung, daß für sie die Trennung auf dieser Erde nahe bevorsteht, überschattet zu sein scheint. Sie sitzen eng nebeneinander, Monika ganz in Weiß gekreidet, richtet ihr blasses, abgezehrtes Antlitz mit einem Blick, der schon für diese Welt abgestorben erscheint, nach oben. Im Gegensatz dazu ist Augustins Gewand schwarz unidunkel auch die Hautfarbe; wenn er auch jugendliche Kraft ausstrahlt, so sind dennoch auch seine Augen voll Sehnsucht den Höhen des Himmels zugewandt.

Mit des Heiligen eigenen Worten soll nun auch von den letzten Tagen der Heiligen berichtet werden: "Fünf Tage etwa nachher erkrankte Monika am Fieber. Während ihrer Krankheit überkam sie eines Tages eine Ohnmacht und sie verlor auf Augenblicke die Besinnung. Wir redeten zu ihr, schnell aber kehrte ihr Bewußtsein zurück, sie sah mich und meinen Bruder, die wir an ihrem Lager standen, an und sagte zu uns in fragendem Tone: 'Wo war ich?' Und als sie uns von der Trauer überwältigt sah, setzte sie hinzu: 'Ihr werdet hier eure Mutter bestatten.' Ich schwieg, indem ich meinen Tränen Einhalt gebot. Mein Bruder aber sagte, daß sie ja hoffentlich in der Fremde nicht sterben werde, sondern einen seligen Tod in der Heimat. Als sie dies hörte, blickte sie ihn mit stillem Vorwurfe an, daß er so etwas dächte, wandte sich dann zu mir und sagte: 'Siehe, was er sagt' und dann noch einmal zu uns beiden: Bestattet hier irgendwo meinen Leib, und macht euch deshalb keine Sorge; nur dies erbitte ich von euch, daß ihr am Altar des Herrn meiner gedenkt, wo ihr auch sein mögt!' Nachdem sie so ihre Willensmeinung so gut sie konnte, uns kundgetan hatte, schwieg sie und ihre Krankheit nahm an Heftigkeit zu ... Am neunten Tage ihrer Krankheit, im sechsundfünzigsten Jahre ihres Lebens, im dreiunddreißigsten Jahre meines Alters ward ihre gottselige und treue Seele vom Leibe erlöst." ("Bekenntnisse", 9. Buch, 11. Kapitel) Sie starb im Oktober 387.

Monika wurde in Ostia bestattet. Die Verehrung ihres Grabes erfolgte bereits im 5., ein Kult besteht seit dem 11. Jahrhundert. 143o wurden die sterblichen Überreste nach Rom überführt und in der linken Seitenkapelle der Kirche Sant' Agostino beigesetzt.

Unsere Heilige ist die Patronin der christlichen Mütter. Sie, die vor mehr als eineinhalb Jahrtausenden lebte, somit einer anderen Kultur, ja gleichsam einer anderen Welt angehörte, ist aber gerade für die Kirche in ihrer gegenwärtigen Lage mehr denn je aktuell. Es gibt ja noch immer-vielleicht sogar mehr als man glaubt - Frauen, die infolge ihres Festhaltens am wahren Glauben ein vereinsamtes, verspottetes und unverstandenes Glied in der Familie geworden sind. Für sie soll und kann Monika Zuflucht, Trost und Vorbild sein.

Seit dem Konzil von Trient feiert die Kirche ihr Fest am 4. Mai.

Benützte Literatur:

"Die Bekenntnisse des Heiligen Augustinus", nach der Übersetzung von O. Bachmann, Köln.
Artikel "Monika" in: "Dictionnaire d'archeologie chretienne et de liturgie", Paris 1934, Bd. 11,2.
Stadler, Joh. Ev.:"Vollständigen Heiligenlexikon", Augsburg 1875, Bd. 4.
"Vie des saints", Paris 1947, Bd. 5.

** **

LESERBRIEF

Zu: "DIE LETZTE VERSUCHUNG CHRISTI".
Der Vorwurf, daß jemand sich über etwas ausließe, was er nicht kenne, ist nunmehr gegenstandslos geworden. Es hat sich herausgestellt, daß auch hier wieder die "Spießer", wie die Gegner des Films "Die letzte Versuchung Christi" öffentlich bezeichnet worden sind, mit ihren "voreiligen" Urteilen und Behauptungen recht behalten haben.

Wer die Tendenz und den eigentlichen Kern des Scorsesenschen Machwerks wirklich nicht erfassen und durchschauen kann, der hat bereits moralische und sittliche Wertvorstellungen und die dazugehörigen Maßstäbe verloren. Seitens der Befürworter und Verteidiger dieses Filmes wird u.a. auch ins Feld geführt, daß der nordamerikanische Regisseur Scorsese einstiger Jesuiten-Zögling gewesen sei. Sofern dies als eine positive Bewertung verstanden werden soll, wird den solche Beweismittel vertretenden Kreisen freundlich angeraten z.B. auch den ehemaligen Reichspropaganda-Minister des Dritten Reiches, Dr. Joseph Goebbels, ihre tiefe Reverenz zu erweisen! Sei dem,wie es sei Eine raffiniert verschlagene Meinungsmanipulation fruchtet bei denjenigen nicht, die - wachen Geistes - an zahlreichen Geschmacklosigkeiten der filmischen Darbietung sehr wohl bemerken, wie hier der christlichen Welt ein Schlag versetzt werden soll. Aber: "Irret euch nicht! Gott läßt seiner nicht spotten! Und was der Mensch sät, das wird er auch ernten!"

Es ist eine Tatsache, daß nur ein christliches Land eine Zukunft vor sich hat! In diesem Wissen und in dieser Erkenntnis haben wir alle eine große Verantwortung zu tragen und eine gewaltige Verpflichtung zu erfüllen. Diese verantwortungsvolle Verpflichtung bindet uns nicht nur an uns selbst, sondern auch an all unsere nachfolgenden Generationen und an alle Menschen! Wer die Sumpfblüte von Scorsese - "Die letzte Versuchung Christi" - nicht boykottiert, macht sich mitschuldig an totaler Vernichtung der - leider ohnehin nur noch in kläglichen Überresten bestehenden - Kultur.

Manfred Jacobs, Hofheim / Ts.

HINWEISE DER REDAKTION:

BIBLIOTHEK VON + H.H. DR. KATZER ÖFFENTLICH ZUGÄNGLICH. - AB SOFORT STEHT THEOLOGISCH INTERESSIERTEN LESERN DIE UMFANGREICHE BIBLIOTHEK VON H.H. KATZER FÜR STUDIENZWECKE ZUR VERFÜGUNG. HERR HETZINGER, DER SIE ERWARB, HAT SIE NUN, NACHDEM ER SIE GEORDNET, ERGÄNZT UND IN ENTSPRECHENDEN RÄUMLICHKEITEN IN ROTTWEIL UNTERGEBRACHT HAT, DANKENSWERTERWEISE ÖFFENTLICH ZUGÄNGLICH GEMACHT. BESUCH NACH TELEPH. VEREINBARUNG: HERR KARL HEINZ HETZINGER, SPRENGERGASSE 10, D - 7210 ROTTWEIL, TEL.0741/42860

GERTRUD VON LE FORT GEGEN DIE MODERNISTEN

von
Erich Becker

Vorbemerkung der Redaktion:

Es ist bereits Allgemeingut der eben nicht gerade religionsfreundlichen Presse, daß sich die einstmals intransingente Haltung der Kirche immer mehr den von ihr propagierten Meinungen anschließt. Teilweise mit Verwunderung konstatiert sie, daß sich zwar ein religiös immer stärker werdendes Bedürfnis zeigt, daß sich die Menschen andererseits aber von der Kirche (präzise: 'Kirche') abwenden, weil deren heutige diffuse Positionen keinen Halt mehr verleihen. In der Zeit aber, in der die Kirche noch "Fels in der Brandung" war, verfaßte die Dichterin Gertrud von Le Fort die nachfolgenden Verse, die treffend den heutigen Verrat und die religiösen Fehlentwicklungen geißeln und die von Erich Becker paraphrasiert wurden. E.H.

+++

Damals also verfaßte eine außergewöhnliche Konvertitin, Gertrud von Le Fort, "ein Reis aus entwurzeltem Stamm", ihre glutvollen "Hymnen an die Kirche". Nach zweifellos schweren inneren Kämpfen hatte sie zurückgefunden zur katholischen Kirche: "Meine Hände sind daran zerbrochen; mein Haupt ist daran wundgestoßen; ich bin zu den Wassern der Verzweiflung gestiegen; Mutter, ich lege mein Haupt in deine Hände". Die Kirche war ja noch nicht so tödlich verwundet, in ihr gab es noch keine entartete Verkündigung einer nebulösen Religionsfreiheit. Dieser ringenden Seele konnte die Kirche erscheinen als "eine blühende Säule unter lauter totem Schutt; als ein edler Pokal unter eitlen Scherben". Die Dichterin wußte, daß diese Institution "nicht eine unter vielen" war, daß sie "keine Herberge am Wege ist, die ihre Tore nach außen öffnet", daß "an ihr jede Wanderschaft erlahmt". Und so wurde es ihr zur glasklaren Gewißheit, daß sie den "Heimweg zur Kirche" antreten mußte, der sie "nimmermehr entkommen" könnte. Denn "wahrlich, so wie du verfolgst, kann nur Gott verfolgen".

Eine heiße Wahrheitsliebe mußte diese "Blume aus der Wildnis" zum hellen Licht gedrängt, zur (noch) reinen Luft der Kirche erhoben haben. Nach ihrem Heimgang folgt dann auch das demütige Bekenntnis: "Ich will Staub werden vor dem Fels deiner Lehre". Man spreche ihre Worte von damals in unser heutiges Ohr: "Du allein suchtest meine Seele! Du hast für sie gebetet und das hat sie errettet." In dieser lichtvollen Erkenntnis hält sie den Weltklugen und Wortgewaltigen vor: Was vermögt ihr denn schon einer dürstenden, verängstigten, suchenden Seele zu geben? Doch nur Vergängnis, Leugnung, Verrat! Und sie gibt ihnen die passenden Namen: "Laute und Vermessene", "Kinder der eigenen Willkür", "Wetterflüchtige des Geistes".

"Wer errettet meine Seele vor den Worten der Menschen?
Sie tönen aus der Ferne wie Posaunen,
aber wenn sie nahe kommen, tragen sie nur Schellen!"

Wen erinnern diese Verse nicht an jenes ausgelärmte "Aggiornamento", das die Grundmauern der Kirche erschütterte? Wer dächte hier nicht an jene dem Zeitgeist verfallene Theologen, die das Angesicht der Kirche mit dem grauen Staub der Welt verschüttet haben? Gertrud von Le "Fort kennt ihre Gegner. Ihr Urteil über sie: "Wir sind verhungert bei eurer Speise; wir sind verdurstet bei euren Quellen; wir sind blind geworden bei euren Lampen! Ihr seid" wie eine Straße, die nie ankommt; ihr seid wie lauter kleine Schritte um euch selber; ihr seid wie "treibende Gewässer! Immer ist in eurem Munde euer eigenes Rauschen! Ihr seid heute eurer Wahrheit Wiege und morgen seid ihr auch ihr Grab!" Doch wer sich an Gottes Wort vergreift, erleidet den Tod eines zu ständigem Farbenwechsel gezwungenen Chamäleons, er stirbt an Erschöpfung.

"Wehe euch, die ihr uns mit Händen greifet; eine Seele kann man nur mit Gott fangen!" Jene aber übereignen die Existenz der Seele langsamer Auszehrung. Wer die Seele auszustreichen versucht, verwirft das ewige Leben und propagiert den ewigen Tod. Den "Schwätzern der eigenen Willkür" stellt die Dichterin den katholischen Priester entgegen: "Ein Priester am Altar hat kein Antlitz! Und die Arme, die den Herrn erheben, sind ohne Schmuck noch Staub! Denn wen Gott reden heißt, den heißt Er schweigen, und wen Sein Geist entzündet, der erlischt!" - Sie erretteten die Seele vor den Worten der Menschen!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VOM REGEN MEHRFACH IN DIE TRAUFE. - Auf einen äußerst denkwürdigen Umstand hat J.M. Reiner in den SAKA-INFORMATIONEN vom April 1989 aufmerksam gemacht: die von 'Kard.' Augustin Mayer am 1o.12.88 dem Kandidaten Walthard Zimmer in Rom gespendete Priesterweihe im tridentinischen Ritus (!) ist sicherlich ungültig! Abgesehen von einer möglicherweise falschen Intention hat Reiner folgendes herausgefunden - durch einen Blick in den "Annuario pontificio": Augustin Mayer, am 23.5.1911 geboren, wurde am 25.8.1935 zum Priester und am 13.2.1972 (!) zum Bischof, d.h. zum 'Bischof geweiht - nach dem neuen Ritus, dessen Ungültigkeit von Autoren der EINSICHT mehrfach nachgewiesen wurde. Der neue Ritus für die angebliche Bischofsweihe wurde bereits am 18.6.1969 promulgiert, die Verpflichtung, das neue Rituale zu benutzen, trat am 1.4.1969 in Kraft. Nun ist ohne Zweifel sicher, daß ein (häretischer) Priester niemanden zum Priester weihen kann. Die Gruppe um Abbé Bisig, die sich wegen angeblichem Schisma von Econe losgesagt und sich in der 'Priesterbruderschaft' St. Petrus (mit Sitz in Wigratzbad) gesammelt hat, um ihrem 'Hl. Vater' verbunden zu bleiben, ist zumindest eine Sorge los, die der Ungewißheit nämlich: auch in Econe ausgebildete Kandidaten dürften wissen, daß ein einfacher Priester die Priesterweihe nicht spenden kann. (N.b. bemerkenswert ist an dem Beitrag von J.M. Reiner auch die Begründung für die Ungültigkeit der neuen sog. 'Bischofsweihe', worauf ich ausdrücklich aufmerksam machen möchte. E.H.)

"666 - POPE". - Laut LE MONDE vom 1o.9.1987 war anläßlich der USA-Reise von Mgr. Wojtyla in New Orleans ein zentrales Informationstelephon installiert worden. Die Nummer dieser Auskunftstelle lautete: "666-Pope". - Spekulationen sind erlaubt.

DIALOG MIT HÄRETIKERN UND HEIDEN. - Zum Jahresanfang fand in Paris ein europäisches Taizé-Jugendtreffen statt, zu dem Johannes Paul II. ein Grußwort sandte, in dem er das ökumenische Wirken der Gemeinschaft von Tiazé würdigte und sie aufforderte, "sich weiter für die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen (!) und für den Frieden unter den Völkern einzusetzen. Die Jugendlichen (...) sollten lernen, mit den Armen zu leben und in Gemeinschaft mit den kirchlichen Gemeinden und Bewegungen für die Anliegen der bedrohten Menschheit zu beten". (CHRIST IN DER GEGENWART 3/89) Es gibt im Zusammenhang mit Taizé und den engen Verbindungen zum modernistischen Vatikan ein interessantes Detail, daß der Econer Abbé Bonneterre herausgefunden hat: in dieser Gemeinschaft wurde bereits 1959 ein Rituale für die protestantische Abendmahlsfeier benutzt, welches 1o Jahre später als erste Form des sog. 'N.O.M.' von Rum vorgeschrieben wurde!!! (Vgl. Didier Bonneterre: "Die Liturgische Bewegung") - DT vom 15.4.89: "Der Präsident des Päpstlichen Rates für den Dialog zwischen den Religionen, der nigerianische Kurienkardinal Francis Arinze, hat sich in München für eine intensive Fortsetzung des christlich-islamischen Dialogs ausgesprochen und die Bereitschaft des Vatikans zum Dialog mit den Muslimen auf allen Ebenen bekräftigt." - Christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier am 4.3.89 im Bonner Münster: Die Feier wurde geleitet von dem Landesrabbiner Brandt, 'Kard.' Meisner und dem protest. Pastor Beier. Dabei hielt Meisner, den viele fälschlich für einen sog. 'Konservativen' halten, eine Ansprache, in der das 4o-jährige Bestehen des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit würdigte, welches zugleich "ein Grund zur Hoffnung zum gemeinsamen Wohnen auf dem gemeinsamen Erbe". Meisner ermutigte Christen und Juden, in Anlehnung an Ps. 133, weiterzuarbeiten, damit der Vers sich verwirkliche, "seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen." - DT vom 9.2.89: "Papst Johannes Paul II. hat bekräftigt, die katholische Kirche habe die Verpflichtung zum Bemühen um die 'Wiederherstellung der vollen Einheit der Christen'. Glaubenskongregation und Einheitssekretariat müßten vor allem in Fragen der Ökumene zusammenarbeiten, sagte der Papst am Donnerstag bei einer Audienz für die Mitglieder der Glaubenskongregation und des Einheitssekretariats zum Abschluß von deren Vollversammlung zur 'Bilanz des ökumenischen Engagements der katholischen Kirche - Zukunftsperspektiven'." Fast wie Zynismus klingt es, wenn am Schluß betont wird, "der Funktuon der Tradition und des Lehramtes der Kirche müsse bei der Ausarbeitung und Bewertung ökumenischer Dokumente Rechnung getragen werden."

DAS RUSHDIE-BUCH UND DER VATIKAN. - Im OSSERVATORE ROMANO vom 5.3.89 wird das Buch Rushdies "Satanische Verse" "als eigentliche Blasphemie" bezeichnet, obwohl - auch unter subjektiven Gesichtspunkten - nicht Allah, sondern nur Mohammed gelästert wird. - Zu Scorseses Lästerfilm, der in der Tat blasphemisch ist, verlor man kein wirkliches Wort.

OFFENER BRIEF VON ELISABETH GRÄFIN STAUFENBERG AN DIE GRÜNEN-SPRECHERIN JUTTA DITFURTH. - "Sie haben also nur alle zehn Jahre einmal einen Menschen getötet. Toll. Von Rechts wegen müßte man Sie in Vorbeugehaft nehmen, damit Sie Ihrer durchschnittlichen Leistung entsprechend in den nächsten zehn Jahren diesen Schritt nicht noch einmal gehen müssen. (...) Sie nehmen moralischen Rigorismus in Anspruch; wenigstens im Umgang mit Robben und Terroristen. Aber als Parteiführerin machen Sie mit der Verhöhnung fundamentaler, rechtlicher, moralischer und religiöser Grundsätze Ihr Geschäft. (...) Was hat Sie dazu getrieben, Ihre Kinder als 'lebensunwertes Leben' zu vernichten? Nur deshalb, weil sie Ihrem lustvollen Geschlechtsleben hinderlich waren?" (DT vom 12.11.88) - Inzwischen soll sich die Staatsanwaltschaft mit dem Fall der Ditfurth beschäftigen, nachdem diese in einem Interview angegeben hatte, zwei Abtreibungen vorgenommen haben zu lassen.

HESSISCHE KAPITULATION. - Die lange umstrittene Abtreibungsambulanz im Gießener Zentrum der Beratungsgruppe "Pro familia", die, basierend auf ihrer Gründerin M. Sanger, ein streng rassistisches Programm vertritt - Berührungspunkte mit Hitler sind nachgewiesen! -, kann nun gebaut werden! Die hessische Staatskanzlei - CDU ! - hatte ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, nach dem eine Genehmigung nicht versagt werden könne!!! Daraufhin gab der Sozialminister über den Regierungspräsidenten die Anweisung zur unverzüglichen sog. 'Arbeitsaufnahme', d.h. zum Töten der Kinder! Der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichtes Benda, stellte fest, die Abtreibungsambulanz erfülle alle rechtlichen Voraussetzungen. (nach DT vom 17.12.88)

EHEMORAL IN RUSSLAND. - In den Großstädten der UdSSR ist jedes dritte Ehepaar geschieden! Hauptgrund für die Scheidung der Eheleute zwischen 25 bis ca. 35 Jahren ist die Trunksucht des Mannes, aber auch der Frau - bei ihnen liegt die Trunksucht anteiligt bei ca. 1o%. (nach PRIVATDEPESCHE vom 18.11.88) - Gegen die Pläne, in Stuttgart eine Abtreibungsklinik zu errichten, hat sich Widerstand formiert. - Soweit ich sehe, ist der Fuldaer Reform-'Bischof' Dyba der einzige Amtsträger der sog. 'Kirche', die auf dem Vatikanum II gegründet wurde, der in der Öffentlichkeit gegen die Abtreibung in der Bundesrepublik demonstriert, u.a. durch öffentliche Proteste und materielle Beihilfen für werdende Mütter. Außerdem ließ er als Mahnzeichen am 28. Dez» 1988 die Glocken läuten. Ob der Tag der Unschuldigen Kinder der geeignete Tag ist, braucht hier nicht behandelt zu werden. Wie die Bilder in den Nachrichtensendungen gezeigt haben, wurde der Widerstand gegen die Abtreibung, der mit dem Glockengeläute signalisiert wurde, von den Abtreibungswütigen und -befürwortern richtig verstanden: sie reagierten teilweise mit unflätigen Demonstrationen.

ROMTREUE LEFEBVREIANER: MIT UND OHNE BISCHÖFE. - Nach den Bischofsweihen hat sich die Lefebvre-Bewegung gespalten in Papstanhänger, die ihrem heiligen 'Vater' gehorchen, und in solche, die das nicht tun. Wie der Protektor der gehorchenden Lefebvreianer, 'Kard.' Augustin Mayer bekannt gab, bestehe diese Gruppe aus ca. loo Priestern und Theologiestudenten. Inzwischen hat Mayer bereits einen der Kandidaten geweiht... nach dem alten Ritus. Am lo.12.88 wurde der Österreicher Walthard Zimmer in der deutschen Nationalkirche von Rom, Santa Maria dell'Anima geweiht, nachdem er sich im Sommer der St. Petrus-Bruderschaft unterstellt hatte, in der sich die Gehorsamen gesammelt haben.

ORTSBESTIMMUNG. - In einem Privatschreiben des sog. Vorsitzenden der sog. 'Deutschen Bischofskonferenz', Karl Lehmann, heißt es: "Katholisch kann man nicht in einer Sondergemeinschaft sein, wie Erzbischof Lefebvre sie herangebildet hat, sondern nur in der weltweiten Gemeinschaft der katholischen Kirche, und zwar der Kirche, die im II. Vatikanum ihr Glaubensverständnis ausgedrückt hat. Diese Kirche ist der Leib Christi und das Volk Gottes." (Brief liegt der Redaktion in Kopie vor.) - Mit dieser Ortsbestimmung sagt dieser Vorsitzende genau das, was wir auch sagen: 1. die Konzils-'Kirche' ist ein Aftergebilde, welches sich substantiell von der Gründung der Kirche Jesu Christi unterscheidet; 2. diese substantielle Unterscheidung wird in dem, was diese neue 'Kirche' öffentlich äußert, immer manifest.

+) beteiligt hat

SATANSKULTE UND OKKULTISMUS BEI JUGENDLICHEN. - Experten nehmen an, daß+) etwa jedes 3. Kind über dreizehn Jahre sich bereits an Satansanbetungen, Satansweihen. Besonders groß ist das Interesse bei den Schülern der Gymnasien. Die praktischen Folgen: sog. 'unerklärlicher' Selbstmord oder Gewalttaten... bis hin zum (Ritual)Mord. Und das geschieht unbemerkt von Eltern und Lehrern. - Bereits Gilbert Keith Chesteron (1874-1936) wußte schon: "Seitdem die Menschen nicht mehr an Gott glauben, glauben sie etwa nicht an nichts, sondern an alles."... auch und besonders an den Teufel, muß man heute ergänzen.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 24. Juni 1989,
am Festtag des hl. Johannes d. T.

Verehrte Leser,

durch ein Mißgeschick der Post sind in den letzten Wochen sämtliche an uns adressierten Poststücke mit dem Vermerk "unbekannt verzogen" an die Absender zurückgegangen. Inzwischen konnten wir die Ursache dafür ausfindig machen und den unterlaufenen Fehler korrigieren. Wir bitten Sie, verehrte Leser, sich nicht irritieren zu lassen und Ihren Brief oder Ihre Karte erneut an uns abzuschicken, entweder - wie bisher - an unsere Postfachadresse oder an meine Privatadresse, wenn Ihnen das einfacher erscheint.

Nun einige Anmerkungen zu diesem Heft. Mit dem vorliegenden 1. Teil des Berichtes der China-Reise von H.H. Dr. Felix Jeker hoffe ich, Ihren Blick auf ein kirchliches Phänomen zu richten, das vielleicht aus mehreren Gründen für uns relevant werden könnte, zumal, wenn es gelänge, mit Gruppen in Kontakt zu kommen, die das modernistische Rom aus den gleichen Gründen ablehnen wie wir. Die Aktualität, die dieser Bericht durch die Massaker von Peking, die rollende Verhaftungs- und Hinrichtungswelle im ganzen Land erhält, ist von uns nicht gewollt. Ich kann mich noch an Diskussionen über das Problem der Exkommunikation der chinesischen Bischöfe. die ohne Zustimmung Roms konsekrierten. die wir vor mehr als zehn Jahren mit "H.H. Dr. Katzer führten.' Zu seinem Andenken habe ich begonnen, etliche Predigten, die er gehalten hat, für den Druck vorzubereiten.

Hier noch eine Übersicht über die Themen, die in den nächsten Heften vorrangig behandelt werden sollen:

a) Herr Prof. Wendland wird im Sommer dieses Jahres seine Untersuchung über den neuen Ritus der angeblichen Priesterweihe vorlegen.
b) Zu den Problemen, die mit der Verbreitung der New Age-Ideologie zusammenhängen, arbeitet Herr Werner Nicolai eine Stellungnahme aus.
c) Aus den U.S.A. liegen mir Manuskripte von Frau Teresa Bennt und David Bawden (in Übersetzung von Herrn Golia) vor, die sich mit dem Wiederaufbau der kirchlichen Hierarchie befassen. Damit möchte ich im Herbst die Debatte über diesen Gegenstand wieder aufnehmen, die ich aus Zeitmangel für eigene Ausarbeitungen zu diesem Komplex vor drei Jahren unterbrochen hatte.
d) Das Sonderheft über die Illuminaten wird auch bearbeitet. Diejenigen, die bereits darauf pränumeriert haben, bitte ich jedoch noch um ein wenig Geduld.

Zum Schluß habe ich noch ein Anliegen, welches ich schon mehrfach dargestellt habe: ich bitte alle Leser, die kein Interesse (mehr) am Bezug unserer Zeitschrift haben, das Abonnement schriftlich zu kündigen. Sie ersparen uns dadurch erhebliche Kosten. Wir werden uns demnächst erlauben, alle Leser, die uns schon länger nicht mehr unterstützt haben, brieflich darauf anzusprechen.

Ihnen allen wünsche ich erholsame Ferien!

Ihr Eberhard Heller

* * *

INHALTSVERZEICHNIS:

Seite:

+0+0+

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

DER ÖKUMENISMUS VON TAIZÊ BLÜHT. - Die Zeitschrift LA CROIX berichtete am 11. Mai vorigen Jahres: "Die ökumenische Bruderschaft von Taizé teilt in einer Verlautbarung die Priesterweihe des protestantischen Bruders Max Thurian mit. Sie präzisiert bei dieser Gelegenheit den Standpunkt der Bruderschaft hinsichtlich des katholischen Priestertums: 'Seit 1972, und das ist seit 16 Jahren, zählt die Bruderschaft von Taizé katholische Priester zu ihren Mitgliedern. Daß sie Priester sind, ändert nichts an ihrer Zugehörigkeit zur Bruderschaft (gemischt aus Protestanten und Katholiken). Vor etwas mehr als einem Jahr ist eines der protestantischen Mitglieder der Bruderschaft, Bruder Max, vom früheren Erzbischof von Neapel, Kardinal Ursi, zum Priester geweiht worden.'" - Bei diesem Sakrileg, dem intendierten, unerlaubt intendierten Versuch, einem Nicht-Katholiken ohne dessen Konversion zum Katholizismus und ohne förmliche Lossagung vom Protestantismus - Zeuge aus Taizé: "Nein, gewiß hat es keine Lossagung von der protestantischen Religion gegeben." - ein Sakrament zu spenden bzw. spenden zu wollen - es kam wohl nicht zustande, da man davon ausgehen muß, daß der ungültige neue Ritus vom noch gültig konsekrierten Bischof Ursi benutzt wurde -, hat der Vatikan nun sicherlich alle Hüllen bzw. alle Masken fallen gelassen: Sakramente bzw. deren ungültige Surrogate aus dem Kaufhaus an jedermann. (Zitate in der Übersetzung von Bernhard Strucken nach UVK vom Sept./Okt. 1988, S. 316.)

JOHANNES PAUL II. WÜRDIGT DEN DIENST DER ROTARIER. - Ende Februar 1989 fand in Rom der Kongreß von "Rotary International", der Dachorganisation der Clubs statt. Am Samstag, dem 25.2.89 wurden 5oo Teilnehmer dieses Kongresses von Johannes Paul II. in Audienz empfangen und der Einsatz der Rotarier für Frieden und gegenseitiges Verständnis zwischen den Menschen aller Rassen und Religionen gewürdigt. (nach DT vom 28.2.89) - Es muß nicht betont werden, daß die "edlen Ideale", die Wojtyla in seiner Ansprache ausdrücklich betonte und die der Rotary-Club verfolgt, sich an freimaurerischen Vorbildern orientieren.

FINANZHILFE AN UNTERENTWICKELTE LÄNDER. - Wenig bekannt ist, daß Wirtschaftshilfe an unterentwickelte Länder nur unter der Bedingung gewährt wird, daß die Empfängerländer (in Lateinamerika, Afrika, Asien) den Internationalen Geldgebern eine staatlich gelenkte Förderung von Abtreibung, Sterilisation und Empfängnisverhütungs-Kampagnen zusichern müssen. (N.b. wenn man wie z.B. Mexiko mit 1o5 Milliarden Dollar verschuldet ist, gerät man leicht in gewisse Abhängigkeiten.)

UNRECHTSGESETZ. - (Leserbrief aus der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 28.2.89) Zum Beratungsgesetz meine ich: Unser "Rechtsstaat" gibt sich zum Töten der Schwächsten her. Somit führt er sich als Rechtsstaat ad absurdum. Oder kann er Gesetze erlassen, die es erlauben, per Berechtigungsschein Ungeborene zu töten, ja den Täter dafür zu bezahlen? Braucht ein Gesetz wie der Paragraph 218 ein Beratungsgesetz? Soll dieser Zusatz vom Unrechtsgesetz ablenken? Gibt es andere Gesetze, die in subjektive Beliebigkeit gestellt werden können wie der Paragraph 218? Etwa so: Jemand kommt in die mißliche Lage, er denkt: Nur noch ein Bankeinbruch kann mich vor dem finanziellen Ruin retten. Er geht zur Beratungsstelle, schildert seine Misere, bekommt den entsprechenden Berechtigungsschein, er darf jetzt die Bank straffrei knacken. Mir ist keine derartige Beratungsstelle bekannt. Ich finde es heuchlerisch, Menschenrechtsverletzungen in anderen Ländern anzuprangern, solange im eigenen Hoheitsgebiet Hunderttausende von Ungeborenen jährlich umgebracht werden. Johanna Simpfendörfer, 7981 Vogt

KINDERPROSTITUTION. - Millionen von Kindern leiden täglich in aller Welt unter Gewalt und Ausbeutung. Allein in Deutschland sollen Kinder im Elternhaus im letzten Jahr in 3ooooo Fällen sexuell mißbraucht worden sein. Ein besonders schweres Verbrechen ist der Handel mit Kindern zwecks Zwangsprostitution. Rund 5 Milliarden Dollar sollen damit im letzten Jahr verdient worden sein, dabei entfallen schätzungsweise 2 Milliarden auf die U.S.A. In den Niederlanden, den ach so freizügigen Niederlanden,gibt es etwa 1ooo Kinder, die zur Prostitution gezwungen werden; allein in Paris sollen es 8ooo Jungen und Mädchen sein!! ! Eng verknüpft mit der sexuellen Ausbeutung ist der Drogenhandel bzw. die Verstrickung der Kinder in die Drogenszene, um sie gefügig zu machen. Weltweit läuft ein schwunghafter Handel mit Kindern. (nach PRIVATDEPESCHE vom 15.2.89)

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

ZWANGSSTERILISIERUNG IN CHINA. - In Rot-China wurde in der Provinz Gansu ein Gesetz verabschiedet, welches demnächst auch für ganz Rot-China gelten soll, wonach geistig Behinderte zwangssterilisiert werden sollen, um "die Qualität der Bevölkerung zu verbessern". Geistig behinderte schwangere Frauen sollen zur Abtreibung gezwungen werden. (nach PRIVAT-DEPESCHE 13/1989)

In Großbritannien gewinnen Sekten, Satanskulte und der Islam täglich neue Anhänger. Die Zahl der Christen (Anglikaner etc.) hat sich seit 197o um 600 000 verringert. Alle zwei Monate wird in England eine Moschee gebaut.

EVANGELISCHER 'KIRCHENTAG' IN BERLIN: EIN ATHEISTENTREFFEN. - Die sog. "Evangelische Sammlung" aus Berlin hat dem Deutschen Evangelischen Kirchentag vorgeworfen, beim kommenden Treffen der EKD in Berlin vom 7.-11. Juni 1989 "Terroristen" mitwirken zu lassen. So ist u.a. der nicaraguanische Innenminister Tomas Borge, der als Staatssicherheitschef für die Verfolgung auch der Christen in seinem marxistischen Staat verantwortlich zeichnet, eingeladen worden, einen Vortrag über die Bibel zu "halten!!! Außerdem können Vertreter der (kommunistischen) Widerstandsbewegungen im südlichen Afrika, ANC und SWAPO, die für den blutigen Terror in ihren Regionen verantwortlich zeichnen, auftreten und für ihre terroristischen Aktivitäten offen werben. Diese beiden Organisationen haben nicht nur viele Weiße, darunter auch eine ganze Reihe von Missionaren, sondern auch Tausende von Schwarzen ermordet (Halskrausenmord), die nicht ihre radikalen Thesen von der revolutionären Gewalt mittragen. Die "Evangelische Sammlung" kritisiert, daß durch die Zulassung von Kommunisten und dezidierten Terroristen der "Kirchentag zum Atheistentag geworden" ist. (IDEA, PRIVAT-DEPESCHE 13/89)

SPD-SPENDEN FÜR DEN ABTREIBUNGSARZT. - Die SPD soll einen Spendenaufruf zugunsten des Memminger Frauenarztes Horst Theissen gemacht haben, der massenhaft Abtreibungen in seiner Praxis durchführte und damit Tausende verdient hat. Theissen steht deswegen z.Zt. vor Gericht. (nach PRIVAT-DEPESCHE 12/89)

ATHEISTISCHE GRUNDSÄTZE: DIE NEUE DEUTSCHE FAMILIENMINISTERIN STELLT SICH VOR. - Frau Lehr, die Nachfolgerin von Rita Süssmuth, die feministische Theologie, Kondome und die Aushöhlung des letzten Restes des Rechtsstaates propagierte, versucht ihre Vorgängerin im Amt eher noch zu überflügeln. In einem Interview nahm sie Stellung zu den sog. "Ehen ohne Trauschein", die noch vor einigen Jahren mit Konkubinat und Kuppelei bezeichnet wurden: "Ich toleriere das Zusammenleben durchaus. Es gehört in unsere Zeit, ist vielleicht sogar günstiger als eine Ehe mit Trauschein, die nach sehr kurzer Zeit auseinandergeht." - Die Vorstellung von der Ehe als Sakrament ist sicherlich nicht (mehr) im Gepäck dieser Dame zu finden.

FOLGETREFFEN VON ASSISI NUN IN ROM. - Man muß es leider sagen: die Skandale werden zur Routine, die einst grellen Farben grau. Zwei Jahre nach Assisi gehören synkretistische Treffen schon zum römischen Alltag. Hier ein Bericht aus der DEUTSCHEN TAGESPOST, dem Fahnenbanner des deutschen'Katholizismus' nachkonziliarer Prägung: "Führer der Weltreligionen haben bei einem Gebetstreffen in Rom zum Frieden in der Welt aufgerufen. 'Die Religion will nicht den Krieg; jeder religiöse Mensch, jeder Gläubige sei immer ein Friedenssucher', heißt es in dem gemeinsamen Appell von 85 Führern aus acht Religionen, die am Freitag (dem 28.1o.88) abend in der römischen Kirche S. Maria in Trastevere zusammentrafen. Die Vertreter von Christen, Muslimen, Juden, Hinduisten und Buddhisten erklärten in ihrem Aufruf, daß es in ihren religiösen Traditionen keine Motive oder Aufrufe zum Haß, zu Gewalttätigkeit oder zum Krieg gebe. Der italienische Außenminister Andreotti hatte zum Auftakt des Treffens zu einem friedlichen Zusammenleben von Christen und Muslimen im Libanon aufgerufen. Zugleich gab er der Hoffnung Ausdruck, daß spätestens in zwei Jahren ein neues religiöses Friedenstreffen in der in Rom im Bau befindlichen Moschee stattfinden könne. Papst Johannes Paul II. sprach am Samstag bei einem Empfang für die Religionsführer im Vatikan davon, daß zur Zeit eine 'neue Sprache des Friedens und neue Wege, dem Frieden Ausdruck zu geben, gefunden werden'. Dieses 'neue Klima' zerbreche die 'verhängnisvolle Kette der Trennungen', dieses Erbe der Vergangenheit oder diese Frucht moderner Ideologien - oder stelle es zumindest in Frage. 'Die Welt braucht Friedensmacher', sagte der Papst." (DT vom 3.11.88) - Ohne Kommentar!!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Nr.3 MÜNCHEN **September 1989**

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise , unregelmäßig

ZUR PROBLEMATIK DER RESTITUTION DER KIRCHLICHEN HIERARCHIE

Vorwort der Redaktion:

Wie bereits im letzten Heft angekündigt, möchte ich die unterbrochene Debatte um das Problem der Restitution der kirchlichen Hierarchie (vgl. EINSICHT XIII/6/, XV/6/, XVI /1//2/) wieder aufgreifen, zumal zu diesem Thema im letzten Jahr von einigen amerikanischen Autoren - u.a. Teresa L. Benns, David Bawden und Thomas Hempel - eine Reihe von Beiträgen erschienen sind, die sich in der Hauptsache der Frage der Wahl eines neuen Papstes widmen. Es hatte sich in den letzten Jahren gezeigt, daß die entscheidenden Probleme, die der Rest-Kirche zu bewältigen aufgegeben sind, nur gelöst werden können, wenn sich diese wieder eine juridisch feste Form gibt, die durch und in der Person des Papstes garantiert und ausgefüllt wird, d.h. wenn der Zustand des Sedisvakanz beendet wird. Es gehört zur Orthopraxie jedes katholischen Christen, besonders der rechtgläubig gebliebenen Kleriker, mitzuwirken, damit ein Zustand der Legalität erreicht wird. Denn ohne die Beendigung des derzeitigen sektiererischen Agitierens, dem bisher die meisten rechtgläubigen Bischöfe erliegen, kann die Einheit und Hohheit der Kirche nicht wiedergewonnen werden.

Ohne hier auf die grundsätzliche Konstitution der von Christus gegründeten und gestifteten Kirche und ihre Verfassung einzugehen, möchte ich in dem Zusammenhang auf die Bestimmungen des Konzils von Florenz (1438-1445) und der 4. Sitzung des vatikanischen Konzils von 187o bezüglich des Vorranges des römischen Papstes vor allen Bischöfen und seine Aufgabe für die Einheit der Kirche hinweisen.

> "Wir bestimmen, daß der Heilige Apostolische Stuhl und der römische Papst den Vorrang über die ganze Welt inne hat, daß der römische Papst, der Nachfolger des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, der wahre Stellvertreter Christi, das Haupt der gesamten Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen ist, daß ihm im heiligen Petrus die volle Gewalt, die ganze Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten von unserem Herrn Jesus Christus übergeben ist, wie es die Verhandlungsberichte der allgemeinen Kirchenversammlungen und die heiligen Rechtssätze enthalten." (Lehrbestimmung für die Griechen, Konzil von Florenz 1439.)

> "Wir lehren also und erklären: Nach den Zeugnissen des Evangeliums hat Christus der Herr den Vorrang der Rechtsbefugnis über die gesamte Kirche unmittelbar und direkt dem seligen Apostel Petrus v e r h e i ß e n und verliehen. Denn einzig zu Simon, zu dem Jesus schon früher gesagt hatte: 'Du wirst Fels heißen', hat der Herr nach seinem Bekenntnis: 'Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes' die feierlichen Worte gesagt: 'Selig bist du, Simon, Sohn des Johannes. Denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Ich sage dir, du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein' (Mt 16,16 ff). Einzig dem Simon Petrus verlieh Jesus nach seiner Auferstehung die Rechtsbefugnis des höchsten Hirten und Leiters über seine ganze Hürde mit den Worten: 'Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!' (Joh 21,15 ff.) (...) Was aber der Herr Christus Jesus, der Fürst der Hirten und oberster Hirt der Schafe, im heiligen Petrus zum ewigen Heil und immerwährenden Wohl der Kirche eingesetzt hat, das muß notwendig nach seiner Anordnung in der Kirche fortdauern, die auf dem Felsen errichtet ist und bis zum Ende der Zeiten feststehen wird. 'Niemand bezweifelt, denn es ist allen Zeiten bekannt, daß der heilige und seligste Petrus, der Fürst, das Haupt der Apostel, die Säule des Glaubens, die Grundfeste der katholischen Kirche, von unserem Herrn Jesus Christus, dem Heiland und Erlöser des Menschengeschlechtes, die Schlüssel des Reiches empfing. Und er lebt

bis auf diese Zeit und immerdar in seinen Nachfolgern', den Bischöfen des Heiligen Römischen Stuhles, der von ihm selbst gegründet und mit seinem Blut geweiht ist. Da führt er den Vorsitz und 'übt das Richteramt aus' (Kirchenversammlung zu Ephesus). Jeder, der als Nachfolger Petri diesen Bischofssitz innehat, besitzt auch nach Christi Einsetzung selber den Vorrang Petri über die ganze Kirche." (4. Sitzung des Vatikanischen Konzils 187o. - Vgl. Neuner - Roos: "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung" Regensburg 1938, S.2o6, 219-221.)

Man kann über die jurisdiktionellen Vollmachten, die die neu geweihten Bischöfe - auch unter Berücksichtigung der besonderen Vollmachten, die S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc von Papst Pius XI. erhalten hatte, die ihm gestatteten, auch ohne Rücksprache mit dem Apostolischen Stuhl Bischöfe zu konsekrieren - haben oder nicht, eines dürfte dennoch völlig klar sein, daß auch im positivsten Fall diese Art der Jurisdiktion die päpstliche nicht ersetzen kann.

In den letzten Jahren haben sich immer mehr Christen mit dem desolaten Zustand abgefunden. Sie zeigen nur noch Interesse an ihrem eigenen persönlichen Seelenheil, wobei es ihnen egal ist, in welcher Einstellung sich die Priester befinden, welche ihnen die Sakramente spenden. Tatsache ist, daß Christus nur der von ihm gegründeten und gestifteten Kirche die Vollmacht gegeben hat, die Gnadenmittel, konkret: die Sakramente legal zu spenden, und nicht irgendwelchen Sektierern, die sich außerhalb des "Schafstalles" befinden. Priester und Bischöfe, die von sich behaupten, noch rechtgläubig zu sein, sind dies in der Tat nur dann gerechtfertigterweise, wenn sie trotz des jurisdiktionellen Notstandes - bedingt durch die allgemeine Sedisvakanz - hoffend antizipieren, daß dieser Zustand beendet werden muß. Zur Orthodoxie muß die Orthopraxie hinzukommen. Ich kann mich aber teilweise nicht des Eindrucks erwehren, als ob einige der neu geweihten Bischöfe entweder einem sektiererischen oder schismatischen Geist folgen, indem sie bewußt oder unbewußt sich Vollmachten aneignen, die normälerweise dem Papst reserviert sind.

Im folgenden veröffentlichen wir die Einleitungen in eine mehrere Beiträge umfassende Artikelserie von Teresa Benns und David Bawden, die zugleich eine pauschale Situationsbeschreibung aus der Sicht ihrer Autoren liefert.

Eberhard Heller

++ o ++

VORWORT

von
Teresa L. Benns

Seit dreißig Jahren suchen die Traditionalisten nach einer Lösung für die Krise in der Kirche. Viele wurden verwirrt, verbittert und entfremdet. Andere resignierten und wurden sogar selbstzufrieden. Nur wenige wagten es, nach dem Spektakulum von Vatikanum II und der Absage an das Tridentinum aufzustehen - trotz der fortgesetzten Zerstörung der Kirche. Doch es ist, als wären ihre Augen gegenüber dieser wirklich verheerenden Katastrophe verschlossen und als stünden sie noch unter einer Schockwirkung. Diese Leute ähneln einer trauernden Witwe, die ihr Leben nicht ohne den geliebten Mann weiterführen kann und die sich nun entschließt, als Ersatz dafür in der Vergangenheit zu leben, um ständig die Zeiten sowie Auswirkungen der Vergangenheit zu beschwören. All dies ist verständlich, aber es führt zu nichts.

Viele traditionalistische Schriften trugen und tragen zu dieser Verfassung bei, indem sie auf langweilige Art Vatikanum II und seine Nachwirkungen, die Aktivitäten Johannes Pauls II. und seiner Vorgänger sowie die Vorgänge im Vatikan und der apostasierten 'Kirche' wiederkäuten.

Sollten wir uns aber überhaupt um das kümmern, was sich im Zentrum dieses Nachlasses oder innerhalb der Reihen der PTL (?) abspielt? Wir kümmern uns ja auch nicht um das, was in der Anglikanischen Kirche vor sich geht! Warum als konzentriert man sich ständig auf die apostatische 'Kirche' in Rom? "Sie besitzen die Kirchengebäude, wir aber den Glauben!" so beschwor bereits der hl. Athanasius die Gläubigen damals. Dieses Rom wird nicht umkehren, es wird nicht in die Kirche wieder eintreten, der wir angehören; diejenigen, (die diesem Rom angehören), sind nämlich keine katholischen Christen mehr. Warum vergeuden wir noch unsere Zeit mit ihnen? Warum können wir uns nicht einfach (radikal)

von ihnen trennen? Wenn die Kirche überleben soll, müssen wir, d.h. die restlichen katholischen Christen, uns vollständig von der "Großen Hure" trennen. Danach müssen wir am Wiederaufbau des großen Gebäudes, der römisch katholischen Kirche, die niemals von der Erde verschwinden kann, arbeiten. Wir müssen aufhören, die "Hure" zu kopieren, aufhören, uns über sie zu wundern, aufhören, ihrer Existenz zu huldigen. Sie in welcher Form auch immer anzuerkennen, würde bedeuten, einem Irrtum Glauben zu schenken. Dies würde jedem von uns den letzten Rest an Kraft zum Wiederaufbau unserer Kirche nehmen. Wir haben weder Zeit noch Kraft zum Überprüfen und Aussondern der schmutzigen Affären Roms!

Viele von Ihnen, verehrte Leser, werden sich nun vielleicht verwundert fragen: "Was können wir denn überhaupt noch TUN?" In der folgenden Artikelserie hoffe ich, die leidenden Katholiken mit neuer Hoffnung, Stoff zum Nachdenken und einem Plan zum Handeln zu versehen. Außerdem werde ich zeigen, weshalb dieser Plan notwendig und durchführbar ist.

Die Zeit ist gekommen, an die Worte Unserer Lieben Frau von La Salette zu erinnern: "Ich rufe die Apostel der letzten Zeiten auf, die gläubigen Schüler Jesu Christi, die in Verachtung und Stille, in Gebet und Abtötung gelebt haben (...) und der Welt unbekannt. Es ist Zeit für sie, sich zu erheben und die Welt zu erleuchten. Kommt und zeigt euch selbst als meine teuren Kinder. Ich bin mit euch und in euch, vorausgesetzt, daß euer Glaube das Licht ist, das euch in diesen schlimmen Zeiten erleuchtet. Möge euer Eifer euch dürsten lassen nach dem Ruhm und der Ehre Jesu Christi! Kämpft, ihr Kinder des Lichtes, ihr, die wenigen, die auf diese Weise sehen; denn die Zeit aller Zeiten, das Ende des Endes steht unmittelbar bevor."

28.3.1988 sig.: Teresa L. Benns

++ + ++

Liebe Freunde in Christo,

von verschiedenen Personen wurde ich gebeten, einige der kirchenrechtlichen Erwägungen für eine Papstwahl zu kommentieren. Die Artikel, die in Vorbereitung sind, werden einige allgemeine Betrachtungen von mir zusammen mit einigen kanonischen Vorschriften enthalten.

Einer der Gründe, weshalb ich mich mit diesen Fragen auseinandersetze, ist die Tatsache, daß es gegenwärtig viele Probleme gibt, auf die letztlich jedoch nur ein Papst allein verbindliche Antworten geben kann, oder daß diese Probleme jemandem zu lösen überlassen werden müssen, der im Besitz der Jurisdiktion ist. Gerade auch die Frage der Jurisdiktion muß mit der entsprechenden Autorität beantwortet werden, da inzwischen viele Theorien darüber im Umlauf sind, Theorien, die ich teilweise als sehr gefährlich für den Glauben ansehe. Aber wer wäre imstande eine Antwort zu geben? Der Papst allein!

Aber wir haben keinen Papst! Gut, soweit ich zu sehen vermag, können und müssen wir einen erwählen. Noch mehr Bischöfe und Priester bloß zu weihen, Briefe zu schreiben und katholische Institute zu gründen, wird unsere Probleme nicht lösen. Allein das Ausfüllen der Lücken in der Verfassung der Kirche vermag dies. Die Wahl eines Papstes ist deshalb von höchster Dringlichkeit. Falls sich herausstellen sollte, daß eine solche Wahl unmöglich sein sollte, bin ich sicher, daß die Trompeten, die das Ende der Welt ankündigen sollen, bald ertönen werden!

Ich bete, daß die folgenden Artikel einen positiven Beitrag für die kommende Wahl leisten und einige Zweifel beseitigen werden. Der Weg hinauf ist steinig und unbegangen. Indessen wer nichts wagt, der gewinnt auch nichts. Aber sollen wir als loyale katholische Christen herumsitzen und nichts unternehmen, während viele Konziliaristen und sog. Traditionalisten die Kirche, die wir lieben, zerstören. Oder sollen wir nicht - als die kämpfende Kirche! - aufstehen und etwas unternehmen? Nur Sie selbst können entscheiden, ob und was Sie unternehmen. Vergessen Sie aber nicht, daß Sie vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft ablegen müssen. Ich muß für meine Handlungen Rechenschaft ablegen und Sie für die Ihrigen. Sind Sie bereit, dies zu tun?

Möge Gott uns segnen und in diesen Bemühungen führen.

In Christus, dem König

sig.: Ihr David Bawden
Box 1o, Belvue, Kansas 664o7, U.S.A.

AUS EINEM BRIEF VON MSGR. CARMONA

übersetzt von Elfriede Meurer

Acapulco, den 18. Juli 1989

Werter Freund...

(...) Ich teile Ihnen mit, daß ich schon neun Priester habe; sieben sind aus dem Seminar in Hermosillo hervorgegangen, und zwei wurden hier bei mir ausgebildet. Sie wurden wie folgt verteilt: einer für Guadalupe Victoria, einer für Dos Caminos, einer für Merida (Yuc), einer als Pfarrer in Hermosillo, wo schon eine Kirche im Bau ist und auch Gelände für eine weitere gekauft wurde, einer geht ebenfalls noch nach Hermosillo, aber als Prorektor des Seminars, einer geht nach Torreón, zwei nach Florida (Miami) und einer bleibt bei mir. Im vergangenen Jahr sind wir ein wenig weiter voran gekommen. Wir haben die Orte San Miguel, Santa Rosa, San Cristóval und Santa Bárbara südwestlich von Acapulco in der Sierra und Tlanapantilán, Xotchitlán, Aguacaotepec und Pinolapa, ebenfalls in der Sierra, östlich von Acapulco, zurückgewonnen. Zwei Stunden vom Hafen entfernt gewannen wir Apalani und Espinalillo; in Acapulco haben wir die neuen Stadtviertel Sinai, Cervantes und Vacacional gewonnen. Die Costa Grande ist sehr schwierig, die Leute dort sind gleichgültig und haben kein Interesse an der Religion.

Ich teile Ihnen auch mit, daß Herr Enrique Salinas (Herausgeber der Zeitschrift ARIETE, Anm.d.Red.) verstorben ist, ein kraftvoller Verteidiger des Glaubens, durch und durch katholisch bis zum letzten Atemzug; ein Gebet für ihn.

Zum Schluß teile ich Ihnen mit, daß am 31. Oktober mein goldenes Priesterjubiläum ist. Ich möchte mich eigentlich an diesem Tag von allem zurückziehen und allein sein. Von allen möchte ich unbeachtet bleiben. Aber meine Priester bestehen darauf, daß ich an diesem Tag ein Pontifikalamt feiere. Ich bitte Sie alle, für mich zu beten. Ich fürchte, daß meine Rechnung nicht gut steht, wenn die letzte Prüfung der 'Buchführung' für mich kommt.

(...) Man hört schon das Gerücht von einem "unvollständigen Konzil". Ich meinerseits finde, daß es das Wichtigste ist, daß die Einheit zwischen uns hergestellt wird. Wenn wir nicht einig sind, wer soll dann dieses Konzil abhalten?

Ich bin Ihnen sehr dankbar für alles und bitte Gott, daß er Sie segne.

(gez.:) + Moises Carmona

+o+

HINWEISE DER REDAKTION:

Im Namen des Freundeskreises e.V. der Una Voce - Gruppe Maria und auch im Namen der Mitarbeiter der Redaktion EINSICHT möchte ich S.E. Mgr. Carmona an dieser Stelle zu seinem seltenen Jubiläum der Goldenen Priesterweihe herzlich gratulieren und ihm ebenso innig danken für die bisherige gute Zusammenarbeit. Möge Gott ihm Seinen Segen geben für sein weiteres bischöfliches Wirken. Nach der Konsekration zum Bischof rief ihm sein Konsekrator, S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc zu: "Ad multos annos!" Mögen es noch viele Jahre sein, die Bischof Moises Carmona für die ihm anvertrauten Gläubigen wirken darf! E. Heller

Zugleich bitte ich die Gläubigen, das Werk von Bischof Carmona großzügig zu unterstützen. Vielleicht ist es sogar möglich, daß er auch einmal einen Priester, der aus seinem Seminar hervorgegangen ist, zur Seelsorge nach Europa entsendet. Meßstipendien und Spenden für das Seminar in Hermosillo senden Sie bitte am besten mit einer internationalen Postanweisung an:

S.E. Mgr. Moisés Carmona Rivera
Calle José Valdez Arévalo s/n
A C A P U L C O / Gro.
Mexiko

Schreiben Sie bitte in Spanisch oder in Englisch an S.E. Bischof Carmona.

KATHOLISCH, ABER UNABHÄNGIG VON ROM

Bericht einer Reise nach China

von H. H. Dr. Felix Jeker

Fortsetzung

KWEILIN

Eines der Hauptziele meiner China-Reise war es, die einstige Wirkungsstätte von S.E. Bischof Sigebald Kurz OFM zu besuchen. Ich hatte Gelegenheit, einen Flug nach Kweilin (neuerdings auch oft "Guilin" geschrieben) buchen zu können, was meinen Aufenthalt in Shanghai unerwarteterweise auf knapp 36 Stunden reduzierte. Spät am Abend kam ich auf dem Flughafen Kweilin an, und während ich noch lange auf mein Gepäck warten mußte, kam ein junger, gut gekleideter Herr auf mich zu, der sich als Reiseführer namens Jonathan vorstellte, was mich vermuten ließ, daß es sich um einen Christen handeln müsse, wahrscheinlich protestantischen Bekenntnisses. Meine Annahme bestätigte sich im Laufe der nächsten Tage. Der junge Mann war für mich eine echte Hilfe. Zuerst führte er mich in ein angenehmes Hotel, wo ich auch entschieden günstiger wohnte als in Peking oder in Shanghai. In diesem Hotel hatte ich ein amüsantes Erlebnis: Eines Tages setzte sich beim Frühstück eine Amerikanerin zu mir an den Tisch und begann zu schimpfen, quasi über alles: über das Zimmer, die Bedienung, das Essen etc. Ich hörte mir alles geduldig an und gab ihr zu verstehen, daß ich ihr nicht helfen könne. Später sah ich die gleiche Dame an der Rezeption, wo sie auf die diensttuenden Mädchen losschimpfte. Die Mädchen hörten sich eine Weile mit aufgerissenen Augen die Schimpftiraden an. Plötzlich machten alle drei eine flinke Kopfbewegung, wonach alle ihre Zöpfe im Mund hatten. Jonathan erklärte mir, das sei so Brauch in China, wenn jemand aufs tiefste beleidigt wird und in Zorn gerät, läßt er seinen Zopf - so vorhanden - in den Mund schleudern. Man lernt nie aus!

Die Hauptattraktion Kweilins, die diese Stadt den Touristen zu bieten hat, ist ohne Zweifel eine Bootsfahrt auf dem Li-Fluß, wobei man für Stunden eine imposante Szenerie bizarrster Gebirgsformationen bewundern kann. Mit Jonathan mußte ich dieses "Muß" auch über mich ergehen lassen. Um die Mittagszeit wurde auf dem Schiff aufgetischt - ich zählte an die 24 Gänge! Natürlich konnte man nur einen Bruchteil all dieser Viktualien genießen! Die übriggebliebenen Speisen und Reste erhielten die Fische im Fluß.

Mein erster Besuch in Kweilin galt selbstverständlich der katholischen Kirche. Jonathan führte mich zu dem Gelände: einige Gebäude um einen Hof gruppiert, in der Mitte die kleine Kirche. Offenbar wurde sie erst vor wenigen Jahren (wieder)erbaut, weder stilistisch noch künstlerisch bemerkenswert, aber man fühlte sich in ihr zu Hause. Der Pfarrer sagte mir, daß die Kirche eigentlich längst zu klein sei, aber es mangele sowohl am Platz als auch am Geld, um einen Um- bzw. Erweiterungsbau zu beginnen. Die Pfarrei bezog den Großteil ihrer Einkünfte aus dem Verkauf von selbstgezogenen Gewürzen, eingemachtem Gemüse und von in Essig eingelegten Früchten. Zu diesem Zweck war im Innenhof ein Vorrat von leeren Einmachgläsern aufgestapelt. Ich konnte nicht anders, ich mußte den Leuten etwas von ihrem Eingemachten abkaufen - um es alsbald weiter zu verschenken. Voller Stolz zeigte mir der Pfarrer am letzten Tag sein Gästebuch, in welches sich schon viele Schweizer Touristen, noch mehr aber aus "Germany" eingetragen hatten. Bemerkenswert war auch, wie viele Kleriker in den letzten Jahren nach China gereist sind

Kweilin wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg eine Missionsstatition und 1938 eine apostolische Präfektur, welche von den amerikanischen Maryknoll-Missionaren geleitet wurde. Den Kommunismus und die Kulturrevolution konnte diese Station nicht überleben. Nach Auskunft des Pfarrers wurde die Kirche zum Lagerschuppen umfunktioniert. Erst Ende der 7oer Jahre konnte man an einen Neuaufbau des religiösen Lebens denken - und Kweilin (Guilin) wurde Bischofssitz - allerdings war der Bischof zur Zeit verreist. Von den Christen dieser Stadt ist die Mehrheit protestantisch. In der Mitte der Stadt steht eine alte neugotische protestantische Kirche. Die Katholiken bilden also eine Minderheit. Und dennoch werden, so der Pfarrer, im Jahr etwa 4o Kinder getauft!

Unweit der katholischen Kirche von Kweilin befindet sich die Universität. Interessanterweise wird das Universitätsgelände auch von einem Chinesen mit "Campus" bezeichnet. Man fühlt sich hier ganz im alten China. Tatsächlich stammen die meisten Gebäude aus der Zeit der Ming-Kaiserdynastie. Diese kaiserliche Pfalz in Kweilin und die Universitätsgebäude waren einst Paläste des Kaisers und seiner Höflinge, bei denen es sich um eine über tausendköpfige Eunuchenschar handelte. Jonathan äußerte sich ziemlich traurig, daß viele kunsthistorisch bemerkenswerte Gebäude nun verfallen, da der Staat kaum Geld ausgibt für ihre Restaurierung. In den engen finsteren Vorlesungsräumen fühlte man sich in der Tat ins 15. Jahrhundert zurückversetzt - ein Hinweis darauf, daß China kulturell und technisch uns Europäern bis zur Neuzeit einfach überlegen war.

Fast romantisch war das Studentenwohnheim: Mädchen und Burschen sind in getrennten Trakten untergebracht. Ich sah einige Zimmer im Mädchengebäude - excuzes moi: Studentinnenzimmer: in jedem ein Fenster, an den beiden Längsseiten je zwei Kajütenbetten, also ein Raum für acht Mädchen! Im gleichen Zimmer wird studiert, auf Spirituskochern gekocht, Wäsche gewaschen und getrocknet. Das Bild, das solch ein Studentinnenzimmer bot, hätte Spitzweg kaum besser malen können!

Die Universität Kweilin hat auf dem Campus ein berühmtes Denkmal: Doktor Sun Yat-sen ist in Kweilin aufgewachsen, hat an der Universität studiert, promoviert und dann auch hier doziert, bis er es 1911 fertigbrachte, die Monarchie zu stürzen. Er wird auch vom kommunistischen China hoch verehrt, da er als Vater der chinesischen Republik gilt.

LINGLING - YUNGCHOW

Warum ich eigentlich unter den hunderten von interessanten Städten Chinas ausgerechnet Kweilin aufsuchte, hatte seinen besonderen Grund: dies war die Stadt, von der aus man vielleicht (?) Lingling erreichen konnte. Und Lingling war die Stadt, für die Bischof Blasius Sigebald Kurz am 21. Mai 1948 als apostolischer Präfekt bestimmt worden war. Kaum drei Jahre konnte er in Lingling wirken, dann wurde er aus China vertrieben wie alle ausländischen Missionare. Schon in jungen Jahren, von 1923 bis 1933, war P. Sigebald Kurz als Franziskanermissionar in der Provinz Shansi tätig gewesen. Ich war daran interessiert, diese letzte Wirkungsstätte meines Bischofs kennenzulernen, gehöre ich doch im kirchenrechtlichen Sinne zu diesem Sprengel - was ich natürlich geflissentlich verschweigen mußte. In gespannter Erwartung fragte ich mich, ob ich wohl noch Spuren von der katholischen Kirche in Lingling finden würde oder sogar auch Spuren von Bischof Blasius...?

Um von Kweilin nach Lingling zu fahren, muß man sich auf verschiedene Schwierigkeiten gefaßt machen. Es ist keine Fahrt wie beispielsweise von München nach Passau. Kweilin liegt in der Provinz Guangxi, Lingling jedoch in der Heimatprovinz von Mao Tse-Tung, in Hunan. Zudem - und das wußte ich schon im voraus - ist Kweilin eine Stadt, die für Touristen offen steht, Lingling jedoch nicht! Schon am ersten Tag meines Aufenthaltes in Kweilin besprach ich mich über diese Probleme mit Jonathan. Er mußte für mich ein Auto chartern, zudem mußte er an - weiß ich 'was für "- einer Amtsstelle, um eine Bewilligung für mich nachfragen. Natürlich stellte sich auch die Frage nach der Begründung, und die plausibelste Antwort könne nur die sein, daß ein "Onkel" dieses Schweizers einmal Missionar in Lingling war. Jetzt wolle der "Neffe" einmal sehen, wo sein "Onkel" früher einmal gelebt und gewirkt habe.

Es hat schließlich alles geklappt, aber nur unter der Bedingung, daß ich nicht in Lingling würde nächtigen dürfen, sondern daß ich wieder nach Kweilin zurückzukehren hätte. Den Grund hierfür erfuhr ich dann in Lingling: dort gab es kein einziges Hotel, geschweige denn eines, welches man einem Nicht-Chinesen hätte zumuten können. Jonathan kam nun mit dem Wagen, einem Fahrer, einem Begleiter und... Proviant - es sei fraglich, ob wir unterwegs irgendwo etwas Eßbares finden würden!

Die Strecke Kweilin Lingling mißt lediglich ca. 2oo km. Je mehr wir Kweilin hinter uns ließen, sahen wir das eigentliche China: Bauernhöfe, kleine Dörfer, Reisfelder - eine Landschaft mit Menschen, die sich durch die Jahrhunderte kaum verändert hatte. Noch werden neue Häuser mit dem rötlichen Stein der Umgegend gebaut. Noch wird ihnen ein geschweifter Dachgiebel aufgesetzt. Auch sieht man überall auf den Feldern die Gräber der Verstorbenen: der Chinese will auf seinem Grundstück begraben sein, und auch heute noch will der einfache Bauer bei seinen Eltern und Vorahnen seine letzte Ruhestätte finden, auch wenn staatlicherseits sehr für die Kremation die Werbetrommel

gerührt wird. Allenthalben sieht man wild wachsende Fächerpalmen, wie sie auch bei uns im Tessin gedeihen; ein Hinweis darauf, daß das Klima hier ziemlich mild sein muß.

Am Nachmittag trafen wir in Lingling ein; wider Erwarten kamen wir in eine große Stadt mit etwa 80.000 Einwohnern. Der Stadtteil Yungchow gehört zu Lingling und ist nur durch einen Fluß getrennt - es soll sich um den Oberlauf des Yangtse-Flusses handeln. Auffallend war, wie diese Stadt im Gegensatz zu den bisher gesehenen chinesischen Städten einen sehr schmutzigen Eindruck machte. Ein Großteil des menschlichen Lebens spielt sich auf dem Trottoir ab. Da wird gekocht, Wäsche gewaschen, gebügelt, Hühner und Schweine werden geschlachtet und Kinder verprügelt; bisweilen wird auch Tee getrunken. Jonathan fragte, wo die katholische Kirche zu finden sei. Auf einer Amtsstelle erhält er nur vage Antworten, die nicht weiterhelfen. Überall drehen die Einheimischen ihre Köpfe nach mir um. Vermutlich hatten diese Menschen bisher noch keinen Europäer gesehen. Und als Jonathan in meiner Angelegenheit einen Polizeibeamten ansprach, war ich innerhalb von wenigen Sekunden von etwa dreißig gaffenden Passanten umringt. Ich kam mir vor wie ein Urtier! Ich sah auch keine einzige Geschäfts-, Kneipen- oder Straßenbeschriftung in lateinischer Schrift. Lingling ist also eine Stadt, in der man keine europäischen Besucher erwartet.

Durch den eben erwähnten Polizisten wurden wir an eine alte Frau verwiesen, welch noch katholisch war. Sie wollte wissen, wo die katholische Kirche einmal gestanden und wo Bischof Blasius einst gewohnt hatte. Kirche und Wohnhaus sind nicht mehr vorhanden. An ihrer Stelle stehen nun Gebäude, charakterlos im Stil der 60er Jahre. Im neuen Spital soll es eine christliche Kapelle geben. Überdies sei außerhalb der Stadt am Fluß ein großes buddhistisches Kloster.

Die ganze Stadt machte einen trostlosen Eindruck: die Folge der Kulturrevolution. Nirgends war etwas Sehenswertes zu bemerken, ja selbst etwas Eßbares war nich aufzutreiben; denn die Kneipen waren ekelerregende Spelunken. Die Menschen machten irgendwie den Eindruck von Primitivität. Schmutzig, wüst und geschmacklos - das sind die Attribute, die man dieser Stadt zuteilen möchte.

Die apostolische Präfektur war 1925 errichtet worden. Ich malte mir aus, wie hier 22 Jahre lang ein P. Damascenus Jesacher sein Leben wie in einer Karthause verbracht haben muß. Und Bischof Blasius, wie mochte er sich wohl mit diesen Menschen verstanden haben? War es wohl hier einmal besser und erfreulicher gewesen, vielleicht vor dieser unseligen sog. Kulturrevolution? Ich weiß es nicht und werde es nie erfahren. Bischof Blasius hat manches Geheimnis mit ins Grab genommen, überhaupt erzählte er nicht viel über seine Zeit in Lingling-Yungchow. Enttäuscht, aber mit manchen Erfahrungen reicher kehrten wir gegen Abend nach Kweilin zurück. Ich verstehe nun auch, daß Lingling-Yungchow nicht im Verzeichnis der für Touristen zugänglichen Orte enthalten ist. Solch eine Stadt zeigt China lieber nicht! Und daß die Missionsstation verschwunden ist, daß die Kirche abgebrochen wurde, rundet das Bild einer trostlosen Stadt ab, wie sie George Orwell trefflich in seinem Roman "1984" beschreibt.

Ungefähr an der Grenze von Hunan zu Guangxi führte mich Jonathan zusammen mit den beiden anderen Begleitern in ein vorsintflutliches Restaurant. In der sog. 'Gaststube' stand das ungeordnete Bett der Wirtsleute. In einer Ecke hing ein halbwegs ausgeschlachtetes Schwein. Der Gast konnte jeweils sagen, welches Stück er davon herausgeschnitten und gebraten haben wollte... Mir war der Appetit vergangen. Ich war vorsätzlich völlig zufrieden mit einer Flasche Tsingtao-Bier, auch wenn diese warm war.

Am letzten Tag in Kweilin besorgte mir Jonathan ein Flugbillet nach Kanton. Er zeigte mir noch die prächtigen Tropfsteinhöhlen außerhalb der Stadt sowie den Tiergarten. Merkwürdigerweise existiert keine direkte Bahnlinie zum etwa 300 km entfernten Kanton, so daß ich 18 Stunden mit der Lokalbahn hätte fahren müssen. Somit blieb keine andere Möglichkeit, als das Flugzeug zu nehmen.

Kweilin ist eine der Städte, die man gerne wiedersehen möchte. Vermutlich geht es den meisten Menschen so, die einmal hier waren. Von Lingling kann ich das nicht sagen: es war wie ein Alptraum!

KANTON

Eigentlich hätte das Flugzeug nachmittags um 15 Uhr starten und eine dreiviertel Stunde später in Kanton landen sollen. Aber die chinesische Fluggesellschaft muß chaotisch organisiert sein. So alle zwei Stunden wurde an die in der Abflughalle wartenden Passagieren ein Coupon für ein Getränk ausgegeben. Endlich, nachts um 2 Uhr war es dann soweit: das

Flugzeug hob ab und landete etwa um 3 Uhr in Kanton. Ich konnte von Glück reden, daß mich ein Taxi zum Schwanen-Hotel brachte. Dort hatte ich nochmals Glück: ein letztes Gemach - von 600 - war noch frei! Es war gerade Kantoner Frühjahrsmesse!

Im "Weißen Schwan" kann man leicht vergessen, daß man sich im kommunistischen China befindet. Ruhige Lage, und nur dann und wann hört man das Hupen eines Schiffes auf dem Perlfluß. Am Frühstücksbuffet gibt es dänische Butter, französischen Käse und schweizer Konfitüre, in den Läden des Hotels herrliche chinesische Seide und Schnitzereien, Schottischen Whisky und Mozartkugeln aus Salzburg. Der ganze Spaß kann in US-Dollar bezahlt werden. Das gesamte Hotel machte mir gar keinen kommunistischen Eindruck, sondern kam mir eher enorm kapitalistisch vor, ja auch das Personal und die Gäste waren waschechte Kapitalisten, alles Business-Typen aus Tokio, Frankfurt oder London. Kanton muß offensichtlich eine wichtige Geschäftsmetropole sein.

Ich suchte in meinem chinesischen Wörterbuch die beiden Termini "katholisch" und "Kirche" und schrieb die beiden Worte auf einen Zettel, um ihn dem Taxifahrer zu geben, der nicht Englisch sprach. Er hat sofort verstanden und brachte mich zur zweitürmigen, 1869 im neugotischen Stil erbauten Kathedrale. Im Innern hatte man fast das Gefühl, man stehe in der Kathedrale von Caen oder Amiens! Das Schiff mag gut 80 m lang sein. In der Mitte stand eine Tumba, riesengroß, daneben sechs Kandelaber. Der Pfarrer erklärte mir, daß die Tumba fast dauernd dastehe, weil unter der Woche häufig Gedächtnismessen mit Absolution gefeiert würden. Zudem sei unlängst der Bischof von Shanghai gestorben.

Auch diese herrliche Kathedrale war zur Zeit der Kulturrevolution geschlossen worden und die Priester waren ins Gefängnis geworfen worden. Kompliziert, ja fast tragisch-komisch ist die Situation der Erzbischöfe von Kanton. Sie wird geleitet von Erzbischof Mgr. Ye Yinyun, der selbstverständlich Mitglied der patriotischen Kirche ist. 1985 wollte der Erzbischof von Hongkong, John Baptist Wu ('Kardinal' seit 1988) anläßlich eines Besuches seiner Heimatprovinz - er stammt aus dem Guangdong - in Kanton angeblich eine Messe zelebrieren. Es hatten sich dazu schon über tausend Gläubige eingefunden, als in letzter Minute der Hongkonger Bischof der staunenden Menge verkünden ließ, aus politischen (?) Rücksichten dürfe er die angesetzte Messe nicht zelebrieren. Auf Umwegen wurde später bekannt, daß der Kantoner Erzbischof, Mgr. Ye Yinyun, die Zelebration (aus Rücksicht auf die Gläubigen ?) nicht dulden wollte und konnte, da Mgr. John Baptist Wu partout den Chinesen den Ritus Pauls VI. vordemonstrieren wollte. (Vgl. dazu auch Plate, Manfred: "Chinas Katholiken suchen neue Wege" Freiburg 1987, S.46)

Bischof Deng Yiming (d.i. Dominik Tang), Jesuit, geb. 19o8, wurde 195o von Pius XII. zum Apostolischen Administrator der Diözese Kanton ernannt und am 13. Februar 1951 zum Titularbischof von Elatea geweiht. 1958 wurde er ins Gefängnis geworfen und 198o nach 22-jähriger Haft befreit. Unmittelbar darauf wurde er auf einer Versammlung von Gläubigen und Priestern als Bischof von Kanton bestätigt, obwohl seine Loyalität zum Apostolischen Stuhl unzweideutig feststand (wobei man zunächst davon ausgehen kann, daß er über die Vorgänge auf diesem 'Apostolischen Stuhl' nicht informiert sein dürfte; Anm.d.Red.). Interessanterweise stimmten auch die staatlichen Behörden dieser Wahl zu. Es schien, als ob dieser Mann dazu berufen sei, eine Versöhnung zwischen dem Vatikan und China herbeizuführen, da er sowohl vom chinesischen Staat als auch von der patriotischen Vereinigung anerkannt zu sein schien. Zur Behandlung einer Krankheit gelang es ihm, im Frühjahr 1981 nach Hongkong auszureisen. Von Hongkong aus flog er alsbald nach Rom weiter, wo er von Johannes Paul II. in Privataudienz empfangen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde er von diesem zum Erzbischof von Kanton 'ernannt' (26. Mai 81). In Kanton allerdings löste seine Heimkehr alles andere als Freude aus, und von der erhofften 'Versöhnung' war keine Rede mehr. Sowohl die patriotische Vereinigung als auch die Regierung protestierten gegen diesen Vorgang. Man warf dem Vatikan grobe Einmischung in die inneren Angelegenheiten der chinesischen Kirche vor! Auch Bischof Ye Yinyun, stellvertretender Vorsitzender der patriotischen Vereinigung für die Provinz Guangdong, bezeichnete die Ernennung des Vatikans als Einmischung in die Souveränität der katholischen Kirche Chinas. Am 22. Juni 1981 - also nicht einmal einen Monat nach seiner 'Ernennung' durch Johannes Paul II. (!) - beschlossen die patriotische Vereinigung der Provinz Guangdong und die Diözese Kanton, Mgr. Deng Yiming (Dominik Tang) seines Amtes als Bischof zu entheben. Einen Monat später, am 24. Juli 1981, wurden in der Nanthang-Kathedrale in Peking durch Mgr. Zong Huaide, den Vorsitzenden der patriotischen Vereinigung, fünf neue Bischöfe konsekriert. Einer der neugeweihten Bischöfe sagte, die Weihen zeigten die Entschlossenheit der chinesischen Kirche, ihre Unabhängigkeit zu wahren;

zudem seien sie auch eine Zurechtweisung des Vatikans, der Bischof Deng illegal (?) zum Erzbischof von Kanton 'ernannt' hatte. Am 27. September 1981 konsekrierte Mgr. Zong Huaide in Kanton zwei neue Bischöfe für die Suffraganate Kianmen und Swatow, und im Januar 1985 wurden in Shanghai die Weihbischöfe Jin Luxian und Li Side konsekriert, ebenfalls durch Mgr. Zong Huaide, Bischof von Jinan. (Vgl."Chinas Katholiken suchen neue Wege", a.a.O., S.49.)

Am letzten Tag meines Aufenthaltes in Kanton traf ich in der Kathedrale einen Priester, der noch gut französisch sprach. Wir unterhielten uns auch über die Verfolgung während der Kulturrevolution von 1966 bis 1976. Er behauptete, daß im Inneren Chinas, gegen Westen, in den Provinzen Xinjiang und Quinghai, aber auch in der südlichen Diözese Kunming, einige kleinere Gemeinden diese schwerste religiöse Verfolgungszeit relativ unbeschadet überlebt hätten. Es ist schon möglich, daß in der unendlichen Weite Chinas, in einsamen und unwegsamen Gegenden dieses Landes die Kontrolle und die Bespitzelung nicht so intensiv durchgeführt werden konnte wie im dichtbesiedelten Osten, wo die großen Städte liegen. Andererseits ist der Hinweis auf die abgelegenen Gegenden auch ein Indiz dafür, daß eine solche Behauptung kaum auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden kann.

Die Millionenstadt Kanton, die einen so ganz und gar an den Westen erinnert und die Vorstellung verdrängt, daß auch hier einmal Kirchenverfolgung herrschte, war die letzte Station meiner über 14-tägigen Reise durch China. Am letzten Tag fragte mich der Taxifahrer, der mich zum Bahnhof brachte, ob ich in Kanton auch einmal Hundebraten gegessen hätte (angeblich eine Spezialität dieser Stadt...). Natürlich verneinte ich eine derartige 'Unterstellung' entschieden, worauf der Taxifahrer meinte, ich sei eigentlich gar nicht in China gewesen. Ich wünschte ihm eine "gute Mahlzeit" für sein nächstes Hunde-Menue!

Beängstigend war die ungeheure Menschenmenge am Bahnhof, welche nach Hongkong auszureisen im Begriff war. Hier exakte Kontrollen von Paß und Visum sowie der Fahrkarte. Alle Plätze im Zug waren numeriert, wie in der Oper. Zuletzt mußte man noch das chinesische Geld in US-Dollars umwechseln. Schließlich war man nach drei Stunden Bahnfahrt in Hongkong - es war wieder eine andere Welt. Mit einer gewissen Sehnsucht oder Wehmut mußte ich an China zurückdenken. Nirgends in China war die Kontrolle so gründlich und zeitraubend wie in Hongkong. Bei jedem Passagier, der den Paß vorzeigen mußte, schaute der Beamte in einem der dicken Bücher nach, die auf seinem Pult standen. Ich fragte mich, obwohl es mir egal sein durfte, ob in diesen Folianten wohl alle Menschen verzeichnet sind, welche auf unserem Planeten irgendwann einmal eine Schandtat vollbracht haben und daher polizeilich gesucht würden?

Die letzte Station meiner Reise war Bangkok , die Drehscheibe des asiatischen Kontinents. Von hier aus besuchte ich noch den Osten von Thailand nahe der kambodschanischen Grenze, wo viele Katholiken leben, sowie die Insel Samui, wo ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung Abkömmlinge chinesischer Einwanderer sind. Die Religion wurde in Thailand kaum je verfolgt, und die katholische Kirche konnte sich deswegen mit Leichtigkeit auch dem neuen 'Zeitgeist' angleichen.

Überreich an vielfältigen Eindrücken und Erinnerungen traf ich am Festtag des hl. Pius V. (5. Mai) wohlbehalten wieder in heimatlichen Gefilden ein.

RÜCKBLICK - AUSBLICK

Wie schon eingangs erwähnt, erscheinen in den letzten Jahren in den verschiedensten Zeitschriften und Gazetten, seien sie religiös (bzw. 'kirchlich') ausgerichtet oder neutral, immer häufiger und immer umfangreicher Artikel über das Phänomen der "katholischen Kirche in China". Vielfach handelt es sich auch um einfache Reiseberichte. Das verwunderlichste Mirakel (nach diesen Auslassungen) scheint das zu sein, daß die Priester die hl. Messe noch in lateinischer Sprache zelebrieren und "mit dem Rücken zum Volk". Oft werden dann Repliken auf diese Reportagen verfaßt, häufig auch von sog. 'traditionalistischen' Katholiken, die sich bemüßigt fühlen, mit Eifer darauf hinzuweisen, daß die offizielle katholische Kirche in China schismatisch sei, sich vom Papst und von Rom getrennt hätten. Bisweilen wird man sogar durch solche Leserbriefe gewarnt, nicht diesen schismatischen Gottesdiensten beizuwohnen. Es wird dann Pius XII. mit seinem Rundschreiben "Ad apostolorum principes" zitiert, der von "Verbrechen gegen die Einheit der Kirche" spricht. Lobend wird sehr oft die rom- und papsttreue Untergrundkirche hervorgehoben, welche im Geheimen über 2oo Bischöfe, zahlreiche Priester und auch Priester-

seminare haben soll. Das ist sehr wenig glaubwürdig, ja sogar maßlos übertrieben. Es gibt romtreue Gläubige, welche sich weigern, die Gottesdienste zu besuchen, die von Priestern der patriotischen Kirche gefeiert werden. *) Sie betrachten teilweise diese Meßfeiern nicht bloß als unerlaubt, sondern sogar als ungültig. Aber ein Großteil der Gläubigen, welche 'rom'-treu, d.h. subjektiv, nicht formal, schismatisch sein und es bleiben wollen, bedienen sich der patriotischen Kirche, weil sie ansonsten ein religiöses Leben ohne Sakramente fristen müßten. Es hat den Anschein, daß die Untergrundkirche über viel zu wenig Priester verfügt und kaum Bischöfe haben dürfte. Die damals loyal zu Rom gestandenen Priester und Bischöfe wurden ja von den Kommunisten viel eher und härter verfolgt. Die Bischöfe, die nach langer Gefangenschaft freigelassen wurden, halten sich meist außerhalb Chinas auf, wozu sie sogar gewaltsam gezwungen worden sind, so lebt Mgr. Gong Pin Mei in den U.S.A. und Mgr. Deng Yimin hat sein Domizil heute in Hongkong.

Es gibt in Mitteleuropa zahlreiche Katholiken, welche die unausgesprochene Auffassung vertreten, daß man auf Gott gut verzichten könne, aber keinesfalls auf den Papst (bzw. 'Papst'). Ich möchte betonen, daß ich eine solche Auffassung noch von keinem vertreten gehört habe, aber die sonstige Rede- und Handlungsweise gewisser Leute lassen den Schluß zu, daß diese Meinung so quasi im Unterbewußtsein vieler Katholiken tatsächlich existiert. Das ist natürlich eine glatte Häresie! Tatsächlich liegt die Angelegenheit doch so, daß die Kirche dazu da ist, den Menschen das ewige Heil zu vermitteln, d.h. die Menschen so anzuleiten, daß sie dereinst das ewige Leben, das ewige Heil erlangen können. In dieser Hinsicht hat wohl der Papst eine hervorragende Stellung, gleichsam als Führer dieser Heilsvermittlungsinstitution. Trotzdem muß man sich im klaren sein: das ewige Leben können tausend Päpste keinem einzigen Gläubigen vermitteln, das kann allein der allmächtige Herr und Gott!

Diese letztere Überlegung war wohl bestimmt einer der Beweggründe, warum die katholische Kirche in China damals diesen Aufsehen erregenden "Bruch" mit Rom bewerkstelligt hat, um als Kirche, als Heilsvermittlerin zu überleben! In der Tat wollte jedoch niemand in China mit Rom brechen! Rom war vielmehr schlecht informiert und hatte über die Situation in China nur einen unvollständigen Überblick... und konnte ihn vor über 3o Jahren auch gar nicht haben. Die katholischen Gläubigen mit ihren Priestern und Bischöfen sahen die Sache klarer, da sie mitten in der Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Staat standen. Sie gelangten zu der Erkenntnis, daß es von größerer Wichtigkeit sei, daß die Kirche weiterhin wirken könne, als daß Rom über eine Ortskirche regieren und sie kontrollieren würde, welche der kommunistische Staat sowieso in kürzester Frist vernichtet hätte, weil er in seinem Machtbereich keinen ausländischen Einfluß mehr dulden wollte, sei es nun von Seiten des Vatikans oder irgend eines anderen Staates. Hätte Chinas katholische Kirche 1957/58 nicht diesen Schritt gewagt und sich in den Zweifronten-Kampf - sowohl gegen den Staat als auch gegen den Vatikan - begeben und hätte statt dessen auf vatikanische Direktiven gewartet, dann würde heute nach über 3o Jahren kein Mensch mehr davon reden können, daß in China heute noch eine katholische Kirche existierte.

Diese Tatsache freilich hat schon Johannes XXIII. geahnt, und zur Zeit Pauls VI. wurde sie im Vatikan erwähnt. Seither bemüht man sich - auf seine Art -, das Verhältnis mit der Kirche Chinas zu 'normalisieren'. Eifrige Beobachter dieses Schauplatzes, die sich als China-Experten betrachten, haben sich den Ablauf dieses 'Normalisierungsprozesses' schon genüßlich ausgemalt: Der Vatikan (bzw. 'Vatikan') zöge seinen Nuntius aus Taiwan zurück; an seine Stelle träte ein apostolischer Delegat. Ein Nuntius für beide Teile Chinas würde in Zukunft in Hongkong residieren.(Die Nuntiatur auf Taiwan war ja bislang der größte Stein des Anstoßes für die Regierung in Peking. Vor Jahren flog Taiwan im hohen Bogen aus der UNO hinaus, damit die Volksrepublik China Mitglied dieses freimaurerischen Staatenbundes werden konnte.) Wäre die Taiwan-Frage endlich gelöst, könnte Schritt Nummer 2 folgen: die Bischöfe Chinas flögen nach Rom, besuchten dort den 'Papst', würden von der Exkommunikation befreit und begäben sich in die Peterskirche, um zusammen mit dem Oberhaupt der neuen 'Kirche' zu konzelebrieren. So könnte die neugewonnene Einheit mit dem 'apostolischen Stuhl' manifestiert werden..!

Das alles ist jedoch reine Spekulation, denn das Problem "Taiwan" läßt sich nicht so einfach lösen wie eine Mitgliedschaft in der UNO. Der 'Vatikan' kann nicht

---

*) Anm.d.Red.: Man darf davon ausgehen, daß diese Gläubigen im Irrtum sind hinsichtlich der sich in Rom verändert habenden Verhältnisse und daß sie in Johannes Paul II. den Nachfolger Petri und nicht den Okkupanten auf dem päpstlichen Stuhl sehen.

so elegant den Nuntius aus Taipeh zurückpfeifen und die dortige Nuntiatur schließen, auch wenn Ungeheuerlichkeiten aus 'pastoralen Gründen' mit der Zeit Schule machen. Man denke nur an die 1971 erfolgte Absetzung von Kardinal Mindszenty als Primas von Ungarn und Erzbischof von Gran / Esztergom.

Dennoch hängt das Schicksal der Kirche Chinas an einem seidenen Faden: Wenn für's erste die katholische patriotische Kirche in China momentan wieder neue Freiheiten genießt und der Staat sogar mithilft, verlotterte und profanierte Kirchen zu restaurieren (damit sie wieder dem katholischen Gottesdienst dienen können), stellt sich trotzdem die Frage, wie lange dieser Zustand wohl andauern mag. *) Es könnte sein, daß neue Leute in bestimmten Regierungsämtern plötzlich wieder umschwenken und die Kirche wieder neuen Verfolgungen aussetzen. So meinte unlängst Frau Chao Jiru, die Vizepräsidentin des Büros für religiöse Angelegenheiten in Peking und selbst überzeugte Marxistin: "In einer Gesellschaft, die das Stadium des Kommunismus erreicht hat - was noch nicht der Fall ist -, wird die Religion von selbst verschwinden. Jedoch werden die Religionen nach und nach verschwinden mit der Hebung des intellektuellen Niveaus der Bevölkerung und nicht durch Verfolgung wie zur Zeit der Kulturrevolution. Denn die religiöse Verfolgung während dieser Zeit der Verwirrung war kontraproduktiv." (SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG vom 26.1.89, Artikel von Jacques Berset, S.51.) Soweit diese Dame, welche sich gegen eine Verfolgung ausspricht. Es fragt sich nur, was geschieht, wenn die Religion doch nicht aussterben sollte, auch im vollendeten Stadium des Kommunismus nicht?

Eine zweite Gefahr für die katholische Kirche Chinas droht von der modernistischen 'Kirche'. Chinas Katholiken sind durch das Feuer der Verfolgung in ihrer Glaubenstreue erprobt worden. Sie haben gelitten für die unabänderliche katholische Kirche. Bestimmt haben sie davon gehört, daß in den 6oer Jahren in Rom das II. Vatikanische Konzil abgehalten wurde. Was sie aber nicht wissen und was sie sicherlich auch nich verstehen könnten, ist die Tatsache, daß die 'Kirche' im Westen nach dem Konzil wesensmäßig nicht mehr viel zu tun hat mit der Kirche unter Pius XII. Ich will damit weniger auf die Konzilsdekrete als solche - welche ja Mgr. Jin Luxian in chinesischer Übersetzung herausgibt - anspielen, sondern vor allem darauf hinweisen, was mit Berufung auf dieses Konzil in der 'Kirche' geschehen ist. Unsere offizielle 'Kirche' ist heute regelrecht ein sterbender 'Lotterladen' geworden. Das sehen auch einige Insider, hüten sich aber peinlichst, Konsequenzen zu ziehen. Man sollte einmal nur all die Ereignisse betrachten im Umfeld über die angebotene Wiederzulassung der tridentinischen, vom hl. Papst Pius V. kodifizierten hl. Messe, die Korrespondenzen mit den einzelnen Reformer-Ortsbischöfen, die nach wie vor andauernde Verfolgung - es bleibt nur ein Kopfschütteln. Und diese 'Kirche' möchte mit der Kirche in China zum jetzigen Zeitpunkt wieder volle Gemeinschaft aufnehmen? In der Liturgie, d.h. konkret in der Feier der hl. Messe , wird die Kirche für den durchschnittlichen Gläubigen in erster Linie sichtbar und wahrgenommen. Es wäre zu befürchten, daß es Rom vorrangig darauf ankommen würde, flugs den 'N.O.M.' Pauls VI. auch nach China zu exportieren. Für die Katholiken in China wäre das verhängnisvoll!
Es soll hier noch gar nicht über die Frage gesprochen werden, wie sich Häresie und Orthodoxie unter einen Hut bringen lassen. Auch Bischof Jin Luxian sieht vorläufig (noch) keine Gemeinschaft mit Rom. Er besteht darauf, daß Chinas Katholiken ihre Bischöfe selbst bestimmen, die dann von Rom (?) allenfalls bestätigt werden könnten. Rom seinerseits würde dies unter keinen Umständen akzeptieren.

Mit gemischten Gefühlen vernimmt man, daß Mgr. Jin Luxian an eine Liturgiereform denkt, die allerdings 'nur' darin bestehen soll, die hl. Messe Pius V. ins Chinesische zu übersetzen. Selbstverständlich würde und könnte von ihm der 'N.O.M.' nicht angenommen werden, weil damit in politischer Hinsicht (!) - und nur in ihr - all zu große Einigkeit und Abhängigkeit von Rom demonstriert würde. Aber schon die bloße Übersetzung des Meßformulars ins Chinesische würde zu einem heiklen Problem bei den Gläubigen und Priestern führen - bei vollem Verständnis dafür, daß der Chinese von der lateinischen Sprache weiter entfernt ist als wir Europäer. (Man kann sagen, für den Chinesen ist Latein ebenso fremd wie für uns Deutschprachige das Chinesisch.)

Der Jesuit Matteo Ricci und seine Mitbrüder wollten im 17. Jahrhundert eine chinesische Liturgie schaffen. Trotz der sich abzeichnenden Missionserfolge hatte Rom diese verboten! Und heute ist es ausgerechnet die Kirche in China, welche der lateinischen Liturgie die Treue hält. Darf und soll sich daran etwas ändern? In China sol-

*) Anm.d.Red.: Vgl. dazu den "Nachtrag".

len 3,3 Millionen Katholiken leben, angeblich kaum mehr als 1949. Demgegenüber sollen sich die 5 Millionen Protestanten von 1949 bis heute versechsfacht haben. Mgr. Jin Luxian glaubt, daß vor allem die junge Generation schlechter den Zugang zu einer Kirche mit lateinischer, d.h. fremdsprachiger Liturgie findet. Das ist eine bloße Annahme, vielleicht ein Trugschluß. Es ist zu hoffen, daß der Bischof von Shanghai sieht, daß jede noch so gringfügige Änderung bei den Gläubigen Verunsicherung und Verwirrung stiften würde, nachdem man durch die schlimmsten Jahre der Verfolgung "nichts an der Religion" geändert hat, mochte sich eine Veränderung auch noch so aufdrängen. Wäre zudem eine solche Änderung geringfügig? Wir haben es bei uns erleben können: Die Zelebration in der Volkssprache, der 99,9 % der Pfarrer huldigten, hatte zur Folge, daß der sog. 'Volks'-Altar eingeführt wurde. Damit verschwand zugleich der ominöse "Rücken zum Volk", die Kommunionbank. Daraufhin erfolgte die Verfälschung des Meßopfers in eine Mahlfeier... und schon haben wir den sog. 'N.O.M.'.

Der chinesische Katholik, sei er auch Priester oder sogar Bischof, hat all die leidvollen Erfahrungen, die wir seit über 25 Jahren erlebt haben, nicht. Wir können nur hoffen, daß Chinas Katholiken, die schwere Verfolgungszeiten erlitten, von dieser bitteren Erfahrung verschont bleiben.

Chinas Katholiken sind arm, vor allem die Kirchen, die Priester. Offiziell dürfen sie aus dem Ausland keine Hilfe annehmen. Die Armut habe ich in so manchen Kirchen und Sakristeien erlebt. Während der Kulturrevolution wurden die hl. Gefäße zerstört, die Paramente und die Altäre verbrannt. In den wenigen Jahren danach mußte alles wieder aufgebaut werden. Liebevoll wurden hunderte von Meßgewändern von Frauen neu genäht und bestickt. In den Kirchen außerhalb Pekings muß man sich mit Kelchen billigster Machart begnügen. Nur in der Pekinger Nanthang-Kathedrale, welche der fremden Diplomaten wegen nur kurze Zeit geschlossen blieb, fanden sich noch schöne alte Paramente und prächtige Meßkelche in Cloisonné-Arbeit. Die Altarmissale sind überall sehr alt und verschlissen - es kamen durch Jahrzehnte keine Neulieferungen aus Europa oder Amerika! Manche Pfarrgemeinde bemüht sich, sich durch den Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten eine Einnahmequelle zu sichern, wie das Beispiel von Kweilin zeigt.

In aller Schlichtheit und Armut wird in China noch der integrale Katholizismus gelebt und praktiziert, wie wir ihn seit mindestens 25 Jahren nicht mehr kennen. Manches ist für uns deswegen erfreulich, anderes wiederum nicht bzw. unverständlich - z.B. soll es in China auch Bischöfe und Priester geben, die verheiratet sind. Wir in Europa haben unsere Gründe, weshalb wir dem Meßritus des hl. Pius V. treu bleiben wollen, wir wurden informiert und instruiert durch Bücher, Zeitschriften, Vorträge, Reden und Predigten - wir sind beinahe theologische Experten! Der chinesische Katholik hat diese Hilfen nicht, auch wenn er Priester oder Bischof ist. Religiöse Informationen, theologische Bücher und Zeitschriften sind nicht nur rar, sondern überhaupt nicht erhältlich oder zugänglich! Man muß sich vorstellen, daß bis etwa 1977/78 China während knapp 3o Jahren von der übrigen Welt hermetisch abgeschlossen war. Kaum ein Ausländer konnte China besuchen, es sei denn, er war ein von der Regierung akkreditierter Journalist Oder Geschäftsmann. Darum war es mir völlig verständlich, daß ich in Lingling-Yungchow von den dortigen Einwohnern beglotz wurde wie ein Mensch von einem anderen Planeten, da diese Stadt für "Ausländer mit langen Nasen"nicht zugänglich ist.

Heute *) ist die Situation total anders. China lockt Ausländer förmlich an! Nehmen wir an, ich käme zu den Stadtbehörden von Chengtu und ersuchte sie, mir ein Grundstück zur Verfügung zu stellen, damit ich darauf eine Fabrik errichten könnte, in der Anzüge für europäische Mannsbilder hergestellt würden, wodurch zweihundert Chinesinnen oder Chinesen beschäftigt würden: Die Honoratioren der Stadt würden mich in Dankbarkeit stundenlang liebevoll umarmen, so glücklich wären sie. Man kommt heute problemlos mit den Chinesen in Kontakt, auch wenn man nicht gleich anfangen muß, am ersten Tag über Politik oder Religion zu sprechen. Und gerade über diese Fragen herrscht ein Informationsmanko, welches sich nicht in einigen Stunden aufholen läßt. Zudem gibt es gerade im religiösen Bereich Dinge, welche uns nebensächlich erscheinen, dem Chinesen aber enorm wichtig sind, und umgekehrt. Die bei verschiedenen Priestern und Bischöfen mancherorts gelockerte Zölibatspraxis ist ein beredtes Beispiel dafür!

Der chinesische Katholik lebt und praktiziert seinen Glauben wie wir ihn lebten und praktizierten vor 3o oder 4o Jahren. Aber nicht, weil er sich dafür klar

---

*) Im Frühjahr 1988.

entscheiden konnte, indem er die modernistischen nachkonziliaren Auswüchse erkannte und folgerichtig ablehnte: Nein, er hat nie etwas anderes kennen lernen können. Das war völlig ausgeschlossen! Und für das eine, was er gekannt hat, hat er gelitten, und seine Angehörigen haben dafür ihr Blut vergossen und mit dem Leben bezahlt!

Freilich, in dieser Unvoreingenommenheit und Unwissenheit liegt eine latente Gefahr und gefährlicher Zündstoff! Sollte es einmal soweit kommen, daß der Nuntius von Taipeh doch nach Rom zurückgepfiffen würde, um der Pekinger Regierung die Zustimmung für eine Zusammenarbeit zwischen der patriotischen Kirche Chinas und Roms abzuringen, damit die Bischöfe Chinas von ihren Exkommunikationen 'entlastet' werden könnten... dann würde sich auch die Konzelebration in St. Peter zu Rom als Menetekel erfüllen. Die armen betrogenen chinesischen Bischöfe würden umfallen wie die Puppen, und man könnte es ihnen nicht einmal verübeln.

Gebe der allmächtige Gott, daß verhütet werde, daß die katholische Kirche in China durch die 'katholische' Reform-'Kirche' zerstört werde, was dem atheistischen und kommunistischen Staat in einer jahrzehntelangen und in einer der blutigsten Verfolgung nicht gelungen ist!

++ ++

EIN NACHWORT

Den Bericht über meine China-Reise im Frühjahr 1988 habe ich Anfang April 1989 fertiggestellt. Kurz danach drangen die ersten Berichte von Studentendemonstrationen auf dem Tiananmen-Platz in Peking zu uns. In einem gewissen Sinne hat sich damit das bestätigt, was ich in meinem Bericht mehrfach habe anklingen lassen: der Chinese wird sich sukzessiv vom Kommunismus distanzieren - viele Anzeichen dafür sind schon vorhanden. Anfänglich schien es auch, daß mit dem Studentenaufstand eine wichtige Etappe im Freiheitskampf erreicht werden könnte - in der Zeit, als noch der sowjetische Staats- und Parteichef Michael Gorbatchow auf Staatsbesuch in Peking weilte. Der 21-jährige Studentenführer Wui Kai Xi konnte sogar mit Ministerpräsident Li Ping diskutieren - allerdings soll er seinen Unwillen erregt haben.

Für die Weltöffentlichkeit war deshalb das am 4. Juni 1989 inszenierte Massaker völlig unbegreiflich und unerwartet. Innerhalb weniger Stunden sah man sich wiederum in die schlimmsten Zeiten der Kulturrevolution zurückversetzt. Die Art und Weise des Vorgehens läßt sich beispielsweise mit der Niederschlagung des Ungarnaufstandes vom 4. November 1956 durch die Armee der Sowjetunion nicht vergleichen. Damals wußte man, daß die Westmächte Ungarn keine Hilfe gewähren würden, und vor allem, daß Janos Kadar die Sowjetunion um 'brüderliche Hilfestellung' gebeten hatte. Die Niederschlagung konnte man sich also nur gewaltsam vorstellen. Es waren auch nicht ungarische Soldaten in erster Linie, welche gegen ihre eigenen Volksgenossen mit Waffengewalt vorgegangen sind. Damals war man noch allzusehr dem Andenken von Väterchen Stalin verpflichtet, was heute nach allgemeinem Empfinden als längst überwunden betrachtet wird. Irrtümer können sich manchmal zäh am Leben erhalten... durch Jahrzehnte hindurch, wie die chinesischen Massaker unübersehbar beweisen!

Enorm schrecklich war auch das, was sich nach der brutalen Niederschlagung des Pekinger Aufstandes abspielte, bei dem auch Frauen und Kinder meuchlings niedergeschossen und von Panzern überrollt wurden. Ganz im Stil von Orwells "1984"-Vision wurde eine beispiellose Hexenjagd inszeniert: Dutzende von Studenten-Führer wurden als "Unpersonen" abqualifiziert und steckbrieflich gesucht. Mit Hilfe von Video-Aufnahmen verfügte die Polizei über Photos, welche im ganzen Lande verbreitet wurden, wobei die Bevölkerung unter massiven Drohungen angehalten wurde, die gesuchten Personen zu denunzieren. Als Heldin des Volkes wurde jenes Mädchen hochgejubelt, welches es angeblich fertig gebracht haben soll, den eigenen Bruder zu denunzieren, um ihn seinen Henkern auszuliefern. Ich persönlich kann diese Geschichte nicht recht glauben und halte sie für eine gut zusammengebastelte Propaganda-Zwecklüge! So wurde auch ein Video-Film 'gedreht', welche die ~~meisten~~ am meisten gesuchten Studentenführer bei einem opulenten Schmaus in einem der besten Hotels von Peking zeigte. Via Fernsehen gelangte der Streifen in alle chinesischen Wohnungen! Worüber der Video-Film schweigt, ist die Herkunft des nötigen Kleingeldes, womit die Studentenführer sich die Schlemmerei im Hotel hätten leisten können, in dem ja nur mit Foreign-exchange-Cards als Zahlungsmittel etwas erstanden werden kann, indes die chinesische Bevölkerung nur über "Reminbi" verfügt.

Nach schnellen Schauprozessen wurden bis jetzt in Shanghai und Peking

bereits zehn Studenten durch Genickschuß öffentlich hingerichtet! Und trotzdem, der nicht-kommunistische Westen bleibt nach wie vor interessiert an wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit Rot-China und will von Sanktionen nichts wissen!

Vor ein paar Tagen kam die überraschende Meldung, daß der Studentenführer, der von den chinesischen Häschern am meisten gesucht wird und von dem die besten Photos und Video-Filme existieren, da er ja mit Ministerpräsident Li Peng öffentlich diskutierte und auf dem Tiananmen-Platz mit dem Megaphon die Anweisungen für die Organisation der Studenten gab - mit zwölf Kommilitonen nach Hongkong fliehen konnte. "Ich glaube, daß unser Leben uns selbst nicht mehr gehört. Unser Leben gehört denen, die für Freiheit und Demokratie gestorben sind." Das waren die Worte des 21-jährigen Wui Kai Xi. Wenn man sich die ungeheure Weite Chinas vorstellt - die Entfernung Peking - Kanton beträgt 2.5oo km, d.s. 36 Bahnstunden, von Kanton nach Hongkong nochmals 3 Bahnstunden;- dazu das minutiöse Überwachungssystem und die eiligst aufgenommene Suchaktion der staatlichen Polizeibehörden - mutet diese Flucht wie ein Wunder an. Wie dieser Student mit seinen zwölf Kommilitonen flüchten konnte, weiß man nicht, und vermutlich wird er dieses Wissen einmal mit ins Grab nehmen. Zur Zeit befindet er sich in Gewahrsam einer US-Botschaft. Er rechnet damit, daß auch die jetzige Pekinger Führung sich langfristig nicht an der Macht halten kann, weil sie ein Feind des Volkes sei.

Es stellt sich nach all den schrecklichen Ereignissen von Peking und anderen chinesischen Städten die Frage, wie es der katholischen Kirche wohl ergeht und ob sie neuen Verfolgungen ausgesetzt sein wird. Noch in den Wochen vor dem Studentenaufstand kamen ab und zu Meldungen durch die Presse, daß "Untergrundkatholiken", d.h. Katholiken, welche nicht der patriotischen Vereinigung angeschlossen sind, sondern nach wie vor zu (dem in ihren Augen noch immer: ewigen) Rom stehen, verhaftet wurden oder sonstigen Repressalien ausgesetzt sind. - Mit Sicherheit kann man annehmen, daß die für dieses Jahr geplante Reise des Bischofs von Shanghai, Mgr. Alois Jin Luxian, die ihn in die Schweiz zu verschiedenen Vorträgen und Veranstaltungen führen soll, ins Wasser fallen wird. Er wird kaum eine Ausreisegenehmigung erfahren. Im übrigen stellt sich nun die Frage, inwieweit hat die katholische patriotische Vereinigung mit der Studentenbewegung sympathisiert, inwieweit wurden derartige eventuelle Kontakte für die Regierung ruchbar? Sicher ist, daß die Machthaber sich eiligst bemühen werden, nach der Niederschlagung der Bewegung möglichst schnell wieder zur Normalität des Alltags zurückzukehren. Werden bei der Kirche Urheber gesehen oder bloß Mitläufer? Das ist die entscheidende Frage! Ich glaube kaum, daß die Machthaber die Kirche a priori davon ausschließen werden, mit der Studentenbewegung eventuell kooperiert zu haben, nachdem nun an den unmöglichsten Orten nach Sündenböcken gesucht wird. Die Kirche galt ja im kommunistischen Staat seit jeher als potentieller Gegner des Systems, mochte sie sich auch noch so loyal zum Staate wie nur möglich verhalten. Für China können wir im Moment nur hoffen und bangen, daß nicht wieder eine erneute Verfolgungswelle losbricht, nachdem die chinesischen Katholiken seit 1976 unter schwierigsten Bedingungen und drückender Armut beachtliche Aufbauarbeit geleistet haben.

Für mich steht eines fest: eine Reise, wie sie mir im April 1988 möglich war in China, wird sobald nicht mehr durchzuführen sein. Und wäre nach langer Zeit dazu wieder einmal Gelegenheit gegeben, es würde kaum wieder das gleich sein.

Kpl. Dr. Felix Jeker

** * **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

FAMILIENPOLITIK IH CHINA. - Im kommunistischen China gibt es die staatliche Verordnung, daß Familien nur ein Kind haben dürfen. Wenn ein zweites Kinde kam, wurde es nach der Geburt in einem Eimer Wasser ersäuft. Diese Art der Planung wird inzwischen aufgeweicht, da man die Geldbußen leichter zahlen kann. Nach offiziellen Angaben endet aber immer noch jede zweite Schwangerschaft mit Abtreibung!!!

NAHTLOSER ÜBERGANG ZUR EUTHANASIE... - "Der Übergang von der Tötung Ungeborener zur Euthanasie ist ein nahtloser: Wenn man vor dem werdenden Leben keine Achtung hat, wird man sie auch nicht vor jenem Leben haben, das langsam verlöscht." - Der Pneumologe Sighart aus Wien über Euthanasie und Sterbehilfe in der ÄRZTE-ZEITUNG.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

BERUFSVERBAND DER FRAUENÄRZTE FÜR BEIBEHALTUNG DES DERZEIT GELTENDEN § 218 STGB. - Im Zusammenhang mit dem Memminger Abtreibungsprozeß sah sich der Präsident des Berufsverbandes der Frauenärzte, Dr. Eduard Koschade, veranlaßt, an die 'Zeitschrift BRIGITTE am 25.1.89 eine Erklärung abzusenden, in der es u.a. heißt: "Wir Ärzte lehnen eine Veränderung des Paragraphen 218 ab, die nur zu einer weiteren Bürokratisierung führt. - Die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche ist viel zu hoch. Eine Kriminalisierung der betroffenen Frauen ist jedoch keine Lösung dieses Problems, zumal das Gesetzesverständnis der Memminger Richter nicht verallgemeinerungsfähig sein dürfte. - Sowohl der Arzt, der die Indikation stellt, als auch der Arzt, der diese Indikation prüft und dann den Abbruch vornimmt, muß nach gewissenhaftem Abwägen aller Gründe zu der Überzeugung kommen, daß der Frau das weitere Austragen der Schwangerschaft nicht zugemutet werden kann." - Diese Bereitwilligkeit der Frauenärzteschaft zur Abtreibung kommt auch in dem Rundbrief von Frau Hedi Lebert, AKTION LEBENSCHANCE, Köln-1, Steinfelder Gasse 9, zum Ausdruck, die in ihrem letztjährigen Rundbrief eine Frau zitiert, die bereits vor etlichen Jahren ihre Hilfe aufsuchte: "Neben den Frauen und Mädchen, die unsere Beratungsstelle zum erstenmal aufsuchten, meldeten sich auch einige Mütter, die vor zwei, vier und mehr Jahren eine Abtreibung vornehmen lassen wollten und teilten eine weitere Schwangerschaft bzw. Geburt mit. Zu diesen zählt auch jene Mutter, die vor drei Jahren bereits auf dem Operationstisch lag, schon eine Beruhigungsspritze hatte und dann doch noch vom Tisch sprang und ihr Kind austrug. (...) Jetzt erwartet sie ihr fünftes Kind. Sie kam direkt nach der Feststellung dieser Schwangerschaft zu uns, um uns die Neuigkeit mitzuteilen und ihre belehrende Antwort gegenüber einem abtreibungswilligen Mediziner wiederzugeben. Dies zeigt, daß, wenn in den Herzen dieser Frauen die Erkenntnis, daß Abtreibung Mord ist (wie sie dann selbst sagen), erst einmal oder wieder Platz gegriffen hat, sie auch bei weiteren Schwangerschaften zum Tragen kommt und - wie ich immer wieder höre - auch anderen Frauen weitergegeben wird. Dies zeigt aber auch, wie wichtig es ist, unseren Jugendlichen diese Erkenntnis zu vermitteln und zwar bevor sie selbst von einer 'unerwünschten' Schwangerschaft betroffen sind und von abtreibungsfreundlichen Institutionen die soziale Indikation bescheinigt bekommen. Das heißt, daß bereits in den Schulen darüber informiert werden muß, was 'Schwangerschaftsunterbrechung' wirklich ist." (Spenden, mit denen Sie, verehrte Leser, die Arbeit von Frau Lebert unterstützen wollen - ihre Arbeit wird nur aus Spenden finanziert, weil sie die staatlichen Gelder aus Gewissensgründen ablehnt -, können Sie einzahlen auf: Postgiroamt Köln, Ktnr. 1oo9 68 - 5o3, BLZ 37olooSo.)

BLINDE BEGEISTERUNG: DIE FRANZOSEN FEIERN DIE 2oo. WIEDERKEHR DER GROSSEN REVOLUTION VON 1789. - In diesem Jahr begehen die meisten Franzosen die Zweihundertjahrfeier der Französischen Revolution von 1789, sicherlich mit blinder Begeisterung und im Unwissen darüber, was in Wirklichkeit vor 2oo Jahren geschah und mit welcher Absicht. Die Revolution in Frankreich war durch die deutschen Illuminaten inspirisi: worden. Zwei von ihnen, Bode und von dem Bussche, waren eigens nach Paris gereist, um die führenden Köpfe zu beraten. Die Ziele waren eindeutig: Abschaffung von Thron und Altar - n.b. wo heute noch sog. Monarchien existieren (Schweden etc.), kann man davon ausgehen, daß die gekrönten Häupter mit der Freimaurerei zusammenarbeiten. Und so wurde Ludwig XVI. am 21. Januar 1793 hingerichtet. An die Stelle der Monarchie trat eine atheistische Republik, das Vorbild der heutigen Demokratien. Der christliche Kalender wurde abgeschafft. Den Klerus wollte man auf die "Zivilkonstitution" vereidigen, womit er sich nicht nur der Revolution, sondern auch dem Atheismus hätte beugen müssen - das gleiche versuchten die Kommunisten in der CSSR nach dem Krieg. Die meisten Priester verweigerten diesen Eid, wurden teilweise blutig verfolgt oder waren im Untergrund als Seelsorger tätig. Viele ließen sich aber auch durch die Schlagworte von der angeblichen "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" blenden. (Die Gleichheit sah in der Wirklichkeit so aus, daß Millionen um die Länge eines Hauptes gekürzt wurden, dann aber nicht mehr in den Genuß kamen, diese Gleichheit erleben zu können.) Es ist bezeichnend, daß von führenden Modernisten das Vatikanum II mit der Revolution von 1789 verglichen wird. - Doch es gibt auch im heutigen Frankreich noch besonnene katholische oder einfach christliche Köpfe, die wissen, was wirklich geschah. Die Zeitschrift L'ANTI-89 hat für den 15. August dieses Jahres zu einer "Generalmobilmachung" in Paris aufgerufen, um Frankreich an seine christliche Verpflichtung zu erinnern.

UNBESETZTER APOSTOLISCHER STUHL
- AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen,

auf zwei Arten kann der Apostolische Stuhl unbesetzt bleiben:
1. durch den physischen Tod des Papstes;
2. durch seinen moralischen Tod, indem er sich gegen die Glaubens- oder Sittenlehre versündigt.

Daß dies möglich ist, davon könnt ihr euch leicht überzeugen, wenn ihr die Allerheiligenlitanei betet. Dort bitten wir ganz besonders darum: "Daß Du den apostolischen Oberhirten (...) in Deiner heiligen Religion erhalten wollest."

Wenn der Apostolische Stuhl - und sei es vielleicht auch für eine lange Zeit - unbesetzt bleiben sollte, so ist er deshalb dennoch nicht verwaist. So schreibt Papst Pius VI. zu Beginn seiner berühmten Konstitution "Auctorem fidei" gegen die Synode von Pistoja, wobei er sich auf die Worte des hl. Petrus Chrysologus beruft: "Nicht verwaist ist der Apostolische Stuhl, sondern Petrus, der ewig lebendig ist und auf diesem Stuhle für immer den Vorsitz führt, ist stets bereit, denen, die nach der Wahrheit suchen, die entsprechende Antwort zu geben, und zwar in den unfehlbaren, unumstößlichen Urteilen des Apostolischen Stuhles." Solche Urteil gibt es nicht nur vereinzelt, wie ab und zu falsch behauptet wird, sondern, um mit den Worten des I. Vatikanischen Konzils zu sprechen, "millena et millena judicia doctrinaria" ("tausende und abertausende solcher Lehrurteile") wurden schon von der hl. Kirche gefällt, wodurch wir in allen Dingen, die wir für unser Glaubens- und Sittenleben benötigen, Klarheit bekommen können. Nur eines ist hier notwendig: nachzuforschen, um diese Urteile herauszufinden, was allerdings einige Mühe und Arbeit kostet. Ihr könnt euch leicht vorstellen, wenn dem kirchlichen Lehramt beispielsweise in einem Jahr auch nur zehn Fragen vorgelegt würden, worüber der Apostolische Stuhl zu entscheiden hätte, dann hätten wir im Verlauf der zwei Jahrtausende der Kirchengeschichte 2o.ooo solcher Antworten. Und der Fragen wurden nicht nur zehn pro Jahr vorgelegt, sondern manchmal hundert und mehr. So müssen wir uns fragen: Was heißt christlich glauben? Wenn wir den Katechismus aufschlagen würden, was wir besonders heute sollten - wenn wir unseren Glauben bewahren wollen in dem heute entstandenen Chaos-, dann würden wir lesen können: "Christlich glauben heißt, alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und die heilige Kirche uns zu glauben vorlegt."

Was ist nun Gegenstand dieser Entscheidungen des Apostolischen Stuhles? Das, was in der Heiligen Schrift und in der Tradition enthalten ist und vom ordentlichen und außerordentlichen Lehramt zu glauben vorgelegt wird. Darüber aber wollen die meisten Menschen überhaupt keine Klarheit mehr haben. Wenn wir nun die Entscheidungen des sog. II. Vatikanischen Konzils selbst in die Hand nehmen, so werden wir dort die Worte jenes Mannes lesen, der den Namen Paul VI. trug. Während des ganzen Konzils wurde kein Urteil auf Grund des außerordentlichen Lehramtes ausgesprochen. Noch eine weitere Bemerkung: Da man übersieht, daß dieses Konzil nur ein sog. 'pastorales' sein wollte, so ist es unbedingt notwendig, ja selbstverständlich, in die Geschichte der kirchlichen Entscheidungen zurückzuschauen und nach den bereits vom Apostolischen Stuhl gefällten Entscheidungen zu urteilen, d.h. unter Berücksichtigung der Beschlüsse der vergangenen Konzilien und Äußerungen der Päpste bis hin zu Pius XII. Ja, meine Lieben, es ist nicht leicht. Einfach ist es, daherzureden, aber sachlich und kompetent zu argumentieren, ist eine andere Angelegenheit.

Dem Konzil von Trient stand ein berühmter Mann, Kard. Hosius, vor. Ihr werdet mir verzeihen, wenn ich die Worte dieses Leiters des Tridentinums ein klein wenig modernisiere. "Da heißt es", so sagt er, "es gibt einen abgedroschenen Schlager in der Kirche. Wie eine Leierkastenmelodie wird er immer wieder heruntergespielt. Und dieser Schlager lautet: Den Priestern Weiber, den Laien den Kelch und die Volkssprache in der Liturgie!" Wann immer ein Konzil abgehalten wurde, sei es ein pastorales oder allgemeines gewesen, wurde diese Leier immer wieder aufgetischt. Doch genauso häufig gab die Kirche

eine verneinende, ablehnende Antwort. Nun genügte das aber nicht mehr. Heute kommt man mit dem daher, was man modern nennt... aber diese modernen Machwerke modern schon dahin, jawohl, sie modern (Betonung auf: o). An diesem Punkt angekommen, müssen wir einmal die Konsequenzen betrachten, die sich aus dieser modernden Moderne ergeben: Es geht schlicht um u n s e r Sein oder u n s e r Nicht-Sein, und zwar für die gesamte Ewigkeit! Ich sage nicht: die Kirche, die Kirche, die vergeht nicht! Sie besteht, bleibt in Ewigkeit bestehen! Was haben die wenigen Glieder der streitenden - heute vielleicht: nicht streitenden - Kirche zu bedeuten im Vergleich mit der triumphierenden Kirche, mit den Heiligen im Himmel und mit den Armen Seelen im Fegefeuer?

Wie wir schon sagten: die Aussagen des sog. II. Vatikanischen Konzils sind in jedem Fall unter Berücksichtigung der bereits gefallenen unumstößlichen, unabänderlichen Beschlüsse früherer Konzilien zu beurteilen. Nehmen wir z.B. die Konstitution "Missale Romanum" von Paul VI. zur Hand und lesen, wie darin nicht mehr von Konsekration die Rede ist, sondern nur noch von "Herrenworten" gesprochen wird, was nicht von geringer Bedeutung ist. Über die dort formulierten sog. 'Konsekrationsworte' müssen wir folgende Feststellung treffen: Was die Interpunktion dieses Textes betrifft, so ist sie völlig falsch, indem sie andere Akzente setzt. Nicht weniger falsch ist auch die Übersetzung aus dem Lateinischen, und zwar die 'amtlich' bestätigte Übersetzung dieser Konstitution "Missale Romanum". Denn einem jeden dürfte klar sein, daß "viele" und "alle" nicht dasselbe ist!

Wie jeder Lokomotivführer hat auch der Priester seine Vorschriften, seine Verhaltensregeln, seine Gesetze zu kennen. Er kann sich bei einem Mißgeschick oder einem Unglück nicht damit entschuldigen, diese oder jene Instruktion vergessen zu haben. Nein, das würde sich für ihn nur belastend auswirken. Ein Priester hat demnach sein Missale Romanum zu kennen! Dort sind ihm bei den Bestimmungen über die sogenannten "defectibus formae" die Mängel angegeben, welche beim Lesen der hl. Messe, ganz besonders aber der Konsekrationsworte,eintreten können und welche Konsequenzen das für die hl. Messe hat. Da heißt es nun - und die Worte sind ganz genau dort angegeben und rot gedruckt, um sie besonders herauszuheben, damit sie nicht überlesen werden -: "Käme es zu einer Änderung, würde etwas geschmälert oder umgeändert, so daß der neue Wortlaut, die neuen Worte nicht dasselbe aussagen würden wie die vorherigen, 'sacramentum non conficitur' - würde das Sakrament nicht zustande kommen."Es gäbe also keine hl. Wandlung! Brot bliebe Brot und Wein bliebe Wein! Würde man aber die Form, d.h. die Worte ändern, welche den Sinn nicht verändern würden, dann käme es zwar zu einer Realisation der Wandlung - der Herr wäre gegenwärtig -, doch wäre diese Handlungsweise (der Änderung der Form) schwer sündhaft: "gravissime peccare". Jeder Priester hat stets die Möglichkeit - und auch die Pflicht -, dies nachzulesen und sich darüber im Klaren zu sein. Ich glaube, die Einhaltung dieser Verpflichtung ist einleuchtend.

Man sagt, diese neue 'Konsekrationsformel' sei den Priestern aufgezwungen worden. Ich frage euch, wer könnte mich zwingen, ein Verbrechen zu begehen. Mich darauf zu berufen, ich sei gezwungen worden, wäre mir jedenfalls nicht möglich. Wenn es auch auf Grund des bekannten falschen Gehorsams dazu käme, daß jemand durch eine rechte Intention diese für jedermann sichtbare zumindest zweideutige Form für eine rechtmäßige halten würde, dann bliebe doch diese Handlungsweise absolut schwer sündhaft. (Anm.d.Red.: diese Feststellung bezieht sich lediglich auf die Intention des Priesters. Da die gefälschten Wandlungsworte benutzt werden, kommt keine Konsekration zustande; denn die entsprechende Form ist für die Realisation der Wandlung absolut konstitutiv.)

Es hat hier bei dieser Gelegenheit wenig Sinn darüber zu streiten, ob die sog. 'neue Messe' überhaupt noch gültig ist oder nicht. Das können wir ein andermal untersuchen. Auf jeden Fall wissen wir aus dem bisher Ausgeführten, daß sie schwer sündhaft ist! Und wer das weiß, darf nicht daran teilnehmen! Denn ein jeder hat gelernt (im Katechismusunterricht), daß er an fremden Sünden - ich hoffe, ihr könnt euch noch daran erinnern, daß es auch fremde Sünden geben kann - nicht teilnehmen darf, will man nicht auf dieselbe Art und Weise sündigen - im vorliegenden Fall hieße das: eine Gotteslästerung begehen. Mit einer Gotteslästerung aber kann ich meine Sonntagspflicht nicht erfüllen! Das dürfte einem jeden klar sein, ganz besonders aber dem, der die ausgesprochene Pflicht hat, sich hier Klarheit zu verschaffen. Und wenn sich ein Priester oder Laie darauf berufen sollte, diese sog. 'neue Messe' sei ihm aufgezwungen worden, so ist und bleibt auch ein gegen die Sitten aufgezwungenes Vergehen eine Sünde! Und derjenige, der eine schwer sündhafte Tat anordnet, würde nicht nur gegen die Sitten, sondern auch gegen die Sittenlehre sündigen, dann wäre er nicht mehr das, für was er sich ausgibt, nämlich Papst. Fs mag hart und anmaßend klingen: der Stuhl Petri wäre unbesetzt - und er ist es!

DAS TURINER LEICHENTUCH
ARGUMENTE FÜR SEINE ECHTHEIT

zusammengestellt von
Eugen Golia

Vorbemerkung der Redaktion:

Als der 'Erzbischof[1] von Turin, Ballestero, am 13. Oktober 1988 das Ergebnis der von dem Konservator des Britischen Museums in London, Michaele Tite geleiteten und koordinierten Untersuchungen über das Turiner Leichentuch bekannt gab, wonach es sich um ein Linnen aus dem Mittelalter handeln solle, brach ein Sturm der Entrüstung los. Die Ergebnisse der Laboratorien von Zürich, Oxford und Tuscon wurden angezweifelt. Sie mündeten in dem Vorwurf, Tite hätte bewußt Teile des Grabtuches zu den Experimenten benutzt, mit denen dieses im Mittelalter nach einem Brand ergänzt worden war (so Bruno Bonnet-Eymard, der bereits einige Jahre vorher die Echtheit des Grabtuches nachgewiesen hatte; vgl. EINSICHT X(2, 3, 5, 7)). Der Entrüstung über die angebliche Unechtheit dieser hochverehrten Reliquie, die im ganzen christlichen Bereich inzwischen als (physikalischer) Beweis für Christi Tod und Auferstehung angesehen wird, folgten bald verschiedene Gegenbeweise bzw. es wurden Zweifel an den Untersuchungemethoden der Laboratorien laut, die so gravierend sind, daß nach ihnen die Resultate der Titeschen Kommission als manipuliert angesehen werden müssen. E. H.

+++

Die Koordinierung der Untersuchungen in den drei Laboratorien in Zürich, Oxford und Tuscon erfolgte durch einen ausgesprochenen Gegner der Echtheit, dem Kurator des Britischen Museums, Dr. Michael Tite. Merkwürdig ist, daß nach verschiedenen Verzögerungen, jedoch Wochen vor der offiziellen Bekanntgabe des Resultates von Oxford aus das Wort "Fälschung" verbreitet wurde.

Aufgrund dieser Vorgänge nimmt daher der französische Wissenschaftler Frère Bruno Bonnet-Eymard, der bedeutendste französische Sindologe, mindestens von der geistig-religiösen Seite her an, daß Dr. Tite die Stoffproben mit Teilen eines Linnens aus dem 16. Jahrhundert vertauscht habe.

Hier die einzeln vorgebrachten Einwände gegen den Radiokarbon-Test (wie in EINSICHT vom Mai 1989, S.23, angekündigt):

1. Die Gleichmäßigkeit der Verfallsgeschwindigkeit (Halbwertzeit) des Radiokarbons ist nicht so sicher, es können erhebliche Abweichungen entstehen. Auch ist dessen Anteil in der Athmospäre nicht immer konstant (Einflüsse des Erdmagnetismus und kosmische Strahlungen können zu Abweichungen führen). Aufgrund der Instablität dieser beiden Faktoren lassen sich mit dieser Methode nur annähernd exakte Ergebnisse erzielen.

2. Fehlerquellen bei der Auswahl der Stoffproben:

   a) Das Tuch wurde mehrmals ausgebessert. Die Proben der Untersuchung, die im Jahre 1988 entnommen wurden, stammen von einer Stelle neben einem Fleck, der 1532 nach dem Brand des Schlosses von Chambery, wo das Tuch damals aufbewahrt wurde, aufgenäht worden ist. Es gerieten sogar Fäden dieses aufgenähten Fleckes in die Proben.

   b) Prof. Bollone, Direktor des Internationalen Zentrums für die Grabtuchforschung in Turin weist darauf hin, daß im Laufe der Jahrhunderte das Leinen bei Ausstellungen und Reinigungen mit verschiedenen Stoffen, besonders mit Wasser und Öl, in Berührung gekommen sei, so daß mit der Zeit das radioaktive Carbonium alle diese Materialien in sich aufgesogen habe.

   c) Bei dem vorerwähnten Brand war das Grabtuch der Hitze, dem Rauch und dem Wasserdampf ausgesetzt gewesen.

   d) Es ist auch der Behälter, in dem das Grabtuch aufbewahrt ist, zu berücksichtigen. Wie alt ist er? Hat das mit C_{14} besetzte Tuch nicht die Protonen des Holzes auf-

nehmen können, so daß die Ergebnisse eine Kombination Holzbehälter / Grabtuch sind? (DEUTSCHE TAGESPOST vom 29.1o.89 - Einwand von Wilh. Bürgel).

e) Da der C-Gehalt durch hochenergetische Strahlung aus dem Kosmos gebildet wird, hat eventuell doch ein besonderes Strahlungsgeschehen - ähnlicher Art wie bei Jesu Auferstehung in den Evangelien beschrieben - den C_{14}-Gehalt Seines Grabtuches erhöht, so daß es jünger erscheinen könnte bzw müßte. (So Oswald Scheuermann in ASSIST)

3. Von den etwa 4o Naturwissenschaftlern des STURP (Shroud of Turin Research Project) sind lediglich vier katholisch gewesen, aber niemand von ihnen allen zweifelt an der Echtheit des Tuches als Christi Grablinnen.

4. Argumente gegen die Behauptung, daß es sich lediglich um eine Ikone Jesu handle:

a) Prof. Dietz: Sämtliche bisherigen Untersuchungen gerichts-medizinischer, optischer und chemischer Art deuten darauf hin, daß es sich um ein echtes Leichentuch handelt, um so mehr, als die darauf festgehaltenen und feststellbaren echten Blutspuren das zusätzlich bestärken. Daher sei es eine abstruse Behauptung des Anthropologen, Prof. Pesce Delfino, Universität Bari, dieses Abbild sei mit Hilfe eines erhitzten flachen Metallreliefs von einem begabten Künstler hergestellt worden. Dies sei auch heute noch nicht gelungen, geschweige denn im Mittelalter!

b) Das hervorragende Negativbild ergibt eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Kreuzigungsberichten, die in den synoptischen Evangelien wiedergegeben werden, z.B.:
- aus den Abdrücken und Blutspuren kann erkannt werden, daß beide Füße übereinandergelegt und mit einem einzigen Nagel ans Kreuz geheftet wurden;
- bei der Seitenwunde handelt es sich eindeutig um post-mortales Blut. Die Geißelspuren verraten unverkennbar das Foltergerät, die römische Bleigeißel;
- ein schwerer Gegenstand hat auf Rücken und Schulter gelastet.

Da im Jahre 313 von Kaiser Konstantin die Kreuzigungsstrafe für das ganze Abendland abgeschafft worden war, konnte somit kein Künstler ab diesem Zeitpunkt genaue Kenntnisse von dem Ablauf der Kreuzigung besitzen (aus Rundbrief der "kleinen Seelen", Nr.47, Dez. 1988). Auch vermochte im 13. und 14. Jahrhundert kein Künstler so perspektivisch und anatomisch richtig darzustellen.

5. Ließ sich ein mittelalterlicher Franziskanermönch freiwillig kreuzigen und in ein Tuch einwickeln? So angeblich nach ARD-Fernsehen ("Jesus - oder wer war der Mann" vom 24.3.1989). Oswald Scheuermann: Bereits 1986 hat die amerikanische Forschergruppe ESSJ mittels einer einbalsamierten warmwasser-gefüllten Kunststoffigur in Menschengröße erneut derartige Abdrücke bzw. Verdunstungsbilder auf Leinen hergestellt. Leider sagt man nicht, daß ein solches Abdruckverfahren - auch wenn Verdunstung einbezogen wird -, niemals ein so vollständiges Abbild wie das auf dem Grabtuch ergibt. (Vgl. DER FELS vom Mai 1989, S.152.)

6. Zwei wichtige Entdeckungen:

a) die Pollenfunde des Kriminologen Dr. Max Frei: Elektromagnetische Aufnahmen von Staubteilchen des Tuches zeigten u.a. auch Sporen und Pollenkörper von Pflanzen, die teilweise nur in der Gegend von Jerusalem vorkamen;

b) NASA-Wissenschaftler entdeckten die sog. dritte Dimension des Grabtuches, d.h. es gelang ihnen, ein dreidimensionales reliefartiges Bild aller abgedruckten Körperpartien zu erstellen. Hierbei fielen den Forschern die ungewöhnlichen Ausbuchtungen an den Augen auf, die von Münzen stammten, die man den Toten auflegte. Man fand auch am rechten Auge die Abdrücke einer solchen Münze, die um 3o n.Chr. von Pontius Pilatus geprägt worden war, nach der Zerstörung Jerusalems aber nicht mehr im Umlauf war.

7. Die Fälschungstheorie ist auch nicht in Einklang zu bringen mit der Tatsache, daß die Darstellung des Christusbildes - vor allem auf den Ikonen - auffallend mit dem Antlitz auf dem Grabtuch übereinstimmt. Das Grabtuch des Herrn wurde, aus Edessa kommend, seit dem 1o. Jahrhundert in Konstantinopel verehrt. Was Edessa angeht, so lautet eine alte Überlieferung: anläßlich einer langen Belagerung durch die Perser 544 hatte der Bischof eine Vision, wonach er mit dem "göttlich geschaffenen Bild Christi" die Stadt retten könne. Man fand es eingemauert im Stadttor, die Stadt wurde gerettet. Das Grabtuch spielte auch ein Rolle bei der Bekehrung des Königs Abgar I. Jh.

DIE STELLUNG DER KIRCHE IM POLITISCHEN LEBEN DES RÖMERREICHES

von
+ H.H. Dr. theol. Otto Katzer

Seit der Bekehrung Konstantins, noch mehr aber seit Theodosius d.Gr. ging das Römische Reich nach und nach in ein christlich geprägtes Staatsgebilde über, und die Kirche erlangte dadurch bedeutende Vorteile: Sie hatte einen r e c h t l i c h gesicherten Bestand und den Schutz der Staatsgewalt, der als eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Kaiser erschien und sich auf Personen wie auch auf den zeitlichen Besitz erstreckte. Die Staatsgesetze erhielten mehr und mehr ein christliches Gepräge. Sie schlossen sich enger den Kanones an, und diese letzteren wurden auch teilweise weltliche Gesetze. Beide Gewalten gingen Hand in Hand und erkannten die beiderseitigen Gesetze an. Die Kirche gewann einen hervorragenden Einfluß auf das p o l i t i s c h e und s o z i a l e Leben, der heilsam und veredelnd nach den verschiedensten Richtungen hin wirkte. Sie konnte das Los der Sklaven und der Gefangenen mildern und die Beseitigung der barbarischen Unsitten, besonders der Gladiatorenkämpfe, der unsittlichen Schauspiele, des Aussetzens bzw. des Tötens der Kinder, der allzugroßen Ausdehnung der väterlichen Gewalt, der grausamen Strafarten herbeiführen sowie auf Verbesserungen im Ehe- und Familienrecht hinarbeiten, wenn auch letzteres nicht so rasch den christlichen Anforderungen entsprach. Schon Konstantin d.Gr. führte Milderungen im Strafprozeß ein. Er verbot 315 die Brandmarkung auf der Stirn sowie die Strafe der Kreuzigung. Auch sollten den verurteilten Verbrechern die Beine nicht mehr gebrochen werden. Die Bischöfe konnten frei die Gefangenen besuchen, die Freigabe bzw. Entlassung minder schwerer Verbrecher an kirchlichen Festtagen erwirken, bei den Richtern für die Gefangenen Fürsprache einlegen wie überhaupt für hilflose Personen - Witwen, Waisen und Arme - Sorge tragen. Die kirchliche Armenpflege erhielt eine allseitig freie Entfaltung: die Freilassung der Sklaven in den Kirchen wurde begünstigt, und die Freigelassenen wurden unter den Schutz der Kirche gestellt. Der Feindseligkeit der Juden gegen die Christen wurden Schranken gesetzt und den ersteren verboten, christliche Sklaven zu halten, da die von Christus Erlösten nicht den Propheten - und den "Gottesmördern" unterstehen dürften. Christliche Sklaven bei Juden sollten also die Freiheit erhalten, ihre Besitzer zugleich aber mit Geld bestraft werden. Schon 321 verordnete Konstantin die allgemeine Feier des Sonntages, nur sollten noch Feldarbeit und die Freilassung der Sklaven an diesem Tage gestattet sein. Knechtliche Arbeiten aber wurden nachher ebenso wie gerichtliche Verhandlungen am Sonntag verboten. Bereits Konstantin gab den einzelnen Legionen christliche Geistliche mit einem Kultzelt und machte so den Anfang der Militärseelsorge.

Wichtig war vor allem die Anerkennung der von jeher in der Kirche geübten b i s c h ö f l i c h e n G e r i c h t s b a r k e i t . Die Kirche hielt an der Regel fest: kein Christ dürfe bei Strafe des Bannes seine Rechtssache vor einen andersgläubigen Richter bringen und kein Geistlicher bei Strafe des Amtsverlustes einen anderen vor weltlichen Richtern belangen. Konstantin erkannte nicht bloß die kirchliche Gerichtsbarkeit auf rein geistlichem Gebiet an, sondern bestimmte auch per Gesetz im Jahre 321, selbst nach Beginn eines bürgerlichen Rechtsstreites könne das weltliche Gericht von den Parteien seinen Verpflichtungen entbunden und Von ihnen das bischöfliche Gericht als Schiedsgericht angerufen werden. Ja, ein Gesetz von 321 zwang in einem Rechtsstreit sogar die eine Partei der anderen vor das bischöfliche Gericht zu folgen, wenn es von dieser angerufen worden war.

Andere Kaiser trafen wiederum andere Anordnungen. Honorius und Arkadius machten den Kompromiß der Parteien zur Bedingung des Einschreitens in Sachen der Laien und erklärten, in religiösen Fragen hätten die Bischöfe zu entscheiden, in weltlichen die ordentlichen Gerichte. Die Geistlichen blieben unter bischöflicher Jurisdiktion. Als der Tyrann Johannes den Klerus den weltlichen Richtern unterstellte, hoben Theodosius II. und Valentinian III. diese Verfügung im Jahre 425 wieder auf. Als letzterer wiederum 452 den Kompromiß der Parteien für bürgerliche Rechtssachen der Kleriker forderte, nahm Majorian das Gesetz wieder zurück. Die Bischöfe waren nach dem Gesetz von Konstantin und

Valentinian I. nur dem Gerichte unterstellt, welches sich aus ranggleichen Klerikern zusammensetzte.

Eine Folge der innigen Verbindung zwischen Kirche und Staat war auch die, daß Verbrechen gegen erstere, insbesondere die H ä r e s i e , als Verbrechen gegen die b ü r g e r l i c h e G e s e l l s c h a f t eingestuft wurden. Das römische Recht stellte die Grundsätze auf: "Was gegen die göttliche Religion gesündigt wird, das gereicht allen zur Unbill", und: "Es ist ein weit schwereres Verbrechen, die göttliche als die irdische Majestät zu beleidigen." Daher wurde die Ketzerei dem Hochverrat immer mehr gleichgestellt. Von diesem Standpunkt aus erließen Konstantin gegen die Donatisten und Arianer, Marcian gegen die Monophysiten besondere Strafedikte. Man brachte bezüglich der Irrlehrer ältere Gesetze gegen Apostasie und Sakrilegien zur Anwendung. Gegenüber Sekten, die - wie z.B. die Manichäer - als gesellschaftliche Pest empfunden wurden, wurde auch die Todesstrafe verhängt. Das Vorgehen gegen Priscillian *) und seine Anhänger mit der Todesstrafe wurde von den Häuptern des abendländischen Episkopates dagegen aufs schärfste mißbilligt. Manche Bischöfe, wie der hl. Augustinus, erklärten sich gegen die Bestrafung der Sektierer durch die weltlichen Gerichte. Doch revidierte Augustinus seine Auffassung nach mancherlei Erfahrungen mit der Gewalttätigkeit der Circumcellionen und der aus Notwehr betriebenen staatlichen Unterdrückung der häretischen Umtriebe, was ihm eine staatliche ausreichende Beschirmung der Christen absolut notwendig erscheinen ließ, und er stimmte der Überzeugung seiner Amtsgenossen zu.

Viele Väter nahmen an, daß es gerecht sei, die Verbrechen gegen Gott, die dem Mord und dem Ehebruch nicht nachstanden - und in der Hl. Schrift ausdrücklich mit diesen verglichen wurden ! -, an denjenigen zu bestrafen, die durch die Taufe Glieder der Kirche geworden waren, während sie an Ungläubigen den Zwang in Sachen des Glaubens mißbilligten; denn letztere standen außerhalb der Kirche (1 Kor. 5,12), erstere aber waren Rebellen in ihrem Schoße.

Gregor von Nazianz erklärte sich nachdrücklich gegen die den Apollinaristen gewährte Freiheit der religiösen Zusammenkunft, desgleichen Johannes Chrysostomus. Ausrottung der Häresien forderten die Kirchenväter mittels strenger Gesetze, während sie das Hinschlachten der Häretiker verurteilten.

Ein besonderes Vorrecht der Kultstätten war das A s y l r e c h t , welches auch die heidnischen Tempel zu einem gewissen Teil besessen hatten. Es wurde durch die kaiserliche Gesetzgebung anerkannt und von den Bischöfen, wie z.B. vom hl. Chrysostomus, entschieden verteidigt. Ein gegen dieses gerichtete Edikt des Arkadius aus dem Jahre 398 kam nicht zur Ausführung. Sein Promulgator, der mächtige Eunuch Eutropius, sah sich zuletzt selbst genötigt, seine Zuflucht in der Kirche zu suchen. HQ-norius und Arkadius bestätigten dieses Asylrecht schließlich im Jahre 414 auf Ersuchen der Synode von Karthago. Theodosius II. dehnte es 431 auch auf die Umgebung der Kirchen aus. Die Päpste und die Synoden hielten an ihm fest, boten aber gleichsam die Vermittlung zu seiner heilsamen Beschränkung, namentlich hinsichtlich solcher Personen, die sich einer Verletzung der Rechte der Kirche und bestimmter Verbrechen (Hochverrat, Mord u.s.w.) schuldig gemacht hatten. Im ganzen gesehen wirkte es sich wohltätig aus und verhinderte oft den Vollzug übereilter und ungerechter Urteile ebenso wie die Verfolgung persönlicher Rachezüge. Es erhöhte die Achtung vor der Heiligkeit der Gotteshäuser und vor der Kirche, die den Verfolgten Schutz gewährte und eine mildere Behandlung verbürgte. Hier trat nämlich den wild erregten Leidenschaften eine höhere sittliche Macht entgegen, und die äußere physische Rechtsgewalt fand an ihr eine höhere mahnende Schranke.

Besondere Vorrechte wurden dem Klerus gewährt. Das kirchliche Vermögen wurde u.a. durch eigene Rechtsvorschriften besonders geschützt. Die Geistlichen wurden bereits durch Konstantin (313-32o) von der Übernahme der so lästigen M u n i z i p a l ä m t e r sowie von persönlichen Dienstleistungen entbunden, erhielten die sog. P e r s o n a l i m m u n i t ä t , wozu nach und nach auch eine teilweise Steuerfreiheit hinzukam. Darum versuchte aber auch die bürgerliche Gesetzgebung den Eintritt in den geistlichen Stand, besonders für die reicheren Klassen, zu erschweren, wie es schon unter Konstantin I. um 32o und Valentinian I. um 364 geschah. Diese Praxis wurde jedoch häufig verschieden gehandhabt. Theodosius I. setzte als Bedingung für den Eintritt in den geistlichen Stand den Verzicht auf das Privatvermögen, die Abtretung der Güter oder

*) Anm.d.Red.: Er wurde 385 nicht wegen Häresie, sondern wegen Magie zu Trier vom Gegenkaiser Maximus hingerichtet, was von kirchlicher Seite, besonders von Martin v. Tours, verurteilt wurde.

die Stellung eines Stellvertreters fest. Im 5. Jahrhundert wurde die Befreiung von Steuern auf das rein kirchliche Einkommen und die Testierfreiheit auf das Privatvermögen beschränkt. Militärpflichtige junge Männer wurden vom Eintritt in den geistlichen Stand ausgeschlossen. Betreffs der Sklaven waren geistliche und weltliche Gesetze darüber einhelliger Meinung, daß sie nicht ohne Erlaubnis ihrer Herren in Klöster oder in den Klerus aufzunehmen seien. Die Rechtsnachteile, die in der römischen Gesetzgebung für Zölibatäre und Kinderlose vorhanden waren, wurden zugunsten des katholischen Klerus schon von Konstantin I. aufgehoben. Die Privilegien der Kirche bezüglich des Vermögensrechtes waren sehr bedeutend. Konstantin gab nicht nur den Christen die vorher einmal konfiszierten Güter zurück, sondern beschenkte sie auch mit neuen, gab ihnen außerdem die Güter heidnischer Tempel und ließ ihnen reiche Getreidespenden zukommen. Bei Ausschreibung einer allgemeinen Steuer wurde die katholische Kirche davon befreit, nicht so die heidnischen Tempel und die Gemeinden der Häretiker. Konstantin gestattete 321 ferner, daß die Kirchen Vermächtnisse annehmen dürften, und erleichterte letztwillige Verfügungen zugunsten frommer Zwecke. Ebenso wurden Testamente und Legate zugunsten der Kirche von den sonst üblichen Abgaben befreit. Die einzelnen Kirchen wurden als rechtsfähige Subjekte anerkannt. Gegen das Kirchengut sollte nur eine sehr lange Verjährung (3o, 4o bzw. loo Jahre) geltend gemacht werden können. Den ordentlichen Abgaben blieben aber in der Regel die Kirchengüter unterworfen. Gegen Erbschleicherei erließ Valentinian ein Gesetz. Hie und da traten Beschränkungen der Erwerb- und Verfügungsfreiheit der Kirche ein, die aber meist von untergeordneter Bedeutung waren. Schwere geistliche und weltliche Strafen trafen solche Personen, die fromme Vermächtnisse nicht an die Kirche ablieferten.

Die Bischöfe genossen größeres Ansehen und man gab ihnen den Vorrang vor den weltlichen Beamten. Sie wurden mit äußerem Glanz ausgestattet und hoch geehrt. Dem Despotismus der Beamten konnten sie oft erfolgreich entgegenwirken und durch ihr persönliches Ansehen besonders verehrte Mönche auch auf den Hof Einfluß gewinnen lassen. Erfolgreich war oft der Einsatz hervorragender Bischöfe zum Wohl ihrer Gemeinden wie z.B. die Fürsorge des Flavian von Antiochien für seine Stadt im Jahre 387 unter Theodosius I. Die Bischöfe waren frei von väterlicher Gewalt, von Eidesleistungen und Zeugnisangabe, hatten die Mitaufsicht über die Verwaltung der städtischen Güter und über die zivilen Beamten. Sie konnten den weltlichen Arm gegen widerspenstige Kleriker anrufen, wie es die Synode von Aquilea 381 gegen die arianischen Bischöfe Palladius und Secundianus, gegen die Photinianer und den Gegenpapst Ursinus, ferner die afrikanischen Bischöfe 397 gegen Bischof Cresconius taten, der seine Kirche verlassen und eine fremde usurpiert hatte. Sie konnten auch gegen die mächtigsten Personen Zensuren verhängen, wie es Ambrosius, Synesius, Gelasius und Symmachus taten.

Wie die kirchlichen Kanones von der weltlichen Gesetzgebung, so wurden auch viele weltliche Gesetze von der Kirche adaptiert. Geistliches und weltliches Recht gingen Hand in Hand und ergänzten sich vielfach. Es entstanden

1.) kirchliche Rechtssammlungen, zuerst nach der Zeitfolge, dann nach dem Inhalt geordnet, da sie Beschlüsse der allgemeinen und Partikularsynoden enthielten, dann auch Dekrete der Päpste und kanonische Briefe der Väter, von denen im Abendland die Sammlung des Abtes Dionysius Exignus (+ um 54o) die verbreiteste war;
2.) kaiserliche Gesetze in Kirchenangelegenheiten in den weltlichen Kodices, insbesondere im Kodex des Theodosius II. von 44o, im Kodex des Justinian von 534 und in den zahlreichen Novellen, die darauf folgten;
3.) gemischte Sammlungen (nomocanones), in denen geistliche und weltliche Gesetze in Kirchensachen verbunden waren, wie eine solche Johannes Scholasticus (+ 577 als Bischof von Konstantinopel) um 56o verfaßte, die nachher von mehreren Autoren überarbeitet wurde.

Im Orient hatte das kaiserliche Recht noch größeren Einfluß als im Abendland, obschon auch hier die Kirche - selbst unter germanischen Herrschern - sich dessen bediente. Afrika, Spanien und Gallien hatten ihre besonderen Kanones, meistens auf Synoden aufgestellt, die nach und nach Aufnahme in beliebte Sammlungen und dadurch auch weitere Verbreitung fanden. Die Entscheidungen der Päpste im Orient, auch die der alexandrinischen und dann der konstantinopolitanischen Patriarchen, wurden ebenfalls wichtige Rechtsquellen. Diese enge Verbindung der Kirche mit dem welt-

lichen Reiche brachten jener auch manche N a c h t e i l e . Abgesehen von den vielen Scheinbekehrten, die alle noch nicht ausgetilgten Laster des Heidentums mit hinein in die kirchlichen Gemeinden brachten, war es von größtem Schaden, daß das Staatsleben vielfach nur äußerlich vom Christentum durchdrungen war, was zur Folge hatte, daß die altheidnische Idee von der staatlichen Allgewalt fortwährend lebendig blieb. Mit der Erlangung der äußeren Freiheit verlor die Kirche zugleich sehr viel an Freiheit der Bewegung in ihrem Inneren und mußte sehr weitgehende E i n m i s c h u n g e n d e r S t a a t s g e w a l t auf ihrem Gebiet erdulden. Dazu trugen verschiedene Umstände bei:

- Die Dankbarkeit der von der Verfolgung befreiten Christen gegen die ersten christlichen Kaiser;
- die Berufungen der Sektierer an die Fürsten und die Forderungen des Schutzes für kirchliche Interessen;
- der Knechtessinn und die Schwäche vieler Bischöfe an den Höfen, besonders im Orient,
- die der Kirche gemachten Schenkungen und die ihr gewährten Vorrechte, wofür der Staat wiederum Gegenleistungen forderte;
- die Abhängigkeit der Synoden, zumal in der arianischen Zeit.

Die Synoden, für die der Staat die Kosten übernahm, die öffentlichen Ämter zur Verfügung stellte und für die äußere Sicherheit sorgte, wurden meistens durch die Kaiser einberufen. Diese nahmen dann durch bevollmächtigte Staatsbeamte oder auch persönlich daran Anteil und bestätigten deren Beschlüsse, die dann auch als Reichsgesetze proklamiert wurden und deren Beobachtung verbindlich war. Hinzu kam der Einfluß, den die weltlichen Herrscher frühzeitig auf die Besetzung der Bistümer gewannen, so daß oft kaiserliche Ernennung an die Stelle der Wahl durch Klerus und Volk trat oder auch nur eine Scheinwahl stattfand, wie es bei dem Stuhl von Konstantinopel und den wichtigsten Bischofssitzen des Orient geschah. Es wurden zudem noch keine scharfen Grenzlinien zwischen beiden Gewalten gezogen, die sich nach längeren Kämpfen gegen äußere Feinde nach und nach eng miteinander verkettet sahen. Theoretisch erkannten zwar die Kaiser die Verschiedenheit der beiden Gewalten an, aber praktisch vergaßen sie diese Teilung nur allzu oft und gern, zumal der Hang zum Theologisieren in Konstantinopel übermächtig wurde und das religiöse Interesse mit dem politischen zuungunsten des religiösen verknüpft wurde. Die Schutzpflicht war oft in ein Bevormundungsrecht umgewandelt worden. Der "Bischof des Äußeren" wurde manchmal auch wider Willen Bischof des Inneren. Der vielen frommen Kaisern gegebene Ehrentitel "Priester und König" wurde zu vielen Anmaßungen von minder frommen Herrschern mißbraucht. Konstantin I. sah sich zum Eingreifen in den kirchlichen Bereich aufgefordert, zuerst gegen die Donatisten, dann gegen die Arianer Stellung zu nehmen. Er bewies dabei eine sehr schwankende Haltung, war er doch immer darauf bedacht, den äußeren Frieden zwischen den Parteien zu wahren und wurde so unbewußtes Werkzeug einer verwegenen Partei. Konstantius und Valentinian entwickelten die härteste Tyrannei zugunsten des Arianismus. Unter Arkadius herrschte durch den Einfluß der Kaiserin Eudoxia am byzantinischen Hofe die größte Willkür. Theodosius II. erkannte zwar die Rechte der Kirche im allgemeinen an, aber er trat auch oftmals - wie in seinem Festhalten an der Räubersynode - der kirchlichen Freiheit entgegen. Spätere Herrscher wie Zeno, Justinian I. und Heraklius erlaubten sich sogar, Glaubensgesetze zu geben. Die weltliche Gesetzgebung erstreckte sich im Orient bald auf alle Hauptpunkte der christlichen Disziplin: die Besetzung der Bistümer, die Zahl der Geistlichen an den einzelnen Kirchen, die Bedingungen zum Eintritt in den Klerus, den Wandel und die Lebensweise der Mönche. Oft wurden im Orient sogar Bischöfe, die der staatlichen Gewalt mißlieb waren, von dieser gewaltsam vertrieben oder durch Synoden von willfährigen Prälaten abgesetzt. Aber niemals hat die K I R C H E solche Eingriffe der weltlichen Gewalt in ihr ureigenstes Gebiet als normal und gerechtfertigt empfunden. Sie hat sich von Anfang an dagegen durch ihre Vertreter nachdrücklich verwahrt.

** *** **

HINWEIS:

ZUR KOMPLETTIERUNG VON BESTIMMTEN SAMMLUNGEN UND ZU WERBEZWECKEN SUCHT DIE REDAKTION NOCH ALTE HEFTE DER EINSICHT AB DEM 16. JAHRGANG/ D.I. AB APRIL 1986. WER KANN UNS BEHILFLICH SEIN? FÜR DIE ZUSENDUNG ALTER NUMMERN WÄREN WIR IHNEN, VEREHRTE LESER, SEHR DANKBAR. E. H.

DER HEILIGE JOHN FISHER
BISCHOF UND MÄRTYRER

von
Eugen Golla

Das im nördlichen England gelegene Yorkshire, eine Landschaft, deren Bewohner lange der Reformation Widerstand leisteten, ist die Heimat dieses Heiligen, der in der Stadt Beverley etwa um 1459 - nach anderen erst um 1469 - geboren wurde. Nach dem Studium in Cambridge 1494 zum Priester geweiht, hatte er die folgenden Jahre einen Lehrstuhl inne. Richtunggebend für sein weiteres Leben war aber seine Berufung zum Beichtvater der verwitweten Mutter des Königs Heinrich VII., der Gräfin von Richmond, Margaretha Beaufort. Von dem großen Einfluß, den er auf diese hochstehende Dame ausübte, machte er einen trefflichen Gebrauch: so stiftete Margaretha auf seinen Vorschlag hin zwei Kollegien, das Christ's- und Saint John's College, die nicht nur großzügig dotiert wurden, sondern auch - mit vortrefflichen Lehrern besetzt - Jahrhunderte hindurch berühmt blieben.

Ein besonderer Glücksfall für Fisher war es, daß auch der König ihn hochschätzte und sich von ihm beraten ließ, so daß er bereits 15o4 zum Bischof von Rochester, einer Stadt südöstlich von London, ernannt wurde. Dadurch ging Fishers Lieblingswunsch, als Seelenhirt tätig sein zu dürfen, endlich in Erfüllung. Im Gegensatz zu manchen Kirchenfürsten seiner Zeit vermiet er alle unnötigen Ehrungen und kämpfte gegen alle in seiner Diözese auftretenden Mißstände. In seinem Palais herrschte die Athmosphäre eines Klosters, seine Bediensteten mußten sittsam und fleißig sein, er verrichtete das tägliche Offizium mit großer Andacht, alles Wort für Wort deutlich aussprechend, und sorgte sich persönlich um die Hilfsbedürftigen in seiner Diözese. Dabei schreckte er nicht davor zurück, in die verrauchten Hütten der Allerärmsten einzutreten, die nicht einmal einen Ofen besaßen, und dort stundenlang zu verweilen.

Im Jahre 15o9 starb Heinrich VII. und es folgte ihm sein Sohn Heinrich VIII. auf den Thron, den seine Großmutter auf ihrem Sterbebett der Obhut des Bischofs von Rochester besonders empfohlen hatte. Eine Reihe von Jahren herrschte zwischen diesem und dem jungen Herrscher das beste Einvernehmen, er wurde wie ein Vater geehrt. Darüberhinaus wuchs inzwischen des Bischofs Ansehen als Gelehrter infolge seiner freundschaftlichen Verbindung zu Erasmus von Rotterdam, der auf seine Initiative eine Zeitlang in Cambridge den Lehrstuhl für Griechisch innehatte und von ihm sagte: "Kein Mann ist gelehrter, kein Prälat heiliger." Auf den Einfluß des weltberühmten Humanisten ist es auch zurückzuführen, daß Bischof Fisher, der - wie zu Ende des 15. Jahrhunderts noch allgemein üblich - nur Latinist war, sich im Alter von etwa 5o Jahren entschloß, Griechisch und Hebräisch zu lernen, um die Heilige Schrift im Urtext lesen zu können.

Das Auftreten Luthers veranlaßte ihn zu Kontroversschriften. Unter anderem verteidigte er die katholische Lehre über die Eucharistie in einer Schrift gegen den schweizer Reformator Ökolampadius. Auch unterstützte er Heinrich VIII., der damals noch ein eifriger Verteidiger des katholischen Glaubens war und deswegen vom Papst den Ehrentitel "Defensor Fidei" ("Verteidiger des Glaubens") erhalten hatte, bei der Abfassung von dessen Schriften gegen Luther. Jedenfalls muß man annehmen, daß das im besonderen Maß zutrifft bei dessen Schrift "De septem sacramentis".

Fisher war aber auch nicht der Mann, der vor den Ärgernissen, die der Römische Hof damals gab, seine Augen verschlossen hätte, schrieb er doch in einer seiner Schriften gegen Luther: "Ich will, daß die römischen Päpste die Sitten an ihrem Hof reformieren, indem sie Ehrgeiz, Habsucht und Luxus verjagen. Dies ist das einzige Mittel, denen Schweigen aufzuerlegen, die wie ihr, sie mit Schande bedecken. (...) Man muß wirklich befürchten, daß im Falle des Zögerns die göttliche Rache schnell kommen wird." Ehrenvoll ist folgende Beurteilung Fishers polemischer Schriften von protestantischer Seite: "(Fisher) griff auch (gegen Ökolampad) in die deutsch-reformatorischen Lehrkämpfe ein, in der Form maßvoll und elegant, aber den römischen Standpunkt in unentwegter Festigkeit vertretend." *)

---

*) Vgl. "Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Bd. 6, S.81.

Nach menschlichem Ermessen hatte es vorerst den Anschein, als werde Bischof Fisher zwar ein Leben voller Arbeit und Mühen, aber auch reich an Ehrungen und Anerkennungen zuteil. Aber der Herr wollte es anders: er wollte seinen treuen Diener auf die höchste Stufe der Heiligkeit führen, indem er zugleich zeigte, wie hinfällig Menschen- und insbesondere Fürstengunst ist.

Um 1525 erweckte Anne Boleyn, eine Hofdame der Königin Katharina, Heinrichs Leidenschaft, die umsomehr entfacht wurde, als sie ihm nur um den Preis, Königin zu werden, das Erreichen seines Verlangens in Aussicht stellte. Er bemühte sich daher, seine seit achtzehn Jahren bestehende Ehe für ungültig erklären zu lassen. Heinrich hatte die spanische Prinzessin Katharina von Aragon als Witwe seines verstorbenen Bruders geheiratet. Die Verschwägerung ersten Grades hätte als Ehehindernis auch mit päpstlicher Dispens nicht aufgehoben werden können, so die Argumentation des Königs. Alles hing nun davon ab, von Theologen und Rechtsgelehrten in diesem Sinne günstige Gutachten zu erhalten. Zu den Bischöfen, welche für die unbedingte Gültigkeit von Heinrichs Ehe plädierten, gehörte auch Bischof Fisher, der zugleich auch Beichtvater der Königin war. Dagegen verstand es der ränkesüchtige und skrupellose Lordkanzler Kardinal Wolsey, Erzbischof von York, bei seinem Herrn Hoffnung auf eine günstige Lösung zu wecken und Rom gleichzeitig zu täuschen. Als aber ein päpstlicher Legat nach London kam, um über die Nichtigkeit ein Urteil zu fällen, erklärte Bischof Fisher als Beirat der Königin in aller Offenheit vor dem König und der königlichen Kommission, daß die Ehe nach zwanzigjährigem Zusammenleben durch keine göttliche oder menschliche Macht mehr geschieden werden könne.

Damit war der Moment gekommen, in welchem Heinrich sämtliche Gefühle der Verehrung und Freundschaft für Bischof Fisher der Vergessenheit anheimfallen ließ. Sein Sinnen und Trachten zielte von da an darauf ab, Fisher als Verteidiger der Rechte der Königin Katharina zu demütigen und ihm nach Möglichkeit eine Falle zu stellen.

Dies gelang ihm, indem er den mutigen Kirchenfürsten in den Prozeß um die "Nonne von Kent" verwickelte. Elizabeth Barton, die Nonne von Kent, war ursprünglich eine Magd im Hause des Verwalters des Erzbischofs von Canterbury. Während einer Krankheit verfiel sie in religiöse Ekstasen und Prophezeiungen, so daß sie als das "Mädchen, das mit Engeln sprach", schnell berühmt wurde, zumal eine Diözesan-Kommission den göttlichen Ursprung ihres Zustandes bestätigte. Im Verlauf des Ehe-Nichtigkeits-Prozesses, den der König angestrengt hatte, verkündete Elizabeth Barton, die inzwischen Nonne geworden war, daß der König, falls er seine rechtmäßige Gattin verstoßen und Anne Boleyn heiraten würde, des Thrones verlustig ginge und binnen sieben Monaten sterben würde.

Nachdem dennoch Heinrich seine Frau verstoßen und der neue Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, ein unwürdiger Priester und Günstling des Königs und seiner Geliebten, in einer Ehegerichtskomödie die volle Nichtigkeit der Ehe behauptet und die angebliche Ehe mit der Geliebten für gültig erklärt hatte, wurde Bischof Fisher zu Beginn des Jahres 1534 angeklagt, ein Komplize Elizabeth Bartons gewesen zu sein, der dem König deren Offenbarungen absichtlich verschwiegen hätte. Bischof Fisher wies in seiner Verteidigung darauf hin, daß er die Nonne nach glaubwürdigen Zeugnissen für fromm und tugendhaft halte. Auch sei ihre Prophezeiung von Gottesstrafen kein Akt des Verrats, zumal sie ihm versichert habe, den König von dem Inhalt ihrer Offenbarungen in Kenntnis gesetzt zu haben.

Dennoch wurde er zur Zahlung einer Strafsumme von 3oo Pfund Sterling verurteilt. Aber dies sollte erst der Auftakt der Verfolgung sein, denn schon einige Monate später wurde er gezwungen, als Verdächtiger die neue Sukzessionsakte vor dem königlichen Rate zu beschwören, gemäß welcher die aus der rechtmäßigen Ehe stammende Prinzessin Maria zugunsten der aus der Ehe (bzw. 'Ehe') mit Anne Boleyn stammenden Nachkommen der Thronfolge für verlustig erklärt wurde. Er war bereit, hierauf den Eid zu leisten, da es sich um eine weltliche Angelegenheit handelte, für die das Parlament zuständig wäre. Da aber diese zu beschwörende Akte zugleich die Scheidung als legal und die päpstliche Autorität für annuliert erklären würde, verweigerte er den Eid. Nach einigen Tagen Bedenkzeit beharrte er bei diesem Entschluß, worauf er in den Tower eingekerkert wurde. In dieser Zeit wurde auch die "Nonne von Kent" hingerichtet, nachdem sie öffentlich ihre Schuld und ihren Hochmut bekannt hatte. Es scheint sicher zu sein, daß sie für religiöse und politische Zwecke ausgenutzt worden ist.

Fisher, dessen Besitz beschlagnahmt und dessen Bücher verstreut wurden, litt im Gefängnis bitterste Not. Auch fand niemals eine ordnungsgemäße richterliche

Untersuchung statt. Es war auch im Kerker, wo er für seine Halbschwester, eine Dominikanerin, seine letzten Werke, die "geistlichen Tröstungen" sowie die "Wege für eine vollkommene Religion" verfaßte.

Ende 1534 wurde ein neues Gesetz gegen Verrat verabschiedet, welches diejenigen bestrafte, welche boshafterweise dem König den Titel eines Oberhauptes der Kirche verweigerten. Der Kronrat besuchte Fisher, um ihm eine Falle zu stellen, indem er vorgab, der König wünsche seine Meinung über dieses Gesetz als Gewissensfrage, so daß die Antwort, wie auch immer sie ausfallen würde, nicht gegen ihn verwandt werden könne. Als Priester konnte Fisher die Antwort nicht verweigern, die selbstverständlich nicht anders lauten konnte, als daß König Heinrich nicht durch göttliches Gesetz Oberhaupt der Kirche sein konnte. Im Konsistorium vom 22.5.1535 ernannte Papst Paul III. Bischof Fisher zum Kardinal. Es ist kontrovers, ob der Papst ihn deshalb in den obersten Senat der Kirche aufnahm, weil er hoffte, daß dies den König daran hindern könne, den mutigen Bischof zum Tode zu verurteilen, oder ob gerade die Verleihung dieser Würde das tragische Ende beschleunigte. Jedenfalls ist aber ein auf Heinrichs Mentalität passender Ausspruch überliefert: "Mag Paul ihm den Hut schicken. Ich werde dafür sorgen, daß er keinen Kopf mehr haben wird, um ihn aufzusetzen."

Am 17.6.1535 wurde Bischof Fisher nochmals vor das Gericht zitiert. Er gestand, zum Kronanwalt die oben angeführte Behauptung gemacht zu haben. Gleichzeitig berief er sich aber darauf, daß er diese unter bevorrechteten Umständen und ohne Böswilligkeit ausgesprochen habe. Doch es war vergebens: wegen angeblichem Hochverrat wurde er zum Tode verurteilt. Am 22. Juni 1535 wurde der Bekennerbischof - zum Skelett abgemagert und in Lumpen gehüllt - zum Richtplatz geführt. Den Stab, auf den er sich zu stützen pflegte, ließ er zurück mit den Worten: "Ihr Beine, tut eure Schuldigkeit, der Weg ist kurz." An der Stätte der Exekution angelangt, richtete er folgende Worte an das Volk: "Ich kam hierher, um für den Glauben an Christus und die katholische Kirche zu sterben." Nachdem er das "Te Deum" sowie den Psalm LXX "In Te, Domini, speravi" ("Auf Dich, Herr, habe ich vertraut") angestimmt hatte, legte er sein Haupt auf den Block. Wie Johannes der Täufer brachte er sein Leben zum Opfer für die Verteidigung der Unauflöslichkeit der Ehe dar.

Heinrichs VIII. Haß war durch die Hinrichtung noch nicht gesättigt. Er befahl, daß der auf dem Schafott liegende Leichnam dem Volke zur Schau gestellt und sein Haupt auf der London Bridge an einer Pike aufgesteckt werde. Danach sollte der Leichnam ohne Sarg und Leichentuch auf dem Friedhof All Hallows in der Nähe des Towers eingescharrt werden. Später wurden die sterblichen Überreste, die inzwischen von vielen hoch verehrt wurden, in der Tower Church in der Nähe seines Leidensgenossen, des hl. Thomas Morus, beigesetzt.

Trotz aller Bewunderung und Verehrung für den Glaubenshelden geriet König Franz I. von Frankreich über die Nachricht von der Hinrichtung Bischof Fishers in Wut: es fand sich keine Stimme in England, die es wagte, trotz des offenkundig willkürlichen Verfahrens gegen dieses ungerechte und grausame Urteil Klage zu erheben.

Die Seligsprechung erfolgte durch Leo XIII. am 2o.12.1886. Unter die Heiligen wurde er von Pius XI. zusammen mit Thomas Morus, der nur wenige Tage nach Bischof Fisher hingerichtet worden war, am 19. Mai 1935 aufgenommen.

Benützte Literatur:

Pastor, Ludwig von: "Geschichte der Päpste" Bd. IV/2.
"Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste" Leipzig 1846; Artikel: Fisher.
"New Catholic Encyclopedia"; Artikel: John Fisher.
"Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Leipzig 1899.
"Vie des Saints" Paris 1948, Bd. 6.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Freiburg 1886; Artikel: "John Fisher".
"New Catholic Encyclopedia"; Artikel: "Elizabeth Barton".

** *** **

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 3. Sept. 1989
am Fest des hl. Pius X.

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich für das Interesse bedanken, daß Sie an unserer Arbeit gezeigt haben. Ein herzliches "Vergelt's Gott" möchte ich sagen sowohl für die aufmunternden Zuschriften als auch für die finanzielle Unterstützung.

In der Hoffnung, daß Sie alle wohlbehalten aus den Ferien zurückgekommen sind, erlaube ich mir, Ihnen wieder einige Themen vorzulegen bzw. Sie zu bitten, sich auf diese einzustellen, die für den Fortbestand der hl. Kirche, deren Fortführung ja Christus Menschen anvertraut hat - mit der Zusicherung der Hilfe des Hl. Geistes -, ausgesprochen dringlich geworden sind. Eines der Hauptprobleme, zu einer Lösung zu komme liegt in der mangelnden Zusammenarbeit der Bischöfe. Mgr. Carmona hat es in seinem Brief an mich angesprochen: alle Anstrengungen würden ohne diese fehlende Einheit ins Leere laufen. Ich darf Sie also herzlich bitten, für diese Eintracht zu beten und, wenn möglich, darauf Einfluß zu nehmen.

Das entscheidende Thema, welches wir in der nächsten Zeit behandeln werden, lautet: wie ist die von Christus gegründete Kirche konstituiert und welche Aufgaben hat sie zu erfüllen?

Für die Interessenten an dem Reprint von v. Goechhausens "Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik" darf ich noch hinzufügen, daß er in Bearbeitung ist und die vorraussichtlichen Kosten ca. 12.- DM betragen werden (ca. 13o Seiten). Bei dem Werk von v. Goechhausen, das 1786 anonym herauskam, handelt es sich um eine der frühesten Enttarnungen des revolutionären Illuminaten-Programmes, welches sich bis heute sowohl im religiösen als auch im politischen Bereich auswirkt. (Vorbestellungen werden gerne noch angenommen.)

Ihr Eberhard Heller

INHALTSVERZEICHNIS

Seite:

HINWEISE DER REDAKTION:

TITELBILD: Kloster Benediktbeuern, gegründet wahrscheinlich im Jahre 747. (Titelbild von Heft Nr.2: St. Andrä bei Etting / Obb.)

KORREKTUR: Der Artikel "Mysterium fidei" hat nicht Herrn Herrwerth, sondern Herrn Prof. Wendland zum Verfasser (vgl. EINSICHT vom Mai 1989, S.2o); ich bitte, das Versehen zu entschuldigen.

N E K R O L O G :

In letzter Zeit sind verstorben: Abbé Wintjens aus Brüssel, H.H. Dr. Gamber aus Regensburg, H.H. Prof. Siegmund aus Fulda, H.H. Pater Fischer, der Leiter des Gossauer Meßzentrums, H.H. Paul Wasmer. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen. R.i.p.

HEILIGE MESSE IN ST, MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR. 19/ SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR; VORHER IST BEICHTGELEGENHEIT,

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"LIEBSTER FIDEL" - BRIEF VON 'KARDINAL' PAULO EVARISTO ARNS OFM, 'ERZBISCHOF' VON SAO PAULO / BRASILIEN AN KUBAS DIKTATOR FIDEL CASTRO. - Zum Weihnachtsfest 1988 schrieb der Boff-Mentor und sog. Erzbischof von Sao Paolo, Arns OFM einen Glückwunschbrief, in dem es u.a. heißt: "In unserem durch Auslandsschulden so verarmten Kontinent kann Kuba heute stolz darauf sein, als Beispiel sozialer Gerechtigkeit zu gelten. Der christliche Glaube identifiziert die Errungenschaften der Revolution als Zeichen des Reiches Gottes, das sich in unseren Herzen und in den Strukturen offenbart, Strukturen, die es erlauben, aus dem politischen Zusammenleben ein Werk der Liebe zu machen." Der Brief, der in Facsimile in 0 SAO PAOLO zu Neujahr 1989 abgedruckt wurde, spricht den kubanischen Diktator, auf dessen Konto eine Reihe von Morden geht und dessen Opfer seit über 2o Jahren in Gefängnissen schmachten, mit "Carissimo Fidel" ("Liebster Fidel") an... jenen Mann, der n.b. die Gläubigen in seinem atheistisch indoktrinierten Staat unterdrückt. Inzwischen hat der Franziskaner-Orden (d.h. die reformerische Variante von ihm) beschlossen, ihren 'Kardinal' für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen. (Zitiert nach PRIVAT-DEPESCHE 23/1989)

4o MILLIONEN OPFER VON STALINS TERROR. - Der Historiker Medwedjew hat in der Zeitschrift ARGUMENTI I FAKTI Zahlen über den stalinistischen Terror vorgelegt. Danach wurden 4o Millionen Menschen Opfer von Repressionsmaßnahmen, die entweder ermordet, eingekerkert, verschleppt oder sonstwie verfolgt wurden. 15 Millionen seien dabei umgekommen. Mit 5 bis 7 Millionen wird die Zahl der Christen angegeben, die entweder hingerichtet oder in Arbeitslager verbracht wurden, wo die meisten umkamen. (nach "OST-WEST"-MISSION, Juli 1989.)

ALBANIEN. - Nach über 4o Jahren Haft hat nun der atheistische Staat Albanien den katholischen Bischof Nicola Troshani freigelassen.

EXEGET UND RAUSCHGIFTHÄNDLER. - Der nikaraguanische Innenminister Thomas Borge, der auf dem sog. Deutschen-Evangelischen Kirchentag in Berlin einen Bibelvortrag gehalten hatte, wurde auch vom Münchner Bürgermeister Hahnzog (SPD) zu einem Vortrag in den Pschorr-Keller eingeladen. In seinem Land ist Borge verantwortlich für die brutale Verfolgung oppositioneller Gruppen, zu denen auch die Christen zählen; außerdem wird er von den kanadischen Strafverfolgungsbehörden als internationaler Rauschgifthändler genannt.

ZUR PERSON: JARUZELSKI UND GLEMP. - In Polen wurde ein neues Kirchengesetzt verabschiedet, daß der Reform-'Kirche' mehr Freiheiten einräumt. Im kommunistischen Parteiorgan POLITYKA wird dieses Ereignis als längst fällig beurteilt, da den Katholiken in Polen nach 1945 viel "Unrecht" angetan worden sei. Interessant ist zu lesen, daß seit dem 16. Jahrhundert der jeweilige Primas von Polen der "erste Mann Polens nach dem Staatsoberhaupt ist". Die Gesetzgebung ist das Werk zweier Männer: Regierungschef Jaruzelski und 'Kard.' Glemp. Jaruzelski stammt aus polnischem Ur-Adel, ist ehemaliger Zögling des Marien-Orden - Gymnasiums, war kath. Pfadpfinder und Ministrant. Glemp ist ein ursprünglich deutschstämmiger Arbeitersohn - der sich heute penetrant weigert anzuerkennen, daß es in Polen deutsche Katholiken gibt (!) - und war früher Gymnasialvorsitzender des kommunistischen Jugendverbandes ZMP. (nach PRIVAT-DEPESCHE 21/1989)

PITRIM: ES GIBT KEINE UKRAINISCHEN KATHOLIKEN. - Im Rahmen gewisser Reformen in der UdSSR bemüht sich die ukrainische katholische Kirche, die unter der Stalin-Diktatur im Jahre 46 offiziell verboten worden war, um eine förmliche Rehabilitierung und Wiederzulassung. Die ukrainische Kirche sollte sich auflösen und sich der Orthodoxie angliedern, damit von Rom kein Einfluß mehr auf die ukrainischen Gläubigen und die Kirchenleitung ausgeübt werden konnte. Viele Priester, Bischöfe, Gläubige und Ordensangehörige wanderten ins Gefängnis, wo sie gefoltert oder getötet wurden. Die Kirche ging in den Untergrund. - Bei einem Besuch in Mainz sagte nun Ende Juni dieses Jahres der russisch-orthodoxe Metropolit des Moskauer Patriarchate, Pitrim, daß es in der Ukraine keine Angehörigen der ukrainisch-katholischen Kirche gebe, sie würden alle im Ausland leben. Das war reiner Hohn. Drei der Bischöfe der Ukrainer wollen in Rußland mit einem Hungerstreik auf das große Unrecht hinweisen, das ihnen bzw. der ukrainisch-katholischen Kirche angetan wurde. Der verstorbene Kard. Slipyi, mit dem Johannes XXIII. ein Doppelspiel spielte, das der Kardinal nicht (?) durchschaute, sagte 198o: "1945 wurde ich verhaftet mit allen anderen Bischöfen. Über 8oo Priester folgten in die Gefangenschaft. Die Bischöfe wurden in alle Länder der Sowjetunion deportiert und sind fast ohne Ausnahme in der Gefangenschaft umgekommen oder umgebracht worden. Jeder von uns mußte seinen eigenen Kreuzweg gehen, Jetzt, da ich 88 Jahre alt bin, danke ich Gott - im Rückblick auf meine achtzehn Jahre Gefangenschaft -, daß er mir die Kraft gegeben hat, mein Kreuz so viele Jahre zu tragen. Ich verneige mich in Ehrfurcht vor den zehn Mitgliedern im Episkapat, den mehr als 14oo Priestern, 8oo Schwestern und Zehn-

tausenden von Gläubigen, die in der Gefangenschaft die Treue zum Papst, zum römisch-apostolischen Stuhl und der Universalkirche mit dem Opfer ihres Lebens besiegelt haben. Es ist eure Aufgabe und Pflicht, die verfolgten Brüder nie zu vergessen." (Zitat nach DT vom 1.6.89)

JUGOSLAWIEN: NEUES RELIGIONSGESETZ IN PLANUNG. - Die Kommunistische Partei der Provinz Mazedonien hat ein neues Gesetz vorbereitet. Es sieht vor, daß Kinder unter 16 nicht mehr religiös erzogen werden dürfen. Begründung: "Der Einfluß der Religion auf Kinder schadet der Gesellschaft: Glaubt ein Kind an Gott, kann es die sozialistische Wirklichkeit nicht verstehen und ist nicht in der Lage, an der Schaffung einer solzialistischen Gesellschaft mitzuwirken." (MISSION 'OST-WEST' vom Aug. 89)

PASTOREN FÜR FKK-URLAUBER (dpa): "Zwei Pastoren aus Niedersachsen und Westfalen, die selbst Anhänger der FKK-Bewegung sind, wollen im nächsten Jahr Nackt-Urlaubern auf deren Camping-Gelände in Kärnten evangelische Seelsorge anbieten. Die österreichische (protestantische) Kirche hatte deswegen bei dem Nürnberger Pastor Klaus-Dieter Schlee angefragt. Schlee, der für die evangelische Einrichtung 'Kirche unterwegs' die Seelsorge auf Campingplätzen in der Bundesrepublik, in Österreich und Oberitalien organisiert, nahm sich der Bitte an. Über die Seelsorge im Adamskostüm hat der Nürnberger Pastor allerdings noch keine genaue Vorstellung. Er hoffe, daß die Besucher des Gottesdienstes die Kleider anbehielten, könne sich aber auch vorstellen, daß die Messe (d.i. das protest. Abendmahl, Anm.d.Red.) hüllenlos gefeiert werde." (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 2.8.89)

LAND NORDRHEIN-WESTFALEN VERSCHENKT KONDOME. - Als Geschenk des Landes NRW verschickt die "Aids-Koordination NRW", eine Dienststelle des dortigen Gesundheitsministeriums Gratis-Kondome. Manfred Oettler, Sprecher des Ministeriums, schränkt allerdings ein: "Privatpersonen bekommen nur jeweils ein Exemplar - wir wollen nicht der Wirtschaft Konkurrenz machen. Die kostenlose Verteilung dient nicht der Versorgung mit Kondomen, sondern der Reklame gegen Aids". Die Kondome sind in Papierbriefchen verpackt mit der Aufschrift: "Mann bleibt Mann, auch mit Kondom. Stoppt Aids." Auf Anforderung gibt das Ministerium auch größere Stückzahlen ab, etwa für Aufklärungsaktionen von Schulen... (Zitate nach WELT AM SONNTAG vom 3o.7.89) - Von Enthaltsamkeit ist nicht die Rede, auch nicht von ehelicher Treue. Damit liegt das Rau-Ministerium auf der Linie der ehemaligen Familienministerin Süssmuth, die gerne als Vorzeige-Katholikin erwähnt wurde und wird, die mit ihren angeblichen Aids-Kampagnen an Schulen eher zur Promiskuität und vorehelichem Geschlechtsverkehr aufforderte als Aids zu bekämpfen.

BUNDESVERWALTUNGSGERICHT: DER STAAT DARF WARNEN. - Jahrelang durfte die Bundesregierung den Kult um den milliardenschweren indischen Guru Maharishi Mahesh Yogi (Markenzeichen: "Transzendentale Meditation") nicht einmal als Sekte bezeichnen. Ein Gericht hatte dies verboten. Dieses Verbot hat das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG) am 23.5.1989 unter dem Aktenzeichen 7 c 2.87 aufgehoben. Das Urteil geht in seiner Bedeutung jedoch weit über diesen Fall hinaus. Denn verschiedene Kulte prozessieren seit Jahren gegen den Bund, Länder und Kommunen. Kernbehauptung all dieser Verfahren: Das Grundrecht der Religionsfreiheit verbiete dem Staat, sich wertend über eine Religion zu äußern, und ob eine Organisation als Religionsgemeinschaft zu werten sei, werde ausschließlich von deren Anhängern entschieden. Mit dieser Argumentation hätten die Kontrollorgane weitgehend umgangen werden können. Professor Roman Herzog warnte in seinem Kommentar zum Grundgesetz schon vor vielen Jahren: "Man braucht sich nur vorstellen, was geschehen kann, wenn eine 'Religionsgesellschaft' beliebige wirtschaftliche oder politische Betätigungen in ihrem Selbstverständnis mit dem Attribut des 'Religiösen' versieht und für sie dann (...) auch noch den Schutz des Artikel 4 in Anspruch nimmt." - Diese Entwicklung war inzwischen eingetreten. Viele Behörden hatten vor Sekten und Kulten praktisch kapituliert. Einige Gerichtsurteile bestätigten die Rechtsauffassung der Kulte. Ziemlich unverständlich, denn in der Rechtswissenschaft galt schon immer: Der Staat muß neutral sein, aber nicht indifferent. Er darf also sehr wohl nach sachlichen Kriterien beurteilen. Unbestritten war auch stets, daß der Staat eine Warnfunktion hat. - Das BVerwG hielt es für erwiesen, daß es durch die Meditationstechniken des Maharishi-Kultes zu psychischen Entgleisungen oder sogar zu einer Zerstörung der Persönlichkeit kommen könne. Deshalb dürfe die Bundesregierung auch warnen. Bei Warnungen des Staates vor gesundheitlichen Risiken liege "die Schwelle für Eingriffe um so niedriger, je höher die Gefahr ist", so der Vorsitzende des 7. Senates, der zugleich Präsident des Bundesverwaltungsgerichtes ist (...)". (aus einem Flugblatt der AGPF • Arbeitsgemeinschaft der Elterninitiativen e.V. Graurheindorferstr. 15, D-53oo Bonn 1, Tel. o228/631547, verantw.: Ingo Heinemann.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Nr.4 — MÜNCHEN — November 1989

NEW AGE

EIN ÜBERBLICK

von

Werner Nicolai

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

Vorwort des Herausgebers

"Niemand kommt zum Vater außer durch mich." (Joh. 14,6)

Am 24. April 1982 erschien zur Überraschung vieler ihrer Leser in 25 der größten Tageszeitungen der Welt - u.a. in der FAZ, der NEW YORK TIMES, der WELT und der LOS ANGELES TIMES - eine ganzseitige Anzeige (Kostenpunkt ca. eine halbe Million US-Dollar), in der es hieß:

"Unsere Welt hat genug Hunger, Unrecht und Krieg gesehen. Unser Hilferuf ist erhört worden, als Lehrer der Welt für die gesamte Menschheit, CHRISTUS WEILT JETZT UNTLR UNS!"

Einige Abschnitte weiter werden einige Fragen gestellt, die später beantwortet werden:

"Wie aber werden wir ihn erkennen?"
"Wer ist dieser Christus?"
"Was wird er zu berichten haben?"
"Wann werden wir ihn wahrnehmen?"

In der Geschichte der Menschheit habe sich die Weiterentwicklung des menschlichen Geschlechtes immer auf eine Gruppe aufgeklärter Menschen beschränkt, wird weiter berichtet, auf die sog. "Meister der Weisheit". Ihr Oberhaupt sei "Maitreya, der Erzieher unseres Menschengeschlechtes".

Über ihn wird folgendermaßen informiert:

"Gleichwie alle Christen die Wiedergeburt Christi erwarten, so erwarten die Juden ihren Messias, die Buddhisten ihren fünften Buddha, die Moslims ihren Mahdi und die Hindus ihren Krischna. Tatsächlich sind dies nur verschiedene Namen für dieselbe Person, Maitreya Christus, unser Erzieher der Welt. (...) Seine Gegenwart ist unsere Garantie: Es wird keinen dritten Weltkrieg geben."

Das öffencliche Erscheinen dieses Maitreya-Christus war für die kommenden zwei Monate versprochen worden:

"Innerhalb der kommenden zwei Monate wird er überall auf der Welt im Radio gehört und auf den Bildschirmen unserer Fernsehgeräte gesehen werden können. Ohne viel Aufsehen zu erregen, werden seine Worte in die Gedanken der ganzen Menschheit dringen." (Vgl. u.a. DIE WELT, FAZ.)

Mancher rieb sich wohl verdutzt die Augen: Christi (oder die Maittreya-Christi) Wiederkunft durch Anzeigen in den Tageszeitungen angekündigt? Daß es sich nicht um Christus, den Sohn Gottes handeln könnte, war wohl den katholischen Christen klar, denn ER würde am Ende der Zeiten kommen, um Gericht zu halten, "auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit", und "ER würde seine Engel aussenden mit lautem Posaunenschall" (Matth. 24, 3o f.), sich aber sicherlich nicht der Dienste a-religiöser oder liberaler Medien bedienen, um seine prophezeite Wiederkunft anzukündigen.

Wer aber verbarg sich dann hinter dem in den Anzeigen angekündigten 'Christus'? Der Mann, die die teuren Anzeigen bei den Tageszeitungen aufgegeben hatte, heißt Benjamin Creme. Er stellte sich in Los Angeles / USA in einer Pressekonferenz den Fragen von Reportern und gab weitere Informationen über den wiedergekommenen "Meister": dieser sei schon seit 1977 auf der Welt und habe bereits durch seine Jünger gewirkt, jetzt werde er sich bald selbst bekannt machen. Allerdings ist dieser "Erzieher des Menschengeschlechtes" bisher weder im Radio noch im Fernsehen in Erscheinung getreten. So müssen wir uns wieder seinem Propagandisten zuwenden, jenem Benjamin Creme, von dem man einiges weiß: Er ist ein älterer englischer Esoteriker, einer der entschiedensten Jünger der Okkultistin Helena Petrovna Blavatsky, der Gründerin der "Theosophical Society" ("Theosophischen Gesellschaft"), und der Alice A. Bailey, der Gründerin jener Bewegung, die sich im Jahre 1975 als "New Age" ("Neues Zeitalter") einer breiteren Öffentlichkeit bereits bekannt gemacht hatte. Damit haben wir noch nicht den "Meister" identifiziert, wohl aber ein Programm, eine Bewegung zur Verwirklichung dieser neuen Ideologie.

Die Protagonisten dieser Ideologie verstehen sich als Speerspitze zur Umgestaltung der Welt für ein "neues Zeitalter", welches sie - in Anlehnung an die Tierkreiszeichen im astrologischen Sinne, dem sie sich u.a. verpflichtet fühlen - als das des "Wassermannzeitalters" apostrophieren. (N.b. Das Wassermannzeitalter folgt dem sog. "Fischzeitalter". Viele New-Age-Anhänger datieren seinen Beginn auf den 5. Februar 1962.)

Was soll uns dieses "neue Zeitalter" bringen? Wie uns die Propagandisten übereinstimmend sagen: "Transformation", d.i. eine Umgestaltung des Bewußtseins auf allen Ebenen, eine "neue Weltordnung":

> "Mit Christus kündigt sich das Zeitalter der Fische an. Der Grundton dieses Sternzeichens ist universell, irrational, blinde Liebe und Haß, Glaube; das Ideal des Oppositionszeichens Jungfrau oder Reinheit entwickelte sich zu einem einengenden Ideal der Perfektion (...). Das Wirtschaftssystem der Fische-Zeit basiert auf einer Art von Sklaverei oder Aufopferung (...). Das Zeitalter des Wassermanns wird ein sehr wesentliches, und gleichzeitig auch verwirrendes Zeitalter innerhalb der Menschheitsgeschichte werden, das sich zurück zu einem goldenen Zeitalter bewegt. (...) Gott ist tot, oder vielmehr: die Vorstellung eines einzigen Gottes, der nur einmal, unter nebulösen Umständen, in einem bestimmten Lande auftritt, sei es nun als alleiniger Gott oder alleiniger Sohn Gottes, der in einem menschlichen Körper inkarniert (Jesus von Nazareth). (...) Jehova bei den Juden, Zeus bei den Griechen, und wie sie heißen mögen - sie sind alle tot. Das Göttliche ist es, das in allem in Erscheinung tritt und keinerlei Gegenleistung verlangt (...). Wassermann - das ist offensichtlich Ungehorsam, Anarchie, Revolution. Es bedeutet das Ende von Göttern aus zweiter Hand, von Meistern, Gurus und Priestern, Vater und Mutter und noch vielem mehr. (...) Im Zeitalter des Wassermanns wird die erotische Liebe (als Löwe-Ideal), die im Fische-Zeitalter durch das Jungfrau-Ideal von Repression, Pflicht und Keuschheit abgelehnt und geringgeschätzt wurde» große Bedeutung erlangen. (...) Alles, was wir tun, dient der Freude." (Alain the Astrologer, zitiert nach Ruppert, H.J.: "New Age - Endzeit oder Wendezeit?" Wiesbaden 1985, S.1o8-114.)

Es dürfte nicht schwer fallen, aus diesen wenigen lapidaren programmatischen Zitaten herauszulesen, daß es sich bei der New-Age-Ideologie keinesfalls um christliche Ideen handeln kann, sondern um anti-theistisches und libertinistisches Gedankengut, welches sich christlicher Nomenklatur bedient, um seine okkultistisch-esoterischen Ursprünge zu verschleiern. Wie eine der Autorinnen, die sich intensiv mit diesem neuen Weltordnungskonzept auseinandergesetzt hat, Constance Cumbey ("Die sanfte Verführung" Asslar 1986) schreibt, wissen die meisten Menschen nicht, "daß diese Bewegung plant, dieselben Menschen, denen sie jetzt hilft, auszulöschen und durch eine 'neue Wurzelrasse' zu ersetzen. Sie planen sogar die Vernichtung all derer, die an traditionellen religiösen Glaubensvorstellungen festhalten." (ebd., S.13)

Eine solche weltweit geplante Revolution ist lange vorbereitet. Wer also waren die Gründerinnen von "New Age", wer war Helena Petrovna Blavatsky, wer war Alice A. Bailey? Madame Blavatsky, die wir schon als Gründerin der "Theosophical Society" aufführten, war eine bekannte Spiritistin und ein Medium, welches zur Geisterwelt (zur Unterwelt) engsten Kontakt hatte. Im Jahre 1875 wurde ihr gesagt, ihr Programm solle nach hundert Jahren, also 1975, der Öffentlichkeit präsentiert werden: das "New-Age-Programm". Ihre Nachfolgerin, Alice A. Bailey, die die 'Botschaften' ihres 'Meisters' niederschrieb, gründete im Jahre 1922 den Verlag "Lucifer Trust & Co." (später: "Lucis Trust"). Und hinter diesem Firmennamen steht nicht nur eine Bezeichnung, sondern offenbart sich schlicht ein klares Programm: Satanismus in seiner klarsten Variante. Die Bewegung, die sich "New Age" nennt, betet Luzifer an, plant weltweite luziferische Initiationen und Massenweihen. Das Zentrum des "New-Age" ist die 1962 in Nordschottland gegründete "Findhorn Foundation", eine Kultstätte für Satansanbetung.

Diese satanische "Transformation" wird durch fünf große Kampagnen in der ganzen Welt verfolgt:

1. allgemeine Religionsvermischung, d.i. Synkretismus - als erster Höhepunkt in dieser Hinsicht kann das sog. "Gebetstreffen" in Assisi im Oktober 1986 angesehen werden, welches von Mgr. Wojtyla initiert und realisiert wurde;
2. "Friedensbewegung", sowohl die pseudo-religiöse als auch die pseudo-politische (von C.F. von Weizsäcker vorbereitet);

3. die aus Indien importierte sog. "transzendentale Meditationsbewegung", der u.a. der Dalai Lama angehört - nicht umsonst hat er in diesem Jahr den Friedensnobelpreis erhalten! -;
4. die von den "Grünen" propagierte und betriebene holistische Medizin, die auf der sog. "Bio-Ethik" fußt (nach der Devise: um einen Käfer weinen, aber Kinder und Alte umbringen - Abtreibung und Euthanasie werden als humane Errungenschaften gepriesen);
5. Rockmusik, hard rock (den u.a. Satansgruppen wie "Black Sabbath" verbreiten) und soft rock, der als "Meditationsmusik" bekannt wurde.

Vier Jahre nach dem öffentlichen Auftreten der "New-Age-Bewegung", also im Jahre 1979, sollen nach vorsichtigen Schätzungen in Kanada und den USA schon 1oooo Organisationen (!) der Bewegung angehört haben, darunter auch der berühmte "Club of Rome". 1987 wird die Mitgliederzahl weltweit auf ca. 2oo Millionen Personen geschätzt!

Wenn man sich einer nüchternen Analyse dieses Massenphänomens stellen will, muß man unwillkürlich fragen, was ist das eigentlich Verführerische an diesem satanisch geschmiedeten Programm, was ist die leitende Idee der sog. neuen Weltordnung, die sich durch das faszettenreiche Geflecht aus Mythologischem, Bildern u. Theoremen zieh1?

Natürlich werden die Ziele nich in dieser Eindeutigkeit vorgetragen, sondern verschleiert. Neue Mitglieder werden mit eingängigen Themen (Bewußtseinserweiterung, Ökologie etc.) für die Bewegung eingenommen bzw. in verführerischer Weise zum Beitritt überredet, indem ihnen Begriffe und Vorstellungen offeriert werden, die dem Christentum entlehnt scheinen:
- Gott als unpersönliche, alles Sein durchdringende Kraft,
- Teilhabe des Menschen an dieser göttlichen Kraft,
- die äußere Welt ist Schein, real ist die geistige Welt,
- Erlösung als Eins-Sein mit der göttlichen Erleuchtung,
- das Böse als Zustand der Unerleuchtetheit.

Meiner Meinung nach ist die zentrale Aussage, die sich durch das esoterisch-okkulte Programm zieht, diese: **der Mensch kann sich selbst erlösen!** Er ist nicht mehr angewiesen auf die Gnade und das Erlösungsopfer Jesu Christi, der damit den Bund zwischen Gott und Mensch erneut geknüpft hat, sondern diese Erlösung kann man durch okkulte, esoterische und Meditationstechniken selbst betreiben und verwirklichen (daher die Anleihen auch beim Buddhismus und Pantheismus). (N.b. es wäre sicherlich interessant, unter diesem Aspekt einmal die Abschaffung des hl. Meßopfers im sog. "N.O.M." Pauls VI. zu betrachten.)

Und es springt ja direkt in die Augen: Wer vermag hinter dieser Verführung nicht die "alte Schlange" zu entdecken, die den Menschen versprach: "Ihr werdet sein wie Gott!" (Gen. 3,5)

Zum Abschluß erlaube ich mir noch, eine Bemerkung zur Biographie von Mgr. Wotyla zu machen, die sicherlich für viele überraschend sein dürfte. Die Gründerin der New-Age-Bewegung, d.i. Helena Petrovna Blavatsky, übte einen großen Einfluß auf den Regisseur jener polnischen Schauspielertruppe aus, der in früheren Jahren auch ein gewisser Wojtyla angehörte, der inzwischen weltweit bekannt wurde unter dem Namen Johannes Paul II. und beansprucht, Papst zu sein!

In der folgenden Abhandlung versucht Herr Werner Nicolai, dem ich für seine minutiösen Recherchen und die vorliegende Darstellung herzlich danken möchte, das Grundkonzept der New-Age-Bewegung und seine geschichtlichen Verwurzelung zu demaskieren. Seine Ausführungen fanden bereits große Anerkennung bei den Teilnehmern der von Herrn Größler geführten "Christen-Initiative", denen er sie auf einer Tagung im Sommer dieses Jahres vortrug.

München, im Oktober 1989

i.A. des Freundeskreises e.V.
der Una Voce - Gruppe Maria / München

Eberhard Heller

EINLEITUNG

Diese Studie dient der Information über eine geistige Seuche, die sich inzwischen über die ganze Welt ausgebreitet hat und in subtiler Weise das Denken der Menschen verändert. Durch eine ständig wachsende Zusammenarbeit der 'Vordenker' und 'Missionare' der New-Age-Bewegung sollen "alte Strukturen" beseitigt und ein"Neues Zeitalter"eingeleitet werden. Ein "neu transformierter" Mensch schickt sich an, mit Hilfe diverser Psychotechniken, 'bewußtseinserweiternder' Drogen und mit dem Beistand 'unsichtbarer Führer' die Welt unter einem "Weltdirektorat" zu vereinigen. Diesem Ziel dienen zahlreiche Einrichtungen, Begegnungsgruppen, Kurse, Vorträge, Lehrgänge und Bücher.

Unter der Bezeichnung "Esoterik" (d.i.: geheim, nur für Eingeweihte zugänglich) findet man in den Buchhandlungen bereits mit etwa 1oooo Titeln - von "Alchemie", "Astrologie" und "Autogenes Training" über "Kabbala", "Okkultismus" und "Positives Denken" bis hin zu "Spiritismus", "Wiedergeburt" ("Re-inkarnation") und "Zen-Buddhismus" - alles, was als eine Art Vorschule und Einstimmung in das "Neue Denken" zu betrachten ist. Mittlerweile beträgt der Umsatz dieser esoterischen Literatur bereits 8 % des Gesamtumsatzes der Verlage.

Worum geht es in der New-Age-Bewegung? Die Antwort geben uns zwei junge Leute, die man zu den Führungskräften dieser Bewegung zählen muß:

> "Im New-Age geht es um ein konsequentes Umdenken und Neuordnen der bisher verfolgten Ziele und Werte, die alle Lebensbereiche umfassen: Religion, Wissenschaft, Psychologie, Ökologie, Technologie, Wirtschaft usw. Im Zuge dieser Strömung hat sich ein Wortschatz herausgebildet, der aus einem eigentlichen Jargon, aus Wortneuschöpfungen und vorhandenen Begriffen besteht, die zum Teil eine veränderte Bedeutung erlangen." 1)

Kaum jemand ist wegen des enormen Zeitaufwandes in der Lage, sich einen umfassenden Überblick über das komplexe, verästelte und in allen (Regenbogen-)Farben schillernde New-Age-Phänomen zu verschaffen. Denn darin ist so ziemlich alles an Ideenverschnitt enthalten, was derzeit auf dem 'freien Markt' der Weltanschauungen und Ideologien angeboten wird. Deshalb sollten wir unsere Aufmerksamkeit auf die drei wichtigsten Fragen richten, deren Beantwortung einen Überblick ermöglicht.

1. Änderung des Denkens und Handelns durch veränderte Sprache?
2. Wo liegen die Wurzeln der New-Age-Bewegung?
3. Handelt es sich dabei um eine "Sanfte Verschwörung" (Titel eines Standardwerkes von M. Ferguson) oder um ein satanisches Komplott?

I. DIE VERÄNDERTE "NEUE" SPRACHE

Das in der Einleitung verwendete Zitat ist dem "New-Age-Wörterbuch" entnommen, welches ca. 3oo Schlüsselbegriffe erläutert. Für den, der sich etwas eingehender mit der New-Age-Bewegung befassen will, ist es unentbehrlich. Einige von diesen Schlüsselbegriffen - nachfolgend zitiert - sollen lediglich einen Eindruck vermitteln von dieser neuen 'Fremdsprache':

Bewußtseinsevolution	Selbstorganisationsdynamik
Bioenergetik	Synergie
Encountergruppen	Thanatologie
Morphogenetisches Feld	Transpersonale Psychologie
Paradigma	Wissenskunst

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Wir werden uns mit den für ein Verständnis besonders wichtigen New-Age-Codewörtern noch befassen.

Daß die Voraussetzung für die Veränderung des Denkens die Sinnveränderung der Worte ist, hat man schon früher gewußt. Nicolas de Bonneville, einer der Urheber der Französischen Revolution und bedeutender Freimaurer, erklärte:

> "Um die Revolution zu machen, muß man damit beginnen, den Sinn des Wortes zu verändern." 2)

Doch brauchen wir nicht soweit in die Vergangenheit zurückgehen. Ein im Hinblick auf seine Auswirkungen besonders überzeugendes Beispiel der Gegenwart ist zweifelsohne das sog. 2. Vatikanische Konzil. Es schuf und verwendete in der Tat eine neue Sprache, die der Sprache der Kirche bis etwa 196o nicht mehr glich. Damit wurde ein neues Denken vorbereitet, ein neuer, anderer Glaube vermittelt. (Anm.d.Red.: gemeint ist: durch den semantischen Betrug - d.i. durch die Unterlegung neuer Begriffe unter einen in einem anderen Sinne bisher benutzten Terminus - soll nur dieses bereits konzipierte neue Denken, d.i. neue Konzeptionen, anderen Personen leicht(er) vermittelt werden. Es handelt sich bei diesem Vorgehen um ein methodisch-didaktisches Phänomen.) Die alt-hergebrachte Liturgie wurde durch den sog. NOVUS ORDO MISSAE ersetzt, Katechismen, Religions- und Gesangbücher von Grund auf umgearbeitet und - um Rückfälle in den traditionellen Glauben zweckmäßig auszuschalten - alle alten Bücher, Schriften und Dokumente katholischen Inhaltes aus den 'renovierten' Kirchenräumen verbannt, verhökert oder vernichtet. Inzwischen haben viele der jüngeren Menschen infolge der 'konziliaren' und 'nachkonziliaren' 'Säuberungswelle' und Umerziehung kaum noch einen Zugang zum Glauben ihrer Vorfahren.

Daß hier teilweise bereits enge Verbindungen zur New-Age-Bewegung bestehen, mögen diese Beispiele erhärten:

> "Bei der Lektüre von Hesburgh, Matthew Fox, Fontinelli und einer Vielzahl anderer römisch-katholischer 'entwickelter' oder 'transformierter' Theologen gelangt man sehr bald zu der Überzeugung, daß Papst Pius X. nicht bloß ein Würdenträger, sondern ein Prophet war. Die kenntnisreichen, fundierten Warnungen dieses Papstes in der Enzyklika 'Pascendi dominici gregis' (über den Modernismus) fanden kein Gehör, und die Wölfe in Schafskleidern konnten ungehindert in die katholische Hierarchie eindringen. Mit ähnlichen Methoden hat eine Fülle von Mitstreitern der New-Age-Bewegung selbst in gläubigen Kreisen Zugang zu protestantischen Predigerseminaren und Kanzeln gefunden." 3)

Als ein weiteres Beispiel füge ich folgende Zitate bei, die für sich selbst sprechen. Unter dem Motto "New-Age - Gedankengut in der Kirche" wurde das Programm der Begegnungsstätte "Lucelle" in Basel -ein angeblich katholisch orientiertes Institut - in der Vorschau Juli-Dezember 1986 wie folgt angekündigt:

> **"Unser Konzept**
> Lucelle, Lucis cella, Zelle des Lichtes, 1124 als Zisterzienserkloster von Bernhard von Clairvaux gegründet, im Verlauf der Französischen Revolution und der nachfolgenden Säkularisierung aufgehoben und als Steinbruch abgetragen, soll zu neuem Leben erwachen. Lucelle soll zu einer Begegnungsstätte werden für Menschen, die auf der Suche sind:
> * auf der Suche nach sich selbst und ihrem tieferen Wesenskern;
> * auf der Suche nach Sinn für ihr Leben;
> * auf der Suche nach Möglichkeiten, wie sie ihre Vergangenheit fruchtbar machen und sich mit ihr aussöhnen können;
> * auf der Suche nach einem Weg, wie sie ihr Leiden an Unvollkommenheit und und Grenzen zu einer Kraftquelle umgestalten können.
>
> Lucelle soll zu einem Ort werden, an dem ein neues Bewußtsein entstehen und ausstrahlen kann:
> * das Bewußtsein, daß die ganze Welt ein vernetztes System und gleichsam ein Organismus ist, der leidet, solange seine Glieder leiden;
> * das Bewußtsein, daß nur derjenige, der selber heil und ganz zu werden bereit ist, einen wirklichen Beitrag zum Heilwerden der Welt leistet;
> * das Bewußtsein, daß wir an jenem Wendepunkt angelangt sind, an dem alle Menschen guten Willens zusammenarbeiten müssen, damit wir die tiefgreifende ökologische Krise und die Bedrohung des Weltfriedens überwinden können.
>
> Lucelle soll zu einem Ort werden, dessen Ziel die ganzheitliche Heilung, die Einheit von Heil und Heilung ist.
> Diesem Ziel soll die Integration verschiedener Methoden und Wege dienen:
> * Spirituelle Angebote, die zur Erfahrung der göttlichen Wirklichkeit in uns führen und deren heilende Potentiale wir wecken sollen;
> * Religiös-kontemplative Methoden, die zur persönlichen Gottes- und Christusbegegnung hinführen sollen;
> * Selbsterfahrungsbetonte Angebote, die zur bewußten Gestaltung von Beziehungen

und zu größerer menschlicher Nähe befähigen sollen; (...)

Trägerschaft
Die Arbeit in Lucelle wird konzipiert, getragen und verantwortet vom St.-Katharina-Werk, Basel. Das St.-Katharina-Werk ist ein katholisches Säkularinstitut (Weltgemeinschaft).

Aus dem Kursangebot:
Erziehung zur "NEUEN ZEIT" (d.i. New Age - und hier verrät sich der Organisator vollends; Anm.d.Red.)
Die Menschheit befindet sich an einem Wendepunkt. Ein durchgreifender Wandlungsprozeß muß stattfinden, wenn wir die drängenden Probleme meistern wollen. Wir fragen nach Orientierungsmöglichkeiten und Haltungen, die uns in unserem erzieherischen Alltag eine Hilfe sein können. (...)
NEW AGE und Christentum
Workshop. Was heißt "New Age"? Wie können wir dieses Phänomen aus christlicher Sicht deuten? Welche Aufgabe haben die Christen in dieser Zeit? - Leitung: Br. David Steindl-Rast, Benediktinermönch, Mount Saviour, USA, bekannt durch sein Engagement in der NEW AGE-Bewegung und seinen Einsatz für den Frieden. (...)
Tagung zur zentralen Stellung Christi im Kosmos
Die Welt erscheint im neuen wissenschaftlichen Weltbild unserer Tage immer mehr als Organismus. Aufgabe der Kirche wäre es, diesen als den wachsenden mystischen Leib Christi zu verkünden. Kosmos und Menschheit als Organismus-Herz Jesu, Christus, Mitte des Kosmos, Selbstentfaltung als Dienst an der Menschheit, Dienst an der Menschheit als Selbstentfaltung. (...)
Sich uf mache - sich uf de wäg mache
Hingabe und Loslassen und Vertrauen ist nötig, um offen und empfänglich für das Leben zu sein. Selbstwahrnehmungs- und Bewegungsübungen sollen uns dabei helfen, unser Herz zu öffnen und die Kraft fließen zu lassen. Therapeutische Selbsterfahrung. Beginn mit Fasten-Schweigetag. (...)

Quelle:
Kursprogramm der Begegnungsstätte Lucelle, Juli-Dezember 1986, St.-Katharina-Werk, Abt. Bildungswesen, Holeestr. 123, CH - 4ol5 Basel" 4)

(Anm.d.Red.: Auch wenn einige Passagen dieses Konzeptes in christlichem Sinne mißverstanden werden können, so sind doch die Schlüsselworte wie "neues Bewußtsein", "vernetztes System", "Heilwerden der Welt", "Wendepunkt", "alle Menschen guten Willens", "ganzheitliche Heilung", "persönliche Christusbegegnung" klare Indizien dafür, daß es sich um ein eindeutiges New-Age-Programm handelt, bis sich dieses in den Termini "Neue Zeit", "New Age" und in der eindeutigen Propaganda für dieses auch direkt zu erkennen gibt.)

Ein drittes Beispiel aus dem Jahre 1971 läßt erkennen, wie die 'Kirchen-Erneuerer' vorgehen, um durch Schulungskurse die Errungenschaften des Vatikanums II unter das Volk zu bringen. Hierbei steht nicht so sehr die veränderte Sprache im Vordergrund, als vielmehr die raffinierte Methode der P r o g r a m m g e s t a l t u n g . Die Themen sind so gewählt, daß sie Glaubenslehren berühren, die, obwohl dogmatisch fixiert, dennoch als nicht festgelegt diskutiert und "hinterfragt" werden. Wird auf diese Weise die persönliche Meinung über den Glauben gestellt, kann auf seinen Trümmern die "Neue Welteinheitsreligion" errichtet werden. Das erste Thema z.B. lautete:

"Umbrüche und Wandlungen in der Moraltheologie seit dem Zweiten Vatikanum" (Moraltheologie in der Krise).

Aus dem Vortrag des Referenten (Professor für Theologie) greife ich folgende Stichworte heraus:

"Umbrüche und neue Fragen in der speziellen Moraltheologie:
1. Ringen um einen mehr der Schrift angepaßten Glaubensbegriff.
2. Neue Bewertung der anderen Konfessionen und auch der Atheisten durch das Konzil.
3. Verzicht auf jeden Glaubenszwang und jede unfaire Manipulation.
4. Neue Gruppierungen der Menschheit durch alle bisherigen Gruppen hindurch. Menschen bona et mala fide aus allen Lagern.
5. Probleme der Evolution und der Revolution.
6. Christliches Gewissen und Krieg, Todesstrafe, Rassendiskriminierung.
7. Punktuelle Wortwahrheit und christliche Lebensechtheit.

8. Ringen um Neuansätze in der Sexualität.
9. Neue Sicht von Gesetz und Rat.
1.-9. Die Moraltheologie gleicht einem Bauplatz. Das Umbauverlangen wird durch den lange gestauten Nachholbedarf verstärkt. Der Hl. Geist hat den Bauplan. Wir müssen uns in seinem Lichte vorantasten."

Es fällt auf, daß der Terminus "neu" hier fünfmal verwendet wird. (Anm.d.Red.: Auf jeden Fall sind mit diesen Beispielen des Autors die Zusammenhänge zwischen Reformer-'Kirche' und der New-Age-Bewegung deutlich gemacht. N.b. häufig benutzt auch Mgr. Wojtyla Klischees aus diesem Milieu.) Einen Satz aus der Zusammenfassung eines Vortrages eines Fuldaer Professors will ich noch anfügen, denn er macht deutlich, daß es zunächst darum geht, "alte Strukturen" aufzubrechen und zu verändern, um dann etwas Neues an deren Stelle zu setzen:

> "Der Wille Gottes leuchtet nicht immer aus kirchlichen Weisungen auf. Auch die kirchliche Autorität hat sich im Bereich der authentischen Lehrverkündigung und bei pastoralen Weisungen als unzulänglich, starr, rückständig, gelegentlich ja sogar als irrig erwiesen".

Damit waren zugleich die Weichen gestellt für eine (pseudo)religiöse Unterweisung der Jugend, die mehr und mehr unverbindlich wurde und deren verwässerte Inhalte diskutiert werden konnten. Mit dem Sprengstoff "Zweifel" gelang es nach und nach, einen weltweiten Prozeß der Entmissionierung in Gang zu setzen, dessen Ende nicht abzusehen ist. Erinnern wir uns, daß die alte Schlange im Paradies ebenso vorging:

> "Durchaus werdet ihr nicht sterben; so wahr Gott lebt, an welchem Tage ihr von der Frucht esset (und eure sittliche Unabhängigkeit beweist), werden euch die Augen aufgehen (im Lichte der menschlichen Intelligenz), ihr werdet sein wie Gott (durch den unendlichen Fortschritt), indem ihr Gutes und Böses erkennt (und selbstherrlich darüber entscheidet)." (Gen. 3, 4-5) [5]

Zum schrittweisen Verständnis der dahinter stehenden Ideologie wenden wir uns nun der Analyse einiger Schlüsselwörter der New-Age-Terminologie zu. Das vielleicht wichtigste heißt:

Transformation

Es bezeichnet den "Wandel auf allen Ebenen durch die anbrechende neue Zeit". Die beabsichtigte Umwandlung bezieht sich auf den Menschen und seine hergebrachten Denkgewohnheiten und entsprechenden Institutionen. Mit der Beobachtung des eigenen Bewußtseins "beginnt eine psychische Neustrukturierung, die nicht allein auf der Ebene des Bewußtseins beschränkt zu bleiben braucht, sondern unser Gehirn und unseren Körper mit einbeziehen kann". [6] Marilyn Ferguson, eine der Protagonistinnen der New-Age-Bewegung, unterscheidet vier Hauptstufen:

a) "Einstieg als Auslöser, der alte Konzepte und liebgewonnene Vorstellungen ins Wanken bringt". (Dies können ein Buch, ein Vortrag oder der Besuch eines Psycho-Workshops, aber auch psychedelische - d.s. bewußtseinserweiternde - Drogen bewirken.)
b) Auf der zweiten Stufe helfen "Lehrer" weiter, durch Psychotechniken und das Studium spiritueller Traditionen.
c) Darauf folgt die Integration, in der man beginnt, sich nunmehr einem "inneren Führer" zuzuwenden und ihm zu gehorchen.
d) Die letzte Phase ist die der "Verschwörung", wobei mit dem "Paradigmenwechsel" ein neues "Bewußtsein" anhebt, das in Aktion treten will, um auch anderenMenschen "zum Wohle der Gemeinschaft" Transformation zu offerieren. (Transformierte Menschen mit einem "neuen Bewußtsein" sind dann die Missionare der New-Age-Bewegung.) [7]

Workshop

(Englisch, soviel wie Arbeitsladen.) Hier kommen Personen zusammen, die in "Selbsterfahrungsgruppen" die angebotenen Theorien ver- und erarbeiten. Dabei spielen Körperarbeit, Psychotechniken und spirituelle "Techniken" eine besondere Rolle. Es herrscht ein großes Angebot entsprechend der Nachfrage, und die Preise sind oft enorm, so daß New-Age-Spitzenkräfte (besonders in den USA, wo man gern bereit ist, auf jede neue Mode

hereinzufallen und dafür viel Geld zu bezahlen, Anmd.d.Red.) zu Millionären werden. Von ihnen ist selbst ein Interview nur zu einem horrenden Preis zu haben. Besonders gefragt sind Wochenendseminare über den New-Age-Spiritismus, "Spirit-Channeling" genannt, die für 275 US-Dollar bei Jach Pursei zu haben sind. Ihm bringen diese Sitzungen mit 600 bis 800 Teilnehmern "dank seiner transzendenten Unterhaltungskünste im Schnitt 19oooo Dollar." 8)

Paradigma

(Griechisch: "Vorbild") Dieser zunächst in der Wissenschaft verwendete Begriff beschreibt "eine Konstellation von Überzeugungen, Wertvorstellungen und Techniken (...) eines bestimmten Wissenschaftsbereiches". 9) Es ist ein Erklärungs- bzw. Denkrahmen des naturwissenschaftlichen Weltbildes, welches für überholt angesehen wird. Im Wissenschaftsbereich sind damit auch spezielle Forschungsprogramme gemeint, denen paradigmatische Hypothesen zugrundeliegen. Indem das Paradigma auch auf das Gebiet der Philosophie und des Glaubens angewandt wird, erhält man ein geeignetes Instrument für einendem New-Age gemäßen und für notwendig erklärten "Paradigmenwechsel". Die bisherige "Konstellation von Überzeugungen und Wertvorstellungen" ist danach unbrauchbar geworden und wird im Sinne einer "Welteinheitsreligion" (über die noch zu berichten ist) abgelöst.

Prozeßtheorie

Diese Theorie von Arthur Young enthält ein solches Paradigma. Sie "überbrückt die Kluft zwischen Wissenschaft, Mythologie und Philosophia perennis und berücksichtigt die "transpersonalen" Phänomene und Erscheinungen,"die von der gegenwärtig akzeptierten Wissenschaft nicht erklärt werden können." 1o)

Transpersonale Psychologie

Sie stellt die Persönlichkeitsentfaltung und Selbstverwirklichung in den Mittelpunkt. Transzendentale Bedürfnisse und Spiritualität sind Bestandteile der Selbstentfaltung des Menschen, der danach seinen Weg wählt oder ändert. Dazu gehören Grenzerfahrungen, mystische Erlebnisse u. dergl. - Von besonderer Bedeutung ist der Begriff

Omega

Er ist "bei Teilhard de Chardin der göttliche Brennpunkt an der Spitze des Universums, auf den alle Evolution hinzielt und der zugleich im Innern eines jeden Elementes des Universums als radikale Energie wirksam ist". Für ihn ist das All ein raumzeitliches System, "dessen Innenseite organisch-psychischer Natur ist". Die Grundlage der Evolution ist der "Prozeß der Verinnerlichung des vom Geist Gottes beseelten Weltstoffes", der im Punkt "Omega" seine höchste Vereinigung (durch Liebe) erreicht. Hier nun "beginnt die Geburt des planetarischen Geistes, der sich seiner Göttlichkeit bewußt ist". 11)

Christus nennt sich zwar in der Offenbarung das "A und das 0" (Offb. 1,8). Im Griechischen: "Ich bin das Alpha und das Omega". "Omega" ist darin der letzte Buchstabe. Was gemeint ist, lesen wir in Offb. 1,18 u. 2,8: "Ich bin der Erste und der Letzte". (Vgl. dazu das Alte Testament: "Ich bin,der Ich bin!") Teilhard de Chardin mißbraucht den Begriff des biblischen "Omega" bzw. deutet ihn um, indem er den Terminus "Omega" mit einem neuen Bedeutungsinhalt versehen zum Träger 'neuer' Ideen, ja sogar zum Vehikel eines 'neuen' Glaubens macht.

II. WURZELN UND VERZWEIGUNGEN DER NEW-AGE-IDEOLOGIE

Bevor wir auf den semantischen Betrug von New-Age eingehen, sehen wir uns zunächst den Prototyp einer jeden Lüge, Täuschung, Irreführung und Heuchelei genauer an und exemplifizieren ihn am Beispiel der Versuchung im Paradies (Genesis 3, 1 ff.)

> "Die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte. Sie sagte zur Frau: 'Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?' Die Frau antwortete der Schlange: 'Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir essen. Nur bezüglich des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott befohlen: Davon dürft ihr nicht

essen, ja sie nicht einmal anrühren, sonst müßt ihr sterben.' Die Schlange erwiderte der Frau: 'Keineswegs werdet ihr sterben, vielmehr weiß Gott, daß euch die Augen aufgehen werden, sobald ihr davon eßt, und daß ihr wie Gott werdet, indem ihr erkennt, was gut und böse ist.'" (Gen. 3,1-3)

Da stellt der Versucher anfangs die harmlos anmutende Frage: "Hat Gott wirklich gesagt"?
* Der Versucher heuchelt Erstaunen, um die Frau neugierig und zugleich stutzig zu machen.
* Er stellt sich unwissend oder unzureichend informiert.
* Die in der Frage enthaltene Lüge ("von keinem Baum") fordert die Frau zur Richtigstellung heraus. - Die Diskussion kann beginnen.

"Keineswegs werdet ihr sterben".
* Der Versucher stellt die Strafandrohung Gottes als wohl nicht ernst gemeint hin.
* Den Tod als Folge der Gebotsübertretung leugnet er.

"vielmehr weiß Gott..."
* Er gibt vor, Mitwisser, ja Vertrauter Gottes zu sein. (Man beachte den Widerspruch zu dem angeblich falsch verstandenen Gottesgebot!)
* In der Frau versucht er das Vertrauen auf Gott und sein Wort zu untergraben und zu erschüttern.

"daß euch die Augen aufgehen werden..."
* Der Teufel (Versucher, der sich hinter der Schlange verbirgt) verheißt wachsende Erkenntnis (griechisch: "Gnosis"!)
* Er stellt gleichsam die Weichen für die nun folgende Überrumpelung.

"sobald ihr davon eßt, werdet ihr sein wie Gott..."
* Der Versucher stellt als das höchste Ziel die aus eigener "freier" Entscheidung und mit eigener Kraft zu erringende Gottgleichheit vor Augen, vorausgesetzt,
* der Mensch wirft die ihm angelegten Fesseln göttlicher Gebote ab.

"indem ihr erkennt, was gut und böse ist."
* Offensichtlich will er Eva glauben machen, daß das Böse die Ergänzung des Guten sei.
* Mit der Erkenntnis von gut und böse wird von ihr das vorher Gesagte assoziiert, daß nämlich der Mensch darüber stehe, sie beurteilen und beherrschen könne.

Zusammenfassend kann man in der Versuchung ein Grundmuster herauslesen. Es war die Absicht des Diabolos, im Menschen

a) das Verlangen nach der verbotenen Frucht zu wecken, nach Macht (Reichtum) und höherer Erkenntnis,
b) das Streben nach Selbstbestimmung und -Verwirklichung anzustacheln (d.h. nach autonomer Moral, die sich nicht mehr dem göttlichen Gebot verpflichtet wissen will - in diesem Sinne ist der Terminus "Selbstbestimmung" immer negativ besetzt; Anm.d.Red.), um ihn zu verleiten, aus eigener Kraft das Leben mit all seinen Möglichkeiten selbst zu gestalten und auszukosten.
c) Schließlich wollte der Teufel die Menschen von sich abhängig - anstatt von Gott (!) - machen und unterjochen, um durch sie seine widergöttliche Herrschaft auf Erden aufzurichten.

D a r u m hat der Sohn Gottes die dreifache Versuchung zugelassen, um des Teufels Macht zu brechen. Das Evangelium berichtet, daß Jesus versucht wurde,
- seine Kraft, Wunder zu wirken, zur eigenen Sättigung zu mißbrauchen und Steine in Brot zu verwandeln,
- sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen, um seine außergewöhnlichen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.
- Zuletzt bot der Teufel die Herrschaft über die Welt an, sofern sich Jesus durch einen Kniefall unterwerfen und ihn anbeten werde.

Im weiteren Verlauf unserer Untersuchung werden wir immer wieder auf das Grundmuster teuflischer Verführung stoßen, wie sie in der Hl. Schrift bezeugt wird; denn die Erstversuchung im P a r a d i e s und die Versuchung Jesu in der W ü s t e haben sich in der Heilsgeschichte in tausendfachen Abwandlungen und Varianten immer wiederholt. Die Stammeltern unterlagen der Heimtücke des Versuchers inmitten des Paradieses. Jesus widerstand nach vierzigtägigem Fasten in der Einöde. Auch dies müssen wir bedenken, um zu erfassen, welche Mühen und Anstrengungen es unseren Herrn und Heiland schon zu Beginn seines Erlösungswerkes gekostet hat, uns aus der satanischen Knechtschaft zu befreien. Wer also Jesus nachfolgt, IHN anbetet und IHM dient, wird mit Seiner Hilfe

alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen können. (Vgl. Eph. 6,16; 5,11; Jak. 4,7.)

Die Irrlehre der Gnostiker, Gnosis genannt, enthält jüdische, christlich-persische, babylonische, ägyptische und griechische Elemente. Sie ist dualistisch, weil in ihr ein Lichtgott einem bösen Gott gegenübersteht. Die Welt der reinen Geister oder Lichtwesen entstammen dem Lichtgott durch Emanation (d.i. Ausstrahlung, Ausströmung). Das böse Urprinzip, auch Demiurg (Weltbildner) bezeichnet (bei den Persern "Ahriman" genannt), erschuf die Materie. Die Lichtwesen, die sich von ihrem Ursprung entfernten, verbanden sich mit der "bösen" Materie und wurden Menschen mit Leib und Seele. Folgerichtig besteht die Erlösung darin, daß sich die Lichtwesen von der Materie, dem Körper, wieder trennen müssen. Diese Aufgabe vollbringen sie selbst durch Askese, Weihen, Reinigungsriten und Zauberformeln. Erforderlich ist die Kenntnis der Weltzusammenhänge.

Zu den hier skizzierten Grundzügen gnostischer Irrtümer, hinter denen sich Luzifer verbirgt, einmal als Lichtgott, ein anderes Mal als Demiurg, um mit weißer oder schwarzer Magie und anderen Tricks Beute zu machen, fügten andere Irrlehrer weitere Elemente hinzu. Wie unübersichtlich die Gnosis schließlich wurde, macht Hans Baum deutlich: "Von vornherein muß leider der weithin verbreitete Irrtum ausgeräumt werden, daß die Gnosis ein in sich geschlossenes Ganzes sei. (...) Davon kann (...) keine Rede sein. Im Hause Satans gibt es keine Universalität mit gemeinsamem Nenner. (...) Die Gnosis (...) ist ein mit Widersprüchen und einer Vielzahl von kaum koordinierbaren Einzelnennern ausgestatteter monströser Pluralismus." [12)]

Der Gnosis sind zuzurechnen die Manichäer (3. Jahrhundert), die Paulicianer (7. Jahrh.), die Bogumilen und die Albingenser bzw. Katharer (12. Jahrh.). Letztere haben der Kirche großen Schaden zugefügt. Nur mit äußerster Mühe wurden sie bezwungen, aber Reste von ihnen trieben im Verborgenen weiter ihr Unwesen.

Geschickt verpackten sie ihre falsche Lehre in ein Märchen, in die Erzählung vom Gral. Sie wurde in unzähligen Abwandlungen verbreitet und bot auf diese Weise die Möglichkeit, ganz bestimmte Inhalte gezielt weiterzugeben. Der Name des Wolfram von Eschenbach ist mit der Gralsdichtung verknüpft, und bis heute hat kaum jemand bemerkt, welches Kuckucksei er und einige andere Dichter des Mittelalters der Christenheit ins Nest praktiziert haben.

Die Symbolik des "Himmelssteines" spielt u.a. eine bedeutende Rolle. Zunächst ist da der geheimnisvolle Stein, aus dem der Gral "entsprungen" ist, der zuvor das "Diadem Luzifers schmückte und den seine Scharen zurückzugewinnen trachteten, der schon im Urzustand, im irdischen Paradies, im Besitze Adams war, aber auch ihm verlustig ging." [13)] Die Symbolik der "Himmelsteine" reicht vom irischen Königsstein über den römischen "Lapis niger" bis hin zum schwarzen Stein der Kaaba, dem religiösen Zentrum des Islam. Der Gral selbst erscheint als ein unstofflicher Gegenstand mit geheimnisvollen Kräften, als "Himmelsstein" bzw. "Stein des Lichtes", als mit Gold oder Edelsteinen verzierte Schale oder Becken. Für manche ist es der Abendmahlskelch Christi oder die hl. Lanze. Doch J. Evola, ein profunder Kenner des Gralsmysteriums meint: "Daß dieser Bedeutungsgehalt von Traditionen jenseits des Christentums herrührt und äußerlich sich mit einer Stimmung verbindet, die man schwerlich auf die christliche Frömmigkeit zurückführen könnte - dies zeigt sich eindeutig aus der Gesamtheit der Gralslegenden." [14)] Einer weniger bekannten Überlieferung zufolge wird der Gral mit der Katharerfestung in den Pyrenäen, dem Montségur, in Verbindung gebracht. Um den Gral wiederzugewinnen, hätten die Heerscharen Luzifers die Festung belagert, um den smaragdenen Stein der bei dessen Aufstand zur Erde gefallen war, ihrem Fürsten zurückzugeben. [15)]

An dieser Stelle ist es wohl angebracht, auf einen New-Age-Begriff hinzuweisen, der zur Gnosis und zum Gralsmysterium eine Brücke zu bilden scheint. Es handelt sich um den Begriff der

Smaragdenen Tafel.

Es handelt sich dabei um eine Tafel, "auf der Hermes Trismegistos (...) die Grundgesetze des Kosmos eingraviert haben soll. Die Botschaft der Smaragdenen Tafel gilt als Grundtext der gesamten abendländischen Esoterik." [16)]

Hermes Trismegistos, der "dreimal Größte", zeigt seinen Pferdefuß, natürlich

unbeabsichtigt. Wieder einmal äfft er den Weltenschöpfer nach, der auf dem Sinai die beiden steinernen Tafeln mit den Zehn Geboten Moses übergab. Mit Geboten hat Luzifer nichts im Sinn, aber da er sich den Anschein gibt, als habe er die Welt zumindest miterschaffen, graviert er die "Grundgesetze des Kosmos" ein, die da lauten:

"1. Wie oben so unten.
2. Alles in der Welt ist polar.
3. Zwischen den Polen herrscht ein Kraftfluß, der ein Neues, ein Drittes entstehen läßt.
4. Alles im Kosmos läuft zyklisch, rhythmisch ab und untersteht dem Gesetz der Balance und Ausgewogenheit." 17)

Nach Wolfram von Eschenbach werden vom Gral alle Tempelritter gespeist: "Sie lebent von einem steine'. Wenn er zum Tisch gebracht wird oder magisch auf ihm erscheint, erhält jeder Ritter gerade das, was er am meisten ersehnt. (...) Die an den Gral gebundene Gabe des Lebens erweist sich auch in der Heilung tödlicher Verwundungen: der Gral kann das Leben erneuern und in übernatürlicher Weise verlängern." 18)

Auch die mittelalterlichen T r o u b a d o u r e waren Übermittler von kirchenfeindlichen Ideen durch ihre Lieder. Ihre Tradition setzte sich im 14. Jahrhundert als bürgerlicher Meistergesang fort. 19)

Über den Orden der T e m p e l r i t t e r , der seine Initiations-(Einweihungs-)Rituale ebenfalls dem Gralsmysterium entlehnte, die - wie es scheint - den Einflüssen einer arabisch-islamischen Umgebung unterlagen, wäre gleichfalls zu berichten. Doch es mag genügen, wenn wir lesen, was das "New-Age-Wörterbuch" über diesen Orden aussagt:

"**Templer.** - Orden der 'Armen Ritterschaft Christi vom Salomonischen Tempel', 1118 von Hugo von Payen gegründet. Die T. beschützen die Pilger auf ihren Reisen ins Heilige Land. (...) Bei der Rückkehr nach Frankreich entwickelte sich der Orden zu einer wichtigen sozialen und politischen Macht und gründete sich auf esoterisches Wissen, das die ersten T. entweder von islamischen Eingeweihten (der Islam der Frühzeit war gnostischem und esoterischem Geistesleben viel aufgeschlossener als die christliche Kirche) vermittelt bekamen, oder, einer spekulativeren These folgend, daß sie aufgrund archäologischer Funde im salomonischen Tempel selbst zu Geheimnissen des alten Tempels kamen. Fortan waren sie als die 'Templer', die Hüter und Bewahrer dieser esoterischen Geheimnisse bekannt Nachdem die Macht und der Einfluß der T. sich zu stark ausgeweitet hatte, wurde der Orden vom französischen König und dem Papst nach allen Regeln eines Staatsstreiches zerschlagen, die Tempelritter verhaftet und ihr Besitz beschlagnahmt. Heute leiten sich einige Richtungen der Freimaurerei von einem englischen bzw. schottischen Zweig der T. ab, nachdem es einigen Templern gelungen sein soll, vor dem Streich nach England zu fliehen und die Arbeit des Ordens im Geheimen fortzusetzen." 2o)

Von der H e r m e t i k , benannt nach dem bereits erwähnten Hermes Trismegistos führt der Irr-Weg zu den R o s e n k r e u z e r n . Auch sie sind im New-Age-Wörterbuch vertreten. Deshalb können wir sie nicht übergehen. Nach J. Evola ("Das Mysterium des Grals") bezeichnen sich die Rosenkreuzer als eine "Bruderschaft von Wesen, die in den Städten der Menschen sichtbar und unsichtbar weilen", denn "Gott hat sie mit einer Wolke bedeckt, um sie vor der Niederträchtigkeit der Menschen zu schützen". Mitglied kann nur werden, wer die richtige Absicht und den rechten Willen hat und des Bündnisses würdig ist. Wenn er es für gut hält (!) zu sterben, erwählt der Rosenkreuzer eine Person, die fähig ist, seine Funktion weiter zu verkörpern. Deshalb hat er keine Bedürfnisse, ist den Krankheiten und dem Alter nicht unterworfen und somit unsterblich. Der Orden hat einen geheimnisvollen "Imperator", "dessen Namen und Wohnsitz unbekannt bleiben sollen". 21)

Der legendäre "Christian Rosenkreuz" trägt an der Seite des neuerstandenen Königs das Abzeichen der Templer und des Parsivalschiffes, nämlich eine weiße Fahne mit rotem Kreuz. Auch das Gralstier, die Taube, fehlt nicht. Die Ritter des Goldenen Steines schwören dem wiedererstandenen König die Treue. 22)

Die zahlreichen Orden und Geheimbünde, die im Mittelalter oder schon

im Altertum ihre Wurzeln haben, stehen miteinander in Verbindung. Von hier aus läßt sich, wie wir noch sehen werden, die enge Verflechtung mit der New-Age-Ideologie nachweisen.

Im 19. Jahrhundert war es die Russin Helena Petrovna Blavatsky, die die Ideen der Rosenkreuzer aufgriff, mit indisch-ägyptisch-afrikanischen Elementen anreicherte und mit Hilfe eines 'Meisters', der ihre Bücher 'diktierte' (automatisches Schreiben !), niederschrieb. Sie gründete 1875 die christentumsfeindliche "Theosophische Gesellschaft" und gab in London die Zeitschrift LUZIFER, die sie selbst redigierte, heraus. Ihre beiden mehrbändigen Werke "Geheimlehre" und "Die entschleierte Isis" enthalten okkultistisches, gnostisches und pseudowissenschaftliches Ideengut. Sie starb 1891. Unter ihrer Nachfolgerin Alice Bailey breitete sich die Theosophische Bewegung weiter aus. "Alice schrieb annähernd zwei Dutzend Bücher mit präzisen Anweisungen für die Jünger der 'Meister' in der zweiten Hälfte des 2o. Jahrhunderts - unserer heutigen Zeit! Seit dieser Zeit zeigte Alice wie Helena Petrovna Blavatsky einen tiefsitzenden Haß auf das überlieferte Christentum und eine entschlossene Ergebenheit an die Sache des Okkultismus und der östlichen Mystik." 23)

Sie gründete die "Arkanschule", die "Gruppe der neuen Weltdiener", "Triangles" und "World Goodwill" ("Weltweiter guter Wille"). Damit ihre Schriften eine weitere Verbreiterung fänden, wurde 1922 die "Lucifer Publishing Company" ("Luzifer-Verlagsgesellschaft") gegründet. Alice Bailey starb im Jahre 1949 im Alter von 69 Jahren. Bis 1975 sollten ihre Lehren geheimgehalten, dann aber überall bekanntgemacht werden. Die darin enthaltenen Anweisungen reichen von der Notwendigkeit der Errichtung einer neuen Weltordnung über den Gebrauch des Regenbogens als Erkennungssymbols bis hin zu konkreten Plänen für die weltweite Güterverteilung, luziferische Einweihungen, eine Theologie der neuen Weltreligion. Auch die Lahmlegung oder Vernichtung der Religionen, die sich nicht in die neue Weltreligion einbinden ließen, war darin vorgesehen. Wie wir sehen, hat die New-Age-Bewegung mit und durch Alice Bailey bereits vor dem Zweiten Weltkrieg die entscheidende Ausrichtung erhalten und ihre Jünger scheinen ihre Anweisungen befolgt zu haben, um "die Welt für Luzifer einzunehmen". 24)

Man kann eine drei-fache Zielsetzung bei der Theosophischen Gesellschaft erkennen:

* Die Menschheit soll ohne Unterschied der Rasse, Religion, des Geschlechtes und der Nation eine einzige Bruderschaft bilden. Allerdings steckt dahinter der aus der Aufklärung stammende, während der Französischen Revolution barbarisch in die Tat umgesetzte freimaurerische Gedanke einer Weltbruderschaft, die den Absolutheitsanspruch des Christentums und damit Jesu Christi radikal zurückweist und mit allen Mitteln bekämpft. Daher kann es für die Theosophen nur eine Welteinheitsreligion ohne das Christentum geben.

* Das Studium der Religionen und Philosophien lassen sich die Theosophen angelegen sein. Dabei wird Christus als einer von vielen Religionsstiftern angesehen. Mit der Förderung der "vergleichenden Religionswissenschaft" erfolgt eine Relativierung und Einebnung, wie sie überall festzustellen ist, auch und besonders in sog. christlichen Kreisen. 25)

* Man bemüht sich darum, die unbekannten Naturphänomene und -gesetze als auch die im Menschen verborgenen Kräfte und Möglichkeiten zu erforschen und nutzbar zu machen. Daß damit die okkultisch-hellseherischen Potentiale gemeint sind, versteht sich von selbst.

Ergänzend sei noch gesagt, daß die Theosophie vorgibt, einen Zugang zum Göttlichen mittels Erleuchtung oder Erkenntnis (vgl. Kapitel über die Gnosis) zu ermöglichen. Rudolf Steiner, der ursprünglich der Theosophischen Gesellschaft angehörte, hat mit seiner Anthropologie ähnliche Ideen vertreten und ist mit seinem Bemühen, damit esoterisches Ideengut in alle Bereiche des öffentlichen Lebens einzupflanzen, recht erfolgreich gewesen z.B. durch die Errichtung der sog. "Freien Waldorfschulen".

Für die New-Age-Bewegung war das Jahr 1975 sehr wichtig, weil Alice Bailey ihren Jüngern die Erlaubnis erteilt hatte, "ihre verborgenen Kammern zu verlassen und die Botschaft vom NEUEN ZEITALTER (d.i. New Age) in der ganzen Welt zu verkünden". 26)

III. EINE "SANFTE VERSCHWÖRUNG" ODER EIN WELTUMSPANNENDES KOMPLOTT ?

A) RELIGIÖSE VORSTELLUNGEN - OKKULTISMUS, SPIRITISMUS, DÄMONIE

Die New-Age-Bewegung ist nach Auffassung von M. Basilea Schlink selbst Religion. "Wiedergeburtsähnliche Erlebnisse, (...) geistliche Gesetze und Gebote finden wir ebenso in der New-Age-Religion wie Priester und Gurus, einen proklamierten 'Messias', auch Propheten und Menschen mit übersinnlichen Kräften, die es ihnen ermöglichen, große 'Zeichen und Wunder zu tun'." 27)

Der Gottesbegriff ist vieldeutig im pantheistischen Sinne, als Macht oder Kraft, als die höchste spirituelle Wesenheit oder einfach als das Göttliche. George Trevelyan, einer der Pioniere der New-Age-Religion, die er seinem Buch "Eine Vision des Wassermann-Zeitalters" in aller Ausführlichkeit darstellt, schreibt von "Kräften des Lichtes", mit denen wir uns vereinigen müßten, um dem Unheil, welches die Menschheit bedroht, zu entrinnen. Er bedient sich biblischer Texte, die in seinem Sinne umgedeutet werden. Seine Theorie der "spirituellen Weltsicht" dürfte manchem unsicher gewordenen Zeitgenossen zum Verhängnis werden, da sie auf viele Fragen und Probleme überzeugend formulierte Antworten anbietet. Darin hat das Geheimnis des Todes ebensoviel Raum wie die ganz konkreten Probleme einer globalen Umweltverschmutzung. So lautet denn auch das 1o. Kapitel bezeichnenderweise "Der verunreinigte Planet und der lebendige Geist". 28) Trevelyan fordert den Leser auf, "die Erde als ein Geschöpf des Kosmos anzusehen, als einen mit Empfindung erfüllten Organismus (...), fähig, die Lebenskräfte und Energien des Weltraums ein- und auszuatmen, mit einem 'Blutkreislauf magnetischer Ströme und mit Kraftpunkten und Lichtzentren an ihrer Oberfläche wie Drüsen oder Chakras (d.s. Kraftzentren). Jede Zelle besitzt ihren Kern von Energie und Geist (!), während die Erde als Ganzes ihr Bewußtsein hat und voller Lebensenergie steckt. Jedoch in jener Schicht hochentwickelten Bewußtseins, das sie umgibt, in jenem 'Zentrum, das wir Menschheit nennen', ist sich die Evolution ihrer selbst bewußt geworden." 29) (N.b. wir werden noch sehen, wie sich die zahlreichen Trainingsprogramme der New-Age-Bewegung in dieses Phantasiegebilde fast nahtlos einfügen.)

Im 5. Kapitel von "Tod - das große Abenteuer" finden sich die uralten heidnisch-gnostischen Irrlehren wieder, und man hört von neuem die alte Schlange zischeln: "Ihr werdet nicht sterben!" Trevelyan macht in geschickter Weise zunächst den Materialismus dafür verantwortlich, daß wir uns mit unserem Körper identifizieren, um darzulegen, "daß der Mensch in seinem Kern ein ewiges spirituelles Wesen ist, welches Wesen ist, das eine Zeitlang in einem Körper wohnt." 3o) Das Sterben, so behauptet er, verursache keinen Schmerz. Dem Beobachter erscheine dies nur so, wenn er den Körper im Todeskampf zucken sehe. Daher könne der Tod der "große Narkotiseur" genannt werden. Bei dieser Auffassung haben vermutlich die bekannten Vertreter der Thanatologie (d.i. Sterbelehre), Raymond Moody und Elisabeth Kübler-Ross, Pate gestanden, deren 'Erkenntnisse' auf spiritistische Erlebnisse zurückgehen, also okkulten Ursprungs sind. 31)

Die Seele ist für Trevelyan "eine unvergängliche spirituelle Individualität", die - "vom Körper entlassen, sich mit größerer Freiheit in einer feineren Dimension bewegt". Für uns ist noch von Interesse, wie er die Erlebnisse der Verstorbenen schildert, die durch Botschaften aus dem Jenseits bestätigt seien. Danach gibt es eine Gegend von besonderer Schönheit, als "Sommerland" bekannt, "wo die Herzenswünsche erfüllt werden. Dort angekommen, haben viele das Gefühl, sie seien im Himmel und geben sich damit zufrieden, sich während beträchtlicher Zeiträume dort aufzuhalten". 32)

Die Erde wird als "Übungsplatz der Seele" bezeichnet. Deshalb hält er es für unwahrscheinlich, daß wir nur einmal hierherkommen sollten: "Ein einziges Leben reicht kaum aus, um die ganze Ernte der Erfahrung einzubringen, welche die Erde anbieten kann. Ist die Natur der Seele ewig, bedeutet dies außerdem, daß wir bereits als entwickelte Wesen existieren, ehe wir geboren wurden. Daraus folgt, daß wir freiwillig beschließen (!), in die Schwingungen der Erde hinabzusteigen, wenn die Seele eine Aufgabe zu lernen hat". 33)

Es sei wie in einer Schule, in der der Mensch Klasse um Klasse zu absolvieren hat, um seine jeweilige Lektion zu lernen. K a r m a (alt-indisch: "Tat") ist für ihn das Gesetz des Ausgleiches und der Gerechtigkeit, dem sich einige Seelen

bereitwillig aussetzen als einem läuternden "Fegefeuer", "um sich von ihren Vergehen zu reinigen und Zugang zur ersehnten nächsten Stufe zu erlangen". 34) Wie grundlegend er sich jedoch von christlichen Vorstellungen unterscheidet, verrät folgender Satz: "Es ist eine sehr primitive und vereinfachende Ansicht, das Gute oder Böse, das man im Leben getan hat, bestimme das Schicksal unwiderruflich in alle Ewigkeit". 35) Hierzu hat er eine andere Erklärung parat: "(D)er ewige Kern des Menschen steigt in eine Reihe erdgebundene Leben hinab und baut so eine Persönlichkeit auf, mit deren Hilfe er den Forderungen der Welt entgegentritt. Der Zweck dieser Übung ist es, durch lange Erfahrungen und Leiden Herr zu werden über dieses niedere Selbst, es aufzulösen und die Seele in ein Organ zu verwandeln, in dem das höhere Selbst, das wahre spirituelle Wesen des Menschen tätig sein kann." 36)

Das hier im Überblick vorgestellte Konzept ist für das tiefere Verständnis des New-Age-Denkens von Bedeutung, weil es, hier und dort ein wenig abgewandelt, die innige Verflechtung mit der New-Age-Praxis beweist, die durch eine entsprechende Psychologie und den verschiedenen Psychotechniken bereits weltweit in Erscheinung getreten ist. Dabei steht immer wieder der Selbsterlösungsgedanke im Vordergrund (Selbsterfahrungsgruppen, Selbstverwirklichung, das Selbst als Bezugsmittelpunkt usw.), "indem er über ein erweitertes Bewußtsein zu sich selbst findet und zuletzt 'selbst' Gott" wird: "Wenn der Mensch 'sein will wie Gott', dann ist es klar, daß hier der Einstieg für Luzifer ist, den man in der New-Age-Bewegung sogar anbetet." 37)

In diesem Zusammenhang ist David Spengler zu nennen, zweiter Direktor des ersten New-Age-Zentrums, der schottischen Findhorn-Foundation und ein Hauptvertreter der Bewegung. Er schrieb 1978: "Luzifer wirkt in jedem von uns, um uns in einen Zustand der Vollkommenheit hineinzuführen. Wenn wir in ein neues Zeitalter eingehen, das Zeitalter der Vollkommenheit des Menschen, wird jeder von uns auf irgendeine Weise an den Punkt gelangen, den ich als luziferische Initiation (d.i. Weihe an Luzifer) bezeichne. Dies ist das besondere Eingangstor, das das Individuum durchschreiten muß, um völlig in die Gegenwart seines Lichtes und seiner Vollkommenheit zu gelangen." 38)

Spätestens hier werden die apokalyptischen Ausmaße der New-Age-Bewegung sichtbar. Zu diesem Zweck hat die Organisation "World Goodwill" große Anstrengungen unternommen, um das "Weltgebet", die "Große Invokation" (d.i. Anrufung) zu verbreiten, worin es bezeichnenderweise heißt: "Möge Licht und Liebe und Kraft den Plan auf Erden wiederherstellen". Die eindeutig satanische Komponente der New-Age-Bewegung wird durch die enge Verflechtung mit dem Altmeister des Satanismus, Aleister Crowley deutlich. Jürgen Kuberski berichtet darüber in der Zeitschrift FACTUM:

> "Neo-Satanismus ist das heimliche Thema in deutschen Klassenzimmern schlechthin (...). Dabei handelt es sich nur um eine der vielen Auswirkungen von Leben und Lehre des Satanisten Crowley. Es wird geschätzt, daß sich heute ungefähr 90% aller okkulten Gruppen in der westlichen Welt ganz oder teilweise von Blavatsky, Gurdjieff oder Crowley ableiten lassen. So beeinflußte Crowley nicht nur die 'New-Age-Bewegung', den Neo-Satanismus, den Hexenglauben und die Scientology-Kirche, sondern auch Personen wie Rudolf Steiner, Michael Ende (Autor von "Die unendliche Geschichte") und Rockmusiker wie Jimmy Page und Mick Jagger." 39)

Crowley, dessen im Jahre 1904 verfaßtes Manifest als Hauptforderung den Satz enthält "Tu, was du willst, soll das ganze Gesetz sein!", wollte das Christentum "hinwegfegen und dessen versklavende Moralvorstellungen zerstören". Sich selbst bezeichnete er einmal als "Antichristen", ein andermal als "Tier 666". Seine Botschaft lautet: "Der Mensch ist Gott und es gibt keinen anderen außer ihm." 40)

Hier sind die 'Erfolgstechniken' eines Napoleon Hill miteinzubeziehen, der seine Techniken von körperlosen Geistwesen erlernte, die ihm auch Gedankenkraft verliehen. Millionen Menschen haben sich durch seine sog. 'Selbstverwirklichungskurse' durch Tonbänder des ISM (Institut für Erfolg und Motivation) beeinflussen lassen. Hill schreibt:

> "Ab und zu war mir eindeutig klar, daß unsichtbare Freunde über mir schwebten, die für die gewöhnlichen Sinne nicht erfahrbar sind. In meinen Studien habe ich entdeckt, daß es eine Gruppe eigenartiger Wesen gibt, die eine Schule der Weisheit unterhalten (...). Diese Schule hat Meister, die sich selbst von ihrem Kör-

per lösen und sich auf der Stelle an jeden gewünschten Ort begeben können (...), um dort direkt durch ihre Stimme geheimes Wissen weitergeben zu können (...). Jetzt wußte ich, daß einer dieser Meister Tausende von Kilometern weit durch die Nacht zu mir in mein Arbeitszimmer gekommen war (...). 'Du hast das Recht erworben, anderen ein erhabenes Geheimnis zu offenbaren', sagte die erregte Stimme, 'Du hast unter der Leitung der Großen Schule gestanden. (...) Nun mußt du der Welt eine Kopie davon weitergeben'." 41)

B) NEW-AGE-PSYCHOLOGIE UND PSYCHOTECHNIKEN

Lothar Gassmann überschreibt ein Kapitel seines Buches "New Age" mit "Psychologie - der Schlüssel zur Macht". Wir erfahren, daß humanistische Psychologie als Vergötzung des Selbst sogar in den verschiedenen religiösen Bekenntnissen Wurzeln gefaßt hat und immer mehr die Stelle der Seelsorge einnimmt. 42) Unter dem Begriff "Gruppendynamik" ist das vielfältige Angebot von Selbsterfahrungs-, Encounter-, Sensitivitäts- und Gesprächsgruppen zu verstehen. Darüber ist vergleichsweise wenig bekannt: Man nimmt "teil an einer klinischen Seelsorgeausbildung, an einem Interaktions-, Kooperations-, Solidaritäts- und Kontakttraining... und man trifft auf Gruppendynamik." 43)

Die erste Phase dient dem "Auftauen" starrer Erlebens- und Verhaltensweisen. Der Trainer oder Therapeut, der die Gruppe eingeladen hat, verhält sich völlig passiv. Er sitzt schweigend da und wartet ab. Nach geraumer Zeit werden die Teilnehmer ungeduldig und zunehmend ärgerlich. Der eine oder andere beginnt den Leiter der Gruppe zu attackieren, was andere wiederum veranlaßt, zu widersprechen. Ganz allmählich wird so ein jeder von Gefühlen bewegt und beherrscht, weil vorerst kein Gesprächsthema zum Nachdenken anregt und so die Verstandestätigkeit motiviert. Genau das aber ist beabsichtigt, um auf diese Weise das Gespräch vollständig auf die Gefühlsebene zu verlagern.

Damit ist der Weg frei für die zweite Phase. Jetzt enthüllen einzelne Teilnehmer ihre geheimsten Gefühle und sprechen, nachdem die Barriere vernünftiger Überlegungen niedergerissen ist, ganz offen über ihre Probleme. Ein unerkannt dabeisitzender Co-Trainer steuert in raffinierter Weise den Gesprächsverlauf, indem er beispielsweise als erster damit beginnt, sich zu offenbaren. Auf diese Weise entsteht schließlich so etwas wie eine Gruppenbeichte. Je mehr der Anwesenden sich vor den andern seelisch entblößen, desto größer wird der Druck auf die restlichen, die sich vor die Entscheidung gestellt sehen, mitzumachen oder die Gruppe zu verlassen. Wenn jemand dem Gruppendruck nachgibt, obwohl er sich innerlich dagegen sträubt, gerät er mit sich selbst in einen ernsten Konflikt: etwas in ihm zerbricht und er liefert sich der Gruppe aus. Psychische Schädigungen sind oft die Folge.

In der dritten Phase entsteht allseits ein Gefühl der Befreiung und der Harmonie. Man hat sich ausgesprochen und allgemein Verständnis gefunden. Es ist dann so, als hätte man einander vergeben, denn niemand hat ein Wort der Kritik oder gar eine Verurteilung gewagt, eingedenk der Tatsache, daß man ja selbst seine Fehler und Sünden eingestanden hat. Auf diese Art entsteht unversehens eine G r u p p e n m o r a l , die Werte und Gebote relativiert oder gar außer Kraft setzt. An die Stelle religiöser Überzeugung tritt nun die Meinung der Gruppe.

So entsteht oft ein psychisches Trauma. Der einzelne hat sich völlig der Gruppe ausgeliefert und seine Persönlichkeit aufgegeben. (Dabei ist zu beachten, daß der Gruppenleiter oder Psychotherapeut stets die Fäden in den Händen behält!) Durch die damit verbundene Wesensveränderung entstehen vielfach "Angstzustände, psychotische Erlebnisse, Vertrauensunfähigkeit, Unfähigkeit zur Lösung von Problemen, Identitätskrise und -bruch bis hin zur Selbstmordgefahr. Untersuchungen (...) haben ergeben, daß bei einem Drittel der Teilnehmer solche Schädigungen nachweisbar auftreten. Nicht größere Mündigkeit, sondern Lebensuntüchtigkeit, nicht Selbsterfahrung, sondern Selbstzerbruch wird also in der Gruppendynamik erreicht." 44)

Menschen, die ständig von Gefühlen reden und verleitet werden, emotional zu reagieren, verlieren zunehmend den Sinn für die Realität. "Der Gesamtzusammenhang des Lebens wird zerstört", so Gassmann. Der Intellekt und das Wissen spielen eine untergeordnete Rolle, ja sie werden beargwöhnt. Der so manipulierte Mensch kann von versierten, psychologisch gewandten Personen in jede gewünschte Richtung gelenkt werden. Daß man

Institute gründen und mit gruppendynamischen Methoden viel Geld verdienen kann, ist bekannt. Man spricht diesbezüglich von

Encountergruppen (Begegnungsgruppen).

Psychologische Therapietechnik, die im Zuge der "humanistischen Psychologie" zu einem wichtigen Bestandteil des → Human Potential Movements *) der späten 6oer Jahre wurde. Diese Gruppen stellen eine Form eklektischer (auslesender) Gruppentherapie dar, die sich auf Studien und Theorien von Freud, Reich, Lowen (→ Bioenergetik), Perls (→ Gestalttherapie), Maslow (→ Selbstverwirklichung), Laing, Rogers (→ Gesprächstherapie) und → Zen stützt. Dabei geht es darum, in einer offenen Begegnung die künstlich errichteten Masken, Grenzen und Rollen zu überwinden. E-Gruppen stellen dadurch eine Reaktion auf die traditionellen → Werte und unausgesprochenen Ideologien der Gesellschaft dar. Gruppenteilnehmer werden angehalten, sich einen Abend lang, ein Wochenende über oder fortlaufend über Monate hinweg einander vertraut zu werden. Der Gruppenleiter fördert die Teilnehmer darin, ihre wahren Gefühle zuzulassen, zu erleben und zu zeigen (durch direkten, verbalen oder körperlichen Ausdruck)."Betont wird vor allem auch die Erforschung wenig erlebter oder in Gruppen gezeigter Gefühle wie Zärtlichkeit und Liebe sowie Peinlichkeit und Angst". 45) Das Ziel ist es, zu einem "offeneren und ehrlicheren Gemeinschaftsleben"zu gelangen. Verwiesen wird im übrigen auf das Stichwort → Der Neue Mensch.

Die Erläuterungen zum Schlüsselbegriff "Encountergruppen" klingen für den, der sich darin nicht auskennt, recht einladend. Nachdem der Leser jedoch einen Einblick gewinnen konnte in das System, die Methoden und Organisationen der New-Age-Bewegung, beginnt er, entsprechend den Regeln und Prinzipien der Sprachveränderung, das Substantielle dieser Aussagen kritisch zu werten. Bei dem folgenden Stichwort scheint es, als ob den New-Age-Propagandisten selbst Bedenken gekommen wären, ist doch immerhin von G e h i r n w ä - s c h e die Rede hinsichtlich des

E S T (Erhard Seminar Training) - so genannt nach ihren Begründern (der Name ist ein Kunstprodukt aus den Namen Werner Heisenberg und Ludwig Erhard). Es handelt sich um eine Kurztherapieform, "die auf die Methoden der Bewußtseinsprogramm-Zerstörung"(nicht unähnlich einer Gehirnwäsche) mit anschließendem Neuaufbau einer Persönlichkeit, die alles sein darf, was sie will (!), wenn sie e s verstanden hat. EST ist ein Workshop-Programm aus geschickter Mischung von Zen-Philosophie, Verkaufspsychologie und Rhetorik." 46).

Für diese Offenheit sollte man eigentlich dankbar sein, wissen wir doch jetzt, was wir uns für teures Geld kaufen können bei EST: Abriß und Wiederaufbau, ganz wie bei einer Stadtsanierung! Im körperlichen Bereich können dann anschließend Organverpflanzungen den Grad der Vervollkommnung noch wesentlich erhöhen.

An dieser Stelle sei mir ein Rückblick gestattet, der zur Verdeutlichung von Zusammenhängen wichtig sein dürfte. Es ist bekannt, daß der Schweizer Psychologe CG. Jung großen Einfluß auf die zeitgenössische Psychologie hatte und noch hat. Weniger bekannt dürfte es dagegen sein, daß Geister einen entscheidenden Einfluß auf sein Lebenswerk hatten. Lassen wir ihn selbst darüber berichten:

> "Alle meine Schriften sind sozusagen Aufträge von innen her; sie entstanden unter einem schicksalhaften Zwang. Was ich schrieb, hat mich von innen überfallen. Den Geist, der mich bewegte, ließ ich zu Worte kommen. Ich habe nie mit einer starken Resonanz auf meine Schriften gerechnet. (...) Heute kann ich sagen: es ist sogar wunderbar, wieviel Erfolg ich hatte, mehr als ich je erwarten konnte." 47)

Wenn man bedenkt, daß er in seiner Jugend alles gelesen hatte, was er über Spiritismus finden konnte, daß er selbst mit seiner Cousine spiritistische Sitzungen abhielt, deren Ergebnisse sogar in seine Doktorarbeit einflossen und daß er von seltsamen Träumen, Totenerscheinungen und Spukerlebnissen zu berichten weiß, daß er außerkörperliche Erfah-

---

*) übersetzbar mit: "menschliche Potential-Bewegung" (H.P.M.). Eine Reihe von Psychotherapien wurden mit Encounter- und Selbsterfahrungsgruppen in den 7oer Jahren durch das sog. Sensitivitätstraining geprägt. Ziel: persönliche Weiterentwicklung durch die Lösung emotionaler und kreativer Begrenzungen.

rungen, Vorahnungen und Geistererscheinungen hatte, kann man sich leicht ausrechnen, wer ihm zu seinem außerordentlichen Erfolg verhalf. Wenn wir dann noch erfahren, daß er mit seinem Leitgeist namens Philemon wie mit einem normalen Menschen reden konnte, dann wundern wir uns nicht über beklagenswerte Zustände und Vorkommnisse im Bereich der Psychotherapie, die nicht nur unter kommunistischer Diktatur die individuelle Freiheit gefährdet. Denn es ist sicher, daß Jung einen richtungsweisenden Einfluß auf die Methoden in der Psychiatrie, vor allem durch seine Komplextheorie, genommen hat. *) Indessen gibt es eine Äußerung von ihm, die darauf hindeutet, daß er der Wahrheit bezüglich der von ihm so bezeichneten "Mächte des Unbewußten" wenigstens zeitweise recht nahe gekommen sein muß:

> "Die sogenannten 'Mächte des Unbewußten' sind keine willkürlich zu manipulierenden, intellektuellen Begriffe, sondern gefährliche Gegner, die in der Ökonomie der Persönlichkeit mitunter furchtbare Verwüstungen anrichten können. Sie sind alles, was man als seelisches 'Gegenüber' je nachdem wünschen oder fürchten kann. Der Laie allerdings vermeint, es mit einer dunklen Organkrankheit zu tun zu haben. Der Theologe, der dahinter den Teufel vermutet, steht aber der psychischen Wahrheit bedeutend näher". 48)

Es gibt eine neue Entwicklung im New-Age-Spiritismus, die man S p i r i t - C h a n n e l i n g nennt, was soviel heißt wie Kanalisierung des (oder eines) Geistes. Gemeint sind "Wesenheiten", die drei Gemeinsamkeiten aufweisen:

- Sie sind "Geister" oder Geistwesen.
- Sie wollen den Menschen ihre Weltanschauung (!) mitteilen.
- Sie erreichen ihr Ziel, indem sie vorübergehend vom Körper bestimmter Menschen während des Trancezustandes Besitz ergreifen.

Dieses Medium ist der "Channel" (Kanal), durch den die Wesenheit spricht und anwesenden Zuhörern Ratschläge erteilt und sie belehrt. Ein "Channel" erklärte dazu: "Das Channeling ist eine Art freiwilliger Besessenheit." In den U.S.A. lassen sich eine Reihe prominenter Filmschauspieler und -innen channeln, aber auch Hausfrauen und Leute aus dem Mittelstand.

Von besonderem Interesse für uns ist jedoch die Tatsache, daß es derzeit eine Flut gechannelter Publikationen gibt, die auch den deutschen Buchmarkt erreicht haben. Das inzwischen verstorbene Trance-Medium Jane Roberts channelte zu Anfang der 7oer Jahre eine Wesenheit namens "Seth", mit deren Hilfe sie "Gespräche mit Seth" und zahlreiche andere Bücher verfaßte. 49)

Das Buch "Die Möve Jonathan" "wurde Richard Bach von einer Wesenheit diktiert, die ihm in der Gestalt eines Vogels erschien". Es brach alle Verkaufsrekorde. Das Angebot an gechannelten Büchern wächst ständig. In der Öffentlichkeit sind sie überaus beliebt. Es gibt (in den U.S.A.) sogar Zeitschriften, die unter dem Einfluß dieser Geister herausgegeben werden. (Leider hat der amerikanische Berichterstatter nur die dortigen Verhältnisse beschrieben, so daß es schwer sein dürfte, die hierzulande gechannelte Literatur nachzuweisen. Es muß jedoch unbedingt in dieser Richtung recherchiert werden.

Wir erfahren die beunruhigende Wahrheit:

> "Das Channeling ist nur die Spitze eines Eisberges, der sichtbare Teil eines weitverbreiteten Verhaltensmusters. (...) Der neue Spiritismus ist über das Geister- und Spukhafte hinausgelangt und dringt zunehmend in das Alltagsleben ein. Mit stiller Überzeugungskraft kündigen die Wesenheiten an, daß sie zu bleiben beabsichtigen." 5o)

In dem gechannelten Material ist das vorherrschende Thema die Leugnung des Todes. Außerdem wird suggeriert, der Mensch ist Gott (!) und: Selbsterkenntnis ist Erlösung und Kraft. Brooks Alexander resümiert:

> "Mit den Geistern war schon immer ein Geschäft zu machen, aber der Markt war begrenzt. Wenn jedoch der Spiritismus eine kritische Beliebtheitsschwelle über-

---

*) Komplex: In der Psychologie allg. der ganzheitl. Zusammenhang von Empfindungen, Gefühlen, Erlebnissen, Vorstellungen und Erinnerungen. In der Psychoanalyse eine gefühlsbetonte, ins Unterbewußtsein verdrängte Vorstellungsgruppe. (Großer Herder Bd.5,Sp.596)

schreitet, gelangt er auf einer neuen Ebene in den Handel und wird zum Gegenstand des Massenmarketing. Auf diese Weise schlägt er sogar im Fundament unserer verbraucherorientierten Gesellschaft Wurzeln (...)• Der heutige Spiritismus verfügt, im Gegensatz zum früheren, über ein riesiges wirtschaftliches Potential, und wirtschaftliche Überlegungen bestimmen die Gestalt und die Richtung der Massenkultur. Christopher Nugent schreibt 'Der Moloch Konsum ist König und verschlingt als erstes das Gewissen. Während die Götter auf die Erde herabkommen, erkennen wir eine Übereinstimmung zwischen Kultur und Okkultismus, eine Art 'Okkultivierung'. Ich schließe daraus, daß unsere Kultur möglicherweise dämonisch genug geworden ist, um einzelne Sekten überflüssig zu machen'." [51]

Ein ganz anderer Weg, sog. transpersonale (d.h. personenüberschreitende) Erfahrungen zu machen, sollte noch erwähnt werden: gemeint sind die psychedelischen Drogen, also sog. Drogen, welche die Seele offenbaren (sollen). Sie erweitern und verändern das Bewußtsein. Dazu gehören u.a. Marihuana, Genista, Canariensis, Lachgas, Kohlendioxyd, LSD, Meskalin und andere, stärkere Drogen. Die Autoren Grube und Fassberg beklagen, daß durch "ungenaue journalistische Ausbeutungen" "eine der besten Chancen für rasche, tiefgehende therapeutische Prozesse und (...) für die Erforschung höherer Bewußtseinszustände verhindert worden seien." [52]

Es sind gewiß noch weitere Untersuchungen nötig, um den New-Age-Einfluß, der als solcher ja nur selten direkt in Erscheinung tritt, genauer zu orten. Das gilt für das Drogenproblem ebenso wie für bestimmte Filme fantastischen Inhalts oder okkult-dämonischer Einfärbung. Romane wie "Momo" und "Die unendliche Geschichte" gehören dazu; sie wurden bereits verfilmt. Besondere Beachtung sollte der Rockmusikszene gezollt werden, aber auch der speziellen

New-Age-Musik.

Mit New-Age-Musik bezeichnet man Stücke,"die zur Entspannung, Meditation und für Visualisierung geeignet sind. Es handelt sich dabei vorwiegend um elektronische oder auf wenigen Instrumenten gespielte Musik, die ein 'Absinken' in die Klangteppiche ermöglicht. Bestimmte Arten periodischer und serieller Musik (→ "Vierte-Welt-Musik" *) können dem großen Bereich der New-Age-Musik zugerechnet werden. Wesentlich ist der Effekt des Musikhörens im Sinne einer Bewußtseinsveränderung in Richtung auf einen inneren Aufmerksamszustand." 53)

Zu beachten ist, daß alle möglichen gegenwärtigen Strömungen New-Age-Charakter haben (können). Schlagworte wie "Einheit", "Frieden und Harmonie" gehören genauso zum Vokabular wie "synthetisches Denken" oder "Toleranz". Gerade die für Trevelyans "Vision" (vgl. S.100f.) charakteristische Verbindung pseudoreligiöser Konzepte mit globalen Umweltproblemen, die uns alle angehen, enthält akzeptable Einzelheiten. Auf diese Weise finden dann die gnostisch-theosophischen Irrtümer bei nicht wenigen Leuten ebenfalls Zustimmung.

New-Age-Symbole als Erkennungszeichen sind wichtig, weil sie auf Büchern, Prospekten und anderen Kommunikationsträgern erscheinen und den Leser bzw. Konsumenten über die (intentionale) Herkunft des Produkts nicht in Unkenntnis lassen (wollen). Hierher gehören - neben dem bekanntesten, dem R e g e n b o g e n - nebenstehende besonders häufig verwendete Zeichen:

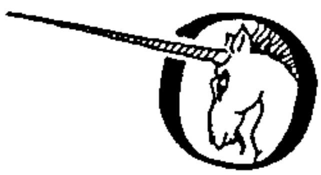

---

*) "Vierte-Welt-Musik" "stellt eine Musikart dar, die primitive, ethnische Musik und futuristische, elektronische Musik zusammenführt". Dadurch "entsteht ein 'Dialog zwischen Gefühl und Intellekt' (so Philipp Waibel) und 'vielleicht die erste wahrhaft internationale Musik der Erde' (John Hassel)". Ziel ist die Körper-Seele-Geist-E.

C) DAS ZIEL VON NEW-AGE: EINE WELTREGIERUNG LUZIFERISCHER PRÄGUNG

Für die New-Age-Bewegung ist die V e r n e t z u n g , das "Netzwerk" die charakteristische Form der Zusammenarbeit.

Netzwerk

Damit ist ein Netz freistehender Teilnehmer gemeint, verbunden durch gemeinsame Werte oder Interessen. Durch den Prozeß des "Netzwerkens" (engl.: "networking") wird die Verbindung zu Gleichgesinnten hergestellt, "wobei Austausch von Informationen, Material, Geld, Dienstleistungen vorgenommen wird". Das Netzwerk sieht vor:

1. Unabhängigkeit der Personen und Gruppen;
2. Autorität und Verantwortung werden dezentralisiert;
3. Qualitative Beziehungen zwischen Individuen stehen im Vordergrund, die Aufgaben oder die Institution erst an zweiter Stelle;
4. Regeln und Grenzen können neu festgelegt werden;
5. New-Age-Teilnehmer haben den gleichen Rang. (Ein Teilnehmer kann als "Knoten" fungieren, d.i. als Empfänger von Informationen , ein anderer als "Verbinder" oder "Weber", der Menschen zusammenführt.)

Größere und weitreichendere Netzwerke sind das "Mediennetz" und das Computernetz. Wie man weiß, sind beide überaus wirksame Einrichtungen, um der "Einen Welt" näher zu kommen, die dann von einem "Weltdirektorium" regiert wird. 54)

Als Jesus Simon Petrus und seine Gefährten aufforderte, erneut ihre Netze auf den See Genesareth auszuwerfen, fingen sie "eine so große Menge Fische, daß ihre Netze zu zerreißen drohten". (Lk. 5,4-11) Jesus nahm dieses Wunder zum Anlaß, Petrus aufzufordern: "Von nun an sollst du M e n s c h e n f i s c h e r sein."

Aus dem Jahre 1818 datiert ein Plan der Geheimbünde, der dem Vatikan in die Hände fiel. Ausführlich wird darin die Methode der Unterwanderung der katholischen Kirche dargelegt Junge Mitglieder des Geheimbundes sollten Theologie studieren und sich zu Priestern weihen lassen, um ganz allmählich in der Hierarchie aufzusteigen. Auf diese Weise sollte endlich, wenn auch nach vielen Jahren, ein solcherart aufgestiegener Kleriker freimaurerischer Gesinnung Bischof und schließlich sogar Papst werden können. Ich zitiere aus dieser, psychologisch überaus geschickt erarbeiteten Instruktion den entscheidenden Teil:

> "Suchet einen Papst, wie wir ihn gezeichnet haben! Ihr wollt die Herrschaft der Erwählten auf dem Throne der babylonischen Hure befestigen? Machet, daß die Geistlichkeit unter eurer Fahne einherziehe, und dennoch meine, sie wandle unter der Fahne der heiligen Schlüssel. Ihr wollt die letzte Spur der Tyrannen und Unterdrücker austilgen? Spannt eure Netze aus, wie Simon Barjona, im Innern der Sakristeien und Konvente, nicht in der Meerestiefe. Und wenn ihr nichts überstürzt, so versprechen wir euch einen noch wunderbareren Fischzug als jenen des hl. Petrus. Der Fischer wurde Menschenfischer, und ihr werdet sogar zu den Füßen des apostolischen Stuhles Freunde fischen. So habt ihr dann im Netze eine Revolution in Tiara und Mantel, an deren Spitze das Kreuz und die größte päpstliche Fahne getragen wird; eine Revolution, die nur einer kleinen Hilfe bedarf, um das Feuer in allen vier Weltgegenden anzustecken." 55)

Dieser Text, der aus einer deutschen Quelle zitiert ist (vgl. die Anm.), regt wohl nicht nur wegen des Bildgehaltes zum Nachdenken an. Immerhin kann niemand bestreiten, daß der im zweiten Thessalonieher Brief des hl. Paulus erwähnte "große Abfall" (2,3 (2 Thess. 2,3) vom Glauben eingetreten ist. Und daß der im Jahre 1986 in Assisi veranstaltete "Weltgebetstag für den Frieden" eindeutig gegen das erste Gebot verstößt, das für jeden Christen verbindlich ist, ist auch nicht zu leugnen. Kann sich ein Katholik vorstellen, daß einer der Päpste bis zum Jahre 1958 an einer solchen synkretistischen und gotteslästerlichen Veranstaltung teilgenommen hätte?

Der Leser mag sich fragen, was dies mit der New-Age-Bewegung zu tun habe. Nun, ich meine, sehr viel. Wir haben gesehen, wie gnostisches Gedankengut bis in die Gegenwart weitergereicht wurde. Neben den 'Theoretikern' - wie ich sie einmal be-

zeichnen möchte - gab es immer auch die Revolutionäre, Leute, die bestimmte Ideologien und Irrlehren unter Anwendung von Gewalt durchzusetzen entschlossen waren. Bevor sie jedoch an die Macht gelangten, mußten sie sich tarnen, gründeten einen Geheimbund. Die New-Age-Bewegung, so meine ich, ist gleichsam das Meer, in das all die schmutzigen Flüsse gottfeindlicher Ideen und Aktionen zusammenströmen, nachdem die Dämme zerstört worden waren.

In chaotischen Zeiten, wo gewachsene Organisationen zum großen Teil beseitigt werden, setzen sich stets die revolutionären Kräfte durch. Wenn auch Vertreter der New-Age-Bewegung Liebe, Frieden und Toleranz zu ihren Grundsätzen erklären - woran sie z.T. auch selbst festzuhalten bereit sind oder sein mögen - so werden sie es nicht verhindern können, daß sich die Machtbesessenen, die Elite Satans, durchsetzen und die ihnen im Wege stehenden Christen rücksichtslos verfolgen werden.

Dafür gibt es Anzeichen. Constance Cumbey berichtet von den Strategieanweisungen H.G. Wells' in seinem Buch "Die offene Verschwörung - Aufruf zur Weltrevolution". Zwar hat der Verfasser noch Vorsicht walten lassen, aber er läßt doch durchblicken, daß die Verschwörung "aus dem Bereich des Mystischen und Theoretischen hinaus in das Feld des praktischen Konflikts getragen werden" solle. Zu beachten ist hier der Buchtitel, der anstelle von "sanfter" von "offener" Verschwörung handelt und zudem zur "Weltrevolution" aufruft.

Der Verlag Lucis Publishing Company (früher: Lucifers P.C.) gibt ein Organ heraus THE BEACON (dt.: Leuchtturm, Leitstern), wo es über die "Offene Verschwörung" heißt:

> "Sie wird zu einer großen Weltbewegung anwachsen, so weit verbreitet und sichtbar wie der Sozialismus oder Kommunismus. Sie wird großteils an Stelle dieser Bewegungen treten, denn sie ist mehr, sie ist eine Weltreligion. Diese große, lose, sich an alles anpassende (!) Menge von Gruppen und Verbänden wird klar und eindeutig das Ziel verfolgen, die gesamte Bevölkerung der Welt zu verschlucken und zur neuen Gemeinschaft des Menschen werden." 56)

An erster Stelle sind hier anzuführen die sog. "Planetary Citizens" (Planetarischen Bürger), die "die Unterstützung vieler prominenter Persönlichkeiten aus den unterschiedlichen Bereichen auf dem ganzen Erdball" genießt. Dazu gehören oder stehen in Verbindung:

- David Spangler, als Vorstandsmitglied,
- Donald Keys und
- Norman Cousins, Vorsitzender des Einladungskomitees des "World Council of Wise Persons" (d.i. Weltrat der Weisen),
- U Thant, ehemaliger UNO-Generalsekretär.

Diese Gruppe will vor allem "die Weltdiener auf der ganzen Erde unterstützen", die als Vorhut für die "Wiederkunft des Christus" anzusehen ist. Daß dieser Christus gemäß Mt. 24,4-5, einer der falschen Christusse sein muß, dürfte klar sein. 57)

Wollte man in diesem Zusammenhang alle Organisationen aufführen, die zu diesem erdumspannenden Netzwerk gehören, so müßte ein ganzes Buch geschrieben werden. Constance Cumbey teilt mit, daß etwa 2oo Mitgliedsorganisationen und weitere 600 Organisationen mit gleicher Zielsetzung dazugehören. 58)

Mittelpunkt des globalen Netzwerkes, in dem vermutlich alle Fäden zusammenlaufen, ist offensichtlich "Lucis Trust" (abgekürzt: L.T.), der aus der schon erwähnten "Lucifers Publishing Company" hervorging. (N.b. die Namensänderung war wohl nur ein Tarnmanöver.) L.T. ist das Propagandazentrum der New-Age-Bewegung und genießt in den U.S.A. Steuerfreiheit:

> "Alice Baileys (...) unvollendeter Autobiographie zufolge sollen 'bereits im Jahre 1945 zwanzigtausend Schüler die Arkanschule (zu L.T. gehörend; der Autor) mit einem Abschluß verlassen haben.' Die Arkanschule bereitet Menschen auf die aktive New-Age-Jüngerschaft und auf leitende Positionen in der New-Age-Bewegung vor." Dazu gehören "Theosophen, Rosenkreuzer und Anhänger der Christlichen Wissenschaft, Geistliche aller Denominationen - protestantische und katholische -

Männer und Frauen aller religiösen und politischen Überzeugungen. Man kann wohl sagen, daß L u c í s T r u s t - jedenfalls als okkultes Planungszentrum - d a s e i g e n t l i c h e G e h i r n d e r N e w - A g e - B e w e g u n g i s t . Man braucht nur die Geschichte der Bewegung zu betrachten, um zu erkennen, daß Alice Baileys Anweisungen an die New-Age-Jünger bis ins Detail befolgt werden. 59)

Im übrigen bedarf es noch eingehender Studien, um Verbindungen der New-Age-Bewegung mit der Freimaurerei und anderen Machtkonstellationen darzustellen. Auf jeden Fall steht fest, daß alle, die der New-Age-Ideologie dienen, sie fördern oder auch nur mit ihr sympathisieren, den anti-christlichen Kräften den Weg bahnen.

Alle Christen sind aufgerufen, sich gründlich zu informieren, das Weltgeschehen, aber auch die Vorgänge im Nahbereich aufmerksam zu verfolgen, um vorbereitet zu sein, den Nächsten auf diese geistige Seuche hinzuweisen und ihn vor den damit verbundenen vielfältigen Gefahren zu warnen.

Auch wir wurden ja gewarnt, und das schon vor knapp 2ooo Jahren:

> "Kinder, die letzte Stunde ist da. Ihr habt gehört: Es kommt der Antichrist. Schon jetzt sind viele Antichristen aufgestanden. Daraus ersehen wir, daß die letzte Stunde da ist. Sie sind aus unseren Reihen hervorgegangen, aber sie gehörten nicht zu uns. Hätten sie zu uns gehört, so wären sie bei uns geblieben." (1. Joh. 2,18 f.) 60)

Soweit mag dieser Überblick vorerst genügen. Sehr vieles zu dem hier behandelten Thema mußte ausgelassen werden. Wer sich indessen eingehender damit beschäftigen will, kann auf die einschlägige, z.T. in den Anmerkungen angegebene Literatur zurückgreifen.

(gez.:) Werner Nicolai

Anmerkungen:

Hinweis: Empfohlene Bücher sind mit * gezeichnet.

* 1) Gruber, Elmar und Susan Fassberg: "New-Age-Wörterbuch - 3oo Schlüsselbegriffe von A-Z", S.5. (Herderbücherei Nr.l31o)
* 2) Zitiert bei Maler, Juan: "Verschwörung" Buenos Aires 198o, S.281.
* 3) Cumbey, Constance: "Die sanfte Verführung - Hintergründe und Gefahren der New-Age-Bewegung" Asslar 1986, S.179 f.
* 4) König, Reinhard: "New Age Geheime Gehirnwäsche - Wie man uns heute für morgen programmiert" Neuhausen-Stuttgart 1986, S.1o7-1o9.
* 5) Zitiert nach Pachtler, G.M.: "Der Götze der Humanität" Freiburg 1875, S.269.

6) "New-Age-Wörterbuch" (vgl. Anm. 1).
7) ebd.
8) ebd.
9) ebd.
1o) ebd.
11) ebd.
* 12) Baum, Hans: "Ultiamtum Gottes" Stein a.Rh., S.254.

13) Evola, Julius: "Das Mysterium des Grals" München-Planegg 1955, S.95 f.
14) ebd., S.83.
15) ebd., S.95.
16) "New-Age-Wörterbuch" - Danach bedeutet "Esotherik" das in sich gekehrte, "vergeistigte Wissen"
17) ebd., Stichwort: "Smaragdene Tafel".
18) Evola: "Mysterium des Grals", S.87.
19) ebd., S.194. - Es war den Minnesängern nicht darum zu tun, eine ihnen bekannte, aber für sie unerreichbare Dame zu besingen, sondern deren Name hatte symbolische Bedeutung. Da gab es eine "liebreiche Madonna Intelligentia", eine "Philosophine" (195) und die "Heilige Weisheit". Dantes Frau Beatrix verleiht ihm die

"initiatische Freiheit".
2o) "New-Age-Wörterbuch".
21) Evala: "Mysterium des Grals", S.229 f.
22) ebd., S.231.
23) Cumbey: "Die sanfte Verführung", (vgl. Anm.3), S.51 f.
24) ebd., S.59.
25) Unter diesem Gesichtspunkt sollte man auch die Reisen und Verbrüderungsbestrebungen Johannes Pauls II. betrachten, der besonders auf der Weltfreilichtbühne von Assisi am 27. Okt. 1987 in einer eindrucksvollen Darbietung seine Zugehörigkeit zu den Vetretern eines Religions-Vermischungssyndikats im Sinne der New-Age-Bewegung überzeugend unter Beweis gestellt hat.
26) Cumbey: "Die sanfte Verführung", S.56.
27) Schlink, M. Basilea: "New Age aus biblischer Sicht" Darmstadt-Eberstadt 1987, S.14
28) Trevelyan, George: "Eine Vision des 'Wassermann'Zeitalters" Goldmann TB 14ool, S.139 f.
29) ebd., S.134 f.
3o) ebd., S.68.
* 31) vgl. Gassmann, Lothar: "New Age - Kommt die Welteinheitsreligion?" Telos TB 5o3, S.33 f.
32) Trevelyan: "Eine Vision...", S.7o.
33) ebd., S.57.
34) ebd., S.77.
35) ebd., S.78.
36) ebd., S.62.
37) Schlink: "New Age aus biblischer Sicht", S.14 f.
38) ebd., S.15.
* 39) "Factum" 1/1988, S.22; Zeitschrift hrsg. von der Förderung christlicher Publizistik, CH - 9435 Heerbrugg.
4o) "Factum" 1/1988, S.25.
41) "Factum" 6/1987, S.6.
42) vgl. Gassmann: "New Age - Kommt...", S.51.
43) ebd.
44) ebd., S.64.
45) "New-Age-Wörterbuch".
46) ebd.
47) "Factum" 3-4/1988, S.117; zitiert aus: Jung, CG.: "Erinnerungen".
48) ebd., S.119.
* 49) Brooks, Alexander: "Spirit Channeling - Eine Bewertung der neuesten Entwicklung im New-Age-Spiritismus" Marburg / Lahn 1988, S.6.
5o) ebd., S.15.
51) ebd., S.21.
52) vgl. "New-Age-Wörterbuch": "Psychedelische Drogen".
53) ebd.: "New-Age-Musik".
54) ebd.: "Netzwerk".
* 55) Pachtler, G.M.: "Der stille Krieg gegen Thron und Altar" Amberg 1875, S.94 f., ebenso S.83-96.
56) Cumbey: "Die sanfte Verführung", S.146.
57) ebd., S.226 f.
58) ebd., S.229.
59) ebd., S.223 f.
6o) In der Hl. Schrift wird außerdem bei folgenden Textstellen auf den Antichrist bzw. falsche Messiasse und falsche Propheten hingewiesen:
Mt. 24,24; Joh. 3,36; 17,3; Apg. 4,12; Röm. 1,21-24; 2.Kor. 6,14-18; Eph. 4,14; Gal. 1,6-8; 2.Petr. 2,11-16; Judas 5,4; 2.Thess. 2,1-12.

ANHANG:

New-Age-Gedankengut und seine gesellschaftliche Auswirkung

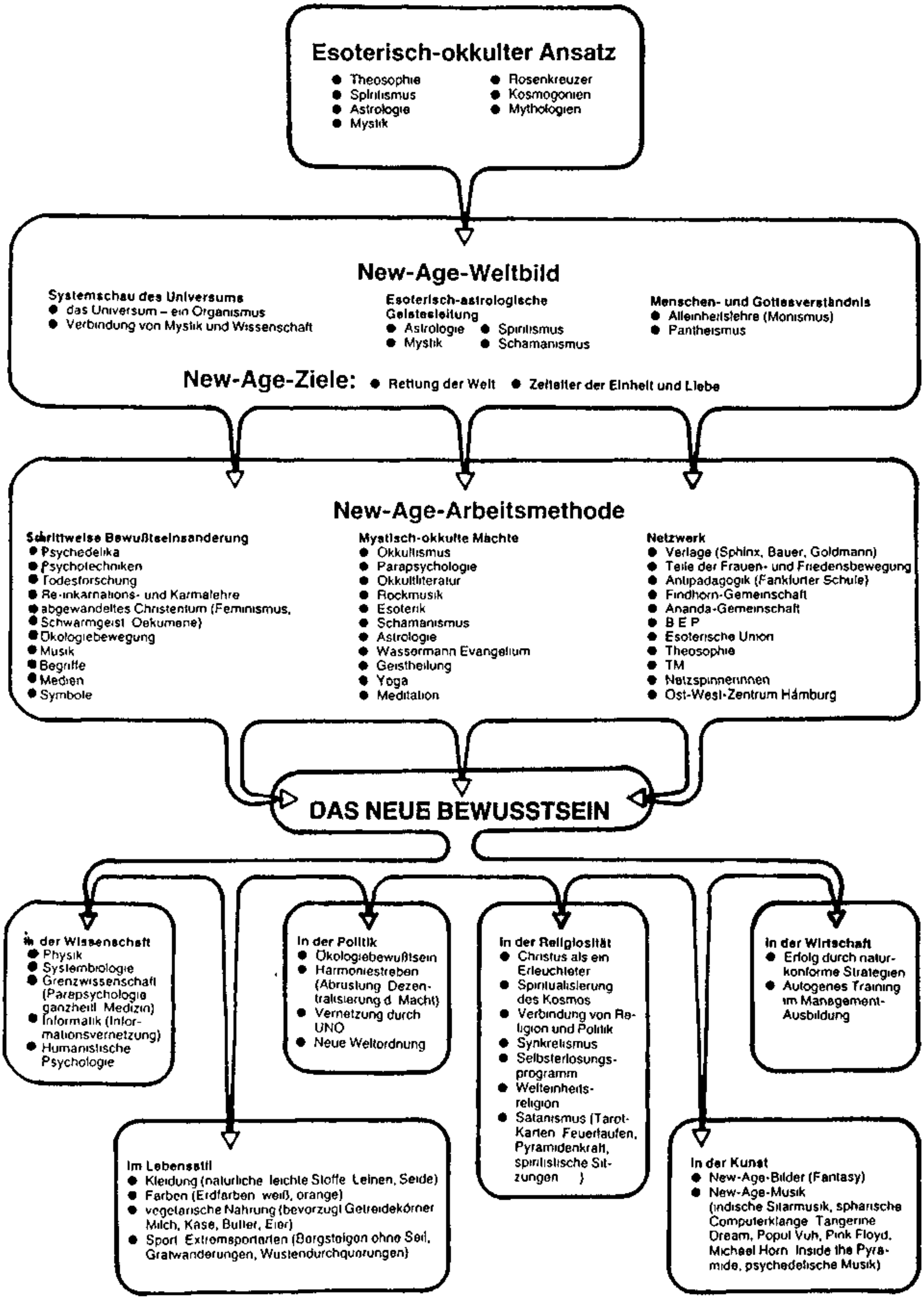

INHALTSVERZEICHNIS:

Seite:

// EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Nr. 5 MÜNCHEN Dezember 1989

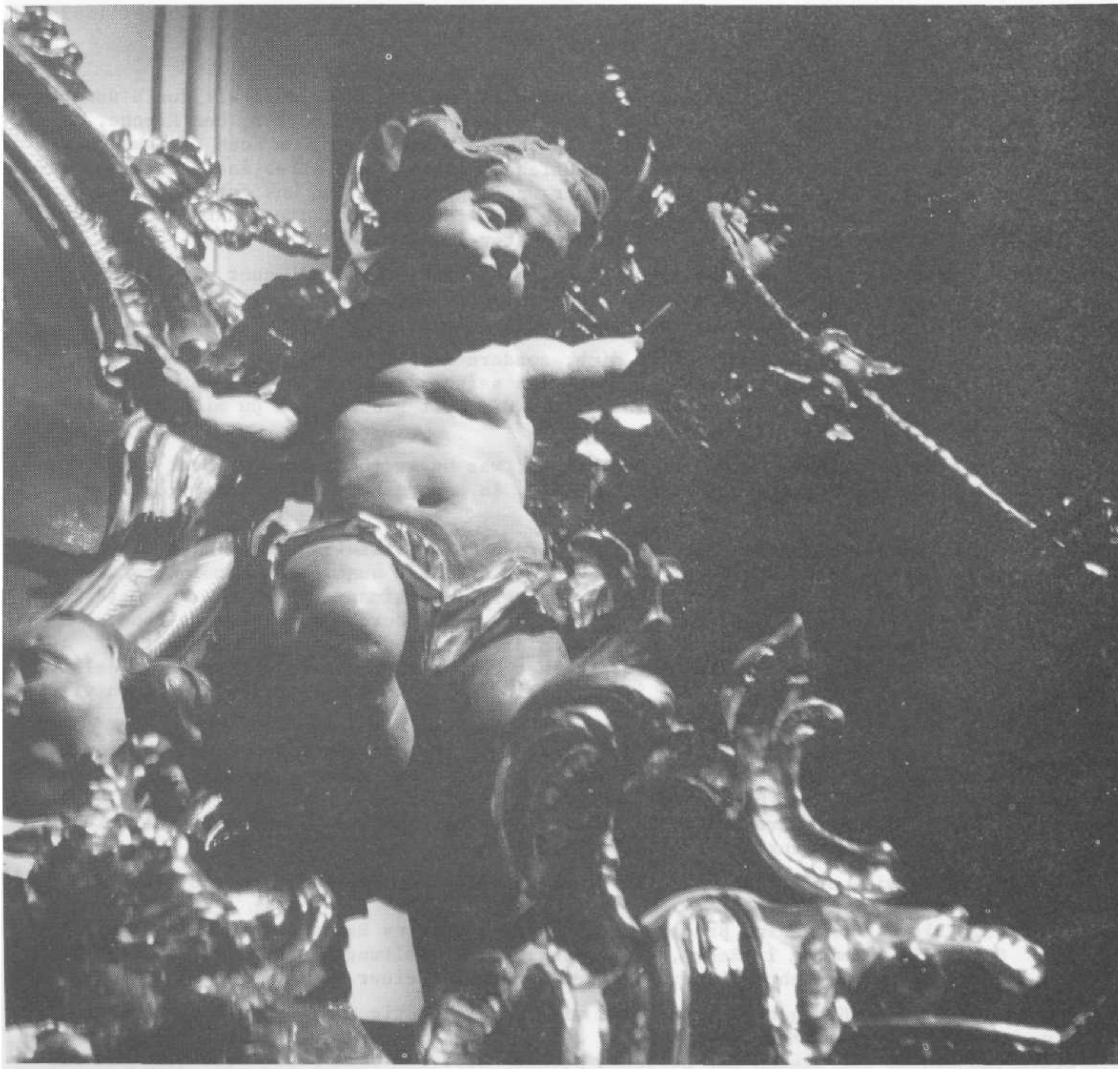

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise u n r e g e l m ä ß i g

"DAMIT ALLE EINS SEIEN"
BRIEF S. E. MSGR. MOISES CARMONA

übersetzt von Elfriede Meurer

An die
Hochwürdigsten Herrn Bischöfe
I.E. Robert McKenna und J. Vida Elmer
Monroe, Connecticut o6468 - U.S.A.

(Acapulco), 1o. August 1989

Hochwürdigste Herren,

niedergeschmettert wie ich bin wegen des unermeßlichen Leids, welches wir durch unsere ebenso unnützen wie unerklärlichen Spaltungen unserer heiligen Mutter, der Kirche, zufügen, wende ich Unwissender mich an Euch, hochwürdigste Herren, um Euch im Namen Unseres Herrn Jesus Christus auf den Knien anzuflehen, daß wir uns alles ins Gedächtnis rufen und beiseite schaffen, was ein Grund zur Uneinigkeit ist und uns entzweit. Bedenken wir doch, daß, wenn wir zerstritten sind, die Welt in uns nicht die WAHRE KIRCHE erkennen wird, für die Christus betete und seinen Vater inständig bat:

> "Non pro eis autem rogo tnatum, sed et pro eis qui credituri sunt per verbum eorum in me; ut omnes unum sint, sicut tu Pater in me, et ego in te, ut et ipsi in nobis unum sint; ut credat mundus, quia tu me misisti." (Joh. 17,2of.)

> "Nicht für sie allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit sie alle eins seien wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß sie eins seien in uns, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." (Joh. 17,2o f.)

Vergegenwärtigen wir uns, hochwürdigste Herren, was unser göttlicher Meister uns durch seinen rechtmäßigen Statthalter Papst Leo XIII. in dessen Enzyklika "Satis cognitum" gelehrt hat:

> "Wenn wir die Tatsachen untersuchen, werden wir feststellen, daß Jesus Christus nicht eine Kirche konzipiert und gegründet hat, die aus vielen Gemeinschaften gebildet würde, welche zwar in gewissen Merkmalen einander ähnlich, ansonsten aber voneinander verschieden wären, und die nicht durch das einigende Band untereinander verbunden wären, das allein die Unteilbarkeit und Einzigkeit der Kirche bewirkt, die wir im CREDO bekennen. Die Kirche ist durch ihr Wesen selbst in der Einheit gegründet. Sie ist eine einzige, obwohl die Irrlehrer sie in viele Sekten zu zerreißen suchen."

Da Ihr von jemandem geweiht wurdet, der seine Weihe von Mgr. Ngo-dinh-Thuc erhalten hatte, von welchem auch andere geweiht wurden, sind wir wahre Nachfolger der Apostel, und wie Timotheus ermahnt der hl. Paulus auch uns:

> "Bewahre das dir anvertraute Gut! Meide das leere Geschwätz und die Widersprüche der falschen Wissenschaft!" (1 Tim. 6,2o)

Der hl. Paulus will auch, daß wir alle einmütig im Reden, eines Sinnes und einer Meinung seien:

> "Ich bitte euch, meine Brüder, um des Namens unseres Herrn Jesus Christus willen: Seid alle einmütig im Reden, und es soll keine Spaltungen und Parteien unter euch geben; seid vielmehr vollkommen eines Sinnes und einer Meinung!" (1 Kor. l,lo)

Wie Ihr seht, hochwürdigste Herren, sind wir nicht einmütig im Reden und auch nicht eines Sinnes und einer Meinung. Gestützt auf stichhaltige und wohldurchdachte Argumente erklärten einige die Vakanz des Heiligen Stuhles seit dem Tode Papst Pius XII. und diejenigen, die bis jetzt auf ihn folgten, als Schein-Päpste. Andere erkannten die Betrüger als rechtmäßig an, verweigerten ihnen aber den Gehorsam. Andere schließlich erhoben sich gegen die Sedisvakantisten und erklärten eigensinnig, es gebe wohl einen Papst, aber

nicht formaliter, sondern materialiter. Leeres Geschwätz! Die Kirche war immer klar in ihren Lehren, und auf dem I. Vatikanischen Konzil tauchte diese Frage auf:

Kann der Papst vielleicht als Privatperson in offenkundige Häresie fallen?

Und die Antwort war:

"Im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung halten wir dafür, daß dies sicherlich nie geschehen wird. Jedoch ist Gott niemals fern bei den notwendigen Dingen; und folglich werden, falls Er ein so großes Übel zulassen sollte, die Mittel nicht fehlen, um Vorkehrungen zu treffen. Die Theologen antworten auf die gleiche Weise, dennoch können wir den Fall nicht absolut ausschließen. Im allgemeinen räumen die Theologen ein, daß, wenn der Papst in offenkundige Häresie fallen sollte, er kein Glied der Kirche mehr wäre und folglich nicht mehr sichtbares Oberhaupt der Kirche heißen könnte." (Vgl. Iragui-Abárzuza O.F.M.: "Manuale Theologiae Dogmaticae" Bd.I, S.366.)

Demnach kann also, hochwürdigste Herren, ein Papst in die Häresie fallen, und es ist auch klar, daß, wenn er in die Häresie fällt, er außerhalb der Kirche steht und nicht mehr ihr sichtbares Oberhaupt bleiben kann.

Bellarmin und Suárez bedenken, daß der Papst, wenn er sich von der Lehre der Kirche trennt, "ipso facto" abgesetzt ist: "Papa haereticus depositus est."

Ihr, hochwürdigste Herren, seid aus der Linie des großen Erzbischofs Petrus Martinus Ngo-dinh-Thuc, wie wir andere es auch sind, und er war der einzige Bischof der Welt, der dem pharisäischen Zorn der apostatischen und häretischen, dem Dienst des Menschen, nicht mehr dem Dienst Gottes sich hingebenden Hierarchie die Stirn bot und am 25. Februar 1982 in der historisch bedeutenden Stadt München angesichts fast der Gesamtheit von Mietlingsbischöfen, die sich ohne Protest den autoritären Forderungen Montinis beugten, der aus den finsteren Höhlen der Logen hervorkam - um das Ziel der Freimaurerei zu verwirklichen: die Zerstörung der Kirche -, erhob er. Mgr. Ngo-dinh-Thuc seine Stimme und erklärte mit aller Festigkeit und allem Mut die **Vakanz des heiligen Stuhles.**

Deswegen, wegen seiner Treue zur Kirche von immer, zu der Kirche, die Christus gegründet hat und die nicht den Veränderungen der Zeiten unterworfen ist, weil er die Wahrheit hinausgeschrien hat, die man feige unterdrückte, wurde er von den Anhängern Wojtylas entführt und während seiner Entführung starb er; wer weiß, ob nicht als Märtyrer.

Hochwürdigste Herren, es ist nicht mehr die Zeit, unsere Kräfte blind zu verzetteln, unabhängige Gemeinschaften zu gründen, jeder für sich zu marschieren. Es ist dringendst geboten, daß wir uns zusammenschließen, damit unter uns jene **Einheit** aufleuchte, die unser Herr Jesus Christus so sehr gewünscht hat: **"Ut omnes unum sint."**

So komme denn jene Einheit, damit es unter uns Einmütigkeit im Reden gebe, und wir eines Sinnes und einer Meinung seien, wie es der hl. Paulus von den Korinthern verlangt!

Die von unserem P. Joaquín Sáenz y Arriaga vertretene These: Vakanz des Heiligen Stuhles, Ungültigkeit des Novus Ordo Missae und ebenfalls Ungültigkeit der drei letzten Konklave, ist sehr wohl bewiesen, und wenn Ihr sie akzeptiert, werde ich mich Euch anschließen und für Euch, hochwürdigster Herr McKenna oder für den hochwürdigsten Herrn Vida Elmer stimmen, damit wir einen Oberen haben, der uns orientiert und leitet, solange diese chaotische Situation, die wir durchleben, andauert. Schließen wir uns zusammen, wir katholischen Bischöfe dieses Kontinents, damit wir dann die katholischen Bischöfe Europas zur Einheit rufen.

Wenn Ihr der Stimme dieses Euren unwürdigen Bruders Gehör schenkt, so sei Gott gelobt, und es möge zu Seiner größeren Ehre geschehen und auch zu Ehren unserer Heiligsten Mutter, der Jungfrau Maria, die alle ihre Kinder einig sehen und sie einig in ihrem Schoß bergen will.

Auf den Knien küsse ich den Ring meiner Brüder im Bischofsamt.

(sig.:) + Moises Carmona R.

„EIN KIND IST UNS GEBOREN, EIN SOHN IST UNS GESCHENKT“

von
H. H. Dr. Felix Jeker

Wir leben scheinbar in einem sehr kinderfreundlichen Zeitalter; viel wird von Staat und Gesellschaft für das Kind getan, daß es eine schöne bequeme Jugend verbringen kann, daß es eine gute Schulung erhält, daß es gut genährt wird. Man schaue sich in einschlägigen Geschäften die Unmenge der verschiedensten Spielsachen an, die angeboten werden, oder die reichhaltige Auswahl von Kinderkleidern. Fast jedes Restaurant bietet heutzutage Kindermenüs an, welche selbstverständlich auf speziellen Kinder-Hochsitzen eingenommen werden können. Landauf, landab werden immer mehr neue Schulhäuser und Kindergärten errichtet, Radio und Fernsehen bringen täglich Sendungen für Kinder. Und zu Recht: Nie ist die Volkswut größer, als wenn irgendwo ein Kind entführt, mißbraucht und ermordet wird. Die Ohnmacht von unzähligen Eltern ruft nach strengster Bestrafung des Unholds und des Mörders.

Diese Kinderfreundlichkeit existiert aber nur scheinbar, sie ist oberflächlich und unvollkommen. Nie, zu keiner Zeit in der Weltgeschichte werden soviel Kinder umgebracht, bevor sie das Licht der Welt erblicken können. Das sogenannte katholische Polen, wo angeblich 89% der Bevölkerung religiös praktizieren, hat eine der höchsten Abtreibungsziffern der Welt. Wenn die Mutter über das Leben des werdenden Kindes entscheiden kann, wird das als Fortschritt in der Emanzipation der Frau gepriesen. So stehen andere Länder, kommunistische wie nicht-kommunistische, mit bedenklichen Zahlen da, sei es nun die Sowjetunion oder China, die U.S.A. oder Frankreich, Deutschland und Österreich. Die Menschheit ist auch in diesem Bereich pervers geworden: In einer schweizer Stadt befindet sich ein Frauenspital. Dort werden unter dem gleichen Dach tagtäglich Abtreibungen durchgeführt, andererseits aber auch Forschungen betrieben, um neues Leben im Reagenzglas zu zeugen. Frankreich war jahrzehntelang das Land, welches den Eltern für jedes Kind Prämien ausrichtete, so daß ein Vater von zehn Kindern wegen des Broterwerbs nicht mehr arbeiten brauchte. Ja, in der Zeit des Zweiten Weltkrieges wurden die sog. 'Engelmacherinnen' noch mit dem Tode bestraft. Heute kann eine werdende Mutter in Frankreich zur Abtreibungsklinik gehen, als wäre es ein Gang zum Friseur.

Entsetzlich war die Lage des Kindes auch in früheren Zeiten, z.B. im Altertum. In Sparta bestimmte sogar ein Gesetz, daß kein Kind großgezogen werden durfte, welches nicht vorher von einer herz- und gefühlslosen staatlichen Behörde geprüft war, ob es zum Leben stark genug sei. In Athen wurden neugeborene Kinder in solchem Maße ausgesetzt, daß es ein eigenes Gewerbe für Frauen gab, die das traurige Geschäft besorgten. Im alten Rom legte man das Kind dem Vater zu Füßen. Hob dieser es auf, war es zum Leben anerkannt, ließ er es liegen, mußte es sterben.

Kurzum, damals wie heute, trotz angeblicher Achtung vor dem Leben, trotz scheinbarer Kinderfreundlichkeit ist das werdende Kind den Launen und Gefühlen der Erwachsenen schutzlos ausgeliefert. Und dieses Ausgeliefertsein auf Leben oder Tod ist deshalb möglich, weil sich das Kind nicht wehren kann, keinen Anwalt und keine Polizei anrufen kann, damit seine Interessen wahrgenommen werden.

Es ist ganz gut, wenn man das welthistorisch entscheidende Ereignis der **Geburt JESU** in Bethlehem sieht, welches sich gegen Ende des Jahres 4 vor unserer Zeitrechnung zugetragen hat, als die Geburt eines wehr- und machtlosen Menschenkindes. Wenn Fürstenkinder und Kronprinzen geboren werden, macht die Welt viel Aufhebens. Bei **JESUS CHRISTUS** nahm die Welt vorerst keine Notiz. Die ersten, die Sein Kommen in die Welt beachteten, waren nebst der himmlischen Heerschar der Engel die Hirten auf dem Feld - und die Tiere, also Geschöpfe ohne Bildung und besonderes Wissen und Ansehen... Analphabeten. Maria und Joseph stammten zwar von dem Davidischen Königshaus ab, aber schon

ihre Vorfahren waren verarmt. Und deshalb handelte es sich bei Maria und Joseph um Leute, die in bescheidenen Verhältnissen lebten, um die sich die Zeitgenossen nicht besonders kümmerten.

Israel erwartete das Kommen eines großen und mächtigen Messias, welcher einer mächtigen Herrscher-Nation Anführer sein sollte. Gott wählte aber einen gegenteiligen Weg. Er kam in die Welt als das unscheinbarste, schwächste, rechtloseste und ohnmächtigste Geschöpf: als Kleinkind. Und wie schwach dieses Geschöpf war, kam Tage später zum Ausdruck: Die Weisen aus dem Morgenlande, welche zur Erkenntnis gelangt waren, daß das Neugeborene der erwartete König sein solle, und welche ihm deshalb die nötige Ehre erweisen wollten, provozierten den Herodes, daß er dem göttlichen Kind nach dem Leben trachtete. Aus rein menschlicher Sicht wäre es ihm beinahe gelungen, seinen Anschlag erfolgreich durchzuführen. Für diesen König, für Gott mußten eine große Zahl von Kleinkindern sterben, zu einem Zeitpunkt, da noch niemand **JESUS** von Nazareth gekannt hat.

Daß mit der Niederkunft Gottes als Kleinkind der Erlöser der Welt geboren wurde und dies das welthistorische Ereignis wurde, bringen die feierlichen Worte im römischen Martyrologium zum Ausdruck:

"Im Jahre von der Erschaffung der Welt, als am Anfang Gott Himmel und Erde schuf, 5199 - von der Sintflut im Jahre 2957,
von der Geburt Abrahams im Jahre 2o15,
von Moses und dem Auszug des Volkes Israel aus Aegypten im Jahre 151o,
von der Salbung Davids zum König im Jahre 1o32,
in der 65. Woche nach der Prophetie Daniels,
in der 194. Olympiade,
im Jahre 752 nach der Gründung der Stadt Rom,
im 42. Jahre der Herrschaft des Kaisers Octavian Augustus, als der ganze Erdkreis im Frieden geeint war, im sechsten Erdzeitalter, wurde **JESUS CHRISTUS**, Ewiger Gott und Sohn des ewigen Vaters, welcher durch seine Ankunft die Welt heiligen will, empfangen vom Hl. Geist, nach Ablauf von neun Monaten nach der Empfängnis, in Bethlehem im Lande Juda **GEBOREN** aus Maria, der Jungfrau, und wurde Mensch!"

So armselig und schwach das neugeborene Kind auch war, so bedroht sein Leben von Anfang an, er hat der Menschheit das gebracht, was kein noch so mächtiger Kaiser mit ungeheuren Heerscharen fertiggebracht hat, was eine noch so weltumspannende Volksbewegung zustande gebracht hat. Dieses kleine Kind als der ewige Gott hat uns allen das gebracht, was unser Dasein, unser Leben überhaupt erst sinnvoll macht: es hat uns den Weg gewiesen zum ewigen Leben!

Betrachten wir die übrigen Weltreligionen, haben sicher alle in ihren Lehren manch Beachtliches und Bemerkenswertes zu bieten. Alle lehren z.B., daß nach dem Leben auf dieser Welt ein besseres Jenseits erwartet werden darf, auf welche Weise dies auch immer geschehen mag. Aber keine Religion hat in ihren Lehren auch nur Ansätze dazu, daß Gott selbst auf diese Welt kommt, Mensch wird und sein Menschsein beginnt wie jedes Menschenwesen, als kleines Kind, welches fähig ist, die Menschheit vom ewigen Verderben zu erretten, und welches diese Fähigkeit unter Beweis gestellt hat durch den Tod am Kreuz und die glorreiche Auferstehung!

An Weihnachten feiern wir nicht allein nur die Geburt Jesu, wir feiern auch unseren Geburtstag zu einem neuen übernatürlichen und ewigen Leben. Durch das göttliche Kind in der Krippe im Stall zu Bethlehem sind nicht allein Maria und Joseph beschenkt worden, auch nicht nur die Hirten auf dem Felde, sondern jeder von uns, die gesamte Menschheit.

Weihnachten soll uns jedes Jahr daran erinnern, daß wir ein Geschenk erhalten haben von Ewigkeitswert. Und jedes hilflose kleine Kind soll uns daran erinnern, daß Gott selbst auf diese Weise sein Erlösungswerk angefangen hat. Indem wir uns das vor Augen halten, können wir den Anfang machen zu wahrer Kinderfreundlichkeit: "Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf!" (Matth. 18,5)

Ich wünsche allen Lesern ein Gott gesegnetes Weihnachten!

(sig.:) Kpl. Felix Jeker

DAS GEHEIMNIS DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS
– AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

Um dieses Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter (8. Dezember), welches heute so oft von sog. 'kath. Theologen' in Frage gestellt wird, uns ein wenig näher zu bringen, sollten wir einige Grundwahrheiten näher betrachten:

1. Was ist die heiligmachende Gnade? - Sie ist der lebendige Abglanz Gottes in unserm Herzen.
2. Was ist der Mensch? - Die Definition des Menschen lautet: durch Gottes Willen ist der Mensch ein unsterblicher Geist, begabt mit Vernunft, freiem Willen und einem fühlenden Herzen, dem, um sich in dieser stofflichen Welt offenbaren zu können, ein Leib gegeben wurde.

Das Geheimnis der heiligmachenden Gnade haben wir uns schon früher mit dem Beispiel des Tautropfens verständlich gemacht: So wie die Sonne in das kleine Tautröpfchen ihre goldenen Strahlen senkt, welches nun seinerseits mit gleicher Intensität widerstrahlt, so läßt auch Gott sich in ein reines Herz herab, um dann aus ihm Sein Licht in der Welt widerstrahlen zu lassen. Das Wort Gnade stammt aus dem Althochdeutschen "genada", abgeleitet vom Zeitwort "nidan" (= erniedrigen) und trifft genau den Sinn, was hier gemeint ist: Gott erniedrigt sich, in unserem Herzen zu wohnen... wenn wir es nur wollen. Doch genauso wie die Tautropfen ohne den Strahl der Sonne ein glanzloses Wassertröpfchen ist, so ist auch des Menschen Herz ohne Gott ein mattes glanzloses Leben.

Seitdem die ersten Menschen den Einflüsterungen Luzifers erlagen und sein wollten wie Gott, d.h. ohne Gott als Gott anzuerkennen, sind die Nachfahren von der Finsternis der Sünde umfangen. Ein einziger Mensch nur ist hiervon ausgenommen: Maria - Jungfrau und Mutter zugleich: Geheimnis des Glaubens. Und vorgreifend durch die Verdienste ihres Sohnes wurde sie auch unbefleckt empfangen. Sie wurde gezeugt ohne den Schatten der Erbsünde, sie stand niemals im Dunkel einer leichten noch einer schweren Sünde. Bereits im Schoße ihrer Mutter Anna war sie von der Liebe des Hl. Geistes beschützt. (N.b. da verstieg sich in dieser "nachkonziliaren Zeit" ein sog. 'katholischer Priester' - besser: Pfaffe - vom Ambo her zu jener verbrecherischen und Erbrechen verursachenden Aussage: vielleicht war Maria sogar eine Dirne!!!) Wie grob und gefühllos wir doch geworden sind. Der Begriff der heiligmachenden Gnade ist uns fast völlig fremd geworden. Wieviele ermessen noch die Tragweite des Sakramentes der hl. Taufe? Um dies zu begreifen, gehen wir zurück bis ins Paradies.

Adam war - mit Vernunft, freiem Willen und Herz begabt - natürliches Ebenbild Gottes. Er war ein übernatürliches Ebenbild, da sich Gott in ihm spiegelte. Doch fand Adam niemanden, der ihm ähnlich gewesen wäre, und er fühlte sich einsam. Gott sah es und gab ihm eine Gehilfin und formte sie aus der Seite Adams. Sie war ein Lächeln Gottes, eine untrennbare Gefährtin des Mannes, Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch. In ihrer unbefleckten Schönheit war sie die Vollendung der Schöpfung und ihre Krone: Eva war das Ur- und Vorbild Mariens, der Mutter des Gottessohnes, des Gottmenschen. Als aber das erste Menschenpaar in die Gefangenschaft der Sünde - durch eigenes Verschulden (!) - geraten war, jener Schuld, die als Erbsünde zur Hinterlassenschaft der ganzen Menschheit wurde, war Natur und Ebenbild Gottes getrübt, das Paradies und der Himmel verschlossen. Doch die Barmherzigkeit Gottes wollte nicht, daß Adam und mit ihm die kommenden Generationen auf immer dem Himmel verloren gehen sollten. In der Fülle der Zeiten schuf Gott, der Herr, Sein Meisterwerk: Maria! Der Heilige Geist bildete jene, die Seine Braut sein sollte. So schön, so makellos, so wunderbar ist sie wie ihr Sohn in Seiner Menschlichkeit - ohne Sünde empfangen. Sie wird auch, durch ihren göttlichen Sohn ermächtigt, jener verführerischen Schlange den Kopf zertreten, die die Versöhnung Gottes mit den Menschen mit allen Mitteln zu hintertreiben sucht.

Im allgemeinen wissen wir nie so richtig den Begriff der Seele zu erklären: Seele, Ich und Geist sind dasselbe! Auf das "Ich" ist jedoch der Schwerpunkt zu legen. Wir alle kamen aus dem Schoß unserer Mutter auf diese Welt, gehalten in der Finsternis der ersten Sünde, eben der Erbsünde, ohne heiligmachende Gnade, ohne das Licht von oben. Ohne dieses übernatürliche Licht sind wir jedoch - auch im Bereich der Übernatur - im Dunkeln und ohne Orientierung.

Lassen Sie mich von einem psychologischen Versuch berichten. Vor Jahren gingen einige Forscher in eine absolut dunkle Höhle, um festzustellen, wie lange ein Mensch es in einem absolut dunklen Raum auszuhalten vermag. Bei angenehmer Temperatur und absoluter Ruhe erlebten sie ihr eigenes "Ich" so intensiv, daß sie binnen kurzem ihr Zeitgefühl verloren hatten und sie dieses "Ich" nicht mehr aushalten konnten. Von blind und taubstumm geborenen Kindern, die nach Erlernung der Blindenschrift bzw. der Taubstummensprache sich zu artikulieren vermochten, erfahren wir ähnliche Erlebnisse: das "Ich" wurde bewußt in völligem Alleinsein, ohne Gedanken, ohne Gefühl. Liebe Christen, ich glaube, daß Maria ihre Auserwählung vollauf und sehr bewußt erfahren hat und daß ihr bewußt war, der heiligmachenden Gnade teilhaftig zu sein vom Beginn ihres Erdenlebens an. Bei ihr und in ihr waren Seele, "Ich" und Geist in völligem Einklang. Heute, an diesem Marienfeste, wollen wir mit der Jungfrau und Gottesmutter jubelnd beten und singen: "Hoch preiset meine Seele den Herrn, denn Großes hat ER an mir getan."

Dieses Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis ist von einer Tragweite und Bedeutung, wie es umfassender gar nicht vorgestellt werden kann, bezieht es sich doch auf das Wunderbarste, was die Menschheitsgeschichte jemals erfahren hat: auf die absolute Verbindung Gottes mit der Menschheit in Jesus Christus, dem Sohn der Jungfrau Maria. Dieses Geheimnis kann nicht mit einer einzigen Betrachtung erschöpft werden. Ich möchte aber nicht vergessen darzutun, daß Maria vom ersten Augenblick ihrer Menschwerdung im Schoße ihrer Mutter, der hl. Anna, mit der Einsicht in ihre hohe Sendung begabt war. Zum anderen möchte ich betonen, daß es im Leben der Mutter Gottes keinen einzigen Augenblick gegeben hat, in dem sie nicht in Gott verankert war, d.h. daß in Gott und mit ihm ihr ganzes Leben verbracht hat.

Vor einiger Zeit sprach ich mit euch darüber, daß unser Leben einer Symphonie in vier Sätzen gleicht:

- der erste Satz: im Schoße Gottes;
- der zweite: im Schoße der Mutter;
- der dritte: von der Wiege bis zur Bahre;
- der vierte: entweder Himmel oder Hölle, je nachdem!

Zum ersten Satz: Die Seele - von Gott und in Seinem Lichte erschaffen - wird in den von der Ursünde bereits infizierten mystischen Leib Adams eingetaucht. Aus dem hellsten klarsten Lichte kommend ist sie nun von der Finsternis der Sünde umgeben, bedroht durch die Macht des Fürsten der Finsternis, durch die Macht Satans. Welch eine Erschütterung mußte das erste Menschenpaar erlebt haben: ihre Seele, ihr "Ich", wurde von einem Augenblick auf den anderen aus dem paradiesischen Licht in die Finsternis der Sünde gestoßen.

Warum aber sind wir selbst von diesem seelenzerreißenden Urerlebnis nicht mehr betroffen, warum stehen wir ihm noch heute verständnislos gegenüber? Wir sagten: die Seele fiel aus dem Licht in die Finsternis. Stellen wir uns einmal vor, wir würden in die Dunkelheit der Höhle gestoßen, in der die Forscher damals ihren Versuch machten, um zu erforschen, ob man in völliger Dunkelheit leben könne bzw. wie lange man es in ihr aushalten würde (n.b. der Versuch mußte bald abgebrochen werden), oder versetzen wir uns in die Lage eines Blinden oder Taubstummen. Und nun übertragen wir diesen Zustand auf unser Seelenleben!

Die Eugenik, d.i. die Wissenschaft von der Erblehre und der Erbpflege, weiß von Prägungen der Kindesentwicklungen im Mutterleib. Die Empfindungen der Mutter werden zu Empfindungen des werdenden Lebens. Wie oft und wie oft unvermeidbar aber werden lichtvolle, erhabene und heilige Eindrücke in dieser Zeit von dunklen, trüben oder rohen überlagert und auch vermittelt an das Kind.

Nichts von alldem betraf Maria! Erschaffen im Lichte verblieb sie im Licht. Mit diesem Licht verbunden war vom ersten Augenblick an auch verbunden alle Kraft

des Geistes. Der hl. Bernhard weist in seinen berühmten Predigten auf die Tatsache hin, daß Maria vom ersten Augenblick ihrer Menschwerdung im Schoße ihrer Mutter Anna über die vollen Kräfte des Verstandes, der Vernunft und des freien Willens verfügte, ebenso auch daraufhin, daß ihr auch im gleichen Moment die Einsicht in ihre kommende Aufgabe als Gottesgebärerin kam. Dionysius Carthusianus, ein berühmter christlicher Schriftsteller, schreibt hierzu, daß, wenn schon Johannes der Täufer im Schoße seiner Mutter seinen göttlichen Herrn erkennen konnte, Maria im Schoße ihrer Mutter Anna von IHM noch viel mehr erfüllt war.

Die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis wurde zwar noch nicht zum Dogma erhoben, doch hat sie in der Liturgie der Kirche einen hervorragenden Platz. So hören wir in der zweiten Antiphon des Festes der Immaculata: "Heute wurde von ihr das Haupt der alten Schlange zertreten, an jenem Tage, an dem sie empfangen wurde im Schoße ihrer Mutter, an jenem Tage, an dem Gott erschaffen hat die Seele derer, die wir nicht genug bestaunen können."

Wie das alles von Anfang an in Maria angelegt sein konnte? Das dürfte nun längst keine Frage mehr sein, weil

- erstens bekannt sein dürfte, daß alle geistigen und körperlichen Anlagen nach der Zeugung schon gegeben sind und
- zweitens bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Malebranche, der große französische Metaphysiker, schreibt z.B., daß ein Wesen existieren könnte, welches in einer halben Stunde mehr zu erfassen vermag als wir in tausend Jahren.

Kommen wir aber noch einmal auf den Punkt unserer Überlegungen zurück, wo wir sagten, daß Maria in keinem Augenblick ihres Lebens nicht in Gott verankert gewesen wäre. Wir lesen in den Visionen der hl. Brigitta, daß die Mutter Gottes selbst von sich sagte: "Ich dachte stets an Gott allein und nichts anderem schenkte ich Bedeutung als nur IHM, IHM allein." Der hl. Alfons von Liguori berichtet von ihr, daß in ihrem Leben kein Augenblick, kein Atemzug, keine Geste war, welche nicht auf Gott ausgerichtet gewesen wären und auf Seine Ehre. Nie wandte sie sich ab von Gott, nie trennte sie sich von Seiner Liebe. Und niemand sonst in dieser Welt hat solches erlebt oder wird es jemals wieder erleben, weil niemand von uns so in Gott verankert ist. Diese Verankerung in Gott, dieses Ruhen in Gott erklärt auch ihre Heiligkeit und ihre Unberührtheit von der Sünde während ihres ganzen Lebens. Dieses Eingebettetsein in Gott offenbarte sich auch, als die immerwährende Jungfrau und Gottesmutter diese Welt verließ. So sprechen wir auch nicht vom Tode oder vom Sterben Mariens, sondern von ihrer Aufnahme in den Himmel. Im Lateinischen verwenden wir dafür den Ausdruck "dormitio", im Griechischen "κοίμησις" ("koimaesis"), d.i. "entschlafen", entschlafen in Gott, d.i. nicht sterben, bedeutet nicht Tod, wie wir ihn normalerweise auffassen. Über dem Portal von Chartres steht eine Skulptur der Mutter Gottes mit geschlossenen Augen. Die Erklärung hierfür könnte sein, daß Maria mit ihrer Seele mehr sieht als andere mit ihren Augen zu sehen vermögen. Sie sieht das Ganze, das Leben hier und das Leben dort, das ewige Leben.

Als der hl. Laurentius im Sterben lag, weinten seine Freunde. Doch Laurentius ermahnte sie: "Laßt das Weinen, hebt es auf für eine andere Gelegenheit. Der Himmel hat sich für mich jetzt aufgetan, das Paradies ist nahe. Das ist nun die lang ersehnte Möglichkeit, worauf meine Seele so lange gewartet hat: mit Gott vereint sein. Und da sollte man weinen?"

Liebe Christen, wir sind von Adam her mit dem Makel der Erbsünde behaftet. Der einzige Mensch, der hiervon befreit war, ist Maria. Sie ist die Immaculata, die Unbefleckt Empfangene. Bitten wir sie, die Reinste der Frauen, daß sie uns helfen möge, ein christliches Leben zu verwirklichen.

Amen.

***

NACHRICHT

AM 28. OKTOBER 1989 WURDE HERR EUGEN RISLING VON S.E. MGR. STORCK IN MÜNCHEN ZUM PRIESTER GEWEIHT. BITTE, UNTERSTÜTZEN SIE IHN DURCH IHR GEBET.

ZUR PROBLEMATIK DER RESTITUTION DER KIRCHLICHEN HIERARCHIE

Vorbemerkung der Redaktion:

Bevor die eigentlichen Probleme, die sich in Verbindung mit der Restitution der kirchlichen Hierarchie stellen und die gelöst werden müssen, behandelt werden, legen die amerikanischen Autoren Teresa L. Benns und David Bawden (vgl. EINSICHT vom Sept. 89) noch einmal eine Bestandsaufnahme bezüglich der Vakanz des Hl. Stuhles (und der übrigen bischöflichen Stühle) vor, die nur insofern interessant ist, als sie die kirchenrechtliche Begründung zur Beleuchtung dieses Tatbestandes liefert. E. Heller

++ + ++

OBER JOHANNES PAUL II.

von
einem Priester

Die Traditionalisten sind gegenwärtig hinsichtlich ihrer Einstellung zu Johannes Paul II. gespalten. *) Dennoch möchte ich mit Ihnen gerne dieses Problem diskutieren, denn es ist, wie ich es weiter unten zeigen werde, eine Frage von großer Wichtigkeit und nicht bloß ein Stoff für freie Meinungsäußerungen. Indessen will ich zur **Ecclesia discens** gehören, zur lernenden Kirche, und ich besitze auch nicht die Vollmacht, Gesetze vorzuschreiben.

Konsequenterweise bin ich daher im Begriff - gleichsam zu meinem Vorteil -, Texte des kirchlichen Rechtes durchzuarbeiten, die etwas mit dieser Diskussion zu tun haben, und ich hoffe, daß auch Sie Ihre Schlüsse ziehen werden. (...)

Zu Beginn: Ist Johannes Paul II. ein Häretiker? Und zu allererst: Was ist ein Häretiker? Canon 1325 des CIC gibt die Antwort: "Als Häretiker wird jemand bezeichnet, der nach Empfang der Taufe eine von Gott geoffenbarte und von der Kirche zu glauben vorgestellte Wahrheit hartnäckig leugnet oder bezweifelt, dabei aber noch Christ bleibt." (§ 2)

Auf die Häresien Pauls VI. und Johannes Paul II. wiesen bereits hin: Abbé de Nantes in seinem "Liber Accusatonis", P. Barbara in "Forts dans la Foi". P. Guérard des Lauriers im "Cassiciacum" (...) - um nur einige zu nennen. Und ihre überzeugenden Äußerungen wurden nicht widerlegt. (Diese Beweise sind in der Tat sehr zahlreich, da sie sich nicht nur auf gewisse Konzilstexte und Erklärungen Pauls VI. und Johannes Paul II. beziehen. (...) So wurde Artikel 7 der "Institutio Generaiis" für die sog. 'neue Messe' als häretisch angesehen; denn er definiert die Messe unter Mißachtung ihres Opfercharakters als eine Versammlung, und der gesamte Ritus besitzt daher das Merkmal dieser Definition.

Außer diesen Nachweisen muß noch seine Nachlässigkeit im Kampfe gegen Häresie angeführt werden. Die aus diesem Grunde erfolgte Verurteilung des Papstes Honorius gab einen Präzedenzfall, der einem anerkannten theologischen Buch, dem "Liber Diurnus Romanorum Pontificum", eingefügt ist, und bezüglich dieses Faktums erkennt Canon 6 das Anathema für einfache Nachlässigkeit bei der Bekämpfung der Häresie als ein noch immer gültiges Gesetz der Kirche an. (...)

Die Tatsache der Häresien Johannes Pauls II. als Nachfolger Pauls VI. scheint mir daher erwiesen. Falls jedoch jemand zögern sollte, das anzuerkennen, möge er weiter unten die Canones 2315 und 2316 über "Häresieverdacht" lesen. Canon 2314 §1 setzt folgende Strafen für Häretiker fest:

- n.1: "Apostaten, Häretiker und Schismatiker verfallen zunächst der Exkommunikation.

- n.2: Nach vergeblicher Mahnung sollen ihnen ihre Benefizien, Würden, Ämter, Pensionen sowie jede Anstellung in der Kirche genommen werden. Außerdem sollen sie als infam erklärt werden. Die Kleriker sollen außerdem nach nochmaliger Mahnung mit Deposition bestraft werden.
- n.3: Wer zu einer akatholischen Religionsgenossenschaft formell übertritt oder sich ihr (ohne formellen Übertritt) öffentlich anschließt, der ist damit ohne weiteres von Rechts wegen infam. Tritt ein Kleriker zu einer solchen akatholischen Religionsgenossenschaft formell über oder schließt er sich ihr öffentlich an, dann soll er außerdem nach vergeblicher Mahnung degradiert werden. Außerdem ist Kan. 188 n.4 zu beachten, wonach ein Kleriker, der öffentlich vom katholischen Glauben abfällt, damit ohne weiteres seine Ämter verliert."

Dies ist somit unmißverständlich klar. Gemäß Bestimmung 1 dieses Kanons ist also Johannes Paul II. als Häretiker **ipso facto** exkommuniziert.

Heißt dies aber auch, daß er seines Amtes - falls er es überhaupt legitimerweise innegehabt hat, Anm.d.Red. - verlustig ging? Nr.2 und 3 des Canon 2314 §1 betreffen einen Papst nicht, da es keine Autorität gibt, die über dem Papst steht, kein Gericht, das imstande wäre, ihn zu verurteilen oder abzusetzen. Aber da gibt es den Kanon 188 n.4, der bestimmt, daß ein Kleriker, der öffentlich vom katholischen Glauben abfällt, gerade dadurch stillschweigend auf all seine Ämter resigniert und dies ohne Abgabe einer Erklärung. Diese automatische, stillschweigende Verzichtleistung ist gesetzlich anerkannt. Daher hat die **Gesetzeskraft.**

Auch dies ist unmißverständlich klar. Da Johannes Paul II. ein öffentlicher Häretiker ist, verzichtete er ipso facto auf sein päpstliches Amt - falls er es überhaupt jemals innegehabt hatte; denn er nahm an einem häretischen Konzil teil und zelebrierte in einem häretischen Ritus vor seiner Wahl (...).

Aber hier liegt indessen noch mehr vor. Canon 191 fügt hinzu, daß einer Resignation, die gemäß Gesetz angenommen wurde, "non datur amplius poenitentiae locus", d.h. es wird also keine Gelegenheit für eine Sinnesänderung zugestanden. Die Handlung ist somit endgültig und unwiderruflich.

Kurzum, die Kirche lehrt mittels Kanon 2314 §1, daß Johannes Paul II., da er ein öffentlicher Häretiker ist, ipso facto aufgrund seiner Häresie exkommuniziert wurde. Sie lehrt mittels Canon 188 n.4, daß Johannes Paul II., da er ein öffentlicher Häretiker ist, ipso facto stillschweigend auf das Papstamt verzichtete. Sie lehrt mittels Canon 191, daß er aufgrund seiner Resignation auf das Papstamt dieses niemals mehr wiedererlangen kann. Dies dürfte somit klar, endgültig, präzise und eindeutig sein.

Was ergibt sich daraus für uns? Es mag ein Schisma sein. Canon 1325 §2 sagt uns, wer ein Schismatiker ist: "Ein Schismatiker kann jemand auf doppelte Weise werden: a) zunächst dadurch, daß er den Papst nicht als Oberhaupt anerkennt; b) dann außerdem auch noch dadurch, daß er sich weigert, mit den Gliedern der Kirche, die den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen, eine Gemeinschaft zu haben."

Wenn ich daher meine Unterordnung unter Johannes Paul II. erkläre, indem ich ihn als wahren Papst anerkenne, obwohl mir die Kirche mittels ihrer Canones versichert, daß er keiner ist, bin ich schlicht ein Schismatiker, indem ich mich vom wahren Haupt durch den Anschluß an jemand, der nicht ihr wahres Haupt ist, trenne. Folglich falle ich unter die Bestimmungen von Canon 2314 §1, n.1, der festsetzt, daß jeder Häretiker oder Schismatiker ipso facto der Exkommunikation verfällt. **)

Zitieren wir die o.a. Canones 2315 und 2316, welche uns betreffs Häresieverdacht interessieren. Canon 2325 bestimmt:

"Wer sich der Häresie verdächtig gemacht hat, soll ermahnt werden, den Anlaß zu diesem Verdachte zu beseitigen. Beseitigt er auf diese Ermahnung hin den Anlaß zu dem Verdacht nicht, dann soll er von der Ausübung der kirchlichen Ehrenrechte ausgeschlossen werden. Bessert sich ein Kleriker auf eine nochmalige Mahnung hin nicht, dann soll außerdem über ihn auch noch die Suspension a divinis verhängt werden. Wenn sich jemand, welcher der Häresie verdächtig ist, nach Ablauf von sechs Monaten nach Inkurrierung der Strafe noch nicht gebessert hat, dann soll er als Häretiker betrachtet werden und den Strafen der Häretiker verfallen."

Canon 2316 lautet:

> "Wer freiwillig und bewußt die Verbreitung der Häresie fördert oder gegen das in Kan. 1258 ausgesprochene Verbot an den Kulthandlungen der Häretiker teilnimmt, ist der Häresie verdächtig."

Diese beiden Canones zwingen uns, nicht unbegrenzt über die Tatsache von jemandes Häresie unschlüssig zu sein. Jeder der Häresie Verdächtige ist selbst verpflichtet, die Ursache für den Verdacht zu beheben oder sich zu bessern. Falls dies nach Ablauf der festgesetzten Frist nicht erfolgt ist, soll er als Häretiker betrachtet werden. Dies sei gesagt, um die zu festigen, welche noch immer im Unklaren sind, ob Häresie vorliegt oder nicht. Diejenigen, welche nicht imstande sind, sich Klarheit darüber zu verschaffen, daß Johannes Paul II. ein Häretiker ist, mögen doch an den Häresieverdacht denken, der über ihnen schwebt. Solange dieser Verdacht besteht, müßten sie nach einer gewissen Zeit zu dem Schlusse kommen, daß Häresie vorliegt.

Außerdem lehrt Canon 2316 noch eine weitere Bestimmung: Die Teilnehmer an häretischen Gottesdiensten, gegenwärtig insbesondere an den Gottesdiensten von Modernisten oder an Messen des hl. Pius V. "una cum", d.h. in Einheit mit Johannes Paul II., diese Personen sind zuerst häresieverdächtig und werden später einfach Häretiker. Dies ist die Art, wie die Gläubigen Englands der Häresie verfielen. ***) (•••)

Canon 2314 §1, n.3 ist tatsächlich anwendbar gegenüber **jedem** öffentlichen Anhänger einer nicht-katholischen Religionsgemeinschaft wie z.B. der Konzils-'Kirche'. Denn Infamie ist hier ipso facto mittels Gesetz selbst bestimmt, ohne Bezugnahme auf irgendeine Autorität. Ihre Folgen sind in Canon 2294 §1 enthalten:

> "Wer mit der infamia iuris (d.h. durch Gesetz auferlegte Infamie) behaftet ist, ist zunächst irregulär nach Kan. 984 n.5. Außerdem ist ein solcher unfähig, Benefizien, kirchliche Pensionen, Ämter oder Würden zu erlangen, kirchliche Ehrenrechte oder andere kirchliche Rechte oder Dienste auszuüben. Endlich muß der Betreffende von der aktiven Teilnahme an gottesdienstlichen Handlungen ferngehalten werden."

(Fortsetzung folgt)

+++

Anmerkungen der Redaktion:

*) Die verschiedenen Positionen, die im traditionalistischen Lager eingenommen werden, umreißt recht gut S.E. Mgr. Richard Bedingfeld aus Südafrika, der von Mgr. McKenna vor einiger Zeit zum Bischof konsekriert worden war, in seinem PADRE PIO NEWSLETTER vom Sept. 1989 (aus dem Englischen übersetzt): Er sagt, die Traditionalisten seien gespalten und jeder habe 'seine Anhänger.
1. Der Abbé de Nantes hält dafür, daß der Papst ein Häretiker und ein Anti-Christ ist und er bittet ihn, seineneigenen Fall zu entscheiden.
2. Erzbischof Lefebvre hält dafür, daß der Papst Papst ist und daß man ihm gehorchen muß, wenn er entsprechend der Tradition handelt.
3. Bischof des Lauriers hält dafür, daß der Papst materialiter Papst ist, daß er aber formaliter seine Autorität verloren hat.
4. Die Sedisvakantisten halten dafür, daß der Papst als Häretiker all seine Vollmacht und sein Amt verloren hat und daß ein anderer Papst erwählt werden muß."

Mgr. Bedingfeld zählt sich selbst zu den Sedisvakantisten, da deren Position die einzig logische sei. (Seine Adresse: Mgr. R.B., P.O.Box 235, Harding 468o, Süd-Afrika)

**) So einfach ist die Sache nicht. Es geht nicht darum, daß ich einem wahren Papst die Gefolgschaft kündige - den gibt's z.Zt. nicht einmal - und bewußt einem Abtrünnigen folge (selbst das wäre nicht der Tatbestand des Schismas, sondern der Apostasie - beim Schisma geht man immer noch davon aus, daß die Wahrheit des Glaubens beibehalten wird, sonst redet man von Häresie), sondern daß jemand nicht erkennt, daß jemand, der vorgibt, Papst zu sein, schlichtweg Häretiker ist. Unwissenheit und Irrtum kann man nicht mit Häresie gleichsetzen, darauf besteht keine Exkommunikation! Menschen hinter dem Eisernen Vorhang haben kaum die Informationen, die uns zugänglich sind.

***) Das gilt auch nur für jemand, der dies im Wissen um die Häresie Joh. Pauls II. tut.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

SCHLICHT SCHWACHSINNIG. - In Spanien hat die Verleihung des Nobelpreises für Literatur an den Landsmann Cornilo José Cela (73) landesweit helle Empörung ausgelöst. Hier gilt der Schriftsteller allgemein als "außerordentliches Ferkel", weil seine Sprache vor Fäkalienausdrücken und sonstigen anstößigen Kraftausdrücken nur so strotzt. Die Spanier bezeichnen die Entscheidung des Nobel-Komitees für schwachsinnig: den Preis für einen Gossendichter. Vor Freunden rühmt sich Cela, mit ca. 2ooo Frauen aller Rassen, Hautfarben und Länder Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Seine Lieblingstiere sind (der Reihenfolge nach): zuerst der Hund, dann die Frau (!), dann das Pferd. - Als bekannt wurde, daß ihm die fragwürdige Auszeichnung zuteil wurde, läuteten ihm zu Ehren in seiner Heimat die Kirchenglocken (!). Das ist nicht mehr nur reform-'katholisch' verdummt, das ist schlichter Schwachsinn... ein Schwein zu hofieren.

DIE DEUTSCHE BUNDESTAGSPRÄSIDENTIN: RITA SÜSSMUTH: "Kinder sind nicht mehr unbedingt erforderlich, um dem Leben der Frau einen Sinn zu geben." (PRIVAT-DEPESCHE Nr.43 - 1989)

GRÜNEN-SPRECHERIN: MEHR HOMOSEXUELLE UND LESBIERINNEN IN DEN BUNDESTAG. - Jutta Oesterle-Schwerin, Grünensprecherin im Bundestag forderte: "Fünf bis zehn Prozent offen schwule und lesbische Abgeordnete im nächsten Bundestag, und die Sache sehe in Zukunft anders aus aus." Unterstützt wird diese Forderung auch von dem Grünen Volker Beck, Homosexuellen-Referent der Grünen im Bundestag.

LEBENSRECHTSGRUPPEN FORDERN VERBOT DER ABTREIBUNGSPILLE "RU 486". - Den völligen Verzicht auf die Entwicklung und Produktion einer sog. Abtreibungspille, wie sie in Form des Mittels "Ru 486" zur Zeit in Frankreich auf dem Markt ist, haben vier große Lebensrechtsbewegungen am Donnerstag (d.i. der 19.1o.89) in Bonn gefordert. Die Vertreter der "Aktion Lebensrecht für Alle" (ALFA). der "Christdemokraten für das Leben" (CDL), der "Juristen-Vereinigung Lebensrecht" und der "Freikirchlichen Initiative für das Leben - Pro Vita" warnten vor Journalisten und Politikern auf einer gemeinsam veranstalteten Anhörung, es bestehe die Gefahr, daß für das Mittel RU 486 ein profitabler Schwarzmarkt entstehe, "wie wir ihn für andere Drogen (?) bereits kennen". Bisher darf die Pille, die eine Abtreibung herbeiführt, in Frankreich nur in Kliniken angewendet werden. (...) Die Gruppen erinnerten daran, daß in den vergangenen Monaten bereits Politiker wie die FDP-Generalsekretärin Schmalz-Jakobsen gefordert hatten, das Mittel bald für den deutschen Markt zuzulassen. (...) Durch die "Abtreibungspille", so heißt es weiter in der Erklärung, erhalte der Schwangerschaftsabbruch (d.i. Abtreibung) eine neue Dimension. Die Tötung ungeborener Kinder werde ganz in die Hand der Frau gelegt, Männern falle es leichter, ihre Partnerin unter Druck zu setzen, es sei sogar denkbar, "daß eine Frau durch die Einnahme des Mittels ohne ihr Wissen zur Abtreibung gebracht wird, weil man ihr die Substanz wie ein normales Medikament gibt". (DEUTSCHE TAGESPOST vom 21.1o.89)

MUN-SEKTE WIRBT MIT P. RUPERT MAYER. - Die Mun-Sekte, die offiziell unter dem Etiket "Vereinigungskirche" firmiert, hat offensichtlich den in München hoch verehrten P. Rupert Mayer als einen der ihren entdeckt. Vor der Bürgersaal-Kirche in München, wo sich das Grab Mayers befindet und das täglich viele Beter einlädt, verteilen Angehörige der Mun-Sekte Schriften des heiligmäßigen Mannes und die Adreßkarten ihrer Zentren. (DT 141o

SCHULPOLITIK FINDET ANERKENNUNG. - Einer der wenigen Kultusminister, die bereit sind, die verheerenden Reformen im Schulbereich aus den 7oiger Jahren wieder rückgängig zu machen, ist der baden-württembergische Minister Mayer-Vorfelder. Er hat nicht nur Ab-Sichtserklärungen abgegeben, sondern diese auch in die Tat umgesetzt: Übersichtlichkeit, Entlastung von reiner Verwaltung, Betonung des Heimatgedankens, Steigerung der Lernbereitschaft der Schüler, Ausweitung der musischen Bildung (Hinwendung zum deutschen Liedgut). Das früher übliche Schulgebet - einmal abgesehen von den spezifisch reform-'katholischen' Problemen - sollte nach Mayer-Vorfelders Vorstellung auch wieder eingeführt werden, doch hat sich dagegen erheblicher Widerstand geregt.

TIERE VOR DEN MENSCHEN.- Wenn man das Verhalten der Mitmenschen beobachtet, so fällt auf, daß vielen das Leben der Tiere (Hund, Katze etc.) wichtiger ist als ein Menschenleben. Über Robbensterben regt man sich auf, über das Morden von ca. 3oo.ooo Kindern im Mutterleib nicht. - Vor einer "Vermenschlichung des Tieres" hat auch der Münchner Prof. Scheffczyk auf den diesjährigen Salzburger Hochschulwochen hingewiesen.

DIE ENTWICKLUNG DER KIRCHLICHEN VERFASSUNG BIS ZUM 5. JAHRHUNDERT

von

+ H. H. Dr. Otto Katzer

DIE DIÖZESE

Die Grundlage für die kirchliche Verfassung blieb auch unter veränderten äußeren Bedingungen die Diözese mit dem Bischof als ihrem obersten kirchlichen Vorsteher. Die Zahl der Diözesen entsprach im allgemeinen derjenigen der römischen "Civitates" und der entsprechenden Verwaltungsbezirke. Nur in den Städten, nicht aber in den Dörfern und Flecken sollte ein Bischof residieren. Diese Bestimmung der **Synode von Sardika** war jedoch in Afrika und im Orient nicht mehr durchzuführen; denn dort gab es bereits Bischöfe in ganz unbedeutenden Orten. Mit Zustimmung der Provinzialsynode konnte aber ein Bischof seinen Sprengel teilen, und die Metropoliten, vor allem aber der Papst konnten neue Bistümer errichten. Die Bischöfe durften sich Koadjutoren erwählen, z.B. war Augustinus zunächst Koadjutor des Valerius von Hippo und Makarius Hilfsbischof des Maximus von Jerusalem. Aber sie durften selbst keine Nachfolger bestellen. Der Übergang von kleineren auf größere Bistümer war im allgemeinen untersagt. Doch wurden bei triftigen Gründen Ausnahmen zugelassen, allerdings oft auch das Verbot ohne Grund übertreten, zumal im Orient. Eine Stadt konnte den Bischofssitz auch verlieren z.B. nach Mißhandlung oder Tötung des Bischofs, wie dies Papst Gelasius hinsichtlich der Stadt Squillace in Unteritalien anordnete, wo nacheinander zwei Bischöfe ermordet worden waren. Kranke oder altersschwache Bischöfe erhielten Koadjutoren aus ihrem Klerus, oder sie sollten ihre Amtspflichten einem benachbarten Bischof übertragen.

Die alte **Wahlordnung der Bischöfe** blieb im großen und ganzen bestehen: Die Wahl durch die Mitglieder der Gemeinde dauerte noch lange Zeit fort. Doch verlangten noch mehrere Kanones von Synoden des 4. Jahrhunderts, daß dabei eine größere Anzahl von Bischöfen zugegen sei. Diese leiteten mit dem Klerus der vakanten Bistümer die Vornahme der Neubesetzung eines oberhirtlichen Stuhles.

Die besonderen **Amtshandlungen des Bischofs** waren:
- die Ausübung des Lehramtes, namentlich in öffentlichen Vorträgen, welche die Priester nur mit seiner Erlaubnis und seiner Bevollmächtigung halten durften;
- die Vornahme der Weihen, die bei den höheren Graden ausschließlich ihm zustand;
- die Visitation seines Sprengeis, die im Abendland frühzeitig mit der Erteilung der Firmung verbunden wurde;
- die Zusammenstellung und Weihe des Chrisams;
- die Aufnahme der Büßer, die nur im Falle seiner Verhinderung bzw. Abwesenheit von Priestern vorgenommen werden durfte, die eigens dafür die Vollmacht des Bischofs erhalten hatten;
- die Benedizierung der Jungfrauen;
- die gesamte gesetzgebende, richterliche und ausübende Gewalt.

Er gab den reisenden Geistlichen und Laien sog. Gemeinschaftsbriefe mit, besetzte die geistlichen Ämter, bestrafte die kirchlichen Verbrechen und Vergehen und leitete die gesamte kirchliche Verwaltung. Es war deshalb seine besondere Pflicht, stets bei seiner Herde zu weilen (Residenzpflicht). Im allgemeinen sollte er sich nicht länger als drei Wochen aus seinem Sprengel entfernen. Darum wurden auch die Reisen der Bischöfe an das Hoflager beschränkt und von der Genehmigung der höheren Oberen abhängig gemacht, in Italien von der des Papstes. Sie sollten sich auch nicht lange in einer fremden Stadt aufhalten, um nicht etwa durch ihre Predigten einen minder gelehrten Bischof in Mißachtung zu bringen. Wohl aber konnten sie, wenn ihre Kirchengemeinde in fremden Sprengein Güter besaß, zeitweise - bis zu drei Wochen - dort verweilen. Festgehalten wurde an der alten Regel, daß kein Bischof außerhalb seiner Diözese Amtshandlungen vornehmen noch fremde

Kleriker weihen dürfe, wenn er sie nicht in sein Bistum aufnehmen würde, in welchem Fall er immer noch Rücksprache mit dem zuständigen Bischof zu nehmen hatte. Der Mißbrauch der Weihegewalt wurde oft mit dem Verlust des Ordinationsrechtes bestraft.

Vom Bischof wurde vor allem ein vorbildlicher Lebenswandel gefordert. Er sollte nicht allein mit Frauen sein und überall ein gutes Beispiel geben.

Unter den bischöflichen Beamten zur Verwaltung des Bistums ragte namentlich der **Archidiakon** hervor, dem bald eine ausgedehnte Gerichtsbarkeit, die Aufsicht über die niederen Kleriker und die Stellvertretung des Bischofs übertragen wurden.

Archipresbyter - bei den Griechen: **Protopresbyter** bzw. **Protopapas** - hieß seit dem 4. Jahrhundert jener Kleriker - seiner Weihe nach der älteste Priester -, der den Vorsitz im Priesterkollegium innehatte und bei Verhinderung des Bischofs den Gottesdienst in der Hauptkirche zelebrierte. In Alexandrien wurde unter Theophilus namentlich ein Erzpriester Petrus bekannt, in Konstantinopel unter Chrysostomus der greise Arsacius, der auch sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl wurde (4o4-4o5). Später erhielten im Orient auch jüngere Priester den Titel eines Erzpriesters, wenn sie bedeutenderen Kirchen vorstanden. Auch die römische Kirche - wie die meisten des Abendlandes - hatte später ihre Archipresbyteri. Kaiser Jusinian erwähnt sie zugleich mit den Archidiakonen. Gegen das Institut der **Chorbischöfe** wurde besonders im Orient, jedoch anfänglich ohne großen Erfolg, angekämpft. Sie blieben sehr zahlreich bestehen, wenn auch ihre Befugnisse vielfach eingeschränkt wurden. In Afrika gab es diese Institute nicht, und im europäischen Abendland kamen sie erst später auf, ohne die gleiche Verbreitung wie im Orient zu finden. Die **Synode von Riez** im Jahre 439 ließ dem abgesetzten Bischof von Embrun den Rang eines Chorbischofs. Die Befugnisse der Chorbischöfe übertrug man im Orient häufig den **Periodeuten** - Visitatoren, Circuitoren -, die als spezielle Kommissare entsandt wurden. Dazu begann man für die Landgemeinden eigene **Pfarrpriester** aufzustellen, die größere Vorrechte als die Priester in der Bischofsstadt erhielten. Sie durften im einzelnen regelmäßig die Taufe und die anderen Sakramente spenden. Ihre Kirchen (Pfarrkirchen) erhielten eigenes Einkommen und bekundeten ihre Abhängigkeit von der bischöflichen Kirche lediglich durch den Verweis an den Bischof für einzelne Funktionen und durch bestimmte kleine Abgaben. Diese Landkirchen mit eigenem Pfarrgebiet entwickelten sich im Orient seit dem 4. Jahrhundert. Im Abendland wurden sie erst mit dem 5. bzw. 6. Jahrhundert zahlreicher.

DIE PATRIARCHEN UND METROPOLITEN

Drei größere Metropoliten - später Patriarchen genannt, nahmen zur Zeit des **nizänischen Konzils** die ersten Stellen in der Hierarchie ein, die von **Rom, Alexandrien** und **Antiochien,** deren höhere Autorität nicht auf die Bedeutung ihrer Städte, sondern auf den Apostel Petrus zurückgeführt wurde. Während das gesamte Abendland seinen Patriarchen im römischen Bischof verehrte, hatte der Orient mehrere hervorragende Metropoliten. Der Patriarch von Alexandrien, der erste im Orient, regierte die Kirche von Ägypten, Tebais und Lybien. Er konsekrierte hier alle Bischöfe, und diese blieben in allem von ihm abhängig. Im 4. Jahrhundert befestigte sich die leitende Stellung des alexandrinischen Patriarchen bedeutend, und sie wurde in seinem Patriarchtssprengel auch später nicht erschüttert. Doch gegen die Ansprüche der Patriarchen von Ägypten, in der orientalischen Kirche die erste Stelle einzunehmen, richtete sich bald der Anspruch der Bischöfe von Konstantinopel, der noch durch die kaiserliche Macht unterstützt wurde. Dies führte bei verschiedenen Anlässen zu schweren Streitigkeiten zwischen den Bischöfen und den beiden betroffenen Städten.

Der Sprengel von Antiochien umfaßte noch mehr Provinzen: Zilizien, Isaurien, Syrien, Phönizien, Arabien, Mesopotamien und Osrhoene, früher vielleicht auch Zypern, welches sich jedoch während der arianischen Wirren davon getrennt haben soll und im Jahre 431 zu Ephesus diese frühere Abhängigkeit ausdrücklich bestritt. In diesem Sprengel konsekrierte der Patriarch nur die Metropoliten, diese dann wiederum die einzelnen Bischöfe. Erst im 5. Jahrhundert suchte Johannes von Antiochien die Weihe der einzelnen Suffraganbischöfe an sich zu bringen, was Theodoret als Verletzung der Rechte der Metropoliten beklagte. Die Patriarchate von Alexandrien und Antiochien entsprachen den beiden politischen Diözesen der Präfektur des Orients: Asia, Pontus und Thrazien. Eine

Obermetropolitangewalt der Bischöfe von Ephesus, Cäsarea und Kappadozien und Heraklea ähnlich der der Patriarchen von Alexandrien und Antiochien entwickelte sich nicht. Wohl werden die Bischöfe dieser Städte bisweilen **Exarchen** genannt, und sie übten auch gelegentlich eine höhere kirchliche Gewalt aus bei der Weihe von Metropoliten und bei der Einberufung von Synoden, allein zu einer ständigen Patriarchalgewalt gelangten sie nicht. Seit Ausgang des 4. Jahrhunderts entwickelte sich vielmehr in dieser Hinsicht die Stellung des **Bischofs von Konstantinopel.**

In Palästina war der Bischof von Cäsarea Stratonis Metropolit. Da aber inzwischen **Jerusalem** prachtvolle Kirchen erhalten hatte und den Ruhm der ältesten Mutterkirche besaß, so erhielt es zu **Nicäa** (can. 7) einen Ehrenvorzug, jedoch "unbeschadet der Rechte des Metropoliten" von Cäsarea. Im Anschluß daran suchten die dortigen Bischöfe ihre Macht und ihr Ansehen zu erhöhen. Aber noch mehr trat dieses Bestreben bei den Bischöfen der Kaiserstadt **Konstantinopel** hervor. Sie waren ursprünglich Suffragane des Stuhles von Heraklea, lockerten aber während der arianischen Kämpfe diesen Verbund immer mehr und suchten sich das Übergewicht über die Metropole zu verschaffen. Begünstigt vom Kaiserhof konnten sie bald noch größere Macht als greifbar nahe empfinden. So kam es zum dritten Kanon der allgemeinen **Synode von Konstantinopel** im Jahre 381, der zwar dem Bischof der Reichshauptstadt noch keine höhere Jurisdiktionsgewalt zuerkannte und die Bischöfe der Reichsdiözesen von Pontus, Ephesus und Thrazien in ihren Rechten beließ, der aber Konstantinopel einen Ehrenvorrang unmittelbar nach dem Bischofssitz von Rom zusprach, weil Konstantinopel ja inzwischen das "neue Rom" geworden sei. Stillschweigend wurde die Abhängigkeit von der Metropole Heraklea abgeschafft, die Leitung des thrazischen Sprengeis in die Hauptstadt verlegt, womit sich langsam eine Machterweiterung - analog zu der des römischen Papstes - anbahnte und, wodurch allmählich der traditionelle Ehrenvorrang von Alexandrien Antiochien vernichtet wurde. Antiochien fühlte sich unfähig, sich diesen Ansprüchen seitens Konstantinopels zu widersetzen, doch Alexandrien erkannte die Neuregelung nicht an. Auch Rom hielt an der alten Regelung fest und ließ nur die dogmatischen Beschlüsse jenes Konzils gelten. Es verwarf ausdrücklich die kirchlich nicht berechtigte Rangerhöhung des byzantinischen Bischofs. Vorerst konnte sich die Neuerung nur Geltung im Orient verschaffen. Da viele orientalische Bischöfe ihrer Anliegen wegen - oder aus persönlichem Ehrgeiz - teilweise längere Zeit in Byzanz verweilten, bildete sich um den Bischof der Kaiserstadt eine stehende Synode, die **Endemusa,** der oft vom Kaiser die Schlichtung von Streitigkeiten unter den Bischöfen übertragen wurde und auf der selbstverständlich der Ortsbischof den Vorsitz führte. Schon Bischof Nektarius (Bischof von 381-397) hielt eine solche von vielen Bischöfen besuchte Synode dieser Art im Jahre 394 ab, um den Streit der arabischen Bischöfe Gebadius und Agapius über den Stuhl von Borsa zu entscheiden. Sein Nachfolger, Johannes Chrysostomus, ordnete, von den dortigen Bischöfen eingeladen, öfters kirchliche Angelegenheiten der Reichsdiözese Asia, was nachher den Klerus der Kaiserstadt zu der Behauptung verleitete, ihr Bischof habe auf die Leitung der Provinzen ein altes Recht. Bischof Attikus (4o6-425) suchte diese Machtstellung zu festigen und erwirkte von Theodosius II. ein Gesetz, wonach in den drei Reichsdiözesen Pontus, Asia und Thrazien kein Bischof mehr gewählt werden sollte ohne Genehmigung der Synode von Konstantinopel. Dieses versuchte schon sein Nachfolger Sininius (426 -427) anzuwenden. Doch dagegen erhob sich Widerstand. Dieser mußte jedoch im Laufe der Zeit immer schwächer geworden sein, da die Bischöfe jener Reichsdiözesen - an Mitteln ärmer als der vom Kaiserhof unterstützte Bischof der Reichshauptstadt - jenem in Konstantinopel machtmäßig nicht mehr gewachsen waren und sich mit der Zeit daran gewöhnten, eine stehende Synode zu besuchen. So entwickelte sich immer mehr in der Vorstellung - und in der Praxis - des Orients die Idee einer Einteilung der Gesamtkirche in **fünf Patriarchate**:

- **Rom** (für das Abendland),
- **Alexandrien,**
- **Jerusalem,**
- **Antiochien,**
- **Konstantinopel** (mit der autokephalen Provinz Zypern).

Im Orient hatte sich vor dem Konzil von Nicäa eine gewisse Obergewalt des Bischofs der Hauptstadt, also des Metropoliten in den einzelnen Provinzen, über die anderen in der Provinz residierenden Bischöfe herausgebildet. Die Einteilung in die einzelnen Metropolitansprengel hatte sich an die politische Gliederung der Provinzen angelehnt. Das nicäische Konzil ging von dieser Sachlage aus, um Vorschriften über die Konsekration der Bischöfe und über das kirchliche Gerichtswesen zu treffen. Es schuf somit nicht erst die

kirchlichen Provinzen, sondern es fand sie bereits vor. Spätere Synoden kamen diesem Bestreben, die Einteilung in Patriarchate und Metropolitansprengel an die politische Gliederung des byzantinischen Reiches anzugleichen, sehr entgegen. Da aber in der Folge die politischen Grenzen der Provinzen öfters verschoben wurden, entstanden vielfach Streitigkeiten zwischen den bis dahin anerkannten Metropoliten und den Bischöfen der Hauptstädte neu geschaffener Provinzen. Als der Kaiser Valens Kappadozien in zwei Provinzen teilte, hatte der hl. Basilius von Cäsarea mehrfache Kämpfe mit dem Bischof von Tyana, der Hauptstadt dieser gleichnamigen Provinz, weil er letzterem die kirchliche Oberhoheit über die Bischöfe dieser Provinz nicht zugestehen wollte. Auf Anfrage des Bischofs Alexander von Antiochien verwarf auch **Papst Innozenz I.** im Jahre 415 den Grundsatz, daß die kirchliche Gliederung der Metropolitansprengel sich stets nach den Grenzen der politischen Provinzen auszurichten hätte.

Im Abendland war der römische Bischof der einzige Patriarch, daher auch "Oberhaupt des Okzidents" und "Vorsteher der abendländischen Kirche". Seine Stellung nahm das nicäische Konzil zum Maßstab für die Gewalt des Patriarchen von Alexandrien und Antiochien. Natürlich läßt sich in den Amtshandlungen der Päpste die Unterscheidung zwischen ihrer obersten Patriarchalgewalt nicht streng durchführen: letztere war durch die erste gestützt, oft flossen beide zusammen, indem der Bischof von Rom in den hauptsächlich von Rom aus gegründeten Kirchen des Abendlandes zugleich als Papst und Patriarch handelte. Gelegentlich wurden von ihm Stellvertreter mit übertragenen höheren Gewalten mit dem Titel von apostolischen Vikaren eingesetzt. Dieses römische Patriarchat erstreckte sich über Italien und die anliegenden Inseln, über Afrika, Gallien, Spanien, Britannien, Germanien sowie über die Provinzen des östlichen und westlichen Illyrikum, umfaßte außerdem acht Zivildiözesen u. drei von den vier Präfekturen der konstantinischen Einteilung. Die **illyrischen Provinzen** - Mazedonien, Achaia, Kreta, Thessalien, Alt- und Neu-Epirus, dann beide Dazien, Mösien, Dardanien, Prävalitana - waren die äußersten Grenze des westlichen Patriarchats, das hier auf die östlichen Gebiete stieß. Da Kaiser Gratian im Jahre 379 sie einem Mitkaiser Theodosius abtrat, kamen sie zum morgenländischen Reich , und seitdem suchten die Bischöfe von Byzanz hier Einfluß zu gewinnen, um sie sich auch kirchlich zu unterwerfen. Um bei der politischen Veränderung die Gerechtsame des römischen Bischofs besser zu wahren, bestellte **Papst Damasus** den Bischof der Hauptstadt **Thessalonich, Ascholius** (gestor. ca. 383) als seinen Vikar für **Illyrikum,** ebenso **Siricius** und dessen Nachfolger **Anysius. Athanasius I.** gab dem Erzbischof von Thessalonich als apostolischem Vikar das Recht, die dortigen Angelegenheiten in seinem Namen zu untersuchen und zu entscheiden. **Innozenz I.** bestätigte im Jahre 4o2 die von seinem Vorgänger verliehenen Privilegien, zu denen auch das Recht gehörte, daß die Bischöfe dieses Sprengeis nur von ihm oder in seinem Auftrag geweiht werden dürften. Er bestätigte 412 **Rufus** von Thessalonich abermals in diesen Vorrechten, die auch **Bonifaz** I. 419 erneuerte.

Die **Metropolitanverfassung** war im 4. Jahrhundert im Abendlande nur in Afrika durchgängig organisiert, und auch da nicht in der gleichen Perfektion wie im Orient. In den Provinzen von Nordafrika versahen bis gegen das Ende des 6. Jahrhunderts die der Weihe nach ältesten Bischöfe (Senioren) und "Bischöfe des ersten Stuhles", sog. Primaten, die Stelle der Metropoliten. Der Primas hatte oft seinen Sitz auf einem unbedeutenden Dorf oder einem Landgut. Diese Primaten bestätigten die Provinzialbischöfe, beriefen Synoden und nahmen Appelationen der Geistlichen an. Im prokonsolarischen Afrika war der **Erzbischof** von **Karthago Primas.** Er hatte aber auch die Oberhoheit über alle anderen afrikanischen Provinzen, um sie zu Plenarsynoden zusammenzurufen; er bestätigte die Primaten, nahm Berufungen gegen ihre Entscheidungen entgegen, erließ allgemeine Vorschriften für die einzelnen Bischöfe und visitierte die Provinzen. Doch entwickelte sich seine Stellung nicht in gleicher Weise wie bei den orientalischen Patriarchen. Der Einfluß Roms machte sich bei verschiedenen Anlässen geltend, und in wichtigen Fragen entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch mit dem Römischen Stuhl. Um das Jahr 313 kamen die Bischöfe Eunomius und Olympius, von Rom gesandt, nach Karthago, um die Rechtmäßigkeit des Cäcilius bekannt zu geben: die **Synode zu Cella** nahm 418 ihre Kanones aus den Dekreten des **Papstes Siricius** von 386. **Leo der Große** gab mit voller Autorität Vorschriften für die Weiheriten und entschied in den Angelegenheiten mehrere afrikanischer Bischöfe.

In Italien waren die **Päpste** anfangs die einzigen Metropoliten gewesen. Auf den römischen Synoden finden wir hauptsächlich die Bischöfe von Mittel- und Südita-

lien, aber auch Vertreter des Episkopates aus Norditalien. Hier entwickelte sich im 4. Jahrhundert **Mailand** zur Metropole einer Kirchenprovinz. Zum Metropolitansprengel des Mailänder Bischofs gehörte Norditalien (Italia annonaria) und Rhaetia I mit dem Bischofssitz Chur. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts bildete sich dann der Metropolitansitz **Aquileia,** der bedeutendsten Stadt des nordöstlichen Teiles von Italien. Zu dieser Kirchenprovinz gehörte Rhaetia II (mit den Sitzen Augsburg, Noricum, Savia Pannonia I). Bald danach nahmen auch die Bischöfe von **Ravenna** und **Salona** (Spalato in Dalmatien) den Rang von Metropoliten ein.

In **Gallien** und **Spanien** entwickelte sich die Metropolitanverfassung gegen Ende des 4. Jahrhunderts bzw. zu Anfang des 5. Jahrhunderts im Anschluß an die Bestimmungen, die im Orient über die Stellung der Metropoliten getroffen worden waren. Allerdings wurden hier Synoden häufiger abgehalten. Für Sägallien bestellte 417 **Papst Zozimus** den Bischof Patroklus von Arles als päpstlichen Vikar und unterstellte ihm die Provinz Vienne und die beiden von Narbonne. Allein die Einrichtung der Provinzen war anfänglich vielfachen Wechseln unterworfen und konnte erst im Laufe der Zeit stabilisiert werden. Die Wirren der Völkerwanderung behinderten vielfach die Entwicklung einer geordneten kirchlichen Provinzialverwaltung bzw. -einteilung.

DER RÖMISCHE PRIMAT

Die zentrale Stellung der r ö m i s c h e n K i r c h e und ihrer Bischöfe, die während der vor-konstantinischen Epoche schon in klaren Konturen hervorgetreten war, begann sich nun auch in der kirchlichen Gesetzgebung und in der Normierung der kirchlichen Verfassung abzuzeichnen. Abgesehen von dem tatsächlichen autoritativen Eingreifen der Päpste in wichtigen religiösen bzw. theologischen Fragen, besonders im arianischen Streit, gegenüber den Bischöfen der verschiedensten Rangstufen wie gegenüber Synoden in allen Teilen der Kirche, wurde auch vom **Konzil von Sardika** in den Jahren 343/344 durch einen eigenen Kanon (can.3) der Römische Stuhl als Appellationsinstanz für die durch eine Synode verurteilten Bischöfe erklärt. Hervorzuheben ist die von den Konzilsvätern beigefügte Begründung: "Um den hl. Petrus zu ehren, soll von den Bischöfen, die die Angelegenheit untersucht haben, an den römischen Bischof Julius geschrieben werden, und wenn dieser entscheidet, daß das Urteil aufs neue gefällt werde, so soll dieses erneuert werden, und er bestellt die Richter."

Bei dem großen Ansehen, welches das Konzil von Sardika genoß, wurde diese in den arianischen Wirren getroffene Anordnung später allgemeines Kirchengesetz, umsomehr, als sie bloß die kanonische Formulierung eines bereits tatsächlich gehandhabten Vorrechtes des Römischen Stuhles war. Dies geht aus einem Brief hervor, den Papst JuliusLan die arianische Partei auf der Synode von Antiochien schrieb, daß nämlich, selbst wenn die angeklagten Bischöfe schuldig waren, vor der Absetzung nach alter Gewohnheit zuerst an den römischen Bischof geschrieben werden mußte, damit von dort - der Gerechtigkeit gemäß - entschieden werde.

Was die Stellung der Päpste zu den Synoden überhaupt betrifft, so war zwar nach der damaligen Entwicklung des kirchlichen Rechtes die Berufung eines allgemeinen Konzils durch den Papst nicht eigens erforderlich, ebenso wenig war die ausdrückliche Bestätigung der Konzilsbeschlüsse durch ihn nötig, um der Synode Rechtskraft zu verleihen. Allein das war in der Auffassung der Kirche jener Zeit fest verankert, daß ohne Beteiligung des römischen Bischofs in irgend einer Form ein allgemeines Konzil gar nicht einberufen werden könne. Zur Leitung der allgemeinen Kirche in rechtskräftiger Form sei die Mitwirkung des Römischen Stuhles unerläßlich, während das Fehlen eines anderen Bischofs bzw. sein Mitwirken auf die Beschlüsse keinen Einfluß hätte.

Die Autorität der Päpste wurde von **DamasusI**in dem sog. **Gelasianischen Dekret** (1. Teil: "Über die Bücher der Heiligen Schrift") nicht durch Beschlüsse von Synoden, sondern durch das Wort Christi gestützt: "Die ganze über den Erdkreis verbreitete katholische Kirche ist ein einziges Brautgemach Christi. Aber die Kirche von Rom ist den anderen Kirchen übergeordnet, und zwar nicht durch Beschlüsse von Konzilien, sondern durch das Wort unseres Herrn und Heilandes im Evangelium, der ihr den Primat verliehen hat, indem er sprach: 'Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.' Dieser Stellung entsprechend gab Papst Siricius Entscheidungen in kirchlichen Fragen für die spanische Kirche, die mit bindender Kraft als kanonische Aussprüche (Dekre-

talien) erteilt wurden. Ferner sandte der gleiche Papst die Beschlüsse seiner römischen Synode an die Kirchen von Nord-Afrika mit der Anweisung, sich danach zu richten. Der römische Primat fand immer klarere Ausprägung in der kirchlichen Verfassung."

DIE SYNODEN

Die dogmatischen Kämpfe des 4. Jahrhunderts veranlaßten die häufige Einberufung von Synoden, die teils allgemeinen, teils lokalen Charakter hatten. Durch das häufige Zusammentreten derselben und durch eigene Bestimmungen auf diesen bildete sich das Synodenrecht weiter aus. Das Institut dieser Bischofsversammlungen erhielt eine große Bedeutung und wurde das wichtigste Organ für die kirchliche Gesetzgebung. Die schon früher in manchen Gegenden üblichen **regelmäßigen Synoden** der Bischöfe einer Provinz oder auch eines größeren Gebietes blieben bestehen und wurden allgemein vorgeschrieben. So verordnete das **Konzil von Nicäa** (can.5), daß die Provinzialsynode jährlich zweimal stattfinden sollte, zur Untersuchung der Angelegenheiten der von der Kirche Ausgeschlossenen. Diese Verordnung wurde auf der **Synode von Antiochien** (341) wiederholt und hatte gerade im Orient Geltung. In Rom fanden regelmäßige Synoden unter dem Vorsitz des Papstes für die italienischen Bischöfe statt. Die afrikanischen Provinzen hielten Plenarsynoden sämtlicher Bischöfe dieser Gebiete unter dem Vorsitz des Bischofs von Karthago ab. Nach einem Beschluß des **Konzils von Hippo** im Jahre 393 (can.5) sollten sie jährlich abgehalten werden, doch wurde diese Bestimmung vom **Konzil von Karthago** 4o7 (can.1) dahingehend geändert, daß nur dann, wenn ein echtes Bedürfnis für ganz Afrika vorläge, eine solche Plenarsynode an einem passenden Orte abgehalten werden sollte. Die alljährliche Zusammenkunft war vielen Bischöfen zu beschwerlich gewesen.

Allein zur Erledigung wichtiger und schwieriger Fragen wurden seit dem Anfang des 4. Jahrhunderts auch **außerordentliche Bischofsversammlungen** abgehalten. So veranlaßte **Kaiser Konstantin** zur Beilegung der donatistischen Wirren die in Rom unter **Papst Miltiades** abgehaltene Synode italienischer und gallischer Bischöfe im Jahre 313 sowie die im folgenden Jahr in Arles stattfindende Versammlung. Letztere wurde von Augustinus als "plenarium ecclesiae universae concilium" bezeichnet, in der Tat war sie jedoch nur eine abendländische Synode, die nie die Autorität eines allgemeinen Konzils erhielt.

Auch die nach der großen Verfolgung abgehaltene **Synode von Ankyra** vereinigte Bischöfe mehrerer Provinzen Kleinasiens und Syriens, so daß sie als ein General-Konzil der klein-asiatischen und syrischen Kirche bezeichnet wurde. Zur Beilegung des arianischen Streites berief **Kaiser Konstantin** im Einverständnis mit **Papst Sylvester I.** das allgemeine **Konzil von Nicäa** im Jahre 325 ein, auf dem Bischof **Hosius** von **Cordoba** mit dem Legaten des Papstes den Vorsitz führte. Die Autorität dieses ersten allgemeinen Konzils war in der gesamten Kirche eine sehr große. Es war die feierlichste Äußerung des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes. In den arianischen Wirren wurden dann noch zahlreiche Synoden einberufen und abgehalten, von denen die von **Sardika** im Jahre 343 als allgemeine berufen worden war, tatsächlich aber diesen Charakter nie zugesprochen bekam.

Das **Konzil von Konstantinopel** im Jahre 381, das später das Ansehen eines allgemeinen Konzils erhielt, war eigentlich nur eine General-Synode der orientalichen Kirchensprengel und wurde vom **Kaiser Theodosius** einberufen.

Die christologischen Lehrstreitigkeiten des 5. Jahrhunderts veranlaßten dann die Einberufung der beiden allgemeinen **Konzilien** von **Ephesus** im Jahre 431 und von **Chalcedon** im Jahre 451. Da erscheint das Institut der Synode im Hinblick auf den Sieg des Christentums im Römerreich als eines der wichtigsten Organe im kirchlichen Leben, und es nahm in seinen verschiedenen Formen und Ausprägungen festere und allgemein geltendere Bestimmungen an.

** *

ACHTUNG !

Aufgrund der Redaktion eingegangener Hinweise möchten wir erneut die Gläubigen vor Kiekern warnen, die sich ihnen als rechtgläubige und der Tradition verpflichtete Priester empfehlen, die aber in Wahrheit Schismatiker ohne theologische (oder nur ungenügende) Ausbildung sind und die es häufig schlicht auch auf den Geldbeutel der ahnungslosen Opfer abgesehen haben. Wenn Sie unsicher sind, fragen Sie bitte bei der Redaktion an. E.H.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PROPHETISCHE WORTE. - Im Jahre 1961 (!) schrieb der inzwischen verstorbene Baptistenprediger Friedrich Malessa folgenden Traktat über den aufkommenden Ökumenismus: "Mit großem Eifer ist man allseits bemüht, die totale Kirchenvereinigung zu erreichen. In erstaunlicher Weise werden die bisherigen Gegensätze klein gemacht und die Gleichheiten groß aufgezeigt. Mit dem Begriff Weltevangelisation wird stark operiert, weil zu dem evangelistischen Vorhaben die Einheit erforderlich ist. Auch das 'Bort für die Welt' ist dazu da, um die Vereinigung zu fördern und zu prägen. (...) Die katholische Kirche steht bislang noch abseits. Nun ist es soweit, daß auch diese Lücke geschlossen werden soll. Sie will sich nicht nur der Ökumene anschließen, sondern sie zu sich 'einladen'. Hier zeigt sich die naturgemäße Führungsbereitschaft. Zu berücksichtigen ist auch die Tatsache, daß die katholische Kirche nicht aus Splittergruppen besteht, sondern ein kompakter Block ist, der eine unüberbietbare Standhaftigkeit garantiert. Dann ist die Ökumene ein 'Machtfaktor' ersten Ranges. (...) Dieses Bestreben (d.i. die Vereinigung aller christlichen Kirchen) ist heute schon deutlich erkennbar unter den anderen Religionen. Sie sind bei diesen Verhandlungen nicht nur dabei, sondern mancherorts sogar führend und tonangebend. Sie bezeugen sogar die Erkenntnis, daß die Einheit der Religion die Substanz der Religion überhaupt ist. Selbst die Juden, die in ihrem natürlichen Separatismus kaum zu überbieten sind, habem für die Religionsvereinigung nicht nur großes Interesse, sondern bekunden auch eine rege Aktivität. Keine Religionsgemeinschaft darf bei der Ökumene fehlen. Jede abgesonderte Gemeinschaft ist ein Störenfried. 'Wir glauben alle an einen Gott'. Das ist das allgemeine Bekenntnis. Hierin ist in keiner Religionsgemeinschaft ein Rückstand festzustellen. Die Mohammedaner stehen in ihrem 'Gottglauben' den Christen keineswegs nach. Sie empfehlen darum: 'Redet nicht so viel von eurem Christus, sondern von dem einen Gott.'" (aus WORT ZUR ZEIT Nr.4 Juli/Aug. 1989)

BEMERKENSWERTE EINSICHT. - Auf dem CDU-Parteitag in Bremen Anfang September machte der scheidende Generalsekretär Heiner Geißler, Jesuitenzögling, der den damaligen Kieler Parteitag mit dem Auftreten von Striptease-Tänzerinnen 'auflockerte' (was n.b. einige nicht so ganz 'weltoffene' Parteimitglieder nicht ganz so 'locker' hinnahmen), eine hellsichtige Bemerkung - Bericht der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 12.9.89: "Gleißler kleidete sein Plädoyer für die eigene Politik in breite Ausführungen über das, was er die geistigen Grundlagen der CDU nannte. Für den Stimmenverlust der Union machte er unter anderem 'innerkirchliche Veränderung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil' verantwortlich und räumte ein, daß die Verankerung der CDU 'im kirchlichen Raum immer stärker nachläßt'."

"EVOLUTIONSTHEORIE": EIN VERGLEICH. - Während der Vorlesung eines Leningrader Professors über die Evolutionstheorie kreiste bei den Studenten ein Flugblatt, welches allgemeine Heiterkeit auslöste: "Daß das Leben auf der Erde durch Zufall entstanden sein soll, ist etwa ebenso unwahrscheinlich wie die Entstehung eines kompletten Wörterbuches durch eine Explosion in einer Druckerei." (OST-WEST-MISSION Sept. 89.)

UNDEMOKRATISCH. - Manchmal kommen die klarsichtigsten Urteile vom Gegner. So erhielt P. Werenfried van Straaten, der n.b. schon vor Jahren vor dem modernen Rom mit seinen synkretistischen Plänen kapitulierte, aus der sog. 'DDR' eine Bibel zurückgesandt mit dem staatlichen Vermerk: "Nicht zugelassen, da undemokratisch". (ebd.)

DIE FOLGEN DER EHESCHEIDUNGEN. - In der Bundesrepublik werden jährlich ca. 13oooo Ehen geschieden, was zur Folge hat, daß etwa 1,3 Millionen sog. Scheidungswaisen die bundesdeutschen Klassenzimmer und Kindergärten besuchen. Von diesen sind 85oooo unter 14 Jahre. Diese Kinder fallen auf durch Aggressivität, Unkonzentriertheit, Teilnahmslosigkeit und Apathie. In den Großstädten machen diese Kinder bereits einen Anteil von 1o bis 15 Prozent. Während von allen Schülern ca 4% ein- oder zweimal das Klassenziel nicht erreichen, sind es bei den Scheidungswaisen 4o%. Der Verbandsvorsteher des Deutschen Lehrerverbandes (DLV), Kraus, fordert deshalb kleinere Klassenfrequenzen, damit sich die Lehrer intensiver um diese Problemkinder kümmern können. (nach PRIVAT-DEPESCHE Nr.42 vom 14.1o.88)

++ ++

HINWEIS: Die von der Redaktion veranstaltete Ausgabe von Goechhausens "Enthüllungen..." konnen erst im Januar 199o erscheinen. Ich bitte noch einmal um Ihr Verständnis. E.H.

PATER BERNARDO FLORES AUS MEXIKO-CITY ERMORDERT. - Am 19. Juni dieses Jahres wurde der Mercedarier-Priester, der für Jahre den mexikanischen katholischen Christen als Seelsorger gedient hatte, ermordert, nachdem man ihn in seinem Haus angegriffen hatte. Pater Bernardo Flores war von seinen Obern, die der post-konziliaren 'Kirche' angehören, aus dem Orden hinausgeworfen worden, nachdem er bei einer Konferenz im bischöflichen Palais dem zuständigen Bischof und dem Klerus Häresie vorgeworfen hatte. (Die Redaktion wird sich bemühen, weitere Einzelheiten von dem Mord an diesem Priester zu erfahren.) R.i.p.

ALS GEGENSTÜCK ZUR EHE GEDACHT. - In Radolfzell am Bodensee soll nach den Plänen einer sog. 'humanistischen' Organisation das Bordell der Zukunft entstehen, welches dem "Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft" dienen soll. Nach Angaben der Organisatoren soll das Bordell so geführt werden, daß aller "hektische Sex" verschwindet und daß "genügend Ruhe und Freude bleibt für die Erfahrung der sinnlichen Liebe, frei von Angst, Anstrengung und irgendwelchen Sollwerten". Das Bordell ist gedacht als Gegenstück zur Ehe(!). Für das Projekt werden per Zeitungsanzeigen Gebäude und Finanziers gesucht. Wie die Betreiberinnen selbst sagen, wissen sie - die bisher bereits in diesem Gewerbe 'gearbeitet' haben -, "wieviele Personen des öffentlichen Lebens" das Bordell "als Stammkunden benutzen". Man hofft, daß diese Stammkunden die neuartige Art der 'Arbeit' privat und öffentlich fördern. Das Projekt "Meiga" - so nennt sich der neue Freundenhaus-Typ --umfaßt auch die Idee einer "Akademie für Sex, Sinn und Zukunft" und soll von der ehemaligen 'Theologin' Sabine Keinhammes (protestantisch) geleitet werden. (nach PRIVAT-DEPESCHE Nr.41/2o - 1989)

PIUS XII. WAR ÜBER DEUTSCHEN WIDERSTAND GEGEN HITLER INFORMIERT. - (KNA / DT vom 24.1. 89) - In einer Konferenz gab der italienische Außenminister Andreotti (der ansonsten für eine Beibehaltung der deutschen Teilung plädiert, sogar öffentlich!) bekannt, daß Papst Pius XII. sehr wohl über den deutschen Widerstand gegen Hitler informiert war. Mit "unglaublicher Aktivität" habe Pius XII. sein Prestige zum Schutz für ethnische Minderheiten, ganze Volksgruppen als auch einzelner eingesetzt. Aus jüngst bekanntgewordenen Dokumenten gehe hervor, daß der Papst ohne Wissen seines Staatssekretariates mit dem britischen Botschafter konferiert habe. Im Verlauf dieser Begegnung habe Pius XII. dem Botschafter mitgeteilt, daß General Beck und Geheimdienstchef Canaris bereit seien, Hitler zu beseitigen, eine Militärregierung zu bilden und dann demokratische Wahlen abzuhalten.

SEX-TOURISTEN UND AIDS. - Nach der von Frau Süssmuth geführten Verharmlosungskampagne gegen AIDS, gegen das bis heute kein Gegenmittel entwickelt ist bzw. werden darf (!), hat die Zahl der Sex-Touristen nach Afrika und Hinter-Indien mit direktem Ziel Bangkok wieder erheblich zugenommen. Nach Ansicht des Vorsitzenden der Bayerischen AIDS-Stiftung Franz Mödl gibt es allein in Bangkok 6ooo Prostituierte, die mit AIDS infiziert sind. AIDS ist in jedem Fall tödlich. Die Krankenkassen werden in Zukunft vor einem unlösbaren Problem stehen: vom Ausbruch der Krankheit bis zum Tod nach ca. zwei bis drei Jahren wird jeder Patient die Krankenkassen mit etwa 12oooo. - DM belasten. (nach SZ vom 8.8.89)

LEFEBVREISTEN PLANEN EIGENE FREIE SCHULEN. - "Die Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum beabsichtigt zu Beginn des Schuljahres 199o/91 verschiedene Grundschulen und ein Realschulinternat für Mädchen zu eröffnen" heißt es im MITTEILUNGSBLATT. "Viele Eltern unserer in den öffentlichen Schulen dem modernen Zeitgeist oft hilflos ausgelieferten Kinder und Jugendlichen werden, wie wir wissen, diesen Schritt begeistert begrüßen." Wie der sog. Distriktobere Franz Josef Maeßen in einem Interview zur WELT (vom 28.8.89) äußerte, sollen Schulen in München, Saarbrücken und Stuttgart gegründet werden. - Die an für sich gute Idee, sich dem staatlichen Schulmonopol entgegenzustellen, um die Kinder nicht bestimmten verheerenden Einflüssen auszusetzen, auch und gerade denen der Mitschüler, die häufig in einem Klima geistiger Verwahrlosung aufwachsen (selbst in den sog. 'guten' Elternhäusern' oder eben dort), hat zunächst einmal in Diestedde weniger gute Früchte gezeigt - von der religiösen Indoktrination einmal abgesehen. Und dann ist zu überdenken, ob man nicht vom Regen in die Traufe kommt.

IM SUDAN FINDET VÖLKERMORD STATT. - Wie der Bischof von El Obeid, Macram Max Gassis, am 3o.9.89 in Regensburg erklärte, werden in seiner Diözese die "Katechisten gekreuzigt, Priester dürfen ihre Gemeinden nicht mehr besuchen". Seit 17 Jahren tobe in seiner Heimat der Bürgerkrieg. Der Islam würde mit den Öl-Dollars radikal verbreitet.

DER HL. BERNHARD VON CLAIRVAUX

von

Eugen Golia

"Einigen Menschen ist die Gabe zuteil geworden, den Inhalt eines Jahrhunderts in sich zu vereinigen. Solche Menschen sind selten, man kann sie ohne Mühe aufzählen. Zu ihnen gehört der hl. Bernhard (von Clairvaux). Er trug das zwölfte Jahrhundert in sich, er trug es nicht ohne Schmerz." Mit diesen Worten leitet Ernest Hello in seinen "Heiligenleben" den Aufsatz über Bernhard ein. Wenn also ein Mönch sein Jahrhundert zu prägen vermochte, das Orakel seiner Zeit genannt wurde, dann konnte dies nur geschehen, weil sich in seiner Seele überdimensionale Kräfte des Gemütes, der Demut, der Nächstenliebe und einer persönlichen Nachfolge Christi mit einem klaren Blick für die Gebrechen seiner Zeit sowie einem fast übermenschlichen Willen, sie zu beseitigen, verbanden.

Der hl. Bernhard wurde 1o9o auf dem Schloß Fontaines bei Dijon, fast an der Grenze zwischen der zum Reich gehörenden Grafschaft und dem zu Frankreich gehörenden Herzogtum Burgund geboren. Sowohl sein Vater Tescelin als auch seine Mutter Aleth de Montbard entstammten Geschlechtern burgundischer ritterlicher Dienstherren.

Die Legende berichtet, daß seiner tiefreligiösen Mutter vor seiner Geburt träumte, sie habe in ihrem Leib ein Hündlein, das eifrig belle. Ein frommer Mann beruhigte sie, daß dies keine schlimme Vorbedeutung habe, vielmehr deutete er das Traumbild als Zeichen dafür, daß das zu erwartende Kind ein Eiferer für den Herrn sein werde.

Bernhard wuchs mit fünf Brüdern und einer Schwester auf und scheint frühzeitig großer Gnaden gewürdigt worden zu sein, da er schon als Knabe die Geburt Christi visionär erleben durfte. Zum Kriegsdienst ungeeignet, erhielt er bei den Stiftsherren von Notre Dame des Saint-Vorles in Chatillon eine ausgesucht humanistische Ausbildung, die ein jähes Ende fand, als er im Alter von etwa 16 Jahren seine Mutter verlor. Sein Vater und seine Brüder bemühten sich, ihn zu bewegen, weiter zu studieren, insbesondere eine Hochschule in Deutschland zu besuchen. Der gut aussehende, elegante Jüngling, dem die Welt offen zu stehen schien und dessen Naturell heißblütig war - so wird berichtet, er habe (von einer Versuchung ergriffen) sich in eiskaltes Wasser gestürzt - neigte aber immer mehr zu einem ganz Gott geweihten Leben. Wahrscheinlich dürfte hierzu die Erinnerung an seine Mutter beigetragen haben, die ihm oft vor Augen schwebte und ihm gleichsam zuzurufen schien, daß sie ihn nicht für diese Welt erzogen habe. Bernhard vermochte aber nicht nur seine Familie zu überzeugen, daß er fest entschlossen sei, der Welt zu entsagen, sondern er veranlaßte sogar eine Anzahl seiner Brüder und Vettern, den gleichen Schritt zu tun.

Und so klopften um Ostern des Jahres 1112 an die 3o junge entschlossene Männer an der Pforte eines Klosters, das mangels ausreichenden Nachwuches zum Aussterben verurteilt zu sein schien. Es war dies Citeaux, die erst 14 Jahre zuvor errichtete erste Niederlassung der Zisterzienser, die im Rufe stand, nach der strengsten Auslegung der Benediktiner-Regel zu leben. Was die Zisterzienser-Regel besonders auszeichnete, war neben ausgeprägter apostolischer Armut und Einsamkeit im Gebete die regelmäßige Handarbeit, insbesondere die Beschäftigung mit Bodenkultur und Landwirtschaft, welche dem Orden in den nachfolgenden Zeiten eine nicht zu unterschätzende zivilisatorische Bedeutung, insbesondere bei der Kolonisierung des Ostens, verlieh.

Drei Jahre verbrachte Bernhard in Citeaux. Mit großem Eifer unterwarf er sich den strengen Regeln seines Ordens: 6 Stunden Offizium, je nach Jahreszeit 4 - 7 Stunden körperliche Arbeit und 2 - 5 Stunden geistliche Lesungen. Um seinen Eifer nicht erkalten zu lassen, pflegte der junge Mönch oft an sich die Frage zu stellen: "Bernhard, warum bist du hierher gekommen?" - Ein Zeitgenosse berichtet, daß er sowohl bei Tage als auch bei Nacht aufrecht stehend betete, bis seine vom Fasten und Arbeiten geschwächten Knie ihren Dienst versagten, daß er sich geißelte und lange Zeit hindurch nur Brot und Milch oder eine Gemüsesuppe zu sich nahm. Erst als sich ein Magenleiden einstellte, welches ihn sein weiteres Leben nicht mehr verlassen sollte, milderte er die freiwillig

übernommene Askese. - Frühzeitig muß der Abt die hervorragenden Eigenschaften von Bernhard erkannt haben: als es nämlich infolge des unerwarteten Zustromes der neuen Mönche erforderlich wurde, Töchterklöster zu gründen, betraute er ihn mit dieser Aufgabe, obwohl er erst ein Jahr zuvor die ewigen Gelübde abgelegt hatte und nicht älter als 25 Jahre war. Und so zog Bernhard als Abt mit elf Ordensleuten im Jahre 1115 in die neue Niederlassung, die sich in einer abschreckenden Gegend befand. Im Gegensatz zu den Benediktinern, die ihre Klöster auf Höhen errichteten, bevorzugten die Zisterzienser sumpfige Täler mit Wäldern, die erst gerodet werden mußten. Das von Bernhard zu errichtende Kloster befand sich im sog. Wermutstale, an einem mitten im Walde gelegenen wüsten, oft von Räubern heimgesuchten Orte, mehr als loo km von Citeaux entfernt. Aber diese neue Stätte der Gnaden erhielt wegen des Glanzes, der von dem neuen Abt ausging, bald den Namen "Clairvaux", d.h. "Lichtental".

Obwohl der hl. Bernhard nur eine schwache physische Konstitution besaß, oft kränklich und bettlägerig war, entwickelte er bald eine erstaunliche Aktivität. So konnte er bereits drei Jahre nach der Stiftung von Clairvaux Tochterklöster gründen, von denen sich eines im weit entfernten Portugal befand. Auch nahm seine Autorität so schnell zu, daß er 1119 die erste Verfassungsurkunde von Citeaux mitunterzeichnen durfte.

Frühzeitig interessierte er sich sehr stark für die Lage im Heiligen Land, wo nach der siegreichen Beendigung des ersten Kreuzzuges 1o99 christliche Reiche errichtet worden waren. So beteiligte er sich u.a. an der Erstellung der Verfassung für den Templerorden und widmete ihm eine Schrift, die gleichsam sein Programm sein sollte, wobei er ein idealisiertes Bild vom geistlichen Rittertum im Gegensatz zum abfällig beurteilten weltlichen Rittertum entwarf. Obwohl man es ihm nahelegte, im Heiligen Land ein Kloster zu gründen, lehnte er es ab, da er die Zisterzienser hierfür als nicht geeignet hielt.

Die Stunde der Bewährung im Dienste der Weltkirche kam, als es 113o - wie so oft im Mittelalter - zu einer zwiespältigen Papstwahl kam und ein gefährliches Schisma entstand. Eine kleine Gruppe von Kardinälen hatte eilig und formlos Innozenz II, die Mehrheit einige Stunden danach (zwar rechtmäßig in der Form), aber zu spät, Anaklet II. gewählt, die dann beide am gleichen Tag, aber in verschiedenen Kirchen geweiht wurden. Mit Entschiedenheit stellte sich Abt Bernhard von Anfang an auf die Seiten Innozenz II., eines ehrenhaften und geistlich gesinnten Mannes, fürchtete er doch wie so viele frommen Christen auch, daß Anaklet - ein zwar hochgebildeter und beredter, aber auch ehrgeiziger und prunkliebender Geistlicher, der der reichen jüdischen Familie der Pierleoni entstammte, die allerdings schon seit etwa loo Jahren Christen waren - sich eher für die Interessen seines Geschlechtes einsetzen als für das Wohl der Kirche sorgen werde. Indem er mit Feuereifer für den Würdigeren kämpfte, setzte er sich zwar über gewisse Formalitäten hinweg, gab aber dem Geiste des Gesetzes den Vorrang vor dem Buchstaben. (N.b. dieses dem kirchlichen Gesamtwohl dienende Prinzip der "Epikie" wird wohl auch bei einer Wiedererrichtung einer rechtgläubigen Hierarchie sicherlich von Bedeutung sein.)

Hauptsächlich auf die unermüdliche Tätigkeit des Abtes von Clairvaux ist es zurückzuführen, daß der größte Teil der westeuropäischen Staaten auf die Seite Innozenz II. trat. Trotzdem war dieser aber nicht in der Lage, sich lange in Rom zu behaupten: er floh nach Frankreich, wo ihn Bernhard eifrig unterstützte. Als Kaiser Lothar seinen ersten Römerzug unternahm, um in der Heiligen Stadt in der Lateransbasilika zum Kaiser gekrönt zu werden, begleitete Bernhard den Papst nach Rom, das dieser jedoch bald wieder verlassen mußte; denn des Kaisers Macht war schwach, und Anaklet - ausreichend unterstützt - behielt die Leostadt mit der Engelsburg fest in seinem Besitz.

Zwei Jahre später begab sich Bernhard wieder nach Italien, wo er maßgeblich daran beteiligt war, daß sich Mailand und andere Städte Oberitaliens Lothar und dem Papst unterwarfen, wozu die Begeisterung, die sein Auftreten, seine Reden und seine Wundertaten hervorriefen, viel beitrugen. Schließlich wollte man ihn zwingen, den erledigten Erzbischofsitz von Mailand einzunehmen. Aber in seiner Demut schlug er es aus, Nachfolger des hl. Ambrosius zu werden.

Im Jahre 1137 sah er sich zum dritten Male genötigt, nach Italien zu ziehen, wo er nicht nur an der Wiederherstellung der Ordnung im Kloster Monte Cassino

mitwirkte, sondern auch die Kirchenspaltung beendete, indem es ihm gelang, daß sich nach dem Tode Anaklets dessen Nachfolger bald unterwarf.

Bernhard genoß nicht nur am päpstlichen Hof großes Ansehen. Er erfreute sich auch großer Hochschätzung bei den jungen Orden der Prämonstratenser und Karthäuser und im Zentrum der mönchischen Reformbewegung, in Cluny. Dies hielt aber sein heftiges Temperament nicht davon ab, gelegentlich die verweichlichte Lebenshaltung der Cluniazenser, ihre Vorliebe für Prunk und eine wenig monastische Lebensgestaltung zu tadeln. Sein aufrechter Charakter und seine Selbstlosigkeit, die ihn nie verließen, bewirkten aber, daß bisweilen auftretende Trübungen in den Beziehungen der Orden untereinander nie lange anhielten.

Inzwischen ging die Errichtung von Niederlassungen immer schneller vonstatten. Zwischen 113o und 1145 erfolgten allein 39 größere Neugründungen, u.a. auch in Deutschland, wo in der Nähe von Trier das Kloster Himmerod eröffnet wurde.

Im Jahre 114o verurteilte das Konzil von Sens auf Veranlassung Bernhards einige Schriften des großen Petrus Abälard, der in jüngeren Jahren durch seinen ärgerlichen Roman, dessen Handlung er mit seiner Schülerin sogar nachgespielt hatte, weltbekannt geworden war. Abälard hielt zwar grundsätzlich an der Offenbarung fest, aber seine Vermittlungsversuche zwischen Glauben und Wissen, welche zur Emanzipation der Vernunft (im rein rationalistischen Sinne; Anm.d.Red.) beitrugen, lehnte Bernhard als häretisch ab. Als Abälards Appelation an den Papst erfolglos blieb, unterwarf er sich.

Ein unerwartetes, aber wichtiges Ereignis im Leben Bernhards war die 1145 erfolgte Wahl des Bernhardus von Pisa, des Abtes von St. Anastasio in Rom, der zuvor Mönch im Kloster Clairvaux gewesen war, zum Papste. Wenn auch Bernhard die Nachricht, daß sein ehemaliger Schüler unter dem Namen Eugen III. Nachfolger Petri geworden war, anfangs mit einiger Bestürzung aufnahm, weil er ihm nicht die volle Befähigung für das höchste Amt auf Erden zutraute, so behielt doch die Freude über diese Wahl die Oberhand. Ja, nicht viel später schrieb er sogar, daß alle, die eine Sache haben, sich jetzt an ihn wendeten, und man sprach davon, daß nicht Eugen, sondern er der eigentliche Papst sei. Wenn er auch auf den Papst aus dem Zisterzienser-Orden großen Einfluß nahm und ausübte, ist - kirchengeschichtlich gesehen - dennoch zu berücksichtigen, daß letzterer auch auf die Kurie Rücksicht nehmen mußte und es an Eifersucht auf den Zisterzienser-Abt nicht fehlte. Unbestritten ist aber, daß Bernhard versuchte, durch Eugen III. die Verweltlichung am päpstlichen Hof zu bremsen.

Zur Zeit der Thronbesteigung des neuen Papstes verbreitete sich eine Schreckensnachricht im Abendland: das im nördlichen Mesopotamien gelegene Edessa - seit dem ersten Kreuzzug ein wichtiges Bollwerk des Heiligen Landes gegen den Islam - ging an die Seldschucken verloren. Um dem drohenden Verlust aller übrigen christlichen Staaten, besonders Jerusalems, zuvorzukommen, wandte sich der Papst zuerst an den französischen König Ludwig VII., wobei Bernhard es unternahm, in Frankreich das Kreuz zu predigen. Des Heiligen Begeisterung begnügte sich aber nicht damit, bald begab er sich an den Rhein, wo es ihm gelang, zu Weihnachten 1146 den deutschen König Konrad III. zur Teilnahme am Kreuzzug zu gewinnen, was ihm als ein Wunder erschien. Seine Wege führten ihn rheinauf und -ab. Er hielt sich in Flandern, Köln und Konstanz auf und unterdrückte in Mainz eine Judenverfolgung, deren Hauptmotiv die erregte Kreuzzugsstimmung war. Obwohl der deutschen Sprache nicht mächtig, (so daß er sich eines Dolmetschers bedienen mußte,) genügte das von ihm ausstrahlende Charisma, die Volksmassen zu begeistern. Auch wird von vielen Wunderheilungen bei seinen Ansprachen berichtet.

Mit einer gewissen Unsicherheit, ob sie sich überhaupt aus ihrer Abgeschiedenheit hervorwagen sollte, wandte sich zu jener Zeit auch die große Visionärin Hildegard von Bingen an Bernhard. Er ermutigte sie nicht nur zur Veröffentlichung ihrer Werke, sondern forderte unmittelbar den Papst auf, der damals bei der Synode zu Trier anwesend war, nach Prüfung von Hildegards Sehergabe dort öffentlich aus ihrem Werk "Scivias" ("Wisse die Wege") den versammelten Kardinälen, Bischöfen und Theologen vorzulesen.

1148 liefen die ersten Nachrichten über Mißerfolge der Kreuzritter im Orient ein. Es ist begreiflich, daß Bernhard besonders unter diesem geheimen Gottes-

gericht litt; wurde er doch allgemein als **der** Bürge für das Gelingen des zweiten Kreuzzuges angesehen, so daß es an Vorwürfen nicht mangelte, die er - soweit sie ihn persönlich betrafen - in Demut und im Bewußtsein der Unvollkommenheit alles Irdischen aufnahm. Er sah in den Sünden der Kreuzfahrer, in ihrer Uneinigkeit, aber auch im feindlichen Verhalten des Byzanthinischen Reiches den Hauptgrund für die drohende Katastrophe. Aber vergebens forderte er auf, sich durch das Mißlingen nicht entmutigen zu lassen, ja, er versuchte das Zustandekommen eines neuen Kreuzzuges zu organisieren, was aber infolge mangelnder Begeisterung ergebnislos verlief. Wahrscheinlich wäre er auch nicht mehr imstande gewesen, dieses Unternehmen, wie es geplant war, persönlich zu leiten, denn seine körperlichen Gebrechen nahmen zu, wenn auch in seinem Geist das Feuer längst nicht erloschen war.

Im Frühjahr 1153 bat ihn der Erzbischof von Trier, sich zwecks Beilegung von Streitigkeiten zwischen dem Bischof von Metz und dem Herzog von Lothringen nach Metz zu begeben, um die Vermittlerrolle zu übernehmen. Obwohl schon schwer krank, verweigerte er nicht die Übernahme dieser Mission, der wenigstens ein vorübergehender Erfolg beschieden war.

Wenige Monate später - am 2o. August 1153 - starb der Abt von Clairvaux, wo er 38 Jahre dem Kloster vorgestanden hatte. Aber nur eine kurze Zeitspanne entfiel auf ein Wirken in klösterlicher Abgeschiedenheit, was ihn bisweilen bedrängt hat. Schrieb er doch: "Es schreit zu euch mein widernatürliches Leben, mein beladenes Gewissen. Ich führe nämlich - gewissermaßen als eine Chimäre meines Jahrhunderts - weder das Leben eines Geistlichen noch das eines Laien. Denn schon längst habe ich zwar nicht das Mönchsgewand, aber doch die Lebensweise eines Mönches abgelegt".

Tief betrauert von der damals 7oo Seelen betragenden Klostergemeinde wurden seine sterblichen Überreste vor dem Altare der allerseligsten Jungfrau Maria, die er sein ganzes Leben hindurch verehrt hatte, bestattet. Er hinterließ ein umfangreiches literarisches Werk, welches in Briefen, Predigten und Abhandlungen eingeteilt wird. Die etwa 5oo erhaltenen Briefe, deren Adressaten hohe Geistliche, Mönche, Adelige und Laien waren, umfassen teils nur wenige Worte, teils bilden sie regelrechte theologische Abhandlungen. Sie gewähren uns einen vortrefflichen Einblick in sein Wirken als Politiker und Seelenführer, zeigen aber auch sonstige liebenswerte Charakterzüge. So erfährt man z.B., daß weder die strenge Askese in der Klosterzelle noch die aufregende Welt der Politik ihn des Gefühls für die Schönheit und den Reichtum der Natur beraubt hätten, ja, im Gegenteil, er findet sogar noch Worte, die an den hl. Franziskus erinnern, denn er schreibt, wie er lernen wolle "von der Erde und von Bäumen, vom Kom, von den Blumen und den Steinen", "was kein Meister lehren kann".

Unter seinen Predigten, die für eine aus Mönchen bestehende Zuhörerschar verfaßt sind, ragen die 86 Predigten über das Hohe Lied hervor, eine allegorisch-mystische Interpretation desselben. Von seinen asketischen Schriften ist besonders eines seiner Frühwerke, welches er als junger Abt für seine Kommunität schrieb, bekannt geworden: "De gradibus humilitatis et superbiae" ("Über die Stufen von Demut und Hochmut"). Es handelt sich dabei um einen Kommentar zu der in der Benediktiner-Regel geforderten Demut als **der** Weg zur Wahrheit. Ausführlich sind die 12 Stufen des Hochmutes beschrieben, die vom Vorwitz bis zu gewohnheitsmäßigen Sünden führen.

Die umfangreichste und bekannteste seiner Abhandlungen ist sein Alterswerk "De consideratione" ("Über die Betrachtung"). Es ist eine Gelegenheitsarbeit, die auf Bitten des Papstes Eugen III. für diesen geschrieben wurde und in kunstvollem Aufbau neben Ratschlägen und Anweisungen für eine gottgefällige Ausübung des Papstamtes auch einen asketisch-mystischen Abschnitt enthält. So verlangt Bernhard z.B. in diesem Buch eine gewisse Trennung zwischen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, keine Einmischung in rein weltliche Belange und Geschäfte der Fürsten. Im dritten Buch wird der Papst an seine Pflichten gegen die Heiden, ihnen das Evangelium zu verkünden, erinnert und gemahnt, dafür zu sorgen, daß die Kirche gut regiert werde, denn sein Amt sei das eines Verwalters, nicht eines Herrschers. Im Anschluß daran rügt er die am päpstlichen Hofe herrschenden Mißbräuche, die kuriale Juristerei und den Hochmut und die Habsucht der hohen Geistlichkeit zu Rom, die immer größere Ausmaße annehmen würde.

Bernhards gemütsinnige und gefühlsbetonte Mystik ist nicht geprägt von intesiven mystischen Erlebnissen. Aber besonders ausgezeichnet durch eine Verehrung der

Menschheit Christi beeinflußte sie wesentlich die im 13. Jahrhundert entstehende Herz-Jesu-Verehrung und zu Ende des 14. Jahrhunderts die Devotio moderna, die ihren Höhepunkt in der "Nachfolge Christi" fand. In der Mariologie geht er weder in den auf uns gekommenen 18 Marienpredigten noch in seinen sonstigen Werken über die bis dahin von der Kirche fixierten Lehre hinaus. Obwohl er relativ selten von der Gottesmutter spricht und die schon damals von gewissen Theologen vertretene Lehre von der Unbefleckten Empfängnis ablehnte, zählt er dennoch zu den großen Marienverehrern, da seine trefflichen Abhandlungen bahnbrechend für die spätere Marienverehrung wurden. So versetzt auch Dante in seiner "Göttlichen Komödie" den hl. Bernhard an einen bevorzugten Platz im Paradies. Nicht belegt ist die fromme Legende, nach der Bernhard während seines Aufenthaltes als Kreuzzugsprediger in Speyer beim Eintritt in den dortigen Dom abwechselnd niederknieend und dann vorwärtsschreitend die Worte "0 clemens", "o pia" und "o dulcis Virgo Maria" gesprochen haben soll, welche, wie wir wissen, später dem "Salve Regina" beigefügt worden sind.

Der weithin verbreitete Ruf von seinem heiligmäßigen Leben bewirkte es, daß Bernhard bereits im Jahre 1174 von Papst Alexander III. kanonisiert wurde. Seine Reliquien sind über die ganze Erde verbreitet. Als "Doctor Ecclesiae" scheint er schon sehr frühzeitig im Zisterzienser-Orden verehrt worden zu sein. Die offizielle Verleihung dieses Titels ("Kirchenlehrer") erfolgte allerdings erst 183o durch Papst Pius VIII. Als besondere Attribute sind auf den Bildern, die ihn darstellen (wollen) festzuhalten: eine Mitra zu seinen Füßen, da er dreimal die bischöfliche Würde abgelehnt hatte, ein Bienenkorb als Anspielung auf seinen Ehrentitel "Doctor mellifluus" ("honigsüßer Lehrer"). Die Kirche feiert sein Fest am 2o. August.

+o+o+

Literaturhinweise:

"Handbuch der Kirchengeschichte" hrsg. von Hubert Jedin, Freiburg 1968, Bd.3.
Hampe, Karl: "Bernhard von Clairvaux" Köln - Graz 1963.
Köpf, Ulrich: "Bernhard von Clairvaux" in: Ruhbach / Sudbrack: "Große Mystiker - Leben und Wirken" München 1984.
Schneider, Ambros: "Die Zisterzienser" Köln 1974.
Stadler: "Vollständiges Heiligenlexikon" Augsburg 1858, Bd.1, Artikel über Bernhard v.C.
"Vie des Saints" Paris 195o, Bd.8.
"Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Leipzig 1897.

VOR 50 JAHREN STARB PAPST PIUS XI.

Am 11. Februar 1939, also vor gut 5o Jahren starb nach qualvoller Krankheit in Castel Gandolfo Papst Pius XI., der Gründer des Vatikanstaates, von dem sein Nachfolger, Pius XII., einmal gesagt hat: "Pius XI. gehört zu den Menschen, welche die Vorsehung nur einmal im Jahrhundert schenkt." Am 31. Mai 1857 in Desio / Italien geboren, wies eine große Zielstrebigkeit den Knaben, der alle Examen mit Auszeichnung bestand, bald auf den Weg zum Priestertum. Am 2o.12.1879 wurde Achille Ratti, wie Pius XI. mit bürgerlichem Namen hieß, zum Priester geweiht. Durch Studien an der Gregoriana vervollständigte er sein Wissen und war danach lange Zeit wissenschaftlich tätig. Daneben war er auch als Seelsorger tätig und gründete u.a. das erste deutsche Mädchenheim gründete. Seine Liebe zu den Bergen - 1889 bezwang er sogar die Dufourspitze am Monte Rosa - fand ihren literarischen Niederschlag in den "Scritti alpinistici". 1914 wurde er zum Präfekten der Vatikanischen Bibliothek ernannt. 1919 entsandte ihn Benedikt XV. als Nuntius nach Polen. 1921 übernahm er als Erzbischof das Erzbistum Mailand, um bereits ein Jahr später, am 6.2.1922 mit der Tiara die Last der Verantwortung für die Gesamtkirche zu übernehmen. Es gelang ihm, durch neue Lateranverträge Frieden zwischen Kirche und Staat zu stiften und den Vatikanstaat zu gründen. Der Papst war fortan nicht mehr "Gefangener des Vatikans". Pius XI., der sowohl den Kommunismus als auch den aufkeimenden Nationalismus bekämpfen mußte, war ein außerordentlicher Arbeiter, Von den 3o Enzykliken, die seinen Namen tragen, ragen heraus "Casti conubii" und "Mit brennender Sorge". E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EINMISCHUNG. - Immer häufiger geschieht es, daß sich reform-'katholische' Amtsträger in Sachgebiete einmischen, von denen sie nichts oder nur sehr wenig verstehen. Im August dieses Jahres konnte man lesen: "Bischof Lehmann tritt für eine neue Weltwirtschaftsordnung ein". Der Soziologie-Professor Helmut Schoeck kritisiert solche Einmischung als Anmaßung: "Was besser werden soll, wenn Kirchenmänner (...) auf die Suche nach einer Weltwirtschaft jenseits von Adam Smith und Karl Marx gehen, ist unerfindlich. Die Kirche sollte überdies vorsichtig sein (...). Das Ergebnis ihrer Einmischung im olitischen Bereich von den Fragen der Strategie bis zur Diskussion über den Nutzen der Atomkraft sollte ihr zu denken geben." Lehmann schwimmt hier offensichtlich im Kielwasser der Anweisung seines Chefs, der mit seiner Enzyklika "Laborem exercens" alte marxistische Muster als neu-'christliche' Rezepte verkaufen wollte: mit einer einfachen Umverteilung des Wohlstandes bzw. der Güter die Armut beheben.

LEISTUNGEN FÜR ABTREIBUNGEN GESTRICHEN. - (KNA:) "Der Vorstand der Landwirtschaftlichen Krankenkasse in Baden hat beschlossen, für Schwangerschaftsabbrüche aus sozialer Indikation gemäß § 218 keine Leistungen mehr zu erbringen. Er bestätigte damit ein Votum der Vertreterversammlung vom 2o. Dezember 1988, das für den Haushalt 1989 die Abtreibungsfinanzierung mit einem Sperrvermerk versehen hatte." (DT 18.7.89)

VERTRAUENSSCHWUND. - Das Vertrauen der Bevölkerung in die Institutionen, die sich als "Kirche" bzw. "Kirchen" präsentieren, schwindet dramatisch. Keine andere gesellschaftliche Institution hat in den letzten fünf Jahren einen solchen Vertrauensschwund erfahren wie die 'Kirche'. Dies geht aus einem Ergebnis des Mannheimer Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (ipos) hervor. Nach dieser Studie beträgt dieser Verlust gegenüber 1984 etwas über 4o %.

GRÜNE BEVÖLKERUNGSPOLITIK. - Linda Hendry, Vorsitzende der englischen "Grünen", hat auf dem Kongreß ihrer Partei, auf dem die Freigabe von Haschisch beschlossen wurde, folgende Begründung dafür gegeben: "Mit der Freigabe von Haschisch könnte eine vernünftige Bevölkerungspolitik verbunden werden. Denn Haschisch verringert bekanntlich die Anzahl der Spermien bei Männern und die Aktivität der Hormone bei Frauen. Die Menschen können also ihre Cannabis in dem Bewußtsein genießen, gleichzeitig etwas für die Reduzierung der Bevölkerung zu tun." (Zitat nach PRIVAT-DEPESCHE vom 1. Nov. 89)

WURDE RUDOLF HESS ERMORDET? - Dies behaupten sowohl sein ehemaliger Bewacher Burt und der Rechtsanwalt Dr. Seidel, der Heß jahrelang nach außen vertrat. Am Hals des Toten fand man Merkmale, die auf eine Strangulierung hindeuten. Außerdem gibt es da noch den Akt 2o17... (laut Nachrichten im August.)

TRAU, SCHAU WEM! - Für welche Zwecke wurde der umstrittene Kredit an Ost-Berlin verwandt, den der inzwischen verstorbene ehem. bayer. Ministerpräsident Srrauß in Milliardenhöhe an den inzwischen abgesetzten Erich Honnecker vermittelt hatte? Laut Nachrichten im Rundfunk vom August 89 sollen davon 2oo Millionen DM an die kolumbianische Mafia (Rauschgift), 2oo Millionen an die terroristische IRA und 2oo weitere Millionen an andere Terror-Organisationen gegangen sein.

KINDERLOSIGKEIT DURCH STRESS. - Auf der 12. Fortbildungswoche für praktische Dermatologie wurde mit einem weitverbreiteten Vorurteil aufgeräumt: die Fachärzte stellten fest, daß für die Kinderlosigkeit in einer Ehe in fast der Hälfte der Fälle die Ursache dafür beim Mann zu suchen sei. Kinderlosigkeit ist ein weit verbreitetes Übel. Nach einer unlängst durchgeführten Erhebung sind in der Bundesrepublik allein 600.000 Ehepaare ungewollt ohne Kinder, d.h. jede sechste Ehe ist ohne Nachwuchs. Ein Grund für die Unfruchtbarkeit beim Mann kann u.a. allzugroßer Streß sein (Beruf, Erfolgszwang). - Die einen können keine Kinder bekommen, und die anderen, die sie bekommen könnten, treiben sie ab. (nach SZ vom 28.7.89)

ARBEITSMORAL. - Immer häufiger läßt sich in der Arbeitswelt das Phänomen der "inneren Kündigung" feststellen. Um was handelt es sich? Bei der inneren Kündigung schließt sich der Arbeitnehmer von der Verantwortung an seinem Arbeitsprodukt bzw. seinem Arbeitsergebnis aus. Zum anderen verweigert er bei der Durchführung seiner Arbeit Eigeninitiative und Einsatzbereitschaft. In vielen Fällen resignieren die Arbeitnehmer oder Angestellten deshalb, weil ihnen keine Eigeninitiative und keine Mitverantwortung übertragen wird oder sie von der Firmenleitung bloß als Produktionsfaktor und nicht als menschliches Wesen angesprochen werden. Die Führung war in der Regel nicht imstande, ein Vertrauensverhältnis zu den Arbeitnehmern aufzubauen. (Vgl. auch VDI-Nachrichten Nr.21/89)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 25. Nov. 1989

Verehrte Leser,

vor kurzem führte ein amerikanischer Pädagoge, der seiner Sorge über die geistige Entwicklung in den U.S.A. Ausdruck verleihen wollte, folgendes Gleichnis an. Wenn man einen Frosch in kochend heißes Wasser wirft, hüpft er schnellstens wieder heraus, um sich zu retten. Wenn man ihn aber in kaltes Wasser setzt und dieses langsam, aber stetig erhitzt, merkt der Frosch nicht, wann die Temperatur für ihn lebensbedrohlich wird und er verkocht. Für die Vereinigten Staaten sprach der Kommentator die Hoffnung aus, daß Amerika gleich "ins kochend heiße Wasser" getaucht würde, damit noch eine Chance auf Rettung und Überleben bestünde.

Unwillkürlich mußte ich an diesen Vergleich denken, als ich jetzt die Bilder unserer heutigen religiösen Situation an meinen Augen Revue passieren ließ: Viele scheinen sich mit den desolaten Verhältnissen abgefunden zu haben; denn eine Wende zum Besseren ist nicht in Sicht. Die traditionsverpflichtete Priesterschaft wird immer älter, einer nach dem anderen wird von Gott abberufen, junge Leute finden nur selten noch den Weg zum Priestertum, und wenn sie ihn gefunden haben, fehlt ihnen meist der katholische 'Stallgeruch', d.h. die religiöse Einbettung ihres Lebens in einen Gesamtzusammenhang menschlichen Lebens, das sich einmal in Gottes Hand geborgen fühlte. Bei der älteren Klerikergeneration stoßen diese Studenten häufig auf Unverständnis, da sie meist ihre Entscheidung, Priester werden zu wollen, aus einem ganz bestimmten Aspekt getroffen haben, der mit der heutigen Katastrophe verknüpft ist.

Als einfacher Gläubiger hat man noch 'seine' Messe... oder auch nicht, dann betet man den Rosenkranz bzw. die Messe nach dem Schott. Aber Interesse an einer umfassenden Genesung der Kirche, an der Restitution an ihr als göttlicher Heilsinstitution haben die wenigsten... den meisten ist nicht einmal das Problem bewußt. Und weil sich Fortschritte im Wiederaufbau oder meßbare Erfolge zur Überwindung der Krise zum einen ausbleiben und zum anderen das in die Priesterschaft gesetzte Vertrauen verbraucht ist, beginnt man, innerlich zu resignieren. Das Beten wird zur Pflichtübung, man wird stumm, **geistig stumm!** Ich brauche nur den Tenor des Briefwechsels von vor zehn Jahren mit dem der heutigen Korrespondenz zu vergleichen, um den Beweis dafür zu haben. Die Sorge für die Erhaltung der Religion, ja selbst für das eigene Seelenheil - ich denke immer nur mit Verwunderung an so viele ältere Gläubige, die sorglos ihrem Lebensende entgegensehen und keinerlei Vorkehrungen treffen für eine seelsorgliche Betreuung in ihren letzten Stunden - macht Alltagssorgen Platz. Und die sind teilweise unmittelbar drückend, besonders bei Familien mit Kindern, die kaum die Ausstrahlung oder auch nur das geistige Rüstzeug haben, ihre Jungen und Mädchen gegen all die unheilvollen Einflüsse und Tendenzen 'wetterfest' zu machen.

Kurzum, ich habe die Befürchtung, daß unsere Situation der jenes Frosches gleicht, der das langsame Erhitzen des Wassers, in dem er herumpaddelt, nicht mehr als immer lebensbedrohlicher registriert. Man tröstet sich mit der Vorhersage Christi, "daß die Pforten der Hölle sie (die Kirche) nicht überwältigen", und es sei doch wohl eine ausgemachte Sache, daß man zur wahren Kirche gehört. Daß mit dieser tröstlichen Voraussage kein Einzelschicksal gemeint ist, sondern das der Kirche, übersieht man großzügig.

Einstellungen, wie ich sie hier versucht habe zu skizzieren, kann wohl jeder, wenn er zu sich ehrlich ist, auch an sich feststellen, in der einen oder anderen Form. Und ich bekenne, daß ich mich davon nicht ausnehmen kann. Ja, was soll man denn auch tun? wird man sich fragen, was soll man als Laie, was kann man als Priester tun, wo doch die Bischöfe, die uns geschenkt wurden, untereinander uneins sind, die Priester ebenso und sogar noch die Bischöfe in toto ablehnen. (Unlängst wurde mir von einem Kleriker berichtet, der behauptete, er könne angeblich keine hl. Öle bekommen. Das ist in meinen Augen der Höhepunkt klerikaler Arroganz und Selbstgefälligkeit!!! Ja, was meint denn dieser hochwürdige Herr, wozu S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc Bischöfe geweiht hat... zum Ignorieren?) Die Rechtfertigung für unsere Jeremiade, für unser reli-

giöses Siechtum nähme kein Ende.

Ja, was soll man tun? Wieder beginnen, ein wahrhaft **religiöses Leben zu führen!** "Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch hinzugegeben werden", u.a. auch der Trost in dieser unendlichen Verlassenheit! Laßt die Liebe Gottes in euch wohnen, damit sie die Welt erhellt. Nicht alles kann von unseren Gegnern manipuliert werden. Jetzt entscheidet sich, was unser Glaube wirklich wert ist, ob er bloß aus ein paar konventionellen oder theologisch interessanten Versatzstücken besteht oder ob er so dominierend ist, daß er unser Leben bestimmt, d.h. die Gesamtheit unserer Entscheidungen. Und wenn er lau und unsicher ist, müssen wir ihn festigen, wir müssen uns geistig anstrengen, um spezifisch auf die heutigen Gefahren zu reagieren. Ein sicherlich unverdächtiger Zeuge für die vor uns liegende Arbeit, ist Prof. Leo Scheffczyk, der sich sicherlich nicht als unser Parteigänger begreift, der aber eine ganze Reihe Phänome ähnlich beurteilt wie ich. In der UNA VOCE KORRESPONDENZ Nov./Dez. 1982, S.381, schreibt er: "Es gibt in der Geschichte ein klassisches Beispiel für die Überwindung einer lebensbedrohlichen Krise, deren Stil- und Geistverwandtschaft mit der heutigen Glaubensnot in die Augen fällt. Der im zweiten Jahrhundert aufgebrochene Gnostizismus schickte sich an, die christliche Heilslehre in die damals moderne Weltweisheit einzuschmelzen, um sie so angeblich auf den Stand ihrer Eigentlichkeit zu bringen. Damals wie heute wurde die Überführung des Glaubens in eine angeblich höhere Vernunft propagiert, es dominierte die synkretistische Verbrämung der Offenbarung mit Ersatzstücken der Zeitphilosophie (...). Die Kirche setzte dieser Suggestion des Fortschrittlichen drei schlichte Grundsätze entgegen: der Faszination der geistreichen gnostischen Literatur begegnete sie mit der Aufstellung des Kanons der biblischen Schriften, der willkürlichen Berufung auf subjektive Offenbarungen und Sonderlehren mit der Hervorhebung des objektiven Traditionsprinzips, dem spiritualistischen Schwärmertum mit dem 'monarchischen' Episkopat. Damit aber erreichte sie nicht nur ein kümmerliches Überleben, sondern eröffnete sich den Weg in die Weite der antiken Welt." Wir müssen uns insgesamt erst einmal über das wirkliche Ausmaß der heutigen Tragödie bewußt werden, um im einzelnen Gegenmaßnahmen treffen zu können. Vielfach ist ja nicht einmal die Bereitschaft da, die Augen aufzumachen!

Gottes Gesetz gilt, das steht unverbrüchlich fest, und das der 'Welt' nicht. Wenn wir auf Gott vertrauen, stehen wir unter Seinem Gesetz, und uns kann nichts passieren. Der Wahlspruch der hl. Thersa von Avila lautete: "Gott allein genügt!". Wir haben alles, wenn wir an Seiner Barmherzigkeit festhalten... Er, der sich in der größten Armut uns Menschen zugesellt hat... Er,der "unter uns gewohnt hat".

Von dieser innerlichen Regeneration her, die wir geschenkt bekommen, wenn wir uns wirklich Ihm überlassen, können wir es dann auch wagen, uns für die allgemein wichtigen Probleme, die mit der Erneuerung der Kirche und ihrer Verfassung zusammenhängen, einsetzen. Wenn mich jemand fragt, warum selbst in den Kreisen des - man kann es nur so sagen - sogenannten Widerstandes solch erbärmlichen Verhältnisse herrschen, warum dieser Sektierergeist triumphiert, dann antworte ich ohne Zögern: weil jeder nur sein eigenes Heil im Auge hat. Hauptsache, wie schon erwähnt ist, man **hat** seine alte Messe. Dieser Heilsegoismus verhindert es, daß sich Kleriker und Laien als Glieder der einen wahren Kirche fühlen (können). Aber eben diese Fehleinstellung fällt, wenn wir bereit sind, in Demut die Schwierigkeiten anzunehmen, um sie zu bewältigen.

Wir müssen durch nichts auffallen... außer durch ein Leben in Gerechtigkeit. Die Trompete des Triumphalismus können andere blasen... wenn sie noch Luft haben. Wir sollten Gott danken, wenn Er uns die Augen öffnet, damit wir wie in einem Schock merken, daß das Wasser, 'in dem wir herumpaddeln', bereits 'siedend heiß' geworden ist.

Und eines sollten wir nicht vergessen: durch die Menschwerdung Gottes können wir Anteil nehmen an Seinem Heil!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen und Hilfe im Neuen Jahr. All jenen, die uns geholfen haben durch Gebet, durch Mitarbeit, durch finanzielle Unterstützung, durch Unterstützung unseres Apostolates möchte ich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich danken und ihnen ein "Vergelt's Gott" zurufen.

Ihr Eberhard Heller

INHALTSVERZEICHNIS:

Seite:

TITELBILD: ENGEL AUS DER KLOSTERKIRCHE INDERSDORF.

****

BÜCHERANGEBOT BÜCHERANGEBOT

** **

HEILIGE MESSEN IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN/ WESTENDSTR, 19

SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT.

Am 24. 12. : 4. Adventssonntag: hl. Messe 9 Uhr
Engelamt: hl. Messe 21 Uhr
Hirtenamt: hl. Messe 21.45 Uhr

ROSENKRANZGEBET

EWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

*#«

REDAKTIONSSCHLUSS: 27. NOVEMBER 1989.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VON INSIDERN FÜR OUTSIDER - ODER: UNVERDÄCHTIGE ZEUGEN. - Die Überschrift signalisiert, daß es sich im folgenden um Aussagen von Angehörigen der Reform-'Kirche' handelt, die man also nicht als Unterstellungen oder Verleumdungen von Außenstehenden bzw. von Gegnern abtun wird.

THEOLOGEN LÖSEN BISCHÖFE ALS LEHRER AB. - DT vom 18.3.89: An die in Rom versammelten amerikanischen 'Bischöfe' appellierte 'Kard.' Ratzinger, sie sollten wieder ihre Lehr- und Leitungsaufgaben wahrnehmen; denn sie seien inzwischen weitgehend nur noch Inspektoren und Moderatoren ihrer Diözesen. Ratzinger wörtlich: "Trotz aller unbestreitbaren bischöflichen Bemühungen um die Verkündigung des Wortes haben die Theologen in großen Teilen der Welt den Bischof als Lehrer abgelöst. Obwohl dabei auch viel Gutes zutage getreten ist, ist aufs ganze gesehen das Ergebnis überwiegend Unsicherheit und Verwirrung: Die Konturen des Glaubens verschwinden hinter den Reflexionen, die ihn erklären sollen."

"VIELE RELIGIONSBÜCHER ERZÄHLEN MÄRCHEN". - Das ist das Ergebnis einer Untersuchung der verschiedenen, von der sog. "Lehrbuchkommission der Deutschen Bischofskonferenz" genehmigten Religionsbücher, die der Reformer-Priester François Reckinger, seit 1986 Referent für Fragen der Glaubenslehre im Erzbistum Köln, in seinem Buch "Verfälschung des Glaubens" Stein am Rhein 1989 (Christiana Verlag) veröffentlicht. Reckinger analysiert zunächst die Bde. 1 und 2 von "Religion Sekundarstufe 1" und die Bde. 3 und 4 der "Exodus-Neuausgabe". Anhand zahlreicher Zitate weist er nach, wie die Wunder geleugnet werden, ebenso die Existenz von Engeln und Teufeln, wie die Erbsünde umgedeutet und die Gottheit Jesu Christi "vernebelt" wird. Exakte Antworten im Bereich der Moral werden verweigert, so werden keine klaren Anhaltspunkte für den vorehelichen Geschlechtsverkehr gegeben. Der religiöse Indifferentismus wird gefördert, die Auferstehung bedeute in diesen Abhandlungen "etwas völlig anderes als das, was die christliche Glaubensüberlieferung immer darunter verstanden hat". Wichtige Glaubenswahrheiten werden einfach unterdrückt. So finden sich nirgends Aussagen über das Jüngste Gericht, über die ewige Verdammnis oder die absolute Rettung. "Das ist im höchsten Maße gravierend", bemerkt Reckinger, "weil auf diese Weise die Menschen hinsichtlich der entscheidendsten aller Existenzfragen getäuscht werden, indem ihnen das, worum es im Leben letztlich geht und was bei all unserem Tun und Lassen auf dem Spiel steht, verheimlicht wird." Die Analyse von Halbfas' "Religionsbuch für das 1. und 2. Schuljahr" ist für dessen Autor total demaskierend. Sie bricht nach Reckinger "den Rekord in puncto Reduktion der religiösen Inhalte"; hier seien allenfalls noch Spuren christlicher Glaubensinhalte zu entdecken, und es habe den Anschein, "als käme es dem Autor darauf an, die verbleibenden christlichen Inhalte nach Möglichkeit zu säkularisieren und zu verfremden." Gott wird in Halbfas Darstellung schlicht geleugnet und mit dem Surrogat psychischer Vorgänge bzw. zwischenmenschlicher Beziehungen gleichgesetzt... entsprechend den Ansichten eines Autors in der Fundamentalkatechese von 1968, wonach es "Gott an sich" nicht gibt, denn "verabschiedet haben wir also eine Gottesvorstellung, nach der Gott irgendwo für sich selbst da ist und als ewig für sich seiend der Wirklichkeit gegenüber gedacht werden kann." Der 'Gottesbegriff' Halbfas's ist also pantheistisch. Wie die Schulbibeln die heiligen Texte entstellen, führt Reckinger an einem eindrucksvollen Beispiel vor. In folgendem Zitat soll das Abendmahlgeschehen widergegeben werden: "So wie wir jetzt beieinander sitzen, so ist es gut. Niemand ist Herr über den anderen. Jeder ist willkommen. So wie jetzt müßt ihr immer wieder zusammenkommen, auch wenn ich nicht dabei bin." (Zitate nach DT vom 1o.6.89) - Ich glaube, diese Aussagen sind so deutlich, daß eine Kommentierung wirklich überflüssig ist. E.H.

ATHEISTENBUND GIBT AUSKUNFT. - In einem Leitfaden des Internationalen Bundes der Konfessionslosen und Atheisten mit Sitz in Berlin wird der Anteil der Bevölkerung, die sich zum Atheismus bekennt, mit 1o % angeben, d.s. etwa sechs Millionen Deutsche. In der Welt betrage die Zahl der "bewußten Atheisten" 197 Millionen Mitglieder, die jährlich um 8 1/2 Millionen anwachse. Annähernd eine Milliarde Menschen gehörten keiner Religion oder irgend einem sonstigen Bekenntnis an. Dem Atheistenbund mit etwa 12oo aktiven Mitgliedern geht es um die Abschaffung der Kirchensteuer und des Religionsunterrichtes sowie der Gefängnis- und Militärseelsorge, der Streichung des § 218 und der Aufhebung des Gotteslästerparagraphen (166 StGB). Nach den Worten seines Sprechers will der Bund der Atheisten die staatliche Finanzierung der theologischen Fakultäten an den Universitäten unterbinden, so Gerhard Rampp / Augsburg.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Nr. 6 MÜNCHEN **Februar 1990**

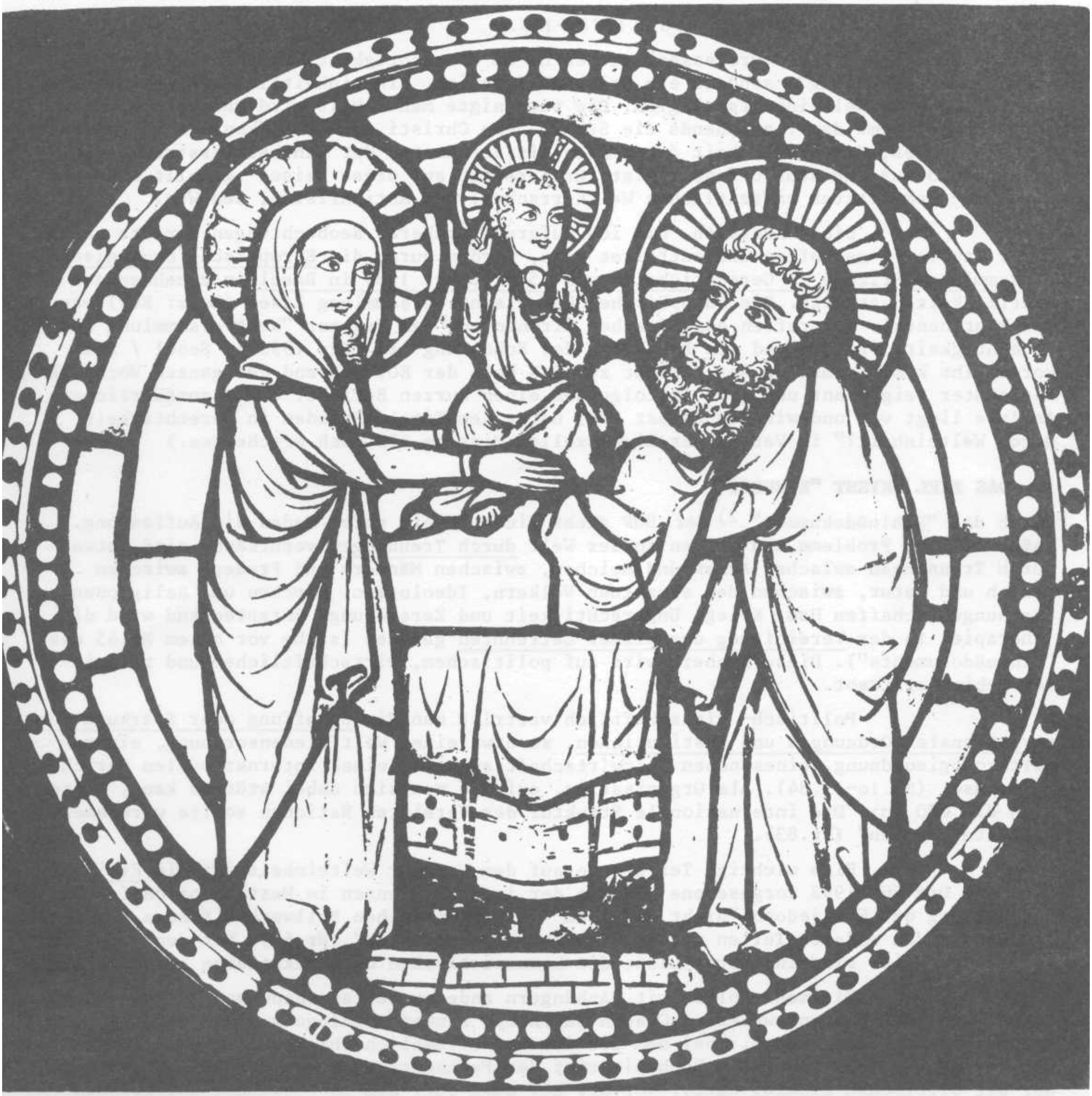

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069.

Redaktion dieser Nummer: Eberhard Heller
Erscheinungsweise: u n r e g e l m ä ß i g

AUF DEM WEG ZUR WELTEINHEITSRELIGION

von
Lothar Gassmann

(aus SAKA-INFORMATIONEN Sept. 1989, S.184-186.)

Am Ende des "konziliaren Prozesses" stehen nicht "Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung", sondern ein Welteinheitsreich, ein einheitliches Weltwirtschaftssystem und eine Welteinheitsreligion. Die vereinigte Menschheit wird zum Heilsbringer erhoben und nimmt damit zusehends die Stelle Jesu Christi ein. Der "konziliare Prozeß" ist ein Prozeß, der die Einheit der Menschheit auf Kosten der Wahrheit erstrebt, die allein in Jesus Christus offenbart ist. Er bereitet auf diese Weise - gewollt oder ungewollt - dem letzten endzeitlichen Weltherrscher, dem Antichristen, den Weg.

Diese Aussagen, die ich aufgrund früherer Beobachtungen bereits an anderer Stelle [1] getroffen und entfaltet habe, wurden durch die Europäische Ökumenische Versammlung "Frieden in Gerechtigkeit" vom 15.-21. Mai 1989 in Basel in zunehmender Deutlichkeit bestätigt. Die Europäische Ökumenische Versammlung Basel (kurz: EÖV) war das kontinentale Vortreffen europäischer Kirchen auf dem Weg zur "Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung" im März 199o in Seoul / Südkorea. Ihr kommt somit großes Gewicht zu. Ich habe der EÖV während der ganzen Woche als Beobachter beigewohnt und gebe im folgenden einen kurzen Bericht. (Eine ausführlichere Analyse liegt vor und wird im Herbst 1989 unter dem Titel '"frieden in Gerechtigkeit' durch Welteinheit?" im Verlag der Liebenzeller Mission als Buch erscheinen.)

1. DAS ZIEL HEISST "EINHEIT"

Durch das "Schlußdokument" [2] der EÖV zieht sich wie ein roter Faden die Auffassung, daß sämtliche Probleme und Krisen in der Welt durch Trennungen verursacht sind, etwa durch Trennungen zwischen Armen und Reichen, zwischen Männern und Frauen, zwischen Mensch und Natur, zwischen den einzelnen Völkern, Ideologien, Kirchen und Religionen. Trennungen schaffen Haß, Krieg, Ungerechtigkeit und Zerstörung. Entsprechend wird die 'Therapie' in der Vereinigung des bisher Getrennten gesehen (siehe vor allem Nr.45 des "Schlußdokuments"). Diese Einheit wird auf politischem, wirtschaftlichem und religiösem Gebiet erstrebt.

Politisch- wirtschaftlich vertritt man die Schaffung oder Stärkung internationaler Ordnungen und Institutionen, so etwa einer Weltfriedensordnung, einer Weltökologieordnung, eines neuen Weltwirtschaftssystems, eines internationalen Gerichtshofes usw. (Nr.1o-13.84). Als Organisation, auf die man sich dabei stützen kann, bietet sich die UNO an: "Die internationale Struktur der Vereinten Nationen sollte wirksamer gestaltet werden" (Nr.83).

Eine wichtige Teiletappe auf dem Weg zur Welteinheit ist die Einigung Europas. Die für 1992 vorgesehene Öffnung der inneren Grenzen in Westeuropa darf nach Vorstellung der EÖV jedoch "nicht zu einem 'westeuropäischen Bollwerk'" führen, das sich "gegenüber den anderen Teilen der Welt zunehmend abschottet" (Nr.62). Mit den "anderen Teilen der Welt" sind in erster Linie die kommunistischen Ostblockstaaten gemeint.

Vielmehr sollen mit "Anhängern anderer Weltanschauungen und Glaubensformen und über den entzweienden Graben in Europa hinweg" Dialoge geführt werden. Ein Prozeß soll in Gang kommen, "bei dem die Grenzen allmählich ihren trennenden Charakter verlieren" (Nr.6o). In großer Euphorie rief der Parlamentarier David Steel, Vorsitzender der britischen Liberal Party, vor der EÖV dazu auf, daß man beginnen solle, "die Sowjetunion als zuverlässigen Partner im Weltgeschehen zu betrachten." [3]

Es wurde deutlich, daß der "konziliare Prozeß" eine europäische - und darüber hinaus weltweite - Einheit durch die Auflösung der Machtblöcke anstrebt, und

das heißt: durch die Relativierung und Annäherung der hinter ihnen stehenden Ideologien.

Doch nicht nur die Ideologien sollen aufeinander zurücken, sondern auch die Religionen, und durch die Versammlungen in Basel, Seoul usw. wird dieses Zusammenrücken beschleunigt. Hat man sich in der "Stuttgarter Erklärung", dem bundesdeutschen Vorbereitungspapier zum Basler "Schlußdokument", bezüglich der Äußerungen über eine Zusammenarbeit mit Vertretern nicht-christlicher Religionen noch weitgehend zurückgehalten, [4] so hat man in Basel diese Vorsicht aufgegeben.

Jetzt wird, wie schon angeklungen, der Dialog mit "Anhängern anderer Weltanschauungen und Glaubensformen" sowie sogar eine "positive Einstellung" ihnen gegenüber verlangt (Nr.6o und 67). In der "Botschaft" der EÖV heißt es: "So wie die Krise nationale Grenzen überschreitet, muß auch unsere Gemeinschaft sie überschreiten. Sie muß offen sein für die Freundschaft und Zusammenarbeit mit allen, die Frieden in Gerechtigkeit suchen, gleichgültig welcher Religion oder Überzeugung."

So sollen 199o in Seoul Vertreter nicht-christlicher Religionen als "Gäste" und "Berater" beteiligt sein. 5) Danach wird ein "Konzil der Weltreligionen" angestrebt. [6] Johannes Paul II. rief in seiner an die EÖV gerichteten Grußbotschaft dazu auf, sich "der denkwürdigen Stunden in Assisi und der gemeinsamen Bitten von Christen und der Meditationen anderer Gläubiger zu erinnern". Die Überwindung der Zerspaltenheit Europas ist für ihn "eine Antwort Gottes auf die Gebete von Frauen und Männern guten Willens". [7]

2. DIE EINFLÜSSE AUS FREIMAUREREI UND THEOSOPHIE

"Menschen guten Willens" ist ein Begriff, der über die Bezeichnung "Christen" hinausgeht und alle Menschen - unabhängig von der Zugehörigkeit zu irgendeiner Religion - umfaßt. Wo er gebraucht wird, findet sich stets auch die Vorstellung von der "Einen Welt", von der "Bruderschaft aller Menschen" oder der "Menschheitsfamilie". So auch bei der EÖV (z.B. in den Nrn.4o, 69, 89 und 91 des "Schlußdokuments"). Fragt man nach dem weltanschaulichen Kontext solcher Begriffe und der hinter ihnen stehenden Denkstrukturen, dann stößt man sehr schnell auf die Parallelen in der Freimaurerei und in der Theosophie.

Es ist ein seit langem erklärtes Ziel der freimaurerischen Doktrin, insbesondere der Illuminaten, eine "Weltbruderschaft" zu errichten, in der alle Unterschiede zwischen Menschen - vor allem religiöser Art - beseitigt sind und es keinen Absolutheitsanspruch irgendeiner Religion auf "Wahrheit" mehr gibt. [8] In ähnlicher Weise vertritt auch die Theosophie, wie sie von den spiritistischen Medien H.P. Blavatsky, H. S. Olcott, A. Besant und A. Bailey ausgestaltet wurde, die Idee einer "Menschheitsfamilie", in der "alle Menschen guten Willens" zusammenarbeiten und das Friedensreich auf Erden errichten. Die Theosophische Gesellschaft unterhält über die "World Goodwill Company" intensive Kontakte zur UNO und anderen internationalen Organisationen in New York und Genf. 9) Das freimaurerische und theosophische Gedankengut wird heute unter der neuen Etikette "New Age" feilgeboten und dringt so zunehmend in kirchliche Kreise ein. 1o) (Anm.d.Red. EINSICHT: eine von Mgr. Wojtyla häufig gebrauchte Sentenz lautet: "alle Menschen guten Willens".)

Der Angriff der Freimaurerei, der Theosophie und des New Age richtet sich gegen den Anspruch auf absolute Wahrheit einer Religion und somit gegen den Absolutheitsanspruch Jesu Christi, er führt zur Relativierung der christlichen Wahrheit. Auch der "konziliare Prozeß" ist ein Prozeß, der die Einheit ohne Wahrheit sucht. So heißt es im "Schlußdokument": "Aber wir sind nicht in der Lage, so zu sprechen, als wären wir im vollen Besitz der endgültigen Wahrheit (Nr.42)." In der zweiten Fassung hatte es weniger vorsichtig geheißen: "Aber wir sind nicht in der Lage, so zu sprechen, als besäßen wir die Wahrheit." [11]

3. "UNIVERSALE MORAL" ALS BINDEGLIED DER RELIGIONEN

An die Stelle der allein in Jesus Christus geoffenbarten Wahrheit tritt im "konziliaren Prozeß" ein "globaler Konsens" (weltweite Übereinstimmung), verkörpert durch eine "universale Moral", die als Bindeglied zwischen den Völkern und Religionen fungiert. Die Werte der "universalen Moral" werden durch das "Gewissen" erkannt. "Alle Menschen haben das Gewissen; das vereint sie und hilft ihnen bei der Suche nach der Wahrheit und bei der Lösung moralischer Probleme", sagte Erzbischof Kyrill von Smolensk bei seinem Ple-

narreferat vor der EÖV. ¡2) Nun ergibt sich zwar aus Röm. 2,14-16 tatsächlich, daß alle Menschen ein Gewissen haben, welches bezeugt, daß "das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben" ist. Doch vermittelt das Gewissen wirklich letztgültige Werte? Stimmt es bei allen Menschen überein? Vor allem: vermittelt es die Wahrheit Gottes? *) Zurückhaltend spricht auch Kyrill nur von einer "Suche nach der Wahrheit" und bemerkt, daß das Gewissen "durch die Sünde deformiert (verformt)" werden kann. [13] Wenn aber das Gewissen durch die Sünde verformt ist **) - wie kann dann ein Atheist oder ein Angehöriger einer nicht-christlichen Religion, der keine Vergebung seiner Sünde durch das Erlösungsopfer Jesu Christi erlangt hat, die Wahrheit Gottes erkennen? Sein Gewissen bleibt ja verformt! Röm. 1,18-32 zeigt deutlich, wie den Heiden die zuverlässige Erkenntnis Gottes und seines Willens verlorengegangen ist.

Daraus ergibt sich, daß das Gewissen als absolute Größe ungeeignet ist, um eine "universale Moral", die die gesamte Menschheit vereinigen könnte, herzustellen. Das Gewissen des Christen, der das biblische Wort ernst nimmt, wird sich immer an anderen Maßstäben orientieren als das des Heiden - es sei denn, der Heide würde Christ. ***)

4. ABSAGE AN MISSION UND BEKEHRUNG

Diese Möglichkeit, daß Heiden zu Christen werden könnten - also der Auftrag zur Mission - kommt jedoch in den Verlautbarungen der EÖV so gut wie nicht zur Sprache - und wenn, dann nur in kritischer Ablehnung. Sie ließe sich ja auch mit der Vorstellung einer "Weltbruderschaft", m der "alle Menschen guten Willens" in "Frieden und Harmonie" zusammenarbeiten, schwerlich vereinbaren. So sagte Frau Aruna Gnanadason vom Sekretariat des nationalen indischen Kirchenrates in ihrem Plenarreferat in kaum zu überbietender Schärfe: "Die Flut an konservativen Evangelisten, die mit ihrer rechtsgerichteten politischen Ideologie und aggressiven Dollar-Macht in den Süden exportiert werden, sind für uns eine Gefahr und müssen von Ihnen zurückgedrängt werden." [14] Und das in den "Arbeitshilfen" für die EÖV abgedruckte "Manifest 2ooo" definiert Mission als "gemeinsamen Weg mit Menschen aller Kulturen und Religionen zum Reich Gottes". Hier wird der Missionsauftrag Jesu Christi (Mt. 28,18-2o) in sein Gegenteil verkehrt. [15]

5. INTOLERANZ GEGEN CHRISTEN

Die Botschaft des "konziliaren Prozesses" ist intolerant, aber in einem anderen, ja gegenteiligen Sinn als die christliche Botschaft: Sie ist intolerant gegenüber denjenigen, die am Absolutheitsanspruch Jesu Christi festhalten und sich dem "universalen moralischen Konsens" verschließen, der die Zusammenarbeit mit Angehörigen anderer Religionen und Ideologien fordert. Denn die neue absolute Konstante, die im "konzilaren Prozeß" gesetzt wird, ist der "universale moralische Konsens". Die Verabsolutierung des "universalen moralischen Konsens" aber bedeutet nichts anderes als die Verabsolutierung des Relativen, da er allein durch die Relativierung bestehender Wert- und Glaubenssysteme, etwa des christlichen Glaubens, ermöglicht wird.

So sagte Erzbischof Kyrill: "Ein globaler ethischer Konsens soll also das Recht aller auf Andersdenken anerkennen, wenn (!) dieses Andersdenken dem vom gemeinsamen Konsens vertretenen Wertsystem nicht widerspricht." Und weiter: "Auf der Grundlage des breiten Dialogs und des moralischen Konsens muß etwas ausgearbeitet werden, was sich bedingt als universaler ethischer Katechismus des 21. Jahrhunderts bezeichnen ließe. (...) Die moralische Erziehung in Gemeinden, Schulen und Universitäten muß mit einer feierlichen Übernahme von moralischen Verpflichtungen enden." [16] Es empfiehlt sich, solche Sätze zweimal zu lesen. Aus ihnen wird deutlich, daß der "konziliare Prozeß", sollte er Erfolg haben, in einer Diktatur enden wird.

6. ZUSAMMENFASSUNG UND BEURTEILUNG

Der "konziliare Prozeß" erstrebt "Frieden in Gerechtigkeit" durch Welteinheit:

- politisch:
  durch internationale Ordnungen, Institutionen und Kontrollmechanismen, durch das Zusammenrücken der Machtblöcke und Ideologien, im "europäischen Haus" und weltweit. Alle sollen "einerlei Meinung" haben (Offb. 17,13);

- wirtschaftlich:
  durch ein neues, einheitliches Weltwirtschaftssystem, in dem "niemand kaufen oder verkaufen kann, wenn er nicht das Malzeichen hat, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens" (Offb. 13,17 f.);
- religiös:
  durch Dialog und Zusammenarbeit mit Angehörigen aller Religionen hin zur Welteinheitsreligion, in der "alle, die auf Erden wohnen", den Drachen (Satan) und das Tier aus dem Meere (den Antichrist) anbeten, alle, "deren Namen nicht geschrieben sind von Anfang der Welt in dem Lebensbuch des Lammes, das erwürgt ist" (Offb. 13,8).

Anmerkungen:

1) Siehe meinen Aufsatz "Das Friedenskonzil aus biblischer Sicht" in Gassmann, Lothar: "Ein Konzil für den Frieden?" Asslar 1989, S.lo5-129.
2) Das "Schlußdokument" liegt z.Zt. der Abfassung dieser Stellungnahme nur in hektographierter Form vor. Es erscheint unter dem Titel "Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung" als idea-Dokumentation Nr.13/89. Zitate nach Nummern. Auch die bei der EÖV gehaltenen Plenarreferate liegen bisher nur in hektographierter Form vor.
3) Steel, D.: "Versöhnung in Europa - Erbe und Vision", Rede vom 15.5.89 in Basel.
4) Vgl. meine Analyse der Stuttgarter Erklärung unter dem Titel "Die Befürchtungen bestätigen sich", in "Ein Konzil für den Frieden?", S.147-157.
5) "Auf dem Weg zur Weltversammlung von Seoul", Interview mit Marga Bührig, in "Orientierung" Nr.9/89, S.lo2. Vgl. auch C.F. v. Weizsäcker: "Die Zeit drängt" München-Wien 1986, S.112.
6) v. Weizsäcker, ebd.
7) Johannes Paul II.: "Brief an Carlo Kardinal Martini", Co-Präsident der EÖV, 16.5.89.
8) Vgl. Lennhoff, E. und 0. Posner: "Internationales Freimaurerlexikon" Wien-München 1932, S.15, und McKenzie, N.: "Geheimgesellschaften" Genf 1969, S.17o; ebenso Adler, Manfred: "Die antichristliche Revolution der Freimaurerei" Jestetten [2]1979, S.14 u.67.
9) Vgl. Holthaus, S.: "Theosophie - Speerspitze des Okkultismus" Asslar 1989.
1o) Vgl. Ruppert, H.J.: "New Age - Endzeit oder Wendezeichen?" Wiesbaden 1985, S.23 ff.; Cumbey, C: "Die sanfte Verführung" Asslar 1986, S.171 ff.; Beyerhaus, P. und L.E.v. Padberg: "Eine Welt - eine Religion?" Asslar 1988, S.14 f., 76 ff. u. 155 ff.
11) Veröffentlicht als epd-Dokumentation Nr.16/89, S.15.
12) Erzbischof Kyrill: "Versöhnung in Europa - Erbe und Vision?", Rede vom 15.5.89, EÖV.
13) ebd., S. 15.
14) Gnanadason, A.: "Die Herausforderung Europas durch den Süden", Rede v.16.5.89 EÖV.
15) Arbeitshilfen und Texte für Diskussionsgruppen zur Vorbereitung auf die EÖV, [2]1988.
16) Erzbischof Kyrill, ebd., S.15.

Anmerkungen Redaktion EINSICHT:

*) Der Autor, Herr Gassmann, ist, wie mir der Herausgeber der SAKA-Informationen, Herr Eisele, mitteilte, Protestant. Er gibt in der Definition eine in seiner Konfession geläufige Version dar, die von der katholischen Auffassung, wonach das Gewissen die Stimme Gottes ist, abweicht.

**)Das Gewissen als Stimme Gottes zeigt dem Sünder gerade an, daß er sündigt. Die Stimme des Gewissens kann zwar schwer 'hörbar' gemacht werden - durch Sekundärreflexionen -, man muß es hören wollen. Doch wenn es sich meldet, meldet es sich immer mit absolutem Geltungsanspruch.

***)Vgl. dazu Anm.*) und **).

** ** **

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

LOGENARBEIT IM KREUZGANG. - Aus HUMANITÄT, dem deutschen Freimaurer-Magazin Jan./Febr.89: "Abermals hielt die Loge "Zum Tempel der Eintracht" Nr.172 i.O. Osterrode eine festliche Arbeit ab (...). Um den Gästen etwas zu bieten, gab es zunächst unter fachkundiger Führung eine Bsichtigung des Zisterzienser-Klosters in Walkenried, in dessen erhaltenem Kreuzgang die Arbeit vonstatten gehen sollte. Zuvor aber gab es eine Busfahrt zur nahegelegenen Zonengrenze, an der den Betrachtern bewußt wurde, wie volksfeindlich diese Grenzmauer ist. Nachmittags versammelten sich sodann die Brüder, um eine in der Bundesrepublik wohl einmalige Arbeit zu erleben. Großredner, Br. Werner Güttier, stimmte als Zeremonienmeister dieser Arbeit die Brüder durch ein sinnreiches, eigens zu dieser Arbeit abgefaßtes Gedicht ein. Von zwei Seiten her schritten die Brüder dann durch die Kreuzgänge zur Arbeitsstelle, begleitet von gregorianischen Chorgesängen, die in diesen Gewölben von eindrucksvoller Wirkung sind. Der Teppich wurde nicht aufgelegt, sondert; - wieder zu von Br. Güttier gedichteten und vorgetragenen Versen - aufgezeichnet und die Werkzeuge an rechtem Platz niedergelegt. Der Redner, Br. Rolf Appel, wies auf die 1ooo-jährige Geschichte des Zisterzienserordens hin, der sich durch Schlichtheit der Liturgie wie der Bauweise auszeichnete. (...) Daher ging der Redner auch auf die Schöpfung laut biblischem Bericht ein, korrigierte manche Fehlvorstellung und brachte durch Hervorkehrung des Schöpfungsbefehles an die Menschen: 'Baut und bewahrt, was ich euch anvertraut habe' den Bezug auf die Gegenwart, denn gerade den heutigen Menschen gilt dieser Schöpfungsbefehl in besonderem Maße." - Wahrlich, eine eindrucksvolle Arbeit! Nachdem die Liturgie von der Konzils-'Kirche' abgeschafft wurde, wird sie Schritt für Schritt von den Feinden der Kirche entdeckt... und mißbraucht.

PROBLEME MIT DER AUTORITÄT. - Der Theologe (?) Schweizer will nach seiner standesamtlichen Heirat seine Professur an der sog. Katholisch Theologischen Fakultät Tübingen nicht zurückgeben. Dem 'Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Walter Kasper, warf Harald Schweizer vor, er dulde stillschweigend eheähnliche Verhältnisse von Geistlichen. Im Zusammenhang mit dem Eingreifen Kaspers in das Verhalten seines Klerus hatte Schweizer weiter behauptet, Kaspar habe "mit der ganzen Autorität des Amtes gelogen". (DT 21.11.89)

EIN REFORMER ZEIGT FLAGGE. - Wenigstens teilweise. Der Reform-'Bischof von San Diego, Leo Mahrer, hat der kalifornischen Abgeordneten Lucy Killea den Empfang der Pseudo-Sakramente wegen deren Haltung in der Abtreibungsfrage verwehrt. Frau Killea steht auf dem Standpunkt, Abtreibung sei Privatsache. (DT 21.11.89)

JOHANNES PAUL II. AN SEINE BRÜDER, DIE MUSLIME. - Am 7.9.89 richtete Johannes Paul II. zur Beendigung des Libanonkrieges einen Appell an die Mohammedaner, der folgende Passagen enthält: "Das Drama, welches das Volk des Libanon erlebt, drängt mich dazu, mich an euch zu wenden. Ich tue es mit Zuversicht, keineswegs im Namen einer besonderen Gruppe oder Konfessionsfamilie, sondern im Namen desselben Gottes, den wir anbeten und dem zu dienen wir uns bemühen." - "Wie könnten wir Gläubigen, Kinder des barmherzigen Gottes, unseres Schöpfers, unseres Führers, aber auch unseres Richters, gleichgültig bleiben angesichts eines ganzen Volkes, das vor unseren Augen stirbt?" - "Es handelt sich um eine Pflicht menschlicher Solidarität, die euer menschliches Gewissen und eure Zugehörigkeit zur großen Familie der Gläubigen jedem von euch auferlegen." - "Liebe Gläubige des Islam euer Gebet und euer Handeln dürfen bei der Solidaritätsbewegung, die die Rettung des Libanon fordert, nicht fehlen." - "Möge Gott uns, Muslime und Christen, Seite an Seite am Krankenlager unserer an Leib und Seele verwundeten libanesischen Brüder finden! Möge er die Anstrengung aller jener segnen, die es inmitten von soviel Gewalt und Verzweiflung fertig gebracht haben, in Geist und Wahrheit Anbeter Gottes zu sein!" (Osservatore Romano vom 29.9.89)

+)Krieges

DIE KIRCHENFRAGE SOLLTE NACH DEM KRIEG 'GELÖST' WERDEN - AUS DEN TAGEBÜCHERN VON GOEBBELS. - Eintragung 12.3.1942: "Die Kirchenfrage soll nach Möglichkeit während des ganzen +) unerörtert bleiben, gleichgültig wie renitent sich auf diesem oder jenem Gebiet die Pfaffen zeigen". 26.3.42: "Diese politisierenden Pfaffen sind so ungefähr und nächst den Juden das widerwärtigste Gesindel, das wir heute noch im Reich beherbergen. Es wird nach dem Krieg an der Zeit sein, diese Frage generell zu lösen." (aus: "Goebbels Tagebücher" hrsg. von Louis Lochner, Zürich (Atlantis-Verlag) 1948.

MOHAMEDANISIERUNG IM IRAN UNTER ANWENDUNG VON FOLTERN. - (idea) Die iranische Religionsbehörden haben versucht, christliche Kriegsgefangene aus dem Irak unter Gewaltanwendung zum Verleugnen ihrer Religion zu bringen. Sie sollten zum Islam in seiner schiitischen Form übetreten. Von einem derartigen "Martyrium" berichtete jetzt der assyrisch-orthodoxe Soldat Serkis Isaak Oschana nach seiner Rückkehr nach Bagdad. Er war 1982 in iranische Kriegsgefangenenschaft geraten. Bald darauf seien die Christen in ein Sonderlager namens "Jerusalem" in der Nähe Teherans verlegt worden. Für die religiöse Umerziehung sei dort der vom Irak übergelaufene Ayatollah Abbas al Hakimi zuständig gewesen. Als ein Jahr Islam-Unterricht nichts gefruchtet habe, sei man zu systematischen Folterungen übergegangen. Man habe die Christen in verseuchte Zellen gesteckt, sie im Winter in den Schnee eingegraben, bis ihnen Zehen und Finger abfroren, und sie bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Drei Christen, die sich den Bekehrungsversuchen besonders beharrlich widersetzten, hat Abbas al Hakimi laut Oschana persönlich mit kochendem Wasser gefoltert. (...) Oschana selbst hat nach eigenen Aussagen unter der Folter mehrfach das Bewußtsein verloren. Wegen seiner schweren Verletzungen wurde er jetzt zusammen mit anderen kranken Kriegsgefangenen ausgetauscht. In der Gefangenschaft hat ihm, wie er sagte, "allein die Liebe zum gekreuzigten Heiland" geholfen. (zitiert nach DT vom 13.4.89)

SIE WERDEN IN KIRCHEN GETRIEBEN UND VERBRANNT. - Das ist die Taktik des berüchtigten "Sendero Luminoso" ("Erleuchteter Pfad"), eine Mischung aus Marx, Lenin, Stalin, Mao und Guzman. Wie ein roter Faden ziehen sich zwei Worte durch die Ideologie des "Sendero Luminoso", der in den peruanischen Anden operiert: "Hinrichtung und revolutionäre Gewalt". Die Terroristen dringen bei Anbruch der Dunkelheit bzw. der Dämmerung in ein Dorf oder in eine kleine Stadt ein, erschießen zunächst den Bürgermeister, den Polizisten, den Priester und sonstige Honoratioren. Dann treiben sie den Rest der Dorfbewohner in die Kirche, vernageln diese mit Brettern und zünden sie an. Bei der sog. "Weihnachtsoffensive 1988" wurden auf diese Weise wieder zahlreiche Menschen umgebracht. Mord dient den Terroristen als Einschüchterung.

AIDS-AUFKLÄRUNG IST GOTTESLÄSTERUNG. - Das Bundesgesundheitsministerium bedient sich bei seiner angeblichen Aufklärungskampagne sogar gotteslästerlicher Sprüche: "Gummi statt Schutzengel" lautet einer. - Umweltminister Töpfer muß sich ähnliche Vorwürfe anhören, weil er von den Plakatwänden herunter den Bundesbürgern ein "Kat sei Dank" (Verballhornung von "Gott sei Dank") empfahl.

DIE FRÜCHTE DER REFORMER. - (KNA) "Nur knapp jeder dritte Christ in der Bundesrepublik und in Berlin bekennt sich vollständig zum Inhalt des Apostolischen Glaubensbekenntnisses (in seiner modernistischen Form, Anm.d.Red.). Dies geht aus einer in Hamburg veröffentlichten repräsentativen Umfrage unter mehr als 21oo Bürgern über sechszehn Jahren hervor, die das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Zeitschrift "P.M. Perspektive" unternommen hat. Danach glauben zwar siebzig Prozent der Bevölkerung an Gott, aber die Verbindlichkeit des Glaubensbekenntnisses für den einzelnen wiese je nach konfessioneller Zugehörigkeit, Alter und Geschlecht deutliche Unterschiede auf. (...) In der jüngeren Generation beschränke sich die Bedeutung des Bekenntnisses zunehmend auf die Anerkennung der Existenz Gottes und Jesu Christi (...). Wie die Umfrage weiter zeige, würden diese Differenzen in der jüngeren Generation"weitgehend eingeebnet". (DT vom 4.11. 89) - Damit dürfte es ein leichtes sein, diesen Leuten einen 'Gott' zu verkaufen, dem man irgendwelche Attribute anklebt, wie man sie gerade braucht, um den Durchmarsch in die Welteinheitsreligion zu vollziehen. E.H.

DAS "DRITTE REICH" IN DEN NIEDERLANDEN VON HEUTE. - Man hatte geglaubt, mit der Entnazifizierung nach dem Krieg sei auch der Alptraum vom "unwerten Leben" ausgeträumt. Inzwischen feiert er gerade in den Niederlanden seine Auferstehung. Bereits zwischen 8ooo bis 16ooo ältere Leute werden jährlich in den Krankenhäusern ermordet. Dort wird nicht bloß aktive Sterbehilfe auf Verlangen gewährt, sondern Ärzte entscheiden schon, ob dies oder jenes Leben noch lebenswert sei. Diese Sterbehilfe, d.h. jene Hilfe, die es einem Arzt erlauben soll, z.B. einem kranken Menschen Zyankali zu geben etc., wird nun vom niederländischen Parlament diskutiert. Man darf davon ausgehen, daß eine aktive Sterbehilfe à la Hacketal vom Parlament genehmigt wird.

MORALTHEOLOGE JOHANNES GRÜNDEL 'HERR ÜBER LEBEN UND TOD'. - Gründel hält die Tötung ungeborener Kinder für gerechtfertigt (sogar sittlich!) "in Fällen, bei denen keine Überlebenschance für das Kind nach der Geburt gegeben ist" (DT vom 15.6.89)

DAS MORDEN IM LIBANON GEHT WEITER - DER (CHRISTLICHE ?) WESTEN SCHAUT WEITER NUR ZU. - Pater Joseph Mouannes, stellvertretender Leiter des kath. Informationszentrums in Ost-Beirut, hat den Libanon als "ein riesiges KZ" beschrieben. Er schildert die Situation so: "In den finsteren Luftschutzkellern Beiruts fressen Ratten die Kleinkinder an." Seit Beginn des Krieges im Libanon im Jahre 1975 sind ca. looooo kath. Christen (Maroniten und Melkiten) getötet - darunter 37 ermordete Priester - und über 3ooooo von ihnen verwundet worden. Etwa 4o Dörfer in den Schuf-Bergen wurden zerstört bzw. dem Erdboden gleichgemacht und 378 Kirchen und Schulen der Christen zerstört. Und... die angeblich christlichen Politiker im (freien) Westen? Sie schauen zu und tun n i c h t s! (Nach PRIVAT-DEPESCHE Nr.33 vom 16.8.89)

KLARSICHTIGKEIT. - In einem Interview der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 29.7.89 machte 'Kard.' Ratzinger folgende Bemerkung: "Nach wie vor findet ein lautloser Auszug aus der Kirche statt, der innere Konsens des Glaubens hat irgendwie nicht mehr die haltende Kraft, die er vielleicht vor einer Generation noch zu haben schien." - Wir sagen es ein wenig deutlicher: der christliche Glaube ist einem handfesten Unglauben gewichen. Inszeniert wurde dieser Vorgang durch die Demontage der christlichen Glaubensfundamente: die Absage an den inkarnierten Logos, d.h. an den sich geoffenbart habenden Sohn Gottes und die Abkehr von der durch Ihn vermittelten absoluten Sittlichkeit. Und diese Revolution wurde von oben durchgeführt. Durch die Einführung des (ungültigen) N.O.M. Pauls VI. wurde gleichsam die gnadenhafte 'Nabelschnur' zerschnitten: ohne Sühneopfer versinkt die Menschheit im Dreck ihrer Sünden - die Umweltverschmutzung ist nur ein schmeichelhaftes Abbild der geistig-sittlichen Verunreinigung. Die Seelen sterben.

JÜDISCH-CHRISTLICHES - WORTE JOHANNES PAULS II. VOR DER JÜDISCHEN LOGE B'NAI B'RITH. - Am 22.3.1984 sagte Mgr. Wojtyla vor Vertretern der jüdischen Loge B'nai B'rith (den Söhnen der Allianz): "Meine teuren Freunde, wie ich es schon früher öfter gesagt habe (...), das Treffen zwischen Juden und Katholiken ist nicht das Treffen zwischen zwei alten Religionen (...), sondern vielmehr ein Treffen unter Brüdern, und, wie ich es im November 198o in Mainz vor den Vertretern der deutschen Juden sagte, zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Bibel." (Zitate nach OSSERVATORE ROMANO vom 17.4.1984). - Nach Wojtyla gehört demnach das AT nicht zur Hl. Schrift.

WIEDERVERHEIRATUNG GESCHIEDENER. - Um das Immage von wiederverheirateten Geschiedenen aufzupolieren, wurden am Tage der zivilen 'Eheschließung' immer häufiger sakramentsähnliche Rituale und 'Gottesdienste' bei den Reformern abgehalten, um so dem Konkubinat einen religiös legalistischen Anstrich zu verpassen. Dagegen mußte inzwischen der neue Salzburger 'Erzbischof' Eder - reformerisch-konservativ eingestellt - einschreiten. Er verbot solche Zeremonien. "Um jeden falschen Anschein zu vermeiden, dürfen in Verbindung mit solchen Ziviltrauungen keine wie auch immer gestalteten Gottesdienste angesetzt werden. Den Brautleuten steht es aber frei, an den Gottesdiensten, die normal angesetzt sind, teilzunehmen", heißt es im jüngsten Verordnungsblatt von Salzburg. - Was zeigt dieses Signal? Der Sinn für die Unauflöslichkeit und Heiligkeit der Ehe als Sakrament sind dahin. Für's Konkubinat sucht man nur einen legalen Anstrich des Erlaubten. Und auch der große Wächter Eder spricht von "Brautleuten", d.h. doch, daß geschiedene Eheleute bei ihrer 'Wiederverheiratung' mit der 'kirchlichen' Duldung rechnen können. (Zitat nach DT vom 12.9.89)

GORBATSCHOWS HAUSBLATT RÄUMT DER VERBOTENEN UKRAINISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE EIN INTERVIEW EIN. - Erstmals nach ihrem Verbot konnte ein geheim geweihter Bischof der ukrainisch-katholischen Kirche, Bischof Wladimir Sternjuk, den Wunsch nach öffentlicher Wiederzulassung seiner Kirche in den MOSKAUER NACHRICHTEN vortragen. Das Moskauer russisch-orthodoxe Patriarchat stellt sich mit allen Mitteln gegen die Wiederzulassung der 1946 aus politischen Gründen verbotene ukrainischen Kirche, worüber große Verbitterung bei den Ukrainern herrscht.

EMBRYONENSCHUTZGESETZ MORALISCH VERWERFLICH. - Kritik am Bonner Entwurf für ein Embryonenschutzgesetz hat der Mainzer Moraltheologe Johannes Reiter geäußert. Die Kritik gipfelt in dem Satz: "Warum soll die Forschung an Embryonen verboten, ihre Tötung aber erlaubt sein?" (nach DT vom 24.8.89 zitiert.) - Der Gesetzesentwurf regelt nur den Embryonen-'Schutz' (ihre Tötung soll erlaubt sein!), nicht aber das Gebiet der Zeugung. Nach kath. Morallehre (von Pius XII. ausdrücklich bestätigt!) darf eine Zeugung n u r in Verbindung mit der liebenden Vereinigung der Eheleute zustande kommen.

JÜDISCHE BEEINFLUSSUNG DER LITURGIE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Elfriede Meurer

Mir ist immer noch jenes bezeichnende Plakat gegenwärtig, welches anläßlich des palästinensisch-israelischen Konflikts verbreitet und von der Tageszeitung "EL SOL DE TAMPICO" abgedruckt wurde (wie es scheint, handelte es sich um ein Fragment), zusammen mit der Nachricht von den Verhandlungen der U.S.A. über die palästinensische Autonomie im September 1979. Die Zeitungsnotiz gab nicht an, ob das Plakat von den Israelis oder von den Palästinensern stammt. Wie dem auch sei, es bringt die schreckliche Wirklichkeit des Augenblicks zum Ausdruck: der Leib Unseres Herrn Jesus Christus an den Judenstern geheftet. Scheint es nicht das heutige Bild der angeblich wahren Kirche treffend wiederzugeben?

Es ist notwendig, die Abhandlungen über die jüdisch-christlichen Beziehungen zu vervollständigen, die die Konzils-'Kirche' auf religiösem Gebiet angebahnt hat, leider mit großem Erfolg...

Seit einiger Zeit haben wir feststellen können, wie der neue 'Vatikan' mit Hilfe des Judaismus und seiner Vertreter das Werk ausführt, die Juden als jahrhundertelange unschuldige Opfer des von den Katholiken allein gegen sie begangenen Unrechts erscheinen zu lassen. Dabei sollen, wie die "Orientierungen und Anregungen" sagen, die Massenkommunikationsmittel auch gezielt Presse, Radio und Fernsehen eingesetzt werden - abgesehen von Katechese und Liturgie. Wir zweifeln nicht daran, daß der Film "Holocaust", der in der ganzen Welt gezeigt wird, eben ein Teil dieses Programmes ist, das sich besonders an die neue Generation richtet, die einer intensiven Gehirnwäsche unterzogen werden muß. Für sie hauptsächlich hat das jüdische Volk das Opfer zu sein, Opfer einschließlich der 'Verleumdung', der materielle Urheber am Tode Jesu Christi zu sein. In der neuen Geschichtsauffassung haben die Juden als Opfer zu gelten und die Christen als "Aggressoren" zu erscheinen, einschließlich der Päpste, die die Christenheit gegen die Häresien und Verfolgungen verursachende jüdische Hinterlist verteidigten. Die Katholiken der neuen 'Kirche' werden von nun an aufgrund direkter Lehren des Pseudo-Papstes Wojtyla berücksichtigen, daß es zwei identische Golgothas gibt, bei denen man nur erkennen muß, daß ein Verbrechen gegen Menschen begangen wurde und sonst nichts. Das eine ist das Golgotha Unseres Herrn Jesus Christus und das andere das Golgotha der Juden in den Nazi-Vernichtungslagern. Dasselbe also auf gleicher Ebene! Der Holocaust des Sohnes Gottes und der an den Juden begangene 'Holocaust'! ...

(Anm. d. Autorin: Ich verweise auf eine Sendung von Radio Vatikan vom 21. September 1979, in der ein fiktives Interview mit der Jungfrau Maria gesendet wurde und in dem die Worte fielen: "Der Holocaust des Volkes, das Christus hervorgebracht hat, ... Dieses Golgotha der heutigen Welt.")

Wir geben nun ein seinem Inhalt nach äußerst bezeichnendes Schriftstück wieder. Damit man nicht sagen kann, wir würden etwas erfinden, - obwohl jetzt nur der blind ist, der nicht sehen will, - drucken wir die entsprechenden Dokumente und Interviews über die jüdisch-christlichen Beziehungen ab. Aber es ist notwendig, daß die Stimme von einem jener Leute gehört werde, die an diesem teuflischen Plane beteiligt sind, damit der Leser selbst das, was schon gemacht wurde, und das, was man noch im Schilde führt, in den Worten eines Postkonziliaren lesen kann, von dem man nicht die Vorstellung erwecken kann, er rede so, weil er von eingebildeten Unwahrheiten oder 'traditionalistischen' Vorurteilen besessen sei.

Der angeführte Artikel, dessen Hauptteile wir wiedergeben, wurde geschrieben von einem 'Berater' der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum. Er erschien in der Nr.4 der Zeitschrift CONVERGENCIA, dem Blatt des Ökumenismus in Mexiko. Wie man sehen wird, ist der Artikel ganz beseelt von dem neuen nachkonziliaren Geist des Kampfes gegen den "Antisemitismus" und handelt davon, wie man bereits die Bibel, die Liturgie und die Katechese zugunsten des Judaismus benutzt. Diese Haltung der häretischen und schismatischen Konzils'Kirche' - und dies allein müßte genügen, um wenigstens die zu überzeugen, die sich in der Welt- und Kirchengeschichte

auskennen, - wirft die historische Wirklichkeit über Bord, die Schriften der Kirchenväter zusammen mit der traditionellen Bibelexegese und die offenkundigen historischen Fakten im Verlauf der Jahrhunderte... Und sie greift zu der schändlichen Methode, sich der Liturgie selbst und der Katechese zu bedienen - im Widerspruch zu den Dokumenten der Päpste und der gesamten Tradition -, um zu erreichen, daß die Herde Christi schließlich zur Horde des Kaiphas wird. Denn dahin zielt dieses tausendjährige Komplott - und unglücklicherweise hat man es teilweise erreicht. Bevor wir den auf die Liturgie bezogenen Teil wiedergeben, müssen wir deren Grundtenor kurz referieren: der Gipfel des Zynismus wird erreicht, wenn man Lösungen als möglich hinstellt wie: "die Bibel muß gesäubert werden"..., als ob es das Natürlichste von der Welt wäre, die Häresie einer "bedingungslosen globalen Erlösung" zu empfehlen.

Doch wollen wir nun den Artikel abdrucken:

Federici, Tommaso: "Bibel, Liturgie und Katechese / Über die Juden". (Federici ist Mitglied des 'päpstlichen' Liturgischen Institutes zu Rom und Berater der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum.)

Einleitung:

Wir sind heute Zeugen einer Ausweitung des Antisemitismus, der in einigen Gegenden wirklich besorgniserregend wird. Daher ziemt es sich, daß gewisse christliche Kreise sich über dieses beklagenswerte Phänomen Fragen stellen, daß man seine Ursachen sucht und daß man über geeignete Mittel zur Vermeidung von Haß- und Verachtungskampagnen nachdenkt. Zu diesem Zweck werden die tiefliegenden Verhaltensweisen der Christen überprüft, ihre eventuelle Verantwortlichkeit, die mit Mängeln behafteten Informations- und Bildungsmittel, z.B. die Texte für die Katechese und die liturgischen Bücher und auch die Texte der göttlichen Offenbarung. Eine Revision in diesem Sinne ist nicht in allen katholischen und protestantischen Teilkirchen allgemein geworden. (Anm.d.Red.: Gottes Offenbarungen sind also revisionsbedürftig!! ! Die Christen beten demnach einen fehlbaren und irrenden Gott an!!!)(...)

Leider ist es klar, daß für die Änderung der Mentalität und auch zur Beseitigung der Ursachen der antisemitischen Vorurteile noch Generationen vergehen müssen, weshalb es nötig sein dürfte, schnell zu handeln, bevor andere unangenehme Taten in meiner vergessenen Tragödie der unscnuldigen jüdischen Brüder im hitlerischen Inferno folgen. (Anm.d.Red.: Mir wurde glaubhaft versichert, daß die Hakenkreuzschmierereien auf jüdischen deutschen Friedhöfen in den Nachkriegsjahren zumindest auch von Juden begangen wurden, um eine entsprechende Stimmung zu erzeugen. Bisher konnte ich diese Behauptungen nicht überprüfen. E.H.)

Hier beschäftigen wir uns besonders mit der Problematik der Revision der liturgischen Texte, ausgehend von den in der Liturgie verwendeten biblischen Texten, vor allem des Neuen Testaments. Diese Problematik hat vor allem Geltung in Gebieten, die aus verschiedenen historischen Gründen sensibel geworden sind für die nicht wiedergutzumachenden Schäden, die die antisemitische Propaganda hervorruft.

Es gibt Anträge von verschiedenen Seiten und Ebenen, die Texte des liturgischen Gebets zu verbessern, indem man eventuell die antisemitischen 'Spitzen' eliminiert, die sich noch darin befinden und irgendwie Verständnislosigkeit und Unbehagen verursachen und die bei den Katholiken zu antisemitischen Gefühlen führen könnten. (Anm.d.Red.: Grundsätzlich sollte man unterscheiden zwischen a) Anti-Judaismus und b) Anti-Semitismus. a) Antijudaistisch ist das Christentum in der gleichen Weise wie es anti-mohammedanisch oder anti-buddhistisch etc. ist. - "Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!" b) Der Antisemitismus ist ein rassistisches Problem und mit der religiösen Ablehnung des Judaismus keineswegs identisch. Hier wird durch semantischen Betrug unterschoben, daß der hitlerische Antisemitismus seine Wurzeln im Christentum hat; das ist historisch falsch. Hitler hatte auch seine Endlösung speziell für die katholische Kirche parat. Pius XII. rechnete dauernd mit seiner Gefangennahme. Daß es zu keiner kath. 'Endlösung' kam, hat man dem Umstand zu verdanken, daß das Dritte Reich eben nicht 1ooo Jahre währte, sondern bereits 1945 beendet war. E.H.)

Diese Anträge sind in sich legitim, wenn sie in den Plan des Studiums und der Forschung, der Beratung und der Entdeckung von Werten und Gegenwerten gestellt werden, wenn sie nicht im Gegenteil zu einer weitverbreiteten Atmosphäre des Mißtrauens, vor allem gegen Gottes Wort, das erlöst, stehen und wenn sie sich nicht auf drastische, unerleuchtete und schließlich schädliche Maßnahmen beschränken wie z.B. die Schrift

'unterdrücken', um die Schrift zu 'reinigen', insbesondere das Evangelium des Herrn.

Wir müssen feststellen, daß der schmerzliche Punkt der Frage (...) immer und in jedem Fall das Binom Bibel und Liturgie ist - als wesentliche und vitale Mittelpunkte des christlichen Lebens, getreuer Spiegel der christlichen Lebenskraft, unentbehrlicher Ort jeglicher Äußerung des Glaubens und des Gebets, Punkt, an dem man die Überwindung des Unbehagens sucht, das der historische Augenblick verursachen kann, und darum privilegierter Ort für die besten Lösungen des Glaubenslebens. (...)

1. DAS ÖKUMENISCHE EXPERIMENT

Jahrzehnte fruchtbaren und immer noch viel versprechenderen ökumenischen Experimentierens, wenn auch mit Augenblicken von Ermüdung und Bedenken, haben bewiesen, daß der beste Dienst 'dem anderen' gegenüber, mit dem wir uns im Dialog der Liebe treffen wollen, und ebenso die beste Art, uns ihm vorzustellen und uns neuen Beziehungen auf dem Gebiet der Wahrheit zu öffnen, darin besteht, uns in bezug auf unsere eigene Identität nicht zu maskieren, nichts zu verbergen noch zu verändern noch Reduzierungen zu machen, die das eigene geistige und historische Erbe, die eigene Seinsweise, entstellen würden, um zu vermeiden, daß man sich und andere täuscht.

Im Gegenteil, es ist notwendig, sich dem anderen zu öffnen in fester Treue zum eigenen Ausdruck des in ununterbrochener Tradition gelebten Glaubens. Man muß alle Anstrengungen machen, um aufmerksam auf den anderen zu hören, um gründlich nachzudenken, zu lernen, auszutauschen, wenn für beide Seiten irgendeine Form des Austauschs annehmbar ist.

Es ist auch unvermeidlich, dort eine Reinigung vorzunehmen, wo die menschliche Mentalität, die kaum 'keimfreien' kulturbedingten Heilsvorstellungen und Geschichts-Zufälle all jene entzweienden Elemente eingeschoben haben, die den anderen in Verdacht bringen und ihn der Verachtung aussetzen. Das Vaticanum II hat oft und nachdrücklich diese Arbeit der Revision des christlichen Lebens empfohlen, die (angeblich; Anm.d.Red.) eine wohltuende Wirkung der notwendigen und beständigen "Bekehrung des Herzens" ist (UR Nr.6-8).

In einer solchen totalen Haltung der Bekehrung, auch wenn noch nicht alle sie sich für immer zu eigen gemacht haben, hat die Kirche schon einen weiten Weg zurückgelegt und die notwendigen Revisionen gemacht. (Anm.d.Red.: das Ideal dieser Art von Konversion in 'Liebe' sähe dann so aus: die Protestanten nehmen in 'Liebe' den katholischen Glauben und die Katholiken - endlich geläutert - wenden sich dem Protestantismus 'liebevoll' zu. Das geht dann so weiter - da es ja eine große Anzahl von Religionen und Sekten gibt -, bis man durch alle in 'Liebe' hindurch konvertiert hat. Und ein geläuterter 'Heiliger Vater' betet schließlich nicht mehr das "Vater unser", sondern seine Suren oder dreht eine buddhistische Gebetsmühle.)

Jedoch angesichts der Schwere und der Besonderheit des Problems des Antisemitismus (Anm.d.Red.: hier wird semantischer Betrug begangen!), der in den Texten des Gebets der Kirche willentlich oder zufällig vorhanden sein kann, muß man eine genaue Vorstellung von den Problemen haben, wie sie sich jetzt, nach dem 2. Vatikanischen Konzil, stellen.

2. DIE NEUESTEN DOKUMENTE DER KIRCHE

(Anm.d.Übers.: In diesem Kapitel zählt Federici all jene Punkte auf, die sich im Problem der Beziehungen zu den Juden ereignet haben:
- Konzilserklärung "Nostra aetate";
- Internationale Kommission für die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum (197o);
- Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum (dem Sekretariat für die Einheit der Christen als selbständige Organisation angegliedert (1974);
- Veröffentlichung des Dokumentes mit dem Titel "Orientierungen und Anregungen für die Durchführung der Konzilserklärung 'Nostra aetate'" durch diese Kommission unter dem Vorsitz von Kardinal Willebrands (1.12.1974).)

3. DIE ÄRGERNIS ERREGENDEN TEXTSTELLEN

Der Hauptmangel ist das gänzliche Fehlen einer Theologie und konsequenten Katechese über Israel (hier im religiösen Sinne verstanden). Es existiert keine spezifische Auseinandersetzung mit dem Wesentlichen des "Problems Israel" für den Glauben und die christliche Existenz selbst vor Gott und in der Welt.

Nun zeigen die Erfahrung und die Forschung, daß im Schoß der Christenheit eine Art illegitime Volkstheologie entstanden ist, wenn man von Israel spricht, und das sogar unter Gebildeten, was sage ich, selbst unter Theologen, und das häufiger als man glaubt.

Das sah man auf dem 2. Vatikanischen Konzil selbst, als das Interesse der großen Kircheaversammlung für die Juden und ihre Bestimmung eine nicht geringe Überraschung bezüglich der falschen Auffassung verursachte, nach der das letzte Wort über die Juden gesprochen worden sei: das der unerbittlichen Verurteilung.

Die praktische Unwissenheit über die "Realität Israels" - das ist offensichtlich - kommt aus dem totalen Fehlen einer wahrhaften Katechese. Im Laufe der Jahrhunderte hat man eher aufgrund von Gemeinplätzen und manchmal sogar schändlichen Vorurteilen von den Juden gesprochen als aus Sachkenntnis. Man hat ohne Wissen verurteilt Man hat: eine, wenn auch nicht heftige, Abneigung geschürt und damit eine Atmosphäre geschaffen, die sich bei der ersten Gelegenheit in Gewalttätigkeiten nach einer Richtung hin entlud: gegen die jüdische Minderheit. Und das alles in christlichen, sogar allerchristlichsten Ländern.

Wenn wir in der Geschichte zurückgehen, finden wir die fixe Idee propagiert, die Gläubigen von jeder Berührung mit den Juden fernzuhalten, weshalb man alle Faktoren hervorhob, die einen Juden von einem Christen unterscheiden konnten, vor allem den Tod des Herrn. Die Schuld ließ man in erster Linie auf die Juden fallen (Anm.d.Red.: diese Schuldzuweisung wird von Christus selbst gegeben!!!). Man bezeichnete sie als "von Gott Verstoßene", Verfluchte, ewige Juden, "Gottesmörder". Vor allem im Mittelalter isolierte man sie, wenn irgend möglich, in sog. Ghettos.

Letztendlich bemerken wir, daß das von einem nicht nur nicht adäquaten, sondern direkt falschen Verständnis des Evangeliums herrührt; sagen wir einfach: von einer Unkenntnis des Evangeliums.

Hier angelangt, kann man, wie wir meinen, entweder die Position einnehmen, das Evangelium zu beschuldigen und es einem Säuberungsprozeß zu unterwerfen, die historischen Widersprüche bestreiten, Einwände erheben gegen den Wahrheitsgehalt der Aussage speziell hinsichtlich des Gerichtsprozesses und des Todes des Herrn. Dies ist ein von vielen Christen häufig beschrittener Weg.

So lautet die radikale Kritik des 19. Jahrhunderts, der sich ein Teil der Kritiker des 2o. Jahrhunderts anschloß, die aber von der Mehrheit der bekanntesten Forscher zurückgewiesen wird. Es ist dies der bequeme Weg, der es jedem x-beliebigen Christen erlaubt, das "Evangelium zu säubern", ohne irgendwelche Skrupel. Die andere Position ist komplexer, aber sie ist die einzig zulässige.

Vor allem jedoch muß man die Konfliktpunkte des Neuen Testamentes hervorheben und sehen, wie sie im natürlichen Zusammenhang des ganzen Neuen Testaments und der ganzen Schrift gelesen werden müssen, sehen, welche Spannungen sie erzeugen, und ob besagte Spannungen gerechtfertigt sind.

Im allgemeinen sind die Texte, die Anstoß erregen, verschiedenartig:

- Die Haltung Christi gegenüber den Autoritäten seiner Zeit oder gegenüber den theologischen Autoritäten seiner Zeit oder gegenüber den theologischen und religiös-geistlichen Schulen seiner Zeit (Priester, Schriftgelehrte und Pharisäer); eine Haltung, die einen "Modus", nämlich das religiöse Leben gemäß der göttlichen Offenbarung zu leben, bestreitet.
- Die Spannung zwischen dem "Gesetz" (eine schlechte Übersetzung von Thora, was an und für sich bedeutet: göttliche Unterweisung) und den Worten Gottes (insbesondere nach der Überlieferung durch den hl. Paulus). Einige entscheidende Texte wie die über das Leiden und Sterben des Herrn in ihren so komplizierten Berichten - heute Gegenstand neuer interessanter Forschungen und Auswertungen.
- Die Art, "die Juden" ohne weiteres als Feinde des Evangeliums Gottes zu betrachten, weil sie es nicht annahmen und es mit allen Mitteln behinderten. Vor allem schockiert die Art und Weise einiger Texte, z.B. der des hl. Johannes, der im allgemeinen von "den Juden" spricht.
- Die Art, die messianischen Verheißungen als im Neuen Testament ganz in Erfüllung gegangen anzusehen, und daher die Texte, die sie enthielten, als jeglicher Realität bar zu betrachten und alle als Schwärmer anzusehen, die diese Texte noch als Gottes Wort verehren, seien sie Juden oder Christen.

Diese letzte Tendenz hat ihren Ursprung nicht im Neuen Testament, aber sie ist noch weit verbreitet. Sie ist die plumpeste und kulturloseste von allen, die

zäheste und gefährlichste; sie schließt immer einen Anflug von Rohheit und Agressivität ein und man nennt sie "Markionismus".

(Anm.d.Autorin: Nun beginnt Federici, sich intensiv mit dem Thema der Verwendung der katholischen Liturgie für das pro-jüdische Engagement zu beschäftigen. Die Abschnitte, die wir zitieren, sind höchst bezeichnend. Federici ist nicht irgendein Kommentator, nein, er ist "Berater" der "Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum". Dies zeigt uns, wie weit die Dinge in den vatikanischen Kommissionen der Konzils-'Kirche' bereits gediehen sind.)

4. SOLL MAN BIBELSTELLEN IN DER LITURGIE REINIGEN?

Wenn wir den Antisemitismus verhindern wollen, so schlagen einige offenherzig vor - wir werden später sehen, warum -, genügt es eigentlich, die Schrift von allen anzüglichen und für die Juden beleidigenden Texten des Neuen Testamentes zu 'reinigen', und dann ist die Sache erledigt. Das wäre das einfachste, radikale Mittel, und gerade deswegen ist es das unbrauchbarste und gefährlichste, weil

- die Schrift als vollständiges Buch immer in den Händen aller ist, und wenn einige Texte eventuell nicht in der sonntäglichen Liturgiefeier gelesen werden, so werden sie doch jeden Augenblick beim Bibelstudium zu Hause oder unter Freunden gelesen;
- es nur die Probleme verbergen hieße, ohne sie zu lösen; sie also beiseite lassen, um ihnen dann eine weniger echte und realistische Lösung zu geben.

Hier nun der Kommentar der Autorin:
So wäre also für diesen offiziellen "Berater" der pro-jüdischen Kommission bei diesem "Vorschlag", der gewiß von anderen "Kommissionsmitgliedern" oder "Beratern" gemacht wurde, nichts Schlimmeres daran als nur der Umstand, daß "die Bibel immer in den Händen aller ist" und die Leute die "Reinigung von anzüglichen und für die Juden beleidigenden Texten" merken würden. So ist also das Denken dieser "Berater" vollständig 'gereinigt' vom Respekt vor der göttlichen Offenbarung als solcher. Nicht weil die biblischen Bücher heilige Bücher sind, ist die Methode, sie zu reinigen, unbrauchbar und gefährlich, sondern bloß, weil die teuflische Falle zu offenkundig wäre und die bewanderten Bibelleser sie bemerken würden. Die absolute Geringschätzung der Heiligen Schrift als solcher tritt also offen zutage bei besagtem Herrn Frederici, der sicherlich nicht der einzige ist, der so denkt. Der andere Grund, weswegen er es ablehnt, vor allem das Neue Testament zu 'reinigen' ('reinigen' bedeutet hier, die für die Juden "beleidigenden" Texte zu streichen; was würde da aus den Evangelien werden?), ist der, daß dies "nur die Probleme verbergen würde, ohne sie zu lösen; sie also beiseite zu lassen, um ihnen dann eine weniger echte und weniger realistische Lösung zu geben".

Es ist klar, daß die "Probleme", von denen Federici spricht, die des "theologischen und historischen" Antisemitismus sind. Welche Lösung wird man diesen Problemen, insbesondere in der Liturgie, geben? Es wird die sein, ja es gibt sie schon: der Liturgie einen neuen Sinn geben! Also die Liturgie selbst sowie die Katechese sind es, die 'gereinigt' werden sollen - hinsichtlich ihres Sinnes! Mit Hilfe großer Unwahrheiten, auf die wir hinweisen werden, beruft sich Federici darauf, daß "Christus jede polemische Haltung" überwand, daß die Liturgie "nicht der Ort oder die Zeit sein kann und darf für Polemiken, Verdächtigungen und Verachtung und ebensowenig die Quelle des Hasses und der Verachtung gegen irgendjemanden", daß "die Liturgie und das Evangelium niemandes Feinde sind, gegen niemanden gerichtet sind" etc., etc. So behauptet er Unwahrheiten, erstickt den Geist der streitenden Kirche und verleugnet Christus, den Erlöser, der diejenigen hart tadelte, die seine Wahrheit nicht annahmen. "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich" dürfte z.B. eine der Aussagen sein, deren 'Sinn' sich nur schwer 'ändern' läßt im neuen Kontext der zugunsten des Judaismus erneuerten Liturgie.

Von den liturgischen Texten, in denen die wahre Kirche über die Realität des jüdischen Unglaubens spricht, sagt Federici, sie stellten eine "Aggression" dar: "Denn wenn einige liturgische Texte im letzteren Sinn in historischen Epochen zusammengestellt wurden (...), muß man bedenken, daß all das schon der Vergangenheit angehört im neuen Bewußtsein der Christen, wenigstens der Verantwortlichen und Verständigen, nicht der Streitsüchtigen und Abenteurer" versichert er.

So waren also die Apostel selbst Streitsüchtige und Abenteurer, weil sie die Juden als Leugner Christi bezeichneten. Aber mehr noch: als Streitsüchtiger erweist sich ("Verzeihung, o Herr, für die Wiederholung der Blasphemie!") Christus, unser Herr, selbst, der das Volk, das ihn nicht aufnehmen wollte, a l s V o l k scharf

tadelte. Die Tatsache dieser Ablehnung wird ja auch bereits von den Propheten angekündigt, wenn wir in der Hl. Schrift weiter zurückgehen. So sagt Isaias, und er spricht mit göttlicher Inspiration: "Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn, Israel aber kennt mich nicht!" (Is I,3) Und die Klage Christi über jenes Jerusalem, das er "wie oft sammeln wollte wie eine Henne ihre Küchlein", worauf bezieht sie sich, wenn nicht auf das widerspenstige Volk Israel? Wir wissen nicht, wie die neuen 'Liturgiker' der häretisch jüdisch-christlichen 'Kirche' überaus zahlreichen Texten einen neuen Sinn geben wollen, ohne die Hl. Schrift dennoch zu 'reinigen', wodurch sie nicht nur ohne göttlichen, sondern auch ohne menschlichen Sinn wäre. Diese Texte stehen ja nicht isoliert da, sondern bestehen im Kontext von Geschehnissen, die ein Teil der Geschichte sind. Was werden sie z.B. mit dem Propheten Ezechiel machen, der Jahrhunderte vor dem Kommen des Messias von Gott inspiriert das Volk Israel ein widerspenstiges Volk nannte, das sich immer wieder gegen Jahwe empört? Der "streitsüchtige" Jahwe - wir möchten darauf aufmerksam machen, daß nach dem, was Federici behauptet, er (Federici), sich zum Ankläger gegen Gott macht - sagt bei der Sendung zu Ezechiel: "Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels, zu einem w i d e r - s p e n s t i g e n V o l k , das sich wider mich empört hat. Sie und ihre Väter haben mich verraten bis zum heutigen Tag. Auch ihre Söhne sind starrköpfig und verstockt. Zu ihnen sende ich dich, und du sollst zu ihnen sagen: So spricht der Herr: Sie mögen hören oder nicht, denn sie sind ein w i d e r s p e n s t i g e s G e s c h l e c h t, sie sollen wissen, daß es einen Propheten in ihrer Mitte gibt." (Ez II,3-5)

Mit einem Wort: die größte Schwierigkeit für die, welche aus der Liturgie nur eine 'Liebesbegegnung' zu machen versuchen - unter der von Federici vorgebrachten Häresie der "globalen bedingungslosen Erlösung", besteht in der zweifachen Wirklichkeit der Hl. Schrift:

1.) insofern sie in ihrer Gesamtheit göttliche Offenbarung ist und sich im besonderen in negativer Weise auf das jüdische Volk bezieht;
2.) insofern sie Geschichte ist. Die jüdischen Verschwörer haben als Schriftsteller, Philosophen und 'Theologen' immer für die 'Entmythologisierung' des Evangeliums und für die Leugnung seiner Geschichtlichkeit gekämpft.

Aber da die wahre Kirche, Gott sei Dank, noch starke Verteidigungswerke und wirklich katholische Glaubens- und Kultzentren hat, können die Juden nicht einmal jetzt, wo sie praktisch den Vatikan erobert haben, die Gesamtheit der Massen täuschen. Daher kommt es, daß die Konziliaristen, die jüdisch inspiriert sind, es nicht einfach wagen, den leichtesten Weg, der die 'Reinigung' der Hl. Schrift von den für den Judaismus beleidigenden Texten erreichen könnte, einzuschlagen.

**** ** ****

Achtung:

Wer von unseren Lesern beabsichtigt in nächster Zeit, nach Mexiko zu fliegen, und würde für S.E. Mgr. Carmona einige Bücher mitnehmen?
Wer plant eine Reise in die U.S.A. und würde für S.E. Mgr. Vezelis im Auftrag der Redaktion etwas mitnehmen?

Die betreffenden Leser werden gebeten, sich direkt an mich zu wenden:

Eberhard Heller
Anna-Dandlerstr. 5/II
D - 8000 München 60
Tel.: 089/8119568

UBI PETRUS – IBI ECCLESIA
- AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen,
in der Kirche gilt der Spruch: "Ubi Petrus, ibi Ecclesia" (Wo Petrus ist, dort ist die Kirche), oder mit anderen Worten: "Wo der Papst, da ist die Kirche". Das stimmt, aber nur für den Fall, wenn der Papst wirklich Papst ist. Es kann nämlich leider geschehen, daß sich der Papst vom Glauben und von der Kirche lossagt, indem er das mißachtet, was die gesamte Kirche auf Grund apostolischer Tradition festgesetzt hat. Oder er mißachtet das, was die allgemeinen Konzilien und die höchste Autorität der Kirche, die Apostolische Gewalt, in Dingen des Glaubens und der Sitten, ganz besonders der hochheiligen Liturgie, festgesetzt hat. Geschieht das, dann sagt er sich von der Kirche los, und natürlich auch von ihrem Haupt: Jesus Christus. Er begeht damit zugleich auch eine überaus schwere Sünde; denn wie jeder normale Priester so mußte auch er - und das nicht nur ein einziges Mal (!) - einen Eid ablegen: das sog. tridentinisch-vatikanische Glaubensbekenntnis, auf Grund dessen er verpflichtet ist, alles genau zu beobachten, was er geschworen hat. Darüber hinaus ist er verpflichtet, dieses auch von denen zu fordern, die ihm anvertraut sind.

Ein jeder weiß, daß ein Eidbruch eine schwere, d.h. eine Todsünde ist. Wenige aber denken darüber nach, welche Folgen eine solche Tat nach sich zieht. Wer einen Eid bricht, d.h. eine Todsünde begeht, verliert sofort die heiligmachende Gnade und die mit ihr eingeschlossenen göttlichen Tugenden der Liebe, der Klugheit, der Mäßigung, der Tapferkeit und der Gerechtigkeit. Solange es sich nicht um eine Sünde gegen den Glauben handelt, bleiben noch Glaube und Hoffnung eine Zeitlang erhalten, die aber, weil sie nicht erneuert werden, eher absterben. Kommt es nun noch zu einer Sünde gegen den Glauben oder gegen die Hoffnung, dann ist alles verloren. Wir dürfen uns nicht irreführen lassen, wenn wir etwa hören, nur dieser oder jener Glaubenssatz wäre verneint worden. Nein! Wenn **ein** Glaubenssatz geleugnet wird, so werden hiermit implizite auch **alle** anderen verneint, d.h. der in sich **eins** seiende Glaube. Das, was dann übrig bleibt, ist kein von Gott eingegossener, also kein katholischer Glaube mehr, sondern bloß noch eine persönliche Meinung, ein Bekenntnis, welches für das ewige Leben völlig belanglos ist. Natürlich kann ein Mensch in einem solchen Zustand nicht mehr richtig sehen. Der hl. Thomas von Aquin sagt: "Sein Geist wird nicht mehr erleuchtet, damit er nicht sehen kann, und sein Herz wird nicht mehr entsprechend erweicht, um so zu leben, wie er leben soll." In diesem Augenblick gelten die Worte des Heilandes: "Sie sind blind, und wenn ein Blinder einen Blinden führt, dann stürzen beide in die Grube."

Man schrieb das Jahr 15oo. Auf dem päpstlichen Stuhl befand sich zu jener Zeit Alexander VI.. Vielen von euch dürfte dieser Name nicht unbekannt sein. Sicherlich war er kein Heiliger. Er hatte gar manches auf dem Gewissen. Aber wir sind nicht hier, um über ihn persönlich zu richten bzw. um ihn zu verurteilen. Denn sein persönliches Leben beurteilt Gott allein. Weshalb wir aber von ihm sprechen, hat folgenden Grund: Zu jener Zeit herrschte ein sittenloses Leben unter dem Klerus in ganz Europa, ja in der damals bekannten Welt. Zu gleicher Zeit nahm in Böhmen und Mähren die Sekte der Böhmischen Brüder (oder: Mährischen Brüder) stark zu. Sie war von ihren Zielsetzungen erheblich beeinflußt vom Donatismus. Diese Sekte bekam mit der Zeit immer stärkeren Zulauf; denn die Leute sagten:"Was hat das für einen Sinn, bei einem Priester zum Beichten zu gehen, der es ärger treibt als wir? Da gehe ich lieber zu einem alten Mütterlein, das fromm dahinlebt, und beichte ihr meine Sünden! Was hat es für einen Wert, zu einer hl. Messe zu gehen, wenn der Priester besoffen zum Altare tritt? Wenn der Schneidermeister - ein frommer Mann, der täglich die Hl. Schrift liest - nun einmal andächtig und fromm das Abendmahl spendet, gehe ich doch besser dorthin." So bekamen diese Brüder einen ungeheuren Zulauf. Die Sektenbildung wurde nach Rom gemeldet, und Alexander VI., der, obwohl selbst ein sittenloses Leben führend, sich dennoch um den Glauben sorgte, beauftragte den Kard. Francesco Tedesco Piccolomini, einen Neffen des berühmten Papstes Pius II.:

Aeneas Sylvius, in Böhmen und Mähren wieder Ordnung zu schaffen. Er war Protektor Germaniens, und ihm unterstanden auch Böhmen und Mähren. Dieser wiederum berief den Dominikanerinquisitor von Deutschland, Heinrich Institoris, den berühmten - oder eher: berüchtigten - Autor des "Hexenhammers", also eine bedeutende Persönlichkeit, zu sich und beauftragte ihn, er solle - ausgestattet mit einer päpstlichen Bulle - nach Böhmen als Inquisitor und Nuntius reisen, um dort Ordnung zu schaffen. Nach Böhmen selbst kam er nicht, denn dort war die Lage zu gespannt. So blieb er in Mähren, und zwar in Olmütz. Dorthin ließ er die Vertreter der Böhmischen bzw. Mährischen Brüder zu sich rufen und unterbreitete ihnen etwa folgendes: "Es mag der Papst auch ein anstößiges, sittenloses Leben führen, ebenso der übrige Klerus, solange er sich nicht gegen den Glauben versündigt, müßt ihr ihm gehorchen. Erst dann, wenn er etwas gegen den Glauben tun würde, erst dann dürft, ja müßt ihr ihm nicht mehr gehorchen; denn der Glaube ist das Prinzip des geistigen Lebens. Und ein Papst, der keinen Glauben hat, lebt nicht. Ein häretischer Papst ist kein Papst mehr, d.h. Vater der Väter, um die Kirche regieren zu können, sondern er hätte sich ipso facto selbst abgesetzt." Da sagten die Böhmischen Brüder: "Aber sind wir nicht imstande, gegen einen solchen Papst (wie Alexander VI.) einzuschreiten, können wir da nichts tun?" Da sagte Heinrich Institoris: "Doch, das können wir. Z.B. können einige Kardinäle zum Heiligen Vater gehen und ihn bitten: 'Heiliger Vater, Du darfst so nicht weiterleben.' Führt er aber auch fürderhin dieses sittenlose Leben, dann läßt sich nichts machen. Er hat die Schlüssel des Himmels. Er sperrt auf und er sperrt zu, selbst wenn er in seiner eigenen Sündhaftigkeit nie den Himmel betreten sollte." Und nun fügt der erfahrene Inquisitor noch an: "Würde er - der Papst - aber sagen: 'Dieses mein sittenloses Leben ist nicht sittenlos', dann würde er just in diesem Augenblick aufhören, Papst zu sein; denn dann hätte er sich nicht nur gegen die Sitten, sondern auch gegen die Sittenlehre versündigt und dadurch den katholischen Glauben verlassen." Das ist allerdings bei Alexander VI. nicht vorgekommen, im Gegenteil, wir können feststellen, wie er immer wieder für den katholischen Glauben eingestanden ist.

Nun müssen wir die Worte des hl. Robert Bellarmin, des großen Kirchenlehrers, in diesen schwierigen Zeiten, in welche die Kirche geraten ist, aufmerksam bedenken: "Es wäre ein großes Elend für die Kirche, wenn sie den offen wütenden Wolf als Hirten anerkennen müßte. Einen häretischen Papst kann es nicht geben! Darin sind sich alle Väter der Kirche einig. So wie wir dem Papst widerstehen können, wenn er unseren Leib angreift, so können wir ihm widerstehen, wenn er unsere Seele angreift", d.h. wenn er das Gemeinwesen der Kirche zerrütten bzw. wenn er sogar die Kirche zerstören wollte. "In diesem Augenblick", so definiert der hl. Robert Bellarmin, "dürfen wir ihm widerstehen - ja wir müssen es sogar -, indem wir das nicht tun, was er uns befiehlt, und indem wir ihn daran hindern, seinen Willen durchzusetzen."

Das mag vielleicht kompliziert klingen. Aber hier trifft die Verantwortung einen jeden von uns, nämlich den katholischen Glauben möglichst genau zu kennen. Ein jeder von uns dürfte noch einen Katechismus haben, um nachzulesen, was der Glaube ist und was er nicht ist. Ein Gläubiger muß in der Lage sein, sich ein Urteil darüber zu bilden.

Es wird wohl vorkommen, daß jemand sagt: "Ja, haben wir denn kein Konzil gehabt mit so vielen Bischöfen! Und da soll ich nun noch gescheiter sein?" - Nein, nicht wir sind gescheiter, sondern die heilige Kirche hält lediglich am christlichen Glauben fest.

Als der hl. Thomas Morus vor Gericht stand, wandte sich der Richter mit folgenden Worten an ihn: "Sie meinen also weiser und gewissenhafter als alle Bischöfe und der gesamte Adel des Königreiches zu sein?" Darauf antwortete der Heilige: "Gegen einen jeden Bischof, der eure Meinung vertritt, habe ich hundert Heilige anzuführen, und gegen die Auffassung eures Parlaments habe ich alle allgemeinen Konzilien der letzten tausend Jahre auf meiner Seite." - So ist es auch in diesem Fall: Auch uns stehen die Lehrentscheidungen der Kirche zur Verfügung. Ein jeder kann und soll sich im Katechismus überzeugen, den zu kennen - wie ich schon betont habe -, die Pflicht eines jeden einzelnen von uns ist. Da kann, soll und muß jeder urteilen, um nach der Lehre des Apostolischen Stuhles **sein** Leben zu führen, aber auch in der Lage zu sein, das Leben seiner Mitmenschen richtig zu beurteilen, sollten sie von den Prinzipien des christlichen Glaubens und der Sittenlehre abweichen. Ist jedoch einmal das Unglück geschehen, daß ein Papst "gestorben" ist - sei es physisch, sei es geistig (durch Häresie), indem er z.B. die Lehre der Kirche verlassen hat, - wir schließen nicht aus, daß er sie verlassen kann -, so ist der Stuhl Petri dennoch nicht verwaist. N.b. daß ein Papst vor

Glauben abfallen kann..., das kommt recht deutlich selbst in der Allerheiligenlitanei zum Ausdruck, in der wir u.a. Gott bitten, er möge uns erhören und den Papst schützen und ihm den wahren Glauben erhalten: "Ut Dominum Apostolicum et omnes ecclesiasticos ordines in sancta religione conservare digneris!" So beten wir, damit ihm, dem höchsten apostolischen Herrn, der Glaube erhalten bleibe. Also: die heilige Kirche selbst rechnet mit der Möglichkeit, daß das Unglück eintreten könne, daß einmal ein Papst irregehen könne, obwohl er als **Papst** die Gabe - natürlich nur dann, wenn er **als** Papst wirkt - der Unfehlbarkeit besitzt.

So brauchen wir nicht trauern und wehklagen, wenn etwa der Apostolische Stuhl in concreto verwaist ist. Denn in den Lehrentscheidungen der Kirche, in ihren unfehlbaren dogmatischen Bestimmungen, in den unwandelbaren, unantastbaren richterlichen Definitionen der Kirche lebt Petrus immerfort unter uns: "Petrus semper vivans". Denn **D E R** , der die heilige Kirche gegründet hat, hat von ihr vorhergesagt: "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!" Amen.

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ENGLANDS 'RECHTFERTIGUNG'. - Die britische Sonntagszeitung SUNDAY CORRESPONDENT erinnerte am 17. September 1939 mit folgenden Worten an den Kriegsausbruch vor 5o Jahren: "Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor Hitler oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, daß wir eine deutsche Vorherrschaft in Europa nicht akzeptieren konnten." - Es mußte eben die englische sein!

DER ROTE VAMPIR.- So lautet ¿er Titel eines Buches von J. Siegerist.(Gemeint ist der inzwischen hingerichtete rumunäische Diktator Ceausescu.) In einem Prospekt zu diesem Buch schilderte der Autor ein grauenhaftes Detail, mit dem er die Wahnvorstellung des modernen Drakula umreißen will: "2o erbärmlich schreiende Babys liegen in Reih und Glied auf sterilen Operationstischen. 'Ärzte' beugen sich über die Kinder und ziehen ihnen mit 19/ lo-mm-Kanülen Blut aus den Venen am Hals. Insgesamt fast drei Liter. Baby-Blut für Nicolae Ceausescu, den roten Vampir aus Rumänien. Per Tropfinfusion fließt das zuvor gereinigte Blut dem im Nebenzimmer liegenden Diktator in die Venen. Rund zwei Stunden. Monat für Monat das gleiche grauenhafte Schauspiel. Der irre kommunistische Staats- und Parteichef hat sich mindestens 5 Jahre mit Hunderten von Babys eine lebende 'private' Blutbank gehalten. Mit Baby-Blut wollte Ceausescu jung und gesund bleiben, so lange wie möglich leben. Die Babys waren verzweifelten Müttern entrissen worden. Es ist unbekannt, wie viele dieser Säuglinge, die nie älter als ein Jahr waren, nach der Blutentnahme starben oder schwerste körperliche und geistige Schäden davontrugen."

** ** ** **

ACHTUNG:

WIR HABEN EINE NEUE POSTFACHNUMMER
UNSERE ANSCHRIFT LAUTET AB SOFORT:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 8000 München 1

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

STAATLICHE MASSNAHMEN PER GESETZ GEFORDERT. - Seit eineinhalb Jahren liege der Bundesregierung der von Bayern vorgelegte Gesetzesentwurf zu einem Verleihverbot von pornographischen, gewaltdarstellenden bzw. -verherrlichenden und sonstigen jugendgefährenden Videofilmen vor, so die bayerische Justizministerin Mathilde Berghofer-Weichner / CSU. Sie erwarte, daß der Gesetzgeber nun endlich handle; allerdings sperre sich die FDP gegen ein solches Verbot. Zufolge der Untersuchung des Regensburger Psychologieprofessors Helmut Lukesch, der vor dem Konsum solcher "Machwerk" nachhaltig warnt, haben bereits 37 % der Schüler solch bestialischen Produkte gesehen, mehr als 2o % zählen solche Videos sogar zu ihren Lieblingsfilmen (!). Auch der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV) ist ebenfalls für ein generelles Verleihverbot. (nach DT vom 27.5.89)

SCHUTZ DES LEBENS THEMA FÜR DIE SCHULE. - KNA / DT vom 22.6.89: "Eine Unterrichtshilfe 'Schutz des ungeborenen Kindes' für alle Schulen des Landes hat das baden-württembergische Kultusministerium vorgelegt. Kultusminister Mayer-Vorfelder kündigte in Stuttgart an, ab dem Schuljahr 1989/9o werde das Thema verbindlich an allen weiterführenden Schularten im Fach Biologie behandelt. Es solle aber auch in anderen Fächern aufgegriffen werden. Dabei gehe es in erster Linie um erzieherische Prävention. Der Jugend solle Ehrfurcht vor dem Leben vermittelt werden." - Es darf abgewartet werden, welchen Erfolg diese Maßnahme haben wird. Nachdem durch die Öffentlichkeit der Sexualerziehung in den Schulen bereits die entscheidenden Tugenden der Scham und der Zurückhaltung - 'verbindlich' - angetastet wurden und durch die Kondom-Aktion der Frau Süssmuth den Schülern Promiskuität unterstellt wurde, dürften die Dämme bereits gebrochen sein.

FÜR CHINAS KATHOLIKEN NEUE REPRESSALIEN. - Nach den Massakern von Peking, der laufenden Verhaftungswelle und den zahlreichen Hinrichtungen in China - die westliche, sog. 'freie' d.i. feige Welt hat dem außer ein paar Krokodilstränen nichts entgegenzusetzen - muß man nun auch wieder mit einer Einschränkung des religiösen Lebens im Reich der Mitte rechnen. Als Flucht vor der sozialen Not hat Radio Peking die Hinwendung vieler Menschen zur Religion bezeichnet. Aus dieser Not heraus dann , so der Sender, suchten die Menschen "Trost bei der Gottheit des Jenseits". Der Wohlstand, besonders in ländlichen Regionen, nehme nur sehr langsam zu, und das kulturelle Leben - welches hat der Sozialismus zu bieten ? - bleibe "sehr weit zurück", so daß sogar "ausgebildete Jugendliche" an religiösen Handlungen teilnähmen. Schuld an dieser Entwicklung seien auch ausländische Organisationen, welche China Tag und Nacht mit religiösen Sendungen in Chinesisch per Radio und Fernsehen konfrontieren und religiöse Druckerzeugnisse ins Land schmuggeln würden. Daher fordert Radio Peking eine neue Gesetzgebung, um "anormale, religiös bemäntelte Erscheinungen" einzudämmen. "Gegen reaktionäre religiöse Organisationen, die mit den entsprechenden Kreisen aus Übersee im Komplott stehen, muß entschieden vorgegangen werden", hieß es in der Sendung, obwohl man andererseits vorgab, "die religiösen Gefühle der Gläubigen" achten zu wollen. Nach Angaben dieses (offiziellen) Beitrags habe sich die Zahl der Christen in China seit 1982 - damals wurden zwei Millionen Gläubige registriert - bereits verdoppelt. (Zitate nach DT vom 8.6.89)

THOMAS NIEDERBÜHL - KATHOLISCHER THEOLOGIESTUDENT UND VORSITZENDER EINES SCHWULENVEREINS. - Besagter junger Mann ist Vorsitzender eines eingetragenen Kulturvereins mit dem Namen "Schwul-lesbischer Kulturverein, München leuchtet - Viorosa", der Ende Juni in München eine sog. "Kulturwoche" veranstaltete. Auf dem 1o-tägigen Spektakel mit Diskussion, Filmen, Ausstellungen und einer Demonstration wurde für die Homosexualität geworben. Auf Anfrage der beiden CSU-Stadträte Schosser und v. Preysing mußte das Kulturreferat zugestehen, diese Veranstaltung mit DM 24.ooo,— gefördert zu haben. Wie der Vorsitzende Niederbühl angibt, handele er aus "christlicher Überzeugung öffentlich", da er positive Erfahrungen mit dieser Institution gemacht habe. Von aufgeschlossenen Patres in einem Privatgymnasiums in Bruchsal sei er in seiner Homosexualität gestützt worden. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 29.6.89, die über diesen Vorsitzenden berichtet). - Die 'katholische Kirche' als Steigbügelhalter für Homosexualität? Es gibt nichts mehr, was es nicht gibt.

DIE WOCHENZEITUNG "DIE ZEIT" MACHT PROPAGANDA FÜR EUTHANASIE. - Unter Berufung auf den australischen 'Moral'-Philosophen Peter Singer hatte, wie der Evangelische Pressedienst epd bekannt gab, die ZEIT für bestimmte Formen der Euthanasie geworben, z.B. in Fällen schwerer Behinderungen; in solchen Fällen sei auch die Tötung von Neugeborenen für "moralisch vertretbar". - Schon haben wir wieder den alten, nicht bloß von den NAZIS vertretenen Rassismus und die Rede vom "lebensunwerten Leben". Nicht mehr Gott ist Herr

über Leben und Tod, sondern der Mensch. - Aus Protest gegen den ZEIT-Beitrag hatte sich der Schriftsteller Franz Christoph (35), der selbst behindert ist, in Hamburg mit seinem Rollstuhl vor dem Redaktionsgebäude der ZEIT angekettet und Flugblätter verteilt.

ÄLTESTE BIBELTEXTE IN JERUSALEM GEFUNDEN. - Bereits 1979 hatte der israelische Archäologe Gabriel Barkai bei Grabungen auf dem Gelände der schottisch-reformierten Sankt-Andreas-Kirche eine Grabanlage aus der Zeit vor dem babylonischen Exil im Jahre 587 a. Chr.n. entdeckt. Die Kirche liegt am Südhang des Hinnom-Tales, welches die Altstadt von Jerusalem im Westen und Süden begrenzt. Das neu entdeckte Grab enthielt - im Gegensatz zu vielen anderen Funden - auch Beigaben. Darunter befanden sich auch zwei Röllchen aus Silberblech. Erst drei Jahre später konnten sie mittels eines SpezialVerfahrens so geöffnet werden, daß sie dabei nicht zerstört wurden. Dann konnte man mit besonderen Hilfsmitteln die auf ihnen enthaltenen Inschriften lesen. Beide Plättchen geben den sogenannten aaronitischen Segen wieder, der bis heute zu den meisten Liturgien gehört: "Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden." Hierbei handelt es sich um die bei 4 Moses 6,24-26 enthaltenen Bibelzitate. Die beiden Silberplättchen sind aber noch älter als das eigentliche Grab aus dem Jahre 587 oder 586, als der Großkönig Nebudkadnezer Jerusalem eroberte und die Oberschicht ins Exil führte; sie gehören ins 7. Jahrhundert. Damit sind diese Textfunde etwa vierhundert Jahre älter als die bei Qumran gefundenen (in der Siedlung der Essener am Nordwestufer des Toten Meeres). Seit dem 1. Juli 1986 können übrigens diese neuesten Bibelfunde im Israel-Museum von Jerusalem besichtigt werden. (nach DT vom 1o.7.86)

DIE ZAHL DER KONFESSIONSLOSEN UND ATHEISTEN IN DER BUNDESREPUBLIK STEIGT - Ihr Anteil beträgt bereits "gut 1o Prozent" der deutschen Bevölkerung. Darauf hat der Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten (Berlin) Anfang Januar 1988 hingewiesen. Danach liegt die Zahl der "bewußten Atheisten" weltweit bei 197 Millionen Menschen, denen sich jährlich etwa 8,5 Millionen hinzugesellen sollen. Gefordert werden von den Atheisten u.a. die Abschaffung des Religionsunterrichts und die Streichung des letzten Restes des Lebensschutzes, wie das auch die GRÜNEN tun.

EIN DRITTEL ALLER EHEN GESCHIEDEN. - Die evangelische Publizistin Elisabeth Motschmann über die Ehen in Deutschland: "Es gibt mehr zerbrochene als heile Ehen, wenn man die statistisch nicht erfaßten Trennungen zur Scheidungsrate hinzurechnet. Heute geht man davon aus, daß jede dritte Ehe geschieden wird, im Jahr 2ooo werden es nach wissenschaftlichen Studien rund 85% sein." (PRIVATDEPESCHE Nr.15/1989)

WEGWERFGESELLSCHAFT. - 36o kg Müll wirft im Durchschnitt jeder Bundesbürger im Jahr in die Mülltonnen. In der ganzen Bundesrepublik fallen somit rund 5oo Millionen Tonnen Müll an... das ergibt fast einen Berg so hoch wie die Zugspitze. Das sind dann die Gebirge der Zukunft, die entstehen durch ungehemmten Konsum.

RECHT AUF ASYL. - Ein amerikanischer Einwanderungsrichter sprach einem Staatsbürger aus Rot-China das Recht auf Asyl zu, obwohl er illegal eingereist war. Der 26-jährige Yun war verfolgt worden, nachdem seine Frau - eine katholische Christin-zum 3. Mal schwanger geworden war, weshalb man sie im 5. Monat zur Abtreibung gezwungen hatte!! (PRIVATDEPESCHE Nr.16/1989)

JÄHRLICH WERDEN 300.000 KINDER SEXUELL MISSBRAUCHT. - Etwa 3ooooo Kinder werden jährlich in der Bundesrepublik Deutschland sexuell mißbraucht. 9o % der Opfer sind Mädchen. Zwei Drittel der Täter stammen aus der Familie bzw. deren nahem Umfeld. Seriösen Schätzungen zufolge sind etwa 5o % der Sex-Täter Väter, Stiefväter oder Vater-Ersatzpersonen. Nur jeder 18.-2o. Fall wird angezeigt. Der sexuelle Mißbrauch ruft bei den Betroffenen oft schwerwiegende psychische und physische Schädigungen hervor. So leiden diese Kinder etwa unter Angstgefühlen, Schlaflosigkeit, Depressionen und unter einem Leistungsabfall in der Schule. Erkrankungen bei Frauen, wie Schizophrenie, Verfolgungswahn, Migräne, Frigidität sowie Eß- und Magersucht resultieren zu einem großen Teil aus sexuellen Gewalterfahrungen: Krankheit ist der persönliche Ausdruck einer Frau auf ihre Mißbrauchserlebnisse. Es ist noch unbekannt, wie viele Kinder und Frauen aufgrund dieser Erfahrungen in psychiatrischen Einrichtungen behandelt werden. (PRIVAT-DEPESCHE Nr. 28/ Juli 1989.)

"DAS FERNSEHEN...". - "Das Fernsehen ist gefährlicher als die Atombombe. Es transportiert auf vielfältige Weise Falsches, Verwirrendes und Unrealistisches. Das Gefährliche dabei ist nicht so sehr die Lüge wie die Tatsache, daß das Fernsehen das Denken des Zuschauers bei der schnellen Bildfolge außer Kraft setzen." So der Wiener Professor Johannes Millendorfer. (PRIVAT-DEPESCHE Nr.29/1989)

CHRISTENTUM UND WEHRDIENSTVERWEIGERUNG

von

Christian Mattausch

Vorbemerkung der Redaktion:

Mit nachfolgendem Beitrag wollen wir uns nicht eigentlich auf's politische Parkett begeben und uns in die Debatte um die Problematik eines Wehrdienstes einmischen, sondern nur darlegen, wie eine verfälschende Exegese des Wortes Gottes für politische Ideologien mißbraucht wird, bzw. wie man die Auslegung der biblischen Texte so verfälscht, daß man sie für eigene politische Ziele einsetzt. Der Ausflug in die Wehrpolitik ist nötig, um diesen Sachverhalt aufzuzeigen. E.H.

+++++

Seit geraumer Zeit leidet die Wehrpsychologie der Bundesrepublik an der Zunahme innerer Spannungen. Dies drückt sich nicht zuletzt durch die Aktualität jener Bemühungen aus, derer sich ein ins Gewicht fallender Prozentsatz nachrückender Musterungsjahrgänge bedient, nämlich trotz Fehlens objektiver Entpflichtungsgründe dem Dienst beim Bund zu entgehen. Was dabei allerdings zum Hochziehen der Augenbrauen veranlaßt, ist die wachsende Anzahl derer, die - sich als Vertreter ethischer Grundsätze ausgebend - die Lehren des Christentums, insbesondere aber Passagen aus der Bergpredigt, zur Begründung ihrer Einstellung gegenüber verteidigungspolitischen Belangen heranziehen. Seitdem in bundesdeutschen Verweigerungskreisen die rhetorische Gleichsetzung von Soldaten mit potentiellen Mördern schon beinahe salonfähig geworden ist, haben sich nicht nur im Prozeß der Entstellung staatsbürgerlicher Begriffe weitere Verunstaltungen breitgemacht, sondern vor allem Destabilisierungstendenzen im Bereich ethischer Normenbildung.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Argumente, die in Sachen Wehrdienstverweigerung ein polemisches Gemisch aus derartigen Verunglimpfungen und Verweisen auf das Neue Testament bilden, eben nicht geeignet sind, zum Identifikationsbedürfnis der jüngeren Generation mit dem Souveränitätsverständnis ihres Staates beizutragen. Mehr noch, wer die Symbiose aus konservativer Glaubenshaltung mit Staatstreue als etwas ganz Natürliches empfindet, muß sich durch solche Bibelauslegung brüskiert fühlen.

ALLTAGSKOMPLEXITÄT UND POPULÄRTHEOLOGIE

Das Argument "Christentum" als Begründung für Wehrdienstverweigerung ist in der Tat eine Herausforderung, auf einschlägige Stellen des Neuen Testamentes einzugehen. Wenn auch Erörterungen weltlicher Belange in ihrem religiösen Kontext - und umgekehrt - immer nur Stückwerk bleiben können, so gilt es dennoch, Grundsätzlichkeiten hervorzuheben und Verfälschungen entgegenzutreten. Um die durch das Wirken der Alltagsprofanität bekannte Neigung zu Widersprüchlichkeiten in der bisher publik gewordenen Wahrdienst/Bibel-Diskussion zu unterbinden, muß jede objektive Auseinandersetzung mit diesem Themenkreis sich der Bedeutung zweier völlig verschiedener Kategorien bewußt werden:

- den Ge- und Verboten, die den einzelnen entsprechend seiner individuellen Verfügbarkeit an Willensfreiheit an bestimmte ethische Verhaltensnormen binden;
- auf der anderen Seite aber der zunehmenden Komplexität heutiger weltlicher Lebensumstände mit ihrem zeitlich wie methodisch bestenfalls immer nur begrenzt beherrschbaren Zugzwängen, die tagtäglich sowohl den einzelnen wie auch das Gemeinwesen zu Fragen nach Sinn und Zweck profaner Prioritätensetzung herausfordern.

Diese Unterscheidung ist nicht nur von akademischem Interesse. Immer wieder zeigt sich nämlich, daß Strukturbildung und Differenzierungen des sozialen Lebens nicht allein den Durchschnittsmenschen zu zwar aus persönlichen Gründen verständlicher, aber nicht immer angemessener, nach außen projizierter Wirklichkeitsbedeutung anregen, sondern gerade

auch den als "Bildungsbürgertum" angesprochenen Bevölkerungsschichten Vorwände geliefert haben, das öffentliche Bewußtsein mit populärtheologischen "Erklärungen" zu überschwemmen. Wenn heute beliebige soziale Zusammenhänge sehr oft mit Begriffen wie "gut" oder "böse", bzw. "gerecht" oder "ungerecht" bewertet werden, so beruhen solche Urteile meistens nicht auf der Bilanz des Versuchs einer Ursachenanalyse, sondern auf der Resignation gegenüber der Unübersichtlichkeit des sozialen Alltags, zu der modernistische Theologen vordergründig einleuchtende Bezeichnungen in die Welt gesetzt haben. Die Komplexität äußerer Lebensumstände begünstigt in der politischen Diskussion die dialektische Verschränkung zwischen der Relativierung ethischer Normen und der Unumstößlichkeit methodischer Gesetzmäßigkeiten.

Dies alles gewinnt im Hinblick auf die Wehrdienstverweigerungssituation eine ganz besondere Bedeutung, soweit das Neue Testament als Argumentationsgrundlage der Verweigerer herhalten muß. Im Hinblick auf die in jedem Gemeinwesen - und auch in derem gegenseitigen Verhältnis zueinander - herrschenden Zwänge, Ängste (insb. Kollektivängste), Selbsterhaltungsbedürfnisse, Unberechenbarkeiten, Notwendigkeit der Prioritätssetzung und deren kontroverse Modalitäten, sowie auf der anderen Seite der außerordentlichen Schwierigkeit, bei allen Bemühungen zu Deutung, Erkenntnis oder Steuerung von Ursache und Wirkung Gefühl und Verstand unter einen Hut zu bringen, wird man da wohl Rahners Feststellung beipflichten müssen: "Die Freiheitstat des Menschen ist nie (...) absolut schöpferisch, sondern immer (...) auch Unterwerfung unter die Gesetzlichkeit der Materie freien Handelns". [1] Zweifellos liegt darin ein Hinweis zur Lösung der dialektischen Klammer des Bibel/Wehrdienstverweigerungs-Syndroms.

ZUR LEGITIMITÄTSFRAGE DES "ZIVILEN UNGEHORSAMS"

Der (Teil-)Beantwortung von Fragen, mit denen das vorliegende Wehrdienstverweigerungsproblem ontologisch, also wesensmäßig, verwandt ist, kommt dabei grundlegende Bedeutung zu. Die wichtigste davon ist wohl die nach der Legitimität des zivilen Ungehorsams. Würde nämlich die Bibel letztere eindeutig mit "Ja" beantworten, so könnten Verweigerer mit Recht das Neue Testament als Anwalt ihrer Forderungen zitieren. Aber können sie dies auch wirklich?

Dazu des hl. Paulus Stellungnahme zu Macht und Obrigkeit: "Jedermann unterwerfe sich den Vorgesetzen Obrigkeiten; denn es gibt keine Obrigkeit außer von Gott, und die bestehenden sind von Gott angeordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, werden sich selber das Gericht zuziehen. (...) Denn Gottes Dienerin ist sie für dich zum Guten. Tust du aber das Böse, so fürchte dich; denn nicht umsonst trägt sie das Schwert. Sie ist ja Gottes Dienerin, Rechtsvollstreckerin zur Bestrafung dessen, der das Böse tut."[2] Damit wird die (legitime) staatliche Macht also zum Ausdruck göttlichen Willens. Und in diesem Sinne wird auch ein weiterer Aspekt der Legitimitätsfrage beantwortet, der, würde man ihn auf die heutige Zeit übertragen, von völkerrechtspolitischer Bedeutung wäre. Er betrifft die - auf die Anwesenheit römischer Truppen im Lande der Juden anspielend - als Leimrute gedachte Frage der Hohenpriester an Christus, ob denn die Abführung von Steuern an den römischen Kaiser erlaubt sei. Die bekannte Antwort ("Gebt also, was des Kaisers ist, dem Kaiser, und, was Gottes ist, Gott!" [3]) rechtfertigt wiederum den Anspruch weltlicher Autorität, dem einzelnen gegenüber in weltlichen Angelegenheiten mit Forderungen aufzutreten.

Diese beiden Passagen genügen eigentlich schon, um zu zeigen, daß im Allgemeinfall aus dem Neuen Testament keine Rechtfertigung für die Ausübung zivilen Ungehorsams (ganz allgemein) ableitbar ist. Offen bleibt in diesem Zusammenhang nur noch die Frage nach etwaigen religiös begründbaren Gehorsamskonflikten. Daß solche immer wieder unterstellt werden, zeigt die Häufigkeit des "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" [4], gegenüber dem die der Öffentlichkeit vorgebrachten Entgegnungen zumeist am Kern der Sache vorbeigehen. Dieser Umstand beruht auf den methodischen Unzulänglichkeiten, mit denen fast alle Versuche belastet sind, eine mehrschichtige Problematik populär zu erklären. Denn neben der Hervorhebung seines historischen Hintergrundes und seiner Übertragbarkeitsmöglichkeit auf die Gegenwart muß man sich eines zweiten Sachverhaltes bewußt werden, über dessen Bedeutung noch im Anschluß an die Legitimitätsfrage die Rede sein wird.

Der historische Hintergrund ist rasch geklärt: Petrus beschied dies dem Hohen Rat, der durch Strafandrohung die Durchführung des Verkündigungsauftrages zu unterbinden gesucht hatte. Übertragen auf die heutige Zeit hieße dies, daß der sich durch potentielle weltliche Bedingungen ergebende Gehorsamskonflikt dann vorläge, würde der eingeforderte Verteidigungsbeitrag zugleich die Voraussetzung zum Weiterbestehen glaubensunterdrückender staatlicher Maßnahmen bilden. Können aber bundesdeutsche Verweigerer allen Ernstes auf eine derartige Konstellation verweisen?

WILLENSFREIHEIT ZWISCHEN REALITÄT UND WIRKLICHKEITSDEUTUNG

Der zweite angedeutete Sachverhalt betrifft die individuellen Einschränkungen, denen menschliche Wahrnehmungs- und Erkenntnisfähigkeiten ständig unterworfen sind. Solche Beschränkungen gelten besonders für jene Situationen, in denen der einzelne und das Kollektiv in auffällig starker Wechselwirkung miteinander stehen und die Loslösung individuellen Bewußtseins von kollektiven Emotionen eben nur scheinbar gelingt. Das häufige Auftreten der "jetzt-erst-recht-(nicht)"-Haltung weist nur zu deutlich auf den Einfluß einer ab kritischen Bedingungen einsetzenden sozialen Kybernetik hin, die den Rahmen der Verfügbarkeit von Objektivität und freiem Willen bestimmt. Gerade das Phänomen des freien Willens setzt nämlich die Unabhängigkeit des Individuums an Erkenntnis bzw. an Wahrnehmungsfähigkeit und Reaktion voraus. Unabhängigkeit muß aber immer dann angezweifelt werden, wenn Erklärungen für ein bestimmtes Verhalten stereotyp mit gleichbleibenden Hauptbegründungen vorgebracht werden. Dabei bleibt es unerheblich, ob benutzte Argumente Denkfaulheit entstammen oder ob einige gezielt die unterstellte Gedankenlosigkeit anderer als Mittel zur Tarnung ihrer eigenen Unaufrichtigkeit verwenden: Verweigerer unterstellen dem Beziehungsgefüge Individuum/Staat religiöse Modalitäten, allerdings ohne, wie seinerseits der hl. Petrus, auf das Bestehen staatlich verursachter Glaubensbehinderung verweisen zu können.

Die tiefere und letztlich entscheidende Relativierung von Bedingungen und Modalitäten des freien Willens geschieht durch Inhalt und Stärke sozialer Bindungen, über die einzelne und das Gemeinwesen miteinander in Wechselbeziehung stehen. Es ist auf dieser Erde noch kein kulturschaffendes bzw. -erhaltendes Kollektiv aufgetreten, in dem nicht das Beziehungsgefüge zwischen Fürsorge und Loyalität die Reglementierung des Verteidigungsauftrages zu einem Gebot der Selbsterhaltung erhoben hätte. Welcher ethische Grundsatz entbindet von der Pflicht zur Verteidigung Anvertrauter oder Schutzbefohlener, soweit eben nicht objektive Gründe eine Beteiligung an Verteidigungsmaßnahmen unmöglich machen? Eine Frage, die sich nicht nur innerhalb des Kollektivs im Alltag x-mal stellt, sondern die gerade dann auftritt, wenn die Möglichkeit unkonventioneller Herausforderungen von außen in Betracht gezogen werden muß. Solche Überlegungen dürften sehr wohl ein Hinweis dafür sein, wie die "Unterwerfung unter die Gesetzlichkeit der Materie freien Handelns" das Leben täglich beeinflußt.

Diese Überlegungen sollten noch vertieft werden: Es ist in der Tat ein gravierender Unterschied, ob ein einzelner von einer Bedrohung konfrontiert wird oder ob er bei deren Auftreten zugleich auch die Gegenwart anderer erlebt, von denen jeder den nächsten als Angehörigen derselben Überlebensgemeinschaft identifizieren kann. Hier kommt nämlich die Bedeutung nicht-rationaler Bewußtseins- und Verhaltenseigentümlichkeiten mit ins (soziale) Spiel, für die die öffentliche Diskussion aus verschiedenen Gründen nicht mehr aufnahmefähig ist, die aber nichtdestoweniger von existenzbestimmender Wichtigkeit ist: Daß ein existenzbeeinträchtigender Sachverhalt von einem isolierten Individuum andere Akzente in der Abfolge in Wahrnehmungs- und Reaktionsschwerpunkten verursacht als schon bei einer Gruppe arbeitsteilig miteinander handelnder Personen oder gar im Erlebnishintergrund der kulturellen Sozialisationsgemeinschaft. Zwischen individuellem und kollektivem Bewußtsein herrschen Wechselwirkungen, unter derem Einfluß die verschiedenen Wahrnehmungs- und Reaktionsinhalte auf wechselnden Bewußtseinsebenen ablaufen. Dies aber bedeutet, daß die als erkenntnistheoretisches Dilemma wirkende Problematik, aus den unterschiedlichen Kategorien individueller und kollektiver Wahrnehmung zu "bestmöglicher" Objektivität gegenüber Fakten sozialer Wirklichkeit zu gelangen, im Wehrdienstverweigerungskomplex mit zum Vorschein kommt. Damit aber tritt neben die ¿eschränkung der freien Willens**äußerung** durch die Auswirkungen sozialer Bindung deren zusätzliche Beeinflussung durch subjektive Muster der Seinsdeutung und wahr-

nehmungsbedingte Auslegung der Realität. In einer Gesellschaftsordnung aber, die zwar den Verkündigungsauftrag streckenweise inhaltlich verwässert bzw. nicht ernst genug nimmt (oder ihn einfach ignoriert, Anm.d.Red.), ihn aber **nicht gezielt** durch Verordnungen behindert oder ihn gar unterbindet, wird das Petrus-Zitat am allerwenigsten bei jenen anerkannt werden dürfen, die im Religiösen ein weiteres Mittel zur Profilierung gesellschaftlicher Vorstellungen sehen. Zu auffällig ist hier die Wechselwirkung zwischen Wahrnehmungspräferenzen und Willensbildung. als daß ein Gehorsamskonflikt unterstellt werden könnte.

DIE MISSDEUTETE BERGPREDIGT

Fast automatisch fällt in jeder Wehrdienstverweigerungsdebatte das Stichwort "Bergpredigt". "Liebet eure Feinde" [5], "wenn einer dich auf die Wange schlägt, so halte auch die andere hin" [6], "selig die Friedfertigen" [7] sind in diesem Zusammenhang beliebte Zitate, als Argumente aber völlig unangebracht. Denn diese Ermahnungen zur Nächsten- und Feindesliebe waren die Hervorhebung einer sittlichen Einstellung, die sich als ausdrückliche Ablehnung einer bestimmten alttestamentarischen Lebenseinstellung verstand, nämlich jener, die sich in "Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen" 8) ausdrückte bzw. durch das "Aug' um Auge, Zahn um Zahn" [9] der Befriedigung von Rachebedürfnissen entgegenkam. **Keinesfalls** aber war sie als ethische Aufhebung des Rechtes auf Verteidigung gedacht, sowohl für individuelle wie kollektive Belange und unabhängig von der Art ihrer objektiven oder subjektiven Gründe. Im Gegenteil! Das Recht der Verteidigung schließt nämlich bei Vorliegen einer sonst nicht anders abzuwehrenden Gefahr für das eigene Leben - situationsbedingte angemessene Lageeinschätzung bezüglich der Verhältnismäßigkeit der Mittel natürlich vorausgesetzt! - im Extremfall die Möglichkeit des Einkalkulierens des Todes des Gegners nicht aus.

Schließlich und endlich sei hier noch das Beispiel des Hauptmanns von Kapharnaum erwähnt. Mit dem vergleichenden Hinweis auf seine eigene militärische Befehlsgewalt begründet der Hauptmann sein "Herr, ich bin nicht würdig" [10]. Was käme Verweigern mit ihrem Anliegen, im Neuen Testament eine ausdrückliche Rechtfertigung für ihre Einstellung zu finden, wohl mehr zupaß, als etwa eine tadelnde Beurteilung jeglicher militärischer Tätigkeiten durch Jesus gegenüber dem Hauptmann. Aber nichts dergleichen ist dort vermerkt! Stattdessen hebt Christus gegenüber der Menge des Hauptmanns tiefe Gläubigkeit lobend hervor. Man kann ruhig beliebige Stellen aus der Bibel herausgreifen. Zu Kriegsdienst bzw. zu Verteidigungsfragen bezieht Jesus keine direkte Stellungnahme.

DIE ABENDLÄNDISCHE SINNKRISE

Als Ideenquell zur Begründung für Wehrdienstverweigerung läßt sich die Bibel nicht heranziehen. Dies betrifft sowohl das Neue wie auch das Alte Testament. Der Prophetenspruch "Schwerter zu Pflugscharen schmieden" [11] nimmt ja auch keine anderen Visionen vorweg, als dies neutestamentliche Aussagen über nach-endzeitliche Bedingungen tun. Für das Leben in der Zeit jedoch muß man sich darauf einrichten, daß sich "Volk gegen Volk, Reich gegen Reich" [12] erheben werden.

Die auf weiten Strecken mit berichtigenden Erläuterungen zum Bibel/Wehrdienstverweigerungs-Syndrom auffällig zurückhaltende 'Amtskirche' ist an der sich 'theologischer' Argumente bedienenden Wehrdienstverweigerungseinstellung nicht ganz unschuldig. An dieser lassen sich die Auswirkungen des heute gesellschaftlich so attraktiven Problematisierungsbedürfnisses und des Fehlens von Impulsen zeitüberdauernder Sinngebung erkennen. Was dem einen durch Infragestellung des Autoritätsgedankens zur Einschränkung der Erfüllbarkeitsgrenzen seines Auftrags gerät, erweist sich beim anderen als Auswaschungstrend in der Botschaftsvermittlung.

In einer Epoche, in der wie nie zuvor beängstigende weltanschauliche Einflüsse Kirche und Welt (bzw. eher wie die sich als 'Kirche' ausgebende Institution die Welt negativ beeinflußt, Anm.d.Red.) bedrängen, erweist sich die Suche nach verbindlichen und zeitunabhängigen Werten nötiger denn je. Die heutige abendländische Sinnkrise im allgemeinen beruht nicht zuletzt auf einem grundlegende transzendente Wahrheiten ignorierenden Nihilismus. An Anbetracht der in den letzten beiden Jahrzehnten in der Kirche (bzw. 'Kirche', die Red.) erfolgten inneren Schwächungen kann es nur als eine

der größten Herausforderungen unseres Zeitalters gelten, die angemessene Perspektive des Religiösen wiederzufinden. Die Säuberung der Bibel/Wehrdienstverweigerungs-Diskussion von Ideologie, Unehrlichkeit und dialektischen Schleuderpartien kann dazu einen zwar bescheidenen, vielleicht richtungsweisenden Beitrag liefern.

Anmerkungen:

1) zit. nach Böckle, Franz: "Fundamentalmoral" München 1977, S.45.
2) Röm. 13,1-4.
3) Luk. 2o,25.
4) Apg. 5,29.
5) Luk. 6,27.
6) Luk. 6,29.
7) Matt. 5,9.
8) Matt. 5,43.
9) Matt. 5,38.
1o) Luk. 7,6.
11) Is. 2,4.
12) Matt. 24,7.

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ABTREIBUNGSGESETZ NICHTIG - Ottawa (dpa) - Die Befürworter von Schwangerschaftsabbruch haben jetzt in Kanada einen aufsehenerregenden Sieg errungen. Der Oberste Gerichtshof des Landes erklärte ein Bundesgesetz für verfassungswidrig, das Abtreibungen nur dann gestattet, wenn sie von einem Komitee aus drei Ärzten in einem anerkannten Krankenhaus für notwendig erachtet werden. In einer 5:2-Entscheidung beschieden die Bundesrichter, daß dieses Gesetz das Recht der Frau auf "Leben, Freiheit und Unversehrtheit der Person" verletze. (MÜNCHNER MERKUR vom 3o./31.1.88) - Die letzten Bastionen sind geschleift worden. Von einem elementaren Recht des Kindes redet niemand. Welche Barbarei mit dem Deckmäntelchen des 'Rechts'! - Und wie schaut's im guten 'katholischen' Bayern aus, welches doch eine der niedrigsten Raten von Kindstötungen aufweisen soll? Nach Auskunft des Vorsitzenden der Jungen Union (JU) Bayern, Gerd Müller, würden in Bayern von loo Schwangerschaften lediger Frauen derzeit rund 65% (!) auf Drängen der Männer, die das Kind gezeugt hätten, abgetrieben werden.

*** *** ***

ACHTUNG:

Durch die politischen Veränderungen im Ostblock ist es jetzt erstmals möglich, normale Kontakte mit den Menschen in Ostdeutschland und den anderen osteuropäischen Ländern aufzunehmen. Die geistige Not und die moralische Auszehrung sind oft noch größer als die rein materielle Bedürftigkeit. Die Menschen dort sind besonders religiös und geistig "unterernährt".
Bitte nehmen Sie mit allen, die Sie dort kennen, Kontakt auf und machen Sie sie auf die religiöse Revolution, die sich im sog. freien Westen abspielt, aufmerksam. Senden Sie ihnen Informationsmaterial. Probehefte der EINSICHT können bei der Redaktion kostenlos angefordert werden. Wir übernehmen auch gerne den Versand für Sie, wenn Sie uns die Adressen angeben.

Bitte helfen Sie!

DER HL. FERDINAND III.

von
Eugen **Golla**

Ferdinand III., der heldenmütige König von Kastilien und Leon, wurde 1198 als Sohn Königs Alfons IX. von Leon und seiner Frau Berengeria, einer Tochter des Königs von Kastilien geboren. Seine Mutter war eine Schwester der hl. Blanca, der Mutter des hl. Ludwigs IX. von Frankreich. Der junge Prinz erhielt durch seinen Vater eine strenge Erziehung im Sinne der christlichen Ideale des damaligen Rittertums: tiefer Religiosität und der Gewandheit in den ritterlichen Disziplinen.

Er war erst 19 Jahre alt, als sein Oheim mütterlicherseits, der König von Kastilien, starb und er dessen Nachfolge antrat. Schon frühzeitig richtete der junge Herrscher all sein Streben und seine Kräfte auf das hohe Ziel, das er sich gesetzt hatte: den Arabern die reichsten, schönsten und fruchtbarsten Teile Spaniens, die sie seit Jahrhunderten besetzt hielten, zu entreißen, um so das ganze Land wieder zu rechristianisieren. Hierbei ging es ihm nicht um persönlichen Ruhm, sondern um die Erfüllung einer ihm von Gott gestellten Aufgabe.

Bereits 1224 wurde der erste Feldzug eröffnet - gegen Valencia -, dem noch viele folgen sollten. Immer begleiteten Bischöfe und Priester das Heer. In den zurückeroberten Ländern wurde die Hierarchie wiederhergestellt und schließlich die damals neu entstandenen Orden der Franziskaner und Dominikaner in Ferdinands Reich eingeführt.

123o starb Ferdinands Vater. So wurde der junge Herrscher auch König von Leon, obwohl nicht ohne Widerspruch. Alfons IX. hatte nämlich zwei Töchter aus erster Ehe als Nachfolgerinnen in seinem Reiche eingesetzt. Erst durch Vermittlung von Ferdinands Mutter Berengeria gelang es, eine kriegerische Auseinandersetzung zu vermeiden und die beiden Halb-Schwestern zum Verzicht auf ihren Anspruch zu bringen. So wurden nach einer Trennung von mehr als 7o Jahren die beiden Reiche Leon und Kastilien wieder unter einem Herrscher vereinigt.

Ein Sieg über den Islam folgte dem anderen. Einer der glänzendsten war die 1236 erfolgte Eroberung Cordovas, der mit herrlichen Bauten geschmückten Residenz der Kalifen aus dem Geschlecht der Omajaden, zugleich ein Sitz islamischer Wissenschaft Nach dem Einzug wurde auf der Hauptmoschee das Kreuz aufgepflanzt und das neue Gotteshaus nach dem Abhalten des ersten katholischen Gottesdienstes der Himmelskönigin geweiht. In Cordova fand man auch die Glocken von San Jago de Compostella wieder, die einst Mahomed Almansor auf den Schultern gefangener Christen hierher hatte tragen lassen. Zur Vergeltung mußten sie nunmehr die Mauren auf den Schultern an den Gnadenort zurückbringen.

In diesen Zeiten der Triumphe starb des Königs Gattin Beatrix, eine Tochter des Kaisers Philipp von Schwaben, die ihm sieben Söhne und drei Töchter geschenkt hatte. Nach Ablauf eines Jahres vermählte sich Ferdinand mit Johanna de Ponthieu, die ihm die Königin Blanca von Kastilien ausgesucht hatte. Sie gebar ihm zwei Söhne und eine Tochter.

Gleichsam die Krönung des Lebenswerkes des Königs war sein 1248 erfolgter Einzug in Sevilla, dessen Citadelle als uneinnehmbar galt und eine Belagerung von mehr als zwei Jahren erfordert hatte.

Wenn auch die islamischen Herrscher während ihrer Besetzung eines Teils von Spanien grundsätzlich tolerant gewesen waren, so daß das Christentum in der ein halbes Jahrtausend währenden arabischen Ära nicht ausgestorben war, so steht dennoch fest, daß es in Sevilla seit etwa einem Jahrhundert keinen Bischof mehr gab. Nach Ablauf zweier Jahre rüstete Ferdinand zu einem Heerzug nach Marokko, aber es war ihm nicht mehr vergönnt, ihn durchzuführen. Obwohl noch im besten Mannesalter, wurde er von der Wassersucht befallen, welche schnell jegliche Hoffnung auf Genesung zunichte machte. Als ihm die hl. Kommunion gereicht wurde, erhob sich der Todkranke von seinem Lager, fiel auf sein Angesicht und betete in dieser Stellung den Leib des Herrn an. Er

ließ auch sämtliche Zeichen seiner königlichen Würde von seinem Bette entfernen, bat die Anwesenden um Verzeihung und ermahnte seinen ältesten Sohn und Nachfolger Alfons, seine Pflichten gegen Gott zu erfüllen, seiner Stiefmutter die schuldige Ehrerbietung zu erweisen und für die jüngeren Geschwister sowie das Volk zu sorgen. Während des Anstimmens des "Te Deum" verschied er, es war der 3o. Mai 1252. In der königlichen Kapelle des Domes von Sevilla wurde er beigesetzt.

Obwohl vom spanischen Volke, besonders dem von Cordova und Sevilla, schon bald nach seinem Ableben als Patron des Landes verehrt, erfolgte die Heiligsprechung relativ spät. Erst 1629 wurde der Kanonisationsprozeß eingeleitet, und 1671 wurde Ferdinand III. von Papst Klemens X. unter die Zahl der Heiligen aufgenommen.

König Ferdinand war nicht allein ein ritterlicher Gegner, der auch seinen Feinden gegenüber nie sein Wort brach, sondern er erwies sich sehr milde gegenüber den Bekennern des Islam. So schloß er einen ehrenvollen Frieden mit dem einzigen noch übriggebliebenen mohammedanischen Herrscher Spaniens, dem Emir von Granada, der allerdings tributpflichtig wurde. Auch durften in den eroberten Gebieten Nicht-Christen weiter wohnen und im Besitze ihrer Güter und ihres Grundbesitzes bleiben, sofern sie es nicht vorzogen auszuwandern, in welchem Falle sie ihr Hab und Gut verkaufen konnten und auf christlichen Schiffen nach Afrika übergesetzt wurden. Die Juden betreffend wurde Ferdinand sogar vom Papst Gregor IX. ermahnt, ihren Anteil am königlichen Zehnten nicht zu erhöhen und sie zu zwingen, an ihren Gewändern die für sie vorgeschriebenen Kennzeichen zu tragen. Gewaltsame Bekehrungen vermeidend, bediente er sich somit nicht der damals entstandenen Inquisition, die erst mehr als 2oo Jahre später in Spanien eingesetzt wurde, wo sie bald, zu staatlichen Zwecken mißbraucht, eine Art Geheimpolizei wurde, die sich sogar über päpstliche Anordnungen hinwegsetzte.

Es wäre aber falsch, in dem König eine Art Vorläufer des Ökumenismus oder einen Vertreter der Gleichberechtigung aller Religionen zu sehen. Diese Haltung wäre auch für das Spanien des 13. Jahrhunderts, das die Reconquista, den Kampf der christlichen Staaten der Pyrenäenhalbinsel zur Rückgewinnung des Landes von der arabischen Herrschaft, als Kreuzzug betrachtete, vollkommen absurd. Immer muß man sich vor Augen halten, daß letztlich Ferdinands Ziel, für das er seine Kräfte einsetzte, die Vernichtung des Islams war und daß er auf der iberischen Halbinsel der Religion Mohammeds den Todesstoß versetzte.

Als sehr streng erwies sich Ferdinand gegenüber hartnäckigen Ketzern. Doch dürfte der Bericht, er habe persönlich Holz zu den Scheiterhaufen der Verurteilten getragen und sie dann angezündet, der Legende angehören, die dem religiösen Eifer des Herrschers ein Lob zu spenden suchte. Die Kirche feiert sein Fest am 3o. Mai. Seine Gebeine ruhen auch noch heute im Dom zu Sevilla.

Benutzte Literatur:

Gams, Pius Bonifatius: "Die Kirchengeschichte von Spanien" Graz 1956, Bd.III/1.
"Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste" Leipzig 1846, Teil 43; Artikel: "Ferdinand III.".
"Vie des Saints" Paris 1947, Bd.5.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Freiburg 1886, Bd.4.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

CHRISTLICH-MUSLIMISCHE JUGENDTAGUNG. - (Bericht DEUTSCHE TAGESPOST vom 9.12.89:) "Christen und Muslime müssen nach den Worten von Johannes Paul II. der heutigen Jugend religiöse Werte vermitteln. Wenn es zwischen Christen und Muslims auch Unterschiede gebe, so stimmten beide Religionen darin überein, daß der Weg zu wahrer Menschlichkeit darin liege, 'den göttlichen Willen in unser persönliches und soziales Leben hineinzutragen'. Das erklärte Papst Johannes Paul II. am Donnerstag bei einer Audienz für muslimische und christliche Teilnehmer einer Tagung zum Thema: 'Religiöse Erziehung in der modernen Welt'. Die vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog und der jordanischen 'Al al-Bait Foundation of Amman' organisierten Konferenz findet derzeit in Rom statt." - Dagegen sagt Christus: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich." (Joh. 14,6)

VISIONEN DER ANNA KATHARINA EMMERICH

Über den sog. Ökumenismus:

"Es ist mir von meinem geistigen Führer ein strenger Verweis gegeben worden, daß ich zu sehr auf das Lob der Irrgläubigen eingegangen sei. Es wurde mir gesagt, ob ich denn nicht wisse, wer ich sei und wem ich gehöre? Ich sei eine gottgeweihte Jungfrau der katholischen Kirche und durch heilige Gelübde gebunden. Ich solle Gott loben in der Kirche und für die Irrgläubigen mit herzlichem Mitleiden beten. Ich könne mehr wissen, was die Kirche ist als andere und solle darum die Glieder Jesu Christi in der Kirche, in seinem Leibe loben; jene aber, die sich von diesem Leibe losgerissen und ihm so furchtbare Wunden beigebracht hätten, solle ich bejammern und für ihre Bekehrung beten. Mit dem Lobe der Ungehorsamen nehme man teil an ihrer Schuld. Auch sei solches Lob keine Liebe, weil der wahre Eifer für das Heil der Seelen dadurch nur geschwächt werde. Es geschah mir recht, daß ich getadelt wurde; denn es ist nicht richtig, sich in diesen Dingen gehen zu lassen. Wohl sehe ich viele gute Menschen unter ihnen und habe großes Mitleid mit ihnen; aber ich sehe auch, daß sie Kinder des Ursprungs sind, die abströmen, die sich selbst untereinander spalten.

Regt sich hier und da ein Trieb der Andacht aus dem kath. Stamm in ihnen, so läuft doch ein dunkler, unbeugsamer Trieb des Stolzes, des Abwendens von der Mutter nebenher. Sie wollen gerne recht fromm sein: nur nicht katholisch.

Wenn sie gleich immer sagen, auf die Zeremonien, die tote Form, komme es nicht an; man müsse im Geiste Gott dienen, so kleben gerade sie ganz eigensinnig an der Form und zwar an einer toten, selbstgemachten und darum stets veränderlichen Form, die nicht gewachsen, nicht ein Leib des Geistes und darum ein totes Futteral ist.

Sie können sich darum nicht beugen und alle leiden an der Hoffart. Woher sollten sie auch ein demütiges Herz erlangen, da sie von Jugend auf sich nie demütigen lernen, indem sie ihre Sünden, ihr Elend, nie beichten; nie gewohnt sind, sich wie ein Kind der Kirche im Sakrament der Buße vor dem Stellvertreter Gottes reumütig und mit herzlicher Beschämung anzuklagen! Darum sehe ich selbst in den Besten unter ihnen etwas Fehlerhaftes, Eigensinniges, Starres, Hoffärtiges.

Nur jene Irrgläubigen, welche, ohne von der alleinseligmachenden Kirche etwas zu wissen, so fromm wie sie es vermögen, wandeln, sind auf keinem bösen Wege. Sobald ihnen Gott den geringsten Wink oder Zweifel gibt, sind sie berufen und müssen nach der Wahrheit forschen.

Durch die hl. Taufe sind zwar auch die Irrgläubigen, wenn sie dieselbe recht empfangen haben, Glieder der Kirche geworden und leben allein von der Kirche und haben nichts an geistlicher Nahrung, als was ihnen aus der Kirche zufließen kann; aber sie stehen nicht mit den Kindern des Hauses am Tische; sie stehen draußen: trotzend, prahlend oder verschmachtend. Wenn ich in den Gesichten getaufte Irrgläubige sehe, welche mit der Kirche sich vereinigen, so ist, als träten sie aus den Wänden der Kirche hervor vor den Altar und das allerheiligste Sakrament; während mir die Ungetauften: die Juden, Türken und Heiden, wenn sie sich bekehren, als durch die Tür hereintretend gezeigt werden."

Über die Schicksale der Kirche:

"Ich sah die Peterskirche und eine ungeheure Menge Menschen, welche beschäftigt waren, sie niederzureißen; aber auch andere, welche wieder an ihr herstellten. Es zogen sich Linien von handlangenden Arbeitern durch die ganze Welt, und ich wunderte mich über den Zusammenhang. Die Abbrechenden rissen ganze Stücke hinweg, und es waren besonders viele Sektierer und Abtrünnige dabei. Wie nach Vorschrift und Regel aber rissen Leute ab, welche weiße, mit blauem Bande eingefaßte Schürzen mit Taschen trugen und Kellen im Gürtel stecken hatten. Sie hatten sonst Kleider aller Art an, und es waren große und dicke vornehme Leute mit Uniformen und Sternen dabei, welche aber nicht selbst arbeiteten, sonder mit der Kelle nur an den Mauern Stellen anzeichneten, wo und wie abgebrochen werden sollte. Zu meinem Entsetzen waren auch katholische Priester dabei. Manchmal aber, wenn sie nicht gleich wußten, wie abbrechen, nahten sie, um sicher zu gehen, einem der ihri-

gen, welcher ein großes Buch hatte, als stünde die ganze Art des Baues und Abbruches darin verzeichnet. Und denn zeichneten sie wieder eine Stelle genau mit der Kelle an, die abgerissen werden sollte, und schnell war sie herunter. Diese Leute rissen ganz ruhig und mit Sicherheit ab, aber scheu und heimlich lauernd." (S.175)

"Als ich heute Nacht den hl. Franziskus in einem Gesichte des Papstes die Kirche tragen sah, sah ich hernach die Peterskirche von einem kleinen Manne auf den Schultern tragen, welcher etwas Jüdisches im Gesichte hatte. Es schien ganz gefährlich. Maria stand auf der Nordseite auf der Kirche und breitete schützend ihren Mantel aus. Der kleine Mann schien zusammenzubrechen. Er schien noch ein Laie und mir bekannt. Es sollten die Zwölfe, welche ich immer als neue Apostel sehe, ihm tragen helfen; aber sie kamen etwas langsam. Er schien schon zu sinken, da kamen sie endlich; alle traten unter, und es halfen viele Engel. Es war nur noch der Boden und der hintere Teil. Das andere war alles von der geheimen Sekte und den Kirchendienern selbst abgebrochen. Sie trugen die Kirche auf einen anderen Platz, und es war als sänken mehrere Paläste wie Ährenfelder vor ihnen nieder. Als ich die Peterskirche in ihrem abgebrochenen Zustand sah und wie so viele Geistliche auch an dem Werk der Zerstörung arbeiteten, ohne daß es einer vor dem anderen öffentlich wollte getan haben, da empfand ich solche Betrübnis darüber, daß ich heftig zu Jesus schrie, Er solle sich erbarmen. Und ich sah meinen himmlischen Bräutigam vor mir wie einen Jüngling, und er sprach lange mit mir. Er sagte auch, dieses Wegtragen der Kirche bedeute, daß sie scheinbar ganz sinken werde; daß sie aber auf diesen Trägern ruhe und aus ihnen wieder hervorgehen werde. Wenn auch nur ein katholischer Christ noch übrig sei, könne die Kirche wieder siegen, denn sie sei nicht im Verstand und Rate der Menschen gegründet. Er zeigte mir nun, wie es nie an Betern und Leidenden für die Kirche gefehlt. Er zeigte mir alles, was Er für die Kirche gelitten, und wie Er den Verdiensten und Arbeiten der Martyrer Kraft gegeben und wie Er nochmals alles leiden würde, so Er noch leiden könnte." (S.51o f.)

"Sie bauen eine große, wunderliche, tolle Kirche, da sollten alle drin sein und einig und mit gleichen Rechten, evangelisch, katholisch und alle Sekten, und es sollte eine wahre Gemeinschaft der Unheiligen sein und ein Hirt und eine Herde werden." (S.563)

"Ich sah nun in der Kirche, welche nach dem überstandenen Kampfe ganz wie eine Sonne strahlte, ein großes Fest. Ich sah viele Prozessionen hineinziehen. Ich sah einen neuen, sehr ernsten und strengen Papst. Ich sah vor dem Beginn des Festes sehr viele Bischöfe und Hirten verstoßen von ihm, weil sie schlecht waren. Ich sah dieses Fest in der Kirche besonders von den heiligen Aposteln mitfeiern. Da sah ich das 'Herr, zukomme uns dein Reich' recht nahe." (S.181)

(Zitate nach Schmöger, K. E.: "Das Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich", Freiburg i.Br. 1867/187o)

** * **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

'KIRCHLICHE' BERATUNGSSTELLEN. - (Bürgerinitiative, Dr. Grössler, Am Hessing 4, D - 8232 Bayerisch Gmain - Tel.: (o8651/5429) - Wie uns zuverlässig berichtet wurde, wurde jetzt der Beratungsstelle des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer (SKFM) in Gummersbach zum 31.12.87 die kirchliche Anerkennung und damit die finanzielle Unterstützung seitens der Erzdiözese Köln mit der Begründung entzogen, daß diese Stelle die bischöflichen Richtlinien zu § 218 StGB beharrlich mißachte. Diese Mißachtung bestand darin, daß die Beratungsstelle sich weigert, bei einer Beratung den für eine straffreie Abtreibung erforderlichen Beratungsschein auszustellen. Denn die Beratungsstelle will nicht Beihilfe zum Mord betreiben, da auch ein Beratungsschein, in dem die Abtreibungsnotwendigkeit verneint wird, zur Durchführung der straffreien Abtreibung genügt. (...) Der verantwortliche Oberhirte der Erzdiözese Köln ist der Weihbischof Dr. Hubert Luthe. Interessant und zugleich bezeichnend ist es, daß schon Kardinal Höffner noch vor seiner Erkrankung dieser Beratungsstelle mit dem Entzug der Anerkennung und Unterstützung aus gleichem Grund gedroht hatte. (...) In den erwähnten bischöflichen Richtlinien steht jedoch in § 9: "Über die erfolgte Beratung kann (!) auf Wunsch der ratsuchenden Schwangeren eine schriftliche Bestätigung mit dem als Anlage dieser Richtlinien beigefügten Muster ausgestellt werden". Damit handelt es sich nur um eine "Kann"-Bestimmung (...) (aus Rundbrief, März 1988).

INHALTSVERZEICHNIS:

******

TITELBILD: DARBRINGUNG JESU IM TEMPEL, GLASFENSTER, 13. JAHRH. BADISCHES LANDESMUSEUM, HERKUNFT: NEUWEILER / OBERRHEIN.

******

ACHTUNG:

WIR HABEN EINE NEUE POSTFACHNUMMER UNSERE ANSCHRIFT LAUTET AB SOFORT:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 8000 München 1

******

NEKROLOG:

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit gestorben: Frau Anni Weber aus Singen, Frau Karin Volle aus Münster, die sich u.a um die Beschaffung alter Schott-Meßbücher verdient gemacht hatte, Herr M. G. Timmes aus Rheydt, Frau Wullschleger aus Aarburg in der Schweiz. Am 29.12.89 war im Alter von 83 Jahren Frau Irmgard Hausmann in München gestorben, die sich als Autorin mystischer Abhandlungen einen Namen gemacht hatte. U.a. war aus ihrer Feder ein Buch über Garabandal erschienen; zeitweise hatte sie auch die Arbeit der Redaktion unterstützt. Kurz vor Vollendung ihres 68. Geburtstages verstarb am 4.1.9o die Schriftstellerin Paula Polzschuster in München, die gleich zu Beginn der unglückseligen Reformen mit prägnanten Briefen an die Öffentlichkeit gegangen war, um das verräterische Handeln der sog. Amtsinhaber zu demaskieren. Bereits am 2.1o.89 war Frau Anna Wührer aus München im Alter von 86 Jahren von dieser Erde abberufen worden. Bis zuletzt war sie eine eifrige und treue Stütze unseres Meßzentrums. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen, damit Gott ihnen ein gnädiger und barmherziger Richter sein möge. R.i.p.

** * **

HEILIGE MESSE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19:
SONN- UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT

* * *

REDAKTIONSSCHLUSS: 13. FEBRUAR 1990.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

JEDEM SEIN "ASSISI-TREFFEN". - Nachdem sich der sog. Evangelische Kirchentag schon durch eindeutige marxistische Propaganda schon vor seinem Start am 7.6.89 in West-Berlin in die Schlagzeilen hochgespielt hatte, gab es auch noch ein "Gebetstreffen für den Frieden" in der ehemals kath. St. Petrus-Canisius-Kirche, wo - Johannes Paul II. hatte es in Assisi einstudieren lassen - Christen, Moslems, Buddhisten, Hindus, Juden und Anhänger der Bahai-Religion gemeinsam 'beteten' oder 'meditierten'.

DER FALL WALDHEIM IN AMERIKA. - Wegen der Auseinandersetzung um die Person von Kurt Waldheim, dem österreichischen Bundespräsidenten, dem der jüdische Weltkongreß unter Leitung des Spirituosenhersteller Bronfman eine angebliche "NS-Vergangenheit" andichten möchte, ist es in den U.S.A. zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken (oder den Gruppierungen, die sich noch so nennen) und dem US-Judentum gekommen. Die Lösung des Falles Waldheim, dem ehemaligen Sekretär der (freimaurerischen) UNO ist einfacher als man denkt: Waldheim hatfees 'gewagt', sich für die Rechte der Palestinenser einzusetzen, zum anderen will man mit dem Fall Waldheim Österreich zu Wiedergutmachungsgeldern 'weichklopfen'. - Bei der ganzen Angelegenheit ist nur eines erstaunlich: die weltweite Macht des Zionismus, die es erreicht, daß ein - soweit das möglich ist abzuschätzen - untadeliger, sogar ehemaliger UNO-Generalsekretär weltweit, sogar von befreundeten Regierungen, als österreichisches Staatsoberhaupt geächtet werden kann. Diese zionistischen Interventionen haben inzwischen zu einer neuen anti-zionistischen Welle in den U.S.A. geführt. 1987 wurden nach Aussage der B'nai B'rith 694 Anschläge auf Synagogen verübt und 324mal Juden wegen ihrer Religion (?) bedroht. (nach PRIVAT-DEPESCHE 7/19. Jahrg. vom 12.2.88) - Nachtrag: Inzwischen hat Herr Friedmann, jüdischer NS-Forscher, Waldheim persönlich bestätigt, daß die Vorwürfen gegen ihn nicht haltbar seien (im österreichischen Fernsehen, Mai ca., 1989)... und plötzlich waren die Debatten um Waldheim beendet.

"LOCKER VOM HOCKER" - MODERNES LEEBENSGEFÜHL: PAPST-SMILIES FÜR DIE JESUS-FREAKS. - Klar, die Fans brauchen nach dem Verbot von Acid eine neue Kultfigur - und die ist Jesus. Er kann schließlich nicht verboten werden. Und an Phantasie fehlt es den Jesus-Acid-Freaks auch nicht: fluoreszierende Kreuze, die im UV-Licht der Discos grell aufleuchten, Jesus-T-Shirts, Papst-Smilies, Maria-Plastiken, Abendmahl-Poster oder Christus-Jacken - dem Geschmack sind keine Grenzen gesetzt. Auch vor Shorts macht "Jesus-Acid" nicht halt: Engel-Unterhosen sind in London der letzte Schrei. Und eines muß den Jesus-Freaks jeder zugestehen: Sie haben sich mit Jesus Christus ein großartiges Vorbild gewählt! (aus: POP-ROCKY Nr.8/1989) - Mag die Jugend auch noch so verführt und blind sein! Diejenigen, die diese Gotteslästereien produzieren, sind es nicht!

FAMILIENPLANUNG. - Auf Osttimor läßt die indonesische Regierung im Rahmen ihres sog. 'Familienplanungsvorhaben' unwissende junge Frauen, die bestimmten christlichen Bekenntnissen angehören, ohne ihre Zustimmung sterilisieren! (CSI März 88)

DIE SOGENANNTE "LEICHTE PILLE". - Auf Anfrage der Monatsschrift DER KURIER vom Nov. 88 hat die Firma Schering bezüglich der Wirkung der sog. "leichten Pille" folgende Auskunft erteilt: "Ebenso wie alle anderen östrogen- und gestagenhaltigen Kontrazeptiva verhindert auch die 'leichte Pille' die notwendigen physiologischen Voraussetzungen, die für eine Einnistung der Eizelle in die Uterusschleimhaut notwendig sind. Ihre kontrazeptive Wirkung besteht daher nicht nur in der Verhinderung des Eisprungs und der Hemmung der Spermienaszension, sondern auch in der Unterdrückung eines normalen zyklischen Aufbaues der Gebärmutterschleimhaut." - Damit gibt die Firma selbst zu, daß es sich um ein Frühabtreibungsmittel handelt.

88,6 % BEJAHEN ZULASSUNG WIEDERVERHEIRATETER ZU DEN SAKRAMENTEN. - (kna/dpa) - Laut einer von der Zeitschrift WELTBILD veranstalteten Umfrage bei 6o71 ihrer Leser, die im ökumenisch-progressistischen Lager angesiedelt sein dürften, sprachen sich 49,7 % der Befragten für die Aufhebung des Zölibates auf, 86,8 % billigen dem Papst in allen Glaubens- und Lebensfragen Autorität zu, 75,9 % sind für die Beibehaltung der Ministrantinnen, 61,6% sind für das Diakonat der Frauen, mehr als 5o% ist unzufrieden mit der 'Kirche'.(2.11.)

EINSICHT

RÖM/SCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

19. Jahrgang, Nr. 7 **MÜNCHEN** **April 1990**

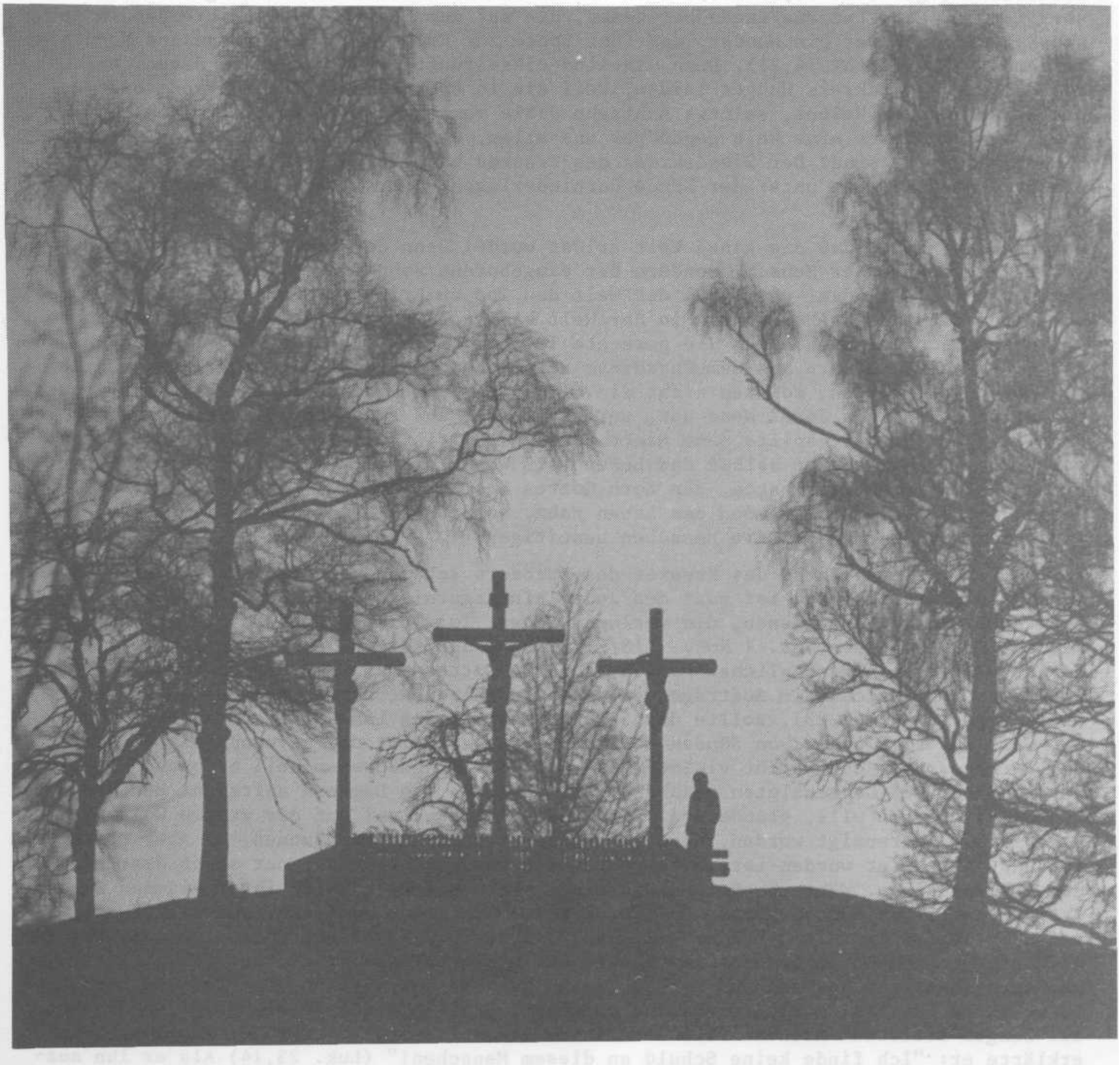

Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069.

Redaktion dieser Nummer: Eberhard Heller
Erscheinungsweise: u n r e g e l m ä ß i g

IM KREUZ IST HEIL

vom

hl. Cyrillus von Jerusalem, Bischof seit 347

Der katholischen Kirche ist zwar jede Tat Christi Gegenstand des Ruhmes. Gegenstand höchsten Ruhmes aber ist das Kreuz. In dieser Erkenntnis sagt Paulus: "Ferne sei es von mir, mich zu rühmen, es sei denn im Kreuze Christi! (Gal. 6,14) Etwas Wunderbares war es, daß einer, der von Geburt aus blind war, im Teiche Siloa das Augenlicht erhielt (vgl. Joh. 9,7). Doch was ist der eine gegen die Blinden der ganzen Welt? Etwas Großes, Übernatürliches war es, daß Lazarus, der schon den vierten Tag tot war, von den Toten auferstand (vgl. Joh. 11,39 ff.). Doch nur an ihm hatte sich die Gnade geoffenbart. Was aber ist der eine Lazarus gegenüber denen, die auf dem Erdkreis durch ihre Sünden gestorben sind? Es war ein Wunder, daß fünf Brote zur Ernährung von fünftausend Mann hinreichten (vgl. Matth. 14,21). Doch was sind diese fünftausend gegenüber denen, welche * auf dem ganzen Erdkreis Hunger leiden, weil sie in Unwissenheit leben? Wunderbar war die Befreiung des Weibes, welches achtzehn Jahre vom Satan gefesselt war (Luk. 13,11/13). Aber was ist dieses eine Weib gegenüber uns allen, welche wir von den Ketten unserer Sünden gefesselt sind? Der Siegeskranz des Kreuzes hat den geistig Blinden Licht gebracht, hat alle, die unter der Sünde darniederlagen, befreit und die ganze Menschheit erlöst.

Wundre dich nicht, daß die ganze Welt erlöst wurde! Denn der, welcher für sie starb, war kein gewöhnlicher Mensch, sondern der eingeborene Sohn Gottes. Die Sünde eines einzigen Mannes, des Adam, vermochte der Welt den Tod zu bringen. Wenn aber durch den Fall des einen der Tod zur Herrschaft in der Welt kam, soll dann nicht noch mehr das Leben zur Herrschaft gelangen durch die gerechte Tat des Einen? (Vgl. Röm. 5,12 ff.) Wenn seinerzeit die Stammeltern aus dem Paradiese vertrieben wurden wegen des Holzes, von dem sie gegegessen hatten, sollten nicht die Gläubigen jetzt leicht in das Paradies eintreten wegen des Holzes Jesu? Wenn der, welcher zuerst aus Erde gebildet worden war, allen den Tod gebracht hat, sollte dann nicht der, welcher ihn aus Erde gebildet hatte, ewiges Leben bringen, da er selbst das Leben ist? Wenn Phinees, welcher in seinem Eifer den Schandbuben getötet hatte, den Zorn Gottes besänftigte (vgl. Exod. 12,23), sollte Jesus, der nicht einem Fremden das Leben nahm, sondern sich selbst als Lösepreis hingab, nicht den Zorn gegen die Menschen beseitigen?

Wir wollen uns also nicht des Kreuzes des Erlösers schämen, sondern uns vielmehr dessen rühmen! Die Kreuzeslehre ist zwar den Juden ein Ärgernis und den Heiden Torheit, uns jedoch Erlösung; sie ist denen, die verloren gehen, Torheit, uns aber, die wir erlöst werden, Kraft Gottes (vgl. 1 Kor. 1,18/23.). Denn der für uns gestorben ist, war - wie gesagt - nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern Gottes Sohn, der Mensch gewordene Gott. Wenn das Lamm, welches im Auftrage des Moses geschlachtet wurde, den Verderber fernhielt (vgl. Exod. 12,23), sollte dann nicht vielmehr das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nahm, von Sünden befreien? Wenn das Blut des unvernünftigen Lammes Heil wirkte, soll dann nicht vielmehr das Blut des Eingeborenen Heil bringen? Wer nicht an die Macht des Gekreuzigten glauben will, möge bei den Dämonen anfragen! Wer den Worten nicht glauben will, glaube den offenkundigen Tatsachen! Auf der weiten Welt sind schon viele gekreuzigt worden, doch vor keinem zitterten die Dämonen. Da aber Christus für uns gekreuzigt worden ist, erschrecken die Dämonen, wenn sie nur schon das Zeichen des Kreuzes sehen. Während nämlich die einen sterben mußten wegen ihrer eigenen Sünden, ist er für fremde Sünden gestorben. "Denn keine Sünde hat er getan, und kein Betrug ist gefunden worden in seinem Munde." (Is. 53,9; 1 Petr. 2,22) Nicht Petrus war es, der diese Worte gesprochen hatte; von ihm könnte man vermuten, daß er sie aus Schmeichelei gegen seinen Meister gesprochen hätte. Isaias hat sie gesprochen; dem Fleische nach hatte er seine Ankunft im Fleische vorhergeschaut. Doch soll ich jetzt nur einen Propheten als Zeugen zitieren? Auch an Pilatus hast du einen Zeugen; bei der Verurteilung Jesu erklärte er: "Ich finde keine Schuld an diesem Menschen!" (Luk. 23,14) Als er ihn auslieferte, wusch er seine Hände und sprach: "Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten." (Matth. 27,24) Noch einer ist Zeuge für die Sündelosigkeit Jesu, nämlich der Räuber, welcher als erster in das Paradies einging. Er macht seinem Genossen Vorhaltungen mit den Worten: "Wir empfangen das, was wir für unsere Taten verdienen. Dieser aber

hat nichts Böses getan (Luk. 23,41); denn wir, du und ich, waren bei der Gerichtsverhandlung zugegen."

Jesus hat also in Wahrheit für alle Menschen gelitten. Das Kreuz war kein Wahn, sonst wäre ja auch die Erlösung Wahn. Nicht war der Tod Einbildung; denn sonst wäre unser Heil Einbildung; dann hätten jene recht, die sagten: "Wir erinnerten uns, daß jener Verführer, da er noch lebte, erklärte: Nach drei Tagen werde ich auferstehen". (Matth. 27,63) Er hat wahrhaft gelitten, er ist wahrhaft gekreuzigt worden, und nicht schäme ich mich dessen. Er ist gekreuzigt worden, und nicht leugne ich es. Vielmehr bin ich stolz darauf, davon zu sprechen. Wollte ich es jetzt leugnen, so würde mich das Golgatha hier, in dessen Nähe wir alle weilen, zurechtweisen, zurechtweisen würde mich das Kreuzesholz, dessen Partikel bereits in der ganzen Welt von hier aus verbreitet worden sind. Ich bekenne das Kreuz, da ich von der Auferstehung weiß. Wäre Jesus ein Gekreuzigter geblieben, so hätte ich es wohl zugleich mit meinem Lehrmeister verheimlicht (wegen der Schmach, die mit dem Kreuzigen als Strafe verbunden ter; Anm.d.Red.). Da aber dem Kreuze die Auferstehung folgte, so schäme ich mich nicht, von dem Kreuze zu predigen.

Da Jesus Fleisch geworden und allen Menschen ähnlich ist, ist er gekreuzigt worden. Nicht jedoch ist er gekreuzigt worden ähnlicher Sünden wegen. Nicht ist er wegen Habsucht zum Tode geführt worden; war er ja doch der Lehrer der Armut. Auch wurde er nicht wegen Sinnlichkeit verurteilt; erklärt er doch ausdrücklich: "Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, hat bereits die Ehe mit ihr gebrochen" (Matth. 5,28). Nicht wurde er verurteilt, weil er aus Mutwillen jemanden geschlagen oder verwundet hat; hat er doch die andere Wange dem hingeboten, der ihn geschlagen hat. Nicht wegen Gesetzesverachtung; denn er hatte das Gesetz erfüllt. Nicht als ob er einen Propheten gelästert hätte; denn er war es, der von den Propheten verkündet worden war. Nicht als ob er sich unrechtmäßigerweise Lohn angeeignet hätte; denn unentgeltlich, umsonst, hat er die Heilungen vorgenommen. Nicht wurde er verurteilt, weil er in Wort oder Tat oder durch Begierde gesündigt hätte; "er hat keine Sünde begangen, und in seinem Munde ist kein Betrug gefunden worden; als er geschmäht wurde, hat er nicht widergeschmäht; als er zu leiden hatte, hat er nicht gedroht" (1 Petr. 22 f.) Nicht wider seinen Willen, sondern freiwillig ist er in sein Leiden gegangen. Wenn auch jetzt noch jemand abweisend zu ihm sagen würde: "Herr, ferne sei es von dir, (daß du leidest)" (Matth. 16,22), würde er wiederum (wie dem Petrus) entgegnen: "Weiche von mir, Satan!" (ebd. 16,23) (...)

Doch es erheben Widerspruch die Juden, welche stets zum Widerspruch bereit, im Glauben dagegen saumselig sind, weshalb nun die verlesene Prophetenstelle sagt: "Herr, wer glaubt unserer Predigt?" (Is. 53,1) Perser glauben, und Hebräer glauben nicht. "Sehen werden die, welchen nicht von ihm verkündigt worden war, und erkennen werden die, welche nicht gehört haben" (ebd. 52,15). Und die, welche darüber nachdachten, werden das, worüber sie nachdenken, verwerfen. Die Juden machen gegen uns die Einwendung: "Der Herr leidet also? Waren denn Menschenhände mächtiger als seine Herrschermacht?" Leset die Klagelieder! In den Klageliedern hat Jeremías, über euch klagend, Klagenswertes niedergeschrieben. Er sah euren Untergang, er schaute euren Fall. Er klagte über das damalige Jerusalem; denn das jetzige wird nicht beklagt werden. Jenes hat Christus gekreuzigt, das jetzige aber betet ihn an. Klagend sagt Jeremias: "Der Geist unseres Angesichtes, Christus der Herr, wurde gefangen wegen unseres Verderbens" (Klagel. 4,2o). Rede ich also etwa, was ich selbst ersonnen habe? Siehe, Jeremias bezeugt es, daß Christus, der Herr, von Menschen gefangen werde. Was wird daraus folgen? Sage es mir, o Prophet! Er antwortet: "In seinem Schatten - sagten wir - werden wir leben unter den Heiden" (ebd.) Damit deutet er an, die Gnade des Lebens wohne nicht mehr in Israel, sondern unter den Heiden. (...)

Bewundere den Herrn, da er vor dem Richter steht! Er ließ sich gefallen, von Soldaten hin- und hergeschleppt zu werden. Pilatus saß auf dem Richterstuhl, und der, welcher zur Rechten des Vaters sitzt, ließ es sich gefallen, daß er stehen mußte. Das Volk, welches er aus Ägypten und sonst noch wiederholt befreit hatte, schrie wider ihn: "Hinweg mit ihm, hinweg mit ihm! Kreuzige ihn!" (Joh. 19,15) Warum ihr Juden? Weil er eure Blinden geheilt hat? Oder weil er euren Lahmen die Kraft gegeben hat, zu geben? (...) Die Soldaten umringen Jesus und verspotten ihn. Der Herr wird ihnen zum Gespötte, mit dem Herrscher treiben sie ihren Unwillen. "Sie sahen mich, schüttelten ihr Haupt" (Ps. 1o8, 25). Sie inszenieren eine königliche Huldigung. Sie verspotten ihn und beugen ihre Knie

vor ihm. Die Soldaten kreuzigen ihn, aber zuerst legen sie ihm einen Purpurmantel an und setzen ihme eine Krone auf's Haupt. Was tut es zur Sache, daß sie aus Dornen bestand Jeder König wird von Soldaten ausgerufen. Der Versinnbildlichung wegen mußte Jesus auch von Soldaten gekrönt werden. (...) Über Adam erging das Strafurteil: "Verflucht sei die Erde in deinen Werken! Dornen und Disteln soll sie dir tragen!" (Gen. 3,17 f.) Jesus nimmt deshalb die Dornen auf sich, um das Strafurteil aufzunehmen. Und deshalb wurde er in die Erde begraben, damit die verfluchte Erde statt Fluch Segen empfange. (...)

Ein Vorbild des Kreuzes fertigte Moses, indem er die Schlange kreuzigte (Num. 21,9), damit, wer von der lebenden Schlange gebissen werde, beim Anblick der ehernen Schlange auf Grund des Glaubens gerettet werde. Eine gekreuzigte eherne Schlange bringt das Heil, und der gekreuzigte menschgewordene Gottessohn soll es nicht bringen? Immer ist es das Holz, durch welches Leben kam. Zur Zeit des Noë wurde durch die hölzerne Arche das Leben gerettet. Als das Meer zur Zeit des Moses den Stab, das Vorbild (des Kreuzes), erblickte, wich es erschrocken vor seinem Schlage zurück. Der Stab des Moses hatte Macht, und das Kreuz des Erlösers sollte machtlos sein? Doch, um kurz zu sein, übergehe ich viele Vorbilder.

Auf das Holz floß Wasser aus der Seite Jesu. (Joh. 19,34) Blut und Wasser sind der Anfang der Moses-Wunder, sie sind andererseits das Ende aller Wunder Jesu. Moses fing damit an, den Fluß in Blut zu verwandeln; Jesus schloß damit, daß er Wasser und Blut aus seiner Seite fließen ließ. Letzteres geschah vielleicht mit Bezug auf die Stimme des Richters und das Rufen des schreienden Volkes oder wegen der Gläubigen und der Ungläubigen. Pilatus nämlich erklärte: "Ich bin unschuldig" und wusch seine Hände mit Wasser (Matth. 27,24); das Volk aber schrie: "Sein Blut komme über uns!" (ebd.,25) Beides floß aus der Seite: das Wasser wohl für den Richter, das Blut für das schreiende Volk. Jene Tatsache kann auch noch anders verstanden werden: für die Juden war das Blut, für die Christen das Wasser. Über jene, seine Feinde, kam aus dem Blute der Fluch, während du als Gläubiger jetzt durch das Wasser das Heil erlangst. (...)

Ausgestreckt hat er seine Hände am Kreuze, um den ganzen Erdkreis zu umfassen. Denn der Mittelpunkt der Erde ist Golgatha hier. Das ist nicht meine Lehre; der Prophet hat es gesagt: "Du hast das Heil gewirkt in der Mitte der Erde." (Ps. 73,12) Er, der mit seinen geistigen Händen den Himmel befestigt hat, hat seine menschlichen Händen ausgestreckt. Mit Nägeln wurden sie angeheftet. Dadurch, daß die mit den Sünden der Menschen beladene Menschheit ans Holz geheftet wurde und starb, sollte zugleich die Sünde sterben, wir dagegen in Gerechtigkeit auferstehen. (Vgl. Röm. 6,6 ff.) Denn da durch **einen** Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch **einen** das Leben, durch den freiwilligen Tod des einen Menschen, des Erlösers. Erinnere dich an das Wort: "Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen." (Joh. 10,18) Da Jesus gekommen war, alle zu erlösen, nahm er solches Leiden auf sich. Doch das Volk lohnte es schlecht. (...)

Der Heiland hat durch sein Leiden, durch das Blut des Kreuzes, was im Himmel und auf Erden ist, versöhnt. Durch die Sünde waren wir nämlich Feinde Gottes, und Gott hatte auf die Sünde Todesstrafe gesetzt. Eines von beiden war nun notwendig: entweder mußte Gott als der Wahrhaftige alle vernichten, oder er mußte als der Barmherzige das Urteil aufheben. Doch siehe Gottes Weisheit! Das Urteil hielt er konsequent aufrecht, ohne seine Barmherzigkeit wirkungslos zu machen. Christus "nahm die Sünden mit seinem Leibe an das Holz" (1 Petr. 2,24), damit wir durch seinen Tod den Sünden ersterben und der Gerechtigkeit leben. Kein Geringer war der, welcher für uns gestorben ist. Nicht war er ein unvernünftiges Lamm. Nicht war er ein einfacher Mensch. Nicht war er nur ein Engel. Er war vielmehr der menschgewordene Gott. Die Ungerechtigkeit der Sünder war nicht so groß wie die Gerechtigkeit dessen, der für uns gestorben ist. Wir haben nicht so viel gesündigt, als derjenige Gerechtigkeit geübt hat, welcher sein Leben für uns hingegeben hat. Er gab es hin, als er wollte, und er nahm es wieder, als er wollte. (...)

Schämen wir uns also nicht, den Gekreuzigten zu bekennen! Besiegeln wir vertrauensvoll mit den Fingern die Stirne, machen wir das Kreuzzeichen auf alles, auf das Brot, das wir essen, auf den Becher, den wir trinken! Machen wir es beim Kommen und Gehen, vor dem Schlafe, beim Niederlegen und Aufstehen, beim Gehen und Ruhen. Groß ist dieses Schutzmittel.

Mit Jesus wird das Kreuz wiederum vom Himmel her kommen. Denn das Siegeszeichen wird vor **dem** König herziehen, damit die Juden, wenn sie denjenigen sehen, den sie durchbohrt haben, (...) von Reue ergriffen wehklagen. (aus: Bibl. der Kirchenväter, Bd.41, S.203/234)

ZUR PROBLEMATIK DER RESTITUTION DER KIRCHLICHEN HIERARCHIE

Vorbemerkung der Redaktion:

Mit nachfolgenden Erläuterungen möchten wir das unterbrochene Thema wieder aufgreifen. Die amerikanischen Autoren (Benns, Bawden, Hempel, Sieradzan) kamen sehr bald zu dem Ergebnis, daß eine Wiederherstellung der kirchlichen Einheit und Hierarchie die Wiedererrichtung des päpstlichen Stuhls bedingt, weswegen die Wahl eines legitimen Papstes dringend geboten schiene. Die dahin gehenden Überlegungen lassen jedoch einen entscheidenden Gesichtspunkt außer acht: der Papst ist nur deshalb Papst, weil er Bischof **von Rom ist**, d.h. die Wahl gilt dem Bischof von Rom, und er wird als Bischof von Rom gewählt - und nicht (wie das unausgesprochen, aber doch unüberhör gemeint ist) als Präsident der Universalkirche. Wegen dieses entscheidenden Mangels in der Argumentation für die Durchführung einer Papstwahl erübrigt es sich seitens der Redaktion, den Lesern die diesbezüglichen Passagen von Herrn Bawden, der sich speziell mit dem Modus der Durchführung einer Papstwahl beschäftigt hat, vorzustellen.

Z.Zt. laufen in Amerika leider Vorbereitungen für die Durchführung einer Papstwahl, die natürlich diesen Namen nicht verdient. Da es diesen Aktivitäten sowohl an den praktischen als auch an den theologisch abgesicherten Voraussetzungen mangelt, bitte ich alle Leser, die die oben genannten Autoren erreichen können, sie von ihrem voreiligen Plan abzubringen. Sie würden nicht bloß die betreffende gewählte Person bloßstellen, sondern auch das Papsttum als solches lächerlich machen, ebenso natürlich auch unseren gerechten Kampf für die Bewahrung der christlichen Religion, so dringend auch angesichts des immer rapideren Glaubens Schwundes, des vollständigen Verrates des sich als legitime Hierarchie präsentierenden Klerus der Reform-'Kirche', der inneren Zerrissenheit der eigenen Reihen und der jede Wiederbelebung erstickenden Passivität der angeblich traditionsverpflichtenden Christen der Wiederaufbau der hierarchie auch erscheinen mag.

E. Heller

***

• HEHR ÜBER JOHANNES PAUL II.

von
Teresa L. Benns

Man sollte zur Kenntnis nehmen, daß der vorherige Aufsatz eines Priesters über Johannes Paul II. genau so auf die Bischöfe und Kardinäle, welche am Vatikanum II teilnahmen, anzuwenden ist. Obwohl man viel über die angeblichen "Gefühle" und "Aktivitäten" der mit der Tradition verbundenen Teilnehmer des Vatikanums II hörte, so sprechen doch die Fakten deutlich für sich. Nicht **ein** Kardinal, nicht **ein** Bischof rührte sich, um die Gläubigen aufzuklären und zu organisieren, für deren Betreuung sich einzusetzen, was doch ihre Pflicht gewesen wäre. (Ich übergehe Marcel Lefebvre, der die Vatikanum II - Dokumente (bis auf zwei) auch unterzeichnete und dessen Beitrag - rückblickend - für die Kirche bestenfalls zweifelhaft ist.) Keiner verkündete, die Kirche sei vom Feinde besetzt worden, keiner versammelte gleichgesinnte Katholiken um sich und versuchte, die Hierarchie fortzusetzen, kein einziger! *) Wie die Apostel verließen sie die Kirche in der Stunde ihrer mystischen Kreuzigung und keiner - den hl. Johannes ausgenommen - konnte unter dem Kreuz gefunden werden. So erschien der Abfall vollkommen, obwohl Berichte von treugebliebenen Bischöfen hinter dem "Eisernen Vorhang" nicht übergangen werden

---

*) Die Autorin unterschlägt die Bemühungen S.E. Mgr. P.M. Ngo-dinh-Thucs zur Sicherung der apostolischen Sukzession (Weihe von rechtgläubigen Bischöfen) und zur Aufklärung der Gläubigen (Declaratio vom März 1982: Sedisvakanzerklärung). Mit dem Problem der Sicherung der apostolischen Sukzession hatte sich zu Beginn der 7oiger Jahre auch schon Bischof Blasius Kurz OFM beschäftigt.

dürfen. Es ist auf jeden Fall klar, daß diese Amtsträger der Kirche bei deren Verteidigung versagten und daß sie aus diesem Grunde ihrer Ämter verlustig gingen und sie auch nicht mehr wiedererlangen können. Dies trifft im besonderen Maße auf die Kardinäle und die Bischöfe zu, denn sowohl ihr Wissen um den Glauben als auch ihre Verantwortung waren größer(als die des niederen Klerus), auch ihre Verantwortung, die ihnen unterstellten Kleriker unter ihrer Obhut zu leiten und zu führen, ebenso die ihnen anvertrauten - von Christus anvertrauten - Gläubigen zu lehren, zu schützen und zum Guten anzuhalten nd die Pflicht sämtlicher Katholiken ist es, besonders aber der Hierarchie, den Glauben zu bekennen und zu verteidigen, wenn nötig bis zum Tod. Dies ist der Grund, weshalb Behauptungen, daß sich gewisse Kardinäle und Bischöfe aus Angst, mundtot gemacht zu werden, nicht erhoben, nicht stichhaltig sind.

Viele Martyrer wußten eben so viel und wandten ihr Wissen an, um den Himmel zu verdienen. Auch kann man nicht sagen, es sei die Kirche oder die Hierarchie im Geheimen bewahrt geblieben, da die Kirche ihrer Natur nach nämlich sichtbar sein muß und sie öffentlich die seit dem Vatikanum II vorherrschenden Irrtümer als auch das Vatikanum II selbst hätten verurteilen müssen.

Obwohl Johannes Paul II. endgültig seit seiner Wahl der öffentlichen Häresie schuldig ist, ist es auch wahr, daß er bereits während seiner Zeit als Erzbischof von Krakau ein notorischer Häretiker war. Paul Johnson schreibt in seinem Buch "Papst Johannes Paul II. und die katholische Restauration": "Wojtyla hielt insgesamt acht Reden auf dem Konzil, sein wichtigster Beitrag (...) war der in der Debatte über die Religionsfreiheit 'Dignitatis humanae' am 7. Dezember 1965. (...) In der Zeit der Nachwirkungen des Konzils hatte Wojtyla einen führenden Anteil bei der Durchführungen seiner Empfehlungen und Einrichtungen, sowohl in Rom als auch in seiner Heimat." 1)

Kardinal Benelli meinte deshalb, diese Aktivitäten folgendermaßen kommentieren zu können: "Wenn es einen Mann gab, der an das Konzil glaubte und den starken Willen hatte, es in die Tat umzusetzen, so war es Kard. Wojtyla." 2) Martin Gwynne zitiert in seinem Aufsatz "Nach den Gesetzen der katholischen Kirche ist der päpstliche Stuhl vakant" gerade diese Deklaration der Religionsfreiheit - in dem Sinne zu verstehen, daß es ins Belieben des einzelnen gestellt ist, irgend eine Religion zu wählen, wobei es egal ist, für welche man sich entscheidet; Anm.d.Red. - als die bestens bekannte der konziliaren Häresien und schreibt: "Ferner verkündet das Konzil, daß die religiöse Freiheit ihre Begründung gerade in der Würde der menschlichen Person besitze. (...) Dieses Recht auf religiöse Freiheit sollte im Grundgesetz, welches die Gesellschaft zu leiten habe, anerkannt werden. So sollte es ein bürgerliches Gesetz werden." 3)

Auf dem Konzil gewann Wojtyla die Unterstützung der Konzilsväter gegen Kardinal Ottaviani mit seinem Argument, "wenn sie (d.i. die katholische Kirche) auch den Irrtum Recht einräumte, könnte sie nicht in ihrem Namen einwenden, daß auch die Wahrheit Recht besitze?" 4) *) Zur Verurteilung dieser offenkundigen Häresie führt Gwynne Pius IX. "Quanta cura" an, eine De-fide-Verkündigung der Kirche, die lehrt: "Und von dieser ganz falschen Idee sozialer Organisation ausgehend schrecken sie nicht davor zurück, die irrtümliche Meinung, die besonders verderblich für die katholische Kirche und für die Rettung der Seelen ist und die Unser Vorgänger Gregor XVI. 'Wahnsinn' nannte, zu hegen, die Meinung nämlich, daß Gewissensfreiheit und freie Beliebigkeit in der Gottesverehrung ein jedem Menschen innewohnendes Recht sei, das in jeder ordnungsgemäß eingerichteten Gesellschaft mittels Gesetz zu verkünden wäre." 5) Somit verurteilt "Quanta cura" Wojtylas Idee der religiösen Freiheit und bringt in einer Bulle die Kennzeichen einer Ex-Kathedra-Entscheidung, welche von allen, die katholische Christen genannt werden wollen, geglaubt werden muß.

Um die Zweifel zu beheben, was als unfehlbar angesehen werden muß, führt Gwynne an, was dazu vom Vatikanum I promulgiert wurde:

1.) Der Papst muß seine apostolische Autorität beanspruchen.
2.) Er muß sich über ein den Glauben oder die Moral betreffendes Thema erklären.
3.) Er muß klar zum Ausdruck bringen, daß er beabsichtigt, daß die De-

*) Diese Behauptung - in eine rhetorische Frage gekleidet -, die so nicht eindeutig ist, wäre dann häretisch, wenn damit gemeint ist: Die Kirche müsse auch dem Irrtum Recht einräumen, wenn sie dies für die Wahrheit beanspruche; bzw.: wenn sie der Wahrheit Recht einräume, müsse sie dies auch dem Irrtum zugestehen.

finition verpflichtend ist.

4.) Sobald dies alles erfüllt ist, sind sämtliche Glieder der Kirche verpflichtet, dieser Definition zuzustimmen.

Bei Vorlage von Glaubensdefinitionen tut er dies, indem er z.B. festsetzt: "Wir verkünden, erklären, definieren". Bei der Verurteilung von Irrtümern, wie es Pius IX. in "Quanta cura" tut, stehen Worte wie: "wenn jemand sagt (es folgt der Irrtum), so sei er im Bann", oder "Wir weisen zurück, ächten oder verurteilen". Diese Kennzeichen können am Schluß von "Quanta cura" gefunden werden: "Und so weisen Wir zurück, ächten und verurteilen jede falsche Meinung und Lehre, die individuell in diesem Schreiben erwähnt wird, mittels Unserer Apostolischen Autorität und wünschen und befehlen, daß sie als absolut zurückgewiesen, geächtet und verurteilt von **sämtlichen** Söhnen der Kirche betrachtet werden." 6)

Als (angeblicher) Erzbischof und Kardinal wäre es Johannes Pauls II. heilige Verpflichtung gewesen, sich dessen und aller anderen bindenden Definitionen der Kirche bewußt zu sein. Nicht nur, daß er sich auf dreiste Art darüber hinwegsetzte, nein, er machte es auch so fünfzehn Jahre hindurch vor seiner Wahl zum 'Papst'. Nicht allein, daß er dies öffentlich verkündete, er verbreitete dieses ansteckende Gift mutwillig unter die Menschen. Dies sind wahrhaftig die Merkmale eines hartnäckigen Häretikers.

Wenn andere Argumente bis jetzt gefehlt haben sollten, so sollte dies ein für allemal beweisen, daß der päpstliche Stuhl vakant ist. Überdies belegt es, daß Wojtyla sogar niemals Papst hatte werden können. Die viel zitierte Bulle "Cum ex apostolatus officio" Papst Pauls IV. - abgefaßt 1559 - setzt nämlich fest, daß, "falls jemals zu irgend einer Zeit (...) irgend ein Erzbischof (...), Primas (...), Legat oder selbst der Römische Pontifex (...) vor seiner Wahl in eine Häresie gefallen sein sollte (...), diese Wahl null und nichtig ist, daß sie keinesfalls auch nur teilweise legitim ist (...) und daß die solchermaßen Erwählten automatisch, d.h. ohne weitere Erklärung (...) ihrer Autorität, ihres Amtes und ihrer Macht verlustig gegangen sind." 7) Diese Bulle ist auch mit den Zeichen der Unfehlbarkeitsbeanspruchung versehen. Aber Gwynne bemüht sich zu zeigen, daß mehrere Paragraphen dieser Bulle disziplinärer Natur seien und andere durch das kirchliche Gesetzbuch (CIC) aufgehoben wurden. Indessen behandelt der § 6, aus dem oben zitiert wurde, wirklich Sachen des Glaubens und der Moral, weswegen dieser Paragraph wirklich als eine unfehlbare Definition betrachtet werden muß. Dies ist auch durch das Vatikanum I bekräftigt worden, welches festsetzte: "dieser Stuhl von Sankt Petrus bleibt immer unberührt von jedem Irrtum gemäß des göttlichen Versprechens Unseres Erlösers, das Er seinem ersten Jünger gab: 'Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wankend werde. Und du, wenn du einst wiederkehren wirst, stärke deine Brüder." (...)

Wojtyla ist somit niemals rechtmäßig erwählt worden noch war er jemals Papst gemäß der Bulle Pauls IV. Er lehrte daher als Papst niemals einen Irrtum noch verspottete er als solcher die Dekrete der Kirche und die Prophezeiungen Christi. (...)

Viele katholische Christen haben manches gemeinsam mit Drogensüchtigen und Alkoholikern. Sie sind mit dieser Seuche, die Häresie genannt wird, konfrontiert, sie weigern sich aber, sie als die Schuldige an der Zerstörung der geliebten Kirche zu erkennen (bzw. sie als solche anzuerkennen, Anm.d.Red.), sowie die Süchtigen sich weigern einzugestehen, daß Drogen und Alkohol ihr Leben verwüstet haben. Dieses Phänomen wird als Verdrängen bezeichnet, und die Katholiken von heute sind ihm verfallen. (...)

Die allgemeine Häresie hat nahezu die gesamte Kirche ausgelöscht. Wir müssen diese gräßliche Tatsache aufnehmen und uns eingestehen, daß sie - die Häresie - existiert. Wir müssen sie überwinden, um die Kirche wieder herzustellen. Oder wir können weiterhin das Wüten der allgemeinen Häresie verdrängen, um dann möglicherweise unsere unsterblichen Seelen zu verlieren, genauso, wie der Süchtige sein Leben ruiniert.

Die bloßen Traditionalisten halten bis heute krampfhaft an dem wenigen fest, was bis dahin von ihrem Glauben noch unangetastet blieb, fürchtend, daß sie, wenn sie das auch noch aufgeben würden, die Kirche erlöschen würde. (Anm.d.Red.: gemeint ist das Festhalten an den bloß äußeren Strukturen, die den Bestand zu garantieren scheinen. So ist für viele die Vorstellung von einem Papa häreticus verbunden mit dem totalen Ruin der Kirche, weswegen man - mag da kommen, was da wolle - an ihm als legitimer Autorität festhält.) Aber (...) Christus selbst garantiert, daß die Kirche niemals sterben werde. Es mag so scheinen, als sei es bereits geschehen, aber der äußere Anschein täuscht. Vielleicht übersahen wir in unserer Angst die richtige Lösung zur Beendigung der Krise: die Wahl eines Papstes. (...)

übersetzt von Eugen Golia

Anmerkungen:

1.) Paul Johnson: "Pope John Paul II and the Catholic Restoration" 1981, S.27.
2.) ebd.
3.) Martin Gwynne: "Under the Laws of the Catholic Church the Papal See is vacant" London 1982, S.2o, Kap. 1.
4.) ebd., S.28.
5.) ebd., S.2o f., Kap. 3.
6.) ebd., S.22.
7.) Martin Gwynne: "Letter Nr.4", Vol.3, London 1985, S.239 f.
8.) Gerald Ackeren: "The Church Teaches" St. Louis / USA 1955, S.1o1.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN-

AUFFORDERUNG ZUM GÖTZENDIENST. - In einer Materialsammlung von Missio, dem in Aachen ansässigen "PÄPSTLICHEN WERK DER GLAUBENSVERBREITUNG", ist folgendes 'Gebet' enthalten, das diese angebliche Missionszentrale zum sog. Weltmissionssonntag 1989 als "Handreichung für die Gottesdienstgestaltung" veröffentlichte:

"Sei gepriesen Herr
du Gott Israels
Du führst durch unwegsames Gelände
Du befreist aus Knechtschaft und Unterdrückung
Du verheißt eine neue Welt

Sei gepriesen Herr
du Gott Mohammeds
Du bist groß und erhaben
Du bist unbegreiflich und unnahbar
Du bist groß in deinen Propheten

Sei gepriesen Herr
du Gott Buddhas
Du wohnst in den Tiefen der Welt
Du lebst in jedem Menschen
Du bist die Fülle des Schweigens

Sei gepriesen Herr
du Gott Afrikas
Du bist das Leben in den Bäumen
Du bist die Kraft in Vater und Mutter
Du bist die Seele in der Welt

Sei gepriesen Herr
du Gott Jesu Christi
Du verströmst dich in Liebe
Du gibst dich hin in Güte
Du überwindest den Tod"

Wojtylas Synkretismus - erstmals in Assisi offen praktiziert - trägt überreiche Frucht.
(zitiert nach KOMM MITT l/9o, S.14)

SATANISCHE RITUALE. - In Großbritannien werden nach Informationen des Kinderschutzbundes immer mehr Kinder bei satanischen Kultveranstaltungen mißbraucht. Schon fünfjährige Kinder würden gezwungen, Blut und Urin zu trinken und an sexuellen Riten teilzunehmen, wurde gestern mitgeteilt. (DIE WELT vom 14.3.9o)

PROTEST GEGEN DIE FESTNAHME VON CHINESISCHEN BISCHÖFEN. - Das Auswärtige Amt hat gegenüber dem chinesischen Botschafter in Bonn seine Betroffenheit und Sorge über die Festnahme von zwölf katholischen Bischöfen in der Volksrepublik geäußert. (DT 15.2.9o)

DER KREUZWEG ARMENIENS SEIT ÜBER 1500 JAHREN

aus
Gemeindebrief 1/1989 des Meßzentrums St. Gebhard/ Villingen

Anmerkung der Redaktion:

Armenien ist, nachdem es durch die gewaltigen Erdbeben im Dezember 1988 in den Mittelpunkt einer weltweiten caritativen Hilfswelle geraten war, diesen Winter wieder in die Schlagzeilen geraten: kriegerische Auseinandersetzungen mit seinen islamischen Nachbarn, wobei Hunderte von unschuldigen Opfern ihr Leben lassen mußten. Hier soll in groben Umrissen einmal die Geschichte eines christlichen Volkes vorgestellt werden, die reich ist ja überreich ist an Leiden, Verfolgungen und an Verlassenheit ist.

+ + +

Armenien ist der erste christliche Staat der Welt. Das Christentum war in diesem Land bereits Staatsreligion, ehe Kaiser Konstantin durch ein Toleranzedikt im Jahre 313 den Christen des Römischen Reiches Glaubensfreiheit und Gleichberechtigung neben den Anhängern der heidnischen Kulte gewährte. Geschichtlich gesichert ist die Verbreitung des Evangeliums in den armenischen Provinzen Siunik und Artaz bereits Ende des Jahres loo; erster Glaubensbote war nach glaubwürdiger Überlieferung der hl. Apostel Judas Thaddäus. Bereits im II. und III. Jahhundert lassen sich verschiedene Bischofssitze in den armenischen Regionen nachweisen. So erwähnt der Kirchenvater Eusebius von Caesarea (geb. 26o/65, gest. 338/39) einen Brief des syrischen Patriarchen Dionysios, den dieser im Jahre 254 an den armenischen Bischof Meruhschan schrieb. An der Schwelle zum IV. Jahrhundert gewann der aus dem Hochadel stammende und in Kappadokien christlich erzogene Gregor die armenische Herrscherfamilie des Königs Tiridates für die christliche Lehre. Dieser ließ sich im Jahre 3ol mit der Königin Aschken, der Prinzessin Chosrowiducht, Mitgliedern des Hofes, zahlreichen Adeligen und dem größeren Teil des Volkes taufen. Im Jahre 3o2 weihte Erzbischof Leontios von Caesarea Gregor zum Bischof der Armenisch-Apostolischen Kirche, König Tiridates erklärte das Christentum zur Staatsreligion, erhob Gregor zum Oberbischof und verlieh ihm den Beinamen "Lusaworitsch", d.h. "der Erleuchter".

Die folgende Geschichte des christlichen Armeniens ist, bildhaft gesprochen, eine mit "Blut und Tränen" geschriebene. Sie kann hier aus verständlichen Gründen nur in flüchtigen Umrissen erzählt werden. Die neue Staatsreligion Armeniens verschlechtarte die Beziehungen zu den umgebenden Völkern und zum heidnischen Rom. Im Jahre 311 versuchte Kaiser Maximus Daia das Königreich des Tiridates mit militärischer Macht zur Rückkehr zum Heidentum zu zwingen. Doch auch gegen den inneren Widerstand gegen die neue Religion setzten sich der König und Gregor durch. Im Jahre 3o3 wurde der Bau der Kathedrale "St. Etschmiadzin", d.h. "Herabgestiegen ist der Eingeborene" in Wagharschapat vollendet. Zur Vertiefung des Christentums im Lande gründete Gregor mehrere Bildungszentren und errichtete Regional-Diözesen. Armenische Geistliche missionierten in Grusinien, Kaukasisch-Albanien, in den Gebieten um das Schwarze Meer, auf der Halbinsel Krim und im Donau-Delta. Als Gregor im Jahre 325 starb, hinterließ er eine in sich gefestigte Armenische Volkskirche. Sein jüngerer Sohn Aristakes, ein eheloser Asket, übernahm das geistliche Amt des Vaters. Er war einer der Teilnehmer und Unterzeichner der Beschlüsse des Konzils von Nicaea im Jahre 325. Oberbischof (Katholikos) Aristakes wurde 333 von einem Adeligen ermordet, und sein verheirateter Bruder Vrtanes übernahm Würde und Amt. Dessen Sohn Gregor wurde schon im Alter von 15 Jahren Bischof von Grusinien und Albanien, ein anderer Sohn des Vrtanes, Hussik, wurde 341 Katholikos. Es entsprach gleichsam einem nationalen Anliegen, daß dieses Amt mehrere Generationen in der Familie Gregors des Erleuchters verblieb.

Von den Persern bedrängt, reiste Patriarch Nerses persönlich im Auftrag des Königs Arschak II. zu Kaiser Valens nach Byzanz um Waffenhilfe zu erbitten. Diese wurden den Armeniern verweigert, da sie sich nicht der Oströmischen Reichskirche unterwerfen wollten. Kaiser Valens ließ den Katholikos Nerses auf die öde Insel Patmos verbannen, die einst schon das Exil des hl. Johannes war. Der spätere Krieg zwischen Persien und Byzanz hinderte die Armenier, am Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381 teilzunehmen. In einer Zeit der politischen Schwäche Armeniens schloß Kaiser Theodosius 387 einen Vertrag mit dem persischen Herrscher Schapur III. und teilte Armenien in zwei entsprechende Interessenbereiche; dennoch blieb das Land durch das gemeinsame Bekenntnis verbunden. Als Sahak, Sohn des verstorbenen Katholikos Nerses, das Amt seines Vaters übernahm, bekam die Kirche ein ungewöhnlich fähiges und tatkräftiges Oberhaupt. Eines seiner großen Verdienste ist das in Zusammenarbeit mit dem Geistlichen Mesrop Maschtotz aus 36 (später 38) Buchstaben geschaffene Alphabet, welches im Jahre 4o6 endgültig festgelegt war. Es setzte hierauf eine so fruchtbare geisteswissenschaftliche und rege Übersetzungstätigkeit ein, daß schon die erste Hälfte des V. Jahrhunderts als das "goldene Zeitalter" der Armenischen Literatur bezeichnet wird. Das Armenische Alphabet erwies sich als stärkste Waffe im Kampf gegen den politischen und kulturellen Einfluß von außen.

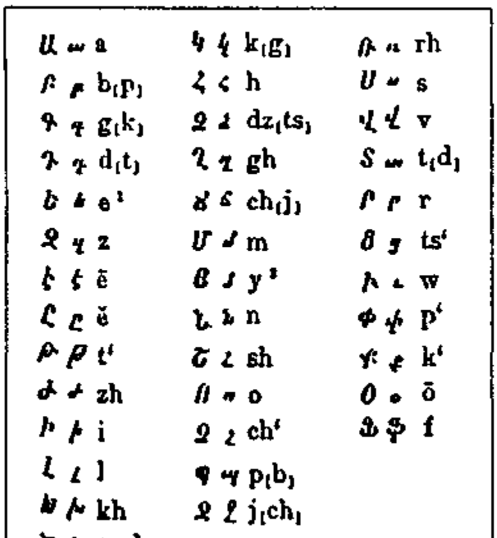
Armenisches Alphabet

Im Jahre 438 bestieg Yadzegert II. den persischen Thron. Er wollte seinen nationalen "Feuerkult" (Mazdeismus, Parsismus) im ganzen iranischen Einflußgebiet, auch in Armenien, einführen. Adel und Volk setzten sich mehrheitlich entschieden zur Wehr und wählten den Fürsten Wartan Manigonian zum Führer des Widerstandes. Er bat im christlichen Byzanz vergebens um Beistand. In der Entscheidungsschlacht bei Awarair am Fluß Dermud im Jahre 451 standen 60ooo Armenier 3ooooo persischen Kriegern gegenüber. Ungeachtet der tapfersten Gegenwehr wurden die Armenier besiegt. Fürst Wartan fand in diesem ersten Glaubenskrieg der Geschichte den Tod. Sein Andenken ist bei den Armeniern in aller Welt bis heute unvergessen. Auch nach dieser Niederlage kam das Land nicht zur Ruhe. Immer wieder flammten Aufstände gegen die iranische Besatzungsmacht auf. Nach einer blutigen Kriegsführung auf beiden Seiten gestanden die Perser den Armeniern im Jahre 485 die Glaubensfreiheit zu. Während das Armenische Volk noch seinen Religionskampf führte, tagte im Jahre 451 zu Chalkedon das IV. Ökumenische Konzil. Glaubensdifferenzen sollten beigelegt, die kleineren, selbständigen Kirchen in die große und mächtige Reichskirche eingegliedert werden. Die Kirchenversammlung beschloß u.a. die Lehre von den zwei untrennbaren und unvermischbaren Naturen in Christus. Berichte von Syrern, die die Entscheidungen von Chalkedon ablehnten und das Dogma in der von ihnen verstandenen Weise an die auf dem Konzil abwesenden Armenier weitergaben, führten zur formalen Ablehnung dieser Beschlüsse durch die Armenische Kirche. Sachlich war man in der Glaubenslehre nicht so weit auseinander, wie die nachfolgenden Kontroversen vermuten lassen.

Ungeachtet der unruhigen, immer wieder von Kriegswirren erfüllten Zeiten, entfalteten Wissenschaftler, Künstler, Baumeister, Architekten und Kunsthandwerker eine reiche Kultur. Die byzantinische Kirchenbaukunst ist ohne die Kenntnisse armenischer Architektur nicht denkbar.

Obwohl die Armenier durch ihr christliches Bekenntnis nach Byzanz orientiert waren, betrieben die griechischen Kaiser eine Armenien feindliche Politik. Wie sich die orthodoxe, d.h. "rechtgläubige" Militärmacht des Kaisers Maurikios (582-6o2) in Armenien betrug, berichtet Michael der Syrer: "Das Heer des Maurikios warf frech die Kreuze zu Boden (es waren ja keine 'orthodoxen'!), beraubte Kleriker und Laien, schändete die Mädchen und schnitt die Ohren der Frauen samt den Ringen ab." Kaiser Herakleios, selbst armenischer Abstammung, Sieger über die Perser, suchte den Ausgleich der Reichskirche mit der Armenischen. Der kriegerische Einbruch der Araber

verhinderte eine friedliche Einigung. Kaiser Konstans II. (641-668) sagte jenen armenischen Fürsten militärische Unterstützung zu, welche sich gegen die Araber verteidigen wollten. Vorbedingung der Hilfeleistung war die Annahme der Konzilsbeschlüsse von Chalkedon und die Unterwerfung (!) unter den Patriarchen Paulos II. (641-654) von Konstantinopel. Der kirchliche Aufstieg Konstantinopels erklärte sich durch die' politische Macht des Reiches. (Die Kirchenversammlung von Chalkedon hatte ja auch den Rang des Patriarchen von Konstantinopel erhöht.) Erst im VI. Jahrhundert begründete man den Primatsanspruch dadurch, daß der Apostel Andreas Bischof von Konstantinopel gewesen sei. Die obigen Bedingungen wurden in Armenien als eine unerträgliche Anmaßung empfungen. Gegen die Gewährung der Religionsfreiheit unterstellte sich der Adel mehrheitlich der arabischen Oberhoheit.

Die folgenden Jahrhunderte waren immer wieder von kriegerichen Auseinandersetzungen erfüllt, unter wechselnden politischen Herrschaftsverhältnissen; gleichsam eine geographische "Pufferzone" zwischen Byzanz und den islamischen Völkerschaften. Die benachbarte Landschaft Kilikien, zwischen Kleinasien, Syrien und dem Nahen Osten gelegen, war bereits weitgehendarmenisch besiedelt, als in dieser Region die ersten Kreuzritter eintrafen. Diese eroberten im Jahre 1197 die Stadt Nicaea von den Türken, an deren Spitze Sultan Kilitsch Arslan kämpfte, und brachten diesen eine vernichtende Niederlage bei. Die Oberschicht der armenischen Gesellschaft, weltaufgeschlossen, gebildet, gastfreundlich und kultiviert, übte auf die abendländische Kreuzritterschaft eine große Anziehungskraft aus. Es kam häufig zu Eheschließungen zwischen armenischen und eruopäischen Adelshäusern. Nach der Eroberung Jerusalems durch das Kreuzritterheer im Jahre 1o99 bildeten sich neben dem Königreich Jerusalem weitere Kreuzritterstaaten.

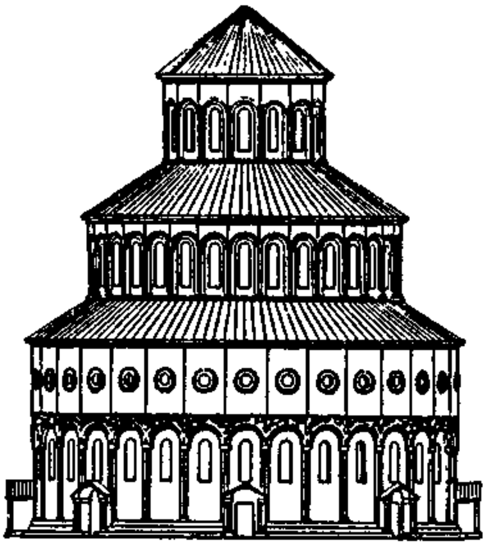

Rekonstruktion der armenischen Palastkirche von Svrartnotz durch den Bautenforscher Thoros **Thoramanian.**

Unter dem armenischen Katholikos Gregor III. unterbreitete der Römische Stuhl Vorschläge zu einer Union mit der Abendländischen Kirche. Als jedoch Papst Eugen II. (1145-1153) noch im Jahre seines Regierungsantritts von den Armeniern die Übernahme des Lateinischen Ritus forderte, wurde der Unionsgedanke von der überwiegenden Mehrheit der Armenier aufgegeben. Dennoch wurden auch bei den nicht mit Rom unierten Armeniern Lateinische Gewohnheiten übernommen: z.B. als einzige der Orientalischen Kirchen verwendet die Armenische ungesäuertes Opferbrot bei der Eucharistiefeier, die Bischöfe bedienen sich der Lateinischen Mitra (ohne die von dieser herabfallenden Bänder), des Krummstabes und Pontificalringes, das Orgelspiel während der Heiligen Liturgie ist erlaubt und üblich, das Kreuzzeichen wird wie im Römischen Ritus von links nach rechts bezeichnet.

Die islamischen und mongolischen Völker vernichteten nach und nach die Kreuzritterstaaten. Der letzte wirkliche König von Armenien, Leon V. de Lusignan, wurde 1374 in der Sophienkathedrale zu Sis nach Lateinischem und Armenischem Ritus gekrönt. Das Titularkönigtum von Armenien starb 151o mit dem Tode von Katherine Cornaro, dem letzten Mitglied der Familie de Lusignan, auf Zypern endgültig aus.

Auch die unter dem Ansturm des Islam durch den Katholikos Joseph I. von Sis auf der Kirchenversammlung von Florenz vollzogene Union mit Rom hatte in der Folgezeit überwiegend keinen Beistand. Das Generalkapitel der armenischen Geistlichkeit versammelte sich 1441 zu Etschmiadzin, beschloß wegen der drohenden Kriegsgefahr das 19 km entfernte Katholikat Sis in das sicherere Etschmiadzin zurückzuverlegen. Da der Katholikos von Sis weder auf sein Amt noch auf diesen Sitz verzichtete, bestehen seit dieser Zeit zwei Katholikoi.

Mit der Eroberung Konstantinopels 1453 durch Sultan Mohamed II. ging das Byzantinische Reich unter. Mohamed II. schätzte die Armenier als loyale Untertanen. Er übertrug Bischof Jowakim aus Bursa Sitz und Titel eines Armenischen Patriarchen von Konstantinopel und bestellte ihn zum gesetzlichen Vertreter aller Armenier und jener Christen, die nicht der Griechisch-Orthodoxen Kirche angehörten. Die von Sultan Mohamed gegenüber den Christen geübte Duldsamkeit hielt sich nicht lange im

Osmanischen Reich. Neben Zeiten relativer Ruhe litten die Armenier besonders unter den Kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Türken und Persern. Willkürakte und religiöse Verfolgungen waren zwar regional von unterschiedlicher Härte, doch unterschwellig im türkischen Herrschaftsgebiet allgegenwärtig. An der Schwelle zu unserem Jahrhundert, zwischen 1894 und 1896, wurden auf Befehl des osmanischen Sultans Abdul Hamid II. 3ooooo (in Worten: dreihunderttausend!) Armenier niedergemetzelt. Als sich der Zusammenbruch des türkischen Reiches bereits abzeichnete, wurde der schon vorher gehegte Plan einer vollständigen Vernichtung des Armenischen Volkes in Angriff genommen. In der Nachtvom 24. zum 25. April 1915 wurden alle gebildeten Armenier, Politiker, Professoren, Lehrer, Ärzte, zahlreiche Geistliche zu Konstantinopel verhaftet, ins Landesinnere verschleppt und ermordet. Alle wehrfähigen Männer innerhalb des türkischen Herrschaftsbereiches wurden eingezogen, entwaffnet und vor den selbstgeschaufelten Gräbern erschossen. Frauen, Kinder und Greise trieb man in Gewaltmärschen in die Syrische Wüste, wo sie dem Durst- und Hungertod preisgegeben wurden. Die Zahl der Frauen, Mädchen und Kinder, die in die türkischen Harems verschleppt wurden, kennt allein Gott. Es wurden unvorstellbare Greueltaten an wehrlosen Menschen vorgenommen, mindestens eineinhalb Millionen Menschen oft sadistisch gefoltert und ermordet.

Der Dichter Franz Werfel schreibt in seinem Buch "Die vierzig Tage des Musa Dagh": "Dieses Werk wurde im März 1929 bei einem Aufenthalt in Damaskus entworfen. Das Jammerbild verstümmelter (!) und verhungerter (armenischer) Flüchtlingskinder, die in einer Teppichfabrik arbeiteten, gab den entscheidenden Anstoß das unfaßbare Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich alles Geschehenen zu entreissen." Zu diesem nicht in Worten zu fassenden Vökermord an den Armeniern wurde auf seiten der Türkei bis heute nicht einmal ein Wort des Bedauerns geäußert!

Ein Bruchteil des ehemaligen Armeniens konstituierte sich in den zwanziger Jahren als Staat in der Sowjetrepublik. Stalin, einst Schüler des orthodosen Priesterseminars in der Stadt Tiflis, regierte nach 1929 mit brutaler Grausamkeit als Diktator. Er erneuerte auch die Verfolgung der Armenier. Zehntausende unschuldige Menschen, Intellektuelle und Geistliche wurden ermordet oder nach Sibirien verbannt. Den Katholikos Choren I. ließ Stalin 1938 durch seine Henkersknechte erwürgen! Erst nach Stalins Tode besserte sich die Lage der Sowjet-Armenier.

** * **

BITTE AN DIE LESER

Durch die politischen Umwälzungen in Mittel- und Ostdeutschland, ebenso in der **CSSR,** Polen und Ungarn ist ein normaler Kontakt mit den Menschen möglich, die vorher hinter dem "eisernen Vorhang" lebten und die fast von uns abgeschnitten schienen. Nutzen Sie die nun eröffnete Möglichkeit, diese Menschen, die bisher kaum Gelegenheit hatten, den geistig-moralischen Verfall hier im Westen kennen zu lernen, über die hiesigen Verhältnisse zu informieren. Nur so können sie sich vor der Lawine des Reformismus, der sehr bald auf sie zurollt, in Sicherheit bringen. Geben Sie uns bitte Adressen an, damit wir den **betreffenden** Personen unsere Zeitschrift und andere religiöse **Schriften** zukommen lassen können. Denn nach Erreichen eines gewissen materiellen Wohlstandes, der sicherlich viele für eine gewisse Zeit fesseln wird, wird die geistig-religiöse Leere auch für diese Menschen um so fühlbarer.

Eberhard Heller

DER GREUEL DER VERWÜSTUNG

von
Tomás Tello
übersetzt von Elfriede Meurer

> "Von ihm entsandte Streitkräfte treten an, entweihen das Heiligtum und die Burg, schaffen das immerwährende Opfer ab und stellen den Greuel der Verwüstung auf." (Dan. 11,31)

Für mich war es in der gegenwärtigen kirchlichen Situation eine überraschende Entdekkung, als ich zum ersten Mal den Kommentar des Kard. Billot S.J. zu den Versen Daniels, die sich auf die Unterdrückung des immerwährenden Opfer beziehen, las. Er war zitiert in der kleinen Schrift von Gabrielle Rochon "L'infame trahison" (Montreal 198o, S.22-25). Später las ich ihn nochmals im Kontext des vollständigen Werkes von Kard. Billot "Die Parusie" (EINSICHT Nov. 1987). Von da an war mir auch mit einem Schlag jener Vers des hl. Matthäus (24,15) vollkommen klar: "Wenn ihr den Greuel der Verwüstung, vorhergesagt durch den Propheten Daniel, an heiliger Stätte aufgestellt seht - wer es liest, bedenke es wohl." Oder die entsprechende Stelle beim hl. Markus: "Wenn ihr den Greuel der Verwüstung dort stehen seht, wo er nicht sein darf - wer es liest, bedenke es wohl". (13,14)

Wieviel Millionen Leser haben im Lauf der Jahrhunderte diese Verse gelesen, ohne auch nur den tiefen Sinn dieser Worte zu ahnen! Das ergibt sich aus den Kommentaren, die ich kenne, und die gewöhnlich erstellt werden, die an der Schale stehen bleiben, weil sie sie auf die Zerstörung Jerusalems und die Entweihung des Tempels beziehen. Aufgrund des Eindruckes, den der Kommentar von Kard. Billot auf mich gemacht hatte, weil er so gut auf die heutigen Verhältnisse paßte, unternahm ich es, den Strom der Tradition zurückzuverfolgen, um zu sehen, was sie uns zu dem Thema sagt, weil Kard. Billot keine Zitate bringt und auch die Tradition nicht erwähnt.

Christus sagt uns, wer es lese, möge es wohl bedenken. Das bedeutet, daß wir uns bemühen müssen, in seinen Sinn einzudringen. Damit werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß entgegen allem Anschein der Sinn nicht so oberflächlich und handgreiflich wie der sein kann, den die Kommentatoren uns für gewöhnlich bieten. Christus verweist uns auf den Propheten Daniel. Wir haben also die Pflicht, bei diesem nachzuschlagen. Das ist logisch. Wenn Christus ihn zitiert, ist es deswegen, weil er uns zweifellos den Schlüssel zum Verständnis gibt. Das tut denn auch Kard. Billot in seinem Kommentar. Tatsächlich stellt Daniel an mehreren Stellen die Abschaffung des immerwährenden Opfers in inneren Zusammenhang mit dem Aufstellen des Greuels der Verwüstung. (Man vergleiche außer dem Eingangszitat Daniel 9,27 und 12,11.) Nur in Kap. 8 wird von der Abschaffung des täglichen Opfers gesprochen, ohne ausdrücklich den Greuel der Verwüstung zu erwähnen. "Und bis zum Fürsten des Heeres wuchs es empor, und durch es wurde das tägliche Opfer abgeschafft und niedergerissen die Stätte des Heiligtums." (Dan. 8,11) Hier haben wir die Zeugnisse des Propheten Daniel, auf den uns Christus verweist.

Was ich einfach nicht verstehen kann, ist, daß die Kommentatoren, die ich gelesen habe, dies ausschließlich auf die Verfolgung des Antiochus und die Aufstellung der Statue des Jupiter Olympicus im Heiligtum beziehen oder auf die Entweihung Jerusalems durch die, wie ich weiter oben sagte, die an der Schale stehenbleiben. Bei all ihrer Wissenschaft haben sie übersehen, daß die Begebenheiten des Alten Testamentes nur "umbra futurorum" ("Schatten des Zukünftigen") waren, wie uns der hl. Paulus sagt, oder Bilder, Figur, Symbol einer kommenden messianischen Wirklichkeit.

Wie man aus den Stellen des Alten Testamentes, wo vom Greuel der Verwüstung die Rede ist, ableiten kann (z.B. I Makk. 1,47; 5o; 57 und II Makk. 6), ist der Greuel der Verwüstung nichts anderes als die Ersetzung des wahren Gottesdienstes durch

einen falschen Kult, der den Götzen dargebracht wird, oder die Entweihung des heiligen Ortes. Von daher ist die innere Beziehung zwischen der Abschaffung des immerwährenden Opfers und dem Greuel der Verwüstung zu verstehen. Das will sagen: Wenn Christus die Prophezeiung Daniels auf eine seiner Weissagungen anwendet, war die Beseitigung des immerwährenden Opfers (oder, was dasselbe ist, die Beseitigung des hl. Meßopfers) offensichtlich schon im Alten Testament vorhergesagt; denn seit dem Opfer auf Kaivaria, als der Alte Bund aufhörte und der Heue und ewige Bund geschlossen wurde, ist das einzige immerwährende Opfer das **Meßopfer.** Es gibt kein anderes. Dies alles erklärt sehr richtig und zutreffend Kard. Billot in seinem erwähnten Werk.

Wir können also folgenden Schluß ziehen: Der Greuel der Verwüstung ist gleich mit der Beseitigung des immerwährenden Opfers, mit der Beseitigung des wahren Gottesdienstes zu setzen. Es ist so, daß zu der Zeit, als Jerusalem von den römischen Truppen eingenommen und der Tempel zerstört wurde, das einzig immerwährende Opfer das Opfer der **hl. Messe** war. Was also prophezeit wurde, ist, daß die Messe, die Oblatio Munda, die Gott vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang dargebracht werden wird, abgeschafft werden wird. Das geschah mit der Promulgation des sog. 'N.O.M.'. Das ist es, was in der Heiligen Schrift steht. Aber es ist nötig, in der Tradition zu forschen, um zu sehen, wie sie diese Prophezeiung interpretiert.

Es ist schade, daß Kard. Billot die Tradition nicht zitiert. Gabrielle Rochon glossiert die Schlußfolgerungen des Kard. Billot so: "Erklärungen, die ganz im Einklang stehen mit den hl. Kirchenvätern und der ganzen apostolischen Tradition der hl. römischen Kirche." (Vgl. S.22) Aber es wird kein einziges Zeugnis derselben aufgeführt. Natürlich war ich überzeugt, daß die Exegese des Kard. Billot sich auf die Tradition gründen müsse, aber in welchem Grade? Eine gesunde und unbezähmbare Neugier trieb mich an, die von Kard. Billot gelassene Lücke auszufüllen. Ich war mir der Schwierigkeiten bewußt, die das Unternehmen für mich mit sich brachte, weil ich kein Kenner der Materie bin, weil ich beruflich stark beansprucht werde und weil ich keinen leichten Zugang zu den Quellen habe. Dennoch ließ mich diese Idee, die mich in ihren Bann geschlagen hatte, das Vorhaben nicht aufgeben, und ich hoffte, daß ich früher oder später Erfolg haben würde. Es sei nur eine Frage der Zeit. Tatsächlich erhielt ich das erste diesbezügliche Beweismaterial durch die Zeitschrift EINSICHT. Es war ein Zitat des hl. Alfons Maria von Liguori, das lautete: "Satan wird das Meßopfer beseitigen, und das geschieht wegen des Unglaubens der Menschen." (Vgl. Visser, H.B.: "Die Zerstörung der hl. Messe im sog. 'N.O.M.'", in EINSICHT Febr. 1985.) Später las ich ein anderes Zeugnis, das von Abbé Zins zitiert wurde und vom hl. Hieronymus stammt: "Der Antichrist wird die öffentliche Feier des einzig wahren Opfers des Altares abschaffen." (Vgl. hl. Hieronymus: "In Danielem 12,11", zitiert in SUB TUUM PRAESIDIUM, Nr.3, 2.Trim. 1986, S.34.) Das hieß schon, sich in die Quellen der Tradition, in die Patristik zu vertiefen. Aber das bloße Zeugnis des hl. Hieronymus genügte mir nicht. Es mußten weitere existieren. Die Erwartung wurde befriedigt beim Kauf des Werkes von P. Antonio Orbe S.J. "La Teologia de San Ireneo" (BAC, Madrid 1988).

Durch dieses Werk konnte ich mich darüber unterrichten, daß der hl. Irenäus, ein Zeuge fast erster Hand für die apostolische Tradition, versichert, das hl. Opfer des Neuen Bundes werde durch den Antichristen verbannt werden. "Deinde et tempus tyrannidis eius significai, in quo tempore fugabuntur sancti qui purum sacrificium offerunt Deo." (Dt.: "Darauf gibt er die Zeit seiner Tyrannei zu erkennen, in der die Heiligen in die Flucht geschlagen (d.i. verfolgt) werden, die Gott das reine Opfer darbringen." - 1 V. 25,4) Hören wir die Kommentare des P. Orbe: "Zu der Zeit werden die Heiligen verfolgt und das reine Opfer für Gott wird verbannt werden." - "Es ist klar, was Irenäus unter der Flucht und der Verfolgung der Heiligen versteht, 'qui purum sacrificium offerunt Deo'. Mit dem Antichristen wird das reine Opfer aufhören, die Eucharistie, die auf der ganzen Welt verbreitet ist unter den Völkern, um den Namen Gottes des Schöpfers zu verherrlichen. (...) Nach Daniel (9,27) wird während der dreieinhalbjährigen Tyrannenherrschaft die Eucharistie beseitigt sein. Gegen sie wird sich besonders der Haß des Antichristen richten, weil sie das für den Menschen fruchtbringendste Opfer ist". (Opus cit., III, S.45-48.)

Derselbe Autor stützt seine Auslegung dadurch ab, indem er andere Väter zitiert, z.B. den hl. Hippolytus: "Wenn er (d.i. der Antichrist) an die Macht gekommen ist, wird das Opfer verschwinden, das jetzt Gott überall dargebracht wird von

den Völkern." ("De Antichristo", 64. initio, und vor allem "In Danielem IV, 49,3", zitiert auf S.49 op.cit.) Und von Pseudo-Hippolytus sagt er, daß in seinem Werk "De consummatione mundi" (Kap.34) getreu weitergegeben werde, daß die Eucharistie in den Tagen des Antichristen aufgehört habe. (S.48)

Hier haben wir eine überaus ergiebige Auskunft, die die Richtigkeit' der Exegese von Kard. Billot bestätigt. Dennoch forschte ich weiter, ob ich noch etwas fände, und wirklich, als ich den Kommentar "In Danielem" von Theodoret von Cyrus las, fand ich dieses vielsagende und unzweideutige Zeugnis der Tradition: "Abominationem autem desolationis vocat Antichristum, mutationem continuitatis ecclesiastici cultus, ordinem ab illius infamia et rabie dissipatum et **abolitimi."** (Theodoretus de Cyro: "In Danielem", oratio X., circa finem) Dt.: "Greuel der Verwüstung aber nennt er den Antichristen, die Änderung der Kontinuität des kirchlichen Kultes und die durch seine Ruchlosigkeit und Wut unterbrochene und **abgeschaffte** Ordnung." Wie Theodoret es interpretiert, kann man es auf die Zerstörung der ganzen kirchlichen Struktur anwenden, die von Montini durchgeführt wurde, indem er echte Änderungen an der Messe und der Liturgie der Sakramente vollzog.

Wir sehen also, daß die Tradition die exakte und scharfsichtige Exegese von Kard. Billot voll bestätigt. "Der Gottesdienst wird aufhören gefeiert zu werden, wenigstens öffentlich. (...) Mit einem Wort: Das Opfer unserer Altäre wird geächtet sein in jenen schrecklichen Tagen; überall wird es verboten sein, abgesehen von den hl. Meßopfern, die im unterirdischen Dunkel der Katakomben gefeiert werden". Das wäre etwas Ähnliches wie bei den ersten Christen z.Zt. der Verfolgung oder wie hinter dem Eisernen Vorhang z.B. in der heimlichen Kirche der ČSSR. Ich bin anderer Meinung, was die konkrete Weise betrifft, in der nach Auffassung von Kard. Billot die Beseitigung des immerwährenden Opfers durchgeführt werden soll. Es ist offensichtlich, daß die Prophezeiungen **vor** ihrer Erfüllung alle mehrdeutig sind, wie Pascal sagte, (bzw. als mehrdeutig erscheinen können, Anm.d.Red.). Hingegen gibt es Zeugen aus der Tradition, die deswegen überraschen, weil sie, um die Tatsache des Verschwindens des immerwährenden Opfers auszudrücken, ein Verb strikt in seiner juristischen Bedeutung gebrauchen: **abolir** (von lat.: abolere, dt.: abschaffen, aufheben; d. Übers.) So gebrauchen es der hl. Hieronymus und Theodoret. Dieses Verb in dieser Bedeutung benutzen in ihrer spanischen Übersetzung Bover-Vantera und Ediciones Paulinas bei Daniel 11,31 und 12,11, ebenso wie die Jerusalemer Bibel bei dem gleichen Vers (11,31): "Abolirán el Sacrificio cotidiano". ("Sie werden das tägliche Opfer abschaffen".) Folgendermaßen lautet die Version der Septuaginta für Vers 31 des 11. Kap.: "καὶ μεταστήσουσιν τὸν ἐνδελεχισμόν." Das Verb "μετίστεμι" ("metistemi") bedeutet u.a.: austauschen, an die Stelle setzen, verändern, umformen; was etwas mehr bedeutet als ein einfaches "abschaffen", "aufheben", "außer Kraft setzen". Es handelt sich eher um "obrogare" im Lateinischen, was bedeutet: "ein Gesetz aufheben" oder es "annullieren", indem man es durch ein anderes ersetzt. Nach der Definition der Gelehrten des römischen Rechtes: "obrogare" "est legis prioris infirmandae causa, legem aliam ferre", d.h.: "es besteht darin, ein Gesetz zu promulgieren, um ein anderes früheres zu annullieren". Das ist genau das, was man mit der Promulgation des 'N.O.M.' erreicht hat. Jedenfalls ist es ein Schlüsselwort, um die Art und Weise, wie man die Unterdrückung des immerwährenden Opfers zuwege gebracht hat, zu verstehen. Es ist ein Verb mit juridischer Bedeutung, weil abschaffen, aufheben, außer Kraft setzen oder abrogieren, d.h. legal beseitigen, nur der Gesetzgeber kann. Anders vorgehen, hieße gegen das Recht handeln und riefe sofort die erbittertsten Gegner auf den Plan, die sich öffentlich oder heimlich gegen die ungerechte Einführung des Tyrannen erheben würden, wie es in der harten Zeit der ersten Verfolgungen geschah und in allen weiteren, die es im Laufe der Geschichte gab. Auf diese Weise würde die Feier des immerwährenden Opfers nicht aufhören. Indessen stellt die Prophezeiung Daniels aber das immerwährende Opfer als abgeschafft hin.

Wir wollen sehen. Nun ist es so, daß die Unterdrückung des heiligen immerwährenden Opfers - eines Ritus, der kanonisiert wurde von einem Konzil und einem Papst, der ihn für alle Zeiten festsetzte unter schrecklichen Strafandrohungen - offiziell dekretiert wurde an dem Tag, als die Konstitution "Missale Romanum" von dem Pseudo-Papst Montini promulgiert wurde, ausgerechnet am Gründonnerstag, dem 3. April 1969. Jawohl, auf so einfache und wenig aufsehenerregende Weise hat Satan erreicht, daß das

hl. immerwährende Opfer **'legal'** abgeschafft wurde. Dieser Abschaffung beugten sich mehr als 9o% der Priester. Heute werden es vielleicht noch 1% sein, die das authentische immerwährende Opfer des Neuen Bundes feiern.

+) lenken

Um die absolute Wirksamkeit dieser Abschaffung zu begreifen, muß man die Aufmerksamkeit auf den Fall der 6000 spanischen Priester+) - ungefähr 25% der damaligen Priester - aus der spanischen Priesterbruderschaft des hl. Antonius Maria Claret, die in einem Brief an Bugnini sich weigerten, nach dem neuen Ritus des 'N.O.M.' zu zelebrieren, mit diesen Worten: "Wir katholischen Priester können nicht eine Messe zelebrieren, von der M. Thurian aus Taizé erklärt hat, er könne sie feiern, ohne aufzuhören, Protestant zu sein. **Die Häresie kann niemals Gegenstand des Gehorsams sein."** (Hervorhebung durch den Autor.) Aber diese tapfere Haltung wurde zu Wasser. Es brauchte nur einer ihnen zu verstehen geben, es handle sich um ein vom Papst erlassenes Gesetz (und wenn sie nicht nach dem neuen Ritus zelebrieren würden, seien sie dem Heiligen Vater ungehorsam), um die Macht der Heiligen zu zerschlagen (Dan. 12,7). All ihr energischer Wille zum Widerstand gegen die Häresie wurde entkräftet, und der Zuckerwürfel schmolz im siedenden Wasser. Man sieht, wie leicht Satan es zuwege brachte und wie vollkommen er die Weissagung des Propheten Daniels erfüllt hat. Die spanischen Priester erhoben sich gegen Bugnini, aber sie beugten sich vor dem 'Gesetz' des vermeintlichen Gesetzgebers. Hier, bei der Zerschlagung der jahrhundertealten Strukturen der Kirche, die durchgeführt wurde durch das diabolische Vatikanum II und die Pseudo-Päpste seit Roncalli, offenbarte der Antichrist seine große Macht, indem er ungeheure Verwüstung anrichtete und es mit Erfolg durchführte und Mächtige zugrunde richtete, sogar das Volk der Heiligen, und die Zerstörung mit solcher Geschmeidigkeit durchführte, daß man es kaum bemerkte. (Vgl. Dan. 8,25-25; Ap. 13,7.)

Wenn auch der Unterdrückung oder Aufhebung des immerwährenden Opfers und der ganzen kirchlichen Ordnung die Legitimität fehlt, so hat sie dennoch den Anschein von Legalität und wahrt den Schein. Es ist das Meisterstück Satans, welches er nicht selbst direkt verwirklichte, wie der hl. Alfons Maria von Liguori glaubte, und auch nicht der Antichrist, wie der hl. Hieronymus dachte. Satan bediente sich dazu des zweiten Tieres, das mit dem Aussehen eines Lammes - eines Papstes - die Sprache des Drachens spricht (Ap. 13). Ich wiederhole: Es ist das Meisterstück Satans, ein unüberbietbare Gerissenheit, die - wenn es möglich wäre - sogar die Auserwählten verführen könnte (Mt. 24,24). Es scheint, daß Daniel und der hl. Johannes sich kurz faßten im Ausdruck der tragischen Realität, die sie uns darzustellen beabsichtigten, und das nur wegen der Mangelhaftigkeit der menschlichen Sprache. Deshalb mußten sie zu diesen makab - ren Visionen greifen, mit dem Zweck, unsere Einbildungskraft zu beeindrucken. Es sind entsetzliche Bilder, schreckenerregend in ihrem sprachlichen Ausdruck. Aber sie werden durch die Wirklichkeit noch übertroffen. Die Wirklichkeit ist noch viel schrecklicher. Nur weil sie geistiger Ordnung ist, wird die Menschheit ihrer nicht gewahr. Das ist das Schlimme, das wahrhaft Schreckenerregende, das viel herzzerreißendere Klagen hervorbringen müßte als die, welche der Fall Jerusalems dem Jeremias eingab.

Ist es möglich, daß dies 99% der Menschheit nicht sieht? Deswegen konnte der göttliche Heiland sich mit Recht fragen: "Wird der Menschensohn, wenn er wieder kommt, den Glauben auf Erden finden?" Ich unterstreiche den Artikel, denn - ich weiß nicht warum - die Übersetzungen in die Volkssprachenunterdrücken besagten Artikel, der im griechischen Original steht. Es handelt sich um den objektiven Glauben, der wie verfinstert sein dürfte ("Die Kirche wird in Finsternis sein", wird uns in der Botschaft von La Salette angekündigt), sogar bei jenen, die ihn subjektiv nicht verloren haben, ohne in vielen Punkten zu wissen, woran sie sich halten sollten, voller Bestürzung und Verwirrung, wie man es bei den verschiedenen traditionalistischen Gruppen beobachten kann, die manchmal untereinander zutiefst uneinig sind. Es ist wie bei der Passion Christi, bei der alles in ungeordneter Flucht begriffen war.

Was für eine Erklärung könnte man für diese geistige Blindheit geben? Unzweifelhaft eine von übernatürlicher Ordnung, daß sie eine Strafe für unsere Sünden ist wegen der fehlenden Liebe zur Wahrheit, die uns retten könnte. (II Thess. 2,1o) Diese Blindheit hat außerdem eine psychologische Grundlage in Verbindung mit den geheimnisvollen und anbetungswürdigen göttlichen Absichten. (...)

Die anderen Religionen achten und das, was gut an ihnen ist?

von
H.H. Pfr. Werner Graus

Dazu werden wir von Rom aufgefordert. Aber ist eine solche Forderung überhaupt legitim?

I. Zunächst wollen wir definieren, was **Religion** ist. Der hl Thomas gibt folgende Bestimmung: "Religion ist jene Tugend, durch die Gott das Ihm Geschuldete gegeben wird." "Zur Religion gehört es, dem einen Gott die Verehrung zu erweisen auf Grund unserer Beziehung zu Ihm, insofern Er nämlich das Prinzip der Schöpfung, der Erhaltung und Lenkung aller Dinge ist." - "Die Verehrung Gottes wird Religion genannt, weil durch solche Akte sich in gewissem Sinne der Mensch an Gott bindet, so daß er sich nicht von ihm trennt, und weil der Mensch auch durch einen gewissen naturhaften Instinkt sich verpflichtet fühlt, Gott auf irgendeine Weise seine Verehrung zu erweisen, von dem er sein Sein hat und der der Urgrund jeglichen Gutes ist."

Jede wahre Religion muß sich also auf den einzigen Gott beziehen, der Schöpfer und Urgrund aller Kreaturen ist und darum der absolute Herr, dem alles gehört und dem alle dienen müssen. Diese Haltung muß der Mensch verwirklichen durch die Unterwerfung seines Verstandes und Willens unter Gott. Deshalb muß jeder Mensch glauben, daß Gott ist und daß er ein Vergelter des Guten und Bösen ist (vgl. Röm. 1).

II. So sind all jene Religionen falsch, die sich nicht auf den einen wahren Gott beziehen oder beziehen können.

1. All jene Religionen sind falsch, die viele Götter verehren, deren Anhänger man **Polytheisten** nennt. So betete jemand in Assisi beim sog. Weltgebetstreffen: "Ihr Götter!" Gott aber, der Einzige, spricht: "Ihr sollt keine anderen Götter neben mir haben!" In Psalm 95,5 heißt es: "Alle Götter der Heiden sind Dämonen." (wörtlich: "Nichtse") Diese Auffassung bestätigt der hl. Paulus (Brief an die Korinther): "Was die Heiden opfern, opfern sie den Dämonen."

2. Alle Religionen sind falsch, die den **Pantheismus** zu ihrer Grundlage machen. Dieser lehrt: Gott ist alles und alles ist Gott. - Damit wird der Schöpfergott geleugnet und die Geschöpflichkeit der Kreaturen. Nach dieser Theorie sind z.B. die geistigen Seelen ein Teil Gottes (= Emanationen Gottes). Vor dieser Irrlehre bewahrt nur die Lehre von der Schöpfung durch Gott aus Nichts. So verehren die Buddhisten zudem auch viele Götter, die nichts anderes sind als Dämonen. die östlichen Religionen (Hinduismus, Buddhismus etc.) sind falsch, weil sie sich nicht auf den Schöpfergott beziehen, da sie überhaupt keinen personalen Gott anerkennen. Der Dalai Lama, ein sehr guter Freund von Johannes Paul II., sagte 1981 auf die Frage, ob er an Gott glaube, folgendes: "Wenn Sie darunter einen persönlichen Gott verstehen, Schöpfer des Himmels und der Erde, dann glaube ich nicht an einen Gott. Wenn Sie aber darunter eine 'kosmische Allkraft[1] verstehen, dann glaube ich an Gott."

3. Kommen wir zu den gog. monotheistischen Religionen, dem **Judaismus** und dem **Islam**.

   a) Islam:
   Er bezieht sich von seinem Anspruch her auf den Schöpfer-Gott, der Himmel und Erde erschaffen und zu den Menschen gesprochen hat. Aber kann das richtig sein? Der Gott der Muslime ist Allah und Muhammed sein Prophet. Angeblich ist ihm sogar der Erzengel Gabriel erschienen. Natürlich kann dies nicht der wirkliche Erzengel Gabriel gewesen sein, weil ja Muhammed leugnet, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Nach ihm ist Christus nur ein Prophet unter anderen. Muhammed sagt auch lapidar: "Gott hat keinen Sohn." Der wahre Erzengel Gabriel aber verkündigte: "Darum wird auch das Heilige, das aus Dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden." Muhammed nennt sich **den** Propheten und setzt sich damit an die Stelle Christi. Denn Jesus ist der Messias und **der** Prophet (vgl. Apog. 3,22 f.), der Gründer des Neuen Bundes, der

Emmanuel (vgl. Isaías), der Sohn Gottes: "Zuletzt hat Gott gesprochen durch seinen Sohn" (Hebr. 1). Das aber streitet Muhammed ab, ebenso streiten dies auch die Juden ab, die leugnen, daß der Messias schon gekommen ist. Nur der Vater unseres Herrn Jesus Christus ist der wahre Gott, mit dem Sohne und dem Hl. Geiste ein Gott, d.h. der einzig wahre Gott ist die Allerheiligste Dreifaltigkeit, ein Gott in drei Personen. Er ist es, der zu unseren Stammeltern Adam und Eva gesprochen hat und seinen Sohn als Erlöser verheißen hat, der auch gesprochen hat durch die Propheten (z.B. durch Isaias: "Gott selber wird kommen, euch zu erlösen..."), die erklärten wurden durch seine Apostel (z.B. durch den hl. Apostel Paulus: "... der in der Endzeit der Tage aber zu uns gesprochen hat durch **den** Sohn, den er zum Erben des Weltalls einsetzte (in seiner menschlichen Natur), durch **den** er auch die Welten schuf..." Hebr. 1,1).

Muhammed sagt aber geradezu, daß diese Lehre von der Dreifaltigkeit eine Gotteslästerung sei. Also kann sich die Religion Muhammeds unmöglich auf den einzig wahren Gott beziehen. Das Vatikanum II lehrt also eine Häresie, wenn es sagt: "Die Muslime verehren den einzigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, (...) der zu den Menschen gesprochen hat." (Dokument: "Nostra Aetate")

Zur Verdeutlichung möchte ich noch ein persönliches Erlebnis anfügen: Nach vier Gesprächen mit einer **Zeugin Jehovas**, die auch nicht an die Dreifaltigkeit glaubt, weil die Zeugen Jehovas weder an die Gottheit Christi noch an die Gottheit des Hl. Geistes glauben - nach ihrer Lehre war Christus vor seinem irdischen Dasein ein hoher Engel bei Gott!!! - sagte diese auf einmal: "Jetzt weiß ich, daß mein Gott und Ihr Gott nicht derselbe Gott ist." Darauf erwiderte ich: "Ich weiß genau, daß mein Gott der einzig wahre Gott ist, also kann Ihr Gott nur der Teufel sein!" Hierauf schwieg sie und ging nicht mehr auf Mission. Ein anderer Zeuge Jehovas sagte mir einmal, daß er nicht an die Gottheit des Hl. Geistes glaube, sondern in ihm nur eine "Kraft sehe, die von Gott ausgeht". (N.b. seltsamer Weise heißt es im neuen Ritus für die Bischofsweihe: "Empfange die Kraft, die von Gott ausgeht...". Früher hieß es: "Empfange den Hl. Geist.")

b) **Judaismus:**
Die nach-christlichen Juden sind vom Glauben an den wahren Gott abgefallen gemäß den Worten der Hl. Schrift: "Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht." (1 Joh. 2,23) Die Juden aber haben Jesus hinrichten lassen, weil er bekannte, daß er der Sohn Gottes ist. In unserem Jahrhundert schreibt der Jude Rabi: "Wenn am Ende der Zeiten der letzte Jude sein Glaubensbekenntnis ablegen würde, das ihn befähigen würde. allen Widrigkeiten standzuhalten, so würde er bekennen: 'Ich glaube nicht, daß Jesus der Sohn Gottes ist!'" Darin kommen die Juden mit Muhammed überein. So gilt dasselbe für sie: ihr Glaube kann sich nicht auf den wahren Gott beziehen! In 1 Joh. 2,22 f. heißt es überdies: "Wer anders ist der Lügner als der, der leugnet, daß Jesus der Messias ist: das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und nur, **wer den** Sohn bekennt, hat auch den Vater."

III. Johannes Paul II. hörte in der Synagoge diese Leugnung der Gottheit Christi durch die Juden, indem sie bekannten: "Wir glauben an das Kommen des Messias!" Das bedeutet aber, daß der Messias noch nicht gekommen sein soll und daß folglich Christus nicht der Messias sein könnte.

Im Hinblick auf das sog. 'Friedensgebet' der Weltreligionen in Assisi sagte der Oberrabiner Toaff triumphierend, dies sei der Beweis für die Gleichheit aller Religionen, womit er zugleich auch die für ihn verbindlichen Worte leugnete: "Höre Israel, Dein Gott ist der einzige Gott!"

IV. Schlußfolgerung:
Auch die Juden und Mohammedaner verehren nicht den einzig wahren Gott, weil sie Jesus als den Messias und Sohn Gottes ablehnen.

Es bleiben höchstens die Naturvölker übrig, die noch wahre Religion haben können, indem sie von Natur aus den Schöpfer-Gott verehren. Doch dringen sie nicht zum innersten Wesen Gottes vor. Was also "gut" bei den falschen Religionen sein könnte, wird nicht auf den wahren Gott bezogen und ist deshalb nicht wirklich gut. Die Frage war falsch gestellt, sie hätte lauten müssen: "Beziehen sich diese Religionen auf den wahren Gott?"

Su. Ingbert, den 4. Febr. 1988 Werner Grau, Pfr. i.R.

DAS GOLDENE KALB
- AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

Das letzte Mal sprachen wir davon, daß uns irdische Güter weder wirklich noch auf Dauer glücklich machen können. Und warum nicht? Weil wir Kinder Gottes und nicht die dieser Welt sind. Alle Dinge dieser Welt sollten uns lediglich eine Hilfe sein, zum eigentlichen, zum ewigen Leben zu gelangen. "Ich bin der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega", spricht der Herr. Also müssen auch wir den Anfang, den Sinn und unser Lebensziel nach IHM ausrichten. Drei Fragen sollten wir uns immer wieder stellen:

- Woher komme ich?
- Was tue ich?
- Wohin gehe ich?

Wir sprachen bereits von dem Wunder der Entstehung menschlichen Lebens. Beginnend, kleiner als ein Pünktchen, enthält es in sich bereits ein größeres Geheimnis als der nächtliche Sternenhimmel uns verbirgt. Nicht umsonst sagen die Materialisten: Der Körper des Menschen ist der höchst entwickelte Stoff! Vom Alltäglichen überreizt denken wir gar nicht mehr über unsere gottgegebenen Fähigkeiten nach und oft noch weniger über unsere Seele, die uns weit über alles Geschaffene erhebt. Der große französische Philosoph Pascal sagt an einer Stelle: "Der Mensch ist ein schwaches schwankendes Rohr, aber ein Rohr, das denkt. Das Weltall muß nicht alle seine Kräfte aufbieten, um seinen Tod herbeizuführen. Ein Tröpfchen Wasser, ein wenig Dampf genügt, ihn zu vernichten. Doch, auch wenn er stirbt, ist der Mensch etwas Größeres und Vollkommeneres als alle sonstigen geschaffenen Dinge des Weltalls."

Die Seele des Menschen ist das übernatürliche Ebenbild Gottes. Dieses Ebenbild Gottes erhellt ein noch strahlenderes Licht, wenn sie in die heiligmachende Gnade eintaucht. So wird die Seele zum lebendigen Abglanz Gottes und so läßt uns Gott an seiner Natur Anteil nehmen. Doch sehen wir noch weiter: Christus, Gott, Sohn Gottes, nahm nicht etwa die Natur der Engel an, sondern ist Mensch geworden. Durch seine Menschwerdung schloß Christus ein inniges und festes Bündnis mit uns, das für alle Zeiten, das für die Ewigkeit gelten sollte. Und so sehen wir im allerheiligsten Sakrament des Altares dieses unfaßbare Geheimnis: Christi Fleisch und Blut - wahrer Gott und wahrer Mensch.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß der Mensch, auch wenn er es nur dem Leibe nach ist, der qualitative Mittelpunkt und das geheimnisvollste Wesen des Weltalls ist. Wir kennen aber auch das erhabenste Geheimnis des Glaubens und den **absoluten Mittelpunkt** des Weltalls: diese kleine unscheinbare Hostie nach der Wandlung. Da wir dies glaubend bekennen, und Christus es ja auch selbst bestätigt hat, daß Er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, kennt der Christ damit auch das Gesetz seines Lebens. Gott ist nämlich kein Tyrann, der Gesetze vorschreibt, um zu zeigen, daß Er der Herr ist, daß Er seine Freude daran findet, wenn seine Untergebenen vor Ihm stramm stehen. Das Gesetz ist von einem Vater gegeben, der seine Kinder liebt, der weiß, daß es nötig ist zu ihrem Wohlergehen. Zum Glück des Menschen sind die Zehn Gebote gegeben, und je vollkommener er sie erfüllt, je fester er sich an sie hält, desto intensiver arbeitet er an seinem zeitlichen, besonders aber an seinem **ewigen** Heil.

Als Moses die Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft in das gelobte Land führte, mußte er auf der Halbinsel Sinai vierzig Jahre sein Volk wieder auf die ihm vorgegebene geschichtliche Aufgabe vorbereiten. Es ist die gleiche Aufgabe, die dann dem neuen Israel, dem an den dreieinigen Gott glaubenden gestern, heute und morgen aufgetragen ist: den einen, wahren geoffenbarten Glauben zu erhalten. In einer Welt, die der Vielgötterei verfallen ist, wird uns die Frage gestellt, ob diese Welt überhaupt noch zu retten ist. Moses gab im Auftrag Gottes die Gebote. Ihre Erfüllung konnte Israel

retten und glücklich machen. Als aber Moses längere Zeit auf dem Berge mit Gott redete, langweilten sich die Israeliten am Fuße des Berges und forderten von Aaron einen neuen liberaleren 'Gott'. Und so steht binnen kurzem jenes goldene Kalb vor unseren Augen, jenes Kalb, welches zum Symbol aller Liberalen wurde.

Es wäre falsch, meine Lieben, wollten wir sagen, daß die Israeliten damals vom Herrn gänzlich abgefallen seien, nein, sie wollten Gott, ihren 'Gott', nur mit den Sinnen erfassen. Ihn nicht zu erfassen, Ihn nicht real begreifen zu können, Ihn nur geistig zu erleben - das war ihnen zu langweilig geworden, zu unbefriedigend. Die Schuld der Israeiten bestand darin, den wahren Gott mit einem Symbol zu vertauschen. Darin bestand die Schuld der Israeliten. Der Stier war im Orient das Symbol einer Gottheit, der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Den jungen Stier vor Augen, hatten sie sich scheinbar nicht vom Herrn entfernt. Es war aber dieselbe Sünde, an der wir Heutigen ebenso leiden: anstelle Gottes einen Götzen anzubeten!

Wenn eine Braut z.B. feststellen müßte, daß ihr Bräutigam ein Bild von ihr mehr bewundern würde als sie selbst, wie sehr wäre sie gekränkt, wie sehr müßte sie ihn der Täuschung überführen, ihn regelrecht der "Bildanbetung" (Idolatrie) beschuldigen, ihn als Heuchler oder Schwindler bezichtigen.

Als nun Moses vom Berge herabgestiegen war und das Volk um das aus purem Gold gegossene Kalb herumtanzen sah, zerschmetterte er vor Zorn über dieses "Affentheater" die Gesetzestafeln. Da das Volk schon das erste Gebot nicht mehr beachtete, waren auch alle andern vergessen worden. Und mit den Gesetzestafeln zerbrach auch das Glück Israels. Haben wir diese Begebenheit und die sich daraus ergebenden Folgen bereits vergessen? "Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie zu erfüllen." (Mt. 5,17) Die Worte des Heilandes haben Gültigkeit damals, heute und morgen. Doch die Aarons des 19. und 2o. Jahrhunderts gaben ebenfalls dem unbeständigen Volke nach und gaben ihm statt des Originals eine Kopie: Christus ist heute nicht mehr persönlich und real im Allerheiligsten Altarsakrament gegenwärtig. Er ist nicht mehr der, der aus Maria, der Jungfrau, geboren wurde, der gelitten hat, der am Kreuze gestorben ist und der am dritten Tage siegreich von den Toten auferstanden ist, nein! - ein Symbol, auf ein einfaches Zeichen ist alles zusammengepreßt. Nicht mehr und nicht weniger: ein Zeichen. Darum ist es auch nicht verwunderlich, daß die Kinder von heute kaum noch die Zehn Gebote kennen. Sind doch die Zehn Gebote, wie ein 'Bischof eines Nachbarlandes einmal sagte, "nicht die Gebote Gottes, sondern die Gebote des jüdischen Volkes"! Und so wird auch jedes Volk seine eigenen Gebote haben bzw. sich machen.

Schaut die Früchte an, die die heutige Welt hervorgebracht hat, und ihr werdet erkennen, in welchem Zustand sie sich befindet. Wenn wir nicht wollen, daß nicht auch wir in den Sog um die goldenen Kälber von heute hineingezogen werden, müssen wir uns besinnen, was und wo der wirkliche, der einzige, der absolute Mittelpunkt der Welt ist, und wir müssen uns dort einfinden: beim heiligsten Altarsakrament, bei dieser kleinen Hostie, dem absoluten Mittelpunkt der Welt. Erst dann, wenn die Welt dorthin zurückkehrt, wenn sie wieder niederkniet und ihr "Tantum ergo sacramentum veneremur cernui" singt, wenn sie wieder die Gesetzestafeln Gottes er- und anerkennt, zu den Zehn Geboten Gottes zurückfindet und sich der Offenbarung Gottes gläubig unterordnet, erst dann werden wir, wird die Welt das erreichen, wonach sie in diesen Tagen angeblich so heftig verlangt: nach Frieden und Sicherheit. Amen.

ACHTUNG:

WIR HABEN EINE NEUE POSTFACHNUMMER
UNSERE ANSCHRIFT LAUTET AB SOFORT:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 8000 München 1

SATANISMUS

von
Wolfdieter Größler

Wer bisher einem blinden und tauben Optimismus anhing, muß doch endlich erkennen, daß Satan jetzt aus dem verborgenen Unter- und Hintergrund ganz konkret und unübersehbar und ohne Maske auf die Bühne der Welt getreten ist. Unter dem Beifall der Massen zeigt er jetzt sein wahres Gesicht als haßerfüllter Gegner des Allmächtigen Gottes, Seines göttlichen Sohnes und auch des Heiligen Geistes. Ging der satanische Kampf bisher zur Verführung der Heiden wie Christen gegen die ganze Menschheit, so richtet er sich jetzt gezielt gegen die Christenheit, ja gerade gegen diejenigen, die am hilflosesten sind, aber wie überall am meisten Bestand und Wachstum garantieren, **gegen die Kinder** und zwar ab der Geburt. Was nutzt es, die Abwehrkräfte zur Verhinderung des Mordes an den Ungeborenen zu verzehren, wenn dann keine Kraft und Zeit mehr bleibt, die Geborenen zu retten? Das ist etwas überspitzt gesagt, ich weiß, aber es kämpfen heute so ungeheuer viele vergeblich gegen die Abtreibung, die ohnedies nicht mehr einzudämmen ist und deren schwerwiegende Folgen wohl fast jedem zu Ohren gekommen sind (bei den Politikern ist sowieso Hopfen und Malz verloren, da alle bereits 'gefangen' sind, schon bevor sie gewählt wurden); gegen den satanischen Seelenmord der Kinder kämpfen nur ganz wenige. Die Feststellung soll kein Vorwurf sein, aber wer Satan kennt und weiß, daß dieser auf diesem besonderen Gebiet am Nerv getroffen wird, erkennt, wie ungleich gefährlicher dieser Kampf um die Seelen als der Kampf um das Leben der Kinder ist. Das hält verständlicherweise die meisten zurück und umso mehr gewinnt Satan Macht.

Was geschieht denn nun eigentlich mit den Kindern? Ich will es Ihnen sagen, auch wenn Sie es nicht glauben werden. Aber wollen Sie wirklich erst solange warten, bis es die Spatzen von den Dächern pfeifen? Denn im Fernsehen und in der Presse erschienen bereits Berichte, die aber sichtlich ohne entsprechendes Echo blieben. Also: Einmal werden Kinder, vom Säugling an, bei satanischen Riten zum sexuellen Mißbrauch, aber zunehmend auch zur Opferung (Nachahmung des Meßopfers) getötet, weil besonders ihr Blut benötigt wird. Oft aber werden auch von den 'Priestern' oder 'Priesterinnen' Organe verzehrt (wie bei den Kanibalen). Ältere Kinder werden durch Drohungen oder Foltern seelisch zu Dienern Satans 'gehirngewaschen'. Diese sind dann rettungslos der Hölle verfallen. Und das alles geschieht überwiegend an solchen, die durch die Taufe dem **Herrn** zugeeignet wurden. Und da liegt der besondere Triumph für Satan. Aber da setzt er sich auch mit aller zur Verfügung stehenden Macht zur Wehr. Und nun können Sie auch ermessen, wie gefährlich ein Abwehrkampf ist.

Welchen Umfang hat dieser Mord an den Kinderseelen bereits angenommen? Nach Berichten der US-Kriminalpolizei unterstellt man anhand vorliegender Untersuchungsergebnisse und Vermißtenmeldungen, daß etwa 3oooo Kinder jährlich, die in diesem Land spurlos verschwinden, die überwiegende Zahl auf das Konto der Satanisten geht. In der Bundesrepublik Deutschland sollen es nach zuverlässigen Berichten um die 8000 sein. Und da schweigen nicht nur die Politiker, sondern auch die (angeblich) christlichen 'Kirchen' bis oben hinauf zur verantwortlichen Spitze!! (Apostrophierung durch die Red. EINSICHT) Ja, wer von Satan vereinnahmt ist, oder von dessen Sohn, dem Antichrist, für den ist natürlich dieses Gebiet ein strenges Tabu. Gegen die Abtreibung haben sie alle grünes Licht gegeben; sie richtet sich ja nur gegen die Menschen selbst und ist zudem nicht mehr einzudämmen, im Gegenteil.

Und so wird es vor Gott und den Menschen offenbar, wer Satan oder dem Antichrist dient! Wer zu dem Mord an den Kinderseelen schweigt, gehört Satan oder seinem Antichrist! Jetzt gibt es kein Verstecken mehr.

Aber wer von den Christgläubigen ebenfalls schweigt, aus welchem Grund auch immer, macht sich mitschuldig. Denn auf oben geschilderten Mord an Kinderseelen im Bereich seiner Nächsten hinweisen, die Sache publik machen, damit wenigstens die Eltern mehr auf ihre Kleinkinder achtgeben und sie so zeitig wie möglich zu warnen, das können

fast alle. Und meistens ist es die Unachtsamkeit der Eltern, die eine Kindesentführung überhaupt ermöglicht . Was herrscht hier oft für ein Leichtsinn. Zum Glück haben sich schon Abwehrorganisationen gebildet. Wer diese unterstützen will, gebe es uns bekannt. Wir vermitteln, da der öffentliche Weg zu riskant für alle Beteiligten ist. Und wer noch ein übriges tun kannund will, der überweise uns (d.i. der "Christen-Initiative e.V.") eine Spende, damit wir den Kämpfern gezielt unter die Arme greifen können. Ohne Geld geht leider in unserer heutigen Zeit nicht mehr viel. - Besonders aber bitte ich Sie alle: Betet oft den Exorzismus und das Sturmgebet zum hl. Erzengel Michael für die mutigen Kämpfer gegen den Mord an den Kinderseelen! Wir haben es bitter nötig!

BLACK SABBATH

So nennt sich eine international bekannte Rock-Gruppe, die sich offen und ungeniert Satan geweiht hat. Illustrierte, vor allem Jugend-Zeitschriften, aber auch Presse und Fernsehen publizieren ihre Darstellungen. Es handelt sich um mit ohrenbetäubendem Lärm begleitete Lieder, die teils Satansbeschwörungen sind, teils für seinen Dienst und seine Anbetung werben. Viele dieser Lieder sind direkt faszinierende Aufforderungen, durch Selbstmord oder Rauschgift satanische Erlösung von der Sinnlosigkeit des gegenwärtigen leeren Lebens zu erhalten. Zahllose Schallplatten in enormer Auflagenhöhe zeugen davon, wie beliebt bereits diese 'Gesänge' (in Wirklichkeit ist es satanische Hypnose) bei der Jugend sind. Mehrere Selbstmorde, bei denen der tote Jugendliche neben einem Plattenspieler aufgefunden wurde, auf dem noch eine Platte lag, wurden von den deutschen Gerichts-Untersuchungsstellen laut Berichten durch die amtliche Feststellung entschärft: Es ließe sich kein direkter Zusammenhang zwischen dem Selbstmord und der Schallplatte einwandfrei herleiten. So werden diese Gruppen nicht nur juristisch abgeschirmt, sondern der Staat gibt bewußt diesen Kapitalverbrechern "grünes Licht". Oder hat einer von Ihnen bisher etwas von einer staatlichen Abwehr gesehen oder gehört, etwa wie bei "Black Sabbath", die gegenwärtig auf Europa-Tournee sind und am Mittwoch, den 2o.9.89 in München im Zirkus Krone auftraten und ein Satansfest vor vollem Haus feierten, nachdem sie das schon in Hamburg, Dortmund, Böblingen und danach in Würzburg (Anm.d.Red.: wegen heftigen Protestes vieler Initiativgruppen und Eltern wurde das 'Konzert' bzw. das Höllenkonzert in Würzburg abgesagt), Neumarkt, Frankfurt und Ludwigshafen getan hatten oder noch vorhaben. (Man sollte sich diese Orte merken, denn sie sind besondere Satans-Zentren.) Ich habe das Ordinariat in München und die evang. Kirchenleitung an zuständiger Stelle zu mobilisieren versucht per Telephon (anders konnte ich es vom Krankenhaus nicht; wo sich Dr. Größler wegen einer schweren Verletzung der Hand befand, Anm.d.Red.), es war typisch, wie man sich drehte und wand und sich dazu schließlich überwand, den Jugendpfarreien oder Jugendstellen "Bescheid" zu sagen. 0, liebe Freunde, wie notwendig und verdient ist das bevorstehende Strafgericht Gottes!

Gruppen wie "Black Sabbath" gibt es heute sehr viele. Sie werden auch im örtlichen Kreis von Jugendgruppen mit Begeisterung (!) imitiert. So schießen sie wie Pilze nach einem warmen Sommerregen aus dem Boden. Wir aber werden dabei immer erst vor die vollendete Tatsache ihrer Existenz gestellt und können kaum vorbeugen. Nehmen Sie zuerst eine Kostprobe. Das nachstehende Bild (von der Red. EINSICHT nicht übernommen) zeigt den Sänger **Ozzy Osbourne** der "Black Sabbath"-Gruppe als Umschlagbild einer in Millionenauflage erschienenen Schallplatte. Beachten Sie die trostlos-leeren Gesichter der diesem Satanisten vor dem Satansaltar beigegebenen Kinder unter dem mit geopferten Tierköpfen geschmückten Altar. Die Texte der Satanshymnen dieser Platte lauten u.a.:

> "Ich bin der rollende Donner, der strömende Regen und komme wie ein Hurrikan, meine Blitze zucken über den Himmel. Du bist noch jung, aber du mußt sterben, ich mache keine Gefangenen und verschone kein Leben. Niemand wehrt sich.
> Ich habe meine Glocken und ich werde dich in die Hölle mitnehmen. Ich werde dich kriegen. Höllenglocken!"

Oder:

> "Oh, der Teufel steigt auf mit dem Mond, er schreit und mein Blut erstarrt.
> Ich sehe einen schwarzen Mond aufgehen und er ruft meinen Namen. Ein Engel der Hölle erhebt sich und der Himmel ist nicht mein Freund.
> Kein anderer Jäger hat solche Macht und Hohheit, er ist der Herr an diesem Ort.
> Sag jeder Kreatur der Nacht, daß Mord in der Luft liegt. Sie sagen, er kommt wegen denen, deren Seelen schwach sind und die nach ihm rufen im Wind.

Wenn der Tod ruft - das ist die Stunde des Sterbens. Wenn der Tod ruft - der Menschengeist kann nicht befreit werden. Erzähl mir nicht, daß die Angst vor den Flammen den Himmel näher bringt, denn ich glaube, Satan lebt in den Seelen der Sterbenden. Du kannst nicht sterben, bis Satan sagt, du stirbst. Und Satan nimmt deine Seele."

Können Sie sich nun vorstellen, welche Wirkung dies auf ungefestigte Gemüter Jugendlicher hat? Jedenfalls sind die 'Vorstellungen' (dieser Gruppen, Anm.d.Red.) stets ausverkauft und überfüllt.

Childwatch (Kinderschutz) gegen den satanischen Mißbrauch

Im März 1989 wurde nach langjähriger Arbeit und Erfahrung die Organisation "Child-watch" gegründet, um Kinder vor satanischem Mißbrauch zu schützen und die Schuldigen zur Bestrafung zu bringen. Vernehmen Sie einige Passagen aus einem Vortrag der Gründerin Dianne Core aus Atlanta, U.S.A.:

"Seit 2o Jahren (!) arbeite ich mit mißhandelten Kindern. Es gelang uns in den letzten vier Jahren etwa 3oo Pädophile (d.s. Kindesmißhandler) hinter Schloß und Riegel zu bringen. Wir arbeiten eng mit der Polizei, mit Psychiatern, Ärzten und Sozialarbeitern zusammen. (...) Natascha (ein Fall unter vielen) war von ihrer Großmutter in einen Hexenzirkel eingeführt worden namens 'Devilsfish' ('Teufelsfisch'). Seit dem 5. Lebensjahr mußte sie verschiedene Stufen des Satanismus durchlaufen. (...) Als Natascha 11 Jahre alt und geschlechtsreif war, wurde sie zur 'Zuchtstute' auserkoren. (So nennen die Satanisten Mädchen, die dazu benutzt werden, Föten und Babies für schwarze Messen zu produzieren.) (...) Die Babies werden bei keinem Einwohnermeldeamt registriert. Vielmehr passiert folgendes: wenn die Frauen die Kinder ausgetragen haben, werden sie ihnen weggenommen und bei großen satanischen schwarzen Messen geopfert. Oft werden die Föten aber auch mit 4 oder 7 Monaten abgetrieben, um sie dann für bestimmte satanische Feiern zu gebrauchen. Der Hexenzirkel 'Teufelsfisch' ist eine Unterabteilung des OTO-Klubs (Ordo Templi Orientis), der von **Aleister Crowley** gegründet wurde. Er gewann eine Reihe hochrangiger Persönlichkeiten für diese Organisation, die sehr einflußreich und mächtig wurde. Es handelt sich um eine sehr gefährliche Organisation (...) etwas wie ein Ableger der Freimaurerei. Heute gibt es mindestens 4o (!) aktive Abteilungen des OTO. (...) Es ist auch von den sog. 'Zuchtstuten' die Rede. (...) Natascha war 8-mal schwanger (...). Der letzte Fötus war 5 Monate alt. Natascha wurde auf einen Altar gelegt und ein Satanist, der von Beruf Arzt (!) war, nahm an ihr die Abtreibung vor. Das Baby wurde lebend geboren und bei lebendigem Leib am Altar verzehrt. Auch Natascha zwang man, davon zu essen. ~~(Ergebnis der polizeilichen Untersuchung.) (...) Der Satanist liebt die natürl~~iche Neugier (der Kinder)(...). Die Pubertät ist das vorrangige Rekrutierungsalter. (...) Sie werden meist über die Rockmusik rekrutiert, vor allem durch den **Heavy Metal Rock.** Textprobe: 'Ich töte Kinder und bringe ihre Mütter zum Weinen. Ich packe sie in mein Auto. Ich will sie schreien hören. Ich gebe ihnen vergiftete Süßigkeiten und versaue ihnen den Allerheiligentag."'

Was können wir tun?

Zuerst müssen wir dafür sorgen, daß Satanismus gesetzlich verboten wird. Als zweites müssen wir aufmerksam beobachten, was die Kinder in unserer Nachbarschaft machen. Schauen Sie sich die Bücher an, die sie lesen: es ist nicht ungewöhnlich, in einem Buchladen gleich neben den Kinderbüchern die Abteilung für Satanismus und Okkultismus zu finden. Oft ist z.B. die satanische 'Bibel' dort aufgelegt. Kinder lesen heute bereits in jungen Jahren Horror-Hefte. Vor allem aber prüfen Sie, was die Kinder in der Schule im Unterricht lernen. Hier erfolgt häufig seitens raffinierter Lehrer, die okkulten Kreisen angehören (was man meist nicht ahnt), der erste Einstieg in den Okkultismus durch geschicktes Neugierigmachen (...). Überwachen Sie die Musik (...) und den Umgang mit ihren Freunden(...). Wenn wir nicht alles tun, was wir können, sind unsere Kinder verloren und damit die Zukunft unseres Volkes. (...)

Gott befohlen!
(gez.:) Ihr Wolfdieter Größler

(aus Rundbrief Oktober 1989, Adresse: Am Hessing 4, D - 8232 - Bayerisch Gmain.)

BISCHÖFLICHE ERKLÄRUNG

übersetzt von
Eugen Golia

Vorwort der Redaktion:

Nachfolgend stellen wir eine Erklärung zur Diskussion, die von Bischöfen (Mgr. McKenna, Mgr. Vida Elmer und Mgr. Oravec) konzipiert wurde, die den Thesen des verstorbenen Mgr. Guerard des Lauriers anhängen. Inzwischen wurde sie auch von Klerikern signiert, die sich zum Standpunkt der Sedisvakanz in der von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc beschriebenen Form bekennen. Die bischöfliche Erklärung erschien in der von Mgr. McKenna und Mgr. Elmer herausgegebenen Zeitschrift CATHOLICS FOR EVER und als Zirkular in verschiedenen Sprachen. Bezüglich des Inhalts dieser Erklärung stellt sich jedoch die Frage, ob sie überhaupt die eigentlichen Probleme bzw. die spezifischen Schwierigkeiten unserer heutigen Situation umreißt und dafür dogmatisch fundierte und kirchenrechtlich abgesicherte Lösungen präsentiert. Daraufhin muß diese bischöfliche Erklärung, die die Autorität von Amtsträgern beansprucht, kritisch befragt werden. E. Heller

1. Wir, die unterzeichnenden Bischöfe, die durch außergewöhnliche Umstände berufen wurden, die heiligende Mission der heiligen, apostolischen und römischen Kirche mangels eines wahren römischen Papstes zu erhalten, erklären, daß infolge Widerspruchs zum unfehlbaren Lehramt der Kirche hinsichtlich des Ökumenismus, der dem falschen Vatikanum II folgt, die gegenwärtige Hierarchie nicht im Namen der katholischen Kirche spricht und de facto keine göttliche Autorität oder die Jurisdiktion über die Gläubigen besitzt. Die wahre, auf dem Felsen von Petri Glauben errichtete Kirche Gottes (Matth. 16,18), die über alles vom Hl. Geiste belehrt wurde, kann niemals einen Irrtum lehren oder sich selbst widersprechen.

2. Wir beanspruchen zwar während der formellen Abwesenheit eines Obersten Hirten nicht die Jurisdiktion oder die Vollmacht, die Gläubigen in der gleichen Weise zu leiten wie die Ordinarien der Diözesen, aber als für die apostolische Mission der Kirche rechtmäßig Geweihte besitzen wir nicht nur die sakramentalen Vollmachten des Bischofsamtes, sondern auch das Lehramt, das zu ihm gehört und ihm eigen ist. Deshalb rufen wir den Klerus und die Gläubigen auf, sich mit uns zu vereinigen und die vom sog. II. Vatikanischen Konzil eingerichteten und abstammenden Reformen als vollständig unautorisiert abzulehnen sowie in Übereinstimmung mit dem ausdrücklichen Befehl des Apostels, "an der Tradition festzuhalten", die wir von den Aposteln und ihren Nachfolgern gelernt haben (vgl. 2 Thess 2,15). Daher glauben wir, daß die heilige Tradition, wie es die Kirche lehrt, die Hüterin und Auslegerin des katholischen Glaubens ist, Ausdruck und Zeuge für das unfehlbare Lehramt ist.

3. Die konziliaren Reformen, dazu ersonnen, die Kirche zu modernisieren und aus ihr ein vermindertes "Zeichen des Widerspruches" (Luk. 2,34) für die Welt des Unglaubens zu machen, sind nicht auf dem Felsen des katholischen Glaubens, sondern auf dem Sand des Ökumenismus errichtet worden - dieser wahren Vereinigung von Sekten, die von Pius XI. seligen Andenkens in seiner Enzyklika "Mortalium animos" als gänzlich unvereinbar mit der **einen**, von Christus gegründeten Kirche verurteilt wurden. Der Papst schrieb: "Es ist klar, daß weder der Apostolische Stuhl unter irgend einer Bedingung an diesen Gesellschaften teilnehmen kann, noch daß es in irgendeiner Weise für Katholiken erlaubt ist, solche Unternehmungen zu unterstützen oder für sie zu arbeiten, denn in diesem Fall begünstigten sie ein falsches Christentum, das durchaus der Kirche Christi fremd ist."

4. Das Gift des Ökumenismus wird offenbar in dem neuen Kult, der aus dem Konzil hervorging, d.h. in der 'Novus-Ordo'-Messe - einer passenden Bezeichnung - und in den anderen Sakramenten, der hierdurch das "Haus Gottes" (Gen. 28,17) in seinen "sieben Säulen" (Sprüche 9,1) erschütterte. Alles wurde offenkundig protestantisiert, alles, was

so eigentümlich und so kostbar katholisch in der sakrosankten lateinischen Sprache der West-Kirche verwahrt war, ist radikal aus den alten Gebeten der Liturgie entfernt und der Rest profaniert worden, so daß die Klagelieder des Propheten Jeremías auf erschreckende Weise buchstäblich in Erfüllung gingen.

5. "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" (Matth. 7,16). Im Laufe der Zeit, nach dem Konzil, wuchs die Unordnung in der Kirche. Während die Kameras und Scheinwerfer der liberalen Massenmedien die charismatischen Konzilspäpste in den Augen der Volksmassen heiligsprechen, durchläuft Anarchie - in Lehre und Disziplin - zügellos katholische Schulen und Pfarreien, und beinahe unübersehbar sind die von apostatischen Prälaten und Priestern verübten Skandale. Die gelegentlich von Rom ohne Zwangsmaßnahmen und ohne Sanktionen erfolgten Einsprüche legen von dem Zusammenbruch der Autorität sogar auf höchster Ebene Zeugnis ab.

6. Wir sehen die Herde Christi ihrerseits seit dem Konzil verstreut. Ein hoher Prozentsatz hat aufgehört, den Glauben zu praktizieren. Viele andere sind vom Glauben abgefallen und schlossen sich Sekten an. Die Traditionalisten wurden im Gewissen gezwungen, sich um Priester zu scharen, die der ewigen Messe anhängen, während viele von ihnen in den Pfarreien herumirren. "Sie nahmen meinen Herrn weg, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben." (Joh. 2o,13) Unzählige Fälle von Glaubensabfall haben das Priestertum verarmen lassen, und der Massenauszug aus dem religiösen Leben hat es faktisch zerstört. Was kann man anders in dieser Zerstreuung der Schafe sehen, als daß der Hirte selbst geschlagen (Matth. 26,31) und die Kirche des Stellvertreters Christi beraubt wurde?

7. Tatsächlich sehen wir seit 1983 die durch das Konzil verursachte Zerstörung besiegelt durch das neue kirchliche Gesetzbuch, das mit dem Konzil zugleich geplant war. In ihm (Can. 2o4) finden wir die katholische Kirche auf einen Teil des größeren "Volkes Gottes" reduziert, und dieses wiederum umfaßt alle Getauften, ob katholisch oder nicht. Ferner finden wir in ihm (Can. 844, 912, 933) den gegenseitigen Empfang der Sakramente für Katholiken und Protestanten genehmigt - und in beiden Kirchen - den traditionell von der Kirche verurteilten gemeinschaftlichen Kult (communicatio in sacris). Man betrachte doch einmal das neu geschaffene gestaltlose Volk Gottes! "Nie hätten die Könige der Erde und sämtliche Erdkreisbewohner geglaubt, daß jemals ein Gegner und Feind Jerusalems Tore betrete". (Klagelieder 4,12)

8. Uns als katholischen Bischöfen obliegt es, das unfehlbare und unwandelbare Lehramt der Kirche zu verteidigen und aufrechtzuerhalten. In Anbetracht dessen, was wir hier festgestellt haben, ist die Pflicht der Katholiken klar. Sie müssen gänzlich das II. Vatikanum und seine falschen Päpste zusammen mit den Bischöfen und den ihnen untergeordneten Priestern verwerfen. Der Apostel warnt uns, an den Sünden der anderen teilzunehmen (Röm. 1,32). Die durch das Konzil eingeleitete Ära besitzt die Zeichen der großen Apostasie, die dem Antichristen vorausgeht, wie es derselbe Apostel in seinem zweiten Brief an die Thessalonicher sagt.

9. Auch kann das katholische Gewissen keine Kompromisse schließen. Wir können nicht - wie es manche haben möchten - einerseits den Konzilspäpsten göttliche Autorität zuerkennen und ihnen zugleich - unter dem Vorwand, daß sie nicht unfehlbar lehrten - den Gehorsam verweigern. Falls jemals ein wahrer römischer Papst öffentlich einen Irrtum lehren und die Kirche in die Irre führen könnte, dann würde dadurch die Unfehlbarkeit ihres eigenen ordentlichen Lehramtes untergraben. "Wer euch hört, der hört mich." (Luk. 1o,16) Außer der Definition, daß der Papst bei persönlicher Ausübung der feierlichen Lehrverkündigung unfehlbar sei, erklärte das I. Vatikanische Konzil außerdem: "Dieser Stuhl Petri bleibt immer vom Irrtum frei" (Dz. 1836). Niemand vermag die Kirche irrezuführen und gleichzeitig formell Stellvertreter Christi zu sein. Noch konnte dasselbe Konzil die Gläubigen verpflichten, dem Papst zu gehorchen: "auch in Sachen der Disziplin und der Kirchenleitung" (Dz. 1827) wäre er bei der formellen Ausübung seines Amtes als Lehrer der Kirche dem Irrtum ausgesetzt.

1o. Vielen will es scheinen, wir verlangten zuviel, wenn wir erwarten, daß sie ihre Pfarreien verlassen und strikt am katholischen Gottesdienst u. an der katholischen Disziplin festhalten sollen. Besonders wird dies bei der überwiegenden Mehrheit der Fall sein, die ohne eigene Priester entweder keinen Seelsorger und keine Messe haben oder nur gelegentlich zu ihnen Zugang finden wird. Sie werden daher gerne wissen wollen, ob

es für sie möglich ist, geistig zu überleben und ihre Seelen zu retten.

11. Als Hirten Christi erkennen wir ihre Sorgen voll und ganz an. Indessen gibt es beim Glauben keine Kompromisse. Sein äußeres Bekenntnis und seine Praxis müssen ganz mit der katholischen Lehre übereinstimmen. "Vater, heilige sie in der Wahrheit" (Joh. 17,17). Es gibt tatsächlich gegenwärtig wenige Priester, die ihren Dienst in Übereinstimmung mit den Prinzipien, die wir hier festsetzen, versehen. Hoffentlich werden weit mehr mit Hilfe der Gnade Gottes veranlaßt werden, die Wahrheit zu sehen, die gemäß den Worten unseres göttlichen Herrn "sie freimachen wird" (Joh. 8,32) von dem "Schatten des Todes" (Luk. 1,79), um sich unseren Bemühungen zuzugesellen. "Jetzt ist für euch die Stunde da, um vom Schlafe aufzustehen" (Röm. 13,11). Wie unsere Vorväter zu Zeiten der englischen Reformation sind gegenwärtig die Katholiken von der göttlichen Vorsehung aufgerufen, ihren Glauben präzise zu bekennen und kundzutun, indem sie es ablehnen, an den neuen Riten teilzunehmen. Auch sollen sie nicht jenen traditionellen lateinischen Messen beiwohnen, welche in Gemeinschaft (una Cum) mit dem falschen Papste und den ihm untergeordneten Bischöfen dargebracht werden. "Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig" (Gal. 5,9).

12. Es ist nicht so, als ob es keine Alternative gäbe und als ob man seinen Glauben nur privat praktizieren müßte. Wo die Seelsorge eines rechtgläubigen Priesters nicht vorhanden ist, sehen wir eine Alternative im hl. Rosenkranz. Niemand wird verlorengehen, der aufrichtig betet. Er sollte nicht nur privat und im Kreise der Familie gebetet werden, sondern auch in Gemeinschaft - besonders an Sonntagen - mit möglichst vielen Katholiken aus der Nachbarschaft. Auf diese Art wird die Verpflichtung zum öffentlichen Gebet am besten erfüllt, wenn man keiner hl. Messe beiwohnen kann. Mit dem Rosenkranz sollte auch die geistige Kommunion verbunden sein. Das inbrünstige und ausdrückliche Verlangen, das Sakrament zu empfangen, vermag viel Gnade zu erlangen. Gleichzeitig muß die rechtgläubige katholische Lehre und Geistigkeit in Büchern gesucht werden, die mit dem Imprimatur vor dem Vatikanum II versehen sind. Kinder ihrerseits müssen auf der Basis des traditionellen katholischen Katechismus belehrt - und, falls erforderlich - in Abwesenheit eines zuständigen Priesters auch getauft werden.

13. Abschließend fragen wir, was der eigentliche Grund dieses einzigartigen Unglücks sein mag, welches die Kirche in unseren Tagen heimsucht. Was sonst, als unsere Sünden? Mitden Worten des Propheten: "Wir haben gesündigt und gefehlt, Unrecht getan und uns empört, wir wichen ab von den Geboten und Satzungen" (Dan. 9,5). Derselbe Daniel scheint von unserer Zeit zu sprechen, wenn er in einer Vision einen Feind von Gottes Volk sieht: "Seine Größe erstreckte sich bis zum Heer des Himmels. Von dem Himmelsheer und von den Sternen warf er gar manche zur Erde nieder und zertrat sie. Ja, bis zum Fürsten des Himmelsheeres wagte er sich empor und entzog ihm das tägliche Opfer; die Stätte seines prachtvollen Heiligtumes wurde gestürzt. Und auf das tägliche Opfer wurde der Frevel gelegt. Es warf die Wahrheit zu Boden, und was es tat, gelang ihm" (Dan. 8,lo-12).

14. Das Ausmaß des Unglücks, das wir erleiden, bezeichnet das Ausmaß unseres Vergehens, da wir die Gebote Gottes und seiner Kirche mißachteten. "Von jedem, dem viel gegeben wird, wird viel gefordert werden." (Luk. 12,48) Lassen wir also unsere Reue und Wiedergutmachung unseren Vergehen entsprechen und leben wir als treue Katholiken. Unsere Liebe Frau selbst, warnte uns in Fatima vor den furchtbaren Zeiten, die kommen würden, wenn wir nicht Buße tun und nicht den Rosenkranz beten würden. Es ist höchste Zeit, dies zu tun. Wir können nicht erwarten, durch ein bloß mittelmäßiges Verhalten Gottes Gnade zur Wiedereinsetzung eines wahren Hirten auf dem Stuhl Petri, von dem die Wiederherstellung der Kirche gänzlich abhängt, zu erhalten. Die Verteidigung des Papsttums, wie es von Christus eingesetzt wurde, ist ein Hauptanliegen von uns Bischöfen.

15. Wir ermahnen ernstlich die Leser dieser Erklärung zum Apostolat, diese bei den Gläubigen zu verbreiten, einschließlich denen, die von der Kirche wegen der furchtbaren Nachwirkungen des Konzils abfielen. Wir stellen die Sache unseres katholischen Bündnisses unter den Schutz des Unbefleckten Herzens Mariens, ihres keuschesten Bräutigams, des hl. Josephs, und des hl. Michaels, des Fürsten der himmlichen Heerscharen.

Am Fest des Heiligsten Herzen Jesu 1989

+ J. Vida Elmer - Albany, N.Y. + Robert McKenna O.P. - Monroe, Conn.
+ Oliver Oravec - London, Ontario/Kanada Abt John Hesson - Philadelphia, Penn.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

CHRISTENVERFOLGUNG IN NEPAL (idea). - Im Hindu-Königreich Nepal verschärft sich die religiöse Verfolgung. Opfer sind vor allem die etwa 35ooo Christen in dem 17 Millionen Einwohner zählenden Land, wo der Hinduismus Staatsreligion ist. Auf Mission und Religionsübertritt stehen langjährige Freiheitsstrafen. (...) Nach Angaben des Menschenrechtsinstitutes Puebla in Washington werden in Nepal Versuche, Hindus zum Übertritt zu einer anderen Religion zu bewegen, mit bis zu drei Jahren Haft geahndet. Wenn der Versuch gelingt, verdoppelt sich das Strafmaß. (...) In letzter Zeit haben - so erklärte das Institut - die staatlichen Kirchenschließungen zugenommen. Ferner würden Christen gefoltert, geschlagen und gezwungen, ihre Religion zu verleugnen. (DT 27.2.9o)

MASSAKER IM SUDAN. - Mehr als 2oo Christen sind im Sudan auf grausame Weise ermordet worden. Moslemische Milizen hatten im Gebiet von Lagawa christliche Dörfer überfallen und das Massaker verübt. Bisher haben die sudanesischen Behörden nichts unternommen, um die Christen in den Nuba-Bergen vor den Übergriffen der Milizen zu schützen. Seit über 33 Jahren tobt im Sudan ein Bürgerkrieg zwischen dem islamischen Norden und dem schwarzafrikanischen christlichen und animitisch geprägten Süden - nach der Entlassung des Sudan in die Unabhängigkeit...

DER EINE DRILLING IST ZUVIEL - und wird getötet, so der Beschluß einer Kommission der Bundesärztekammer. - Das Thema wurde ausführlich in der DT vom 28.1o.89 behandelt; Autor: Prof. Manfred Balkenohl. - Um was geht es? Eine mit ethischen Fragen beauftragte Kommission der Bundesärztekammer hat im Sommer letzten Jahres den "Fetozid" für zulässig erklärt. Danach soll es dem Arzt im Falle einer Mehrlingsschwangerschaft erlaubt sein, eines oder mehrere der ungeborenen Kinder durch die Bauchdecke der Mutter hindurch mit einer Spritze in die Herzkammer zu morden. Dieser Kommission gehörten u.a. an: Prof. Dr. theol. F. Böckle, em. Direktor des Moraltheologischen Seminars an der Universität Bonn (für die reform-katholische Seite), Prof. Dr.theol. Dr.med. D. Rössler (für die evangelische Seite, Prof. Dr.jur A. Eser, Max-Planck-Instituts-Direktor Freiburg, Prof. Dr. H. Hepp, Direktor der Universitäts-Frauenklinik München. Balkenohls Kommentar: "Nach alledem kann man feststellen, daß die Stellungnahme der Bundesärztekammer nicht nur ethischen Grundsätzen widerspricht, sondern darüber hinaus auch zur Verletzung des geltenden Rechtes ermutigt." Anm.d.Red.: Wir fügen noch hinzu: versehen mit dem "Placet" eines angeblich katholischen Moraltheologen, das diese Art des Mordens ungeborener Kinder noch gleichsam 'kirchlich' sanktioniert.

SPÄTE 'EHRUNGEN'. - Nelson Mandela, gerade aus der Haft entlassener Führer des schwarzafrikanischen ANC, der als Mörder jahrelang inhaftiert war, soll auf Vorschlag von Premierministerin Margret Thatcher durch Königin Elizabeth II. mit dem Titel eines "Companion of Honour" ausgezeichnet werden. Damit soll am 2. Ostertag dieses Jahres ein Mann geehrt werden, dessen ANC Hunderte von schwarzen Mitbürgern, die in Süd-Afrika zusammen mit den Weißen einen Ausweg aus der Krise suchen wollten, mit den bestialischen Halskrausen zu Tode folterten - den Opfern wird dabei ein Autoreifen um den Hals gelegt, mit Benzin gefüllt und angezündet, zwischendurch werden die Opfer noch verstümmelt. Welcher Zynismus der sog."eisernen - besser: gefühllosen - Lady". N.b. als Mandela aus dem Gefängnis entlassen wurde - auf Grund eines Gnadenerlasses - benutzte er seine erste öffentliche Rede, um seine schwarzen Landsleute zum bewaffneten Kampf aufzurufen. (Vgl. u.a. PRIVAT-DEPESCHE vom 8.3.9o.)

LEMBERGER SYNODE VON 1946 IST NULL UND NICHTIG. - Unter dem Vorsitz von Bischof Wolodymir Sterniuk, dem Repräsentanten des Großerzbischofs von Lemberg, hat ein Lokalrat der ukrainisch-katholischen Kirche jene Synode von 1946 für null und nichtig erklärt, auf der die zwangsweise Eingliederung der ukrainisch-katholischen Kirche in die russisch-orthodoxe Kirche verfügt wurde. Seit dieser Zeit mußte die ukrainische Kirche in den Untergrund. Sein prominentestes Opfer war Kard. Slippy, der 28 Jahre im Gefängnis für die Einheit der Kirche verbrachte, um dann unter Johannes XXIII. und auf sein diplomatisches Vorgehen die Freiheit wiedererlangte, die er im römischen Exil genoß... betrogen gerade von jener Institution, für die er so große Opfer gebracht hatte. (DT 27.1.9o)

SYNKRETISMUS. - In Raeren / Ost-Belgien feierten am 21.11.89 eine Reihe von buddhistischen Mönchen unter Anteilnahme der sog. kath. Bevölkerung in der dortigen (ehemals: kath.) Kirche ihre Zeremonien: Buddhistische Kultunterweisung für die Reformer.(GRENZ-ECHO vom 23.11.89)

DIE BETROGENEN SCHLAGEN ZURÜCK. - Was sich in den 3. TV-Kanälen des Norddeutschen und Hessischen Rundfunks am 1o. Februar dieses Jahres in der Talkshow "Freitag Nacht" zugetragen hat, geht weit über alles hinaus, was staatliche Massenmedien bisher an Blasphemie und Verhöhnung des christlichen Glaubens zu bieten hatten. Produziert vom Sender Freies Berlin, kam das Programm "Kirche a Dieu" zur Aufführung, das nicht nur den Zustand der religiösen Massenorganisationen treffend zum Ausdruck brachte, sondern darüber hinaus Kübel voll Schmutz und Unwahrheiten über Christus und seine Gläubigen ausgoß. Mit von der Partie Frau Ute Ranke-Heinemann - die Tochter des früheren Bundespräsidenten (und Ehefrau eines seine Ordensgelübde ignorierenden (katholischen) Geistlichen, Anm.d.Red.) -, die auch sonst alle Gelegenheiten wahrnimmt, um als zersetzendes Ferment im ohnehin schon weit fortgeschrittenen kirchlichen Auflösungsprozess zu wirken. Ebenfalls aktiv beteiligt der Leiter des Konsistoriums der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, der zugleich als Stellvertreter von Bischof Martin Kruse amtiert. (Anm.d.Red.: Mit von der Partie war auch ein sog. 'konservativer' 'Reformerbischof', der als Feigenblatt für die Vielfalt der Meinungen fungierte.) Frivol und infam gab dieser Herr Uwe Hollm zum Besten, daß die Kirche in der Vergangenheit entsetzliche Schuld auf sich geladen habe, indem sie nach Römer 1,19-32 homosexuelle Praxis verurteilte. Und daraus folgerichtig die konkrete Nutzanwendung für die Gegenwart: "Unsere evangelische Kirche meint, daß das Entscheidende ist, daß ich meiner Homosexualität genau so verantwortlich umgehe wie als Heterosexueller." Die passende Antwort auf so viel an diabolischer Verdummung und Verdrehung fand der fast gleichnamige homosexuelle und aids-infizierte Uwe Holl, der den hochrangigen Kirchenmann ohne Umschweife mit dem Satz kommentierte: "Bei einer so liberalen Einstellung kommen mir die Tränen und das Kotzen." (aus: WORT ZUR ZEIT März/April 1989, einem konservativ protestantischen Mitteilungsblatt)

EXTREMISTEN SIND FÜR (REFORM)KATHOLIKEN NICHT WÄHLBAR. - Nach Ansicht von Frau Rita Waschbüsch, der Nachfolgerin von Prof. Hans Maier im Amt des Präsidenten des sog. Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), sind die rechts von der CDU/CSU und links von der SPD entstandenen Parteien "eine Gefahr für unsere Demokratie und sollten von überzeugten Katholiken nicht gewählt werden". Dagegen sei es jetzt wichtig, daß "die demokratischen Parteien SPD, CDU, CSU und FDP" in Grundwertfragen wieder einen "politischen Konsens deutlich machen". Über so viel Blauäugigkeit kann man nur staunen. Es gibt in Deutschland weder eine Übereinstimmung in Grundwerten - Grundwerte, die es verdienen, als solche angesprochen zu werden, gibt es in der politischen Landschaft höchstens noch vereinzelt bei einigen Politikern - noch gemeinsame Rechtsgrundsätze noch ein geltendes Rechtsprinzip. Von diesem Prinzip sind sämtliche, auch die sog. 'christlichen' Parteien - man erlaube mir die analogische Schreibweise - 'apostasiert'. (Nach mehrjähriger eigener Erfahrung in diesem Metier weiß ich, wovon ich rede. E.H.) (Zitate nach DT vom 16.3.89)

ZWANGSSTERILISATION VON BEHINDERTEN - EIN WIEDERSEHEN MIT DER BRAUNEN VERGANGENHEIT. - Bundesjustizminister Engelhard (F.D.P.) hat für Behinderte, die betreut werden müssen, bereits im November 1987 einen Gesetzentwurf für ein angebliches "Betreuungsgesetz" im Bundesanzeiger veröffentlichen lassen. Der § 19o5 dieses Entwurfes, der später einmal Gesetz werden soll - nach dem Willen seines 'liberalen' Autors - lautet folgendermaßen:
"I. In eine Sterilisation des Betreuten, in die dieser nicht einwilligen kann, kann der Betreuer nur einwilligen, wenn
1) die Sterilisation dem Willen des Betreuten nicht widerspricht,
2) der Betreute auf Dauer einwilligungsunfähig bleiben wird,
3) anzunehmen ist, daß es ohne die Sterilisation zu einer Schwangerschaft kommen würde,
4) anzunehmen ist, daß ein Abbruch dieser Schwangerschaft gemäß § 218a Abs.1, Abs.2 Nr. 1, 3 des Strafgesetzbuches nicht strafbar wäre und
5) die Schwangerschaft nicht durch andere zumutbare Mittel verhindert werden kann.
II. Die Einwilligung bedarf der Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes. Die Sterilisation darf erst zwei Wochen nach Wirksamkeit der Genehmigung durchgeführt werden." - Die Theorie vom unwerten Leben und die Praxis der Zwangssterilisation ist zumindest der älteren Generation aus Erfahrung bekannt, die Jüngeren haben vielleicht davon im Unterricht gehört, daß in der NS-Zeit solches behauptet und praktiziert wurde. Es muß doch sicherlich nicht ganz so leicht sein, aus dem Schatten der Vorfahren herauszutreten. Und wer solch 'liberalen' Ansichten nicht beipflichtet, dem wird eine psychotherapeutische - gemeint ist eine Gehirnwäsche wie in den sowjetischen oder rumänischen 'Psychiatrien' - Behandlung empfohlen. Man sollte überlegen, wie man realistisch mit den politischen Symbolfarben umgehen kann und welcher Gruppierung man welches Mäntelchen umhängt.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NEUE VIRENKATASTROPHE AUS DEN USA? - Nach AIDS ist nun in Amerika ein neues Virus entdeckt worden, das sog. "Warzen-Virus", welches durch Geschlechtsverkehr übertragen wird und zu Warzenbildung an den Geschlechtsteilen oder im Genitalbereich führt. Die Viren können dauerhaft nicht bekämpft werden. Die von diesem Virus Befallenen müssen mit einer Krebserkrankung rechnen. Amerikanische Ärzte sehen im Warzen-Virus eine ähnliche Zeitbombe wie in AIDS. Inzwischen ist Schwarz-Afrika von einer direkten AIDS-Epidemie betroffen. Mindestens 5oooo sind schon daran gestorben, zwei bis fünf Millionen sollen bereits infiziert sein. Nach 1992 könnte die Zahl der AIDS-Toten bereits in die Millionen gehen. Etwa 2o % aller Einwohner der tansanischen Hauptstadt Dar es Salaam sind infiziert. Für die rasche Ausbreitung der Seuche ist besonders der heterosexuelle Geschlechtsverkehr verantwortlich, der auch und gerade in den gehobeneren Schichten praktiziert wird. Das läßt befürchten, daß gerade jene Führungsschichten in Wirtschaft und Politik ausfallen werden, die den einzelnen Ländern aus ihren Miseren helfen sollten. (nach P-D. Nr.18 vom 29.4.88)

SEELISCHE NOT WEGEN FRÜHERER ABTREIBUNG WÄCHST (MÜNCHNER MERKUR vom 21.1.1986) - Auslösendes Moment sind Lebenskrisen - Kirche wird oft nicht als Ort der Hilfe empfunden. - Freiburg (kna) - Zehn Jahre nach der Reform der Strafbestimmungen gegen Abtreibung machen katholische Beratungsstellen eine neue Erfahrung: Immer häufiger suchen Frauen Rat, die erst Jahre nach einem Schwangerschaftsabbruch in seelische Not geraten sind. Das bestätigte die Leiterin des Referates Familienhilfe des Deutschen Caritasverbandes, Elisabeth Buschmann, am Montag in Freiburg. In einem Interview sagte Frau Buschmann, nicht selten gehe es in diesen Fällen um "Lebenskrisen, bei denen der Schwangerschaftsabbruch plötzlich eine sehr intensive Rolle spielt, zum Beispiel bei Trennung oder Scheidung, beim Tod eines Kindes, bei Feststellung der Unfruchtbarkeit, bei schwerer Krankheit oder im Klimakterium". Noch mehr Sorgen bereiteten den Beratungsstellen aber jene Frauen, die in vergleichbarer Not nach einem Schwangerschaftsabbruch "nicht mehr auf uns zukommen". Es sei "bedrückend", so die Caritas-Referentin, "daß auch die Kirche von ihnen nicht als Ort der Versöhnung und Hilfe empfunden wird". Der Druck zur Abtreibung, den häufig Freunde und Angehörige ausüben, könne nicht auf gesetzlichem Wege, sondern nur dadurch von den Frauen genommen werden, daß Männer und Eltern die volle Mitverantwortung übernehmen. (Unterstreichung durch die Red.) - Anm.d.Red.: Das ist das prototypische Beispiel für eine gut 'katholische' Lösung: Die Strafverfolgung der Tötung durch den Staat lehnt man ab. Zur 'Entlastung' der Frau wird eine 'Verantwortung' auf mehreren Schultern empfohlen... und schwupps, ist die seelische Not der Abtreiberinnen verschwunden. E.H.

PROTESTANTISCHE NOTGEMEINSCHAFT. - Wegen der totalen Politisierung ihres Bekenntnisses hat sich eine protestantische Notgemeinschaft gebildet, die mit einem Zitat von Albertz auf sich aufmerksam macht, nach dem die EKD soweit links stehe, daß sie in der SPD nur noch eine rechtsreaktionäre Partei erkennen könne. Ihr Vorsitzender Kruse erklärte nun vor der EKD-Synode, daß es"kein guter Weg sei, eine Frau zum Austragen der Schwangerschaft nötigen zu wollen" (DT vom 8.11.88),, d.h. es ist besser, wenn die Frau ihr Kind tötet bzw. töten läßt.

***

TITELBILD: Kreuzigungsgruppe bei Birkenstein / Oberbayern (Photo E.H.)

***

HL. MESSE IN ST, MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19: SONNTAGS 9^{00} UHR.

VORHER BEICHTGELEGENHEIT

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 27.3.1990

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei all jenen bedanken, die an unserer Zeitschrift Anteil nehmen, sowohl durch ihre Zustimmung und vielfältige Unterstützung als auch durch ihre Kritik, wenn sie konstruktiv gemeint ist. Bitte haben Sie aber Verständnis, daß ich nicht auf alle Vorschläge eingehen kann, die die äußere Form betreffen. Ich bitte auch um Nachsicht, wenn Anfragen nicht mehr so zügig beantwortet werden wie früher: aus mehreren Gründen ist meine Zeit sehr beschränkt.

Diesem Heft liegen wieder Zahlscheine bei, damit Sie Ihr Jahresabonnement erneuern können. Ich wurde von mehreren Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß die Einzahlungen aus dem Ausland durch besonders hohe Taxen belastet sind. So müssen wir z.B. bei Einzahlungen auf unser österreichisches Konto pro Einzahlung 7o.- ÖS entrichten, egal, wie hoch der Betrag ist, d.h. wir zahlen noch drauf, wenn der Betrag 7o.- ÖS unterschreitet. Aus diesem Grunde ist uns der Vorschlag unterbreitet worden, daß Sie, verehrte Leser, einen Barbetrag als Wertbrief oder Einschreiben an uns gelangen lassen könnten. (Die eingegangenen Beträge werden unmittelbar von uns quittiert.) (N.b. auf Auslandsschecks werden in der Regel 1o.-DM Spesen erhoben.)

Mit diesem Heft wird der 19. Jahrgang abgeschlossen. Das nächste Heft erscheint voraussichtlich im Mai und eröffnet den 2o. Jahrgang. Bitte helfen Sie durch Ihr Interesse, durch Ihre Gebete mit, daß wir auch mit dem neuen Jahrgang, so Gott will, unser Apostolat weiterführen können.

Trotz aller Bedrängnis wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Osterfest in der Freude des auferstandenen Heilandes.

Ihr Eberhard Heller

** * **

INHALTSVERZEICHNIS:

Vorsicht:

Aus gegebenem Anlaß mache ich die Leser darauf aufmerksam, die Identität von Personen zu überprüfen, die sich ihnen als Kleriker vorstellen. Nicht jeder, der eine Soutane trägt, ist auch schon ein katholischer Priester!
Im Zweifelsfall bitten ich Sie, sich durch einen Rückruf bei mir (Tel.: 089/ 8119568) entsprechende Auskünfte über die jeweilige Person einzuholen.

Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

20. Jahrgang, Nr.1 **MÜNCHEN** **Mai 1990**

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069.

Redaktion dieser Nummer: Eberhard Heller
Erscheinungsweise: u n r e g e l m ä ß i g

ÜBER DEN HL. GEIST

vom

hl. Leo dem Großen

In der Apostelgeschichte steht geschrieben: "Als die Tage des Pfingsfestes gekommen und alle Jünger an demselben Orte einmütig beisammen waren, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, gleich dem eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden erfüllt vom Heiligen Geiste und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es der Heilige Geist ihnen zu sprechen eingab." (Apg. 2,1 ff.)

Wie schnell wirkt doch das Wort der Weisheit! Wie rasch erfaßt man da, was man lernen soll, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da braucht es keinen Dolmetscher zum Verstehen, keine Übung zum Sprechen und keine Zeit zur Vervollkommnung. Es wehte der Geist der Wahrheit, wo er wollte (Joh. 3,8), und die jedem Volke eigentümliche Sprache wurde zu einem gegenseitigen Verständigungsmittel im Munde der Kirche. Von diesem Tage an ertönte der Posaunenruf der evangelischen Predigt. Seit diesem Tage befruchtete der Tau der Gnade und reichlich fließender Segen jedes öde und dürre Land; denn um das Antlitz der Erde zu erneuern, "schwebte der Geist Gottes über den Wassern" (Gen. 1,2). Um die alte Finsternis zu verscheuchen, brach ein neuer Lichtstrahl hervor. Beim Glanze flammender Zungen vernahm man das klare Wort des Herrn und seine gluthauchende Lehre, der die Kraft innewohnte, zu erleuchten und wie Feuer auf die Seele zu brennen, damit die Erkenntnis geweckt und die Sünde getilgt würde.

Obwohl die Art und Weise jenes Vorganges, Geliebteste, überaus wunderbar war, und es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in jener plötzlich zutage tretenden Fähigkeit, die Sprachen aller Völker zu sprechen, die majestätische Macht des Heiligen Geistes offenbarte, so möge doch niemand glauben, daß sich in dem, was man mit leiblichen Augen sah, sein göttliches Wesen gezeigt habe! Seine unsichtbare Natur, die er mit dem Vater und dem Sohne teilt, hat damit nur einer besonderen Wirkung ihrer Gnade, so wie es ihr beliebte, durch ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen Ausdruck verliehen, während sie das ihr eigene Wesen unter ihrer Gottheit verborgen hielt. Weder den Vater noch den Sohn noch den Heiligen Geist vermag der Mensch zu schauen; denn in der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich. Alle Vorstellungen, die man sich von ihrem Wesen machen kann, laufen auf dieselbe Kraft, Majestät und Ewigkeit hinaus. Wenn auch als Person betrachtet der Vater ein anderer ist als der Sohn und der Heilige Geist, so ist doch ihre Gottheit, ihre Natur die gleiche. Wenn auch der eingeborene Sohn vom Vater stammt, und der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist er dies doch nicht im Sinn all der Geschöpfe, die der Vater und der Sohn geschaffen haben, sondern im Sinne eines zusammen mit beiden lebenden und regierenden Wesens. Seit Ewigkeit ist seine Natur die nämliche wie die des Vaters und des Sohnes. Darum sprach auch der Herr, als er am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des Heiligen Geistes verhieß: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er hört, wird er reden und das Zukünftige wird er euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt, daß er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird." (Joh. 16,12 ff.) Dem Vater ist also nichts anderes eigen als dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alles, was der eine besitzt, besitzen auch die anderen. Von jeher bestand bei der Dreieinigkeit diese Gemeinschaft; denn bei ihr deckt sich dieses gemeinsame, "alles umfassende Haben" mit ihrem "ewigen Sein". Nicht darf man bei ihr an Alter, Rang oder sonstige Unterschiede denken. Wenn schon niemand erklären kann, was Gott ist, so soll auch niemand zu behaupten wagen, was er nicht ist; denn entschuldbarer wäre es, sich über das unerklärliche Wesen der Dreieinigkeit in ungebührender Weise zu äußern, als ihr Eigenschaften anzudichten, die mit ihr im Widerspruch stehen! Was also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu fassen vermögen, das sollen sie ohne allen Unterschied zugleich auch vom Sohne und vom Heiligen Geiste glauben! (aus: Sermo LXXV-Predigt über das Pfingstfest -, etwa 45o-46o)

DIE ZERSTÖRUNG DES SAKRAMENTALEN PRIESTERTUMS DURCH DIE "RÖMISCHE KONZILSKIRCHE"

von
Prof.Dr. Diether Wendland

"Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich weiß um deine Werke: du hast den Namen, als ob du lebst, aber du bist tot." (Off 3, 1

EINLEITUNG: EINIGE NOTWENDIGE PRÄLIMINARIEN ZU EINEM ALLSEITIG VERDUNKELTEN PROBLEM

Wenn heutzutage 'katholische' Bischöfe und Priester, die in Wahrheit weder Bischöfe noch Priester sind, von fast allen Katholiken dennoch dafür gehalten werden, dann stellen sich doch zwangsläufig und unvermeidbar zumindest drei Fragen, denen man nicht aus dem Wege gehen darf und sollte:

1. wie so etwas bei religionsmündigen Erwachsenen eigentlich und überhaupt möglich ist;
2. warum kein bohrender Zweifel die Gemüter dieser Katholiken, denen man überall begegnen kann, beunruhigt;
3. ob es in Anbetracht einer solchen Situation wohl noch einen Sinn hat, sich erneut mit dem Problem der, wie man zu sagen pflegt, "Ungültigkeit" der "neuen Weihen" zu befassen?

Außerdem sei doch, wie vielerorts gemeint wird, schon öfters hierzu das Nötige und Zureichende gesagt und geschrieben worden, dem nichts mehr hinzuzufügen wäre. ("Entweder man begreift die Sache oder man läßt es bleiben!") Aber ist dem wirklich so? Oder hat man sich hier wieder einmal nur etwas vorgemacht? Denn nach wie vor halten nicht wenige die sich auf die "Ungültigkeit" dieser 'Weihen' beziehenden Beweise für nicht zwingend, so daß sich trotz allem immer wieder echte Zweifel einstellen, die an der erforderlichen Gewißheit nagen. Darum ist es unser Bestreben, diese Zweifel soweit wie möglich zu beheben, was jedoch nicht gelingen kann ohne ein Mitdenken und Umdenken und das Durchdenken einer vorgegebenen religiösen Sache (res religiosa) spezifisch christlicher Natur. Der 'religiöse Glaube' spielt dabei gar kein Rolle, wie leider zu oft angenommen wird, da es sich in dieser Sache um eine ausgesprochen philosophisch-theologische Problematik handelt, die im übrigen schon eine ziemlich lange Geschichte hat, auf die wir jedoch nicht einzugehen brauchen, da sie unsere Thematik auch nur unnötigerweise ausweiten und erschweren würde.

Zudem muß man im Rahmen unseres Themas in der heutigen kirchlichen Gesamtsituation mit ihren Verwirrungen und Absurditäten noch andere Erschwernisse beachten, die ebenfalls nicht unterschätzt werden sollten. Denn es gibt eine Menge Katholiken und Protestanten, die tatsächlich der Überzeugung sind, daß es doch gleichgültig sei, ob dieser oder jener 'Bischof' oder 'Priester' oder 'Geistlicher' "geweiht" ist oder nicht. Von allgemeiner Bedeutung und entscheidend sei doch nur, daß eine solche Amtsperson ein 'gläubiger Christ' und 'moralisch integer' sei, insbesondere heutzutage, wo doch die "Kirchen" endlich "aufeinander zugehen" würden, und alle 'Gläubigen' sich auf eine "ökumenische Einheit" hinbewegten, um die "konfessionellen Divergenzen" zu überwinden und endgültig zu begraben. Niemandem nütze ein "Theologengezänk" mit seinen theologischen "Spitzfindigkeiten", die von den 'einfachen Gläubigen' doch sowieso nicht verstanden würden. Man müsse die "Zeichen der Zeit" beachten, wie auch das"Konzil" gelehrt habe, und vor allem "menschlich" und "praktisch denken", anstatt in Sachen Gültigkeit oder Ungültigkeit von 'Weihen' viel Lärm um nichts zu machen. So wird heute überall geredet, wenn jemand ernsthaft versucht, die "mündigen Christen" eines Besseren zu belehren und sie von ihren Irrtümern abzubringen.

Diese weit verbreitete 'religiöse Überzeugung' hat bereits eine geistige Atmosphäre erzeugt, in der die notwendige Wahrheitsfrage entweder gar nicht mehr gestellt oder von vornherein ausgeschaltet wird, selbst wenn es sich um schwerwiegende Sachverhalte religiöser und heilsgeschichtlicher Natur handelt, zu denen eben auch und nicht zuletzt die neuen 'Weiheriten' gehören. Wie aber sollen dann darüber die nötigen Erkenntnisse vermittelt »-'werden, wenn nicht mehr gewußt wird, was ein religiöser Ritus im allgemeinen und ein Weiheritus im besonderen ist? Wir werden noch zeigen, welche Illusionen man sich diesbezüglich gemacht hat und macht, nachdem eine komplexe Sache simplifiziert oder in eine Pseudomystik getaucht worden war. Schon das kritiklos gebrauchte und die Realität beeinträchtigende bzw. verfehlende deutsche Wort "heilige Weihe(n)" wurde nicht wenigen zum Fallstrick und so manchen zum Verhängnis. Das ist eine altbekannte Tatsache, vor der man nicht die Augen verschließen darf, wie es so oft der Fall ist. Jede Religion, gleichgültig, ob es sich um eine wahre oder falsche (unwahre) handelt, hat ihren Kult und ihre besonderen Riten, so daß es nicht angeht, so einfachhin und bedenkenlos von "heiligen Weihen", "heiligen Riten" oder auch "heiligen Handlungen" u.dgl. zu reden. Hier ist größte Vorsicht und ein kritisches Bewußtsein am Platze, wenn man nicht einem Blendwerk auf den Leim gehen will, je feierlicher, um so verführerischer.

Riten sind zunächst nichts anderes als geordnete religiöse Handlungen (im Unterschied zu rein profanen) im Rahmen und auf dem Fundament einer öffentlichen Religionsausübung, wobei diese Handlungen auf einem überlieferten religiösen Brauchtum (mos) aufgrund alter Gewohnheit (consuetudo) beruhen - nicht mehr und nicht weniger. Jeder, der einen religiösen Ritus vollzieht, welcher im übrigen als ein solcher immer zweckbestimmt ist, übt, ob er will oder nicht, eine Religion aus und ist in diesem Sinne ein Religions-Diener, gleichgültig, ob er dabei Gott oder dem Teufel oder irgendwelchen Dämonen oder selbsterfundenen 'Göttern' dient. Die ebenfalls aus dem Profanen herausgehobenen 'heiligen Riten' (ritus sacri) der Satanisten, Fetischisten, Freimaurer und anderer Götzendiener sind dafür Beweis genug. Es können aber auch spezifisch christliche Riten durchaus sowohl dämonisiert als auch profaniert werden, was dann die ganze Sache so zwielichtig und verwirrend macht. Im übrigen stellt sich die Frage: Wer von den heutigen 'Geistlichen' und vermeintlich 'Geweihten', die sich für große Theologen halten und auf ihre theologische Bildung immer so stolz sind, weiß und begreift noch etwas von dem Wesensunterschied, der seit alters her zwischen einer "res sacra" und "res non sacra" oder einer "res sacra" und "res sancta" besteht? Es ist auch in der Tat erstaunlich, was nicht alles als 'heilige Handlung' ausgegeben wird. Wie sagte schon ein alter römischer Komödiendichter? "Duo cum faciunt idem, non est idem". ("Wenn zwei das gleiche tun, so ist es nicht das gleiche.")

Nun aber hatte bereits, was immer allzugern verschwiegen wird und woran man sich doch erinnern sollte, die von einem Häretiker und Apostaten einberufene "Heilige Kirchenversammlung" (Sancta Synodus), die sich betrügerischerweise als Zweites Vatikanisches Konzil ausgab , 1963 u.a. beschlossen: "Die liturgischen Bücher sollen baldigst revidiert werden; dazu sollen (...) Fachleute herangezogen und Bischöfe befragt werden. - Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen, kurz und durchschaubar sein und zugleich unnütze Wiederholungen vermeiden; sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt und sollen im allgemeinen auch nicht vieler Erklärungen bedürfen. - Die Weiheriten (ritus ordinationum) sollen hinsichtlich der Zeremonien und Texte revidiert werden. (...) Bei der Bischofsweihe dürfen alle anwesenden Bischöfe die Hände auflegen." (Liturgiekonstitution, Kap. I, Nr.23, 34; Kap. II, Nr.76) Damit war der Weg frei gemacht für Revisionen übelster Natur, die dann auch nicht lange auf sich warten ließen, angefangen mit der neuen 'Bischofs'- und 'Priester'-"weihe", promulgiert 1968.

In der Zwischenzeit jedoch ging die vom ganzen konziliaren Klerus (bis herunter zum Kaplan) freudig begrüßte und getragene Pseudoreform der "Sacra Liturgia" des "Sacrosanctum Concilium" munter weiter und lenkte von allem Wesentlichen ab. Sogar die Verwirrungen waren vorprogrammiert, um zu testen, wie die Sache läuft, welche Schwierigkeiten sich eventuell zeigen etc. Dem katholischen Kirchenvolk in seinem 'traditionell' irrationalen und a-logischen 'katholischen Glauben', auf den es fixiert war und blieb, konnte dies alles leicht verschleiert werden. Den 'Kirchengläubigen' blieb generell verborgen, worum es letztlich bei den verschiedensten Neuerungen in Wirklichkeit ging, selbst wenn man sie bemerkte. Nur wenige theologisch gebildete Laien, die nicht bischofshörig waren und sich nicht von diesem "Pastoralkonzil", einer unheiligen Räuber- und Revolutionssynode,

beeindrucken und einfangen ließen, erkannten mit zunehmenden Entsetzen, was mit derartigen Reformen und Revisionen in der katholischen Kirche bezweckt und schließlich auch erreicht wurde, Viele waren in Ansehung dessen, was da vor sich ging, wie gelähmt. Andererseits konnte man dagegen auch gar nichts als ein katholischer Laie tun, da dieser in der Kirche nichts zu sagen hatte, nicht einmal in Form eines qualifizierten Rates. Zwischen 1963 und 1968 wurden die Weichen gestellt und viele Wege in den Abgrund geebnet und leicht gemacht. Das ganze Übel begann nicht erst, wie später aufgeregte Liturgiker und Ritualisten immer behaupteten, mit der Promulgation und Durchsetzung des NOM, auf den man sich dann gleichsam 'einschoß' und jahrelang in dieser Perspektive verharrte, ja von ihr regelrecht absorbiert wurde. Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums aber blieb dabei völlig im Dunkeln und trat nirgendwo in ein öffentliches kirchliches Bewußtsein. Sowohl die sog. abständigen als auch die praktizierenden 'Kirchengläubigen[1] glaubten nach wie vor trotz aller sichtbaren Veränderungen und Deformationen im kirchlichen Bereich, alle katholischen Geistlichen' des Welt- und Ordensklerus seien eo ipso wie eh und je "geweihte Priester", da "Priesterweihen" stattfanden und Primiz gefeiert wurde. Daran hat sich doch seit zwanzig Jahren nichts geändert. Oder ist da jemand, der an einer Primiz teilnahm, aufgestanden und hat dann öffentlich erklärt, daß dieser 'Neupriester' gar nicht das ist, was er zu sein glaubt und vorgibt? Uns ist ein solcher Fall noch nie bekannt geworden. Dies liegt aber auch daran, daß es eben vielen in den 'Gemeinden' gleichgültig ist, ob ihr 'Vorsteher' und Zelebrant geweiht ist oder nicht.

Es ist in Sachen "Weihen" oder auch "neue Weihen" gar nicht so einfach, die im deutschsprachigen Raum generell eingetretene Dunkelheit und Verworrenheit zu überwinden, da hierbei zugleich eine weit verbreitete Unwissenheit und Phantastik vorliegt. Insbesondere fromme Katholiken sind oft geradezu schockiert, wenn man sie darauf hinweist, daß das Konzil von Trient das Begriffswort "Priesterweihe" gar nicht kennt und deshalb auch nicht gebraucht hat. Die deutsche Sprache hat eben auch ihre Tücken, einschließlich des emotional aufgeladenen Wortes "Weihe", das in den verschiedensten Wörterverbindungen gebraucht wird. Im übrigen kennt die alte Ecclesia Romana weder "geweihte Priester" noch "geweihte Bischöfe" noch so etwas wie "geweihte Amtspersonen" (einer Amtskirche), sondern nur in einem ganz bestimmten Sinne und für besondere Zwecke "geweihte Diener" ("ministri sacri" - nicht: sancti), d.h. Personen männlichen Geschlechtes, die in einem kirchlich geheiligten Ritus (ritus sacralis), der jedoch kein Einweihungs- oder Initiationsritus ist, dazu gemacht und befördert werden, um hernach durchaus etwas Besonderes und anderen gegenüber Herausgehobenes zu sein. Indes: je feierlicher und zeremonienreicher ein solcher Ritus gestaltet und vollzogen wird, um so weniger kommt sein eigentlicher Sinn und Zweck zum Ausdruck, so daß auch ein mitfeiernder 'gläubiger' Zuschauer, der sogar als ein 'Zeuge' dabei ist, in der Regel das Wesentliche vom Unwesentlichen nur noch mit Mühe oder auch gar nicht mehr unterscheiden kann. Das ist aber eine altbekannte Tatsache, die nur eingefleischte Traditionalisten leugnen. Damit war immer schon die Gefahr gegeben, daß, wie jeder vernünftige Mensch doch weiß, der Anschein trügen und sogar betrügen kann. Hier liegt ein Punkt, der auch heutzutage viele Leichtgläubige in Verwirrung bringt und zu irrigen Annahmen verleitet, so daß sie einen 'heiligen Ritus' für katholisch halten, obwohl er mitnichten kirchlich-katholisch ist. Es werden in ihm keine "ministri sacri" hervorgebracht, sondern nur profane Amtspersonen, die sich dann den Titel "Hochwürden" oder "Hochwürdiger Herr" zulegen (englisch: "Most Reverend" oder "Very Reverend" oder "Reverend Sir"). - In diesem Zusammenhang aber sollte man sich doch einmal die Frage stellen, warum wohl das berühmte Apostolische Siegelschreiben (Bulla) "Apostolicae Curae" Papst Leo's XIII. vom 18.9.1896, das die anglikanischen "Weiheriten" für ungültig und für null und nichtig erklärte, so gut wie überhaupt keine positiven Auswirkungen gehabt hat, weder auf die ritualistischen Anglikaner noch auf die ritualistische katholische Geistlichkeit noch auf andere "getrennte Brüder", die sich ebenfalls 'Bischöfe' genannt haben und nennen. Es schien auch diese lehramtliche Entscheidung eines Papstes nicht mehr zu greifen und bereits ins Leere zu gehen. Warum sind Leute, die sich als Katholiken bezeichnen, nicht bereit, sich daran zu erinnern und einzusehen, daß in der heiligen-katholischen Kirche schon lange vieles faul war? Das Verderbnis begann nicht erst mit dem Vatikanum 2 mit seiner Liturgie-Deform und den 'neuen Weihen'. Dies alles sind nur Träumereien von klerikalen und laikalen Traditionalisten, die längst vergangenen Zeiten nachtrauern und immer noch das Heil von 'Bischöfen' er-

warten, unbelehrbar, obwohl sie doch das Vatikanum 2 eines Besseren belehren könnte.

Es ist auch ohne Bedeutung, wer alles an der Produktion der neuen 'Weiheriten' beteiligt gewesen war, weil sie von allen konziliaren 'Bischöfen' und 'Priestern' (nicht bloß von den 'Neupriestern') akzeptiert wurden und auch nur so ihre negative Wirksamkeit entfalten konnten. Darum glaubt ja auch das naive Kirchenvolk bei dem, was es sieht, daß es sich um katholische Riten handeln müsse und daß man nach wie vor Bischöfe und Priester vor sich habe. Wenn andere das gleiche tun, 'wenn auch etwas anders', was macht das schon aus?! Im übrigen sei die Sache mit den Riten eine Angelegenheit der 'Geistlichkeit' und insbesondere der Bischöfe und der Ritenkongregation in Rom, die schon wissen wird, was richtig ist. Es sei doch letztlich gleichgültig, ob nach altem oder neuem Ritus "geweiht" werde. Besser jedenfalls sei der neue, weil einfacher und leichter durchschaubar. Man solle dem großen Montini-'Papst' doch dankbar dafür sein, daß er die Forderungen des Konzils erfüllt und alles Unnütze und Überflüssige beseitigt habe, das sich im Laufe der Zeit angesammelt hatte. Gegen einen solchen tiefsitzenden Stumpfsinn läßt sich nichts mehr tun.

Oft wird auch die einfältige Meinung vertreten, daß die Gültigkeit oder Ungültigkeit einer Weihe von Personen anhand des praktischen Kriteriums erkennbar sei: "an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". Dies aber ist ein großer Irrtum, der zudem noch beweist, daß man die Hl. Schrift nicht versteht. Denn auch ein gültig Geweihter kann die schlechtesten Früchte hervorbringen und in die Häresie fallen, so daß dann bei offenkundiger Häresie jeder orthodoxe Katholik streng verpflichtet ist, eine solche Person unbedingt zu meiden und, da es sich um eine 'Amtsperson' handelt, auch öffentlich an den Pranger zu stellen. Das ist man dem HAUPT und HERRN der Kirche schuldig, die keine Spielwiese für Kinder ist. Im übrigen kann im Unterschied zu einem 'nur' amoralischen und sündigen Menschen ein Häretiker niemals "gültig geweiht" werden, auch wenn er dem Anschein nach 'geweiht' wird. Das macht dann die Sache so pikant und für viele gänzlich undurchsichtig. Zudem bringt ein damit verbundener und nur in einem 'religiösen Gefühl' wurzelnder Gefühls- und Aberglaube viele um ihren Verstand und dann zum Schweigen, weil sie (wie sie selber sagen) ständig das 'dunkle Gefühl' haben, daß dieser oder jener fromme und menschenfreundliche Mann vielleicht doch noch Bischof oder Priester sein könnte. "Nur der liebe Gott und Vater im Himmel, an den doch alle glauben, kann das wissen." So wird überall geredet, wenn man Zweifel anmeldet. Die offiziellen Träger der 'römischen Konzilskirche' haben in deren Diözesen und Pfarrgemeinden mit diesen 'Gläubigen' und (seit neuestem) 'Glaubenden' ein ganz leichtes Spiel. Denn auch eine katholische Gesellschaftsmasse gewöhnt sich wie jede Massengesellschaft in ihren Gruppen sehr schnell an ihre bestellten 'Amtspersonen' und an ihr 'heiliges Tun' und 'pastorales Wirken'. Eine religiöse Hammelherde gewöhnt sich sogar an Wölfe im Schafspelz. Dies kann doch nur jemand leugnen, der eine kirchliche Wirklichkeit einfach nicht mehr sehen will, wie sie tatsächlich ist.

Wenn emotionslos, ohne religiöse Anwandlungen und ohne Mystizismen von (wie leider allgemein üblich) Bischofs- und Priesterweihen gesprochen wird, dann ist damit vernünftigerweise zunächst nichts anderes gemeint, als daß ein getaufter Mensch männlichen Geschlechtes in einem kirchlichen Ritus und kraft desselben zum Bischof oder Priester gemacht und innerlich bestimmt wird (determinatio actualis concretiva), wenn er dazu nach menschlichem Ermessen fähig und geeignet ist. Ob er dies aber auch wirklich (realiter) ist und nicht bloß zu sein scheint, das freilich- steht auf einem ganz anderen Blatt. Indes wird dadurch das Weiheproblem als solches gar nicht berührt, ganz abgesehen davon, daß zu allen Zeiten auch unfähige und ungeeignete Leute geweiht worden sind und was sich nicht immer erst hinterher herausstellte. Es ist deshalb auch überflüssig, auf dieses düstere Kapitel einzugehen, obwohl es seine Aktualität noch nicht verloren hat. Jeder Katholik weiß oder wußte schon vom Religionsunterricht her, daß alle Bischöfe Priester sind, aber nicht alle Priester Bischöfe, und was sich ja nicht bloß an der Kleidung oder an anderen Äußerlichkeiten zeigte. Sie waren sozusagen auch "innerlich" nicht gleich, weil sie verschiedene Befugnisse besaßen, wie jedermann wußte und leicht erkennen konnte. Die Diözesanbischöfe hinwiederum waren etwas ganz Besonderes, und zwar schon deswegen, weil sie (wie auch unser H.H. Pfarrer sagte) "die Nachfolger der Apostel" wären und vom "Heiligen Geist", wenn auch nicht gerade erfüllt, so doch zumindest geleitet seien. Damit war der Bischof für die Gläubigen, aber auch für die sog. einfachen Priester, sakrosankt, d.h. schlechthin tabu, und somit ebenfalls seine Weihe. Nun aber hatte das Vati-

kanum 2 bereits am Anfang diesen weit verbreiteten Irr- und Aberglauben durch eine blanke Häresie noch 'vertieft', indem es verbindlich lehrte und hochmütig verkündete: "Im Bischof sehe man den (genauer: der Bischof ist anzusehen und anzuerkennen als der) Hohepriester (!) seiner (!) Herde, von dem das Leben seiner (!) Gläubigen in Christus gewissermaßen abgeleitet (!) wird und abhängt (!)." (Liturgiekonstitution, Kap. I, Nr.41) Somit wurden spätestens ab 1968 in der katholischen Kirche sowohl Priester als auch Nicht-Priester sogar zu 'Hohenpriestern' 'geweiht', von denen nunmehr auch das Leben der und insbesondere ihrer 'Gläubigen' abhing, d.h. abhängig gemacht und bestimmt wurde. Auch eine dumpfe religiöse Hammelherde braucht einen geistlich 'erleuchteten' Leithammel oder 'guten Hirten' mit Stab und Mitra.

In dieser erstaunlichen Lehraussage eines 'Heiligen Konzils', bei der es einem kalt den Rücken herunterläuft, muß man jedes Wort genießen. Welchem "ehrwürdigen Konzilsvater" ist hier nicht das Herz im Leibe vor Freude gehüpft? Und welchen Hochwürdigsten Herren ist dabei der allseitig beschworene "Geist des Konzils" nicht unter die Haut gefahren? In der Tat, eine "Revolution von oben" war bereits im vollen Gange und warf ihre Schatten voraus. Katholische Christen, die noch orthodox katholisch waren, hatten jedoch genauso wie die Apostel Jesu Christi nur einen einzigen Hohenpriester und erinnerten sich sofort an den hl. Paulus, der damals schon (noch wissend, was ein Hoherpriester ist) an die Hebräer und gegen die hochmütigen Juden schrieb: "Schaut auf Jesus (Christus-Jesus), den (einzig) Gesandten und (wahren) Hohenpriester unseres Bekenntnisses. (...) Denn er wurde größerer Verherrlichung gewürdigt als Moses (...). 'Moses war wohl treu in seinem ganzen Hause als ein Diener' (Num 12,7) zum Zeugnis dessen, was geoffenbart werden sollte. Christus aber steht als Sohn über seinem Hause. Sein Haus sind wir (= alle wahrhaft Christgläubigen), wenn wir nur die Zuversicht und den Ruhm unserer Hoffnung bis ans Ende festhalten." »Ja, mehr noch! Denn wir haben nicht bloß einen einzigartigen Hohenpriester, sondern einen über alles "erhabenen Hohenpriester, der die Himmel durchschritten hat." (Hebr. 3,1 f.; 4,14) So also und nur so verhält es sich in Wahrheit, nicht aber so, wie es Häretiker und Wahnsinnige wollen. - Der von einem unreinen Geiste gesalbte Gesamtepiskopat des Vatikanums 2, der sich in der 'römischen Konzilskirche' gesammelt hatte, bildete sich ein, aus über 2ooo 'Hohenpriestern' zu bestehen... und alle, alle glaubten das und glauben es noch heute! Seit dieser Zeit führt ein jeder sich zu einem Hohenpriester selbsternannter 'Bischof den, wie es in der Liturgiekonstitution so schön heißt, "Vorsitz über die gesamte Herde seiner (!) Kirche". Auch dazu wird dieser 'Hohepriester' 'geweiht'. Die 'gläubige' katholische Gesellschaftsmasse jedoch, gleichgültig, ob es sich um Kleriker oder Laien handelt, ist in ihrem allgemeinen Irrglauben außerstande, dies alles zu erfassen und zu erkennen, daß aufgrund einer Häresie alle Bischofsstühle vakant sind. Der bloße Nachweis der Ungültigkeit von Bischofsweihen verfängt hier nicht und geht ins Leere, wie die Erfahrung seit vielen Jahren lehrt.

Man hat sich oft darüber beklagt, daß die bombastischen Konzilstexte so viele ambivalente, vage und mehrdeutige Formulierungen enthalten, ganz abgesehen von den falschen Übersetzungen und den Verfälschungen beim Zitieren alter Texte, einschließlich der Hl. Schrift. Solche Klagen aber waren höchst überflüssig, weil dies alles kein Zufall war, sondern mit Absicht geschah, um möglichst viele leichter täuschen zu können. Außerdem war doch von vornherein klar und voraussetzbar, daß nach dem Auftreten des 'charismatischen Roncalli' und anderer Illuminaten, alte und neue Häresien in einem katholisierenden Gewande und Sprachschleier unter das verheißene neue "Volk Gottes" gebracht werden und es prägen sollten, angeführt von den 'Konzilsvätern' und ihren Nachfolgern. Darum war dann auch zu diesem Zweck eine durchgreifende Revision der kirchlichen Riten unbedingt erforderlich, um sie angeblich zu "vereinfachen und durchsichtiger zu machen", woraufhin dann darauf alle liturgiebeflissenen Ritualisten und neuliturgischen Zeremonienmeister hereinfielen. Der laikale Durchschnittskatholik, dem eingeredet wurde, man schaffe nur den "Triumphalismus" ab, paßte sich alledem sehr schnell an und wurde auch dadurch leicht der 'römischen Konzilskirche' eingegliedert. "Der Mensch ist ein Gewohnheitstier", sagt ein altes Sprichwort, und er gewöhnt sich sogar an religiös Unsinniges, "weil das auch alle anderen machen". Die von der Liturgie-Re(De)form des Vatikanums 2 ausdrücklich angestrebte "pastoralliturgische Bewegung" (actio pastoralis liturgica) zeigte bald ihre Erfolge und gab ohne Zweifel "dem gesamten religiösen Fühlen und Handeln unserer Zeit eine eigene Note." Die 'hohenpriesterlichen Konzilsväter' bezeichneten

aufgrund ihrer 'Erleuchtungen' diese Bewegung als ein "Hindurchgehen des Hl. Geistes durch seine Kirche" Ctransitus Spiriti Sancti in sua Ecclesia"). Indes, welch' ein Wunder, wenn man bedenkt, daß der vermeintliche Hl. Geist bei seinem Hindurchgehen dann auch noch "neue Weiheriten" produzierte, ja sogar häretischer Natur! In der Tat, der "Geist des Konzils" hat erfolgreiche Arbeit geleistet. Wer hört nicht sein Gelächter?!

"Das Konzil" mit all seinen Trabanten redete ständig und bis zum Überdruß von einer "Erneuerung der Heiligen Liturgie", aber meinte,eine revolutionäre Revision, bei der alle "Texte und Riten so geordnet werden sollen, daß sie das (all das Heilige), was sie bezeichnen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und daran partizipieren kann in voller, tätiger und eigenpersönlicher Feier." (Liturgiekonstitution, Kap. I, Nr.21) Mit einem solchen begriffsunklaren Gerede wurde nur verschleiert, daß auch mit Hilfe von Riten und den sie begleitenden Texten das "christliche Volk", also nicht bloß die Katholiken, in Häresien hineingezogen werden sollten - zuerst die alles wohl ganz leicht verstehenden Gebildeten und dann die Ungebildeten, in 'natürlich' inniger und tätiger liturgischer Gemeinschaft. Zugleich aber sollte darauf geachtet werden, "daß sich zwischen den Riten benachbarter Gegenden keine zu auffallenden Differenzen ergeben." (ebd., Nr.23) Wenn schon häretische neue Riten, dann aber auch gemeinsame in feierlicher Gemeinschaft! Über alles das aber sollten die neuen 'Hohenpriester' im "Geiste des Konzils" wachen.

Man darf somit die Verantwortung nicht allein einem Montini, dem obersten dieser neuen 'Hohenpriester', in die Schuhe schieben und schon darf gar nicht von "Montini-Riten" (oder einer "Montini-Kirche") reden, aber auch nicht so tun, als ob die neuen 'Weiheriten' urplötzlich und zu einer allgemeinen Überraschung vom Himmel heruntergefallen wären, womit sich doch nur verlogene Kleriker ein Alibi verschaffen wollten. Nein, es verhält sich so nun ganz und gar nicht. Denn vieles Üble hatte sich schon lange vorbereitet und stand bereits im kirchlichen Raum, angefangen damit, daß nicht mehr sachlich klar und einer vorgegebenen Ordnung gemäß unterschieden wurde zwischen: Religion, Kult, Liturgie, Ritus und Zeremonie. Alles wurde durcheinander gebracht oder auf den Kopf gestellt. Aufgeblasene Liturgiker vernebelten den christlichen Kult und primitive pragmatische Ritualisten machten nur noch 'Dienst nach Vorschrift'. Jeder nüchterne und wache katholische Christ durchschaute die offenkundige Theatralik dieser Kleriker und machte sich dann seine eigene Gedanken. Es gab nämlich und gibt immer noch nicht nur einen (leeren) anglikanischen Ritualismus, sondern auch einen katholischen, der dem unbedarften 'Kirchengläubigen'nicht einmal bewußt wurde; er gab sich damit zufrieden, daß es wieder einmal 'sehr schön und feierlich gewesen war'. In einem solchen religiösen Dunstkreis lassen sich keine Kult- und Ritenprobleme diskutieren.

Wie aber und voran erkennt man einen häretischen religiösen Ritus und insbesondere einen derartigen 'Weiheritus'? Das ist eine leider nie beachtete Frage, die immer schon hinter dem Problem der Gültigkeit oder Ungültigkeit der 'neuen Weihen' gestanden hat. Warum weicht man dieser Frage aus und verdunkelt dann das ganze Problem, indem man großspurig (aber typisch für einen im katholischen Ritualismus befangenen Kleriker) die (...) Behauptung aufstellt: "Die neue Priesterweihe ist kein katholischer Ritus mehr", weil ihr vor allem die "katholische Intention" fehle, "die ja dem Ritus selbst eingeschrieben ist und in ihm zum Ausdruck kommt". (...) Außerdem dürfte dann aber auch Papst Leo XIII. umsonst gelehrt haben, daß sich beim "Weiheritus" die sog. Intention nicht auf einen "katholischen Ritus" bezieht, sondern direkt und ausdrücklich auf das Sakrament des Priestertums, ansonsten man eben nicht getan hat, was die Kirche tut - "ex institutione Christi" und somit wiederum weder von sich selber her noch aus sich selbst. Unter einem "katholischen Ritus" aber versteht man nur einen solchen, den die apostolische Ecclesia Romana zu eigen hat und gebraucht. Die 'römische Konzilskirche' mit ihren nur katholisierenden Riten aber ist keine apostolische Kirche, auch wenn sie ein katholisches Vokabular und traditionelle Zeremonien verwendet. Das macht dann die Sache für viele so verwirrend, zumal da es ihnen bereits schwer fällt, Schein und Wirklichkeit zu unterscheiden. Es sei jedem angeraten, in religiösen Dingen seine Finger von etwas zu lassen, von dem er herzlich wenig oder auch gar nichts versteht.

Schon lange vor dem Vatikanum 2 haben viele klerikalistische Bischöfe und Priester immer nur getan, was die katholische Kirche tut, nicht aber was,die Kirche tut, obwohl es damals roch keine 'Hohenpriester' en masse gab. Dies hängt nicht zuletzt aber auch da-

mit zusammen, daß der echte Intentions-Begriff mehr und mehr aus der Lehrtradition der Kirche verschwand, teils aus Mangel an Wissen, teils durch Verdrängung.

Es war und ist jederzeit möglich, religiöse und kirchliche Riten zu verändern, ja sogar neue zu schaffen, da sie, wie schon gesagt, auf Brauchtum und Gewohnheit beruhen, und wobei man nicht selten ihren zeitlichen Ursprung gar nicht kennt. *) Es ist jedoch schlechterdings unmöglich, an die Stelle eines alten Ritus einen neuen zu setzen. Ein solches Bemühen ist aus vielerlei Gründen immer zum Scheitern verurteilt. Dies aber wissen alle Häretiker sehr genau, und deswegen beschreiten sie dann auch einen anderen Weg, nämlich den Weg einer "mutatio rituum", d.h. einer geschickten Veränderung von Riten und Zeremonien, einschließlich der sie begleitenden Texte ('Gebete'), um ihnen ihren eigentlichen Sinn und Zweck zu nehmen. Das ist ein alter Trick. Als Motiv für eine solche Veränderung aber wird sehr oft mit der Behauptung operiert und den 'Gläubigen' ständig suggeriert, daß sich die "religiöse Situation" grundlegend verändert habe und man sich "in Kirche und Welt" der neuen Lage 'zum Wohle' des christlichen oder katholischen Volkes und 'zum Heil' aller "anpassen" müsse. Das gläubige 'Kirchenvolk' sieht diese "mutatio rituum", aber es versteht und begreift sie nicht; es hält sie sogar für berechtigt, weil sie 'von oben' kommt, ohne die sich darin verbergende Lüge und das Häretische zu erkennen. Das kann katastrophale Ausmaße annehmen. In diesem Zusammenhang aber lehrte bereits Leo XIII. in die o.g. Bulle: "Wenn ein (kirchlicher) Ritus verändert wird, und zwar 'eo manifesto consilio' (in der offensichtlichen Absicht), damit ein anderer eingeführt wird (= an seine Stelle gesetzt wird), der von der (apostolischen) Kirche nicht aufgenommen (bzw. nicht angenommen) worden ist, und so auch zurückgewiesen wird, was die Kirche tut(...), dann ist es offenkundig, daß nicht bloß die dem Sakramente notwendige Intention fehlt, sondern damit auch eine dem Sakramente entgegengesetzte und sich widersetzende Intention notwendig verbunden sein muß." Ohne das Begreifen dieser Lehraussage bleibt die Häresie der 'neuen Weihen' im Verborgenen und wird gar nicht erkannt, so daß sie ungehindert ihr zerstörerisches Werk fortsetzen kann.

Auch Papst Pius XII. wendete sich (leider ebenfalls vergeblich!) gegen die sich im Klerus der katholischen Kirche überall ausbreitende häretische "mutatio rituum", die und weil sie ganz bewußt aus der "christlichen Religion" mit ihren Riten einen "leeren Ritus macht" und aus dem rituellen "ex opere operantis ecclesiae" eine sinnwidrige Farce. (Enzyklika "Über die Hl. Liturgie" von 1947) "Die christliche Religion verlangt nämlich, richtig gepflegt, daß vor allem (zuerst) der Wille Gott geweiht werde (...)", nicht jedoch, wie heute viele phantasieren, dem 'Göttlichen' oder 'dem Heiligen' oder sogar dem 'Heiligsten Vater' in Rom oder irgendwelchen 'Hohenpriestern' im Bischofsornat, die weder Bischöfe noch Priester sind, auch wenn sie 'heilige Handlungen' vollziehen. Warum nimmt man nicht in Nachahmung des HERRN der Kirche einen Strick und treibt diese Leute aus dem 'katholischen Tempel'? Eine verwirrte Herde blökt nur und hört nicht einmal die Wölfe im Schafspelz heulen. Was kann man dagegen noch tun, wenn heute überall im liturgischen Bereich Häresien das Denken verdunkeln und das Tun prägen?

> Wir können in Ansehung der heutigen Situation keinen anderen Rat geben als den: man lege, bildlich gesprochen, in allen katholischen Kathedralen, Kirchen und Kapellen ein geweihtes Schwert auf den dortigen "Tisch der Dämonen" (1 Kor. 1o,21) und zerstöre dann in einer rituellen Handlung diesen 'Volksaltar' mitsamt den 'heiligen Gefäßen' und 'heiligen Gewändern' der Konzelebranten und tätigen Partizipanten, damit in Religion und Kult die Nacktheit und Leere zum Vorschein komme. Hernach aber vollziehe man nach uraltem christlichen Brauch den feierlichen kirchlichen Exorzismus. Vielleicht hilft das noch in den "dunklen Zeiten der Gnade".

Die dem "populus christianus" und zuerst den 'Kirchengläubigen' lange Zeit von Klerikern verheimlichte Zerstörung des sakramentalen Priestertums kann auf die verschiedenste Weise geschehen, insbesondere aber in einem religiösen Ritus (ritus sacralis), da dieser keine einfache Sache, sondern von seinem Wesen her eine "res complexa et ordinata" ist. Und wenn ein solcher Ritus zudem noch in Verbindung mit eindrucksvollen Zere-

---

*) Nach den Darlegungen des verstorbenen H.H. Dr. Katzer dürfen Veränderungen in den Riten nur "ad meliorem" durchgeführt werden, d.h. wenn sie eine inhaltliche Verbesserung darstellen.

monien vollzogen wird, dann besteht immer die Gefahr, ihn selbst mit diesen Äußerlichkeiten, die völlig unwesentlich sind, zu verwechseln. Dann sieht man sozusagen vor lauter Weihrauch den Räucherer nicht mehr, der da 'weiht'. Man hört ihn nur noch - oder auch nicht. Ob er aber auch wirklich tut, "was die Kirche tut", das steht auf einem ganz anderen Blatt. Es ist heutzutage viel Nüchternheit und auch ein kritisches Denken erforderlich, wenn bei einer rituellen religiösen Weihung (dedicatio religiosa vel sacra) einer Person das eigentümliche "munus consecrationis" (religiöse Dienst-Leistung einer Weihe oder sakralen Weihung) in seiner Problematik deutlich erfaßt werden soll. Im übrigen war es schon lange ein großes Übel gewesen, in einer pseudo-mystischen 'Weihe'-Phantastik aus einer bescheidenen "res sacra" im Handumdrehen eine hochmütige "res sancta" gemacht zu haben. Die Quittung, die man dafür erhalten hat, liegt seit über zwanzig Jahren für alle Katholiken greifbar auf dem Tisch. Die 'römische Konzilskirche' mit ihren 'Hohenpriestern' redet indessen nur noch von einer merkwürdigen "ordinatio Presbyterorum" und "ordinatio Episcopi", die nicht einmal mehr "sacer" ist. Das in der 'römischen Konzilskirche' integrierte 'Kirchenvolk', einschließlich der 'Religiosen', aber glaubt, dies seien 'heilige Weihen' und hat sich auch inzwischen daran gewöhnt. Das 'Konzil' verhieß Durchsichtigkeit, Vereinfachung und leichtes Verstehen der sakralen "res religiosae", um das 'christliche Volk' und die 'Kirchengläubigen' zu täuschen. Denn gleichzeitig betrieb es vermittels einer angeblichen Liturgiereform eine zerstörerische Revision aller fundamentalen "Riten und Texte", angefangen mit der 'Priester- und Bischofs'-'Weihe'.

Wir haben am Anfang unserer Ausführungen drei simple Fragen gestellt und sie als unvermeidbar bezeichnet. Vielleicht wird man jetzt aber auch erkennen, daß sie in ihrer Gewichtigkeit und tieferen Bedeutung gar nicht so leicht zu beantworten sind, da sie im Raum einer allseitig verdunkelten Problematik stehen, welche die Wahrheit und den Wert des sakramentalen Priestertums zum Gegenstand hat. Es ist jedoch bekanntlich jeder Erkenntnisweg aus dem Dunkel zum Licht immer ein recht schwieriger, der niemandem erspart werden kann.

** # **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

Aus einem Brief von Herrn Prof. Wendland:
"Außerdem wurde uns von kath. Aussiedlern aus Oberschlesien, die erst im Dezember vorigen Jahres nach Bayern eingewiesen wurden (weil sie in ein 'kath. Land' kommen wollten), folgendes berichtet: Gelder und andere Hilfsgüter der 'Deutschen Bischofskonferenz' und (teilweise) der Bundesregierung flossen nur in die Taschen des polnischen Klerus, der in Saus und Braus lebt und bestgekleidet herumstolziert, währenddessen (besonders im Industriegebiet mit seinen 5 Großstädten) das einfache 'kath. Volk' Hunger leidet und nichts Vernünftiges zum Anziehen hat. Viele Kinder laufen zerlumpt herum und haben nicht einmal Winterschuhe. Von daher aber erklärt sich der Zulauf zu den 'Priesterseminaren' und zu den Häusern der 'Ordensschwestern'. Deutsche Katholiken, die die deutsche Sprache nicht aufgeben und deutsch bleiben wollen, werden in diese Kreise nicht aufgenommen. An der Mentalität des polnisch-kath. Katholizismus hat sich überhaupt nichts geändert, abgesehen natürlich von dem 'neuen Glauben' der 'Bischöfe' und der höheren Klerisei. Die kath. Aussiedler glaubten, sie kämen in ein 'kath. Land', und sind nun völlig verwirrt und entsetzt über das, was sie hier in den Pfarrgemeinden und in der 'hl. Messe' zu sehen bekommen und was sie nicht im mindesten verstehen. Manche hatten noch einen alten Katechismus und ein 'kath. Gesang- und Gebetbuch' mitgebracht. Es gibt sogar einige unter ihnen, die sagen, daß sie den Antrag auf Aussiedlung (einige Anträge waren schon über 8 Jahre alt!) gar nicht gestellt hätten, wenn sie gewußt hätten, wie es hier in der kath. Kirche aussieht. Dann wären sie lieber daheim geblieben und hätten ihr Schicksal mit Anstand ertragen."

** * **

HINWEIS

IN DEN MONATEN MAI BIS JULI DIESES JAHRES FINDET DER WÖCHENTLICHE ROSENKRANZ IN ST. MICHAEL JEWEILS AM DIENSTAG UM 19 UHR 30 STATT.

WEITERE EINZELHEITEN ZUR ENTFÜHRUNG VON S.E. MGR. NGO-DINH-THUC

von
Bischof J. Vida Elmer
übers. von Eugen Golia

Vorbemerkung der Redaktion:

Als uns im Winter 1984 die Mitteilung von der Entführung S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc erreichte, der Ende des gleichen Jahres noch die Nachricht vom Tode des Erzbischofes folgte, waren wir bemüht, verläßliche Informationen über die besonderen Umstände sowohl der Entführung aus dem Seminar in Rochester / U.S.A. als auch seines Todes in Carthage / U.S.A. zu erhalten. Solche zu bekommen, war auch deshalb von besonderer Bedeutung, da die Medien berichtet hatten, Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc habe kurz vor seinem Hinscheiden seine DECLARATIO vom 25. Februar 1982 widerrufen, in der er die neuen Sakramentsriten für ungültig und den Stuhl Petri für vakant erklärt hatte. Was uns an offiziellen Darstellungen, Nachrichten, Kommentaren damals zuging, haben wir in EINSICHT Nr.5/14.Jahrg vom Dez. 1984, S.141, und Nr.6/14.Jahrg. vom Febr. 1985, S.151-154, veröffentlicht. Wie bereits damals angemerkt, wiesen die Berichte erhebliche Lücken auf. Eine ganze Reihe wichtiger Fragen im Zusammenhang mit dem angeblichen Widerruf konnte nicht beantwortet werden. Inzwischen liegt uns nun endlich - nach ca. 6 Jahren! - eine umfassende Darstellung der dramatischen Ereignisse vor, die mit dem beabsichtigten Tod des Erzbischofs endeten.

Bei dem nachfolgenden Bericht handelt es sich um Tonbandaufzeichnungen eines Gespräches zwischen Mgr. McKenna und Herrn Neal Webster (einem der wenigen Zeugen der Ereignisse), welches vermutlich zu Beginn des Jahres 1989 geführt wurde. Die Aufzeichnungen wurden sowohl von Mgr. Vida Elmer, der sie in CATHOLICS FOR EVER Nr.118 veröffentlichte, als auch von unserer Redaktion überarbeitet. Hier nun die Aussagen von Hr. Webster.

+++

An dem Tage, an welchem Erzbischof Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc das Seminar von Rochester verließ - am 19. Januar 1984 -, erschien auf der Straße eine große Limousine mit einem distinguierten und gut angezogenen vietnamesischen Geschäftsmann, Herr Chong - in dem Bericht, den wir dem SERAPH entnommen haben, wird der Name des vietnamesischen Geschäftsmannes mit Truong angegeben, Anm.d.Red. EINSICHT - und seinem Sohn. Herr Chong war die gleiche Person, welche einen Tag zuvor dem Seminar zwei Sendungen mit vietnamesischen Lebensmitteln hatte zukommen lassen. Angeblich befand er sich auf dem Wege von Buffalo nach New York City. Der eigentliche Grund, im Seminar von Rochester zu halten, war der, wie wir erst später erfuhren, um Erzbischof Ngo-dinh-Thuc nach dort mitzunehmen.

Herr Chong und sein Sohn betraten das Kloster. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc wurde gebeten, in das Empfangszimmer zu kommen, wo seine Besucher warteten. Bischof Vezelis befand sich im Nebenzimmer hinter einer geschlossenen Glastür, von wo aus er das Treffen beobachten konnte. Bruder Francis, einer der Mönche, befand sich als Zeuge des Gespräches im Empfangszimmer. Während der Unterhaltung begab sich Br. Francis zu Bischof Vezelis, um ihm zu melden, daß Herrn Chongs Hände zitterten, als ob er außerordentlich nervös wäre. Bischof Vezelis maß dieser Beobachtung anscheinend wenig Gewicht bei und forderte Br. Francis auf, sich wieder ins Besucherzimmer zurückzubegeben. Br. Francis war Sekretär des Erzbischofs und sprach fließend Französisch.

Nach einer Weile begab sich Herr Chong ins Nebenzimmer und erkundigte sich bei Bischof Vezelis, ob Erzbischof Ngo-dinh-Thuc mit ihm nach New York zu einer vietnamesischen Neujahrsfeier kommen könne. Nach kurzer Debatte entschloß man sich, den betagten Erzbischof reisen zu lassen, allerdings unter der Voraussetzung, daß er nach ein paar Tagen wieder zurückgebracht würde und daß Br. Francis ihn begleiten sollte. Herrn Chong war die letzte Bedingung ungelegen, er zögerte, stimmte aber dann zu, da ihm keine andere Wahl blieb.

Erzbischof Ngo-dinh-Thuc packte - seine Habseligkeiten paßten in einen kleinen Beutel.

Br. Francis holte nur noch den Meßkoffer. Es war 17 Uhr 3o, als man abfuhr. Br. Francis war von Bischof Vezelis angewiesen worden, wegen der Beschwernisse der Reise das Flugzeug zu nehmen. Ungeachtet dessen wollte aber Herr Chong auf der Staatsstraße nach New York City mit dem Auto fahren. Man diskutierte darüber. Schließlich rief Br. Francis vom Flughafen Rochester das Kloster an, von wo er die Anweisung erhielt, nach New York City zu fliegen. Von dem dortigen Flughafen La Guardia begaben sie sich in das Herrn Chong gehörige Hotel (in der 43. oder 44. Straße, in der Nähe der 8. Avenue, in der Nachbarschaft der Verlagsgebäude der NEW YORK TIMES). Das Hotel besitzt ca. 25 Stockwerke. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc erhielt eine Zimmerflucht im 24. oder 25. Stockwerk, zusammen mit Br. Francis. Das Hotel war ein sogenanntes Wohlfahrtshotel, d.h. es wohnten Dauermieter darin, Rentner, deren Pension vom Bundesstaat ausbezahlt wurde.

Nach etlichen Tagen rief Herr Chong das Kloster an und fragte S.E. Mgr. Vezelis, ob der Erzbischof noch über's Wochenende in New York bleiben könne. Am nächsten Tag rief er nochmals an und bat um des Erzbischofs Ornat. Bischof Vezelis stimmte der Verlängerung des Besuchs zu. Über die eigentliche Absicht der Verlängerung des Aufenthaltes, nämlich nach Washington zu reisen, hatte man Bischof Vezelis jedoch nicht informiert. Der erbetene Ornat wurde per Post nachgesandt. Bischof Vezelis war entgegenkommend, weil Herr Chong angedeutet hatte, daß er eventuell die Errichtung eines neuen Klosters finanziell unterstützen würde. Inzwischen hatte der Erzbischof seinen Ornat erhalten. Zusammen mit Herrn Chong, seinem Sohn, Br. Francis, dem Chauffeur und vielleicht noch einem Mann und einer Frau - Neal Webster kann darüber keine verbindliche Auskunft erteilen - fuhr man im Auto nach Washington D.C. Dort traf man sich mit einigen Vietnamesen. Die Reisegesellschaft blieb über's Wochenende. Der eigentliche Grund der Reise nach Washington war, um Erzbischof Ngo-dinh-Thuc mit dem Apostolischen Delegaten des modernistischen Roms zusammenzubringen. Dieser Plan wurde aber dem Erzbischof zunächst nicht mitgeteilt. Zur großen Überraschung von Br. Francis befand man sich plötzlich in der Residenz des Delegaten. Sobald man sich in der Residenz befand, versuchte man, Br. Francis von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc zu separieren. Denn der sog. apostolische Delegat hatte vor, den Erzbischof zu einem Widerruf seiner DECLARATIO zu bewegen, um sich damit wieder mit der sog. 'Konzils-Kirche' zu 'versöhnen'. Doch das lehnte Erzbischof Ngo-dinh-Thuc strikt ab. Br. Francis verließ nun das Konferenzzimmer, um Bischof Vezelis über diese Entwicklung der Dinge zu informieren und um sich neue Anweisungen zu holen. Als er versuchte, ins Konferenzzimmer zurückzukehren, stellte er fest, daß man ihn ausgeschlossen hatte. Obwohl also der Erzbischof mit seinen Häschern alleine war, unterzeichnete er nichts. Dies bestätigte er auch in einem späteren Gespräch mit Bischof Vezelis.

Man versuchte nun, den Erzbischof zum Weintrinken zu animieren, er wurde auch zum Essen eingeladen. Der Delegat hatte viele Vietnamesen, die zur vornehmeren Klasse zählten, in seine Residenz eingeladen, zu denen auch einige Kleriker im Bischofsornat gehörten. Sie gaben sich große Mühe, es dem betagten Erzbischof bequem zu machen und redeten ihm zu, er möge doch ferner unter Landsleuten wohnen, anstatt mit Amerikanern zusammenzuleben, die ihm doch wesensmäßig fremd wären. Dann ging man zum Essen in eines der Washingtoner Hotels, wobei Br. Francis den Erzbischof wieder begleiten konnte. Br. Francis vermeinte festzustellen, daß man den Speisen bzw. Getränken, die dem Erzbischof und ihm gereicht wurden, etwas beigemischt hatte. Ab dieser Feststellung war er auf höchste alarmiert und voll Mißtrauen gegenüber Herrn Chong. Br. Francis und Erzbischof Ngo-dinh-Thuc hatten vor, noch in der gleichen Nacht nach Rochester zurückzufliegen und riefen deshalb bei Bischof Vezelis an, der die Anweisung gab, sie sollten ein Taxi nehmen, zum Flughafen fahren, um von dort nach Rochester zurückzufliegen. Daraufhin versuchten sie, ihre Sachen zu packen. Doch weder der Erzbischof noch Br. Francis waren dazu noch in der Lage: sie brachen zusammen und schliefen ein. Auf Grund dieser Anzeichen nahm man an, man habe ihnen Rauschgift verabreicht.

Am nächsten Tag wurden sie von Herrn Chong geweckt, der anscheinend Erzbischof Ngo-dinh-Thuc davon überzeugen konnte, daß keinerlei Gefahr für sie bestünde und daß ihr Mißtrauen unbegründet sei, weshalb es unnötig sei, mit dem Flugzeug von Washington aus nach Rochester zurückzukehren. Man fuhr daraufhin wieder ins New Yorker Hotel zurück. Bischof Vezelis war nun ernsthaft besorgt und verlangte von Herrn Chong, er solle Erzbischof Ngo-dinh-Thuc unversehens ins Kloster von Rochester zurückbringen. Dieser willigte scheinbar ein: der Erzbischof und Br. Francis würden am Montag nach Rochester zurückfliegen. Doch

es zeigte sich bald, daß Herr Chong überhaupt nicht beabsichtigte, den Erzbischof abreisen zu lassen. Nun entschloß sich Bischof Vezelis, selbst nach New York zu fahren, um nach dem Rechten zu sehen. Als er spät am Nachmittag im Begriff war, nach New York aufzubrechen, traf er Herrn Webster, zum damaligen Zeitpunkt Seminarist im Rochester Franziskanerkloster, der sich erkundigte, was eigentlich vorgehe. Bischof Vezelis bat Herrn Webster, ihn zum Flugplatz zu chauffieren, auf der Fahrt dorthin wolle er ihn umfassend informieren. Am Flugplatz angekommen, bat Bischof Vezelis Herrn Webster, ihn nach New York zu begleiten, da dieser früher selbst einmal in New York gewohnt hatte und sich dort auskannte.

Mgr. Vezelis hatte die Absicht, unmittelbar nach der Ankunft in New York ins Hotel zu fahren, um Erzbischof Ngo-dinh-Thuc umgehend ins Kloster zurückzubringen. Er und auch Neal Webster rechneten nicht damit, daß man ihnen Schwierigkeiten machen würde. Als sie jedoch das Hotel von Herrn Chong betraten, wurden sie von diesem schon beobachtet: er hatte von der Rezeption aus gesehen, wie sie das Hotel betreten hatten. Überfreundlich näherte er sich seinen Besuchern und schüttelte ihnen die Hände wie alten Freunden, die sich lange nicht mehr gesehen hatten. Er erkundigte sich, warum sie eigentlich gekommen seien. Mgr. Vezelis verlangte, unversehens mit Erzbischof Ngo-dinh-Thuc zu sprechen. Sie gingen nun in die Gemächer des Erzbischofs, wo ihnen Br. Francis entgegenkam und ihnen erklärte, der Erzbischof habe sich hingelegt - es war gegen 16 Uhr - und es sei zwecklos, ihn sofort zu wecken. Immer noch freundlich, bat Herr Chong Bischof Vezelis und Neal Webster zu bleiben, da er beabsichtige, sie gegen 17 Uhr in ein Luxusrestaurant zum Essen einzuladen.

Herr Chong verließ nun das Zimmer. Wenige Minuten später betrat eine Gruppe vietnamesischer Kleriker den Raum, unter ihnen mindestens zwei sog. 'Bischöfe' und etwa vier Priester. Wie Herr Webster später erfuhr, soll sich unter ihnen auch der Superior des vietnamesischen Seminars von Carthage befunden haben, wohin Erzbischof Ngo-dinh-Thuc später entführt wurde. Vermutlich waren sie von Herrn Chong ebenfalls zum Essen eingeladen worden. Bischof Vezelis und Herr Webster bestanden jedoch darauf, mit dem Erzbischof unverzüglich abzureisen. Daraufhin verließ einer der Priester den Raum. Inzwischen weckte Bischof Vezelis den Erzbischof und half ihm beim Ankleiden. Ein weiterer Priester verließ den Raum, um Verstärkung zu holen, falls Bischof Vezelis und Erzbischof Thuc versuchten sollten, den Raum zu verlassen. Die Absicht, sie mit Gewalt zurückzuhalten, war nun unverkennbar. Denn einer der Bischöfe (bzw.'Bischöfe') war unangemeldet in das Gemach des Erzbischofs eingetreten und hatte angeordnet, daß Mgr. Thuc das Zimmer nicht ohne Erlaubnis verlassen dürfe. Eigenhändig stieß er den alten Erzbischof aufs Bett zurück. Herr Webster sah diesem Vorgang nicht mehr tatenlos zu: er schnappte den Vietnamesen am Arm und drückte ihn nun selbst aufs Bett. Das war zwar alles widerwärtig, doch nur so konnte Bischof Vezelis mit Erzbischof Ngo-dinh-Thuc zunächst einmal ungehindert zum Ausgang gelangen.

Sämtliche Priester folgten ihnen mit Ausnahme des 'Bischofs', den Herr Webster immer noch fest im Griff hatte. Der vermeintliche Superior des Carthager Seminars hatte die Vorfälle photographisch festgehalten. Als Mgr. Thuc und Vezelis im Flur angekommen waren, öffnete sich die Tür des Aufzuges und etwa ein halbes Dutzend Hotelangestellte versperrten ihnen den Zugang dorthin. Der Aufzug schloß sich und fuhr wieder nach unten. Br. Francis hatte vor der Balgerei schon das Zimmer verlassen, um von einem Telephonautomaten im Untergeschoß die Polizei zu verständigen. Es rückte etwa ein halbes Dutzend städtischer Polizisten an, die die Parteien zunächst einmal trennte. Dann begannen sie, jeden einzelnen zu verhören, um herauszufinden, was eigentlich vor sich gehe. Es verging viel Zeit. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc ging derweil in sein Zimmer zurück, um sich von diesen Aufregungen zu erholen. Weil er jedoch nicht Englisch sprach, konnte er sich mit der Polizei nicht unterhalten.

Die Polizisten erweckten zunächst den Eindruck, daß sie den Aussagen von Bischof Vezelis und Herrn Webster keinen Glauben schenken würden, der Erzbischof gehöre zu ihnen, da nämlich auch die Vietnamesen ihn für sich beanspruchten. Bischof Vezelis hatte auch keine Dokumente dabei, aus denen hervorging, daß sich Mgr. Ngo-dinh-Thuc seiner Obhut anvertraut hätte. (Bischof Vezelis hatte sich nämlich von einem Notar eine Vollmacht ausstellen lassen, die ihn berechtigte, die Angelegenheiten von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc regeln zu dürfen. Doch dieses Dokument befand sich in Rochester!)

Um es kurz zu machen: Bereits früher hatte Br. Francis Bischof Vezelis informiert, daß die Leute, die ihn und den Erzbischof versuchten festzuhalten, auch im Sinne hatten, den

Zuckerspiegel des Erzbischofs zu stören - Mgr. Thuc hatte etwas Zucker und mußte deshalb eine gewisse Diät einhalten -, indem sie ihm häufig Süßigkeiten sowie übersüßen Dessert servierten.

Die Verhandlungen mit der Polizei dauerten noch den folgenden Tag, an welchem wiederum die Polizei, jeweils ein Anwalt und ein Dolmetscher, Herr Chong, Hotelangestellte und Vietnamesen eingeschaltet wurden. Schließlich schien Bischof Vezelis - aus Gründen, die er für sich behielt - den Kampf um die Freilassung des Erzbischofs aufzugeben. Er fuhr mit Br. Francis und Herrn Webster nach Rochester ins Seminar zurück. Innerhalb einer Woche - am 1o. Februar 1984 - verließ daraufhin Herr Webster das Seminar, fuhr wieder nach New York und verständigte die Französische Botschaft über die Vorfälle um Mgr. Ngo-dinh-Thuc, jedoch ohne Erfolg. Er vermochte weder den Erzbischof zu sprechen noch seinen Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Erst im August oder auch September erhielt er die Nachricht, wonach sich Erzbischof Thuc in der kleinen Stadt Carthage, Missouri im modernistischen vietnamesischen Seminar befände. Er setzte seine Bemühungen fort, mit ihm Kontakt aufzunehmen und ihn zu befreien. Er hatte Bekannte eingeschaltet, die Französisch sprachen und mit Erzbischof Thuc telephonieren sollten. Sie riefen im Seminar an... Erzbischof Thuc war nicht zu sprechen. Offenbar ließ man auch innerhalb des Seminars dem alten Mann keine Bewegungsfreiheit. Man schirmte ihn gänzlich gegen die Außenwelt ab. Herr Webster gewann die Unterstützung sozialer Institutionen, der örtlichen Polizei,'bejahrter' Rechtsanwälte usw.... alles blieb ohne Erfolg. Und die irdische Zeit des gebrechlichen Erzbischofs lief auf einmal sehr schnell ab. Er starb am 13. Dezember 1984 im Alter von 87 Jahren. Es wird behauptet, die Todesursache sei Diabetes gewesen. Außerdem berichteten die Zeitungen, er habe widerrufen und sich mit der 'Konzils-Kirche' ausgesöhnt. Es erschienen Dokumente dieses angeblichen Widerrufes. Indessen tragen sie keine Unterschrift, nicht einmal eine gefälschte !!!

Zum Schluß ist vielleicht noch das folgende hervorzuheben: Mgr. Thuc bekam zu Beginn des Jahres 1984 leichte Medikamente gegen Zucker. Wenn nun seine Entführer seinen Gesundheitszustand absichtlich verschlechterten, indem sie ihm die entsprechende Behandlung verweigerten, dann bedeutet das, daß S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, der frühere Erzbischof von Hué, Vietnam,wegen seines der Tradition verbundenen Glaubens eines vorzeitigen Todes starb.

VON DER GROSSEN MILDTÄTIGKEIT UND FREIGEBIGKEIT DES HL. PAPSTES PIUS X.

Alle Zeugnisse berichten einstimmig von der grenzenlosen Wohltätigkeit, die der Patriarch in Venedig entfaltete. Um die Not der Armen zu lindern, gab er alles weg, was er konnte, ohne an sich selbst zu denken, in der festen Überzeugung, daß ihm die göttliche Vorsehung nichts vorenthalten werde, was zur Erfüllung seiner Pflichten unentbehrlich war. Der Kardinal Sarto zog das für seine Bedürfnisse bestimmte Opfer alle drei Monate ein. Aber schon wenn das Trimester kaum zur Hälfte um war, hatte er - wie zuverlässige Zeugen aus Venedig versichern - keinen Soldo mehr, weil "ihm das Geld in den Händen zerrann, d.h. zu Almosen wurde". Dann kam es vor, "daß er sich gezwungen sah, eine Anleihe aufzunehmen, um die Auslagen seines Haushaltes zu bestreiten". Deshalb sagte er die volle Wahrheit, als er an einen Pfarrer in Mantua, der sich um Hilfe an ihn gewandt hatte, schrieb: "Ich schäme mich, auf Ihren Hilferuf mit dieser kärglichen Gabe zu antworten, muß jedoch bekennen, daß ich unmöglich mehr tun kann, denn wenn ich in Mantua immer arm war, so bin ich hier ein Bettler geworden." Eines Tages bat ihn ein Freund um ein Almosen für einen Armen. Der Selige ließ sich die Bitte nicht zweimal vorlegen; er zog seine Geldtasche hervor, öffnete sie und leerte sie in die Hände seines Freundes mit den Worten: "Da, nimm alles, was ich habe." - "Ich erinnere mich", sagte ein Domherr von San Marco aus, "daß der Patriarch sich verpflichtet hatte, einen Beitrag für den Unterhalt zweier mittelloser Waisenmädchen zu leisten. Eines Tages begab ich mich in den Palast des Patriarchen, um seinen Beitrag abzuholen. Aber wie groß war meine Überraschung, als er mir anvertraute, daß er keinen Centesimo mehr habe. Er hatte bereits seine Schwestern um 2oo Lire bitten müssen, mit denen er eine mittellose Familie aus der größten Not retten wollte."Was kann ein Bischof tun", sagte er zu mir, "wenn ein armer Mann ihn auf den Knien um Hilfe bittet?" (aus: Dal Gal, Hieronymus: "Pius X." Freiburg i.d.Schweiz 1952, S.27o f.)

BRIEF AN DIE BISCHÖFE DER U.S.A. UND MEXIKOS

von

Father T.C. Fouhy
übersetzt von Eugen Golia

(aus SACRED HEART NEWSLETTER 1988, gekürzt)

An Ihre Exzellenzen, die Bischöfe der U.S.A. und Mexikos, die hochw. Herren Moises Carmona, George J. Musey, Louis Vezelis OFM, Robert McKenna OP, J. Vida Elmer und Richard Williamson *)

Exzellenzen,

die unerwarteten Entwicklungen, die innerhalb des letzten Vieteljahrhunderts in der katholischen Kirche stattfanden, hatten eine tiefe Spaltung ihrer Phalanx zur Folge. Der Grund dafür war die von Unserem Herrn, vom hl. Paulus und vielen anderen vorhergesagte und prophezeite große Apostasie. Die eindringlichen Warnungen zahlreicher Päpste, besonders Leos XIII. über die Freimaurerei (in der Enzyklika "Humanum genus"), des hl. Pius X. über den Modernismus ("Pascendi dominici gregis") und Pius XI. über den Kommunismus (in "Divini Redemptoris") wurden mit wenig Aufmerksamkeit und Tatkraft von den Bischöfen der Welt zur Kenntnis genommen. Gegenwärtig ist der Preis für die Schuld dieser Vernachlässigung nur allzu sichtbar. Außerdem wurden den (Warnungen) der allerseligsten Jungfrau Maria in La Salette und besonders - in der letzten Stunde - in Fatima nicht die schuldige Achtung und Dankbarkeit erwiesen. Es besteht hier kein Grund, die Verantwortung hierfür aufzuteilen, ausgenommen die allgemeine Feststellung, daß hauptsächlich die Bischöfe infolge ihrer Versäumnisse, die päpstlichen Warnungen sorgfältig zu studieren und danach kraftvoll ihre pastorale Autorität auszuüben, diesen Tadel in erster Linie auf sich beziehen müssen.

Die Kirche befindet sich indessen in einer furchtbaren Lage von einer Schwere, Größe und Dringlichkeit, die ein unmittelbares und ungeteiltes Handeln ihrer rechtmäßigen Hierarchie erfordert. (...) Wie es indessen notwendigerweise aus dem Versprechen Unseres göttlichen Herrn hervorgeht: nicht alles ist verloren. Ein erbärmlich schwankender Rest erhält die eine wahre Kirche wenigstens auf hierarchischem Niveau. Sie, die der Tradition verpflichteten Bischöfe, sollten Garanten für das Überleben sein, ein Quell der Sicherheit und des Vertrauens für die Priester und Laien, die mit Ihnen zusammen die einzig wahre Kirche auf Erden bilden, den mystischen Leib Jesu Christi - zum jetzigen Zeitpunkt. (...) Eine Angelegenheit ist **allein** jetzt nötig: eine fest geeinte Front wider die Novus-Ordo-'Kirche' zu bilden, aber dies erfordert großen Mut, Entschlossenheit und eine Führung. (...)

Mehrere Jahr herrscht jedoch auch ein **sichtbarer** Mangel an Einheit und Liebe in den Reihen der traditionsverpflichteten Bischöfe der Vereinigten Staaten und Mexikos (ebenso Europas, Anm.d.Red.). Diese Uneinigkeit hatte eine Kette trauriger Wirkungen zur Folge: tiefe Spaltungen auch unter den einfachen Katholiken sowie die sich bietende günstige Gelegenheit für unsere Gegner, den traditionsbewußten Katholizismus deswegen in üblen Ruf zu bringen. (Die unter Ihnen entstandenen Differenzen hat schon der hl. Paulus verurteilt, als er den Korinthern, bei denen sich damals ähnliche Auseinandersetzungen anbahnten, schrieb:) "Ich meine dies, daß der eine von euch sagt: 'Ich gehöre zu Paulus', der andere: 'Ich zu Apollos' - 'Ich zu Kephas' - 'Ich zu Christus'. Ist etwa Christus zerteilt? Wurde denn Paulus gekreuzigt für euch? Oder wurdet ihr auf den Namen des Paulus getauft? (...) Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, doch nicht mit **Wortweisheit** (d.i. mit Wortklauberei, Anm.d.Red.), damit das Kreuz Christi nicht um seinen Sinn gebracht werde." (1 Kor. 1,12-13,17) Und wiederum kehrt der hl. Paulus sehr schnell zum selben Thema zurück: "Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; Gott aber gab das Gedeihen." (1 Kor. 3,6)(...)

Um nun wieder zum Thema der Einigkeit in Ihren Reihen zurückzukehren:

Ihr sichtbares Fehlen erklärt wahrscheinlich, warum eine große Anzahl der Tradition verbundene Priester sich entschlossen haben, Einzelgänger zu bleiben. (...) Das Vorhandensein einer solchen Einigkeit und Liebe ist gegenwärtig schwer zu finden. Dieser Dissenz ist der Ursprung so vieler peinvoller Enttäuschungen und wird von vielen Katholiken als Ärgernis empfunden. Müssen wir nicht vermuten, daß viele arme, nicht selbständig denkende Menschen, die durch das Vatikanum II in die große Apostasie des 'N.O. M.' geführt wurden, vielleicht recht gut den Rückweg zum wahren Glauben finden würden, wenn ihre gegenwärtigen Bischöfe eine starke Einheitsfront in Lehre und **Liebe** demonstrieren würden, wenn sie die unüberwindlich festen Grundlagen der göttlichen Wahrheit und Liebe als die wahren Zeichen der Einheit benützt hätten, statt strittige Probleme als Grund für die Spaltung in Ihren Reihen vorzubringen, um so das Bild einer unchristlichen Uneinigkeit entstehen zu lassen - nach dem Motto: "Divide et impera" ("Teile und herrsche!")

Jesus sprach zugleich auch zu allen zukünftigen Bischöfen Seiner Kirche, als Er zu seinen Aposteln sagte: "Das ist mein **Gebot**: Liebet einander, wie Ich euch geliebt habe." (Joh. 15,12) Die gewollte Politik des gegenseitigen Ab- bzw. Ausgrenzen der Bischöfe untereinander oder das Verfassen beleidigender Erklärungen, die in Rundschreiben erscheinen, wirkt unglaubhaft und unausgereift, vor allem in einer Zeit, in welcher die erhabene Heilige Kirche Jesu Christi um ihr Überleben kämpft, vielleicht sogar die letzten Zeiten ihres Bestehens auf Erden durchlebt. (...)

Es taucht also die Frage auf, welche dringende Aktion kann unternommen werden, um diesen so schwerwiegenden Mangel an Einigkeit zu beheben? (...) Es würde dies auch eine großzügige und prompte Antwort auf die göttliche Gnade erfordern, ein Drängen, das unverzüglich seine Aufmerksamkeit auf eine wahre Einheit richtet. Man kann sich kaum vorstellen, daß irgend jemand seine Mitarbeit verweigert, denn das Wohl der Kirche und ihrer Glieder ist höherstehend als sämtliche anderen Überlegungen. Die Verteidigung der Kirche und die Rettung der Seelen müssen die Hauptsorge der Bischöfe sein. (...)

KONFERENZ:

Es erscheint erforderlich, daß sämtliche vorerwähnten Bischöfe ohne Ausnahme für einige Tage nach vorheriger guter Vorbereitung durch Gebet und Buße an einem passenden Ort zusammentreffen. Zu gegebener Zeit soll allen Katholiken großzügig Einblick in dieses Treffen und seine Folgen gewährt werden. Die Gläubigen sollen währenddessen zu besonderem Gebet und zu Akten der Selbstverleugnung aufgerufen werden unter Betonung der beispiellosen Wichtigkeit dieses Treffens der Bischöfe. (...) Aber dieses Treffen **drängt**, denn es ist beinahe schon 'Mitternacht', und die Mächte der Finsternis lauern in der Nähe, um den Endangriff auf die eine, wahre Kirche auszuführen. Sicher dürfte das sein: Wenn eine fest geeinte Front wahrer Bischöfe den apostatischen Establischment im Vatikan gegenüberstehen würde, würde dieses vielleicht erkennen, daß seine Bemühungen, die gesamte katholische Welt zu liquidieren, unwiderruflich fehlgeschlagen sein dürften. Und vielleicht könnten wir dann den Blick nach vorwärts richten auf die Vorbereitungen für die Wahl eines rechtmäßigen Papstes. (...)

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener Fr. Thomas C. Fouhy

*) Richard Williamson ist der von M. Lefebvre für die U.S.A. konsekrierte Weihbischof (bzw. 'Weihbischof'), der, wie sollte es auch anders zu erwarten gewesen sein, sich mit aller Vehemenz dagegen wehrte, mit den anderen Bischöfen in Verbindung gebracht worden zu sein.

Nachwort der Redaktion:

Man kann über die Form dieses offenen Briefes und auch über die Stellung von Fr. Fouhy im amerikanischen Lager des religiösen Widerstandes geteilter Meinung sein. Daß sich hier aber der allgemeine Wunsch manifestiert, die Bischöfe mögen zu einer gemeinsamen Haltung im Kirchenkampf finden, kann wohl niemand ableugnen. Dieser Wille zur Einheit soll hier dokumentiert werden. E. Heller

AIDS

von

Lyndon LaRouche

Vorwort der Redaktion:

Der Autor des folgenden Beitrages, der heute 68-jährige Herr LaRouche, war amerikanischer Präsidentschaftskandidat und wurde später in einem Aufsehen erregenden und von Fachjuristen als skandalös bezeichneten Prozeß - in Wild-West-Manier (!) - wegen (angeblicher oder wirklicher) Steuerdelikte zu einer langen Freiheitsstrafe verurteilt. Vorher hatte man ihm aus Kreisen um Henry Kissinger bereits damit gedroht, ihn wegen seiner politisch konservativen Haltung kaltzustellen.

Bei der Veröffentlichung dieses Beitrages geht es uns lediglich darum, die Hintergründe und die Prinzipien zu beleuchten, von denen und aus denen heraus unsere gottlose Gesellschaft mit ihren Repräsentanten in der oft als schockierend empfundenen Weise auf eine solche Seuche wie AIDS reagiert. Dabei kann es nicht Sache einer religiösen Zeitschrift sein, die medizinisch umstrittenen Thesen von Herrn LaRouche zu untersuchen. Eberhard Heller

++++

Was ich hier sagen möchte, knüpft inhaltlich an eine halbstündige Fernsehsendung an, die am 4. Juni im nationalen amerikanischen Fernsehen und seither von zahlreichen regionalen Sendern ausgestrahlt wurde. Nach meinem Wissen ist dieser Videofilm die einzig existierende kompetente Darstellung der Probleme, vor die uns diese vom Human Immunodeficiency Virus (HIV) hervorgerufene Krankheit AIDS (Acquired Immune Deficiency Syndrome) stellt, sowie der Möglichkeiten, sie zu bekämpfen [1].

Unserem besten Wissen nach ist dieses HI-Virus das erste den Menschen infizierende Virus, das, wenn nicht entsprechende Abwehrmaßnahmen getroffen werden, in der Lage wäre, die gesamte menschliche Gattung auszulöschen. Wie wir also auf diese Krankheit reagieren, wird darüber entscheiden, ob unsere Gattung überleben wird oder nicht. Falls nichts geschieht, um die Ausbreitung dieses Virus aufzuhalten, sondern die Verantwortlichen ihren gegenwärtigen Kurs fortsetzen, könnte es durchaus dazu kommen, daß Mitte des nächsten Jahrhunderts die letzten Menschen von diesem Planeten verschwunden sein werden und unsere Gattung nicht mehr existiert.

Diese Einschätzung beruht auf wissenschaftlichen Grundlagen. Wir werden irgendwann Anfang der 9oer Jahre einen Punkt erreichen, an dem es kein Zurück mehr geben wird, und möglicherweise sind wir diesem Punkt schon näher als wir glauben. Die Bevölkerung Zentralafrikas ist bereits weitgehend durchseucht, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann die Infizierten dahingerafft sein werden.

Es ist das erstemal, daß die Menschheit mit einer derartigen Infektion konfrontiert ist; ein derartiges menschenspezifisches Virus hat es noch nie zuvor gegeben, denn wenn es ein solches Virus schon früher einmal gegeben hätte, wäre die Menschheit ausgerottet worden. Daraus können wir schließen, daß ein solches Virus noch niemals vorgekommen ist.

Das HI-Virus gehört zu der Gruppe der Retro- oder RNS-Viren, und zwar zu der besonderen Klasse der Lentiviren mit einer sehr langen Inkubationszeit. Diese Viren dringen in den Körper ein, setzen sich in allen möglichen Teilen des Körpers fest und werden zu einem Teil des genetischen Materials der Zelle. Bis jetzt wissen wir nicht, wie wir dieses Virus wieder loswerden können, ohne die Zelle selbst zu zerstören. Es kann also keine der üblichen Behandlungsmethoden angewandt werden.

Das Virus verändert sich sehr schnell, mindestens zehnmal so schnell wie ein gewöhnliches Grippe-Virus. Inzwischen kennen wir bereits vier verschiedene Arten von AIDS-Viren. Die Krankheit entwickelt aber nicht nur neue Virusarten des gleichen Typs, sondern auch innerhalb einer Virusart neue Varianten mit veränderten Eigenschaften. Während des Lebens einer infizierten Person, das bis zu 15 Jahre dauern kann - im Durchschnitt kommt es wohl 7-8 Jahre nach der Infektion zum Ausbruch der Krankheit - ver-

ändert sich das Virus im Körper mehrmals, so daß es ihm möglich wird, andere Zellen und Gewebe zu infizieren. Jeder, der von dem Virus infiziert wird, wird nach dem heutigen Stand der Erkenntnis schließlich daran sterben - es sei denn, er käme vorher durch einen Autounfall oder eine andere Ursache ums Leben. AIDS ist hundertprozentig tödlich. Bei einer hohen Viruskonzentration im Blut ist sie überdies hochansteckend. In drei bekannten Fällen genügte es, daß einige Tropfen Blut von Patienten in einem hochansteckenden Stadium auf die Haut von Krankenpflegern tropfte, um diese anzustecken.

Die Krankheit kann in diesem Stadium auch durch Insektenstiche und durch eine Reihe anderer Infektionswege übertragen werden. In Schwarzafrika gibt es keine Risikogruppen (d.s. Gruppen, von denen man annahm, daß nur innerhalb von ihnen die Übertragung des Virus möglich sei, wie z.B. Homosexuelle, Personengruppen mit häufig wechselnden Geschlechtsverkehrspartnern, Drogenabhängige, die verseuchte Nadeln benutzen etc.-so wenigstens von den Propagandisten der Kondom-Benutzung heruntergespielt, z.B. von Frau Süßmuth; Anmd.d.Red.) mehr. Dort gibt es nur eine einzige Risikogruppe, nämlich Schwarzafrikaner zu sein. 45o Millionen Afrikaner sind gegenwärtig von der Ausrottung bedroht. Aus Uganda hören wir von einer Durchseuchung der Bevölkerung zu 2o %. Ähnliche Raten von lo-2o % wurden in anderen afrikanischen Ländern festgestellt. Grundlage dafür ist eine katastrophale Gesundheitssituation unter tropischen Bedingungen. Viele Menschen werden täglich 3oo oder 4oo mal von Insekten gestochen, und mehrere hundert Insektenstiche entsprechen mengenmäßig der Blutübertragung durch eine verseuchte Injektionsnadel. Man sollte sich nur die Bilder von Kindern in einem Elendsgebiet Ägyptens ansehen, deren Augenränder voller Fliegen sitzen. In Äthiopien herrschen die gleichen Bedingungen. Die Familien leben in äußerst beengten Verhältnissen, ohne sanitäre Anlagen. Sie haben ein sehr schwaches Immunsystem, sind unterernährt. Ihrem Körper fehlt die Kraft, Infektionen abzuwehren, und so werden sie von mehreren Krankheiten gleichzeitig befallen. Auf diese Weise verbreiten sich Seuchen wie Buschfeuer.

Hier in Europa und in den Vereinigten Staaten sind wir, noch wenigstens, in einer besseren Lage. Wir verfügen bisher über einen relativ hohen Standard, was die Ernährung, die hygienischen Einrichtungen etc. betrifft. Dies war die Lehre, die in Europa aus dem Schwarzen Tod im 14. Jahrhundert gezogen wurde. Angefangen in Italien, begann sich mit der Renaissance auch eine moderne Wissenschaft hinsichtlich Hygiene und öffentlicher Gesundheitsvorsorge herauszubilden. Deshalb zählten in Europa und in den Vereinigten Staaten zunächst nur Personen mit bestimmten abnormalen Verhaltensweisen zu den Gruppen mit einem hohen Infektionsrisiko, wie etwa Leute, die sich Nadeln in den Körper stechen, um sich Rauschgift zuzuführen - in der Tat ein abnormales Verhalten. Der menschliche Körper ist nicht darauf eingerichtet, Krankheiten, die auf diese Art und Weise übertragen werden, abzuwehren. Kein Tier käme auf die Idee, sich eine Nadel in den Körper zu stechen. Tiere pflegen in der Regel auch keine homosexuellen Praktiken. Die Kombination von Rauschgiftkonsum und Homosexualität trug anfänglich am meisten zur Verbreitung der Krankheit in den westlichen Ländern bei. Anders sind die Bedingungen in Schwarzafrika oder in der Karibik oder in Brasilien, anders auch die Entwicklung in Südostasien oder die sich anbahnende Entwicklung in China. Und inzwischen hat AIDS auch in Europa und den USA längst die Risikogruppen verlassen und breitet sich ungehindert in die allgemeine Bevölkerung aus.

Was tun die Regierungen dagegen? Die Regierung der Vereinigten Staaten und Rita Süßmuth, die zuständige Ministerin in der Bundesrepublik (Anm.d.Red.: inzwischen hat sie dieses Amt an Frau Lehr abgegeben), verfolgen die gleiche Politik, eine Politik der Lügen. So wird behauptet, AIDS sei eine Geschlechtskrankheit. Das ist aber nicht der Fall. Natürlich wird jede Krankheit, die über menschliche Ausscheidungen weitergegeben wird, durch Intimkontakte leichter übertragen, und besonders durch Intimitäten, für die der menschliche Körper nicht eingerichtet ist. Inzwischen ist der Satz, "AIDS bekommt man nicht, AIDS holt man sich", jedoch längst nicht mehr wahr. Jeder kann sich infizieren. Die Gefahr ist umso ernster vor dem Hintergrund einer kommenden Krise in der Nahrungsmittelversorgung in Europa und den Vereinigten Staaten. Westeuropa produziert weniger Nahrungsmittel als es braucht, um seine Bevölkerung zu ernähren. Das gleiche gilt für die Vereinigten Staaten. Westeuropa und die USA leben zum Teil von importierten Nahrungsmitteln aus den ärmsten Ländern der Welt. In Deutschland beispielsweise essen sie die argentinischen Rinderherden auf - nicht einfach argentinisches Rindfleisch, sondern die Rinderherden selbst, die es in zwei Jahren nicht mehr geben wird.

Die Herden selbst werden von den Nahrungsmittelkonzernen abgeschlachtet und auf den Markt geworfen. Und sie essen die Schweine, die die Landwirtschaft schlachten mußte, weil sie sich das Futter nicht mehr leisten kann. Die Dürrekatastrophe in den Vereinigten Staaten zerstört die Sojabohnen, und die werden als Viehfutter gebraucht. Es wird also bald kein Fleisch mehr geben. Aber auch Blattgemüse wird bereits verknappt; in den Vereinigten Staaten bekommen wir unser Fleisch und Blattgemüse aus Mexiko und anderen südamerikanischen Staaten.

Wenn sich die AIDS-Epidemie ausweitet und immer mehr Menschen andere, zum großen Teil unwissentlich, anstecken können, dann ist jeder schließlich Teil der Risikogruppe, in Europa und den USA genauso wie in Afrika.

Die Reaktion der OECD-Regierungen sowie führender Bankiers auf die AIDS-Katastrophe in Schwarzafrika könnte selbst Satan zum Erbrechen reizen - oder zu Freudentänzen veranlassen, wie man will. In Afrika leben 45o Millionen Menschen, die ohne energisches Eingreifen zum sicheren Tod durch AIDS verurteilt sind. Und was geschieht? AIDS wird von den Institutionen, die die Regierungspolitik beeinflussen, als Mittel gepriesen, um die "überzählige" Bevölkerung zu reduzieren. Das ist die Moral des "Club of Rome" oder des "Internationalen Instituts für angewandte Systemanalyse", in dem die Sowjets mitarbeiten, oder von Prinz Philipps "World Wildlife Fund". Sie wollen die Afrikaner umkommen lassen, damit Platz für wilde Tiere geschaffen wird. Afrika soll wieder das "Paradies des Weißen Mannes" werden, in dem er ungestört jagen kann.

HIV EIN LABORDNFALL?

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das AIDS-Virus in Laboratorien künstlich geschaffen wurde. Diese Vermutung stellte sich ein, als wir die Entstehung der Krankheit mit einer Gruppe von Wissenschaftlern untersuchten und immer mehr Gründe dafür sprachen. Es handelt sich um Retroviren, und diese sind an eine spezifische Gattung geknüpft. Es ist nicht möglich, sich bei einer anderen Gattung anzustecken, es muß vorher zu einer Veränderung oder Mutation des genetischen Materials gekommen sein. Beim HIV-2 liegt der Verdacht hahe, daß es von einem harmlosen Virus, das grüne Meerkatzen in sich tragen, abstamme, aber auch dafür gibt es keinen Beweis. Besonders bei HIV-1 gibt es keinerlei Hinweise, wie es zu einem natürlichen "Gattungssprung" gekommen sein sollte, d.h. wie aus einem Rinder- oder Schafsvirus ein Virus wurde, das den Menschen befällt.

Wir fragten uns also, wie das Virus sonst entstanden sein könnte, wenn nicht auf natürlichem Wege. Und wenn es künstlich geschaffen wurde, warum? Wir konnten davon ausgehen, daß weder die Sowjetunion noch die Vereinigten Staaten so etwas als biologische Waffe entwickeln würden. AIDS als biologische Waffe macht keinen Sinn. Es gibt schreckliche biologische Waffen, schrecklicher als die Atombombe, die viel einfacher zu kontrollieren sind als HIV. Man kann für Kriegszwecke keine Krankheit gebrauchen, die in der Lage ist, den Sieger genauso zu befallen wie die Besiegten und die gesamte Menschheit auszurotten (und die erst 7-15 Jahre nach einer Ansteckung ausbrechen würde; Anm. d.Red.) Es mußte sich also um einen Unfall gehandelt haben. Aber wie schafft man eine solche Krankheit? Es muß sich um eine Rekombination handeln, um Versuche mit menschlichem Zellkulturen, bei denen etwas schief ging. Ich sagte also: "Laßt uns herausfinden, um welche Experimente es sich dabei gehandelt haben mag." Wir forschten also nach, welche diesbezüglichen Experimente es in den 6oer und 7oer Jahren gegeben hatte, und wir wurden fündig. Es handelte sich Rekombinationsversuche mit menschlichem Zellgewebe. Wir fanden die Beschreibung derartiger Experimente in der sowjetischen Literatur, wie wir in einem Artikel in dem Nachrichtenmagazin EXECUTIVE INTELLIGENCE REVIEW näher ausgeführt haben [2]. Es handelte sich um Experimente, die in der Sowjetunion, den USA und Westeuropa in den 6oer Jahren durchgeführt wurden, wobei Zellkulturen ausgetauscht wurden. D.h. derartige Kulturen wurden von den Sowjets in die USA geschickt und umgekehrt. In der Sowjetunion wurde als Nährstoff für diese Zellkulturen u.a. Kälberserum verwendet, was durchaus üblich ist. Nun ist bekannt, daß die Rinder in der Sowjetunion sehr oft mit einem Virus verseucht sind, das dem HIV ähnelt. Dies ist die einzig plausible Fährte, wie es zur Entstehung des HIV-Virus hat kommen können.

Die offenkundige Folgerung ist, daß derartige Rekombinationsexperimente mit menschlichen Zellkulturen niemals hätten stattfinden dürfen. Umso weniger darf es heute erlaubt werden, Versuche an abgetriebenen oder an überzähligen menschlichen

Embryonen durchzuführen.

UNSERE POLITIK GEGEN AIDS

Gegenwärtig ist kein einziges Forschungsprogramm bekannt, das zu einer Heilmethode für AIDS führen könnte. Unter den gegenwärtigen Umständen ist keine Heilung möglich. Auch ein Impfstoff ist nicht in Sicht. Woran derzeit geforscht wird, sind Möglichkeiten, das Fortschreiten der Krankheit bei infizierten Personen aufzuhalten oder zu verlangsamen. Darunter ist beispielsweise das berühmte AZT (Azidothymidin) einzustufen. Die Ausbreitung des Virus im Körper soll verlangsamt werden, um eine infizierte Person so lange am Leben zu erhalten, bis ein Heilmittel gefunden wird. Aber nach einem solchen Mittel wird nicht geforscht! (Anm.d.Red.: Auch aus anderen Quellen wurde mir erklärt, daß gewisse Forschungen zur Bekämpfung von AIDS in europäischen Pharmakonzernen wieder gestoppt wurden. E.H.)

Ich habe gefordert, daß die USA jährlich 3 Mrd. Dollar für die AIDS-Forschung bereitstellen. Wir wissen zwar auch nicht, wie ein Heilmittel gegen AIDS genau aussehen wird, aber wir wissen zumindest, welchen Weg wir einschlagen müssen, um ein Heilmittel zu finden. Dies betrifft ein Feld der Biophysik, das nicht-lineare Spektroskopie genannt wird. Eine ganze Reihe von Leuten lehnen aber dieses Gebiet ab. Wir müssen, um dies zu verstehen, die Tatsache akzeptieren, daß es so etwas wie eine Wissenschaft der Biologie nicht gibt. Die sog. Biologen verdienen diesen Namen nicht. Das Wort Biologie kommt aus dem Griechischen und bedeutet die Wissenschaft vom Leben. Wenn man aber einen heutigen Biologen auffordert, das Verb "leben" zu definieren, d.h. den Gegenstand seiner Wissenschaft aufzuzeigen, kommt er in große Schwierigkeiten. Was ist der Unterschied zwischen einem Prozeß der organischen Chemie und einem Lebensprozeß? Was unterscheidet einen Lebensprozeß von einem nicht lebenden Prozeß? Um diese Fragen zu beantworten, gibt es eine Unterscheidung: die Zellteilung oder Mitose, den Vorgang der Zellteilung. Die Biologen setzen üblicherweise den Lebensprozeß mit den Vorgängen innerhalb einer Zelle gleich, aber das ist falsch. Die Zelle ist nichts weiter als ein Produkt der Mitose, des eigentlichen Lebensprozesses. Das HIV schleicht sich in die Erbmasse der Zelle ein. Wenn wir es mit einem solchen Phänomen zu tun haben und herausfinden wollen, wie man derart befallene Zellen heilen kann, dann müssen wir uns dirket der Spektroskopie der Mitose zuwenden, etwas, woran die meisten Biologen nicht einmal denken. [3] Dazu werden wir viel Geld aufwenden müssen. Aber ich bin zuversichtlich, daß wir, wenn wir dies tun, innerhalb von 5-1o Jahren eine Therapie finden können.

Zweitens müssen wir jedermann regelmäßig testen, denn eine infizierte Person im hochansteckenden Stadium ist eine Art biologische Bombe. Wir können dabei den Methoden folgen, die erfolgreich bei der Tuberkulosebekämpfung angewandt wurden. Die Gesundheitsämter müssen herausfinden, wer Träger des Virus ist, um diesen Menschen ab sofort beratend und helfend dabei zur Seite zu stehen, mit den seuchenhygienischen Auflagen, Quarantänemaßnahmen und was sonst alles nötig ist, fertig zu werden. Außerdem brauchen sie ständige ärztliche Betreuung. Mittel wie AZT sind therapeutisch hilfreich, aber mit großen Risiken verbunden und können nur unter ärztlicher Beobachtung angewandt werden. Der Arzt muß den Patienten vor der Behandlung über die Risiken aufklären, aber der Patient hat ein Recht darauf zu erfahren, daß es solche Mittel gibt, um dann selbst zu entscheiden, ob er sich diesem Risiko aussetzen will. Man sieht aber, wie wichtig die ärztliche Betreuung der Infizierten von Anfang an ist. In den USA bewegen sich die Kosten für den Krankenhausaufenthalt eines AIDS-Patienten im voll entwickelten Krankheitsstadium zwischen 1oo.ooo und 15o.ooo Dollar. Bereits jetzt gibt es in den USA mutmaßlich zwischen 5 und 1o Millionen Infizierte.

Die Anzeichen deuten darauf hin, daß die Durchseuchung in einigen europäischen Ballungszentren sogar schon höher ist als die Durchschnittsrate in den USA. Stadtteile von München, Hamburg, Berlin oder Frankfurt sind in dieser Hinsicht sehr gefährdet , oder auch Städte wie Neapel. Was also werden die Kosten sein, wenn wir jeden Kranken behandeln wollen? 1991/92 werden wir mit der ersten großen Welle von AIDS-Kranken konfrontiert sein. Das Virus führte in den bisher bekannten Fällen meist 3-7 Jahre nach der Infektion zum Ausbruch von Krankheitssymptomen, die einen stationären Aufenthalt notwendig machen. Oft wissen die AIDS-Träger nicht einmal, daß sie infiziert sind. Dann kommt es plötzlich zu einer Explosion der Seuche, mit vielen hunderttausend Fällen

pro Jahr. Wir haben keine Krankenhausbetten für sie. Aber die Einweisung ins Krankenhaus ist notwendig, nicht nur, um die Leute zu schützen, die mit den Kranken umgehen, sondern auch, um diese selbst vor "opportunistischen Infektionen" zu schützen.

Die amerikanische Regierung ist darüber durchaus informiert. Trotzdem verbreitet sie weiterhin lauter Lügen über AIDS; wohlgemerkt: keine Fehleinschätzung oder abweichende Meinungen, sondern bewußte Lügen. Der Vorsitzende der kalifornischen Ärztevereinigung Lawrence White, der mich wiederholt angegriffen hat, debattierte in der vergangenen Woche mit meinem Freund Dr. John Grauerholz in einer Fernsehsendung. In einer Unterbrechung sagte er privat zu Grauerholz: "Ich stimme mit Ihnen überein. Was Sie sagen, ist richtig, aber ich werde dies in der Öffentlichkeit niemals zugeben." Auch Leute wie Dr. Gallo wissen durchaus, daß wir Recht haben. Ich kenne niemanden in den verantwortlichen Institutionen wie den Centers for Disease Control, der das, was wir sagen, nicht zumindest für eine wissenschaftlich vertretbare Ansicht hält. Was die Regierung also verbreitet, sind bewußte Lügen.

ZWEI GRÜNDE FÜR DIE LÜGEN DER REGIERUNGEN

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zum einen ist für das Verhalten der Regierungen der New-Age-Kult verantwortlich. Die Vertreter dieser Bewegung fürchten, daß die Öffentlichkeit, wenn sie über die wahre Dimension dieser Seuche aufgeklärt würde, gegen das Abgleiten in die Gegenkultur im Laufe der letzten 2o Jahre aufbegehren und einen Umschwung erzwingen würde, der diese Entwicklung rückgängig machte.

Die führenden Vertreter des New Age - Dostojewski, Nietzsche, Crowley - sahen die Aufgabe ihrer Bewegung darin, das Zeitalter der Fische, das sie mit den Namen Christus und Sokrates verbinden, zu beenden und das Zeitalter von Luzifer und Dionysos heraufzuführen. (Anm.d.Red.: Es ist mir unerklärlich, warum Herr LaRouche in diesem Zusammenhang Dostojewski, sogar noch als allerersten (!), als Begründer von New-Age aufführt. Meines Wissens gibt es dafür überhaupt keinen Anhaltspunkt. E.H.)

Luzifer und Dionysos sind aber nur andere Namen für Osiris, Satan oder Shiva. Das New Age bedeutet also Satansverehrung im buchstäblichen Sinne. Sie betreiben einen Wertewandel weg von Christus und der Rationalität eines Sokrates hin zu Luzifer. Cyrus Vance z.B. der Außenminister der Regierung Carter, ist ein Mitglied des Lucy's Trust - ein Kurzname für Luzifer-Trust. Auch in vielen der heutigen Freimaurerorganisationen wird, meist in den höheren Graden, Luzifer-Verehrung getrieben.

Der zweite und wichtigere Grund für das Verhalten der Regierungen ist - Geld! 1986 traf die Regierung Reagan eine Entscheidung, die Rita Süßmuth bei einer Konferenz in Berlin u.a. von zwei Homosexuellen aus Kalifornien nahegelegt wurde: Die Regierungen werden die Öffentlichkeit über diese Seuche nicht informieren, denn sonst würde die Bevölkerung eine Bekämpfung der Seuche mit Hilfe hochtechnologischer Forschung verlangen. Wären die Regierungen aber zu solchen Ausgaben gezwungen, würde dies den Regierungshaushalt sprengen. Und Reagan stellte sich auf den Standpunkt: "Ich werde niemandem erlauben, meinen Haushaltsplan über den Haufen zu werfen." Legt man eine konservative Schätzung über die Anzahl der bereits infizierten Personen zugrunde, können wir kalkulieren, welche Kosten mit dem HIV-Problem 1992-1993 auf uns zukommen. Diese Kosten werden höher sein als der Verteidigungshaushalt! Das gleiche gilt für Westeuropa. Die Kosten für den Kampf gegen die Seuche werden in den einzelnen westeuropäischen Ländern höher sein als die Kosten für die nationale Verteidigung.

Was haben die politisch Verantwortlichen dazu zu sagen? Was sagen das Brookings Institute, der von der Regierung mit einer Untersuchung des Problems beauftragte Admiral Watson und die Presse? Sie alle sagen: "Wir werden uns nicht dazu zwingen lassen, dieses Geld auszugeben." Und aufgrund dieser Entscheidung wird jetzt überall erklärt, das oberste Ziel sei, das Geld im Gesundheitsbereich vom Kosten-Nutzen-Standpunkt aus möglichst effektiv einzusetzen. Also keine Reihenuntersuchungen, keine hohen Forschungsausgaben, keine neuen Krankenhäuser für die AIDS-Patienten. Die Patienten sollen in billigere Hospize gesteckt werden. Und worum wird es sich dabei handeln? Um Sterbelager! Die Leute werden in eine Pension gesteckt, mit zwei oder drei Betten in einem Raum, und sie werden nur eine minimale Pflege erhalten. Das ist schlimmer, als wenn man gar nichts für diese Leute täte, denn wenn man all diese Patienten ohne funktionierendes Immunsystem zusammenlegt, werden sie sich gegenseitig mit allem Möglichen anstecken. Und schlimmer noch, diese Hospize werden wie Petri-Schalen sein - sie werden

zu Brutstätten für alle möglichen Arten neuer Infektionskrankheiten werden. Es werden Krankheiten entstehen, die sich unter anderen Umständen überhaupt nicht entwickeln könnten. Tuberkulose, Masern etc. können ganz neue Formen annehmen. Schon von diesem Stand- aus punkt sind solche Sterbekliniken der helle Wahnsinn.

Und was ist der Grund dafür? "Wir wollen kein Geld ausgeben." Für Afrika gilt das gleiche: "Wir werden kein Geld ausgeben." Natürlich könnten wir etwas tun, um Afrika zu retten. Ich kann nicht sagen, welchen Erfolg wir zu diesem Zeitpunkt noch hätten, aber wir könnten und sollten etwas tun. Aber diese Herrschaften sprechen davon, daß Afrika überbevölkert sei. Die 'gute' Seite von AIDS sei, daß dadurch die Überbevölkerung abgebaut werde. Bedeutet das, daß Ronald Reagan nichts taugt? Sicherlich auch das. (Inzwischen ist sein Nachfolger George Bush im Amt; Anm.d.Red.) Aber es bedeutet zugleich, daß der amerikanische Wähler und die Bürger in Europa nichts taugen. Denn wie reagiert die Bevölkerung auf die AIDS-Politik der (jeweiligen) Regierung? Wie verhält sich die Bevölkerung angesichts der sogenannten Umweltschützer, die de facto Massenmörder sind? Es handelt sich um ganz einfache Zusammenhänge. Wenn man die Energieflußdichte pro Kopf und pro Hektar senkt, wenn man darauf verzichtet, Kernenergie zu produzieren, führt dies statistisch zum Tod einer bestimmten Anzahl von Menschen. Und diese Menschen sterben tatsächlich, die Sterberate wird auf diese Weise erhöht. Wenn die Bevölkerung verarmt, wenn die Qualität der Ernährung gesenkt wird, steigt die Sterberate. Auf diese Weise können Menschen genauso effektiv umgebracht werden, als schösse man mit Gewehren auf sie - und vielleicht noch effektiver. Wenn man Massenmörder sucht, sollte man deshalb nicht nach Leuten mit Gewehren in der Hand Ausschau halten. Man sollte nach Leuten schauen, die irgendwelche Papiere unterzeichnen. Nicht im Verteidigungsministerium, sondern im Wirtschafts- und Finanzministerium sitzen sie, oder in den Vorständen der Banken. Dort kann man die effektivsten Massenmörder der Welt finden, genauso wie es im 13. und 14. Jahrhundert, im finsteren Zeitalter der Fall war.

Was war damals für dieses finstere Zeitalter verantwortlich? Der lombardische Wucher, der, genau wie der Internationale Währungsfonds heute, den Lebensstandard senkte und die produktive Wirtschaft ausplünderte. Die Bevölkerung Frankreichs zählte Anfang des 13. Jahrhunderts 2o Millionen Menschen, das Land war damals ein blühender Flecken Erde. Aber bereits vor der Schwarzen Pest war die Hälfte der französischen Gemeinden verschwunden. Und innerhalb von loo Jahren verschwanden in Gesamt-Europa die Hälfte aller Gemeinden vom Erdboden. Die französische Bevölkerung schrumpfte rapide. Es dauerte bis zum 18. Jahrhundert, bis sie wieder auf 2o Millionen Menschen angewachsen war. Was war dafür verantwortlich? Die gleiche Art von Wucher, die wir heute wieder erleben, und die Politik, die von Brüssel, dem Sitz der Europäischen Gemeinschaft für die Landwirtschaft oder die Stahlindustrie diktiert wird.

Damit einher geht eine Ausbreitung satanischer Sekten und verschiedenster Varianten des Aberglaubens. Selbst der Präsident der USA glaubt an Astrologie. Er ist daher, streng genommen, auch ein Satansverehrer, auch wenn er nicht intelligent genug ist, das einzusehen. Was Europa damals vor der völligen Vernichtung bewahrte, waren eine Handvoll Leute um Dante Alighieri und Petrarca, die eine Bewegung einleiteten, die als Renaissance bekannt ist. Die Lehren aus dieser Zeit wurden anscheinend nicht gezogen, deshalb haben wir heute wieder Regierungen, die sagen: "Die Schulden müssen um jeden Preis bezahlt werden." Welche Schulden denn? Wenn ich mir die Zahlungen der Entwicklungsländer ansehe, komme ich zu dem Schluß, daß sie den Banken überhaupt nichts schulden. In vielen Fällen haben sie die ursprünglichen Kredite und auch die Zinsen dafür längst zurückbezahlt. Die heutigen Schulden wurden willkürlich durch überhöhte Zinsen und andere Mechanismen geschaffen und diesen Ländern aufgezwungen. Und jetzt stehen die Bankiers auf dem Standpunkt, diese Länder müßten bezahlen, selbst wenn sie das umbringt. Mit dieser Haltung verhandeln die Bankiers und unsere Regierungen mit der Dritten Welt.

DAS NEUE JALTA

Zusätzlich dazu laufen die Vorbereitungen auf ein neues Jalta. Ich glaube nicht, daß der Präsident verstanden hat, an welcher Feier er während seines Besuches in Moskau teilgenommen hat. Gefeiert wurde die Unterminierung der westlichen Zivilisation, wie dies schon vor 3o Jahren, im Jahre 1958, von den Kreisen um Bertrand Russell, der sogenannten Pugwash-Konferenz, ausgehandelt wurde und dann in den Vereinbarungen von Camp

David unter Eisenhower, im sogenannten "Geist von Camp David" seinen Ausdruck fand. Hinter den Kulissen einigte sich das Establishment schon damals auf eine Politik, welche die europäische Oligarchie im Grunde seit dem Wiener Kongreß von 1815 verfolgt hatte: Die Aufteilung der Welt zwischen dem Russischen Reich und dem Westen, wo damals die Habsburger den Ton angaben. Es handelte sich um das gleiche Modell, daß die Magier König Philipp von Makedonien während der Perserkriege angeboten hatten. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg hatte es Ansätze für eine derartige Politik gegeben, die Vereinbarungen des sogenannten Trust, die dann aber 1927 aus Gründen, auf die ich hier nicht eingehen möchte, scheiterten. Das Establishment war entschlossen, diese Politik wiederzubeleben. Schon die Vereinbarungen von Jalta waren nur möglich gewesen, weil Teile des Establishments, die Churchill und Roosevelt kontrollierten, eine Aufteilung der Welt mit dem Russischen Reich wollten. Sie glaubten, daß Stalin durch den Krieg genügend geschwächt worden sei. Dabei unterschätzten sie Stalin, der andere Pläne hatte, und überschätzten sich selbst. (Anm.d.Red.: Das Abkommen von Jalta ermöglichte es den Russen, nach dem Zweiten Weltkrieg den Osten Europas dem kommunistischen Machtbereich einzugliedern, ohne daß der sog. freie Westen daran dachte, den überfallenen Völkern Hilfe zu gewähren, ähnlich wie derzeit im Libanon, wo der sog. freie Westen, der angeblich seiner christlichen Kultur verpflichtet sein will, zuschaut, wie die Syrer die Christen abmetzeln.) Nach dem Tod Stalins bot sich eine neue Möglichkeit. 1955 handelten Russell und Chruschtschow eine entsprechende Vereinbarung zwischen dem Establishment in Westeuropa und den USA und der Sowjetunion über eine weltweite Aufteilung der Macht aus. Schritt für Schritt wurde seither in den vergangenen Jahrzehnten daran gearbeitet, die Regierungen und die Bevölkerung im Westen dazu zu bringen, die Vorstellung zu akzeptieren, daß die zwei Supermächte die Welt einvernehmlich unter sich aufteilen, wobei möglicherweise China als eine dritte Macht akzeptiert wird. Und heute ist der Zeitpunkt gekommen, an dem diese Vereinbarung realisiert werden soll. (Anm.d.Red.: So soll auch der zwischen Reagan und Gorbatschow ausgehandelte INF-Vertrag vom 8.12.87 ein geheimes Zusatzprotokoll enthalten, in dem die Interessensphären beider Großmächte, der USA und der Sowjetunion, genau abgesteckt werden. U.a. soll die deutsche Wiedervereinigung verhindert werden.)

Die Kreise des Establishments, die diesen Prozeß vorantreiben, und die Kreise, die das New Age propagieren, sind identisch. So ist beispielsweise das Aspen Institute, das von Bertrand Russell gegründet wurde, zugleich eine der führenden Organisationen der Satansverehrung in den USA. Auch die Vereinten Nationen in New York wurden als Organisation des New Age gegründet. Aspen hängt über einen gewissen Tiny Rowland direkt mit der britischen Königsfamilie zusammen.

DIE MORALISCHE AUFGABE

Wir stecken nicht in diesem Schlamassel, weil wir einen schlechten Präsidenten oder einige schlechte Regierungsbeamte haben, oder weil sich eine Handvoll Leute gegen uns verschworen hat. Der Grund für die gegenwärtige Misere besteht darin, daß die Kreise, die die Regierungen und die öffentliche Meinung in den letzten 2o Jahren im wesentlichen kontrollierten, die Wertvorstellungen und das Verhalten der Regierungen und der Bevölkerung so verändert haben, daß die Reaktion auf jede Krise schlechter ausfällt als die Reaktion auf die Krise davor. Jede Entscheidung wird von der Gesellschaft getroffen, und die Moral der Regierungen und der Bevölkerung verfällt immer mehr. Es ist, als wäre die Bevölkerung von einem Virus befallen, das die Moral zersetzt. Wir sind einem kulturellen Einfluß ausgesetzt, der uns zerstört, und die Infektion weitet sich immer mehr aus. Wir werden nicht auf einen Schlag vollkommen krank, aber die Infektion weitet sich aus und befällt immer mehr Schichten, ohne daß sie auf ernsthaften Widerstand stößt. In einem solchen Fall steuert unsere Gattung auf ihre Auslöschung zu.

Bisher haben wir keine Fähigkeit bewiesen, dieses kulturelle Virus abzuschütteln. Wir haben unsere Industrieanlagen demontiert, wir zerstören unsere Landwirtschaft, unsere Schulen, unsere Infrastruktur, unsere Verteidigungsfähigkeit, unsere Moral. Wir werden immer kleiner und kleiner, Stück für Stück, bis wir schließlich fast gar nichts mehr sind. Wir müssen untersuchen, welches das philosophische und kulturelle Virus ist, das unsere Bevölkerung und unsere Regierungen zerstört, welches dafür verantwortlich ist, daß wir diese Dinge hinnehmen. Wenn unsere Gattung überleben soll, müssen wir dafür kämpfen, daß unsere Regierungen und die Bevölkerung von diesem Virus befreit werden.

Ich sage hier nicht die Auslöschung unserer Gattung voraus, sondern bin im Gegenteil sogar ziemlich optimistisch. Ich gehe von der Notwendigkeit der Gattung Mensch aus. Aber gleichzeitig bin ich mir darüber bewußt, daß die menschliche Gattung nicht überleben wird, wenn nicht nur das AIDS-Virus, sondern auch dieses kulturelle Virus oder besser gegen-kulturelle Virus beseitigt wird.

Es ist an der Zeit für die Menschheit, dieses philosophische Virus zu zerstören, das uns dazu gebracht hat, Euthanasie zu tolerieren, das zu einer Regierungspolitik in Europa und den USA bezüglich AIDS geführt hat, die, wenn sie fortgesetzt wird, in vier oder fünf Jahren die Ausrottung der Menschheit vorprogrammiert haben wird Es handelt sich um eine moralische Frage. Es ist eine weitverbreitete irrige Ansicht, Moral sei nur eine Frage der persönlichen Auffassung, man könne moralische Fragen genauso umgehen, wie man es vermeiden kann, mit seinem Nachbarn über Meinungsfragen zu debattieren. Wirkliche Moral ist auch eine praktische Frage. Ein unmoralischer Akt ist nicht an sich gefährlich - gefährlich ist die Zurückweisung moralischen Verhaltens, die diesem Akt zugrundeliegt. Solange jemand noch sagt: "Ich hätte das eigentlich nicht tun sollen", gibt es Hoffnung. Aber wenn jemand sagt: "Das ist ja nur ein moralischer Grundsatz, alles ist erlaubt", dann kommen wir in eine Situation, wie wir sie heute haben. Wenn wir nicht die Moral der führenden Regierungsinstitutionen und der Bevölkeruhg verändern, wird unsere Gattung nicht überleben.

Der Mangel an Moral, der es zugelassen hat, daß Euthanasie zuerst an einigen wenigen verübt wurde, und dann an einigen mehr, bedeutet Selbstmord für unsere Gesellschaft. Ich glaube, daß es dazu nicht kommen wird, denn ich glaube, daß einige von uns sich zu Instrumenten zur Beseitigung jener Immoralität, die heute das Denken und Handeln der Bevölkerung und der Regierungen bestimmt, aufraffen werden.

Anmerkungen:

1) Ein VHS-Videoband dieser Sendung mit dem Titel "Sieg über AIDS" in deutscher Synchronübersetzung ist für 25o.-DM erhältlich bei der "Executive Intelligence Review" - Nachrichtenagentur GmbH, Dotzheimerstr. 166, 62oo Wiesbaden.
2) Siehe auch Dr.med. John Grauerholz: "The U.S.S.R. and the origin of the AIDS virus", in EXECUTIVE INTELLIGENCE REVIEW Vol.15, Nr.7 vom 12. Februar 1988.
3) Siehe auch Dr.rer.nat. Jonathan Tennenbaum: "Richtlinien für eine Forschungsoffensive" in EIR-Studie: "AIDS", Februar 1987.

(aus: "Nie wieder Euthanasie", einer Broschüre des "Club of Life", der in diesem Heft die Reden seiner Tagung vom 11.-12.6.1988 in München veröffentlicht, Frankfurt a.M., August 1988; Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Redaktion "Club of Life".)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

JUDEN BESETZEN CHRISTLICHES HOSPIZ. - (KNA): "Der Erzbischof von New York (!!!), Kardinal O'Connor, hält die Besetzung des St.-John's-Hospizes in der Jerusalemer Altstadt durch jüdische Siedler für 'schamlos'. Er sei über diesen Vorgang nicht nur wegen der dadurch hervorgerufenen 'Störung des Status quo in Jerusalem' beunruhigt. Er sei vor allem deshalb beunruhigt, weil manche Christen den Eindruck hätten, das Vorgehen der Siedler sei 'lediglich ein Signal für ein Komplott, um das ganze bislang von den Christen bewohnte Gebiet in Israel an sich zu reißen', schreibt O'Connor in einem Beitrag für die Kirchenzeitung (...). Die Ereignisse um das St.-John's-Hospiz seien ein 'Zeichen dafür, daß der Plan, den Christen überall im Land ein freies Leben unmöglich zu machen, beschleunigt verwirklicht werden soll', schreibt O'Connor in dem Beitrag. Er befürchte, daß die Proteste der amerikanischen jüdischen Organisationen (!!!) in Israel 'auf taube Ohren' gestoßen seien. (DT vom 17.5.9o)

AIDS ALS WAFFE. - Die Mafia in Amerika ist dazu übergegangen, AIDS als Waffe für Erpressungen etc. einzusetzen. Dies geht aus einem Bericht des FBI hervor. Besonders bevorzugt sind die Ballungszentren: New York, Chicago, Miami, Los Angeles und San Francisco. So wurde z.B. einem Richter, der als besonders mafia-feindlich gilt, gedroht, daß er im Falle einer Verurteilung eines angeklagten Mafioso, daß er mit AIDS bestraft werde. Als er sich nicht kooperativ zeigte, wurde eines seiner Kinder mit AIDS infiziert

DIE HL. HELENA
Kaiserin, + ca 330

von
Eugen **Golla**

Helena gehört zu den großen Frauengestalten der Zeit des beginnenden Verfalls des Imperium Romanum. Für uns, die wir auf genaue Datierungen und Informationen eingestellt sind, bleibt bedauerlicherweise vieles über ihr Leben im Helldunkel nur selten klarer, meist aber ungenauer, sich widersprechender und legendär gefärbter Berichte.

Schon bezüglich ihrer Herkunft und des Geburtsortes sind wir auf Wahrscheinlichkeiten angewiesen. Die früher bisweilen vertretene Ansicht, sie sei die Tochter eines kleinen britischen Königs gewesen, ist heute überholt. Fast allgemein wird nunmehr die am Bosporus in der römischen Provinz Bithynien gelegene Stadt Drepanum, die später ihr Sohn Konstantin der Große ihr zu Ehren in Helenopolis umbenannte, als Geburtsort bezeichnet. Als Geburtsjahr kann etwa 25o angenommen werden, also jene Zeit, in der unter Kaiser Decius die erste systematisch betriebene Christenverfolgung ausgebrochen war. Aus ärmlichen Verhältnissen kommend, soll sie Gastwirtin oder Kellnerin gewesen sein, bevor sie der römische Offizier Konstantius, der sich von ihrer Schönheit bezaubern ließ, zur Frau nahm. Es muß sich um eine morganatische Ehe, d.i. eine Ehe "zur linken Hand", gehandelt haben, denn ihre Abstammung versperrte gemäß den Satzungen des Römischen Rechtes den Weg zu einer vollwertigen Ehe.

Um das Jahr 275 wurde Helena die Mutter des späteren Kaisers Konstantin d.Gr. Im Jahr 284 bestieg Diokletian, ein tüchtiger und tatkräftiger Mann, den Kaiserthron. Er wollte das Römische Reich in seiner früheren Stärke wieder-herstellen, indem er unter Abschaffung der äußerlich noch bestehenden Formen der Republik eine unumschränkte Regierung von vier Herrschern - zwei Oberkaisern, den Augusti, und zwei Hilfskaisern, den Cäsaren - einführte. Obwohl selbst von niederer Herkunft, gelang es Konstantius, schnell zu hohen Würden zu gelangen, um schließlich 293 Cäsar, d.h. Mitregent des Augustus Maximian zu werden und als solcher die Provinzen Gallien, Spanien und Britannien zur Verwaltung zu erhalten. Da opferte der ehrgeizige Mann seine Frau der hohen Politik: Konstantius verstieß seine Frau Helena, um die Stieftochter seines Augustus, Theodora, zu heiraten. Helena ertrug diese bittere Schmach mit Geduld und lebte in Zurückgezogenheit. Das änderte sich aber, als im Jahre 3o6 Konstantius starb und er unter Ausschluß der Söhne aus seiner zweiten Ehe Konstantin zu seinem Nachfolger eingesetzt hatte. Dieser, der seine Mutter innig liebte, suchte nun ihr das von seinem Vater zugefügte Unrecht möglichst wieder-gutzumachen. So wurde sie, die bisher am Hofe zwar geduldet, aber ohne Rechte und Ehrungen war, durch die Zuerkennung des Titels "Noblissima femina" in den Adelsstand erhoben. Auch schenkte der Sohn seiner Mutter in seiner Residenzstadt Trier einen eigenen Palast.

Die Macht Konstantins wurde vergrößert, als er des Augustus Maximian Sohn Maxentius, der in Rom eine tyrannische Herrschaft aufgerichtet hatte, vor den Toren der Ewigen Stadt an der Milvischen Brücke besiegte. Dieser Triumph, der Jesus Christus zugeschrieben wurde - trugen doch die Schilde und Feldzeichen in Konstantins Heer das Christus-Monogramm - leitete eine neue Ära im römischen Weltreich ein: den Sieg des Kreuzes über das Heidentum.

Jetzt sind wir an dem Punkte angelangt, wo wir uns die Frage stellen müssen, wann Helena die heilige Taufe empfing. Auch hier widersprechen sich die Quellenangaben. Fest steht nur, daß dieses Ereignis nicht später als Konstantins Sieg über Maxentius angesetzt werden darf. Aber der Historiker muß weiter fragen: Wurde Helena durch Konstantin Christin oder bekehrte die Mutter den Sohn?

Ernest Hello schreibt dazu: "Es ist ein Gesetz der Geschichte, daß jedes Ereignis durch eine Frau seinen Anfang nimmt. Die Frau gewinnt den Mann für eine Sache, die Frau gibt Leben oder Tod. Es entspricht der Natur der Dinge, daß Helena den Konstantin gewonnen hat. Die Ereignisse gehen scheinbar vom Mann aus, aber sie gehen in Wirklichkeit von der Frau aus. Das trifft besonders zu für die religiösen Ereignisse."

Nach dem Sieg über Maxentius verlegte Konstantin, nunmehr alleiniger Herrscher über den abendländischen Teil des Römischen Reiches, seine Residenz nach Rom. Helena zog mit ihm und erhielt als Wohnsitz das Sessorium, einen nicht weit vom Lateran - wo die erste christliche Kirche errichtet wurde - gelegenen Palast mit weiträumigen Wohn- und Repräsentationssälen. Der Kaiser erhob nun seine Mutter auch zur Würde einer Augusta, d.i. einer Kaiserin. Aber nicht dieser Glanz, sondern Gebet und Werke der christlichen Nächstenliebe prägten das Leben der hl. Helena. Auch besteht kein Zweifel, daß die aus der Finsternis der Katakomben befreite Kirche in ihr hinsichtlich Kirchenbauten, Wiedergutmachung und Glaubensförderung die mächtigste und eifrigste Förderin besaß.

Ganz anderer Natur war Konstantin. Er machte seinem Namen, der erste christliche Kaiser gewesen zu sein, nicht die Ehre, die man hätte erwarten können. Letztlich blieb er immer nur ein halber Christ, und es ist daher ein tiefgründiges Symbol, daß sein Bildnis - die 167o von Bernini errichtete Reiterstatue - nicht im Inneren des Petersdoms, sondern in dessen Vorhalle ihren Platz erhalten hat.

Bald nach dem Konzil von Nicäa (325) brach Helena zu einer Reise in das Heilige Land auf. Wenn auch das Verlangen, die Orte, wo Christus gelebt und gelitten hatte, kennen zu lernen und vielleicht auch begnadet zu werden, das Heilige Kreuz, welches seit dem Tode Christi verschollen war, wiederaufzufinden, die Hauptmotive waren, dürfte wohl auch ein Drama, das sich im engsten Familienkreis abgespielt hatte, die schon 75-jährige bewogen haben, das noch überwiegend heidnische Rom wenigstens für eine gewisse Zeit zu verlassen: Ihr Lieblingsenkel Crispus, der Sohn aus Konstantins erster Ehe, war von seiner Stiefmutter, der Kaiserin Fausta, eines Majestätsverbrechens angeklagt worden, worauf er, der unschuldig war, zum Tode verurteilt wurde. Helena deckte den Betrug auf, worauf Konstantin Fausta ohne gerichtliches Verfahren in den Thermen des kaiserlichen Palastes ersticken ließ.

Obwohl Helena eine Reiseequipage, ebenso Ortslexika, Karten und Wegebeschreibungen, sog. Itinierarien, zur Verfügung standen, war die Fahrt über den Balkan und Zypern nach dem Hafen Tyros langwierig und anstrengend. Schwere Zeiten waren über Palästina, wo sich das Christentum in den auf den Tod und die Auferstehung und die Himmelfahrt folgenden Zeiten auszubreiten begann, hinweggegangen. Nachdem sich die Juden 135 nochmals gegen die Römerherrschaft erhoben hatten, wurde Jerusalem zerstört. Auf seinen Trümmern ließ der Kaiser Hadrian eine Kolonistenstadt, die den Namen Älia Capitolina erhielt, gründen. Gleichzeitig befahl er, die Heiligtümer der Christen tief mit Erde zu überschütten und darauf Stätten des Götzendienstes, z.B. auf dem Kalvarienberg einen Venustempel und in Bethlehem eine Adonis-Kultstätte, zu errichten.

Obwohl die noch verbliebenen Gläubigen nun gezwungen waren, diese Stätten, die ab da der Anbetung heidnischer Götter, deren Mysterien, d.h. unter anderem auch der Ausschweifung dienten, voll Abscheu zu meiden, wurde von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, was im Boden verborgen liegt. Es bedurfte daher nur des Befehls Konstantins, die heidnischen Kultstätten niederzureißen und das Erdreich fortzuschaffen. Bald konnte der Grundstein für die großartige erste Grabeskirche gelegt werden, die 614 von den Persern zerstört wurde.

Ein schier unermeßliches Betätigungsfeld eröffnete sich so für Helena, die mit entsprechenden Vollmachten ihres Sohnes sowie der kaiserlichen Kasse ausgestattet war. Allerorts wurde ihr gehuldigt, und sie wurde außerdem mit Bitt- und Gnadengesuchen überschüttet. Sie ließ auf dem Ölberg und in der Nähe der Geburtastätte des Heilandes in Bethlehem Gotteshäuser errichten, von denen das letztgenannte, eine fünfschiffige Basilika, bis auf unsere Zeiten im wesentlichen in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten blieb. Es wird überliefert, daß die Kaiserin nicht nur Armen und Gefangenen half und wie eine einfache Christin die bescheidenen Bethäuser besuchte, sondern daß sie auch die gottgeweihten Jungfrauen bei Tische bediente und Dienste leistete, welche bisher allein der verachteten Klasse der Sklaven vorbehalten waren.

Schließlich gewährte ihr Gott die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches: Gemäß des Berichtes des hl. Ambrosius suchte sie im Felsgelände auf dem Kalvarienberge nach dem unter dem Schutt begrabenen Kreuz Christi. Plötzlich stießen die Arbeiter auf drei Kreuze. Das mittlere mußte gemäß der Berichte der Evangelien dasjenige Christi sein. Aber der Pergamentstreifen, der Bruchstücke lateinischer, griechischer und hebräischer Worte erkennen ließ, lag lose daneben. Da fand der Patriarch von Jerusalem, der hl. Makarios, folgende Lösung: er gebot dem umstehenden Volk zu beten und Schwerkranken, die Kreuze zu berühren. Während sich bei den zwei ersten nichts ereignete, erfolgten beim Berühren des dritten Wunderheilungen, welche von verschiedenen Gewährs-

männern und Heiligen bezeugt wurden. Ein großes Stück vom Heiligen Kreuz überließ Helena dem Kaiser, der daraufhin ein Gesetz erließ, das künftig das Kreuzigen von Verbrechern verbot.

Bald nach ihrer Rückkehr starb Helena, wahrscheinlich 33o in Konstantinopel, nach den Berichten des Bischofs Eusebios von Cäsarea in Gegenwart ihres großen Sohnes, der ihr zur Seite stand, sie pflegte und ihre Hände in den seinen hielt. Die sterblichen Überreste wurden nach Rom überführt und mit den für eine Kaiserin vorbehaltenen Ehrungen im Familienmausoleum beigesetzt.

Im 9. Jahrhundert gelangten ihre Reliquien angeblich in die Abtei Hautvillers in der Diözese Reims, eine Kopfreliquie wird im Dom zu Trier aufbewahrt. In der bildenden Kunst wird die hl. Helena mit den Attributen der Kaiserwürde dargestellt, bisweilen aber auch an den heiligen Stätten das Kreuz tragend. Zwei Städte sind besonders reich an Erinnerungen an sie: Rom und Trier.

In der Ewigen Stadt ist es vor allem die Kirche Santa Croce in Gerusalemne, von deren ursprünglichen Bau, der anstelle ihres Palstes errichtet wurde, noch die Außenmauern stehen. Das ehrwürdige Gotteshaus, das zu den sieben Hauptkirchen Roms gehört, an deren Besuch reiche Ablässe verbunden sind, birgt neben anderen Reliquien bedeutende Partikel vom Kreuze Christi sowie Fragmente der Kreuzesinschrift.

Bischof Matthias Eberhard von Trier, der mutige Bekenner in der Zeit des Kulturkampfes und einer der großen Kanzelredner des vorigen Jahrhunderts, bezeichnete die hl. Helena in einer seiner Predigten als "Pflegerin, Mutter und Amme der trierischen Kirchen". Diese Worte haben sicherlich geschichtliche Grundlagen: weilte doch Konstantin als Kaiser oft in Trier und ihr Lieblingsenkel, der auf so tragische Weise umgekommene Crispus, residierte dort seit 315. Nach der Tradition war es auch Helena, die den heiligen Rock der dortigen Domkirche schenkte. Fest: der 18. August.

BENÜTZTE LITERATUR:

Völkl, Ludwig: "Der Kaiser Constantin" München 1957.
Hello, Ernst: "Heiligengestalten" Köln & Olten 1953.
Stadler, J. Ev.: "Vollständiges Heiligen-Lexikon in aiphabet. Ordnung" Augsb. 1861.
"Vies des Saints", Paris 195o, Band 8.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Freiburg 1888, 5. Band.

** * **

BITTE AN DIE LESER

Durch die politischen Umwälzungen in Mittel- und Ostdeutschland, ebenso in der CSSR, Polen und Ungarn ist ein normaler Kontakt mit den Menschen möglich, die vorher hinter dem "eisernen Vorhang" lebten und die fast von uns abgeschnitten schienen. Nutzen Sie die nun eröffnete Möglichkeit, diese Menschen, die bisher kaum Gelegenheit hatten, den geistig-moralischen Verfall hier im Westen kennen zu lernen, über die hiesigen Verhältnisse zu informieren. Nur so können sie sich vor der Lawine des Reformismus, der sehr bald auf sie zurollt, in Sicherheit bringen. Geben Sie uns bitte Adressen an, damit wir den betreffenden Personen unsere Zeitschrift und andere religiöse Schriften zukommen lassen können. Denn nach Erreichen eines gewissen materiellen Wohlstandes, der sicherlich viele für eine gewisse Zeit fesseln wird, wird die geistig-religiöse Leere auch für diese Menschen um so fühlbarer.

Eberhard Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NACH DER KOMMUNISTISCHEN NUN DIE ISLAMISCHE REVOLUTION? - Der Islam wittert Morgenluft für eine weltweite Ausweitung seiner Revolution. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Osteuropa seien die Massen der Mohammedaner nun bereit, auch "pro-westliche Marionetten" in der islamischen Welt zu vertreiben. Das Nachrichtenmagazin "Halbmond international" nennt die Türkei, Ägypten, Pakistan, Indonesien und Nigeria. "Es bedarf nur noch eines Funkens, und die islamische Revolution kann jederzeit und überall losbrechen", schreibt das Blatt. Unterdessen ruft der Direktor des internationalen Moslem-Institutes in London, Kalim Siddiqui, zu einer Politisierung der Moscheen auf, die zu "Bollwerken der Verteidigung des Islams" ausgeweitet werden müßten. In Westeuropa leben z.Zt. schon 1o Millionen Anhänger des Islams! (PRIVATDEPESCHE Nr.13/9o vom 28.3.9o.)

SELIGER DER KIRCHE WIRD VON REFORMERN VERUNGLIMPFT! - Papst Benedikt XIV. hatte am 15. 12.1752 nach eingehender Kenntnis der Akten das Kind Andreas von Rinn als Märtyrer der römisch-katholischen Kirche selig gesprochen und ihm zu Ehren ein eigenes Meßformular und Offizium bewillig. Außerdem hatte Benedikt XIV. am 15.1.1753 allen Gläubigen einen vollkommenen Ablaß gewährt, wenn sie am Jahrestag des Martyriums dieses seligen Kindes die Kirche, in der seine Reliquien aufbewahrt sind, besuchen. Andreas von Rinn war als dreijähriges Kind Opfer eines Ritualmordes geworden, den Juden an ihm 1462 verübt hatten. Aus Gründen, die recht durchsichtig sind, wird nun der Kult des Seligen vom sog. Bischof von Innsbruck (n.b. nach Abstimmung mit 'Rom') unterbunden. Der sog. Bischof fürchtet nämlich - und mit ihm die Herren in 'Rom' - man könnte ihnen von einschlägiger Seite den Vorwurf machen, den Antisemitismus in Österreich zu fördern. (Vgl. zu diesen Vorgängen: Melzer, Gottfried: "Das selige Kind Andreas von Rinn" Durach 1989)

"KEIN RECHTSGUT SO SCHUTZLOS WIE DAS UNGEBORENE LEBEN". - (aus "Altöttinger Liebfrauenbote" Nov. 1989 - reform-'katholische' Zeitschrift): "Von der Unterdrückung wichtiger Fakten und von einem Informationsmangel lebt nach Auffassung des Freiburger Strafrechtlers Herbert Tröndle die 'Lobby des Abtreibungsestablishments'. In der Novemberausgabe des in Köln erscheinenden 'Kolpingblattes' kritisiert der Jurist, daß die Schmerzempfindlichkeit des Embryos in der Abtreibungsdiskussion totgeschwiegen würde. Statt dessen kümmerten sich die Grünen darum, den Ratten ein 'humanes Sterben' zu ermöglichen. Auch Sozialdemokraten und Gewerkschaften greift Tröndle an: Sie würden sich für die flächendeckende Verbreitung von Abtreibungspraxen einsetzen; dort aber hätten 'die Kinder im Mutterleib, die nur unter örtlicher Betäubung der Schwangeren zur Tötung bestimmt sind, nicht einmal den Schutz eines Kälbchens auf dem Schlachthof."

SUDANESISCHE CHRISTEN VOR DER AUSROTTUNG? - Bischof Macram Max Gassis referierte bei einem Besuch in Regensburg über die derzeitige Verfolgung der Christen im Sudan. Nach ihm findet dort z.Zt. ein "Holocaust" an den Christen statt: Katechisten werden gekreuzigt, Priester dürfen ihre Gemeinden nicht mehr besuchen.-Seit 17 Jahre wütet im Sudan ein Bürgerkrieg, der von vielen Millionen Öl-Dollars aus der islamisch-arabischen Welt angeheizt wird. Seit 1983 seien allein im Südsudan 259ooo Zivilisten umgekommen, berichtete General Kamal Ali Moukhtar vor der "Konferenz für den Nationalen Dialog". (nach: DER ANDERE MENSCH 4/89)

JUGENDLICHE BEREITS "VÖLLIG UMGEFORMT". - Auf einer Konferenz reform-katholischer (!) Theologen in Fulda warf der Münchner Moraltheologe Ingo Dollinger der "New Age"-Bewegung vor, durch eine "Musikrevolution" den größten Teil der Jugendlichen bereits "völlig umgeformt" zu haben. Es gehe der "New-Age"-Bewegung um die Entpersönlichung des Menschen und die Förderung des Satanismus. Dazu gingen die beteiligten Gruppen "planmäßig" vor und arbeiteten mit Freimaurern zusammen. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 25.11.89)

EIN FÖTUS IST KEIN MENSCH - Ottawa (KNA) Ein Fötus ist nach einem Entscheid des Obersten Gerichtshofes in Kanada kein Mensch und hat damit auch keine Rechte. Einstimmig wiesen die neun Richter die Klage eines Mannes ab, der seiner Freundin eine Abtreibung verbieten wollte und sich dabei auf den in der Verfassung garantierten Schutz des Lebens berufen hatte. Die Richter argumentierten jedoch, daß ein ungeborenes Kind nicht unter den in der Verfassung verwendeten Begriff "menschliches Leben" falle. (DT vom 25.11.89) - - Die kanadischen Richter haben sicherlich Anleihen bei dem Theoretiker für Menschen-Verachtung, Singer aus Australien gemacht, der das Töten von Kindern noch 'wissenschaftlich' untermauert.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VOM LEID DER ANDEREN. - Die irakische Staatsführung, die bereits im Krieg mit dem Iran Giftgas einsetzte, steht erneut im Verdacht, ihre kurdischen Gegner systematisch durch Gift umzubringen. Etwa 5o.ooo Kurden, die von den Irakern an der Flucht in die Türkei gehindert wurden, sind in drei irakischen Lagern inhaftiert. Ausschließlich männliche Lagerinsassen werden etwa seit Oktober letzten Jahres von einer Lähmung des Bewegungsapparates befallen. Erkrankte Insassen werden einfach abtransportiert und verschwinden. Die beobachteten Symptome gleichen denen einer Vergiftung durch Thallium... dem Hauptbestandteil von Rattengift. (PRIVATDEPESCHE)

CHRISTENVERFOLGUNG IN ALBANIEN. - Die beiden griechischen Metropoliten Sebastianos und Sergios haben auf die Christenverfolgung in Albanien aufmerksam gemacht. Nach ihren Angaben gibt es in dem 3 Mill.Einw. zählenden Land etwa 5ooooo Christen, von denen sich tausende in unmenschlichen Arbeitslagern befänden. Albanien hatte sich 1967 zum ersten atheistischen Staat der Welt erklärt, in dem jede Religionsausübung verboten ist. Der westlichen Öffentlichkeit werfen die beiden Metropoliten vor: "Das südafrikanische Apartheidsregime ist in aller Munde, wird von jeder Kanzel angeprangert. Die noch schlimmeren Zustände in Albanien werden stillschweigend hingenommen." (PRIVAT-DEPESCHE vom 4.1.89)

STUDIE ÜBER DEN REFORMER-KLERUS IN DEN U.S.A. - Die sog. 'Bischofskonferenz' der U.S.A. hatte eine Studie über ihren Klerus durch eine Kommission erarbeiten lassen. Danach ist der überwiegende Teil der Kleriker (oder 'Kleriker') entweder überarbeitet oder einsam oder sexuell gestört.

EHESCHLIESSUNGEN / EHESCHEIDUNGEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND. - Hierzulande werden von den rund 36o.ooo jährlich geschlossenen Ehen loo.ooo wieder geschieden. Man kann sich das Elend, die Einsamkeit und die psychischen Dauerschäden, die so den kleinen Kindern und Säuglingen angetan werden, kaum vorstellen. Neurosen, assoziales Verhalten, Verhaltensstörungen und Kriminalität sind damit schon vorprogrammiert.

SED AUF KONFRONTATIONSKURS GEGEN EVANGELISCHE KIRCHE. - Die SED-Führung hat beschlossen, gegen die evangelische Kirche in Ostdeutschland vorzugehen und ihre Aktivitäten zu beschneiden und zugleich einen Kulturkampf zu inszenieren, der nicht nur gegen die Protestanten, sondern ganz grundsätzlich gegen das Christentum gerichtet ist. Zu diesem Zweck wurde der Ost-Berliner Prof. Helmut Klein beauftragt, einen neuen "Freidenkerverband" zu gründen für die Durchführung atheistischer Propaganda. (PRIVAT-DEPESCHE 25.1.89)

GENERALSEKRETÄR DER CDU, HEINER GEISSLER, GEGEN BEHINDERTE. - Wegen seiner Bemerkung: "Wir wollen nicht, daß eine Frau ins Gefängnis kommt, weil sie ein behindertes Kind nicht haben will", auf dem CDU-Parteitag ist es zwischen Geißler und dem Helen-Keller-Kreis , einer Organisation für behinderte Kinder mit Sitz in Abtsteinach, zum offenen Streit gekommen. Ulrich Ochs, ein Sprecher dieser Organisation, fragt: "Behinderte Kinder sind keine Sachen, die man haben oder nicht haben will. (...) Nun zu Ihrem Hinweis auf dem Parteitag. Dieser ist ein sehr deutliches Beispiel, wie Ablenkungs- und Täuschungsmanöver durchgeführt werden. Sie haben darin verharmlosend ausgeführt: 'Wenn eine Frau in einer solchen Konfliktsituation die Schwangerschaft abbricht...' - hier wird nicht etwa abgebrochen, sondern ein Mensch getötet, dessen Tötung in Ihrer Broschüre als 'erlaubt' bezeichnet wird. Es geht nicht darum, die Frauen ins Gefängnis werfen zu wollen... Es geht einzig darum, die ungeborenen Kinder genauso rechtlich uneingeschränkt zu schützen, wie das Leben der geborenen Menschen durch Recht und Gesetz geschützt ist. (...) Vor solchen Politikern (wie Ihnen) müssen wir Behinderten uns genauso fürchten wie sich die jüdischen Menschen vor 5o Jahren vor den SS-Leuten gefürchtet haben. Wenn Behinderte als Sachen diffamiert werden, die man 'haben oder nicht haben will', wo besteht da noch ein Unterschied zur NS-Zeit?" (KURIER vom Febr. 1989)

HITLER UND DIE CHRISTEN. - (Leserbrief aus der DT vom 12.11.88:) In dem Beitrag von Konrad Löw zur "Reichskristallnacht" vor fünfzig Jahren (...) wird gesagt: "Nach einem Sieg Hitlers hätte es Ähnliches auch für die Christen gegeben." Diese Aussage möchte ich ergänzen. Während des Krieges habe ich im Staatsarchiv Koblenz als Kaplan Forschungen betrieben. Dort war ein SA-Mann in Uniform, der die nötigen Akten herbeibrachte. Da er meinen Stand an der 'Uniform' erkannte, sagte er nach ein paar Wochen bei einer Frühstückspause sinngemäß: Sie tun mir leid. Ich bin nämlich ein 'Geheimer'. Ich möchte Ihnen raten: Satteln Sie um, ergreifen Sie einan anderen Beruf, denn ich weiß, die Partei hat beschlossen, sofort nach dem Sieg von Pfarrhaus zu Pfarrhaus zu fahren und alle Geistlichen zu erschießen. Das geht dann im Siegestaumel unter. Karl Stein, Pfr., Saarbrücken".

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 18.5.9o

Verehrte Leser,

mit diesem Heft beginnt ein neuer Jahrgang, der zwanzigste. Es wäre eigentlich angebracht, einmal Rückschau zu halten und Bilanz zu ziehen, was sich in diesem Zeitabschnitt ereignet hat, was wir mit all unseren Anstrengungen 'erreicht' haben. Doch dazu ist in dieser Wüste, die immer karger wird, noch kein Anhaltspunkt gegeben, von dem aus sich eine Übersicht lohnt. Wir haben "unser Gepäck wieder aufzunehmen und weiterzumarschieren". Wenn wir Ihm nachfolgen, wird er uns auch führen. Wenn wir der lebendigen Wahrheit dienen, wird uns derjenige, den Christus seinen Jüngern angekündigt hatte, bevor er in den Himmel auffuhr, der Hl. Geist, auch trösten.

Allen Lesern wünsche ich ein gnadenreiches Pfingstfest.

Ihr Eberhard Heller

*****

INHALTSVERZEICHNIS:

Seite:

ACHTUNG:

WIR HABEN EINE NEUE POSTFACHNUMMER
UNSERE ANSCHRIFT LAUTET AB SOFORT:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 8000 München 1

HEILIGE MESSE IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN - WESTENDSTR. 19, SONNTAGS UND FEIERTAGS JEWEILS UM 9 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT UND ROSENKRANZ!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

20. Jahrgang, Nr. 2/3 - Sondernummer MÜNCHEN Juli 1990

ÜBER DIE GRÜNDUNG DER "UNA ET SANCTA ECCLESIA" DURCH DEN GÖTTLICHEN MENSCHENSOHN

Hinweise auf eine vergessene Problematik und ihre realen Hintergründe

von
Prof. Dr. Diether Wendland

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069.

Redaktion dieser Nummer: Eberhard Heller

Erscheinungsweise: unregelmäßig

EINLEITUNG: ALLGEMEINE RATLOSIGKEIT

"Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." (Mt 12,3o)

Schon seit längerer Zeit werden wir von besorgten Katholiken, denen, wie sie betonen, vieles "an der heiligen-katholischen Kirche" nicht mehr so ganz geheuer vorkommt und auch gänzlich unverständlich ist, mit der eigenartigen Frage konfrontiert: "wo ist eigentlich die wahre Kirche und wo kann man sie heute finden?"; zudem wird nicht selten mit Nachdruck, sowohl ärgerlich als auch ironisch, hinzugefügt: "Ja, wo existiert sie denn noch - die wahre Kirche ? Können Sie mir das sagen?!". Katholiken, die sich heute zu einer solchen Frage geradezu gedrängt fühlen, sind keineswegs ungläubige oder gar glaubenslose Christen, auch wenn sie bereits zu der Überzeugung gekommen sind (oder gekommen sein sollten), daß es die wahre Kirche heutzutage nicht mehr gibt. Vielleicht sind diese Skeptiker sogar in einer viel besseren Lage als diejenigen Gläubigen , die ohne Probleme und bedenkenlos in eindeutig häretischen 'Kirchen' -Gebilden leben, deren Mitglieder und Träger sie sind, und die immer noch frommen Glaubens "an die", ja sogar "an die eine heilige" Kirche glauben, und wobei der Akzent auf "heilig" liegt. Merkwürdig dabei ist nur, daß von einem solchen Gegenstand des Glaubens aber auch rein gar nichts zu sehen ist oder wahrgenommen werden kann, wohl aber das erschreckende Gegenteil, wenn man die Augen aufmacht und die kirchliche Sach-lage ohne Wunschdenken in das Licht einer kritischen Betrachtung stellt.

Zudem ist es auffällig, daß die obige Frage insbesondere von Katholiken gestellt wird (sie findet sich aber auch bei Nichtkatholiken), die der Ökumenismus-Häresie nicht auf den Leim gingen; dies jedoch nicht oder kaum aus theologischen Gründen und Einsichten in etwas Unwahres und in sich Widersprüchliches, sondern in der Regel aus einem religiösen Instinkt heraus, der sich gegen eine Häresie und ihre Auswirkungen sperrte. Ähnlich verhält es sich bei der obigen Frage, die ebenfalls in einem solchen Instinkt ihre Wurzel hat, d.h. man 'wittert' eine noch nicht klar erkannte Häresie und möchte sie abwehren, und zwar eine Häresie, die sich direkt auf das wahre (vere) Sein (esse) und Wesen (Essentia) der Kirche bezieht. Gleichzeitig aber erschwert man sich die Erfassung und das Begreifen der nämlichen Sache durch eine falsch gestellte Frage, ohne sich dessen überhaupt bewußt zu sein. Außerdem machen falsche Fragestellungen echte Antworten unmöglich und führen immer zu Scheinproblemen, aus denen man hernach nicht mehr herausfindet. Man kann sich heute im kirchlichen Bereich der vielen Schein-Probleme kaum noch erwehren, mit denen die "Gläubigen" daherkommen, so daß man fast resignieren könnte, wenn nicht hie und da ein echtes Anliegen dahinter stehen würde. Denn manchmal schreibt Gott in seiner Vorsehung auch auf krummen Zeilen gerade, so daß bisweilen sogar eine falsch gestellte Frage dazu verhelfen kann, ein echtes Problem zu entdecken bzw. wiederzuentdecken. Darum geben wir auf die Frage "wo ist die wahre Kirche ?" keine andere Antwort als die: überall und nirgendwo, um zugleich auch darauf aufmerksam zu machen, daß man mit Hilfe einer solchen Frage und in dieser Perspektive die wahre Kirche nie finden und vergeblich suchen wird. Denn das echte Problem hinsichtlich dessen, wonach hier die besorgten und verärgerten Katholiken fragen, steckt hinter der nämlichen Frage und kommt in ihr überhaupt nicht zum Vorschein. M.a.W.: man muß die Frage nach der wahren Kirche grundsätzlich anders stellen, und zwar angefangen mit der kritischen Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit einer realen oder der Kirche überhaupt, da diese doch einzig und allein ein auf eine bestimmte Weise gewirktes Werk (opus operatum) Jesu Christi, des göttlichen Menschensohnes, war und ist, und zwar ein sowohl menschliches als auch göttliches Werk zum allgemeinen (universalen) Wohl und Heil des Menschengeschlechtes.

Nun hat aber die Frage und Suche nach der wahren Kirche von heute noch einen anderen Hintergrund, der von Katholiken, die weder bornierte Traditionalisten noch wilde Progressisten sein wollen, entweder gar nicht gekannt oder viel zu wenig beachtet wird, so daß es dann auch von dort her zu falschen Problemstellungen kommt, die wiederum negative Auswirkungen haben und echte Antworten erschweren. Man darf so etwas nicht unterschätzen oder unterbewerten und sollte sich auch nicht dem Irrtum hingeben, als gäbe es auf schwierige Probleme religiöser Natur leichte und

handliche Antworten. Denn das genaue Gegenteil ist hier der Fall. Nichts aber ist schlimmer als das "Rezeptedenken" der frommen Pragmatiker oder die "Problemflucht" von noch frömmeren Gläubigen , die jedem religiösen Problem ausweichen mit der dummen Bemerkung, dieses oder jenes sei eben Glaubenssache , obwohl es sich überhaupt nicht um eine Sache des religiösen Glaubens handelt, sondern des Wissens und der religiösen Erkenntnis - ganz abgesehen davon, daß der christliche Glaube ein bestimmter und besonderer Modus geistiger (intellektiv-rationaler) Erkenntnis ist; deshalb sollte man auch nicht die biblische "fides" mit der Tugend des Glaubens (virtus fidei) verwechseln, wie es überall und nicht erst seit heute der Fall ist. Auch dies hat schon eine ziemlich lange 'Tradition' . Doch selbst davon wissen die Traditionalisten und Konservativen im allgemeinen nichts und was man sehr leicht in Erfahrung bringen kann, wenn man nur die richtigen Fragen stellt.

Schon eine sehr lange Zeit vor der Einberufung eines sog. "Pastoralkonzils" (das den Namen "Zweites Vatikanum" völlig zu Unrecht trägt und nichts mit Seelsorge zu tun hatte) durch einen klar erkennbaren Häretiker, dem alle Bischöfe mit großer Freude und Hoffnung ("gaudium et spes") Folge leisteten, war in der römisch-katholischen Kirche eine tiefgreifende und weitgehende Verwirrung und Verdunkelung eingetreten zwischen dem "credere in Deum" und dem "credere Ecclesiam", was absolut nicht dasselbe ist. Zudem wurde nicht mehr klar und schließlich überhaupt nicht mehr unterschieden zwischen dem subjektiven Akt des Glaubens und dem objektiven, subjektunabhängigen, Akt-Inhalt des Glaubens, so daß man zwangsläufig in einem geistlosen Gefühlsglauben landete, der dann den kirchlich gesinnten Katholiken in Predigten und erbaulichen Schriftchen als Herzensglauben angepriesen und eingeredet wurde; ein anderes Wort dafür hieß "kindlicher Glauben", der als der wahre Glaube ausgegeben wurde. Überall war die Parole zu hören: "Glauben heißt: nicht Wissen". Damit aber wurde jeder Glaubens-Begründung das Grab gegraben. Warum stellt man sich hier nicht die Frage: was waren das für Leute, die in der Kirche solche Spielchen trieben und ohne daß sie daran gehindert wurden? Dies alles jedoch führte dann auch zu dem vernunftwidrigen und a-logischen Meingungs-Glauben, man könne "an Gott" auf die gleiche Weise und genau so glauben wie "an die" Kirche oder auch umgekehrt. Es waren nicht sehr viele, denen es deutlich zu Bewußtsein kam, daß in dieser Sache eine ganze Menge faul war, einschließlich des ständigen und sachentfremdeten Geredes von einer "heiligen katholischen" Kirche (ohne Komma dazwischen), an die dann die merkwürdige Gesellschaft der Priester und Gläubigen ebenfalls mit Inbrunst glaubte. Heute freilich sind diese 'herrlichen Zeiten' vorbei und in einem großen Tohuwabohu untergegangen, so daß es wiederum verständlich ist, wenn Katholiken nach der wahren Kirche fragen und sie suchen, ohne sie jedoch zu finden. Das häretische und apostatische Vatikanum 2 hat auch in diesen Zusammenhängen nur offenkundig gemacht und weltweit sichtbar werden lassen, was im "Schoße der Kirche" bereits seit Jahrzehnten - teils offen,teils verdeckt- vorhanden gewesen war und sein Unwesen getrieben hatte. Ein solcher Zerstörungsprozeß ist keine Krise , die plötzlich, überraschend oder unvermutbar auftritt und dann wieder abklingt, sondern eben ein Prozeß, der im Geiste beginnt und von dem niemand sagen kann, wo er noch endet. Darum darf man auch nicht der Frage ausweichen: haben die früheren Päpste bis zu Pius XII. (dem bislang letzten rechtmäßigen Nachfolger Petri auf dem Apostolischen Stuhl) diesen Zerstörungsprozeß erkannt und was haben sie dagegen getan? Denn es ist ja eine altbekannte Tatsache und schon von Anfang an so gewesen, daß der sich im Menschengeschlecht abspielenden Heils--geschichte, in die auch die Kirche eingebunden ist, immer eine Unheilsgeschichte parallel läuft und von ihr sogar durchkreuzt wird. Warum hat die Mehrzahl der "religionsmündigen" Mitglieder und Träger der heiligen Kirche sich in dem dumpfen Glauben gewiegt oder so getan, als ob dies nicht der Fall wäre oder sie gar nicht berühre? War man sich als gläubiger Katholik seines Heiles schon gewiß, wie auch andere christlichen Sektierer? Es blieb nämlich im geschichtlichen Heils- und Unheilsprozeß die allgemeine Warnung Christi durch die Zeit hindurch unveränderlich gültig: "... Doch wird der Menschensohn bei seinem Kommen (zum Letzten Gericht) den Glauben finden auf Erden?"(Lk 18,8) und worunter der heils-notwendige wahre Glaube (vera fides) gemeint ist, den die "Kirche in der Welt" zu lehren hat. Indessen lehren die Träger und Mitlglieder der 'römischen Konzilskirche' bereits seit 1965 mit viel Geschick und großem Engagement das reine Gegenteil, was sogar Nichtkatholiken auffällt. Von einer wahren Kirche ist bei diesem monströsen Gebilde mit seinen "Klerikern" und "Laien" allerdings nichts mehr zu erblicken. Im übrigen ist die Verwechselung der

alten römisch-katholischen Kirche, die nie eine Papstkirche gewesen war, mit der neuen röm. Konzilskirche, weil diese auch einen 'heiligen Papa' als Oberhaupt besitzt, heutzutage gang und gäbe, aber immer ein Indiz dafür, daß man weder von der einen noch von der anderen zureichende Kenntnisse hat. Dies läßt sich sehr leicht überprüfen und feststellen. Nur der pluralistischen Gesellschaft wie auch dem demokratischen Staate ist es gleichgültig, worum es sich bei 'Kirchen' oder kirchenähnlichen Gebilden handelt oder welche Namen ihre Oberhäupter tragen. Ein orthodoxer Katholik sollte sich hier nicht irremachen lassen und vor allem nicht glauben, es bestünde irgendwo ein sog. öffentliches Interesse an der Ecclesia des göttlichen Menschensohnes. Auch diese Zeiten sind lange vorbei. Es gibt auch kein christliches Europa mehr, denn ganz Europa liegt im Trend des gottlosen Sozialismus und Liberalismus sowie eines sich überall ausbreitenden Neu-Heidentums, das wie eine Seuche die Völker befallen hat. Wie aber soll man dann unter solchen Gegebenheiten, die einer geistigen Umweltverschmutzung größten Ausmaßes gleichkommen, die wahre Kirche noch zu Gesicht bekommen? Es ist jedoch die Kirche auch eine sichtbare und infolgedessen sogar eine für viele wahrnehmbare, auch wenn viele sie weder sehen noch hören - dies aber nicht deswegen, weil sie etwa physisch blind noch taub sind, sondern aus ganz anderen Gründen.

Ein weiteres unheils-geschichtliches Übel im kirchlichen Bereich, das verheerende Auswirkungen zeitigte und mit den eben genannten Übeln zusammenhing, war die Fixierung der (wie sie genannt wurden) 'Kirchengläubigen' auf die Kirche als einer bloßen "res fidei et mysterica", so als ob ihr Sein und Wesen überhaupt keine "res realis" sei, also nichts objektiv Wirkliches in der menschlichen Gesellschaft, so daß sie dann natürlich auch kein entitatives Eigenwesen in ihr haben konnte, das sich von anderen Gesellschafts-Gebilden, sei es natürlichen oder künstlichen, grundlegend unterschied, und zwar trotz mancher Ähnlichkeiten realiter, nicht bloß idealiter. Das Ende vom Lied aber zeigte sich in der Auflösung des gesellschaftlichen Phänomens der Kirche in eine pseudo-mystische und mystagogische Phantasmagorie, in der fortan die frommen Seelchen einer Glaubens-Gemeinschaft (communitas) lebten, anstatt als christgläubige Menschen in der Sozietät der Kirche - nüchtern, wachsam, kritischen Geistes und ohne Servilität. Darum hatte nicht zuletzt sogar Pius XII. in einer Enzyklika, in der man so etwas kaum vermuten würde, den katholischen Klerikern und Laien die Warnung ins Stammbuch geschrieben: "... es zeigen sich (in bezug auf die Kirche) unleugbar auch bei den Christgläubigen weniger richtige oder ganz verfehlte Ansichten, die vom rechten Wege der Wahrheit ablenken können. Während nämlich auf der einen Seite noch immer ein flacher Rationalismus alles, was menschliche Geisteskraft übersteigt und hinter sich läßt, für sinnlos erachtet, während ein diesem verwandter Irrtum, ein flacher Naturalismus, in der Kirche nichts anderes sieht noch sehen will als ein rein rechtliches und gesellschaftliches Band, schleicht sich auf der anderen Seite ein falscher Mystizismus ein, der die unverrückbaren Grenzen zwischen Geschöpf und Schöpfer zu beseitigen sucht und die Heilige Schrift mißdeutet." ("Mystici Corporis" 1943) Das war deutlich genug. Wer aber nahm das zur Kenntnis von denen, die sich einbildeten, das "Salz der Erde" zu sein? Es ist uns nach dieser letzten Warnung kein Priester oder Bischof bekannt geworden, der dann damit aufgehört hätte, den lieben Gläubigen wundersame Märchen über die heilige katholische Kirche zu erzählen und über die dort stattfindende heilige Liebesgemeinschaft im Glauben , besonders wenn sie "Eucharistie feiere" mit dem "mystischen Christus", den man auch als einen "kerygmatischen" bezeichnete. Die kirchliche Situation im Katholizismus nahm mehr und mehr Züge des Gespenstischen an, so daß auch von einer "Ecclesia militans" weit und breit nichts mehr zu erblicken war. Pius XII. stand bereits auf verlorenem Posten, aber auch seine Vorgänger erreichten nicht mehr die Basis der Kirche, nämlich die Laienschaft in der Kirche, die größtenteils wie eine verwirrte Herde richtungslos und unaufgeklärt durcheinanderwogte oder sich in einem dumpfen Milieukatholizismus erschöpfte, der zudem noch von einer falschen und ebenfalls mystizistischen (pseudo-mystischen) Mariologie "in Jesus und Maria" geprägt war. Heute beten nur noch katholisierende Sektierergruppen in abwegigen Kult-Gemeinschaften: "Maria mit dem Kinde lieb uns allen deinen Segen gib".

Es kam jedoch - und worauf wir leider hinweisen müssen - die Warnung vor dem die Ekklesiologie verderbenden falschen Kirchenmystizismus viel zu spät. Denn dieser hatte bereits seit Jahrzehnten sein Unwesen in der katholischen Kirche getrieben, eingeleitet und vorbereitet von sentimentalen und auffallend geistlosen Priestern

gewisser Orden (vor allem neuerer), und der noch viel gefährlicher war, als der von Pius XII. beklagte flache Rationalismus und Naturalismus, da er aus dem Verlust des sich auf den menschlichen Intellekt beziehenden christlichen Glaubens, des typisch katholischen "vernünftigen Glaubens", hervorging, dem wider besseres Wissen überall das Grab geschaufelt wurde. Diese sich immer so fromm gebenden, alles und jedes beurteilenden, aber durchaus strohköpfigen "Priesterlinge" (Leon Bloy) hielten in den "res religiosae" (den religiösen Dingen und Sachverhalten) jedes kritische Denken und Fragen für Rationalismus und warnten dann in ihrem "geistlichen Wirken" die naiven Gläubigen vor den Akademikern oder Studierten , die sie sogar als nicht mehr "katholisch" und "kirchlich gesinnt" verleumdeten und diskriminierten. Der bereits (so weit wir sehen) in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene und vom niederen Klerus ausgegangene falsche Kirchenmystizismus war ein recht seltsames Phänomen; denn er war sowohl anti-rational bis zum Exzeß als auch unglaublich primitiv-naturalistisch; sein konträres Gegenstück aber war der ihm vorausgegangene kirchliche Klerikalismus, der die Leidenschaft unterdrückte, ja sogar terrorisierte, wo er dazu in der Lage war. Der Weg der apostolischen Ecclesia Romana wurde - heilsgeschichtlich betrachtet - "urbi et orbi" immer enger und schwieriger, zumal sich ja auch die Gesellschaft rapide veränderte und umstrukturierte, ganz abgesehen von den verschiedensten Ideologien, die die sog. öffentliche Meinung prägten und beherrschten. So manche orthodox katholische Diözesanen und Parochianen, die ihren Verstand noch nicht in der Sakristei abgegeben hatten, stellten sich im Anblick der realen kirchlichen Situation, die überall gleich war, die bange Frage: schläft das kirchliche Lehramt oder wird es nur falsch darüber informiert, was tatsächlich in der Kirche vorgeht und zum Vorschein kommt? Wie oft hörte man die ärgerlichen Fragen: Warum eigentlich wird von Rom die theologisch gebildete Laienschaft nie und schon gar nicht unmittelbar konsultiert? Gehört die Laienschaft etwa nicht zur Kirche? Oder ist etwa das Wehen (Wirken) des Hl. Geistes nur auf den Klerus beschränkt? Bei Hirtenbriefen hatte man oft den Eindruck, als seien sie an geistige Analphabeten und geistlich Schwachsinnige geschrieben, um sie bei gewissen Anlässen bei der Stange zu halten. Und manche Hirtenbriefe wurden auch nur auszugsweise vorgelesen, "um das Kirchenvolk nicht zu ermüden". Doch nicht einmal der liebe Heiland hatte jemals verheißen: selig, die Armen an Geist!

Es blieb den klerikalen und laikalen Traditionalisten und Konservativen vorbehalten, über die heilige katholische Kirche und die ganze Situation vor dem Vatikanum 2 die reinsten Märchen zu erzählen. Darum sollte man sich auch darüber klar werden, daß ein Wieder-Aufbau der katholischen Kirche nicht durch eine Restauration möglich ist oder erreicht werden kann, sondern viel tiefer ansetzen müßte, vor allem aber, wenn man so sagen will, unmittelbarer, um keinen unnützen Ballast mitzuschleppen. Dazu aber gehört viel Mut und Bescheidenheit sowie eine große Portion kirchlicher Realismus, der sich von jeder Phantastik in religiösen Dingen fernhält. Man kann ein zerbombtes Haus nur dann wieder aufbauen, wenn man vorher den Schutt wegräumt und die Grundmauern freilegt. Das ist zwar eine Binsenwahrheit, aber dennoch eine sehr heilsame

Es ist somit nicht bloß verständlich, sondern auch als ein positives Zeichen zu bewerten, wenn sich Katholiken heutzutage (na endlich, könnte man jetzt sagen!) auf eine eigentümliche Weise sogar gedrängt fühlen, nach der wahren Kirche zu fragen, sei es nach ihrer möglichen Existenz oder auch nach dem Ort ihres Daseins in der Welt, obwohl es sich, wie schon gesagt, um eine falsche Fragestellung handelt. Dennoch aber sollte diese Frage ernst genommen werden, da sie sich auf ein echtes Problem bezieht, das immer schon vorhanden war oder bestand, indes durch falsche Perspektiven verdeckt wurde. Nur die alten und neuen Rationalisten, Naturalisten und Mystizisten, die im übrigen Pius XII. haßten wie die Pest, sind nach wie vor unfähig, aber auch gar nicht willens, die hier aufbrechende Problematik zu erfassen und sich ihr zu stellen. Zudem sollten sich Katholiken davor hüten (denn dies ist ein Fallstrick), immer nur oder allein im Glauben zu bejahen und zu bekennen, "daß die Kirche existiert" und somit "auch eine ontische Wurzel hat". Denn dies ist sowohl vernunftwidrig als auch nichtssagend und erkenntnisleer. Das große CREDO der Kirche setze auch in Sachen "Kirche" eine Erkenntnis "per fidem et rationem" voraus. Diese Erkenntnis jedoch ging im Laufe der Zeit mehr und mehr verloren, bis sie schließlich gänzlich aus dem religiösen Bewußtsein vieler Glieder der katholischen Kirche verschwand. Deshalb war es ja auch so leicht, aus einer Kirche der Religionsmündigen und Erwachsenen ein geselliges Kirchentum für Kinder oder für fromme Leute mit kindlichem Glauben zu machen, damit

sie nur nicht das "Vollalter Christi" erreichen, obwohl dies schon der hl. Paulus ausdrücklich für den existentiellen Bestand eines Kirchenwesens gefordert hatte. Die Warnung Pius XII. kam mindestens loo Jahre zu spät; denn der Zug war bereits abgefahren, wie man zu sagen pflegt. Außerdem gab es eben auch noch andere schwerwiegende Unheilsfaktoren, die die Ecclesia Romana von innen heraus bedrohten. Bereits der hl. Petrus sah sich veranlaßt, allen mündigen Gliedern der Kirche einzuschärfen: "Seid nüchtern und wachet! Denn der Widersacher, der Teufel, geht (unter euch) umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne." Nirgendwo stand geschrieben, daß der Teufel und seine Gefolgschaft in der menschlichen Gesellschaft immer nur außerhalb der Kirche ihr heilloses Unwesen treiben würden. Es war schon lange nichts mehr mit "ein Haus voll Glorie schauet"; vielmehr stank es an allen Ecken und Enden, und man sah auch ganz andere Dinge, die in einem totalen Widerspruch standen zur Kirche Jesu Christi, angefangen mit denen, die sich Hochwürdige, ja sogar Hochwürdigste Herren nannten, oder die den alles glaubenden Gläubigen weismachen konnten, jeder katholische Priester sei ein "zweiter Christus" und habe "heilige Hände". In einem solchen Dunstkreis stellte niemand mehr die Frage nach der wahren Kirche. Es hat viel Wahrheit für sich, wenn manche meinen, daß ein Vatikanum 2 kommen mußte - um ein großes Übel auf eine besondere Weise "pastoral-konziliar" perfekt zu machen. Auch in der Hölle muß ein Freudengeheul ausgebrochen sein, das den Jubel in der Welt begleitete. Man erinnere sich und streue Asche auf sein Haupt.

Schließlich aber sei noch auf etwas Grundsätzliches aufmerksam gemacht, das sehr oft übersehen wird, wenn man eine Sache nicht kritisch genug angeht: man kann nämlich nach der wahren Kirche in der Welt nur dann sinnvoll fragen, wenn sie in ihrem Sein und Wesen auch wirklich (in actu esse) existiert, also nicht etwa wie eine platonische Idee über den Dingen in transzendenten 'himmlischen Sphären schwebt oder bloß ein "ens rationis" (ein bloßes Gedankending) sei, das immer nur im Denken existiert und außerhalb desselben überhaupt kein reales Sein hat (es war sinnlos und nur ein großer Bluff, von einer Kirche "in uns" zu reden); denn die Kirche in der Welt ist philosophisch und theologisch vor allem anderen, was sie auch noch sein kann, ein "ens reale et categoriale", d.h.: ein wirkliches und ein auf eine bestimmte Weise Seiendes, und zwar ein lebendiges Seiendes (ens vivens), das jedoch, was ebenfalls nicht übersehen werden sollte, nicht er-schaffen, sondern nur ge-schaffen worden ist. Wer die Begriffe "creatio" und "productio" miteinander verwechselte und in einen Topf warf, machte aus der Kirche ein irreales und wesenloses Etwas und aus ihrem Gründer ein Gespenst. Die Feinde der Kirche lachten sich eines ins Fäustchen und rieben sich die Hände im Anblick derer, die die Kirche von innen heraus durch Wahnvorstellungen zersetzten, zumal sie wußten, daß auch die Kirche nur etwas Ge-schaffenes ist und somit in Raum und Zeit einmal ein Ende haben mußte. Darum kämpften einige dieser Feinde auch nicht mehr direkt und offen gegen die Kirche, sondern verlegten sich schlauerweise darauf, in Erscheinung tretende Zersetzungsprozesse innerhalb der katholischen Kirche auf eine geschickte Weise zu unterstützen, um sie zu beschleunigen. Dem auf seine Weise gläubigen Kirchenvolk blieb dies alles verschlossen, aber auch gänzlich unerkennbar, denn es war in seinem sog. katholischen Glauben auf drei Dinge fixiert (worden): die geweihten Priester , die geweihten Bischöfe, die als "vom Heiligen Geiste erleuchtet" gehalten wurden, und den Heiligen Vater in Rom, auf den man sich doch "unbedingt und fraglos" verlassen könne. Nur manchmal war unter den mehr oder weniger Gebildeten ein zaghaftes Grollen zu hören gegen die sog. Amtskirche . Eine mögliche Frage nach der wahren Kirche war und wurde im Keim erstickt. Dennoch aber wäre es grundfalsch, hierfür allein den Teufel verantwortlich und haftbar zu machen, denn die ersten Verursacher unheilsgeschichtlicher Prozesse sind immer Menschen, und zwar nicht selten sogar hochangesehene und überaus fromm erscheinende, und dumm sind diese nie! Orthodoxe Katholiken, die schon vor dem Vatikanum 2 auf eine, wie sie es nannten, "kritische Distanz" in der Kirche gingen, hatten ständig das Bild des göttlichen Menschensohnes vor Augen auf Seinem Wege nach Golgotha.

HAUPTTEIL:
1. DIE GRÜNDUNG DER KIRCHE DURCH DEN GÖTTLICHEN MENSCHENSOHN

Die heute aufbrechende und so manche beunruhigende Frage nach der wahren Kirche hat ihre Hintergründe und beruht auch in keinerlei Hinsicht auf einem Zufall oder auf irgendwelchen zufälligen Umständen übelster Nazur in vermeintlich kirchlichen Zuständen der Gegenwart. Vielmehr hat sie ganz konkrete Ursachen, die sogar ziemlich weit zurückliegen und einen schwerwiegenden Traditionsverlust zur Folge hatten, der erstaunlich vielen Gläubigen nicht einmal bewußt wurde - verständlicherweise, denn ein solcher Verlust beginnt nicht im religiösen Leben mit seinen anerzogenen Gewohnheiten und ebenfalls nicht im Glauben, ja nicht einmal in einem Mangel an Glauben, sondern durch eine Zerstörung der intellektiven Glaubens-Erkenntnis und des religiösen Erinnerungsvermögens oder Gedächtnisses, das nichts Vernünftiges mehr dem Bewußtsein gegenwärtig zu setzen vermag. Dann aber läuft zwangsläufig ein Verdunkelungs- und Verwirrungsprozeß ab, ja sogar ein religiöser Verdummungsprozeß, der im Leeren endet und viele mit sich reißt.

Ähnliche Prozesse treten auch im profanen Bereich eines staatlich organisierten Gemeinwesens auf und führen dann zu Erschütterungen und Katastrophen. Kirche und Staat haben mehr Gemeinsames, als man gewöhnlich annimmt und zugibt. Deshalb gibt es ja auch in beiden Bereichen "Aussteiger", "Verweigerer", "Verdrossene" und sogar Anarchisten, aber auch Obrigkeitshörige mit Sklavenmoral. Gänzlich vergessen wurde jedoch die Tatsache, daß sowohl die Kirche als auch der Staat etwas Ge-schaffenes sind und unbeschadet ihrer sonstigen Eigenschaften den Charakter einer "res sacra" (heiligen Sache) annehmen können. Nun ist aber jedes Ge-schaffene ein auf irgendeine Weise Seiendes, das aus etwas hervorgegangen ist. Deshalb darf und sollte man auch nicht der Frage ausweichen oder so tun, als sei sie überflüssig: woraus ist die Kirche oder das, was man als Kirche bezeichnen muß, hervorgegangen? Ja, woraus eigentlich? Dies jedoch muß erkennbar sein, da es sich um etwas in Raum und Zeit Ge-schaffenes handelt. Oder waltet hier ein angeblich "dunkles Geheimnis", von dem alle psychisch verklemmten Pseudomystiker und exaltierten Pneumatologen immer schon geredet haben, um dann um so leicher einen komplexen Sach-verhalt verfälschen und im Trüben fischen zu können?! Oder ist etwa die heilige Kirche als eine geschaffene, sozusagen urplötzlich vom Himmel heruntergefallen, so daß dies niemand bemerken konnte, abgesehen vielleicht von den 'Erleuchteten'?! Nein, denn so verhält es sich ganz und gar nicht, wie wir noch zeigen werden. Nur muß man bei solchen und ähnlichen Fragen unbedingt vom Wißbaren ausgehen und darf sich dabei auch nicht von einem Wunschdenken verführen lassen, zu dem insbesondere religiöse Menschen neigen, wie die Erfahrung lehrt. Viele täuschen sich selbst und andere, wenn sie meinen und verbreiten, es ginge in religiöser Beziehung auch ohne ein die Dinge kritisch unterscheidendes Denken. Immer dann, wenn diesem Übel im religiösen 'Glaubensleben', einschließlich des 'Gebetslebens', Raum gegeben wurde, verlor man den Boden unter den Füßen, ohne sich dessen bewußt zu werden, so daß sich schließlich auch das 'religiöse Leben[1] im kirchlichen Bereich nur noch in einer dumpfen Erlebnisatmosphäre abspielte. Der in allen Farben schillernde Milieukatholizismus mit seinen Priestern und Gläubigen wußte nichts mehr vom Sein und Wesen der Kirche als einer Kirche in der Welt, d.h. in Staat und Gesellschaft. Es half niemandem mehr, wenn immer nur pathetisch und salbungsvoll verkündet wurde: "die Kirche lebt!", aber niemals klar gesagt wurde, "was Sache ist", und worüber sich dann nicht wenige wunderten, vor allem diejenigen, die die Hl. Schrift aufmerksam und mit Verstand lasen und meditierten. Der kirchengläubige Durchschnittskatholik tat dies nie, sondern las 'Erbauungsschriftchen' oder fromme Traktätchen über das "Innere Leben", auch das von irgendwelchen Heiligen. Von ekklesiologischen Problemen oder diesbezüglichen offenen bzw. offen gebliebenen Fragen aber wußte man nichts. Deshalb war es ja auch so leicht, diesen Katholiken ein X für ein U vorzumachen, woran sich bis heute ebenfalls nichts geändert hat; nur die 'Themen' sind andere geworden

Auch die Ek-klesia ist, wie schon gesagt, etwas in Raum und Zeit Geschaffenes, das somit nicht immer schon dagewesen war und mithin doch einmal zu sein angefangen haben muß. Das Problem liegt hier nicht in der Frage, ob dem so ist, sondern allein in der gar nicht so leicht zu lösenden Frage, wodurch und wie dies geschehen ist.

Denn es ist eine unleugbare Tatsache, daß die Kirche vor dem öffentlichen Auftreten Jesu Christi nicht existiert hat, weder im Verborgenen (in occulto) noch keimhaft (in nuce). Außerdem wäre ohne ein in Wort und Tat öffentliches Auftreten Christi ein kirchliches Gemeinwesen nie entstanden (sondern nur ein frommer "Jünger-Verein"), das sich auch gegen die jüdische Synagoge hätte durchsetzen können, die im übrigen in keinerlei Hinsicht eine "jüdische Kirche" (Bousset) war und schon gar nicht eine Vorläuferin dessen, was der göttliche Menschensohn Seine Kirche nannte. Dieses in Wort und Tat derart entschiedene und kompromißlose Auftreten in aller Öffentlichkeit, worüber sich nicht bloß die einfachen Leute wunderten, sondern auch der Hohe Rat in Jerusalem, verursachte im jüdischen Volke, das trotz aller Klassengegensätze in einer geschlossenen Gesellschaft lebte (mehr unglücklich als glücklich), eine religiöse Bewegung, die sich bisweilen sogar zu einer Massenbewegung steigerte.

Eines wurde von Anfang an immer deutlicher: dieser eigenartige Mann aus Nazareth in Galiläa mit dem Namen "Jesus" war kein Johannes der Täufer, kein "Rufer in der Wüste", aber auch kein frommer Wanderprediger, der im Lande umherwandelte und frohe Botschaften verkündete, um die armen Leute aufzumuntern oder zu trösten oder auf bessere Zeiten, die bald kommen würden, zu vertrösten. Davon steht nichts in der Hl. Schrift. Ein 'lieber Jesus', der alle liebte und zu allen freundlich war, hat nie existiert. So etwas behaupten nur naive Gläubige oder religiöse Scharlatane, die heute überall zu finden sind. Außerdem unterschied sich der "Nazoräer" (ein Wort, das auch als Schimpfwort und diskriminierend gebraucht wurde) unübersehbar von den Schriftgelehrten und Pharisäern und den Hohenpriestern, so daß schon sehr bald und ständig folgendes generell auffiel: "Sie staunten über seine Lehre; denn er lehrte wie einer, der Macht hat und nicht wie die Schriftgelehrten", "denn sein Wort war voll Macht" (Mk. 1,22; Lk. 4,32). Dieses Faktum fiel völlig aus dem Rahmen und gab zu den verschiedensten Vermutungen Anlaß, so daß auch die Gerüchteküche in Funktion trat, und Gerüchte haben bekanntlich schnelle Beine. Ferner sollte beim öffentlichen Auftreten Christi nicht die damalige macht-politische Situation, eine fürwahr unheilige 'Dreifaltigkeit', übersehen werden: das fanatische Tempeljudentum, die kriminellen Herodianer und die römische Besatzungsmacht. Kein Mensch käme unter solchen Gegebenheiten auf den Gedanken, ein kirchliches Gemeinwesen zu schaffen oder ins Leben zu rufen, das eine "res publica", d. h. eine "öffentliche Sache" ist. Als der letzte echte Prophet Israels, Johannes der Täufer, der dem König Herodes und seinen Huren ein Dorn im Auge war, die Bekehrungstaufe predigte und dann hinzufügte: "Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes hat sich genaht..." (Mk. 1,15), da verstand ihn die theokratisch geprägte jüdische Gesellschaft nicht im mindesten, zumal sie von ganz anderen und völlig abwegigen Messias-Erwartungen erfüllt war.

Nun aber trat, menschlich gesprochen, zu allem Übel auch noch dieser Nazoräer auf und sprach von einem "ehebrecherischen Geschlecht", von "falschen Propheten" und "falschen Messiassen" oder von einer "Schlangenbrut" u.dgl. und hatte sogar die Frechheit, allen Ernstes hinsichtlich seines Lebens zu behaupten: "Niemand nimmt es von mir, sondern aus mir selbst gebe ich es hin; ich habe die Macht, es hinzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu empfangen" (Joh. 1o,18). Was Wunder, daß das jüdische Volk in Bewegung kam und die jüdische Gesellschaft sich in zwei feindliche Lager spaltete: "Die einen sagten: 'Er ist gut'; andere aber sagten: 'Nein, sondern er verführt das Volk'" (Joh. 7,12). M.a.W.: man hielt ihn in religiöser Beziehung entweder für einen positiven Sozialrevolutionär oder für einen negativen Volkstribunen demagogischen Charakters. An beiden Meinungen war etwas Wahres daran.

In der Tat, es wird die obige Frage akut: woraus ist die Kirche als etwas in Raum und Zeit Ge-schaffenes hervorgegangen? Die erste Antwort aber lautet: aus einer religiösen Bewegung im jüdischen Volke, die mit dem öffentlichen Auftreten Jesu Christi angefangen bzw. darin ihren Anfang hat und wonach sich die jüdische Gesellschaft sogar gespalten hat. Das ist der wahre Tatbestand, den man zwar leugnen oder verdunkeln oder auch gar nicht erst zur Kenntnis nehmen kann, aber eben durch nichts aus der Welt zu schaffen vermag. Indes wird vor diesem Hintergrund offenkundig und leicht erkennbar, in welchem Wirklichkeits- und Rahmen-bereich das Geschaffen-werden oder die Gründung einer und der Kirche liegt bzw. gelegen hat. Darum war es auch irreal und absurd, von einer Stiftung oder Einrichtung der Kirche zu reden. Der göttliche Menschensohn war weder ein Kirchen- noch ein Religionsstifter, da Er den heils-notwendigen Glauben an

Ihn selbst und einen unbedingten Gehorsam gegen Ihn forderte. Eine solche Forderung hinwiederum setzte eindeutige und unbezweifelbare Machterweise durch Worte und Taten voraus, die die Menschen in ihren Bann zogen und auf sie einwirkten. Aus alledem aber erhellt, daß die Gründung eines gesellschaftlichen Gemeinwesens, Kirche genannt, welches weder eine erneuerte noch eine neue Synagoge sein durfte, niemals ohne die Macht eines Mächtigen hätte bewerkstelligt werden können, und dies schon gar nicht in der damaligen gesellschafts- und religions-politischen Situation, die mehr als übel ausgesehen hat. Mit dem öffentlichen Auftreten Christi begann nicht, wie manche gemeint haben, ein "Kampf um Gott", sondern ein Kampf um das verheißene "Reich Gottes" (oder "Himmel-Reich") auf Erden, "das sich genaht hat".

In diesem Zusammenhang aber sagte Christus ausdrücklich: "Das Reich Gottes kommt nicht äußerlich wahrnehmbar" (Lk. 17,2o), woraus jedoch nicht folgt (es sei denn für Mystizisten und Dunkelmänner), daß dieses Reich und sein Kommen nicht intellektiv erkennbar sei oder sein würde. Eine solch irrige Meinung verbietet bereits und nicht zuletzt die Aussage Christi: "Wenn aber ich (nicht jedoch andere Zeitgenossen) durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes (bereits) zu euch gekommen. Oder wie kann jemand in das Haus des Starken (= Satans) eindringen und seine Habe rauben, wenn er nicht vorher den Starken gebunden hat?" (Mt. 12,28 f.) Auch der bestens informierte und unruhig gewordene Hohe Rat in Jerusalem war sich darüber klar, daß man diesen Nazoräer mit seiner Reich-Gottes-"Propaganda" ernst nehmen mußte, da ihm viel Volk nachlief, anstatt geduldig und ohne Murren das ihm auferlegte schwere Joch zu tragen. Darum schlich sich in der nämlichen Sache der furchtsame Ratsherr Nikodemus bei Nacht, um nicht gesehen zu werden oder unangenehm aufzufallen, zu diesem eigenartigen Jesus und versicherte ihm: "Meister, wir wissen, daß du von Gott gekommen bist als Lehrer (Israels); denn niemand vermag die Zeichen zu tun, die du tust; wenn nicht Gott (auf eine besondere Weise) mit ihm ist" (Joh. 3,2),... aber, werter Rabbi, was eigentlich meinst du nun wirklich mit dem Reiche Gottes, das sich bereits genaht haben oder im Kommen sein soll? Dies möchte ich jetzt von dir persönlich wissen, um dann vielleicht auch eines Besseren belehren zu können! Christus jedoch beachtete sein 'Anliegen' gar nicht und gab ihm darauf überhaupt keine Antwort. Denn er durchschaute auch diesen Ratsherrn, "wußte er doch selbst, was im Menschen war" (Joh. 2,23).

Jeder scheiterte, der sich mit Christus in Diskussionen anlegen wollte. Warum hat man aus dem mit Macht lehrenden göttlichen Menschensohn einen sentimentalen, lächerlichen und kleinkarierten Frohbotschaftsverkünder gemacht, den schon damals niemand ernst genommen hätte? Wer hatte denn ein Interesse daran in der heiligen Kirche ? Nun, das waren viele, ja sogar viel zuviele und an erster Stelle geistlose Priesterlinge und andere Geweihte . Auch das ist eine unleugbare Tatsache. Und dementsprechend sah dann natürlich auch die Ek-klesia aus, die auch sehr oft, damit sich das Übel noch vermehre, als eine heilige "Familie Jesu" bezeichnet und ausgegeben wurde, bestehend aus vielen Brüderlein und Schwesterlein; allerdings fehlte dieser innigen Familien-Gemeinschaft ein "pater familias", es sei denn, manche Gläubigen hielten den Bischof oder den Papst für einen solchen. Ein solches Schein- und Truggebilde (compago simulata) hatte freilich nichts mehr mit der Kirche zu tun. Der von Pius XII. beklagte "flache (Kirchen-)Naturalismus"hatte sich bereits in einen noch viel primitiveren verwandelt.

Die Gründung jenes eigentümlichen Sozial-Gebildes in seinem Werden und Sein (conditio in fieri et in facto esse) durch (causaliter) den göttlichen Menschensohn, die mit Seinem öffentlichen Auftreten begann und das Er ausdrücklich als Seine Kirche bezeichnete, vollzog sich vermittels eines gesellschaftlichen Prozesses im jüdischen Volke, das sich unter allen anderen Völkern für das "auserwählte" hielt - indes schon damals völlig zu Unrecht; denn "Er kam in das Seine (oder: in sein Eigentum), aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden..." (Joh. 1,11 f.). Wie man dies wird, ist erst eine zweite Frage. (N.b.: heutzutage läßt sich mit dem Worte von einem "auserwählten Volke" nichts Vernünftiges mehr anfangen, wohl aber Politik machen, und zwar eine ausgesprochen üble, da diese durch und durch anti-christlich geprägt und ausgerichtet ist und sogar von Nichtjuden betrieben wird. Die lieben christlichen Mitbürger aber schlafen noch viel tiefer als seinerzeit die Apostel im Garten von Gethsemani und sind unvermögend geworden, die Judasse zu erkennen.)

Nun aber ist es unbedingt nötig, in bezug auf die Ek-klesia als eines zu vollbringenden Werkes Jesu-Christi ein mehrfaches zu unterscheiden und nicht durcheinanderzubringen oder auf den Kopf zu stellen, nämlich:

1.) die Verheißung, die schon bei den echten Propheten des Alten Bundes vorlag, und die Erfüllung derselben durch ein Wirklich-werden der Kirche in der Welt;
2.) die Gründung und den erst nachfolgenden Aufbau gemäß einer vorgezeichneten Struktur;
3.) die Gründung selbst, die einen zeitlichen Anfang und ein zeitliches Endziel hat, einen terminus a quo und einen terminus ad quem, zwischen denen sich sogar eine Tragödie abspielte.

Wer jedoch vom Gründungs-Anfang nichts weiß oder davon nur dunkle Vorstellungen hat, der wird freilich nie zu einem wahren Kirchenbegriff kommen und sich immer nur in religiösen Phantasien oder Glaubens-Illusionen bewegen, die aus der realen Kirche immer schon ein religiöses Wahngebilde gemacht haben. Hierzu gehört(e) auch die weit verbreitete Irrlehre vom Entstehen der Kirche an Pfingsten zu Jerusalem. In Wahrheit jedoch wurde sie damals gemäß der Verheißung Christi durch die Sendung der dritten göttlichen Person "von oben her" als eine bereits bestehende 'nur' vollendet. Darum hatte der göttliche Menschensohn ausdrücklich geoffenbart, damit sich niemand irren möge: der "Geist der Wahrheit" werde nach seiner Sendung "nichts von sich aus reden" und auch nichts aus sich selber tun, sondern: "Er wird Mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinen nehmen und (nur dieses) euch verkünden", da ja "alles, was der Vater hat, mein ist" (Joh. 16,13-15). Die Vollendung der Kirche ist nicht dasselbe wie ihre Gründung und liegt auch auf einer ganz anderen heils-geschichtlichen Ebene. Wenn man dies alles nicht intellektiv erfaßt und im Denken reflektiert, kommt nur eine große Konfusion heraus, die dann sogar in einem wahnhaften Irrglauben endet, nicht bloß in einem falschen oder irrigen Glauben. Es läßt sich jedoch nicht feststellen, wann in der römisch-katholischen Kirche der Prozeß einer Verdunkelung der Glaubens-Erkenntnis im Hinblick auf das Sein und Wesen der Kirche angefangen hat. Man kann nur so viel sagen, daß diese Verdunkelung nach-tridentinischen Ursprungs ist, vom Klerus ausging und schon im frühen 19. Jahrhundert sehr weit verbreitet war. Ein verehrungswürdiger Priester wie der hl. Pfarrer von Ars machte sich darüber nicht die mindesten Gedanken, verständlicherweise, denn er war, und dies sogar gegen seine ursprünglichen frommen Wünsche, zu etwas anderem berufen, nämlich zu einem echten Seelsorger "vor Ort" in einer kirchlichen Wüstenei, wo nichts mehr von einem Weinberg des Herrn zu erblicken war.

HAUPTTEIL:
2. DIE ERRICHTUNG DES REICHES GOTTES

Die Gründung einer und der Kirche, die ohne einen gesellschaftlichen Prozeß im "auserwählten Volke" gar nicht gedacht werden kann - dennoch aber kam das Heil nicht aus den Juden, sondern nur von den Juden (und wohlgemerkt: damals, nicht heute!) -, stand von Anfang an in engster Beziehung zum Nahen oder Kommen des "Reiches Gottes" oder "Himmel-Reiches", zwei Worte, die sachlich dasselbe meinen, nicht jedoch so etwas wie ein himmliches Reich oder Himmel-reich jenseits von Raum und Zeit oder über der Welt ; auch diese phantastische Auffassung war und ist sogar noch heute unter Katholiken weit verbreitet, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß man Christus damit zu einem Schwätzer macht. Denn Christus sprach von einem Reiche Gottes auf Erden und in der Welt und meinte zudem noch ein wirkliches, echtes Reich, nicht aber ein unwirkliches Scheingebilde. Nun aber weiß doch jeder halbwegs gebildete Mensch, daß Reiche (imperia, regna), wie auch Staaten (civitates), reale Macht- und Rechts-Gebilde sind, die in der Welt, d.h. im Menschengeschlecht und unter den (oder einer Vielheit von) Menschen existieren und die weder gestiftet wurden noch durch zufällige Ereignisse auf eine mysteriöse Weise ins Dasein traten, sondern immer nur durch überragende Persönlichkeiten gegründet wurden, selbstverständlich auch mit Hilfe geeigneter Volksgenossen und getreuer Mitstreiter, die man am besten als Gefolgschaft bezeichnet. Außerdem gab es noch nie eine Reichs-Gründung, die sich ohne irgendeine Form von Gewalt (vis) und ohne Blut und Tränen vollzogen hätte. Dies gilt auch für das Kommen des Reiches Gottes, wenn es sich

naht. Darüber sollte sich doch niemand täuschen oder davor die Augen verschließen. Warum wohl sagte Christus weder zu denen, die Ihm nachliefen, noch zu denen, die Ihn zu ermorden trachteten, sondern nur und gerade zu denen, die Er ausdrücklich Seine Freunde nannte: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber darüber hinaus nichts weiter zu tun vermögen. Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der über das Töten hinaus noch Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, so sage ich euch, den fürchtet!" (Lk. 12,4 f.) Damit aber sollte auch klar sein, daß zur wahren (echten) Gefolgschaft Christi nur diejenigen gehören, die wahrhaft und wirklich Seine und nur Seine Freunde sind, nicht jedoch Kumpane ("Brotgenossen") Seiner Feinde oder deren Nachläufer. Die Freunde Christi lassen sich leicht daran erkennen, daß sie in Wort und Tat Feinde Seiner Feinde sind. Die Verwirklichung der Reich-Gottes-Idee ist ohne das mit ihr zwangsläufig gegebene Freund-Feind-Verhältnis gar nicht denkbar, so daß man auch mit einem permanenten Kriegszustand rechnen muß.

Es ist mehr als traurig, daß diese simple Sache vielen Christen nicht einmal zu Bewußtsein kommt. Warum wohl? Hat man etwa geglaubt, das Reich Gottes in der Welt sei so etwas wie ein Paradies auf Erden oder eine 'himmlische Spielwiese' für Kinder? Der "Fürst dieser Welt(zeit)", vor dem Christus ausdrücklich gewarnt hatte, hat vielen mit Erfolg ein Paradiesgärtlein vorgegaukelt und einsuggeriert mit einem "lieben Jesuskind" oder einem sentimentalen und milde blickenden "barmherzigen Jesus" in der Mitte. Christus aber war nichts von alledem, was sich naiv-fromme Gemüter mit abwegiger Phantasie ausgedacht hatten, sondern ein mit einer eigentümlichen Macht ausgestatteter und sie auch gebrauchender Gründer eines Reiches (conditor imperii vel regni), das von Anfang an als ein soziales Herrschaftsphänomen ins Dasein trat und zwei Wurzeln oder Ursprünge hatte: sowohl eine geschichtliche und natürliche als auch eine übergeschichtliche und übernatürliche. Dies läßt sich auch aus den Reaktionen der Volksgenossen des göttlichen Menschensohnes entnehmen, die, populär gesprochen, sehr oft nicht wußten, was mit diesem "Propheten und Lehrer Israels" aus Nazareth in Galiläa (das zum Herrschaftsgebiet des Herodes gehörte) los war und wie man ihn, der so ganz anders war, einordnen sollte. Christus "stand quer" zu allem, was man erfahrungsgemäß gewohnt war, und machte sich dann seine Gedanken, sowohl vernünftige oder unvernünftige als auch gute oder böse. Darum sagte Christus, der im Zeichen des Widerspruchs auftrat und zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt war, "selig ist, wer an mir nicht Anstoß nimmt" (Mt. 11,6). Indessen nahm man Anstoß, und zwar einen gewaltigen und bösartigen. Daran aber hat sich bis heute nichts geändert, auch wenn man ihn durch allerlei Täuschungsmanöver zu verschleiern sucht! Man sollte diese Zeitgenossen nicht verwechseln mit jenen Schwachsinnigen und Jahrmarktsnarren, die auf ihre Fähnchen schreiben "Jesus liebt dich" oder "Jesus Superstar". Gleichermaßen sinnlos und lächerlich zugleich aber war die bekannte Parole jener 'propaganda fidei': "Die Sache Jesu geht weiter", da so etwas Inhaltsleeres und Bedeutungsloses nie angefangen hat.

Es war deshalb, wie aus obigem ersichtlich ist, wenig hilfreich und leider auch zu einem großen Teil ein Irrtum, wenn früher (1923) fast generell die Auffassung vertreten wurde: "Das Gottesreich ist kein Gebiet, sondern eine Herrschaft, ein gnadenvolles Walten Gottes über Denken, Wollen und Fühlen des Menschen; es ist eine Gottesgabe, ein Heil, aber kein unsichtbares, denn es äußert sich in großen Gnadentaten Gottes, in der Anerkennung des Herrn und seines Gesalbten, im Aufleben einer Gemeinde von Gläubigen und Heiligen. Aber es stellt auch Forderungen an die Menschen. Es ist eine Aufgabe, die sie erfüllen sollen; eingehen und sich eingliedern in das Reich, dessen 'Joch' sie auf sich nehmen in Unterwerfung und Hingabe." (Stanislaus von Dunin-Borowski S.J.) - Wessen Joch eigentlich? Etwa das eines seine Herrschaft aufrichtenden transzendenten Gottes, das noch niemand bemerkt hat und den nicht einmal Moses zu Gesicht bekommen hatte, oder etwa das eines immer unsichtbar bleibenden Gottesreiches voller Gnaden oder großer Gnadentaten Gottes? Außerdem erhebt sich die Frage: Wie kann oder soll sich jemand in etwas eingliedern, das in der Welt des Menschen als 'Gottesreich' nirgendwo existiert und somit auch niemandem ein Joch auferlegen kann? Im übrigen ist ein 'nur' "gnadenvolles Walten Gottes über Denken, Wollen und Fühlen des Menschen" kein wirkliches Herrschen, wie es der Begriff des Reiches Gottes fordert. Denn Herrschaft bedeutet tatsächliche Macht-Ausübung und ist in ihrem Wesen ein zweckdienlicher Gebrauch der Macht mit Hilfe geeigneter Mittel, um in erster Linie der Wahrheit und dem Recht allgemeine Anerkennung in der menschlichen Gesellschaft zu verschaffen. Andernfalls schlägt Herrschaft sofort in eine Tyrannis um, die viele Gesichter hat. Von

Gott aber läßt sich nur sagen, daß er kein allmächtiger Großtyrann oder Despot ist, wohl aber der Herr der Schöpfung, dem alles Er-schaffene unterworfen ist und von ihm abhängt. Darum gibt es auch keinen lieben Gott , der wie ein sanftmütiger Großvater oder Patriarch irgendwo thront oder sein Zelt unter den "Menschenkindern" aufgeschlagen hat. So etwas waren und sind bestenfalls kindliche Träumereien von spätpubertierenden Gläubigen , denen jede Gotteserkenntnis fehlt. Es führt zu nichts Gutem, dies zu verschweigen oder mit frommen Sprüchen zuzudecken. Gewiß ist das Reich Gottes mit seiner ihm eigenen Herrschaft weder ein Gebiet (regio) noch ein staatliches oder staatsähnliches Territorium und somit auch kein "Gottesstaat"; der hl. Augustinus sprach in einem mehr oder weniger mystischen Sinne nur von einer "civitas Dei", d.h. von einer heiligen Stadt Gottes, und zwar im Unterschied und Gegensatz zu dem damaligen unheiligen Imperium Romanum mit seiner babylonischen Metropole. Aber es war und ist ein Irrtum, die Herrschaft als eine Gottesgabe nur dem Reiche Gottes zu reservieren; denn jede echte Herrschaft unter Menschen und über Menschen ist eine Gottesgabe und damit eine "res sacra" (heilige Sache), die allerdings jederzeit von einem menschlichen Herrscher brutal mißbraucht werden kann, gleichgültig ob es sich dabei um eine Einzelperson handelt oder um irgendeine Obrigkeit. Doch auch die Herrschaft Gottes im Menschengeschlecht und über die Menschen vollzieht sich mit Hilfe geeigneter Mittel und keineswegs immer nur auf eine geheimnisvolle Weise oder im Verborgenen. Es gibt Menschen, die dafür ein sehr feines Gespür haben und dann, wenn sie eine religiöse Situation in der Gesellschaft kritisch oder mit Sorge beurteilen, für gewöhnlich als Pessimisten verunglimpft werden, die "zu wenig Glauben haben". Von diesem Hintergrund her aber versteht man dann viel besser das schwerwiegende Gebot Christi, das sich nicht zuletzt auf diejenigen bezieht, die zu einer Herrschaft gelangen: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit", sowie die Warnung: "Niemand kann zwei Herren dienen" (Mt. 6,33/24). Darum war und ist es auch nur ein frommer Irrtum zu meinen, das Reich Gottes äußere sich "im Aufleben einer Gemeinde von Gläubigen und Heiligen", denn eine derartige Gemeinde ist, falls sie es überhaupt geben sollte, weder zum Herrschen berufen noch dazu fähig noch überhaupt befugt, irgend etwas moralisch verpflichtend zu befehlen oder vorzuschreiben. Im übrigen gehören zu den Reichsbürgern des Reiches Gottes auch Ungläubige, was nicht dasselbe ist wie Häretiker und Gottlose sowie Unheilige, ganz abgesehen davon, daß noch kein echter Heiliger von sich selbst gesagt hat, er wäre ohne Sünde und also ein Heiliger. Der göttliche Menschensohn jedoch war kein Heiliger, sondern der Heilige, da er sündelos und allheilig aus sich selbst war. Schließlich aber muß man noch fragen, was denn das in concreto heißen soll, das Reich Gottes äußere sich in "der Anerkennung des Herrn und seines Gesalbten"? Das ist eine nichtssagende Aussage, eine theologische Floskel, die darüber hinaus auch noch falsch ist. Denn Gott ist es völlig gleichgültig, ob jemand ihn anerkennt oder nicht, da ihn ja auch die Teufel anerkennen, indem sie ständig gegen ihn und den Gründer seines Reiches in der Welt agieren; sie und ihre Gefolgschaft unter den Menschen anerkennen nur nicht seine Oberherrschaft. Das mehrdeutige und subjektivistisch verfälschte Wort "Anerkennung" war immer schon bestens geeignet, viel Verwirrung unter den Gläubigen zu stiften. "Du glaubst", schrieb der Apostel Jakobus (2,19), "daß es nur einen (einzigen) Gott gibt. Du tust recht! Aber auch die Dämonen glauben es und zittern." Viele Katholiken und Andersgläubige glauben dies auch, aber sie zittern nicht, da sie immer nur erkenntnisleer anerkennen , aber von der Herrschaft Gottes und dem Kommen seines Reiches nichts wissen. Gott anerkennen bedeutet zumindest, ihn wirklich zu kennen, ein wahres Wissen von ihm zu haben und seine Gebote unbedingt zu befolgen. Andernfalls ist alles Spiegelfechterei, perfider Gemeinbetrug und nur ein großer Zirkus. Den Feinden des Reiches Gottes ist ein solcher Zustand wohlbekannt, und deshalb lachen sie ja auch über diese irreale und keine Auswirkungen zeitigende Haltung, die subjektivistisch und nach innen gekehrt, ja verdreht ist in der vermeintlichen "Anerkennung des Herrn und seines Gesalbten". Eine solche Haltung und Gesinnung aber sind zutiefst unwahr und auch keineswegs wahrhaftig.

Ein weiterer Irrtum, der mit dem letztgenannten eng zusammenhing und noch verheerendere Auswirkungen zur Folge hatte und sogar heute wieder neu aufgewärmt wird (besonders von klerikalen Liturgieschwärmern und Kultmystizisten), um im Trüben fischen zu können, war die lichtlose Glaubenslehre von einem Reiche Gottes, das "nicht hier oder dort", sondern prinzipiell und immer nur "in uns ist, d.h. in unserem Inneren" (Klaus Gamber u.a.). Dieser Irrtum war zwar ein fast abergläubischer Glaubensirrtum, aber er ging nicht daraus hervor, sondern aus einem erstaunlichen Mangel an intel-

lektiv-rationaler religiöser Erkenntnis in Verbindung mit einem bewußten Mißverstehen der Hl. Schrift im Text und Kontext. Das Reich Gottes ist und bleibt nun einmal, auch wenn dies viele Dunkelmänner nicht wahrhaben wollen, etwas Ge-schaffenes "in dieser Welt"; zudem ist es als eine geschaffene Entität kein subjektiver, sondern ein objektiver und auch kein einfacher, sondern ein komplexer Sachverhalt, der grundsätzlich erkennbar ist und sein muß, auch wenn er nicht von jedermann erkannt wird. Es existiert weder das Reich Gottes noch ein anderes Reich "in uns", sei dieses nun ein irdisches wie der Staat oder ein außerirdisches wie das der Dämonen mit dem "Fürsten dieser Welt (zeit)". Christus sagte nicht und zu niemandem, der Ihm aufmerksam zuhörte, daß das Reich Gottes, eben weil es sich um ein Reich handelt, in uns bzw. in euch sei, sondern, daß es "unter euch" ist, und dann fügte er noch sehr aufschlußreich hinzu: "es werden Tage kommen, da ihr euch sehnen werdet, einen einzigen Tag des Menschensohnes zu sehen, und ihr werdet nicht sehen" (Lk. 17,21 f.), d.h.: ihr werdet das reale Gegenwärtigsein des Reichsgründers niemals sinnlich erfassen, weder durch äußere Wahrnehmung noch durch innere Vorstellung. Von geistiger Blindheit ist hier jedoch nicht die Rede. Und wer von einem Reiche Gottes "in uns" redete, der hatte auch noch nie begriffen, was jene erschütternde Aussage in concreto bedeutet: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herr-lichkeit geschaut, eine Herr-lichkeit (...) voll Gnade und Wahrheit" (Joh. 1,14). Dieses Schauen war weder ein sinnenhaftes noch ein rein geistiges, sondern ein intellektiv-konkretes Erfassen einer unverwechselbaren und einzigartigen Realität, die in der Wesensgestalt des göttlichen Menschensohnes gegeben war und in Erscheinung trat. Als Jesus der Christus öffentlich auftrat, mit Macht und Autorität lehrte und von seiner Macht auch einen handfesten Gebrauch machte, da war nichts mehr zu erblicken von einem "Jesuskind", "Jesusknaben", "lieben Heiland" oder "Sohn Mariens" etc.. Unter solchen Perspektiven wurde immer schon der Weg zu einer klaren Erfassung des göttlichen Menschensohnes verdunkelt und versperrt, so daß nicht einmal die Warnung in Seinen harten Worten verstanden wurde: " Meint nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, es aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetz vergehen, bis alles geschieht. (...) Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht hineingehen in das Himmelreich".(Mt. 5,17-2o) Damit aber richtete Christus eine erste Schranke auf und schob all denen einen Riegel vor, die glaubten (meinten), es sei leicht, in das Reich Gottes, das im Kommen war, zu gelangen und einer Reichsbürgerschaft teilhaftig zu werden.

Zugleich aber wird aus diesen Aussagen bereits deutlich, daß sich das Reich Gottes nicht wie andere Reiche begrenzen oder umgrenzen läßt und somit auch kein völkisches oder nationales oder territoriales oder globales sein kann. M.a.W.: es existiert, wenn und solange es existiert, immer nur im Menschengeschlecht und unter den Menschen, gleichgültig welcher Rasse, Hautfarbe und Kultur. Daraus aber folgt, daß es eine Mitte haben muß. in der es sich zentriert und von der her es sich ausweitet und auch ins Grenzenlose erstreckt, d.h. über den Menschen hinaus. Die meisten Juden jedoch erhofften sich und erwarteten ein ganz anderes Reich mit einem Herrscher nach Art eines "Super-David", der das schon ziemlich zerstreute "auserwählte Volk" wieder vereint, nach innen und nach außen Ordnung schafft und auch das Schwert gebraucht - zuerst gegen die Römer "vor Ort" und dann, nun dann wird man halt weitersehen! Doch schon der hl. Johannes der Täufer hatte diesen Hochmut gebrandmarkt, indem er den Pharisäern und Sadduzäern unmißverständlich ins Gesicht sagte: "Ihr Natternbrut! Wer hat euch gelehrt, dem kommenden Zorn (Gottes) zu entfliehen? Bringt darum Frucht, die der Bekehrung entspricht, und glaubt (doch) nicht, euch einreden zu dürfen: Wir haben Abraham zum Vater! Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gesetzt" (Mt. 3,7-1o). Im übrigen hat noch niemand mit frommen Sprüchen und langen Gebeten Bäume gefällt oder einen Sumpf trocken gelegt.

Das Reich Gottes im Menschengeschlecht und unter den Menschen - seien diese nun gut oder böse, gebildet oder ungebildet, reich oder arm, alt oder jung, gesund oder krank, gläubig oder ungläubig (was nicht dasselbe ist wie glaubenslos)... - ist und kann nur sein ein einziges Reich. Es gibt keine drei Reiche, etwa eines des Vaters oder eines des Sohnes oder eines des Hl. Geistes. Dies ist bereits a priori evident, wenn man zu denken angefangen hat und weiß, wer oder was Gott ist. Nun aber besteht für viele keine geringe Schwierigkeit hinsichtlich der Erkenntnis dieses einzig-

einen Reiches, obwohl es etwas Geschaffenes oder Gegründetes ist und auch eine reale Mitte hat, so daß es sehr oft dort gesucht wird, wo es überhaupt nicht zu finden ist (und schon gar nicht "in uns" oder "in unserem Inneren"). Diese Schwierigkeit beruht auf zwei Tatsachen und Umständen, die bei Menschen generell gegeben sind, gleichgültig, ob es sich um Christen oder Nicht-Christen handelt. Denn das Reich Gottes ist ontisch und ontologisch eine geistige Größe einfacher Natur (oder Wesenheit) und somit in sich ungeteilt und auch unteilbar. Zugleich aber ist es als ein real Seiendes (ens reale) ein singuläres Einzig-Eines (ens unicum) und somit einmalig und unwiederholbar. Beides aber kann nur intellektiv-rational erfaßt werden, da eine solche Sache der sinnlichen (sinnenhaften) Erkenntnis, angefangen mit der sinnlichen Wahrnehmung und Erfahrung, gänzlich unzugänglich ist. Dies muß man sich einmal deutlich, nüchtern und illusionslos zu Bewußtsein bringen. Denn hier liegt der Grund, weswegen sogar Christus, der Herr und Lehrmeister, sich in Sachen Himmel-Reich oder Reich Gottes gezwungen sah, zu Vorstellungsbildern und bildlichen Vergleichen (Gleichnissen) zu greifen, um sich einer Volksmenge überhaupt verständlich zu machen - selbst auf die Gefahr hin, gar nicht verstanden oder gründlich mißverstanden zu werden, wie es dann ja auch geschehen ist.

Dieses Faktum gehört ebenfalls zu den Leiden Christi "im Anblick des Volkes", das sich in seinem Größenwahn für das "auserwählte" hielt. Nicht selten geriet Christus sogar gegenüber Seinen Jüngern und Aposteln wegen ihrer Unverständlichkeit in Zorn, aber nicht, weil sie ungebildet gewesen sind oder dumm waren, sondern wegen ihrer Denkfaulheit und dem Festhalten an falschen Glaubensvorstellungen. In der Tat, es hat sich seit damals im großen und ganzen nichts geändert, es sei denn, daß es noch viel schlimmer geworden ist, da man sogar unter Christen weitgehend aber auch auch nichts mehr vom Reiche Gottes in der Welt weiß. Warum eigentlich wird diese Tatsache so hartnäckig und mit konstanter Boshaftigkeit geleugnet? Und warum wird andererseits von hohen kirchlichen Kreisen gegenüber den Gläubigen bei jeder sich bietenden Gelegenheit der Eindruck erweckt, man habe davon noch ein wahres Wissen (dunkel zwar, aber dann um so geheimnisvoller!), obwohl man doch nur an der Festigung oder Erweiterung eigener Macht und Herrschaft interessiert ist? Das neue 'Volk Gottes' weiß freilich nicht, was sich hinter den Kulissen seiner Vorsteher, der neuen Pharisäer und Schriftgelehrten, abspielt, die es jedoch, nebenbei bemerkt, sehr gut verstanden haben, bei ihren Volksgenossen und -genossinnen 'den Glauben zu erwecken', sie seien ein von einem 'heiligen Geiste' beschattetes 'pilgerndes Gottesvolk' und hätten dementsprechend natürlich auch einen 'Hohenpriester' im Tempel in Rom, der nur 'Pilgerreisen' macht, 'um ihren Glauben zu stärken'. So etwas glauben heute fast alle Katholiken und viele Nicht-Katholiken, d.h. sie halten in ihrer Blindheit und Verblendung einen solchen Schwindel für wahr.

HAUPTTEIL:
3. CHRIST - KÖNIG

Eine weitere Schwierigkeit in der geistigen Erfassung des einzig-einen Reiches Gottes in der Welt liegt darin, daß es in seinem Wesen und in sich (per se et in se) sowohl einfach (simplex) als auch komplex oder zusammengefügt (complexus vel coniunctus) ist, so daß immer die Möglichkeit besteht, in der Erkenntnis auf Irrwege zu gelangen oder sich durch äußere Erscheinungen täuschen zu lassen. Denn es hat kein Dasein in einer Volksmenge, gleichgültig, wie groß diese nun ist, da es kein Massenphänomen ist. Deshalb zeigt es sich auch nicht in Prozessionen, Aufmärschen oder Großveranstaltungen mit bunten Fahnen, blankgeputzten Standarten, riesigen Transparenten, auf denen Parolen zu lesen oder markante Köpfe zu sehen sind, oder mit hochgetragenen Statuen und Bildern, reich gekleidet und geschmacklos verziert, etc.; es zeigt sich nicht in Prunk, Pracht, Lichterglanz und wohlriechendem Weihrauch. Nur die Reiche "von dieser Welt" stellen sich so dar, wogegen nicht einmal etwas einzuwenden ist.

Wer jedoch das Reich Gottes unter solchen Perspektiven sucht, der wird es niemals finden. Die besonders raffinierten Feinde des Reiches Gottes kalkulierten völlig richtig, als sie das Programm aufstellten: man nehme denen, die auf irgend eine

Weise an ein 'Himmelreich' mit einem 'Himmelvater' und einer lieben 'Himmelmutter' glaubten, ihr Anschauungsmaterial oder gebe ihnen ein noch falscheres... und schon hat sich der katholische Glaube an ein Reich Gottes in der Welt in blauen Dunst aufgelöst. So einfach geht das, wenn man es geschickt anfängt. Deshalb ist es auch kein Nachteil, sich jetzt einmal an die dritte Versuchung Christi zu erinnern. Denn diese war zwar äußerst primitiv und gegenüber dem göttlichen Menschensohn sogar mehr als dumm, dennoch aber als Methode ungemein erfolgreich bei all denen, die vom Phänomen der Macht fasziniert waren und denen es nach Macht über Menschen gelüstete - einer Macht jedoch über dem Recht oder außerhalb des Rechtes oder ohne Recht, was alles auf dasselbe hinausläuft.

Zu der gleichen 'feinen Gesellschaft' gehören aber auch diejenigen, die heute, um andere einzuschläfern, überall einen sog. "Gewaltverzicht" propagieren, als ob ein solcher Verzicht von vorneherein und grundsätzlich ein Akt der Humanität und höchst moralisch sei, was nicht im mindesten der Wahrheit entspricht. Diese Zeitgenossen verwechseln ständig, vorsätzlich und in perfider Absicht die Begriffe. Darum lachen sie auch nur über die Offenbarung Christi, obwohl sie diese noch nie verstanden haben: "Mir (allein) ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Mt. 28,18). Daraus aber folgt nicht, daß der göttliche Menschensohn bereits von aller Gewalt Gebrauch gemacht hätte, weder damals noch heute. Auch dieses Faktum sollte niemals übersehen werden, wenn man sich über das Reich Gottes und seine Gründung, die sich in einem gesellschaftlichen Prozeß ereignete bzw. vor sich ging, vernünftige Gedanken macht. Andernfalls nämlich wird auch jenes tiefsinnige Wort Christi nicht verstanden oder mißdeutet: "Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalttätigen reißen es an sich" (Mt. 11,12).

Das damals wie heute von vielen gar nicht so leicht zu erfassende einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen mit seiner auch ihm eigenen Mitte bedarf jedoch unbedingt, eben weil es ein echtes Reich (imperium, regnum) und eine Herrschaft (dominum) ist - nicht aber eine Gemeinde bzw. Großgemeinde mit einem 'Vorsteher' oder Präsidenten -, eines wirklichen Herrschers, eines Königs oder Fürsten, der nicht bloß Hoheitlichkeit (majestas) ausstrahlt und mächtig (potens) ist, sondern von seiner Macht auch Gebrauch macht, und zwar sowohl einen ständigen als auch einen wirksamen, sonst käme seine herrscherliche Gewalt oder Herren-Macht den Beherrschten gar nicht zum Bewußtsein. Sagen wir es doch einmal unmißverständlich und ohne Umschweife: wenn Jesus Christus, der Herr, als frommer Bußprediger und mönchischer Asket aufgetreten wäre oder als ein enthusiastischer Frohbotschaftsverkünder, dann hätte Er, populär gesprochen, bei den Hebräern "keinen Hund hinter seinem warmen Ofen hervorgelockt" und auch niemals in der jüdischen Gesellschaft einen derart diabolischen Haß auf Sich hervorgerufen. Pontius Pilatus, der in die Enge getriebene Repräsentant des Römischen Reiches, begriff gar nicht die doppelte Lüge in dem frenetischen Geschrei, das die Pharisäer und Hohenpriester angeheizt hatten: "Wenn du diesen freiläßt, bist du kein Freund des Kaisers", was bereits eine unsinnige Behauptung war; "(denn) jeder, der sich zum König macht (was Christus gar nicht getan hatte), widersetzt sich dem Kaiser (was ebenfalls nicht wahr war)" (Joh. 19,12).

Die großen und kleinen Herren des "auserwählten Volkes" verstanden sich immer schon auf's Lügen, obwohl ihnen bekannt war, "wer Lügen redet, der geht zugrunde" (Spr. 19,9). Indes heuchelten und logen sie, daß sich die Balken bogen. Man lese das Alte Testament, um auch davon den richtigen Eindruck zu gewinnen.

Der göttliche Menschensohn aber war weder ein oder der "König der Juden" noch ein völkisch-nationaler Messiaskönig , auf den viele spekulierten, indessen freilich nicht das Gesindel der Herodianer. Es hat auch noch nie einen Herrscher gegeben, der auf den Gebrauch seiner Macht und den Einsatz von Machtmitteln verzichtet hätte, um seinen Willen durchzusetzen, gleichgültig, ob diese Mittel hierfür auch geeignet und berechtigt waren oder nicht. Zudem weiß jeder Herrscher, daß, wenn er darauf verzichten würde, sich dann selbst zu einer Witz- und Spottfigur machen würde, die niemand ernst nehmen würde, geschweige denn fürchten könnte. War Christus etwa ein Popanz mit einer Narrenkappe auf dem Kopfe oder eine lächerliche Galionsfigur an einem sinkenden Schiff, das nicht einmal so stabil war wie die Arche des alten Noah? Oder war Er in seiner übertriebenen Menschenliebe und Himmelreichverkündigung vielleicht doch nur ein bemitleidenswerter Phantast und religiöser Eiferer, der sich selbst maßlos überschätzte und dann auf politische Abwege geriet? Stand Er denn nicht 'am Ende seiner Karriere' ganz alleine da? Sollte die Sache mit dem Reiche Gottes in der Welt in Wirklichkeit doch nichts an-

deres gewesen sein als nur eine religiöse Utopie eines großen und alle Menschen liebenden Menschenfreundes? Warum aber sagte dann Christus zu den Aposteln, was im Grunde für alle Seine echten Freunde gilt: "Nehmt euch in acht vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichten übergeben und in ihren Synagogen euch geißeln. Vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis" (Mt. 1o,17 f.)? Wohlgemerkt, es heißt nicht: um Gottes oder des Menschen willen oder wegen eurer Frömmigkeit und Menschenliebe.

Dies alles muß man sich einmal in einer ruhigen Stunde ganz klar machen, um sich nicht in falschen Vorstellungen zu bewegen und dann auf Irrwege zu geraten. Denn hier schürzt sich ein "gordischer Knoten", der sich allerdings nicht mit einem einzigen Schwertstreich auflösen läßt. Auch der Herrscher, König oder Fürst des Reiches Gottes auf Erden muß herrschen und also seine Macht tatsächlich ausüben, selbst wenn man ihn einkerkern oder in Ketten legen würde; darauf kann er gar nicht verzichten, schon um seiner Ehre willen nicht! Darum muß jetzt auf etwas hingewiesen werden, das erstaunlicherweise sehr oft übersehen wurde und wird. Man sollte, anstatt in religiösen Phantasien zu schwelgen, eben zuerst einmal die Hl. Schrift genau und mit Verstand lesen sowie auch bestimmte Vorgänge und Situationen zu verstehen suchen. Andernfalls nämlich hat es überhaupt keinen Sinn und wirkt nur peinlich, frommen Glaubens mit viel Gefühl, aber erkenntnisleer, zu bekennen: "Christus vincit, regnat et imperati" Deshalb kann man ja auch von vielen Seiten die ironische Frage hören: wo denn, wie denn und über wen denn?

Als Christus gleich nach seinem öffentlichen Auftreten und ohne Umschweife vom Nahen oder Kommen des Reiches Gottes sprach und diese Sache sogar 'propagieren' ließ, da meinte er damit einen Gründungs-Vorgang in der Gegenwart (nicht etwa in grauer Zukunft!), der einzig und allein durch Ihn getätigt oder ins Werk gesetzt und auf ein konkretes Ziel hingeordnet wurde. Man darf diesen Sachverhalt niemals aus den Augen verlieren, aber auch nicht, wie es so oft geschehen ist, verspiritualisieren, sonst verfällt man zwangsläufig einem geistlosen und erkenntnisleeren Glaubensmystizismus, der, nebenbei bemerkt, hervorging aus dem von klerikalistischen Priestertheologen überall verbreiteten Irrtum, der einer Häresie gleichkam, das Reich Gottes könne wegen seiner geistigen Natur "nur im Glauben erkannt und erfaßt werden". Damit aber wurden alle, die trotz großer Bemühungen gar nichts "im Glauben" erkannten, für ungläubig, ja für glaubenslos und dumm gehalten und erklärt. In einer solchen 'religiösen Atmosphäre' gediehen dann natürlich die seltsamsten Phantasmagorien, über die man ein satirisches Buch schreiben könnte. Vom Gründer und der Gründung des einzig-einen Reiches Gottes unter den Menschen aber wußte man in Wahrheit nichts mehr.

Was geschah denn am See von Tiberias nach der ersten wunderbaren Brotvermehrung, die fünftausend Menschen, Männer, Frauen und Jugendliche, miterlebt hatten (einschließlich der Spione aus Jerusalem und anderer 'Informanten' des Hohen Rates)? Die Reaktion des Volkes, insbesondere des jüdischen mit seiner Wundersucht, war vorhersehbar und typisch, sowohl wegen seiner Begeisterungsfähigkeit als auch wegen seines Fanatismus. Christus sah, was sich zusammenbraute (wir würden heute sagen, die Volksseele war am Kochen), und hörte, was die Leute lautstark von sich gaben, z.B.: "Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll!" der große Führer und Befreier von einem religiösen und politischen Joch! Es gehört nicht viel Vorstellungskraft dazu, um sich auszumalen, was sich damals abgespielt haben muß. Als Christus, der das jüdische Volk durchschaute, "aber merkte, daß sie kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König zu machen, da zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein" (Joh. 6,14 f.).

Dieser lapidare Satz bringt in seiner Bescheidenheit so gut wie nichts von dem zum Ausdruck, was er beinhaltet. Durch dieses Verhalten Christi wird nämlich ein mehrfaches offenkundig:

1) die Zurückweisung einer Proklamation zum König oder Fürsten eines Volkes und von seiten des Volkes oder irgendeiner Gesellschaftsgruppe desselben - aber nicht aus Demut oder Lieblosigkeit oder weil dafür "die Zeit noch nicht reif war", sondern weil dies völlig unsinnig und moralisch verwerflich gewesen wäre, da kein Mensch den göttlichen Menschensohn "zum König machen" kann oder könnte und dies auch nicht darf oder dürfte. Christi Herrschaft ist weder ein Wahlkönigtum noch eine Erbmonarchie noch ein Königtum 'von Volkes Gnaden' oder von Gnaden einer Priesterkaste, die Ihn in ihrer Hybris hätte 'salben' können.

2) vermag der göttliche Menschensohn aber auch gar nichts vom Menschen zu empfangen und erst recht nicht etwas, das seine Macht und Würde begründen, vermehren oder erhöhen könnte. Er braucht und benötigt den Menschen nicht, um Sein Werk zu vollbringen, sondern genau umgekehrt: alle brauchen und benötigen Ihn und sind auf Ihn angewiesen, um in das Reich Gottes zu gelangen.

Die Aussage "er zog sich zurück, er allein" aber hat die Bedeutung, daß sich Christus allen entzog, auch den Jüngern und Aposteln, weil sie in Ihm etwas sahen , das Er nicht war, und weil sie in ihrer Konfusität und falschen Erwartung Sein einzigartiges und unvergleichbares König-Sein entweder überhaupt nicht erkannten oder gänzlich verkannten. Dieses plötzliche und derart entschiedene Sich-Entziehen trug gegenüber allen Anwesenden einen unübersehbaren Zeichencharakter und war so vollständig, daß niemand ausmachen konnte, wohin sich Christus, nachdem Er sich auf den Berg zurückgezogen hatte, hinbegeben haben könnte. Die einen meinten dies, die anderen jenes... und dann ging man halt wieder nach Hause und erzählte den Daheimgebliebenen, was sich ereignet hatte. (Es gibt auch heute noch aufgeklärte , aber ausgesprochen dumme Leute, die allen Ernstes sogar behaupten, der "Hexenmeister Jesus" sei nach seinem gelungenen "Zaubertrick mit den Broten", an dem seine Jünger mitgewirkt haben, wegen der sich zeigenden Folgen aus Furcht vor einer hysterisch gewordenen Volksmenge geflohen.)

Alles, was Christus sagte und tat oder wie er sich verhielt, hatte heilsgeschichtlich einen tiefen Sinn und eine große Bedeutung! So etwas aber erkennt man nicht im Glauben , sondern immer nur "per fidem et rationem" und durch das, was wißbar ist. Darum sollte man auch die damalige Motivation Christi deutlich erfassen hinsichtlich Seiner Zurückweisung und Seines Sich-Entziehens.

Später wedelten Christi Volksgenossen gleichen Typs mit Palmzweigen, die sie von den Bäumen gerissen hatten, und riefen: "Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hochgelobt sei das kommende Reich unseres Vaters David! Hosanna in der Höhe!" (Mk. 11,1o) Diese gläubigen Leute wußten gar nicht, wovon sie überhaupt redeten! Die Pharisäer hinwiederum gerieten in Wut und forderten die Jünger auf, sofort dafür zu sorgen, 'daß dieses Theater endlich aufhört'.

Die Sache mit dem Reiche Gottes nahm seltsame Formen an, spitzte sich zu und wurde gefährlich. Indessen sah damals das jüdische Volk oder irgend eine Gruppe in ihm genausowenig einen Königsmacher wie später irgend eine "christliche Gemeinde" mit ihren Presbytern einen Christkönigmacher(in) auf spiritueller Ebene. Denn bald darauf schrie das aufgebrachte Volk von Jerusalem, das sich um 180° gedreht hatte, unter dem wohlwollenden Grinsen der Hohenpriester dem Pontius Pilatus ins Gesicht: "Wir haben keinen König außer dem Kaiser" (Joh. 19,15). Darüber wird sich der König Herodes sicherlich nicht gefreut haben. Nun aber kann man spätestens zu diesem Zeitpunkt im heilsgeschichtlichen Prozeß der Frage nicht mehr ausweichen: war das einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen bereits im Untergang begriffen und auch seine Gründung nur ein frommer Wunsch gewesen? Schauen wir einmal genauer zu, aber ohne uns von äußeren Dingen beeindrucken oder gar überwältigen zu lassen. Denn sogar auf seinem Wege nach Golgotha war Christus höchst ungehalten über die Ihn belästigenden lärmenden Gaffer und die Klageweiber mit ihrem schrillen Gekreische, so daß Er die zornigen Worte sprach: "Ihr Töchter Jerusalems, weint nicht über mich", denn das ist sinnlos und nützt niemandem, "doch weint (vielmehr) über euch selbst und über eure Kinder!" (Lk. 23,28) Unter diesen Frauen waren gewiß auch solche, die Ihm nachgelaufen sind und sein Loblied in den höchsten Tönen gesungen haben, als die Situation noch nicht gefährlich war und 'man sich das leisten konnte'.

Am schauerlichen und mit Blut getränkten Karfreitag in Jerusalem trafen drei Mächte oder Gewalten wie eine 'unheilige Dreifaltigkeit' verschiedener Qualität unmittelbar aufeinander und verstrickten sich zu einem unauflöslichen Knäuel, in dessen Mitte der dem Anschein nach machtlose göttliche Menschensohn stand:

1) das Tempeljudentum (eine geistliche Macht);
2) die Herodianer (ein illegales Fürstentum im jüdischen Volke);
3) die römische Besatzungsmacht.

Was aber sagte und wie verhielt sich Christus als der Gründer eines Reiches im Anblick dieser Machtkonzentration? Als Galiläer aus Nazareth stand Er zuständigkeitshalber unter der Regentschaft des Herodes. Darum erklärte sich Pilatus für nicht zuständig und schob Ihn an Herodes ab. Dieser jedoch erklärte sich ebenfalls für nicht zuständig und

schickte den "Nazoräer" zu Pilatus wieder zurück, d.h. er schob ihm den sog. "Schwarzen Peter" zu, obwohl er an diesem Manne aus Nazareth sehr interessiert war, von dem er schon so manches gehört hatte. Darum stellte er Fragen und versuchte, ihn auszuforschen, um ihm 'das Genick zu brechen' (wie schon dem Propheten Johannes dem Täufer, der es gewagt hatte, ihm seine Verbrechen vorzuhalten). Doch Christus antwortete ihm auf keine einzige Frage, d.h. Er würdigte ihn überhaupt keiner Antwort, was einer Verachtung gleichkam - im Gegensatz zu Pontius Pilatus. Man kann es sich auch denken, wonach ein Herodes, der nur auf seine Macht bedacht war, gefragt hat. Einen auf einem Thron sitzenden Gewaltverbrecher oder eine kriminelle 'Obrigkeit' aber würdigt man nicht einer Antwort, sonst verliert man selbst seine Ehre! Auch das Schweigen Christi ist beredt! Nur diejenigen, die taube Ohren oder ihre Ohren verstopft haben, hören nicht. Heutzutage jedoch führen (angebliche) Christen in allen Machtbereichen (auch auf religiösem Gebiet) mit Kriminellen und politischen Ganoven sogar 'Dialoge', was ohne geheime Freundschaft gar nicht möglich ist, und reden ohne Stottern von der "Menschenwürde" und "Religionsfreiheit". Dies alles erinnert uns an ein Märchen, in dem es heißt: "Ach, wie gut, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß!" Warum eigentlich scheut(e) und weigert(e) man sich, eine komplexe Situation in der "Fülle der Zeit", d.h. hier: an einem entscheidenden Kreuzweg der Heilsgeschichte, realistisch und nüchtern zu erfassen? Und warum wurde die ganze Sache mit konstanter Regelmäßigkeit in religiöse Pseudogeheimnisse getaucht und dadurch verdunkelt?

Der Statthalter des Römischen Reiches hatte nicht bloß die Propagandalügen der Tempeljuden (der Hohenpriester und Pharisäer), die das Volk aufhetzten, durchschaut, denn er kannte diese 'feine Gesellschaft', sondern auch sehr bald klar erkannt, daß dieser eigenartige Mann mit Namen "Jesus" weder ein Kapitalverbrecher noch ein Bandenchef noch ein Volksaufwiegler (turbator vulgi) noch ein Römerfeind war, ja nicht einmal ein kleiner Dieb und Gauner, aber auch kein fanatischer religiöser Eiferer, sondern ein rechtschaffener und moralisch völlig unbescholtener Mensch, der ihm jedoch Respekt einflößte wegen seiner offenkundigen Furchtlosigkeit und Unbeugsamkeit seines Willens. Zudem entging dem Pilatus nicht, daß die ihm regelrecht aufgezwungene Rechtssache 'gewaltig stank', wie man zu sagen pflegt, so daß er sie auch bis zum Überdruß als lästig empfand, einschließlich des Lamentierens seiner Ehefrau, die ihm ständig in den Ohren lag, die Hände von diesem Jesus zu lassen. Pilatus stand gleichsam mit dem Rücken an der Wand und versuchte dann, diese Rechtssache loszuwerden - vergeblich; denn sie hatte sich inzwischen 'im Zuge des Verfahrens' unter Mitwirkung der jüdischen Plebs von Jerusalem zu einem politischen Schauprozeß entwickelt, dem ersten in der Weltgeschichte. Ein solcher Prozeß aber ist immer von erbitterter Feindschaft und von glühendem Haß diktiert, so daß es auch zu grotesken Verhaltensweisen und absurden Forderungen kommt. So auch damals, nämlich: lieber einen ausgemachten Mörder und Räuber freizupressen als einen verhaßten 'religiösen Volksverführer' laufen zu lassen, gleichgültig, was die Zukunft bringt. Das "ganze Volk" schrie mit erhobener Faust: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" (Mt. 27,25)

Pilatus jedoch hegte weder Feindschaft noch Haß gegen diesen Nazoräer, da er von seiner Unschuld überzeugt war, und er war ihm derart wohlgesonnen, daß er ihn vor diesem Mordgesindel sogar retten wollte, und zwar nicht bloß persönlich als honoriger Römer, sondern auch in seiner Eigenschaft als Statthalter des Römischen Reiches. Das ehrt diesen Römer, auch wenn auf ihn letztlich das Wort zutrifft: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. (Seine Mitschuld am Tode Christi, der ein Justizmord war, steht auf einem ganz anderen Blatt.) In dieser Gesinnung jedoch, nämlich gerecht sein zu wollen, liegt der Grund, weswegen Christus den Pilatus überhaupt einer Antwort auf Fragen würdigte; denn Er hätte sich genause wie vor Herodes in Schweigen hüllen können, wenn Er es gewollt und für richtig befunden hätte.

Man sollte es doch niemals übersehen, daß Christus, der Herr, im gesamten Prozeßverlauf allem Anschein zum Trotz auf eine eigentümliche Weise "Herr der Lage blieb". (Schon bei Seiner Gefangennahme genügte ein einziges Wort, um die Schergen zu Boden zu werfen und handlungsunfähig zu machen. Daraus aber folgt, daß Er nie Seiner Macht beraubt war.) Im übrigen sollte man wissen, daß, wenn Christus eine Frage stellte, er dies niemals getan hat, um etwas in Erfahrung zu bringen, wovon er nichts wußte, sondern um dann Seine und immer belehrende Antwort zu geben. Christus, der Herr, dialogisierte nicht und veranstaltete auch keine 'Heilsdialoge', sondern lehrte mit Macht und Autorität, was etwas ganz anderes ist. Das fiel sogar dem Pontius Pilatus auf, sonst hätte er

sich gar nicht auf einen prekären Wortwechsel eingelassen, der zudem noch zu seinen Ungunsten ausfiel. Pilatus kannte (auch von seiten seiner ihn warnenden Ehefrau) die in Umlauf gesetzte Propagandaparole von einem 'neuen' "König der Juden" aus einem mysteriösen "Hause Davids", das dann wohl ein anderes Geschlecht oder eine andere Sippschaft sein müsse als das "Haus des Herodes"!? Sollte das etwa dieser Nazoräer sein?! Von daher versteht man die erste Frage des Pilatus an den ihm zur Aburteilung vorgeführten Angeklagten, der bereits von den Tempelherren zu einem Schandtode verurteilt worden war: "Du bist der König der Juden?" Das war keine rhetorische Frage, sondern eine überraschte Feststellung in Frageform. Noch überraschter aber war er, als ihm ein zur Todesstrafe verurteilter 'Verbrecher' sofort die Gegenfrage stellte: "Sagst du das von dir selbst oder haben es dir andere von mir gesagt?" (Joh. 18,33-35) Was aber sollte der verblüffte Pilatus, der ein gebildeter Heide war, darauf antworten? Er war schon in dieser Situation in die Defensive gedrängt. Darum erwiderte er auch nur ziemlich ungehalten: "Bin ich denn ein Jude?" womit er sagen wollte: nur Juden glauben an die Fiktion eines kommenden "Messiaskönigs" oder nationalen Volkserretters. Doch darum ginge es jetzt nicht, sondern nur um das Faktum: "Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert, was hast du getan?" Auf diese Frage jedoch antwortete ihm Christus nicht. Warum nicht? Um dies zu verstehen, muß man die ganze Situation in ihrer Brisanz erfassen und sich noch folgendes vergegenwärtigen:

Es stand nämlich im Tagesgeschehen des Karfreitags in Jerusalem eine Frage im Raum, die nur durch die schrecklichen Vorgänge und Ereignisse verdunkelt oder verdeckt wurde, mit der sich aber auch Pilatus konfrontiert sah, nämlich die Frage nach dem König- oder Fürst-Sein Jesu Christi. Nun aber hätte Christus dem Pontius Pilatus sicherlich nicht auf seine Frage "was hast du getan?" antworten können: ich habe das Reich Gottes gegründet. Denn dies hätte auch er überhaupt nicht verstanden und darüber vielleicht nur gelacht, obwohl eine solche Antwort wahr gewesen wäre. Christus jedoch wußte, was gerade einem Römer und römischen Machthaber durch den Kopf geht, wenn die "Königsfrage" aufgeworfen wird, die ja eine besondere Macht- und Rechtsfrage ist. Als Christus versicherte, daß Er tatsächlich ein König sei, also im Besitz herrscherlicher Macht wäre, da lachte Pilatus nicht, sondern dachte sofort an zwei Dinge, die damit gegeben sind:

1) an einen trotz allem noch möglichen Machtgebrauch, z.B. auch durch eine die Ankläger zerfetzende Verteidigungsrede oder durch eine flammende Rede an das jüdische Volk von Jerusalem,
2) an Seine zahlreichen Anhänger unter den Juden.

Oder hatte der Nazoräer, der ja schon einmal in Jerusalem einen feierlichen Einzug gehalten hatte, den auf ihn eingeschworenen Gefolgschaftsleuten die Weisung erteilt, sich vorerst ruhig und abwartend zu verhalten, da nichts von ihnen zu sehen und zu hören war. Pilatus dachte nicht im Traum daran, in Sachen Königtum die Versicherung Christi für Lüge, Geflunker oder Großsprecherei zu halten. Auch dies 'sollte in einer komplexen Sachlage gebührend beachtet werden, in der es um Leben oder Tod ging - unausweichlich. Indessen war es für einen Heiden, der den Kaiser in Rom mehr fürchtete als alle römischen und griechischen Götter, einschließlich des Juden-Gottes, völlig unverständlich, wie ein Mensch, wenn dieser tatsächlich ein König oder Fürst ist, herrschen könne, ohne von seiner Macht und den gewöhnlichen oder üblichen Machtmitteln (worunter auch eine Gefolgschaft fällt) Gebrauch zu machen. Christus wußte, welche Gedanken und unausgesprochene Fragen dem Ihm wohlgesinnten Pilatus durch den Kopf gingen, der weder dumm noch ein Schwächling war, wie man ebenfalls schon behauptet hat. (Im übrigen wäre und ist es sinnlos, dumme Menschen über hochgeistige Dinge belehren zu wollen.) Und hier liegt der Grund, weswegen unverzüglich eine belehrende Antwort erfolgte, indem Christus einem Heiden erklärend und offenbar machend erwiderte: "Meine königliche Herrschaft (βασιλεία) ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Königtum von dieser Welt, (dann) hätten meine Untergebenen (wörtlich: meine Gefolgschaftsleute und Diener: ὑπηρέται) gekämpft, daß ich den Juden nicht ausgeliefert würde" (Joh. 18,36). Von Nicht-Juden ist hier nicht die Rede, und unter "kämpfen" ist hier ein Kampf mit Waffengewalt gemeint, da Christi Worte an Pilatus gerichtet sind, einen Statthalter der römischen Besatzungsmacht. Man kann freilich auch jemanden an Feinde ausliefern, indem man es aus Feigheit unterläßt, mit anderen geeigneten Mitteln zu kämpfen. Tatsache nämlich ist, daß in der damaligen Situation von den Jüngern und Aposteln weit und breit nichts zu sehen und zu hören war. Alle waren sie verschwunden, wie 'vom Winde verweht'. Auch darüber hat sich Pilatus gewundert, da er

wußte, daß nicht alle Juden, die damals in Jerusalem anwesend waren, auf die Tötung des Nazoräers hinarbeiteten. Des weiteren aber belehrte Christus den Heiden Pilatus noch über etwas anderes, das in einem unmittelbaren Zusammenhang mit Seiner königlichen Herrschaft steht, indem Er zu ihm sagte: "Du hättest keine Macht (d.i. richterliche Vollmacht) über mich, wenn sie dir nicht von oben (d.i. von Gott) gegeben wäre; darum hat derjenige, der mich dir ausgeliefert hat, eine größere Sünde" (Joh. 19,11 f.). Dies wiederum muß Pilatus verstanden und auch tief bewegt haben, denn "daraufhin suchte Pilatus ihn freizulassen", natürlich mit dem nötigen Schutz, um Christus nicht wieder einer drohenden Lynchjustiz auszuliefern.

Es ist überflüssig, auf die falschen und unsinnigen Schlußfolgerungen einzugehen, die aus dem Satz "meine königliche Herrschaft ist nicht von dieser Welt" gezogen wurden und werden (ganz abgesehen von seinem Mißverstehen) und die immer schon verheerende Auswirkungen in der 'religiösen Praxis' hatten. Was sich dadurch an Übeln gezeigt hat, das spottet jeder Beschreibung. Es klingt schon heute wie ein Märchen aus "Tausend-und-einer Nacht", daß man vor noch gar nicht so langer Zeit mit viel Tamtaratam und Weihrauch auch ein traditionelles (d.h. barockkatholisches) Christkönigsfest gefeiert hat. Was aber dachten sich die Priester und Gläubigen dabei? Nun, einige von uns wissen es noch, nämlich: in der Regel entweder überhaupt nichts oder etwas ganz Abwegiges. Denn liturgische Gewohnheiten und kultisches Brauchtum hatten eine Problematik verdeckt und vergessen lassen, mit der schon Pontius Pilatus konfrontiert worden war.

Der ganze heils- und unheils-geschichtliche Karfreitag in Jerusalem stand typologisch im Zeichen der Macht und der im Menschengeschlecht wirkenden Mächte und Gewalten. Seither ist zu jeder Zeit in gewisser Hinsicht (secundum quid) immer 'Karfreitag', was viele noch nie haben wahrhaben wollen, weil sie die Härte einer Wahrheit nicht ertragen und ihr ständig ausweichen. Christus aber wich niemandem und keiner Gewalt aus und war auch nicht jenes "Lamm", das man sehr oft verkündete..., um selbst an der Macht zu bleiben!

Es hat einen sehr tiefen Sinn und ist von großer heilsgeschichtlicher Bedeutung, daß der göttliche Menschensohn in einer dem Anschein nach total verfahrenen und völlig aussichtslosen Lebenssituation das Reich Gottes im Menschengeschlecht und unter den Menschen mit Seiner königlichen Herrschaft identifizierte und als bereits existierend bezeichnete, auch wenn von Seinen Untergebenen nichts zu sehen war. Der Statthalter des Römischen Reiches stand vor einem Rätsel, das er sich nicht lösen konnte und dessen Rätselhaftigkeit ihm einige Furcht einjagte (die Römer und die anderen Heiden waren, besonders wenn sie öffentliche Ämter verwalteten, ungemein abergläubisch). Darum wusch sich Pilatus in aller Öffentlichkeit die Hände, was eine religiöse Geste war, währenddessen er die beachtenswerten Worte sprach, die schließlich auch Christus gehört hat: "Ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten. Seht ihr zu!" (Mt. 27,24) Damit durchkreuzte eine sich verdichtende Unheilsgeschichte die Heilsgeschichte, ohne sie jedoch aufheben oder vernichten zu können, und machte zugleich die Machtlosigkeit des Statthalters des Römischen Reiches offenkundig, der Recht sprechen wollte, aber nicht konnte. Das machtlos gewordene Recht verkehrte sich in Unrecht, und die Ungerechtigkeit mitsamt der "größeren Sünde" nahmen ihren Lauf.

Geschichtliche Vorgänge und Ereignisse sind keine physischen oder biologischen "Naturprozesse", vielmehr gründen sie in der Freiheit vernunftbegabter Kreaturen, gleichgültig, ob zum Guten oder Bösen. So ist es nun einmal in diesem "Tal der Tränen", das nie zu einem Paradies auf Erden werden kann. Es ist uns auch nichts davon bekannt, daß Christus jemals als ein 'Menschheitsbeglücker' aufgetreten oder in Erscheinung getreten sein soll. Er versprach auch niemandem "Brot und Spiele" oder geruhsames Leben bei einem Eintritt in Sein Reich, sondern vielmehr das reine Gegenteil. Dies alles war, wie wir heute sagen würden, nicht bloß "wenig attraktiv", sondern lief zudem noch den gewöhnlichen Wünschen des Menschen schnurstracks entgegen. Nur die 'Herrschaften' "von dieser Welt" verheißen den Leuten ein goldenes Zeitalter, eine rosige Zukunft, einen großartigen Fortschritt oder eine hohe und ständig wachsende "Lebensqualität" und natürlich auch Freiheit für jedermann und im Übermaß. Wir befinden uns auch heute in einem unheilsgeschichtlichen Prozeß, dessen Ursachen keineswegs unbekannt sind, und der sich sogar global ausgeweitet hat. Bedauerlich dabei ist nur, daß es nur wenige sind, die dies klar genug erkennen, und daß auch ihre Warnungen auf taube Ohren stoßen. "Denn es werden", so prophezeite Christus für jede kommende Weltzeit, "falsche Messiasse und

falsche Propheten aufstehen. Und sie werden große Zeichen (setzen) und (Schein-)Wunder tun, um auch die Auserwählten, wenn möglich, zu verführen" (Mt. 24,24)..., bis die Endzeit anbricht und es dann noch viel übler zugehen wird. Für einen orthodoxen Christen aber ist nach der "Fülle der Zeit" immer "Endzeit".

Aus der Offenbarungstatsache, daß die königliche Herrschaft des göttlichen Menschensohnes nicht "von dieser Welt" ist, folgt jedoch nicht, daß sie außerhalb dieser Welt oder nicht in dieser Welt ist. Im Gegenteil, denn sie kann sich nur und muß sich sogar in dieser Welt vollziehen und zum Ausdruck bringen, wenn sie nicht wertlos oder zu nichts nütze sein und bleiben soll. Dies hinwiederum läßt sich ohne den Menschen nicht verwirklichen, aber auch nicht gegen ihn, sondern immer nur mit ihm in einem ständigen Prozeß, in dessen Mitte von Anfang an der göttliche Menschensohn gestanden hat u. steht. Dadurch aber kontrahiert sich das einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen, d. h. es verdichtet sich und zieht sich zusammen (entitative) in eine konkrete Gestalt "inmitten" der Menschen, wodurch sich dann der Weg öffnet zu der Gründung jenes gesellschaftlichen Gebildes, das Christus, der Herr, Seine Kirche genannt hat. Die auf der königlichen Herrschaft des göttlichen Menschensohnes beruhende Gründung des Reiches Gottes unter den Menschen und die Gründung der Kirche inmitten der Menschen sind nur zwei verschiedene Aspekte im Hinblick auf ein und dieselbe Sache in ihrer Verwirklichung. "Er kam in das Seine, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden" (Joh. 1,11 f.). Damit aber erhebt sich die Frage: wodurch und wie? Indessen sollte man sich jetzt mit einer Antwort viel Zeit lassen, denn eine vorschnelle Antwort verdirbt die ganze Sache. Vieles ist hierbei nüchtern zu überdenken und möglichst realistisch zu erfassen, anstatt sich auf den Irrweg frommer Phantasien zu begeben, wie es so oft geschehen ist. Denn die geistigen Realitäten der Heils- und Unheilsgeschichte im Menschengeschlecht aktualisieren sich immer innerhalb der Profangeschichte, nicht jedoch außerhalb oder über derselben. "Heute wurde euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, er ist Christus, der Herr" (Lk. 2,11). Von daher zieht sich eine gerade Linie zum Karfreitag in Jerusalem, als Christus dem Statthalter des Römischen Reiches ausdrücklich versicherte, daß Seine Untergebenen (zumindest einige von ihnen) mit Waffengewalt für Ihn und Sein Reich gekämpft haben würden, wenn Seine königliche Herrschaft von dieser Welt gewesen wäre. (Es gab freilich schon Leute, die sich Christus wie einen himmlischen König und Heerführer vorgestellt haben, thronend über der Welt und Menschheit .)

Nun fand sich aber unter Seinen Untergebenen in einer entscheidenden Stunde niemand, der auf eine andere Weise und mit anderen Mitteln für den göttlichen Menschensohn gekämpft und sein Leben für Ihn eingesetzt hätte, nicht einmal das! Im Gegenteil, man hatte Ihn verraten und verkauft, wie Judas Iskariot, oder sogar dreimal geschworen, Ihn überhaupt nicht zu kennen, wie Simon Petrus, der angebliche "Felsenmann", der immer so schnell mit Worten bei der Hand war. Simon Barjona (der Sohn eines ansonsten unbekannten Jonas) war ein sich überschätzendes Großmaul, und es dauerte ziemlich lange, bis er zu der Einsicht gelangte, gegenüber Christus, dem Herrn, nur ein großes Nichts zu sein. Warum wurden den Gläubigen über die frommen Apostel, die man sogar mit Heiligenschein darstellte, Märchen erzählt, die bestens geeignet waren, die Tatsache zu verschleiern, daß die Apostel für Christus auch eine schwere Last waren? (Im übrigen begann das Leiden Christi nicht am Karfreitag, sondern mit Seiner Geburt.) Man sollte die wißbaren Dinge und Sachverhalte sehen, wie sie sind, nicht jedoch wie sie nicht sind, sonst wird der Wunsch zum Vater des Gedankens. Am Karfreitag in Jerusalem schien eine totale Katastrophe eingetreten zu sein: aus Christi Freunden wurden Feinde, aus Getreuen Verräter, aus Liebenden Hassende, aus Tapferen Feiglinge, aus Starkmütigen Schwächlinge, aus Interessierten Gleichgültige, aus Hosianna-Rufern brüllende Kreuzige-Ihn-Schreier... Dies alles hatte u. hat heils- und unheilsgeschichtlich eine paradigmatische Bedeutung für alle Zukunft. Darum gilt nach wie vor, "suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" und erst dann, wenn man es gefunden oder wenigstens einen Begriff davon bekommen hat, sollte man von der Kirche reden. Schließlich aber sei noch darauf hingewiesen, daß die Offenbarungsaussage, das Reich Gottes, welches mit der königlichen Herrschaft Christi identisch ist, stamme nicht von dieser Welt, zunächst nur die Bedeutung hat, daß es eine übernatürliche Wurzel hat oder supranaturalen Ursprungs ist u. sich dadurch nicht auf die "natura hominis completa" reduzieren läßt. Anderseits aber darf man wiederum nicht das natürliche Element in dieser Sache verkürzen oder gar zerstören, sonst landet man in dem Dunstkreis des Mystizismus oder in der Erkenntnisleere eines blinden religiösen Glaubens.

HAUPTTEIL:
4. DIE BERUFUNG ZUR GEFOLGSCHAFT

Es war notwendig, daß das einzig-eine Reich Gottes in seinem Kommen eine individuell-konkrete Gestalt annehmen mußte, um zu einer Ekklesia zu werden, also nicht bloß zu irgendeinem Gebilde unter den Menschen, sondern vor allem zu einem bestimmten Gebilde inmitten der Menschen. Darum lag die Gründung einer Kirche von Anfang an im Willen und in der Absicht des göttlichen Menschensohnes. Von der Gründung der Kirche aber ist in dem berühmten Text bei Mt. 16,18 überhaupt nicht die Rede, da es sich bei der dortigen Verheißung um eine ganz andere Sache handelt, abgesehen davon, daß Verheißung und Verwirklichung nicht dasselbe sind. Uns aber interessiert vor allem anderen zuerst einmal der Gründer und die Gründung des Reiches Gottes und der Kirche, die sich in einem einschneidenden gesellschaftlichen Prozeß vollzog, der (worauf wir bereits hinwiesen) die "geschlossene Gesellschaft" der Juden in zwei feindliche Lager spaltete. Das theokratisch geprägte Tempeljudentum beobachtete mit Argwohn, was sich da in seinem 'geistlichen' Herrschaftsbereich im Zuge einer 'religiösen Bewegung' abspielte. Denn Christus "durchwanderte ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche und heilte jegliche Krankheit und jegliches Gebrechen im Volke. Der Ruf von ihm ging über ganz Syrien hin" (wo die Hauptmacht der römischen Armee stationiert war), und "es folgte ihm viel Volk aus Galiläa, aus der Dekapolis, aus Jerusalem und von jenseits des Jordans" (Mt. 4,23-25). M.a.W.: es war eine "revolutio germana" im Gange, d.h. eine echte Revolution oder Umwälzung, ausgelöst durch den göttlichen Menschensohn. Und dies alles fing in dem Augenblick an, als Christus "vernahm, daß Johannes (der Täufer) verhaftet worden sei" (vom König Herodes), so daß Er sich entschloß, Nazareth endgültig zu verlassen (vgl. Mt. 4,12 f.) und öffentlich als Lehrer Israels und Prophet aufzutreten. Damit aber begann nicht Sein "erstes Wirken", sondern Sein erstes öffentliches Wirken, was nicht dasselbe ist. Denn dafür mußte man im Besitz einer Vollmacht oder Bevollmächtigung sein, die Christus nach Ansicht der Hochwürdigen Herren in Jerusalem gar nicht besaß.

Man muß etwas von einer im soziologischen Sinne hochexplosiven revolutionären Zeitbombe verstehen, um die Hl. Schrift und die Frohbotschaft nicht mißzuverstehen, die im übrigen nichts Sentimentales oder religiös Erbauliches an sich hat. Wer kennt denn nicht die Töne aus des "deutschen Spießers Wunderhorn"? Bereits Johannes der Täufer, Prophet und Bußprediger in einer Person, hatte eine Menge Leute angezogen, denen er Moral predigte und die er zu bekehren suchte. Außerdem hatte er, was typisch für einen solchen Mann war, sog. Jünger um sich versammelt, d.h. Schüler, die er in Sachen Religion und göttlicher Offenbarung eingehender belehrte. Dieses Lehrer (Lehrmeister)-Schüler-Verhältnis beruhte sozusagen auf einer freiwilligen Basis, so daß die Pharisäer und Schriftgelehrten keine Handhabe besaßen, dagegen etwas zu unternehmen, obwohl ihnen das sicherlich nicht gefallen haben wird. Denn wer läßt sich schon gerne mit "Natternbrut" und anderen 'Freundlichkeiten' bezeichnen? Ein ähnliches loses Jünger-Verhältnis aber muß auch zu Christus bestanden haben, indes mit dem Unterschied, daß Er sich nicht immer nur an dem gleichen Ort aufhielt. Denn Er wanderte bereits in Galiläa umher und sicherlich nicht schweigsam oder stumm oder in sich gekehrt mit geschlossenen Augen, so daß Er wegen Seiner Lehrtätigkeit von netten Zeitgenossen angezeigt wurde, was die Pharisäer verärgerte, da Er ihnen auch räumlich zu nahe kam. Deshalb heißt es bei Johannes 4,1-3: "Als nun der Herr erfuhr, die Pharisäer hätten vernommen, daß Jesus mehr Jünger gewinne und mehr taufe als Johannes - obwohl Jesus nicht taufte, sondern seine Jünger -, verließ er Judäa und zog wieder weg nach Galiläa." Zu dieser Zeit jedoch war "seine Stunde eben noch nicht gekommen". Außerdem versteht es sich von selbst, daß das Verhältnis zwischen den Johannes- und den Jesus-Jüngern nicht unbedingt das beste gewesen ist, denn unter Menschen 'menschelt' es, auch wenn sie sehr fromm sind. Nur den hl. Johannes den Täufer kränkte es nicht, als in einer heilsgeschichtlichen Situation plötzlich zwei seiner Jünger von ihm weg- und zu Christus übergingen. Einer von beiden war der spätere Apostel Andreas. Und warum kränkte es ihn nicht? Nun, weil er wußte, wer dieser Jesus war!

Ein weiterer, ganz erheblicher und wesentlicher Unterschied zwischen den Johannes- und den Jesus-Jüngern aber besteht darin, daß das Jüngersein des letzteren auf einer Berufung durch den göttlichen Menschensohn beruht, die auf Dauer angelegt

ist. Das liegt in der Natur der Sache. Denn die Aufrichtung einer königlichen Herrschaft ist schlechthin unmöglich ohne eine Gefolgschaft vieler in einem echten Gefolgschaftsverhältnis, das im übrigen wie jedes Verhältnis dieser Art Grade hat, die sich durch verliehene Befugnisse unterscheiden. Dies hat mit der sog. "Apostelwahl" nicht das geringste zu tun.

Und später wählte dann Christus aus diesen Seinen Jüngern 72 Männer aus, wofür es mehrere Gründe gibt (vermutlich auch einen symbolischen Grund, nämlich jeweils 12 aus dem Rest von 6 Stämmen des auserwählten Volkes, denn die 12 Stämme existierten damals nicht mehr).

Warum wurden diese entscheidenden Dinge, ohne die die Gründung einer Kirche gar nicht gedacht werden kann, seit urdenklichen Zeiten von klerikalistischen Priestertheologen, die die "traditio ecclesiastica" verdarben und die Hl. Schrift verfälschten oder bewußt mißverstanden, immer verschwiegen? Die Antwort darauf ist einfach, nämlich weil sie, insbesondere wenn sie Bischöfe waren, ihr Machtstreben über die Wahrheit stellten (wie schon einige von den Aposteln zu Lebzeiten Christi).

Dem Tempeljudentum und dem Hohen Rat war dieses eine 'religiöse Bewegung' tragende Jüngerwesen von Anfang an dermaßen verhaßt, daß man sich schließlich zur Ermordung Christi entschloß: "Die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten nach einer Möglichkeit, Jesus ums Leben zu bringen; denn sie fürchteten das Volk" (Lk. 22,2). Religions- und rein machtpolitisch betrachtet war der Gedanke durchaus richtig und auch erfolgversprechend: man nehme einer Gefolgschaft ihren Führer... und es ist vorbei mit einer 'religiösen Bewegung' im Volke, die darauf angelegt war, die Geschlossenheit der jüdischen Gesellschaft aufzusprengen, wenn nicht überhaupt zu vernichten.

Der göttliche Menschensohn trat in dieser Welt nicht wie ein "Friedensfürst" von dieser Welt auf! Davon steht nichts in der Hl. Schrift. Im Gegenteil! Christus, der Herr, sandte Seine und von Ihm belehrten Schüler-Jünger aus und befahl ihnen, das schon da-seiende Reich Gottes zu verkünden. Zugleich aber ermahnte Er sie als die zu Seiner Gefolgschaft Berufenen: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Lk. 12,32). Es versteht sich jedoch von selbst, daß dies an harte Bedingungen und Voraussetzungen geknüpft ist und in keinerlei Hinsicht ein Honigschlecken sein kann. So war es schon damals und ist heute auch nicht anders. Darum betet der orthodoxe Christ "Dein Reich komme" (zu uns Menschen), d.h. er bittet in dem von Christus vorgeschriebenen Gebet, daß es sich im ganzen Menschengeschlecht voll und endgültig verwirklichen möge. Daraus aber folgt: nur ein echter Christ kann, da er den göttlichen Menschensohn zum alleinigen Herrn hat, wahrhaft human sein - nicht jedoch diejenigen, die auch heute noch schreien: "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit". Völker, die auf solche Signale hören, sind gottlos und verfallen dann auch dem Glaubenswahn, Gott los geworden zu sein.

Es ist und war immer schon offenkundig: nur über ein spezifisches Gefolgschaftsverhältnis, das auf einer unmittelbaren Berufung durch den göttlichen Menschensohn beruhte, vermittelte sich die Gründung der und einer Kirche überhaupt, wobei sich die Berufung nicht auf alle, sondern nur auf viele bezog. Absurd aber wäre jetzt die Frage: auf wieviele? Denn das kann niemand wissen, auch nicht der Teufel. Nur Christus hat dies gewußt, so wie Er es auch gewußt hat, wer von den Berufenen seiner Berufung verlustig gehen wird. Darum ermahnte Christus Seine Gefolgschaft und warnte sie zugleich: "Wenn jemand nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen" (Joh. 15,6). "Trefflich ist das Salz; wenn aber sogar das Salz seine Kraft verliert, womit soll es gewürzt werden? Weder für das Erdreich noch für den Dunghaufen ist es geeignet, sondern man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre!" (Lk. 14,34 f.) Es gibt freilich auch heutzutage zahlreiche vermeintlich 'Begnadete', die genau wissen, wer eine göttliche Berufung hat (natürlich zuerst sie selbst) und wie Berufene aussehen bzw. auszusehen und sich auch zu verhalten haben. Genau so schlimm aber sind diejenigen, die glauben, zu der Gefolgschaft Christi berufen zu sein, ohne eine solche Berufung überhaupt zu besitzen. Im übrigen werden zu der Gefolgschaft Christi unter Seiner königlichen Herrschaft weder Kinder noch Spätpubertierende noch ausgemachte Dummköpfe oder gar Schwachsinnige berufen, da diese dafür gänzlich ungeeignet sind. Es blieb allerdings dem Klerus in seiner oft unerträglichen Einbildung vorbehalten, sich a priori und allein für berufen zu halten und auszugeben, obwohl man von der Gründung der Kirche generell gar nichts wußte. (Die we-

nigen Ausnahmen, auf die man manchmal traf, bestätigen hier nur die Regel.) Nicht zum hl. Petrus, sondern zu dem nach Macht lüsternen und großmäuligen Simon Barjona mit Einschluß der Apostel sagte Christus: "Simon, Simon, siehe (d.i. begreife das doch endlich!), der Satan hat verlangt, euch wie den Weizen zu sieben" (Lk. 22,31). Inzwischen jedoch scheint man nicht mehr zu wissen, daß der "Fürst dieser Welt(zeit)" weder schläft noch schlafen kann, sondern ständig Macht ausübt, insoweit Gott es zuläßt. Niemand aber kann Gott vorschreiben, was er an physischen und moralischen Übeln zulassen darf oder nicht darf. Darum sollte man auch niemals vergessen, daß das größte und schauerlichste Übel, das dem Menschen widerfährt bzw. widerfahren kann, nicht der relative zeitliche, sondern der absolute "ewige Tod" ist. Dieser bezieht sich auf die nach dem zeitlichen Tode wiederhergestellte Leib-Seele-Einheit des Menschen und ist in dem Sinne ewig, daß er als ein außer-natürlicher (praeternaturalis) Dauerzustand zwar einen Anfang, aber kein Ende hat. Auch das läßt sich aus der göttlichen Offenbarung erschließen. Und warum eigentlich hielten bis heute so viele, die sich Christen nennen, auch jenes Wort Christi nicht wirklich für wahr: der Teufel "war ein Menschenmörder von Anbeginn und steht nicht in der Wahrheit, weil in ihm nicht die Wahrheit ist. (...) Mir aber, der ich doch die Wahrheit rede, glaubt ihr nicht. Wer von euch kann mir eine Sünde nachweisen? Wenn ich die Wahrheit verkünde (aussage), warum glaubt ihr mir nicht?" (Joh. 8,44-46) Der absolut Wahrhaftige und Sündenlose lügt nämlich nicht nur nicht, sondern kann weder Unwahres reden noch lügen, da Er zu so etwas völlig unfähig ist, weil Er "die Wahrheit (nicht bloß hat, sondern) IST".

Es sollte somit, wie aus obigem hervorgeht, zunächst einmal eines klar erkannt und festgehalten werden, nämlich: Berufung (durch den göttlichen Menschensohn) und Gefolgschaft bzw. Berufung zum Zwecke einer sich bildenden Gefolgschaft sind die ersten kirchegründenden Realprinzipien. Darum war es auch ein großer Irrtum, die Kirche für eine "Familie Jesu" zu halten, ja sogar als "die wahre Familie Jesu" zu bezeichnen. Eine Familie besteht aus Vater, Mutter und Kind(ern), die eine bestimmte und begrenzte gesellschaftliche Einheit bilden; daran ändern auch eine Großfamilie oder ein Familienklan oder eine Sippschaft nichts. Die Familie ist, soziologisch betrachtet, eine und die Urgesellschaft schlechthin, die zwar auf Dauer angelegt, aber nur von relativer und sehr beschränkter Dauer ist. Familien und Geschlechter überdauern nicht die Zeiten, sondern sterben bekanntlich aus. Außerdem hat die Familie nichts vom Wesen einer Gefolgschaft an sich, das auf Freiheit und Freiwilligkeit beruht. Im übrigen sind Gefolgschaftsleute weder Nach- noch Mitläufer und haben zu ihrem Führer auch keinen Leithammel, sondern einen Herrn, und zwar nur einen einzigen, dem sie bedingungslos folgen.

In diesem Zusammenhang gilt: "Der Jünger steht nicht über dem Meister, und der Knecht nicht über seinem Herrn. Es ist genug für den Jünger, daß er werde wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr" (Mt. 1o,24 f.). Dies allerdings ist schwer genug! Dennoch aber hat es immer kraft Berufung Christi echte Gefolgsleute gegeben, die, wenn auch nur approximativ, wurden wie Ihr Meister und Herr. Eine "Familie Jesu" hat es nie gegeben, weder eine kleine noch eine große. Darum korrigierte Christus höchst ungehalten denjenigen, der sich damals in diesem Irrtum befand und etwas Unwahres redete, indem Er sofort durch eine fundamentale Unterscheidung klarstellte: "'Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?' (d.s. Leute aus der Verwandtschaft). Und er streckte die Hand über seine Jünger und sprach: 'Seht meine Mutter und meine Brüder!'" (Mt. 12,47-49). Weder die Mutter und der Nährvater Jesu noch die 'buckelige Verwandtschaft' noch die Hochzeitsgesellschaft zu Kanaa gehörten zur Gefolgschaft Christi; sie waren weder Jünger noch Apostel. Alle, die von einer "Familie" oder auch "wahren Familie Jesu" redeten und predigten, wußten in Wirklichkeit nichts mehr vom Sein und Wesen der Kirche und verdummten dadurch die Gläubigen, gleichgültig, ob mit Absicht oder aus theologischem Schwachsinn, denn die Auswirkungen waren die gleichen. Und auch viele moderne 'Bischöfe' spielten dann die klägliche Rolle eines lieben "pater familias", wenn sie ihre Schäflein besichtigten. Die einen waren davon sehr erbaut, die anderen aber sagten "qualis dominus, talis servus" (auf gut Deutsch: "Wie der Herr, so's Gescherr!").

Es waren schon lange die Perspektiven verschoben und verdunkelt worden, so daß auch von der im soziologischen Sinne revolutionären Idee der Kirche nichts mehr übriggeblieben war. Dabei hatte der göttliche Menschensohn den Ihm Nachlaufenden und Mitläufern ganz entschieden und deutlich gesagt: "Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern und sogar sein eigenes Leben haßt,

der kann mein Jünger nicht sein" (Lk. 14,16). Dieses Wort wird den hohen Herrn in Jerusalem sicherlich auch hinterbracht und von ihnen in seiner revolutionären Bedeutung erfaßt worden sein. Darum sei hier noch auf folgendes hingewiesen, damit man sich auch eine kleine Vorstellung von dem machen kann, wie ein solches Wort, das die Familie (hinsichtlich der Gründung einer Kirche) für bedeutungslos erklärte und sogar die Familienbande angriff, gewirkt haben muß: denn der 'traditionelle' patriarchalische jüdische Familienvater war im wahrsten Sinne des Wortes ein Haustyrann und ein Familienoberhaupt dergestalt , daß er seine Söhne und Töchter sogar als sein Eigentum betrachtete und dann auch dementsprechend verfuhr. Wehe, wer ihm nicht Untertan war und ihn nicht genügend ehrte! Wenn in einer gläubigen und gesetzestreuen Familie Eintracht und Frieden herrschte, dann war das ein Glücksfall, denn Söhne und Töchter hatten gegenüber ihren Eltern so gut wie überhaupt keine Rechte, sondern immer nur Pflichten. (Das Gleichnis vom "verlorenen Sohn" hat etwas ganz anderes zur Voraussetzung.) Fast alle frommen Leute, einschließlich der christlichen Künstler, und besonders die weiblichen Religiosen machten sich ein ganz falsches Bild und geradezu kindische Vorstellungen vom Leben der "heiligen Familie" im kleinen Nazareth und in der dortigen Gesellschaft seßhaft gewordener Juden. In nicht bloß einer Beziehung ist die Frage verständlich: "Kann denn von Nazareth etwas Gutes kommen?" (Joh. 1,46), das zudem noch in Galiläa lag, einem Gebiet, das fast in einem so schlechten Rufe stand wie Samaria, das von anständigen Juden gemieden wurde.

Die Kirche war und ist genausowenig eine Familie Jesu wie die christliche Familie eine "Kirche im Kleinen" ist. Auch dieser komplette Unsinn wurde überall verbreitet und salbungsvoll gepredigt. Was Wunder, daß auch die katholische Kirche von innen heraus einem Zerstörungsprozeß ausgesetzt wurde und werden konnte, ohne daß sich ein Widerstand regte. Der göttliche Menschensohn erschien, bildlich gesprochen, im Raum der Kirche und sprach: "0 du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht. Wie lange noch soll ich bei euch sein und euch ertragen?" (Lk. 9,41)

Die königliche Herrschaft Jesu Christi in dieser Welt konnte sich und kann sich nur verwirklichen durch eine Berufung vieler in ein Gefolgschaftsverhältnis, das Ihm entspricht, nicht jedoch dem eigenen Gutdünken. Dann aber gilt grundsätzlich und von vornherein: "Wehe aber jenem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird; besser wäre es jenem Menschen, wenn er nicht geboren wäre!" (Mk. 14,21) Das heißt: Verrat ist jederzeit möglich und mit Verrat ist immer zu rechnen. Außerdem sollte man Verrat (proditio) nicht mit Treulosigkeit (perfidia) verwechseln; denn im Verrat liegt der Vorsatz, einem Feinde Tür und Tor zu öffnen; er bezieht sich nicht bloß auf den Verratenen. Damit aber wird die nämliche Sache gemein-gefährlich oder kann es jederzeit werden. Warum werden sogar einfache Worte Christi nicht mehr verstanden und immer nur so dahergeplappert? Es ist auch etwas ganz Natürliches, daß ein königlicher Herrscher eine Gefolgschaft besitzt, die (nicht ihn selbst, sondern) seine Herrschaft trägt. Diesbezüglich macht auch der göttliche Menschensohn keine Ausnahme, da Er kein "König-ohne-Land" ist. Das Königtum des Menschen ist ein menschliches Urphänomen, selbst wenn das ganze Menschengeschlecht zu 99,99% aus Sklavenseelen und unnützen Knechten bestehen würde. Denn Gott erschuf nicht den Menschen, damit unter den vielen spezifisch verschiedenen Kreaturen auch ein "animal rationale" (ein vernunftbegabtes Lebewesen) existiere und "Selbstverwirklichung" betreibe oder seine Freiheit mißbrauche, sondern er erschuf ihn "ad imaginem et similitudinem Dei", d.i. zu seinem Bilde (nicht: Abbild) und Gleichnis.

In der Mitte dieser Schöpfung aber steht der göttliche Menschensohn, Mensch und Gott zugleich und unvermischt und anbetungswürdig in beiden Beziehungen. Schon Isaías hatte prophezeit: "Denn geboren wird uns ein Kind, ein Sohn uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht. Man nennt ihn: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewiger Vater, Frieden-Fürst" (9,5). Nicht erst seit heute, gestern oder vorgestern hat auch diejenigen, die sich Christen nennen und einem falschen Humanismus nachlaufen, ein großes Vergessen und eine tiefgehende Blindheit ergriffen. Darum verstehen sie auch gar nicht das für alle Zeiten gültige Wort Christi: "Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen, und wie sehr wünsche ich, daß es schon entzündet wäre" (Lk. 12,49) und dann auch brennen würde. Feier jedoch ist nicht bloß dazu da, um zu brennen, sondern auch um etwas zu verbrennen.

Nun aber trat im Zuge der durch Christus ins Leben gerufenen Gefolgschaft einiges in Erscheinung, das nicht nur außergewöhnlich war, sondern auch die Ober-

Schicht der jüdischen Gesellschaft maßlos verärgert hat. "Selig ist, wer an mir nicht Ärgernis nimmt" (Lk. 7,23). Denn die Berufenen zum Jüngersein oder zur Gefolgschaft vollzog sich ohne Ansehen der Person, ohne Bevorzugung einer Gesellschaftsschicht oder einer Gesellschaftsgruppe und ohne Rücksicht auf den moralischen Wert der Einzelmenschen, so daß fast der Eindruck purer Willkür entstand. Außerdem wurden Volksgenossen Jesu Christi zu Gefolgsmännern berufen, die typische Durchschnittsmenschen waren: ungebildet, aber bildungsfähig, religiös, aber nicht besonders fromm, teils gläubig, teil ungläubig, nicht jedoch theologisch hochgebildete und ebenso nicht ausgesprochen dumme Menschen, auf die sich z.B. die Worte beziehen: "Johannes (der Täufer) ist gekommen, aß und trank nicht, und sie sagten: Er hat einen Dämon (d.i. er ist vom Teufel besessen und dadurch "unrein"); jetzt aber ist der Menschensohn gekommen, ißt und trinkt, und sie sagen: Seht, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der (verachtenswerten!) Zöllner und (öffentlichen) Sünder!" (Was soviel sagen soll: er ist moralisch nichts wert, ebenfalls "unrein", und hat vielleicht auch einen Dämon) (Mt. 11,18 f.). Und schon die damaligen Intellektuellen verstanden genausowenig wie die Dummen den Sinn des nachfolgenden Satzes: "Aber die Weisheit (Christi) rechtfertigte sich in ihren Werken." Nicht Christus, der Erlöser, beruft und schafft sich eine Gefolgschaft, sondern Christus, der Herr und königliche Herrscher, indem Er zudem noch beruft, wen Er will! Dies wiederum kann sogar völlig außerhalb der natürlichen Ordnung, gegen alle menschliche Erfahrung und ganz massiv geschehen, wofür es dann auch ein einzigartiges Beispiel gibt: der von Haß triefende und an einem Mord beteiligte Pharisäer aus dem Stamme Benjamin, Saulus, der erste Christenverfolger 'von Amts wegen', mußte bei seiner Berufung zum Apostel, damit ihm auch fühlbar wurde, auf welche Abwege er geraten war, zuerst einmal vom Pferde geworfen und auch physisch blind gemacht werden, um dann als Paulus "sehend" und schließlich heilig zu werden.

Als königlicher Herrscher und berufener Herr klopft Christus nicht sanft an die Tür und lispelt "Friede sei mit dir!" - Wir sagen es deutlich, da wir unser Heil nicht auf Menschen setzen: wenn die Kirche, wie klerikalistische Priester und Theologen schon seit sehr langer Zeit verbreiteten, ihren Anfang mit der Wahl der Apostel genommen hätte, dann wäre sie nie entstanden. Eine solche Auffassung war nichts anderes als das geistlose Produkt aus einem leeren Rationalismus und primitiven Naturalismus. Die Auswirkungen waren dementsprechend und führten dann auch in einen Abgrund.

Die Berufung zur Gefolgschaft Christi (die man nicht mit der religiös-moralischen "Nachfolge" verwechseln sollte) schließt ein "sanftes Joch" aus. Denn sie impliziert ein schweres Joch, ohne daß dieses jedoch ein bedrückendes und unerträgliches ist. Dies beweist bereits das harte und kompromißlose Wort des königlichen Herrn: "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Mt. 12,3o). Oder war Christus etwa ein naiver, homophiler und sentimentaler Schwätzer, der die gesellschaftliche Situation völlig verkannte, in der Er und seine Volksgenossen lebten? Niemand machte sich über Ihn lustig. Im Gegenteil, man lästerte und fürchtete Ihn und hielt Ihn sogar für einen raffinierten Demagogen wie die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer. (Ausnahmen bestätigen nur die Regel.) Warum eigentlich leugnete und leugnet man, insbesondere aber heutztage, die Wahrheit, daß dieses Wort Christi ein Freund-Feind-Verhältnis begründet? Man muß in seiner Christlichkeit doch schon ziemlich degeneriert sein, um dies mit unverschämter Dreistigkeit zu leugnen. Wir sprechen hier erst gar nicht von der Qualität des Glaubens an die heilsamen Worte Christi in ihrer zeitlosen Gültigkeit. Das von Christus Gemeinte und sich auch sonst im öffentlichen Leben (in Staat und Gesellschaft) findende Für-jemanden-sein hat nicht die Bedeutung einer subjektiven und privaten Gesinnungs-Haltung, wie wenn man jemandem wohlgesinnt ist oder sich ihm gegenüber wohlwollend verhält; vielmehr ist gemeint ein aktives, tätiges und rückhaltloses Mit-sein eines Berufenen in einem Gefolgschaftsverhältnis, so daß, wenn sich das Für-Ihn-sein nicht aktualisiert, sich das Mit-sein sofort in ein feindseliges Gegen-Ihn-sein verwandelt, d.h. in Feindschaft umschlägt, die im übrigen viele Gesichter hat. Als Simon Petrus einmal den Versuch machte, Christus von Seinem Wege abzubringen, da bezeichnete Er ihn als einen "Satan", d.h. als einen momentanen Gefolgschaftsmann des personalen Bösen. Deshalb sollte man auch nicht übersehen, daß ein Gegen-Christus-sein zugleich und immer ein Für-jemanden-sein bedeutet, der ein Feind Christi ist. Und so findet sich dann auch bald zusammen in einer "Sammlungsbewegung" das Gesindel der "Kinder der Finsternis", die den Teufel zu ihrem geistigen 'Nährvater' haben. Auch der "Fürst dieser Welt" hat seine Jünger, Apostel,

Nach- und Mitläufer; er imitiert sogar die Gründung der Kirche durch Produktion kirchenähnlicher Gebilde, großer und kleiner, um letztendlich zu einer einheitlichen "Synagoge Satans" zu gelangen und weltweit kultisch angebetet zu werden.

Niemand vom gebildeten Tempeljudentum verstand, was Christus meinte, als Er sagte: "Ich nehme nicht (wie ihr, die ihr das Gesetz mißbraucht!) Ehre von den Menschen entgegen; aber von euch weiß ich, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt (also Gott haßt). Ich bin gekommen im Namen meines Vaters; aber ihr nehmt mich nicht an; wenn (aber) ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr annehmen" (Joh. 5,41-43). Diese Juden waren überhaupt nicht mehr in ein Gefolgschaftsverhältnis zu Christus berufbar und schlimmer noch als die Heiden. Viele Worte Christi sind nur dann richtig zu verstehen, wenn man auch die vorgegebene konkrete Situation beachtet, in der sie gesprochen wurden und an welche Leute sie dabei gerichtet waren. Die jüdische Gesellschaft war trotz aller Klassengegensätze eine geschlossene und streng reglementierte. Dies lag in der Natur der Sache eines theokratischen Systems, das als eine Volksreligion zugleich anziehend und abstoßend wirkte. Der einzelne fromme Jude aber war zu einem servilen Menschen degradiert worden und stöhnte unter der Last eines pervertierten Zeremonialgesetzes mit seinen absurden Vorschriften. Vor diesem Hintergrund versteht man leicht jenen Hinweis: "Der Sohn Gottes aber ist dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels vernichte" (1 Joh. 3,8), denn dieser hatte ja auch seine 'Gefolgschaft', damals wie heute.

Nach seinem öffentlichen Aufreten wirkte der göttliche Menschensohn "in Wort und Werk", d.h. kraft Seiner heilsvermittelnden Worte und Taten, wie ein Befreier. Aber Er versprach niemandem Freiheit, sondern sagte klar und deutlich zu den von Ihm Berufenen und an Ihn Glaubenden: "Wenn ihr in meinem Worte verbleibt, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und (nur) die Wahrheit wird euch freimachen" (Joh. 8,31-32). In der Tat, 'Wenn das liebe Wenn nicht wär' ... dann gäbe es vielleicht die totale Emanzipation in einem Paradies auf Erden, eine Freiheit des Menschen von und zu allem, wovon so manche träumen. Das tatsächliche Verbleiben im Worte Christi und in Ihm aber setzt voraus eine rückhaltlose Unterwerfung und ein Sichbeugen unter die erkannte göttliche Wahrheit im Denken und im Tun, was überhaupt kein "sanftes Joch" ist. Dies lehrt schon die Erfahrung, wenn man sich sozusagen 'mit Christus einläßt' und sich nicht ein lächerliches Phantasiebild von einem "guten Hirten" oder "lieben Jesus" vorgaukelt. Tragbar und ertragbar indes wird dieses Joch allerdings nur durch eine spezifische Christus-Gnade, die Christus, der Herr, gewährt, und zwar nicht aus Mitleid (compassio) oder aus Barmherzigkeit (misericordia), sondern allein aus Wohlwollen (benevolentia). Deshalb kann man diese Gnade wieder verlieren und dies schneller, als man glaubt. "Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich" (Mt 5,1o). Gerechtigkeit ohne Wahrheit aber gibt es nicht, weder im natürlichen noch im übernatürlichen Lebensbereich des Menschen.

Das öffentliche Auftreten Christi als Lehrer Israels und Prophet verursachte im jüdischen Volke eine 'religiöse Bewegung', die sogar einige Heiden miteinbezog (jeder Nichtbeschnittene galt bei den alten Juden als Heide) und überhaupt nicht in das Konzept derjenigen paßte, welche die Macht in den Händen hatten und Gerichtsbarkeit ausübten. Die Sache 'lief gegen sie', beunruhigte ihre Gemüter und flößte ihnen Furcht ein. So verhält es sich nun einmal bei allen "Volksbewegungen" revolutionären (umwälzenden) Charakters. Darum sah sich Christus veranlaßt, diesen "Theokraten", deren Hochmut und Ehrsucht bekannt war, ins Stammbuch zu schreiben und öffentlich klarzustellen: "Meint (doch) nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel (= das Firmament) und die Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetz vergehen, bis alles geschieht" (Mt 5,17-18). Nun aber blieb es nicht bei einer religiösen Volksbewegung oder bei einem religiösen Aufbruch 'zu neuen Ufern' (new frontiers), ganz abgesehen davon, daß solche Bewegungen und Aufbrüche sich bald wieder abnutzen und erschöpfen, da sie nie von der ganzen Gesellschaft in einem wie auch immer gearteten öffentlichen Gemeinwesen (res publica) getragen werden. Man muß sich das, was sich damals in der jüdischen Bevölkerung ereignete und abspielte, einmal realistisch vor Augen stellen und den 'Ernst der Lage' erfassen. Denn alle diejenigen, die in ihren Überlegungen glaubten oder hofften, Christus sei ein neuer religiöser Volksführer bzw. Volksverführer, befanden sich in einem fundamentalen Irrtum. Irrtümer im Denken und im Glauben aber erzeugen zwangs-

läufig ein falsches Tun und Sichverhalten, was sich hernach verheerend auswirkt, insbesondere im religiösen Bereich, da die Religion den ganzen Menschen 'vereinnahmt', gleichgültig ob es sich dabei um eine wahre oder falsche (unwahre) Religion handelt. (Es gibt keinen religionslosen Menschen, wohl aber gottlose Individuen im moralischen Sinne.) Dies alles sollte bedacht werden, um zu verstehen, warum selbst dieser Irrtum die Gründung einer Ekklesia, die doch ein spezifisches Gesellschafs-Gebilde religiöser Natur ist, dennoch nicht vereiteln konnte. Man unterschätzt die damalige religiöse Bewegung im jüdischen Volke oder tut so, als habe es sie gar nicht gegeben (wie leider auch Henri Daniel-Rops). Dann aber wird der ständige Haß und die sich zuspitzende Feindseligkeit des Tempeljudentums gegen Christus und Seine Anhänger überhaupt nicht mehr verständlich. Im übrigen sagte es doch Christus selbst in aller Öffentlichkeit, daß sie darauf aus waren, Ihn zu töten, d.h. Ihn und Sein Werk zu vernichten. Oder will man auch das nicht wahr haben?

Christus nahm diese durch Ihn ausgelöste 'religiöse Bewegung' auf (Christus war kein Religionsstifter !), indem Er ihr zugleich ein individuell-konkretes Ziel auf Ihn hin gab, und griff dann tief und kompromißlos in ein traditionelles Gesellschaftsgefüge ein, angefangen bei der Familie, dem tragenden Grund und Kernstück eines jeden Gesellschafts-Ganzen. Dieser Eingriff kam fast einer Zerstörung gleich und hat dann auch viel 'böses Blut' hervorgerufen und tiefgreifende Spaltungen verursacht. Es wandelte kein leutseliger Mann und frommer Enthusiast aus Nazareth in der Gegendumher, um armen Leuten eine neue Hoffnung auf ein besseres Leben einzuflößen oder um seinen Volksgenossen eine allgemeine Menschenliebe an's Herz zu legen, damit sie in den Himmel kommen. Vielmehr sagte der göttliche Menschensohn Dinge aus, die vielen aber auch restlos 'gegen den Strich gingen' und die sie gar nicht hören wollten, z.B.: "Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich , ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert", was nicht bloß die Gebildeten sicherlich für Hochmut gehalten haben werden; oder: "Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. - Denn ich bin gekommen, den Menschen 'zu entzweien mit seinem Vater, die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein ' (Mich 7,6)" (Mt 1o,34-37). Dies ging sogar über die Familie hinaus und stellte die ganze individuell-konkrete Lebenslage von Menschen in Frage. Wenn man nicht wüßte, wer so etwas gepredigt hat, dann könnte man diesen Jesus für einen demagogischen Sozialrevolutionär halten, ja sogar für einen verrückt gewordenen Juden, der einem religiösen Wahnsinn verfallen war. Wie aber paßten dann solche offensichtlichen "Gewalt-Lehren" wieder zusammen mit der freundlichen Einladung: "Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht" (Mt 11,28-3o)? Wenn solche Lehren in ihrer Bedeutung von vielen verstanden und wirklich angenommen werden, dann müssen sie eine "geschlossene Gesellschaft" religiöser Natur sprengen. Auch der Hohepriester Kaiphas hatte dies auf seine Weise begriffen, da er in einer einberufenen Ratsversammlung zu den Pharisäern sagte: "Ihr wißt nichts", d.h. ihr begreift die gefährliche Sachlage nicht, "und bedenkt nicht, daß es besser für euch ist, daß ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als daß das ganze Volk zugrunde geht" (Joh 11, 49-5o). Anderseits war sich Kaiphas gar nicht bewußt, was er damit zudem noch aussagte. Furcht und Verwirrung hatten um sich gegriffen. So aber ist es immer, wenn blanker Haß und Mordgedanken den menschlichen Geist verfinstern. Es läßt sich jedoch eine in Volk und Gesellschaft aufgebrochene 'religiöse Bewegung' niemals durch die Ermordung ihres Anführers aus der Welt schafften, sondern nur unterdrücken, aber ohne es verhindern zu können, daß sie im Untergrund weiter lebt. Und außerdem konnte man ja auch nicht alle Jünger umbringen oder in Kerkern verschwinden lassen. Es besagt gar nichts, daß von ihnen am blutigen Karfreitag in Jerusalem nichts zu sehen und zu hören war.

Es ist bekanntlich sehr schwierig, eine völkisch oder volkhaft geprägte Gesellschaft mit ihrer Sprache und Kultur von innen heraus zu verändern, gleichgültig ob es sich dabei um eine geschlossene oder einheitliche oder um eine offene oder plurale handelt (eine schlechthin pluralistische aber gibt es nicht; sie ist eine Fiktion). Noch schwieriger aber ist es, eine durch eine Religion geprägte Gesellschaft, die nicht dasselbe ist wie eine Religions- gemeinschaft , von innen heraus zu verän-

dern. Völlig aussichtslos jedoch scheint es zu sein, aus einer solchen Gesellschaft eine ganz neue und gänzlich anders geartete ins Leben zu rufen und ihr Dauer zu verleihen. Um so verwunderlicher aber ist es, daß der göttliche Menschensohn nun gerade diesen Weg einschlug, den kein kalkulierender Mensch oder politischer Agitator und Stratege beschritten haben würde, um seinen Zweck zu erreichen. Darum stellen sich hier mehrere Fragen, vor allem die: wie war so etwas überhaupt möglich? Es hilft nicht im mindesten wenn man jetzt meint, bei Gott ist eben kein Ding unmöglich. Denn auch Gott kann nicht aus 2 mal 2 gleich 5 machen. Dies meinen nur Leute, die von der Allmacht Gottes keinen Begriff haben. Nun ist aber die Antwort auf diese Frage sogar leicht, wenn man realistisch und sachbezogen denkt und sich nicht auf theologische Mystizismen oder einen a-logischen Glauben einläßt, zumal da so etwas immer in den Dunstkreis falscher Geheimnisse führt. Die religiöse Literatur ist voll davon. Indessen war alles, was Christus lehrte und tat, vernünftig und ein machtvolles Wirken göttlicher Weisheit unter den Menschen, auch wenn viele das nicht verstanden. So ist es nun einmal im menschlichen Leben, das damals auch nicht anders war als heute. Die Schaffung dieser neuen und einzigartigen Gesellschaft, die keine Familie war und auch nicht die mindeste Ähnlichkeit mit einer solchen Gesellschaftsform hatte, ermöglichte sich nämlich und war nur möglich durch einen unmittelbaren Rückgriff auf die Wesens-Naur des Menschen als eines von Gott erschaffenen vernunftbegabten und geselligen Lebewesens (animal rationale et sociale) und ohne Rücksicht auf seine individuelle Ausprägung. Volk und Rasse, Zivilisierte und Barbaren, Familie und Sippe, Gesellschaftsklassen und Gesellschaftsgruppen etc., alles dies hatte für Christus keine Bedeutung und keinen Wert für Seine Zwecke, sondern nur der Mensch. Darum bezeichnete Er sich selbst als den (nicht: einen) Menschensohn, worüber viel zu sagen wäre. Heute weiß man in dem fürchterlichen "Jesus-Geschwätz", mit dem sich angeblich 'mündige Christen' nur interessant machen wollen, nichts mehr darüber. Als Christus eine Frau aus dem von den Juden verachteten Volke der Samariter Seines Wortes würdigte und sie sogar um einen Trunk Wasser bat, da waren einige Jünger äußerst verärgert darüber, weil sie ihren völkisch-rassistischen Hochmut noch nicht abgelegt hatten, zum "auserwählten Volk" zu gehören. Im Talmud heißt es noch etwas konkreter: "Ein Stück Brot, von einem Samariter gereicht, ist unreiner als Schweinefleisch." Christus aber erbat sich sogar einen Trunk Wasser von einer Samariterin, die außerdem noch moralisch nicht ganz sauber war. Welch' ein Skandal! In der Tat, der göttliche Menschensohn "stand quer" zu allem, was man zu sehen und zu hören bekam.

Die Schaffung einer ganz neuen, gänzlich anders gearteten und einzigartigen Gesellschaft durch einen unmittelbaren Rückgriff auf die soziale Wesens-Natur des Menschen lag von Anfang an in der Absicht Christi und Seiner königlichen Herrschaft, um etwas zu gründen bzw. ins Leben zu rufen. das er Seine Ekklesia nannte, die ja etwas Geschaffenes ist. Und auch nur auf die Weise konnte das einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen eine konkrete Gestalt annehmen. Das bestens geeignete Mittel hierfür aber war eine Berufung vieler (deren Anzahl nur Christus bekannt war) in ein Gefolgschaftsverhältnis aus einer durch den göttlichen Menschensohn ausgelösten 'religiösen Bewegung' im jüdischen Volke (nicht: von Seiten desselben). Zudem sollte man wissen und niemals übersehen, daß sich immer nur der göttliche Menschensohn eine Gefolgschaft schafft und schaffen 'kann', nicht jedoch Gott, der Vater, oder Gott, der Hl. Geist. Diese Gefolgschaft, bei der es gleichgültig ist, aus wie vielen Menschen sie besteht und wo sie existiert (lebt) - man kann sie auch als den männlichen Kern der von Christus ins Leben gerufenen neuen Gesellschaft bezeichnen - (Christus war kein "Gleichmacher"!) -, hat verschiedene Wesens-Eigenschaften (proprietates), durch die sie sich von allen anderen Gefolgschaftsverhältnissen, die sich unter Menschen finden, grundsätzlich unterscheidet: 1. sie kann niemals zwei Herren dienen; denn wenn sie das täte oder auch nur versuchen würde, dann würde sie sich selbst aufheben und zu existieren aufhören, da sie auf einer gnadenhaften Berufung Christi beruht. Thomas von Aquin hat diese Berufung mit Recht als eine "destinatio temporalis" bezeichnet, d.h. als eine zeitliche Erwählung, die nichts mit Prädestination zu tun hat, wohl aber eine ganze Menge mit der göttlichen Vorsehung (providentia). "Denn wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn, die er will, lebendig" (Joh 5,21), nämlich die vorher im religiösen Geiste Toten. Dann aber gilt hart und entschieden: "Niemand, der seine Hand an der Pflug legt und zurückschaut, ist tauglich für das Reich Gottes" (Lk 9,62). 2. sie tut nichts, wozu sie nicht von Christus legitimiert ist, und unterläßt alles, was Seinem Ansehen und Seiner Ehre

schaden könnte. 3. sie steht zu Christus, ihrem einzigen Herrn, in einer bedingungslosen Freund-Beziehung und unterwirft sich gänzlich Seinem Willen aus Liebe zu Ihm. Dies wiederum schließt jede Sklavenmoral, jedes Kriechertum und jede falsche Demut aus. Gefragt allein ist der Mut des Dienstes und die Tapferkeit. "Wollt nicht auch ihr weggehen?" (Joh. 6,67) fragte Christus, der Herr, prüfend und prophylaktisch die Apostel, unter denen sich der Verräter befand, nachdem Sein Joch immer schwerer geworden war, nämlich das Joch Seiner Lehre.

Wo findet sich heute in der degenerierten Christenheit und in den lächerlichen Gebilden von 'Kirchen' eine solche Gefolgschaft? Es genügt schon, sich diese Frage zu stellen, um zu erkennen, wer heutzutage im Menschengeschlecht und unter den Menschen seine Herrschaft global aufzurichten beginnt - systematisch, trickreich, mit großartigen 'Verheißungen' und überaus menschenfreundlich! Überall wird geredet von einer Menschenwürde, die gar keine ist, oder von den Menschenrechten bei gleichzeitiger hartnäckiger Leugnung der Rechte Gottes und des göttlichen Menschensohnes. Doch auch die Christenherde sieht aus wie ein großer Saustall und hört sich auch so an.

HAUPTTEIL:
5. HERVORBRINGUNG EINER NEUEN GESELLSCHAFT

Nun aber muß noch folgendes beachtet werden: die in ein Gefolgschaftsverhältnis Berufenen - diesbezüglich besteht zwischen Jüngemund Aposteln überhaupt kein Unterschied, nicht einmal ein gradueller - waren nur ein Teil der durch Christus ins Leben gerufenen und auf Ihn hingeordneten neuen Gesellschaft, die, wie jede Gesellschaft, eine Viel-Einheit von Menschen (nicht: eine Einheit vieler Menschen) und ein lebendiges Ganzes ist, das als ein solches ein Ganzes eigener Art und Wesenheit ist (totum sui generis et essentiale). Wenn dies nicht beachtet und nicht intellektiv erfaßt wird, dann versteht man weder die Gründung einer bzw. der Kirche noch die qualitative Form ihrer Einheit, die in ihrem Gründer und nur in ihm ihr Fundament hat, dem "Eckstein" dieses Gesellschafts-Ganzen. Denn philosophisch gesprochen: "Forma dat esse in compositio et ordine." (Thomas v. Aquin Die alten Kirchenväter haben sich verständlicherweise darüber Gedanken nie gemacht und kamen deshalb auch nicht zu einem klaren Kirchenbegriff. Das ist kein Vorwurf, sondern nur eine Feststellung. Sie blieben in Sachen Kirche entweder einem Naturalismus oder einem platonischen bzw. neuplatonischen Mystizismus verhaftet. Daraus wiederum entstanden unheilvolle Häresien, die auch noch heute nachwirken. (N.b.: die "traditio ecclesiastica" wurde sehr oft überbewertet, obwohl sie nicht bloß ungelöste Probleme, sondern auch falsche Auffassungen enthielt.)

Zudem müssen im obigen Zusammenhang noch folgende philosophische Prinzipien beachtet werden, um das Wesen oder zumindest die Qualität einer komplexen Sache zu erfassen. Anstatt sich in vagen Vorstellungen zu bewegen:

1.) das Ganze ist qualitativ mehr als die Summe seiner Teile;
2.) ein Teil teilt oder grenzt sich nicht ab gegen das Ganze, dessen Teil es ist, sondern immer nur gegen einen anderen Teil;
3.) das entitative Ganze besteht logisch und ontologisch seinem Wesen nach früher als alle seine Teile.

Als sich der göttliche Menschensohn auf dem Wege nach Golgotha befand (gemäß Seinem Willen und im Gehorsam gegen Seinen Vater), da hatte es den Anschein, als sei die aus einer 'religiösen Bewegung' herausgerufene neue Gesellschaft in heller Auflösung begriffen oder bereits untergegangen. Dem war aber nicht so. Denn Christus hatte vorher, wie wir oben darlegten, dem Pontius Pilatus ausdrücklich versichert, daß Er ein königlicher Herrscher sei und Untergebene habe. Wenn man jedoch an Äußerlichkeiten kleben bleibt, dann sieht man freilich nichts mehr und macht aus der Hl. Schrift ein Märchenbuch für Kinder und fromme Männlein und Weiblein. (Schon lange war aus einem gemüthaften Christentum mit seinen frommen Seelchen ein gemütliches Familienchristentum religiöser Gemeinschaften geworden mit einem geweihten Bischof an der Spitze.) Außerdem

sagte Christus einmal: "Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus diesem Hofe (d.i. dem damaligen jüdischen Schafstall) sind; auch diese muß ich führen" (Joh. 1o,16). Doch dies ist ein anderes Problem, das nicht zu der Frage nach der Gründung der Kirche gehört, die in ihrer Idee und Wirklichkeit auf einem holistischen Begriff beruht, nicht jedoch auf einem wesenlosen Kollektivbegriff. Christus trat nicht auf, um eine Menge Leute um sich zu sammeln, die auf religiöse Abwege geraten waren, um diese Jüngerschar (Männer und Frauen mit ihren Kindern) durch fromme Belehrungen dann wieder auf den rechten Weg zu bringen, sondern um dem einzig-einen Reiche Gottes eine konkrete Gestalt zu geben, indem Er eine neue Gesellschaft hervorbrachte und ins Leben rief und ihr zugleich die Form eines lebendigen Ganzen gab. Dies war ontologisch aufgrund des Rückgriffes auf die soziale Wesens-Natur des Menschen eine - um mit Thomas von Aquin zu sprechen - "eductio aliquid (aliud-quid!) de potentia in actum", und was gar nichts mysteriös Geheimnisvolles an sich hat. Im Gegenteil, diese Sache ist intellektiv erfaßbar und rational begreifbar. Alle, die von einer Stiftung oder auch "Schöpfung" (Erschaffung) der Kirche redeten, hatten nicht den entferntesten Begriff von diesem lebendigen Sozialgebilde und seinem Eigenwesen (essentia propria) sowie von dem realen Modus (der Art und Weise) seiner Einheit, die in sich eine individuell-konkrete Ganzheit eines Einzig-Einen ist und auch nur so im Menschengeschlecht und unter den Menschen existieren kann.

Hier darf man nicht mehr der Frage ausweichen: was eigentlich haben sich die Priester und Gläubigen dabei gedacht, wenn sie innerhalb oder außerhalb der Kultgemeinschaft das Bekenntnis ablegten: "Credo unam Ecclesiam"? Nun, wir wissen es noch, nämlich entweder überhaupt nichts oder etwas ganz Falsches. So war es generell,und woran sich bis heute ebenfalls nichts geändert hat. Deshalb gab es dann ja auch klerikalistische Priester und Laien, die in einem wahnhaften religiösen Glauben die Hierarchie in der "una Ecclesia" mit der Ek-klesia des göttlichen Menschensohnes identifizierten ("gleichstellten") und ebenfalls nichts mehr wußten von der lebendigen Ganzheit und dem Eigenwesen der hierarchischen Kirche, die etwas von Ihm Geschaffenes ist und bleibt. Im übrigen sei noch darauf hingewiesen, daß ein bloßer Mensch, selbst wenn er noch so genial gewesen wäre, niemals eine Kirche hätte gründen und einem solchen Sozialgebilde auch Dauer verleihen können. Es gab und gibt allerdings Wissenschaftler, die die stumpfeinnige Behauptung aufstellten, die Kirche sei aus einer "Jesus-Sekte" oder aus einer "enthusiastischen Jesus-Gemeinde" entstanden, die sich dann unter den einfachen, armen und ungebildeten Leuten schnell ausgebreitet habe. Nur der hl. Paulus habe später auch die Gebildeten 'herumgekriegt'. Es ist zwecklos, solche 'aufgeklärten' Zeitgenossen bekehren zu wollen.

Der göttliche Menschensohn trat nicht auf und lehrte einen "Exodus" aus dieser Welt oder aus einem Volke (Er war kein Moses und hatte auch niemanden erschlagen) oder aus der menschlichen Gesellschaft, sondern brachte durch die Macht Seiner unglaublichen Worte und außergewöhnlichen Taten, was allgemein auffiel und große Verwunderung erregte, eine neue Gesellschaft hervor, ein sich aus Menschen bildendes lebendiges Ganzes, das Teile hat. Das alte lateinische Wort "con-gregatio", das dafür gebraucht wurde, hat diese Bedeutung. Es ist abgeleitet vom Verbum "congregare", das wörtlich den Sinn von"zusammen-herden" hat, sei es durch sich selbst oder durch einen anderen. Vielleicht versteht man jetzt jene Worte Christi, als Er u.a. sagte: "Ich bin der gute Hirte", also nicht bloß irgendein guter Hirt, sondern der einzige, und der außerdem noch allein fähig ist, verlorene Schafe (Menschen) "zusammenzuherden", sofern sie "auf seine Stimme hören", ja mehr noch, denn "er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus" aus ihrer Verlorenheit und einem "verderbten Geschlecht". Wenn Er dann die Seinigen alle herausgetrieben hat, geht Er vor Ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, weil sie die Stimme nicht kennen", d.h. sich ihre falschen Lehren nicht aneignen, sondern sie entschieden abweisen (vgl. Joh. 1o. Kap.).

Der gute Hirt saß nicht, auf Schäfchen wartend, auf einem heiligen Berge in Meditationen versunken, und wandelte auch nicht mit frommen Lämmchen in einem heiligen Lande umher. Wer kennt und kannte denn nicht die Darstellungen vom "Guten Hirten' in der christlichen Kunst, bei denen es einem übel werden konnte. Mit Recht machten sich die Feinde der Kirche darüber lustig, genauso wie über die Herden mit ihren sich für Hirten haltenden "Mietlingen". Auch auf diese Weise wurde die katholische Kirche von innen heraus zersetzt. Diese "Fremden" "kamen von uns, aber gehörten nicht zu uns". Dabei hing

von Anfang an das Wort Christi wie ein Damoklesschwert über den weißen und schwarzen Schafen: "Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden" (Joh 9,39). Es ist verständlich, wenn heutzutage Katholiken fragen: "wo ist die wahre Kirche ?".

Aus dem oben Dargelegten aber wird noch ein Weiteres offenkundig, das nicht übersehen werden sollte und ebenfalls von großer Bedeutung ist. Denn das Wirklich-werden dieser neuen Gesellschaft, in deren Mitte der göttliche Menschensohn stand, war als eine individuell-konkrete Ganzheit eines Einzig-Einen in ihrem Wesen keine Idealunion, also nicht etwas, das nur wie ein "ens rationis" im Denken und Glauben existiert, sondern eine Realunion, und zwar eine doppelte, nämlich sowohl in sich selbst, da sie eine "res composita et ordinata" ist (nicht jedoch eine chaotische Ansammlung von Gläubigen , die sich einbilden, eine "Familie Gottes" oder sogar ein neues "Volk Gottes" zu sein), als auch in bezug auf denjenigen, von dem sie geschaffen oder hervorgebracht wurde und von dem sie in ihrem Bestand grundsätzlich abhängig ist (res adhaesionis). Das Wort Christi "ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh 15,5) hat ontische und ontologische Geltung für das lebendige Ganze, nicht bloß für einen Teil desselben , indessen nicht für jeden Einzelnen auf die gleiche Weise. Man kann die durch Christus ins Leben gerufene und aus der Wesens-Natur des Menschen eduzierte neue Gesellschaft als einen "Lebekörper" bezeichnen, wenn man nicht den schwerwiegenden Fehler macht (auch dieser Irrtum hat schon eine ziemlich lange 'Tradition'), diesen "Corpus Christi" für einen Organismus zu halten und auszugeben, auch nicht in einem analogen (verhältnisähnlichen) Sinne. Denn ein Organismus hat keine lebendigen Teile oder Glieder oder Organe, die mit Vernunft begabt und zur Wahlfreiheit befähigt sind und über sich selbst verfügen. M.a.W.: die Ekklesia war nie eine organische Einheit (unitas organica), sondern in ihrem Wesen ein Gesellschafts-Ganzes eigener Art (totum sociale sui generis) in dieser Welt und unter den Menschen. Außerdem hat die Realunion eines ekklesiologischen Sozial-Gebildes überhaupt nichts zu tun mit einer "brüderlichen Gemeinschaft" (communitas fraterna) und womöglich noch mit einem "Bruder Jesus" oder "Jesus, unser aller Bruder" in der Mitte; auch solche blasphemischen Weisheiten werden heute verbreitet. Die Feinde der Kirche reiben sich grinsend die Hände; sie hatten aber auch schon lange nichts mehr einzuwenden gehabt gegen die bekannten 'Kirchengläubigen' in Jesus und Maria , da hier doch ganz offensichtlich die Realunion eines großen kirchlich-religiösen "Lebekörpers" in heller Auflösung begriffen war. In diesen Zusammenhang gehört auch die Irrlehre und irre Lehre von der christlichen Familie, besonders der katholischen, als einer "Kirche im Kleinen". (Wehe denen, die kirchlich verheiratet waren, aber keine Kinder hatten; "da liegt kein Segen drauf", sagten so manche 'Geistlichen und schnüffelten im Privatleben herum; einfache und ungebildete Leute waren einer solchen Pastoral hilflos ausgeliefert.)

Die soziale Realunion vieler im Wesen des individuell-konkreten - d.h. ungeteilten und unteilbaren sowie im Werden zusammenwachsenden - Ganzheits-Gebildes einer Ekklesia ist entitativ viel weniger als eine physische Einheit, wie sie z.B. beim Menschen in der substantiellen Einheit von Leib und Seele gegeben ist, aber dennoch viel mehr als eine nur moralische Einheit, wie sie sich z.B. auch in Körperschaften, Verbänden oder religionsgemeinschaftlichen Vereinigungen in einer staatlich organisierten Gesellschaft finden, da sie etwas auf dem Fundament der sozialen Wesens-Natur des Menschen durch Christus Geschaffenes und Eduziertes ist und dadurch ein Eigenwesen besitzt. Dieses hat zwar, nachdem es einmal zu existieren angefangen hat oder ins Dasein getreten ist, die Fähigkeit, durch sich selbst zu leben, aber niemals aus sich selbst, sondern nur aus dem, der es geschaffen hat. Hier wird etwas Einzigartiges offenkundig, nämlich die Tatsache, daß der göttliche Menschensohn von Anfang an die Absicht hatte, in einem gesellschaftlichen Prozeß nicht bloß eine Kirche zu gründen, sondern immer nur "Seine Ekklesia" (Ecclesia sua), ein lebendiges Ganzes mit seinen Teilen oder Gliedern, das jedoch nur in Ihm und durch Ihn Bestand hat und an dem "Fremde" allerdings nicht den geringsten Anteil haben, sondern nur diejenigen, die Christus als "die Seinen" bezeichnet hat. Diese allein machen die Realunion vieler aus, was man auch als innere Personalunion bezeichnen kann. Von einer solchen aber war schon lange nichts mehr zu erblicken, verständlicherweise, denn sogar in Katechismen mit Imprimatur wurde die Irrlehre verbreitet: "Die Kirche ist" (d.h. in ihrem Sein und Wesen und nichts anderes als) "die sichtbare Gemeinschaft" (also keine "societas", kein Gesellschafts-Gebilde) "aller gläubigen Christen auf Erden unter einem gemeinsa-

men Oberhaupt, dem Papst." Nicht bloß das naive Kirchenvolk hielt einen solchen bodenlosen Unsinn für wahr, den die aus alten Gräbern wieder auferstandenen neuen Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer in die Welt gesetzt hatten, um Macht auszuüben. Das Vatikanum 2 machte dann zur Verblüffung nicht weniger Gläubigen weltweit sichtbar , was es mit diesen hohen Herren auf sich hatte. Es kamen, biblisch gesprochen, die von einem unheiligen und unreinen Geiste erfüllten Nichtse zum Vorschein. - Die von Jesus-Christus geschaffene und ins Leben gerufene einzig-eine "una Ecclesia", die Er Seine Kirche nannte, war und ist in ihrem Wesen keine "res simplex", sondern eine "res complexa et composita", aber dergestalt, daß sie nicht und in keinerlei Hinsicht eine Reultante ihrer Teile oder Glieder ist, sondern genau umgekehrt, d.h. die Glieder sind nur eine wesensnotwendige Folge aus einer ursprünglichen Ganzheit, in der allein sie Glieder sind. Dies sollte man so realistisch wie nur möglich intellektiv erfassen, sonst werden manche Aussagen Christi überhaupt nicht verstanden, beispielsweise auch diese nicht: "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen" (gemeint ist hier das Ewige Leben in Gott und die 'visio beatifica'): "sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist. Viele werden an jenem Tage (des Letzten Gerichts) zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Haben wir nicht Dämonen ausgetrieben in deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt in deinem Namen? Alsdann werde ich ihnen offen erklären: Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir, ihr Übeltäter!"(Mt 7,21-23). Wer kennt nicht diese Herr-Herr-sager, die nicht wissen, wovon sie reden oder anderen heuchlerisch ein X für ein U vormachen? Das ist nicht Neues, sondern war immer schon so, gleichgültig ob Glieder der Kirche nun 'geweiht' waren oder nicht. Von Bedeutung allein ist die realistische und nüchterne Erkenntnis: "Aus unserer Mitte gingen sie hervor, aber sie gehörten nicht zu uns" (1 Joh 2,19), und zwar von Anfang an nicht! Im übrigen wird auch der große Imitator Christi, der Anti-christ(us) (nicht die kleinen "falschen Messiasse"), den erfolgreichen Versuch machen, eine und seine "Kirche" unter den Menschen zu gründen, die den Namen "Synagoge Satans" trägt. Wieviele werden dieses Sozial-Gebilde für die Ekklesia des göttlichen Menschensohnes halten und dort einen allen sympathischen 'ökumenischen Kult' feiern? Die 'römische Konzilskirche' liegt auf diesem Wege. Wir wissen nicht so recht, ob man darüber lachen oder weinen soll, wenn ein von vielen hochgeschätzter 'neukatholischer' Theologe den neomodernistischen Irrtum verkündet, es ginge beim konziliaren Ökumenismus in der Hauptsache um "Das Ringen der Kirche um Einheit" (Heinrich Fries), womit allerdings die häretische Behauptung aufgestellt wird, daß die "una Ecclesia" nie existiert hat und von den Christen erst noch geschaffen oder ins Werk gesetzt werden müsse. Darauf kann man doch nur ironisch sagen: nun, da ringt mal schön! Diesen Theologen fällt nicht einmal auf, wie lächerlich so etwas ist. Aber sie brauchen eben solche Theologumena, um ihre 'wissenschaftliche Existenz' zu rechtfertigen und ihr einige Bedeutung zu verleihen. Die pluralistische Gesellschaft mit ihren emanzipierten Gruppen nimmt so etwas nicht im mindesten ernst.

Nun gilt aber für jede Gesellschafts-Form das fundamentale Prinzip: der Zweck bestimmt (prägt und bezeichnet) das Wesen der Gesellschaft, und zwar, was leider oft übersehen wird, sowohl durch eine "determinatio activa) als auch "passiva" (Thomas von Aquin), die in ihr liegt. Diesbezüglich jedoch macht auch das Gesellschafts-Ganze einer Ekklesia keine Ausnahme. Indessen ändert sich die Sachlage vollständig, wenn man im Zweck ein doppeltes unterscheidet, nämlich den vorangehenden oder näheren und den nachfolgenden oder entfernteren Zweck; das sind keine zwei Zwecke, sondern nur einer. Der vorangehende (nähere) Zweck bestimmt eine Ekklesia zu einer religiösen Gesellschaft eigener Art, d.h. konkret: zu einer spezifisch christlichen Gesellschaft - im Gegensatz zu einer profanen mit ihren verschiedenen Formen und zu allen anderen religiösen Vereinigungen oder auch Religions- Gemeinschaften , einschließlich der sog. Konfessionen ; der nachfolgende (entferntere) Zweck aber bestimmt eine Ekklesia in ihrem Wesen dahingehend, daß er das christliche Gesellschafts-Ganze auf den hinordnet, der es geschaffen oder hervorgebracht hat und der sein einziges Ziel-Gut ist, das als solches, wie Thomas von Aquin sagt, das "bonum secundum esse essentiale" dieser Ganzheit schlechthin ist und an dem alle Glieder, sofern sie nicht tote Glieder sind, partizipieren, was man ebenfalls nicht übersehen sollte. So war es schon am Anfang, als Christus eine neue, gänzlich andere und einzigartige Gesellschaft eduzierte, die Er Seine Ekklesia nannte, und so wird es auch immer blei-

ben, wenn dieses lebendige Ganze sukzediert. Seit dieser Zeit steht immer die beunruhigende Frage im Raum: "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du (allein) hast Worte ewigen Lebens!" (Joh 6,68). Jeder halbwegs vernünftige Mensch weiß es doch oder sollte es wenigstens wissen, daß keine Gesellschaft sich selbst Zweck ist und deshalb auch nicht um ihrer selbst willen existiert. Zudem sollte man bei der Zweckbestimmung der Kirche etwas deutlich erfassen und unterscheiden, weil man sonst sehr leicht einem religiösen Irrglauben verfällt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Denn ihr einziges Ziel-Gut ist weder Jesus, der Mensch, noch Christus, der Messias, sondern Christus-Jesus, der göttliche Menschensohn, der weder ein vergöttlichter Menschen noch eine menschliche Person war und ist. - (Das Wort "Gottmensch" besagt wegen seiner Abstraktheit so gut wie nichts und hat darüber hinaus auch zu manchen Mißverständnissen Anlaß gegeben, so daß es besser ist, dieses Wort erst gar nicht zu gebrauchen. Weder die Jünger noch die Apostel noch sonst wer haben jemals einen "Gottmenschen" wahrgenommen, 'gesehen' oder 'erlebt'. Pontius Pilatus sah schließlich (wie auch andere) nur noch einen blutig geschlagenen "Ecce homo", und sogar nach der Auferstehung glaubten die Apostel, ein Gespenst zu sehen; auch Maria Magdalena hatte nur ihren "Rabbuni" wiedererkannt. Wenigstens dies sollte einigen zu denken geben, anstatt auf den Schwindel von 'Begnadeten' hereinzufallen, die vorgeben, daß ihnen "Jesus erschienen" sei, ja sogar ständig erscheine, und die dann sogar auf seinen Auftrag hin Bilder von einem barmherzigen Jesus malen, bei denen es einem übel werden kann. Die Zeit ist gekommen, wo auch kleinere Dämonen ihre 'Wunder wirken', ohne in eine Schweineherde fahren zu müssen.)

Nur dann, wenn der immanente Zweck der lebendigen Ganzheit der Kirche in ihrem einzigen Ziel-Gut intellektiv und rational erfaßt wird, bekommt die Aussage Christi ihr volles Gewicht: "Jedes Reich, das mit sich selbst entzweit ist" oder "wider sich selbst uneins ist" (also keine Realunion und innere Personalunion besitzt oder zu eigen hat), "wird verwüstet werden, und ein Haus fällt über das andere" (Lk 11,17). Mithin besteht eine solche Möglichkeit auch in bezug auf das einzig-eine Reich Gottes unter den Menschen und seine konkrete Gestalt, die Kirche. Und diese Möglichkeit zeigte sich bereits zu Lebzeiten Christi auf seinem einsamen Wege zum Kreuz, wie wir oben darlegten. Daraus aber erhellt, daß zwischen dem göttlichen Menschensohn und Seiner Kirche ontologisch weder eine absolute Identität noch eine absolute Verschiedenheit besteht und woraus dann folgt, daß Er immer nur "inmitten" (nicht: der, sondern) Seiner Kirche lebt - damals wie heute, aber nicht auf dieselbe Weise. Indessen lebt er nicht im Herzenskämmerlein von Einzelpersonen und 'begegnet' auch niemandem; Er lebt auch nicht in religiösen Gemeinschaften, gleich welcher Art, sondern nur "inmitten" einer, ein Eigenwesen besitzenden, sozialen Ganzheit mit ihren Gliedern, da dieses ganzheitlich Eine auf Ihn bezogen ist und in Ihm sein Fundament hat. Deshalb stehen auch alle Glieder, sofern sie nicht tote Glieder sind oder zu solchen geworden sind, in einer unmittelbaren Beziehung zum göttlichen Menschensohn.

Man muß eben die Gründung der einzig-einen "una Ecclesia", die ein ganzheitlich Eines ist, das schon von Anfang an auf Dauer angelegt war, klar unterscheiden von ihrem erst nachfolgenden Aufbau. Sonst verwechselt man, wie es auch bei anderen Dingen sehr oft der Fall ist, die Erscheinung einer Sache mit ihrem Wesen, verwirrt ein Wesens-Ganzes und stellt schließlich alles auf den Kopf. Dann freilich ist von einer "Ecclesia sua" auch nichts mehr zu erblicken; man steht nur noch da und wundert sich wie schon der Heide Pontius Pilatus am schauerlichen Karfreitag in Jerusalem. Heute freilich gibt es infolge eines langen Mißbrauches eines Begriffes eine Menge 'Kirchen' bzw. einen Haufen von 'Kirchen', die überhaupt kein Fundament in der ursprünglichen Gründung Christi haben, sondern bloßes Menschenwerk sind. In Wahrheit jedoch handelt es sich bei diesen 'Kirchen' um christliche Sekten-Gebilde verschiedener Art und Größe, die in der menschlichen Gesellschaft ihr Unwesen treiben, untereinander verfeindet sind und nur nach außen hin Gemeinsamkeiten vortäuschen und Freundschaft heucheln. Es genügt bereits, an ihrer Fassade ein wenig zu kratzen, und schon kommt der Pferdefuß zum Vorschein.

Der Ökumenismus ist das Pflaster, um einem großen Schmierentheater den Anschein einer bedeutenden Weltbühne zu geben. Und so etwas gibt dann halt wieder Anlaß genug für die Frage: "Wo ist die wahre Kirche?"

HAUPTTEIL:
6. DAS ZIEL-GUT DER KIRCHE

Der göttliche Menschensohn war, blieb und ist, wie gesagt, das einzige Ziel-Gut der Kirche als eines durch Ihn hervorgebrachten und eduzierten Gesellschafts-Ganzen. Damit aber stand von Anfang an die Frage im Raum: wodurch und wie ist dieses durch nichts ersetzbare Gut, das Christus selber ist, von den einzelnen Gliedern bzw. den gliedhaft oder gliedmäßig Einzelnen auch tatsächlich erreichbar? In dieser Sache sollte man sich der größten Nüchternheit befleißigen und sich aber auch gar keinen Illusionen hingeben. Denn schon im natürlichen menschlichen Leben ist ein als einziges Ziel-Gut Erstrebbares sogar von vielen erstrebbar, ohne von ihnen jemals erreicht zu werden oder auch erreicht werden zu können. Im Hinblick auf die Kirche aber verhält es sich so, daß kein Glied derselben ihr einziges Ziel-Gut durch sich selbst und schon gar nicht aus sich selbst zu erreichen vermag. (Es gibt freilich eine Menge Christen, die sogar glauben, die Gliedschaft der Kirche sei dasselbe wie eine Mitgliedschaft in einem Verein oder Verband oder in einer religionsgemeinschaftlichen "Körperschaft des öffentlichen Rechts".) Wer stand noch nach dem Tode Christi unter dem Kreuz auf Golgatha? Es hatte den Anschein, als sei das Gesellschafts-Ganze der (wie sie Christus nannte) "kleinen Herde" zusammengeschrumpft zu einem schäbigen, völlig bedeutungslosen und hilflosen Rest! Die meisten Jünger und Apostel und alle sonstigen Anhänger Jesu waren davon überzeugt, jetzt ist es aus und vorbei mit dem Reiche Gottes in dieser Welt. Nur der Hohepriester Kaiphas und andere Leute vom Hohen Rat waren davon nicht so ganz überzeugt, denn ihr Haß glühte weiter. Außerdem geschahen seltsame Dinge, die sogar den römischen Soldaten auffielen, und auch den schweren Vorhang im Tempel konnte kein Mensch mitten entzwei reißen.

Doch dies sei nur nebenbei bemerkt. Denn wesentlich allein ist die Tatsache, daß das einzige Ziel-Gut der Kirche tot war (allerdings nur in seiner leiblichen Existenz) und diese dennoch nicht unterging. Im übrigen konnte sie gar nicht untergehen. Denn Christus hatte den Seinen der Ekklesia geoffenbart und sie ermahnt: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Lk. 12,32), und zwar durch mich, denn "Ich und der Vater sind eins" (d.h. ein Eines der gleichen Wesenheit) (Joh. lo,3o). Also muß das einzige Ziel-Gut der Kirche auch erreichbar sein. Aber wie und wodurch, wenn niemand es durch sich selbst und aus sich selbst erreichen kann? Die gewöhnliche Antwort auf diese Frage "durch Partizipation" ist zwar richtig, aber sie sagt so gut wie nichts aus. Darum müssen wir die Sache ein wenig aufhellen.

In einer sich infolge der Lehraussagen Christi gefährlich zuspitzenden Situation, in der die Juden wieder einmal zu murren und zu geifern anfingen, fiel das eine göttliche Wahrheit offenbarende Wort: "Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater, der mich sandte, nicht zieht" (Joh. 6,44). Damit aber ist ein erster Hinweis für die Lösung des obigen Problems gegeben. Nur darf man jetzt nicht gleich wieder auf das Denken vergessen oder es ausschalten und einen Saltomortale in irgendeinen 'religiösen Glauben' machen. Denn Gott, der Vater, wirkt nicht gegen die Wesens-Natur des Menschen, und auch der Hl. Geist hat in seinem "Wehen" (Wirken) noch nie das mühselige Denken ersetzt. An so etwas glauben nur die exaltierten Illuminaten, Charismatiker und Pneumatiker. Indessen war und ist nur der inkarnierte Logos-Sohn "das wahre Licht" (Joh. 1,9), das in die Welt kam und jeden erleuchtet, der wenigstens guten Willens ist und nicht den menschlichen Intellekt verachtet. Wären alle vom Vater gezogenen Jünger, Apostel und Anhänger Christi die Seinen gewesen bzw. geworden, dann hätte sich am Karfreitag in Jerusalem nicht das gezeigt, was in Erscheinung getreten ist. Der Vater zieht nämlich Menschen zum Sohne immer nur durch den Sohn, der und weil er als der göttliche Menschensohn "der Weg und die Wahrheit IST". Dieses Ziehen (trahere) ist kein Zwang (coactio), kein zwanghaftes Geschehen am Menschen, aber auch kein gewaltsamer Eingriff (violentia) in die Natur und Freiheit des Menschen, sondern ein Hinziehen und Hinordnen des menschlichen Geistes auf ein notwendiges Ziel-Gut zum Wohle des Menschen. Dieses aber besteht einzig und allein im göttlichen Menschensohn und Seinen Heilslehren, und zwar in allen, nicht etwa bloß in denen, die einem zusagen oder 'schmecken'. "Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Hättet ihr mich erkannt, würdet ihr auch meinen Vater kennen" (Joh. 14,6 f.).

Somit geschieht das Ziehen zu Christus hin zuerst im Bereich der menschlichen Erkenntnis, nicht jedoch des religiösen Glaubens, und zwar durch die göttliche Wahrheit Seiner Lehren, wodurch sich, wenn sie wirklich intellektiv-rational erfaßt und ergriffen werden, eine erste Partizipation am Geiste Christi vollzieht, so daß dadurch schon das einzige Ziel-Gut der Kirche erreicht und tangiert wird. Ob man sich dieses Gut aber auch willentlich aneignet und was ohne eine Unterwerfung unter die Wahrheit Christi wiederum nicht möglich ist, das steht auf einem ganz anderen Blatt. Am Karfreitag in Jerusalem zeigte es sich, daß viele der vom Vater zum Sohne Gezogenen wieder vom göttlichen Menschensohn abgefallen und zu toten Gliedern Seiner Kirche geworden waren, obwohl sie Ihn als den erkannt hatten, der Er ist. Daraus folgt, daß das lebendige Ganze der Kirche dieses Stigma immer an sich tragen wird. Darüber sollte sich niemand täuschen, sondern sich viel lieber darum bemühen, die toten Glieder von denen zu unterscheiden, die wirklich am Geiste Christi partizipieren und sich auch tatsächlich Seiner Wahrheit unterwerfen, im Denken und im Tun. Dieses Kriterium läßt so manches unübersehbar in Erscheinung treten, wenn man von der Frage bewegt wird, "wo ist die wahre Kirche? (obwohl es sich um eine falsche Fragestellung handelt).

Es ist gar nicht so einfach, sondern bisweilen sogar eine äußerst schwierige Sache, zu Dem, der der einzige Weg zu Gott, dem Vater ist, zu kommen und dann auch noch bei Ihm zu bleiben! Immer wird zuerst die Frage Christi im Raum stehen und wie ein Damoklesschwert über den Köpfen hängen: "Für wen (oder was eigentlich) halten die Leute den Menschensohn?" (Mt. 16,13) Hier sind nicht Meinungen, Annahmen, Vermutungen oder subjektive Überzeugungen gefragt und von Interesse. (Christus stellte keine Fragen, um etwas in Erfahrung zu bringen, sondern um zu belehren.) Von Wert allein ist eine wahre Erkenntnis und eine "Unterscheidung der Geister" in concreto, damit man nicht auf falsche Propheten, falsche Messiasse, falsche Lehrmeister oder falsche Heils- und Frohbotschaftsverkünder hereinfällt, wie es im Zuge des sog. 'Pastoralkonzils', das ein Häretiker zusammenbrachte, en masse geschehen ist. So manche trauten ihren Augen nicht mehr, als sie feststellen mußten, daß sogar die 'heilige Hierarchie' in der Ecclesia Romana die "Ecclesia sua" Jesu Christi nicht mehr erreichte und von ihrem einzigen Ziel-Gut abfiel. Das war noch viel schlimmer als das, was seinerzeit am Karfreitag in Jerusalem in Erscheinung trat. In Rom "zog" nicht mehr der Vater Jesu Christi, sondern es zog der "Fürst dieser Welt(zeit)" an seinen Fäden. Schon in einem Psalm Davids war die Warnung ausgesprochen: "Setzet auf Fürsten nicht euer Vertrauen, auf einen (irgendeinen) Menschensohn, bei dem es Hilfe (Errettung) nicht gibt!" (146). Es war nicht bloß naiv und unlogisch, sondern auch ein großer Irrtum, wenn der vielzitierte hl. Cyprian (Bischof von Carthago, Martyrertod 258) lehrte: "Wo der Bischof, dort die Kirche" oder "niemand kann mehr Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat", und woraus dann schon im 19. Jahrhundert die besonders Frommen (vor allem Klosterleute) eine 'heilige' Mutter Kirche, ja sogar "Mutterkirche" gemacht haben; es fehlte nur noch eine "Vaterkirche" mit einem freundlichen Urgroßvater an der Spitze dieser 'heiligen Großfamilie'.

Parallel dazu aber hatte man in seinem dunklen Drange auch aus Gott, dem Vater, einen "lieben Gott" und "Himmelvater" gemacht, ja sogar einen heidnisch-mythischen "Vater-Gott", dem nur eine mütterliche Gottheit oder "Mutter-Göttin" fehlte. Es gibt sogar noch heute Theologen, die den Leuten die Idiotie verkünden, daß es "in Gott ein Vater-(väterliches) und Mutter-(mütterliches) Prinzip" gäbe. Diese Leute sind nie exkommuniziert worden. Warum eigentlich nicht? Etwa weil sie Bischöfe oder Freunde von ihnen waren?

Zudem sei darauf hingewiesen, daß nirgendwo geoffenbart ist, daß Gott, der Vater, alle Menschen zu Seinem Mensch gewordenen Sohne zieht, sondern nur diejenigen, die er aus reiner Barmherzigkeit durch Begnadigung ziehen will und die sich auch ziehen lassen. Der hl. Augustinus ist diesem Problem ausgewichen, als er im Johanneskommentar schrieb: "Niemand kommt, außer er wird gezogen. Wen er zieht und wen er nicht zieht, warum er den einen zieht und den anderen nicht zieht, darüber sollst du kein Urteil fällen wollen, wenn du nicht abirren willst. Ein für allemal vernimm und verstehe: du wirst noch nicht gezogen. Bete, damit du gezogen werdest." Das ist nur Rhetorik und vermittelt keine Erkenntnisse, die in dieser Sache unbedingt nötig sind, um nicht ins Vage abzuirren. Außerdem versteht man die Barmherzigkeit Gottes in ihrem Begnadigungsakt nicht, wenn man sie über die Gerechtigkeit Gottes stellt oder sie in einen ausschlie-

ßenden Gegensatz zu ihr bringt. Denn Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind in Gott identisch. Im übrigen liebt Gott nicht den Menschen, indem er sich auf ihn bezieht, sondern indem er ihn auf sich bezieht. Alle diese Dinge waren schon lange vor der glaubensirren Generalversammlung des Vatikanums 2 aus dem Bewußtsein der Gläubigen ausgemerzt worden, vor allem durch Leute, die ein geistliches Kleid trugen, sich als Geistliche aufspielten und ständig bis zum Überdruß von der Liebe Gottes redeten. Die 'Ungläubigen' aber zeigten dann mit Fingern auf die zum Himmel stinkenden Übel in Kirche und Welt oder, um mit Christus zu reden, auf das "böse ehebrecherische Geschlecht", und grinsten hämisch. Andere wiederum fragten ironisch, warum eigentlich die von Gott Erlösten und Hallelujasinger so wenig erlöst aussähen? Der Ernst der Sache, daß auch ein Slied der Kirche ihr einziges Ziel-Gut nicht durch sich selbst, geschweige denn aus sich selbst, zu erreichen vermag, war damit aus der Welt geschafft.

Es gab Leute und Nester einer "Natternbrut" genug, die alles darauf abstellten, die Kirche des göttlichen Menschensohnes von innen heraus zu zerstören. Die Heilsegoisten, die immer nur an ihrem eigenen (privaten) und selbstgefälligen 'Seelenheil' auf Kosten anderer interessiert waren, störte eine solche Situation nicht im mindesten, ja, sie bemerkten sie nicht einmal, d.h. sie waren bereits vom einzigen Ziel-Gut der Kirche abgefallen, sonst hätten sie ein solches Übel doch bemerken müssen.

Es war ein frommer Irrtum, wenn der hl. Augustinus mit Vehemenz meinte: "Bete, damit du gezogen werdest." Richtig allein ist die Ermahnung: "Bete, damit du das mit Gottes Hilfe erreichte einzige Ziel-Gut nicht wieder verlieren mögest!" Der erste, der die "tractio Patris" richtig interpretiert hat, war der hl. Thomas v. Aquin.

Somit kann für jeden, der sich in religiösen Dingen und Sachverhalten (res religiosae) um eine intellektive Erkenntnis der Wahrheit der Dinge (veritas rerum) bemüht, evident und zur Gewißheit werden: Gott, der Vater, zieht und zog schon von Anfang an durch Gott, den Sohn, in einem recht erheblichen Begnadigungsakt (nicht durch "Ausgießung" irgendwelcher Gnaden) eine Vielheit von des Heiles bedürftigen Menschen zum göttlichen Menschensohn als dem Gründer der Kirche, die etwas in einem gesellschaftlichen Prozeß Geschaffenes, Hervorgebrachtes und ins Leben Gerufenes ist und deshalb auch von ihrem Gründer in ihrem Sein und Wesen gänzlich (totaliter) abhängt. Die Kirche hängt nicht von Menschen und irgendwelchen gemeinsamen Zielsetzungen ab, die sie sich selbst setzen, weil sie dies für gut und nützlich erachten, sondern von ihrem einzigen und absoluten Ziel-Gut, das diesem Gesellschafts-Ganzen mit allen seinen Teilen oder Gliedern vorgegeben ist, und zwar als ein unbedingt notwendiges auf die Weise einer conditio sine qua non. Das Dasein der Kirche (in fieri et in facto esse) beruht nicht auf einer Gemeinde -Bildung, und deshalb hat es auch nie eine Ur-Gemeinde in Jerusalem gegeben, sondern nur eine, wenn man so will, Ur-Gemeinschaft von Menschen mit einem gemeinsamen (neuen) Glauben, die sich aber noch gar nicht vom Tempel gelöst hatten.

Es ist eben nicht so leicht, sich von lieben Gewohnheiten und von einer Gesellschaft von "Fremden" zu trennen, wenn man immer noch glaubt, diese seien Brüder! Auch die Apostel hatten das noch nicht begriffen, bis sie durch äußere widrige Umstände eines Besseren belehrt wurden und die harten "Zeichen der Zeit" endlich verstanden. Man muß eben die Dinge sachgerecht unterscheiden und darf nicht Verschiedenes zu einem Brei zusammenrühren. Keine Gemeinschaft vieler (communitas plurium), auch nicht eine Glaubensgemeinschaft (communitas credentium), ist ein Gesellschafts-Gebilde (societas con-gregata); denn gemeinschaftsbildende Prinzipien unterscheiden sich wesentlich von gesellschaftsbildenden. Christus hat im jüdischen Volke weder eine neue religiöse Gemeinschaft unter gläubigen Volksgenossen gestiftet noch einen esoterischen Freundeskreis um sich gesammelt, um ihn in Geheimlehren einzuweihen, sondern eine neue Gesellschaft hervorgebracht und eduziert und ihr zugleich eine individuell-konkrete Form-Gestalt gegeben, deren Grund und Maß Er selbst als der göttliche Menschensohn ist.

Dieser hinwiederum zeigte nicht bloß einen sicheren Weg zum Vater, sondern Er war und IST (realiter, nicht etwa nur idealiter) der einzige und einzig und allein mögliche Weg zu Gott, dem und Seinem Vater. Dieser Weg aber wird zuerst im Medium der menschlichen Glaubens-Erkenntnis "per fidem et rationem" beschritten, die weder eine geistige Intuition noch irgendeine Vision ist. (Im übrigen besitzt der Mensch keine geistige Intuition, da die menschliche Seele kein reiner Geist ist.) Darum wies Christus ausdrücklich darauf hin, damit man sich nichts einbilde: "Niemand kennt den Sohn als

der Vater; und auch den Vater kennt niemand als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren (d.i. zur Kenntnis und Erkenntnis bringen) will" (Mt. 11,27), und womit wiederum die Abhängigkeit vom göttlichen Menschensohn zum Ausdruck gebracht wird. Es blieb allen Gnostikern, Mystizisten und Visionären vorbehalten, dagegen revoltiert zu haben und dann in die Hände des "Fürsten dieser Welt" und "Vaters der Lüge" gefallen zu sein. Auch auf diesem Wege wurden im Handumdrehen aus lebendigen Gliedern der Kirche tote, und deren Werke bestanden dann hauptsächlich darin, den Geist der einfachen Gläubigen zu verwirren, was im übrigen leicht gelang, weil diese sie für begnadet hielten. Es ist nun einmal so: viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt, und unter den Berufenen finden sich dann wiederum viele, die ihrer Berufung verlustig gehen. Außerdem hatte Christus schon von Anfang an nicht das geringste Interesse an Nach- und Mitläufern und lehnte auch die Volksmasse mit ihrem dumpfen Herdeninstinkt ab. ("Vox populi vox Rindvieh")

Die Gründung der Kirche als eines Reiches Gottes in dieser Welt, d.h. im Menschengeschlecht (den "Adamiten") und unter den Menschen mit ihren Gebrechen, vollzog sich, was man begreifen und nie vergessen sollte, in einem gesellschaftlichen Prozeß, der sich aus einer von Christus ausgelösten religiösen Bewegung im jüdischen Volke herausschälte und eine neue Gesellschaft gänzlich anderer und eigener Art hervorbrachte. Das Eigentümliche und Einzigartige dieses Prozesses aber zeigt sich daran, daß er zwar einen zeitlichen Anfang, aber kein Ende hat (und auch nicht mit dem Tode Christi gehabt hat). Dies jedoch bedeutet, daß er die Wesensbestimmung und den Charakter von etwas Immerwährendem (sempiternum) und durch die Zeit hindurch Dauerndem an sich hat, so daß er sich in gewisser Hinsicht ständig wiederholt bzw. zu wiederholen vermag. Auch ein Generationswechsel kann diesen Prozeß nicht beseitigen, denn das Königtum des göttlichen Menschensohnes ist eben nicht von dieser Welt, d.h. es hängt nicht ab von den Menschen und ihrem Wollen. Oder bildet sich jemand ein, er habe Macht über das Wirken der göttlichen Vorsehung unter den Menschen und könne es aus der Welt des Menschen vertilgen? Schon den alten machtbesessenen Pharisäern hatte Christus ins Stammbuch geschrieben: "Ihr aber wißt nicht woher ich komme oder wohin ich gehe" (Joh. 8,14) und wißt ebenfalls nicht, warum ich dieses oder jenes tue, sonst hättet ihr ja auch nicht die Lüge in die Welt gesetzt, ich sei ein "Volksverführer". Man darf jedoch den durchaus revolutionären (umwälzenden) Gründungsprozeß der Kirche nicht verwechseln mit den neuzeitlichen Revolutionen in Staat und Gesellschaft, denn diese hatten, weil sie bloßes Menschenwerk waren, einen Anfang und ein Ende und "fressen schließlich ihre eigenen Kinder", wie mit Recht gesagt wird. Nur Schwachsinnige, Dunkelmänner und verhinderte Berufsrevolutionäre propagieren heute eine "Befreiungstheologie". Alle diese Leute sind gescheitert an der Wesens-Gestalt des göttlichen Menschensohnes. Das ist alles. Mehr steckt nicht dahinter, es sei denn eine gähnende Leere. Damit aber erhebt sich die Frage: Wo zeigt sich heute unter Christen das revolutionäre Element im Wesen der Kirche in bezug auf ihr notwendiges und einziges Ziel-Gut, das doch schon zu erreichen nicht leicht ist?

Es hat nicht bloß den Anschein, daß weltweit eine Neuauflage des Jerusalemer Karfreitags im vollen Gange ist. Ja, mehr noch. Denn es haben, was noch nie dagewesen und wirklich neu ist, die 'toten Glieder' der Kirche die lebendigen in die Diaspora getrieben, so daß die "una Ecclesia" zu einer Diasporakirche geworden ist. Das ist die wirkliche kirchliche Situation von heute seit dem unheiligen 'Pastoralkonzil', das sich heuchlerisch und verlogen Vatikanum 2 nannte. Traurig dabei ist nur, daß so viele Kirchengläubige, die sich als katholisch bezeichnen, dies sogar noch für wahr halten. Dadurch aber wird ein Wiederaufbau der Kirche nicht bloß erschwert, sondern direkt verhindert. Darüber sollte man sich klar werden.

HAUPTTEIL:
7. VERHÄLTNIS VON GRÜNDER UND GEGRÜNDETEM

Zwischen dem Gründer und dem Gegründeten, d.h. der sozialen Ganzheit der "una Ecclesia" und ihren Gliedern, besteht keine Wechselbeziehung, kein Wechselverhältnis (relatio muta), da ein Gründer vom Gegründeten genau so wenig abhängig ist wie ein Künstler vom Kunstwerk, sondern nur eine Ursprungsbeziehung oder ein Ursprungsverhältnis (relatio originis). Immer dann, wenn diese Relation nicht mehr intellektiv erfaßt oder verfälscht

wurde, geriet man in eine chaotische und irrgläubige Auffassung von einer "Una Sancta" oder von einer "heiligen katholischen" Kirche (ohne Komma dazwischen), so daß hernach in einer solchen religiösen Atmosphäre die Mystizisten und die klerikalistischen Ideologen und andere geistlichen Scharlatane leicht ihr Unwesen treiben konnten. Der hl. Paulus wäre sicherlich gegen diese Leute vorgegangen, um ihnen das Handwerk zu legen. Unseres Wissens scheint in dieser Sache das kirchliche Lehramt geschlafen zu haben. Oder kann man sich dieses Schweigen noch anders erklären? Christus sagte nicht bloß zu Seinen in ein Gefolgschaftsverhältnis berufenen Jüngern und Aposteln, sondern ganz allgemein und grundsätzlich "zu den (vielen) ihm gläubig gewordenen Juden: 'Wenn ihr in meinem Worte verbleibt, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen'" (Joh. 8,31 f.). Daraus aber folgt: wenn man als ein Ihm gläubig gewordener Mensch nicht in Seinem Offenbarungsworte verbleibt, nicht an Seiner Heilslehre festhält und sich nicht Seiner Wahrheit unterwirft, dann geht man des Jüngerseins verlustig und wird zu einem toten Glied der Kirche. Niemand aber kann in Seinem Worte wirklich verbleiben ohne die "tractio Patris" und ohne die Erkenntnis "per fidem et rationem". Schmal ist der Weg ins Himmelreich, breit jedoch die Autobahn in die Hölle. Konnte wohl etwas lächerlicher sein als die Auffassung von der Kirche als einer Heilsanstalt, zu der dann natürlich auch Seelsorger paßten, die das Heil verwalteten, mehr oder weniger feierlich, gemütvoll und herzergreifend. Dies war auch die Geburt des in sich verkrümmten Milieukatholizismus und der geistlosen'Volksfrömmigkeit'. Von einer "Ecclesia militans" in der Gesellschaft, die sich rapide veränderte, umstrukturierte und pluralistisch wurde, war nichts mehr zu erblicken. Die hie und da in Erscheinung tretenden Einzelkämpfer mit einem unsichtbaren Kreuz auf der Stirne fielen nicht mehr ins Gewicht und blieben, wie man zu sagen pflegt, auf der Stecke (soweit es die Heilsanstalt betraf).

Die Kirche ist genau so wenig wie der Staat ein Institut, sondern ein Sozialgebilde (compages socialis) und als ein solches ein gewirktes Werk (opus operatum) des göttlichen Menschensohnes, nicht jedoch eine religiöse Einrichtung und damit Menschenwerk. Wie viele haben öffentlich auf irgendeine Weise bekundet und sogar dreimal geschworen wie Simon Petrus, Ihn nicht zu kennen? Von den Judassen möchten wir erst gar nicht reden, die allerdings nicht die Neigung verspürten, sich selbst an einem Stricke aufzuhängen. Wo steht geschrieben, daß sich so etwas nicht wiederholt oder sich niemals wiederholen kann und werde? Es ist tröstlich, wenn man weiß, daß Christus Seine Kirche nicht auf die Päpste und Bischöfe gebaut hat, sondern auf die Apostel und Propheten; bevor Er sie jedoch baute bzw. in ihren Grundelementen aufbaute, mußte Er sie zuerst einmal gründen. Darum hilft es auch gar nicht, sich in dieser komplexen Sache, um sie zu erfassen, auf Mt. 16,18 zu berufen und damit zu operieren. Dies hat nur zu falschen Perspektiven geführt und den sog. "Primat Petri" mit ganz unnötigen Problemen belastet. Man hat sich diesbezüglich von seiner Leugnung oder Mißdeutung durch dumm-dreiste Protestanten und andere Häretiker und Schismatiker viel zu sehr beeindrucken lassen, obwohl diese 'Christen' vom Sein und Wesen der Ekklesia des göttlichen Menschensohnes überhaupt keinen Begriff haben. Sie jonglieren nur mit einem erkenntnisleeren Wort herum, das nichts bezeichnet und nichts Quidditatives zum Ausdruck bringt. Im übrigen kann man das sehr leicht feststellen. Wir aber werden nicht aufhören zu fragen nach dem in dieser Welt Gegründeten durch den göttlichen Gründer, also nach Seinem "opus operatum".

Innerhalb des Bereiches der zwischen dem Gründer und dem Gegründeten bestehenden und unaufhebbaren "relatio originis" begründete (konstituierte) Christus im Hinblick auf die Teile oder Glieder eines neuen Gesellschafts-Ganzen ein spezifisches Jünger-Verhältnis, aber nicht ein solches der Gleichmacherei oder irgendeines Kollektivismus (Kommunismus oder Sozialismus), sondern der Distinktion und eines Ordo, d.h. eines in seinen Gliedern geordneten Sinn-Ganzen. Dieser Sachverhalt trat schon am Anfang in Erscheinung. (Die Kirche ist weder eine gesichtslose Hammelherde von Gläubigen noch eine geistlose Gesellschaftsmasse von Glaubenden, die nicht an der Vergangenheit kleben, sondern immer zukunftsorientiert sind, wie die katholisierenden Pseudobischöfe seit dem Vatikanum 2 verkünden.)

In diesem Zusammenhang sollte man aber niemals vergessen, daß bei der Begründung des Jünger-Verhältnisses das Jünger-Werden auf einer Berufung durch den göttlichen Menschensohn beruht und daß nicht alle Jünger zum Gleichen und Selbigen berufen sind, ganz abgesehen davon, daß man einer Berufung wieder verlustig gehen kann; denn

das Verbleiben im Worte Christi hängt sowohl von einer besonderen göttlichen Gnaden-Gabe ab als auch vom freien Willen des Einzelmenschen. Wenn Gott, der Vater, durch den Sohn Menschen zieht, dann ist damit noch gar nichts Endgültiges geschehen, geschweige denn entschieden. Das Jüngersein ist nicht notwendig ein bleibender Besitz. So etwas hatten sich immer nur hochmütige und eitle Kleriker eingebildet, nicht jedoch Laien, die wußten, was das bedeutet: "Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde" (Mt. 5,13). Es gab schon lange vor dem Vatikanum 2 das seltsame Gebilde einer "Kleruskirche", die fälschlicherweise als "Papstkirche" bezeichnet wurde (vor allem von Protestanten) und in der sich ein Haufen von Leuten (vulgus incautum ovium) vereinigt hatte, die keine Jünger Christi waren. Und nach dem 'Konzil' wurde dann jahrelang in Wort und Schrift das Märchen von einer "Krise der Kirche" verbreitet, die es nie gegeben hat, wohl aber eine Krise des Klerus, der ja in dieser Kleruskirche seine Wurzeln hatte. Die sog. Traditionalisten mit ihrer sektiererischen Mentalität hatten davon nicht die geringsten Kenntnisse und wurden deshalb auch so leicht zu einem Spielball der 'römischen Konzilskirche' gemacht.

HAUPTTEIL:
8. BERUFUNG UND ERWÄHLUNG

Der göttliche Menschensohn sammelte nicht Jünger um sich (wie ein Hochschulprofessor Schüler oder wie ein Volkstribun Anhänger oder wie ein Parteiboß Kumpane) - das ist primitiver Naturalismus und blinder Rationalismus -, sondern Er berief im Zuge der Gründung Seiner Kirche Menschen ohne Ansehen der Person zu Jüngern, und zwar nach Seinem Willen und gemäß Seiner Maßstäbe. Alle Jünger werden sich im stillen gefragt haben: warum nun gerade ich? Warum nicht auch dieser oder jener? Das liegt in der Natur der Sache. Außerdem konnte eine solche Berufung sogar zu einer großen Versuchung werden: denn selbst unter den Aposteln war ein offener Streit ausgebrochen, obwohl die Situation nicht schlechter hätte sein können, "wer von ihnen als der Größte gelte. Er aber sprach zu ihnen: 'Die Könige der Heidenvölker spielen den Herrn über sie und die Gewalthaber lassen sich 'gnädige Herren' nennen. Ihr sollt nicht so sein; sondern der Größte unter euch werde wie der Kleinste und der Gebietende wie der Dienende'" (Lk. 22,24-26). Diese Textstelle braucht man nicht zu interpretieren, wenn man bedenkt, welche Titel sich gewisse Herren in der Kirche schon zugelegt haben, um ihr Ansehen zu steigern und leichter Macht ausüben zu können. Schon ein kleiner Kaplan war ein "hochwürdiger Herr" und fühlte sich auch so. Auf der anderen Seite standen dann die Heuchler, die, wenn sie etwas näher unter die Lupe genommen wurden, sogleich mit dem Worte bei der Hand waren, sie seien doch nur "einfache Priester", gleichsam simple Arbeiter im Weinberg des Herrn oder kleine Gemeindebetreuer bzw. Seelenhirten, die es mit einfachen Leuten zu tun haben.

Die Jünger Jesu Christi unterschieden sich nicht bloß qualitativ, sondern wesenhaft von den Johannesjüngern, da das von Christus begründete spezifische Jünger-Verhältnis auf einer Berufung beruhte, die zudem noch den eigentümlichen Charakter einer Erwählung hatte. Eine solche Sache aber hat nicht das geringste zu tun mit einer Auswahl oder Wahl von frommen Leuten aus Anhängern Jesu. Darum kann man genausowenig von einer Wahl der Apostel wie von einer Wahl der Jünger sprechen, da es sich um einen ganz außergewöhnlichen Vorgang handelt, und zwar um einen Vorgang, der innerhalb des Gründungsprozesses der lebendigen Ganzheit einer Ekklesia gelegen hat. Denn Christus hatte bereits überall, wo Er öffentlich auftrat, durch Seine Worte und Taten (bildlich gesprochen) "gesät, Pflanzen wachsen lassen und zur Frucht gebracht", als Er zu Seinen Jüngern sprach: "Die Ernte ist groß, aber die Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende" (Mt. 9,37 f.), um die Ernte unversehrt und unbeschädigt einzubringen. Diese Arbeiter sind nützliche Knechte, weil sie von ihrer Arbeit etwas verstehen, im Gegensatz zu einem "unnützen Knecht", der beim Einbringen der Ernte vieles wieder verdirbt. Außerdem sind die nützlichen, weil zu einer bestimmten Arbeit geeigneten Knechte weder Sklaven noch Fronarbeiter, sondern Lohnarbeiter, die vorher mit ihrem Herren einen Arbeitsvertrag abgeschlossen haben, in dem auch der Lohn festgesetzt worden war. Es führt zu nichts, sondern nur auf Abwege, wenn

man die Aussagen der Hl. Schrift ohne Vernunft zu verstehen und ohne Verstand zu begreifen sucht. Im Glauben aber erfaßt man gar nichts, auch wenn man noch so fromm und gläubig ist. Das Gegenteil behaupten nur die falschen Lehrer oder Irrlehrer und die falschen Evangelisten oder Frohbotschaftsverkünder, die allesamt von einem wahnhaften religiösen Glauben infiziert sind, der natürlich auch seine wohlbekannten Ursachen hat. Nichts ist so verborgen, daß es nicht doch einmal zum Vorschein kommt, und zwar in aller Öffentlichkeit. Man braucht nicht erst darauf zu warten, bis die Wahrheit des Satzes in Erscheinung tritt: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Denn nicht selten genügen bereits ihre Worte und Gedanken, um zu erkennen, wie die Früchte aussehen werden.

Im Hinblick auf die Berufung und Erwählung (destinatio temporalis) von religionsmündigen, bildungsfähigen, lernwilligen und zu bestimmten Zwecken geeigneten Menschen, gleichgültig, ob zu Jüngern oder zu Aposteln, bestand und besteht überhaupt kein Unterschied. Ein Unterschied ergibt sich erst aus den anderen Prinzipien, die aber nicht den Gründungsprozeß der Kirche betreffen, sondern ihren Aufbau, der wiederum teils göttlichen teils menschlichen Ursprungs ist. Man darf diese ganze Sache nicht umkehren oder auf den Kopf stellen, sonst begreift man gar nicht das reale und einzigartige Werk des göttlichen Menschensohnes und macht sich hier nur falsche Vorstellungen, die im übrigen ebenfalls eine schon ziemlich lange Tradition haben. Warum haben denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich als die wahren "Jünger des Moses" (Joh. 9,28) bezeichneten, dieses neue Jüngerwesen im jüdischen Volke so sehr beargwöhnt, für Teufelswerk gehalten und gefürchtet, daß es sich auf den Nazoräer konzentriere, der, populär gesprochen, nicht müde wurde, bei jeder Gelegenheit das Schreckgespenst einer nur ihm ergebenen Jüngerschar an die Wand zu malen, bestehend aus Männern und Frauen! Das war etwas noch nie Dagewesenes und für diese Leute auch völlig unbegreiflich.

Darum gerieten sie auch in Wut, als sie Christus lehren hörten: "Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden", und dann zu Ihm sagten: "Sind wir etwa auch blind?". Die zurechtweisende Antwort Christi war vernichtend. Denn Er erwiderte ihnen nicht bloß: sicherlich seid ihr geistig blind, borniert und aufgeblasen, sondern: "Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde; nun aber sagt ihr: Wir sehen! Darum bleibt eure Sünde" (Joh. 9,39-41). Was werden sich wohl diejenigen gedacht haben, die dabei waren, so etwas hörten und miterlebten? Man muß es sich einmal klarmachen, wie einschneidend solche "Schwert-Worte" gewirkt haben müssen! Wenn heutzutage Zeitgenossen auftreten, die behaupten, daß sie Jesus begegnet seien oder Jesus sehen würden oder verkünden "Jesus liebt dich" (und alle), dann kann jeder echte Christ von vorneherein wissen, mit wem er es zu tun hat. Es ist besser, solchen Leuten aus dem Wege zu gehen und mit ihnen erst gar nichts zu tun zu haben. Denn es handelt sich um Häretiker und irrgläubige Illusionäre mit einer ausgesprochen primitiven Religiosität und einem wahnhaften religiösen Glauben. Die 'römische Konzilskirche' und konziliar-ökumenische 'Mutter Kirche' verdaut das alles wie eine fette 'heilige Kuh' mit einem großen Magen. Nur ein kleiner Teil von denen, die Mitleid verdienten, wurden vom göttlichen Menschensohn auch geliebt, und zwar auf die Weise der Freundschaft (amor amicitiae); die übrigen jedoch waren für Ihn nur eine Last, die Er geduldig trug. Warum weiß man das alles nicht mehr? Und warum konnten schon früher hochgestellte Kirchenleute, denen das gläubige Volk nicht bloß Untertan, sondern untertänig war, ungehindert und ungestraft in Wort und Schrift aus dem göttlichen Menschensohn eine lächerliche Figur machen, wie z.B. auch einen holdseligen, milde blickenden und mit sanfter Stimme redenden Jesus, den schon zu Lebzeiten kein Mensch ernst genommen hätte? Das Gegenstück dazu war dann ein mystifizierter und gänzlich irrealer "lieber Heiland", über den sich nicht bloß die Nicht-Katholiken lustig machten. In diese lichtlosen Glaubensperspektiven gehört(e) auch das Bittgebet: "Maria mit dem Kinde lieb uns allen deinen Segen gib." Weder Maria noch ihr Ehemann noch Kinder und Jugendliche fallen unter den Jünger- und Apostel-Begriff, da dieser zuerst durch Berufung und Erwählung näher bestimmt ist.

Was jedoch Maria betrifft, so war sie von niemandem und zu nichts berufen und erwählt, sondern von Gott, dem trinitarischen, zu einem bestimmten Zweck in der Heilsgeschichte auserwählt, was etwas ganz anderes ist, etwas schlechthin Einzigartiges und Unwiederholbares im Menschengeschlecht. Darum gebührt ihr eine Verehrung über alle Maßen, die man sonst Menschen angedeihen lassen kann, sofern es sich um authentische Heilige handelt. Die Jünger und Apostel waren keine Heiligen, wohl aber konnten

sie, wie auch andere, heilig werden, wenn... (N.b.: der Pater Rupert Mayer S.J. war und ist nicht ein Heiliger, weil ihn ein Häretiker und Apostat 'heilig' gesprochen hat; seine 'Heiligsprechung' war eine Beleidigung dieses Mannes.)

Somit steht fest, was von Anfang an als eine Tatsache in Erscheinung trat: im Zuge des Gründungsprozesses der sozialen Ganzheit einer Ekklesia hat Christus zugleich durch direkte Berufung und Erwählung von verschiedenen Menschen zu Seiner Gefolgschaft ein Gefolgschaftswesen begründet, das zu Ihm in einer unmittelbaren Beziehung (oder in einem unmittelbaren Verhältnis) stand. Es war jedoch ein großer Irrtum, diese Sache auf die Apostel zu beschränken oder einzuschränken, ganz abgesehen davon, daß Christus auch unter den Zwölfen Unterscheidungen traf, sie nicht gleich wertete oder gar gleichmachte. In Sachen Gefolgschaftswesen, das in der königlichen Herrschaft des göttlichen Menschensohnes wurzelt und ihr unmittelbar verbunden ist, besteht zwischen Jüngern und Aposteln überhaupt kein Unterschied. Zudem darf man den symbolischen Gehalt der quantitativen Bestimmungen 12 Apostel - 72 Jünger nicht überbewerten oder falsche Schlüsse daraus ziehen. Ekklesiologisch ist nur das spezifische Gefolgschafts-Verhältnis wesentlich und von entscheidender Bedeutung.

In diesem Zusammenhang aber gilt: "Von jedem, dem viel gegeben wurde, wird viel gefordert werden; und wem viel anvertraut wurde, von dem wird man um so mehr verlangen." "Eure Lenden sollen umgürtet sein" (mit dem Schwerte des Wortes Christi) "und eure Lampen brennend" (nicht wie glimmende Dochte rußend). "Der Jünger steht nicht über dem Meister (...). Es ist genug für den Jünger, daß er werde wie sein Meister." (Lk. 12, 48/35; Mt. 1o,24 f.) Damit ist deutlich genug gesagt: eine Gefolgschaft Christi, die ja niemals zwei Herren dienen kann, ist nur dann eine wahre (echte), wenn sie wird oder zumindest zu werden versucht wie der sie Berufende und Erwählende. Außerdem besteht sie aus Menschen, die durch unbedingten Gehorsam gegenüber Seinen Lehren und Geboten treue Freunde und zugleich Feinde Seiner Feinde sind. Christus hat nie gelehrt und geboten: liebet meine Feinde, oder tuet Gutes, denen, die mich hassen! Man sollte sich einmal die Frage stellen: was würde aus dem Sozial-Gebilde der Kirche werden, wenn die Gefolgschaft Christi, die ein wesentlicher Teil des Ganzen ist, nur noch aus toten Gliedern bestünde? Nun, dann würde die Kirche keineswegs untergehen, sondern nur schwer krank sein. Doch dem ließe sich ja vorbeugen gemäß dem dringenden Rate Christi: "Wenn dir deine rechte Hand (die rechte Hand ist ein Symbol für den Machtgebrauch) zum Ärgernis wird, so haue sie ab und wirf sie von dir; denn es ist besser für dich, daß eines deiner Glieder verlorengehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle fahre" (Mt. 5.3o). Bei den Feinden Christi in der Kirche hört die Bruderliebe auf, weil sie sinnlos, lächerlich und gegenstandslos geworden ist. Leider tun sich viele sehr schwer, diese Feinde zu erkennen, weil ihnen hierfür die Kriterien unbekannt sind. Außerdem verstehen es Feinde Christi meisterlich, Freundschaft und Liebe zu Christus zu heucheln und andere zu täuschen. Sogar die Apostel ließen sich bis zuletzt von einem Judas Iskariot täuschen und hinters Licht führen. Auch ein solches Stigma trägt die Kirche, da diese nun einmal aus Menschen besteht und als ein sukzessives Sozial-Gebilde eben keine "Gemeinschaft der Heiligen" ist.

HAUPTTEIL:
9. NACHFOLGE

Nun aber zeigte sich im Gründungsprozeß der einzig-einen "una Ecclesia" noch ein anderes wesentliches Element des Ganzen, das gleichsam parallel zum Gefolgschaftswesen (dem sozusagen "harten Kern" einer Ganzheit) in Erscheinung trat, nämlich ein spezifisches Nachfolge-Verhältnis. Man darf diese Relation zum Gründer der Kirche nicht, wie es so oft geschehen ist, verwechseln mit der sog. "Nachahmung Christi" (imitatio Christi), sonst erfaßt man nicht ihr Wesen und ihre Eigenart. Denn auch diese Nachfolge beruht auf einer Berufung Christi, ist eine Partizipation an Seinem Reiche und vermittelt sich nur durch eine Erkenntnis dessen, der von sich geoffenbar hat: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh 8,12). Von Licht und Finsternis aber kann man vernünftigerweise nur im Bereich der menschlichen Erkenntnis sprechen (auch der christliche Glaube ist ein bestimmter Modus geistiger Erkenntnis) und woraus dann folgt, daß diejenigen, welche in der "Finsternis wandeln", d.h. so ihr 'religiöses

Leben' vollziehen, tote Glieder der Kirche sind. Dies nicht gewußt oder sich darin getäuscht zu haben, hatte immer schon eine Pastoral auf Irrwege geführt und sich am falschen Objekt betätigen lassen. Und wie viele Priester hatten sich in ihrem klerikalistischen Hochmut eingebildet, eine Pastoral an sich selbst gar nicht mehr nötig zu haben?! Dies waren allesamt Leute, die keine Berufung besaßen oder einer Berufung verlustig gegangen waren.

Das hier gemeinte Nachfolgen ist ein im Wege der Erkenntnis williges Sich-ziehen-lassen in die Wahrheit Seiner Offenbarung, Seiner Lehren und in das Wie Seines Denkens und Beurteilens der Dinge in dieser Welt, um Sein Licht ergreifen zu können, das "die Welt nicht ergriffen hat" (Joh. 1,5) und auch nicht ergreifen kann. Nicht einmal allen Aposteln, sondern nur dreien von ihnen, und dies auch nur aus pädagogischen Gründen, gab Christus die Gelegenheit, die Stimme Seines Vaters zu vernehmen: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; auf ihn (allein) sollt ihr hören!" (Mt. 17,5), nicht aber auf andere oder auf euer eigenes Sinnen und Trachten. Es war nichts mit einem Bau von "drei Hütten" oder anderem Unfug. Sie sollten nur Christus hören und auf Ihn hören und nur Ihm als dem Licht der Welt nachfolgen, um das Licht des Lebens haben zu können. Einen anderen Weg gibt es nicht. Christus gebot diesen drei Aposteln nur, über das von ihnen "Geschaute" zu schweigen, nicht jedoch über das, was sie zu hören bekamen, denn dies bezieht sich auf alle Jünger und über sie auf alle anderen Glieder der Kirche, ja sogar auf alle Menschen als das "Licht der Welt", das allerdings niemand kraft eigenen Vermögens erreichen und ergreifen kann. Weder Jesus von Nazareth noch der Prophet aus Galiläa (aber auch nicht der Hl. Geist), sondern der inkarnierte Logos-Sohn und Messias ist "das wahre Licht" das in die Welt kam und jeden Menschen erleuchtet (vgl. Joh. 1,9), sofern man sich zu Ihm ziehen und durch Sein Wort erleuchten läßt.

Damit aber ist zugleich gesagt: das Licht der Wahrheit Christi ist heilsnotwendig, d.h. zum Heil des Menschen unbedingt notwendig, eine "conditio sine qua non", um einmal das "Licht des Lebens", nämlich das übernatürliche Leben in Gott, "zu haben". Dies jedoch ist unmöglich ohne ein spezifisches Nachfolge-Verhältnis, das von der "lux intelligibilis Christi" (Thomas v.A.) geprägt und geformt ist. Schmal ist der Erkenntnisweg und gar nicht so leicht zu beschreiten oder auf ihm zu wandeln, bis der Mensch zu der Einsicht gelangt: "Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und, den du gesandt hast, Jesus Christus" (Joh. 17,3). Hart war die Rede und wenig tröstlich in ihrem Entweder-Oder, als Christus klar stellte: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn einer auf mein Wort achtet, wird er den Tod nicht schauen in Ewigkeit" (Joh. 8,51). Auf Sein Wort achten, hat die Heilsbedeutung: seinen Wahrheitssinn klar zu erfassen, es im willigen Gehorsam annehmen und sich ihm bedingungslos zu unterwerfen. Andernfalls verfällt man, wie Thomas v.A. sagt, der "Finsternis der Verdammung", einem lichtlosen Existenzzustand ohne Ende, in dem nur noch "Heulen und Zähneknirschen" ist und Feindschaft aller gegen alle herrscht. Der Mensch gerät durch eigenes Verschulden in ein Heilloses Reich, das ständig zerfällt, ohne sich in ein Nichts auflösen zu können.

Warum werden heutztage die so schwerwiegenden Aussagen Christi von den vielen Alt-Gläubigen und Neu-Glaubenden gar nicht mehr begriffen, falls man sich damit überhaupt noch befaßt? Zudem verknüpft sich in der Nachfolge-Beziehung mit dem intellektiven Achten auf Sein Wort unmittelbar ein voluntatives Halten Seiner Gebote, so daß sich schon der Apostel Johannes zu schreiben veranlaßt sah: "Daran erkennen wir, daß wir ihn erkannt haben, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: 'Ich habe ihn erkannt', hält jedoch seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in ihm ist die Wahrheit nicht" (1 Joh 2,3-4). Auch Lügner dieser Art sind tote Glieder der Kirche. Nur naive Leute und religiöse Scharlatane haben immer behauptet, man könne diese Lügner in den eigenen Reihen nicht erkennen. Es ist jedoch schon diese Behauptung eine Lüge. Denn auch im religiösen Glauben wird immer etwas über etwas gedacht und was dann normativ das Tun und Sichverhalten bestimmt. Jeder religionsmündige und erwachsene Christ aber ist verpflichtet, das in einem religiösen Glauben Gedachte kritisch zu prüfen, um nicht vertrauensselig und blind etwas für wahr zu halten, das gar nicht wahr ist.

Die originative Gründung des Sozial-Gebildes einer einzig-einen und ganzheitlich-einen Ekklesia durch den göttlichen Menschensohn ist gar nicht denkbar ohne Berufung, Erwählung, Gefolgschaft und Nachfolge vieler, deren Anzahl nur Christus (und Sein Vater) gekannt hat und die keineswegs Heilige waren, wohl aber religiöse

Menschen, auf die sich die Verheißung bezieht: "Selig, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden" (Mt 5,6). Und schon im allgemeinen besteht das Wesen der Gerechtigkeit, die als Habitus eine sittliche Tugend (virtus - ein Tauglich-geworden sein für etwas) ist, in dem beständigen Willen, dem Anderen zu geben, was ihm zusteht, aber auch zu nehmen, was ihm nicht zusteht, wenn er sich dieses zu Unrecht angeeignet hat, gleichgültig ob durch brutale Gewalt oder durch geschickte Erschleichung und betrügerische Machenschaften oder durch religiöse Gesinnungsheuchelei. Nichts aber ist schwieriger als das Gerecht-sein-sollen und das Gerechtigkeit-ausüben im Namen Christi und wovon sich niemand drücken kann. Denn Christus der HERR hat geboten, nach der Gerechtigkeit zu streben und gerecht zu sein und dann verheißen; "Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich" (mt 5,1o). Gerechtigkeit ausüben aber heißt auch bestrafen, und zwar empfindlich; verboten allein ist ein ungerechtes Bestrafen und, was noch schlimmer ist, ein Rache-nehmen. Denn "Mein ist die Rache, spricht der Herr; und ich will (werde) vergelten zu seiner Zeit" (Röm 12,19; Dt 32,35). Nur Häretiker zogen daraus den falschen Schluß: also braucht man keine Gerechtigkeit zu üben bzw. auszuüben.

Die Legislative und Judikatur in dieser Welt strotzen vor Ungerechtigkeiten; also schaue man sich jene Christen genau an, die sich 'der Welt anpassen' und sich für ehrenwerte Zeitgenossen halten, ja sogar für "lebendige Glieder" der Kirche. Es ist doch nicht schwer, jene Katholiken zu verstehen, denen sich ständig die Frage aufdrängt: "wo ist eigentlich die wahre Kirche ?"! Man sucht oft in der verkehrten Richtung und beschreitet falsche Erkentniswege,weil nicht mehr gewußt wird, was das heißt: "Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit". Die individuell-konkrete Gestalt dieses Reiches, die Christus Seine Kirche genannt hat, aber ist konstituiert (innerlich begründet) durch Berufung, Erwählung, Gefolgschaft und Nachfolge. Diese Determinationen im realen Sein und Wesen der Kirche beruhen, um mit Thomas von Aquin zu sprechen, auf einem "ordo originis" und bilden bereits einen ersten "ordo perfectionis". Wer von dieser komplexen Sache nichts weiß oder sie verwirrt oder verdunkelt oder durch Umkehrung von Ursache und Wirkung auf den Kopf stellt oder sie in das Zwielicht eines falschen Glaubens- 'mystizismus' taucht, der hat nicht den geringsten Begriff vom Sein und Wesen der Kirche, auch wenn er ständig die Vokabel bzw. das Fremdwort "Kirche" im Munde führt oder damit jongliert.

Die Vielzahl solcher Jongleure ist heute Legion innerhalb und außerhalb von Kirchen, die allerdings keine Ekklesia sind, geschweige denn eine 'wahre'. Diese großen und kleinen Sekten-Gebilde haben kein "fundamentum principale" in der einzig-einen "Ecclesia sua" des göttlichen Menschensohnes; sie sind bloßes Menschenwerk. Andere wiederum sind nachweislich reines Teufelswerk. Ihre aktiven Mitglieder reagieren auch sehr empfindlich, wenn sie sich in ihrem 'religiösen Gefühlen verletzt' glauben, da sie in dem Wahne leben, die 'wahren Gläubigen' und die von Gott 'Auserwählten' zu sein. "Der Sohn Gottes aber ist dazu (im Fleische) erschienen, daß er die Werke des Teufels vernichte." und "Wer anders ist der Lügner als derjenige, der leugnet, daß Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist (und seine Vorläufer!), der den Vater und den Sohn leugnet." Ja, "Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht (...)"! (Joh 3,8; 2,22-23). Von den und den verschiedenen Werken des Teufels und seiner Gefolgschaft 'in dieser Welt' aber weiß man heutzutage so gut wie gar nichts mehr, obwohl sie deutlich erkannt werden können. Hierzu gehört auch die offenkundige Verblendung des Geistes vieler in ihrem Denken und Wollen, die nicht dasselbe ist wie Irrgläubigkeit. Darum ist man ja auch unfähig geworden, eine wahre Religion von einer unwahren (oder falschen) zu unterscheiden, und weiß generell auch nichts mehr von der einzig wahren , die allein zum Heil des Menschen führt. Der so oft beklagte Glaubensverlust setzt immer einen Wissensverlust voraus, da beides Modi der geistigen Erkenntnis sind. Darum schrieb der hl. Paulus dem schwachen und wankelmütigen Bischof Timotheus ausdrücklich: "denn ich weiß, (wem und) an wen ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß er mächtig ist, mein anvertrautes Gut zu bewahren" (2 Tim 1,12). Wenn Priester-Theologen den Gläubigen das Märchen von einem "Wagnis des Glaubens" suggerierten, dann waren das entweder Lügner oder sie wußten gar nicht mehr, wovon sie überhaupt redeten. Denn der christliche Glaube ist ein Werk der übernatürlichen göttlichen Gnade und hängt nicht vom Menschen ab; zudem wirkt die Glaubens-Gnade ja nun gerade dahingehend, daß sie die Finsternisse und Irrungen des menschlichen

Geistes im Denken und Wollen zu heilen bezweckt, wenn der Mensch ihrem Wirken kein Hindernis oder Hemmnis (obstaculum) entgegensetzt. Noch sinnloser aber war es, den Leuten mit Nachdruck zu bedeuten: du mußt glauben, sonst bist du nicht mehr katholisch, und woraufhin dann andere mit Recht erwiderten: ich muß gar nichts! Niemand muß glauben, hoffen und lieben, da Gott oder Christus niemanden dazu zwingt oder nötigt. Das Müssen und das Sollen sind genau so wenig dasselbe wie das Können und das Vollbringen. (Es gibt freilich Baumeister genug, die Häuser bauen, auch geistige, in denen jedoch ein Mensch nicht zu leben oder zu wohnen vermag, wenn er gesund bleiben möchte.) Indessen sollte man sich immer der geoffenbarten Wahrheit bewußt bleiben: "Gott erbarmt sich, wessen er will, und verstockt, wen er will" (Röm 9,18). Niemand kann von sich behaupten, denn das wäre bereits eine glatte Lüge, er lebe schon jenseits der Möglichkeit einer geistigen Verstockung und Verblendung. Im übrigen sind Verstockte und Verblendete von keinem Menschen mehr bekehrbar und keineswegs seltene Fälle oder immer nur Randerscheinungen im Leben der Kirche. Dies lehrt bereits ihr Gründungsprozeß, als viele wieder von Christus abfielen und als tote Glieder zum Vorschein kamen. So wiederholt sich eben vieles und auch auf die gleiche Weise. Denn "wo das Aas ist, da sammeln sich auch die Geier".

HAUPTTEIL:
10. ANHÄNGERSCHAFT

Jetzt aber müssen wir noch auf etwas anderes im Zuge der Gründung oder des Geschaffenwerdens der Kirche hinweisen, das weder übersehen noch unterbewertet werden sollte. Denn es bildete sich zuzüglich der Jüngerschaft im engeren und eigentlichen Sinne aufgrund der "tractio Patris" noch eine größere Anhängerschaft, bestehend aus Männern und Frauen (unter denen sich auch Nicht-juden befanden), und die man nicht mit dem Haufen der Nach- und Mitläufer verwechseln sollte (die zuerst 'hosianna' rufen, dann aber 'kreuzige ihn' schreien). Diese Anhängerschaft bildete sich nicht durch Berufung (evocatio) und Erwählung (destinatio temporalis) Christi, sondern kraft Seiner Aufforderung (vocatio et invitatio) und Verheißung: "Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch (nicht das der Pharisäer) auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig (nicht hartherzig und mitleid-los) und demütig (nicht hochmütig und eitel) von Herzen (d.h. ehrlich und ohne Heuchelei), und ihr werdet Erquickung finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht" (Mt 11,28-3o). Das Joch ist "sanft", weil es nicht derart bedrückt, daß es den Willen zum Guten lähmt oder frustriert; es wird nur schwer, wenn man sich dagegen sträubt. Die Bürde aber ist "leicht", weil sie für jeden tragbar ist und niemand unter ihr zerbricht. Wie oft aber hat man diese Worte Christi in ihrem Sinn-Gehalt verfälscht und umgedeutet, so daß von einem Joch und einer Bürde überhaupt keine Rede mehr sein konnte? Und bald sang dann auch die ganze Christenschar in jubilierenden Koleraturen: es ist so schön ein Christ zu sein, Halleluja! Was soll uns armen kleinen Sünderlein denn schon passieren, da wir doch im Hause Gottes , unserem 'lieben Vater', wohnen und ein "Tempel des Hl. Geistes" sind, der die Liebe "in unsere Herzen ausgegossen hat" (sagte der Herr Pfarrer). Man glaubte allen Ernstes, seinen Seelenfrieden bereits zu haben - ohne Joch und Bürde. Heute sind das Fremdworte, die niemand mehr versteht. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Zudem sollte man sich fragen: wer weiß heutzutage überhaupt noch etwas oder etwas Genaueres darüber, daß der Mensch mit der Erbsünden-Schuld und ihren realen Folgen beladen und belastet ist und somit ein der Erlösung bedürftiges Lebewesen ist? Die Erlösung des Menschen wurde verfälscht und umgedeutet in eine Befreiung oder in ein Freiwerden von physischen und zeitlichen Übeln, so daß schließlich auch die Begriffe des Bösen, der satanischen Bosheit und der Todsünde aus dem Bewußtsein verschwanden. Dann aber wird die Aufforderung Christi in bezug auf alle diejenigen, die "mühselig und beladen sind", in ihrer tieferen Bedeutung überhaupt nicht mehr verstanden und damit für viele gegenstandslos. Da kann man predigen , so viel man will; es kommt nichts dabei heraus. Denn der Mensch ist im allgemeinen mitnichten dazu geneigt, wirklich "von Ihm zu lernen". Dies tat aber Seine Anhängerschaft, auch wenn es ihr bisweilen schwer fiel, wie z.B. jener rührigen Frau, zu der Christus sprach: "Martha, Martha, du machst dir Sorge und

Unruhe um vieles; (aber) eines nur ist notwendig" (Lk lo,41), nämlich zuerst das aufmerksame Hören auf Sein Wort, um es zu verstehen, und dann das Lernen von Ihm, der ein anderes Joch und eine andere Bürde auferlegt. Alle Mühsale, Belastungen, Drangsale und sonstigen Übel, einschließlich eines gewaltsamen Todes, die der Mensch in seinem Leben erleiden kann, sind nichts im Vergleich zu jenem Übel, das ihn in seiner sittlichen Existenz vernichtet und ihn des übernatürlichen Lebens in Gott beraubt, das ihm Gott durch den göttlichen Menschensohn in Aussicht gestellt hat, ja sogar verheißen hat, wenn ... Der moderne Mensch von heute, der schon morgen nicht mehr modern ist, hat seinen Maßstab und seine existentielle Mitte verloren. Darum braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn heutzutage die echte Jüngerschaft und die echte Anhängerschaft Christi, die wesentliche Teile einer ekklesiologischen Ganzheit sind, fast so unsichtbar geworden sind wie damals am Karfreitag in Jerusalem. Indessen kann man in einem metaphorischen Sinne deutlich sehen: Hohepriester, Pharisäer, Schriftgelehrte, Herodianer und Statthalter mächtiger Reiche. "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Lk 12,32). Außerdem hat Christus gesagt, daß seine Worte nie vergehen, d.h. für alle Zeiten in Geltung bleiben werden.

Wenn also gefragt wird: wodurch und wie hat Christus eine und die Kirche gegründet oder geschaffen, die ja ein individuell-konkretes Sozial-Gebilde ist, dann kann die Antwort nur lauten: durch eine Berufung und Erwählung vieler zu Seiner Gefolgschaft und Nachfolge und durch Herausschälung vieler zu Seiner Anhängerschaft aus der menschlichen Gesellschaft, indem Er eine neue Gesellschaft ins Dasein rief und ihr eine arteigene innere Form oder Wesens-Gestalt gab, die diese soziale Ganzheit mit ihren und in ihren Teilen prägt. Zudem vollzog sich die Schaffung dieser einzig-einen "res complexa et composita" kraft (ex auc-toriate) einer "tractio Patris" durch den Sohn zum göttlichen Menschensohn hin, um das Reich Gottes im Menschengeschlecht und unter den Menschen Wirklichkeit werden zu lassen. Seit dieser Zeit existiert und sukzediert dieses eine Ganze und ganzheitlich Eine "in dieser Welt" mit seinen jeweils "lebendigen" und "toten Gliedern". Es ist kinderleicht, zu plappern, aber gar nicht so leicht, zu bekennen, wenn man erkannt hat, was das bedeutet: Credo "unam Ecclesiam"! Außerdem handelt es sich um eine eminent geistige Realität objektiver Natur, die immer nur mehr oder weniger "sichtbar"oder wahrnehmbar ist. So war es schon am Anfang und so blieb es auch durch alle Zeiten hindurch bis heute. Daran wird und kann auch die Zukunft nichts ändern - bis Er wiederkommt, zu richten die Lebenden und die Toten und alle Seine Feinde zu seinen Füßen gelegt hat, wie geoffenbar ist. Es ist notwendig und gerade heute von großer Bedeutung, die einzigartige Gründung der Kirche durch den göttlichen Menschensohn zu begreifen oder wenigstens zu verstehen, um nicht in die Fänge von gesellschaftlichen Scheingebilden zu fallen, die sich "Kirchen" nennen, <u>ohne Kirche zu sein</u>. Im übrigen gibt es kein Christentum ohne Kirche - dies haben immer nur Feinde Christi behauptet, die Sein "opus operatum" leugneten und damit die Kirche für Menschenwerk erklärten -, da Christus kein Religionsstifter war, sondern der eingeborene und inkarnierte Sohn des lebendigen Gottes und der Messias, der gekommen war, zu retten, was verloren war - und zwar in Seiner Kirche, nicht aber außerhalb derselben. Die ganzheitlich-eine Ekklesia ist nie in eine Vielheit von 'Kirchen' zerfallen, sondern immer nur durch tote Glieder entstellt worden und dies bisweilen sogar bis zur Unkenntlichkeit - so wie auch heute in einem schrecklichen Ausmaß, nicht bloß territorial, wie es ja schon öfters geschehen ist, sondern global. Das hat viele verwirrt, weil sie von einem falschen Kirchenbegriff geprägt waren oder gar nichts mehr wußten vom geschaffenen Sein und Wesen der "una Ecclesia", die eben keine "res simplex" und auch nicht so leicht zu erfassen ist. Im Glauben aber erfaßt man nichts, sondern gerät nur auf Irrwege, was leicht in Erfahrung gebracht werden kann.

Wir sprachen bereits vom göttlichen Menschensohn als dem einzigen Ziel-Gut jener sozialen Ganzheit (in ihren und mit ihren Gliedern), die Er Seine Kirche oder mit einem bildhaften Ausdruck <u>Seine Herde</u> nannte. Dies aber bedeutet nicht, daß Er ein Gut der Kirche wäre, das sie zum Besitz haben oder worüber sie verfügen könnte, sondern eben 'nur' ein "bonum ex fine", ein Ziel-Gut, auf das das Ganze in seinem Sein und Wert hingeordnet ist und von dem es gänzlich abhängt - nicht jedoch umgekehrt! Darum ist es hypothetisch denkbar, daß Christus dieses Ganze auch verlassen

könnte, obwohl dies de facto niemals der Fall sein kann. Indessen hat Christus Seiner Herde deutlich genug gesagt: "Bleibt in mir, (Komma!) und ich bleibe in euch" (Joh 15,4), aber nirgendwo und niemals mit billigem Trost versichert. Er werde, gleichgültig was die Herde treibt, immer in ihr bleiben. Hier sollte man sich großer Nüchternheit befleißigen und gar keinen Illusionen hingeben. Denn es ist schon gar nicht so leicht, zu Ihm zu kommen, und dann zudem noch sehr schwer, auch wirklich bei Ihm zu bleiben, geschweigen denn in Ihm!! Wer das übersieht, verfällt bestenfalls religiösen Träumereien. Dies alles lehrt schon der Gründungsprozeß der Kirche, der sich, wie man wissen sollte, in der Heilsgeschichte auf eine eigentümliche Weise ständig wiederholt. "Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich" keineswegs! "des rechten Weges wohl bewußt" (wie Goethe in seinem Glaubenswahn verheißend dichtete und der es mit seinen 'Jüngerlein' auch nie begriffen hatte, warum am Anfang nicht die Tat, sondern das Wort war). Im übrigen ist ein Christ nicht deswegen ein solcher, weil er ein guter Mensch ist, zumal da es viele gute Menschen gibt, die keine Christen sind, auch wenn sie sich als "Brüder in Christo" bezeichnen. Wer kennt nicht diese "Rasse", der man überall begegnen kann? Und wer kennt nicht diese frommen Betbrüder und Betschwestern, die "plappern wie die Heiden, die sich einbilden, daß sie erhört werden, wenn sie viele Worte machen" (Mt 6,7) oder gewisse Kirchenchöre, die bei Gelegenheit in feierlichen Gewändern auftreten und die, um mit Nietzsche zu reden, "den gehobenen Busen für den Blasebalg der Gottheit halten"? Man kann es schon an den Gesichtern dieser Sänger und Sängerinnen ablesen, daß sie gar nicht wissen, was oder wovon sie da singen. "Lobet den Herrn, denn er ist freundlich allemal"! "Wir sind doch alle kleine Sünderlein, es war immer a so"! In einem solchen Klima blüht und gedeiht so manches, das die Greuel verdeckt. Das alles ist doch 'menschlich' oder etwa nicht? Leben und leben lassen, heißt die Devise; wer dagegen verstößt 'sündigt schwer'! Wie aber will man dann die Kirche und ihr einziges Ziel-Gut erfassen und erreichen? Dieses Kunststück möge uns doch jemand vormachen, damit wir wisssen, wie man das macht! Schon zu Lebzeiten rief Christus mit lauter Stimme: "0 du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht. Wie lange noch soll ich bei euch sein und euch ertragen?" (Lk 9,41). "Wehe dir, Chorazin! Wehe dir Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so hätten sie längst in Sack und in Asche sitzend sich bekehrt" (Lk 1o,13). Bekehren heißt radikal umkehren, falsche Wege verlassen und aufhören mit allem falschen Denken, Glauben, Tun und Sichverhalten; es heißt zurückgehen und hingehen zu dem, der "der Weg und die Wahrheit ist". Aber nicht bloß 'im Geiste' durch Gesinnungsänderung, denn das führt zu nichts und verendet im Subjektivismus, sondern in Seinem Geiste und real. Anstatt zu fragen "wo ist eigentlich die wahre Kirche ?, sollte man sich lieber die Frage stellen: wo finden sich Menschen Seiner 'wahren' (echten) Gefolgschaft und Nachfolge und Seiner eindeutigen und unverwechselbaren Anhängerschaft? Diese Frage erhob sich schon zu Lebzeiten Jesu Christi und ist immer aktuell geblieben. "Was war, wird wieder sein; was geschah, wird wieder geschehen, und nichts Neues gibt es unter der Sonne" (Prd 1,9). Traditionalisten und Progressisten, Konservative und Modernisten sowie die vielen 'Kirchengläbigen', die in ihrer 'stultitia mentis' wie geistig Blinde "an die" Kirche glaubten, haben nie etwas erfaßt, geschweige denn begriffen, vom realen Sein und Wesen der "una Ecclesia". Und deshalb erfassen sie ja auch nicht das Wesen der "römischen Konzilskirche" und halten sie sogar für das Werk des bzw. eines 'H(h)eiligen Geistes', obwohl es sich bei diesem kirchlichen Monstrum um ein geschickt eingefädeltes Werk Satans und seiner Gefolgschaft handelt. Diese redet schon seit Jahren ständig von einem "Geheimnis der Kirche", damit bloß niemand von den 'Glaubenden' seinen Verstand gebraucht, und von einem neuen "Volk Gottes", das sich angeblich weltweit (Urbi et Orbi) "sammelt". Selbstverständlich "pilgert" auch dieses neue Volk, angeführt und an der Nase herumgeführt von einem Oberpilger, und veranstaltet sogar (wie erst neulich) einen "Fackellauf für Jesus". Es war recht amüsant, sich die dummen Gesichter dieser Fackelläufer zu betrachten, die in der Tat nicht wußten, was sie tun.

Nun ist aber das einzige Ziel-Gut der Kirche, das der göttliche Menschensohn selber war und ist, nicht nur das erste und höchste Gut, sondern zugleich auch ein Gut des Heiles für sie, d.h. der Erlösung. Damit aber stellt sich im Gründungsprozeß der Kirche, die ja etwas Geschaffenes ist, in aller Schärfe das Probelm der "sancta Ecclesia". Denn die Glieder dieses sozialen Gebildes waren anfänglich allesamt beladen mit der sich auf die menschliche Wesens-Natur beziehenden Erbsünde mit

ihren Folgen sowie mit persönlichen Sünden. Das muß man sich einmal ganz klar zu Bewußtsein bringen, sonst werden viele Aussagen Christi überhaupt nicht verstanden oder gründlich mißverstanden, und hier liegt auch der eigentliche Grund, weswegen das zweite Wesensmerkmal (Attribut) der Kirche, ihre Heiligkeit, das am wenigsten "sichtbare" (wahrnehmbare) ist und bisweilen sogar auf eine lange Zeit gar nicht in Erscheinung tritt, so daß man auch großen Täuschungen unterliegen kann. Wir möchten nicht wissen, wie viele hochverehrte "Heilige" es schon gegeben hat, die keine gewesen sind. Es stimmt auch nicht, daß Gott "Heilige erweckt" oder eine "Gemeinde von Heiligen aufleben läßt", denn nur Christus heiligt den Menschen, da nur Er der Erlöser (salvator) ist, und zwar auch und zuerst Seiner Kirche. Man sollte die Begriffe "sanctus" und "sacer" nicht ständig miteinander verwechseln; denn unter Heiligkeit ist nur zu verstehen eine vollkommene und makellose Reinheit des menschlichen Geistes von allem Bösen und der Sünde. Darum ist die Kirche wahrhaft (vere) heilig nur in ihrem Gründer und insofern Er ihre Glieder heiligt. Darum ist es wahr zu sagen: "extra Ecclesiam nulla salus", aber unwahr, von einer heiligen-katholischen Kirche zu reden, wie es auch heute noch traditionell der Fall ist. Mit einem solchen Gerede, das auf einem Irrglauben beruhte, hatte man nur Anlaß gegeben, daß sich Nicht-katholiken über die 'Katholen' und 'Papisten' lustig machten. Es gibt keine Heiligkeit ohne vorausgehende Erlösung, die sich ebenfalls in einem Prozeß vollzogen hat und weiterhin vollzieht. Daraus aber erhellt wiederum, wie sinnlos es gewesen war (und ist), von einer "Stiftung" der Kirche zu reden oder von einer "Heilsanstalt" (einer seltsamen Einrichtung, in der freilich niemand das Heil veranstaltete oder sogar verwaltete). Diese fürchterlichen Verirrungen haben dazu beigetragen, die Kirche zu einem Menschenwerk zu machen oder sie als ein solches in Erscheinung treten zu lassen. Zudem wäre zu beachten, daß "Reinheit" des menschlichen Geistes und"Makellosigkeit" nicht dasselbe sind, da Reinheit Grade zuläßt, Makellosigkeit aber nicht. Der göttliche Menschensohn aber fällt nicht unter diese Kategorien (sondern nur Maria, die "Magd des Herrn"); Er war kein Heiliger, auch nicht im höchsten Grade (wie Maria), sondern "der Heilige Gottes"; darum verbot Er den Dämonen, davon zu reden, weil sie dazu kein Recht hatten und damit nur Verwirrung stifteten. Niemand sollte von der Heiligkeit der Kirche reden oder großspurig predigen, der von ihrer Erlösung nichts weiß. Was denken sich die frommen Leute in der 'Christenheit', wenn sie gläubig plappern: Credo "sanctam Ecclesiam"? Es genügt schon, sich diese Frage zu stellen, um eine grandiose Chaotik zu bemerken, die doch nicht plötzlich vom Himmel heruntergefallen ist, sondern ihre Ursachen hat, die allesamt und zuerst im Menschen liegen. Gott, der Schöpfer und Erhalter, ist doch in seiner Vorsehung und in seinem "Wirken nach außen" kein Gott des Chaos, sondern der Gott des Lichtes und der Ordnung . Oder hat etwa der liebe Gott sein Wirken eingestellt (was allerdings aus bestimmten Gründen unmöglich ist)? Oder wirkt bereits der Teufel im ganzen Menschengeschlecht auf die täuschende Weise eines "Engel des Lichts", um seine Finsternisse zu verbreiten? Wer ist noch fähig, "den Starken" zu binden? Etwa die 'Kirchen', dieses pluralistische Chaos? "Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode!" (Hamlet). Es ist durchaus möglich, daß Luzifer diese Gebilde noch vereinigt in seinem 'Ökumenismus'. Wer denkt und erinnert sich noch an die Warnung Christi?: "Seht zu, daß ihr nicht verführt werdet! Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin es, und: die Zeit ist gekommen! Lauft ihnen nicht nach!" (Lk 21,8). Die satanische Verführung aber beginnt immer mit einem sanften und ein Heil verheißenden Weg-führen von dem, der das "Licht der Welt" und "der Weg und die Wahrheit IST"; dies geschieht nie laut, spektakulär, gewaltsam oder furchterregend oder für jedermann leicht erkennbar. Auch eine christliche Gesellschaftsmasse spürt den Teufel nicht, selbst wenn er sie beim Kragen hat. Im übrigen besitzt kein Glied der Kirche das Privileg, dem Wirken Satans nicht ausgesetzt zu sein, sei es durch Verführung oder Versuchung, was wiederum nicht dasselbe ist. Warum ist es denn so leicht und 'beglückend', dies zu vergesssen oder gar nicht mehr daran zu denken? Ist "Jesus der Christus" umsonst gestorben und von den Toten auferstanden? Wie kommt es denn, daß selbst heutzutage noch so viele, Gebildete und Ungebildete, einem 'Papst' nachlaufen, der keiner ist, oder 'Bischöfen und Priestern', die keine sind? Da muß doch etwas Ungeheuerliches in der Heilsgeschichte geschehen sein! Dazu paßt dann aber auch wie die Faust auf's Auge eine seit Jahren vielerorts erscheinende 'Maria', die Botschaften verkündet, lange Predigten von sich gibt, die allerdings eine Menge theologischer Irrtümer enthalten, und sogar die Herren Montini und Wojtyla für 'Päpste' hält und ausgibt; sie soll sogar schon 'Priester' auf 'mystische Weise' zu Bischöfen 'ge-

weiht' haben, umgeben von 'heiligen Engeln'. Wir können nur hoffen, daß diese 'Maria' ihr Erscheinen vervielfältigen möge. Vielleicht geht dann so manchen ein anderes Licht auf. Denn mit Vernunft kann man diesenLeuten nicht beikommen; dagegen sind sie immun. Man muß sie (leider) gehen lassen, auch wenn man weiß, daß sie ins Verderben laufen.

Als die Juden in Jerusalem das Fest der Tempelweihe feierten, da war auch Christus anwesend und wurde von ihnen umringt, da er in der Halle Salomons umherging (sicherlich nicht schweigend, sondern lehrend und belehrend), ja geradezu in die Zange genommen mit den erregten Worten: "Wie lange hältst du uns noch im Ungewissen? Wenn du der Messias bist, so sage es uns frei und offen heraus!" (Joh lo,22-27). Doch schon diese Frage war eine impertinente Unverschämtheit, denn sie enthielt einen unberechtigten und unwahren Vorwurf, ja eine Beleidigung. Darum ging Christus gar nicht darauf ein, so als ob er sie gar nicht gehört hätte, sondern gab ihnen in seiner Souveränität und ganz typisch für Ihn eine belehrende Antwort, indem Er sprach: "Ich sagte es euch (d.h. schon oftmals und damit punctum!), und doch glaubt ihr nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters tue (d.h. sogar und schon die Werke), sie geben Zeugnis über mich; aber ihr glaubt (dennoch) nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen. Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir." Damit war klar gesagt, was ihnen fehlt, vor allem aber denen, die Ihn da umringten und beleidigten. Aus alledem aber folgt nicht, daß Christus das ganze jüdische Volk von damals für von Gott abgefallene "fremde" Schafe erklärt hat, sondern es folgt nur, daß der Glaube notwendig ist, um zu den Schafen Christi und Seines Vaters zu gehören, und daß selbst diejenigen Juden, die Ihn in der Halle Salomons beleidigten, noch zu Seinen Schafen werden könnten, wenn sie sich nicht hochmütigen und bornierten Geistes gegen die "tractio Patris" sträuben würden, von der wir bereits ausdrücklich gesprochen haben. Christus sprach zu dieser Zeit nicht mehr von ihrem falschen Messiasglauben oder ihrem sonstigen Irrglauben in religiösen Dingen und Sachverhalten, sondern vom Glauben selbst und von der Heilsnotwendigkeit des wahren Glaubens, den nur diejenigen besitzen, die Seine Schafe sind bzw. zu Seinen Schafen geworden sind, indem sie Sein göttliches Wort erfassen und auf Sein Wort hören. Denn "Ich und der Vater sind eins", dh. eines Wesens oder wesensgleich (Joh lo,3o). Dieser Glaube (die vera fides) aber fehlte allen Juden und Heiden, die nicht auf irgendeine Weise intellektiv erkannten, wer oder was dieser Menschensohn oder Jesus der Christus war. Die meisten gelangten nicht zur Glaubens-Erkenntnis des göttlichen Menschensohnes und Messias; sie blieben einem heillosen und unwahren Geiste verhaftet, aber nicht zufällig oder weil sie etwa dumm waren, sondern durch eigenes Verschulden. Darum sollte man auch nicht der Frage ausweichen: wie viele 'Christen' von heute sind in Wirklichkeit Heiden bzw. zu Heiden geworden? Wie viele bezeichnen sich mit einem Namen, ohne überhaupt zu wissen, was er bedeutet? Die wahre Herde des "rex Christus" (Thomas von Aquin) war nie groß, sondern immer nur klein im Verhältnis zur Anzahl einer Bevölkerung; es wäre jedoch falsch, sie als eine Elite zu bezeichnen, denn es ist nicht das Verdienst Seiner Schafe, zu Ihm zu gehören. Im Gegensatz zur Unheilsgeschichte ist es der Heilsgeschichte eigentümlich, daß Gott seine Größe vorwiegend am Kleinen, Geringen, fast Unscheinbaren und anscheinend Wertlosen erweist. Darum läßt sich umgekehrt sagen: Christen (Plural!), die von allen geliebt, aber von niemandem wegen ihres Christseins gehaßt werden, gehören nicht zur Herde Christi und sind keine Christen. Denn immer noch und unwandelbar gilt die Wahrheit Christi: "Wenn die Welt euch haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch Welt" (Joh 15,18-19). Hic Rhodus, hic salta!

Nun kommt aber niemand zum wahren Glauben, zur vera fides , der (die) sich im übrigen nur über eine Glaubens-Erkenntnis vermittelt, durch sich selbst und aus sich selbst. Sonst müßte ja jeder Mensch, wenn er sich nur etwas Mühe geben würde, den wahren Glauben erlangen können. Tatsache aber ist, daß dies unleugbar nicht der Fall ist. Es wäre freilich auch ziemlich dumm, Tatsachen leugnen zu wollen. Nun ist aber der wahre Glaube zum Heil nicht bloß nötig, sondern notwendig. Denn "ohne (den) Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen" (Hebr. 11,6), d.h. von ihm in Liebe angenommen und nicht verworfen zu werden. Der Inhalt dieses Glaubens, durch den sich der Weg oder das Tor zur Erlösung des menschlichen Geistes (der mens humana) öffnet, aber konzentriert und kontrahiert sich im Lichte des Wortes des göttlichen Menschen-

sohnes: "Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und, den du gesandt hat, Jesus Christus" (Joh 17,3). Zu einer solchen Erkenntnis aber ist der Mensch durch sich selbst und aus sich selbst völlig unfähig, so daß er dazu erst befähigt werden muß und was wiederum nur möglich ist durch eine übernatürliche Gnaden-Gabe, die allein der heilige und heiligende Geist Christi gibt und gewährt. (Der Begriff "übernatürlich" hat nichts zu tun mit 'übersinnlich', 'mystisch' oder mit etwas, das jenseits aller Vernunft liegt u. dgl.; übernatürlich ist nur das, was im Wesen der menschlichen Natur weder liegt noch aus ihm folgt, aber in keinerlei Hinsicht gegen die Wesens-Natur des Menschen gerichtet ist.) Darum ist auch nur der wahre Glaube ein heiliger Glaube. Hart war und ist das Wort Christi: "wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk 16,16). Erst neulich wieder verkündete in einer Großkundgebung ein 'katholischer Bischof aus Regensburg den ihm lauschenden Gebildeten und Ungebildeten die frohe Botschaft unter dem ergreifenden Prinzip: "Den Glaubenden gehört die Zukunft!", gleichgültig was sie da glauben, wenn sie nur kräftig glauben, vor allem aber an diesen Volksbeglückern festhalten, ihnen nachlaufen und auf ihren Wegen der Verheißung 'wandeln'• Von dem wahren Glauben oder dem ewigen Leben oder der Verdammnis war dabei überhaupt nicht die Rede. Die ganze Versammlung oszillierte nur wie ein Leichnam in einem Magma. Da wogt und zischt es nur wie in einem Schlangennest. Aber, o Wunder, die 'Glaubenden' merken das nicht! Der christliche Glaube ist zuerst auf die geistige (nicht sinnliche) Erkenntnis bezogen, um das uns mit Gott verbindende Lehr-Wort Christi zu erfassen und zu begreifen und uns vor Irrtümern in der religiösen Erkenntnis zu bewahren oder sie zu heilen. Darum sollen wir auf Anordnung Christi beten: "erlöse uns von dem Bösen", nämlich von dem Bösen auch dieses Übels. Denn die Wahrheit Christi ist das höchste Gut Seiner Schafe. - Diese Wahrheit (a-letheia) aber lichtet sich nur im reflektierenden Denken aufgrund und mit Hilfe Seiner Gnade. Zudem ist die Wahrheit und das Gute im göttlichen Menschensohn identisch: "Ich bin die (absolute und untrügliche) Wahrheit und das (wahre, heilige) Leben". Die Wahrheit Christi ist weder ein billiges Linsengericht noch eine Perle, die man vor die Säue wirft, damit ein Schweinestall zu grunzen anfängt; auch ihr wirkliches Begreifen ist nicht leicht, sondern eine intellektive Gratwanderung auf steinigem Boden. "Müht euch, durch die enge Pfort hineinzukommen; denn ich sage euch: Viele werden hineinzukommen suchen und es nicht vermögen. Sobald der Haus-Herr sich erhoben und die Türe verschlossen hat und ihr draußen steht und an die Pforte zu klopfen beginnt und ruft: Herr, mach uns auf!, wird er euch zur Antwort geben: Ich weiß von euch nicht (ich kenne euch nicht), woher ihr seid (und weiß nicht, wer ihr seid)" (Lk 13,24-25). Nur der Geist Gottes und der Geist Christi, die eines Geistes sind, gewährt übernatürliches Erkenntnis-Leben und ist es, "der lebendig macht; das Fleisch (= die bloße Wesens-Natur des Menschen) nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen, sind Geist und Leben" (Joh 6,63), so daß man ohne sie ein totes Glied der Kirche ist oder zu einem solchen wird; solche Leute sind nicht von Seinen Schafen ; sie sind aus Seinem Worte herausgefallen bzw. von Ihm abgefallen. Außerdem kostet es viel Mühe und noch viel mehr Mut, auch wirklich in Seinem Worte zu bleiben. Wer aber weder Sein Wort hört, sondern immer nur das von anderen hören will, noch auf Sein Wort hört, der kann nicht als Christ bezeichnet werden. Wie oft wohl hat Christus, der heilige "Lehrer Israels" und der Völker, damals wie heute Worte des Lebens zu tauben Ohren gesprochen oder in den Wind? Auch dieses bittere Leid gehört zu den passiones Christi , auch wenn der göttliche Menschensohn nach seiner Auferstehung nicht mehr leidet und zu leiden vermag.

Nur die heiligen und erlösenden Worte Christi, der die Wahrheit ist, führen, wenn sie wirklich verstanden, nicht jedoch mißverstanden oder überhaupt nicht verstanden werden, zu wahren religiösen Erkenntnissen, die auch die Norm für ein wahrhaft regliöses Leben sind, und machen willige Menschen zu Schafen Seiner Herde durch Partizipation an Seiner Wahrheit. Diese Partizipation aber ist unmöglich ohne eine vorhergehende "tractio Patris" und eine Gnade des "rex Christus" und "Salvator" (des Erlösers oder Heilandes). Denn "nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt" (Mt 4,4), und niemand gelangt zum ewigen Leben in Gott, das eine übernatürliche Existenzweise ist (die im übrigen Grade hat), ohne das erlösende Wort und Werk Jesu Christi. Das soziale Ganze der Herde oder Ekklesia des göttlichen Menschensohnes kann nur heilig sein in Ihrem Gründer und allein durch Ihn und somit auch in denen, die Er heiligt und heiligen will - aber aus reiner Gnade, nicht jedoch wegen ihres Verdienstes. Es gibt keine "Selbstheiligung", genau so wenig

wie eine "Selbsterlösung". Und dies alles hat ebenfalls nichts zu tun mit einer "Gemeinschaft der Heiligen", wohl aber eine ganze Menge mit einem vorgezeichneten, dornigen und sehr schmalen Weg zum Heil des Menschen, der sich zuerst im Worte Christi und durch es öffnet. Indessen hatte und hat nur Christus die Macht, diesen Weg zu öffnen oder zu verschließen (was man sehr gerne vergißt!). In diesem Zusammenhang aber sollte niemals die Warnung Christi vergessen werden, als Er sich mit einem Sämann verglich und offenbarend lehrte: "Der Sämann, er sät das Wort", d.h. er öffnet durch die Heilswahrheit seines Wortes den Weg zur Erlösung und Heiligkeit. "Die auf dem Wege sind jene, bei denen das Wort gesät wird; aber wenn sie es hören, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort hinweg, das in sie gesät wurde. - Ähnlich ist es mit denen, die auf steinigen Grund gesät werden; diese nehmen, wenn sie das Wort hören, es sogleich mit Freuden auf; sie haben aber keine Wurzel in sich, sondern sind Menschen des Augenblicks; wenn dann um des Wortes willen (! nicht jedoch um ihrer selbst willen) Drangsal oder Verfolgung kommt, wird es ihnen sogleich zum Falle" (Mk 4,14-16). Die Hinwegnahme des Wortes kann auf die verschiedensten Weisen geschehen: durch Verfälschung, Umdeutung, Sinnentleerung, Verdunkelung, falsches In-Beziehung-setzen etc., ja sogar durch falsches, erkenntnisleeres und viel Beten (Wortgeklingel). Mit dieser Hinwegnahme des Wortes aber verschwindet der göttliche Menschensohn aus der Rückerinnerung oder dem Gedächtnis, ist im Bewußtsein nicht mehr präsent und wird auch in seinem Wesen nicht mehr erkannt. Dies ist heute weitgehend der Fall, und es ließe sich ein Buch darüber schreiben. 0 "sancta Ecclesia"! Es gab immer schon sehr fromme Leute, die in dem Irrglauben und Aberglauben lebten, sie könnten ohne das Wort und die zweischneidigen Schwert-Worte Christi, des Mensch gewordenen Logos-Sohnes, zur Heiligkeit gelangen. Das steile geistige Gut (bonum arduum) des Wortes Christi kann eben auch (von seiten des Menschen) "zum Falle" werden, wenn man nicht in ihm bleibt, nachdem man es erreicht hat. Und wenn jemand am Worte Christi irre wird oder sogar in eine Verblendung fällt, dann liegt das immer und zuerstan diesem Menschen selbst. Alle lügen und haben den "Vater der Lüge" zu ihrem Nährvater, die behaupten, an allen Übeln sei der Teufel schuld oder jemand anderes, sei es der Mit-mensch oder die Gesellschaft oder die da oben oder dunkel anonyme Mächte . Ohne das erlösende Wort Christi, das göttliche Wahrheit, Licht und heilsam ist, wird jede Religiosität zwielichtig, wirr, dumpf und entitativ unwahr. Es wird nicht einmal mehr der Sinn jener Aussage verstanden, als Christus mit Nachdruck lehrte: "Ja, ich sage euch noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher in das Himmelreich" (Mt 19,24), d.h. als ein Mensch, der im Besitz natürlicher Reichtümer ist, sei es geistiger oder materieller, die er entweder aus Geiz und Habsucht für sich behält oder schlecht und zu üblen Zwecken gebraucht, auch in Sachen Religion, und zudem noch in dem Wahne lebt, dieser Weg gehe durch kein Nadelöhr. Viele bemerken nicht einmal die Fallen, die, wie Christus sagt, der "böse Feind" auf diesem Wege aufgestellt hat, der eben auch unter den Menschen seine 'Jünger' besitzt, die ihm eifrig zu Diensten sind; manchmal sogar, ohne sich dessen klar bewußt zu sein.

Die von vielen bejubelte "Gott-ist-tot"-Ideologie war und ist nichts anderes als das stupide Produkt eines Glaubenswahnes von geistig Toten. Die Kehrseite der gleichen Medaille zeigt sich in den "Jesus-lebt"-Verkündern, die nie begriffen haben, daß und warum nur der göttliche Menschensohn lebt, sitzend zur Rechten des Vaters.

HAUPTTEIL:
11. "ENGE PFORTE" UND "SCHMALER WEG" KREUZ UND NACHFOLGE

Wie schmal der Weg oder wie eng die Pforte ist, um in die erlösende Heils-Wahrheit Christi zu gelangen, erhellt auch aus den Worten: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben" (Joh. 6,47). Hier ist der durch die göttliche Gnade erwirkte wahre Glaube (die vera fides) und das Besitzen (habitus) desselben gemeint und wodurch man das ewige (übernatürliche) Leben bereits inchoative (anfänglich oder keimhaft) in sich trägt, aber noch lange nicht sein letztes Ziel erreicht hat. Denn dieses besteht allein in der "visio beatifica", in die einmal die Glaubens-Erkenntnis durch gnadenhafte Umwandlung übergehen kann, wenn man "in Seinem Worte bleibt". Heute aber wissen viele nichts mehr davon, daß der spezifisch christliche Glaube ein Modus intellektiver Erkennt-

nis ist und fallen deshalb auch so leicht in einen Irrglauben, d.h. in ein erkenntnisleeres Meinen (Vermuten, Annehmen). Außerdem kommt hinzu, daß viele jenes Wort Christi vergessen haben oder gar nicht verstehen: "Denn das ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe und ich ihn auferwecke am Jüngsten Tage" (Joh. 6,4o).

Das ist eine profunde Offenbarungsaussage, die die wirklichen Schafe Christi oder die "Kinder Gottes und des Lichtes" von den Böcken oder den "Kindern der Finsternis" unterscheidet und scheidet. Die endgültige Ausscheidung aber erfolgt erst nach der "Auferstehung des Fleisches" durch ein öffentliches Gerichtsurteil, das die Schafe von den Böcken für alle sichtbar (wahrnehmbar) trennt. Und dann wird auch offenkundig werden, wie viele für heilig befunden worden sind und wie viele nicht. Darum kann man nur hoffen, einmal nicht zu den Böcken oder zu den Herden "Fremder" zu gehören, denn es gibt keine Heilsgewißheit.

Nun aber müssen wir noch etwas näher auf diese Offenbarungsaussage eingehen, damit sich nicht wieder Mißverständnisse einschleichen, wie es leicht geschehen kann. Das "Sehen des Sohnes" meint und bedeutet eine intellektive Erkenntnis oder geistige Erfassung des Wesens des göttlichen Menschensohnes, d.h. in dem, wodurch Er das ist, was Er ist. Eine solche Erkenntnis übersteigt die sinnliche (sinnhafte) Erkenntnis und jede äußere oder innere Erfahrung. Es ist jedoch im allgemeinen gleichgültig, ob es sich bei dieser Erkenntnis um eine vollkommene oder unvollkommene handelt, da nicht alle Menschen in der intellektiven Erfassung der Dinge die gleiche Befähigung und Urteilskraft besiten. Sie muß nur wahr sein! Dies aber ist eine notwendige Voraussetzung und ein unbedingtes Erfordernis. Es kann sich jedoch niemand, der des Vernunftgebrauches fähig ist (denn der Mensch ist ein animal rationale), darauf herausreden, er sei nicht fähig zu einer Erkenntnis des wahren "Sehens des Sohnes". Denn Gott gibt jedem Menschen dazu eine zureichende Gnade, welche seine intellektive Potenz stärkt und dadurch dem menschlichen Geiste hilft, nicht in Irrtümer zu fallen. Anders ausgedrückt: nicht der Glaube erleuchtet die Vernunft, sondern das Licht einer Gnade, einer die menschliche Erkenntnis heilenden Gnaden-Gabe, die Gott niemandem vorenthält, wohl aber entziehen kann. Dies jedoch liegt niemals an Gott, sondern immer nur an einem Verschulden des Menschen, so daß man so etwas nicht Gott 'in die Schuhe schieben' kann. Wer so etwas tut, hat keine wahre Gotteserkenntnis, sondern einen bösen Willen und gelangt dann auch nicht zum wahren Glauben, der zum Heil des Menschen notwendig ist.

Nun aber ist das Wesen des göttlichen Menschensohnes dadurch bestimmt, daß Er in Seinem Worte nicht bloß nicht lügt bzw. nicht gelogen hat, sondern überhaupt nicht lügen kann und absolut unfähig ist, so etwas zu tun, da Er nicht bloß heilig, sondern "der Heilige Gottes" war und ist. "Wir haben Seine Herrlichkeit geschaut, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit" (Joh. 1,14). Wir haben den realen und daseienden absolut sündelosen Menschen mit Hilfe Seiner und Gottes Gnade gesehen und sehen können, ganz konkret in Seiner Herrlichkeit. Man darf diese Sache nicht verspiritualisieren oder mystifizieren oder dort Probleme sehen, wo sie nun gerade nicht zu finden sind. Wer jedoch in seinem Wesen absolut heilig ist und ohne eine mögliche Sünde überhaupt zu leben vermag, dem kann man dann aber auch, sofern man dies erkannt hat, sogar blind glauben und dennoch sicher wissen, daß alles unbedingt wahr ist und wahr sein muß, was er aussagt, lehrt und verheißt. Es kann aber kein Mensch in einer solchen Beziehung zu einem bloßen Menschen stehen, es sei denn, er ist nicht mehr bei Verstande oder ein Lügner. "Verflucht sei der Mensch, der sein Heilsvertrauen auf Menschen setzt, und Fleisch zu seinem Arme wählt", d.h. der einen bloßen Menschen zum Führer seines Weges zum Heil wählt, anstatt den, der "der Weg und die Wahrheit ist" (Jer. 17,5).

Der göttliche Menschensohn kennt alle Seine Schafe und ihre Namen, aber nur Seine Schafe kennen Ihn, da sie Seine wahrhaft heiligen und heiligenden Worte verstehend hören und auf sie hören. So war es schon damals und so ist es auch heute noch. Daran hat sich noch nie etwas geändert. "Denn durch (übernatürliche) Gnade seid ihr zum Heil gekommen und auf Grund des Glaubens - und das nicht aus euch selbst" (Eph. 2,8).

Es kann freilich ein jeder, der einmal zum Heil gekommen ist, dieses wieder verlieren, angefangen mit einem unwahren Glauben, d.h. mit einer Glaubens-Erkenntnis, die inhaltlich nicht wahr oder nicht mehr wahr ist. Solche Menschen sind tote Gieder der "sancta Ecclesia". Nur Christus, das einzige Ziel-Gut der Kirche, kann sie

wieder lebendig machen, wenn Er will. Denn nur Ihm ist "alle Macht" gegeben im Himmel und auf Erden. Und Er allein bestimmt und entscheidet, wer Seiner wert ist, nicht jedoch die Kirche, geschweige denn der Klerus, auch wenn dieser sich immer schon mit einem Heiligenschein zu präsentieren suchte wie bereits die alten Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten.

Nun aber forderte und fordert der göttliche Menschensohn gemäß dem Willen Seines Vaters nicht bloß, daß Ihm wegen Seiner Heiligkeit und damit unbezweifelbaren Wahrhaftigkeit unbedingt geglaubt werde, sondern daß man rückhaltlos an Ihn glaubt, wenn man einmal die übernatürliche Existenzweise ewigen Lebens erlangen will, das im übrigen dann auch durch nichts mehr verloren gehen kann. Das "an Ihn glauben" oder "der Glaube an Ihn" hat nichts Subjektivistisches an sich, denn er gründet sich auf eine objektive Beziehung zum göttlichen Menschensohn und hat eine doppelte Bedeutung, die klar erfaßt werden sollte, wenn man ein Christ sein und zu Seiner Herde gehören will. Dieser Glaube geht zunächst hervor - und zwar nur mit Hilfe einer Gnade Gottes (um die man beten soll) und nach reiflichen Überlegungen der Worte Christi - aus einer sicheren Erkenntnis, daß die Gottheit (divinitas) des Vaters und des Sohnes ein und dasselbe (identisch) sind, und daß dieser absolut heilige Menschensohn mit Namen "Jesus" der (von der göttlichen Offenbarung verheißene) Messias und der Erlöser ist. Dies alles war auch für die Apostel nicht leicht zu erfassen, obwohl sie Christus persönlich und eingehend belehrte, wie es ansonsten kein Mensch zu tun vermag. Auch das sollte man sich einmal ins Gedächtnis rufen, anstatt sich einzubilden, der wahre Glaube sei für billiges Geld zu haben.

Wer kennt wohl nicht dieses fürchterlich geisttötende und die Leute verdummende Predigtgeschwätz von einem kindlichen Glauben (ja sogar an Jesus und Maria !), den jeder haben müsse, um in den Himmel zu kommen, und wogegen sich schon der hl. Paulus gewandt hatte?! Geistliche , die einen solchen Blödsinn redeten, waren auch allesamt zutiefst davon überzeugt, eine sie erleuchtende Amtsgnade von Seiten des Hl. Geistes zu besitzen.' Wie naiv und unverständig war es doch, als der Apostel Philippus zu Christus sagte: "Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns", und woraufhin ihm der Herr höchst ungehalten erwiderte: "So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus. Wer mich sah, hat auch den Vater gesehen. Wie kannst du (jetzt noch) sagen: Zeig uns den Vater? - Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist?" (Joh 14,8-lo). "Hättet ihr mich erkannt, würdet ihr auch meinen Vater kennen" (Joh. 14,7).

So hängt halt eines am anderen, wenn sich der wahre Glaube ermöglichen und objektive Allgemeingeltung haben soll. Nur wer unter dem Wirken der göttlichen Gnade intellektiv erfaßt, was und wer der göttliche Menschensohn seinem Wesen nach und in Wahrheit ist, der wird dann auch unbeirrbar und unumstößlich "an Ihn" glauben können, d.h. er wird zu der sicheren Glaubens-Erkenntnis gelangen, daß sich einzig und allein von Ihm her und durch Ihn die Erlösung oder das Heil für uns ermöglicht und verwirklicht, so daß ein jeder, der Ihn in seinem Wesen untrüglich erkennt, Ihm persönlich unbedingt glaubt und an Ihn als den Messias und Erlöser rückhaltlos glaubt, dann auch von Ihm das ewige Heil für sich selbst mit einigem Recht erhoffen, ja sogar erwarten kann im festen Vertrauen auf Seine Verheißung und ohne in die Todsünde der Vermessenheit zu fallen. Niemand kann,wenn er bei Vernunft ist und seinen Verstand gebraucht, zu einem Menschen sagen: "Ich glaube an dich", denn niemand kann von einem so oft irrenden und sündigen Menschen das Heil für sich erhoffen oder gar erwarten, geschweige denn die Erlösung von allem Übel und dem Bösen.

Das größte Übel aber ist der seelisch-geistige Tod, d.h. die Verdammnis, nicht jedoch der leibliche, da dieser nur eine Folge der Erbsünde ist. Christus hat nicht bloß geoffenbart (da dies für das Heil des Menschen auch völlig nutzlos gewesen wäre): "Ich habe ..." sondern: "Ich bin" die Wahrheit und das Leben, ja "das Brot des Lebens; wer zu mir kommt (durch die tractio Patris), wird nicht mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten. - Aber ich habe es euch gesagt: Ihr habt mich gesehen und dennoch glaubt ihr nicht" (Joh 6,35-36), d.h. es fehlt euch nicht bloß der wahre Glaube, sondern ihr habt überhaupt keinen, ihr seid glaubenslos, und zwar durch eigenes Verschulden. Daß letzteres in der Seelsor-

ge immer so trickreich, salbungsvoll und geisttötend verschwiegen oder verdunkelt wurde, gehört zu den Hauptursachen der Zerstörung der katholischen Kirche.

Somit verwirklichte sich das Heilig-werden der Ekklesia des göttlichen Menschensohnes und "rex Christus" zuerst durch den wahren Glauben derer, die Ihn mit Hilfe der göttlichen Gnade intellektiv erkannten, Ihm unbedingt auf Sein Wort hin glaubten und dann rückhaltlos an Ihn glaubten; denn nur Er ist der heilige und heiligende Rückhalt, der harte "Eckstein" eines kirchlich-sozialen Ganzen und seiner Glieder. "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du (allein) hast Worte ewigen Lebens!". Indessen war es ein Irrtum, als Simon Petrus hinzufügte: "Wir haben geglaubt und erkannt, daß du der Heilige Gottes bist." Denn "Jesus anwortete ihnen: "Habe ich nicht euch, die zwölf, (aus den anderen Jüngern und besonders) auserwählt? Einer aber von euch ist ein Teufel" (Joh 6,68-7o), also ohne den wahren Glauben schlechthin und gottlos.

Sehr viele Katholiken, Priester und Laien, hatten es schon früher tatsächlich nicht mehr für wahr gehalten, daß sich so etwas in der heiligen katholischen Kirche wiederholen und sogar weltweit multiplieren könnte, wie es geschehen ist. Dennoch zahlt man anstandslos seine Kirchensteuer, spendet Gelder für kirchenwidrige Zwecke und macht gewissenlos im Kultur- und Gesellschaftsbereich eine antichristliche Machtpolitik mit; ja man unterstützt sogar eine naturrechtswidrige und amoralische Gesetzgebung, sei es aktiv oder passiv. "Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut", aber die meisten interessiert es nicht einmal, von wem sie im geistigen und religiösen Bereich eingesammelt werden und wer sie vor seinen Karren spannt; sie schließen ihre Augen, um die Wirklichkeit nicht zu sehen, und verstopfen ihre Ohren, um die Wahrheit nicht zu hören. Man könnte im Rahmen der Gesellschaftskritik einen religiösen Film drehen mit dem Titel: Die Herde blökt und die Wölfe heulen. Es bleibt im oben dargelegten Sinne immer wahr: "Wer glaubt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk 16,16). "Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber auf den Sohn nicht hört, wird das Leben nicht schauen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm" (Joh 3,36). "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird, auch wenn er stirbt, leben" (Joh 11,25). Es gibt jedoch kein ewiges Leben ohne die Heilsnotwendigkeit des wahren Glaubens und die sich durch den göttlichen Menschensohn ermöglichende Heiligkeit.

Damit aber erhebt sich die Frage: wodurch und wie kann dies in concreto geschehen in einer Ekklesia, die aus Menschen gebildet wurde und besteht? Was hat Christus im Zuge des Gründungsprozesses der Kirche darüber gelehrt? Man kann die Frage auch anders stellen, nämlich: welches "sanfte Joch" und welche "leichte Bürde" hat Christus Seinen echten Jüngern, Aposteln und ehrlichen Anhängern auferlegt in Anbetracht dessen, daß Heiligkeit noch schwerer und mühseliger zu erlangen ist als der bereits heilsame und heiligende wahre Glaube? Auch ein sanftes Joch ist ein Joch, nicht aber kein Joch, wie auch eine leichte Bürde eine Bürde ist, nicht aber keine Bürde!

Wir haben bereits davon gesprochen, daß es schon gar nicht so leicht ist, auf Sein Wort wirklich zu hören und es auch zu befolgen, und daß es sehr schwer ist, in Seinem Worte zu bleiben, ohne es zu verlassen oder von ihm abzufallen. Christus erspart einem nichts, wenn man sich nach reiflicher Überlegung und bei klarem Verstande entschließt zu Ihm zu kommen und Sein Jünger sein zu wollen. Denn er hatte und hat Seine ganze Herde (nicht etwa gebeten, sondern) verpflichtet: "Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir" (Mt 11,29). Nur von Ihm hat man zu lernen, nicht von jemand anderem, auch nicht von Heiligen , wenn es sich um ein Heilig-werden handelt. "Denn einer ist euer Lehrer, Christus" (Mt 23,1o), weil nur Er die Wahrheit und der Weg zu Gott, dem Vater, IST. Mit dem Lernen aber ist es halt so eine Sache, da der Mensch schon von Natur aus dazu neigt, faul und träge zu sein und insbesondere in geistigen Dingen, die sich auf das Denken und die Sittlichkeit beziehen, Schwierigkeiten und Anstrengungen aus dem Wege zu gehen. Es hat Christus jedoch niemanden zu einem mönchischen "ora et labora" verpflichtet, wohl aber allen Gliedern der Kirche Sein Joch auferlegt und sie verpflichtet, von Ihm zu lernen in einem ständigen Lernprozeß. Wer kennt nicht jene satten und selbstgefälligen Leute, die immer schon der

Überzeugung waren, sie hätten bereits alles von Ihm gelernt und bräuchten nichts mehr zu lernen? Sie waren und sind doch leicht zu erkennen an ihrem salbungsvollen Reden, ihrer Selbstbeweihräucherung und Ehrsucht und an ihrem unverhohlenen Bestreben, den "Splitter im Auge" bei anderen zu entdecken, bei sich selbst aber geflissentlich den Balken zu übersehen. Viele von ihnen waren sogar davon überzeugt, "heilige Gefäße" oder 'Organe des Hl. Geistes' zu sein.

Das beständige Hören der Worte Christi hätte bereits genügt, diese Scheinheiligen deutlich zu erkennen, um nicht auf sie zu hören. "Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel; inwendig aber voll des Raubes und Unflates seid" (Mt 23,25). Auch "übertünchte Gräber" sind nur Gräber mit Totengebein.

Das Heiligwerden hängt nicht von uns, sondern von Christus ab, der allein den und einen Menschen zu heiligen vermag, da nur Er der Erlöser ist. Einfordern oder gar einklagen läßt sich das nicht, auch wenn man das Sakrament der Taufe empfangen hat. "Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen" (Mt 8,4). Durch uns selbst und aus uns selbst vermögen wir gar nichts, ganz abgesehen davon, daß Gott den Vermessenen widersteht, so daß diese zu Fall kommen (wie auch Simon Petrus).

Der sich in der Heilsgeschichte auf eine eigentümliche Weise wiederholende Gründungsprozeß der Kirche macht offenkundig: die Kirche ist als ein geschaffenes soziales Ganzes formaliter heilig nur in Ihm und allein durch Ihn, aber materialiter unheilig in ihren Gliedern, die heilig werden sollen. Darum ist auch das Heiligkeitsmerkmal der Kirche das am wenigsten "sichtbare" oder wahrnehmbare. Es ist leicht, die "sancta Ecclesia" zu lästern und sich über sie lustig zu machen, aber für dumme Leute sehr schwer, sie intellektiv zu erfassen. Die Ursache hierfür liegt nicht immer nur an ihrem äußeren Erscheinungsbild, nicht an dem, was sich da so alles zeigt.

Das Heiligwerden-Können hängt vom göttlichen Menschensohn und der göttlichen Gnade ab; das Heiligwerden-Wollen hingegen von uns selbst, von jedem einzelnen. Wer aber will heutzutage heilig werden, vorausgesetzt er weiß, was er will, wenn er heilig werden möchte? Viele, die sich als Christen bezeichnen, werden dies gar nicht wollen, wenn ihnen von Christus gesagt wird, was das bedeutet. Ernsthaft und ehrlich heilig werden zu wollen ist nämlich unmöglich ohne eine freiwillige und willige Annahme und Aufsichnahme des Joches und der Bürde Christi. Hier aber steht man vor einem schwerwiegenden Problem, das die ganze Kirche und alle ihre Glieder betrifft. Denn das Rein-werden durch das Wort Christi ist, selbst wenn man in ihm zu bleiben vermag, noch kein Heilig-werden, und nicht einmal die Befolgung der Zehn Gebote genügt hierfür, denn dadurch befindet man sich zwar auf dem richtigen Wege, aber noch lange nicht am Ziel. Darüber hat Christus einen sich um die Wahrheit bemühenden Schriftgelehrten ausdrücklich belehrt, indem Er zu ihm sagte: "Du bist nicht weit vom Reiche Gottes!" (Mk 12,34), aber eben noch nicht in ihm und am Ziel. Nur der göttliche Menschensohn hat den Weg zur Heiligkeit offenkundig gemacht, da nur Er "der Heilige Gottes" und "der Weg ist". Es kann jedoch niemand durch sich selbst und aus sich selbst Ihm auf Seinem Wege, den Er gegangen ist, nachfolgen. Dazu ist ein Mensch völlig unvermögend, ganz abgesehen von der Erbsünde und ihren realen Folgen sowie von den persönlichen Sünden und sonstigen sittlichen Verfehlungen. Was ist das wohl für ein sonderbares Christentum religionsmündiger Leute in Kirche und Welt , das von alledem nichts mehr weiß und dem das Wort von der "sancta Ecclesia" so leicht über die Lippen geht, ohne Magenbeschwerden zu verursachen? Das geoffenbarte "Geheimnis der Finsternis und des Bösen" hat sich weltweit ausgebreitet und unzählig viele ergriffen, d.h. sie verblendet und ihren Verstand verdunkelt, so daß sie zwangsläufig falsche Wege gehen und falsche Ziele verfolgen, die vom wahren Heil des Menschen wegführen, schnurstracks ins Verderben. Nur den Gläubigen , denen aus Mangel an Gotteserkenntnis die Gottesfurcht fehlt, geht nie ein heilsames Licht auf, das ihre Finsternisse erhellt; denn "Gottesfurcht ist ihnen fremd" (Röm 3,18), genauso wie den alten und den neuen Heiden in ihrem Hochmut. Viele sind sogar der Überzeugung, ein katholischer Glaube und die heilige Messe würden genügen, um heilig zu werden und 'todsicher' in den Himmel zu kommen, obwohl in Wirklichkeit nicht

einmal ein Rein-sein Erreicht wird, da bereits die Nachfolge Christi und der unbedingte Gehorsam in bezug auf Sein heiliges, heiligendes gebietendes Wort fehlt. Aber erst dann, "wenn ihr meine Gebote haltet, bleibt ihr in meiner Liebe" (Joh 15,1o), und zwar in einer Liebe, die euch zu heiligen vermag. Diese Liebe übersteigt jedoch schlechthin jede geistige natürliche Liebe (dilectio naturalis), einschließlich der besonderen Liebe der Freundschaft (amor amicitiae), da sie übernatürlichen Ursprungs ist und auf einer reinen Gnade des Heiligen Geistes beruht. Die echte christliche Gottes- und Nächstenliebe (caritas), die man im übrigen nicht voneinander trennen kann, ist nur ein ganz schwaches Abbild davon. Auch darüber gibt es heutzutage keine klaren und wahren Erkenntnisse mehr, da die sog. christliche Nächstenliebe vernaturalisiert (vermenschlicht), versentimentalisiert und verballhornt wurde. Dadurch aber verlor die "caritas" ihren Sinn und ihre Kraft.

Es genügt im Rahmen unserer Thematik, darauf hinzuweisen, daß nur diese normative Liebe Christi zu uns und zu Ihm, die aus der Erkentnis der Heiligkeit des. göttlichen Menschensohnes hervorgeht, Sein Joch sanft und Seine Bürde leicht macht bzw. machen kann, obwohl dies an sich keineswegs der Fall ist. Sich darüber so oft getäuscht zu haben und zu täuschen, gehört zu den übelsten Dingen im Leben der Kirche und ihrer Glieder. Dabei sprechen wir hier noch gar nicht von der "Nachahmung (imitatio) Christi", die einer besonderen Gnade bedarf, sondern nur von der allgemeinen Nachfolge (assecutio) Christi auf Seinem Wege und im Zuge des Gründungsprozesses Seiner Ekklesia. Denn auch die "sancta Ecclesia" ist nicht urplötzlich vom Himmel heruntergefallen oder aus dunklen mysteriösen Quellen hervorgegangen, um dann als zweifelhafte Heilsanstalt nirgendwo zu existieren, es sei denn in der Phantasie von klerikalistischen Theologen, die im stillen sogar der Überzeugung waren, der Satz "extra Ecclesiam nulla salus" beziehe sich auf sie selbst oder auf ihren Status. Wer will das leugnen? Ach ja, man erinnere sich doch oder sehe genau hin und durchschaue tote Glieder mit Hilfe alter Weisheiten: "Eine tote Fliege verdirbt einen Becher Fett des Salbenmischers; ein wenig Torheit kommt teuer zu stehen als (eingebildete) Weisheit und Ehre. - Bei Faulheit senkt sich das Gebälk, bei lässigen Händen regnet es ins Haus. Sie nehmen Brot zur Belustigung; Wein erfreut das Leben, und das Geld ermöglicht alles" (Pred 1o,1 ; 18-19). Auch Christus warnte unmißverständlich: "Wehe euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet klagen (jammern) und heulen. Wehe euch, wenn euch alle Menschen umschmeicheln; ebenso nämlich haben ihre Väter den falschen Propheten getan" (Lk 6,25,26). Wer kennt sie nicht, die da im Glauben satt und voller Torheit sind oder sich einbilden, 'spirituell' gesättigt zu sein, oder jedem falschen Heilspropheten nachlaufen, aber gar nichts wissen vom Joch und der Bürde in der Nachfolge Christ?! Darum schrieb schon der hl. Petrus von Rom aus an die Kirche in der Diaspora: "Was ist das für ein Ruhm, wenn ihr wegen Verfehlungen Züchtigung erduldet?". (Denn das ist ruhmlos und ohne Wert in Sachen Heiligkeit , da ihr ja selbst daran schuld seid.) "Aber wenn ihr Gutes tut und geduldig leidet" (gemeint ist: ausschließlich um Christi willen!), "so bedeutet das Gnade vor Gott. Dazu seid ihr ja berufen, da auch Christus für euch litt und euch ein Beispiel hinterließ, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. 'Er tat keine Sünde, und in seinem Munde fand sich kein Trug' (Is 53,9)" (1 Petr 2,2o-22). - Christi Lehr- und Schwert-Worte sind das Joch, unter dem der menschliche Geist in die Heilswahrheit gezogen wird; und Christi Gebote sind die Bürde, die man auf sich zu nehmen hat, wenn sich das Tor zum Heilig-werden der menschlichen Seele öffnen soll. Wahre Nachfolge Christi ist nur möglich durch ein wirkliches Sich-unterwerfen Seinem Worte und Willen, verbunden mit einer wahrhaftigen Liebe zu Ihm, dem Messias und Erlöser. Nur Seine Schafe kennen Ihn und folgen Ihm nach. Deshalb wäre es auch sinnlos, sich die Frage zu stellen: "wo ist eigentlich die heilige Kirche ?". Wer, wie bereits vorgekommen, so fragt, weiß nicht, wovon erredet. Denn das Rein- und Heilig-werden vollzieht sich im Verborgenen und wird niemals "sichtbar" oder wahrnehmbar. Darum gab es immer schon Heilige in der Kirche, von denen niemand jemals etwas gewußt hat. Außerhalb der Kirche aber gibt es keine. Was jedoch immer sichtbar wird und leicht erkannt werden kann, das ist die Unheiligkeit vieler Glieder der Kirche. Doch sollte man sich davor hüten, diese Leute als bereits vor Gott verworfen zu halten. Denn darüber steht niemanden ein Urteil zu, nicht einmal dem kirchlichen Lehramt. Dennoch aber ist jedes Glied der Kirche verpflichtet, sich von Publikanen, d.h. von öffentlichen Sündern

und allen Feinden Christi fernzuhalten und keinen Umgang mit ihnen zu pflegen. "Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist", heißt ein altes Sprichwort. Und wer will behaupten, es sei leicht, der Forderung Christi nachzukommen: "Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, was sollt ihr da für einen Lohn haben? Tun das gleiche nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr da Großes? Tun das gleiche nicht auch die Heiden?" (Mt. 5,46-48). M.a.W.: die natürliche Menschenliebe führt nicht, auch wenn sie ehrlich und wahr ist, zur Heiligkeit. Dazu ist sie untauglich. Das Christentum ist keine Religion der natürlichen und allgemeinen Menschenliebe, auch nicht im privaten Bereich. Christus hat nie gesagt und verheißen: Kindlein, liebet euch und seid immer nett zueinander, dann werdet ihr auch in den Himmel kommen, heim ins liebe Vaterhaus , in dem euch die lieben Engelein schon sehnsüchtig erwarten. Vollkommen zu sein wie, d.h. ähnlich wie "euer Vater im Himmel", ist allerdings nur approximativ und allein durch eine göttliche Gnade möglich, da zwischen Gott und seinem Geschöpf, das er "über dem Nichts hält", ein Abgrund besteht, der auch durch die verheißene "visio beatifica" nicht beseitigt wird. Nur blinde Phantasten und dumm-dreiste Visionäre , denen der Teufel durch Suggestionen etwas vorgaukelt, sind hier anderen 'Glaubens'. Man hüte sich vor solchen Begnadeten , die sich auch für auserwählt halten, aber noch nie etwas vom Joche und der Bürde Christi verstanden, geschweige denn begriffen haben. Diese Leute reden auch ständig von Liebe und Barmherzigkeit , was sie aber bereits verdächtig macht. Das gleiche gilt für diejenigen, welche ständig und mit sanften Tönen vom lieben Jesus , von der lieben Gottesmutter oder von den lieben Heiligen reden; manche behaupten sogar, daß sie mit ihnen in heiliger Gemeinschaft ständen und einen persönlichen Umgang pflegen würden. Es gibt nicht wenige Gläubige , die diesen Scharlatanen so etwas auch noch glauben und ihre Weisheiten verbreiten (in frommen Heftchen, Gebetszetteln, Kettenbriefen etc.). Wer einmal in diesem Dunstkreis aufgewachsen ist und lebt, kommt nicht mehr von ihm los. Das von Christus verheißene ewige Leben ist nur deswegen ein ewiges, weil es durch eine göttliche Gnadenwirkung zu einem übernatürlichen erhoben und geheiligt wird, so daß es dadurch weder von innen noch von außen zerstört werden kann. Im ewigen Leben wirkt sich die heilig-machende Gnade hinsichtlich der Wesens-Natur des Menschen vollständig aus, so daß sich auch jeder einzelne so zu erkennen vermag, wie er von Gott erkannt ist. Die Verwirklichung von Verheißungen aber ist an Bedingungen geknüpft, die zuerst einmal erfüllt werden müssen, um dann mit Hilfe der Gnade den Weg zur Heiligkeit beschreiten zu können. Eine gute und gewissenhafte Lebensführung moralischer Natur und die Befolgung der fünf Gebote der Kirche sind hierfür nicht im mindesten ausreichend. Aber auch ein Klosterleben führt nicht, weil es ein solches ist, auf diesen Weg, wie schon die Erfahrung lehrt. Die Gebote Christi beziehen sich nämlich auf alle Glieder der Kirche, die Ihm nachfolgen wollen und dies auch könnten. (Nur Kinder, Jugendliche und Schwachsinnige sind dazu aus naheliegenden Gründen nicht fähig.) Viele haben sich in dieser Sache schon den größten Illusionen hingegeben, da man die Worte Christi weder mit Vernunft hörte noch auf sie hörte. Viele und nicht bloß naive oder ungebildete Gläubige (in der Mehrzahl Frauen) haben sich von frommen Büchlein einer sog. Erbauungsliteratur , die eine geistlose und gefühlsbetonte religiöse Innerlichkeit als Heilsmittel predigte, verführen und vom Wege Christi wegführen lassen. Dies begann schon im frühen 19. Jhd. und wurde immer schlimmer. Die Autoren waren zum größten Teil Klosterleute verschiedener Orden, die mit solchen Dingen das Kirchenvolk belehrten. Das Christentum wurde in eine vernunftwidrige Gefühlsreligion mit einem dumpfen Gefühlsglauben umgemodelt. Seither fühlt man sich auch in seinen religiösen Gefühlen verletzt , wenn jemand auf einen solchen Unsinn hinweist oder ihn kritisiert. Schnell sind diese heuchlerischen Leute mit dem Worte vom "glimmenden Docht" bei der Hand, den man doch nicht auslöschen dürfte! Es ist fürwahr erstaunlich, mit welchen Mitteln eine Verlogenheit zuzudecken versucht wird.

Den Weg zu einem Heilig-werden hat der göttliche Menschensohn deutlich genug gekennzeichnet und festgeschrieben, als Er im Zuge der Gründung Seiner Ekklesia die Heilswahrheit offenbarte: "Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden.- Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Mt 1o,38-39; 16,24).

Es geht also um ein tödliches physisches Übel, das sich auf die menschliche Natur bezieht, sei es im Geistigen oder im Seelischen oder im Leiblichen, und das man freiwillig und willig annehmen bzw. auf sich nehmen soll, aber - doch dies wird leider generell nicht mehr gewußt - nicht um unserer selbst willen, sondern um Christi willen. Auch das bekannte "einer trage des anderen Last" hat keinen Heiligungswert, wenn es nicht um Christi willen geschieht. Nun hat aber jedes tödliche physische Übel (auch Dummheit kann tödlich werden, obwohl viele darunter gar nicht leiden) seine Ursachen und ein schmerzliches Leiden (passibilitas) zur Folge. Dennoch aber ist ein solches Übel, an dem man schmerzlich leidet, im Sinne Christi noch lange nicht ein Kreuz, sondern nur dann ein solches, wenn dieses Übel ein persönlich unverschuldetes ist (wie z.B. der allgemeine leibliche Tod oder die ständige Neigung der menschlichen Natur, die bei allen gleich ist, zum Irrtum im Denken und zum Bösen im Willen). Wenn jemand einen anderen kaltblütig ermordet und dann dafür die Todesstrafe erleidet, dann hat dieses Übel nicht die Qualität des Kreuzes. Wenn aber jemand eine ungerechte Tötung erleidet (die nur fälschlich als Todesstrafe bezeichnet wird) und diese als Buße für seine Sünden annimmt bzw. auf sich nimmt, dann ist dies ein schmerzliches Leiden, das die Qualität des Kreuzes besitzt. Der eine von Christus erlöste Verbrecher am Kreuze, der seine Sünden bereut und sich bekehrt hatte, ist dafür kein Beispiel. Zu den tödlichen physischen Übeln, die sowohl den Leib als auch die geistige Seele betreffen, gehört auch die lebenbedrohende Verfolgung von Christen um Christi willen, um Seines heiligen Namens und Seiner Ehre willen (Rufmord eingeschlossen), wogegen man nicht revoltieren, d.h. innerlich aufbegehren soll, sondern dies willig annehmen und durchtragen soll. Das bedeutet aber nicht, sich alles gefallen zu lassen oder den Mund zu halten und öffentlich zu schweigen. Denn eine öffentliche Sünde muß auch öffentlich gebrandmarkt werden, wie dies ja auch Christus getan hat. "Verfolgung leiden" ist keine Sache für Feiglinge,Duckmäuser und Schwächlinge. Auch hier gilt: man "verleugne sich selbst", d.h. man ertöte (mortifiziere) bei sich selbst die feige Gesinnung und Menschenfurcht um Christi willen und mache sich nicht "mit der Welt gemein". Wer so "sein Leben findet", d.h. wer so sein 'christliches' Leben führt, um am Leben zu bleiben, der nimmt sein Kreuz nicht auf sich, folgt Christus nicht nach und ist Seiner nicht wert. Ein solcher Mensch wird nie heilig werden, auch wenn er einmal das Sakrament der Taufe empfangen hat, und braucht dann auch nicht einmal mehr, wenn es so bleibt, zu hoffen, das von Christus verheißene ewige Leben zu erlangen. Der göttliche Menschensohn litt (nicht im Verborgenen, sondern in aller Öffentlichkeit) an Leib und Seele und an der Ehre, die man Ihm nicht bloß verweigerte, sondern die man voller Haß besudelt hat. Wieviele von den Berufenen und Herausgerufenen (Jüngern, Aposteln und Anhängern) sind seinerzeit Christus nachgefolgt? Wieviele waren wirklich und tatsächlich Seine Schafe, echte Glieder Seiner heiligen Ekklesia? "Der Heilige Gottes" litt als Mensch alles mit dem willigsten Gehorsam und mit der allergrößten Geduld.

Es gibt keine Nachfolge Christi ohne das Kreuz des Gehorsames und der Geduld, das aufgerichtet ist gegen den Hochmut, die Eitelkeit, den leeren Ruhm, die Hoffart des Lebens, die Selbstsucht und einen unwahren religiösen Glauben. Schon von Natur aus neigt der Menschen wegen der Erbsünde und ihren realen Folgen nicht zum Beschreiten des Kreuzweges, der im Denken mit einem radikalen Umdenken und im Tun und Sichverhalten mit einem ebenso radikalen Umkehren anfängt. Vielmehr neigt er von Geburt an bis zum leiblichen Tode zum Gegenteil. Denn der Mensch ist schon von Natur aus nicht moralisch gut, sondern defekt und unrein und deshalb auch nicht fähig, etwas Heiliges zu zeugen. Er tradiert das, was er hat, nicht aber das, was er nicht hat. Diesbezüglich macht auch die Kirche keine Ausnahme, da sie nur heilig ist durch ihren Gründer und in denen, die Er rein macht und heiligt. Denn "breit ist der Weg, der ins Verderben führt; und es sind viele, die da hineingehen. Wie eng aber ist das Tor und wie schmal der Weg, der zum Leben führt; und wenige sind es, die ihn finden" (Mt 7, 13-14), nämlich den Weg der Nachfolge Christi, die die Annahme bzw. Aufsichnahme eines Kreuzes voraussetzt. Noch viel weniger aber sind es, die diesen Nachfolgeweg dann auch wirklich beschreiten, was wiederum ohne Gnade nicht möglich ist. Denn auch hier gilt: nur "aus Gnade seid ihr zum Heil gekommen (...), nicht auf Grund von Werken, damit keiner sich rühme" (Eph 2,8-9), d.h. nicht kraft eigener sittlicher Leistungen, auf die man sich etwas einbilden oder auf die man in seinem Hochmut pochen könnte. Wer kennt nicht die Leute, die, auch wenn sie das nie offen zugeben, der Überzeugung

sind, das ewige Leben bereits in der Tasche zu haben?! Es war schon immer kinderleicht (leicht für unmündige Kinder), aber ein Fallstrick, ohne Vernunft und gedankenlos die Verheißung Christi salbungsvoll zu predigen: "Selig die Herzensreinen; denn sie werden Gott schauen" (Mt. 5,8), da das menschliche Herz, d.h. die seelisch-geistige Mitte des Menschenwesens gar nicht rein ist. Vielmehr muß sie zuerst einmal auf einem mühsamen Wege rein werden, ja rein gemacht werden, was wiederum nur möglich ist durch das Kreuz und die Nachfolge Christi.

Dies allein sind die Kriterien für ein Rein- und Heiligwerden in willigem Gehorsam (d.i. echter Demut) und ausdauernder Geduld bis zum Tode, dem niemand entrinnt. Was denkt sich eine klerikale und laikale kirchliche Gesellschaft in ihrer Christlichkeit, wenn sie ohne wahre Glaubens-Erkenntnis bekennt und plappert: Credo "sanctam Ecclesiam"? Was ist geschehen in der catholica Ecclesia, daß man so leicht vom Wege des Heils abweichen konnte und ihn dann massenweise verlassen hat? Das ist doch nicht plötzlich eingetreten. Denn so etwas setzt innerkirchlich einen längeren Zersetzungsprozeß voraus, der alle Glieder der Kirche zumindest infiziert haben muß, zumal da, wie einmal der hl. Paulus sagt, die Glieder der Kirche nicht bloß Einzelglieder (Individualpersonen), sondern "untereinander Glieder sind". Ein Glied hängt vom anderen ab und alle Glieder vom Ganzen, das in sich hierarchisch geordnet ist und èine reale hierarchische Ordnungseinheit darstellt im Sinne einer Realunion von zur Heiligkeit berufenen Gliedern, aber berufen aus reiner Gnade.

So war es schon am Anfang im Zuge der Gründung einer Ekklesia durch den göttlichen Menschensohn in Seiner Heiligkeit "voll Gnade und Wahrheit". Und so blieb es auch bis heute - vorausgesetzt, daß man nach reiflichen Überlegungen die Heilswahrheit klar erfaßte und zu der Einsicht kam: "Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert." Wer im Dunstkreis abartiger Religiosität sein sog. Seelenheil auf bloße Nachfolger von Aposteln setzte und von ihnen sich abhängig machte (wie viele Traditionalisten), hatte auf Sand gebaut, denn er hatte sein Heil auf Menschen gesetzt. Aber nur einer ist <u>der</u> Heilige, nur einer <u>der</u> Herr und nur einer <u>der</u> Weg. "Wer nicht mit mir ist, der ist <u>gegen</u> mich"; wer nicht <u>Mein</u> Freund wird und in Mir lebt, der ist Mein Feind und bleibt in der Sünde. Es wäre verständlich, wenn jetzt jemand fragen würde: Wer kann da noch gerettet werden?

Es gibt keine "pilgernde Kirche", die irgendwo in der Welt herumpilgert oder irgendwohin pilgert, und ebenso keine Kirche, die, wie das Vatikanum 2 so abgründig unwahr gelehrt hat ("Dogmatische Konstitution über die Kirche" 1.Kap. Nr.6), "hier auf Erden in Pilgerschaft fern vom Herrn lebt" - so vegetiert nur die sog. 'römische Konzilskirche' -, sondern nur eine "Ecclesia militans" (d.i. die streitende Kirche) auf dem Wege zum Kreuze Christi, durch das der göttliche Menschensohn für uns das Heil ermöglicht und die Erlösung vollbracht hat, damals in der "Fülle der Zeit" und geltend für immer, für alle Zeit.

Kein lebendiges Glied der Kirche lebt fern von Ihm, auch wenn es noch nicht vollkommen rein und heilig ist. Das wissen Seine Schafe sehr genau, weil sie Ihn wirklich kennen und danach streben, Seiner wert zu werden. Christus hat nur Seine Herde geliebt, nicht jedoch die Herden "Fremder", und "sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen und rein zu machen im Wasserbad durch das Wort" (Eph. 5,25 f.)

Das Vatikanum 2 hat dies alles auf eine geschickte Weise verfälscht und die ihm Glaubenden ins Verderben geführt. Auf diesem 'heiligen Konzil' waren, bildlich gesprochen, die alten Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer wieder aus den Gräbern gekrochen, auferweckt von einem unwahren und unheiligen Geiste, der dann in Rom sein 'neues Pfingsten' veranstaltete, das der Häretiker Roncalli verheißen hatte und worüber jeder Kleriker informiert war. Nur die Heuchler haben später behauptet und das Märchen verbreitet, sie hätten davon nichts gewußt. Jeder Katholik, der ein Christ sein will, ist verpflichtet, diese falschen Frohbotschaftsapostel und ihr sektiererisches Cliquenwesen mit den Schwertworten Christi zu bekämpfen. Wo sind denn die scharfen Schäferhunde der Herde Christi, die diese Falschmünzer und Wölfe im Schafspelz aus dem Tempel treiben? Sind ihnen die Zähne ausgefallen? Wer oder was hindert sie denn, ihre schuldige Pflicht zu tun? Etwa ihr religiöses Leben in falscher Demut und knechtischer Gesinnung? Warum erinnert man sich nicht (oder hat man bereits sein Gedächtnis verloren?) an den Weg, den der göttliche Menschensohn gegangen ist und der auf eine ähnliche

We

Weise "in der Kirche fortlebt"? Wer begreift noch wirklich die Heilswahrheit Seiner Worte und den Heilssinn Seiner Werke? Wem ist dies alles noch lebendige Gegenwart und bewußtseinsimmanent? Wer sein dürftiges, minderwertiges und auf den Tod bezogenes "Leben findet" und sich daran klammert, "der wird es" auf eine heillose Weise "verlieren" und nie das wahre Leben finden, zu dem man auf dem Wege Christi berufen ist und wandeln soll. Niemand rede von der christlichen Existenz, die er angeblich lebt, wenn er von dem auf sich zu nehmenden Kreuz und der Nachfolge Christi im Gehorsam zu Ihm nichts weiß und von der "Krankheit zum (ewigen) Tode" befallen ist.

Ähnlich verhält es sich bei dem sog. christlichen Gebetsleben, so daß man sich gar nicht darüber zu wundern braucht, wenn Gott diese 'inbrünstigen Gebete' niemals erhört, da es sich in der Regel um egoistische und sinnwidrige Bittgebete handelt, die Gott in Wahrheit beleidigen. Warum soll man beten, obwohl man weiß und wissen kann, daß Gott nicht zum Bösen versucht: "und führe uns nicht in Versuchung"? Wer weiß noch, daß und warum das christliche Gebet kein Akt des Glaubens, sondern ein Akt der Religion ist? Und wie ist es doch heutzutage so schön und ungefährlich, als Christ ein Jude und Heide zugleich zu sein, da ja Christus schließlich "alle Menschen erlöst hat", sagen die Leute. Wir aber fragen: wovon eigentlich und zu welchem Zweck und warum gehen dann so viele 'liebe Mitmenschen[1] nach wie vor so leicht und frohgemut ins Verderben? Wem folgen sie nach? Denn jeder folgt jemandem nach, da man sich selbst nicht nachfolgen kann.

Im übrigen ist es auch dann eine schwere Beleidigung Jesu Christi und Seines Vaters, wenn man Ihn nur über Buddha, Sokrates und Abraham oder Moses stellt oder hochmütig von einer "Sache Jesu" redet, die "weiter geht", so als ob das heilige und heiligende Werk Christi von Menschen abhängig sein würde, insbesondere natürlich von klerikalistischen Theologen. Warum ging denn die "Sache Jesu" auf Seinem Weg nach Golgotha nicht unter, worauf doch das "verderbte Geschlecht" des Tempeljudentums und der Herodianer gehofft hatte. Man war verblendet und kalkulierte falsch, als man sich sagte: Die Tötung des Hirten in aller Öffentlichkeit wird auch seine Herde treffen und den Weg frei machen für die Wölfe, um leichter über sie herfallen zu können.

Auch heute wird der einzig und allein "gute Hirt" und "rex Christus" im Bewußtsein der Menschen auf die verschiedenste Weise umgebracht und ausgetilgt. Zudem geschieht dies mit System und Methode und global, was auf einen anderen Lenker und Herrscher schließen läßt, der sich wie ein "Engel des Lichts" aufspielt, so daß ihm viele mit Begeisterung folgen. Die Menschen sind nur ihrer Wesens-Natur nach gleich, nicht aber alle gleich oder untereinander gleich und auch nicht vor Gott gleich. Darum sind auch weder im Himmel noch in der Hölle alle gleich. Ja nicht einmal der leibliche Tod macht alle gleich, wie unverweste Leiber von Heiligen beweisen, die an sich hätten verwest sein müssen, da andere unter den gleichen Bedingungen und Umständen sofort in Verwesung übergingen. Gott der Vater, ist genau so wenig wie Jesus Christus ein Gleichmacher. Darum besteht dann auch im Hinblick auf die Heiligkeit ein Unterschied zwischen dem Reinsein und der Makellosigkeit.

Im Gründungsprozeß (nicht außerhalb desselben) einer und Seiner Ekklesia zog der göttliche Menschensohn aus Gnade und Barmherzigkeit viele (aber noch nicht alle) an sich und begründete dadurch ihr Heiligwerden-Können auf eine doppelte Weise, in der eine Ordnung in Erscheinung trat, die für das Sozial-Gebilde der Kirche und sein Leben wesentlich ist: zunächst ontologisch durch die (intellektiv) zu erfassende und (voluntativ) zu ergreifende Heils-Wahrheit Seines Wortes - denn nur diese Wahrheit bringt Licht in den menschlichen Geist und macht frei von einem falschen Denken und Wollen -; und dann ontisch durch "das Tun der Wahrheit", d.h. durch die tatsächliche Befolgung Seiner Worte und Gebote sowie durch Seine Nachfolge auf dem Wege einer willigen Annahme bzw. Aufsichnahme eines (unseres) Kreuzes um Seinetwillen und aus selbstloser Liebe zu Ihm, die den Charakter der Hingabe an sich trägt. Nur unter diesen Voraussetzungen wird Sein Joch, das ein Joch bleibt, sanft und Seine Bürde, die eine Bürde bleibt, leicht. Alles andere ist dumpfe Sentimentalität (religiöse Gefühlsduselei), geistlose Religiosität und abartiges Christentum. Der hl. Paulus kannte seine sich in ihrer sittlichen Selbsteinschätzung maßlos überschätzenden Pappenheimer, als er schrieb: entfernt euch nicht und weicht nicht ab, sondern "haltet fest am Wort des Lebens"; bildet euch nichts ein und vertraut nicht

auf euch selbst, sondern "wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern" und "gehorsam", d.h. in schuldigem Gehorsam gegenüber den heiligenden Geboten Christi. Denn allein "Gott ist es, der in seiner Heilsabsicht in euch das Wollen bewirkt wie auch das Vollbringen" (Phil 2,16, 12-13), nicht ihr selbst. Im übrigen sollte ein erwachsener Mensch, der ein mündiger Christ sein will, sich darüber klar werden (denn jeder geht auf den Tod zu), daß ein Gerettet-werden durch den heils-notwendigen wahren Glauben an Ihn, der bereits vor der Verdammnis bewahrt, dennoch nicht dasselbe ist wie ein Heilig-werden durch Ihn. Daraus aber folgt nicht, daß diese beiden Sachverhalte voneinander getrennt werden könnten. Denn das sog. "Gesetz der Gnade" ist ein einfach-eines. Man kann es als eine Art Rahmengesetz bezeichnen, da es sich auf die Einheit der menschlichen Wesens-Natur bezieht, um sie zu heiligen und in ein übernatürliches Leben zu erheben, das der Mensch durch eigenes Verschulden verloren hatte. Alles hängt von der göttlichen Gnade ab und einer gerichtlichen Begnadigung des Menschen, der dem leiblichen Tode verfallen und dem ewigen Tode ausgesetzt ist. Darum offenbarte Christus: "Denn wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn (= der göttliche Menschensohn), die er will, lebendig. Ja, es richtet der Vater auch niemand, sondern er hat das ganze Gericht dem Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, (genau so) wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat" (Joh 5,21-23). Als Christus nach der Überzeugung irrgläubiger und ungläubiger Juden den heiligen Sabbath brach und dadurch eine Todsünde beging und dann zu ihnen auch noch sagte "Mein Vater wirkt bis jetzt, und auch ich wirke" (genau so wie er), da kam der blanke Haß zum Vorschein, denn "daraufhin trachteten die Juden noch mehr, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbath brach, sondern sogar Gott seinen Vater nannte und damit sich Gott gleichsetzte" (Joh 5,17-18). M.a.W.: auch die "kleine Herde" der "Ecclesia sua" wandelte bereits auf des Messers Schneide und wurde von einem feindselig-tödlichen Übel (malum hostile, Thomas v. Aquin) bedroht. Christus aber tat nichts, um Seine Schafe zu trösten oder ihnen Mut zu machen, sondern verwies auf das Kreuz und verlangte Nachfolge. Schon der Gründungsprozeß der Kirche beweist, daß es keine 'christliche Liebe[1] gibt, die stärker ist als der Tod, mit welcher Behauptung schon früher der Geist der Gläubigen verwirrt wurde, sondern nur eine Liebe, die so stark ist und sein kann wie der Tod. Diese Liebe aber zeigt sich allein in der Liebe zum göttlichen Menschensohn durch freie und willige Unterwerfung unter Seine Offenbarungswahrheit sowie in einer Hingabe unseres Lebens an Ihn. Der Extremfall aber ist das moralisch unverschuldete Martyrium um Seinetwillen, das allerhärteste Zeichen und Kreuz-Zeichen der Treue. Nur die Liebe Christi ist stärker als der Tod. Und warum? Nun, weil nur Seine Liebe eine Erlösungs-liebe ist und weil nur Er die Macht hat, die Ihn wirklich und wahrhaft Liebenden in Seinen Tod und in die Auferstehung zum ewigen Leben zu ziehen. Dies aber geht nicht ohne das Erkennen und Tun der Heils-Wahrheit auf einem Kreuz-Wege. Es war immer schon 'verdammt leicht', den lieben Gläubigen pathetisch zu predigen, "ziehet Christus an", wenn Prediger nicht einmal gewußt haben, was dies eigentlich bedeutet. Mit inhaltlich leer gewordenen Worten wurde der Heilige und heiligende "Geist Christi" 'exorzisiert'. Noch nie war es leicht und ein Kinderspiel gewesen, "reinen Herzens" zu werden, geschweige denn zu sein. Doch davon hatte man ja schon lange nichts mehr gewußt, angefangen mit der neuzeitlichen Verdrehung der christlich-religiösen Moral in einen blinden und entnervenden Gesinnungs-Moralismus und -Subjektivismus, der den Tod in sich trug.

Nun aber setzte das Heiligwerden-Können der ins Leben gerufenen "una Ecclesia" in ihrer Ganzheit noch etwas anderes als unbedingt notwendig voraus, das sich nicht bloß auf einige wesentlichen Teile derselben bezog (d.h. auf die durch Erwählung Christi direkt Berufenen und Herausgerufenen, von denen wir oben sprachen), sondern auf alle Teile oder Glieder gleichermaßen, um sie dafür dispositive zu befähigen oder geeignet zu machen (causa dispositiva vel disponens), da niemand aus sich selbst und durch sich selbst in seiner geistigen Seele rein und heilig werden kann (auch nicht wenn jemand ins Kloster geht und vermeintlich der Welt entsagt, was sich nicht wenige nur einbildeten). Darum gab der göttliche Menschensohn allen, die Ihn wirklich aufnahmen, wahrhaft (ungeheuchelt) an Ihn glaubten und "aus Gott geboren sind", Vollmacht (= eine machtvolle Befähigung, potentia spiritualis), "Kinder Gottes zu werden" (Joh 1,12-13) (aber nicht Kleinkinder oder liebe Kinderlein, sondern Kinder, Söhne und Töchter, durch Adoption). Damit aber stehen wir im Gründungsprozeß der Ekklesia vor einem Vorgang, der wiederum einzigartig ist und den es

heilsgeschichtlich vor Christus nicht gegeben hat. Auch diese Sache wiederholt sich im sozialen 'Lebekörper' der Kirche auf eine eigentümliche und ihm eigene Weise, da er ja durch Christus ein Eigenwesen besitzt, das wiederum nur in Ihm sein entitatives übernatürliches und natürliches Fundament hat. Wer diese Sache übersieht oder nur falsch einordnet, verkennt und verfälscht das Wesen der Kirche und kommt nie zu einem sachgerechten und vernünftigen Kirchenbegriff. Die Folge davon aber war und ist immer noch u.a. ein ganz übler Klerikalismus, der in dem bekannten Worte von der "Klerisei" zum Ausdruck kam. - Nebenbei sei bemerkt und eigens darauf hingewiesen, daß unter den Kirchenvätern auch der hl. Augustinus in seinem Johanneskommentar die nämliche Textstelle mißverstanden und die hier vorliegende Problematik einfach übersprungen hat. Erst der hl. Thomas von Aquin hatte Licht in die Sache gebracht, da er sich nicht von einem, wie Pius XII. sagte, "falschen Mystizismus" infizieren ließ. Schon der alte, vor allem aber der neuzeitliche Augustinismus war eine Brutstätte für Mystizismen, von denen auch der hl. Franz von Sales (1567-1622) nicht frei war und noch viel weniger seine Nachfolger. (Bei den echten Mystikern, z.B. dem hl. Johannes vom Kreuz oder der hl. Theresia von Avila, ist nichts davon zu entdecken und zu spüren.) Man muß den lebendigen Anfang des Seins und Werdens der Kirche intellektiv erfassen, um Einsichten in ihr Wesen zu gewinnen, nicht aber sozusagen das Pferd am Schwanze aufzäumen wollen, wie es so oft im Rahmen der "traditio ecclesiastica" geschehen ist, die nicht selten maßlos überschätzt wurde. Von der "traditio divino-apostolica" aber wußt man herzlich wenig.

Vor Christus gab es weder eine Kirche noch Christen, d.h. Menschen, die aus Gott geboren waren und die "potentia spiritualis" besaßen, Kinder Gottes zu werden. Nicht einmal die sog. "Gerechten" des Alten Bundes waren Kinder Gottes, auch nicht im uneigentlichen Sinne. Darum hatte Christus zum Ratsherrn Nikodemus, der davon aber auch gar nichts wußte und in heilsgeschichtlichen Illusionen lebte, mit Nachdruck gesagt: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn einer nicht geboren wird von oben her, kann er das Reich Gottes nicht schauen." "Ihr müßt geboren werden von oben her," (Joh 3,3; 3,7) M.a.W.: ein noch so werthaftes und hochgeschätztes Geboren-werden von unten her, d.h. auf dem Fundament und dem Vermögen der Wesens-Natur des Menschen, die eine Leibliche und geistige Substanzialeinheit ist, ist im Hinblick auf sein übernatürliches Heil, das in der verheißenen "visio beatifica" besteht, wertlos und ohne Bedeutung. Dies sollte man sich heutzutage einmal deutlich zu Bewußtsein bringen, anstatt in seiner Christlichkeit auf religiösen Irrwegen zu wandeln. Nikodemus verstand diese Offenbarunswahrheit nicht, sondern wunderte sich nur. Aber auch die Apostel dürften sie seinerzeit noch nicht verstanden haben, wie aus anderen Schriftstellen hervorgeht. Doch darüber braucht sich niemand zu wundern. Denn diese Sache ist nun einmal nicht so leicht zu verstehen. Es setzt nämlich auch das "von oben her" oder "aus Gott" Geboren-werden und -sein eine Zeugung voraus, da nichts geboren werden kann, das nicht zuvor gezeugt worden ist, gleichgültig ob auf eine natürliche oder übernatürliche Weise. Bereits das Übersehen dieses Faktums hat immer schon auf mystizistische, dunkle und verworrene Abwege geführt, die dann durch nichts mehr geheilt werden konnten. Auch das ist ein Faktum.

Nun aber hat Gott, wie durch göttliche Offenbarung und Vernunft gewußt werden kann, noch nie einen Menschen oder gar einen neuen Menschen gezeugt. (Eine solche 'Weisheit' ist nichts anderes als neuplatonischer oder idealistischer Mystizismus und Gnostizismus.) Daraus jedoch folgt unmittelbar: weder Gott, der Vater, noch Gott, aer heilige Geist, sondern nur Gott, der Mensch gewordene Logos-Sohn, der göttliche Menschensohn, zeugt auf eine geistig-übernatürliche Weise den auf den Weg zur Heiligkeit gerufenen neuen Menschen , damit ein jeder Mensch "von oben her" oder "aus Gott" geboren werde und ein "Kind GQttes" werden kann. Diese Zeugung aber geschieht durch die heiligende Wahrheit Seines Wortes und Sein heiligendes Tun oder Tatwirken in einem Erlösungswerk, das nur Er zu vollbringen die Macht hatte. Der hl. Paulus formuliert den gleichen Sachverhalt in aller Kürze so: "Aus ihm (Gott) aber seid ihr in Christus Jesus (d.h. nur durch den göttlichen Menschensohn), der uns von Gott zur Weisheit geworden ist, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung" (1 Kor l,3o), so daß wir Kinder Gottes werden können. Unter "Zeugung", was nicht mit einer Erzeugung von etwas verwechselt werden sollte, aber versteht man schon im allgemeinen "die Hervorbringung eines anderen lebendigen Wesens in die Ähnlichkeit von etwas gleicher Art" (Thomas von Aquin). So kann z.B. schon im natürlichen Bereich ein Sohn

dem Vater oder eine Tochter der Mutter verblüffend ähnlich sein (aber nicht umgekehrt, weil hier eine Ursprungsrelation vorliegt). Nur der göttliche Menschensohn, "der Heilige Gottes", der da ist "voll Gnade und Wahrheit", zeugt auf eine geistig-übernatürliche Weise Heilige , d.h. Er bringt Menschen hervor, die Er in die Ähnlichkeit Seiner selbst nach Seinem Willen und nach Seiner Zumessung der Gnade, einer wirklich heilig-machenden (gratia sanctificans), erhebt und umwandelt (nicht jedoch verwandelt, sondern nur umgestaltet). Diesen sich auf die seelisch-geistige Natur des Menschen beziehenden Akt und Vollzug hat Christus als "Wiedergeburt" bezeichnet, als ein übernatürliches Neu-geboren-werden "aus Gott", das durch Christi Taufe geschieht und sich auf alle Menschen beziehen kann und auch sollte. Nur "wer glaubt (= den wahren Glauben besitzt) und sich taufen läßt, wird gerettet werden" (Mk 16,16), und er wird dadurch auch die dispositive "potentia spiritualis" erhalten, um als ein "Kind Gottes" das ewige Leben in der "visio beatifica" zu erlangen. Diese Aussage Christi bezieht sich nicht bloß auf die Erwachsenen, sondern auch auf die unmündigen Kinder. Darum sagte Christus ausdrücklich zu den noch unverständigen Jüngern und Aposteln: "Lasset (auch) die Kinder zur mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn (sogar) für solche ist das Himmelreich!" (Mt 19,14), nämlich aufgrund der heilig-machenden Gnaden-Gabe Seiner Taufe, und dann "legte er ihnen die Hände auf" als ein sichtbares Zeichen hierfür; doch notwendig war das nicht, da bei Christus Sein Wort und ein einziges Wort genügt hat, einen Menschen vom ewigen Tode der Hölle zu erretten. Dieses unmittelbare Rein- und Heilig-machen, das die Schuld der Erbsünde und die Schuld persönlicher Sünden tilgte (auslöschte), vermochte nur der göttliche Menschensohn zu wirken. Kein Mensch hat dazu aus sich selbst und durch selbst die Macht. Dies alles läßt sich mit Thomas von Aquin auf die kurze Formulierung bringen: in der eine Zeugung voraussetzenden Wiedergeburt erweitert sich die heiligende "causa disponens" zu einer verähnlichenden "causa congruitatis: nam causa nostrae regenerationis est Verbum incarnatum, quia enim Christus dedit eis potestatem filios Dei fieri." Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß vor dem Erlösungstode Christi allein der Vollzug des Sakramentes der Taufe überflüssig gewesen war, nicht aber die heiligende Taufe selbst. Darauf wies bereits der hl. Johannes der Täufer hin, indem er sagte: "Ich taufe euch mit Wasser zur Bekehrung; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich; ich bin nicht würdig, ihm die Schuhe zu tragen. Der wird euch taufen mit Heiligem Geiste und mit Feuer" (Mt 3,11). Wie konnte man bloß auf den absurden Gedanken verfallen, der göttliche Menschensohn habe nicht getauft? Jedes Glied der Kirche das Er getauft hatte, besaß die Vollmacht, zu taufen. Oder war der hl. Paulus etwa nicht getauft?! Gewiß war er das, aber weder von einem Apostel noch von einem Priester. Doch vorher wurde der zur Strafe physisch blind gemachte Saulus wieder "sehend und vom Heiligen Geiste erfüllt" (Apg 9, 17-18).

Es war heilsgeschichtlich notwendig, daß sich bereits im Gründungsprozeß der sozialen "una Ecclesia" ihre Heiligung durch den göttlichen Menschensohn vollziehen mußte und dabei alle ihre lebendigen Glieder mit einbezog, damit auch wirklich und wahrhaftig eine "sancta Ecclesia" werde - aber immer nur auf einem Kreuz-Wege, was viele, die sich großspurig Christen nennen, nicht wahrhaben wollen. Darum galt für jede Zeit des Reiches Gottes in dieser Welt das Wort seines "rex Christus": "Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Lk 12,32). Warum versteht man heutzutage weitgehendst den programmatischen Satz des hl. Paulus nicht mehr, als er schon damals forderte: "Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe" und dann darauf hinweis: "Einem jeden aber unter uns wurde die Gnade verliehen nach dem Maß der Gabe Christi" (Eph 4,4; 4,7). Darum kann sich niemand darauf herausreden, Gott oder Christus habe ihm die Gnade verweigert oder nicht gegeben, ein lebendiges Lied der "una et sancta Ecclesia" zu werden und zu sein. Ein Glied der Kirche aber stirbt ab und wird zum Ballast eines "toten Gliedes", wenn es sein Kreuz nicht annimmt bzw. auf sich nimmt und die Nachfolge Christi nicht leistet, gleichgültig wie, wenn dies nur tatsächlich geschieht. Die Ekklesia ist kein plötzlich vom Himmel heruntergefallenes "Haus Gottes" auf Erden, das irgendwo steht und das man wie einen Palasti voll Glorie schauet) besichtigen könnte, aber auch keine "heilige Stadt auf dem Berge", zu der man hinpilgern oder wallfahren könnte, um dort ein großes Fest zu feiern und dann wieder freudig bewegt nach Hause zu gehen, sondern sie ist ein lebendiges Sozial-Gebilde im Menschengeschlecht und unter den Menschen, das sowohl natürlichen als auch übernatürlichen Ursprungs ist und das die Bürde und das Joch Christi trägt. Dies lehrt schon ihr Gründungsprozeß,

der sich heils-geschichtlich ständig wiederholt, solange echte Christen in dieser Welt existieren. Sie besteht in dieser Welt auch nicht aus Heiligen (aber auch nicht aus Tod-sündern), sondern aus Menschen, die, wenn sie einmal das Taufsakrament empfangen haben, im Sinne Christi wahr, gerecht und heilig werden sollen, was sie mit Hilfe Seiner Gnade auch können, sofern sie dazu willens sind. Zwingen tut sie niemand, nicht einmal Gott, da Er dem Menschen die Möglichkeit gegeben hat, sich frei entscheiden zu können, sei es zum Guten oder zum Bösen, zum Heil oder zum Unheil, zum ewigen Leben oder zum ewigen Verderben. Sicherlich will Gott, daß alle Menschen vom ewigen Tode errettet werden und das ewige Leben erlangen - aber eben nur durch Christus und nur auf Seinem Wege. Denn Er allein "ist der Weg" und hat ihn auch aufgezeigt.

Für alle erwachsenen Glieder der Kirche aber gilt die alte harte Heilswahrheit, von der der hl. Paulus so viel gewußt hat: wirket euer Heil mit Furcht und Zittern aufgrund einer wahren Hoffnung (anstatt in Vermessenheit) und solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Über Christentum und Kirche wurde immer schon viel und oft geredet, aber ohne dabei die Wesens-Gestalt des göttlichen Menschensohnes klar erfaßt zu haben, der als Mensch, d.h. in seiner heiligen Menschheit, das HAUPT der Kirche ist, als Gott jedoch ihr HERR. Ein Papst ist weder das Haupt noch der Herr der Kirche, sondern ein sündiger Mensch und ein Glied derselben, auch wenn es heilige Päpste gegeben hat. Im übrigen sind Christus und Seine Ekklesia nicht identisch. Auch dies beweist der Gründungsprozeß, und das wissen ihre Glieder, die sich auf dem Wege der Nachfolge Christi befinden.

Zu erwähnen sei noch, daß die reale Kirche weder ein "Ur-Sakrament" noch ein "Sakrament des Heils" ist; vielmehr besitzt sie nur Sakramente, d.h. heiligende Gnadenmittel, die ihr Christus aus Gerechtigkeit und Liebe hinterlassen hat, um ihr den Weg zum Heil zu erleichtern und sicherer zu machen, angefangen mit dem tatsächlichen Ur-Sakrament, nämlich der sakramentalen Taufe, ohne die alle übrigen Sakramente nichtig sind.

Die Gründung der "una et sancta Ecclesia", die eine geistige und übernatürliche Zeugung (in similitudinem alterius) involviert, war nur möglich durch den göttlichen Menschensohn und auf Seinem Wege zum Kreuze. Wir haben gezeigt, was das im Wesentlichen beinhaltet und was alles aus dem Gedächtnis erschreckend vieler verschwunden ist, die sich Christen, ja sogar Katholiken nenen. Aber vielleicht versteht man jetzt das Wort Christi besser: "Jedem, der hat, wird gegeben, und er wird im Überfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er noch hat, genommen werden" (Mt 25,29). Als Simon Petrus einmal heimlich versuchte, Jesus Christus, den "Messias" und "Sohn des lebendigen Gottes" und Heiland des Menschengeschlechts , von dessen Weg zum Kreuze abzubringen, sprach Er zu ihm: "Hinweg von mir, Satan (Widersacher) ; du bist mir zum Ärgernis; denn du denkst nicht das, was Gottes, sondern was der Menschen ist" (Mt 16,23).

Wieviele Kirchengläubige und sehr fromme Leute mit 'Heiligenschein[1] aber denken nie, was Gottes und Christi ist, sondern immer nur, was der Menschen ist und ihnen selbst gut tut oder was ihre 'Lebensqualität' fördert. Zu dieser 'Herde' gehören auch die bekannten 'Heilsegoisten', die immer nur auf ihr eigenes 'Seelenheil' bedacht sind, aber das des 'lieben Nächsten' gar nicht interessiert, auch wenn die Welt um sie herum zum Teufel geht (im wahrsten Sinne des Wortes). Auch das sind absterbende oder bereits tote Glieder der Kirche. Es hat keinen Sinn dies leugnen zu wollen, oder vernunftwidrig zu meinen, dies sei halt menschlich . Nein, das ist nicht menschlich, sondern schwer sündhaft. Es nutzt gar nichts und ist schlechthin wertlos, wenn man, wie Christus gesagt hat "sein Leben gewinnt", aber an seiner Seele Schaden leidet, da man nicht den Willen Gottes tut. Und wer kennt nicht diese Heuchler, die da 'herzinniglich' beten "Dein Wille geschehe" - aber, bitte, nicht bei mir selbst, sondern immer nur bei den anderen! Man kann eine solche 'Gebetsmeinung[1] schon an ihren Gesichtern oder an ihrem Tun und Sichverhalten ablesen. Oder glaubt jemand, Christus habe im Zuge der Gründung Seiner Ekklesia nicht gesehen, welchen Verführungen und Versuchungen die "kleine Herde" ausgesetzt war? Wem wurde damals und wem wird es heute nicht unheimlich, wenn er die Worte hört: "Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden" (Mt. 16,25)? "Was ruft ihr mich: Herr, Herr! und tut nicht, was ich sage?" (Lk. 6,46) Dies gilt für alle (erwachsenen) Glieder der Kirche und in jeder Beziehung,

nicht aber für den einen mehr und für den anderen weniger, und niemand verlasse sich weder auf sich selbst noch auf einen anderen, sonst ist er verlassen. Verlaß ist allein auf den, der die Heilswahrheit geoffenbart hat und von sich selbst sagen konnte: "Deshalb, weil ich mein Leben hingebe, liebt mich der Vater, so daß ich es wieder empfange. Niemand nimmt es von mir, sondern aus mir selbst gebe ich es hin; ich habe die Macht, es hinzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu empfangen" (Joh. 1o,17 f.). "Was kann", so fragt Christus Seine Nachfolger, "der Mensch als Gegenpreis für seine Seele geben?" (Mt. 16,26) Nun, nichts kann er wirklich geben und hingeben, es sei denn sein Leben. "Laß die Toten ihre Toten begraben" (Lk. 9,6o), denn was endgültig tot ist, wird nicht wieder lebendig.

Christus hat keine Ekklesia gegründet oder ins Leben gerufen, um sie dann wieder zu einem Leichnam mit toten Gliedern zu machen oder zu einer religiösen Heilsanstalt für verinnerlichte (introvertierte) Geistes- bzw. Gemütskranke, sondern um ein lebendiges "totum sociale sui generis" an sich zu ziehen und dadurch auf den Weg des wahren Heiles zu bringen. Dieser Weg aber ist ein Weg des Kreuzes und führt zum Kreuze der Erlösung. Darum belehrte Christus diejenigen, die Sein Wort bereitwillig hörten und annahmen: "Nun ist (ergeht) das Gericht über diese Welt (d.i. über das der Sünde verfallene Menschengeschlecht); nun wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich werde, wenn ich von der Erde (am Kreuze) erhöht bin, alle an mich ziehen" (Joh. 12,31 f.). Daraus aber folgt nicht, daß alle Menschen erlöst werden, sondern nur, daß der Mensch als ein mit der Schuld der Erbsünde beladenes Geschöpf Gottes durch den göttlichen Menschensohn erlöst worden ist, so daß ein jeder die ewige Glückseligkeit erlangen kann, wenn...; denn der "Stachel des Todes ist die Sünde" (1 Kor. 15,56), und zwar sowohl die allgemeine Erbsünde als auch die persönliche Todsünde, zu der auch der selbstverschuldete Unglaube und der unwahre Glaube gehören.

Die überall zu hörende Auffassung von der Kirche als einer "Gemeinschaft der Gläubigen" ist das reinste Hirngespinst, in sich sinnlos und ohne jede Bedeutung. Eine solche Kirche hat kein Fundament im göttlichen Menschensohn und kein Recht, sich auf Ihn zu berufen. Es gibt auch keine Wiedervereinigung vonoder der'Kirchen', da diese Gebilde in der Gesellschaft nicht einmal Teile im Sein und Wesen der heilsgeschichtlichen "una et sancta Ecclesia" sind, sondern bloßes Menschenwerk oder, um mit dem hl. Paulus zu sprechen, ein "Werk des Fleisches". Die katholisierende 'römische Konzilskirche' aber ist sowohl ein solches als auch ein Werk eines "unreinen Geistes". Darum ist sie auch (nach einem Worte Christi) unfähig, "den Starken zu binden", wie weltweit offenkundig ist. Wer will das leugnen? Doch leider sind erschreckend viele, wenn es sich um göttliche Dinge (res divinae) oder religiöse Sachverhalte (res religiosae) handelt, gar nicht in der Lage, Schein und Wirklichkeit zu unterscheiden. Dagegen aber läßt sich herzlich wenig tun, wie die Erfahrung lehrt. Denn der Mensch ist schon von Natur aus geneigt, nicht nach der Erkenntnis der Wahrheit zu streben, sich ihr nicht zu unterwerfen und nicht nach ihrer Norm zu handeln, was eine reale Folge der Erbsünde ist. Auch Christus stand als "Lehrer Israels" vor dieser Tatsache im Anblick des Volkes und litt darunter. Denn schon das "Herz der Weisen ist im Trauerhaus, das Herz der Toren aber im Hause der Freude. Besser, den Tadel des Weisen zu hören, als daß man dem Lied der Toren lauscht" (Pred. 7,4 f.). Noch belastender aber wird es, wenn man auf Toren trifft, die der festen Überzeugung sind, weise zu sein, ja sogar erleuchtet. Es ist besser, sich mit solchen Religiösen oder auch Religiosen erst gar nicht einzulassen, da sie ein religiöses Ärgernis sind. Außerdem machen sie aus der Ekklesia ein Tollhaus zur Freude und zum Gelächter ihrer Feinde.

HAUPTTEIL:
12. DIE "KLEINE HERDE"

In Sachen der heilsgeschichtlich einzigartigen "una et sancta Ecclesia", die eine "res naturalis et supranaturalis" ist, sind heutzutage ihr Gründer und das Gegründete sowie ihr Zeuger und das Gezeugte weitgehendst aus dem Gedächtnis verschwunden und im Bewußtsein der meisten, ja fast aller Gläubigen, die sich Christen nennen, gar nicht mehr

präsent. Als die (nicht: eine) "kleine Herde" durch den göttlichen Menschensohn ins Leben gerufen wurde und ins Dasein trat, bestehend aus Jüngern, Aposteln und Anhängern, den wahrhaft Untergebenen des "rex Christus", da wußten alle Seine Schafe, daß sich ein Leidensweg eröffnet und ein solcher ihr Leben bestimmen wird - um Jesu Christi willen, aber zu ihrem Heil, zu ihrer Erlösung, durch den "Heiligen Gottes". Darüber hatte der allein "gute Hirt" niemanden im Unklaren gelassen. Diese Menschen, unter denen sich übrigens auch Heiden befanden, und die man auch als die ersten Christen bezeichnen kann, verstanden noch das Wort Christi vom Menschensohn, der gekommen ist, "sein Leben als Lösepreis hinzugeben für viele" (Mt. 2o,28). Von einem Lösepreis "für alle" ist da überhaupt nicht die Rede und hätte auch gar keinen Sinn. Denn ein solcher Lösepreis für andere hat die Bedeutung eines Siegespreises über den ewigen Tod und impliziert ein Erlöst- und Heilig-werden in diesem Leben, das einen Anfang und ein Ende hat.

Heute hat man aus dem göttlichen Menschensohn sowohl einen lächerlichen 'lieben Jesus' als auch einen judaistischen 'Sündenbock' "für alle" gemacht. Die ersten Christen haben von solchen Wahnsinnslehren nichts gewußt, da sie von Christus über etwas ganz anderes belehrt wurden. Doch nur wenige dürften Sein offenbarendes Wort verstanden haben: "Mit einer Taufe muß ich getauft werden; und wie sehr drängt es mich, bis sie vollbracht ist!" (Lk. 12,5o). Sicherlich aber haben es drei Menschen verstanden, wenn auch aus verschiedenen Gründen: zuerst Maria, die geheiligte Mutter des Herrn, und dann Johannes, der Apostel, sowie Stephanus, der erste Martyrer und Studienfreund des hl. Paulus. Von dieser Taufe hatte der hl. Johannes der Täufer nur eine dunkle Ahnung, als er einmal Christus vorübergehen sah und zu seinen Jüngern sagte: "Seht das Lamm Gottes!" (Joh. 1,36)

Es war jedoch, geistig gesehen, noch ein langer und dorniger Weg von einem Johannesjünger zu einem Jünger Jesu Christi, der nur das ist, was er ist, durch eine gnadenhafte Berufung zu einer treuen Gefolgschaft und bedingungslosen Nachfolge auf einem Wege des Kreuzes. Die ganze Ekklesia ist davon in ihrer Existenz geprägt, wie schon ihr Gründungsprozeß beweist, der sich heilsgeschichtlich auf eine eigentümliche Weise wiederholt, da Christus immer ihr Ziel-Gut, ihr Haupt und ihr Herr bleibt, weil nur Er dies alles ist. Es gibt keine Verwirklichung des einen und heiligen Reiches Gottes oder der Ekklesia in dieser Welt ohne den, der "der Weg, die Wahrheit und das Leben IST". Dieser allein war und ist ontologisch und ontisch das Fundament und der Eckstein dieses natürlichen und übernatürlichen "totum sociale sui generis" - nicht jedoch die Hierarchie in der Kirche. Denn Christus hatte schon den Aposteln unmißverständlich gesagt: ohne Mich könnt ihr gar nichts tun! Daraus aber folgt: wenn jemand etwas ohne Ihn tut oder was Ihm gar nicht entspricht, dann tut er immer etwas gegen Ihn und was Ihm nicht entspricht. Die Einbildung, der Hochmut und die Machtgier, ohne Ihn etwas tun zu können, waren typisch für das Natterngezücht des Klerikalismus einer sich auf Schleichwegen mehr und mehr etablierenden 'Kleruskirche', die die ganze Laienschaft zu einem bedeutungslosen Akzidens der Kirche machte. Klerikalisten waren (und sind) sehr leicht zu erkennen. Denn ein Klerikalist verstand nie und war auch gar nicht willens, zu begreifen, welche Wahrheit der hl. Petrus meinte, als er an die Kirche in der Diaspora schrieb: "Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein geheiligtes Volk, ein Volk, das dazu erworben wurde, damit ihr die Ruhmestaten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat" (1 Petr 2, 9).

Es ist absurd und führt zu nichts, immer nur die Tradition zu beschwören oder sich in einem blinden Glauben für einen Traditionalisten zu halten, wenn man an religiösem Gedächtnisschwund leidet, in der Regel selbstverschuldet, und nicht weiß, was sich schon seit langem in der katholischen Kirche abgespielt hatte und sie von innen heraus zersetzte. Die ständige Fixierung auf lebenbedrohende Übel und Gefahren von außen, verstellte den Blick für tödliche Übel im Inneren dieses sozialen Ganzen mit seinen Teilen oder Gliedern, die ja auch untereinander Glieder sind und sogar voneinander leben, materiell, geistig und spirituell.

Neulich wurde mit dem 'Segen Roms' ein Prälat Sterzinsky in der Ost-Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale zum neuen 'Bischof von Berlin 'geweiht' und verkündete in Anwesenheit von mehr als 2ooo freudig gestimmter Neukatholiken die 'Frohbotschaft': "Das Joch des Herrn ist süß" und "drückt nicht"! Niemand von den

gebildeten und ungebildeten Gläubigen und Gästen erfaßte und durchschaute diesen grandiosen Schwindel, der da wie auf der Bühne eines Schmierentheaters aufgeführt wurde. Alle waren 'sichtlich bewegt' und dankten Gott für seine Wohltat. Wenn der "Fürst dieser Welt(zeit)" und seine Engel Menschen wären oder Tiere, dann hätte man ein schallendes Gelächter oder ein Grunzen hören können. Aber so ist es nun einmal: wer Ohren hat, der höre, anstatt sie sich zu verstopfen oder großohrig falschen Tönen begierig zu lauschen, wenn sie einen umschmeicheln.

Im übrigen wurde schon im 5. Jahrhunder die Gefahr einer geistigen Verarmung und Zersetzung der ganzen Kirche durch Vermassung erkannt, als Salvianus von Massilia (gest. um 48o) besorgt schrieb: "Verschwunden und längst vorüber ist jene herrliche, alles überragende, beseligende Kraft der Frühzeit deines Volkes, Kirche, da alle, die sich zu Christus bekannten, den vergänglichen Besitz an irdischem Vermögen in die ewigen Werte himmlischer Güter verwandelten. ... Denn als sich die Masse der Gläubigen vervielfachte und anschwoll, wurde der Glaube selbst verringert und verlor an Kraft, und mit dem Mengenwachstum ihrer Kinder wird die Mutter krank. Und so bist du, Kirche, durch deine gesteigerte Fruchtbarkeit schwächer geworden, bist durch die Mehrung zurückgesunken und hast an Kräften abgenommen. Gewiß: du hast über die ganze Welt hin die Glieder ausgesandt, die zwar dem Namen nach den Glauben haben, aber keine Glaubenskraft, und so begannst du reich zu werden an Scharen, aber arm an Glauben; du wurdest weiter (ausgedehnter) dem Leibe nach, aber verkümmertest an Geist. Du bist (...) eine fast nie dagewesene, unerhörte Art von Fortschritt und Rückschritt in einem. (...) Sind doch heute deine Kinder zum größten Teil Händler mit todbringender Ware, irdischen, nein teuflischen Krämern und Schankwirten gleich, und schachern mit Dingen, die selbst zugrunde gehen und andere zugrunde richten. Um Geldgewinn kaufen sie den Schaden am ewigen Leben; um fremdes Gut zu erwerben, verschwenden sie das eigene. Der Erde überliefern sie ihre traurigen Schätze, die den Erben eine kurze Freude, den Stiftern einen langen Schmerz bringen werden." Ach, wie gegenwartsnah das doch klingt, als wäre es heute geschrieben! Die Kirche muß göttlichen Ursprungs sein, sonst würde sie schon lange nicht mehr existieren! Indessen existiert sie immer nur als "die kleine Herde". Das hat man total vergessen in Anbetracht eines aufgeblähten Kleruskörpers, der sich zu allem Übel auch noch als die Hierarchie der Kirche ausgab, obwohl er nur in der hierarchischen Kirche existieren kann, und dann wiederum entweder zum Guten oder zum Bösen. Man komme uns doch bloß nicht mit dem Hl. Geist, denn dieser weht, wo er will, nicht aber dort, wo es gewisse Herrschaften wollen. Warum wird nicht mehr gewußt, was das Wort Christi bedeutet und alles beinhaltet: "Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch; was aber aus dem Geist geboren ist, ist Geist" (Joh 3,6)?

Der Gründungs- und Zeugungsprozeß der "una et sancta Ecclesia", dieses einzigartige "opus operatum" des göttlichen Menschensohnes, fand seine erste Vollendung in der Kraft Seines blutigen Opfer-Todes am Kreuze auf Golgotha. Durch diesen Tod, der die Sündenschuld des Menschen tilgte, aber wurde die "Ecclesia sua" in ihrem Sein und Wesen endgültig und unzerstörbar rein und heilig, so daß sie dadurch auch in die Lage versetzt wurde, in einem analogen Sinne mit ihrem heiligen Haupte wieder aufzuerstehen, sei es auf eine geistige und übernatürliche Weise in diesem Leben oder einmal mit Leib und Seele in einem ganz anderen Leben. Zu ihren vollkommenen und makellosen Gliedern gehören jedoch nur jene, die "ihre Kleider weiß gewaschen haben im Blute des Lammes" (Off 7,14).

Indessen folgt daraus nicht, daß sie nur aus solchen Gliedern besteht oder offenkundig tote Glieder mit sich schleppen muß (so verhält es sich ganz und gar nicht; so etwas lehrten nur Heuchler und Betrüger). Denn der göttliche Menschensohn gab sich nicht hin für Seine und Seines Vaters Feinde, sondern für Seine, von der Schuld der Sünde niedergedrückten, Freunde und für alle, die "mühselig und beladen" sind und unter der "Knechtschaft der Sünde" leben und litten. "Er gab sich hin für uns, damit er uns loskaufe von aller Ungerechtigkeit und für sich rein mache ein Volk, das ihm gehört (nicht bloß: angehört) und eifrig ist im Wirken des Guten" (Tit 2,14). Dabei sollte man freilich nicht übersehen, daß nur derjenige, welcher

ohne Todsünde ist, das im Sinne Christi wirklich und wahrhaft Gute zu wirken vermag. Im übrigen ist das Wirken des Guten nicht dasselbe wie jemandem etwas Gutes tun; denn so etwas tun auch die Heiden, wenn sie das Sittengesetz befolgen. Christi Lehre in Wort und Werk ist keine bloße Morallehre, sondern eine Heilslehre, die auch das vollkommene Reinwerden und die Heiligkeit zum Gegenstand hat. Andernfalls würde sich die christliche Existenz in ihrem Wesen von einer nicht-christlichen gar nicht unterscheiden. Darum irrten alle, die meinten die Kirche sei eine "moralische Anstalt" oder ein "religiöses Erziehungsinstitut" für Mitglieder einer 'Religionsgemeinschaft' - also ein Kulturphänomen und nichts anderes als Menschenwerk in dieser und von dieser Welt, das deshalb auch nur als ein solches eine Daseinsberechtigung in Staat und Gesellschaft habe, bestenfalls! In Wahrheit aber toleriert man nur 'Kirchen' oder kirchenähnliche Gebilde (im Plural!), niemals jedoch die Ekklesia Jesu Christi, da diese von ihrem Wesen her eine "Ecclesia militans et in via" (kein statisches, sondern ein dynamisches Gebilde) in dieser Welt ist. Und immer dann, wenn diese eindeutig und unverwechselbar in Erscheinung tritt, formieren sich ihre Feinde, deren Geist von dieser Welt ist.

Außerdem formiert sich eine feindselige Genossenschaft (Kumpanei) sowohl außerhalb als auch innerhalb der Kirche, die das gleiche Geschäft betreibt. Auch das wurde bereits im Gründungsprozeß der Kirche offenkundig. Darüber braucht sich doch niemand zu wundern. Denn der göttliche Menschensohn wurde schließlich gesetzt im Zeichen und zum Zeichen des Widerspruchs in dieser Welt - Er und damit auch Seine Ekklesia. Darum gilt insbesondere für sie: "Wer nicht mit mir sammelt", der tut und wirkt nicht nur nichts Gutes, sondern "der zerstreut" und wirkt nur Schlechtes in allem, was er auf religiösem Gebiet tut. Wenn Glieder der Kirche niemandem zu einem echten (nicht vorgetäuschten) religiösen Ärgernis oder Anstoß werden, dann ist eine Menge faul in der "res ecclesiastica" und dann lebt man bereits 'in Gemeinschaft' mit "fremden Schafen", die nicht von "Seiner Herde" sind, gleichgültig ob (privat) in der Familie oder (öffentlich) in der Gesellschaft oder (sektiererisch) in einer mysteriösen Glaubensgemeinschaft, die, um mit Christus zu sprechen, "schon gerichtet ist".

Es ist heutzutage mehr denn je notwendig, sich bei klarem Verstande und ohne falsche Hoffnung zu erinnern an den Gründungs- und Zeugungsprozeß der "una et sancta Ecclesia", da sich diese einzigartige Sache in der Heilsgeschichte, im konkreten Geschehen der Erlösung durch den göttlichen Menschensohn, auf eine eigentümliche Weise ständig wiederholt, ja sogar zurückholt in ihren Grund und Anfang. Denn Christus "lebt" nicht bloß "in der Kirche fort", sondern Er wirkt in ihr fort, da Er ihr königlicher HERR und ihr heiliges HAUPT ist; indessen wirkt Er immer nur auf Seine Weise und nach Seinem Willen und gemäß Seiner Gnade, die Er gibt, wem Er will und wie Er will. Ein sündiger Mensch hat darauf überhaupt keinen Einfluß. Und wie groß ist wohl der Hochmut und die Verlogenheit derer, die ohne mit der Wimper zu zucken vorgeben, sie wären "mit Ihm", obwohl sie doch ganz offensichtlich in ihrem Denken, Tun und Werken "gegen Ihn" sind? Wie viele verstanden den vielfachen und unausschöpfbaren Wahrheitssinn Seines Wortes, als Er vom Kreuze herab mit lauter Stimme rief, damit dies auch alle hörten: "Es ist vollbracht"? Sogar einem harten römischen Offizier und Heiden ging damals ein kleines Licht auf. Den 'lieben Christen' von heute aber geht genau sowenig wie den netten Neuheiden ein Licht auf, da sie in religiöser Finsternis ihr sattes Leben leben, manchmal sogar ohne sich dessen bewußt zu sein. Darum verstehen sie auch nicht mehr das Wort Christi, falls sie sich damit überhaupt noch befassen: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh 8,12). Heute ist es allgemein üblich, das "wahre Licht" dort zu suchen, wo es nun gerade nicht zu finden ist, "falschen Messiassen" nachzufolgen und "falschen Propheten" nachzulaufen, obwohl diese ein völlig unsinniges Heil verkünden. Aufgrund der göttlichen Offenbarung aber wissen wir: der "Vater der Lüge", in dem "keine Wahrheit ist", war nie dumm, einfältig oder klug, sondern immer nur listig, schlau und verschlagen - wie auch seine Nachfolger in dieser Welt. Es verliert jedoch eine "Ecclesia militans" jeglichen Wert und wird zu einem Monstrum in der Gesellschaft, wenn sie ihren Maß-Grund nicht mehr in ihrem einzigen Herrn und Haupte besitzt und dann zwangsläufig menschliche Wege beschreitet, anstatt göttliche Wege zu gehen. Eine solche Herde "ist Seiner nicht wert"; sie wird reif, von Wölfen zerstreut und gefressen zu werden. Am

gefährlichsten aber waren immer schon die Wölfe im Schafspelz, außerhalb und innerhalb der Kirche. Schon früher fragten wir die Priester und Gläubigen: seit wann ist der göttliche Menschensohn von der Kirche abhängig? Man wußte es nämlich aufgrund eines großen Vergessens nicht mehr, daß und warum es sich genau umgekehrt verhält. Denn vieles, was reines Menschenwerk und damit wertlos war, hatte sich zwischen Ihn und Seine Ekklesia geschoben, so daß ihr spezifisches und spezielles Wesen kaum noch in Erscheinung trat. Auch die ursprüngliche geistige Einheit und Realunion von Klerus und Laienschaft hatte sich aufgelöst. In concreto zeigte sich dieser Verfall z.B. darin, daß den Laien eine Lehrkompetenz in der Kirche abgesprochen wurde; man verwies sie in die Gefilde eines sog. Gebetsapostolates, was allerdings ein Widerspruch in sich selbst ist. (Kritische Katholiken interpretierten diese Sache mit dem ironischen Satz: bete kräftig, aber halte den Mund und tue nur das, was der Pfarrer oder Bischof sagt, egal worum es sich handelt! Was dabei herauskam, ist heute weltweit offenkundig. Das Gebet ist ein Akt der Religion, nicht jedoch ein Akt apostolischen Wirkens. Leider sind auch Päpste von der Illusion eines "Gebetsapostolates" infiziert gewesen.)

SCHLUSS:
ZUR PROBLEMATIK DER KIRCHE IN DER HEUTIGEN SITUATION

Die Gründung der Kirche, die eine geschaffene "res complexaet composita" ist, der nichts Dunkles, Mysteriöses oder Unerkennbares anhaftet, ist nicht dasselbe wie der ihr erst logisch nachfolgende Aufbau, da dieser ein anderes Fundament hat. Darum sollte das eine vom anderen deutlich unterschieden werden, anstatt die Dinge zu verwirren, zu vermengen oder auf den Kopf zu stellen. Wir sprechen von einer klaren Unterscheidung, nicht jedoch von einer vernunftwidrigen Trennung. Vor dem Erlösungstode des göttlichen Menschensohnes war dieses Problem zwar schon gegeben bzw. vorhanden, aber aus bestimmten Gründen noch nicht akut. Wir meinen die Schaffung einer legitimen Autorität in der Kirche und für sie, d.h. zum Wohle eines und dieses sozialen Ganzen - und dies wiederum einzig und allein durch ihren Gründer, den "rex Christus" und "Salvator". Denn jedes echte Sozial-Gebilde hat von seinem Wesen her die Tendenz und das Bestreben, sich aus sich selbst heraus eine Autorität zu setzen oder zu geben, die das lebendige Ganze zusammenhält und gemäß seiner Zweckbestimmung leitet. Dieser Tendenz jedoch, die für eine Ekklesia tödlich gewesen wäre und es auch ist, schob Christus einen Riegel vor, indem Er zunächst eine derartige Autorität verhieß und dann auch einsetzte (imponere), damit das von Ihm geschaffene soziale Ganze nicht auseinanderbreche, nicht wieder zu Menschenwerk werde und entarte. Solche Entartungen gab es schon zur Zeit der Apostel, trotz der bereits geschehenen Sendung des Hl. Geistes (was man sehr gerne verschweigt). Darum schrieb der hl. Paulus, damit man nicht die Perspektiven verschiebt oder aus den Augen verliert; der göttliche Menschensohn habe die Kirche "aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der 'Eckstein' ist" (Eph 2,2o), um ihr dadurch eine ihr angemessene Autorität (Rechtshoheit) und innere Rechtsstruktur 'in nuce' zu geben. Aber, so wird des weiteren erläutert: nur in Ihm und durch Ihn "zusammengefügt, wächst der ganze Bau empor zu einem heiligen Tempel des Herrn in dem auch ihr mit aufgebaut werdet zu einer Wohnung Gottes im Geiste" (ebd. V.21-22). Der Aufbau der Kirche aber setzt ihre heilsgeschichtliche Gründung im Menschengeschlecht und unter den Menschen voraus. Wer im Phänomen der Kirche die Sachverhalte ursprüngliche Gründung und nachfolgender Aufbau indentifizierte oder umkehrte oder von Stiftung redete, was der geistigen Zeugung widerspricht, der verfälschte das Wesen der Kirche und verbreitete einen falschen Kirchenbegriff, gleichgültig, ob bewußt oder unbewußt, denn die verheerenden Auswirkungen waren die gleichen. Primitiver Naturalismus, flacher Rationalismus und blinder Mystizismus zersetzten das vom göttlichen Menschensohn geschaffene und ins Leben gerufene Sozial-Gebilde der Kirche und machten aus diesem natürlichen und übernatürlichen Lebekörper weitgehend einen Leichnam mit vielen toten Gliedern.

Man schlug, heilsgeschichtlich betrachtet, im religiösen Sozialbereich den, der "der (einzige) Weg, die (befreiende) Wahrheit und das (ewige) Leben IST", erneut ans Kreuz. Wieviele von den Vielen waren wirklich und wahrhaftig "mit Ihm", was doch gar nicht möglich ist, ohne nicht zugleich gegen Seine Feinde zu sein (in der Familie, in der Gesellschaft und im Staate)? Überall zeigte sich trotz der Masken, die man sich aufsetzte, das wahre Gesicht der Gesichtslosen. Man redete von christlicher Liebe, aber meinte die seelische Selbstbefriedigung und die Konkupiszenz, den "Zünder der Sünde" (fomes peccati), den man parfümiert hatte. Viele Priester und Bischöfe waren davon überzeugt (wie sie selber sagten!), "heilige Hände" zu haben. Dabei hatten sie nur dreckige Pfoten, wie die von ihnen diskriminierten laikalen Weltmenschen und Nichtgeweihten. In dieser Atmosphäre war vom Geiste Christi nichts zu spüren. Vergessen oder dem Gelächter preisgegeben waren auch jene Worte Christi: "Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, den der Herr über seine Dienerschaft gesetzt hat, daß er ihnen Speise gebe zur rechten Zeit? Selig jener Knecht, den sein Herr bei seinem Kommen so am Werke findet" (Mt. 24,45 f.). Das erste Kommen Jesu Christi, des königlichen HERRN und Weltenrichters, aber geschieht im Tode jedes Einzelmenschen, ohne Ansehen der Person und ohne Berücksichtigung persönlicher Wunschvorstellungen, die man sich hochmütig eingebildet hat. Es gibt einen Haufen von Gläubigen, massenhaft, die sich Christen nennen, dies jedoch nicht im mindesten wahrhaben wollen. Ja, man gibt dies sogar blasphemischen Geistes für eine Drohbotschaft aus, obwohl es sich um eine Frohbotschaft handelt, die allerdings die Welt, d.h. ein "verderbtes, böses und ehebrecherisches Geschlecht", niemals zu begreifen vermag, obwohl man doch froh darüber sein könnte, daß einmal die göttliche Gerechtigkeit aufgerichtet und endgültig besiegelt werden wird.

Wenn heutzutage orthodoxen Katholiken wegen der - durch Häresie und Apostasie eingetretenen-Sedisvakanz des Apostolischen Stuhles das, wie man formuliert, "Problem der Restitution der kirchlichen Hierarchie" auf den Nägeln brennt, so ist das ein alter Denkfehler, der zudem noch Scheinprobleme produziert, die auch nicht durch eine Orthopraxie beseitigt werden können. Denn man übersieht dabei, daß es sich eben nicht um eine Restitution, d.h. um eine juridische Wiedereinsetzung von etwas in den vorigen Stand, handelt, sondern um eine notwendige Komplettierung und Sanierung der kirchlichen Autorität in ihrer wesenseigenen "potestas (spiritualis) ordinaria" in der Realunion der "tota Ecclesia", um ihre spezifische Einheit im Inneren und nach außen wirksam und tatsächlich zu bewahren und zu festigen. Die Einheit der Kirche selbst kann nie verloren gehen, da sie in ihrem Gründer fundiert ist und im Gegründeten beschlossen liegt und versiegelt ist. Sie kann nur entstellt werden, und dies sogar bis zur Unkenntlichkeit. Daraus aber folgt nicht, daß sie dann nicht mehr bestehen würde. Außerdem ist die Hierarchie in ihrer Spitze keine Herrschaft über die Kirche - das bildeten sich nur manche Kirchenfürsten ein -, sondern nur in der Kirche und über die "ganze Kirche", d.h. über das Ganze der Kirche. Zudem ist sie nur eine Mittel-Ursache (causa media), nicht jedoch eine "causa principalis", was man sehr gerne vergißt, besonders diejenigen, die von der Macht fasziniert sind. Darum lehrte der hl. Paulus ausdrücklich, damit sich die 'Überapostel' (einschließlich des hl. Petrus) nicht überheben: "Daher ist weder der Pflanzende etwas noch der Begießende (etwas), sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der pflanzt und der begießt sind eins; ein jeder aber wird seinen Lohn gemäß seiner eigenen Bemühungen empfangen. Denn wir sind (nur) Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bauwerk. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich wie ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf. Doch sehe ein jeder, wie er darauf baue. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, das ist Jesus Christus" (1 Kor. 3,7-11).

Bereits nach dem 'feierlichen Abschluß' des häretischen und apostatischen Vatikanum 2 (1965) bestand für alle (noch) orthodoxen Katholiken, Kleriker und Laien, das überaus schwerwiegende und vorrangige Problem einer notwendigen "reintegratio" und "restauratio" der "tota Ecclesia" gemäß der gar nicht so leicht zu verwirklichenden Forderung des hl. Paulus: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Jede von diesen Forderungen aber beinhaltet einen komplexen Sachverhalt, der nicht im Glauben erfaßt wird, sondern nur "per fidem et rationem". Es ist jedoch unmöglich, dieses vorrangige Problem zu bewältigen, ohne sich um wahre Erkenntnis zu bemühen in bezug auf das Wesen der "una et sancta Ecclesia" und ihren Gründungs- und Zeugungsprozeß. Das Wissen um diese Dinge war doch schon lange aus dem religiösen Gedächtnis vieler Kirchengläubiger verschwunden bzw. vertrieben worden, so daß aus der Ecclesia sua des göttlichen Menschensohnes, aus

Seiner in Seinem Blut erworbenen "kleinen Herde'[1], "Herden von Fremden" gemacht wurden, die sie ebenfalls weideten.

Auch das das geschah nicht plötzlich, sondern im Zuge eines Unheils-Prozesses, der sich im Corpus der Kirche wie eine Krebsgeschwulst eingenistet hatte und dann Metastasen bildete, d.h. tote Glieder, die ebenfalls untereinander Glieder sind. "Wenn der Starke wohlbewaffnet seinen Hof bewacht, so ist sein Eigentum in Sicherheit. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt der ihm seine ganze Rüstung, auf die er sich verließ, hinweg und verteilt seine Beute" (Lk. 11, 21 f.). "Wenn jemand nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen", (Joh. 15,6). Seit wann aber ist es leicht und eine einfache Sache, wirklich und wahrhaftig in Ihm :u bleiben? Und wie groß sind wohl immer noch die Illusionen, die man diesbezüglich predigt oder sich selber macht? Die Hierarchie ist und war immer nur eine Gliedschaft in der Kirche, nicht jedoch über der hierarchischen Kirche. Wer sie über die Ekklesia stellte, machte aus ihren Gliedern klammheimlich Mitglieder einer religiösen Gemeinde mit Vorstehern auf dem Boden eines primitiven Naturalismus. Dabei wußte man doch oder hätte es wenigstens wissen können, daß durch die sakramentale Taufe, sei es de facto oder "in voto", niemand in eine Gemeinde aufgenommen worden ist, sondern immer nur in die Kirche. Eine Mitgliedschaft ist eine Zugesellung, wie dies bei jeder Vereinsbildung der Fall ist. Christus aber hat weder eine religiöse Gemeinde oder Familie Jesu ins Leben gerufen noch einen religiösen Verein gegründet und dann einen solchen Unsinn "Ecclesia sua" genannt.

Es ist heute mehr denn je notwendig, mit dem Anfang anzufangen, nicht jedoch irgendwo oder mit irgend etwas anzufangen oder etwas heilen zu wollen, ohne hierfür die Voraussetzungen zu schaffen, damit ein Werk auch gelinge. Außerdem ist es notwendig, in aller Öffentlichkeit ein Zeugnis abzulegen und als Zeuge aufzutreten (nicht bloß als Bekenner, der nichts erkannt hat), wenn man Jesus dem Christus in dieser Welt wirklich und wahrhaftig nachfolgen will. Oder war etwa Sein Wort in den Wind geredet, als Er zu Pontius Pilatus sprach, um auch ihn zu belehren: "Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme" (Joh. 18,37). Aber leider gibt es eben auch eine Menge falscher Zeugen und Leute, die Unwahres als wahr bezeugen, weil sie aus einem "unreinen" Geiste geboren und gezeugt sind. Darum ermahnte der hl. Paulus alle, die sorglos dahinlebten oder sich immer nur auf andere verließen: "Seht zu, daß keiner um die Gnade Gottes komme, damit 'kein Giftzweig aufwächst und Unheil anrichtet' (Dt. 29,18) und dadurch viele vergiftet werden" (Hebr. 12,15).

Er sprach schon damals von "vielen". Sollten es heutzutage etwa (verhältnismäßig) weniger sein als zu seiner Zeit? Ein einziger Giftzweig genügt, um viele zu vergiften. Die Hirtenversammlung des römischen 'Pastoralkonzils', das sich fälschlicherweise Vatikanum 2 nannte, bestand aus mehr als 2ooo Giftzweigen, so daß sich die Frage stellt, aus welchem Stamme sie eigentlich ihren Saft bezogen? Nun weiß aber doch schon jedes Schulkind, daß ein Baumstamm viele Wurzeln hat, die niemand sieht, es sei denn, man gräbt sie aus und betrachtet sich dann das Durcheinander und die faulen Stellen. Indessen gibt es einen Baum in dieser Welt, der nur <u>eine</u> Wurzel hat in einem anderen Erdreich. Selig wäre zu preisen der Mensch, der diese Wurzel sieht. Das Drama der Heils- und Unheilsgeschichte spielt sich weder oberhalb noch außerhalb der Profangeschichte ab, sondern immer nur innerhalb derselben. Der beste und durchsichtigste Beweis dafür ist die reale Gründung und Zeugung der Kirche im Menschengeschlecht und unter den Menschen durch den göttlichen Menschensohn.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

20. Jahrgang, Nr. 4 — MÜNCHEN — Oktober 1990

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

HABEMUS PAPAM?

Mitte Juli dieses Jahres erschien in einigen u.s.amerikanischen Zeitungen eine Meldung folgenden Inhaltes, die katholische Christen eigentlich hätte aufhorchen lassen sollen:

> "David Bawden, ein 3ojähriger Laie, der behauptet, er sei nun der einzig wahre Vikar Christi auf Erden, war von sechs seiner Anhänger am Montag in einer feierlichen Veranstaltung in dem ausgeräumten Discount-Geschäft seines Vaters (in Belvue bei St. Marys / Kansas - U.S.A.) zum Papst gewählt worden. (...) Die Wahl war in geheimer Abstimmung erfolgt, nachdem Einladungen hierzu in 24 Länder versandt worden waren. Bawden gewann die Abstimmung mit einer 2/3 plus eins Mehrheit, die traditionelle Stimmenanzahl, die für eine Papstwahl erforderlich sei, wie er sagte. In realen Zahlen: fünf Wähler stimmten für ihn." (Vgl. TOPEKA CAPITAL JOURNAL vom 19.7.199o; in ähnlicher Weise berichtet auch der MANHATTAN MERCURY).
>
> In einem "Brief an die Gläubigen" vom 17.7.9o - einen Tag nach der Wahl - ermutigt David Bawden, der sein erstes Rundschreiben als Michael pp. I. signiert hat, "alle Mitglieder der Kirche, fest und standhaft im Bekennen des heiligen Glaubens und allem, was Christus gelehrt hat, zu verharren". Die Gläubigen werden aufgefordert, keine Priester oder Bischöfe zu empfangen, bis sie vom Apostolischen Stuhl, den Bawden für sich beansprucht, dazu beauftragt seien. Leider muß Bawden / Michael I. feststellen, daß kein einziger Kleriker in Glaubensangelegenheiten unbelastet sei. Weiter werden die Christen aufgefordert, keine Schriften zu lesen, die nicht durch Pius XII. oder durch Bawden selbst zensiert und freigegeben seien.

Damit nicht neue Verwirrung unter den katholischen Christen entsteht, können wir diesen Vorgang nicht einfach übergehen, sondern sehen uns aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Es gilt zu prüfen, ob diese Wahl von kirchenrechtlicher Bedeutung ist und ob die Forderungen Bawden an alle katholischen Christen verbindlich sind.

Zunächst ein paar Worte zur Vorgeschichte dieser Wahl. Herr Bawden, der u.a. auch für eineinhalb Jahre als Seminarist in Econe-Einrichtungen studiert hatte, sich dann aber von dieser Bewegung getrennt hatte, hatte zunächst - zusammen mit Frau T. Benns - in mehreren Abhandlungen das Problem der Restitution der kirchlichen Hierarchie untersucht und war zu dem Ergebnis gekommen: die hierarchische - und damit verbunden auch die juridische - Struktur der Kirche ist nur durch die Wahl eines Papstes zurückzugewinnen - eine Maßnhame, deren Relevanz die EINSICHT schon seit Beginn der 7oiger Jahre behauptet. Das war auch der Grund, weshalb wir die Ausführungen von Bawden und Frau Benns in Teilen publizierten. Als wir von dem Vorhaben erfuhren, Herr Bawden wolle, nachdem er nun den theoretischen Part der Sache gelöst hatte, nun munter zur Tat schreiten und ein 'Konklave' nach St. Marys - U.S.A. einberufen, warnten wir davor in der EINSICHT (Nr.7/19 vom April 199o, S. 171) und baten darum, daß Personen, die Zugang zu ihm hätten, ihn von seinem Vorhaben wegen gravierender Mängel hinsichtlich der theologischen Vorstellungen darüber abzubringen. Trotz mehrfacher Bemühungen, von denen mir berichtet wurde, ließ sich Herr Bawden nicht abhalten, sein Konklave am 16. Juli durchzuführen.

Auch wenn die Wahl eines rechtmäßigen Papstes noch so wichtig wäre, um mit der Lösung drängender Probleme beginnen zu können, so muß man nach Bekanntwerden der Einstellung des Initiators und der Umstände der Durchführung feststellen, daß keine Wahl stattfand, und zwar aus folgendem Grund: ein Papst ist deswegen Papst, weil er Bischof von Rom ist, und nur, wenn er - unter Beachtung der für eine römische Bischofswahl geltenden Bestimmungen (worunter auch solche für unsere Notsituation angepaßten Maßnahmen gemeint sind, die noch darzulegen wären) gewählt wurde, ist er auch legitimer Papst. Diese Bestimmungen - sieht man von allem anderen einmal ab - sind in St. Marys meines Wissens nach nicht eingehalten worden! Welche Konsequenzen ergeben sich daraus:

1.) Alle von Herrn Bawden / Michael I. erlassenen Decrete etc. sind null und nichtig.
2.) Herr Bawden selbst hat sich durch diesen Vorgang als Sektierer disqualifiziert.

Eberhard Heller

DIE MÄRTYRER VON UGANDA

von
Patricia Keefe
aus dem Englischen übersetzt von Anita Leemann

Im Landinnern von Afrika mußte man viele Jahrhunderte lang auf das Kommen der christlichen Botschaft warten. Erst Ende des 19. Jahrhunderts kamen Missionare aus verschiedenen europäischen Ländern. Sie folgten den Fußspuren von Forschern wie z.B. denjenigen von Dr. Livingstone. Portugal, Spanien, Italien und Frankreich brachten den katholischen Glauben zu den von ihnen kolonialisierten Gebieten, während Holland und England ihrerseits den Protestantismus verbreiteten. Etwa um 188o entsandte Kardinal Lavigerie von Algerien aus, das damals unter französischer Herrschaft stand, eine Gruppe von weißen Missionaren nach Buganda in Ostafrika, einem Teil des heutigen Uganda. Die damaligen Reisebedingungen waren äußerst beschwerlich. Die Missionare legten den Weg von Sansibar aus zu Fuß zurück. Es war eine Reise, die einigen Missionaren das Leben, anderen die Gesundheit kostete. Diejenigen, die nach monatelanger, beschwerlicher Fahrt durch den Dschungel schließlich in Buganda ankamen, fanden dort Verhältnisse vor, die alles andere als ermutigend waren.

UGANDA IM 19. JAHRHUNDERT

Das Land wurde von einem absolutistischen Herrscher (dem Kabaka) regiert. Seine Name war Mukabya, bekannt auch als Mutesa I. Das Volk wurde als sein Eigentum angesehen. Insbesondere die Frauen hatten keine Rechte. Von allen Untertanen wurde erwartet, daß sie sich voll und ganz den Wünschen des Königs unterwarfen. Sein Verhalten erinnerte in vielem an einige der früheren römischen Kaiser, an Caligula, Claudius und an Nero, die sich dem Laster hingaben und für die das menschliche Leben und die menschliche Würde so gut wie keinen Wert darstellten, sieht man einmal davon ab, daß das Volk nur dazu da war, um den Launen des Herrschers zu entsprechen. Die Missionare wiesen Mukabya schon bald auf seine Fehler hin, wobei sie ihn auch an die Würde erinnerten, die einem jedem Menschen zukommt. Der Mukabya wurde darüber sehr böse, hatte es doch bisher niemand gewagt, ihm seine Fehler vorzuhalten. Zur Strafe dafür ließ er die Missionare des Landes verweisen. Diese zogen sich hinter die Grenze zurück, von wo sie aber später zurückkehren sollten.

Es waren Zeiten politischer Unruhe. Deshalb glaubte Mukabya, sein Land sei von umstürzlerischen Kräften umgeben: mohammedanische Ägypter im Norden, Franzosen und Engländer drangen schnell nach Osten und Süden vor. Als er merkte, daß es ihm nicht gelingen würde, alle diese Feinde in die Flucht zu schlagen, dachte er, die Uneinigkeit unter ihnen zu schüren. Zunächst versuchte er, die Franzosen für sich zu gewinnen, indem er die Missionare in das Land zurückrief und sie ersuchte, sich bei ihren Regierungen für ihn einzusetzen, damit jene ihm Truppen zu seiner Unterstützung senden sollten. Doch die Priester erklärten ihm, daß der Grund ihres Kommens rein spiritueller Art sei und daß sie nicht in die Politik verwickelt werden wollten. Der Erfolg, den diese Priester hatten, beruhte zu einem großen Teil auf ihrer Treue zum Priesteramt, auf ihrem Gehorsam gegenüber der Kirche in all ihrem Tun sowie darauf, daß sie sich ohne Ausnahme für alle Seelen zur Verfügung stellten. Sie taten dies trotz des Zorns eines allmächtigen Monarchen. Danach wandte sich der Mukabya an die Moslems um Hilfe. Ihnen gefiel sein Vorhaben in mehr als nur in einer Hinsicht. Seine neuen Verbündeten unterstützten ihn nicht nur militärisch; vielmehr ermunterten sie ihn auch, seinen korrupten Lebensstil fortzusetzen.

CHARLES LWANGA

Als die Missionare ihre Arbeit in Buganda seit etwa drei Jahren fortgesetzt hatten, wandte sich der Zorn des Kabaka im Jahre 1882 erneut gegen sie. Die wenigen zum katholischen Glauben übergetretenen Einwohner flohen entweder außer Landes oder verblieben im Land, um ihren Glauben im Verborgenen auszuüben, indem sie sich heimlich trafen, um zu beten. Unter ihnen befanden sich auch einige Kuriere des Königs, deren Aufgabe

darin bestand, im Auftrag des Kabaka von Dort zu Dorf zu reisen, um die Kümmelsteuer einzutreiben. Diese Männer bildeten die einzige Verbindung zwischen den Missionaren und den zerstreut wohnenden Christen und zukünftigen Glaubensbrüdern.

Zu jener Zeit bekleidete ein junger Mann, Charles Lwanga, ein wichtiges Amt bei einem der örtlichen Häuptlinge. Eine seiner Aufgaben bestand darin, die Kuriere des Kabaka auf ihren Reisen durch das Land zu begleiten. Durch sie kam er zum ersten Mal in Kontakt mit Katholiken. Als er eines Tages in die Hütte eintrat, in der die Kuriere untergebracht waren, traf Lwanda dort jene Männer auf ihren Knien liegend vor. Als er sich nach ihrem Tun erkundigte, erklärten sie ihm, daß sie "beten" würden. Das verwirrte Charles Lwanga, weil doch kein Götzenbild zu sehen war. Sie erklärten ihm dann, daß sie zu Gott beten würden. Dieser sei ein Geist und deshalb unsichtbar. Gleichzeitig erklärten sie ihm in wenigen Worten das Kommen von Gottes Sohn, der Mensch geworden war, um uns zu erlösen. Von nun an ging Lwanga bei jedem Besuch zu ihnen, um weitere Belehrung zu erhalten.

Bald danach ging seinem Häuptling ein Bericht zu, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß seine Besucher Katholiken seien. Lwanga setzte sich für sie ein, und zu seiner großen Überraschung wurde er vom Häuptling, der Hochachtung für seinen jungen Helfer empfand, dazu ermuntert, weitere Erkenntnisse über die christliche Botschaft in sich aufzunehmen, darüber zu lesen und zu schreiben. Drei Jahre lang tat er so; seine Erkenntnis und seine Liebe für den Glauben nahmen dabei ständig zu.

DER NEUE KABAKA

Als das Volk im Jahre 1885 vom Tod des Kabaka erfuhr, brachte diese Nachricht ihm Erleichterung und neue Hoffnung. Sein Nachfolger war sein Sohn, Mwanga. Dieser zeigte Interesse an den Bildungsmöglichkeiten, die sich aufgrund der in das Land gekommenen Europäer boten. Die Missionare waren sehr glücklich, als man sie aufforderte, in das Land zurückzukehren, um dort Schulen einzurichten. Zum Zeichen seines guten Willens versprach Mwanga sogar, wichtige Positionen in seinem Königreich mit Christen zu besetzen. Einige Zeit zuvor war Lwanga zu einem der Diener am königlichen Hof ernannt worden. Er war ein begabter junger Mann. Man wußte, daß er im Dienste des Häuptlings gestanden hatte. Auch war er ein geschickter Ringkämpfer. Die Aufgabe, die er am Hof wahrzunehmen hatte, bestand in der Aufsicht und Leitung aller königlichen Diener. Mwanga löste sein Versprechen ein. Er wählte drei Katholiken für einflußreiche Positionen aus: Joseph Musaka Balikuddembe, der Mitglied des Hofrats wurde, Matthias Kulumba Mulumba und Andrew Kaggwe. Letzterer wurde Häuptling. Auf diese Weise schien die Zukunft der Kirche gesichter zu sein.

Als Mwanga seine Herrschaft über das Land gefestigt hatte, wurde aber für jedermann immer offensichtlicher, daß einige seiner Charakterzüge denjenigen seines Vaters sehr ähnlich waren: Er besaß eine Veranlagung zu heftigen und unkontrollierten Zornausbrüchen und, was noch viel schlimmer war, er hatte dessen Neigung zum Laster geerbt.

Lwanga wußte nun, daß es unbedingt notwendig war, die jungen Diener vom Kabaka fernzuhalten, denn offensichtlich war es der Kabaka selbst, der hierzu Veranlassung ab. Die Diener sollten für ihn einen Park und einen See anlegen. Er hatte deshalb nichts dagegen einzuwenden, daß sich die Diener vom Hof entfernt aufhielten. In der Zwischenzeit ließen sich die Missionare durch Lwangas Liebe zu seinem Glauben und durch seinen Wunsch, getauft zu werden davon überzeugen, daß auf die vierjährige Vorbereitungszeit verzichtet werden sollte. So kam es, daß er am 15. November 1885 von dem Priester Giraud getauft wurde und dabei den Namen Charles erhielt. Der Grund, weshalb man zukünftige Konvertiten so lange warten ließ, lag darin, daß man verhindern wollte, daß jemand aus falschen Gründen Christ wurde, z.B. mit der Hoffnung auf materiellen Gewinn, eine gute Ausbildung usw., denn es gab jetzt viele, die Katholiken werden wollten.

SCHWIERIGKEITEN KÜNDIGEN SICH AN

Den Christen gegenüber schwankte der Kabaka in recht unberechenbarer Weise zwischen Zorn und scheinbarem Wohlwollen hin und her. Das galt auch für die königliche Empfangshalle, die zu Unterrichtszwecken für die Diener genutzt werden sollte. Die Lehrer waren Charles Lwanga, der die Knaben unterrichtete sowie Joseph Musaka, der die jungen Männer betreute. Diese beiden Lehrer unterwiesen ihre Schützlinge jedoch

nicht nur in den Aufgaben, die zu ihrem Amt als Diener gehörten, sondern führten sie auch in die Regeln der Naturgesetze sowie in die christliche Moral und ihre Grundsätze ein. Dies half den Dienern, sich gegenseitig zu ertragen und in der verdorbenen Umgebung des Hofs ein rechtschaffenes, gottgefälliges Leben zu führen. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß ihre Haltung schließlich doch den Zorn Mwangas erregte.

In demselben Jahr 1885 schien es so, als würde die Besetzung der Küste durch die Deutschen unmittelbar bevorstehen. Der Kabaka begann, allen Europäern zu mißtrauen. Seine heidnischen Berater nutzten diese Gelegenheit dazu, um in ihm Argwohn gegen die Christen in seinem Königreich zu erregen, indem sie ihm einredeten, diese würden seinen Sturz vorbereiten. Die Missionare und ihre bekehrten Brüder und Schwestern waren sich dieser Gefahr sehr wohl bewußt. Dies zeigte sich in den Worten, die der Priester Lourdel zu den 22 Einwohnern von Uganda sprach, die er am 1. November, dem Fest Allerheiligen, taufte. Seine Aussage, daß sie dieses Fest nicht wieder erleben würden, sollte sich als eine wahre Vorhersage erweisen.

JOSEPH MUSAKA, ERSTER MÄRTYRER FÜR DEN KATHOLISCHEN GLAUBEN

In seiner Wut entschloß sich der Mwanga, die Christen an seinem Hof zu bestrafen. Er beschuldigte sie der Untreue mit der Begründung, sie seien unloyal und ungehorsam. Sein unbeherrschtes und unmoralisches Wesen ließ es nicht zu, diese Beschuldigung als irrig einzugestehen. Joseph Musaka wurde am 14 November vor Gericht geladen. Seine "Gerichtsverhandlung" dauerte die ganze Nacht hindurch. Am folgenden Morgen erlaubte der launenhafte Herrscher, daß Joseph aus der Haft entlassen wurde. Sofort ging dieser zum Missionszentrum, wo er als erstes der heiligen Messe beiwohnte und die heilige Kommunion empfing. Als er gerade dabei war, die Missionare vor den Verhältnissen am Hof zu warnen, erreichte sie ein Bote. Joseph Musaka mußte sofort zum Kabaka zurückkehren. Letzterer hatte wieder einen rasenden Tobsuchtsanfall erlitten. "Musaka, fälschlich Joseph genannt, du bist zum Tod durch das Feuer verurteilt und dies, so schnell wie das Feuer entzündet werden kann." "Dann werde ich wegen meines Glauben verurteilt", war seine Antwort.

Joseph wurde eingekerkert. Die Wächter durften niemandem erlauben, ihn zu besuchen. Nachdem Joseph überstürzt vom Missionszentrum abgefahren war und die Missionare nichts mehr von ihm gehört hatten, machten sie sich zunehmend um ihn Sorge. Pater Lourdel fuhr deshalb zum Palast. Dort erhielt er jedoch weder die Erlaubnis, Joseph zu sehen, noch eine Gelegenheit, mit dem König zu sprechen. Pater Lourdel ließ dem Kabaka eine Mitteilung zugehen, in der er ihn anflehte, keinem unschuldigen Menschen Schaden zuzufügen. Mwanga zögerte. Als Joseph dann aber vor ihn und alle anwesenden Höflinge gebracht wurde, fehlte ihm, genau wie Herodes, der Mut, seine eigene Ansicht zu äußern. Er befürchtete, sein Gesicht zu verlieren, wenn er seinen Gefangenen freigeben würde. Deshalb befahl er dem Wächter, den Gefangenen hinauszuführen und das Urteil an ihm zu vollstrecken. Als die Wächter Joseph festbinden wollten, sagte er ihnen, sie bräuchten nicht zu befürchten, daß er ihnen entweichen würde. "Ein Christ, der Gott liebt, hat keine Angst zu sterben." Von seinen Wächtern begleitet ging er ruhig und gelassen zum Ort seiner Hinrichtung. Der Scharfrichter, der große Bewunderung für Joseph hegte, brachte es nicht über sich, ihn diesen langsamen und qualvollen Tod durch das Feuer sterben zu lassen. Er verlangte ein Schwert. Joseph kniete nieder und wurde enthauptet. Sein Körper wurde ins Feuer geworfen. Dies war am 15. November 1885.

DIE FOLGEN

Nachdem Mwanga einen seiner wichtigsten Berater wegen dessen christlichem Glauben zu Tode gebracht hatte, nahm er an, daß es nunmehr in seinem Herrschaftsbereich niemand mehr wagen würde, Christ zu bleiben. Er sollte sich darin jedoch irren. Sobald die Nachricht vom Tode Joseph Musakas im Volk bekannt geworden war, wandten sich 2o weitere Diener der Königs an das Missionszentrum mit der Bitte, getauft zu werden. Sie waren sich hierbei sehr wohl bewußt, daß sie ihr eigenes Leben ebenfalls in Gefahr bringen würden. Die Missionare schlossen die Unterweisung der Knaben und jungen Männer ab, tauften sie und führten sie zu ihrer ersten heiligen Kommunion. Unter ihnen befanden sich James Buzabaliawo und Bruno Serunkuma, die später als Märtyrer starben.

Die gerade erst getauften Diener kehrten zu ihrem Dienst an den könig-

lichen Hof zurück, wo sie schon bald Gelegenheit erhielten, ihren Glauben vor dem Kabaka zu bekennen. Dieser ließ alle Diener herbeirufen. Er befahl, daß alle diejenigen unter ihnen, die beteten, dies freiwillig eingestehen sollten. Alle Diener, mit Ausnahme von dreien unter ihnen, kamen dieser Afforderung nach. Mwanga und sein Hofrat konnten ihren Augen kaum trauen. So viele Christen gab es also am Königshof! Außer sich vor Wut schrie der Mwanga sie an, er werde sie alle töten lassen, wenn sie von ihrer Religion nicht abließen und nicht aufhören wollten zu beten. Er sei nicht bereit, die christliche Religion zu dulden, weil sie versuche, sogar dem König ein Moralgesetz aufzuerlegen. Er aber sei nicht willens, dies hinzunehmen!

Mwangas Zornausbruch bewirkte, daß weitere 4o Diener darum baten, getauft zu werden. Ihnen folgten zahlreiche Erwachsene, die sich durch den Glauben und Mut dieser jungen Menschen tief beeindruckt fühlten. Die Missionare erhöhten noch die Zahl der Stunden, in denen sie Unterweisung und Unterricht erteilten. In seinem Ausbruch von Haß und Zorn ließ der Mwanga alle Christen aus ihren Ämtern am Hof entfernen. Nur Charles Lwanga durfte noch bleiben. Hier ist wiederum eine Ähnlichkeit mit Herodes festzustellen. Auch jener besuchte seinen Gefangenen, Johannes den Täufer, häufig, um mit ihm zu sprechen. Obgleich von ihm fasziniert, fürchtete er ihn dennoch. Und schließlich ließ er jenen Mann hinrichten, der seine Rettung hätte, sein können. Der Mwanga stellte Charles ständig Fragen. Er versuchte, seinen Glauben zu schwächen. Charles Lwanga sollte sich gegen Christus auflehnen, weil jener doch ein weißer Mann gewesen sei. Darauf antwortete ihm Charles, daß die Hautfarbe eines Menschen für Gott keine Rolle spiele. Der Kabaka erlaubte nun, daß Charles die Knaben eine Zeitlang weiter unterrichtete. Dabei waren sie sich jedoch ständig der Sturm- und Gewitterwolken bewußt, die sich über ihnen zusammenzogen. Während der Kabaka in verschiedene politische Probleme verwickelt war, nutzten seine heidnischen Bediensteten diese Situation dazu aus, ihn erneut gegen die Christen aufzubringen. Diese hoben sich durch ihre vorbildliche sittliche Haltung - Kennzeichen und Merkmal ihres Glaubens- von ihrer Umgebung ab und erinnerten darin an die Christen der früheren Zeit.

DAS UNWETTER BRICHT HEREIN

Zwei verhältnismäßig unwesentliche Ereignisse brachten die Sache zu einem Höhepunkt. Am 22. Mai 1886 kam ein Besucher mit allgemein bekanntem schlechtem Ruf an den Hof. Ihm zu Ehren wurde ein Festessen veranstaltet, wobei ein ganz bestimmter Diener ihm seine Aufwartung machen sollte. Der Knabe lehnte dies ab, obgleich er sich dabei bewußt war, daß er sich damit den Zorn des Kabaka zuziehen würde. Doch zog er es vor, gegebenenfalls lieber bestraft zu werden,als gegen Gottes Gebot zu verstoßen. Dieses Mal sagte der Mwanga zwar nichts, hielt es aber im Gedächtnis fest.

Bald nach diesem Ereignis kehrte der König, der den Palast für kurze Zeit verlassen hatte, schneller nach dort zurück, als man erwartet hatte. Dabei waren einige Diener nicht sofort zur Stelle, um ihn zu begrüßen. Sie befanden sich bei Charles, der sie im katholischen Glauben unterwies. Obgleich Charles dem König versicherte, daß alles für ihn bereitstünde, bildete dieser Vorfall für die Absichten des Kabaka einen willkommenen Anlaß. Er verurteilte die Christen zur Hinrichtung. Charles sagte den jungen Männern sofort, sie sollten flüchten. Sie aber erwiderten ihm, daß dies einem Leugnen des Glaubens gleichkäme. Dem Missionszentrum sandte man eine Nachricht. Die Knaben wurden alle am 25. Mai eingekerkert. Gleichzeitig wurde Befehl erteilt, Holz für Feuer zu sammeln.

DIE LETZTEN TAGE

Charles übernahm nun die Führung und machte seinen Glaubensbrüdern Mut. Im Gefängnis erteilte er ihnen allen eine letzte Unterweisung und taufte sie. Unter ihnen befand sich auch Nbaga, der Sohn des Scharfrichters. Jede Nacht beteten sie alle zusammen. Am folgenden Morgen, dem 26. Mai, wurde eine Erklärung veröffentlicht, wonach die christliche Religion verboten wurde. Jeder, der betete, sollte als Krimineller angesehen und entsprechendbehandelt werden. Christen wurden als Verräter gebrandmarkt.

Pater Laudel bemühte sich, schnell zu vermitteln. Er bot sein eigenes Leben für das der Diener an, Mwanga aber lehnte ab und befahl, daß er sich entferne. Dann wurden die Diener herbeigerufen. Sie mußten sich vor dem König mit dem Gesicht auf den Boden legen und sich anschließend in seiner Gegenwart aufstellen. Er erklärte

alsdann, daß diejenigen, die immer noch beten wollten, sich zum anderen Ende des Raumes begeben sollten. Die gesamte Gruppe, und außer ihr noch ein Knabe aus der Menge der Zuschauer, leisteten dieser Aufforderung Folge. Sodann warf ein Wächter seinen Speer zu Boden und stellte sich ebenfalls zu ihnen. Pater Laudel suchte abermals zu vermitteln, Mwanga aber blieb hart und unnachgiebig.

Da die heidnischen Berater befürchteten, daß ihr König nachgeben könnte, übten sie weiteren Druck auf ihn aus. Sie forderten von ihm die Inhaftierung von Andrew Kaggwe. Er war einer der Häuptlinge und durch seine Predigttätigkeit waren die meisten Leute seines Gebietes Katholiken geworden. Er wurde gefangen genommen und hingerichtet. Drei der Gefangenen starben im Gefängnis durch die Folterqualen, die sie erlitten hatten. Ein anderer Gefangener, ein junger Mann namens Gonzag Gonza, starb während des Todesmarsches nach Namugongo.

Die Menschen wurden aus allen Dörfern zusammengerufen, um Augenzeugen der Hinrichtung zu werden. Man führte sie durch in der Hoffnung, damit das Christentum im ganzen Lande ausrotten zu können. Weitere Inhaftierungen folgten. Die Opfer wurden verstümmelt, aber nicht getötet. Der Kabaka war jedoch immer noch entschlossen, seine Diener sterben zu lassen.

Pater Lourdel, die übrigen Missionare sowie Bischof Livinhac, der apostolische Stellvertreter, begaben sich innerhalb kurzer Zeit an Ort und Stelle und taten alles, was in ihrer Kraft stand, um die Freilassung der Gefangenen zu erreichen. Diese, wie Baumstämme zusammengebunden, beteten miteinander den Rosenkranz. Am 3. Juni 1886 wurden sie zusammengebunden entlang denFeuerstellen hingelegt. Die Zuschauer waren über den Mut und die Gelassenheit der Gruppe sehr erstaunt. Ein kleiner Junge begann zu weinen, weigerte sich aber dennoch, seine Glaubensbrüder zu verlassen. Charles tröstete und ermutigte ihn. Pater Laudel erteilte ihnen seinen letzten Segen, als sie vor ihm vorbeigingen. Später schrieb er an Kardinal Lavigerie: "Charles Lwanga begleitete sie mit dem Ausdruck von Entschlossenheit, großer Gelassenheit und innerem Frieden auf seinem Angesicht."

DIE KRONE DES MARTYRIUMS

Als die Gefangenen Namugongo erreicht hatten, dankten sie Gott dafür, daß die Gruppe bis dahin durchgehalten hatte. Charles wurde dazu bestimmt, als erster zu sterben. Man ließ das Feuer auf niedriger Flamme brennen, um seinen Todeskampf und seine Qualen zu verlängern. Dabei kam keinen Augenblick auch nur ein Wort der Klage über seine Lippen. Erst unmittelbar bevor er verschied, rief er den Namen Gottes an. Den übrigen bot man an, ihr Leben zu schonen für den Fall, daß sie ihrem Glauben abschwörten, doch niemand von ihnen nahm dieses Angebot an. Jeder von ihnen wurde daraufhin in eine rote Matte eingerollt. Diese legte man zwischen Äste und Zweige, die hierzu bereitgelegt waren, und zündete sie an. Alle zusammen beteten sie laut, bis sie starben. Unter denjenigen, die man gezwungen hatte, Augenzeugen dieser Hinrichtung zu werden, befanden sich auch einige katholische Kinder, die den Märtyrern nicht nur Mut und Kraft gaben, sondern sich auch anboten, mit ihnen zu sterben.

Der Tod der Märtyrer führte keinesfalls zur Ausrottung des Glaubens. Ganz im Gegenteil: Er bewirkte noch viel mehr Bekehrungen und stärkte den Glauben derjenigen, die bereits Christen geworden waren. Auch nicht-katholische Christen opferten lieber ihr Leben, als dem Kabaka zu gehorchen. Die übrigen Christen mußten sich eine Zeitlang versteckt halten. Es erfolgten weitere Hinrichtungen, zuletzt diejenige von Jeam-Marie Muzeyi. Er wurde enthauptet.

SELIGSPRECHUNG UND HEILIGSPRECHUNG

Im Jahre 192o sprach Papst Benedikt XV. die Märtyrer selig (Festtag 3. Juni). Dieser sehr bewegenden Feier wohnten auch drei Männer bei, die sich als Kinder unter den Augenzeugen des Todes der Märtyrer befanden. Auch sie hätten zu den Opfern des Kabaka gehören können. Sie aber hatten überlebt und den Glauben weitergegeben. Der Heilige Vater empfing sie in Audienz. Leute aus der Menschenmenge, die im Dom von St. Peter versammelt war, traten auf sie zu, um ihnen die Hände zu küssen.

Leben und Tod jener erst kurz zuvor bekehrten Menschen zeigen, in welchem Maße die durch die Sakramente erlangte Gnade Hindernisse und Gefahren zu überwinden vermag. Die meisten von ihnen waren noch ganz jung, einige von ihnen sogar noch Knaben. Doch sie hatten den Mut, den unmoralischen Sitten ihrer Zeit zu wider-

stehen. Sie hatten es klar verstanden, daß die Würde des Menschen nur dann wirklich geschützt ist, wenn dem Hauptauftrag seiner natürlichen Anlage Achtung geschenkt wird.

Ihre Bereitschaft, lieber das Leben zu opfern, als der Todsünde zu verfallen, ist für alle Ansporn, niemals das als 'normal' hinzunehmen, was im 1. Buch Moses (Kap. 19,13 u. 23) schon immer und eindeutig verdammt wurde und wo geschrieben steht: "Da ließ der Herr auf die verunreinigten Stätten Gottes Schwefel und Feuer vom Himmel regnen und vernichtete sie." Die Märtyrer von Uganda zeigen, daß jeder Mensch, sofern er sich die Gnade Gottes bewahrt, unter allen Umständen ein vollkommen christliches Leben zu führen vermag.

(aus SAKA-INFORMATIONEN Nr. 5, Mai 199o; mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers)

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

WORTE EINES REFORMER-'BISCHOFS'. - (KNA) Die Kirche in der Tschechoslowakei muß sich bewußt sein, daß sie sehr bald mit dem Materialismus und mit der religiösen Gleichgültigkeit konfrontiert sein wird. Dies erklärte der neue Bischof von Budweis, Miloslav Vlk, jetzt vor Journalisten in Wien. Der westliche Konsumismus, der sich rasch nach Osteuropa ausbreiten werde, sei für die Kirche "eine zweite, ernste Probe". (DT vom lo.5.199o). - Damit bestätigt dieser 'Bischof, was auch wir sagen: dem Import von Konsum aus dem Westen in den Osten wird auch der Import des religiösen Reformismus und seines ihm eigenen moralischen Indifferentismus folgen.

DÄNISCHE RECHTSFORTSCHRITTE. - "Homosexuelle und lesbische Paare in Dänemark können ihre Verbindung seit Sonntag staatlich registrieren lassen und damit ähnliche Rechte in Anspruch nehmen wie Ehepaare. Die am 1. Oktober in Kraft getretenen Bestimmungen eines neuen Gesetzes über 'registrierte Partnerschaften' waren im Frühjahr (1989) von der sozialliberalen Regierungspartei Radikale Venstre zusammen mit den oppositionellen Sozialdemokraten und der sozialistischen Volkspartei im Folketing (Parlament) durchgesetzt worden. Mit dem Gesetz werden registrierte homosexuelle und lesbische Paare in fast allen rechtlichen und steuerlichen Fragen Ehepaaren gleichgestellt. (FAZ vom 2.1o.89)

FRIEDENSKONZILSMANAGER: Carl Friedrich von Weizsäcker erhält Ehrendoktor der theologischen Fakultät der Universität Basel. Weizsäcker über den Sohn Gottes: Die einmalige Rolle Jesu Christi als Sohn Gottes und Erlöser der Welt kann man "als einen jener wunderbaren Mythen" nennen, "den die Christen lange Zeit geglaubt haben". "Gott wird wissen, ob dieser Mythos aufgelöst werden soll oder nicht. Mich stört das nicht." (zitiert nach SAKA-INFORMATIONEN Nr.2 vom Febr. 199o)

DEN BOCK ZUM GÄRTNER MACHEN - ODER DIE ANDEREN FÜR NOCH BLÖDER HALTEN ALS MAN SELBST SCHON IST. - 'Pater' (?) Franz Josef Maessen, Distriktoberer der Econer Bruderschaft hat in einem Flugblatt von August 1989 sich zu folgenden Sentenzen verstiegen: "Das wollen alle glaubenstreuen Katholiken: Gott möge unserer geliebten Kirche die Gnade einer großen Umkehr schenken und sie wieder glaubensstark aufblühen lassen! Möge unser Papst mit allen glaubenstreuen Kräften unsere Kirche wieder befreien von der Macht der Finsternis." Und solches verbreitet dieser Obere zu einem Zeitpunkt, wo andere seiner Bruderschaft, also seine 'Mit-Brüder', den 'Papst' der Häresie beschuldigen! Was dieser Herr Maessen betreibt, ist schlichte Demagogie im religiösen Bereich. E.H.

EINE PROTESTANTISCHE STIMME AUS TANSANIA. - Am Rande der Jahrestagung des Exekutivkomitees des Lutherischen Weltbundes in Genf wurde bekannt, daß die tansanische Kirche entgegen der sonstigen Auffassung der 1o5 lutherischen Mitgliedskirchen strikt gegen jede Empfehlung für die Verwendung von Kondomen ist, da dieses dem "Eintreten für die Prostitution" gleichkomme. Gott bestrafe die Bosheit der Menschen mit Aids und gegen diese tödliche Krankheit gebe es lediglich ein Leben im Glauben und in Gottesfurcht, hieß es aus Kreisen der evangelischen tansanischen Bischöfe. (DT vom 8.8.89) Diese Leute aus einem Land, das von AIDS inzwischen dezimiert wird, werden wohl wissen, von was sie reden, ganz im Gegensatz zu den 'Moraltheologen' hiesiger Provenienz.

ANMERKUNGEN ZUR THEOLOGIE VON H.H. P. GROSS

von
Andre Perlant
übersetzt von H.H.

H.H. Pater Groß ließ eine gründliche und ausführliche Studie über die "Wirklichkeit und Wirksamkeit der Saktamente" in der ausgezeichneten Zeitschrift KYRIE ELEISON erscheinen. Anlaß zur Überprüfung dieser Artikelserie, die sich auf mehrere Ausgaben dieser deutschen Revue erstreckt, gab die hinlänglich bekannte Behauptung, die der Marquis de la Franquerie veröffentlicht hatte, wonach der Weihespender von Marcel Lefebvre bereits vor der Priesterweihe, und somit auch vor der Bischofsweihe des zukünftigen Bischofs von Dakar, Mitglied des Grand Orients war. Man weiß, daß der Schützling von Achille Liénart die Apostasie seines Meisters nicht in Abrede gestellt hat: er hat sie zwar bedauert, aber klargestellt, daß dadurch die von diesem Satanisten gespendeten Sakramente nicht für ungültig erklärt werden könnten.

H.H. Pater Groß ist ein gelehrter Priester, der die These vertritt, welche auch die Lefebvre-Schule sowie andere Autoren teilen, die sich als dem religiösen Liberalismus widerstehende Katholiken präsentieren, wonach die Intention des Spenders, der ein Sakrament erteilt, die Gültigkeit desselben nicht beeinflussen kann. Der Vollständigkeit halber behandelt Pater Groß auch das Problem des Empfängers des Weihesakramentes, welches gewisse Kreise vorbringen, um darauf hinzuweisen, daß die Erhebung Liénarts in den Priesterstand bereits null und nichtig sei. Jedoch verläßt P. Groß sogleich wieder den Themenkreis dieser Überlegungen, nachdem er die Frage lediglich hinsichtlich des Kriteriums der Intention der Person, welche das Sakrament empfängt, summarisch gelöst hat, wobei er das spezfische Problem des Gnadenstandes und der Zugehörigkeit zum Mystischen Leibe außer acht gelassen hat. Er konzentriert sich auf die Rolle der Intention des Spenders, die er als ausschlaggebend beurteilt, um zu beweisen, daß Marcel Lefebvre zweifelsfrei Mgr. Lefebvre ist.

Er beginnt die Auseinandersetzung in KYRIE ELEISON Nr.1/1987 und gibt vorab mit großer Sorgfalt einen geschichtlichen Abriß dieses Problems. Eingangs entwickelt er das ausschlaggebende Argument, welches er als unwiderlegbar betrachtet: wenn die Intention des Spenders eine in betrügerischer Absicht beeinträchtigende Rolle in gewissen Fällen spielen würde, welche die Ungültigkeit der Sakramente zur Folge hätte, würde sich die Kirche in einem erbärmlichen Zustand befinden: nicht nur, daß die Gläubigen den Sakramenten sowie deren Spendern mißtrauen müßten und daß sie - z.B. im Falle der Beichte - fast immer nur von der Vollkommenheit ihrer Reue abhängige Lossprechungen erhielten (ebenso nur die geistige Kommunion), sondern auch der Zustand der Kirche wäre mehr als beklagenswert. Sie wäre besudelt, zumindest seit dem Einbruch der Freimaurerei, durch einen Pseudo-Klerus, der aus einer unbestimmbaren Zahl von einfachen Laien bestehen könnte.

Die Tragweite der Katastrophe, die hereingebrochen wäre, wenn eine derart zerstörerische Überflutung in der kirchlichen Hierarchie stattgefunden hätte, ist gemäß Pater Groß ein unwiderlegbares Argument, das die von ihm dargelegte Doktrin rechtfertige, und zwar die folgende gut etablierte Lehrmeinung:

1.) Es ist Christus selbst, der übernatürlich handelt, und nicht sein bevollmächtigter Minister, der nur sein Vermittler ist.
2.) Die Tatsache, daß der Minister nicht an Jesus Christus glaubt oder daß er im Zustande der Todsünde oder - noch schlimmer - außerhalb der Kirche steht, hindere ihn nicht daran, ein gültiges Sakrament zu spenden, wobei für die Taufe ein einfacher Laie nötig sei,fürdie anderen Sakramente ein Priester oder Bischof, wobei die Vollendung des Priestertums einem Bischof vorbehalten bliebe.
3.) Die einzig noch verbleibende Bedingung bestünde darin, daß er wünscht, das zu tun, was die Kirche tut, damit das zu spendende

Sakrament zustande kommt, und daß er es wirklich tut: dann verleiht Gott unfehlbar "ex opere operato", d.h. durch den Vollzug des Ritus, die durch das vollzogene Sakrament bezeichnete Gnadenwirkung.

Alles scheint soweit klar... ohne besondere Schwierigkeit. Aber dann beginnt H.H. P. Groß in Nr.3/1987 von KYRIE ELEISON vom wahren Begriff der Intention abzuweichen. Für diesen deutschen Priester ist die offensichtliche Intention, die allein durch das Verhalten des Spenders zu Tage tritt, vollkommen wirksam. Hier handelt es sich um die These, die z.B. Ambrosius Catharinus O.P. (+ 1535) bereits vertrat. Deshalb sieht sich Pater Groß gezwungen, die Lehrmeinungen der offiziellen Handbücher der Theologie zu bekämpfen. Vorrangig widerlegt er, was man im "Grundriß der Katholischen Dogmatik" von Ludwig Ott lesen kann: "Die 'intentici mere externa' genügt nicht, um die Gültigkeit sicherzustellen." Die Intention des zelebrierenden Priesters muß auch eine innere sein, d.h. sie muß wirklich vorhanden sein - gemäß der üblichen und übereinstimmenden Lehrmeinung.

Es ist unnütz, hier auf die Einzelheiten der Diskussion einzugehen, die Pater Groß auf 25 Seiten zu Beginn der bereits erwähnten Nummer 3 von KYRIE ELEISON entwickelt. Sagen wir zusammenfassend, daß dieser deutsche Theologe behauptet, die in dem angegebenen "Grundriß" dargelegte Intention sei in Wirklichkeit viel mehr als der einfache Wille zu tun, was die Kirche tut. Damit wird auch behauptet, daß man den von Jesus Christus geforderten Zweck erreichen will. Zusätzlich führt er die im Jahre 1893 von Leo XIII. erlassene Enzyklika "Apostolicae curae" an, welche erklärt, warum die in der anglikanischen Kirche gespendeten Weihen mit Bestimmtheit ungültig seien: dies komme daher, daß der unter Eduard VI. (1547-1575) geänderte Ritus nicht als katholisch gelten kann. "Die Gesinnung oder die Absicht (mens vel intentio) ist als solche innerlich und fällt daher nicht unter das Urteil der Kirche: sie muß diese aber beurteilen, insoweit sie nach außen in Erscheinung tritt. Wenn also jemand bei der Vorbereitung und bei der Spendung eines Sakramentes in ernster Weise Materie und Form nach dem Ritus der Kirche gebraucht: von diesem wird deshalb angenommen, daß er ohne Zweifel die Absicht hatte zu tun, was die Kirche tut.

Auf diesen Grundsatz stützt sich die Lehre, daß ein Sakrament, welches von einem Häretiker oder von einem Nicht-Getauften gespendet wird, gültig ist, vorausgesetzt, dsß es nach dem katholischen Ritus gespendet wird." (Text dem Apostolischen Siegel-Schreiben "Apostolicae curae", S.13 f., von Leo XIII. vom 13. September 1896 entnommen; hrsg. von "Freude an der Wahrheit" Wien.)

Das Argument der religiösen Intention, die unfehlbar dem Wunsch beigefügt würde zu tun, was die Kirche tut, wenn dieser Wille im forum internum des Spenders verankert wäre, gehört in das Gebiet der Psychologie. Es nutzt nichts, hier zu sagen, ob es stichhaltig ist oder nicht. Hingegen ist gewiß, daß es Handlungen gibt, die nicht aus sich heraus den Schluß zulassen, ob derjenige, der sie ausführt, auch den Wunsch hegte, sie wirklich auszuführen. Dies ist der Fall bei Schauspielern oder Kindern, die eine religiöse Zeremonie nachspielen, bei Betrunkenen oder durch Drogen beeinträchtigte Personen, die sich nicht mehr klar bewußt sind, was sie tun. H.H. Pater Groß zitiert übrigens historische Fälle, bei denen die Entscheidung von Rom auf diese Weise erklärt wurde, wie diejenige des Papstes Kornelius (251-253), der die bischöfliche Weihe von Novatian für null und nichtig erklärte, weil die Konsekratoren betrunken waren. Merkwürdigerweise stellt auch der Theologe von KYRIE ELEISON nicht in Abrede, daß es Heuchler gibt, die zwar vorgeben, tun zu wollen, was sie tun, die nichts desto trotz mit der von ihnen gespielten Komödie betrügen wollen. Er sagt nur - da die Aufführung dieser Komödie eben nicht im Theater stattfindet -, daß die Aufführung als Komödie jedoch auch der äußeren wahrnehmbaren bzw. feststellbaren Intention entspreche. Mehr zu verlangen würde bedeuten, daß man u.a. die von Mohammedanern freiwillig gespendeten Taufen ablehnen müßte, die ja berechtigt seien, abwesende Christen zu ersetzen (z.B. zur Spendung der Taufe; Anm.d.Red.). Wenn man von ihnen die innere Intention verlangen würde, sagt Pater Groß, würde man fordern, daß sie sich den Zwecken der Kirche anschließen sollten, wodurch sie dann in dieser Hinsicht eigentlich christliche Ideen übernehmen müßten.

Pater Groß stößt sich jedoch dann an der Ex-Cathedra-Definition von Papst Alexander VIII., der die Verfechter folgender Lehrmeinung feierlich verurteilte: "Gültig ist eine von einem Spender vollzogene Taufe, der den ganzen äußeren Ritus und die Form der Taufe beachtet, innerlich aber in seinem Herzen entschieden hat: ich will nicht

tun, was die Kirche tut." Dies will soviel sagen, daß das Gegenteil wahr ist: das Sakrament käme dann nicht zustande.

Demnach kann also auch eine Handlung vorliegen, für die eine innere Einstellung bloß vorgetäuscht wird, welche in Wirklichkeit gar nicht vorliegt. Dies ist so klar, auch für Pater Groß, der sich im folgenden daher genötigt sieht zuzugeben, daß das Dekret Alexanders VIII. keineswegs der entsprechenden Stelle in "Apostolicae curae" widerspricht, die jedoch nur eine rein äußere Intention behandelt, währenddessen im Jahr 169o - so Pater Groß - Alexander VIII. der Schein-Intention eine zusätzliche Intention beifügte, welche die erste negierte.

Man könnte somit glauben, daß damit das Problem, welches nur noch ein Problem der entsprechenden sprachlichen Formulierung wäre, nun für alle zufriedenstellend gelöst sei: für den Theologen Groß wäre "äußere Intention" synonym mit impliziertem Willen, mehr oder weniger bewußt, übereinstimmend mit der tiefen Intention im Inneren der Seele, d.h übereinstimmend mit einer gewissen Grundintention. Dann müßte man aber auch einen anderen Wortlaut finden, da im folgenden Pater Groß ebnso die Notwendigkeit einer inneren Intention - obwohl implicite schon angesprochen - gleichfalls betonen würde, explicite also. Aber dennoch sind die Unterschiede (zwischen den Kontrahenten; Anm.d.Red.) von fundamentaler Natur; denn für Alexander VIII. und den Theologen Ott ist die manifestierte Intention nur ein Indikator - vielleicht sogar ein vorgetäuschter - des wirklichen Willens: sie hat keinerlei mystischen Wert, außer in einem satanischen Sinn, nämlich in dem Fall, wenn die innere Gegen-Intention den angeblichen Willen, den katholischen Ritus auszuführen, aufheben würde. Es ist ebenfalls klar, daß Leo XIII. nur eine Sache beweisen wollte, daß nämlich die Durchführung des Ritus voraussetzt, den Willen des Spenders auszudrücken, der ihn benutzt - und der somit nicht will, a priori, daß man zu der Auffassung kommen könnte, daß er etwas anderes beabsichtigt, als was man ihn ausführen sieht. Damit verneint Leo XIII. nicht die Möglichkeit eines sich widersprechenden Dualismus zwischen forum externum und forum internum. Er sagt nur, daß man ohne irgendeinen entsprechenden Anhaltspunkt das forum internum, das seiner Definition nach eben verborgen ist, nicht zensieren und die aus einer Gegen-Intention hervorgehende Ungültigkeit nicht aussprechen könne, wenn die liturgische Handlung peinlich genau entsprechend den katholischen Anweisungen vollzogen wird. Somit verfehlt seine Intervention nicht, an anderer Stelle die Scheinhandlungen der Gründer der Anglikanischen Kirche zu verurteilen, die ohne Wirkung sind, da tatsächlich der Wille fehlt zu sagen, was die Worte bedeuten sollen, nachdem sie wissentlich den Sinn der Worte verfälscht haben, die n.b. für den griechisch-katholischen Ritus genügten. In der Tat kann er der Definition von Papst Alexander VIII. nicht widersprechen: denn "Roma locuta" war die "causa finita": dieser sich widersprechende Gegensatz ist eine teuflische Heuchelei, die bereits verurteilt wurde, da sie die verheeerende Folge hat, das angeblich gespendete Sakrament unwirksam zu lassen... Ach, nachdem uns Pater Groß falsche Hoffnungen gemacht hat, indem er die Begriffsunterschiede bedeutend herabminderte, tut er so, als ob ein solcher Dualismus in allen Fällen unmöglich wäre.

Hier ist die Stelle, welche jene Schritte annulliert, die er zum offensichtlichen Zweck unternommen hatte, seine These der katholischen Doktrin anzugleichen (KYRIE ELEISON Nr.3/87, S.3), nämlich jene Stelle, wo er das Gegenteil der Richtigstellung über die Anglikanischen Weihen ausdrückt. Er sagt, daß er den genauen Sinn der Verurteilung widergeben würde, die Papst Alexander VIII. anläßlich der jansenistischen Häresie ausgesprochen hatte. Er schreibt dort: "Gültig ist eine von einem Spender vollzogene Taufe, der den ganzen äußeren Ritus und die Form der Taufe beachtet, auch wenn er erfolglos und unsinnig in seinem Herzen sündigend bei sich sagt: ich beabsichtige nicht das, was die Kirche beabsichtigt, nämlich die Wirkungen des Sakramentes." So riecht es weder nach Häresie noch ist es eine; vielmehr entspricht diese Auffassung der Lehre der Kirche, nach Auffassung von P. Groß.

Man ist verblüfft über eine solche Exegese, traut seinen Augen kaum, glaubt, daß man den Verstand verloren hat. Aber durch dieses Mittel gibt sich der Theologe eine theoretische Grundlage, die sein Hauptargument vervollständigt: er hat, glaubt er, festgestellt, daß keiner der bösen Freimaurer imstande war, Scheinweihen vorzunehmen und damit bloß Schein-Bischöfe 'geweiht' zu haben. Somit stehe Mgr. Lefebvre seine Bezeichnung zu, quod erat demonstrandum (was es zu beweisen galt).

Es scheint, daß zumindest ein Leser von KYRIE ELEISON bezüglich der Theologie, betreffend die Gültigkeit der Sakramente, etwas beunruhigt war. In der Tat schreibt er - von P. Groß zitiert: "Was mich stört, ist jenes schon vorweg Gesagte: 'Nach meiner Auffassung ist es nach der Lehre der Kirche zur Gültigkeit der Sakramente nicht notwendig...' Und danach setzt P. Groß sich mit einem Theologenstreit über innere und äußere Intention auseinander und bezieht eine Position, die, wie er sagt, 'alle heutigen Theologieprofessoren[1] widerlegen will. Also, mich stört, daß in einer so entscheidenden Sache die Lehre der Kirche offenbar nicht absolut eindeutig und ein für allemal entschieden sein könnte, so daß es Theologen (zu ihrer Interpretation, Anm.d.Red.) braucht. Mich stört, daß ein (mir bis heute unbekannter) Theologe wie Ott oder die anderen Professoren, die P. Groß zitiert, unzensiert von der Kirche ihren Streit entfachen durften, so daß wir auf P. Groß warten mußten, um diese zu widerlegen. Der Theologe Ludwig Ott schrieb seinen 'Grundriß der katholischen Dogmatik' 1952. Sicher hat er für sein Werk damals, als das kirchliche Lehramt doch noch funktionierte und wachte, das 'Imprimatur' und 'nihil obstat' erhalten. Wie ist das möglich, daß offenbar schon damals keine Zensur erteilt wurde?"

Pater Groß antwortete in KYRIE ELEISON Nr.3/1989, S.43-46 auf diesen Einwand, der in Nr.1/89 veröffentlicht worden war. Nachdem er seine Beweisführung wieder aufgenommen hat, behandelt er schließlich die gestellte Frage. Hier sind nun zwei Sätze seiner Antwort (vgl. S.46 a.a.O.): "Nun, die 'Aufsichtsbehörden' können nicht überall sein." "Wer erteilte das Imprimatur im Fall Ott? Nicht das Sacrum Officium in Rom!"

Ich weiß nicht, wer das Imprimatur der von Tanquerey S.J. geschriebenen dogmatischen Abhandlung erteilte, aber mir ist nicht unbekannt:

a) daß er das gleiche wie der deutsche Theologe Ott behauptet, der durch den Bischof von Freiburg als offizieller Prüfer ernannt wurde, der "insgeheim, ohne Zeugen" zensiert habe, als ob er es verheimlichen wollte,

b) daß Ad. Tanquerey S.J. sowohl in Frankreich als auch in Amerika als Theologe bekannt ist, wo man sich mit gleichem Recht auf ihn beruft wie auf Ludwig Ott.

Kommen wir nun zum Problem eines Papa haereticus (häretischen Papstes), das der Prüfstein für jeden Sedesvakantisten ist. Die scharfsinnigen Ansichten von P. Groß haben hier das ideal geschaffene Terrain, um zu beweisen, daß sie mit dem Schlimmsten übereinstimmen, was sich je im Laufe der Kirchengeschichte an Prüfungen des Mystischen Leibes (der Kirche) ereignet hat.

Man findet in KYRIE ELEISON Nr.2/1988, S.16, was dieser Priester triumphierend an den Tag fördert: den verborgenen Grund dieser gleichsam tödlichen Vakanz.

Nachdem er eine ausgezeichnete Darlegung über die Unfehlbarkeit des Papstes gegeben hat, verfehlt er nicht, die Erfindung von Bischof Guérard des Lauriers zu widerlegen, die er bereits entwickelt hatte, als er noch ein einfacher hochwürdiger Pater O.P. war und damals schon behauptete, daß die Inhaber des Stuhles Petri seit Roncalli ihre Rechtmäßigkeit materialiter beibehalten hätten. *) Diese könnten nur dadurch wieder auch in formaler Hinsicht, also formaliter, Päpste sein (werden), wenn sie sich bekehrt(en) (hätten) und das ewige Heil der Kirche suchten!

H.H. Pater Groß zieht nun die Folgerung aus seiner Theologie betreffend der äußeren Intention des Spenders oder des Empfängers, wonach es genüge, wenn der Ritus treu befolgt würde. Er schreibt: "Das kirchliche Gesetzbuch sagt nämlich: 'Der legitim zum Römischen Bischof Gewählte erlangt nach göttlichem Recht sofort bei Annahme der Wahl die Vollmacht der höchsten Jurisdiktion'." Er erläutert sogleich diese Behauptung mit folgenden Worten: "Hier gibt es nicht die geringste Erwähnung von der Notwendigkeit, auf unsichtbare Weise mit Jesus zu sein, dem der Mensch nein sagen könnte. Ist Gott nicht allmächtig?" Man erkennt den Ausdruck von Mgr. Guerard des Lauriers, für den "mit sein" die notwendige Bedingung ist, damit ein Papst auch formell Papst ist.

H.H. P. Groß folgt also der Linie seiner Argumente über die Sakramente. Das bedeutet ganz sicher soviel, daß - ähnlich wie bei der Erhebung auf die verschiedenen Stufen des Priestertums - die Wahl zum Pontifikat nicht durch einen verborgenen inneren Willen aufgehoben bzw zunichte gemacht werden könnte. Sind einmal die kanonischen Bestimmungen für die Wahl durch ein rechtmäßiges Konklave angewandt, so kann Gott nichts daran hindern, den Papst mit allen Gnaden zu salben, die Er seinem Stellvertreter (und

dessen Nachfolgern) versprochen hat, im besonderen mit derjenigen eines unveränderlichen Glaubens, die durch seine makellose Rechtgläubigkeit hindurch wirkt. Was im Konklave angezeigt wird - ex opere operato auch hier -, ist eine mystische Realität.

H.H. Pater Groß freut sich nun seines Sieges (S.17): dank seiner gemäß genauer Prämissen angewandten Logik hat er den Schlüssel das Rätsels gefunden, das den Geist sedesvakantistischer Widerstandskämpfer quält. Er triumphiert mit folgenden Worten: "Hier ist die Lösung des Problems der Konzilspäpste: sie sind aus irgendeinem uns unbekannten, wohl aber Gott bekannten Grund nicht legitim gewählt." Das ist die Erklärung, würdig derjenigen, die Molière in den Mund des Arztbewerbers legt: "Quia est (in) opio, virtus dormitiva, quare opium facit dormire". (Tanz im "Eingebildeten Kranken") So etwas hätte man ahnen sollen!

Wir wissen, daß eine der Erklärungen des gelehrten Theologen für das Überleben der These von Ott, die man zu Unrecht für eine offizielle halten würde, lautet, das Heilige Offizium hätte nicht alles kontrollieren können. Im Lichte des Vorhergehenden scheint es nun eher so, daß Rampolla, Liénart und andere freimaurerische Maulwürfe - seit den Tagen des hl. Pius X. also - in den Seminarien Fuß gefaßt hätten, wo sie Auslegungen von dogmatischen Lehren verbreiteten, die wenig mit dem Katholizismus zu tun hatten, wie z.B. in der Frage der Intention, über die Beschlüsse der Konzilien von Florenz und von Trient und über die eindeutige Verurteilung, ausgesprochen durch Alexander VIII. Pater Groß und + Mgr. Guerard des Lauriers sind also nicht zurückgewichen, auch nicht vor der Schlußfogerung zurückgeschreckt, die den Feinden das Feld frei lassen, indem ihnen eine Art Halb-Rechtmäßigkeit zugestanden wird.

In seiner Antwort an den bestürzten Leser macht sich P. Groß Gedanken über die Frömmigkeit, welche diejenigen Christen täuscht, die nicht glauben, daß Satanisten durch den Dreieinigen Gott als Nachfolger der Apostel gesandt werden könnten. Er gibt zu, daß dies "für fromme Ohren anstößig" ("piis auriculis offensibus") sei (wie Pius VI. dies von Glaubenslehren sagte, die in Pistoja verbreiten wurden); aber diese frommen Ohren, sagt P. Groß, "entsetzen sich zu Unrecht". Man könnte glauben, daß seine Exegese nur für die Ohren der Ungläubigen gedacht sei!

Ist es den Einfältigen im Geiste vorbehalten, einem echten Katechismus mit "Imprimatur" und "nihil obstat" sein Vertrauen zu schenken? Was lesen wir denn darin, egal wo er erschienen ist, wenn er aus der Zeit vor 1958 stammt? Ein Sakrament wirkt nur für solche Seelen wirklich in heilbringender Weise gemäß dem "ex opere operato", welche die Vergebung ihrer Sünden (in der Taufe, durch das Bußsakrament) zu erhalten wünschen, oder im Gnadenstand. Das gleiche gilt auch für die anderen Sakramente, dem Sakrament der Weihe und der Eucharistie. Zudem versichert uns der hl. Paulus, daß diejenigen, welche die heilige Kommunion mit einem von (Tod-)Sünden befleckten Gewissen empfangen, ihre eigene Verdammung essen und trinken, da sie den Leib und das Blut Christi (von gewöhnlicher Speise) nicht unterscheiden. Dies weist uns auf Wirkungen hin, die das unauslöschliche Siegel hervorbringt, welches durch die Taufe oder die Weihe jener Seele eingeprägt wird, die das betreffende Sakrament unwürdig empfängt. Eine Wühlmaus kann zwar seine Konsekratoren täuschen, aber sie kann den Heiligen Geist nicht hintergehen. Das ist die Lehre, die uns der hl. Petrus eindeutig in der Apostelgeschichte erteilt. Das Ehepaar Ananias wollte zwar der werdenden Kirche nicht schaden, sondern nur ein wenig mogeln bezüglich des Namens der Gabe, die es ihr schenkte. Sein Hauptfehler war 'nur' diese kleine Lüge, klein, ja gewiß, aber dem Heiligen Geist zugefügt, was sie sozusagen unendlich machte. Das Ehepaar Ananias wurde also physisch niedergeschlagen, damit wir heute über eines zumindest Gewißheit haben: die Sünde gegen den Heiligen Geist ist irreversibel. Das bedeutet die Unmöglichkeit, am Leben des Mystischen Leibes Anteil zu haben. Überlegen wir außerdem, wie ein Häretiker oder ein Apostat überhaupt noch irgendwelche Gnaden erhalten sollte? Diese falschen Brüder sind dürre Äste, weil sie vom Weinstock abgeschnitten sind, in dem der Saft zirkuliert. Mögen sie die Sakramente auch empfangen, sie vermehren in sich nicht das Leben, welches sie nicht haben. Das unauslöschliche Siegel des Weihesakramentes ist für sie das Siegel der Hölle: sein Zeichen ist ein Brandmal, das nicht aufhören wird zu brennen.

Diejenigen, die einen anderen Beweis wollen, z.B. einen historischen (wie den vom hl. Petrus gegebenen), müssen an die päpstliche Bulle erinnert werden, die Paul IV. im Jahre 1559 feierlich erließ, um den Christen zu ermöglichen, sich gegen

"die Füchse, die den Weinberg des Herrn verwüsten", zu verteidigen. Diese Bulle, die "Cum ex apostolatus officio" genannt wird, wurde durch einen rechtmäßigen Papst erlassen, einen Freund des hl. Cajetan, und sie hat bindende Gewalt, im Himmel wie auf Erden, d.h. ewig. Dies allein sollte genügen, daß sie von Pater Groß ernst genommen wird, es sei denn, er ahme seinen inzwischen verstorbenen Konfrater Guérard des Lauriers nach, der, weil er sie als hinderlich empfand, erklärte, sie sei in Vergessenheit geraten und außer Gebrauch gekommen. Es stimmt, daß sich Roncalli so wenig um sie wie auch um andere Bullen bzw. Enzykliken kümmerte, z.B. diejenigen vom hl. Pius V., von Sixtus V., die den Satanisten ein unüberwindliches Bollwerk entgegenstellen. Er ließ sie alle als veraltet abtun, gleich dem Katholizismus, den sie siegreich gegen den Ansturm der Protestanten geschützt hatten.

Was sagt nun Paul IV. gegen Mitglieder der Hierarchie, die in Häresie gefallen sind? Er erinnert daran, daß sie sich zufolge eines freiwillig gewählten Irrtums außerhalb der Kirche befinden und demzufolge als aller ihrer priesterlichen Funktionen durch stillschweigenden Verzicht für verlustig gegangen betrachtet werden. Er erklärt auch diejenigen, die es nicht so rasch begreifen über die Folgen dieses automatischen Verlustes der Vollmachten auf, welche die Abgefallenen vorgeben, noch inne zu haben. Hauptsächlich im § 6 bestimmt er, daß Häretiker weder Bischöfe noch Kardinäle noch Päpste **werden** können. Ihre Amtsübernahme oder Wahl ist danach null und nichtig. Er betont, daß man selbst dann, wenn ein 'Maulwurf' einstimmig gewählt worden wäre und den Heiligen Stuhl für eine beträchtliche Zeitspanne inne hätte - bevor man seinen Betrug entdecken würde -, seine gesamte Regierungszeit als bar jeglicher Legitimität betrachten müsse, so, als ob der illegitime Inhaber der Cathedra Petri nichts während der Zeit seiner Okkupation verordnet hätte. Das ist eigentlich das große Mysterium der Bosheit, welches Pater Groß sicher erkannt hat, ohne uns jedoch erklären zu können, was z.B. die Ungültigkeit der Wahl Roncallis verursacht haben könnte, wie es ebenso offenkundig sein dürfte, daß derjenige, für den die Kirche nach 'verbrauchter' Luft roch, in die sich der belebende Duft eines 'neuen Pfingsten' ergießen sollte, und der seit dem Jahre 1935 der Freimaurerei angehört haben soll, nie Papst gewesen sein kann. Also, dies dürfte auch evident sein.

Was die Bulle Pauls IV. 'schwer verdaulich' macht, ist die Tatsache, daß sie, wie Pater Groß befürchtet, gewisse Weihen als ungültig enthüllen könnte. Denn sie zeigt die Unwirksamkeit der Erhebung von Modernisten zur bischöflichen Würde auf. Da sich aber H.H. P. Groß Gedanken über die frommen Leute mach, räumen wir ihm ein, daß er aus liebevoller Rücksichtnahme die Zerstörung des Klerus einzig und allein auf die Geißel des römischen Betruges beschränken wolle! Er möge sich beruhigen und die Christen trösten, die er nach seiner Logik gewann: wenn er Unrecht hätte, wären die Schäden grauenhaft gewesen. Seit dem Jahre 1958 gab es nur ein einzigen Grund, sich zu beunruhigen, nämlich den, daß die Gesamtheit der Bischöfe, der Kardinäle, der Priester (von wenigen Ausnahmen abgesehen) abtrünnig wurde oder dem Modernismus verfiel. Glücklicherweise sind es wahre Kleriker, selbst wenn ihr Vorgesetzten Betrüger sind! Man kann dann mit Pater Groß einen Seufzer der Erleichterung ausstoßen.

Ein anderer, nicht zu vernachlässigender Beweggrund, sich erleichtert zu fühlen - wiederum nach P. Groß - ist der, daß Lienart, selbst wenn er im Jahre 1928 Freimaurer-Würdenträger des 3o. Grades gewesen wäre, als er sich um die apostolische Nachfolge bewarb, er trotzdem den Seminaristen von Lille, Marcel Lefebvre, im Jahre 1929 gültig zum Priester weihte, weil er wirklich Bischof war.

Es scheint in der Folge vergebens zu sein nachzuforschen, warum das Kardinalskollegium im Jahre 1958 machtlos vor den Pforten der Hölle stand. Es ist klar, gemäß dem traditionalistischen Theologen, daß es der göttlichen Vorsehung nicht daran liegt, uns über dieses Mysterium der Bosheit aufzuklären. Die Flucht des Heiligen Geistes weg von Rom ist anscheinend das endzeitliche Geschehen, das durch sein großes Geheimnis den Wert der Theologie von H.H. Pater Groß zu beweisen scheint, und dies, ohne ungebührenden Raum der Pietät zu überlassen. Eureka!

Wir jedoch besitzen den Schlüssel, der es uns ermöglicht, die Ursachen der Zerstörung der sichtbaren Strukturen der Kirche zu verstehen: sie ist bedingt durch die moderne, allgemeine Apostasie.

23. Dezember 1989 (sig.:) André Perlant

DAS RÄTSEL UM MGR. M. LEFEBVRE

von
Dr. Carlos A. Disandro

I.

Es ist wohl endlich an der Zeit, den Horizont der Kontroversen - sowohl doktrinärer als auch praktischer Art - abzustecken, um den imposanten Trümmerhaufen der einst so großartigen Hierarchie, Kultur und Mystik der römischen Kirche mit unwiderlegbar klaren Fakten präzise zu umreißen, so wie ich dies schon in anderer Hinsicht, und zwar in meinem Aufsatz "Die Krise des Glaubens und der Verfall der röm.-kath. Kirche - Antwort an 'Kard.' Ratzinger" (EINSICHT Nr.6 vom Januar 1989) vorgetragen habe.

Zum einen existiert da noch der mächtige Trümmerhaufen um Wojtyla. Der besteht eben aus Leuten wie Ratzinger, dem Vatikan, der römischen Kurie usw., den ich der Einfachheit halber die "ökumenische Sekte um Johannes Paul II." nennen werde. Dann gibt es da - mit den Zeichen gleicher Anmaßung, aber von ungleicher Ausweitung, Autorität und ungleicher kanonischer und autoritativer Durchsetzungskraft - die traditionalistische Sekte des Lefebvrismus, die wir "die Sekte von Econe" benennen werden. Diese Sekte macht Johannes Paul II. die vertikale autoritative Führung der althergebrachten römischen Ordnung streitig, erkennt ihn aber, wenn auch mit Vorbehalt, als "rechtmäßigen Porr tifex" an.

Gegenüber der 'katholischen römischen Kirche', versehen mit dem "Zeichen des Lammes", aber mit "der Stimme des Drachens" brüllend, wie der hl. Johannes sagen würde, die sich global aufspaltet in zwei Sekten, hat sich zum einen die "Contre-Reforme-Catholique" des Abbé de Nantes angesiedelt, die sich in Frankreich, Kanada, England und auch in Argentinien ausbreitet. Der Abbé, der doktrinär illustriert, konjunkturell informiert und bestens Bescheid weiß, ist praktisch schizophren, so daß seine Orthodoxie und seine Orthopraxie zu Scherben zerbrechen, die höchstens noch majestätische Trümmer darstellen. Zum anderen gibt es auf dieser Seite noch die Reihe der Bischöfe, die von Mgr. Ngo-dinh-Thuc, dem ehemaligen Erzbischof von Hue / Vietnam konsekriert wurden. Bei diesen müssen wir zwei repräsentative Linien mit zwei verschiedenen kanonischen Abstammungen, die klar divergieren, unterscheiden: eine vor der Erklärung der Vakanz des römischen Stuhles (Palmar de Troya mit seiner unglaublichen Verwirrung, Finsternis und Ungereimtheit), die andere nach der Erklärung der Vakanz des römischen Stuhles - und damit zugleich der Illegitimität des Pontifikats Pauls VI. und Johannes Pauls II. -, also die Reihe der mexikanischen Bischöfe, der später auch Guerard des Lauriers folgte*), und andere, die nach und nach geweiht wurden. Jedoch alle - die Person von Mgr. Moises Carmona, Bischof in Accapulco, ausgenommen - haben die Mission, die ihnen der verstorbene vietnamesische Erzbischof anvertraut hatte, wirklich nicht sehr gewissenhaft durchgeführt. Schließlich gibt es da noch eine Menge von Gruppen und Persönlichkeiten, die wir in Traditionalisten und Sedesvakantisten aufteilen können, zu denen ich mich selbst zähle seit dem falschen Papst oder Anti-Papst oder abgesetzten Papst: Johannes XXIII., bis heute.

Mein Vorhaben besteht darin, das Rätsel um Mgr. Lefebvre innerhalb dieses Rahmens zu klären. Dieser Rahmen bzw. diese Grenzziehung, die provisorisch und unvollständig ist - ich bin mir dessen bewußt -, ist aber dennoch notwendig, um die Persönlichkeit Mgr. Lefebvres und seinen wirklichen oder vermeintlichen Kampf gegen die römische Apostasie differenziert darzustellen.

Zunächst einmal müssen wir zurückgreifen auf die Anfangsperiode des II. Vatikanischen Konzils, welches von dem falschen Papst Johannes XXIII. einberufen worden war, auf die spätere Entwicklung und die Neueröffnung des Konzils durch den falschen Papst Paul VI. und auf eine gewisse bischöfliche Vereinigung unter den Konzilsvätern, den Coetus. Angeregt u.a. von Kardinal Siri und wahrscheinlich sogar von Kard. Ottaviani selbst, dem damaligen Glaubenswächter, wurde diese bischöfliche Vereinigung (Coetus), die sich als Antwort auf die Machenschaften eines Roncalli, Montini und der ganzen modernistischen "Mafia" (die sich damals des Konzils und der Kirche bemächtigt hatte) verstand, von Mgr. Lefebvre gegründet.

Das Vorhaben des berühmten Coetus scheiterte, ohne auch nur ein einziges öffentliches Zeugnis seiner Opposition gegen den Modernismus, der sich während des Konzils etabliert hatte, ja sogar vom Konzil eingeführt worden war, gegeben zu haben und ohne die Illegitimität der Akten und Taten eines Roncalli und anderer erklärt zu haben. Hier haben wir die erste Machenschaft von Mgr. Lefebvre vor uns, und zwar folgende: Zweifelsohne mit Unterstützung von vatikanischen Vermittlern, die schon vom Glauben abgefallen waren, hatte sich Lefebvre dadurch das Image eines Defensor fidei, eines Verteidigers des Glaubens, zugelegt, was von der französischen Zeitschrift TROMPETTES DE JERICHO und später auch von Pater De Pauw / U.S.A. heftig kritisiert wurde.

Nun begann die 'pastorale' Tätigkeit Lefebvres im vermeintlichen Widerstand gegen das Konzil und die Pseudo-Päpste. Während der ersten Phase, die sich von der Gründung des Coetus bis zur Gründung von Econe hinzog, erreichte diese Tätigkeit ihren ersten Höhepunkt. Econe wurde nämlich mit der Unterstützung Pauls VI. gegründet, der dem Seminar den kanonischen Status verlieh, und damit einen Anschein von Legitimität... verliehen jedoch von einem Apostaten.

Unverzüglich müssen wir uns jetzt mit dem Abbruch der Beziehungen zu Paul VI., der Ausdehnung der Bruderschaft über die ganze Welt und dem Anspruch, eine universelle Jurisdiktion zu errichten (Ursprung der heutigen Stellung des Lefebvrismus), befassen. Oder betrachten wir zumindest seine faktische 'Jurisdiktion' in Europa, Nordamerika und Südamerika und ziehen wir die Machenschaften in Betracht bezüglich der unabhängigen Traditionalistengruppen, die nicht bereit waren, die Führungsrolle Lefebvres zu akzeptieren, um diese zu absorbieren, auszulöschen und zu zerschlagen. Mit diesen Ränken hat sich gelegentlich die EINSICHT eingehend befaßt. Aber zu diesem Zeitpunkt sind die Einzelheiten solch überraschend 'seelsorgerischer' Tätigkeiten nicht von solchem Interesse wie das Endergebnis, welches wir schon mit dem erwähnten römischen Scherbenhaufen charakterisiert haben. Das heißt: Gegenüber dem "autoritären Katholizismus" Wojtylas erhebt sich mit nicht minderem doktrinären Anspruch das autoritäre Econe. Und gegenüber dem römischen Pseudo-Papst oder Anti-Papst erscheint für die wenig informierten Gläubigen das Bild eines Ersatzes, welcher die vertikale Kontinuität des "Romanismus" sichert: der Pseudo-Papst M. Lefebvre. Durch welche Kanäle werden nun diejenigen der Gläubigen geschleust, die im allgemeinen nicht unterrichtet sind? Das ist die ernsteste Frage, die man einem ehrlichen und überzeugten Lefebvristen stellen kann... an einen Lefebvristen, der überzeugt ist von dem Grundsatz Econes: Monsignore rettet die Kirche - was von sich aus eine Verwegenheit und eine verschleierte Apostasie ist.

Ich sagte schon, daß wir unverzüglich den Abbruch der Beziehungen zu Paul VI. erörtern müßten, vor allem auch deshalb, weil Versöhnung und Abbruch das Schema liefern, welches sich nochmals in den Beziehungen zu Ratzinger / Johannes Paul II. wiederholt. Wer ist nun Lefebvre? Ferner passen die Schwärmereien um Wojtyla und die Verhandlungen mit ihm hiermit zusammen. Hier müssen wir folgende Phasen unterscheiden:

1) die Phase des Anerkennens und Versöhnens, die ich die "Phase des Menuetts" nennen möchte;
2) die Phase der Spannungen, die als Abbrüche erscheinen, die dann aber wieder verschiedene Restaurationen des Verhältnisses zulassen;
3) die Phase der Verhandlungen mit Johannes Paul II. und Ratzinger innerhalb vorgeschriebener und angesagter Grenzen. Diese Verhandlungen führen hauptsächlich zu dem gegenwärtigen Bruch, insofern es wirklich ein Bruch ist.

Wenn wir diesen in gegenläufigen Bahnen sich vollziehenden Weg überschauen, dann können wir sagen, daß Lefebvre oder die Beauftragten von Lefebvre die Absicht haben, eine Struktur zu erzeugen, die parallel zur 'römischen Kirche' des Vatikans verläuft. Diese Struktur scheint einen doppelten Zweck zu verfolgen:

1) jedem Traditionalismus und jedem Traditionalisten äußere Rahmenbedingungen anzubieten, allerdings unter der Bedingung, die Autorität und die Taktik Econes anzunehmen;
2) die Beziehungen zu der durch ihre Apostasie illegitimen Autorität Roms, auf die sich letztlich die Sekte von Econe gründet, nicht abzubrechen, natürlich auch nicht die Beziehungen zum 'Papst', das bedeutet: ohne die Vakanz des Apostolischen Stuhles zu erklären, wodurch die Apostasie Roms nur in abgeschwächter Form bekämpft werden kann.

Daraus können wir schließen, daß, wenn es den Initiatoren des Lefebvre-Projektes nötig erscheint, ihnen immer noch die Proklamation der Vakanz als letztes Mittel übrigbleibt, um die Hartnäckigen zu überzeugen.

Ich stelle vorab schon klar, daß ich diese Alternative nicht annehmen und mich nicht zu der taktischen Teilung in zwei Sekten hinzu summieren werde, auch dann nicht, wenn Mgr. Lefebvre die Vakanz verkünden sollte.

Es geht mir aber hier nicht um Gewissensprobleme noch darum, die authentische doktrinäre Klarheit in den Absichten von Econe in Frage zu stellen. Wir beurteilen lediglich das empirische Ergebnis von fünfzehn Jahren langer irriger Vormärsche und Rückzüge: Eine Zentrallinie, die sich durch ihre stetig gleiche autoritative Vertikalität auszeichnet, die den Anspruch einer universellen Jurisdiktion erhebt und die an die Apostasie als an den Primat des Glaubens appelliert, übt einen gewissen Druck in Richtung auf eine ganzheitliche Katholizität aus. Für diese Zentrallinie schließt sich die erste große lefebvreische Kurve mit der Konsekration neuer Bischöfe außerhalb des Terrains der wojtylanischen Sekte. Die Sekte des Okkupanten Roms beansprucht ihrerseits durch ihre falsche universale Jurisdiktion - die zerfallen ist und in Wirklichkeit nicht mehr existiert - beansprucht, wie ich sagte, die "Sekte von Econe" mit einzuschließen. Dies soll durch ein Abkommen auf der Basis gegenseitiger Anerkennung, jedoch unter der Beglaubigung der 'Autorität' des 'römischen Papstes' bewerkstelligt werden, der, wie wir wissen, einfach nur der Okkupant des römischen Stuhles ist. An diesem Punkt sind wir nun angelangt.

Aber diese Sachlage bzw. das derzeitige Stillhalteabkommen stellt selbstverständlich nicht den wirklichen Grund für die Kontroversen dar. Im Gegenteil glaube ich, daß in dem Kampf zwischen den beiden "Romanismen", d.h. zwischen beiden 'römischen' Sekten, jetzt eine zweite Phase beginnt. Dieser Kampf wird geführt, um den wahren GLAUBEN gänzlich zu vernichten, um die wahren Gläubigen, die der zweiten apokalyptischen Bestie (d.i. Wojtyla) nicht die Treue halten konnten, die aber auch weder ihren GLAUBEN noch die Doktrin in der "freimaurerischen Sekte von Econe" retten konnten, also um diese wahren Gläubigen zu zerstreuen, zu überwachen oder zu erdrücken. Was wird dann aus den ehrlichen Lefebvristen? Was wird dann aus uns in diesem ungeheuerlichen Kampf, der geführt wird, um die Macht und das 'Reich' des "Drachens" zu befestigen?

Die wojtylanische Sekte ihrerseits beansprucht in ihrer Apostasie, die römische Kirche der Tradition und des römischen Pontifikats zu sein, obwohl sie in der Tat durch die Ausübung einer tyrannischen Autorität den Inhalt und die Ausübung des Glaubens ohne weiteres annulliert. Die Sekte der lefebvreischen Bruderschaft errichtet, wie ich schon gezeigt habe, aus der Ablehnung heraus, die jedoch die Apostasie Johannes XXIII. und Pauls VI. in sich birgt, gleichermaßen ein Abbild der römischen Kirche und beansprucht in diesem Abbild die Tradition zu bewahren und zu beschützen. Nach dem Glauben der treuen Lefebvristen wäre dieses Abbild, durch ausdrücklichen Wunsch des Gründers dieser Sekte, immun gegen die Apostasie. Und weiter brauchen wir nichts zu fragen. Das ist schlicht unannehmbar.

Was aber passiert dann mit uns, die wir ab initio (von Anfang an) weder das Konzil noch Johannes XXIII. noch Paul VI. noch Johannesse und Paulusse noch die Zerstörung des Kultes, der Mystik und der Theologie angenommen haben? Und was wird aus uns, die wir auch ab initio den Weg von Econe nicht angenommen haben, was mein persönlicher Fall ist (wie man aus meinem Zusammentreffen und aus meiner Unterhaltung mit Lefebvre im Juli 1977 in Buenos Aires schließen kann)? Das ist die Lage der Dinge, die mich veranlaßt, diese Zusammenfassung zu skizzieren, die, wenn auch prekär, deshalb nicht weniger scharf ist. Ich bin davon überzeugt, daß die 'römische Kirche' von Lefebvre ebenfalls die Apostasie vertritt und daß diese 'Kirche' durch ihren Grundansatz die Ekklesia des Glaubensbekenntnisses - die weder griechisch noch römisch ist - vernichtet. Denn die Ekklesia des Glaubensbekenntnisses entzieht sich auch der allgemeinen Behauptung: "er rettet die Kirche"... niemand kann die Kirche retten, es wäre es Unsinn, so etwas zu behaupten.

II.

Nachdem wir an diesem Punkt angelangt sind, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf Mgr. Lefebvre selbst richten, d.h. auf seine Gestalt als Erzbischof. Diese ist in Widersprü-

chen verfangen, die unser maßloses Erstaunen und Mißtrauen nur noch steigern werden. Ich beziehe mich besonders auf seinen Stand als Priester und Bischof, den er durch die Konsekration, die ihm der abgefallene Kard. A. Liénart gespendet hat, erhalten hat. Wir haben inzwischen Klarheit über diese unheilbringende Figur der römischen Hierarchie. Lefebvre selbst hat vor einigen Jahren (1976) in Kanada in einem Vortrag oder einer Predigt ausgesagt, daß Liénart Mitglied der Freimaurerei war. Als Lefebvre die Sedesvakantisten als "Schismatiker" verklagte, habe ich, in der Absicht, die albernen Anklagen Lefebvres zu widerlegen und um an das Problem seiner kanonischen Legitimität zu erinnern, in der Zeitschrift LA HOSTERIA VOLANTE (DAS FLIEGENDE WIRTSHAUS Nr.31, La Plata / Argentinien) einen Artikel mit dem Titel "Econe, colateral de la Roma apóstata" ("Econe, Seitenlinie des abgefallenen Roms") veröffentlicht. Denn von Lefebvres eigener Weihe hängt selbstverständlich die kanonische und sakramentale Rechtmäßigkeit seines gesamten Werkes ab. Andererseits offenbart dies das Zeichen, welches Lefebvre an Johannes Paul II, der ohne Zweifel ein Werkzeug der satanischen Macht innerhalb der Kirch ist, festbindet. Andererseits haben sich viele mit der Frage der kanonischen Legitimität Lefebvres auseinandergesetzt. Davon besitzen wir eine Menge Beweise. Wir erinnern z.B. an die EINSICHT vom Februar 1984, in der die freimaurerische Karriere von Liénart - seit 1912 - zusammenfassend dargelegt worden ist, an den Bericht von Abbé Henri Mouraux (ebd., Okt. 1988) und vor allem an den ausführlichen Artikel über die Person Lefebvres von Bischof Louis Vezelis O.F.M. (einer aus der Reihe jener Bischöfe, die von dem vietnamesischen Bischof geweiht wurden**) (ebd., S.87-9o). Durch dieselbe Nummer der EINSICHT wurden wir auch über einen Brief unterrichtet, den der vietnamesische Erzbischof Mgr. P. Martin Ngo-dinh-Thuc an Lefebvre selbst gerichtet hatte. Darin bestätigte Mgr. Thuc, daß Kard. Liénart niemals katholisch war und daß die Weihen von Lefebvre nichtig seien.

Wir lassen einmal die edle Gesinnung des vietnamesischen Erzbischofs und den offenkundigen Hochmut des Gründers von Econe beiseite. Es interessieren uns hier nur sachliche Feststellungen. Im Einklang mit diesen haben wir mehr als genügend Gründe, die Legitimität und die sakramentale Wirklichkeit des Bischofs Lefebvre in Frage zu stellen. Das ist, so denke ich, die geheime Macht der Mandaten Lefebvres, die auch die Mandaten Wojtylas und Ratzingers sind. Was für einen Sinn hat aber dann die "Sekte von Econe"? Wojtyla und Lefebvre wachsen in der offenkundigen Apostasie auf. George de Nantes kann oder will sich nicht von dieser offenkundigen Apostasie absondern. Wojtyla, Lefebvre und De Nantes folgen vatikanischen Plänen, die ich meinerseits nicht präzisieren brauche, die man sich aber leicht ausmalen kann, wenn man sich an die Warnungen von Leo XIII. und vom hl. Pius X. erinnert.

Die satanische Sekte hat also einen unmittelbaren Sachwalter in Wojtyla und einen mittelbaren in Lefebvre und seiner Econer Sekte. Was Abbé de Nantes betrifft, so ist das für mich ein anderes Rätsel, das gelegentlich geklärt werden müßte.

Der Kampf gegen die Apostasie verläuft so zu sagen in einer "Sonnenfinsternis" und während der Zeit, in der sich Rom als "Sitz des Antichristen" (La Salette) einrichtet. Und wir wissen: Seule la Foi vivira.

Wenn die Beschreibung und Zusammenfassung, die ich hier versuchte wiederzugeben, richtig ist, dann können wir vermuten, daß die Herrschaft dieses Antichristen (Wojtyla) ihrem Ende zugeht und sein Nachfolger in der Apostasie sich schon vorbereitet, wobei sich wieder die ersten Begeisterungen seitens Econes und der Contre-Reforme-Catholique bemerkbar machen werden. Denn der hl. Johannes unterscheidet zwischen "Antichristoi" und <u>dem</u> Antichrist. Und die hl. Hildegard hat ihrerseits das Reich des Antichristen sehr genau beschrieben. Dies ist alles, was wir bedenken und überlegen sollten.

Alta Gracia / Argentinien im Januar 1989

Dr. Carlos A. Disandro

** ** **

Hinweis

AB SOFORT KANN BEI DER REDAKTION DAS DIREKTORIUM NACH DEM RÖMISCHEN KALENDER FÜR DAS JAHR 1991 BESTELLT WERDEN, WELCHES VORNEHMLICH FÜR PRIESTER GEDACHT IST. (UMFANG CA. 30 SEITEN, UNKOSTENBEITRAG 3,- DM)

EIN KOMMENTAR FÜR UNSERE ZEIT
verfaßt vom hl. Hilarius vor 1600 Jahren

übersetzt von
Eugen **Golla**

Weshalb, o mein Gott, erlaubtest Du mir nicht, in den Zeiten eines Nero oder Decius Deinen heiligen Namen zu bekennen und der Diener Deines einzigen gezeugten Sohnes zu sein? Des Feuers vom Hl. Geist voll, hätte ich die Folter nicht gefürchtet, denn ich hätte an Isaias gedacht, wie er in zwei Teile zersägt worden ist. Ich hätte nicht das Feuer gefürchtet, indem ich mir das ins Gedächtnis gerufen hätte, was die drei Jünglinge im Feuerofen sangen. Das Kreuz sowie das Zerbrechen sämtlicher Gebeine meines Leibes hätte aus mir keinen Feigling gemacht, ermutigte mich doch dann der gute Räuber, der ins Paradies versetzt wurde. Würden sie mich in die grausigsten Wogen des tiefen Ozeans geworfen haben, hätte ich über ihre Drohung gelacht, lehrtest Du mich doch durch das Beispiel von Jonas und Paulus, daß Du sogar im Meere Deinen Dienern das Leben zu geben vermagst.

Wenn ich Glücklicher doch auch mit Menschen kämpfen könnte, die sich selbst als Feinde Deines Namens bekennen würden! Jeder hätte diejenigen, die versuchen würden, mit Folter, Schwert und Feuer einen Christen zum Widerruf zu zwingen, Verfolger geheißen. Und mein Tod wäre dann ein genügendes Zeugnis für Deine Wahrheit, o Gott! Der Kampf wäre so ein offener gewesen, und niemand hätte gezögert, diejenigen, die Dich leugnen und uns foltern und morden würden, beim wahren Namen zu nennen. Dein Volk, welches gesehen hätte, daß es sich um eine offenkundige Verfolgung handeln würde, wäre seinen Hirten im Bekenntnis des Glaubens nachgefolgt.

Leider haben wir es aber in der gegenwärtigen Situation mit versteckten Verfolgern zu tun, mit Feinden, die mit sanfter Zunge reden, wie z.B. einem Constantius*), der sich zum Antichristen wandelte, der uns nicht mit Peitschen, sondern mit Schmeicheleien geißelt; der - statt uns auszurauben (was uns das geistige Leben gäbe), uns mittels Reichtum besticht, um uns zum ewigen Tode zu führen; der uns nicht in die Freiheit des Kerkers führt, sondern uns zu den Ehrungen seines Palastes, um uns zu unterdrücken; der nicht unseren Körper zerfleischt, sondern unsere Herzen; der uns nicht mit dem Schwert enthauptet, sondern unsere Seelen im Gold ertötet; der uns nicht durch einen Herold verkünden läßt, wir sollen verbrannt werden, sondern hinterrücks das höllische Feuer für uns anzündet. Er diskutiert mit uns nicht, um zu siegen, sondern er schmeichelt uns, um über unsere Seelen zu herrschen. Er bekennt angeblich Christus, um ihn so besser verleugnen zu können. Er versucht eine Einheit zu erreichen, die (in Wahrheit) den Frieden zerstört. Er wirft einige Häretiker nieder, um auch die Christen vernichten zu können. Er ehrt die Bischöfe, damit sie aufhören, als Bischöfe zu wirken. Er baut Kirchen auf, um den (wahren) Glauben niederzureißen.(...)

Man lasse die Menschen sprechen, wie und was sie wollen, und mich wegen meiner scharfen Zunge der Verleumdung anklagen! Es ist die Pflicht eines Dieners der Wahrheit, die Wahrheit zu sagen. Wäre das, was ich hier vorbringe, gelogen, so laßt mich brandmarken als bekannter und berüchtigter Verleumder. Kann ich aber meine Behauptung beweisen, dann überschreite ich nicht die Grenzen der apostolischen Freiheit noch verletze ich die Demut eines Nachfolgers der Apostel, wenn ich nach so langem Schweigen auf solche Weise zu euch rede. (...) Nein, das ist nicht Übertreibung, das ist der Glaube; es ist nicht Übermut und Unüberlegtheit, es ist Pflicht; es ist nicht Leidenschaft, sondern Gewissenspflicht.

Constantius, ich sage Dir das gleiche, was ich auch dem Nero oder dem Decius oder dem Maximian gesagt hätte: Du kämpfst gegen Gott, du wütest gegen die Kirche, Du verfolgst die Heiligen, Du hassest die Verkünder Christi, Du zerstörst die Religion, Du bist ein Tyrann, nicht in menschlichen Angelegenheiten, sondern in denen, die Gott zugehören, Ja das ist es, was ich sowohl Dir als auch jenen sagen würde. Aber vernimm, was nur Dir allein gesagt werden kann: Du nennst dich zu Unrecht einen Christen, denn Du bist (in Wahrheit) ein Feind Christi. Du bist ein Vorläufer des Antichristen und ein Verbündeter seines Mysteriums des Bösen; Du, ein Glaubensrebell, verfertigst Glaubensformeln. Du schleust Deine eigenen Kreaturen auf die Bischofssitze. Du ziehst das

Gute ab, um das Böse einzuführen. (...) Mit Hilfe eines fremden genialen Planes, den bisher noch niemand aufgedeckt hat, fandest Du einen Weg zu verfolgen, ohne Märtyrer zu machen.

Wir verdanken euch, Nero, Decius und Maximian, viel! Eure Grausamkeit diente uns. Wir überwanden den Teufel mit Hilfe eurer Verfolgung. Das Blut der heiligen Märtyrer, die ihr machtet, wurde in der ganzen Welt gesammelt und ihre ehrwürdigen Überreste stärkten uns im Glauben durch ihr stummes, aber unaufhörliches Zeugnis. (...) Aber Du, Constantius, grausam, wahrhaft grausam durch deine sublime Grausamkeit, bist ein Feind, der gegen uns wütet, der uns mehr Unrecht zufügt und uns wenig Hoffnung auf Verzeihung läßt. (...) Du beraubst die Gefallenen der Entschuldigung und Reue, die sie bei ihrem ewigen Richter vorbringen könnten, wenn sie ihm ihre Narben und Wunden zeigen könnten, die sie für Ihn erduldet hätten; denn ihre Torturen hätten Ihn vielleicht veranlaßt, ihnen ihre Schwäche zu verzeihen. Du aber, Du rasendster aller Menschen, erfandest eine Verfolgung, die, wenn wir fallen, uns der Verzeihung beraubt, und wenn wir triumphieren, uns nicht zu Märtyrern macht. (...) Wir sehen Dich, reißenden Wolf, unter deinen Schafskleidern. Du schmückst die Heiligtümer von Gottes Tempel mit dem Gold des Staates und opferst ihm das, was Du seinen Tempeln entnahmst oder mit Hilfe von Edikten besteuertest oder durch Bußgelder erpreßtest. Du beugtest Dein Haupt zwar zum Segen, tratest dann aber auf dem Glauben herum. Du empfingst seine Priester mit einem Kuß, der demjenigen glich, durch den Christus verraten wurde. Du erließest dem Klerus das Entrichten eines Tributs und der Steuer an den Cäsaren, um sie zu bestechen, damit sie Renegaten gegenüber Christus werden, indem Du Deine eigenen Rechte vorrangig einforderst, um Gott die Seinigen streitig zu machen!

(aus: "Buch gegen Auxentius" vom hl. Hilarius von Poitiers, gest. um 367.)

---

*) Constantius II. war der Sohn Constantius des Großen und röm. Kaiser von 337-361; er gilt als Förderer des Arianismus.

BERICHTE AUS SCHWEDEN

von
Lic. Hermann Schulze

Die Überschußproduktion, die von der schwedischen Landwirtschaft erzeugt wird, wird vom schwedischen Staat aufgekauft. So ist das seit Jahrzehnten.

'Überschuß-Produktion' dürfte aber auch vorkommen im Hinblick auf schwedische Kinder; denn wenn dem nicht so wäre, so brauchte man ja keine Aborte auszuführen und noch weniger völlig freie Aborte. Zur Zeit werden etwa 3o.ooo Kinder pro Jahr abortiert bei einer Gesamtbevölkerung von 8,2 Millionen.

Die schwedischen Tierschutzgesetze sollten erheblich verschärft werden. Es könnte durchaus angebracht sein, falls diese Gesetze Anwendung finden könnten, um ungeborene schwedische Kinder zu schützen. Es dürfte doch eine ziemliche Qualerei sein, aus dem Leib der Mutter herausgesaugt zu werden, um zu erfrieren oder im Mutterleib von einer Spezialmaschine zerhackt zu werden oder in einer Salzlösung vergiftet zu werden. 3o.ooo schwedische Kinder pro Jahr werden im Mutterleib umgebracht, das auf eine Art, die niemals erlaubt werden würde, falls es sich um andere "Tiere" handeln würde. Gleichzeitig haben wir etwa 2oo.ooo schwedische Paare, die gerne Kinder haben möchten, aber keine bekommen können; am liebsten hätten sie natürlich eigene Kinder oder zumindest schwedische Kinder. Aber es ist praktisch völlig ausgeschlossen, ein schwedisches Kind adoptieren zu können. Da bleibt also nur noch der "Import". - Aber die Importpreise sind inzwischen "hoch wie die Wolken"; so daß es heute oft als "Symbol für Reichtum" gerechnet wird, falls man ein ausländisches "Kind vorzeigen" kann. - In einem Fernseh-Programm für Kinder von Malmö, "Das Kinder-Journal", wurden kürzlich Importpreise bis zu 12o.ooo:-skr pro Kind genannt. (Etwa 38.ooo:-DM)

DER KAMPF GEGEN DIE HEILIGE MESSE
- AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Der Kampf gegen die hl. Messe, der auf eine unaussprechliche Weise wütet und heute schon einen fast nicht mehr zu behebenden Schaden angerichtet hat und in der Zukunft noch ausrichten wird, ist das Werk des Teufels. Das Wort "Teufel" kommt vom Griechischen: diaballo = ich werfe durcheinander, zerreiße, dulde keine Einigkeit. Und das hat dieser Diabolos in großem Ausmaß bereits erreicht, und er setzt sogar sein Zerstörungswerk unvermindert fort. Zerrissen ist die Kirche, zerrissen das Volk, zerrissen sind die Familien! Betrachten wir einmal gerade die Familien! Wo finden wir noch Zusammenhalt und Einigkeit? Einigkeit zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern? Und dann schauen wir auf das ganze Volk, auf die gesamte Welt! Hier sehen wir die Folgen der Zerstörung der hl. Messe!

Was unser Herr Jesus Christus wollte und noch immer will, nämlich die Kommunion, d.i. die vollständige, so geheimnisvolle und doch reale Vereinigung mit Ihm, ist zu einer 'Mahlfeier' verzerrt worden. Communico = ich vereinige mich, mit wem? mit Christus! Aber nicht mit einem bloß historischen Christus der Geschichte gedächtnishaft beim Essen, sondern dem mystischen, nichts desto trotz **realen** Christus und mit allen seinen Gliedern in Arbeit und Leid. Deshalb gehe ich als katholischer Christ zur hl. Kommunion, um mit dieser Einheit in Christus und dieser Verbundenheit mit seinem mystischen Leib in Arbeit und Leid - dem Leid, in dem heute so viele Menschen verkommen - geeint zu bleiben.

Der Haß des Teufels auf die hl. Messe hat drei Gründe:

1. weil durch sie, die die Vergegenwärtigung, Wiederholung und Erneuerung des Opfers Christi am Kreuz ist, sein Sieg im Paradiese zunichte gemacht wird;
2. weil sie seine Hoffnung zerstört, alle Menschen seinem höllischen Reiche einzugliedern;
3. weil durch die hl. Messe viele Menschen in der Lage sind, jenes Angebot, welches er Christus in der Wüste machte (d.i. Brot, Ehre und Macht), auszuschlagen.

So war es durch die hl. Messe möglich, daß viele Menschen durch viele Generationen hindurch - seit jener hl. Messe im Abendmahlsaal - den Versuchungen Satans widerstanden und nicht ihm, sondern Gott die Ehre gaben.

Doch was sehen wir heute, nach dieser Umwandlung der hl. Messe in eine bloße Mahlfeier? Wieviele verlieren schon dadurch den wahren Glauben und erliegen den Ver suchungen Satans, der ihnen Brot, Ehre und Macht bietet? Es ist beinahe zum Verzweifeln, wie gedankenlos die Menschen geworden sind. Einfachste Fragen zu beantworten, sind oft viele Priester wie Laien nicht mehr imstande. Wer kann das Elend unserer Zeit noch vor Gott verantworten? Zuerst und vor allem stünden hier die Priester in der Pflicht! Aber auch die Laien können aus ihrer Verpflichtung nicht entlassen werden. Die Denkfaulheit ist ein Übel der Zeit. So vieles wird gerade heute resorbiert: wieviel wird täglich aus Zeitungen und Medien aufgenommen? Doch den Katechismus aufzuschlagen und über die Grundwahrheiten des Glaubens sich Klarheit zu verschaffen, dazu fehlt ihnen die Zeit. Nein! Auch die Laien sind nicht zu entschuldigen! Wie oft haben wir am Ende der hl. Messe den Anfang des Johannesevangeliums vernommen: "Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort...", und nur wenig später: "Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf." Wieviele sind es noch, die Christus in ihr Leben aufnehmen? Wieviele sind es noch, die IHM mit ihrem Leben Zeugnis geben, die alles tun, um IHM ähnlich zu werden? Nein, zu einem Geschwätz haben sie ihr Leben gemacht, den Mund voller Rederei, doch die Nachfolge Christi in der Tat, die haben sie vergessen.

•Beiallen anderen sehen wir die Fehler, doch die Balken im eigenen Auge bemerken wir nicht. Wir reformieren alles andere, nur nicht das, was uns retten könnte: uns selbst! Hören wir doch das Evangelium weiter: "Denen aber, die IHN aufnahmen (also

nicht allen!), gab Er Macht, Kinder Gottes zu heißen." Nicht für alle bringt Er also dieses Opfer Seines Leibes und Blutes **fruchtbar** dar, sondern nur für die, die sein Kreuz mit Ihm zu tragen bereit sind.

So war die hl. Messe zum Grabe für Satans Hoffnung geworden. Und deshalb versucht er ununterbrochen, gegen sie zu kämpfen. Wenn nun der Priester nach der Commemoratio mortuorum, d.i. nach dem Gedenken an die Toten, die Bitte um Barmherzigkeit anschließt, das "Per ipsum, cum ipso et in ipso est tibi, Deo Patri omnipotenti, in unitate Spiritus Sancti, omnis honor et gloria" ("durch IHN, mit IHM und in IHM sei Dir, allmächtiger Gott, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Ehre und Herrlichkeit"), so fordert dies wiederum den Haß Satan heraus. Will er doch von allen selbst alle Ehre und Glorie für sich haben. Sagt er denn nicht täglich durch seine Versuchungen: "Du sollst alles haben, wenn Du niederfällst und **mich** anbetest"? Sehen wir nicht auf den Nachbarn, schauen wir in den Spiegel unseres Gewissens, und wir werden gewahr werden, daß wir mit uns selbst genug zu tun haben.

Und wann endlich beginnen wir mit dem Offertorium, mit der Selbstaufopferung? Beginnt es doch eigentlich schon bei der hl. Taufe, dieses Offertorium, wenn wir (durch den Mund unseres Taufpaten) versprechen, den Verlockungen des Teufels zu entsagen und allein IHM, unserem Herrn Jesus Christus, zu dienen. Christus hat sein Offertorium begonnen im Augenblick seiner Menschwerdung. Das Elend und die Gefahren in dieser Welt sind zu groß, als daß ich, ohne daran zu erinnern und euch zu ermahnen, an ihnen vorbeigehen könnte. Was denken wir dabei, wenn wir sprechen: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!" Warum erschaudern wir nicht, wenn die Reinheit, die Heiligkeit selbst sich in die Jauche der menschlichen Sündhaftigkeit versenkt? Und wäre das doch nur Jauche! Das ist etwas unbeschreiblich Ekelhafteres, so daß manche Heilige sich völlig aus der menschlichen Gesellschaft zurückzogen. Warum bedenken und bekämpfen wir nicht unsere eigene Sündhaftigkeit und sehen auf die Fehler unserer Nächsten? Weil wir unseren Glauben nicht genügend tief und mit dem Herzen begriffen haben. Das ist der Fehler!

Beim Offertorium vereinigen wir uns mit Christus in jener geheimnisvollen Weise und nach Seinem Willen. Ob wir am kommenden Sonntag auch noch dieses hl. Opfer zusammen feiern können, ist für keinen von uns sicher. Sicher aber ist, daß heute hinter dem Polarkreis in Zuchthäusern, in Irrenhäusern, in Konzentrationslagern - frei geschätzt - Millionen eurer Brüder und Schwestern dahinschmachten. Und wir? Vergessen wir nicht, wenn wir zum Altar treten, daß Altar und Alltag untrennbar zusammenhängen. Besteht dieser Zusammenhang nicht, sind Altar und Alltag für uns wertlos. Denn zum Altar gehört die ganze Bühne des Lebens. So gesehen lautet die Frage: Wie oft raffen wir uns zusammen während des Tages und legen alle Schwierigkeiten, unsere bedrückenden Sorgen, all unser momentanes Leid in dieses "Suscipiat, sancte Pater, omnipotens aeterne Deus, hanc immaculatam hostiam..." ("Empfange, heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott, diese makellose Opfergabe..."? Warum verwirklichen wir nicht die Kommunion, die Unio, die Einheit in Arbeit und Leid mit Christus und unseren leidgeprüften Brüdern und Schwestern in der Welt? Denn nur so, nur so allein - wenn dies getan ist, wenn das Offertorium kein bloßes, leeres, sinnloses Wort ist, sondern durch unser Tun belebt wird -, kann Kommunion auch wirklich stattfinden und die hl. Messe, die Messe des Lebens, für uns fruchtbar werden.

In diesem Sinne wollen wir heute, ganz besonders beim Offertorium, noch einmal den Entschluß fassen, fürderhin unserer Nächsten im Guten zu gedenken und all unsere Arbeit, ebenso jegliches Tun, unsere Gedanken und Worte verbinden mit Jesus Christus, so daß eine wirkliche Kommunion, eine Vereinigung mit Christus und unseren Brüdern stattfinden wird, damit wir unser ganzes Leben hindurch sagen können: "Er ist in uns und wir in IHM, unserem Herrn Jesus Christus, unserem Erlöser". Amen.

** * **

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

DIE HEILIGE THERESIA VOM KINDE JESU

von

Eugen Golia

Daß Gottes Wege andere sind als die von uns Menschen, zeigte sich, als 1843 der zwanzigjährige Offizierssohn Ludwig Martin im Kloster auf dem Großen Sankt Bernhard um Aufnahme bat, um Priester zu werden, aber abgewiesen wurde, weil er nicht die erforderliche wissenschaftliche Vorbildung besaß.

Ohne den Versuch zu wagen, den dornigen Weg eines Spätberufenen zu beschreiten, zog er nach Alencon in der Normandie, wo er den Beruf eines Juweliersund Uhrmachers ausübte und 1858 Zélie-Marie Guérin, die Tochter eines Polizeiwachtmeisters heiratete. Im Gegensatz zu ihrem sanften introvertierten Mann war Zélie unternehmend, energisch und zäh - begann sie doch schon als junges Mädchen selbständig mit der Fabrikation von Spitzen, was in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine große Seltenheit war. Ein Beweis für die Tüchtigkeit dieser Frau ist es, daß sie im Laufe der Jahre neben ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter das Geschäft nicht nur beibehielt, sondern es sogar noch so erweitern konnte, daß ihr Mann sein Geschäft später aufgab und in das ihre eintrat.

Das junge Paar war anfangs entschlossen, eine Josephsehe zu führen, zumal Zélie ursprünglich Klosterfrau werden wollte. Aber bald fühlten beide, daß dies nicht der Wille Gottes sei, ja vielmehr erflehten sie nun einen reichen Kindersegen, der ihnen auch gewährt wurde: zwischen 186o und 1873 wurden neun Kinder geboren. Von den allein überlebenden fünf Töchtern, die allesamt Ordensschwestern wurden, war unsere Heilige, die am 2. Januar 1873 geboren und auf die Namen Marie Francoise Thérèse getauft wurde, die jüngste.

Schon im Alter von vier Jahren verlor sie ihre Mutter, die einem Krebsleiden erlag. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Der Vater zog nach Lisieux, einer gleichfalls in der Normandie gelegenen Provinzstadt, um in seinem Schwager, dem Apotheker Guérin, sowie seiner Frau Helfer und Berater bei der Erziehung seiner Töchter zu haben.

Wir müssen noch etwas bei diesem Ersatz-Elternhaus verweilen, welches Theresia so stark prägte und von ihren Biographen meist romantisch verklärt geschildert wird. Herr Martin konnte nach dem Todeseiner Gattin mit einem Kapital von 36oooo Francs in "frommer Zurückgezogenheit" als Privatier leben. Dem ersten Eindruck nach entsprach der Lebensstil dieser Familie dem des wohlhabenden Kleinbürgertums der Gründerzeit mit seinem Nippes und Plüschsofa, auf dem wohlerzogene Töchter strickend oder süßliche Goldschnittlyrik lesend saßen. Kein Geringerer als Léon Bloy riß dieser Epoche so rücksichtslos ihre Maske ab, um die sich unter ihr verbergende pharisäische Heuchelei zu geißeln.

Wir dürfen im Falle der Familie Martin allerdings nicht so weit gehen! Gewiß, von den großen geistigen Strömungen des damaligen Frankreich , sei es nun dem Impressionismus oder den großen Romanen, angefangen bei Balzac, hielt sie sich fern. Aber es herrschte in ihr doch ein Geist wahren Christentums, wenn auch natürlich eines solchen des 19. Jahrhunderts mit allen seinen Fehlern und Schwächen. So hob Herr Martin einen Betrunkenen auf der Straße auf, nahm ihn zu sich und gab ihm ein reichliches Almosen, oder er sammelte für einen armen Epileptiker, den er in der Bahnhofshalle gefunden hatte.

Im Heiligsprechungsprozeß sagte eine der noch lebenden Töchter über die Eindrücke, die sie von zu Hause bewahrt hatte: "Die Haupttugenden, die ich zu Hause üben sah, waren die Sonntagsheiligung und die Verachtung der Welt." Ihre Schwester bezeugte, daß ihre Eltern täglich die Frühmesse um 1/2 6 Uhr besuchten, vier- bis fünfmal in der Woche kommunizierten und als Entspannung nichts anderes kannten, als fromme Gespräche und erbauliche Lektüre.

Mit acht Jahren wurde Theresia - des Vaters Lieblingskind, die er seine kleine Königin nannte - in das Pensionat der Benediktinerinnen von Lisieux geschickt. Die zurückhaltende und empfindsame Kleine, die bisher ohne Kontakt zu fremden Kindern

in einer sanften Familie aufgewachsen war, erlebte infolge vielfacher Demütigungen in dieser Schule manch bittere Stunden, die nur dadurch ausgeglichen wurden, daß sie jeden Abend in das Elternhaus zurückkehren durfte.

Zehnjährig wurde Theresia von einer rätselhaften Krankheit, die ihre Ursache im angegriffenen Nervensystem hatte - und von manchen als Veitstanz bezeichnet wurde -, heimgesucht. Während der Tage einer Novene zu Ehren der Heiligen Mutter vom Siege, die für die Wiedergenesung abgehalten wurde, sah Theresia, wie die in ihrem Zimmer befindliche Marienstatue sich belebte und auf sie zuging. Das, was sie hierbei am meisten fesselte, war der Mutter Gottes "entzückendes" Lächeln. Diese Begebenheit ist von tiefer Bedeutung für die weitere Entfaltung der kleinen Theresia und wird zum Schlüsselerlebnis zum Verständnis für dieses Mädchen: das erste tiefere Erlebnis des Göttlichen bestand bei ihr in einem Lächeln der Mutter Gottes, und ein Widerschein dieses holdseligen Lächeln wich ihr ganzes übrige Leben auch nicht von ihrem eigenen Antlitz.

1884 durfte sie die erste hl. Kommunion empfangen, und bald danach wurde sie auch gefirmt. Während sie am Tage der Erstkommunion ein großes Verlangen, Gott allein zu lieben, fühlte, erhielt sie am Firmungstag die Kraft zu leiden.

Vier Jahre, nachdem ihre Zweitälteste Schwester Pauline, die ihr gegenüber Mutterpflichten übernommen hatte, in das Karmeliterkloster zu Lisieux eingetreten war, entschloß sich auch die älteste Schwester Maria, ihr nachzufolgen. Als Theresia davon hörte, nahm sie sich vor, sich nicht mehr zu vergnügen, denn nach Paulines Weggang war Maria ihre einzige Vertraute gewesen. Zu dieser Zeit wurde sie von einer übermäßigen Empfindsamkeit und Gewissensskrupeln gepeinigt. Zugleich entwickelten sich bei ihr auch ein Wissensdrang und geistige Reife. Damals schon wurde die "Nachfolge Christi" ihr Lieblingsbuch, welches sie immer bei sich trug.

Sie, die sich in keiner Periode ihrer Entwicklungsjahre von planlosen egoistischen Wünschen beherrschen ließ, faßte mit vierzehn Jahren den Entschluß, den geliebten älteren Schwestern ins Kloster nachzufolgen. Der Vater stimmte, wenn auch schmerzlich berührt, zu. Onkel Guérin verweigerte zunächst seine Zustimmung. Darum war Theresia besonders überrascht, als er sie eines Tages tief ergriffen umarmte und sagte: "Geh in Frieden, mein liebes Kind, Du bist eine kleine, vom Herrn geliebte Blume. Er will Dich pflücken - ich werde mich nicht widersetzen." Damit war allerdings noch nicht allzuviel gewonnen, denn insbesondere der Superior des Karmel und auch der Bischof von Bayeux lehnten den Eintritt eines erst vierzehn Jahre alten Mädchens ins Kloster ab. Aber Theresia gab sich nicht geschlagen. Bereits vier Tage später schloß sie sich mit ihrem Vater einem Pilgerzug nach Rom an, der fast ausschließlich aus katholischen königstreuen Adeligen der Normandie bestand. Kurze Zeit später stand sie - das einzige Mal in ihrem Leben - einem der Großen dieser Welt gegenüber: Papst Leo XIII., der sie empfangen hatte und den sie um Dispenz bat. Es wurde eine Audienz, welche gegen die sonst strengen Vorschriften der vatikanischen Etikette verstieß, da Theresia den Heiligen Vater unmittelbar ansprach und nach seinen wenig ermutigenden Worten: "Wohlan, Sie werden eintreten, wenn es der liebe Gott will", mit Gewalt fortgeführt wurde, weil sie sich nicht sogleich erheben wollte. Über diese Audienz verfaßte Theresia einen Bericht, den sie folgendermaßen kommentierte: "Seit einiger Zeit hatte ich mich dem Jesuskind als S p i e l z e u g angeboten (...). Nun hat er mein Gebet erhört. In Rom durchbohrte Jesus sein kleines Spielzeug. Zweifellos **wollte er sehen, was darinnen sei".** ("Geschichte einer Seele", S.lo5)

Am Neujahrstag 1888 erhielt Theresia ein Schreiben der Oberin des Karmel, in dem sie ihr mitteilte, daß sie seit dem 28. Dezember, dem Fest der Unschuldigen Kinder, im Besitze eines Briefes des Bischofs sei, der den sofortigen Eintritt ins Kloster gestattete. Doch erst am 9. April - die Oberin erlaubte den Eintritt erst nach Ablauf der Fastenzeit - begann der zweite Lebensabschnitt der Heiligen.

Blättert man in den Biographien heiliger oder heiligmäßiger Ordensfrauen sämtlicher Zeiten, so ergibt sich immer dasselbe Bild: diejenigen, welche unser Heiland mit besonderen Gnaden ausstattete, waren nie solche, welche im Kloster Zuflucht vor der Welt suchten, etwa nach einer unglücklichen oder verschmähten Liebe, oder diejenigen, welche die verhätschelten Lieblinge waren, die allen alles recht machten. Das Kloster wird immer zur Stätte besonderer Bewährung, und das Werkzeug hierzu sind die in jeder Gemeinschaft anzutreffenden menschlichen Schwächen, Fehler und Gebrechen.

Schon von außen hatte das Karmeliterkloster von Lisieux nichts Einladendes. Der trist anmutende Gesamtkomplex, der aus der "stillosen" Zeit der zweiten

Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts stammte, erinnerte an die Mietskasernen, die damals wie Pilze in den Städten aus dem Boden schossen.

Aufschlußreich ist auch die Gliederung der durchschnittlich 25 Klosterinsassen nach ihrer sozialen Herkunft: während die Priorin und die Novizenmeisterin altem normannischem Adel entstammten, kamen die übrigen, mit Ausnahme der drei Schwestern Martin, aus Handwerkerfamilien und kleinbürgerlichen Verhältnissen.

Naturgemäß hängt das Wohl und Wehe eines Klosters vom Führungsstil der Oberin ab. Theresias Priorin, Maria Gonzaga, eine vornehme Dame, war eine Persönlichkeit von sehr zwiespältigen Charaktereigenschaften: würdevoll, durch und durch Aristokratin, tief fromm, aber auch schroff und rücksichtslos, bisweilen allerdings auch nicht minder großzügig. Lassen wir Theresia erzählen, wie es ihr als Postulantin erging: "Vor allem hatte ich nur bittere Trockenheit als tägliches Brot für meine Seele. Dann ließ der Herr zu, daß unsere Mutter mich sehr streng behandelte, oft ohne sich dessen selbst bewußt zu werden. Ich begegnete ihr nie, ohne gerügt zu werden. So erinnere ich mich, einmal ein Spinnengewebe im Kreuzgang übersehen zu haben. Da sagte sie mir angesichts der ganzen Klostergemeinde: 'Man sieht wohl, daß ein fünfzehnjähriges Kind unseren Kreuzgang kehrt! Es ist ein Jammer! Entfernen Sie doch sofort dieses Spinnengewebe und werden Sie künftig sorgfältiger!' (...) Während der Dauer meines Postulates schickte mich unsere Novizenmeisterin täglich um 4 1/2 Uhr nachmittags in den Garten, Unkraut zu jäten. Das kostete mich viel, um so mehr, da ich fast sicher sein konnte, Mutter Maria Gonzaga unterwegs zu begegnen. Bei einer dieser Gelegenheiten sagte sie: 'Aber dieses Kind tut doch rein gar nichts. Was soll man von einer Novizin halten, die man täglich spazieren gehen lassen muß!" ("Geschichte einer Seele", S.114 f.) Wir erfahren aber später, daß diese Oberin, mag sie auch noch soviele Fehler und Schwächen besessen haben, fühlte, ja man kann sagen: wußte, daß Theresia eine Begnadete war, die der Härte bedurfte, um zur Stufe der Vollendung zu gelangen. So antwortete sie einmal, als man sie für Theresia eines Leidens wegen um Dispens bat, eine Seele dieses Schlages dürfe nicht wie ein Kind behandelt werden, Dispensen seien nichts für sie. Man solle sie nur gehen lassen, denn Gott schütze sie. Zweifellos sah Mutter Maria Gonzaga, genauso auch wie Theresias einziger Katechet, der Abbé Dumaine, die Gefahren, denen die Fünfzehnjährige ausgesetzt war, die von ihren Verwandten, und insbesondere von ihrem Vater, umschwärmt und angehimmelt wurde.

Am 1o. Januar 1889 durfte Theresia das Ordensgewand anlegen, an welchem Tage sie auch den Namen Theresia vom Kinde Jesu und vom hl. Antlitz erhielt. Es ist Vorschrift bei den Karmelitern, den Ordensnamen mit einem Zusatz zu versehen, der zur besonderen Betrachtung anregen soll. Die Verehrung der Kindheit Jesu spielt in der Mystik dieses Ordens eine bedeutende Rolle. Allerdings ist es in erster Linie nicht das liebliche, oft ins Spielerische übergehende Bild von der Krippe, sondern vielmehr der infolge seiner Menschwerdung den Demütigungen, den Qualen und Unzulänglichkeiten ausgesetzte Gott-Mensch, der betrachtet wird. Von größerer Bedeutung für die Ordensschwester Theresia war aber der zweite Beiname, den sie sich zusätzlich von Mutter Maria Gonzaga erbeten hatte. Den Anstoß für diesen Beinamen gab sicherlich die Todeskrankheit ihres Vaters, der nach zwei Schlaganfällen gelähmt wurde und schließlich geistig umnachtet starb - gleichsam in Erfüllung einer prophetischen Vision, die Theresia als Kind gehabt hatte, als sie den Vater gealtert, das Haupt mit einem Schleier bedeckt, entlang dem Garten gehen sah. Aber darüber hinaus kreisten immer wieder ihre Gedanken um den Schmerzensmann, wie Isaias von ihm weissagte: "Gestalt und Schönheit hat er nicht". Und so wollte sie auch sein. So schrieb sie am 18. Juli 189o ihrer Schwester Céline: "Sein Antlitz war wie verhüllt. Ach, das ist es heute noch. Niemand sieht seine Tränen. (...) 'Öffne mir, meine Schwester, meine Braut', so spricht er zu uns, 'denn mein Haupt ist von Tau benetzt, meine Locken sind durchnäßt von der Feuchtigkeit der Nacht.' Ja, das ist's, was Jesus zu unserer Seele spricht, wenn er verlassen und vergessen ist. (...) Vergessenheit - mich dünkt, dies betrübt ihn am meisten. Und unser geliebter Vater! Ach, mein Herz ist zerrissen. Wie aber sollten wir uns beklagen, da der Herr selbst als ein Mann angesehen wurde, den Gott geschlagen und gedemütigt hat?" (ibd., S.36o)

1893 wurde ihre Schwester Pauline Priorin, Mutter Gonzaga Novizenmeisterin und sie ihre Stellvertreterin, obzwar bei Einhalten der strengen Satzungen eine Zwanzigjährige hierfür zu jung war. Da Maria Gonzaga ihrer ganzen Natur nach für ihre neue Aufgabe nicht geeignet war, lag die Hauptverantwortung auf den Schultern

Theresias, die energisch und unnachsichtig gegen die Fehler der ihr Anvertrauten vorging und auch vor Tadelsworten nicht zurückschreckte, die sie allerdings nur mit großer Sanftmut aussprach. Nebenbei arbeitete sie in ihrer Freizeit auch in der Sakristei und sprang überall dort ein, wo es erforderlich war - meist handelte es sich hierbei um die unangenehmsten Aufgaben, nämlich das Zusammenarbeiten mit den unverträglichsten Mitschwestern. Niemals darf aber vergessen werden, daß sie immer wieder von geistiger Trockenheit gepeinigt wurde, die sich in den letzten zwei Jahren ihres Lebens zu regelrechten Glaubensanfechtungen ausweitete, was um so erschütternder, ja eigentlich unverständlich erscheint, da der Unglaube etwas war, was außerhalb ihres Gesichtskreises lag.

Am Morgen des Karfreitags 1896 stellte sich Blutspucken ein, das erste Anzeichen ihrer Krankheit, die zum Tode führen sollte. Sie schenkte aber diesem Symptom keine Beachtung und praktizierte weiter die strengen Bußübungen, ja sie rechnete sogar damit, daß ihr Wunsch in Erfüllung gehen werde, in den Karmel von Hanoi - damals französisch Indochina - versetzt zu werden. Aber die Schwindsucht, von der ihre Mitschwestern erst im Mai 1897 erfuhren, verschlimmerte sich so schnell, daß sie bereits im Juli ihre Zelle mit der Krankenabteilung vertauschen mußte. Nach einem qualvollen Leiden starb Theresia am 3o. September 1897. Ihre letzten Worte waren: "0, ich wollte nicht weniger leiden...". Dann das Kruzifix anblickend: "0, ich liebe ihn... Mein Gott, ich... liebe... dich!" Gleich nach ihrem Hinscheiden verklärte süßes Lächeln ihr Antlitz. Zu ihren Lebzeiten war dieses sie immer gleichsam verklärende Lächeln ein herbes Werkzeug der Buße, gleichsam der Schleier, der alle die heldenmütigen Kämpfe, die sie zu durchleiden hatte, verbarg.

Die Heilige hinterließ außer Gedichten, Briefen, Ratschlägen und Erinnerungen ein Werk, welches diese kleine Ordensschwester, die zu ihren Lebzeiten niemals in das Rampenlicht der Weltöffentlichkeit trat, nach ihrem Tode berühmt machte: ihre Autobiographie "Geschichte einer Seele". Diese gliedert sich in vier verschiedene Teile. Der erste, ein Bericht über die Kindheit und die erste Zeit nach dem Eintritt in das Kloster, wurde auf Wunsch der damaligen Priorin, ihrer Schwester Pauline, verfaßt. Der zweite Abschnitt, der an die wiederum zur Oberin gewählten Schwester Maria Gonzaga gerichtet ist, besteht aus Betrachtungen mit reichlichen Zitaten aus der Hl. Schrift, die sie von ihrem Elternhaus her gar nicht kannte, was in gut katholischen Häusern des vorigen Jahrhunderts gar nicht selten vorkam. Die tiefen Bekenntnisse, die in diesem Kapitel enthalten sind, beweisen, daß sich im Laufe weniger Jahre zwischen den beiden Frauen ein vertrautes Verhältnis entwickelt hatte. Der dritte, verhältnismäßig kurze Abschnitt ist an Theresias älteste Schwester Maria gerichtet. Hierin verkündet sie auch ihre eigentliche Berufung: "0 Jesus, deine Braut, Karmeliterin und durch meine Vereinigung mit dir, Mutter der Seelen zu sein, das alles sollte mir genügen. Ich fühle jedoch noch andere Berufe in mir. Den Beruf eines Kriegers, eines Priesters, eines Apostels, eines Kirchenlehrers, eines Blutzeugen (...). Alle Werke, die den größten Heldenmut erfordern, möchte ich vollbringen." (N.b. diese in hymnischer Begeisterung geschriebenen Sätze müssen nun in der Reform-'Kirche' herhalten, den Emanzen und den sie unterstützenden Theologen als Beweis zu dienen, daß unsere Heilige eine Pionierin des Frauenpriestertums ist.)"Dieses Sehnen wurde nachgerade zu einer wahren Marter. Da schlug ich eines Tages die Sendschreiben des hl. Paulus auf. (...) Das 12. und 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes fiel mir in die Augen. Ich las, daß nicht alle zugleich Apostel, Propheten und Lehrer sein können, daß die Kirche sich aus verschiedenartigen Gliedern zusammensetzt und daß das Auge nicht zugleich die Hand sein kann. (...) Und nun erklärt der Apostel, daß alle höheren Gaben nichts sind ohne die Liebe, daß die Nächstenliebe der sicherste Weg ist, um zu Gott zu gehen. Ich hatte endlich Ruhe gefunden."

In dem vorerwähnten, Mutter Maria Gonzaga gewidmeten Kapitel schrieb Theresia: "Sie sehen, meine Mutter, ich bin eine **ganz kleine Seele**, die dem lieben Gott nur **ganz kleine Dinge** darbringen kann". Jetzt erkannte sie, daß Gott sie ausersehen hatte, vielen den "kleinen Weg" zu verkünden: Demut zu üben und Blumen zu streuen, d.h. die meist unscheinbaren Lasten des Alltags geduldig und mit Gottvertrauen zu ertragen. Dieses Kapitel endet mit dem berühmten Satz: "Ich flehe dich an, senke deinen Gottesblick auf viele kleinen Seelen nieder und erwähle dir hienieden eine Legion kleiner, deiner Liebe würdige Opfer!" ("Geschichte einer Seele", S.2o6 ff.)

Der von Theresias Mitschwestern verfaßte vierte Teil ist ein Bericht über die letzte Zeit des irdischen Daseins der Heiligen.

Erst intensives Einfühlungsvermögen erschließt diese Schrift, die eine eigenartige Mischung von Aussagen und Verschweigen ist.

Die Rose zählte zu den Lieblingsblumen unserer Heiligen. Noch während ihrer letzten Krankheit umhüllte sie das Kruzifix, das auf ihrem Bett lag, mit Rosenblättern. In diesen Tagen des furchtbaren Leidens offenbarte sich ihr gleichsam ihre Aufgabe in der anderen Welt und sie sagte: "Ich gab Gott nie anderes als Liebe. Er wird mir diese Liebe vergelten. Nach meinem Tode werde ich einen Rosenregen fallen lassen." Lassen wir uns aber hierdurch nicht dazu verleiten, aus ihr eine zuckersüße Rosenheilige zu machen, mag auch diese Sentimentalität, welche der Geschäftsgeist nur allzubald geschickt auszunützen verstand, sehr viel zu ihrer einmaligen weltweiten Popularität beigetragen haben. Vielmehr zeigt ihre Haltung gegenüber der religiösen Praxis auf zwei für die Religion sehr wichtigen Gebieten, wie sie trotz Demut und Gehorsam mutig liebgewordenen Anschauungen widersprach: So setzte sie sich für den häufigen Empfang der Eucharistie ein, wovon die noch vom jansenistischen Geiste geprägte Oberin nichts wissen wollte. Manche glauben, daß die berühmten Dekrete des hl. Pius X., welche zum häufigen Empfang der Kommunion aufforderten und so der trostlosen Irrlehre des Jansenismus den Todesstoß versetzten, auf die Fürbitte unserer Heiligen zustandegekommen seien. Ebenso wollte sie die Verehrung der Gottesmutter von Verniedlichungen und zu hochgeschraubtem Prunk befreien. In welche Richtung ihre Vorstellungen gingen, zeigen Worte wie: "Alle Predigten, die ich über Maria gehört habe, ließen mich kalt (...)• Damit eine Predigt über die seligste Jungfrau Frucht trägt, müßte sie ihr wirkliches Leben aufzeigen, wie das Evangelium es durchblicken läßt, nicht ein ausgedachtes (...). Man zeigt uns die seligste Jungfrau unerreichbar, man müßte sie nachahmbar zeigen, verborgene Tugenden übend (...). Man weiß ja ohnedies, daß die seligste Jungfrau die Königin des Himmels und der Erde ist; aber sie ist mehr Mutter als Königin.(...) Man muß so reden, daß die Menschen sie **lieben** können." ("Das verborgene Antlitz", S.317 ff.)

Schon bald nach dem Hinscheiden Theresias bekannten viele, von Dank erfüllte Gläubige, auf ihre Fürsprache Gnaden erhalten zu haben. Die erste, offiziell von der Kirche anerkannte Wunderheilung erfolgte 19o6. Die Seligsprechung nahm Pius XI. 1923 vor. Im Heiligen Jahr 1925 sprach er sie heilig. Und am Abend dieses 17. Mai erfolgte eine zusätzliche Ehrung für die neue Heilige, welche unbeachtet von der Welt und verkannt in ihrem Kloster Gottes- und Nächstenliebe mit besonderer Tapferkeit übte: das erstemal seit der Säkularisation des Kirchenstaates, also 55 Jahre dannach, erstrahlte die Peterskuppel im Glanze einer festlichen Abendbeleuchtung.

Das Grab der hl. Theresia vom Kinde Jesu befindet sich im Karmel von Lisieux. Die Kirche feiert ihr Fest am 3. Oktober.

Benützte Literatur:

1. "Geschichte einer Seele", Autobiographie der hl. Theresia vom Kinde Jesu, Kirnach-Villingen 1936.
2. Görres, Ida Friederike: "Das verborgene Antlitz" Freiburg 1946.
3. Nigg, Walter: "Große Heilige" Zürich 1947.
4. "Vie des Saints": "Sainte Therèse del'Enfant-Jesus" Paris 1952, Bd.1o, S.62 ff.
5. "Offensive gegen den Patriarchalismus" in: "DER FELS", Jan. 1988, S.6.

BITTE DER REDAKTION

WIR SUCHEN FÜR DIE ÜBERSETZUNG VON ITALIENISCHEN TEXTEN EINEN MITARBEITER/ DER DIESE ARBEIT ÜBERNEHMEN KÖNNTE,

MAN GLAUBT, ER SCHLÄFT

von

Leon **Bloy**

Kein Aufgebahrter, ob Held oder Bürger, entgeht diesem Gemeinplatz. Nicht genug, daß man stirbt, man muß auch ihn über sich ergehen lassen. Wie oft habe ich ihn gehört und die Fäuste geballt.

Was für ein Schlaf aber, mein Gott! Ich habe diese fetten, erdfarbenen, fahlen Leichen gesehen, die, schon halb verrottet, schrecklich und kläglich zugleich ausschauten, als läge die leibhaftige Dummheit auf der Bahre.

Ich habe andere "Selige" gesehen, die im Todeskampf wieder den Tiercharakter erlangt hatten, der zu ihren Lebzeiten von unzulänglichen Seelenregungen verwischt worden war. Sie glichen Pferden, Wölfen, Schweinen, Krokodilen, Affen, Larven aus Alpträumen. Einer, ich getraue mich kaum, es hinzuschreiben, sah einer überlebensgroßen Wanze ähnlich.

Ich habe die Leiche eines großen Dichters gesehen, der weinend gestorben war und auf dessen Antlitz man noch die doppelte Spur der Tränen gewahrte.

Ich habe die eines Kindes gesehen, einem Chorführer der Engel gleichend, der die Erlaubnis erhalten hatte zu sterben und nun mit geballten Fäusten und geschlossenen Lippen standhaft auf seinen Abruf zu warten schien.

Und endlich ist das Schreckensbild eines 1870 in einem Winkel des Schlachtfelds umgekommenen deutschen Soldaten meinem Gedächtnis eingeprägt geblieben. Man konnte nicht sagen, er sei "gefallen", da man ihn mit einem furchtbaren Bajonettstoß an eine Stalltür genagelt hatte. Die Waffe, die nicht nur die Brust des Mannes durchboht hatte, sondern auch tief ins Holz gedrungen war, hatte sich nicht herausziehen lassen; der Mörder hatte daher nur seinen Gewehrlauf losgemacht und den Sterbenden wie eine aufgespießte Nachteule hängen lassen. Nie werde ich den Ausdruck des Entsetzens, der Angst und Verzweiflung in diesem Gesicht vergessen.

Ein junger Bürger führte mich einmal vor die seit einigen Stunden feierlich aufgebahrte Leiche seine Schwiegervaters. Man hatte die Karten bereits versendet und alles für das Begräbnis vorbereitet, das am folgenden Tag stattfinden sollte. Der Verstorbene war ein alter verabschiedeter Offiziert aus der guten Zeit, ein schlichter Ehrenmann, den ich fast ebensosehr seiner Beschränkheit wie seiner Geradheit wegen liebte. "Sieht er nicht aus, als ob er schlafe?" sagte der Schwiegersohn. Ich hatte gute Lust, den Schwachkopf zu ohrfeigen, aber nach einem aufmerksamen Blick erkannte ich, daß ich eine Art Dämon vor mir hatte. Die Freude, ein paar Sous zu erben, war ihm trotz aller Bemühungen anzumerken. "Wer einmal so daliegt", dachte er wohl, "der steht so bald nicht wieder auf."

Nachdem ich heimlich ein De profundis gebetet, beeilte ich mich, aus dem Dunstkreis des Erben zu kommen, als der Tote die Hand an die Stirn hob und die Augen öffnete... Mit einer Geistesgegenwart, die mich noch heute in Erstaunen setzt, löschte ich blitzschnell die Kerzen aus und ließ den ganzen Leichenprunk verschwinden. Dann wandte ich mich dem Schwiegersohn zu, der einen Schrei ausgestoßen hatte und dessen erstarrte Fratze einem Höllenbewohner anzugehören schien.

"Holen Sie Ihre Frau", sagte ich, "Ihr Schwiegervater hat, wie Sie sehen, ausgeschlafen."

******

ACHTUNG:

WIR HABEN EINE NEUE POSTFACHNUMMER
UNSERE ANSCHRIFT LAUTET AB SOFORT:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 8000 München 1

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 23. Sept. 199o

Verehrte Leser,

Sie sind hoffentlich wieder alle gut erholt aus den Ferien in den normalen Alltag zurückgekehrt. Vielleicht konnte sogar manch einer seinen Urlaub in einem jener wenigen Orte verbringen, wo man sich nicht nur körperlich ausruhen, sondern auch die Seele wieder atmen kann - in der Nähe des Allerheiligsten -, wo nicht nur für das leibliche Wohl gesorgt ist, sondern wo man noch den Leib des Herrn empfangen kann. Diese religiösen Oasen werden leider immer seltener.

Durch die Vermittlung einer Reihe von Adressen war es uns möglich, unsere Zeitschrift in jenen Teil Deutschlands zu versenden, der zwar auf der einen Seite neue politische und persönliche Freiheiten gewonnen hat, der aber bald von dem westlichen Materialismus und natürlich auch von dem sog. Reform-'Katholizismus' eingeholt sein dürfte, der Anspruch darauf erhebt, Gottes Wort authentisch zu verkünden. Diesen Verzerrungen und Verfälschungen der christlichen Religion können wir nur durch gezielte Aufklärung entgegenwirken. Ich bitte Sie deshalb sehr inständig, uns bei unserem Apostolat durch Vermittlung weiterer Anschriften zu helfen. In gewissem Umfang wäre es auch möglich, einem interessierten Kreis kostenlos religiöse Literatur zukommen zu lassen.

Hinsichtlich der weiteren Redaktionsarbeit - etwa für das nächste halbe Jahr - ist neben der Herausgabe der laufenden Nummern (Weihnachten u.a.) geplant,

a) das bereits angekündigte Sonderheft über die Illuminaten (Goeschhausen, Anton v.: "System der Weltbürgerrepublik" 1786) erscheinen zu lassen, Vorbestellung erbeten,
b) ein Direktorium nach dem Römischen Kalender auf das Jahr 1991 herausbringen, welches von Herrn Jerrentrup bearbeitet wird und ca. im November erscheinen wird; ich bitte um Vorbestellung, Selbstkostenpreis ca. 3, - DM, ca. 3o Seiten.
c) einen Sonderdruck zum Problem der Gültigkeit der neuen Weiheriten (Bearbeitung: Herr Prof. Wendland) zu erstellen.

Hinsichtlich der terminlichen Vorgabe bitte ich aber um Verständnis, wenn ich mich wegen chronischer Überlastung nicht festlegen kann. Ebenso bitte ich die Leser aus demselben Grund um Geduld bei der Beantwortung der Briefe.

Schließlich möchte ich mich noch für alle Zuschriften, Informationen und Nachrichten bedanken. Dadurch ist es überhaupt erst möglich, Sie, verehrte Leser, hinsichtlich des kirchlich-religiösen Geschehens auf dem laufenden zu halten. Ich bitte herzlich um Ihre weitere Mitarbeit!

Ihr Eberhard Heller

NACHRUFE

In letzter Zeit hat Gott eine ganze Reihe besonders treuer Leser von dieser Erde abberufen. Besonders betroffen hat uns der Tod von Frau Rosa Helmberger, die Gott im Frühsommer von langer Krankheit erlöst hat. Frl. Helmberger war seit Beginn der 7oiger Jahre Mitglied unseres Freundeskreises und hat bis zuletzt unsere Arbeit mitgetragen. Ihr war es u.a. zu verdanken, daß wir durch das Bereitstellen ihrer Wohnung vorübergehend einen Raum für die Gottesdienste hatten. Auch konnte so manches Treffen bei ihr stattfinden. Möge Gott ihr alle Mühen in der Ewigkeit reichlich belohnen.

Durch einen tragischen Autounfall ist an Fronleichnam Frau Edith Nave aus München (mit ihr zwei weitere Damen) ums Leben gekommen. Frau Nave, die häufig auch bei Pfr. Aßmayr in Biberwier weilte, machte uns mit den dortigen geologischen Besonderheiten bekannt. Anfang Juli verstarb unerwartet Frl. Cilli Beithauer, die unserer Familie besonders verbunden war. Es starben außerdem Herr M.G. Timmes aus Rheydt, Frau Karin Volle aus Münster, Frau Anni Weber, Herr H.J.B. van Bie aus Holland, Frau A. Wulschleger aus der Schweiz und H.H. Pater Jose aus Lissabon. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen. R.I.P.

INHALTSVERZEICHNIS:

TITELBILD:

Christus, thronend zwischen Kaiser Konstantin IX. und der Kaiserin Zoe, Mosaik aus dem 11. Jahrhundert, Hagia Sophia in Istanbul.

** * **

ST. MICHAEL MÜNCHEN
WESTENDSTR. 19

Gottesdienstordnung für Oktober und November 1990

HL. MESSE REGELMÄSSIG AN ALLEN SONN- UND FEIERTAGEN 9.00 UHR
BEICHTGELEGENHEIT JEWEILS VOR DER HL. MESSE

OKTOBER

Freitag	5. Oktober	HERZ-JESU-Freitag — anschließend sakramentaler Segen —	Hl. Messe	9.30 Uhr
Sonntag	7. Oktober	18. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	14. Oktober	19. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	21. Oktober	20. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	28. Oktober	CHRISTKÖNIGSFEST (21. So. n. Pfingsten)	Hl. Messe	9.00 Uhr

NOVEMBER

Donnerstag	1. November	ALLERHEILIGEN	Hl. Messe	9.00 Uhr
Freitag	2. November	Allerseelen (Herz-Jesu-Freitag) — Ablaß toties quoties —	Requiem Hl. Messe Hl. Messe	9.30 Uhr 10.00 Uhr 10.20 Uhr
Sonntag	4. November	22. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	11. November	23. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00 Uhr
Samstag	17. November	10. Jahrtag für H. H. Pfr. Alois Aßmayr	Requiem	9.30 Uhr
Sonntag	18. November	nachgeholter 6. Sonntag nach Epiphanie	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	25. November	24. (letzter) Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00 Uhr

ROSENKRANZ

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS UM 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

Freundeskreis e.V. des Convents Pius VI. Postfach 60 03 32 8000 München 60
Postgiroamt München Konto-Nr. 2995 78 - 807 (BLZ 700 100 80)
Deutsche Apotheker- u. Ärztebank München Konto-Nr. 15 93 641 (BLZ 700 906 06)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

20. Jahrgang, Nr. 5 **MÜNCHEN** Dezember 1990

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto München Nr. 214700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82–7360–4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

HOMILIE ÜBER DIE GEBURT DES HERRN

vom
hl. Hieronymus

"Und sie legte ihn in die Krippe, weil sie in der Herberge keinen Platz gefunden hatten." (Luk. 2,7; die Homilie lehnt sich an das Lukas-Evangelium an) Seine Mutter legte ihn nieder. Josef aber wagte es nicht, den zu berühren, von dem er wußte, daß er nicht von ihm gezeugt sei. Er wundert sich, er freut sich über den Neugeborenen, aber getraut sich nicht, ihn anzufassen. - "Und sie legte ihn in die Krippe." - Warum denn in die Krippe? Damit in Erfüllung gehe die Weissagung des Propheten Isaias: "Es kennt der Ochs seinen Eigentümer und der Esel die Krippe seines Herrn" (Is. 1,3). An einer anderen Stelle steht geschrieben: "Menschen und Tiere wirst Du schützen, o Herr" (Ps. 35,7). Bist du ein Mensch, dann iß Brot; bist du ein Tier, dann komme zur Krippe.

"Denn es war für sie kein Platz in der Herberge." - Treffend heißt es: "Sie fanden keinen Platz in der Herberge"; denn alles hatte die ungläubige Judenwelt mit Beschlag belegt. Er fand keine Stätte im Allerheiligsten, das von Gold, Edelsteinen, Seide und Silber funkelte. Er kam nicht zur Welt zwischen Gold und Silber, sondern inmitten des Unrates, in einem Stalle, in dem unsere Sünden als Unreinigkeit umherlagen. Wo nämlich ein Stall ist, da gibt es auch Unrat. Er kam inmitten des Unrates zur Welt, um diejenigen aufzurichten, die aus Unrat bestehen. "Er richtet auf aus dem Schmutze den Hilflosen" (Ps. 112,7). Inmitten des Unrates wird er geboren, auf dem auch Job saß, ehe er gekrönt wurde. "Sie fanden keinen Platz in der Herberge." Wer immer arm ist, möge hieraus Trost schöpfen. Joseph und Maria, die Mutter des Herrn, hatten keinen Diener und keine Magd. Aus Galiläa, aus Nazareth kommen sie allein ohne Lasttier. In einer Person sind sie Herr und Diener. Es klingt ganz unerhört zu vernehmen, daß sie in einer Herberge einkehren, ohne die Stadt zu betreten. Die schüchterne Armut wagte es nicht, sich unter die Reichen zu mengen. Betrachtet die Größe der Armut! Sie kehren ein in einem Stall Es wird nicht gesagt, daß er an der Straße stand, sondern er war an einem Nebenweg, seitwärts von der Heerstraße. Nicht am Wege, sondern abseits vom Wege, nicht an der Straße des Gesetzes, sondern auf dem Seitenpfade des Evangeliums. Anderswo war kein Platz frei für die Geburt des Erlösers als die Krippe, die Krippe, an welcher man die Lasttiere und die Esel anzubinden pflegte. 0 möchte es mir doch gestattet sein, jene Krippe zu sehen, in welcher der Herr einst lag! Jetzt haben wir Christen ehrenhalber die aus Lehm gefertigte Krippe entfernt und durch eine silberne ersetzt. Aber für mich ist jene, die man fortgeschafft hat, wertvoller. Die Heidenwelt erwirbt Gold und Silber; der christliche Glaube verdient jene Lehmkrippe.

Derjenige, der in dieser Krippe geboren ist, verschmäht Gold und Silber. Ich verachte nicht diejenigen, welche der Ehre wegen die silberne Krippe aufgestellt haben, wie ich auch diejenigen nicht verachte, die für den Tempel goldene Gefäße angefertigt haben. Aber ich bewundere den Herrn, der, obwohl Weltenschöpfer, nicht zwischen Gold und Silber, sondern auf Lehm geboren wird.

"Und Hirten waren in jener Gegend auf Nachtwache." - Sie finden Christus nicht, wenn sie nicht wachen. Der Hirten Aufgabe ist es zu wachen. Christus wird von niemandem gefunden außer von den wachenden Hirten. Deshalb spricht auch die Braut: "Ich schlafe, aber mein Herz wacht." (H.L. 5,2) - "Wahrlich, der Israel schützt, wird weder schlafen noch schlummern" (Ps. 12o,4). Hirten waren in jener Gegend. Auch Herodes war dort, die Hohenpriester, die Pharisäer waren dort. Aber diese schliefen, als Christus in der Einsamkeit aufgefunden wurde.

"Die Hirten wachten und hielten Nachtwache bei ihren Herden." - Sie bewachten nämlich die Herden, damit nicht, während sie schliefen, der Wolf einbreche. Weil viele Nachstellungen seitens der Raubtiere die Herde bedrohten, darum waren sie sehr wachsam. Sie wachten gleichsam über die Herde des Herrn, doch konnten sie dieselbe nicht retten.

Darum beten sie, daß der Herr komme und seine Herde bewahre. - "Siehe, ein Engel des Herrn stand neben ihnen." - Sie, die so aufmerksam wachten, waren würdig, daß der Engel zu ihnen kam. "Und die Herrlichkeit Gottes umstrahlte sie, und sie fürchteten sich." Der Mensch kann bei seiner angeborenen Furchtsamkeit eine ungewöhnliche Erscheinung nicht ansehen. Weil die Hirten von Furcht überwältigt waren, wurde ihnen zur Heilung wie auf eine Wunde ein Pflaster gelegt, und es erging an sie das Wort: "Fürchtet euch nicht!" Ehe ihr die Furcht abgelegt habt, könnt ihr meine Worte nicht hören: "Es ist euch in der Stadt Davids der Erlöser geboren, welcher ist Christus, der Herr". Inhaltsschwer sind diese Worte. Als die Hirten sich infolgedessen verwundert zeigten, "da umgab den Engel plötzlich eine ganze Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sprachen". Da einer die Geburt des Herrn verkündet hatte, deshalb stimmt, damit nicht nur ein Engel als Zeuge auftrete, das ganze Heer ein und spricht: **"Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Frieden den Menschen, die guten Willens sind".** (...) Seht also zu, was geschrieben steht! Im Himmel, wo keine Unstimmigkeit besteht, herrscht Ehre; auf der Erde, wo es täglich Kriege gibt, ist Friede. Und Friede auf Erden! Bei wem ist Friede? In den Menschen. Doch warum haben die Heiden keinen Frieden? Warum haben die Juden keinen Frieden? Weil es heißt: "Friede den Menschen, die eines guten Willens sind", mit anderen Worten, den Menschen, die den neugeborenen Christus aufnehmen.

"Und es sprachen die Hirten: Laßt uns bis nach Bethlehem gehen." Wir wollen den verlassenen Tempel preisgeben und uns nach Bethlehem aufmachen. Wir wollen Zeugen sein dessen, was zu uns gesprochen worden ist. Als Männer, die tatsächlich wachsam sind, sprechen sie nicht: "Wir wollen den Knaben sehen; wir wollen sehen, was uns berichtet wird", sondern: "Wir wollen das Wort sehen, das geworden ist". - "Im Anfange war das Wort" (Joh. 1,1). "Und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh. 1,14). Wir wollen sehen, wie das Wort, das immer gewesen ist, für uns geworden ist. "Und wir wollen dieses Wort sehen, das geworden ist, das der Herr gemacht und uns gezeigt hat." Dieses Wort hat sich selbst gemacht, wofern der **Herr** dieses Wort **ist.** Sehen wir zu, wie dieses Wort, wie der Herr sich selbst gemacht hat. Er hat uns sein Fleisch gezeigt. Weil wir ihn nicht sehen konnten, solange er das Wort war, deshalb wollen wir das Fleisch sehen, weil er Fleisch ist. Wir wollen sehen, wie das Wort Fleisch geworden ist. "Und sie kamen eilends". Der Eifer und die Sehnsucht ihrer Seele beflügelten ihre Schritte. Ihre Füße vermochten nicht gleichen Schritt zu halten mit ihrem Verlangen. "Und sie kamen eilends." Weil sie voll des eiligen Eifers dahinstürmten, deshalb finden sie auch, wen sie suchen. Sehen wir zu, was sie finden! "Maria und Joseph." Wenn sie wirklich Gattin gewesen wäre, dann wäre es sicherlich unrecht gewesen zu sagen: "Sie fanden die Gattin, sie fanden den Gatten". So aber nennen sie die Frau an erster Stelle, dann erst erwähnen sie den Mann. (Anm.d.Übers.: Hieronymus will nicht bestreiten, daß Maria mit Joseph vermählt war. Die Worte sollen nur ein Hinweis sein auf das jungfräuliche Leben der beiden Ehegatten.)

Und wie heißt es weiter? "Sie fanden Maria und Joseph." Sie fanden Maria, die Mutter, sie fanden Joseph, den Nährvater. "Und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es aber sahen, fanden sie bestätigt, was von diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war. Maria aber behielt alle diese Worte und überdachte sie in ihrem Herzen." Was will der Ausdruck "überdachte" bedeuten? Er soll besagen: "Sie legte sie in ihrem Herzen nieder; sie dachte darüber nach und merkte sie sich". Jemand erklärt diesen Ausdruck wie folgt: Weil sie heilig war und die heiligen Schriften gelesen hatte und mit den Propheten vertraut war, da erinnerte sie sich, daß der Engel Gabriel zu ihr gesprochen hatte, was sich bei dem Propheten geweissagt findet. In ihrem Herzen verglich sie und sah zu, ob das Wort: "Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich beschatten. Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden" (Luk. 1,35), bestehen konnte. So hatte nämlich der Engel gesprochen. Isaias aber hatte vorausverkündet: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und gebären" (Is. 7,14). Dieses hatte sie gelesen, jenes hatte sie gehört. Sie sah den Knaben daliegen, sie sah den Knaben in der Krippe weinen, sie sah den Sohn Gottes vor sich liegen, ihren Sohn, ihren einzigen Sohn. Wie sie ihn da liegen sah, verglich sie, was sie gehört hatte, mit dem, was sie gelesen hatte und was sie persönlich wahrnahm. Weil sie in ihrem Herzen überlegte, so wollen auch wir in unserem Herzen darüber nachdenken, daß Christus heute geboren wurde.

(aus: Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1914, Bd.15)

LA VIRGEN DE GUADALUPE

von

H.W. Kreuer

Seit meiner Jugend bin ich ein großer Verehrer der mexikanischen Madonna von Guadalupe. La Virgen de Guadalupe, dieses wunderbare, lebensgroße Bildnis der allerseligsten Jungfrau Maria, welches nach vier Erscheinungen der Mutter Gottes am 12. Dezember 1531 durch ein Wunder vor den Augen des ersten Bischofs von Mexikos auf dem Gewand (der Tilma) des frommen, zum Christentum bekehrten Sehers, dem Azteken Juan Diego, entstand, genießt in dem ehemals zu 9o% katholischen Mexiko seit über 45o Jahren - selbst in dem heutigen mexikanischen Reform-'Katholizismus' noch - eine derart glühende Verehrung, daß es kaum ein Haus, kaum eine Indiohütte, keinen Bus, kein Taxi und keinen Bahnhof gibt, in welchem nicht ein Abbild hängt oder ein Altar der Virgen de Guadalupe errichtet ist.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß vor 45o Jahren, an jenem 12. Dezember 1531, zur gleichen Stunde, als das Wunderbildnis der Guadalupana vor den Augen des Bischofs auf der Tilma des Sehers erschien, 11ooo km von Mexiko entfernt, in der französischen Kapelle von Savoyen das berühmte Grabtuch Christi aus einem Brand gerettet wurde, von welchem es jetzt noch Spuren an sich trägt! Beide Tücher, das Grablinnen als auch das aus Agavenfasern gewebte Tuch des Marienbildes, sind von der heutigen modernen Naturwissenschaft untersucht worden: die Entstehung beider Bilder auf ihnen kann mit ihren Mitteln nicht erklärt werden. Das Bild Christi auf dem sog. Turiner Grabtuch ist ein Negativ-Bild und besteht aus Blutplasma, Schweiß und Einbrennungen, welche man physikalisch (noch) nicht nachvollziehen kann. Das Bild der Gottesmutter in Guadalupe leuchtet aus seinen über 45o Jahre alten Agavenfasern, welche normalerweise nach spätestens 5o Jahren zerfallen. Es ist mit Farben gemalt, welche laut den Analysen mehrerer Fach-Chemiker weder organischen noch mineralogischen Ursprungs sind.

Das Turiner Grabtuch ist und bleibt ein sichtbarer Beweis der wahren Göttlichkeit Jesu Christi, welche man gerade heute von der Seite her leugnet, die sie von Amts wegen verteidigen sollte. Das Bild von Guadalupe ist eirematerielle Bestätigung der Auserwählung Mariens als Unbefleckte Empfängnis, als jungfräuliche Gottesgebärerin und als apokalyptisches Weib der Offenbarung, die dem hl. Johannes zuteil wurde.

Im vorspanischen, d.h. im noch-aztekischen Mexiko wurde die gefiederte Schlange Quezalcoatl als oberste Gottheit verehrt, und gerade dieser Schlangengottheit zertritt sie den Kopf. Dabei steht sie von der Sonne umstrahlt. Daran erkannten die Indios, daß diese Frau größer sein müsse als der gefürchtete Sonnengott Huitzlipochli. Einen Fuß hat sie auf den Halbmond gesetzt, das aztekische Symbol der Schlangengöttin Quezalcoatl, die jetzt als besiegt gilt. Die blaugrüne Farbe ihres Mantels symbolisiert die Farbe des aztekischen Königs Monteczumas, demnach muß sie auch eine Königin sein! Die 46 Sterne auf ihrem Mantel ringsherum verteilt verweisen auf die aztekischen Sternen- und Planetengottheiten und deuten Maria als Königin des Himmels. Sie kann aber selbst keine Göttin sein, da sie ja demütig die Hände faltet - eine Geste des Gebetes auch bei den Azteken - und ihr anmutiges Haupt in Verehrung vor jemandem verneigt, der größer sein muß als sie!

Nach der wunderbaren Entstehung geschah auch bald das erste große Wunder vor diesem Gnadenbild. Spontan ließen sich innerhalb von wenigen Jahren neun Millionen Indios taufen und nahmen den katholischen Glauben an, während zur gleichen Zeit in Europa sieben Millionen Gläubige zum Protestantismus übertraten!

Bis heute ist Guadalupe in Mexiko mit 2o Millionen Pilgern pro Jahr die größte Marienwallfahrt geblieben! Es ist schade, daß er bei uns weniger bekannt ist.

Im Jahre 1973 konnte ich mir meinen lang gehegten Wunsch, einmal nach Mexiko zu kommen, um das Marienheiligtum zu besuchen, erfüllen. Es war ergreifend: quer über den riesigen Platz vor der großen Basilika im Stil des spanischen Konolialbarock, der sich in Lateinamerika zu einer ganz eigenen Kunstrichtung entwickeln konnte, rutschten Hunderte von Pilgern auf den Knien durch die drei großen Portale hinein bis zum Hochal-

Nº 076 Nª Sª DE GUADALUPE DE MEXICO Propiedad registrada Kunzli Hermanos S.A. Zurich,

altar, über welchem, direkt hinter dem Tabernakel, das wunderschöne Bild der Virgen Guadalupana im goldenen Rahmen prangte. Die Anmut und die Ausstrahlung, welche von ihr ausgingen, waren überwältigend. Links und rechts von dem Bild hingen Bronzetafeln mit Widmungen und Huldigungen verschiedener Päpste. Auf einer der Tafeln wurde diese Basilika sogar als ranghöchste hinter der Lateransbasilika in Rom ausgewiesen.

Bei meiner zweiten Mexiko-Reise im Jahre 1977, die mich wieder nach Guadalupe führte, bekam ich dort zunächst einen Schock: neben der ehrwürdigen Basilika, welche man wegen angeblicher (oder wirklicher?) Einsturzgefahr überraschend geschlossen hatte, erhob sich jetzt ein mächtiger Betonklotz wie ein Zirkuszelt, auf dessen Spitze ein riesiges, spitzgezacktes "M" mit einem Kreuz darüber prangte. Der Modernismus hatte auch hier voll zugeschlagen! An der Nordwand des Betonzeltes hing jetzt das von seinem Stammplatz 'geraubte' Wunderbildnis, umgeben von abstrakten Ornamenten, meist Würfeln, Leisten, Winkeln und Zacken - wie Zeichen aus den Geheimgesellschaften schaute das aus -, welche zusammen ein verzerrtes riesiges kreuzähnliches Gebilde darstellten.

In der Mitte des riesigen Zeltbaues befand sich etwas erhöht auf einer Marmorplattform ein Mahltisch aus Holz, auf welchem für die zahlreichen Pilgergruppen der 'N.O.M.' gelesen wurde. In einem Halbkreis von Westen nach Osten wird dieser Mahltisch umgeben von 36 roten Ledersitzen mit hohen Lehnen, unter denen sich aus der Mitte ein großer Marmorthron befand. Erst später nahm ich wahr, daß diese riesige Basilika nur mit Sitzbänken ohne Kniebänke ausgestattet war, wie eine protestantische Kirche. Die Reformer kennen die Anbetung nicht mehr - wen oder was gibt es da ja auch noch anzubeten? - und die alte Frömmigkeit und Verehrung, die im Knien vor dem Allerheiligsten ihren unmittelbaren Ausdruck gefunden hatte, will man ja ausrotten. Deshalb hat man auch vier elektrisch betriebene Rollbänder installiert, auf denen die Besucher vor dem Bildnis der Virgen de Guadalupe wie auf einer Rolltreppe vorbeigefahren werden. So versucht man zu verhindern, daß die Pilger sich wie früher in der alten Basilika andächtig vor dem Gnadenbild zum Beten niederknien können. Alle Andacht wird so ausgerottet. Das Gnadenbild **wird behandelt** wie ein Objekt für den Massentourismus, an dem man die Massen vorbeizukarren versucht. Aber dennoch läßt sich das einfache mexikanische Volk seine Ehrfurcht und Frömmigkeit nicht so leicht herausschneiden aus seiner Seele: zahlreiche Pilger knien sich auf die fahrenden Rollbänder.

Die Wände dieses Betonzeltes sind übrigens mit Sprüchen in merkwürdig verzerrten Schrifttypen besät, welche mich an die Cover von Rockplatten erinnerten. In einer solchen Umgebung scheint die Virgen de Guadalupe ja sichtbar mit der höllischen Schlange zu kämpfen!

Bei der Übertragung des Bildes ein Jahr zuvor, also 1976, wurde dieses erneut von neutralen Wissenschaftlern untersucht. Alle waren sich darin einig, daß die Farben weder organischen noch mineralogischen Ursprungs seien. Außerdem sei auf dem ganzen Bild nicht ein einziger Pinselstrich zu entdecken. Darüber hinaus widmet man bei den Untersuchungen den Pupillen der Jungfrau besonderes Interesse. In ihnen hatte man bereits in den 2oiger Jahren Spiegelbilder eines Mannes (Juan Diego) festgestellt. Diese Spiegelbilder sind nach den optischen Reflexionsgesetzen wie bei einer Fotographie im rechten und linken Auge perspektivisch versetzt auf den Vorderflächen der Hornhaut sowie als verkleinerte Zweitspiegelungen auf den beiden Augenlinsen mit einer Lupe zu erkennen! Nun wurden mit Videokameras Nahaufnahmen beider Pupillen gemacht und in diesen die schwachen Helligkeitsunterschiede der einzelnen Bildpunkte elektronisch ca. 4ofach im Kontrast verstärkt. Was dabei zum Vorschein kam, war eine Sensation, welche jedoch weitgehend verschwiegen wurde: es entstanden Bilder der Gegenüberstellung Juan Diegos vor dem Bischof, welchen man an seinem hageren Gesicht ausmachen konnte, das von Portraits aus der damaligen Zeit bekannt war. Neben dem Bischof erkennt man kniend den Dolmetscher, einen Indio mit Umhang und einer Feder im Stirnband, sowie weitere Personen im Hintergrund. Man steht erneut vor einem unerklärlichen Wunder!

Wegen der großen Verehrung der Virgen de Guadalupana, welche sie in gesamt Lateinamerika genoß, war den Freimaurern dieses Bildnis immer ein Dorn im Auge. In der von Freimaurern inszenierten Revolution von 191o wurden tausende von Priestern, Ordensleuten und Gläubigen (der u.a. auch der Vater eines unseren mexikanischen Freunde zum Opfer fiel (Anm.d.Red.) brutal wegen ihres Glaubens ermordet. Auf das Gnadenbild wurde ein Attentat verübt. In einem riesigen Blumengebinde wurde eine Bombe versteckt, welche

unmittelbar vor dem Bild explodierte. Dabei wurde ein schweres Altarkreuz verbogen und der Altar beschädigt. Das Gnadenbild aber blieb unversehrt. Nicht einmal das Glas davor zersplitterte! Was den antichristlichen Freimaurern nicht gelang... haben die Reformer mit ihrem Einfall, das Gnadenbild zu einem Schaustück für Touristen zu degradieren, mehr 'Erfolg'?

Durch eine Bronzetür kam ich in die sog. Sakramentskapelle der Betonbasilika. Mein Blick fiel unmittelbar auf ein riesengroßes Christusgemälde, das in seiner provozierenden realistischen Nacktheit an bestimmte Magazine erinnerte. Die gesamte Darstellung bildet ein auf die Spitze gestelltes Dreieck. Soll die ganze Bildkomposition - bestehend aus diesem Christus, einem Kreuz mit zwei nach oben geöffneten Händen, aus denen eine Flamme züngelte - etwa die hl. Dreifaltigkeit darstellen? Etwa eine modernistische Uminterpretation?

An jenem Novemberabend des Jahres 1977 sah ich ich zu allem Überdruß dann im Fernsehen noch einen häufiger wiederholten Werbespot, mit welchem für teure Grabmäler im unterirdisch angelegten Friedhof unter der modernistischen Basilika - vergleichbar mit einer Tiefgarage - geworben wurde. Der mit Orgelmusik und Chorgesang unterlegte Slogan lautete: "Kaufe Deinen Angehörigen eine Grabkammer unter dem Gnadenbild der Guadalupana; denn unter diesem Heiligtum bestattet, werden Ihre Lieben geradewegs in die ewige Seligkeit des Himmels eingehen!" Den Himmel nicht mehr erwerben, sondern erkaufen! Da war für mich das Maß voll, obwohl mir damals noch längst nicht klar war, daß die Zerstörung des Glaubens, der Liturgie und der Moral bewußt von der abgefallenen Hierarchie geplant war. Hinter diesen Plan kam ich erst, als ich wieder zu Hause in Deutschland war und Kontakt mit Personen aufgenommen hatte, die nicht dem Modernismus der Reformer verfallen waren und die mich sukzessive auf die Verfälschungen, Umdeutungen und manifesten Häresien aufmerksam machten. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen!

Mit gemischten Gefühlen flog ich schließlich im letzten Jahr noch einmal nach Mexiko, nicht nur, um die Virgen de Guadalupe zu besuchen, sondern auch, um den katholischen Widerstand in Mexiko kennen zu lernen, der sich um Bischof Moises Carmona gebildet hatte. In Guadalupe stieß ich vor den Basiliken auf eine Prozession aus Indios in ihren bunten Trachten, die zunächst den Blick etwas einengten. Aber was sah ich dann? So hoch wie ein dreistöckiges Haus - 7,65 m hoch - stand ein Bronzedenkmal Johannes Pauls II. zwischen der alten und neuen Basilika. Alle Pilgergruppen laufen zunächst auf dieses Denkmal zu, um dann zum Haupteingang des Betonzeltes abzubiegen. Wieso läßt sich ein 'Papst' zu Lebzeiten in dieser unglaublichen Größe ein Denkmal setzen? Einen solchen Personenkult kennt man normalerweise nur aus kommunistischen Diktaturen!

Mit meinen laut ausgesprochenen Zweifeln und meinen Entrüstungen in spanischer Sprache stand ich schließlich vor dem Denkmal, das sich zur gleichen Zeit auch zwei Priester in Soutane anschauten. Sie verstanden mein Gemurmel, und bald kamen wir ins Gespräch. Der eine fragte mich: "Haben Sie 'Papst' gesagt? Wir können froh sein, wenn der überhaupt getauft ist." Ich antwortete: "Ja, so etwas habe ich auch schon gehört. Aber Ihr seid doch Priester und wagt Euch, sogar öffentlich die Soutane zu tragen, was doch seit der Revolution in Mexiko verboten ist?" - "Wir sind röm. kath. Priester und halten an der Tradition fest. Wir sind keine Modernistas de la Nueva Iglesia masona!" bekam ich zur Antwort. Ich war froh, Gleichgesinnte getroffen zu haben und fragte, ob sie von Mgr. Lefebvre geweiht worden seien. "Nein, der ist in Frankreich. Wir hier haben in Acapulco unseren Bischof Carmona Rivera. Er hat uns geweiht!" - "Wie gut", sagte ich, "ich werde morgen zu ihm fahren." Wir unterhielten uns noch eine Weile, bis einer der beiden Priester den Vorschlag machte, die alte Basilika zu besuchen, welche nun schon 14 Jahre, seit 1976 mit einem häßlichen Bauzaun umgeben ist und in welche normalerweise der Eintritt untersagt ist.

Dieses herrliche Bauwerk zu Ehren der Virgen de Guadalupe, welche man wegen angeblicher Einsturzgefahr überraschend geschlossen hatte, war bereits nach zwei Jahren Arbeit statisch so gesichert, daß man sie wieder hätte öffnen können. Aber das tat man nicht. Was hätte dann das Machwerk der Reformer - ich meine die Betonbasilika - noch für eine Bedeutung gehabt, die sich ganz und gar nicht für die wahre Verehrung u. Messe geeignet hätte? So läßt man die Stätte der einstigen Verehrung verfallen, die herrlich bunten Glasfenster sind schon zerbrochen. Und der Bauzaun dient nur dazu, dem Volk vorzugaukeln, dahinter würde gearbeitet!

Den beiden Priestern gelang es, Einlaß in die alte Basilika zu bekommen. Eine Indiofrau führte uns in sie hinein. Sie machte uns darauf aufmerksam, daß es streng verboten sei zu fotographieren. Als wir schließlich in der ehrwürdigen Kirche standen, kamen uns die Tränen. Die kostbaren Gemälde an den Wänden waren verschmutzt, die alte Orgel, welche ich noch im Jahre 1973 gehört hatte, war mit einer dicken Staubschicht bedeckt. Nichts wurde hier bei den Arbeiten mit Folien abgedeckt. Vögel flogen im Kirchenraum herum und trugen durch ihre Exkremente zur weiteren Zerstörung des Bauwerkes bei, zumindest zu seiner Verschmutzung. Wir gingen zum Hochaltar: er lag unter einer zwei Zentimeter dicken Staubschicht! Die Priester wischten den Dreck von dem Altarstein weg. "Die Reliquien sind noch vorhanden", sagte der eine, und beide küßten den Reliquienstein.

Wir knieten nieder. Die beiden Priester begannen nun, laut zu beten, und mich überkam es: über all den "Greuel der Verwüstung", der weltweit triumphierte, erinnerte ich mich an die Bibelworte, die sich vor unseren Augen erfüllten: "Vorher muß der große Abfall kommen."

So beteten wir eine Weile. Rechts von uns kniete die lebensgroße Marmorstatue des Sehers Juan Diego und links kniete der erste Bischof vom Mexiko, Mgr. Zamarraga, vor dessen Augen das Wunderbildnis auf der Tilma des Sehers am 12. Dezember 1531 entstanden war.

*** * ***

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

SATANSSEKTEN OPFERN JÄHRLICH CA. lo.ooo KINDER - Auf einem Kongreß in London über Kindesmißbrauch enthüllte der Psychotherapeut Dr. Norman Vaughton folgende Ungeheuerlichkeit, die uns bereits der Bericht von Herrn Größler (EINSICHT vom April 9o 7/19, S.187 ff.) geschildert hatte: jeden Tag werden allein in den U.S.A. 25 Menschen auf Satansaltären geschlachtet, weltweit sind es jährlich lo.ooo, vornehmlich Kinder, die so bestialisch umgebracht werden, ohne daß irgendeine Strafbehörde diesen Verbrechen nachginge. Sue Hutchinson (34), bis zu ihrem 17. Lebensjahr selbst Mitglied einer Satanssekte, berichtete auf diesem Kongreß: "Die Kinder werden eigens dafür gezeugt, meist durch Vergewaltigung. Die Geburt wird künstlich eingeleitet und nie angemeldet, so daß niemand das Baby vermißt." Noch einfacher ist es, die Babys einfach abzutreiben. Die Aussagen von Frau Hutchison werden in Beiträgen der engl. Tageszeitung INDEPENDENT von Psychiatern bestätigt. So informierte die britische Psychiaterin Frau Dr. Vera Diamond den Kongreß: "Oft macht man die Opfer mit Drogen gefügig. Dann werden sie in ein wallendes Gewand gehüllt und in einer Kirche auf den Altar gelegt, manchmal auch in die Mitte eines mit Satanssymbolen bemalten Kreises" und gemordet. Selbst wenn ein Opfer nicht getötet wird, muß es unvorstellbare Greuel über sich ergehen lassen, ebenso Perversionen, oft unter Mitwirkung der eigenen Eltern.

VON ÖSTLICHER DIKTATUR ZU WESTLICHER LIBERALITÄT. - Welcher Mißbrauch der Freiheit sich unmittelbar nach Abschaffung der kommunistischen Tyrannei schon abzeichnet, mögen folgende Beispiele belegen: die "marxistischen Kerker" werden durch "liberale Diskotheken" abgelöst: "Playboy" auf ungarisch. Als erste Osteuropäer können die Ungarn eine eigene Ausgabe des "Playboy" erhalten (d.i. ein Herrenmagazin pornographischen Zuschnitts, Anm.d.Red.). Seit Donnerstag ist das Magazin auch in ungarischer Sprache erhältlich. (NZZ vom 1.12.89) - Erste legale Zeitschrift für Polens Homosexuelle. - In Polen ist kürzlich ein weiteres Tabu gefallen: In einer Auflage von vorerst 1ooo Exemplaren ist die erste legale Homosexuellenzeitschrift Osteuropas mit dem Namen "Kabaret" erschienen. Nachdem die Zensur in diesem Druckerzeugnis Ende November keine "Bedrohung der Staatsinteressen oder der Bündnisverpflichtungen" feststellen konnte, wurde den drei Herausgebern der Zeitschrift die Druckerlaubnis erteilt. (NZZ 13.12.89) - In Rumänien wurden nach der Hinrichtung des Diktators Ceaucescou vom "Komitee zur nationalen Rettung" das Verbot der Abtreibung sowie die Rationierung der Lebensmittel abgeschafft.

JOHANNES PAUL II. IN MEXIKO

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Elfriede Meurer

Es erscheint dringend geboten, den zweiten Besuch Johannes Pauls II. in Mexiko zu kommentieren. Es wird nicht in erschöpfender Weise geschehen, weil die Dinge, zu denen er Anlaß gab, schon ausführlich in unseren bereits erschienenen Büchern und Artikeln behandelt wurden, auf die wir die Leser für eine umfassendere Information verweisen, ebenso auf die bekannten Werke anderer traditionalistischer Autoren. (...) Wir werden uns bei unserem kurzen Kommentar nicht an die Reihenfolge der Ansprachen und Ereignisse dem Datum nach halten, sondern an die Bedeutung, die sie nach unserer Meinung ihrem Gegenstand nach haben.

Die Ansprachen und Homolien Johannes Pauls II. bei dieser Gelegenheit bekräftigen nur seine liberalen, maritainschen, dem Vatikanum II entsprechenden häretischen, ökumenistischen und pro-jüdischen Lehren. An der unaufgeklärten Menge, die glaubte, es handle sich um einen wahren Vertreter der hl. katholischen Kirche, zogen diese erneuten Bekräftigungen der das katholische Dogma und die katholische Liturgie zerstörenden nachkonziliaren, noemodernistischen Strömung unbemerkt vorüber. Was weiß diese Menge, deren neue Generation schon im Modernismus erzogen wurde, davon, was diese Predigten, diese Aktivitäten, diese Veränderungen, diese Bezugnahmen z.B. auf den "integralen Humanismus" oder die "Zivilisation der Liebe" beinhalten? Die Massen glaubten, die Sache mit der Verurteilung der protestantischen Sekten, die das Land und ganz Lateinamerika verschlingen, seitens Johannes Pauls II. sei ernst zu nehmen, weil sie von der Komplizenschaft der neuen 'Kirche' mit eben diesen Sekten nichts wissen. Mit einem Wort, den Massen sind die Irrlehren, die hinter den Veränderungen in der Liturgie stehen, nicht aufgefallen.

Der Besuch diente nicht nur der Konsolidierung (des bisherigen Reformismus), sondern auch der Ankündigung und Vorbereitung für eine "Neu-Evangelisierung" und für etwas sehr Bedeutendes, das sich ereignen soll und das sich für das Ende des zweiten Jahrtausends anbahnt. Diese Ankündigung, die die neue 'Kirche' vor einiger Zeit machte, die sich selbst als in einem "neuen Advent" befindlich bestimmt (vgl. Enzyklika "Redemptor hominis" von Johannes Paul II.), wiederholte Wojtyla mehrfach und wies auch die 'Priester' die er für **seine** Kirche 'weihte', darauf hin, daß "sie die Priester des letzten Jahrzehnts des zweiten Jahrtausends" seien, so als ob es sich dabei um ein besonderes Merkmal handeln würde.

Was erwartet er für sie zum Ende des Jahrtausends? Wir meinen: die Konsolidierung des von den nachkonziliaren Reformern eingeleiteten religiösen Synkretismus freimaurerischer und pro-jüdischer Art. Viele werden es gewiß festellen. Wir können aber nicht über die Tatsache hinweggehen, daß Johannes Paul II. das Volk von Mexiko mit dem jüdischen Volk als Träger einer besonderen Mission verglichen hat. Welche Mission weist nun Wojtyla Mexiko seinen Plänen gemäß zu? (Ein weiterer Besuch für 1992 wurde angekündigt.)

I. PÖBELHAFTE ZELEBRATION

Johannes Paul II. wurde von den bis zu etwa zwei Millionen Menschen zählenden Massen nicht anders behandelt als ein Fußballstar oder ein berühmter Rocksänger. Die Entschuldigung - oder Erklärung - für die vielen Sprechchöre, Beifallsstürme und das Geschrei während der sog. 'Eucharistiefeiern' und bei jeder anderen Gelegenheit, daß es sich um Bezeugungen der Zuneigung des Volkes handle, kann nicht akzeptiert werden, da es sich doch um einen angeblichen Papst der katholischen Kirche gehandelt hat. Wir können uns eine ähnliche Respektlosigkeit um Pius XII. herum nicht vorstellen.

Der Respekt ist etwas Elementares, wenn es sich um Personen handelt, die die erhabensten Offenbarungen des Geistes repräsentieren. Würden die Mohammedaner oder die Buddhisten, die doch nicht in der Wahrheit stehen, solche Kundgebungen als Zeichen

von Wertschätzung oder Zuneigung akzeptieren oder ausführen? Würde man so etwas vielleicht vor dem Staatspräsidenten sehen?... Es gibt Dinge, die, wie das einfache Volk sagt, "nicht gehen", wenn man auch angesichts der voranschreitenden und vorprogrammierten Zerstörung alles Ehrwürdigen und des wahren Geistes der Verehrung, alles Schönen und jeder wahren Kundgebung des Staunens vor der Schönheit, der Größe, der Majestät schon denkt, es sei alles in Ordnung. Aber die Werte sind unwandelbar und gehen nicht unter. Man stößt gegen sie wie gegen einen Stein oder Stachel, und der Geist mit wachem Sinn für den Glauben empfindet Abscheu vor der Profanierung. Wenn es darum ginge, die Ehre und Achtung zu Boden zu reißen, welche dem höchsten Repräsentanten der hl. Kirche geschuldet werden, die hier übel vorgestellt wurde von einem Betrüger - obgleich das Volk dies nicht begriff -, dann wurde diese Herabwürdigung erreicht. Die Vulgarisierung des Erhabenen hat einstweilen triumphiert. Die Ehre der hl. Kirche - der vemeintlichen, in den Augen der Ahnungslosen - wurde zu Boden getreten.

Abends fand im Fernsehen ein Interview mit einem Priester über die Tagesereignisse statt, und das Fernsehpublikum bekam Gelegenheit, telephonisch Fragen zu stellen. Jemand mit noch gesundem Menschenverstand gragte, ob nicht die Sprechchöre während der 'Eucharistiefeier' ein Mangel an Achtung vor der Eucharistie - wenn nicht schon vor dem Papst - seien. Der Priester antwortete im postkonziliaren Jargon: "Die Liturgie ist keine Zeremonie, sie ist eine Feier, etwas Lebendiges, woran alle Anwesenden teilnehmen, indem sie ihren Gemütsbewegungen Ausdruck geben. Früher war sie etwas Starres. Aber in diesen Äußerungen liegt kein Mangel an Achtung." So wurden die neuen Kleriker ausgebildet, und die alten, die alles mitmachen, ließen sich verbilden. So meinen Klerus und Volk der neuen'Kirche' die Messe sei keine "Zeremonie", sondern etwas zwischen eher pöbelhaft und besser "teilnehmend", bei dem sich Songs protestantischen Zuschnitts - man muß zugeben, daß wir sie bei den Protestanten besser gehört haben - mit Beifallsklatschen und Geschrei vereinigten, in diesem Fall Sprechchöre auf den 'Papst') wie jener in den Stadien, der lautet: "A la bio, a la bao, a la bim bom, bao, el Papa, el Papa (oder die jeweilige Person), ra, ra, ra!" Wo bleibt da die Achtung (in subjektiver Hinsicht) vor der (angeblichen) Eucharistie, für die die Fernsehzuschauerin plädierte? Wer denkt noch daran? Das Brot der Reformer wandert in die Hände aller und, wie Kleingebäck bei dieser Gelegenheit unter anderen 'außerordentlichen Helfern' von vierhundertfünfzigtausend Ordens- und anderen Frauen ausgeteilt, wartet auf die massenhafte Nachfrage der kommunizierenden Menschenmenge.

II. BESTÄTIGUNG DER REFORMEN UND WEITERE NEUERUNGEN

Die von uns erwähnten 'Feiern' waren - abgesehen von den Unterbrechungen durch Sprechchöre und Geklatsche - die lebhafteste Demonstration der Zerstörung, bis zu der die Liturgie gediehen ist... jener Zerstörung im Namen der katholischen Kirche, im Schoß der angeblich katholischen Institutionen und Kirchen, angenommen und durchgeführt vom einstmals katholischen Klerus, sekundiert von dem in seiner Mehrheit noch katholisch getauften Volk. Was begreift dieses Volk überhaupt noch? So, wie die Dinge liegen, beunruhigt es nach fünfundzwanzig Jahren Anwendung der Normen des Vatikanum II offensichtlich nichts mehr. Die Mehrzahl hat schon vergessen oder nicht gekannt, was die wahre katholische Liturgie war und ist.

Mögen Brot und Wein für die Feier während derselben dargebracht werden - und danach die anderen Geschenke des Volkes für den 'Papst', das allein sagt nichts über die Entsakralisierung. Brot und Wein werden aber fast immer zusammen mit einheimischen Sarpes (Überwürfe mit Öffnung für den Kopf; d. Übers.), Sombreros und weiteren profanen Gegenständen dargebracht. (Sombreros oder andere Kopfbedeckungen, die Wojtyla sich mit einer seiner Meinung nach anmutigen Geste aufsetzte, und das sogar bei der 'Feier' selbst!)

Aber Johannes Paul II. überraschte noch mit ganz anderen Neuerungen, um den ohnehin schon kühnen Zerstörern des wenigen, was noch von der alten Liturgie übrig geblieben ist, beispielhaft voranzugehen. Natürlich bezogen sich die über den modernistischen Sprachgebrauch wohlunterrichteten Reporter gemeinhin auf die modernistische Messe so, wie sie jetzt genannt wird: "Eucharistiefeier". Andererseits ist es so ganz gut, damit der Name oder Begriff "heilige Messe" und "heiliges Opfer" (sprachlich) nicht profaniert werden durch jene Farcen. Um den neuen Begriff zu bekräftigen, benutzte Johannes Paul II. bei der 'Feier' in Chalco anstelle des Wortes "Opfer" den Terminus "Feier". Damit verleiht er jenen Flügel, die darauf brennen, weitere Änderungen vorzu-

nehmen, die zusätzlich noch gebilligt werden. Wer sollte nämlich das mißbilligen, was ein Papst schon beispielhaft vorexerziert hat? (Vgl. Liturgie'feier' in Chalco.)

Abgesehen von den bereits bestehenden Neuerungen, die die Konsekration zunichte machen, sagte er bei den Worten des Kanons über den Kelch: "...er sprach die Segensgebete ...", anstatt zu sagen: "Er segnete ihn." Denen, welche die Bedeutung nicht kennen, die die hl. Kirche immer dem "gleichen Sinn und der gleichen Bedeutung" beigemessen hat bei dem, was sich auf die Sakramente bezieht, könnte das unbedeutend erscheinen, aber für uns, die wir den Zerstörungsprozeß der Begriffe kennen, die ja gerade die Form des Sakramentes in der hl. Messe ausmachen, (wir sprechen von der katholischen Messe; die sog. 'neue' ist es nicht mehr), ist es ungeheuer wichtig festzustellen, wie man vonseiten der Urheber und Verfechter dieses Zerstörungsprozesses seinen Scherz treibt mit dem, was in der Kirche hochheilig ist. Solch eine äußerst schwerwiegende Verfälschung beging Wojtyla bei der Feier in Monterrey.

Auch vorher in Chalco hatte er den Reueakt oder "Ich Sünder..." verändert gebetet, indem er nur den zweiten Teil sprach. Außerdem haben wir beobachtet, auf welch verschwommene Weise er das Kreuzzeichen machte, um zu segnen. Es schien irgendetwas in die Luft Gezeichnetes zu sein, nur eben kein Kreuz. Eine Neuerung bei den 'Feiern' war das 'Segnen' mit dem Evangeliar oder Evangelienbuch, woraus die nachkonziliaren Reformer das Tagesevangelium lesen. Neue Riten für eine neue 'Kirche'. Natürlich fehlte nicht die Reihe von Lektoren aller Lesungen, Laien und, wie könnte es auch anders sein, Frauen, um die Farce erst richtig zu unterstreichen, von der in der Vergangenheit die Modernisten, die der von der Kirche verurteilten Synode von Pistoia anhingen, träumten.

Die unwissende Menge machte mit und klatschte Beifall und schrie, aber die Menge macht weder die Wahrheit, noch verleiht die Kleidung den Betrügern Autorität.

III. FÜR EINE LIBERALE ERZIEHUNG

In Übereinstimmung mit seinem ungeheuren Liberalismus und der vom Vatikanum II öffentlich ausgerufenen Religions- und Gewissensfreiheit *) konnte Johannes Paul II. nicht anders als für die Religionsfreiheit und die Freizügigkeit in der Erziehung plädieren. Erinnern wir uns, daß die Lehre der wahren Kirche besagt, die Gesellschaft müsse von katholischen Grundsätzen geleitet werden, und die Katholiken müßten danach streben, das zu erreichen. Das Ideal eines katholischen Staates, ohne den die Gesellschaft praktisch dem Irrtum und jeder Perversion ausgeliefert ist, muß das Ideal eine jeden Katholiken sein: die Stadt Gottes, der die Stadt des Bösen entgegensteht. Im katholisch geprägten Staat hätte der Irrtum keinen Rechtsanspruch, sondern es gäbe nur eine Art Toleranz für Mitglieder anderer Religionen als eines geringeren Übel, wie es in der Lehre ausgedrückt wird. Ein Katholik muß danach streben, daß z.B. die Erziehung der Kinder und der Jugend katholisch ist. Sonst haben wir wie hier in Mexiko (einem Land, in dem die Mehrheit katholisch getauft ist) den Widerspruch zwischen zwei Ansichten des Lebens und der Geschichte, die in der Seele des Schülers miteinander konkurrieren. Das Ergebnis ist eine Gesellschaft ohne Gott.

Als Liberaler, der er ist, plädierte Johannes Paul II. nur für das Recht der Katholiken auf eigene Schulen, indem er sich auf die UNO-Charta der Menschenrechte stützte, die dem Irrtum gleiche Rechte wie der Wahrheit gewährt. Welche Ironie! Johannes Paul II., der in anderen Ansprachen für die Rechte der Armen eintritt, erscheint hier indirekt als Anwalt der Reichen, denn nur die oberen und mittleren Klassen können sich Privatschulen leisten. Die Mehrzahl bleibt nicht nur der weltlichen, sondern der von einem anti-katholischen und prokommunistischen Geist geprägten Erziehung ausgeliefert, bedingt durch die Ausbildung, welche die offiziellen Lehrer erhalten haben. Hier muß man folgendes erwähnen: In den heutigen Zeiten, selbst wenn sich eine von der neuen Kirche politisch beeinflußte Regierung bilden und man offiziell eine pseudo-katholische Erziehung erreichen würde, wäre das schon keine eigentlich katholische Erziehung mehr, sondern sie wäre geprägt von der liberalen und häretisch-evolutionistischen Richtung der neuen 'Kirche'. Gerade diese Richtung, die nicht die der wahren Kirche ist, hat den Reformern offiziell die Türen geöffnet bei den Regierungen in der ganzen Welt, bei den freimaurerisch-liberalen Regierungen, die die 'Öffnung' jener Kirche auf ihre eigenen Lehren hin ausnutzen, um daraus Vorteil für ihre eigenen Interessen zu ziehen. Dem katholischen Volk überlassen sie dafür rur ein paar Almosen. Das ist offensichtlich.

Johannes Paul II. fehlt die theologische und philosophische Grundlage, von der aus die wahren Päpste immer über die Erziehung der Jugend gesprochen haben, die nach der wahren Kirche nur katholisch sein kann in einem Staat, wo alles diese Erziehung begünstigen sollte. Deshalb, so sagen wir, konnte er nicht generell über die Erziehung sprechen und für ein katholisches Volk fordern, daß diese Erziehung katholisch sei. Mit mehr Überzeugung sprechen die Anhänger von Rousseau, erklären sich die Jakobiner in Mexiko gegen seine Ansprachen, weil sie eine Philosophie der Erziehung haben, von der sie behaupten, sie habe Allgemeingültigkeit. Die nachkonziliaren Reformer dagegen verlieren sich in Widersprüchlichkeiten eben wegen ihres Liberalismus. Sie behaupten z.B., sie würden glauben, daß Jesus Christus wahrer Gott sei, aber sie erkennen sein absolutes Recht über jedes Gewissen und jede Gesellschaft nicht an. Sie sagen, sie seien seine Stellvertreter, aber sie widersprechen mit ihren Taten ihrem (angeblichen) Glauben und stellen Christus auf die Ebene gleichen Rechtes mit den falschen Propheten und Gründern falscher Religionen.

Johannes Paul II. sprach als Liberaler und Relativist, der er ist, im Namen seiner liberalen und relativistisch indifferentistischen Kirche. So sagte er u.a.: "In einem Rechtsstaat muß die volle und wirksame Anerkennung der religiösen Freiheit Frucht und Garantie der übrigen bürgerlichen Freiheiten sein." Die religiöse Freiheit als Anerkennung gleichen Rechts für die katholische Religion wurde durch die römischen Päpste verurteilt. Der Lehre der wahren Kirche widersetzt sich das Vatikanum II mit seinen Erklärungen über die Religions- und Gewissensfreiheit, und auch Johannes Paul II. widersetzt sich, indem er jenem folgt. Wojtyla fordert einen Rechtsstatus für etwas, was die wahre Kirche nur als Akt der Toleranz ansieht. Nach Johannes Paul II. muß das Recht, die Kinder im eigenen religiösen Bekenntnis zu erziehen, welches es auch sei, von den katholischen Familienvätern verteidigt werden, die aber damit zugleich eintreten sollen für ein Recht, was auch die anderen beanspruchen können, obwohl sie im Irrtum sind, als ein gleiches (ihnen zukommendes) Recht. Wenn die katholischen Familien die Anerkennung ihres Rechtes auf Privatschulen erhalten - da sie nicht bezahlen können, müssen sie natürlich die offiziellen Schulen durchlaufen -, sagte er "werden diese so ein mächtiger Brennpunkt bürgerlicher Bildung für die Kinder und die nationale Gemeinschaft sein." Nichts davon, daß sie ein Brennpunkt des Christentums, katholischer Bildung sein werden, sie sollen die anderen 'Gewissen' nicht gefährden: bürgerliche Bildung, weiter nichts.

Wie wir sagten, entfesselte Johannes Paul II. mit seinen Ansprachen einen Protest seitens der jakobinischen 'Bildner' der mexikanischen Kinder und Jugend in den offiziellen Schulen. "Ihrem Recht" gemäß sprachen die Lehrer der Sektion 9 der Gewerkschaft der Arbeiter in der Erziehung in ihrer Erklärung gegen die Aussagen Wojtylas besonders gegen die religiöse Erziehung in Privatschulen; mehr noch, sie sprachen sogar gegen die Unterweisung der Kinder in der Religion in ihren eigenen Familien, weil das ein Anschlag auf ihr Gewissen sei. Sie erklärten, daß "die Erziehung im Land, die an irgendeinen Glauben gebunden sei, schädlich sei, weil der Fanatismus nicht nur das Wesen des Glaubensbekenntnisses selbst verderben würde, sondern auch die Hauptziele eines Unterrichts ohne Tabus". Was sie damit sagen wollen, daß "das Wesen des Glaubensbekenntnisses selbst" verdorben werde, verstehen wir nicht. Aber ihrer Philosophie entsprechend betrachten die liberalen Lehrer der offiziellen Schulen in Mexiko, die nach Rousseau erzogen wurden, die religiöse Erziehung als schädlich für die Kinder. Als wenn die Erziehung nicht den ganzen Menschen erfassen müßte! Aber natürlich erfassen auch die Liberalen in der schulischen Erziehung den ganzen Menschen. In den Tagen der Ansprachen Wojtylas über die Erziehung erschienen in den Tageszeitungen zahlreiche Artikel von Liberalen, die sich dagegen aussprachen, daß den Kindern in irgendeiner Form von Gott gesprochen werde, auch nicht vonseiten der Eltern, "weil das gegen ihre Freiheit geht". Diese Mentalität und diese Situation bestärkte Johannes Paul II. schließlich, indem er der gesamten bisherigen Lehre der Kirche über die Erziehung in einer katholischen Gesellschaft widersprach.

IV. EIN ÖKUMENIST GEGEN DIE SEKTEN

Wir wußten nicht, ob wir lachen oder weinen sollten, als wir Johannes Paul II. gegen die protestantischen Sekten protestieren sahen, die mehr als je seit dem Vatikanum II in Mexiko und ganz Lateinamerika wuchern mit aller "religiösen Freiheit". Sicher machte er die 'Verurteilung' in der Homilie bei der Konzelebration auf Bitten der mexika-

nischen Reformer-'Bischöfe', die nun wegen der Ausbreitung der Sekten und der ernstlichen Abnahme der Zahl der (Reform)Katholiken im Land alarmiert sind... Katholiken wiederum, die in Wahrheit schon keine mehr sind, wenn sie, ohne es zu wissen, der Konzilssekte angehören. Aber worüber beklagen sich heute die, welche beim größten und infamsten Verrat an den Katholiken in zwanzig Jahrhunderten Komplizen waren?

Außerdem sollten wir bedenken, daß die Regierung von Mexiko besorgt ist über die staatsfeindlichen Tätigkeit der aus den USA kommenden Sekten. Wir wissen nicht, ob es ein offizielles Gesuch an Johannes Paul II. gab, vor ihnen zu warnen. Sicher ist, daß die besagte Warnung seitens Wojtylas unzeitgemäß und heuchlerisch ist ebenso wie der Alarm der nachkonziliaren Bischöfe, die ihm bei der Durchführung der Bestimmungen des Vatikanum II gefolgt sind.

In diesem Zusammenhang können wir nicht umhin, wieder einmal die Anordnungen und Fakten aufzuzählen, die aus der Anwendung des "Dekrets über den Ökumenismus" des Vatikanums II hervorgegangen sind und die den Verlust des Glaubens durch Relativismus und Indifferentismus bei den Katholiken und die Ausbreitung aller Häresien begünstigt haben.

Johannes Paul II. warnt also vor den Sekten, nachdem aufgrund des Vatikanums II folgendes geschehen ist:

1.) Man lud sechs Protestanten als Beobachter bei der Ausarbeitung des neuen Ordo ein, die in Wahrheit ihre Meinung einbringen konnten, mit dem Ergebnis, daß dieser Ritus derart reformiert wurde, daß die Protestanten nachher öffentlich zugegeben haben, sie könnten jetzt sehr wohl diesen Ritus für ihren Gottesdienst verwenden, da ja der Opfercharakter der Messe verändert wurde.

2.) Die apologetische Vorbereitung der Katholiken gegen die protestantischen Irrlehren kam in der ganzen Welt zum Stillstand.

3.) Im sog. 'neuen' Kanonischen Recht wurde die Zulassung der eucharistischen Gemeinschaft der Katholiken (wir machen den Vorbehalt, daß es für uns Reformer sind, aber sie geben vor, im Namen der wahren Kirche zu sprechen) mit den Protestanten gestattet unter Vorwänden, die nicht die Schwere und Realität der enthaltenen Häresien eliminieren.

4.) Es wurden zahlreiche gemeinsame Studien zwischen protestantischen - vor allem anglikanischen - theologischen Kommissionen und Katholiken gemacht, und beide "Gemeinschaften" wurden angehalten nicht zur Konversion der Häretiker, sondern zum Abbau von "Barrieren" und zur Annäherung ohne Konversion seitens der Protestanten im ökumenistisch-indifferentistischen Sinne.

5.) Es wurden gemeinsame Bibelausgaben herausgebracht und vom lateinamerikanischen Episkopat wurden protestantische Bibeln, die Irrlehren enthalten, approbiert. Diese Ausgaben dienten dazu, daß sich die Protestanten an die Katholiken heranmachten, praktisch mit der Empfehlung von deren eigenen Bischöfen und mit den Bibeln ihre häretischen Werke mitbrachten. Besonders können wir die Ausgabe des Neuen Testamentes mit einer Million Exemplaren erwähnen, die vom lateinamerikanischen Episkopat bei den Brüdern von Taizé bestellt wurde, und die Bibelausgabe, mit dem Titel: "Dios llega al Hombre" ("Gott kommt zum Menschen"), die von Protestanten in viele katholische Familien eingeführt worden ist.

6.) Luther wurde bei verschiedenen Gelegenheiten von Johannes Paul II. (als kompetente Autorität) in Anspruch genommen und öffentlich gelobt. So wurde Spott getrieben mit den Päpsten, die diesen Irrlehrer verurteilt hatten. Die ganze katholische Lehre, die Luther bekämpfte, wurde gedemütigt, vor allem die über die hl. Messe, und es wurden Beziehungen der "Brüderlichkeit" zwischen Lutheranern und Katholiken (als Lutheraner und als Katholiken) geknüpft.

7.) Es wurden ständig Dokumente herausgegeben und ökumenische Studien erstellt, deren Ergebnis eine Reihe von Errungenschaften zum Verfall der katholischen Lehre und der Liturgie war, wie die interkonfessionellen Tempel, in denen unterschiedslos die nachkonziliaren Riten und die protestantischen Ri-

ten gefeiert werden. Es gibt sogar welche, in denen bis zu drei Tabernakel existieren, einer für das eucharistische Brot der nachkonziliaren Reformer, einer für das der Anglikaner und einer für das der Episkopalianer.

8.) Es wurden Sekten gutgeheißen wie die der pseudo-katholischen Pfingstler, deren Ursprung und Riten offensichtlich häretisch sind, zum Beispiel die Taufe im Heiligen Geist.

9.) Die Katholiken wurden in den Indifferentismus und Relativismus geführt, indem man ihnen seit fünfundzwanzig Jahren, vom Vatikanum II an, pausenlos einredete, die Protestanten dürften nicht mit diesem "verächtlich machenden Namen" genannt werden, sie müßten vielmehr "getrennte Brüder" genannt und auch als solche behandelt werden, und mit ihnen müsse man die neue "Zivilisation der Liebe" aufbauen.

Nach all dem kommt jetzt Johannes Paul II. daher und warnt vor den Sekten!

---

*) Womit nicht gemeint ist, daß sich jemand frei zu der im Gewissen vernehmbaren Stimme Gottes entscheiden solle, sondern daß sich das Gewissen (bzw. 'Gewissen') nur seinen subjektiv gesetzten Normen verpflichten solle; Anm.d.Red.

(leicht gekürzt; Fortsetzung folgt)

*** * ***

DIE BULLE "CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO" VON PAPST PAUL IV.

von
Dr. Baisier
übers. von Helene Heynsbrock-Müller

Diese Bulle, worüber wir bereits mehrfach berichtet haben, ist von so großer Bedeutung, daß die Feinde der Kirche (wozu ich u.a. die Anhänger von Johannes Paul II. rechne) sie verbissen mit allen Mitteln anzufechten versuchen.

Einige behaupten sogar, daß sie nie erlassen wurde, also wertlos sei. Hier jedoch folgen die Belege der genannten Bulle vom 15. Februar 1559:

- Bullarium Romanum, Vol., pp. 354
- Bullarium Romanum, Vol. VI., Doc. XXVII. pp. 551-556, 1559
- Bullarium Romanum, Vol. VII., Doc. XXIII, pp. 499-5o2, 1566

Der hl. Papst Pius V. hatte nämlich die Bulle von Paul IV. in einem eigenen Motu proprio ("Inter multiplices curas" - unterzeichnet am 2o. Dezember 1566) bestätigt, um alle Vorschriften, Verfügungen und Verordnungen der Bulle "Cum ex apostolatus officio" zu erneuern und zu bekräftigen, damit diese unverändert und unangetastet in Geltung bleiben sollte.

Andere Gegner führen an, daß die betreffende Bulle Pauls IV. keine Berücksichtigung fand im CIC (Codex iuris canonici) von 1917. Diese Leute möchten wir auf Canon 2314/1 verweisen, wonach auch ein Ketzer oder Schismatiker, der den christlichen Glauben verläßt, ipso facto exkommuniziert ist. Wenn es sich in diesem Fall um einen Kleriker handelt, verliert er nach wiederholter Ermahnung sein Mandat. Und Canon 188/4 endlich bestimmt, daß alle Geistlichen, ipsp facto jede Amtsvollmacht verlieren, wenn sie öffentlich vom katholischen Glauben abgefallen sind.

ZWISCHEN ZWEI STÜHLEN

von
Werner Nicolai

Wenn man nit einem Mitglied der "Priesterbruderschaft St. Pius X." spricht oder korrespondiert, macht man stets die Erfahrung, daß die Frage der Sedisvakanz, die sich auf die Rechtmäßigkeit und die darauf basierende Amtsgewalt der nach 1958 regierenden 'Päpste' bezieht, als peinlich empfunden wird. Es ist etwa so, als habe man eine gesellschaftliche Konvention in unschicklicher Weise verletzt.

Da es sich jedoch nicht ganz vermeiden läßt, auf diese leidige und ärgerliche Frage einzugehen, geschieht dies auf eine theologisch höchst unbefriedigende und den oder die Fragesteller mißbilligende Art. Das neueste Beispiel hierfür ist die Buchbesprechung von Mgr. Richard Williamson in der Nr. 138 des MITTEILUNGSBLATTES DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X., worin u.a. wiederum bekräftigt wird, daß die Bruderschaft von Mgr. Lefebvre "trotz vieler häretisierender Worte und Taten der Päpste Paul VI. und besonders Johannes Paul II. daran festhält, daß sie Päpste sind bzw. waren, falls nicht und bis ein klarer Beweis für das Gegenteil hervortritt".

Weiter führt Mgr. Williamson aus:

"Gewiß, wer häretisiert, ist mindestens ein **materieller** Häretiker, d.h. einer, der entgegen der katholischen Wahrheit spricht oder handelt, ohne das zu merken oder das tun zu wollen, aber er ist noch kein **formeller** Häretiker, d.h einer, der bewußt und hartnäckig das leugnet, wovon er weiß, daß es geoffenbarte katholische Wahrheit ist."

Nun, in den unteren Rängen der Hierarchie mochte es seinerzeit wohl so manchen "materiellen" Häretiker gegeben haben, sei es mangels einer gediegenen Ausbildung oder wegen unzureichender Tauglichkeit. Aber es ist doch absurd anzunehmen, daß ein Bischof oder sogar ein Papst "entgegen der katholischen Wahrheit" (die er doch bewahren soll, als Inhaber der obersten Lehrgewalt!!! Anm.d.Red.) hätte sprechen und handeln können, "ohne das zu merken (!) oder tun zu wollen"!

Hier wird erkennbar, daß sich die "Priesterbruderschaft" zwischen die Stühle "materielle" und "formelle" Häresie gesetzt hat: materielle Häresie zu unterstellen bei hochgebildeten und erfahrenen Kirchenfürsten ist abwegig, indes man auf eine formelle Häresie wohl bis zum St. Nimmerleinstag wird warten müssen; denn so dumm ist kein Häresiarch, daß er, der sich die Irreführung der Gläubigen zum Ziel gesetzt hat, für jeden erkennbar sich selbst entlarvt.[1)]

Im übrigen fällt auf, daß in der o.a. Buchbesprechung Johannes XXIII. nicht genannt wird, obwohl doch gerade er die Lawine losgetreten hat, die seither alles katholische Leben mehr oder weniger zerstört bzw. eingeebnet hat.[2)]

Es ist gewiß ebenso notwendig wie legitim, die leitenden Persönlichkeiten der Bruderschaft zu ersuchen, das Problem der Sedisvakanz theologisch gründlich und umfassend zu klären anhand der vorhandenen Dokumente des Lehramtes der Kirche. Ansätze dazu gab es schon vor dreizehn Jahren, als Mgr. Lefebvre schrieb:

"Nach zwölf Jahren nachkonziliarer Periode ist es leichter, den Versuch einer Gesamtansicht über die schwerwiegenden Irrtümer zu unternehmen, die schon auf dem Konzil und seit dem Konzil die Kirche verunsichern und die Haltung derjenigen bedingen, die in der Kirche die größte Verantwortung tragen, und zwar bis zu einem solchen Grad, daß man sich bei vielen von ihnen mit Recht fragen kann, ob sie noch dem katholischen Glauben anhängen und folglich, ob sie noch ihre Jurisdiktionsgewalt besitzen. Es erscheint mir, daß man nach ausreichender, sachlicher Überlegung annehmen darf, daß die Urheber dieser Veränderung, die sich mit dem zweiten vatikanischen Konzil in der Kirche abzeichnet, diese Umgestaltung energisch angestrebt haben mit dem Ziel eines neuen Humanismus, wie ihn schon die Pelagianer wünschten und wie die Urheber der Renaissance ihn in die Tat umgesetzt haben. Diese Personen - die Kardinäle Montini, Bea, Frings, Liénart usw. - haben es schon vor dem Konzil

für notwendig erachtet, nach einem neuen Weg zu suchen, um die Kirche universaler zu gestalten, um sie annehmbar zu machen für die moderne Welt mit ihren falschen Philosophien, ihren falschen Religionen, ihren falschen politischen und sozialen Grundsätzen. Sie haben es vorgezogen, den Weg des Glaubens im Dunkeln zu lassen, da er den Irrtum und dem Laster gegenüber zu intolerant ist".[3)]

Unter den hier genannten Urhebern der Umgestaltung, deren Ziele sich eindeutig mit längst von der Kirche verurteilten und verdammten Irrtümern - Pelagianismus, Neuhumanismus u.a. - decken, nennt Mgr. Lefebvre auch den Kardinal **Montini**, obwohl dieser als Paul VI. zur Zeit der Abfassung der o.e. Äußerungen bereits 14 Jahre seine verhängnisvolle Herrschaft über die Kirche ausübte. Und somit ist zu fragen, ob die erkennbare Absicht eines Hierarchen (angemessener: Häresiarchen, d.i. als Häretiker herrschend) die Kirche in den Irrtum zu führen nicht als eine Apostasie zu werten ist.

Die Hinwendung eines Katholiken zu einer von der Kirche verurteilten Irrlehre führte stets zum Ausschluß, der Exkommunikation. Doch welche Katastrophe, wenn Männer ihre Spitzenstellung innerhalb der Kirche dazu mißbrauchen, wenn möglich alle Gläubigen in den Irrtum zu führen! Es ist nur zu verständlich, daß ein solches, in der Geschichte der Kirche noch nie dagewesenes Vorhaben, den meisten Katholiken unglaubhaft und widersinnig erschien.

Immerhin wurde eine solche Gefahr für die Kirche schon im 16. Jahrhundert erkannt, denn Papst Paul IV. erließ eine Rechtsverordnung (Bulle), "Cum ex apostolatus officio", die am 15. März 1559 datiert:

"§6. Sollte zu irgendeinem Zeitpunkt an den Tag kommen, daß ein Bischof, Kardinal oder Legat oder gar der Römische Pontifex vor seiner Beförderung zum Bischof bzw. vor seiner Berufung zum Kardinal oder zum Papst vom katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen sei, so gelten folgende Bestimmungen:
- Die Beförderung bzw. Berufung ist, auch wenn ihr alle Kardinäle zugestimmt haben, null und nichtig.
- Sie kann weder durch Übernahme des Amtes oder Empfang der Weihe noch durch die anschließende Machtausübung, noch (im Falle des Papstes) durch Inthronisation, Adoration oder allgemeinen Gehorsam nachträglich (...) Gültigkeit erlangen.
- Sie darf auch nicht für teilweise legitim gehalten werden. (...)
- Die so beförderten oder berufenen Personen selbst verlieren eo ipso und ohne weitere Deklaration Würde, Ehre, Titel, Autorität, Amt und Gewalt samt und sonders.

§7. (...)
- Wer diesen so Beförderten oder Berufenen Treue und Gehorsam nicht versagt, zerreißt gleichsam das Gewand des Herrn und soll deshalb durch Zensuren oder Strafen gezüchtigt werden. (...)

§lo. Überhaupt keinem Menschen sei es erlaubt, dieses Statut, Approbation, Sanktion und Aufhebung von Verfügungen enthaltenen Urkunde abzuschwächen oder dummdreist zuwiderzuhandeln. Wer aber dies anzutasten sich unterstünde, der wisse, daß er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und den seiner heiligen Apostel Petras und **Paulus** zuzieht."[4)]

Entgegen der Auffassung mancher Leute, diese päpstliche Verfügung habe heute keine Geltung mehr, sei darauf verwiesen, daß sie, ebenso wie die Bulle "Quo primum" des hl. Papstes Pius V. von 157o zur Einführung des Römischen Meßbuches, sich an die universale Kirche wendet ohne zeitliche Begrenzung. Dies geht aus dem - hier stark verkürzten Inhalt - unbestreitbar hervor. Mit Paul IV. erkennt ein wachsamer Stellvertreter Christi Gefahen, die für die Gesamtkirche **und** bis zum Jüngsten Tage vorstellbar sind.

In seiner Predigt vom 18.9.1977 in Econe hatte Mgr. Lefebvre über die Möglichkeit eines irrenden bzw. häresierenden Papstes folgendes ausgeführt:

"Und es erscheint unfaßbar, daß ein Nachfolger Petri auf irgendeine Weise in der Übermittlung der Wahrheit, die er weiterleiten muß, versagen kann; denn er kann nicht - ohne damit beinahe aus der Reihe der Päpste auszufallen - das nicht weitergeben, was die Päpste immer weitergegeben haben: das Glaubensgut, das ihm ebenso wenig gehört wie den anderen. (...) Sollte es nun vorkommen, daß - infolge absolut unverständlicher Umstände, die wir nicht begreifen können, die unsere Fassungskraft übersteigen - sollte es nun vorkommen, daß ein Papst, derjenige also, der auf dem Stuhle Petri sitzt, in irgendeiner Weise die Wahrheit, die er zu übermitteln hat,

verdunkelt oder sie nicht mehr treu weitergibt, oder daß er es zuläßt, daß sich die Dunkelheit des Irrtums ausbreitet (...), in diesem Fall müssen wir vor Gott von ganzem Herzen, aus ganzer Seele bitten, daß derjenige, der sie an uns weiterzuleiten beauftragt ist, erleuchtet werde."[5)]

Niemand wird ernsthaft die Kraft des Gebetes für verirrte Seelen in Frage stellen wollen. Aber die von Mgr. Lefebvre festgestellten und mit Recht beklagten Zerstörungen des Glaubens und ihre schrecklichen Folgen müssen doch unbedingt eine andere Reaktion hervorrufen, als ein Eingeständnis, daß ein Nachfolger Petri, der daran mitwirkt, sowie die damit verbundenen Umstände, nicht zu "begreifen" seien und die "Fassungskraft übersteigen".

In diesem Zusammenhang sei an die dogmatisch korrekte Auffassung des leider viel zu früh verstorbenen H.H. Dr. Otto Katzer erinnert. Er verwies auf die verworfene und durch Papst Pius VI. verurteilte **Synode von Pistoja**, gleichsam einer Vorübung für das Vatikanum II. Es würde zu weit führen, die Geschichte dieser Synode zu berichten. Doch ist es wichtig für das Verständnis der *Hirtenpflicht*, die Eingangsworte der Bulle "Auctorem fidei" vom 27.8.1794 zu lesen:

"Denn wenn ein Vorgesetzter der hochheiligen Kirche Gottes unter dem Namen eines Priesters das Volk Christi vom Weg der Wahrheit in den Abgrund der in die Irre führenden Überredung ablenkt, und dies in einer sehr bedeutenden Stadt: dann ist wahrhaft das Wehklagen zu verdoppeln, und es ist größere Sorgfalt anzuwenden. (...) Es handelt sich nicht um die Gefahr für die eine oder andere Diözese, **die allgemeine Kirche wird von jeglicher Neuerung erschüttert.** Allenthalben wird nicht allein schon längst ein Urteil des höchsten Apostolischen Stuhles erwartet, sondern durch inständig wiederholte Bitten gefordert. Es sei fern, daß die Stimme des Petrus auf diesem Stuhl jemals schweige, auf welchem dieser immer lebend und gegenwärtig den Verlangenden die Wahrheit des Glaubens darbietet. Eine längere Nachsicht ist in dergleichen Dingen nicht ratsam, **denn es ist ein fast ebenso großes Verbrechen, hierin nachsichtig zu sein, als derartig Gottloses zu verkünden.** Eine solche Wunde muß daher **ausgeschnitten werden**, weil durch sie nicht nur ein Glied leidet, sondern **dem ganzen Körper** der Kirche Verderben droht."[6)]

H.H. Dr. Katzer zitiert dann aus der Konziliensammlung des Theologen Mansi:

"Gegen apostolische Dekrete ist es niemand gestattet aufzutreten, so daß, wenn jemand etwas anderes behaupten wollte, er sich selbst verurteilen würde, aber nicht diese (Dekrete)! Eine bereits entschiedene Angelegenheit erneut dem Unverstand einiger weniger auszusetzen, ist nicht gestattet. Das tun nur einige wenige Pseudo-Bischöfe und Widerspenstige. (...) Wenn es gestattet wäre, menschlichen **Meinungen** freie Bahn zu lassen (...), würden die Streitigkeiten und Auseinandersetzungen kein Ende nehmen, wenn es erlaubt wäre, das, was von mehreren Päpsten festgelegt wurde, von neuem zu beurteilen. (...) Wir, die wir Hüter der väterlichen Beschlüsse sein sollen, dürfen solche Anfeindungen nicht zulassen, nach dem Wort des hl. Petrus Damianus: "Bedenke, daß der, der die Schlüssel Petri besitzt, gegen jede neue Lehre sich erheben muß und die Förderer der Schlechtigkeit mit dem Richterspruch unschädlich machen muß."[7)]

In einem anderen Aufsatz bemerkt Dr. Katzer:

"Natürlich ist es notwendig, die unter Umständen etwas mühsame Arbeit auf sich zu nehmen und in den päpstlichen Bullen und Konzilsbeschlüssen nachzuforschen". U.a. zitiert er den berühmten Theologen Suarez: "Ein Papst, der Irrlehren vertritt, ist nicht mehr Papst, und wenn er irrt, dann irrt er nicht mehr als Papst, wie auch die Kirche (hiermit) nicht irrt; sie kann einen anderen wählen." - "Ein Papst steht allein dadurch, daß er sich der Häresie schuldig macht, außerhalb der Kirche und ist von Gott selbst seines Amtes enthoben."[8)]

Am 24. Februar 1977 hatte Mgr. Lefebvre die an ihn gerichtete Frage "Welche Haltung sollen wir gegenüber Papst Paul VI. einnehmen?" wie folgt beantwortet:

"Die eigentliche Frage lautet daher: War Papst Paul VI. je oder ist er noch der Nachfolger Petri? Fällt die Antwort negativ aus - Paul VI. war niemals Papst, oder ist er es nicht mehr -, so müssen wir uns wie in einer Periode der Sedisvakanz verhalten, was das Problem vereinfachen würde. Gewissen Theologen behaupten das, indem

> sie sich auf von der Kirche gebilligte Aussagen früherer Theologen berufen, die sich mit dem Problem eines häretischen oder schismatischen Papstes, oder eines Papstes, der sein Amt als oberster Hirte praktisch verläßt, auseinandergesetzt haben. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Hypothese eines Tages von der Kirche bestätigt wird; denn sie hat gewichtige Argumente auf ihrer Seite. In der Tat sind diejenigen Akte Papst Pauls VI. zahlreich, die, wären sie vor zwanzig Jahren von einem Bischof oder Theologen ausgeführt worden, unter dem Verdacht der Häresie oder der Begünstigung der Häresie verurteilt worden wären. Vor der Tatsache aber, daß es der Inhaber des Thrones Petri ist, der das tut, steht die noch katholische Welt bzw. das, was davon übrig ist, verblüfft und wortlos. Sie zieht das Schweigen einer Verurteilung vor und nimmt in der Hoffnung auf bessere Zeiten lieber an der Zerstörung der Kirche teil, als sich zu widersetzen. Es stellt sich jedoch die Frage, in welchem Maße der Papst der wahre Verantwortliche für jene Akte, die der Häresie Vorschub leisten, ist. Einige geben die Antwort, er sei es überhaupt nicht, er stehe vielmehr unter Drogen, werde gefangen gehalten usw. Diese Antwort erscheint mir unannehmbar. Der Papst ist offenbar im vollen Besitz seiner geistigen Kräfte, er weiß sehr wohl um seine feste Absicht, das Konzil und die daraus hervorgehenden Reformen zu verwirklichen".9)

Und dann erfährt man:

> "Unsere Schlußfolgerung in diesem Fall ist folgende: Wir sind mit Papst Paul VI. als Nachfolger Petri, wenn er diese seine Rolle erfüllt, aber wir weigern uns, Papst Paul VI. als Nachfolger Luthers, Rousseaus, Lamenais usw. zu folgen. Das offizielle und fortdauernde Lehramt der Kirche erlaubt uns zu sehen, wenn Papst Paul VI. nach der einen oder anderen Weise handelt."10)

Kann ein Papst, so ist doch zu fragen, das eine Mal in Übereinstimmung mit der Tradition, mit der Lehre der Kirche reden und handeln, und ein andermal entgegen der Überlieferung, ohne eo ipso sein Amt zu verlieren? Im weltlichen Bereich ist es undenkbar, daß jemand ungestraft die Grundlagen und -sätze einer Institution, eines Unternehmens oder einer Organisation mißachtet und verletzt, ohne dafür gemaßregelt und im Wiederholungsfall seines Postens enthoben zu werden.

Aus der französischen Zeitschrift SOUS LA BANNIÈRE stammt das folgende Zitat: "Derjenige, der auf den Stuhl Petri gesetzt wurde, nimmt teil an falschen Gottesdiensten (...). Was ist die Schlußfolgerung angesichts dieser wiederholten Akte der communicatio (Original: communio) in sacris (d.h. der Teilnahme an Kulthandlungen Andersgläubiger)?" - "Es ist möglich, daß wir genötigt sind zu glauben, daß dieser Papst nicht Papst ist".11) Wir gelangen nun auf's neue dahin zu sehen, daß Mgr. Lefebvre diese fundamentale Frage stellt, die für unsere finstere Zeit so entscheidend für unseren Glauben ist:

> "Wojtyla, der sich als Papst nennt unter dem Namen Johannes Paul II., ist er Papst? Kann es möglich sein, daß er Papst ist, er, der offen und mit Hartnäckigkeit die Häresie bekennt (ausübt, lehrt), und bei den falschen Religionen an Kulthandlungen teilnimmt; ist es möglich, daß er fortgesetzt als Zerstörer des Apostolischen Glaubens auftritt, er, dem der Ewige auftrug, seine Brüder im Glauben zu stärken?"12)

"NachdemMgr. Lefebvre diese Frage bereits 1976 gestellt hatte, schien er sie während der folgenden zehn Jahre zurückgewiesen zu haben wie auch ihre Behandlung durch andere. Heute stellt er sie von neuem, und er geht weiter! Privat, doch ohne davon im geringsten ein Geheimnis zu machen, sagt er zu denen, die ihn fragen, und natürlich auch zu seinen Priestern und Seminaristen: **'Ich zitiere nicht mehr Johannes Paul II. im Kanon der Messe.'** Und dies, wie es scheint, seit mehr als einem halben Jahr. Wir können uns nur freuen über diesen Entschluß."13)

"Doch wir haben die Pflicht, aus Klugheit das weitere abzuwarten aus Furcht, daß dieses Aufbegehren im Sande verläuft oder daß lauernde Verräter ihn hintergehen könnten oder daß Geheimverhandlungen mit Rom erneut aufgenommen, das Glaubenszeugnis entwerten. Auch aus Sorge um die Wahrheit ist es noch nötig, daß Mgr. Lefebvre die damit zusammenhängenden Glaubenspositionen einnimmt, insbesondere durch eine Prüfung und Stellungnahme gegenüber den Thesen, die er so lange Zeit den Studierenden verweigert hat, u.a. die seines einstigen Lehrers im Seminar, Mgr. Guérard des Lauriers, mit denen er sich heute in der Praxis aussöhnt, zumindest hinsichtlich des 'una cum'."14)

"Inder Sorge um die Gerechtigkeit müssen wir schließlich erwarten, daß Akte der Loyalität dazu führen, das Unrecht, das zahlreichen entlassenen Priestern der Bruderschaft angetan wurde, wiedergutzumachen, wovon einige als Exkommunizierte gelten, und die mit Strafmaßnahmen verfolgt wurden, die so weit gingen, daß man ihnen den Glauben absprach. Auch wurde ihnen der Zutritt zu einer Kapelle verweigert, wenn sie auf der Durchreise die Messe zelebrieren wollten. Und alles dies nur wegen des einzigen 'Verbrechens', welches Mgr. Lefebvre heute als seine eigene Auffassung erklärt: nicht zu beten "una cum" Wojtyla während des gleichen hl. Meßopfers und des Altarsakramentes. Beten wir aus ganzem Herzen für Mgr. Lefebvre, damit der Hl. Geist ihn erleuchte und im Zeugnis des Glaubens bestärke und daß die hll. Schutzengel über seine Tage wachen. Warten wir in Ruhe, daß Gott Seine Kirche auferwecke wie Er unseren Herrn auferweckt hat am Morgen des dritten Tages."[15])

Der Artikel in SOUS LA BANNIERE schließt mit der Anrufung der allerheiligsten Jungfrau Maria und des hl. Josephs.

Ganz im Gegensatz zu den von SOUS LA BANNIERE behaupteten "hoffnungsvollen" Klängen und der Behauptung, Mgr. Lefebvre würde Mgr. Wojtyla nicht mehr im Canon der hl. Messe nennen (eine Behauptung, von der die Redaktion EINSICHT nie etwas vernommen hat, wenigstens ernsthafterweise nichts - und in vier Jahren erfährt man auch einiges Persönliche von den theologischen Positionsänderungen des Chefs von Econe), hat sich offensichtlich in den letzten Jahren an der Haltung der Priesterbruderschaft St. Pius X. nichts geändert, denn Mgr. Williamson, der sicherlich auf der Linie seines Chefs liegen dürfte, schreibt in dem eingangs erwähnten Artikel:

> "Die Priesterbruderschaft St. Pius X. hat den Sedisvakantismus von Anfang an verworfen und tut dies weiterhin. Den Katholiken wird gesagt, daß, falls sie einen Priester der Bruderschaft finden, der diese Position einnimmt, dieser sich außerhalb der Linie der Bruderschaft befindet, und tatsächlich haben eine Anzahl von Bruderschaftspriestern wegen ihres agressiven (sic!) Sedisvakantismus die Bruderschaft verlassen oder ihre Entlassung nötig gemacht."16)

Es ist in Rahmen dieses Beitrages nicht möglich, auf alle hier aufgeworfenen Problemstellungen einzugehen, aber es gilt doch festzuhalten, daß Mgr. Lefebvre in der Frage der Sedisvakanz eine unsichere und theologisch nicht durchgeklärte Einstellung gezeigt hat, gleichwohl er jedoch die von ihm geweihten und abhängigen Priester im Gewissen bindet.

Dies wirft eine Reihe von Fragen auf, die nicht beiseite geschoben werden dürfen. Mit Sicherheit steht diesbezüglich weit mehr auf dem Spiel, als sich so mancher einreden mag. Und ich kann nur wiederholen, daß sich die Theologen in der Priesterbruderschaft endlich einmal ganz unvoreingenommen und gründlich mit dieser Frage befassen sollten.

Abschließen möchte ich mit folgendem Zitat:

> "Ohne eine tiefe Wahrheitsliebe ist es nicht möglich, in dieser Zeit zu bestehen. Denn denen, die die Liebe zur Wahrheit nicht haben, schickt Gott 'die wirksame Kraft der Verführung, daß sie der Lüge Glauben schenken' (2. Thess. 2,11). Wer immer noch meint, es gebe einen Papst in Rom und das 'ewige Rom' sei identisch mit der Kirche, dem fehlt der Realitätsbezug. Dessen Handeln ist nicht mehr voraussehbar (...). Sodann ist es erforderlich, daß in der heiligen Messe endlich Klarheit gegenüber dem römischen Apostaten geschaffen wird. Wer als Priester Johannes Paul II. im Kanon der hl. Messe als Papst erwähnt - im Te igitur also - beschmutzt das reine Opfer, ja er beleidigt Gott und die Kirche schwer. Er zeigt damit auch selbst, daß er im Widerspruch mit der Wahrheit lebt, nämlich daß er seinem Papst ungehorsam ist. Wie will er verlangen, daß man ihm gehorcht, wenn ein Gläubiger ihn auf den Widerspruch aufmerksam macht? Ferner ist sehr wichtig, **zur tridentinischen Messe zurückzukehren.** Die 'Johannesmesse' bedeutet in vieler Hinsicht bereits einen Bruch mit der Tradition, besonders dadurch, daß der Kanon aufgebrochen wurde. Sie ist aber auch das Werk eines Mannes, der das Vatikanum II in Gang setzte, um ein 'neues Pfingsten' zu verwirklichen. Schließlich muß endlich die kirchliche Situation theologisch aufgearbeitet werden. Die neuen Sakramentsriten (Original: Sakramente) sind auf das genaueste zu analysieren und die Ergeb-

nisse der Untersuchungen bekanntzumachen. Die Irrlehren des Neuen Rom müssen, wo immer sie auftauchen und von wem sie auch geäußert werden, öffentlich widerlegt und zurückgewiesen werden. Nur so ist es möglich, den von Christus geforderten Kampf gegen die 'römische Hure' (Offb. 18,6) wirklich mit aller Kraft zu leisten, zur Ehre Gottes und zur Rettung der Seelen."17)

Anmerkungen:

1) Der Ausdruck "Irreführung" fußt auf der historischen Tatsache einer mehr als hundert Jahre andauernden Unterwanderung der Kirche durch die Geheimgesellschaften. Man lese dazu auch den Artikel des Verfassers "Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen" in EINSICHT Nr.2, Juli 1987, S.51 f. - Anm.d.Red.: Wie bereits in der damaligen Debatte mit dem inzwischen verstorbenen H.H. Pfr. Milch dargelegt wurde, kann nach CIC, can 16 § 2a gerade bei hochgestellten Amtsinhabern nicht angenommen werden, daß sich jemand in einem Irrtum befinde, ohne dies zu wissen, besonders nicht bei demjenigen, der vorgibt, die oberste Lehrgewalt zu besitzen!!! Selbst wenn Wojtyla unbewußt Häresien als oberster Lehrinhaber verbreitet, so muß, er im Rechtsbereich, d.h. im foro externo auch als formeller Häretiker angesehen und als solcher behandelt werden, und nicht nur bloß als materieller. (Vgl. dazu EINSICHT Nr.3, Sept. 198o, S.lo2; ebenso P. Matthäus Conte a Coranata: "Institutiones" Bd. IV: "De delictis et poenis" n. 1856, Turin 1928.)

2) Es sei hier auf ein Buch des italienischen Journalisten und Fachmannes für Geheimwissenschaften, Pier Carpi, verwiesen: "Die Prophezeiungen von Papst Johannes XXIII" in dem u.a. die Aufnahme Roncallis in einen Geheimbund ausführlich beschrieben wird.

3) Lefebvre, Marcel: "Satans Meisterstück", S.18.

4) Vgl. EINSICHT Mai 1972, S.1 ff.

5) Lefebvre, Marcel: "Satans Meisterstück", S.33.

6) Übersetzung nach FREUDE AN DER WAHRHEIT, Wien, Nr.77, S.l, 2, 8.

7) EINSICHT April 1979, S.24o f.

8) a.a.O, Okt. 1979, S.168.

9) Lefebvre, Marcel: "Satans Meisterstück", S.43 f.

1o) a.a.O., S.45.

11) SOUS LA BANNIERE No.4, Mars/Avril 1986, Artikel von Adrien Loubier.

12) a.a.O. 13) a.a.O. 14) a.a.O. 15) a.a.O.

16) Williamson in MITTEILUNGEN DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X., Juni 199o, S.3o.

17) SAKA-INFORMATIONEN, September 1988, S.147.

HELFEN WIR!

Die Versorgungslage in Osteuropa, speziell in der Sowjetunion, aber auch in Äthiophien und im Sudan, hat sich in den letzten Wochen so dramatisch verschlechtert, daß es nicht nur Sache unserer caritativen Einstellung, sondern auch die unserer sozial-politischen Vernunft ist, diesen armen Menschen zu helfen, die nicht wissen, ob und wie sie den kommenden Winter überstehen werden.

Hilfsorganisationen, die sich bewährt haben und die wir empfehlen können, sind:

1. Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), Kaiserstr. 72, Postf. lol 132, D - 6ooo Frankfurt 1, Konto: Postgiroamt Frankfurt/M, Ktnr.: 98 58-6o9, oder Kreissparkasse Bad Homburg, Nr.o23ooo733 (f.O-Europa)
2. Fördergesellschaft Afrika mbH, Lippstadt, Lange Str. 3oa Konto: Postgiroamt Frankfurt/M, Nr. 33o73-6o2 (Hilfe für Afrika)

DIE HINGABE AN GOTT GESCHIEHT IM OPFER

von
H.H. Pastor V.A. Stuyver
übersetzt von Helene Heynsbrock – Müller

Der Mensch kann in Wahrheit seinem schicksalhaften Dasein nicht ausweichen. Sein metaphysisches Verhältnis in Beziehung zu seinem Schöpfer ist konstitutiv, solange der Mensch Mensch bleibt.

In dieser Hinsicht enthält ein Kult ohne Opfer eine Lüge oder ein Versäumnis: die ontologische Wahrheit über das Wesen des Menschen wird immer dort verdunkelt und verzerrt werden. Symptomatisch für den heutigen Trend sind Fragen wie: "Darf das Opfer (bis heute die Grundlage der eigentlichen Kulthandlung) fortan als überwunden betrachtet werden?" - "Ist das Stadium, in dem man Opfer darbrachte, nicht endlich wie andere Entwicklungsphasen zu Ende gegangen?" - "Tritt der Mensch nun schließlich in eine Welt ein, in der das Opfer abgeschafft ist?" Die Antwort auf solche und ähnliche Fragen lautet: Diese Annahme(n) ist(sind) nur der Erfolg der heutigen geistigen Entwicklung,(in der man das Opfer Christi ablehnt und sich selbst weigert, sich in dieses Opfer miteinzuschließen; Anm.d.Red.) Das Opfer als Wesensmerkmal für die Beziehung des Menschen zu Gott, dem Schöpfer, ist jedoch unaufhebbar!

Falls der 'Vatikan' die gesamte Schöpfung ihres Wesens berauben will, um die Kirche Gottes und die Völker zu verderben, dann war das Schlagwort "Refaire l'eucharistie" ("Stellt die Eucharistie wieder her") dazu bestens geeignet, um nämlich das **Opfer** als solches durch Begriffsverwirrung (bzw. durch einen semantischen Betrug, d.h. durch Unterlegung eines anderen Sinnes bei Beibehaltung der gleichen Termini) auszurotten. So ist dann auch die "abominatio desolationis" ("der Greuel der Verwüstung) über uns gekommen und hat alle göttlichen Verordnungen mit in seinen Sog gezogen.

Im Gottesdienst erhält das Opfern zudem einen besonderen Charakter. (...) Die unmittelbare Begegnung des Menschen mit Gott in der verborgenen Sich-Offenbarung Gottes setzt die Selbst-Verleugnung des Menschen nicht außer Geltung, sondern sie gibt ihm eine zusätzliche Verantwortung, während sie dem Opfer zugleich eine neue Modalität zuweist. (...) Auf diese Weise entstand zusätzlich im Opfergottesdienst noch ein Moment der Verehrung, eingepflanzt auf die intuitive Ehrfurcht dem Absoluten gegenüber. Der Herr soll im Opfer hinfort nicht nur anerkannt, sondern auch aufgesucht werden. Schon in dem Stand der Urgnade (und auch noch nach dem Sündenfall im Paradies) hatte der Allmächtige herniedergeschaut auf die Bescheidenheit seiner Schöpfung. Er konnte mit ihr handeln nach seinem hochheiligen Willen, nur dem Menschen, seinem Ebenbild, ist er unmittelbar in Achtung seiner Freiheit begegnet. Er schloß mit ihm einen verfassungsgemäßen Bund, den Er ihm, ihn schöpfend, verliehen hatte. Und Gott bindet den Menschen, sein Ebenbild, in sein Erlösungswerk mit ein. (...)

Christus hat in seinem Kreuzesopfer und durch sein Sacrificium das Opfer mit einem übermächtigen, alles übersteigenden Wesenszug der Liebe ausgestattet. Sonderbar, selbst heute noch - trotz der Abnutzung durch viele Jahrhunderte und unerachtet aller Verfälschung und Verflachung- hat der Opferbegriff - bis hinein in die Umgangssprache - diesen Wesenszug behalten und bewahrt. Denn sagt man "Opfer", wird immer dabei auch an Liebe gedacht, und umgekehrt. Besonders im germanischen Sprachraum sind "Opfer" und "Liebe" korrelative Begriffe geblieben.

Dieses Wesensmerkmal der alles übersteigenden Liebe im Opfer enstammt geradewegs aus der Dreieinigkeit, wo der Vater und der Sohn in Einheit des Heiligen Geistes Liebe sind, in der Begegnung der göttlichen Personen. Wenn nun Gott dieses innere Leben der Liebe ins Herz seiner Schöpfung propfen wollte, dann war dieses Vorhaben gebunden an die Zustimmung des Menschen, an die Annahme des sich offenbarenden Gottessohnes, der seine Liebe dem Vater anträgt, bis zur Hingabe, bis zum Tod am Kreuz sich opfernd, zur Erlösung der Menschen, sich aufopfernd auf den Altären, die katholisch blieben. In dieses Opfer soll sich der Mensch einschließen, um mit dem Sich-Aufopfernden eins zu werden.

DIE BEDINGUNG DER GNADE
- AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen,

wir haben uns schon darüber verständigt, daß die heiligmachende Gnade eine innere, d.h. der Seele anhaftende übernatürliche Gabe ist. Übernatürlich deshalb, weil der Mensch keinen Rechtsanspruch auf diese Gabe hat. Sie gehört nicht zu seiner Natur, wird ihm aber über seine natürlichen Bedürfnisse hinaus geschenkt. Sie ist der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in seinem Herzen.

Der Mensch ist also nicht nur ein natürliches Ebenbild Gottes. Nach dem Willen Gottes besitzt er auch einen unsterblichen Geist, ist begabt mit Vernunft, einem freien Willen und einem fühlenden Herzen. Da Gott in seiner unendlichen Liebe sich entschloß, sich selbst dem Menschen zu schenken, in ihm zu wohnen und mit ihm vereint zu bleiben, deshalb ist der Mensch ein übernatürliches Ebenbild Gottes... wenn, ja wenn er mitspielt, wenn er mit seiner Vernunft, seinem freien Willen, seinem fühlenden Herzen dieses Geschenk der göttlichen Liebe ergreift und behält. Das ist die Bedingung dieser einzigartigen, dieser heiligmachenden Gnade!

Der hl. Petrus macht uns schon darauf aufmerksam, daß dieses - durch die heiligmachende Gnade uns eingegossene - übernatürliche Ebenbild Gottes, nichts anderes ist als die Teilhabe an der göttlichen Natur.

Auch den Engeln ist diese Gottes-Ebenbildlichkeit gegeben. Sie behalten und beglaubigen durch ständige treue Erfüllung der ihnen aufgetragenen Aufgabe dieses göttliche Ebenbild: Ihrem Gott und Herrn treu zu dienen und in beständiger Anbetung IHN zu verherrlichen. Doch einige von ihnen sahen nur noch ihr eigenes Bild und wollten keinen Herrn mehr anerkennen.

Und so war es auch mit dem Menschen. Deshalb konnte der Engel, nachdem er selbst gefallen war, den Menschen versuchen und zu ihm sagen: "Wenn du essen wirst... wirst du sein wie Gott." Ich wies bereits darauf hin, daß er erkannt hatte - und auch erkennen mußte -, das übernatürliche Ebenbild Gottes zu sein, aber nicht anerkannte, daß er lediglich deshalb ist (und so ist), weil Gott es in seiner unendlichen Güte so eingerichtet hat.

Hier trat dann das "mysterium iniquitatis", das "Geheimnis der Bosheit" zutage, das die Engel dazu provozierte, Gott ihr "non serviam", "ich will nicht dienen" ("Ich bin wie DU, ich brauche DICH nicht, ich brauche DIR auch nicht zu gehorchen") entgegenzuschleudern. Es war jener Augenblick, den der Heiland so kennzeichnete: "Ich sah den Teufel wie einen Blitz zur Hölle fahren." Das war keine lokale Bewegung von einem Ort zum anderen, sondern der Fall aus der ewigen Glückseligkeit in die ewige Unglücksbestimmung.

Um uns das Geheimnis der Bosheit einigermaßen klarzumachen, bedienen wir uns eines Gleichnisses: Wie sich in einem kleinen Tautropfen der wunderbare Glanz der Sonne kristallklar widerspiegelt, so spiegelte sich Gott in den Engeln und den ersten Menschen. Würde aber nun das Tautröpfchen behaupten: "Ich bin so schön **wie** die Sonne" - es wäre nicht einmal eine so falsche Behauptung. Wollte es aber sagen: "Weil ich jetzt so schön bin wie die Sonne, brauche ich die Sonne nicht mehr, ich genüge mir selbst", so wäre dies ein Irrtum, der nicht gravierender sein könnte. Was wäre nämlich, wenn sich vor die Sonne eine Wolke schieben würde? Aus der kleinen reflektierenden Tautropfen-Sonne würde wieder ein unscheinbares Wassertröpfchen - ohne allen Glanz, ohne inneres Leuchten. Sobald jedoch die Wolke vorübergezogen wäre und die Sonne wieder den Tautropfen bestrahlen würde, würde er sogleich wieder das sein, was er vorher war: ein kleiner Abglanz eben dieser Sonne.

Das Bild des Tautropfen und der Sonne können wir auf das Verhältnis des Menschen zu Gott übertragen: mit Gott und dessen Gnade ist er von Licht erfüllt und strahlt es auf andere ab. Ohne Gott führe er ein Schattendasein.

Und dennoch besteht ein entscheidender Unterschied, auf den schon Pascal aufmerksam gemacht hat: Es ist etwas anderes, wenn ein König zum Bettler wird oaer ein Sehender erblindet, als wenn man von Geburt ein Bettler oder blind ist. Ein Mensch also, durchdrungen von Gott und im Stande der heiligmachenden Gnade, ist das natürliche und übernatürliche Ebenbild Gottes. Durch die Sünde erlischt dieses Licht, Dunkel und Schatten um ihn sind die Folgen seiner Verschuldung.

Vor Jahren sah ich das beeindruckende Bild einer Kreuzigung, das ein junger Student einer Lehrerbildungsanstalt gemalt hatte: das Kreuz, an das Christus schon genagelt ist, wird von den Schergen emporgehoben. In diesem Augenblick wird es größer und größer und umspannt den ganzen Horizont. Und der obere Teil, als wäre er ein Keil, wird hineingetrieben in die dunkle, düstere Wolke der Sünde, die sich zwischen Mensch und Gott geschoben hat. Aus dem dadurch entstandenen Spalt ergießt sich der Glanz der Sonne über das Kreuz, den Leib Christi und alle, die um das Kreuz herumstehen und nun erneut von den Strahlen der göttlichen Sonne durchdrungen werden.

Dieses Bild zeigt sehr schön, wie der Strom der heiligmachenden Gnade durch die Verdienste Jesu Christi dem Menschen wieder zufließt. Daß es Christus war, der die Wolke zerriß und es ermöglichte, daß der Glanz der Liebe Gottes sich wieder über diese Erde ergießen würde, ist klar. Der liebe Gott hatte nicht umsonst den Menschen diesen Abglanz gegeben.

Der erste Bund lautete: Ich gebe dir mein Ich! In diesem Abglanz, in diesem übernatürlichen Ebenbild gab sich Gott uns selbst. Der heilige Petrus schreibt: "Der Mensch nahm Anteil an der Natur Gottes und wurde wirklich so wie Gott!" - Ich gebe Dir mein Ich, aber gib Du mir dein Ich! Der Prüfstein war die Warnung: "Wenn du... essen wirst, dann mußt du sterben." Wir wissen, daß die ersten Menschen diesen Bund brachen. Der Mensch wandte sein Herz von Gott ab und verlor auf diese Weise das, was ihm Gott geschenkt hatte. Die Folge davon war: Verlust des übernatürlichen Ebenbildes; Vernunft und Wille wurden geschwächt, das Herz mit Eigenliebe erfüllt, und endlich kam noch hinzu: Krankheit, Tod und Hölle. Wir haben uns in einem gewissen Sinne alle in unserem Stammvater Adam zusammengefunden und den mystischen Leib Adams gebildet: In Adam, durch Adam und mit Adam haben wir alle gesündigt; denn er ist in uns, so wie wir in ihm waren. Seine Wege sind unsere Wege, und so wie er sein Ich verloren hatte, haben wir unser Ich in ihm verloren. Dieses Ich verfiel der Hölle. So bildeten und bilden wir weiter eine Einheit. Der Bund wurde nicht erfüllt und die traurigen Folgen blieben nicht aus. Es wird wohl so gewesen sein, und es war sicherlich auch so, daß Adam versucht hatte, das verlorene Gottes-Ebenbild zurückzugewinnen. Er verfügte aber nicht mehr über die Mittel, die dafür zu bezahlen waren. Er hatte nicht den Opfergegenstand, der notwendig war, dieses Ebenbild wieder zu erwerben und zu behalten. Jesus Christus erst war durch seinen Opfertod der hierfür genügende Preis. Alle Opfer des Alten Testamentes waren nur stellvertretende Opfer. Als Abraham seinen Sohn opfern sollte, gab er das Teuerste, was er geben konnte, aber er gab nicht, was er eigentlich geben sollte: Sein eigenes Ich. Er besaß es nicht (mehr).

So waren alle diese Opfer nur stellvertrende Opfer. Und wenn ihnen eine gewisse Gewalt und Kraft zukam, so einzig und allein als Hinweis auf das Opfer Christi. Jesus Christus, der von sich selbst sagte: "Deshalb liebt mich mein Vater, weil ich meine Seele hingebe, um sie wieder zu nehmen. Niemand nimmt sie mir, ich selber gebe sie hin. Ich habe die Macht, sie hinzugeben und sie wieder zu nehmen." Durch dieses Opfer ist es Ihm gelungen zurückzugewinnen, was wir verloren hatten: unser Ich.

Wenn wir nun im Glaubensbekenntnis beten: "Descendit ad inferos" - "Abgestiegen zur Hölle" -, was hat das zu bedeuten? "Et captivam duxit captivitatem" - Er nahm die Gefangenschafts-Gefangenen, nahm diese unsere Iche, die der Hölle verfallen waren, gefangen, brachte sie wieder zurück und gab sie einem jeden von uns zurück, jedem sein Ich. Nicht, daß wir damit tun, was wir wollen, sondern um nun dieses Opfer, welches wir durch Adam, mit Adam und in Adam im Paradies verweigert hatten, nun erneut bei der unblutigen Erneuerung seines Opfers in Christus, mit Christus und durch

Christus darzubringen und so die Gnade Gottes zurückzugewinnen.

Der zweite Punkt lautet: Gib mir Dein Ich, dann gebe ich Dir mein Ich! "Wenn du aber ißt, mußt du sterben!" Und dieses Mal auf ewig! Weshalb kommen wir, meine Lieben, immer und immer wieder auf die hl. Messe zu sprechen? Um unser Ich als Opfer darzubringen! Weshalb sollten wir unser ganzes leib-seelisches Ich, unser ganzes Leben dem Leben Christi anpassen? Damit nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns lebe! Der Altar hier in der Kirche sollte das Grab unseres eigenen Ichs sein, in der Weise, wie der hl. Apostel uns ermahnt: "Ihr seid gestorben und euer Leben ist begraben in Christus, in Gott!" So kommen wir dann zum Kreuze Christi und werden dort von Licht erfüllt; denn "Ich bin das Licht der Welt" sagt Christus von sich selbst.

Da wir nun selbst von Licht erfüllt sind, sollten wir auch dieses Licht in die Finsternis der Welt hineintragen. Mahnt uns doch der Heiland: "So leuchte euer Licht, damit die Menschen eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist." Ja, wir sollten das Licht Christi hinaustragen, das Licht unseres guten Beispiels. Das wird gelingen, wenn wir uns IHM annähern, uns IHM angleichen, wenn Seine Gedanken unsere Gedanken werden, Seine Worte unsere Worte, Seine Taten unsere Taten. Das ist gewiß nicht leicht, doch mit Hilfe der Gnade Gottes ist es möglich.

Wenn z.B. den Pygmäen ein Kind geboren wird, nimmt es der Häuptling auf den Arm und geht aus der Dunkelheit des Urwaldes zu einer von der Sonne durchfluteten Lichtung, wo er das Kind der Sonne entgegenhebt, nicht, als ob er in der Sonne Gott sehen würde, er sieht in ihr nur den Abglanz Gottes. Das Kind emporhaltend, spricht er ein sehr schönes Gebet: "Dir, o Schöpfer, Dir Allmächtiger, opfern wir dieses frische Blut, die neue Blüte des alten Baumes. Du bist der Herr und wir sind Deine Kinder!" Wie häufig tragen heutzutage Eltern ihre Kinder zur hl. Taufe, ohne zu wissen, was sich dabei abspielt. Ist das denn nicht jener Augenblick, in dem wir auch dieses Kind zum Licht - zum Licht der Welt, Christus - emporheben, um es durchfluten zu lassen von eben diesem göttlichen Licht?

Sind wir denn nicht schließlich auch hier versammelt, um bei der hl. Wandlung, bei der Elevation, wenn der Priester den Leib des Herrn und im Kelch das Blut des Herrn emporhebt, unser Herz ebenfalls mit in diesem Opfer emporzuheben, um es durchleuchten zu lassen von eben diesem Licht, um Licht vom Lichte zu werden? Amen.

* ** * ** *

LESERBRIEF

ZUR UNEINIGKEIT UNTER DEN TRADITIONSGRUPPEN

(...) Das ganz große Übel in unserer Zeit besteht bekanntlich darin, daß es unter den treugebliebenen Christen und neugeweihten Bischöfen kein einigendes Band gibt. Jede Vereinigung 'wurstelt' so vor sich her, ohne sich groß um EINIGKEIT untereinander zu bemühen. (...) Wir haben wirklich wichtigeres zu tun, als uns um die Affären und Skandale der NEUEN MONTINISCHEN 'Kirche' zu kümmern. Die Affären von zölibatbrechenden 'Professoren', Versammlung von Assisi usw. zeigen doch die innere Hohlheit dieser Geldorganisation. Wie passend sind doch die Worte Jesu: "Laßt doch die Toten die Toten begraben!" Fürs Gottesreich sind solche unbrauchbar. Nun zu den treugebliebenen Katholiken: Sie leben zerstreut in aller Welt. Diaspora ist ihr Los. Zerstreut, von einander entfernt, aber doch voll Freude und Hoffnung: Es gibt noch einige wenige, die ihr Knie nicht vor Baal beugen. (...) Die wahre Kirche wird von einer (Pseudo-Kirche) in den Untergrund getrieben, um sie zu vernichten. (...) Die gültig geweihten Bischöfe in aller Welt, die integer zum Seelenheil der Menschen weiter arbeiten wollen, sollten sich - als ersten Schritt - an einem bestimmten Ort treffen, einander persönlich kennenlernen, kurz, eine Bischofskonferenz abhalten, allen Neid und jedes Vorurteil vor einander ablegen und Einigkeit und Eintracht untereinander feststellen und pflegen. Kandidaten für neue Bischofsweihen sollten nur nach Absprache untereinander bestellt werden, ebenso die Konsekratoren. Erst wenn Einheit und Einigkeit unter den Bischöfen hergestellt sind, sollte zur Papstwahl geschritten werden, und dann Diözesen, Pfarreien usw. neu gegründet werden. Eine Papstwahl ohne dieses einigende Band wäre das sichere Aus für die Kirche, ein vollkommener Triumph Satans.

Eduard Wilimsky, Ulm

DER HL. DAMASUS
PAPST UND BEKENNER, + 384

von
Eugen Golia

Im Jahre 366 ging ein ereignisreiches Pontifikat zu Ende, welches der Kirche manche herbe Niederlagen bereitet hatte: Liberius starb, jener Papst, der als Modellfall eines im Glauben irrenden Pontifex in die Geschichte eingegangen ist, wenn auch seine Verfehlungen im Vergleich zu denen der 'Päpste', die Pius XII. nachfolgten, gering waren.

Gleichsam als Nachspiel zu des Liberius schwächlicher Haltung, die er zwar durch mancherlei Leiden abbüßte und durch späteren Eifer wiedergutzumachen suchte, kam es nun zu einer Doppelwahl. Während eine Minderheit den Diakon Ursinus erhob, entschied sich die Mehrheit von Klerus und Volk Roms für Damasus, der wie damals üblich, anschließend in der Lateran-Basilika die Weihen erhielt.

Damasus, Diakon an der Kirche des hl. Laurentius zu Rom, war der Sohn eines Geistlichen, der zuletzt als Priester an demselben Gotteshaus gewirkt hatte wie sein Sohn. In frühchristlicher Zeit waren ja die kirchenrechtlichen und disziplinären Zölibatsbestimmungen noch nicht in Kraft.

Damasus blieb es nicht erspart, um seine Anerkennung als Papst zu kämpfen, wobei es im Laufe der Zusammenstöße rivalisierender Gruppen über hundert Tote gegeben haben soll, wofür nach widersprechenden Überlieferungen Damasus oder Ursinus verantwortlich gewesen sein sollen. Die Gefahr eines Schismas schien erst gebannt, als der Gegenpapst Ursinus auf Befehl des Kaisers nach Gallien verbannt wurde.

In den sechzig Jahren seit der Befreiung des Christentums aus den Katakomben hatte sich manches geändert - nicht nur zum Vorteil der Kirche, wenn man nicht irdische Maßstäbe anlegt. Der Vergangenheit gehörte die Zeit an, in welcher der Kaiser noch zu Liberius geringschätzig sagen konnte: "Welche Bedeutung hast du für die Welt?" Mögen auch noch unter Damasus siebzig Priester, sieben Diakone sowie einige Notare ausgereicht haben, die Kirche zu regieren, inzwischen war der Stuhl Petri so begehrenswert geworden, daß der heidnische Priester Praetextatus auf des Damasus Bekehrungsversuche lächelnd erwidert haben soll: "Man mache mich zum Bischof Roms und gleich will ich Christ werden."

Ein entsprechendes Bild voll Ironie, welches diese Tendenz unterstützt, entwirft der Heide Ammianus Marcellinus, der bedeutendste Historiker der lateinischen Spätantike, vom damaligen christlichen Rom: "Sobald man nämlich diese Stellung (d.i. die eines Bischofs von Rom) erlangt hat, genießt man in Ruhe einen mittels der Großzügigkeit der Frauen gesicherten Wohlstand. Man zeigt sich aufwendig gekleidet zu Wagen, man veranstaltet Gastmähler, deren Luxus den der königlichen Bankette übertrifft."

Damasus, der sich seit seiner Jugendzeit durch Gottesfurcht und Enthaltsamkeit auszeichnete, bemühte sich, ein vom Kaiser erlassenes Gesetz streng und unnachsichtig auszuüben, welches den Geistlichen verbot, sich auf Kosten der rechtmäßigen Erben in die Häuser von Witwen und Waisen einzuschleichen, um Geschenke und Vermächtnisse zu erlangen.

Mißbehagen gegenüber diesen strengen Maßnahmen zur Wiederherstellung der alten Kirchenzucht, aber auch Intrigen des ehemaligen Gegenpapstes Ursinus, dem nun Mailand als Wohnsitz angewiesen worden war, bereiteten dem Papst dauernd Schwierigkeiten. Schließlich wurde er auf dessen Betreiben von einem konvertierten, dann jedoch wieder abgefallenen Juden namens Isaak schwerer, aber im einzelnen nicht bekannter Verbrechen bezichtigt, wobei im Prozeßverlauf auch römische Kleriker gefoltert wurden. Ein kaiserliches Gericht sprach den Papst frei und Isaak wurde verbannt. Schließlich erreichte Damasus die Anerkennung der geistlichen Gerichtsbarkeit in Glaubens- und Sittenfragen sowie die Vollstreckungspflicht bischöflicher Urteile durch den Staat, wodurch die Grundlagen für die Ausbildung eines besonderen Gerichtsstandes für den Klerus, das privile-

gium fori, gelegt waren.

Während seiner Regierungszeit nahm die Bedeutung des Arianismus, da er nicht mehr von den Kaisern unterstützt wurde, im Westreich ab. Sich zum Ziel setzend, ihn ganz zu beseitigen, betonte Damasus, daß das nicänische Symbolum, das ja unter Mitwirkung Roms zustandegekommen war, für das ganze Reich Geltung besitze, somit Rom über die Rechtgläubigkeit eines Bekenntnisses zu entscheiden habe.

Von großer Bedeutung war auch die von ihm 378 einberufene Synode. Auf ihr wurde die von Bischof Apollinaris von Laodicäa vertretene Auffassung, Jesus sei kein wahrer Mensch gewesen, da er keine menschliche Seele gehabt habe, sein vom Himmel herabgekommener Leib sei nicht leidensfähig gewesen und die Jungfrau Maria habe ihn auch nicht wirklich geboren, nochmals verdammt. Im Jahre 38o erließen die Kaiser des Römischen Reiches, insbesondere der zum Mitkaiser ernannte Theodosius, ein Gesetz, gemäß welchem sich sämtliche Untertanen zum Glauben an die Gottheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, die zur göttlichen Trinität zusammengeschlossen sind, zu bekennen haben, wie ihn der Apostel Petrus einst die Römer gelehrt und wie ihn jetzt Bischof Damasus und Petrus von Alexandria, der Nachfolger des Athanasius, bekennen. Das seit dem Mailänder Edikt Kaiser Konstantins von 313 mit den anderen Religionen gleichberechtigte Christentum wurde nun Staatsreligion.

Wahrscheinlich trugen die intelligenten und geduldigen Bemühungen des Papstes, der es vorzog, mehr in der Stille zu wirken, wesentlich zu diesem Beschluß bei, der das Heidentum seinem Untergang weihte. Papst Damasus dürfte sich allerdings nicht bewußt gewesen sein, daß diese Festigung der Vorrangstellung Roms mittels staatlicher Hilfe, insbesondere staatskirchlicher Gesetzgebung, ein zweischneidiges Schwert war. Gerade aber diese staatliche Anbindung führte die Kirche in den folgenden Jahrhunderten in Bahnen, die ihr oft gefährlich und mehr schädlich als nützlich waren.

Kaiser Theodosius berief 382 ein Konzil in seine Hauptstadt Konstantinopel ein, an dem zwar weder der Papst noch die Bischöfe des Abendlandes teilnahmen, das aber infolge der Annahme seiner Beschlüsse durch die Gesamtkirche zu den ökumenischen Konzilien zählt. Wichtig ist die auf dieser Kirchenversammlung erfolgte Verurteilung der Irrlehre der Macedonianer, welche die Gottheit des Hl. Geistes leugnete. Das im Anschluß an die Anathematisierung verfaßte Glaubensbekenntnis enthält ausführlich die Lehre über den Hl. Geist: "Wir glauben an den Hl. Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat." Dieses Glaubensbekenntnis, das mit dem nicänischen unter dem Namen "nicäno-konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis" vereint wurde, ist das Credo unserer hl. Messe (mit der späteren Einfügung des "filioque").

Eine Gefahr für den Primat und Vorrangstellung Roms bedeutete ein Kanon dieses Konzils, der bestimmte, daß der Bischof der Kaiserresidenz Konstantinopel besonders privilegiert sei und deshalb den Vorrang der Ehre nach dem Bischof von Rom besitzen müsse. Papst Damasus wehrte die drohende Erhöhung des Bischofs der Kaiserstadt Konstantinopel über sämtliche Bischöfe des Ostens, insbesondere über die von Antiochien und Alexandria ab, indem er - wahrscheinlich auf seiner Synode von 382 - verkünden ließ: "Wenn auch alle über den Erdkreis zerstreuten Kirchen ein Brautgemach Christi sind, so hat doch die heilige römische Kirche den Vorrang vor den übrigen Kirchen, nicht aufgrund irgendwelcher Synodalbeschlüsse, sondern sie hat den Primat erhalten durch das Wort unseres Herrn und Erlösers im Evangelium, der sprach: 'Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen', und so weiter. Dazu gesellt sich noch die Gemeinschaft des seligsten Apostel Paulus, des 'Gefäßes der Auserwählung', der nicht zu anderer Zeit, wie die Häretiker schwätzen, sondern zu gleicher Zeit, am selben Tage, mit Petrus unter Kaiser Nero durch glorreichen Tod die Märtyrerkrone errang. In gleicher Weise haben sie die heilige römische Kirche dem Herrn Christus geweiht, und sie haben ihr vor allen anderen Städten auf der ganzen Welt durch ihre Gegenwart und ihren verehrungswürdigen Triumph den einzigartigen Vorrang gegeben. Die römische Kirche ist also der erste Sitz des Apostels Petrus, 'ohne Fleck oder Runzel oder irgend etwas dergleichen' (Eph. 5,27). Der zweite Sitz ist zu Alexandria im Namen des seligen Petrus von seinem Schüler, dem Evangelisten Markus, geweiht worden; er selbst hat in Ägypten, vom Apostel Petrus entsandt, das Wort der Wahrheit gepredigt und das glorreiche Martyrium vollendet. Der dritte Sitz des seligsten Apostels Petrus wird in Antiochien in Ehren gehalten, weil er dort wohnte, bevor er nach Rom kam, und

weil dort der Name 'Christen' des neuen Geschlechtes entstanden ist."

Daß Damasus wissenschaftlich gebildet und an der Förderung der Theologie interessiert war, beweist sein Verhältnis zum hl. Hieronymus. Er wurde nicht nur der Privatsekretär des Papstes, sondern erhielt auch von ihm den Auftrag, die im Umlauf befindlichen lateinischen Texte der Evangelien und des Psalters zu verbessern, woraus die Vulgata, die lateinische Bibel entstand. Trotz dieser anstrengenden Arbeiten übernahm es Hieronymus auch, als wortgewandter Prediger freimütig gegen die in der Ewigen Stadt eingerissene Sittenlosigkeit aufzutreten, was ihm viele Feindschaften eintrug, so daß er bald nach dem Tode des Papstes Rom verließ, um nach Bethlehem zu gehen.

Dem hl. Damasus wird auch der Zusatz des "Ehre sei Gott..." am Ende jedes Psalms zugeschrieben, wenn auch dieser Brauch möglicherweise schon älteren Ursprungs gewesen ist.

Der Name Damasus lebt aber in Rom bis zum heutigen Tage fort, ist doch dieser Papst gleichsam der "Papst der Katakomben" geworden. Von dem Gedanken beseelt, die glorreiche Zeit der heldenhafte Kämpfe des frühen Christentums nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, ließ er, nicht damit zufrieden, daß seit Konstantin zu Ehren berühmter Martyrer zum Teil prächtige Basiliken wie St. Peter, St. Paul, St. Laurentius und St. Agnes errichtet worden waren, die in der diokletianischen Christenverfolgung zugeschütteten Eingänge der Katakomben wieder aufgraben, sowie Lichtschächte, Stützmauern und bequeme Treppen anlegen. Überall, wo er fündig wurde und Gräber zum Teil schon vergessener Glaubenszeugen identifizieren konnte, ließ er selbst-verfaßte metrische Inschriften auf Marmor in schönen, kunstvollen Buchstaben von seinem Freund Furius Dionysius Philokalus anbringen, von denen uns etwa 60, teils nur als Fragment, erhalten geblieben sind. Vor allem die aus dem 3. Jahrhundert stammende Papstgruft ließ er mit Marmor auslegen und zwei lange Inschriften anfertigen, eine zu Ehren sämtlicher, in ihr ruhender Martyrer, die andere für Papst Sixtus II. und seine Gefährten.

Gewiß ist der literarische Wert dieser Inschriften nicht bedeutend, auch wurde vielfach bedauert, daß die Restaurierungen die ursprüngliche Gestalt mancher Katakomben zerstört haben. Dem muß aber entgegengehalten werden, daß diese Bemühungen des Papstes nicht nur die Katakomben in unterirdische Heiligtümer verwandelten, die im Laufe der Zeiten zahllose Pilger besuchten, sondern auch die Identifizierung vieler Gräber ermöglichten.

Der hl. Damasus starb etwa achtzigjährig nach einem Pontifikat von 18 Jahren. Seine Reliquien wurden später in seine Titelkirche San Lorenzo in Damaso übertragen. Sein Haupt schenkte Papst Klemens VIII. im Jahre 1596 der Petersbasilika. Die Kirche San Lorenzo in Damaso enthält leider keine weiteren Erinnerungen an unseren Heiligen. Sie wurde in den Palazzo delle Cancelleria einbezogen, den sich zu Ende des 15. Jahrhunderts der sehr verweltlichte und reiche Nepot des Renaissancepapstes Sixtus IV., Kardinal Raffaele Riario, erbauen ließ.

Die Kirche feiert das Fest des hl. Damasus am 11. Dezember.

Literaturangaben:

Artikel "Damasus I." in: "Chronologische Reihenfolge der Römischen Päpste" Würzburg 1831
"Handbuch der Kirchengeschichte" Band II/1, Freiburg 1973
Seppelt, F.X.: "Geschichte der Päpste" 1.Bd., München 1954
"Vies des Saints" Bd. XII, Paris 1956
Wetzer und Welter: "Kirchenlexikon" 3.Bd., Freiburg 1884

** * **

HINWEIS AUF BÜCHER

Im Verlag "Pro Fide Catholica" - Anton Schmid, Postfach 22, D - 8968 DURACH, sind folgende Bücher erschienen, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen möchten:

1. Kard. Billot: "Die Parusie", übersetzt von H.H. Pfr. Graus; diese Schrift, die bereits als Sonderheft der EINSICHT erschien, ist jetzt in Buchform für 11,8o DM erhältl.
2. Jacobs, Manfred: "Assisi und die neue Religion Johannes Paul II."; Preis: 1o,8o DM

NACHRUF AUF H.H. PATER KARL EBNER

Im gesegneten Alter von über 91 Jahren starb am 23. Juni dieses Jahres im Altersheim seines Ordens in Bruchsal H.H. Pater Karl Ebner S.A.C., den viele bayerische Landsleute von seiner Zeit als Einsiedler in Heiligenbrunn bei Gangkofen kannten.

Pater Ebner war am 6. Dezember 1898 in Niedermühle bei St. Blasien im Schwarzwald geboren worden. Nach eigenen Angaben trug er sich seit seiner frühen Jugend mit dem Gedanken, Priester zu werden. Doch bis dieser Wunsch schließlich in Erfüllung ging, mußten viele Hindernisse überwunden werden. Vorerst erlaubte es die materielle Situation seiner Eltern nicht, an eine höhere Schulbildung, geschweige denn an ein Studium zu denken. 1916 wurde er mit 18 Jahren erst einmal als Soldat eingezogen. Geschossen hat er aber nicht. Nach Kriegsende suchte er eine religiöse Gemeinschaft, in die er eintreten konnte. Doch auch die Suche nach einem Orden, der seinen Vorstellungen entsprach, war schwierig. Nachdem er bei den Salesianern mit dem Lateinstudium begonnen hatte, bat er bei den Pallottinern in Konstanz um Aufnahme. Ende 1925 trat er mit 27 Jahren dort als Novize ein. 1929 legte er in Bruchsal die Reifeprüfung ab. Nach philosophischen und theologischen Studien wurde er schließlich in Dom zu Salzburg am 14. Juli 1935 mit 37 Jahren zum Priester geweiht. Danach widmete er sich bis 1945 als Novizenmeister der Erziehung des Ordensnachwuchses. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges war er als Kaplan in der Pfarrei Kirchenbuch, dann als Hausgeistlicher im Englischen Institut von Wallersdorf und danach als Seelsorger in Friedberg tätig. Von 1961 bis 1969 verwaltete er die Benefiziatsstelle in Dörfling in der Oberpfalz.

Im Oktober 1969, nachdem sukzessive die liturgischen Reformen des 2. Vatikannums eingeführt wurden, ging ein persönlich lang gehegter Wunsch Pater Ebners in Erfüllung: er konnte die Einsiedelei Heiligenbrunn bei Gangkofen beziehen. Durch 17 Jahre hindurch führte er dort ein Leben des Gebetes. Es war bekannt, daß P. Ebner die Reformen ablehnte. So kamen denn viele Besucher in seine Klause, die sich von der sog. Amts-'Kirche' verraten oder im Stich gelassen fühlten. Lange Jahre hindurch spendete er als Seelsorger den Hilfesuchenden und Verwirrten Trost. Allen empfahl er das "immerwährende Jesusgebet": "Jesus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner!" Das Beten dieses Stoßgebetes war ihm selbst zur festen Gewohnheit geworden.

Manche mögen bedauern, daß P. Ebner sich im Kirchenkampf nicht exponiert hat. Ich meine, man soll anerkennen, daß H.H. P. Ebner durch so viele Jahre hindurch seinen Besuchern die Sakramente der hl. Kirche spendete, sie Trost finden ließ im Gebet und die von uns vertretenen Positionen mittrug, auch finanziell unterstützte.

Schließlich zwangen Krankheit und Alter P. Ebner im Jahre 1987, die Einsiedelei aufzugeben. Eine religiöse Oase mehr war damit ausgetrocknet. Die letzten Jahre verbrachte P. Ebner im Altersheim seines Ordens, von wo er bis zu seinem Lebensende seine Seelsorge in brieflicher Form weiter betrieb. - Beten wir für das Seelenheil des Verstorbenen. - R.i.p.

Eberhard Heller

++ + ++

ERINNERUNG AN H.H. PFARRER ALOIS ASSMAYR

Am 19.11. dieses Jahres jährte sich zum 1o. Mal der Tag, an dem unserer lieber Pfarrer Alois Aßmayr von Gott von dieser Welt abberufen wurde. Mit ihm hatten wir damals einen Priester verloren, dessen Hinscheiden viele mit großer Verlassenheit verbanden. Sein Pfarrhaus in Biberwier / Tirol war zu einem Ort geworden, den viele gestärkt und getröstet verlassen durften. Gedenken wir unseres lieben Priesterfreundes im Gebet. Mögen wir daraus auch den Trost schöpfen, den er darin fand, wenn er in seiner inneren Einsamkeit fast der Verbitterung nahe war. E.H.

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser,

es gibt im Leben Jesu bemerkenswerte Begebenheiten, die in den Evangelien nur summarisch oder nebenbei erwähnt werden und die man deshalb häufig leicht übersieht. Dennoch beleuchten diese scheinbar unwichtigen Umstände schlaglichtartig die Art und Weise, wie sich Gott den Menschen als Gottmensch offenbart bzw. wie der Logos Fleisch wird und **ist.**

Zu diesen Begebenheiten gehört für mich u.a. das verborgene Leben Jesu bis zu seinem öffentlichen Auftreten. Nachdem der 12jährige mit seinen Eltern aus Jerusalem nach Nazareth zurückgekehrt war, war er ihnen, wie es im Evangelium heißt (Lk. 2,51), "untertan"... bis zu seinem 3o. Lebensjahr! Man sollte sich diesen Sachverhalt, der mit drei Worten vom hl. Lukas kärglichst skizziert wird, einmal konkret meditieren: der Gottmensch, der gerade als 12jähriger die Schriftgelehrten im Tempel zu Jerusalem in Staunen versetzt hatte, nimmt ab da 18 Jahre lang die einfachsten Arbeiten im Hause seines Nährvaters an, konkret: er kehrt Hobelspäne auf! Wieviel Beschämung liegt allein in diesem Beispiel für all diejenigen, die von Dünkel und Prestigedenken zerfressen werden, für die Ehrgeizlinge, die - ohne Hingabe an ihre Sache - 'in fünf Minuten reich werden' wollen, für jene, die sich zu gut dünken für einfache Arbeiten, für jene, die voll Neid und Mißgunst nach dem Etwas-mehr des anderen schielen.

Erstaunlich ist auch, nach welchen Kriterien Jesus seine Jünger und aus diesen seine Apostel auswählt: Einfachheit, Ausdauer, Hingabe an die Arbeit, feste Zuversicht und Durchhaltevermögen, um nur einige Eigenschaften aufzuzählen. Die er beruft, sind Fischer und Handwerker, keine Berufstheologen. Zu ihnen kommt später ein Profi hinzu: Paulus, der aber erst niederfallen, niederstürzen muß, um anzuerkennen, um anzubeten! In der kleinen Schar derjenigen, denen Christus die Reich-Gottes-Lehre, d.h. den Glauben zur Weitergabe anvertraut, befindet sich sonst kein intellektueller 'Haarspalter', kein theologischer Spekulant voll Hochmut aus den Reihen der Schriftgelehrten und Pharisäer. Und derjenige, der IHN vertreten soll, dem ER die Machtfülle "zu binden und zu lösen" überträgt, ist ein einfacher Fischer: Petrus.

Eine ähnliche Auszeichnung der Bescheidenheit und der Einfachheit, ja der gesellschaftlichen Niedrigkeit, läßt Gott den Hirten widerfahren, die "bei ihren Herden Nachtwache hielten" (Lk. 2,8). Er, der in der äußersten Dürftigkeit - in der Krippe im Stall bei Bethlehem - Seine menschliche Natur zeigte, zeichnet diejenigen aus, Ihm als **erste** zu huldigen, die draußen auf dem Felde in der Nacht ausharren und wachen... bewachen die ihnen anvertrauten Tiere. Wir können dieses Ausharren in der Nacht, dieses Wachen und Bewachen auch im übertragenen Sinne nehmen: Ausharren in der Dunkelheit eines religiösen, weltweiten Niederganges, einer moralischen Verrohung, die bereits im Kindesalter einsetzt, wachen und darauf achten, daß wir den Glauben nicht verlieren, uns dem allgemeinen Trend nicht anpassen, den modernen häretischen Einflüsterungen nicht erliegen..., daß wir **IHM** die Treue halten. So können wir uns vielleicht einreihen in die Schar der Hirten, denen Gott das Privileg verliehen hatte, **IHN** als erste in einer Welt anzubeten, die **IHN** ansonsten verwarf.

Ich wünsche Ihnen allen ein gnadenreiches
Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr

Ihr Eberhard Heller

** ** **

INHALTSVERZEICHNIS:

ST. MICHAEL MÜNCHEN
WESTENDSTR. 19

Gottesdienstordnung für Dezember und Januar 1990/91

DEZEMBER

Sonntag	**2.**	Dezember	1. Adventssonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Freitag	**7.**	Dezember	HERZ-JESU-Freitag — anschließend sakramentaler Segen —	Hl. Messe	**9.30** Uhr
Samstag	8.	Dezember	Fest MARIÄ UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS	Hl. Messe	**9.30** Uhr
Sonntag	9.	Dezember	2. Adventssonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Samstag	15.	Dezember	Jahrtag für S. E. Bischof Blasius Kurz	Requiem	**9.30** Uhr
Sonntag	16.	Dezember	3. Adventssonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	23.	Dezember	4. Adventssonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Montag	24.	Dezember	HEILIGER ABEND	ENGELAMT HIRTENAMT	**21.00** Uhr **21.45** Uhr
Dienstag	25.	Dezember	HOCHHEILIGES WEIHNACHTSFEST	Hl. Messe	9.00 Uhr
Mittwoch	26.	Dezember	Fest des hl. Erzmärtyrers Stephanus	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	30.	Dezember	Sonntag in der Oktav von Weihnachten	Hl. Messe	9.00 Uhr
Montag	31.	Dezember	Fest des hl. Papstes Sylvester — anschließend Jahresschlußandacht mit Aussetzung und Segen —	Hl. Messe	16.00 Uhr

JANUAR

Dienstag	1.	Januar	Fest der BESCHNEIDUNG DES HERRN	Hl. Messe	9.00 Uhr
Freitag	4.	Januar	HERZ-JESU-Freitag — anschließend sakramentaler Segen —	Hl. Messe	9.30 Uhr
Samstag	5.	Januar	Vigil des Festes der Erscheinung des Herrn — anschließend Wasserweihe, Weihe von Weihrauch und Kreide —	Hl. Messe	9.30 Uhr
Sonntag	6.	Januar	Fest der ERSCHEINUNG DES HERRN	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	13.	Januar	Fest der Heiligen Familie	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	20.	Januar	2. Sonntag nach Erscheinung	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	27.	Januar	Septuagesima	Hl. Messe	9.00 Uhr

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

(Ex)

NACHHILFESTUNDE AUS JAPAN FÜR FRAU SÜSSMUTH. - Jener Ministerin in Bonn, die zur Bewältigung ihres Ressorts keine fachlichen Voraussetzungen mitgebracht hat - außer, daß sie als 'Vorzeige-Katholikin' galt -, die mit ihrer Kondom-Aktion gegen AIDS eigentlich Propaganda für die Promiskuität unter Schulkindern treibt (unter dem Vorwand der AIDS-Bekämpfung), die in schwebende Verfahren gegen einen Abtreibungsarzt zu dessen Gunsten eingreift... und dennoch den lauten Beifall ihrer Parteigenossen und -genossinnen erntet... jener Frau Süssmuth werden nun aus Japan die Leviten gelesen: "Daß die Frau Ministerin mit spontanen Einfällen begabt zu sein scheint, darauf läßt schon ihr Vorschlag zur Lösung des AIDS-Problems schließen, dem sie mit Kondomen zu Leibe rücken will. Vergleichsweise möchten wir erwähnen, daß die japanische Ärztevereinigung, deren Verantwortliche durchwegs NichtChristen sind, zur selben Frage ein Plakat veröffentlicht hat mit der Aufschrift: 'Sex ohne Liebe ist gefährlich.' Nichtchristliche Ärzte Japans scheinen, was Moral und Niveau anbelangt, dem deutschen Familienministerium ein gutes Stück überlegen zu sein. Doch zurück zum genannten Artikel (in dem dargelegt wurde, daß Frau Süssmuth Stellung gegen die den Memminger Abtreibungsskandal leitenden Richer bezogen hatte, Anm. d.Red.). Wird in der Bundesrepublik nicht mit fromm klingenden Sprüchen ein systematischer Abbau der Moral betrieben, der ernst denkenden Christen allmählich Sorgen bereiten muß, und das unter der Regie einer Ministerin, die sich christlich nennt? Die ganze Sache wird noch um so makabrer, wenn man den deutschen Kontext bedenkt, daß die Abtreibung auf Krankenkassenkosten geht - die Schwangerschaft selber wird somit zur Krankheit degradiert - ein Zynismus, der unseres Wissens einmalig dasteht in der Welt." (gez. von vier Patres aus Izumi-shi / Japan) (DT vom 8.11.88)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

20. Jahrgang, Nr. 6 **MÜNCHEN** März 1991

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto München Nr. 214700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

DIE VERKLÄRUNG CHRISTI

vom
hl. Leo dem Großen, Papst von 440 bis 461

(Matth. 17, 1-9; Nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, die mit ihm redeten. Petrus aber nahm das Wort und sprach zu Jesus: "Herr, hier ist gut sein für uns; wenn du willst, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine und Elias eine!" Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören!" Als die Jünger dies hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach zu ihnen: "Stehet auf und fürchtet euch nicht!" Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und während sie vom Berge herabstiegen,- befahl ihnen Jesus und sprach: "Sprechet zu niemand von diesem Gesichte, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist!" (Vgl. Mark. 9, 1-8; Luk. 9, 28-36.))

1. Geliebteste! Das verlesene Evangelium, das durch unser Ohr zu unserem Inneren sprechen will, ladet uns zum Verständnisse eines großen Geheimnisses ein. Dazu werden wir mit Hilfe der göttlichen Gnade um so leichter gelangen, wenn wir zuerst das betrachten, was weiter oben erzählt ist. Wollte doch unser Erlöser Jesus Christus, dessen Glaubenslehre die Sünder zur Gerechtigkeit und die Toten zum Leben zurückruft, seine Jünger durch Mahnworte und Wundertaten **darin** unterweisen, daß man Christus gleichzeitig für den "eingeborenen Sohn Gottes" und für den "Menschensohn" halten müsse. Eins wie das andere wäre für sich allein für unsere Erlösung ohne allen Nutzen gewesen. Denselben Schaden brächte es, wollte man in unserem Herrn Jesus Christus nur an eine göttliche Natur und nicht zugleich auch an eine menschliche oder nur an eine menschliche und nicht zugleich an eine göttliche glauben. Zu beiden müssen wir uns in gleicher Weise bekennen. Wie in Gott wahre Menschheit wohnte, so auch im Menschen wahre Gottheit. Um nun die so heilsame Erkenntnis dieses Glaubenssatzes zu bestätigen, richtete der Herr an seine Jünger die Frage, wofür sie selber ihn bei den widersprechenden Meinungen der Leute hielten und welche Ansicht sie über ihn hätten. Da erschaute der Apostel Petrus, der infolge einer Erleuchtung durch den himmlischen Vater die Schranken durchbrach, die ihm als körperliches Wesen und als Mensch gesetzt waren, mit **geistigem** Auge den "Sohn des lebendigen Gottes". Und diesem Glauben an die Majestät der Gottheit verlieh er auch in seinen Worten Ausdruck, weil er eben nicht allein auf die Substanz des Fleisches und des Blutes blickte. So sehr erregte Petrus durch dieses über alles Irdische sich erhebende Bekenntnis das Wohlgefallen des Herrn, daß dieser ihm das Glück der Seligkeit verlieh und ihn zu jenem heiligen, starken und unverletzlichen Felsen machte, auf dem die von ihm gegründete Kirche den Pforten der Hölle und den Gesetzen des Todes trotzen sollte. (So sehr gefiel er dem Herrn durch jenes Bekenntnis), daß in allen Fällen, in denen es sich um Lossprechung oder um Vorbehaltung handelt, nur **dann** ein Urteil im Himmel Geltung hat, wenn **Petrus** der Richter war.

2. Diese (von Christus) gepriesene überirdische Erkenntnis (des heiligen Petrus) mußte aber auch, Geliebteste, über das Geheimnis der **niedrigeren** Natur des Herrn aufgeklärt werden. Sollte doch der Apostel, dessen Glaube sich bis zur Anerkennung der göttlichen Majestät Christi emporschwang, nicht etwa meinen, daß sich die Annahme unseres schwachen Wesens für die leidensunfähige Gottheit nicht schicke und mit ihr unvereinbar sei. Sollte er doch auch nicht den menschlichen Leib des Herrn schon so für vergöttlicht halten, daß er weder mit dem Tode bestraft, noch durch den Tod aufgelöst werden könne. Darum erklärte auch der Herr, "daß er nach Jerusalem gehen und von den Ältesten, Schriftgelehrten und Hohenpriestern noch vieles erleiden müsse, daß er getötet werde und am dritten Tage wieder auferstehe." Darum wurde auch der selige Petrus, der infolge himmlischer Erleuchtung von glühend-

stem Eifer für den Glauben an den "Sohn Gottes" erfüllt war und deshalb die schändlichen Verspottungen und den schmachvollen und grausamen Tod des Herrn vermeintlich voll heiligerund freimütiger Entrüstung (als undenkbar) zurückwies, von Jesus in gütiger Weise getadelt und dazu aufgefordert, sich eifrig an seinem Leiden zu beteiligen. Zeigte und offenbarte uns doch der Herr in seiner (auf diesen Tadel) folgenden Ermahnung, daß jene, die ihm nachfolgen wollen, sich selbst verleugnen und in Erwartung ewiger Güter einen irdischen Verlust sehr niedrig einschätzen müssen; denn nur der wird sein Leben retten, der sich nicht scheut, es für Christus dahinzugehen. Damit sich nun die Apostel eine solch unerschütterliche und heilbringede Standhaftigkeit von ganzem Herzen zu eigen machten und nicht vor der Schwere des zu tragenden Kreuzes zurückbebten, damit sie sich nicht des Todes Christi schämten und an seiner Geduld Anstoß nähmen, mit der er sich qualvollen Leiden unterziehen wollte, ohne dabei seine Macht und Glorie einzubüßen, nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich, stieg mit ihnen allein auf einen hohen Berg und zeigte ihnen dort den Glanz seiner Herrlichkeit. Wenn sie nämlich auch schon in ihm seine erhabene göttliche Natur erkannt hatten, so wußten sie doch nichts von der Macht seines Leibes, in dem sich seine Gottheit verbarg. Aus diesem Grunde hatte er auch in klaren und bezeichnenden Worten verheißen, daß einige von den um ihn stehenden Jüngern nicht eher den Tod kosten würden, als bis sie "des Menschen Sohn" in seinem "Reiche" kommen sähen. Das heißt, daß sie nicht eher sterben würden, als bis sie seine königliche Herrlichkeit geschaut hätten, deren besondere Zugehörigkeit zu der von ihm angenommenen menschlichen Natur er diesen drei Männern **sichtbar** vor Augen führen wollte. Hätten doch jene, die noch in sterblichem Fleische wandelten, die Erscheinung der unbeschreiblichen und unnahbaren Gottheit selber, die denen, die reinen Herzens sind, für das **ewige** Leben aufgespart bleibt, nie und nimmer anschauen und sehen können.

3. So enthüllte also Christus vor auserlesenen Zeugen seine Herrlichkeit und umgab er seinen Leib, den er mit den anderen (Menschen) gemein hatte, mit solch strahlendem Glanze, daß sein Antlitz gleich der Sonne leuchtete und sein Gewand blendend weißem Schnee vergleichbar war. Bei dieser Verklärung handelte es sich in erster Linie darum, aus den Herzen der Jünger das Ärgernis zu entfernen, das sie an seinem **Kreuze** nahmen. Auch sollte die Unterwürfigkeit, mit der er sein freiwilliges Leiden auf sich nahm, die nicht in ihrem Glauben wankend machen, denen er seine verborgene Hoheit und Würde geoffenbart hatte. (Bei jener Verherrlichung) zeigte sich Jesus aber auch ebenso **dafür** besorgt, die Hoffnung seiner heiligen Kirche (auf dereinstige Verklärung ihrer Kinder) auf sicheren Grund zu stellen, damit der ganze Leib Christi wüßte, welche Umgestaltung seiner wartet, und all seine Glieder fest darauf bauten, daß sie der Glorie teilhaftig würden, die bereits im voraus an ihrem Haupte zutage getreten sei. Davon hatte der Herr auch gesprochen, als er auf seine "Ankunft in Macht und Herrlichkeit" mit den Worten anspielte: "Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters." Den gleichen Sinn hat auch das Zeugnis des seligen Apostels Paulus, der da sagt: "Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird." Nichts anderes meint er auch in der folgenden Stelle: "Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit."

4. Um die Apostel zu stärken und sie über alles aufzuklären, wurden sie bei jenem Wunder auch noch von **anderer** Seite belehrt. Es erschienen nämlich Moses und Elias, das heißt das Gesetz und die Propheten, und redeten mit Christus. So bewahrheitete sich also in der Gegenwart jener fünf Männer der Ausspruch: "Wenn zwei oder drei Zeugnis geben, hat jedes Wort Bestand." Was wäre denn dauernder und bleibender als eben dieses "Göttliche Wort", bei dessen Verkündigung die Posaunen des Alten und des Neuen Testamentes harmonisch zusammenklingen und sich die Zeugnisse des Alten Bundes mit der Lehre des Evangeliums decken? Sind sich doch die Schriften beider Testamente gegenseitig eine Stütze. Er, der durch Vorbilder unter dem Schleier verschiedener Geheimnisse verheißen war, zeigte sich jetzt klar und deutlich bei seiner glorreichen Verklärung. "Das Gesetz" - sagt der selige Johannes - "wurde durch Moses gegeben, die Gnade und die Wahrheit aber ist durch Christus geworden." In Christus ging also in Erfüllung, was die Vorbilder der Propheten verheißen und die Vorschriften des Gesetzes beabsichtigt hatten: Durch seine Gegenwart

bestätigt er die Richtigkeit der Weissagungen und durch seine Gnade ermöglicht er die Befolgung der Gebote.

5. Infolge dieser geheimnisvollen Offenbarungen fühlte sich der Apostel Petrus - voll Verachtung für alles Irdische und voll Widerwillen gegen die Welt - sozusagen in seinem Geiste der Erde entrückt und von Sehnsucht nach der Ewigkeit ergriffen. Und aus Freude über das, was er alles geschaut, wollte er dort mit Jesus seine Wohnstätte haben, wo ihm der wonne-volle Anblick der Verklärung Christi zuteil war. Deshalb rief er auch: "Herr, hier ist gut sein! Wenn du willst, wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine und Elias eine!" Allein Christus gab auf diesen Vorschlag keine Antwort, um anzudeuten, daß des Petrus Verlangen zwar nicht sündhaft, wohl aber unangebracht sei, da die Welt nur durch den **Tod** Christi erlöst werden könne. Auch sollten die Gläubigen durch das Beispiel des Herrn zu der Erkenntnis gelangen, daß man inmitten der Versuchungen dieses Lebens, trotz allen Vertrauens auf die verheißene Seligkeit, doch eher um Geduld als um Glorie bitten müsse; denn die glücklichen Tage unserer Herrschaft können nicht früher kommen, als bis die Zeit des Leidens vorüber ist.

6. "Während Petrus noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören!" Natürlich war im Sohne auch der Vater zugegen. Natürlich war bei jener Verklärung des Herrn, deren Glanz er für die ihn schauenden Jünger abgeschwächt hatte, die Wesenheit des "Erzeugers" der seines "Eingeborenen" gleich. Um aber auf die Eigenart der beiden Personen hinzuweisen, offenbarte eine Stimme aus der Wolke den Vater und zeigte die dem Leib entstrahlende Herrlichkeit den Sohn. Wenn nun die Jünger bei jenen Worten auf ihr Angesicht niederfielen und sich gewaltig fürchteten, so zitterten sie also nicht nur vor der Majestät des Vaters, sondern auch vor der des Sohnes. Ein tieferes Verständnis lehrte sie, daß die göttliche Natur beider ein und dieselbe sei. Weil sie also kein Zögern kannten im Glauben, so gab es für sie auch keinen Unterschied in der Furcht. Inhaltsreich und vieldeutig war jenes Zeugnis. Enthielt ja jener Ausspruch seinem Sinne nach weit mehr, als sein Wortlaut sagte. Als nämlich der Vater sprach: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören!" klangen da nicht deutlich die Worte mit an ihr Ohr: "Dieser ist mein Sohn, der seit ewigen Zeiten von mir gezeugt ist und neben mir thront; denn der Vater ist nicht älter als der Sohn und der Sohn nicht jünger als der Vater. Dieser ist mein Sohn, der von mir weder nach seiner Gottheit noch nach Macht und Ewigkeit geschieden ist. Dieser ist mein Sohn, nicht durch Annahme an Kindes Statt, sondern in Wirklichkeit; nicht aus etwas Fremdem geschaffen, sondern aus mir selbst gezeugt; mein Sohn, der nicht etwa vorher eine andere Wesenheit hatte und mir dann erst ähnlich wurde, sondern mir gleich ist, weil er aus meiner Wesenheit stammt. Dieser ist mein Sohn **durch** den alles und **ohne** den nichts geworden ist; denn all **meine** Werke sind dementsprechend auch die **seinigen**.**Alles,** was **ich** tue, das tut auf gleiche Weise und ungetrennt von mir auch er; da im Vater der Sohn und im Sohne der Vater ist und unsere Einheit niemals eine Trennung **kennt**.**Obgleich ich,** der Erzeuger, ein anderer bin, als der ist, den ich gezeugt habe, so müßt ihr doch von diesem dasselbe glauben, was ihr an mir erkennen könnt. Dieser ist mein Sohn, der sich sein mir gleichartiges Wesen nicht gewaltsam angeeignet oder widerrechtlich angemaßt hat, sondern sich unter Beibehaltung meiner Herrlichkeit dazu herabließ, als unwandelbarer Gott Knechtsgestalt anzunehmen, um zur Erlösung der Menschheit unseren **gemeinschaftlichen** Plan zu verwirklichen."

7. "Zögert darum nicht, den zu hören, an dem ich in allem mein Wohlgefallen habe, der mich durch seine Lehre offenbart und durch seine Demut verherrlicht! Denn er ist "die Wahrheit und das Leben", "meine Kraft und meine Weisheit." Ihn sollt ihr hören, den die Geheimnisse des Alten Bundes im voraus verkündet und die Propheten geweissagt haben! Ihn sollt ihr hören, der durch sein Blut die Welt erlöst, den Satan in Bande schlägt und ihm die Gefäße (der Gefangenschaft) entreißt, der den Schuldbrief der Sünde und jeden Pakt des Ungehorsams vernichtet! Ihn sollt ihr hören, der euch den Weg zum Himmel bahnt und euch durch seinen Tod am Kreuze die Stufen baut, die zu seinem Reiche führen! Warum zittert ihr vor euerer Erlösung? Warum bangt euch vor der Heilung euerer Wunden? Geschehen muß der Wille

Christi, der auch der meinige ist! Leget ab die Furcht des Fleisches und wappnet euch mit Standhaftigkeit im Glauben! Unangebracht ist es, daß ihr beim Leiden des Erlösers Furcht empfindet, da ihr gerade durch seine Gnade nicht einmal bei euerem **eigenen** Ende Furcht empfinden werdet."

8. Diese Worte wollten, Geliebteste, nicht nur den Nutzen derer, die sie selber hörten, nein, die **ganze Kirche** lernte in jenen drei Aposteln kennen, was ihr Auge gesehen und ihr Ohr gehört hatte. Darum soll sich auch auf Grund der im hochheiligen Evangelium enthaltenen Lehre der Glaube aller festigen und sich niemand mehr des Kreuzes schämen, das die Welt erlöst hat! Keiner möge davor zurückscheuen, für die Gerechtigkeit zu leiden, weil er erst kämpfen soll, bevor er zur Ruhe eingeht, und niemand möge an dem versprochenen Lohne zweifeln, weil er erst sterben muß, um zum Leben zu gelangen! Hat doch **jener** all die Gebrechen unserer schwachen Natur auf sich genommen, mit dessen Hilfe wir bezwingen, was er bezwungen hat, und erreichen, was er verheißen hat, wenn wir nur nicht aufhören, an ihn zu glauben und ihn zu lieben. Mag es sich also darum handeln, die Gebote zu halten oder Mißgeschick zu ertragen, immer soll in unseren Ohren der oben erwähnte Ausspruch des Vaters widerhallen: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören!" Ihn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(aus: "Homilie", Sermo LI, "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, S.7o-78.)

* * *

AUS EINEM BRIEF VON S.E. MGR. ORAVEC

aus: CATHOLICS FOR EVER, übers.: E. Gerstner (in: KYRIE ELEISON)

"... In der Zwischenzeit wohne ich bei meinen alten Eltern in ihrem Einzimmer-Appartement. Ich feiere das Heilige Meßopfer im Wohnzimmer und folglich konnte ich nicht alle Zeremonien der Karwoche (199o) abhalten. Ich hoffe, daß es nächstes Jahr in einer schönen Kapelle besser sein wird. Ich unterrichte privat Englisch und habe mehrere Studenten. Was unser Apostolat angeht, so muß ich sehr geduldig sein und viele Leute wie nur eben möglich treffen. Man muß an die Situation hier vor fünf Monaten denken (Anm.d.Red.: Bischof Oravec ist in die CSFR zurückgekehrt, nachdem er nach Kanada emigrierte, dort von S.E. Mgr. McKenna zum Bischof konsekriert wurde, um sich nun der Seelsorge seiner Landsleute zu widmen.) Viele Bischofsstühle waren leer und keine religiösen Ordensgemeinschaften konnten normal funktionieren. Nur einige alte Schwestern durften für geistig behinderte Menschen sorgen. Keine Bücher, keine religiösen Fernsehprogramme, Verfolgung der Glieder der Untergrundkirche usw. Doch nun haben der 'Heilige Vater' und Kardinal Casaroli all diese leeren Stühle besetzt, neue Berufungen können zu Ordensgemeinschaften zugelassen werden wie zu den 'Seminarien', man kann die Zeremonien des 'Heiligen Vaters' im Fernsehen verfolgen, die Menschen können frei über Religion reden usw. Fast alle denken nun, daß es Johannes Paul II. war, der unserer Kirche diese 'Freiheit' gebracht hat. Was für eine Täuschung! Und nun wiederum sage ich, es ist alles nur eine Täuschung. Manche denken, ich wäre verrückt und ein gefährlicher Unruhestifter - sogar ein Kommunist, der die neuen Zeiten wieder umkehren möchte. Doch ich gebe nicht auf. Ich habe einen langen, harten Weg vor mir. Nach einem Jahr werde ich weiter sehen. Wenn diese Nation nicht in der Lage ist zu verstehen, werde ich nach Nordamerika zurückkehren. Es ist sehr gut möglich, daß ich der einzige traditionalistische Priester im ganzen Lande bin, doch hoffe ich, daß ich mich irre. Die Kommunisten haben immer noch einige Positionen inne, aber ihre Macht ist drastisch limitiert".

****

Hinweis der Redaktion: Bitte unterstützen Sie, verehrte Leser, die pastorale Arbeit von Bischof Oravec in der CSFR. Wenn Sie ihm schreiben wollen, tun Sie es bitte in englischer Sprache. Hier seine Adresse:

S.E. Mgr. Oliver Oravec
Pod Kamennou baňou 13
CSFR - 08001 - PREŠOV

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

SOZIALISTISCHE FERNZIELE. - Gerhard Schröder, derzeitiger Ministerpräsident von Niedersachsen, schrieb in den LUTHERISCHEN MONATSHEFTEN von 1978: "Unsere Aufgabe ist es nicht, Kirchen zu bekämpfen, sondern gesellschaftliche Verhältnisse zu schaffen, in denen Kirche vielleicht überflüssig ist." - Man kann gespannt sein, welche gesellschaftlichen Verhältnisse er als Ministerpräsident schafft.

RELIGIÖSE SELBSTEINSCHÄTZUNG. - Eine von der EG-Kommission in Auftrag gegebene Meinungsumfrage kommt hinsichtlich der religiösen Selbsteinschätzung der Europäer zu folgendem Ergebnis: 80% der Griechen, Italiener und Portugiesen glauben an Gott (an den durch die moderne Theologie definierten). Mit 72 % folgen die Iren. Durchschnittlich bezeichnen sich ca. 65% der 32o Millionen Europäer als religiös (gemeint sind hier alle Bekenntnisse). Zu diesem Durchschnitt zählen die Belgier, die Deutschen, Luxemburger und Spanier, am 'ungläubigsten' sind nach den Briten (58%), die Franzosen (5o%), die Niederländer (48%) und die Dänen (48%). Als Atheisten bezeichnen sich rund 6%, wovon in Frankreich wiederum die meisten von ihnen leben (14%). - In Sachen Religion gibt es also auch das Nord-Süd-Gefälle.

ALKOHOLISMUS. - Die anschnellenden Fälle von Rauschgifttoten haben im letzten Jahr die Jugendbehörden alarmiert. Unbemerkt davon ist über die Toten, die an den Folgen von Alkoholmißbrauch oder an den Folgen im Zusammenhang mit übermäßigem Alkoholgenuß starben, nicht geredet worden. Neben der Zahl von etwa 1ooo Drogentoten ist die Zahl der in Abhängigkeit vom Alkohol gestorbenen Personen 17mal so hoch: also 17ooo!!! Allein 2ooooo Delikte unter Alkoholeinfluß begangen: davon Totschlag 48%, Sexualmorde 42%, Vergewaltigung 38% und schwere Körperverletzung 36%. Jährlich kommen rund 2ooo Kinder mit erheblichen Gesundheitsschädigungen zur Welt, weil die Mütter alkoholsüchtig sind. Erschreckend hoch ist der Anteil der alkoholsüchtigen Kleriker bzw. Religionsdiener. Von den 167oo protestantischen Religionsdienern und den 238oo 'katholischen' Klerikern sollen schätzungsweise 1o% der Droge Alkohol verfallen sein. (N.b. in den U.S.A. sieht es unter Klerikern ähnlich katastrophal aus.) (PRIVATDEPESCHE Nr. 24 vom 13.6.199o)

EHRENDOKTORWÜRDE AN DANIEL ORTEGA. - Dem ehemaligen Präsidenten von Nicaragua Daniel Ortega, unter dessen Regierung religiöse Verfolgungen inszeniert wurden, wurde von von der Universität in Managua, der Hauptstadt des Landes, die Ehrendoktorwürde verliehen. Der Rektor der **von Jesuiten geleiteten** Universität, Cesar Jerez, bergündete die Verleihung dieser akademischen Auszeichnung mit Ortegas Einsatz für den Frieden und dessen Beitrag für die Demokratie. - (N.b. Ortegas Schergen machen es seiner Nachfolgerin im Amt schier unmöglich zu regieren.)

CHRISTEN IN ISRAEL. - Im Heiligen Land leiden die Christen unter dem wachsenden Einfluß der islamischen Fundamentalisten. In Israel leben etwa 14oooo Christen - 2% der Bevölkerung. Sie alle befinden sich in einer schwierigen Lage. Etwa 85% der palästinensischen Christen haben bereits das Land verlassen. "Christ" ist zu einem der schlimmsten Schimpfworte geworden. Die islamischen Fundamentalisten werden es bald geschafft haben, die letzten Christen aus dem mittleren und nahen Osten vertrieben zu haben. In der Türkei wurden in den letzten Monaten 1o Christen wegen ihres Glaubens ermordet. Von den etwa 25oooo Christen in der Ost-Türkei sind nur wenige übriggeblieben. Die nicht selten vorkommende Zerstörung von Kirchen in Ägypten darf der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt werden, weil die Zensur solche 'Vorkommnisse' nicht 'dramatisieren' will. (ECHO DER LIEBE Nr.6, Sept.199o) Gerade hat die "Islam-in-Afrika-Organisation (IAO) beschlossen, daß das Christentum und andere Religionen in 24 afrikanischen Staaten vernichtet werden soll. Überall soll das islamische Gesetz eingeführt werden. In Nigeria, wo sich die Zentrale der IAO befindet, gibt es einen Bevölkerungsanteil von Moslems mit 'nur' 36%, etwa 49% der Einwohner sind Christen. Es geht also nicht nur um die Unterdrückung von Minderheiten!!!

NACH VIERZIG JAHREN ATHEISMUS. - Die Folgen der kommunistischen Herrschaft in Mitteldeutschland haben sichtbare Spuren hinterlassen, auch auf religiösem Gebiet und gerade auch da: 2/3 der Bevölkerung hat keine religiöse Bindung. 3o% haben die Bindung zu einer Religionsgemeinschaft verlassen, 36% haben nie einer Konfession angehört.

JOHANNES PAUL II. IN MEXIKO

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Elfriede Meurer

V. DIE UNVERMEIDLICHE BEGEGNUNG MIT JÜDISCHEN VERTRETERN UND DIE ERNEUTE BEKRÄFTIGUNG DER JUDAISIERENDEN IRRLEHRE

In der Apostolischen Botschaft empfing Johannes Paul II. am 9. Mai eine jüdische Delegation. Durch die im Fernsehen übertragene vollständige Ansprache des jüdischen Vertreters erfuhren wir, was Wojtyla seinerseits dazu gesagt hatte.

Der jüdische Vertreter gab seiner Freude über die Begegnung Ausdruck, die, wie er sagte, an einem weiteren Jahrestag der Erklärung "Nostra Aetate" stattfand, in der man das jüdische Volk von der Schuld des Gottesmordes freigesprochen hatte. In seiner Ansprache sagte er außerdem: "Ihre Heiligkeit! Die Gemeinschaft, der vorzustehen ich das Vorrecht habe und die einen Teil des Volkes von Mexiko bildet, dankt Ihnen für diese Gelegenheit, zur Festigung der Beziehungen zwischen Juden und Christen beizutragen. (...) Als Erbe des Geistes, der 'Nostra Aetate' möglich gemacht hat, und als Kenner der Bande, die beide Religionen verbinden, haben Sie eine bewundernswerte Anstrengung gemacht, um den gemeinsamen Punkten Nachdruck zu verleihen, während Sie erkennen, daß der Weg noch weit und nicht frei von Hindernissen ist. (...) Die Juden der Sowjet-Union sehen ihre physische und geistige Sicherheit durch fanatische ultra-nationalistische Gruppen bedroht. Wir appellieren an Sie, daß Sie intervenieren, damit die sowjetischen Juden in Frieden leben und in das Land ihrer Vorfahren einwandern können. (...) Als Höhepunkt der jüdisch-christlichen Beziehungen würden wir wünschen, daß Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel möglich wären und die Anerkennung der Unteilbarkeit Jerusalems, der ewigen Hauptstadt Israels und der Seele des jüdischen Volkes."

Als er gefragt wurde, was Johannes Paul II. bei seinem Willkommensgruß ihm seinerseits gesagt habe, sagte er, daß dieser an seinen Besuch in der Synagoge von Rom erinnert habe; er habe betont, daß die Juden die älteren Brüder seien und daß wir alle von Abraham abstammten, und er habe geäußert, er werde für Gerechtigkeit und Gleichheit in der ganzen Welt kämpfen.

Der Inhalt beider Ansprachen von Johannes Paul II. und dem jüdischen Vertreter ist uns einen, wenn auch kurzen, Kommentar wert; er ist es auch wert, daß das Thema derselben einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen wird.

Wie wir wissen, übertrifft keiner Johannes Paul II. darin zu betonen, was Judentum und Christentum "gemeinsam" haben, freilich mit dem doch kleinen Unterschied, daß wir Christen Jesus Christus als den Mensch gewordenen Gott anerkennen, und die Juden ihn als solchen ablehnen. Nicht der Rede wert!

Nach dem Dokument "Anregungen und Orientierungen zur Anwendung von Nostra Aetate" und den Folgen seiner Umsetzung in die Praxis (angefangen mit der judaisierenden Predigt nach dem Vatikanum II) ist es natürlich, daß die Juden vom neuen 'Vatikan' immer mehr fordern, besonders jetzt von Johannes Paul II.. Niemand weiß, wie weit sie mit ihren Forderung noch gehen, und nach soviel Friedensumarmungen, freundlichen Vermittlungen und der Bildung jener Kommission für die internationalen Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum ist Wojtyla ihnen sicher verpflichtet. Die Juden hoffen, und ihre Hoffnung ist nicht unbegründet, daß die, welche die Machtpositionen in der teilweise von den Juden selbst an sich gerissenen 'Kirche' besetzen, besonders derjenige, welcher sich als Papst ausgibt, ihnen mit ihrer falschen, d.h. illegitimen, aber offensichtlichen und mächtigen Autorität bei der Konsolidierung ihrer eigenen Macht in der Welt helfen. (...) "Hora est potestatis tenebrarum." ("Die Stunde der Macht der Finsternis ist gekommen.") Ihre Stunde ist gekommen, und nur schwerlich wird der engagierte Johannes Paul II. nicht soweit kommen, wie er sicher weiß, daß er durch den komplizenhaften Dialog mit den Juden kommen müßte. Die "fruchtbare Zusammenarbeit", von der er gesprochen hat, wird gewiß nicht dazu da sein, daß die Juden sich bekehren und bei der Christianisierung

der Welt mitarbeiten. Wojtyla wußte, daß die Juden als solche nicht zu bekehren sind und daß mit dem Wesen ihrer Religion die Bestimmung verbunden ist, von der sie selbst sagen, sie sei von oben vorgezeichnet: die Beherrscher der sichtbaren Welt zu sein.

Zur Erlangung dieser Herrschaft hat jetzt der Inhaber der Autorität in der 'Konzils-Kirche' versprochen, ihnen zu helfen. Das ist der Gipfel der Verhöhnung, den sie mit Jesus Christus, Seiner wahren Kirche und den (rechtgläubigen) Katholiken treiben. Daher benutzten die jüdischen Vertreter die Gelegenheit der Begegnung mit Johannes Paul II. in Mexiko und gaben ihrem Wunsch Ausdruck, er solle intervenieren, damit u.a. die Einwanderung der russischen Juden nach Palästina in Freiheit vonstatten gehen könne.

Nun also, eines von beiden: entweder interveniert er und macht sich zum Komplizen dieser kriminellen Frace (...) oder er interveniert nicht und zieht sich, weil er ihnen nicht völlig zu Diensten sein will, die Feindschaft der größten und mächtigsten Feinde der Welt zu. (...)

Hinsichtlich der religiösen Frage lobte der jüdische Delegierte die nachkonziliare Willfährigkeit Johannes Pauls II. "Ihre Heiligkeit", sagte er, "in Ihrer Begrüßungsrede betonten Sie, daß die Juden die älteren Brüder seien, und Sie wiesen darauf hin, daß wir alle von Abraham abstammten und deshalb Brüder seien."

Die Sache mit der gemeinsamen Abstammung von Abraham und daß wir deshalb auch schon Brüder seien, ist eine teuflische Lüge, und der erste, der sie widerlegt hat, war unser Herr Jesus Christus selbst. Johannes Paul II. muß das wissen. Er lügt also bewußt, wenn er von besagter Brüderschaft spricht. Vor unserem Herrn führten die Juden seinerzeit dieses Argument ins Treffen, um sich selbst zu verteidigen gegen den Vorwurf Christi, daß sie nicht an ihn glauben würden. Sie argumentierten, daß sie Kinder Abrahams seien. Er antworte ihnen scharf: "Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben. (...) Warum versteht ihr meine Sprache nicht? Weil ihr das, was ich sage, nicht hören könnt. Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt die Werke eures Vaters tun (...). Wenn ihr Kinder Abrahams seid, dann tut auch Abrahams Werke (...). Abraham sah meinen Tag und freute sich." (Joh., VIII. Kap.) Die Nachkommenschaft Abrahams ist eine geistige und besteht aus denen, die an Jesus Christus glauben. Von dieser geistigen Nachkommenschaft spricht der Apostel Paulus, wenn er bezüglich des jüdischen Volkes, das Christus nicht anerkannte, sagt: "Nicht alle, die aus Israel stammen, sind wahre Israeliten, und nicht alle Nachkommen Abrahams sind Kinder Abrahams." (Röm. 9,6-7) Das ganze Neue Testament spricht in Bezug auf das Alte Testament, daß die Prophezeiungen und die an das jüdische Volk ergangenen Verheißungen im Hinblick auf den Messias gemacht wurden, auf Jesus Christus also. Und so ist das "gemeinsame Erbe", von dem das Vatikanum II spricht, kein vollständiges Erbe für die Juden, die die Prophezeiungen und Verheißungen beibehielten wie etwas, das für sie keine Geltung hat, weil sie Christus nicht anerkannten.

Das vollständige, umfassende Erbe ist vielmehr nur für diejenigen vorgesehen, welche ihre Erfüllung im Erlöser Jesus Christus anerkennen. Das weiß Johannes Paul II. sehr wohl, weil er einstmals durch ein katholisches Seminar gegangen ist. Aber er nimmt teil an der Verschwörung und muß reden wie seine Meister. Das wenige Gemeinsame, was wir Katholiken mit den Juden haben, minimalisiert sich darin, daß die jüdische Religion die lebendige und permanente Leugnung Jesu Christi als Sohn Gottes ist, denn sie leugnen Seine Gottheit weiterhin und warten (angeblich!) noch immer auf den Messias. Außerdem konspirieren sie gegen den Katholizismus. Die anderen - heidnischen - Religionen sind in sich unwahr, irrig, das Judentum aber ist seiner Natur und seinem Wesen nach anti-christlich, d.h. gegen Christus gerichtet. Im Sog der synkretistischen, relativistischen, indifferentistischen Strömung sind die armen, nachkonziliaren Katholiken nicht mehr in der Lage, den immensen Schaden, die geistige Katastrophe zu erkennen, die diese Predigten der (angeblichen) Liebe zu dem Judentum und der unerhörten Verbrüderung mit ihm in sich bergen, die nur auf die (weitere) Zerstörung der christlichen Zivilisation zielen.

Es ist gut, in Erinnerung zu rufen, was die wahren katholischen Päpste in Übereinstimmung mit der katholischen Lehre, in Übereinstimmung mit dem Glauben an Jesus Christus lehrten. Niemals lehrten sie eine "Zivilisation der Liebe", in der Juden und Christen jeglicher Denomination mit den Heiden zusammenarbeiten könn-

ten und müßten für eine und dieselbe Art von Frieden und Gerechtigkeit in einem für die einzige wahre Religion tödlichen Indifferentismus. Hören wir, was der hl. Pius X. in seinem Brief über die Bewegung des Sillon schreibt: "Die Reform der Zivilisation ist an erster Stelle ein religiöses Werk, weil es keine wahre Zivilisation geben kann ohne die wahre Religion; das ist eine bewiesene Wahrheit, eine historische Tatsache". Es wird also nichts davon gesagt, "das Gemeinsame" - sogar mit den Juden - zu suchen, um "eine neue Zivilisation zu schaffen", und auch nicht etwa die "friedliche Toleranz", die die Quelle des religiösen Indifferentismus ist. Papst Leo XIII. sagte: "Alle und jeder einzelne mögen jede Verbindung mit jenen meiden, die sich verkleiden mit der Maske der universalen Toleranz, der Achtung vor allen Religionen, der Sucht, die Maximen des Evangeliums mit denen der Revolution, Christus mit Belial versöhnen zu wollen."

Nun ist Johannes Paul II. weit davon entfernt, wie ein Papst der katholischen Kirche zu sprechen. Mehr noch, er spricht wie ein Feind der Päpste und ihrer von der dogmatischen Lehre der Kirche inspirierten Vorschriften und Anordnungen. Denn das Kirchenrecht basiert auf dem göttlichen Recht, und alles, was sich gegen das wahre Kirchenrecht richtet, richtet sich gegen Gott. Wieder einmal gab sich die jüdische Intrige zu erkennen durch einen ihrer größten Komplizen in der Geschichte.

VI. DIE BEGEGNUNG MIT DEN INTELLEKTUELLEN - PLÄDOYER FÜR DEN INTEGRALEN HUMANISMUS

Am 9. Mai fand außerdem noch eine Begegnung mit Intellektuellen statt. Aber nicht nur diese nahmen daran teil, sondern es trafen sich dort auch Leute, von denen die meisten Künstler, Sänger und Mitarbeiter vom Rundfunk und Fernsehen waren, insgesamt also ein recht amorphes Konglomerat von Personen. Deshalb war die Atmosphäre, weit davon entfernt von elementarer Ernsthaftigkeit zu sein, durch Kameradie mit dem sog. 'Papst' charakterisiert, ebenso wie bei den vorhergegangenen 'Eucharistie-Feiern'. In dieser unernsten Atmosphäre - von Sprechchören laufend unterbrochen - verkündete Johannes Paul II. seine Botschaft. Seine Sprache war die eines guten Liberalen in dem anthropozentrischen Sinn, der für seine Ansprachen charakteristisch ist, und er forderte auf "zum Dienst am Menschen", dazu noch, eine "Lebenskultur zu fördern". Was soll das für eine Lebenskultur sein?

Aber wir wollen in erster Linie das Bedeutsamste seiner Ansprache kommentieren, nämlich seine Stellungnahme zugunsten eines "integralen Humanismus" und der "Zivilisation der Liebe". Er sagte: "Die Kirche muß nach dem integralen Humanismus streben, ausgehend von einer neuen Art, die Beziehungen zwischen der menschlichen Geschichte und der göttlichen Transzendenz zu sehen."

Wir glauben, daß in Wirklichkeit sehr wenige der Anwesenden verstanden, worauf sich Johannes Paul II. mit jenem "integralen Humanismus" bezog.

Rufen wir uns einmal kurz ins Gedächtnis, wer Jacques Maritain ist. Ende des vorigen Jahrhunderts geboren, vor einigen Jahren verstorben, war er ein französischer Jude, der zusammen mit seiner Frau Raissa unter dem Einfluß von Léon Bloy zum Katholizismus konvertierte. Er ist Autor einer liberalen philosophischen Theorie, von deren Grundlagen das Vatikanum II viel übernommen hat. Maritain freut sich insbesondere in seinem Werk "Der Bauer von der Garonne" über den religiösen Liberalismus und den Ökumenismus des Vatikanum II, weil er darin seine eigenen Ideen reflektiert sieht, die übrigens nicht originell sind, sondern die des gängigen Liberalismus, besonders des sog. 'katholischen' (in fortgeschrittenem Stadium). Denn seine Theorie des "integralen Humanismus" stellt nur eine Sammlung der von der Kirche bereits verurteilten Ideen des sog. 'katholischen' Liberalismus dar, die aber durch sein Denken in einem bis dahin unvorstellbaren Maße auf die Spitze getrieben wurden. Maritain läßt vor allem in seinem Buch "Der Bauer von der Garonne" außer seinem eigenen das Lob auf Teilhard de Chardin einfließen und in seinem posthumen Werk "Annäherung ohne Hindernisse" kommt er zu der Behauptung, daß am Ende den Verdammten und sogar dem Teufel Verzeihung zuteil werde. Das müßte die letztendliche Schlußfolgerung sein, zu der der Glaube an "das gute Gewissen aller"(einschließlich des Teufels) führt.

Wie Teilhard erkannte Maritain der Menschheit, die heute an einen Wendepunkt ihrer Evolution ankommt, eine angeborene Güte zu, wobei das Wichtigste "das Zeichen der Freiheit" ist, vor allem die religiöse Freiheit. Alles muß auf

eine absolute Brüderlichkeit zustreben ohne Unterscheidung von Irrtum und Wahrheit. Der Souverän ist heute das menschliche Gewissen, sagt man, ist von Natur aus gut, es ist auf das Gute ausgerichtet, das Recht des Gewissens muß geachtet werden. Die Menschenwürde ist das Grundlegende, und von dieser Würde leitet sich das Recht seines Gewissens her, das in diesem Zusammenhang unabhängig ist von einer das Moralische und die Dinge des Glaubens festsetzenden göttlichen Autorität, obwohl von daher eine unerhörte Verwirrung resultiert. Dadurch wird es unmöglich, eine einzige feststehende Determinante für Glaube und Verhalten zu geben, weil eine solche Festlegung das Recht jener Gewissen verletzen würde, die sie nicht anerkennen möchten.

Maritain verabscheut in diesem Zusammenhang das, was er "sakrales Zeitalter" nennt. Seine Jünger sind jene, die gegen das, was sie "Konstantinismus" nennen, aufgetreten sind. Er greift das an, was man als "christliche Zivilisation" bezeichnet, das ist die Gesamtheit oder die Summe der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Formen, die die Kirche im Laufe von Jahrhunderten herausgearbeitet hat, und was sich zusammenfassen läßt in dem Grundsatz, daß das öffentliche Leben und die öffentliche Gewalt sich in den Dienst der Kirche und der Verteidigung der (göttlichen) Wahrheit zu stellen haben. Maritain verwirft die christliche Sozialordnung und bietet einen anderen Typ von Sozialordnung an, die nicht die von der Kirche vorgelegte natürliche und zugleich übernatürliche Ordnung ist, die in den christlichen Zeiten und in den katholischen Ländern verwirklicht wurde, sondern das Zeitalter der völligen Freiheit und der Wertschätzung der menschlichen Arbeit.

So wertet er den Liberalismus auf und diese neue Ordnung nennt er "vitale christliche Gesellschaft". Aber es ist klar, daß diese von ihm vorgeschlagene Gesellschaft weit davon entfernt ist, christlich zu sein, da ihr die Grundlagen einer katholischen Gesellschaft fehlen, die theologisch fundiert sind. Die christliche Zivilisation basierte nicht und kann nicht basieren auf einer einfachen Gesellschaftstheorie, soviel immer die Gesellschaftstheorien auch philosophische Prinzipien zugrunde gelegt haben. Die christliche Gesellschaft hat ein wesentlich theologisch-religiös geprägtes Fundament und Ziel. Maritain verdreht die gesamte Theologie, stellt sie auf den Kopf. Deshalb können wir klar von der Maritainschen Häresie sprechen. Die Gedanken und Problemstellungen Maritains sind im voraus verurteilt in der Lehre der Kirche gegen den Liberalismus, besonders in den Verurteilungen der Bewegung des Sillon und den Theorien von Lammenais und seinesgleichen, hauptsächlich in der Enzyklika "Quanta cura". Es ist überflüssig zu sagen, daß die Anhänger Maritains und seines "integralen Humanismus" sich die Strafen der wahren Kirche zugezogen haben.

Bis zum Zweiten Weltkrieg hatte das Denken Maritains starke Resonanz beim intellektuellen Klerus und drang vor allem über Zeitschriften wie ESPRIT in die Reihen der Katholischen Aktion in Frankreich ein. Maritain übte - wie übrigens auch Teilhard de Chardin - in klerikalen und intellektuellen katholischen Kreisen während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts starken Einfluß aus und bereitete sie so - zusammen mit anderen Strömungen und Bewegungen - auf die liberalen und ökumenistischen Lehren des II. Vatikanums vor.

Außer für den integralen Humanismus sprach sich Johannes Paul II. in dieser Ansprache an die Intellektuellen auch für eine "Zivilisation der Liebe" aus. Man muß wissen, daß diese Theorie eine Tochter des intergralen Humanismus ist. Die "Zivilisation der Liebe", welche die letzten Okkupanten des päpstlichen Thrones predigten, basiert auf der These, daß es möglich sei, eine ideale, gute und gerechte Welt zu errichten auf der Grundlage des guten Willens, den alle Menschen aller Religionen und Weltanschauungen hätten, sogar die Atheisten.

Wie wir beim integralen Humanismus bereits sahen, wird nicht eine christliche Welt, eine Christenheit, ein soziales Königtum Jesu Christi angestrebt, sondern die Errichtung einer amorphen Zivilisation im Liberalismus ohne festgelegte geistige und moralische Grundlagen für das Handeln, also letztlich **ohne** christliche Grundlagen.

Daß dies eine Utopie ist, braucht nicht betont zu werden. Daß es einzig zur Liquidation der katholischen Hoffnung und Pflicht dient, die Welt mittels des Reform-'Katholizismus' umzuformen, braucht auch nicht gesagt zu werden. Und während die 'Kirche', die ganz offensichtlich in den Händen von Apostaten ist, ihrem Missions-

und Christianisierungsauftrag und dem Auftrag der Erneuerung der Zivilisation untreu wird, sind ihre Feinde die einzigen Gewinner, weil sie alle für sich die Ausschließlichkeit bei der Beherrschung der Welt auf religiösem, wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiet beanspruchen. (...)

Jeder, der einen Glauben oder eine Philosophie vertritt, tut das, weil er glaubt, daß er die Wahrheit hat und daß alles, was dem entgegensteht, Irrtum ist. Nur die 'Konzils-Kirche', die sich vor der Welt lächerlich macht, bringt es fertig anzustreben, daß die Welt nicht mehr christlich sei. Und dabei handelt es sich bei denen, die das vorschlagen, um Leute, die behaupten zu glauben (angeblich!), daß Jesus Christus Gott sei!

Was die 'Kirche' des Vatikanum II anstrebt, ist nicht eine Welt nach dem Willen Gottes, sondern eine Welt der bloßen Menschenrechte, wo das Überleben jeglichen Irrtums garantiert ist, denn gemäß der liberalen Philosophie hat der Irrtum Rechte mittels der Gewissensfreiheit und der religiösen Freiheit. Und alle, Heiden, Häretiker, Atheisten und jede Art von Kirchenfeinden, die von der Kirche immer als solche betrachtet wurden, weil sie es eben sind, sollen in einer riesigen Liebesumarmung ohne Bedingungen mit den Katoliken zusammenleben in der sog. "Zivilisation der Liebe".

Unter den Teilnehmern an dieser Begegnung mit Johannes Paul II. waren u.a. zahlreiche Priester, die noch die guten Zeiten der wahren Kirche kennen gelernt hatten, Intellektuelle, die sich der Philosophie widmen (...). Der eine oder andere hätte wissen müssen, worauf sich Johannes Paul II. mit seinem integralen Humanismus bezog, aber man hörte kein einziges Wort des Protestes. Ist es möglich, daß alle von der Güte und Wahrheit der Maritainschen Theorie überzeugt sind? Wenn sie aber nicht überzeugt sind, sind sie aber doch schon (in die 'Konzils-Kirche') integriert. Sie waren es schon, als sie all diese Beschlüsse des Vatikanums II annahmen. Alle haben die - angeblichen - Vorteile des Ökumenismus, des Liberalismus von Vatikanum II angenommen.

Dagegen aber geht unser Protest, selbst wenn er fast alleine dasteht. Wir glauben, daß die einstmals christliche Zivilisation sich mit Christus und Seiner Kirche wieder reformieren wird oder sich performieren wird - im Sinne von: sich eine neue Form geben, wenn auch die des Bösen -»gegen Christus und Seine wahre Kirche gewandt. Wenn es gegen Christus geschieht, wird das Ergebnis ein Chaos sein für eine Menschheit, die ihrem Schicksal überlassen wird, dem menschlichen 'guten Gewissen', das in Wahrheit krank vor Sünde und unwissend ist, weit entfernt vom (göttlichen) Licht und dem Beistand der Gnade. Die Welt wird nur Hoffnung (und eine Chance) haben, einschließlich der heidnischen Welt - die man gewinnen müßte -, wenn die Kirche, ihres Auftrags bewußt - und das wird die Arbeit der **wahren** Kirche sein -, wieder missionarisch sein wird mit göttlicher Überzeugungskraft, eine Lehrmeisterin voll Autorität, die von Gott kommt, wahre Mutter der ganzen Gesellschaft, wenn sie sich zur Verwalterin der einzig wahren Religion proklamiert... im Gegensatz, und nicht in nachgiebiger Freundschaft zu allen anderen falschen Religionen und Gesellschaftstheorien.

Diese 'nachkonziliare Kirche' trägt andererseits zugleich in sich, dh. in ihren liberalen Theorien, den Keim zur Zerstörung ihrer selbst, d.h. zur Zerstörung des Gebildes, welches sie erzeugt hat. Denn der Liberalismus, auf den sie sich stützt, wird sie schließlich ad infinitum in neue Theorien und Versuchsformen aufsplittern, die nicht unterdrückt werden können, weil das ja gegen das 'Recht der Gewissen' ginge. Ebenso wird man sich nicht - wie Johannes Paul II. jetzt gegen den Protestantismus naiv fordert - gegen den Ansturm irgendeiner anderen Religion oder Sekte schützen können, weil das gegen den Ökumenismus und die religiöse Freiheit wäre, die er öffentlich proklamiert. Aber angesichts dieser Evidenz können wir selbst daraus eine interessante Schlußfolgerung ziehen: Diejenigen, die hinter der Verwirklichung des Vatikanums II stehen, und diejenigen, die seine liberalen Theorien mit Verwirklichungen in die Tat umgesetzt haben, scheinen sie nicht gerade die Zerstörung der Kirche gesucht zu haben, zunächst die der wahren katholischen Kirche, zum Schluß die der Reste der Kirche, selbst in ihrem reformerischen Gewand... in der nachkonziliaren Ära? (...)

Um zum Schluß zu kommen, sagen wir noch einmal: Man kann nicht Maritainer und zugleich katholisch sein. Nein, denn es handelt sich nicht um unwesentliche Unterschiede, sondern um tiefgreifende Umdeutungen, die das Gebiet des Glaubens

selbst betreffen. Daher ist Johannes Paul II. gezwungen zu sagen, der integrale Humanismus sei eine "neue Art, die Beziehungen zwischen der menschlichen Geschichte und der göttlichen Transzendenz zu sehen". Der maritainsche Liberalismus berührt diese, wie man sagt, **neuen** Beziehungen. Neue oder andere, und weil es andere sind, sind sie der alten Art, die Beziehungen zwischen Gott und den Menschen konkret zu sehen, entgegengesetzt. Wir können den maritainischen Liberalismus und Modernismus nicht annehmen, weil wir sonst zu Häretikern werden und unter die Verurteilungen der Kirche fallen, denn jene sind gegen das göttliche Recht gerichtet. Und da kommt nun Johannes Paul II. daher und proklamiert offen seinen Maritainismus! Auch Paul VI. bekannte sich offen als Schüler Maritains, aber das ist eigentlich gar nicht so ungewöhnlich! Schüler Maritains ist n.b. jeder, der das Vatikanum II und seine Reformen annimmt. (...) Man sagt, Paul VI. habe Maritain zum Kardinal machen wollen. Das wäre sehr passend gewesen. Niemand verdiente diese Würde in der neuen 'Kirche' und sogar die eines 'Papstes' in ihr mehr als Maritain. Mit ihm triumphierte der wütende Angriff der sog. 'katholischen' und nicht-katholischen Liberalen auf die wahre Kirche.

Nun also, wenn einer der Intellektuellen oder der anderen Anwesenden nichts über den "integralen Humanismus" gewußt haben sollte, Johannes Paul II. versorgte ihn mit diesem Wissen und nebenbei auch die Massen, die durch die Medien über seine Ansprachen informiert wurden, damit sie von besagtem Humanismus erfahren und ihn annehmen sollten, (angeblich) "weil der Papst es gesagt hat". Sie wissen nicht, daß sie ihn schon lange angenommen haben, ohne es zu wissen. Und damit schließen wir unseren Kommentar zum Besuch Johannes Pauls II.

**

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN ...

TRADITIONALISTEN MÜSSEN BEZEICHNUNG "KATHOLISCH" JETZT ZURÜCKNEHMEN. - Kleve (KNA) "Im Rechtsstreit um die Bezeichnung 'katholisch' zwischen dem Bistum Münster und der Traditionalistenvereinigung 'St. Pius X. e.V.' hat die 3. Zivilkammer des Landgerichtes Kleve die Rechtsauffassung des Bistums Münster voll bestätigt. Nach dem Urteil muß die in Stuttgart ansässige und von dem inzwischen exkommunizierten Erzbischof Lefebvre gegründete Vereinigung das Schild 'Römisch-katholisches Oratorium' an der von ihr 1989 in Kleve geweihten Kapelle 'Maria, Trösterin der Betrübten' entfernen. Der Vereinigung wurde weiterhin untersagt, eigene Einrichtungen oder Veranstaltungen, die von ihr organisiert werden, als 'römisch-katholisch' oder 'katholisch' zu bezeichnen. Das Gericht folgte in seinem Urteil der Argumentation des Bistums, nach der die Bezeichnung 'katholisch' nur mit ausdrücklicher Zustimmung des zuständigen Bischofs geführt werden darf. Das Bistum Münster hat darauf bestanden, daß diese Bezeichnung aus dem Namen der Gebetsstätte entfernt werde. Das Gericht unterstrich, daß es bei dem Rechtsstreit ausschließlich um das Namensrecht gehe, das nach Paragraph 12 des Bürgerlichen Gesetzbuches geregelt sei. Demgegenüber hatte die Traditionalistenvereinigung die Meinung vertreten, es handele sich bei dem Streit um das Wort 'katholisch' um eine religiöse Frage, die nicht von weltlichen Gerichten entschieden werden könne. Ob die Traditionalistenvereinigung Berufung gegen das Urteil einlegen wird, ist nach Mitteilung eines Sprechers des Landgerichts noch nicht abzusehen." (KIRCHENBOTE OSNABRÜCK Nr.49 vom 9.12.199o) - Soweit die Nachricht. In der Sache selbst, von der auch analog Gruppen unserer (sedisvakantistischer) Ausrichtung betroffen werden könnten ist festzuhalten, daß a) der (mehr oder weniger atheistische) Staat die Kirche hinsichtlich ihres Rechtsstatus ähnlich wie einen Verein behandeln muß, in dessen Angelegenheit er sich selbst nicht einmischen kann und darf - wir können vom Staat kein theologisches Urteil verlangen! -, b) er nur in äußere Bereiche eingreifen kann oder in sekundäre Rechtsnachfolgebereiche, wie in diesem Fall das Namensrecht herangeholt werden mußte, um etwas zu entscheiden. Meiner Meinung nach aber ist der Terminus "katholisch" nicht durch das Namensrecht urheberrechtlich geschützt, sondern ist ein Attribut, das sich auch die Orthodoxen zulegen können (im Gegensatz z.B. zu dem Namen "römisch-katholische Kirche", der sicherlich geschützt sein dürfte). (N.b. natürlich kommt auch das weltliche Gericht, nicht umhin, eine theologische Sachentscheidung zu treffen, nämlich die, die Vertretung der sog. Münsteraner Diözese als legitime Vertreter der "römisch-katholischen Kirche" zu betrachten.) Was uns selbst angeht, so wäre zu klären, ob sämtliche katholischen Gruppierungen in Deutschland sich nicht zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes zusammenschließen könnten, die dann auch einen Rechtsschutz vom Staat verlangen könnten. Hier sind alle angesprochen, die verstehen, daß mit dem religiösen Bekenntnis des einzelnen und ganzer Gruppen auch soziale und politische rechtsrelevante Verpflichtungen mit verbunden sind. E. Heller

ZUM TODE VON H.H.DR. F. JEKER

von
Eberhard Heller

Manchmal gibt es Ereignisse, die uns ganz vehement auf die Gebrechlichkeit und das ganze Maß der Unverfügbarkeit des eigenen Lebens hinweisen, urplötzlich - vielleicht soagr in einem Augenblick, wenn wir meinen, uns im Vollbesitz unserer Kraft einer Aufgabe ganz widmen zu können. Gerade dann werden wir daran erinnert - unsanft! -, wie wenig wir selbst darüber verfügen können... daß uns das Leben geschenkt wurde aus Gottes Hand und daß Er, Herr über Leben und Tod, es uns wieder nimmt, ohne unsere Zustimmung eingeholt zu haben.

Für mich war der Tod von H.H. Kaplan Dr. Felix Jeker am 7. Dez. letzten Jahres, kurz nach Vollendung seines 46. Lebensjahres, solch ein Augenblick. Ich hatte noch kurz zuvor eine Postsendung an ihn abgehen lassen, als mich die bedrückende Nachricht von seinem Hinsterben erreichte. Meine Betroffenheit war um so größer, als ich kurz zuvor von dem guten Verlauf einer Operation erfahren hatte, der er sich in Heidelberg unterzogen hatte. Wie ich später erfuhr, hatte Felix Jeker selbst schon an einen Kuraufenthalt zu Hause gedacht. Sein Tod wurde allgemein, d.h. in der Schweiz und Deutschland, wo der Kaplan mit dem "guten Herzen" seit seiner Priesterweihe im Jahre 197o als Seelsorger tätig war, mit großer Trauer aufgenommen. Vor gut einem Jahr, in der Weihnachtszeit 1989, hatte H.H. Jeker über Schmerzen in der Lendengegend geklagt, die sich rasch verschlimmert hatten. Zunächst dachte man an rheumatische oder ähnliche Beschwerden, bis eine gründliche Untersuchung Anfang 199o das schreckliche Resultat erbrachte: Krebs! Zunächst wurde die bösartige Geschwulst durch eine Chemotherapie behandelt, dann wurde sie in Heidelberg bestrahlt. Das führte zu einer Verkleinerung des Sarkoms, welches am 21. Nov. 199o operativ entfernt wurde. Statt der ersehnten und von vielen Gläubigen in der Schweiz und Deutschland erbeteten Genesung folgte dann am 7. Dezember überraschend die Abberufung von dieser Welt: der einjährige Leidensweg von H.H. Dr. Jeker war zu Ende gegangen. Bis Ostern 199o war er noch seinen priesterlichen Verpflichtungen nachgekommen. Sitzend hatte er die Karsamstagsliturgie gefeiert. Ende Juli war er noch einmal mit verschiedenen Konfratres zusammengekommen. Beerdigt wurde Kaplan Jeker in seinem Heimatort Ariesheim am 11. Dezember, die Grabansprache hielt H.H. Kaplan Betschart

Felix Casimir Jeker war am 2.12.1944 in Bärschwil/Schweiz, unweit von Solothurn, geboren worden. Nach Beendigung der Gymnasialzeit besuchte er zunächst das Priesterseminar in Luzern. Seine theologischen Studien setzte er in Rom an der Gregoriana fort. Betreut und religiös geleitet wurde Felix Jeker von H.H. Pfr. Leutenegger, der ihm nicht nur geistlicher Vater war, sondern ihn auch großzügig finanziell unterstützte. Die nachkonziliaren Entwicklungen, die sich schon deutlich abzeichneten, zwangen Felix Jeker, nach einem rechtgläubigen Weihbischof Umschau zu halten: er fand ihn schließlich in dem Franziskaner-Bischof Blasius Kurz, der noch von Papst Pius XII. konsekriert worden war. Die Priesterweihe fand schließlich am 21.11.197o, am Fest Maria Opferung, in Kersiten am Vierwaldstätter See statt. Wegen seiner konservativen Einstellung wurde er offiziell in keiner Diözese als Priester und Seelsorger eingesetzt. H.H. Jeker war also der erste Kleriker, der auf Grund der nachkonziliaren Apostasie und Häresie sich seine Gemeinden selbst aufbauen mußte bzw. dort als Priester tätig wurde, wohin er gerufen wurde. Und gerufen wurde er dann ständig: er war dauernd unterwegs per Auto, per Bahn und sogar mit dem Flugzeug. Daneben führt er seine kirchenrechtlichen Studien am Angelikum in Rom fort, die er Mitte der 7oiger Jahre mit der Promotion zum Dr.theol. (mit einer Dissertation über "Das Kollaturrecht im Kanton Solothurn", in der es u.a. auch um das Verhältnis von Kirche und Staat geht) abschloß. Hier wiederum war es Pfr. Leutenegger gewesen, der zu diesem Abschluß dringend geraten hatte.

H.H. Dr. Jeker war durch seine Studien auch zu einem ausgezeichneten Kenner der römischen Verhältnisse geworden, wo er auch S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc kennen gelernt hatte und bei ihm als Ministrant tätig gewesen war.

Ich lernte H.H. Kaplan Jeker bei der Priesterweihe von H.H. Storck in Egg/Schweiz am 21. September 1973 kennen. Er fungierte damals als Zeremoniar

von S.E. Bischof Blasius Kurz, also von seinem eigenen Weihbischof. Ab diesem Zeitpunkt riß der Kontakt zu ihm nicht mehr ab. Bald konnte ich ihn als Mitarbeiter für die EINSICHT gewinnen. Aus seiner Feder stammen einige Beiträge kirchenrechtlicher und pastoraler Natur, letztere, um den Gläubigen zum Weihnachtsfest Trost in dieser Verlassenheit zu schenken. Eine Gönnerin hatte ihm im Frühjahr 1988 eine Reise nach (Rot)-China finanziert, damit er dem Wirken seines Weihbischofs Blasius Kurz O.F.M. nachspüren könne, der in Yungchow als Missionsbischof bis 1951, d.h. bis zu seiner Ausweisung aus dem Reich der Mitte, tätig gewesen war. Diese Reise fand auch ihren literarischen Niederschlag in einem ausführlichen, spannenden Bericht, den er für die EINSICHT verfaßt hatte und in dem er auch auf die derzeitige religiös-kirchliche Situation in Rot-China einging (vgl. die Hefte Nr.2 u. 3/19. Jahrgang, Juli u. Sept. 1989)

Als wir in München, kurz nach dem offiziösen Verbot der hl. Messe im Frühjahr 1976 das provisorische Meßzentrum im Künstlerhaus errichteten, war H.H. Kaplan Jeker einer der ersten Geistlichen, die H.H. Pfr. Pniok entlasteten und die dort in der Fastenzeit die hl. Messe feierten. Immer, wenn "Not am Mann" war, kam er, und er kam gerne. In den letzten Jahren waren seine Besuche jedoch seltener geworden. Der Tod hatte zu große Lücken in die Reihen dee alten Geistlichen gerissen, so daß auf die übrigen immer umfangreichere Verpflichtungen kamen. H.H. Jeker war ständig unterwegs und mußte sonntags bis zu dreimal die hl. Messe an verschiedenen Orten lesen. Das kostete Kraft! Aber immer, wenn er gerufen wurde, sagte sein gutes Herz "Ja". Nun hat Gott seinen Arbeiter in den verschiedenen und verstreuten Weinbergen abberufen und ihm "ausruhen" verordnet.

Herr, wir bitten Dich, sei der Seele Deines Dieners gnädig.

* # * *

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

LITURGIE-FLEDDEREI - Originalton einer Pop-Musik-Zeitschrift: "Major Boß Fredrik Forsblad (26, Gitarre, Gesang) ist studierter Kirchengeschichtler, Theologe und Philosoph und meint: 'Wir singen lateinisch, weil wir den alten Phibsophen Schopenhauer zum Pogo tanzen bringen wollen.' Zudem zelebriert die international besetzte Truppe, neben Fredrik Juha Varpio (26, Keyboards), Robert Sila (22, Baß) und der neue Drummer Wolfgang Rother, auf der Bühne in Kutten gewandet eine Messe in lateinischer Sprache. Forsblad nennt sich dann Cardinal Castus I. und begrüßt seine Fans mit 'liebe Gemeinde' - ein Gag, der bei den Konzertbesuchern tierisch ankommt. Die neue Single ist ebenfalls in Lateinisch und heißt 'Bene Valete' (Lebt wohl). 'Den Song habe ich als Soundtrack für meine eigene Beerdigung komponiert,' gesteht Fredrik. Auch das Cover seiner LP 'Everybody seems to be obscure' (Jeder scheint total verrückt zu sein) zieren Philosophen, Prediger und andere Persönlichkeiten des 2o. Jahrhunderts. Wer die geile Show der Boys mal sehen will: Im Mai sind sie auf großer Tour." - Wer ist nun schlimmer: die einen (die Reformer), die die Liturgie weggeworfen haben, oder die anderen (Pop-Musiker), die sie ausschlachten und 'wiederverwerten' - in gotteslästerlicher Weise? Die Herren 'Musiker' - bewandert in Theologie und Kirchengeschichte - werden vielleicht antworten: "Liturgisches Recycling! Ist doch tierisch!" ... Und da meint H.H. Pater Groß immer noch, wir stehen nicht in der Endzeit! Welchen Greuel erwartet er denn noch?

SCHLUSS MIT DER KRICHE. - Das ist das Thema, welches der deutschstämmige 'Franziskaner-Pater' Richard Rohr am 8. März dieses Jahres in der Basler protestantischen Matthäus-Kirche behandelte. Um dessen New-Age-Mentalität zu charakterisieren, hier einige Ausschnitte aus dem Vortrag: "Die neuen Formen christlichen Zusammenlebens, wie sie sich beispielsweise in den Basisgemeinschaften in Zentral- und Lateinamerika entwickeln, haben sehr wenig zu tun mit Hierarchie. Viele der Gruppen, die sich jetzt zum Gebet finden. sind überhaupt nicht darauf aufgebaut, daß Männer sie führen. Wenn du versuchst, eine einschließende Religion zu leben, dann kommst du zu kreisförmigen, zirkularen Symbolen - dies im Gegensatz zu Hochkirchen mit hohen Altären und den thronenden Figuren dahinter." (zitiert nach SAKA-INFORMATIONEN / BASLER ZEITUNG vom 8.3.9o)

"IHR WERDET MICH SUCHEN UND NICHT FINDEN." (JOH. 7,34)

vom
hl. Augustinus

"Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin, könnt ihr nicht hingehen." Hier hat er bereits seine Auferstehung vorhergesagt. Sie wollten ihn nämlich nicht erkennen, da er gegenwärtig war, und suchten ihn nachher, da sie sahen, daß eine Menge an ihn glaubte. Denn große Zeichen geschahen, auch als der Herr auferstand und zum Himmel auffuhr. Da wurde durch die Jünger Großes vollbracht, aber er vollbrachte es durch sie, der es auch durch sich selbst vollbrachte. Er hatte ja zu ihnen gesagt: "Ohne mich könnt ihr nichts tun". Als der Lahme, der an der Tempelpforte saß, auf das Wort des Petrus sich erhob und auf seinen Füßen einherging, so daß die Leute sich verwunderten, da sprach Petrus zu ihnen, er habe dies nicht in eigener Macht getan, sondern in der Macht dessen, den sie getötet. Viele sprachen zerknirscht: "Was sollen wir tun?". Sie sahen sich nämlich eines ungeheuren Vergehens der Gottlosigkeit schuldig, da sie jenen töteten, den sie hätten verehren und anbeten sollen, und dies hielten sie für unvergebbar. Denn es war eine große Freveltat, deren Betrachtung sie hätte in Verzweiflung bringen können; allein es brauchten nicht zu verzweifeln die, für welche der Herr am Kreuze hängend zu beten sich würdigte. Er hatt ja gesagt: "Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun". Er sah einige als die seinigen unter vielen Fremden, er bat bereits um Vergebung für jene, von welchen er noch Unrecht erlitt. Denn er achtete nicht darauf, daß er durch sie starb, sondern darauf, daß er für sie starb. Es ist viel, was ihnen gewährt wurde, mag es von ihnen ausgegangen sein oder für sie geschehen sein, damit niemand wegen der Nachlassung seiner Sünde verzweifle, da sogar jene Verzeihung erlangten, die Christus getötet haben. Christus ist für uns gestorben; aber etwa durch uns? Dagegen jene sahen Christus durch ihre Freveltat sterben, und sie glaubten an Christus, der ihren Freveltaten verzieh. Bis sie das Blut tranken, das sie vergossen hatten, verzweifelten sie an ihrem Heile. Also in diesem Sinne sagte er: "Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin, könnt ihr nicht hinkommen", nämlich daß sie ihn nach der Auferstehung zerknirscht suchen würden. Er sagte nicht: Wo ich sein werde, sondern: "Wo ich bin". Denn immer war Christus dort, wohin er zurückkehren sollte, da er so kam, daß er sich von dort nicht entfernte. Daher sagt er an einer andern Stelle: "Niemand steigt zum Himmel empor, außer wer vom Himmel herabgestiegen ist, der Menschensohn, der im Himmel ist"; er sagte nicht: der im Himmel war. Auf Erden redete er und im Himmel ist er nach seiner Aussage. Er kam so, daß er von dort sich nicht entfernte; er kehrte so zurück, daß er uns nicht verließ. Was wundert ihr euch? Gott tut dies. Der Mensch ist nämlich dem Leibe nach an einem Orte und entfernt sich vom Orte, und wenn er an einen andern Ort gekommen ist, ist er nicht mehr an dem Orte, von dem er gekommen ist; Gott aber erfüllt alles und ist überall ganz und wird nicht auf räumliche Weise durch die Orte festgehalten. Der Herr Jesus Christus war jedoch nach dem sichtbaren Fleische auf Erden, nach der unsichtbaren Majestät im Himmel und auf Erden. Darum sagt er: "Wo ich bin, könnt ihr nicht hinkommen". Er sagte auch nicht: Ihr werdetnicht können, sondern: "Ihr könnt nicht"; denn sie waren damals so beschaffen, daß sie nicht konnten. Denn damit ihr wisset, dies sei nicht gesagt, um zur Verzweiflung zu führen, so sagte er auch zu seinen Jüngern etwas Ähnliches: "Wohin ich gehe, könnt ihr nicht hinkommen", während er doch in seinem Gebete für sie sprach: "Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch sie mit mir seien". Schließlich erklärte er das dem Petrus und sagte zu ihm: "Wohin ich gehe, kannst du mir jetzt nicht folgen, du wirst aber später nachfolgen".

"Da sagten die Juden", nicht zu ihm, sondern "zu sich selbst: Wohin will er gehen, daß wir ihn nicht finden werden? Will er etwa in die Zerstreuung der Heiden gehen und die Heiden lehren?" Sie wußten nämlich nicht, was sie sagten, aber weil er wollte, weissagten sie. Denn der Herr wollte in der Tat zu den Heiden gehen, nicht durch die Gegenwart seines Leibes, aber dennoch durch seine Füße. Welches waren seine Füße? Jene,

welche Saulus in der Verfolgung zertreten wollte, da ihm das Haupt zurief: "Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?". "Was ist das für eine Rede, daß er sprach: Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin, könnet ihr nicht hinkommen?" Worüber der Herr dies sagte, wußten sie nicht, und doch verkündeten sie etwas Zukünftiges vorher, ohne es zu verstehen. Der Herr sagte dies nämlich, weil sie den Ort, wenn es übrigens ein Ort genannt werden darf, d.h. den Schoß des Vaters, den der eingeborene Sohn Gottes nie verließ, nicht kannten, und weil sie nicht zu denken fähig waren, wo denn Christus war, wovon Christus sich nicht trennte, wohin Christus zurückkehren wollte, wo Christus blieb. Wie soll das menschliche Herz imstande sein, dies zu denken, geschweige denn durch die Jünger zu erklären? Dies also verstanden sie auf keine Weise, und doch sagten sie bei dieser Gelegenheit unser Heil voraus, daß nämlich der Herr in die Zerstreuung der Heiden gehen und erfüllen würde, was sie lasen und nicht verstanden: "Ein Volk, das ich nicht kannte, diente mir, im Aufhorchen des Ohres gehorchte es mir". Jene hörten nicht, vor deren Augen er war, diese hörten, in deren Ohren er klang.

Von der aus den Heiden kommenden Kirche nämlich war die Frau, welche am Blutfluß litt, ein Symbol; sie berührte und wurde nicht gesehen, sie wurde nicht erkannt und wurde geheilt. Es war sicherlich ein Vorbild, daß der Herr fragte: "Wer hat mich berührt?" Gleichsam als würde er sie nicht kennen, heilte der die Unbekannte; so tat er auch den Heiden. Wir lernten ihn nicht im Fleische kennen und wurden gewürdigt, sein Fleisch zu essen und in seinem Fleische Glieder zu sein. Warum? Weil er zu uns sandte. Wen? Seine Herolde, seine Jünger, seine Diener, seine Erlösten, die er erschaffen, aber die er auch als seine Brüder losgekauft hat, all das ist noch zu wenig -- seine Glieder, sich selbst; er sandte nämlich zu uns seine Glieder und machte uns zu seinen Gliedern. Dennoch nach seiner Körpergestalt, welche die Juden sahen und verachteten, war Christus nicht bei uns, weil auch die von ihm gesagt worden war, wie auch der Apostel schreibt: "Denn ich sage, Christus sei Diener der Beschneidung gewesen um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, zur Bestätigung der Weissagungen der Väter". Zu jenen mußte er kommen, von deren Vätern und deren Vätern er verheißen wurde. Darum sprach auch er so: "Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel". Aber was sagt der Apostel im Folgenden? "Die Heiden aber sollen für die Barmherzigkeit Gott preisen". Was sagt auch der Herr selbst? "Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind". Der gesagt hatte: "Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt", wie hat der andere Schafe, zu denen er nicht gesandt ist, als weil er andeutete, seine körperliche Gegenwart sei er nur den Juden zu zeigen gesandt, die ihn sahen und töteten? Und doch haben von da an viele sowohl früher wie später geglaubt. Die erste Ernte, wurde mit dem Kreuze geworfelt, damit ein Same wäre, aus dem eine andere Ernte erwüchse. Jetzt aber, da, durch den Ruf des Evangeliums und seinen guten Geruch erweckt, seine Gläubigen über alle Völker hin glauben, wird er die Erwartung der Völker sein, bis er kommt, er, der schon gekommen ist; bis er von allen gesehen wird, er, der damals von einigen nicht gesehen wurde , von einigen gesehen wurde; bis er kommt, um zu richten, er, der kam, um gerichtet zu werden; bis er kommt, um zu unterscheiden, er, der kam, ohne unterschieden zu werden. Denn Christus wurde von der Übeltätern nicht unterschieden, sondern mit den Übeltätern gerichtet; es heißt ja von ihm: "Er war unter die Übeltäter gerechnet". Der Räuber kam durch, Christus wurde veruteilt. Der Verbrecher fand Gnade, verurteilt wurde der, welcher die Verbrechen aller, wenn sie dieselben bekennen, nachließ. Dennoch war auch das Kreuz, wenn du acht gibst, ein Richterstuhl; indem nämlich der Richter in der Mitte sich befand, wurde der eine Räuber, der glaubte, freigesprochen, der andere, der spottete, verdammt. Schon deutete er an, was er mit den Lebendigen und den Toten tun wird. Der eine Räuber hat Ähnlichkeit mit denen zur Linken, der andere mit denen zur Rechten. Er wurde gerichtet und drohte mit dem Gerichte.

(aus: "Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes", 31. Vortrag; "Bibliothek der Kirechenväter" Bd.11, Kempten u. München 1913, S.91-95.)

** **

ROSENKRANZGEBET

JEWEILS VOR DER HL. MESSE UND DIENSTAGS 19.00 UHR IN ST. MICHAEL

DAS VERZERRTE ANTLITZ DES ERLÖSERS - AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Heute möchte ich einmal versuchen, euch die zeitbedingten Verzerrungen des Bildes vom Erlöser zu erläutern, wie sie geschehen sind in den Zeiten des Alten Bundes, zur Zeit der Apostel und zu dieser unserer Zeit, der sog. Neuzeit.

Ich sprach vor längerer Zeit schon einmal über den"Vater Israels", Abraham. Dieser kam zu Beginn des zweiten Jahrtausends v.Chr. zur Welt als Nachfahre eines Adelsgeschlechtes, welches in Mesopotamien in Ur unter dem Namen Terrach residierte. Die Namen Abraham und Sara bezeugen die Zugehörigkeit zum Hochadel jener Zeit."Abraham" bedeutet soviel wie "Erhabener" oder "mächtiger Vater". "Sara" läßt noch besser die hohe Herkunft erkennen: der Namen "Sara" ist mit "Fürstin" zu übersetzen. Diese Familie, und darin besonders Abraham, war von Gott für eine Aufgabe von Bedeutung für die Geschicke der ganzen Welt ausersehen. Als eine geistige Familie, eine Familie des Herrn, eine Kirche also, sollte diese Gemeinschaft den Glauben an den einen, wahren Gott leben, erhalten und verbreiten. In einer Welt, die in dumpfer Ahnung einer übernatürlichen Macht in Vielgötterei und deshalb auch in Sittenlosigkeit gefallen dahinvegetierte, sollte diese von Gott auserwählte Gemeinschaft die ganze Welt auf das Kommen des Erlösers vorbereiten.

Von Abraham an dessen Sohn Isaak weitergegeben, der ihn wiederum an seinen Sohn Jakob übermittelte, der ihn seinerseits an seine Nachkommen weiterleitete, verschwand jedoch der hohe Auftrag immer mehr aus dem Gedächtnis der Söhne Israels, bis sie in der ägyptischen Gefangenschaft für fast ein halbes Jahrtausend ihres Auftrages fast vollständig vergaßen. Unterdessen wuchs dieses Geschlecht zu einer völkischen Gemeinschaft heran. Da es sich zudem um das auserwählte Volk Gottes handelte, sollten wir eher von einer Kirche, einer Familie des Herrn sprechen, die keinen König haben sollte denn Gott, der das Volk als König regieren, der es beherrschen sollte. Dieses Bild wurde erstmals während der fünf Jahrhunderte dauernden Gefangenschaft in Ägypten verzerrt, nachdem es sich aus dem Gedächtnis der Söhne Israels verflüchtigt hatte. Erst durch Moses wurde es wieder klar während der 4ojährigen Wanderung durch die Wüste des Sinai herausgearbeitet und präzise umrissen. Der Aufgabe, Träger einer göttlich-geistigen Sendung zu sein, waren aber damals wie heute leider nur wenige gewachsen, die willens waren, diesen ihnen von Gott gestellten Auftrag zu erfüllen. Der Großteil der Menschen sank immer wieder in die alten Sünden zurück. Und vom Bild des Messias, des Erlösers des Menschengeschlechtes, der sie von Schuld und Sühne befreien sollte, blieb oft nur das Zerrbild eines politischen Messias übrig, eines königlichen Valksführers, der die Söhne Israels vom fremden Joch befreien sollte.

Von Zeit zu Zeit sandt Gott den Israeliten Männer als Vorsteher - die sog. Richter -, um ihnen den rechten Weg zu zeigen. Unter Samuel, einen der letzten Richter, erhob sich das Volk und forderte einen König als Regenten. Dieses Verlangen mißfiel jedoch Samuel, der sie daran erinnerte, daß sie doch nur den Herrn als Herrscher haben sollten. Er trat vor den Herrn hin und klagte Ihm sein Leid. Und Gott gab ihm zur Antwort: "Sei nicht betrübt, denn nicht dich, sondern mich haben sie verworfen. Du sollst ihnen einen König geben und sie sollen sehen, was es heißt, einen König zu haben." Es war dies ein wichtiger Moment in der Menschheitsgeschichte. Auf diese Weise wurde Israel in zwei Lager gespalten: a) das völkische Israel, das von Tag für Tag mächtiger wurde, einem irdischen König Untertan und das nach immer mehr irdischen Gütern strebend sich in der Befriedung materieller Bedürfnisse verstrickte; und b) ein geistiges Israel, welches sich immer stärker reduzierte und der Verfolgung seitens des mächtigeren Teiles des Volkes Israel ausgesetzt war.

Dieses geistige Israel war auch in der Zeit der griechischen Oberherrschaft vor dieser in die Wüste Juda geflüchtet. Dies geschah wahrscheinlich zur gleichen Zeit,

als dort die Gemeinde Qumran entstand, die in den letzten Jahren wegen der Funde von frühen Bibelhandschriften für Aufsehen sorgte. Wo aber der Geist fliehen muß, erlischt das Licht, das über diese Welt hinaus leuchten soll. Daß nun wiederum der göttliche Auftrag vergessen und das Bild des kommenden Erlösers zum politischen Führer degenerierte, war die Folge der Flucht des geistigen Israel. Das völkische Israel wechselte nur seine Herren und war zur Zeit Christi unter römischer Herrschaft. Kein Wunder also, daß wieder ein politischer Erlöser - das Zerrbild des erwarteten Messias - auch in dieser Situation in Christus erwartet wurde, eine Fehlvorstellung, die sich in dem Ruf kristallisierte: "Hosanna, dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Es lebe der König!"

Wie bitter war jedoch das Volk enttäuscht, als es vernahm: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt!"... Und das Volk zu enttäuschen, das wiederum ist ein bitteres Los für den, der solches wagt. Wir sehen also, wie das Bild des Erlösers im völkischen Israel verzerrt wurde. Nur bei wenigen blieb es unverändert und ungeschmälert, d.h. unverzerrt bewahrt, aber auch bei diesen wenigen nicht ganz rein, selbst bei denen nicht, die tagtäglich um Ihn waren, bei den Aposteln.

Am Ende seines öffentlichen Wirkens richtete der Heiland an seine Jünger die Frage: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" und erhielt von den Aposteln zur Antwort: "Die einen für Johannes, den Täufer, die anderen für Elias oder Jeremías oder einen der Propheten." "Und für wen haltet ihr mich?" fragt Jesus die Apostel, und Petrus antwortet: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Da spricht Jesus die den Stuhl Petri und die Seine Stellvertretung begründenden Worte: "Selig bist bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und Ich sage dir: Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer Du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein! Und was immer du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein!"

Doch nur kurze Zeit später, als Christus seine erste Leidensankündigung machte, war das Christusbild bei Petrus wieder in jener Weise verzerrt, wie wir es leider so häufig schon erlebt haben: "Gott bewahre, Herr, das soll Dir nicht widerfahren." Christus durfte nicht leiden, nicht sterben, diesen schmachvollen Tod!, er sollte der König werden, der die Römer besiegen würde und Israel zur Weltherrschaft führen sollte. (N.b. und Petrus würde dann Vizekönig.) Doch die Entgegnung Christi fegte diese Verzerrung des Bildes vom wahren Messias mit beißender Schärfe hinweg: "Hinweg von mir, Satan; du bist mir zum Ärgernis. Du denkst nicht, was die Sache Gottes ist, sondern was die Sache der Menschen ist." Und: "Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden."

Das galt damals, das gilt auch heute noch! In welche Fehlformen wird heute das Bild Christi verzerrt! Die sozialistischen Umverteiler stecken ihn unter die Sozialrevolutionäre und stellen ihn an die Seite von Marx, Mao und Che Guevara. Die öden Liberalen verschrotten ihn bei Voltaire und dessen Epigonen. Die Kakophonisten lassen ihn bei den Frauen- und Leibfeinden verrotten. Ein Teil der modernen sogenannten Theologen reduzieren Christus zum bloßen politischen Befreier, andere wiederum zum Märchenerzähler und wieder andere zum Ignoranten, der nicht fähig war zu unterscheiden, der nicht wußte, daß alle Menschen erlöst werden und daß es keine Verdammung geben kann, und der keine Ahnung davon hatte, ob und wieviele und ob überhaupt jemand in die Hölle verbannt würde, wie dies z.B. Urs v. Balthasar behauptet. Dann gibt es noch die sog. neuen Konzils-'Päpste', deren erster den Unterschied zwischen Christentum und Kommunismus relativierte, d.h. Christus und Lenin in etwa auf die gleiche Stufe stellte (Johannes XXIII.), deren zweiter (Paul VI.) Christus für unfähig hielt, zwischen "vielen" und "allen" zu unterscheiden, und deren dritter den Heiligen Geist an sämtliche selbstgestrickten oder hausgemachten Religionen verpachtete.

So wird gerade heute wiederum das Bild des Erlösers, der den Menschen von Schuld und Sünde zu erlösen vermag, und der Auftrag Gottes, den er Moses erstmals auf die Gesetzestafeln schrieb und den Christus durchvollzog durch Seine Offenbarung, Seine Wunder, Sein Leiden, Seinen Tod am Kreuze und Seine Auferstehung, verzerrt, grotesk

entstellt, verfälscht und verbogen. Das Losungswort unserer Zeit heißt nicht mehr: "Rette deine Seele!", sondern: "Frieden und Sicherheit" (für diese Zeit, für diese Welt). Es wird also wie vor den Zeiten der Gefangenschaft in Ägypten sein, als nämlich der Auftrag Gottes, den Glauben an den wahren und einzigen Gott zu verkünden und den wahren und einzigen Erlöser der Menschen zu erkennen und Seiner Offenbarung zu folgen, mißachtet wurde von denen, denen er aufgegeben wurde.

Darum, liebe Christen, "Introibo ad altare Dei" ("Laßt uns hintreten zum Altare Gottes"), solange uns dieses Glück noch ermöglicht ist, und laßt uns der Sache Gottes zum Recht verhelfen, sie vor einem unheiligen Volk vetreten und den Dreieinen Gott bitten, uns vor falschen und frevelhaften Menschen zu retten.

Amen

* * * *

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

DER "MEISTER ALLER DINGE" - An die nicht-katholischen Gemeinden und Vertreter der verschiedensten Religionen richtete der nicht-mehr-katholische Mgr. Wojtyla als Chef der nach-konziliaren 'Kirche' in Kigali/Ruanda folgende Rede: "Hochgeehrte Vertreter anderer Religionen, auch an Sie richte ich meinen Gruß bei dieser schönen Gelegenheit. Ihre Anwesenheit ist ein Zeichen des gegenseitigen Respekts und des Willens zur Verständigung und Zusammenarbeit, die eine wohlgeordnete Gesellschaft auszeichnen. Es sind schon ein paar Jahre vergangen, seit dem Weltgebetstag für den Frieden von Assisi. Die Versammlung der Christen und der Vertreter anderer Religionen erscheint als eine 'Vorwegnahme dessen, was Gott von der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit gern verwirklicht sehen möchte: eine brüderliche Wanderung, auf der wir uns gegenseitig begleiten zum transzendenten Ziel, das er uns gesetzt hat' (Assisi, 27. Oktober 1986, Abschlußrede Nr.5). Hier im Land der tausend Hügel, wo die Berge uns einladen, unseren Blick zum Allerhöchsten zu erhaben, zum Meister aller Dinge, bitten wir ihn, daß er uns die Kraft gebe, gemeinsam auf diesem Weg zu gehen!" (OSSERVATORE ROMANO in dt. vom 2.11.9o.) - Warum nicht gleich "zum höchsten Baumeister" den Blick erheben? Wir aber, wir wandern nicht 'brüderlich' mit, sondern bleiben Einzelgänger, 'Sonderlinge', die dem Ruf des Herrn folgen wollen.

EINMISCHUNG, ODER BESSER: MITMISCHUNG. - Nachdem der Preis für die deutsche sog. 'Einheit', die in Wahrheit nur eine 2/3-lung ist, von Weizsäcker und Co. mit der Abtretung der deutschen Ostgebiete festgesetzt worden war (was n.b. mit dem Grundgesetzt nicht vereinbar ist), meldete sich auch der Chef der Konzils-'Kirche' zu Wort. Joh. Paul II. sagte in diesem Zusammenhang, diese Anerkennung - die Polen und deren 'Freundeskreis' sprechen von "Westgrenze Polens" - der Oder-Neiße-Grenze als Polens Westgrenze sei ein "Problem von großer Wichtigkeit für die Zukunft eines freien und demokratischen Polens im Rahmen der Gemeinschaft der Völker und der europäischen Nationen." - Man muß einmal nachfragen, ob die Schlesier um ihre Meinung gefragt worden sind, ob sie zu Polen oder zu Deutschland gehören wollen. Vielleicht erhalten Sie, liebe Leser, sogar eine Antwort auf Deutsch!

DER JÜDISCHE WELTKONGRESS UND DIE DEUTSCHE WIEDERVEREINIGUNG. - Der "Jewish World Congress" (JWC) besaß einen eigenen Vertreter beim ehemaligen SED-Regime, den US-Bürger Maram Stern. Drei Wochen nach dem Fall der Mauer erklärte er gegenüber dem damaligen 'DDR-Außenminister' Oskar Fischer laut einer internenen Aufzeichnung von dessen Ministerium vom 3o.11.1989: "Für seine Organisation stehe die Frage der Wiedervereinigung nicht auf der Tagesordnung. Der JWC werde alles tun, damit es nicht dazu komme". - Bekannt war, daß unter Markus Wolf die PLO-Sicherheitskader in Ost-Berlin ausgebildet worden waren, die an Terroranschlägen beteiligt waren. Dies hielten jedoch den Chef des JWC, Herrn Bronfman, als auch den berufsmäßigen Vertreter angeblich jüdischer Interessen in Deutschland, Herrn Galinski,+) sich von Herrn Erich Honecker den Orden "Stern der Völkerfreundschaft" anheften zu lassen. Man kann sich vorstellen, wie begeistert man über solche 'Gesten' in Israel war! (nach PRIVATDEPESCHE vom 12.12.9o.)

+) nicht davon ab,

Leserbrief

'ECCLESIA ROMANA' - EIN GEGENSTAND DER PHÄNOMENOLOGIE ODER DER ERKENNTNIS?

Seit 1965 bzw. 1983 (die 'neue Theologie' des sog. 2. Vatikanums - von einem Illuminaten einberufen - fließt in das neue 'Kirchen-Recht' ein und bildet das Fundament des CIC von 1983 - die Trinität ist längst abgeschafft) hängen die frommen Kirchengläubigen Scheinproblemen (z.B. NOM*) an. Traditionalismus oder Progressismus, Konservatismus oder Modernismus - was ist richtig? (Die orthodoxen Katholiken leben in der Diaspora oder haben resigniert.)

Der Begriff 'Kirche' ist offensichtlich unbekannt bzw. mit einem falschen Inhalt ausgefüllt. Nicht die (äußere) Institution 'Kirche' bestimmt, wo Kirche (Jesu Christi, dessen Opfertot allein die Verdienst-Ursache der sakramentalen Gnaden ist) ist, sondern die (innere) Konstitution ist entscheident, der ihr Gründer Dauerhaftigkeit zugesagt hat. In der Institution 'Konzils-"Kirche'" soll ein heiliger Geist wehen, der die profanen Amtspersonen erleuchtet.

Nur der (Konstitutions-)Kirche, SEINER Kirche, hat Christus Sakramente hinterlassen, und zwar zum Gebrauch. Dazu ist die Intentio (recta) erforderlich, welche überhaupt nichts mit "frommem Getue" und scheinbaren "heiligen Handlungen" von Ritualisten und Liturgikern zu tun hat. Die Tätigkeit des menschlichen Spenders (Minister sacramenti) bedingt die konstitutive Konfizierung der Sakramente, wodurch die sakramentale Gnadenspendung möglich wird.

Die Konzils-"Kirche" kann nicht die Kirche des Göttlichen Menschensohnes sein. Es bringt überhaupt nichts, wenn dauernd von sog. Traditionalisten über die 'Kirche' (scheinbar) Traktate veröffentlicht werden, es sich in Wirklichkeit aber um die Gegen-"Kirche" handelt, der natürlich kein (echter) Papst und kein (echtes) Lehramt eigen sind.

Johannes Paul II. hält den Apostolischen Stuhl nicht "besetzt" und "sitzt nicht drauf"; denn dieser Stuhl ist weder ein materieller noch lokalisierter, sondern ein natürlich-übernatürlicher auf dem Fundament der Apostolizität der 'Ecclesia Romana', dessen Usurpation seit Roncalli vergeblich versucht wird. Der Apostolische Stuhl ist kein Thron (kein königlicher Stuhl), sondern eine von Christus verliehene 'höchste potestas spiritualis' in der Kirche, so daß dieser Stuhl nicht einmal von Satan persönlich "besetzt" werden kann. Darum kann der Antichrist auch nur eine Gegen-Cathedra errichten, die die **äußeren** Strukturen der 'Ecclesia Romana" raubt und die **inneren** Merkmale nachäfft.

Bestandteil der Theologie ist die (kath.) Dogmatik, ein wissenschaftliches Lehr-System, das die Wahrheiten des "katholischen Glaubens", d. h. der kirchlichen Glaubens-Lehren, zum Gegenstand hat, um sie systematisch zu begründen. Dogmatik ist wissenschaftliche Theologie und beruht auf einem philosophisch-theologischen Denken, ohne das eine klare "Verkündung des Wortes Gottes" nicht möglich ist.

1968, als die neuen, ungültigen und nichtigen Bischofs- und Priester-"Weihen" promulgiert wurden, womit die Anti-Cathedra ihre Amtspersonen einführte, gab sich die bereits existierende "römische Konzilskirche" ihre endgültige neue Kultgestalt und Riten-Form auf dem Fundament der neuen Lehren. Der Teufel hatte seine "Hohenpriester" in Aktion gesetzt.

"... (doch) die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Mt 16,18).

Franz Georg Schröer

---

*) Die im Zusammenhang mit dem 'N.O.M.' behandelten Probleme sind mitnichten Scheinprobleme. Im 'N.O.M.' hatte sich zunächst die vermutete Häresie Pauls VI. massiv objektiv manifestiert. Die Verwerfung Pauls VI. erfolgte über den dogmatischen Nachweis der manifesten Häresien im 'N.O.M.'. E. H.

* * *

Anmerkung der Redaktion:
Der kurze Beitrag von Herrn Schröer möge dazu beitragen, daß das Problem einer Standortbestimmung der sog. Rest-Kirche aufgegriffen wird.

DAS MYSTERIUM DES OPFERS DER HL. MESSE

von
H.H. Pfr. Werner Graus

Meinen Ausführungen, die nun folgen, lege ich hauptsächlich die Gedanken von Kard. Billot S.J. "De sacramentis" Rom 1393, Bd. I, und Matthias Scheeben "Mysterien des Christentums" zugrunde.

I. Christus wird genannt: Hoherpriester nach der Ordnung des Melchisedech, der Brot und Wein opferte und Priester und König zugleich war. Der hl. Paulus bezeugt das Opfer des Neuen Bundes mit folgenden Worten: "Wir haben einen Altar, von dem jene nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen." So wird Christus, der seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten von Brot und Wein opfert, in Wahrheit ein Priester nach der Ordnung des Melchisdech genannt. Das Konzil von Trient selbst sieht im Meßopfer jenes Opfer, das vom Prophet Malachias vorausgesagt wurde: "Das ist jenes reine Opfer, das durch keine Unwürdigkeit und Schlechtigkeit derer, die es feiern, befleckt werden kann, von dem der Herr durch Malachias vorhersagte, es werde seinem Namen, der groß sein werde unter den Heidenvölkern, an jedem Ort als reine Gabe dargebracht."

Alle Opfer des Alten Bundes sind Sinnblider des kommenden Kreuzesopfers. Das Blut der Opfertiere, das vergossen wurde, ist Sinnbild des Blutes des wahren Gotteslammes. Die Gläubigen des Alten Bundes wurden gerechtfertigt durch den Glauben an den kommenden Messias. So waren die Opfer des Alten Bundes Schatten und leere Bilder des zukünftigen Opfers Christi, das allein von den Sünden reinwaschen kann. Sie waren Zeichen des Glaubens an den kommenden Messias.

Wenn es schon notwendig war, vor der Menschwerdung durch einen feierlichen Opferkult die Hoffnung auf die zukünftige Erlösung aufrecht zu erhalten, dann war es nicht weniger nötig, das Gedächtnis der schon geschehenen Erlösung zu wahren und Gott immer wieder das Lamm darzustellen, das seit Beginn der Welt getötet ist (vgl. Apok. XIII,8). Also mußte es im Neuen Bund ein Opfer geben, das das Kreuzesopfer im Gedächtnis hatte, so wie die vergangenen Opfer es vorbildeten im Sinnbild. Aber das Opfer des Neuen Bundes ist ein Opfer, dessen Opferlamm in Wahrheit Christus selbst ist. Es ist ein und dasselbe Opfer wie das Kreuzesopfer, da Hauptopferer und Opfergabe dieselben sind wie am Kreuz. Ebenso durfte es nur ein Opfer sein, nicht viele Opfer wie im Alten Bund.

Der Wesenskern des Meßopfers ist in der Konsekration - Transsubstantitation der beiden Gestalten zu finden. Integrierender Bestandteil ist die Kommunion, weil zum Opfer das Opfermahl gehört. Die Opfergaben von Brot und Wein bei der Opferung sind die unabdingbare materielle Voraussetzung, weil sich an diesen Opfergaben das Opfer Christi vollzieht durch die Transsubstantiation.

Das Opfer der Messe wird in der Person Christi dargebracht: der Priester ist nur Instrument und Werkzeug Christi, der sich des Mundes und der Hände des Priesters bedient, um unter den Gestalten von Brot und Wein Gott Vater seinen Leib und sein Blut darzubringen. Dies ist der Wesenskern des Meßopfers. Das Opfer muß sich unter den Gestalten von Brot und Wein vollziehen, weil das Vorbild, Melchisedech, Brot und Wein opferte. Die hl. Messe ist ein wahres Opfer und das lebendige Bild jenes Opfers, dessen Gedächtnis im erlösten Volk zu bewahren war. Die Opfergabe bei der hl. Messe ist nichts anderes als der Leib und das Blut Christi. Das Konzil von Trient bestimmte: "Er brachte Gott, dem Vater, seinen Leib und Blut dar unter den Gestalten von 3rot und Wein (...) und befahl ihnen und ihren Nachfolgern im Priestertum, dieses Opfer darzubringen". Nachdem das Opfer geschehen ist, wird mit dem "Pater noster" das Mahl begonnen.

II. Das Kultopfer gehört als solches zu den äußeren Zeichen; es muß offiziell geordnet sein und es muß irgendeine symbolische Ähnlichkeit haben mit dem inneren Opfer, das es

bezeichnet. Äußere Opfer, äußere Handlungen und Gaben, die das innere Opfer versinnbilden, d.h. kultische Opfer, werden nur Gott dargebracht. In diesem Opfer wird Gott als höcnster Herr und Schöpfer aller geehrt. Durch dieses äußere Opfer bringt der Mensch den inneren Affekt der Anbetung zum Ausdruck, durch den er sich Gott gänzlich weiht und unterwirft. Der sinnbildliche Opferakt ist die reale Zerstörung der Opfergabe (durch Töten und Verbrennen - Ganzopfer/Brandopfer), was die völlige Hingabe durch den Opfernden an Gott versinnbildet. Für das Opfer im Sakrament genügt es, daß die Opfergabe unter einem gewissen Habitus des Todes als gegenwärtig hingestellt wird; es genügt, daß diese Opfergabe seinen Tod bezeichnet. Opfer und Sakrament kommen darin überein, daß beide ein äußeres heiliges Zeichen sind. Das Sakrament als äußeres Zeichen ist Zeichen der verursachenden Gnade; das äußere Opfer ist Zeichen des inneren Kultes.

III. Unterschied zwischen Kreuzesopfer und Meßopfer:
a) Am Kreuze opferte Christus allein; er opferte sich selbst, jedoch nicht als Haupt der schon konstituierten Kirche, sondern vielmehr zu dem Zweck und Ziel, daß er sich die Kirche erwerbe. Das Meßopfer ist jenes Opfer, welches "vervollkommnet" wird durch den mystischen Leib, der seinem Haupt geeint ist. Hierin liegt das Charakteristikum der hl. Messe im Unterschied zum Kreuzesopfer. Es wird sowohl von Christus dargebracht als Haupt, sein Selbstopfer sakramental erneuernd und gegenwärtig setzend, als auch von dem Diener (Priester), als auch von der Gemeinschaft der Gläubigen, jedoch auf verschiedene Weise: von Christus als dem Haupt und höchsten Priester wie beim Abendmahle; vom Diener als vom wahren Priester, aber in Unterordnung unter den Hauptpriester und gleichsam als Instrument; schließlich aber von der ganzen Kirche der Gläubigen als vom Volk durch den Priester "offerimus de tuis donis ac datis" (im Gebet nach der Wandlung "Unde et memores").

b) Der mystische Leib ist auf dieses Opfer bezogen durch Glaube und Liebe (durch Wollen) und im Zeichen durch das, was geopfert wird: die Kirche ist in der Messe als Opfernde und Geopferte jedenfalls in Einheit mit ihrem Haupt. Der hl. Augustinus sagt: "Da die Kirche mit ihrem Haupt ein Leib ist, lernt sie, sich mit ihm selbst zu opfern." Also hat die Kirche eine Intention, daß durch das Opfer des Leibes und Blutes Christi die Hinopferung ihrer selbst immer mehr bewirkt werde. Das ist der Grund, warum Christus unter jenen Sinnbildern geopfert wird, durch die der mystische Leib versinnbildet wird.

c) Die hl. Messe wird wenigstens direkt nur für die dargebracht, die zur Kirche gehören (weil sie die Zuwendung der Früchte des Kreuzesopfers ist). Das Kreuzesopfer wurde für alle dargebracht, aber es kommt nicht allen zugute. Das Opfer der Messe wird im Augenblick der Konsekration allen Zwecken der Kirche zugewandt durch das, was der Priester in der Person Christi vollzieht. Das Opfer im Sakrament muß nicht erst bereitet werden, aber die Gaben von Brot und Wein werden auch geopfert im Hinblick auf die Transsubstantiation selbst, bei der sich das Opfer vollzieht. Auch die Darstellung des Kreuzesopfer allein macht die Messe noch nicht zu einer Opferhandlung; dann wäre sie nur ein Gedächtnis des Kreuzesopfer (und keine Opferhandlung).

Vom Begriff des kultischen Opfers her genügt (im äußeren Zeichen) eine symbolische Opferung zur Ehre Gottes, ein Opfer, das nur ihm gebührt: dies kann geschehen sowohl durch reale wie durch mystische Opferung: bei der hl. Messe ist es mystisch real, weil der wirkliche Leib Christi gegenwärtig ist unter den Sinnbildern seines Opfers: Leib und Blut unter den äußeren Gestalten sakramental getrennt.

Mystisch heißt: Christus wird nicht in seiner eigentlichen Gestalt geopfert wie am Kreuz. Er ist leibhaft gegenwärtig, aber in einer anderen Daseinsweise. Es ist aber derselbe Leib, der empfangen wurde vom Hl. Geist, der geboren wurde und gelitten und auferstanden ist, wie dies alle Kirchenväter bezeugen.

Übrigens bedeutet der Ausdruck "Brot brechen" bei den Hebräern nicht "zur Speise hinstellen", sondern "opfern und darbringen". Die Konsekration ist eine Handlung (die der Priester in der Person Christi vollzieht), die von Natur aus darauf abzielt, Christus im äußeren Zustand seines Todes hinzustellen durch die sakramentale Trennung von Leib und Blut. Diese folgt notwendig aus der Natur der Sache, d.h. kraft der Wandlungsworte, die, weil sakramental, bewirken, was sie bezeichnen.

(von der Redaktion überarbeitet und gekürzt.)

DER HL. LAURENTIUS VON BRINDISI

von
Eugen Golia

Laurentius entstammt dem ehemaligen Königreich Neapel, wo er in Brindisi, der im äußersten Südosten Italiens gelegenen Stadt, als Sohn des Patriziers Gugliemo Rosso und seiner gleichfalls einem vornehmen Geschlechte angehörenden Ehefrau Elisabeta Masella am 22. Juli 1559 geboren wurde. Es war dies wenige Wochen vor dem Tode Papst Paul IV., der kurz vorher seine in der gegenwärtigen Lage der Kirche besonders aktuell gewordene Bulle "Cum ex apostolatus officio" erlassen hatte, die bestimmte, daß die Wahl eines Mannes, der tatsächlich irgendeinmal vom Glauben abgewichen sei, ungültig sein solle.

Der Knabe, der in der Taufe den Namen Julius Cäsar erhalten hatte, fiel frühzeitig nicht nur durch außerordentliche Schönheit, sondern auch durch seine tiefe Frömmigkeit auf, so daß er der "kleine Engel" genannt wurde. Im Alter von etwa 12 Jahren verlor er seinen Vater. Obwohl seine Mutter ihn bei sich behalten wollte, verließ er kurze Zeit danach seine Heimatstadt und begab sich nach Venedig zu einem Onkel, einem Geistlichen, der die Erziehung der Kleriker in San Marco leitete. Aber nur kurze Zeit oblag er dort den Studien, denn bereits im Alter von 16 Jahren faßte er den Entschluß, in Verona in den Kapuzinerorden einzutreten, wo er den Namen Laurentius erhielt. Nach einem Jahr strenger Askese - er trug Eisenketten, fastete dreimal wöchentlich bei Brot mit Kräutern und meditierte fast ununterbrochen über die Leiden Christi - durfte er am Tage vor Mariä Verkündigung die Gelübde ablegen, worauf er zu weiteren Studien nach Padua gesandt wurde. Hier bot sich ihm die Gelegenheit, zusätzlich seine erstaunliche Sprachbegabung auszubilden, so daß er in den Stand gesetzt wurde, Deutsch, Französisch, Spanisch, Tschechisch, Syrisch und Hebräisch fließend zu sprechen. Es hieß, er habe diese Fähigkeit auf wunderbare Weise vom Himmel erlangt.

Obwohl er nach fünf Studienjahren die Ämter eines Lektors, Predigers und Diakons versah, weigerte er sich aus Demut, die Priesterweihe zu empfangen. Nachdem er sie aber aus Gehorsam 1583 empfangen hatte, begann seine großartige Laufbahn als Missionar, Ordensoberer und Diplomat. Am Anfange seiner segensreichen Tätigkeit wirkte er vor allem als Prediger. So übernahm er in Venedig nach den Ausschweifungen des berüchtigten dortigen Karnevals die Fastenpredigten, wobei es ihm gelang, eine Kourtisane, die, wie es damals oft vorkam, das Gotteshaus als Stätte des Kokettierens benützte, zu bekehren. Aufgrund seiner hervorragenden Kenntnis des Hebräischen wurde er auch damit betraut, den Juden, die besonders im Kirchenstaate verpflichtet waren, zu bestimmten Zeiten katholischen Predigten beizuwohnen, hebräisch zu predigen. 1599 mußte der Heilige als Generalkommissar seines Ordens sein Arbeitsfeld in das vom Protestantismus schwer bedrängte Deutsche Reich verlegen. Und so zogen im Herbst dieses Jahres von Venedig aus 12 Kapuziner unter seiner Führung über Tirol nach Wien, wobei sie auf dem beschwerlichen Wege wegen ihrer bloßen Füße und des bisher außerhalb Italiens noch unbekannten Ordensgewandes der Kapuziner viel Spott ertragen mußten. Vier, unter ihnen unser Heiliger, begaben sich dann von Wien nach Böhmen, wo sich der Erzbischof von Prag eifrig bemühte, die trostlose Lage der dortigen kirchlichen Verhältmisse zu verbessern. Es gelang Laurentius, in Prag - unweit des Hradschin, der damaligen Residenz des Kaisers Rudolf II. - ein Kapuzinerkloster zu errichten, dem bald weitere Niederlassungen, zuerst in Wien und Graz, dann auch in den katholischen Gebieten des Reiches, vor allem in Süddeutschland, folgten. Damit war die Grundlage für das so segensreiche Wirken der Kapuziner, die neben den Jesuiten eine der wirksamsten Stützen der Gegenreformation wurden, gelegt.

Es darf aber nicht vergessen werden, daß Laurentius besonders **in Prag** mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, da die auf ihre Rechte pochenden protestantischen Stände Böhmens die Ausweisung des neuen Ordens forderten. Es gelang ihnen, dem gemütskranken, argwöhnischen Kaiser Mißtrauen gegenüber den Patres einzuflößen.

Um die Jahrhundertwende nahm in Mitteleuropa die Gefahr einer türkischen Invasion zu; mit wechselndem Erfolg kämpften christliche Truppen im westlichen

Ungarn gegen den Islam, so daß besonders die österreichischen Länder ständig bedroht waren. 16ol erhielt der Heilige, der im Auftrag des Kaisers bei den deutschen Fürsten um Beiträge für einen neuen Feldzug warb, vom Papst den Auftrag, als oberster Feldgeistlicher nach Ungarn mitzuziehen. Wie ein zweiter Capistran, das Kreuz in der Hand, noch besonders unterstützt durch seine Sprachkenntnisse - setzte sich doch das christliche Heer aus verschiedenen Völkern des Abendlandes zusammen - wurde Laurentius gleichsam die Seele dieser Kämpfe, die mit der Eroberung der wichtigen Stadt Stuhlweißenburg ihren Höhepunkt erreichten. Daßüber die an Zahl vier - bis fünfmal überlegenen Türken der Sieg davongetragen wurde, wobei die Zahl der Verluste auf Seiten der Christen auffallend gering war, wurde dem Charisma des Heiligen zugeschrieben.

Vielfache Mißstände und Uneinigkeit unter den christlichen Heerführern verhinderten allerdings eine Ausnutzung des Sieges, ja Stuhlweißenburg ging bereits im folgenden Jahre wieder verloren.

16o2 in Rom zum Ordensgeneral gewählt, fiel dem Heiligen nunmehr die Aufgabe zu, die Klöster seines Ordens in Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland zu visitieren, wobei er die weiten Strecken trotz schlechtem Gesundheitszustande meist zu Fuß zurücklegte. Auf Wunsch Kaiser Rudolfs beauftragte der Papst Laurentius, einige Jahre später, wieder als Generalkommissar nach Prag zurückzukehren. Diesesmal erwarteten ihn, der nunmehr mit einflußreichen Mitgliedern der Regierung in Verbindung stand, Aufträge, die viel diplomatisches Geschick verlangten. Zwischenzeitlich trat er als Generalkommissar der bayerischen Kapuziner in enge Beziehungen zu Herzog Maximilian, der ihm öfters in der Gruftkapelle des Kapuzinerklosters ministriert haben soll. Als sein Berater hatte er auch einen wichtigen Anteil an dem Vorgehen des Bayernherzogs gegen die Reichsstadt Donauwörth zum Schutze der dortigen katholischen Minderheit, aber auch an der Gründung der katholischen Liga. 1612 missionierte er Bayern, geschützt durch eine ihm von Herzog Maximilian beigegebenen Wache, sowie die angrenzenden Gebiete und Reichsstädte.

Im darauffolgenden Jahr verließ er Deutschland, um hauptsächlich in Italien zu wirken, wobei er vor allem im Auftrage von Kaiser und Papst in Lehensstreitigkeiten und Kriegen zu vermitteln versuchte.

1618 betreuten ihn die vom spanischen Vizekönig unterdrückten Neapolitaner mit der Verteidigung ihrer Rechte vor dem spanischen König. Auf dieser Reise starb er in Lissabon am 22. Juli 1619, seinem 60. Geburtstag. Begraben wurde er im Kloster der Klarissinen in Villafrance in der spanischen Provinz Galicien.

Der heilige Laurentius von Brindisi war auch ein bedeutender theologischer Schriftsteller, dessen persönliche Spiritualität von der franziskanischen Tradition geprägt ist. Grundlagen sind weniger die großen klassischen Theologen als die Heilige Schrift, die er in einer schier unglaublichen Intensität zitiert und erläutert. So wird auch berichtet, er habe aufgrund seines außerordentlichen Gedächtnisses gestanden, er könne die gesamte hebräische Bibel aus dem Gedächtnis wieder herstellen, falls sie verloren ginge.

Bedeutend ist sein Mariale, eine zu Ehren und zum Lobpreis der Gottesmutter verfaßte Mariologie.

Er war aber auch auf dem Gebiete der Controverse tätig. Am bekanntesten ist seine in Prag verfaßte Hypotyposis Polycarpi Laiseri, die ihm den Titel eines zweiten Canisius Deutschlands verschaffte. Sie ist eine Widerlegung zweier Predigten des lutherischen kursäschsischen Hofpredigers Polycarp Laiser mittels biblischer Beweisgründe.

Trotz stärkster Inanspruchnahme durch die ihm gestellten Aufgaben unterzog sich der Heilige unermüdlich sämtlichen asketischen Übungen in der Nachfolge Christi. So schlief er auf hartem Lager, erhob sich in der Nacht, um Psalmen zu singen und widmete Stunden dem Gebete und der Meditation. Den wichtigsten Platz unter seinen Andachten nahm das Lesen der hl. Messe ein, das bisweilen mehrere Stunden, ja sogar 14-16, in Anspruch nahm, wenn er in ekstatische Visionen, ja Unempfindlichkeit gegen Schmerzen, an denen er litt, fiel. All dies hinderte ihn aber nicht, übertriebene Strenge oder süßliche Sentimentalität abzulehnen.

Schließlich darf in einer Schilderung seines Charakters nicht die Bemerkung fehlen, daß er nicht nur alle Ehrungen ausschlug, sondern sich auch nicht fürchtete, vor hochgestellten Persönlichkeiten unerschrocken die Wahrheit zu sagen.

Seine Seligsprechung erfolgte 1783 durch Papst Pius VI! Papst Leo

XIII. versetzte ihn 1881 unter die Heiligen, und bestimmte als seinen Gedenktag den 7. Juli.

BENÜTZTE LITERATUR:

Pastor, Ludwig Freiherr v.: Geschichte der Päpste, Band 11 und 12, Freiburg 1927.
Artikel Laurentius v. Brindisi in:
Allgemeine Deutsche Biographie, 18. Band, Leipzig 1883;
Dictionnaire de spiritualite, Band 9, Paris 1976;
Stadler, Joh. Ev.: Vollständiges Heiligenlexikon in alphabt. Ordnung, 3 Band, Augsburg 1869;
Vies des Saints, Band 6, Paris 1948;
Wetzer und Weite: Kirchenlexikon, 7. Band, Freiburg 1891.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DIE FOLGEN DES SEXTOURISMUS. - Touristen aus Europa, den U.S.A. und Japan tragen mit an der AIDS-Verseuchung in Thailand, in Kenia und anderen Ländern der Dritten Welt. Der Anteil der Sextouristen am Gesamttourismus in diese Länder beträgt bereits 6o%! 8o% der männlichen Touristen fahren (fliegen) allein aus dem Grund nach Bangkog, um dort im berühmt-berüchtigten 'Nachtleben' unterzugehen. Nach inoffiziellen Berechnungen soll es allein in Thailand 64oooo Prostituierte geben, von denen etwa 5o% mit dem AIDS-Virus infiziert sind. Viele der Mädchen, die irgendwann einmal auf's Land, woher sie kamen, zurückkehren, üben dort ihr 'Geschäft' weiter aus. Die Folgen sind nicht nur in Thailand, in Kenia, den Philippinen, sondern auch in den Ländern absehbar, aus denen die Sextouristen kommen.

WESTEUROPA VON KOKAIN ÜBERSCHWEMMT. - Nachdem der Rauschgiftmarkt in den U.S.A. einen gewissen Sättigungsgrad erreicht hat und gewisse Maßnahmen der Drogenbekämpfung dort inzwischen greifen, hat sich die Drogenmaffia nach Europa hin orientiert. Allein in der Bundesrepublik stiegen die Drogentoten in den letzten Jahren drastisch an: 1987 - 442 Tote; 1988 - 67o Menschen, meist im jugendlichen Alter. In Italien starben allein im Jahr 1989 an Drogenmißbrauch 932 meist jugendliche Menschen.

SCHWEDEN: EIN ATHEISTISCHES LAND. - Während man selbst in Albanien durch die Lockerung der Religionsgesetze mit einem zunehmenden religiösen Leben in der Öffentlichkeit rechnen darf - bisher war ein öffentliches Bekennen zu einer Religionsgemeinschaft in diesem ersten sich selbst atheistisch proklamierten Staat unter härteste Strafen gestellt -, hat sich Schweden (für viele das sozialistische Musterländle) zum atheistischen Staat entwickelt. Nur etwa 9% bezeichnen sich als "gläubige" Christen. Von den 63%, die sich als "Christen" bezeichnen, glauben nur 2% an Christus als Sohn Gottes!!! Die religiöse Überzeugung der meisten Schweden läßt sich - so Frau Hamberg vom Theologischen Institut in Uppsala - mit einem Satz zusammenfassen: "Ich glaube an etwas, aber ich weiß nicht, an was." (nach PRIVAT-DEPESCHE Nr.17/199o vom 25.4.)

LEBENSGEFÄHRTINNEN, LEBENSGEFÄHRTEN... - Der Bundesgerichtshof stellte durch seine jüngste Entscheidung Lebensgefährtinnen bzw. Lebensgefährten, also nicht-eheliche Beziehungen mit der Ehe gleich. Im vorliegenden Fall ging es darum, daß Lebensgefährten/innen berechtigt sind, Aktenstücke, Klageschriften etc. anstelle des Adressaten anzunehmen. Bisher konnten nach dem Gesetz solche Aktenstücke nur "an einen zur Familie gehörenden erwachsenen Hausgenossen" ausgehändigt werden, wenn die betreffende Person nicht anwesend war. Nun hat die/der Lebensgefährtin/e das gleiche Recht. (nach MITTELBAYERISCHE ZEITUNG vom März 199o) - Inzwischen wird auch von 'kirchlicher' Seite das Konkubinat 'abgesegnet', zumindest von der Bistumssynode Hildesheim. Nicht nur, daß solche Paare, "die ohne kirchliche Trauung zusammenleben, zur christlichen Glaubensgemeinschaft" gehören - das ist irreführend: natürlich gehört jemand, der in Todsünde lebt, aber getauft ist, dennoch zur Kirche , rein äußerlich - und daß man sie "ernstnehmen" (weil viele von diesen Paaren ihre Gemeinschaft als "ausschließliche und in gegenseitiger Treue gelebte Partnerschaft" verstünden... bis der nächste Partner aufkreuzt...) muß, nein, die 'Synode' "gibt zu bedenken, ob nicht so ein nicht-eheliches Zusammenleben mit dem ihm eigenen Wert ebenfalls als eine Form der Vorbereitung auf eine sakramentale Eheschließung gesehen und genutzt werden kann." Im Klartext: diese 'Synode' empfiehlt das Konkubinat -moralisch gesehen: schwere Sünde - als wertvolle Vorbereitung auf das Sakrament der Ehe.

Leserbrief

AN DDE **REDAKTION VON "LA VOIE"**

Betrachtungen eines Lesers aus Kanada (übers. von Eugen Golia) in Heft Nr.18:

Frage:

Sie tragen allein eine Fackel der Wahrheit, die uns in der Finsternis sicherer macht, unseren Glauben exakt bestimmt oder ihn sich bewahrheiten läßt und uns vorwärts gehen läßt. Gestatten Sie mir dennoch eine Überlegung. Indem ich aus Ihrer ersten, sehr richtigen Studie Folgerungen ziehe, scheinen Sie in der Nr.17 von LA VOIE "über die kämpfende Kirche" zu sagen, daß Petri, des sichtbaren Oberhaupts der Kirche, Glaube und Liebe sicherlich notwendige Bedingungen für das Aufrechterhalten der Integrität des heiligen Bauwerkes seien, aber nicht ausreichten. Die gesamte Welt stimmt darin überein. Die Heiligkeit und der Glaube der Kirche sind auch erforderlich sowohl zur Stütze als auch zur Entwicklung der Kirche. Dies ist hierfür der beste Beweis: fehlt es sowohl beim sichtbaren Haupt als auch bei den Gliedern an Heiligkeit, so vermag sie (die Kirche) sich nicht zu erhalten und erwartet immer die Wiederherstellung, die von den Gliedern ihres Leibes ausgeht. Dies steht aber dem nicht entgegen, daß eine Wiederherstellung in der gehörigen Gestalt vom Haupte ausgeht - gemäß dem Sprichwort: "Der Fisch fault vom Kopfe aus." Daher die Notwendigkeit, vom Himmel einen heiligen (d.i. legitimen, Anm.d.Red.) Papst zu erhalten.

Antwort:

Wer gäbe Ihnen nicht recht? Es ist sicher, daß die Wiederherstellung in der **gehörigen** Form der Kirche die Wahl eines Papstes mit einbezieht. Wenn nun diese Wahl seit der Revolution des Vatikanums II nicht stattfand, so ist der Grund dafür, daß die Menschen, denen Gott die Sorge, einen römischen Papst zu erwählen, anvertraut hatte, sich eigensinnig ihrer Pflicht entzogen haben. (Anm.d.Red.: das ist zu kurz gegriffen: fast die gesamte Hierarchie hat den Weg in die Häresie bzw. Apostasie mitvollzogen.) Ich denke u.a. an Kard. Siri. In einer gewissen Beziehung besitzt die gegenwärtige Situation einen Präzedenzfall, nämlich das Große Schisma des Abendlandes, welches das Konzil von Konstanz (1414-1418) beendete, indem es die Absetzung, Abdankung oder Exkommunikation der Gegenpäpste erreichte, bevor es den Kardinal Colonna, der den Namen Martin V. annahm, erwählte am 11. Nov. 1417. Unter den gegenwärtigen Umständen kann die Wiederherstellung in der angemessenen Form nur aus einem unvollständigen Konzil (Anm.d.Red.: ein Konzil kann nur vom Papst einberufen werden) hervorgehen, das nach der aktenmäßigen **Feststellung der Vakanz** des Hl. Stuhles einen Papst wählen würde. Ein Konzil wird von den Theologen dann ein unvollständiges genannt, wenn eine außergewöhnliche Situation, der Tod oder die Häresie des Papstes, somit sein Ausfall, die Bischöfe zwingt, sich ohne ihn zu versammeln. Um aber von Gott zu erlangen, daß er die Katholiken erleuchte, um dadurch eine solche Wiederherstellung zu gestatten, müssen wir alles tun, um Seinen Zorn gegen Sein Volk zu besänftigen, welches von Ihm abfiel, um seinen bösen Neigungen zu folgen. Diese Törichten sagten zueinander: "Es gibt keinen Gott." (Ps. 13,1) Wirft man einen Blick auf die Gesamtheit der Christen, ist man geneigt, auf sie folgende Verse des Psalmisten zu beziehen: "Doch sie sind alle abgewichen, restlos verdorben, keiner tut Gutes, auch nicht ein einziger." (Ps. 13,3) Um den göttlichen Zorn zu besänftigen, gibt es nur **ein** Mittel: die individuelle Buße und Heiligung, so wie ich es schon in dem Aufsatz darlegte, von dem Sie sprachen. Es nützt nichts zu sagen: "Herr, Herr!" und auch korrekt im Beten zu sein, wenn man nicht gleichzeitig die Gebote hält. Es ist unnütz, Wallfahrten und Prozessionen zur Wiedergutmachung durchzuführen, wenn man andererseits lügt oder Unrecht tut. Erinnern Sie sich, daß Gott die Stadt Ninive verschonte, der Er durch Seinen Propheten Jonas die Zerstörung angesagt hatte: ihre Bewohner glaubten nämlich an Gott und taten Buße, indem sie sich vom falschen Wege abwandten. Man wird vielleicht sagen, das gesamte Volk habe bereut und eine so gewaltige Umkehr wäre bei den Christen von heute unvorstellbar. Bei Gott ist aber nichts unmöglich. Übrigens ist die Umkehr aller nicht einmal erforderlich. Das Netz der Kirche enthält immer neben guten auch schlechte Fische. Diesbezüglich erinnere ich an Abraham, der bat, die Stadt Sodom zu verschonen, um nicht die Gerechten mit den Ungerechten zu vernichten. Der Herr erwiderte: "Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte innerhalb der Stadt finde, so will ich

dem ganzen Ort um ihretwillen vergeben." (Gen. 18, 23/26) Man weiß, wie Abraham kühn wurde und Gott bat, Sodom nicht zu vernichten, falls man dort nur vierzig Gerechte anträfe. Nachdem Gott seiner Bitte zugestimmt hatte, bat er ihn, sie zu verschonen auf Grund von nur dreißig, dann zwanzig, womit Gott nacheinander einverstanden war (Gen. 18,27-31) Dann sagte Abraham: "Zürne doch nicht, Herr, nur noch dieses Mal will ich reden. Vielleicht finden sich dort nur zehn?" Der Herr erwiderte: "Ich will nicht vernichten um der zehn willen." (Gen. 18,32 f.) Sie wissen, was folgte: weil man in Sodom nicht einmal zehn Gerechte fand, weil es dort nur einen, nämlich Loth, gab, wurde Sodom zerstört. Loth und die Seinen allein wurden gerettet. Verstehen Sie nun, weshalb ich auf die persönliche Heiligung einen solchen Wert lege? Sicherlich, Gott vermag absolut alles. Er ist imstande, aus Steinen Heilige zu machen; nur verlangt Er das Mitwirken unseres Willens.

Wenn also durch die Bemühungen jedes einzelnen und mit Hilfe der göttlichen Gnade die Anzahl der Gerechten auf dieser Erde zunimmt, wer weiß, ob der Herr dann nicht die Bitte auf Wiederherstellung der Kirche in der ihr gemäßen Form erhören wird? Sicherlich ist die Anzahl in den Augen Gottes wichtig. Wenn die Vergehen und Verbrechen eines Volkes so groß sind, daß sie zum Himmel schreien, reicht die Gegenwart einiger gottesfürchtiger und tadelloser Gläubigen nicht aus, um von diesem Volke die göttliche Züchtigung abzuwenden. Erinnern Sie sich an die Worte des Herrn an Ezechiel: "Menschensohn, wenn sich ein Land wider mich versündigte und Treubruch beginge, streckte ich dann meine Hand wider es aus (...), verhängte darüber Hungersnot und vertilgte daraus Menschen und Vieh; es wären aber diese drei Männer in seiner Mitte: Noe, Daniel und Job, so würden nur diese ihrer Gerechtigkeit wegen ihr Leben retten." (...) "Oder ich schickte Pest in jenes Land und würde meinen Groll darüber ausgießen im Blutbad, um Menschen und Vieh daraus zu vertilgen, und Noe und Daniel sowie Job aber wären darunter - so wahr ich lebe, sagte der Herr - sie könnten weder ihre Söhne noch Töchter retten, sie allein würden ihrer Gerechtigkeit willen ihr Leben retten." (Ez. 14,13 f.; 19 f.)

Man sieht, daß die Fürsprache dieser drei , wegen ihrer bewährten Heiligkeit hervorragenden Gottesmänner die Züchtigung, welche das Volk Israel sonst treffen sollte, nicht aufhielt, denn das Maß seiner Bosheit war voll. Wenn dagegen die Zahl der Gerechten die von Gott gewollte Größe erreicht, verschont Er nicht allein die Gerechten, sondern um ihretwegen und vermöge Seiner Güte auch die, welche es nicht sind, damit sie sich bekehren. Dies geht auch aus Seinen Worten an den Propheten Elias hervor, als sich dieser bei Gott über Israel beklagte: "Herr, deine Propheten haben sie getötet, deine Altäre zerstört; ich allein bin übriggeblieben und sie trachten nach meinem Leben." Was erwidert ihm der Gottesspruch? "Ich habe mir übrigbehalten siebentausend Männer, die ihr Knie nicht vor Baal beugten." (1 Kön. 19,14-18; Röm. 11,3 f.) Hinzugefügt sei noch folgende Passage vom hl. Apostel Paulus: "So ist auch in dieser Zeit ein Rest vorhanden nach Auswahl und Gnade." (Röm. 11,5) An einer anderen Stelle sagt er: "Hätte dieser Rest nicht bestanden, wären wir wie Sodom"..., Sodom, das zerstört wurde, weil sich dort nicht einmal mehr zehn Gerechte befanden.

Gibt es heute in der gesamten Welt 7ooo Menschen, die die Gebote halten und einmal makellos und ehrlich beichten, d.h. ohne irgend etwas hinzuzufügen oder zu verbergen? Ich sage "beichten". Wenn man nämlich im Herzen glauben muß, um gerechtfertigt zu sein, dann muß man auch mittels des Mundes beichten, um gerettet zu werden. Gott allein kennt die Zahl der Auserwählten. Was den Rest betrifft, ob wir nun zahlreich sind oder nicht, unser Verhalten wird das gleiche sein, sind wir doch abgesichert durch das Wort Gottes selbst, daß derjenige, "wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden." (Mt. 24,13)

Myra Davidoglou

*« * **

SPRÜCHE DER VÄTER

Einmal befragte Abbas Arsenios einen alten Ägypter bezüglich seiner eigenen Gedanken. Ein anderer sah das und sprach: "Abbas Arsenios, wie kommt es, daß du, der du eine große rhomäische und hellenistische Bildung besitzt, diesen einfachen Mann bezüglich deiner Gedanken befragst?" Er jedoch antwortete: "Die rhomäische und hellenistische Bildung kenne ich zwar, doch das Alphabet dieses Bauern habe ich noch nicht gelernt."

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 12.3.1991

Verehrte Leser,
verschiedene Leser haben schon protestiert: das neue Heft der EINSICHT läßt auf sich warten. Für wahr, es sind bereits drei Monate nach dem Erscheinen der Weihnachtsnummer vergangen. Für das relativ späte Erscheinen des vorliegenden (Oster)-Heftes bitte ich um Entschuldigung, zugleich aber auch um Verständnis, da ich arbeitsmäßig überlastet bin. Fast gleichzeitig mit diesem Heft wurde aber auch der Sonderdruck von Hertn Prof. Wendland zum Problem der neuen'Weiheriten' zum Druck fertiggestellt und kann ab sofort bei der Redaktion bestellt werden (6o Seiten; Unkostenbeitrag 8.- DM plus Porto). Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß noch einige Exemplare des Direktoriums vorliegen, die ebenfalls bestellt werden können. (Bestellungen bitte an die Redaktion richten.)
In den letzten Wochen kam es vor, daß die Post Briefe zurückgehen ließ. Das lag an dem verspäteten Leeren des Postfaches unsererseits. Ähnliche Vorkommnisse werden in Zukunft hoffentlich nicht mehr passieren. Bitte richten Sie Ihre Sendungen auch in Zukunft getrost an unsere Redaktionsanschrift oder an meine Privatadresse.

Für die guten Wünsche zum Weihnachtsfest und Neuen Jahr möchte ich mich herzlich bedanken, ebenso für die großzügige Unterstützung, die uns von manchen Lesern immer noch zuteil wird. Ein herzliches Vergelt's Gott. Wenn Anfragen nicht sofort beantwortet werden, bitte ich um Verständnis. Leider ist es mir auch nicht mehr möglich, in dem bisherigen Umfang Leserfragen zu beantworten oder für diese zu recherchieren.

Mit dem vorliegenden Heft und dem noch ausstehenden Sonderdruck ('Weiheriten') ist der 2o. Jahrgang abgeschlossen. Das erste Heft des 21. Jahrganges dürfte etwa Anfang Mai in Druck gehen, um dann etwa Mitte dieses Monats bei Ihnen einzutreffen.

Wie es scheint, sind verschiedene Leute gewissermaßen 'enttäuscht', daß das erwartete reinigende "Gewitter von oben" noch nicht losgebrochen ist. Die Unsicherheit unserer Situation nimmt ständig zu, die Seelsorge bricht irgendwann in naher Zukunft zusammen. Immer mehr Kleriker sterben, die Lücken können (noch) nicht geschlossen werden. Und es wird immer bitterer, diesen "Kelch" der Einsamkeit und der Verlassenheit auszutrinken. Vielleicht verstehen wir im Durchleiden dieser Zeiten etwas besser, wenn wir lesen, daß Christus am Ölber anfing zu zagen... in der Stunde der zu erwartenden höchsten Pein, unbeachtet und ohne Mitleiden seitens seiner schlafenden Jünger. Doch diese Leidenszeit, die am Karfreitag ihren Höhepunkt erreicht, ist zugleich die Vorbindung für den endgültigen Triumph über den Tod, den geistigen und physischen, der die Menschheit bis dahin gefangen gehalten hat. Und nur in der Hoffnung auf ein neues "Ostern", auf unser "Ostern" können auch wir diese jetzige Nacht durchwandern, bis zu ihrem Ende: mit-leiden, um mit-auferstehen zu können!

Ich wünsche Ihnen ein frohes Osterfest

Ihr Eberhard Heller

* ** ** *

INHALTSVERZEICHNIS:

Seite:

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN ...

PORNOGRAPHIE - Im Jahre 1974 wurde der Pornographieparagraph von der damaligen Regierung Schmidt-Genscher liberalisiert (4. Strafrechtsreform). Wissen Sie, daß damals die Herren Helmut Kohl, derzeitiger Bundeskanzler, und Herr Stoltenberg, z.Zt. Bundesverteidigungsminister, dieser Liberalisierung - gegen die Meinung der eigenen Fraktion - zustimmten? Was dann kam, kann man öffentlich, d.h. auf jeder Plakatwand, nachprüfen. Dem Kreis um Herrn Dr. Ernst war es damals zu verdanken, daß die "Ziffer 9" den Pornographiebestimmungen, § 184 DStGB, angefügt wurde. Diese Bestimmung besagt, daß es deutschen Porno-Herstellern verboten ist, ihre 'Produkte' in Länder zu exportieren, in dem Pornographie noch pönalisiert ist.

ISLAMISCHE MISSIONSANSTRENGUNGEN - Der Islam will enorme Anstrengungen unternehmen, um eine weitere Ausbreitung der Religion Mohammeds zu erreichen. das geht aus einer Erklärung des saudischen Ministers für Religion hervor, die in Dschidda/Saudi-Arabien veröffentlicht wurde. Nach Angaben des Ministers für das Pilgerwesen, Abdul Wahab Wasie, hat Saudi-Arabien in den letzten Jahren mehr als zwei Milliarden DM für die Islamisierung ausgegeben. König Fahd eröffnete in Medina eine Großdruckerei (Kosten 6oo Millionen), die jährlich 28 Millionen Exemplare des Koran drucken soll. (nach IDEA)

AUF DEM RÜCKWEG. - Die sog. 'deutschen katholischen Bischöfe' hatten vor der 'gesamt'-deutschen Bundestagswahl einen Aufruf erlassen und dazu aufgefordert, nur Abgeordnete zu wählen, die "in bewußter Verantwortung vor Gott die in unserem Grundgesetz verankerten Grundrechte und die dort zum Ausdruck kommenden Wertvorstellungen zu Geltung zu bringen". Nur indirekt warnen sie davor, daß sich keine Bestrebungen durchsetzen sollen, die diese Ordnung bei einer möglichen Verfassungsänderung in Frage stellen bzw. die dort fixierte Wertordnung zu relativieren: den zu Wählenden "muß es ein verpflichtendes Anliegen sein, humane und zugleich christliche Werte, die für unser Zusammenleben von grundlegender Bedeutung sind, zu schützen". Als wesentlich wird der Schutz des menschlichen Lebens "in allen seinen Phasen von der Zeugung bis zum Tod" bezeichnet. Die sog. 'katholischen Bischöfe' greifen bewußt nicht in die aktuelle Debatte um die Neuformulierung des § 218, die im Zusammenhang mit der deutschen Einheit - pardon: 2/3-lung - nötig wird, ein. Das ist ein massives Zurückweichen in dieser Angelegenheit. Noch in ihrer Erklärung zur Bundestagswahl 1987 hatten diese Herren Konzils-'Bischöfe' ausdrücklich ein Konzept zum Schutz des ungeborenen Lebens verlangt sowie Schritte gegen einen Mißbrauch der geltenden 218-Regelung (was n.b. auch schon einer Kapitulation gleichkam). Nachdem Helmut Kohl den Abgeordneten seiner Fraktion freie Stimmabgabe erteilt hat, wird man annehmen dürfen, daß sich die in Mitteldeutschland geltende Fristenregelung auch im Westen durchsetzen wird. (nach DIE WELT vom 17.11.9o)

LOBESHYMNEN AUF DEN DDR-SOZIALISMUS IN NORD-RHEIN-WESTFÄLISCHEM SCHULBUCH. - In einem vom Kultusminister von NRW, Hans Schwier (SPD) zugelassenen Schulbuch "Politik im Aufriß" (Ausgabe A, Bd.2, Diesterweg-Verlag) heißt es: "Im Sozialismus leben die Menschen in Wohlstand und Frieden! Aber jeder muß dafür auch arbeiten, und jeder kann zur Schule gehen, jeder hat Arbeit. (...) Ich bin für den Sozialismus. Dabei denke ich an Erhal. tung der Menschenrechte - gesicherte Zukunft - frohe Kindheit - Frieden - Abrüstung - Freundschaft - sehr gate Lebensverhältnisse.." usw. - Mit was rechnet Herr Schwiers? mit dem Vergessen der Menschen? 7o Millionen gemordete Menschen im Namen dieser Ideologie klagen aber auch in Zukunft an! (nach PRIVAT-DEPESCHE Nr.27/9o)

MUTTER TERESA UND DIE WIEDERGEBURT - "Mutter Teresa eröffnete am Wochenende in der Nähe von Kalkutta ein Fest zu Ehren des Hindu-Heiligen Shri Shri Annada Thakur. In ihrer Rede würdigte die katholische Ordensfrau den Heiligen, der vor loo Jahren geboren wurde. Der Hinduismus ist im Gegensatz zum Christentum keine Stifterreligion, sondern besteht aus einer Vielzahl von Sekten, denen der Glaube an die Wiedergeburt gemeinsam ist." (DIE WELT vom 11.11.9o)

CHRISTUS ALS BISEXUELLER DROGENABHÄNGIGER. - Am Wiener Burgtheater wurde Anfang Nov. 9o ein Theaterstück mit dem Titel "Tod und Teufel" uraufgeführt, in dem Christus als bisexueller Fixer abgestempelt wird. - Wie lange darf dieses sog. 'katholische' Österreich den Herrn noch verhöhnen?

ST. MICHAEL MÜNCHEN
WESTENDSTR. 19

GottesdienstOrdnung für 1991

Freitag	22. März	Fest der sieben Schmerzen Mariens	Hl. Messe	9.30 Uhr
Sonntag	24. März	PALMSONNTAG — Palmweihe in der Kapelle — Prozession —	Hl. Messe	9.00 Uhr
Donnerstag	28. **März**	GRÜNDONNERSTAG — Beichtgelegenheit ab **15.45** Uhr **Abendmahlsfeier** **Übertragung** des Allerheiligsten — Anbetung bis 19.00 Uhr	AMT	17.30 Uhr
Freitag	29. März	KARFREITAG — Karfreitagsliturgie. Übertragung des Allerheiligsten ans hl. Grab — Anbetung bis 17.30 Uhr — **strenger Fast- und Abstinenztag** —		15.00 Uhr
Samstag	30. März	KARSAMSTAG Aussetzung und Anbetung am hl. Grab von 10.30 Uhr - 12.00 Uhr Feuerweihe — Weihe der Osterkerze — Wasserweihe Taufwasserweihe — Auferstehungsfeier — anschließend Speisenweihe —	AMT	**19.00** Uhr
Sonntag	31. März	OSTERSONNTAG — anschließend Speisenweihe —	Hl. Messe	9.00 Uhr
Montag	1. April	OSTERMONTAG	Hl. Messe	9.00 Uhr
Freitag	5. April	**HERZ-JESU-Freitag** — anschließend sakramentaler Segen —	Hl. Messe	**9.30** Uhr
Sonntag	7. April	Weißer Sonntag	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	14. April	2. Sonntag nach Ostern	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	21. April	3. Sonntag nach Ostern	Hl. Messe	9.00 Uhr
Sonntag	28. April	4. Sonntag nach Ostern	Hl. Messe	9.00 Uhr

** * **

BITTE AN DIE LESER

Durch die politischen Umwälzungen in Mittel- und Ostdeutschland, ebenso in der CSSR, Polen und Ungarn ist ein normaler Kontakt mit den Menschen möglich, die vorher hinter dem "eisernen Vorhang" lebten und die fast von uns abgeschnitten schienen. Nutzen Sie die nun eröffnete Möglichkeit, diese Menschen, die bisher kaum Gelegenheit hatten, den geistig-moralischen Verfall hier im Westen kennen zu lernen, über die hiesigen Verhältnisse zu informieren. Nur so können sie sich vor der Lawine des Reformismus, der sehr **bald** auf sie zurollt, in Sicherheit bringen. Geben Sie uns bitte Adressen an, damit wir den betreffenden Personen unsere Zeitschrift und andere religiöse Schriften zukommen lassen können. Denn nach Erreichen eines gewissen materiellen Wohlstandes, der sicherlich viele für eine gewisse Zeit fesseln wird, wird die geistig-religiöse Leere auch für diese Menschen um so fühlbarer.

Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

21. Jahrgang, Nr. 1 MÜNCHEN Mai 1991

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto München Nr. 214700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

PREDIGT ÜBER DAS PFINGSTFEST

vom

hl. Leo d. Gr., Papst von 440 bis 461

Wenn wir uns in unserem Inneren ein Bild von der Hoheit des Heiligen Geistes machen wollen, so dürfen wir uns ihn in keiner Weise verschieden von der Majestät des Vaters und dee Sohnes denken; denn das Wesen der göttlichen Dreifaltigkeit weicht in nichts von seiner Einheit ab. Von Ewigkeit her ist der Vater der Erzeuger des mit ihm gleich ewigen Sohnes. Von Ewigkeit her ist der Sohn vor aller Zeit vom Vater gezeugt. Und von Ewigkeit her ist der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes. Daher ist der Vater nie ohne den Sohn, der Sohn nie ohne den Vater gewesen, wie auch Vater und Sohn niemals ohneden Heiligen Geist waren. Deshalb ist auch in der Dreifaltigkeit keine Person älter oder jünger; denn es gibt in ihr keinen Unterschieddes Bestehens. Die unwandelbare Gottheit dieser hochheiligen Dreieinigkeit ist eins in ihrem Sein, ungeteilt in ihrem Wirken, einmütig in ihrem Wollen, gleich in ihrer Macht und ebenbürtig in ihrer Herrlichkeit. Wenn nun die Heilige Schrift so von ihr redet, daß sie eine Handlung oder einen Ausspruch einer einzelnen Person als angemessen zuzuweisen scheint, so läßt sich dadurch der Katholik in seinem Glauben nicht wankend machen, sondern sieht darin vielmehr eine Belehrung. Durch diese besondere Zuteilung eines Wortes oder einer Tat soll uns die Wahrheit der Dreieinigkeit zum Bewußtsein gebracht werden! Es soll also unser Geist nicht trennen, was unser Gehör unterscheidet! Nur deshalb werden gewisse Dinge unter dem Namen des Vaters oder des Sohnes oder des Heiligen Geistes erzählt, damit das Bekenntnis der Gläubigen in der Frage der Dreieinigkeit nicht fehlgehe. Da diese nämlich unteilbar ist, so würde man nie das Vorhandensein der Dreifaltigkeit erkennen, wenn von ihr immer nur gemeinsam die Rede wäre. In zweckmäßiger Weise führt uns also gerade die Schwierigkeit, dafür Worte zu finden, zur Erkenntnis hin, und kommt uns die göttliche Unterweisung gerade durch unser Unvermögen zu Hilfe: Da man bei der Gottheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes weder an eine einzige Person noch an eine verschiedene Wesenheit denken darf, kann man zwar die wahre Einheit und die wahre Trinität einigermaßen in seinem **Innern** als einunddasselbe empfinden, aber nie in einunddasselbe **Wort** kleiden.

Lassen wir also, Geliebteste, zu unserem Heile in unseren Herzen den Glauben feste Wurzel fassen, daß der ganzen Dreieinigkeit zugleich ein und dieselbe Kraft, ein und dieselbe Hoheit und ein und dieselbe Natur eigen ist, daß sie nicht gesondert ist in ihrem Wirken, nicht trennbar in ihrer Liebe und nicht verschieden in ihrer Macht, daß sie zusammen alles erfüllt und alles in sich birgt! Was nämlich der Vater ist, das ist auch der Sohn und der Heilige Geist. Die wahre Gottheit kann bei keinem von ihnen größer oder kleiner sein. Das göttliche Wesen der drei Personen muß sich unser Glaube so vorstellen, daß die drei Personen **nicht** zu einer werden und ihre gleiche Natur (in allem) die Einheit **wahrt.** Wenn wir uns diesen Glauben, Geliebteste, so recht zu eigen gemacht haben, dann können wir wohl nicht daran zweifeln, daß mit der Herabkunft des Heiligen Geistes über die Jünger des Herrn am Pfingstfeste die Austeilung der göttlichen Gnade nicht erst begann, sondern nur in größerem Maßstabe fortgesetzt wurde. Auch die Patriarchen und Propheten, die Priester und alle Frommen, die in früheren Zeiten gelebt haben, wurden von demselben Geiste geheiligt und erfüllt. Ohne seine Gnade wurden nie Sakramente eingesetzt, nie Mysterien gefeiert. So war also die Kraft derGnaden stets dieselbe, wenn auch das Maß der Geschenke nicht immer das gleiche gewesen ist.

Auch die seligen Apostel besaßen schon vor dem Leiden des Herrn den Heiligen Geist. Selbst in den Werken des Erlösers zeigte sich die Stärke seines Wirkens. Wenn der Herr seinen Jüngern die Macht gab, Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben, so verlieh er ihnen dadurch die Kraft des nämlichen Geistes, durch die er selbst den Dämonen gebot. Diese Macht sprachen die gottlosen Juden Jesus ab und führten sein göttliches hilfreiches Wirken auf den Satan zurück. Wegen dieser Blasphemie vernahmen sie mit Recht den Urteilsspruch des Herrn: "Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, aber eine Lästerung gegen den Geist

wird nicht nachlassen werden. Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen." (Matth. 12,31 f.) Daraus geht zur Genüge hervor, daß ohne Anrufung des Heiligen Geistes keine Vergebung der Sünden stattfindet, daß niemand ohne ihn in ersprießlicher Weise seine Schuld beklagen oder so, wie es sich gehört, zu Gott beten kann, nach den Aussprüchen des Apostels: "Um was wir beten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht, aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern." (Röm. 8,26.) "Niemand kann sagen: 'Herr Jesus', außer im Heiligen Geiste." (1 Kor. 12,3.) Ihn entbehren zu müssen, ist gar verderblich und todbringend, da niemand Verzeihung erlangt, wenn ihn sein Fürsprecher verläßt. Alle Jünger, die an den Herrn Jesus glaubten, trugen also, Geliebteste, den Heiligen Geist (schon vor seiner Herabkunft) in sich. Auch die Gewalt, Sünden nachzulassen, hatten die Apostel schon damals erhalten, als sie der Herr nach seiner Auferstehung anhauchte und sprach: "Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." (Joh. 2o,22 f.) Allein zur Erreichung jener Vollkommenheit, die den Jüngern zugedacht war, wurden noch mehr Gnaden und eine noch stärkere Inspiration in Bereitschaft gehalten. Durch diese sollten sie empfangen, was sie noch nicht besaßen, und in den Stand gesetzt werden, das Empfangene sich noch besser zu eigen zu machen! In diesem Sinne sprach der Herr: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er hört, wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkünden; denn von dem Meinigen wird er nehmen und euch verkünden." (Joh. 16,12 ff.)

Was hat es zu bedeuten, daß Herr seinen Jüngern den Heiligen Geist verhieß , obwohl er bereits gesagt hatte: "Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan?" (Joh.15,15.) Warum sagte er trotzdem noch zu ihnen: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren?" (Joh. 16,12 f.) Wollte damit der Herr etwas zu verstehen geben, daß sein Wissen geringer sei, oder daß er vom Vater weniger gehört habe als der Heilige Geist, während doch gerade er die "Wahrheit" ist der der Vater nichts sagen und der Geist nichts lehren kann ohne das "Wort", während es gerade deshalb heißt: "Von dem Meinigen wird er nehmen" (Joh. 16,15.), weil Vater und Sohn geben, was der Geist empfängt? Es sollte mit jenen Worten keine neue Wahrheit verkündet und keine neue Lehre gepredigt, sondern nur die Fassungskraft derer vermehrt werden, die unterwiesen wurden! Es sollte dadurch nur jene standhafte Liebe gesteigert werden, die alle Furcht aus sich verbannt und vor der Wut der Verfolger nicht zurückbebt. Und es wurde auch der Wille der Apostel feuriger und ihre Kraft stärker, seitdem sie der Heilige Geist aufs neue so reichlich mit seinen Gnaden erfüllt hatte. Von der Erkenntnis der Lehre schritten sie dazu fort, alle Leiden geduldig zu ertragen: kein Sturm konnt sie mehr schrecken. Ihr Glaube trug sie siegreichen Schrittes hinweg über die brandenden Wogen der Zeit und die Raserei der Welt. Den Tod verachtend, brachten sie allen Völkern das Evangelium der Wahrheit.

Auch die weiteren Worte des Herrn: "Alles, was er hört, wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkünden" (Joh. 16,13.) sollen wir nicht oberflächlich betrachten oder nur mit halbem Ohre hören! Denn abgesehen von anderen Aussprüchen der Ewigen Wahrheit, durch welche die Verruchtheit der Manichäer zuschanden gemacht wird, widerlegt gerade dieses Wort ihre ganze falsche und gotteslästerliche Lehre auf deutlichste. Um sich nämlich den Anschein zu geben, als folgten sie einem großen und erhabenen Meister, glaubten sie, in ihrem Lehrer Mani sei der Heilige Geist erschienen, und der vom Herrn verheißene Paraklet sei erst gekommen, als dieser Betrüger der Unglücklichen auftrat. Sie glaubten, der Geist Gottes habe dergestalt in ihm gewohnt, daß Mani selbst nichts anderes als dieser Geist war, der als Mensch durch sein Wort und seine Rede seine Anhänger in alle Wahrheit einführte und ihnen die bisher verborgenen Geheimnisse vergangener Zeiten erschloß. Wie verkehrt und nichtig diese Meinung ist, das zeigen uns gerade die (noch folgenden) gewichtigen Worte des Evangeliums. Mani, dieser Diener teuflischen Irrwahns und Urheber unzüchtigen Aberglaubens, trat erst 26o Jahre nach der Auferstehung des Herrn

mit seiner verdammungswürdigen Lehre hervor. Es war dies unter dem Konsulate des Kaisers Probus und des Paulinus, als bereits die achte Verfolgung gegen die Christen ausgewütet und schon eine viele Tausende zählende Menge von Märtyrern durch ihren Siegdie Verheißung des Herrn als wahr erwiesen hatte, der da sprach "Wenn sie euch aber (den Gerichtshöfen) überantworten, so seid nicht besorgt, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt! Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der in euch redet." (Matth. 1o,19 f.)

Die Erfüllung dieser Verheißung des Herrn konnte nicht so viele Menschenalter hindurch verschoben werden. Auch hat jener Geist der Wahrheit, der der Welt der Gottlosen versagt bleibt, seinen siebenfältigen reichen Gnadenschatz nicht etwa zurückgehalten, um so vielen Generationen der Kirche seine Erleuchtung zu entziehen, bis jener ungeheuerliche "Fahnenherold" schändlicher Lügen geboren würde. Nicht einmal das kann man diesem Manne zugestehen, daß er auch nur einigermaßen göttliche Erleuchtung besaß, da auch er zu dem Teile der Welt gehörte, der den Geist der Wahrheit zu zu fassen vermag. Erfüllt vom Geiste des Teufels widerstand er dem Geiste Christi. Während den Heiligen Gottes der Paraklet die Gabe verlieh, Zukünftiges vorherzusagen, wandte sich dieser mit seinen unverschämten und gottlosen Fabeleien der Vergangenheit zu, damit nicht der Ausgang der Dinge seinen Betrug entlarve. Und gleich als ob das heilige Gesetz und die von Gott erleuchteten Propheten uns nicht über die Ewigkeit des Schöpfers und den Verlauf der Schöpfung unterwiesen hätten, erdachte er zum Schimpfe Gottes und zum Schaden alles Guten unerhörte und miteinander in Widerspruch stehende Lügen. Wen anders konnte er übrigens für seine wahnwitzigen Lehren zu gewinnen hoffen als recht einfältige Leute und solche, die sich schon allzusehr vom Lichte der Wahrheit entfernt haben, die sich in blinder Unwissenheit oder aus schmutzigen Gelüsten Dingen zuwenden, die nicht heilig , sondern verabscheuungswürdig sind? Allgemeines Schamgefühl hindert uns, auf diese Gebräuche der Manichäer in unserer Predigt näher einzugehen, obgleich sie durch ihr eigenes Geständnis schon bis ins kleinste bekannt geworden sind.

Keinem von euch wird man wohl, Geliebteste, vorreden können, daß der Heilige Geist den Urheber einer solch gottlosen Lehre auch nur einigermaßen mit seinen Gnaden bedacht hat. Von jener Kraft, die Christus seiner Kirche verheißen und gesandt hat, ist nicht das Geringste auf ihn übergegangen. Wenn der selige Apostel Johannes sagt: "Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war" (Joh. 7,39), so heißt das: Die Himmelfahrt des Herrn war die Veranlssung, den Geist zu senden. Diese Sendung mußte der notwendigerweise leugnen, der in Abrede stellt, daß die wahre menschliche Natur Christi auf den Thron zur Rechten des Vaters erhoben wurde. Im Gegensatz dazu wollen wir, Geliebteste, die wir durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste dazu berufen sind, mit Leib und Seele zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen, das hochheilige Fest des heutigen Tages durch eine vernünftige Gottesverehrung und in reiner Freude feiern! Mit dem seligen Apostel Paulus wollen wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus "auffahrend zur Höhe die Gefangenschaft gefangengeführt und den Menschen Gaben verliehen hat!" (Eph. 4,8.) Jedes unserer Worte soll das Evangelium Gottes verkünden "und jede Zunge bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist!" (Phil. 2,11.)

Mit der heutigen Festfeier müssen wir aber auch, Geliebteste, als fromme Übung das Fasten verbinden, das sich apostolischer Überlieferung gemäß an sie anschließt. Auch das ist ja zu den großen Gnadengaben des Heiligen Geistes zu zählen, daß uns gegen die Lockungen des Fleisches und die Fallstricke des Satans die Schutzwaffe des Fastens verliehen wurde, wodurch wir mit Gottes Hilfe alle Versuchungen siegreich bestehen können. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten und am Samstag beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien feiern! Dieser wird unsere Bitten befürworten, damit wir würdig werden, in allem Gottes Barmherzigkeit zu erlangen durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

* * * * * *

HINWEIS:

Die Schrift von Herrn Prof. Wendland über die neuen Weiheriten kann für einen Unkostenbeitrag von 8.-DM bei der Redaktion bestellt werden.

ÜBER DEN HL. GEIST

vom

hl. Pfarrer von Ars, Jean-Marie Baptiste Vianney

Wenn ein Christ vom Heiligen Geist geführt wird, fällt es ihm nicht schwer, die weltlichen Güter im Stich zu lassen, um den himmlischen zuzueilen. Er kann sie unterscheiden. Wer vom Heiligen Geist geleitet wird, denkt Rechtes. So kommt es, daß es viele Unwissende gibt, die weiser als die Gelehrten sind. Wenn wir von einem Gott der Stärke und des Lichtes geleitet werden, können wir uns nicht irren.

Der Heilige Geist ist Helligkeit und Stärke. Er ist es, der uns das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden läßt. Wie durch ein Vergrößerungsglas läßt er uns das Gute und Böse deutlich erkennen. Mit dem Heiligen Geist sehen wir alles groß: wir erkennen die Größe der geringsten für Gott getanen Werke und die Größe der kleinen Fehler. Wie ein Uhrmacher mit seiner Lupe das kleinste Räderwerk einer Uhr sieht, so erkennen wir durch das Licht des Heiligen Geistes jeden Teil unseres armen Lebens. Dann erscheinen die geringsten Unvollkommenheiten schwerwiegend, und die kleinsten Sünden verursachen Schrecken.

Indem der liebe Gott uns den Heiligen Geist schickt, handelt er aus Rücksicht zu uns wie ein großer König, der seinen Diener beauftragt, einen seiner Untertanen zu begleiten, wobei er ihm sagt: "Du begleitest diesen Menschen überall hin und bringst ihn mir dann wieder gesund und heil zurück." Wie herrlich ist es, vom Heiligen Geist begleitet zu werden! Er ist ein guter Führer ... Trotzdem gibt es welche, die ihm nicht folgen wollen.

Wenn man die Verdammten fragen würde: "Warum seid ihr in der Hölle?", würden sie antworten: "Weil wir dem Heiligen Geist widerstanden haben." Und würden wir die Heiligen fragen, warum sie im Himmel sind, würden sie antworten: "Weil wir auf den Heiligen Geist gehört haben." Die sich vom Heiligen Geist führen lassen, erfahren in sich alles Glück, während die schlechten Christen auf Dornen und Kieselsteinen gehen. Ohne den Heiligen Geist sind wir wie ein gewöhnlicher Stein der Landstraße. Nehmt in eine Hand einen Kieselstein und in die andere einen nassen Schwamm und preßt beide gleich stark. Aus dem Stein kommt nichts heraus; aber aus dem Schwamm fließt Wasser. Der Schwamm ist Sinnbild der vom Heiligen Geist erfüllten Seele, der Kieselstein Bild für das kalte, harte Herz, in dem der Heilige Geist keine Wohnstätte hat.

Der Heilige Geist führt uns wie eine Mutter ihr kleines Kind, wie ein Sehender einen Blinden. Jeden Morgen sollen wir beten: "Sende mir den Heiligen Geist, damit ich erkenne, wer ich bin und wer Du bist! ..." Eine Seele, die den Heiligen Geist besitzt, findet im Gebet eine besondere Freude, die ihr immer die Zeit zu kurz werden läßt; sie verliert niemals die heilige Gegenwart Gottes.

GEBET ZUR MUTTER GOTTES

Heilige Jungfrau,

inmitten der Tage deiner Herrlichkeit vergiß nicht die Betrübnisse der Erde.
Schau **voll** Güte auf alle, die Leid tragen,
auf alle, die mit Schwerem zu kämpfen haben,
auf alle, die ohne Unterlaß die Bitterkeit des Lebens verkosten müssen.
Habe Mitleid mit denen, die sich lieben und getrennt sind,
habe Mitleid mit der Einsamkeit des Herzens,
habe Mitleid mit der Schwäche unseres Glaubens,
habe Mitleid mit denen, die wir lieben,
habe Mitleid mit allen, die weinen, die flehen, mit denen, die zittern.
Gib ihnen Hoffnung und Frieden.

hl. **Ephräm** der Syrer (4. Jahrhundert)

Aus einem Brief von S.E. Mgr. M. Carmona

"... zuerst meine innigsten Wünsche, daß dieses Jahr Ihnen Friede und Wohkstand bringe, trotz des Krieges, der den Persischen Golf mit Blut befleckt. (...) Ich muß Ihnen berichten, daß ich z.Z. mit acht Priestern rechnen kann, die wie folgt eingesetzt sind:

- zwei in den U.S.A.
- zwei in Hermosillo (einer, der das Priesterseminar leitet, und einer, der die Gläubigen betreut
- einer in Dos Caminos
- einer in Guadalupe Victoria
- einer in Mérida / Yucatán
- zwei, die hier bei mir (in Acapulco) sind.

Wir haben hier inzwischen zwei religiöse Orden (gegründet): einen in Dos Caminos und einen hier in Acapulco. -Der letztere wurde vor knapp vier Monaten gegründet, und die aus Argentinien stammende Superiorin Sor von der Heiligsten Dreifaltigkeit war früher bei Lefebvre. Sie liegt aber ganz auf unserer Linie, und als sie sah, daß dieser Monsignore nicht die Sedisvakanz erklärte, brach sie mit ihm und kam zu uns. Sie hat bereits vier Novizinnen und hofft auf weitere.

Am 15. August vorigen Jahres gingen sorgfältig vorbereitet hier über hundert Kinder zur Erstkommunion und die Karwoche wurde "in live" (das heißt als Passionsspiel) unter enormer Beteiligung der Gläubigen gefeiert, wie Sie auf den Ihnen zugesandten Bildern sehen können.

Die Gemeinden, die wir betreuen, sind: Guadalupe Victoria, Cozoyapan, Xochilstlahuada, Los Liros, Plan de Perna, Plan del muerto, Cabeza de Arroyo, San Isidro, Zacualpan, San Antonio, Rancho del Cura, La Guadalupe, El Tio, Dos Caminos y el Terrero, San Juan Tetelcingo, San Miguel, San Cristoval, Sta. Rosa, Tlanipantitlán, Xochitlan (diese Gemeinde haben wir aufgegeben, weil unser furchtbar alter Jeep nicht mehr mitmacht und wir oft auf dem Weg liegen blieben), Quechultenango, Espinalilloy Apalani und außerdem einige Stadtviertel von Acapulco. (...)

Ich schrieb Ihnen auf Deutsch einen ganz kurzen Brief und ich weiß nicht, ob Sie ihn verstehen konnten. Es hat mich viel Mühe gekostet. Danach schrieb ich noch einen auf Englisch, auch mit viel Mühe. Ich würde gerne Deutsch und Englisch lernen, um mich mit den jeweiligen Freunden verständigen zu können.

Ich habe die Schriften von Herrn Tomás Tello erhalten, der die Notwendigkeit, einen Papst zu wählen, verteidigt und ich bin damit einverstanden, aber zuvor wird es nötig sein, daß wir uns einig werden, wenigstens jene, die die Linie von Mons. Thuc vertreten, die dem Anschein nach von allen für die legitimste und sicherste gehalten wird. (...)

Zum Schluß noch ein Punkt: Wir haben zwölf Seminaristen, und dieses Jahr werde ich einen ordinieren. Ich glaube, daß wir in zwei bis drei Jahren jemand nach Portugal senden können, wo sie, wie man mir sagt, keine Priester haben."

* * *

Um jemand zu erklären, was es heißt zu arbeiten, genügt es, ihm die lange Liste von Ortschaften vorzulesen, die der heute 78jährige Bischof Carmona noch als Seelsorger betreut... neben seinen Arbeiten als Bischof für die Kirche... neben seinen Erklärungen als Theologe zu den anstehenden Problemen. Beten Sie, daß dieser wahre Hirt uns **allen** noch lange erhalten bleibt. Unterstützen Sie, verehrte Leser, auch seine Anstrengungen durch hochherzige Spenden. Das Seminar, von dem aus er auch im Sinne hat, Europa wieder zu missionieren, bedarf Ihrer Hilfe. Den Ordensgründungen stehen nur wenige finanzielle Mittel zur Verfügung. Und dann klingt aus den Zeilen des bescheidenen Briefschreibers durch, daß er zumindest einen neueren Jeep braucht, um seine Gemeinden zu erreichen. Darum meine Bitte an Sie: Unterstützen Sie großzügig das Werk von S.E. Mgr. Carmona! Seine Adresse: Mgr. Moises Carmona R., Jose Arevalo s./n., ACAPULCO-Gro. - Mexiko Telephon: oo52/748-21362 (die Redaktion nimmt auch Spenden zur Weitervermittlung an). E.H

S.E. Mgr. Carmona in seiner Kirche von der Göttlichen Vorsehung in Acapulco beim Segnen der Kinder (Photo: H.W. Kreuer)

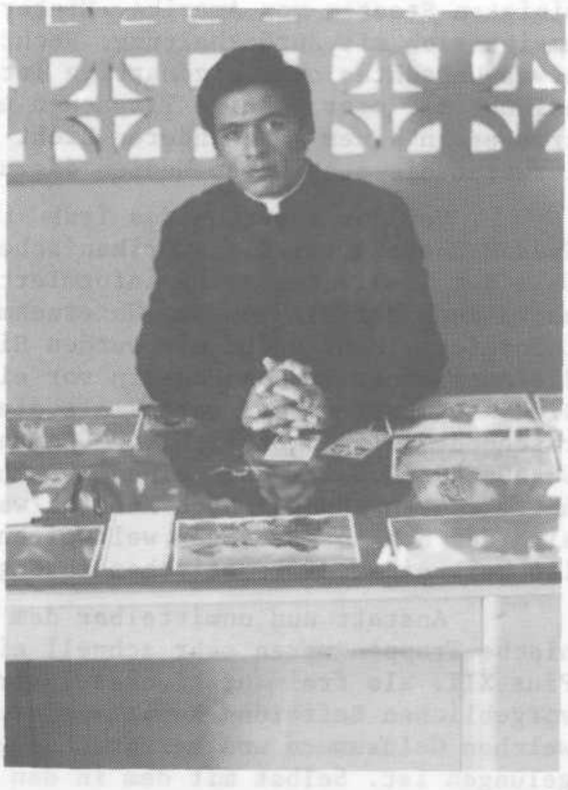

Seminaristen und Seminarleiter im Seminar von Hermosillo im Norden Mexikos

DAS PENDANT

von
Eberhard Heller

Sicherlich erwartet niemand unter diesem Titel Anmerkungen zum Golfkrieg und seinem erbarmenswürdigen Nachspiel für das Volk der Kurden. Und doch gibt es Parallelen zu anderen, ähnlichen Entwicklungen, die diese Überschrift und die Übernahme der nachfolgenden Überlegungen in eine religiös-kämpferische Zeitschrift rechtfertigen.

Als Mitte Januar dieses Jahres der Golfkrieg ausbrach, war vieles schon vergessen bzw. unbekannt geblieben, was zu ihm geführt hatte. Der Krieg, dessen tatsächlicher Beginn sich knapp ein halbes Jahr hinschleppte, hatte zwei Gegenspieler: Saddam Hussein und George Bush, ohne die es diesen Krieg nicht gegeben hätte.

Über Saddam Hussein noch etwas zu sagen, erübrigt sich... oder doch nicht? Abgesehen davon, daß dieser machtbesessene Diktator, der überall dort, wo er persönlich oder als Politiker auf Widerstand stieß, breite Blutspuren hinter sich herzog, 'zufällige' Unfälle provozierte oder direkt Menschen mit Gas vergiftete (wie im Falle der Kurden), war er bei der politischen Führung im Westen und Osten äußerst salonfähig. Daran änderte sich auch nichts, als man von dem Giftmassaker an den Kurden erfuhr. Als er den Krieg gegen den Iran des Ayatollah Khomeini im Jahre 198o vom Zaun brach durch die Besetzung der Provinz Khusistan, dessen Bilanz nach acht Jahren Kampfhandlungen und dem massiven Einsatz von Giftgas mit 1 Million Totenund unzähligen Krüppeln auf beiden Seiten zu fixieren war, wurde er vom Westen und Osten hochgerüstet, wohlgemerkt: nicht von verbrecherischen Einzeltätern, die sich an der Waffenschieberei hätten bereichern wollen, sondern von der politischen Führung der U.S.A., Groß-Britanniens, der UdSSR und Frankreichs (das "politisch" durch "verbrecherisch" bei der Attributierung der jeweiligen Führung zu ersetzen, verkneife ich mir). Die Interessenspähren (konkret die Überwachung der großen Ölvorkommen) waren zu wichtig, als daß man solche Aktivitäten Herrn Saddam Hussein hätte alleine überlassen können, wobei die 'Außenseiter', besonders die U.S.A. und die UdSSR, sehr wohl um die menschenverachtende Mentalität ihre Günstlings wußten.

George Bush, ehemaliger Chef des amerikanischen CIA, ist der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Hinter dieser Fassade scheint er schier unangreifbar. Er umgibt sich mit Zurückhaltung, Rechtschaffenheit und frommen Gebeten. Wer sollte ihm da etwas Unrechtes oder eigenartige Interessen nachsagen wollen oder können? Und doch! Ich erlaube mir hier, einige Tatsachen und Hinweise aufzuführen, die den Ausbruch des Golfkrieges in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen als in dem, in welchem es normalerweise die zensierten Medien darzustellen versuchen.

Vor der Invasion des Irak in Kuweit am 2. August 199o und der Annexion durch Saddam Hussein war die amerikanische Botschaft in Kuwait von dem bevorstehenden Überfall der irakischen Armee informiert worden und nach Vorbehalten gefragt worden. Vorher hatte auch der CIA von dem Unternehmen gewußt und die amerikanische Regierung darüber informiert. Mehr noch: mir wurden Hinweise gegeben, allerdings unbestätigte, nach denen die Amerikaner Saddam Hussein vor einem gegen ihn geplanten Attentat warnten, über das sie informiert worden waren. Als die Amerikaner nach der Annexion des Scheichtums überraschenderweise plötzlich von Überfall sprachen, wollte Saddam Hussein mit Ägyptens Staatschef Mubarak über einen Rückzug aus Kuweit verhandeln, bei dem er sein Gesicht hätte wahren können. Doch Mubarak war bereits von den Amerikanern aufgefordert worden, sich dem ach so gerechten, weltweiten Protest unmittelbar anzuschließen , um so die Möglichkeit einer diplomatischen Lösung des Falles zu vereiteln.

Anstatt nun unmittelbar dem überfallenen kuweitischen Volk zu helfen - amerikanische Truppen waren sehr schnell einsatzfähig gewesen -, versuchte Bush die UNO - von Pius XII. als freimaurerisches Instrumentarium verurteilt - für seine Ziele, d.h. zur vorgeblichen Befreiung Kuweits einzusetzen, was ihm auch gelang. Ich weiß nicht, mit welchen Geldsummen und Versprechungen ihm und seinem agilen Außenminister Baker dies gelungen ist. Selbst mit dem in den internationalen Terrorismus und Drogenhandel verwickelten syrischen Staatspräsidenten Assad schloß die amerikanische Führung eine Alli-

anz. Inzwischen verübten Husseins Truppen Greueltaten unter der kuweitischen Bevölkerung, über die die internationalen Menschenrechtsgruppen berichteten. Es ging nicht 'kleinlich' zu: das Blut vieler unschuldiger Menschen wurde vergossen, das von Kindern und Kranken, die Menschen wurden gedemütigt, besonders die Frauen, die vielfach vergewaltigt wurden.

Die entsprechenden Resolutionen (z.B. das Handelsembargo gegen den Irak vom 6. August 199o) wurden zwar von der UNO gefaßt, doch Bush hat diese Resolutionen nach seinem eigenen Gutdünken manipuliert: wo er sie gebrauchen konnte, hat er sich an sie gehalten, wenn nicht, hat er sie ignoriert oder 'interpretiert'. So wurde Bush z.B. vorgeworfen, daß die pausenlose Bombadierung des Irak durch keine Resolution der UNO abgedeckt sei, was Bush nicht daran hinderte, die Bombenflüge weiterzuführen. Dieses Verhalten ließ bei Bushs Kritikern Zweifel an seinen wahren Absichten in diesem Krieg aufkommen: die UNO als willfähriges Instrument der amerikanischen Außenpolitik? Doch dann hatte sich Bush endgültig verraten, als er häufiger von der "neuen Weltordnung" redete. Dieses Stichwort war für jeden, der sich mit den Zielen der internationalen Freimaurerei auskennt, unüberhörbar. Dieses Signal bedeutete ein Programm. Bush hat den Golfkrieg — und das bestätigen alle aufmerksamen Beobachter-von Anfang an gewollt, nicht, um in erster Linie Kuweits Bevölkerung von dem bösen Saddam Hussein zu befreien, sondern vorrangig, um an dem notorischen Bösewicht die "neue Weltordnung" unter der Ägide des amerikanischen Präsidenten zu trainieren, wobei die UNO als nützliches Instrumentarium und als Vorwand, d.h. als unantastbare, übergreifende, unfehlbare Rechtsinstanz, vorgeschoben wurde. Bush wollte - nicht mehr und nicht weniger - mit diesem Krieg die freimaurerische Eine-Welt-Regierung einläuten. Daß es ihm u.a. nicht primär um die Befreiung Kuweits (so die UN-Resolution), sondern um die Zerschlagung des Iraks ging - zu was sollten sonst die pausenlosen Bombardements, die angeblich nur militärischen Zielen galten, gut gewesen sein? -, war trotz aller Zensuren der Berichterstattung bald erkennbar und wurde auch von den Allierten bestätigt.

Es soll hier nicht die hervorragende militärische Leistung des deutschstämmigen Generals Schwarzkopfs unterschlagen werden, der einen Blitzsieg gegen eine Elitearmee bei geringsten eigenen Verlusten errang, wobei er wiederum politisch, d.h. auf Anordnung Bushs, daran gehindert wurde, diesen Sieg bis zum Ende durchzukämpfen. Doch wurde diese Tat von militärgeschichtlichem Rang überschattet von den ehrgeizigen Plänen des amerikanischen Präsidenten, dem die Zeit für die "neue Weltordnung" gekommen schien.

Und was hat Bush schlußendlich erreicht? Wie sieht seine "neue Weltordnung" aus? Kuweit ist verwüstet. Am Golf herrscht eine Umweltkatastrophe größten Ausmaßes. Die zurückkehrenden Scheiche lassen die Widerstandskämpfer, die die Massaker von Saddam Husseins Truppen überlebten und im Untergrund bekämpften, verfolgen und ermorden. Präsident Saddam Husseins, der seine Niederlage mit einem Sieg über die Kurden vertuschen will, läßt Napalm auf kurdische Flüchtlinge werfen, die zu Millionen in den Bergen Schutz suchen, wo sie in der Zange von türkischer Verachtung und irakischem Haß elend zugrunde gehen. Als selbst der deutsche Außenminister Genscher von Völkermord spricht und die amerikanische Führung aufgefordert wird, diese Greueltaten militärisch zu unterbinden, redet Bush davon, er könne in die inneren Angelegenheiten des Iraks nicht eingreifen. Welch verlogener Zynismus! Nur ein Wort hätte genügt, um das Sterben Tausender zu verhindern! Wir alle haben es gesehen, waren Zeugen davon, haben die Bilder der sterbenden Kinder in den Armen ihrer Mütter im Fernsehen mitverfolgt, dieses ruhige, sanfte Dahingleiten aus dem Leben in den Tod, ohne Schmerzensschrei. Sie sind ausgetrocknet, weil ihnen Wasser fehlte, welches ihnen von den türkischen Soldaten verweigert wurde. Und diese Kinder werden es einstmals sein, diese Kleinen, gerade Zwei-, Dreijährigen, die den feigen und freimaurerischen Bush im Gericht zur Rechenschaft ziehen und ihn lehren, was es heißt, sich "in die inneren Angelegenheiten" eines verfolgten Volkes einzumischen. So also sieht Bushs "neue Weltordnung" aus! Welches Grauen!

Nein, verehrte Leser, die Folge entsetzlicher Bilder ist noch nicht zu Ende! Ich muß Ihnen, wie angekündigt, noch erklären, warum ich diese anklagenden Zeilen mit dem Titel "Das Pendant" überschrieben habe. Die Antwort ist kurz, Sie werden sie längst erahnen. Die Entsprechung zu diesem grauenvollen, freimaurerischen Szenarium liegt auf relgiösem Gebiet. Das Gegenstück liegt in den Absichten Mgr. Wojtylas, "alle Menschen guten Willens", d.h. alle Weltreligionen unter der Ägide des apostasierten römischen Pontifex und seiner Kirche (bzw. 'Kirche') zu einer synkretistischen Welt-Einheits-Reli-

gion zu führen bzw. in ihr zu vereinigen. Sein wesentlich 'gelungenerer' 'Golfkrieg' mit einer Reihe von Fortsetzungen war das sog. 'Gebetstreffen' von Assisi im Oktober 1986, wo zum ersten Mal dieser Synkretismus öffentlich manifest und praktiziert wurde. Die lebendige Wahrheit, zu deren Überwachung er einst einmal berufen schien, wird verraten und verhöhnt, die lebensspendende Ader zum übernatürlichen Leben, das in den Sakramenten fließt, durchtrennt: das Absterben unzähliger Seelen ist absehbar. Das klingt Ihnen, verehrter Leser zu abstrakt? Schauen Sie sich einmal in Ihrem eigenen unmittelbaren sozialen Umfeld um! Was ist mit den Ehen? Wie wachsen die Jugendlichen heran? mit welchen realen Hoffnungen? Welches Ausmaß erreicht allein die demagogische Beeinflussung der Medien. Sehen Sie nicht das viele Leid im Kleinen, die Ungerechtigkeiten, die sich häufen, den Zank und Streit, der an Unversöhnlichkeit zunimmt, die Einsamkeit alter Leute, die Demütigungen, die man ihnen zufügt, das 'Umbringen' aus Gleichgültigkeit und die entsetzliche Dummheit und den Stolz, die jede Hilfe verhindern, ganz zu schweigen von den ungeborenen Kindern, die gemordet werden? Sind das nicht alles Früchte einer Pseudo-Religion, die es fertig gebracht hat - und darüber muß man sich klar sein, daß es sich um Fakten handelt -, die Menschen von dem lebendigen Gott und seiner Heiligkeit wegzuführen und ihnen ein Surrogat an Gottesvorstellung unterschoben hat, das den Geschmack des Todes an sich hat? Und dann Christus: dessen Opfertot täglich x-mal verhöhnt wird, der immer und immer wieder ans mystische Kreuz geschlagen wird. Nicht umsonst weinte die Mutter Gottes in La Salette Tränen, Tränen der unendlichen Trauer.

Gegen all diese Verhöhnungen müssen wir uns aufbäumen, wenn wir unseren Glauben wirklich leben wollen. Doch ohne Gottes Hilfe sind wir machtlos. Herr erbarme Dich unser.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN ...

Carl Friedrich von Weizsäcker, Physiker, der sich aber lieber als "Philosoph" bezeichnen läßt, war der Initiator und geistige Vater der "Ökumenischen Versammlung 'Frieden in Gerechtigkeit'", der in Basel stattfand, und Anreger der "Weltversammlung aller Christen" 199o in Korea. Von Weizsäcker, der die Annahme der Offenbarung Gottes für sich ablehnt, hat seine 'Erleuchtung' für seine 'ökumenischen' Ambitionen, wie er selbst schreibt (in seinem Buch "Der Garten des Menschlichen") während einer Meditation am Grabe des Maharishi Anandamayi gehabt. Er schreibt: "Als ich die Schuhe ausgezogen hatte und in Ashram vor das Grab des Maharishi trat, wußte ich im Blitz: Ja, das ist es! Ich saß neben dem Grab auf dem Steinboden. Das Wissen war da und in einer halben Stunde war alles geschehen. Ich nahm die Umwelt noch wahr, den harten Sitz, die surrenden Moskitos, das Licht auf den Steinen. Aber im Flug waren die Zwiebelschalen durchstoßen, die durch Worte nur anzudeuten sind: Du, ich, ja! Tränen der Seligkeit, Seligkeit ohne Tränen. Ganz behutsam ließ die Erfahrung mich auf die Erde zurück... Ich war jetzt ein völlig anderer geworden." Dieser Mann, der ohne Mandat seine gesammelten Sekten nach Korea führte... und dort nach seinem eigenen Eingeständnis eine Pleite erlebte, wird nur noch von einem übertroffen, was Dinge des Synkretismus betrifft: Mgr. Wojtyla, sein "Assisi" war ein voller 'Erfolg'!

PFARRBRIEF-DICHTUNGEN UND -PREISUNGEN. - In einem Pfarrbrief+) stand kommentarlos folgendes Opus:

+) einem sog. 'katholischen'

preise den rhythmus gebogener räume
die gestirne entwandernd ins all
preise die dunkelstürze von meeren
der mondgebirge fata morgana
preise den sonnensabbat
das kosmische fest
preise den tödlichen ernst
der heimkehrt ins göttliche spiel
preise mohammed und marx
in gesprächen dereinst an fröhlicher tafel

preise buddha und einstein
die geige im baum das abendgelächter
preise der greisinnen herzlichen mut
die kühnen revolten göttlicher hoffnung
preise die häresien der liebe
und ihre auferstehung vom tod
preise den gott im bauche des mädchens
den heiligen embryo unserer zukunft
preise den tag da warm und wie sommer
Weihnachten ausbrechen wird auf erden
preise die nacht da der bruder aus nazareth tanzt
inmitten einer endlich herrenlosen gesellschaft

(zitirt nach DEUTSCHER TAGESPOST vom 2o.lo.9o)

EINIGE LEKTIONEN POLITISCHERMORAL. - Johannes Groß, Herausgeber der Zeitschrift CAPITAL in einem Interview des FAZ-Magazins: "Das SED-Regime kann gar kein Unrechtsstaat gewesen sein! Nach vierzig Jahren angeblichen Mordens, der Sklaverei und der Korruption ist noch kein einziger Übeltäter verurteilt oder angeklagt worden." (PRIVATDEPESCHE, Nr.39 vom 26.9.9o) - Für ganz verunsicherte Leser füge ich hinzu: natürlich ist diese Sentenz ironisch gemeint. E.H.

GELDVERSCHIEBUNGEN. - Von dem durch den verstorbenen ehemaligen Ministerpräsidenten von Bayern, Franz Josef Strauß, vermittelten Bankkredit an die ehemalige sog. 'DDR' unter Honecker im Jahre 1985 wurden von dem Betrag von 1 Milliarde Mark loo Millionen 'abgezweigt', ein Drittel davon ging an die Terror-Bande "Rote Armee-Fraktion". (ebd., Nr.29, vom 18.7.9o)

'DANKBARKEIT' ODER: JEDER GEFALLEN RÄCHT SICH. - Wir alle können uns noch erinnern, wie auf Betreiben und mit großer Unterstützung der Reform-'Katholiken' gerade die Deutschen die notleidende polnische Bevölkerung mit großen Hilfssendungen, die von der Post sogar gratis befördert wurden, vor Schlimmerem bewahrt wurde; u.a. auch deshalb, weil man die berechtigten Freiheitsbestrebungen des polnischen Volkes gegen die kommunistische Regierung unterstützte, die sich in der Solidarität konzentriert hatten. Deren Führer Walesa - inzwischen zum Präsidenten avanciert - 'bedankte' sich auf folgende Weise für die damals erwiesene großzügige Hilfe, als sich die Wiedervereinigung der Deutschen von West- und Mitteldeutschland (nicht: Ostd.!) abzuzeichnen begann: "Wenn die Deutschen erneut eine Destabilisierung in Europa verursachen, in welcher Form auch, dann wird es keine neue Teilung geben, sondern Deutschland wird von der Landkarte gefegt werden. Mit der fortentwickelten Technologie werden Ost und West zusammen in der Lage sein, dieses Urteil zu vollstrecken." (Rede vom 7.4.199o, in ELSEVIER) - Nun, das ist nicht mehr und nicht weniger, als die Androhung der Vernichtung des deutschen Volkes. - Nun, was sagen Sie nun, Herr Minister Blüm, immer noch "Gelobt sei Jesus Christus" in der engen Verbundenheit mit Herrn Walesa? (N.b. zu dieser Aussage paßt auch, daß der sog. 'Primas' von Polen, 'Kard.' Glemp -neben M. Thatcher u. Andreotti -in Bonn als besondere Deutschenhasser geführt wird.

AUSCHWITZ-KORREKTUREN. - Als die Rote Armee in Auschwitz, in dessen Nähe die Deutscher durch Himmler am 27.3.194o ein "Straflager für polnische Kriegsgefangene" errichtet hatten, einmarschiert war und eine sowjetische-polnische Untersuchungskommission die NS-Greueltaten in diesem KZ untersucht hatte, gab sie die Opfer mit 4 Millionen Menschen an, die dort vergast worden seien - so der Bericht vom 15.4.1945. Diese Angaben wurden am 6.5.1945 von einer internationalen Kommission wie folgt präzisiert: "Mehr als 4 Millionen Menschen wurden im Lager von Auschwitz vernichtet, darunter Sowjetbürger, Polen, Franzosen, Belgier, Niederländer, Tschechoslowaken, Jugoslawen, Rumänen und Ungarn. loooo bis 12ooo Personen wurden täglich in den Todeskammern getötet und ihre Leichen wurden verbrannt." Ungenauigkeiten, selbst in diesem Bericht - wenn nämlich die Zahl der täglichen Opfer mit ca. loooo, wie angegeben, stimmen würde, wären das in drei Jahren bereits über lo Millionen Opfer gewesen - führten dann bis hin zur sog. Auschwitzlüge und einem deutschen Gesetz, wonach Bezweifler der damaligen Zahl der Opfer strafrechtlich verfolgt werden können. Wegen des dort errichteten Sühneklosters (reform-'katholisch') geriet Auschwitz durch das mehr als seltsame Verhalten jüdischer Organisationen erneut in die Schlagzeilen: jüdische Häftlinge argwöhnten, daß mit einem solchen Zeichen die Erinnerung an die anderen Opfer verdrängt werden könnte. Dadurch sah sich der angesehene jüdische Gelehrte von der Universität Jerusalem, Prof. Dr. Yehuda Bauer veranlaßt, aufklärend in den Streit um die Zahl der Auschwitz-Opfer einzugreifen. Ende September 1989 machte er darauf aufmerksam, daß "rund 1,6 Millionen Menschen verschiedener Nationalität im Lagerkomplex von Auschwitz ermordet wurden". Darunter seien 1,35 Millionen Juden und etwa 80000 Polen. Inzwischen beginnt auch die polnische Geschichtsschreibung, die Zahl der Auschwitz-Opfer weit niedriger anzugeben als früher. Diese Revision wurde in der "Solidarnosc"-Zeitung GAZETA WYBORCZA veröffentlicht, auf die sich das NEUE DEUTSCHLAND bezieht. In der Meldung heißt es: "Im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ist eine Gedenktafel zu Ehren der Opfer des Lagers offiziell entfernt worden, die deren Zahl mit vier Millionen angibt. (...) Jüngste Forschungen des Museums der Gedenkstätte hätten ergeben, daß die Zahl der Opfer rund 1.1 Millionen beträgt"} von den 1,3 Mill. Insassen wurden 1.1 Mill. Juden, 15oooo Polen, 23ooo Zigeuner und 15ooo Russen getötet, 223ooo hätten die Greuel überlebt. (Vgl. Dr. Schickel, KOMM MIT 3/9o, PRIVATD. v.26.7.9o)

KEIN ANDERES EVANGELIUM
- AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen,

am vergangenen Sonntag haben wir von der heiligmachenden Gnade gesagt, daß sie der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in unserem Herzen ist: die Anteilnahme an der Natur Gottes! Zugleich mit ihr dringen in unsere Seele die eingegossenen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit. Aber auch die Gaben des Hl. Geistes nehmen in der Seele Platz bzw. ergreifen sie, und sie läßt sich ergreifen: Wissen, Weisheit, Rat, Stärke, Kunst, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Wir haben uns den Unterschied zwischen den Tugenden und den Gaben des Hl. Geistes verständigt und gezeigt, daß wir bei den Tugenden mehr aktiv sind, während bei den Gaben des Hl. Geistes der Hl. Geist selbst in uns wirkt und unser Mitwirken meistens darin besteht, daß wir Seinem Wirken nichts in den Weg legen.

An zwei Beispielen wollen wir sehen, wie die Tugenden und die Gaben des Hl. Geistes uns zurüsten und fördern können. Wenn wir also bei der Fahrt durch das Meer des Lebens uns der Ruder bedienen, benutzen wir gleichsam die uns eingeflößten Tugenden um weiterzukommen. Setzen wir dagegen die Segel, so treibt der Wind des Hl. Geistes uns ohne eigene Mühe dem Ziel entgegen. Um diesen Sachverhalt noch näher zu beleuchten, benutze ich noch ein weiteres Beispiel, ein Beispiel, das von Mutter und Kind handelt. Dieses kann uns den Unterschied zwischen einfacher Tugend und den Gaben des Hl. Geistes weiter verdeutlichen. Das Kind an der Hand der Mutter ist gleichsam die Seele unter der Führung der Tugenden. Das Kind auf dem Arm der Mutter kommt schneller und ohne eigene Mühe zum Ziel: die Seele unter der Einwirkung des Hl. Geistes. Im dritten Beispiel nehme ich die Harfe als Vergleich her. Wir stellen uns die Seele als eine wohlklingende Harfe vor. Die Seele der reinsten Jungfrau und Gottesmutter Maria verströmte, als sie die Worte: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn" aussprach, einen einmaligen wunderbaren Wohlklang - Ausdruck der eingegossenen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Doch dann griff der Hl. Geist in die Saiten ihrer Harfe und zauberte die erhabenste, staunenswerteste Laudatio daraus hervor, das Leben des reinsten und vollkommensten Menschen auf dieser Erde: den Gottmenschen - Ausfluß der Gaben des Hl. Geistes.

Wie der Hl. Geist sich der Mutter Gottes bediente, wie die heiligen Kirchenväter von Maria als der süßesten Harfe sprachen, welche der Sohn benutzte, um den Vater zu preisen, in gleicher Weise können wir die hl. Kirche mit einer solchen Harfe vergleichen. Auch hier greift von Zeit zu Zeit der Hl. Geist ein und bestimmt die unfehlbaren, unumstößlichen Lehren und Beschlüsse des öffentlichen und außerordentlichen Lehramtes der Kirche. Somit sind wir alle als Katholiken, Klerus wie Laienschaft, diesen Dogmen verpflichtet. Wer sich ihnen widersetzt oder sich weigert, sie anzunehmen, oder sie nicht so annimmt, wie sie formuliert, d.h. definiert wurden, sündigt schwerstens gegen den Hl. Geist.

Im Jahre 1786 wurde in Pistoia in Norditalien eine Provinzialsynode abgehalten, bei der praktisch all das, was heute in der sog. neuen Konzils-'Kirche' wie aus platzenden Eiterbeulen durchbricht, schon vorgetragen wurde. Sie wurde von Papst Pius VI. verworfen. Dort tauchten u.a. schon die Forderung nach Kürzung der Liturgie, auf besonders der hl. Messe, nach Einführung der Landessprache in der Liturgie und die lautgesprochene Verwendung der Sprache in derselben. Als eine gegen den Geist der hl. Kirche, als vermessene Anmaßung, die Kirche beleidigend, den Spott der Häretiker herausfordernd, die Grundsätze der Kirche mißachtend wurde diese Bischofskonferenz von Pius VI. verworfen. Der Hl. Geist ist eben kein schlaftrunkenes Wesen, das von Zeit zu Zeit ein Nickerchen nötig hätte und derweil die Kirche sich selbst überließe. Auch die "aktive Teilnahme der Laien" im Gottesdienst war eine der damaligen Forderungen - ein alter Hut also, wie wir sehen -,

wie auch noch andere, heute wieder in Mode gekommene Provokationen. All dies wurde verworfen. Deren Propagandisten, Vordenker und Nachschwätzer wurden mit der Exkommunikation belegt, mit dem Kirchenausschluß bestraft bzw. als Häretiker verurteilt. Denn die Lehren des Apostolischen Stuhles und seine Beschlüsse sind unumstößlich, und selbst der, der sie als Papst, als Stellvertreter Christi definiert und verkündet hat als verbindliche Lehre, ist weder imstande noch befugt, daran etwas zu ändern oder diese Lehren wieder zurückzunehmen... legitimerweise! Und durch die Verkündigung als verpflichtende Lehre sind natürlich auch alle nachfolgenden Päpste gebunden! N.b. anhand dieses Kriteriums läßt sich ganz einfach und mit Bestimmtheit feststellen, daß seit dem Tode Pius XII. Sedisvakanz herrscht, d.h. daß der Stuhl Petri nicht besetzt ist.

Wir haben das letzte Mal darüber gesprochen, daß die hl. Kirche es verworfen hat, die Frau am liturgischen Geschehen bei der hl. Messe zu beteiligen. Das ist weder eine Zurücksetzung noch eine Herabstufung der Frau, meine Lieben, am allerwenigsten aber eine Verurteilung oder etwa eine Verachtung des weiblichen Geschlechtes. Es ist Christus selbst, der im Abendmahlssaal die Liturgie des Neuen Bundes begründend, allein den Aposteln Seinen Auftrag übergeben hat: "Tut dies zu meinem Gedächtnis!" Heilig soll und kann jeder sein, und diese unüberbietbare Würde ist keinem Geschlecht vorbehalten! Ich möchte heute nur noch darauf hinweisen, daß die hl. Kirche den Laien die aktive Teilnahme am Gottesdienst verboten hat, weil diese die dafür erforderlichen Weihen nicht erteilt bekommen haben. Darüber berichtet schon das Alte Testament. Eines Tages traten unter der Führung Korachs 25o Männer aus Israel an Moses heran und sprachen: "Nun ist es genug mit euch. Denn die ganze Gemeinde, alle miteinander sind heilig und Gott, der Herr ist mitten unter ihnen. Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?" Moses wandte sich bestürzt an Gott und Gottes Strafgericht folgte auf dem Fuß: die Erde tat sich auf und verschlang alle 25o Männer samt ihren Familien. (Vgl. Num. 16) Auf dem Konzil von Trient brachte Kard. Villabandaeus diese Forderung der Reformatoren wieder zur Sprache: den Kelch - die Kommunion unter beiden Gestalten -, Zulassung verheirateter Männer zum Priesteramt und die Erlaubnis der Laienpredigt. Er lehnt dieses kategorisch ab als

- gegen jedes göttliche Gesetz gerichtet,
- gegen die christliche Ökonomie gerichtet,
- gegen die Sitten der hl. Kirche verstoßend,
- gegen die Erlasse der Päpste verstoßend,
- gegen die Beschlüsse der Allgemeinen Konzilien verstoßend,
- gegen jedes Recht und gegen die hl. Ordnung gerichtet!

Noch klarer verurteilt diese Forderungen der Vorsitzende jenes Konzils, Kard. Hosius, daß es nämlich niemand gestattet sei, die hl. Gefäße zu berühren, weder Kaiser noch König, und daß es noch weniger geduldet würde, wenn sich jemand in die hl. Handlungen einmischen wolle. Er beruft sich dabei auf den hl. Clemens, besonders aber auf den hl. Sixtus, der mit Nachdruck hervorhob, daß solche Dreistigkeit den Zorn Gottes hervorrufen würde, unter dem Schuldige wie Unschuldige zu leiden hätten. Kardinal Hosius wies auch auf das Beispiel des Korach, auf Oseas, auf Saul und auch auf Belsazer als beispielhaft für Gottes Zorn hin. Er nannte weiter die hl. Päpste Stephan (254-257), Siricius (384-399) und Leo V. (9o3), mehrere allgemeine Konzilien - und hier vor allem auf das IV. Konstantinopolitanische - hin. Sie alle, einschließlich des Tridentinums selbst, wie auch noch die Apostolische Konstitution "Auctorem fidei" Pius VI., mit der die Synode von Pistoia ein für allemal verdammt wurde, verurteilen Forderungen solcher Art.

"Wer mit dem Feuer spielt, wer sich nach der Hölle sehnt, wird sie erleben!" Und heute? Was ist die Ursache, daß wiederum diese alten Ladenhüter von den Reformern hervorgezogen werden? Prof. Lorenz, Nobelpreisträger für Medizin, bezeichnet die "völlige Unfähigkeit des sich Einfühlens und Sichdurcharbeitens zu einem Werterlebnis" als **die** Geisteskrankheit des 2o. Jahrhunderts. Und deshalb hat das Heilige uns Heutigen gar nichts mehr zu sagen. Was bedeutet schon ein geweihter Kelch, wenn uns 3o Millionen Morde schon nichts mehr bedeuten, welche Jahr für Jahr an den unschuldigsten und wehrlosesten Wesen begangen werden? Wenn uns das nicht mehr berührt, wie sollte uns dann die unbotmäßige Benutzung heiliger Gefäße berühren, die den Laien von den Reformer-'Klerikern' ja direkt in die Hand gedrückt werden? - Ich schließe meine Predigt mit den Worten des hl. Paulus: "Macht euch nicht gleichförmig dieser Welt, sondern (...) erforscht, was der Wille Gottes ist, was gut, wohlgefällig und vollkommen." (Röm. 12,2) Amen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

OFFENBARUNG AUCH AN NICHT-CHRISTLICHE RELIGIONEN? - Während der 8. Welt-'Bischofs'-Synode in Rom sprach 'Kard.' Ratzinger über den Stand der Arbeiten am sog. 'Welt-Kirchen-Katechismus, der nach ihm vorgeblich nicht ein "Kompendium des II. Vatikanums" sein soll. Angesprochen auf die Frage, wie die nicht-christlichen Religionen - aufgewertet durch das Dokument des Vatikanums II "Nostra aetate" - zu bewerten seien, meinte Ratzinger: "Zu der Frage, ob die nicht-christlichen Religionen schon an der Offenbarung teilhaben oder nicht, meint die Kommission (für den "Katechismus für die Weltkirche"), daß sich das Lehramt der Kirche (in der nach-konziliaren Ära - ist zu ergänzen, und dann müßte es heißen: Lehramt der 'Kirche' - mit ironisierendem Apostroph) noch nicht ausreichend klar dazu ausgesprochen hat". - Das Lehramt der Kirche (ohne Apostroph!) hat sich klar ausgesprochen: Abgesehen von den Offenbarungen im Alten Testament an das auserwählte jüdische Volk hat sich Christus als Gott offenbart... im Christentum, und nur die christliche Religion ist in Wahrheit Offenbarungsreligion. Wenn die anderen Religionen (Buddhismus, Islam etc.) auch Träger der Offenbarung wären, dann wäre Gott ein Gott, der sich in sich widersprechenden Aussagen und Postulaten offenbaren würde, d.h. dann wäre Gott nicht Gott, sondern "Vater der Lüge". (nach OSSERVATORE ROMANO vom 14.12.9o)

FREIMAURERERISCHE MISSION IN OSTEUROPA. - Nach der Öffnung bzw. des Zerfalls des Ostblockes ist eine ständige Zunahme von West-Importen in den dortigen Ländern festzustellen: neben der Pornographie - Beispiele dafür: Polen und Ungarn, wo Importeure solcher 'Ware' sehr schnell Millionäre werden - wird nun auch die Freimaurerei in diesen, ehemals vom Kommunismus beherrschten Ländern 'heimisch'. Die französische Zeitschrift L'HOMME NOUVEAU vom 2.9.199o schreibt (zitiert nach SAKA-Informationen vom März 9o): '"Eine der weniger aufsehenerregenden, aber keineswegs weniger verwunderlichen und auch weniger für die Zukunft wichtigen Folgen der Umwälzungen in den Ländern des Ostens ist die Auferstehung der Freimaurerei überall dort, wo sie durch den Kommunismus unterdrückt war.' Dies ist die Analyse der Zeitung LE MONDE. In ihrem Artikel gibt sie folgende Darstellung: 'Der Grand Orient und die Grande Loge de France leisten ihren Beitrag zur Liberalisierung der Länder des Ostens durch die Förderung der Wiedergründung der Freimaurerlogen insbesondere in der Tschechoslowakai und in Ungarn.' In Zagreb melc'et die bis vor kurzem den Kommunisten nahestehende staatliche Tageszeitung VJESNIK im Nachklang: 'Die Freimaurer sind erneut unter uns'. In Italien trifft LA STAMPA, die Turiner Tageszeitung, die der Familie Agnelli, den Gründern des Fiat-Industriekonzerns gehört, den Außenminister des 'Grand Orient de France' bei der Wiedereroberung des Ostens. Die Zeitung gibt ihrem Bericht den Untertitel: 'Die französische Freimaurerei umarmt erneut ihre vergessenen Brüder'. - Muß man nach der verflogenen Illusion einer Wiedereroberung des Ostens durch das Christentum eine neue Begeisterung für die 'Leuchten' der liberalen Aufklärung erleben? Während die angelsächsischen 'Brüder' sich zurückhaltender zeigen, gerieren sich die französischen Nachkommen der Freimaurer des Jahrhunderts der Aufklärung Voltaires sehr optimistisch in den Massenmedien. Sie organisieren Konferenzen mit den Notablen des Ostens. Sie manifestieren öffentlich einen bemerkenswerten Aktivismus. Dies ist ein unerwartetes Verhalten einer Organisation, welche die diskrete Geheimhaltung als eines ihrer fundamentalen Machtmittel benutzt. Hat vielleicht das Fieber der Perestroika sogar die Großmeister der Loge Frankreichs angesteckt oder ist die Ansteckung auf dem umgekehrten Weg geschehen? Das Böhmen Vaclav Havels nimmt den ersten Rang bei der freimaurerischen Erneuerung Mitteleuropas und des Ostens ein. Die Tageszeitung LE MONDE beginnt bezeichnenderweise ihren Artikel mit der Beschreibung des Blitzbesuches von Jean-Robert Ragache, des Großmeisters des 'Grand Orient de France' in Prag." (zitiert nach SAKA-Informationen vom März 1991.)

STASI IN CHRISTENVERFOLGUNG VERWICKELT. - Der frühere Staatssicherheitsdienst der Ex-'DDR' war mitverantwortlich für die Folterung und Ermordung zahlloser Christen in Äthiopien. Er half maßgeblich beim Aufbau der Geheimpolizei des Staatspräsidenten Mengistu Haile Mariam. In seinem Auftrag wurden zwischen 1975 und 1989 über eine Million Menschen ermordet, darunter viele Christen, deren Kirchen geschlossen wurden. Viele Kleriker wanderten ins Gefängnis, wo sie teils elend verhungerten. (PRIVAT-DEPESCHE vom 7.11.9o)

BETRACHTUNGEN ÜBER DIE GEHEIME OFFENBARUNG 12,18 - 13,12

von
Werner Nicolai

Die Geheime Offenbarung kann man nicht lesen wie einen einfachen Bericht. Die darin geschilderten Ereignisse sind in einem so dunklen symbol-sprachlichen Ausdruck wiedergegeben, daß sich ihrer Deutung erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Dies ist wohl auch mit der Grund dafür, daß es heute nicht genügend Theologen und Exegeten gibt, die sich mit dieser prophetischen Schrift auseinandersetzen.

Daß Apostaten und Irrgläubige, sofern sie sich damit befassen, zwangsläufig zu Fehldeutungen kommen müssen, versteht sich von selbst. So sind auch alle Kleriker und Theologen, die sich den konziliaren Neuerungen unterworfen haben, nichtig fähig, Gläubigen die Heilige Schrift überhaupt zutreffend und in Übereinstimmung mit der Lehrtradition auszulegen, wenn sie sich deren Geist zueigen gemacht haben.

Indessen nimmt die Aktualität der Geheimen Offenbarung täglich zu. Es ist also unumgänglich, sich mit ihr immer und immer wieder zu beschäftigen, zumal die darin geschilderten Bilder mit der heutigen religiösen und kirchlichen Wirklichkeit auch schon auf den ersten Blick immer ähnlicher werden. Doch an wen sollen wir uns wenden? Die wenigen treu gebliebenen Priester haben vollauf zu tun, um ihre Amtspflicht zu erfüllen. In der Regel sind sie völlig überfordert.

Der hl. Paulus schreibt: "Trachtet nach der Liebe! Beeifert euch um die Geistesgaben, vorzüglich aber, daß ihr weissagt." (1. Kor. 14,1)

Der Völkerapostel wendet sich nicht nur an Theologen, sondern an die "Gemeinde Gottes zu Korinth" und damit an jeden Christen. Echte Weissagungen sind gegenwärtig nicht nur sehr selten, sondern auch nicht kirchlich überprüfbar, nachdem angebliche, vorgebliche oder tatsächliche Visionen bekannt gemacht werden bzw. worden sind. Mittlerweile gibt es vermutlich schon Hunderte von 'Visionären' und sog. 'Seherinnen', deren 'Erscheinungen' und 'himmlischen Botschaften' ganze Bücher füllen und die Herausgeber gewisser frommer Blätter samt ihren Mitarbeitern vollauf beschäftigen.

Um Weissagungen vorzutragen geht es in den folgenden Ausführungen nicht, wohl aber um den berechtigten Versuch, einige Textstellen der Apokalypse in Beziehung zu setzen mit dem aktuellen Weltgeschehen. Diese Betrachtung enthält Überlegungen, die vielleicht dazu anregen können, Teile der johanneischen Apokalypse nachdenklich zu lesen und mit anderen Schriftstellen zu vergleichen, vor allem mit den Prophezeiungen des HERRN.

"Der Tröster aber, der HEILIGE GEIST, den der Vater senden wird in meinem Namen, er wird euch alles lehren und euch alles in Erinnerung bringen, was immer ich euch gesagt habe." (Joh. 14,26)

+++

"Und der Drache stellte sich auf den Sand des Meeres." (Off. 12,18) - "Und ich sah aus dem Meere ein Tier aufsteigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Hörnern zehn Diademe, und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung." (Off. 13,1)

Der "Sand des Meeres" (lateinisch: arena) bedeutet auch "Strand", "Sandwüste", "Kampfplatz", "Tummel- und Schauplatz". In der Arena des antiken Amphitheaters fanden bekanntlich die blutigen Gladiatorenkämpfe statt. Hier auch fanden viele Christen den Tod durch wilde Tiere.

Heute zeigt uns das Fernsehen eine Weltarena, auf der wir nacheinander Kriegsereignisse, brennende und zerstörte Ortschaften, Flugzeugabstürze, Naturkatastrophen mit allen verheerenden Folgen gezeigt bekommen, aber auch Unterhaltungssendungen und Filme für jeden, selbst den übelsten Geschmack. Wahrhaft ein optischer Tummelplatz für Dämonen!

Jesus hat in seinem Gleichnis vom Hausbau davor gewarnt, das Haus nicht auf Sand zu bauen. Das Meergestade ist ebenfalls für Wohnsiedlungen ein unsicherer Ort wegen der Meeresfluten. Das Meer ist hier zugleich das Sinnbild für Menschenmassen aus dem "Völkermeer" von Nationen, die keine feste Ordnung, kein tragendes Fundament und keine, von Gottes Gebot sich herleitende Verfassung haben.

Das aus dem Meer aufsteigende Tier (lateinisch: bestia) ist dem Drachen sehr ähnlich. Es hat ebenfalls sieben Köpfe und zehn Hörner - Sinnbilder der Macht - jedoch keine Kronen. Die Diademe auf seinen Hörnern sind Auszeichnungen, wie sie heute den Mächtigen, Erfolgreichen und Armeeführern überreicht werden. Man denke auch an Preisverleihungen für sog. 'Kunstwerke', die den Sinn für das Gute, Wahre und Schöne schlechthin pervertieren!

Das Tier ist ein Untergebener, ein Vasall des Drachen, der ja sieben Kronen trägt (vgl. Off. 12,3). Dies wird bestätigt in Off. 13,3: "Und der Drache gab ihm seine Macht und große Gewalt".

Die Zahl sieben ist eine heilige Zahl. Damit will der Drache sich den Anschein der Gottgleichheit geben, die Vorspiegelung der Vollkommenheit. In Wirklichkeit jedoch kommt es über die dreimalige sechs nicht hinaus. Seine Zahl ist die 666 mit der Quersumme 18.*) Gemäß Off. 13,18 wird diese Zahl uns den untrüglichen Hinweis auf den "Menschen der Sünde", den Antichrist geben.

Die sieben Köpfe des Drachen stehen wohl auch für die hauptsächlichsten Irrlehrern, die Werke einer geistigen Zerstörung darstellen. Wir denken dabei an das Heidentum, an die Irrlehren der Manichäer und Arianer, an den Islam und den Protestantismus, an den aufklärerischen Rationalismus, an den Liberalismus und sein Gegenstück, den gottlosen Sozialismus (Kommunismus). Dem entsprechen die "Namen der Lästerung" auf den sieben Köpfen des Tieres.

Mit dem Tier, der Bestie, verbinden wir aber auch die Vorstellung von den Wölfen, die sich mit Schafskleidern zu tarnen suchen, um auf diese Weise unerkannt reißen und morden zu können (vgl. Matth. 7,-5). Gleichwohl sendet der HERR seine Jünger "wie Schafe unter die Wölfe", wobei er selbst das großartige Beispiel des "Guten Hirten" gibt, der "sein Leben opfert für die Schafe", während der "Mietling flieht, weil ihm an den Schafen nichts liegt" (Matth. 1o,16; Joh. 1o,11).

"Und das Tier, das ich sah, war einem Panther ähnlich, und seine Füße (waren) wie Füße eines Bären, sein Rachen wie der Rachen eines Löwen. Und der Drache gab ihm seine Macht und große Gewalt. Und ich sah eines von seinen Häuptern wie zum Tode verwundet, aber seine Todeswunde ward geheilt. Und bewundernd folgte die ganze Erde dem Tiere nach. Und sie beteten den Drachen an, der die Gealt dem Tiere gegeben, und sie beteten das Tier an, indem sie sprachen: Wer ist dem Tiere ähnlich und wer vermag mit ihm zu kämpfen? Und es war ihm ein Maul gegeben, groß zu sprechen und Lästerungen auszustoßen; auch ward ihm Gewalt gegeben, so zu tun zweiundvierzig Monate lang." (5,2-5)

Die Eigenschaften des Tieres werden näher beschrieben. Wenn es also einem Panther ähnlich ist, so soll damit die Kraft und Schnelligkeit, mit denen es seine Beute jagt, deutlich gemacht werden. Doch nicht nur das. Er gilt auch als Sinnbild für Wollust und Sinnlichkeit, die sich in der Regel plötzlich einstellt.**)

Anfechtungen dieser Art kommen oft überfallartig über den Menschen. Der geschmeidige, muskulöse Körper des Panthers läßt an die allgemein übliche Überbewertung des Leiblichen denken, an den hohen Stellenwert, den Artistik, Kampf- und Leistungssport haben, an die Faszination waghalsiger Unternehmungen usw.

Des Bären stärkste Waffe ist seine Tatze. Wenn er angreift, erschlägt oder erdrückt er. Er gilt als grausam und heimtükisch, weil er keine Miene verzieht. Unerwartet schlägt er zu. Der Bär symbolisiert Völlerei und Naschhaftigkeit. Als "russischer Bär" kennt man ihn in Verbindung mit der Weltmacht der Sowjetunion,

*) Die Multiplikation der Zahl 18, dem Symbol satanischer Zerstörung mit der Schöpfungszahl 37 zeigt das Ende der von Satan beabsichtigten Vernichtung der göttlichen Schöpfungs an: 666.

**)"Herder-Lexikon der Symbole", S.122.

deren militärisches Potential sehr groß ist.

Der Löwe wird hier wegen seines Rachens genannt. Sein Maul ist ein Symbol der Vernichtung, des Verschlingens und der unersättlichen Gier. Zudem ist es, wie Vers 5 verdeutlicht, ein Organ von Großsprecherei und Lästerungen. Hierzu ist unbedingt als Kontext zu zitieren:

"Seid nüchtern und wachsam, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann." (1. Petr. 5,8)

Mit Bedacht ist diese Schriftstelle für die Komplet, das kirchliche Nachtgebet, ausgewählt worden. In der christlichen Symbolik gilt überdies der Löwe als unheilvolle, strafende Macht.*)

Wenn die sieben Köpfe des Tieres die hauptsächlichsten Irrlehren symbolisieren, dann ist das zum Tode verwundete Haupt das Heidentum, das sich wieder erholt hat. Im Mittelalter war es zunächst durch das Christentum überwunden, dann jedoch im Zeitalter der Renaissance wiederbelebt. Georgios Gemistos Plethon (13-55-145o), entwickelte eine heidnische Tugendlehre, einen heidnischen Kult und brachte die alte Götterlehre in ein neues System.**) Heute dominiert das Neu-Heidentum überall im gesellschaftlichen Leben, während der christliche Einfluß fast zum Erliegen gekommen ist, besonders im Bildungsbereich. Heidentum bedeutet Ungebundenheit, Selbstherrlichkeit und Maßlosigkeit. Nach der gegenwärtig üblichen Sprachregelung heißt das dann Freiheit, Emanzipation und Selbstverwirklichung. Der Menge diesseitig orientierter Menschen gefällt es, so zu leben, wie es den Sinnen schmeichelt. Deshalb "folgte die ganze Erde dem Tiere bewundernd nach".

Hier haben wir den modernen Götzendienst, denn die Zuwendung zu den Weltdingen verstellen die Sicht auf Gott hin, wodurch der Mensch, wenn er sich nicht davon losreißt, zuletzt gott-los wird. Ob es sich um die Unmenge unnützer und vielfach verwerflicher Bücher und sonstiger Druckerzeugnisse handelt, um die ebenso fragwürdigen, oft widerlichen Darbietungen der Theater und Kinos, um die Erzeugnisse einer verkommenen Kunst oder um technische Produkte - sie alle werden zu Götzen (oder können es werden; Anm.d.Red.), wenn der Mensch sich ihnen hingibt, ohne an seine eigentliche Bestimmung zu denken oder an das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Hier ist auf die Mahnungen Jesu von den Gefahren des Reichtums zu verweisen. Aber auch sehr anschaulich hat er die Haltung des irdisch gesinnten Menschen in seinem Gleichnis vom Gastmahl geschildert:

"Es fingen aber alle insgesamt an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe ein Landgut gekauft und bin genötigt, es anzusehen. Ich bitte dich, erachte mich für entschuldigt. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich gehe nun hin, sie auszuprobieren. Ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein anderer sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." (Lk. 14,18-2o)

Das Staunen der Anbeter und Jünger des Tieres drückt sich in der Frage aus: "Wer ist dem Tiere ähnlich und wer vermag mit ihm zu kämpfen?" Es scheint, daß sich dem gewaltigen Einfluß des Tieres niemand entziehen könne; auch vermag niemand mit ihm in Konkurrenz zu treten. Man könnte die gleiche Frage den Christen in den Mund legen, nämlich mit dem Ton der Resignation: "Was kann man überhaupt noch gegen all die schlimmen Vorgänge tun? Aber der Herr hat uns die richtige Antwort gegeben: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben." Sodann nennt er die Bedingungen: "Verkauft, was ihr besitzt und gebt Almosen. Macht euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt, wo kein Dieb dazukommt und den keine Motte verzehrt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein." (Lk. 12,32-34)

Das großmäulige, lästernde Tier verkörpert in der Tat alles, wogegen sich die "kleine Herde" mit Recht empört und worüber sie sich entsetzt. Es leidet sogar die Maßnahmen, die gegen die Alkohol- und Drogensucht, gegen AIDS und Kriminalität, gegen Arbeitslosigkeit und viele andere Übel erdacht und vorgenommen werden,

---

*) "Herder-Lexikon der Symbole", S.lo4 f.
**) "Georgios G. Plethon und seine reformatorischen Bestrebungen" v. F. Schulze, Jena 1874.

wohl wissend, daß alles nur noch ärger wird, werden muß. Die "res publica", die Staatsangelegenheiten (d.i. die Politik) sind heillos durcheinandergeraten, ja chaotisch geworden. Und es gibt niemanden, der nicht in irgendeiner Weise davon betroffen und in Mitleidenschaft gezogen worden ist.

Die Massenmedien befinden sich fast völlig in der Gewalt des "Tieres" und erreichen die ganze Welt. Nirgends ist man sicher vor dem Gejaule und Gekrächze, das aus Radios, Kassettenrekordern und Musikboxen heraus uns allen in den Ohren dröhnt. Man kann wohl behaupten, daß die sicht- und spürbare Umweltverschmutzung, deren Ausmaß bestürzende Dimensionen angenommen hat, der geistigen Verschmutzung entspricht, die in unzähligen Seelen angerichtet worden ist.

"... auch ward ihm Gewalt gegeben, so zu tun, 42 Monate lang." (V.5) Mit dieser Zahl ist identisch Off. 12,6, wo es heißt: "Das Weib aber floh in die Wüste, wo sie eine von Gott bereitete Stätte hatte, daß sie daselbst 126o Tage ernährt würde." In Kap. 11,2 wird berichtet, daß die Heiden die heilige Stadt zertreten: 42 Monate lang.

Der Woche mit 7 Tagen entspricht symbolisch die Weltwoche mit 7 Epochen. So sind 42 Monate oder 3 1/2 Jahre die Hälfte der Zeit bis zum Weltgericht. Mit dem Beginn der zweiten Hälfte der Zeit nach Christi Geburt beginnt das Wüten des Drachen gegen die Kirche. Bis dahin hatte das Weib, nämlich die Kirche, eine Stätte, wo sie der Widersacher nicht erreichen konnte. (Vgl. Kap. 12,3-6) Mit dem Ende des Mittelalters, das von den Feinden der Kirche als das "finstere" verleumdet wird, fängt somit die apokalyptische Epoche an, weil "das Geheimnis der Bosheit", das bereits wirksam ist, aufgehalten wird, bis der, "welcher es jetzt aufhält, hinweggeräumt wird" (vgl. 2. Thess. 2,7).

Offensichtlich ist die aufhaltende Macht die festgefügte staatliche Ordnung, die seit dem mittelalterlichen Kaisertum ständig abnimmt. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges verschwanden die drei letzten Monarchien, die nicht der Freimaurerei unterworfen waren. Damit ist einleuchtend, daß zuletzt auch noch diejenigen Staaten mit einer katholischen Verfassung unter der Gewalt "des Tieres" nachgeben und einer entsprechenden Änderung zustimmen mußten.

Wer die letzten Bastionen schleifen ließ, die dem Erscheinen des Antichristen noch entgegenstehen, wird deutlich, wenn wir V.11 und 12 lesen: "Und ich sah ein anderes Tier aufsteigen aus der Erde, das hatte zwei Hörner, ähnlich einem Lamme, und redete wie ein Drache. Alle Gewalt des ersten Tieres übte es unter dessen Augen, und es brachte die Erde und ihre Bewohner dazu, daß sie das erste Tier anbeteten, dessen Todeswunde geheilt worden war." (Off. 13,11-12)

Das zweite Tier hat nur zwei Hörner, also weit weniger Macht als das erste. Auch übt es seine Gewalt "unter dessen Augen" aus, ist demzufolge ihm untergeben. Wichtig aber ist die Feststellung, daß es nicht aus dem Meere, sondern vom Festland kommt. Dem Festland entspricht die feste staatliche Ordnung. Diesem Bereich entstammt es, nicht dem aufgewühlten, aufrührerischen Völkermeer.

Wie wir gesehen haben, ist gegenwärtig nirgendwo mehr ein Staatswesen mit festgefügter christlicher Verfassung vorhanden. Infolgedessen kann das zweite Tier nur dem Bereich der Kirche entstammen, d.i. der Bereich, der dem Kommen des Antichristen noch Widerstand leisten konnte. Diese Auffassung wird noch gestützt durch die Ähnlichkeit mit dem "Lamme" und den zwei Hörnern, die gewachsen sind, also ein Teil seiner Natur, während die "Wölfe im Schafspelz" sich zur Tarnung verkleiden, um nicht erkannt zu werden.

Es stellt sich die Frage, wer bringt "die Erde und ihre Bewohner dazu, daß sie das erste Tier anbeten"? Wer tritt in Konkurrenz zu dem Herrn und regiert die Kirche auf seine Weise, auf die Weise des ersten Tieres, anstatt den Auftrag Christi zu erfüllen "weide meine Schafe"? Die Erde zu küssen, deren Bewohner er den Mächtigen der Finsternis ausliefert, ist nicht ein Akt der Verleugnung Christi (wie bei Petrus), sondern gleicht dem Kuß des Judas!

"Wer Ohren hat, der höre, was der Geist zu den Gemeinden spricht." (Off. 2,29)

DIE ERZIEHUNG ZUM CHRISTLICHEN MENSCHENBILD

von
Dr.jur. Arthur Neupert

Die Erziehung zum christlichen Menschenbild hat zum Fundament die Erziehung zum jungfräulichen Leitbild mit zweifacher Zielsetzung:

1. Erziehung zum Leitbild der Jungfrau in der irdischen Schöpfungsordnung mit dem Ziel der eine Familie begründenden Ehe,
2. Erziehung zur Nachfolge Jesu Christi in einer übernatürlichen Schöpfungsordnung.

I. DIE SCHÖPFUNGSORDNUNG DER EHE

1. Gott hat die Mädchen als Jungfrauen geschaffen und durch das Urphänomen der Jungfräulichkeit und Scham den Menschen zur Menschenwürde des Herrn der Schöpfung über das Tier erhoben.

   Zugleich hat er Jungfräulichkeit und Mutterschaft zum Kennzeichen der Frauenwürde gemacht mit dem Gebot des Sittengesetzes, nachdem die Ehe alleinige Stätte leiblicher Gemeinschaft ist.

2. Geändert hat sich nur die Art der Durchsetzung des Sittengesetzes im Wandel der Eheschließung.

   Im Altertum wurde die Ehe als Sippenehe vornehmlich durch den Vater als Repräsentanten der Sippe und der Sippe des Bräutigams geschlossen. Hierdurch wird das Sittengesetz des Jungfrauenschutzes verwirklicht, da der Vater aufgrund des Vaterrechts an seiner Tochter das Recht zur Abwehr jeden Angriffs auf die Tochter hatte und dadurch den vorehelichen Geschlechtsverkehr verhinderte.

   Durch diese Sippenehe kam es auch zu dem die menschliche Kultur begründenden Leistungsprinzip. Der Vater gab die Tochter nur dem Bräutigam, der in der Lage war, eine Familie zu gründen und zu ernähren.

   Zeichen für eine Elitebildung sind die Sagen, nach denen der Königstochter vom König nur der als Bräutigam gegeben wurde, der eine Heldentat beging.

3. Die Ehe hat sich Lauf der Geschichte zur freien Ehegattenehe gewandelt.

   Die Kirche hat sie zur Grundlage ihres Eherechts gemacht. Das weltliche Eherecht baut auf dieser Grundlage auf, so daß allgemein die auf Lebensdauer gegründete, zur Liebe und Treue verpflichtende Einehe Anerkennung fand. Sie wurde auch im 2o. Jahrhundert durch eine negative und eine positive Tatsache bestätigt.

   Die negative Tatsache ist die Abschaffung der Dauerehe durch die russische Oktoberrevolution im Jahre 1917. Die katastrophalen Folgen dieser Ehezerstörung führte zur Wiederherstellung der Dauerehe nach 2o Jahren. Die positive Tatsache ist die Einführung der Einehe in einem Staat, in dem die dort herrschende islamische Regligion die Vielehe gestattete, nach dem 1. Weltkrieg in der Türkei durch Kemal Atatürk.

   So konnte der Bundesgerichtshof im Jahre 1954 das Sittengesetz der Ehe als internationales Recht proklamieren:

   "Indem das Sittengesetz dem Menschen die Einehe und die Familie als verbindliche Lebensform gesetzt und indem es diese Ordnung auch zur Grundlage des Lebens der Völker und Staaten gemacht hat, spricht es zugleich aus, daß sich der Verkehr der Geschlechter grundsätzlich nur in der Ehe vollziehen soll, und daß der Verstoß dagegen ein elementares Gebot geschlechtlicher Zucht verletzt." (BGHSt. l,46ff).

II. DIE ÜBERNATÜRLICHE SCHÖPFUNGSORDNUNG

Die übernatürliche Schöpfungsordnung ist gegründet auf Jesus Christus. Das Opfer, das Jesus Christus für uns zur Erlösung von der Sünde durch seinen Tod am Kreuz gebracht hat, hat er in seinem Leben durch ein jungfräuliches Leben verwirklicht.

So wurde als Ideal der Nachfolge Jesu Christi die Nachfolge in seinem jungfräulichen Leben empfunden nach dem Vorbild des Apostel Paulus.

Am vollkommensten ist diese Nachfolge erfüllt worden in der katholischen Kirche durch das Zölibat der Priester, durch die Vielzahl der Orden mit dem dreifachen Gelübde von Keuschheit, Armut und Gehorsam und durch die Kongregationen, die zum Leitbild erkoren haben die erste Christin, die sich der Liebe Gottes vollkommen geöffnet hat, die Gottesmutter Maria. (...)

Die Anerkennung des jungfräulichen Leitbildes zeigt sich selbst noch in einer Umfrage der Zeitschrift "Jasmin" vom Januar 1972: Auf die Umfrage "Soll ein Mädchen, das etwas auf sich hält, auch heute noch unberührt in die Ehe gehen" antworteten mit Ja 65 % im Saarland, 5o % in Rheinland-Pfalz, 48 % in Schleswig-Holstein.

III. DAS ATHEISTISCHE LEITBILD DER GEGENWART

1. Der Triumph der Sünde

Das neue Leitbild steht in diametralem Gegensatz zur göttlichen Schöpfungsordnung, sowohl der natürlichen wie der übernatürlichen. Zu dieser Zerstörung der göttlichen Schöpfungsordnung, der Zerstörung von Scham, Ehe und Familie, ist es weitgehend erst in den siebziger Jahren gekommen, und zwar sowohl durch die Zerstörung des gesetzlichen Schutzes dieser Grundwerte im Strafrecht und Zivilrecht wie auch durch den Niedergang der Gesittung mit einer katastrophalen Zunahme der Unzucht im Privatleben (Voreheliche Unzucht, Ehescheidungen) und als öffentliche Unzucht (Porno) sowie der negativen Sozialindikatoren (Abtreibung, Aids, Drogensucht, Selbstmorde, Brutalität, Jugendkriminalität, Gotteslästerung).

2. Das weibliche Leitbild der Sünde

Aus diesem Sumpf der Sünde der Selbstsucht ist das weibliche Leitbild der Sünde gewachsen als Leitbild der Unzucht und als Leitbild der Herrschsucht.

1) Das Leitbild der Unzucht ist das Leitbild der öffentlichen Hure, des Sexygirl, das sich öffentlich schamlos genußsüchtig allen prostituiert, zum Aufstieg als höchstbezahlter Sexstar, herausgestellt täglich in der Boulevardpresse, wöchentlich in Boulevardillustrierten, auch für die Jugend ("Bravo").

2) Das Leitbild der Herrschsucht, das Leitbild der Emanze mit ihrem Ziel männlicher Selbstverwirklichung mit Geringschätzung der Mutterschaft und Befürwortung der Abtreibung: Diese Tendenz zur Vermännlichung ist zum Leitbild geworden, auch in der Mode. (...)

IV. DIE NEUE ERZIEHUNG

1. Die Erziehung zur Jungfräulichkeit

1) Die Erziehung steht heute im Vordergrund, da das Sittengesetz nicht mehr durch den Zwang der Sippenehe durchgesetzt werden kann. Es bleibt nur noch ein beschränkter Rechtsschutz zugunsten des Sittengesetzes übrig durch das Eheverbot, das für Mädchen nur bis zum sechzehnten Jahre gilt, und die Bindung der Ehe an die Genehmigung der Eltern bis zur Volljährigkeit. Daher ist es mehr denn je nötig, die Jugend zum Gehorsam zu dem von Gott gebotenen Sittengesetz zu erziehen.

2) Der Selbstschutz der Jungfrau muß nunmehr zur Grundlage der Erziehung gemacht werden durch die Aufklärung: Der weiblichen - nicht der männlichen - Natur ist der Schutzwall geschenkt, der die Erfüllung des Sittengesetzes fordert, und zwar nicht nur leiblich, sondern auch seelisch. (...)

3) Diese Erziehung ist allgemeingültig, da das Sittengesetz für alle gilt (s.o. I,3). Daraus folgt die Verwerfung der sog. "Sexualerziehung", die die Lehre von der Allgemeingültigkeit des Sittengesetzes ablehnt.

2. Die Erziehung zur übernatürlichen Schöpfungsordnung

Die Erziehung zur übernatürlichen Schöpfungsordnung in der Nachfolge zum jungfräulichen Leben Jesu kann nicht vom Staat, wohl aber von der Kirche gefordert werden. Der Staat muß jedoch diese kirchliche Erziehung gemäß dem Grundrecht der Glaubens-

und Gewissensfreiheit gestatten.

Angesichts der Zerstörung nicht nur der übernatürlichen, sondern auch der natürlichen Schöpfungsordnung durch das atheistische Leitbild ist die Kirche heute noch mehr als früher aufgerufen zur Erziehung für eine übernatürliche Schöpfungsordnung. (Anm. d. Red.: Bedingt durch den Abfall im Glauben hat die Reform-'Kirche' sich auch von der Durchsetzung der von ihr einstmals bewahrten moralischen Prinzipien verabschiedet, die Ausfluß dieses Glaubens waren.) Es ist ihre Aufgabe, die Erkenntnis zu wecken, daß in den katastrophalen Folgen des atheistischen Leitbildes das Strafgericht Gottes über die Sünde schon jetzt wirksam ist. Sie muß daher Buße und Sühne durch weitgehendere Nachfolge im Opfer Jesu fordern, insbesondere das Opfer der Nachfolge im jungfräulichen Leben Jesu in Priester- und Ordensberufen.

3. Die Erziehung nach dem Vorbild Mariens

Durch die Übermacht des weiblichen Leitbildes der Sünde, der Hure und Emanze, sind die Christen mehr denn je dazu berufen, alle Hilfenhiergegen, die ihnen geschenkt sind, in Anspruch zu nehmen.
Seit langem steht die mütterliche Hilfe der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria zur Verfügung. Sie ist gegründet auf das Wort des Herrn am Kreuz an den Jünger Johannes "Siehe da, deine Mutter" (Joh. 19,27). Maria schenkt ihre Hilfe als Leitbild und als Schutzherrin.

1) Das Leitbild Mariens

Maria wird in einem Lied Meerstern genannt. Meerstern ist der Polarstern, nach dem sich die Seefahrer richten. So erscheint Maria als Leitbild aller Tugenden, vor allem der Tugend der Reinheit im Kampf gegen die Unzucht und der Tugend des Glaubens der Demut im Kampf gegen die Herrschsucht.

Als allerseligste Jungfrau und Gottesmutter vereint Maria das Leitbild der Jungfrau und Mutter im Geheimnis der Reinheit Gott geweihter Jungfräulichkeit und Mutterschaft. So wird Maria durch die Reinheit ihrer mütterlichen Gottesliebe sowohl zum Leitbild der irdischen Schöpfungsordnung der mütterlichen Liebe in der durch Christus geweihten Ehe wie auch das Leitbild der überirdischen Schöpfungsordnung im Leitbild der jungfräulichen übernatürlichen Gottesliebe ewigen Lebens. (...)

2) Maria als Schutzherrin

Maria ist Schutzherrin der Tapferkeit. So wie Maria als Schlangenzertreterin "furchtbar wie ein Heer in Schlachtbereitschaft" den Sieg über Satan errungen hat, ist Maria Schutzherrin gegen satanische Angriffe; sie schenkt felsenfesten Widerstand Jungfrauen und Frauen gegen die Brutalität der Vergewaltigung.
Maria ist auch Schutzherrin der Schönheit. Wie schön sind Madonnenbilder durch Ausstrahlung der Hoheit der mütterlichen Liebe und der Demut Mariens. Wenn die Mädchen die Gottesmutter als Schutzherrin solcher Schönheit anerkennen und daher die Mode der Selbstsucht verwerfen, werden sie die Erfahrung machen, daß sie von den jungen Männern ebenso geachtet werden, wie sie die Gottesmutter verehren. (...) (von der Redaktion leicht gekürzt)

DER HL. JOHANNES CHRYSOSTOMUS ÜBER DEN WÜRDIGEN KOMMUNIONEMPFANG

"Wie viele gibt es, die wünschen: Könnte ich doch den Herrn von Gestalt sehen, sein Gesicht, seine Kleider, seine Schuhe! Wohlan, du siehst Ihn, berührst Ihn, genießt Ihn. Du willst nur das Gewand sehen, aber Er gibt sich dir selbst, nicht allein zu sehen, sondern sogar zu berühren, zu essen und läßt sich in dein Inneres aufnehmen. Es trete somit niemand voll Überdruß, voll Gleichgültigkeit hinzu, alle vielmehr voll Feuer, voll Glut und Begeisterung. (...) Somit muß man allzeit wachsam sein, denn es ist keine geringe Starfe, welche die unwürdigen Teilnehmer trifft." (Matthäus-Kommentar, 82. Homilie, "Bibliothek der Kirchenväter", Bd.27, S.146.)

EINE ZEITUNG STELLT SICH VOR: "FRAKTUR"

Seit letzten Jahres erscheint im Turnus von zweimal monatlich eine neue Zeitung, FRAKTUR, die sich als "Deutscher katholischer Nachrichtendienst" für die Bereiche "Kirche - Politik - Wirtschaft - Kultur" sieht, und von sich behauptet, "endlich die kompromißlos katholische Zeitung" zu sein. In der Ausgabe vom 14. Okt. letzten Jahres, in der Nr.7, versucht die Redaktion von FRAKTUR ihre theologische Position zu umreißen. Die eigene Standortbestimmung sollte neuen Lesern gelten, die sich so ein vollständiges Bild verschaffen könnten. Die generelle Antwort, die FRAKTUR gibt, lautet: "Wir sind katholisch, so wie es unsere Vorväter, die Heiligen und die Päpste bis zu Pius XII. waren." Diese pauschale Selbsteinschätzung wird im folgenden näher erläutert: "Unsere Zeitung steht auf dem Boden der katholischen Lehre der Jahrtausende, wie sie bis zum II. Vatikanischen Konzil (genauer: bis zum Ende des Pontifikates von Papst Pius XII.) verkündet wurde." Wie weit dies wirklich zutrifft, wird an den Antworten auf die aktuelle Situation deutlich: "FRAKTUR lehnt nicht das II. Vatikanum insgesamt ab, sondern diejenigen seiner Aussagen, die mit der Lehre der katholischen Kirche nicht vereinbar sind. Da diese Lehren jedoch häufig mit wahrhaft katholischen Äußerungen verknüpft oder vermischt und daher für den ungebildeten Laien sehr schwer erkennbar sind, steht FRAKTUR auf dem Standpunkt, daß jeder Katholik sämtliche Konzilstexte nebst den aus ihnen abgeleiteten Reformen grundsätzlich mit Skepsis zu betrachten hat. (...) Der Katholik hat die Pflicht, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen: Wenn Aussagen des Konzils mit der von der Kirche seit 2ooo Jahren überlieferten göttlichen Lehre nicht zu vereinbaren sind, dann steht der Katholik vor einem Konflikt, den er nur lösen kann, indem er Gott - nämlich der überlieferten Lehre der Kirche - mehr gehorcht als den Menschen - nämlich den im Konzil versammelten Hirten." Aus dieser vorgeblich differenzierenden Einstellung resultiert auch die Haltung zum "jetzigen Papst": "Der Katholik war und ist gewohnt, den Papst als Stellvertreter Christi und als Haupt der Kirche zu respektieren. Die Päpste nach Papst Pius XII. haben jedoch, von Johannes XXIII. bis zu Johannes Paul II. in steigendem Maße, durch Wort und Tat die überlieferte Lehre der Kirche verwässert, vergröbert, ja verfälscht. Keiner von ihnen hat allerdings ein Dogma verkündet oder ein bestehendes Dogma widerrufen. (...) Zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche sieht (der Katholik) sich gezwungen, mit der Lehre der Kirche (...) gegen die jetzige Kirche - also auch gegen den jetzigen Papst - Stellung nehmen zu müssen. (...) FRAKTUR steht auf dem Standpunkt, daß der jetzige Papst immer dann zu kritisieren ist, wenn seine Taten und Äußerungen nicht mit der katholischen Lehre der Jahrtausende übereinstimmen." Die Frage, woher es denn komme, daß "Papst und Kirche mit gespaltener Zunge reden", gibt FRAKTUR die Antwort: "Die Gründe dafür liegen in der Beeinflussung der kirchlichen Hierarchie durch kirchenfeindliche Kräfte, die seit langer Zeit - sicherlich seit mehr als loo Jahren - in immer stärkerem Maße in sie eingedrungen sind. Diese Kräfte haben seit dem II. Vatikanum in der Kirche die Oberhand gewonnen." Dem Einwand, ob "der Papst", wenn er mit "gespaltener Zunge spricht", nicht selber zu "diesen Kräften" gehöre, wird wie folgt begegnet: "Das läßt sich nicht absolut einwandfrei feststellen, da niemand in das Herz des Papstes schauen kann. Es ist möglich, daß er gutwillig und treuherzig das Beste für Christus und die Kirche will, aber durch eigene Mängel oder fremde Kräfte daran gehindert wird, es zu tun. Es ist aber auch möglich, daß er mit bewußter Absicht an der Zerstörung der Kirche arbeitet."

Hier nur ein kurzer Einwurf, den die Redaktion von FRAKTUR hätte selbst machen können: Ist es denn überhaupt nötig, ins sog. 'Herz des Papstes' schauen zu müssen? Natürlich nicht! Es genügt zur Beurteilung, daß ein Papst eine Häresie öffentlich und hartnäckig vertritt, um ihn als "Papa haereticus", der "deponens" bzw. "deponendus", zu qualifizieren. Also die Kriterien, die die Kirche an die Hand gibt, werden von FRAKTUR nicht angewandt. Die hier skizzierte Selbstdarstellung ähnelt in den entscheidenden Punkten dem theologischen Programm der Econe-Richtung. Eine präzise Stellungnahme zur sog. "neuen Messe" erfolgt nicht. Eine eindeutige Option für den Ritus, "der auf dem Konzil von Trient bekräftigt wurde", kann ein dezidiertes Urteil über den häretischen 'N.O.M.' nicht ersetzen, da daraus keine Ablehnung der "neuen Messe" erfolgen muß.

Es bleibt zu erwarten, ob und wie weit die Zeitung nach diesen Kostproben theologischer Kenntnisse ihr hochgestecktes Ideal noch verwirklichen kann. E.H.

N A C H T R A G

Nachdem vorstehende Zeilen geschrieben waren, erreichten mich einige Unterlagen und Informationen, die mich veranlaßten, dem Unternehmen von FRAKTUR noch einige Aufmerksamkeit zu widmen. Zu diesen Unterlagen gehören u.a. eine Rezension des Herausgebers, Herrn Prof. Dr. Diethelm Brüggemann ("Petrus, liebst du mich?" in der Ausgabe vom 12.8.9o) mit einem Leserbrief darauf aus der Feder von Herrn M.B., ein Rundschreiben an die Leser von FRAKTUR vom 18.1.81 und die Nr.15 von FRAKTUR vom 24.3.91, in der sich Herr Brüggemann unter dem Titel "Die Sekte von Econe" mit unserer Zeitschrift, insbesondere mit einem Artikel von Herrn Dr. Disandro, und der Zeitschrift CODE auseinandersetzt.

Die Kritik an unserer Zeitschrift würde ich übergehen, auch die herabsetzende Art, sich seinen Gegnern zu nähern, wenn sie nicht einen Passus enthielte, in dem das religiöse Genie eines Leon Bloy als "unchristlich" bezeichnet wird: "Außerdem verbreitet 'EINSICHT' einen unkatholischen 'Katholizismus'. Sie druckt etwa Auszüge des in den letzten vorkonziliaren Jahrzehnten fälschlicherweise als 'katholisch' hochgelobten Schriftstellers Léon Bloy, Auszüge, die auf Anhieb als völlig unchristlich zu erkennen sind."

Von dieser Einstellung zu einem der bedeutendsten religiösen Schriftsteller , die Frankreich hervorgebracht hat, der neben Ernest Hello eine unnachgiebige, kompromißlose Erneuerung des christlichen Glaubens und des religiösen Lebens unter unendlich vielen persönlichen Opfern anstrebte, kann man fast erahnen, wie der 'katholische' Katholizismus des Schreibers solcher im höchsten Maße **ungerechten** Sentenzen aussehen muß. Schlaglichter auf diesen Katholizismus, der sich als "katholisch" apostrophiert, werfen zumindest folgende Beurteilungen von Personen, die für Herrn Brüggemann im Rampenlicht kirchlichen Lebens stehen bzw. standen. So schreibt er in der angeführten Rezension über Mgr. Wojtyla, den er für den rechtmäßigen Papst hält: "Der Papst kann keinesfalls als Häretiker bezeichnet werden, wenn er die päpstlichen Verlautbarungen nicht selbst verfaßt hat, wenn er sie möglicherweise gar nicht versteht. Das aber kann nicht zweifelsfrei festgestellt werden. Alles ist daher möglich. Alles ist offen. Die Karten zu diesem Thema müssen neu gemischt werden." (Da auf diese makabren 'katholischen' Spitzfindigkeiten ein Leserbrief von Herrn M.B. als Antwort dienen soll, der es wert ist, daß er den Lesern unserer Zeitschrift vorgestellt wird, hier die Beurteilung der Einstellung von Mgr. Lefebvre zum "una cum" im "Te igitur" in der hl. Messe. Herr Brüggemann schreibt: "Jedenfalls war Erzbischof Lefebvre gut beraten, als er die Gebete für den Papst (gemeint: "una cum...") - wie es korrekt ist - nicht fallengelassen und daß er sich nicht auf Spekulationen über Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Papstwahl oder eines der nachkonziliaren Pontifikate eingelassen hat." Genau: nach dem Strickmuster "Augen zu und mitten durch" wurde von Econe aus jener Traditionalismus mit einer Arroganz verbreitet, die - und das muß festgestellt werden - den wirklich katholischen Widerstand hat ersticken wollen!

Nach diesen Kostproben eines 'katholischen' Katholizismus, der seine konzeptionellen Ansätze in der **Praxis** von Econe sucht, hier nun der angekündigte Leserbrief:

> Sehr geehrter Herr Prof. Brüggemann!
> Sie argumentieren, daß der Papst keinesfalls als Häretiker bezeichnet werden kann, wenn er die päpstlichen Verlautbarungen evtl. nicht selbst verfaßt hat, wenn er sie möglicherweise gar nicht versteht. Das könne aber nicht zweifelsfrei festgestellt werden. Sie haben vollständig recht. Deshalb ist es schon seit langem eines meiner Anliegen, festzustellen, ob nicht auch die Dogmata
> a) von der Unbefleckten Empfängnis Mariens, verkündet 1852 von Pius IX.,
> b) von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, verkündet 195o von Papst Pius XII. stark in Zweifel gezogen werden müssen; denn wer gibt der Christenheit die Sicherheit, daß diese Kathedral-Entscheidungen von den entsprechenden Päpsten selbst verfaßt worden sind, ja, ob diese Päpste überhaupt verstanden haben, was sie da verkündet haben, ob sie nicht evtl. wie JP II ein Häppchen doof sind? Wer gibt mir jetzt überhaupt noch Sicherheit, ob nicht mein komplet-

ter "Denzinger" auf Lug und Trug aufgebaut ist? Wieviel unvernünftige Ghost-writers mögen da wohl am Werk gewesen sein? Und niemand hat verstanden, was er da überhaupt zu Papier brachte! Selbst die angeblichen Worte Christi: "Was auch immer (quodcumque) du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was auch immer (quodcumque) du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein", erscheinen mir nun logischerweise als nachösterliches Gemeindeeinschiebsel. Schon hier hat die Gemeinde dem Heiland Worte untergeschoben, die Dieser gar nicht sagen wollte, weil Er sie gar nicht verstanden hätte. Auch Luther kann keinesfalls als Häretiker bezeichnet werden, wenn er seine Verlautbarungen nicht selbst verfaßt hat, wenn er sie möglicherweise gar nicht verstanden hat. Das aber kann nicht zweifelsfrei festgestellt werden. Alles ist daher möglich. Alles ist offen. Die Karten zu diesem Thema müssen neu gemischt werden. Jedermann wird nun nach Ihren Ausführungen verstehen, daß selbst die jüngste deutsche Geschichte neu interpretiert werden muß. Denn wer kann schon genau sagen, ob Hitler alles das, was er unterschrieben hat, auch vorher genau gelesen hat? Und wenn er es gelesen hat, ob er dann auch alles verstanden hat? (...) Ich wünsche Ihnen weiterhin den Mut, una cum Ch. Morgenstern dem philosophischen Grundsatz zu huldigen: "Und also schloß er messerscharf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf." Sie haben die ganze Konzilskirche auf Ihrer Seite und tun keinem weh. (...)

(gez.: M.B. aus Hagen)

N.B. man muß sich einmal darüber klar werden, bei welchen Relativismen die sog. Verteidiger der econeistischen Position Zuflucht suchen müssen, um die Praxis von Mgr. Lefebvre und von denen, die sie mittragen, 'rechtfertigen' zu können!

Einen Einblick in die Situation von FRAKTUR und die interne Verbindung zu Econe, besonders zu ihrem Generaloberen, Franz Schmidberger, gewährt ein Rundschreiben der Redaktion an ihre Leser vom 18.1.91: "Wir können FRAKTUR nur fortsetzen, wenn unsere Leser uns durch Spenden unterstützen. (...) Die Zeitung muß eine 'Durststrecke' von ca. zwei Jahren überstehen, damit sie sich trägt. (...) Wir haben im Augenblick ca. 5oo Abonnenten; jeden Tag kommen ein bis zwei hinzu. (...) Und wieso waren wir so 'dumm', uns auf ein derart riskantes Unternehmen einzulassen? Haben wir uns verkalkuliert? Nein. Wir haben FRAKTUR in enger Fühlungnahme mit dem deutschen Distrikt der 'Priesterbruderschaft St. Pius X.' vorbereitet. Der deutsche Distriktobere wußte - bis in die Einzelheiten des Lay-Out hinein - genau, welchen Inhalt und welchen Charakter die Zeitung haben würde. Der Plan - wir haben die Zeitung seit 1987 vorbereitet - wurde seinerzeit vom Generaloberen gefördert: 'Eine ausgezeichnete Idee'. Uns war zugesagt worden, daß die Priesterbruderschaft 2ooo bis 3ooo Exemplare zum Auslegen in ihren Meßzentren abnehmen werde. (...) Urplötzlich, am 29. April 199o (...) ließ man uns fallen. (...) Kein Wort der Erklärung - bis heute nicht. (...) Das alles geschah, wie wir guten Grund haben anzunehmen, auf einen Wink des Generaloberen hin."

Man wird es abwarten müssen, ob die "Winke des Generaloberen" Franz Schmidberger auch in Zukunft solche Wirkung haben oder ob nicht die jahrzehntelangen Widersprüche, die nur mühsam in der Person von Mgr. Lefebvre zusammengehalten wurden, sich nach der einen oder anderen Richtung hin artikulieren. Intern sind die theologischen Debatten, die bisher unterdrückt wurden, schon im Gange. Man macht sogar Zugeständnisse an heimliche Sedisvakantisten, nur Schmidberger dürfe davon nichts erfahren. Und sicherlich werden die Kritiker unter den Seminaristen nicht gerade ihre 'Munition' bei Herrn Prof. Brüggemann mit seinen Relativismen einkaufen. E. Heller

** ** **

DER HL. PFARRER VON ARS:

Die Mutter Gottes hat uns zweimal als ihre Kinder angenommen, bei der Menschwerdung Christi und am Fuß des Kreuzes. Sie ist also zweimal unsere Mutter. Das Herz Mariens ist so liebevoll und zärtlich zu uns, daß die Herzen aller Mütter zusammen, verglichen mit ihrem, ein Nichts sind. Nur die hl. Jungfrau hat das erste Gebot ganz erfüllt: "Du sollst den einen Gott anbeten und ihn aus all deinen Kräften lieben." Sie hat dieses Gebot aus ganzem Herzen erfüllt... Alles, worum die Mutter ihren Sohn bittet, wird ihr gleichermaßen gewährt.

DIE HL. RITA VON CASCIA

von
Eugen Golla

Obwohl Rita schon dem ausgehenden Mittelalter angehört, trägt das, was uns über die so populäre Heilige überliefert wird, stark legendäre Züge, da die nicht zahlreichen Lebensbeschreibungen vielfach aus späterer Zeit stammen und mündliche Überlieferungen als Grundlage haben.

Wie der hl. Franz von Assisi stammt auch Rita aus dem lieblichen Umbrien, wo sie etwa 1381 in Rocca Porena, nahe Cascia geboren wurde. Ihre Eltern, die wegen ihrer Gottesfurcht bei den Mitbürgern hoch in Ehren standen, waren schon bejahrt, als ihre Gebete um ein Kind erhört worden waren. Sie gaben ihrem Töchterchen den Namen Margherita, der in die volkstümliche Form Rita verkürzt wurde.

Schon im Alter von 12 Jahren wollte sich das Mädchen für das Klosterleben entscheiden: die Eltern aber bangten um ihre Versorgung und entschlossen sich, sie zu verheiraten. Ihre Wahl war nicht glücklich: sie suchten für ihre Tochter einen Mann aus, der sich als jähzornig und brutal entpuppte und der auch nicht davor zurückschreckte, die junge Frau zu mißhandeln. Mit engelgleicher Geduld ertrug aber Rita diese Behandlung, ohne ein Zeichen von Klage. Mit Einwilligung ihres Mannes unterzog sie sich strengen Fasten, eifrigen Gebeten und übte viele Werke der Barmherzigkeit aus. Schließlich wurde ihr die Gnade zuteil, daß sich ihr Mann änderte - zum Erstaunen aller, die ihn kannten - und sein rohes Benehmen ablegte.

Seine frühere Rauflust ließ allerdings bei manchen den Gedanken an Rache nicht erlöschen: nach 18 Jahren währender Ehe wurde er von ehemaligen Feinden ermordet. Er hinterließ zwei achtzehnjährige Söhne, die sein zu Gewalttaten und zu Jähzorn neigendes Naturell geerbt hatten. Rita, die den Mördern ihres Mannes verziehen hatte, bat auch ihre Söhne von Vergeltung abzusehen: vergebens! Da bat sie Gott, er möge ihre Söhne, die den Tod ihre Vaters rächen wollten, von dieser Welt zu nehmen, ehe sie sich durch eine neue Bluttat versündigt hätten. Beide Söhne fielen kurze Zeit darauf einer Seuche zum Opfer.

Nun allein in dieser Welt stehend, versuchte Rita, ihren seit früher Jugend gehegten Wunsch nach einem Leben im Kloster zu erfüllen, und bat um Aufnahme im Kloster der Augustinerinnen von Cascia. Dreimal erhielt sie einen ablehenden Bescheid, da man nur junge Mädchen, aber keine Witwen aufnehmen wolle. In ihrer Verzweiflung nahm sie Zuflucht zu den drei Heiligen, die sie schon immer besonders verehrt hatte: den hl. Johannes den Täufer, den hl. Augustinus und den hl. Nikiaus von Tolentino. Als sie eines Tages, wie so oft, bis Mitternacht gebetet hatte, erschienen ihr diese drei Heiligen und geleiteten sie in das Kloster, in das sie trotz verschlossener Tore, die mit eisernen Schössern verriegelt waren, ohne weiteres eintreten konnte. Als dieses Wunder bekannt wurde, erhielt die beharrliche Witwe die Genehmigung zur Aufnahme in die Ordensgemeinschaft. In ihrem neuen Stand führte Rita ein intensives und konzentriertes religiöses Leben. Sie trug das Zilizium, ein härenes Gewand, das in der Bußpraxis der Urkirche und des Mittelalters verwendet wurde, heftete Dornen in ihr Gewand und widmete besonders die Zeit von Mitternacht bis zum Sonnenaufgang der Meditation über die Passion des Herrn.

Im Jahre 1443 fühlte sie nach einer ergreifenden Predigt des Volkspredigers Jacopo della Marca, eines Franziskanerpaters, der in Italien schon berühmt geworden war und später heiliggesprochen wurde, einen Schmerz am Kopf. Ein Dorn aus einer Dornenkrone hatte sich gelöst und war ihr in die Schläfe gedrungen. Die Schmerzen, welche diese nun ständig offene Wunde verursachten, ertrug sie mit großer Geduld bis zu ihrem Tode. Es heißt, daß sie sich ein einziges Mal schloß und zwar anläßlich ihre Besuches von Rom, wohin Rita gepilgert war, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen. Da 145o das erste Jubiläumsjahr im 15. Jahrhundert stattfand, unternahm somit Rita in ihrem 7o. Lebensjahr die Pilgerfahrt in die Heilige Stadt.

Sehr zahlreich sind die Berichte über Wunderheilungen, die sie bewirken konnte. So wird erzählt, daß sie krankes Mädchen, dessen Mutter sie um ihre Fürbitte gebeten hatte, geheilt wurde.

Rita starb nach langer Krankheit im Alter von etwa 77 Jahren am 22. Mai 1457. Es wird berichtet, daß eine Cousine, die einen steifen Arm hatte, beim Berühren des in der Kirche aufgebahrten Leichnams Ritas geheilt wurde. Papst Urban VIII. gestattete 1627 nach Prüfung der an ihrem Grabe sich ereignenden Wunder ihre Verehrung als Selige. Ihre Heiligsprechung erfolgte 19oo durch Papst Leo XIII. Die Kirche feiert ihr Fest am 22. Mai.

Ein Beweis für die Beliebtheit der Heiligen ist die an ihrem Festtage stattfindende Weihe der sog. Rita-Rosen. Über ihren Ursprung berichtet die Legende, daß auf Ritas Wunsch mitten im Winter eine Rose an einem Rosenzweig erblühte.

Benützte Literatur:

Melchers, Erna und Hans: "Die Heiligen, Geschichte und Legende" Augsburg 198o, Artikel "Rita von Cascia".
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung" 5.Band, Augsburg.
"Vies des Saints" Band 5, Paris 1947.

** ** **

DIE KIRCHE ALS BRAUT CHRISTI

von der
sel. Anna Katharina Emmerich

Über den ersten Adam senkte Gott einen Schlaf nieder, eröffnete seine Seite, nahm ihm eine seiner Rippen, baute Eva, das Weib, die Mutter aller Lebendigen daraus und führte sie zu Adam; da sprach dieser: "Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei in einem Fleische sein." - Dieses war die Ehe, von der geschrieben steht: "Dieses Sakrament ist groß, ich sage aber in Christus und der Kirche"; denn Christus, der neue Adam, wollte auch einen Schlaf, den Schlaf des Todes, an dem Kreuze über sich kommen lassen, wollte auch seine Seit eröffnen lassen, auf daß die neue Eva, seine jungfräuliche Braut, die Kirche, die Mutter aller Lebendigen, aus ihr erbaut würde; er wollte ihr das Blut der Erlösung, das Wasser der Reinigung und seinen Geist geben, die drei, welche Zeugnis geben auf Erden; er wollte ihr die heiligen Sakramente geben, auf daß sie eine reine, unbefleckte, heilige Braut sei, er wollte ihr Haupt, wir alle sollten ihre Glieder und dem Haupte Untertan sein, wir sollten Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch sein; er hatte, die Menschheit annehmend und den Tod für uns sterben wollend, auch Vater und Mutter verlassen und seiner Braut, der Kirche, angehangen und ist mit ihr ein Fleisch geworden, sie nährend mit dem heiligsten Sakramente des Altars, in welchem er sich uns vermählet fort und fort, und er wollte mit seiner Braut, der Kirche, auf Erden sein, bis wir alle in ihr bei ihm im Himmel sein würden, und er hat gesagt: "Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

(Vgl. Emmerich, Anna Katharina: "Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" Aschaffenburg [4]1962, Seite 1o8 f.)

* * *

HINWEISE DER REDAKTION:

1.) Wir suchen weiterhin Mitarbeiter für Übersetzungsarbeiten aus dem Italienischen und Spanischen. Bitten melden Sie sich bei der Redaktion.
2.) Bitte geben Sie und Adressen von möglichen Interessenten an unserer Zeitschrift an.

ZUM TODE VON MGR. LEFEBVRE

von
Eberhard Heller

Nach längerer Krankheit ist am 25. März dieses Jahres, am Montag in der Karwoche, Mgr. Marcel Lefebvre in Martigny / Schweiz im Alter von 85 Jahren gestorben, nachdem es eine ganze Weile um ihn und seine Bruderschaft in der Öffentlichkeit ruhiger geworden war. Die Beerdigung fand am Dienstag nach Ostern in Econe statt.

Marcel Lefebvre war am 29.11.19o5 in dem nordfranzösischen Tourcoing, Diözese Lille, geboren worden. Zum Priester wurde er am 21.9.1929 durch Mgr. Lienart, den damaligen Bischof von Lille, geweiht, von dem er am 18.9.1947 auch zum Bischof konsekriert wurde. Im Jahre 1932 war Abbé Lefebvre in die Ordensgemeinschaft der Missionare vom Hl. Geist eingetreten und wurde als Missionar in Gabun / Afrika bis 1946 eingesetzt. Bis zu seiner Bischofsweihe Regens eines Seminars, ernannte ihn Pius XII. am 22.8.1948 zum Apostolischen Delegaten für das französischsprachige Afrika. Am 14.9.1955 bestieg Mgr. Lefebvre den Bischofsstuhl von Dakar. Durch Johannes XXIII. wurde er 196o in die zentrale Vorbereitungskommission für das II. Vatikanum berufen, der u.a. auch S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc angehörte. Wegen seines Verzichtes auf den erzbischöflichen Stuhl von Dakar erhielt er 1962 die Diözese Tulle in Frankreich, die er jedoch nur kurze Zeit leitete. Von seinem danach ausgeübten Amt als Generaloberer des Ordens der Missionare vom Hl. Geist trat er wegen dessen "liberalen Tendenzen" im Jahre 1968 zurück. Mgr. Marcel Lefebvre hatte sich bereits während des Konzils als Verfechter einer konservativen Linie bekannt gemacht, nachdem es seinem Konsekrator Lienart, inzwischen zum Kardinal kreiert, am 15.1o.1962 gelungen war, auf dem Konzil die verhängnisvolle Wende herbeizuführen, als es darum ging, die 16o Mitglieder der Konzilskommission zu wählen, in die ausschließlich dezidierte Modernisten aufgenommen wurden.

Für unseren Freundeskreis wurde Mgr. Lefebvre als Vertreter der Tradition interessant, als er 197o ein Seminar nach katholischen Vorstellungen in Fribourg / Schweiz eröffnet hatte, das bald nach Econe umzog. Mgr. Lefebvre galt damals als Hofnungsschimmer im Widerstand gegen die einsetzende Zerstörung "von oben", war er doch zunächst in der Öffentlichkeit der einzige Bischof, der sich der Einführung der modernen Riten widersetzte. Viele hätten ihn als Führer der Traditionalisten gesehen, was er aber stets ablehnte. Schnell waren nach Econe Kontakte geknüpft. Mgr. Lefebvre erwiderte die Besuche und kam nach München. Allein aus dem Freundeskreis der Una Voce - Gruppe Maria traten eine ganze Reihe von Studenten ins Econer Seminar ein, unter ihnen - was beinahe vergessen ist - der jetzige Generalobere Franz Schmidberger, Abbe Klaus Wodsack, kurzfristig Oberer für den deutschsprachigen Distrikt, und Michael Wildfeuer, derzeitiger Rektor der Schule in Diestedde. Bald jedoch setzte die Kritik aus den Reihen derjenigen, die eine religiös und theologisch stringent katholische Linie verfolgten, am theologischen Programm Lefebvres und seiner Haltung zum sog. N.O.M. und dem Okkupanten des römischen Stuhles, Paul VI. ein, den Mgr. Lefebvre und auch Mgr. Ngo-dinh-Thuc aus der Vorbereitungskommission bestens kannten. Die erste Kritik stammte aus der Feder des Vaters unseres Kirchenkampfes, Herrn Dr. Hugo Maria Kellner, der aus den U.S.A. nach Econe angereist kam und sich gründlich informierte, Resultat: das theologische Konzept von Mgr. Lefebvre ist inkonsequent, seine praktisch Zielsetzung illusionär. Die vorgetragene Kritik erhärtete sich. In den folgenden Jahren zeigte sich, daß er nicht bereit war, sich theologisch-dogmatischen Argumenten zu öffnen. Ein schrittweises Abrücken des Freundeskreises erfolgte. Im Jahre 1978 erfolgte unsererseits die erste deutliche Kritik am Econer Programm und seinem Chef, nachdem Mgr. Lefebvre im Jahre 1976 bereits die "friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten" gefordert hatte. Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß es im Freundeskreis umstritten war, ob man zum einen Mgr. Lefebvres Taktieren mit dem Vatikan tolerieren könne oder müsse, und zum anderen, ob man sich durch eine öffentliche Stellungnahme von ihm absetzen solle. Die Widersprüche zwischen Orthodoxie und Orthopraxie von Mgr. Lefebvre wurden aber mittlerweile so deutlich und belasteten den wirklichen Widerstand in einem Ausmaße, daß immer mehr seiner Anhänger von ihm abrückten.

Mgr. Ngo-dinh-Thuc war damals höchst erstaunt, als Bischof Lefebvre ihn wegen

der Bischofsweihen im Jahre 1981 und ihrem Bekanntwerden für verrückt erklärte - öffentrlich!, die er - Lefebvre - dann einige Jahre später, 1988, drei seiner Priester selbst spendete. Ich übersehe nicht, daß dadurch eine Veränderung in seinem Verhältnis zum abgefallenen Rom eingetreten ist, provoziert durch Wojtyla, und mir entgeht auch nicht, daß sich die Econer Bruderschaft in letzter Zeit verstärkt theologischen Problemen zuwendet, Problemen, die wir bereits vor zwanzig Jahren gelöst haben, an deren Aufarbeitung u.a. die Abbés Wodsack, Schmidberger und Wildfeuer mitgewirkt hatten.

Schließlich soll ein weiteres Problem nicht unerwähnt bleiben: das Problem der Gültigkeit der Weihen von Marcel Lefebvre zum Priester und zum Bischof durch den Freimaurer und Satanisten Lienart - eine Tatsache, die Lefebvre selbst in einer Rede am 25.5. 1976 in Montreal / Kanada bestätigte. Mir ist kein ernsthafter Versuch bekannt, sich den damit verbundenen Fragen zu stellen. Man hat das ganze Problem verdrängt. Theologen vom Range eines H.H. Dr. Katzer, Mgr. Carmona und Mgr. Vezelis, selbst Mgr. Guerard des Lauriers rieten dazu, die Weihen sub conditione nachzuholen. Auch das Angebot S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc, die sakramentale Sicherheit durch Weihen sub conditione wieder herzustellen, ließ Mgr. Lefebvre unberücksichtigt.

So bleibennach dem Hinscheiden ihres Gründers der Bruderschaft St. Pius X. diese ungelösten Probleme als Erbe hinterlassen.

Requiescat in pace

** ** **

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

RELIGIÖSER AUFBRUCH IN DER SOWJETUNION - In den letzten fünf Jahren hat sich die Zahl der Taufen in der UdSSR mehr als verdoppelt: von 64oooo im Jahre 1985 auf 1,6 Millionen im Jahre 1989. Die Zahl der kirchlichen Trauungen hat sich verdreifacht. Alte Klöster, die zweckentfremdet gebraucht oder während der Verfolgungszeit verfallen waren, werden ohne größere Mittel mit viel Geduld wieder aufgebaut. Die Erneuerung des religiösen Lebens in Rußland steht im Gegensatz zu der atheistischen Grundtendenz der Leute in Mitteldeutschland, die kaum etwas von Gott gehört haben und die mit diesem Begriff fast nichts anfangen können. Auf die Frage, "wie wichtig Gott in ihrem Leben sei", antworteten 42%: "Völlig unwichtig." Wohlgemerkt: diese Leute haben nicht einmal eine theistische Vorstellung, geschweige denn die Vorstellung eines Gottes, der sich den Menschen geoffenbart hat... und daß die katholische Kirche beauftragt ist, dieses Offenbarungsgut zu verwalten... und daß die sich als katholisch gebärdende Kirche eben nicht die wahre legitime ist. Um diese Gedankengänge dezidiert vortragen zu können, bedarf es erheblicher missionarischer Arbeit und viel Geduld. Helfen Sie, verehrte Leser, der Redaktion bei diesem Bemühen durch das Vermitteln von Adressen aus Mitteldeutschland, damit wir ihnen entsprechendes Material zusenden können. Sie können aber auch Hefte der EINSICHT anfordern und sie selbst versenden. In gewissem Umfang könnten wir auch Standard-Literatur für katechetische Zwecke besorgen, die Sie ebenfalls an interessierte Personen oder Gruppen in Mitteldeutschland weiterleiten könnten. Bitte schreiben Sie der Redaktion.

In eigener Sache

Verehrte Leser!

Die neuen Einzahlungsformulare, die den Heften normalerweise beiliegen, weisen eine Zeile für den Eintrag von Name und Adresse des jeweiligen Spenders auf. Bitte tätigen Sie den entsprechenden Eintrag, damit wir Ihre Spende quittieren können. Falls Name und Adresse des Spenders fehlen, können wir nicht feststellen, von wem wir unterstützt werden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 4.5.9o

Verehrte Leser,
mit dem vorliegenden Heft erhalten Sie die erste Nummer des 21. Jahrganges. Wie bei solchen Anlässen üblich, erlaube ich mir auch diesmal, Sie um eine entsprechende Spende für die Fortführung unserer Arbeit und die Deckung der damit verbundenen Unkosten zu bitten. Zahlscheine liegen diesem Heft bei. Aber nicht nur für unsere Arbeit bettele ich um Unterstützung, sondern auch für die vielen Notleidenden in den Ländern Afrikas und besonders für das Volk der Kurden, das zwischen machtpolitischen Gegensätzen zerrieben wird. Für Ihre Unterstützung - geistige und materielle - meinen herzlichen Dank im voraus.

Es sind in letzter Zeit eine ganze Reihe von Briefen bisher unbeantwortet geblieben. Bitte haben Sie Verständnis, wenn die Antworten auf sich warten lassen. Wirklich eilige Angelegenheiten werden, wie bisher üblich, schnell erledigt. Ansonsten bitte ich Sie, verehrte Leser, mich weitgehend von Recherchen, Informationen etc. zu entlasten. Ich habe dazu keine Zeit mehr - leider.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Redaktion bei ihrem Apostolat unterstützen würden durch die Weitergabe von Probehaften der EINSICHT, die wir Ihnen gerne kostenlos zur Verfügung stellen, und durch die Vermittlung von Adressen möglicher Abonnenten. Wenn schon die Reformer ihre Missionsarbeit einstellen und nur noch 'dialogisieren': wir nicht!

Ich wünsche Ihnen ein gnadenhaftes Pfingstfest und die Gaben des Heiligen Geistes

Ihr Eberhard Heller

** ** **

INHALTSANGABE

Predigt über das Pfingstfest (hl. Leo d.Gr.) **Seite:**

*« * **

GOTTESDIENSTORDNUNG ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Donnerstag	9. Mai	Fest CHRISTI HIMMELFAHRT — anschließend Maiandacht —	Hl. Messe	9.00	Uhr
Sonntag	12. Mai	Sonntag nach Christi Himmelfahrt — anschließend Maiandacht —	Hl. Messe	9.00	Uhr
Sonntag	19. Mai	PFINGSTSONNTAG — anschließend Maiandacht —	Hl. Messe	9.00	Uhr
Montag	20. Mai	PFINGSTMONTAG — anschließend Maiandacht —	Hl. Messe	9.00	Uhr
Sonntag	26. Mai	Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit — anschließend Maiandacht —	Hl. Messe	9.00	Uhr
Donnerstag	30. Mai	FRONLEICHNAMSFEST — anschließend Feierliche letzte Maiandacht —	Hl. Messe	9.00	Uhr

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ROCK UND SATANISMUS - Die Zeitschrift KRIEG DEM RAUSCHGIFT der Anti-Drogen-Koalition bringt eine Abbildung einer Party mit folgender Beschreibung: "Mick Jagger, der Hohepriester der Rockmusik, liebt das Dekadente und betet Satan an. Hier in illustrer Gesellschaft bei der Geburtstagsfeier (!) des (inzwischen auch schon verstorbenen) Fürsten Johannes von Thurn und Taxis". Herr Dr. Grössler, von der Christeninitiative, dessen Rundschreiben dieses Zitat entnommen ist, kommentiert: "Man muß schon recht intim sein, zu einer Geburtstagsfeier eines so erlauchten Herrn eingeladen zu werden. Bemerkenswert, daß Franz Josef Strauß bei einer Jagd dieses Hauses überraschend ums Leben kam."

SCHULBUCHSKANDAL - Ein vom SPD-Kultusminister Hans Schwier für Nordrhein-Westfalen zugelassenes Schulbuch ("Politik im Aufriß", Ausgabe B, Bd.2, Diesterweg-Verlag) preist den DDR-Sozialismus mit folgenden Worten: "Im Sozialismus leben die Menschen in Wohlstand und Frieden! Aber jeder muß arbeiten, und jeder kann zur Schule gehen, jeder hat Arbeit. (...) Ich bin für den Sozialismus." - Solche Propaganda ist nicht nur verlogen, sondern verhöhnt w i s s e n t l i c h diejenigen Menschen, die in einem solchen 'Wohlstandsstaat' leben müssen bzw. mußten.

TIERE - Kurz vor der Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland (der Osten wurde an Polen verschachert, Hauptverantwortliche: v. Weizsäcker und Kohl) schrieb ein polnischer Schüler über die Deutschen: "Die Deutschen sind schlimm wie wilde Tiere. Ein solches Volk dürfte gar nicht existieren. Und nun wollen die sich auch noch vereinigen!" - Man vergleiche hierzu die Aussagen von Herrn Walesa, derzeitiger polnischer Ministerpräsident, über die Vernichtung der Deutschen. (PRIVATDEPESCHE vom 4.7.9o)

DER ISLAM BEDROHT DIE CHRISTENHEIT - Vernichtung des Christentums programmiert. - Im Sommer 199o wurde von 24 Regierungen afrikanischer Länder die "Islam-in-Afrika-Organisation (IAO) gegründet. Ihr Sitz ist nun in Lagos, der Hauptstadt Nigerias. Nigeria, das mit etwa loo Millionen Menschen das bevölkerungsreichste Land Afrikas ist, gehört ebenso zu den IAO-Gründern, wie der flächenmäßig größte afrikanische Staat, der Sudan. Auf der IAO-Gründungssitzung wurde beschlossen, das Christentum und andere, nichtislamische Religionen zu vernichten. Die IAO-Länder sollen möglichst rein islamische Staaten werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden erste konkrete Schritte festgelegt: Nur noch Moslems sollen in wichtige öffentliche Ämter berufen werden. Es soll dafür gesorgt werden, daß bei Wahlen nur Mohammedaner in Führungsfunktionen gelangen. Möglichst bald soll auch das islamische Recht, die Scharia, eingeführt werden. So können westliche Rechtssysteme zerschlagen und zugleich die Christen diskriminiert werden, denn das islamische Recht benachteiligt sie entscheidend. (MITTEILUNGEN AND FREUNDE UND FÖRDERER der IGFM - Frankfurt, Nr.6 vom Nov/Dez 199o.

AIDS-KATASTROPHE IN SIMBABWE. - In dem vormaligen Staat Rhodesien, der mit Hilfe von Fr. M. Thatcher an die Kommunisten verschachert und 'frei' wurde (viele haben diese 'Freiheit' nach der 'Befreiung' auf bestialische Weise mit dem Tod bezahlt!!!), herrscht inzwischen eine andere grausige Macht: AIDS. Die Zukunft Simbabwes ist durch die Immunschwäche-Krankheit AIDS "ernsthaft bedroht". Nach Schätzungen des Nationalen AIDS-Rates sind bereits jetzt mehr als eine halbe Million Menschen durch die Seuche infiziert. 25% davon sind kleine Kinder im Alter bis zu fünf Jahren. Die Krankenhäuser sind überfüllt mit AIDS-Kranken. Jeden Tag sterben Hunderte an der schrecklichen Seuche. Ganze Ortschaften sind schon entvölkert (nach PRIVATDEPESCHE Nr.49/9o). - Inzwischen sollen afrikanische 'Theologen' den 'Vatikan' gebeten haben, die Sexualmoral zu lockern und den kulturellen Vorstellungen Afrikas anzupassen (gemeint: Vielweiberei etc.) Wahrscheinlich geht diesen 'Theologen' der Untergang ihres Kontinents noch zu langsam vonstatten.

VERHÖHNUNG DER VEREHRUNGSRITEN. - Deutsche Erstaufführung von Jean Genets "Sie" in Bochum. - Jean Genets (191o-1986; bekannter französischer Schriftsteller, wegen seiner obszönen Sprache umstritten) Stück ist eine Verhöhnung des Papsttums. Es entwirft das Portrait eines in starren Amtsformen eingeschlossenen Menschen - bei Genets eine "Sie" -, der diesen Formen durch blaspemischen Spott entfliehen will: "Ich tanze den Papst. Ich bin ein Schwindel... sehen Sie." (nach AACHENER VOLKS ZEITUNG vom 31.1.1991)

EINSICHT

RöMISCH–KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

21. Jahrgang, Nr. 2 MÜNCHEN Juli 1991

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto München Nr. 214700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

ZUR AKTUELLEN SITUATION DER KIRCHE

von

Myra Davidoglou

(Rundschreiben zum Weihnachtsfest 1990, übers. von S. G. aus KYRIE ELEISON Nr. 2/1991)

Glauben Sie, daß die jahrelangen Unstimmigkeiten - die Einheit der Kirche betreffend -, unter denen, die noch zu ihr gehören, Gott wohlgefällig seien? Wer wagte es, so etwas zu vertreten? Am Vorabend Seines Leidens hat Jesus Seinen Vater gebeten, daß wir alle eins seien, wie der Vater und Er eins sind (Joh. 18,2o-23). Es würde bedeuten, das Blut, das Er für unser Heil vergossen hat, für profan zu erachten, wollte man in der Zerstrittenheit verharren. "Ihr sollt ein einziger Leib sein und eines Geistes", so insistiert der Apostel (Eph. 4,4,). Dieser Leib, ist er nicht die Kirche? Und der Geist, aus dem er lebt, ist er nicht der Heilige Geist? "Es gibt einen einzigen Herrn, einen einzigen Glauben, eine einzige Taufe" (Eph. 4,5). Die wichtigsten Wahrheiten dieses Glaubens sind im Glaubensbekenntnis von Nizäa enthalten, Wahrheiten also, die alle traditionellen Katholiken einstimmig bekennen. Man wird mir entgegenhalten, daß es darüber auch keine Unstimmigkeiten unter ihnen gibt. Wenn es wirklich so wäre, müßten sie sich aber über den ganzen Rest vertragen, weil die Sätze dieses Symbols von Nizäa fast alle Häresien zu widerlegen geeignet sind (vgl. hl. Leo d.Gr., Papst, Brief an Flavien, Epist. 28). Ich füge noch hinzu, daß die Christen, die sich nicht mit einem mündlichen Glaubensbekenntnis begnügen, sondern die innerlich an das glauben, was sie öffentlich bekennen, gar nicht über die Frage des apostolischen Stuhles uneinig sein können.

Sie erklären ja: "Credo in unum Deum" - ich glaube an den einen Gott - an einen einzigen also, nicht an mehrere Götter, noch an keinen. Durch das einzige Wort "unum" überführen sie Paul VI. und Johannes Paul II. der Häresie, ebenso wie alle die Drahtzieher, Förderer, Autoren und Verfechter der konziliaren Erklärungen über die Religionsfreiheit (Dignitatis humanae personae) und über die nicht-christlichen Religionen (Nostra aetate)1965, ebenso wie die Organisatoren, Teilnehmer und 'christlichen' Sektierer der interreligiösen Kultveranstaltungen - besser der götzendienerischen Veranstaltungen von Assisi (1986), Kyoto (1987), Rom (1988), Warschau (1989) und Bari/Süditalien (199o).

Dieser einzige Gott, den die Gläubigen bekennen, ist eine einzige Wesenheit in drei Personen: der allmächtige Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, Sein eingeborener Sohn, Jesus Christus, gezeugt vom Vater vor aller Zeit, wahrer Gott und wahrer Mensch, eines Wesens mit dem Vater, geboren aus dem Heiligen Geist und der Jungfrau Maria, der gekreuzigt wurde, begraben, am dritten Tage wieder auferstanden ist, in den Himmel aufgefahren ist und der da sitzt zur Rechten des Vaters, von dannen Er wiederkommen wird zu richten die Lebenden und die Toten, und der Heilige Geist, Herr und Lebensspender, der vom Vater und vom Sohne ausgeht.

So also ist der ewige Gott der Christen, die wesensgleiche und unteilbare Dreifaltigkeit, das göttliche, Seinen Heiligen offenbarte Mysterium. Durch diese drei Artikels des Symbolons von Nizäa kann jeder Katholik beweisen, daß Johannes Paul II. öffentlich den christlichen Glauben preisgegeben hat; gewiß, er bekennt auch einen einzigen Gott, aber es ist der der Muselmanen (Ansprache vom 19. August in Casablanca, "Documentation Catholique" No. 19o3 vom 6.1o.1985, S.942; vgl. dazu auch LA VOIE No 13, S. 5-8, bzw. KYRIE EILEISON Nr. 3/4 von 199o), der nicht zeugt und gezeugt wird, der also weder Vater noch Sohn ist, weshalb feststeht, daß der Okkupant des Heiligen Stuhles vom einzig wahren Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, abgefallen ist.

Im Laufe seiner Generalaudienzen lehrt er - Johannnes Paul II. - ferner, daß Jesus, um seine messianische Mission zu erfüllen, von Gott den Heiligen Geist erbitten mußte, daß folglich Jesus nicht der fleischgewordene Gott ist, daß der Geist selber ihm erst bei seiner Taufe im Jordan gegeben worden wäre, daß zwischen Vater und dem Geist es nur eine einfache Verbindung gibt, daß sie also nicht eines Wesens sind (Audienz vom 11.7.199o, "Documentation Catholique" No. 2ol2 vom 2.9.9o, S. 792 f.; vgl. dazu

auch diesbezüglich La Voie no 19, unser Artikel: "Das Wort ist Fleisch geworden", bzw. KE no 3 und 4, 199o in Übersetzung), daß schließlich dasjenige Christi nicht göttlich sei, daß er also nicht der Sohn Gottes, kurz, daß er ein Mensch wie die andern ist. Der Häretiker wagt es noch, zu sagen, daß Jesus in die Wüste geführt wurde, "um hier einen freieren und intimeren Kontakt mit dem Vater zu haben" (Audienz vom 21.7.199o, Doc. Cath. No 2ol2, 2.9.9o, S. 793). Intimer! Er lehrt also, daß der Vater nicht immer im Sohne war! Der Herr aber erklärt: "Mein Vater ist in mir und Ich im Vater" und "Der Vater und Ich sind eins" (Joh. lo,38,3o). Wem also glauben: Christus oder Johannes Paul II.? Überlassen wir es den Verteidigern Johannes Pauls II. zu wählen! Schließlich, indem er die Lehre vertritt, daß alle Menschen, ausnahmslos, schon jetzt gerechtfertigt sind und verklärt seien (s. Kard. Wojtyla: "Segno di contradizione" Meditazioni, Mailand 1977; Joh. Paul II.: Enzyklika "Redemptor hominis", s. auch La Voie no 3; Die Lehre der Enzyklika "Redemptor hominis"), leugnet er implizite, daß Jesus Christus die Lebenden und die Toten zu richten kommen wird. Die Kirche hat seit langem immer wieder und feierlich all diese Häresien verurteilt (s. Katechismus des hl. Pius X.: Symbol des Glaubens; XI. Konzil von Toledo 675, Denz. 281). Auch ist es für jemanden unmöglich, der ernstlich das Glaubensbekenntnis von Nizäa bekennt, nicht diejenigen, die diese vertreten, zu verurteilen, aus Gehorsam gegenüber eben dieser Kirche, unter anderem also einen Paul VI. und Johannes Paul II.

Da die Dinge so stehen, wie können da die Katholiken sich noch in Zerstrittenheit befinden über die Frage des Apostolischen Stuhles? Ist der Häretiker etwa nicht ein Leugner des Wortes Gottes? Ein Feind des einzig wahren Gottes, unseres Herrn Jesus Christus? Man könnte vielleicht als erleichternden Faktor vorbringen wollen, daß der Okkupant des Heiligen Stuhles vielleicht in Unkenntnis darüber ist, daß seine Meinungen der geoffenbarten Wahrheit, wie sie die Kirche gelehrt hat, entgegengesetzt sind. Daher, so wird gesagt, sei er nur als formell häretisch anzusehen. Er kennt das Credo nicht? Noch das Evangelium? Wenn das aber der Fall ist, dann ist er gar kein Christ, dann hat er auch nichts im Vatikan zu suchen, noch in irgendeinem anderen der Kirche gehörenden Ort, ist er also von ihr weder das Haupt noch jemals Glied gewesen.

Oder beruft man sich auf seine Wahl, die man für gültig erklärt, durch ein Konklave, das sich ganz offensichtlich wenig um die Rechtgläubigkeit seines Gewählten gekümmert hat. Ich stelle die Frage, welcher Wille durch die Wahl der Kardinäle ausgedrückt wird: derjenige der Menschen wie in der Demokratie oder derjenige Gottes? Wenn es der erstere ist, dann hängt die Kirche von Menschen und nicht von Gott ab. Anders ausgedrückt: Die Kirche Gottes existiert gar nicht, Gott ist nicht Fleisch geworden, es gab nie einen Vikar Christi noch konsequenterweise das Papsttum. Man gerät so in die Absurdität.

Es bleibt also dabei, daß durch die Vermittlung der Kardinäle es Gott ist, der den Statthalter seines Sohnes bestimmt (s. Katechismus des hl. Pius X.: "Die Vollmacht, welche die Glieder der kirchlichen Hierarchie innehaben, kommt nicht vom Volk, und es wäre eine Häresie, das zu sagen; sie kommt EINZIG von Gott" (Cap. X § 3, cf. Matth. 28,2o f.; Joh. 21,15-17; Act. XX,28), wenn sie zumindest keine Heuchler sind und Ungläubige, so daß sie sich freiwillig dem Einfluß seines Geistes widersetzen, nachdem sie das "Veni Creator" beim Einzug ins Konklave angestimmt haben. Außerdem lesen wir in der Konstitution von Pius XII. "Vacantis Apostolicae Sedis" über die Wahl des römischen Pontifex (vom 8.12.1945), daß "Gott, der das Amt gibt, auch Selber mit Hand anlegt (...) und auf daß die Schwäche nicht unter der Last der Gnade erliegt, wird DERJENIGE, DER DIE WÜRDE VERLIEHEN HAT, AUCH DIE KRAFT SCHENKEN" (§99).

Sagen Sie mir nun, liebe Freunde, ob der Geist Gottes, "der das Amt gibt", sich dem Wort Gottes widersetzen könnte, indem er einen Feind ebendieses Gottes erwählen ließ? Also wäre Gott gegen Gott! Die Weisheit würde sich selbst widersprechen, die Güte selber würde im Begriff sein, sich aufzulösen, das ewige Wesen, sich zu vernichten! In einer solchen Optik wäre es ja um die Einheit der göttlichen Wesenheit, der Konsubstantialität und der Unteilbarkeit der Allerheiligsten Dreifaltigkeit geschehen. Verwerfen wir also ein für allemal solche absurden und plasphemischen Schlußfolgerungen, die man doch logischerweise aus dem falschen Axiom der Gültigkeit

von Konklaven zieht, aus denen notorische Häretiker als Päpste hervorgehen.

Sie sehen also, daß es gar nicht nötig ist, mehr als die Wahrheiten zu kennen, die doch von allen Katholiken, die wahrhaft an der alten Tradition hängen, vertreten werden. Diese Wahrheiten sind jedem zugänglich, sie sind im Glaubensbekenntnis unserer Väter enthalten; sie sind weder zweifelhaft noch widersprüchlich wie die Meinungen der Theologen. Da sie von Gott den Propheten und den Aposteln geoffenbart wurden, sind sie nicht nur uns nahe, sondern in uns, in der Seele, die von ihnen lebendig gemacht wird, "denn der Gerechte lebt aus seinem Glauben" (Hab. II,4).

* * * * *

ZUR ERNÜCHTERUNG DER GEMÜTER:
Eine Erklärung Abbe Schmidbergers zur Position Econes

Einige Monate vor dem Tod von Mgr. Lefebvre machte das Gerücht die Runde, er persönlich würde neuerdings dafür plädieren, Wojtyla nicht mehr im Kanon der Messe zu nennen, d.h. nicht mehr "una cum" Wojtyla das Meßopfer feiern. Ich weiß nicht, wodurch und von wem dieses Gerücht genährt wurde, ob es sich auf unklar formulierte Äußerungen des Gründers der Econer Bruderschaft stützte oder auch nur dem Wunschdenken der oder des Urhebers (Urheberin) dieser Fama entsprang, um die Kluft zwischen Econe und den wahren Gläubigen zu überwinden, um die Econer wieder attraktiv zu machen. Tatsache ist, daß Abbe Schmidberger, der als Generalobere die Bruderschaft nach außen vertritt, auf dieses Gerücht angesprochen, folgende offizielle Antwort gab:

"Wir halten nach wie vor in aller Entschiedenheit daran fest, daß Johannes-Paul II. der gegenwärtig rechtmäßige Papst ist, für den wir auch im Kanon der hl. Messe beten. Diese Position gilt verbindlich für alle Mitglieder der Priersterbruderschaft St. Pius X." (Brief vom 28. Mai 1991; Schreiben liegt mir in Kopie vor)

In diesem Zusammenhang verdient auch eine Bemerkung von Frau Dr. Elisabeth Gerstner über Econer Studenten, die in der Papstfrage Lefebvre nicht (mehr) folgten, Beachtung, die in ihrem ausführlichen Nachruf auf Mgr. Lefebvre folgendes schreibt:

"Hart, unbegreiflich hart habe ich Mgr. Lefebvre nur gegenüber jenen seiner Priester kennengelernt, die ihn aus Glaubensgründen verlassen mußten, weil sie nicht 'una cum' Apostata JP II zelebrieren konnten (ebend deshalb, weil diese Herren der 'Konzilskirche' keine wahren Päpste sein können, nach der Lehre der Kirche nicht.) Diese Priester hat er buchstäblich verstoßen. Ich las deren Entlassungsbriefe mit Entsetzen. Der letzte Satz: 'Ich kann nichts mehr für Sie tun!' Durfte ein Bischof die Priester, die er geweiht hatte, wegschicken? Er fühlte sich persönlich durch ihr Weggehen beleidigt!" (Vgl. KYRIE ELEISON Nr.2/1991, S.3o)

N.b. es bleibt abzuwarten, wieweit sich Schmidberger - ohne Rückendeckung durch die Persönlichkeit Lefebvres - mit seiner irrigen und intransingenten Auffassung durchsetzen und per Dekret einer Irrlehre im Kreis einer inzwischen weltweit verbreiteter Organisation Geltung verschaffen kann.

Eberhard Heller

HINWEISE DER REDAKTION:

1. Für Übersetzungsarbeiten aus dem Italienischen suchen wir einen ehrenamtlichen Mitarbeiter, der auch bereit wäre, evtl. anfallende Korrespondenz in dieser Sprache zu übersetzen.
2. Helfen Sie uns bei unserem Apostolat durch Vermittlung von Adressen, an die wir Probeexemplare versenden können.

DER GOLFKRIEG UND DIE NEUE WELTORDNUNG

von
Ursula Oxford
übers. von Eugen Golia

(aus: CHRISTIAN COUNTER-REVOLUTION Nr.71, Januar-März 1991)

Vorbemerkung der Redaktion:

Der Golfkrieg und seine Folgen lassen uns noch nicht los! Nicht nur, daß das andauernde naß-kalte Wetter der letzten Zeit ursächlich wahrscheinlich mit den noch lodernden Ölfackeln in Kuwait zusammenhängt, nein, das Fanal, das der U.S.-Präsident Bush mit der Losung einer "neuen Weltordnung" gegeben hat, ist nicht nur ein parallel laufendes Programm zum geplanten religiösen Synkretismus eines Johannes Paul II., sondern hängt, wie die Autorin dieses Beitrages zeigt, mit den Grundsätzen von "Pacem in terris" unmittelbar zusammen. Insofern sind das sog. "Gebetstreffen" in Assisi 1986 und der von Bush ausgelöste Golfkrieg gleichlaufende Ereignisse, die für alle Welt sichtbar und für sie das "neue Zeitalter" (d.i. das "New Age") einläuten wollten, das eine die "Welteinheitsreligion", das andere auf politischem Gebiet die bereits zitierte "neue Weltordnung". Und insofern bitte ich die Leser um Verständnis und Geduld, wenn wir das Thema Golfkrieg unter diesem Aspekt noch einmal aufgreifen, um den angedeuteten Zusammenhang sichtbar zu machen.

E. Heller

* * * * *

Fünfundzwanzig Jahre sind vergangen seit der Verkündung der pazifistischen Doktrin "Die absolute Ächtung des Krieges und eine weltweite Aktion, ihn zu verhindern" auf dem II. Vatikanischen Konzil ("Gaudium et spes", 82) - und Amerika führt wieder einen Krieg.

Sechs Wochen hindurch war die Aufmerksamkeit der Welt auf den Krieg im Persischen Golf gerichtet, der von einer von den Amerikanern geführten Allianz von 28 Nationen gegen den schlimmen irakischen Aggressor Saddam Hussein und seine arabische Sozialistische Baath Partei hervorragend geführt wurde. (...)

Sämtliche Bemühungen der internationalen Gemeinschaft der Nationen, den Krieg zu vermeiden, d.h. die 12 UN.-Resolutionen, die bezwecken sollten, daß die irakischen Truppen Kuwait verlassen, schlugen fehl. Der Aggressor, der sich auf die viert-größte Armee der Welt stützen konnte - sicherlich nicht aus defensiven Gründen so groß - trotzte allen. Es entwickelte sich ein phantastisches Szenario. Zum ersten Male in der Weltgeschichte versammelten sich 28 Nationen von verschiedenen Rassen, Sprachen und Religionen zu einer Schlacht in der Saudiarabischen Wüste, um einen einzelnen Angreifer zu zwingen, sich den UN.-Resolutionen zu fügen. Dies veranlaßte Präsident Bush nach seiner Rückkehr vom Helsinki-Gipfel mit seinem Treffen mit dem Sowjetführer Gorbatschow vor dem U.S.-Kongreß zu erklären:

> "Wir befinden uns in einem einzigartigen und außergewöhnlichen Augenblick. Die Krise im Persischen Golf bietet - so schwer sie auch ist - die seltene Gelegenheit, sich einer geschichtlichen Periode der Zusammenarbeit zu nähern. Aus dieser unruhigen Zeit heraus kann unser Ziel - eine **NEUE WELTORDNUNG** - auftauchen: eine neue Ära, freier von Terror-Drohungen, stärker in der Ausübung von Gerechtigkeit und sicherer in der Suche nach Frieden. Eine Ära, in welcher die Nationen der Welt, Ost und West, Nord und Süd, gedeihen und in Harmonie leben können. An die hundert Generationen suchten nach diesem nicht zu fassenden Friedenspfad, während tausend Kriege durch die Spanne menschlicher Bemühungen hindurchrasten. Nunmehr kämpft diese **NEUE WELTORDNUNG** darum, geboren zu werden: eine Welt ganz verschieden von der uns bekannten."

Hier müssen wir nun fragen: Woher kommt Bushs Voraussage einer neuen Ära, die freier ist von Terror-Drohungen, in der die Völker gedeihen und in Harmonie leben können? Be-

vor wir antworten, schauen wir uns noch an, was der **Sowjetdiktator** Gorbatschow zu der NEUEN WELTORDNUNG zu sagen hat. Schließlich repräsentiert er die größte Macht im Kampfe für die **Welteroberung,** dem wesentlichen Ziel der bolschewistischen Revolution, das er in der Perestroika wieder beleben wollte. In seiner Rede vor der Organisation der Vereinigten Nationen am 8.12.1989 legte der **kommunistische** Führer dar:

> "Es sind die UN.-Friedenshüter, die die Beständigkeit sichern und zum Weltfrieden mahnen werden. Die **NEUE WELTORDNUNG** wird verlangen, daß wir unsere nationale Souveränität aufgeben, und die **NEUE WELTORDNUNG** wird mittels Zwangs errichtet und aufrecht erhalten werden." (THE FATIMA CRUSADER 1991)

Offenbar unterscheiden sich die Führer der Welt-Supermächte, die in der Koalition gegen die irakische Invasion vereint gewesen sind, deutlich hinsichtlich der ideologischen Struktur der NEUEN WELTORDNUNG. Einerseits sagt Präsident Bush dem amerikanischen Volk, daß die neue Ära "stärker im Ausüben von Gerechtigkeit und sicherer in der Suche nach Frieden sein werde". Andererseits verkündet Gorbatschow der **Weltgemeinschaft,** daß die Erfüllung des marxistischen Ideals des internationalen Sozialismus nahe bevorstehend sein werde, wenn sämtliche Völker auf ihre nationale Selbständigkeit verzichten und im Ozean einer **Ein-Welt-Regierung** von universaler **Brüderschaft,** die durch Zwang beherrscht ist, verschmelzen werden.

Es wäre aber unmöglich zu erklären, wie diese beiden sich gegenseitig ausschließenden Konzepte einer NEUEN WELTORDNUNG unter dem Dach der UNO zusammenbestehen können, ohne auf eine dritte Partei in dem Kampfe um eine NEUE WELTORDNUNG hinzuweisen, die im Begriffe ist, geboren zu werden, nämlich die übernationale geistliche Autorität der (reform)'katholischen **Kirche'** unter der Regierung Johannes Pauls II. in Rom. Dies beantwortet unsere oben angeschnittene Frage: Woher kommt Bush's Traum von einer "neuen Ära" internationaler Zusammenarbeit, die "freier von Terrordrohungen" sein soll? Er kommt direkt von der modernistischen Reform der anti-christlichen Versammlung auf dem II. Vatikanischen Konzils. Hier wurde er verkündet von Paul VI. am **7.** Dez. 1965 in der Konstitution "Die Kirche in der modernen **Welt"** ("Gaudium et spes"). (...)

Es nahm 25 Jahre versteckter und offener 'katholischer'/kommunistischer **Zusammenarbeit** - das umstürzlerische Werk des "roten Jesuiten" in El Salvador ist hierfür ein typisches Beispiel - in Anspruch, bevor das "Gebäude internationaler Gemeinschaft", das von den apostatischen **Vatikanum-II-'Päpsten'** beschlossen worden ist ("Gaudium et spes" 83) seine politische Verwirklichung in der Koalition von 28 Nationen fand, die sich aus sämtlichen Kontinenten versammelten, um sich unter der U.S.-Führung gegen den bösen irakischen Angreifer zu vereinen. (...)

Es ist kein Geheimnis, daß israelische Diplomaten während der Verhandlungen von Operation "Wüstenschild" (2. August 199o bis 15. Januar 1991) ihre Meinung, daß sie keine diplomatische Lösung der Golfkrise wünschten, zum Ausdruck brachten. Israel fürchtete Saddams furchtbare Kriegsmaschinerie und wollte sie vernichten. (...)

Es sind zwei Faktoren, die eine Eskalation des Golfkrieges in einen Brand des gesamten mittleren Ostens (bisher) verhinderten.
1.) die überlegene U.S.-Technologie und Strategie;
2.) die prächtige U.S.-Diplomatie.
Kaum hatte der hochtechnisierte Krieg gegen Bagdad begonnen, als Hussein auch schon seine erste Scud-Rakete auf die Bewohner von Tel Aviv abfeuerte. Indessen ging seine Absicht, Israel in den Konflikt hineinzuziehen und die Koalition zu sprengen - Syrien wollte nicht an der Seite Israels kämpfen - nicht in Erfüllung. Und dies wegen des unmittelbaren Einsatzes der Abwehrwaffe "Patriot" durch **U.S.-Soldaten** auf dem Boden Israels, die beinahe jede Rakte des Iraks zerstörten. Gleichzeitig überzeugte Präsident Bush die israelische Führung, daß es in ihrem eigenen Interesse läge, keine Vergeltung auszuüben und sich vom Kriege fernzuhalten. Zum ersten Male war seit seiner Errichtung der Staat Israel im Belagerungszustand. Es war ein Krieg von hoher nervlicher Anspannung. Anti-israelische Demonstrationen brachen in mehreren arabischen Staaten aus. (...) Die Palästinenser der illegal besetzten West Bank befanden sich unter Hausarrest, um sie von ähnlichen Demonstrationen **abzuhalten.** Die Tatsache von Israels Aggression gegen die Palästinenser - ihr Land wird unter Mißachtung der UN.-Resolution 242 und 348 besetzt gehalten - wurde in dieser Zeit nicht beachtet. (...)

Mittels einer bewundernswerten Strategie leitete General Norman Schwartzkopf

einen Bodenkrieg, der zur Einkreisung der irakischen Truppen und zu ihrer vollständigen Niederlage und Übergabe innerhalb von fünf Tagen bei einem Minimum an Verlusten auf Seiten der U.S.-Streitkräfte (und ihrer Verbündeten) führte. Hierfür sind wir (die Autorin ist eine eingebürgerte Amerikanerin; Anm.d.Red.) wirklich dankbar. Der Sieg über Saddam bleibt aber unvollständig. Seine Armeen, seine Waffen, sein Kommunikationssystem wurden tatsächlich in einem brillant geführten Krieg von sechs Wochen zerstört. Indessen verblieben dem Aggressor, der unglaublicher Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig ist, die Kontrolle über sein Land.

Offensichtlich trifft die NEUE WELTORDNUNG, für die die UNO der oberste Gerichtshof für internationales Recht ist, keine Vorsorge, ein verbrecherisches Regime zu stürzen und Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen, wie es die Christliche Weltordnung tat. Wir erinnern, daß nach Hitlers Vernichtung, der in seinem Bunker Selbstmord verübte, seine Hauptmitarbeiter von dem Gericht in Nürnberg für schuldig befunden und gehängt worden sind. (...) Dies war 1945, als die Völker unter dem obersten Gesetz unseres letzten Hl. Vaters, Papst Pius XII. standen, der die Aufgabe der Kirche, die moralische Ordnung aufrechtzuerhalten, mit folgenden Worten verteidigte:

> "Die Kirche ist der Pfeiler und das Fundament der Wahrheit, weil sie mittels des Willens Gottes und des Auftrages Christi dazu bestimmt wurde, der Hüter der natürlichen und übernatürlichen Ordnung zu sein. Daher kann sie nicht auf ihr Recht verzichten, fundamentale und unveränderliche Gesetze ihren eigenen Kindern sowie der gesamten Welt zu verkünden, um sie gegen alle Verdrehungen, Verdunkelung, Korruption, Mißdeutung und Irrtum zu schützen. Diese Aufgabe der Kirche ist um so wichtiger, weil von der Beobachtung dieser Gesetze und nicht von den Bemühungen eines aufrechten und mutigen Willens die endgültige Stabilität dieser neuen nationalen und internationalen Ordnung abhängt, die alle Völker innig ersehnen."

Wir wissen es mit absoluter Sicherheit, daß mit dem II. Vatikanischen Konzil die Kirche aufhörte, "Pfeiler und Fundament der Wahrheit" zu sein. (...) Was bei der Suche nach dem Weltfrieden erforderlich ist, ist die Obhut der natürlichen und übernatürlichen Ordnung gemäß Christi Willen und wie sie Seine Kirche bis zum Vatikanum II verteidigte, bis die Stürme der Veränderung Gottes Plan zerrissen und eine NEUE ORDNUNG - eine NEUE 'MESSORDNUNG', eine NEUE INTERNATIONALE ORDNUNG, eine NEUE WIRTSCHAFTSORDNUNG - errichtet wurden, was einfach und offen gesagt anti-christlich ist. (...)

In seiner Ansprache vor dem Oval Office, die die Befreiung Kuwaits sowie die Bedingungen für eine formelle Feuereinstellung im Golfkrieg ankündigte, legte Präsident Bush dar, daß dieser Krieg ein Sieg für die Vereinten Nationen, für die Menschheit, für die Herrschaft des Gesetzes und für das, was recht ist, sei. (...) Wo ist aber nur der Sieg "für die Herrschaft des Gesetzes und das, was recht ist"? Wo ist die NEUE WELTORDNUNG, die angeblich geboren wird, um den Weltfrieden mittels kollektiven Widerstandes gegenüber einem einzelnen Aggressor zu sichern, wenn der böse Aggressor "zum Wohle der Menschheit" nicht bestraft und abgesetzt werden kann? Mit einem Wort, wo ist die Entwicklung und der Fortschritt sämtlicher Völker auf eine neue internationale Ordnung hin, in welcher alle Kriege eines Tages verschwunden sein werden? Wir müssen wiederum zu den Dokumenten des großen anti-christlicher Konzils von Vatikanum II zurückkehren, um eine Erklärung für die evolutionäre Utopie der NEUEN VELTORDNUNG zu finden.

Hier gab es absolut genommen für Johannes Paul II. aus verschiedenen Gründen keinen Weg, die Friedensdoktrin von Vatikanum II den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten im Golfkrieg aufzuerlegen,

1.) weil die Mammut-Koalition, die am persischen Golf zusammengezogen worden war, kämpfte, um die UN.-Resolutionen zu vollziehen. Und da die UNO von Paul VI. als "unsere letzte Hoffnung für den Frieden" bezeichnet worden war, wie konnte er sich dann über die Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes der Welt für Frieden und Sicherheit auf Erden hinwegsetzen?
2.) Johannes Paul II. wußte gut, daß diesmal, in diesem Krieg am Persischen Golf, die Sicherheit des Staates Israel auf dem Spiel stand. Dies heißt aber nicht, daß er mit dem Krieg einverstanden war, nein! In einer Ansprache an die Tausenden, die am 13. Januar dieses Jahres, also zwei Tage vor Ausbruch des Krieges, auf dem Petersplatz versammelt waren, verlangte der 'Pontifex' die Zurückziehung der irakischen Trup-

pen, der dann eine Konferenz zwecks Behandlung aller Probleme in dieser Region folgen sollte (vgl. THE WANDERER 1/24/91). (...)

Johannes Pauls II. Anti-Kriegsrede vom 13.1.1991 wurde indessen von der Weltpresse nicht zur Kenntnis genommen. Die Sprache des "Doktors der Illusionen" war gänzlich außerhalb der Erfordernisse der historischen Stunde, d.h. der Notwendigkeit, eine brutale Invasion zu stoppen. Während der weltweiten Krise, die mit der Besetzung Kuwaits am 2. August 199o begann, hatte der 'Pontifex' ein dürftiges Profil gezeigt, denn es sind - präzise gesagt - die falschen Lehren von Vatikanum II, die er ausführt und welche erst den Aufbau von Saddams Kriegsmaschine überhaupt erst ermöglichten. Das Vatikanum II ermutigt nämlich die Zusammenarbeit mit jeder politischen Macht. Despotische Herrscher und üble Angreifer werden als nicht existierend bezeichnet, oder besser gesagt, als gemeinsam "erlöst durch Christi Menschwerdung" ("Gaudium et spes", 22). Ingenieure des Westens errichteten bereitwillig Husseins atombombensicheren Luxusbunker, von dem aus er seinen "Krieg der gläubigen Muselmanen gegen die sich einmischenden Ungläubigen" führte, was seine ungewöhnliche Grausamkeit entlarvte. Wir lesen in "Gaudium et spes" bezüglich der NEUEN ORDNUNG der "GEMEINSCHAFT DER VÖLKER UND INTERNATIONALEN ORGANISATIONEN:

> "Heutzutage wachsen die Bindungen gegenseitiger Abhängigkeit aller Menschen und Völker auf dem ganzen Erdkreis. (...) Daher muß sich die Völkergemeinschaft eine Ordnung geben, die den Aufgaben entspricht, vor allem im Hinblick auf die zahlreichen Gebiete, die immer noch unerträgliche Not leiden. (...) Die bereits bestehenden internationalen Institutionen, sowohl auf weltweiter wie auf regionaler Ebene, machen sich ohne Zweifel um die Menschheit hoch verdient. Sie erscheinen als erste Versuche, eine internationale Grundlage für die Gemeinschaft der ganzen Menschheit zu schaffen, damit so die schweren Fragen unserer Zeit gelöst werden: den Fortschritt überall zu fördern und Kriege in jeder Form zu verhindern. Die Kirche freut sich über den Geist wahrer Brüderlichkeit zwischen Christen und Nicht-Christen auf allen diesen Gebieten". (Nr. 84)

Aus diesen Zitaten aus "Gaudium et spes" folgt, daß Paul VI., der sie auf dem Vatikanum II verkündete, sich selbst zum Oberhaupt der gesamten Menschheit machte, die erlöst werden soll mittels der "Schöpfung eines weltweiten Fortschritts" und dem "Geist wahrer Brüderlichkeit zwischen Christen und Nicht-Christen". Tatsächlich verlangt "Gaudium et spes" ausdrücklich, daß neue Gründungen errichtet werden müssen innerhalb der gesamten Menschheit zwecks Lösung der kritischen Probleme unseres Zeitalters. Christus, der Eckstein wahren menschlichen Fortschrittes, ist daher durch das Pr-nzip des weltweiten humanistischen Progressismus ersetzt worden. (...)

Der Aufstieg des Islam in unserer nachkonziliaren Welt ist ohne Zweifel auf die falschen Lehren von Vatikanum II zurückzuführen, die die erlösende Kraft der Gnade Christi leugnen und das Pseudo-Gebilde einer auf dem Naturalismus, d.i. dem allen Menschen Gemeinsame, basierenden weltweiten Zivilisation errichten. Indem dieses schlimme Konzil vorgab, "Einheit und Liebe unter den Menschen und auch unter den Nationen zu fördern", scheute es sich nicht, das Königtum Christi zu verraten und die christlich Religion mit den heidnischen Religionen auf dieselbe Stufe zu stellen. Der abscheuliche interreligiöse 'Gebetstag für den Frieden' in Assisi am 27. Okt. 1986, auf dem Johannes Paul II. den Vorsitz führte, war hierfür die deutlichste Kundgebung.

Heutzutage wird es von den gebildeteren U.S.-Institutionen allgemein akzeptiert, daß alle monotheistischen Religionen, d.h. das Judentum, das Christentum sowie der Islam, denselben Gott anbeten, was eine glatte Lüge ist. Nur die christliche Religion betet die Zweite Göttliche Person der Heiligen Dreifaltigkeit an, Unseren göttlichen Herrn und Erlöser Jesus Christus, der Mensch wurde, um die Welt von der Sünde zu erlösen. Das Konzil "des Mannes der Sünde", das Vatikanum II, mußte zuerst stattfinden, bevor diese absolute und ewige Wahrheit in den Seelen des einst christlichen Volkes ausgelöscht wurde.

Es ist kein Geheimnis, daß gegenwärtig der Islam die am schnellsten wachsende Religion in Westeuropa und den U.S.A. ist. Der Grund hierfür ist, daß die Muslims große Familien haben. Sie praktizieren weder die Schwangerschaftsverhütung noch die Abtreibung. Vor allem schützen ihre religiösen Führer die Unantastbarkeit ihrer kultischen Veranstaltungen. (...)

WAS IST DIE NEUE WELTORDNUNG?

Als Unser göttlicher Herr Jesus Christus vor 199o Jahren geboren wurde, begann eine neue Ordnung auf Erden. Denn der "Menschensohn", der durch sein vergossenes Blut auf Golgotha die Welt von der Sünde erlöst hatte, gründete "das Königreich Gottes auf Erden", das, wie Father Denis Fahey darauf hinweist, "wesentlich und hauptsächlich in der übernatürlichen Gemeinschaft der katholischen Kirche enthalten ist". Es war die kennzeichnende Aufgabe der Päpste dieser übernatürlichen und übernationalen Gemeinschaft der Kirche, Christi Werk der Erlösung auf Erden fortzusetzen und Sein Königreich und Seine Herrschaft über die Individuen und Völker zu verteidigen.

Nun wurde diese einzigartige Aufgabe (die Fortsetzung von Christi Erlösungswerk) durch die souveräne Herrschaft Seiner Stellvertreter in Rom durch die Jahrhunderte hindurch 1958 Jahre verwirklicht, als mit der Wahl des häretischen Johannes XXIII. von Petri Stuhl ein ökumenisches Konzil einberufen wurde, das mit dem Anspruch "göttlicher Inspiritation" die Herrschaft des fleischlichen Messias, "des Mannes der Sünde" oder des Anti-Christen einrichtete. Kurz, dieses Konzil ging schrittweise, immer unter dem Deckmantel der 'Erneuerung', in diese Richtung vor, um

a) Christus als König abzusetzen, indem es den "Kult des Menschen" etablierte,
b) um die Gesetze der christlichen sozialen Ordnung zu verderben und abzubauen und sie durch naturalistische zu ersetzen. (...)

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß Johannes XXIII. in seiner Sozial-Enzyklika "Pacem in terris" die Einrichtung einer rein irdischen Ordnung verkündete, in welcher sämtliche Probleme, die aus der Erbsünde entstanden sind, nicht durch die Gnade Christi, sondern durch die freimaurerische Erklärung der Menschenrechte gelöst sind. Tatsächlich schaffte Johannes XXIII. die bestehenden christlichen Friedensprinzipien ab und ersetzte sie durch neue, indem er sagte:

> "Wenn Frieden auf Erden kommen soll, müssen die Friedensprinzipien, von welchen gegenwärtig unser Frieden abhängt, durch andere ersetzt werden, welche erklären, daß ein wahrer und sicherer Friede unter den Völkern nicht in Gleichheit der Waffen, sondern allein im gegenseitigen Vertrauen besteht." ("Pacem in terris", Nr.113)

Offensichtlich begann die Verwandlung des Heiligen Offiziums in Rom in ein geopolitisches Ein-Welt-Zentrum mit Johannes XXIII. Enzyklika "Pacem in terris", die am 11. Apri. 1963, zwei Monate vor seinem Tode, veröffentlicht wurde. Es ist nicht überraschend, daß der Häresiarch in den Vereinten Nationen das ideale Forum für seinen revolutionären Friedensplan der Ein-Welt-Gemeinschaft fand (welche - die UN - von Papst Pius XII. noch als freimaurerisch inspiriert abgelehnt worden waren, Anm.d.Red.), von der er der Vater war. Der Grund hierfür ist der, daß Johannes XXIII. neue Theologie vom Frieden rein innerweltlich ist, d.h. abgetrennt von Gottes Plan und Seiner Ordnung. Als solche spricht sie die Hauptprinzipien der Charta der Vereinten Nationen nach. Kapitel I, Artikel 2 dieser Charta legt dar: "Die Organisation beruht auf dem Grundsatz der souveränen Gleichheit sämtlicher Mitglieder". (...)

Dieser Wechsel von einer christlichen sozialen Ordnung in eine weltlich-freimaurerische ist im § 142 von "Pacem in terris" bekräftigt, wo der Häresiarch Johannes XXIII. darlegt:

> "Die Organisation der Vereinten Nationen besitzt ihren Hauptzweck in der Pflege und Befestigung des Friedens unter den Völkern, indem sie unter ihnen freundliche Beziehungen unterhält, die auf den Grundsätzen der Gleichheit, der gegenseitigen Achtung und verschiedener Formen der Zusammenarbeit auf jedem Sektor der menschlichen Gesellschaft bestehen."

Johannes XXIII. fährt dann fort:

> "Ein Akt von höchster Wichtigkeit, der von der Organisation der Vereinten Nationen vollzogen wurde, war die Allgemeine Verkündigung der Menschenrechte, die in der Generalversammlung vom 1o. Dezember 1948 gebilligt wurde. In der Präambel dieser Erklärung wurde die Anerkennung und die Achtung für diese Rechte und jeweiligen Freiheiten als ein Ideal, wonach sämtliche Völker und Länder streben sollen, proklamiert." (Nr.143)

Allgemein wird zugestanden, daß die Trilaterale Kommission, die 1973 von David Rockefeller errichtet wurde, das allerfurchtbarste politische Instrument für die Institutionalisierung einer NEUEN GLOBALEN WELTORDNUNG auf Kosten der Souveränität und Unabhängigkeit der U.S.A. ist. Was aber indessen nicht anerkannt wird, ist die überaus wichtige Tatsache, daß die Lehrsätze von Zbigiew Brzezinskis Buch "Between two Ages" ("Zwischen zwei Zeitaltern"), der Katechismus der Trilateralen Kommission, aus den Dokumenten von Vatikanum II stammen. Dies heißt, daß die mächtigsten Agenten, die in den letzten 25 Jahren in Richtung einer sozialistischen Ein-Welt-Ordnung treiben, nämlich die Bischöfe der Anti-Kirche von Vatikanum II, von den U.S.-Medien noch nicht entdeckt worden sind. Den apokalyptischen Betrug von Johannes XXIII. revolutionärem Konzil zu entlarven, ist noch der "Kairos" die dringendste Aufgabe der Stunde. (...)

* * * * #

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

BUSH UND DIE NEUE WELTORDNUNG. - Nach der Lektüre meines Artikels "Das Pendant" wird es wohl so manchen amerika-freundlichen Leser geben, der meine Darstellung für überspitzt und Bushs Reden von der "neuen Weltordnung" für situationsbedingt hält (in dem Sinne, daß nun erstmals die UNO als Einheit - oder zumindest: fast als Einheit auftreten kann, damit dieser blutrünstige Saddam Hussein gebändigt wird). Diesen Skeptikern erlaube ich mir, einige weitere Belastungsstücke vorzulegen. Es ist bekannt, daß die U.S.-amerikanischen Regierungen ein illuminatisches Programm vertreten. Beweis: die Ein-Dollar-Note; sie trägt auf der Rückseite das Symbol der Pyramide, deren Spitze abgesetzt ist und ein Auge beinhaltet. Unter dieser Pyramide trägt ein Spruchband die Inschrift "NOVUS ORDO SECLORUM" (einen sog. "Novus Ordo" kennen wir schon von Paul VI.), auf Deutsch: "neue Weltordnung"; der Pyramidensockel trägt die Jahreszahl "MDCCLXXVI" (1776), genau das Jahr, in dem von Weishaupt der Illuminaten-Orden gegründet wurde. Es hieße, die Augen verschließen, wollte man diese Zusammenhänge einfach ignorieren und behaupten, Bush wisse nicht, von was er rede, wenn gerade er als Präsident der U.S.A. von der "neuen Weltordnung" spricht. N.b. die berühmte Freiheitsstatue im Hafen von New York ist die Verkörperung des illuminatischen Programms! Was Bushs Absicht betrifft, den bösen Saddam zu benutzen, um an ihm sein Programm der neuen Weltordnung (und die neuen amerikanischen Waffensysteme - Hochrüstung unter Reagan) zu auszuprobieren, durfte vor kurzem erst die amerikanische Botschafterin im Irak, d.h. acht Monate, nachdem sie Bagdad hatte verlassen müssen, der Version, "sie habe Bagdad praktisch eine Nichteinmischung der Vereinigten Staaten zugesagt und damit zur Invasion Kuweits am 2. August (199o) ermutigt" (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 22.3.91, S.8), widersprechen. Einem in Bagdad veröffentlichten Wortlaut ihres Treffen mit Saddam zufolge hatte sie erklärt, daß die USA "sich nicht in innerarabische Streitigkeiten einmischen" (sic!) Frau April Glaspie soll aber Saddam dort auch klargemacht haben, so die Botschafterin bei ihrem Dementie, daß die USA ihre "lebenswichtigen Interessen am Golf verteidigen würden" (SZ vom 22.3.91). Auch wenn man das Dementie als solches gelten läßt, kann man festhalten, daß es eigentlich die Version des irakischen Gewährenlassens in Kuweit nicht widerruft, und daß zum anderen hier freimütig gesagt wird, daß es den Amerikanern nicht um die Interessen des überfallenen Kuweit geht, sondern nur um die eigenen amerikanischen! (Das haben wir auch behauptet!)-Die Reden von der "neuen Weltordnung" erhalten aber noch mehr Gewicht, wenn man eine Nachricht beachtet, die die PRIVAT-DEPESCHE vom 13.3.1991 veröffentlichte (unter der bezeichnenden Überschrift "Die geheime Macht hinter George Bush"): Einer der besten Kriegsstrategen am Persischen Golf war der 65jährige General Brent Scowcroft. Er brachte George Bush von der ersten Stunde an auf den unbeirrbaren harten Kurs gegen Saddam, d.h. auf Kriegskurs. Er war es auch, der die Entscheidungen Bushs vorformulierte. "Offiziell ist er der Sicherheitsberater des Präsidenten. Aber keiner in Washington hat so viel Macht und Einfluß wie er. Scowcroft hat den gefährlichsten Job in der amerikanischen Politik. (...) Doch Scowcroft hat einen fähigen 'Hintermann', der mit allen Wassern gewaschen ist: Henry Kissinger, der frühere US-Außenminister. (...) Scowcroft und Kissinger sind seit Jahrzehnten enge Freunde und Geschäftspartner. Scowcrofts Entscheidungen sind oft Kissingers 'Empfehlungen'." Über Henry Kissingers politische Herkunft und sein Programm zu reden, dürfte sich erübrigen. - In seiner Ausgabe vom 2o.5.91 berichtet der SPIEGEL

unter der Überschrift "Ringkämpfe im Schlamm" über den exklusiven Studentenverein der Eliteuniversität Yale "Skull and Bones" ("Schädel und Knochen"), in den neuerdings auch weibliche Wesen aufgenommen werden sollen. Um was geht es in dem "Schädel-und-Knochen"-Verein? In ihn werden nur Söhne der oberen "Zehntausend" inkorporiert, d.h. nur weniger exklusiver Familien, die im politischen Leben einmal das Sagen haben sollen. In diesen Klub, der vor 159 Jahren gegründet wurde, war auch Bush 1948 aufgenommen worden. In seinem Wahlkampf mußte er sich gegen den Vorwurf zur Wehr setzen, Mitglied eines konspirativen Geheimbundes internationaler Bankiers zu sein, der die Geschicke der Welt aus dem Verborgenen lenke. Schuld an diesem Verdacht ist Bushs Mitgliedschaft in dem "Schädel-und-Knochen"-Verein, dem nachgesagt wird, "ein Rekrutierungsbüro für die legendären bayerischen Illuminaten zu sein, denen Esoteriker in aller Welt die Urheberschaft an der Französischen sowie der Russischen Revolution zuschreiben, am Aufstieg Adolf Hitlers, an Watergate und der Ermordung John F. Kennedys". (SPIEGEL) (Was die Sache mit der Verbindung der Illuminaten und der Französischen Revolution angeht, so ist das eine historische Tatsache, der ich als Nicht-Esoteriker auch auf die Spur kommen durfte. E.H.) Es wäre sicherlich nicht überraschend, wenn sich die anderen Vorwürfe, die hier vom SPIEGEL so kaltschnäutzig vom Tisch gefegt werden, auch bestätigen würden, womit belegt wäre, wes Geistes Kind Bushs "neue Weltordnung" wirklich ist: die Idee eines Weishauptes! Interessant ist noch, welche Initiationsriten bei der Inkorporierung neuer Mitglieder angewandt werden: die Neuaufgenommenen müssen sich nackt in einen Sarg legen im geheimnisumwobenen Raum 322 des Yale-Campus. Als unverzichtbares Band, das die Freundschaft auf Dauer festigen soll, gehört auch ein Schlammringkampf, nackt ausgetragen. Zur Tradition der "Schädel-und-Knochen-Männer" gehört auch das sog. "Connubial bliss", wo sich Männer en detail ihr Sexualleben erzählen, selbstverständlich nur den Bundesbrüdern! Bush ließ sich von seinen Genossen des "Schädel-und-Knochen"-Vereins gruppentherapeutisch wieder aufpäppeln, als er 1985 zu sehr wegen des Renommees seines Vorgängers Reagans an Minderwertigkeitskomplexen litt. - Es lohnt sich sicherlich, die Politik dieses Bushs weiterzuverfolgen, um festzustellen, wie sich Weishaupts Ideen von der "neuen Weltordnung" in der Praxis ausnehmen. Wie sie das im religiösen Bereich tun, davon sind wir seit 25 Jahren Zeugen!!!

INNER-JÜDISCHE DEBATTEN UM NS-BEWÄLTIGUNG NEHMEN ZU. - Die Auseinandersetzungen um den Direktoriums-Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Heinz Galinski, der sich u.a. von Erich Honecker am 8.11.1988 mit der 'DDR'-Medaille "Großer Stern der Freundschaft des Volkes" dekorieren ließ, mit der auch der Vorsitzende des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Bronfman ausgezeichnet wurde, nehmen zu. Prof. Michael Wolfsohn, Professor in München, wirft ihm vor, in "bester Absicht... in die Hände der unbelehrbaren Antisemiten" zu arbeiten (ALLGEMEINE JÜDISCHE WOCHENZEITUNG). "Während sich Galinski als unermüdlicher Lehrmeister der Deutschen versteht" (PRIVAT-DEPESCHE vom 16.1.91) und nicht bereit ist, historische Irrtümer zu korrigieren, sagt Wolfsohn: "Falsches wird nicht dadurch richtig, daß es ein Jude vertritt - und umgekehrt."

MIT LUST UND LASTER IN DIE MARKTWIRTSCHAFT. - Nachdem sich der "Eiserne Vorhang" gehoben hat, dringen die westlichen 'Errungenschaften' wie käuflicher Sex und Glücksspiel, die im kommunistischen Polen z.B. offiziell verboten waren, jetzt ungehindert ein. Auch Sex-Shops sind zu Rennern in dem sonst armen Polen geworden. (Durchschnittseinkommen eines Polen: 85oooo Zloty, umgerechnet ca. 15o.-DM.) Jacek Baran eröffnete im Frühjahr 199o den ersten Sex-Shop in Warschau. "Das 5o Zentimeter hohe Schlüsselloch, das die schwarze Schaufensterscheibe des kleinen Ladens genau in ihrer Mitte offen läßt, hat unverkennbar seinen Reiz. Rosa Neonbuchstaben, der einzige äußerliche Farbtupfer, verstärken die Neugier noch." So beginnt ein Bericht von Ulrich Schmidla in der WELT vom 27.J2,9o, der die beginnende Sexwelle in Polen beschreibt. "Im einst kommunistischen Polen treten mit der im vergangenen Jahr gewonnenen Liberalität auch Libido und Laster immer stärker in Erscheinung. Die Prostitution, die sich zu KP-Zeiten vor allem in Hotels abspielte, breitet sich aus, demnächst soll in Polen das erste Bordell eröffnet werden." (ebd.)

VATIKAN: 4o MILLIONEN GLÄUBIGE VERLOREN. - "Rund 4o Millionen Gläubige haben in den vergangenen 2o Jahren die katholische Kirche verlassen und sind unter anderem zu den Protestanten übergetreten." (WELT AM SONNTAG vom 7.4.91)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

BEKEHRUNGSVERSUCH BEFÜRCHTET - ODER: JÜDISCH-CHRISTLICHES 'VERTRAUENSVERHÄLTNIS. - (DT: Jerusalem (KNA). In Israel ist eine heftige Kontroverse um die Pflege behinderter jüdischer Kinder in christlichen Einrichtungen entbrannt. Wie die in Jerusalem erscheinende 'Jersualem Post' kürzlich berichtete, forderte Menachem Porusch vom Israelischen Sozialministerium, daß solche Kinder nicht länger in christlichen Pflegeheimen untergebracht sein sollten. Hauptziel der Christen sei es, die Behinderten und deren Familien zum Übertritt zum Christentum zu bewegen. Einer der Auslöser des Streits, schreibt die 'Jerusalem Post', sei die Pflege jüdischer Kinder durch Schwestern des Vinzentinerinnen-Ordens im Jerusalemer Stadtteil Ein Karem. Nach Angaben der Zeitung sagte der Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek in einer Stellungnahme, er sei schockiert darüber, daß das Arbeits- und Sozialministerium Maßnahmen gegen die christlichen Heime in Erwägung zöge, die sich mit den denkbar schwersten Pflegefällen befassen würden. (...) Das Ziel Poruschs, der der orthodoxen 'Agudat-Partei angehört, werde von Rabbinern unterstützt, schreibt die 'Jerusalem Post'. Sie zitiert unter anderem die Aussage des Tel Aviver Oberrabbiners Yisrael Lau, für die Gesellschaft bedeute die Entscheidung, ein Kind bei Christen in Pflege zu geben, es als 'menschliches Wesen' aufzugeben." (DT vom 2.5.1991) - Ich meine, mit solchem Fanatismus und solcher Arroganz gewinnen die Juden bestimmt keine neuen Freunde. In Österreich haben sie es bereits geschafft, wegen der an den Haaren herbeigezogenen Affaire um den Staatspräsidenten Waldheim, der von jüdischen (!) Historikern entlastet wurde (an der Beschuldigung war nichts dran, man hatte sie von jüdischer Seite angezettelt, um a) österreichische Gelder locker zu machen - als Wiedergutmachungsleistung - und b) um sich an Waldheim persönlich zu rächen wegen seines Eintretens für die Palästinenser-Probleme, mit denen er in seiner Eigenschaft als UN-Generalsekretär befaßt war), einen neuen Antisemitismus zu schaffen.

EVANGELIKALE PROTESTANTEN WERFEN DEM "KONZILIAREN PROZESS" SYNKRETISTISCHE UNTERWANDERUNG VOR. - (Zitat aus der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 16.4.91) "Zwei Hauptvorwürfe sind es, die von evangelikaler Seite gegen den sogenannten 'Konziliaren Prozeß', also gegen die Serie ökumenischer Friedensforen vorgebracht werden. Die Foren bauten eine andere Kirche, weg von einem neutestamentlich-christozentrischen Fundament, und sie verließen das klare Bekenntnis zu Jesus-Christus, indem sie einseitig eine utopisch-ethische, zum Handeln auffordernde Ausrichtung des Glaubens herausstellten. Peter Beyerhaus etwa sieht die Kirche von den Förderern des 'Konziliaren Prozeß' einer Zangenbewegung ausgesetzt: Basisgruppen und 'Netzwerker' (d.s. New-Age-Spezialisten, Anm.d.Red.) versuchten, sich das kirchliche Amt dienstbar zu machen und an gewählten und berufenen Gremien vorbei von unten und oben zugleich Einfluß auf die Gemeinden zu nehmen. (...) Die der bibeltreuen Evangelischen Allianz angehörenden Autoren wenden sich nicht allein gegen den Konziliaren Prozeß, sondern kritisieren auch den ökumenischen Rat in Genf und seinen unevangelischen Kurs. Mit Bedauern stellen sie fest, daß sich sogar die katholische Kirche mit dem Papst an der Spitze auf eine solche Bewegung eingelassen habe (...). Ernst Zuther (stellt fest): 'Am Ende des Genfer Weges steht eine synkretistische, säkular-revolutionäre Einheitsbewegung, in der die kirchlichen Bekenntnisse nur noch eine historische Bedeutung haben'." - Diese von protestantischen Theologen erhobenen Vorwürfe decken sich mit denen, die wir ebenfalls gemacht und en detail belegt haben.

GRUSSBOTSCHAFT AN DEN WELTKIRCHENRAT. - Johannes Paul II. hat sich in einer Grußbotschaft an die in der australischen Bundeshauptstadt Canberra tagende siebte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen gewandt. Er würdigte darin seinen Besuch in der Genfer Zentrale des Weltkirchenrates von 1984 und den Gegenbesuch durch deren Generalsekretär Emilio Castro als wichtige Schritte auf dem Weg der Einheit der Kirchen. (dpa/DT vom 14.2.91) - Hier bestätigt sich die obige Kritik von evangelikaler Seite, die nicht nur pauschal synkretistische Tendenzen aufzählt, sondern auch theologisch exakt nachweist - wie z.B. der Theologe Reinhard Slenczka -, daß christliche Grundbegriffe wie etwa die Trinität, der Heilige Geist oder der Bundesgedanke langsam aufgelöst werden.

EUROPA VOR EINER NEUEN MISSIONIERUNG? - Zitat aus DT vom 9.2.91: "Die katholische Kirche in Europa muß nach Ansicht des Sekretärs des Rates der Europäischen Bischofskonferenz (CCEE), Ivo Fürer, den Kontinent neu evangelisieren." - Hat dieser gute Mann nicht gemerkt, daß der 'Zug längst in eine andere Richtung abgefahren' ist?

ANMERKUNGEN ZUM SOG. "NOVUS ORDO MISSAE"

von
Dr. Wolfgang Schüler

Abschließend möcht ich noch auf den Novus Ordo zu sprechen kommen. Er ist weit mehr als nur ein abendfüllendes Thema, und ich will mich deshalb auf zwei Aspekte beschränken, die philosophisch relevant sind, und von denen der erste in enger Verbindung zu dem Gesagten steht:

1. Die Umfunktionierung des Opfers zu einem Mahl;
2. die Fälschung der Wandlungsworte bei der Konsekration des Weines. (Anm.d.Red.: wird ausgelassen, da Argumente bekannt.)

Mahl statt Opfer?

Zu 1: Vorbemerkung:
Bei der Definition eines Begriffes zeichnen wir eine Eigenschaft unter mehreren aus, die das Wesen des Begriffs kennzeichnet.

Beispiel: Der Mensch ist ein Vernunftwesen. Diese den Begriff definierende Eigenschaft ist nicht austauschbar gegen eine andere. Wenn man etwa definieren würde: der Mensch ist ein zweibeiniges, ungefiedertes Lebewesen, dann hätte man nicht denselben Begriff, was man schon daran erkennt, daß nach der zweiten Definition ein Beinamputierter kein Mensch mehr wäre, wohl aber nach der ersten.

Es ist auch unsinnig zu behaupten, früher hätte man den Akzent mehr auf die Eigenschaft "Vernunftwesen" gelegt, heute mehr auf die Eigenschaft "zweibeinig-ungefiedert".

Nun ist durch das Konzil von Trient eindeutig festgelegt, daß die Heilige Messe ein Opfer ist. Im Catechismus Romanus heißt es: "Die Messe ist sowohl ein Lob- als auch ein Versöhnungsopfer".

Außerdem heißt es im ersten Kanon des Konzils v. Trient über das Meßopfer: "Wenn einer sagt, in der Messe werde Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht ... der sei im Banne!" Und im dritten Kanon heißt es: "Wenn einer sagt, das Meßopfer sei ... eine bloße Gedächtnisfeier des am Kreuz vollzogenen Opfers ... der sei im Banne!"*)

Man beachtedie scharfe Abgrenzung gegen den Irrtum, welche - wie dargelegt - notwendig zur Wahrheitsposition gehört.

Demgegenüber heißt es in dem berüchtigten Pragraphen 7 der Institutio Generaiis zur neuen 'Messe': "Das Herrenmahl oder die Messe ist die heilige Versammlung oder Vereinigung des Gottesvolkes an einem Ort, unter dem Vorsitz des Priesters zur Feier des Herrengedächtnisses. Daher gilt für die örtliche Versammlung der

---

*) In seiner Enzyklika "Mediator Dei" vom 2o.11.1947 schreibt Papst Pius XII.: "Es weicht also vom Wege der Wahrheit ab, wer das hl. Opfer nur feiern will, wenn das christliche Volk zum Tisch des Herrn hinzutritt; noch mehr ist im Irrtum, wer - um es als unbedingte Notwendigkeit hinzustellen, daß die Gläubigen zusammen mit dem Priester das eucharistische Mahl empfangen - arglistig behaupten, es handle sich hier nicht nur um ein Opfer, sondern zugleich um ein Opfer und ein Mahl der brüderlichen Gemeinschaft und es sei die gemeinschaftlich empfangene Kommunion sozusagen der Höhepunkt der ganzen Opferfeier. Es muß immer wieder betont werden: Das eucharistische Opfer ist seiner Natur nach eine unblutige Hinopferung des göttlichen Opferlammes, was auf geheimnisvolle Weise durch die Trennung der heiligen Gestalten und durch ihre Darbringung an den ewigen Vater zum Ausdruck kommt." (Anm.d.Red.)

heiligen Kirche in vorzüglicher Weise die Verheißung Christi: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" Folgerungen:

a) Danach ist die Messe das Herrenmahl, also ein Mahl; sie ist aber angeblich auch eine Versammlung (des Gottesvolkes), die stattfindet, um das Gedächtnis des Herren zu feiern. Weder das eine noch das andere ist ein Opfer; die Bestimmung der Messe ist hier somit sachlich falsch.

b) Der Priester ist danach Vorsitzender der Versammlung, was eine implizite Leugnung des Weihepriestertums bedeutet.

c) Das Volk spielt eine mitzelebrierende Rolle, was der katholischen Lehre vom Meßopfer widerspricht.

In allen drei Punkten liegt ein glatter Widerspruch zur katholischen Lehre vor. Auch der Nachsatz: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, ist in diesem Zusammenhang äußerst dubios. Dieses Wort des Herrn bringt nämlich eine geistige Anwesenheit zum Ausdruck. In der heiligen Messe geht es aber gerade nicht um diese, sondern um seine leibliche Anwesenheit.

In der erwähnten Schrift der Kardinäle Bacci und Ottaviani heißt es zu dieser Definition der Messe: "Die Definition der Messe ist alee auf die des 'Mahles' beschränkt, was im folgenden andauernd wiederholt wird (Nr. 8,48,55d,56), und dieses 'Mahl' wird charakterisiert durch die Versammlung, der der Priester vorsitzt und durch das Vollziehen des Gedächtnisses des Herrn, indem man an das erinnert, was er am Gründonnerstag getan hat. Darin ist weder die wirkliche Gegenwart enthalten, noch die Wirklichkeit des Opfers, noch die Sakramentalität des zelebrierenden Priesters, noch der in ihm selbst liegende Wert des eucharistischen Opfers, unabhängig von der Anwesenheit der Versammlung. Mit einem Wort: Keiner von den wesentlichen dogmatischen Werten der Messe, die doch ihre wahre Definition ausmachen, findet sich hier vor. Diese gewollte Auslassung kommt ihrer 'Überwindung' und daher, wenigstens in der Praxis, ihrer Negation gleich. Im zweiten Teil desselben Paragraphen wird, die schwerwiegende Umdeutung noch verschlimmernd, behauptet, daß für diese Versammlung die Verheißung Christi 'in hervorragender Weise' gilt: 'Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter Ihnen' (Mt 18,2o). Diese Verheißung, die nur die geistige Gegenwart Christi mit seiner Gnade betrifft, wird - abgesehen von der stärkeren Intensität - qualitativ auf dieselbe Ebene gestellt wie die substantielle und physische Gegenwart bei der sakramentalen eucharistischen Präsenz".

Nach ausführlicher Analyse kommen die beiden Kardinäle zu dem Schluß: "Es ist offensichtlich, daß der Novus Ordo Missae nicht mehr den Glauben von Trient darstellen will. An diesen Glauben jedoch ist das katholische Gewissen für immer gebunden. Der wahre Katholik sieht sich also durch die Promulgation des neuen Ordo in ein tragisches Dilemma verstrickt".

Auf vielfältigen Druck hin wurde dann der Paragraph 7 der Institutio Generaiis folgendermaßen abgeändert: "In der Messe bzw. Herrenmahl wird das Volk zusammengerufen und vereint, unter dem Vorsitz des Priesters, der auch die Person Christi repräsentiert, um das Gedächtnis des Herrn bzw. das eucharistische Opfer zu feiern. Daher gilt in hervorragender Weise für diese örtliche Vereinigung der hl. Kirche die Verheißung Christi: 'Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen' (Mt 18,2o). Denn in der Feier der Messe, in der das Kreuzesopfer fortdauert, ist Christus wirklich gegenwärtig in der Versammlung selbst, die in seinem Namen versammelt ist, in der Person des Dieners, in seinem Wort, und unstreitig substantiell und ununterbrochen unter den eucharistischen Gestalten".

Sowohl als auch

Während also die ursprüngliche Fassung glatt falsch war, treffen wir in der korrigierten Form Wahrheit und Irrtum nebeneinander an.

Einerseits wird vom Kreuzesopfer und von der wirklichen Gegenwart Christi unter den eucharistischen Gestalten gesprochen, andererseits aber wird an der Bestimmung "Herrenmahl" festegehalten, bei dem der Priester den Vorsitz führt.

Mit einer solchen Zwielichtigkeit hat dann der fanzösische Episkopat für seinen Bereich aufgeräumt, indem er, eindeutig im progressistischen Sinne, mit Bezug auf die Messe erklärte: "Es handelt sich schlicht darum, das Gedächtnis des einen schon vollzogenen Opfers zu begehen, des vollkommenen Opfers, in dem Christus sich selbst dargebracht hat ..."

Dieses Beispiel straft übrigens alle diejenigen Lügen, die behaup-

ten, das "Konzil" sei intakt gewesen, und alles Negative im jetzigen Erscheinungsbild der Kirche sei auf Abweichungen vom "Konzil" zurückzuführen.

Ganz anders lief die Sache ab: Aus der Wahrheitsposition fiel man auf dem Konzil heraus in eine Position des Nebeneinander von Wahrheit und Irrtum und schlitterte dann, in der nachkonziliaren Zeit, immer mehr in die Richtung des reinen Irrtums!

Übrigens ist es auch falsch zu sagen, früher hätte man bei der heiligen Messe den Akzent mehr auf das Opfer gelegt, während man heute mehr das Mahl betone. (Demnächst wird man dann vielleicht "definieren", die Messe sei ein Vorgang, bei dem Kerzen brennen.) Es geht hier ja nicht um eine Anzahl von Bestimmungen, denen nach Belieben andere Gewichte gegeben werden können. Eine solche quantitative Betrachtungsweise ist der Sache völlig unangemessen.

Die Eigenschaften, welche die heilige Messe bestimmen, sind nicht alle gleichrangig. Die einzig sie definierende Eigenschaft, die ihr Wesen zum Ausdruck bringt, ist das Opfer. Alles andere kommt dem hinzu: das Mahl ist Frucht des Opfers, aber nicht das Opfer Frucht des Mahles. Diese einzig die Messe definierende Eigenschaft kann als solche nicht gegen eine andere ausgetauscht werden, ohne daß das Wesen der heiligen Messe geändert wird.

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

THOMAS VON AQUIN INS SCHWEDISCHE ÜBERSETZT. - Herr Hermann Schulze, unsern Lesern durch verschiedene Berichte und Artikel bekannt, die er in unserer Zeitschrift veröffentlicht hat, hat die "Opuscula" von Thomas v. A. aus dem Lateinischen ins Schwedische übersetzt, die im Artos-Verlag erschienen sind. Diese Übersetzung eines katholischen Kirchenlehrers stellt im protestantischen Schweden ein Ereignis besonderer Art dar, auf welches nicht nur Herr Prof. Gerholm von der Stockholmer Universität mit großer Anerkennung zu sprechen kommt, sondern auch im SVENSKA DAGBLADET vom 21.1.1991 gewürdigt wird: "Langsam aber schließlich imponierend breit wächst die schwedische Übersetzungsliteratur auf Gebieten, die entweder keine Übersetzungen benötigten auf Grund der Kenntnisse des zahlenmäßig geringen Leserkreises oder die unserer Kultur fremd gegenüberstanden. Zur letzteren Kategorie gehört zweifelsohne Sankt Thomas von Aquin. (...) Um so verdienstvoller ist es, daß ein schwedischsprachiger deutscher Gelehrter, Hermann Schulze, sich der wahrscheinlich wenig einbringenden Mühe unterzogen hat, eine Serie von Thomas Kleinschriften, OPUSCULA (Werkchen) in die schwedische Sprache zu übersetzen, unter dem Sammeltitel "Kommentare zum christlichen Glauben. (...) Es ist Schulze ausgezeichnet gelungen, die sicherlich nicht leichten Abwägungen zu treffen, vor welche diese Sprache (das Latein) den Übersetzer gestellt hat; sein Schwedisch fließt natürlich und einfach dahin, ohne trivial zu werden. Das muß eine zeitraubende Arbeit gewesen sein, die aber gute Frucht gebracht hat. (...) Wie volksnah und unkompliziert Thomas auch in seinen Werkchen sein will, hört er doch niemals auf, der scharfsinnige Logiker zu sein, der als Systematiker ständig über den Zusammenhang des Gedankengebäudes wacht. Seine Glaubenserklärungen bilden ein logisches Gebäude." Diese Zeilen im Stockholmer SVENSKA DAGBLADET hat niemand geringerer als der Rektor der Universiät von Uppsala, Herr Stig Strömholm, ord. Prof. für Zivilrecht, verfaßt. Wir wünschen, daß es mit dieser Arbeit möglich ist, ein Stück katholischen Boden im ansonsten protestantisch bis gottlosen Schweden zu etablieren.

ZUR LAGE DER REFORM-'KATHOLISCHEN' 'KIRCHE' IN DEN U.S.A. - Bestimmte Entwicklungen, auch in der sog. Konzils-'Kirche' (U.S.A.), lassen gewisse Rückschlüsse zu auf die religiöse aktuelle Situation. So sprechen statistische Erhebungen über den Mitgliederstand der Priester (bzw. 'Priester') in den U.S.A. eine deutliche Sprache: Die reform. Erzdiözese Chicago, die größte und gewichtigste in den U.S.A. verliert alle 18 Tage einen Priester bzw. 'Priester'; in Cleveland waren es 199o in den ersten 6 Monaten 25 Priester bzw. 'Priester'. 196o waren noch über 4oooo Kandidaten für das Priesteramt in den Seminarien der U.S.A., heute sind es genau noch 4512 Studenten der Theologie. Der Hauptgrund für den Rückgang wird mit zölibatären Problemen angegeben.

VOM ENDE DER WELT

von
Jörg Zink

AM ANFANG SCHUF GOTT HIMMEL UND ERDE . . .

Aber nach vielen Jahrmillionen
war der Mensch endlich klug genug.
Er sprach: Wer redet hier von Gott?
Ich nehme meine Zukunft selbst in die Hand.
Er nahm sie,
und es begannen die letzten sieben Tage der Erde.

Am Morgen des ersten Tages
beschloß der Mensch,
frei zu sein und gut, schön und glücklich.
Nicht mehr Ebenbild eines Gottes,
sondern ein Mensch.
Und weil er etwas glauben mußte,
glaubte er an die Freiheit und an das Glück,
an die Börse und an den Fortschritt,
an die Planung und an seine Sicherheit.
Denn zu seiner Sicherheit
hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt
mit Raketen und Atomsprengköpfen.

Am zweiten Tag der letzten Zeit
starben die Fische in den Industriegewässern,
die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik,
das den Raupen bestimmt war,
die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße,
die Schoßhunde an der schönen roten Frabe
in der Wurst,
die Heringe im Öl auf dem Meer
und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans.
Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tag
verdorrte das Gras auf den Feldern
und das Laub auf den Bäumen,
das Moos an den Felsen
und die Blumen in den Gärten.
Denn der Mensch machte das Wetter selbst
und verteilte den Regen nach genauem Plan.
Es war nur ein kleiner Fehler in dem Rechner,
der den Regen verteilte.
Als sie den Fehler fanden,
lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund
des schönen Rheins.

Am vierten Tage
gingen drei von vier
Milliarden Menschen zugrunde.
Die einen an den Krankheiten,
die der Mensch gezüchtet hatte,
denn einer hatte vergessen, die Behälter
zu schließen,
die für den nächsten Krieg bereit standen.
Und ihre Medikamente halfen nichts.
Die hatten zu lange schon wirken müssen
in Hautcremes und Schweinelendchen.
Die anderen starben an Hunger,
weil etliche von ihnen den Schlüssel
zu den Getreidesilos versteckt hatten.
Und sie fluchten Gott,
der ihnen doch das Glück schuldig war.
Es war doch der liebe Gott!

Am fünften Tage
drückten die letzten Menschen den roten Knopf,
denn sie fühlten sich bedroht.
Feuer hüllte den Erdball ein,
die Berge brannten, und die Meere verdampften,
und die Betonskelette in den Städten
standen schwarz und rauchten.
Und die Engel im Himmel sahen,
wie der blaue Planet rot wurde,
dann schmutzig braun und schließlich aschgrau.
Und sie unterbrachen ihren Gesang
für zehn Minuten.

Am sechsten Tage
ging das Licht aus.
Staub und Asche verhüllten die Sonne,
den Mond und die Sterne.
Und die letzte Küchenschabe,
die in einem Raketenbunker überlebt hatte,
ging zugrunde an der übermäßigen Wärme,
die ihr gar nicht gut bekam.

Am siebten Tage
war Ruhe. Endlich!
Die Erde war wüst und leer,
und es war finster über den Rissen und Spalten,
die in der trockenen Erdrinde
aufgesprungen waren.
Und der Geist des Menschen
irrlichterte als Totengespenst über dem Chaos.
Tief unten, in der Hölle aber
erzählte man sich die spannende Geschichte
von dem Menschen,
der seine Zukunft in die Hand nahm,
und das Gelächter dröhnte hinauf
bis zu den Chören der Engel.

(aus Zink, Jörg: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde", Stuttgart

F A T I M A
- AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

In **Fatima** hat die Gottesmutter eine eindringliche Warnung an uns gerichtet: Entweder ihr werdet euch bekehren - dann endet der Krieg (die Kriege) - oder ihr werdet euch nicht bekehren - dann hört die **Welt** auf zu bestehen. Sie hat ganz klar gesagt: bessert euch! Sie hat nicht gesagt: **'verbessert'** die Messe, die Sakramente, die Sakramentalien, was in concreto heißen dürfte: bastelt euch einen Novus Ordo, neue 'Weihesakramente', laßt die Laien Brot und Wein austeilen (wie gesagt: Brot und Wein, und sonst nichts!). Nein, das alles hat die selige, allzeit reine Jungfrau Maria in Fatima gerade nicht gefordert, sondern: **Ihr** sollt, müßt **euch** bessern! Wenn ihr das tut, endet der Krieg, wenn nicht, ist das Ende der **Welt** da! Was sie sagte, wollte sie auf keinen Fall umgedeutet wissen. (Daran ändern auch die neuerlichen **'Abrüstungsverhandlungen'** nichts. Anm.d.Red.) Und warum käme das Ende der **Welt?** Weil ich gezwungen sein werde, die Hand meines Sohnes fallen zu lassen, wenn ihr euch nicht bekehren, umkehren und euch nicht bessern wollt. "Die Hand meines Sohnes fallen lassen" heißt, sie zum Strafgericht ausholen lassen, jene Hand des Gottessohnes, der für uns sein Leben hingab, der uns so lange beschützt hat: Feuer wird vom Himmel fallen, das Meer wird verdunsten, von einer Stunde zur anderen werden Millionen und Abermillionen sterben, die Guten wie die Schlechten, Groß und Klein. Diejenigen, die überleben, werden die beneiden, die gestorben sind.

Es ist den meisten von uns noch nicht aufgegangen, daß wir heute nicht mehr von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, sondern nur noch von Sekunde zu Sekunde leben. Ein Druck auf einen Knopf in Moskau oder in Washington, und der Totengräber wird keine Arbeit mehr zu verrichten haben, ja selbst ihn wird es dann nicht mehr geben.

Was also sollten wir, was müßten wir bedenken? Solange wir, meine Lieben, uns nicht bewußt machen, daß die geringste moralische Abweichung, die fälschlicherweise eine "läßliche Sünde" genannt wird, schwere Folgen in der Natur nach sich zieht, solange haben wir keine Ahnung vom Ernst der Lage, in der wir uns befinden. Die Folgen dieser verborgenen, destruktiven, vernichtenden Kraft, die wir läßliche Sünde nennen, sind, wenn Gott ihnen freie Bahn ließe, gewaltiger als der Zusammenprall zweier Himmelskörper, um einen Vergleich zu wählen. Solange uns das Bewußtsein für diese Zusammenhänge fehlt, diesen Ernst allein einer **läßlichen** Sünde zu erfassen, solange wissen wir auch von unserem Glauben viel zu wenig. Sehen wir uns nur die Bilanz dieses 2o. Jahrhunderts einmal an: rund 2oo Millionen Tote, Opfer der Kriege, fast ebensoviele Krüppel, Konzentrationslager, Massenvertreibungen und Millionen von Flüchtlingen - ein Meer von Blut und Tränen! Der Bodensee könnte nicht alles auffangen: das Blut und die Tränen. Ein moralischer Sumpf ist entstanden, in dem kein gediegener Charakter gedeihen kann. Addieren wir alles zusammen, könnten wir von einem Wunder sprechen, daß diese **Welt** überhaupt noch besteht.

Doch es wäre töricht, würden wir bloß bei der Aufzählung all des Negativen stehen bleiben oder uns damit zu begnügen. Einem Christen ist es nicht erlaubt, in Verhärtung zu verfallen und steter Rückschau zu verharren. Machen wir uns doch nur einmal bewußt, daß die kleinste Einheit heiligmachender Gnade mehr Kraft und Gewalt besitzt als die gesamte Energie des Weltalls. Wer das nicht weiß, kennt wiederum seinen Glauben nur ungenügend. Das heißt z.B., daß ein einziges Kreuzzeichen imstande sein kann, all diese modernen Waffen in Schach zu halten. Sollte diese **Welt** noch gerettet werden, so werden wir beim Endgericht darüber **staunen,** wem wir dies zu verdanken haben. Vielleicht einem armen Straßenkehrer vor dem Kreml, der wegen der Reinheit seines Herzens das Licht und die Kraft der Gnade Gottes in sich aufnimmt und wieder ausstrahlt und so die Mächte der Finsternis in ihre Schranken weist. Oder es ist vielleicht eine

arme Greisin, die in dieser Trübsal durchhält und den Rosenkranz mehrmals am Tage betet. Denn sind es nicht diese kleinen Perlchen, die von der Mutter Gottes in Fatima zur Rettung der Welt empfohlen wurden? Es fällt sicherlich nicht schwer, sich auszurechnen, welche Verpflichtung sich daraus für uns ergibt. In diesem Zusammenhang darf ich an die Worte des Engels an Lot erinnern, als er aus Sodoma floh: "Rette deine Seele! Eile geschwind fort von hier! Dreh' dich nicht um, damit nicht auch du noch umkommst!" Wielange ist das her? Tausende Jahre! Und an Aktualität hat diese Aufforderung nichts verloren. Im Gegenteil!

Wohin sollen wir eilen in dieser ins Wanken geratenen, dahinstrauchelnden Welt? "Introibo ad altare Dei." "Zum Altare Gottes will ich treten!" Das ist der Zufluchtsort in dieser Zeit; denn "stat Crux, dum volvitur orbis". ("Das Kreuz steht fest, während alle Welt taumelt.")

Die heilige Messe, der Altar, das Kreuz sind also die Gelegenheiten und Orte, an denen wir Halt, Stütze und Standfestigkeit erhalten in den Stürmen dieser Zeit, um ihnen trotzen zu können. Und wo immer wir uns befinden, an jedem Ort, zu jeder Zeit, stets haben wir Gelegenheit, unser Leben Christus aufzuopfern, es zu verwandeln in Seinem Sinn, und uns mit Gott innerlich zu verbinden. So wird jeder Ort, jede Zeit, jeder Augenblick für uns zur Quelle der Gnade. Beklagen wir also nicht den Zustand der Welt, sondern wandeln **wir uns** im Geiste Christi.

Das ist ja auch der Auftrag der Gottesmutter in Fatima gewesen. Wir sollen uns **bekehren**, umkehren, uns **wandeln** im Geiste Christi. "Ich will, daß ihr fortfahrt, täglich den Rosenkranz zu beten!" - "Denn am Ende wird mein Unbeflecktes Herz siegen!" - Das liebe Christen, ist die Weisung und Lehre von Fatima.

Amen

* * * * *

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten ...

EINFACH 'LIBERAL': GRAF LAMBSDORFF VON DER F.D.P. - (epd/DT vom 3o.4.91:) - "Der FDP-Vorsitzende Graf Lambsdorff hat die Forderung der Liberalen nach einer Trennung von Kirche und Staat bekräftigt und dies vor allem mit der Haltung Roms in der Abtreibungsfrage begründet: Durch die Kirche werde die Begrenzung des Bevölkerungswachstums 'fundamental behindert', durch die kirchliche Morallehre werde die Entwicklungspolitik um ihre Früchte gebracht. Wörtlich sagte Graf Lambsdorff am Wochenende auf dem Parteitag der nordrhein-westfälischen Liberalen in Aachen: 'Wir brauchen als Liberale nicht zu betonen, daß wir Lessings Nathan verstanden haben. (sic!!!) Wir treten für das Grundrecht auf freie Religionsausübung ein. Und wir haben uns Cavours klassische Formel 'Freie Kirche im freien Staat' zum Programm gemacht. Wir sollten diese Forderung nicht vergessen. Wir fordern nicht nur die Freiheit in den Kirchen (sic!!!), wir fordern auch Trennung von Kirche und Staat. Das wird in einer Zeit dogmatischer Kirchenpolitik der katholischen Amtskirche immer wichtiger. Was sollen wir eigentlich zu einer Amtskirche sagen, deren Oberhaupt und deren Lehrmoral unsere Bemühungen zur Begrenzung des Bevölkerungswachstums derart fundamental behindert? Sollen wir eine Lehrmoral unwidersprochen lassen, die uns um die Früchte unserer Entwicklungspolitik bringt? Die Angst des Papstes vor Pille und Präservativen schadet uns allen. Kardinal Ratzinger hat kürzlich vor dem Kardinalskollegium in Rom auch im Zusammenhang mit Empfängnisverhütung von einem 'Krieg gegen das Leben' gesprochen. Der Mensch erlaube sich durch Verhütungsmittel 'aus dem Geheimnis des Seins zu flüchten'. Wer so etwas sagt, ist gelinde dabei, aus der Wirklichkeit moderner Gesellschaften zu flüchten. Wer im AIDS-Zeitalter gegen Präservative predigt, handelt unverantwortlich. Wenn kirchliche Moral zum Moralismus wird, dann wird die Kirche ein Gegner der Vernunft." - Eigentlich gibt es gegen eine solch mordlustige 'liberale' Partei nur eins: totale Gegnerschaft.

ANSTIEG DER KRIMINALITÄT IN DEUTSCHLAND. - Wie jetzt kürzlich das Statistische Bundesamt bekanntgab, wurden im letzten Jahr 4,4 Millionen kriminelle Straftaten in der alten Bundesrepublik begangen. Davon konnten nur gut 5o% aufgeklärt werden.

TOTALE VERBRÜDERUNG. - Mgr. Wojtyla, der beansprucht Papst zu sein, verbrüdert sich
- mit Kommunisten, die Gott leugnen;
- mit Heiden (Buddhisten, Hinduisten, Schintoisten, Lamaisten, Indianern usw), die Götzen anbeten;
- mit Moslems, die einen ein-personalen Gott verehren und denen er zugerufen hat: "Wir verehren denselben Gott", wobei er den einzig wahren Gott, die Allerheiligste Dreifaltigkeit, geleugnet hat;
- mit Anglikanern, Freimaurern und christlichen Sekten, mit denen er ein gemeinsames Glaubensbekenntnis gesprochen hat (1982);
- mit Juden, die die Gottessohnschaft Jesu Christi leugnen und nach 2ooo Jahren Christentum noch immer auf den Messias warten! (aus einem Flugblatt)

GOTTVERTRAUEN. - In der WELT AM SONNTAG vom 2o.l.91 stellte ein Mann angesichts des düster dahin rasenden Krieges am Golf in einem Beitrag die Frage, ob nicht angesichts dieser Schrecknisse Gott die Welt verlassen habe. Die Antwort von Herrn Ralf Mirow aus Hamburg ist bemerkenswert, er schreibt (WELT AM SONNTAG vom 27.1.91): "Immerhin wurde also Gottes Existenz nicht geleugnet, das ist in heutiger Zeit schon viel. Aus schrecklichen Erlebnissen, in Rußland während des letzten Krieges, die von Menschen bewerkstelligt wurden, weiß ich, 'daß Gott immer nur so weit von uns entfernt ist, wie wir uns von Ihm durch unser Handeln entfernt haben.'"

KUNST ODER 'KUNST' VOR JUGENDSCHUTZ. - In einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes ist klar gelegt worden, "daß Pornographie als künstlerisches Mittel dienen kann und Urteile über die Indizierung eines als jugendgefährdend eingestuften Romans aufgehoben. (...) Wegen Verletzung der Kunstfreiheit (Art. 5 Abs.3 Satz 1 GG) gaben die Karlsruher Richter der Verfassungsbeschwerde eines Verlages statt. Er hatte sich darin gegen die Indizierung des von seinem Unternehmen seit November 1978 als Taschenbuch herausgebrachten Romans "Josefine Mutzenbacher - Die Lebensgeschichte einer wienerischen Dirne, von ihr selbst erzählt" durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften gewandt." In der Begründung heißt es u.a.: "Der Kunstfreiheit sei dabei umso größerer Vorrang einzuräumen, je mehr die gefährdenden Darstellungen künstlerisch gestaltet und in die Gesamtkonzeption des Kunstwerkes eingebettet seien." (AACHENER VOLKSZEITUNG vom 11.1.91) - Fazit: Wenn als Pornographie 'schön' garniert wird, ist sie Kunst und darf auch Jugendlichen verabreicht werden, die sich dann ausschließlich mit der bevorzugten Dekoration, also das 'Drumherum' beschäftigen.

* *** *

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG ZU DEN BISCHOFSWEIHEN VON I.E. MGR. M. L. GUERARD DES LAURIERS, MGR. MOISES CARMONA UND MGR. ADOLFO ZAMORA

Um noch bestehende Zweifel an den von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc gespendeten Bischofsweihen, die z.B. von bestimmten Personen und Gruppen in den U.S.A. geäußert werden, und weil seine Exzellenz inzwischen verstorben ist, er sich also dazu selbst nicht mehr äußern kann, erkläre ich an Eides statt, da ich den betreffenden Konsekrationen durch Mgr. Ngo-dinh-Thuc persönlich beiwohnte:

Ich bezeuge, daß S.E. Mgr. M.L. Guerard des Lauriers O.P. am 7. Mai 1981, I.E. Mgr. Moises Cannona und Mgr. Adolfo Zamora am 17. Oktober 1981 in Toulon /Frankreich von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc zu Bischöfen der hl. katholischen Kirche geweiht wurden. Die Konsekrationen erfolgten nach dem "Pontificale Romanum" (Rom 1908). Mgr. Ngo-dinh-Thuc spendete die Weihen im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte und in der Absicht, der Kirche aus ihrer Notsituation herauszuhelfen, die er in seiner "Declaratio" über die Sedisvakanz vom 25. Februar 1982 präzisierte.

München, den 10. Juli 1991

E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

BRASILIANISCHE BISCHÖFE FÜR DIE SELIGSPRECHUNG PAULS VI. - Brasilia (KNA) "Etwa 27o katholische Bischöfe Brasiliens haben eine Petition für die Seligsprechung von Papst Paul VI. unterschrieben. Wie der Erzbischof von Salvador de Bahia, Kardinal Lucas Moreira Neves, vor Journalisten erklärte, solle die Petition beim kommenden 'ad limina'-Besuch der brasilianischen Bischöfe im Vatikan Papst Johannes Paul II. überreicht werden. Nicht nur die brasilianische, sondern die gesamte lateinamerikanische Kirche wünsche die Seligsprechung von Paul VI., fügte der Kardinal hinzu." (DEUTSCHE TAGESPOST vom 19.3.91) - Ob das wohl die rechte Belohnung für einen Okkupanten ist, der das hl. Meßopfer offiziell verboten hat, wage ich zu bezweifeln. E.H.

WUNSCHDENKEN UND WIRKLICHKEIT. - In seinem 'Apostolischen Schreiben' "Erneuerung nur durch das Evangelium" schreibt Mgr. Wojtyla unter Punkt 13: "Der Heilige Geist, der 'durch die Kraft des Evangeliums sich die Kirche allezeit verjüngen läßt, erneuert sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam' (Vatikanum II, Dog,. Konst. Lumen gentium, A). Er hat das Volk Gottes providentiell durch die Lehren des zweiten Vatikanischen Konzils für eine bessere Erfüllung seiner apostolischen Sendung in der Welt von heute gegen Ende des zweiten Jahrtausends mitten in allen neuen und anspruchsvollen Situationen, in denen wir leben, vorbereitet." (OSSERVATORE ROMANO dt. vom 14.9.199o, S.8) Kurz zuvor hatte P. Franc Rode CM in einer Untersuchung "Die Kirche heute: Gefahren und Chancen" im gleichen Blatt festgehalten: "Die sichtbarste Tatsache in Westeuropa ist ein aufsehenerregender Verfall der religiösen Praxis seit dem Zweiten Weltkrieg, ein Verfall, der seit der Ausbreitung des Christentums in Europa nicht seinesgleichen gekannt hat. So praktizierten zum Beispiel in Italien 1945 8o% der Bevölkerung, während es heute nur mehr 15% sind. Mit einigen Abweichungen gilt das für ganz Westeuropa. Diese Bewegung ist mit einer Schwächung des sittlichen Bewußtseins und dem Verlust der traditionellen christlichen Werte verbunden." (OSSERVATORE ROMANO dt. vom 31.8.199o) - Man könnte diese gegensätzlichen Aussagen auf mehrere Arten deuten: a) die "bessere Erfüllung seiner apostolischen Sendung" ist dem "Volk Gottes" im Zeitraum von 14 Tagen geschehen, nämlich in der Zwischenzeit von P. Rodes Analyse und dem Schreiben von Mgr. Wojtyla; b) der 'Heilige Geist' von Mgr. Wojtyla hat nicht so gewirkt, wie es das Vatikanum II vorschrieb; c) Wojtyla hat den Kontakt zur Wirklichkeit verloren; d) P. Rode fehlt der weltweite Blick seines Chefs. Man kann aber auch einfach feststellen, daß Mgr. Wojtyla als geschickter Propagandist für seine Einheits-'Kirche' die schlichten Tatsachen, die selbst dem 'päpstlichen' Hausblatt schon vor die 'Füße purzeln', einfach leugnet.

"DER PAPST BETET MIT LUTHERANERN FÜR DIE EINHEIT" - So die Überschrift für ein Vorhaben Johannes Pauls II. zur 6oo-Jahrfeier der Heiligsprechung der schwedischen Ordensstifterin Birgitta, das die DT in ihrer Ausgabe vom 7.3.91 beschreibt. Wojtyla will nach diesen Angaben am 5.1o. dieses Jahres mit lutherischen 'Bischöfen' (die n.b. gar keine sind) aus Finnland und Schweden bei einer sog. ökumenischen Begegnung für die Einheit der Christen beten.

ZUSTÄNDE UND EINGESTÄNDNISSE. - Seit Monaten sammelte DER 13., eine österreichische konservative Zeitschrift mit religiösen Stellungnahmen Daten und Fakten über das Bonner Collegium Leoninum, in dem die 'Priester' für die Diözese Aachen ausgebildet werden. Am 7.Juni 199o versandte DER 13. einen 24seitigen Bericht über den katastrophalen Zustand in diesem Seminar an alle Priester bzw. 'Priester' der Diözese Aachen, u.a. auch an 'Bischof' Klaus Hemmerle. Für den Spiritual dieses angeblichen Theologenkonvikts, Dr. Hans Günter Bender ist nach Darstellung des Berichtes "Gott ein Schwein". Bemerkenswert sind nicht nur die theologischen Mißstände, sondern auch die Reaktion von Hemmerle: er stellte sich in einem Schreiben an ralle Priester seiner 'Diözese' voll hinter die Ausbildung, wie sie im Bonner Seminar stattfinde, die in seinem Namen und in Verantwortung seines Bistums geschieht. "Ich weise im ganzen und im einzelnen die Unterstellungen schärfstens zurück." (nach GLAUBE UND KIRCHE)

LITURGIE-'REFORM' NACH WESTLICHEM MUSTER. - Nachdem in der UdSSR inzwischen ein liberales Religionsgesetz gilt, das dem religiösen Leben mehr Freiheiten einräumt, werden nun auch in Moskau die liturgie-reformerischen 'Errungenschaften' aus dem Westen eingeführt: Latein passé, Landessprache "in", Tisch statt Altar. (nach DT vom 8.9.9o)

DER NIEDERGANG DER KIRCHE UND DER VERLUST AN RECHTSORDNUNG – EINE RELIGIONS-SOZIOLOGISCHE STUDIE –

von
Christian Mattausch

In der weltanschaulichen Bestandsaufnahme über unser Zeitalter ist als immer wiederkehrendes Merkmal der Hang zu Dauerumgestaltung des Bestehenden festzustellen. Hinterfragungsdruck, Widersprüche und Spannungen provozieren Wertekollisionen. Ein ruheloses Umbruchsverhalten beherrscht füglich alle Lebensbereiche. Chaos steht gegen Reformbedürfnis, Verunsicherungen gegen Vergnügungssucht, Abbau natürlicher Ordnungen und Hierarchien gegen die Suche nach Eliten und verbindlichen Wertvorstellungen. Am drastischsten aber schlägt sich diese Entwicklung in der beklemmenden Überschneidung von modernistischer Sozialpsychologie des New Age und dem alarmierenden Grassieren gewalttätiger Gesetzlosigkeit nieder. Sie alle sind Ausdruck bzw. Folgen eines gleichermaßen in 'Kirche' und Welt anzutreffenden selbstverschuldeten Absturzes an Erkenntnisfähigkeit. Änderung oder gar Pervertierung des Gottesbegriffes (und erst recht seine Verbannung aus dem öffentlichen Denken) wie auch der aus ihm abzuleitenden überzeitlich gültigen Verhaltensvorschriften beeinflussen in charakteristischer Weise jegliche Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit, folglich auch die Setzung von Akzenten wie Prioritäten des offiziellen Erkenntnisinteresses. Nichts zeigt dies besser als das gegenwärtige 'Aufholbedürfnis' osteuropäischer Kriminalitätsentwicklung in Richtung westeuropäisches Niveau. Der Niedergang der Kirche steht in auffälliger Übereinstimmung mit dem Bedeutungszuwachs eines Hominismus mit seinem auf bloßer Verstandesbetonung (gegebenenfalls auch auf Okkultismus), Egozentrismus, Narzißmus und nicht zuletzt auch auf bloßem Subjektivismus ausgerichteten Menschenbild.

VON DER KIRCHE ZUR 'KONZILSKIRCHE'

Glaubenskrisen und weltliche Drangsale sind sicher keine spezifische Erfindung unseres Jahrhunderts. Vergleichbare Erscheinungen wie heute finden sich bereits im Humanismus, ohne jedoch die Auswirkungen auf religiös-kirchlichem Gebiet gezeitigt zu haben, die wir erst heute erfahren müssen. Ihren ersten akuten Ausbruch, besonders was Erdbeben in weltlichen Ordnungsstrukturen betrifft, erleben wir in der Französischen Revolution. In der damals zeitlich fühlbar verzögerten gegenseitigen Beeinflussung kirchlicher und weltlicher Sphären gab es zumindest in der Kirche Phasen vorübergehender Erholung, wenn auch ohne ausdrückliche Abkehr bereits erfolgter Säkularsationsvorgänge. Die aber in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts beinahe sprunghaft angestiegene Verdichtung der Informationsnetze und eine stetig raumgreifende Ideologisierung internationalen Kommunikationsverhaltens berechtigen nun, seit dem II. Vatikanum von beinahe verzögerungsfreier Wechselwirkung zwischen 'Kirche' und profanen Angelegenheiten zu sprechen, innerhalb welcher sich die 'Kirche', nachdem sie ihren Absolutheitsanspruch aufgegeben hat, zum Nachteil ihrer Schafe zur sog. 'Konzilskirche' mit Verwaltungscharakter, die moderne Welt aber zu Gesellschaftsverbänden entwickelt hat, die in sich - da ohne Bindung im Absoluten oder einer aus ihm abgeleiteten Idee - selbst haltlos sind. 'Kirchlicherseits' - hier kann nur im uneigentlichen Sinne von Kirche die Rede sein - machte sich diese Wechselwirkung etwa pastoral in einem Nachlassen von Bewahrung und Vermittlung authentischen Glaubens bemerkbar, exegetisch durch die Einführung von sog. "Modellannahmen", ideologisch veranlaßten Neudeutungen und Einflüssen des Ökumenismus, sowie schließlich in personeller Hinsicht durch Einführung des Kollegialitätsprinzips und andererseits durch sich häufende Austritte bei Klerus, Orden und Gläubigen. Ob man will oder nicht, endet jede Thematisierung von Austrittstendenz, Interesselosigkeit gegenüber Glaubensanliegen und Profanierung religiöser Belange, die von "oben" gesteuert wird, in einem Befund, der in seiner griffigen Formulierung als "Krise der Kirche" die Diskussion beherrscht, womit aber eigentlich gemeint ist die völlige Aufgabe oder Pervertierung des Auftrages Gottes. Konkret hat sich die Kirche als Verwalterin des Depositum fidei aufgegeben und so auch aus der Verantwortung gegenüber den Gläubigen

herausgestohlen, wobei dieser Vorgang aus demagogischen Gründen verschleiert wird. Eine nicht unbeträchtliche Signalwirkung auf die Auslösung 'innerkirchlicher' Reformen - und damit in der Konsequenz auch auf die Erdrutsche in Sinngebung und Sozialverhalten weltlicherseits - übten vorgenommene Revolutionen am Erscheinungsbild und an wesenhaften Äußerlichkeiten des einstmals kirchlichen Sendungsverständnisses aus. Es mögen hier zwei Beispiele genügen, um hervorzuheben, welche entwicklungsbestimmende Tragweite sich aus der Änderung von Wesensmerkmalen ergeben hat. Das eine wäre die sich - schon vor dem Konzil! - bei Geistlichen einbürgende Gewohnheit, statt Standeskleidung Zivil zu tragen - wohl in der Absicht, damit ihren eigenen 'Beitrag' zur Öffnung der 'Kirche' für weltliche Einflüsse zu leisten. Das andere aber ist das 'Produkt' der sog. 'Liturgie-Reform', das mit seinen, die ehemaligen Würde des Gottesdienstes fühlbar beeinträchtigenden 'Modernisierungen' - sieht man einmal von allen dogmatischen Verfälschungen im sog. 'N.O.M.' ab - selbst unter jungen Menschen, die dieses liturgische Machwerk besuchen und und die bis heute - aus welchem Grunde auch immer - der Kcnzils-'Kirche' die Treue gehalten haben, die Erfahrung eines unbefriedigten Gefühls nach Spirtualität vermittelt. All diese Veränderungen haben mit dazu beigetragen, daß die 'Konzilskirche' heute von vielen als Einrichtung mit hauptsächlich weltlichen Zielsetzungen aufgefaßt wird, wobei die meisten sich gar nicht mehr vorstellen können, daß die wahre Kirche, die auf der Gründung bzw. Stiftung Christi basiert, primär ganz andere Aufgaben zu verfolgen hat.

DURCH EINSEITIGE VERSTANDESBETONUNG ZUR DIESSEITIGKEITSRELIGION

Umgekehrt lassen sich in profanen Bereichen unter dem Einfluß von Nivellierungspsychologie Tendenzen zu Pseudo-Verkirchlichung bestimmter Domänen der Gesellschaftspolitik feststellen. Die publizistisch bisher auffälligste ist sicherlich die "Befreiungstheologie", die gleichermaßen als Produkt der Entwertung des Gehorsamsprinzips wie auch des nachkonziliaren Stellenwertes des Humanismus in der 'Konzilskirche' zu deuten ist. Sie bildeten einen charakteristischen Teil jenes ideologischen Instrumentariums, dessen sich modernistische Theologen bedienten, zur Verbreitung eigener Vorstellungen jene Positionen zu vereinnahmen, die seitens der 'Konzilskirche' durch die freiwillige Aufgabe religiösen Absolutheits- und Führungsanspruches auf Erden zuvor frei geworden waren. Mit dem schrittweise verlaufenden Ersatz der Sorge um das übernatürliche Heil durch eine Eschatologie der Gesellschaft wurde zwangsläufig eine Entwicklung eingeleitet, die der Auffassung vom "souveränen" Menschen ungemein Vorschub leistete.

Deren roter Faden spannt sich zwischen drei - nicht notwendigerweise voneinander unabhängigen - Perspektiven humanistischen Selbstverständnisses auf: einseitige Verstandesbetonung, Entwicklung von Egozentrismus und bloßem Subjektivismus. Auf sie lassen sich im wesentlichen alle anti-katholischen bzw. anti-christlichen Tendenzen der nachkonziliaren Ära zurückführen.

In der gegenseitigen Beeinflussung dieser drei Momente hat wohl der Rationalismus richtungsbestimmend bis hin zur Gegenwart gewirkt. Unter ihm verlor das Prinzip Demut rapide an Wert, und die Einsicht, daß Verstand kein eigenes Verdienst, sondern eben nur ein Geschenk ist, dessen Verwendung gegen die Ehre Gottes das Gericht herausfordert, wurde aus dem allgemeinen Erkenntnisbedürfnis verdrängt. Die Verstandesbetonung, die vielfach fehlschlüssige, d.h. schon im profanen Leben von falschen Voraussetzungen ausgehende Übertragung einer Strategie von Planung und Problembeherrschung - angeregt durch die Methodik der Naturwissenschaften - auf beliebige Daseinskategorien, schlug sich im religiösen Leben als Verhaltensmodell nieder, das sich unterschwellig anmaßte, als Folge und im Maße sichtbarer Bestätigung eingesetzten Intellekts auch über die zur Erlangung des übernatürlichen Heiles nötige Teil-Souveränität zu verfügen. Dieser Rationalismus hat den Eindruck einer (zumindest partiellen) Selbsterlösungsfähigkeit gefördert

Man braucht den Faden nicht mehr lange weiterzuspinnen, um zu erkennen, daß die Kombination von Rationalismus plus Persönlichkeitsbildung in diesem Sinne plus Erfolgsorientierung im Sinne von Befriedigung durch letzteres in die Kultivierung von Egozentrismus und Selbstherrlichkeit übergeht. Von dort bis zur Auffassung, in moralisch-religiösen Belangen nur mehr subjektivistisch abgesteckte Normen verantwortlich zu sein, solange einem diese Normen zum Vorteil dienen, ist nur noch ein kleiner Schritt. Die dialektische Verselbständigung solcher Tendenzen in und durch die modernistische Theologie liegt auf der Hand: In einer Zeit, in der bloße Selbstverwirklichung oder bloßes

Sich-Aalen in Narzißmus, das Verhältnis des einzelnen zur Umwelt, Gleichheitsbedürfnisse zwischenmenschliche Beziehungen steuern und Hedonismus zur Auslösefunktion beinahe allen Tuns und Lassens geworden ist, wird das Aufkommen philosophischer Theoreme in dem Maße begünstigt, wie auf Grund der Diskrepanz zwischen Gleichheitsbedürfnis und tatsächlicher Unterschiedlichkeit der Menschen nach Erklärungen für die Überbrückung von Widersprüchen gesucht wird. Darin liegt auch mit eine Ursache für den heute erlebten Subjektivismus.

DIE EMANZIPATION DER SKRUPELLOSIGKEIT

Mußte sich der Subjektivismus vor dem Konzil noch durch Scheinheiligkeit tarnen, so war ihm danach der Anstieg seines Kurswertes sicher. Die historischen Konturen des Rücktritts der katholischen Kirche als Autorität religiös begründbarer Werte werden gerade durch die bildungsbedingte, gesellschaftspolitische Bewußtseinsveränderung deutlich hervorgehoben: daß nämlich allzu oft Verstand und Redlichkeit ohne religiöse Vorschriften auseinander klaffen. Massenbildung mit Beseitigung religiöser Bindungen stellt sich als Vergrößerungsglas heraus, durch das man die Wirkung einer menschlichen Schwäche mühelos identifizieren konnte, die ehemals zu erkennen wegen der damals weitaus geringeren Bildungsfrequenz neben Ehrlichkeit vor allem sehr gute Menschenkenntnis erfordert hätte. Schon hier zeigt sich, welche Hilfestellung der Modernismus dem Aufkommen puritanischer Heuchelei im nunmehrigen 'katholischen' Glaubensverständnis geleistet hat. Nicht allein der Humanismus - in seiner vergröberten Form als Hominismus auch dem primitivsten Menschen als Quelle weltanschaulicher Streicheleinheiten dienend - bestimmt die ethisch-moralischen Grundlagen jeglicher Entscheidungszwänge, sondern vor allem auch der Opportunismus.

Es ist sicherlich keine Übertreibung, auf den sich von Gott emanzipierenden Verstand das "denn sie haben die Liebe zur Wahrheit, die sie retten sollte, sich nicht zu eigen gemacht" [1] anzuwenden. Wer die Unbekümmertheit, mit der heute die massenhafte Tötung Ungeborener als demoskopisches Ereignis kommentiert wird, registriert, und deren Lebensrecht weit unterhalb jener öffentlichen Empfindlichkeitsschwelle angesiedelt findet, wo normalerweise der Tierschutzgedanke anfängt, der wird sich auf Dauer der Frage nach der letzten Sinngebung nicht entziehen können. Daß derselbe Verstand auch zum Mittel vermessener 'Selbstbestimmung' und 'Selbstbehauptung' werden kann, ist am Feminismus in der modernistischen Theologie erkenntlich. Auch ein religiös unbeteiligter Beobachter muß sich nach der Ausgewogenheit bestimmter Akzente fragen, wenn dem Mißbrauch theologischer Vorstellungen zur Kultivierung von Selbstüberschätzung plötzlich eine panische Kriegsfurcht gegenübersteht, deren letzte Ursache man im allgemeinen durch Ökumenismus und im besonderen durch Assisi in den Griff zu bekommen vermeinte.

Wie sehr der Subjektivismus mit Duldung oder gar Beihilfe der 'Konzilskirche' das Gebot des zur Verherrlichung Gottes dienenden Geschöpfes verdrängt und durch die Vorstellung des autonomen Menschen zu ersetzen trachtet, wird nicht nur an der Vereinnahmung der Liturgie für Wechselgespräche gesellschaftspolitisch oft äußerst tendenziösen Inhalts deutlich, sondern gerade an der Infragestellung des Dogmas. Der Verweis von Glaubenssätzen in den Bereich der Mythologie hat die Relativierung des Sündenbegriffs ausdrücklich 'legitimiert'. So befinden wir uns heute in einer Situation, wo Unwilligkeit bzw. Unfähigkeit zur Selbstzucht, oft noch in Verbindung mit aggressivem, sich lautstark auf 'Menschenwürde' berufenden Gleichheitsfanatismus, den verderbten Charakter, den skrupellosen Verstand, die kriminelle Intelligenz ins soziale Spiel einbringt.

DIE KRAFT DER VERFÜHRUNG

Die publizistische Bewältigung der heutigen Gesetzlosigkeit versteht sich daher als Beschäftigung mit soziologischem Terrain. Neben den bekannten Vorschlägen nach Stellenneuschaffung in den Sektoren Sozialarbeit, Polizei u.ä. sowie zusätzlicher Ausbildung ihrer jeweiligen Belegschaften, ist es vor allem der Schlüsselbegriff "Sozialpsychologie", hinter dem die passende Strategie zur Problembeseitigung vermutet wird: erhöhte Diskussionsfähigkeit, Konflikttraining und Hebung des allgemeinen Toleranzpegels (beim Loyalen natürlich!). Auch hier ist unverkennbar die Annahme menschlicher Autonomie, besonders aber die semantische Tarnung (oder Verkennung?) des Dilemmas, entweder eine Fähigkeit des Verstandes (aus sich heraus), das Gute zu erreichen, voraussetzen, oder aber eine Senkung jedes ethischen Normenstandards in Kauf zu nehmen. Die Polarität von

"gut" und "böse" in ihrer metaphysischen Natur wird allenfalls noch feuilletonistisch behandelt. Wenn in einer sog. 'christlichen' Zeitschrift ein Autor zu Wort kommt, der etwa als Ursache westeuropäischer Terrorismusentwicklung den "Selbsthaß" deutscher, französischer und italienischer Delinquenten als Reaktion auf die politische Vergangenheit ihrer Väter als treibende Kraft angibt bzw. solchen Personen unterstellt, das schlechte Gewissen einer die Zeit zwischen Jahrhundertwende und Kriegsende verdrängenden Geschichtsdeutung zu sein 2), dann muß man wohl annehmen, daß er Leser anzusprechen bemüht ist, die im letzten Ziel der Geschichte nicht die Entscheidung für oder gegen Gott sehen, sondern für einen Diesseitigkeits-Messianismus empfänglich sind. Paßt auf all diese Verpsychologisierungsbetulichkeit nicht die Ergänzung: "Deshalb schickt Gott ihnen die wirksame Kraft der Verführung, daß sie der Lüge Glauben schenken!" 3)?

Wenn sich die Welt heute mit unwiderstehlicher Zielstrebigkeit auf einen in absehbarer Zeit stattfindenden Geschichtsbruch hinzubewegen scheint, dann ist dies nicht zuletzt die Folge einer fehlenden zeitlos gültigen Sinngebung, einer Sinngebung, die nur durch die katholische Kirche hätte erfolgen können, und in ihrem Ausbleiben sich ihr Verrat ausdrückt. Noch bis zum Vatikanum II, gerade anhand der Argumente ihrer Gegner und Feinde als Hort religiösen Erkenntnismonopols identifizierbar, hat die Kirche mit ihrem Abfall vom Glauben, u.a. sichtbar durch ihre Akzeptanz hominististischer Forderungen nicht nur, entgegen den allgemein bekannten Konzilserwartungen, einer erschütternden Verunsicherung den Weg geebnet - nicht nur im Hinblick auf ihre Mitglieder, sondern auch für ihre (einstigen) Gegner und Feinde -, sondern mit dem Verzicht auf ihre traditionelle Darstellung und Hüterin der Wahrheit und Gerechtigkeit ihre Rolle als Heilsvermittlerin aufgegeben. Nicht zuletzt beruht die heutige Indifferenz des Durchschnittsmenschen gegenüber Glaubensbelangen auf einer Resignation, deren Grund in der Unfähigkeit und Unmöglichkeit der Religionsdiener der 'Konzilskirche' liegt, jenen auf das übernatürliche Heil gerichteten Trost über die irdische Unzulänglichkeiten zu vermitteln, zu denen die Unterlassungssünden der 'Konzilskirche' einen mehr als nur ernstzunehmenden Beitrag geliefert haben. Dies gilt im besonderen Maße auch für die Bedeutung und das rapide Anwachsen der Gesetzlosigkeit unsere Tage.

Anmerkungen:
1) 2 Thess 2,1o-11
2) Bernard-Henri Lévy in: RHEINISCHER MERKUR und CHRIST UND WELT Nr.2 vom 9.1.87, S.3
3) 2 Thess 2, 11

* * * * *

GEBET ZUR MUTTER GOTTES

Heilige Jungfrau,

inmitten der Tage deiner Herrlichkeit vergiß nicht die Betrübnisse der Erde.
Schau voll Güte auf alle, die Leid tragen,
auf alle, die mit Schwerem zu kämpfen haben,
auf alle, die ohne Unterlaß die Bitterkeit des Lebens verkosten müssen.
Habe Mitleid mit denen, die sich lieben und getrennt sind,
habe Mitleid mit der Einsamkeit des Herzens,
habe Mitleid mit der Schwäche unseres Glaubens,
habe Mitleid mit denen, die wir lieben,
habe Mitleid mit allen, die weinen, die flehen, mit denen, die zittern.
Gib ihnen Hoffnung und Frieden.

hl. Ephräm der Syrer (4. Jahrhundert)

DER HL. VINZENZ VON PAUL

von
Eugen Golia

Frankreich, das einzige romanische Land, welches zum Teil die Reformation annahm, mußte dadurch bedingt in der Folge einen etwa 3o Jahre dauernden Bürgerkrieg, die sog. Hugenottenkriege, erleiden. Erst mit der Thronbesteigung Heinrichs IV. brachen bessere Zeiten an, nicht nur in materieller und wirtschaftlicher, sondern auch in religiöser Hinsicht. Denn der bis dahin sich zum Protestantismus bekennende.: König von Navarra, der als rückfälliger Ketzer nicht nur von den streng katholischen Parteien, sondern auch vom Papst jahrelang als Thronbewerber abgelehnt und bekämpft wurde, hielt nach seiner Konversion r und damit verbunden: seine Anerkennung als König - das Versprechen, den katholischen Glauben zu fördern, wenn auch viele Mißstände nur langsam beseitigt werden konnten. Es steht aber fest, daß die einsetzende Restauration des katholischen Glaubens, die besonders durch die Reform und die Neugründungen von religiösen Orden ihren Antrieb erhielt, Frankreich eine große Zahl vorbildlicher Christen geschenkt hat, von denen einige sogar von der Kirche heiliggesprochen wurden.

Zu den bekanntesten unter diesen Heiligen zählt Vinzenz von Paul. Der der südwestlichen Ecke Frankreichs, der Gascogne (dem Landstrich zwischen der Garonne und den Vorbergen der Pyrenäen) entstammende Sohn armer Bauern wurde wahrscheinlich 1581 geboren. Bereits 1595 befand er sich in einem Franziskanerkloster und wurde 16oo zum Priester geweiht. Da er zu dieser Zeit somit erst 19 Jahre alt gewesen sein konnte, setzten frühere Hagiographen sein Geburtsjahr auf 1576 fest. Berücksichtigt man aber, daß damals die Reformdekrete des Tridentinums in Frankreich noch nicht angenommen worden waren, somit Priesterweihen von kaum Zwanzigjährigen nicht selten vorkamen, kann 1581 als Geburtsjahr sehr wohl als zutreffend angenommen werden.

Bald nach dem Abschluß seiner theologischen Studien setzte eine alte fromme Dame den jungen Priester als Erben ihres kleinen Vermögens ein, das ihr aber ein übler Galgenstrick schuldete. Zur Eintreibung dieses Kapitals begab sich Vinzenz nach Marseille, veranlaßte dort die Inhaftierung des Schuldners und fuhr dann auf dem Seeweg zurück, wobei das Schiff gekapert und er von tunesischen Korsaren gefangen genommen wurde.

Als einzige Quelle über die in Tunis verbrachte zweijährige Gefangenschaft dienen zwei Briefe des Vinzenz an einen früheren Wohltäter. Obwohl die darin wiedergegebenen Berichte in etwa den Schicksalen mancher Christensklaven recht ähnlich waren, wurden bald Stimmen laut, welche diese Episode als erfunden bezeichneten und in das Reich der Legende verwiesen, zumal Vinzenz in seinen letzten Lebensjahren vehement die Rückgabe dieser Briefe verlangte. Gerechterweise wird man aber dazu neigen anzunehmen, daß dieses Verhalten nicht als Eingeständnis zu werten ist, sondern daß sich der Greis, der auf ein langes, Gott geweihtes Leben zurückblicken konnte, dieser im Stil eines Abenteuerromans abgefaßten Berichte, obwohl sie der Wahrheit entsprachen, schämte.

Die nächsten Jahre nach der Befreiung aus den Händen der Piraten verbrachte Vinzenz in Paris. Nichts kündete in dieser Zeit sein später so heroisches Leben an: sein Streben ging nicht weiter, als eine Pfründe zu erlangen, die ihm ein ausreichendes Einkommen gewährte. Ein Glücksfall war es, daß er 16o9 die Stellung eines Almosenverwalters und Ratgebers bei der Königin Margarethe von Valois, der aufgrund einer kirchlichen Nichtigkeitserklärung geschiedenen Gattin Heinrichs IV., erhielt. Margartehe, die früher durch ihre Liebesabenteuer viel Ärgernis gegeben hatte, jetzt aber mit caritativen Werken Armut und Elend zu lindern suchte, wollte nunmehr keinen 'galanten', sondern einen einfachen Priester für dieses Amt. In dieser Stellung wurde der bäurisch-derb wirkende Mann mit der großen Nase, den Güte ausstrahlenden Augen - "Herr Vinzenz" oder "Herr von Paul" genannt - bald mit der Betreuung Kranker vertraut gemacht, was für sein späteres Wirken so wichtig war. So kehrte er oft schmutzbedeckt zurück, nachdem er den Tag über in dem von den Barmherzigen Brüdern geleiteten "Spital der Nächstenliebe" Dienst getan hatte.

In dieser Zeit lernte er auch jenen Mann kennen, der sein spirituel-

les Leben prägte: Pierre Berulle, den Gründer der französischen Oratorianer, einen der bedeutendsten Erneuerer des religiösen Lebens des damaligen Frankreichs. Auf seine Veranlassung übernahm Vinzenz für kurze Zeit seine erste praktische Seelsorgstelle, die Pfarrei Clichy am Rande von Paris. Berulle war es auch, der ihn schon nach Ablauf weniger Monate wieder versetzte, um ihm die Erziehung zweier Jungen, der Söhne des Grafen Gondi, des Generals der Galeeren, anzuvertrauen. Aber sein Verlangen nach einer Tätigkeit in der Seelsorge bewog ihn, ohne sich abzumelden, die Pfarrei von Chatillon des Dombes zu betreuen.

Nur einige Monate wirkte er dort. Aber diese Zeit bedeutete für Vinzenz durch die Organisation von Hausbesuchen bei Notleidenden und Kranken der Gemeinde den Anfang einer karitativen Tätigkeit, die im Laufe der Zeit ein kaum glaubliches Ausmaß erreichen sollte. Seine in minutiöser Genauigkeit festgelegten Regeln, z.B. über die Aufnahme Kranker und die Art, wie ihnen zu helfen sei, wurden vom Erzbischof von Lyon genehmigt.

Bald erfuhr aber die Familie Gondi von seiner neuen Wirkungsstätte. Obwohl sich Vinzenz für unfähig und unwürdig erklärte, Erzieher in einem so vornehmen Hause zu sein, war er schließlich doch bereit, wieder ins Haus der Gondi zurückzukehren. Da seinem Dienstherren die Galeerensklaven unterstanden, wurde er mit dem schrecklichen Los dieser in einem großen Verließ aneinandergeketteten Sträflingen bekannt. Vermochte er auch ihr furchtbares Leben nicht zu ändern, so vermochte er doch bei seinen häufigen Besuchen Worte des Trostes an sie zu richten, ja er hielt sogar Missionen für sie ab.

Im Jahre 1625 erfolgte dann die Gründung seiner eigenen Mission, deren Aufgabe es war, das arme Landvolk im Glauben zu unterweisen, ihm zu predigen und es zur Ablegung einer Generalbeichte zu veranlassen. Bald darauf bezogen die ersten Priester, die sich ihm angeschlossen hatten, das baufällige Kollegium "Zum Guten Hirten". Wenige Monate später starb Frau Gondi. Sie hatte Vinzenz 45 ooo Livres vermacht.

Damals hatte Vinzenz von Paul die Seelenführung einer Frau übernommen, die ihren Frieden in Gott durch Hingabe an die Armen suchte: Frau Luise de Gras, geborene Marillac, einer Witwe. Er unterzog daher die geprüfte Frau einem Jahre dauernden Exerzitium, um festzustellen, ob sie wirklich imstande sei, den in damaligen Zeiten für eine vornehme Dame skandalösen Dienst an den Notleidenden zu übernehmen. Ab 1629 besuchte sie dann in einer ärmlichen Kutsche mit einigen Begleiterinnen Gebiete, in welchen die Not besonders groß war, um wohltätige Bruderschaften zu unterstützen und Kranke zu pflegen. Einige Jahre später konnte Vinzenz ihr bereits einige junge Mädchen unterstellen, die von ihr in der Krankenpflege geschult werden und die sie in der Pflege unterstützen sollten. So entstand bis zum Jahre 1634 sukzessive die aus 12 Dorfmädchen bestehende Gemeinschaft der "Filles de Charité", der "Töchter der Nächstenliebe" oder die "Barmherzigen Schwestern", denen Vinzenz eine feste Regel vorschrieb und Frau Le Gras als Oberin gab. Im gleichen Jahr wurden auch die "Dames de la Charité", die "Barmherzigen Frauen" gegründet, an deren Organisation Frau Le Gras ebenfalls beteiligt war.

Der hl. Vinzenz nannte seine Stiftung das Erbe der Frau von Chantal, und dies nicht zu Unrecht. Wollte doch ursprünglich auch der vom hl. Franz von Sales in Gemeinschaft mit der hl. Johanna Franziska von Chantal errichtete Orden der "Heimsuchung Mariä" (Salesianerinnen-Orden) im Gegensatz zu den weiblichen Genossenschaften des Mittelalters auf die Strenge der Klausur verzichten, um sich in großem Maßstabe der Krankenpflege widmen zu können. Aus diesem Grunde sträubte sich Vinzenz auch, seine Gründungen als Kongregationen zu bezeichnen, denn dies hätte leicht zur Folge haben können, daß später einmal die Klausur hätte eingeführt werden können. Dieser Verzicht auf die Klausur hinderte ihn aber nicht, von seinen Schwestern dieselbe Strenge in der Einhaltung der evangelischen Räte, Gehorsam, Keuschheit und Armut, zu verlangen, wie dies die Ordensgemeinschaften taten.

Besondere Sorgen bereiteten Vinzenz das Los der vielen Findelkinder. Diese Kinder - in Paris wurden damals jährlich bis zu 4oo Säuglinge ausgesetzt - mußten entweder verhungern oder auf der Straße sterben, wenn sie nicht um 3o Livres an den erst-besten verkauft wurden, und unter den Käufern gab es nicht wenige, welche diese Kinder verstümmelten, um sie dann als mitleiderregende Bettler einsetzen zu können. Anfangs waren die Gelder, welche für die Aufnahme der Kinder zur Verfügung standen, äußerst gering. Aber Vinzenz ruhte nicht eher, als bis er auch für diesen Zweck seine

Barmherzigen Schwestern einsetzen konnte und über 12 ooo Livres Einnhamen verfügte.

Mit folgenden Worten feuerte er die Schwestern an, sich für die Findelkinder einzusetzen: "Diese Kindlein gehören ganz besonders Gott, da sie von Vater und Mutter verlassen worden sind. Sie gehören sogar ausschließlich Gott, der bei ihnen Vater- und Mutterstelle vertritt und für das sorgt, was sie brauchen. Seht, meine Töchter, was Gott für sie und euch tut. Von aller Ewigkeit her hat er gerade unsere Zeit bestimmt, um vielen Damen das Verlangen einzuflößen, diese Kindlein zu betreuen und zu führen, die er als die seinen ansieht. Von aller Ewigkeit her hat er euch, meine Töchter, zu ihrem Dienste erwählt. Welche Ehre für euch! Betrachten es die Weltkinder als Ehre, den Kindern der Großen zu dienen, wieviel mehr ehrt es dann euch, berufen zu sein, den Kindern Gottes zu dienen."

In der Zwischenzeit hatte sich Vinzenz aber nicht minder hervorragende Verdienste um die Förderung des Priesternachwuchses erworben: Zuerst betreute er die Weihekandidaten nach einem Konzept, das auf die Initiative des Bischofs von Beauvais in dieser Stadt anlief. Die guten Ergebnisse veranlaßten den Erzbischof von Paris, Vinzenz zu beauftragen, für 14 Tage die Weihekandidaten unentgeltlich aufzunehmen, um sie für die Weihe vorzubereiten. Die nicht zu strenge Tagesordnung umfaßte vormittags die Hauptpunkte der Moraltheologie, abends folgten Vorträge über Pflichten und Tugenden des geistlichen Standes. Ein großer Teil des französischen Klerus bewährte sich nach diesen Grundsätzen in seinem Stand.

Inzwischen war das halbverfallene Kollegium "Zum Guten Hirten" längst viel zu klein geworden. Da bot ihm der Prior des Hospitals Saint Lazaire, einer bischöflichen und königlichen Gründung, die ursprünglich zur Pflege Aussätziger bestimmt, inzwischen aber zweckentfremdet, dieses als Zentrum für seine Missionspriester an. Erst nach längerem Zögern und Zureden seines Beichtvaters vermochte sich der bescheidene Sohn armer Landleute dazu zu entschließen, diesen mächtigen Baukomplex zu übernehmen. Nach Saint Lazaire erhielt die von Vinzenz gegründete Priestervereinigung später den Namen "Lazaristen". Sie ist ebenfalls kein Orden im eigentlichen Sinne, sondern eine Vereinigung von Weltpriestern, die allerdings die in normalen Orden gepflegten und abgelegten Gelübde der Einhaltung der drei evangelischen Räte, jedoch nur in einfacher Form, auch ablegte.

Frühzeitig setzte sich diese Kongregation für die Missionierung fremder Länder ein: so landeten 1648 Lazaristen auf Madagaskar, das sie jedoch nach zahlreichen Schwierigkeiten einige Jahrzehnte später wieder verlassen mußten. 165o wurde der Lazaristenpriester Le Vacher zum Apostolischen Vikar von Algier ernannt, wo er sich besonders um die Seelsorge für die Christensklaven sowie die Bekehrung der Mohammedaner bemühte.

1643 wurde der hl. Vinzenz an das Sterbebett des wenig geliebten und farblosen Königs Ludwig XIII. gerufen, der im Schatten seines großen Vaters Heinrich IV. und vor allem seines allmächtigen Ministers Kardinal Richelieu gestanden hatte. Die Königin-Witwe, Anna von Österreich, die mit der Vormundschaft für ihren minderjährigen Sohn Ludwig, den nachmaligen König Ludwig XIV., lange Zeit im Verein mit Richelieus Nachfolger Kardinal Mazarin, die Regierungsgeschäfte führte, berief Vinzenz in den Geistlichen- oder Gewissensrat, der sich unter ihrem Vorsitz aus Mazarin und anderen, vielfach kirchlichen Würdenträgern zusammensetzte. Vinzenz wurde durch dieses Amt von vielen Bittstellern bedrängt. Und um welche Angelegenheiten konnte es sich dabei handeln! $o wollte z.B. ein Pfarrer Genugtuung erlangen, weil er in Gegenwart seiner Pfarrkinder von seinem adeligen Grundherrn blau geschlagen worden war.) Er nahm aber an den Sitzungen dieses Rates nur teil, wenn es sich um kirchliche Fragen, insbesondere um die Besetzung freigewordener Bischofsstühle handelte. Dabei ging es für den bescheidenen, demütigen und schlichten Vinzenz bisweilen nicht ohne Kränkungen ab. So faßte eines Tages Kardinal Mazarin seinen Gürtel und zeigte ihn der ganzen vornehmen Versammlung mit den Worten: "Sehen Sie nur, in welcher Kleidung Herr Vinzenz an den Hof kommt und was für einen schönen Gürtel er trägt!" Mit Kränkungen dieser Art begnügte sich der Kardinal-Minister aber nicht: er suchte Vinzenz'sTätigkeit zu hindern, wo er nur konnte, da er in dem Wahn lebte, Vinzenz benütze seinen Einfluß auf die Regentin, nur um ihn zu stürzen.

Vinzenz sah, daß Mazarins Politik Frankreich schweren Schaden zufügte. Zwar verbot er seinen Kongregationsmitgliedern, sich aktiv in die Politik einzumischen, was ihn aber selbst nicht daran hinderte, einer der größten Wohltäter seines Vaterlandes zu werden, als es durch den Dreißigjährigen Krieg, den Krieg mit Lothrin-

gen sowie den Aufstand der Fronde, d.i. der Erhebung des französischen Hochadels gegen das absolutistische Königtum, weithin verwüstet wurde und Not und Elend ein unvorstellbares Ausmaß erreichten. Da stellten die "Damen der Barmherzigkeit"Geldsummen für das Nötigste zur Verfügung und seine Missionspriester besuchten mitsamt den Laienbrüdern die verwüsteten Ortschaften.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Vinzenz von Paul außer diesen Kongregationen noch eine Reihe weiterer religiöser Gesellschaften und frommer Vereinigungen sowie Anstalten der sozialen Fürsorge errichtete.

In seine Lebenszeit fällt auch die Entstehung und Verbreitung des Jansenismus, jener Häresie, die nicht allein der französischen Kirche Generationen hindurch schwere Wunden zufügte. Saint Cyran, ein Landsmann Vinzenz, neben dem Holländer Jansenius Gründer dieser Sekte, war mit ihm lange in Freundschaft verbunden gewesen. Als Saint Cyran auch Vinzenz gegenüber solche häretischen Ansichten vertrat wie die "Calvin habe richtig gedacht, aber sich schlecht ausgedrückt" oder "seit 600 Jahren gäbe es überhaupt keine Kirche mehr", trennte er sich von ihm. Er hielt zwar seine Kongregation davon ab, offen gegen die Jansenisten vorzugehen, erreichte es aber durch seine Beziehungen, wenn auch erst nach größeren Mühen, daß die Bischöfe Frankreichs an den Papst eine Bittschrift richteten, mittels einer Entscheidung die jansenistischen Streitigkeiten zu beenden. Wenn auch letztendlich diesen Bemühungen kein durchgreifender Erfolg beschieden war, so bedeutete doch die infolge dieses Schreibens erfolgte päpstliche Verurteilung einen wichtigen Schritt im Abwehrkampf gegen den Jansenismus.

Die Gesundheit Vinzenz war schon lange angegriffen, litt er doch seit Jahrzehnten an einer Art Malaria. In seinen letzten Lebensjahren wurden seine Beine von eitrigen Geschwüren zerfressen. Infolge von Lähmungserscheinungen war er nur mit Hilfe von Krücken imstande, sich in die Kirche zu schleppen. Am 27. September 1660 verschied er im Alter von 79 Jahren in Paris. 1729 sprach ihn Papst Benedikt XIII. selig und sein Nachfolger, Klemens XII. 1737 heilig. Die Kirche feiert sein Fest am 19. Juli. Seine Reliquien ruhen zu Saint Lazaire in Paris. Die bildliche Darstellung zeigt den Heiligen in der schlichten Soutane, meist ein Findelkind in den Armen haltend oder umgeben von befreiten Sklaven.

Benutzte Literatur:

Auclair, Marcelle: "Vinzenz von Paul, Genie der Nächstenliebe" Freiburg 1978.
Rogier, L.J.: "Geschichte der Kirche" Bd.3, Einsiedeln 1965.
Pastor, Ludwig Freiherr von: "Geschichte der Päpste" Bd. XIII/1 und XIV/1.
Saint-René Taillandier: "Heinrich IV. von Frankreich" München 1975.

** ** *# **

IN EIGENER SACHE

Eine Reihe unserer Leser oder andere Gottesdienstbesucher haben seinerzeit die Predigten von dem inzwischen verstorbenen H.H. Dr. Otto Katzer auf Tonband aufgenommen. Viele dieser Predigten wurden bereits vom Band abgeschrieben, so daß sie - redaktionell überarbeitet - in unserer Zeitschrift veröffentlicht werden konnten. In der bisherigen Sammlung von Predigten und Vorträgen, die H.H. Dr. Katzer während der Gottesdienste oder vor bestimmten Gruppen gehalten hat, klaffen aber noch erhebliche Lücken. Darum bitten wir unsere Leser herzlich, eventuell noch vorhandene Aufzeichnungen, seien es Mitschnitte auf Tonband oder Mitschriften, der Redaktion zwecks Veröffentlichung in unserer Zeitschrift und zur Archivierung **leihweise** zur Verfügung zu stellen. Wir sind gerne bereit, uns von Ihren Unterlagen bzw. Dokumenten Kopien anzufertigen. Entsprechendes Material bitte ich entweder an meine Privatadresse (Anna-Dandlerstr. 5/II, D 8000 München 60) oder an die Adresse der Redaktion zu senden. Für Ihre eventuelle Mitarbeit im voraus meinen herzlichen Dank.

Eberhard Heller

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 8.7.1991

Verehrte Leser!

Beim Lesen des Artikels von Ursula Oxford hat mich eines sehr überrascht, daß nämlich das politische Lehrbuch von Z. Brzezinski "Between to Ages" direkt auf den Dokumenten des Vatikanums II basiert, jenes Lehrbuch, welches die Politik der "Neuen Weltordnung" vorzeichnet. Es ist klar, daß, wenn die Religion zerfällt, auch das Prinzip der Gerechtigkeit hinfällt, aus dem sich heraus die Politik legitimiert. Und wenn dies geschieht, die Aufgabe der Religion, der Abfall vom christlichen Offenbarungsglauben, dann ist klar, daß über kurz oder lang die Rechtsordnung zerbricht. Ich brauche in diesem Zusammenhang nur die Tatsache zu erwähnen, daß etw 2/3 der sog. Katholiken in (West)Deutschland mit der Indikationslösung bei Abtreibungen einverstanden sind. Wohlgemerkt, dabei handelt es sich nicht um ein moralisches Problem, sondern um ein rein rechtliches! Daß aber die Beherrschung der Welt gerade auf pervertierten religiösen Ideen direkt basiert, war mir neu. Und inzwischen wird überall dieses Wirken der Unrechtsprinzipien sichtbar, die sich die Welt bereits erobert haben. Ich denke in diesem Zusammenhang an das Geschehen in Jugoslawien, eines künstlichen, nur unter kommunistischer Diktatur denkbaren Staatsgebildes, welches bisher nur Bestand noch hat, weil die Kommunisten im serbischen Belgrad wahrscheinlich vom U.S.-Außenminister Baker ermutigt wurden, die blutigen Truppenaufmärsche in Slowenien rollen zu lassen. (Ich könnte in diesem Zusammenhang auch noch den Namen des deutschen Außenministers nennen.) Man will - und das ist spürbar - eine Welt ohne Gott und SEIN Gesetz schaffen.

In diesem Zusammenhang müssen auch einige Beiträge in diesem Heft verstanden werden, nicht zuletzt auch die Predigt von +H.H. Dr. Katzer über Fatima, die ein paar sehr tiefe, aber einfache religiöse Ideen enthält, die uns wirklich retten könnten.

Es fällt mir schwer, Ihnen nun einfach ein paar schöne Ferien zu wünschen, wenn in der Nachbarschaft - Slowenien und Kroatien sind gleich "um die Ecke" - Menschen für ihre berechtigten Interessen sterben. Aber ich wünsche Ihnen ein Ausspannen und Besinnen, damit wir in diesen Drangsalen durchhalten... mit Gottes Hilfe, wenn wir uns IHM anvertrauen.

Für Ihre Briefe möchte ich mich herzlich bedanken. Diejenigen, denen ich noch nicht antworten konnte, bitte ich um etwas Geduld. Ebenfalls möchte ich mich im Namen der Redaktion für die teilweise großzügige Unterstützung bedanken.

Ihr Eberhard Heller

** * **

INHALTSANGABE

Seite:

** « **

TITELPHOTO: KLOSTER ANDECHS IN BAYERN.

*****

NACHRUF:

Von unseren Lesern sind in letzter Zeitverstorben H.H. Pfr. Heinrich Mühlenschmitt aus Niederbayern, Abbé Joseph Garcia aus Aix-en-Provence, der bereits im letzten Jahr verstarb, und Frau Edith König aus Wuppertal. Beten wir für das Seelenheil für unsere Verstorbenen. R.i.p.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EHRENMEDAILLE DER B'NAI B'RITH FÜR 'BISCHOF' STECHER VON INNSBRUCK. - Wegen seiner "Verdienste um die interkonfessionelle Verständigung" wurde der Reform-Pseudo-Bischof Rudolf Stecher vor gut einem Jahr mit der Ehrenmedaille der jüdischen Organisation B'nai B'rith, Sektion Wien, und der Israelitischen Kultusgemeinde für Tirol und Voralberg ausgezeichnet. (DT vom 31.5.9o:) "Mit der Ehrung solle die Wertschätzung für den Einsatz Stechers gegen jede Form von Antisemitismus zum Ausdruck gebracht werden, teilte B'nai B'rith in Wien mit. Die Auszeichnung soll Stecher am 14. Juni in Innsbruck überreicht werden. B'nai B'rith gilt mit rund fünfhunderttausend Mitgliedern in 42 Ländern als die größte jüdische Organisation der Welt mit humanitärer Zielsetzung. Zu ihren Hauptzielen zählen die Erwachsenenbildung, die Erhaltung der jüdischen Identität, die internkonfessionelle Zusammenarbeit und der Abbau von Vorurteilen." (Soweit die DEUTSCHE TAGESPOST). - Stecher hatte sich in letzter Zeit dadurch einen 'Namen' gemacht, daß er den Kult des sel. Anderl von Rain, der als kleines Kind einem jüdischen Ritualmord zum Opfer gefallen war, verboten hatte.

VERSETZUNG WEGEN PROTESTES GEGEN BERATUNGSSTELLEN. - (KNA) Augsburg - "Der Bischof von Augsburg, Josef Stimpfle, hat mit der Versetzung des Augsburger Kaplans Erich Maria Fink auf ein Manifest gegen die kirchliche Beteiligung an Schwangerschaftskonfliktberatung (mit der sich diese in die Kette von Bedingungen einreiht, damit schlußendlich doch eine Abtreibung vollzogen werden kann!!!, Anm.d.Red.) reagiert. Fink hatte bereits im Januar den Text als Geschäftsführer einer Gruppierung mit Namen 'Vereinigtes Apostolat im Geist Mariens' (VAM) unterzeichnet. Der Kaplan wird nach Auskunft der Bischöflichen Pressestelle eine Stelle als Pfarradministrator in Nordschwaben übernehmen. Stimpfle mißbilligte das Manifest mit dem Hinweis, daß es im Gegensatz stehe zur positiven Haltung der deutschen Bischofskonferenz zur Schwangerschaftsberatung. Fink hingegen ist für den Ausstieg der Kirche aus der Schwangerschaftsberatung." (MÜNCHNER MERKUR vom 27.3.1991, S.6) - Hier zeigt nun die Konzils-'Kirche' ihr wahres Gesicht, ihre wahren Absichten!! ! Diejenigen, die sich dagegen wehren, daß eine Institution, die möglicherweise von dem Betroffenen 'Kaplan' Fink noch als katholische Kirche angesehen wird (ich kenne den betreffenden Herrn nicht), mit in die Kette von Bedingungen eingebunden wird, die eine 'legale' Abtreibung zur Folge haben, schlicht kalt gestellt werden. (Vgl. dazu auch PRIVAT DEPESCHE vom 31.1.1991

BISCHOF ANTONIO DE CASTRO MAYER GESTORBEN. - Am 25.4.1991 starb in Campos/Brasilien einer der wenigen Bischöfe, die in der nachkonziliaren Ära als Traditionalisten (neben Mgr. Lefebvre) auf sich aufmerksam gemacht hatten, ohne jedoch einen harten Trennungsstrich mit dem abgefallenen Rom gezogen zu haben. Er war bei den Bischofsweihen (bzw. 'Bischofsweihen'), die Mgr. Lefebvre an vier seiner Seminaristen vollzogen hatte im Sommer 1988, als Co-Consekrator beteiligt. Antonio de Castro Mayer war am 2o. Juni 19o4 in Campinas bei Sao Paulo geboren worden, am 3o. Oktober 1927 zum Priester geweiht und am 23. Mai 1948 zum Bischof konsekriert worden. Requiescat in pace!

MOHAMMED BELEIDIGT - Jakarta (ap). Ein indonesisches Gericht hat den Chefredakteur einer katholischen Zeitung wegen Beleidigung zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, weil er das Ergebnis einer Meinungsumfrage über die 5o am meisten angesehenen Persönlichkeiten veröffentlicht hatte. Dabei hatte der Prophet Mohammed hinter Präsident Suharto, Saddam Hussein (...) erst den elften Platz eingenommen." (RHEINISCHE POST vom 9.4.91)

*****

GOTTESDIENSTORDNUNG IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, HESTENDSTR. 19

Dienstag	2. Juli	Fest MARIÄ HEIMSUCHUNG	Hl. Messe	9.30	Uhr
Freitag	5. Juli	HERZ-JESU-Freitag — anschließend sakramentaler Segen —	Hl. Messe	9.30	Uhr
Sonntag	7. Juli	7. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00	Uhr
Samstag	13. Juli	Für H.H. Kaplan Dr. Felix Jeker (+ 7.12.90)	Requiem	9.30	Uhr
Sonntag	14. Juli	8. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00	Uhr
Sonntag	21. Juli	9. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00	Uhr
Sonntag	28. Juli	10. Sonntag nach Pfingsten	Hl. Messe	9.00	Uhr

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

21. Jahrgang, Nr. 3 **MÜNCHEN** September 1991

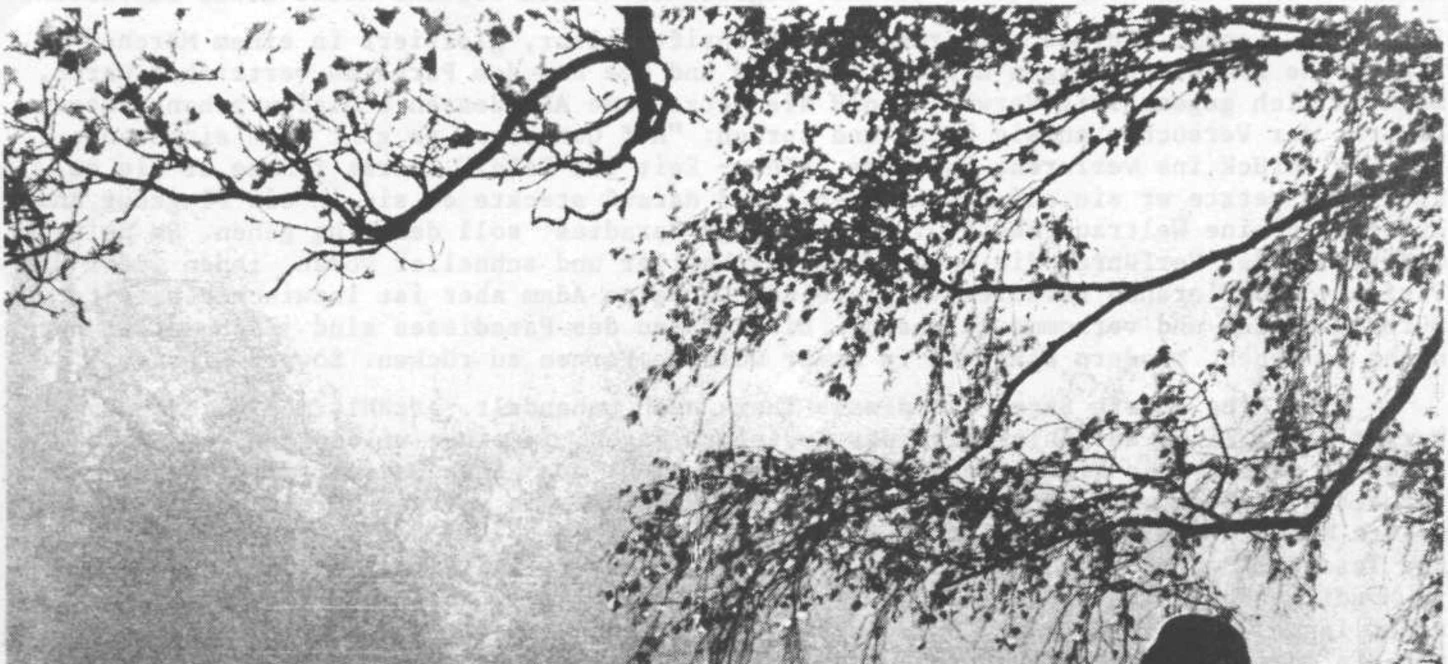

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto München Nr. 214700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

UNRUHIG IST UNSER HERZ
– AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

"Unruhig ist des Menschen Herz, bis es ruht, o Gott, in Dir!" - Über diese treffende und deshalb so bekannte Sequenz des hl. Augustinus wollen wir uns heute etwas auslassen.

Leonid Glernow, ein russischer Schriftsteller, glossiert in einem Märchen die Unruhe zweier unruhigen Herzen: Als Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben waren, machten sie sich gegenseitig Vorwürfe, daß sie jetzt ohne Abendessen schlafen gehen müßten. Da trat der Versucher an sie heran und sprach: "Auf Genossen, es gibt noch einen anderen Weg zurück ins verlorene Paradies, aber - Zeit ist Geld!" Zuerst führte er sie zu Fuß, dann setzte er sie auf einen Wagen, bald darauf steckte er sie in ein Flugzeug und zuletzt in eine Weltraumrakete... in Richtung 'Paradies' soll der Flug gehen. So peitscht und treibt der Verführer die beiden immer schneller und schneller voran, ihnen immer die Vision vom verlorenen Paradies vorgaukelnd. Der alte Adam aber ist inzwischen bereits mürbe geworden und verkommt zusehends. Die Pforten des Paradieses sind jedoch nicht nur nicht zu sehen, sondern scheinen in immer weitere Fernen zu rücken. Soweit Glernow.

Eine andere Sage, die dieses Thema auch behandelt, erzählt man sich im Salzburger Land: Einst entschloß sich der Teufel zu jagen. In einer wilden Jagd die Nacht hindurch verlor sein Pferd ein Hufeisen. Die Turmuhr des nahen Dorfes schlug gerade Mitternacht, als der wilde Reiter an das Tor des Hufschmiedes pochte. Mürrisch und unwillig wollte der Schmied den nächtlichen Störenfried abweisen, als jener blitzschnell aus seiner Tasche einen mit Goldstücken gefüllten Beutel zückte und einige davon verführerisch im Mondlicht blinken ließ. Wer die Macht des Goldes kennt, weiß, was kommt: Es dauerte nicht lange, da war das Pferd beschlagen. Und als Lohn erhielt der Schmied nicht etwa nur ein oder zwei Goldstücke, sondern den ganzen vollen Beutel. Lange schaute er dem spendablen Reiter nach, versteckte seinen ungeheuren Reichtum unter seinem Kopfkissen und schlief bis in den hellen Tag, hatte er doch in dieser Nacht mehr verdient als sonst in Jahren nicht. Wie er am nächsten Tag den Beutel öffnete, strömte ihm ein widerlicher Gestank entgegen. Was er in der Nacht als Gold angesehen hatte, war nichts anders als menschlicher Kot: es war das, was ein Teufel eben geben kann.

Vor ungefähr zehn Jahren verfolgte ich einmal die Statistik der Selbstmorde in der Welt. An erster Stelle stand Japan, gefolgt von der Schweiz, Schweden, Österreich und der Tschechoslowakei. Tschechische Ärzte untersuchten diese Phänomene und stellten fest, in welchen Kreisen am häufigsten Selbstmord begangen wurde. Im Gegensatz zu der materialistischen Auffassung, daß das irdische Wohl auch der Grund irdischen Glückes sei, zeigte sich, daß in den sozial gut gestellten Kreisen die Selbstmordrate am höchstenwar. Die Psychiater gaben in ihrer Fachzeitschrift ihrem diesbezüglichen Artikel den Titel, der zugleich auch schon die Diagnose war: "Existentia de frustatione" (auf gut Deutsch: Mangel an Sinnhaftigkeit des Lebens; man vergleiche dies mit unserem Motto: "Unruhig ist unser Herz..."). Wenn Gott aus dem Herzen des Menschen herausgerissen wird, gähnt statt dessen ein bodenloser Abgrund darinnen. Und je mehr wir in ihn hineinwerfen, d.h. mit Äußerlichkeiten zu füllen suchen, umso leerer wird unser Herz. Und wir spüren: wir haben rein gar nichts! Das sagte uns Pascal.

Die meisten von euch kennen die Märchen von Andersen. In einem geht es um folgendesDer wohlhabende Kaiser eines reichen Landes, der trotz seines Reichtums unzufrieden ist und krank wird, wollte so gerne glücklich sein. Die Ärzte zerbrechen sich die Köpfe über diese Krankheit und kommen schließlich zu folgendem Beschluß: Der König könne nur dann wieder genesen, wenn er das Hemd eines glücklichen Menschen anziehen würde. Sofort werden Boten durch das ganze Land geschickt, um nach einm Glücklichen Ausschau zu halten. Zunächst suchte man in der unmittelbaren Umgebung des Königs, da man ver-

mutete, dort müsse es doch einen glücklichen Menschen geben, vielleicht unter seinen Ministern? Aber keiner von ihnen war glücklich. Wer schon viel hatte, wollte mehr, wer einen hohen Posten inne hatte, wollte noch einen höheren. Auch unter dem hohen Adel und den wohlsituierten Bürgern der Stadt gab es keinen, der sich glücklich nannte. Da suchten sie auf demland weiter, auch vergebens, bis die Boten, die einen glücklichen Menschen suchen sollten, endlich in einen tiefen Wald kamen, wo sie einen Köhler bei seinem Meiler fanden. Sie unterhielten sich sehr angeregt mit ihm. Wie sie sich so über verschiedene Dinge aussprachen, fanden die Boten, daß, wenn überhaupt von allen Menschen, die sie kennen gelernt hatten, einer glücklich genannt werden konnte, es dieser Köhler sei. Sie fragten ihn nun, ob er dem kranken König zur Heilung seiner Krankheit sein Hemd überlassen wolle. Doch da stellte sich heraus, daß der Köhler gar keines besaß. Das Märchen sagt uns leider nicht, was aus dem armen König geworden ist, doch diese Parabel macht überdeutlich, daß das wahre Glück nicht in den Dingen dieser Welt zu finden ist.

Öffne dein Herz den himmlischen Gaben, die, dem Mairegen gleich, der die Erde zum Blühen bringt, deine Sinne und dein Gemüt dem einzig wirklichen Glück sich zuwenden lassen und es ihnen erschließen. So wirst du auch jenen Mut erfahren, den der hl. Ignatius in seinen Exerzitien zu erstreben auffordert: jene Unempfindlichkeit, Leidenschaftslosigkeit, innerliche Ruhe, jenen Gleichmut, der mit immer gleichem Mut Reichtum wie Armut, Gesundheit wie Krankheit, Ehre wie Verachtung tragen kann. Das Verlangen des Christen sei auf die unveränderlichen Güter, auf die unvergängliche Heimat gerichtet. Wenn in den Herzen der Menschen nicht mehr das Verlangen nach dem ewigen Leben, sondern nur nach dem sozialen oder gesellschaftlichen Status, nach einem hohen "Lebensstandard" vorherrscht, können sie keine Ruhe mehr finden; denn des Menschen Herz findet seine Ruhe, seine Freude, seinen Frieden allein in und mit Gott.

Konzentrieren wir uns also darauf, auf die Dinge, die weder Rost noch Motten verzehren können, hören wir auf, nach immer mehr Reichtum zu schielen; denn dann werden die geistigen Müllhalden um uns herum immer größer!

So, wie das heutige Evangelium uns von der Verwandlung des Heilandes berichtet, daß es bei der Wandlung in der hl. Messe, an der wir mit offenem Herzen teilnehmen sollen, auch in uns zu einer (Ver)Wandlung kommt, damit unser Herz zu einem Garten des Himmels wird. Jeden Abend sollten wir fragen: "Mein Herr, was hast DU mit all dem, was sich an diesem Tag ereignet hat, erreichen wollen?" Denn denen, die Gott lieben, gereicht alles, ja alles, zum Guten! Amen.

* * *

VON WUNDERHEILUNGEN DES HL. PAPSTES PIUS X.

Eine junge Irländerin hatte den Kopf ganz mit Wunden bedeckt. "Wenn du mich nach Rom zum Heiligen Vater bringst", sagte sie oft zu ihrer Mutter, "werde ich gesund, denn wenn Jesus den Aposteln die Macht verlieh, Wunder zu wirken, wird er sie umsomehr seinem Stellvertreter auf Erden geben." Die Mutter gab endlich dem Drängen des Töchterchens nach und entschloß sich, die Kranke nach Rom zu begleiten, obwohl die Ärzte von einer so weiten Reise abrieten. Mutter und Tochter kamen glücklich in Rom an und begaben sich unverzüglich in den Vatikan. Kaum sah das junge Mädchen den Papst vor sich, da bat sie ihn inständig, er möge sie von ihren Wunden heilen. Pius X. legte ihr lächelnd die Hand auf den Kopf, segnete sie und schritt weiter. Plötzlich rief das Mäd-hen chen: "Mutti, ich bin geheilt!" Kaum waren die beiden Irländerinnen in ihrem Hotel angekommen, da nahm die Mutter die Verbände vom Kopf der Tochter ab. Mit fassungslosem Staunen sah sie, daß die Wunden verschwunden waren, ohne die mindeste Spur zurückgelassen zu haben.

+++

Eine Schülerin in Rom war von einer schweren Knochenhautentzündung an einem Fuß befallen und seit einem Jahr zu völliger Bewegungslosigkeit verurteilt. Eines Tages brachte man ihr einen Strumpf Pius' X. in der Hoffnung, sie werde Heilung erlangen, wenn sie ihn anzöge. Und so geschah es auch. (...) Das Wunder wurde natürlich dem Seligen berichtet, der sagte lächelnd: "Das ist ja zum Lachen! Ich ziehe jeden Tag die Strümpfe an und habe dauernd Schmerzen an den Füßen. Wenn andere meine Strümpfe anziehen, verlieren sie die Schmerzen. Das ist wirklich sonderbar." (Vgl. Dal Gal, Hieronymus: "Pius X." Freiburg 1952, S.442 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DIE 'NEUE WELTORDNUNG', DIE AMERIKA MEINT, ODER DIE "KATZE AUS DEM SACK". - "Ramsey Clark, Ex-US-Generalstaatsanwalt, gab in einem Interview mit der französischen Monatszeitschrift L'AUTRE JOURNAL folgende Einschätzung der Politik der U.S.A. im Rahmen der 'Neuen Weltordnung': 'Unsere Armee wird überall eingreifen, wo unsere Interessen gefährdet sind... Ich gehe sogar so weit, zu behaupten, daß Amerika ohne zu zögern auch in Westeuropa intervenieren würde, wenn dies gegenwärtig manchen Leuten auch als eine absurde Idee vorkommen mag. Die U.S.A. würden eine europäische nukleare und wirtschaftliche Großmacht nicht lange dulden.'" (PRIVAT-DEPESCHE vom 1o.7.91) - Die blauäugigen 'Freunde Amerikas' sollten diese Warnung eines sicherlich nicht bloß übermütig gewordenen Cowboys an unsere Adresse nicht einfach abtun: hier spielen ganz einfach Machtinteressen - skrupellos - die entscheidende Rolle.

ÖSTERREICHISCHE VOLKSBANK WIRBT FÜR KINDERSEX. - Die von den Volksbanken Österreichs herausgegebene Zeitschrift MUSIC MAN (gratis!) macht Reklame für die Unzucht holländischer Kinder, sie schreibt: "Seit Anfang 91 ist in Holland Sex ab dem zwölften Lebensjahr erlaubt. Zwei Zwölfjährige dürfen bereits miteinander Sex haben. Allerdings auch ein 3ojähriger mit einer zwölfjährigen. Findet ihr das okay? Schreibt an den MUSIC MAN, Laxenburgerstr. 35, 1 loo Wien." Dann läßt der MUSIC MAN die Kinder berichten: Judith (13) und Marco (13): Judith: "Wir schlafen seit sechs Monaten miteinander. Mit den Eltern haben wir lange über dieses Thema diskutiert. Schließlich meinten meine Eltern, sie könnten es ohnehin nicht verhindern, also akzeptieren sie es. Es ist ihnen lieber als Heimlichkeiten. Allerdings glauben wir, daß wir demnächst andere Partner haben werden." Marjorie (13) und Klaas (14), Marjorie: "Ich habe seit meinem zwölften Lebensjahr Sex. Klaas ist bereits der dritte. Ich finde es gut, daß das Gesetz geändert wurde, denn wir tun schließlich nichts Schlechtes. Zur Sicherheit nehme ich die Pille." Isabell (15) und Remon (15): "Wir kennen uns, seit wir 8 waren. Mit 13 haben wir unsere Eltern gefragt, ob wir miteinander schlafen dürfen. Sie hatten nichts dagegen, weil sie jetzt wissen, wo Isabell am Abend ist und daß sie sich nicht herumtreibt. Aber zuerst müssen wir Schularbeiten machen." (aus einem Flugblatt der UCE, NACHRICHTEN 11/91)

DIE ISLAMISIERUNG EUROPAS. - Zitate aus einem Aufsatz von Frédéric Goguel, nach SAKA-Informationen vom Juni 1991, S. 116: "Darüber hinaus scheint der Imam der Moschee von Ivry (Val-de-Marne) der Ansicht zu sein, daß diese 'Islamisierung' gut voranschreitet, denn am Freitag, dem 24. November 1989, behauptete er bei einem rituellen Gebet: 'Der Islam hat siegreich begonnen und wird siegreich enden. Vielleicht wird der Sieg des Islams in Europa und nicht in den islamischen Ländern errungen werden. Der Sieg wird von Europa ausgehen.' Ferner sei noch folgendes gesagt: In einem 1985 verfaßten Werk forderte Scheich Si Hamza Boubakeur, ehemaliger Rektor des islamischen Instituts von Paris, alle Christen schlicht und einfach zum Gespräch auf: 'Die Christen müssen noch eine Entwicklungsstufe durchlaufen. Diese besteht in der Anerkennung des übernatürlichen Auftrags von Mohammed als Prophet Gottes und als Überbringer einer Botschaft, nämlich der des Korans, die an alle Menschen ergangen ist... Dabei ist es für die Christen so einfach, das Charisma Ismaëls zu erkennen und daraus auf die göttliche Mission Mohammeds zu schließen.'"

DER EINSTIGE PROTESTANTISCHE OBERKONSISTORIALPRÄSIDENT STOLPE VERBIETET RELIGIONSUNTERRICHT AN DEN ÖFFENTLICHEN SCHULEN. - Manfred Stolpe, Minsterpräsident von Brandenburg (SPD), verstörte die evangelische Kirchenleitung. Der ehemalige protestantische Religionsdiener paukte mit seiner SPD/FDP/Grünen-Mehrheit ein Gesetz durch, das den Religionsunterricht in den Schulen verbietet und stattdessen ein Lehrfach namens Lebensgestaltung/Ethik/Religion einführt. (nach PRIVATDEPESCHE vom 13.6.91)

DER VORSITZENDE DER SOG. 'DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ', KARL LEHMANN ZUR 'KIRCHENZUGEHÖRIGKEIT'. - In einem Privatbrief an eine Leserin unserer Zeitschrift schreibt 'Bischof Karl Lehmann (Brief vom 13.1o.1988, Kopie bei der Redaktion): "Katholisch kann man nicht in einer Sondergemeinschaft sein, wie Erzbischof Lefebvre sie herangebildet hat, sondern nur in der weltweiten Gemeinschaft der katholischen Kirche, und zwar **der Kirche, die im II. Vatikanum ihr Glaubensverständnis ausgedrückt hat.** Diese Kirche ist der Leib Christi und das Volk Gottes." - Den Vorwurf der Einengung fällt auf Lehmann selbst zurück, d.h. er bestätigt, daß er Sektierer ist.

WER WAR JOHANNES XXIII.?

von
J.S. Daly (Britons Catholic Library)
übers. von Dr. Elisabeth Gerstner, KYRIE ELEISON Nr.4/1990

I. Vorbemerkung

Am 29.1o.1958 wählte erstmals in der Geschichte das Kardinalskollegium einen Mann zum Papst, der aufgrund vorausgegangener öffentlicher Häresien für das Papstamt nicht wählbar gewesen wäre. Obwohl es sofort offenkundig war, daß der neue 'Papst' ein "Papst mit einem Unterschied" und ein äußerst Liberaler war, brauchte es mehrere Jahre, ehe er die Leugnung der katholischen Lehre auf solche Art bekundete, daß sein Status als Häretiker und daher als Nicht-Papst "notorisch" im Rahmen der Auslegung des Kirchenrechts wurde.

Dies geschah am 11.4.1963 mit der Promulgation der Enzyklika "Pacem in terris", welche die erste haeretische These enthielt, die der Kirche als authentische katholische Lehre präsentiert wurde. Indem diese Hseresie gutgeheißen wurde, verloren alle diejenigen, deren Pflicht es gewesen wäre, dagegen Anklage zu erheben, ihre sämtlichen Ämter.

II. Die haeretische These

Die haeretische These, die in "Pacem in terris" enthalten ist, findet sich im Einleitungssatz zum § 14. Die lateinische Version - wie in den "Acta Apostolicae Sedis" Nr. 55, 257-3o4 veröffentlicht - lautet so: "In hominis juribus hoc quoque numerandum est, ut et Deum, ad rectam conscientiae suae normam, venerari possit, et religionem privatim et publice profiteri." Dies bedeutet: "Wir müssen zu den Rechten des Menschen zählen, daß er in die Lage versetzt sein sollte, Gott zu verehren gemäß dem richtigen Antrieb seines Gewissens und (seine) Religicnprivat und öffentlich zu bekennen."

Es ist natürlich katholische Lehre, daß der Mensch das Recht hat, die **katholische** Religion zu bekennen und auszuüben; daß er jedoch kein Recht hat, irgendeine **andere** Religion zu praktizieren. Daher kann nichts der Behauptung entgegengestellt werden, daß der "Mensch fähig sein sollte, Gott gemäß dem richtigen Antrieb seines Gewissens zu verehren", da das Wort "richtig" es klar macht, daß niemand das Recht hat, seinem Gewissen einfach zu folgen bezüglich der Gottesverehrung, es sei denn, daß sein Gewissen "richtig" ist, d.h. man setzt voraus, daß es sich in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche befindet.

Was jedoch kein Katholik behaupten kann, ist, daß der Mensch fähig sein sollte (seine) Religion privat und öffentlich zu bekennen. An diesem Punkt angelangt, muß erwähnt werden, daß das lateinische Original eine Zweideutigkeit enthält (fast mit Sicherheit eine gewollte, wie wir sehen werden), welche dazu verführt, einige eine Rechtfertigung versuchen zu lassen. Denn das Possesivum "seine", das in unserm Text in Klammer gesetzt wurde, gibt es in diesem lateinischen Text nicht. Seine Hinzufügung durch die Übersetzer ist aber keineswegs unberechtigt aus zwei Gründen:

1.) Die lateinische Sprache läßt häufig solche Pronomina aus, da sich der Sinn aus dem Zusammenhang ergibt.
2.) Es kann reichlich belegt werden, daß die von Johannes XXIII. gemeinte wahre Bedeutung aufgezeigt wird, wenn "seine" hinzugefügt wird, was wir weiter unten ausführen werden.

Es ist wichtig zu erkennen, daß es an diesem Wort "seine" liegt, wovon der ganze Fall abhängt; denn wenn wir dieses "seine" fortlassen, **kann** der Satz eine rechtgläubige Interpretation zulassen: Sicherlich hat der Mensch das Recht, öffentlich und privat die Religion auszuüben, vorausgesetzt, daß die Religion die katholische Religion ist. Es möge da niemand einwenden, daß eines Menschen Rechtgläubigkeit nicht aus solch scheinbar trivialen Gründen angefochten werden kann als ein debattierbarer Punkt der Semantik. Denn die Geschichte der arianischen Kontroverse lehrt uns ja, daß der Unterschied zwischen Himmel und Hölle abhängen kann von etwas anscheinend so Unbedeutendem wie dem

griechischen Buchstaben "i". Die Semi-Arianer waren unter dem Druck des Kaisers bereit, jede Silbe des Credo von Nizaea anzunehmen, außer, daß sie die Erklärung, daß unser Herr wesensgleich, also consubstantiell mit dem Vater sei (homoousion), ablehnten, indem sie darauf bestanden, daß unser Herr lediglich "wesensähnlicher" ("homoiousion") Substanz sei.

III. Die richtige Übersetzung

Es ist unbestreitbar, daß die Bedeutung, welche Johannes XXIII. vermitteln wollte, und wozu er bewußt seine Autorität einsetzte, diejenige ist, daß der Mensch das Recht hat, **seine** Religion zu bekennen, gleichgültig, welche, innerhalb der Grenzen der öffentlichen Ordnung, privat und öffentlich. Der Beweis dafür ist folgender:

1. Die Enzyklika war nicht, wie es Enzykliken traditionellerweise sind, an die Glieder der kath. Kirche gerichtet, sondern an "alle Menschen guten Willens". - Hätte er nur an die Katholiken geschrieben, könnte man argumentieren, daß diese verstanden hätten, daß die Menschen nur dann die Erlaubnis haben, ihre Religion zu bekennen, wenn diese Religion wahr ist. Es wäre aber ganz unvernünftig zu erwarten, daß Protestanten, Juden und Atheisten dieses aus dem Zusammenhang herauslesen würden. Die einzige Schlußfolgerung, zu der sie möglicherweise hätten gelangen können, war, daß die Enzyklika jedem einzelnen von ihnen das objektive Recht zugesteht, **seine** spezielle Religion auszuüben.

2. Es ist bemerkenswert, daß in der 32. Ausgabe von Denzingers "Enchiridion Symbolorum" (hrsg. von Fr. Schönmetzer) der anstößige Satz eine Fußnote hat, der zu dem Vergleich mit einem Auszug von Artikel 18 der "Universalen Erklärung der Menschenrechte" anregt: "Jeder hat das Recht zur Freiheit des Denkens, der Gewissens- und Religionsfreiheit, seine Religion oder seinen Glauben zu wechseln, und die Freiheit, entweder alleine oder in der Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat, seine Religion oder seinen Glauben in Unterricht, Praxis, Gottesdienst und Observanz bekunden zu können."

Es ist offenkundig, daß dieser Passus völlig unverträglich mit dem katholischen Dogma ist, hingegen aber in völliger Übereinstimmung mit der Ansicht, die in "Pacem in terris" vertreten wird. In der Tat würden die verbalen Echos stark betonen, daß der Verfasser des inkriminierten Satzes von "Pacem in terris" sich des Auszuges der "Universalen Erklärung der Menschenrechte" bewußt war, als er sie niederschrieb.

Des weiteren zitiert dieselbe Fußnote im Denzinger noch eine Übereinkunft der Menschenrechte, die besagt: "Die Freiheit, seine Religion oder Überzeugungen zu bekennen, kann keinerlei Restriktionen unterliegen, außer denen vom Gesetz festgelegten als Maßnahmen der Ordnung oder der öffentlichen Gesundheit und Ethik oder zum Schutz der Rechte und Freiheiten der anderen."

Wenn das noch nicht der katholischen Lehre widersprechen sollte, macht es nichts: in der Tat ist es geradezu diese Lehre, die Vatikanum II später unterschreiben sollte.

Es ist möglich, dagegen vorzubringen, daß es keinen Beweis dafür gibt, daß die Fußnote im Denzinger von Johannes XXIII. genehmigt wurde. Doch solch ein Einwand ist hier fehl am Platze. Der Denzinger hatte und hat immer (noch) einen halb-offiziellen Status in der Kirche, wird er doch in päpstlichen Dokumenten oft nach den "Acta Apostolicae Sedis" oder dem offiziellen Bullarium vorgezogen (ein Bullarium ist eine Sammlung aller feierlichen päpstlichen Dokumente für eine bestimmte Zeit). Und der Vatikan selbst ernennt die Editoren des "Enchiridion" eben deshalb, damit ihre Zitierungen und Erklärungen offiziell genehmigt werden. Ferner, die Mitverantwortung der höchsten Autoritäten gerade bei der Herausgabe der 32. Auflage ist viel leichter zu beweisen als bei jeder früheren Ausgabe, und zwar deshalb, weil man zum erstenmal seit der Promulgation dieser Ausgabe von Denzinger ausdrücklich den Kernpunkt von "Quanta cura" wegläßt, worin Papst Pius IX. unfehlbar die Lehre von der Religionsfreiheit **verurteilt.** Dieses wurde veranlaßt, damit der Konflikt zwischen "Quanta cura" und der Bewilligung, welche Vatikanum II der Religionsfreiheit zubilligte, nicht allzu offenkundig würde... Daher kann vernünftigerweise nicht die Ansicht vertreten werden - soviel ist klar -, daß jene, die so große Sorgfalt walten ließen, um einen Teil von "Quanta cura" wegzulassen, nicht auch verantwortlich für die Fußnote zu jenem Teil von "Pacem in terris"

gewesen wären, welche dasselbe Thema behandelte. Da es außerdem zu der Fußnote im Denzinger keinen Einwand gab, ist es sinnvoll anzunehmen, daß sie als korrekte Interpretation gebilligt wurde.

3. Die Tatsache, daß der entsprechende Satz von "Pacem in terris" gemäß dem haeretischen Sinn der "Universalen Erklärung der Menschenrechte" zu verstehen ist, wird auch bestätigt durch die Tatsache, daß die Enzyklika selber ausdrücklich die UN-Organisation und ihre Erklärung der Menschenrechte approbiert. Johannes XXIII. Worte waren, daß sie "eine Anerkennung der Würde der menschlichen Person beinhaltet, das Recht jedes Menschen auf Erden, in Freiheit die Wahrheit zu suchen, moralische Normen zu befolgen, zu tun, was die Gerechtigkeit verlangt, zu leben, wie es einem menschlichen Wesen geziemt, und andere Rechte, die aus diesen folgen, zu genießen." ... und wenn diese "anderen Rechte" nicht das berühmte 'Recht' auf Religionsfreiheit eingeschlossen hätten, ist es nicht klar, daß er dieses deutlich gemacht hätte?

4. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß, nachdem Johannes XXIII. mit der ursprünglichen Idee der Enzyklika über den Weltfrieden inspiriert wurde, er fast den ganzen Entwurf davon einem alten Freund aus Venedig im Vatikan anvertraute, P. Pietro Pavan, seinerzeit Lehrer an der Päpstlichen Lateran Universität in Rom (vgl. dazu "Die Utopie Johannes XXIII." von Giancarlo Zizola, ferner "Bilanz des Konzils" von P. René Laurentin, "Einführung in Pacem in terris" von Lucien Guissard, usw.). Pavan kam von einem radikalen politischen Hintergrund und die politisch-sozialen Ideen, die er propagierte, sind mit denen von Maritain verglichen worden.

Nun hat Pavan selber, als er 1965 nach der Erklärung von Vatikanum II über die Religionsfreiheit ("Dignitatis humanae") schrieb, es sehr deutlich machen können, daß es nicht Vatikanum II, sondern "Pacem in terris" gewesen war, welche zuerst das Prinzip der Religionsfreiheit so hinterlistig mit der Autorität der katholischen Kirche sanktionierte: "Wir erlangten dieses 'Recht der Person' nicht vom Konzil. Das Dekret 'Dignitatis humanae' entnahm es von 'Pacem in terris' und seinen Formulierungen. Jene Enzyklika war zunächst so wie sie war angenommen worden, doch ihre fortwährende Annahme hing von ihrer Verwässerung ab. Jedoch die Erklärung 'Dignitatis humanae', als ganze genommen, ist keine Zurücknahme. In der Tat, sie macht Schluß mit gewissen Mehrdeutigkeiten, welche bewußt in 'Pacem in terris' beibehalten worden waren." ("Liberta religiosa e publici poteri" - "Religionsfreiheit und Öffentliche Gewalt")

Dieser aufschlußreiche Paragraph bestätigt nicht nur, daß jegliche Mehrdeutigkeit in "Pacem in terris" ein kalkuliertes Mittel zur Durchsetzung der Häresie gewesen ist, während weiter die Möglichkeit, falls nötig, eines Rückzuges offengehalten wurde, sondern dieser Passus zeigt auch, daß die Häresie von "Pacem in terris" weithin als noch offenkundiger als diejenige von "Dignitatis humanae" eingeschätzt worden war, weshalb Pavan ja sagt: "Ihre fortgesetzte Annahme hing von ihrem Verwässertwerden ab".

5. Die Promulgation der Enzyklika "Pacem in terris" wurde mit lärmender Zustimmung von den freimaurerischen Speichelleckern um Johannes XXIII. in der Weltpresse begrüßt. (Das TIME-Magazin hatte ihn gerade zum "Mann des Jahres" ernannt!) Und ihre Lobreden interpretierten die Enzyklika einstimmig als Billigung des Prinzips der Religionsfreiheit (cf. Lucien Guissard, op.cit). Das Schweigen des Vatikans angesichts solcher Interpretationen kann nur mit völliger Billigung derselben erklärt werden, denn nichts wäre leichter zu bewerkstelligen gewesen, als bei irgendeinem Mißverständnis einen offiziellen Protest vom Vatikanischen Pressebüro aus zu erlassen.

6. Es ist die Pflicht aller Katholiken und insbesondere der offiziellen Lehrer des Glaubens, bei der Darlegung der theologischen Wahrheiten jegliche Mehrdeutigkeit zu vermeiden. Aus diesem Grund muß jede beabsichtigte Mehrdeutigkeit als gegen die Rechtgläubigkeit der Person, die diese zum Ausdruck bringt, bewertet werden. Propositionen, die mehrdeutig sind oder die verschiedene Interpretationen erlauben, welche sowohl rechtgläubig als auch häretisch sein können, werden als "häretisch durch Mangel" (durch mangelnde Transparenz, Anm.d.Red. EINSICHT) bezeichnet. Dieses wird auch angewandt auf Propositionen, die zwar wahr sind, die aber kalkuliertermaßen dazugehörige Wahrheiten oder Begriffe weglassen, welche sie hätten einschließen müssen. Ein sehr treffendes Beispiel von defekter Rechtgläubigkeit findet sich in der These der jansenistischen Pseudo-Synode von Pistoja, die besagt: "Nach der Wand-

lung ist Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig unter den Gestalten von Brot und Wein, und die ganze Substanz des Brotes und des Weines hat aufgehört zu existieren, so daß nur die Erscheinungen erhalten bleiben."

Wir empfehlen, daß unsere Leser mehrmals jene These lesen sollten, um darin den Irrtum zu lokalisieren... Haben Sie einen gefunden? Nun, in der Tat ist die obengenannte These in der Bulle "Auctorem fidei" (Denz. 1529) als "gefährlich, der Darlegung der katholischen Wahrheit Abbruch tuend bezüglich des Dogmas der Transsubstantiation und als Häresie fördernd" verurteilt worden. Der Grund? Dieser findet sich im Dekret, welches besagt, daß "sie völlig wegläßt jegliche Erwähnung der Transsubstantiation oder der Umwandlung der ganzen Substanz von Brot in den Leib und der ganzen Substanz des Weines in das Blut, welche das Konzil von Trient als Glaubensartikel definiert hatte... insofern als durch eine unautorisierte und verdächtige Auslassung dieser Art die Aufmerksamkeit weggelenkt wird sowohl von einem Glaubensartikel und von einem Bekenntnis jenes Artikels gegen Häresien und Tendenzen zu schützen, so daß schließlich dieser Artikel in Vergessenheit geraten wäre, so als wäre er nur eine scholastische Frage."

Nach diesem Passus ist es völlig klar, daß es unmöglich ist, Johannes XXIII. von der Anklage der Häresie durch Defekt freizusprechen durch das Argument, daß sein Satz auch rechtgläubig interpretierbar sei. Selbst wenn sein Satz auch rechtgläubig interpretiert werden könnte, so wäre er dennoch der Häresie durch Defekt schuldig, während - wie oben gezeigt - der offenkundige Sinn des Satzes, im Text und Kontext genommen, ganz eindeutig häretisch ist.

IV. Lehramtlich verurteilt

Obwohl die wahre Lehre der katholischen Kirche über den Gegenstand der Religionsfreiheit dem gläubigen Katholiken recht wohl bekannt ist, scheint es angebracht, die korrekte Lehre an diesem Punkt noch einmal zu rekapitulieren, um den Fall zu fixieren gegen Johannes XXIII. und um sicherzustellen, daß alle diesbezüglichen Informationen in diesem einzigen Dokument enthalten sind.

"Pacem in terris" versichert uns, daß die Menschen ein objektives moralisches Recht hätten, jegliche Religion öffentlich oder privat auszuüben, ob die Religion nun wahr oder falsch ist. Die Lehre der katholischen Kirche aber ist es, daß niemand ein objektives Recht hat, eine falsche Religion zu praktizieren, und daher haben die staatlichen Autoritäten aus dem guten Grund, daß sie den katholischen Glauben fördern und Skandal vermeiden, das völlige Recht, das öffentliche Bekenntnis irgendwelcher falscher Religionen zu unterbinden. Mit anderen Worten: die einzige "Religionsfreiheit", welche die katholische Kirche anerkennt, ist das **Recht** aller Menschen zu **der** Freiheit, die eine, wahre Religion zu praktizieren und zu bekennen.

Dieses ist dargelegt lehramtlich in verschiedenen Dokumenten wie etwa

1.) Der 77. Irrtum, den Papst Pius IX. im "Syllabus der Irrtümer" verurteilt, ist die These: "In dieser unserer Zeit ist es nicht länger zweckdienlich, daß die katholische Religion die einzige Staatsreligion sei unter Ausschluß jeglicher anderer Kulta"

2.) Die unfehlbare Enzyklika "Quanta cura" desselben Papstes verurteilt unmißverständlich "jene irrige Meinung, so besonders fatal für die katholische Kirche und für das Heil der Seelen, welche unser Vorgänger im Amt Gregor XVI. Verrücktheit nannte: nämlich, daß Freiheit des Gewissens und des Kultes das eigentümliche Recht jedes Menschen sei".

3.) Natürlich, wenn man beweisen will, daß Religionsfreiheit häretisch ist im striktesten Sinn des Wortes, ist es nötig, daß es der göttlichen Offenbarung entgegengesetzt ist, und dieses ist ausdrücklich bestätigt im Codex des Kirchenrechtes (CIC) Canon 1322/2, welcher besagt: "alle Menschen sind durch göttliches Recht verpflichtet, der wahren Kirche Gottes anzuhangen."

V. Noch eine Häresie in "Pacem in terris"

Das ganze von "Pacem in terris" stellt eine dramatische Preisgabe traditionell katholischer Positionen und Anschauungen dar. Da jedoch der ständige Wandel der sozialen Ordnung in der Welt es schwierig macht, ein universell anwendbares System von sozialer Ordnung zu formulieren, sind die vielen Neuheiten der Enzyklika schwierig darzulegen

durch autoritative Quellen, ohne noch eine - sicher überflüssige - ergiebige Studie zu veranstalten. Da ist aber dennoch wenigstens eine Passage, welche, wie wir glauben, die theologische Qualifikation "häretisch" verdient.

Dieses ist der Passus in den Paragraphen 136 und 137 bezüglich der Notwendigkeit einer "universalen öffentlichen Autorität", welche in der Behauptung gipfelt: "Wir können daher nicht umhin, daß die moralische Ordnung selber die Errichtung einer Art von Weltregierung erfordert."

Niemand kann leugnen, daß dieser Satz ein ganz ungeheurer Affront gegenüber dem traditionellen katholischen Denken darstellt, welches immer die Errichtung einer Weltregierung als das Hauptziel Satans und nicht Gottes angesehen hat, wie Papst Benedikt XV. bemerkte in seinem "Motu proprio" "Bonum sane" vom 25. Juli 192o: "Die Ankunft einer Universellen Republik, welche verlangt wird von den schlimmsten Elementen der Unordnung und welche vertrauensvoll von denjenigen erwartet wird, ist eine Idee, welche reif ist für die Ausführung. Von dieser Republik, welche basiert auf den Prinzipien absoluter Gleichheit der Menschen und Gütergemeinschaft, würden jegliche nationalen Unterschiede verbannt, noch würde in ihr die Autorität des Vaters über seine Kinder oder der öffentlichen Macht über die Bürger oder Gottes über die menschliche Gesellschaft weiter anerkannt. Wenn diese Ideen in die Praxis umgesetzt werden, wird urausweichlich eine Regierung von unerhörtem Terror folgen".

So stark und gewichtig diese Worte auch sein mögen, wäre es doch schwierig, Papst Benedikts XV. Verurteilung den Status eines Glaubensdogmas zu geben. Dieses aber ist auch keineswegs erforderlich, um in unserem Fall zu beweisen, daß die Behauptung Johannes XXIII., die oben zitiert wurde, häretisch ist, denn Johannes XXIII. sagte nicht, daß eine Eine-Welt-Regierung eine gute Sache sei, noch beschränkte er sich darauf zu sagen, daß seine Ansicht zugunsten einer Eine-Welt-Regierung in unserer Zeit wäre. Er sagt vielmehr, daß die **moralische Ordnung selber die Errichtung einer Eine-Welt-Regierung erfordere.**

Das ist die Crux in der Sache! Die Worte von "Pacem in terris" sind so stark, daß sie beinhalten, daß kein Katholik eine Eine-Welt-Regierung ablehnen **darf**, daß es ein **moralischer Imperativ** ist und eine Forderung des Naturrechtes! Indem er seiner Ansicht einen solchen Status verleiht, wurde Johannes XXIII. schuldig dessen, was als "positive Häresie" bezeichnet wird. Diese besteht darin, daß sie einen Irrtum präsentiert oder eine zweifelhafte Sache als eine gesicherte Wahrheit des Glaubens darlegt, d.h. durch illegitime Verpflichtung der Glieder der Kirche für die Annahme der Wahrheit einer These, die sie vollkommen frei sind abzulehnen.

In diesem Fall wäre es ein schweres Understatement, wenn wir sagen, daß wir "vollkommen frei sind", die Idee einer Eine-Welt-Regierung abzulehnen, weshalb "Pacem in terris" klar einer weiteren Anklage der Häresie überführt ist.

(Daly, J.S.: "Does 'Pacem in terris' teach a heretical doctrine of religious liberty" vom 6.1.1985 in BRITONS CATHOLIC LIBRARY, übers. von Dr. E. Gerstner)

* * *

In eigener Sache

Verehrte Leser!

Die neuen Einzahlungsformulare, die den Heften normalerweise beiliegen, weisen eine Zeile für den Eintrag von Name und Adresse des jeweiligen Spenders auf. Bitte tätigen Sie den entsprechenden Eintrag, damit wir Ihre Spende quittieren können. Falls Name und Adresse des Spenders fehlen, können wir nicht feststellen, von wem wir unterstützt werden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DER "ÄLTERE BRUDER" SCHLÄGT ZU. - Bei seinem Besuch in der Synagoge von Rom im April 1986 hatte Johannes Paul II. u.a. gesagt: "Die jüdische Religion ist uns nicht etwas Äußerliches, sondern gehört in gewisser Weise zum 'Inneren' unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder, und so könnte man gewissermaßen sagen 'unsere älteren Brüder'." (KONRADSBLATT vom 27.4.1986 u.a.) - Nun hat dieser "ältere Bruder" seinen 'jüngeren Bruder' geschlagen. Um was geht es? Auf seiner Reise durch Polen hatte Mgr. Wojtyla in Radom die Tötung der ungeborenen Kinder verurteilt (am 4.6.). Wörtlich hatte er gesagt: "Zu dem Friedhof der Opfer der menschlichen Grausamkeit in unserem Jahrhundert kommt heute dieser andere Friedhof hinzu. Dem Tod von Millionen unschuldiger Menschen, die zu Opfern der Konzentrationslagern wurden, die man verschleppt und gefoltert hat, sowie der systematischen Auslöschung ganzer Nationen, vor allem der Juden oder ethnischer Gruppen, wie der Zigeuner, folgen heute diese schutzlosen menschlichen Wesen." (DEUTSCHE TAGESPOST vom 8.6.91) Für diese Äußerungen, die wohl niemand ernsthaft kritisieren kann, bekam der 'kleine Bruder' Wojtyla von seinem 'großen Bruder' Galinski, Berufsjude in Deutschland, Mitglied der SPD, öffentliche Schelte. Der eindringliche Aufruf von Mgr. Wojtyla zum Schutz des ungeborenen Lebens wird von ihm als "Durchfechten welches aktuell politischen Zieles auch immer" bezeichnet. Weiter sprach er gegenüber der KNA von "unstatthaften Vergleichen". Die "Dahingemordeten des Naziregimes" hätten es nicht verdient, "daß ihr Andenken zum Durchfechten welches aktuell politischen Zieles auch immer mißbraucht" werde. (DEUTSCHE TAGESPOST, ebd.) Im Klartext: daß Juden im Dritten Reich umgebracht wurden, ist Unrecht; daß Kinder im Mutterleib umgebracht werden, nicht. Was hier von Herrn Galinski verfochten wird, ist Rassismus in Reinkultur. Und es wäre für die jüdischen Gemeinden in Deutschland von Vorteil, wenn sich die Auffassung eines Prof. Wolffsohns durchsetzen würde, der die Gefahren, die sich durch solche Positionen - öffentlich geäußert - durchaus erkennt. - Beschämend für diesen Herrn, der als Direktoriumsvorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland fungiert, wenn er zugeben muß, den Wortlaut der von ihm kritisierten Rede nicht zu kennen.

DRAMATISCHER RÜCKGANG DER SPENDEN FÜR DAS NOTLEIDENDE AFRIKA. - Einen dramatischen Rückgang der Spenden für Afrika hat der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Hüssler, beklagt. Im vergangenen Jahr habe die Caritas nur 2,5 Millionen DM für Afrika erhalten, 1988 seien es noch 11 Millionen DM gewesen. Mehr als 2o Millionen Menschen sind in mehreren afrikanischen Ländern vom Hungertad bedroht, weswegen die Hilfe aus Deutschland verstärkt werden müsse. Schuld an der Misere seien u.a. die Bürgerkriege im Sudan, in Äthiopien und in Angola, die samt und sonders verschwiegen werden, weswegen die Öffentlichkeit über die afrikanische Misere uninformiert sei. Im Sudan sei die Lage der Menschen wesentlich katastrophaler als derzeit die Lage der Kurden in den Bergen. Die Transporte mit Hilfsgütern werden u.a. noch von der sudanesischen Luftwaffe angegriffen und bombardiert. Hilfe für die dem Hungertod nahen Menschen kommt eher von den kleinen Hilfsorganisationen wie NORWEGIAN PEOPLE'S AID (NPA) und der FÖRDERUNGSGESELLSCHAFT AFRIKA (FGA Lippstadt). Besonders zeichnet sich hier der Pilot Egil Hagen aus Norwegen aus, der sich von sudanesischen Bombern unbeeindruckt läßt und seine Versorgungsflüge konsequent durchführt. Es ist besser, Spenden an solche Hilfsorganisationen abzugeben als an die offiziösen, n.b. wirkungslosen. (nach DER ANDERE MENSCH 2/91) Spendenkonto der FGA: Deutsche Bank Frankfurt 92/67o9.

"NOSTRA AETATE" ("ERKLÄRUNG ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER KIRCHE ZU DEN NICHTCHRISTLICHEN RELIGIONEN") ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER KATHOLISCHEN KIRCHE ZUM ISLAM: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gern beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt." Die Heilige Synode ermahnt "alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter". ("Nostra aetate", 2. Vatikanum)

Wieviele Katholiken gibt es in der Bundes-Republik Deutschland

von
Prof. Dr. Diether Wendland

Vorbemerkung der Redaktion:

Im folgenden werden zwar hauptsächlich die Möglichkeiten einer Einflußnahme seitens der Katholiken in Deutschland geprüft, doch werden dabei auch grundsätzlich das Verhältnis von Kirche und Staat und das Dilemma angesprochen, welchem Christen gegenüberstehen bzw. in welches diese geraten, wenn sie in der Öffentlichkeit als Christen wirken wollen. Deshalb erscheint der Abdruck der nachfolgenden Abhandlung gerechtfertigt, die der Autor mit dem bezeichnenden Untertitel "Zur leeren Hoffnung traditionalistischer Gruppen auf eine 'Katholische Volkspartei' (KVP) in einem demokratischen Staatswesen" versehen hat.

Eberhard Heller

+ + +

Wer heutzutage diese Frage ernsthaft stellt (uns wurde sie schon früher oft gestellt), und zwar nicht in religiöser oder auch kirchlicher Beziehung, sondern in einer religions- und kulturpolitischen Absicht, der wird erhebliche Schwierigkeiten haben, eine sichere Antwort zu finden und schließlich zu der Überzeugung gelangen, daß sie im Grunde gar nicht mehr zu beantworten ist.

Aber warum nicht? Wo liegt das eigentliche Problem, das hier aus dem Dunkel emporsteigt und eine sichere Beurteilung der Sachlage so erschwert, ja fast unmöglich macht? Gewiß läßt sich die genaue Anzahl der Katholiken nicht feststellen, auch nicht annähernd, und selbst dann nicht, wenn man nur die Volljährigen und Erwachsenen zahlenmäßig erfassen würde, auf die allein es doch wohl ankäme. Dennoch aber läßt sich diesbezüglich eine Hochrechnung machen, die viele Millionen aufweist, indes wohl kaum mehr als 18 Millionen in West- und Mitteldeutschland. Das ist freilich nicht viel bei einer Gesamtbevölkerung von über 7o oder 75 Millionen. Es ist deshalb auch nicht angebracht, das moralische und politische Gewicht der kath. Mitbürger maßlos zu überschätzen, wie dies gerade bei uns oft geschieht, weil man in religiösen Bereichen die Dinge nicht nüchtern-realistisch betrachtet und erst recht nicht kritisch genug wägt, obwohl man doch weiß, daß die deutsche Wählermasse auf eine besondere Weise unpolitisch und sentimental ist.

Auch Katholiken regen sich bei Gelegenheit über dieses oder jenes fürchterlich auf, aber sie tun nichts dagegen, sondern lassen dann "die anderen machen", von denen sie glauben, sie täten etwas in ihrem Sinne, obwohl diese in Wahrheit das Gegenteil tun oder getan haben, wie sich hernach so oft herausstellt. Dann aber läßt sich kaum noch etwas ändern und ungeschehen machen. So ist es nun einmal im politischen Leben, welches von den verschiedensten Seiten her eine Gesellschaft prägt, zwangsläufig! Das sehen viele nicht oder machen sich falsche Vorstellungen vom (relativen) Eigenleben der Gesellschaft in Volk und Staat. Dabei gilt auch und gerade im Politischen nach wie vor die alte Wahrheit: die Macht der Bösen, eine Minderheit, weiß um die Ohnmacht der mehrheitlich Guten und rechnet zugleich mit der "Masse der Dummen", deren Nützlichkeit darin besteht, gefügig zu sein und leicht verführt werden zu können.

Verdirbt Politik den Charakter, wie viele Leute meinen? Nein! sondern sie offenbart ihn! Das kommt immer ans Tageslicht. Dies kann man bereits bei den sog. 'Berufs-' und 'Spitzenpolitikern' sehen, die in der wahnhaften Einbildung leben, für jedes Regierungsamt bestens geeignet zu sein. Es gibt auch nur selten einen Parteipolitiker, der die Qualitäten eines Staatsmannes besitzt. Im übrigen ist die Demokratie schon von Natur aus (nicht erst als Massendemokratie) eine sehr gefährdete Staatsform und keineswegs ein Allheilmittel, wie heutzutage offen oder verdeckt propagiert wird. Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Nach diesen Vorbemerkungen, die voller Zweifel stecken und auch ein ungutes Gefühl hervorrufen (das man jedoch nicht unterdrücken sollte), stellt sich die kon-

krete Frage, warum eigentlich hat seit etwa 3o Jahren der doch an sich legitime katholische Einfluß im öffentlichen Leben und auf dasselbe so schnell und dermaßen abgenommen, daß davon heute im Ernst nicht mehr gesprochen werden kann? Wer dies öffentlich täte, würde nicht bloß ein Kopfschütteln bei Sachkundigen und kritisch eingestellten Mitbürgern hervorrufen, sondern sich selbst der Lächerlichkeit preisgeben.

Katholiken, die das nicht glauben wollen, mögen doch einmal ihre gegenteilige Meinung in der Öffentlichkeit vertreten, am besten in einem öffentlichen Vortrag vor vielen Zuhörern mit anschließender Diskussion. Das wäre doch wenigstens ein allgemeines Gelächter wert und eine hübsche 'Story' für Journalisten. Warum hat denn der katholische Einfluß, dem ein besonderes Profil zu eigen ist, unverwechselbar!, auch im deutschen Volke seine Prägekraft verloren und ist im innenpolitischen Bereich nirgendwo präsent?

Man darf eine solche Situation nicht mit einer kirchlichen verwechseln und erst recht nicht mit einer innerkirchlichen, sonst erkennt man gar nicht die wahre Sachlage, wie sie nun einmal tatsächlich vorliegt. Vielmehr muß man hier die Dinge sehr genau unterscheiden, um eine allgemeine Situation richtig zu sehen, in der sich "religionsmündige Katholiken" heute befinden, gleichgültig, ob ihnen das bewußt ist oder nicht. Doch leider leben viele in den Tag hinein und kümmern sich nur um ihre persönlichen Belange (das Geld und der Bauch sind ihre Hauptgötter), währenddessen um sie herum "die Welt zum Teufel geht", auch im Politischen, angeheizt durch immer dieselben Politikmacher, auch wenn diese bereits senil sind und am Rande des Grabes stehen.

Es ist verständlich, wenn manche mit dem Gedanken einer "Katholischen Volkspartei" (KVP) spielen, um auf diesem Wege auch der geistigen Umweltverschmutzung den Kampf anzusagen und ihr entgegenzutreten. Indes machen sie ihre Rechnung ohne den Wirt, der ihnen eine ganz andere Rechnung mit Mehrwertsteuer (mit dem, was heute angeblich mehr wert ist) präsentieren würde. Darüber besteht überhaupt kein Zweifel. Diese Katholiken setzen vieles voraus, was in der angeblich noch katholischen Bevölkerung überhaupt nicht (mehr) voraussetzbar ist und auch schon lange nicht mehr existiert. Das gilt generell, einschließlich der höheren Bildungsschicht, von der man doch an sich etwas anderes erwarten können sollte, und zwar nicht bloß quantitativ, sondern vor allem qualitativ. Aber dem ist nicht so, leider.

Von den etablierten "C"-Parteien, die sich bedenkenlos und dreist als 'christliche' bezeichnen (dieses Faktum sollte niemand übersehen), kann doch sicherlich kein orthodoxer Katholik erwarten wollen, daß sie als Organe politischer und kultureller "Willensbildung im Volk" spezifisch katholisches Gedankengut oder katholische Lebenswerte in ihrem Programm haben, um solchen Gütern und Werten ein Daseinsrecht zu verschaffen. Wer so etwas glaubt, der hat noch nie deren Programme genau gelesen. Nichtsdestotrotz aber wurde und wird immer noch behauptet, das'katholische Volk' sei doch in diesen Parteien 'gut aufgehoben', auf jeden Fall besser als in den anderen, die sich als 'staatstragend' durch allgemeine Wahl qualifiziert haben bzw. qualifizieren. Der Durchschnitts-'Katholik' glaubt das alles, ohne sich darüber beunruhigende Gedanken zu machen; nur manchmal stößt er in seinem Freundeskreis oder am Stammtisch die furchterregende Drohung aus, bei der nächsten Wahl "denen da oben in der christlichen Partei einen Denkzettel zu verpassen". Das haut natürlich keinen 'Spitzenpolitiker' vom Sockel, da er die christlichen Pappenheimer in seinem Wahlkreis kennt. Inzwischen aber macht er weiter seine (vermeintlich) 'christliche Parteipolitik' - bei guter Bezahlung, versteht sich! Dies ist doch alles gar nicht wahr, sondern der reinste Bluff. Eine Staatskrise, die man heute nicht mehr ausschließen kann, würde das sofort ans Tageslicht bringen.

Und warum halten eigentlich sogar gebildete Katholiken an dem Irrglauben fest, sich als 'christlich' bezeichnende Parteien seien auch schon ein Garant für gute Politik, wenn man dort die wirklich christlichen Prinzipien und Grundwerte zum Fenster hinauswirft und sich sogar mit anti-christlichen Gruppen verbrüdert oder sich ihrem Druck willig beugt.

In Deutschland war immer schon der kultur-politische (nicht der sozial-politische) Bereich im gesamten Erziehungs- und Bildungswesen ein besonderer Prüfstein für den Wert des Staates, in dem ein Volk lebt. An dem, was sich dort abspielt, läßt sich leicht erkennen, wohin die Reise geht. Der Durchschnittsbürger aber begreift das nicht, das ist ihm "zu hoch", wie man leicht in Erfahrung bringen kann, und deshalb weiß

er auch nicht, welcher Zündstoff in der Propaganda von der "multikulturellen Gesellschft" steckt.

Hinzu aber kommt dann noch die Tatsache, daß heute die Perspektive Christentum und Kultur völlig verdunkelt worden ist und an ihre Stelle eine grandiose Chaotik getreten ist, von der auch die Katholiken betroffen sind.

Wer aber hat sie denn in diese Situation hineingezogen? Das waren doch keine anonymen Mächte und Gewalten, sondern agile Volksgenossen, die im Rahmen der "Kulturhoheit der Länder" sich als 'Kulturpolitiker' aufspielten. Diesen Funktionären innerhalb und außerhalb der politischen Parteien schaute der ideologische Liberalismus und Sozialismus aus allen Knopflöchern, vor allem und unübersehbar vor Landtagswahlen. Dem demokratischen Durchschnittskatholiken fiel das gar nicht auf, da er in seinem verengten Horizont immer noch glaubte, in einer angeblich christlichen Gesellschaft zu leben (zumindest überwiegend)! Selbst heute noch gibt es nicht wenige Katholiken, die die Bundesrepublik Deutschland als solche (oder auch Österreich) für einen christlichen Staat halten. Hier fragt es sich, wie lange sie das wohl noch durchhalten werden. Es hat jedoch keinen Sinn, darauf zu hoffen, daß ihnen demnächst ein kleines Licht aufgeht.

Nun aber stelle man sich einmal vor, es gäbe katholische Staatsbürger, die tatsächlich bestrebt wären eine KVP gründen zu wollen, und dies nicht zuletzt deswegen, weil die Bevölkerungsstatistik von ca. 27 Millionen Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland spricht. Diese Menge scheint gewisse Leute in den konservativen Gruppen zu faszinieren, so daß sie dann ganz falsche Schlüsse daraus ziehen. Doch schon eine diesbezügliche Flugblätteraktion könnte sehr ernüchternd wirken. Denn wer würde diese Leute nicht für verrückt erklären, bar jeden politischen Verstandes? Aber warum wäre das generell so? Etwa, weil diese Katholiken tatsächlich ein wenig verrückt wären oder nur deswegen, weil es für eine solche Partei keine breite Basis in der katholischen Bevölkerung gäbe, die sie auch tragen könnte? Oder schließt eine rechtsstaatliche Demokratie eine militante KVP (militant deswegen, weil sie kein frommer Gesangsverein wäre) etwa aus, die das katholische Volk wirksam vertreten möchte? So etwas wird niemand ernsthaft behaupten wollen. Warum aber sind dann Millionen sog. Katholiken nicht in der Lage, in einer freiheitlichen Demokratie eine KVP ins Leben zu rufen, damit diese auch ihre Rechte und berechtigten Interessen vertreten und wahrnehmen könnte? Wer oder was hindert sie denn daran? Das ist hier die Frage, die sich einem geradezu aufdrängt. Oder gibt es in Wirklichkeit doch keine so große Anzahl deutscher Katholiken, sondern nur Millionen Leute, die sich nur katholisch nennen, weil sie beim Standesamt oder einer anderen Verwaltungsbehörde als röm.-katholisch registriert sind? Dann freilich könnte niemand eine KVP gründen, sondern allenfalls einen katk. Kulturverein auf Landesebene. Doch selbst ein solcher Verein könnte heute nicht mehr existieren. Er würde bereits tot sein, bevor er überhaupt geboren wäre. Außerdem hätte er nicht die mindeste politische Bedeutung.

Das Denken in **politischen** Kategorien ist insbesondere deutschen Katholiken weitgehend fremd, was mit deren Mentalität zusammenhängt. Die wenigen Ausnahmen bestätigen hier nur die Regel. Und das wissen natürlich auch die 'anderen'. Katholiken suchen in ihrem eigenen Lebensinteresse nicht politische Führer, sondern begnügen sich mit Hirten, die sie "weiden", was gänzlich außerhalb des sog. öffentlichen Interesses liegt. Hier zeigt sich ihre staatbürgerliche Schwäche und Kritiklosigkeit, die bis in die von den Parteimanagern gelenkte Personalpolitik hineinreicht. Man frage sich doch einmal konkret: welche Richter, Staatsanwälte oder andere hohe Beamte in Staat und Verwaltung sind noch orthodox katholisch? (N.b.: in der ehemaligen 'DDR' hat es solche Volksgenossen nie gegeben.) Und wie verhält es sich eigentlich bei denen, die im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen das Sagen haben? Man werfe doch nicht mit Steinen auf das, was uns aus Mitteldeutschland nach der dortigen 4ojährigen Umerziehung 'kulturpolitisch' zuwächst, wenn man selbst im Glashaus sitzt.

Warum sind heute Millionen angeblich katholischer Staatsbürger, die sich zweifelsohne für Demokraten halten und sehr entrüstet täten, wenn man dies bezweifeln würde, **partei-unfähig** geworden? Liegt das an ihrem mangelnden Interesse oder an politischer Unmündigkeit? Nun, es wird sicherlich beides der Fall sein, so daß man auch deswegen die Hoffnung auf eine KVP begraben sollte. Wer aber hat den Interessenlosen eingeredet, auch katholische Christen müßten zuerst einmal in einer bereits bestehenden

"staatstragenden Partei" Mitglied werden, um, wie es so schön heißt, "christliche Werte" einzubringen und wirksam vertreten zu können. Im übrigen begrüße man jederzeit eine solche Mitarbeit? Wie aber sieht außerhalb eines solchen Geredes die innere Situation einer politischen Partei wirklich aus, ganz abgesehen von der 'Klüngelwirtschaft'? Da geht es gar nicht mehr um unaufgebbare christliche Werte und ebensolche Zielsetzungen in bezug auf das Gemeinwohl, dem eine politische Partei doch dienen soll, sondern um ganz andere Dinge, die diesen Partei-Demokraten viel näher liegen und deren Demokratieverständnis oft auch ein recht seltsames ist. Es gibt nicht wenige kritische Katholiken der höheren Bildungsschicht mit politischem Sachverstand, die in vielen Jahren die üble Erfahrung machen mußten, daß die Einbringung spezifisch christlicher Werte, die dem Gemeinwohl nützen, nicht möglich und auch ihre Mitarbeit gar nicht wirklich erwünscht war, so daß sie sich wieder ins Privatleben zurückzogen - teils aus Resignation, teils aus Selbstachtung. Die Zahl dieser "Aussteiger" ist beträchtlich und größer, als gewöhnlich angenommen wird.

Hier handelt es sich nicht um katholische Mitbürger, denen die sog. Parteipolitik ein Greuel ist oder die aus Verärgerung sagen: "Ach, wir können doch sowieso nichts ändern, wir sind halt zu wenige, und Mitläufer möchten wir nicht sein...". Denn auch in den politischen Parteien wird die Politik immer nur von einzelnen gemacht, die ihre 'Parteifreunde' (oder Parteigenossen) im Hintergrund haben und auf die sie sich stützen. Andernfalls werden sie bald 'ins Abseits gestellt' und sitzen dann nur noch herum wie die "Hinterbänkler" in einem Parlament.

Die Frage, wieviele Katholiken gibt es in der Bundesrepublik Deutschland, die eine eminent politische ist, da sie sich speziell auf katholische Staatsbürger und Volksgenossen bezieht, wäre gewiß leichter zu beantworten, wenn es eine existenzfähige KVP gäbe, die von selbstbewußten Katholiken getragen würde. Eine solche Partei aber kann es weder heute noch in Zukunft geben, nicht einmal als Splitterpartei unter 'ferner liefen'. Im übrigen sind Splitterparteien undemokratisch, eo ipso politisch wertlos und nichts anderes als pseudo-demokratische Sekten in Staat und Gesellschaft. Es besteht der begründete Verdacht, daß diejenigen, die mit dem Gedanken einer KVP spielen, keine orthodoxen Katholiken, sondern pseudo-katholische bzw. 'katholisierende Sektierer' sind, die man heute überall finden kann, nicht bloß im kirchlichen Bereich, sondern auch in den 'christlichen Parteien', paradoxerweise, obwohl sie auch dort nichts zu vermelden haben.

Aus alldem aber folgt, daß es sich bei der Sache mit den Millionen von angeblichen Katholiken, d.h. von katholischen Mitbürgern, um eine imaginäre Zahl und um eine politische Fiktion handelt. Es gibt diese Millionen in Wirklichkeit nicht, es sei denn, nur auf dem Papier. Papier jedoch ist nicht bloß geduldig, wie man zu sagen pflegt, sondern als nicht mehr verwendbares Altpapier auch wertlos. Dennoch ist die Frage nach der Möglichkeit oder auch Unmöglichkeit einer echten KVP nicht sinnlos, sondern im Gegenteil sogar sehr nützlich und aufschlußreich; denn sie läßt eine konkrete Problematik in Erscheinung treten, die zwar oft dunkel geahnt, aber nur selten deutlich genug ins Bewußtsein tritt. Nur die oben erwähnten "Aussteiger" sind sich darüber mehr oder weniger im klaren, zumal diese auch **wissen** (nicht bloß vermuten), daß eine KVP, wenn es sie gäbe, unverzüglich gleich mehrere politische Gegner auf den Plan rufen würde, die sich sogar gemeinsam gegen sie wenden und eine durchaus feindliche Phalanx aufbauen würden. Das wäre so sicher wie das Amen in der Kirche, vor allem dann, wenn eine KVP auch auf Dauer existenzfähig wäre und einen politischen Faktor darstellen würde.

Wer aber wäre(n) dann wohl ihr(e) Hauptgegner? Es lohnt sich, darüber einmal nachzudenken, um die **politische Situation** im öffentlichen Leben (die der kirchlichen sehr ähnlich ist) deutlich zu erfassen und richtig zu bewerten , in der sich Millionen Katholiken befinden und in die sie von 'schlauen Füchsen' hineinmanövriert wurden, so daß auch eine mögliche KVP ihren Existenzgrund verlor. Denn eine echte KVP wäre von ihrem Wesen her nicht irgendwie katholisch und schon gar nicht irgendwie christlich, sondern eindeutig römisch-katholisch und repräsentativ für orthodoxe Katholiken, die es als selbstbewußte Staatsbürger entschieden ablehnen würden, für Bürger zweiter Klasse gehalten zu werden oder als Parias zu gelten. Woher kommt es denn, daß die meisten (gewiß aber nicht alle!) Katholiken so unvermögend sind oder so große Schwierigkeiten haben, die reale politische Situation zu durchschauen, in der sie sich selbst befinden. Das liegt nicht immer nur an einem Desinteresse am Politischen, sondern vor allem an

einem Mangel an Aufklärung und einer zweckdienlichen Information. Denn die ganze politische Atmosphäre ist geschwängert nicht bloß durch falsche Informationen, sondern durch Des-informationen, d.h. durch eine beabsichtigte und gelenkte Verbreitung von Halb- und Unwahrheiten, um möglichst viele Mitbürger auf einen politischen Irrweg zu bringen und sie zu einem falschen Verhalten im öffentlichen Leben zu bewegen. 'Gut' ist, was diesen Demagogen und ihren Freunden nützt! Bei Volkstribunen wissen die Leute bald, woran man ist. Bei Demagogen hingegen wird die Sache schon erheblich schwieriger; bei den sog. Berufspolitikern aber sollte niemand blind voraussetzen, daß sie auch etwas von Politik verstehen. Parteipolitiker wiederum, gleichgültig welcher Couleur, die für alle Probleme immer nur "politische Lösungen" suchen - wie sie bei jeder Gelegenheit behaupten -, sind jedoch auf politischem Gebiet die gefährlichsten, da sie in Wahrheit nur ihre persönlichen Interessen vertreten und an der Macht bleiben wollen. Man erkennt sie bereits daran, daß sie einfache, aber präzise Fragen entweder überhaupt nicht oder immer nur ausweichend beantworten. Naive Leute halten das für Diplomatie oder für politische Klugheit.

Deutsche - aber auch österreichische - Katholiken, die noch nicht gänzlich historisch entwurzelt sind, sollten sich heute daran erinnern, daß nicht erst das Dritte Reich des "nationalen Sozialismus" mit seiner besonderen 'Weltanschauung' von Anfang an bestrebt war, den sog. politischen Katholizismus in Volk, Staat und Gesellschaft zu vernichten, was auch in einer unglaublich kurzen Zeit mit durchgreifendem Erfolg gekrönt war. Was waren denn die Ursachen für diese Katastrophe, die sogar heute noch nachwirkt? Dies zeigt sich auch daran, daß selbst Katholiken, die sich für christliche Politiker halten, bei jeder sich bietenden Gelegenheit das Schreckgespenst des Antisemitismus an die Wand malen (um sich als 'christlich' zu profilieren, weil man sonst nichts Bedeutendes zu sagen hat), aber vom politischen Anti-Katholizismus gar nichts mehr wissen oder ihn wider besseres Wissen einfach verschweigen. Diese Leute wären auch unter den ersten, die vor einer KVP, sobald sie sich als ein politischer Machtfaktor erwiese, ihre warnenden Stimmen erheben und gegen sie mobil machen würden. Auch die sog. 'freie' Presse würde gegen sie mit böswilligen Unterstellungen und Verleumdungen operieren, wie sie es schon früher getan hatte, als sich der politische Katholizismus formierte. Warum lernt man nichts aus der Geschichte eines Volkes, das es nie zu einer echten Nation gebracht hat (Symbol dafür ist der "Deutsche Michel" mit der Schlafmütze) und das heute in seiner Mehrheit einem teils liberalistischen teils sozialistischen "Demokratismus" verfällt, der aber auch gar nichts mit einer rechtsstaatlichen Demokratie zu tun hat.

Nicht alle Gewalt, sondern nur **alle Staatsgewalt** geht vom Volke aus, vorausgesetzt natürlich, daß dies nicht verhindert oder unterlaufen wird, was auch durch politische Parteien und ihre Mitläufer geschehen kann. (N.b.: das haben die deutschen Volksgenossen in der ehemaligen 'DDR', die von einer 'friedlichen Revolution' phantasiereich redeten und "wir sind das Volk" riefen, bis heute nicht begriffen. Darum führte ihr vermeintlich politisches Bewußtsein nicht zu einer selbstkritischen und nüchternen Bestandsaufnahme, sondern schlug in eine Hilflosigkeit der angeblich Enttäuschten um, anstatt daß diese einsehen, unbegründeten und falschen Erwartungen nachgelaufen zu sein.)

Es läßt sich in einer Demokratie auch keine scharfe Grenze ziehen zwischen dem politischen und dem vor-politischen Bereich, der wiederum nicht mit dem außer-politischen verwechselt werden sollte, sonst erkennt man gar nicht, wo politische Parteien in einem Staatsganzen angesiedelt sind und von woher sie ihre Kraft beziehen. In den U.S.A. sind Parteiwesen und Staat derart vermischt, vermengt und vermanscht, daß man dort von Demokratie überhaupt nicht reden kann. Das tun nur naive Europäer. Eine KVP in den U.S.A. wäre nicht bloß absolut undenkbar, sondern der reinste Witz. Auch derartige Vergleiche können ein Problem beleuchten.

Wieviele angebliche 'christliche Politiker', die sich für Katholiken halten und nicht selten sogar in der 'röm. Konzilskirche' noch aktiv sind, empfinden es nicht einmal als eine Diskriminierung, wenn sie von Journalisten als "Christdemokraten" apostrophiert werden, was nicht bloß ironisch, sondern zynisch gemeint ist, obwohl es bekanntlich eine sog. "christliche Demokratie" weder gibt noch geben kann. Denn es gibt weder ein "allgemeines Christentum" (sondern nur eine universale Kirche) noch volkspolitisch ein "allgemeinen Katholizismus" in einem demokratischen Staatswesen. Dies alles sind Träume a-politischer Zeitgenossen, denen das Politische in Volk und Staat ein "Buch mit sieben Siegeln" ist. Wie aber will man dann als 'mündiger Bürger', der man zu sein

glaubt, politisch richtig denken und handeln und sich gegen windige Politstrategen und üble Politikmacher zur Wehr setzen? Das sind doch wohl nichts anderes als große Illusionen, die leider auch gefährlich sind. Viele junge Mitbürger wissen gar nicht - denn darüber hat sie niemand aufgeklärt, als sie noch zur Schule gingen -, wie verfänglich die These von der "freiheitlich demokratischen Grundordnung" ist und wie leicht sie mißbraucht werden kann. Diese Problematik wird viel zu wenig beachtet, ja sogar unterdrückt, insbesondere von denen, die im "Trüben fischen" wollen. Man schaue sich doch jene Politiker etwas genauer an, deren besondere Qualifikation darin besteht, in der Öffentlichkeit immer mit den gleichen nichtssagenden Worten zu jonglieren und in die Kamera zu lächeln.

Die Gesellschaftsmasse in einer den Staat tragenden Bevölkerung ist, wie auch die Demoskopie beweist, nicht bloß wankelmütig, sondern unverkennbar politisch naiv und dumm und erreicht nie ein höheres Niveau. Sie ist auch das Ferment für Demagogen und für Parteipolitiker, die sich sichtlich wohlfühlen, wenn sie bei Gelegenheit ein "Bad in der Menge nehmen" können und sich dabei sogar selbst beklatschen. Eine "Massendemokratie" aber gibt es nicht, wohl aber eine Pöbelherrschaft (Ochlokratie), die sich in der wie eine Seuche sich ausbreitenden sog. Subkultur zeigt, deren Hauptmerkmal die Demoralisierung der Gesellschaft ist. Ihr Steigbügelhalter ist eine abartige Kulturpolitik, die sich auch im Fernsehen und in vielen Illustrierten demagogisch sichtbar niederschlägt. Wer wagt hier noch, von einem Kulturvolk zu sprechen.

Die moderne Demokratie ist keine Gesellschaftsform und -Ordnung - dieser Irrtum ist weit verbreitet -, sondern ein mit vielen Mängeln behafteter pluralistischer Parteienstaat, in dem jede politische Partei, die sich für staatstragend hält, auf verschiedene Weise bestrebt ist, die Macht über das Staatsganze zu erringen - ob aber auch zum Wohle des Ganzen, das freilich steht auf einem ganz anderen Blatt und sollte von niemandem blind vorausgesetzt werden. Eine KVP würde in einem solchen System nur eine nationale Minderheit repräsentieren und stünde von vornherein im politischen Abseits, ja, sie würde sogar als nicht koalitionsfähig diskriminiert werden. Darüber sollte sich heutzutage doch kein orthodoxer Katholik täuschen. Diejenigen (konservativen) Katholiken, die - aus welchen Gründen auch immer - nach einer KVP fragen und auf sie hoffen, übersehen bereits, daß der politische Katholizismus schon lange nicht mehr existiert und auch nicht mehr zum Leben erweckt werden kann. Denn für einen solchen fehlt in der katholischen Bevölkerung sowohl eine tragfähige Basis als auch das politische Interesse. Eine KVP ist zwar rein theoretisch möglich - wegen der vielen Menschen, die sich als katholisch haben registrieren lassen -, aber aus vielfältigen Gründen praktisch schlechthin unmöglich. Sie ist nichts anderes als eine religiöse Utopie. Ähnliche Utopien gibt es auch im kirchlichen Bereich nach dem totalen Zusammenbruch des "religiösen Katholizismus" von heute, der noch viel schlimmer ist als derjenige im Dritten Reich unter den nationalen Sozialisten - worüber es eine aufschlußreiche Literatur gibt. Am Ende der Weimarer Republik gab es 32 Parteien und viele politische Randgruppen, ein regelrechtes 'demokratisches Tohuwabohu', das sich selbst zum Tode verurteilte und dann den Strick um den Hals legte. Doch damals gab es noch kein allgemeines 'Demokratismussyndrom', das auch die Grenzen zwischen den Parteien verwischt, so daß diese austauschbar werden. Der sog. 'Machtwechsel' findet dann immer nur zwischen den etablierten Parteien statt, nicht jedoch im Staate.

Die Staatsform der Demokratie wird zum Feigenblatt für politische Hasardeure mit "Pokerface". Was weiß der Durchschnittsbürger davon? Dieser glaubt, weil man ihm das eingeredet hat, eine Bundestags- oder Landtagswahl sei eine 'Persönlichkeitswahl', obwohl es sich hierbei in der Regel nur um Parteifunktionäre handelt, von denen einige wiederum nur eine Partei benutzen, um in ihr oder über sie Karriere zu machen. Das 'Demokratismussyndrom' wirkt ansteckend und verdeckt den wahren Sachverhalt.

(Fortsetzung folgt)

* # *

In eigener Sache

Für Übersetzungsarbeiten aus dem Italienischen und Spanischen sucht die Redaktion weiterhin ehrenamtliche Mitarbeiter.

DER HL. FRANZ VON BORGIA

von

Eugen Golia

Seiner Herkunft und sozialen Umgebung nach schien Franz von Borgia nicht dazu bestimmt, einst ein Heiliger zu werden. Die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes vermag aber auch auf krummen Linien gerade zu schreiben und den Urenkel des berüchtigten Alexander VI. zur Ehre der Altäre zu erheben. Am 28. Okt. 151o war Franz in Gandia geboren worden.

Sein Großvater Juan, der zweite Herzog von Gandia, der verhätschelte Lieblingssohn des Papstes, führte wie dieser ein lasterhaftes Leben. Wenig über 2o Jahre alt wurde er auf geheimnisumwitterte Weise ermordet, was den alten Papst tief erschütterte. Sein unter dem Eindruck des Schmerzes gefaßter Vorsatz, sein Leben zu ändern, hielt allerdings nicht lange an.

Der Vater unseres Franz von Borgia, Juan, der dritte Herzog von Gandia, war Herr über einen in der Provinz Valencia gelegenen Landstrich, in dem mehr als 3ooo Vasallenfamilien wohnten und dessen üppige, an das nahe Afrika erinnernde Vegetation reiche Ernten, besonders an Südfrüchten, hervorbrachte. Durch seine Heirat mit einer Enkelin des Königs Ferdinand des Katholischen war er sogar mit dem spanischen Herrscherhaus verwandt.

Zwei Frauen waren es, die auf seinen ältesten Sohn Franz, der für eine sorgfältige religiöse Erziehung sehr empfänglich war, einen großen Einfluß ausübten: seine Großmutter väterlicherseits sowie deren Tochter Isabella, die beide in das Klarissinnenkloster zu Gambia eingetreten waren und gleichsam die berüchtigte Familie im christlichen Sinne erneuerten.

Mit zehn Jahren verlor Franz seine Mutter. Die darauffolgenden Jahre erhielt er eine sorgfältige Erziehung im Hause seines Onkels, des Erzbischofs von Saragossa. 1527 wurde dem jungen Edelmann eine große Ehre zuteil, da er in den Hofdienst Karls V. sowie seiner Gattin Isabella berufen wurde. Franz besaß viele Eigenschaften, die für einen Kavalier erwünscht waren: ein gewandtes Benehmen, Geschick im ritterlichen Sport und Begabung für die Musik. Kein Wunder, daß er, der zudem trotz des Zusammenlebens mit so manchen heuchlerischen und verdorbenen Höflingen die ihm von Kindheit an eingepflanzte Sittenreinheit bewahrt hatte, beim Herrscherpaar in hoher Gunst stand.

Nachdem er, gerade 19 Jahre alt, eine Hofdame, die Portugiesin Eleonora de Castro, geheiratet hatte, übertrug ihm Karl V. verschiedene Vertrauensämter. Auch wurde er der Freund des Thronerben, des kleinen Prinzen Philipp. Nach einer schweren Erkrankung faßte er den Entschluß, monatlich zu beichten und zu kommunizieren, was damals noch eine Seltenheit war.

1539 starb Spaniens Königin. Als Kammerherr war Franz gemäß den damaligen Sitten verpflichtet, den Sarg von Toledo nach Granada zu geleiten und dabei unter Aufdeckung des Leichnams zu bestätigen, daß es sich bei der Toten um Donna Isabella von Portugal handeln würde. Der Anblick des einst so anmutigen Antlitzes, das nun schon in Verwesung überging, erschütterte ihn nicht nur, sondern intensivierte seine religiösen Gefühle durch die Erkenntnis der Eitelkeit alles Irdischen derart, daß ihn - einen Mann, der mitten im Leben stand - das Verlangen überkam, der Welt zu entsagen. Aber noch sollte dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen. Vielmehr ernannte ihn sein König bald danach zum Vizekönig von Katalonien, denn diese schwer zu verwaltende Grenzprovinz benötigte einen tüchtigen Regenten. Und Franz leistete das, was von ihm erwartet wurde. So verbesserte er die Getreideversorgung, ergriff Maßnahmen gegen die Mißstände in der Kirche, vor allem in den Klöstern. Besondere Verdienste erwarb er sich in der Justizverwaltung, indem er mit großer Strenge gegen das Räuber- und Banditenunwesen vorging.

Als 1543 sein Vater starb, folgte er ihm als Herzog von Gandia nach, was zur Folge hatte, daß er sämtliche Ämter bei Hofe abgab, um die Verwaltung seines umfangrei-

chen Besitzes zu übernehmen. Hier lag ihm besonders die religiöse Betreuung der neubekehrten Mauren am Herzen, wobei er sich nicht damit begnügte, nur ein Dominikanerkloster zu errichten. Vielmehr stiftete er auf den Rat des hl. Ignatius, mit dem er seit Jahren in Briefwechsel stand und dessen Exerzitien er bereits in Barcelona kennengelernt hatte, ein Jesuitenkolleg in Gandia. Es war dies das erste Kolleg, an welchem nicht nur Ordensmitglieder, sondern auch Auswärtige und junge Mauren studierten.

1546 traf ihn ein schwerer Verlust: der Tod seiner Frau. Sie hatte ihm in ihrer Ehe acht Kinder geschenkt. Nun wurde ihm bewußt, daß ihn der Herr zu noch etwas anderem bestimmt hatte als zu einem spanischen Granden, daß nämlich an ihn derselbe Ruf erging, den einst der Heiland an den reichen Jüngling gerichtet hatte. Er verrichtete wiederum die ignatianischen Exerzitien; diesmal unter der Leitung eines der bedeutendsten Mitglieder der neuen Gesellschaft, des Petrus Faber, der später heiliggesprochen wurde. Danach legte er das Gelübde ab, Mitglied der Gesellschaft Jesu zu werden. Bereits am 9. Oktober desselben Jahres entsprach der General der Gesellschaft seinem Wunsch, jedoch mit der Auflage, diesen Schritt vorerst geheimzuhalten und das Herzogtum weiter zu verwalten, bis sein ältester Sohn das erforderliche Alter erreicht haben würde, um die Regierung Gandias übernehmen zu können und Karl V. der Verzichtserklärung zugestimmt habe.

Neben den Regierungsgeschäften unterzog sich Franz nun auch noch dem Studium der Theologie, das er mit der Promotion abschloß. Doch drängten sich immer noch höfische Verpflichtungen dazwischen, so als ihn der Kronprinz Philipp zu seinem Majordomus ernennen wollte.

Um ihm den Eintritt in den neuen Stand zu erleichtern, erlaubte ihm der Papst schon 1548, vor nur wenigen Zeugen die Profeß in Gandia abzulegen. Er trat auch danach noch als Fürst in weltlicher Kleidung auf, in Wirklichkeit lebte er aber schon als Ordensmann ganz im Sinne der von ihm so geliebten Mystik und Askese, wie er sie besonders bei seinem früheren Umgang mit Franziskanern kennengelernt hatte. Ignatius fand sich daher veranlaßt, ihm zu befehlen, die Gebetszeiten auf die Hälfte zu reduzieren und das häufige Geißeln und beständige Fasten aufzugeben. Als er 155o von Karl V. die Genehmigung erhalten hatte, auf das Herzogtum zu verzichten, wollte ihn der Papst - für den Verlust dieser Würde - in den Kardinalsrang erheben. Als Franz davon erfuhr, floh er in das baskische Städtchen Onate, wo er am 31. Mai 1551 zum Priester geweiht wurde. Für die andächtige Teilnahme an der Primizmesse, die wegen der Anwesenheit von 12ooo Personen im Freien abgehalten werden mußte, verlieh der Papst einen vollkommenen Ablaß.

In den folgenden Jahren, als Borgia als einfacher Priester durch Spanien zog und hauptsächlich als Prediger auftrat, versuchten Papst und Kaiser nochmals, ihn für die Kardinalswürde vorzuschlagen. Schließlich glaubte sich Franz verpflichtet, den Kardinalshut anzunehmen. Da begab sich Ignatius persönlich zum Papst und setzte ihm auseinander, daß es weitaus besser sei, wenn gerade der ehemalige Herzog als einfacher Jesuit zur Ehre Gottes wirken könne.

1554 wurde Franz zum Generalkommissar der Gesellschaft Jesu für Spanien und Portugal ernannt, in welcher Funktion er viel zur Ausbreitung des Ordens auf der iberischen Halbinsel beitrug. Damals besuchte er auch einigemale Karl V. in der Einsamkeit des Hieronymitenklosters von St. Just, wohin er sich zurückgezogen hatte. Wenn er auch beimTode des vormaligen Kaisers nicht zugegen sein konnte, durfte er doch wenigstens zu Valladolid die Leichenrede halten.

In den Jahren seiner Tätigkeit als Wanderprediger wurde Franz auch das Opfer einer Verleumdung, die ihn nicht nur in Ungnade bei König Philipp fallen ließ, sondern ihn sogar in Gefahr brachte, vor dem Inquisitionsgericht zu erscheinen. Es erschien nämlich im Buchhandel ein Werk, das mit dem Namen Borgia als Autor versehen war und das neben einigen seiner eigenen Schriften auch andere Abhandlungen enthielt, welche die spanische Inquisition auf den Index gesetzt hatte. Der Vorwurf konnte aber entkräftet und die Sache geklärt werden.

Auch in der Gesellschaft Jesu mußte er so manche Demütigung, Unzufriedenheit, Kritik und Ablehnung erdulden. So warfen ihm manche vor, er sei zu unnachgiebig, andere wiederum zu milde und zu duldhaft. Es sei hier aber erwähnt, daß keine Geringere

als die hl. Theresa von Avila ihn sehr schätzte.

Als der Nachfolger des hl. Ignatius, Laynez, auf dem Konzil zu Trient weilte, wurde Franz Generalvikar und somit Stellvertreter des Ordensgenerals. Nach dessen Ableben wurde er im Alter von 55 Jahren am 2. Juli 1565 trotz seines Sträubens zu dessen Nachfolger ernannt: zum dritten Ordensgeneral. In sein Tagebuch trug er unter dem Datum seiner Wahl ein: "Dies meae crucis." ("Der Tag meines Kreuzes.")

Längst hatte der in seinen jungen Jahren korpulent wirkende Mann das Aussehen eines hageren Asketen, so daß - wie ein Hagiograph bemerkte - "aus einem Sancho Panza ein Don Quijote wurde". Dazu litt er an Gicht und an einer Magenerweiterung.

Aus der Gesellschaft Jesu war in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens ein Orden von Weltgeltung entstanden. Franz von Borgia entwickelte in den sieben Jahren seines Generalates eine staunenswerte Aktivität, so daß er den Namen eines zweiten Ordensgründers verdient hat. So wurden unter seiner Führung den 18 schon bestehenden Provinzen drei weitere hinzugefügt: Polen, Peru und Mexiko. Ferner errichtete er Kollegien in Frankreich, Flandern, Böhmen, Deutschland und Tirol.

Im gleichen Jahr, in dem Franz zum Ordensgeneral gewählt worden war, hatte auch Pius V. den päpstlichen Thron bestiegen. Von Anfang an arbeiteten beide eng zusammen, besonders auf dem Gebiete des Missionswesens. So gehen auf Franz von Borgia die ersten Anfänge der Propaganda zurück, indem er anläßlich einer Audienz eine Kongregation für die Bekehrung der Heiden anregte. Es war ein bedeutender Fortschritt auf dem Gebiete der Missionierung, daß Pius V. Wert auf eine gründliche Betreuung der Neubekehrten legte. Anstelle von Wanderpredigern, die sich vielfach damit begnügten, eine möglichst große Anzahl zu taufen, sollte nun die ständige Seelsorge, wenn auch in noch so kleinen Gemeinden, treten. In diesem Sinne schrieb Franz: "Wo auch die Unsrigen sein mögen, sollen sie doch ihre erste Sorge den bereits gewonnenen Christen zuwenden, sich bemühen, sie im Glauben zu erhalten und ihrem Seelenheil zu nützen. Erst dann sollen sie auf die Bekehrung der übrigen, noch nicht Getauften ihr Augenmerk richten, aber dabei mit Klugheit vorgehen und nicht mehr auf sich nehmen, als sie leisten können. Sie mögen es nicht als Gewinn erachten, bald da bald dort herumzuziehen, um Heiden zu bekehren, die sie dann nicht beaufsichtigen können, vielmehr sollen sie nach und nach vorangehen und das bereits Gewonnene befestigen, denn wie ich den Unsrigen gesagt habe, ist es der Wille Seiner Heiligkeit, daß man nicht mehr taufe, als sich im Glauben erhalten lassen."

Nicht minder sorgte er sich auch um eine gute Ausbildung des Ordensnachwuchses. So eröffnete er in Rom das berühmte Noviziat Sankt Andreas auf dem Quirinal, welches als einen der ersten Zöglinge den berühmten Jugendpatron, den polnischen Heiligen Stanislaus Kostka aufnahm, der allerdings schon kurz danach, erst 18-jährig, starb. Ebenso förderte er das Römische Kolleg, aus welchem sich die Jesuitenuniversität Gregoriana entwickelte.

Während Borgias Generalat wurde auch der Grundstein für die römische Hauptkirche der Jesuiten, il Gesu, gelegt, wobei er einen bestimmenden Einfluß auf die bauliche Gestaltung dieses Gotteshauses, welches gleichsam das Muster für den barocken Jesuitenstil abgab, ausübte.

Pius V. war Franz von Borgia und der Gesellschaft Jesu wohlwollend gesinnt. Dennoch zählte auch er zu den Päpsten, die diesen Orden mittels Eingriffe in seine Verfassung den übrigen anpassen wollte. Es handelte sich hauptsächlich um die Auferlegung des Chorgebetes und die Änderung der Gelübdeablegung, also um Eingriffe, die letztlich die Gründungsidee des Ignatius in ihrem Wesen betrafen, und sie im Falle einer Änderung aufgehoben hätte. Zwar wurde auf Anordnung des Papstes nun im römischen Profeßhaus das Chorgebet eingeführt, doch hob schon wenige Jahre später der Nachfolger von Pius V. diese Verfügung wieder auf. Nicht unerwähnt soll auch der mutige und aufopfernde Einsatz Franz' und seiner Mitbrüder anläßlich einer furchtbaren pestartigen Seuche in Rom bleiben.

Im Jahre 1571 übertrug der Papst Franz von Borgia eine Gesandschaftsreise nach Spanien, Portugal und Frankreich. Ihr eigentlicher Zweck war, diese Staaten um Hilfe im Kampf gegen den Islam zu bewegen. Obwohl leidend, kam Franz von Borgia dem

des Papstes nach. Auf der Rückreise über die Alpen verschlechterte sich aber der Gesundheitszustand des Ordensgenerals derart, daß er zwei Tage nach seiner Ankunft in der Ewigen Stadt am 1. Okt. 1572 im Alter von 62 Jahren starb. Er war der letzte aus der Familie Borgia, der weltweite und geschichtliche Bedeutung erlangt hat.

Interessant ist noch, daß einer der Hauptvertreter der europäischen Barockliteratur, Calderon de la Barca, von diesem großen Führer der neu erwachten katholischen Reformbewegung derart fasziniert war, daß er das Schauspiel "El gran duque de Gandia" verfaßte.

Die Gebeine ruhen in der Jesuitenkirche von Madrid. 1624 wurde Franz unter die Seligen aufgenommen, seine Heiligsprechung erfolgte im Jahre 1671. Seit 1688 feiert die Kirche sein Fest am lo. Oktober.

Aus einem Mitglied des Hochadels war ein demütiger, sich durch Bußstrenge **und** Gebetseifer auszeichnender Ordensmann geworden. In diesem Sinne betet auch die Kirche an seinem Festtag:

> "Herr Jesus Christus, Du Vorbild und Lohn wahrer Demut, wir bitten Dich: wie du den hl. Franz im Verschmähen irdischer Ehre zu Deinem glorreichen Nachfolger gemacht hast, so laß diese Nachfolge und diese Herrlichkeit auch unser Anteil sein."

Benützte Literatur:

a) Artikel über Franz von Borgia in:

Koch, Ludwig: "Jesuitenlexikon" Paderborn 1934
"Vies des Saints" Bd. lo, Paris 1952
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Freiburg 1886

b) Karrer, Otto v.: "Der hl. Franz von Borgia" Frbg. 1921

c) Pastor, Ludwig v.: "Geschichte der Päpste" Bd.6 u. 8, Frbg 192

» * *

WARNUNG VOR SEKTIERERN

Im Dezember 1987 sah ich mich gezwungen, folgende Warnung zu veröffentlichen, die ich heute, vier Jahre später - fast ohne Änderungen - aus gegebenen **Anlässen** !!! wiederholen muß:

Leider sehe ich mich auf Grund jüngster Vorkommnisse veranlaßt, wieder einmal vor Obskuranten und Sektierern zu warnen, die versuchen, sich Eingang in die Meßzentren zu verschaffen. Die allgemeine Verworrenheit und der notorische Priestermangel lassen die Gläubigen häufig in schuldhafte Unachtsamkeit abgleiten, **wenn am Horizont eine Soutane auftaucht, deren Inhalt sich als 'katholischer' Priester vorstellt.** In den seltensten Fällen wird diese Person kontrolliert. Diese Blauäugigkeit hat in mehreren Zentren zu unhaltbaren Zuständen geführt: Zum 'Zelebrieren' werden neben Palmarianern, alt-römisch-katholischen Priestern, an deren Weihe es hinsichtlich ihrer Gültigkeit mehr als nur einen Zweifel gibt, auch Personen zugelassen, die nach dem neuen Ritus **ungültig** 'geweiht' wurden oder sowohl den sog. 'N.O.M.' als auch die alte hl. Messe lesen (die sog. **"Kundendienstler").** Unlängst offerieren sich auch Priester der sog. **"Thuc-Linie",** die schlicht Sektierer sind. Vor kurzem tauchte in Saarbrükken ein Abbé (?) auf, **der nicht einmal die Messe lesen konnte.**

Da die meisten dieser Personen, die sich in die Meßzentren einschleichen bzw. sich dort bereits gut etabliert haben, um schlicht **abzukassieren,** inzwischen namentlich bekannt sind, trifft die Meßzentrumsleiter(innen) eine große Mitschuld an dem ungestörten Agieren dieser Herren. Sie sind mitverantwortlich für die sakrilegischen Veranstaltungen und den Betrug, der den Gläubigen angetan wird. Falls sich diese Zustände nicht bald ändern, sehe ich mich gezwungen, sowohl vor den betreffenden Herren als auch den Meßzentren bzw. vor ihren diversen **Leiter(innen) namentlich** zu warnen.

München, den 18. Juli 1991
Eberhard Heller

ENTSCHEIDUNGEN, DIE NICHT IN UNSER BELIEBEN GESTELLT SIND

Für die beiden folgenden, für den katholischen Glauben maßgebenden Fragen gibt uns sogar die offiziöse 'Autorität' in ihrem gewohnten 'Amt' eine zutreffende Lösung. Die beiden Fragen lauten:

1.) Wenn der 'N.O.M.' nicht katholisch ist, geht er uns dann noch etwas an?
2.) Wenn der apostolische Stuhl vakant ist, ist dann jede Einheit mit dem Okkupanten ein schismatischer Akt?

Was sagt die angebliche Autorität dazu? (Sie erkennen sie doch als solche noch an? Also müßten Sie es wissen!)

I. Definition der hl. Messe **vor** der Promulgation der 'neuen Riten':

Paul VI. selbst ruft sie uns in seinem "Credo" vom 3o.6.1968 (das n.b. vom inzwischen verstorbenen Kard. Siri verfaßt worden sein soll und für ihn gleichsam eine Rückversicherung für Montinis Rechtgläubigkeit darstellte, d.h. Siri hatte gehofft, Montini mit diesem "Credo" gleichsam rechtgläubige 'Handschellen' anlegen zu können... nach seiner Wahl! Anm.d.Red.) in Erinnerung. Paul VI. glaubt mit der ganzen Kirche: "Wir glauben, daß die Messe, zelebriert von einem Priester, der die Person Christi kraft des Sakraments der Weihe repräsentiert und von ihm namens Christi und der Glieder Seines mystischen Leibes aufopfert, das OPFER von Kaivaria ist, welches sakramental auf unseren Altären dargebracht wird (...) und wir glauben, daß die verborgene Gegenwart des Herrn eine wahre, reale sowie substantielle ist."

Man beachte: Diese Definition ist katholisch, es ist die des Katechismus unserer Firmung. Würde man nur ein einziges Moment daran ändern - das ist übrigens die Eigentümlichkeit jeder Definition - bezöge sie sich nicht mehr auf dasselbe Objekt, hier das hl. Meßopfer, auf das allein sich das Interesse der Gläubigen richtet.

II. Definition des sog. 'neuen Meßritus':

Paul VI. gibt sie bei der Promulgation dieses 'Ritus' (in der "Institutio generalis", art. VII vom 3. April 1969): "Das Herrenmahl oder die Messe ist die heilige Versammlung oder Zusammenkunft des Gottesvolkes unter dem Vorsitz eines Priesters, um das Gedächtnis des Herren zu feiern." ("Cena dominica sive missa est sacra synaxis seu congregatio populi dei in unum convenientis, ad memoriale Domini celebrandum.") Eine leicht umgearbeitete Definition folgte, aber sie ist ganz und gar nicht die Definition des Katechismus unserer Firmung, die weiter oben zitiert wurde. Auch Mgr. Lefebvre sagt zu diesem Vorgang: "Die daraufhin erfolgte Verbesserung ist ganz und gar nicht zufriedenstellend." (Vgl. M. Lefebvre: "Die Luthermesse", S.8)

Man beachte: Diese zweite Definition, die sich von der im "Credo" Pauls VI. unterscheidet, ist somit nicht katholisch. Ihr Gegenstand ist demzufolge nicht das hl. Meßopfer, welches noch Objekt des "Credos" Pauls VI. (ein Jahr vorher!!! Anm.d.Red.) sowie unseres Glaubens ist. Dieses neue Objekt ist daher von jedem Katholiken, der bewußt ein solcher **sein will, zu verwerfen!** Die Stimme des Lehramtes der Kirche ließ sich hinsichtlich dieses Gegenstandes zum letzten Mal wie folgt vernehmen: "Die 'neuen Riten' entfernen sich auf beeindruckende Art und Weise von der katholischen Lehre und führen jeden Gläubigen zu der tragischen Notwendigkeit zu wählen." ("Kurze kritische Untersuchung des N.O.M." von den Kardinälen Bacci und Ottaviani - Hauptverfasser: der inzwischen schon verstorbene Mgr. Guerard des Lauriers; Anm.d.Red.)

Das Verbot, "zwei Herren zugleich zu dienen" (1 Könige 18,21) stellt uns vor folgende Alternativen:

Jahwe oder Baal?
Jesus oder Barabbas?
Heiliges Opfer oder ein Mahl?
Das "Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt" oder ein Stück Brot?

Zwischen diesen müssen wir wählen!

Paul VI. - erkennen Sie ihn als Papst an? - nennt dieses neue Objekt "Mahl". Hier ist mit **einem** Wort die Kontroverse über die GÜLTIGKEIT dieses Ritus bereits gelöst! Denn seinem

Wesen nach bedarf das Mahl keiner irgendwie gearteten Gültigkeit. Niemals hat die Kirche auf die reale Gegenwart eines Opfers einer Opferhandlung, die sie als solche verwarf, gepocht, oder darauf, daß der Vorsitzende bejahrt (welches Alter?) oder der Zelebrant gut (nach welchem Kriterium?) sein soll. Weshalb erfand also jeder der Analytiker des 'neuen Ritus' seine persönlichen Vokabel: "vergiftetes Geschenk", "Luthermesse", "Met se des Antichristen", "zweideutige Messe", "schlechte Messe" usw., indem man nämlich eine ganz leichte Frage verkomplizierte? Vernehmen denn all jene denn nicht, was Paul VI. - den sie ja doch noch alle als Papst anerkennen - einzig und allein verlauten ließ: Es ist ein Mahl!

Schlußfolgerung: So erstaunlich es auch sein mag, es ist das "Credo" Pauls VI., das seinen Artikel VII und das definierte Objekt verurteilt. Diese zwei offiziellen Dokumente einer Autorität, die Sie, wie Sie sagen, immer noch anerkennen - weshalb nur? - unterstreichen den Bruch der Gemeinschaft mit dem katholischen Glauben! Gott ist treu: wir werden nicht über unsere Kräfte hinaus versucht.

III. Vakanz des Apostolischen Stuhles

Der Urheber dieses neuen 'Ritus', Paul VI., nannte ihn ohne irgendwelche Doppeldeutigkeiten einfach "Mahl". All jene, welche ein solches 'Mahl' abhalten, stehen allein schon dadurch ipso facto außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft (vgl. "Katechismus des Konzils von Trient"), was mit Sicherheit ihre eventuelle 'Wahl' zum Haupt der Kirche **ungültig** machen würde, unabhängig davon, ob es sich nun um einen notorischen Kalvinisten, einen lutherischen Pastor, den 'Erzbischof' von Canterbury oder sogar um Luciani oder Wojtyla handeln würde, die bereits **vor** ihrer Wahl das sog. 'N.O.M.'-Mahl feierten!

Sich nun über die 'Rehabilitation' Luthers zu empören, würde bedeuten, in die Falle des Feindes zu gehen und das Zeichen (die 'Rehabilitation') für wichtiger zu halten als die betreffende Sache (d.i. die in der Hl. Schrift vorhergesagte Abschaffung des hl. Meßopfers). Ist es eigentlich nicht normal, daß diejenigen, welche am "Mahl" festhalten, dessen Promulgator 'rehablilitieren'? Heben wir unsere Empörung also auf für die **angeblichen** Verfechter des Opfers..., die eben daran nicht festhalten dürften, sie, die glauben machen, die einem vormachen wollen, daß ein **wahrer**, d.h. legitimer Papst aus den Zelebranten des "Mahles" hervorgehen und Luther 'rehabilitieren' könne!!

Es gehört daher zu den vielen Formen, dem Okkupanten zu Ansehen zu verhelfen, indem man an einen Wojtyla ein "bischöfliches Manifest" (am 21. November 1983; unterzeichnet von den inzwischen verstorbenen Bischöfen Lefebvre und Castro Mayer) richtete und ihm auf diese Weise noch irgendeine Art von Autorität zubilligte. Sah man jemals "Mutterschafe" (d.s. Bischöfe in der Sprache der Bibel) sich beim reißenden Wolf beklagen, der ein Lamm zerrissen hatte..., um dadurch Gerechtigkeit zu erlangen? (...)

Das Erlöschen des immerwährenden Opfers (Daniel 12,11) ist wenigstens offiziell erfolgt, indem der "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" - wie ihn Daniel prophezeit hatte - herrscht (Matth. 24,15). Bereits im 16. Jahrhundert realisierten die Protestanten zumindest schon einen Teil dieser Prophezeiung **sichtbar**. Es blieb dem 2o. Jahrhundert vorbehalten, durch nachfolgende Häresie den Rest der Welt **heuchlerisch** an sich zu ziehen: Dies ist der Modernismus, der den Feind in die"Eingeweide der Kirche, in ihre Adern" eingeführt hat. (Vgl. die Enzyklika "Pascendi" von Pius XII.)

"Qui legit intellegat..." schrieb der hl. Matthäus.
"Das ist doch der, welcher liest und es auch versteht", d.h. Sie und ich, denn in dieser Zeit wird wohl der "reißende Wolf" doch offensichtlich nicht die 'DRINGLICHKEIT' der Situation hinausschreien!

Zwei Laienbrüder aus dem Kreis von Abbé D.Nantes

(übers. von Eugen Golia)

* * * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um $9.^{30}$ Uhr.

NACHRICHTEN,NACHRICHTEN,NACHRICHTEN...

ISLAMISCHER FANATISMUS - ISLAM WELTWEIT AUF DEM VORMARSCH. - Revolutionsführer Muammat Al Gaddafi hat in Tripolis die Ständige Konferenz der Moslemischen Führungselite gegründet. Am Gründungskongreß nahmen Vertreter aus vierzig islamischen Ländern teil. Aufgrund der hohen Geburtenrate steigt die Zahl der Moslems jährlich um 3o Millionen. Ihre Gesamtzahl verdoppelt sich alle 3o Jahre. Derzeit gibt es weltweit über eine Milliarde Moslem . Diese Zahlen nannte Walter Wassermann, Schorndorf, Islam-Experte und Missionar der evangelischen Karmelmission. Der Islam erhebe nicht nur einen religiösen, sondern auch einen politischen und kulturellen Machtanspruch. Nach Meinung von Wassermann führe dies zur Intoleranz. Wer vom Islam zum Christentum übertrete, werde von der eigenen Familie verstoßen oder gar getötet. Mit einer neuen Strategie will der Islam in der Bundesrepublik Deutschland eine stärkere Akzeptanz erreichen. Die Moslems sollen die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben. Dieser Schritt sei der richtige Weg, um den Islam zu einer "Religion der Inländer" zu machen und ihm die rechtliche Gleichstellung mit den Kirchen zu sichern. Dies geht aus einer Resolution hervor, die vom "4. Kongreß der Moslems in Europa" in Ludwigsburg verfaßt wurde. An dem Kongreß nahmen mehr als loooo Menschen teil, darunter 4ooo Delegierte aus 4o islamischen Organisationen. In Deutschland leben 1,7 Millionen Moslems, darunter 5oöoo Deutsche. (HILFE-RUFE VON DRÜBEN, 3./4. Quartal 199o) - Dieser Machtanspruch und der ihm innewohnende Fanatismus kommen nicht von ungefähr, hat doch schon Mohammed für die Ausbreitung seiner Lehren auch "Flammen und Schwert" gefordert. Die Christen, die die Dreifaltigkeit anbeten, huldigen nach Auffassung Mohammeds der Vielgötterei. Die Gesetze des Koran und des Islam überhaupt vergleichen die Christen ganz einfach mit der Unreinheit bzw. das Christentum ist ein Synonym für Unreinheit. Der Artikel 1 lautet: "Elf Dinge sind unrein: der Urin, das Exkrement, der männliche Same, die Gebeine der Toten, das Blut, der Hund, das Schwein, der Mann und die Frau, welche keine Moslems sind, die Dreifaltigkeit (der Vater, der Sohn und der Heilige Geist)." - "Wer an die Dreifaltigkeit glaubt, ist ebenso unrein wie das Exkrement und der Urin." - "Die Ungläubigen sind nichts als unreiner Schmutz, sie dürfen sich also der Moschee nicht nähern." (Koran, 9. Sure, V.28) - "Ungläubige sind gewiß jene gewesen, die gesagt haben: 'Allah ist der Messias, der Sohn Mariens'." (6. Sure, V.19/17) - "Wenn ihr Ungläubigen begegnet, tötet sie, indem ihr unter ihnen ein großes Gemetzel anrichtet, und zieht die Fesseln der Gefangenen fest zusammen." (47. Sure, 4) - Diese Aufforderungen zum Mord, zur Geringachtung, zur Erniedrigung gehen im Koran gegen die Christen so weiter. Der Koran ist kein Geheimpapier, er ist für jedermann, der sich für den Islam interessiert, erreichbar. Dennoch sprach Mgr. Wojtyla vom gleichen Gott, den Christen und Moslems verehren, jene also, die die Heiligste Dreifaltigkeit als Vielgötterei abtun. Auf der Anstiftung zum Mord - um einmal einen rechtlichen Terminus zu gebrauchen - stehen normalerweise in jedem Rechtsstaat hohe Strafen. Wie kann man also auf dieser Basis überhaupt ein Rechtsverhältnis aufbauen, geschweige denn einen Dialog... zur gegenseitigen Achtung??? Solche Verkennung der Realitäten ist im gelindesten Falle gefährlicher Schwachsinn!!

'FRONLEICHNAM' - EINE DEMONSTRATION DER ETABLIERTEN. - Die sog. 'Fronleichnamsprozession' in Landshut, sie wurde es! In vorderster Front, gleich hinter dem Baldachin die Spitzen der örtlichen CSU. Stiftspropst Fischer erklärte dann die Bedeutung dieses Festes u.a. so: er stellte die"Bedeutung des heiligen Brotes Jesu Christi" in den Mittelpunkt seiner Predigt. "Das Brot sei aber auch Symbol für 'Friede, Wohlstand, gesunde Umwelt und all dies', Werte, die ebenfalls der ganzen Menschheit zustünden.'Alle nehmen an einem Brote teil': Da ist für Fischer auch der Gedanke der Gleichheit enthalten, nicht der von oben aufgezwungenen Gleichheit, sondern der Chancengleichheit für jedermann. 'Wir sollten sie anstreben', auch wenn sie kaum einzuholen ist, meinte er." (zitiert nach LANDSHUT HEUTE vom 1.6.91)

TÜRKEI - VERFOLGTE CHRISTEN ZWISCHEN DEN FRONTEN VON TÜRKEN UND KURDEN. - Im Osten der Türkei leben im Gebiet Tur-Abdin noch etwa loooo Assyerer. Sie sind Christen. Seit Jahren versuchen türkische Nationalisten, die christlichen Assyrer zu vertreiben - aus nationalistischen und religiös-fanatischen Motiven. Zehntausende Assyrer haben deshalb schon ihre Heimat verlassen. Die Zurückgebliebenen werden immer wieder Opfer von Terror und Raubüberfällen und Mord. Allein im Mai und Juni 199o wurden lo Bewohner assyrischer Dörfer von sog. 'Unbekannten' ermordet, darunter eine hochschwangere Frau.

Die türkischen Behörden zeigten überhaupt kein Interesse, diese Morde aufzuklären. Im November 199o wurde das von chaldäisch-katholischen Christen bewohnte Dorf Kovankaja niedergebrannt. Die überlebenden Dorfbewohner mußten fliehen und wohnen derzeit unter ärmlichsten Verhältnissen in Istanbul. Jetzt droht den Christen im Osten der Türkei Leid und Verfolgung nicht nur von den Türken, sondern auch von der marxistischen "Kurdischen Arbeiter- und Bauernpartei" (PKK), die seit Jahren einen bewaffneten Kampf gegen die türkische Regierung führt und sich seit neuestem auch in einen Kampf gegen die assyrischen Christen eingelassen hat. Mitte November 199o wurde das assyrische Dorf Bnebil von einem PKK-Kommando heimgesucht. Vier Dorfbewohner, Christen syrisch-orthodoxen Glaubens, wurden auf dem Dorfplatz erschossen. Später teilte die PKK mit, die Christen seien getötet worden, um von einer Zusammenarbeit mit der türkischen Regierung abzuschrecken. So werden diese Christen zwischen "Allah und Marx" zerrieben. Um sie kümmert sich (fast) kein Mensch. (nach MITTEILUNGEN AN FREUNDE UND FÖRDERER der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, Spendenkonto: Postgiroamt Frankfurt/M Konto-Nr.: 9858-6o9)

DIE NEUE (ALTE) ROLLE AMERIKAS IN DER 'NEUEN WELTORDNUNG'. - Aus einem Leserbrief an die DEUTSCHE TAGESPOST von Franz Graf von Magnis vom 1.6.91: "Der amerikanische Sicherheitsberater Snowcroft äußerte die Sorge, ein Vereinigtes Europa könnte sich aus der Nato lösen und ein eigenes, effektiveres Sicherheitssystem errichten, wodurch die Vereinigten Staaten den Zugriff auf die wirtschaftlichen und militärischen Potentiale Europas und das Weltführungsmonopol verlieren würden. Läge aber eine 'Neue Weltordnung' nach Art von Präsident Bush im Interesse eines föderierten, christlich-humanitär ausgerichteten 'Europa der Völker'? Bisher hat sich diese von Präsident Bush verkündete 'Neue Weltordnung' doch eher als das rigorose Verfolgen von Geschäfts- und Wirtschaftsinteressen erwiesen (Golf-Krieg). Mit fast religiös-messianistischem Sendungsbewußtsein versuchen die dem Liberalismus verschriebenen Eliten der Vereinigten Staaten, ihre Wirtschaftsinteressen in der ganzen Welt durchzusetzen. Auf Drängen der Vereinigten Staaten soll Deutschland nun zusammen mit ihnen 'Weltverantwortung' übernehmen. Die in drei Jahrzehnten gewachsene natürliche Bindung an Frankreich würde dadurch in Frage gestellt, das Vereinigte Europa gefährdet. Deutsche Finanzkraft und deutsches Militärpotential sollen via Vereinte Nationen und Nato für Kriegseinsätze der Vereinigten Staaten zur Verfügung stehen. Gäbe es dafür eine sinnvolle Rechtfertigung? Die Vereinten Nationen, ein Produkt von Jalta, von Präsident Roosevelt (eigentlich Rosenfeld; Roosevelt stammte von der jüdischen Familie Delano und einer jüdischen Familie aus Deutschland namens Rosenfeld ab; der Name wurde dann in Roosevelt verändert; Anm.d.Red.) und Stalin (ein Jude aus Georgien, dessen Familie einst aus den portugiesischen Kolonien entstammte; Anm.d.Red.) gegründet, um die Interessen der Großmächte in der Welt zu sichern (Veto-Recht), entscheiden nicht moralisch. Sie sind manipulierbar. Über die UNO und die Nato könnte Deutschland im Interesse der Vereinigten Staaten in Handlungszwang gebracht werden." - Genau das ist beabsichtigt: die Deutschen vor dem Karren der USA als billiges Kanonenfutter bzw. als Feuerwehr.

KASPER BERÄT IN ROM FRAGE "FRAU IN DER KIRCHE". - (KNA:) "Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Walter Kasper, wird am 28. und 29. Mai im Vatikan als einziger deutscher Vertreter an einer Sonderkonferenz über die 'Frau in der Kirche' teilnehmen. Dabei soll der Entwurf eines Dokumentes der amerikanischen Bischofskonferenz über die 'Belange der Frau und Gesellschaft' beraten werden. Das Dokument ist seit 1988 in Arbeit. Seine Veröffentlichung wurde mehrfach verschoben. In einem Entwurf des Hirtenbriefes hatten sich die amerikanischen Bischöfe für die Zulassung von Frauen zum Diakonat ausgesprochen." (DEUTSCHE TAGESPOST vom 23.5.91)

WALTER HOERES UND DIE THEOLOGIE. - Walter Hoeres, Traditionalist ohne dogmatische Stütze, Professor für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg / Brsg., akademischer Wahl-Econeist, schreibt in THEOLOGISCHES vom Oktober 199o, Sp. 582: "Kein Mensch bestreitet, daß auch die Neue Messe eine gültige Messe ist und daß es jedenfalls insofern bei allem Wandel immer nur **eine** Messe gegeben hat und geben kann!" - Es ist schon erstaunlich, daß ein solcher Propagandist soviel Unwissen besitzt, gerade in den Dingen, mit denen er hausieren geht.

PAUL VI. UND DER EINE WELTSTAAT. - Paul VI. am 17.6.1965: "Man möchte den Weltstaat und die neue, ideale Gesellschaft bauen. Wie vielseitig die Menschheit bei der Errichtung des ungeheuren Gebäudes engagiert ist und welche bedeutenden Fortschritte man dabei macht. ist Uns durchaus bekannt. Sie sind wert, bewundert und unterstützt zu werden."

Leser fragen

Frage:
Es gibt seltsame und verwirrende Ideen, die als katholisch unter denen verbreitet werden, die von sich behaupten, den Modernismus zu verurteilen. Es gibt Kreise, die sagen, Johannes Paul II. sei nur "materialiter", nicht aber "formaliter" Papst. Kann man eine solche Disjunktion realiter überhaupt aufrecht erhalten oder ist dies nicht eher ein Beispiel, um mit einem "Deus ex machina" zu operieren?

F.L. aus Sun City, Arizona

Antwort:
Für jene Leser, welche mit dem lateinischen Ausdruck "Deus ex machina" nichts anfangen können, hier zunächst einmal eine kurze Erläuterung: "Deus ex machina" heißt wörtlich: "ein Gott aus der Maschine". Man bezeichnet damit eine Person (oder ein Ding), welche(s) man künstlich einführt, z.B. in eine Geschichte, um eine Schwierigkeit zu lösen (die normalerweise unlösbar wäre, Anm.d.Red.)

Wenn der Unterschied zwischen "materialiter" und "formaliter" korrekt verstanden und richtig angewandt wird, erscheint es klar, daß das, was die Verfechter solcher Ideen tun - bewußt oder unbewußt - die Einführung einer **künstlichen Unterscheidung allein zum Zwecke der Lösung von gewissen Schwierigkeiten** ist.

Die Unterscheidung ist illegitim, sie ist in der Tat absurd.

Viele Leute sind nicht mit der philosophischen Terminologie vertraut. Auch diejenigen, welche mit einer solchen Terminologie vertraut sein sollten, verwirren sich oft selbt in ihrem Eifer, Schwierigkeiten zu lösen, deren Konsequenzen sie vermeiden wollen.

Die Termini "Materie" und "Form" sind der Ontologie entnommen. Wenn z.B. ein konkretes Wesen eine Änderung erleidet, liegt dem immer eine potentielle Realität zugrunde, in welcher die Änderung stattfindet. Diese zugrundeliegende Realität wird **Materie** genannt. Die Vollendung oder Wirklichkeit, die entweder gewonnen oder verloren wird, heißt **Form.** Die stattfindende Änderung endet immer für die Realität in einem neuen positiven Zustand ihrer Existenz bzw. Soseins, denn es ist jetzt etwas, was es vorher nicht war. Die Änderung ist der Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit. Das Prinzip der Änderung legt dar, daß "alles, was sich ändert, durch ein anderes verändert wird."

Außerdem hat derselbe Grundsatz der Änderung diesen genauen Sinn: Kein Geschöpf ist imstande, sich selbst von der aufnahmefähigen Möglichkeit zur Verwirklichung derselben zu führen. Mit "Wirklichkeit" ist jede Wesenheit gemeint, die ein Ding in seinem Sein bestimmt oder vollendet. Beispiel: Ein Kardinal, der nur die Möglichkeit, Papst zu werden, besitzt, wird im Falle seiner Wahl von der Möglichkeit in die Wirklichkeit überführt. Seine Wahl mittels der anderen Kardinäle hatte ihn verändert und ihn in seinem Sein bestimmt und vollendet. Nichts geht über von der aufnahmefähigen Möglichkeit zur Verwirklichung außer mittels Einflusses durch ein anderes Wesen, das bereits in Tätigkeit ist. Dies trifft auch zu im Falle einer Papstwahl, wobei die Verwirklichung dadurch herbeigeführt wird, daß sich der Heilige Geist der Mitwirkung von Menschen (Kardinälen) bedient, um einen Mann von einer Sache (dem Dasein eines Kardinals) zu einer anderen (dem Dasein als Papst) zu überführen. Die Kardinäle 'machen' keinen Papst. Der Heilige Geist tut dies. Und so ist das Prinzip der Änderung wahr: Da Gott reiner Akt ist, so ist es Gott, der in diesem Fall eine Möglichkeit in eine Wirklichkeit überführt. Kein Mensch vermag einem anderen das Charisma der Unfehlbarkeit zu verleihen.

Was ist "Materie"? Materie ist die potentielle Wirklichkeit zum Verändern. Materie ist indifferent. Sie existiert nicht ohne Form, weil sie die Empfangs-Basis oder Grundlage ist, die von der bloßen Möglichkeit zur Wirklichkeit übergeht. Sie ist passiv. Sie empfängt etwas, die Form, die sie verändert und zum wirklichen Sein erhebt. Materie kann realiter nicht ohne Form sein. **Form und Materie kommen immer nur an- und miteinander vor.** Wie gesagt: Materie ist passiv; sie empfängt die Form, und die Form ist es, die sie zu dem macht, was sie ist. Wenn wir nun diese Wahrheit wieder auf unser Beispiel aus dem kirchlichen Bereich anwenden, wie eben die Wahl eines Papstes, so sehen wir, daß ein Kardinal als die "Materie", die fähig ist, eine (neue) "Form" zu empfangen, angese-

hen werden kann (durch die Wahl zum Papst und mit der diesem Amt eigenen Vollmacht). Die "Materie" ist bestimmbar: Der Kardinal ist bestimmbar - er **kann** das Amt des Papstes erlangen. Es ist die Fotm, mittels welcher die Materie (Kardinal) umgewandelt wird in ein neues Wesen und zu dem gemacht wurde, was sie nun ist (Papst).

Zu sagen, daß ein Papst ein Papst "materialiter" sein kann, während er es nicht auch "formaliter" ist, ist in sich absurd. Es kann unmöglich ein solches Ding wie einen Papst "materialiter" geben, denn es muß die Form, die präzise einen Papst bildet, gegenwärtig sein. Ist die Form abwesend, gibt es keinen wirklichen Papst (...).

Die Auffassung, die versucht zu teilen, was nicht zu teilen ist, wurde zum erstenmal von dem inzwischen verstorbenen Dominikaner, Mgr. Guerard des Lauriers O.P. verbreitet. Sie ist das Resultat falscher Logik und falschen Verstehens metaphysischer Prinzipien. Sie ist in letzter Zergliederung ein Leugnen der ersten Prinzipien der wahren Vernunft. Ein Ding ist oder **ist nicht.** Ein Ding kann nicht zu gleicher Zeit sein und nicht sein. Entweder ist ein Papst ein Papst, oder er ist es nicht. Es ist die Form, die ihn zum Papste macht. Besitzt er nicht die Form des Papstes - wie uns diese Meinung glauben machen will - dann ist er eben kein Papst. Jeder Katholik männlichen Geschlechtes besitzt die Möglichkeit, Papst zu werden. Daß **nicht** jeder männliche Katholik Papst ist, beruht auf der Tatsache, daß er nicht die Form dessen, was einen Papst ausmacht, erhielt.

Jeder römisch-katholische Kardinal, der kraft des kirchlichen Gesetzes die Papstwahl leitet, ist ein Papst "materialiter", denn er hat die Möglichkeit, für das Papstamt erwählt werden zu können. Er ist ein "möglicher" Papst. Dieser "mögliche" Papst wird nur dann ein "formaler" Papst, ein wirklicher Papst, mit all dem, was diese Wahl einschließt, wenn er tatsächlich gewählt wird und der Heilige Geist ihm das gibt, was zum Amt eines Papstes wesentlich ist.

Daher verlieren diejenigen, welche gerne Johannes Paul II. als einen Papst "materialiter", aber nicht "formaliter" ansehen möchten, die Sicht auf die grundlegendsten metaphysischen Wahrheiten (...).

Und die Konsequenz? Wenn ein Mann nicht ein Papst "formaliter" ist, so ist er überhaupt kein wirklicher Papst. Diejenigen, welche solche Ideen vorlegen, besitzen zwei Alternativen: entweder begründen sie, weshalb sie den derzeitigen Okkupanten von Petri Stuhl als Nicht-Papst ansehen, **oder, wenn** sie diesen Okkupanten als wirklichen Papst anerkennen, aber sind sie **verpflichtet,** sich seinen Lehren und disziplinären Anordnungen zu unterwerfen. Mit einem Wort, sie müssen entweder seine Autorität anerkennen oder sie verwerfen. Beide Wege gleichzeitig aufrecht zu erhalten, ist nicht möglich.

Es mag hinzugefügt werden, daß die Lefebvreisten fortfahren, genau mit dieser ontologischen Wahrheit zu spielen, den auch sie sind gezwungen, einen "Deus ex machina" zu verwenden.

Aus: THE SERAPH, April 199o, **übers.** von Eugen Golia

Anmerkung der Redaktion:

Auch wenn die terminologische Widerlegung das **Problemes** eines "materialiter"-Papst/"formaliter"-Nicht-Papst nicht ganz löst - Mgr. Guerard des Lauriers meinte einen etwas anderen Sachverhalt, so ist doch zumindest nachgewiesen, daß die Terminologie des Dominikaners ungenau bzw. auf den Sachverhalt, den er meint, nicht anwendbar ist. Ich bitte die Leser gegebenenfalls um Stellungnahmen. Denn es ist so, daß dieses 'Gespenst' vom Papst/Nicht-Papst immer noch in einer ganzen Reihe von Köpfen spukt, was derart gravierend ist, daß z.B. ein gemeinsames Handeln mit Mgr. McKenna nicht möglich ist: er wartet, wie das auch Mgr. Guerard des Lauriers tat, auf die **Bekehrung** seines "materialiter"-Papst... ich habe dieses Warten schon früher einmal mit Beckets "Warten auf Godo" verglichen, ein absurdes Warten, das nie erfüllt werden kann. E.H.

P.S. In einem der nächsten Hefte werden wir die These von dem inzwischen verstorbenen Mgr. Guerard des Lauriers in der Darstellung von Mgr. McKenna abdrucken und kommentieren, um so zu Durchklärung dieser strittigen Position beizutragen.

Mutter Maria von der Dreifaltigkeit bittet um Ihre Unterstützung

In einem Brief vom 25. April 1991 berichtet S.E. Mgr. Cannona aus Mexiko von der Neugründung eines Frauenklosters in Acapulco. Er schreibt:
"So haben wir auch ein Kloster für Frauen eingerichtet, die sich Christus weihen und dem Apostolat widmen wollen. Die Oberin, eine gebürtige Argentinierin, war zunächst bei M. Lefebvre in der Hoffnung, auch er würde den Heiligen Stuhl für vakant erklären. Aber nachdem viel Zeit verstrichen war und er es nicht tat, kam sie zu mir. (Mit dem Apostolat) begann sie erst vor kurzem, und jetzt hat sie schon 14 Postulantinnen.
Das Problem, das sich uns nun stellt, ist das der Unterstützung. Die Postulantinnen müssen etwas tun, aber sie benötigen auch in jedem Fall Hilfe von opferbereiten Katholiken, um ihr Apostolat weiterführen zu können. Sprechen Sie mit Ihren Freunden, sagen Sie ihnen, sie möchten großzügig sein und diejenigen, die für den Sieg des katholischen Glaubens kämpfen, unterstützen."

In einem Dankesschreiben berichtet Mutter Maria von der Dreifaltigkeit über ihr Kloster in Acapulco:
"Ich danke Ihnen für Ihre Großzügigkeit, denn dank Ihrer Spende konnten wir einige Wohnräume mit Fensterglas versehen. Unser Konvent ist sehr arm und wir überleben dank der Großzügigkeit von Leuten wie Sie, die uns selbstlose Hilfe zukommen lassen. (...)
Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie in Ihrem Land einige Wohltäter finden könnten, die uns regelmäßig eine monatliche Unterstützung zukommen ließen, auch wenn es nur ein geringer Betrag wäre. Wir sind eine Neugründung, und die Novizinnen kommen aus armen Familien, die uns nicht unterstützen können. Auch die Gläubigen hier sind sehr arm.
Dazu sehen wir die Not der Kirche in der heutigen Zeit und wir wünschen sehr, gute Ordensschwestern heranzubilden. Dafür ist es aber erforderlich, daß sie gründlich die Glaubenslehre studieren, was seinerseits bedeutet, daß sie von der Arbeit freigestellt werden, mit der sie sich normalerweise ihren Lebensunterhalt verdienen müßten.
Bis jetzt haben wir es geschafft, mit der Hilfe der Göttlichen Vorsehung, die uns Menschen schickt, die uns - wie Sie - geholfen haben. Aber die Berufungen nehmen rasch zu, und es wird von Tag zu Tag schwieriger, den Konvent aufrecht zu erhalten. Deshalb habe ich es gewagt, Ihnen meine Bitte vorzutragen."

(Spenden können mit einem entsprechenden Vermerk direkt an S.E. Mgr. Carmona gesandt werden. Die Redaktion ist aber auch gerne bereit, Spenden an das Kloster weiterzuleiten.)

* *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EINE-WELT-REGIERUNG UNTER BUSH VORPROGRAMMIERT. - Daß es sich nicht um schicksalhafte oder zufällige Verknüpfungen von Ereignissen handelt, die zu der von US-Präsident Bush geführten Politik in Richtung auf eine von den U.S.A. kontrollierten Eine-Welt-Regierung beitrugen, sondern daß es bereits zu einer klaren Strategie auf dieses Ziel hin vor seiner Wahl zum Präsidenten tendierte, zeigt ein Bericht der WASHINGTON POST vom 1o. Februar 1988, die unter der Überschrift "Bush, die größte Hoffnung des Establishments" folgenden Bericht brachte, in dem auch der Gründungsvorsitzende der Trilateralen Kommission, deren Ziel es ist, die Welt unter Umgehung der gewählten Volksvertreter beherrschen zu wollen, David Rockefeller zitiert wird: "Bush besitzt das Wissen und den Hintergrund und hatte entsprechende Ämter inne. Wenn er Präsident wird, kann er sehr gut diejenigen Leute vereinen, die glauben, daß wir in EINER Welt leben und dementsprechend handeln müssen." (Schon 198o hatte Ronald Reagan Bushs Verbindungen zur Trilateralen Kommission und anderen Einrichtungen des Ost-Küsten-Establishments dargelegt; als Präsident wurde er von den Trilateralen gezwungen, Bush als "Vize" zu akzeptieren. Während seiner Amtszeit als "Vize" war Bush von seiner Mitgliedschaft bei den Trilateralen entbunden.) (nach VERTRAULICHE MITTEILUNGEN vom 24.2.1988, S.2)

ZUM TODE VON HERRN ANACLETO GONZALEZ FLORES

von
Eberhard Heller

Anfang August erhielt ich von Frau Gloria Riestra aus Mexiko die traurige Nachricht, daß Herr Anacleto Gonzalez Flores am 3o. Juni 1991 an einem Herzinfarkt gestorben sei, eine Nachricht, die kurze Zeit darauf in einem Trauerbrief von seiner Frau Emeria Yolanda Rodriguez de Gonzalez bestätigt wurde.

Herr Gonzalez Flores, mit dem ich seit seinem Besuch in München im Frühjahr 1982 in engem Kontakt stand, hat sein ganzes Leben lang für den wahren Glauben **gekämpft**. In dieser Hinsicht setzte er das Werk seines Vaters fort, der als Führer der "Christeros-Bewegung" von der damaligen freimaurerischen Regierung Mexikos gefoltert und erschossen wurde. (Ein Photo mit dem aufgebahrten Leichnam des Glaubenskämpfers, der trauernden Witwe und dem kleinen Anacleto hängt in unserer St. Michaels Kirche in München.) Damals, im Frühjahr 1982, als er Mgr. Carmona zu S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc nach München begleitete, übersetzte er u.a. die DECLARATIO und verschiedene andere Erklärungen von Mgr. Ngo-dinh-Thuc ins Spanische. Nachher verfaßte er als Mitarbeiter verschiedene Beiträge für die EINSICHT, deren engagiert kämpferischer Ton nicht zu überhören war.

Anacleto Gonzalez Flores war stets bemüht, das Anliegen der wahren Kirche auch **öffentlich** zu artikulieren und zu vertreten. Er hatte in Mexiko-Stadt gute Kanäle zur dortigen größten Tageszeitung, dem EXCELSIOR, der seine Appelle unverkürzt veröffentliche. (Vgl. unten) Neben seinem kirchlichen Engagement betätigte er sich in der Tradition seines Vaters auch im politischen Bereich, und das mit Leidenschaft.

Herr Gonzalez Flores wurde 67 Jahre alt. Er hinterläßt seine Frau und zwei noch unmündige Kinder, Tito und Maria de Lourdes. Die unabhängige katholische Universität von Guadalajara, entstanden in den Tagen der freimaurerischen Verfolgung als Institut des Glaubens und der wahren Wissenschaft, ehrte ihn in einem öffentlichen Nachruf des EXCELSIORS vom 3.7.91 als Verteidiger des Glaubens und als wahren Patrioten, die Redaktion unserer Zeitschrift ehrt ihn als treuen Mitstreiter und ich verliere einen Freund, der bis zuletzt darauf bedacht war, das Andenken seiner wirklichen Glaubensgenossen und Freunde gegen ungerechte Vorwürfe freizuhalten. (Vgl. unten)

Requiescat in pace!

Eberhard Heller

* *** *

OFFENER BRIEF AN MGR. LEFEBVRE

Mexiko, 1.6.199o

Hintergrund:
Als die Weihen von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc durch Abbé Barbara verraten worden waren, hatte Mgr. Lefebvre diese Bischofsweihen wie folgt charakterisiert: "Sie werden der Kirche Ruin und Skandal bringen. Es ist eine direkte Folge davon, wenn man den Glauben an Gott verliert und sich von Rom und dem Heiligen Vater trennt. (...) Er - Mgr. Thuc - hat anscheinend allen Verstand verloren." (Vgl. EINSICHT Mai 1983, S.43) Als Mgr. Lefebvre sich nun selbst veranlaßt sah, Bischöfe zu weihen (bzw. zu 'weihen'), richtete Herr Gonzalez Flores folgende Zeilen an den Chef von Econe.

"Dieser Brief will Sie im Namen Jesu Christi bitten, Ihre Äußerungen bezüglich des geistigen Zustandes von Erzbischof Thuc zu berichtigen, als er (...) den großen Theologen Guerard des Lauriers OP und dann Moises Carmona sowie Adolfo Zamora geweiht hat. (...) Es ist nicht meine Absicht, zu versuchen, Sie auf dem Gebiete der Theologie und des Kirchenrechtes aufzuklären, sondern (...) Sie respektvoll zu bitten, Ihre Erklärung, daß Erzb. Thuc nicht im Besitz seiner geistigen Kräfte war, als er weihte, zu widerrufen. (...) Erzb. Thuc befand sich in sehr guter geistiger Verfassung, als er konsekrierte und ich ihn in München getroffen habe. Ich habe die Ehre, der Sohn von Anacleto Gonzalez Flores zu sein, eines Helden, der am 1. April 1927 gemartert und getötet wurde. (...)

gez.: Anacleto Gonzalez Flores Guerrero, E. Yolanda Rodriguez"

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 12.9.91

Verehrte Leser,
Sie sind hoffentlich wieder wohlbehalten aus Ihren Ferien nach Hause zurückgekehrt. Für Ihre Zuschriften möchte ich mich herzlich bedanken, auch für die teilweise großzügigen Hilfen und Spenden.

Das Hauptinteresse des vorliegenden Heftes ist es, gewisse Altlasten aufzuarbeiten, um die heuitige Situation besser beschreiben und verstehen zu können. Daß sich viele Entwicklungen langsam vorbereitet haben, können wir als zunächst Außenstehende, die von dieser geistigen Revolution überrascht und teilweise mitgerissen worden waren, nur sukzessive aufdecken.

Um so erfreulicher ist es, daß neben der Zerstörung auch wieder Aufbauarbeit geleistet wird. Ich darf schon jetzt ankündigen, daß in einem der nächsten Hefte ausführlich von den Plänen S.E. Mgr. Carmona für den Bau eines Priesterseminars in Acapulco berichtet wird, eines Seminars, das bisher provisorisch in Hermosillo untergebracht worden war.

Eberhard Heller

\+ +++ +

KORREKTUR: Die Autorin des Beitrages in Heft 21/2 "Der Golfkrieg..." heißt nicht U. Oxford, sondern Oxfort. Ich bitte dieses Versehen zu entschuldigen. E.H.

\+ +++ +

INHALTSANGABE

Seite:

\+ +++ +

NACHRUF

Von unseren Lesern sind in letzter Zeit verstorben: Frau Capelimann aus Marl (bereits im Jahre 199o), Frau Jacobs, die Frau unseres Mitarbeiters, im Sommer 199o, und Herr Dr. H. Wyttenbach aus der Schweiz in diesem Sommer. Bitte beten Sie für das Heil unseres Glaubensgenossen. R.i.p.

\+ +++ +

ANZEIGE VON HERRN ANACLETO GONZALEZ FLORES IM "EXCELSIOR" VOM 11.6.1985 (übers H.Kreuer)

"Herr Andre Cassard, Freimaurer im 33. Grad, behauptet: 'Die Freimaurerei ist das fleischgewordene Wort der Wahrheit und der Dreifaltige Gott des Katholizismus ist eine Erfindung der Priester!' - Aber sie haben die Exkommunikation aufgehoben! - Auf Seite 4a und Seite 42 II, Ausgabe Sonntag, den 9., der vorliegenden Zeitung EXCELSIOR hatten andere Gegner der katholischen Lehre aus der Hochgradfreimaurerei die Freundlichkeit besessen, ebenfalls obiges Konzept nebst anderen, dem Katholizismus konträr entgegengesetzten Prinzipien zu publizieren. Der Hochgradmaurer Andre Cassard entnahm seine Anschuldigungen dem Handbuch der Freimauerei, welches sich auch in der Bibliothek des katholischen Theologen und Schriftstellers Pater Joaquin Saénz Arriaga befand. Da die FM das krasse Gegenteil der fundamentalen Prinzipien des kath. Glaubens ist (...), stellt der neue Codex des CIC, in welchem die Exkommunikation aufgehoben ist, einen Skandal da?

B Ü C H E R A N G E B O T   B Ü C H E R A N G E B O T

1. Denzinger "Enchiridion symbolorum" Freiburg 1928 und 1932, Preis je 2o.- DM.
2. Hetzenbauer (Hrsg) "Biblia Sacra" Vulgata, Rom u. Regensburg 1922, Preis: 38.- DM, lat
3. (bayerische Bischöfe) "Lehrbuch der kath. Religion" München 1897, Preis: 25.- DM
4. Petz, Franz: "Des hl. ökum. Concils von Trient Canonen und Decrete" Passau 1877, mit einem Anhang: Die dogmatischen Constitutionen des I. Vatikanums; Preis: 55.- DM, lat/d
5. "Missale Romanum" Rom u. Regensburg 19oo, Taschenausgabe; Preis: 35.- DM.
6. Heyder, Gebhard: "Volks-Bibel - der neue Goffine" Regensburg 1973, Preis: 24.- DM, dt.
7. Heyder, Gebhard: "Das heilige Meßopfer" Regensburg 1941/1977, Preis: 1o.- DM.
8. Stedmann, Joseph: "Mein Sonntags-Meßbuch" 1951, lat/dt. u. dt. (mit Gebetsanhang) 8.-D
9. (Bruder Leo, u.a.:) "Der Spiegel der Vollkommenheit oder der Bericht über das Leben des hl. Franz von Assisi" München 1953, Preis: 12.- DM
1o. Jörgensen, Johannes: "Der hl. Franz von Assisi" München 1935, Preis: 18.- DM.
11. Leonhard von Matt/Nello Vian: "Pius X." Bildbiographie, Würzburg 1954, Preis: 25.- DM.
12. "Zur Neuordnung im Staats- und Völkerleben, Ansprachen Papst Pius XII." 1946, 12.- DM.
13. "Prophezeiungen über das Schicksal Europas" Visionen aus 12 Jahrhunderten, München 1951, Preis: 6.- DM.
14. Waldeck, M.: "Lehrbuch der kath. Religion" Freiburg 1897, Preis: 25.- DM.
15. Anna Katharina Emmerich: "Leben der hl. Jungfrau Maria" Stuttgart o.J (189o), 22.- DM.
16. "Collectium Rituum" Raitsbonae 195o, lat/dt., Preis: 15.- DM.
17. Perk, Johann: "Deutsche Synopse der vier Evangelien" Osnabrück 1934, Preis: 12.- DM.
18. Ludwig Maria Gringnion von Monfort: "Das goldene Buch der vollkommenen Andacht zu Maria" Freiburg 1926; Preis: 11.- DM.
19. Thomas von Kempen: "Vier Bücher von der Nachfolge Christi" Regensburg 1839, mit Titelkupfer und Gebeten von Papst Pius VI., Preis: 36.- DM.
2o. Thomas von Kempen: "Nachfolge Christi" 1958, Preis: 5.- DM.
21. Thomas von Kempen: "Die Nachfolge Christi" Freiburg 19o4, mit Stich, Preis: 16.- DM.
22. "Gottesdienst" Gebetbuch für München und Freising, München 1957, Preis: 8.- DM.
23. Bernanos, Georges: "Tagebuch eines Landpfarrers" München 1949, Preis: 12.- DM.
24. Bernanos, Georges: "Gefährliche Wahrheiten" Augsburg-Basel (1948), Preis: 18.- DM.
25. Kranz, Walther: "Die griechische Philosophie" Berlin u.a. 1962, Preis: 11.- DM.
26. Stone, Irving: "Michelangelo" Biographischer Roman, Berlin u.a. 1963, Preis: 16.- DM.
27. Grimm, Hermann: "Das Leben Michelangelos" Leipzig 194o, Preis: 26.- DM.
28. Raffalt, Reinhard: "Wohin steuert der Vatikan" München 1973, Preis: 17.- DM.
29. Weigl, A.M.: "Gebetsschatz" 1977, Preis: 5.- DM.
3o. "Katholischer Kathechismus für das Bistum Mainz" Mainz 1926, Preis: 8.- DM.
31. "Katholische Schulbibel" hrsg. von Erzbischof Buchberger, München 1959, Preis: 8.- DM.
32. "Katholische Schulbibel" Münster 1958, Preis: 8.- DM.
33. "Katholische Kirchengeschichte" München ¡951; Preis: 8.- DM.
34. "Laudate Dominum" Altchristliche Kirchenlieder und geistliche Gedichte, lat./dt., hrsg. von Richard Zoozmann, München 1928, Preis: 32.- DM.
35. Sailer, Johann Michael: "Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung", 6 Bände in 3, München 18oo-18o4, **selten**, Preis: 125.- DM.

\+ + +

BESONDERES ANGEBOT:

Zwei Altarleuchter, barock, (Herkunft: Tirol), Kupfer versilbert, Höhe: 88 cm, Paar, Preis: je Leuchter 112o.- DM, können nur gemeinsam abgegeben werden.

\+ + +

Bestellungen an die Redaktion oder an meine Privatadresse direkt (Tel.: o89/8119568) Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 8ooo München 6o.

+++ ++ +++

NACHRICHT

TODESSTRAFE FÜR KRITIK AM PROPHETEN. - Pakistan: in Zukunft werden Personen, die den Propheten Mohammed verächtlich machen, mit dem Tode bestraft. Dies hat das Oberste Scharia-Gericht des Landes verfügt, in dem der Islam Staatsreligion ist. Wie der pakistanische Nachrichtendienst aus Islamabad berichtet, hat dieses Gesetz auch Auswirkung auf die christliche Minderheit des Landes (Anteil 1,4% an der Gesamtbevölkerung) und deren Missionen: Der Religionsstifter des Islam darf von Christen nicht mehr kritisiert werden. (nach PRIVAT-DEPESCHE vom 27.12.9o)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

21. Jahrgang, Nr. 4 **MÜNCHEN** Dezember 1991

Herausgeber: **Freundeskreis** e.V. **der** UNA VOCE - **Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540** –
Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

PREDIGT ÜBER DIE GEBURT DES HERRN

vom
hl. **Basilius** d. Gr., Bischof von Cäsarea (329-379)

Vorbemerkung der Redaktion

Da viele Gläubige das Weihnachtsfest wegen der extremen Notsituation ohne die sakramentalen Tröstungen und ohne die weihnachtliche Liturgie verleben müssen, sind wir seit Jahren bemüht, für die Weihnachtsausgabe unserer Zeitschrift einen Geistlichen zu finden, der es übernimmt, mit seiner Ansprache an die Leser ersatzweise einigen Trost zu verbreiten und den Lesern seinen priesterlichen bzw. bischöflichen Segen zu erteilen. So ist es durch diese Ansprachen gelungen - ich denke da auch besonders an die Predigten von + H.H. Pfr. Aßmayr -, die geistige Not ein wenig zu lindern und manchen aus seiner Einsamkeit herauszureißen. Für die vorliegende Ausgabe hatte Bischof Carmona bei seinem Besuch in München Mitte Oktober versprochen, unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Mexiko den Weihnachtsartikel zu schreiben. Gott hat es anders gewollt: am Fest Allerheiligen ist Bischof Carmona in Mexiko tödlich verunglückt. R.i.p.

Eberhard Heller

* * *

Wir müssen uns bewußt bleiben, wie weit die Sprache hinter der Wahrheit zurückbleibt. Wenn schon der Verstand der Natur des Geheimnisvollen nicht beikommen kann, so kann auch keine Sprache das irgendwie Gedachte adäquat zum Ausdruck bringen.

Gott auf Erden, Gott unter Menschen, nicht im Feuer und unter Posaunenschall, nicht auf rauchendem Berge oder bei Dunkel und bei herzerschütterndem und ohrenbetäubendem Sturmwinde Gesetze gebend, sondern in leiblicher Erscheinung sanft und gütig mit seinesgleichen verkehrend. Gott im Fleische, nicht aus weiten Entfernungen wirksam wie in den Propheten, sondern vereint mit einer der Menschheit wesensgleichen Natur, um so durch sein mit uns verwandtes Fleisch die ganze Menschheit zu sich zurückzuführen.

Wie ging nun, fragt man, die Herrlichkeit von **einem** auf alle über? Wie war die Gottheit im Fleische? Wie das Feuer im Eisen, nicht durch Übergang, sondern durch Mitteilung. Nicht entweicht ja das Feuer in das Eisen, sondern teilt ihm, am Orte verbleibend, nur von seiner Kraft mit; auch nimmt es nicht ab durch die Mitteilung, erfüllt vielmehr ganz, was mit ihm in Berührung kommt. So nun ist auch Gott das Wort nicht aus sich herausgetreten, und **hat** dennoch **unter uns gewohnt** (vgl. Joh. 1,14.), und ohne eine Veränderung zu erleiden "ward das Wort Fleisch"(ebd.). Der Himmel verlor den nicht, der ihn umfaßt, und doch nahm die Erde den Himmlischen in ihren Schoß auf. Denk dabei nicht an ein Herabsinken der Gottheit; denn sie geht nicht wie ein Körper von einem Ort an einen andern. Auch bilde dir nicht ein, die Gottheit hätte sich verändert in Form einer Verwandlung ins Fleisch; denn das Unsterbliche ist unveränderlich.

Wie, frägt man, ward nicht Gott das Wort mit leiblicher Ohnmacht angefüllt? Wir antworten: So wenig, als das Feuer von den Eigenschaften des Eisens berührt wird. Schwarz ist das Eisen und kalt; aber vom Feuer durchglüht nimmt es doch die Form des Feuers an, wird selbst glühend, ohne das Feuer zu schwärzen, flammensprühend, ohne die Flamme abzukühlen. Ebenso hat auch das menschliche Fleisch des Herrn an der Gottheit teilgenommen, ohne der Gottheit von seiner Schwachheit mitzuteilen. Oder gibst du nicht zu, daß die Gottheit ebenso wirke wie dieses sichtbare Feuer? Träumst du vielmehr in deiner menschlichen Schwäche von einem Leiden beim Leidensunfähigen und weißt nicht, wie die verwesliche Natur durch ihre Vereinigung mit Gott die Unverweslichkeit erlangt hat? Nun, vernimm vom Geheimnis!

Deshalb ist Gott im Fleische, um den darin verborgenen Tod zu töten. Wie

die Arzneien als Gegengift dem Zersetzungsprozeß Einhalt gebieten, sobald sie mit dem Körper sich verbinden, und die Finsternis im Hause verschwindet, sobald man das Licht herbeibringt, so ist auch der Tod, der in der menschlichen Natur herrschte, durch die Gegenwart der Gottheit verscheucht worden. Und wie das Eis im Wasser, solange Nacht ist und Schatten, die Nässe beherrscht, unter dem Strahle der wärmenden Sonne aber schmilzt, so hat auch der Tod bis zur Ankunft Christi geherrscht. Als aber die rettende Gnade Gottes erschien (vgl. Tit. 2,11.) und die Sonne der Gerechtigkeit aufging (vgl. Mal. 4,2.), da wurde der Tod verschlungen im Siege (vgl. 1 Kor. 15,54.), weil er die Gegenwart des wahren Lebens nicht ertragen konnte. O Tiefe der Güte und Liebe Gottes! Dank dieser übergroßen Menschenfreundlichkeit haben wir das Joch der Knechtschaft abgeschüttelt. Und da suchen Menschen noch nach dem Grunde, weshalb Gott unter den Menschen weilte, indes sie doch seine Güte anbeten sollten.

Was sollen wir mit dir anfangen, o Mensch? Solange Gott in der Höhe weilte, hast du ihn nicht gesucht; nachdem er aber zu dir herabgestiegen und jetzt in seinem Fleische mit dir verkehrt, nimmst du ihn nicht auf! Vielmehr frägst du erst nach dem Grunde, weshalb du mit Gott verwandt geworden. So vernimm ihn! Deshalb war Gott im Fleische, weil dieses verfluchte Fleisch geheiligt, das geschwächte Fleisch gestärkt, das gottentfremdete wieder ihm nahegebracht, das aus dem Paradiese verstoßene wieder in den Himmel zurückgeführt werden sollte.

Und welches war die Werkstätte für diesen Heilsplan? Der Leib der hl. Jungfrau. Welches sind die wirkenden Ursachen der Geburt? Der Hl. Geist und die überschattende Kraft des Allerhöchsten. Doch vernimm lieber die eigenen Worte des Evangeliums! "Denn als seine Mutter Maria", heißt es, "mit Joseph verlobt war. fand es sich, daß sie, ehe sie zusammenkamen, vom Hl. Geiste empfangen hatte."(Matth. 1,18.) **Jungfrau**, und dabei **verlobt** mit einem Manne, war sie als das geeignete Werkzeug zur Erlösung ausersehen, damit so die Jungfrauenschaft geehrt und andererseits die Ehe nicht verrufen werde. Die Jungfräulichkeit wurde als geeignet zur Heiligung ausersehen; mit der Verlobung aber war der Anfang zum ehelichen Leben gegeben. - Zugleich aber hatte sie im Bräutigam einen Schirmer ihres Lebens, insofern Joseph berufener Zeuge der Reinheit Mariens sein und Maria nicht dem Verdacht ausgesetzt werden sollte, die Jungfräulichkeit verletzt zu haben. - Ich kann aber noch einen anderen Grund anführen, keineswegs weniger gewichtig als die genannten: Es war nämlich der geeignete Zeitpunkt für die Menschwerdung des Herrn gekommen, der längst vorherbestimmt und vor Grundlegung der Welt beschlossen war, jener Zeitpunkt, da der Hl. Geist und die Kraft des Allerhöchsten jenes gottragende Fleisch bilden mußten. Weil aber das zu **jener** Zeit lebende Menschengeschlecht nichts der Reinheit Mariä Ebenbürtiges aufzuweisen hatte, das die Kraft des Geistes hätte aufnehmen können, sie aber zuvor schon verlobt war, so wurde die selige Jungfrau auserkoren, da ja ihre Jungfrauschaft unter der Verlobung keineswegs gelitten hatte. - Es ist übrigens von einem alten Vater (Ignatius von Antiochien in seinem "Brief an die Epheser". Vgl. auch Hieronymus in Matth. lib. I, c.1.) noch ein weiterer Grund genannt worden: An eine Verlobung mit Joseph hätte man deshalb gedacht, um dem Fürsten dieser Welt Maria Jungfräulichkeit verborgen zu halten. Man hätte durch die äußere Verlobung der Jungfrau den Bösewicht gleichsam geblendet, ihn, der schon längst den Jungfrauen nachstellte, seit er aus dem Munde des Propheten vernommen: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären!"(Is. 7,14.) So wurde nun durch die Verlobung der Feind der Jungfrauschaft hintergangen. Er wußte ja, daß die Ankunft des Herrn im Fleische die Zerstörung seines eigenen Reiches bedeuten würde.

"Ehe sie zusammen kamen, fand es sich, daß sie empfangen hatte vom Hl. Geiste." (Matth. 1,18.) Beides fand Joseph, die Schwangerschaft wie deren Ursache, daß sie nämlich vom Hl. Geiste herrührte. Aus Furcht davor, eines solchen Weibes Mann zu heißen, "beschloß er, sie heimlich zu entlassen" (Matth. 1,19.), weil er von ihrem Zustand nicht offen zu sprechen wagte. Da er aber gerecht war, ward ihm eine Offenbarung des Geheimnisses. "Während er nämlich mit diesem Gedanken umging, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Schlafe und sprach: 'Fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen." (Matth. l,2o.) Denke nicht daran, mit ungereimten Einfällen die Sünde verheimlichen zu können! Du wirst doch gerecht genannt; ein gerechter Mann darf aber Ungerechtigkeiten nicht mit dem Stillschweigen zudecken. "Fürchte

dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen!" Joseph hatte also verraten, daß er über Maria nicht zürnte noch sie verachtete, daß er sich vielmehr nur fürchtete, weil sie vom Hl. Geiste empfangen hatte. "Denn das in ihr Gezeugte ist vom Hl. Geist." (Matth. 1,22.) Hieraus erhellt, daß beim Herrn die Menschwerdung nicht nach dem gewöhnlichen Naturlaufe vor sich ging. Denn das, womit sie schwanger ging, war dem Fleische nach sofort vollendet und erhielt, wie der Wortlaut verrät, nicht erst in allmählicher Entwicklung seine Gestalt. Denn es heißt nicht: das "Empfangene" (κυηθέν), sondern das **"Gezeugte"**(*fîfWy&i v*). Das aus Heiligkeit zusammengesetzte Fleisch war also würdig, mit der Gottheit des Eingeborenen vereint zu werden. (...)

So wollen denn auch wir diese große Freude in unsere Herzen aufnehmen! Diese Freude verkündigten ja die Engel den Hirten (vgl. Luk. 2,1o). Mit den Magiern wollen auch wir anbeten, mit den Hirten lobpreisen, mit den Engeln frohlocken! "Denn heute ist uns der Heiland geboren worden, welcher ist Christus, der Herr." (Luk. 2,11.) "Gott ist der Herr, und uns ist er erschienen"(Ps. 117,27.), nicht in der Gestalt Gottes, damit er das Schwache nicht erschrecke, sondern in der Gestalt eines Knechtes, um das Geknechtete zur Freiheit zu führen. Wer wäre so schläfrig, wer so undankbar, daß er sich nicht freuen, daß er nicht frohlocken und fröhlich sein sollte ob dem heutigen Tag? Das Fest ist der ganzen Schöpfung gemeinsam: Es schenkt der Welt den Himmel, sendet die Erzengel zu Zacharias und zu Maria und stellt Engelchöre auf, die da singen: "Ehre Gott in den Höhen und Friede auf Erden, und unter Menschen ein Wohlgefallen."(Luk. 2,14.) Sterne laufen frei am Himmel; Magier rühren sich aus dem Heidenlande; die Erde nimmt ihn auf in eine Höhle: keiner bleibe unbeteiligt, keiner ohne Dank. Lassen auch wir ein Wort des Frohlockens erschallen! Einen Namen wollen wir dem Feste beilegen: "Gotteserscheinungstag" (Theophanie) heiße es! Feiern wollen wir das Errettungsfest der Welt, den Geburtstag der Menschheit! Heute war die Strafe Adams aufgehoben. Es heißt nicht mehr: "Du bist Staub und wirst wieder zu Staub zurückkehren" (Gen. 3,19), sondern du wirst, mit dem Himmlischen verbunden, in den Himmel aufgenommen werden. Man wird nicht mehr hören: "In Schmerzen wirst du Kinder gebären."(Gen.3, 16.) Denn selig die den Emmanuel geboren, und selig die Brüste, die ihn genährt haben! (vgl. Luk. 11,27.) "Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht." (Is. 9.6.) Mein Herz wallt auf vor Freude, und es quillt mein Geist (vgl. Ps. 44,2.), aber zu schwach ist meine Zunge, zu ohnmächtig meine Rede um die Größe meiner Freude zu verkünden. Stelle dir doch die Menschwerdung des Herrn und Gottes würdig vor! Stelle dir die Gottheit ohne Flecken, ohne Makel vor, auch wo sie jetzt in irdischer Natur wohnt! Sie heilt das Gebrechen, ohne selbst vom Gebrechen angesteckt zu werden. Siehst du nicht, daß unsere Sonne auch den Kot bescheint, ohne selbst verunreinigt zu werden, und daß sie das Schmutzige beleuchtet, ohne üblen Geruch aufzunehmen? Im Gegenteile, sie trocknet die giftigen Säfte auf, die sie lange beschienen. Warum bangst du also für die fehler- und fleckenlose Natur, als könnte sie etwa von uns beschmutzt werden? Deshalb ward er ja geboren, damit du durch die Verwandtschaft gereinigt werdest. Deshalb wächst er heran, damit du verwandtschaftlich ihm zu eigen werdest.

0 Tiefe der Güte und Liebe Gottes zu den Menschen! Wegen des Übermaßes der Geschenke glauben wir dem Wohltäter nicht. Wegen der großen Menschenfreundlichkeit des Herrn versagen wir ihm den Dienst! O törichte und boshafte Unerkenntlichkeit! Die Magier beten an, und die Christen grübeln nach, wie Gott im Fleische, und in welchem Fleische er sei, und ob er als Vollendeter oder Unvollendeter empfangen worden! Unnützes übergehe man in der Kirche Gottes mit Stillschweigen, man halte hoch den überkommenen Glauben und disputiere nicht über das Verschwiegene! Schließ dich denen an, die mit Freuden den Herrn vom Himmel her aufnahmen! Denke an die erleuchteten Hirten, an die Propheten-Priester (Zacharias und Simeon.), an die frohlockenden Frauen, nämlich an Maria, als sie von Gabriel geheißen wurde sich zu freuen (vgl. Luk.1,28.), und an Elisabeth, die den Johannes trug, der in ihrem Schoße freudig aufhüpfte (vgl. Luk.1,44.). Anna verkündete eine frohe Botschaft (vgl. Luk. 2,38.), Simeon nahm das Kind in seine Arme (vgl. Luk. 2,28.), und beide beteten in dem kleinen Kind den großen Gott an; sie nahmen keinen Anstoß an dem Kinde, das sie sahen, sondern lobpriesen die Herrlichkeit seiner Gottheit. Wie ein Licht durch gläserne Tafeln leuchtet ja die göttliche Macht durch den menschlichen Leib und erhellte die, welche die Augen ihres Herzens reingehalten hatten. Mögen bei diesen auch wir befunden werden und mit enthülltem Antlitz die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel schauen, damit auch wir von Klarheit zu Klarheit umgewandelt werden(vgl. 2 Kor. 3,18) durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi,

IN ERINNERUNG AN
BISCHOF MOISES CARMONA RIVERA

von
Eberhard Heller

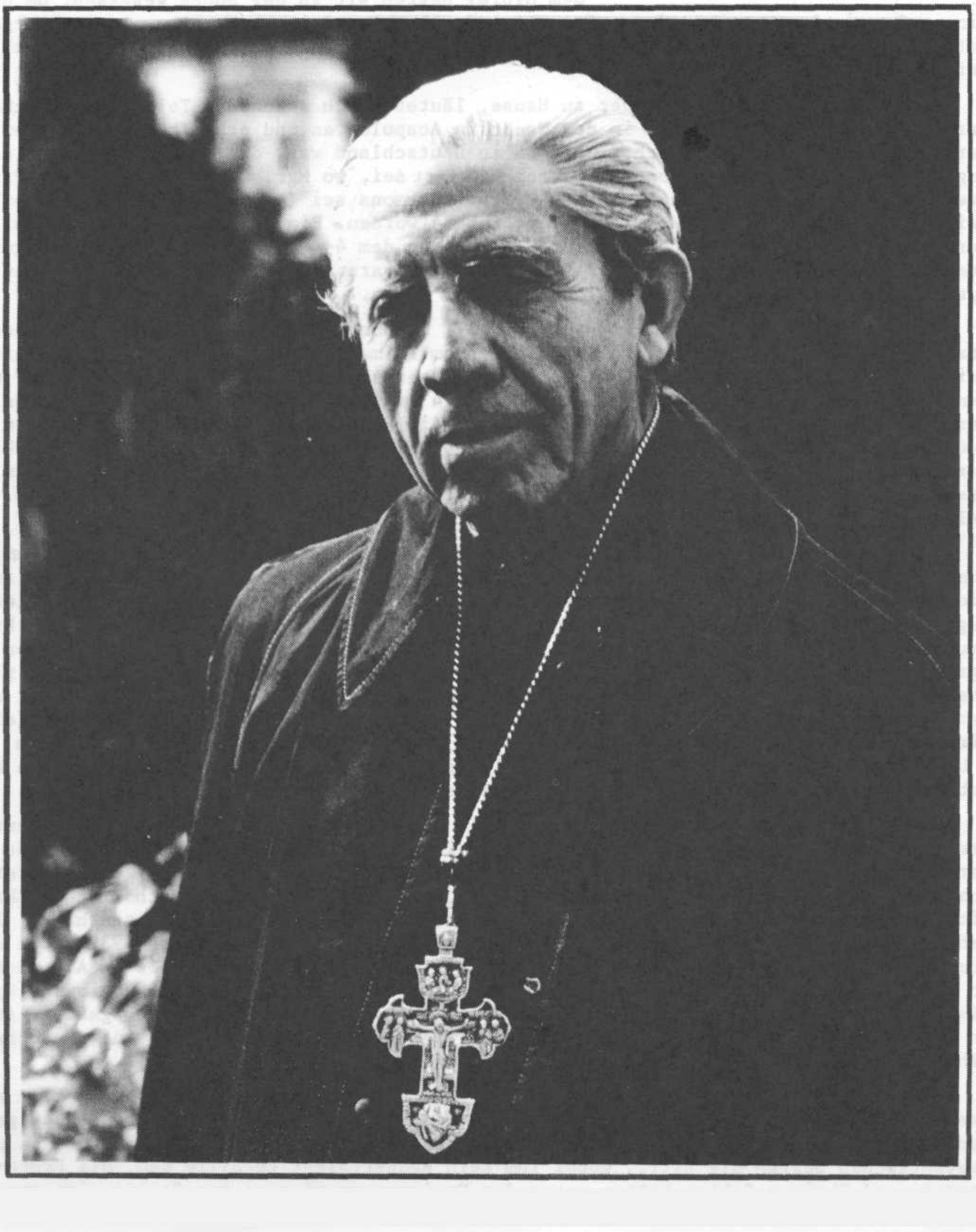

Abends, am Fest Allerheiligen, erreichte uns über Frankreich, von wo aus Pere Barbara anrief, die schreckliche Nachricht, daß Bischof Carmona, der noch vor nicht ganz zwei Wochen bei uns geweilt hatte, bei einem Autounfall ums Leben gekommen sei. In dem Unfallwagen sollten noch drei Priester gesessen sein, die unterschiedliche Verletzungen erlitten haben sollten, unter ihnen auch Padre Daniel Squetino, der Mgr. Carmona durch Europa begleitet hatte.

Diese Nachricht wirkte wie ein Schock auf uns. Am Mittag waren wir noch mit den Kindern in die Berge gestiegen. Es war ein wunderschöner Tag, einer der letzten warmen Herbsttage dieses Jahres. Auf dem Gipfel hatten wir in der Sonne gesessen, um uns ein wenig von der Hektik und den Strapazen der letzten Zeit zu erholen. In den Bergen hatte sich der Winter schon angekündigt. Neben alten Schneeresten blühten aber noch die letzten Blumen.

Kaum waren wir wieder zu Hause, läutete auch schon das Telephon: "Bischof Carmona ist tot...". Ich rief in der Nacht in Acapulco an und erhielt von Schwester Maria, die ebenfalls mit Bischof Carmona in Deutschland war, die Bestätigung, daß das Unglück auf der Rückfahrt von Cuernavaca passiert sei, wo Mgr. Carmona mit seinen Priestern Bischof Martinez besucht hatte. Bischof Carmona sei (am Unglücksort ?) gestorben, seine Begleiter seien ins Hospital eingeliefert worden. Ein Tag zuvor hatte Bischof Carmona seinen 79. Geburtstag gefeiert. Am Montag dem 4. November fand die Beerdigung statt. Das Begräbnis hielt Bischof Mark Anthony Pivarunas aus Spokane / U.S.A., den Mgr. Carmona am 24. September 1991 konsekriert hatte.

Moises Carmona Rivera wurde am 31. Oktober 1912 in Quechultenango, Bundesstaat Guerrero, in Mexiko geboren und in seinem Heimatdorf am 24. April 1913 getauft. Seinen Vater verlor der kleine Moises bald: dieser erlag den Mißhandlungen, die er während der mexikanischen Revolution im Jahre 1914 erlitten hatte, in jener Revolution, in der Carranza und der Bandenführer Villa gegen die Föderalisten unter dem Katholiken Huerta einen Ausrottungskrieg u.a. auch gegen die katholische Kirche führten. (Es bleibt anzumerken, daß Carranza mit der Unterstützung des U.S.-Präsidenten Wilson 1915 zum Staatsoberhaupt ernannt wurde und den Vernichtungskrieg gegen die Kirche gleichsam 'legalisierte', wobei er in den Freimaurern willkommene Helfeshelfer fand.)

Der vaterlose Moises wurde nach dem Tod des Vaters von seiner Tante aufgenommen, die auch seine weitere Erziehung übernahm. Mit dreizehn Jahren kam Moises in die Lehranstalt vom "Heiligsten Herzen Jesu", wo die Lehrer zusammen mit den Schülern täglich dem heiligen Meßopfer beiwohnten. Als unter dem Präsidenten Calles, einem Freimaurer, ab 1925 erneut die Christen blutig verfolgt wurden - so wurde der Vater von Mgr. Carmonas langjährigem Vertrauten, Anacleto Gonzales Flores, der Rechtsanwalt gleichen Namens wegen seines öffentlichen Bekenntnisses und wegen seines Einsatzes für die katholische Jugend am 1.4.1927 in Guadalajara zuerst gefoltert und dann ermordet (die Kirche zählt ihn zu ihren Martyrern) -, wurde der kleine Moises bereits morgens um 4 Uhr geweckt, um heimlich der hl. Messe in einer Privatwohnung beizuwohnen. Diese Erlebnisse hätten ihn, wie Bischof Carmona einmal erzählte, entscheidend mitgeprägt.

Auf den Rat seines Beichtvaters - jedoch gegen die Absichten seiner Tante - trat Carmona nach dem Besuch der Volksschule ins Priesterseminar ein. Nach dem Ende der Studien durchlebte er eine Krise: um zu erfahren, ob seine Berufung zum Priestertum wirklich echt sei, verließ er das Seminar, um bei den Laien der katholischen Aktion mitzuarbeiten. Dort merkte er sehr bald, welche Aufgabe Gott ihm zugewiesen hatte. Im Jahre 1936 empfing er die Tonsur, 1937 die niederen Weihen und im Jahre 1939 wurde er zum Priester geweiht. Noch im gleichen Jahr erhielt er eine Kaplanstelle in Acapulco in der Pfarrei La Soledad. 1941 erfolgte seine Berufung als Dozent für Latein und Spanisch an das dortige Seminar. Carmona hatte eine ausgesprochene Sprachenbegabung. (N.b. in den letzten Jahren hatte er noch begonnen, Deutsch zu lernen.) Auf seine rhetorischer Fähigkeiten verwies er manchmal im Scherz als seine einzigen Stärken.

Vier Jahre später erhielt er die Pfarrei Coyuca de Benito, wo ihn eine ausgesprochen schwierige Aufgabe erwartete, der sich seine Vorgänger nicht gewachsen gefühlt hatten: der Auseinandersetzung mit den protestantischen Häresien. Er bot den protestantischen Sekten die Stirn, wobei ihm sein Rednertalent zu Hilfe kam. Die Protestanten und übrigen Sekten hatten unter der Freimaurerregierung von Calles eine enorme Förderung erfahren, damit sie sich am Kampf gegen die Kirche beteiligen sollten.

Als sehr wichtig betrachtete Carmona die Katechese. So wirkte er erfolgreich als Seelsorger in allen Dörfern seiner Pfarrei. 1952 wurde er schließlich Pfarrer und Vikar von Ometepec. Dort erwarteten ihn nur Ruinen: die Kirche und das Pfarrhaus waren zerstört, und ohne Unterstützung seitens der Gläubigen war auch an einen Wiederaufbau nicht zu denken. In den Trümmern des Pfarrhauses konnte er sich notdürftig eine Bleibe einrichten - von einer Wohnung konnte man nicht reden.

Als endlich Bischof Quezada den "Templo de la Divina Providencia" (Kirche zur göttlichen Vorsehung) in Acapulco wieder aufbauen ließ, bestellte er Padre Carmona dorthin als Pfarrer. Am Tage der Eröffnung des unseligen II. Vatikanischen Konzils, genau am 17. Okt. 1965, wurde der Grundstein gelegt. Bischof Quezada weihte noch die Krypta ein und erklärte diese Kirche zur Sühnekirche von Acapulco. Dieses Gotteshaus mit einer großen Gemeinde hat Padre Carmona und später dann Bischof Carmona bis zu seinem Tod betreut. Seine Privatwohnung befand sich in einem bescheidenen Anwesen hinter der Sakristei, wo auch, wie mir Besucher geschildert haben, die Hühner herumliefen. Die persönlichen Verhältnisse von Mgr. Carmona waren und **blieben** bescheiden, sehr bescheiden...

Die Schwierigkeiten mit der 'Amtskirche', d.h. konkret mit Bischof Quezada, begannen damit, daß er nicht wie alle anderen die sog. neue 'Messe' feierte. Als Pater Saenz y Arriaga S.J. rechtswidrig exkommuniziert wurde (wegen seines Buches "Die neue montinianische Kirche"), sagte ihm Carmona seine Unterstützung zu, weshalb er zum Apostolischen Legaten vorgeladen wurde. Das Gespräch verlief unbefriedigend. Als der Bau der Kirche abgeschlossen war, bat Padre Carmona Mgr. Lefebvre, die Einweihung vorzunehmen. Doch dieser erhielt keine Einreiseerlaubnis. So benedizierte der Padre sein Gotteshaus selbst. Die Differenzen zwischen Carmona und dem Nachfolger von Quezada, Don Rafael Bello, wurden immer ärger. Der Kanoniker Don Gabriel Ocampo nannte ihn schließlich einen Apostaten.

Inzwischen hatte sich auch in Mexiko der Widerstand gegen die Reformer zu formieren begonnen. Pater Saenz y Arriaga hatte mit seinen klaren Positionen in seinen Büchern für Furore und weltweit für Aufsehen gesorgt. Um ihn als Kopf organisierte sich eine Gruppe profilierter Priester und Gläubigen. Padre Carmona trat in Verbindung mit Gläubigen aus anderen Ländern, die ebenfalls die sog. 'Reformen' aus **theologischen** Gründen ablehnten. So nahm er 1973 an einem der Pfingsttreffen teil, welches die Traditionalistenbewegung jedes Jahr in Rom abhielt. Seine Kontakte mit Gläubigen aus Deutschland haben dort ihren Anfang genommen, und sie hielten bis zu seinem Tode: den dunkelhaarigen, liebenswürdigen Padre aus Mexiko, der immer freundlich blieb, konnte man nicht vergessen.

Nach dem Tod von Pater Saenz y Arriaga, auf den der nachmalige Bischof Guerard des Lauriers einen Nachruf abfaßte, beschlossen die Gläubigen in Mexiko, sich in einer rechtlich relevanten Form zu organisieren und gründeten die "Union Trento", zu deren Vorsitzenden sie Padre Carmona wählten. Das Organ dieser Gruppe, TRENTO, wurde von der uns bestens bekannten Mitarbeiterin Frau Gloria Riestra redigiert und leistete neben anderen Publikationen eine bedeutende Arbeit in der theologischen Durchdringung und Darstellung der Irrtümer des II. Vatikanums und seiner Reformen. Als Mgr. Lefebvre, der damals noch als Symbol des Widerstandes angesehen wurde, 1976 'exkommuniziert' wurde, fanden auch in Mexiko Sympathiekundgebungen statt. So verlas am 8. Dezember 1976 Abbé Hector Bolduc, ein von Mgr. Lefebvre gweihter (oder: 'geweihter') Geistlicher in der Kirche zur göttlichen Vorsehung eine Erklärung zu Gunsten von Lefebvre. Daraufhin erhielt Padre Carmona einen Verweis und das Verbot, die Messe von einem Econe-Priester lesen zu lassen. Als Padre Carmona dies ignorierte, erfolgte wenig später die 'Exkommunikation' . Doch seine Herde stand zu ihm - über 3ooo Gläubige. (Zur Formierung des religiösen Widerstandes in Mexiko vgl. EINSICHT VII/2, S. 83, vom Juli 1977.)

Den Lesern der EINSICHT wurde Padre Carmona erstmals durch eine Veröffentlichung eines Offenen Briefes unter dem Titel "Die Positionen klären sich" bekannt, den Frau Leutenbauer übersetzt hatte (vgl. EINSICHT VII/6, S. 224 f., vom Febr. 1978). Nachdem Mgr. Lefebvre auf die Bitte, die an ihn von Mitgliedern der Una voce - Gruppe Maria herangetragen worden war, nicht nur für den Priesternachwuchs Sorge zu tragen, sondern auch an die Sicherung der apostolischen Sukzession zu denken, die in höchster Gefahr sei abzureißen, ablehnend reagiert hatte, wobei er solche Sorgen für übertrieben hielt und sich darüber nur lächerlich machte, suchten wir Kontakt zu Erzbischof

Ngo-dinh-Thuc. Ihm trugen wir unser Anliegen erneut vor und fanden Verständnis und Interesse, sich diesem anzunehmen. Als H.H. Dr. Otto Katzer im Jahre 1979 starb, der bereit gewesen wäre, das Bischofsamt zur Sicherung der Sakramentenspendung und zur Wahrung der apostolischen Sukzession in der katholischen Kirche auf sich zu nehmen, hielten wir Umschau nach Kandidaten, die willens wären, sich diese Bürde von Mgr. Thuc aufladen zu lassen.

Anfang 1981 traten wir deshalb in Verhandlungen mit Pater Guerard des Lauriers, der sich durch die Abfassung der von den Kardinälen Bacci und Ottaviani herausgegebenen "Kurzen kritischen Untersuchung des Novus Ordo Missae" längst einen Namen im katholischen Widerstandslager gemacht hatte, und Frau Riestra aus Mexiko, eine unserer Mitarbeiterinnen. Sie sollte uns über eventuelle Kandidaten für das Bischofsamt informieren. Aus ihrer Sicht gabe es da nicht viel zu überlegen: wenn überhaupt jemand von den Priestern aus Mexiko für dieses Amt in Frage kommen sollte, dann nur Padre Carmona. Im übrigen teilten sie und die anderen Mitglieder der Union Trento unsere Sorgen hinsichtlich der Sukzession. Am 7. Mai 1981 wurde Pater Guerard des Lauriers von Mgr. Ngo-dinh-Thuc in Toulon konsekriert. Mitte Oktober des selben Jahres weilte Padre Carmona zusammen mit seinem Freund, P. Zamora, zu Sondierungsgesprächen in München. In Padre Carmona lernten wir einen äußerst liebenswürdigen und bescheidenen Priester kennen, dem die übliche klerikale Arroganz wirklich fremd war. Die Gespräche verliefen sehr gut, zumal ein Mitglied unserer Vereinigung Padre Carmona von einem Besuch in Acapulco schon kannte. Ungewöhnlich für einen Priester war auch, daß er Anteil nahm an den familiären Sorgen und sich dafür interessierte. Er konnte sich herzlich freuen.

Bei diesem Besuch wurden alle wichtigen Fragen angesprochen, die die Situation der Kirche und des Widerstandes betrafen, auch die Vorwürfe, die man gegen unsere Gruppe, gegen Mitarbeiter der EINSICHT und gegen gewisse Einstellungen bzw. gegen unsere Distanzierung von Econe erhoben hatte. Das Ergebnis dieser Sondierungen war eine erstaunliche Übereinstimmung in der Beurteilung der kirchlichen Situation und der nötigen Schritte, die unternommen werden müßten, um den Gefahren zu begegnen. Unserer Beurteilung von Econes Verhalten stimmten beide Mexikaner zu. Auch sie hätten leider feststellen müssen, daß Mgr. Lefebvre weder in dogmatischen Fragen eindeutig Stellung bezöge noch eine akzeptable Haltung zu den Apostaten auf der Cathedra Petri einnähme.

Als wir das Thema einer möglichen Bischofsweihe anschnitten, entgegnete Carmona, er habe mit sich zu Hause lange gerungen, ob Gott ihn in diesem Amt haben wolle, wenn er darum gebeten würde, es anzunehmen. Da aber weit und breit keine Hilfe in dieser Drangsal zu erwarten sei, hoffe er, mit Gottes Hilfe die Mühen, die mit einem solchen Amt verbunden sein würden, tragen und ertragen zu können. Daß eine eventuelle Weihe geheim stattfinden müßte und auch noch eine Zeit lange geheim gehalten werden müßte, war für diese Priester, die die mexikanischen Verfolgungen mehr als 'hautnah' miterlebt hatten, kein Problem.

Die Gespräche mit Padre Carmona und P. Zamora nahmen viel Zeit in Anspruch. Als schließlich Einvernehmen wegen der möglichen Bischofsweihe erzielt und Erzbischof Ngo-dinh-Thuc über alles informiert worden war und dieser dem Besuch der mexikanischen Priester zugestimmt hatte, flogen wir zu viert nach Toulon, die beiden Geistlichen in "Zivil", denn der Besuch mußte möglichst geheim bleiben. Unter einfachsten Bedingungen fand schließlich die Konsekration beider Priester am 17. Oktober 1981 statt, nachdem auch Mgr. Thuc die beiden Mexikaner kennengelernt hatte. Die ergreifenden Zeremonien, in denen Padre Carmona und Pater Zamora zu Bischöfen der katholischen Kirche geweiht wurden, erforderten die höchste Konzentration und Aufmerksamkeit aller Beteiligten. Sie ließen die äußerlich ärmlichen Umstände, unter denen sie stattfanden - Mgr. Ngo-dinh-Thuc spendete die Weihen in seiner Wohnung -, vergessen. Ich werde diese Weihezeremonien nie vergessen, auch nicht die Freude, die alle ergriff, als Mgr. Ngo-dinh-Thuc am Ende der Weihe das "ad multos annos" ("auf viele Jahre") laut singend intonierte. Der Freude folgte Erleichterung, nachdem wir alle ja tagelang gleichsam unter "Hochspannung" gestanden waren. Mit den beiden frisch konsekrierten Bischöfen - wieder in "Zivil" - sind wir dann noch stundenlang durch Toulon spazieren gegangen, haben am Hafen gesessen, die Schiffe beobachtet, den fliegenden Händlern aus Afrika zugesehen, wie sie versuchten, ihre Schnitzereien und Tücher zu verkaufen, und erzählt und erzählt.

Nach der Verabschiedung von Mgr. Ngo-dinh-Thuc - wie immer hatte sie fast

Während der Weihe der argentinischen Priester

Der Schwesternkonvent in Acapulco

Im Seminar von Hermosillo

militärischen Charakter: einen Reisesegen... und "Au revoir" ("Auf Wiedersehen") - flogen wir mit den beiden Bischöfen noch zusammen bis Paris, wo wir uns trennten: die beiden Mexikaner hatten ihren Rückflug über Spanien gebucht.

Warum die Weihen vorerst geheim bleiben sollten, hat man erst zu verstehen begonnen, als durch den Verrat von Pere Barbara, der inzwischen jedoch zu einer anderen Bewertung dieser Ereignisse gelangt ist, Mgr. Thuc verfolgt wurde... Es war eine widerliche Hetzjagd, an der sich auch Mgr. Lefebvre in denkbar primitiver Weise beteiligte, indem er Erzbischof Ngo-dinh-Thuc für verrückt erklärte... (n.b. Verleumdungen ähnlicher Art werden heute erneut von Mitgliedern der Econe-Sekte ausgestreut: weil Bischof Thuc bei der Spendung der Weihen schon dem Schwachsinn verfallen sei, seien sie ungültig...).

In dieser Situation war es erforderlich, daß Erzbischof Ngo-dinh-Thuc seine Handlungen **öffentlich** begründete, was dann in der DECLARATIO vom 25. Februar 1982 geschah. Und zur Abstimmung weiterer Maßnahmen weilten neben Bischof Guerard des Lauriers auch wieder Bischof Carmona in München, der von Herrn Anacleto Gonzalez Flores begleitet wurde. Bei dieser Gelegenheit erhielt Bischof Carmona - ebenso wie Mgr. Guerard des Lauriers - einen handschriftlichen Revers, in dem sich Mgr. Thuc für die zu Recht gegen ihn erhobenen Vorwürfe entschuldigte und die Bischöfe als Vertreter der Kirche um Verzeihung bat. Sowohl Carmona als auch des Lauriers waren mit der ihnen gegebenen Erklärung **einverstanden** und erkannten sie als Rekonziliationsdokumente an.

Bei diesem Besuch wurde auch verbindlich abgesprochen, daß von Mgr. Lefebvre geweihte Priester wegen der Person seines eigenen Konsekrators Lienart (Zugehörigkeit zur Freimaurerei in höchsten Graden, Vorwurf des Satanismus), sub conditione nachzuweihen wären, wenn sie sich einem der Bischöfe anschließen sollten.

Bischof Carmona nutzte die gewonnene Öffentlichkeit, um nun seinerseits in Absprache mit Erzbischof Ngo-dinh-Thuc Bischöfe zu konsekrieren. Am 1. April 1982 weihte er Bischof Musey in seiner Kirche in Acapulco, am 18. Juni 1982 erfolgte die Bischofsweihe von Padre Benigno Bravo und Padre Roberto Martinez in Cuernavaca. Auch bei der Bischofsweihe von Pater Louis Vezelis war er als Co-Konsekrator tätig. Als schließlich Mgr. Thuc nach Rochester umsiedelte, lud er diesen und Bischof Vezelis nach Acapulco ein, um sich zu beraten. Eine gemeinsame Erklärung wurde in den mexikanischen Tageszeitungen veröffentlicht.

Nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die mexikanischen Theologiestudenten nicht in Rochester studieren wollten bzw. dieses Unternehmen gescheitert war, eröffnete Mgr. Carmona selbst eine Ausbildungsstätte für Theologiestudenten in Hermosillo, im Norden von Mexiko, immerhin ca. 3ooo km von Acapulco entfernt. Zugleich weitete er seine Seelsorgtätigkeit über eine ganze Reihe von Dörfern in den Bergen aus. Bereits um drei Uhr in der Nacht brach er häufig im Jeep von Acapulco auf, um seine weit verstreute Herde zu betreuen. (Vgl. dazu EINSICHT XVII/3, S.7o f.)

Bischof Carmona war ständig neuen Angriffen ausgesetzt. Zeitweise mußten wir für sein Leben fürchten. Einmal wurde sein Jeep beschossen. Gott sei Dank wurde er jedoch nicht getroffen, aber er wurde völlig ausgeraubt. Man drohte ihm, ihn bei der nächsten Seelsorgfahrt zu erschießen, wenn er es noch einmal wagen würde, zu den Indios in die Berge zu fahren. Hinter diesen Attacken vermutete Carmona den reformerischen Orts-'Bischof' von Acapulco, Bello, den er unbeirrt anschrieb, er möge ihm die geraubten Gegenstände - darunter auch seinen Bischofsring - wieder aushändigen lassen. • Bischof Carmona ließ sich jedoch nicht einschüchtern und setzte unbeirrt seine Seelsorge fort, denn Furcht kannte er nicht... und erschossen wurde er schließlich auch nicht.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß es auch intern, d.h. zwischen den katholischen Bischöfen des Widerstandes Unstimmigkeiten gab, die mit Differenzen mit Bischof Guerard des Lauriers O.P. begannen - zu keiner Zeit konnte sich Carmona mit der Erfindung vom Papa materialiter, non formaliter anfreunden - und die mit der Verleumdung, er sei Freimaurer, endeten. Ich habe mir oft überlegt, ob es für die Beendigung solcher Zwistigkeiten hilfreich sein könnte, wenn ich selbst einmal nach Mexiko fliegen und mit den betreffenden Parteien reden würde. Ich schreckte aber jedesmal davor zurück, aus Furcht, eine solche Reise würde in privatem Tourismus enden. So haben wir von München aus, brieflich und telephonisch, die Fronten einzureißen und die

Kapelle in Los Liros

In S. Juan de las Joyas

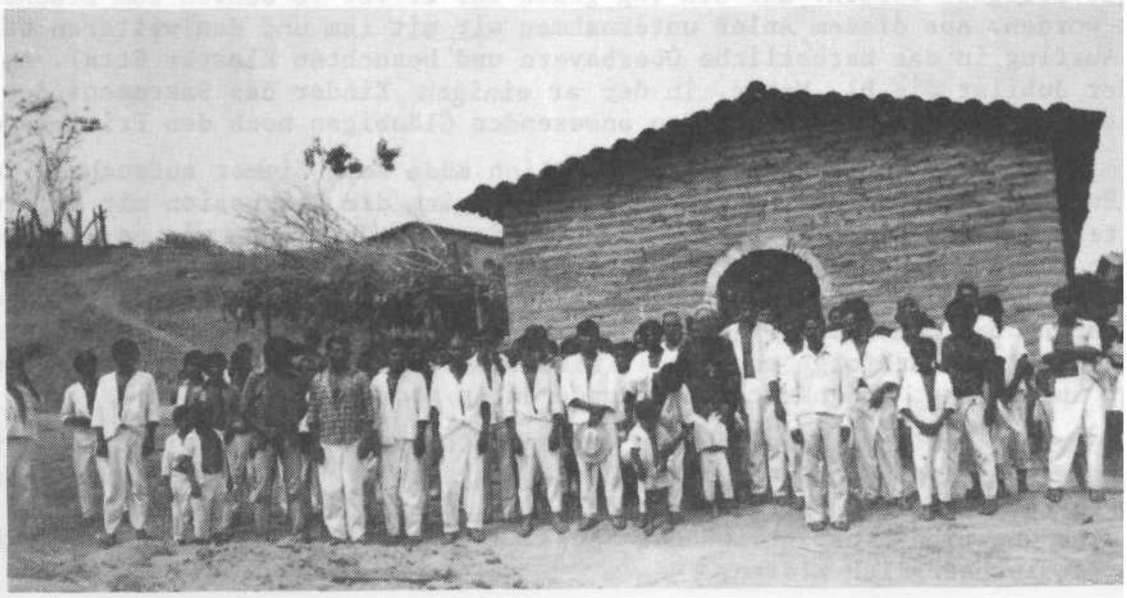

Kapelle von Caheza de Arroyo

divergierenden Positionen, die teilweise auf Mißverständnissen oder auf Unkenntnis gewisser Vorbedingungen beruhten, anzunähern. Der Erfolg dieser Bemühungen war jedoch insgesamt gesehen recht dürftig, die Besprechungen häufig recht peinlich. Bischof Carmona war jedoch einer der wenigen, der von sich aus immer wieder versuchte, Einigkeit unter den Bischöfen zu stiften. So besuchte er während seines Aufenthaltes hier in München Mitte Oktober dieses Jahres Mgr. Storck, um mit diesem in gewissen Fragen Einverständnis und Übereinstimmung zu erzielen und um mit ihm eine gegenseitige Konsultation bzw. Kooperation zu vereinbaren, wozu Bischof Storck sich auch bereit erklärte. Noch am letzten Tag vor seinem tödlichen Unfall galt sein Besuch Bischof Martinez, der sich von ihm getrennt hatte.

Bischof Carmona war einer der wenigen Bischöfe, mit dem mich in all den Jahren eine feste, gewachsene Freundschaft verband, die ein kritisches Wort leicht vertragen konnte, und die sich auszeichnete durch persönliche Offenheit. Es herrschte Vertrauen in einer stetig gewachsenen Beziehung, die sich bewährt hatte. Bischof Carmona war auch gerne bereit, gewisse Urteile anzunehmen. Zehn Jahre lang gingen stets Briefe hin und her.

Als Bischof Carmona von bestimmten Personen nach Portugal gerufen wurde, schlugen wir ihm vor, auch wieder einmal München zu besuchen, zumal Frau Gerstner schon einen festen Besuchstermin im Kölner Meßzentrum mit ihm vereinbart hatte. Die Gelegenheit, den einen mit dem anderen Termin zu verknüpfen, schien günstig. Bis er jedoch schließlich in Begleitung von Padre Daniel Squetino und Madre Maria d.T. am 16. Oktober dieses Jahres auf dem Münchner Flughafen eintraf, war ein weiter Weg voll Hindernisse zu bewältigen: so brauchte ein Telegramm von München nach Portugal über eine Woche, bis es bei den betreffenden Personen ankam. Als er schließlich alle Kontrollen auf dem Flughafen passiert hatte, war die Wiedersehensfreude nach fast zehn Jahren groß. Die Heimfahrt durch den Münchner Berufsverkehr wurde noch einmal zur Qual. Bis tief in die Nacht wurden dann noch eine ganze Reihe von Fragen durchdiskutiert oder zumindest angeschnitten. Mir wurde dabei schlagartig bewußt, wie wichtig doch häufigere unmittelbare Unterredungen gewesen wären. Auch mit Padre Daniel und Madre Maria wurden Absprachen hinsichtlich verschiedener Unternehmungen getroffen, die u.a. das Wiedererscheinen der Zeitschrift TRENTO oder das Herausgeben eines neuen Blattes betrafen. Obwohl erst vor nicht all zu langer Zeit gegründet, zählt der Konvent, den Madre Maria leitet, bereits 14 Schwestern, die ihre Aufgabe in der Katechese sehen. Padre Daniel Squetino aus Argentinien war zusammen mit seinem Bruder und einem weiteren Kandidaten erst Mitte September 1991 zum Priester geweiht worden. Wegen unhaltbarer theologischer Positionen der Econeisten, aber auch wegen der besonderen Persönlichkeitsstruktur vom Oberen Schmidberger hatten er und - wie er berichtete - weitere 24 Studenten das Econer Seminar in Argentinien verlassen. Einige hatten den Weg zu Bischof Carmona gefunden und sich ihm unterstellt.

Am nächsten Tag, am Donnerstag, dem 17. Oktober, konnte der Bischof ein besonderes Ereignis feiern: auf den Tag genau war er vor 10 Jahren zum Bischof konsekriert worden. Aus diesem Anlaß unternahmen wir mit ihm und den weiteren Gästen zunächst einen Ausflug in das herbstliche Oberbayern und besuchten Kloster Ettal. Am Abend feierte der Jubilar die hl. Messe, in der er einigen Kinder das Sakrament der Firmung spendete. Padre Daniel erteilte den anwesenden Gläubigen noch den Primizsegen.

Als der Jubilar abends schließlich müde sein Zimmer aufsuchte, in dem vorher schon Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gewohnt hatte, ging die Diskussion mit seinen beiden Begleitern weiter. Bis tief in die Nacht wurde noch überlegt, wie es in Acapulco weitergehen würde. Ohne auch nur im entferntesten mit der realen Möglichkeit eines so plötzlichen Todes zu rechnen oder an sie zu denken - der Bischof machte gesundheitlich noch einen guten Eindruck - ginge Mgr. Carmona doch bald ins achtzigste Lebensjahr! Daß dieses Thema der Nachfolge so schnell wieder aufgegriffen werden sollte... wer hätte bei der abendlichen und nächtlichen Runde daran gedacht!

Für den kommenden Tag war der bereits erwähnte Besuch bei Bischof Storck vorgesehen. Seine Absicht, unter den Bischöfen eine erneute Kooperation herzustellen, verfolgte Carmona mit unbeirrbarer Geduld. Bei diesem Besuch konnte Bischof Storck auch seine Position hinsichtlich des Sedesvakanzproblemes erläutern und gewisse Mißdeutungen diesbezüglich klären.

Das Besuchsprogramm lief weiter: der Zug brachte die Mexikaner nach Köln, wo Bischof Carmona am Samstag firmte und sonntags ein feierliches Hochamt zelebrierte. Von Köln ging die Fahrt weiter nach Lahnstein, wo er von der Koblenzer Gruppe betreut wurde und Herrn Kreuer wiedersah, der ihn zwei Jahre zuvor in Acapulco besucht hatte.

Schwierig, ja gerade abenteuerlich gestaltete sich die Rückreise. Weil der Flughafen von Paris bestreikt wurde, chauffierte Herr Lehleitner tagelang den Bischof, Padre Daniel, Madre Maria... und ein stetig gewachsenes Gepäck quer durch halb Europa im Auto: durch Frankreich, Spanien und Portugal nach Lissabon, wo man zu einem bestimmten Zeitpunkt eintreffen mußte, um noch rechtzeitig das Flugzeug nach Mexiko zu erreichen. Herr Lehleitner, selbst halb tot und total erschöpft von dieser wilden Fahrt, berichtete mir hinterher über die große Gelassenheit und Geduld, mit der Bischof Carmona diese Strapazen ausgehalten habe und wie er mit einfachsten Absteigequartieren zum Übernachten zufrieden gewesen sei.

Der Besuch von Bischof Carmona in Europa, so kurz vor seinem Tod, hatte in meinen Augen providentielle Züge. Es war für den Bischof eine große Freude, seine deutschen Freunde, die ihn und seine Arbeit jahrelang unterstützt hatten, wiedersehen zu können. Besonders groß war die Wiedersehensfreude, als er seine alte Freundin aus Rom, Frau Leutenbauer, in München traf. Im nachhinein bekommt auch die Tatsache, daß er gerade in München sein lojähriges Bischofsjubiläum begehen konnte, eins eigene Bedeutung, ohne daß vorher jemand an dieses Jubiläum gedacht hatte.

Anzumerken bleibt aber noch ein anderer, unerfreulicher Vorgang, der sich während des Besuches abspielte: Bischof Carmona wurde für eine ganze Reihe von Personen zum Testfall für die Fähigkeit, Zurückhaltung in den eigenen Interesse aus Respekt vor einem demütigen, einfachen, aber hochverdienten Mann gegenüber zu üben. Verschiedene Mißtöne waren nicht nur nicht zu überhören, sie wurden teilweise direkt fühlbar.

Mit Bischof Carmona ist gleichsam ein Stück unseres zermürbenden Kirchenkampfes dahingegangen. Er, der liebenswerte, liebenswürdige Priester, der sich durch eine große Gottesliebe auszeichnete, wollte in erster Linie Seelsorger sein. Die Reformen von Vatikanum II lehnte er von Anfang an ab, und je offensichtlicher es wurde, daß die Änderungen in der Liturgie, in der Moral und in der Pastoral nicht nur Brüche, sondern handfeste Häresien enthielten, daß die Promulgatoren und ihre Helfer Häretiker, jaschlicht Apostaten waren - die einen aus direktem Interesse am Verrat, am Verrat an Christi Testament, die anderen als feige Mitläufer -, desto deutlicher wurde auch der Protest von Padre Carmona... bis hin zur klaren Trennung von der 'Konzilskirche'. Dabei vertrat er seine Position völlig offen, Furcht, sich zu exponieren, kannte er nicht. Berührungsängste, selbst mit den teilweise widerlichen Vertretern der sog. öffentlichen Meinungsmache, den Presseleuten, waren ihm fremd. Ohne Umschweife erklärte er ihnen, was diese gar nicht hören wollten. Er nahm es gelassen hin, wenn man versuchte, den bescheidenen und armen Indiopfarrer als verkalkt hinzustellen, der es nicht mehr geschafft hatte, die entscheidende Wendung zu machen und der nur noch Anerkennung bei den Ärmsten der Armen... und den Dummen finden würde. Dabei gaben in letzter Zeit immer häufiger die Reformer die Rolle der Verleumder an Vertreter von der Econe-Gruppe ab. Wie bereits geschildert, mußten wir zeitweise um sein Leben bangen. Bischof Carmonas Furchtlosigkeit entsprang aus einem großen Gottvertrauen und dem Wissen, in Gott geborgen zu sein und natürlich aus Liebe zu seinem Seelsorgeramt, welches er als Priester der **Kirche** wahrnahm. Aus dieser pastoralen Sorge heraus arbeitete er fast ununterbrochen. Die Fahrten in die Berge zu seinen Indiodörfern begannen nachts. Auf die Frage, wann überhaupt und wie lange er denn dann schlafe, antwortete er: "Eine Stunde, aber während des Tages auch ein wenig." Solche Kraftanstrengungen waren gleichsam sein tägliches Brot bis ins hohe Alter, d.h. bis zu jenem Tag, an dem er tödlich verunglückte.

Bischof war er geworden aus Sorge für den Fortbestand der **Kirche.** Mit der persönlichen Bewältigung dieses Amtes als solches hatte er keine Probleme. Er war es auch, der sehr schnell eine klare Auffassung auch von dem recht schwierigen Status hatte, der mit seiner Weihe "ohne päpstliches Mandatum", d.h. ohne gewisse Vollmachten, die normalerweise mit dem Bischofsamt verliehen werden - hauptsächlich noch juridische Vollmachten - verbunden war und an dem m.E. Mgr. Guerard des Lauriers gescheitert war. Er verglich seine Stellung häufig mit der eines Bischofs in der Mission, der erst ein Gebiet für die Kirche erobern muß. Als Bischof oblag ihm auch die Sorge für den Aufbau

und den Unterhalt eines Priesterseminars. Er war den Spendern aus dem deutschsprachigen Raum immer sehr dankbar, daß gerade sie seine Arbeit mittrugen. Die geplante Verlegung des Seminars vom entlegenen Hermosillo nach Acapulco konnte er nicht mehr durchführen. Es fehlten auch noch die finanziellen Mittel.

Durch seine Stetigkeit und Unbeirrbarkeit hatte Bischof Carmona ungewollt in den letzten Jahren immer mehr das Interesse vieler Gläubiger, denen es ein inneres Anliegen war, daß die **Kirche** restituiert werde, auf seine Person gezogen. Seine klaren Ausführungen, die die Überzeugung widerspiegelten, Mitglied und Diener der wahren Kirche zu sein, der Kirche Jesu Christi, und sein Bekennermut hatten ihm Respekt verschafft. Wenn man überhaupt noch zu einem der Bischöfe Vertrauen haben konnte, dann zu allererst zu ihm, weil man in ihm den bevollmächtigten Diener der Kirche erkennen konnte. Selbst für die Econer wurde er zur echten Gefahr, weswegen man ihn ja auch attackierte. Vielleicht wäre es auch seinem geduldigen Ringen gelungen, die isoliert handelnden Bischöfe wieder zusammenzuführen, und zwar in erster Linie deshalb, um den Skandal des Sektierertums zu beenden, um wieder ein Bewußtsein zu erzeugen, daß sie alle zusammen Bischöfe der Kirche sind, durch sie, in ihr und für sie.

Durch seinen Tod sind wir alle aufgefordert, seine Arbeit für den Wiederaufbau der Kirche fortzusetzen. Vielleicht wird es manchem nur sukzessive bewußt, welche Aufgabe dieser mexikanische, einfache und bescheidene Bischof auf sich genommen hatte: **Diener Gottes und Seiner Kirche zu sein.**

Requiescat in pace.

LESERBRIEF

(...) Ich kann es mir schon denken, was da wieder gegen Mgr. Thuc von Seiten verrückter Traditionalisten "im Busch" ist. Er war schließlich der einzige Bischof, der eine solche "Declaratio" abgegeben hat (die viele Sünden zudeckt) und die vermutlich nur Mgr. Carmona richtig verstanden hat, auch in ihren praktischen Konsequenzen. Nun aber ist er tot und zudem noch auf eine unnatürliche Weise ums Leben gekommen. Das hat nicht nur mich ziemlich betroffen gemacht. Das kann ich Ihnen versichern. Denn Carmona hatte erkannt, daß heutzutage eine gründliche Katechese unbedingt notwendig ist, die ja mehr ist als nur ein Katechismusunterricht. Katechese ist praktische Theologie und angewandte Dogmatik und Moraltheologie im Rahmen eines vernunftgemäßen Lern- und Bildungsprozesses. So etwas aber läßt sich nur in einer kirchlichen Gemeinde verwirklichen. Die Predigt kann das nicht ersetzen und ist dazu auch gar nicht in der Lage. (...) Es gab gegenüber dem 'Flüchtling' Erzbischof Ngô-dinh-Thuc von Anfang an - wenn man von Rom und denjenigen absieht, die ihn mißbrauchten - zwei negative Reaktionen: die einen diskriminierten ihn und bewarfen ihn mit Dreck, und die anderen betrieben einen Personenkult und redeten ziemlich kritiklos und leichtfertig von einer "Thuc-Linie". Der unaufgeklärte Tod von Thuc wie auch der Unfalltod von Carmona sollte so manchen einiges zum Denken geben, sowohl in profaner als auch in religiöser Hinsicht. Was nicht mehr aus der **Welt** geschafft werden kann, das ist die Münchener "Declaratio" eines Erzbischofs "aus fremden Landen". Für diesen Akt gibt es ebenfalls Zeugen, die noch nicht gestorben sind!!! Ich bin der Überzeugung, daß diese Sache ein größeres Gewicht hat als seine Erteilung von Bischofsweihen, weil es immer nur der Geist ist, der lebendig macht, "das Fleisch nutzt nichts". Im übrigen wissen wir doch, daß "der Geist weht, wo **Er will"** und dann immer nur auf Christus hin, da er immer nur "von dem Seinen (Christi) nimmt" bzw. nehmen wird, der "die Wahrheit IST". Wann wird man ernst machen mit der paulinischen Lehre, daß Christus Seine Kirche "auf die Apostel und Propheten gebaut" hat?! Das schließt nicht den "Felsen Petri" aus, sondern auf eine bestimmte Weise ein. Philosophisch war das eine ontologische "additio supra ens (vivens)" sui generis. Davon aber haben sowohl die Traditionalisten als auch die Modernisten noch nie etwas gehört, geschweige denn begriffen.

D.W. aus I.

AUFRUF
AN ALLE KATHOLISCHEN CHRISTEN

von
Tomas Tello
übers. von H. Pieter

Ein jämmerliches Schauspiel bieten die sogenannten katholischen Traditionalisten. Wenn man alle Anzeichen richtig deutet, muß man zu dem Schluß kommen, daß wir in der ganz großen Drangsal stecken, die von Christus prophezeit wurde (vgl. Matth. 24,21), eine solche Drangsal, die es in dieser Ausprägung noch nie gab und auch nie mehr geben wird. Es ist dies die geistige Verwirrung, Angst, Bestürzung, die innere Zerrissenheit der gläubigen Seelen, die aufrichtig Gott suchen. Es herrscht die Todesangst von Gethsemani.

Nichts verunsichert jedoch den guten Willen der Gläubigen so sehr wie das Erleben der traurigen Wirklichkeit all der Spaltungen und des unversöhnlichen Gegeneinander unter den sog. Traditionalisten. Der skandalöse Progressist kann einen zentrifugalen, im Endergebnis abschreckenden Effekt auslösen. Wirklich gefährlich sind jedoch nur solche, die sich klammheimlich einschleichen unter dem Etikett eines Traditionalisten. Sie wirken zerstörerisch. Diese Leute sind es dann auch, die irreparable Schäden anrichten können, indem sie ungerechtfertigt das Monopol der wahren Tradition für sich beanspruchen gegenüber jenen Gläubigen, die ihnen auf Gedeih und Verderb vertrauen, zuweilen in Form eines wütenden Fanatismus.

Ganz offenbar fehlt es hier an Liebe. Man beschimpft und anathematisiert sich gegenseitig mit atemberaubender Unbekümmertheit. Welch ein Skandal! Wenn auf allen Seiten Aufrichtigkeit regiert hätte und sich der katholische Widerstand ohne den Lärm von Rangstreitigkeiten und ohne weitere differenzierende Attribute zu **einem** Block zusammengeschlossen hätte, wäre die furchtbare Krise der Kirche (vielleicht) schon überwunden, allein schon dadurch, daß ein völliger Wiederaufbau der Hierarchie - einschließlich ihrer Spitze - hätte stattfinden können.

Man darf niemals daran zweifeln, daß die Kirche, diese durchgestaltete und vollkommene Gesellschaft (societas perfecta), durch göttliches Recht alle notwendigen Vollmachten besitzt, um sich selbst wieder zu restituieren, wiederherzustellen und zu erneuern bzw. zu korrigieren, wenn sie sich wegen der Schwachheit ihrer menschlichen Elemente in eine so tiefe Krise gestürzt sieht, wie es z.B. in der Krise des sog. abendländischen Schismas geschah.

In dieser Situation von heute die Lösung von einem "Deus ex machina" zu erwarten, wie es z.B. Mgr. Guerard des Lauriers O.P. (r.i.p.) vorgeschlagen hat, ist eine ungeheure Verirrung, die die Kraft des katholischen Widerstandes lähmte und immer noch schwächt. Man vermißt hier den fehlenden Willen zu einer konstruktiven Auseinandersetzung bzw. Dialog. Hier werden mit dem Anspruch eines Vorkämpfers - unbegreiflich angesichts der Größe der Krise - absurde Theorien aus dem Ärmel geschüttelt ohne die geringste objektive Entsprechung in der Lehre der Kirche, sogar gegen sie! Groß ist die Verantwortung solcher Verwirrer (...). "Qui autem pertubat vos, portabit iudicium, quicumque ist ille". (Gal. 5,lo - "Wer euch aber verwirrt, der wird das Gericht zu tragen habe, wer immer er auch sei.")

Laut schreien müßte man: "Katholische Christen in der ganzen Welt **vereinigt euch im Namen Christi**, um bis zum Umfallen für die Wiederherstellung der katholischen Kirche und ihrer Hierarchie zu kämpfen." Lernen wir doch von den "Kindern dieser Welt", die immer klüger als die Kinder des Lichtes sind, wie uns unser göttlicher Meister versicherte, einer gemeinsamen Strategie zu folgen! Die Kinder dieser Welt einigen und vereinigen sich sooft wie nötig und setzen sich an einen Tisch. Sie veranstalten Marathonsitzungen und diskutieren und verhandeln ein Thema so lange... bis zur Erschöpfung, bis sie eine gemeinsame Plattform gefunden haben und bis sie einige für alle beteiligten Gruppen akzeptable Lösungen erreicht haben, zugleich stellen sie verschiedene Grundprin-

zipien für ein gemeinsames, gut koordiniertes Handeln auf, um so zum Ziel zu gelangen. Es ist eine ganze Menge, was wir im Hinblick auf solche Strategien von den Feinden des Glaubens lernen könnten.

Ich glaube sogar aufrichtig, daß es für uns Katholiken viel leichter sein dürfte, uns zu einigen, da wir schon als solche von einer gemeinsamen Plattform ausgehen könnten. Gemeint ist die Einheit im Notwendigsten (in necessaris unitas), d.h. im dogmatisch fixierten Glauben, in den unfehlbaren Lehrentscheidungen der Kirche, Tenenda: ihre heiligen Gesetze, die feststehenden theologischen Lehrsätze und die ganz allgemein von der Kirche angenommene Lehre (vgl. Can. 129 und 1324 CIC).

Trotzdem sieht man im katholisch gebliebenen Lager nur Trennung und Zersplitterung, allem Anschein nach ohne die Möglichkeit einer Einigung. Statt dessen reduzieren sich die Aktivitäten auf ein unablässiges gegenseitiges Bombardement aus den jeweiligen Gräben und Festungen heraus, mit schweren Folgen für die (geforderte) Liebe. Wie uns deswegen die Progessisten auslachen werden! Ein uneiniges Heer kann nie sein Ziel verfolgen.

Darum fordere ich alle auf, die Streitereien einzustellen, sich zusammenzutun, um miteinander zu sprechen, bis man zu Schlußfolgerungen gelangt ist, die es erlauben, eine einheitliche Strategie zur Restitution der Hierarchie zu entwickeln, wie es während des Abendländischen Schismas schon einmal geschah... mit dem allgemein bekannten positiven Resultat. Jeder, dem der jetzige Zustand zuwider ist und der allem Lärm über Rangstreitigkeiten entsagt, der nicht nur angibt, mit Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu kämpfen, sondern es auch **tut** aus Liebe zur Kirche, möge sich dieser Forderung anschließen!

Differenzen gibt es nicht nur unter den Traditionalisten im weiteren Sinne, sondern auch unter den Sedesvakantisten selbst. Manchmal geht es bei diesen Streitigkeiten nur um zweit- und drittrangige Fragen, die aber Erstarrung und Kälte in die herzlichen Beziehungen tragen, welche unter ihnen herrschen müßten, und die die Kräfte lähmen und ein Hindernis für die Lösung der Krise bilden.

Ich glaube, es ist unsere Pflicht zusammenzuwirken, um das Hauptziel zu verfolgen, und zwar nichts anderes als die Wiedererrichtung der kirchlichen Hierarchie in ihrer Spitze als eines wesentlichen Organisationselementes des Corpus Mysticum Christi. Wir setzen voraus, daß die Vakanz des Hl. Stuhles eine unerschütterliche Realität ist. Also müssen sich unsere 'Schüsse' auf die Zielscheibe einer Papstwahl richten. Wir können nicht unablässig den Kehrreim "Sedesvakanz, Sedesvakanz" wiederholen, ohne Hand anzulegen an die Lösung dieses Problems. Wir müssen uns mit vollem Einsatz mit der Problematik einer Papstwahl unter den gegebenen aktuellen Umständen beschäftigen und dann das Problem praktisch - nicht nur spekulativ - entschlossen lösen - mit Gottes Hilfe!

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß gesagt werden, daß dieses Thema bereits mit allem Nachdruck und Ernst in der deutschen Zeitschrift EINSICHT behandelt wurde (in einer Artikelserie) mit der Generalüberschrift "Die Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie" *) . Ebenfalls hat es Abbé Zins in SUB TUUM PRAESIDIUM **) behandelt, wo er die Notwendigkeit und die Dringlichkeit des Handelns aufgrund der Konstitution "Vacante Sede Apostolica" vom hl. Papst Pius X. nachweist.

Aber zu meiner Überraschung haben diese Stimmen kein Echo hervorgerufen und auch nicht das verdiente Interesse geweckt. Es herrscht in dieser Frage allem Anschein nach eine bestürzende Passivität unter den Sedesvakantisten, wo doch in der Kirche nicht dringlicher wäre als die Wahl eines Papstes. Daß nämlich die Kirch ein **sichtbares** Oberhaupt haben soll, ist sogar dogmatisch gefordert (vgl. Denz. 3o53-3o58). Diese dogmatische Forderung, diese dringende Notwendigkeit sollte uns anstacheln, unermüdlich unter Aufbietung all unserer Energie, jeder nach seinen Kräften, Talenten und Gottesgaben und alle zusammen unter Gebet und Opfer - denn"wenn Gott nicht das Haus baut, arbeiten die Bauleute vergebens" - uns zu bemühen, damit der HERR uns barmherzig sein und Seiner Kirche einen Papst geben möge.

Dieses Thema müßte in allen konsequent katholischen, d.h. sedesvakantistischen Organen behandelt werden unter Heranziehung einschlägiger Untersuchungen und im Austausch von Argumenten und der Bereitschaft, Kritik anzunehmen, bis gesicherte Er-

kenntnisse stufenweise zu praktischen Lösungen führen. Lassen wir uns dabei leiten von den Glaubensvätern zur Zeit des abendländischen Schismas - ohne deren Irrtümer und Fehlverhalten -, als sie nach den Versuchen, eine Lösung zu finden, durch Übereinkunft zwischen den beiden Päpsten und durch ihren Rücktritt schließlich die "Via Concilii" beschritten, das Monster der zweiköpfigen Kirche verjagten und die Kirche mit einem (legitimen) Papst versahen. Ein noch schlimmeres Monster (als ein zweiköpfiges) ist ein kopfloser Körper, denn, wie der Kardinal Peter von Ailly auf dem Konzil von Konstanz sagte, "ein kopfloser Körper ist die schrecklichste der Mißbildungen". Sicherlich sind auf diesem Konzil auch in erheblichem Umfang Regelverstöße vorgekommen und Irrtümer behauptet worden, aber das Wichtigste wurde dennoch erreicht, und der neue Papst verdammte den dogmatischen Irrtum des Konziliarismus und heilte "a radice" alle Regelverstöße.

Heute, nach einer umfassenden Entwicklung in der Darstellung der Dogmen seit jener Zeit und dank der Gesetze des C.I.C. ist es leichter, die Klippen zu meiden und innerhalb strikter Legalität vorzugehen. Wir müssen das versuchen. Nur dürfen wir uns nicht diesem Defaitismus verschreiben, der von vorneherein alles für legaliter unmöglich hält. Alle gebildeten Gläubigen müssen sich beteiligen, Geistliche wie Laien. Es handelt sich um eine lebenswichtige Frage für den Glauben (und den Bestand der Kirche, Anm.d.Red.), und der Glaube ist universal, ist allen gemeinsam. Er ist nicht nur Sache der Kleriker, sondern auch der Laien, absolut aller Christen (Denz. 639).

Darum: alle Christen, die sich auf den Standpunkt stellen, daß wir heute Sedesvakanz haben, alle Christen von Argentinien bis Kanada, von Deutschland bis Süd-Afrika, von Indien bis Japan, einigen und vereinigen wir uns!

Tomás Tello

Anmerkungen:

*) Vgl. EINSICHT XV/7, Febr. 1986, S.15o; XVI/1, April 1986; Juli 1986; XVI vom Sept. 1986, S.65-72 und andere Artikel. Anm.d.Red.: das Thema erfuhr bisher leider noch keine systematisch befriedigende Lösung.

**) Vgl. SUB TUUM PRAESIDIUM Nr.4 vom Juli 1986, S.21-39.

● ♣♣♣ ●

HINWEIS FÜR UNSERE LESER

Frau Heidi Hagen aus Grand Saconnex bei Genf in der Schweiz führt in ihrem Briefkopf den Titel "Oeuvre missionnaire sacerdotale de Mgr Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc" und erweckt so den Eindruck, als ob sie von dem verstorbenen Erzbischof beauftragt sei, in seinem und im Namen des zitierten Werkes bzw. Missionsvereins sprechen zu dürfen. Meines Wissens hat S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc ein solches Werk bzw. einen solchen Missionsverein weder gegründet noch Frau Hagen authorisiert, in seinem Namen bzw. im Namen des angeblichen Missionswerkes sprechen zu dürfen. Soweit mir bekannt, hat Mgr. Ngo-dinh-Thuc Frau Hagen nicht einmal persönlich gekannt. Ich bitte diesen Hinweis bei eventuellen Kontakten mit Frau Hagen zu beachten.

* *** *

IN EIGENER SACHE

Mit Bedauern sehe ich mich veranlaßt, Ihnen mitzuteilen, daß sich die Redaktion der EINSICHT von H.H. Pfarrer Graus als Mitarbeiter getrennt hat, nachdem dieser Interna aus unserem Kirchenkampf verdreht, verfälschend und ohne Sachkompetenz in einer politischen Zeitschrift (in CODE 3/91) veröffentlicht hatte. Ich bitte Sie, verehrte Leser, um Ihr Verständnis.

Für die bisherige Mitarbeit möchte ich Herrn Pfarrer Graus an dieser Stelle danken.

Eberhard Heller

MIT LEEREN HÄNDEN

von
Gloria Riestra De Wolff

Leer von allem Besitz dieser Welt sind
meine Hände, blutend durchfurcht von
den Spuren der Zärtlichkeiten, die ihnen möglich
gewesen und die Du ihnen entrissest...

Weil Du sie willst einzig für DICH...
Nichts habe ich in Deiner Gegenwart, Vater.
Meine Herberge unterwegs, Du machtest der Erde sie gleich.

Wie ein gefräßiger Brand, wie eine Lawine,
wie ein alles überwältigender Zyklon haben ganz mich
zu Boden gestürzt die Winde Deines Eifers...

Weil Du mich willst einzig für DICH...
Meine Hände haben daher keine eigene Tür
zum Verschließen, wenn die Abende kommen...

Meine Hände haben keinen Stab, ja auch nicht
einen Sack für die Versorgung auf Reisen,
zum Wühlen in kleinen Habseligkeiten...

Meine Hände wurden gebunden von Dir, noch nachdem
Du sie leertest, auf daß nicht am Wege sie sammeln
Blütentand eines Tages...

Meine Hände, Du hast sie gefüllt mir mit Domen,
auf daß niemand sie küsse...

Aber wie unermeßlich dafür ist Dein Geschenk
in meinen Händen!

Die Unermeßlichkeit Deiner Gabe bezwingt meine Hände,
die rein sind von allem andern Besitz.
Die Unermeßlichkeit Deiner Gabe, ungreifbar und unsichtbar...!
Vater, mein Erbe Du und mein Reichtum...

(aus SALMOS DE ADORACION)

aus dem Spanischen übersetzt von Anna Maria Leutenbauer

Wieviele Katholiken gibt es in der Bundes-Republik Deutschland

von
Prof. Dr. Diether Wendland

Fortsetzung:

Selbstbewußte katholische Staatsbürger, die als röm.-kath. Christen noch orthodox katolisch und als solche auch erkennbar waren, wurden mehr und mehr aus der 'politischen Landschaft' eliminiert und lebten künftig nur noch im vor-politischen Bereich, irgendwo in der Gesellschaft. Heute sind sie, ohne es zu wollen, politisch ortlos geworden. Dieser Prozeß begann bereits in der zweiten Hälfte der 6oer Jahre, als sich (auch) in der Bundesrepublik Deutschland die innenpolitische Situation kultur- und sozialpolitisch veränderte, angeheizt von Ideologen und 'Halbgebildeten' übelster Sorte. Die kath. Gesamtbevölkerung - nicht bloß das altbekannte unpolitische 'Kirchenvolk' - aber träumte vor sich hin und bemerkte gar nicht, was in der Öffentlichkeit wirklich vor sich ging, d.h. im Staat und in der Kirche.

Kaum zwanzig Jahre später aber traf man nur noch vereinzelt auf verärgerte und enttäuschte Katholiken, die nach einem Gespräch in öffentlichen Angelegenheiten staatlicher oder kirchlicher Natur offen sagten: ich bin schon lange aus dem 'C-Partei-zirkus' und dem 'Konzilsverein' ausgetreten. Die Gründe dafür waren immer die gleichen. Außerdem ist es ja auf die Dauer entnervend, in seinem Lebensbereich für etwas zu kämpfen, wenn man immer nur gegen etwas zu kämpfen gezwungen ist, ohne daß sich Erfolge zeigen, die einen trösten. Fürwahr, die Situation wurde trostlos und unerfreulich. Kein Wunder, wenn nicht wenige politisch engagierte Katholiken, vor allem aus der höheren Bildungsschicht, resigniert haben und einer Verzweiflung nahe sind, weil sie keinen Ausweg mehr sehen. Diese Katholiken kämen nicht einmal auf den Gedanken, eine KVP gründen zu wollen. Denn es fehlen im kath. Volksteil alle Grundvoraussetzungen für einen durchaus legitimen "politischen Katholizismus", um auch als Korrektiv zu wirken. Leider wird dieser **Defekt** im deutschen Volkskörper von vielen wie ein Fatum hingenommen - obwohl er produziert ist - und von nicht wenigen gegen alle Vernunft sogar für etwas Positives gehalten und ausgegeben, wodurch jedoch die Verwirrung noch vergrößert wird (von Katholiken wohlgemerkt !).

Auch 'Führungskräfte' in Partei und Staat, die sich als Katholiken bezeichnen, nennen auf eine geschickte Weise das Gute schlecht und das Schlechte gut und kochen ihr politisches Süppchen gleich auf mehreren Feuern, die von anderen am Brennen gehalten werden, welche im Hintergrund bleiben und nur selten 'auf dem Markt erscheinen'. Der sog. "Kleine Mann auf der Straße" hat diese Leute noch nie zu Gesicht bekommen oder sie sich eingehend betrachten können. Er lebt außerhalb der 'politischen Situation' und kann sie auch nicht durchschauen. Er glaubt (meint) nur, er wisse Bescheid; in Wirklichkeit jedoch ist er unwissend und immer geneigt, "auf's falsche Pferd zu setzen".

Außer dem Fehlen des "politischen Katholizismus", dem schon der Nationalsozialismus das Lebenslicht ausgeblasen hatte (nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eine Wiederbelebung dieses Katholizismus von mehreren Seiten verhindert, ja sogar von sich katholisch nennenden Christen), gibt es jedoch noch andere Gründe, weswegen sich heute eine KVP nicht mehr gründen ließe, die ebenfalls ihre Geschichte haben. Einer dieser Gründe ist ein ziemlich hintergründiger, der leider viel zu wenig beachtet wird, falls er überhaupt noch bekannt ist. Es ist nicht so einfach, dies in wenigen Worten zureichend deutlich zu machen, da es sich um ein recht seltsamen Phänomen handelt. Denn in einer rechtsstaatlichen Demokratie (die mehr ist als ein abstrakter demokratischer Rechtsstaat) liegt für **orthodoxe** Katholiken die Politik, insbesondere die Staats-, Kultur- und Sozialpolitik, einzig und allein in den Händen der kath. Laienschaft, nicht jedoch in der Hand des Klerus, auch wenn Kleriker zugleich Staatsbürger sind. Aufgrund einer solchen Sachlage aber steht der orthodoxe Laienkatholik zwei ihm durchaus feindlich gesinnten Positionen gegenüber, worüber er sich nie täuschen sollte: einerseits einem unkatholischen Klerikalismus machthungriger Kleriker, die auch ihr Weisungsrecht miß-

brauchen (z.B. eine bestimmte Partei wählen zu sollen) und sich in Dinge einmischen, die sie gar nichts angehen; und andererseits einem Antikatholizismus machtbesessener Nichtkatholiken, gleichgültig, ob diese sich nun Christen oder anders nennen. Eine echte KVP stünde, sofern sie überhaupt existieren könnte, auch heute noch in einer solchen Situation, ganz abgesehen davon, daß sie die römische 'Konzilskirche' vor Ort zum Feinde hätte.

Es ist in diesem Zusammenhang auch kein Nachteil, sich einmal an das traurige Schicksal der Zentrumspartei in der Weimarer Republik zu erinnern, einer kath. Partei, die nie den Geruch des Klerikalismus loswerden konnte, obwohl sie unsinnigerweise von Bischöfen sogar des Laizismus verdächtigt wurde. Der Klerus hatte (was man immer verschweigt) ein gestörtes Verhältnis zu einem demokratischen Staatswesen und lebte in dem gefährlichen Irrglauben, daß der unpolitische "religiöse Katholizismus" (jeder kath. Verein hatte einen geistlichen Vorsitzenden) einen "politischen" ersetzen könnte. Dadurch aber wurde das kath. Volk de facto in politischer Unmündigkeit gehalten. Hier lag auch die tiefere Ursache dafür, daß sich die Zentrumspartei nicht zu einer echten KVP entwickeln konnte. Sie blieb eine Art "Kath. Klub" mit feudalistischem Einschlag. (Wer kannte nicht das ironische Schlagwort verärgerter Katholiken von den drei großen "K", das sich auf die politische Stellung der Frau bezog: Kirche, Kinder, Küche?!) Es ist deshalb auch eine Illusion konservativer Katholiken, heute eine KVP gründen zu wollen in der irrigen Annahme, man könne auf eine kath. Tradition zurückgreifen. Nein, das kann man eben nicht, leider! Der heutige Durchschnittskatholik (aber nicht bloß der deutsche) weiß als Staatsbürger nichts mehr von seiner eigenen geschichtlichen Vergangenheit in den letzten 15o Jahren, die doch noch verhältnismäßig leicht überschaubar sind. Wie aber soll er dann verstehen, wo er heute in Staat und Gesellschaft steht oder welche Position ihm zugewiesen worden ist bzw. wem er das zu verdanken hat? Die menschliche Geschichte ist kein Naturprozeß, vielmehr wird sie von Menschen gemacht und in der Regel auf dem Rücken des Volkes.

Die Demokratie setzt voraus und verlangt auf eine besondere Weise ein sittlich und politisch reifes Volk, und zwar sowohl in seiner Ganzheit als auch in seinen Teilen. Darin besteht ihre ständige Problematik, die der liberalistische und sozialistische Demokratismus verdunkelt und unkenntlich macht. Das ist heute weitgehend der Fall, so daß viele die politische Gesamtsituation und ihre Dynamismen ganz falsch beurteilen. Auch die Propaganda vom sog. "freien (Staats-)Bürger in einer freien Gesellschaft" ist nichts anderes als eine die Demokratie zersetzende politische Parole, auf die vor allem die 'umerzogene' antiautoritäre Jugend hereingefallen ist und nun angeblich 'nach dem Sinn des Lebens sucht', obwohl sie sich nur ausleben will (auf Kosten anderer, versteht sich).

Staatsbürger, die noch orthodox katholisch sind, beurteilen diese Dinge ganz anders als die sog. 'religiösen Meinungsmacher' innerhalb und außerhalb der 'Kirchen'. Denn orthodoxe Katholiken wissen noch, da sie keine Sektierer sind, um die wahren Werte einer Volksgemeinschaft im nationalen, kulturellen und sozialen Bereich. Eine echte KVP könnte diese schützen oder wenigstens verteidigen, wenn sie existieren und einen Machtfaktor im öffentlichen Leben darstellen würde. So aber bleibt es, wie es ist in Volk und Staat, wo andere Mächte walten, d.h. Herrschaft ausüben. Der "politische Katholizismus" fehlt an allen Ecken und Enden, was viele mit großer Freude erfüllt. Warum beachtet man nicht ihr hämisches Grinsen? Christus, der Herr, hat bekanntlich befohlen: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!" Dies aber bedeutet auch, da es sich nicht bloß um eine Steuerfrage handelt: gebt ihm nicht, was ihm nicht zusteht, und entzieht ihm das, was er sich zu Unrecht angeeignet hat! Im übrigen ist die Demokratie nur als eine rechtsstaatliche Staatsform legitim. Andernfalls zerstört sie sich selbst und geht im Sumpf der Massengesellschaft mit ihren sittenlosen und asozialen Instinkten unter.

Demokratische Parteien aber "wirken bei der politischen Willensbildung des Volkes mit" (Art. 21,1 GG). Das macht dann die ganze Sache so pikant und läßt böse Dinge ahnen. Denn politische Parteien sind weder gut noch böse, sondern nur nützlich und nur ein Mittel zum Zweck. Nun aber gibt es bekanntlich auch ungeeignete Mittel dieser Art, die dennoch ein zähes Leben haben - dank der unpolitischen Masse ihrer Wähler und vieler Naivlinge, die vom Politischen nichts verstehen. Der Weg vom gewöhnlichen Bürger zum mündigen Staatsbürger ist ein sehr langer und mit vielen Illusionen gepflastert. Die unpolitischen Zeitgenossen sind für ein geordnetes Staatswesen weitaus gefährlicher als

die a-politischen, d.h. diejenigen Leute, denen die Politik gleichgültig ist.

Die Politik ist auch nicht "die Kunst des Möglichen", was man den lieben Mitbürgern so oft einzureden versucht, wenn üble Ziele verfolgt werden, sondern die geschickte Wahrnehmung eigener (nicht fremder!) Interessen, insofern sie berechtigt sind. Was in so manchen "Seminaren für politische Bildung", die von gewissen Institutionen veranstaltet werden, verzapft wird, das grenzt bestenfalls an orientalische oder andere Märchen. Und so etwas nennt man dann auch noch 'Erwachsenenbildung'. Erwachsen wird man von selber, aber damit noch lange nicht sittlich und politisch reif. Warum betrachtet man nicht genauer und möglichst kritisch die **geistigen Fundamente** des allgemeinen Erziehungs- und Bildungswesens in einem demokratischen Staat? Wo bleibt auch hier die Kontrolle durch mündige Staatsbürger, die sich als katholisch bezeichnen? Von den 'christlichen Parteien' und ihrer verwaschenen Kulturpolitik kann das doch niemand erwarten. Denn dort herrscht ein ganz anderer Geist, der dem kath. Volk an sich fremd ist. Eine KVP stünde hier vor einer nicht mehr zu bewältigenden Aufgabe und würde im kulturellen Bereich sofort ins Abseits geraten. Denn sie könnte und würde sich auch nicht beteiligen an dem Schattenboxen zwischen den 'christlichen Parteien' und den 'Kirchen', da sie ein Gegner beider Lager wäre.

Auch das haben diejenigen nicht bedacht, die heutzutage von einer KVP träumen, ohne die politische Wirklichkeit zu sehen, wie sie ist. Nirgendwo existiert eine tragfähige Basis für eine KVP, weder in Bayern noch in Nordrhein-Westfalen noch in anderen Regionen. Das wissen seit 30 Jahren mit Sicherheit alle deutschen Staatsbürger, die noch orthodox katholisch sind. Wieviele das aber sind, läßt sich kaum erruieren, denn sie erscheinen in keiner Statistik und treten auch sonst nicht an das Licht der politischen Öffentlichkeit, um ihre Rechte in Staat und Gesellschaft geltend zu machen. Das hat viele Gründe, bei denen man jedoch die wesentlichen von den unwesentlichen unterscheiden sollte, sonst gelingt es nicht, die reale politische Lebenslage deutlich zu erfassen und zu durchschauen, in die die registrierten Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland und anderswo geraten sind. Die meisten sind sich dessen auch nicht bewußt, wie schon die allgemeinen Wahlen beweisen. Man wählt halt, was man immer gewählt hat, und beachtet nicht, was sich (innerhalb der Parteien) inzwischen veränderte. Dies aber beginnt auf geistiger Ebene, auch im Politischen. Darum braucht man nicht immer so bestürzt zu tun, wenn übelste Dinge in Erscheinung treten und nicht mehr im Verborgenen gehalten werden können. "Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen - und das Erhabne in den Staub zu ziehen" (Schiller).

Eine **echte** KVP, die von orthodoxen Katholiken als selbstbewußten Staatsbürgerr getragen sein müßte, wäre in vielfacher Hinsicht ein Prüfstein für den Wert unseres demokratischen Staatswesens, das, nebenbei bemerkt, bislang noch keinen existentiellen Belastungsproben ausgesetzt worden ist - weder von innen noch von außen. Eine solche Partei würde sich auch von allen anderen wesentlich unterscheiden und nie faule Kompromisse eingehen, wie sie heute an der Tages(un)ordnung sind und fast schon für normal gehalten werden. Außerdem wäre sie nicht so leicht erpreßbar und ein offener Feind derartiger Versuche, gleichgültig, woher diese auch kämen. Denn sie hätte unaufhebbare Prinzipien, Zielsetzungen und Rechtsgrundsätze in bezug auf das Gemeinwohl, das immer gefährdet ist und von den verschiedensten Seiten angegriffen wird. Die geistige Umweltverschmutzung ist viel gefährlicher als die ökologische, da sie als eine solche von vielen nicht einmal erkannt wird, auch wenn sich der Unrat zu Bergen häuft.

Der Staat ist und bleibt ein "weltlich Ding", auch wenn er von Gott gewollt ist, und enthält in sich immer den Zündstoff zum Leviathan oder zu seinem eigenen Untergang. Das heute so oft zu beobachtende Mißbehagen gegenüber den etablierten Parteien und die Staatsverdrossenheit vieler Mitbürger kommen doch nicht von ungefähr, sondern haben ihre Ursachen. Die Bundesrepublik Deutschland ist zwar wirtschaftlich (noch) ein Riese, aber politisch ein Zwerg, kulturell jedoch überfremdet und chaotisch. In gesellschaftlicher Beziehung aber zeigt sich - wie auch anderswo - eine 'Zivilisation' ohne Zucht und Maß, die den besten Boden abgibt nicht nur für das organisierte Verbrechen, sondern auch für eine neue Form des Verbrechens, für die es noch keine Strafgesetzbuchparagraphen gibt. Man wird auch vergeblich darauf hoffen. Denn ein falscher Freiheitsbegriff hat viele bereits um ihren Verstand gebracht. Der moderne Staat ist kein Organismus, sondern die **politisch organisierte Gesellschaft eines geeinten Volkes**, dem das National-Gemeinschaftliche eigentümlich ist. Die Propaganda von der "multikulturellen

Gesellschaft", an der sich auch sog. christliche Politiker beteiligen, soll die natürliche Einheit von Volk, Nation und Staat zerstören, damit sich oligarchische Gruppen leichter und ungehemmter austoben können. Diese Gruppen, die man auch als "Kasten" bezeichnen kann, sind international orientiert und pflegen als 'Weltbürger' (erster Klasse) ihre Beziehungen. Die "multikulturelle Gesellschaft" ist ein inhaltsleeres Schlagwort und hat mit den Wertbegriffen "Kultur" oder "Nation" (Kulturnation) nicht das mindeste zu tun. Es dient nur zur Täuschung derjenigen, die sich leicht täuschen lassen.

Jedes zivilisierte Volk in Europa, da«; das Barbarentum von sich fernhält, hat eine eigene Kultur, eigene Sitten, eigene nationale Werte und eine eigene Lebensform etc., alles Dinge, die von der "Massengesellschaft", die alles gleichwalzt (auch im religiösen Bereich), bedroht sind. Der pluralistische Parteienstaat mit seiner Tendenz zum Demokratismus ist gegen dieses Übel der Vermassung machtlos. Es ist mehr als traurig, daß man davor nicht bloß die Augen verschließt, sondern von dieser Gefährdung mit politischen Floskeln (z.B. "Demokratisierung der Gesellschaft") ablenkt und dadurch das Volk betrügt. Die Völker Europas werden das noch zu spüren bekommen.

Unsere thematische Frage: "Wieviele Katholiken gibt es in der Bundesrepu- V blik?" ließe sich zu der noch prekäreren ausweiten: "Wieviele Katholiken gibt es in Europa?" Niemand wird diese Frage beantworten können, da der "politische Katholizismus" schon lange nicht mehr existiert und nirgendwo eine echte KVP ins Leben gerufen werden könnte. Nicht alles, ja kaum noch etwas, was sich heutzutage "katholisch" oder auch "römisch-katholisch" nennt, ist in Wirklichkeit orthodox katholisch. Sogar eine genauere Analyse der politischen Existenz vieler im Öffentlichkeitsbereich eines demokratischen Staates bringt das zum Vorschein. Nur darf man hier nicht den Fehler machen, 'christliche Politiker' oder auch 'Kirchenbeamte' zu befragen. Dies wäre aber auch höchst überflüssig, da deren sonderbare Meinungen doch allgemein bekannt sind.

Viele deutsche Katholiken haben - oft auch aus Unwissenheit und verführt von den Funktionären der 'röm. Konzilskirche' - das politische Feld den Feinden ihres eigenen Volkes zur Bebauung überlassen. Das begann schon in der Mitte der 6oer Jahre, als sich die politische Situation in Westdeutschland innenpolitisch veränderte. (In Mitteldeutschland konsolidierte sich der SED-Staat, tyrannisierte das Volk und saugte es aus, physisch und geistig.) Zwanzig Jahre später konnte dieser Prozeß als abgeschlossen gelten, so daß orthodoxe Laienkatholiken regelrecht politisch heimatlos wurden. Das ging nicht spektakulär vor sich, sondern gleichsam schleichend durch eine fast unbemerkte Ausgliederung aus dem öffentlichen Leben. Dies läßt sich auch aus dem Wandel der Qualität von politischen Parteien und ihren Führungsgremien ersehen, denen die wachsende Amoralität, Asozialität und Gewalttätigkeit der sog. 'pluralistischen Gesellschaft' in ihrer 'Freizügigkeit' nicht einmal zu einem harten Stein des Anstoßes wird. Man weiß schon, welchen Sinn das hat, wenn da jemand beteuert, daß er über dieses oder jenes "doch sehr bestürzt und überrascht" sei. Es ist für orthodoxe Katholiken nicht möglich, in solchen Parteien etwas zum Besseren wenden zu wollen. Diese Erfahrung drängte sie ins Abseits und machte sie zu Fremden im eigenen Staat. Darum treten sie in der Öffentlichkeit auch nicht als eine geschlossene Gesellschaftsgruppe in Erscheinung. Man sollte diese Katholiken nicht verwechseln mit den katholisierenden religiösen Sektierergruppen, die sich allesamt in der 'röm. Konzilskirche' befinden und ihrem Rechtsbereich zugeordnet sind. Die **politische Situation** - nicht bloß die kirchliche - orthodoxer Katholiken, die in einem demokratischen Staate leben, hat sich in den letzten 3o Jahren wesentlich und total verändert. Den Durchschnittskatholiken aber interessiert das alles nicht, denn er hat ganz andere Interessen, die sich mit denen der Nicht-Katholiken weitgehend decken. Er spielt sogar das Spiel derjenigen, denen der Anti-Katholizismus aus allen Knopflöchern schaut.

"Wieviele Katholiken gibt es in der Bundesrepublik Deutschland?" - man spricht von Millionen... leichtfertig, ohne Überlegung und so, als ob es diesbezüglich keine Probleme gäbe. Diese Zeitgenossen mit ihren Zahlenspielchen sind nicht bloß politisch dumm, sondern 'nützliche Idioten', d.h. nützlich für andere, die nach Macht und Einfluß gieren und auch solche 'Privatleute' männlichen und weiblichen Geschlechtes für ihre Zwecke brauchen. Es gibt eine Menge Leute, die sagen, wenn Wahlen vor der Tür stehen, sie würden "christlich wählen". Doch bei näherer Befragung stellt sich dann immer heraus, daß sie gar nicht wissen, wovon sie überhaupt reden. Die politische Bildung dieser Mitbürger ist gleich Null und entspricht auch ziemlich genau ihrer religiösen Bil-

dung. Sollte das noch niemandem aufgefallen sein? Am schlimmsten aber sind diejenigen, welche diese Tatsache - borniert wie sie sind - immer leugnen, um bloß nicht selbst in die Schußlinie zu geraten.

Orthodoxe Katholiken wissen, wo das degenerierte und dekadente Christentum anfängt und wie es dazu kommt. Sie wissen auch, warum ein solches Christentum, das seinen Namen nicht verdient, in der Öffentlichkeit keine Rolle mehr spielt und spielen kann Das wahre Christentum ist nämlich ein tiefgreifender **Unterscheidungs**-Faktor, der das menschliche Leben prägt und ausrichtet, nicht jedoch ein 'Fremdkörper' in der Gesellschaft und im Staate. Christentum und Kirche aber lassen sich nicht trennen. Wenn das eine verschwindet, dann verschwindet auch das andere. Hingegen gibt es den Staat oder auch eine Staatengemeinschaft ohne Christentum und in dem (der) sich sog. 'christliche Kirchen' tummeln. Das bringt dann viele in Verwirrung, weil sie weder vom Christentum noch von der Kirche einen klaren Begriff haben. Der unbedarfte Durchschnittskatholik aber wird als Staatsbürger und Mitglied einer 'Kirche' zum Objekt von denjenigen gemacht die aus Eigennutz politisch agieren und Macht ausüben. Diese Zeitgenossen sind mit uneinlösbaren Versprechungen und 'Heilsverheißungen' verschiedener Art immer schnell bei der Hand und vergessen dabei nie, ihr Image als Hoffnungsträger zu pflegen. Wer kennt nicht diese immer so menschenfreundlich lächelnden Typen und ihre großen Gesten? "Keep smiling" heißt die Devise, auch wenn es nichts zum Lachen gibt. Orthodoxen Katholiken ist das Lachen schon längst vergangen. Sie schauen mit großer Sorge in die Zukunft. Denn bereits das, was sich in aller Öffentlichkeit an Schamlosigkeit, Unzucht, Gewissenlosigkeit, Verdorbenheit, Freiheitsmißbrauch und brutaler Gewalt (des Pöbels) zeigt und sich sogar unbeanstandet zeigen oder zur Schau stellen kann, macht unmißverständlich deutlich, wohin sich die "offene Gesellschaft" in ihrem vermeintlichen Pluralismus bewegt, die sich im übrigen nicht selbst bewegt, sondern bewegt wird, indessen nicht von anonymen Mächten. So etwas behaupten nur religiöse Phantasten und Obskuranten.

Unter den deutschen Staatsbürgern werden die orthodoxen Katholiken sicherlich noch nicht ausgestorben sein. Doch nirgendwo gibt es Anzeichen für das Erwachen eines "politischen Katholizismus", um viele ergreifen und in Bewegung setzen zu können - "im Namen des katholischen Volkes", und zwar eines Volkes, das auch vom Vatikanum 2 in die Irre geführt worden ist, nicht bloß von sog. 'christlichen Parteien' und ihren Mitläufern 'im Namen der Demokratie'. Wer kann diesen politischen Knoten, der sich hier geschürzt hat, auflösen?! Man müßte ein scharfes Zweihandschwert haben, um ihn zu zerschlagen. Wer aber könnte heute einen solchen Zweihänder noch schmieden? Ein einzelner wäre dazu jedenfalls nicht in der Lage. Hier müßten viele Hand anlegen und ebenso viele mithelfen. Aber das tun sie nicht. Warum nicht? Nun, weil es diese Vielen nicht mehr gibt, die nötig wären, um eine **politische Situation** ändern zu können. (Ähnlich verhält es sich bei der religiösen Situation von Katholiken auf kirchlichem Gebiet, einer Sachlage, die die meisten **nachweislich** gar nicht erfassen und deshalb auch leicht zu einem willenlosen Objekt einer anti-katholischen Kirchenpolitik umfunktioniert werden konnten.)

Orthodoxe Laienkatholiken leben heutzutage gefährlich, wenn sie in der Öffentlichkeit ihr Haupt erheben und versuchen, von ihren Rechten Gebrauch zu machen. Denn sie werden von vielen nicht bloß als **politische** Gegner, sondern als Feinde betrachtet und ausgegeben, die - wie es so schön heißt - "den öffentlichen Frieden stören". Dahinter aber steht die unverkennbare Absicht, diese Katholiken durch massive Unterdrückung niederzuhalten und auf irgendeine Weise auszumerzen. Eine politische Situation stellt sich nicht von selber ein, sondern ist das Ergebnis eines gesellschaftlichen Prozesses bzw. von Vorgängen in der Gesellschaft. Sie hat ihre Wurzeln und entsteht im vor-politischen Bereich eines Volksganzen. Manche erkennen sie erst dann, wenn sozusagen "das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist".

* *** *

Hinweis für unsere Leser

Die Abhandlung von Herrn Prof. Wendland über die Reform des neuen Weiheritus (Sonderheft) hat nicht nur Zustimmung gefunden, sondern auch verschiedene Einwände erfahren. Damit sich die vorgetragenen Argumente bewähren können, haben wir uns entschlossen, einem der Kritiker, Herrn Johannes Rothkranz, die Gelegenheit zu geben, in einem Sonderdruck seine Einwände vorzutragen. Dieser Sonderdruck kann bei der Redaktion bestellt werden.

DIE HL. AGNES

von
Eugen Golla

Agnes zählt zu den berühmtesten und volkstümlichsten Heiligen. Kirchenväter wie der hl. Hieronymus und der hl. Augustinus verehren sie in ihren Schriften und der hl. Ambrosius gibt uns in seinem Werk "De virginibus" die Grundlage der in lateinischer Sprache verfaßten Legenden. Darin wird das Leben der hl. Agnes etwa wie folgt umrissen (es existieren verschiedene Versionen):

Agnes, die Tochter vornehmer christlicher Eltern in Rom, hatte schon als Kind das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Als sie im Alter von etwa 12 Jahren der Sohn des Präfekten zur Frau begehrte, wies sie ihn ab, da sie schon mit dem himmlischen Bräutigam verlobt sei. Gekränkt klagte er sie als Christin an. Das junge Mädchen blieb aber trotz aller Drohungen fest und standhaft bei seinem Entschluß und wurde deshalb wegen Gotteslästerung zum Dienst in einem Freudenhaus verurteilt. Als sich ihr in der Nacht der Sohn des Präfekten näherte, um sie zu vergewaltigen, traf ihn ein Feuerstrahl, so daß er wie tot niedersank, aber auf das Gebet von Agnes hin wieder zum Leben zurückkehrte. Ihre Feinde aber ruhten nicht, bis ein neues Verfahren gegen sie eingeleitet wurde.

Nunmehr der Zauberei beschuldigt und in einem Schauprozeß zum Tode verurteilt, wurde sie vor einer riesigen Menschenmenge in einen brennenden Scheiterhaufen geworfen. Weil sie aber in dem Flammenmeer vor dem Verbrennen verschont blieb, ließ sie der Richter durch das Schwert enthaupten.

Der hl. Ambrosius schreibt: "Im Alter von zwölf Jahren erlitt Agnes das Martyrium. Fluchwürdige Grausamkeit, die nicht dieses jugendliche Alter verschonte oder vielmehr wunderbare Kraft des Glaubens, die sogar in diesem Alter Zeugen zu finden vermochte. (...) Die Mädchen ihres Alters sind nicht imstande einen zürnenden Blick ihrer Eltern zu ertragen, ein Stich mit der Nadel bringt sie zum Weinen, als wäre dies eine Verwundung. Agnes hingegen, furchtlos unter den blutigen Händen ihrer Henker, unbewegt in schweren Ketten, die mit Getöse nachgezogen wurden, öffnet sich furchtlos der Spitze des Schwertes, das der Soldat gegen sie mit Wut zückt. Ohne zu wissen, was der Tod ist, ist sie bereit, ihn zu erleiden. Schleppt man sie gegen ihren Willen zu den Altären *), hält sie beim Vorübergehen an den Feuerbecken die Hände Christus entgegen. Über die verfluchten Opferstätten macht sie das siegreiche Zeichen des Kreuzes Christi. (...) Nicht mit soviel Freude geht die Braut in den Hochzeitssaal wie die Jungfrau - glücklich über ihren Erfolg - zur Stätte der Hinrichtung eilt, wobei sie als Schmuck ihres Hauptes keine künstliche Frisur, sondern Christus hatte, als Kranz nicht Blumen, sondern Tugenden. Alle weinten, sie allein war tränenlos. Man wunderte sich, daß sie ihr Leben nicht schonte, daß sie, die es noch gar nicht gekostet hatte, es hingab, als wäre sie schon gesättigt."(...)

Vieles bleibt in der Vita des hl. Ambrosius über die hl. Agnes offen. Er beruft sich auf die Tradition und geht davon aus, daß seine Leser Kenntnis vom Leben der Heiligen besitzen. So wissen wir weder ihr Geburts- noch ihr Todesjahr. Ersteres muß zwischen 24o und 29o liegen, das letztere zwischen 254 und 3o4. Da die große Verfolgung der Christen unter Diokletian 3o3 begann, kann Agnes somit auch zu deren Opfern zählen.

Agnes, von der eigentlich nur ihr Name als historisch belegt gelten kann, zählt dennoch im wahrsten Sinne des Wortes zu den am meisten genannten und gefeierten Heiligen unserer Kirche: seitdem der Kanon unserer hl. Messe besteht, somit seit mehr als 15oo Jahren, wird sie im "Nobis quoque peccatoribus", der Bitte um die Aufnahme in die Gemeinschaft der Heiligen, mit sechs weiteren Glaubensheldinnen als Zeugin des Glückes der Seligen angeführt. Wie nicht anders zu erwarten, wurde sie im sog. 'N.O.M.' als für eine Mahlfeier unnützer Ballast und alter Zopf gestrichen.

In der Kirche des Abendlandes findet das Hauptfest der hl. Agnes seit den ältesten Zeiten am 21. Januar statt. Das Evangelium des Tages ist das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen. Dieses, sowie Verse aus dem Brautgesang des 44. Psalms durchziehen auch die anderen Teile des Propriums dieser Messe.

Auf die lateinische Deutung ihres Namens (agna = das Lamm), die aber nicht korrekt ist, da Agnes aus dem Griechischen (ἁγνή = die Reine) abzuleiten ist, geht auch der Brauch zurück, daß in Rom in der Kirche der hl. Agnes an diesem Tag alljährlich die Wolle zur Herstellung der erzbischöflichen Pallien geweiht wird.

Am 28. Januar wird die Oktav, die ursprünglich als ihr Geburtstag galt, gefeiert. Außerdem ist im Stundengebet dieses Tages zu lesen, wie Agnes ihren Eltern, die, wie es in frühchristlicher Zeit vielfach Sitte war, in der Nacht über ihrem Grabe wachten, erschien und sie tröstete mit dem Hinweis, daß sie der himmlischen Freuden teilhaftig geworden sei.

Rom besitzt zwei zu ihrer Ehre errichtete Gotteshäuser. Die sterblichen Überreste der Heiligen wurden sorgfältig gesammelt und in ein den Eltern gehörendes Landhaus gebracht. Nachdem die Kirche ihre öffentliche Freiheit erlangt hatte, pilgerten viele Kranke zu ihrem Grabe, um dort durch ihre Fürbitte Heilung zu erlangen, unter anderen auch Konstantia, eine Tochter Kaiser Konstantin des Großen, die bald danach, wie die meisten Mitglieder ihrer Familie, getauft wurde. Die über dem Grab errichtete Kirche, S. Agnese fuori le mura (St. Agnes vor den Mauern) zählt zu den ältesten Gotteshäusern der Ewigen Stadt, die trotz der im Laufe der Jahrhunderte erfolgten Restaurationen und Umbauten die Eigentümlichkeiten der antiken christlichen Kirchen bewahrt hat. Die zweite, der hl. Agnes geweihte Kirche Roms, S. Agnese in Agone, erhebt sich an der Westseite der Piazza Navona. Das im prunkvollen Barockstil errichtete Gotteshaus beherrscht mit seinen beiden Glockentürmen und der großen Kuppel den gesamten Navona-Platz und soll sich an der Stelle befinden, wo nach der Überlieferung Agnes vor der im Stadion versammelten Menschenmenge vom Henker entkleidet wurde, ohne jedoch ihre Schamhaftigkeit zu verletzen, da sich plötzlich ihre Haare lösten und sie verhüllten.

Benützte Literatur:

Melchers, Erna und Hans: "Die Heiligen. Geschichte und Legende" Augsburg 198o.
Parsch, Pius: "Das Jahr der Heiligen" Bd.I, Klosterneuburg 1932.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung" Bd.I, Augsb.1858.
"Vies des Saints" Bd.I, Paris 1935.

*) Gemeint sind die Altäre der heidnischen Götzen. Anm.d.Red.

* *** *

LESERBRIEF

Der H.H. Bischof Carmona - ein echter Indio, ein richtiger Sohn der Heiligsten Jungfrau von Guadalupe - hat auf mich einen sehr starken Eindruck gemacht. Da spürt man eine ganz auf Gott gerichtete Priesterseele, demütig und still im Weinberg des Herrn wirkend. Seine Ausstrahlung von Heiligkeit hat auch den eifrigen fröhlichen jungen P. Daniel erfaßt. Durch diesen Bischof bestätigt uns der Göttliche Heiland: "Ich bin bei euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt!" Und wenn wir garkeinen richtigen Priester mehr hätten in Deutschland, dann dürften wir immer noch keiner fragwürdigen Soutane nachlaufen. Dann müssen wir uns mit Christi Verlassenheit am Kreuz vereinen, und unser Vertrauen auf Seine abgrundtiefe Barmherzigkeit werfen. (...)

I.V. aus G.

+++

IN EIGNER SACHE

Zur Erstellung eines kompletten Verzeichnis der Meßzentren im deutschsprachigen Raum benötige ich zuverlässige Angaben über Anschrift des Zentrums, Meßzeiten (gegebenenfalls Kontaktadressen oder die Telephonnummer des jeweiligen Betreuers für genauere Informationen) und die Namen derjenigen Priester, die in dem jweiligen Meßzentrum zelebrieren. (Die Namen der Seelsorger werden auf Wunsch vertraulich behandelt.) Die Angabe der Zelebranten ist deshalb wichtig, weil eine ganze Reihe schismatischer, sog. "Clerici vagantes" versuchen, in den katholischen Meßzentren tätig zu werden.

Eberhard Heller

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 1. Advent 1991

Verehrte Leser,

die Hektik der letzten Zeit, berufliche Anspannung, der Tod von Bischof Carmona und das feige Versagen der Politiker der "neuen Weltordnung" angesichts des Abschlachtens des kroatischen Volkes - da schauen diese Herren Kohl, Genscher, Mitterand, Bush, Major und wie sie alle heißen, einfach weg, wenn eine haßerfüllte, arrogante Clique von serbischen Offizieren und Politikern ein Volk auslöschen wollen. Auch die sog. 'weihnachtlichen' Auslagen in den Geschäften und die 'Nikoläuse', die bereits im Oktober die Regale füllten und einem klar machen, daß Weihnachten wirklich 'vermarktet' wurde, sind nicht dazu angetan, ein wenig auf das Fest hinzulenken, an welchem wir das Wunder der Menschwerdung Gottes feiern. Nur der wirklich unschuldige Schnee, der vor gut zwei Wochen fiel und die sterbende Natur so vornehm zudeckte, hat mich daran erinnert, daß alles nach neuem Leben, daß alle nach Erlösung lechzen... alle sicherlich nicht, aber doch viele, auch diejenigen, die sich in irgendwelchen schicksalhaften Verstrickungen verfangen haben, und gerade die.

Weihnachten als Fest der erfüllten Verheißung, als Fest der Erscheinung des Herrn, als Fest, an dem sich Gott dem Niedrigsten gleichgestellt hat durch seine Geburt in der Krippe, in einem Freßtrog für's Vieh!, ja egal, in welcher Situation sich jeder einzelne von uns befindet, wir sollten uns durchringen, uns auf dieses Geschehen der Menschwerdung Gottes zu konzentrieren - und für wenige Augenblicke den lähmenden Alltag vergessen -, um wieder die Lichtstrahlen, die Freude in uns aufzunehmen, mit denen Gott unser Leben erfüllen will.

Allen Mitarbeitern möchte ich für Ihre Mühen herzlich danken. Mein Dank gilt auch all jenen, die unsere Arbeit mitgetragen haben. Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE

Seite:

* *** *

REDAKTIONSSCHLUSS: 1. Dezember 1991

* * *** * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um **9.^{30}** Uhr.

SPENDENAUFRUF

München, im Advent 1991

Verehrte Leser!

Wie Sie wissen, erheben wir schon seit geraumer Zeit aus steuerrechtlichen Gründen für den Bezug unserer Zeitschrift EINSICHT keine festen Abonnementsgebühren mehr. Seither ist der Freundeskreis e.V. der Una Voce -Gruppe Maria München zur Finanzierung der Zeitschrift und seiner sonstigen Verpflichtungen ausschließlich auf die freiwillige Unterstützung seiner Leser durch Spenden angewiesen. Dank Ihrer teilweise großzügigen Hilfe war es bisher möglich, in einem bescheidenen Rahmen allen Aufgaben nachzukommen.

In letzter Zeit haben sich aber allgemeine Preiserhöhungen bzw. Kostensteigerungen durchgesetzt, die sich auch auf die Herstellung der EINSICHT niederschlagen. Daher bitte ich um Verständnis, wenn ich mich nach langer Zeit wieder einmal mit einem Bettelbrief an Sie wende.

Neben den gestiegenen Material- bzw. Druckkosten machen sich finanziell besonders die Verpflichtungen gegenüber den neuen Gläubigen in Mitteldeutschland und Osteuropa bemerkbar, denen wir dank der politischen Entwicklung in den letzten Jahren endlich eine größere Aufmerksamkeit widmen können und die eine intensivere Information benötigen, waren doch gerade diese Kreise bisher von Nachrichten über die nachkonziliare Entwicklung weitgehend abgeschnitten.

Durch die Erweiterung unserer Satzung ist es uns auch seit einigen Jahren möglich, Priester und Kongregationen, die sich um den christlichen Glauben bemühen und am Wiederaufbau der Kirche arbeiten -wie z.B. der leider tödlich verunglückte Bischof Cannona (dessen Werk jedoch, Gott sei Dank, fortgesetzt wird) -direkt finanzielle Hilfe zukommen zu lassen. Daneben ist es erforderlich, junge Männer, die den Ruf zum Priestertum verspüren, zu beraten und gegebenenfalls zu fördern.

Ich hoffe, verehrte Leser, daß Sie unsere Grundpositionen in dieser drangvollen Zeit teilen und unsere Anstrengungen zur **unverfälschten** Bewahrung des christlichen Glaubens und zum Wiederaufbau der Kirche mittragen wollen. Denn wir können unseren Glauben nur **innerhalb** der von Christus gegründeten Kirche bewahren! Unsere Pflicht ist es, für die lebendige Wahrheit Zeugnis abzulegen, die besonders heute in jeder nur denkbaren Form verhöhnt oder geleugnet wird, gerade auch von jenen Personen, die angeblich vorgeben, ihre offiziellen und bestellten Verfechter zu sein. Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß wir uns auch nicht von inkonsequenten Vertretern der wahren Lehrtradition irritieren lassen, die an ihr nicht aus primär religiösen Gründen festhalten. Darüber hinaus möchten wir durch gezielte Hinweise und Verhaltensvorschläge versuchen, Ihnen zu helfen, die jetzige Zeit der Prüfung zu bestehen. Unsere Zeitschrift möchte Ihnen auch den Trost vermitteln, den Gott denen schenkt, die IHN lieben.

Die **EINSICHT** aber ist primär ein Kampfblatt, ein Kampfblatt für den christlichen Glauben, das nicht nur die Verrätereien der sog. 'Konzils-Kirche' geißelt, sondern auch Fehlverhalten in den eigenen Reihen kritisiert. Sie werden es mir sicherlich abnehmen, verehrte Leser, daß es bei allen Anfeindungen, auch aus den angeblich eigenen Reihen, nicht immer leicht war, diesen Kurs, der sich ausschließlich an Gottes Offenbarung orientieren will, beizubehalten, zumal es theologisch nicht einfach ist, Auswege aus dieser Krise zu zeigen, aus einer Krise, die es in dieser Form in der Kirchengeschichte noch nicht gegeben hat.

Darum meine eindringliche Bitte an Sie: helfen Sie uns, all diesen Verpflichtungen für unseren Glauben, für die Restitution der Kirche nachzukommen, durch Ihr Gebet, durch Ihre Mitarbeit und auch durch Ihre finanzielle Unterstützung. Nur dadurch wird es uns auch in Zukunft möglich sein, diesen Aufgaben nachzukommen.

Spenden Sie darum bitte großzügig **für unser Werk!**

Für Ihre Unterstützung, auch im Gebet, ein herzliches "Vergelt's Gott"

Im Namen des Freundeskreises der Una Voce - Gruppe Maria

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RöMISCH–KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

21. Jahrgang, Nr. 5 **MÜNCHEN** Februar 1992

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto München Nr. 214700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

ZEHN JAHRE SEDISVAKANZERKLÄRUNG S.E. MGR. P. M. NGO-DINH-THUC

Am 25. Februar dieses Jahres wiederholt sich der Tag, an dem eine Dekade zuvor S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc seine "Declaratio" über die Sedisvakanz und die Ungültigkeit der neuen Sakramentsriten unterzeichnete, die er dann am 21. März 1982, am Sonntag "Laetare", während einer feierlichen hl. Messe öffentlich verkündigte. Dieses Jubiläum ist für uns Anlaß, um das Schicksal einer Erklärung zu verfolgen, die wie keine andere Stellungnehmen forderte, an dem sich wie kaum zu einer anderen Gelegenheit die feige und mißgünstige Haltung jener offenbarte, für die die "Declaratio" eigentlich bestimmt war: für die angeblich 'streitende Kirche'. Sieht man einmal von einer gewissen **offenen** Zustimmung ab, so ist ein Dokument selten so gründlich in der Öffentlichkeit und den Traditionalistenkreisen verschwiegen worden wie die Erklärung über die Sedisvakanz. Außer in der EINSICHT wurde die "Declaratio" meines Wissens nur noch in Mexiko und in Südamerika in öffentlichen Organen verbreitet. Auch die Presse, der wir sie zugeleitet hatten, weil sie schon über die sog. 'unerlaubten' Bischofsweihen - bedingt durch P. Barbaras Verrat - genüßlich berichtet hatte, und der damit eine Begründung für diese Handlungen geliefert werden sollte, unterschlug Mgr. Ngo-dinh-Thuc's Erklärung, selbst in ihrem Nachrichtenteil.

Die Ablehnung, ja Gehässigkeit ging teilweise sogar soweit, daß Erzbischof Ngo-dinh-Thuc verdächtigt wurde, er habe die "Declaratio" nur verfaßt, um den Personen der Una-voce-Gruppe eine Gefälligkeit zu erweisen. (Ich brauche nicht zu betonen, daß solche Unterstellungen aus Kreisen angeblich treu gebliebener Katholiken stammten.)

Dabei hätte man meinen dürfen, daß nun, da endlich ein Bischof, der sich zudem in der jüngeren Kirchengeschichte ausgezeichnet und das besondere Vertrauen Papst Pius XI. besessen hatte, als **Bischof der Kirche** förmlich und öffentlich den allgemeinen Abfall der Hierarchie und des Großteils der Gläubigen bestätigte, unmittelbare Zustimmung aus allen Lagern konservativer katholischer Christen erfolgen würde! Denn bis her hatten alle diesbezüglichen Stellungnahmen - mochten sie auch theologisch noch so klar vorgetragen worden sein - keinen offiziell **verbindlichen** Charakter, da nur ein Amtsinhaber der Kirche für die Kirche verbindlich sprechen kann. Hier nun hatte ein Bischof der Kirche seine Stimme endlich (!) erhoben! In der "Declaratio", die sachlich nichts Neues brachte, wurde zum erstenmal aber von offizieller Seite die Sedisvakanz **festgestellt** (!). (N.b. auch wenn die "Declaratio" nicht "ex officio", sondern "ex caritate" abgegeben worden ist, so hat sie dennoch offiziell verbindlichen Charakter, da sie von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc **als Bischof der katholischen Kirche** verkündet worden ist.)

Und warum diese Unterdrückung, diese Ablehnung, gerade von den sog. 'Mitstreitern'? Weil sie von einem Bischof verfaßt und unterzeichnet worden war, der sich wegen des Skandals von Palmar de Troya nicht der allgemeinen Traditionalistengunst erfreute, der sozusagen nicht mehr 'hoffähig' war,... weil sie in einer Zeitschrift erschien, die vielen äußerst unbequem geworden war - zumindest galt das für den deutschsprachigen Bereich. Man hatte eine solche Erklärung - neben der Weihe von Bischöfen - nicht von Erzbischof Ngo, sondern von dem Prälaten aus Econe erwartet... (Auch heute noch, nachdem beide Bischöfe bereits gestorben sind, weckt die Erinnerung an Mgr. Ngo-dinh-Thuc nur unangenehme Empfindungen, man stößt auf eine tief sitzende Ablehnung, weil man dem Erzbischof nicht verzeihen kann oder will, daß er in Palmar Bischöfe und Priester geweiht hat. Dabei sollten sich diese Personen fragen, ob sie Pius XII. oder andere Bischöfe mit den gleichen Aversionen bedenken, die doch auch mit ihren Kandidaten Mißgriffe taten and Priester zu Bischöfen konsekrierten, die später nicht bloß, kirchlich gesehen, Sekten gründeten und Skandale verursachten, sondern mit aller Konsequenz die Kirche zerstörten.)

Dennoch hat die "Declaratio" in den letzten zehn Jahren nicht nur deutliche Spuren hinterlassen, sondern diese Zeit auch entscheidend mitgeprägt - man mag das leugnen oder nicht. Obwohl ungeliebt, weil von einem ungiiebten Autor verfaßt und verkündet, war und ist sie das einzige nachkonziliare relevante Dokument, durch welche die treuen Katholiken ihre Situation offiziell definieren können. Und das hat schließlich auch die sog. 'Ästheten' gezwungen, sie nicht nur zähneknirschend zu akzeptieren, sondern sie sogar schon als feste Gegebenheit stillschweigend in ihren Darstellungen vorauszusetzen. Jeder kann den Beweis für diese Behauptung selbst aufstellen und kontrollieren: seit der Veröffentlichung der "Declaratio" im Februar 1982 spricht man in der Öffentlichkeit von "Sedisvakanz" und "Sedisvakantisten". Und auch die 'Konzils-Kirche'- die n.b. viel schneller und konsequenter reagierte und dem Dokument und seinem Verfasser weit größere Beachtung und Aufmerksamkeit schenkte als die traditionalistisch-dünkelhaften Herren Professoren, die sich in ihrem Kalkül betrogen fühlten (man denke nur an die Entführung von Erzbischof Ngo aus dem Seminar in Rochester !!!) - hat den Terminus "Sedisvakanz" aufgegriffen. Ähnlich wie bei der Econe-Sekte versucht man da wie dort das Thema des unbesetzten apostolischen Stuhles zwar nicht zu tabuisieren - das geht heute nicht mehr -, sondern die Anhänger dieser Auffassung als Extremisten zu isolieren - das geht heute ganz gut.

Aber Leute wie Schmidberger sind sicherlich nicht so völlig blind, nicht zu sehen, wie eine Idee ihre eigenen Konsequenzen austreibt und wie weit er mit seiner intransingenten Haltung hinsichtlich der Anerkennung eines offenkundigen Apostaten als Papst gekommen ist, was er selbst einmal früher abgelehnt hatte.

Im nachfolgenden veröffentlichen wir noch einmal die "Declaratio", um sie den vielen neuen Lesern einmal im Wortlaut vorzuführen.

Eberhard Heller

* *** *

DECLARATIO

QUALIS EST ASPECTUS ECCLESIAE CATHOLICAE IN CONSPECTU NOSTRO, HIS DIEBUS? ROMAE, REGNAT "PAPA" JOANNES PAULUS SECUNDUS, CIRCUMDATUS COETU CARDINALIUM ET MULTORUM EPISCOPORUM ET PRAELATORUM. EXTRA ROMAM, ECCLESIA CATHOLICA APPARET FLORIDA, CUM SUIS EPISCOPIS ET SACERDOTIBUS. NUMERUS CATHOLICORUM IMMENSUS EST. QUOTIDIE MISSA CELEBRATUR IN TANTIS ECCLESIIS, ET DIE DOMINICA, ECCLESIAE RECIPIUNT PERMULTOS FIDELES AD MISSAM AUDIENDAM ET AD SACRAM COMMUNIONEM ACCIPIENDAM.

SED IN CONSPECTU DEI, QUALIS EST ASPECTUS HODIERNAE ECCLESIAE? MISSAE - QUOTIDIANA ET DOMINICALIS IN QUIBUS ASSISTUNT - PLACENTNE DEO? NEQUAMQUAM: QUIA ISTA MISSA, EADEM EST PRO CATHOLICIS ET PRO PROTESTANTIBUS - IDEO NON PLACET DEO ET INVALIDA EST. UNICA MISSA QUA PLACET DEO EST MISSA SANCTI PII QUINTI, QUAE CELEBRATUR A PAUCIS SACERDOTIBUS ET EPISCOPIS, IN QUIBUS SUM EGO.

IDEO, IN QUANTUM POSSUM, APERIAM SEMINARIUM PRO CANDIDATIS AD SACERDOTIUM QUOD PLACEAT DEO.

PRAETER ILLAM "MISSAM" NON PLACENTEM DEO, MULTAE SUNT RES QUAS REJICIT DEUS, EXEMPLI GRATIA: IN ORDINATIONE SACERDOTUM, IN CONSECRATIONE EPISCOPORUM, IN SACRAMENTO CONFIRMATIONIS ET EXTREMAE UNCTIONIS.

INSUPER ILLI "SACERDOTES" COLUNT:

1) MODERNISMUM,
2) FALSUM OECUMENISMUM,
3) ADORATIONEM HOMINUM,
4) LIBERTATEM AMPLECTANDI QUALEMCUMQUE RELIGIONEM;
5) NOLUNT CONDEMNARE HERESEOS, ET EXPELLERE HERETICOS.

IDEO, QUATENUS EPISCOPUS ECCLESIAE CATHOLICAE ROMANAE, JUDICO SEDEM ECCLESIAE CATHOLICAE ROMAE VACANTEM ESSE, ET OPPORTET ME, UTI EPISCOPUS, OMNIA FACERE UT ECCLESIA CATHOLICA ROMAE PERDURET AD SALUTEM AETERNAM ANIMARUM.

MONACHII DIE 25 FEBRUARII 1982

✝. Petrus Martinus Ngô-đình-Thục
Archiepiscopus.

ERKLÄRUNG

WIE STELLT SICH DIE KATHOLISCHE KIRCHE DER GEGENWART IN UNSERER SICHT DAR? IN ROM REGIERT "PAPST" JOHANNES PAUL II., UMGEBEN VON DER VERSAMMLUNG DER KARDINÄLE, VIELER BISCHÖFE UND PRÄLATEN. AUSSERHALB ROMS SCHEINT DIE KATHOLISCHE KIRCHE ZU BLÜHEN MIT IHREN BISCHÖFEN UND PRIESTERN. DIE ZAHL DER KATHOLIKEN IST UNGEHEUER GROSS. TÄGLICH WIRD IN SO VIELEN KIRCHEN DIE MESSE GEFEIERT/ UND SONNTAGS FASSEN DIE KIRCHEN ZAHLLOSE GLÄUBIGE/ WELCHE DIE MESSE HÖREN UND DIE HL. KOMMUNION EMPFANGEN.

ABER WIE SIEHT DIE HEUTIGE KIRCHE IN DEN AUGEN GOTTES AUS? DIE MESSEN/ AN DENEN DIE LEUTE WERKTAGS UND SONNTAGS TEILNEHMEN, SIND SIE GOTT WOHLGEFÄLLIG? KEINESWEGS; DENN JENE MESSE GILT SOWOHL FÜR KATHOLIKEN ALS AUCH FÜR PROTESTANTEN. DESHALB KANN SIE GOTT NICHT WOHLGEFÄLLIG SEIN, UND SIE IST UNGÜLTIG. DIE EINZIGE MESSE/ DIE GOTT WOHLGEFÄLLIG IST, IST DIE MESSE DES HL. PIUS V., DIE VON EINIGEN WENIGEN PRIESTERN UND BISCHÖFEN, ZU DENEN ICH GEHÖRE/ GEFEIERT WIRD.

ICH WÜNSCHE DAHER, WENN ES IN MEINEN KRÄFTEN STEHT, EIN SEMINAR ZU ERÖFFNEN FÜR KANDIDATEN FÜR JENES PRIESTERTUM, DAS GOTT WOHLGEFÄLLIG IST.

AUSSER DIESER "MESSE", DIE GOTT NICHT WOHLGEFÄLLIG IST, GIBT ES NOCH VIELES/ WAS VON GOTT VERWORFEN WIRD, ZUM BEISPIEL IN DER (NEUEN) PRIESTERWEIHE, DER BISCHOFSWEIHE, DER FIRMUNG UND DER LETZTEN ÖLUNG.

AUSSERDEM PFLEGEN JENE "PRIESTER"

1) DEN MODERNISMUS,
2) DEN FALSCHEN ÖKUMENISMUS,
3) DIE ANBETUNG DES MENSCHEN,
4) DIE RELIGIONSFREIHEIT;
5) LEHNEN SIE ES AB, DIE URHEBER DER HÄRESIEN ZU VERURTEILEN UND DIE HÄRETIKER AUSZUSCHLIESSEN.

DAHER ERKLÄRE ICH ALS BISCHOF DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE DEN RÖMISCHEN STUHL FÜR VAKANT, UND MIR ALS BISCHOF OBLIEGT ES, ALLES ZU TUN, DAMIT DIE KATHOLISCHE KLRCHE ROMS ZUM EWIGEN HEIL DER SEELEN FORTBESTEHT.

MÜNCHEN, DEN 25. FEBRUAR 1982

(SIG.:) PETRUS MARTINUS NGÔ-DINH-THUC
ARCHIEPISCOPUS

HIC ADJUNGO TITULUM QUORUMQUAM DOCUMENTORUM PRAECLARORUM:

1. BULLA "QUO PRIMUM" PII V.
2. CONCILIUM TRIDENTINUM, SESS. XXII.
3. BREVE "ADORABILE EUCHARISTIAE" PII VII,/ ET FLORENTINUM: DECRETUM PRO ARMENIS (Dz.698); DECRETUM PRO JACOBITIS (Dz.715).
4. MISSALE ROMANUM PII V,: DE DEFECTIBUS IN CELEBRATIONE MISSARUM: "DE DEFECTIBUS FORMAE".
5. CONSTITUTIO "AUCTOREM FIDEI" PII VI.; DECRETUM "LAMENTABILI" PII X.; ENCYCLICA "PASCENDI DOMINICI GREGIS" PII X.
6. FLORENTINUM: DECRETUM PRO JACOBITIS; ENCYCLICA "QUANTA CURA" PII IX.; BULLA "UNAM SANCTAM" BONIFATII VIII.
7. CODEX JURIS CANONICI/ CAN.1322.
8. BULLA "CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO" PAULI IV.; CODEX JURIS CANONICI/ CAN.188, N.4.
9. PONTIFICALE ROMANUM: DE CONSECRATIONE ELECTI IN EPISCOPUM: "FORMA JURAMENTI" ET "EXAMEN".

MONACHII DIE 25 FEBRUARI 1982

+ Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

* *

ERKLÄRUNG ZU PALMAR

ICH BESTÄTIGE HIERMIT, DIE ORDINATIONEN VON PALMAR MIT KLARER ÜBERLEGUNG VORGENOMMEN ZU HABEN.

ICH HABE KEINE BEZIEHUNGEN MEHR ZU PALMAR, SEIT SICH IHR CHEF ZUM PAPST ERNANNT HAT,

ICH MISSBILLIGE ALLES, WAS SIE MACHEN.

DIE ERKLÄRUNG PAULS VI. WURDE OHNE MICH VERFASST; SIE GELANGTE ERST HINTERHER ZU MEINER KENNTNIS.

VERFASST AM 19.12.1981 IN TOULON, IM VOLLEN BESITZ MEINER GEISTIGEN UND PHYSISCHEN KRÄFTE,

(GEZ.:) PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC
ARCHEV. TITULAIRE DE BULLA REGIA

DECLARATIO IURIS IURANDI LOCO CONSECRATIONES EPISCOPALES R. D. MGR. M. L. GUERARD DES LAURIERS, R. D. MGR. MOISIS CARMONA ATQUE R. D. MGR. ADOLFI ZAMORA SPECTANS

Ad tollenda dubia in consecraüones episcopales a Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc (anno 1984 decesso) peractas a quibusdam in America septentrionali, media, meridiana denuoque in Germania prolata Ego, Eberhard Heller - me in supradictis consecrationes praesente - iuris iurandi loco affirmo et testificor:

R. D. Mgr. M. L. Guerard des Lauriers OP die 7 maii 1981, R.D. Mgr. Moisem Cannona et Mgr. Adolfum Zamora die 17 octobris 1981 Tolonensi (Toulon) in Gallia a R. D. Mgr. Petro Martino Ngo-dinh-Thuc episcopos Sanctae Romanae Ecclesiae consecratos fuisse. Consecrationes secundum "Pontificale Romanum" (ed. Romae 1908) peractas fuisse. R. D. Mgr. Ngo-dinh-Thuc consecrationes omnibus suis facultatibus perfecisse ratione adiuvando Ecclesiam in difficultatibus eius distincte explicavit in Declaratione sua publica sedisvacantiae pronuntiata die 25 februarii 1982.

Monachii, die 14. Februarii 1992

* * * * *

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG ZU DEN BISCHOFSWEIHEN VON LE. MGR. M. L. GUERARD DES LAURIERS, MGR. MOISES CARMONA UND MGR. ADOLFO ZAMORA

Um noch bestehende Zweifel an den von dem 1984 verstorbenen Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc gespendeten Bischofsweihen auszuräumen, die von bestimmten Personen und Gruppen in den U.S.A., Mittel- und Südamerika – und neuerdings auch wieder in Deutschland - geäußert werden, erkläre ich an Eides statt, da ich den betreffenden Konsekrati'·nen durch S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc persönlich beiwohnte:

Ich bezeuge, daß S.E. Mgr. M. L. Guerard des Lauriers O.P. am 7. Mai 1981, I.E. Mgr. Moises Cannona und Mgr. Adolfo Zamora am 17. Oktober 1981 in Toulon / Frankreich von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc zu Bischöfen der hl. katholischen Kirche geweiht wurden. Die Konsekrationen erfolgten nach dem "Pontificale Romanum" (Rom 1908). Mgr. Ngo-dinh-Thuc erteilte die Weihen im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte und in der Absicht, der römisch-katholischen Kirche aus ihrer Notlage herauszuhelfen, die er in seiner öffentlichen "Declaratio" über die Sedisvakanz vom 25. Februar 1982 präzisierte.

München, den 14. Februar 1992

(gez.:) Eberhard Heller

DECLARATION SOUS SERMENT CONCERNANT LES CONSECRATIONS EPISCOPALES DE LL. EE. MGR. M. L. GUERARD DES LAURIERS, MGR. MOISE CARMONA RIVERA ET MGR. ADOLPHE ZAMORA

Pour dissiper des doutes que nourrissent encore certaines personnes ou groupements d'Amérique de sud, d'Amérique centrale et des Etats-Unis au sujet des sacres effectués par +Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, mort en 1984, doutes qui ont été également exprimes en Allemagne, étant donné que j'ai personnellement assisté aux cérémonies en question, je déclare solennellement sous serment ce qui suit:

J'atteste que L. Exc. M.L. Guérard des Lauriers. le 7 mai 1981, Mgr. Moïse Cannona et Mgr. Adóphe Zamora, le 17 octobre 1981, ont été consacrés évêque de la Sainte Eglise Catholique par S. Exc. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, à Toulon en France. Les consécrations se sont déroulées suivant le "Pontificale Romanum" (Rome 1908). Mgr. Ngo-dinh-Thuc administré ces consécrations, alors qu'il était en pleine possession de ses facultés mentales, dans l'intention d'aider l'Eglise à sortir de la pénurie dont elle souffre, comme il l'a lui-même précisé dans sa "Declaratio" sur la vacance du St. Siège du 25 février 1982.

Munich, 14 Février 1992

(sig.:) Eberhard Heller

* * * * *

DECLARACION EN LUGAR JURAMENTO CONCERNIENTE A LAS CONSAGRACIONES EPISCOPALES EFECTUADAS EN LOS RVDOS. SACERDOTES M. L. GUERARD DES LAURIERS, MOISES CARMONA RIVERA Y ADOLFO ZAMORA

Con objeto de desvanecer las dudas aún existentes acerca de la validez de las consagraciones episcopales administradas por el rvdo. obispo, el Mons. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, difunto en 1984, dudas manifestadas por ciertas personas y grupos de Estados Unidos, de América Central y del Sur, y hace poco nuevamente también de Alemania, el abajo firmado, habiendo asistido personalmente a dichas consagraciones, declara en lugar de juramento lo siguiente:

Yo atestiguo que, con fecha del 7 de mayo de 1981, S.E., el Mons. M. L. Guérard des Lauriers así que, con fecha del 17 de octubre de 1981, SS. EE., los Monseñores Moisés Cannona Rivera y Adolfo Zamora, fueron consagrados, en Tolón de FRancia, obispos de la Santa Iglesia Católica Romana por S.E., el Monseñor Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc. Las consagraciones fueron realizadas según el "Pontificale Romanum" (Roma 1908). El Mons. Ngo-dinh-Thuc las administró en plena posesión de sus facultades mentales y con la intención de ayudar a la Iglesia a salir de su situación apurada, problema que particularizó en su "Declaratio" del 25 febrero de 1982 sobre la Sede vacante.

Munich, a 14 de Febrero 1992

(firm.:) Eberhard Heller

AFFIDAVIT DECLARING THE EPISCOPAL CONSECRATIONS OF THEIR EXCELLENCIES BISHOP M. L. GUERARD DES LAURIERS, BISHOP MOISES CARMONA AND BISHOP ADOLFO ZAMORA

In order to set aside any doubts concerning the Episcopal Consecrations by the deceased (+ 1984) Archbishop Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, which not only certain persons and groups in the United States, and in Central und South America, but recently also again in Germany, have asserted, I, Eberhard Heller, declare on oath that I was personally present at the aforesaid Consecrations dispensed by His Excellency, Archbishop Ngo-dinh-Thuc:

I testify that His Excellency Mgr. M.L. Guérard des Lauriers O.P., was consecrated bishop on the 7th day of May, 1981 in Toulon, France, by His Excellency Archbishop Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc; and that Their Excellencies Mgr. Moises Cannona and Mgr. Adofo Zamora also received Episcopal Consecration in Toulon, France on the 17th day of October, 1981, by His Excellency Archbishop Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc. The Consecration was according to the "Pontificale Romanum" (Rome, 1908). Mgr. Ngo-dinh-Thuc performed the ceremony in full possession of his faculties and in view of assisting the nead of the Roman Catholic Church, which he has presented in his public "Declaratio" on February 25, 1982, concerning "Sede Vacante".

Munich, 14th of February 1992

(sig.:) Eberhard Heller

* * *** * *

GIURAMENTO PROMISSORIO SOPRA LE CONSACRAZIONI DI VESCOVI D. I.E. MGR. M. L. GUERARD DES LAURIERS, MGR. MOISES CARMONA E MGR. ADOLFO ZAMORA

Al fine di dissipare i dubbii ancovare esistente sulle consacrazioni di vescovi amministrati dal Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, deceduto nel 1984, i quali (dubbii) vengono espressi da certe persone e certi gruppi in U.S.A., in America meridionale e Sud – e ultimamente anche in Germania - avendo preso parte personalmente alle delle consacrazioni da S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc dichiaro invece di giuramento:

Attesto che S.E. Mgr. M. L. Guerard des Lauriers il 7 maggio 1981, I.E. Mgr. Moises Cannona e Mgr. Adolfo Zamora il 17 ottobre 1981 a Toulon / Francia sono stati consacrati vescovi della santa chiesa cattolica da S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc. Le consacrazioni sono state effettuate secondo "Pontificale Romanum" (Roma 1908). Mgr. Ngo-dinh-Thuc amministro le consacrazioni nel pieno possesso delle proprie forze mentali e nel intento di aiutare la chiesa nella sua situazione difficile, che aveva precisato nelle sua "Declaratio" sulle sedi vacanti del 25 febraio 1982.

Monaco, 14 Febraio 1992

(sottoscrit.:) Eberhard Heller

IN MEMORIAM
S.E. MGR. MOISES CARMONA RIVERA

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Elfriede Meurer

Mit schmerzerfülltem Herzen, aber voll Vertrauen auf die Verheißung Unseres Herrn habe wie den Tod unseres geliebten und unvergeßlichen Bischofs, des hochwürdigsten Herrn Mo sés Cannona Rivera,akzeptiert, dessen Beispiel eines katholischen Hirten in Zeiten der Prüfung uns ermutigt, den Kampf für den wahren Glauben fortzusetzen. Trotz seines Alters - er starb bei einem Autounfall an dem Tag, da er 79 Jahre alt wurde - hofften wir, Gott werde ihm noch ein paar Jahre bei uns gewähren, denn er litt an keiner lebensbedrohenden Krankheit. Aber da es Gottes Wille war, daß er seinen irdischen Lebens weg beenden sollte, preisen wir Seinen Willen und vertrauen darauf, daß wir als Waiser als die uns unser Bischof zurückläßt, nicht verlassen sind, weil ER, der HERR, bei uns bleibt.

Hinsichtlich Mons. Carmona (r.i.p.) rufen wir vor allem zwei Dinge in Erinnerung: seine totale Hingabe und seinen unverdrossenen Mut. Er verteidigte seit 25 Jahren seine Pfarrkirche von der göttlichen Vorsehung, die ihm vor dem Vatikanum II übertragen worden war und die er weiter ausbaute und in eine Sühnekirche umwandelte. Mehr als einen Band würde die Veröffentlichung seiner Briefe an den Konzils-'Bischof' der Diözese Guerrero und dessen Kleriker füllen, die ihn ständig drängten, sich den nachkonziliaren Neuerungen zu beugen oder seine Pfarrei abzugeben. Aber er beugte sich nic vielmehr gelang es ihm sogar, einige andere Kirchen im Bistum zu erobern und zahlreich Gruppen gläubiger Katholiken, die zu ihm hielten, in Guerrero zu bilden.

Niemals fürchtete er weder Todesdrohungen noch Gewalttätigkeiten, die geschahen, um ihn einzuschüchtern. Er ließ sich auch nicht einschüchtern mit der menschlichen Entwürdigung der 'Exkommunikation' durch die sog. 'Konzils-Kirche'. Neben seine Tapferkeit war seine Hingabe total und unermüdlich. Seine letzte Mühe galt dem Plan, den er sich vorgenommen hatte, die aus den Weihen von Mons. Thuc hervorgegangen Bischö zu einigen, und nach seiner Rückkehr von einer Reise in mehrere Länder Europas und in die U.S.A. fand er den Tod. Aber wir zweifeln nicht daran, daß der gute Same der Einigung die ersehnten und für die hl. Kirche notwendigen Früchte bringen wird.

Sein apostolisches und bischöfliches Wirken kann wie folgt zusammengefaßt werden: 17 geweihte Priester, davon acht Mexikaner, drei Nordamerikaner, ein Chilene, ein Brasilianer und drei Argentinier; ein Priesterseminar in Hermosillo / Sonora mit e Seminaristen. Mehrere seiner Priester betreuten Kirchen im Staate Guerrero, 18 Gruppen von gläubigen Katholiken im ganzen Land, die auch regelmäßig besucht werden, um ihnen die hl. Messe zu zelebrieren und ihnen die Sakramente zu spenden; eine Kongregation vo Priestern und Schwestern in den U.S.A., die sich vor kurzem Monseñor anschloß, d.i. di Kongregation Maria Immaculata, für die er auf seiner Reise in dieses Land - seine letz Reise in die Staaten - einen Bischof weihte: Mgr. Mark Pivarunas. Seine Pfarrei La Div na Providencia in Acapulco bleibt weiterhin bestehen, ebenso das Seminar in Hermosillo um das Werk und den Kampf fortzusetzen.

Außerdem weihte er zu seinen Lebzeiten folgende Priester zu Bischöfen: Mgr. Louis Vezelis und Mgr. George Musey, Nordamerikaner; Mgr. Roberto Martínez und Mgr. Benigno Bravo, Mexikaner; als letzten: Mgr. Mark Pivarunas, Noramerikaner (Anm.d.Red.: bei der Konsekration von Mgr. Vezelis war Mgr. Carmona als Co-Konsekrator tätig).

Wir alle - seine Bischöfe, Priester und Gläubige - hoffen zu Gott, daß Werk welches Gott Mgr. Carmona (r.i.p.) anvertraute, fortgesetzt werde, und wir können beobachten, daß - Gott sei Dank! - der Mut nicht gesunken ist, vor allem bei den Prieste nicht, auf denen zusammen mit den Bischöfen die größte Last liegt bei der Betreuung de Kirchen und der Gläubigen und der Fortführung des Seminars.

Was die Schreiberin dieser Zeilen angeht, so war es für sie ein großer Schmerz, den angekündigten Besuch von Mgr. Carmona nicht mehr empfangen zu können, der zwei Tage nach dem Datum, an dem er starb, hätte stattfinden sollen. Er wollte, wie er es mir mitgeteilt hatte, in die Stadt, in der ich wohne (Tampico, Anm.d.Red.), kommen, um mit mir über die Ergebnisse seiner Initiative für die Einigung unter den Bischöfen zu sprechen, aber auch, um über andere Fragen zu reden. Gott hat es nicht zugelassen, und ER kennt Seine Absichten. Ich füge mich Seinem Willen und danke IHM dafür, daß ich so viele Jahre hindurch - mehr als zwanzig ! - den Rat und die Führung haben durfte und die Zusammenarbeit - innerhalb des Rahmens meiner bescheidenen Möglichkeiten - mit einer so einzigartigen Priesterseele. Ein schrecklicher Schlag für mich war die Nachricht von seinem tragischen und unverhofften Tod, gerade, als ich darauf vorbereitet war, ihn zu empfangen. Aber ich preise den göttlichen Willen und opfere diesen Schmerz auf für die hl. Kirche, für die Monsenor sein Leben gab.

Ich möchte in Erinnerung rufen, wie ich zu der Gnade kam, ihn kennenzulernen. Ich begann meinen Kampf für den Glauben, indem ich den großen Raum ausnutzte, den ich in der Presse (von Mexiko) hatte, denn damals schrieb ich für eine Kette von 33 Zeitungen. Aber es begannen die Intrigen des hohen Konzilsklerus, um mich zum Schweigen zu bringen. Zur selben Zeit hatte der unvergeßliche und ebenfalls unermüdliche Kämpfer, der hochwürdige Herr P. Joaquín Sáenz y Arriaga (genannt der "eiserne Theologe"), sich mit mir in Verbindung gesetzt, um mich zu ermutigen. Es machte mir natürlich sehr viel Mut, daß auch er mit anderen Priestern zusammen kämpfte, von denen die einen ihre Pfarrkirchen hielten, die anderen bereits Bücher schrieben wie er. Pater Sáenz brachte mich in Kontakt mit P. Moisés Carmona, der mit ihm in Verbindung getreten war, als er den Kampf in Acapulco um den Erhalt seiner Pfarrkirche führte. P. Sáenz hatte eine katholische Zeitschrift zur Verteidigung des wahren Glaubens gegründet: TRENTO, und 197A bat er P. Cannona, Herausgeber derselben zu werden. Zwei Jahre später wurde die Leitung von TRENTO in meine Hände gelegt, als die "Unión Católica Trento" gegründet wurde, deren Organ die Zeitschrift sein sollte.

Der h.H. P. Moisés Carmona schloß die Priester, die in ihren Kirchen alleine kämpften, durch die Unión zusammen. Er wurde ihr kirchlicher Assistent und Vorsitzender des Priesterrates. In der Unión erinnern wir uns an sein einfaches und freundliches, aber zugleich energisches Wesen, wenn es notwendig war, die Ordnung aufrecht zu erhalten oder schwierige Dinge zu unternehmen. Er war ein wahrer priesterlicher Apostel, und das auch als Bischof. In diesen Zeiten des Wankelmutes und des Kleinmuts hoffen wir und bitten Gott, Unsern Herrn, daß der Same, den er gesät hat, Frucht bringe zum Wohl der hl. Kirche.

Inmitten der uns umgebenden Finsternis müssen wir seine Fackel ergreifen und den Lauf fortsetzen. Wir beten für seine Seele und zugleich bitten wir ihn, er möge bei Gott unser Fürsprecher sein für den Triumph des Werkes, welches er hinterließ.

Er ruhe in Frieden! Aber die Erinnerung an sein Beispiel lasse nicht zu, erlaube es nicht, daß wir uns ausruhen, wir, die wir hier unten die hohe Aufgabe fortführen müssen, die uns anvertraut wurde.

LAUS DEO!

* *** *

ZU DEN VERHÄLTNISSEN IN MEXIKO NACH DEM TODE VON MGR. CARMONA

Unmittelbar nach dem Tode von Mgr. Carmona ist es zwischen dem Kapitel-Vikar, Padre Robles, der von einem Teil der Priester, die sich dem Bischof unterstellt hatten, in diese Funktion gewählt worden war, und der Oberin des Schwesternkonventes, Madre Maria, zu offenen Auseinandersetzungen gekommen, die m.E. zum Teil darin begründet sind, daß P. Robles seine angeblich kanonischen Vollmachten falsch einschätzt. Das Seminar wird weitergeführt. Ich bin dabei, die Probleme abzuklären, um schließlich den Priestern von Mgr. Carmona auch einen neuen Bischof als Protektor empfehlen zu können.

Im Interesse der Sache, aber auch in dem aller Leser, die das Seminar von Mgr. Carmona tatkräftig unterstützt haben, werde ich über den Fortgang dieser Verhandlungen berichten, sobald sich Lösungen abzeichnen. E. H.

IN MEMORIAM
S.E. MGR. MOISES CARMONA RIVERA

Gloria Riestra De Wolff

Con el corazón transido de dolor, pero lleno de esperanza en la promesa de Nuestro Señor, hemos aceptado la muerte de nuestro querido e inolvidable obispo, el Excmo. Sr. Moisés Carmona Rivera, cuyo ejemplo de Pastor Católico en tiempos de prueba nos anima a proseguir en la lucha por la Fe verdadera. Esperábamos a pesar de su edad, - falleció por un accidente automovilístico el día en que cumplía 79 años - que Dios le concediera unos años más entre nosotros, pues no padecía ninguna enfermedad amenazante a su vida, pero ya que la voluntad divina fue que terminara su tránsito en esta vida, bendecimos esta voluntad y confiamos en que enmedio de esta orfandad en que nuestro obispo nos deja, no estaremos solos, porque El, el Señor, sigue estande con nosotros.

Recordamos de Monseñor Carmona, q.e.p.d., más que nada dos cosas: su total entrega y su ánimo incansable. Defendió desde hace veinticinco años su Parroquia de la Divina Providencia que le había sido confiada desde antes del Vaticano II, reconstruyéndola además, y convirtiéndola en Templo Expiatorio. Se llenaría más de un volumen la publicación de sus cartas al obispo postconciliar de la Diócesis de Guerrero y sus sacerdotes, que constantemente le instaban a doblegarse a las novedades postconciliares o entregar su parroquia. Mas no sólo no se doblegó, sino que logró conquistar varios otros templos en la diócesis y formar numerosos grupos en el mismo Guerrero, de católicos fieles que se le adherían.

Nunca temió, ni a las amenazas de muerte ni a los actos violentos que para amedrantarle tuvieron lugar; ni se intimidó con el humano desprestigio de la "excomunión" de los postconciliares. Además de su valor, su entrega fue total e incansable. Su última tarea obedeció al plan que se había propuesto, de tratar de unificar a los obispos que habían procedido de las consegraciones episcopales de Mons Thuc, q.e.p.d., y fue a su regreso de un viaje a varios países de europa y los Estados Unidos, que tuvo lugar su muerte; mas no dudamos que esa buena semilla de unión dará sus frutos tan ansiados y necesarios para la Santa Iglesia.

Su labor apostólica y episcopal puede resumirse comco sigue: diecisiete sacerdotes ordenados: ocho mexicanos, tres norteamericanos, un chileno, un brasileño, y tres argentinos. Un seminario en Hermosillo, Sonora, con once seminaristas. Varios templos en el estado de Guerrero atendidos por sus sacerdotes. Dieciocho grupos de católicos fieles a lo largo de todo el país, también regularmente visitados para darles la Santa Misa y sacramentos. Una congregación de sacerdotes y religiosas en los Estados Unidos, que se adhirió hace poco tiempo o Monseñor, la Congregación de María Inmaculada, para la cual dentro de su viaje a ese país, - su último viaje -, consagró un obispo: Monseñor Mark Pivarunas. Y su Parroquia, la Divina Providencia, en Acapulco, continúa en pie así como el Seminario, para continuar la obra y la lucha.

Además consagró obispos durante su vida a los Monseñores: Luis Vezelis, y George Musey, norteamericanos. A los Monseñores Roberto Martínez y Benigno Bravo, mexicanos, y por último a Mons. Mark Pivarunas, norteamericano.

Esperamos en Dios todos nosotros, - sus obispos, sacerdotes y fieles -, continuar la obra que Dios confió a Monseñor Carmona q.e.p.d., y vemos que gracias a Dios el ánimo no ha decaído sobre todo en los sacerdotes, que son quienes llevarán - junto con los obispos - el mayor peso de la atención a los templos y fieles, con el seminario.

En lo que toca a quien esto escribe, fue un gran dolor para mí no haber podido recibir la visita - que se realizaría dos días después si Monseñor Carmona hubiera vivido -, de la fecha en que murió. Tenía pensado y así me lo había comunicado, venir a mi ciudad a contarme los resultados de sus iniciativas por la unidad entre los obispos, y tratar otras cuestiones. Dios no lo permitió, y El conoce Sus designios. Acepto Su voluntad y le doy gracias de haber podido disfrutar por tantos años, mas de veinte, del consuelo, la guia, y el trabajo en común - dentro de mis

humildes posibilidades - con un alma sacerdotal tan escogida. Fue un terrible golpe para mí la noticia de su muerte trágica e inesperada, precisamente cuando estaba preparada para recibirle, pero bendigo la voluntad divina y ofrezco este dolor por la Santa Iglesia por la cual Monseñor dio su vida.

Querría recordar cómo tuve la gracia de conocerle. Comenzaba yo mi batalla por le Fe aprovechando el gran espacio que tenía en la prensa nacional, pues entonces escribía para una cadena de 33 periódicos. Pero empezaban las intrigas del alto clero postconciliar para silenciarme. Al mismo tiempo el inolvidable y también incansable luchador que fue el Rvdo. Padre Joaquín Sáenz y Arriaga (llamado el teólogo de hierro) se había comunicado conmigo para alentarme, lo que ciertamente mucho me animó, al conocer que él libraba también la batalla junto con otros sacerdotes, - manteniendo unos sus parroquias, otros escribiendo ya libros, como él -. Fue el Padre Sáenz (q.e. p.d.) quién me puso en contacto con el Padre Moisés Carmona, quien se había relacionado con él cuando daba la batalla por mantener su Parroquia en Acapulco. El Padre Sáenz había fundado una revista católica para defender la verdadera fe: "Trento", y en 1974 invitó al Padre Carmona a fungir como director de la misma. Dos años después se delegaría la dirección de "Trento" a mis manos, al fundarse la Unión Católica Trento de la cual la revista seria el órgano.

El Rvdo. Padre Moisés Carmona unificó a los sacerdotes que solos daban la batalla en sus templos, a través de la Unión, habiendo sido su Asistente Eclesiástico y Presidente des Consejo Sacerdotal. En la Unión le recordamos con su carácter sencillo y afable, pero enérgico a la vez cuando era necesario mantener el orden o emprender cosas difíciles. Fue un verdadero apóstol sacerdotal y también como Obispo. En estos tiempos de indecisión y pusilanimidad, esperamos y pedimos a Dios Nuestro Señor que la semilla que él sembró fructifique para bien de la Santa Iglesia. Enmedio de las tinieblas que no rodean, es necesario tomar su antorcha y continuar la carrera. A la vez que rogamos por su alma, le pedimos que él sea ante Dios nuestro intercesor por el triunfo de la obra que él dejó.

Descanse en paz, pero que el recuerdo de su ejemplo no nos deje, no nos permita descansar a nosotros que tenemos que continuar la misión que nosha sido encomendada squi abajo. LAUS DEO.

* # *

WEITERE INFORMATIONEN ZUM TODE VON MGR. CARMONA

Schwester Maria de la Trinidad hat, nachdem der erste Schmerz über den Tod von Mgr. Carmona überwunden war, in einem Brief den Unfall beschrieben, bei dem der Bischof ums Leben kam.

Auf der Heimreise von einem Besuch bei Bischof Martinez in Zamora, Michoacán, am 1. November, bei dem sich Mgr. Carmona und Mgr. Martinez nach jahrelangen Differenzen wieder ausgesöhnt hatten, war der Fahrer, Abbé Contreras, nach langer Fahrerei kurz eingenickt. Der Wagen mit Mgr. Carmona, dem Fahrer, Abbé Squetino (den viele von seinem Besuch als Begleiter von Mgr. Carmona in Deutschland kennengelernt hatten) und Padre Arzuaga kam von der Fahrbahn ab, streifte die Leitplanke, kippte aufs Dach, rutschte einige Meter bis zur Straßenmitte und kam wieder auf die Räder. Bischof Carmona war durch aie Windschutzscheibe geschleudert worden, hatte leichte Blessuren, wurde aber dann von einem nachkommenden LKW erfaßt und überfahren. Dabei starb er.

Aus ihrer Ohnmacht erwacht, merkten Padre Squetino, der starke innere Verletzungen erlitten hatte und noch zehn Tage nach dem Unfall Blut spucken mußte, und Padre Arzuaga, der sich die Nase verletzt hatte - beide hatten auf den Rücksitzen gesessen -, daß Padre Contreras und Bischof Carmona nicht mehr im Auto waren. So schnell es die Umstände zuließen, stiegen sie aus dem Wagen aus. Die Türen ließen sich nicht mehr öffnen. Als sie Monsignore tot auffinden, erteilen sie ihm die Absolution. H.H. Arzuaga hat den Leichnam mit seiner Soutane zugedeckt. Dann machen sich die beiden auf die Suche nach P. Contreras, der neben die Straße geschleudert worden war und 'nur' einen Fuß gebrochen hatte.

Nach der polizeilichen Obduktion wurde der Leichnam von Mgr. Carmona am 2. November nach Acapulco überführt, wo der Bischof am 4. November begraben wurde. R.i.p.

ANKUPPLUNG POSTHUM ?

In der letzten Nummer von KYRIE ELEISON (Nr. 4/2o - 1991, S. 4o ff) berichtet Frau Dr. Gerstner von einer Nachricht, die ihr zugetragen worden sei, wonach Mgr. Lefebvre ein sog. "moralisches Testament" hinterlassen haben soll, "demzufolge sämtliche Besitztümer der Priesterbruderschaft an den Vatikan gehen sollen mit der Auflage, daß als Gegenlei stung sodann ihre Bischöfe und Priester aus der Exkommunikation herauskommen" (a.a.O., S.4o) sollten.

Abgesehen von der Gefahr, unseren Lesern ein Gerücht aufzutischen, ha te ich es für durchaus wahrscheinlich, daß ein solches, angeblich 'moralisches' Testament existieren könnte - läge es doch aus mehreren Gründen auf der Linie der econescher Taktik. Und aus diesen Gründen dürfte es auch im Interesse des Oberen Schmidberger sein, die Sache nicht all zu schnell publik werden zu lassen.

Sieht man einmal von dem angeblichen 'Freikauf' vom 'Kirchenbann' ab ja, so kann man sich vorstellen, wie 'religiöse' Probleme gelöst werden (!); denn mit einem zusammengerafften Besitz in Milliardenhöhe ließe sich schon pokern... -, so würc mit der Erfüllung dieses 'moralischen' Testamentes schlußendlich doch Mgr. Lefebvre über den Tod hinaus jenem Ziel näher gekommen sein, welches wir dem Chef von Econe sch früher unterstellten, nämlich den katholischen Widerstand an seine Person zu binden, u ihn dann an 'Rom' anzukuppeln. Und wenn dieser Aspekt neben dem angesprochenen Kuhhandel in Schmidbergers Kalkül sein sollte, halte ich diese Angelegenheit im Sinne all jener betrogenen kleinen und größeren Spender, besonders aber jener Gläubigen, die sich auf die Versprechungen aus Econe hinsichtlich der Treue zum katholischen Glauben einge lassen haben, für zu wichtig, um sie einfach zu übergehen.

Daß inzwischen Verhandlungen mit Vertretern Roms (u.a. 'Kard.' Thiandoum) laufen, zwar nicht auf offizieller Ebene, sondern "aus persönlichem Antrieb", "über die (...) inzwischen auch dem Heiligen Stuhl Informationen zukommen", wird von 'Kard.' Ratzinger in einem Brief an Herrn Denoyelle aus Brüssel zugestanden (Schreiben vom 11.9.1991; vgl KYRIE ELEISON, a.a.O., S.42). Ratzinger schließt nicht aus, "daß auch andere Personen solche Gespräche führen und darüber Dienststellen des Vatikans in Kenntnis setzen". (S. 42) Diese laufenden Gespräche werden auch ausdrücklich von Schmidberger bestätigt (vgl. SCHWARZER BRIEF vom 23.1.92, der ein Interview der italienischen Zeitschrift IL SABBATO vom 7.12.91 mit dem Oberen widergibt). Seiner Meinung nach könne eine Aussöhnung mit Rom u.a. dadurch erzielt werden, die Unterschiede "in d Lehrmeinung auszuklammern" und Econe zu akzeptieren, wie es sei.

In diesen Zusammenhang paßt es auch, wenn das "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X." in ihrer Januarausgabe von 1992 von einem Besuch 'Kard.' Oddis, einem Altersfreund Lefebvres, in Econe berichtet, der am 18.9.1991 stattfand. In einem Gespräch soll Oddi geäußert haben, er wünsche, "daß sich die Sache mit Rom arrangiere; er selbst sei bereit, alles zu tun, um eine Lösung für die Situation zu finden, aber man müsse sich beeilen, denn er und die paar Kardinäle, die (Econe) gewogen seien, würden alt und er fürchte, daß es, wenn sie dahin seien, (...) noch schwieriger werde ". (Vgl. a.a.O., S.5) Zwar wird in der DEUTSCHEN TAGESPOST (1.2.1992) eine Annäherung Econes an Rom durch den stellvertretenden Leiter der Bruderschaft, Bischof (?) Bernard Tissier de Mallerais, abgestritten, gleichzeitig aber auch bestätigt, daß Verhandlungen über Oddi laufen. Was also zunächst wie ein Dementi (oder eine Signal der Auflehnung gegen Schmidberger) gedeutet werden könnte, ist nur eine Bestätigung der Bewertung der Verhandlungen, die auch Ratzinger teilt.

Die Absicht dieser Zeilen ist schlicht die (auch auf die Gefahr hin, in der Gerüchteküche mitgemischt zu haben), Schmidberger oder einen anderen authorisierten Vertreter der Econe-Sekte zu dem Bericht eines angeblich 'moralischen' Testamentes Stellung zu beziehen und Farbe zu bekennen: **ankuppeln posthum?** zu veranlassen.

Eberhard Heller

DER MODERNE HOMINISMUS UND SEINE ABARTIGE RELIGIOSITÄT

von
Prof. Diether Wendland

Dieser oder iener Mitmensch und Zeitgenosse, sagen die Leute, sei religiös, ja sogar sehr religiös - im Gegensatz zu nur wenig oder überhaupt nicht mehr religiös. Was aber wird darunter verstanden oder für gewöhnlich damit gemeint? Eine eindeutige Antwort auf diese Frage ist gar nicht so einfach; denn es gibt hier mehrere Antworten, die "jedoch oft nur das eine Dunkle mit einem anderen ebenso Dunklen 'beantworten' und somit gar nichts erhellen, geschweige denn aufklären, so daß die Sache selbst auch weiterhin dunkel bleibt.

Indessen ist dies keineswegs verwunderlich, wenn man bedenkt, daß es sich im Hinblick auf das Religiöse (ein substantiviertes Adjektiv) um einen unbestimmten Begriff handelt, den man sogar mit unsinnigen Inhalten auffüllen kann, ähnlich wie das "Göttliche". Es wird jedoch kein vernünftiger Mensch von einem anderen sagen, dieser sei göttlich. So etwas wäre doch wohl zu absurd und bereits ein Symptom für Paranoia. Sicherlich ist der Mensch auch ein religiöses Wesen. Daraus aber folgt nicht, daß dann auch jeder Mensch religiös sei oder sein müsse. Wenn aber ein Mensch nicht religiös ist, was ist er dann und worin besteht dann wohl seine Menschenwürde? Etwa darin, irreligiös und dadurch in Wirklichkeit gottlos zu sein? Dieser Verdacht liegt nahe und kann dann auch nicht beseitigt werden, wenn sich jemand ein religiöses Mäntelchen umhängt (z.B. das 'Fromm-tun' bei jeder Gelegenheit im privaten und öffentlichen Leben). Es stimmt doch etwas nicht mit dem so hoch geschätzten 'religiösen' Menschen, gleichgültig, ob dieser nun irgendeiner 'Kirche' angehört oder nicht. Etwas Unbestimmtes schleicht durch sein Gemüt und prägt sein 'religiöses Leben', das hinter Fassaden zu verbergen gesucht wird. Das ist der wahre Sachverhalt, der sogar leicht erkannt werden kann, wenn jemand die angebliche Religiosität seiner Zeitgenossen, mit denen er allenthalben leben und auskommen muß, aus der Distanz betrachtet und sich nicht von einem religiösen Gerede in Wort und Schrift beeindrucken läßt, welches - bei Licht besehen - nicht das geringste mit der christlichen Religion zu tun hat, sondern sie nur mißbraucht.

Leider gibt es kein Gesetz, das so etwas unterbinden könnte. Dadurch jedoch wird nicht bloß der religiöse, sondern jeder Mensch dem Unwahren und Bösen ausgesetzt. Es gibt heutzutage kein Massenmedium, das dies nicht tut. Man kann dies auch als die sanfte Gewalt der Verführung bezeichnen, die im übrigen nicht ohne einen beabsichtigten Mißbrauch der Freiheit gedacht werden kann.

Der moderne Hominismus bewegt sich in diesem Rahmen in Lehre und Propaganda, indem er primordial "das Menschliche" oder "die Menschlichkeit" zu einem sittlich-religiösen Prinzip von allgemeiner Geltung erhebt. (Darum ist der moderne Hominist auch der Überzeugung: wenn Gott - von dem man doch nichts wissen kann - einen Menschen sogar mit der ewigen Strafe der Hölle belegt, wie die Christen behaupten, dann ist das schlechthin unmenschlich und barbarisch. Ein solcher Gott-Barbar kann doch unmöglich Gott sein! Man müßte mit Leuten, die sich so etwas ausgedacht hatten, kurzen Prozeß machen oder sie zumindest in die Wüste schicken. Aber warum? Nun, um der Menschlichkeit willen und damit in der ganzen Menschheitsfamilie allseitig Frieden einkehre.) Der moderne Hominist ist nicht so human, wie er sich gibt. Er trägt einen Januskopf und ist doppelgesichtig. Diese Doppelgesichtigkeit wiederum macht es dann anderen Mitmenschen, die nichts Böses ahnen, oft recht schwer, sein wahres Gesicht zu erkennen. Darum durchschauen sie auch nicht das Wesen des Personenkults, der sich um sog. 'Prominente' rankt, obwohl es sich um moralisch minderwertige Menschen handelt.

Zudem haben es nicht erst seit heute viele Katholiken und andere Christen gar nicht mehr so gerne, wenn sie in der Öffentlichkeit als besonders religiös bezeichnet oder dafür gehalten werden, da sie fürchten, auch dadurch in ein schiefes Licht zu geraten. Doch dafür gibt es eine einfache Erklärung. Denn schon lange standen erfahrungsgemäß sog 're-ligiöse Menschen' in ihrer 'Gläubigkeit' in dem Geruch, ausgesprochen einfältig, unauf-

geklärt, wenig gebildet und auch ansonsten auf religiösem Gebiet geistig ziemlich beschränkt zu sein. Das ist eine unleugbare Tatsache, die jedoch keineswegs immer nur au einer böswilligen Unterstellung von glaubens- und gottlosen Leuten beruhte, wie so manche Geistlichen wider besseres Wissen behaupteten. Wer aber möchte sich dann wohl einem solchen Geruch und Verdacht gerne aussetzen? Also tut man alles, um nicht als religiös oder zumindest nicht als besonders religiös zu gelten oder gar in Erscheinung zu treten Außerdem kennen diese Katholiken zweifelsohne die bereits allgemein akzeptierte neue 'Glaubenslehre' von dem modernen "aufgeklärten, sich seiner selbst bewußt gewordenen und freien Menschen", der in seiner individuellen 'Persönlichkeitsentwicklung[1] aus Überzeugung prinzipiell a-religiös, zugleich aber auch allen seinen Mitmenschen gegenüber tolerant ist. A-Religiosität und Toleranz sind in der Persönlichkeit dieses modernen Menschen, der auf seine Weise 'fromm' ist - jedenfalls glaubt er das -, 'harmonisch verbunden'. Deshalb achtet er auch die religiösen Gefühle im Menschen, da er ja selbst, wi er behauptet, an ein "höchstes Wesen" glaubt, und hat auch nichts gegen die "Religionsfreiheit" einzuwenden... wenn alle tolerant sind, gleichgültig, ob diese nun an 'Kirche oder andere Religionsgemeinschaften gebunden sind oder nicht. Nur Freiheit und Toleranz sind echte Persönlichkeitswerte. (Schon der weise Dichter Goethe verkündete den humanitären Geistern seiner Zeit: "Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit"

Bereits der Persönlichkeitshominismus mit seinem Personenkult 'genialer Persönlichkeiten' reduzierte das Religiöse auf das rein Humane und machte aus dem Menschen ein a-religiöses Wesen, dem als Ideal nicht die blanke Gottlosigkeit vorschwebte, sondern die Selbstherrlichkeit. Diese Idee vom Menschen oder dieses Menschenbild liegt dem humanitären Atheismus zugrunde, der viele Gesichter hat und den sittlichen Menschen paralysiert. Zudem hat - nebenbei bemerkt - diese Idee, die einer Wahnidee gleichkommt, auch eine politische Komponente, die heute in ganz Europa zum Tragen kommt. Man analysiere nur einmal die Triebkräfte der Demokratismus-Ideologie oder der propagierten "multikulturellen Gesellschaft". Vielleicht gehen dann auch einigen konziliaren Neu-'Katholiken' in ihrem wahnhaften Ökumenismus-Glauben doch noch die Augen auf.

Der moderne a-religiöse und zugleich tolerante (oder besser: tolerant sein wollen Hominist ist kein militanter Atheist, der Andersdenkende, die seine Haltung nicht teilen, kaltblütig ermordet (dazu ist er zu vornehm!), sondern im Kern seines Wesen ein bewußt a-theistischer Humanist, der weiß, was er will - im Gegensatz zu vielen Christe in ihrem rührseligen Gefühlsglauben und ihrer sentimentalen Liebe -, und er ist dies auch deswegen, weil seiner Meinung nach alle christlichen Bekenntnisse immer auf irgen eine Weise in-human waren und es auch sind, da sie sich u.a. nie auf karitative Tätigkeit in der menschlichen Gesellschaft beschränkten, sondern Macht über die Menschen anstrebten, um sie sich zu unterwerfen, ja sogar im Namen Gottes bzw. irgendeines Gottes

Für den modernen Hoministen ist das Inhumane der 'Kirchen' eine schon lange ausgemachte Sache, die heute nur noch Ignoranten und Unaufgeklärte leugnen. Dies jedoch wir sich ändern, wenn das Bildungsniveau allgemein gehoben und von seinen religiösen Schlacken befreit sein wird.

Der moderne Hominist kämpft auch nicht, wie ihm so manche Theologen und Soziologe zu Unrecht unterstellen, gegen das Christentum, sondern er distanziert sich nur von ih - aus humanitären Gründen! Dies tut er dann aber auch gründlich und kompromißlos. Er ist wirklich a-religiös bis auf die Knochen, da ihm jede Religion gleichgültig ist, nicht jedoch schlechthin anti-religiös, so daß er schließlich in seinem Hochmut und Zynismus auch dem religiösen Irrglauben verfällt, er könne sogar Jesus Christus toleriere Darin gipfelt seine abartige Religiosität.

Viele, ja die meisten Christen von heute, die einem begegnen und mit denen man in ein Glaubensgespräch kommt - was zu einer Rarität geworden ist -, sind keineswegs religiös im Sinne des Christentums, da ihr religiöses Denken nicht mehr in der christlichen Religion verwurzelt und von ihr geprägt ist. Vielmehr sind sie mehr oder weniger, je nach Bildungsniveau und Bewußtseinslage, a-religiöse Hoministen, die oft auch unbewußt dem fortschreitenden humanitären Atheismus verfallen, der übrigens schon im 19. Jahrhundert sein Unwesen in der Gesellschaft getrieben hatte, vor allem unter den sog. Gebildeten, die ironisch als "Bildungsphilister" apostrophiert wurden. Schon damals war der Parallelismus von humanitärem und militantem Atheismus offenkundig. Heute ist es müßig, sich darüber zu streiten, welcher Atheismus der gefährlichere ist. Denn beide

hatten und haben letztendlich zum Ziel einen allgemeinen Anti-theismus anti-christlichen Charakters. Nur die Methoden und Praktiken dieser Atheismen sind verschieden, nicht aber ihre Grundtendenz. Außerdem sind die Grenzen zwischen dem einen und dem anderen Atheismus fließend, was sich zwangsläufig zu Verwirrungen führt, so daß nicht mehr erkannt wird, was eigentlich vorliegt. Darum sind auch gläubige Katholiken, die dem modernen Hominismus auf den Leim gingen, unfähig geworden, den in ihm liegenden humanitären Atheismus zu erkennen und zu begreifen. Das sind auch die gleichen Leute, die in ihrem Irrglauben immer nur das Schreckgespenst des Kommunismus an die Wand malten. Bei vielen erschöpfte sich ihre katholische Religiosität in einem weltanschaulich aufbereiteten Anti-Kommunismus, als ob der Teufel nur in dieser Gestalt erscheine oder erscheinen könne. Die strammen Katholiken waren gegen den Kommunismus... und wunderten sich dann darüber, daß das Vatikanum 2 den Kommunismus nicht dogmatisch verurteilt hat, sondern anstatt dessen alle Gläubigen sogar ermunterte, mit dem Atheismus "Dialoge" zu führen. Das muß man sich einmal ganz konkret vor Augen stellen, um dann auch das Absurde darin zu erfassen.

Schon Friedrich Nietzsche (1844-19oo), der viel von Kulturanthropologie verstand, hatte die 'neue Religion' des "Freigeistes" bzw. der "Freien Geister" propagiert, indem er sehr aufschlußreich bemerkte: ein "Freier Geist" ist ein "Umwerter aller Werte" par excellence, aber nicht aus Affekt oder bösartiger Gesinnung, sondern "wie ein kalter Engel, der die ganze religiöse Lumperei durchschaut." - "Europa wird einmal freie Geister haben." - "Der Freigeist hat die Aufgabe, den gelehrten (!) Menschen Ziele der Kultur zu zeigen", die nicht durch Wissenschaft zu erreichen sind. "Der moderne Freigeist wird geboren aus dem Frieden der Auflösung", insbesondere aller Religionen und Religionssysteme, die sich 'Schmalspurtheologen' ausgedacht haben. "Dem freien Geiste geht die pia fraus (der fromme Betrug) noch mehr wider den Geschmack als die impia fraus." - "An die Stelle des Philosophen setze ich den freien Geist: den Erlöser (!) von der Moral" (Nietzsche meint hier den von ihm verabscheuten Moralismus, die verlogene Moral). Die arroganten "Freidenker" und Möchte-gern-Philosophen sind gar keine "Freien Geister", denn auch sie "gehören in die demokratische Bewegung", der es, wie dem Pöbel, eigentümlich ist, das Aristokratische des "Freigeistes" zu hassen: "dem Volke ist der freie Geist verhaßt" usf.... Über das, was heute unter dem Titel "Emanzipation" oder "Befreiungstheologie" propagiert und vertrieben wird, hätte sich Nietzsche nur noch lustig gemacht. Er hat auch die fortschreitende Zersetzung der christlichen Religion in Europa gesehen, so daß er auf die Frage "Was hat Christus verneint?" die sarkastische Antwort gab: "Alles, was heute christlich heißt." Denn das (dieses) "Christentum paßt sich an die Religionen der niederen Masse an", wobei "der religiöse Affekt die interessanteste Krankheit ist, der der Mensch bisher verfiel."

Leider gab es auch katholische Theologen, die nichts Besseres zustandebrachten, als Nietzsche zu verteufeln, anstatt den modernen Hominismus zu analysieren, der im humanitären Atheismus seine Wurzeln hat. Dieser wiederum setzt einen offenen oder geheimen Abfall vom Christentum voraus, d.h. einen Abfall von der einzig wahren Religion, und zwar sowohl im privaten als auch im öffentlichen Leben. Es ist darum verständlich, wenn viele, die sich in den 'christlichen Kirchen' tummeln und sich an sie gebunden fühlen, die wahre religiöse Situation (Sach- und Lebenslage), in der sie sich befinden, gar nicht erfassen, geschweige denn sie durchschauen. Außerdem haben ebenso viele überhaupt kein Interesse daran, sondern leben, wie man zu sa ,en pflegt, in den Tag hinein.

"Das Religiöse" und so auch das "christlich Religiöse", dem so manche fromme Gemüter wegen seines Verschwindens nachtrauern, anstatt sich darüber zu freuen, ist nichts anderes als ein unbestimmter und unbestimmt bleibender seelischer Gefühlszustand, der weder gut noch böse ist, da er dem sittlichen Bewußtsein, das sich im Gewissen (concientia) reflektiert, erst **nachfolgt** und nur nachfolgen kann. Außerdem hat dieser Zustand, den man auch als Stimmungslage oder Grundbefindlichkeit bezeichnen kann, überhaupt keinen religiösen Inhalt. Denn einen solchen besitzt nur das sittliche Bewußtsein, z.B. wenn sich der Mensch, der ein vernunftbegabtes Wesen ist, einer Sünde (peccatum) oder einer sittlichen Verfehlung (vitium morale) bewußt ist oder wird, wonach sich dann ein bleibendes Minderwertigkeitsgefühl (selbst nicht viel wert zu sein und nichts zu taugen) einstellt, das man zwar verdrängen, aber nie restlos beseitigen kann.

Für gewöhnlich wird dieses Minderwertigkeitsgefühl durch folgende Mittel zu ver-

drängen gesucht, die heute gang und gäbe sind: hochprozentige Alkoholika, harte Drogen ständige und wahllose Konsumierung schmerzstillender Medikamente, sexuelle Ausschweifungen mit ihren menschenunwürdigen perversen Praktiken, Vergnügungssucht (Spaßhaben) bei Freizeitgestaltungen jeglicher Art, Berieselung durch ohrenbetäubenden Lärm chaotischer Musik und Gesangsgeplärre u.dgl., um sich bloß nicht auf sich selbst besinnen un sich seine moralische Würdelosigkeit eingestehen zu müssen. Ablenkung und Zerstreuung heißt die Devise, nicht etwa Selbsterkenntnis. Die Abtötung des sittlichen Bewußtseins paralysiert das Gewissen und macht den Einzelmenschen zu einer gewissenlosen Existenz in der menschlichen Gesellschaft, so daß er sogar dem wahnhaften Irrglauben verfällt, das Böse 'verantworten' zu können (wie z.B. die Terroristen oder die Mafiosi des organisierten Verbrechens oder auch die durch und durch korrupten Leute in öffentlichen Ämtern und politischen Positionen).

Demzufolge wird aber dann auch das 'Religiöse', das nur ein seelischer Gefühlszustand ist, durch das sittliche Bewußtsein - das in der Geistigkeit (!) des Menschen liegt und das sich gegen alles Emotionale wehrt, um sich nicht verdunkeln oder einnebe zu lassen - nicht mehr durch Zucht und Maß und rationale Normen beherrschbar, sondern es degeneriert ebenfalls zu Zuständen der Zucht-, Maß- und Zügellosigkeit wider alle Vernunft. Wer kennt nicht jene geistlosen 'frommen' Leute, die immer nach einem 'religiösen Hochgefühl' oder nach 'religiösen Erlebnissen' geradezu süchtig sind? Man kann diese seelische Verfassung sogar an ihren Gesichtern und Verhaltensweisen ablesen, wen man genau hinschaut. Das so bestimmte 'Religiöse', das sich nur im Menschen findet und ihn bewegt - reine Geister (Engel) sind in diesem Sinne nicht 'religiös' - war immer schon ein Fallstrick für den religiösen Menschen und wirkte sich verständlicherweise bei Frauen weitaus negativer aus als bei Männern, weil auch deren Mentalität eben nich gleich ist. (N.b. es war sehr vernünftig, daß der Gründer der Gesellschaft Jesu, der h Ignatius von Loyola, einen weiblichen Zweig seiner Gesellschaft abgelehnt hat. Darum gingen früher intelligente Frauen lieber bei Jesuiten zur hl. Beichte als bei anderen Ordensgeistlichen. Aber das ist lange her.)

Auch die "Erweckungsbewegungen", die sogar epidemieartig auftreten können, angeheizt von leidenschaftlichen Leuten, die sich 'Evangelisten' nennen, aktivieren nur das oben definierte 'Religiöse', indem sie es zugleich enthemmen. Indessen werden von solchen Bewegungen weder a-religiöse Menschen angesteckt noch wirklich religiöse mit einem klaren sittlichen Bewußtsein, aber nicht aus denselben Gründen. Denn dem Areligiösen ist jede Religion prinzipiell gleichgültig und bleibt deshalb auch für ihn selb ohne jede Bedeutung. Über die 'Erweckungsenthusiasten' und ihre fanatischen Anhänger kann er nicht ganz zu Unrecht nur noch lachen.

Der in Theorie und Praxis Areligiöse, den man nicht mit einem alten Heiden verwechseln sollte, ist in seinem Wesen ein degenerierter Christ und humanitärer Atheist, der heute auf diesem Boden einem subtilen Hominismus huldigt, dem er überall und auf jedem Gebiet zum Siege verhelfen will. Er besitzt, obwohl er areligiös ist, nichtsdest trotz drei merkwürdige 'Dogmen', nach denen er sein Leben ausrichtet, nämlich:

1. Freiheit (von allem und zu allem),
2. Selbstbestimmung (in allem) und
3. allgemeine Menschenwürde (ohne christliche Normen) -

und zwar, philosophisch gesprochen, im Sinne von bloßen Postulaten der praktischen Ver nunft, die allerdings keinen Inhalt haben und erkenntnisleer sind. Es bleibt jedem wegen seiner Menschenwürde freigestellt, sich bei diesen postulatorischen 'Dogmen' zu denken, was er will und was ihm beliebt oder auch was ihm nützlich erscheint. Die offen kundige Tatsache, daß der konkrete Mensch auch eine würdelose Existenz ist und sein ka die der Würde des Menschen restlos entbehrt, wird einfach geleugnet und/oder aus dem sittlichen Bewußtsein verdrängt. Dies alles verbirgt sich in dem überall verbreiteten Slogan von der zu erstrebenden "Bewußtseinsänderung".

Wichtig dabei aber ist auch die Erfahrung aller 'freien Menschen' hinsichtlich einer Steigerung des "Selbstwertgefühls", das alle Minderwertigkeitskomplexe beseitigt, insbesondere die religiösen, die doch nur anerzogen sein sollen. In diesem Zusammenhang hatte schon Nietzsche die interessante Bemerkung gemacht, die auf den a-religiösen Hominismus paßt: "Der Atheismus ist die Folge einer Erhöhung (!) des Menschen" durch seine Befreiung von der "Sklavenmoral", und sein oberstes 'Dogma' lautet: "Höher als 'du

sollst' steht: Ich will!" Mit anderen Worten: nicht das moralisch Gute ist der höchste Lebenswert, sondern die Freiheit. Das Böse aber gibt es nicht und somit auch nicht den Bösen. Diese Ideologie zieht durch das 'Gemüt' der modernen Gesellschaft, die **a-religiös** ist, und prägt ihr Bewußtsein. Die 'Kirchen' und ihre Pseudotheologen aber haben gegenüber einem solchen Bewußtseinswandel gar nichts Positives anzubieten. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß sie ihre 'Gläubigen', wenn diese nur ein wenig zu denken anfangen, sehr bald verlieren. Die Menge der Kirchenaustritte oder auch die der Kirchenwechsler ist jedoch dafür noch lange kein Beweis. Und auch die Statistik vermag darüber überhaupt nichts auszusagen. Man muß andere Methoden anwenden, um eine religiöse Situation innerhalb und außerhalb der 'Kirchen' richtig zu analysieren. Doch auch die Sozialpsychologie ist dafür gänzlich ungeeignet.

Der im humanitären Atheismus fest verankerte moderne Hominist hält sich in seiner prinzipiellen A-religiosität (einer in Wirklichkeit abartigen Religiosität **in Theorie** und Praxis) für einen **elitären Menschen** und vertritt deshalb auch die These von der **uneingeschränkten "freien** Entfaltung der Persönlichkeit", worauf jeder einen Rechtsanspruch habe bzw. haben soll. Der moderne Hominist ist fasziniert von der Idee des Elite-Menschen und seiner gesellschaftlichen Stellung jenseits von Gut und Böse, die er durch freie und uneingeschränkte Entfaltung seiner (bewundernswerten)Persönlichkeit zu erreichen sucht. Er ist beileibe kein ungebildeter, irrationaler und primitiver Atheist, der immer nur seine "menschlichen Bedürfnisse" befriedigen will und sich ausleben möchte (in der Regel auf Kosten anderer); denn dieser gehört zur a-religiösen blöden Masse und hat keinen 'elitären Geist'. Ihm fehlt die Freiheit und Größe des humanitär-atheistischen Hoministen und dies bereits deswegen, weil alle Menschen eben nicht gleich sind und auch nicht die gleichen Chancen haben können. Es ist darum notwendig, den **elitären** Hominismus vom **vulgären** klar zu unterscheiden, um eine religiöse Situation deutlicher zu erfassen und auch leichter durchschauen zu können, trotz ihrer diffusen Komplexität.

Sicherlich sind beide Hominismen gottlos und unmoralisch, aber nicht auf die gleiche Weise. Hier bestehen große Unterschiede. Sie kommen nur darin überein, in Theorie und Praxis ein **ideologischer Religions-Ersatz** und vor allem gegen das Christentum gerichtet zu sein (nicht gegen 'Kirchen' - im Plural). Ihr gemeinsames 'Credo' lautet: ICH glaube an den Menschen als das absolut freie Wesen und hoffe auf seine Verwirklichung! Das gilt sowohl für den einzelnen als auch cum grano salis für die Gesellschaft. Die Ideologen des humanitären Atheismus, die übrigens auf philosophischer Ebene allesamt einem voluntaristischen Idealismus verfielen ("Ego volo, ergo sum", "gut ist nur der gute Wille" etc.) waren immer schon davon fest überzeugt, daß nur sie "den neuen Menschen schaffen" könnten. Diese auf eine allgemeine Bewußtseinsveränderung angelegte Zielsetzung richtete sich direkt und insbesondere gegen 2 Kor. 5,17; Eph. 4,24 und Kol 3,10: "Ist also einer in Christus, ist er eine Neuschöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, es wurde neu." - "(Ihr sollte ablegen den alten Menschen)... um anzuziehen den neuen Menschen, der nach Gott (auf Gott hin) geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit." - "(Ihr habt den alten Menschen ausgezogen) und den neuen angezogen, der sich erneuert zur Erkenntnis hin, nach dem Bilde dessen, der ihn schuf." Es ist notwendig, diese Aussagen des hl. Paulus in ihrem wahren Sinn und in ihrer tieferen Bedeutung zu erfassen und zu begreifen.

(Fortsetzung folgt)

* *** *

HINWEIS DER REDAKTION:

Wegen der geringen Resonanz, die in die Redaktion zurückstrahlte, haben wir für dieses Jahr kein DIRECTORIUM herausgegeben. Inzwischen hat sich aber durch eine ganze Reihe von Anfragen herausgestellt, daß in Wirklichkeit doch ein großes Interesse seitens der Kleriker besteht und daß viele enttäuscht sind über das Ausbleiben des DIRECTORIUMS für 1992. Aus diesem Grund wollen wir für das Jahr 1993 wieder einen liturgischen Führer herausgeben, welcher rechtzeitig zum Jahresende erscheinen soll. Vorbestellungen nimmt die Redaktion schon jetzt entgegen. E.H.

ZEUGNIS DES GLAUBENS - ZUM PROBLEM DER GEGENWÄRTIGEN VAKANZ DES RÖMISCHEN STUHLES -

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer

VORWORT

Ich sehe es als eine Gewissenspflicht an, die in der mexikanischen Zeitschrift TRENTO - dem einstigen Organ der "Unión Católica Trento" - vom Tode Pauls VI. an veröffentlichten Artikel, welche die dort zusammengestellten Kommentare zu den aufeinanderfolgenden 'Konklave', die Wahl und den Tod Johannes Pauls I. enthalten, in einer Publikation zusammenzufassen (...)» besonders aber das, was an Relevantem über die bedeutendsten Dokumente und Aktivitäten Johannes Pauls II. bis zur Einstellung der Zeitschrift TRENTO im Jahre 1982 erschienen ist. (...)

Im übrigen können wir behaupten, daß das, was von seiten der neuen 'Kirche' unter Karol Wojtyla in den Jahren nach diesen Veröffentlichungen verlautbarte und geschah, nichts anderes war als die Redundanz derselben Thesen und die Weiterführung jener Aktivitäten, die sich in das Afterkonzil von Vatikanum II eingliedern lassen. Ich glaube, daß diese kleine Kompendium - weil es sich um eine Sammlung von Zeitschriftenartikeln handelt - wegen seines Stils leichter zu assimilieren sein wird als wenn man sich durch (langatmige) Kommentare hindurcharbeiten müßte, welche die Dokumente und Ereignisse, die erwähnt werden, eigentlich verdienten. Wenn man also so will, so läßt sich so dem Leser eine einführende Information geben über ein Thema, welches man in allen Kreisen der katholischen Welt, unter Intellektuellen ebenso wie im Volk, diskutiert.

Wie man sehen wird, geht es darum, in den ausgewählten Artikeln die häretischen Lehren darzulegen, die von Johannes Paul II. vertreten werden. Weniger informierte Leser müssen nämlich wissen, daß das Thema der Häresien der letzten Pseudo-Päste - seit Paul VI. - ein Gegenstand ist, der entscheidend ist für die Zeit nach dem Vatikanum II und der aufgearbeitet werden muß, um eine Basis zu finden für gemeinsame Aktionen zur Verteidigung des wahren katholischen Glaubens, an dem die gesamte katholische Welt Anteil nimmt. Es gibt kaum ein Land, das daran nicht beteiligt wäre. (...)

Zusammen mit Tausenden von katholischen Christen auf der ganzen Welt - sowohl Mitgliedern des Klerus wie auch schlichten Gläubigen - vertreten wir die These von der Vakanz des Römischen Stuhles. Was bedeutet das? Es bedeutet nicht, daß der Stuhl faktisch leer stünde, wegen des (physischen) Todes eines Papstes, sondern es besagt, daß unter den gegenwärtigen Umständen der Hl. Stuhl von einer Person besetzt ist, die erwiesenermaßen unfähig ist, die päpstliche Jurisdiktion auszuüben, und zwar auf Grund von Häresie. Die Anklage wäre zu gravierend, um sie aufrecht zu erhalten, wenn man sie nicht beweisen könnte. Es hat jedoch schon vergleichbare Situationen gegeben, nämlich die Besetzung des höchsten kirchlichen Amtes durch einen Usurpator. Es handelt sich also nicht um eine krankhafte Einbildung unsererseits - in diesem Fall gäbe es schon Tausende von psychisch Kranken -, sondern um eine furchtbare Realität, die nämlich, die wir hier erörtern wollen.

In diesem Zusammenhang müssen wir auf die Erklärung der Römischen Sedisvakanz zurückkommen, die schon von dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof Martin Ngo-dinh-Thuc gegeben wurde (r.i.p.). Er war Erzbischof von Hue in Vietnam und Titularbischof von Bulla Regia. Am 25. Februar 1982 fertigte er sein Dokument aus, welches in der EINSICHT (...) und in TRENTO, Mexiko, veröffentlicht wurde. In diesem brandmarkte

er die Häresien, auf Grund derer er die Vakanz erklärte, indem er auch die Dokumente aufführte, welche seine Behauptungen stützten. Vorher schritt er schon zur Weihe von Bischöfen, um die apostolische Sukzession zu sichern. (Auch wenn die Bischofsweihen vorgängig waren, so stehen dennoch die Erklärung und die Konsekrationen in Kongruenz zueinander, d.h. sie waren aufeinander abgestimmt.) Wenn auch die Declaratio von Erzbischof Thuc in einem begrenzten Bereich - dem der Beziehungen zwischen katholischen, zur Verteidigung des Glaubens organisierten Gruppen - erschien, und wegen fehlenden Propaganda-Apparates nicht die weltweite Resonanz hatte, die vielleicht größeres Aufsehen und Interesse hätte wecken können, und wenn ihr auch nicht unmittelbar der Rekurs auf ein "unvollständiges Konzil", den die Kirche in einem solchen Falle vorschlägt, folgte, so kann die Declaratio des Erzbischofes doch - als von einem katholischen Bischof verkündet - für den betreffende Fall ihre volle Geltung beanspruchen. Dann brauchen sich weitere Erklärungen, die Deo adiuvante (mit Gottes Hilfe) in der Zukunft folgen werden - denn sie werden notwendigerweise kommen müssen - nur noch dieser ersten anzuschließen. Ein erster Schritt wurde also schon getan, und wir sind nicht ganz und gar verwaist in dieser sehr dunklen Stunde. Gott sei Dank!

Die Erwähnung der Declaratio von Mgr. Ngo-dinh-Thuc war notwendig zur Stützung unserer eigenen Behauptung. Doch hatte man schon lange Zeit vor ihrem Erscheinen in der ganzen katholischen Welt darauf hingewiesen (auf die Sedisvakanz) - auch wir taten es, und zwar seit der illegitimen Regierung Pauls VI., d.h. wir wiesen darauf hin, daß weder Montini noch Wojtyla katholisch waren, daß sie nicht berechtigt waren, den höchsten Stuhl zu besetzen, und daß ihre im After-Konzil des II. Vatikanums kreierten Forderungen auf die blanke Zerstörung der hl. Kirche hin tendierten.

Welches sind nun im einzelnen die Gründe, die uns dazu veranlaßt haben zu behaupten, Johannes Paul II. sei Häretiker? Die ist doch nun die Frage, die ein neu hinzukommender Leser zu diesem Thema an uns richten wird, obwohl es inzwischen sicherlich kaum noch katholische Christen gibt (wenn unser Leser sich dazu rechnet, wird er hier zustimmen), die nicht schon von selbst bemerkt hätten, daß das, was sich heute "katholische Kirche" nennt, es in Wirklichkeit nicht mehr ist. (...)

Am Ende der Lektüre dieses Compendiums von Artikeln, obwohl es sich nur um die Entdeckungen einer einfachen Laiin und nicht um einen theologischen Traktat handelt, wird sich die Frage selbst beantwortet haben.

(Fortsetzung folgt)

* ** ** *

Über den hl. Papst Pius X.

Bei den Seminaristen verhielt er - Mgr. Sarto - sich nicht anders. Er hatte Nachsicht mit den Fehlern, die jugendlicher Unreife zuzuschreiben waren; da verzieh und vergaß er leicht. Doch weil er sich seiner Verpflichtung bewußt war, tüchtige Priester heranzubilden, duldete er weder Trägheit noch Willensschwäche. Er verlangte, daß sie opferbereit, arbeitsfroh, aufrichtig, unbefangen und ohne Verstellung seien. (...) Zu einem Freund, der ihn zu streng fand, sagte er einmal: "Sie sollen Priester werden, verstehst du? Wenn ich sie nicht jetzt belehren und zurechtstutzen würde, was für eine Sorte von Priestern käme da wohl heraus?" (...) Für die mit .ellosen Seminaristen sorgte er wie eine Mutter. Sie waren die ersten, die Anspruch auf seine Hilfe hatten. (...) Eines Abends trat ein armer Seminarist bleich und zitternd bei Msgr. Sarto ein und erzählte ihm eine traurige Geschichte von dem Unglück, das seine Familie getroffen hatte. Um sie vor Schande zu bewahren, so schloß er, müßte er ehestens 15o Lire haben. "Es tut mir leid, mein Sohn", sagte der Selige mitleidig, "ich habe nur wenige Lire." Der Arme brach in Tränen aus. "Verliere nur nicht den Mut", tröstete Msgr. Sarto» "Komm morgen wieder; vielleicht wird der Herr doch helfen." Am nächsten Tag kam der Seminarist wieder; seine Augen zeigten noch die Spuren der vergossenen Tränen. "Es ist gut", sagte Msgr. Sarto, als er eintrat. "Es ist gut?" wiederholte der Seminarist angstvoll. "Ja, es ist gut. Ich konnte das Geld auftreiben", erklärte Monsignore und drückte dem jungen Mann die erbetenen 15o Lire in die Hand. "Du wirst nun bald Priester sein", fuhr er fort, "und wenn es dir ohne zu große Schwierigkeiten möglich sein wird, dann gib mir den Betrag zurück, denn ich habe ihn deinetwegen entliehen." (Dal Gal, Hieronymus: "Pius X." Freiburg/Schweiz 1952, S.79.)

DER HL. KLEMENS MARIA HOFBAUER

von
Eugen **Golla**

Sein Leben, welches sich vom Rokoko Maria Theresias bis in die Biedermeier-Zeit Metternichs erstreckt, war ein gewaltiges, ja man kann sagen, kaum glaubhaftes Wirken im Dienste der religiösen und sittlichen Erneuerung seiner Zeitgenossen, deren Glaube und Moral durch die josephinische Aufklärung, die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege Schaden erlitten hatte. Sein unermüdlicher Einsatz, der ihn als einen zweiten Canisius erscheinen läßt, erweitert seine Biographie zu einem Stück Kirchen-, Welt-, ja Geistesgeschichte und beweist, wie verdient der ihm verliehene Ehrenname "Apostel Wiens" is

Nicht sehr weit von der Kaiserstadt entfernt, etwa auf halben Wege nach Brün im fruchtbaren Südmähren, liegt Taßwitz, wo Klemens Maria Hofbauer am 26. Dezember 1751 als neuntes von zwölf Kindern des tschechischen Metzgers Dvořak, der seinen Namen in Hofbauer verdeutschte, und einer Deutschen, das Licht der Welt erblickte. Bevor er sein 7. Lebensjahr erreicht hatte, starb der Vater, so daß frühzeitig die ganze Verantwortung für die Erziehung des kleinen Johannes - dies war sein Taufname - auf seiner sehr gottesfürchtigen Mutter lastete. Daß er nicht nur religiös veranlagt war, sondern bereits im Kindesalter auch anderen schon gute Ratschläge erteilen konnte, sieht man daran, daß er Leuten, die sich langweilten, empfahl: "Wenn Sie nichts zu tun haben, sollen Sie beten!"

Des Knaben sehnlichster Wunsch war es, Priester zu werden. Die minderbemittelte und kinderreiche Witwe war natürlich außerstande, die Kosten für ein Studium aufzubringen, sie mußte sogar froh sein, daß Johannes als Bäckerlehrling in der nicht weit entfernten Stadt Znaim arbeiten konnte. Geselle geworden, trat er seine erste Wallfahrt nach Rom an. Wie es in damaligen Zeiten für die ärmeren Klassen selbstverständlich war, unternahm er die weite Reise zu Fuß, was zwei Monate in Anspruch nahm. Aus Rom zurückgekehrt, begann er als Bäcker im Prämonstratenser-Stift Klosterbruck in Südmähren zu arbeiten, wohl ohne Hoffnung, daß sein Wunsch, Priester zu werden, jemals in Erfüllung gehen würde. Aber gerade im Kloster zeichneten sich die ersten Schritte zur Realisierung dieses Zieles ab. Ein wohlhabender Vetter von ihm, der in dieses Kloster eingetreten war, ermöglichte ihm die Aufnahme in das Stiftsgymnasium; die Kosten dafür verdiente er sich als Tafeidecker. Im Jahre 1777, also mit 26 Jahren, schloß er sein Studium an der Klosterschule ab. Nichts wäre natürlicher gewesen, als sich nun als Novize ins Kloster aufnehmen zu lassen bzw. um diese Aufnahme zu bewerben. Aber ihn stieß der Reichtum dieses Klosters ab... und zum Eintritt in ein Priesterseminar fehlte ihm noch ein zweijähriger Kurs in Philosophie.

So machte sich der junge Mann wiederum auf den Weg nach Rom. Über diese Reise existieren keine genaueren Berichte. Fest steht nur, daß er im Eremitengewand in seine Heimat zurückkehrte, nachdem er in Tivoli die Profeß abgelegt und den Ordensnamen Klemens angenommen hatte. Er errichtete nun in der Nähe von Taßwitz eine Einsiedelei und begleitete als Bruder Klemens Wallfahrer in eine nicht weit entfernte Wallfahrtskirche, wobei er ein großes Kreuz auf seinen Schultern trug.

Diese Leben: weise vermochte ihn jedoch auf Dauer nicht zu befriedigen; denn mehr denn je verlangte es ihn danach, ein Apostolat auszuüben, was allerdings eine theologische Ausbildung erforderte. Bereits einJahr nach dieser Feststellung unterzog er sich daher dem Studium der Katechetik in Wien, wobei er seinen Lebensunterhalt wiederum als Bäckergeselleverdiente. Obwohl sein Meister es gerne gesehen hätte, wenn er seine Tochter geheiratet hätte, um auch später das Geschäft zu übernehmen, blieb Klemens seinem Vorsatz treu. Als er einmal im Stephansdom ministrierte, besorgte er drei Töchtern eines hohen Beamten eine Kutsche, weil plötzlich ein heftiger Regen einsetzte. Als er bei dieser Gelegenheit von seinem Leben und seinem sehnlichen Wunsch, Priester zu werden, berichtete, boten ihm diese drei jungen Damen an, ihm zu helfen und ihn auch finanziell zu unterstützen. So begann er schließlich im Jahre 178o mit dem Studium der Theologie und Philosophie im Wien Kaiser Josephs II., dessen Aufklärung und eine vom Jansenismus stark beeinflußte Kirchenpolitik - bekannt geworden als Josephinismus - eine völlige Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat, aber auch schwerwiegende Eingriffe in das innerkirchliche Leben als Programm hatte.

Hofbauer, dessen Glaube sein ganzes Leben hindurch frei von inneren Krisen, Problematik und Zweifeln geblieben ist, konnte auch ein Theologiestudium, für welches der Kaiser sogar die Lehrbücher, vielfach sogar protestantisierende, ja einfach häretische, vorschreiben ließ, und dessen Professoren teilweise sogar glaubenslos waren, nicht vom rechten Weg ablenken. Einmal aber wurde es sogar diesem Dulder zu bunt, er konnte sich nicht mehr zurückhalten und unterbrach den Vortrag eines Dozenten mit den Worten: "Herr Professor, was Sie da lehren, ist nicht mehr katholisch", und er verließ den Hörsaal. Damals wie heute gilt: es ist einfacher, stumm zu bleiben.

Als 1784 Kaiser Joseph II. die Generalseminare einführte, d.s. Anstalten, in welchen die Seminaristen unter staatlicher Aufsicht auf das Priestertum vorbereitet wurden, verließ Klemens Wien und trat seine dritte Reise in die ewige Stadt an, zumal die vom Kaiser befohlene Aufhebung der meisten Klöster den Eintritt in eine Ordensgemeinschaft fast unmöglich gemacht hatte. In Rom angekommen, trat er in die gerade gegründete Kongregation des Allerheiligsten Erlösers ein, den Redemptoristenorden, dessen Gründer, der hl. Alfons von Liguori, damals schon hochbetagt, noch lebte. Klemens und sein ihn begleitender Freund waren die ersten deutschen Mitglieder dieses Ordens, dessen Haupttätigkeit auf dem Gebiete der Volksmission, der Exerzitien sowie der Jugenderziehung liegt. Die Priesterweihe erhielt er am 29. März 1785, wahrscheinlich vom Bischof von Alatri im Kirchenstaat. Gleichzeitig fügte er seinem Eremitennamen Klemens noch den der hl. Maria bei. Im Herbst desselben Jahres kehrte er mit seinem Freund nach Wien zurück, voll Verlangen, in Österreich als Priester eingesetzt zu werden, um nach Möglichkeit auch Ordensniederlassungen in seiner Heimat zu gründen. Zunächst gab es aber nichts als Enttäuschungen, und er mußte froh sein, als Ersatz in Warschau ein schier unermeßliches und zugleich dornenreiches Arbeitsfeld zu erhalten, auf dem er die nächsten zwanzig Jahre wirkte und welches ihn festhielt. In der polnischen Hauptstadt war an die dem hl. Benno geweihte Kirche eine Bruderschaft angeschlossen, welche die Aufgabe hatte, Ausländer, insbesondere Deutsche, zu betreuen. Klemens Maria übernahm die Kirche mit der Verpflichtung, für die Deutschen Gottesdienste zu halten, sich der Armen anzunehmen und eine Armenschule zu errichten. Gerne übernahm er diese Aufgaben, wobei er sich nicht damit begnügte, sich lediglich der Pflegebedürftigen anzunehmen, die zu ihm kamen. Zugleich sammelte er die verwahrlosten Kinder von der Straße, reinigte sie, entfernte ihr Ungeziefer, kleidete sie ein und ging auch für sie betteln. Bei solch einem Bettelgang geschah es, daß ein Kartenspieler ihm ins Gesicht spuckte. Hofbauer blieb ruhig, putzte sein Gesicht und wandte sich dann an den Kartenspieler mit den Worten: "Das war für mich, geben Sie mir jetzt auch etwas für meine armen Kinder!" Beschämt spendete dieser Mann eine große Summe, später ging er sogar zu ihm, um zu beichten.

Als 1795 die Preußen, die Russen und die Österreicher das noch übrig gebliebene Königreich Polen unter sich aufteilten, fiel Warschau an Preußen. Damals begann der Redemptoristenorden sich rasch auszubreiten. Es traten Novizen ein, man zählte acht Patres und 16 weitere Ordensmitglieder. Hofbauer lag neben der Betreuung der Ärmsten ganz besonders das Laienapostolat am Herzen. Er hielt gleichsam eine immerwährende Mission, um die Sittenlosigkeit einzudämmen und den wenig gefestigten Glauben zu stärken. So hielt er in St. Benno allein in einem Jahr einmal insgesamt 2ooo Predigten auf Deutsch und Polnisch ab. Auch Protestanten, besonders preußische Beamte und Offiziere, die anfangs nur wegen der vortrefflichen Kirchenmusik kamen, wurden bald eifrige Zuhörer. Und so sah die Gottesdienstordnung für St. Benno für die Sonn- und Feiertage aus:

5 Uhr: Unterricht für Hausgehilfen und -gehilfinnen, anschließend hl. Messe;
6 Uhr: Segensmesse vor dem ausgesetzten Allerheiligsten mit Volksgesang; dann eine Predigt in polnischer Sprache; während der Predigt eine hl. Messe für die, welche nicht Polnisch verstanden;
8 Uhr: Choralamt mit deutscher und polnischer Predigt;
1o Uhr: feierliches Hochamt;
14 Uhr: Christenlehre für Kinder;
15 Uhr: die Bruderschaft singt die kleine Tageszeit zu Ehren der Muttergottes;
16 Uhr: Predigt auf Deutsch, feierliche Vesper, polnische Predigt; Besuch des Allerheiligsten.

Während der Zeit, in der Klemens Maria in St. Benno wirkte, wuchs die Zahl der Kommunionempfänger von 2ooo im Jahre auf über looooo.

Preußen hatte schon durch seine Eroberung Schlesiens eine große Anzahl von katholischen Christen eingegliedert bekommen und mußte daher schon seine bloße Duldung des Katholizismus aufgeben. Dennoch konnte sich die Regierung von dem Gedanken einer kirchlichen Jurisdiktionsgewalt auch über die Katholiken nicht lossagen, wodurch - bedingt durch die protestantische Bürokratie - es immer wieder zu Schikanen und Konflikten zwischen Regierungsstellen und katholischen Einrichtungen bzw. Personenkreisen kam. So verbot Preußen Novizen, die jünger als 24 Jahre waren, in die Ordensgemeinschaften aufzunehmen, was die Probleme des priesterlichen bzw. mönchischen Nachwuchses nicht gerade abmilderte. Klemens Maria sah sich deshalb gezwungen, seine Bemühungen zu verstärken, den Redemptoristenorden in Ländern außerhalb Preußens bzw. außerhalb seines Hohheitsbereiches auszubreiten. Von diesen neuen Gründungen waren die am meisten Erfolg versprechenden die Niederlassungen in Triberg im Schwarzwald sowie in Jestetten bei Schaffhausen. Sie gehörten zum Bistum Konstanz, dessen Generalvikar Wessenberg war. Dieser Vorläufer der 'Konzilskirche', der das katholische Christentum nach dem Vorbild der ersten Jahrhunderte 'reiner' gestalten wollte und u.a. auch ein deutsches reformiertes Rituale einführte, mußte in Hofbauer und seinen Redemptoristen einen gefährlichen Gegner sehen. Seinen Intrigen gelang es, sie zu vertreiben, wobei er sich der Beihilfe der Regierung bediente.

Schon trug sich Klemens Maria mit dem Gedanken, nach Kanada auszuwandern. Da setzte Napoleon seine Eroberungszüge durch Europa weiter fort und besiegte Preußen, das ihm den Krieg erklärt hatte. Aus dessen polnischen Besitzungen schuf nun Napoleon einen französischen Vasallenstaat, das herzogtum Warschau. Als der französische Marschall Davout, der Militärkommandant von Warschau, aus Zeitungsnachrichten erfuhr, daß die Redemptoristen wegen Unruhestiftung aus dem südwestdeutschen Raum und der Schweiz ausgewiesen worden waren, befahl er, daß die "Bennoniten" wegen ihrer Preußenfreundlichkeit und ihrer Beziehungen zu den Bourbonen und den Jesuiten auszuweisen seien. Nach Hausdurchsuchungen und einem Verbannungsdekret Napoleons wurden sämtliche Ordensmitglieder auf die Festung Küstrin gebracht und nach ein paar Wochen Gefangenschaft in die jeweiligen Heimatstädte entlassen.

Pater Hofbauer fühlte sich am Ende seiner Kräfte, als er schließlich in Wien ankam. Es hatte den Anschein, als sei sein Lebenswerk zerstört worden. Zudem mußte er über sich noch die Demütigung ergehen lassen, als Kirchendieb behandelt zu werden, weil er aus Warschau Paramente mitgebracht hatte.

Sein Wirken in den ersten Jahren, in denen er nun in Wien weilte, war einer Seelsorge im Stillen gewidmet. Zusätzlich kam während der Belagerung Wiens durch die Franzosen im Jahre 18o9 der aufreibende Dienst in Krankenhäusern und Lazaretten hinzu.

1813 wurde er, der ja seit 1788 auch noch Generalvikar seines Ordens für den Bereich nördlich der Alpen war, zum Kirchendirektor von St. Ursula ernannt, womit die geistliche Betreuung der dortigen Klosterfrauen verbunden war. Wie nicht anders zu erwarten, führte er auch in diesem Gotteshaus, ähnlich wie in St. Benno in Warschau, das 4o-stündige Gebet und den Gottesdienst mit Kerzen- und Blumenschmuck ein.

In der Nähe der Kirche bezog er eine Wohnung, die trotz ihrer Bescheidenheit berühmt werden sollte. In den ärmlich eingerichteten Räumen, die auch als Beichtzimmer und als Hausoratorium zu dienen hatten, empfing er Besuch aus sämtlichen Schichten der Bevölkerung. Und so wurde er langsam zu dem, wie er in seinem Ehrennamen genannt wird, "Apostel Wiens".

Von diesem schlichten Mönch ging eine solche Ausstrahlung, ein solches Charisma aus, daß er nicht nur die eigentlichen Funktionen eines Priesters ausübte, sondern darüber hinaus der Seelenführer, Berater, ja Mittelpunkt einer bedeutenden literarischen Bewegung, der jüngeren Romantik wurde. Er besprach und beurteilte die Werke jener damals in Wien sich aufhaltenden Dichter und Philosophen, wies sie auf das hin, was ein Erkennen und Erleben aus dem Glauben gerade für die verschiedenen Zweige der Kunst bedeuten kann und weckte ihr Interesse an den Schriften der Kirchenväter und Mystiker. Er zügelte aber auch die in der Romantik häufig auftretende Neigung zu Überspanntheit und Ablehnung der sittlichen Ordnung sowie ihre Vorliebe für einen nur ästhetisierenden Katholizismus. Und dabei war Klemens Maria Hofbauer kein eigentlicher Kenner der Literatur! Vielmehr betrachtete er ähnlich wie z.B. die hll. Petrus Canisius oder Pius V. die Welt der Kunst eher als etwas Nebensächliches.

Betrachten wir nun sein Wirken als Seelsorger und Seelenführer im einzelnen: Das wichtigste Mittel für sein Apostolat war natürlich die Predigt. Dabei war er so ganz anders als alle die routinierten Kanzelredner, die mit rhetorischen Mitteln - und das waren zu jener Zeit: pathetische Übertreibungen, süßliche Reden vom alles verzeihenden lieben Jesulein und eine Anhäufung von Zitaten aus den Klassikern - auf ihre Zuhörer zu wirken suchten. Ohne eine andere Vorbereitung als das Gebet und Meditationen hielt er seine Prdigten in einem schlichten, dialektgefärbten Deutsch. Er begann mit dem Vorlesen des Evangeliums sowie seiner Auslegung und schreckte im Gegensatz zu den meisten seiner zeitgenössischen, durch den Josephinismus geprägten Mitbrüdern nicht davor zurück, von Umkehr, Buße und auch Gottes Strafen zu predigen, häufig aber auch vom Rosenkranz, den er seine "Bibliothek" nannte, oder von der Verehrung der Allerseligsten Jungfrau Maria, also Themen, die damals sehr selten oder gar nicht behandelt wurden. So predigte er einmal: "Wenn sich jemand unter euch befindet, der seinen Glauben verloren hat oder im Glauben schwach ist, für den weiß ich kein kräftigeres Mittel, um im Glauben zu erstarken, als täglich auf den Knien mit Andacht ein "Ave" zu beten. Seine bedrängte Seele wird Ruhe finden."

Diese von Glaubenskraft geprägten Predigten, zu denen alle Bürgerschichten, unter a. Intellektuelle, Adlige, Dienstpersonal, Bürger und Handwerker, kamen, bewirkten, daß viele Leute, die vom Glauben abgefallen waren, wieder zur Kirche zurückfanden und auch viele Protestanten wieder zurückkehrten. Als Beichtvater entfaltete P. Hofbauer eine Wirksamkeit, die mit der des hl. Pfarrers von Ars vergleichbar ist. Besonders von Skrupeln geplagte Seelen fanden bei ihm Trost und Hilfe.

Ähnlich wie der hl. Philipp Neri verstand es auch Klemens Maria, die studierende Jugend, die bei ihm freien Zutritt hatte und mit der er bei gutem Wetter Spaziergänge unternahm, an sich zu fesseln. Diese Kontakte trugen gute Früchte: nicht weniger als sieben seiner Schüler wurden Bischöfe in Österreichischen Diözesen, unter denen sich auch solche befanden, die mit großer Energie sein Lebenswerk, die Wiederbelebung des Katholizismus, weiterführten.

Schließlich darf auch seine Betreuung der Konvertiten und seine Haus- und Straßenseelsorge nicht vergessen werden. Oft konnte man ihm in den Wiener Straßen in seiner abgetragenen Soutane begegnen, wie er sich vor allem mit Kindern unterhielt oder für verschämte arme Leute etwas unter dem Mantel trug. So war er auch noch in der Armenpflege sehr segensreich.

Mit einer gewissen Sorge betrachtete Klemens Maria das hohe Ansehen, welches Johann Michael Sailer genoß, und den Einfluß, den er ausübte, dessen edlen und sittenreinen Charakter er jedoch voll und ganz anerkannte. Aber für Hofbauer, der den Weg des Glaubens immer ohne die geringste Abweichungen gegangen war, gaben Sailers vorübergehende Verbindungen mit pseudomystischen Gruppen genügend Grund, einem persönlichen Kontakt mit ihm auszuweichen. Mag auch sein Gutachten, das in Rom vorerst die Ablehnung Sailers als Bischof von Regensburg zur Folge hatte, nicht frei von Voreingenommenheit gewesen sein, so könnte auch Sailer selbst Gründe für ein gewisses Mißtrauen gegen seine Person geliefert haben.

Während der gesamten Dauer der metternichschen Ära herrschte in Österreich der Geist des Josephinismus weiter, der die Kirche an ihrer vollen Entfaltung hinderte, da er in gewisser Weise die Auffassung favorisierte, die Religion - und mit ihr die Kirche - sei ein probates Mittel der Staatsführung. So waren also auch die letzten Jahre Klemens Marias von schweren Kämpfen um die Zulassung seines Ordens in Österreich überschattet, besaß er doch zahlreiche Feinde, nicht nur unter den Beamten, sondern auch im Klerus. Zermürbt durch Verhöre, Hausdurchsuchungen und ähnlich demütigende Verfahren erklärte er sich schließlich schriftlich bereit, auszuwandern, da er aus dem Redemptoristenorden nicht austreten wolle. Nachdem jedoch Kaiser Franz von dem schikanösen Verhalten gegen Hofbauer erfahren hatte, erklärte er sich bereit, die Ordensstatuten überprüfen zu lassen. Schließlich siegte der unverdrossene Kämpfer - aber erst an seinem Todestage erfolgte die Zulassung des Ordens in Österreich.

In seinen letzten Lebensjahren ging auch ein weiterer Wunsch von ihm in Erfüllung: die Redemptoristen erhielten in Wien die schöne gotische Kirche Maria am Gestade, die längere Zeit zweckentfremdet war.

Seit 1819 war seine Gesundheit schwer angegriffen. Anfang März 182o war er noch im Beichtstuhl tätig und predigte am dritten Fastensonntag das letzte Mal, das war kurz vor seinem am 15. März erfolgten Tod.

Seine letzte Ruhestätte fand er 1862 in der Kirche Maria am Gestade. Die Seligsprechung erfolgte 1888 durch Papst Leo XIII. Papst Pius X. sprach ihn am 2o. Juni 19o9 heilig. Unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges erklärte ihn dieser heilige Papst zum Patron Wiens, ihn den Überwinder des Jansenismus, des Josephinismus und der Aufklärung. Die Kirche feiert sein Fest am 15. März.

Literaturhinweise:

Brück, Heinrich: "Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland" 1.Bd., Mainz 1887.
Hosp, Ed. CSSR: "Der hl. Klemens Maria Hofbauer" Wien 1951.
Kranz, Gisbert: "Klemens Maria Hofbauer", in: "Engagement und Zeugnis. Elf Lebensbilder Regensburg 1977.
Schwaiger Georg: "Michael Sailer" in: Bruno Moser: "Große Gestalten des Glaubens" München 1982.

* *** #

PSALM VON DER WOHLGEFÄLLIGSTEN ANBETUNG

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer

Wenn ich im hohen Schweigen der Nacht, Heiliger Vater,
Dich anbete unter der Himmel unermeßlicher Weite,
die künden von Deinem Ruhm, der ausgegossen liegt auf tausenden schimmernder Sterne,
weiß ich, daß meine Anbetung Dir wohlgefällt,
im hohen Schweigen der Nacht ...

Wenn ich, Vater der Himmel, Dir meine Anbetung bringe
in meinen Liedern, während das Herz sich fühlt, als wär's
einer biblischen Kithara gleich, der die Liebe zu Dir Arpeggios entlockt,
die einen sich wollen den Chören der Engel zu Deinem Lobe,
weiß ich, daß meine Anbetung Dir wohlgefällt,
wenn ich voll Freude meine Lieder Dir bringe ...

Wenn die Süße und Kraft Deines Namens im Kreis meiner
Brüder ich preise und eine Anbetung mache aus meiner Predigt,
und mich verzehrt der Eifer für Deine Ehre und das heiße Verlangen,
Anbeter Dir zu gewinnen,
weiß ich, daß meine Anbetung Dir wohlgefällt,
wenn Deinen Namen meine Brüder ich lehre ...

Aber ich weiß auch, wann meine Anbetung Dir ist am genehmsten:
wenn ich Dich bete an mitten in meinem Schmerz.
Wenn ich zum Opfer Dir bringe meinen schmerzenden Leib und meine schluchzende Seele.
Wenn nicht allein meine Bitten voll Sehnsucht es sind,
meine Lieder und meine Lehren, die Dich anbeten,
sondern meine Tränen ...

Und ich weiß, daß diese Anbetung der Tränen Dir am wohlgefälligsten ist,
weil dann ich am meisten zu sagen vermag,
Heiliger Vater, weil nicht mehr ich es bin, der Dich da anbetet,
sondern das Opfer gewordene WORT Dich anbetet in mir,
mit der höchsten Anbetung der Ganzhingabe,
wenn ich Dich bete an mitten im Schmerz ...

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 15. Febr. 1992

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich nachträglich ganz herzlich bei jenen bedanken, die der Redaktion ihre guten Wünsche zum Neuen Jahr übermittelt haben, aber auch bei all den Lesern, die so prompt und hochherzig unserem Spendenaufruf gefolgt sind. Ich bitte zugleich um Verständnis, wenn ich nicht alle Anfragen zu beantworten vermag: **ich bin arbeitsmäßig heillos überlastet** und kann aus zeitlichen Gründen'- wenn überhaupt - nur noch kurz antworten. Nichtsdestotrotz bitte ich darum, mir weiterhin relevante Nachrichten aus dem religiös-kirchlichen und moralischen Bereich zukommen zu lassen. Den Niederschlag davon wird man bald in einem der nächsten Hefte der EINSICHT finden.

Noch eine finanz-technische Angelegenheit: die Einzahlungsformulare gelten zugleich auch als Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Falls jemand zusätzlich eine eigene Spendenbescheinigung benötigt, bitte ich, dies der Redaktion mitzuteilen.

Ich wünsche Ihnen für die Fastenzeit eine besinnungsreiche innere Einkehr.

Ihr Eberhard Heller

*****

REDAKTIONSSCHLUSS: 15.2.1992

*****

TITELBILD: Christus gibt Petrus die Schlüsselgewalt; Kremser Schmidt (1718-18o1) Stift Kremsmünster, Gemäldegalerie.

*****

INHALTSANGABE

Seite:

*****

IN EIGNER SACHE

Zur Erstellung eines kompletten Verzeichnis der Meßzentren im deutschsprachigen Raum benötige ich zuverlässige Angaben über Anschiift des Zentrums, Meßzeiten (gegebenenfalls Kontaktadressen oder die Telephonnummer des jeweiligen Betreuers für genauere Informationen) und die Namen derjenigen Priester, die in dem jweiligen Meßzentrum zelebrieren. (Die Namen der Seelsorger werden auf Wunsch vertraulich behandelt.) Die Angabe der Zelebranten ist deshalb wichtig, weil eine ganze Reihe schismatischer, sog. "Clerici vagantes" versuchen, in den katholischen Meßzentren tätig zu werden.

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um 9.^{30} Uhr.

NACHRICHTEN,NACHRICHTEN,NACHRICHTEN...

DROHENDE ISLAMISIERUNG. - Eine zunehmende Radikalisierung des Islams und die Diskriminierung christlicher Minderheiten treibt diese aus den Ländern des Nahen Ostens. Auf internationaler Ebene hat die islamische Religionsministerkonferenz in Dschidda eine "weltweite Kampagne zur Ausbreitung des Islam" angeregt. Missionare sollen mit den "islamfeindlichen und destruktiven Ideologien der westlichen Welt vertraut gemacht werden, um sie bloßstellen zu können. Dadurch sollen christliche Missionsschulen - oder das, was von ihnen noch übrig geblieben ist - zum Verschwinden gebracht werden. Bereits heute leben in Europa rund 3o Millionen Moslems, in Deutschland allein 1,7 Millionen, die sich bis zum Jahre 2ooo auf 2,2 Millionen ausweiten könnten. Demgegenüber spielt die Bewegung, di für einen Dialog zwischen Christentum und Islam eintritt und für die sich der Islamische Weltkongreß in Karatschi noch ausgesprochen hat - d.h. aus islamischer Sicht: ein gegenseitiges Tolerieren im öffentlichen Bereich, keineswegs Synkretismus, wie er von Johannes Paul II. praktiziert wird - eine immer geringere Rolle.

DAS EINDRINGEN VON OKKULTEN PRAKTIKEN. - (DIE WELT vom 24.1o.9o) "Okkulte Praktiken wie Pendeln, Tischerücken oder auch Satanskult finden immer mehr Anhänger unter den Jugendlichen. Dies erklärte der Vorsitzende der nordrhein-westfälischen Aktion Jugendschutz, Jürgen Jentsch, anläßlich des diesjährigen Jugendschutzforums '9o in Gütersloh. Unter dem Motto 'Von allen guten Geistern verlassen'wurde eine Zwischenbilanz zum Jugend-Okkultismus der vergangenen Jahre gezogen. Grundlage dafür bildeten neueste Untersuchungsergebnisse von Fragebogenaktionen an Schulen in Bayern und Nordrhein-Westfalen. Das Wissen um okkulte Praktiken gehört danach heute zur 'Allgemeinbildung' der befragten Schüler und Schülerinnen. Rund ein Viertel der zwölf- bis 16jährigen hat, so die Studie, schon Erfahrung mit Schwarzer Magie. Davon suchten überwiegend Mädchen ihr 'Heil' in spiritistischen Übungen. Ein ganzes Bündel von Gründen ist nach Ansicht der Experten verantwortlich für die Flucht ins vermeintlich Übersinnliche: Vor allem Langeweile,.., (aber auch schwerwiegende Probleme... wie die Suche nach dem Sinn des Lebens) ließen die Jugendlichen zum magischen Pendel greifen." - Ähnlich wie im Falle der Islamisierung der westlichen Welt, die nur auf ein Versagen der christlichen Mission zurückzuführen ist, hat die okkultistisch-satanistische Welle unter den Jugendlichen ihren Grund in einem totalen Ausfall des christlichen Lebens im Elternhaus, in der Schule und sonstigen erzieherischen Anstalten.Schuld ist letztlich der totale und vollständige Glaubensabfall der einstmals christlichen Hierarchie, die ein riesiges Vakuum an geistiger und religiöser Ausstrahlung entstehen ließ.

DIE CDU/CSU/FDP-REGIERUNG UND DIE ABTREIBUNG. - Es ist eine billige Ausrede, wenn immer wieder behauptet wird, die CDU/CSU sei gezwungen, die vorgefundene Gesetzeslage mit dem reformierten § 218 akzeptieren zu müssen. Tatsächlich ist es so, daß beide Parteien die Regierungsgewalt ausüben und in dieser Funktion die Abtreibung als 'Leistung' durch die gesetzlichen Krankenkassen anbieten.

SPANIEN UND SEIN REFORM-KLERUS. - (Umfrage in Spanien über katholische Moral - KNA:) Lediglich 72 % der Spanier bezeichnen sich selbst noch als katholisch. Dies ergab eine Umfrage der katholischen Stiftung "Sancta Maria" unter 4o22 Spaniern, die jetzt in Madrid auszugsweise veröffentlicht wurde. Die Umfrage ergab ferner, daß 43 % die Lehre der Kirche in Fragen der Geburtenregelung "lästig" finden, zehn % äußerten sich "gleichgültig" zu diesem Thema. Mit den übrigen kirchlichen Lehren zur Sexualmoral äußerten sich 4o % der Befragten "einverstanden", 29 % lehnten sie ab. Bei einer parallel dazu unternommenen Befragung von 2o97 spanischen Priestern billigten nur zwölf % der Befragten die katholische Sexualmoral, 77 % sagten, die kirchliche Lehre dazu sei ihnen "gleichgültig". Auf die Frage, ob sich die Kirche den gesellschaftlichen Realitäten weiter anpassen müsse, antworteten 78 % der Laien und 69 % der Priester mit Ja. (Zitat: DEUTSCHE TAGESPOST vom 14.7.9o) - Demnach scheinen die spanischen reform-katholischen Laien noch'konservativer' als ihre reformerischen klerikalen Gemeindevorstände zu sein.

Hinweis für unsere Leser

Die Abhandlung von Herrn Prof. Wendland über die Reform des neuen Weiheritus (Sonderheft) hat nicht nur Zustimmung gefunden, sondern auch verschiedene Einwände erfahren. Damit sich die vorgetragenen Argumente bewähren können, haben wir uns entschlossen, einem der Kritiker, Herrn Johannes Rothkranz, die Gelegenheit zu geben, in einem Sonderdruck seine Einwände vorzutragen. Dieser Sonderdruck kann bei der Redaktion bestellt werden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DROHENDE ISLAMISIERUNG. - Eine zunehmende Radikalisierung des Islams und die Diskriminierung christlicher Minderheiten treibt diese aus den Ländern des Nahen Ostens. Auf internationaler Ebene hat die islamische Religionsministerkonferenz in Dschidda eine "weltweite Kampagne zur Ausbreitung des Islam" angeregt. Missionare sollen mit den "islamfeindlichen und destruktiven Ideologien der westlichen Welt vertraut gemacht werden, um sie bloßstellen zu können. Dadurch sollen christliche Missionsschulen - oder das, was von ihnen noch übrig geblieben ist - zum Verschwinden gebracht werden. Bereits heute leben in Europa rund 3o Millionen Moslems, in Deutschland allein 1,7 Millionen, die sich bis zum Jahre 2ooo auf 2,2 Millionen ausweiten könnten. Demgegenüber spielt die Bewegung, die für einen Dialog zwischen Christentum und Islam eintritt und für die sich der Islamische Weltkongreß in Karatschi noch ausgesprochen hat - d.h. aus islamischer Sicht: ein gegenseitiges Tolerieren im öffentlichen Bereich, keineswegs Synkretismus, wie er von Johannes Paul II. praktiziert wird - eine immer geringere Rolle.

DAS EINDRINGEN VON OKKULTEN PRAKTIKEN. - (DIE WELT vom 24.1o.9o) "Okkulte Praktiken wie Pendeln, Tischerücken oder auch Satanskult finden immer mehr Anhänger unter den Jugendlichen. Dies erklärte der Vorsitzende der nordrhein-westfälischen Aktion Jugendschutz, Jürgen Jentsch, anläßlich des diesjährigen Jugendschutzforums '9o in Gütersloh. Unter dem Motto 'Von allen guten Geistern verlassen'wurde eine Zwischenbilanz zum Jugend-Okkultismus der vergangenen Jahre gezogen. Grundlage dafür bildeten neueste Untersuchungsergebnisse von Fragebogenaktionen an Schulen in Bayern und Nordrhein-Westfalen. Das Wissen um okkulte Praktiken gehört danach heute zur 'Allgemeinbildung' der befragten Schüler und Schülerinnen. Rund ein Viertel der zwölf- bis 16jährigen hat, so die Studie, schon Erfahrung mit Schwarzer Magie. Davon suchten überwiegend Mädchen ihr 'Heil' in spiritistischen Übungen. Ein ganzes Bündel von Gründen ist nach Ansicht der Experten verantwortlich für die Flucht ins vermeintlich Übersinnliche: Vor allem Langeweile..., (aber auch schwerwiegende Probleme... wie die Suche nach dem Sinn des Lebens) ließen die Jugendlichen zum magischen Pendel greifen.'[1] - Ähnlich wie im Falle der Islamisierung der westlichen Welt, die nur auf ein Versagen der christlichen Mission zurückzuführen ist, hat die okkultistisch-satanistische Welle unter den Jugendlichen ihren Grund in einem totalen Ausfall des christlichen Lebens im Elternhaus, in der Schule und sonstigen erzieherischen Anstalten.Schuld ist letztlich der totale und vollständige Glaubensabfall der einstmals christlichen Hierarchie, die ein riesiges Vakuum an geistiger und religiöser Ausstrahlung entstehen ließ.

DIE CDU/CSU/FDP-REGIERUNG UND DIE ABTREIBUNG. - Es ist eine billige Ausrede, wenn immer wieder behauptet wird, die CDU/CSU sei gezwungen, die vorgefundene Gesetzeslage mit dem reformierten § 218 akzeptieren zu müssen. Tatsächlich ist es so, daß beide Parteien die Regierungsgewalt ausüben und in dieser Funktion die Abtreibung als 'Leistung' durch die gesetzlichen Krankenkassen anbieten.

SPANIEN UND SEIN REFORM-KLERUS. - (Umfrage in Spanien über katholische Moral - KNA:) Lediglich 72 % der Spanier bezeichnen sich selbst noch als katholisch. Dies ergab eine Umfrage der katholischen Stiftung "Sancta Maria" unter 4o22 Spaniern, die jetzt in Madrid auszugsweise veröffentlicht wurde. Die Umfrage ergab ferner, daß 43 % die Lehre der Kirche in Fragen der Geburtenregelung "lästig" finden, zehn % äußerten sich "gleichgültig" zu diesem Thema. Mit den übrigen kirchlichen Lehren zur Sexualmoral äußerten sich 4o % der Befragten "einverstanden", 29 % lehnten sie ab. Bei einer parallel dazu unternommenen Befragung von 2o97 spanischen Priestern billigten nur zwölf % der Befragten die katholische Sexualmoral, 77 % sagten, die kirchliche Lehre dazu sei ihnen "gleichgültig". Auf die Frage, ob sich die Kirche den gesellschaftlichen Realitäten weiter anpassen müsse, antworteten 78 % der Laien und 69 % der Priester mit Ja. (Zitat: DEUTSCHE TAGESPOST vom 14.7.9o) - Demnach scheinen die spanischen reform-katholischen Laien noch'konservativer' als ihre reformerischen klerikalen Gemeindevorstände zu sein.

Hinweis für unsere Leser

Die Abhandlung von Herrn Prof. Wendland über die Reform des neuen Weiheritus (Sonderheft) hat nicht nur Zustimmung gefunden, sondern auch verschiedene Einwände erfahren. Damit sich die vorgetragenen Argumente bewähren können, haben wir uns entschlossen, einem der Kritiker, Herrn Johannes Rothkranz, die Gelegenheit zu geben, in einem Sonderdruck seine Einwände vorzutragen. Dieser Sonderdruck kann bei der Redaktion bestellt werden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 15. Febr. 1992

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich nachträglich ganz herzlich bei jenen bedanken, die der Redaktion ihre guten Wünsche zum Neuen Jahr übermittelt haben, aber auch bei all den Lesern, die so prompt und hochherzig unserem Spendenaufruf gefolgt sind. Ich bitte zugleich um Verständnis, wenn ich nicht alle Anfragen zu beantworten vermag: **ich bin arbeitsmäßig heillos überlastet** und kann aus zeitlichen Gründen'- wenn überhaupt - nur noch kurz antworten. Nichtsdestotrotz bitte ich darum, mir weiterhin relevante Nachrichten aus dem religiös-kirchlichen und moralischen Bereich zukommen zu lassen. Den Niederschlag davon wird man bald in einem der nächsten Hefte der EINSICHT finden.

Noch eine finanz-technische Angelegenheit: die Einzahlungsformulare gelten zugleich auch als Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Falls jemand zusätzlich eine eigene Spendenbescheinigung benötigt, bitte ich, dies der Redaktion mitzuteilen.

Ich wünsche Ihnen für die Fastenzeit eine besinnungsreiche innere Einkehr.

Ihr Eberhard Heller

*****

REDAKTIONSSCHLUSS: 15.2,1992

*****

TITELBILD: Christus gibt Petrus die Schlüsselgewalt; Kremser Schmidt (1718-18o1) Stift Kremsmünster, Gemäldegalerie.

*****

INHALTSANGABE

Seite:

*****

IN EIGNER SACHE

Zur Erstellung eines kompletten Verzeichnis der Meßzentren im deutschsprachigen Raum benötige ich zuverlässige Angaben über Anschrift des Zentrums, Meßzeiten (gegebenenfalls Kontaktadressen oder die Telephonnummer des jeweiligen Betreuers für genauere Informationen) und die Namen derjenigen Priester, die in dem jweiligen Meßzentrum zelebrieren. (Die Namen der Seelsorger werden auf Wunsch vertraulich behandelt.) Die Angabe der Zelebranten ist deshalb wichtig, weil eine ganze Reihe schismatischer, sog. "Clerici vagantes" versuchen, in den katholischen Meßzentren tätig zu werden.

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um $9.^{30}$ Uhr.

EINSICHT

RöMISCH–KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **April** 1992

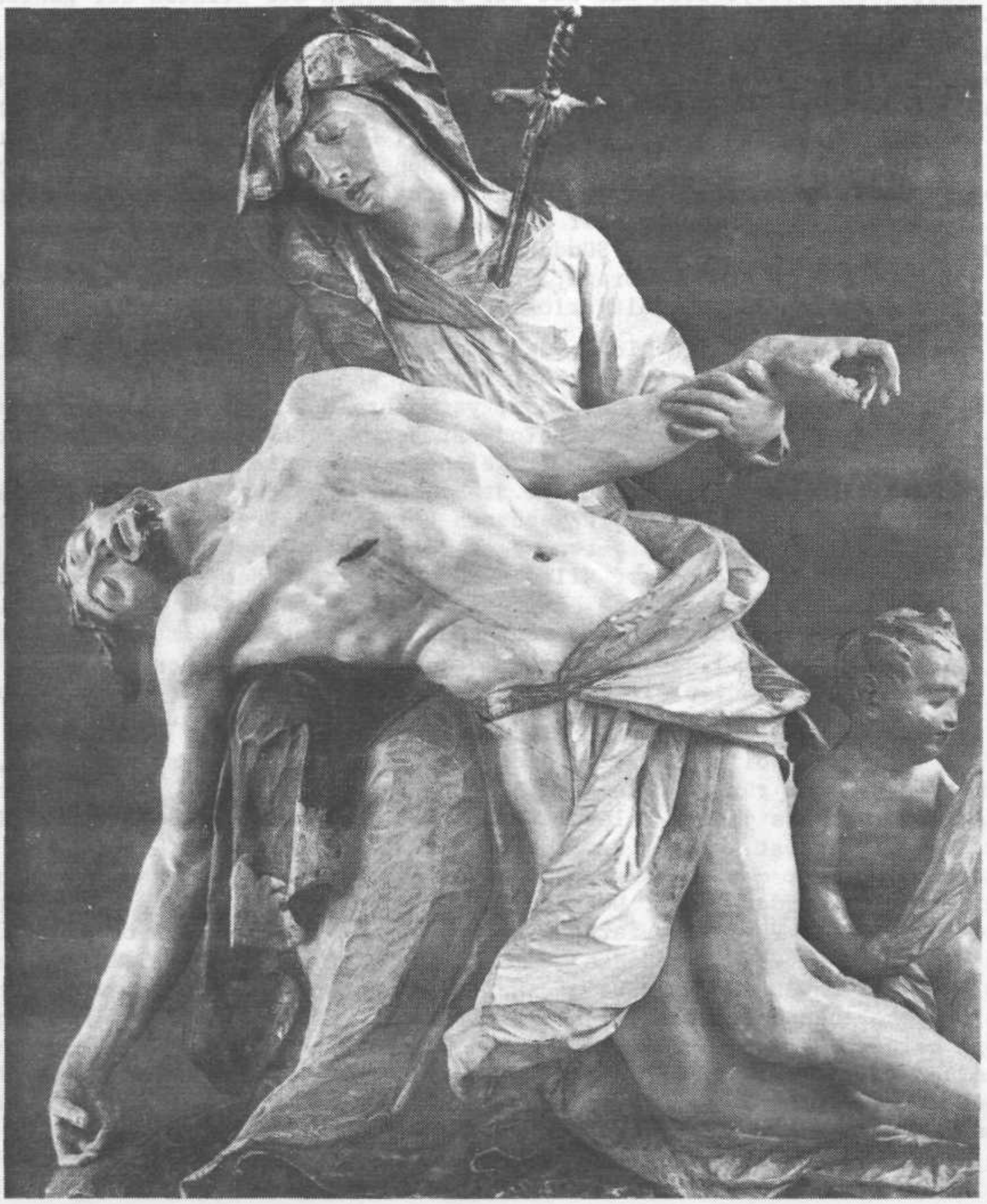

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer. **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **u n r e g e l m ä ß i g**

ÜBER DIE VEREHRUNG DES KREUZES

vom
hl. Cyrillus von Jerusalem

Der katholischen Kirche ist zwar jede Tat Christi Gegenstand des Ruhmes. Gegenstand höchsten Ruhmes aber ist das Kreuz. In dieser Erkenntnis sagt Paulus: "Ferne sei es von mir, mich zu rühmen, es sei denn im Kreuze Christi!"(Gal. 6,14.) Etwas Wunderbares war es, daß einer, der von Geburt aus blind war, im Teiche Siloa das Augenlicht erhielt (Joh. 9.7.). Doch was ist der Eine gegen die Blinden der ganzen Welt? Etwas Großes, Übernatürliches war es, daß Lazarus, der schon den vierten Tag tot war, von den Toten auferstand (Joh. 11,39 ff.). Doch nur an ihm hatte sich die Gnade geoffenbart. Was aber ist der eine Lazarus gegenüber denen, die auf dem Erdkreis durch ihre Sünden gestorben sind? Es war ein Wunder, daß fünf Brote zur Ernährung von fünftausend Mann hinreichten (Matth. 14,21.). Doch was sind diese fünftausend gegenüber denen, welche auf dem ganzen Erdkreis Hunger leiden, weil sie in Unwissenheit leben? Wunderbar war die Befreiung des Weibes, welches achtzehn Jahre vom Satan gefesselt war (Luk. 13,11. 13.). Aber was ist dieses eine Weib gegenüber uns allen, welche wir von den Ketten unserer Sünden gefesselt sind? Der Siegeskranz des Kreuzes hat den geistig Blinden Licht gebracht, hat alle, die unter der Sünde darniederlagen, befreit und die ganze Menschenwelt erlöst.

Wundere dich nicht, daß die ganze Welt erlöst wurde! Denn der, welcher für sie starb, war kein gewöhnlicher Mensch, sondern der eingeborene Sohn Gottes. Die Sünde eines einzigen Mannes, des Adam, vermochte der Welt den Tod zu bringen. Wenn aber durch den Fall des einen der Tod zur Herrschaft in der Welt kam, soll dann nicht noch mehr das Leben zur Herrschaft gelangen durch die gerechte Tat des Einen? (Vgl. Röm. 5,12 ff.) Wenn seinerzeit die Stammeltern aus dem Paradiese vertrieben wurden wegen des Holzes, von dem sie gegessen hatten, sollten nicht die Gläubigen jetzt leicht in das Paradies eintreten wegen des Holzes Jesu? Wenn der, welcher zuerst aus Erde gebildet worden war, allen den Tod gebracht hat, sollte dann nicht der, welcher ihn aus Erde gebildet hatte, ewiges Leben bringen, da er selbst das Leben ist? Wenn Phinees, welcher in seinem Eifer den Schandbuben getötet hatte, den Zorn Gottes besänftigte (Num. 25,6 ff.), sollte Jesus, der nicht einem Fremden das Leben nahm, sondern sich selbst als Lösepreis hingab nicht den Zorn gegen die Menschen beseitigen?

Wir wollen uns also nicht des Kreuzes des Erlösers schämen, sondern uns vielmehr desselben rühmen! Die Kreuzeslehre ist zwar den Juden ein Ärgernis und den Heiden Torheit, uns jedoch Erlösung; sie ist denen, die verloren gehen, Torheit, uns aber, die wir erlöst werden, Kraft Gottes (Vgl. 1. Kor. 1,18. 23.). Denn der für uns gestorben ist, war - wie gesagt - nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern Gottes Sohn, der Mensch gewordene Gott. Wenn das Lamm, welches im Auftrage des Moses geschlachtet wurde, den Verderber fernhielt (Vgl. Exod. 12,23.), sollte dann nicht vielmehr das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nahm, von Sünden befreien? Wenn das Blut des unvernünftigen Lammes Heil wirkte, soll dann nicht vielmehr das Blut des Eingeborenen Heil bringen? Wer nicht an die Macht des Gekreuzigten glauben will, möge bei den Dämonen anfragen! Wer den Worten nicht glauben will, glaube den offenkundigen Tatsachen! Auf der weiten Welt sind schon viele gekreuzigt worden, doch vor keinem zittern die Dämonen. Da aber Christus für uns gekreuzigt worden ist, erschrecken die Dämonen, wenn sie nur schon das Zeichen des Kreuzes sehen. Während nämlich die einen sterben mußten wegen ihrer eigenen Sünden, ist er für fremde Sünden gestorben. "Denn keine Sünde hat er getan, und kein Betrug ist gefunden worden in seinem Munde" (Is. 53,9; 1 Petr. 2,22.). Nicht Petrus war es, der diese Worte gesprochen hatte; von ihm könnte man vermuten, daß er sie aus Schmeichelei gegen seinen Meister gesprochen habe. Isaias hat sie gesprochen; dem Fleische nach hatte er zwar nicht mit ihm verkehrt, doch im Geiste hatte er seine Ankunft im Fleische vorhergeschaut. Doch soll ich jetzt nur einen Propheten als Zeugen zitieren? Auch an Pilatus hast du einen Zeugen; bei der Verurteilung Jesu hatte er erklärt: "Ich finde keine

Schuld an diesem Menschen" (Luk. 23,14.). Als er ihn auslieferte, wusch er seine Hände und sprach: "Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten" (Matth. 27,24.). Noch einer ist Zeuge für die Sündelosigkeit Jesu, nämlich der Räuber, welcher als erster in das Paradies einging. Er macht seinem Genossen Vorhalt mit den Worten: "Wir empfangen, das, was wir für unsere Taten verdienen. Dieser aber hat nichts Böses getan (Luk. 23,41.); denn wir, ich und du, waren bei der Gerichtsverhandlung zugegen."

Jesus hat also in Wahrheit für alle Menschen gelitten. Das Kreuz war kein Wahn, sonst wäre ja auch die Erlösung Wahn. Nicht war der Tod Einbildung; denn sonst wäre unser Heil Einbildung; dann hätten jene Recht, die sagten: "Wir erinnerten uns, daß jener Verführer, da er noch lebte, erklärte: Nach drei Tagen werde ich auferstehen" (Matth. 27,63.). Er hat wahrhaft gelitten, er ist wahrhaft gekreuzigt worden, und nicht leugne ich es. Vielmehr bin ich stolz darauf, davon zu sprechen. Wollte ich es jetzt leugnen, so würde mich der Golgatha hier, in dessen Nähe wir alle weilen, zurechtweisen, zurechtweisen würde mich das Kreuzesholz, dessen Partikel bereits in der ganzen Welt von hier aus verbreitet worden sind. Ich bekenne das Kreuz, da ich von der Auferstehung weiß. Wäre Jesus ein Gekreuzigter geblieben, so hätte ich mich gewiß nicht zu dem Kreuze bekannt, dann hätte ich es wohl zugleich mit meinem Lehrmeister verheimlicht. Da aber dem Kreuze die Auferstehung folgte, so schäme ich mich nicht, von dem Kreuze zu predigen.

Da Jesus Fleisch geworden und allen Menschen ähnlich ist, ist er gekreuzigt worden. Nicht jedoch ist er gekreuzigt worden ähnlicher Sünden wegen. Nicht ist er wegen Habsucht zum Tode geführt worden; war er ja doch der Lehrer der Armut. Auch wurde er nicht wegen Sinnlichkeit verurteilt; erklärt er doch ausdrücklich: "Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, hat bereits die Ehe mit ihr gebrochen" (Matth. 5,28.). Nicht wurde er verurteilt, weil er aus Mutwille jemanden geschlagen oder verwundet hat; hat er doch die andere Wange dem hingeboten, der ihn geschlagen hatte. Nicht wegen Gesetzesverachtung; denn er hatte das Gesetz erfüllt. Nicht als ob er einen Propheten gelästert hätte; denn er war es, der von den Propheten verkündet worden war. Nicht als ob er sich unrechtmäßigerweise Lohn angeeignet hätte; denn unentgeltlich, umsonst, hat er die Heilungen vorgenommen. Nicht wurde er verurteilt, weil er in Wort oder Tat oder durch Begierde gesündigt hätte; "er hat keine Sünde begangen, und in seinem Munde ist kein Betrug gefunden worden; als er geschmäht wurde, hat er nicht widergeschmäht; als er zu leiden hatte, hat er nicht gedroht" (1 Petr. 2,22.23.). Nicht wider seinen Willen, sondern freiwillig ist er in sein Leiden gegangen. Wenn auch jetzt noch jemand abweisend zu ihm sagen würde: "Herr, ferne sei es von dir, (daß du leidest)"(Matth. 16,22.), würde er wiederum (wie dem Petrus) entgegnen: "Weiche von mir, Satan!" (Matth. 16, 23.)

Soll ich dich davon überzeugen, daß Jesus freiwillig in sein Leiden gegangen ist? Die übrigen Menschen, welche unfreiwillig sterben, wissen ihren Tod nicht voraus. Jesus aber hat sein Leiden vorausgesagt mit den Worten: "Siehe, des Menschen Sohn wird ausgeliefert zur Kreuzigung" (Matth. 26,2.). Weißt du, warum der Freund der Menschen vor dem Tode nicht geflohen ist? Es sollte die Welt durch ihre Sünden nicht vollständig zugrunde gehen. "Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschen Sohn wird ausgeliefert gekreuzigt werden" (Matth. 2o,18.). Und an anderer Stelle heißt es: "Er richtete sein Angesicht, um nach Jerusalem zu gehen" (Luk. 9,51.). Willst du es genau wissen, ob für Jesus das Kreuz eine Ehre ist? Höre auf seine eigenen, nicht auf meine Worte! Judas wurde undankbar gegen seinen Hausvater und verriet ihn. Kaum hatte er den Tisch verlassen und den Kelch des Heiles getrunken, entschloß er sich, für den Trank des Heiles gerechtes Blut zu vergießen. "Gegen den, dessen Brot er gegessen hatte, erhob er die Ferse" (Ps. 4o,lo.). Kaum hatten seine Hände das Abendmahl erhalten, da bereitete er ihm schon um des Verräterlohnes willen den Tod. Als er zurechtgewiesen wurde und das Wort hörte: "Du hast es gesagt" (Matth. 26,25.), verließ er den Saal. Da nun sprach Jesus: "Es ist die Stunde gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde" (Joh. 12,23.). Wie du sieht, erkannte er im Kreuze seine Herrlichkeit. Wenn Isaias keine Schande darin sah, daß er zersägt wurde, hätte sich dann Christus schämen sollen, für die Welt zu sterben? "Jetzt ist des Menschen Sohn verherrlicht" (Joh. 13,31.). Nicht als ob er zuvor nicht auch schon die Herrlichkeit gehabt hätte. War er doch verherrlicht durch die Herrlichkeit, welche er vor Gründung der Welt hatte (Vgl. Joh. 17,5,.24.).

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EIGENMÄCHTIGKEITEN. - Nachdem der Gründer der Econer Sekte, Mgr. Lefebvre, verstorben ist und der derzeitige Obere Schmidberger nicht die alles bedeckende Ausstrahlung seines ehemaligen Chefs besitzt, kommen immer mehr Tatsachen ans Licht, die belegen, welches Verständnis in Econe über theologische, besonders aber auch über liturgische Fragen herrschte... bei jenen gerade, die von sich behaupteten, der Tradition verbunden zu sein. Nach Veröffentlichungen in der von M. Denoyelle herausgegeben Zeitschrift MYSTERIUM FIDEI Nr. 55 und 56 (übers. von Elisabeth Gerstner, in KYRIE ELEISON 4/91, S.24 ff.) hat Mgr. Lefebvre am 1. Mai 198o in Rickenbach ein Dokument unterzeichnet, durch welches er den Mitgliedern seiner Bruderschaft, insofern sie Kleriker sind, folgende liturgische'Erleichterungen' und Sondervollmachten einräumte bzw. zugestand (dieses Dokument wurde in dem bruderschaftseigenen Bulletin COR UNUM publiziert): u.a. erlaubte er, daß

- die Priester den Christen die Erlaubnis erteilen konnten, an Sonn- und Festtagen zu arbeiten;
- die Priester das Breviergebet durch andere Gebete ersetzen konnten;
- die Priester die Firmung spenden durften (entgegen der Lehre der Kirche!, die nur dem Papst die Erlaubnis einräumt, die Vollmacht zu firmen, auch an Priester zu delegieren);
- auf Nachsuchen hin, die radikale Sanatio nichtiger Eheschließungen auszusprechen;
- vor dem Gewissen die sakramentale Aufhebung aller speziell dem Heiligen Stuhl reservierten Zensuren vollzogen werden darf;
- die Priester auf Reisen sich in der Frage der Meßgewänder nicht an die liturgischen Vorschriften zu halten bräuchten;
- die Priester die Festlichkeit der Bittprozessionen "auf Tage, die geeigneter erscheinen" zu verlegen.

Dies sind die gravierendsten Verstöße gegen die Vorschriften der Kirche in Sachen Liturgie, gegen die kirchenrechtliche Disziplin und die Lehre der Kirche. Und diese Bruderschaft gab sich aus als Bewahrer der Tradition, als Gralshüter der Orthodoxie und als Sturmspitze gegen Liberalismus und Modernismus!!!

'KAMPFGENOSSE'. - In seinem Communiqué von seiner Tagung am 18. und 19. Okt. 1991 fordert der St. Petrus Kanisius-Konvent den von Mgr. Wojtyla ernannten Nuntius für Deutschland, 'Erzbischof' Kada auf, "die Rechtgläubigkeit des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, zu überprüfen, der arianische Ansichten vertreten hat." (Vgl. SAKA-Informationen vom Dez. 1992, S.229). - So wird der Bock, der zum Gärtner gemacht wurde, zum Schattenboxen abkommandiert! E. H.

'EINSICHTEN' DER SOG. EUROPÄISCHEN 'BISCHOFSSYNODE'. - Die Schlußerklärung der am 14.12. 1991 zu Ende gegangenen sog. Europa-Bischofssynode enthält neben Appellen an die Durchsetzung und der Darstellung der Lehren von Vatikanum II und dem Hinweis auf die Bedeutung des Gesprächs "zwischen den Religionen" folgenden denkwürdigen Satz: Die Kirche "muß sich auch hüten, bei der Erfüllung ihres Grundauftrages an frühere, überholte Formen anzuknüpfen, die heute für die Kirche schädlich wären".

PERSONALIA. - H.H. Schöbel, von dem Palmarianer-Bischof Seiwert zum Priester geweiht und inzwischen als Autor für die SAKA-Informationen tätig, sitzt nun im Kuratorium der "Bewegung für Papst und Kirche e.V.". - Wie der Vorsitzende der BPK, Herr Gerhard Lang, in einem Rundbrief vom Okt. 1991 schreibt, dürfte es sich "erübrigen, auf die von Domvikar Hammer gegenüber der Führung der BPK erhobenen Vorwürfe, etwa daß sie einen 'RechtEruck' vollzogen habe bzw. 'sedisvakantistisch unterwandert' sei (so geäußert in einem Interview im pur-Magazin 18/199o, S.12ff), näher einzugehen, da sie ohnehin gegenstandslos sind".

FEHLBARE LEHRENTSCHEIDUNGEN? - In einem Streitgespräch zwischen den 'Kardinälen' Ratzinger und König, von welchem DIE ZEIT vom 29.11.1991 berichtet, soll sich der sog. 'Präfekt der römischen Glaubenskongregation' für ein selbstkritischeres und umsichtigeres Handeln in dogmatischen Fragen ausgesprochen haben. Ratzinger soll eingeräumt haben, daß es in der Kirchengeschichte Lehrentscheidungen gegeben habe, "für die Autorität zwar in Anspruch genommen, in Wirklichkeit jedoch mißbraucht wurde".

DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE DIASPORA-KIRCHE - FIKTION ODER WIRKLICHKEIT? -

von
Prof. Diether Wendland

Vorbemerkung:

Nachstehender Beitrag wurde im Jahre 1973 verfaßt und 199o überarbeitet.
D. W.

* * *

ZUR VORGESCHICHTE

Als der vielgeliebte Häretiker Angelo (!) Giuseppe Roncalli - ein bauernschlauer Mann ohne aristokratische Physiognomie, der sich den Namen "Papst Johannes XXIII." zulegte und sich selbst gerne "Bruder Johannes" nannte, den sogar Bischöfe und Kardinäle tatsächlich für einen Heiligen hielten (!) - die baldige Einberufung eines "ökumenischen (= allgemeinen) Konzils" ankündigte, wozu ihn angeblich der Hl. Geist auf eine besondere Weise "inspiriert" bzw. "erleuchtet" habe und ein "neues Pfingsten" in Aussicht stellte (das war der Gipfel der Absurdität), da wußten es alle (noch) orthodoxen Katholiken - auch wenn sie keine besonderen theologischen Kenntnisse besaßen, daß es zu einem Abfall des katholischen Gesamtepiskopats als solchem von der **apostolischen** Ecclesia Romana kommen würde. Man war sich nur darüber nicht im klaren, wie so etwas geschehen könnte und was dabei die treibende Kraft sein würde. Denn an und für sich entbehrt ein von einem Papst der Ecclesia Romana einberufenes ökumenisches Konzil nicht der "assistentia divina", d.h. der Mithilfe oder des Beistandes des Hl. Geistes bei allen Entscheidungen in Glaubens- und Sitten-Sachen.

Vielleicht erinnern sich noch so manche orthodoxe Katholiken, die inzwischen graue Haare bekommen haben, an die damalige Situation vor und nach Einberufung und Beginn des Konzils. Schon damals stellten sich einige konkrete und schwerwiegende Fragen, die trotz der euphorischen Atmosphäre ("Aufbruchstimmung" nannten das die Kleriker) nicht verstummen wollten. Denn seltsamerweise hatte offensichtlich keiner der nach Rom eilenden Konzilsväter erkannt, daß es sich bei diesem vermeintlichen **'Papst'** um einen offenkundigen Häretiker handelte, zumal bekanntlich jeder katholische Bischof strengstens verpflichtet ist, einem solchen Manne keinen Gehorsam zu leisten und ihm gegenüber den Gehorsam öffentlich aufzukündigen. Das ist meines Wissens nirgendwo geschehen, sondern das reine Gegenteil, angefangen damit, daß auf Anordnung der Diözesanbischöfe die Priester und Gläubigen bei den Sonntagsmessen in allen Kirchen "für den Heiligen Vater und das Gelingen des Konzils" zum Hl. Geiste beten sollten. Durch die Befolgung dieser 'frommen Anordnung' aber trat auch bereits der allgemeine Mißbrauch der hl. Messe durch die Zelebranten in Erscheinung, sichtbar und hörbar.

Von Ausnahmen in dieser Sache habe ich nie etwas gesehen oder gehört, obwohl ich und andere ziemlich weit "in Kirche und Welt" herumkamen. Zudem zeigten sich überall Zerfallsprozesse, die man später, da es sich immer um die gleichen handelte, irrtümlicherweise als "kirchliche Krise" bezeichnete und dadurch gründlich mißverstand. Bei kirchlichen Zerfallsprozessen aber muß man sich die Frage stellen, was kann zerfallen und was nicht? Kann, bildlich gesprochen, der Felsen Petri zerfallen, vielleicht durch Erosion? Nur der reale mystische Leib Christi kann nicht zerfallen, da dies auch im Hinblick auf den Leib des göttlichen Menschensohnes nicht geschehen ist, obwohl nach der Kreuzesabnahme kein Leben mehr in ihm war.

Alle Bischöfe folgten freiwillig, widerspruchslos und prinzipiell dem Ruf eines offenkundigen Häretikers zur Veranstaltung eines allgemeinen Konzils und unterwarfen sich dadurch seiner 'Autorität'. Dieses **Faktum** war schon recht 'erhebend', da es so etwas in der katholischen Kirche noch nie gegeben hatte. Von den gutwilligen

einfachen Gläubigen konnte niemand erwarten, daß sie die damals aufbrechende Problematik erkannten, die sich direkt und unmittelbar auf die Bischöfe bezog. Denn es stellte sich bereits die harte Frage: Wie viele von ihnen sind häresiearchen, d.h. in Wirklichkeit gar keine Bischöfe?

Es gab aber auch Katholiken (unter denen sich allerdings kein Kleriker befand), die die Hoffnung hegten, daß vielleicht dieser oder jener Diözesanbischof doch noch zur Vernunft kommen würde. Das hätten heißen sollen, daß er nicht heimlich oder privatim, sondern offiziell oder von Amts wegen das Konzil verlassen und in aller Öffentlichkeit seine Gemeinschaft mit einem Häretiker in einem Hirtenbrief als beendet erklären würde. Dazu war beileibe kein besonderer Mut erforderlich, sondern nur einfacher Mannesgehorsam gegenüber dem HERRN und HAUPT der Kirche. Katholiken, die so dachten, mußten freilich sehr bald ihre Hoffnung begraben.

Sowohl vor als auch nach Beginn des Konzils - wer erinnert sich noch an die auf einer Linie liegende Propaganda in allen Massenmedien? - wurden von seiten der Bischöfe und ihrer Trabanten einzigartige Unsinnigkeiten 'verheißen' und eklatante Unwahrheiten in die Welt gesetzt - auch über den wie ein 'Friedens-Angelo' bejubelten Roncalli-'Papst' -, die auch später nie verstummt sind. Dafür sorgten schon die pastoral-konziliar beschwingten und von einem 'neuen Geist' geleiteten und inspirierten Bischöfe in ihren Diözesen. Ein kleines Beispiel dafür sei angeführt, damit niemand sagen möge, wir würden unter den Katholiken, die ihren 'Bischöfen' treu ergeben sind, Greuelmärchen verbreiten, um sie zu verunsichern und 'abtrünnig' zu machen:

So erinnerte der Vorsitzende der (nationalen) 'Deutschen Bischofskonferenz' Julius 'Kard.' Döpfner, sogar noch 1973 anläßlich des zehnten Todestages von Roncalli im Bayerischen Rundfunk - obwohl schon lange und überall ein kirchlich-katholisches Chaos zum Vorschein gekommen war, das jeder vernünftige Mensch sah - an diesen "charismatischen Papst", der zugleich ein "Papst des Übergangs" gewesen sei, d.h. eines "mutigen Hinüberschreitens" in eine ganz "neue Zeit der Kirche" (als ob Papst und Kirche identisch seien), die durch "Mitmenschlichkeit" geprägt sein solle. Gemäß dieser großartigen Erkenntnis eines 'Kardinals' und 'Erzbischofs' war dies also vor Roncalli nicht der Fall gewesen, einschließlich der Päpste. Die Katholiken, Laien wie Kleriker, aber glaubten das, d.h. sie hielten sogar eine derart plumpe Unwahrheit für wahr; denn nirgendwo zeigte sich ein öffentlicher Protest, geschweige denn eine Protestbewegung gegen eine solche Ungeheuerlichkeit (vgl. dagegen die Plakataktionen der Una-Voce Gruppe Maria, München, in denen Döpfner und Paul VI neben anderen Häretikern öffentlich als solche angeprangert wurden). Nur gerüchteweise verlautete, daß es in München einen Katholiken gegeben habe, der vor dem Dom mit einem Plakat gestanden habe, auf dem geschrieben stand: "Bruder Julius, du bist ein Lügner!" Auch soll es zu einem Handgemenge gekommen sein. Natürlich war das nur ein Gerücht, wie eben auch die anderen Gerüchte von einem sich formierenden Widerstand gegen die kirchlichen Deformationen und die neuen häretischen 'Heilslehren', die allerdings zum Teil schon ziemlich alt waren (vgl. dagegen folgendes: im Jahre 1973, welches von dem Autor hier angeführt wird, bestand die Zeitschrift EINSICHT schon im dritten Jahr; in den ersten drei Jahrgängen war der Beweis der Ungültigkeit des sog. 'N.O.M.' erbracht worden ebenso das Problem der Sedisvakanz abgehandelt und eine ganze Reihe von für die Bewältigung der damaligen Situation wichtigen Beiträgen war auch schon veröffentlicht worden).

Indes wußte der 'Kardinal' in seiner Rundfunkansprache über die neue "Mitmenschlichkeit" von 'Papst und Kirche' im allgemeinen und über den Häretiker Roncalli im besonderen noch einiges mehr zu sagen. Dieser nämlich soll - so bezeugte es Döpfner vor den ihm zuhörenden Katholiken - für den nun endlich aufbrechenden 'menschlichen' "Heilsdienst" eine "intuitive Witterung" und ein "besonderes Charisma" besessen haben. Denn "er war von einer solchen Güte des Herzens erfüllt, er ging so brüderlich auf die Menschen zu, daß sich kaum jemand der Faszination seiner Persönlichkeit entziehen konnte. 'Ich bin Josef, Euer Bruder' - dieses sein Wort bei der Besitzergreifung der Lateranbasilika war ihm ein täglich gelebtes Programm."

Und schließlich gab der vom "Bruder Johannes" (oder auch "Joseph") faszinierte 'Bruder Julius' noch folgender Hoffnung Ausdruck: "Ich hoffe mit vielen zuversichtlich, daß wir Papst Johannes eines Tages als Heiligen der Kirche verehren dürfen." Derartige Unsinnigkeiten braucht man nicht mehr zu kommentieren!

RONCALLI ALS **'TRADITIONALIST'**

Schließlich aber verbreitete auch dieser 'Kardinal' und 'Bischofskonferenz'-Vorsitzende' in seiner Rundfunkrede erneut die bereits abgedroschene platte Lüge, Roncalli "dachte nicht im mindestens daran, Dogmen oder auch nur wesentliche Grundsätze der Kirche anzutasten. Er hatte von seiner bäuerlichen Herkunft her, zu der er sich oft bekannte, sogar in kleinen Dingen ein ausgesprochenes Gespür für den Wert des Überkommenen."

Mit einem solchen Gerede wurden die hie und da etwas unruhig gewordenen Gläubigen beruhigt, damit sie bloß nicht ihren Verstand gebrauchen und zu denken anfangen sollten. Auch diese Rechnung dürfte damals schon weitgehendst aufgegangen sein. Wer aber zog aus alledem die Bilanz? So mancher katholische Laie, dem das jahrelange Mitmenschlichkeits-Gefasel hoher Kleriker bereits auf die Nerven gegangen war und der sich noch gut an den Tanz der Bischöfe um Roncalli erinnerte, stellte an die immer noch alles glaubenden Gläubigen die Frage: wo steht eigentlich geschrieben, daß ein bauernschlauer Häretiker im Papstornat die ihm gleichgesinnten Leute nicht faszinieren könnte oder daß Jesus Christus, der "gute Hirte", jemals verloren gegangene Schafe Seiner Herde gesucht habe, die sich nicht haben finden lassen **wollen?** Ein bereits über zehn Jahre lang andauernder Beschuß durch Häresien 'von oben' konnte doch nicht ohne Wirkungen bleiben. Häresien aber sind die Pforten der Hölle, weil sie den **Heilsverlust** zur Folge haben.

Es waren auch nur wenige, ja sogar erstaunlich wenige, die bald nach Beginn des sich (im biblischen Sinne) auf den unreinen "Geist der Welt" einlassenden sog. 'Pastoralkonzils' die schauerliche Tatsache erkannten - dafür gab es viele eindeutige Indikatoren -, daß Christus, der HERR der Kirche, einem allgemeinen Konzil die "assistentia divina" entzogen hatte. Aber warum? Nun, wohl auch deswegen, um katholischen Christen generell **sichtbar** zu machen (oder vielen anschaulich vorzuführen), was es mit dem katholischen Gesamtepiskopat als solchem auf sich hatte. Dies jedoch war im Bereich der Glaubens-Erkenntnis zugleich eine **Gnade** für viele und eine Gnaden-Gabe Christi, die vielen helfen sollte, sofern sie "guten Willens" sind, auch ihr blindes Glaubens-Vertrauen (Fiduzialismus) in die Bischöfe abzulegen, welches nur anerzogen war. Einem blinden Vertrauen nämlich fehlt genau so wie einem religiösen blinden Glauben die geistige Erkenntnis und das intellektive Denken. Darum sprach man schon früher **mit** Recht von einer allgemeinen "katholischen Krankheit", die sich wie eine Epidemie ausgebreitet hatte. Später wurde dann aus dieser schweren Erkrankung eine im religiösen Sinne tödliche. Wenn das übernatürliche Leben, das sich allein aus der göttlichen Gnade ermöglicht, erlischt, dann bemerkt man das nicht an ihm selbst, sondern nur an den Auswirkungen, die so etwas auf die menschliche Natur in ihrer Geistigkeit hat. Niemand, auch nicht der Frömmste, hat vor seinem Tode die Gnaden-Gabe des übernatürlichen Lebens zum endgültigen Besitz. Darum lehrte der hl. Paulus, man habe "mit (nicht: in) Furcht und Zittern sein Heil zu wirken".

Wenn ein allgemeines Konzil in Häresie fällt und Häresien gebiert, dann folgt daraus nicht, daß es sich um ein Pseudokonzil handeln würde oder daß dieses kein Konzil gewesen sei, sondern es folgt daraus, daß alle katholischen Bischöfe und ihre Trabanten als die Träger des Konzils Häretiker waren und von der apostolischen Ecclesia Romana abfielen. (Anm.d.Red.: Das ist eine Sache der Definition: ein allgemeines Konzil kann nur von einem (legitimen) Papst einberufen werden. War dieser Papst bei der Einberufung nur ein 'Papst', d.h. durch Häresie abgefallen, dann war auch die Einberufung null und nichtig, das Konzil bloß ein 'Konzil' bzw. Pseudokonzil.) Dieser Abfall hinwiederum erzeugte bereits in nur drei Jahren das monströse Gebilde der römischen 'Konzils-Kirche', die nicht bloß in Rom, sondern in allen Diözesen in Erscheinung trat und wirksam wurde. Ihr erstes Oberhaupt war Roncalli, der sich sogar die Tiara aufsetzen ließ, damit auch die Gläubigen weltweit 'sehen, um zu glauben', also nicht bloß die Katholiken von und in Rom. Das Fernsehen und die Illustrierten taten ihr Bestes.

Nicht bloß der bauernschlaue Häretiker Roncalli, den 'Kard.' Döpfner und andere 'Eminenzen', 'Exzellenzen' und hohe 'Würdenträger' sogar für einen Heiligen hielten und als solchen ausgaben, hatte **seine** Nachfolger, sondern - dies jedoch wurde leider viel zu wenig beachtet - Roncalli **und** das Konzil, d.h. **alle** 'Konzilsväter' hat-

ten und haben bis heute **ihre** Nachfolger. Diese Häresiearchen einer durchaus neuen sog. 'katholischen Hierarchie' sind die hauptsächlichen Träger der 'römischen Konzils-Kirche' in **ihren** 'Diözesen', die wiederum von nationalen 'Bischofskonferenzen' beherrscht werden.

Wenn man sich über eine kirchliche Katastrophe - bei einer staatlichen ist es ähnlich - Klarheit verschaffen will, dann muß man ihren realen Anfang ins Auge fassen und seine Hauptursachen zu erkennen versuchen, sonst erfaßt man auch nicht, welche realen Folgen so etwas zeitigte. Wenn es kein 'Vatikanisches Konzil' gegeben hätte, dann hätte man sich zunächst nur mit einem Roncalli und seinen Kumpanen zu befassen brauchen. Aber bereits die überall ausgestreute Propaganda für ein baldiges 'Reformkonzil' lenkte davon ab. Kein vernünftiger Mensch kann doch gegen Reformen sein, so lautete die Parole! Auch gläubige Katholiken haben es nicht so gerne, wenn sie von ihren Glaubensgenossen für dumm und rückständig gehalten werden, weil sie angeblich "die Zeichen der Zeit nicht erkennen" würden und immer noch "an alten Zöpfen hingen". Wer ist denn etwa nicht für Reformen in der heiligen-katholischen Kirche, damit sie in einem neuen Lichtglanz erstrahle - angefangen mit der Liturgie-Reform, an der sich sogar viele beteiligen können?! Mit dieser Ablenkpropaganda wurde schon frühzeitig begonnen, damit man sich bloß nicht mit der 'Hierarchie' in der Kirche befasse, deren Träger sich bereits in Rom versammelt hatten, eine seltsame 'ecclesiola, una cum Roncalli'.

Damals verwechselten viele aus Unwissenheit oder aus Mangel an Erkenntnis einen häretischen Episkopen-Corpus, der weltweit 'sichtbar' war, mit der im biblischen Sinne "kleinen Herde" Jesu Christi, obwohl diese so gut wie überhaupt nicht mehr **'sichtbar'** war - weder in ihrer Gesamtheit noch in ihren Teilen. Es stellte sich nicht bloß die Frage, was geht in der **röm.-kath.** Kirche vor, sondern **was geschieht mit ihr?** Denn alles kam in Bewegung und wurde auch ständig in Bewegung gehalten. Von wem? Vom Klerus, denn die Laienschaft hatte daran keinen Anteil, und die Masse des katholischen Kirchenvolkes war viel zu träge, um sich bewegen zu lassen. Sie verharrte weiterhin in ihrem jeweils angestammten "Milieu-Katholizismus", der sich sogar bis heute erhalten hat.

Manches war freilich auch ziemlich belustigend, als das 'Konzil' schlechthin (!) so richtig in Schwung kam. So berichtete ein Diözesanbischof z.B., der sich schon vor dem Konzil gerne als "Volksbischof" bezeichnete, auch von seinen konziliaren Erlebnissen in Rom und erzählte dabei allen Ernstes auf Dekanatskonferenzen den Mitbrüdern oder auf Firmungsreisen den Gläubigen, er habe "in der Konzilsaula das Wehen des Hl. Geistes ganz intensiv gespürt". Niemand von den Zuhörern lachte darüber, nur einige wunderten sich über einen solchen Unsinn. Aber leider blieben diese Kritiker stumm und taten ihren Mund nicht auf. Dies war auch "ein Zeichen der Zeit", aber ein böses! Nicht bloß das, was sich in Rom abspielte, war von Bedeutung, sondern auch das, was sich vor Ort ereignete, d.h. im Diözesanbereich bis in die kleinste Pfarrgemeinde hinein, die der niedere Welt- und teilweise auch Ordens-Klerus betreute. Für viele war der Pfarrer bzw. Ordenspater die einzige 'Glaubensquelle' in Sachen konziliare Reformen und neue Lehren. In allen Pfarreien und kirchlichen Amtsstuben hing das Bild des freundlich und milde blickenden Roncalli. Der verheißene 'neue Pfingstgeist' war überall schon kräftig am Wehen (Wirken).

Es ist heute sicherlich nicht von Nachteil, sich einmal an alle diese Dinge zu erinnern oder davon zu erfahren, falls man sie selbst nicht mehr erlebt hat. Denn auch eine kirchliche Unheilsgeschichte hat ihren Anfang, von dem sie ausgeht und an dem sich zeigt, wohin der Weg geht. Ein solcher Prozeß spielt sich nicht in einem luftleeren Raum ab, sondern unter Menschen, gleichgültig ob diese nun aktive oder passive Glieder der Kirche sind. Ein zeitlicher Anfang von etwas aber hat auch irgendwann einmal ein Ende, und ein Ende mit Schrecken ist immer noch besser als ein Schrecken ohne Ende - auch in der Kirche.

DIE ZERSTÖRUNG DER APOSTOLIZITÄT

Kaum war der von vielen gehaßte und bislang letzte Papst, Pius XII., tot und zu Grabe getragen - Roncalli wurde "horribile dictu" später neben ihm begraben (!) -, da erhoben überall in der katholischen Kirche recht seltsame Leute ihre Häupter, vor allem: Mystizisten (fast ausschließlich naiv-marianischer Prägung), sog. 'Begnadete' mit besonderen 'Erleuchtungen', falsche Propheten und Charismatiker, aber auch Kult- und Li-

turgie-Reformatoren, ja sogar 'kath.' Theologen, die ganz offen Dogmen der Kirche in Frage stellten oder als überholt ausgaben. Alle diese üblen Dinge, die das Bild der katholischen Kirche verdunkelten, aber überall in Erscheinung traten, waren unübersehbar und wurden sogar von Nicht-Katholiken wahrgenommen - indes nicht immer nur mit Schadenfreude, sondern auch mit Trauer! Wo aber lag die Ursache für derartige Übel? Manche meinten, die Ursache dafür läge in der eingetretenen und fortdauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles. Aber das konnte nicht stimmen. Denn eine solche Vakanz verhindert nicht das Wirken des Hl. Geistes in der Ecclesia Jesu Christi, ganz abgesehen davon, daß der schon lange 'gesendete' Hl. Geist "weht wo Er will", nicht aber dort, wo es gewisse Leute wollen.

Also lag die wirkliche Ursache anderswo - aber in der kath. Kirche, nicht jedoch außerhalb derselben. In der Tat lag die Ursache für derartige Übel in nichts anderem als in Häresien, die sich im Gesellschafts-Körper der kath. Kirche ausgebreitet hatten und wirksam geworden waren. Die eingetretene und fortdauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles war nur ein Auslöser für ihr In-Erscheinung-treten in aller Öffentlichkeit. Deshalb sollte man diese Vakanz nicht immer nur negativ bewerten, sondern ihren Sinn zu verstehen suchen. Denn es geschieht nichts ohne den Willen Gottes, der schließlich weiß, warum und zu welchem Zweck Er physische und auch moralische Übel (das Böse) zuläßt.

Nur diejenigen, welche die andauernde Sedisvakanz (ab Roncalli bis heute) weder erkannten noch ihren Sinn begriffen, spalteten sich dann später in zwei dialektische Scheinpositionen der bekannten Traditionalisten - Progressisten bzw. Alt-Konservativen - Neo-Modernisten, ohne zu bemerken, daß sie sich bereits in der 'römischen Konzils-Kirche' befanden und von ihr eingenommen worden waren. Heute leben sie fast friedlich nebeneinander und tun sich nicht sonderlich weh. (Auch ein Karol Wojtyla macht's möglich und tätschelt mal die einen, mal die andern.)

Bereits im Blick auf das kommende 'Reformkonzil' (das n.b. kein Zweites Vatikanum sein konnte, weil es von einem Häretiker einberufen wurde!) stellte sich seinerzeit für alle, die diesem 'geistlichen Weltereignis' mit großer Sorge entgegensahen, die bedrückende Frage: wie viele von den Trägern der kath. Kirche (Kleriker und Laien) werden nach Abschluß dieses 'Konzils' noch in der **apostolischen** Ecclesia Romana treu und ungebrochen verblieben sein, um sie zu vererben und ihr echtes Lehrgut zu tradieren? Diese Frage stand von Anfang an im Raum und verschärfte sich ständig in Ansehung dessen, was sich da alles zeigte und deformatorisch vorangetrieben wurde - von 'oben' kommend und nach 'unten' ausgreifend. Denn sämtliche Agitatoren, die sich schon lange für ein allgemeines Reformkonzil stark gemacht hatten (ihre Anführer konnte man sogar in Fernsehsendungen, die über das 'Konzil' berichteten, sehen), waren darauf aus, einen **radikalen Bruch** mit der **Apostolizität** der röm.-kath. Kirche herbeizuführen. Das war der Sinn der Parole: man müsse "alles neu überdenken" und mutig "ganz neue Wege gehen". Auch die "Zeichen der Zeit" wiesen alle in diese Richtung. Später hieß es dann folgerichtig: "Niemand darf vor das Konzil zurückgehen", eben weil es einen absolut neuen Anfang gesetzt hatte! Der laikale und klerikale Durchschnittskatolik war davon sehr beeindruckt und hielt dies sogar für vernünftig. Außerdem wußten diese Radikal-'Reformer' um die unleugbare Tatsache, daß die meisten Katholiken auch von der Apostolizität der Kirche entweder gar keinen klaren Begriff mehr hatten oder nur ganz verschwommene Vorstellungen, so daß sie die Heuchelei nicht erkennen konnten, wenn die Reformer sogar in der Sonntagsmesse das Lippenbekenntnis plapperten "Credo (...) apostolicam Ecclesiam". Die einen wußten nicht oder nicht genau, wovon sie redeten, die anderen aber wußten es sicher, daß sie heuchlerisch logen. Beide aber feierten bereits die hl. Messe "una cum Roncalli".

Es konnten doch nur naive Gemüter der Meinung sein, daß so etwas keine unmittelbaren Auswirkungen haben und keine realen Folgen nach sich ziehen könnte. Der 'Geist des Konzils', von dem überall geredet wurde, war keine Phantasmagorie, sondern eine wirkende geistige Realität, die sich jedoch nicht genau definieren ließ. Sie war auf verschiedenste Weise immer gegenwärtig, aber nie real-präsent. Es gab Katholiken, die ihren Fernsehapparat sofort abschalteten, wenn Roncalli und später Montini oder die tagenden 'Konzilsväter' am Bildschirm erschienen, weil sie das nicht mehr ertragen konnten. Diese Katholiken zogen aus ihren Erfahrungen auch den richtigen Schluß, nämlich (im biblischen Sinne): wer euch **nicht** hört, der wird Christus hören!

KIRCHE IN DER DIASPORA

Der Versuch einer Zerstörung der Apostolizität der röm.-kath. Kirche - das Martyrerblut der hl. Apostel Petrus und Paulus schrie bereits zum Himmel! - auf dem Wege über ein allgemeines Konzil (anders ginge es auch gar nicht, und zwar wegen und aufgrund des Vatikanums I, da dieses die Möglichkeit eines Schismas ohne Häresie ausschließt) mußte zwangsläufig dazu führen, daß diese Kirche zunächst an den Rand der Gesellschaft und dann auch in den Untergrund abgedrängt wurde, um schließlich zu einer "Kirche in der Diaspora" zu werden. Mann kann sie auch als eine röm.-kath. Diaspora-Kirche bezeichnen. Dieser leidvolle Lebenszustand einer Diaspora-Situation der alten Ecclesia Romana wurde bereits mehr oder weniger sichtbar nach dem feierlichen Abschluß des 'Konzils' (1965, erste Zäsur!), als kein Zweifel mehr darüber bestand, daß auch alle Bischofsstühle mit Häresiearchen besetzt waren, die nun im 'Geist des Konzils' mit der Unterstützung ihres Klerus, d.h. der ihnen hörigen Kleriker die Gläubigen bzw. das Kirchenvolk in einem 'neuen Geist' zu 'weiden' begannen, um möglichst viele katholische Christen der 'römischen Konzils-Kirche' einzuverleiben.

Der Erfolg blieb nicht aus; denn alles schien plötzlich so menschlich geworden zu sein - wie "Du und Ich" oder wie der überall verkündete 'liebe Jesus, unser aller Bruder'. Vom göttlichen Menschensohn oder vom VERBUM INCARNATUM, dem Mensch gewordenen LOGOS-SOHN, war da überhaupt nicht mehr die Rede. Damals schon, als die neuen Konzilslehren in die Praxis umgesetzt wurden, angefangen mit einem neuen Kult und neuen Riten, trug diese Saat Früchte.

Allein die lebendigen Glieder und Träger der röm.-kath. Diaspora-Kirche verloren nicht ihre christozentrische Perspektive und erkannten auch, daß eine Diaspora-Kirche ihre Apostolizität gar nicht verliert (was manche befürchteten), sondern in dieser Beziehung nur geschädigt werden kann, wenn auch sehr schwer. Darum muß man sich auch die überhaupt nicht so leicht zu beantwortende Frage stellen, wie weit wohl eine solche Schädigung gehen könne? Denn die Apostolizität der Kirche Jesu Christi ist nicht zerstörbar, weil nicht irgendwer, sondern Christus Seine Kirche "auf die Apostel und Propheten gebaut hat", wie der hl. Paulus lehrte. Dies wissen alle lebendigen Glieder und Träger der röm.-kath. Diaspora-Kirche und stehen deshalb in radikalem Widerspruch zur röm. 'Konzils-Kirche' und ihrer Träger. Das Jahresende 1965 stand bereits unter dem Zeichen dieses Widerspruchs und markiert auch den Anfang des dornigen Weges in die Diaspora. Damals aber stellte sich auch die Frage: wie viele werden diesen Weg nicht nur ganz bewußt und tapfer gehen, sondern dann auch das Notwendige und Richtige tun? Es ist nämlich gar nicht so leicht, eine kirchliche Diaspora-Situation zu bestehen und durchzuhalten, vor allem, wenn sie sich über mehrere Generationen hinziehen sollte. Die Alten von 1965 sind heute bereits verstorben.

DIE SCHWÄCHEN DES WIDERSTANDES

Nach dem Tode Pius XII., dessen Tod für viele sogar spürbar eine seltsame Leere hinterließ, und auch die Trauer um diesen"Fels in der Brandung" war groß und unter orthodoxen Katholiken allgemein, nahm die apostolische Ecclesia Romana, von der überwiegenden Mehrzahl der Gläubigen unbemerkt (verständlicherweise!), mehr und mehr den Charakter einer Diaspora-Kirche an, die bereits sieben Jahre später (1965) 'sichtbar' wurde. Dadurch aber veränderte sich nicht ihr Wesen, sondern nur ihr Zustand und ihre Lebenslage auf ihrem Wege durch die Zeit. Aufgrund dieser Erkenntnis wiederum stellte sich die Frage, wie ihr Zustand am Ende dieses Weges vielleicht aussehen könnte, wenn kein Mittel gegen das Übel der eingetretenen Diaspora-Situation gefunden werden würde, um sie zu beenden? Lief das alles - um mit dem hl. Paulus zu sprechen - auf den Zustand und die Lebens(grund)lage hinaus: **ein** (einziger) Herr, ein (wahrer) Glaube, eine (sakramentale) Taufe? Oder stand am Ende dieses Weges ein kirchlicher Zustand, wie ihn der hl. Johannes im Kapitel 12,13-18 der Apokalypse beschreibt? Dort ist mit der "Frau" nicht Maria gemeint, sondern die verfolgte Ecclesia Jesu Christi, die (noch) in eine "Wüste" fliehen oder ausweichen konnte, "wo sie Unterhalt bekommt (...) weit weg von der Schlange", so daß der Drache zornig wurde und sich aufmachte, **"Krieg** zu führen mit den übrigen ihrer Kinder, die Gottes **Gebote** erfüllen und das Zeugnis Jesu Christi festhalten."

Soweit ist es aber noch lange nicht, da eine Diaspora-Situation keine "Wüste" bedeutet, in der Flüchtlinge und Verfolgte notdürftig von milden Gaben leben müß-

ten. Noch besteht die Möglichkeit, Waffen zu schmieden, eine Schlachtordnung aufzustellen (anstatt an einer fiktiven Klagemauer mit Freunden gemeinsam zu jammern) und sich mit scharfen Schwertern gegen den unmittelbaren Feind zu **erheben,** der sich in der 'röm. Konzils-Kirche' gesammelt hat. Dieser Feind ist (wenn man ihn mit apokalyptischen Bildsymbolen beschreiben will) mitnichten ein "Drache" oder ein "Tier im Dienste des Drachens", ja nicht einmal ein Riesenskorpion, dessen Stachel zu fürchten wäre, sondern nur eine große, aufgeblasene und in vielen Farben schillernde Wechselkröte, die sich von Fliegen und Gewürm ernährt und nur ein großes Maul hat, das ständig Pseudoprophetien und unsinnige Verheißungen quakt. So tönt das schon 'urbi et orbi' seit 1965 ohne Unterlaß.

Auch eine röm.-kath. Diaspora-Kirche muß ein klares Feindbild haben, sonst kämpft sie nur gegen Windmühlenflügel und hört auf, eine "Ecclesia militans (et in via)" zu sein. Wie aber können vermeintliche Widerstandskämpfer einen Bewegungskrieg führen, wenn sie in ihren Schützenlöchern sitzen bleiben oder sich in Unterständen an einem warmen Ofen erfreuen? Wer kennt nicht diese 'Helden', die immer nur darauf warten, daß andere ihren Kopf hinhalten? Doch auch Widerstandskämpfer werden eines Tages müde und verlieren ihre Kraft, da ihre Energien verbraucht sind. Sie werden an unsichtbare Kreuze genagelt. Eine Kirche in der Zerstreuung ist keine in alle Winde verstreute Herde ohne einen Hirten (und Schäferhunde), sondern nur ein demolierter Schafstall, der nach allen Seiten offen ist und durch den die Stürme peitschen.

Die fast einer Ohnmacht gleichkommende **Schwäche** der röm.-kath. Diaspora-Kirche, die sich bereits auf dem Wege ihres Entstehens in den Jahren zwischen 1962 und 1969 **zeigte,** beruhte nicht auf defortdauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles (wovon viele ja gar nichts wußten, da sie Roncalli und Montini für 'Päpste' der Ecclesia Romana hielten, obwohl diesbezüglich nicht wenige bereits von ernsthaften Zeifeln geplagt wurden), sondern vor allem auf drei negativen Faktoren, die insbesondere im Bereich der Diözesen und sozusagen "vor Ort" zum Vorschein kamen und nach Abhilfe riefen:

1. dem Fehlen einer **besonderen Organisationsform** (denn die Kirche ist ein religiöses Gesellschaftsgebilde), die einer allgemeinen Diaspora-Situation angemessen sein müßte und wirklich von Nutzen sein könnte, um im Interesse vieler auch ein Sektierertum von Gruppen und Grüppchen zu vermeiden, ja zu verhindern, das ja auch schon früher latent vorhanden war;

2. dem Fehlen eines (nicht nationalen, sondern) **regionalen Zentral-Rates** (z.B. **für** den deutschen Sprachbereich) theologisch gebildeter Katholiken, der mit bestimmten Befugnissen ausgestattet ist, um das Leben einer Kirche in der Diaspora durch Richtlinien und zweckdienliche Weisungen ordnen zu können und an den sich auch die Gläubigen unmittelbar wenden könnten, gleichgültig, ob mit religiösen oder kirchenrechtlichen Fragen, um ihre Position zu stärken und damit sie sich nicht alleingelassen fühlen;

3. dem Fehlen **geeigneter Katecheten** für Heranwachsende und Erwachsene jüngeren Alters, die bereits im Berufs- und Arbeitsleben stehen, ganz abgesehen von **der** Problematik, die in einer Diaspora-Situation auf eine christlich-katholische Ehe und Familie zwangsläufig zukommt. Für eine echte Erwachsenen-Katechese aber waren Priester in der Regel gänzlich ungeeignet, weil sie dafür gar nicht ausgebildet waren, wie schon früher unter Sachkundigen allgemein bekannt war. Nur theologisch gebildete Laien, die auch in der Erwachsenenbildung tätig waren und deren Problematik kannten, waren dafür geeignet. Doch leider gab es nur sehr wenige, die diese Aufgabe hätten übernehmen können. Dennoch aber gab es sie, um wenigstens einen gemeinsamen Schritt in die richtige Richtung zu tun. Und die sog. Kinderkatechese hätte man dann ruhig den Eltern überlassen können, da orthodox katholische Diaspora-Katholiken wissen, wozu sie verpflichtet sind.

(Fortsetzung folgt)

***

HINWEIS DER REDAKTION:

In der Buchhandlung St. Jodok, D-777o Überlingen, Aufkircher Straße 34 (Tel.: o7551/61239) wird zum Preis von 62.-DM ein Nachdruck des Schott-Meßbuch lat/dt. von 1956 angeboten, ebenso ein Nachdruck des Rituale Romanum von 1925, Preis: 25.-DM.

A LA ATENCION DE LOS SEDEVACANTISTAS DEL MUNDO ENTERO

por

Tomás Tello

Es lamentable el espectáculo que nos ofrece el llamado Tradicionalismo católico. Consideradas las circunstancias actuales, hay que llegar a la conclusión de que estamos inmersos en la máxima tribulación vaticinada por Cristo (Mat. 24,21), cual no la hubo, ni la habrá. Es la turbación del espíritu, la angustia, la perplejidad, el desgarramiento interior de las almas fieles, que sinceramente buscan a Dios. Es la agonía del Getsemaní.

Nada hay que desconcierte tanto a los fieles de buena voluntad como el llegar al conocimiento de las divisiones e irreconciliables posiciones-triste realidad-de los llamados Tradicionalistas El escandalosamente progresita puede producir un efecto centrifugo, al resultar repelente. Los peligrosos son-sean personas o grupos-los que se insinúan blandamente bajo titulo de Tradicionalistas. Su labor es demoledora. Estos son los que pueden causar un daño irreparable, al presentarse como detentadores, en monopolio, de la Tradición, en aquellos fieles, que les prestan una confianza irrevocable, que desemboca, a veces, en furibundo fanatismo.

La falta de caridad es patente. Se injurian y anatematizan mutuamente, con espantosa facilidad. ¡Qué escándalo! Si existiera la buena fe por parte de todos, dejando a un lado el afán de protagonismo, uniéndose monolíticamente la Resistencia católica, sin más adjetivos diferenciadores, se hubiera llegado ya a la solución de la pavorosa crisis eclesial, dando lugar al restablecimiento pleno de la Jerarquía, incluso en su cima.

Jamás se debe dudar de que la Iglesia, Sociedad completa y perfectísima, posee todos los resortes necesarios constitutivos por Derecho Divino, para enderazarse, restaurarse y rectificarse a si misma, si por motivos de la flaqueza del elemento humano de que consta, se ve sumergida en alguna gravísima crisis, como sucedió, por ejemplo, en la crisis del llamado **CISMA. DE OCCIDENTE.** Esperar, pasivamente, la solución del "deus ex machina", como propuganaba, por ej., Mons Guerard des Lauriers (q.e.p.d.) es un despiste descomunal, que paraliza y enerva los esfuerzos de la Resistencia católica.

Se palpa falta de volintad para un diálogo constructivo. Con tal de mantener un protagonismo incomprensible ante la magnitud de la crisis, se sacan de la manga teorías absurdas, sin la menor base objetiva y en contra de la doctrina de la Iglesia. Grande es la responsabilidad de esos perturbadores, que no dejarán de recibir su merecido. "Qui autem perturbat vos, portabit iudicium, quicumque est ille." (Gal. 5,1o.)

Había que gritar alto: "Católicos de mundo entero, **UNIOS EN NOMBRE DE CHRISTO**, para luchar de consuno por el restablecimiento de la Iglesia Católica y de su Jerarquía." Aprendamos de los hijos de este mundo,-siempre más sagaces que los hijos de la luz, como nos dijo el divino Maestro-a coordinar una estrategia común. Los Hijos de este mundo se unen y reúnen, cuantas veces sea necesario, y se sientan alrededor de una mesa de negociación. Mantienen sesiones maratonianas y jornadas agotadoras de discusión y diálogo hasta hallar una plataforma común y llegar a unas conclusiones aceptables para todos los grupos y establecer unos principios básicos de acción conjunta, perfectamente coordinada, para alcanzar la meta. Es mucho lo que tenemos que aprender, en cuestión de estrategia, de los enemigos de la Fe.

Creo, sinceramente, que debiera ser más fácil a los Católicos ponerse de acuerdo, ya que contamos con la base de una plataforma común, que nos impone nuestra condición de tales. Se trata de la unidad en las cosas necesarias-In necessariis Unitas-: Dogmas de Fe, enseñazas infalibles de la Iglesia-Tenenda- sus santísimas leyes, las conclusiones teológicas firmes y la doctrina más comúnmente aceptada por la Iglesia ... (Cánones 129 y 1324).

Sin embargo, en el campo católico, no hay más que divisiones y subdivisiones, sin posibilidad-al parecer-de ponerse de acuerdo; sino que todo se reduce a un incesante bombardeo mutuo, desde sus respectivas trincheras y fortalezas, con grave detrimento de la caridad. ¡Cómo se reirán de nosotros los progresistas! Un ejército desunido jamás podrá conseguir sus objetivos.

Por ello, insisto en que nos dejemos de rencillasy nos reunamos para dialogar, hasta llegar a unas concluciones que permitan coordinar una estrategia única para el restablecimiento de la Jerarquía, como se hizo durante el Cisma de Occidente, con el resultado positivo que todos sabemos. El que ho se avenga a ello, dando de lado a todo afán de protagonismo, que no presuma de celo por la Gloira de Dios y de la salvación de las almas, ni de amor a la Iglesia.

Estas diferencias se dan no sólo entre los Tradicionalistas "in genere", sino entre los mismos Sedevacantistas. Se trata, a veces, de cuestiones de segundo o tercer orden, que entorpecen y enfrian las relaciones cordiales, que debieran existir entre los mismos y enervan los esfuerzos y son un obstáculo para la solución de la crisis.

Creo que nuestro deber es aunar esfuerzos para conseguir el objetivo principal, que no es otro que el restablecimiento de la Jerarquía Católica en su cima, elemento esencial de la organización del Cuerpo Místico de Cristo. Se da por supuesto que la Vacancia de la Santa Sede es una realidad inconcusa. Por tanto, los tiros deben dirigirse al blanco de la elección de un Papa. No vamos a estar repitiendo indefinidamente el estribillo SEDE VACANTE, SEDE VACANTE, sin poner menos al la obra de la solución del problema. Debemos dedicarnos, con todo ahinco, a plantearnos correctamente, los datos del problema de la elección de un Papa, en las actuales circunstancias y a resolverlo en la práctica, no sólo especulativamente, de manera decidida, con la ayuda de Dios.

En honor de la verdad, hay que decir que el tema ya ha sido tratado, con toda seriedad, por la revista alemana EINSICHT, en una serie de arículos, bajo el epígrafe general: EL RETABLECIMIENTO DE LA JERARQUIA ECLESIASTICA. (1)

Lo ha tratado, asimismo, el abate Zins, en SUB TUUM PRAESIDIUM (2) donde hace constar la necesidad y urgencia de la operación, basado en la Constitución de San Pío X. VACANTE SEDE APOSTOLICA!

Pero, lo que me sorprende es que sus voces no hayan tenido eco, ni despertado el interés que merecen. Existe, en este aspecto. (al parecer) una pasividad desconcertante entre los Sedevacantistas, siendo así que no hay una necesidad más acuciente, en la Iglesia, que la elección de un Papa. El hecho de que la Iglesia tenga una Cabeza visible es uns exigencia dogmática (Conf. Denz 3o53 y sqs hasta 3o58.)

Esa exigencia domática, esa necesidad urgente nos debe impeler a trabajar sin descanso, poniendo a contribución todas nuestras energías, cada uno según su capacidad y talento y don de Dios, y todos mediante la oración y el sacrificio- ya que "si Dios no levanta la casa, en vano trabajan los que la edifican" - para que el Señor tenga misericordia de nosostros y dé un Pap a su Iglesia.

El tema debería ser tratado en todas las publicaciones sedevacantistas aportando estudios sobre el mismo; dialogando y aceptando las criticas, hasta llegar a conclusiones firmes que, de manera escalonada lleven a la solución práctica del problema. Tomemos como guías-sorteando sus errores e irregularidades-el ejemplo de nuestros Padres en la Fe en el Cisma de Occidente, que, después de intentar la solución por las vías de la avenencia entre los dos papas y la des su renuncia, llegaron a la "Via Concilii", rechazando el monstruo de una Iglesia bicéfala y proveyeron a la Iglesia de un Papa. Mayor monstruo aún es un cuerpo acéfalo , porque "un cuerpo sin cabeza -como dijo el Cardenal Pedro de Ailly, en el Concilio de Constanza-es la mayor de las deformaciones."

Es cierto que dicho Concilio cometió irregularidades y errores de grueso calibre, pero se consiguió lo principal y el nuevo Pap condenó el error dogmático del Conciliarismo y sanó "in radice" toda irregularidad. Hoy, dado el amplio desarrollo dogmático, a partir de entonces, y gracias a la leyes del Código Canónico, se pueden

sortear más fácilmente todos los escollos, para realizar la operación dentro de la más estricta legalidad.

Debemos intentar la operación. Todo menos el derrotismo aprioristico, que la declara legalmente imposible. En esta cuestión deben intervenir todos los fieles ilustrados, sean clérigos, o seamos seglares. Se trata de una cuestión vital de fe y la fe es universal, es común a todos; no sólo es asunto de clérigos, sino también de los seglares y de todos los cristianos en absoluto. (Denz. 639).

ÎSKDEVACANTISTAS DEL MONDO ENTERO-desde la Argentina al Canadá desde Alemania a Sudáfrica, desde la India al Japón-UNIOS!

Tomás Tello

Notas:

(1) EINSICHT XV/7, Febr. 1986, pp. 15o; XVI/1, Abril 1986; XVI, Jul 1986; XVI, Sept. 1986, pp. 65-72.

(2) SUB TUUM PRAESIDIUM Nº 4, Julio 1986, pp. 21-39.

... UND NICHT BIST DU ...

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer

Geliebter, nach Dir ist alles mir bitter ...

Der Umgang mit allem, was nicht bist Du, ist grausam für mich
wie der stets mich begleitende Schmerz einer gepreßten Wunde ...

Bin ich doch selbst ganz und gar eine Wunde, nach dem Geschenk,
das Du in Dir mir gegeben ...

Eine lebendige Wunde der Liebe, die auch an irdischer Luft
nicht besteht ohne ein unerklärbares Leiden ...

Das Leben ist ganz mir voll Weh und voll Pein
in meiner Wunde der Liebe zu Dir; was ich sehe, was ich höre
und was ich berühre,
weil zuerst mich haben verwundet Dein strahlender Glanz,
Deine Sanftheit und die unaussprechliche Harmonie Deiner Konzerte ...

Wie herb ist doch alles, was nicht bist Du,
nach dem Wohlgeruch Deiner Schönheit, neben der Zärtlichkeit
Deiner Einfalt, inmitten der Echoklänge,
die da enströmen Deiner Musik! ...

Kein Kreuz hienieden kann peinigen mich noch mehr als
der Schmerz an dem, was Du nicht bist! ...

Nein, verlang' nicht von mir, daß ich von Dir
nicht verlange, Du mögest verkürzen meine Verbannung
in diesem dürren und unbegehbaren Lande! ...

Wenn meine Sehnsucht schon größer als meine Kräfte,
wenn schon geneigt ich, hinein mich zu stürzen in Dich,
da die Seele ja so getrieben der Schranken vergißt
ob des Schmerzes an allen Dingen,
an allem, was nicht einzig bist Du!

Papa haereticus deponi potest
Ein häretischer Papst kann abgesetzt werden

von
André Perlant
übersetzt von Eugen Golia

Sobald die Schein-Päpste mit der Zerstörung der Kirche begonnen hatten, tauchten sogleich bestechende Argumente auf, um die Katholiken dahin zu bringen zu glauben, es sei für einen Papst sehr wohl möglich, Häresien zu predigen und zu promulgieren, denn das eigentliche Dogma über die päpstliche Unfehlbarkeit sehe lediglich vor, daß das Charisma der Unfehlbarkeit nur für den Fall zugesichert sei, wenn der Papst, für das was er lehre, auch Unfehlbarkeit beanspruche. Es wäre daher vom Gesetz her 'in Ordnung', wenn rein 'pastorale' Anordnungen die christliche Herde zu den vergifteten Weideplätzen offenkundiger Häresie führen dürften.

Der nächste Schritt wurde dann von der Econe-Schule unternommen, die solchermaßen hintergangenen unschuldigen Gläubigen davon zu überzeugen, es sei nötig, falls ein Papst Irrtümer aufzwingen würde, zu protestieren und der festgesetzten Tradition zu folgen - trotz Ungehorsam, der weit davon entfernt sei, Häresie oder Schisma zur Folge zu haben, und der zur theologischen Tugend hochstilisiert wurde: "Ist es nicht besser, Gott zu gehorchen, als einem skandalösen Papst?"

Heutzutage verbreiten etliche überlebende (angebliche) 'Sedisvakantisten' die unwahrscheinliche, aber schädliche und falsche Auffassung, wonach ein (wirklicher) Papst in Häresie fallen kann, was wohl manchem wahrscheinlich erscheinen mag, was aber so unrichtig wäre (wie nachfolgend aufgezeigt wird): Obwohl ein Papst beklagenswerterweise in Häresie fallen kann, hat die katholische Lehre vorsorglich und glücklicherweise erklärt, ein häretischer Papst sei in dem Augenblick ipso facto abgesetzt, sobald seine Häresie manifest geworden sei. *)

Ein zweifacher Beweis ist für diese leicht mißverständliche Meinung vorgeschlagen worden, welche ja in normalen Zeiten in hohem Maße dem Anspruch des Papstes auf Gehorsam widerspricht und gegenwärtig ein Entschuldigungsgrund für den status quo abgibt, d.h.: sich mit einer allein auf episkopaler Stufe überlebenden Kirche zufriedenzugeben.

---

*) Anlaß zu Mißverständnissen bietet der vom hl. Bellarmin benutzte, aber in sich eigentlich widersprüchliche Begriff eines "Papa haereticus", eines "häretischen Papstes". Beide Bestimmungen schließen sich gegenseitig aus: der Begriff des Papstes (in sich enthaltend: oberste Lehrgewalt, Unfehlbarkeit) den Begriff Häresie, die Häresie (**willentliche** Leugnung verschiedener Glaubenswahrheiten) ist mit der Vorstellung eines unfehlbaren obersten Lehramtes unvereinbar. Was vom hl. Bellarmin gemeint ist, ist ein **Grenzfall**: eine Person, die als Papst erwählt wurde und in diesem Amt offenkundige Häresien verbreitet, hört ipso facto auf, Papst zu sein. Die Häresien verkündet diese Person dann nicht **als Papst**, sondern als Privatperson **ohne Amt**. Darum wird von der Kirche über diese Person auch nicht **als über einen Papst** geurteilt, sondern es wird von ihr lediglich die **Feststellung** getroffen, daß die betreffende Person in Häresie gefallen und daß der Stuhl Petri vakant sei. Die Ausführungen von Herrn Perlant richten sich nicht gegen die Auffassung vom hl. Bellarmin "Papa haereticus, deponi potest", "Papa haereticus depositus", sondern gegen eine gewisse naive und zugleich gefährliche Interpretation dieser Sätze, die zu suggerieren scheint, daß der Begriff Papa mit dem der Häresie verknüpfbar erscheint. Weit davon entfernt, in den Okkupanten des päpstlichen Stuhles (Paul VI., Johannes Paul I., Johannes Paul Paul II.) legitime Amtsinhaber zu sehen - Herr Perlant ist ein echter Sedisvakantist - möchte er aber auf der anderen Seite, daß das Petrusamt in seiner Einzigartigkeit rein bewahrt bleibt - trotz der Probleme, die in der jetzigen Situation mit ihm verbunden sind. E. Heller

Der erste behauptete Beweis ist, daß die Diskussion der Theologen, ob ein Papst in Häresie fallen könne oder nicht, eindeutig zeigt, daß die Kirche die Möglichkeit anerkannt habe. Das jedoch bedeutet offenkundig, das christliche Volk zu verhöhnen, denn dieses Argument könnte imstande sein, jede Häresie zu fördern, auch eine solche, die wie diese verurteilt worden ist. Um die jeweiligen Leser zu täuschen, verlassen sich die Demagogen nicht mehr länger nur auf eine falsche Interpretation der definitiven Erklärung auf dem Vatikanischen Konzil von 187o. Sie zitieren außerdem den hl. Robert Bellarmin nur halb, wenn er die Frage behandelt, die in seinem Jahrhundert (dem 16.) noch frei zur Diskussion gestellt wurde: "Papa haereticus deponi potest?" ("Kann ein häretischer Papst abgesetzt werden?") Denn zugegeben, Bellarmin prüfte, wie das Problem gelöst werden könne, und er antwortete, ein häretischer Papst müsse nicht abgesetzt werden, weil er es ipso facto sei: "depositus, non deponendus". **)

Mittels dieses unvollständigen Zitates wagen sie die These aufzustellen, ein Papst könne während seines Pontifikates in Häresie fallen (und Papst bleiben?, Anfrage der Redaktion), welche sie dann auch noch öffentlich verbreiten. Liest man jedoch das 3o. Kapitel (Tom I, liber II) der vollständigen "Opera Bellannini", findet man durchaus das Gegenteil: im § 1 findet man unter der Überschrift "Papa haereticus deponi potest" sofort folgende Erklärung - ich gebe hier nur eine Übersetzung, kann aber auf Anforderung das lateinische Original beschaffen:

> "Ich antworte, daß fünf Lösungen des Problems zu finden sind. Die erste ist die, welche Albert Pighius ***) in seinen Werken gab ("Über die kirchliche Hierarchie", Kap. 8, Buch II): 'Ein Papst kann nicht häretisch sein; infolgedessen kann kein Fall eintreten, der seine Absetzung zur Folge hat'. Dieses Urteil ist wahrscheinlich richtig und kann leicht gerechtfertigt werden, wie wir es später an passender Stelle sehen werden. Indessen ist diese Wahrheit nicht sicher und Einwänden ausgesetzt. Daher lohnt es sich, beim Studium zu überlegen, welche Antwort auf das Dilemma eines häretischen Papstes zu geben ist."

Es ist also durchaus klar, daß der hl. Robert Bellarmin diese schreckliche Hypothese nicht zur Diskussion gestellt hätte, wenn er nach 187o gelebt hätte, als ein ökumenisches Konzil festlegte, eines Papstes (!) Glaube könne nicht irren und sein Glaube sei unfehlbar, wenn er ex cathedra spreche. Wir dürfen also nicht vergessen, daß ein Papst **als Privatperson** auch etwas Falsches sagen kann und genauso ein guter Katholik bleibt, wie jeder beliebige von uns, der nicht in gleicher Weise den Beistand des Hl. Geistes besitzt. Wir können nicht als Häretiker gebrandmarkt werden, wenn wir nicht hartnäckig unseren falschen Auffassungen anhängen. +)

Um weiter zu zeigen, was Bellarmin wirklich meinte, lesen wir einen § aus Kapitel VI (Tom II, liber IV) seiner Abhandlung "De Pontífice Romano", deren Bücher alles erklären, was später als Teil des Glaubensgutes (depositum fidei) definiert wurde. Die Überschrift dieses IV. Buches lautet: "De potestate spirituali" ("Über die geistige Macht"). Bevor er dieses 6. Kapitel verfaßte, behandelt der Heilige die noch vorhandenen vier Thesen über die Ex-cathedra-Unfehlbarkeit. Er entfernt sofort die ersten beiden von ihnen.

Die erste häretische Behauptung ist: "Auch wenn ein Papst in seiner Machtfülle als oberster Pontifex spricht, könnte er sich als Häretiker erweisen, auch wenn er ein Dogma unter dem Beistand eines Allgemeinen Konzils definiert."

**) Diese Auffassung scheint der des hl. Cajetan zu widersprechen, der sehr wohl sagt, "Papa haereticus deponendus est", in Wirklichkeit tut sie es aber nicht. Was Cajetan meint, ist folgendes: ein in Häresie gefallener (ehemaliger) Papst, der auch nach ihm ipso facto aufhört, Papst zu sein, muß als nicht mehr amtfähig, d.h. deponendus erklärt werden, weil die Kirche eine sichtbare und juridisch verankerte Gemeinschaft der Gläubigen ist, die über den Zustand des Stuhles Petri informiert werden muß.

***) Pighius Albert, 149o-1542, niederländischer Theologe.

+) Diese These ist dann gefährlich, wenn nicht angegeben wird, wann ein Papst als Privatperson, wann als Amtsperson und was er verbreitet (über Gegenstände des Glaubens oder der Sitten oder über andere Bereiche, etwa über Politik etc.).

Die zweite Häresie besagt: "Ein Papst ist nur dann unfehlbar, eine Häresie zu lehren, wenn er ohne den Beistand eines allgemeinen Konzils ist." Der hl. Robert Bellarmin widerspricht dieser Meinung Gersons. ++) Er will sich indessen nicht an die Stelle des Lehramtes setzen, schreibt er doch: "Wir wagen nicht zu behaupten, diese Meinung sei häretisch, denn wir können sehen, daß ihre Vertreter bis heute von der Kirche geduldet worden sind. Indessen hört sie sich durchaus falsch an und sie ist so nahe der Häresie, daß das Lehramt sie gerechterweise häretisch nennen könnte." Dieser Wunsch ging 187o in Erfüllung.

Daher sind die einzigen übrig gebliebenen Thesen die, in welchen gesagt wird, der Papst (als solcher, Anm.d.Red.) könne keine Häresie lehren. Der hl. Robert Bellarmin unterstützt jedoch nicht die gemäßigte Auffassung, die folgendes behauptet: "Es ist irrelevant, ob er ein Häretiker ist oder nicht, als Römischer Bischof kann er niemals irgendeine häretische Doktrin definieren und verkündigen, die als solche von der Gesamtkirche als ein Artikel des wahren Glaubens anerkannt werden soll." Bellarmin lehnt die Dichotomie von Privat- und Amtsperson (Funktion) genauso ab wie der hl. Alphons von Liguori, welcher Einspruch dagegen erhob, daß es möglich sei, in der Person des Papstes den privaten Charakter von seinem Auftreten im Lichte der Öffentlichkeit zu unterscheiden und zu trennen. Er beweist im Gegenteil, daß es nur **eine** (mit sich identische) Person sein kann, die vom Haupte des mystischen Leibes erwählt wurde, **eine** Person, der vom Hl. Geist beigestanden wird, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Sein Vertrauen in Petri Glauben ist genau so absolut wie das in die Vertrauenswürdigkeit seiner Nachfolger.

Das 6. Kapitel erteilt sämtlichen Interpreten, die behaupten, daß der hl. Robert den Päpsten eine Glaubensschwäche eingeräumt habe, eine Absage:

> "Es ist davon auszugehen und gottesfürchtig, zu glauben, daß der oberste Pontifex nicht nur als Stellvertreter Christi nicht irren kann, sondern daß er auch als Privatperson betrachtet, kein Häretiker werden kann, indem er etwas glaubt oder an etwas hartnäckig festhält, was dem Glaubensgut widerspricht. Dies ist erwiesen durch die wohlwollende Güte der göttlichen Vorsehung. Tatsächlich kann und darf der oberste Pontifex keinerlei Häresie verkündigen, vielmehr ist er verpflichtet, die Wahrheit zu lehren. Er tut es auch tatsächlich so - ohne jeden Zweifel -, hat ihn doch der Herr damit betraut, den Glauben seiner Brüder zu stärken, indem er ausdrücklich hinzufügte: 'Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht irregehe'. Dies meint wenigstens: 'Von deinem Stuhle aus sollst du immer den wahren Glauben lehren.' Aber ich frage euch, wie wäre der Römische Bischof imstande **als Häretiker**, den Glauben seiner Brüder zu stärken, wie wollte er es einrichten, immer den wahren Glauben zu verkünden? Sicherlich, Gott könnte auch ein böswilliges Herz veranlassen, die Wahrheit zu verkündigen, die es gewöhnlich leugnet, entrang er doch Worte dem Maule von Balaams Eselin. Aber das Volk unter Druck setzen, wäre eine durch Gottes Vorsehung, die immer sanftes Wohlwollen anwendet, ganz und gar ungewohnt auferlegte Knechtschaft. An zweiter Stelle liefert die Geschichte für diese Darstellung einen praktischen Beweis, denn bis jetzt fand man noch keinen Papst, der Häretiker war."

Der hl. Robert widmet dann sechs Kapitel der Nachprüfung sämtlicher Fälle, in denen Päpste der Häresie beschuldigt worden waren. Er zeigt insbesondere, daß Honorius I. die Zielscheibe aller Verleumdungen war... trotz seiner tadellosen Rechtgläubigkeit.

Es ist somit klar, daß ein eindeutiger Beweis für ein **unbeabsichtigtes** Abgleiten eines Papstes in Häresie und Schlimmeres, nirgends in "De Pontífice Romano" zu finden ist. Wir finden vielmehr das Gegenteil: eine Widerlegung der Fehldarstellungen über die Tradition.

Wenn sie nicht bewußt fehlinterpretieren wollten, würden doch die Verteidiger der Möglichkeit, daß ein Papst **(ala Papst)** in Häresie fallen könne, auf

---

++) Gerson, Johannes, 1363-1429, franz. Theologe und Kirchenpolitiker, führend auf dem Konzil von Konstanz.

diesem Gebiete einfach die entsprechenden dogmatischen Definitionen von 187o zitieren, die die Absicht verfolgen, in ihren Artikeln eine Zusammenfassung der katholischen Tradition zu geben. Hier folgt nun ein Zitat aus der dogmatischen Konstitution "Pastor aeternus":

> "Der Heilige Geist wurde Petri Nachfolgern nicht versprochen, um irgendeine neue Lehre von ihm zu verkündigen, sondern um mit Hilfe Seines Beistandes ehrfürchtig und gläubig die von den Aposteln empfangene und verbreitete Offenbarung zu erklären, d.h. das Glaubensgut."

Und dann folgt der praktische Beweis:

> "Ihre apostolische Lehre wurde von allen ehrwürdigen Vätern angenommen, verehrt und befolgt von sämtlichen heiligen Lehrern; wußten sie doch, daß Petri Heiliger Stuhl von Irrtum freibleiben werde gemäß dem Versprechen, das Unser Herr und Erlöser dem ersten Seiner Jünger gab, 'Ich bat für dich, daß du nicht irregehest, und nach der Rückkehr stärke deine Brüder'."

Die krönende Enddefinition ist das allbekannte Dogma:

> "Wenn der oberste Hirte ex-cathedra spricht, d.h. wenn er sein Amt als Hirte und Lehrer der gesamten christlichen Herde ausübt und beschließt, daß eine Lehre auf dem Gebiete des Glaubens oder der Sitten von der allgemeinen (oder katholischen) Kirche anzunehmen ist, genießt er den göttlichen Beistand, der ihm persönlich durch den Heiligen Petrus verheißen wurde, und verfügt über die Unfehlbarkeit, mit welcher Unser göttlicher Erlöser Seine Kirche ausstatten wollte."

Man darf dies nicht als eine Definition mit Einschränkungen verstehen, dann
1.) ist es weniger schwer, ein Gut zu bewahren, als zu erklären, woraus es besteht, ein Urteil über strittige Punkte zu fällen, als zu wiederholen, was deutlich übermittelt worden ist;
2.) läßt der Text von "Pastor aeternus" keinen Zweifel, was die katholische Tradition bedeutet.

Unmittelbar vor dem Wortlaut des definierten Dogmas können wir tatsächlich einen Auszug aus dem Depositum fidei über diesen Gegenstand lesen, denn es ist nützlich zu wiederholen, was abzuändern sich Fälscher nachträglich bemühen: "Dieses Charisma der Wahrheit und des unfehlbaren Glaubens ist deshalb Petrus und seinen Nachfolgern verliehen worden, damit sie die allerhöchste Aufgabe, die Rettung aller durchführen können, damit sie imstande sind, die ganze Herde Christi von den giftigen Weideflächen der Häresie fernzuhalten und sie mit der himmlischen Lehre zu nähren."

Wir müssen glauben, was die Kirche zu allen Zeiten über die göttliche Verfassung sagte, und nicht Satans Komplizen, die ständig darüber Unwahrheiten verbreiten und schamlos Christi Gesandte mißbrauchen. Die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit wurde bereits in der vortrefflichen Formel von 519 besiegelt, über die sorgfältig tiefes Stillschweigen verbreitet wurde, obwohl sie von den Vätern des IV. allgemeinen Konzils von Konstantinopel für kanonisch erklärt und vom I. Vatikanischen Konzil bestätigt wurde. Diese Formel wurde gemeinsam proklamiert vom hl. Hormisdas, Diakon des Papstes Symmachus und seines Nachfolgers auf dem Heiligen Stuhl, und vom Kaiser von Byzanz, Justinian I. Sie sprach sich auch für die Vereinigung von West und Ost aus, die glücklich erreicht wurde: "Wir wünschen in allen Dingen mit dem Apostolischen Stuhl verbunden zu sein, worin die volle Einheit des christlichen Glaubens besteht, wodurch die Religion unbefleckt bleibt." Ein Jahrhundert zuvor hatte der hl. Augustinus schon geschrieben: "Roma locuta, causa finita." ("Rom hat gesprochen, die Sache ist entschieden.") Sobald Rom eine Entscheidung in einer ungeklärten Frage gefällt hatte, ist keine Ablehnung mehr erlaubt, denn darin wurde die Stimme Gottes gesehen.

Augustinus wiederholte, was Konstantin wenige Jahre vor dem Konzil von Arles, welches das donatistische Schisma von 316 beendete, verkündigt hat. Diese ständige Lehre konnte immer wieder geltend gemacht werden, wenn ein Wirrwarr zu beseitigen war, wie in Bellarmins protestantischer revolutionärer Periode. Das vatikanische Konzil und sämtliche heiligen Lehrer lehrten tatsächlich nichts Neues. Wir geben als Schlußfolgerung, was Leo IX. 1o53 an Michael Caerularios schrieb, als dieser die Ostkirche in ein erneutes, langandauerndes Schisma führte: "Wird hier etwa ein so törichter Mann auftreten, der es wagt zu glauben, daß ein Wunsch von Ihm, für den Wollen und

Durchführung gleichbedeutend sind, nichts für gegenwärtige Ziele bewirken könne? Hat nicht der Stuhl des Apostelfürsten, die Römische Kirche, entweder durch Petrus selbst oder durch seine Nachfolger sämtliche häretischen Irrtümer abgewiesen, besiegt und verurteilt? Stärkte er nicht die Herzen der Brüder in Petri Glauben, der bis heute niemals irrte und bis zum Ende niemals irren wird?"

Den Wahrheitsliebenden wird immer die Gelegenheit geboten werden, die Stimme des Guten Hirten zu hören und sie werden sie (an)erkennen. Sie sollen kein Ärgernis nehmen, wenn ein Schein-Papst es fertigbrachte, als Satans Stellvertreter gerade von Petri Stuhl aus zu regieren! Wir haben heute den Greuel der Verwüstung im Tempel Gottes. Das Opfer der Erlösung wird in ihm nicht mehr länger dargebracht. Jetzt rufen alle Völker voll Bewunderung: "Frieden, endlich Frieden!" Jetzt wird die eine Weltherrschaft errichtet.

Laßt uns dennoch frohgemut sein, lassen wir den Kopf nicht hängen, denn all diese Vorgänge wurden uns durch das Glaubensgut schon prophezeit. Was Roncalli, der auf Petri Stuhl kroch, betrifft: man möge sicher sein, er wurde niemals Gottes Stellvertreter, da Paul IV. uns schon warnte, daß die Wahl eines Häretikers (und a fortiori eines Apostaten) null und nichtig sei. Dies ist die einzige Möglichkeit: Roncalli war bei seiner Wahl kein (lebendiges) Glied der Kirche Christi mehr. Wäre er ein wahrer Nachfolger im Amte des Stellvertreters Christi gewesen, hätten nicht die Pforten der Hölle wider ihn obsiegt, er hätte nicht in aller Eile sein "Aggiornamento" durchgeführt.

Abgeschlossen am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens 1989

Jean André Perlant

* *** *

LESERBRIEF

Heute sende ich Ihnen einige zusammenfassende Gedanken zu meiner zweiten Wallfahrts- und Informationsreise in das von Polen besetzte Ostdeutschland, nach Schlesien. Letztes Jahr führte mich meine erste Reise ins Glatzer Bergland, in die Stadt Glatz und in die bekannten Wallfahrtsorte Albendorf und Wartha. Dieses Jahr weilte ich für ca. eine gute Woche nach Christi Himmelfahrt in Oberschlesien und besuchte die Städte Katowitz, Beuthen, Ratibor und Oppeln. Außerdem besuchte ich die beiden großen Wallfahrtsorte Deutsch Picka (einen Gnadenort der Gottesmutter), nach der Vertreibung der Deutschen in den Jahren 1945/46 polnisiert in Pickarska, und den sehr bekannten Gnadenort der hl. Mutter Anna, den Annaberg, nicht weit von Oppeln gelegen. Das gesamte Gebiet von Schlesien macht im großen und ganzen einen erschütternd traurigen und trostlosen Eindruck. Dazu wäre viel zu sagen. Es rächt sich heute bitter, daß man ein rechtschaffenes und fleißiges Volk grausam vertrieben hat und jetzt mit den vielen Problemen dort nicht fertig wird. Das nur nebenbei. Ich möchte Ihnen die derzeitige religiös-kirchliche Situation von meiner Sicht her schildern. Auch da sind meine Eindrücke zum großen Teil negativ. Wie bei uns und anderswo hat sich die 'Konzilskirche' auch hier überall angesiedelt und etabliert. In allen Kirchen wurden die sog. 'Volksaltäre vor die noch überall vorhandenen Hauptaltäre (in den älteren Kirchen zumindest) plaziert. Die Kirchen sind des Sonntags immer voll, meist überfüllt, so daß viele vor den Kirchen stehen müssen. In den Wallfahrtsorten finden oft stündlich 'Novus-Ordo-Messen' statt, schon ab 6 Uhr morgens, alles auf Polnisch, nirgends hört man mehr ein einziges lateinisches Wort. Das Latein ist aus Polen fast gänzlich verschwunden. Hier gibt es keinen christlichen Glauben, keine römisch-katholische Kirche mehr und keinen vorkonziliaren Katholizismus, sondern eine Art fanatischen polnischen National-'Katholizismus', der mit dem wahren Glauben gar nichts mehr zu tun hat. Beschleunigt wurde dieser totale Abfall durch ihren national gesinnten 'Papst', der wie ein Herrgott verehrt wird und dessen Bild - in Stein gehauen - oft vor den Kirchenportalen aufgestellt ist: es herrscht in der Tat Menschen-anstatt Gotteskult, d.h. Götzendienst. Wenn Sie hören, daß Polen besonders "fromm" sei, dann ziehen Sie das bisher Gesagte zu Rate. (...)

E.S. aus K.

DER MODERNE HOMINISMUS UND SEINE ABARTIGE RELIGIOSITÄT

von
Prof. Diether Wendland

Fortsetzung:

Schon lange war das Christentum durch Selbstverschulden seiner Anhänger weitgehend zu einer primitiven Gefühls-Religion mit einem a-logischen und irrationalen Glauben degeneriert, der nicht mehr der erkenntnisklare christliche Glaube war. Auch die kath. Kirche war unleugbar von einem solchen PseudoChristentum betroffen, das sich überall ausbreitete und seltsame Blüten trieb. Diese Abartigkeit zeigte sich auch in dem sog. religiösen Schrifttum und der geistlosen Erbauungsliteratur sowie in der in ihrem Wert maßlos überschätzten sog. Volksfrömmigkeit, obwohl dieselbe sogar dem Aberglauben Vorschub leistete. Und in diesem Zusammenhang darf man dann eben nicht, wie es heute so oft geschieht, wenn man sich über die kirchliche Situation Gedanken macht, von der irrigen Annahme ausgehen, daß die Bischöfe von alledem nichts gewußt hätten oder haben könnten. Das war keineswegs der Fall, auch wenn es unter ihnen unkritische und naive Hirten gab (valde pius sed non prudenter). In diesem Degenerationsprozeß spielten auch bestimmte Worte, die ständig gebraucht wurden, eine verhängnisvolle Rolle, wie z.B. das "Religiöse", das "Göttliche", das "Heilige", das "Numinose", das "Eigentlich-Christliche" oder das "Absolute" etc., da sie den Eindruck erweckten, etwas höchst Bedeutsames zu bezeichnen, obwohl sie gänzlich unbestimmt, begriffsleer und mehrdeutig waren und dies auch sind. Nicht bloß auf profanem, sondern auch auf religiösem Gebiet zeigt sich ein geistiger Degenerationsprozeß zuerst im Sprachbereich oder im Wort und erst hernach im Werk, so daß es immer von Vorteil ist, genau zu wissen, was da und worüber eigentlich geredet wird, zumal da es genügend Zeitgenossen gibt, die gar nicht wissen, wovon sie überhaupt reden. "Reden" ist nicht immer, wie ein Sprichwort sagt, "Silber", sondern wegen des Rechts auf Meinungsfreiheit vielfach nur noch "Blech", und "Schweigen" auch nicht immer "Gold", sondern parabolisch "Trompetengold" vernehmbarer Unwissenheit.

Durch das Kommunikationsmittel der Sprache vermittelt sich in Wort und Schrift immer Wahres und Unwahres, Gutes und Böses, Sinnvolles und Unsinniges, Bedeutendes und Unbedeutendes..., das der geistige Analphabet nicht unterscheiden kann. Solche Analphabeten gibt es in jeder Gesellschaftsschicht, ja sogar in den vermeintlich gebildeten Schichten. Gott aber hat dem Menschen nicht die Sprache gegeben, damit er sie zum Zwecke der Verdummung und Verführung der 'lieben Mitmenschen' mißbrauche. Ein abschreckendes Beispiel dafür, das jeder kennt, sind die chaotischen "Talk shows" im Fernsehen, insbesondere, wenn sog. Gebildete unter der Leitung eines Moderators auftreten und in einem Rundgespräch oder Pseudodialog ihre Meinungen frei und hemmungslos von sich geben. Im übrigen eignet sich das TV-Massenmedium hervorragend für die Verbreitung des modernen Hominismus auf niederer Bildungsebene. Überall wird mehr oder weniger offen die Meinung vertreten und als allgemeine Meinung ausgegeben: auch die Unmoral ist schließlich 'menschlich' und hat deshalb ein Recht auf freie Meinungsäußerung und Lebensgestaltung. Vor allem aber müssen alle religiösen Tabus, da sie angeblich die Freiheit beeinträchtigen, gebrochen werden. (Es ist gleichgültig, ob z.B. Priester Zivilkleidung tragen oder nicht. Von Bedeutung allein ist, daß sie so frei sind, zu heiraten, d.h. sich in aller Öffentlichkeit "ein Weib zu nehmen", und auch die 'Ehen' unter Homosexuellen 'einzusegnen'!)

Der moderne Christ und Neukatholik von heute tut nichts dagegen, denn auch er ist bereits 'tolerant' geworden. Die sich von diesen Leuten unterscheidenden 'Intoleranten' aber sind nicht organisiert und haben auch keine Lobby, weder im Staate noch in den 'Kirchen'. Nicht selten werden sie von beiden Seiten sogar als 'Nazis' oder 'Faschisten' diskriminiert, um sie mundtot zu machen und aus dem gesellschaftlichen Leben zu entfernen. Dies kann man auch als eine moderne 'Säuberungsaktion' politischen Charakters bezeichnen.

Die Ideologie des im humanitären Atheismus wurzelnden modernen Hominismus kämpft

nicht gegen **kirchliche** Dogmen und stellt sie auch nicht in Frage, da sie nicht einmal diskutiert werden - der moderne Hominist ist der Überzeugung, prinzipiell über ihnen zu stehen -, sondern neutralisiert und unterläuft sie durch eigene 'Dogmen', die sozusagen 'vernünftiger' erscheinen, um auf diese Weise die kirchlichen überflüssig zu machen und sie auch leichter auf einem kalten Wege ohne Gewaltanwendung beseitigen bzw. aus dem Bewußtsein vetreiben zu können. Diese Methode der modernen Hoministen hat bereits in allen Gesellschaftsschichten große Erfolge zu verzeichnen, da sie nie ohne Überlegung angewendet wird und auch nicht ihre Zielsetzung aus den Augen verliert. Außerdem ist der humanitär-atheistische Hominist nicht so dumm, kirchliche Glaubenssätze "in den Bereich der Mythologie zu verweisen", wohl wissend, daß die Mythologie eben keine Dogmen besitzt, und weil er ja selbst 'Glaubenssätze' aufstellt, die man "dogmata pestifera" nennt.

In einer solchen Allgemeinsituation stehen auf geistiger Ebene, was den **Kirchen**gläubigen in der konziliaren 'Kirche' in der Welt von heute gar nicht mehr bewußt ist, sozusagen Dogmen gegen **'Dogmen'**, die zunächst nur um ihre Vorherrschaft kämpfen. Hierbei überschneiden sich ein Heils- und Unheils-prozeß in der sich ständig wandelnden menschlichen Gesellschaft, da ja keine starre Größe ist. Nur blinde Konservative, die in der Vergangenheit leben, nehmen das nicht zur Kenntnis. Darum mißverstehen sie **auch** die Gegenwart und fürchten die Zukunft.

Der moderne Hominismus, der trotz seiner abartigen Religiosität bereits **auf vielen** Gebieten seine Siege feiert, hat von Anfang an (nachweislich schon im sog. Neuhumanismus des 18./19. Jahrhunderts) das Ziel verfolgt, das Christentum zu **neutralisieren und** zu **unterlaufen**, um es zu **ersetzen**, und zwar durch eine angeblich 'höhere Idee'. Der neuzeitliche religiöse Individualismus, Subjektivismus und Liberalismus sind nur eine Folge und ein Absud dieser Ideologie, die heute auch in den 'Kirchen' (nicht bloß im Staate) ihre faulen Früchte als Lebenselixier für eine "freiheitliche Gesellschaft" anbietet. Auch das Sozialgebilde der kath. Kirche öffnete sich dem neuen Geist der Hominismus-Ideologie im sog. Modernismus, der im Klerus seine Wurzeln hatte (nicht jedoch in der Laienschaft) und gegen den die Päpste bekanntlich vergeblich ankämpften, weil sie vermutlich aufgrund mangelhafter Informationen die kirchliche Situation in **concreto** verkannten bzw. nicht genau kannten. (Dies kann man auch bei einigen Enzykliken feststellen.) Denn der klerikale und laikale Durchschnittskatholik wußte so gut wie **nichts** vom Modernismus und seiner Gefährlichkeit und war bereits mehr oder weniger der Ideologie des modernen Hominismus verfallen.

Dies war zunächst noch kein Abfall vom christlich-religiösen Glauben, sondern ein und nicht selten auch unbewußter Abfall von der christlichen Religion aufgrund einer diffusen Religiosität, in der sich Unwissenheit, Irrtum und ein Mangel an klaren religiösen Erkenntnissen mischten. Dieser Abfall geschah nicht plötzlich, so daß davon niemand hätte wissen können, sondern allmählich und sukzessive im Rahmen der so leicht zerbrechlichen **Einheit** von christlicher Religion und Glaube. An ihre Stelle trat dann eine andere **'Religion'**, in der seltsame Gottheiten (Numina) verehrt wurden (sogar der Staat wurde vergottet), und ein anderer 'Glaube', ein **a-religiöser 'Weltanschauungs**glaube' atheistischen Charakters.

In diesem Unheilsprozeß zerbrach auch in allen europäischen Staaten die Einheit von Christentum und Kultur. Als nach dem Zweiten Weltkrieg im kirchlichen Bereich jahrelang in Schriften und Vorträgen das "christliche Menschenbild" propagandistisch ausgeschlachtet, regelrecht beschworen und darüber bis zum Überdruß geredet wurde, so, als ob es kein anderes Thema gegeben hätte, das zu diskutieren gewesen wäre, da hatte dieses ganze Bemühen nicht die geringsten Erfolge zu verzeichnen und ging einfach ins Leere, weil man gleichsam die Rechnung ohne den Wirt machte und noch niemand sein Heil in einem "Menschenbild" gesucht hatte. Mitte der 5o-er Jahre gingen nur noch naive Kirchengläubige zu einem schlecht besuchten Vortrag eines Geistlichen über das "christliche Menschenbild". Kaum jemand gestand sich ein, daß man damit keine Bewußtseinsänderung herbeiführen konnte. Die religiöse Situation blieb das, was sie war: **unbestimmt**, ambivalent und chaotisch. In dieser Zeit wurde auch schon der Ruf nach einem neuen Konzil laut, der aus dem Lager der Modernisten kam.

Der in Europa entstandene moderne Hominismus ist keine neue Religion, wie manche meinen, sondern ein **ideologischer Religionsersatz** besonderer Art aufgrund einer Auflösung und Zersetzung der christlichen Religion in mehrfacher Hinsicht. Zudem ist er **eine**

Spätfolge der neuzeitlichen europäischen **Aufklärung**, d.h. eines blinden (weil vernunftlosen) Rationalismus und eines vernunftwidrigen (weil der "recta ratio" entbehrenden) Liberalismus. Er ist, theologisch betrachtet, sowohl theoretischer als auch praktischer "humanitärer Atheismus" und operiert deshalb auch mit einem falschen und verlogenen Toleranz-Begriff, der sich schon bei Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) zeigte, um sein letztes Ziel zu verschleiern, nämlich die "tolerante Verwirklichung" eines allgemeinen und von allen "freien Geistern" akzeptierten Anti-theismus. Nicht zu Unrecht wurde Lessing von Nietzsche in den Himmel gehoben.

Humanitärer Atheismus und inhumaner Antitheismus sind nicht dasselbe, und nur auf dem ersteren beruht das europäische Neuheidentum des modernen Hominismus, das sich sogar ein christlichen Mäntelchen umhängt, um ihn besonders den 'lieben' Christen schmackhaft zu machen, zumal bei diesen der "Toleranzpegel" schon mächtig angestiegen ist. Heißt es denn nicht "liebe deinen Nächsten"? Oder "liebe deine Feinde"? Warum bemerken es die besonders Religiösen denn nicht, was alles mit solchen Formulierungen neutralisiert, unterlaufen und aus dem religiösen Bewußtsein vertrieben werden soll?

Nun ist aber die Toleranz überhaupt kein positiver Begriff, sondern ein schlechthin negativer und zwielichtiger, denn sie hat zu ihrem eigentlichen Gegenstand die bewußte Duldung (toleratio) des moralischen Übels, also des Bösen, des Unrechts und der Sünde. Der Mensch aber ist weder Gott noch steht er "jenseits von Gut und Böse", sondern er ist und bleibt dem Sittengesetz unterworfen, auch wenn es ihm nicht paßt. Im übrigen wäre es doch wohl absurd, das Wahre, Gute und Rechte tolerieren zu wollen. Heute ist vieles in Verwirrung geraten und sogar zielstrebig in Verwirrung gebracht worden, was ebenfalls seine Geschichte hat und von der viele gar nichts wissen. Vieles wird heutzutage für neu oder für noch nie dagewesen gehalten, obwohl es schon sehr alt ist. "Der Mensch der Gesetzlosigkeit" (2 Thess. 2,3) wirft heute überall in der verwahrlosten Gesellschaft seine Schatten voraus. In seinem Dunstkreis gedeiht das, was Christus als das "böse und ehebrecherische Geschlecht" (Mt. 12,39) und der hl. Petrus als das "verderbte Geschlecht" (Apg. 2,4o) bezeichneten. Je liberaler und toleranter sich der a-religiöse und moralisch ungebundene Mensch als Gesellschaftswesen aufführt, um so übler sind die Folgen, die dann alle ins Verderben ziehen.

Es ist ein fataler Irrtum von Soziologen und Sozialpsychologen, den modernen Hominismus nur für eine "vergröberte Form" des Humanismus (der aus der sog. Aufklärung stammt!) zu halten und deshalb "auch dem primitiven Menschen als Quelle weltanschaulicher Streicheleinheiten dienend". So primitiv verhält es sich nicht. Denn schon der "aufgeklärte Humanismus" mit seinem arroganten Humanitätsideal, der nichts mehr mit dem spätmittelalterlichen zu tun hatte, verstand sich als eine "höhere Stufe des Christentums" und in der Folge als "Ersatzchristentum". Von dieser Idee waren bereits die damaligen Rationalisten und "freien Geister" besessen und so auch der Neuhumanist des deutschen Idealismus und preußische Staatsmann Wilhelm von Humboldt (1767-1835). Der blutigen Französischen Revolution mit ihrer verlogenen Parole "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" ging eine unblutige voraus, die sich in den Köpfen der "freien Geister" oder "Freigeister" abspielte und die man auch als eine Kulturrevolution bezeichnen kann. Und diese erzeugte in der Folgezeit sogar einen Personenkult im geistigen und politischen Bereich. So war z.B. der preußische König Friedrich II. keineswegs ein "Friedrich der Große", sondern ein "aufgekärter Despot!', wie er von Kulturhistorikern mit Recht bezeichnet wurde. Die europäische Geistesgeschichte der Neuzeit hat nicht den Wert, den man ihr oft beimißt.

Sowohl der elitäre als auch der vulgäre Hominismus von heute haben ihre gemeinsame Wurzel in einem dekadenten Christentum und in der Apostasie von der christlichen Religion. Es ist notwendig, dies deutlich zu erkennen, um dann auch anderes nicht mißzuverstehen oder falsch zu beurteilen, wie es oft geschieht, vor allem von Katholiken, die mit geistigen Realitäten wenig vertraut sind und sich "eine Kirche ohne Papst nicht vorstellen" können. Sie sehen auch nicht, welche Gefahr vom modernen Hominismus ausgeht da sie in einem irrationalen und a-logischen Glauben befangen sind, der die religiöse Erkenntnis verdunkelt. Das Vatikanum 2, das nicht die Fortsetzung des abgebrochenen Vatikanums I war, weil dieses 'Konzil' von einem Häretiker einberufen wurde, hat diesen Unheilsprozeß, Hominismus genannt, nicht verursacht, sondern nur beschleunigt und ihm auch gar nichts Neues hinzugefügt, sondern ihn nur modifiziert. Wohl aber hat es ihn 'sanktioniert' und damit eine weitere Maske fallen lassen, ohne dies beabsichtigt zu

haben. Typisch dafür war nicht die Liturgie-Re(De)form mit ihren verheerenden Zielsetzungen, sondern das zusanmengeschusterte Dekret der Pastoralkonstitution über "Die Kirche in der Welt von heute" mit seiner falschen Prophetie. Es war gerade für kath. Gläubige mit ihrem irrigen Glauben "an die Kirche" bezeichnend, daß sie sich mit diesem Dekret überhaupt nicht befaßten, obwohl es mancherorts helle Empörung ausgelöst hatte, sogar bei einigen Nicht-Katholiken. Das Gift des modernen Hominismus hatte eben auch bei den sog. kirchentreuen Katholiken, die in ihrem Gesinnungsglauben die Mitmenschlichkeit über die Wahrheit stellten, seine Wirkung getan. Das Wort von den "getrennten Brüdern", die doch nur "Andersgläubige" sind (sein sollten), war ihnen schon tief ins Bewußtsein eingedrungen.

Beispiele dieser Art, die ein dekadentes Christentum indizieren, lassen sich beliebig vermehren. Auch auf religiösem Gebiet war schon lange ein kritischer Realismus Mangelware und wurde sogar in die Ecke des Unglaubens gestellt. Zugleich aber wurde die christliche Religion emotionalisiert und banalisiert ("Allerwelts-Christentum"). Indessen ist es falsch, ungerecht und unwahr, der katholischen und apostolischen Ecclesia Romana den modernen Hominismus in die Schuhe zu schieben oder ihr anzulasten. Offensichtlich verwechselt man *diese* Kirche, die zu einer Diaspora-Kirche geworden ist, aus einem betrüblichen Mangel an Wissen mit der 'römischen Konzils-Kirche'.

Jeder orthodoxe Katholik, dessen Denken, Sinnen und Trachten fest in der christlichen Religion verankert war, wußte, daß es überhaupt keiner neuen "Pastoralkonstitution" bedurfte, um den sich überall ausbreitenden Atheismus in seinen verschiedenen Formen zu bewältigen, d.h. zu überwinden, und daß "die Kirche in der Welt von heute" auch keine andere war als die von gestern, sowohl im Guten als auch im Schlechten. Darum war es auch schlechthin absurd und nur ein Beweis für Geistesirre, als das 'Konzil* die Theologen in diesem Dekret aufforderte: "In der Seelsorge sollen nicht nur die theologischen Prinzipien, sondern auch die Ergebnisse der profanen Wissenschaften, vor allem der Psychologie und der Soziologie, wirklich beachtet und angewendet werden, so daß auch die Laien (!) zu einem reineren und reiferen Glaubensleben (!!) kommen" (Nr. 62). Außerdem wurde u.a. die Unwahrheit verkündet: "Wenn die Kirche auch den Atheismus eindeutig verwirft, so bekennt sie doch aufrichtig, daß alle Menschen, Glaubende und Nichtglaubende (!), zum richtigen Aufbau der Welt, in der sie gemeinsam leben, zusammenarbeiten müssen. Das kann gewiß nicht geschehen ohne einen aufrichtigen und klugen Dialog. Deshalb beklagt sie die Diskriminierung zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden (...). Die Atheisten aber lädt sie schlicht ein, das Evangelium Christi unbefangen zu würdigen" (Nr. 21). Auch die Konfusität in solchen Aussagen war beabsichtigt, um die Gläubigen zu täuschen und auf Irrwege zu führen. Indessen wußte selbst der naivste Katholik und Christgläubige: mit Feinden Christi und Seiner Kirche führt man keinen Dialog! Im übrigen ist so etwas auch prinzipiell unmöglich, falls noch gewußt wird, was ein Dialog ißt.

Das Vatikanum 2 wird als das Pastoralkonzil eines verwirrenden Geredes und großen Geschwätzes in die Geschichte eingehen. Dies alles erinnert uns an das Wort Christi: "Ihr Natternbrut! Wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz Gutes hervor; der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz Böses hervor. Ich aber sage euch: Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, haben sie am Tage des Gerichtes Rechenschaft zu geben" (Mt. 12,34-36).

Der "freie Geist" oder "Freigeist" des modernen Hominismus, der ebenfalls viel redet, aber wenig weiß, und der in seiner A-Religiosität ein humanitärer Atheist ist, wird sich vermutlich wundern, wenn er einmal und unausweichlich zur Rechenschaft gezogen wird. Dafür sorgt schon der Tod, dem alle verfallen sind und der eine reale Folge der Erbsünde ist (auch wenn man das nicht glaubt). "Wo ist der Mensch, der da lebt und den Tod nicht schaut?" (Ps 89,49) Es ist nun einmal "dem Menschen" und darum allen Menschen "bestimmt, einmal zu sterben und daraufhin (endgültig) gerichtet zu werden" (Hebr. 9,27). "Das Gesetz dieser Welt ist - sterben" (Jesus Sirach 14,17).

Der moderne Hominist hingegen und insbesondere der vulgäre von heute aber möchte immer nur leben und viel erleben, aber möglicht wenig arbeiten, um sich einen Freiraum für den Hedonismus zu verschaffen, d.h. für jegliche Luststeigerung , mag sie auch noch so primitiv sein. Er sucht nicht die Freude, sondern das Vergnügen, den Spaß und den geilen Genuß. Das einzige, was er fürchtet, ist die Langeweile und die Einschränkung

seiner Freiheit (Handlungsfreiheit). Es ist deshalb auch leicht verständlich, daß und warum der elitäre Hominist den vulgären verachtet, obwohl beide Atheisten sind. Dennoch aber scheut sich der elitäre nicht, den vulgären als Mittel zum Zweck zu gebrauchen.

Schließlich sei noch eigens darauf hingewiesen, daß der moderne Hominismus keine "Diesseitigkeitsreligion" ist, sondern nur eine, das Wesen des Menschen gründlich verkennende Diesseits-Ideologie. Denn jeder echten Religion, die aber dennoch nicht notwendig eine wahre zu sein braucht, ist es eigentümlich, das Diesseitige als etwas Endgültiges nun gerade zu verneinen. Jeder vernünftige Mensch weiß, daß es für den Menschen weder "ein Paradies auf Erden" noch ein irdisches "Reich der Freiheit" gibt. Aber nicht alle wissen, warum das so ist und auch nicht anders sein kann. Darum fallen ja so viele auf Ideologien herein und insbesondere dann, wenn sie sich als ein Religionsersatz anbieten. Auch das Christentum kann durch eine Ideologie ersetzt werden. Beispiele dafür gibt es genug, und zwar sowohl blutige als auch unblutige.

Der moderne Hominismus entstand und entsteht immer wieder aus einem Abfall von der christlichen Religion. Er ergreift alle, die nicht mehr auf ihren Fundamenten stehen oder ihr trickreich entfremdet werden, was heute auch von seiten der sog. 'Kirchen' geschieht. Das wollen viele, die sich für religiös halten oder für als religiös gebunden fühlen, nicht wahr haben. Warum? Nun, weil sie nachweislich nicht mehr wissen und auch nicht intellektiv erfassen, was christliche Religion ist und daß Christentum und Kirche eben nicht identisch sind, da es sich um zwei verschiedene Sachverhalte handelt, die aber wiederum nicht getrennt werden können. Im übrigen trat, wie bekannt sein sollte, eine Entfremdung von der christlichen Religion auch dadurch ein, daß kirchliche Obskuranten, die sich für Christen ausgaben, aus dem Christentum eine Ideologie machten. Doch das ist ein anderes Kapitel. - Der moderne Hominismus hat viele Gesichter, aber nur eine **Fratze**, nämlich den humanitären Atheismus, der in ihm zum Ausdruck kommt. Es ist mehr als bedauerlich, wenn diese Fratze nicht gesehen wird. Weiß man denn nicht mehr, was das heißt, daß Satan sogar die Gestalt eines "Engel des Lichtes" annehmen kann und "reden wie ein Lamm"?!

** ** **

ZUM ENDE HIN...

von
Gloria Riestra de Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer

Ich bedauere nur,
    kein blutigeres Kreuz gehabt zu haben, Dich darauf
zu verherrlichen...

Ich bedauere nur,
    nicht Herrin zu sein über die Zeit bis an ihr Ende,
um Dich anbeten zu können auf Erden...

Ich bedauere nur,
    ein so spärlicher Abglanz Deines Lichtes zu sein, vor
der Größe der Finsternis...

Ich bedauere nur,
    ein so zerbrechlicher und kleines Gefäß gewesen zu sein
für die Unermeßlichkeit Deiner Liebe...

NÖTIGE KLARSTELLUNGEN

von
S.E. Bischof Louis Vezelis O.F.M.

Vorbemerkung der Redaktion:

Im nachfolgenden "Offenen Brief" an einen gewissen Herrn Keating geht es darum, daß Bischof Vezelis den öffentlichen Auftritten oder Darstellungen in öffentlichen Organen entgegentreten will, in denen sich Inkompetenz und Unwissen anmaßen, angeblich für die katholische Sache zu wirken. Der Beitrag wurde dem SERAPH vom Okt. 199o entnommen. Herr Golia hat ihn übersetzt und wir geben ihn gekürzt wieder.

\+ + +

Sehr geehrter Herr Keating!

Vor mir liegt eine Kopie Ihrer Publikation. Vor der Ausarbeitung Ihrer religiösen Fernseh-Reportage wäre es angebracht gewesen, IHRE Glaubwürdigkeit unter Beweis zu stellen und zu zeigen, daß Sie wirklich ein Katholik sind. Genauso wie anständige, friedliebende Bürger über Zionisten empört sind, die Hakenkreuze auf Synagogen schmieren und dann (...) herumschreien, daß dies angeblich Neo-Nazis taten, so haben auch wir Katholiken die sog. Amateur-Laien satt, welche "mit nichts in ihren Taschen" sich in das Geschäft mit der Theologie einmischen, wie Sie es z.B. tun. Dies mag in Ihren Ohren unfreundlich klingen, aber es gibt leider Personen, die so unsensibel sind, daß Andeutungen nichts nutzen.

Sie klagen uns an, Häretiker zu sein, Sie klagen uns an, eine eigene Sekte gegründet zu haben. Dann müßten Sie auch Fr. Szymanski, OFM Conv. S.T.D., J.U.D. anschuldigen, ebenfalls Gründer einer Sekte zu sein. Dasselbe träfe auf Mgr. Leon Christiani zu: Sie müßten notwendigerweise diese beiden und jeden anderen, der wie sie handelt, als Sektengründer verurteilen. Indessen besteht aber hier ein gewisser Unterschied: während deren Bücher das "Imprimatur" und "Nihil obstat" besitzen, trifft das auf IHRE Veröffentlichungen nicht zu.

Sehr geehrtet Herr Keating, Sie leiden an einer tragischen Illusion, wenn Sie wirklich meinen, ein katholischer Christ zu sein. Diese Illusion mag Sie vielleicht veranlassen, sich einzubilden, ein kompetenter Richter in religiösen Angelegenheiten zu sein, wobei Ihnen jedoch die Voraussetzungen für eine adäquate Beurteilung der Tatbestände fehlen. (...) Sie haben sicherlich schon von San Francisco, Los Angeles, San Diego - dies ist die Stadt, in der Sie ja wohnen -, San Luis Obispo, San Juan Capistrano und vielen anderen Missionsniederlassungen der Franziskaner gehört, die im Laufe der Zeit zu großen Städten heranwuchsen. Diese Städte tragen die Namen von Missionen, die von unseren spanischen und mexikanischen Mitbrüdern gegründet worden sind. Almao war eine Missionsstation der Franziskaner, bis sie uns von den Freimaurern geraubt wurde. Sie täten der Öffentlichkeit einen größeren Dienst, wenn Sie sich auf historisch saubere Untersuchungen beschränken würden, um so unsere amerikanischen Landsleute über die reiche katholische Erbschaft dieses Landes zu informieren als die wahre Kirche heftig zu attackieren. (...)

Auf Seite 1 Ihrer Veröffentlichung geben Sie an, was Sie Ihrem Selbstverständnis nach sind: "eine unabhängige Laienorganisation für Apologetik und Evangelisierung". Aber, Herr Keating, damit stellen Sie sich auf die gleiche Ebene mit diesem Jimmy Swaggert (ein bekannter 'reliöser' Showmaster im U.S.-Fernsehen) und allen andern TV und Radio-'Wundern', die auch als "unabhängige Laienorganisationen für Apologetik und Evangelisierung" firmieren. Um sich jedoch den Anschein von Seriosität zu geben, beschwören Sie gleich danach die Geister derer, die Sie segnen: "Wir arbeiten mit den Segnungen von Bischöfen, Priestern und religiösen Erziehern". Gestatten Sie mir hierzu eine Bemerkung. Nicht nur, daß Sie die Segnungen von Bischöfen und Priestern anführen, sprechen Sie auch von 'Segnungen', die Ihnen religiöse Erzieher geben, womit Sie die Segnungen über Speisen und andere Gegenstände lächerlich machen, die die katholische Kirche eifrig gerade aus den Gründen fördert, welche Sie in IHRER Religion verurteilen. Wie es

scheint, nehmen Sie dagegen Stellung, daß man den Teufel durch Gebet und Fasten ausgetrieben hat. Und dann, wer sind diese Bischöfe, die für Ihre angebliche Orthodoxie in Glaubensdingen die Verantwortung übernehmen? (...) Warum halten Sie es für unvernünftig, daß z.B. Bischof Louis Vezelis OFM offen die Verantwortung für alles, was im SERAPH gedruckt wird, übernimmt? Er tut es, weil er ein Glied der römisch-katholischen Hierarchie ist und gemäß den kanonischen Gesetzen der römisch-katholischen Kirche handelt. Ihre Bischöfe, Priester und religiösen Erzieher gaben Ihnen ihren besonderen 'Segen'. Aber gaben Sie jemals Rechenschaft für das ab, was Sie geschrieben haben? (...)

Ihre Kritik wäre sicherlich fundierter ausgefallen, wenn Sie auch jenen Passus des SERAPH zitiert hätten, wo es heißt: "Der SERAPH verteidigt die authentischen Lehren der römisch-katholischen Kirche und jene moralischen Werte, auf denen dieses Land aufgebaut wurde". Weshalb zitieren Sie nicht zuerst den Zweck unseres Organs? Danach hätte ich erwartet, daß Sie in vernünftiger Weise zeigen, wo dies nicht geschehen ist. Ferner ist im Cover angegeben, daß "im SERAPH ausgesprochene Meinungen nicht immer die der Herausgeber sein müssen". Inwiefern vermißten Sie dies, Herr Keating. Abgesehen von dieser Einschränkung finde ich nichts Falsches in der Artikelserie von H.H. S.O. Park, besonders auch deshalb, weil die aufgestellten Behauptungen vollständig der Rechtgläubigkeit entsprechen. Sie mögen vielleicht erschüttert sein über das Ausmaß religiöser Apostasie und über die Kontrolle Satans über die Gesellschaft, (von der Sie erstmals im SERAPH gelesen haben), aber dies beweist nur Ihre bisherige oberflächliche Religiosität und Ihre schuldhafte Unwissenheit, was jedoch nicht bedeutet, daß H.H. Parks Urteile notwendigerweise falsch sein müssen, (wenn Sie selbst unfähig sind, die gemachten Behauptungen nachzuvollziehen). Es muß allgemein überraschen, daß Sie so in Unkenntnis über die Gesellschaft sind, in der Sie leben, wenn selbst die Gallup Polls die (von uns behaupteten Urteile mehr oder weniger teilen) und unsere Natior auch in einer moralischen Krise sehen (vgl. THE WANDERER 19.5.1988). Sie nennen sie sogar eine Krise von größtem Ausmaß. Interessant! Wenn aber ein Bischof wie ich dies behauptet, dann fühlen Sie sich unbehaglich, besonders wenn ich auf die Gründe für diesen Zustand hinweise!

Was Herrn Bawden betrifft (der sich vor geraumer Zeit von 6 seiner Anhänger hatte zum 'Papst' Michael I. erwählen lassen - vgl. dazu den betreffenden Beitrag in dieser Zeitschrift; Anm .d.Red.), so können Sie nur mühsam Ihren Hohn und Ihre Verachtung verbergen. Indessen ist David Bawden Ihnen sehr ähnlich, Herr Keating! Jawohl, er kann sich genauso zum 'Papst' wählen lassen, wie Sie sich zu einer Art von "unabhängiger Laienorganisation für Apologetik und Evangelisation", d.h. so eine Art von 'katholischem' Jimmy Swaggert, wenn Sie so wollen, erklären. Der Staat wird Sie in Ruhe lassen, solange Sie Ihre Gebühren bezahlen. David Bawden konnte so handeln, weil er auch nicht mehr glaubte als Sie. Daß mancher junge Mann in Kansas auf ihn hereinfiel, macht ihn noch lange nicht zum wahren Katholiken.

Die Tatsache, daß Sie von den Finanzbehörden Steuerfreiheit erhielten, macht aus Ihnen noch keinen Katholiken. Die Finanzbehörde beschäftigt sich mit Geld, nicht mit Theologie. Ein Monteur aus Ihrer Stadt machte sich selbst zum 'Kardinal' und geht herum, um 'Priester' zu weihen. Er gewährt ihnen dann Steuerfreiheit als den Gliedern seiner 'Kirche'. Die Einkommenssteuerbehörde wird nicht nach Ihrer Theologie fragen, auch nicht nach der von Herrn Bawden, Johannes Paul II., Hari Krishna oder Anton LeVey (ein anderer abgefallener Katholik). Ihre Behauptung entbehrt jeder Begründung, wenn Sie angeben, daß ich, Bischof Louis Vezelis OFM, **unerlaubt** geweiht wurde und nun an der Spitze eines eigenen Ordens, des Ordens vom hl. Franziskus von Assisi stehe... als amtlich eingetragene Körperschaft. (...) Besäßen Sie die geringste Achtung vor anderen Leuten, so hätten Sie sich bemüht, sich über gewisse **Tatsachen** zu informieren. (...) Sie können leicht nachprüfen, daß ich seit 1949 Mitglied des Ordens der Minderen Brüder, d. i. Franziskaner bin, oder genauer: ein Jahr nach dem kanonischen Noviziat, seit dem 5. Juli 195o, als ich meine zeitlichen Gelübde in Teutoplis, Ill. abgelegt habe. Ich studierte Philosophie in der Provinz der Unbefleckten Empfängnis, deren Haus für Philosophie sich damals in Catskill, N.Y. befand. Meine theologische Ausbildung erhielt ich im theol. Institut der St. Josephs Provinz in Montreal und wurde zum Priester geweiht durch S.E. Kardinal Leger, Erzbischof von Montreal, am 16. Juni 1956. Im Jahre 1957 ging ich mit Aufträgen des Generaloberen nach Korea, wo ich 18 Jahre lang für die dortige Niederlassung arbeitete. (...) Ich sende Ihnen mit diesem Brief meine ehrlichen Gebete in der Hoffnung, daß Sie die Gnade Gottes (...) erleuchten möge (...).

DER HL. PAPST LEO IX.

von
Eugen Golia

Bruno, der Sohn eines elsässischen Grafen, ist der bedeutendste in der kurzen Reihe der Päpste, die aus Deutschland kamen. 1oo2 geboren, besuchte er ab seinem 5. Lebensjahr die bischöfliche Schule in Toul, während er seine Ferienzeit auf den Stammschlössern seines Geschlechtes verbrachte, die mitten in den Wäldern der Vogesen gelegen waren, d.s. die Schlösser Dagsburg und Egisheim. Nach seiner Studienzeit verspürte er die Berufung zum Priestertum und wurde Mitglied des Klerus von Toul, eines Bistums, welches trotz seiner Zugehörigkeit zum französischen Kulturkreis Bestandteil des Deutschen Reiches war.

Der mit Bruno verwandte erste Kaiser aus dem fränkischen Geschlecht, Konrad der Salier, verschaffte ihm eine Hofcharge, die Aussicht auf ein deutsches Bistum bot, wobei sein Verlangen auf das ärmste zielte. Als 1o26 der Bischof seiner Heimatdiözese starb, verlangten Klerus und Volk der Stadt den erst 24jährigen Bruno als Nachfolger. Er nahm diese Würde an, zumal er sich bewußt war, daß Toul nicht zu den wohlhabenden Bistümern gehörte.

Sein religiöser Eifer und seine Demut, die mit einem stattlichen vornehmen Äußeren kontrastierte, erwarben dem jungen Kirchenfürsten die Sympathie aller Gutgesinnten. Schon damals war seine Amtsführung durch das Abhalten zahlreicher Synoden und Visitationen gekennzeichnet.

Bruno vernachlässigte aber auch sein religiöses Leben nicht: oft verharrte er bis tief in die Nacht im Gebete. Auch widmete er einen besonderen Kult dem Apostelfürsten Petrus und in jedem Jahr unternahm er eine Pilgerfahrt nach Rom.

Seit etwa 2oo Jahren war zur damaligen Zeit die Cathedra Petri mit Schmutz und auch Schande bedeckt. Wenn auch manche Geschichtsschreiber die Übel und die Mißstände übertrieben haben, so steht doch fest, daß eine große Anzahl der Päpste dieser Zeit unwürdig war und das höchste Amt der Christenheit zum Zankapfel der sich befehdenden römischen Adelsgeschlechter herabgesunken war. Ja, es kam soweit, daß sogar Frauen mit dem entsprechenden Ruf es verstanden, einen so großen Einfluß auf die Papstwahl zu gewinnen, daß bisweilen ihre Geliebten und ihre Söhne mit der Tiara gekrönt wurden.

Dies änderte sich, als Heinrich III., Konrads Sohn, die Reichsregierung übernahm. Dieser Kaiser, der eine an Karl d.Gr. erinnernde Machtfülle errang, erhielt von den Römern auch die Würde eines "Patritius Romanus", d.h. eines Schutzherrn Roms, womit das Designationsrecht für die Papsterhebung verbunden war. Zweimal hatte Kaiser Heinrich bereits von diesem Recht Gebrauch gemacht und der Kirche zwei gute deutsche Päpste geschenkt, die allerdings binnen kurzer Zeit starben. Im Jahre 1o48 herrschte wieder Sedisvakanz.

Auf dem zum Ende dieses Jahres nach Worms einberufenen Reichstag wurde Bischof Bruno einstimmig als der Fähigste zur Übernahme des Papstamtes bezeichnet. Seit über 2o Jahren hatte er nun schon sein Bistum Toul verwaltet. Im besten Mannesalter, mit dem Wissen seiner Zeit ausgestattet, reich an praktischer Erfahrung, dazu durch ein asketisches Leben und eine überstandene schwere Krankheit das Irdische geringschätzend, schien er auch allen Erfordernissen zu entsprechen.

Drei Tage erbat sich Bischof Bruno Bedenkzeit. Während dieser Zeit legte er unter Tränen ein öffentliches Sündenbekenntnis ab. Schließlich erklärte er sich zur Annahme des Petrusamtes bereit, wenn sich Klerus und Volk von Rom einhellig für ihn entscheiden würden. Am 2. Februar 1o49 stellte Eberhard, der Erzbischof von Trier, den Kandidaten des Reichtages im Petersdom vor: widerstrebend ließ es Bruno geschehen. Als aber die versammelte Menge ihm zujubelte, sah er darin die Stimme Gottes und gab seinen Widerstand auf. Zu seinem Wahlspruch nahm er das Psalmwort: "Von der Güte des Herrn ist der Erdkreis voll." Zu Ehren seines großen Vorgängers Leo I. legte er sich dessen Namen bei und trat als Leo IX. sein Pontifikat an.

Der neue Papst setzte sich sogleich mit aller Energie dafür ein, nicht nur die in der Ewigen Stadt herrschende Verderbnis zu bekämpfen, sondern die gesamte Kirche zu erneuern. Nur wenige Wochen nach seiner Erwählung berief er daher schon eine Synode in den Lateran, auf der er sein Hauptprogramm verkündete: den Kampf gegen die zwei großen Gebrechen, an denen die Kirche litt: die Simonie und die Unenthaltsamkeit des Klerus. In seiner Strenge hatte Leo ursprünglich vor, das Problem der von Simonisten erteilten Weihen radikal zu lösen, d.h. diese in ihrer Gesamtheit für illegitim zuerklären. Infolge des Einwandes, daß dann die meisten Kirchen ihrer Priester beraubt sein würden, ließ er es bei den unverschuldet simonistisch Geweihten mit der Auflage einer Kirchenstrafe bewenden. Hinsichtlich der zahlreichen Kleriker-Konkubinen bestimmte er, daß sie als Hörige dem Lateran zugesprochen werden sollten.

Einer totalen Reform unterzog Papst Leo auch das Kardinalskollegium, dem bisher fast nur die Aufgabe zugekommen war, dem Papst beim Gottesdienst zu assistieren. Er bildete nun aus den Kardinälen den obersten Senat der Kirche, der ihm bei der Regierung der Weltkirche zu helfen und ihn zu beraten hatte. Da im stadtrömischen Klerus kaum bedeutende Persönlichkeiten vorhanden waren, berief er hervorragende Männer aus allen Ländern nach Rom. Dieser Führungsstil zwang ihn auch, selbst viel auf Reisen zu sein. So war er auf den in Italien, Frankreich und Deutschland abgehaltenen Synoden persönlich anwesend, so daß er während seines fünfjährigen Pontifikates insgesamt nur wenige Monate in Rom selbst weilte.

Während seiner Aufenthalte in den verschiedenen Städten betätigte sich der Papst auch als Prediger, er konsekrierte Altäre und weihte neu errichtete Klöster wie z.B. St. Emmeran zu Regensburg ein, wo er auch den Bischof Wolfgang heiligsprach. Die 1o5o in der Ewigen Stadt abgehaltene Ostersynode mußte sich auch mit den ersten großen Abendmahlstreitigkeiten - die zweiten haben ihre Ursache in der Lehre der Reformation des 16. Jahrhunderts - befassen. Der französische Theologe Berengar von Tours leugnete nicht allein die Transsubstantion, sondern er bezeichnete die Eucharistie lediglich als Symbol des Leibes und Blutes Christi. Berengar wurde zwar verurteilt, aber die Kirche mußte sich noch jahrzehntelang mit dieser Häresie weiter auseinandersetzen.

Zwar nahm Leo Hildebrand in seine Dienste, der ein Vierteljahrhundert später als Papst Gregor VII. die Machtfülle des Kaisers über die Kirche als unvereinbar mit der universellen Stellung des Papsttums bekämpfte. Auch betonte Papst Leo immer wieder die Vorrangstellung und die Rechte der Kirche. Dennoch stellte er sich prinzipiell nicht gegen die Rechte der Laien innerhalb der Kirchenorganisation, so daß Papst und Kaiser grundsätzlich in Harmonie zusammenwirken konnten.

Im Jahre 1o53 ließ er sich in einen Krieg mit dem innerhalb weniger Jahrzehnte mächtig gewordenen Normannenstaat ein, der die südlichen Teile des Kirchenstaates bedrohte. Möglicherweise versagte der Kaiser als Protektor Ecclesiae ihm die erbetene Unterstützung, weil er kurz zuvor die Normannen mit ihren Gebieten belehnt hatte, vielleicht mißfiel ihm aber auch die durch Leos Tatkraft rasch erfolgte Machtentfaltung des Kirchenstaates. Nach der Niederlage des päpstlichen Heeres geriet Papst Leo in milde Gefangenschaft. Schwer krank, auf einer Sänfte getragen, durfte er im März 1o54 nach Rom zurückkehren. Aber es war ihm nur noch wenige Tage zu leben vergönnt. Am 19. April starb er, gerade 52 Jahre alt. Es ist überliefert, daß er sein letztes Gebet auf deutsch verrichtete.

Gemäß seinem Wunsch wurde er neben dem Altar des hl. Gregor d.Gr., am Eingang der Peterskirche bestattet. Wunderheilungen an seinem Grabe beschleunigten die Heiligsprechung, die 1o87 Papst Viktor III. vornahm. Nach dem Bau der neuen Basilika wurden die Reliquien in eine Urne unter dem Altar der Heiligen Martial und Valeria übertragen. Der Name Leos IX. ist auch verknüpft mit der Tragödie des großen morgenländischen Schismas, dessen eigentlicher Urheber der Patriarch von Konstantinopel, Michael Kerularios war. Als der intelligente, aber auch schroffe päpstliche Legat Kard. Humbert die Bannbulle Kerularios und seiner Anhänger am 16. Juli 1o54 auf den Altar der Hagia Sophia niederlegte, weilte zwar Leo nicht mehr unter den Lebenden, aber die Exkommunikation war von ihm für den Fall der Weigerung bereits ausgesprochen gewesen. Die Kirche feiert das Fest des hl. Papstes Leos IX. am 19. April.

Literatur: Rogier u.a.: "Geschichte der Kirche" Bd.II, Einsiedeln 1971.
Seppelt, F.X.: "Geschichte der Päpste" Bd. 3, München 1956.
"Vies des Saints" Bd. 4, Artikel "Leo IX", Paris 1946.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, am Vorabend
vom Sonntag "Laetare" 92

Verehrte Leser,

in letzter Zeit habe ich leider eine ganze Reihe von Nachrichten erhalten, die unsere kirchliche Situation so genau charakterisieren, daß ich verstehe, wenn viele den Mut verlieren und resignieren. Was am penetrantesten und kränkendsten für jemand ist, der jahrelang bemüht ist, am Wiederaufbau der Kirche mitzuarbeiten bzw. sich gegen diese allgemeine Verfinsterung zu wehren, ist die Tatsache, daß jeder ohne Rück- oder Absprache vor sich hinwurstelt. Da werden z.B. Kandidaten zu Priestern und Bischöfen geweiht, die weder über eine gründliche theologische Ausbildung verfügen - über charakterliche Stärken und Schwächen rede ich vorerst nicht - noch sich jemals Gedanken über den kirchlichen Zustand gemacht haben. Dem entsprechend ist auch ihr öffentliches 'Wirken'. Von Frankreich wurde mir von einem sog. 'Thuc-Bischof' folgendes berichtet: nachdem er von einem Schismatiker ordiniert, dann von einem angeblich geistesgestörten Bischof 'konsekriert' und von einem - so wird behaupcet - in freimaurerische Aktivitäten verwickelten Bischof sub conditione noch einmal konsekriert wurde, geht er nun hin zum 'Hl. Vater' und läßt sich und seiner nach der Regel des hl. Augustin lebenden Gemeinschaft persönlich den 'Segen' geben! (Photo und Bericht darüber liegen vor.) So schaut ein sog. 'Widerständler' mit 'Heimweh' aus... in der Manier eines Ankupplers. Ich betone ausdrücklich, daß ich nichts gegen klerikale Kleidung habe, ich gestehe aber auch, daß mich diese sauber 'raus geputzten Männlein mit ihrer klerikalen Uniform anwidern: Leute, die nichts, aber auch sonst nichts anderes im Sinn haben, als den religiösen Widerstand lächerlich zu machen! Der Duft der großen klerikalen Welt... und in der darf ein 'Hl. Vater' und die Uniform nicht fehlen. (Ich werde mir vorbehalten, bei passender Gelegenheit Roß und sämtliche Reiter zu nennen, wozu auch eine Dame aus einem Ort in der Nähe von Genf gehört, die sich anmaßt, in sämtliche Suppentöpfe ihre Nase stecken zu müssen.) Weit davon entfernt, an die üblichen Märchen von der Freimaurerunterwanderung zu glauben - die lassen uns längst in unserer trüben Brühe dahinschwimmen -, kommt man aber langsam nicht umhin, nicht nur absolute Dummheit anzunehmen.

Bitte helfen Sie alle mit, daß zumindest in Ihrem Umkreis in den kirchlichen Dinge Ordnung herrscht, daß nicht dubiose Elemente, die sich Ihnen als Kleriker offerieren, in die Meßzentren einschleichen. Fehler passieren - ich weiß das sehr gut! -, aber sie dürfen zumindest nicht vorsätzlich passieren.

Wahrscheinlich gehört die Lächerlichkeit, in der sich heute der sog. katholische 'Widerstand' präsentiert, mit zu dem Kreuz, welches wir in der Nachfolge Christi zu tragen haben.

Ich wünsche Ihnen noch nachdenkliche Tage in der Fastenzeit und dann ein frohes Osterfest, durch dessen Verheißung auf eine endgültige Erlösung Ihnen Trost in dieser Verwirrung zuteil werden möge.

Ihr Eberhard Heller

** * **

INHALTSANGABE

Seite:

HINWEISE DER REDAKTION:

N E K R O L O G :

In letzter Zeit sind eine Reihe von Abonnenten von dieser Erde abberufen worden, für deren Seelenheil wir alle beten wollen: bereits im letzten Jahr sind verstorben der H.H. Pfr. Schubneil im Alter von 87 Jahren, mit 9o Jahren ist am 2o.11.91 Herr Gustav A. Bernauer-Berton aus der Schweiz verstorben, am 28.8.91 hatte Gott Herrn Karl von Montfort von dieser Erde abberufen, ebenso Herrn Karl Wankel und Frau de Penasse Mouven aus Holland; Herr Dr. Wyttenbach war am 18.9.91 gestorben, er hatte sich sehr dafür eingesetzt, daß auch weitere Kreise Interesse an unserer Arbeit fanden. Vor kurzem sind verstorben Frau Anny Dehmel aus Nottuln, der ich persönlich verschiedene wichtige Kontakte verdanke, Frl. M. Therese Boehlen, die ihren Leidensweg nun zu Ende gegangen ist, und Herr Otto Braun aus Dudweiler, der uns über die Verhältnisse in Saarbrücken unterrichtete und mit dem wir in den 8o-iger Jahren über die Probleme im Zusammenhang mit den von Mgr. Ngo-dinh-Thuc gespendeten Bischofsweihen sehr konstruktiv diskutieren durften. R.i.p.

***

TITELBILD: PIETÀ VON IGNAZ GÜNTHER IN DER EHEMALIGEN AUGUSTINER-CHORHERRENKIRCHE VON WEYARN/OBERBAYERN.

***

REDAKTIONSSCHLUSS: SONNTAG "LAETARE" 1992,

...

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten

FRANZÖSISCHE BISCHÖFE ZUM FALL GAILLOT. - (nach SAKA-Informationen Nov. 199o, S.216) Die französische Vereinigung "Credo" hat eine Umfrage bei den französischen Bischöfen über den skandalösen Bischof Gaillot von Evreux veranstaltet. Dieser hatte u.a. gegenüber dem Homosexuellen-Blatt GAIPIED und LUI erklärt, daß er homosexuelle Paare segnen würde; die Homosexuellen gingen den Menschen auf dem Weg ins Königreich Christi voraus. Nach ihm ist das Evangelium "ein Text wie jeder andere, bestreitbar, und man darf nicht versuchen, es andern aufzuerlegen". Auf die Umfrage reagierten von 94 Bischöfen deren 73. Nur 18% nahmen in der Sache Stellung: 11% verteidigten ihn, 7% mißbilligten das Verhalten, mehr oder weniger zaghaft. Die anderen 82% stellten, ähnlich wie dies der Bischof von Arras, Derouet, fest: "Mgr. Gaillot ist stets in communione (in Verbindung) mit dem Heiligen Vater, im Unterschied zu Mgr. Lefebvre, der sich von Rom getrennt hat." - Wenn es so gewesen wäre, hätte man ja aufatmen können!

UNTERSTÜTZUNG VON TERRORISTEN DURCH WESTDEUTSCHE KREDITE. - Etwa 5o Banken haben auf Vermittlung von dem damaligen bayerischen Ministerpräsidenten 1985 dem Honecker-Regime 6oo Millionen Dollar (d.h. den bekannten Milliarden-Kredit) zur Verfügung gestellt Der Betrag wurde der staatseigenen Bank für Außenhandel in Ost-Berlin überwiesen. Wie das DEUTSCHLAND-MAGAZIN in seiner Juli-Ausgabe 199o berichtet, hat Honecker davon ca. loo Millionen DM abzweigen lassen, wovon allein 2o Millionen zur Finanzierung der Roten-Armee-Fraktion zur Verfügung gestellt wurden, ebenso erhielten andere Terror-Organisationen in der Bundesrepublik und im Ausland erhebliche Geldmittel. So wurden u.a. auch palästinensische Terroristen in der ehemaligen 'DDR' unter der Egide von Mielke ausgebildet. Doch auch die STASI arbeitet dort weiter. Mielke ließ frühzeitig 4ooo Mitglieder der STASI als Offiziere "im besonderen Einsatz" ausbilden, die heute versteckt in Schlüsselpositionen sitzen und ihre Befehle direkt vom KGB in Moskau empfangen. (Vgl. auch DEUTSCHE TAGESPOST vom 12.7.199o)

******

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um 9.30 Uhr.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** Mai 1992

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 Munchen 1, Postfach 100540 –
Postscheckkonto Munchen Nr. 214700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82–7360–4;
Bayerische Vereinsbank Munchen Nr. 7323069

Redaküon dieser Nummer. **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: **unregelmaßig**

MARIA, DIE MUTTER GOTTES

von
E.K.

Die beiden großen und wunderbaren Wirkungen der Zustimmung Marias zu Gottes Anruf waren einerseits das Gebären Jesu Christi, des Gott-Menschen, und andererseits jene unvergleichliche Würde, die Mutter Gottes sein zu dürfen, welche Maria dadurch erlangt hat. Bisher war sie nur Jungfrau, als Gottesgebärerin ist sie zugleich Jungfrau und Mutter Gottes. Welches wunderbare, innige Verhältnis begründet nicht diese Mutterschaft zwischen Maria und ihrem göttlichen Sohn, da es ja die Verbindung der Mutter mit ihrer Frucht ist, die in ihrem Schoße und von ihrem Schoß lebt und ein Teil ihrer selbst ist! Das nämliche Blut floß in den Adern Marias für sie und für ihr göttliches Kind. Dasselbe Herz schlug für beide, derselbe Odem fachte ihre Lebensflamme an, dasselbe Fleisch endlich war, wie der hl. Augustinus sagt, "das Fleisch Marias und Jesu" ("caro Christi, caro Mariae").

Was auf alle Mütter zutrifft, hatte in Maria einen Grad erreicht, welcher diese schon erstaunliche Verbindung von Mutter und Kind, welches in ihrem Schoß heranwächst, noch weit hinter sich läßt: entweder, weil ihr jungfräuliches Wesen mit keiner anderen diese Verbindung mit ihrer Frucht teilte, oder weil die Wirkung und die Kraft, wodurch sie empfangen hatte, ebenso göttlich waren, wie diese Frucht selbst. Allerdings war diese Verbindung nicht so eng wie jene, welche die Menschwerdung Jesu mit seiner Gottheit vereinigte. Es war keine hypostatische Union, sonst wäre Maria Gott gewesen wie ihr Sohn, was sich durchaus nicht annehmen läßt. Aber von welcher Göttlichkeit mußte dieses Fleisch Marias durchdrungen sein, welches das Blut Gottes durchströmte!

Wir Katholiken nehmen dieses so enge Verhältnis zwischen Maria und ihrem göttlichen Kind problemlos an, da wir uns durch das Sakrament der heiligsten Eucharistie dieses Fleisch anzueignen vermögen, so daß wir mit dem Apostel sagen können: "Nicht mehr ich lebe, sondern Jesus Christus lebt in mir." In Maria war diese Verbindung noch wunderbarer, weil sie zugleich eine natürliche und übernatürliche war. Um dieses wunderbare Verhältnis genauer zu bestimmen, kann man sagen, daß Maria mit Christus als Mensch im Verhältnisse der Consanguinität und mit Christus als Gottessohn im Verhältnis der Affinität stand. Der hl. Bonaventura scheute sich nicht zu behaupten, daß die Eigenschaft, Gottesmutter zu sein, die äußerste Anstrengung der Allmacht und daß sie demnach unendlich sei, weil sie gewissermaßen die Allmacht Gottes erschöpfe. Der hl. Thomas von Aquin stützte diese Ansicht gerade auf das Wort des Engels, welcher zur Jungfrau sagt, "die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten", indem er es so zu erklären versucht: Jede Macht hat ihre Sphäre, welche der Endpunkt und die größte Ausdehnung ihrer Wirksamkeit ist. Die Kraft ist die äußerste Anstrengung einer Macht. Wenn nun der Engel sagt, daß dies Geheimnis das Werk der"Kraft des Allerhöchsten" sein werde, so gibt er zu verstehen, daß Gott daran mit aller Macht - oder wie die hl. Jungfrau sagt - mit seinem ganzen Arme arbeiten werde. (Vgl. hl. Thomas von Aquin, Opusc. II. c. III.)

Der Grund, warum wir von dieser Wahrheit nicht gehörig durchdrungen sind, ist der, daß wir Maria mit den gewöhnlichen Müttern vergleichen und ihre Berufung zur Gottesmutter als äußerlich und zufällig und nicht als ihrer Person inhärierend betrachten, während sie doch in Wirklichkeit ihren Sitz in ihrem moralischen Wesen hat. Maria hat das WORT in ihrem Schoß empfangen. Allein diese Empfängnis war die Wirkung einer Gnadenfülle und einer Tätigkeit des Hl. Geistes, die in ihrer Seele stattfanden und aus ihr einen Tabernakel und ein Heiligtum machten. Man kann sagen, daß eine Frau deshalb nicht schätzbarer ist, weil sie eine große Persönlichkeit zur Welt gebracht hat und daß dies keinen Zuwachs an Tugend und Vollkommenheit mit sich brächte. Aber die Würde, den Gottessohn geboren zu haben, hängt bei Maria mit ihrer Heiligung zusammen, die eine Gnade darstellt, die sie über alle Engel erhebt, jene Gnade, in welcher sie zu diesem glorreichen Zwecke vorherbestimmt war und zu dem sie in aller Demut ihre Zustimmung gab: "Fiat mihi secundum verbum tuum." ("Mir geschehe nach deinem Wort.")

DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE DIASPORA-KIRCHE - FIKTION ODER WIRKLICHKEIT? -

von
Prof. Diether Wendland

Fortsetzung:

"WIDER DIE HOFFNUNG HOFFEN"

Nicht erst heute stellt sich im Gesamtbereich der röm.-kath. Diaspora-Kirche die bedrückende Frage, ob die o.g. drei Hauptursachen ihrer **Schwäche** nach noch zu heilen sind? Ich bin mit anderen der Auffassung, daß dies heute nach 25 Jahren verfehlter Zielsetzungen und abwegiger Experimente nicht mehr möglich ist - es sei denn, es würde ein besonderes Wunder geschehen, und zwar durch den HERRN und das HAUPT der Kirche selbst, indem **ER** diese Schwäche, da sie ja eine allgemeine ist und zum großen Teil nur auf Menschenfurcht beruht, auf irgendeine Weise behebt, so daß von vielen auch deutlich erkannt werde, daß Er **die Seinen** nie verläßt und dies insbesondere nicht in der Zerstreuung, an der viele nicht selbst ursächlich schuld sind, da Fremdverschulden vorliegt.

Die Kraft von einzelnen, die die Dinge sehen, wie sie sind und geworden sind, reicht nicht aus, um diese Schwäche zu beseitigen. Im übrigen liebt Christus keine Feiglinge und Schwächlinge, wohl aber Starkmütige, die auch die Kraft aufbringen, "wider die Hoffnung zu hoffen" und nur von **Ihm** alles zu erhoffen, nicht aber von irgendwelchen Menschen, die sich als Hoffnungsträger aufspielen. Eine Kirche in der Diaspora ist schwach, aber ihre Schwäche darf nicht zu einer selbstverschuldeten werden! Denn sonst wirkt Christus kein Wunder, weil dies dann sinnwidrig wäre! Solche Scheinwunder wirken nur der Antichrist und seine Vorläufer, die "falschen Messiasse" und die "falschen Propheten". Schon Christus hat vor diesen Leuten gewarnt, die immer in Schafskleidern daherkommen, aber in ihrem Innern reißende Wölfe sind. Heute findet man dieses immer so fromm und menschenfreundlich blickende Gesindel überall in der 'Christenheit' und insbesondere in den 'ökumenischen Kirchen'.

EINE LÖSUNG DER KRISE?

Nicht wenige (noch) orthodoxe Katholiken haben geglaubt - vermutlich weil sie die Diaspora-Situation der Ecclesia Romana nicht klar genug und zu wenig realistisch erfaßten -, daß sich die kirchliche Situation ändern werde, wenn, wie sie sagten, wir wieder "wahre katholische Bischöfe haben". Tatsache jedoch ist, daß sich die Situation überhaupt nicht geändert hat, obwohl es einige solcher Bischöfe vereinzelt gibt, die man dafür halten kann. Indessen hilft das Faktum, daß wahre Bischöfe existieren, nicht im mindesten, um eine kirchliche Diaspora-Situation zu bewältigen und durchzuhalten, wie die bisherige Erfahrung belegt. Dazu ist nämlich mehr erforderlich und hier insbesondere ein missionarisches Laienapostolat mit Zielsetzungen, die auch verwirklichbar sein müssen, um unmittelbar greifen zu können. Dies alles kann aber nicht funktionieren in einer arroganten und neuen häretischen "Bewegung für Papst und Kirche", sondern in einer äußerst bescheidenen und demütigen "Bewegung für Christus und Seine Kirche"! (Der christliche Begriff der Demut hat zu seinem Inhalt den beständigen Mut zum Dienen im Gehorsam Christi. Zu diesem "Dien-Mut" sind Schwächlinge und feige Personen unfähig.)

Der göttliche Menschensohn hatte bereits im Zuge der Gründung Seiner Kirche nicht bloß Apostel, sondern auch Jünger gebraucht und gesendet. Es ist betrüblich und peinlich zugleich, wenn Katholiken davon nichts mehr wissen oder, wenn sie es wissen, dennoch falsche Wege gehen. Viele machen bestenfalls den Eindruck, als seien sie die geistigen Nachkommen der beiden Jünger von Emmaus, nämlich unverständig und voller Menschenfurcht. Muß das sein? Sicherlich nicht! Aber warum ist das so? Weiß man es denn nicht mehr, daß Jesus Christus, der Herr, gebeten sein will, eben weil Er **der** Herr ist?

Niemand, weder ein Kleriker noch ein Laie, wird etwas erreichen und zum Guten wenden ohne IHN! Geht das denn nicht in die Köpfe derjenigen Erwachsenen, die sich für religionsmündig halten und als Christgläubige bezeichnen? Eine Diaspora-Situation erfordert mehr als eine fromme Gesinnung und ein privates Beten um sein Seelenheil. Wer sein Leben wird behalten wollen, der wird es verlieren, hat Christus geoffenbart.

Niemand kann wissen, wie lange die weltweite Diaspora-Situation der in ihrer Apostolizität so schwer geschädigten Ecclesia Romana noch andauern wird, die doch nur Christus beenden kann, wann ER es will! Unser Wollen und Trachten ist dabei ohne Bedeutung. Denn wer kann von sich selber sagen, er sei an diesem elenden Zustand nicht auf irgendeine Weise mitschuldig? Weit haben wir's gebracht, wir, die Katholiken, und zwar zuerst die Kleriker und dann die Laien (was man nicht übersehen sollte!). Natürlich müssen wir auch etwas tun, ja sogar eine Menge, um einen Beitrag zu leisten für eine Besserung der Lage. Wer aber "nicht mit IHM sammelt, der zerstreut" und verschlechtert dadurch diese Diaspora-Situation noch um ein Vielfaches. Es gibt aber kein Sammeln mit Christus, unserem Herrn, ohne ein missionarisches Laienapostolat, was auch gewisse "Diaspora-Bischöfe" erst noch begreifen lernen müssen. Bislang scheint das nur ein einziger begriffen zu haben, falls die mir zugänglichen Berichte stimmen. **Man lebt, nach rückwärts gewendet, in falschen kirchlichen Traditionen, die völlig ungeeignet sind, die Gegenwart mit ihren besonderen Problemen, die es früher nicht gab, zu bewältigen!**

Vor kurzem erschien in den U.S.A. ein Buch mit dem Titel "Will the Catholic Church survive the twentieth century?" ("Wird die katholische Kirche das zwanzigste Jahrhundert überleben?"). Doch schon diese falsche Fragestellung nervöser Traditionalisten, die auf eine unmögliche Weise die katholische Kirche retten zu können glauben, beweist, daß man von der wirklichen und wahren Lage der **apostolischen** Ecclesia Romana in der Gegenwart nicht die geringsten Kenntnisse hat, geschweige denn die nötigen Erkenntnisse. Der **Wiederaufbau** einer Ecclesia, die in ihrer Struktur **von oben her** ruiniert worden ist, läßt sich nur **von unten her** realisieren, indem man die dafür nötigen Wege beschreitet - mit der Hilfe Christi. Andernfalls baut man auf Sand und Sumpf.

STRAFE GOTTES

Die schon seit über 25 Jahren andauernde und leider von vielen immer noch nicht erkannte Diaspora-Situation der röm.-kath. Kirche ist eine **Strafe Gottes** (des trinitarischen), aber keine Vergeltungsstrafe, sondern eine Medizinalstrafe. Warum aber wehrt man sich dagegen? Ist es nicht kindisch und dumm, eine heilsame Arznei von sich zu weisen und nicht zu trinken, auch wenn sie bitter schmeckt? Das Leben einer Kirche in der Diaspora ist nun einmal bitter und in keinerlei Hinsicht ein Honigschlecken. Es gibt mancherorts fromme Katholiken, die viel beten, indessen ständig lamentieren: "Ach, wir haben noch immer keinen Papst, ja nicht einmal einen Bischof!" Na und, so lautet meine Antwort auf dieses Gejammer, ist denn das so schrecklich? Oder genügt euch Jesus Christus nicht mehr, der nicht bloß Wege aufzeigt, sondern welcher **der** Weg **ist?!**

Aber man beschreitet ja nicht einmal die sich auf IHN hin eröffnenden Wege, die sich gerade in einer Diaspora-Situation zeigen, die an jeden religionsmündigen Erwachsenen ganz andere Ansprüche stellt als die gewöhnlichen. Diesbezüglich sollte man gründlich umdenken und von den tatsächlichen Gegebenheiten ausgehen. Warum wendet man sich nicht ab von den "toten Gliedern" der apostolischen Ecclesia Romana und sucht die lebendigen? Päpste und Bischöfe sind nicht "das Licht der Welt", selbst wenn sie in der Nachfolge der Apostel stehen und rechtmäßig Papst oder Bischof sind. Tut man denn nur so unwissend, um sich vor den Verpflichtungen zu drücken, die sich auf das Wohl des Nächsten in Christo und auf das Gemeingut der Ecclesia Jesu Christi beziehen?

Man darf nicht bloß an den (wahren) traditionellen Lehren der Ecclesia Romana festhalten und sich an sie klammern, sondern man muß sie auch vernunftgemäß tradieren und auf diese Weise fruchtbar werden lassen. Denn sie beziehen sich wie jede echte Religionslehre im Unterschied zu den überall verbreiteten Ideologien oder sog. religiösen Weltanschauungen auf die Vernunft und den Verstand des Menschen. Selbst die spezifisch christlichen Glaubenslehren sind Unterscheidungslehren, nicht jedoch ver-

nunftswidriges Glaubenstohuwabohu. Warum um Himmels willen hören katholische Christen nicht auf den, der die Wahrheit nicht bloß hat, sondern der die Wahrheit **IST**, und laufen anstatt dessen Irrlehrern nach und halten sie noch für 'Theologen'? Weiß man denn nicht mehr, was diesbezüglich Christus und die Apostel gelehrt, getan und zu tun befohlen haben? Warum liest man nicht mit Vernunft die Apostelgeschichte, indem man sie auch sinngemäß und möglichst realistisch auf die heutige kirchliche Situation überträgt? Vielleicht werden dann einige bemerken, daß vieles Neue von heute gar nicht so neu, sondern schon sehr alt ist. Es wiederholt sich eben so manches auch in der Heils- und Unheilsgeschichte. Eine wahrhaft christliche Ecclesia militans war und ist nie am Ziel, sondern immer nur auf dem Weg "in dieser Welt" und - was man nicht übersehen sollte - immer ortlos, so daß sie in ihr auch nicht heimisch werden kann. Denn sie ist kein rein natürliches Gebilde.

Auch die römisch-katholische Diasporakirche entbehrt nicht, trotz ihrer Schwäche, des Merkmals einer Ecclesia militans - im Unterschied zur röm. 'Konzilskirche', die sich "der Welt" und dem "Geist dieser Welt" angepaßt hat. Man schaue sich um und wird es auf allen Gebieten feststellen können. Wenn Leute gegen Abtreibung sind und sogar aus Protest Kirchenglocken läuten lassen, dann folgt daraus nicht notwendig, daß es sich um Christen handelt; denn auch Heiden sind gegen Abtreibung. Dies sei nur als Beispiel dafür angeführt, wie leicht doch die Dinge verwirrt werden können. Darum sollte man sich vor den großen Verwirrern genau so hüten wie vor den großen Vereinfachern.

Es ist auch der röm. 'Konzilskirche', die sonst alle katholischen Sektierer in ihren Gruppen und Vereinigungen in sich aufgenommen hat, nicht gelungen, die röm.-kath. Diasporakirche - trotz ihrer allgemeinen Schwäche (!) - zu zerstören, da ihr "Eckstein", Jesus Christus, ihr **einziger Herr** ist. Einen anderen Herrn kennen ihre Glieder nicht, gleichgültig wie er sich bezeichnen läßt, ob als 'Papst' oder 'Kardinalstaatssekretär' oder als 'Bischof oder 'Primas' von irgendetwas. Auch darin unterscheiden sich die Zerstreuten der apostolischen Ecclesia Romana, der alten "mater et magistra", von denjenigen Irrgläubigen, die sich als Katholiken bezeichnen, ohne in Wirklichkeit römisch-katholisch zu sein. Das läßt sich leicht in Erfahrung bringen und eindeutig feststellen, auch auf einem indirekten Wege. Denn die sich ihrer Diaspora-Situation bewußt gewordenen katholischen Christen sind **entschiedene christo-zentrische Fundamentalisten** und zugleich **echte Sedisvakantisten** (die man nicht mit den Semi-Sedisvakantisten verwechseln sollte, die auf falschen traditionalistischen Wegen wandeln).

Es ist höchste Zeit, daß sich die röm.-kath.Diasporakirche ihrer selbst bewußt wird, wenigstens regional in vielen ihrer Glieder, und daß sie trotz der allgemeinen Schwäche vor allem die Menschenfurcht überwindet, die ein großes Hemmnis ist und lähmend wirkt, weshalb man Christus, dem allein "guten Hirten", nicht konsequent nachfolgt und auch nicht das tut, was Er zu tun befohlen hat. "Steht auf, und fürchtet euch nicht!" (Mt 17,7) "Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht!" (Apg. 18,9) Warum weist man eine Gnade von sich, die nun gerade einer Kirche in der Diaspora gegeben wird? Niemand kennt eine kirchliche Situation besser als Christus selbst. Warum läßt man sich von IHM nicht belehren, dem wahren und höchsten Lehrer, und trennt sich nicht von den falschen Lehrern (und Lehrerinnen), die im'kirchlichen' und schulischen Bereich ihr Unwesen treiben? Kein orthodoxer Katholik schickt seine Kinder zu diesen Leuten. Auch so kann man sich "vor Ort" von den anderen unterscheiden. Ein verheimlichter 'Kirchenaustritt' ist jedoch nicht nur nichts wert, sondern auch Heuchelei. Um sich darüber klar zu werden, braucht man keine Moraltheologie studiert zu haben.

DIE RÖM.-KATH. DIASPORAKIRCHE IM SCHATTEN DER 'KONZILSKIRCHE'

Die häretische und apostatische 'röm. Konzilskirche' mit ihrem neuen Kult, ihren neuen Riten und ihrem neuen 'CIC' ist in 25 Jahren trotz mancherlei Schwierigkeiten dennoch zu einer gesellschaftlichen Realität geworden und dies so sehr, daß sie die Existenz der röm-kath. Diasporakirche weitgehend **verdeckt** und dem Blick der Öffentlichkeit entzieht. Darum wird sie auch vom liberalen demokratischen Staat und von der profanen Gesellschaft überhaupt nicht wahrgenommen. Nicht einmal die neugierigen Massenmedien (und die deutschen 'C'-Parteien) wissen etwas von ihr, verständlicherweise... Darüber aber braucht man nicht traurig sein, da nicht jede Stupidität oder geistige Blindheit bemitleidenswert ist. Außerdem existiert vieles am Rande der Gesellschaft und in ihrem

Untergrund, was nur von wenigen deutlich erkannt zu werden vermag. Auch eine Diasporakirche ist in ihren kirchlichen Wesensmerkmalen nur mehr oder weniger sichtbar. Und was das Heiligkeitsmerkmal betrifft, so war es immer schon das am wenigsten sichtbare, obwohl es niemals fehlte. Die römische 'Konzils-Kirche' wird von allen wahrgenommen, gleichgültig ob von Katholiken oder Nicht-Katholiken. Wie viele von ihnen aber erkennen klar und deutlich, daß dieses monströse Gebilde nichts mehr zu tun hat mit der uralten apostolischen Ecclesia Romana? Die öffentliche Meinung hinwiederum interessiert das alles nicht, da hierfür kein öffentliches Interesse besteht, weder in Europa noch anderswo.

Die Kirche, die ein religiöses Sozial-Gebilde "in dieser Welt" ist, wurde vom göttlichen Menschensohn gegründet und dann "auf die Apostel und Propheten gebaut", wodurch ihr Aufbau begann. Gleichzeitig aber hatte Christus Sakramente (sinnlich wahrnehmbare Gnadenmittel) eingesetzt, und zwar in einer **bestirnten** Ordnung. An diesen komplexen Prozeß, der sich in der Heilsgeschichte auf eine eigentümliche Weise von Generation zu Generation wiederholt, sollten sich die lebendigen Glieder der röm.-kath. Diasporakirche unbedingt erinnern und sich ganz klar zu Bewußtsein bringen. Denn auch das wäre eine große Hilfe, um ihre Schwäche mit der gnadenhafte Mithilfe Christi zu überwinden und um nicht falsche Wege einzuschlagen, die eine Diaspora-Situation doch nur verschlimmern. Zudem sollten sich gerade Diasporakatholiken daran erinnern, daß Christus, der Herr, immer nur mit den Schwachen war, nie jedoch mit den Starken. Nur sollte man diese Schwachen nicht verwechseln mit jenen Schwächlingen, deren moralisches Hauptmerkmal die Feigheit ist. Die meisten Friedfertigen sind, besehen bei Licht, auch nur feige. Sie schauen einfach zu oder verdrücken sich, wenn Christus in aller Öffentlichkeit (in Wort und Bild) gelästert, verunglimpft und verballhornt wird. Das ist heute überall der Fall und sogar 'gesetzlich' geschützt.

Den röm.-kath. Diasporakatholiken ist trotz vieler Verwirrungen und Ablenkungsmanöver eines immer deutlicher geworden (nachdem sie sich von der römischen 'Konzils-Kirche' getrennt hatten), nämlich die Tatsache: es gibt keine christliche Ecclesia ohne das Sakrament der Taufe und ohne das Sakrament der Ehe. Für manche, unter denen sich auch einige Kleriker befanden, war diese Erkenntnis durchaus neu, so daß bei ihnen ein Umdenken einsetzte. Denn für die rituelle Spendung der sakramentalen Taufe ist ja ein Priester nicht unbedingt erforderlich, ganz abgesehen davon, daß ein kirchlicher Diaspora-Zustand ipso facto eine Notsituation ist. Es ist ein großes und nie wieder gutzumachendes Verbrechen, Kinder nicht zu taufen und sie dadurch der Gefahr auszusetzen, frühzeitig zu sterben (sei es durch eine plötzliche Krankheit oder beim nächsten Autounfall auf der Straße), ohne ein Glied am "Corpus Christi mysticum" (am mystischen Leib Christi) zu sein. "Lasset die Kinder zu mir kommen", hat Christus befohlen, "denn ihrer ist das Himmelreich"!

Für die Spendung und den Empfang des Sakramentes der Ehe hinwiederum ist ein Priester grundsätzlich unvermögend. Er hat nur Assistenzfunktion.

Nun aber war und ist es die Aufgabe und Pflicht einer Kirche in der Diaspora, diese beiden fundamentalen Dinge neu zu ordnen und normativ zu regeln, was doch nur ein regionaler Zentral-Rat zu leisten imstande ist, von dem wir oben gesprochen haben. Man sollte nicht nach rückwärts in die Vergangenheit schauen, sondern die echten Probleme in der Gegenwart deutlich erfassen und die Realitäten so sehen, wie sie nun einmal sind, nicht wie man sie sich wünscht.

Niemand kennt die Zukunft, nicht einmal die des eigenen Lebens, da sie im Ratschluß Gottes verborgen ist. Nur manchmal lüftet der Herr der Geschichte ein wenig den Schleier, bisweilen auch indirekt, indem Er z.B. falsche religiöse Wege erkennbar werden läßt. Im Hinblick auf die berühmt-berüchtigten "Zeichen der Zeit" aber sollte man unterscheiden können, ob sie von Gott oder vom Teufel kommen. Ist es denn nicht merkwürdig genug, daß heutzutage so viele auch "im Zeichen der Freiheit" moralisch verkommen und religiös verderben? Wer indessen hindert denn die röm.-kath. Diasporakirche, sich zu zeigen und ein sichtbares "Zeichen des Widerspruchs" aufzurichten, wenigstens regional? Natürlich erfordert das Mut und Entschlossenheit, aber auch Ausdauer trotz aller Rückschläge, die doch immer zu erwarten sind. Wer hilft den Verzagten, die nicht verzagen möchten, und stärkt ihre Hoffnung? Nun aber wurde "auf (vernünftige) Hoffnung unser Heil gestellt; eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn wenn jemand etwas sieht (bzw. was jemand schon sieht), was soll er

da noch hoffen? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen (bzw. noch nicht schauen), so erwarten wir es mit Geduld" (Röm 8,24 f.). Geduld aber ist nicht dasselbe wie ein untätiges Sichverhalten. Die christliche Tugend der Hoffnung ist jedoch keine vage oder unbestimmte, sondern eine begründete, indessen nur in Dem, der "der Weg und die Wahrheit **IST"**.

DER VERPASSTE WIEDERAUFBAU DER KIRCHE

Je klarer die Realität der häretischen und apostolischen 'römischen Konzils-Kirche' erfaßt und ihr Wesen durchschaut wird, um so deutlicher tritt die Diaspora-Situation der apostolischen Ecclesia Romana in Erscheinung, deren konkrete Schwächen überall und generell die gleichen sind. Die schon seit 1958 andauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles ist nicht ihre einzige Schwäche. Dies zeigte sich bereits am Anfang ihres Weges in die Zerstreuung und dann später an dem verfehlten und leider auch fehlgeleiteten Widerstand gegen gänzlich unwesentliche Übel als Folge des Konzils, ohne die Grundübel und Defekte im kirchlich-katholischen Bereich klar zu erkennen, die auch einen Wiederaufbau der Kirche von vornherein verhinderten, nicht bloß erschwerten. Heute aber ist es bereits "fünf Minuten nach zwölf Uhr", wenn man sich die kirchliche Situation regional betrachtet. Wie sie universal aussieht, das kann niemand sagen. Dies wissen nur der HERR und das Haupt der Kirche und diejenigen, denen ER die ganze Situation "offenbaren will". Wir, die in der Zerstreuung leben, wissen es nicht, sondern "hoffen auf den Herrn", solange noch ein wenig Leben in uns ist. Wir haben weder Privatoffenbarungen noch Traumgesichte noch seltsam-lächerliche sog. 'Marienerscheinungen[1] und hören auch keine Stimmen (weder innere noch äußere), die uns prophezeien, was in nächster oder naher Zukunft geschehen wird, oder uns darüber belehren, was wir zu denken und zu tun haben. Wer einmal in diesen religiösen Sumpf gerät, kommt nie mehr aus eigener Kraft von ihm los. Das weiß niemand besser als ein orthodoxer Diaspora-Katholik, da er seine Feinde kennt, die unter verschiedenen Gestalten auftreten und seinen Weg kreuzen. Denn eine Diasporakirche ist schwach und von vielen Seiten angreifbar. Christus, der Herr, aber erbarmt sich und hilft allen unverschuldet Schwachen. Das braucht niemand vernunftwidrig zu glauben, denn das weiß man "per fidem et rationem" (durch den Glauben und die Vernunft).

ISOLIEST!

Als die römische 'Konzils-Kirche' den erstrebten **Bruch** mit der apostolischen Ecclesia Romana vollzogen hatte - vorausgegangen war die überall verbreitete und von vielen mit Jubel begrüßte Parole: "Lasset uns in einem 'rückgreifenden Vorgriff einen ganz neuen Anfang machen!", wodurch zwangsläufig auch das Gebilde einer **Gegen-Kirche** entstehen mußte -, da veränderte sich **nicht das Wesen** der röm.-kath. Kirche, sondern **nur ihre konkrete Lebenslage und ihr kirchlicher Zustand.** Diese Veränderung wurde zwar von vielen mit großer Sorge gesehen, aber leider nur von wenigen in ihrer wahren Bedeutung erkannt. Außerdem befanden sich die wenigen, die bereits wie Vertriebene in der Zerstreuung lebten, in der mißlichen Lage, keine Möglichkeit mehr zu finden, sich darüber publizistisch äußern zu können. Überall traf man auf Katholiken (Verleger oder Verlagslektoren), die bereits Mauern oder Gummiwände um sich herum errichtet hatten und böse Blicke um sich warfen, wenn man nicht in das Horn des 'heiligen Konzils' und seiner Bischöfe blies. Es war oft erstaunlich, wie schnell doch gewisse Leute der höheren sog. 'katholischen Bildungsschicht' die Fronten gewechselt hatten. Hier war nur noch das ironische Bittgebet am Platze: "Heiliger Angelo Roncalli, Bruder Johannes, erhöre uns". Es zeigte sich bereits eine Grenzlinie, die sich quer durch die kath. Kirche zog, aber ständig verschob, so daß vielen gar nicht bewußt wurde, auf welcher Seite sie sich befanden in dem sich von oben nach unten ausbreitenden revolutionären Prozeß, der 1962 begann, zunächst leise, dann aber immer lauter und mißtönender. Das konnten nicht einmal die römischen Fanfaren übertönen, wenn sie zu den Konzilssitzungen bliesen. Der sog. 'feierliche Abschluß des Konzils' im Jahre 1965 hinwiederum war zugleich der reale Anfang des Weges der röm.-kath. Kirche in die Diaspora.

Damals stellten sich auch so manche alten Probleme neu, die ungelöst waren und immer vor sich hergeschoben wurden, z.B. das Problem der besonderen Einheit von Klerus und Laienschaft in der Ecclesia Jesu Christi, einer Einheit, die in der kath. Kirche schon lange zerbrochen war. Der beste Beweis dafür ist der verheerende

Klerikalismus, der auch im Widerspruch stand zur apostolischen Ecclesia Romana. Nicht wenige Katholiken, die durchaus noch orthodox katholisch waren, sahen gar nicht die Parallelität im Entstehen der 'römischen Konzils-Kirche' und der röm.-kath. Diasporakirche, aber nicht weil sie naiv waren, sondern weil sie durch unwesentliche und bedeutungslose Dinge abgelenkt wurden, mit denen man sie ständig konfrontierte (angefangen mit den Machenschaften einer vermeintlichen Liturgiereform und einer vermeintlich besseren Pastoral, obwohl es in Wirklichkeit um ganz andere Dinge ging).

Vieles hatte nur den Zweck, den Bruch mit der apostolischen Ecclesia Romana zu verschleiern und von ihm abzulenken. Dazu gehörte auch, um die kritiklose Masse der Kirchengläubigen zu täuschen, die Beibehaltung einer sakrilegischen 'Eucharistiefeier' mit 'Herrenmahl' "una cum Roncalli oder Montini". Diejenigen, die so etwas mitmachten, waren und blieben unbelehrbar und begriffen auch nicht, was wirklich vor sich ging. Dadurch wiederum stellte sich das schwierige Problem: welche Katholiken (vor allem mit höherer Schulbildung) sind noch religiös belehrbar und an einer zweckdienlichen Aufklärung interessiert und wie kann man sie erreichen? Persönliche Gespräche unter Freunden und Bekannten genügten nicht, auch wenn sie hie und da Erfolge zeitigten. Denn es fehlte, wie sich bald herausstellte, ein grundlegendes Konzept für ein besonderes und neuartiges missionarisches Apostolat von orthodoxen Diaspora-Katholiken, das aber von (relativ) vielen hätte mitgetragen oder wenigstens unterstützt werden müssen. Letzteres war nicht unmöglich. Denn ein gutes, nützliches und zweckdienliches Konzept weckt das Interesse vieler, insbesondere wenn um einen herum ein religiöses Chaos in Erscheinung tritt. Diese Chaotik jedoch sahen alle, wenn sie nicht schon geistig blind waren.

DIE DIASPORA-KIRCHE - EINE UNLEUGBARE REALITÄT

In den 6oer Jahren schien den meisten, mit denen wir ekklesiologische Probleme diskutierten, die Sache mit der röm.-kath. Diasporakirche eine Fiktion zu sein. In den 7oer Jahren war die Anzahl dieser Zweifler schon erheblich zusammengeschrumpft. Und in den 8oer Jahren sprach von ihnen, sofern sie noch am Leben waren, keiner mehr von einer Fiktion. Manchem ist sogar fühlbar bewußt geworden, selbst in der eigenen Familie zu einem Diasporakatholiken geworden zu sein, so daß nun guter Rat teuer ist. Söhne und Töchter, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, Verwandte und Bekannte machen sich über ihn lustig und halten ihn bestenfalls für ein noch lebendes Museumsstück, das die "Zeichen der Zeit" immer noch nicht erkannt hat. Ein solcher Mensch lebt nicht mehr bloß am Rande der Gesellschaft, sondern bereits außerhalb derselben, indessen nach wie vor innerhalb der röm.-kath. Diaspora-Kirche. Er ist schwach dem Anschein nach, aber in Wirklichkeit stärker als alle anderen um ihn herum. Denn er kennt den Weg, auf den er gestellt ist und von dem er nicht abweicht. Er flieht auch nicht, um sich irgendwo zu verstecken, sondern er geht auf einem Wege vorwärts, der zwar sehr schmal ist, aber gerade deswegen zum Ziel führt. Breit ist nur der Weg in die Hölle und vielspurig wie eine Autobahn. Der Weg, auf dem die 'römische Konzils-Kirche' wandelt, ist zwar schon am Anfang an breit, sondern zusätzlich auch krumm. Die Spuren, die sie im Treibsand der offenen und/oder multikulturellen Gesellschaft hinterläßt, ähneln jenen Spuren im Sande, die gewöhnlich von Schlangen hinterlassen werden, solange sie der Wind noch nicht verwischt hat.

Die apostolische Ecclesia Romana, die man fälschlicherweise als "Papstkirche" bezeichnete (um sie zu diffamieren!), war trotz ihres lebendigen Apostolischen Stuhles schon lange nicht mehr so stark und mächtig, wie insbesondere von klerikalistischen Priestern und Theologen immer behauptet wurde, um anderen Sand in die Augen zu streuen. Dies zeigte sich dann an der offenkundigen Schwäche und ihren Ursachen, als die apostolische Ecclesia Romana mehr und mehr zu einer röm.-kath. Diaspora-Kirche wurde, die einen anderen Weg durch die Zeit gehen mußte als den gewöhnlichen. Darauf aber war niemand vorbereitet, so daß dafür auch keine Vorsorge getroffen werden konnte. Wenn ein Kind erst einmal in den Brunnen gefallen ist, dann kann man es bestenfalls lädiert wieder aus ihm herausziehen, falls seine Hilferufe gehört wurden. Nach 1962/65 fielen die "Kinder der kath. Kirche" massenhaft in einen tiefen Brunnen. Es hätte vieler "Knechte" bedurft, um sie wieder herauszuziehen. Außerdem war von einem "Weinberg des Herrn" auch nicht mehr viel zu sehen, da sich dort Wühlmäuse und Maulwürfe rapide vermehrt hatten. Manche fragten sich, woher denn dieses Getier so plötzlich hergekom-

men sein könnte? Andere jedoch waren besser informiert, indem sie darauf hinwiesen, daß es doch schon da war.

Es gab in den 6oer Jahren (was sich insbesondere in den sog. kath. Ländern oder Gebieten zeigte) erstaunlich viele Katholiken, die, obwohl sie früher nichts auf die heilige-katholische Kirche kommen ließen und sie immer verteidigten, sich nun plötzlich von der (wie sie meinten) 'kath. Amtskirche' mit Abscheu fernhielten und nichts mehr mit ihr zu tun haben wollten. Wie war so etwas zu verstehen? Es herrschten bei denen, die sich mit dieser Bewegung befaßten, zwei Meinungen vor, die aber beide nicht stimmten. Die einen meinten, es handele sich um eine "innere Emigration" oder "geistige Auswanderung" aus der kath. Kirche, die auf einen Abfall von ihr hinauslaufen würde. Die anderen aber - meist Kleriker - redeten ohne viel Federlesens von einem "Abfall vom katholischen Glauben" und hielten diese Katholiken bereits für Ungläubige, da sie auch am Sonntag nicht mehr in der Kirche zu sehen waren. In Wirklichkeit jedoch handelte es sich bei diesen durchaus nicht ungläubigen Katholiken nur um eine Art instinktiver Abwehrhaltung und unreflektierter Schutzmaßnahme persönlicher Natur gegen offenkundige Übel, die ständig zunahmen und auch in einem inneren Zusammenhang standen mit den Auswirkungen des angeblichen Reformkonzils. Diese Katholiken, die einer bestimmten Gesellschafts- und Bildungsschicht angehörten, waren weder "Aussteiger" noch "Abtrünnige", auch wenn sie manchmal mit Nachdruck betonten, sich auch in Zukunft "von allem Kirchlichen" fernhalten zu wollen. Das war nicht so ernst zu nehmen, wie es klang. Denn darin kam nur eine aufgestaute Verärgerung zum Ausdruck, nachdem man ganz üble Dinge erlebt hatte und zu hören bekam, einschließlich der Verunglimpfungen. Im Grunde nämlich wichen diese Katholiken, ohne sich dessen bewußt zu sein, nur dem "Geist des Konzils" und seinem generellen Wirken auf die katholische Kirche aus. Wer aber klärte diese Katholiken auf und half ihnen, die bereits eingetretene Diaspora-Situation der röm.-kath. Kirche zu erkennen? Heute weiß man nicht mehr, wo diese verärgerten Katholiken geblieben sind oder was aus ihnen geworden ist. Sie gingen auf dem Wege der röm.-kath. Kirche in die Zerstreuung einfach verloren und konnten auch später nicht mehr oder nur vereinzelt wiedergefunden werden.

Alle - gleichgültig ob es sich um Traditionalisten oder Progressisten, Altkonservative oder Neomodernisten handelt -, die aus Mangel an Erkenntnis nichts von der Diaspora-Situation der apostolischen Ecclesia Romana und ihren Ursachen wissen, halten die römische 'Konzils-Kirche' seit ihrem Entstehen nur für eine andersartige katholische mit einem neuen Glauben, obwohl sie auch das Merkmal einer Gegen-Kirche an sich trägt. Diese 'Katholiken' bewegen sich, mehr oder weniger störrisch, wie Zirkuspferde im Kreise, die ein geistlicher 'Dompteur' an einer langen Leine in ständiger Bewegung hält, beklatscht von viel Publikum, das schließlich Eintritt (d.s. Kirchensteuern!) bezahlt hat und nun auch etwas Besonderes sehen will. Die Masse eines Kirchenvolkes aber bewegt sich nicht; denn sie ist von Natur aus träge. Was eine 'religiöse Masse' von der Kirche erwartet, ist nicht das Heil, sondern 'Brot und Spiele' verschiedenster Art, vor allem aber keine Belastungen.

AUSSICHTEN AUF ÜBERLEBEN

Was können einzelne, die in der Zerstreuung leben, in Ansehung einer solchen Sachlage noch tun, die ihnen heute doch wahrhaftig keinen großen Spielraum mehr läßt? Sicherlich wird die röm.-kath. Diaspora-Kirche das 2o. Jahrhundert überleben. Darüber besteht überhaupt kein Zweifel. Denn Christus ist nicht gegen sie und ihre schwachen Glieder. Die Frage ist und kann allein nur sein: Wie und auf welche Weise wird sie überleben und auch überleben können? Darüber jedoch besteht noch sehr viel Unklarheit in allen Regionen, die sich überblicken lassen (was in Europa leichter ist als anderswo). Ich persönlich und andere halten auch nichts von einem sog. "unvollständigen Konzil" für bestimmte Zwecke, **bevor nicht eine besondere Organisationsform existiert und wirksam geworden ist, die der röm.-kath. Diaspora-Kirche angemessen ist** (vielleicht am besten erst regional und dann überregional). Auch eine Ecclesia in der Diaspora, d.h. in der Zerstreuung, muß ihre Einheit bewahren, und zwar unter Beachtung und nach Maßgabe der Prinzipien einer ecclesiologischen Einheit.

Die römische 'Konzils-Kirche' existiert nicht bloß in Rom - dort sitzt nur ihr Oberhaupt, wenn es sich nicht gerade auf einer 'Pilgerreise befindet -; vielmehr hat sie sich auch in allen Diözesen häuslich eingerichtet, nachdem sie diese Territorien ohne Wiederstand übernehmen konnte. Nur diese Sache kann man als Okkupation

bezeichnen. Was jedoch die Okkupanten selbst betrifft, so sind sie nichts anderes als Diebe und Räuber fremden Eigentums, das ihnen leider noch niemand streitig gemacht hat, weil man eben auch in dieser Beziehung zu schwach ist. Indessen wird doch niemand gezwungen, an diese Okkupanten Steuern und andere Abgaben zu zahlen! Kann man Leute, die so etwas tun, als katholische Christen bezeichnen? An solchen und anderen Merkmalen war immer schon leicht erkennbar, wo und in welcher Richtung man orthodoxe Diaspora-Katholiken nie finden und vergeblich suchen wird.(Die seltenen Ausnahmen, die sich von der 'römischen Konzils-Kirche' zu lösen versuchten, bestätigen hier nur die Regel.) Diese wiederum waren sich dessen bewußt, in Zukunft nur noch hartes Brot essen zu können.

Wenn orthodoxe Katholiken nicht durch Selbstmitleid, Bewegungslosigkeit und Untätigkeit oder Stummbleiben an ihrer Seele oder an dem, was man als "lebendigen Glauben" bezeichnet, Schaden leiden wollen, dann sollten sie zuerst einmal zwei gefährliche Übel in der Gegenwart deutlich erfassen, die jedoch von einander grundverschieden sind:

1. den monströsen Koloß der häretischen und apostatischen 'römischen Konzils-Kirche' und
2. die außerhalb derselben existierende röm.-kath. Diaspora-Kirche in ihrer Schwäche, die zum großen Teil selbstverschuldet ist.

Denn man kann, wie doch jeder vernünftige Mensch weiß, gegen physische und moralische Übel nur dann etwas tun, wenn man sie als solche klar erkannt hat und auch ihre Ursachen kennt. Andernfalls gerät man unversehens auf falsche Wege, die nicht zum Ziele führten bzw. führen. So geht es doch schon viele Jahre lang, ohne daß sich generell und vor Ort an der kirchlichen Situation irgend etwas zum Besseren geändert hätte. Das ist eine Tatsache, die niemand leugnen kann und aus der man dann aber auch die richtigen Schlüsse ziehen sollte.

Zudem sollten sich orthodoxe Diaspora-Katholiken davor hüten, ihre sog. 'traditionalistischen' Feinde zu verkennen, da diese Leute für so manchen genau so gefährlich sind wie die 'konziliaren'. Es hat doch keinen Sinn und führt keinen Schritt weiter, wenn Katholiken sich immer nur über "die Zukunft der kath. Kirche" Sorgen machen und darüber wilde Spekulationen anstellen, indessen die kirchliche Situation der röm.-kath. Kirche in der Gegenwart nicht sehen, wie sie wirklich ist und welche Forderungen sie an jeden einzelnen **als ein Glied der Kirche** stellt. Denn alle Glieder der Kirche sind, wie der hl. Paulus sagt, auch untereinander Glieder, und wo ein Glied schwach ist, dort sind es auch die anderen, die mit ihm zusammenhängen. Die röm.-kath. Diaspora-Kirche aber ist als ganze von einer offenkundigen Schwäche betroffen, die ihre Ursachen hat. Also versuche man wenigstens, die Hauptursachen dieser Schwäche zu erkennen und zu beheben, vielleicht sogar durch eine gemeinsame Aktion auf regionaler Ebene, falls das noch möglich ist. Eine kirchliche Diaspora-Situation hat einen zeitlichen Anfang. Warum soll sie dann nicht auch ein zeitliches Ende haben? Also bitte man diesbezüglich Christus, den Herrn um Seine Hilfe.

HINWEISE DER REDAKTION:

Seit kurzem wird das Meßzentrum in Antwerpen / Belgien (Adresse: Quai Plantin 2, Tel.: o3-237.65.97) von Padre Juan José Squetino, dem Bruder von Padre Daniel, der Mgr. Carmona auf seiner letztjährigen Reise durch Europa als Sekretär begleitet hat, betreut. Meßzeiten: sonntags 18°° Uhr, vorher - ab 17³⁰ Uhr - Beichtgelegenheit, werktags um 19°° Uhr, samstags um 8³⁰ Uhr.

Padre Daniel und Padre Julian Espina, der zusammen mit den beiden Brüdern Squetino von Mgr. Carmona zum Priester geweiht wurde, richten in der Zwischenzeit in Cordoba / Argentinien ein Priesterseminar ein und bilden bereits zwei Kandidaten aus. Sie sind auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Über das Seminar, die dortige Ausbildung und den zuständigen Bischof werden wir demnächst mehr berichten.

E. Heller

ARCHBISHOP **NGO-DINH-THUC** MARTYR FOR THE FAITH

by
Bishop Louis Vezelis O.F.M.

On Februar 25,1982, Archbishop Ngo-Dinh-Thuc(elder brother of assassinated president of South Vietnam, President Ngo-Dinh-Diem)made a startling public declaration. He spoke as a Bishop of the Roman Catholic Church -successor of the Apostles- and with full knowledge of his episcopal authority.

Archbishop Ngo was hated by a lot of people -including his own coutrymen among whom were those he had seen to the altar of God as priests. He was a real problem for the Conciliar Modernists because he was not just an ordinary Archbishop, but even more: he was the older brother of the President of Vietnam. His importance has been downplayedby insignificant petty and ambitious clerics whose secret aspirations to become bishops were frustrated. So,too, did many of laymen who faced the prospect of genuine bishops returning them to their place- to put it bluntly and frankly. Until Archbishop Ngo, there was anarchy. There is still anarchy only because the anarchists profit by the confusion they create. The order established by God continues, just as the crucifixion did put an end to the Church.
To understand the hatred of the Vatican and all associated with it for the Archbishop, it would be enough to attentively read the Acts of the Apostles where St. Stephen, the protomartyr, expounds to the+) temple their religious errors and their immorality: See Acts 7,1-59.

+) usurpers of the

The Archbishop condemned the New Mass and the New Sacraments as invalid. He condemned the Modernism reigning supreme in the Vatican;he condemned the false ecumenism, the adoration of man(the cult of man), religious liberty to embrace any religion whatever; the refusal of Church authorities to condemn heresies and to expel heretics

As a neccessary and logical conclusion to all the accusations made -accusations which really needed no proof because their truth was so public - Archbishop Ngo declared:

> "Ideo, quatenus episcopus Ecclesiae Catholicae Romanae, judico sedem Ecclesiae Catholicae Romanae vacantem esse, et opportet me, uti episcopus, omnia facere ut Ecclesia Catholica Romae perduret ad salutem aeternam animarum. " *)

What this declaration means is that he, Archbishop Ngo, having weighed all that was transpiring in Rome and elsewhere was forced to one conclusion: All the evils poisoning the Mystical Body of Jesus Christus can have but one source:the very heart of Catholicism: the Vatican! The blood is poisoned with Modernism, as Pope St. Pius X had stated in his Encyclical Letter "Pascendi" against Modernism. Archbishop Ngo perceived this same thing and as a faithful and courageous bishop of the Roman Catholic Church, he knew he must act.

Countless others saw the same thing. They were cowards all- without exception! Archbishop Ngo went to the very essence and heart of the matter: He perceived the mutilation of the sacramental rites as a deliberate perversion designed to eliminate the Holy Priesthood and the Episcopacy . Therefore, he struck at the demonic beast that would separate the people from the source of grace:invalid Sacraments!

When Archbishop Ngo wished to return to be with his people, PaulVI would not let him go. Instead, PaulVI tried to bribe him to retire from his episcopal see of Hue. Paul VI offered the Archbishop a large sum of money. It was imperative that the Archbishop not return to Vietnam beacause of the Vatican-Moscow agreement.

I do not know what reasoning or logic those people follow who completely ignore the seriousness of valid and fruitful Sacraments. It seems that for most of them, the only question in their minds is the Mass. Praiseworthy as it may appear on the surface, anyone with basic knowledge of the Catholic Church would know that even valid Masses are

fruitless when offered by heretics. Besides this, there is an added problem: What good is it to have the "Latin Tridentine Mass" if it can only be celebrated by invalid priests? Such priests, of course, are not priests at all. The tragedy brought about by Marcel Lefebvre must be recalled for the sake of the thousands of souls that are being misinformed at the peril of their immortal souls. Lefebvre's "priests and bishops" are nothing of the kind. It makes little difference to the truth even if it is not believed, does it? It will not be the first time that the blind are led by the blind.

This is something allegedly conservative "Catholic leaders" are not prepared to cope with, so they simply ignore the problem. This seems to me a case of peacocks turning into ostriches - assuming that ostriches bury their heads in the sand when threatened by danger. There is little hope that these "Catholic leaders" who have arrogated to themselves an authority that only money can buy would see the folly of their pursuits.

Once again the words of Pope Pius XII. must be recalled to condemn and denounce those outrageous clergymen who fatten themselves with the flesh of their followers: "The truths that have to do with God and the relations between God an men, completely surpass the sensible order an demand self-surrender and self-abnegation in order to be put into practice and to influence practical life. Now the human intellect, in gaining the knowledge of such truths is hampered both by the activity of the senses and the imagination, and by evil passions arising from original sin. Hence, men easily persuade themselves in such matters that what they do not wish to believe is false or at least doubtful." (Humani Generis, August 12,195o).

However, it is a very fundamental and serious matter to determine beyond reasonable doubt whether or not someone is validly ordained or consecrated. this is something, incidently, which the followers of the late Marcel Lefebvre sedulously avoid with relation to themselves. Only a few have sought ordination at the hands of valid bishops.

But this is precisely why Archbishop Ngo took upon himself the great risk an burden to consecrate bishops. Again, it must be said: His efforts were frustrated for the most par. Nevertheless, if one were to weight the situation of Archbishop Ngo in the perspective of eternity, it would become immediately evident that one valid and orthodox bishop is still worth more than a half-dozen invalid and unorthodox bishops such as Marcel lefebvre attempted to create. (...)

Now, as far as I can determine as a Roman Catholic clergyman, knowing full well the teachings of the Church in sacramental theology, it is of the very essence of the Church to have valid sacraments. It is nonsense, frankly speaking, to believe that the rosary alone will remain - as some would have the people believe, based on the dreams of visionaries. (...)

Of all the bishops in the Roman Catholic Church, only **ONE** found the courage to step forward and do for the Church what any really intelligent Catholic would instinctively know must be done: consecrate valid bishops! (...)

Archbishop Ngo was not a fanatic. He defended the Church in the holy tradition of St. Pius X. (...)

We have Archbishop Ngo-Dinh-Thuc to thank for having made an heroic effort to provide the Church with true, valid and orthodox bishops. It was not the Archbishop's desire to start any kind of schism or to propagate any kind of heresy. His efforts were directed to the preservation of the Roman Catholic Church as he himself stated in his declaration in Munich, February 25, 1982.

Seven years have passed since his death while prinsoner among heretics We can only imagine his interior sentiments surrounded by Vietnamese apostates in Carthage, MO. This year will also make ten years since my own episcopal consecration: August 24, 1982. We have Christ's promise that the gates of hell shall not prevail against His Church. And so it will be .....

\+ +++ +

HINWEIS:

Wir haben die Nachricht erhalten, daß S.E. Mgr. George Musey im März dieses Jahres gestorben ist. Ein Nachruf wird demnächst folgen.

*) Remark of the editorship EINSICHT:

Here now we will publish the complete wording of the DECLARATION of H.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc from the 25th february 1982 and also his declaration about Palmar:

D E C L A R A T I O N

What is today's Catholic Church looking in our sight? At Rome reigns 'Pope' John **Paul II** surrounded by cardinals and many bishops anprelates. Outside Rome the Catholic Church looks flourishing with her bishops **und** priests. The number of Catholics is immense. Every day is Mass celebrated in so many churches. Sundays the churches receive many faithful for hearing Mass und receiving Holy Communion.

But in the sight of Our Lord, what is today's Church looking like? These Masses - everyday und Sundays - do they please Our Lord? Not at all: because this Mass is the same on e for Catholics and Protestantes - that's why this Mass doesn't please Our Lord and is invalid. The only Mass pleasing Our Lord is the Mass of Saint Pius V., which is celebrated only by a few priests and bishops. I myself belong to them.

That's why I want - if possible - to open a seminary for candidats of priesterhood, which pleases Our Lord.

Besides of this 'Mass', which doesn't please Our Lord are many things, which are rejected by God, for example in the new rites of ordination of priests, consecration of bishops, confirmation an extreme unction.

Moreover these 'priests' apply themselves to

1) modernism,
2) false oecumenism,
3) worship of men,
4) liberty of religion;
5) they refuse to condemn the athors of heresies and to expell the heretics.

As a bishop of the Roman Catholic Chirch I declare the See of Rome being vacant and it is my duty, to do everything to assure the preservation of the Roman Catholic Church for theternal salvation of souls.

Munich, 25th February 1982

(sig.:) Petrus Martinus Ngo-Dinh-Thuc

Archiepiscopus

+ +++ +

DECLARATION ABOUT PALMAR

I testify to have done the ordinations of Palmar in complete lucidity.
I don't have anymore relations with Palmar after their chief nominated himself Pope.
I disaprove all what they are doing.
The declaration of Paul VI has been made without me; I heard of it only afterwards.

Given the 19. XII. 1981 at Toulon in complete possession of all my faculties.

(sig.:) Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc
Archev. titulaire de Bulla Regia

*
* ***

HINWEIS DER REDAKTION:

Für die Mitarbeit in der Redaktion benötigen wir dringend jemand, der es übernehmen könnte, italienische Artikel und Briefe zu **lesen** und uns den Inhalt zu referieren, gegebenenfalls aber auch zu übersetzen. Wir sind jedem dankbar, der seine Mithilfe an

ERZBISCHOF NGO-DINH-THUC MÄRTYRER FÜR DEN GLAUBEN

von
Bischof Louis Vezelis O.F.M.
übers. von Christian Jerrentrup

Vorbemerkung der Redaktion:

Meines Wissens wurde des 1o-jährigen Jubiläums der Veröffentlichung der DECLARATIO S.E. Ngo-dinh-Thuc, in der er den Hl. Stuhl für vakant erklärte, außer in unserer Zeitschrift nur noch in der von Herrn Stefano Filiberto herausgegebenen Zeitschrift IL NUOVO OSSERVATORE CATTOLICO - in ihr erschien zum erstenmal auch eine italienische Übersetzung der DECLARATIO (vgl. Ausgabe vom Dezember 1991) und im SERAPH gedacht, in dem Mgr. Louis Vezelis sowohl die Bedeutung der Erklärung analysiert als auch die Person des Erzbischofs würdigt. Neben einer gekürzten Übersetzung veröffentlichen wir auch die Originalfassung (vgl. SERAPH vom März 1992) in Englisch (ebenfalls gekürzt).

E. Heller

* * *

Am 25. Februar 1982 gab Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, älterer Bruder des ermordeten Präsidenten von Südvietnam, Ngo-dinh-Diem, eine überraschende öffentliche Erklärung ab. Er sprach als Bischof der Römisch-katholischen Kirche, Nachfolger der Apostel, im vollen Bewußtsein seiner bischöflichen Autorität.

Erzbischof Ngo-dinh-Thuc wurde von vielen Leuten gehaßt - einschließlich seiner eigenen Landsleute, unter denen es manche gab, die unter seiner Ägide Priester geworden waren. Für die konziliaren Modernisten war es ein echtes Problem, denn er war nicht nur ein gewöhnlicher Erzbischof, sondern auch der ältere Bruder des Präsidenten von Vietnam. Seine Bedeutung wurde von unbedeutenden und ehrgeizigen Klerikern heruntergespielt, deren geheime Absichten, Bischof zu werden, enttäuscht wurden. Genauso erging es zahlreichen Laien, die von authentischen Bischöfen auf ihre Plätze verwiesen wurden (um es einmal offen auszusprechen). Bis zu Erzbischof Ngo-dinh-Thuc herrschte Anarchie. Es herrscht immer noch Anarchie, weil die Anarchisten von der Verwirrung, die sie stiften, profitieren. Die von Gott eingesetzte Ordnung geht jedoch weiter, genauso, wie die Kreuzigung nicht das Ende der Kirche bedeutete.

Um den Haß des Vatikans und all seiner Verbündeten auf den Erzbischof zu verstehen, genügt es, aufmerksam die Apostelgeschichte (VII, 1-59) zu lesen, wo der hl. Erzmärtyrer Stephanus den Usurpatoren des Tempels ihre religiösen Irrtümer und ihre Unmoral vor Augen stellt.

Der Erzbischof verurteilte die neue 'Messe' und die neuen Sakramente als ungültig. Er verurteilte den Modernismus, der im Vatikan ganz oben regiert. Er verurteilte den falschen Ökumenismus, die Anbetung des Menschen, die Religionsfreiheit, durch die eine Zusammenarbeit mit jeder x-beliebigen Religion legitimiert wird, sowie die Weigerung der kirchlichen Hierarchie, Häresien zu verdammen und Häretiker zu verurteilen. Als notwendige und logische Folge all dieser Anschuldigungen - Anschuldigungen, die keines weiteren Beweises bedürfen, da ihre Wahrheit offen zutage liegt - erklärte Erzbischof Ngo-dinh-Thuc:

"Ideo, quatenus episcopus Ecclesiae Catholicae Romanae, judico sedem Ecclesiae Catholicae Romanae vacantem esse, et opportet me, uti episcopus, omnia facere ut Ecclesia Catholica Romae perduret ad salutem aeternam animarum."

Diese Erklärung bedeutet, daß Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, nachdem er all das, was von Rom und anderswo in die Welt gesetzt wurde, erwogen hat, zu einem entscheidenden Schluß kam: alle Übel, die den mystischen Leib Christi vergiften, habe nur **eine** Quelle: das Herz des Katholizismus, der Vatikan! Das Blut ist vergiftet vom Modernismus, wie es der hl. Pius X. in seinem Schreiben über den Modernismus, in "Pascendi", festgestellt

hat. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc kam zu demselben Schluß, und als glaubenstreuer und mutiger Bischof der römisch-katholischen Kirche wußte er, daß er handeln mußte.

Unzählige andere sahen es ebenso. Aber sie waren alle Feiglinge - ohne Ausnahme! Erzbischof Ngo-dinh-Thuc nannte das Kind beim Namen: er erkannte die Veränderung der Sakramentsriten als willentliche Perversion, geschaffen in der Absicht, das hl. Priestertum und das Bischofsamt zu zerstören. Deshalb kämpfte er gegen das teuflische Ungeheuer, das die Gläubigen von den Quellen der Gnade abschnitt: ungültige Sakramente!

Als Erzbischof Ngo-dinh-Thuc zu seinen Gläubigen nach Vietnam zurückkehren wollte, ließ ihn Paul VI. nicht gehen. Stattdessen versuchte er ihn zu bestechen, um ihn zum Verzicht auf den erzbischöflichen Stuhl von Hue zu bewegen. Paul VI. bot ihm eine Menge Geld an. Der Erzbischof durfte einfach nicht nach Vietnam zurückkehren - das gebot die Übereinkunft Vatikan-Moskau.

Ich weiß nicht, welcher Logik oder Denkweise diejenigen folgen, die ernsthafte Fragen nach gültigen und fruchtbringenden Sakramenten einfach nicht sehen wollen. Für die meisten von ihnen scheint die Frage der hl. Messe die einzige Frage überhaupt zu sein. Obwohl es oberflächlich anders aussieht, weiß doch jeder, der elementare Kenntnisse der katholischen Lehre hat, daß selbst gültige hl. Messen geistig gesehen fruchtlos sind, wenn sie von einem Häretiker zelebriert werden. Außerdem: was nutzt es, wenn eine "lateinische tridentinische Messe" von einem 'Priester' zelebriert wird, der nicht gültig geweiht wurde? Solche 'Priester' sind überhaupt keine Priester! Die Tragödie, welche von M.Lefeb. inszeniert wurde, muß wieder in Erinnerung gerufen werden um des Heiles so vieler tausenden Seelen willen. Lefebvres 'Priester' und 'Bischöfe' sind eben keine. Es tut der Wahrheit keinen Abbruch, wenn sie nicht angenommen wird. Und es wäre nicht das erste Mal, daß Blinde von Blinden geführt werden.

Da dies ein Punkt ist, auf den zweifelhafte konservative 'katholische Führer' nicht vorbereitet sind, so ignorieren sie dieses Problem einfach. Das erinnert mich daran, daß aus einem Pfau ein Strauß wird (denn der Strauß steckt bekanntlich bei drohender Gefahr seinen Kopf in den Sand). Es besteht darum wenig Hoffnung, daß diese 'katholischen Führer', die sich selbst eine käufliche Autorität zugelegt haben, die Dummheit ihrer Konsequenzen sehen.

Wieder einmal müssen die Worte von Papst Pius XII. in Erinnerung gerufen werden, um diese angemaßten Kleriker, die sich von der Substanz ihrer Anhänger nähren: "Die Wahrheiten, die mit Gott und den Beziehungen zwischen Gott und den Menschen zu tun haben, übersteigen vollständig die Ordnung der Sinnenwelt. Wenn sie auf die Lebensführung angewandt werden, verlangen sie Selbstaufopferung und Selbstverleugnung. Nun ist der menschliche Verstand in seinen Bemühungen, zu diesen Erkenntnissen zu gelangen, sowohl durch die Sinnlichkeit als auch durch die Einbildungskraft behindert, außerdem durch verkehrte Begierden, die Folge der Erbsünde sind, beim Erwerb solcher Wahrheiten Schwierigkeiten unterworfen. Daher redet sich die Menschheit in diesen Dingen gerne ein, es sei falsch oder wenigstens zweifelhaft, von dem sie selbst nicht wollen, daß es wahr sei". (Pius XII., Enzyklika "Humani generis" vom 12.8.195o, DS/DH DH 3875.)

Dennoch ist es eine sehr grundlegende und ernste Angelegenheit, angesichts vorliegender Zweifel zu entscheiden, ob jemand gültig geweiht ist oder nicht. Das ist eine Frage, der jüngere Mitläufer von Marcel Lefebvre in Bezug auf sich selbst jedoch seltsamerweise eifrig ausweichen. Nur wenige haben sich um eine Weihe aus den Händen eines gültig konsekrierten Bischofs bemüht.

Aber genau deshalb nahm Erzbischof Ngo-dinh-Thuc das große Risiko und die gewaltige Mühe auf sich, Bischöfe zu weihen. Es muß dabei auch gesagt werden: seine Bemühungen wurden zum großen Teil zu Enttäuschungen. Nichtsdestotrotz, wenn jemand mit den Augen der Ewigkeit die Situation des Erzbischofs abwägen müßte, so wäre sofort klar, daß ein rechtgläubiger und gültig geweihter Bischof mehr zählt als ein halbes Dutzend ungültig geweihter und auch nicht rechtgläubiger 'Bischöfe', wie sie Marcel Lefebvre zu weihen versucht hat. (...) Soweit ich als römisch-katholischer Kleriker, dem die Sakramentenlehre sehr wohl vertraut ist, entscheiden kann, ist es für die Kirche unbedingt notwendig, daß Sakramente gespendet werden. Es wäre ein Unfug sondergleichen anzunehmen, der Rosenkranz allein würde schon genügen... was bekanntlich

etliche Leute glauben, die sich auf Visionen von sog. 'Sehern' berufen. (...) Von allen Bischöfen der römisch-katholischen Kirche fand nur einer den Mut aufzustehen, um für die Kirche das zu tun, was jeder halbwegs intelligente Katholik instinktiv als zu tun gegeben ansähe, nämlich gültige Bischöfe zu weihen!

Erzbischof Ngo-dinh-Thuc war kein Fanatiker. Er verteidigte die Kirche in der hl. Tradition eines hl. Pius X. (...) Deshalb haben wir Erzbischof Ng-dinh-Thuc dafür zu danken, dar er einen heroischen Akt der Anstrengung unternahm, um der Kirche gültige, rechtmäßige und rechtgläubige Bischöfe zu schenken. Es lag nicht in der Absicht des Erzbischofs, irgendeine Art von Schisma zu initiieren oder irgendeine (neue) Häresie zu verbreiten. Seine Anstrengungen waren darauf gerichtet, die wahre römisch-katholische Kirche in ihrer Existenz zu bewahren, wie er es in seiner DECLARATIO vom 25. Februar 1982 expressis verbis erklärte.

Seit seinem Tod in der Gefangenschaft von Häretikern sind sieben Jahre vergangen. Wir können seine innersten Gefühle unter all den vietnamesischen Apostaten in Carthage, Missouri nur erahnen.

In dieses Jahr des lo-jährigen Jubiläums seiner Verkündigung der DECLARATIO fällt ebenso der lo. Jahrestag meiner Bischofsweihe am 24. August 1982. Wir haben Christi Versprechen, daß die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden. So wird es sein.

******

UNSERE HILFE IST IM NAMEN DES HERRN

von

H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

"Du aber, Israel, mein Knecht, und Jakob, den ich erwählt (...), fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, ja, ich helfe dir; ich halte dich fest mit meiner heilbringenden Rechten!"(Isaias 41,8-lo). So läßt Gott Seinen Propheten reden. Dieser übermittelt so Gottes Hilfszusicherung für den Fall, daß das Volk Israel in Bedrängnis kommen sollte. Nur eine **einzige** Bedingung stellt Gott Seinem Volke: **Treue!** Die gleiche Treue, die Er verbürgt, verlangt Er auch. Verfolgen wir daraufhin nun die Geschichte Israels, so sehen wir immer wieder, wie Gottes Treue mit Ungehorsam, Unbeständigkeit und **Untreue** vergolten wird. Dabei hätte Israel in seiner besonderen politischen Lage der Hilfe Gottes fortwährend bedurft!

Betrachten wir einmal die Landkarte von Palästina. Dieses Land ist gleichsam das Verbindungsstück zwischen zwei Kontinenten, Afrika und Asien. Zu jener Zeit befand sich Palästina zwischen Assyrien-Babylon im Norden und Ägypten-Äthiopien im Süden. Israel glich dem Korn, welches zwischen zwei Mahlsteinen zerrieben wird. Anstatt nun auf die Versicherungen Gottes zu vertrauen und sich Seinem Schutz bedingungslos anzuvertrauen, nahmen die Israeliten ihre Zuflucht zu den Geflogenheiten der übrigen heidnischen Völker. Mitten zwischen land- und machthungrigen Reichen, boten sie dem jeweils Mächtigeren Nichtangriffspakte und Beistandspakte an. Dabei gingen sie sehr geschickt vor. Eingedenk, daß mit den aktuell Mächtigen auch kein Bund auf ewig geflochten werden konnte, sandten sie vorsorglich auch Botschafter zu den momentan Schwächeren, um bei ihnen um Verständnis für ihre Maßnahmen zu werben und um ihnen zu versichern, daß bei veränderten politischen Verhältnissen sie sich veranlaßt sehen würden, anders zu disponieren.

Wer, meine Lieben, sieht da nicht die Möglichkeit, dieses Verhalten mit dem heutiger Politiker zu vergleichen!!! Es galt eben auch für Israel: Gott war weit weg,

doch die Assyrer und Babylonier, Ägypter und Äthiopier waren verdammt nahe. Und so hing man eben sein Fähnchen in den jeweils günstigeren Wind, wie es Opportunisten immer schon zu tun pflegten. Daß dabei Religionswechsel und Götzendienst auch zweckdienlich erschienen... wen wird es verwundern!

Dieser dauernde Treuebruch, dieser Abfall vom wahren und einzigen Gott und seine Verleugnung konnte natürlich nicht ohne Folgen bleiben. So sehen wir im Jahre 722 vor Christus das Ende des nördlichen Reiches Israel, welches von Assyrern ausgelöscht wurde, wobei es vollständig zerstört wurde, so gründlich, daß es nie wieder errichtet werden sollte.

Auch das Reich Juda im Süden - nach Salomons Regierung war das Reich Israel in das nördliche Israel und das südlich gelegene Juda geteilt worden - ereilte ein ähnliches Schicksal. Als Juda mit Ägypten einen Beistandspakt geschlossen hatte, hatte es dabei auf's 'falsche Pferd gesetzt'. Die Babylonier marschierten daraufhin in Juda ein und bedrohten die Hauptstadt Jerusalem. Die Freunde aus Ägypten jedoch, in Kenntnis der Übermacht Babyloniens, zogen es vor, sich lieber nicht einzumischen und überließen Juda seinem Schicksal. Da erinnerte sich Juda der Versicherungen des Herrn: "Herr, Herr, eile uns zur Hilfe...!" Doch nun überbrachte der Prophet Jeremias im Namen Gottes des Herren Antwort, die Seinen Zorn und Seine Warnung widerspiegeln: "Was fanden denn eure Väter Schlechtes an mir, daß sie von mir sich entfernten? Sie liefen dem Nichtigen nach und wurden selber zunichte. (...) Ihr aber kamt und entweihtet mein Land, meinen Erbteil habt ihr zum Greuel gemacht. (...) Hat je ein Volk seine Götter vertauscht, die nicht einmal Götter sind? Mein Volk aber hat seine Ehre vertauscht gegen ein machtloses Wesen. Entsetzt euch darüber, ihr Himmel, erschaudert gewaltig. (...) Ist denn Israel ein Sklave oder ein im Hause geborener Knecht? Warum ward es denn zur Beute? Über sie brüllen Löwen und erheben ihr Geheul. Man machte zur Wüste sein Land, verbrannte seine Städte, menschenleer. Selbst die Leute von Noph und Tachpanches zertrümmerten dir den Scheitel. Ist daran nicht dies schuld, daß du den Herrn, deinen Gott verließest? Was soll jetzt dein Laufen nach Ägypten, um Schichorwasser zu trinken? Warum willst du nach Assur laufen, um Euphratwasser zu trinken? Deine eigene Bosheit bestraft dich, dein Abfall ist es, der dich züchtigt. Erkenne und sieh, wie bitterböse es ist, daß du den Herrn, deinen Gott, verließest und keine Furcht vor mir hattest! (...) Ja, von jeher zerbrachst du dein Joch, zerrissest deine Stricke und sprachst: 'Ich will nicht dienen!'" (Jeremias 2,4-2o)

Liebe Christen, was für's alttestamentliche Israel galt, gilt natürlich auch in gleicher Weise für das "Neue Israel". (N.b. ich habe in meinen Predigten schon früher Israel gleichsam als "Kirche" des Alten Testamentes bezeichnet und ebenso festgestellt, daß die katholische Kirche analog dazu das neue (geistige) "Israel" des Neuen Testamentes genannt wird, und daß unser Herr und Heiland nicht etwa gekommen ist, die Propheten zu widerlegen oder das Gesetz aufzuheben. Nein, sie zu erfüllen, war er gekommen! -Und was für das Alte Testament galt, gilt umso mehr für das Neue Testament.) Wenn nun Christus, der Sohn Gottes, das Gesetz und die Propheten erfüllt und in Seinen Offenbarungen bestätigt, sind also wir, um der Verdammnis zu entrinnen, dazu verpflichtet, uns danach zu richten!

Doch soweit das Auge reicht... die Horizonte verschwimmen. Menschliche Diplomatie, Verträge, Pakte... alles wie vor 3ooo Jahren. Anstatt von Gottes Gesetzen, von Gottes Rechten, von Gottvertrauen zu reden, spricht alle Welt nur noch von Menschenwürde, Menschenrechten, von Frieden und Sicherheit und natürlich von theologischer Befreiung. Da gibt es sogenannte Christen, die auf den 'Osten' schwören und von dort die Rettung erwarten. Es gibt andere, die ihre Augen nach dem 'Westen' richten - als ob die Vereinten Nationen imstande und willens wären, Christus zu inthronisieren und als Herrn der Welt anzuerkennen. Und, was glaubt Ihr, wieviele wirkliche Christen es noch auf dieser Welt gibt, die imstande und willens sind, den König der Könige, den Herrn über Leben und Tod, den Heiland und Erlöser der Welt in jener kleinen Hostie zu erkennen (und anzuerkennen), die IHN realiter und substantialiter (wirklich und wesentlich) einschließt? Wenn wir nicht zur Vernunft kommen und dorthin zurückkehren, wird es übel enden. Ist doch alle "unsere Hilfe nur im Namen des Herren"! Amen

DIE 'LOGIK' DER REFORMER

von
M.B.

Fast jeder Sedisvakantist hat sicherlich schon ein- oder mehrmal die Erfahrung gemacht, wie schwer, ja beinahe aussichtslos es ist, einem Konzilskatholiken in fünf Minuten klarzumachen, worum es eigentlich in der Auseinandersetzung hinsichtlich des Reformkurses geht und warum wir mit der konziliaren 'Kirche' nichts zu tun haben wollen.

Ich befand mich letzten Sonntag in der gleichen Lage, als ich nach dem Besuch der hl. Messe vor unserer Kapelle auf einen Mitfahrer unserer Fahrgemeinschaft wartete. Ein zufällig vorbeispazierendes Ehepaar mittleren Alters las den Aushang an der Kapellentür, daß hier jeden Sonntag die hl. Messe im tridentinischen Ritus gefeiert werde und fragte mich, ob wir zu der ortsansässigen Gemeinde gehörten oder Lefebvre-Ableger seien, die hier ihre Sonntagspflicht zu erfüllen glaubten.

Obwohl ich von Berufs wegen zwar ein geschulter Verkäufer im Außendienst bin, der sein Metier aus dem "FF" zu beherrschen meint, lief mir dennoch das kurze Gespräch - ich muß es zu meiner Schande gestehen - vollständig aus den Gleisen. Meine Argumentationstechnik versagte jämmerlich. Wir waren plötzlich - von mir schlecht und unvorbereitet gesteuert - bei dem Gesprächsaspekt angelangt, bei dem der Ehemann, der praktizierender Konzilskatholik und Vertriebener aus Schlesien war, wohl bekannte, die alte Messe früher sei ja doch schöner und feierlicher gewesen, jedoch seine Kinder und die Jugend ganz allgemein verstünde heute ja nichts mehr in der alten Messe und sei in der neuen großgeworden, und schließlich obliege ihm ja die religiöse Begleitung seiner Kinder bis zu ihrer Volljährigkeit.

Als ich schließlich das Gespräch erfolglos auf den Sedisvakanzaspekt lenken wollte und den Spaziergänger bat, mir doch seine Anschrift zu geben, damit ich ihm aufklärendes Material zuschicken könne, weil in der Kürze der Zeit kaum ein so komplexes Thema abzuhandeln sei, winkte der Mann nur höflich ab und entfernte sich mit seiner Gattin.

Nach einem alten Sprichwort ist man grundsätzlich schlauer, wenn man aus dem Rathaus kommt. Ich habe lange überlegt, wie ich in ähnlicher Lage das Gespräch bei der nächsten Gelegenheit steuern würde und biete folgende Möglichkeit in Form eines fiktiven Dialoges an, der so oder ähnlich verlaufen könnte. Sollten Antworten anders ausfallen als erwartet, müßte der potentielle Gesprächspartner immer wieder auf den untenstehenden Gedanken-Leitfaden hingeführt werden.

Um Papier und Zeit zu sparen, stelle ich den Katholiken in der Diskussion mit "K" vor, den ökumenischen Neu-'Katholiken', auch "Ökumeniken" genannt, mit "Ö" vor.

+++

K: "Bevor ich Ihnen Ihre Frage beantworte, sagen Sie mir doch bitte einmal, was Sie vom Islam wissen!"

Ö: "Das ist die Religion der Muslime, die statt der Bibel den Koran haben, der dem Mohammed von Allah geoffenbart sein soll."

K: "Ist Allah mit dem Gott der Christen identisch?"

Ö, bereits 'fortschrittlich' umgepolt, antwortet möglicherweise:
"Ach wissen Sie, wir glauben alle an **einen** Gott."

K: "Da ich zufällig Korankenner bin: In Sure 8,12 'offenbart' Allah, also nach Ihnen der **eine** Gott der Christen und Muslime: 'Wahrlich, in die Herzen der Ungläubigen werfe ich Schrecken. So haut ein auf ihre Hälse und haut ihnen die Finger ab.' - In Su.47,4 heißt es: 'Und wenn ihr die Ungläubigen trefft, dann herunter mit dem Haupt, bis ihr ein Gemetzel unter ihnen angrichtet habt.' Es gibt Dutzende ähnlicher Stellen Da man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen, frage ich Sie: Haben **Sie** zufällig ein Messer oder eine Axt dabei, damit ich Ihnen **Ihre** Logik hautnah erklären kann."

Ö, der die neue Lehre noch nicht richtig verstanden hat, in wahrscheinlicher Reaktion auf diese Frage, verneint, ob Allah mit dem Gott der Christen identisch sei.

K: "Wo liegt denn der Unterschied zwischen Allah und dem Gott der Christen?"

Ö: "Unser Gott ist dreieinig und hat seinen eingeborenen Sohn Christus in die Welt gesandt, der uns durch das Kreuzesopfer erlöst hat."

K: "Richtig, es gibt nämlich eine ganze Reihe von Suren, in denen Allah gegen die Christen 'offenbart', daß er weder gezeugt ist noch einen Sohn gezeugt hat, so z.B. in Sure 2,11o-111: 'Und sie sprechen: Allah hat einen Sohn erzeugt. Preis Ihm! Nein, was in den Himmeln und auf Erden, und so er ein Ding beschließt, spricht er nur zu ihm: Sei! und es ist', oder in Sure 4,169: '0 Volk der Schrift, überschreitet nicht euren Glauben und sprecht von Allah nur die Wahrheit. Der Messias Jesus, der Sohn Mariens, ist der Gesandte Allahs und sein Wort, das er in Maria legte, und Geist von ihm. So glaubt an Allah und seinen Gesandten und sprecht nicht: Drei. Stehet ab davon!', oder in Sure 5,77: 'Wahrlich, ungläubig sind, die da sprechen: Siehe, Allah ist ein dritter von drei. Aber es gibt keinen Gott, denn einen einigen Gott. Und so sie nicht ablassen von ihren Worten, wahrlich, so wird den Ungläubigen unter ihnen schmerzliche Strafe.' - In der 1o9. Sure über die Ungläubigen 'offenbart' Allah ganz klar und deutlich:

1. Sprich: 0 ihr Ungläubigen,
2. ich diene nicht dem, dem ihr dienet,
3. und ihr seid nicht Diener dessen, dem ich diene,
4. und ich bin nicht Diener dessen, dem ihr dienet,
5. und ihr seid nicht Diener dessen, dem ich diene.
6. Euch eure Religion und mir meine Religion.'

Beantworten sie mir bitte, bevor ich auf diesen Punkt zurückkomme, noch eine Frage: Was wissen Sie von einem Konzil?"

Ö: "Ein Konzil ist eine von einem Papst einberufene Versammlung. An ihm ist der gößte Teil der Bischöfe beteiligt. Die Lehren des Konzils sind unfehlbar, wie auch der Papst unfehlbar ist."

K: "Kennen Sie die Aussagen, die das letzte 'Konzil' über den Islam macht?"

Ö: "Nein."

K: "Dann zitiere ich Ihnen aus der 'Konzils'erklärung 'Nostra aetate' einen Auszug aus dem 3. Kapitel: 'Mit Wertschätzung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den einzigen Gott anbeten, den lebendigen und für sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat, dessen auch verborgenen Ratschlüssen mit ganzem Herzen sich zu unterwerfen sie bemüht sind wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den sich der islamische Glaube bezieht.' Damit diese neue Lehre ein größeres Gewicht erhalten sollte, wendet das Konzil gegen die, die ständig von einem nicht-binden-wollenden pastoralen Konzil faseln, in der dogmatischen Konstitution 'Lumen gentium' ein in Kapitel 16: 'Die Heilsabsicht umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Festhalten am Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einzigen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tage richten wird.'

Dieses 'unfehlbare' 'Konzil' lehrt also und stellt Ihnen bindend im Glauben vor, daß Gott, dessen anderer Name Allah ist, in der Bibel offenbart, daß er einen Sohn hat und im Koran 'offenbart', daß er gleichzeitig keinen Sohn hat, daß also etwas, das nicht viereckig ist, doch viereckig ist, daß es also doch die Quadratur des Kreises gibt.

Zum besseren Verständnis solcher Aussagen des 'Konzils' stelle ich Ihnen den Wortlaut eines Auszuges aus der dogmatischen Konstitution 'De fide catholica' ('Über den katholischen Glauben') des Vatikanischen Konzils von 1869/7o zum Vergleich vor:

> 'Mit göttlichem und katholischem Glauben ist also all das zu glauben, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist, und von der Kirche in feierlichem Entscheid oder durch gewöhnliche allgemeine Lehrverkündigung **als von Gott geoffenbart** zu glauben vorgestellt wird.'

Wie der Text klarlegt, spielt es für die Glaubenspflicht im Grunde keine Rolle, ob es sich hier um die feierliche Entscheidung des außerordentlichen Lehramtes wie z.B. 195o die feierliche Verkündigung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel oder um das gewöhnliche und allgemeine, also ordentliche Lehramt der Kirche handelt, wie es z.B. durch Entscheidungen der Päpste in Enzykliken, Dekreten,

Konstitutionen, Bullen etc. geschieht, soweit aus ihnen hervorgeht, daß sie im Glauben binden wollen. Beides gilt als von Gott geoffenbart und muß von einem Katholiken bindend geglaubt werden, wenn er sich nicht durch Rückweisung dieser Aussagen ipso facto der Exkommunikation aussetzen will und damit dann gar nicht mehr Mitglied der katholischen Kirche ist, obewohl er sich in der Regel noch für ein solches hält, weil die konziliare 'Kirche' wegen der Verkündigung einer neuen, voller Irrtümer steckenden Lehre gegen das unfehlbare Lehramt der Kirche ein starkes Interesse daran hat, diese ganze Problematik zu vernebeln.

Einige wenige, denen man kein 'X' für ein 'U' vormachen kann, haben tatsächlich die Texte des 'Konzils' gelesen und diese angeblich unfehlbaren Aussagen mit dem tatsächlich unfehlbaren Lehramt der katholischen Kirche in früheren Dokumenten verglichen.

Wenn Sie also diese neue Lehre und damit auch die Neu'Kirche' verteidigen, dann **müssen** Sie -es kommt hier auf das 'Müssen' an, als von Gott geoffenbart **das** glauben; denn Gott kann weder irren noch in die Irre führen, da er die Wahrheit selbst ist, was von der Kirche im unfehlbaren Lehramt zu glauben vorgestellt wird: nämlich daß Gott geoffenbart hat, daß er einerseits gleichzeitig einen Sohn hat und andererseits keinen Sohn hat. Beides geht aus dem Lehramt hervor, das ja für Sie keinen Bruch in der Kontinuität aufweist, weil für Sie die katholische Kirche von 1992 die Fortsetzung der katholischen Kirche von 1958 ist. Wenn Sie aber fakultativ einen Teil des Sohn-kein-Sohn-Satzes verwerfen, stellen Sie sich gegen zumindest eine Aussage des unfehlbaren Lehramtes der Kirche, und damit sind Sie automatisch exkommuniziert.

Jede Dogmatik, die auch wieder aus dem unfehlbaren Lehramt der Kirche schöpft, lehrt Sie nämlich, daß die erste und unmittelbare Glaubensnorm das Lehramt der Kirche ist und nicht die Auslegung oder gar die willkürliche Auswahl irgendwelcher Texte von Ihren eigenen Gnaden, auch nicht der der hl. Schrift. Das kirchliche unfehlbare Lehramt ist etwas, das die **Pflicht des Glaubens** für **alle** Glieder der Kirche maßgeblich bestimmt. **Nur** den Trägern des **kirchlichen Lehramtes** steht es zu, aus der hl. Schrift und den Dokumenten der apostolischen Überlieferung zu schöpfen, unfehlbar über sie zu urteilen und dadurch allen Gliedern der Kirche die Glaubenspflicht aufzuerlegen. Die hl. Schrift und die Überlieferung enthalten zwar die ganze Offenbarungslehre, sie bedürfen aber der Bestätigung und Auslegung durch das kirchliche Lehramt. Deswegen kann **ausschließlich** das Lehramt die nächste und unmittelbare Norm unseres Glaubens sein, während Schrift und Überlieferung entferntere und mittelbare Glaubensregeln sind. Wer aber die Autorität des unfehlbaren Lehramtes verwirft, verwirft damit ipso facto die Autorität des offenbarenden Gottes selbst.

Bevor Sie nun zweifeln, ob die Kirche nicht etwa doch irren könne, halte ich Ihnen vorsichtshalber auch noch einen Auszug desselben unfehlbaren Lehramtes, von dem wir die ganze Zeit zur Erhellung der Problematik sprechen, aus dem Vatikanischen Konzil von 1869/7o 'De ecclesia catholica' ('Über die katholischen Kirche') vor:

> 'Christi Kirche würde ihre Unveränderlichkeit und Würde verlieren und aufhören, Gemeinschaft des Lebens und notwendiges Mittel zum Heil zu sein, wenn sie von der heilbringenden Wahrheit des Glaubens und der Sitten abirren und in ihrer Auslegung sich und andere täuschen könnte. Sie **ist** eine Säule und Stütze der Wahrheit, also frei und unberührt von jeder Gefahr des Irrtums und der Falschheit'.

Hier steht nicht: 'Es wäre eine Idealvorstellung, wenn die Kirche so und so beschaffen sein könnte oder einen bestimmten ideellen Zustand erstreben würde', hier steht: 'Sie **ist** eine Säule und Stütze der Wahrheit. Sie **ist frei** und **unberührt** von jeder Gefahr des Irrtums. Sie kann nicht von der heilbringenden Wahrheit des Glaubens und der Sitten abirren.' Diese Indikativformen erstrecken sich auch nicht nur auf den Zeitraum seit Gründung der Kirche bis zum noch zu promulgierenden Feste 'Johanni Fensteröffnung', sondern auch für die Zeit danach.

Noch einmal: Nach der Logik der 'Neu-Kirche' gilt als von Gott geoffenbart, daß der keinen Sohn habende Gott einen Sohn hat - stricte dictum eine contradictio in se (ein Widerspruch in sich selbst), den Sie aber unter Androhung der Exkommunikation glauben müssen. Ihre Zwickmühle als Anhänger der 'konziliaren' Lehre ist nun noch so beschaffen, daß Sie glauben können, was Sie wollen. Sie sind so oder so 'exkommuniziert'. Erklären Sie mir, was Sie glauben, und ich sage Ihnen, warum Sie exkommuniziert und mit dem Anathem belegt sind.

1. Sie glauben, daß Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat? - In der dogmatischen Konstitution 'Lumen gentium' des Vatikanum II wird als von Gott geoffenbart zu glauben vorgestellt - und zwar verpflichtend! -, daß wir mit den Muslimen den einzigen Gott anbeten. Dieser einzige Gott der Muslime und der Christen hat aber im Koran 'geoffenbart', daß er keinen Sohn hat. Daran glauben Sie nicht? Sie sind exkommuniziert?

2. Sie glauben, daß Gott seinen Sohn nicht in die Welt gesandt hat? Dann glauben Sie ganz massiv gegen Hunderte von Aussagen des unfehlbaren Lehramtes der vor-konziliaren Zeit an. Sie sind also exkommuniziert! Außerdem müßten Sie dann konsequenterweise zum Islam übertreten, womit Sie sich von selbst aus der Gemeinschaft (ex communione) der katholischen Kirche ausschließen. Sie sind also exkommuniziert.

3. Sie glauben, daß der keinen Sohn habende Gott einen Sohn hat? Dann leiden Sie unter irreversiblem Irrsinn, Paranoia und Bewußtseinsspaltung mit mindestens zwei Personen, wobei eine Person den ersten Teil, die andere den zweiten Teil des Satzes glaubt. Dann aber ist die eine Person wegen der Begründung aus der 1. Glaubensauffassung, die andere wegen der Begründung aus der 2. Glaubensauffassung exkommuniziert.

Das aber würde bedeuten, man macht den Widerspruch zum Prinzip. Dann ist Gott zugleich die Wahrheit und der Widerspruch, also ein Gott der zugleich die Wahrheit und die Lüge ist.... nein? Das können Sie nicht nachvollziehen? Ich kann es jedenfalls nicht. Aber die Reform-'Kirche' mutet Ihnen das zu! Oder irrt sie sich vielleicht nur. Pardon: die Kirche kann in Glaubensfragen nicht irren! Dann kann die Institution, die diese Forderung erhebt, eigentlich auch nicht die katholische Kirche sein...? Vielleicht überlegen Sie einmal selbst weiter, wo hier die Lösung des Problems liegen könnte. Wenn ich auch oft bissig argumentiert habe, mit dem Erkenntnisvermögen eines Huhnes werden Sie es allemal aufnehmen können!

Wir könnten hier noch stundenlang stehen, und ich stelle Ihnen weitere hundert unlösbare Fragen, die aus der neuen Religion, der Sie sicherlich unwissentlich und gutgläubig irrend anhangen, hervorgegangen sind. Sehen Sie, weil ich diese Texte kenne und logisch denken kann, deshalb bin ich Katholik geblieben und habe mit der neu-'katholischen' Lehre nichts zu tun. Diese Lehre wird nur in der neuen 'Kirche' verkündet. Christus hat aber nur eine einzige Kirche gegründet, nämlich die unam sanctam catholicam et apostolicam Ecclesiam, und diese eine von Christus gegründete Kirche feiert weiterhin die einzige vom hl. Papst Pius V. promulgierte hl. Messe in der Form, wie ich sie gerade mitgefeiert habe (neben anderen zugelassenen Riten). Ich danke Ihnen, daß Sie mir so lange zugehört haben."

Der letzte Teil des Gespräches ist zwar als Monolog dargestellt, jedoch obliegt es dem Geschick eines jeden einzelnen, einen Dialog daraus zu gestalten. Zwar sagt Christus: "Gehet hin und lehret sie!" und nicht: "Dialogisiert mit ihnen!", deshalb soll dieser Dialog, bei dem straff das Konzept zu führen ist, nur vom Gesprächspartner als lockeres Zwiegespräch aufgefaßt werden, de facto jedoch eine eingleisige Belehrung sein, so daß aus der aufgebauten Logik nicht ausgebrochen werden kann.

Der Faden läuft lediglich über sechs Aspekte, die hintereinander gebracht werden müssen:

1. Im Koran hat Allah 'geoffenbart', daß er keinen Sohn hat.
2. In der hl. Schrift offenbart Gott, daß er einen Sohn hat.
3. Punkt 1 und 2 zeigen in der Konklusio einen Widerspruch, d.h., daß der Gott der Christen nicht mit dem der Muslime identisch sein kann!
4. Im sog. Vatikanum II wird jedoch bindend im Glauben vorgeschrieben, daß Allah und Gott identisch sind.
5. Da mit dem natürlichen Licht der Vernunft nur das Gegenteil erkannt werden kann, muß ein Irrtum vorliegen: a) in einem der Sätze oder b) in dem vatik. Lehrsatz.
6. Die wahre katholische Kirche kann nicht irren!

Ich behaupte nicht, daß dieses Gespräch die Rückführung des Ökumeniken in den einen Schafstall Christi bewerkstelligen würde. Die Erfahrung zeigt nämlich häufig, daß es heute fast unmöglich ist, jemanden von der Wahrheit zu überzeugen oder zu bekehren. Das liegt in der Regel nicht an mangelndem Verständnis oder fehlender Einsicht, sondern an den zu ziehenden Konsequenzen, da jemand, der zum wahren Glauben zurückkehren will, vieles aufgeben müßte. Warum dann diese Diskussion? Die ganze Unlogik der neuen 'Lehre' läßt so manchen doch zunächst einmal ratlos zurück. Und wer weiß schon, ob nicht beginnende Zweifel doch weiternagen!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

MEDJUGORJE. - In unserer Zeitschrift haben wir mehrfach darauf hingewiesen, daß aus dem, was in diesem jugoslawischen Ort als von der Mutter Gottes geoffenbart behauptet wird, offensichtlich zu erkennen ist, daß es der katholischen Lehre widerspricht (die 'Offenbarungen' propagieren den sattsam bekannten Ökumenismus und interreligiösen Synkretismus). Obwohl auch nach 'Kard.' Ratzingers Auffassung bisher "übernatürliche Geschehnisse bislang nicht erwiesen" wurden, sagte der Präfekt der römischen 'Glaubenskongregation' bei einer sog. Sommerakademie des "Linzer Priesterkreises" in Aigen in Österreich, "man werde sich in jedem Fall bemühen, den Wallfahrtsort als Stätte des Gebetes zu erhalten". (nach DT vom 31.8.91)

"KIRCHLICHE DOGMEN DURCH LEBENDIGE DIALOGE ERSETZEN". - Der Trierer 'Bischof' Spital, gut für so manche Überraschungen (Konzelebration mit einem süd-amerikanischen Medizinmann - vgl. SAKA-Informationen 11/1988, 'Heiligsprechung' einer ungläubigen Frau -ebd. 6/1991) referierte in dem Eifelort Daun über das "Frohmachende des Glaubens" im evangelischen Gemeindehaus: "Irgend etwas an der Art, wie wir glauben, kann nicht stimmen". "In den Apostelbriefen, besonders bei Paulus, sei eine Begeisterung zu spüren, die man heute nicht mehr finde." - Den Grund für diesen Mangel "sieht Spital in dem traditionell vermittelten Gottesbild, in der Grundvorstellung von Gott. Die Überzeugung, daß der Mensch Gott opfern und dienen müsse, um ihn liebend und gnädig zu stimmen, entspräche eher orientalischen Schöpfungsberichten. Der biblische Ansatz sei gerade entgegengesetzt. 'Die Freude Adams bei der Erschaffung von Eva läßt Gott als den dem Menschen Dienenden erkennen, als einen Gott zugunsten des Menschen', so Bischof Spital." (N.b. warum führt er nicht den Sohn Gottes an, der sich, um die Menschen zu erlösen, am Kreuz hinschlachten läßt?) Nachdem Spital so munter fortschreitet, die traditionelle Lehre von der Dreifaltigkeit neufaßt ("Um das Wesen Gottes und das Frohmachen des Glaubens zu erkennen, müsse die Dreifaltigkeitskatechese anders verstanden werden. Die Dreifaltigkeit dürfe nicht als ein Gott in drei Personen verstanden werden".), fordert er auch die Ablösung der alten Dogmen. "Der Bischof ermutigte die Anwesenden, ihr eigenes Leben im lebendigen Gespräch mit Gott zu leben. Die Kirche müsse den Pluralismus der heutigen Zeit anerkennen und sich in ihren Dogmen neu orientieren.. 'Dogmen', so Spital, 'müssen von einem lebendigen Dialog mit Gott abgelöst werden.'" (Zitate nach SAKA-Informationen, Sept. 1991, S. 155f.) - Man muß sich nach all dem fragen: Dialog? Mit welchem Gott?

JERUSALEM, DIE STADT "DES MENSCHEN". - In der Generalaudienz vom 15.9.1982 sagte Mgr. Wojtyla: "Jerusalem kann auch die **Stadt des Menschen** werden, in der die Anhänger der drei monotheistischen Religionen - des Christentums, des Judentums und des Islams - in voller Freiheit und Gleichheit mit denen der anderen Religionsgemeinschaften zusammenleben unter der anerkannten Garantie, daß diese Stadt das geheiligte Erbe aller ist."

"VORHER" UND "NACHHER" - EIN UNVERDÄCHTIGER ZEUGE ÜBER DEN NACHKONZILIAREN WANDEL. - DT vom 24.9.91: "Als Katholik des Jahrganges **1962** stehe ich bestimmt nicht in dem Verdacht, daß mein Blick in der Liturgie durch 'wehmütige Erinnerungen' getrübt wird. In meiner Kindheit habe ich den überlieferten Meßritus, zuletzt im Meßbuch von 1962 herausgegeben, nicht mehr erlebt. Allerdings wurde der neue Ritus damals sehr würdig zelebriert. So wurde bis Ende der siebziger Jahre in unserer Pfarrei 'versus Deum' zelebriert, oft in lateinischer Sprache. Handkommunion gab es so gut wie keine, dafür aber volle Beichtstühle. Nach Einführung der Neuerungen änderte sich die Situation grundlegend. Der Gottesdienst ist erschreckend zurückgegangen, vom Sakrament der Buße wird so gut wie überhaupt kein Gebrauch mehr gemacht. Man wollte die Gläubigen zur 'tätigen Teilnahme' führen, doch erschöpft sich diese in Aktionismus. Oft wurde (und wird) die lateinische Sakralsprache als Hindernis für die Teilnahme der Gläubigen angesehen. Wenn man aber vom Glaubenswissen der einzelnen ausgeht, so zeigt sich, daß diese These nicht stimmt. Früher verstanden viele Gläubige nichts und verstanden doch alles, heute verstehen die Gläubigen alles, und verstehen doch nichts. Früher waren die Gläubigen oft sehr gut aufgeklärt und unterrichtet durch den Katechismus und die Christenlehre. Sie wußten, was das Meßopfer ist, und verfolgten das Geschehen am Altar im Schott. Heute werden die Gläubigen in der Muttersprache 'berieselt', aber was die hl. Messe ist,

was am Altar geschieht, wissen die wenigsten. Woher auch? In den Religionsbüchern und in den Heften zur Vorbereitung auf die Erstkommunion ist vom Meßopfer so gut wie keine Rede mehr. Hinzu kommt noch, daß das Meßbuch von Paul VI. nach noch nicht mal dreißig Jahren so gut wie keine Beachtung mehr findet. Wo werden seine Rubriken noch eingehalten? Geht man an zehn verschiedenen Orten in die Sonntagsmesse, wo wird man auch zehn verschiedene Riten vorfinden. - sig.: Claus Winkler, 5411 - Arzbach" - Arme verführte Jugend! Die Zukunft wird zeigen, welch schier irreparablen Schaden die Reformer angerichtet haben, besonders unter den Heranwachsenden und Kindern, die in den Glaubensangelegenheiten auf die Weitergabe dieses Gutes durch andere angewiesen sind und das, was ihnen vorgesetzt wird - eine Kostprobe hat der angebliche Bischof Spital ja geliefert -, als von Gott geoffenbart annehmen (müssen). Und man vergesse eines nicht: diese religiöse und Glaubensverführung ist lückenlos eingefügt sowohl in ein psycho-soziales als auch politisches Netz, aus dem es den wenigsten gelingt, auszubrechen.

POSITIONEN, POSITIONEN... ODER DER ALPTRAUM DREWERMANN. - In den letzten Jahren macht vermehrt ein Reformer von sich reden, dem, wenn man ihn so in öffentlichen Debatten erlebt, man nicht umhin kommt, auch pathologische Züge zuzusprechen: es handelt sich um den 'kath.' Priester, Psychotherapeuten und Hochschullehrer Eugen Drewermann. Nicht nur, daß er der Auffassung ist, Brigitt Bardot, der einstige Sexstar hätte mehr Vorbildfunktion als die Mutter Gottes, nein, er vertritt u.a. folgende Positionen:

* Die (kath.) Kirche soll die Unterscheidung von Gut und Böse relativieren, damit es nicht so schwer werde, das Gute zu tun.
* Die Kirche solle - mit Einschränkungen (!) die Abtreibung gutheißen; denn sehe man die Abtreibung als Unrecht an, dann sei die Natur die größte Mörderin.
* Den Besuch des Gottesdienstes leiste man nur aus pathologischen Gründen, die in der Kindheit gelegt worden wären. Die Gottesdienstbesucher seien die am meisten verängstigten Personen.
* Die Kirche solle die Ehescheidung freigeben, denn die von ihr propagierte Ehemoral (Sexualität) sei in sich ehezerstörend.
* Die Kirche solle den Dialog mit dem Hinduismus und dem Buddhismus in der Form fortführen, daß die Symbole dieser beiden Religionen in einer internationalen Religionssprache in Symbolen erarbeitet werden kann.

Ohne auch auf die Person zu rekurieren, zeigen die hier skizzierten Positionen, die nicht einzelne Systempunkte, sondern Punkte der persönlichen Kritik von Herrn Drewerman sind, daß sie alle bemüht sind, eine Lösung eines Problemes durch Relativierung der Position selbst zu erreichen - das ist pathologisch! -. Selbst die sog. 'Amtskirche' - in concreto der zuständige Orts-'Bischof' Degenhardt tut sich schwer, diesen Mann in seiner Bekenntnisgemeinschaft mitzuführen, weswegen Drewermann aufgefordert wurde, gewisse Positionen zu widerrufen, was dieser jedoch ablehnte und anfragte, was denn die Positionen der Kirche bzw. 'Kirche' zu diesen Problemen seien... und das als Hochschullehrer für kath. Theologie. Es ist klar: Drewermann wird in den öffentlichen Medien vorgeführt - bei jeder nur passenden und unpassenden Gelegenheit -, um der Öffentlichkeit das Bild eines sog. 'katholischen' und 'kritischen' 'Theologen mit Herz' vorführen zu können. (Vgl. auch DT vom 26.9.91)

SÜSSMUTH... ODER WAS KANN MAN SELBST POLITIKERN NOCH ZUMUTEN. - Im Gegensatz zu uns genießen in der UdSSR (oder was davon noch übrigbleibt) die Priester und allgemein der christliche Glaube hohes Ansehen. Bei uns dagegen hat man Vertrauen in die Technik (bes. in die High-Tech). Das kommt nicht von ungefähr (vgl. oben Fall Drewermann). Den Politikern bei uns geht es ähnlich: ihr Ansehen in der Öffentlichkeit ist undiskutabel... auch nicht von ungefähr, wie u.a. auch der Fall der Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth zeigt: die angebliche 'Vorzeigekatholikin' ist zutiefst enttäuscht, daß in der Regelung des § 218 sich ihre Partei nicht **klar** für die Fristenregelung ausgesprochen hat, sie stellt Lesbenpaare und Homosexuellenpaare den Ehepaaren gleich. - Es gibt sogar in der Union Stimmen, die sich solche Perversitäten nicht länger gefallen lassen wollen. So schreibt die bayerische Justizministerin Matilde Berghofer-Weicher: "Es gibt heute viele Gründe, warum Menschen einen gemeinsamen Haushalt haben: die zunehmende Anzahl älterer Menschen: sie verbinden sich gegen die Einsamkeit, um bei Krankheit nicht allein zu sein, um sich gegenseitig helfen zu können und nicht

ihren Angehörigen oder Nachbarn zur Last zu fallen. Sind solche oft lange währenden 'Beziehungen' weniger wert, sind sie weniger förderungswürdig, nur weil meist keine sexuelle Bindung damit verbunden ist? Muß man diese vielleicht in Zukunft vortäuschen, um auch in den Genuß von Steuerermäßigung, Hinterbliebenenversorgung und Rente zu kommen, wie sie Frau Süssmuth Lesben und Homosexuellen - den 'nichtehelichen Lebensgemeinschaften' natürlich sowieso - zukommen lassen will? Gilt teilen und einander helfen in der Süssmuthschen 'Neuen Gesellschaft' nichts? Ich wehre mich gegen ein solch verkürztes Bild von der Vielfalt menschlicher Beziehungen. Wer solche Vorschläge in die Welt setzt, gehört nicht zu den 'Leuchten', schon gar nicht zu den Erleuchteten unserer Tage; es handelt sich eher um ein Irrlicht, das bekanntlich in den Sumpf führt." In den Augen von Frau Berghofer-Weicher hat sich die Bundestagspräsidentin disqualifiziert.

NUR NOCH EIN MINIMUM. - Nach Ansicht des Seelsorgeamtsleiter der Diözese Passau, Max Huber, sinkt der "Grundwasserspiegel des Glaubens". Damit verkümmere auch das Verständnis für die kirchlichen Symbole und Zeichen. Für viele seien Sakramente (bzw. die von den Reformern gespendeten sog. 'Sakramente') ein frommer "Hokuspokus" - womit Huber sozusagen "den Nagel auf den Kopf trifft", auch von der objektiven Seite her. Nach Huber ließen sich beispielsweise nur deshalb noch trauen, weil sie glaubten, die Kirche gebe einen dekorativen Rahmen ab. "Manchmal gehen Leute zur Kommunion (bzw. 'Kommunion') wie zu einer Schluckimpfung". Auch darin kann man dem Leiter des Seelsorgamtes recht geben, allerdings in einer anderen Sicht der Dinge, die Herr Huber ausschließen würde. Aber wie sieht nun das Rezept aus, welches Herr Huber anbietet, um solchen, auch in den Augen eines Reformers gegebenen Mißstand zu beheben? Voraussetzung für den Empfang von Sakramenten bzw. das, was die Reformer als solche ersatzweise anbieten, seien ein **Minimum an Verständnis** dessen, was in der Feier vollzogen wird, ein **Minimum an Glauben** und die **Bereitschaft, soweit möglich**, den Sakramenten entsprechend zu leben. Die Kirche dürfe nicht zu einer frommen Sekte werden, in der nur Auserwählte und Eingeweihte Sakramente empfangen können. (Vgl. DT vom 21.9.91) - Man kann sich schon vorstellen, wie diese Empfehlungen wirken! bzw. was sie bewirken!

RELIGIÖSES INTERESSE STEIGT. - Z.Zt. genießt die russisch-orthodoxe Kirche unter den in der UdSSR existieren Institutionen das höchste Vertrauen. Das ergab eine Umfrage, die in verschiedenen Teil-Republiken gestartet wurde. 63 % der Bevölkerung schenken der orthodoxen Kirche ihre vertrauende Anerkennung. 15 % befürworten die Zuteilung politischer Verantwortung nur an gläubige Politiker. (nach PRIVAT-DEPESCHE 25.9.91)

US-SELBSTMORDFIBEL DEMNÄCHST AUCH IN DEUTSCH. - ddpMünchen - "Die amerikanische Selbstmordfibel 'Final Exit' soll demnächst auch in Deutschland erscheinen. Neben Verlagen aus den Niederlanden und Frankreich bemühen sich auch deutsche Herausgeber um die Auslandsrechte an dem Buch, wie die 'Münchener Medizinische Wochenschrift' in ihrer neuen Ausgabe berichtet. In den USA wurde das Buch, das Anleitungen zur Selbsttötung gibt, bereits loo ooo mal verkauft. Es steht auf der Bestseller-Liste." (WELT AM SONNTAG vom 8.9.91)

NEUE ZWECKDEFINITIONEN: DIE UMWANDLUNG VON KIRCHEN IN KULTURZENTREN. - "Auf der Tagung 'Kirche im Mittelpunkt' in der Konrad-Adenauer-Stiftung in St. Augustin erörterten am Wochenende 28o Theologen, Denkmalpfleger, Künstler und Architekten, wie ein Teil der 6ooo Kirchen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den alten Bundesländern gebaut wurden, jetzt neu genutzt werden können. Denn: Die sonntäglichen Gottesdienste werden von immer weniger Menschen besucht. An Sonntagen finden sich in Kirchen mit etwa 2ooo Sitzplätzen nur noch Ao bis loo Gläubige ein. Daher wollen die beiden großen Konfessionen in Deutschland (...) in Zukunft nur noch kleine Kirchen bauen. Ältere, leerstehende Kirchen mit guter Bausubstanz sollen umgewandelt werden. So wird die Spitalkirche in Schwäbisch Gemünd jetzt von einer Theaterwerkstatt übernommen."

KINDERSKLAVENHANDEL IM SUDAN UND IN LATEINAMERIKA. - Im Sudan werden immer mehr Kinder des Dinka-Volkes, welches im Süden siedelt, zu Sklaven gemacht. Die Sklavenjäger kommen aus dem islamischen Nord-Sudan, um das überwiegend christliche Dinka-Volk zu überfallen. Seit 1983 wurden mindestens 7ooo Kinder versklavt. Eltern, die ihre Kinder retten wollen, werden häufig erschossen. Die Sklaverei ist auch ein Teil eines Religionskrieges des Islam gegen das Christentum. - In Lateinamerika verdichtet sich der Verdacht, daß Säuglinge als Organspender herhalten müssen. So seien von 4ooo zur Adoption freigegebenen Kindern nur 1ooo bei den Adoptiveltern registriert worden. (DT 29.8.91)

... ABERTAUSEND HIMMEL ...

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer

Abertausende Deiner Himmel sind des Wegs über mich gezogen dahin, wie Wolken beladen von den Farben Deiner Attribute

mit goldenen Rädern gesäumt, leuchtend vom Glanz Deines Ruhmes ...

Stürmisch jagende Himmel, so reich an Zahl, daß es mir nicht gelungen, sie auch nur zu bewundern, da sie so zahlreich, da in so stürmischer Jagd ...

Von ihrer unermeßlichen Vielfalt sind in der Seele zurück mir geblieben tausend Arten üblen Geschmacks,

wie Wunden, leuchtende Wunden,
so viele wie Himmel, die da über mich sind gezogen dahin ...

Müde bin ich geworden von dem Versuch, ihres Glanzes Strahlen zu greifen;

von dem Bestreben, ihnen zu nehmen ihre tausend goldenen Tropfen..
Zermürbt haben mich die Ungedulsqualen sie zu kopieren, kopieren!
während die Zeit nicht Zeit dazu ließ, sie auch nur kommen zu seh'n, als hinter ihnen schon andre, wie goldene Wolken des Herbstes sich zu verfärben begannen auf meiner Seele Bestürzung ...

Abertausende Deiner Himmel, die da des Wegs über mich sind gezogen dahin ...

Es bezwingt mein Herz aus niedrigem Staub die Süße des unendlichen Heimwehs nach Dir, das sie zurück mir gelassen ...

Es zerbricht das Gefängnis meines Gebeins der Flügelschlag meiner Seele, voll Ungeduld endlich zu zieh'n ihnen nach,

als ein befreiter Adler ihnen zu folgen, sie zu verfolgen in einem nicht endenden Höhenflug ohnegleichen ...

Abertausende Deiner Himmel, mehr als ich vermag, und mehr als ich je zu erdenken vermochte, ziehen weiter über mich hin,

wie Wolken beladen von den Schattierungen Deiner Attribute,

mit goldenen Rädern gesäumt, leuchtend vom Glanze Deines Ruhmes . . .

DIE HLL. CYRILLUS UND METHODIUS

von
Eugen Golia

Das Byzantinische Reich war keineswegs nur ein in überlebten Sitten und Formen erstarrtes Relikt des Imperium Romanum. Besonders im 9. und 1o. Jahrhundert erfolgte vielmehr eine bedeutende politische Machtentfaltung und kulturelle Blüte. Gleichzeitig setzte eine intensive Christianisierung der Völker des Ostens, besonders der Slawen, ein.

Unter den griechischen Glaubensboten dieser Epoche ragen besonders Cyrillus und Methodius hervor, denen zu Recht der Titel "Apostel der Slawen" beigelegt wurde. Konstantin - er später nahm er als Mönch den Namen Cyrillus an - und sein älterer Bruder Methodius waren die Söhne eines hohen Beamten in Thessalonike, dem heutigen Saloniki, der nach Konstantinopel bedeutendsten Stadt des Byzantinischen Reiches. Der bescheidene und sympathische, etwa um 827 geborene Konstantin empfing die Priesterweihe, zeichnete sich aber in den Wissenschaften dermaßen aus, daß er den Beinamen "Philosoph" erhielt. Außerdem trat er als Verteidiger der Bilderverehrung auf, die trotz ihrer 787 auf dem Zweiten Konzil von Nicäa dogmatisch festgestellten Erlaubtheit noch immer viele Gegner besaß.

Bald wurde auch Konstantins Befähigung zu diplomatisch-missionarischen Aufträgen erkannt. So nahm er anläßlich eines geplanten Gefangenenaustausches an einer Gesandtschaft an den Khalifen von Bagdad teil, wo er theologische Disputationen mit Muslimen führte. Wichtiger noch war sein Missionsauftrag, die zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer wohnenden Chazaren, ein Volk umstrittener Herkunft, das den jüdischen Glauben angenommen hatte, zu bekehren. Dabei gelang es ihm u.a. auch, auf der Halbinsel Krim die Reliquien des hl. Papstes Klemens I., der um das Jahr loo dort das Martyrium erlitten hatte, aufzufinden.

Im Jahre 862 traf in Konstantinopel eine Gesandtschaft aus dem Großmährischen Reich ein, das nicht nur das heutige Mähren, sondern auch den westlichen Teil der Slowakei und Ungarns umfaßte. Rastislaw, der Fürst dieses Reiches, erbat vom griechischen Kaiser Missionare, obwohl in seinem Herrschaftsgebiet bereits deutsche Priester, die größtenteils aus der Diözese Passau stammten, tätig waren. Mag auch die lateinische Sprache bei der Bevölkerung auf Unverständnis und Ablehnung gestoßen sein, so war doch der eigentliche Grund dieses Ersuchens politischer Natur: Rastislaw fürchtete den stärker werdenden Einfluß des Fränkischen Reiches, von dem er sich mittels kultureller und religiöser Hilfe aus Byzanz befreien wollte.

Als der Kaiser sowie der Patriarch von Konstantinopel die beiden Brüder dazu auswählten, um diese Aufgabe zu übernehmen, sollte wohl ein Konflikt mit dem Fränkischen Reich vermieden werden, da weder Konstantin noch Methodius Bischöfe waren, womit die Errichtung einer neuen Kirchenprovinz ausgeschlossen schien.

Auch der um etwa 1o Jahre ältere Methodius verfügte für das Apostolat unter diesen fremden Völkern über die erforderlichen Fähigkeiten. Bevor er in eine Mönchsgemeinschaft eingetreten war, konnte er im Staatsdienst sein Organisationstalent ausbilden und ebenso wie sein jüngerer Bruder hatte er auch Gelegenheit, im Hinterland von Thessalonike die Sprache der dort wohnenden Slawen zu erlernen. Da sich in damaliger Zeit die slawischen Dialekte noch wenig voneinander unterschieden, konnten beide Brüder von den Bewohnern des Großmährischen Reiches gut verstanden werden.

Eine volle Wirksamkeit erreichten sie aber dadurch, daß sie die von Konstantin aus den Kleinbuchstaben des griechischen Alphabets entwickelten Schriftzeichen - die Glagolica - verwendeten, um die Hl. Schrift und die liturgischen Texte in das Altkirchenslawisch zu übersetzen. Die Feier des Gottesdienstes in slawischer Sprache - anfangs wohl im griechischen Ritus, später in einer ins Slawische übersetzten griechischen Version der römischen Messe mit einigen Zutaten aus dem byzantinischen Ritus - war eine unerhörte Neuerung, herrschte doch im Abendland die Auffassung vor, daß nur die auf der Inschrift des hl. Kreuzes, daher gleichsam geheiligten Sprachen, also Latein, Griechisch sowie Hebräisch, als Kultsprachen erlaubt seien.

Begreiflicherweise sahen die deutschen Missionare in den Griechen gefährliche Konkurrenten. Konstantin und Methodius waren darum gezwungen, über Venedig nach Rom zu reisen, um sich vor Papst Nikolaus I. wegen der vom deutschen Klerus vorgebrachten Klagen und Verdächtigungen zu rechtfertigen. Schließlich konnte es einem so willensstarken und selbstbewußten Papst wie Nikolaus nicht gleichgültig sein, daß griechische Glaubensboten in einem zur abendländischen Kirche gehörenden Gebiet zu missionieren begannen.

Als die beiden Missionare endlich ankamen, war der Papst in der Zwischenzeit gestorben. Sein Nachfolger, Hadrian II., empfing die beiden Brüder äußerst ehrenvoll, zumal Konstantin die Reliquien des hl. Klemens mitbrachte. Er gestattete nicht nur, daß einige ihrer Schüler in Rom zu Priestern geweiht wurden, sondern er entschied sich auch für die Beibehaltung der slawischen Liturgie bzw. für deren weitere Zulassung.

Während seines Aufenthaltes in Rom erkrankte Konstantin schwer. Da bedrückte ihn besonders die Sorge um die Weiterführung seines Lebenswerkes. Methodius mußte ihm versprechen zurückzukehren, um seine Arbeit bei den Slawen fortzusetzen. Kurz vor seinem am 14. Februar 869 erfolgten Tod wurde Konstantin noch Mönch und nahm den Namen Cyrillus an. Seine Bestattung erfolgte in der Basilika San Clemente, in deren Krypta auch die Reliquien des hl. Klemens aufbewahrt wurden.

Zum Bischof geweiht kehrte Methodius in sein Missionsland zurück. Hadrian II. hatte für ihn das während der Völkerwanderung untergegangene Bistum Sirmium (das heutige Mitrovica an der Save) wiederaufleben lassen, das den gesamten serbokroatischen und mährischen Missionsbezirk umfaßte. Dies bedeutete zugleich die Loslösung von den Diözesen Salzburg und Passau. Daher beschloß man auf einer deutschen Synode, Methodius zur Rechenschaft zu ziehen. Als Folge davon wurde er - wahrscheinlich in einem abgelegenen Kloster Süddeutschlands - zweieinhalb Jahre unter harten Bedingungen gefangengehalten. Es wird überliefert, daß man dabei auch vor Mißhandlungen nicht zurückgeschreckt sei. Seine Befreiung erfolgte schließlich auf Fürsprache des neuen Papstes Johannes VIII., der zwar die Abtrennung der neuen Diözese Sirmium von Salzburg durchführen ließ, zugleich aber auch das Zelebrieren der Messe in slawischer Sprache wieder verbot, was wohl ein Entgegenkommen gegenüber den deutschen Bischöfen sein sollte, die sich gegen diese Liturgie ausgesprochen hatten.

Inzwischen war im Großmährischen Reich Swatopluk seinem Onkel Ratislaw als Fürst nachgefolgt. Deutschfeindlich, suchte er der deutschen Geistlichkeit Schwierigkeiten zu bereiten. Andererseits war er aber infolge seines Strebens, seinen Untertanen die lateinisch geprägte Kultur des Abendlandes näherzubringen, kein Förderer der slawischen Liturgie. Außerdem machte sich der sittenstrenge Methodius bei Swatopluk verhaßt, da er dessen ausschweifenden Lebenswandel tadelte.

Reich an Konflikten war für Methodius auch die Zusammenarbeit mit dem Schwaben Wiching, der als Bischof von Nitra in der Slowakei für die Interessen des Fränkischen Reiches arbeitete und beim Papst Methodius Rechtgläubigkeit anzweifelte. Aufgrund dieser Anschuldigungen befahl Johannes VIII., Methodius solle nach Rom kommen. Hier wurde ihm der Triumph zuteil, daß sich die Anschuldigungen gegen ihn als haltlos erwiesen. Gleichzeitig widerrief der Papst auch das Verbot des slawischen Meßritus, wobei er in dem betreffenden Erlaß ausdrücklich festhielt, daß durch die heilige Autorität befohlen werde, nicht nur in den bekannten drei, sondern in sämtlichen Sprachen Gott zu loben. Allerdings solle der großen Ehrerbietung wegen das Evangelium zuerst in Latein gelesen und auf Wunsch Fürst Swatopluks auch in dieser Sprache zelebriert werden.

Methodius starb am 6. April 885. Das Totenoffizium wurde lateinisch, griechisch und slawisch verrichtet. Die Beisetzung erfolgte wahrscheinlich in Velehrad im südöstlichen Mähren.

Der Wirksamkeit des Methodius, die mit der des hl. Bonifatius vergleichbar ist, war kein Bestand vergönnt. Bald erfolgte auf Initiative des deutschen Klerus die Vertreibung seiner Mitarbeiter. Dennoch ist es unbestritten, daß Cyrillus und Methodius infolge ihrer missionarischen Tätigkeit, der Einführung des glagolitischen Alphabets und ihrer Übersetzungen religiöser Literatur den Slawen die stärksten

Impulse zur Annahme des Christentums sowie den Anschluß an das europäische Geistesleben gaben.

Im Martyrologium Romanum wurde ursprünglich als Gedenktag für die hl. Brüder der 9. März festgesetzt. In seiner Enzyklika "Grande munus" vom 3o. Sept. 188o, die mit Hochachtung von den altslawischen Liturgien spricht, erinnerte Papst Leo XIII. an die seinerzeit vom apostolischen Stuhle erteilte Genehmigung des missionarischen Wirkens der hll. Cyrillus und Methodius. Gleichzeit bestimmte er auch, daß in der gesamten Christenheit deren Fest am 7. Juli zu feiern ist.

Benutzte Literatur:

Jedin, Hubert: "Handbuch der Kirchengeschichte" Bd. III/1, Freiburg 1966.
Rogier u.a.: "Geschichte der Kirche" Bd. II, Einsiedeln 1971.
Seppelt, Franz Xaver: "Geschichte der Päpste" 2. Bd., München 1955.
"Theologische Realencyklopädie" Bd. 8, Berlin 1981, Artikel: "Cyrill und Method".
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung" Bd. 1 und 4, Augsburg 1858 u. 1875.
"Vies des Saints" Bd. 6, Paris 1948.

* *** *

"Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."
- Über die christliche Lehre -

vom
hl. Augustinus

Obgleich die Wahrheit selbst und das Wort, durch das alles gemacht worden ist (vgl. Joh. 1,3), Fleisch geworden ist, um unter uns zu wohnen (vgl. ebd. 1,14), so sagt doch der Apostel: "Und wenn wir Christus auch dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir ihn nun nicht mehr"(2 Kor. 5,16). Denn der Fleischgewordene bietet sich zum Besitze denen an, die ihre Wanderung schon vollendet haben, Weg aber will er denen sein, die sich erst zum Anfang ihrer Wanderung anschicken. Daher kommt auch jenes Wort: "Der Herr erschuf mich am Anfang seiner Wege"(Sprüche 8,22). Darum müssen alle, die zum Ziel gelangen wollen, von ihm aus anfangen. Obleich also der Apostel erst noch auf dem Wege wandelte und dem Rufe Gottes zur Palme der höheren Berufung erst folgte, so vergaß er doch, was rückwärts lag (vgl. Phil. 3,13), richtete Herz und Sinn auf das, was vor ihm lag, und hatte damit den Anfang der Wege schon überschritten; das heißt, er bedurfte dessen nicht mehr, von dem aus alle diejenigen anfangen und ihre Reise beginnen müssen, die zur Wahrheit gelangen und dauernd dem ewigen Leben angehören wollen. So sagt nämlich Christus: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14,6), das heißt: durch mich kommt man, zu mir gelangt man, in mir verbleibt man. Gelangt man nämlich zu ihm, so gelangt man auch zum Vater; durch denjenigen nämlich, der ihm (dem Vater) gleich ist (durch den Sohn), wird auch jener erkannt, dem er gleich ist (der Vater) (vgl. Joh. 14,9). Durch den Heiligen Geist aber werden wir aufs allerengste mit dem höchsten und unveränderlichen Gute verbunden, auf daß wir darin verharren können. Daraus ist ersichtlich, wie wenig uns irgend etwas auf dem Wege fesseln darf, da ja nicht einmal der Herr selbst, sofern er sich würdigte, unser Weg zu sein, verlangt, daß wir uns bei ihm aufhalten, sondern nur, daß wir an ihm vorübergehen sollen. An jenen zeitlichen Dingen vollends, die er bloß zu unserem Heile übernahm und ausführte, wollen wir nicht schwächlich haften: Nein, mit frischem Mute wollen wir mitten durch sie hindurcheilen, damit wir wie im Flug bis zu dem vorzudringen verdienen, der unsere Natur vom Zeitlichen befreit und zur Rechten des Vaters gestellt hat.

Mitteilungen der Redaktion

München, den 1o. Mai 1992

Verehrte Leser,

das dauerhafte Scheitern eines organisierten katholischen Widerstandes gegen die Reformer hat verschiedene Gründe. Zu Recht werden genannt:

a) Diskrepanz in den theologischen Positionen (ich denke dabei u.a. an den Des-Laurierismus mit seinen fatalen Folgen im praktischen Handeln und an die Verabsolutierung rein positiver kirchenrechtlicher Normen eines Herrn Gwynne aus England),
b) mangelnde Kooperationsbereitschaft der Kleriker untereinander. (Dies ist ein besonderes Phänomen: während es weltweit gute Kontakte zwischen den Laienorganisationen gibt, fehlt fast jegliche Zusammenarbeit der Kleriker nicht nur im internationalen Bereich, sondern auch auf nationaler, sogar regionaler Ebene. Jeder Kleriker hat seine eigene Klientel, und man hat als Außenstehender den Eindruck, daß die anarchischen Zustände sogar erwünscht erscheinen, um sich ja keiner Autorität unterstellen zu müssen, d.h. um sein "eigenes Süppchen ungestört kochen zu können". - Wenn hier jemand widersprechen will, muß er mir den Kleriker namentlich benennen, der intensiv an der Restitution der Kirche als Heilsinstitution **arbeitet!)**

Ein Hauptgrund für den desolaten Widerstand liegt aber auch in einem falsch verstandenen Traditionsbegriff. Ein Traditionalismus, der alles nur so haben bzw. erhalten will, wie "es vorgestern" war, **ist in sich unfähig**, grundsätzliche Lösungen für die Probleme von heute anzubieten. Warum? Weil er Prinzip und Applikation, d.h. Grundsatz und Anwendung, verwechselt, weil er unfähig ist, zwischen beiden zu unterscheiden. Er macht statt dessen die Starrheit zum Prinzip. Deswegen ist er auch blind, die **wirklichen** Ursachen, die zur heutigen Krise führten, zu erkennen und über **moderne**, d.h. zeit- und umstandsbezogene Lösungen **grundsätzlich** nachzudenken.

In Krisensituationen kann man es sich aber nicht leisten, auf seinem Stuhl festzukleben. Man kann es dann machen entweder wie die Jesuiten, die sich der jeweiligen Ideologie, von der der Kirche Gefahr drohte, anpaßten, sie adaptierten und nur 'christlich' überhöhten wie ein Zwerg, der auf die Schultern eines Riesen steigt und schreit: "Ich bin der größte!", - oder man kann es machen, wie man es bis zur Neuzeit machte, nämlich die Prinzipien klar herauszuarbeiten, um von ihnen aus nach neuen Wegen zu suchen. Ich zitiere hier einen unverdächtigen Zeugen, H.H. Prof. Leo Scheffczyk, eren. Dogmatikprofessor im Reformerlager, um zu illustrieren, was ich meine. Scheffczyk untersuchte einmal die lebensbedrohende Krise, die die Kirche im zweiten Jahrhundert durch das Eindringen der Gnosis durchstehen mußte. Er schreibt: "Der im zweiten Jahrhundert aufgebrochene Gnostizismus schickte sich an, die christliche Heilslehre in die damals moderne Weltweisheit einzuschmelzen, um sie angeblich auf den Stand ihrer Eigentlichkeit zu bringen. Damals wie heute wurde die Überführung des Glaubens in eine angeblich höhere Vernunft propagiert, es dominierte die synkretistische Verbrämung der Offenbarung mit Ersatzstücken der Zeitphilosophie, die Anpassung des verbindlichen Schriftwortes an die eigenen Bedürfnisse mit Hilfe einer verbalen Interpretationskunst, die Abkehr von der Konkretisierung des Heils in der Geschichte und im Leiblichen. Die Kirche setzte dieser Suggestion des Fortschrittlichen drei schlichte Grundsätze entgegen: Der Faszination der geistreichen gnostischen Literatur begegnete sie mit der Aufstellung des Kanons der biblischen Schriften, der willkürlichen Berufung auf subjektive Offenbarungen und Sonderlehren mit der Hervorhebung des objektiven Traditionsprinzips, dem spiritualistischen Schwärmertum mit dem "monarchischen" Episkopat. Damit aber erreichte sie nicht nur ein kümmerliches Überleben, sondern eröffnete sich den Weg in die Weite der antiken Welt." (UVK, Nov./Dez. 1982, S. 381.)

Unsere Aufgabe ist es nicht, unseren Heilsegoismus zu befriedigen, sondern am "Siege, der die Welt überwindet" (1 Joh 5,4), mitzuarbeiten. In der heutigen Krise sind jedem einzelnen bestimmte Aufgaben gestellt, die wir erkennen und durchführen sollen, damit die Kirche als Heilsinstitution bestehen bleibt.

Allen Lesern wünsche ich den Beistand des Hl. Geistes, dessen Hilfe wir erlangen, wenn wir in der Wahrheit stehen und aus ihr leben.

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

* *** *

HINWEIS DER REDAKTION:

Herr Perlant wünscht, daß einige Stellen seines Artikels "Papa haereticus deponi potest" (EINSICHT vom April 1992, S. 15 ff.) korrigiert werden. Auf Seite 17 oben, Zeile 1, muß es anstatt "Ein Papst ist nur dann unfehlbar, eine Häresie zu lehren, wenn er ohne den Beistand eines allgemeinen Konzils ist" heißen: "Ein Papst ist nicht unfehlbar, sondern der Gefahr ausgesetzt, eine Häresie zu lehren, wenn er ohne Beistand eines Allgemeinen Konzils ist."
S. 18, 4. Absatz: anstatt "Man darf dies nicht als eine Definition..." muß es heißen: "Man darf dies nicht als eine Definition mit Einschränkungen verstehen, dann ist es weniger schwer, ein Gut zu bewahren, als zu erklären, woraus es besteht, was deutlich übermittelt worden ist, zu wiederholen, als ein Urteil über strittige Punkte zu fällen."
S. 17, letzter Abschnitt: anstatt "Wenn sie nicht bewußt fehlinterpretieren wollten, würden doch die Verteidiger der Möglichkeit, daß ein Papst (als Papst) in Häresie fallen könne..." muß es heißen: "Wenn sie nicht ihrer falschen Auslegung des von St. Robert Bellarmin gefällten Urteils bewußt sind, würden die Verteidiger der Möglichkeit, daß ein Papst in Häresie fallen könne..." Zu diesem Passus schreibt Herr Perlant: "Ich lehne die Beifügung 'als Papst' absolut ab. Denn ich vertrete die These, daß **ein Papst nie** - auch wenn er mit seinem Kammerdiener spricht - **als Häretiker gebrandmarkt werden könne.**' - Dieser Auffassung können wir nicht zustimmen, da sie inhaltlich über die Definition der Unfehlbarkeit hinausgeht, die das I. Vatikanum festgelegt hat. E. Heller

Die Entgegnung von Herrn Rothkranz auf Herrn Prof. Wendlands Beitrag über die Problematik der neuen Weiheriten ist wegen der geringen Interessentenzahl bisher noch nicht als Sonderdruck erschienen. Wir werden überlegen, wie wir nun dennoch eine preiswerte Veröffentlichung produzieren können, zu der auch ein Vorwort der Redaktion geplant ist.

* ** *

REDAKTIONSSCHLUSS: lo. HAI 1992

* * *** * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL,
MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um **9.30** Uhr.

// EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Sondernummer MÜNCHEN Juli 1992

ZUM PROBLEM DER INTENTIONALITÄT BEI DER SPENDUNG DER SAKRAMENTE

Anmerkungen zu Herrn Prof. Wendlands Beitrag über die "**Zerstörung** des sakramentalen **Priestertums**"

von
Johannes Rothkranz

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**
Erscheinungsweise: u n r e g e l m ä ß i g

Vorwort der Redaktion

Es gibt in der Sakraments-Theologie ein Problem, um dessen Lösung schon seit langem gerungen wird: Wie läßt sich nachweisen, ob die geforderte Intention bei der Sakramentenspendung, deren konstitutive Notwendigkeit in dogmatischer Hinsicht beim Zustandekommen eines Sakramentes unbestritten ist (vgl. Tridentinum, 7. Sitzung, Kanon 11: "Wenn jemand sagt, es werde von den Kirchendienern, wenn sie die Sakramente zubereiten und erteilen, nicht wenigstens die Willensmeinung erfordert, zu tun, was die Kirche tut, der sei im Bann."), tatsächlich beim Spender vorhanden ist (war). Diese Intention besagt, eben das zu **tun**, was die Kirche beim Spenden des jeweiligen Sakramentes **tut**. Dieses Tun, obwohl es von vielen Theologen auf den rein objektiven Vorgang des rituellen Vollzugs beschränkt seiend angesehen wird, meint aber keineswegs nur diesen rein äußerlichen Vorgang, sondern einen Willensakt zum Handeln (Tun), in dem sich die Willensabsicht des Spenders mit der der Kirche eint. "Der Spender muß die deutliche Absicht haben, durch seine Handlung das **tun** zu wollen, was die Kirche **tut**, wenn sie dieselbe vornimmt. Durch die Intention schließt sich der Spender mit Christus und seiner Kirche zusammen, und seine Handlung wird eine sakramentale, übernatürliche. Er macht sich dadurch bewußt und frei zur Instrumentalursache in der Hand Christi". (Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" Freiburg 1929, Bd.1, S.234.)

Die Schwierigkeit zu erkennen, ob die geforderte Intention beim Spender tatsächlich vorhanden ist, besteht für Außenstehende, d.h. für den Empfänger bzw. Teilnehmer einer sakramentalen Handlung darin, daß sich im **bloß** äußeren Bereich ein (juridisch relevantes) objektiv wahrnehmbares Kriterium nicht angeben läßt, an welchem sich die Intention qua Intention ablesen läßt. Denn eine fremde Intention qua Intention ist nur unmittelbar, jedoch im Akt des Vermitteins dieser Unmittelbarkeit selbst zuerkennen. Auf die Sakramentenspendung bezogen heißt das: die Intention muß im **Tun** des Spenders selbst aufleuchten.

Um dieser erkenntnistheoretischen Problematik auszuweichen, hat man gesagt, es genüge eine rein "äußere Intention", worunter man zu verstehen hat, daß es genüge, wenn der Spender den jeweiligen Ritus richtig vollzöge. Dann sei auch die geforderte Intention mitgegeben. Ein Hauptverteidiger dieser bloß "äußeren Intention" war der Dominikaner Ambrosius Catharinus (+ 1553), der noch im 18. Jahrhundert viele Anhänger hatte. Abgesehen davon, daß mit dieser Definition der Begriff der Intention pervertiert wird - einen **rein** äußeren Vollzug kann auch eine Maschine leisten oder durch eine bewußtlose Person ausgelöst werden, die z.B. im Fallen eine andere Person mit umreißt (in beiden Fällen kann man nicht von intentional gerichtetem Handeln reden) -, kann man an folgendem Beispiel leicht einsehen, daß mit dem rein äußeren Vollzug die geforderte Intention nicht notwendig mitgegeben sein **muß**: Man kann einer armen Person helfen und ihr materielle Güter schenken, weil man mit ihr Mitleid hat, sie also aus Nächstenliebe unterstützt. Man kann aber auch sehr wohl anderen etwas schenken, weil man in den Augen seiner Mitmenschen und/oder denen des Beschenkten als mildtätig gelten will, also nur hilft aus Geltungssucht... und nicht aus Nächstenliebe. (Dies geschieht im öffentlichen Leben fast ausschließlich.) Auf den Fall der Sakramentenspendung angewandt, bedeutet dies, daß ein Spender zwar den Sakramentsritus richtig vollzieht, ohne jedoch die Intention zu haben, das tun zu wollen, was die Kirche tut. Die Intention des Spenders wäre in einem solchen Fall nicht mit der der Kirche geeint, das Sakrament käme nicht zustande. (N.b. dieses Problem tangiert nicht die Tatsache, daß die Sakramente ex opere operato wirken.) Daß es sich hierbei um keine nebensächliche Betrachtung handelt, bedarf keines eigenen Hinweises. Es macht eben doch einen Unterschied aus, ob ein Priester ein Priester oder nur ein 'Priester' oder ein Bischof ein Bischof oder einer in Anführungszeichen ist.

In der Kontroverse zwischen Herrn Prof. Wendland und Herrn Mag. Rothkranz geht es darum, ob und welche Auswirkungen die jeweilige Intention des Spenders auf das Zustandekommen des Sakramentes hat. Ohne den Schlußfolgerungen von Herrn Rothkranz zustimmen zu können, haben wir seine Einwände in unsere Publikationen übernommen, damit in einer weiteren Diskussion der Sinn für diese Thematik geschärft bzw. einer Lösung näher gebracht wird. An dieser Diskussion können sich selbstverständlich auch weitere Personen beteiligen.

Eberhard Heller

Die als Sondernummer von "EINSICHT" im April erschienene Abhandlung von Professor Dr. Diether Wendland über "Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums" wirft sicherlich eine ganze Reihe kritischer Fragen auf. Die folgende Untersuchung greift daraus nur die beiden wichtigsten heraus, nämlich die Frage, unter welchen Bedingungen vor der sogenannten Liturgiereform des II. Vatikanums die heiligen Weihen gültig bzw. ungültig gespendet werden konnten, und die analoge Frage, wie es sich diesbezüglich nach der "Reform" der Weiheriten verhält. Zwar hat Prof. Wendland dieselben Fragen auch bereits gestellt und zu beantworten versucht, ist jedoch m.E. zu teilweise unzutreffenden Ergebnissen gelangt.

Für die Beantwortung beider Fragen vorausgesetzt ist die Klärung der Frage, was denn überhaupt **grundsätzlich** zum gültigen Zustandekommen eines Sakramentes vonnöten ist. Und um das zu klären, muß man zunächst die dogmatische Definition des Begriffs "Sakrament" analysieren. Die bekannte, in den Dogmatikhandbüchern und einschlägigen Einzelstudien zur Sakramentenlehre näher erläuterte Katechismus-Definition lautet: "Ein Sakrament ist ein von Christus eingesetztes äußeres Zeichen, das die innere Gnade bewirkt." Von den drei in dieser Definition genannten Wesensmerkmalen des Sakraments ist das erste (die Einsetzung durch Christus persönlich) theologisch sicher (theologice certum), während die beiden anderen (äußeres, d.h. sicht- und hörbares Zeichen; Bewirkung innerer Gnade) Dogmen sind. Dogma ist also, daß bei allen sieben Sakramenten jeweils ein bestimmtes äußeres Zeichen eine innere Gnadenwirkung hervorbringt. Dogma ist gleichfalls - viertes, in der obigen Definition nicht explizit enthaltenes Wesensmerkmal -, daß diese Wirkung durch den bloßen Vollzug des jeweiligen (rituellen) Zeichens zustandekommt: aus dem verrichteten Werk - ex opere operato.

Das alles dürfte kaum umstritten sein, da derjenige, der einen der genannten vier Punkte leugnete, sich einer Häresie schuldig machen würde. Umstritten ist jedoch ein bisher noch nicht erwähntes fünftes Moment: die Intention (Absicht) von Sakramentenspender und/oder -empfänger, ein Sakrament auch tatsächlich als solches zu spenden bzw. zu empfangen. Hier tobt der Streit, ob insbesondere zur gültigen Sakramentenspendung (für den gültigen Empfang gilt aber genau dasselbe) eine bloß äußere oder sogar eine innere Intention des Spenders notwendig sei oder nicht. Dabei unterscheidet die Theologie jedoch nicht bloß zwei, sondern vier verschiedene Arten von Intention: 1) eine rein äußere, 2) eine äußere, 3) eine virtuelle (oder direkte) innere, 4) eine explizite (oder reflexe) innere. Was ist unter diesen vier Arten von Intention näherhin zu verstehen?

1) Die rein äußere Intention besteht darin, daß der Spender lediglich das äußere rituelle Zeichen korrekt setzt, ohne sich aber überhaupt dessen bewußt zu sein, was er tut. Sie wäre also bei einem schwer Betrunkenen, einem Schlafwandler, einem schwer Geistesgestörten oder einem unmündigen Kind gegeben. Allgemein spricht man bei Tätigkeiten von Personen des soeben aufgezählten Personenkreises von "Akten eines Menschen", die aber keine "menschlichen Akte" sind. Dh. sie werden zwar tatsächlich von Menschen verrichtet, aber ohne hinreichende Beteiligung des menschlichen Verstandes und Willens, um sie als spezifisch menschlich bezeichnen zu können; u.U. könnte nämlich auch ein Tier (beispielsweise ein "intelligenter" Affe) dasselbe mit einem ähnlichen Bewußtseinsgrad verrichten.

2) Die äußere Intention besteht darin, daß der Spender das äußere rituelle Zeichen korrekt setzt und sich seiner Handlung auch voll bewußt ist. Er weiß, was er will und tut auch, was er will. Er will also tatsächlich genau dieses rituelle Zeichen und kein anderes setzen, und zwar, **weil er es will.** Gänzlich außer Betracht bleibt jedoch das spezielle Motiv, der individuelle Beweggrund, aus dem er dieses rituelle Zeichen setzen will: er kann es also setzen in heuchlerischer Absicht, widerwillig, gleichgültig oder unwissend gegenüber seiner spezifischen religiösen Bedeutung und Wirkung, falsch unterrichtet über seinen Sinn und Zweck, etc. etc., ohne daß diese Art von Absicht dadurch beeinträchtigt würde. Er setzt einen spezifisch menschlichen Akt und nicht bloß einen "Akt eines Menschen"; ein Tier, selbst das "intelligenteste" könnte niemals mit einer solchen Absicht handeln.

3) Die virtuelle oder direkte Intention berücksichtigt auch schon den Kenntnisstand und das Motiv des Sakramentenspenders: er ist wenigstens in groben Zügen darüber unterrichtet, welchen allgemeinen Sinn und Zweck die Verrichtung dieser bestimmten rituellen Handlung besitzt, und er strebt diesen Sinn und Zweck auch tatsächlich an.

Diese virtuelle innere Intention kann beispielsweise auch dann noch gegeben sein, wenn der Spender infolge unfreiwilliger Zerstreuung das rituelle Zeichen setzt, ohne im Augenblick ausdrücklich an seinen objektiven Sinn und Zweck zu denken.

4) Die explizite oder reflexe Intention ist die vollkommenste; der Sakramentenspender, der das rituelle Zeichen mit reflexer Absicht setzt, ist genau über Sinn und Zweck dieses Zeichens unterrichtet und strebt aufmerksam, mit ungeteiltem Willen, genau diesen Zweck an, während er die heilige Handlung vollzieht.

5) Eigens zu nennen ist eine von den Theologen meist nur am Rand erwähnte fünfte Form von möglicher Absicht, ein Sakrament zu "spenden", nämlich die **raneigentliche Intention**, wie ich sie einmal nennen möchte. Das Wort "spenden" setze ich dabei ausdrücklich in Anführungszeichen, weil eben in diesem Fall gerade gar keine wirkliche Absicht vorliegt, einen sakramentalen Ritus als solchen zu vollziehen. Aber nicht wie oben unter 1) bei der bloß äußeren Intention wegen mangelnder **Zurechnungsfähigkeit** des "Spenders", sondern wegen ausdrücklichen, reflexen, auch **äußerlich unzweifelhaft erkennbaren** Nichtwollens des "Spenders". Dieser Fall liegt vor, wo ein sakramentaler Ritus zwar möglicherweise korrekt, jedoch in der unzweifelhaft erkennbaren Absicht vollzogen wird, zu schauspielern, Spott zu treiben oder (beispielsweise bei Neupriestern) den Ritus lediglich einzuüben.

Welche der fünf skizzierten möglichen Intentionen ist nun für die gültige Spendung der Sakramente erforderlich? Nr. 1 und Nr. 5 scheiden offenbar von vornherein aus, weil in beiden Fällen überhaupt keine eigentliche Absicht oder Intention zur Sakramentenspendung vorliegt. Überlicherweise behaupten die Dogmatiker, nowendig sei wenigstens die virtuelle oder direkte Intention; das bezeichnen sie als theologisch sicher. Prof. Wendland ist sogar der Auffassung, der sakramentale Ritus müsse vom Spender mit reflexiver Intention vollzogen werden, um das Sakrament gültig zu spenden. Damit dürfte er allerdings ziemlich allein auf weiter Flur stehen. Womöglich - ich weiß es nicht - hat er aber auch nur die für eine auf seiten des (zumindest des ordentlichen) Spenders **Gott wohlgefällige** Sakramentenspendung erforderliche Intention mit der für die bloße Gültigkeit notwendigen verwechselt. Vom ordentlichen Spender und gewöhnlich auch vom außerordentlichen ist seitens Gottes und der Kirche nämlich selbstverständlich verlangt, daß er das heilige Zeichen andächtig, also im vollen Bewußtsein und mit ganzer Hingabe des Willens, setzt. Wer sich absichtlich mit einer virtuellen oder gar bloß äußeren Intention bei der Sakramentenspendung begnügt, also sich entweder nicht näher dafür interessiert, was er da überhaupt zu welchem Zweck tun soll, oder innerlich einfach nicht bei der Sache ist, obwohl er es sein könnte, begeht je nach Umständen eine Unvollkommenheit, eine läßliche oder eventuell sogar eine schwere Sünde, ohne dadurch aber die Gültigkeit der Sakramentenspendung zu gefährden. Von einem taufenden Heiden beispielsweise kann eine reflexe Intention jedoch in der Regel nicht verlangt werden.

Sicher ist also, daß die explizite oder reflexe Intention zur Gültigkeit nicht erfordert ist. Ebenso sicher ist aber, und das entgegen der Meinung der meisten Dogmatiker, daß auch die virtuelle oder direkte Intention nicht verlangt ist, um ein Sakrament gültig zu spenden. Das ergibt sich aus ihren eigenen Aussagen. Denn sie erklären es (mit Recht) zum Dogma, selbst der Stand der Todsünde oder - noch schlimmer - die fehlende Rechtgläubigkeit des Spenders mache die Sakramentenspendung nicht ungültig. So hat ja die Kirche tatsächlich im berühmten Ketzertaufstreit mit Unfehlbarkeit entschieden. Nur haben die meisten Theologen den offenen Widerspruch zwischen diesem Dogma und ihrer Annahme übersehen, es sei eine innere wenigstens virtuelle Intention zur Gültigkeit verlangt. Denn es steht fest, daß die Kirche ohne Einschränkung definiert hat, die Taufe von Seiten welcher Ketzer auch immer sei gültig, sofern nur der erforderliche katholische Ritus vollzogen worden sei. Nun steht aber fest, daß viele häretische Sekten die sakramentalen Wirkungen der Taufe und damit den Sinn und Zweck des Sakraments vehement leugnen, so z.B. sämtliche Protestanten gleich welcher Richtung. Was man aber ausdrücklich leugnet, d.h. ablehnt und für nicht möglich oder nicht existent erklärt, kann man nicht gleichzeitig innerlich intendieren (beabsichtigen). Wenn nach protestantischer Auffassung die Taufe weder die Erbsünde abwäscht noch die heiligmachende Gnade eingießt, kann kein überzeugter Protestant eine dieser beiden Wirkungen des Taufsakraments auch bloß virtuell anstreben, wenn er den korrekten Ritus vollzieht. Dennoch tauft er - und das ist katholisches Dogma - gültig. Was anders soll man daraus schließen als daß die korrekte, bewußte und gewollte Setzung des äußeren Zeichens hin-

reicht, um die innere Gnade zu bewirken? Genau das beinhaltet ja auch die oben zitierte Definition des Begriffs "Sakrament".

Wie steht es aber dann mit einer weiteren begrifflichen Präzisierung der zur gültigen Sakramentenspendung erforderlichen Intention, die bisher noch gar nicht erwähnt wurde? Nach der dogmatisch verbindlichen Lehre des Konzils von Trient ist nämlich genau jene Absicht oder Intention auf seiten des Spenders erforderlich, "wenigstens das zu tun, was die Kirche tut". Nun, schon andere haben darauf hingewiesen, daß dieser Begriff des Tridentinums keineswegs mit der Formel zu verwechseln ist: "wenigstens das zu tun, was die Kirche lehrt, daß sie es tut". Letztere Formel würde ja kaum verschleiert wieder dasselbe behaupten, was die Kirche bei der Entscheidung über die Gültigkeit der Ketzertaufe ein für allemal verneinte, daß nämlich zur gültigen Sakramentenspendung der rechte Glaube im Spender erforderlich sei. Nein, der ist nicht vonnöten, und damit auch nicht die rechtgläubige Absicht. Nötig ist nur die Absicht, zu tun, was die Kirche tut. Die Kirche aber tut nichts anderes, als daß sie das äußere Zeichen setzt. Wer nun dasselbe äußere Zeichen setzt wie die Kirche, tut dasselbe wie sie, tut das, was die Kirche tut. Und falls es sich nicht gerade unglücklicherweise um einen Säugling, einen Berauschten, einen Schlafwandler, einen Vollidioten oder einen Schauspieler auf der Bühne (etc., etc.) handelt, hat er auch unzweifelhaft die Absicht, das zu tun, was die Kirche tut; hätte er, obwohl unzweifelhaft bei Verstand und Herr seines Willens - diese Intention nicht, würde er ja das äußere Zeichen auch nicht (bewußt bzw. als solches) setzen, ja könnte er es gar nicht setzen!

Die bisherige Argumentation hat gezeigt, daß es nach unfehlbarer Lehre der Kirche so ist: die äußere Intention genügt zur gültigen Sakramentenspendung. Die nachfolgenden Überlegungen werden überdies zeigen, daß es auch so sein **muß**. Jedenfalls dann, wenn Christus die Sakramente nicht vergeblich einsetzen wollte. Entgegen einer kaum nachvollziehbaren Behauptung von Prof. Wendland gibt es die perfekte Heuchelei und die perfekten Heuchler. Einer von ihnen war schon Judas Iskariot, den außer Christus, dem Gottmenschen, keiner seiner vertrautesten Gefährten, nämlich der übrigen elf Apostel, im geringsten durchschaute, so daß sie sich noch in der Nacht des längst geplanten und in die Wege geleiteten Verrats absolut nicht denken konnten, wer von ihnen denn nun der Verräter sein solle. Dieses biblische Beispiel, an dem überhaupt nicht zu deuteln ist, mag genügen. Nach dem heiligen Paulus bzw. der einhelligen Interpretation seiner Worte im zweiten Thessalonicherbrief durch die Kirchenväter und Kirchenlehrer besteht das "mysterium iniquitatis", das schon zu seiner Zeit am Werk war, jedoch bis zum endzeitlichen Auftritt des Antichristen aufgehalten (nicht etwa vernichtet!) werden soll, in den Heuchlern unter den Gläubigen und insbesondere unter dem geweihten Klerus.

Schon unter der Voraussetzung, daß wenigstens die virtuelle innere Intention des Spenders zur Gültigkeit der Sakramentenspendung nötig sei, ergeben sich fatale Konsequenzen gerade im Fall der heiligen Weihen, insbesondere der Bischofsweihen. Von der gültigen Weitergabe der Bischofsweihe hängt nämlich die Gültigkeit des Meßopfers sowie aller anderen Sakramente außer Taufe und Ehe ab. Nimmt man nun bloß einen einzigen heuchlerischen Bischof beispielsweise im fünften Jahrhundert an, der insgesamt zwei andere Bischöfe weihte, dabei aber aus Bosheit eine sogenannte "Gegen-Intention" erweckte, also innerlich das NichtZustandekommen der Wirkungen des Sakraments beabsichtigt, während er äußerlich mit allem Anschein von frommer Beteiligung den vorgeschriebenen Ritus vollzog, und geht man davon aus, daß diese beiden Weihen ungültig waren, ohne daß die beiden neu"geweihten" "Bischöfe" oder irgendjemand sonst das jemals gewußt hätte, dann hätte womöglich dieser eine Fall fehlender innerer Intention genügt, im weiteren Verlauf schließlich die ganze Kirche des Meßopfers und aller fünf an das Priestertum gebundenen Sakramente zu berauben.

Wieso das? Nun, bekannt ist doch die Geschichte von dem antiken König, der eines Tages seinem treuesten Vasallen zur Belohnung seiner Verdienste die Hälfte seines Reiches anbot. Der jedoch lehnte bescheiden ab und bat statt dessen darum, der König möge ihm ein Schachbrett mit seinen 64 Feldern schenken, und auf dem ersten Feld dieses Schachbretts ein Weizenkorn, auf dem zweiten Feld zwei Weizenkörner, auf dem dritten vier, auf dem vierten ach Körner und immer so fort. Der König lachte über diese Idee und gab den Befehl , das Gewünschte sofort herbeizuschaffen. Aber die Sache verzögerte sich unerwartet lange und schließlich kamen die Verantwortlichen zum König und er-

klärten ihm verzweifelt, sie könnten aus dem ganzen Land nicht genügend Wagen voll Korn herbeischaffen, um auch bloß das 4o. Feld des Schachbretts ordnungsgemäß mit Körnern zu belegen.

Kurz und gut, wenn jeder der beiden ungültig "geweihten" Bischöfe bis zu seinem Tod wiederum nur zwei weitere Bischöfe unwissentlich ungültig "geweiht" hätte, hätten vielleicht dreißig, vierzig oder höchstens fünfzig Generationen genügt, das katholische Weihepriestertum auf "kaltem Wege" einfach auszulöschen. Dabei wäre es sogar unerheblich gewesen, wenn alle nachfolgenden "Bischofs"generationen bei allen ihren Weihehandlungen ausnahmslos die nach unserer oben gemachten Annahme zur Gültigkeit erforderliche innere virtuelle Intention besessen bzw. erweckt hätten; die hätte ihnen nämlich überhaupt nichts mehr genützt! Hinzu kommen die Heuchler unter den Weiheempfängern, aus deren mangelhafter innerer Intention gleichfalls Ungültigkeit der Weihe gefolgert werden müßte, selbst wenn der weihende Bischof alle zur Gültigkeit erforderlichen Bedingungen erfüllte! Nun ist aber sicher, daß es mehr als einen Heuchler unter den Bischöfen gegeben hat. Dutzende von Bischöfen gehörten allein in Frankreich oder Österreich zu einer Zeit insgeheim der Freimaurerei an (was von den Logen erst viele Jahrzehnte nach ihrem Tod bekanntgegeben wurde), als die Zugehörigkeit zur Satanssynagoge von den Päpsten auf das strengste verboten und mit härtesten Kirchenstrafen bedroht wurde. Wenn also Zugehörigkeit zur (Hochgrad)Freimaurerei schon mit Satanismus identisch wäre (was unabhängig von allem anderen so nicht stimmt) und deshalb eine gültige innere Intention eines (hochgrad)freimaurerischen Bischofs bei sakramentalen Weihehandlungen automatisch ausschlösse, gäbe es allein deshalb höchstwahrscheinlich heute keinen einzigen gültig geweihten Bischof mehr, was auch Erzbischof Thuc, Msgr. Carmona und alle anderen Hoffnungsträger der sogenannten Traditionalisten einschlösse. Entsprechend existierten erst recht keine gültig geweihten Priester mehr, also auch kein Meßopfer und keine Sakramente. Zumindest wüßte man in keinem einzigen Fall, ob eine angeblich heilige Messe oder eine angebliche Sakramentenspendung noch gültig wäre, müßte vielmehr schärfste Zweifel daran hegen.

Tatsächlich scheuen sich viele Dogmatiker nicht / zu behaupten, es gebe nun einmal nur eine moralische, nicht aber eine absolute Gewißheit, ein Sakrament gültig, d.h. von einem gültigen Spender und in- kraft dessen verborgener innerer Intention - gültiger Weise zu empfangen. Eine bloß moralische und dabei größere oder geringere Gewißheit ist aber niemals eine Sicherheit. Nach durchgehender Lehre der Moraltheologen wäre jedoch der Empfang eines Sakraments oder die Teilnahme an einem Meßopfer, von dessen Gültigkeit man bloß eine größere oder geringere moralische Gewißheit hat, sündhaft, weil man wissentlich und willentlich in Kauf nehmen würde, einem ungültigen Ritus beizuwohnen; dadurch würde man nämlich die heiligen Sakramente geringschätzen bzw. verachten. Nun kann Gott aber nicht einen Zustand herbeiführen, in dem alle Menschen bzw. alle Gläubigen zum Sündigen gezwungen sind. Auch kann die Kirche nichts zwingend gebieten, was in sich sündhaft wäre. Nun verpflichtet aber die Kirche im Namen Gottes alle Gläubigen zum regelmäßigen Empfang der Sakramente und zur regelmäßigen Teilnahme am heiligen Meßopfer. Folglich muß die Kirche sicher Sein, daß alle Gläubigen prinzipiell die Möglichkeit haben, an unzweifelhaft gültigen heiligen Messen und Sakramentenspendungen teilzunehmen. Also kann die Gültigkeit der hl. Messe und der Sakramente gemäß der gottgesetzten Heilsordnung nicht von einer unsichtbaren inneren Intention des Zelebranten bzw. Spenders, sei sie nun virtuell oder gar reflex, abhängen.

Aus allem Gesagten ergibt sich also, daß vor der fragwürdigen Liturgiereform des II. Vatikanums - und zwar seit der Zeit der hl. Apostel! - alle Sakramente und damit auch alle heiligen Weihen gültig waren, die von ihrerseits gültig geweihten Spendern in äußerlich korrekter Form bei klarem Verstand und mit freiem Willen vollzogen wurden.

Bleibt zu erörtern, was sich an diesem Sachverhalt durch die Liturgiereform geändert hat. Nun, der neue Weiheritus aller drei Weihestufen (Diakonat, Priestertum, Bischofsweihe) weist einen doppelten Mangel auf: erstens wurde er gegenüber dem traditionellen Ritus verunklart, so daß die die entscheidende Handauflegung (Materie des Sakraments) begleitenden erläuternden und vereindeutigenden Worte (Form des Sakraments) eben überhaupt nicht mehr eindeutig zum Ausdruck bringen, was die Handauflegung bewirken soll; zweitens wurde der frühere Ritus nachweislich genau zu dem Zweck

und mit der Absicht geändert, die Sakramente der Kirche, in diesem Fall das Weihesakrament, zu zerstören.

Der erste Mangel, d.h. eine dem nackten Wortlaut nach nicht hinreichend eindeutige sakramentale Form allein würde das Weihesakrament nicht ungültig machen, da die ostkirchlichen Weiheformeln den nunmehrigen reformierten ganz ähnlich sind und vom katholischen Lehramt bzw. den Theologen dennoch immer als gültig betrachtet und anerkannt wurden. Der zweite Mangel jedoch in Verbindung mit dem ersten müßte (wie bekanntlich Papst Leo XIII. im Hinblick auf die Beurteilung der angelikanischen "Weihe" riten unfehlbar festgestellt hat) die reformierten Weihen als solche sicher ungültig machen - wenn dem nicht die gegenüber der seinerzeitigen Einführung der anglikanischen Weiheriten völlig andersgearteten Umstände entgegenstünden. Wurden jene in offener Auflehnung gegen Rom und unter blutiger Verfolgung der romtreuen Katholiken von einem abtrünnigen König aufgezwungen, so wurden diese von der scheinbaren höchsten kirchlichen Autorität der katholischen Kirche selber, nämlich von "Papst" Paul VI. persönlich als angeblich genauso wie vordem katholische Riten eingeführt. Für die allerwenigsten Gläubigen und sogar Priester bzw. Bischöfe war damals und ist bis heute der Betrug erkennbar. Darum besteht keine wirkliche Parallelität zwischen Ritenreform Pauls VI. und der Einführung der anglikanischen Weihen.

Dennoch sind die neuen Weiheriten in sich ungültig. Aber aus einem anderen Grund. Sie wurden nämlich von einem Pseudopapst promulgiert. Folglich sind sie zunächst einmal rechtlich ungültig. Das aber bedeutet, daß sie gar nicht Riten der katholischen Kirche sind. Wer diese Riten korrekt setzt, tut also ungeachtet dessen zumindest objektiv nicht mehr das, was die katholische Kirche tut! Er kann auch **objektiv** gar nicht die (äußere!) Absicht haben, zu tun, was die katholische Kirche tut. Und wer sich nun auch innerlich in irgendeiner Form der dem Ritus erkennbar innewohnenden häretischen Tendenz anschließt, hat weder äußerlich noch innerlich die Intention, das zu tun, was die Kirche tut, d.h. er vollzieht einen sakramental ungültigen Ritus, das Weihesakrament kommt nicht zustande.

Allerdings muß das nicht unbedingt der Fall sein. Die innerliche, rechtgläubige Intention (virtuell oder reflex) vermag den Defekt der äußeren Form auszugleichen bzw. zu ersetzen. Daß dem so ist, geht aus einer einschlägigen lehramtlichen Entscheidung des hl. Papstes Zacharias hervor, die sich im "Denzinger" unter der Nr. 297 findet und übersetzt folgendermaßen lautet (es handelt sich um einen Brief an den hl. Bischof Bonifatius aus dem Jahre 764): "Man hat freilich berichtet, daß in derselben Provinz ein Priester war, der die lateinische Sprache überhaupt nicht kannte und, wenn er taufte, ohne die lateinischen Worte zu verstehen, radebrechend sprach: 'Ich taufe dich im Namen Vaterland und Tochter und des Heiligen Geistes.' Und deshalb hast Du ehrwürdiger Bruder, eine erneute Taufe in Betracht gezogen. Aber ... wenn jener, der taufte, nicht einen Irrtum oder eine Häresie einführte, sondern einzig aus Unkenntnis der römischen Sprache beim Taufen so gesprochen haben sollte, wie wir oben gesagt haben, können wir dem nicht zustimmen, daß (die so Getauften) nochmals getauft werden sollen."

Der Priester hatte demnach mit einer dem äußerlichen Wortlauf nach total falschen, ja sinnlosen und sicherlich ungültigen Formel dennoch gültig getauft! Und das aufgrund seiner in diesem Fall offenbar hinreichend feststellbaren korrekten inneren Intention, das zu tun, was die Kirche tut, wenn sie tauft. Wer kann nun aber ernstlich bezweifeln, daß viele Bischöfe mit korrekter innerer Intention, das zu tun, was die wahre katholische Kirche tut, die Weihen nach dem reformierten Rituale spenden, weil sie dieses Ritualeeben aus unüberwindlichem Irrtum heraus für ein authentisch katholisches halten, so wie jener Priester seine unsinnige Taufformel aus unüberwindlichem Irrtum heraus für die gültige hielt? Folglich **kann** auch eine Weihe nach dem reformierten Ritus noch gültig sein. Nur ist ihr Empfang niemandem erlaubt, der die objektive Ungültigkeit und den schismatischen Charakter der neuen Riten erkannt hat, weil er erstens das bewußte und damit sündhafte Risiko einginge, eine bloß moralisch sicher gültige Weihe zu empfangen und sich zweitens dem Schisma anschließen würde.

Abschließend danke ich dem Herausgeber und Chefredakteur von "Einsicht", Herrn Dr. E. Heller, vielmals für sein freundliches Entgegenkommen und seine Bereitschaft, diesen Beitrag hier abzudrucken.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN **August 1992**

Don Bosco nach einer Zeichnung von Basilia Gürth. *Foto: Archiv*

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria, D** - 8000 München 1, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise: u n r e g e l m ä ß i g

ZUR AKTUELLEN SITUATION - ANTWORT AN EINEN RATLOSEN KATHOLIKEN -

von
S.E. Mgr. Louis Vezelis O.F.M.
übers. von Eugen Golia

Vorwort der Redaktion:

Schon beim ersten Überfliegen der nachfolgenden Zwischenbilanz, in der Mgr. Vezelis bei der Beantwortung eines Leserbriefes die Gelegenheit wahrnimmt, aus seiner Sicht eine Kritik an den aktuellen Verhältnissen und den im kirchlichen Widerstand stehenden Personen zu versuchen, war mir klar, daß er nicht eine Selbstrechtfertigung seiner Haltung im Sinne hatte, sondern eine ungeschminkte Bestandsaufnahme anstrebte, von der aus seiner Meinung nach ein konkretes, gemeinsames Handeln erfolgen könnte. Bei dieser Grundtendenz sollte man meiner Meinung nach übersehen, daß die Darstellung von Bischof Vezelis gelegentlich Mißdeutungen - die n.b. auch die Redaktion der EINSICHT nicht verschonen -, Verkürzungen, Einseitigkeiten in der jeweiligen Beurteilung und auch sachliche Unrichtigkeiten enthält.

Wir geben die Darstellung, die sich sehr intensiv auch den amerikanischen Verhältnissen widmet, die aber für uns uninteressant sind, in verkürzter Form wider. Wo es nötig erschien, habe ich Textpassagen kommentiert.

Eberhard Heller

+ ++ ++ +

Leserbrief an den Herausgeber des SERAPH (veröffentlicht in der Januar-Ausgabe 1992):

den 28. November 1991

Exzellenz,

Jahre hindurch bemühte ich mich eifrig, ein wirklicher Katholik zu sein, wie Sie es wissen werden, wenn Sie sich an meine Briefe erinnern, die Sie freundlicherweise beantwortet haben. Sie waren bisher so geduldig, daß ich hoffe, von Ihnen auch Hilfe bei einer Frage zu erhalten, deren Beantwortung ich benötige. Ihre Antwort mag vielleicht nicht einfach sein, aber die Oktober-Ausgabe des SERAPH läßt mich hoffen, daß Sie zu den wenigen gehören, von denen ich Rat erwarten kann.

In der Zwischenzeit wurde ich mit der Tatsache konfrontiert, daß Johannes Paul II. nicht einmal ein Katholik ist, geschweige denn das Haupt der katholischen Kirche. Man kann nicht ihn als geistlichen Führer anerkennen und zugleich Katholik sein. Als ich meinen Glauben wiedergefunden hatte, sah ich mich vor die Notwendigkeit gestellt, auch die katholische Hierarchie anzuerkennen. Ich nahm daher die Lehren von allen möglichen Priestern an und überzeugte mich, daß sie die wahre Messe lesen und, soweit ich es in Erfahrung bringen konnte, gültig geweiht waren. In dieser Hinsicht war ich zufrieden mit Father Daniel Jones und Father Francis Fenton (zwei amerikanische Priester, Anm.d.Red.), die Sie sicherlich auch kennen.

Ich nahm auch Kontakt mit der Mount-Saint-Michael-Gruppe in Spokane auf, die mir ebenfalls katholisch zu sein scheint, und so wurde ich mit der einzigen Alternative konfrontiert, daß nur eine Linie wirklich katholischer Hierarchie übrigbleibt: die durch Erzbischof Thuc - obwohl ich nicht glaube, daß die Betroffenen dies auch selbst öffentlich so erklären. Ist dies der Fall? Die Welt ist groß, und es scheint mir unwahrscheinlich, aber ich sehe keine andere Alternative. Ich glaube, daß Father Jones mit Bischof Oravec zusammenarbeitet, aber Father Fenton sagte mir, er vermöge es nicht einzusehen, daß Christus Seine Kirche auf diese Art retten wolle (gemeint: durch die Bischöfe, die in unmittelbarer oder mittelbarer Sukzession von Mgr. Ngo-dinh-Thuc stehen).

Dann gibt es noch das Problem (...) der Des Laurier-Bischöfe, welche die Materialiter/ Formaliter-Theorie der Päpste vortragen, die ich geschmacklos finde. Sicherlich kann man nicht auf einer höheren Stufe Papst materialiter, aber nicht formaliter sein, als ein einfacher Katholik materialiter, aber nicht formaliter.

Sind die Bischöfe der sog. "Thuc-Linie" miteinander vereint? (...) Jede Information, zu der Sie Zeit und Muße finden, wird mir hoch willkommen sein und ich werde sie nach Möglichkeit gebrauchen. (...)

(Unterschrift)

+ ++ +

Antwort S.E. Bischof Vezelis:

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers wird dieser Brief hoffentlich zum Nutzen aller römisch-katholischer Christen hier (im SERAPH) abgedruckt, und zwar deshalb, weil er der Ausdruck einer von zahlreichen Katholiken empfundenen Bestürzung, Verwirrung und Ermüdung ist. Früher oder später wird jeder römisch-katholische Christ mit den gleichen (oder ähnlichen) Fragen konfrontiert werden. Wie und ob sie gelöst werden können, wird davon abhängen, ob sich die betreffenden Personen noch in der wahren römisch-katholischen Kirche befinden.

......

Lieber römisch-katholischer Christ,

ich danke für Ihre Erlaubnis, Ihren ganzen Brief zum Wohl vieler, vieler Katholiken wie Sie, welche oft außerstande sind, zu wissen, was zu glauben ist und wem sie ihre Seele anvertrauen sollen, zu veröffentlichen. (...)

Wir werden heutzutage "römische" Katholiken genannt, denn es gibt daneben eine Menge unehrenhafter oder närrischer Leute, die sich unseres Namens bedienen und die Menschen betrügen wollen, indem sie dazu auffordern, in 'ihre Gruppe' einzutreten. Dies ist die Geschichte der Menschheit in ihrem Verhalten zu Gott. Über all das schrieb der hl. Augustinus ein wunderbares Buch mit dem Titel "Die Stadt Gottes". (...)

Wir besitzen eine Art Meßeinrichtung, um die wahre, von Gott gegründete Kirche zu erkennen. Sobald wir daher diesen Maßstab kennen, sind wir imstande, ihn auf uns und andere anzuwenden. Wir wollen wissen, ob **wir** oder **sie** katholisch sind - gleichgültig wer "sie" sein mögen. Der Maßstab zum Erkennen der wahren Kirche besteht aus vier Punkten. Sie werden die Merkmale- der wahren Kirche genannt. Fehlt eines derselben in der religiösen Gemeinschaft (Kirche), mit der jemand verbunden ist, so darf man mit ihr ohne irgendwelche Entschuldigungen oder irgendwelchen Vorwand nichts zu tun haben. Es gibt immer Entschuldigungen und Vorwände rundherum, soviel wie es Fliegen an einem streunenden Hund gibt.

Diese Merkmale werden die wesentlichen Eigenschaften der wahren Kirche genannt, denn sie wurden von Jesus Christus der Kirche verliehen und machen ihre wahre Wesenheit aus. Diese Kennzeichen kann man im Nicänischen Credo finden: "Ich glaube an die **eine**, **heilige**, **katholische** und **apostolische** Kirche." Ohne diese Kennzeichen kann die wahre Kirche nicht bestehen. Sie drücken eine innere und äußere Realität aus:

ES GIBT NUR **EINE** WAHRE KIRCHE

Einzigartigkeit oder Einheit ist sowohl die allerwesentlichste Eigenschaft als auch das wichtigste Kennzeichen der Kirche. Dank dieser Bestimmung unterscheidet sich die Kirche von sämtlichen anderen religiösen Gemeinschaften. Diese Einheit wird in drei, sich nicht ausschließende Teile unterteilt:

- Einheit des Glaubens,
- Einheit des Kultes,
- Einheit der Leitung.

EINHEIT DES GLAUBENS: Nochmals, die Einheit des Glaubens ist am wichtigsten, denn sie ist die Grundlage der beiden anderen. Diese Einheit weist darauf hin, daß die Glieder der Kirche sich nicht damit begnügen, in ihrem Inneren denselben Glauben zu besitzen und ihn als Richtschnur in ihrem täglichen Leben zu haben; vielmehr bezeugen sie zu gewissen Zeiten denselben in ihren Gebeten und Glaubensbekenntnissen.

Diese Einheit im Glauben wird durch das unfehlbare Lehramt der Kirche praktiziert, dem sich mittels Eingebung der göttlichen Gnade die Gläubigen unterwerfen. (...) Die Einheit des Glaubens wird durch die Häresie zerstört. Die Einheit im religiösen Leben der Gläubigen und die Moral werden mittels der Einheit der Leitung garantiert. (...) Die Einheit der Leitung wird durch das Schisma zerstört.(...)

Die Einheit des Kultes baut auf der von der Glaubenslehre her kommenden Einheit auf. Sie findet ihren Ausdruck in der praktischen Ausübung dieses Glaubens in der Anbetung Gottes mittels des Meßopfers, öffentlicher Gebete und des Sakramentenempfangs, vor allem dem Empfang der hl. Eucharistie, welche der hl. Augustinus als das Sakrament der Einheit bezeichnet.

Die kirchliche Einheit wird am deutlichsten kenntlich durch die förmliche Anerkennung des päpstlichen Primates. Durch ihn werden auf sichtbare Weise folgende Worte des Herrn verwirklicht: "Eine Herde und ein Hirt" (Joh. 1o,16) (...)

DIE KIRCHE IST **HEILIG**

Die Kirche ist heilig, weil ihr Gründer heilig ist und sie in einer heiligen Lehre unterwiesen hat (bzw. sie unterweisen läßt durch die von IHM bevollmächtigten Personen; Anm.d.Red.). Die Kirche ist im Besitz all dessen, was für eine persönliche Heiligung erforderlich ist: eine hl. Lehre, heilige Praktiken und hl. Mittel zur Erlangung des Heiles (d.s. die Sakramente).

DIE WAHRE KIRCHE IST **KATHOLISCH**

(...) Wenn wir von Katholizität sprechen, so meinen wir, daß die Kirche von ihrem Gründer ihrem inneren Wesen nach die Fähigkeit und den Auftrag erhalten hat, sich über die gesamte Welt auszubreiten und sich bewußt zu bemühen, an alle Völker heranzutreten und sie in dieser einen Kirche zu vereinen, so daß sie auch nach außen universalen Charakter erhält. (...) Die Anzahl ihrer Glieder macht nicht die Katholizität der Kirche aus, denn die Anzahl ist zufällig und ändert sich ständig.

Jesus Christus selbst sagte eine große Apostasie vor dem Weltende voraus (Math. 24,12/24; Mark. 12,2o; Luk. 18,1). Dennoch wird diese große Apostasie unter der Führung des Antichristen die Katholizität der Kirche nicht zerstören können; genau gesagt deshalb, weil diese Apostasie am Ende der irdischen Existenz der Kirche stattfinden wird. (Anm.d.Red.: auch bleibt der **Anspruch** - innerere und äußerer - auf Universalität bestehen!)

Befinden wir uns derzeit in der großen Apostasie? Ich würde nicht zögern, es zu behaupten. Warum? Weil sich eine wirklich universale Apostasie nur durch **RELIGIÖSE GLEICHGÜLTIGKEIT** vollziehen kann. Das ist es, was wir täglich beobachten!

Wenn die Hl. Schrift von Apostasie spricht, kann sie sich natürlich nur auf die wahre Kirche beziehen. Aber diese Gleichgültigkeit ist beinahe bei allen sichtbar, die sich noch katholisch nennen, sowohl bei den modernistischen Konziliaristen als auch den traditionalistischen Anarchisten. Wer bleibt übrig? Nur eine sehr kleine Anzahl, die zwischen die beiden 'Warenhausgiganten' eingeklemmt ist. Schlußendlich ist der zum Himmel führende Weg schmal.

DIE WAHRE KIRCHE IST **APOSTOLISCH**

(...) Die Kirche ist insoweit apostolisch, als sie auf dem Fundament der Apostel aufbaut, und insoweit, als die gegründete Kirche in den Personen ihrer Nachfolge bis zum Ende der Zeiten weiterbesteht. Diese Apostolizität ist von größter Wichtigkeit: sie ist sichtbar im päpstlichen Primat und dem unter ihm legitim vereinten Episkopat.

Es ist notwendig, diesen Gedanken klar in sich aufzunehmen. Apostolizität sowie apostolische Sukzession **müssen** legitim und mit dem päpstlichen Stuhl vereint sein. Dies ist eine sehr notwendige Wahrheit, die sehr leicht durcheinandergebracht wird. Niemand kann sich ohne weiteres zum Priester und/oder Bischof weihen lassen, dann sich in die Öffentlichkeit begeben und sich zum Priester oder Bischof erklären, der im Besitz der apostolischen Sukzession sei.

Die orientalischen Kirchen, z.B. die griechisch-orthodoxe, haben nicht das erforderliche Merkmal der Apostolizität, obwohl einst diese Kirchen von den Apo-

stein errichtet worden sind. Sie verloren ihre Apostolizität, als sie sich vom päpstlichen Primat trennten. (Anm.d.Red.: das ist sachlich unrichtig: ein **Schisma** - darum handelte es sich - hebt die Apostolizität nicht auf. - Das Problem, welches aber hier angesprochen ist, ist folgendes: die jeweiligen Weihen müssen nicht nur gültig, sondern auch **erlaubt, legitim** sein, d.h. im Auftrag der Kirche gespendet sein. Sind sie das nicht, stehen die Betreffenden bzw. Betroffenen im Schisma; wollen diese Personen sich gar noch als Besitzer irgendwelcher Vollmachten aufspielen, d.h. ihren eigenen Verein eröffnen, aus dem sie exkludieren, wen sie wollen, so handelt es sich schlicht um Sektierer.)

Irgendwie verwirrend für die meisten Gläubigen ist der Unterschied zwischen "gültigen" und "erlaubten" Sakramenten. Der Unterschied ist nicht rein technisch. Er ist ähnlich dem Unterschied zwischen gesetzlichem Geld und Falschgeld. Beide mögen das gleiche Aussehen haben, denn sie bestehen aus dem gleichen Stoff (Materie und Form), aber nur das mit amtlicher Befugnis ausgegebene Geld besitzt wirklichen Wert. (Anm.d.Red.: dieser Vergleich ist gefährlich, er suggeriert, daß unerlaubte Weihen auch ungültig seien, das ist nicht der Fall. Diejenigen, die unerlaubt Weihen empfangen haben, dürfen jedoch nicht im Auftrag der Kirche handeln oder so tun, als wären sie von dieser beauftragt. Die praktische Konsequenz: ein Gläubiger darf von solchen Personen keine Sakramente empfangen - außer in extremis, d.h. unmittelbarer Todesgefahr. Für diesen Fall wird die Exkommunikation, mit der die e Personen von der Kirche belegt werden, aufgehoben.) (...)

Wären die drei letzten 'Päpste' echte Nachfolger Petri im päpstlichen Primat, wären wir im Gewissen verpflichtet, si zu ehren und ihnen zu gehorchen. Nicht **wir** sind es, die ihnen gegenüber unloyal sind. Sie sind (und waren) es gegenüber der Kirche und **uns**, weil **wir** den mystischen Leib Christi bilden. Indem sie uns verrieten, verrieten sie Christus selbst.

Man darf nicht Schlagworte und Axiome durcheinanderbringen. Manche sagen: "Wo Petrus ist, da ist auch die Kirche." Dies ist korrekt, aber nur dann, wenn der Mann, der Petrus nachfolgte, auch Petri Werke verrichtet. Ein Eindringling oder Betrüger mag auf Petri Thron sitzen, aber das macht aus ihm noch keinen "Petrus" im übertragenen Sinne.

Nun erkundigen Sie sich nach verschiedenen Personen und Gruppierungen. Wie Sie sehen werden: keine(r) von ihnen entspricht den Kriterien, die an einen römisch-katholischen Christen gelegt werden müssen. Die wahre Kirche sähe in diesen keine wahrhaften Katholiken mehr, da sie es nicht akzeptieren, die Zusammenarbeit mit Häretikern, Schismatikern und/oder Sekten wie den Alt-Katholiken, die Griechisch-Orthodoxen oder irgendeiner der protestantischen Sekten zu verweigern.

Die wahre Kirche muß an ihrem Wesen und ihren Eigentümlichkeiten festhalten. Der Verzicht auf irgendetwas davon würde aus ihr eine apostatische 'Kirche' machen. Christus versprach aber, daß dies niemals geschehen werde. Jesus Christus gewährleistete nicht, wieviele in der wahren Kirche übrigbleiben würden, außer, daß er andeutete, es werde nur eine geringe Anzahl sein: "Wenn der Menschensohn wiederkommen wird, wird Er dann den Glauben auf dieser Erde noch finden?"

Der Ordnung halber will ich zuerst die Personen und Gruppierungen, nach denen Sie sich erkundigen, anführen. Sie könnten auch ähnliche Fragen noch über weit mehr Personen stellen. Sie taten es nicht, weil sie Ihnen vielleicht noch nicht begegnet sind. Gestatten Sie mir nun, in der Reihenfolge, in welcher Sie diese Personen anführten, (mit meinem Urteil über sie) fortzufahren.

1. Rev. Father Daniel Jones

Wendet man die vier Wesensmerkmale der wahren Kirche auf Fr. Daniel Jones an, erkennt man, daß er niemandem gegenüber, der im Besitze der Autorität ist, bewies, **gültig geweiht** zu sein! Da die Weihen (bzw. 'Weihen') nach dem von Paul VI. obligatorisch vorgeschriebenen Ritus ungültig - oder für die, welche dies nicht so sehen können, doch bestenfalls zweifelhaft - sind, wäre es für ihn dringend nötig, seine Priesterweihe zu validisieren. Danach wäre er einfach als gültig geweihter Priester bestätigt, indessen noch nicht als gültig geweihter römisch-katholischer Priester. Denn auch wenn wir annähmen, Rev. Jones hätte eine gültige Priesterweihe empfangen, wäre die nächste Frage,

die man an ihn richten müßte,die, ob er den gleichen Glauben wie die röm.-kath. **wahre** Kirche bekennt. Daß Rev. Daniel Jones jedoch nicht denselben Glauben mit uns teilt, kann anhand einer Anzahl von Irrtümern und Verhaltensweisen belegt werden. Um dies nicht unnötig in die Länge zu ziehen, möge ein Beispiel genügen: In einem kürzlich erschienen Mitteilungsblatt (Anm.d.Red.: Jones ist Herausgeber der SANGRE DE CHRISTO NEWS NOTES), für das er die katholischen Gläubigen verpflichtet, bezog er sich auf einen dezidierten Protestanten, Peter Peters, über dessen evangelikales Bibellager er mit begeisterten Worten berichtet. (...) Tatsächlich unterstützt Jones den Protestantismus in enthusiastischen Ausdrücken. Er ist begeistert von dem Erfolg der Protestanten. Wenn überhaupt etwas, so spiegelt dieses Verhalten seine häretisch-ökumenische Einstellung im Gefolge von Vatikanum II wider. Außerdem nimmt er in demselben Blatt (Ausgabe vom 8.12.91) einen Schein von Autorität an und erklärt: "Der Hl. Geist war im Lager - Ich sah seine Früchte: Liebe, Freude, Friede, Demut, Mut, Wahrheitsliebe... genau so, wie ich es bei der Spokane-Konferenz sah." (...) Diese Worte sind nichts weiter als frommes Geschwätz - gänzlich sinnlos, was das Wirken des Hl. Geistes betrifft. In seiner Enzyklika "Der mystische Leib Christi" bestimmte Papst Pius XII. auf klare und unmißverständliche Weise: " Daraus folgt, daß die, welche im Glauben oder der Leitung getrennt sind, nicht mit einem solchen Körper in Einheit leben noch das Leben seines Göttlichen Geistes führen können." (...)

Abgesehen von den Irrtümern, die er ständig lehrt, hat sich Fr. Jones keinem der legitimen römisch-katholischen Bischöfe unterstellt, wodurch er selbst beweist, ein Schismatiker zu sein. (Anm.d.Red.: Hier wird mit Kanonen auf Spatzen geschossen. Wem sollte sich Fr. Jones unterstellen? Das Chaos in den U.S.A., welches dort von den Bischöfen angerichtet worden ist, übertrifft das hier in Europa bei weitem. Und soweit mir bekannt, sind die Vorwürfe, die gegen die Person von Mgr. Vezelis erhoben worden sind, immer noch eine Belastung, die man nicht einfach ignorieren kann.)(...)

Schlußfolgerung: Rev. Faniel Jones 'opfert' weder die hl. Messe noch spendet er Sakramente, die eine Gnade hervorbringen könnten. Seine 'Messen' oder welche Sakramente er auch spendet, sind Sakramente ohne Früchte. (...)

2. Rev. Francis Fenton

Nachweislich wurde Rev. Francis Fenton zum Priester geweiht und wirkte in der Diözese von Bridgeport, CT. Er war - und ist es vielleicht noch - ein hochrangiges Mitglied der kommunistischen Front-Organisation, bekannt als die "John Birch Society". Diese Organisation wurde 1958 von Freimaurern in Indianapolis gegründet. (...) Ein Priester sagte mir, nachdem ich darauf hingewiesen hatte, daß diese Organisation den von der Kirche verurteilten Naturalismus verkündige: "Die Birchers betrachten einen Priester, bevor er ein Bircher geworden ist, nur als einen halben Priester." (...) Es ist sehr traurig, sagen zu müssen, daß Priester wie Rev. Fenton der Kirche großen Schaden zugefügt haben. Er mag sicherlich der "Birch Society" einen großen Dienst erwiesen haben, indem er Geld für ihre Wühlarbeit gegen die Kirche gesammelt und ihr Mitglieder zugeführt hat.

(Fortsetzung folgt)

Wir gratulieren

Am 24. August dieses Jahres feiert **S.E. Mgr. Louis Vezelis** in Rochester / U.S.A. den 10. Jahrestag seiner Bischofsweihe. Wir wünschen dem Jubilar für seine Seelsorgarbeit weiterhin Gottes Beistand, viel Mut und Gottvertrauen.

Ad multos annos

im Namen der Redaktion
Eberhard Heller

DER FALL ESCRIVA

von
Mariano Sanchez-Covisa
übers. von Elfriede Meurer

"Reißt ihnen die Maske herunter"
(Leo XIII., "Humanum genus" 1384)

An diejenigen Spanier gerichtet, die guten Glaubens dem Opus Dei angehören.

Die Ankündigung der sog. 'Seligsprechung', die am kommenden 17. Mai in Rom stattfinden wird *) , hat die Kontroverse verstärkt, bei welcher der angeblich 'Selige', (der Gründer des "Opus Dei", Josemaria Escrivá de Balanguer, Anm.d.Red.) nicht gut abschneidet. Ich will mich auf Gesichtspunkte beziehen, die kaum untersucht oder falsch interpretiert wurden.

Das Leben von Josemaria Escrivá de Balanguer scheint eingehüllt zwischen Geheimniskrämerei und Betrug. Sein wahrer Name ist José Maria Escriba Albás. Er ist ein Sohn des kryptojüdischen Tuchhändlers José Escriba Corzán aus Barbastro / Spanien, von wo dieser nachts in einen Planwagen fliehen mußte, als Josemaria ein Kind war, um sich in Logroño niederzulassen. Jetzt ruhen seine sterblichen Gebeine mit denen seiner Gattin Doña Dolores Albás Blanc in der Kapelle des Sitzes von "Opus Dei" in der Madrider Calle de O'Donell, 14, mit möglichem Verstoß gegen die Gesundheitsgesetze.

Die jüdische Abstammung von Escrivá erklärt

1.) den raschen wirtschaftlichen Aufschwung des Werkes, der nicht möglich gewesen wäre ohne die Unterstützung der Bosse der internationalen Finanz,
2.) seine Freundschaft mit dem Londoner Rabbiner, der ihn in seinem Hause beherbergte, als Josemaria diese Stadt besuchte,
3.) daß der "Finanzminister" des "Opus" für die gesamte Welt der Jude Sol Rosenblatt war.

Die neuerliche und absurde Beschuldigung der Sympathien für den Nationalsozialismus sind sicher eine Frucht des dunklen Grolls seines vertrauten Freundes und Schützlings Feltzman.

Über die innere Persönlichkeitsstruktur des Gründers des "Opus" hat man nur wenige Nachforschungen angestellt. Bekannt ist seine Verachtung für das Weibliche und sein Lied auf die Männlichkeit, und es wird sogar insinuiert, daß sein Rausschmiß aus dem Priesterseminar von Logroño wegen der schändlichen Sünde erfolgte. Wir wissen nicht, ob die Änderung seines Namens in Josemaria eine geheime Bedeutung hat oder der eitlen Sucht entsprang, etwas Besonderes sein zu wollen.

Der junge Seminarist beendete seine theologischen Studien in Zaragoza dank des Einflusses seines Onkels Carlos Albás, Kanonikus an der Kathedrale, und es ist falsch, daß er das juristische Lizentiat gemacht haben soll. In welcher Fakultät liegt seine Akte vor? Dennoch bewirkte er zu Lebzeiten das Wunder, den Doktortitel zu erwerben, ohne das Lizentiat zu haben. Er verschaffte sich die Arbeit "La Abadesa de la Huelgas", die dem Fleiß des Hauskaplans des Caudillo, Pater José Maria Bulart, zuzuschreiben ist, und legte sie als Doktorarbeit vor, welche seine sog. "heilige Unverschämtheit" schließlich vermarktete.

Der Titel eines Marqués de Peralta, der ihm überhaupt nicht gebührt, wurde ihm verliehen dank eines Justizministers vom "Opus", und er bewarb sich nicht darum, um ihn seinem Bruder Santiago zu übermachen, sondern um sich ein aristokratisches Ambiente zu verschaffen, das ihm die Gespräche mit dem Malteserorden erleichtern sollte, nach dessen Vorsitz er strebte. Dabei wollte er das starke Wirtschaftspotential des "Opus" einbringen, um Nutzen zu ziehen aus der Struktur des Militär-Ordens, die der eines Staatsgebildes ähnelt, da er (der Malteserorden) über Vertreter und Botschafter

bei den bedeutendsten Nationen und internationalen Organisationen verfügt, abgesehen von dem einladenden 'Diplomatengepäck'.

Irrtümlicherweise beschuldigt man Escrivá als Franco-Anhänger und als Parteigänger des Regimes vom 18. Juli. Nichts ist falscher. Josemaria Escrivá wurde beim Sondergericht für die Bekämpfung der Freimaurerei und des Kommunismus angezeigt Wenn sie nicht vernichtet wurde, dürfte seine Akte in den Archiven von Salamanca ruhen. Am Ende des Befreiungskrieges wurde er wegen seiner Machenschaften und seiner Intrigen von patriotischen Organisationen bedroht. (Vgl. "3o Giorni", Mai 199o) Sein Leben wurde von anderen Kräften gerettet, die eine geheime Reise in einem Auto unter Militärschutz organisierten, das ihn von Zaragoza nach Hendaya in Frankreich brachte.

Die erste Maßnahme der technokratischen Minister vom "Opus" war es, die Devisenreserve über einen Betrag von mehr als loo Millionen Dollar aufzubrauchen und den Stabilisierungsplan in Gang zu setzen, dessen Zweck es war, eine Million Arbeitslose zu schaffen. Das sollte das Regime kaputt machen. Providentiellerweise scheiterte dieses Vorhaben mit der Auswanderung nach Europa. Diese Politik zielte darauf ab, den Mittelstand und das Bauerntum zu opfern, indem sie die Landwirtschaft verkommen ließ und Spanien in die Konsumgesellschaft hineinsteuerte.

Die Minister vom "Opus" versäumten nicht, den internationalen Kommunismus zu finanzieren. Als Beispiel haben wir die Anzeige des US-Botschafters von Bilbao vom 26. August 1965 über das Geschenk an die Castro-Revolution von mehr als 1.6oo Millionen Peseten in Form der Zahlung eines Überpreises beim Kauf von Zucker. Auch die (ehemalige) UdSSR erhielt Zahlungen Tausender von Millionen durch Dreiecksoperationen wie den Handel mit Baumwolle. Ein weiteres Beispiel ist der vom Gründer des "Opus Dei" in die Hauptrolle Portugals gehievte Päderast Ortega Pardo, der in Venezuela festgenommen wurde, als er 25o.ooo Dollar in Banknoten und Ao.ooo in Juwelen den Castro-Terroristen übergeben wollte.

Als sich die Angriffe auf das spanische Regime im Ausland verstärkten, wurden die Minister des "Opus Dei" von ausländischen Politikern mit offenen Armen empfangen. Als sich Ullastres in Paris mit einer führenden marxistischen Persönlichkeit unterhielt, die ihm riet, nicht mit Franco zusammenzuarbeiten, antwortete er ihr: "Wir werden nicht zurücktreten, weil das den Sturz des Regimes bedeuten würde, und wir wollen nicht, daß er stürzt, bis wir in der Lage sind, es zu beerben." Ridruejo hat veröffentlicht, daß López Rodó ihm sagte: "Die persönliche Macht Francos ist zu Ende." Als man ihn fragte, warum sie mit dem Caudillo regierten, antwortete Rodríguez Casado: "Embrasser pour étouffer." ("Umarmen, um zu ersticken.") Damit bestätigte er das, was zuvor Nicolás Franco gesagt hatte: "Mein Bruder ist der Gefangene des Opus".

Das schmähliche Bür lnis von München, das die spanischfeindlichen Kräfte zusammenschloß, die beim Tod des Caudillo dank des Verrates der Politiker des "Opus Dei" wie Suarez (vgl. "Tiempo" vom 17.6.1985) an der Regierung waren, dieses schmähliche Bündnis von München wurde erst möglich durch die Aktivitäten des Privatsekretärs von Mgr. Escrivá, José Vidal (vgl. "Blanca y Negro" vom 5.12.1979), und als der Admiral Carrero Blanco die wahren Absichten des "Opus" erkannte und diese Leute aus der Regierung entfernte, flog er in die Luft. Das "Opus" begünstigte den Übergang hin zur Ehescheidung, dem Terrorismus, der Korruption und der Abtreibung. Es ist auch der Hauptverantwortliche für die "Operación Salmón", die Juan Carlos auf den Thron brachte (vgl. Rodó López: "La larga marcha hacia la monarquía") und die dank der dem "Opus" hörigen Militärs, die das Heer kontrollieren, die heutige liberale Tyrannei unterstützt und mit dem Segen der Kommunistischen Partei die Macht ergreifen wird (vgl. "Le Figaro" vom 6.5.1968).

Wenn man ohne Vorurteile die Sache betrachtet, muß man feststellen, daß vom "Opus Dei" unmoralische Methoden angewandt wurden, um über Lehrstühle an den Universitäten und Posten in der Verwaltung zu verfügen. Der derzeitige Opus-Vorsitzende, Alvaro del Portillo, ist ein alter Freund und Weggenosse des Gründers (vgl. "Tiempo" vom 3.2.1992).

Man muß wissen, daß das "Opus Dei" - esoterische Übersetzung für Theurgie - ein geheimer freimaurerischer Zweig ist mit einer riesigen Wirtschafts- und

Finanzorganisation und mächtigem politischem Einfluß sowohl in Spanien als auch im Ausland. Es kämpft gegen die traditionellen Werte und saugt in materieller Hinsicht Spanien aus wie ein Blutegel. Ganz insgeheim hat es ein Reich von unermeßlichem Reichtum aufgebaut, das Unternehmen, Banken, Universitäten, Presse, Sender und Verlage kontrolliert sowie zahlreiche soziale Inititativen als auch Kulturvereine und politische Parteien verschiedenster Tendenzen. Es verfügt über einen wirksamen und billigen Informationsdienst durch die Zeitungen seines 'Vertrauens', d.h. seiner Mitglieder, von denen einige keinen Hehl daraus machten, daß sie dagegen waren, als der "weiße Rauch" die Wahl Johannes Pauls I. verkündete (der nach 3o Tagen plötzlich 'gestorben' ist, Anm.d. Red.).

Das "Opus Dei" ist nicht irgendeine Freimaurerei, es ist **die Freimaurerei**.

Paradoxerweise wird, angezogen von dem scheinbaren National-Katholizismus, seine Basis von aufrichtigen Katholiken und Patrioten gebildet, die von den Perversionen des "Opus Dei" nichts wissen und ihm, das seine wahren Ziele geheimhält, als Deckung und Mäntelchen dienen, weil sie verdienstvolle Arbeit in musterhaften Einrichtungen leisten. Dieses teuflische Verhalten erinnert an die 999 Punkte des "Camino" ("Weg"), was umgekehrt gesehen, die kabbalistische Zahl Satans 666 ist (siehe Apokalypse).

Die Tausende von Millionen an Geldern, von denen die meisten aus spanischen Beiträgen stammen, die das "Opus" dem Vatikan beigesteuert hat, um sein finanzielles Loch zu stopfen, erklären den Einfluß des "Opus" in Rom und den verwegenen, skandalösen Fall, den Gründer 'selig' zu sprechen. In diesen von Mitgliedern des "Opus Dei" vorfabrizierten Prozeß - einschließlich des Arztes, der das Wunder bezeugt - hat man das Einbringen gegenteiliger Argumente und Meinungen verhindert, was einen Kardinal (?) zu dem Bekenntnis veranlaßt haben sollte, er werde sich von der 'Kirche' trennen, falls die 'Seligsprechung' durchgeführt würde (vgl. "El Independiente" 3o.8.91).

23. Februar 1992

Mariano Sanchez Covisa, Postfach 1134, Madrid

+ + + + + + + +

*) Anm.d.Red.:

Die 'Seligsprechung' von Josemaria Escrivá de Balaguer (19o2-1975) durch Johannes Paul II. fand in der Tat am 17. Mai dieses Jahres in Rom statt. Mehr als 12o ooo Opus Dei-Anhänger aus 56 Ländern wohnten diesem Ereignis bei. An dem schnellen Abschluß des am 19.2.1981 eröffneten 'Seligsprechungsprozesses' hatte in besonderem Maße der spanische 'Bischof Alvaro del Portillo Anteil, der seit dem Tode Escrivás im Jahre 1975 an der Spitze des heute 76 ooo Mitglieder zählenden Werkes steht. Das von Escrivá im Jahre 1928 ins Leben gerufene "Werk Gottes" war von Johannes Paul II. 1982 zur Personalprälatur erhoben worden. D.h. Mgr. Wojtyla räumte dadurch dem Opus Dei -'kirchenpolitisch' betrachtet - eine Macht- und Vertrauensstellung ein, die früher einmal die Jesuiten inne hatten. Sicherlich nicht ohne Grund ließ Johannes Paul II. dem Gründer, aber auch dem "Werk", die Auszeichnung zukommen, Escriva zur 'Ehre der Altäre' zu erheben.

** ** **

HINWEIS DER REDAKTION:

Von Herrn Prof. Dr. Wendland liegt eine Abhandlung mit dem Thema "Was ist das eigentlich: die Religion? - Durchblicke zu einer aufbrechenden Frage, der nicht ausgewichen werden sollte-", vor, die bei genügendem Interesse nicht als Sondernummer, sondern dann als laufende Nummer 4 im Herbst erscheinen würde. Leser, die dieses Heft **nicht** wünschen, darf ich bitten, ihr Desinteresse bei der Redaktion anzumelden. E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VERSTRICKUNG DER EKD IN STASI-KONTAKTEN. - Durch den Zugang zu den Stasi-Akten wird es von Tag zu Tag klarer, daß viele evangelische Pfarrer, Oberkirchenräte und ev. Kirchenleitungen mit der Stasi zusammengearbeitet haben bzw. von dieser in die EKD eingeschleust waren, um so als inoffizielle Mitarbeiter bei der Unterdrückung durch den "real existierenden Sozialismus" mitzuwirken. Man schätzt, daß die Zahl der Stasi-Mitarbeiter aus evang. Kirchenkreisen etwa 15oo beträgt, von denen bis jetzt etwa erst hundert namentlich enttarnt sind. So wurde u.a. die Wahl des protest. 'Bischofs' Albrecht Schönherr im Jahre 1969 zum Vorsitzenden des DDR-Kirchenbundes als "unübersehbarer Erfolg"des SED-Regimes gefeiert. Zu den Kollaborateuren gehören u.a. Manfred Stolpe, Günter Krusche, der thüringische 'Landesbischof' Ingo Braecklein, 'Bischof Horst Gienke, Oberkirchenrat Martin Kirchner, der Präsident des Konsistoriums der Kirchenprovinz Sachsen, Detlev Hammer aus Magdeburg, der sogar Stasi-Offizier war (!), der Vizepräsident der Synode der Evangelischen Kirche der Union, Wolfgang Schnurr. Der mitteldeutschen EKD-Führung wirft man nicht nur diesen Verrat an ihren Mitgliedern vor, sondern verargt ihr zudem, daß sie nichts willens ist, die Verräter zu entlassen und mit den Stasi-Mitarbeitern in den eigenen Reihen aufzuräumen. - Im Bereich der EKD sind allein im Westbereich letzten Jahres über 3oo ooo Mitglieder ausgetreten. Das Fazit auf Grund der jetzt bekannten Aktenlage: Es gibt nichts, was nicht durch 'kirchliche' Mitarbeiter der Stasi verraten worden wäre. (Zu diesem Thema sind inzwischen zwei Bücher erschienen: Besier, Gerhard: "Pfarrer, Christen und Katholiken" Neukirchner Verlag; Wolf, Stephan: "Stasi-Kirche" Uhldingen 1991 - der Autor ist Mitarbeiter zur Aufarbeitung der Stasi-Akten, der sog. Gauk-Behörde.)

ZUSAMMENBRUCH DER STRUKTUREN. - In dem Lager der Reformer gibt es Züge von Selbsterkenntnis. So geht der Paderborner Reformtheologe Heribert Mühlen davon aus, daß in naher Zukunft viele der derzeit noch bestehenden Strukturen bzw. deren verfälschte Surrogate selbst innerhalb der Reform-'Kirche' zusammenbrechen werden: für die Religionsdiener der Konzils-'Kirche' würde es immer schwieriger, da sie "wissen, sie taufen Kinder, deren Eltern fast nichts mehr glauben". Ähnlich schaue es bei der Assistenz bei Ehespendungen aus: man assistiere bei Eheschließungen, obwohl man das "Gefühl habe, daß das Sakrament der Ehe von den meisten Ehegatten überhaupt nicht mehr verstanden wird". - Auf die Idee, daß über ein Viertel-Jahrhundert kirchlich-religiöser 'Abstinenz' ihre Folgen hat, ist Mühlen nicht gekommen.

KEIN AUSRUTSCHER, SONDERN DAUERPROGRAMM: JÜDISCH-CHRISTLICHER DIALOG. - Daß dieser Dialog mit allen Religionen ein Herzensanliegen von Mgr. Wojtyla ist, betont er immer wieder: "Begegnungen mit Vertretern jüdischer Gemeinden stellen ein ständiges Element meiner apostolischen Reisen dar. Diese Tatsache hat ihre eigene Aussage, denn sie unterstreicht die in ihrer Art einzigartige Gemeinschaft des Glaubens, die die Söhne Abrahams, die sich zur Religion des Mose und der Propheten bekennen, mit jenen verbindet, die ebenfalls Abraham als ihren 'Vater im Glauben' bekennen (vgl. Joh. 8,39) und in Christus, dem 'Sohn Abrahams und Sohn Davids' (vgl. Mt 1,1), auch das ganze überreiche Erbe des Mose und der Propheten annehmen." (OR vom 3o.8.91)

'ANSICHTEN' ÜBER DAS CHRISTENTUM. - Solche wurden und werden von unseren deutschen Mediengrößen vertreten. Die Zirze von RTL, Hella von Sinnen: die Menschen haben Glück gehabt, daß Jesus gekreuzigt und nicht ertränkt worden sei... sonst müsse man sich jetzt anstelle von Kreuzen Aquarien über das Bett hängen. Dieter Hallervorden, der Zote: "Coca Cola und Hamburger verkaufen ist immer noch besser als Hostien und gestreckten Rotwein." Der 'spaßige' Blasphemiker Hallervorden weiter: "Die Kirche braucht Sponsoring, z.B. 'Diese Predigt wurde gesponsert von ihrem lokalen Baumarkt - unsere Nägel für jedes Kreuz', (so der Zote Ende Februar/Anfang März in SAT 1)

ABTREIBUNG - VERHÜTUNG. - Abtreibung und/oder Verhütung, so oder so, man ist von tiefem Selbsthaß beseelt'. Makabre Details: von der F.D.P. wurde zur sog. 'Anhörung von Fachleuten' im Bundestag ein Arzt geladen, auf dessen Konto bereits - auch im wörtlichen Sinne - 32 ooo Abtreibungen gehen sollen (nach DT vom 1o.12.91). - In den U.S.A. wird von dem sog. 'Bevölkerungs-Komitee' aus New York an Frauen aus der Dritten Welt ein Mittel getestet, welches durch Chemikalien jede Empfängnis verhindert. Das Mittel wird den Frauen für fünf Jahre unter die Haut implantiert. Das sog. 'Bevölkerungs-Komitee' wird von einer der großen Rockefeller-Foundations finanziert. (Vgl. SCHWARZER BRIEF 47/91)

DECLARATIO DE CONSECRATIONIBUS EPISCOPORUM E.S. REV.MORUM D. MGR. M.L. GUERARDI DES LAURIERS, MGR. MOISIS CARMONA RIVERA, MGR. ADOLFI ZAMORA HERNANDEZ IURIS IURANDI LOCO PROPOSITA

Ad removenda quaedam dubia, quae de consecrationibus episcopalibus a Rev.mo D. Mgr. Petro Martino Ngo-dinh-Thuc (anno 1984 vita functo) collatis adhuc exstant, sive a quibusdam personis singulis sive associationibus prolata in America septentrionali, media, meridianaque, iterata recentius etiam in Germaniae regionibus, ego, qui his iisdem consecrationibus ipse praesens adessem, haec pro iure iurando testificans declaro:

1. Ss. Excellentias
   - Mgr. M.L. Guérardum des Laureiers O.P. die 7 Maii 1981,
   - Mgr. Moisen Cannona Rivera et Mgr. Adolfum Zamora Hernandez die 17 Octobris 1981 in urbe Gallica Tolonensi (Toulon) in episcopos Sanctae Ecclesiae Romanae Catholicae rite esse consecratos secundum "Pontificale Romanum“ (ed. Romae 1908);
2. Episcopum consecratorem Mgr. Ngo-dinh-Thuc in his sacris conferendis mentis consiliique plane compotem fuise;
3. Mgr. Ngo-dinh-Thuc has consecrationes contulisse eo consilio, ut afflicto S. Ecclesiae statui remedium afferat, quem statum in illa sua de Sede Romana vacante publica Declaratione die 25 Februarii 1982 facta distinctius exposuit.

Monachii, die 9 Iulii 1992

E. Heller

** * **

Über den hl. Papst Pius X.

(Seit 188o versuchten die kirchenfeindlichen, d.h. freimaurerischen Regierungen von Frankreich, einen offenen Bruch mit der Kirche herbeizuführen. Schließlich wurde am 31. Juli 19o4 der Vertreter des Heiligen Stuhles aus Frankreich ausgewiesen. Drei Monate später, am 14. November 19o4, legte Pius X. in einer Konsistorialansprache dar, daß alle gegen die Kirche erhobenen Anklagepunkte jeder für sich unhaltbar war und daß das Konkordat nicht von der Kirche, sondern von der französischen Regierung verletzt worden war. Am 9. Dezember 19o5 wurde das Gesetz der Trennung im französischen Parlament beschlossen, womit die Kirchengüter dem Staat zufielen. Aus der Zeit nach Inkrafttreten dieses Gesetzes ist der folgende Passus.) "Nur das Gesetz Gottes ist von Bedeutung", sagte er - Pius X. - in dieser Zeit einmal zu einer französischen Persönlichkeit. "Wir sind kein Diplomat. Aber Unsere Aufgabe ist es, das Gesetz Gottes zu verteidigen. Angesichts der Kirche, die von Jesus Christus gestiftet ist, kann keine irdische Macht Uns dazu bringen, ihre Rechte aufzugeben, die unveräußerlich sind, ihre hierarchische Ordnung, die geheiligt ist, und ihre Freiheit, die unverletzlich ist." "Ich weiß", fügte er hinzu, "daß manche sich Sorge machen um die Güter (beni) der Kirche; mir aber liegt mehr das Wohl (bene) der Kirche am Herzen. Wir wollen lieber die steinernen Kirchen verlieren, aber die Kirche retten. Man schaut allzusehr auf die Güter (beni) der Kirche und zu wenig auf ihr Wohl (bene)." Man fragte Pius X., wie der Erzbischof von Paris sein Amt ausüben solle ohne ein Haus, ohne Einkünfte, ohne Kirche. Darauf antwortete er, es bestehe ja immer noch die Möglichkeit, dieses Amt einem Franziskaner anzuvertrauen, der nach seiner Regel von Almosen und in absoluter Armut leben müsse. (Vgl. Dal Gal, Hieronymus: "Pius X." Freiburg/Schweiz 1952, S.348-356.)

Christus als Weltenrichter

ZUM TODE VON MGR. GEORGE MUSEY

von
Eberhard Heller

Anfang Mai dieses Jahres erhielt ich über verschiedene Informanden die Nachricht, Bischof George Musey sei verstorben. Ein genaues Todesdatum konnte ich erst einem Nachruf in der Zeitschrift SANGRE DE CHRISTO NEWSNOTES, Nr.71 vom März 1992, entnehmen. Danach war Mgr. Musey bereits am 29. März dieses Jahres gestorben. Er war schon über ein Jahr schwer krank gewesen. Schon Anfang letzten Jahres erhielt ich von den ihn betreuenden Schwestern einen Brief, worin sie mich über den sehr ernsten Gesundheitszustand unterrichteten und mich baten, für Mgr. Musey zu beten. Und auch Mgr. Carmona sprach bei seinem letzten Besuch im Herbst 1991 nur noch davon, daß man jederzeit mit seinem Ableben rechnen müsse. Auf meinen Brief, in dem ich ihn u.a. bat, sein Verhältnis zu Mgr. Vezelis zu klären und zu den Vorwürfen, Beziehungen zu der John Birtch-Society zu unterhalten, Stellung zu beziehen, hat er nicht mehr geantwortet.

George Joseph Musey war am '4.9.1928 in Galveston / Texas geboren worden. Nach dem Besuch der Kirwin-High-Shool absolvierte er seine theologischen Studien am St. Mary's Seminar in La Porte. Am 22. Mai 1952 wurde er vom Bischof der Diözese Galveston und Houston, Mgr. W.J. Nold, zum Priester geweiht. Im Jahre 1962 erlitt er einen ersten Herzanfall. Die Ärzte gaben ihm nur noch sechs Monate. Doch Fr. Musey genas. Wegen seiner labilen Gesundheit wurde er jedoch vom normalen Dienst als Priester in seiner Diözese entbunden. Er lebte dann bei seinen Eltern, die ein Gasthaus nach bayerischer Tradition führten. (Ich war erstaunt zu hören, wie viele deutsche Lieder er kannte, die er bei seinem ersten Besuch in Deutschland mit uns sang.) Fr. Musey begann in den frühen 7o-iger Jahren, verschiedene Traditionalisten-Gruppen in den amerikanischen Bundesstaaten Florida, Lousiana, Oklahoma und Texas zu betreuen. Nach Rücksprache mit Mgr. Ngo-dinh-Thuc weihte ihn Mgr. Carmona am 1. April 1982 in Acapulco zum Bischof. Der neue Bischof hatte sich den Wahlspruch ausgesucht: "In cordibus eorum".

Ich lernte Bischof Musey persönlich kennen, als er in Begleitung von Fr. Fuhey und Bischof Vezelis nach Europa kam, um sich mit Bischof Ng-dinh-Thuc zu treffen. Bei diesem Besuch im Herbst 1982 hatte mich nur seltsam berührt, als Fr. Fuhey im Beisein (und in Absprache mit ?) von Bischof Musey mir den Vorschlag unterbreitete, doch die Redaktion der EINSICHT niederzulegen, da ja doch nun berufenere Leute, d.h. Kleriker diese Aufgabe übernehmen könnten... Mgr. Musey war dann auch dabei, als Erzbischof Ngo-dinh-Thuc, der Ende 1982 nach Rochester zu Mgr. Vezelis umgesiedelt war, 1983 Amerikas Kleriker nach Baton Rouge / U.S.A. eingeladen hatte, um u.a. zu erklären, daß er nun die Bürde der Verantwortung für den kirchlichen Widerstand auf die Schultern der von ihm geweihten Bischöfe laden müsse, da er alles getan habe, was in seinen Kräften gestanden hätte. Mgr. Musey überraschte bald darauf die Gläubigen durch die leichtfertige Art, wie er die Sekte von St. Michel aus Spokane 'katholisierte' und dort die Priesterweihen erteilte. Nachdem das Verhältnis zu Mgr. Vezelis O.F.M. zerrüttet war, konsekrierte er Fr. Altenbach und Fr. Siebert zu Bischöfen, die jedoch bald danach starben. Auf Bitten von Frau H. aus Genf konsekrierte er den im katholischen Widerstand unbekannten französischen Abbé Main zum Bischof (!!!). Was er mit all diesen Konsekrationen (und Konsekrationen bzw. Ordinationen sub conditione) bewirken wollte, ist mir immer unklar geblieben. In Amerika wurden Vorwürfe wegen seiner Affinität zu den Birtchers laut, denen u.a. kirchenfeindliche Tendenzen nachgesagt wurden. Leider hat sich Bischof Musey nie gegen sie ausgesprochen, was so manche Irritationen auslöste. Für mich persönlich unerklärlich war auch das Verhältnis von Mgr. Carmona zu Bischof Musey. Obwohl dessen Verhalten und Aktivitäten recht kritisierbar waren, hatte Mgr. Carmona zu ihm immer ein recht vertrautes Verhältnis.

Indessen hatte sich der Gesundheitszustand von Mgr. Musey stetig verschlechtert. Im Jahre 199o erhielt er noch den Besuch von Bischof Kozik aus Frankreich. Ab 1987 mußte Mgr. Musey mit Sauerstoff versorgt werden. Schließlich starb er am 29. März dieses Jahres im St. Joseph's Hospital in Ft. Worth / Texas, wohin er 1937 umgezogen war und wo er die Sacred Heart Church errichtet hatte. In seiner Kirche hielt Bischof Hesson das Requiem, am 31. März wurde er auf dem Mount Olivet-Friedhof beigesetzt

- R.i.p. -

ADOLF KOLPING

von
Manfred Jacobs

Es war sicher eine berechnete Aktion diese 'Seligsprechung' des "Gesellenvaters" Adolf Kolping im Oktober 1991. Die Usurpatoren hoher kirchlicher Ämter erwarten durch diesen 'Kunstgriff vermutlich wieder eine steigende Zuwendung der "Kolpingsöhne" zur Konzils-'Kirche' und eine festere Verbundenheit mit ihr. Ob sich diese Erwartungen erfüllen, ist zu bezweifeln, denn nicht alle Gesellenbrüder übersehen, daß das Gebet ihres geistigen Vaters, welches er für sie, seine Handwerksgesellen, geschrieben hat, ausschließlich und allein nur der wahren, d.i. der **einen, heiligen, katholischen** und **apostolischen** Kirche gilt und galt!

"Wie die leuchtenden Sterne dort oben das Werk Gottes umkreisen und in heiligem Gesetz ihre Bahn wandeln nach dem Willen des Schöpfers, so leuchten seine Engel um seinen ewigen Thron, voll von göttlichem Willen und deshalb voll Seligkeit, die im ewigen Jubelgesang ausströmt. 0, meine arme Seele, die, jetzt noch in dunkler Nacht der Gefühle eingehüllt, oft noch umherirrt auf der Lebensstraße und in vielfachen Träumen befangen ist, auch sie ist berufen zu jt en leuchtenden Chören der Engelscharen, und deshalb hat der gütige Schöpfer eine liebende Mutter ihr gegeben auf Erden, die heilige katholische Kirche, welche sie richtig führen will hienieden aus der Nacht zum Licht, aus der Sünde durch Buße zum Leben. Greife nach dieser Mutterhand, meine Seele, lasse sie nie los, sie führt dich ins Heimatland, zu Gott und allen deinen Lieben, wenn der irdische Feierabend kommt und Ruhe mit ihm!"

Es ist zu befürchten, daß die große Persönlichkeit Adolf Kolpings durch das Geschehen in Rom gelitten hat. Das ist ein Grund mehr für uns, immer wieder auf den überragenden Geist dieses Mannes hinzuweisen, der uns in unserer maroden, aus den Fugen geratenen Ära, in der wir leben müssen, noch vieles zu sagen hätte. Wie klar schreibt er über die Bedeutung der Familie als Pflanzstelle für den göttlichen Willen: "Was ich meine, daran hat der König wie der Bettler teil, das sieht oft unscheinbar aus, und doch hat der Schöpfer es mit einer geheimnisvollen Ehrfurcht umgeben und ist kostbarer als alles, was sonst Menschen ersinnen und machen. Das schafft die höchsten, reinsten Freuden, das bringt oft die bittersten, herbsten Leiden. An seiner Hand lernt der Mensch gehen, von seinen Lippen sprechen, aus seinem Herzen empfängt er das Leben, und das Beste, was er zeitlebens in der Brust trägt, istsein Vermächtnis und Erbe. Sein Auge lockt das erste Lächeln des Kindes hervor, in seinen Schoß fließen des Menschen erste Tränen. Was ich meine, darin senkt die junge Menschenpflanze zuerst und zutiefst die Wurzeln ihres Daseins, aus seinem Eoden saugt sie Lebenskraft und Mut. Und wenn der Mensch auch weit hinaus entflieht und des Herzens stürmischer Drang ihn treibt, die Erde zu umkreisen, und möcht' er die Tiefe des Meeres ermessen, die höchsten Gipfel der Berge erklimmen, aus dem tiefen Schoß der Erde Schätze erbeuten, und trieb es ihn und wäre es ihm vergönnt, den Ruhm seines Jahrhunderts auf seinem Haupte zu sammeln, und würd' er noch so reich und noch so stolz und gelehrt wie Salomo, in seinem Schoße möcht er sterben, und wäre es in einer elenden Hütte. Und weil es das erste ist, was der Mensch vorfindet im Leben, und das letzte, wonach er die Hand ausstreckt, und das kostbarste Leben, was er besitzt, auch wenn er es nicht achtet, deshalb ist es gewiß das Wichtigste für's Leben und wert, gründlich betrachtet zu werden. Was ist es? Blick um dich, lieber Leser, das ist deine **Familie!"**

Und bei der Einweihung des Gesellenhospizes in Köln sagte er: "Es ist des Mannes Geschick, daß er um sein Fortkommen willen den Weg in die feindliche Welt nimmt. Aber daheim bebt eine Mutter für ihr Kind, fleht den Himmel um Schutz an und hebt die eigene Hand zum Segen. Gebet und Segen der Mutter baut den Kindern Häuser!"

Es wird gesagt, daß Adolf Kolping in seiner letzten Stunde das Kreuz, welches er eigentlich selbst als sein Sterbekreuz in die Hände nehmen wollte, seinem leiblichen Bruder Wilhelm gab mit den Worten: "Nimm Bruder und **wehr dich damit!"**

Das waren seine letzten Worte. Sie sind das Vermächtnis einer großen Persönlichkeit für uns alle.

LEON BLOY

von

Eugen Golia

Für die Leser der EINSICHT ist dieser Schriftsteller kein Unbekannter, brachte sie doch außer der Übersetzung von "Celle qui pleure" wiederholt Auszüge aus seinen Schriften und Tagebüchern. Bloy, der erste bedeutende Repräsentant, der nach dem Positivismus und Naturalismus um 189o der katholischenLiteratur Frankreichs wieder zu neuem Leben verhalf, war allerdings nicht dazu geschaffen, das verklärte, melancholisch-pathetische Christentum eines Chateaubriand wiederzuerwecken. Vielmehr ging er - besonders in seinen pamphletistischen Essays - rücksichtslos gegen alles vor, was dem absoluten Anspruch Gottes widersprach. Er riß daher den Heuchlern ihre Maske vom Gesicht, besonders den platten, wohlgenährten Bürgern ohne eigentliche geistige oder religiösen Ideale bzw. Ideen, und geißelte ohne Schonung nicht nur die besitzende Klasse, die sich gegen die Armen, aber auch gegen DEN ARMEN verschloß, und die Mittelmäßigkeit, sondern auch den Klerus, sofern er gleichgültig, resignierend oder beschwichtigend dem damals schon einsetzenden Verfall religiöser Werte gegenüberstard.

Die französische konterrevolutionäre iteraturzeitschrift LECTURE ET TRADITION enthält in ihrer Nr. 164, vom Okt. 199o verschiedene Artikel über ihn. Ihnen sind die folgenden Auszüge aus zwei Besprechungen einer von Maurice Bardèche verfaßten Biographie Leon Bloys entnommen.

+++

I.

Verfasser von Dogmen, unbarmherziger Inquisitor, der vor sein Tribunal sämtliche Besitzer von Reichtümern zitiert, Leon Bloy, war eine außergewöhnliche Gestalt der Literatur, die glücklicherweise das laue Wasser unseres Alltags auswechselte.

Geboren 1846 in Perigueux in einer Familie von Kleinbürgern, verbrachte er zwei Drittel seines Lebens damit, die Gesellschaft im Namen Christi zu exkommunizieren. Sicherlich, eine solche wie eine Flut dahinströmende Heftigkeit, das stolze Bewußtsein, im Besitze der Wahrheit zu sein und der grimmige Stil eines verwüstenden Verfassers von Schmähschriften beunruhigten einige seiner Freunde, mit denen er sich noch nicht zerstritten hatte, und sie verschlossen ihm beinahe sämtliche Türen. Er ermüdete den besten Willen, aber er spöttelt, indem er die göttliche Herrschaft nur für sich und mit eigenen Mitteln vorbereiten will. (...)

Dieser undankbare Bettler, wie er sich selbst bezeichnet, ein wahrhaft berufsmäßiges Pumpgenie, war täglich auf der Suche nach ein paar Francs, um seine Frau und seine Kinder ernähren zu können. Aber sein Regen von Ohrfeigen brachte ihm manche Feindschaft ein, und das wenigste, was man sagen kann, ist, daß das Elend eine chronische Situation wurde.

Maurice Bardèche verfaßte ein Buch über Leon Bloy, das einen ganz und gar neuen Zugang zu diesem Anarchisten, der in das Göttliche versenkt ist, schuf, denn im Gegensatz zu gewissen weihrauchstreuenden Sulpizianern verschleiert er nicht seine Fehler, und Gott weiß, falls er an ihnen festhielt, daß sie zwischen Heftigkeit und Zorn lagen. Bloy war aber vor allem derjenige, welcher für die Stummen, Schwachen und Unterdrückten sprechen konnte - und das mit einer unvergleichlichen Kraft. Er besaß nach seiner Art als Dichter die drei christlichen Kardinaltugenden - auch wenn er sie bisweilen auf eine wenig orthodoxe Art zerrieb. Barbey d'Aurevilly [1] verglich ihn mit der Traufrinne einer Kathedrale, die die Wasser des Himmels auf Gute und Böse speit.

Ich möchte sagen, daß er mehr als dies ist: er ist die unvollendete Kathedrale mit ihren in Stein gehauenen Dämonen und Engeln, mild gegenüber den Unterdrückten und feindlich den Mächtigen. Er leidet mit den Armen. "Das Blut der Armen", schreibt Maurice Bardèche, "das schönste, das erregendste der Werke Bloys, enthüllt uns, wenn wir ihm seinen wahren Sinn geben, folgende tragische Feststellung: Die christliche Charitas ist heutzutage nicht abwesend von unserer Welt, sie hat vielmehr keine Beziehung, keinen Platz; sie wurde in der Welt, welche die Habgier der Menschen der Menschheit auf-

erlegt hat, undenkbar."

Jean-Paul Roudeau

II.

Mit zwanzig Jahren ähnelt Leon Bloy einem russischen Anarchisten: "Ich glaube an nichts, es lebe das Chaos, es lebe der Tod" (Ausdruck von A. Herzen). 2) 1867 trifft Bloy Barbey d'Aurevilly und bezwungen wird er Katholik und Antirepublikaner. Er liest die Mystiker, wird erschüttert von Katharina Emmerich und ihren Visionen vom Leiden Christi.

Maurice Bardèche bietet uns eine mustergültige Biographie von Leon Bloy an. Er deckt seine sämtlichen Fehler auf, aber es ist keine Anklageschrift. Dieses Buch zeigt, daß ein genialer Schriftsteller zutiefst menschlich ist. Ist dies nicht tröstlich? Bloy lebte immer im Elend. Bardèche zeigt, daß dies auf unüberlegtes Verhalten, die Unfähigkeit, sich an einem Platz festzusetzen, Aufbrausen, schlechte Charaktereigenschaften, die Unfähigkeit, mit seinem Geld - falls welches bei ihm einging - zu haushalten, die Manie, bei sämtlichen Freunden zu betteln, mangelnde Anstrengung beim Arbeiten u.s.w. zurückzuführen war. Es gibt noch Schlimmeres, denn Bloy besaß ein gebieterisches Verlangen nach Zärtlichkeit und körperlicher Liebe. Er hatte, bevor er seine Frau kennenlernte, der Reihe nach viele Geliebte, oft Prostituierte, die er in seine Mansarde aufnahm, oder kleine Schauspielerinnen. Aus Anne-Marie Roulé, einer Rothaarigen, die einen zugrund richten konnte, machte er eine Myst kerin, von der er behauptete, geheime Offenbarungen zu erhalten. Es wurde aber nötig, sie wegen Deliriums in eine Heilanstalt zu bringen. Als er verheiratet war, ging Bloy ins Kaffeehaus, spielte Billard oder bekannte seine Sündenschuld. Dieser unentwegte Katholik, der sagte, daß derjenige, welcher die tägliche Kommunion ablehne, ein Deserteur sei, blieb zehn Jahre den Sakramenten fern u.s.w. (...)

Bardèche hat recht mit seiner Behauptung, daß Bloy, obwohl Katholik, den anarchistischen Verwünschungen seiner Jugend treu blieb: "Der Arme repräsentiert Gott selbst, der Arme, immer besiegt, geohrfeigt, verhöhnt, beleidigt, verflucht und in Stücke gehackt, aber nicht sterbend... Die Ankunft Christi ist die Ankunft des vollkommenen Armen, in welchem die ausgesuchtesten Greuel an Elend zusammengefaßt sind."

Albert Beguin 3) berichtet, daß in Bloy die große Angst herrschte, den göttlichen Willen zu fragen: "Wie kommt es, daß nach der Ankunft des Heilands, nach Vollbringung des Opfers, nach dem Aufsichnehmen der Sünden die Jahrhunderte genau so wie die Jahrhunderte vorher einen von Finsternis und Verbrechen beschwerten Verlauf nehmen?" Weshalb besitzt das Böse immer noch eine solche Macht? Weshalb verzögert sich die endgültige Ankunft Christi so lange? Bloy erwartete die Parusie, das Ende der Welt. Bardèche betont, daß seine letzte Schrift seine gesamte Ideenwelt zusammenfaßt. Sie hat den Titel "In der Finsternis" und kommentiert den Krieg von 1914 bis 1918: "Was wird aus der Geschichte? Einst erzählte sie von Lannes, Murat, Ney... Sie wird von einem schrecklichen Greuel erzählen, der über die menschlichen Seelen fallen wird."

Dennoch tröstet und erhebt die Lektüre von Bloy: jeder Leidtragende trägt den gesamten Schmerz, er lebt ununterbrochen die Passion Christi, ist in einer absoluten Gleichzeitigkeit mit sämtlichen Menschen verbunden, die litten, leiden und leiden werden. Diese mystische Gemeinschaft läßt die Zeit der Geschichte erlöschen. Bloy nimmt Pascal wieder auf: "Jesus ist im Zentrum von allem, es ist unmöglich, auf ein Wesen zu treffen, ohne auf IHN zu treffen." Umgekehrt, jedes Gebet, jedes Verdienst kann einem Unbekannten helfen, ein Elend erleichtern u.s.w. Jeder von uns kann alte oder aktuelle Ereignisse hervorbringen, gemäß seiner übernatürlichen Verwandtschaft mit anderen unbekannten Seelen... Bloy hatte eine wunderbare Vision vom Dogma der Gemeinschaft der Heiligen, eine Vision, die mit derjenigen der heiligen Theresia vom Kinde Jesu verwandt ist.

Jean Bastier
(übers.: Eugen Golia)

+++

Anmerkungen:

1) Barbey d'Aurevilly, Jules Amadée, franz. romantischer Dichter (1808-1889); wirkte auf die spätere franz. katholische Literatur.
2) Herzen, Alexander Iwanowitsch (1812-1870), russischer Schriftsteller mit starker Wirkung auf die liberalen und sozialistischen Strömungen in Rußland.
3) Beguin, Albert, Autor des Buches "Bloy, mystique de la douleur".

MODELLE FÜR EINE "NEUE WELT": EINE ROSENBERG - RENAISSANCE

Völlig offen bieten die "Neue Linke", die neuen liberalen Gruppen, "New Age" und fast alle alternativen Richtungen Modelle für eine sog. neue Welt an, deren Grundlagen im "Mythos des 2o. Jahrhunderts" von Alfred Rosenberg nachzulesen sind. Noch nie war die Übereinstimmung zwischen den neuen politischen Bewegungen und den alten Nazis und Faschisten größer: Wenn der Mensch nicht tut, was man ihm befiehlt, wird er manipuliert, sterilisiert oder getötet. Hitlers geistiges "Come back" ist total.

Würde"Der Mythos des 2o. Jahrhunderts" von Rosenberg in der Fassung der 7. Auflage von 1933 heute unter anderem Titel und Namen erscheinen, beispielsweise als "experimentelle Forschung", der Aufschrei der Empörung bliebe aus, viele würden dem unbekannten Autor zustimmen, einige Kapitel würden Stürme der Begeisterung bei ganz jungen und ganz alten Menschen erzeugen. Die Gegenwart hat Hitler eingeholt. Euthanasie und Sterilsierung haben entweder andere Namen oder den Schrecken von einst verloren. Unverblümt heißt die Devise der neuen Aufklärung: Wenn wir überleben wollen, müssen andere sterben. Was in verschiedenen wissenschaftlichen Blättern als Standpunkt "moderner Ethik" ausgewiesen wird, fand sich zuerst in dem 1963 in London erschienenen Buch "Man and his Future", das 1966 in München in dt. Übersetzung unter dem Titel "Das umstrittene Experiment: Der Mensch" (in der Reihe "Modelle für eine neue Welt") herauskam.

Der Inhalt geht zurück auf das "CIBA-Symposium" 1962 in London, an dem sich 27 prominente, meist angelsächsische Biolo[illegible]n, Psychologen und Soziologen - darunter sechs Nobelpreisträger - beteiligten. Ausgehend vom Generalthema der wachsenden Zunahme der Erdbevölkerung, kam es zu einem 'Aufstand' der neuen Biologen, die sich mit allen anderen darin einig waren, daß es mit der Menschheit bergab ginge, würde man sie den traditionellen Kräften überlassen. So kam es zu den angeblich neuen Methoden bzw. Denkansätzen, die den Verfall der Menschheit aufhalten sollen. Hier das Schema im Wortlaut:

Thema und Diagnose:	Therapie und Konsequenz:
Drohende Überbevölkerung der Erde	
Fortschritte von Medizin und Hygiene führen zur "Sterbekontrolle", aber nicht zur "Geburtenkontrolle". Chronische Unterernährung vieler Menschen und Raumnot (vor allem an Erholungsraum).	Erhöhung des Nahrungspotentials der Erde; neue Lebensmittel durch Fortschritte der Biochemie sowie durch Ausnützung vorhandener Reserven (Algen, Fische). Geburtenkontrolle durch hormonale Behandlung, Aufklärung, Legalisierung der Abtreibung.
Genetische Veränderungen der Menschheit	
Verflachen kompensierender Selektionswirkungen bedingt Zunahme von Erbkrankheiten; erhöhter Versorgungsaufwand, Belastung der ganzen Menschheit.	Negative Eugenik (d.h. Verhinderung der Ausbreitung von Erbkrankheiten); Ausarbeitung von Sterlisierungsgesetzen. Positive Eugenik (d.h. bewußte Förderung positiver Erbmerkmale); Konservieren von Spermien und Ovarien; künstliche Befruchtung.
Fortschritte der Biologie	
Einsicht in den Aufbau der Struktur des Lebendigen wirft die Frage nach der Identität des Individuums auf. Lösung des Transplantationsproblems; neue Pharmaka und Drogen; Fortschritte der Gehirnphysidogie und der Gerontologie (Erforschens des Alterns); Beherrschung der Infektionskrankheiten.	Möglichkeit der direkten Manipulation von Keimmaterial; Transplantation fremder, auch tierischer Organe; Steigerung von Lern- und Erinnerungsvermögen; drastische Verlängerung der Lebensdauer; Umschichtung der Bevölkerungsstruktur; Möglichkeit einer keimfreien, aseptischen Welt.
Zweite technische Revolution	
Die Welt wird von einer Woge neuer Informationen überschwemmt. Schwierigkeiten, diese "Informationsexplosion" zu bewältigen. Automation leitet zweite techn. Revolution ein. Neubewertung von	Manipulation der Menschheit durch Reklame und Massenmedien. Experimente mit neuen Erziehungs- und Lehrmethoden (TV, Lernmaschinen). Konstruktion künstlicher Organe. Propagierung einer "produktiven" im Gegensatz zu einer "konsu-

"Produktion", "Arbeit", "Freizeit". Konfrontation der Menschheit mit neuen sozialen und psychischen Problemen. mierenden" Gesellschaft. Erschließen neuer Erfahrungsbereiche: Drogen, Sport, Weltraumforschung.

Zwanzig Jahre nach dem Aufbruch in die manipulierte und begrenzte Zukunft des Menschen sind die Weichen längst gestellt: "Tatsächlich bedeutet die Manipulierung des Menschen als bloßer 'Biomasse' die vollendete Verkennung der menschlichen Persönlichkeit in ihrem Eigenstand und ihrer Eigenverantwortung. Des Menschen Höchstes ist seine menschliche Freiheit. In einem biologisch gesteuerten Gemeinwesen ist sie jedoch nur dem belassen, der zu bestimmen hat, in welcher Richtung die Manipulation erfolgen muß. Alle anderen sind bis in das Letzte ihrer Person in seine Hand gegeben und zu Herdenvieh degradiert." Georg Siegmund in seiner Kritik an diesem Programm (vgl. "Umstrukturierung des Menschen?" in HOCHLAND 1965).

Vom Schöpfergott ist schon lange keine Rede mehr. In der nach-religiösen Phase der Menschheit wird von den Herrschenden, deren Ziel eine kleine Menschheit mit einer Ein-Welt-Regierung ist, jeder Eingriff gegen den Menschen und seine gottgewollte Einmaligkeit nur noch von einer angeblichen "Vernunft" her begründet. Der Kampf gegen das ungeborene menschliche Leben, der weltweit mit mehr Finanzmitteln betrieben wird, als die Kinder, wenn sie am Leben geblieben wären, für ihre Existenz benötigt hätten, ist nur das Vorspiel zur Vernichtung derer, die nicht (mehr) gebraucht werden. Die Freimaurer haben allein in den USA über die Rockefeller-Stiftung Milliarden von US-Dollar in technisch perfekte Abtreibungs-Programme gesteckt. (Text gekürzt.)

(aus: SCHWARZER BRIEF Nr.36/85)

** ** **

EIN PAAR MINUTEN, UM SEINE SEELE ZU VERLIEREN

vom

hl. Pfarrer von Ars, Jean-Marie Baptiste Vianney

Meine Kinder, wir haben Angst vor dem Tod... Ich verstehe das. Es ist die Sünde, die uns den Tod fürchten läßt. Sie macht ihn so schrecklich und grauenvoll. Sie versetzt den Bösen in der Stunde des Hinübergehens in wahnsinnige Angst. Ja, mein Gott, es gibt wirklich Dinge, die einen erschauern lassen. Daran zu denken, daß man verdammt ist, von Gott verdammt! _____ Das läßt einen im Innern erzittern... Verflucht von Gott! Und warum? Warum setzen sich die Menschen der Gefahr aus, von Gott verdammmt zu werden? Für eine Gotteslästerung, einen bösen Gedanken, wegen einer Flasche Wein, wegen eines Vergnügens von ein paar Minuten Gott verlieren, seine Seele, den Himmel auf ewig.. Man wird jenen Vater, jene Mutter, Schwester, jenen Nachbarn mit Leib und Seele zum Himmel auffahren sehen; sie waren mit uns beisammen, haben mit uns gelebt, aber wir wollten ihr gutes Beispiel nicht nachahmen. Wir jedoch werden mit Leib und Seele in die Hölle fahren, um dort zu brennen. Die Teufel weden über uns herrschen. Alle, deren schlechten Rat wir befolgt haben, werden uns foltern.

Meine Kinder, wenn ihr jemand seht, der einen großen Scheiterhaufen herrichtet und Reisig aufeinanderschichtet, und ihr ihn fragt, was er da macht, und er euch antwortet: "Ich bereite ein Feuer, das mich verbrennen soll", was würdet ihr euch dabei denken? Und wenn ihr den gleichen Menschen seht, wie er sich den Flammen des Scheiterhaufens nähert, wie er sich hineinstürzt,...was würdet ihr sagen?... Wenn wir eine Sünde begehen, machen wir das gleiche. Nicht Gott stürzt uns in das Feuer, sondern wir selbst durch unsere Sünden. Der Verdammte wird sagen:"Ich habe Gott, meine Seele und den Himmel verloren, und das durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld!..." Er wird sich aus der Glut erheben, um gleich wieder in sie zurückzufallen.

Wir schieben unsere Bekehrung bis zum Sterben auf; aber wer garantiert uns, daß wir dazu die nötige Zeit und Kraft haben werden in diesem schrecklichen Augenblick, vor dem alle Heiligen Angst hatten und in dem sich die Hölle zum letzten Angriff gegen uns vereinigt, da sie weiß, daß dies der entscheidende Augenblick ist.

Nein, wahrlich, wenn die Sünder an die Ewigkeit dächten, an dieses schreckliche "Für-immer", sie würden sich auf der Stelle bekehren...

DIE SÜNDE WIDER DIE TUGEND DES GLAUBENS
- AUSZUG AUS EINER PREDIGT -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Wir haben bereits bei anderer Gelegenheit daran erinnert, daß die heiligmachende Gnade der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in unserem Herzen ist und daß sie es uns ermöglicht, an der göttlichen Natur teilzuhaben. Mit der heiligmachenden Gnade sind vor allem verbunden die eingegossenen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit. Von diesen eingegossenen Tugenden wird gesagt, daß sie ein übernatürliches Licht und eine übernatürliche Kraft sind, die es uns ermöglichen, beständig Gutes zu wirken.

In Verbindung mit den eingegossenen Tugenden werden auch die Gaben des Hl. Geistes vermittelt: Weisheit und Verstand, Rat und Stärke, Wissenschaft und Frömmigkeit und Furcht des Herrn. Allerdings ist von unserer Seite gefordert, daß wir um sie bitten und daß wir sie bereitwillig annehmen und getreu mit ihnen mitwirken wollen. Ohne diese Mitwirkung können wir auch deren Früchte nicht ernten.

Zwischen den Tugenden und den Gaben des Hl. Geistes müssen wir unterscheiden. Der hl. Thomas v.A. macht uns darauf aufmerksam, daß bei den Tugenden wir aktiv tätig sein müssen, während wir die Gaben des Hl. Geistes eher empfangen. Über diesen Unterschied wollen wir uns anhand eines Vergleiches etwas mehr Klarheit verschaffen. Wenn wir auf unserem sog. Lebensschifflein das "Meer des Lebens" durchfahren wollen, können wir zumeinen zu den Rudern greifen, d.h. uns aus eigener Kraft fortbewegen. Damit sind die Tugenden gemeint. Spannen wir aber die Segel auf und lassen unser Schifflein vom Winde vorwärts treiben, so gleicht dieses Bild einer Seele, die sich unter der Leitung und Führung des Hl. Geistes befindet. Sie muß nur "ihre Segel spannen", d.h. auf das Wehen des Hl. Geistes acht geben. Dieses Bild zeigt, was wir wohl bedenken sollten, daß die Mitwirkung bei der Zuteilung der Gaben des Hl. Geistes darin besteht, daß wir uns nicht gegen sie verschließen, sondern uns ihnen freiwillig überlassen. Es ist unbedingt notwendig, sich in den Tugenden zu üben und den Hl. Geist dabei um Seine Führung zu bitten. Bei einem Menschen, der sich nicht in den Tugenden übt, werden sich auch die Gaben des Hl. Geistes nicht entfalten können.

Die erste dieser Tugenden ist die Tugend des Glaubens. Was heißt christlich glauben? Christlich glauben heißt: alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die hl. Kirche uns zu glauben vorlegt. Die Lehre der hl. Kirche war nicht gleich zu Beginn schon voll entfaltet. Ich sage nicht: entwickelt, sondern entfaltet! Eine Knospe z.B. entwickelt sich nicht, sondern sie entfaltet sich. In ihr ist schon die ganze Blüte enthalten, so wie im Samenkorn der große Baum schon enthalten ist, und es bedarf nur genügender Zeit, bis er ausgewachsen ist. So ist es auch mit der Lehre Christi. Zu Beginn war sie auch noch nicht voll **entfaltet.** Deshalb wurden an das Lehramt der Kirche immer wieder Fragen gerichtet, die zu beantworten waren, bzw. Probleme gestellt, die eindeutig und verbindlich gelöst werden mußten; Lösungen jedoch waren gefordert, die in der Offenbarung angelegt waren.

Wenn nun pro Jahr nur zehn solcher Fragen an das kirchliche Lehramt gerichtet worden wären, hätten es im Laufe von zwei Jahrtausenden über 2oooo Antworten bzw. Problemlösungen und Entscheidungen geben müssen, gewisse Auffassungen hätten verurteilt werden müssen. Wenn nun eine solche Entscheidung gefallen ist, wenn ein Beschluß gefaßt worden ist - und das ist das Bemerkenswerte an ihnen -, also wenn eine solche Be- oder Verurteilung getroffen wurde bzw. wird, gab bzw. gibt es nichts mehr an ihr zu rütteln. Niemand konnte und kann je wieder an einer solchen Entscheidung des Lehramtes der Kirche etwas ändern, selbst der nicht, der jene Entscheidung(en) getroffen bzw. ausgesprochen hatte. "Roma locuta, causa finita!" Rom hatte gesprochen. Damit war der Fall endgültig entschieden.

Fragen solcher Art wurden aber in einem Jahr im Durchschnitt mehr als nur zehn an das Lehramt gerichtet. Darüber wurde auch auf dem I. Vatikanum gesprochen und diesbezüglich festgehalten: "Millena et millena judicia doctrinaria" - "tausende und abertausende solcher Lehrentscheidungen" wurden gefällt und verkündet. Eingedenk dieses Umstandes kann sich auch ein einfacher Laie ausmalen, daß es einfach eine Notwendigkeit ist, sich seinen Katechismus wieder herzuholen und sich in ihn zu vertiefen, ihn zu kennen, und für den Theologen besteht die Pflicht, seine Theologie zu beherrschen. Tuen beide das nicht, versündigen sie sich gegen die Tugend des Glaubens und werden sich, wie wir gleich zeigen werden, eines Tages vor Gott dafür zu verantworten haben.

Ich habe schon einmal auf die Aussage des Trienter Konzil, des Kardinal Hosius, aufmerksam gemacht, und man erlaube mir, daß ich sie etwas ironisch umformuliere: "Es gibt in der Kirche", so sagte er, "einen abgedroschenen Schlager, der immer wieder hervorgekramt wird, obwohl über die Probleme, die hier anstehen, schon unendlich oft entschieden worden ist. Dieser Schlager lautet: 'Den Priestern Weiber, den Laien den Kelch (d.h. meint die Kommunion unter beiden Gestalten), und die Landessprache in die Liturgie!' Wo immer Kleriker zusammengekommen sind, sei es auf einem Provinzialkonzil oder einem Allgemeinen Konzil, immer wurde dieser 'alte Hut' erneut hervorgezogen, als ob darüber nicht schon längst entschieden worden wäre." Ich nenne euch noch eine andere modische 'Aktivität', die besonders heute gang und gäbe ist. Ich habe vor kurzem selbst erlebt, daß Frauen z.B. in Frankreich einfach den Kelch packen, den Meßkelch wohlgemerkt, und ihn zum Altar tragen. Der hl. Papst Gelasius (492-496) aber sagte dazu schon damals, daß dies eine Entehrung des hochheiligen Amtes ist, welches Gott für Männer auserwählt hat und zu welchem die Frau sich nur unberechtigterweise herandrängt. Der hl. Gelasius sagte weiter, daß dies ein Verbrechen sei und die Verantwortlichen hierfür jene Priester seien, die solches fordern oder die nicht gegen einen solchen Mißstand ankämpfen würden. Mit ausgesprochener Schärfe betont er: "Soweit man solche Priester überhaupt noch Priester nennen darf!" Diese Profanierung ist eben eindeutig ein Verstoß gegen die christliche Gebräuche! Dagegen hatte sich auch schon der hl. Papst Sixtus (115-125) gewandt. Der hl. Papst Pius I. spricht sogar von einer Gotteslästerung (14o-155), der hl. Papst Soter (166-175) von einer "Pest, die in die Kirche eingedrungen" sei. Im Kapitularium Kaiser Karls d.Gr. und Ludwig des Frommen lesen wir, daß ein solches Verhalten eine Verletzung des göttlichen Gebotes und auch des kanonischen Rechtes sei. Eine Synode zu Paris im Jahre 1829 spricht in einem solchen Fall von einem "abuse effroyable", von einem schauderhaften Mißbrauch. Und nun frage ich euch: Wollen wir gescheiter sein und klarer sehen als soviele Heilige? Sollten uns die Beschlüsse des Apostolischen Stuhles nichts sagen? Oder sind wir nicht vielmehr dazu verpflichtet, uns danach zu richten? Wir müssen es, weil sie unumstößlich sind und, wie ich noch betonen möchte, selbst von demjenigen, der sie verkündet hat, nicht mehr umgestoßen werden können. Er hat kein Recht (mehr), daran etwas zu ändern.

Es mag vielleicht manchen zum Lachen reizen, wenn er hört, daß der Priester, d.s. alle Priester, die bis vor kurzem geweiht wurden - von den 'neuen' rede ich nicht -, das tridentinische Glaubensbekenntnis ablegen mußte. In diesem ruft er Gott zum Zeugen an, daß er das, was die hl. Kirche beschlossen hat, auch beobachten werde und daß er das, was sie verdammt hat, auch verdammen werde, und zwar für sein ganzes Leben - bis zum letzten Lebenshauch. Er hat weiterhin gelobt, daß er auch diejenigen hierzu anhalten werde, deren Obhut ihm von der hl. Kirche anvertraut wurde. Während er dann seine Hand auf das Evangelium legt, gelobt er: "Sic spondeo, sic voveo, sic me Deus adiuvet et sic sancta Evangelia per manibus meis tango" ("So gelobe ich, so schwöre ich, so verspreche ich, so helfe mir Gott und die hl. Evangelien, die ich mit meiner Hand berühre").

Wir sind, meine Lieben, leider soweit gekommen, daß uns Meineid und Eidbruch überhaupt nichts mehr sagen! Man hat sich lustig gemacht über diesen Eid, hat somit Gott angerufen zum Zeugen einer billigen Komödie, eines netten Spaßes! Als ob man, und als ob nicht gerade ein Theologe gewußt hätte, daß man Gott nicht zum Zeugen für eine Komödie anruft!

Welch traurige Folgen und Konsequenzen ergeben und ergaben sich nicht allein schon daraus? Was sind das auch für Erbärmlichkeiten? Ich glaube nicht, daß ihr euren Katechimsus soweit vergessen habt, um nicht zu wissen, daß Meineid und Eidbruch Todsünden sind gegen den Glauben!

Und welche Folgen ergeben sich aus einer solchen Todsünde? Sofortiger Verlust der heiligmachenden Gnade, aller eingegossenen Tugenden, aller Gaben des Hl. Geistes. "Mens non amplius illuminatur ad recte videntum", schreibt der hl. Thomas v.A. D.h. der Geist wird nicht mehr genügend erleuchtet, um richtig zu sehen. So ist es denn auchî Und der Weg ist nicht mehr klar zu erkennen und die Wahrheit nicht mehr klar zu unterscheiden. Und die dazu passenden Worte des Heilandes sind die folgenden: "Wenn ein Blinder einen Blinden führt, stürzen beide in die Grube!" - "Et cor non illuminatur ad recte vivendum" ("und das Herz wird dann nicht mehr erleuchtet, richtig zu leben).

Da gibt es dann keine andere Hilfe mehr, als daß jene, die einen Meineid und Eidbrüche begangen haben, zum Beichtstuhl gehen und diese schwere Sünde von Herzen bereuen, vor Gott beichten und aufrichtig zum Weg der Kirche, der wahren Kirche!, umkehren. Solange sie dies nicht tun werden, werden sie Blinde sein und bleiben und werden weiterhin als angebliche Seelenführer Blinde (und Suchende!) ins Elend führen.

Mit den Worten aus der hl. Schrift möchte ich diese Predigt beenden:
"Wer Kleinigkeiten mißachtet, wird um alles gebracht." Amen

* *** *

EIN FREUND ERWARTET UNS

vom

hl. Pfarrer von Ars, Jean-Marie Baptiste Vianney

Die Sünde ist der Scharfrichter des lieben Gottes und der Mörder der Seele. Sie reißt uns aus dem Himmel und stürzt uns in die Hölle. Und trotzdem lieben wie sie! ... Welch ein Wahnsinn! Wenn wir darüber nachdenken würden, hätten wir eine so tiefe Abscheu vor der Sünde, daß es uns nicht möglich wäre, eine zu begehen.

Meine Kinder, wie undankbar sind wir doch! Der liebe Gott will uns glücklich machen, wir aber wollen das nicht, Wir wenden uns von ihm ab und übergeben uns dem Teufel. Wir fliehen vor unserem Freund und suchen unseren Henker!... Wir sündigen und versinken im Schlamm. Wenn wir dann darin stecken, ist es uns nicht mehr möglich herauszukommen. Ginge es um unser Geld, dann wären wir schlau genug, einen Ausweg aus unserer Misere zu finden. Doch weil es nur um unsere Seele geht, bleiben wir darinnen.

Was hat uns nur der liebe Gott getan, daß wir ihn so beleidigen und ihn im gewissen Sinne noch einmal sterben lassen, ihn, der uns von der Hölle erlöst hat? Jeder, der unterwegs zu einem sündhaften Vergi 'gen ist, müßte - wie einst Petrus - Jesus begegnen und von ihm zu hören bekommen: "Ich gehe dorthin, wo du hingehst, um noch einmal gekreuzigt zu werden." Vielleicht könnte das den Sünder noch zur Einsicht bringen.

Oh wie unvernünftig sind wir! Die Zeit, die Gott uns gitbt, um uns zu retten, verwenden wir zu unserer Verdammnis. Mit den gleichen Mitteln, die er uns gegeben hat, um ihm zu dienen, bekämpfen wir ihn.

Wenn wir bereits in diesem Leben die Freuden des Himmels genießen können, indem wir durch die Liebe uns mit Gott vereinen, ist es dann nicht heller Wahnsinn, wenn wir bestrebt sind, uns der Hölle würdig zu machen, indem wir mit dem Teufel einen Bund schließen? ... Wir können einen solchen Wahnsinn kaum begreifen; wir können ihn auch nie genug beweinen ...

* *** *

Hinweis für unsere Leser

Die Abhandlung von Herrn Prof. Wendland über die Reform des neuen Weiheritus (Sonderheft) hat nicht nur Zustimmung gefunden, sondern auch verschiedene Einwände erfahren. Damit sich die vorgetragenen Argumente bewähren können, haben wir uns entschlossen, einem der Kritiker, Herrn Johannes Rothkranz, die Gelegenheit zu geben, in einem Sonderdruck seine Einwände vorzutragen. Dieser Sonderdruck kann bei der Redaktion bestellt werden.

IN DEN HÄNDEN DER HENKER –EIN MISSIONAR AUS VIETNAM BERICHTET -

von
Pater Charrier

Was ein Missionar 1841 aus der Kerkerzelle in Vietnam berichtet:

"18. October 1841.
In der Nacht des 5. October bestieg ich ein Schiff von Bau-no, um mich in die neue Wohnung, die man mir bereitet hatte, zu begeben. Als wir in der Nähe eines heidnischen Dörfchens vorbei kamen, hörten wir den Ruf: Wer da? Unser erschrockener Schiffspatron stotterte einige Worte; sogleich wird die Trommel gerührt, und das ganze Dorf, die einen auf Schiffen, die anderen zu Fuß, eilt herbei, uns zu verfolgen. Wir sprangen in den Fluß; bald aber fühlte ich mich erschöpft; ich fiel drei bis vier Mal, und schon glaubte ich, meine letzte Stunde sei gekommen. I dessen suchte ich im Wasser fortzukommen und watete durch dasselbe, bald bis an den Gürtel, bald bis an den Hals, manchmal auch über den Kopf hinaus; einmal fiel ich in eine Vertiefung, und nur durch kräftiges Auftreten auf den Boden konnte ich mich wieder an die Oberfläche des Wassers schwingen. Nachdem ich zwei Stunden lang so mühsam gewatet war, keinen Schritt weiter zu tun vermochte und mich von mehr als hundert Personen verfolgt sah, ohne daß eine Möglichkeit, ihnen zu entrinnen, vorhanden war, sagte ich zu meinen Begleitern, sie sollten fliehen, so gut sie könnten, und mich allein lassen, damit die Heiden keine Christen in meinen Strafprozeß verwickeln möchten. So wurde ich denn gefangen und, vom Kopf bis zu den Füßen durchnäßt, auf die Wachstube ihres Dorfes geführt. *)

Gegen neun Uhr am anderen Morgen kam der Kriegsmandarin der Unter-Präfectur an, der mich in einem Netze in seine Wohnung tragen ließ. Hier band man mir die Arme und legte eine Kette um meinen Hals; am folgenden Tage aber sperrte man mich in einen Käfig und führte mich in die Haupstadt des Bezirkes. Auf dieser Reise antwortete ich nichts auf die verschiedenen Fragen, welche die Leute meiner Bedeckung an mich stellten. Am 10. October gegen neun Uhr Morgens berief mich der Großmandarin vor das Verhör. - Wie heißt du? - Peter Charrier, mit dem Beinamen Doan, Großmeister (Grand Maître) der Religion Jesu. - Wie alt bist du? - Achtunddreißig Jahre. - Seit wie vielen Jahren bist du in diesem Reiche? - Seit acht bis neun Jahren. - Was hast du während dieses so langen Aufenthaltes getan? - Ich habe aus allen meinen Kräften und von ganzem Herzen die Religion gepredigt. - An welchen Orten hast du gewohnt? - An sehr vielen; ich bitte dich, Großmandarin, mich mit Aufzählung derselben zu verschonen, sonst möchtest du gegen den Willen des Fürsten handeln, indem du die Macht, die er dir zum Glücke des Volkes verlieh, zum Unglück desselben anwendest. - Und wenn man dich peitscht, wirst du sie nicht angeben? - Nein, selbst wenn du mir die Gebeine zerschmetterst und die Eingeweide ausreißest; wie könnte ich mich dazu verstehen, so viele wackere Leute ins Unglück zu stürzen? - Willst du die Dörfer, die dir eine Zuflucht gewährten, nicht angeben, so sage mir doch wenigstens, durch welche Hauptbezirke du gekommen bist. - Auch das sage ich nicht. Erlaube mir, eine Frage an dich zu stellen, Großmandarin. Gesetzt, ich hätte deine Provinz durchzogen und wäre dann in einer benachbarten gefangen worden, wäre es dir lieb, wenn ich dem Mandarin dieses andern Bezirkes anzeigte, daß ich durch den deinigen gezogen sei? Nein, gewiß nicht; diese Erklärung könnte dich in Verdacht bringen. So handle denn gegen Andere, wie du willst, daß sie gegen dich handeln. - Wo sind deine Schüler? Wie viele hast du? Wie heißen sie? - Ich weiß nicht, wo sie sind; ihre Namen brauch ich nicht anzugeben, das wäre zum Mindesten unnütz. -

Nach diesen Fragen sagte der Großmandarin zu obersten Richter: 'Seine Antworten sind spitzfindig, man muß ihn noch weiter verhören.' Noch am Abend desselben Tages ließ mich der Großmandarin abermals rufen; ich erwartete, man werde nun sämtliche Foltergeräte zur Schau stellen, und täuschte mich auch nicht. Als ich ins Gerichtshaus kam, sah ich einen Haufen Pfähle, Holzblöcke, Ketten, Ruthen, Zangen

und einen Schmied, der aus vollen Backen sein Feuer anblies. Man nahm mich aus meinem Käfig heraus, und nach Wiederholung der frühern Fragen setzten die Richter das Verhör folgendermaßen fort: Kennst du Thack, einen Rebellenanführer? - Nein, der Krieg ist mir fremd, und ich habe hier keinen Empörer angetroffen. - Du sollst die Wahrheit bekennen, oder man wird dich mit Ruthen peitschen. - Man mag mich peitschen oder mir die Eingeweide ausreißen, dennoch werde ich immerfort nein sagen; wie könnte ich etwas behaupten, das gar nicht ist? - Nun mußte ich mich auf den Boden legen, die Henker banden mich an Pfähle. In diesem Augenblick bat ich den Herrn, er wolle die Streiche, die ich empfangen sollte, zählen, und er zählte sie so gut, um sie zu mildern, daß ich fast keine Schmerzen empfand.

Zuerst versetzt man mir einen Streich, dann fragt man mich von neuem. Man schlägt wieder, die einen sagen, achtmal, die andern zehnmal, ich selbst aber fühlte nur drei Streiche. Ich mußte wieder sitzen, um verhört zu werden. Meine Freude war unbeschreiblich: die Leute des Mandarins sagten zueinander: Man kann ihm nicht beikommen.

Der Großmandarin begann abermals: Vielleicht wirst du in die Hauptstadt abgeführt, würde dich das freuen? - Muß ich in die Hauptstadt gehen, so gehe ich; lieber aber wäre es mir, ich würde hier hingerichtet. - Würde es dich aber nicht freuen, wenn dich der König verschonte und dich nach Europa zurückschickte? - Nein, im Gegenteil, ich würde mit der ersten Gelegenheit zurückkehren, um den Anamiten von neuem die Religion zu predigen. - Wenn man dich auffordert, auf das Kreuz zu treten, wirst du es tun? - Sage mir nichts von dieser Entweihung! Der Herr des Himmels hat mir nie ein Leid getan; warum sollte ich ihn schmähen? Ich werde ihn weder im Leben noch im Tode je verlassen, und auch er verläßt mich niemals. Von Kindheit an habe ich ihm gedient, und bin fest entschlossen, ihm immerdar zu dienen. - Hierauf sagte der Großmandarin zum Gerichtsbeamten: Ihr müßt einen Bericht an den König machen; vielleicht befiehlt er, ihn ebenfalls in die Stadt zu führen, wie die zwei anderen Europäer, welche zu Anfang dieses Jahres im Bezirk von Nam-Dinh ergriffen wurden und die man noch, ohne sie zu töten, in Hue gefangen hält.

Das ist nun in kurzem, was mir seit meiner Gefangennehmung begegnete. Niemand ist in meinen Prozeß verwickelt, was mich außerordentlich freut. So habe ich es denn endlich errungen, was ich so lange ersehnte, das Glück, für Jesus Christus zu leiden! Die Streiche, die ich erhielt, habe ich aber kaum empfunden; ich hätte tausend solche ausgehalten. An der Stelle, wo man mich schlug, bin ich nicht einmal geschwollen. Nach geendetem Verhör führte man mich zu Fuß in meinen Käfig, wo ich Ihnen, mit einer großen Kette beladen, aber froh und wohlauf, schreibe. Ich habe keinen Grund zur Unruhe, alles behandelt mich recht manierlich.

Charrier, apost. Missionar."

Einen Tag später schrieb der inhaftierte Missionar an seinen Bischof:

"Jenes Tages, da man mir die Hände an einen Pfahl und die Füße an einen anderen band, als ich, auf den Boden hingestreckt, mich wie ein Opfertier, das zum Schlachten vorbereitet wird, in den Händen der Henker sah, da war mein Herz an Jesus geheftet, und ich sprach zu ihm: Mein Gott! Für dich und um deines Namens willen werde ich so behandelt. Ich opfere dir diese geringen Leiden, die ich aus Liebe zu dir und zur Abbüßung meiner Sünden erdulde; ich bin nicht wert, für deinen Namen zu leiden, aber mache du mich würdig; zähle für mich die Rutenstreiche, die diesen sündigen Leib zerfleischen werden.

Das, mein teurer Landsmann, waren die Gedanken Ihres Freundes während seiner Geißelung. O, wie erbarmungsvoll ist unser göttlicher Jesus gegen die, welche er aufs Schlachtfeld ruft! Geißeln und Qualen reizen mich zum Lächeln und erfüllen mich mit Freude, die in dem Maße zunimmt, als der Tag herannaht, da mein Haupt unter dem Schwerte des Tyrannen fällt und meine Seele sich frei nach dem so heiß ersehnten Ziele schwingen kann.

'Was tun Sie aber den ganzen Tag und die ganze Nacht in Ihrem Käfig?' werden Sie fragen. - O, mein teurer Freund, nie war ich so glücklich; ich erhebe mein Herz zu Jesus und Maria, wiederhole im Geiste die Namen der Missionare, die für das Evangelium gelitten haben, und flehe sie um ihre Fürbitte an, damit ich bald an ihrem Glücke teilnehme. Von Zeit zu Zeit stimme ich in meinem Kerker die schönen Worte an: Wie schön,

o großer Gott, sind deine Gezelte! Abwechselnd singe ich auch den Psalm: Laudate Dominum omnes gentes (Lobet den Herrn alle Völker), den Dankhymnus Te Deum, oder das Gebet Veni Creator (Komm Schöpfer Geist). Alles, Wächter und Gefangene, suchen mir gefällig zu sein, ohne einen Lohn dafür zu verlangen. Was will man mehr? Die Martyrerpalme ist bereit; und es wäre mir leid, wenn sie noch länger auf sich warten ließe.

Wenn wir uns hienieden nicht mehr sehen, so finden wir uns im Himmel wieder. Leben Sie wohl! Ihr Freund, mit der Kette an Hals und Füßen, in seinem Käfig, den 5. des 9. Mondes, 19. October 1841.

P. Charrier."

---

*) Kaiser Minh-Menh hatte in Vietnam folgende Verordnung erlassen: "Wenn sich europäische Priester unter anamitische Untertanen einschleichen, so verfallen sie der nämlichen Todesstrafe, wie die Verbreiter schlechter Lehren. In Erwägung, daß schlechte Lehren das Herz des Volkes verderben, sollen die Beförderer derselben, nachdem sie einige Zeit im Kerker zugebracht, erdrosselt werden."

(aus: MISSION AKTUELL 1/84, S. 14 f.)

NACHRICHTEN,NACHRICHTEN,NACHRICHTEN...

DER STERN DER RITA SÜSSMUTH SINKT. - Die ehemalige sog. 'Vorzeigekatholikin' Süßmuth hat sich inzwischen selbst in der eigenen Partei fast alle Sympathien verspielt. In die Politik geholt durch den ehemaligen Jesuitenzögling Geißler, erntete sie mit ihren provokativen oder kitschigen Thesen bald nur noch den Beifall der Grünen und ähnlicher Genossen. Neuerdings hatte sie sich wieder einmal für die Abtreibung engagiert: ein mittlerer Weg zwischen Indikations- und Fristenregelung (um in der Fachsprache einer tötungswilligen Lobby zu bleiben) sollte es sein, den sie vorschlug. Dadurch war dann die Möglichkeit, sie 'vorzuzeigen' schon verspielt. Dennoch macht sie weiter von sich reden: neuerdings macht sie sich finanzpolitische Sorgen. Homosexuelle (Paare) sollen den Ehepaaren gleichgestellt werden und Steuervorteile als homosexuelle 'Paare' erhalten

DER DROGENKONSUM WÄCHST UND WÄCHST. - Die Bundesregierung rechnet für das Jahr 1991 mit ca. 2ooo Drogentoten. Der Drogenkonsum ist in den Jahren 1989 bis 199o in den alten Bundesländern um ca. 6o% gestiegen... trotz wachsender Fahndungserfolge: Gesamteuropäisch sind 199o den Zoll- und Polizeibehörden nach Angaben von Interpol über 13 Tonnen Kokain in die Hände gefallen (1989: 6 t; 1988: 5 t). Die internationale Drogenmafia hat Europa als neuen Markt entdeckt. (nach PRIVAT-DEPESCHE vom 26.6.91)

INTERRELIGIÖSER PAKT. - Der Rektor der theologischen Fakultät Fulda lud für den 4.6.91 zu einem Festakt anläßlich der "Partnerschaft zwischen der International Buddhist University in Osaka/Japan und der Theologischen Fakultät Fulda" ein. Nach dem Austausch der Stiftungsurkunden hielt der auf seinen Ruf als katholischer Bischof bedachte Mgr. Dr.Dr. Johannes Dyba das Schlußwort.

'ANTISEMTITISCHE MESSBÜCHER'. - (NEUE ZÜRCHER ZEITUNG vom 29.5.91:) "Die Genfer 'Union gegen die Intoleranz' hat beim römisch-katholischen Weihbischof Amédée Grab gegen die Veröffentlichung eines Meßbuches aus dem traditionalistischen Kloster Barroux bei Carpentras (Frankreich) protestiert, das soeben die Druckerlaubnis der Kurie erhalten hat. Das Missale enthält die offiziell seit langem aus den Liturgien entfernte Aufforderung an die Gläubigen, für die 'treulosen' oder 'glaubensfeindlichen' Juden ('perfidi' ist das lateinische Wort) zu beten und die Bitte an Gott 'dieses blinde Volk der Finsternis zu entreißen'. Die Union gegen die Intoleranz erachtet es als 'besonders beunruhigend', daß einer der höchsten Würdenträger des Vatikans, Kardinal Ratzinger, zu einem solchen Buch das Vorwort geschrieben habe. Weihbischof Grab wird aufgefordert, alles zu tun, damit dieses Buch in den Gemeinden, für die er zuständig ist, nicht verbreitet wird." (zitiert nach SAKA-Information vom Juli/August 1991, S. 135f.) - Es handelt sich, sollte es Leser geben, die dies nicht parat haben, um die Karfreitagsbitten, die unter Johannes XXIII. geändert wurden: es ist klar, wenn man katholisch ist, ist man auch rassistisch und **antisemitisch**. Ich hoffe, das ist jetzt jedem bewußt!!!

Die zu ertragen wissen den Schmerz ...

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer

Selig, die zu ertragen wissen den Schmerz
und ihn empfangen mit Einfalt des Herzens
wie einen unvermeidbaren Reisegefährten,
denn sie werden die höchsten Lehren erhalten ...

Seliger noch, die seine rauhen Züge
und seine dunkle Gewandung durchschauend,
endlich begeistert über seine Begleitung
gleich jenen in Emmaus erkennend rufen:"Er ist's" ...

Denn sie werden sein die einzig Weisen im Lande ...

Selig,denen aus ihren großen Zerrüttungen
wie in Verpuppung Flügel erwachsen;
denn es wird Morgen werden für sie eines Tages
im Gefolge der himmlischen Schmetterlinge ...

Selig, die das himmlische und triumphierende Fähnlein
ihres siegreichen Lächelns hochragen lassen auf allen
ihren Ruinen,
denn sie werden Augen besitzen, zu schauen über
die Welt ...

Selig die für die Kelter Erwählten;
Ganzhingabe mit Liebe erzeugt den für Gottes Gaumen
erlesensten Wein ...

Denn Er wird sie kosten und sich ihnen geben zu kosten ...

Selig die, wenn auch bebend, bereit sind,
den Kelch bis zur Neige zu trinken,
denn nur sie werden Meister sein ...

Selig, die den Schmelztiegel mit Liebe
erdulden;denn sie werden geläutert schimmern im Glanz
Deiner Gegenwart ...

Selig, die für das Weihrauchgefäß des Opfers
Bestimmten, wenn, wie dem Duftkorn im Feuer,
das feinste Aroma ihrer Vernichtung entströmt;
denn ihnen wird die vollkommene Anbetung zuteil ...

Selig, die mit Geduld und vor der Zeit
sehen, wie ihre Lampe erlischt, ihr Zelt einbricht,
und ihnen genommen wird all ihr Habe;
denn sie werden geladen zu zieh'n in die Wohnung
des Friedens ...

DAS GLAUBENSBEKENNTNIS DES HL. ATHANASIUS

Wer da selig werden will, der muß vor allem am katholischen Glauben festhalten. Ein jeder, der diesen nicht in seinem ganzen Umfang und unversehrt bewahrt, wird ohne Zweifel auf ewig verlorengehen. Der katholische Glaube aber ist der: Wir verehren den Einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit. Wir dürfen nicht die Personen vermischen und auch nicht die Wesenheit trennen. Eine andere nämlich ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes. Aber in dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist ist nur eine Gottheit, eine gleiche Herrlichkeit, eine gleich ewige Majestät. Wie der Vater, so der Sohn, so der Heilige Geist. Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Ewige, sondern ein Ewiger, wie auch nicht drei Unerschaffene und drei Unermeßliche, sondern Ein Unerschaffener und Ein Unermeßlicher. Ebenso ist allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der Heilige Geist, und doch sind es nicht drei Allmächtige, sondern Ein Allmächtiger. So ist der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott. Und doch sind es nicht drei Götter, sondern es ist nur Ein Gott. So ist der Vater Herr, der Sohn Herr, der Heilige Geist Herr. Und dennoch sind es nicht drei Herren, sondern es ist nur Ein Herr. Denn so wie wir durch die christliche Wahrheit angeleitet werden, jede Person einzeln als Gott und Herren zu bekennen, so verbietet uns auch die katholische Lehre, von drei Göttern oder Herren zu reden. Der Vater ist von niemandem gemacht, nicht geschaffen, noch gezeugt. Der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht, nicht geschaffen, sondern gezeugt. Der Heilige Geist ist vom Vater und vom Sohn nicht gemacht, noch geschaffen, noch gezeugt, sondern hervorgehend. Es ist also Ein Vater, nicht drei Väter, Ein Sohn, nicht drei Söhne, Ein Heiliger Geist, nicht drei Heilige Geister. Und in dieser Dreieinigkeit ist nichts früher oder später, nichts größer oder kleiner, sondern alle drei Personen sind gleich ewig und einander gleich wesentlich, so daß in allem, wie bereits vorhin gesagt wurde, sowohl die Einheit in der Dreifaltigkeit, als auch die Dreifaltigkeit in der Einheit zu verehren ist. Wer daher selig werden will, muß dies von der heiligsten Dreifaltigkeit glauben.

Aber zum ewigen Heil ist es ferner notwendig, treu auch an die Menschwerdung Unseres Herrn Jesus Christus zu glauben. Das ist nun der richtige Glaube: Wir müssen glauben und bekennen, daß Unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist. Gott ist Er aus der Wesenheit des Vaters von Ewigkeit gezeugt, und Mensch ist Er aus der Wesenheit der Mutter in der Zeit geboren. Ganz Gott, ganz Mensch, bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Leibe. Dem Vater gleich der Gottheit nach, kleiner als der Vater der Menschheit nach. Da Er nun Gott ist und Mensch zugleich, so sind doch nicht zwei, sondern Ein Christus. Einer, aber nicht, als ob die Gottheit in Fleisch verwandelt worden wäre, sondern durch Aufnahme der Menschennatur in Gott. Einer ganz und gar, nicht durch die Vermengung der Wesenheit, sondern durch die Einheit der Person. Denn wie die vernünftige Seele und der Leib ein Mensch ist, so ist auch Gott und Mensch nur Ein Christus. Der gelitten hat um unseres Heiles willen, abgestiegen ist zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten. Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur Rechten Gottes, des Allmächtigen Vaters. Von dort wird Er kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Bei Seiner Ankunft werden alle Menschen mit ihren Leibern auferstehen und Rechenschaft ablegen über ihre eigenen Handlungen. Und die, welche Gutes getan haben, werden eingehen zum Ewigen Leben, die aber Böses getan haben, ins Ewige Feuer.

Das ist der katholische Glaube! Wer diesen nicht treu und fest annimmt, kann nicht selig werden.

DER HL. PETRUS CLAVER

von
Eugen Golia

Petrus Claver wurde wahrscheinlich im Jahre 158o in Verdu in Katalonien geboren. Nach dem Besuch der Jesuitenschule zu Barcelona entschloß er sich, als Novize in die Gesellschaft Jesu zu Tarragona einzutreten, von wo er bald in das neu gegründete Kolleg zu Majorca versetzt wurde. Da seine Begabung mehr auf dem Gebiet praktischen Wirkens als strenger wissenschaftlicher Arbeit lag, lautete seine Gesamtbeurteilung: besonders geeignet, um bei den Indianern zu predigen und zu wirken.

Daß er aber die Missionierung als seine wirkliche Berufung ansah, verdankte er nicht seinem Oberen oder seinen Lehrern, sondern einem demütigen, alten Laienbruder, dem Pförtner des Kollegs, dem später heiliggesprochenen Alfonso Rodriguez. Dieser ruhte nicht, seinen jungen Freund immer wieder darauf hinzuweisen, wie unermeßlich kostbar die von Jesus Christus mit Seinem Blute erkauften Seelen der Indios im Gegensatz zu den wertlosen Schätzen Indiens seien.

Doch zur Erfüllung seines immer stärker werdenden Wunsches, den Indios das Evangelium zu verkünden, mußte Petrus zuerst sein theologisches Studium in Barcelona fortsetzen. Als aber sein Ordensgeneral die Sendung einer größeren Anzahl von Missionaren nach Lateinamerika anordnete, wurde auch er für diesen Missionsauftrag ausersehen.

Im Frühjahr 161o trat er die damals so beschwerliche Reise über den Ozean an, von der es für ihn keine Rückkehr in die Heimat mehr geben sollte. Das Schiff landete nach einer Fahrt von mehreren Monaten in Cartagena, einer der wichtigsten Hafenstädte des riesigen spanischen Kolonialreiches, welches sich von Kalifornien bis Chile erstreckte.

Bevor aber das feuchtheiße, von Tropenkrankheiten heimgesuchte Cartagena die Stätte seines so aufopferungsvollen Dienstes werden sollte, mußte er sich zur Beendigung seines theologischen Studiums nach Bogota, der Hauptstadt des damaligen Vizekönigreiches Neu-Granada, begeben. Nach Cartagena zurückgekehrt, wurde Petrus Claver zuerst dem Pionier in der Betreuung der Ärmsten der Armen, der Negersklaven, dem Pater Alonso de Sandoval S.J., als Helfer zugeteilt. In Nachahmung der Demut, die ihn sein alter Freund, Alfonso Rodriguez gezeigt hatte, hielt er sich zunächst nicht für würdig genug, Priester zu werden. Als ihn aber Pater Sandoval immer wieder darauf hinwies, er könne erst als Priester seine Seelsorgsarbeit voll erfüllen, empfing er im Jahre 1616 die Priesterweihe. Anläßlich der Ablegung der feierlichen Profeß einige Jahre später verpflichtete er sich zusätzlich - neben den Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams - seines ganzes Leben, nicht wie zunächst geplant, der Missionierung der Indios, sondern der Bekehrung der Neger zu widmen, indem er unterzeichnete: "Petrus Claver, Aethiopum semper servus" ("Petrus Claver, für immer der Sklave der Neger").

Cartagena war Jahrhunderte hindurch der größte Markt für den Sklavenhandel, der - ursprünglich als Schutz für die Indianer gedacht - zu einer Orgie an Grausamkeiten und Profitgier ausartete. Es steht fest, daß damals pro Jahr etwa loooo Neger in diesem Hafen ankamen, nachdem sie eine Überfahrt von Afrika unter unmenschlichen Bedingungen, die nur ein Teil überstand, ertragen mußten. Mit großer Ausdauer oblag nun Petrus Claver fast 4o Jahre dem aufopfernden Dienst, dem er sein Leben geweiht hatte. Er nahm sein Quartier nicht im Kollegium seines Ordens, sondern in einer Zelle neben der Pforte, um ungestört und unabhängig organisieren und arbeiten zu können, wozu auch das Erlernen einer der zahlreichen afrikanischen Sprachen gehörte. So verfügte er im Laufe der Zeit über 18 Dolmetscher. Er selbst erlernte die Sprache der Neger von Angola, von wo die begehrtesten Sklaven kamen.

Wenn ein Schiff aus Afrika landete, eilte Petrus Claver, beladen mit Lebensmitteln, Früchten und Getränken, aber darauf eingestellt, die Taufe und die letzte Ölung spenden zu können, zum Hafen. Sein erster Gang führt ihn in die untersten Schiffsräume, wo in unvorstellbarem Schmutz die Kranken nackt dalagen. Er reinigte und stärkte sie und bereitete die, welche sich in Todesgefahr befanden, auf die Taufe vor.

Gleichfalls taufte er auch sofort die Kinder, welche auf der Überfahrt von Afrika geboren worden waren.

Natürlich sah er seine Seelsorgaufgabe damit noch nicht als erfüllt an: sein Ziel war es, eine angemessene Seelsorge für die in elendsten Behausungen untergebrachten Sklaven zu errichten, um aus ihnen, die allein schon infolge der furchtbaren Arbeitsbedingungen in Stumpfsinn zu verfallen drohten, **gläubige** Christen zu formen. Immer bereit, ihnen zu dienen, las er für sie nicht nur die hl. Messe und spendete die Sakramente, vielmehr ließ er sie auch alle Feste des Kirchenjahres sowie Prozessionen mitfeiern und hielt Missionen ab bzw. führte Katechesen durch. Schließlich erreichte er durch seine seelsorgerische Arbeit soviel, daß von seinen Schutzbefohlenen **behauptet** wurde, sie seien bei der hl. Messe und bei den Andachten andächtiger als ihre Herren, die Spanier.

hinaus

Petrus Claver sah es darüber als seine Pflicht an, immer wieder zu versuchen, das Los der Negersklaven zu erleichtern. Wenn es auch einen Sklavenkodex gab, so wurde er doch von den meisten kaum beachtet. Die Herren konnten die Sklaven nach Gutdünken behandeln. Sie konnten sie nicht nur wieder verkaufen, von ihren Familien losreißen und mit Peitschenhieben strafen, sondern sogar töten, ohne daß sie deshalb zur Rechenschaft gezogen wurden. Kein Wunder, daß die Interventionen von Claver zugunsten einer menschenwürdigen Behandlung der Sklaven sowie seine religiöse Fürsorge für sie von vielen Sklavenhaltern als eine unerwünschte Einmischung angesehen wurde, die ihm manche Feindschaft einbrachte.

Aber nicht nur an den Negern, sondern auch an der übrigen Bevölkerung, unabhängig von Religion und Hautfarbe, übte er die Werke leiblicher und geistiger Barmherzigkeit, besonders nahm er sich der Spitäler und der Gefängnisse an. Schätzungsweise dürfte Petrus Claver im Laufe seines fast vierzigjährigen Wirkens etwa 300.000 Neger getauft und priesterlich betreut haben. In den Akten der Seligsprechung ist vermerkt, daß er die ihm noch übrig gebliebenen Stunden der Nacht bis auf drei Stunden Schlaf dem Gebete widmete.

Als 1650 eine pestartige Seuche Cartagena heimsuchte, wurde auch er angesteckt und verfiel einem Siechtum, das ihm nicht mehr erlaubte, seiner Seelsorge wie bisher nachzugeben. Er starb am 16. September 1654.

Trotz seines großen Ansehens und der Verehrung, die er schon zu Lebzeiten genoß, erfolgte seine Seligsprechung verhältnismäßig spät: erst 1851 durch Pius IX. Dessen Nachfolger, Leo XIII., sprach ihn dann, zusammen mit seinem demütigen Lehrer der Gottes- und Nächstenliebe, Alfonso Rodriguez, 1888 heilig. Zu seinem Gedenktag wurde der 9. September bestimmt.

Die modernistische negative Beurteilung der Christianisierung Lateinamerikas verhindert vielfach eine gerechte Beurteilung dieses großen Missionars; ebenso sieht heutzutage die farbige Bevölkerung Lateinamerikas, soweit sie mit der Befreiungs-'Theologie' sympathisiert, in ihm nicht so sehr den großen Wohltäter ihrer Vorfahren, sondern eher einen Repräsentanten des verhaßten spanischen Kolonialismus.

Benützte Literatur:

Manns, Peter: "Die Heiligen ihrer Zeit" Mainz 1966; darin Artikel: "Petrus Claver";
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphab. Ordnung" 4. Bd., Augsburg 1875;
"Vies des Saints" Band 8, Paris 1950;
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Bd. 9, Freiburg 1895.

* * *** * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um 9.^{30} Uhr.

Mitteilungen der Redaktion

München, den 21. Juli 1992

Verehrte Leser,

durch verschiedene Veröffentlichungen, Vorträge und einen bestimmten Aktivismus seitens mehrer Personen, die sich als Neulinge in den Reihen des Widerstandes als Theologen und Manager zu profilieren suchen, ist das Thema einer Papstwahl wieder hochgespielt worden. Ich bin von mehreren Seiten gebeten worden, dazu Stellung zu nehmen, und ich werde dieser Bitte sobald wie möglich nachkommen.

Endlich ist der bereits mehrfach angekündigte Aufsatz von Herrn Rothkranz erschienen, in dem gewisse Thesen in Herrn Prof. Wendlands Arbeit über die neuen Weiheriten kritisiert werden. Meine Absicht bei dieser Kontroverse ist es, die entscheidenden Punkte dieser Debatte klarer heraustreten zu lassen, um das Abwägen der Argumente besser zu gewährleisten. Dieser Aufsatz kann gegen Erstattung der Portogebühren bei der Redaktion bestellt werden.

Zur Zeit sind sicherlich viele von Ihnen in den Ferien oder haben den wohlverdienten Urlaub genommen. Man braucht diese Zeiten des Entspannens und auch der Besinnung. Ich weise nicht mehr darauf hin, daß man sich gerade in einer solchen Zeit ohne Berufshektik Gott wieder öffnen sollte, frei und unbelastet - das habe ich bereits mehrfach getan -, ich möchte nur daran erinnern - wenn es noch jemand geben sollte, den nicht ohnmächtige Wut packt angesichts der Greueltaten, die die Serben an ihren Nachbarn verüben -, daß neben dem Ferienkamp, nur ein paar oder ein paar hundert Kilometer entfernt, ein furchtbarer Krieg tobt, in den niemand von den Mächtigen eingreifen und ihn **militärisch** beenden will... anders läßt sich diesen haßerfüllten, serbischen Schlächtern nicht beikommen. Wenn ich da noch an die 'Vermittler'dienste' dieses sauberen Lord Carrington denke, der längst **weiß**, daß es kein Vermitteln mehr gibt, dann gibt's für seine zynische, menschenverachtende, mitleidlose Mission überhaupt keine Rechtfertigung mehr. Sie erinnert mich an die 'Vermittlungsversuche', die gewisse Adlige unternahmen, um die Haltung der katholischen 'Extremisten' ein wenig zu 'korrigieren'. Immer, wenn es gilt, eine ausgewachsene Schandtat zu kaschieren, setzt man einen Adligen ein!!!

Wir, der vielgelobte 'freie' Westen schaut feige zu, wie die Völker des Balkans abgeschlachtet werden, wie Frauen und Kinder sterben, verhungern, erschossen werden, ebenso die Armenier in Rußland. Wenn ich anfangs noch gebetet habe "Herr, hilf diesen armen Leuten, den Müttern und den Kindern", so hat mein Flehen inzwischen ein heftigeres Drängen angenommen: "Wenn es Dein Wille ist, so vernichte Du, o Gott, angesichts so viel Feigheit und Gleichgültigkeit diese Schlächter." - Bitte, helfen **Sie** diesen Leuten, denen niemand sonst so recht helfen will.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE

Seite:

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ZEUGEN FÜR CHRISTUS. - In einem Leserbrief an DIE WELT vom 28.8.91 berichtet H. Hoffbauer aus Berlin über das Schicksal deutscher Priester in den Jahren 1945/46. Er schreibt: "In Ihrem Artikel berichten Sie über den Opfertod des polnischen Franziskanerpaters Maximilian Kolbe. Sein Heldentum im Dienst der Nächstenliebe ist einzigartig. Er hat nach dem Wort Christi gehandelt, daß der gute Hirt immer bereit ist, sein Leben für seine Schafe dahinzugehen. Als im Jahre 1945 die Russen und Polen in Schlesien einfielen, forderte der Erzbischof von Breslau, Kardinal Adolf Bertram, seine Priester auf, in diesen schwersten Tagen ihres Heimatlandes als Hirten bei ihrer Herde zu bleiben und ihnen beizustehen. Dieser Aufforderung sind die deutschen Priester nachgekommen, und viele haben dabei ihr Leben geopfert. In dem Buch 'Über das Martyrium der schlesischen Priester 1945/46', herausgegeben von der kirchlichen Hilfsstelle München, wird über mehr als 2oo deutsche Priester und Ordensleute berichtet, die ihre Hirtenpflicht mit dem Tode bezahlt haben. Ihre Zahl ist wahrscheinlich noch größer, wenn man das gesamte Ostdeutschland berücksichtigen würde. Die meisten von ihnen sind von den Russen erschossen worden, als sie versuchten, die Frauen und Mädchen ihrer Gemeinde, aber auch viele Ordensschwestern vor Vergewaltigungen zu schützen. Einige wurden auch von den Polen umgebracht, erschlagen, erschossen oder sind in Konzentrationslagern und Kerkern umgekommen. Auf ihren Gräbern stehen keine Kreuze oder Gedenksteine, sie s'nd verscharrt wie die 2,5 Millionen ihrer bei der Vertreibung umgekommenen Landsleute. Diese deutschen Priester sind die unbekannten Helden, die es nicht gegeben haben darf. Ihrer zu gedenken kann eine folgenschwere Sünde wider den Geist des Genossen Trend sein.

"GUTER GEIST IM GEISTERHAUS" - aus MISSIO AKTUELL, zitiert nach SAKA-Info. Nov.91. Es handelt sich um ein Interview, welches Schw. Andrea mit MISSIO AKTUELL (MA) führte. MA: "Vor einigen Monaten lag Mutter Teresa im Sterben, und Sie haben sie gepflegt (...)'.! Schw. A.: "Ja, sie war lange dem Tode sehr nahe, und gerade in diesen Tagen habe ich besonders intensiv miterlebt, daß da etwas ganz Herrliches existiert zwischen ihr und Gott. Sie hat ihre Schmerzen gerne erduldet, weil Zehntausende von Zuschriften ihr deutlich machten, daß ihre Krankheit viele Menschen Gott nähergebracht hat. Da war zum Beispiel einmal eine Karikatur in der Zeitung: Unter einer Kirche, einer Pagode und einer Moschee hatten sich ungezählte Menschen zum Gebet versammelt, 'Gott beschütze unsere kranke Mutter', lautete ihre Fürbitte. Dieses Miteinander über die Religionsgrenzen hinweg hat sie so gefreut, daß sie die Karikatur zum Papst geschickt hat mit den Bemerkungen: 'Sehen Sie, Heiliger Vater, es hat sich gelohnt, die Schmerzen auszuhalten. Meine Krankheit hat viele Menschen Gott näher gebracht.'" - Ohne der Mutter Teresa in irgendeiner Weise nahe treten zu wollen... Synkretismus als Heilsweg? Wo hat die angeblich katholische Ordensschwester das gelernt??

HINWEIS DER REDAKTION

Für Übersetzungsarbeiten aus dem Italienischen sucht die Redaktion dringend einen ehrenamtlichen Mitarbeiter. Wer will und kann uns helfen? Bitte schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an. (Tel.: 089/8119568)

* *** *

Wir trauern...

Gerade erhalte ich aus Portugal die Mitteilung, daß S.E. Bischof Benigno Bravo aus Mexiko, der von Bischof Cannona vor 10 Jahren konsekriert worden war, im Alter von über 80 Jahren verstorben sein soll. - R.i.p. -

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN **Oktober 1992**

WAS IST DAS EIGENTLICH: DIE RELIGION?

- Durchblicke zu einer aufbrechenden Frage, der nicht ausgewichen werden sollte -

von

Prof. Dr. Diether Wendland

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria, D** - 8000 Munchen 1, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4;
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise: u n r e g e l m ä ß i g

Was ist das eigentlich: die Religion?

von
Prof. Dr. Diether Wendland

Inhaltsangabe:

* * *

Anmerkungen der Redaktion:

Wir leben in einer religiösen Dauerkrise, von der alle ohne Ausnahme betroffen sind. Durch den allgemeinen Glaubensabfall hat diejenige Institution, die als von Christus gegründete Kirche das öffentliche Leben u.a. als Hüterin des Sittengesetzes beieinflußte, weitgehend aufgehört, als solche im **öffentlichen** Leben zu existieren. Dadurch sehen sich nicht nur die Gläubigen, die weiterhin der von Gott geoffenbarten Wahrheit treu bleiben wollen, verraten und gelegentlich vor Probleme gestellt, die sie mit dem ihnen in ihrer Jugend und/oder später vermittelten Glaubenswissen nicht (mehr) lösen können, sondern es wird auch immer schwieriger, jemandem, der den katholischen Glauben kennen lernen möchte, ihm diesen zu vermitteln.

Bisher konnte der christliche Offenbarungsglaube bei den Christen als gegeben vorausgesetzt werden. Ein moderner Katechet sieht sich heute gezwungen, gegenüber konkurrierenden Ideologien und Religionen den Beweis der absoluten und alleinigen Geltendheit der christlichen Religion zu erbringen und zu demonstrieren, d.h. er muß ein allgemeines, sich bewährendes Fundament des christlichen Glaubens errichten, auf dem dann die einzelnen Lehraussagen der Kirche aufbauen können. Dabei gewinnt die Frage, wie man heute zu einer begründeten Überzeugung gelangen kann, daß sich Gott vor 2000 Jahren in Christus offenbart hat bzw. daß Christus, der als Mensch unter uns gewohnt hat, der sich geoffenbart habende Gott ist, eine zentrale Rolle. Denn nur auf der Basis einer solchen Überzeugung läßt sich ein religiöses Leben führen, besonders heute, wo es von allen Seiten gefährdet ist.

Die folgenden Überlegungen von Prof. Wemndland wollen mithelfen, Probleme dieser Art zunächst zu stellen und auch zu lösen.

Eberhard Heller

Vorbemerkung zu einer "existentiellen Frage"

Im folgenden soll auf diese Frage, die keine abstrakte, sondern eine konkrete ist und auch so verstanden wird, etwas näher eingegangen und ein kleines Erkenntnislicht geworfen werden, da sich besorgte katholische Christen zu dieser Frage, wie sie schreiben, "ständig gedrängt fühlen" oder sich "dauernd mit Religion beschäftigen müßten", nachdem ihnen das 'Religions-Gebilde' der sog. 'kath. Kirche' zu einem großen "Ärgernis" geworden war - aber nicht deswegen, weil es in ihr so viele ungläubige, irrgläubige, abergläubige und sogar glaubenslose Leute gäbe, sondern aus ganz anderen Gründen, die sich jedoch allesamt auf die christliche Religion als Religion bezogen, also nicht auf eine spezielle Religion neben anderen. M.a.W.: sie fragten und fragen auf eine **konkrete Weise** nach dem **Wesen** der Religion, einschließlich der eigenen, in der sie leben.

Die Verunsicherung in dieser Sache trat offen zutage, bewegte ihre Gemüter und machte ihnen das religiöse Leben immer schwerer. Auch der religiöse Glaube half ihnen hier nicht nur nicht weiter, sondern vertiefte noch ihre Unsicherheit, so daß sie schließlich sogar an der christlichen Religion selbst in ihrem Wert zu zweifeln begannen, in die sie einmal hineingeboren wurden und die sie hernach mehr unbewußt als bewußt, mehr unfrei als frei ausübten. Für letzteres sorgten schon das familiäre katholische Milieu und die gesellschaftliche 'kath. Umwelt'.

Mit der Frage nach der Religion aber verknüpft sich dann, wie ebenfalls bemerkt wurde, das besondere Problem von Relgion und Glaube, das sich in der christlichen Religion noch verschärft und von vielen leider gar nicht erfaßt wird. Das Bedauerliche daran ist, daß man auch dies nicht ändern kann. Versuche in dieser Hinsicht stoßen an eine unüberwindbare Grenze, die in der Individualnatur des Menschen liegt.

Den o.g. Katholiken, denen aufgrund übelster Erfahrungen mit der 'Kirche' das Problem der Religion in ihrer Realität bewußt wurde und die dann nach ihrem Wesen fragten, ist, was vorher nicht der Fall gewesen war, die nackte Tatsache evident geworden, daß das Christentum überhaupt **keine Selbstverständlichkeit** ist und sein kann. Zugleich aber ging ihre Verunsicherung und Besorgnis so weit, daß sie sich in ihrer christlichen Existenz bzw. in ihrem Dasein als katholischer Christ von allen Seiten bedroht fühlten. Aber von wem oder von was eigentlich? Das war hier die große Frage. Denn sowohl die 'kath. Kirche' als auch der 'demokratische Rechtsstaat' garantierten doch auch ihnen die berühmte "Religionsfreiheit". Das war doch nicht immer so.

Welches sind denn die Ursachen für diese um sich greifende Verunsicherung, Unsicherheit und Beängstigung, wovon nicht wenige heimgesucht werden? So etwas ist doch kein Zufall und kommt auch nicht schicksalhaft über den "homo religiosus", etwa durch ein unpersönliches, schreckliches und blind waltendes Schicksal (fatum horribile), dem man ausgeliefert sein würde. Selbst das Böse, dem alle Ungerechtigkeit entspringt und das immer in einer kreatürlichen Person wurzelt, hat seine erkennbaren Ursachen. Außerdem vermag es sogar zu **faszinieren** und so als etwas Werthaftes und gar nicht so Übles zu erscheinen. Warum erreichen denn im Fernsehen brutalste Kriminal- und Horrorfilme einschließlich der widerwärtigen Sexfilme, viel höhere Einschaltquoten als ein Heimat- oder Liebesfilm? Die Faszination des Bösen hat viele Erscheinungsweisen und kann sich auch in einer Religion zeigen, die nicht oder nicht mehr wahr ist. Dem gegenüber hat ein echter Heiliger der Kirche noch niemand fasziniert, auch wenn er noch so sehr bewundert und als bewundernswert erachtet wurde. - Im übrigen hätte er jede Bewunderung abgelehnt und sich ihr entzogen. (Nb.: auch Katholiken sollten es wissen, daß jeder Heiligen-Kult ambivalent und nie eindeutig ist, da er sich auf einen Menschen bezieht, Menschenwerk ist und zu einem religionswidrigen Personenkult entarten kann. Beispiele dafür gibt es genug.)

Jesus Christus, der göttliche Menschensohn, war weder ein Heiliger noch ein außergewöhnlich heiliger Mann, den das Volk heiß verehrte und innig liebte (davon steht nichts in der Hl. Schrift), sondern **der Heilige Gottes,** dem nichts vergleichbar war (und ist). Darum heißt es so erstaunlich nüchtern, unzweideutig und erkenntnisklar: "Wir haben seine Herrlichkeit geschaut (d.h. ganz konkret erfassen und wahrnehmen oder sehen können), eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit (= von einzigartiger und unvergleichbarer Heiligkeit und Macht)" Joh 1,14). Deshalb

ist es auch gar nicht verwunderlich, daß die Dämonen beim Erfassen der Seinsgestalt Christi voller Wut aufschrien und sich so viel Haß auf den "Nazarener" konzentrierte. Aus alledem aber kann man erkennen, wie dumm und lächerlich zugleich es ist, Christus für einen 'Religionsstifter' zu halten. Dieser verheerende Irrglaube ist sogar unter 'Christen' verbreitet, nachdem man sie mit Erfolg 'aufgeklärt' hat. Im übrigen ist Heiligkeit nicht bloß ein religiös-moralischer Begriff, sondern ein metaphysischer von ontologischer Geltung, andernfalls sie mißverstanden wird. Sie ist bezüglich des Menschen eine erwerbbare Qualität, die dem Personsein inhäriert, aber nie ohne eine göttliche Gnade erworben werden kann. Es hat noch nie ein echter Heiliger den Eindruck zu erwecken gesucht oder gar von sich gesagt, er sei einer. Dies blieb den Scheinheiligen vorbehalten.

Wenn heutzutage besonders fromme Leute, die sich für Christen halten und die man insbesondere unter den 'Visionärinnen' findet, andern erzählen, sie wären "Jesus begegnet" oder es sei ihnen "Jesus erschienen", mit dem sie seither "innigen Umgang pflegen" (ja sogar dialogisierend) etc., dann müßten sie IHN doch zumindest so 'geschaut' haben und 'schauen' wie der hl. Johannes und andere Apostel..• In Wahrheit jedoch sehen sie nur ein Phantom, das entweder ihrer eigenen 'religiösen Phantasie' entspringt (ähnlich einer Halluzination im Delirium) oder durch einen bösen Geist verursacht wird, der ihnen kraft und vermittels einer objektiven Materialisation einer Scheingestalt 'Jesu' etwas vorgaukelt. Solche Menschen sind nie eines Besseren belehrbar, da sie zu einer rationalen Selbstkritik und Einsicht unfähig geworden sind. Alle Religionen kennen derartige Phänomene, die aber keineswegs übernatürlich sind, sondern nur außer-natürlich, sofern sie ein objektives Fundament haben. Es ist nicht bloß traurig, wenn auch Katholiken diese beiden Seinsbereiche nicht mehr unterscheiden können.

Es ist beileibe kein schlechtes Zeichen, sondern durchaus ein Hoffnun gebendes, wenn katholische Christen, denen die ganze 'kirchliche Situation' unheimlich geworden ist, sich heute zu der Grundfrage gedrängt fühlen: "Was ist das eigentlich: die Religion?", und so zielgerichtet nach ihrem Wesen fragen, zumal das Christentum doch auch eine Religion ist. Außerdem haben diese Katholiken durch leidvolle Erfahrung erkennen müssen, daß christliche Religion und Kirche nicht identisch sind, was ihnen früher gar nicht klar war, und daß sie mit der allgemeinen Meinung, Religion sei "nichts anderes als Gottesverehrung", überhaupt nichts mehr anfangen konnten - verständlicherweise, da man **sich** unter 'Gott' auch das Unsinnigste denken kann. Viele verehren 'Gott' - das meinen sie nicht nur, sondern sind davon auch überzeugt -, obwohl das, was sie verehren, nachweislich nicht Gott ist und auch nicht sein kann. Daraus folgt aber nicht, daß sie nichts verehren, sondern daß sie in ihrer Religion etwas anderes verehren, dem sie dennoch 'göttliche' Ehre erweisen. Der tiefere Grund hierfür liegt darin, daß es keinen religionslosen Menschen gibt. Damit wiederum stellt sich das Problem einer **wahren** Religion im Unterschied und Gegensatz zu einer **unwahren**. Eine halbe, viertel oder achtel Wahrheit indes gibt es nicht; denn die Wahrheit ist unteilbar. Es blieb dem 'Konzil', das sich das "Zweite Vatikanum" nannte, vorbehalten, die in Sachen "Religion der Menschen" sich notwendig stellende Wahrheitsfrage auf eine raffinierte Weise zu leugnen bzw. für bedeutungslos zu erklären. Darum wurde den "Glaubenden und Nichtglaubenden" 'urbi et orbi' verkündet, der Hl. Geist (genauer: ein heiliger Geist) wehe in allen großen Religionen der Menschheit, insbesondere freilich im Christentum.

Von dieser 'neuen Erkenntnis', in der sich eine in vielen Farben schillernde Häresie zeigte, waren alle Bischöfe und die meisten Priester und Ordensleute geradezu fasziniert (!). Jetzt, so glaubten sie, breche nun endlich das große Zeitalter (Äon) des Hl. Geistes an, von dem man immer schon 'dunkel gewußt' hätte. Zugleich aber verschwand mehr und mehr die Wesens-Wirklichkeit der christlichen Religion aus dem religiösen Bewußtsein vieler und machte einer Leere Platz, die bei manchen sogar den Charakter einer Bedrohung annahm. Doch sie fragten sich nicht, woher das denn komme. Nur diejenigen, die sich mit den häretischen Lehren dieses sog. 'Konzils' befaßten, erkannten die Ursachen. Es gab sogar nicht wenige Katholiken, allerdings mehr Kleriker als Laien, die der festen Überzeugung waren, der Hl. Geist beginne jetzt, alle 'Heiligen' aus allen Religionen 'zu sammeln'. Diese 'Christen' erkannten nicht, daß der Antichrist seine Schatten vorauswarf.

Wenn sich katholischea Christen in der heutigen Lebenssituation die

Frage nach dem Wesen der Religion stellt, dann sollten sie sich dessen bewußt werden, daß sie vor einem echten und schwerwiegenden Problem stehen und daß es sich dabei um eine "existentielle Frage" handelt, die nicht zuletzt auch das Heil oder Unheil einer menschlichen Person einschließt. Außerdem ist der Weg bezüglich der geistigen Erfassung der Religion als solcher bis hin zur christlichen ein sehr langer und oft auch ein recht mühsamer. Denn das Christentum ist nun einmal die am wenigsten selbstverständliche Religion. Darum war und ist immer sogar ein Massenabfall, d.h. ein Abfall unzählbar vieler von der christlichen Religion möglich. Ein solcher aber geschieht nicht plötzlich, sondern allmählich und von vielen unbemerkt. Auch das haben die o.g. Katholiken bei ihrer Frage nach dem Wesen der Religion erkannt. Wer jedoch ein Übel, das ihn bedrängt, wirklich erkennt und in seinen Ursachen erfaßt, der kann es auch überwinden.

1. Der Stachel des Nihilismus

Kein vernünftiger Mensch, der von seinem abstraktiv-intellektiven Denken einen kritischen Gebrauch machte, hat jemals geleugnet, daß der Mensch in seiner konkreten Existenz - im Unterschied und Gegensatz zum Tier - ein religiöses Wesen ist, und zwar nicht zufällig, sondern notwendig und somit ein nicht-religiöses überhaupt nicht sein kann. Dies jedoch ist nicht verwunderlich. Denn die Religion ist ein Ur-Phänomen menschlichen Daseins. Deshalb gibt es auch keinen religionslosen Menschen. Um so verwunderlicher aber dürfte dann die Tatsache sein, daß es dennoch so viele Atheisten gibt, die im übrigen in allen Gesellschaftsschichten zu finden sind, nicht bloß in einer oder in zwei, wie oft angenommen wird. Darum werden sie von nicht wenigen Katholiken nicht oder nicht deutlich genug erkannt und sogar für 'christliche Mitbürger' gehalten, obwohl sie, falls sie überhaupt einmal Christen waren, schon längst vom Christentum abgefallen sind und sich nur noch 'christlich' geben, weil dies bisweilen opportun ist.

Für viele ist heute vieles zweifelhaft und undurchsichtig geworden, insbesondere auf dem Gebiet der Religion, und dies nicht zuletzt deswegen, weil immer noch ein 'christliches Vokabular' gebraucht wird, das jedoch sinnleer geworden ist. Die Ursache für diese Sinnleere aber liegt immer in einem schwerwiegenden Mangel in der geistigen Erkenntnis und rationalen Erfassung religiöser Dinge und Sachverhalte. Außerdem läßt sich nur sehr wenig von dem, was im Wesen der Religion liegt, 'popularisieren'.

Wie aber ist es möglich, daß der Mensch, obwohl er doch ein religiöses Wesen ist, dennoch radikal atheistisch und somit schlechthin gottlos werden kann und dadurch allerdings nicht zu einem Tier wird, wohl aber zu einem Untermenschen (im Unterschied zu einem fiktiven 'Übermenschen', auf den er hinaus will oder der er bereits zu sein glaubt)?! Dieses offenkundige Scheitern des Menschen an sich selbst und zugleich an Gott gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen im Leben vieler 'Persönlichkeiten' , die vor allem im kulturellen und politischen Bereich tätig sind und dort ungehindert ihr Unwesen treiben. Manche katholische und andere Christen beten mit Inbrunst, Gott möge diese Leute doch an ihrem bösen Tun hindern und mit Macht dagegen einschreiten, was Gott freilich nicht tut, da er will, daß der Mensch frei sei und über sich selbst verfüge. Andere wiederum interessiert das alles nicht, da sie immer nur um ihr eigenes 'Seelenheil' besorgt sind, wogegen selbst Atheisten nichts einzuwenden haben.

Zu dieser Gottlosen-'Rasse' aber gehören auch jene 'intellektuellen' Radikal-Nihilisten, die paradoxerweise 'aus religiöser Überzeugung' des Glaubens sind, daß letztlich alles sinnlos, wertlos, unnütz und umsonst sei. Nur das - so sagen sie - in allem, was ist, "immer wiederkehrende Nichts ist ewig". Zudem ist der Radikal-Nihilist ein Mensch, der in dem 'religiösen Glauben' lebt, dazu **berufen!** zu sein, dieses "Nichts" trotz allem "auszuhalten" und "durchzuhalten", ohne dabei in eine Verzweiflung fallen zu müssen. Darin, so meint er, beweist sich auch seine "starke Persönlichkeit", kraft welcher er sich aus den Niederungen des allgemeinen Lebens der Menschen erhebt und so den lästigen Ballast eines "unwerten Lebens" hinter sich läßt. Der gewöhnliche Alltagsmensch versteht das alles nicht, weil er nur sein Leben lebt und nie reflex-bewußt lebt, sondern gleichsam nur 'gelebt' wird, ohne jemals wirklich bei-sich-zu-sein in seinem personalen Selbst-sein. In ihm aber reflektiert sich das 'religiöse

Wesen' des Menschen.

Echte Nihilisten sind, philosophisch gesprochen, in ihrem Denken auf ein unbestimmtes "Nichts" fixiert, das in allem **Werden** liegt und mächtiger zu sein scheint als das **Sein.** Denn das Werden ist ein Noch-nicht-sein und sollte nicht mit dem Begriff der Entwicklung verwechselt werden. Jeder echte Nihilist weiß, daß leben und existieren (ek-sistieren) nicht dasselbe sind. Indessen will er nicht eine kreatürliche Existenz sein, sondern sozusagen wenigstens ein Halbgott werden, ein "Übermensch"... Darum ist der nihilistische Atheismus gemeingefährlich und einer Seuche ähnlich, die das menschliche Leben von innen heraus zerstört.

Der **existentielle Nihilsmus** (sofern er noch atheistisch ist), der potentiell im Menschen liegt und von dem gerade religiöse Menschen betroffen sein können, hat nichts zu tun mit Pessimismus, Schwarzseherei oder primitiver Lebensverneinung aber auch nichts mit Unglauben oder Glaubenslosigkeit im christlichen Sinne. Denn der spezifisch christliche Glaube ist und bleibt ihm genau so verschlossen wie die christliche Religion, zu der er sich den Zugang verbaut hat. Indessen ist er eine **Vorstufe** des intellektuellen Atheismus, der heute überall verbreitet ist (nicht bloß an den Universitäten, von denen er seinen Ausgang genommen hatte) und dem auch gebildete 'Christen' verfallen sind. Es ist fast die Regel, daß sie sich dessen so gut wie gar nicht mehr bewußt sind. Dies kann man in Gesprächen und Diskussionen, wenn sie das Problem der Religion berühren, leicht feststellen. Zudem ist es ein großer Irrtum von Katholiken und anderen Christen, bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Atheismus, der immer auch mit einem Nihilismus verbunden ist, zu meinen, der echte Atheist sei eine bemitleidenswerte "tragische Existenz", die er ganz und gar nicht ist. Denn er glaubt nicht an ein Fatum, dem er hilflos ausgeliefert wäre und das ihn um seine Freiheit bringt oder bringen könnte. Nicht einmal der nihilistische Atheist ist ein Fatalist. Für ihn sind Fatalisten bestenfalls "schwache Persönlichkeiten" und im Grund nichts anderes als geistlose "dumme Leute", die nicht wissen, was "existieren" heißt. Sie haben, poetisch formuliert, noch nie gesessen "auf den Klippen des Nichts".

Der in seinem religiösen Glauben nichts Böses ahnende einfache Christ versteht nicht die existentielle Lebenssituation "religiöser Gottlosigkeit", in der sich ein Mensch befindet, nachdem er sich in eine solche Lage hineingebracht hat. In diesem "Existentialzustand" kommt nicht der freie Übermensch, sondern der unfreie Untermensch zum Vorschein, der im Bereich der Religion ein Degenerationsphänomen ist. Auch das Christentum kann bis zur Unkenntlichkeit degenerieren, da es von Menschen getragen und ausgeübt wird. Ein degeneriertes Christentum aber hat bereits sein Existenzrecht verloren und kann mit Recht aus dem öffentlichen Leben entfernt werden.

In jeder bewußt vollzogenen und frei ausgeübten Religion verbirgt sich, sofern es sich um eine rein natürliche handelt, auf eine eigentümliche Weise ein Nihilismus, der nicht selten sogar wie ein "Stachel im Fleisch" empfunden wird und üble Folgen nach sich ziehen kann, welche die Religion verderben. Dies leugnen immer nur diejenigen, denen ihre eigene Religion noch nie zu einem echten Problem geworden ist. Unter einem Problem versteht man eine Frage, die nicht so ohne weiteres und leicht gelöst bzw. beantwortet werden kann. Auch die christliche Religion ist eine durchaus problematische und dies schon dadurch, daß sie prinzipiell überhaupt keine Selbstverständlichkeit ist. Deshalb ist es gar nicht verwunderlich, wenn sie nicht erst seit heute von vielen (ja sogar von den meisten Zeitgenossen) als ein besonderer Wert für das allgemeine Leben der Menschen untereinander verneint und als ein allgemeiner Ordnungsfaktor radikal abgelehnt wird, insbesondere im zivilen und staatlichen Rechtsbereich. Es herrscht überall die Meinung vor, sie sei als Religion genau so viel wert wie die anderen und also im Grunde wertlos und überflüssig. Hier spielt auch die alles pervertierende **Reduktion** des Christentum auf 'allgemeine Menschenliebe' eine große Rolle, eine Sache, die bereits viele Mitchristen regelrecht um ihren Verstand gebracht hat. Seither leiden sie an einer Art religiöser "anorexia mentalis" ("psychischer Magersucht" geistigen Ursprungs) und sind von großer Furcht, geheimen Ängsten und von Menschenfurcht erfüllt. Das riecht geradezu nach Fatalismus und Selbstaufgabe. Das Christentum jedoch braucht keine sog. 'religiösen Leute', die bloß Gebete murmeln, fromme Lieder singen, ihr Innenleben betrachten oder in geistlose Meditationen fallen, sondern paulinische Christen, die fähig sind und den Mut haben, ein geistiges Schwert zu gebrauchen, um das überall wirkende Böse wenigstens zurückzudrängen, das eben auch

im Nihilsmus liegt. Das Christentum ist nicht einfachhin die "Religion der Liebe" (das riecht schon nach Nihilsmus), da es eine echte Liebe ohne eine geistige Erkenntnis des Wahren und des sittlichen Sollens gar nicht gibt.

Man kann folgende Erfahrung machen: Erst dann, wenn einem aus bloßer Tradition 'Gläubigen' - das sind die meisten Katholiken und Nicht-Katholiken - infolge einer üblen religiösen Lebenssituation langsam bewußt wird, daß Glaube und Religion nicht dasselbe sind, kommt es zu einer echten und kritischen Frage nach dem **Wesen** der Religion im allgemeinen und der eigenen im besonderen, so daß sich dieser Gläubige plötzlich gar nicht mehr so sicher ist, auf dem Boden der christlichen Religion zu stehen und aus ihr zu leben. Da tut sich gleichsam ein tiefes Loch auf, das von manchen sogar wie eine abgründige Leere empfunden wird, die oft und nicht zu Unrecht mit dem Worte "Nichtung" bezeichnet wird. Im übrigen ist das etwas ganz Natürliches und weder gut noch böse. Diese selbstkritische Frage bezieht sich nicht darauf, ob man ein gläubiger oder ungläubiger oder ein guter oder schlechter Christ ist, sondern ob man wirklich ein **Christ** und überhaupt in der christlichen Religion verwurzelt ist. M.a.W.: Diese Frage ist keine moralische, sondern eine existentielle, die sich vom Personsein her stellt, so daß es auch völlig gleichgültig ist, was jetzt andere Leute meinen oder wie sie einen bewerten, dem die eigene Religion zum Problem und diese Leere bewußt wird. Ein solcher Mensch bemerkt, daß er plötzlich allein dasteht. Übel wird die Sache aber erst dann, wenn er sie aus dem Bewußtsein zu vertreiben oder einfach zu verdrängen sucht, was leider häufig der Fall ist.

Kein Mensch ist, auch wenn er aus einer christlichen oder gut katholischen Familie stammt, sozusagen von Natur aus Christ, sondern kann es werden, und wenn er es geworden ist, dann kann man nur hoffen, daß er es auch bleibt. Niemand kann sich dessen sicher sein, solange er lebt. Denn das Christentum ist eine ganz außergewöhnliche Religion, da ihr Oaseinsgrund nicht im Menschen liegt. "Wer zu stehen glaubt der sehe zu, daß er nicht falle!" und in Nihilsmus und Gottlosigkeit ende. Ein sog. 'Traditionschristentum', in dem viele leben, insbesondere die 'Kirchengläubigen', ist eine Ausgeburt und nichts anderes als ein "religiöser Bastard".

Nicht einmal das Taufsakrament und sein unzerstörbares Siegel ist ei wirksamer Schutz gegen einen Abfall von der christlichen Religion. Denn das Christentum ist nicht auf die sieben Sakramente reduzierbar, da diese 'nur' "Sakramente der Kirche" sind und nur in ihr ihren eigentlichen Sinn haben. Darum gibt es sie ja auch nicht außerhalb der Kirche. Außerdem sind Christentum und Kirche nicht identisch, so daß es wiederum nicht verwunderlich ist, wenn man oft auf organisierte und aktive 'Kirchenchristen' trifft, die schon lange von der christlichen Religion abgefallen sind. Und dies bringt dann das ganze Christentum in aller Öffentlichkeit zwangsläufig in Verruf, da Religion eben keine Privatangelegenheit ist. Anders ausgedrückt: in der Religion steht nicht das 'Ich' vor Gott, sondern der Mensch, da sie ein menschliches Urphänomen ist, das die Existenz eines religions-losen Menschen ausschließt, auch wenn sich ein Mensch noch so gottlos gebärdet. Alle Menschen haben nicht nur Religion, sondern notwendig Religion, aber nicht notwendig eine wahre. Wenn ein Christ von der christlichen Religion abfällt (apostasiert), dann wird er nicht religions-los, sondern er verfällt zwangsläufig einer unwahren Religion, die dann seine personale Existenz bestimmt, gleichgültig, ob er dies nun wahr-haben will oder nicht. Es ist heutzutage für viele sehr schwierig geworden, echte Christen von unechten oder Scheinchristen zu unterscheiden, da sich letztere auch in den 'Kirchen' befinden und dort ungehindert ihr apostatisches Unwesen treiben können im Namen des Christentums. Die einfachen Gläubige sind diesen Leuten hilflos ausgeliefert. Diese Katholiken sind nicht fähig, das allgemeine Religionsphänomen zu erfassen und eine konkrete Religions-Situation zu durchschauen. Sie sind 'unmündige' Christen geblieben.

Es führt zu nichts Gutem, wenn Katholiken, die besonders 'gläubig' zu sein glauben, offenkundige Fakten ständig leugnen und dadurch nicht bloß anderen das Leben schwer machen, sondern zudem noch dem Teufel in die Hände spielen, der aus dem Religionsphänomen gar nicht weggedacht werden kann. Das Resultat von so etwas ist eine allgemeine Verwirrung und Verunsicherung der christlichen Religionsgemeinschaft bis hin zu deren Auflösung. Orthodoxe Katholiken stehen heute inmitten dieses Prozesses und sind von ihm bedroht. Darum fragen sie ja nach dem Wesen der Religion im allgemeinen und der christlichen im besonderen, da ihnen beides zum Problem geworden ist.

2. Das Erwachen des "religiösen Bewußtseins"

Wie jedermann weiß, spielt sich das (relativ) eigenständige Leben der Menschen zwischen Geburt und Tod ab und verläuft dann mehr oder weniger menschlich, abgesehen einmal von denen, die durch Selbstverschulden oder auch durch Fremdverschulden ein elendes und menschenunwürdiges Leben fristen. Doch erst ziemlich spät wacht im Leben des einzelnen, nachdem er mit sich selbst und den anderen (Ich und der andere) in der Regel mehr schlechte als gute Erfahrungen gemacht hat, das sog. "religiöse Bewußtsein" auf. Wie gesagt, es wacht erst auf, und zwar nicht plötzlich, sondern langsam und ohne zunächst besonders klar oder gar eindeutig zu sein. Es ist innerlich verbunden mit dem Beginn **selbständigen** Denkens, zu dem jeder normals Mensch befähigt ist.

Hier aber liegt ein entscheidender Punkt im Leben des Einzelmenschen und seiner **geistigen** Entwicklung, besser: Reifwerdung, die mit der biologischen Reife gar nichts zu tun hat. Jeder weiß, daß biologische und geistige Reife nicht dasselbe sind und daß letztere auch bei religiösen Menschen, die eine Religion ausüben, nicht selten viel zu wünschen übrig läßt. Es gibt Erwachsene genug, die nie geistig reif geworden sind, sich aber dennoch anmaßen, auch auf religiösem Gebiet alles beurteilen zu können. Dabei haben sie in ihrem Leben noch nie ein waches und abgeklärtes "religiöses Bewußtsein" besessen.

Nun aber hat dieses Bewußtsein, das aus dem wachen und reflexiven Selbstbewußtsein nicht zufällig hervorgeht, das Eigentümliche an sich, den Menschen in eine **existentielle** Unruhe zu versetzen, so daß er sich schließlich die Frage nach dem eigentlichen Sinn und Zweck seines persönlichen Daseins stellt - eine Frage übrigens, die, wenn sie sich ernsthaft stellt, äußerst bedrückend werden kann und auch so empfunden wird, da sich eine wahrhaft gültige Antwort auf sie nicht einfach so von selbst ergibt. Dies ist im wachen Bewußtsein evident. Dann aber kommt es ganz darauf an, ob diese Existentialfrage nüchtern und unbefangen aufgenommen und durchgetragen oder schnell wieder vergessen bzw. verdrängt wird. In der Regel ist leider letzteres der Fall, so daß das "religiöse Bewußtsein" eine ernstliche Trübung erleidet, die man selbst verschuldet hat.

Indessen läßt sich diese Frage nie gänzlich ausrotten und aus dem Bewußtsein tilgen. Vielmehr kehrt sie immer wieder und bisweilen sogar mit Nachdruck zurück. Verhängnisvoll jedoch kann es dann werden, wenn ein Mensch, da er ja ein religiöses Wesen ist, überhaupt keine wahre Antwort auf sie findet, weder durch eigenes Nachdenken noch von seiten des Wissens anderer, die er um Rat gefragt hat. Denn dies hat eine tiefgehende Vereinsamung zur Folge, aus der man sich selbst nicht mehr befreien kann. Es gibt viele bemitleidenswerte Menschen, die so ihr persönliches Dasein leben und leben müssen, obwohl sie dies gar nicht wollen (und auch nicht müßten). Wer aber kümmert sich um sie und hilft ihnen? Uns möge doch kein Kleriker irgendetwas von christlicher Nächstenliebe erzählen, der nicht mehr weiß, was ein geistiges Almosen in Wirklichkeit ist, das zu geben jeder gebildete Christ die strenge Pflicht hat. Vereinsamte Christen stehen in der Gefahr, dem Nihilsmus zu verfallen und gottlos zu werden. (Im übrigen ist diese Gefahr bei Nicht-Christen noch viel größer, auch wenn sie eine Religion ausüben, da sie aus bestimmten Gründen, die wir hier nicht erörtern können, grundsätzlich kein ungetrübtes "religiöses Bewußtsein" haben. Diese Trübung reicht bis zu seiner Verfinsterung, die immer auch eine selbstverschuldete ist.)

Bereits in der sich erstmalig und ernsthaft stellenden Frage nach dem eigentlichen Sinn und Zweck des eigenen persönlichen Daseins, das man sich doch nicht selbst gegeben hat, sondern in dem man sich vorfindet, kommt das religiöse Wesen des Menschen zum Ausdruck und prägt dem religiösen Bewußtsein seinen Stempel auf. Auch ein radikaler Atheist, zu dem ein Mensch immer erst geworden ist, ist sich dessen bewußt, auch wenn er dies leugnet, d.h. nicht (mehr) wahr-haben will (und sich dadurch allerdings als ein amoralischer und stupider Geist entpuppt). Mit dieser Frage jedoch, die man auch als eine religiöse Grundfrage bezeichnen kann, verbindet sich im religiösen Bewußtsein immer eine existentielle Unruhe, die sich sogar bis zu einer Daseinsangst steigern kann. Es ist nötig, daß ein religiöser Mensch sich darüber klar wird, weil sich sonst das erwachte religiöse Bewußtsein wieder eintrübt und seine ursprüngliche Helle verliert, so daß es zu nachhaltigen geistigen Verwirrungen kommen kann.

Das vernunftgemäße Denken unterscheidet schon im allgemeinen deutlich

zwischen Furcht und Ang'it. In den geistigen Grundakten der Religion ist es auch nicht anders. Denn die Religion ist in ihrem Wesen ein menschliches Phänomen.

Das religiöse Bewußtsein, das weder aus dem Unbewußten noch aus dem Unterbewußtsein 'auftaucht', da es einzig und allein aus der Helle des reflexiven Selbstbewußtsein hervorgeht, hat aber auch nichts Sinnliches an sich, es ist weder ein Gefühl noch eine Empfindung noch ein Erleben, auch wenn es von solchen Zustandserfahrungen nachfolgend - konsekutive - begleitet sein kann, nicht jedoch sein muß. Wer als religiöser Mensch im Bereich der Religion, die er hat und vollzieht, immer nur 'fühlt', 'empfindet' oder 'erlebt', der hat noch nie etwas geistig erfaßt und im Denken durchdrungen, was Mühe und Anstrengungen erfordert. Der Erkenntnisweg eines Menschen zum "mündigen Christen" ist ein sehr langer und nie ein leichter, auf dem man 'selig wandeln' könnte. Dies scheint den sog. 'Traditionalisten' völlig unbekannt geworden zu sein. Es hat auch keinen Sinn, so etwas beschönigen zu wollen, ganz abgesehen von der hier vorliegenden Unredlichkeit.

Im wachen religiösen Bewußtsein wird ein jeder als eine über sich selbst verfügende Person sich mehr und mehr der Tatsache reflexiv bewußt, daß er in seinem einfachen Dasein **keine notwendige Existenz** (bzw. kein notwendig existierendes Wesen) ist, und zugleich, daß er in seinem Sein von etwas prinzipiell Anderem, das er nicht ist, abhängig ist, aber auch abgehalten wird, das wiederum nicht bloß außerhalb oder oberhalb seiner selbst, sondern schlechthin über ihm "West", ohne jedoch jenseits von ihm in absoluter Transzendenz zu existieren, also nicht völlig beziehungslos zu ihm selbst. Damit aber wird auch deutlich, daß die "existentielle Unruhe" eine transsubjektive Ursache hat und keine grundlose ist, wenn sie sich einstellt. Sie identifiziert jedoch keinen Abgrund, vor dem man plötzlich hilflos dastehen würde und in ihn abstürzen müßte. Eine solche Meinung, die oft von religiösen Menschen geäußert wird, ist jedoch eine Übertreibung. Sie entspringt einem getrübten und durchaus nicht klaren Selbstbewußtsein in der Erkenntnis seiner selbst. Außerdem wird im wachen und reflexiven religiösen Bewußtsein **sicher** gewußt - ein sicheres Wissen ist freilich noch lange kein vollkommenes -, daß dieses Andere, von dem man in seinem eigenen Sein abhängig ist und gleichsam über dem "Nichts" gehalten wird, kein wesenloses Etwas, kein "Es" ist, sondern eine **reale personhafte Macht,** die auf ein reines Geistwesen verweist und dieses indiziert.

Zugleich aber weiß man im religiösen Bewußtsein und wird sich auf eine konkrete Weise dessen inne, auf dieses Andere **unbedingt bezogen** und **entitativ hingeordnet** zu sein. Es ist unmöglich, diese im geistigen Erkennen erfaßte Relation von sich abzuschütteln oder aus ihr auszutreten, denn der kreatürliche Mensch ist nun einmal nicht zufällig, sondern notwendig ein religiöses Wesen, das sich im Selbstbewußtsein reflektiert und seiner selbst gleichsam "ansichtig" wird.

Alle, die stupiden Geistes vom "autonomen Menschen" reden, von dieser 'Idee' fasziniert sind und dem Autonomismus huldigen, haben ein defizientes, verdunkeltes und in sich verkrümmtes religiöses Bewußtsein, das seine Ursachen in ihnen selbst hat. Die realen Folgen, die eine solche Bewußtseinslage nach sich zieht, aber sind verheerend und machen einen Menschen zu einer würdelosen und moralisch defekten Existenz. Dies ist ein unleugbares Faktum, das von niemandem beschönigt werden sollte. Es führt zu nichts Gutem, wenn man so etwas tut. Auch die transzendente personhafte Macht verdunkelt sich im Bewußtsein dieser Leute und erscheint dann wie ein alles bedrohendes 'Über-Wesen', das den Menschen in seiner Gewalt hat und mit ihm willkürlich verfährt, ähnlich einem absoluten Despoten, einem schlechthin bösen Gewaltherrscher, der seine Macht ständig mißbraucht.

Hier liegt der Punkt, wo die von einem Autonomisten vollzogene Religion, da er ja notwendig Religion hat, negativ, pervers und unwahr wird. Die Autonomisten mit ihrem "Willkürgott" gehören zur 'feinen' Gesellschaft der Atheisten. So manche von ihnen zahlen auch ohne Zögern Kirchensteuer und bekleiden sogar 'kirchliche' Ämter. Einfache Gläubige halten sie in ihrer Naivität schlimmstenfalls für schlechte Christen, obwohl sie überhaupt keine Christen sind.

Im **unverfälschten** religiösen Bewußtsein, das wesenhaft ein geistiges ist, wird unmittelbar erfaßt und bereits vor-wissenschaftlich begriffen, daß die Religion als solche ein relationaler Sachverhalt ist, der zwei inkommensurable Seiten

hat: die eine liegt im Menschen, von dem man vieles weiß, die andere jedoch in Gott, von dem man aber keineswegs nichts weiß, sondern zunächst nur sehr wenig weiß, indessen mehr wissen möchte, sofern ein Mensch geistig reif geworden ist.

Die in der Religion liegende und sie bestimmende Relation ist keine Polarität; denn Polarität ist ein Gegensatz von Gleichwertigkeiten der beiden Seiten (extrema), die in der gleichen Kategorie liegen und von ihr bestimmt sind. Darum beinhaltet und impliziert die Religion auch kein "Ich-Du-Verhältnis", von dem so manche träumen. (Nb: im "Gebet des Herrn", das ER für den Menschen als angemessen vorgeschrieben hat, heißt es nicht: "Vater meiner", sondern "Vater unser", wobei es sich um einen ganz anderen Sachverhalt handelt.) Die offenkundigen Schwierigkeiten in der Religion des nie religionslos existierenden Menschen beginnen nicht im ursprünglichen religiösen Bewußtsein, sondern mit einem nachfolgenden falschen oder irrigen Denken, das die Wirklichkeit des Gegebenen und Vorgegebenen verfehlt, so daß es sich wie eine Sperre vor das Einsichtsvermögen des Menschen legt. Mit dem irrigen Denken aber verbindet sich auch ein irriger religiöser Glaube, was oft gar nicht bemerkt wird; beides jedoch verdirbt die natürliche Religion des Menschen und zieht sie dann in die Unwahrheit, woraus es kein Entrinnen (mehr) gibt. In diesem Prozeß, dem jeder einzelne ausgesetzt sein kann, fällt der Mensch als ein religiöses Wesen nicht nur von Gott ab, sondern auch von sich selbst und seiner Werthöhe und wird zu einer "wertlosen Existenz". Die Hl. Schrift bezeichnet solche Menschen als "Nichtse". Man muß schon im doppelten Sinne des Wortes ziemlich verrückt geworden sein, um solchen 'Persönlichkeiten' auch noch Ehre zu erweisen. Hier ist nichts zu sehen von der berühmten 'Menschenwürde', weder bei den Gelehrten noch bei den sie Ehrenden. Dies dürfte doch wohl evident sein. Die Tatsache, daß der Mensch notwendig Religion hat, schließt nicht aus, daß er nicht auch total verrückt sein kann.

Viele Gläubige (Katholiken und Nicht-Katholiken) leben in dem gedankenlosen Irrglauben, die christliche Religion bewege als Religion das menschliche Herz, das vermeintlich "Gründe hat, die die Vernunft nicht kennt" (Pascal). In Wirklichkeit jedoch bewegt die Religion, da sie ein menschliches Urphänomen ist, den menschlichen Geist in seinem Erkennen und Wollen, indem sie ihn zugleich auf Gott bezieht und hinordnet, und zwar auf Gott als ihrem Finalprinzip, zumal sich der kreatürliche Mensch im religiösen Bewußtsein auch des Seins Gottes innewird oder, anders ausgedrückt, zu einem ersten Wissen um IHN gelangt, und hierbei zuerst als einer realen personhaften Macht, von der er abhängt.

Nun ist es aber unmöglich, die allgemeine diffuse Religiosität (pietas confusa) der Menschen sachgerecht (recta rei ratio) und wirksam (efficax) zu ordnen ohne autoritative Macht und Weisheit, die im übrigen nicht verborgen bleiben, sondern sich auch kund tun muß. Ist der Mensch von sich aus zu einem solchen Ordnen, von dem auch sein Heil abhängt, fähig? Nun, sicherlich nicht, ganz gewiß nicht! Denn so etwas übersteigt seine Potenzen. Eine wahre Religion setzt das Wissen um die das menschliche Leben ordnende autoritative Macht und Weisheit des Schöpfergottes voraus, dem der Mensch und somit ein jeder das Sein verdankt. Das unverbildete religiöse Bewußtsein ist auch darüber informiert, sobald es aus dem reflexiven Selbstbewußtsein hervorgeht, andauert und wach bleibt.

Der Mensch hat, wie schon gesagt, nicht zufällig 'auch Religion', sondern notwendig Religion, da er ein sich verwirklichendes religiöses Wesen ist, das sich im religiösen Bewußtsein reflektiert, d.h. auf sich selbst zurückbeugt und zugleich über sich hinausweist, aber weder in eine Leere noch in ein "Nichts". In dieser Existentialsituation lebt der Mensch und vollzieht sein Dasein... mehr schlecht als recht, wie jeder weiß, der sich nicht selbst belügt. Indes hilft es niemandem, wenn ihm von Weisen gesagt wird: du sollst ein gottgefälliges Leben führen! Denn der Durchschnittsmensch versteht das nicht und begreift auch nicht, was damit gemeint wird, weil er kein reflexives religiöses Bewußtsein hat und ihm noch nie die Religion, die er ererbt hat und in der er lebt, zum Problem wurde. Dies gilt auch für viele katholische und nicht-katholische Christen und insbesondere für die 'Traditionalisten', die aus bloßer Tradition und Gewohnheit 'christlich' sind und Christen zu sein glauben. Es hat doch keinen Sinn und ist zudem noch unredlich, eine solche defiziente Lebenslage einfach zu leugnen, wie es so oft geschieht. Vielmehr ist gerade die Religion, die einer hat und in der er lebt und die er bisweilen auch als ein besonderes Wertob-

jekt anpreist, der harten **Wahrheitsfrage unterworfen,** ganz abgesehen davon, daß die Religion den ganzen Menschen einvernimmt und gleichsam in Beschlag nimmt (nicht bloß seine Seele). Dies aber macht die ganze Sache gewiß nicht leichter, sondern im recht verstandenen Sinne noch problematischer, als sie es bereits ist.

Es gibt eine Menge Leute, auch sehr **'fromme',** die sich davor fürchten (Furcht ist auch Flucht vor etwas) und dann der Wahrheitsfrage ausweichen, als ob es sich um ein Übel oder sogar um etwas Böses handeln würde. Diese Erfahrung kann man heutzutage überall machen, wenn man bei im religiösen Sinne Gläubigen die **Religions**frage, die ja kein Glaubensproblem ist, in ein Gespräch zieht und das dann plötzlich nicht mehr weitergeführt werden kann. Nicht selten wird der die Religionsfrage aufwerfende Gesprächspartner sogar für einen Ungläubigen gehalten, der nichts Gutes im Schilde führt und mit dem man lieber nicht zusammenkommt. Die Religion erzeugt leider auch deplazierte und ihr abträgliche Emotionen. Sie ist kein "Heilsphänomen a priori", sondern eine zu heiligende Wirklichkeit im Dasein des Menschen als eines religiösen Wesens. Es gibt genügend Religionen, die nichts anderes als Unheils-Phänomene sind. Doch auch ihre Anhänger genießen die sog. **'Religionsfreiheit',** wenn eine Staatsgewalt dies zuläßt oder nichts dagegen hat. Deshalb ist es verständlich, wenn gewisse 'Menschenfreunde' nicht müde werden, auf ihre Fahnen die Parole zu schreiben: "Freiheit von der Religion!" Das Pech dieser Leute ist nur, es nicht zu begreifen, daß und warum ein solches Ziel niemals erreicht werden kann. Es ist nun einmal dem Menschen unmöglich, religionslos zu existieren. Er wird immer irgendeine Religion haben, und sei es auch eine gänzlich absurde. Die Religion ist ein Drama, aber keine Tragödie, auch wenn man aus ihr eine solche machen kann.

Jeder Mensch mit wachem Geist erkennt in der Reflexion auf sich selbst und sein Sein zureichend deutlich, daß er kein absolutes Wesen und kein notwendig Seiendes ist, d.h. er erfaßt sich als eine durch und durch kreatürliche Existenz, die nicht nur dem Werden und Vergehen unterworfen, sondern auch in vielfacher Hinsicht defekt ist. Jeder weiß, sobald er eine gewisse geistige Reife erlangt hat, daß der individuell-konkrete Mensch in seinem Leben von Natur aus und ständig z.B. in seinem Denken zum Irrtum und in seinem Wollen zum sittlich Schlechten (Bösen) geneigt **ist,** so daß er immer die Wahrheit und das Gute verfehlen kann (nicht **muß!),** was dann auf ihn selbst zurückschlägt und seine Existenz prägt. Das Verfehlen der Wahrheit und des Guten aber ist nicht bloß ein Übel, sondern ein geistiges Unheil und ein eindeutiges Zeichen religiöser Heillosigkeit menschlichen Daseins.

Für einen selbstkritischen Menschen ist diese Erkenntnis eine ganz und gar nicht erfreuliche, geschweige denn eine Glück verheißende. Der Mensch ist in seiner individuellen Existenz ein "Sein zum Tode", nicht jedoch zum "ewigen Leben" und zur "Glückseligkeit". Darum ist es durchaus verständlich, wenn ständig der Versuch gemacht wird, diese Erkenntnis zu verdunkeln, aus dem Bewußtsein zu verdrängen und schließlich auszulöschen - nur: letzteres gelingt nicht! -, um bloß nicht weiter, d.h. von sich her und über sich hinaus, denken zu müssen, um eine Wahrheit tiefer zu erfassen. Ein sich selbst kritisch gegenüberstehender Christ weiß, daß dieser Versuch auch eine satanische Versuchung (tentatio daemonica) sein kann. Darum betet er: "Und führe uns nicht in Versuchung".

Wie aber kommt es zu einem solchen 'Versuch, den der Mensch so oft macht? Nun, ein Wille ist es, der sich aus der Tiefe des menschlichen Geistes (genauer: der geistigen Seele des Menschen) meldet, mit Macht hervorbricht und sich zugleich gegen diese Grunderkenntnis wendet, die den Menschen auf ein höheres Ziel ausrichtet und hinlenkt, ohne ihn zu nötigen oder auf ihn Zwang auszuüben. Der Wille bleibt frei in seinem Wollen - zum Guten und zum Bösen. Die reale Folge dieses Versuches aber ist, daß der Mensch in seinem personalen Sein zu einer **antagonischen Existenz** wird, d.h. zu einer in sich verkrümmten Widerspruchseinheit, die ihm schließlich wie ein heilloser Habitus anhängt, der sein Leben bestimmt und den er nicht mehr los wird. Der Mensch selbst ist es, der sich im Vollzug seiner kreatürlichen Existenz kraft seiner Willensfreiheit ins Unheil stürzt, nicht aber eine außerhalb des Menschen oder über ihm existierende personhafte Macht, und schon gar nicht Gott in seiner Allmacht und der allein allem, was ist, das Sein gibt und zu geben vermag - auch dem das Heil nicht wollenden Menschen!

Religionen, die auf irgendeine Weise eine Selbsterlösung des Menschen von seiner naturhaften Neigung zum Irrtum und zum Bösen sowie von seiner heillos antagonisch gewordenen Existenz lehren und verheißen, mißverstehen sich nicht bloß selbst von Grund auf, sondern sind prinzipiell unwahr und verlogen. Zudem sind sie völlig wertlos und des Menschen unwürdig. Es gibt sogar Methoden und Praktiken, mit denen man diese fiktive Selbsterlösung erreichen, ja sogar erzwingen möchte (durch Magie, 'transzendentale' Meditation, Ekstasen), die indes nichts anderes zum Resultate haben als einen religiösen Wahnsinn, der immer auch von einer fixen Idee im psychopathologischen Sinne mitbestimmt ist. Außerdem sitzt in allen Selbsterlösungslehren der Stachel des nihilistischen Atheismus. Zugleich aber suggerieren sie dem(n) Menschen einen Eigenwert, den er (sie) gar nicht hat (haben), so daß sich eine solche Maßlosigkeit immer rächt. Auch die modernen Ideologien mit ihren 'Verheißungen' sind verschleierte Selbsterlösungslehren auf mehr oder weniger primitiver Grundlage. Und deshalb bieten sie sich ja auch und insbesondere gegenüber dem "allgemeinen Christentum" als Ersatzreligion an. Der Erfolg läßt sich nicht bestreiten. Die verschiedenen Apostel aus dem großen 'Orden von der Selbsterlösung' verkünden: "Jesus hat noch niemanden erlöst", nicht einmal das "auserwählte Volk" der Juden, "und war auch nicht der Messias", sondern ein jüdischer Wanderprediger, der sich selbst mißverstand und überschätzte, da er selbst einer "Erlösung bedürftig" war. Sein Tod sei "überflüssig" gewesen und habe auch "niemandem in seiner existentiellen Lage genützt". Der Mensch könne von seinem "elenden Dasein" nur durch Selbsterlösung erlöst werden. Jeder Nihilist habe mehr Mut als ein Christ, der nie an sich selbst, sondern immer nur "an Jesus glaube".

Es hat einmal ein verärgerter Eremit auf die im religiösen Sinne gemeinte Frage, "was ist der Mensch?" die sarkastische Antwort gegeben: "Nun, vor allem ein großes Geschwätz, wenn er nur den Mund aufmacht!" Dieser Mann hatte recht - oder etwa nicht?

Es gäbe nicht das Urphänomen der Religion, wenn der Mensch nicht von Natur aus ein religiöses Wesen wäre, und es gäbe auch nicht Religionen, wenn der Mensch nicht an sich selbst scheitern und dann sowohl von sich selbst und seiner Werthöhe als auch von Gott abfallen könnte. Dieser doppelte Abfall durchzieht das ganze Menschengeschlecht und tradiert sich oder pflanzt sich fort von Generation zu Generation. Nur der "Massenmensch" in seiner areligiösen Stupidität bemerkt das nicht, denn er lebt, anthropologisch betrachtet, ein unter-menschliches Dasein, in dem er sich im doppelten Sinne des Wortes auslebt. Er ist in jeder Gesellschaftsschicht zu finden. Auch der heute noch existierende Polytheismus ist für diesen doppelten Abfall ein Beweis. Dies gilt aber auch in gewisser Hinsicht für den Monotheismus und insbesondere dann, wenn es sich um einen erkenntnisleeren Ein-Gott-Glauben handelt, der sich nur auf ein (vermeintlich) "höchstes Wesen" oder ein "oberstes Numen" oder auf ein "Ur-Eines" (Henotheismus) bezieht und sich darin bis zur Sinnwidrigkeit erschöpft.

Ein solcher religiöser Glaube verdirbt die Religion und geht an sich selbst zugrunde. Hier kann man auch sagen: er hält nicht, was er verspricht und bleibt bedeutungslos. Der echte und erkenntnisklare Monotheismus, auf den der Mensch als ein religiöses Wesen existentiell bezogen ist, ist etwas ganz anderes und hat auch, wenn man so sagen will, ein ganz anderes Gesicht. Im übrigen unterscheidet er sich auch prinzipiell vom Deismus der sog. europäischen Aufklärung, der iedoch gar nichts anderes ist als eine flache und ziemlich naive rationalistische Fiktion, die einem irrigen Denken entsprungen war. Ein Deist hat es noch nie begriffen, daß und warum der existierende Mensch notwendig Religion hat, aber nicht notwendig eine wahre. Das Christentum hinwiederum unterscheidet sich wesenhaft und prinzipiell von allen anderen Religionen. Daraus aber folgt nicht, wie wahnwitzige Protestanten behauptet haben, daß es keine Religion sei. Sicherlich war Christus kein sog. 'Religionsstifter', denn das wäre schließlich auch unter seiner Würde gewesen. Offensichtlich hat man nicht mehr verstanden, was das heißt: "Er kam in das Seine (bzw. in Sein Eigentum), aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf" (Joh 1,11), oder: "Er war in der Welt, und die Welt ist durch Ihn geworden, aber die Welt hat Ihn nicht erkannt" (ebd. 5,1o). Das Christentum ist eben absolut keine Selbstverständlichkeit und kann dies auch gar nicht sein. Christen, die das vergessen haben oder sich dessen nicht mehr klar bewußt sind, haben sich bereits von der christlichen Religion entfernt. Heute trifft man überall auf solche Zeitgenossen, auch in den 'Kirchen', und selbst dort, wo man es gar nicht vermutet hat.

3. Die das "religiöse Bewußtsein" bewegende Frage nach Gott

Die Religion des mit Vernunft ausgestatteten Menschen, die kein abstraktes, sondern ein konkretes Phänomen ist, hat ihre Wurzel weder in irgendeiner noch in einer besonderen religiösen Erfahrung - weder in einer äußeren noch in einer inneren noch in einer sog. 'transzendentalen', die doch nur eine Fiktion ist. Denn jede Erfahrung, sowohl die sinnliche als auch die geistige, ist auf etwas Einzelnes und Konkretes bezogen, das dinghaft und gegenständlich erfaßt wird. Darum sind religiöse Erfahrungen, die jemand macht oder vorgibt, gemacht zu haben, für andere, die ebenfalls ihre Erfahrungen haben, ohne jede Bedeutung. Am schlimmsten aber sind jene bekannten religiösen Gemeinschaftserlebnisse mit ihren irrationalen Protuberanzen, ekstatischen Anwandlungen und Konvulsionen, die die Religion selbst in Verruf bringen, einschließlich der christlichen. Deshalb sollte man die Wurzel der Religion deutlich zu erkennen suchen, anstatt sich von religiösen Entartungen beeindrucken zu lassen. Denn schließlich kann jeder hohe Wert im menschlichen Dasein in Mißkredit gebracht werden, und je höher er auf der Werteskala steht, um so tiefer kann er in den Schmutz gezogen und seiner Werthaftigkeit (Bonität) beraubt werden.

Gibt es für den Menschen in seinem Dasein, da er ein religiöses Wesen ist, einen höheren Seins- und Lebenswert als die Religion? Nein! Doch nicht am mehr oder weniger religiösen Menschen scheiden sich die Geister, radikal und endgültig, sondern an der Religion selbst. Warum herrscht hier so viel Unklarheit, auch unter den Christen? Wer hat so vielen den Verstand verdunkelt und ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen? Nun, sicherlich nicht Gott und der Hl. Geist, sondern sie selbst waren es, die sich in eine solche Situation gebracht haben. Auch eine (nicht: die) Religion kann absterben und schließlich aussterben, um dann einer anderen Religion oder einem Religionsersatz Platz zu machen. Sogar die christliche Religion kann durch ihre Träger zu einer unchristlichen gemacht werden, was sich übrigens auch in einem Kult zeigt, der sich zwar christlich nennt, ohne jedoch ein christlicher zu sein. Dafür gibt es Beispiele genug.

Die **Wurzel** der Religion liegt nicht in einer Erfahrung, auch nicht in einer vermeintlich religiösen, sondern in einer **geistigen Erkenntnis** konkreter Art jenseits aller Erfahrung, durch die sich der Mensch auf ein transzendentes personhaftes Geistwesen in seinem Sein und seiner Macht-Wirklichkeit **direkt** bezieht (dessen er sich im religiösen Bewußtsein bereits innegeworden ist) und das er "Gott" nennt. Es ist gleichgültig, ob diese Erkenntnis hell oder dunkel, deutlich oder undeutlich ist, denn das tut ihrer Wahrheit keinen Abbruch. Die Irrtümer in dieser Sache beginnen immer erst später und haben oft ihre Ursachen in einem vorausgegangenen falschen, irrationalen und ausgesprochen dummen Religionsunterricht. Niemand braucht sich darüber wundern, wenn junge Leute, nachdem sie ihre schulische Reifeprüfung bestanden haben, in kürzester Zeit Ideologien verfallen und gottlos werden. Auch das christliche Sektenwesen fällt nicht urplötzlich vom Himmel, sondern entstammt einer unwahren Religion.

Nun aber sollte nicht übersehen werden, daß in dieser wurzelhaften "cognitio intellectualis concretive" (geistigen Erkenntnis) noch nicht der **persönliche Gott** in seinem Sein erkannt wird und auch noch nicht in der Erkenntnis gegenwärtig wird, obwohl er dem Menschen näher ist als dieser sich selbst. Vielmehr wird in dieser Erkenntnis und durch sie ein Mensch 'nur' auf Ihn ausgerichtet und hingeordnet, so daß im reflexiven religiösen Bewußtsein nunmehr die den menschlichen Geist bewegende **konkrete Frage** nach dem persönlichen Gott und seinem "Eigennamen" (nomen proprium et personale) **aufbricht** , die ein streng rationale und zielgerichtete (intentionale) ist. Es ist ein Verhängnis, wenn die Wurzel der Religion des Menschen als eines religiösen Wesens verschüttet oder ausgerissen wird. Beides ist möglich und beidem ist der Mensch in seinem individuell-konkreten Leben ausgesetzt. Denn die Gottesidee ist weder eine "angeborene Idee" noch ein "Denkprodukt". Das waren und sind schwerwiegende Irrtümer des philosophischen Rationalismus und Ontologismus, die dann auch die Religion als solche verdarben und immer noch verderben. Wer die Wurzel der Religion auf irgendeine Weise verschüttet oder ausreißt, der versündigt sich gegen den Menschen und gegen Gott und macht den Menschen zu einer "monströsen Existenz", die aus der wesenhaften "relatio ad Deum" (aus dem Verhältni zu Gott) herausfällt. Ein solches Herausgefallensein kann sogar bewußt werden und einen Menschen in die Verzweiflung treiben.

Aus alledem aber wird evident, daß sich **Religion und Gotteserkenntnis**

nicht trennen lassen. Eine Religion ohne Erkenntnis Gottes ist keine Religion, sondern eine ideologische 'Lebens-' oder 'Weltanschauung', die a-religiös ist, und eine Religion ohne wahre Erkenntnis Gottes ist eine unwahre Religion, die sich nur religiös gibt. Der heutige Meinungswirrwarr in Sachen Religion macht es vielen fast unmöglich, die religiöse Situation, in der sie leben, zu durchschauen und richtig zu beurteilen. Eine große und tiefgreifende Verwirrung der Geister hat um sich gegriffen. Man hält sowohl auf religiösem als auch auf profanem Gebiet oft sogar das offenkundig Unwahre für wahr und das Wahre für unwahr oder, biblisch gesprochen, die Finsternis für Licht und das Licht für Finsternis. Das läßt sich nicht mehr mit simpler Dummheit erklären. Die Untrennbarkeit von Religion und Gotteserkenntnis gilt auch für die christliche, was heute viele Christen überhaupt nicht mehr wissen und dann gleichsam einen Salto-mortale in einen 'religiösen Glauben' machen, der gar kein Erkenntnisfundament hat und erkenntnisleer ist. Welcher kritische Katholik hat mit solchen Christen noch keine Bekanntschaft gemacht? Mit diesen läßt sich auch kein vernünftiges Gespräch führen, das den Sachverhalt der Religion zum Gegenstand hat; denn sie halten einen 'Glaubensgenossen', der dies tut und sich kritisch äußert, bereits für einen verkappten 'Ungläubigen'.

In diesem Zusammenhang sei auch folgendes angemerkt: das heute vielerorts diskutierte Thema "Religion ohne Glaube?" beruht auf einer falschen Fragestellung, die hernach Scheinprobleme erzeugt, denen nicht wenige Wissenschaftler und Pseudotheologen auf den Leim gegangen sind und die dann von einem "Wunder des Theismus" (John Leslie Mackie) sprechen. Schon das wache und unverbildete religiöse Bewußtsein, in dem sich der Mensch in seiner personalen Existenz von Gott abhängig, über dem "Nichts" gehalten und auf Gott bezogen weiß, spricht eine ganz andere Sprache. Das sich immer einen wissenschaftlichen Anstrich gebende Gerede von Leuten, die sich für Philosophen und/oder Theologen halten, hat viele Gläubige, die gebildete Christen zu sein glaubten, zuerst um ihren Verstand gebracht und dann vom Christentum abtrünnig gemacht. Im Leben des "homo religiosus" wiederholt sich ständig das gleiche, nämlich: ein irriges Denken erzeugt einen falschen religiösen Glauben.

Die echte Religion, die man mit Recht eine "zarte Pflanze" im Menschengeschlecht genannt hat, die leicht geknickt werden kann, kennt weder ein 'Gott-Erlebnis' noch ähnliche Phantastereien, wohl aber ein intellektiv-rationales Gotterkennen und -erfassen, das bereits in der aufbrechenden Frage nach dem persönlichen Gott als dem Einzig-Einen in seinem Sein und Wesen konkret wird und so den menschlichen Geist in seinem Denken bewegt. Dies gilt für alle Menschen, die des Vernunftgebrauches fähig sind, nicht jedoch auf die gleiche Weise, da nicht jeder diese Sache gleich klar zu erfassen vermag. Hier gibt es große Unterschiede, die bereits in der Natur des einzelnen liegen, gleichgültig, ob dieser nun gebildet oder ungebildet ist. **Der echte religiöse Glaube, der ein vernünftiger ist,** setzt die geistige Erkenntnis logisch voraus, da er sich nur in ihr und durch sie ermöglicht. Religion und religiöser Glaube sind nicht identisch. Das echte Problem liegt diesbezüglich nicht in der falsch gestellten Frage "Religion oder Glaube?", sondern in der kritischen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Glaube, das sich im Christentum noch zuspitzt.

Es gibt heute eine Menge Christen (Katholiken und Nicht-Katholiken), denen es völlig gleichgültig ist, ob ihre eigene Religion, in der sie leben, objektiv wahr ist oder nicht. Das ist eine unleugbare Tatsache. "Etwas Wahres wird schon dran sein", sagen sie, "weil es Millionen Christen gibt und das Christentum (einschließlich der Bibel) über die ganze Welt verbreitet ist" (!). Daß diese Leute bereits von der christlichen Religion abgefallen sind, kommt ihnen gar nicht mehr zu Bewußtsein. Sie haben, wie viele Nicht-Christen ebenfalls, keine Gotteserkenntnis und leben in einer gemeingefährlichen Gottvergessenheit, in der sich der Mensch selbst den Strick um den Hals legt.

Wenn die echte Religion, die der Mensch als ein religiöses Wesen von Natur aus besitzt, durch Gottvergessenheit abstirbt, dann wird der Mensch unheilbar krank und existentiell ortlos. Außerdem verliert er durch Gottvergessenheit seine Person-Würde und seinen personalen Wert als Geschöpf Gottes. Leute, die in Gottvergessenheit leben, sind auch davon ('im Glauben') überzeugt, daß "Gott tot sei". Ihr 'Pech' ist nur, daß sie Gott nicht vergessen hat und zur Rechenschaft ziehen wird. Der Mensch ist schon von Jugend auf ein fragendes Wesen und stellt später auch be-

stimmte religiöse Fragen, um schließlich in bezug auf Gott und sich selbst eine letztgültige Antwort zu erhalten - vielleicht sogar von Gott selbst. Kein vernünftiger Mensch stellt ernsthaft eine Frage und verzichtet zugleich auf eine Antwort. Gott jedoch will, daß nach Ihm gefragt wird - nicht aber arrogant, sondern in Demut. Denn Gott "wohnt im unzugänglichen Lichte" (1 Tim 6,16). Darum die Verpflichtung: "Nehmet zu in der Erkenntnis Gottes" (Kol l,lo). Ein solches Zunehmen oder Voranschreiten aber ist ohne ein vernünftiges Fragen unmöglich. Ist es denn nicht merkwürdig, daß 'moderne Christen' nur noch den 'Frohbotschaftsverkündern' aber keine Fragen mehr stellen, die sich +) christliche Religion beziehen? +) auf die

Die zuerst im allgemeinen Seins-Denken (welches sich auf alles bezieht, das ein Seiendes ist und Sein hat) sich selbst stellende Frage nach Gott ist der Anfang der Religion der Menschen, wohlgemerkt: ihr Anfang, nicht jedoch ihr Ursprung, denn dieser liegt nicht im Menschen, sondern in Gott, dem Schöpfer aller Dinge und somit auch der Religion als eines Ur-Phänomens, das mit dem Dasein des Menschen gegeben ist und in Erscheinung tritt. Darum ist die Religion unausrottbar,und eine Religion ist immer vorhanden, wo auch immer Menschen existieren. Darin zeigt sich ihr hoher Wert, der allerdings auch radikal in Frage gestellt werden kann, da die Verwirklichung der Religion vom Menschen abhängt, der ihr Wesen verfälschen und bis zur Unkenntlichkeit entstellen kann. Deshalb darf man auch nicht vom Kult auf eine wahre Religion schließen, sondern nur darauf, daß eine Religion vorhanden ist und ausgeübt wird, die dann immer entweder eine wahre oder unwahre ist. Wer es ablehnt, hinsichtlich einer Religion, der die Menschen anhängen und die sie ausüben, die Wahrheitsfrage zu stellen, der lästert Gott, da die Religion ihren Ursprung in Gott hat und sich auf Gott als die "ewige Wahrheit" Thomas von Aquin) bezieht, und zwar im Medium der Gotteserkenntnis.

Der Kampf gegen die Religion ist oft nur ein Kampf gegen das Unwahre einer oder in einer Religion und dann durchaus ein legitimer, ja sogar moralische Pflicht, vorausgesetzt natürlich, daß er nicht auf einem Mißverständnis gegenüber einer bestimmten Religion beruht. So hat z.B. Friedrich Nietzsche, der von der Religion als einem Macht-Phänomen (das sie ja ebenfalls ist) fasziniert war, in seinem Kampf gegen das Christentum dieses in seinem Wesen gänzlich mißverstanden, da er eine bestimmte Art von Christentum, in dem er aufgewachsen war und das er bis zum Überdruß ständig vor Augen hatte, mit ihm selbst identifiziert. Dieses seltsame Mißverstehen der christlichen Religion zieht sich wie ein roter Faden durch sein ganzes Denken, Sinnen und Trachten und machte ihm dann das 'religiöse Leben' zur Hölle. Der berühmte "Schatten des Zarathustra", der diese 'religiöse Gestalt' "ständig begleitete" und den sie "nicht überspringen" konnte, fiel schließlich auf Nietzsche selbst zurück und umnachtete seinen Geist. Der Philosoph Nietzsche, dessen Denken in vielen Farben schillert, war in seinem lebenslangen Kampf gegen ein von ihm mißverstandenes Christentum weder ein Gottesleugner noch ein Gottsucher, da er keine Gotteserkenntnis gehabt und sich jeden Weg zu ihr versperrt hat. Dann aber gehen die Fragen nach Gott ins Leere und der Mensch kreist nur noch um sich selbst. Er versinkt in heilloser Subjektivität, in der die Vernunft nichts mehr vernimmt. Da gähnt ein Abgrund. Man kann eben nicht als Mensch in seinem personalen Sein existentieller Nihilist und Nicht-Nihilist zugleich sein wollen.

Dies alles läßt sich, anders ausgedrückt und biblisch gesprochen, auf den einfachen Nenner bringen: Am Anfang war weder die Tat noch ein Tat-Wille, sondern das Wort, der LOGOS. Und nur im geistigen Wort ist wahre Antwort möglich. Es gibt weder eine intuitive Gottanschauung noch eine visionäre Gewahrung Gottes. Darum fragt der Mensch nach Gott und ist in diese Frage gestellt, gleichgültig, ob er dies nun akzeptiert oder nicht. Wenn ein Christ nicht mehr unruhigen Geistes nach Gott fragt oder dieser existentiellen Frage ausweicht, dann ist er bereits von der christlichen Religion abgefallen, auch wenn er dies nicht wahr haben will.

Es ist unbedingt nötig, im untrennbaren Verhältnis von Religion und Gotteserkenntnis, das auf einer inneren Einheit beruht, die Wurzel, den Anfang und den Ursprung der Religion des Menschen als eines religiösen Wesens deutlich zu erfassen und zu unterscheiden. Andernfalls ist es auch nicht möglich, die Ursachen zu erkennen, die einen Menschen zu einer "gottlosen Existenz" machen können. Auch ein durch und durch Gottloser übt eine Religion aus, was vor allem Christen wissen sollten. Der Satan wollte nicht Gott sein - so dumm war er nicht -, wohl aber "wie Gott sein".

4. Die Wesens-Wirklichkeit der Religion

Die Religion ist in ihrem entitativen Wesen kein abstraktes Phänomen - das wie eine platonische Idee in einem "Reiche der Ideen" über dem Menschen schwebt, aber auch nicht so etwas wie "das Göttliche (oder: das Ewige) im Menschen", das ihn in einem "intentionalen Wertfühlen" zu etwas über ihm Seiendes "drängt" (Max Scheler u.a.) -, sondern ein ideell-konkretes oder eine "konkrete Idealität" im Dasein des Menschen. Darum ist die Religion weder Metaphysik noch ein Moralsystem und darf auch nicht, wie es so oft geschieht, mit Gottesverehrung gleichgesetzt werden. Denn vor aller Gottesverehrung liegt im religiösen Bewußtsein die aufbrechende Frage nach Gott, die den Menschen sogar daran hindert oder ihn zumindest davor warnt, sich irgendwelchen übermenschlichen "höheren Mächten und Gewalten" (wie der hl. Paulus sagt) hinzugeben, die nicht Gott sind. Es versteht sich von selbst, daß dadurch die Religion pervertiert wird. Dies kann sogar in einer kultischen Heiligenverehrung geschehen, wofür es leider viele und äußerst abschreckende Beispiele gibt, die das Christentum immer schon in Verruf gebracht haben, aber auch der Kirche schweren Schaden zufügten.

Die Religion ist eben ein menschliches Phänomen, nicht jedoch ein göttliches. Daß Religion und Gottesverehrung nicht dasselbe sind und auch nicht auf Gottesverehrung reduziert werden kann, dies beweist bereits die Tatsache der überall zu findenden Abgötterei und des Götzendienstes, worin die ursprüngliche Erkenntnis-Relation auf Gott im anfänglichen Wissen um Gott durch Selbstverschulden verlorengegangen ist und sich in ihr Gegenteil verkehrt hat. Darum gibt es 'Mysterienkulte' und 'Religionsgemeinschaften' verschiedenster Art, in denen die Dämonen hausen, die je nach Opportunität sogar als 'Engel' erscheinen oder 'Heiligengestalten' imitieren. Es gibt auch in den 'Kirchen' Leute genug, die die Geister nicht mehr unterscheiden können und sich von Dämonen das Heil erwarten, also nicht bloß darauf hoffen.

Heutzutage wird die Wesens-Wirklichkeit der Religion von theologisch verbildeten und vom Wesen der Religion nichts verstehenden 'Kirchenhäuptern[1] oft auch als ein "geheimnisvolles Phänomen" ausgegeben, obwohl sie dies gar nicht ist. In einer solchen Bewußtseinslage hat sich die Gotteserkenntnis bereits in ihr Gegenteil verkehrt und ausgelöscht.

Daß der Mensch als ein religiöses Wesen notwendig Religion hat, beruht aber auch nicht auf einer "psychischen Veranlagung" oder einer "seelischen Anlage" in ihm, sondern auf einem im Person-Sein des Menschen liegenden anthropologischen Apriori, das ontologisch mit seinem Kreatur-Sein gegeben ist. Der Mensch kann sich diesem Apriori durch nichts entziehen, auch nicht kraft seiner Freiheit, da diese ja selbst eine kreatürliche und nur eine Wahl-Freiheit (liberum arbitrium) ist. Leider wird der an sich hohe Wert der menschlichen Freiheit oft (viel zu oft!) maßlos überschätzt und führt dann auch zu dem wahnhaft-absurden Gedanken einer zu erstrebenden "Freiheit von der Religion", was auf eine Versklavung des Menschen hinausläuft. Denn dadurch würde ihm grundsätzlich die Religions-Ausübung genommen werden. Dahinter aber steht keine geistige Erkenntnis, kein "cognoscere per intellectum et rationem" - eine solche fehlt vollständig -, sondern ein den ganzen Menschen in ein Unheil reißender böse Wille, dem die Seinsdemut fehlt und der sich der göttlichen Wahrheit nicht beugen will. Indessen ist der Mensch schon von Natur aus auf irgendeine Weise "capax Dei" und Gott, der subsistierenden "veritas aeterna", unterworfen. Die zu erfassende Wahrheit aber ist das höchste Gut des menschlichen Geistes und somit auch das höchste Gut der natürlichen Religion. Der Mensch hängt in seinem ganzen Sein und Wesen von Gott ab, nicht jedoch Gott vom Menschen. Darum sagten wir bereits, daß die Religion zwei inkommensurable Seiten hat, die aber auch in concreto offenkundig werden. Doch gerade deswegen ist es immer möglich, daß sich in der Relation Mensch zu Gott, nicht jedoch umgekehrt: Gott zu Mensch, unheilvollste Dinge ereignen können, die sowohl vom Menschen als auch von außermenschlichen Geistwesen ausgehen, die einer anderen Seinsordnung angehören.

Die Wesens-Wirklichkeit der Religion ist kein statisches, sondern ein dynamisches Phänomen, weil der Mensch ein Werde-Wesen ist, das sich in seinem Personsein nach Maßgabe seiner Potenzen selbst verwirklicht, sich in der ihm gegebenen Freiheit selbst bestimmt und sich auf Gott ausrichten und hinordnen kann, was im Medium der Erkenntnis geschieht, die sich nie ohne Denken vollzieht. Zudem macht der Dynamismus der

Religion des Menschen die ganze Sache zweideutig und ambivalent. Dies zeigt sich auch daran, daß jede echte Religion, der es eigentümlich ist, das rein Welthafte oder Irdische zu negieren, 'Verheißungen' enthält, die indes keineswegs wahr zu sein brauchen. Darüber sollten sich gerade in der heutigen Zeit die Christen und insbesondere die Katholiken klar werden, da sie von den 'Kirchen' hinter's Licht geführt werden und dann nicht mehr die dornigen Wege zu Gott beschreiten, sondern auf Abwegen wandeln. Eine wahre Religion 'verheißt' z.B. weder ein ewiges Glück noch eine Glückseligkeit **aller** Menschen, sondern nur das **Heil** des und vieler Menschen und macht es zudem von der **Erfüllung** bestimmter Bedingungen abhängig, die wiederum nicht vom Menschen, sondern von Gott gesetzt sind. Darum heißt es: "Traut nicht jedem Geiste, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind" (1 Joh. 4,1). Wer aber prüft denn heute in dieser Beziehung die Geister und ihre seltsamen 'Verheißungen', mit denen sie die Leute in die Unwahrheit ziehen und dem Bösen ausliefern?

Die seit einiger Zeit von verschiedensten Seiten propagierte "Welt-Einheits-Religion" oder auch "Eine-Welt-Religion", die bereits im Entstehen sein soll und die sogar als ein Produkt eines globalen "Wehens des Hl. Geistes" ausgegeben wird, ist eine fürwahr erstaunliche Absurdität, ja das reinste Hirngespinst, das im Hinblick auf das Wesen der Religion und ihrer Wesens-Wirklichkeit einer bodenlosen Unwissenheit entsprungen ist. Christen, die sich von einem solchen Glaubenswahn und Schwindel haben beeindrucken lassen, sollten lieber die Ursachen zu erkennen suchen, die zur Erosion und zum Verschwinden der christlichen Religion führen, obwohl diese als einzige eine auch übernatürliche Komponente hat. Christen sollten begreifen, daß sie in einer bösen Zeit eschatologischen Charakters leben und daß dies keine bloße Glaubenssache ist. Christus selbst hat deutlich genug darauf hingewiesen, was geschehen wird. Warum erfaßt man nicht die echten "Zeichen der Zeit", die sich nicht nur im geschichtlichen Prozeß, sondern auch in der Religion des Menschen zeigen, da er ein auf Gott bezogenes Werde-Wesen ist?

Es kommt auch nicht von ungefähr, daß sich in der Hl. Schrift des Alten und Neuen Testamentes keine Definition der Religion finden läßt, weder eine essentielle noch eine deskriptiv-reale. Darum heißt es nur kurz und bündig: Nur "der Tor spricht in seinem Herzen: 'Es ist kein Gott'" (Ps. 14,1; 53,2), und er gehört bereits zu den "Kindern des Bösen" (Mt 13,38). Doch auch diese haben ihre 'Götter', die oft recht seltsame Namen tragen. Man sollte sich doch einmal fragen, was sind das wohl für 'Gottheiten', die da bereits tabuisiert werden, z.B.: "**die** Demokratie", "**die** multikulturelle Gesellschaft", "**der** (religiöse) Ökumenismus", "**die** Freiheit der Persönlichkeit" (jenseits von Gut und Böse) oder auch "**der** freie Mensch"(ohne Bezug auf die Wahrheit)?! Diese 'Mächte' beherrschen heute das Denken vieler, die sich im kulturellen und politischen Bereich bewegen und aktiv sind - im Gegensatz zu vielen Christen, die lethargisch geworden sind und nicht erfassen, was da in der sich ständig verändernden Massengesellschaft vor sich geht, die von Machtgruppen als Mittel zum Zweck gebraucht wird.

Im bewußten und freien Vollzug einer ihrem Wesen nach echten Religion wird der kreatürliche Mensch in seiner personalen Existenz, die "aus dem Nichts stammt", vor und in die Entscheidung für oder gegen Gott gestellt, insofern Gott in seiner Aseität als ein persönliches Geist-Wesen, von dem alles in seinem Sein abhängt, auf irgend eine Weise intellektiv erkannt worden ist. Eine ganz klare Erkenntnis des persönlichen Gottes in seinem Einzig-Sein ist zu dieser Entscheidung nicht erforderlich. Sie muß nur eine wirklich wahre und zureichend eindeutige sein. Zu einer solchen aber ist jeder Mensch mit reflexivem religiösen Bewußtsein fähig. Es gehört zu den übelsten Machenschaften vermeintlich gebildeter und aufgeklärter Leute, dem Menschen und damit einem jeden diese Fähigkeit abzusprechen und ihn dann auf irgendeinen Glauben zu verweisen, der indes niemanden in die nämliche Entscheidung stellt, da er erkenntnis-leer ist und bleibt. Der Nihilismus läßt grüßen!

Zudem verschwindet in einem erkenntnisleeren religiösen Glauben das im reflexiven religiösen Bewußtsein liegende anfängliche Wissen um Gott in seinem wesenhaften Gegenwärtigsein, so daß auch keine Entscheidung mehr möglich wird, weder für noch gegen Gott. Dies kann man auch von der Hl. Schrift her interpretieren, nämlich als eine "List Satans" in seinem suggestiven Einwirken auf den Menschen als eines religiösen Wesens. Der Satan hat kein Interesse daran, daß der Mensch einen von der geistigen Erkenntnis geprägten religiösen Glauben habe. Auch darauf bezieht sich das mah-

nende Schriftwort: "Seid nüchtern und wachet! Denn euer Widersacher, der Teufel geht umher (...) und suchet, wen er verschlingen könne" (1 Petr 5,8). In diesem Zusammenhang hat sich der nihilistische Nietzsche zu der grotesken Behauptung verstiegen, der Atheismus sei "eine Art zweiter Unschuld". Heute stellt sich überall die Frage, wo sind die Katholiken und Nicht-Katholiken, die in **ihrer** Religion noch nicht einem 'christlichen Glauben' verfallen sind, der im Grund erkenntnisleer ist? Sie wissen auch nichts mehr von der im religiösen Bewußtsein aufbrechenden rationalen Frage nach Gott und der obigen Entscheidung, die in einem inneren Zusammenhang stehen und den menschlichen Geist bewegen. Wie aber will man dann das erste Gebot Gottes als ein wahrhaft göttliches, d.h. als ein wirklich von Gott und nicht von einem anderen 'Geistwesen' gegebenes erkennen, das nicht Gott ist? Das menschliche Gewissen sagt darüber nichts aus und bringt auch kein Licht in diese Sache. Dies sollte man deutlich erkennen und sich hier bloß nichts im doppelten Sinne des Wortes einbilden. Religion und religiöser Glaube sind nicht identisch. Vor einem religiösen Glauben, der sowohl wahr als auch unwahr sein kann, aber liegt prinzipiell die intellektiv-rationale Erkenntnis Gottes. Man darf deshalb sozusagen das "Pferd nicht am Schwanze aufzäumen" wollen.

Zwischen der im religiösen Bewußtsein aufbrechenden Frage nach Gott, die im Wissen um Gott eine streng rationale ist, und der willentlichen Entscheidung für oder gegen Gott, liegt der zu erkennende und zu vernehmende Wille Gottes, der ein **Heilswille** ist und in dem der Schöpfergott den Menschen auf Sich, die subsistierende "ewige Wahrheit" und den "Allheiligen", bezieht und hinordnet, ohne ihm die Freiheit zu nehmen. Nur der gottlose "autonome Mensch", von dem wir oben sprachen, 'vernimmt' hier... nichts (obwohl er und ihm ähnliche Existenzen des Denkens fähig sind!). Dies jedoch beruht auf eigenem Verschulden, nicht auf Fremdverschulden. Eine Religion, die nichts vom **souveränen** Heilswillen Gottes weiß, in der der Mensch nicht erkennt, was das bedeutet: "Fürchte Gott" (der dich aus reinem Wohlwollen über dem Nichts hält) und "halte Seine Gebote" (andernfalls du zu einer amoralischen Existenz wirst), kann absolut keine wahre sein. Die Gottlosigkeit gehört zu den "faulen Früchten" einer unwahren Religion, welcher ein Mensch zuvor verfallen ist. Der Mensch hat, wie schon gesagt, notwendig Religion, aber nicht notwendig eine wahre. Der Gipfel der Gottlosigkeit eines kreatürlichen Wesens aber zeigt sich in der immer in Erscheinung tretenden - man muß nur darauf achten! - Feindschaft gegen Gott und der Verneinung Seines souveränen Heilswillens. Hier wird das licht- und heillose "mysterium iniquitatis" (das finstere Geheimnis des Bösen und der Sünde) geradezu sichtbar.

Die Gottlosigkeit, die mit der Gottvergessenheit anfängt und nicht mit einer Glaubenslosigkeit verwechselt werden sollte, hat viele Gesichter und nicht immer nur fratzenhafte. Im übrigen weiß das wache religiöse Bewußtsein rein gar nichts von dem ideologischen Unsinn eines "philosophischen Glaubens" (Karl Jaspers) oder eines "Prinzip Hoffnung" (Ernst Bloch). Es ist auch typisch für den Gottlosen, nicht mehr zu wissen, daß er als religiöser Mensch bereits tot ist. Gottlose sind 'Drakula-Existenzen', die vom Blute anderer leben.

Nur eine wahre Religion eröffnet sichere Erkenntnis zu Gott, der, wie ebenfalls erkannt werden kann, **allgegenwärtig** ist, da er alles, was ist und insofern es ist und nicht nicht ist, im Sein erhält. Das wache religiöse Bewußtsein drückt diese Sache bisweilen auch so aus: "Wohin könnte ich gehen vor deinem Geiste (der alles umfaßt und dem nichts verborgen bleibt), wohin sollte ich fliehen vor deinem Antlitz? Stiege ich zum Himmel hinauf, so bist du da, ginge ich ins Totenreich, dort bist du auch. Nähme ich die Flügel der Morgenröte und ließe mich nieder am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich halten und mich greifen deine Rechte" (Ps 139(138), 7-1o). Auch der hl. Paulus bezog sich auf die Allgegenwart Gottes, als er zu den Athenern etwas ungehalten sagte: "Sie sollen Gott suchen", d.h. sie sollen ihn wirklich zu erkennen suchen und nicht nach einem "unbekannten Gott" suchen, "denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir" (Apg 17,27 f.).

Wo eigentlich stellen sich noch die Gläubigen die rationale Frage nach Gott und seinem wesenhaften Gegenwärtigsein, die im religiösen Bewußtsein den menschlichen Geist bewegt und beunruhigt? Sie haben in ihrer 'Privatreligion', die sie auch in den 'Kirchen' praktizieren und für Christentum halten, nicht einmal ein Wissen um Gott als der "ewigen Wahrheit" und seiner eigentümlichen Gegenwart.

Damit aber stellt sich die Frage: wer oder was hat ihnen denn dieses

Wissen verdunkelt und ausgetrieben? Es ist jedoch ein Irrtum, dafür immer gleich den Teufel verantwortlich zu machen. Nein, so einfach liegen die Dinge nicht! Gott ist **dem** Menschen als einem und seinem Geschöpf näher, als dieses sich in seinem Bei-sich-sein selber ist. Indessen ist diese Gottnähe, die auch im wachen und reflexiven religiösen Bewußtsein deutlich erfaßt zu werden vermag, keine gegenständliche, sondern eine **un-gegenständliche.** Darum wird sie von vielen aus bestimmten Gründen gar nicht erfaßt. Diese haben davon bestenfalls nur eine dumpfe Ahnung oder ein dunkles Gefühl. Aus dieser Tatsache folgt aber nicht, daß es sich um minderwertige Menschen handelt, sondern es folgt nur, daß ein geistiges Elend (Übel) vorliegt, von dem sie in ihrer religiösen Existenz betroffen sind, das verschiedene Ursachen haben kann. Darum ist es gänzlich unangebracht, sich über sie hochmütig zu erheben, da sich der souveräne Heilswille Gottes auf alle Menschen bezieht. Daraus wiederum folgt nicht, daß alle gerettet werden und das Heil erlangen. Eine unwahre Religion weiß nichts, absolut nichts von der Gegenwart Gottes und der Gottesnähe, geschweige denn etwas von Gott als der "ewigen Wahrheit" und ihrer Partizipationsmöglichkeit. Sie wird in ihrer Wesens-Wirklichkeit von unreinen Geistern beherrscht, menschlichen und außermenschlichen, die die Religion, die sich vom Dasein des Menschen nicht trennen läßt, mißbrauchen. Die "Mächte der Finsternis" sind eine Realität und ebenfalls gegenwärtig. Das ist keine Glaubenssache, wie so oft behauptet wird, sondern ein allgemeines Erkenntnisproblem.

5. Die Religion als ein sittliches Macht-Phänomen

Es liegt im Wesen der Religion, wenn sie eine wahre ist und vernunftgemäß vollzogen wird, daß sie über eine **Gottverehrung** (veneratio) hinaus zur **Anbetung** (adoratio) Gottes führt, die der höchste geistige Akt der Religion ist. In ihm verbinden sich in der menschlichen Person zwei Momente, nämlich Hingabe an Gott und Unterwerfung unter Gott, zu einer konkreten Einheit, die auch einen sichtbaren Ausdruck hat. Wenn die Anbetung fehlt oder ausfällt oder nicht geleistet wird, dann hat ein Mensch (auch wenn er sich religiös gibt) eine wahre Religion entweder nie besessen oder ist bereits von ihr abgefallen. Heutzutage gibt es diese Leute wie Sand am Meer, auch unter denen, die sich Christen nennen. Christus hat zum Teufel, der sich an Ihn heranmachte, mit Entschiedenheit gesagt, indem Er ihn zugleich zurechtwies und von sich abwies: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen!" (Mt 4,1o). (Außerdem hat, nebenbei bemerkt, Christus geoffenbart, daß der Teufel nur an Ihm "keinen Anteil" habe.) Im übrigen hat der Teufel überhaupt nichts gegen irgendeine "Gottesverehrung" oder irgendeinen "Gottesdienst", wohl aber alles gegen eine tatsächliche Anbetung Gottes von seiten des Menschen als eines mit Vernunft und freiem Willen begabten Geschöpfes, da es als ein solches "capax Dei" ist (empfänglich für Gott). Eine Anbetung Gottes durch den Menschen muß unbedingt zerstört oder zumindest vereitelt werden, um die Anbetung eines und eines höchsten Nicht-Gottes zu erreichen. Wir wissen, wer das ist und daß er in Erscheinung treten wird. Wir wissen aber auch, was das für Leute sind, die ihm vorhergehen und ihm seine Wege bereiten. Die Nihilisten, A-theisten und andere sind für ihn nur ein geeignetes Mittel zum Zweck. Die Geschichte des Menschengeschlechtes **war** und ist immer eine Heils- und Unheilsgeschichte zugleich, aber nicht in derselben Beziehung. Sie ereignet sich immer unter Menschen; eine heile Welt hat es noch nie gegeben und wird es auch nicht geben, denn der Mensch ist eben nur "capax Dei", nie jedoch im Besitz Gottes.

Das ist nicht verwunderlich, da der kreatürliche Mensch ein Werde-Wesen ist und zwischen Geburt und Tod sein Dasein führt, mehr schlecht als recht. Es führt zu nichts Gutem, davor die Augen zu verschließen.

Nun aber ist eine Anbetung Gottes unmöglich ohne eine intellektive **Erkenntnis seiner** unantastbaren Majestät **und Heiligkeit** in ihrer **unvergleichbaren Hoheit,** Machtfülle und Ehre. Der intentionale Grundakt und Aktvollzug der "adoratio Dei" (der Gottesanbetung), die aus dem Intellekt und Willen des Menschen hervorgeht, ist ein Kardinalkriterium für die Wahrheit einer Religion. Von daher aber versteht man den

Kummer des hl. Paulus, als er sein Sorgenkind, den Bischof Timotheus, darauf hinweisen mußte: "Schon sind einige abgefallen (nämlich von Gott und Christus) und dem Satan gefolgt" (1 Tim 5,15). Wenn heutzutage überall die sog. 'Religionsfreiheit' propagiert wird, die bereits in vielen Staaten gesetzlich verankert wurde, dann ist damit nicht bloß die freie Ausübung der Religion gemeint, sondern jeder Religion, die von Menschen 'anerkannt' wird, gleichgültig, ob diese nun wahr oder unwahr, sittlich gut oder sittlich schlecht ist. M.a.W.: es ist völlig gleichgültig, wen oder was die Leute da in ihren Religionsgemeinschaften 'anbeten' oder 'verehren'!! Sie dürfen nur nicht, wie es so schön heißt, den 'öffentlichen Frieden' stören und anderen ihre Freiheit beschneiden oder sie antasten.

Es gibt heute keinen Staat, der in seinem Wesen nicht gottlos ist. Daraus aber folgt nicht, daß er religionslos wäre und keine 'Götter' haben würde, die er 'verehrt' und beweihräuchert. Wenn heutzutage Staatsdiener, 'Kirchendiener' und Politiker von einer "christlichen Wertegemeinschaft" reden, dann täten Christen gut daran, in dieser Ideologie den bekannten Pferdefuß zu erkennen. Denn diese (angebliche) "Wertegemeinschaft" kennt keine Anbetung Gottes, da sie keine Wurzel in der christlichen Religion hat, die allein ein sittlicher Wert und zudem noch der höchste des menschlichen Daseins ist. Für eine "christliche Wertegemeinschaft" stirbt kein Christ, wohl aber für die Wahrheit der christlichen Religion, die wiederum ohne reale Anbetung Gottes (privat und öffentlich) gar nicht gedacht werden kann.

Hier kann man auch die Frage stellen: welche'Kirchen' eigentlich führen den (die) Menschen zu dieser sittlichen Höhe? Wo leuchtet noch das Licht der Wahrheit und der Heilswahrheit? Wo unterwirft man sich Gott - und nur Gott -, also Ihm einzig und allein? Die Religion ist in ihrer Wesens-Wirklichkeit eben auch ein Macht-Phänomen. Die sittliche Kraft zieht eine Religion nicht aus sich selbst, sondern aus der Erkenntnis und Anbetung Gottes. Denn die Religion als solche hat, wie bereits gesagt, ihren Ursprung in Gott, ihren Anfang jedoch im Menschen.

Mit der wahren Religion ist auch die Erkenntnis des ersten Gebotes Gottes, des Schöpfergottes in seiner Allmacht, seinem Inhalt nach ganz eng verbunden und das bereits im wachen und unverbildeten sittlichen Bewußtsein, das ein religiöses ist, erfaßt wird. Es gibt keinen normalen Menschen, der, wenn er geistig reif geworden und des selbständigen Denkens fähig ist, diesbezüglich in totaler Unwissenheit leben würde. Nur infame Lügner behaupten das Gegenteil. In diesem Gebote aber spricht Gott nicht nur: "Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" - denn diese sind als erschaffene immaterielle Geistwesen nicht Gott und als unreine, böse Geister "Nichtse" -, sondern auch: "Du sollst keine fremden Götter Mir zum Trotz haben", d.h. dir machen und Mich dadurch beleidigen, denn diese sind nur deine eigenen Wahngebilde, und zwar sowohl geistige (z.B. Ideologien oder menschliche 'Heilsgestalten', um die sich oft ein Personenkult rankt) als auch physische (z.B. ein "goldenes Kalb", eine "heilige Kuh" oder menschenähnliche riesige Figuren, die Schrecken oder Furcht einflößen, oder auch Statuen und Bilder mit widersinniger Symbolik etc.)

Göttliche Gebote aber sind **Gebote**, nicht jedoch 'Einladungen' oder 'Ermunterungen' zur Führung eines sittlichen Lebens. Durch die Gebote Gottes wird der Mensch, wie im religiösen und sittlichen Bewußtsein deutlich genug erkannt wird, ganz hart und unausweichlich in die existentielle Situation zwischen Heil und Unheil gestellt; in der er selbst frei entscheidet, was er aus sich macht, und zwar, was man oft vergißt, im Angesicht Gottes. Es liegt ganz in der Macht des Menschen, ob er sich existentiell als ein denkendes und frei wollendes Lebewesen auf Gott, der allein das Heil zu ermöglichen vermag, hinbewegt oder nicht. Der Mensch vor Gott ist trotz seiner Kreatürlichkeit dennoch keine ohnmächtige Existenz. Ohnmächtig wird er erst, wenn ihn der Hochmut packt. Im übrigen sollte man die Zehn Gebote weder mißverstehen noch ihren Sinn verfälschen. Dieser Versuchung sind heute viele erlegen. Außerdem gibt es eine Menge Katholiken und Nicht-Katholiken, Christen und Nicht-Christen, die schon lange die Zehn Gebote vergessen haben, nachdem sie sich der Gottvergessenheit anheim gegeben hatten. Dann aber erfaßt man nicht mehr das wesenhafte Gegenwärtigsein Gottes, das ein ungegenständliches ist, und vollzieht in seinem Leben eine unwahre Religion. Viele sind sich dessen gar nicht bewußt. Im übrigen sollte man wissen, daß das Eigentümliche der Zehn Gebote Gottes nicht darin besteht, das Heil des Menschen zu bewirken, sondern ihn nur darauf hinzuordnen. M.a.W.: durch sie wird der Mensch nicht erlöst, auch wenn er imstande wäre,

sie zu erfüllen. Dies haben schon die Tempeljuden zur Zeit Christi, insbesondere die Pharisäer und Schriftgelehrten, nicht mehr verstanden. Und deshalb verwechseln sie und andere bis heute im Hinblick auf das Heil die Begriffe Bedingung und Ursache.

Der Mensch gibt sich nicht das Sittengesetz und kann es sich auch gar nicht geben, denn dies setzt eine reale Macht voraus, die er nicht hat. Vielmehr kann der Mensch es nur empfangen, nur dazu ist er vermögend, da es ein gegebenes ist, das ihm mit seinem Dasein gegeben wurde, und zwar von einem absoluten Gesetzgeber, der in seinem Sein und Wesen unwandelbar ist und der es auch kraft seiner Allmacht zu sanktionieren vermag. Was weiß der eine Religion habende Mensch von heute von der allgemeinen Wesens-Wirklichkeit des Sittengesetzes und seines Gegebenseins? Es genügt schon, sich diese Frage zu stellen, um eine heillose Situation in den Blick zu bekommen, in die man selbst eingebunden ist. Nun weiß aber doch jeder normale Mensch, der sich seiner selbst bewußt geworden ist, was das sittliche Sollen, das alle verpflichtende Soll-Sein, bedeutet, nämlich daß das Gute unbedingt zu tun und das Böse unbedingt zu lassen ist. Die Probleme beginnen immer erst dann, wenn in Einzelfällen Unklarheiten oder Zweifel darüber bestehen, ob dieses oder jenes im objektiven Sinne wirklich gut oder nicht schon ein Übel oder böse ist. Außerdem hat Gott dem Menschen das Sittengesetz nicht deswegen gegeben, um ihn, wie alle Gottlosen behaupten, zu versklaven, sondern zu seinem Wohle, um ihn auf sein mögliches Heil auszurichten und durch Gebote hinzuordnen. Zudem ist das Sittengesetz, das in den Geboten Gottes eine konkrete Gestalt annimmt, ein streng autoritatives. Echte Autorität aber ist kein Gewaltphänomen, denn sie nötigt und zwingt den freien Willen des Menschen nicht mit Gewalt, sondern sie bindet ihn durch die Macht und die Güte oder das innere Gutsein der Wahrheit. Deshalb macht auch nur die Wahrheit wahrhaft frei.

Wenn eine Religion von alledem nichts mehr weiß oder diesbezüglich in Lehre und Praxis von Irrtümern geprägt ist, dann kann sie nicht mehr als eine wahre bezeichnet werden. Sie ist im christlich-religiösen Sinne letztlich ein Produkt Satans, den Christus auch als den "Feind Gottes" und als "den Starken" bezeichnet hat. Darum ist der Teufel (mit seinen Anhängern) im wahrsten Sinne des Wortes der Todfeind des Menschen.

Die Wesens-Wirklichkeit der Religion mit ihren zwei inkommensurablen Seiten ist ein sittliches Machtphänomen, welches das ganze Menschengeschlecht seit Adam und Eva auf eine geistige Weise bewegt - entweder auf Gott hin oder von Gott weg. Dazwischen aber liegt nichts, auf das man sich herausreden könnte. Sinn- und zwecklos ist es, jemandem, von dem man glaubt, er habe es nötig, Religion beizubringen oder einzuflößen. Man kann einen Menschen immer nur entweder von einer unwahren Religion befreien oder ihn von einer wahren Religion abbringen und ihn zum Religionsapostaten machen. Zudem gibt es heute eine Menge Christen, die auf eine verschiedene Weise einer 'christlichen Religion' anhängen, die nicht bzw. nicht mehr wahr ist.

Die Tatsache, daß die Religion auch ein Macht-Phänomen ist, macht sie noch lange nicht zu einer unsittlichen Sache. Vielmehr ist das Gegenteil gerade wahr, und der Beweis dafür liegt bereits darin, daß nur eine wahre Religion ein Existenzrecht hat, und zwar sowohl im privaten als auch im öffentlichen Leben der Menschen. Diese geistige Realität wird heutzutage so gut wie überhaupt nicht mehr erfaßt, geschweige denn in ihrer Bedeutung begriffen. Es gibt im Menschengeschlecht und unter Menschen - gleichgültig, welcher Religion sie offen oder insgeheim anhängen - **kein Recht ohne Macht,** wohl aber eine menschliche 'Macht' ohne Recht, die überall zu finden ist und ihr Haupt erhebt Diese 'Macht', von der ebenfalls ständig Gebrauch gemacht wird, zeigt sich darin, daß sie sich nicht mehr der erkannten Wahrheit unterwirft und nicht mehr der Gerechtigkeit dient. Sie generiert zu dem, was man als 'brutale Gewalt' bezeichnet. Macht ohne Recht zerstört das sittlich Gute, das unbedingt Sein-Sollende, und die Gerechtigkeit, die der Gegenstand des Rechts ist, und macht aus Recht Unrecht. Damit aber wird auch klar, daß der Mensch **kein Recht** auf eine unwahre und ungerechte Religion hat. Der moderne liberale und demokratische Staat gewährt in seinem Hochmut jeder Religionsgemeinschaft öffentlichen und privaten Rechts das angebliche 'Recht', ihre Religion ungehindert auszuüben, gleichgültig, ob diese nun wahr und recht bzw. rechtens ist oder nicht. Man sollte sich einmal fragen, woran es denn wohl liegen könnte, daß eine wahre Religion dennoch ohnmächtig werden kann? Das liegt nämlich nicht an ihr selbst, sondern immer nur an denen, die sie geistlos und vernunftwidrig ausüben und auch kein echtes Zeugnis für ihre Wahrheit ablegen. Der hl. Paulus wußte, wovon er redete, als er schrieb: "Keiner ist gerecht, auch nicht einer; keiner ist verständig, keiner fragt nach Gott (...). Gottesfurcht ist ihnen fremd" (Röm 3,1o f.). "Wer also meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle"

(1 Kor 1o,12). Viele Christen glauben, sie stehen in ihrer Religion aufrecht und ohne Furcht vor Gott, dabei sind sie schon lange gefallen und ohnmächtig geworden. Manche halten sogar die Funzel, die in ihnen flackert, für eine Leuchte beseligenden Lichtes.

Schließlich sei noch auf etwas anderes hingewiesen, weil auch darüber viel Unklarheit herrscht, obwohl es sich um etwas Fundamentales handelt. Wir meinen den realen Unterschied, der zwischen der Wesens-Wirklichkeit der Religion und der Tugend der Religion besteht, die eine streng moralische ist. Unter einer Tugend (virtus) aber versteht man eine geistige Kraft und ein Tauglichsein für etwas, das für das Leben des Menschen von besonderem Wert ist. Darum darf man nicht aufgrund eines irrigen religiösen Glaubens, wie es häufig der Fall ist, der Tugend der christlichen Religion etwas unterstellen, was diese in ihrem Wesen gar nicht ist. Sie ist nämlich auch nur eine natürliche "virtus moralis" und keineswegs eine übernatürliche. Sie kann nur durch eine Gnade Gottes gestützt und vervollkommnet werden, wenn Gott es will, nicht jedoch in eine übernatürliche umgewandelt werden. Hier darf man sich nicht täuschen, sonst verfällt man sehr schnell der Sünde der religiösen Eitelkeit und dem Hochmut, moralisch besser zu sein als die anderen, die angeblich weniger religiös und nicht so tugendhaft sind und sein können. Die Tugend der christlichen Religion ist, wie noch im Hochmittelalter gewußt wurde, im Umkreis der sog. Kardinaltugenden beheimatet und wird mit Recht als eine wahre "Tochter der Gerechtigkeit" (Thomas v.Aq.) bezeichnet, von der her sie ihre Kraft und Stärke bezieht. Darum steht die echte Tugend der Religion, die ein religiöser Mensch besitzen und von der er geprägt sein kann, in dem beständigen Willen, Gott, dem er alles verdankt, zu geben, was Ihm und nur Ihm zusteht, und zwar freiwillig und aus Dankbarkeit, sogar unter Einsatz des Lebens. Dies ist freilich nicht möglich, wenn man vom persönlichen Gott keinerlei Kenntnis hat oder in Gottvergessenheit lebt. "Selig, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden" (Mt 5,6). Wer Menschen etwas gibt, das nur Gott zusteht (z.B. Anbetung, unbedingten Gehorsam, absolute Hingabe, ausschließliche Liebe etc.), der hat keine wahre Religion und ist eine unsittliche Existenz. Ein solcher Mensch lebt in Gottlosigkeit und hat seine 'Götter'.

Nur eine wahre Religion hat die Kraft, einen Machtvollzug des Menschen zu verhindern, der, wie überall festgestellt werden kann, das Recht (Naturrecht) beugt und nicht mehr die Aufrichtung der Gerechtigkeit zum Gegenstand hat. An diesem Unheilsprozeß aber beteiligen sich auch eine Menge Christen, denen man in der Gesellschaft, im Staat und in den 'Kirchen' begegnet. Vielen ist es nicht einmal mehr bewußt, daß sie vom Christentum bereits abgefallen sind.

Der Mensch hat kein Recht auf eine unwahre Religion und ihre freie Ausübung, weil er ein Geschöpf Gottes ist, nicht jedoch ein Geschöpf Satans. Warum ist dies so vielen gebildeten und ungebildeten Zeitgenossen männlichen und weiblichen Geschlechtes nicht mehr im Bewußtsein präsent? "Der Gerechte lebt aus dem Glauben", sicherlich. Im übrigen sollte man gerade heutzutage die Macht der Religion nicht mit einer "Religion der Macht" verwechseln, bei der es sich um einen gemeingefährlichen Religionsbastard handelt, der, moraltheologisch bewertet, aus der "Hoffart des Lebens" hervorgeht. (Siehe hierzu Gustav E. Kafka im Sammelband "Häresien der Zeit", Herder 1961) Gott "sendet" denen, die "die Liebe zur (ewigen) Wahrheit nicht angenommen haben" oder sich ihr entzogen "eine Kraft (Machtentfaltung) der Verführung, so daß sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht glaubten, sondern an der Ungerechtigkeit Wohlgefallen fanden" (2 Thess 2,1o-12). Wir stehen heute global in diesem Unheilsprozeß, den sich der Mensch selbst zuzieht. Die Welt ist voll von unwahren Religionen.

Es kommt nicht von ungefähr, wenn sich in der heutigen Zeit so manchen Katholiken die noch orthodox katholisch sind, die Frage aufdrängt und nachhaltig ihr Denken bewegt "Was ist das eigentlich: die Religion?". Wir haben einige Antworten gegeben, die vielleicht auch andere Perspektiven eröffnen als die gewöhnlichen, welche wiederum geeignet sein können, das religiöse Bewußtsein der Fragenden zu schärfen. Der Mensch, der als Mensch nicht religionslos existieren kann, ist schon aufgrund seiner Kreatürlichkeit ein fragendes Wesen, das, wenn es eine gewisse geistige Reife erlangt hat, nach letztgültigen Antworten sucht, um nicht sein Leben sinnlos zu leben. Wer nicht mehr wirklich fragt und sich in Frage gestellt weiß, hat aufgehört, ein wahrer Mensch zu sein, gleichgültig, welche Religion er hat. Was sind das wohl für Christen, die 'fraglos' existieren oder jeder echten religiösen Frage ausweichen?!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN **Dezember 1992**

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 8000 München 1, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: Eberhard Heller

DIE HEILIGE NACHT

von
Selma Lagerlöf

Als ich fünf Jahre alt war, hatte ich großen Kummer. Ich weiß kaum, ob ich seitdem einen größeren gehabt habe. Das war, als meine Großmutter starb. Bis dahin hatte sie jeden Tag auf dem Ecksofa in ihrer Stube gesessen und Märchen erzählt. Ich weiß es nicht anders, als daß Großmutter dasaß und erzählte, vom Morgen bis zum Abend, und wir Kinder saßen still neben ihr und hörten ihr zu. Das war ein herrliches Leben. Es gab keine Kinder, denen es so gut ging wie uns.

Ich erinnere mich nicht an sehr viel von meiner Großmutter. Ich erinnere mich, daß sie schönes, kreideweißes Haar hatte und daß sie sehr gebückt ging, und daß sie immer dasaß und an einem Strumpf strickte. Dann erinnere ich mich auch, daß sie, wenn sie ein Märchen erzählt hatte, ihre Hand auf meinen Kopf zu legen pflegte, und dann sagte sie: "Und das alles ist so wahr, wie daß ich dich sehe und du mich siehst."

Ich entsinne mich auch, daß sie schöne Lieder singen konnte, aber das tat sie nicht alle Tage. Eines dieser Lieder handelte von einem Ritter und einer Meerjungfrau, und es hatte den Kehrreim: "Es weht so kalt, es weht so kalt, wohl über die weite See." Dann entsinne ich mich eines kleinen Gebets, das sie mich lehrte, und eines Psalmverses. Von allen den Geschichten, die sie mir erzählte, habe ich nur eine schwache, unklare Erinnerung. Nur an eine einzige von ihnen erinnere ich mich so gut, daß ich sie erzählen könnte. Es ist eine kleine Geschichte von Jesu Geburt.

Seht, das ist beinahe alles, was ich noch von meiner Großmutter weiß, außer dem, woran ich mich am besten erinnere, nämlich dem großen Schmerz, als sie dahinging. Ich erinnere mich an den Morgen, an dem das Ecksofa leer stand und es unmöglich war zu begreifen, wie die Stunden des Tages zu Ende gehen sollten. Daran erinnere ich mich. Das vergesse ich nie. Und ich erinnere mich, daß wir Kinder hineingeführt wurden, um die Hand der Toten zu küssen. Und wir hatten Angst, es zu tun, aber da sagte uns jemand, daß wir nun zum letztenmal Großmutter für die Freude danken könnten, die sie uns gebracht hatte. Und ich erinnere mich, wie Märchen und Lieder vom Hause wegfuhren in einen langen, schwarzen Sarg gepackt, und niemals wiederkamen. Ich erinnere mich, daß etwas aus dem Leben verschwunden war. Es war, als hätte sie die Tür zu einer ganzen schönen, verzauberten Welt geschlossen, in der wir früher frei aus und ein gehen durften. Und nun gab es niemand mehr, der sich darauf verstand, diese Tür zu öffnen. Und ich erinnere mich, daß wir Kinder so allmählich lernten, mit Spielzeug und Puppen zu spielen und zu leben wie andere Kinder auch, und da konnte es ja den Anschein haben, als vermißten wir Großmutter nicht mehr, als erinnerten wir uns nicht mehr an sie.

Aber noch heute, nach vierzig Jahren, wie ich da sitze und die Legenden über Christus sammle, die ich drüben im Morgenland gehört habe, wacht die kleine Geschichte von Jesu Geburt, die meine Großmutter zu erzählen pflegte, in mir auf. Ich bekomme Lust, sie noch einmal zu erzählen und sie auch in meine Sammlung mit aufzunehmen.

Es war an einem Weihnachtstag, alle waren zur Kirche gefahren, außer Großmutter und mir. Ich glaube, wir beide waren im ganzen Hause allein. Wir hatten nicht mitfahren können, weil die eine zu jung und die andere zu alt war. Und alle beide waren wir betrübt, daß wir nicht zum Mettegesang fahren und die Weihnachtslichter sehen konnten. Aber wie wir so in unserer Einsamkeit saßen, fing Großmutter zu erzählen an.

"Es war einmal ein Mann", sagte sie, der in die dunkle Nacht hinausging, um sich Feuer zu leihen. Er ging von Haus zu Haus und klopfte an. 'Ihr lieben Leute, helft mir!' sagte er. 'Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer anzünden, um sie und den Kleinen zu erwärmen.' Aber es war tiefe Nacht, so daß alle Menschen schliefen, und niemand antwortete ihm. Der Mann ging und ging. Endlich erblickte er in weiter Ferne einen Feuerschein. Da wanderte er dieser Richtung nach und sah, daß das Feuer im Freien brannte. Eine Menge weißer Schafe lagen rings um das Feuer und schliefen, und ein alter Hirt wachte über der Herde.

Als der Mann, der Feuer leihen wollte, zu den Schafen kam, sah er, daß drei große Hunde zu Füßen des Hirten ruhten und schliefen. Sie erwachten alle drei bei seinem Kommen und sperrten ihre weiten Rachen auf, als ob sie bellen wollten, aber man vernahm keinen Laut. Der Mann sah, daß sich die Haare auf ihrem Rücken sträubten, er sah, wie ihre scharfen Zähne funkelnd weiß im Feuerschein leuchteten, und wie sie auf ihn losstürzten. Er fühlte, daß einer nach seiner Hand schnappte, und daß einer sich an seine Kehle hängte. Aber die Kinnladen und die Zähne, mit denen die Hunde beißen wollten, gehorchten ihnen nicht, und der Mann litt nicht den kleinsten Schaden.

Nun wollte der Mann weitergehen, um das zu finden, was er brauchte. Aber die Schafe lagen so dicht nebeneinander, Rücken an Rücken, daß er nicht vorwärts kommen konnte. Da stieg der Mann auf die Rücken der Tiere und wanderte über sie hin dem Feuer zu. Und keins von den Tieren wachte auf oder regte sich."

Soweit hatte Großmutter ungestört erzählen können, aber nun konnte ich es nicht lassen, sie zu unterbrechen. "Warum regten sie sich nicht, Großmutter?" fragte ich.

"Das wirst du nach einem Weilchen schon erfahren", sagte Großmutter und fuhr mit ihrer Geschichte fort. "Als der Mann fast beim Feuer angelangt war, sah der Hirt auf. Es war ein alter, mürrischer Mann, der unwirsch und hart gegen alle Menschen war. Und als er einen Fremden kommen sah, griff er nach seinem langen, spitzen Stabe, den er in der Hand zu halten pflegte, wenn er seine Herde hütete, und warf ihn nach ihm. Und der Stab fuhr zischend gerade auf den Mann los, aber ehe er ihn traf, wich er zur Seite und sauste an ihm vorbei weit über das Feld."

Als Großmutter soweit gekommen war, unterbrach ich sie abermals. "Großmutter, warum sollte der Stock den Mann nicht schlagen?" Aber Großmutter ließ es sich nicht einfallen. mir zu antworten, sondern fuhr mit ihrer Erzählung fort. "Nun kam der Mann zu dem Hirten und sagte zu ihm: 'Guter Freund, hilf mir und leih mir ein wenig Feuer. Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer machen, um sie und den Kleinen zu erwärmen.' Der Hirt hätte am liebsten nein gesagt, aber als er daran dachte, daß die Hunde dem Manne nicht hatten schaden können, daß die Schafe nicht vor ihm davongelaufen warem und daß sein Stab ihn nicht fällen wollte, da wurde ihm ein wenig bange, und er wagte es nicht, dem Fremden das abzuschlagen, was er begehrte. 'Nimm, soviel du brauchst', sagte er zu dem Manne.

Aber das Feuer war beinahe ausgebrannt. Es waren keine Scheite und Zweige mehr übrig, sondern nur ein großer Gluthaufen, und der Fremde hatte weder Schaufel noch Eimer, worin er die roten Kohlen hätte tragen können. Als der Hirt dies sah, sagte er abermals: 'Nimm, soviel du brauchst!' Und er freute sich, daß der Mann kein Feuer wegtragen konnte. Aber der Mann beugte sich hinunter, holte die Kohlen mit bloßen Händen aus der Asche und legte sie in seinen Mantel. Und weder versengten die Kohlen seine Hände, als er sie berührte, noch versengten sie seinen Mantel, sondern der Mann trug sie fort, als wenn es Nüsse oder Äpfel gewesen wären."

Aber hier wurde die Märchenerzählerin zum dritten Mal unterbrochen. "Großmutter, warum sollte die Kohle den Mann nicht brennen?" -"Das wirst du schon hören", sagte die Großmutter, und dann erzählte sie weiter.

"Als der Hirt, der ein so böser, mürrischer Mann war, dies alles sah, begann er sich bei sich selbst zu wundern: 'Was kann dies für eine Nacht sein, wo die Hunde die Schafe nicht beißen, die Schafe nicht erschrecken, die Lanze nicht tötet und das Feuer nicht brennt?' Er rief den Fremden zurück und sagte zu ihm: 'Was ist dies für eine Nacht?' Und woher kommt es, daß alle Dinge dir Barmherzigkeit zeigen?' Da sagte der Mann: 'Ich kann es dir nicht sagen, wenn du selber es nicht siehst.' Und er wollte seiner Wege gehen, um bald ein Feuer anzünden und Weib und Kinder wärmen zu können. Aber da dachte der Hirt, er wolle den Mann nicht ganz aus dem Gesicht verlieren, bevor er erfahren hätte, was dies alles bedeute. Er stand auf und ging ihm nach, bis er dorthin kam, wo der Fremde daheim war. Da sah der Hirt, daß der Mann nicht einmal eine Hütte hatte, um darin zu wohnen, sondern er hatte sein Weib und sein Kind in einer Berggrotte liegen, wo es nichts gab als nackte, kalte Steinwände. Aber der Hirt dachte, daß das arme unschuldige Kind vielleicht dort in derGrotte erfrieren würde, und obgleich er ein harter Mann war, wurde er davon doch ergriffen und beschloß, dem

Kinde zu helfen. Und er löste sein Ränzel von der Schulter und nahm daraus ein weiches, weißes Schaffell hervor. Das gab er dem fremden Mann und sagte, er möge das Kind darauf betten. Aber in demselben Augenblick, in dem er zeigte, daß auch er barmherzig sein konnte, wurden ihm die Augen geöffnet, und er sah, was er vorher nicht hatte sehen, und hörte, was er vorher nicht hatte hören können. Er sah, daß rund um ihn ein dichter Kreis von kleinen, silberbeflügelten Englein stand. Und jedes von ihnen hielt ein Saitenspiel in der Hand, und alle sangen sie mit lauter Stimme, daß in dieser Nacht der Heiland geboren wäre, der die Welt von ihren Sünden erlösen solle. Da begriff er, warum in dieser Nacht alle Dinge so froh waren, daß sie niemand etwas zuleide tun wollten. Und nicht nur rings um den Hirten waren Engel, sondern er sah sie überall. Sie saßen in der Grotte, und sie saßen auf dem Berge und sie flogen unter dem Himmel. Sie kamen in großen Scharen über den Weg gegangen, und wie sie vorbeikamen, blieben sie stehen und warfen einen Blick auf das Kind. Es herrschte eitel Jubel und Freude und Singen und Spiel, und das alles geschah in der dunklen Nacht, in der er früher nichts zu gewahren vermocht hatte. Und er wurde so froh, daß seine Augen geöffnet waren, daß er auf die Knie fiel und Gott dankte."

Aber als Großmutter soweit gekommen war, seufzte sie und sagte: "Aber was der Hirte sah, das können auch wir sehen, denn die Engel fliegen in jeder Weihnachtsnacht unter dem Himmel, wenn wir sie nur zu gewahren vermögen."

Und dann legte Großmutter ihre Hand auf meinen Kopf und sagte: "Dies sollst du dir merken, denn es ist so wahr, wie ich dich sehe und du mich siehst. Nicht auf Lichter und Lampen kommt es an, und es liegt nicht an Mond und Sonne, sondern was not tut, ist, daß wir Augen haben, die Gottes Herrlichkeit sehen können."

(aus: "Christuslegenden" München 1935)

VOM HL. PAPST PIUS X.

Sein Hauptarbeitsfeld waren der Religionsunterricht und die Christenlehre, die Verkündigung der göttlichen Ordnung, mit der die Kirche Christi beauftragt ist.
Überzeugt, daß ein Volk ohne Religionsunterricht zugrunde geht wie ein Samenkörnlein in der Ackerfurche, dem es an Feuchtigkeit fehlt, wurde er nicht müde, seine Pfarrkinder in diesem Punkt zu ermahnen.

"Ich bitte und beschwöre euch, kommt zum Religionsunterricht", so sagte er immer wieder,"versäumt lieber die Vesper als den Religionsunterricht."
Was nützt der Gottesdienst, wenn er nicht verstanden wird, wenn die Seelen die Grundlagen des Glaubens nicht kennen und folglich nicht ins Leben umsetzen suchen? Dann wird die Frömmigkeit zur Sentimentalität und die Religion ist nicht mehr Norm und Richtschnurr für die Lebensführung.
Deshalb hörte der Selige nicht auf, mit größtem Nachdruck darauf hinzuweisen, der Großteil alles Bösen habe seine Ursache darin, daß man Gott und die ewigen Wahrheiten nicht kennt, und seine Pfarrkinder zu ermahnen und drängen, doch ja den Religionsunterricht zu besuchen. Die große Lebhaftigkeit seines Unterrichtes zeugte denn auch von der Begeisterung seines Lehrens für seinen Gegenstand.
Seine große Liebe zu den Seelen gab ihm einen glücklichen Gedanken ein, wie die Glaubenswahrheiten dem Geiste der Zuhörer leichter und tiefer eingeprägt werden können: er wählte für den Katechismusunterricht die Form eines Zwiegesprächs, das er mit einem jungen Priester aus dem nahen Noale- Don Guiseppe Menegazzi - außerordentlich geschickt führte.Das war eine Neuerung, die am Sonntag nicht nur alle Pfarrkinder von Salzano in die Kirche lockte, sondern auch viele Leute aus den umliegenden Pfarreien. Einige Pfarrer, deren Kirchen am Sonntag leer waren, beklagten sich beim Bischof über die neue Methode des Religionsunterrichtes. Doch der Bischof, der mit lebhaften Interesse und großer Freude die Wirksamkeit des Pfarrers von Salzano verfolgte, antwortete ihnen lächelnd: "Machen Sie es ebenso!"

(aus: Hieronymus Dal Gal: "Pius X." Freiburg i.d.Schweiz 1952, S. 49 f.; Kapitel: "Giuseppe Sarto als Pfarrer von Salzano.)

DAS ANGLIKANISCHE DRAMA ODER: ANMERKUNGEN ZU DEN NEUEN WEIHERITEN

von
Dr. Rama P. Coomaraswamy, MD
übers. von Eugen Golla

EINLEITUNG

Es war ein echtes Gewissensdrama, das die anglikanischen 'Priester' der Hochkirche, die noch das Gefühl für das Priestertum besaßen und sich für wahre Priester hielten, erleben mußten, als Papst Leo XIII. seine Bulle "Apostolicae curae" veröffentlichte, die in feierlicher Form die Ungültigkeit der im reformierten Ritus Cranmers erteilten Weihen verkündete. Die katholischen (?) Priester der postkonziliaren 'Kirche' müssen gewärtigt sein, ein ähnliches Drama an dem Tage zu erleben, an welchem sich die schließlich wiederhergestellte katholische Hierarchie über den von Paul VI. reformierten Ritus äußern wird. (Diese Restitution der Hierarchie ist zwar Aufgabe für jeden wirklich gläubigen Christen; ob sie aber tatsächlich erreicht wird, ist eine ganz andere Frage; bei dem momentanen Desaster innerhalb des sog. kath. Widerstandes spricht eher alles dafür, daß wir in diesem Chaos dahindriften, in einem Zustand der Anarchie, der nicht von außen verursacht wurde, sondern von uns selbst produziert wurde!!! - Anm.d.Red.)

Nach dem II. Vatikanischen Konzil änderte Paul VI. alle Sakramentsriten. Eine derart allgemeine Reform wäre für sich betrachtet schon in jedem Falle riskant gewesen. Wenn aber zusätzlich noch wichtige Momente geändert worden wären, (die für die Gültigkeit ausschlaggebend sind; Anm.d.Red.) dann hätten die neuen Riten keine (sakramentale) Wirkung mehr, sie würden nicht mehr die entsprechenden Gnaden hervorbringen, weil sie nicht mehr den von Christus eingesetzten Sakramenten entsprächen. Trifft dies z.B. auf die neuen Riten der Priester- und Bischofsweihe zu? Diese Frage ist von größter Bedeutung, denn würde sich dieser Verdacht bestätigen, wäre die Übertragung des Priestertums nicht mehr gesichert. Die Folgen wären unabsehbar: das Erlöschen des katholischen Priestertums würde auch das Ende der Eucharistie bedeuten (denn nur ein gültig geweihter Priester kann die hl. Messe zelebrieren); kein Priestertum mehr, d.h. auch kein Bußsakrament mehr zur Nachlassung der Sünden; keine letzte Ölung mehr als Hilfe für die Sterbenden (...).

Infolge der Zerstörung nur dieses **einen** Sakramentes wäre die Konzilskirche nicht mehr die Kirche Christi, sie wäre eine Sekte unter vielen anderen.

In dieser Studie geht es mir darum, die Folgen darzulegen, welche diese Reformen für die Gültigkeit des Weihesakramentes haben (...).

I. DAS WEIHESAKRAMENT ALS SOLCHES

Obwohl es nur **ein** Sakrament ist, wird es stufenweise gespendet, was die erste Schwierigkeit bedeutet. Man unterscheidet allgemein sieben Stufen (...) Diese Stufen werden in niedere und höhere Weihegrade eingeteilt. In der Kirche des Westens zählt man vier niedere Weihegrade: Ostiariat, Lektorat, Exorzistat, Akolythat; sowie drei höhere Weihegrade: Subdiakonat, Diakonat und das Presbyterat (...).

Es ist festzuhalten, daß in sämtlichen Kirchen, die das Weihesakrament anerkennen, (...) der Episkopat oder der Rang des Bischofs unter der Rubrik "Priester" erscheint. Er wird als das oberste Priestertum oder die "Fülle des Priestertums" bezeichnet, weil durch den Bischof die apostolische Sukzession übertragen wird. (Die anderen Ränge der kirchlichen Hierarchie - die eines Erzbischofs, eines Kardinals oder Papstes, gehören nicht zum Weihesakrament, sie werden als rein rechtliche und nicht als sakramentale Rangstufen angesehen. (...)

II. KÜRZE GESCHICHTE DER ENTWICKLUNG DES RITUS FÜR DIE PRIESTERWEIHE

(...) Den unter dem Namen des hl. Papstes Leo bekannt gewordenen Ordinationsritus dürfte man wahrscheinlich nicht diesem Papst zuschreiben. Dieser kodifizierte nur die Praxis der Kirche so wie er sie bei seinem Regierungsantritt vorfand. Man kann behaupten, daß seit dem Tode dieses Papstes im Jahre 461 bis zur Reform Pauls VI. in der Kirche des Abendlandes keine gravierende Änderung in den Ordinationsriten vorgenommen worden ist.

Wesentliche Gesichtspunkte dieser Riten:

Ohne sich in Einzelheiten zu verlieren, kann man sagen, daß sich bis zum 12. Jahrhundert die Theologen nicht damit befaßten zu erruieren, in welchem Augenblick des Vollzuges des Ritus präzise die Weihegewalt übertragen wurde noch welches die genauen und notwendigen Worte für die Gültigkeit der Riten waren. (Anm.d.Red.: Seit apostolischer Zeit war die Handauflegung die **Form** der Ordination.) Das sie leitende Prinzip war, alles unversehrt zu bewahren, was ihnen von den Alten weitergegeben wurde, ohne jedoch zu zögern, diese Erbschaft mittels passender Ergänzungen sorgfältiger auszugestalten und zu verdeutlichen. *)

Alle unterschieden aber das Wesentliche des Ritus von dem, was rein zeremonielle Zutat war. Alle stimmten darin überein zu sagen, daß die Gesamtheit des richtig vollzogenen Ritus die Priesterwürde übertrage. Aber es genügt schon, die Erläuterungen über den Symbolismus der verschiedenen Teile zu lesen, um zu der Überzeugung zu gelangen, daß sie hinsichtlich des wesentlichen Teils des Ritus verschiedener Meinung waren. Während also für manche das Sakrament mittels Handauflegung übertragen wurde, war es für andere der Augenblick, in dem der Bischof dem Weihekandidaten die Hände salbte, für andere wiederum der Moment der Darreichung der Geräte, d.h. jener Moment, in dem der Bischof dem Kandidaten Kelch und Patene übergab. **)

Es war der hl. Albertus Magnus, der in seinem Kommentar über die Sentenzen des Petrus Lombardus die Termini Materie und Form einführte, um über diese Frage zu diskutieren. Ihm folgten der hl. Thomas v. Aquin und der hl. Bonaventura sowie sämtliche Autoren, die über dieses Thema geschrieben haben. Obwohl von allen angenommen, unterdrückte diese Terminologie nicht die verschiedenen Abweichungen (...).

Aus all dem folgt, daß die Spendung des Weihesakramentes in ihrem wesentlichen Teil, den man hinfort mit Materie und Form bezeichnet, seit den Zeiten der Apostel, welche die ersten Diakone und Priester geweiht haben, unverändert geblieben ist. Die von der Tradition hinzugefügten Ergänzungen, die die Bedeutung der eigentlichen Sakramentenspendung immer stärker verdeutlichen sollten, konnten seine Gültigkeit nicht tangieren, wie es jedoch die Unterdrückung ganz bestimmter Partien vermag.

Das Wesen (la "substance") einer sakramentalen Form:

(Anm.d.Red.: vgl. dazu auch Papst Pius XII.: "Sacramentum ordinis" bezüglich der Substanz der Sakramente.) (...) Nur der Menschensohn selbst konnte die Sakramente einsetzen, denn Er allein ist imstande, dem wahrnehmbaren Sakramentsritus die innere Kraft zu verleihen, eine übernatürliche Gnade hervorzubringen. In jedem Sakrament muß unterschieden werden die Bezeichnung, d.h. die ihm eigene Gnade, die der Herr durch das sichtbare Zeichen vermitteln will, und dieses Zeichen selbst, welches aus Materie und Form besteht, d.h. aus Gegenständen und Worten, die die Gnade ausdrücken, die das Sakrament hervorbringt (...).

Anmerkungen der Redaktion:

*) In der orientalischen Kirche blieb die Handauflegung die Form der Ordination. Nur die Armenier fügten seit dem 12. Jahrhundert in Anlehnung an die Lateiner die Darreichung der Instrumente hinzu. In der abendländischen Kirche trat im gallikanischen Ritus (Aquitanien) seit dem 8. Jahrhundert als Bestandteil der Priesterweihe die Salbung der Hände auf, dann auch für die Bischofsweihe (zeitweise auch für die Weihe der Diakone). Für die Bischofskonsekration wurde dann auch die Salbung des Hauptes eingeführt. Der Ritus der Salbung bei den Weiheriten breitete sich im 8. und 9. Jahrhundert über Frankreich, England und Deutschland nach Rom aus (in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts) und von dort in der gesamten lateinischen Kirche.

Sämtliche Sakramente des Neuen Bundes sind von Christus eingesetzt worden. "Einige von ihnen wurden von Ihm nicht nur hinsichtlich der Bezeichnung bestimmt, sondern auch bezüglich des Zeichens, das aus Materie und Form besteht, z.B. die Taufe. Für andere Sakramente setzte er nur die Bezeichnung fest, indem Er Seiner Kirche und deren Jurisdiktion mittels unfehlbarem Beistand die Vollmacht gab, den zeitlichen und örtlichen Umständen entsprechend Materie und Form zu bestimmen." (Journet, Kardinal: "L'Eglise du Verbe incarné", Tom.I, S.15o.) Daraus folgt, daß die Kirche, welche die Gewalt hat, Materie und Form für gewisse Sakramente festzusetzen, d.h. ihre Zeichen, auch die Vollmacht besitzt, sie wieder zu ändern. Aber sie kann dies nur unter der formellen Bedingung, daß die Änderung in nichts die Bedeutung des Ritus verfälscht, von der die Form als der Ausdruck angesehen wird. (...) ***)

Der hl. Thomas von Aquin gibt hierfür den Grund an: "Wenn ein wesentlicher Teil der sakramentalen Form unterdrückt wird, ist der eigentliche Sinn der Worte zerstört, was zur Folge hat, daß das Sakrament ungültig wird." (Vgl. III, q.6o, a.8) Diese Folgerung gilt unbedingt. Wir müssen sie geistig präsent halten, um die Gültigkeit der in den reformierten Riten Pauls VI. administrierten Sakramente zu beurteilen.

Was während der Reformation geschah:

Luther und seine Epigonen leugneten unzweideutig, daß die hl. Messe ein Sühnopfer sei, welches für Lebende und Tote dargebracht werden könne. Deshalb erforderte ihre Liturgie keinen wahren Priester mehr. Folglich verneinten die Protestanten, daß die Priesterweihe ein Sakrament sei. Dies brachte sie jedoch in ernsthafte Schwierigkeiten: die Gläubigen wollten im religiösen Bereich keine Personen als Hirten haben, die nicht irgendeine Weihe empfangen hätten und an denen sie nicht charakteristische Merkmale eines Priesters erkennen könnten, die ihnen bis dahin vertraut gewesen seien. Um aus diesem Grund die ahnungslosen Gläubigen besser täuschen zu können, fabrizierten die reformatorischen Theologen neue Riten, denen sie - soweit wie möglich - den Anschein der früherenzu geben versuchten, wobei sie aber ihre neue häretische Theologie zugrunde legten, die den übernatürlichen Charakter des Priestertums leugnete. Um also an ihr Ziel zu gelangen, entfernten sie alles aus dem (katholischen) Ritus, was die Gnade und die Vollmachten des katholischen Priestertums hätte bezeichnen können, und änderten so auch seine Bedeutung. In dieser Weise reformiert, brachte dieser neue Ritus keine übernatürliche Wirkung mehr hervor.

In England war es dann Cranmer - unter dem starken Einfluß von Luther und Calvin -, der unter der Regierung Heinrichs VIII. und Eduards VI. die Riten änderte. So entstand das anglikanische Ordinale. Zahllose Kirchenälteste und Bischöfe wurden nach diesen Riten 'geweiht', die jedoch das katholische Verständnis der Aufgaben des Priesters vermissen ließen. Unter der Regierung Maria Tudors, der "Katholischen", wurde dann der wahre Glaube im Königreich England wieder-hergestellt. Dabei entstand das Problem bezüglich der Gültigkeit der nach den Riten Cranmers 'geweihten' Personen, weshalb Rom befragt wurde.

Um diese Frage zu klären, sandte Papst Julius III. dorthin als Legaten a latere den englischen Kardinal Reginald Pole. In seinem Schreiben vom 8. März 1554 an diesen Legaten machte Julius III. formell einen Unterschied zwischen Personen, welche den Satzungen gemäß und dem Ritus entsprechend geweiht wurden und deshalb ihre Weihegrade beibehalten dürfen, und solchen, die keine heiligen Weihen empfangen haben, aber geweiht werden können, falls sie würdig und geeignet sind. (...)

**) Bei der Vermischung von gallikanischen und römischen Weiheriten kam noch die Darreichung der Instrumente (die "porrectio instrumentorum") in Übung: dem Diakon wurde das Evangelienbuch übergeben, dem Priester der Kelch mit Wein und der Patene mit Hostie, dem Bischof die entsprechenden Insignien, dazu die Formel: "Accipe potestatem...". So wurden durch die Übergabe der Geräte die sachlichen Inhalte der jeweiligen Weihe bezeichnet.

***) Vgl. dazu auch Katzer, Otto: "Darf ein Papst den Ritus ändern?" in EINSICHT III(7)1-6 vom Oktober 1973.

Im Februar 1555 sandten König Philipp und Königin Maria von neuem Botschafter nach Rom mit dem Auftrag, den Papst ausführlich über die religiöse Situation in England zu unterrichten. Paul IV. veröffentlichte am 2o. Juni desselben Jahres seine Bulle "Praeclara carissimi". In ihr liest man folgende Vorschriften hinsichtlich der Weihen: "Jene, die zu kirchlichen Weihen zugelassen worden sind durch Personen, die nicht gültig und rechtmäßig zu Bischöfen geweiht worden waren, müssen die Weihen nochmals empfangen."

Wer waren nun jene Bischöfe, die "nicht gültig und rechtmäßig" geweiht worden waren? Das waren jene, die zum Bischofsamt erhoben worden waren, ohne daß man die überlieferte Weiheform beachtet hatte, welche die Intention der Kirche ausdrückt. (...)

Von nun an war die Absicht des Papstes klar dargestellt: um gültig und rechtmäßig eine Weihe zu empfangen, war es nötig und hinreichend, wenn dies "in der Form der Kirche" erfolgte. Die Tatsache, daß das Sakrament von Häretikern gespendet wurde, hatte keinen Einfluß auf die Gültigkeit des Ritus, sofern es sich um den traditionellen Ritus der Kirche handelte. Nur im Falle eines Zweifels hinsichtlich des angewandten Ritus vollzog man gemäß der traditionellen Praxis der Kirche die Weihe "sub conditione" noch einmal.

Wenn auch der Papst klar die Notwendigkeit der katholischen Form für die Gültigkeit des Weihesakramentes in Erinnerung brachte, regelte er damit aber noch nicht die uns interessierende Frage: "Welches sind die korrekte Form und die Materie dieses Sakramentes?" - Damals vermehrte sich die Anzahl protestantischer Sekten sprunghaft. Mit ihnen kamen eine Menge Riten in Gebrauch, die alle Arten von Abänderungen (gegenüber dem katholischen Ritus) aufwiesen. (...)

Um die Verwirrung noch zu steigern, wurde die Anglikanische Kirche im Laufe der Zeiten wieder konservativer (in ihrer Einstellung). Nach der Regierung der Königin Elisabeth verstärkten die Puritaner, die radikal gegen die Sakramente eingestellt waren, ihre Beaufsichtigung. Im Jahre 1662 erfolgte eine Reaktion, die die Errichtung der Hochkirche zur Folge hatte. Obwohl diese hartnäckig die reformatorischen Prinzipien der anglikanischen Kirche bewahrte, "romanisierte" sie dennoch stark ihre Liturgie. Gewisse Worte wurden den Konsekrationsformen der Weihe beigefügt, um sich der katholischen Praxis zu nähern. So wurden die Begriffe "Priester" und "Bischof" in den Weiheformeln wieder eingefügt, und man gab vor, daß die anglikanische Richtung genauso wie die griechische Kirche getrennt, aber "orthodox" sei. Die Theorie der "Zweig- und Schwester-Xirchen" war geboren.

Unabhängig von dem eventuellen Sinn der wieder eingefügten Begriffe erinnern wir uns daran, daß der Beitritt der Anglikaner zu den sog. "39 Artikeln", in welchen der Opfercharakter der hl. Messe geleugnet wird, in der Folge daraus auch der wahre Charakter des katholischen Priestertums negiert wird, wodurch diese Riten mit einem Fehler hinsichtlich der Intention belastet sind. (...)

Entsprechend der Definition soll ein Sakrament "das wahrnehmbare Zeichen einer innewohnenden Gnade sein, das Christus unserer Heiligung wegen eingesetzt hat." (Katechismus des Konzils von Trient).Wie es Leo XIII. in "Apostolicae curae" formulierte, "sollen die Sakramente des Neuen Bundes, sichtbare und wirksame Zeichen einer unsichtbaren Gnade, die Gnade bezeichnen, die sie bewirken und die Gande bewirken, die sie bezeichnen. Wenngleich sich diese Bestimmung im gesamten wesentlichen Teil, nämlich in der Materie und der Form finden soll, so gehört sie doch hauptsächlich zur Form, denn die Materie ist jener Teil, der in sich selbst nicht bestimmt ist, sondern durch die Form bestimmt wird." Dies soll am Beispiel der Taufe aufgezeigt werden: ihre Materie ist das ausgegossene Wasser, die Form: "Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Die Form ist somit von einer ursprünglichen Wichtigkeit. Mit ihr werden wir uns besonders beschäftigen (müssen). (...)

Die Definition Pius XII.:

(...) Die Diskussionen über die Frage der Form wurden bis zum 3o. November 1947 fortgesetzt. An diesem Tage publizierte Pius XII. die Apostolische Konstitution "Sacramentum ordinis", die definitiv die Frage von Materie und Form des Weihesakramentes in seinen drei Stufen verbindlich festlegte (...)

Die Bezeichnung des Weihesakramentes, die unveränderlich ist, wurde in der Kirche auch beibehalten. Immer meint sie die Übertragung kultischer (und anderer) Vollmachten. Dagegen ändert sich im Abendland das Zeichen, durch welches sie zum Ausdruck gebracht wurde: die ursprüngliche Auflegung der Hände wurde ersetzt durch die Übergabe der Geräte. Nichts konnte aber die Kirche daran hindern, den Ritus der Handauflegung wieder aufzuwerten. Das geschah am 3o. November 1947 durch die Veröffentlichung der besagten Konstitution Pius XII. (...) Der Papst hatte dabei die Absicht, in Bezug auf die Vergangenheit, ein für allemal jede Diskussion über Materie und Form der heiligen Diakonats-, Priester- und Bischofsweihe zu beenden, und für die Zukunft jeden Disput oder jede Kontroverse darüber zu unterdrücken. Der besondere Charakter, die Gnade sowie die Vollmachten zum Priestertum werden gleichzeitig mit der ersten Handauflegung und den entscheidenden Worten des Gebetes "Da, quaesumus..." übertragen. Die anderen Zeremonien, das Anlegen des Priestergewandes, die Salbung der Hände, die Übergabe der Geräte und die zweite Handauflegung übertragen (keine Vollmachten mehr), sondern sie bezeichnen im einzelnen, was bereits mittels Materie und Form erfolgte.

Halten wir fest und betonen es, daß Pius XII. nichts an den Weiheriten änderte, sondern vielmehr befahl, sie zu vollziehen wie bisher: "Wir befehlen, daß sämtliche Vorschriften des Pontificale Romanum gottesfürchtig eingehalten und beobachtet werden."

Welches sind der Form nach die wesentlichen Worte für die Priesterweihe?

Für die Priesterweihe besteht die Form in den Worten der "Vorrede", von denen die folgenden wesentlich, d.h. notwendig sind für die gültige Spendung: **"Da, quaesumus, omnipotens Pater, in hunc famulum tuum presbyterii dignitatem; innova in visceribus eius spiritum sanctitatis, ut acceptum a Te, Deus, secundi meriti munus obtineat censuramque morum exemplo suae conversationis insinuet."** ("Gib, allmächtiger Vater, wir bitten Dich, diesem Deinem Diener die Würde des Priestertums; erneuere in seinem Innersten den Geist der Heiligkeit, damit er das von Dir erhaltene Amt des zweiten Ranges auf sich nehme und durch seinen vorbildlichen Wandel eindringlich christliche Zucht und Sitte nahelegen.")

Das Problem der "significatio ex adjunctis"

Die Gültigkeit oder Wirksamkeit der Sakramente garantiert Christus, nicht die Kirche, und Christus wollte, daß sie nach Art natürlicher Amtsträger wirken: "ex opere operato" (d.i. aus ihrem objektiven Vollzug) - wie die Theologen sagen. (Anm.d.Red.: das "ex opere operato" bringt die Wirkungsweise der Sakramente zum Ausdruck: die Sakramente bringen ihre Wirkung durch sich selbst hervor. Der Terminus wurde in der Frühscholastik geprägt.) Daher spendet ein unwürdiger Priester oder ein Angehöriger einer häretischen Sekte, vorausgesetzt, daß er selbst ordnungsgemäß geweiht wurde, sofern er sich ernsthaft der entsprechenden Materie und Form bedient, mit der Intention, das zu tun, was die Kirche tut, gültig ein Sakrament. Das ist die allgemeine Ansicht der Theologen. Es könnte daher scheinen, als ob die übrigen Teile des Weiheritus, diejenigen, welche nicht zu seinem wesentlichen Teil gehören, für die Gültigkeit der Spendung unerheblich seien. Dies trifft jedoch nicht zu. Papst Leo XIII. weist nach, daß die revidierte Form der anglikanischen Weihen von 1662 ungültig ist, weil unter anderem die von den Anglikanern verwendeten Termini "Priester" und "Bischof" für sie etwas ganz anderes bedeuteten, als was sie für Katholiken gelten. (...)

Hier spielt Leo XIII. auf das an, was man bei der Spendung des Weihesakramentes die "significatio ex adjunctis" (die Bedeutung aus den Nebenumständen) nennt, d.h.: die Bedeutung der Zeichen wird verständlich gemacht durch die Zeremonien, die zu diesem Zwecke eingefügt worden sind in den Ritus. Um die Wichtigkeit dieser "significatio ex adjunctis" zu verstehen, müssen wir uns an Entstehungsgrund der katholischen Riten erinnern.

In ihrem Libellum "Kurze kritische Prüfung des Novus Ordo missae" schrieben die Kardinäle Ottaviani und Bacci an Paul VI.: "(Das Konzil von Trient) hat bei der definitiven Festsetzung des Kanons des Meßritus eine unübersteigbare Barriere gegen jede Häresie, die die Unversehrtheit des Mysteriums erreichen könnte, errichtet." Im Weiheritus ist diese unübersteigbare Barriere durch die "significatio ex adjunctis" errichtet.

Das sind:

- die Salbung der Hände,
- die Darreichung der Geräte,
- die Entfaltung des Meßgewandes.

Sämtliche dieser Zeremonien sowie jede einzelne sind eingefügt, um die Funktionen (und den Charakter) des Priesters zu kennzeichnen, wobei sie hervorheben, daß seine wichtigste Funktion die Darbringung des Meßopfers ist.

Aus alledem geht klar hervor, daß zwar keiner dieser Akte "ex adjunctis" eigentlich wesentlich für die Gültigkeit des Sakramentes ist, daß aber die beabsichtigte Unterdrückung des einen oder anderen, a fortiori mehrerer von ihnen, die Bedeutung des Ritus abzuschwächen vermag, wodurch seine Form zweideutig und das Sakrament letztlich ungültig gemacht wird.

III. DER NACH-KONZILIARE RITUS DES WEIHESAKRAMENTES

Sobald man anfängt, den reformierten Ritus Pauls VI. zu studieren, kann man nicht umhin, die Ähnlichkeit festzustellen, welche zwischen dieser Reform und der von Cranmer im 16. Jahrhundert besteht. In beiden Fällen taten die Reformer alles, um genau das im katholischen Ritus zu unterdrücken, was

1.) eindeutig die Würde und die Aufgaben des Priesters hervortreten läßt,
2.) im traditionellen Ritus die sog. 'getrennten Brüder' verletzen könnte.

So enthält zwar der neue Ritus Pauls VI. in seiner lateinischen Form den Terminus "Priester", aber der Charakter des Priesters als Opferpriester wird in ihm nicht deutlicher definiert wie in dem anglikanischen Prototyp.

In seiner Studie ("The Order of Melchisedech") bewertet Michael Davis diesen Ritus wie folgt: "Der traditionelle Weiheritus wurde in radikalster Form umgearbeitet, und nach dem Beispiel Cranmers wurde dies vor allem durch die Unterdrükkung der Gebete und Zeremonien erreicht, die vorher in Gebrauch waren (...). Zwar erklärt dieses Rituale , daß die Weihekandidaten zum "Priestertum" (?) erhoben werden sollen, aber dies tut auch das anglikanische Rituale. Während es aber im Kontext des traditionellen Pontificale Romanum nicht die geringste Zweideutigkeit gab, ist diese im neuen Ritus Pauls VI. sicherlich vorhanden. Ohne Zweifel behauptet zwar der neue Ritus nirgends, daß nicht die Absicht besteht, Opferpriester zu weihen, aber wo man das Meßopfer erwähnt, geschieht dies zurückhaltend. (...) Schließlich ist nicht allein das neue Ordinale Pauls VI. beinahe jeder Beziehung auf das Meßopfer beraubt worden, sondern wie bei Cranmer wurde der Terminus "sacrificium missae" sowohl aus der lateinischen Version Pauls VI. als auch aus der englischen Übersetzung von 1968 verbannt." (Anm.d.Red.: der Autor Davis ist zu dem Personenkreis zu rechnen, denen es wie den Econern nicht um eine klare Trennung zur 'Konzils-Kirche' geht, sondern nur darum, um in ihr eine traditionalistische Fraktion zu bilden.)

Wenn einerseits die Form "unbestimmt" ist und andererseits der restliche Ritus nicht die Intention, Opferpriester zu weihen, eigens definiert, leidet der neue Ritus Pauls VI. genau an den gleichen Fehlern wie sein anglikanischer Vorläufer. Da nun aus diesem Grunde der anglikanische Ritus von Leo XIII. verurteilt worden ist, sind wir im Recht, die Gültigkeit des von Paul VI. promulgierten Ritus zu bezweifeln. (...)

Die Zweideutigkeit ist noch größer in der Übertragung in die Volkssprachen, deren Gebrauch in der nach-konziliaren Praxis allgemein ist. (...) Obwohl dies schon genügt, an der Gültigkeit der Weihen im postkonziliaren Ritus zu zweifeln, müssen wir sagen, daß es noch schlimmer ist. Zur Gültigkeit einer Priesterweihe ist es erforderlich, daß sie von einem gültig geweihten Bischof vollzogen wird. Im gegenteiligen Fall: wie gültig auch der vollzogene Ritus in sich sein mag, diese Zeremonien wären nichts anderes als ein Trugbild einer Priesterweihe, d.h. wenn der Ritus nicht von einem gültig konsekrierten Bischof gespendet würde. Wir müssen uns nunmehr der Reform des Ritus für die Bischofsweihe zuwenden.

(Fortsetzung folgt)

Zum Problem der gegenwärtigen Vakanz des römischen Stuhles

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer

Einleitung

Wenn wir bei diesem Thema zu dem Schluß gelangen, daß der päpstliche Stuhl wie auch alle mit ihm vereinten Bischofsstühle unbesetzt sind, müssen wir die Lehre der katholischen Kirche in bezug auf die Vakanz der Amtsstühle einschließlich des päpstlichen Stuhles in Erinnerung rufen. Hierzu haben wir das alte und wahre Kirchenrecht (CIC 1917) zu verwenden, wobei wir die Lehren der Päpste und Kirchenlehrer zugrunde legen, die diese Frage behandelt haben. Da sich die Darlegung der Häresien Johannes Pauls II. im Text weiter unten findet, werden wir in dieser kurzen Einleitung nur einen Abriß über die Frage der Sedisvakanz und den Fall dieses Pseudopapstes zum besseren Verständnis des Lesers geben.

Das neue Kirchenrecht (CIC 1983) erkennen wir nicht an, da es als illegitimer Akt aus dem unrechtmäßigen Pontifikat Johannes Pauls II. hervorgegangen ist (dessen Reform bei Paul VI. ihren Anfang nahm, der gleichermaßen amtsunfahig war). Es ist ein Produkt der postkonziliaren, neomodernistischen Reform und von deren falschen Prinzipien inspiriert, angefangen bei dem konfusen Begriff der Kirche, die "in der katholischen Kirche *verwirklicht* (ist)". (CIC 1983, can. 204, § 2)

Für uns Katholiken existiert nur das von Benedikt XV. 1917 approbierte Kirchenrecht sowie die Lehren von Päpsten und Kirchenlehrern zu dieser Materie.

Der unzerstörbare Zusammenhang zwischen Glaube und Jurisdiktion

Ein Häretiker kann nicht das Haupt der katholischen Kirche sein. Dies ist eine Behauptung, die eigentlich keiner Beweisführung bedarf, weil sie auf der Logik beruht. Sie ist aber auch Bestandteil der ältesten Canones. Diese Bestimmung ist auch auf den Papst anzuwenden. Katholische Lehre ist, daß nur derjenige rechtmäßig Jurisdiktion (Amts- oder Regierungsgewalt) innehaben kann, der den katholischen Glauben bekennt. Diese Rechtmäßigkeit endet, wenn entdeckt wird, daß die Person Apostat ist, oder erklärt wird, daß sie dieses Recht niemals besaß. Dies gilt auch für den Inhaber des Römischen Stuhls. Wenn es um die Papstfrage geht, so ist eben *auch* das Bekenntnis des katholischen Glaubens Legitimation für das Amt, nicht ausschließlich die Wahl durch die Mehrheit der Kardinäle, und auch nicht die Anerkennung durch den größeren Teil der Gläubigen.

Die Form der Wahl eines Papstes variierte in den verschiedenen Zeiten sehr. Die Kardinäle als ausschließliche Wähler des Papstes treten erst im Jahre 1059 in Erscheinung. In den ersten Jahrhunderten wählte der Klerus und das Volk von Rom den Papst, gelegentlich durch Zeichen, die anzuerkennen uns heute schwer fallen würde. Obwohl es durch Fehler in den verschiedenen Papstwahlmodi Usurpatoren und Haretiker auf dem Stuhle Petri gab, hat die Kirche es niemals zugelassen, daß eine solche Person weiterhin auf dem Hl. Stuhl verbleiben konnte. 29 illegitime Päpste hat es in der Kirche gegeben. Aber gerade hier bewirkt der Beistand des Hl. Geistes das Hervortreten der Kirche. Immer erfolgte die Entdeckung und Abweisung des Usurpators mitsamt der gebührenden Strafe — wie bei Honorius I. mit der postumen Exkommunikation wegen seiner Sympathien für die Häresie. Wenn man zwanzig Jahrhunderte hindurch geduldet hätte, daß jeder X-beliebige, der sichtbar auf dem Römischen

Stuhle sitzt, nach Herzenslust die Lehre, den Kult und die Disziplin der Kirche zerstort, dann wurde die katholische Kirche schlichtweg nicht mehr existieren.

Die Kirche kennt in ihrer Geschichte sehr viele Falle von Zuruckweisung und Verurteilung illegitimer Papste. Beruhmt ist der Fall von AnakJet II., dem vormaligen Kardinal Petrus Pierleoni (aus einer Familie judischer Herkunft, seit ca. 1050 konvertiert), der im Jahre 1130 als Eindringling auf den Romischen Stuhl gelangte, anerkannt von der Mehrheit der Kardinale, akzeptiert vom großten Teil der katholischen Welt, den aber der große hl. Bernhard zusammen mit Abt Peter von Cluny entdeckte und entlarvte. Sie erreichten, daß er fur abgesetzt erklart wurde und brachten den wahren Papst Innozenz II. auf den Thron.

Papst Honorius I. (625-638) wurde vom 6. Ökumenischen Konzil zu Konstantinopel 681 und vom hl. Leo II. 682 mit folgenden Formulierungen exkommuniziert:

> "(...) (A)uch Honorius, der ehemalige Papst Altroms, (soll) aus der heiligen Kirche Gottes ausgestoßen und mit dem Anathema belegt werden, weil wir in dem Brief, der von ihm an Sergius (Anm.: einen Haretiker) verfaßt wurde, fanden, daß er in allem dessen Auffassung folgte und seine gottlosen Lehren bekraftigte." (6. Allgemeines Konzil von Konstantinopel, 13. Sitzung vom 28. Marz 681, DS/DH 552, in D nicht enthalten, deutscher Text nach DH)

> "Die aber als Feinde gegen die Reinheit der apostolischen Uberlieferung aufgetreten waren, (...) wurden mit der Verurteilung bestraft, namlich (...) Honorius, der die Flamme der haretischen Lehre nicht, wie es sich für die apostolische Autoritat gehort hatte, gleich zu Beginn ausgeloscht, sondern durch seine Nachlassigkeit auch noch begunstigt hatte." (Brief des hl. Leo II. *Cum diversa sint* an die Bischofe Spaniens, etwa August 682; MaC 11, 1050E-1053B, PL 96, 413A-415C, JR 2119; deutscher Text nach Vorwort zu DH 561-563)

Damals war es der hl. Sophronius, der den Kampf gegen Honorius anfuhrte. Seine Arbeit erreichte ihr Ziel in der erwahnten postumen Exkommunikation desselben. Hervorzuheben ist also die Tatsache, daß die Kirche einen Honorius verdammte, obwohl dieser schon gestorben war. Man konnte es nicht ohne Sanktion und warnenden Hinweis auf sich beruhen lassen.

Wie ist es dann moglich, daß der Papst in der katholischen Kirche unfehlbar ist ? Das fragen sich vielleicht jene, die glauben, ein Papst konne als Privatperson niemals mehr irren. Wir geben hier die Antwort.

Lehre der Kirche über die päpstliche Unfehlbarkeit

Die papstliche Unfehlbarkeit ist ein Dogma, welches lehrt, daß der Romische Pontifex, wenn er *ex Cathedra* spricht, das heißt, wenn er in seiner Eigenschaft als Hirte und Lehrer aller Katholiken kraft seiner hochsten Apostolischen Autoritat definiert, daß eine Lehre betreffend Glauben und Sitten in der gesamten Kirche fur wahr gehalten werden muß. Dann genießt er den gottlichen Beistand, den Unser Herr Jesus Christus dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern versprach, wobei er Seine Kirche mit Unfehlbarkeit ausstattete. Dadurch, und nicht aufgrund der Billigung durch die ubrigen Glaubigen, sind die Definitionen des Romischen Pontifex selbst unreformierbar. So sind Gegenstand der Unfehlbarkeit nur die Lehren, die den Glauben und die Sitten und eng mit ihnen in Verbindung stehende Lehren betreffen. Dies ist die Definition des (I.) Vatikanischen Konzils, auf dem das Dogma der papstlichen Unfehlbarkeit definiert wurde.

Wenn ein Papst ein Dogma definiert, tut er nichts anderes als mit seiner hochsten Autoritat zu erklären, daß dies eine Wahrheit ist, die im Depositum der göttlichen Offenbarung (Hl. Schrift und Tradition) enthalten ist, und die deswegen von allen geglaubt werden muß. Aus dem Bereich der Unfehlbarkeit hinaus fallt alles, was der Papst als Privatgelehrter lehren mag, selbst wenn er theologische Werke schreibt: sie sind nicht Gegenstand der Unfehlbarkeit, auch nicht die Ansprachen und Ermahnungen, die er an Glaubige oder Pilger richtet. Es gibt also einen Unterschied bei dem, was in den Bereich der papstlichen Unfehlbarkeit fallt und was nicht. Wenn der Papst ein Dogma verkunden will, ist es erforderlich, daß er die Absicht, eine Lehre als solche zu verkunden, deutlich außert. (vgl. Vaticanum I, Dogmatische Konstitution *Pastor aeternus*, 18. Juli 1870, D 1832-1840, DS/DH 3065-3075, COeD 811_{28}-816_{39})

So kann also der Papst als privater Lehrer irren, er kann nachlassig in der Bekampfung von Haresien handeln, er kann sie als Privatperson gar selbst praktizieren. Es ist Lehre der Kirche, daß er in diesem Falle irren kann und, wenn er entdeckt wird, fur abgesetzt erklart werden muß, denn

" (es) konnte der Papst, der alle richtet, und der von niemandem gerichtet werden kann, durch die alleinige Sunde gegen den Glauben von der Kirche gerichtet werden." (PL 217,656)

Diese Lehre Papst Innozenz' III. (1198-1216) zeigt pragnant das Rechtsempfinden der ersten und altesten Kanoniker. Von anderen Papsten und Gelehrten wird diese Lehre ausfuhrlich und im selben Sinne erklart (es fehlt der Platz, denn der Zitate wäre kein Ende). Aber die radikalste Aussage in Bezug auf einen Usurpator des Römischen Stuhls finden wir in der Bulle *Cum ex apostolatus officio* von Papst Paul IV. (1555-1559). Wir geben nur die relevanten Abschnitte wieder.

Da Uns aufgrund Unseres apostolischen Amtes eine grenzenlose Sorge um die Herde des Herrn obliegt (...), sind Wir zu standiger Wachsamkeit verpflichtet und dazu, mit besonderer Aufmerksamkeit Sorge zu tragen, daß jene aus der Herde Christi ausgeschlossen werden, die sich gegen die Disziplin des wahren Glaubens erheben (...) mit der Absicht, die Einheit der katholischen Kirche zu spalten, und damit sie nicht in der Lehre des Irrtums fortfahren (...)

Angesichts des besonderen Ernstes dieser Situation und ihrer Gefahren, im Hinblick darauf, daß der Römische Pontifex (der auf Erden der Stellvertreter unseres Herrn und Gottes ist) alle Macht uber die Völker erhalten hat, und alle richtet und von niemandem auf dieser Welt gerichtet werden kann, doch, falls er bei einer Abweichung vom Glauben entdeckt würde, angeklagt werden könnte (...) Und damit es nicht eines Tages geschehe, daß Wir den Greuel der Verwustung an heiliger Statte, der vom Propheten Daniel vorhergesagt wurde, erblicken (...) setzen Wir mit dieser Unserer auf alle Zeiten gultigen Apostolischen Konstitution, die sich gegen ein so großes Verbrechen richtet, wie es ein großeres in der Kirche Gottes nicht geben kann, gemäß der Fulle Unserer Apostolischen Befugnis (...) fest, dekretieren Wır und definieren Wir (...)

Wir fügen noch hinzu, daß, sollte es zu einer Zeit vorkommen, daß ein Bischof oder auch Erzbischof, oder ein Patriarch, Primat oder Kardinal der Romischen Kirche, oder sogar auch ein Romıscher Pontifex vom katholischen Glauben abgewichen sein oder in irgendeine Haresie gefallen sein sollte, oder sollte er sich ein Schisma zuschulden kommen lassen haben oder solche Dinge hervorgerufen oder sich ihrer schuldig gemacht haben, so ist in diesem Falle der Aufstieg im Amt oder die Ubernahme von Amtern, selbst wenn diese in Ubereinstimmung und Einmutigkeit mit allen Kardinalen geschehen sein mag, null und nichtig und wirkungslos; und in keiner Weise darf man glauben, daß eine solche Amtsubernahme etwa Gultigkeit erlangt hatte durch Annahme der Amtspflicht und die Weihe der Person, oder durch das darauffolgende Innehaben oder Quasi-Innehaben von Regierung oder Verwaltung, oder selbst durch die Inthronisation des Römischen Pontifex, oder seine Verehrung, oder durch den Gehorsam, den ihm alle geleistet haben, welcher Zeitraum auch von den oben genannten Voraussetzungen an verstrichen sein mag. Eine solche Amtsubernahme wird in keinem ihrer Teile fur legitim zu halten sein (...) Alle samt und sonders von unter solchen Umstanden auf diese Weise in Amter eingesetzte Personen, all ihre Taten, Akte und Resolutionen, sowie deren Folgen, entbehren der Wirkkraft und verleihen niemandem irgendeine Gultigkeıt oder irgendein Recht. Infolgedessen sind diejenigen, die auf solche Weise zu Amtern gekommen sein und deren Funktion ubernommen haben sollten, aus diesem Grunde selbst und ohne die Notwendigkeit irgendeiner weiteren Erklarung bar jeder Wurde, Stelle, Ehre, jedes Titels, jeder Autoritat, Funktion und Gewalt (...)

Allen untergeordneten Personen, sowohl Welt- als auch Ordensgeistlichen, ebenso wie den Laien, den Kardinälen, einschließlich jenen, die bei der Wahl dieses Romischen Pontifex, der schon vorher vom Glauben abwich und Haretiker oder Schismatiker war, dabei gewesen sein sollten, oder die in anderen, weniger wichtigen Dingen und Details einer Meinung mit ihm gewesen und ihm Gehorsam geleistet haben sollten (...), ist es ın jedem beliebigen Augenblick gestattet, sich jederzeit der Gehorsamspflicht und Ergebenheit jenen gegenuber zu entziehen, die auf diese Weise Amter erlangten. Sie werden sie zu meiden haben, wie wenn sie Zauberer, Heiden, Steuereintreiber und Haresiarchen waren; nichtsdestoweniger mussen jedoch dieselben Personen den zukunftigen Bischofen (...) oder dem kanonisch gewahlten Romischen Pontifex unbedingte Treue und strikten Gehorsam erweisen.

Niemandem wird es erlaubt sein, gegen den Text dieses Dekretes zu verstoßen oder ihm mit vermessener Kuhnheit zu widersprechen. Sollte sich jemand anmaßen, es zu versuchen, so wisse er, das er sich den Zorn des allmachtıgen Gottes und der Apostelfursten Petrus und Paulus zuziehen werde." (Ubersetzung aus dem Lateinischen, Originaltext in BullCocq IV/1, 354-357)

Nun aber stellt diese Bulle kein Dokument dar, das nur fur vergangene Zeiten Gultigkeit besäße, denn es handelt von einem Thema immerwahrenden Rechts in der Kirche, weil der Zusammenhang zwischen Glaube und Jurisdiktion immer bestehen bleibt; andernfalls ware die Kirche ungestraft ihren Feinden ausgeliefert. Die Bulle sammelt die Lehre der besten Kanoniker, der Papste und Kirchenlehrer bezuglich des in Häresie vorgefundenen Papstes, faßt sie zusammen und macht sie verpflichtend.

Da es hier unmöglich ist, in großerer Ausfuhrlichkeit Beispiele dieser Lehre der Kirche quer durch die Reihe ihrer Gelehrten hindurch zu bringen, greifen wir zweı der bedeutendsten heraus: den hl.Thomas v. Aquin und den hl. Robert Bellarmin.

Der hl. Thomas lobt den offentlichen Tadel von seiten des hl. Paulus am hl. Petrus, d.h. des Apostels am ersten Papst, mit folgenden Worten:

> Man muß wissen, daß den Pralaten auch öffentlich durch ihre Untergebenen Vorwürfe gemacht werden müssen, wenn für den Glauben eine drohende Gefahr besteht. Deshalb kämpfte Paulus (...) wegen der drohenden Gefahr eines Glaubensskandals gegen Petrus, und gab so ein Beispiel. Der Tadel des hl. Paulus am hl. Petrus war nutzlich und richtig, und das Motiv, das ihn ausloste, war nicht geringfugig; denn es handelte sich darum, daß die Erhaltung der Wahrheit des Evangeliums in Gefahr war. Die Art, wie der Tadel erfolgte, war angebracht, denn er war öffentlich und deutlich" (Kommentar zum Galaterbrief, 2, 11-14, Lect. III. nn. 83-84).

Der hl. Thomas lehrt, daß die Jurisdiktion vakant wird wegen erwiesener Häresie der Person. Der hl. Robert Bellarmin erklart, daß,

> "(...) sollte der Römische Pontifex in notorische und öffentlich verbreitete Häresie fallen, er durch die Tatsache selbst und bevor noch irgend ein erklarendes Urteil der Kirche ergeht, seiner Jurisdiktionsvollmacht verlustig gegangen ist; es ist dies das allgemeinste und sicherste Urteil (...) Der häretische Papst ist von Gott selbst abgesetzt, und deshalb kann er gerichtet und abgesetzt werden, das heißt, für abgesetzt erklärt werden." (De Romano Pontifice I, II, Kap. 30)

Noch einmal: diese ganze Lehre gehorcht der logischen Notwendigkeit, daß in der Kirche der Zusammenhang zwischen Glaube und Jurisdiktion vorhanden sein muß, ohne den sie keinen Bestand hatte. Das kanonische Recht nimmt diese Lehre im Kanon 188 auf, wo es heißt:

> "Durch stillschweigenden Verzicht, der von rechts wegen erlaubt ist, wird jedes beliebige Kirchenamt *ipso facto und ohne weitere Erklarung* erledigt, wenn der Kleriker (...) 4° offentlich vom katholischen Glauben abfällt." (CIC 1917, can. 188, n. 4)

Im gegenwartigen Fall hilft uns noch ein weiterer Kanon, welcher besagt:

> "Alle vom christlichen Glauben Abgefallenen sowie Häretiker und Schismatiker samt und sonders ziehen sich *ipso facto* die Exkommunikation zu (...)." (CIC 1917, can. 2314, § 1, n. 1)

Wie muß nun im Fall der erwiesenen Haresie eines Papstes in der Kirche vorgegangen werden ? Die Lehre, die wir uns vergegenwartigt haben, fordert die Erklarung, daß der Papst von Gott selbst abgesetzt worden ist, und er wird erst nach dem Beweis seiner Vergehen fur abgesetzt erklart. Aber damit ist noch nicht alles getan: es ist außerdem ein katholischer Papst zu wahlen. Zu diesem Zweck

> "... ist es in dieser außergewohnlichen Lage, wie beim abendlandischen Schisma, die Kirche, ist es der Klerus von Rom, sind es die Kardinale, die Bischofe, sind es sogar die zeitlichen Machthaber, die sich in einem — nennen wir es: unvollstandigen — Konzil[1] vereinigen konnen, das nicht eigentlich den Papst richtet noch ihn absetzt; der Papst ist derjenige, welcher sich freiwillig und aufgrund seiner Kompromisse außerhalb des Leibes der Kirche gestellt hat; in diesem Falle ist es der Papst selbst, der schon durch Gott selbst gerichtet und abgesetzt ist. Das Urteil ware, wie wir schon sagten, nichts anderes als eine offentliche und feierliche Erklärung, daß Sedisvakanz herrscht, daß wir keinen Papst haben; das bedeutet jedoch nicht, daß das Papsttum aufgehört hatte zu existieren." (vgl. Joaquin Sáenz y Arnaga, *Sedisvakanz,* S. 160-161)

Bis hierher Padre Sáenz. Nach der Erklarung der Sedisvakanz konnte man unmittelbar zur Wahl eines katholischen Papstes fortschreiten. Dieses Konvent ware, wie Padre Saenz erlautert, kein Allgemeines Konzil, denn ein solches kann nur von einem Papst einberufen werden, weil seine Dekrete und Definitionen notwendigerweise von ihm approbiert werden. Es handelt sich um einen extremen Notbehelf zur Rettung der Kirche, denn, wie der hl. Robert Bellarmin sagt,

> "... es fehlte gerade noch, daß die Kirche von so elender Beschaffenheit wäre, daß sie nicht imstande wäre, die Wolfe aus ihrer Herde hinauszuwerfen." (a.a.O.)

Die Rechte des Apostolischen Stuhles bleiben in diesem Falle nicht nur unangetastet, sondern werden sogar verteidigt, denn es geht darum, auf ihm wahre Papste zu erhalten, die unter dem Beistand des Hl. Geistes das Depositum des Glaubens unversehrt bewahren sollen.

[1] In der Rechtssprache ist fur ein unvollstandiges Konzil (d h ohne Papst) der lateinische Terminus *Conventus* (dt Konvent) ublich Um Verwechselungen zu vermeiden, wird dieser im folgenden als Bezeichnung fur ein *unvollstandiges Konzil* verwendet (Anm der Redaktion)

In bezug auf die juristischen Schritte gegen den Okkupanten des Hl. Stuhles, dıe auf diesem Konvent ergriffen werden wurden, und die Aufforderung, sıch hinsichtlich der der Kirche zugefugten Schaden zu erklaren, woruber Padre Saenz auch spricht, sind die fur diesen Fall vorgesehenen Maßnahmen anzuwenden. Bei einer Person, die illegitim gewahlt wurde, weil sie vor ihrer Wahl schon Haretiker war, ware uberhaupt keine Korrektur, die diese hinsichtlich der Zerstorung der Kirche treffen wurde, gultig, da diese Person keinerlei Recht ın der Kirche hat; auch wurde diese Richtigstellung ihre ungultige Wahl nicht gultig machen. In jedem Falle ware sie vom Augenblick einer eventuellen Bekehrung an wie eine Privatperson anzusehen, die zum katholischen Glauben zuruckkehrt. Dies gilt es zu beachten, wo wir doch just dem Fall gegenuberstehen, beı dem aufgrund der Uberfulle an Beweisen die Bestatigung schon erbracht werden kann, daß die drei letzten unrechtmaßigen Inhaber des Stuhles Petrı Personen waren, die als neomodernistische Haretiker unwahlbar waren. Johannes Paul II. ist als Erbe der vorausgehenden Haresıen seiner Vorganger eın solcher Fall.

Andererseits haben wır ım Kirchenrecht selbst eıne offene Tur: in der Empfehlung, in den Fallen, fur die kein ausdruckliches Gesetz besteht, auf das allgemeine Gutdunken der Gelehrten zu rekurrıeren. So wird fur die Losung moglicher Notfalle Vorsorge getroffen.

> "Existiert uber eine bestimmte Materie weder eine allgemeine noch eine besondere Gesetzesvorschrift, so ist, wenn es sich nicht um eıne Strafanwendung handelt, dıe Norm von den fur ahnlıch gelagerte Falle gegebenen Gesetzen zu nehmen, von den mıt kanonischer Billigkeit angewandten Rechtsgrundsatzen; vom Stıl und der Praxis des Romischen Gerichtshofes, vom allgemeinen und bestandıgen Gutdunken der Gelehrten." (CIC 1917, can. 20)

Dieser Kanon wird der Tatsache gerecht, daß ın jeder Gesetzgebung Mangel — die sog. juridischen Lucken — unvermeidbar sind. Wır glauben, daß wır auch auf Beispiele rekurrıeren konnen, dıe dıe Kirchengeschichte gibt, wenn der papstlıchen Stuhl von Pseudopapsten besetzt war. Vorlaufig offnet der Kanon 20 das Tor zu einer Losung, die, auch wenn sie ohnehin ın jeder Hinsicht legitim ıst, außerdem noch ın den legalen Rechtsmitteln enthalten ist.

Verwendete Abkürzungen

BullCocq	*Bullarum, Prıvılegıorum ac Dıplomatum Romarum Pontıficum amplıssıma collectio,* opera et studıo Carolı Cocquelınes, Rom 1739 ff.
CIC 1917	*Codex Iurıs Canonıcı* ıussu Benedıctı Papae XV auctontate promulgatus. Rom 1917
CIC 1983	*Codes Iurıs Canonici* auctoritate Ioannıs Pauli PP. II promulgatus, Rom 1983
COeD	*Concılıorum Oecumenıcorum Decreta,* ed. Centro dı Documentazıone, Istıtuto per le Scıenze Relıgiose, Bologna-Freiburg-Rom 1973^{3}
D	*Enchırıdıon symbolorum, defınıtıonum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Henricus Denzinger et alii, Barcelona-Freiburg-Rom 1957^{31} und fruher
DH	*Enchiridion symbolorum, defimtionum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Denzınger-Hunermann, Barcelona-Freiburg-Rom 1991^{37} (lat.-dt. Parallelausgabe)
DS	*Enchiridion symbolorum, defimtionum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Denzinger-Schonmetzer, Barcelona-Freiburg-Rom $1963\text{-}1976^{32\ 36}$
JR	*Philipp Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum,* ed. S. Lowenfeld, F. Kaltenbrunner, P. Ewald, Leipzig ^{2}1885-1888
MaC	*Sacrorum Concihorum nova collectio,* ed. Ioh. Domınicus Mansi, Florenz 1759 ff., Paris-Leipzig 1899-1927, Graz 1960-1961
PL	*Patrologıae Cursus completus, Serıes Latına,* ed. Jacques-Paul Mıgne, Paris 1844 ff.

(Fortsetzung folgt)

* *** *

HINWEIS

Wenn Sie die CASA DON BOASCO in Rumänien unterstützen wollen, tun Sie dies bitte mit einer Geldspende oder organisieren einen Hilfstransport. Pakete mußte Pater Don aus der 50 Kilometer entferneten Kreisstadt abholen, wozu ihm in der Regel die Fahrgelegenheit fehlt.

DIE C*** "D** B****" IN RUMÄNIEN

zusammengestellt von
Eberhard Heller

Vor etlicher Zeit erhielt ich verschiedene Briefe von einem gewissen Pater D** aus Holland, der sich in Amsterdam darum bemühte, die sog. Straßenkinder - verwahrloste Kinder und Jugendliche im Alter von lo bis 16 Jahren, ohne zu Hause - aus der Gosse aufzulesen und für sie geordnete Verhältnisse zu schaffen. Da Pater Don durch seine gezielten Anfragen durchblicken ließ, daß er Interesse an Kontakten mit rechtgläubigen Klerikern (aus dem kath. Widerstand) hatte, bat ich ihn, sich doch näher vorzustellen, und fragte ich, von wem er denn zum Priester geweiht worden wäre. Auf diese Frage bekam ich leider bis jetzt von ihm keine Antwort. Statt dessen trafen detaillierte Berichte über seine unglaubliche Arbeit in den Nachtvierteln von Amsterdam ein, in denen er der einzige Priester war, der sich um die dort vegetierenden Strichjungen und jugendlichen Kuren - in Amsterdem allein 3ooo!!! - kümmerte. Bei der Lektüre dieses Berichtes kam mir das Grauen. Da durch seine Seelsorgearbeit in diesen Kreisen das Ausmaß dieses bis dahin vertuschten Elends nun erstmals publik wurde, setzte auch sogleich die Kritik an seiner Arbeit ein, zumal sich Pater Don auch noch als traditionalistischer Priester behauptete. Die Behörden reagierten prompt: sie machten ihm Schwierigkeiten, verweigerten Hilfen, weil er in ein Wespennest gestochen hatte, welches man tunlichst ignorieren wollte.

(N.b. in Brasilien wurden und werden Tausende dieser Straßenkinder wie streunende Hunde von dazu bestimmten Kommandos einfach erschossen.)

Als es Pater D** wegen der öffentlichen Hetzkampagne nicht mehr möglich war, diese Arbeit fortzusetzen, ging er nach Rumänien, wo seine Betreuungsarbeit in Siebenbürgen dankbar angenommen wurde, nicht nur von den Bewohnern des kleinen Dorfes C****, sondern auch von den Behörden.

Inzwischen habe ich über diesen Mann, der seine pastoralen und caritativen Anstrengungen sehr an dem Wirken und den Ideen des hl. Don Bosco ausrichtet, etwas mehr erfahren. Pater D**, eigentlich D****** D*****ff, war katholischer Priester in Holland. Irgendwann verließ er sein Amt und wurde Theatermanager und Hotelier. Nach lo Jahren kam die Rückbesinnung auf seine priesterlichen Verpflichtungen. Erneut tritt er seinen verlassenen Dienst wieder an. Mit der Reform-'Kirche' hatte er gebrochen, da er die sog. 'Reformen' ablehnt und zumindest ein Traditionalist ist. In Amsterdam beginnt er mit der Straßenmission unter den verwahrlosten Jugendlichen, Strichjungen und Prostituiertenim Alter um die 14 bis 16 Jahre, die sich von den 'wohlsituierten' Bürgern sexuell mißbrauchen lassen, damit sie für eine Nacht wenigstens ein Dach über dem Kopf haben. "Herr, schreibe mich wie Kreide an die Wand" ist ein Satz, den Pater D** in dieser Zeit häufig betet.

Seine Arbeit im siebenbürgischen C****, von den Einheimischen als wirklicher Hoffnungsschimmer begrüßt, ist vielleicht nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Dort versorgt er mittlerweile 41 Kinder, die sonst verloren gewesen wären. Nur zwei Beispiele: Die Mutter eines 17 Monate alten Mädchens hatte sich erhängt, der Vater, 62 Jahre, irrte mit seiner Tochter durch das Dorf. Beide hatten in verschiedenen Scheunen geschlafen, bis Pater D** die Kleine zu sich ins Heim nahm. Den lo-jährigen Dimcu, einen Zigeunerjungen, holte er aus einem leeren Stall; neben dem Buben lag sein toter Bruder, verfault wie das Stroh, auf dem er lag. - Außerdem gibt Pater D** etwa 5o Dorfbewohnern Arbeit, die ihnen ein bescheidenes Auskommen ermöglicht.

Doch auchdieser Hoffnungsschimmer in einer Gegend, in der alle Hoffnung unmöglich schien, wird getrübt, ja soll ausgelöscht werden durch sog. 'gute Freunde'. Und ich traute meinen Augen nicht, als ich einen Hilferuf aus C**** las: die 'guten Freunde' haben Namen, Namen, bei deren Klang böse Erinnerungen an ein boshaftes Weib wach werden: Frau Adelgunde Mertensacker... und sozusagen als Echo ihr Anhängsel Pfr. Pietrek. (Ihr Machthunger und ihre Verlogenheit hatten der Deutschen Zentrumspartei sehr geschadet.) Zusammen mit ihrem Adoptivsohn Martin, der nach Aussagen von

Pater D** unter den Mädchen in C**** mit Erfolg Freiwild gefunden haben soll, versuchen sie mit weiteren Helfershelfern sehr trickreich, die Anfangserfolge der C*** "D** B****" zunichte zu machen, indem sie Hilfstransporte aufhalten und unterschlagen, Wohltäter verunsichern und P. [redacted] diskreditieren... auf Kosten von über 4o, auf Hilfe angewiesene kleine Kinder.

Auch wenn ich über die näheren Umstände der Demission des K.H. D***-**ff nicht viel weiß und die damit verbundenen kirchenrechtlichen Probleme nur ahnen kann, so sehe ich doch, daß er im Geiste des hl. Don Bosco unter persönlich größten Opfern den Ärmsten unter den Hoffnungslosen **tatkräftig** und **selbstlos hilft!**

Wenn Sie der nachfolgende Bericht aus der THÜRINGER ALLGEMEINEN vom 19. Sept. 1992 über die Arbeit von Pater D** weiter für seine Bemühungen einnehmen kann, dann helfen auch Sie ihm helfen. (Der Bericht wurde von einem Journalisten verfaßt, der einen Hilfstransport aus Thüringen nach C**** begleitete und nach eigenen Angaben nicht einmal Christ ist.)

Eberhard Heller

++ + ++

GOTTES VERGESSENE KINDER

DREI TAGE RUMÄNIEN - EINE REISE IN DAS LAND DER HOFFNUNGSLOSEN

ODER: WIE WEIT REICHT EUROPA?

von
Henryk Goldberg

(...) Die Straße hinter der Grenze (zu Ungarn, An.d.Red.) gleicht einer langgezogenen Mülldeponie, der Schnitt zwischen den beiden Welten ist scharf und übergangslos. Wir fahren noch 600 Kilometer in das Land hinein und finden längs der Straße nicht eine geöffnete Tankstelle. (...) Am späten Nachmittag des zweiten Tages sind wir in Cincu, Siebenbürgen, Bezirk Brasow. Die Kreisstadt Fagaras hat 55ooo Einwohner, 1oooo davon sind arbeitslos. Wer verdient, lebt unter Umständen, die ein deutscher Sozialhilfeempfänger als asozial und menschenunwürdig ansehen würde. Wer den Job verliert, erhält sechs Monate eine Unterstützung, für die es in Deutschland bereits keine vergleichbare Kategorie mehr gibt. Nach einem halben Jahr gibt es gar nichts mehr. "Und dann?", frage ich die Leiterin einer staatlichen Verwaltung in Fagaras. Sie zuckt die Schultern. (...)

Das ist Fagaras, die Kreisstadt. Wir aber sind in C****. Und dort geht nichts mehr. Zerfallene Häuser, durch die Dächer weht der Wind. Auf dem Marktplatz Menschen, viele Zigeuner. Wir denken zunächst, sie warten auf den Bus. Aber ein Bus fährt hier nicht, und die Leute haben längst aufgehört, auf irgend etwas zu warten. Sie stehen und sitzen einfach da. Sitzengeblieben auf ihren Hoffnungen, stehengelassen von der Geschichte. Die Menschen in diesem Land haben sich im Dezember 1989, als wir eine "friedliche Revolution" feierten, den Maschinenpistolen der Securitate gestellt. Aber sie wissen nicht mehr warum.

Und dann diese Oase inmitten der Wüste. Die Kleider der Kinder sind nicht zerrissen und sie sitzen beim Abendbrot. Sie essen deutsche Margarine, deutsches Müsli, und sie trinken deutschen Kakao, die Milch kommt aus Holland. 4o Kinder, die hier leben, überleben. Geholt aus Schweineställen und stinkenden Zimmern, in denen zehn, zwölf Menschen hausen. Sie haben Messer und Gabel in der Hand, sie lächeln uns an, sie greifen nach uns und wollen gestreichelt werden. (...)

Pater D** ist das Wunder, ohne das diese Kinder noch irgendwo vegetieren würden. Er gibt 5o Menschen des Ortes obendrein einen Arbeitsplatz, der ihnen die tägliche Mahlzeit sichert. Er läßt Brot backen auch für den Ort, er will das Heim ausbauen. Er verkauft die Kleiderspenden, auch unsere, für einen symbolischen Preis, die Menschen kommen aus dem weiten Umland, der Erlös finanziert einen Teil der Kosten. Er liest jeaen Morgen die Heilige Messe, und als ich ihn frage, ob hier nicht längst alle Messen gelesen sind im weltlichen Sinne des Wortes, sagt er einfach: "Ja." (...)

Doch sagt er, dieses hier sei schon ein Opfer für ihn, - wie übrigens auch das Zölibat - er würde lieber predigen, öffentlich wirken. Ein Priester sei kein Heiliger, das Notwendige nicht immer das Angenehme. Pater D** ist, er betont das, ein traditioneller Priester, Mitglied der "Independent Catholic Church", jenes Gliedes der katholischen Kirche also, das dem derzeitigen Papst Verrat an der Kirche und ausschweifenden Liberalismus vorwirft. Pater D**, er erzählt es mir, weil er mich wohl für einen verständigen, aber nicht kritischen Gesprächspartner hält, will irgendwann eine Kongregation gründen, eine Art Orden auf niederer Ebene, reguläre Ordensgründungen sind nicht mehr möglich. Der Mann hat einen ausgeprägten Ehrgeiz, er ist orthodoxer Priester, Sozialarbeiter und Manager in einem. Das von ihm gegründete Haus heißt "Casa Don Bosco". (...)

Als er mit mir in seinem Arbeitszimmer spricht, sehe ich in den Bücherregalen Standardwerke über PR und Medienarbeit. Ich hätte diesem orthodoxen Diener seines Herrn nicht begegnen mögen als Mitglied der Heiligen Inquisition. Als Pater Don in Cincu, Rumänien, ist er die Liebenswürdigkeit in Person. Und es ist mir vollkommen gleichgültig, welcher Art die Motive des Pater Don [redacted] aus Holland sind, rumänischen Kindern das Leben zu retten: Er tut es. Er nimmt dieses Leben auf sich, und er ermöglicht 4o Kindern ein Leben, ein Über-Leben. Das ist es, nur das, was zählt. Und wenn er die Kinder gerettet hat, dann soll er geschrieben stehen wie Kreide an der Wand.

Die Spenden, die hier eingehen aus vielen Ländern Europas, retten - wir haben es gesehen - tatsächlich Kinder vor dem Vegetieren. Jede Mark, jede Hose, jeder Sack Mehl, die nach Cincu in die "Casa Don Bosco" gelangen, kommen tatsächlich Bedürftigen zugute. Sie verschwinden nicht auf dunklen Kanälen, sie bleiben nicht in den klebrigen Händen einer korrupten Verwaltung. Und der Ehrgeiz des Pater Don ist nicht von materieller Art, den Platz an der Seite Gottes - wo immer das sein mag - will er sich nicht durch Geld und Gut erkaufen. Er gibt weiter, was er erhält, das ist sicher. Ich war dabei, als er sich nach neuen Häusern umsah, in denen neue Kinder - und Alte, ähnlich hilflos und verloren - Wärme und Brot finden können. Dies sollte bedenken, wer angesprochen wird, ob er nicht eine deutsche Mark, eine alte Hose erübrigen könne für die Kinder von Cincu. Ich habe sie gesehen in diesem Land, das nur geografisch noch ein Teil Europas ist, und werde sie so schnell nicht vergessen können.

Viele kommen, um zu helfen. Die schlanke Veronique aus Luxemburg, die bei der EG arbeitet, die hier ihren Traum von Europa träumt und ihren Urlaub drangibt. Walter, der dicke Hotelier aus Belgien, auch er im Urlaub, der den Frauen hier zeigt, was alles aus einfachen Lebensmitteln zu machen ist in einer Küche. John und seine Frau, die Baptisten aus Neuseeland. Berhard Schulte, der Kaufmann aus Deutschland, der immer hier leben Will. Ein orthodoxer Katholik, der mir stolz das Foto zeigt, darauf er dem Bischof Lefebvre die Hand küßt und nicht versteht, warum ich seinem Gott nicht glaube. Am Abend geht er in den Ort und gibt den Leuten Spritzen, er hat einen Kurs in Erster Hilfe. Und Gerald Otto, der junge Lehrer aus Heiligenstadt. Er ist an der Schule im Nachbarort für ein paar Jahre, das Thüringer Kultusministerium half ihm dabei. (...)

Als ich den evangelischen Pfarrer Funk aus Schönberg frage, wie man hier leben kann, sagt er: "Wie der letzte Dreck." So ist es, und so wird es auch bleiben. Die Hoffnungslosigkeit hat einen Namen, und er heißt Rumänien. Hier wird sich nichts ändern, nicht zum Guten, auf Jahre hin. Die Menschen sind apathisch, die Politik konzeptionslos und Europa gleichgültig. Denn dieses Land hat keinerlei Sympathiewerte, nicht einmal bei den eigenen Leuten. Und wie dann bei uns? Und vor allem ist dieses Land keine strategische Gefahr für unseren Wohlstand, wie die Dritte Welt. An Ungarns und Österreichs Grenzen patrouillieren Soldaten mit Maschinenpistolen, das reicht. Sie werden dort hinten in Rumänien Brot kauen, solange sie es noch haben, und frieren in den Häusern, solange sie noch stehen. Irgendwann wird vermutlich gar nichts mehr gehen und vermutlich wird es niemanden interessieren.

Sie haben vermutlich einfach Pech gehabt, Gottes vergessene Kinder. -"Denn ich hab' die Kinder lieb." sagt der Herr. Und die Menschen haben hinzugefügt: Wenn es nicht gerade Rumänen sind.

Spendenkonten: Postgiroamt Essen, Ktnr. 3289 3o-439 (BLZ 36o loo 43); Schweiz: Postscheckamt Zürich, Ktnr. 80-76211-0; Holland: Postbank Girokantoor Amsterdam, Ktnr. 4888668 - die Adresse: P. D** D*****ff ***********************************, Rumänien

EINBLICKE IN UNSERE PERVERSE, UNHEILE WELT - ODER: GRENZEN DER WERBUNG

EIN GESPRÄCH ZWISCHEN DEM PHILOSOPHEN NEIL POSTMANN UND DEM BENETTON-PHOTOGRAPHEN OLIVIERO TOSCANI

Vorwort der Redaktion

Unsere Welt wird immer stärker durch Bilder und Symbole beherrscht. Die Suggestion, besonders der Werbung, die allein schon durch das Fernsehen und den Rundfunk bis in den letzten Winkel ausgestrahlt wird, hat inzwischen einen solchen Grad der psychisch-manipulatorischen Raffinesse erreicht, daß das Interesse der Angesprochenen nicht mehr direkt auf das propagierte Objekt hin stimuliert wird, sondern daß ein allgemein als Ideal anerkanntes Ziel oder als ideal betrachteter Zustand vermittelt wird, der in Verbindung mit gewissen Objekten bzw. Waren gebracht wird. Man wirbt nicht mehr schlicht für eine gewisse Wurstware, sondern demonstriert sportliche Ertüchtigung als Lebenserfüllung, die durch den Verzehr eben jener Wurstsorte erreicht wird. Ein anderes Beispiel möge das ebenfalls demonstrieren: Eleganz und Exklusivität werden von der Kleiderwarenfabrik XY besetzt... oder durch die bekannten Automarken. Wehe den Eltern, die ihren Kindern diese (schwäbische) Exklusivität mit dem gewissen Wapperl verweigern... ihre Kinder sind unter ihresgleichen Outlaws, Außenseiter (bei Autos: wehe, wenn der Vater seinem studierenden Sprößling den Scheck für den Schlitten, nun ja: mit dem Stern verweigert!). Und den "Duft der großen weiten Welt" - Sie kennen das - vermittelt eine bekannte Zigarettenmarke. Die faszinierenden Bildfolgen, die unterlegte Musik, denen besonders die Jugendlichen erlegen sind, haben dabei nur die **eine** Absicht, die Urteilsfähigkeit beim Zuschauer oder -hörer **auszuschalten.** Die Faszination der Werbung bleibt trotz eines Überangebotes bestehen, werden doch immer neue Stimulanzen entwickelt und angeboten, die eine Übersättigung nicht aufkommen lassen sollen. Denn ganze Heere an Psychologen, Soziologen, Markt- und Meinungsforschern arbeiten mit immensen Etats nur daran, immer neuere und subtilere Mittel zu entwickeln, das Interesse potentieller Zielgruppen zu manipulieren. Die Werbung in dieser Art ist damit zu einem ernst zu nehmenden und gefährlichen Machtmittel geworden, das nicht nur im kommerziellen Bereich, sondern längst schon im politisch-kulturellen und religiösen Bereich eingesetzt wird.

Die Werbung der italienischen Pulloverfabrik Benetton geht in der aufgezeigten Richtung der Manipulation noch einen Schritt weiter. Sicherlich werden so manchem die Werbeplakate aufgefallen sein, die mit scheinbar unpassenden Bildern für ein Produkt bzw. für eine Firma werben, die in keinem erkennbaren Zusammenhang mit dem Produkt stehen, für das sie werben sollen: sterbender Aids-Kranker; Schiff, welches von albanischen Flüchtlingen überquillt; gerade eben entbundener Säugling. (Gerade dieses letzte Plakat hat weltweit erheblichen Protest hervorgerufen, in England wurde es sogar verboten.) Was ist nun das eigentlich Problematische an dieser Art von Werbung? Die 'Macher' und der Photograph Toscani, die für Benetton arbeiten, besetzen nicht nur ein gewisses Gefühl, ein bestimmtes Ideal oder einen Lebensstil mit einem gewissen Produkt, sondern stellen menschliches Elend, religiöse und politische Symbole und Tabus vor, um sie dann in Verbindung mit der Firma Benetton (und natürlich ihrer Waren) zu bringen. D.h. Aids ist nur noch in Verbindung mit Benetton interessant; auf die Religion bezogen: christliche Symbole sind nur noch insofern wichtig, als man mit ihnen für Pullover und Strickwaren werben kann. Das Prinzip, daß "die Zwecke nicht die Mittel heiligen", gilt schon lange nicht mehr.

Meiner Meinung nach ist es auch kein Zufall, daß es gerade Italiener sind, die ihre perversen Aktivitäten darauf richten, religiöse Symbole, ja Gott selbst zu verhöhnen. Man denke nur an den schon erwähnten Toscani (Profanierung religiöser Symbole), an den Regisseur Varese (der den blasphemischen 'Jesus'-Film drehte) oder

an die berüchtigte Sexistin und Schlagersängerin "Madonna", die den Namen der Muttergottes mißbraucht, auch sie ist italienischer Abstammung. Dort, wo die Religion am nächsten war, ist die Gefahr ihrer Pervertierung auch am größten.

Ausschnitte aus dem nachfolgenden Gespräch, das vor kurzem in München geführt wurde, sollen die aufgezeigten Gefahren illustrieren. Sie wurden entnommen der "Süddeutschen Zeitung - Magazin" No. 41 vom 9.1o.l992.

Eberhard Heller

\+ + + + + + +

Postmann (im nachfolgenden abgekürzt mit "P"): Irgendwo habe ich gelesen, Luciano Benetton sehe die Hauptaufgabe der Werbung seiner Firma nicht darin, den Verkauf von Pullovern anzukurbeln, sondern die Leute zum Nachdenken zu bringen. Ich halte das für eine Lüge.

Toscani (im nachfolgenden abgekürzt mit "T"): Warum? Luciano Benetton hat mir nie gesagt, ich solle eine Werbekampagne machen, damit er mehr Pullover verkaufen kann.

P: Das braucht er auch nicht eigens zu betonen. Jeder Werbefachmann weiß, daß es darum geht, den Umsatz zu steigern. Das ist selbstverständlich.

T: So selbstverständlich ist das heute nicht mehr. Die Unternehmen betreiben Marktforschung, geben alle möglichen Studien in Auftrag und entwickeln Marketingstrategien - das garantiert die Umsatzsteigerung. Mit der Werbung gehe ich deshalb einen ganz anderen Weg. Ich mache keine Produktwerbung, ich sage nicht "Unsere Ware ist besser als die der Konkurrenz oder billiger oder sonstwas", ich benutze die Werbung als Kommunikationsmittel, als Instrument, um die Leute anzusprechen. Und wenn man sie anspricht, bringt man sie zum Nachdenken.

P: Andere versuchen das auch. Coca-Cola preist nicht einfach sein Produkt an, sondern verkauft ein Lebensgefühl. Coke läßt uns an allem Guten, Wahren und Schönen teilhaben. Die McDonald's-Werbung verheißt familiäre Geborgenheit, Mercedes-Benz lockt mit Eleganz und Status.

T: Aber in der Mercedes-Werbung ist ein Auto zu sehen, in den Coca-Cola-Spots eine Flasche. Das machen wir nicht.

P: Kennen Sie die Calvin-Klein-Reklame im Fernsehen? Die versuchen wohl so etwas Ähnliches: exotische Bilder, aufregende Situationen und zum Schluß wird nur das Firmenlogo eingeblendet.

T: Das ist etwas anderes.

P: Was soll daran anders sein?

T: Weil das alles inszeniert ist, weil es nicht echt ist. Die ganze Werbung ist ein riesiges Theater, ''face" (d.i. "Mache" - im Original: fake). Wir haben uns daran gewöhnt, daß Werbung die Wirklichkeit ausblendet. Das ist uns vertraut und wir lehnen uns beruhigt zurück. Aber sobald wir mit der Realität konfrontiert werden, sind wir empört.

P: Das Benetton-Plakat, auf dem ein Priester oder Mönch zu sehen ist, der eine Nonne küßt, ist auch inszeniert, unecht, "face" ("Mache")...

T: Ja, aber es handelt von einer real existierenden Problematik.

P: Das Plakat mit den zum Handschlag vereinten schwarzen und weißen Händen - "face".

T: Aber das Motiv, der Vorgang, das ist Realität.

P: Ja und?

T: Wenn Sie in einen Wildwestfilm gehen, sehen Sie, wie die Cowboys die Indianer erschießen. Im Krimi werden Leute umgebracht, im Kriegsfilm sterben Frauen und Kinder. Niemand regt sich darüber auf. Aber wenn Sie vom Kino nach Hause gehen und sehen die gleiche Szene auf der Straße, sind Sie entsetzt. Unser Verstand ist programmiert,

manche Bilder nur in einem bestimmten Rahmen zu akzeptieren, und den durchbreche ich mit meiner Werbung.

P: Das ist ein gefährlicher Weg. Wo er endet, habe ich in einem meiner Bücher beschrieben und als Beispiel einen fiktiven Werbespot geschildert: Jesus steht in einer Oase. Die Szene ist unterlegt mit orientalischer Musik, im Hintergrund wiegen Palmen im Wind. Jesus präsentiert eine Flasche Chardonnay und sagt: "Als ich in Kana Wasser zu Wein verwandelt habe, hatte ich diesen edlen Tropfen im Sinn. Probieren Sie ihn, und Sie werden bekehrt."

T: Das habe ich schon vor fünf Jahren gemacht, mit den Jesus-Jeans. Man sah einen Hintern in Shorts: "Folgt mir - Jesus."

P: O.k., in die nächste Auflage werde ich das als Fußnote aufnehmen. Aber ich will Ihnen sagen, was daran gefährlich ist. Die zentralen Symbole und die Bilder einer Kultur werden ausgehöhlt, sie werden ihrer Bedeutung beraubt, wenn man sie für triviale Zwecke einsetzt. Die Symbole des Christentums oder nationale Wahrzeichen...

T: Flaggen?

P: Ich habe an ein anderes Beispiel gedacht. Wir haben hier in den USA eine jüdische Firma, die koschere Fleischwaren herstellt. "Unsere Frankfurter haben mit dem Lebensmittelgesetz keine Probleme", lautet deren Slogan, "denn unsere Wurst erfüllt sogar die Anforderungen einer noch höheren Autorität", und der Mann in der Werbung schaut dabei zum Himmel hoch.

T: Der Spruch ist gut.

P: Solch eine Reklame verbraucht für ihre schnöden Verkaufszwecke die Symbole einer Kultur. Und die Kultur verarmt dadurch. Eine Kultur braucht geheiligte Symbole, die vor profanem Gebrauch geschützt werden, sonst wird sie hohl und leer. Weihnachten zum Beispiel: Wochenlang werden die Wahrzeichen des Christentums dazu mißbraucht, irgendwelche Produkte zu verkaufen. Und was ist am Ende vom Fest der Geburt des Erlösers übrig?

T: Sie schreiben ein Buch über die Symbole oder über den Mißbrauch der Symbole, und was ist Ihre Absicht? - Bücher zu verkaufen, nehme ich an. Jeder verkauft irgendetwas.

P: Wenn Sie den Tod eines Aidskranken benutzen, um Pullover zu verkaufen, wenn Sie das Bild einer Tragödie für einen trivialen Zweck mißbrauchen, wie sollen wir dann erwarten, daß die Menschen noch echte Gefühle entwickeln und auf die Tragödien des Lebens angemessen reagieren? Wenn man ihnen sagt: "In Italien ertrinken die albanischen Flüchtlinge", werden sie antworten: "Ja, ja, ich hab's in der Benetton-Werbung gesehen." Und wenn in Äthiopien Kinder sterben, heißt es: "Klar, ich weiß, damit verkaufen sie Coca-Cola."

T: Ich verstehe schon, was Sie meinen. Nur fürchte ich, daß genau diese "heiligen Symbole" der Ruin der Menschheit sind. Die Leute bringen sich gegenseitig um, weil der eine an diesen und der andere an jenen Christus glaubt. Können Sie sich an das Bild von dem Soldatenfriedhof erinnern, das wir im vergangenen Jahr veröffentlicht haben?

P: Es soll wohl die Sinnlosigkeit des Krieges illustrieren?

T: Genau, es ist ein Gräberfeld des Ersten Weltkrieges.

P: Haben Sie das Photo während des Golfkrieges aufgenommen?

T: Nein, schon vorher, als der Irak in Kuwait einmarschiert ist. Luciano Benetton meinte, wir müßten etwas unternehmen. Da habe ich mich daran erinnert, daß ich als kleiner Junge meinen Vater, er war Pressephotograph, einmal zu einer Gedenkfeier auf so einem Friedhof begleitet hatte.

P: Aber wenn solche Bilder zur Werbung werden, ändern sie ihre Bedeutung. Die Werbung läßt sie belanglos erscheinen.

T: Nein, das Gegenteil ist der Fall.

P: Ich will es Ihnen an einem Beispiel erklären. Das Fernsehen bringt Nachrichten: Kämpfe in Jugoslawien, man sieht, wie eine Frau durch eine Granate getötet wird. Gleich darauf folgt ein Werbespot für United Airlines, dann die Meldung von einem Feuer in der

Bronx, bei dem drei Menschen verbrannt sind, anschließend werden Nike-Turnschuhe angepriesen. Ich werfe hier die Frage nach dem Kontext auf. Die Leute müssen den Eindruck gewinnen, so schlimm kann der Krieg auf dem Balkan gar nicht sein, wenn im gleichen Atemzug für Fluglinien und Schuhe geworben wird. Und genauso geht es mir mit dem Bild vom Soldatenfriedhof, wenn ich erkenne, daß es sich um Werbung handelt.

T: Ich glaube, daß die Werbung heute eine ganz neue Art der Kommunikation entwickeln muß. Für die Werbung werden Riesensummen ausgegeben, mehr als für Spielfilme, mehr als für redaktionelle Beiträge im Fernsehen und in den Zeitungen. Und was machen die Agenturen mit dem Geld? Sie sagen: "Mein Pepsi ist besser als deins."

P: Und Toscani sagt: "Mein Soldatenfriedhof ist schöner als eurer." (...) Gibt es Bilder, auf deren Verwendung Sie bewußt verzichten würden?

T: Sogar eine ganze Menge. Aber prinzipiell lehne ich visuelle Tabus ab. Eigentlich glaube ich nicht, daß es so etwas wie allgemein-verbindliche Grenzen gibt, sondern nur selbst-gesetzte. Für mich sind das mein Geschmack und meine Ethik.

P: Tabus sind die Markenzeichen einer Gesellschaft. Nicht zuletzt in ihren Tabus unterscheidet sich die amerikanische von der persischen oder die chinesische von der europäischen Kultur.

T: Steuerhinterziehung ist ein Tabu.

P: Ich würde gerne wissen, wo Sie Ihre Grenzen sehen. Wenn wir uns über alle Werte und Wahrzeichen einer Kultur lustig machen, so daß ihnen die Leute im Endeffekt keine Bedeutung mehr beimessen, zerstören wir die Kultur.

T: Die Leute, die in und mit den Medien arbeiten, tragen natürlich eine Verantwortung. Aber die Werte einer Gesellschaft wandeln sich im Laufe der Zeit, deshalb müssen wir bestimmte Dinge immer wieder in Frage stellen. Die Photos, die ich für die Benetton-Werbung einsetze, sind wie ein Rorschachtest, der Farbtest der Psychologen. Es kommt immer auch darauf an, was man in die Bilder hineininterpretiert. Was sehen Sie zum Beispiel auf diesem Photo?

P: Drei Kinder, ein weißes, ein dunkelhäutiges und ein asiatisches, strecken die Zunge heraus. Die Jungen machen sich über die rassistischen Vorurteile der Erwachsenen lustig.

T: Ob weiß, schwarz oder gelb, bei allen dreien hat die Zunge die gleiche Farbe. Deshalb habe ich das Bild gemacht. Und hier das nächste, der schwarze Junge mit dem dunklen, zu zwei Hörnchen geflochtenen Kraushaar und daneben das weiße, blondlockige Mädchen? Engelchen und Teufelchen? So sehen wir das, weil wir an den Teufel und an Engel glauben. Und dann kommen manche Leute auf die Idee, das Bild sei rassistisch und machen mir Vorwürfe. Aber viele Völker kennen weder Teufel noch Engel. Ein koreanisches Mädchen sagte mir, bei ihr zu Hause hätte der Teufel nur ein Horn, für sie sei der schwarze Junge kein Teufel. - Das Photo ist nur ein Photo, der Rest spielt sich in unseren Köpfen ab.

P: Ein beeindruckendes Konzept, es gefällt mir, daß Sie die Leute aufrütteln wollen. Aber ist es nicht gefährlich, der Werbung - einer gewinnorientierten Kommunikationsindustrie - die Aufgabe zu überlassen, daß sie den Leuten sagt, an was sie glauben sollen und an was nicht? Stellen Sie sich vor, der Vatikan käme zu Ihnen mit dem Auftrag, eine Kampagne gegen den weltweiten Mitgliederschwund der katholischen Kirche zu entwickeln.

T: Eine sehr interessante Aufgabe, aber ich würde das ablehnen.

P: Sie würden das nicht machen?

T: Nein.

P: Warum?

T: Weil ich das Produkt nicht mag. Aber das ist nicht der einzige Punkt. Die Kirche hat jahrhundertelang die größten Künstler unter Vertrag gehabt, Tintoretto, Tizian, Michelangelo. Vielleicht geht's mit dem Katholizismus ja bergab, weil sie diese Kampagne aufgegeben haben. Die Kirche hat das beste Logo, das je entwickelt wurde, das

Kreuz. Keine andere Organisation hatte je ein so gutes Kommunikationssystem wie die Kirche: die Gemälde, die Freskos, die Architektur, die Gewänder, die Madonna ... Die Jungfrau Maria, das ist historisch der erste Fall der Ausbeutung des weiblichen Körpers für Werbezwecke. (.....) Wissen Sie, was ich dem Papst sagen würde? "Es tut mir leid, aber statt der Hostie sollten Sie in Gottes Namen lieber die Pille austeilen." Wenn die Frauen keine Kinder haben wollen, können sie jeden Tag in die Kirche kommen und erhalten dort die Pille - wäre das nicht prima?

P: Lassen wir mal beiseite, daß Sie das Produkt dieser römischen Firma nicht mögen. Ist es nicht ein wichtiger Unterschied, ob man für eine Religion, für eine hehre Idee, Werbung macht oder für den Verkauf von Pullovern?

T: Nein. Oder doch, ich denke, daß es verwerflicher ist, eine Idee zu propagieren, eine Religion zudem, hinter der sich handfeste Geld- und Machtinteressen verstecken.

P: Sie verfügen doch auch über Geld und Macht.

T: Ich habe die Mittel, an einem bestimmten Tag mit ein- und demselben Bild auf die Umschlagseite aller Zeitschriften der Welt zu gehen - auf den Anzeigenplatz. Kein Journalist hat diese Möglichkeit.

P: Ich wünschte, Sie hätten sie nicht.

T: Aber ich habe sie, also was soll ich tun? Soll ich Linda Evangelista im Glitzerjäckchen photographieren oder Claudia Schiffer oder ein anderes Modell, das die Kleider von mindestens weiteren fünf Herstellern präsentiert? Oder soll ich etwas machen, was zwar einige Leute verwirrt, aber viele auch zum Nachdenken anregt? Darin liegt heute die Chance der Werbung.

P: Und trotzdem bleibe ich dabei: Sie setzen das Photo eines sterbenden Aidskranken für Verkaufszwecke ein.

T: Die verschiedenen Organisationen der Aidshilfe haben sich nicht darüber aufgeregt. Die haben bei mir angerufen und mich beglückwünscht, weil es endlich jemand geschafft hat, daß die Menschen über das Thema reden. Schließlich sehen die Leute das Benetton-Logo und sagen sich: "Aha, von denen ist das Aidsphoto und der Soldatenfriedhof." Wenn über eine Firma so gesprochen wird, dann werden auch deren Produkte, vielleicht nicht für intelligenter, aber auf jeden Fall für interessanter gehalten als die der Konkurrenz.

P: Die Werbewirtschaft verfügt über das meiste Geld, über die kreativsten Kräfte, über die modernsten Mittel der Massenkommunikation und über Psychologen, die unsere Seele ausleuchten - da droht uns ein totalitäres System, das die Themen der gesellschaftlichen Diskussion bestimmt. Wenn es ihnen gefällt, setzen sie eben Aids auf die Tagesordnung. Die Werbeleute sind die unlegitimierten Herrscher in unserer Kultur. Aber wer kontrolliert sie? (.....) Wenn der Benetton-Umsatz zurückginge, müßten Sie Ihre Kampagne wohl überdenken.

T: Der Umsatz geht nicht zurück. Mitten in der Krise, während überall die Läden dichtmachen, haben wir einen Zuwachs von 18 Prozent. Aber zu dem Erfolg tragen alle bei, die Produktforscher, die Marktforscher, die Näherinnen, der Vertrieb, die ganze Firma. Die Lebensqualität der Leute, die an dem Produkt arbeiten, ist ausschlaggebend. Aufgabe der Werbung ist es, das Niveau der Firmenkultur widerzuspiegeln, die Qualität des Denkens in einem Unternehmen nach außen sichtbar zu machen.

P: Wieviel geben Sie denn für die Werbung aus?

T: Weltweit sind es pro Jahr 85 Millionen Dollar, in Deutschland an die fünf Millionen Dollar, in den USA nur vier. Mehr lohnt sich nicht. Für Benetton ist der amerikanische Markt gerade mal so groß wie der kolumbianische. Aber das hat andere Ursachen, das liegt nicht an der Werbung. **(....)**

P: Werden Sie die andere Werbung einstellen?

T: Nein, das geht nicht. Im Fernsehen haben wir nie viel gemacht, ich halte nichts vom Fernsehen. Plakate und Zeitschriftenanzeigen bleiben. Aber die Magazine sollten begreifen, daß sie sich neu orientieren müssen, weg von diesen Lifestylegeschichten,

hin zum wirklichen Leben, das ist viel interessanter und spannender.

P: Komisch, daß ausgerechnet ein Werbemann so etwas sagt. Ich halte es nämlich auch für sehr gefährlich, daß die Journalisten das Feld räumen und den Werbeleuten sogar die politischen Nachrichten überlassen. In den USA kann doch keiner mehr Präsident werden, der nicht auf seine Imagedesigner hört. Genau besehen, tritt nicht Clinton gegen Bush an, sondern die Agentur X gegen die Agentur Y. Womöglich kandidiert auch Benetton demnächst für irgendein Amt.

T: Er ist Senator.

P: Wie bitte?

T: Er ist Abgeordneter im italienischen Parlament. Ich habe seinen Wahlkampf geleitet, mit dem niedrigsten Budget, mit dem je ein Wahlkampf geführt wurde, und er hat's geschafft. Als Kandidat für eine kleine oppositionelle Mitte-Links-Partei, gegen die mächtigen Christdemokraten, in einer Gegend, wo niemand auf seinen Erfolg gewettet hätte.

P: Sie erfüllt das mit Stolz, mich mit Sorge. Die Menschen sind den modernen Massenmedien hilflos ausgeliefert, das macht sich die Werbung zunutze und besetzt mit den Bildern, die sie entwirft, mehr und mehr unser Bewußtsein.

T: Stimmt, aber aufhalten können Sie diese Entwicklung nicht. Sie sind Professor für Medienwissenschaft. Sie sind als Kritiker gefordert.

P: Vielleicht müssen wir wirklich wieder an dem Punkt anfangen, an dem wir vor ein paar hundert Jahren schon einmal waren. Damals wurde die politische Auseinandersetzung mit Büchern und Druckschriften geführt, und in den Schulen hat man Textanalyse gelehrt. Die Menschen lernten zu erkennen, was zwischen den Zeilen steht und was sich hinter den Wörtern verbirgt, damit sie nicht alles glaubten, was sie lasen. Heute müßten wir der Jugend beibringen, sich kritisch mit den Bildern der Werbung auseinanderzusetzen, die Scheinwelten in Frage zu stellen.

Anmerkungen zu den Personen:

Neil Postman, 61 Jahre, ist Professor für Medienökologie an der New Yorker Universität. Sein Spezialgebiet: die künstliche Umwelt, die sich die Menschen in Form der Medien, vor allem des Fernsehens, geschaffen haben. Publikationen (in deutsch): "Das Verschwinden der Kindheit" 1983; "Wir amüsieren uns zu Tode" 1985; "Das Technopol" 1992.

Oliviero Toscani, 5o Jahre, ist seit über zehn Jahren für die Werbung der italienischen Bekleidungsfirma Benetton verantwortlich. Er studierte Photographie an der von Bauhaus-Avantgardisten gegründeten Kunstgewerbeschule in Zürich, arbeitete ab 1965 als Modephotograph für internationale Zeitschriften.

** ** **

HINWEIS

Nach Auskunft von Frau Dr. Gerstner (KYRIE ELEISON Nr. 3, 1992, S. 61) wurde das "Kurze kritische Examen des Novus Ordo Missae" - bekannt geworden als sogenannte "Ottaviani-Intervention, welche man irrtümlich Mgr. Guerard des Lauriers als Autor zuschrieb - verfaßt von:

- Mgr. Pozzi, Mgr. Celada, Mgr. Milani.

Als Mitarbeiter wurden hinzugezogen:

- Mgr. Lefebvre, Pater Guerard des Lauriers.

Als Berater wirkten mit:

- Abbé Raymond Du Lac, Don Bellucco, Frau V. Guerini, Herr R. Anderson, Frau Dr. Gerstner, Frau Duca Cafarelli.

Die Unterschriften von Kard. Ottaviani und Kard. Bacci unter dieses Dokument "besorgte" nach eigenem Bekunden Frau Gerstner.

DIE HL. ADELHEID

von
Eugen Golla

Adelheid wurde 931 als Tochter des Königs Rudolf II. von Burgund und seiner Gattin Bertha von Schwaben geboren. Von ihrer Mutter in Gottesfurcht erzogen - ihren Vater verlor sie bereits im Alter von 6 Jahren -, wurde sie als Sechzehnjährige mit Lothar, König von Italien, vermählt. Nur wenige Jahre bestand diese glückliche Ehe, der eine Tochter, Emma, entsproß, denn der junge Herrscher verstarb plötzlich und unerwartet - wie das Gerücht behauptete: vergiftet von seinem Gegenspieler Berengar, Markgraf von Ivrea. Dieser ließ sich dann als Berengar II. zum König von Italien krönen. Voll Zynismus schlug er Adelheid vor, seinen Sohn zu heiraten, um dadurch dessen Anspruch auf den Thron zu legitimieren. Als sich Adelheid jedoch weigerte, gerade die Schwiegertochter jenes Mannes zu werden, der verdächtigt wurde, ihren Gatten ermordet zu haben, ließ Berengar sie gefangen-nehmen. Unter Mißhandlungen wurde sie auf dessen Schloß am Ufer des Gardasees festgehalten. Mit Hilfe des Bischofs von Reggio sowie eines Priesters namens Martin gelang ihr nach einigen Monaten in der Gefangenschaft jedoch die Flucht zusammen mit der einzigen Dienerin, die man ihr noch gelassen hatte. Nach mannigfachen Irrwegen durch Sümpfe und Morast fand sie schließlich in Canossa, einer der am besten gesicherten Burgen Italiens, eine Zufluchtsstätte, die allerdings auf die Dauer keine wirkliche Sicherheit vor der Verfolgung Berengars hätte bieten können. Hier erhielt sie nun die Nachricht, daß der deutsche König Otto I., dessen Frau, die angelsächsische Königstochter Edith, gestorben war, +)Ottos I. Pläne konzentrierten sich darauf, in die Fußstapfen Karls d.Gr. zu treten und das Deutsche Reich durch die Eingliederung Italiens zu vergrößern, was nur mit kriegerischen Mitteln durchgeführt werden konnte. Sein Heerzug war erfolgreich, und um Weihnachten 951 vermählte sich Otto I. als der neue König von Italien mit Adelheid. +) um ihre Hand anhielt.

Seine Ehe mit der um fast 2o Jahre jüngeren, schönen, politisch klugen und literarisch gebildeten Adelheid war glücklich. Zwei Kinder starben frühzeitig. Dem überlebenden Thronerben Otto sowie der Tochter Mathilde ließ sie eine sorgfältige Erziehung zuteil werden, an der ihr Schwager, der nachmals heiliggesprochene Bruno, Erzbischof von Köln, maßgeblichen Anteil hatte.

Erst nach Beseitigung mannigfaltiger Unruhen im Deutschen Reich konnte König Otto daran denken, begleitet von seiner Gemahlin, den wiedererstarkten Berengar zu bekämpfen, der inzwischen sogar den Papst bedroht hatte. Der siegreiche Feldzug endete mit der Wiederherstellung der Kaiserwürde am 2. Februar 962. Otto wurde im Petersdom von Papst Johannes XII. gekrönt, ebenso Adelheid, die den Titel einer "Imperatrix Augusta" und "consors imperii" erhielt.

Über das Leben der heiligen Adelheid sind uns nicht viele Einzelheiten überliefert. Bekannt wurde sie durch ihre heroische Feindesliebe: sie nahm die beiden Töchter ihres möglichen Gattenmörders und Peinigers Berengar an ihren Hof und ließ ihnen eine standesgemäße Erziehung zuteil werden. Es existieren darüber hinaus zahlreiche Urkunden, die ihre edle Gesinnung bezeugen. Ihr Eifer für den Glauben veranlaßte sie, die von Cluny ausgehende mönchische Reformbewegung, die sich gegen die in vielen Klöstern herrschende Verweltlichung und Zuchtlosigkeit richtete, zu unterstützen. Sie stiftete nicht nur zahlreiche Klöster, sondern ließ sich auch von Äbten, die der neuen Richtung angehörten, beraten. Nicht gering darf schließlich auch der kulturelle Einfluß, den Adelheid ausübte, bewertet werden: sie, die einem deutsch-romanischen Grenzland entstammte und vier Sprachen fließend beherrschte, war maßgeblich an der Entstehung der sog. ottonischen Renaissance beteiligt, jener Bildungserneuerung Mitteleuropas, die sich im Zuge der durch Otto I. eingeleiteten politischen Konsolidierung entwickelte.

Große Aufgaben warteten auf sie, als Kaiser Otto im Jahre 973 starb und ihm sein Sohn Otto II., der mit der griechischen Prinzessin Theophanu verheiratet war, nachfolgte. Sie suchte auf den jungen Kaiser im Sinne ihrer klugen, mäßigenden, religiös geprägten Haltung einzuwirken. Da aber das Verhältnis zwischen Schwiegertochter

und Schwiegermutter von Anfang an äußerst gespannt war, wurde diese Einflußnahme sehr erschwert. Der von seiner Frau und den ihr zugetanen Höflingen abhängige Kaiser verfolgte nicht nur eine glücklose Politik, sondern ließ sich auch dazu verleiten, seine Mutter wegen angeblicher Verschwendung - gemeint waren die Zuwendungen, die die Kaiserin-Mutter den Klostergründungen zuteil werden ließ - vom Hofe zu verbannen. Schließlich bot König Konrad von Burgund, Adelheids Bruder, ihr eine Zufluchtsstätte in seinem Reiche an. Von hier aus nahm sie nun besonderen Kontakt mit dem Clunyazenser Kloster Payerne im Kanton Waadt in der Schweiz auf. Den vereinten Bemühungen seitens ihres Bruders als auch des Abtes von Cluny gelang es schließlich, Adelheid wieder mit ihrer Schwiegertochter Theophanu zu versöhnen.

Doch nach wenigen Jahren kam neues Leid über sie. Kaiser Otto II. plante die Unterwerfung des gesamten unteritalienischen Gebietes. Bei diesem Feldzug wurde jedoch sein Heer vernichtend geschlagen. Er selbst starb bald darauf im Jahre 983. Sein Sohn, der Thronfolger Otto III., war erst drei Jahre alt. Adelheid übernahm nun zusammen mit Theophanu die Reichsgewalt. Für kurze Zeit erreichte sie während ihrer Regentschaft den Höhepunkt ihres öffentlichen und politischen Einflusses. Aber bald sollte es zwischen den beiden Frauen, Adelheid und Theophanu, zu einem erneuten Zerwürfnis kommen, das dazu führte, daß sich Adelheid aus der Mitregentschaft zurückziehen mußte. Als im Jahre 991 Theophanu plötzlich starb, mußte Adelheid erneut wieder die Regierungsgeschäfte für ihren Enkel übernehmen, wobei sie sich vom Erzbischof von Mainz und dem Erzkanzler Willigis beraten und unterstützen ließ. Mit fünfzehn Jahren wurde Otto nach fränkischem Recht mündig (d.w. im Jahre 994). Adelheid zog sich diesmal für immer aus den Regierungsgeschäften zurück. Ihr blieb es erspart mitzuerleben, wie ihr schwärmerisch veranlagter Enkel - mehr Grieche als Deutscher -, dem als Ziel ein geistliches Imperium, welches die gesamte abendländische Welt umfassen sollte, vorschwebte, im Jahre 1003 als der letzte Sproß der älteren Linie des sächsischen Herzogshauses starb; denn sie verstarb bereits am 16. Dezember 999, wohl vorbereitet auf ihren Tod. Die letzten Jahre ihres Lebens hatte Adelheid dem Besuch verschiedener Klöster gewidmet: Payerne, Saint Maurice und besonders Selz im Elsaß, wohin sie sich schließlich in frommer Askese zurückgezogen hatte. Papst Urban II. sprach sie, die bereits in Deutschland große Verehrung genoß, im Jahre 1087 heilig. Ihr Gedenktag fällt auf den 16. Dezember, ihren Todestag.

+ + +

Benützte Literatur:

Manns, P.: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Mainz 1966.
"Vies des Saintes" Bd. 12, Paris 1956.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Bd. 1, Freiburg 1882.

* *

Erklärung zu den von Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen

Wegen der Problematik hinsichtlich der Gültigkeit der durch Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen waren die Bischöfe Carmona, Zamora und Vezelis nach ihrer Konsekration übereingekommen, daß Priester, die die Econer Bruderschaft aus theologischen Gründen verlassen würden und sich dem katholischen Widerstand anschließen wollten, **sub conditione** nachgeweiht werden müssen.

S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc selbst hatte Mgr. Lefebvre aus Rochester/U.S.A. angeschrieben und ihm angeboten, ihn im Geheimen sub conditione zum Priester und Bischof nachzuweihen (vgl. EINSICHT XVIII(4)86 vom Oktober 1988).

Ich bitte alle verantwortlichen Meßzentrumsleiter und Seelsorger, dies zu beachten.

Eberhard Heller

EINE WEIHNACHTSMESSE IN IRLAND AUS DEN TAGEN DER VERFOLGUNG

von
Mairin Callnan

In vielen Teilen Irlands erzählen noch bis auf den heutigen Tag die Leute ihren Besuchern stolz vom heroischen Kampf, den ihre Ahnen in den Zeiten der Verfolgung für die Verteidigung und Bewahrung des Glaubens der Väter gekämpft haben (im 17. Jahrhundert).

An keinem Beispiel kann dieser Kampf überzeugender dargestellt werden als an den authentischen Geschichten über die "Meßfelsen", die Irlands Kampf für den Glauben und das Vaterland in der ganzen Welt berühmt gemacht haben.

Unterdrückung, Entbehrung und Intoleranz gegenüber dem katholischen Glauben wurden im England der Reformation "rechtens", und die schlimmen Folgen der Strafgesetze gegen die Katholiken wurden anschließend auch auf Irland übertragen, um die irischen katholischen Untertanen des Königs Wilhelm von Oranien zur Annahme des Protestantismus zu zwingen. Aber trotz Kerker, Feuer, Tortur und Henkersbeil schlugen alle Bemühungen fehl. Reiche wie arme Katholiken zeigten in diesem entscheidenden Kampf gleichen Heldenmut. Das bewegendste Zeugnis für Treue und Entschlossenheit jedoch sind die Meßfelsen, die in den Bergen und Tälern des Landes versteckt waren, und zu denen Priester und Gläubige sich zur Meßfeier auf Schleichwegen im Dunkel der Nacht begaben, im unermüdlichen Bemühen um die Weitergabe des Glaubens an ihre Kinder, gegen fast unüberwindliche Widerstände.

Die treffendsten Geschichten über die Meßfelsen haben die nördlichen Grafschaften Irlands zu erzählen, die noch bis auf den heutigen Tag in Verteidigung des Glaubens ihr Kreuz tragen, und hier ist eine wahre Geschichte, die die Schreiberin dieser Zeilen zur Stärkung und Erhebung der Herzen erzählen möchte.

Diese Geschichte berichtet davon, wie ein irischer Bischof seine tückischen Feinde in einer bitterkalten Christnacht gegen Ende des 17. Jahrhunderts überlistete. Dieser Bischof war niemand anders als der berühmte Bischof von Dromore, Dr. Patrick Donnelly, der vom heiligen Oliver Plunkett geweiht worden war. Er hatte keine Stätte, wo er sein Haupt betten konnte. Seine Unterkunft war eine Lehmhütte, die in der Wildnis zwischen Slieve Gullion und dem Burren gelegen war. Der Bischof bewegte sich in seiner geistlich ausgehungerten Herde unter verschiedenen Verkleidungen und sein Name war bei seinen Gläubigen nicht bekannt. Eine der Verkleidungen, die ihm den besten Schutz boten, war die eines wandernden Musikanten. Er war in die Lumpen eines Landstreichers gehüllt, bettelte zu seinem Lebensunterhalt und trug eine alte Harfe unter dem Arm mit sich herum.

Ein Gebiet, das durch die Taten dieses verfolgten Kirchenmannes geheiligt wurde, hat einen Meßfelsen, der unter dem Namen Carrigdhu bekannt ist; er liegt in der Nähe der Nordseite von Slieve Gullion, zwischen Dundalk und Armagh. An einem Heiligabend gegen Ende des 17. Jahrhunderts hinterließ ein wandernder Harfenspieler bei Leuten, denen er vertrauen konnte, die Nachricht, daß um Mitternacht in Carrigdhu die heilige Messe gelesen werde. Gleichzeitig streute der Harfenist gegensätzliche Nachrichten aus, die für das Gebiet des Feindes bestimmt waren und besagten, daß Weihnachtsmorgen die hl. Messe in der Nähe von Moira Castle gelesen werde; jedoch drohe jedermann Gefahr, der dorthin zu gelangen versuche. Diese Nachricht erreichte die Soldaten, die in Newry stationiert waren, und sie durchkämmten die ganze Nacht alle Wege und Straßen um Moira Castle, fanden aber keine Meßgänger. Weit weg von Moira Castle stahlen sich unterdes Männer und Frauen in der Dunkelheit schweigend durch ein stilles Tal zum Meßopfer von Carrigdhu. Der zerlumpte Harfenspieler hatte versprochen, daß er sie von jeder etwa drohenden Gefahr warnen werde, und sie sollten sich bis zu seiner Ankunft unauffällig verhalten.

Die Menschen versammelten sich wie angeordnet, aber es war kein Harfenspieler weit und breit zu sehen. Vielen wurde etwas eigenartig zumute, denn in jenen gefährlichen Zeiten traute der Bruder den Bruder nicht. Ein alter Mann schlug vor, den Rosenkranz zu beten, und wenn danach kein Priester erschienen wäre, sollten alle still nach Hause gehen. Plötzlich trat Stille ein. "Introibo ad Altare Dei". Die hl. Messe

hatte begonnen, und weder Regen noch Sturm, weder Schnee noch Eis konnten die Freude der kleinen Gemeinde dämpfen, die sich unter Lebensgefahr um den rohen Altar versammelt hatte, um das Kind von Bethlehem zu begrüßen und zu empfangen. Zum Schluß spendete der Priester den Segen und verschwand in der Dunkelheit, so geheimnisvoll wie er gekommen war. Jemand aus der Menge bemerkte später den zerlumpten Harfenisten, der den Leuten, die sich auf den Weg nach Hause machten, Hinweise zuflüsterte.

Als der Morgen graute, war bei Carrigdhu alles ruhig, nicht aber auf der Straße nach Moira Castle. Einige betrunkene Soldaten, die von ihrer Priesterjagd zurückkehrten, fanden zusammengekauert am Wegesrand einen alten heruntergekommenen Musikanten: seine Harfe lag neben ihm. Sie rüttelten ihn aus dem Schlaf und forderten ihn auf, etwas Lustiges aufzuspielen. Die Musik half ihnen, den morgendlichen Trübsinn zu vertreiben, und der befehlende Offizier, der die Armut und das Elend des armen Bettlers sah, gab ihm einen Mantel und veranlaßte seine Kameraden zu einer kleinen Geldsammlung, da es Weihnachtsmorgen war.

Hätten die Soldaten nur gewußt, daß der zerlumpte Musikant niemand anders war als Dr. Patrick Donnelly, Bischof von Dromore, der am Felsen von Carrigdhu die Messe gefeiert hatte - vor einigen Stunden, um Mitternacht!

(aus: "Bulletin" des Priorats Dublin Jan/Febr. 1989, zitiert nach "Mitteilungsblatt...")

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

CHRISTENVERFOLGUNG IM SUDAN: - (DT/KNA) Wie im ehemaligen Jugoslawien gibt es im Sudan eine 'Säuberung'. Während man in der Herzegowina 'ethnisch''säubert', werden im Sudan die Christen aus religiösen Gründen verfolgt, gefoltert, ermordet. Mit einer perfiden und brutalen Zwangsumsiedlung will das Regime im Sudan das Flüchtlingsproblem lösen. "Die für Khartoum lästigen, nicht-muslimischen Flüchtlinge würden aus der Hauptstadt mit Methoden vertrieben, die an das Terror-Regime der Roten Khmer in Kambodscha erinnerten." Etwa 1 bis 2,5 Millionen Flüchtlinge aus dem Süden des Landes haben Zuflucht in der Hauptstadt gefunden, darunter einige hunderttausend Kinder, die vor Zwangsarbeit, Versklavung und sexueller Ausbeutung geflohen seien. Das Regime sei nun dabei, vierhunderttausend Menschen, viele Christen, in die Nubische Wüste zu deportieren. Mit Waffengewalt werden die ausgemergelten, halb verhungerten und kranken Flüchtlinge aus ihren Lagern getrieben, auf Lastwagen verfrachtet und in die Wüste abgeschoben. Die Aktion grenze "an einen heimlichen, aber wirksamen Genozid". (DT vom 27.2.92)

ZWEITEHE NICHT AUTOMATISCH SCHWERE SÜNDE. - "Bregenz (ajk) Geschlechtsbeziehungen in einer Zweitehe oder einer Lebensgemeinschaft können nicht automatisch als schwere Sünde angesehen werden. Das betont der Innsbrucker Moraltheologe Prof. Dr. Hans Rotter. (...) Der Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Innsbruck verwies darauf, daß ein Verhalten nur dann als sündig bewertet werden kann, wenn die Beteiligten es als Sünde erkennen. Geschlechtsbeziehungen von Menschen, die eine zweite Ehe eingegangen sind, könne er selbst unmöglich als schwere Sünde einstufen." - Anmerkung: hier wird einfach davon ausgegangen, daß eine christliche Ehe geschieden und danach rechtens eine weitere eingegangen werden kann. Die 'Moral' der Reformer paßt sich einfach der Statistik der modernen Gesellschaft an, anstatt sie zu bestimmen d.h. die Gesellschaft mit ihren Prinzipien.

ARBEITSPLATZ NUR FÜR STERILISIERTE - (DIE RHEINPFALZ vom 2o.6.92) Nach Angaben mehrerer Gleichstellungsbeauftragten in den neuen Bundesländern haben sich viele kinderlose Frauen im Alter von 19 und 3o Jahren sterilisieren lassen, weil die Vorlage einer Sterilisationsbestätigung Voraussetzung bei der Einstellung in vielen Firmen sei. Der geschäftsführende Leiter der Frauenklinik Magdeburg, Dr. Weiser, gibt an, daß zu 'DDR'-Zeiten jährlich zwischen 2oo und 4oo Sterilisationen im gesamten 'DDR'-Gebiet durchgeführt worden seien. 1991 aber allein in Magdeburg über 12oo Frauen sterilisiert wurden. Weiser erklärt, daß man nun den Frauen keine Sterilisationsbestätigung mehr mitgebe. - Und das alles im Namen der Gleichheit, Emanzipation und des Wettbewerbes!!

Mitteilungen der Redaktion

Verehrte Leser! München, 24. November 1992

Wir haben heute den 24. November. In einem Monat feiern wir wieder das Fest Christi Geburt. Wenn man in diesen Tagen zur Arbeit geht, ist es dunkel, kommt man nach Hause, ist es wieder dunkel. Um so schöner und verheißungsvoller war es, heute Abend in der Dunkelheit am Himmel den Abendstern klar und hell strahlen zu sehen... und das nach über sieben Wochen mit Regen, Nebel, Wind und verhangenem, stürmischem Himmel.

Dunkel, ja düster und bedrohlich war und ist auch unsere Zeit, nicht nur in religiöser, sondern auch in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht. Ich deute es nur an: da wütet vor unserer Haustür der mörderische Krieg auf dem Balkan, bei dem der Westen zuschaut, wie die serbische Soldateska ganze Völker hinmordet. Ich denke an den Krieg in Somalia, in dem jeder gegen jeden kämpft, ich denke an die Hungersnot im Sudan. Viele Familienväter, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, können nur mit Sorge in die Zukunft blicken. Der düstere Zustand, den uns die Natur gezeigt hat, spiegelt in beklemmender Weise unsere eigene Situation wieder, unsere Zukunft: düster, bedrohlich, ungewiß.

Doch da funkelte noch dieser helle Stern in der Nacht, und auch er ist Bild - und Verheißung zugleich - eines tausendmal strahlenderen Lichtes, Christus, des Heilandes der Welt.

Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr

Buon Natale e felice Anno Nuovo — Gelukkig Kerestfeest en een voorspoedig Nieuwjaar

Jojeux Noël et Bonne Année — Merry Christmas and a happy New Year

Veselé vánoce a úspêšný Nový rok — Felices Pascuas y próspero Año Nuevo

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

Seite:

TITELBILD: Stephan Lochner "Madonna im Rosenhag" um 145o, Köln, Wallraf-Richartz-Mus.

REDAKTIONSSCHLUSS: 25. November 1992

HINWEIS DER REDAKTION

Auf vielfältigen Wunsch seitens interessierter Leser geben wir für das Jahr 1993 wieder ein Directorium (in lateinischer Sprache) heraus. Bitte geben Sie Ihre Bestellung rasch auf. Die Auslieferung erfolgt etwa ab dem 20. Dezember 1992.

NACHRICHTEN,NACHRICHTEN,NACHRICHTEN...

"AUF DIE FRISTENLÖSUNG FOLGT DIE SCHNELLE EINFÜHRUNG VON RU **486** - (SCHWARZER BRIEF vom 16.7.92) Die Anhänger der Abtreibungstötung in den Parteien hoffen auf eine schnelle Einführung des Tötungspräparates RU **486.** In geheimen Gesprächen wurde eine strategische Linie vereinbart: Die Einführung von RU 486 verlagere den Tötungsvorgang des werdenden Kindes ins private Milieu und reduziere nach außen hin die Zahl der Abtreibungen. Dadurch könne das neue Gesetz in der Öffentlichkeit als 'Erfolg' verkauft werden. Das Bundesgesundheitsamt hat den das Präparat produzierenden Chemiekonzern Hoechst bereits aufgefordert, die Zulassung zu beantragen. - Für die Zulassung setzten sich in der CDU/CSU die Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth und andere führende Politiker ein. Entgegen der Wahrheit bezeichnen sie die Wirkung von RU 486 als 'schonende Lösung' und aus 'medizinischer Sicht weniger belastend'.

ARME, GEPLAGTE KINDER - Im Jahre 1991 wurden weltweit 1,5 Millionen Kinder durch Kriege getötet!!! Im gleichen Jahr waren weltweit 9 Millionen Kinder auf der Flucht und lo Millionen Kinder verdienten sich weltweit ihren Unterhalt durch Prostitution (dpa 18.9.92)

ENZYKLIKA "CENTESIMUS ANNUS" VON JOHANNES PAUL II. ALS UNO-DOKUMENT. - (OSSERVATORE ROMANO dt. vom lo.l.92) "Die UNO hat 'Centesimus annus' unter ihre amtlichen Dokumente aufgenommen und die Enzyklika als Verstehenshilfe für den Aufbau einer immer mehr menschlichen und gerechten Gesellschaft verbreitet." - Damit wird nach "Nostra aetate" von Johannes XXIII. vom 28.lo.1965 ein weiteres 'vatikanisches' Dokument Argumentations- bzw. Programmhilfe einer Organisation, die eindeutig freimaurerisch ausgerichtet ist.

"LEBEN WIR DEN GEIST VON ASSISI" - (OR dt. vom 25.9.92) Anläßlich des 6. 'interreligiösen Treffens in Brüssel am 14. und 15.9.92 ließ Johannes Paul II. folgende Botschaft an 'Kard.' Edward Idris Cassidy, Präsident des "Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen" gelangen: "Sie werden an dem sechsten Gebetstreffen für den Frieden teilnehmen, das auf den Welttag folgt, den ich 1986 in Assisi gewünscht habe zu feiern. Ich bin sehr glücklich, Ihnen herzliche Grüße mitgeben zu können an die Vertreter der Kirchen, der kirchlichen Gemeinschaften und großen Weltreligionen am Ende Ihres Treffens der Besinnung und des Gebetes in Brüssel. (...) Ich selbst fühlte mich nach dem denkwürdigen Treffen von Assisi gedrängt, in diesem Sinn fortzufahren: 'Verbreiten wir weiterhin die Botschaft des Friedens. Leben wir den Geist von Assisi".

SPITZELDIENSTE - (PRIVAT-DEPESCHE vom 1.4.92) Maxim, orthodoxer Patriarch, und Nedim Gendjew, muslemischer Mufti, die beiden höchsten geistlichen Würdenträger in Bulgarien, haben eng nit dem Geheimdienst des kommunistischen Regimes co-laboriert. Gendjew war offiziell bis 1981 im Range eines Oberleutnant im Dienst der Staatssicherheit. Auch danach stand er auf der Lohnliste der bulgar. StaSL. Die neue demokratische Regierung forderte nun diese beiden Herren auf, ihre Ämter als Vertreter der orthodoxen Kirche und des Islams niederzulegen, was von beiden abgelehnt wird mit dem Argument, es handle sich dabei um Einmischung des Staates in religiöse Angelegenheiten.

ZUR WARNUNG - (CHRIST UND ZUKUNFT Nr.47, 1992) Der Kreis Fulda muß laut Urteil des Verwaltungsgerichts Kassel jährlich 3oooo DM an die Sexualberatungsstelle "pro familia" (einem Ableger eines amerikanischen Rassismusprojektes von Frau Sander - eigentlich müßte dieses Unternehmen "contra familia" heißen, da es Frauen zur Abtreibung auffordert!!) zahlen. Der Vorwurf (des Kreises Fulda), es handle sich um eine Schwangerschaftsabbruchberatung, wurde (vom Gericht) als "sachfremd" abgewiesen. (DE vom 5.3.92)

"LIEBE, KONDOME, SEX, PILLE" - Unter dieser Schlagzeile wirbt der Drogeriemarkt Schlecker in der März-Nummer 1992 seiner Kundenzeitschrift CHRIS REVUE in einem Beitrag für das Familienplanungs- (resp. Abtreibungs-)Unternehmen "pro familia". Hier - so die Zeitschrift - könnten Eltern Rat finden, wenn sie nicht wissen, wie sie mit ihren Kindern über Sexualität sprechen sollten. (CHRIST UND ZUKUNFT Nr.47, 1992)

HILFE FÜR BOSNISCHE FLÜCHTLINGSKINDER:

WER KANN KINDER AUS DEN KRIEGSGEBIETEN UND FLÜCHTLINGSLAGERN AUS DEM EHEMALIGEN JUGOSLAWIEN BEI SICH AUFNEHMEN? NÄHERE INFORMATION ERTEILT **ELKE** UND **CHRISTOPH PRITZEL,** Hauptstr. 14, D - 8911 Ludenhausen, Tel.: o8194/1783 - Spenden auf Konto der "Kriegskinderhilfe e.V. Ludenhausen" Ktnr.: 233 773 (BLZ 7ol 659 41) bei allen Banken und Sparkassen

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN Dezember 1992

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 8000 München 1, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82–7360–4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller**

DAS KREUZ, UNSER BEGLEITER AUF DEM WEG ZUM HIMMEL

vom
hl. Pfarrer von Ars, Jean-Marie Baptiste Vianney

Leiden müssen wir, ob wir wollen oder nicht. Die einen leiden wie der gute Schächer. die anderen wie der böse. Beide litten auf gleiche Weise. Aber der eine verstand es, sein Leiden fruchtbar zu machen: er nahm es im Geiste der Buße an, und als er sich zu dem gekreuzigten Heiland wandte, hörte er aus dessen Mund die wunderbare Verheißung: "Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Im Gegensatz zu ihm stieß der andere Flüche, Verwünschungen und Gotteslästerungen aus und starb in schrecklichster Verzweiflung.

Es gibt ein zweifaches Leiden, nämlich ein liebendes und ein ablehnendes. Die Heiligen litten geduldig, freudig und standhaft; denn sie liebten. Wir leiden mit Zorn, Ärger und Überdruß, weil wir nicht lieben. Wenn wir Gott liebten, würden wir uns freuen, leiden zu dürfen aus Liebe zu ihm, der so viel für uns leiden wollte.

Ihr sagt, das sei schwer. Nein, es ist süß, sanft und tröstend, es ist ein Glück ... Nur muß man lieben im Leiden und leiden in der Liebe.

Seht, meine Kinder, auf dem Weg des Kreuzes fällt einem nur der erste Schritt schwer. Die Furcht vor den Kreuzen ist unser schlimmstes Kreuz ...

Wir haben nicht den Mut, unser Kreuz zu tragen. Welch ein Irrtum! Denn was immer wir tun, das Kreuz hält uns fest, und wir können ihm nicht entrinnen. Was haben wir also zu verlieren? Warum sollen wir unser Leiden nicht lieben, wenn uns dadurch der Weg zum ewigen Leben erschlossen wird? ... Trotzdem wenden sich die meisten vom Kreuz ab und fliehen. Je mehr sie laufen, desto mehr verfolgt sie das Kreuz, desto stärker trifft es sie und erdrückt sie unter seiner Last.

Versteht dies gut, meine Kinder: wer dem Kreuz gefaßt und tapfer entgegensieht, dem wird es seltener begegnen. Und wenn es ihm begegnet, wird es ihn nicht unglücklich machen. Als Liebender nimmt er es auf sich, mutig trägt er es und wird eins mit unserem Herrn. Es reinigt ihn und nimmt seiner Seele die Anhänglichkeit an diese Welt. Die Leiden helfen ihm in seinem Leben hinüber zumUfer der ewigen Glückseligkeit wie eine Brücke über den Strom.

Wenn der liebe Gott uns ein Kreuz schickt, lassen wir uns entmutigen: wir beklagen uns, wir murren und hassen alles, was unserem Wunsch zuwiderläuft, immer wie auf Rosen gebettet zu leben. Doch nun beginnt ein Dornenpfad, den wir gehen müssen. Durch das Kreuz gehen wir in den Himmel ein. Die Krankheiten, Versuchungen, Schmerzen sind die Kreuze, die uns zum Himmel führen. Das alles wird bald vorüber sein ... Richtet eueren Blick auf die Heiligen, die vor uns angekommen sind ... Der liebe Gott verlangt von uns nicht das Martyrium des Leibes, er will nur das Opfer unseres Herzens und des Willens ... Der Herr ist unser Vorbild. Laß es uns Machen wie die Soldaten des Königs. Eine Brücke, die unter Gewehrfeuer lag, mußte überquert werden. Niemand wagte voranzugehen. Da nahm der König selbst die Fahne, marschierte als erster, und alle folgten. Tun wir das gleiche. Folgen wir unserem Herrn, der uns vorangegangen ist.

Das Kreuz ist die Leiter zum Himmel. Wie tröstlich ist es, unter den Augen Gottes zu leiden und am Abend bei seiner Gewissenserforschung sagen zu können: "Wohlan, meine Seele, du hast heute zwei, drei Stunden erlebt, in denen du Christus ähnlich warst: du bist gegeißelt, mit Dornen gekrönt und mit ihm gekreuzigt worden ..." Welch ein Gewinn für das Sterben! Wie gut stirbt es sich, wenn man unter dem Kreuz gelebt hat!

Würde jemand zu sagen: "Ich möchte gerne reiche werden, was muß ich tun?", ihr würdet ihm antworten; "Du mußt arbeiten." Richtig! Und um in den Himmel zu kommen? Dafür müssen wir das Kreuz auf uns nehmen.

Leiden! Was hat es zu bedeuten? Es ist nur für kurze Zeit. Könnten wir acht Tage im Himmel verbringen, wir würden den Wert dieses gegenwärtigen Leiden begreifen,. Wir würden das Kreuz nicht zu schwer, die Prüfung nicht zu schmerzlich finden . . .

DAS ANGLIKANISCHE DRAMA ODER: ANMERKUNGEN ZU DEN NEUEN WEIHERITEN

von
Dr. Rama P. Coomaraswamy, MD
übers. von Eugen Golia

Fortsetzung:

IV. VERGLEICH ZWISCHEN DER VON PIUS XII. GENAU DEFINIERTEN MATERIE UND FORM IM TRADITIONELLEN RITUS DER BISCHOFSWEIHE UND DER MATERIE UND FORM IN DEM VON PAUL VI. CODIFIZIERTEN RITUS DER BISCHOFSWEIHE

Nachdem er um göttliche Erleuchtung gebetet hatte, bestimmte Papst Pius XII. kraft seiner höchsten apostolischen Autorität und in vollem Bewußtsein um die Bedeutung der betreffenden Problematik für unabänderlich, daß bei der Bischofsweihe die Materie die Auflegung der Hände des Konsekrators sei. Die Form bestehe in den Worten der "Vorrede", von denen die folgenden wesentlich, d.h. erforderlich für die **gültige** Spendung dieses Sakramentes seien: "Compie in sacordote tuo ministerii tui summam, et ornamentis totius glorificationis instructum coelestis unguenti rore sanctifica". ("Teile Deinem Priester die Fülle Deines Amtes zu und - versehen mit dem Schmuck der höchsten Ehre - heilige ihn mittels des Taues der himmlischen Salbung.")

In demselben unabänderlichen Dokument erklärte Pius XII. weiter: "Wir wollen und befehlen, daß die vorgenannten Bestimmungen ins Pontificale Romanum inkorporiert werden. Niemand wird berechtigt sein, diese von Uns gegebene Anordnung zu ändern, noch sich ihr ihr in verwegener Kühnheit zu widersetzen." (...)

Vom Standpunkt des katholischen Glaubens wurde somit die Frage bezüglich Materie und Form der Diakonats-, Priester- und Bischofsweihe unfehlbar geregelt. Diese Entscheidung - das müssen wir besonders hervorheben - schnitt jeden weiteren Disput darüber ab und beendete eine aus Ehrfurcht vor der ehrwürdigen Tradition der Kirche bestehende Verunsicherung.

Was muß man unter dieser Voraussetzung von der Ritenreform Pauls VI. halten? Vor einer detaillierten Untersuchung müssen wir vorab noch eine Frage klären. Die Änderung einer sakramentalen Form, vor allem, wenn ihre traditionelle Anwendung in der Kirche problemlos erfolgte, kann nicht ohne einen entsprechenden Grund erfolgen. Welcher Grund lag vor, der Paul VI. hätte veranlassen können, eine Reform durchzuführen? Dieser Grund hätte um so gewichtiger und dringlicher sein müssen, da Pius XII. die päpstliche Unfehlbarkeit beansprucht hatte, als er der universellen Kirche erklärt hatte, welche Worte dieser traditionellen Formel für die Bischofsweihe eindeutig die Gnade und die Wirkungen dieses Sakramentes bezeichneten. Wir können suchen, wie und wo wir wollen, wir finden dafür keinen (einleuchtenden) Grund. (...) Indessen kann man Paul VI. auch nicht unterstellen, er hätte diesen Ritus nur zu seinem persönlichen Vergnügen geändert. Welcher Beweggrund lag also vor? Abgesehen von dem, welcher der 'Verpflichtung' der Kirche zum ökumenischen Glauben gemäß Vatikanum II entspringt, finden wir keinen.

Paul VI. bewahrte zwar die von Pius XII. genau bestimmte Materie: die Auflegung der Hände. Dagegen änderte er die Worte der Form: "Et nunc effunde super hunc electum earn virtutem, quae a te est, Spiritum principalem, quem dedisti dilecto Filio Tuo Jesus Christo, quem ipse donavit sanctis apostolis, qui constituerunt Ecclesiam per singula loca, ut sanctuarium zuum, in gloriam et laudem indeficientem nominis tui." ("Und jetzt, o Herr, gieße aus über Deinen Erwählten die Kraft, welche von Dir stammt, den Führergeist, den Du Deinem geliebten Sohn Jesus Christus gabst und den dieser Seinen Aposteln schenkte, welche überall Deine Kirche als Dein Heiligtum errichteten zum ewigen Ruhm und Preis Deines Namens.")

Seit der Promulgation dieses Dokumentes konkurrieren also zwei textlich verschiedene Weiheformeln miteinander, (welche beide päpstliche Autorität beanspruchen; Anm.d.Red.)> die auch von beiden Parteien für wesentlich gehalten werden, da sie für den gültigen Vollzug des Ritus erforderlich sind. (...)

Die Formel Pauls VI. weicht textlich und inhaltlich von der der Tradition ab. Die einzigen Worte, die den Eindruck erwecken könnten, daß sie die Kraft und die Gnade des Hl. Geistes bezeichnen, könnte der Terminus "Spiritum principalem" meinen. Wir wollen ihn daher näher analysieren.

Was ist mit diesem Terminus "Spiritum principalem" eigentlich gemeint? Er erscheint in keinem der bekannten Ordinationsriten. Man findet "spiritus principalis" an einer einzigen Stelle in der Heiligen Schrift, und zwar in Vers 14 des 5o. Psalmes: "Redde mihi laetitiam salutis tui et spiritu principali confirma me". ("Gib mir wieder die Freude deines Heiles, und mit dem fürstlichen Geiste (dem zum Guten bereitwilligen Geist) befestige mich." Wie man auch diese Passage übersetzt, wir können wirklich nicht sehen, wie mit diesem Terminus "spiritu principali" die Gnade des Bischofsamtes bezeichnet werden kann. In "Notitiae", einem halboffiziellen Blatt der Römischen Kurie belehrt uns P. Botte O.S.B., einer der Hauptverantwortlichen für diesen neuen Ritus, daß der Sinn dieses Ausdruckes nicht notwendig dem in der Hl. Schrift entsprechen müsse. Seiner Meinung nach soll er womöglich im 3. Jahrhundert eine gänzlich andere Bedeutung gehabt haben als zu den Zeiten Davids, und in den Schriften des Hippolyt soll er nach Botte angeblich sicher den Hl. Geist bezeichnet haben.

Die neue Formel behauptet u.a., daß dieser "Führergeist", der dem zu Konsekrierenden verliehen werden soll, identisch sei mit dem, der von den Aposteln empfangen wurde! Sagen wir es klipp und klar: eine solche Gleichsetzung bestätigt keinesfalls, daß der zu Konsekrierende in der Tat zum Rang eines Apostel(nachfolger)s erhoben wird. (...)

In seiner Kritik des anglikanischen Ritus wies Papst Leo XIII. darauf hin, daß die Worte "Empfange den Hl. Geist" weit davon entfernt seien, das Priestertum als Weihestufe oder die Gnade oder die Vollmacht, die es verleiht, präzise zu bezeichnen. Auch wenn wir vorläufig einmal akzeptieren würden, in diesem "Führergeist" den hl. Geist (an) erkennen zu wollen, so vermag die Form, da sie weder die Vollmacht noch die Gnaden des Episkopats bezeichnet, diese nicht von sich aus, in sakramentaler Form, ex opere operato, zu übertragen. Sie ist aber in der Tat um so weniger dazu imstande, als durch die Wahl gerade dieses Ausdruckes ("sp.iritus principalis") die rituelle Formel Pauls VI. viel mehr einem der protestantischen Riten angenähert wird. Was aber verstehen die Protestanten nun unter dem Rang eines Bischofs? Mehrere protestantische Sekten, u.a. die Lutheraner in Deutschland, die Anglikaner - außer jenen in den U.S.A. -, die Episkopalen behielten den Titel "Bischof" bei, um damit gewisse Glieder ihres 'Klerus' zu kennzeichnen Indessen behauptet keine von ihnen, daß der Rang eines Priesters oder Bischofs bei ihnen den unauslöschlichen Charakter eines Sakramentes in sich bergen würde. Welche Aufgaben, welche Funktionen hat dann bei ihnen ein "Bischof"? Seine Aufgaben sind im wesentlichen jurisdiktioneller Natur. So werden in England die Bischöfe vom regierenden Souverain, der zugleich das Haupt der Religionsgemeinschaft ist - und sie deswegen auch ihres Amtes wieder entsetzen kann -, ernannt. In anderen protestantischen Sekten werden sie von den Gläubigen direkt gewählt. In sämtlichen protestantischen Sekten werden sie lediglich als Aufsichtspersonen betrachtet. Dort, wo sie die Religionsdiener ihrer Gemeinschaft 'weihen', oder wo sie 'firmen', tun sie dies nicht kraft irgend einer speziellen priesterlichen oder bischöflichen Vollmacht, die sie unabhängig von allen Beziehungen auf die Laien besäßen, sondern einzig und allein kraft der Jurisdiktion, die sie für die Zeit ihrer Beauftragung erhalten haben, um die Gemeinde zu organisieren und ihr Verhalten sowie ihre Entwicklung zu beeinflussen, wie es ein guter Generaldirektor in seinem Unternehmen auch machen würde.

Für die Protestanten sind weder die Priesterweihe noch die Firmung von Unserem Herrn eingesetzte Sakramente - und noch weniger Sakramente, die einen unauslöschlichen Charakter einzuprägen vermögen. Wie Papst Leo XIII. darauf aufmerksam machte, ist es somit offenbar, daß die Aufnahme der Termini "Bischof" oder "Oberpriester" in einen protestantischen Ritus, aus dem man mit Absicht alles entfernt hat, was im katholischen Ritus die Würde und Pflichten des Priestertums hervortreten läßt, ganz und gar nicht imstande ist, den Ritus gültig zu machen. Wenn deshalb eine Formulierung wie z.B. "Emp-

Seit der Promulgation dieses Dokumentes konkurrieren also zwei textlich verschiedene Weiheformeln miteinander, (welche beide päpstliche Autorität beanspruchen; Anm.d.Red.)» die auch von beiden Parteien für wesentlich gehalten werden, da sie für den gültigen Vollzug des Ritus erforderlich sind. (...)

Die Formel Pauls VI. weicht textlich und inhaltlich von der der Tradition ab. Die einzigen Worte, die den Eindruck erwecken könnten, daß sie die Kraft und die Gnade des Hl. Geistes bezeichnen, könnte der Terminus "Spiritum principalem" meinen. Wir wollen ihn daher näher analysieren.

Was ist mit diesem Terminus "Spiritum principalem" eigentlich gemeint? Er erscheint in keinem der bekannten Ordinationsriten. Man findet "spiritus principalis" an einer einzigen Stelle in der Heiligen Schrift, und zwar in Vers 14 des 5o. Psalmes: "Redde mihi laetitiam salutis tui et spiritu principali confirma me". ("Gib mir wieder die Freude deines Heiles, und mit dem fürstlichen Geiste (dem zum Guten bereitwilligen Geist) befestige mich." Wie man auch diese Passage übersetzt, wir können wirklich nicht sehen, wie mit diesem Terminus "spiritu principali" die Gnade des Bischofsamtes bezeichnet werden kann. In "Notitiae", einem halboffiziellen Blatt der Römischen Kurie belehrt uns P. Botte O.S.B., einer der Hauptverantwortlichen für diesen neuen Ritus, daß der Sinn dieses Ausdruckes nicht notwendig dem in der Hl. Schrift entsprechen müsse. Seiner Meinung nach soll er womöglich im 3. Jahrhundert eine gänzlich andere Bedeutung gehabt haben als zu den Zeiten Davids, und in den Schriften des Hippolyt soll er nach Botte angeblich sicher den Hl. Geist bezeichnet haben.

Die neue Formel behauptet u.a., daß dieser "Führergeist", der dem zu Konsekrierenden verliehen werden soll, identisch sei mit dem, der von den Aposteln empfangen wurde! Sagen wir es klipp und klar: eine solche Gleichsetzung bestätigt keinesfalls, daß der zu Konsekrierende in der Tat zum Rang eines Apostel(nachfolger)s erhoben wird. (...)

In seiner Kritik des anglikanischen Ritus wies Papst Leo XIII. darauf hin, daß die Worte "Empfange den Hl. Geist" weit davon entfernt seien, das Priestertum als Weihestufe oder die Gnade oder die Vollmacht, die es verleiht, präzise zu bezeichnen. Auch wenn wir vorläufig einmal akzeptieren würden, in diesem "Führergeist" den hl. Geist (an)-erkennen zu wollen, so vermag die Form, da sie weder die Vollmacht noch die Gnaden des Episkopats bezeichnet, diese nicht von sich aus, in sakramentaler Form, ex opere operato, zu übertragen. Sie ist aber in der Tat um so weniger dazu imstande, als durch die Wahl gerade dieses Ausdruckes ("spiritus principalis") die rituelle Formel Pauls VI. viel mehr einem der protestantischen Riten angenähert wird. Was aber verstehen die Protestanten nun unter dem Rang eines Bischofs? Mehrere protestantische Sekten, u.a. die Lutheraner in Deutschland, die Anglikaner - außer jenen in den U.S.A. -, die Episkopalen behielten den Titel "Bischof" bei, um damit gewisse Glieder ihres 'Klerus' zu kennzeichnen. Indessen behauptet keine von ihnen, daß der Rang eines Priesters oder Bischofs bei ihnen den unauslöschlichen Charakter eines Sakramentes in sich bergen würde. Welche Aufgaben, welche Funktionen hat dann bei ihnen ein "Bischof"? Seine Aufgaben sind im wesentlichen jurisdiktioneller Natur. So werden in England die Bischöfe vom regierenden Souverain, der zugleich das Haupt der Religionsgemeinschaft ist - und sie deswegen auch ihres Amtes wieder entsetzen kann -, ernannt. In anderen protestantischen Sekten werden sie von den Gläubigen direkt gewählt. In sämtlichen protestantischen Sekten werden sie lediglich als Aufsichtspersonen betrachtet. Dort, wo sie die Religionsdiener ihrer Gemeinschaft 'weihen', oder wo sie 'firmen', tun sie dies nicht kraft irgend einer speziellen priesterlichen oder bischöflichen Vollmacht, die sie unabhängig von allen Beziehungen auf die Laien besäßen, sondern einzig und allein kraft der Jurisdiktion, die sie für die Zeit ihrer Beauftragung erhalten haben, um die Gemeinde zu organisieren und ihr Verhalten sowie ihre Entwicklung zu beeinflussen, wie es ein guter Generaldirektor in seinem Unternehmen auch machen würde.

Für die Protestanten sind weder die Priesterweihe noch die Firmung von Unserem Herrn eingesetzte Sakramente - und noch weniger Sakramente, die einen unauslöschlichen Charakter einzuprägen vermögen. Wie Papst Leo XIII. darauf aufmerksam machte, ist es somit offenbar, daß die Aufnahme der Termini "Bischof" oder "Oberpriester" in einen protestantischen Ritus, aus dem man mit Absicht alles entfernt hat, was im katholischen Ritus die Würde und Pflichten des Priestertums hervortreten läßt, ganz und gar nicht imstande ist, den Ritus gültig zu machen. Wenn deshalb eine Formulierung wie z.B. "Emp-

fange den Hl. Geist" in einem **zweideutigen** Ritus verwendet wird, **muß** sie **anders** interpretiert werden als im katholischen Ritus, fügt Leo XIII. hinzu.

Verstanden im Sinne von "leitender Geist", "Aufseher" oder "Überwacher" bedeutet der Ausdruck "spiritus principalis" ganz und gar kein störendes Element im theologischen Verständnis der Protestanten. Ohne Zweifel hat auch in der katholischen Kirche der Bischof die Rolle des Aufsehers (Hirten), des Überwachers zu erfüllen. Unsere Absicht ist es nicht, dies zu leugnen. Das, was wir nicht bereit sind zu akzeptieren in einem Ritus, der für katholisch ausgegeben wird, ist der Umstand, daß diese Aufsichtsfunktion als einzig wesentlich und bestimmend für den Episkopat gehalten wird, insofern er die Fülle des Weihesakramentes sein soll. Dies ist der Grund, weshalb wir behaupten, daß dieser Ausdruck - selbst wenn wir einräumten, seine Wahl sei nicht als Kapitulation vor den Ansprüchen des Ökumenismus erfolgt -, für die Bezeichnung der Gnade dieses Sakramentes als wesentlich und entscheidend abzulehnen, ja **unannehmbar** ist.

Die Quelle des neuen Weiheritus Pauls VI.

In seiner 'Apostolischen' Konstitution "Pontificali Romani", durch welche die neuen Weiheriten promulgiert wurden, erklärt Paul VI., daß es der Zweck der Revison des Pontificale Romanum gewesen sei, mehrere wichtige Punkte in der Lehre genauer zu formulieren... die schon im Ritus der Bischofskonsekration eingeschlossen seien. In dieser Überarbeitung sei es nötig gewesen, gewisse Momente zu unterdrücken oder zu ändern, entweder, um die Texte in ihrer ursprünglichen Unversehrtheit wiederherzustellen, oder um die Aussage besser hervortreten zu lassen oder um die Wirkungen des Sakramentes besser darzustellen. (...) Um hier korrekt vorzugehen, hielt man es für gut, unter den alten Quellen auf das Konsekrationsgebet zurückzugreifen, das sich in dem "Apostolische Tradition des Hippolyt von Rom" benannten Dokument befindet. Es sei zu Beginn des 3. Jahrhunderts verfaßt worden und werde (angeblich) noch heute in den Weiheriten bei den Kopten und den westlichen Syrern verwendet. (...) In Wirklichkeit weist jedoch der dem Hippolyt zugeschriebene Text fast keine Übereinstimmung mit den orientalischen Riten auf, und in keinem dieser Riten findet man die Ausdrücke, die Paul VI. für wesentlich ausgibt, vor allem fehlt der Terminus "Führergeist" ("spiritus principalis"). (...)

Die "Apostolische Tradition des Hippolyt"

Es ist dies ein aus verschiedenen Fragmenten zusammengesetztes Dokument zweifelhaften Ursprungs, hinsichtlich dessen es absolut keinen Beweis gibt, der es erlauben würde zu behaupten, daß es jemals bei der Weihe eines Bischofs verwendet wurde.

Hippolyt ist eine rätselhafte Persönlichkeit. Er wurde etwa im Jahre 16o geboren, und man nimmt an, daß er ein Schüler des hl. Irenäus gewesen sei. Er wurde Priester unter Papst Zephirin. Sein Wissen sowie seine Beredsamkeit verschafften ihm großes Ansehen. Abweichungen gegenüber der Lehre des Papstes zwangen ihn jedoch, Rom zu verlassen. (...) In seinem enttäuschten Ehrgeiz errichtete Hippolyt eine schismatische Gemeinde. Zu dieser Zeit soll er die nach ihm benannte "Apostolische Tradition" verfaßt haben, wahrscheinlich, um ein Pontificale zum Gebrauch der Sekte, deren 'Papst' er geworden war, zu erstellen. Später, während der Verfolgung durch Kaiser Maximin, wurde Hippolyt eingekerkert und später zusammen mit dem damaligen Papst Pontianus in die Bergwerke Sardiniens geschickt. Hier versöhnte er sich vor dem Papst mit der Kirche. Im September 235 erlitten beide zusammen den Martyrertod. Beide wurden später zusammen kanonisiert. Das Schisma endete mit dem Tode seines Urhebers.

Durch und durch Rigorist widersetzte sich Hippolyt besonders der milden Anwendung der kirchlichen Gesetze gegenüber den sog. "Lapsi", d.h. der Christen, die während der Verfolgung (und unter Androhung der Folter, Anm.d.Red.) zum Heidentum abgefallen waren und den römischen Göttern geopfert hatten und die dann später - als die unmittelbare Bedrohung nachließ, Anm.d.Red. - wieder in die Kirche zurückkehren wollten. Diese Strenge verlieh ihm den Ruf eines Konservativen. In der Folge nahm man daher an, daß er die Unversehrtheit der Riten bewahrt habe, die zu seiner Zeit in Gebrauch waren. Leider ist dies aber alles andere als sicher. Paul VI. war übrigens nicht der erste, der den Schriften des Hippolyt eine Autorität beimaß, die sie niemals besaßen. Hippolyt schrieb griechisch. Da aber die römisch-katholische Kirche ausschließlich das Lateinische bevorzugte, fielen darum dessen Werke in Vergessenheit. (...) Keine

der Übertragungen ist vollständig. Die Exegeten waren daher gezwungen, aus den verschiedenen Fragmenten ein relativ zusammenhängendes Dokument zu rekonstruieren. (...)

Es besteht ein Wesensunterschied zwischen der Salbung des Priesters und der Bezeichnung seines Dienstes. Offensichtlich unterdrückt das Gebet Pauls VI. den Ausdruck, die Priester zu salben, der im Gebet der orientalischen Liturgie noch in Gebrauch ist. Ausgelassen wurde im Ritus Pauls VI. auch der Abschnitt, in der die Funktion des Bischofs als Schützer der Kirche gegen die Häresie bezeichnet wird. Zweifelsohne wird ein post-konziliarer 'Bischof' "jede Bindung lösen" können (wenn sie n.b. in seinem Zuständigkeitsbereich als 'Bischof der 'Konzils-Kirche' eingegangen wurde, aber das bedeutet wenig! - Anm.d.Red.), aber es ist nur ungenau bestimmt, daß er überhaupt lösen und binden soll, daß er ein Amt verleihen und davon auch wieder entbinden sowie 'exkommunizieren' kann (von was? Anm.d.Red.).

Die Tatsache, daß die beiden wichtigen Termini "Bischof" und "Oberpriester" erhalten blieben - jedoch außerhalb der sakramental relevanten Formel (!) - macht den Ritus nicht gültig, denn sie können nur - und sollen das auch - in ihrem protestantisierenden Sinn verstanden werden (im Sinne von Aufseher, Anm.d.Red.). Schließlich müssen wir betonen, daß diese Formel aus vielen Fragmenten zusammengesetzt wurde. Sie befindet sich außerdem **nicht** im angeblichen Original des Hippolyt, wenigstens nicht in dem Abschnitt, von dem uns Paul VI. versichert, daß er größten Teils in der Weiheliturgie bei den Kopten und den Syrern des Westens noch in Gebrauch sei!

Und dies ist nach Paul VI. die **Quelle** (!) des sakramentalen Gebetes der postkonziliaren 'Kirche' für ihre Bischofsweihe!! Aus allen diesbezüglichen Studien über die "Apostolische Tradition des Hippolyt" ergibt sich lediglich eine **einzige** Sicherheit: wir wissen absolut nicht, wie die Worte der Weiheformel dieser Tradition gelautet haben. Demzufolge gibt es auch keine Garantie dafür, daß die von Paul VI. benutzte Formel jemals in der Kirche verwendet wurde, um einen katholischen Bischof zu konsekrieren. Was wir aber andererseits mit Sicherheit wissen - denn dies ist die ständige Lehre der Kirche auf diesem Gebiete - ist, daß eine erlaubte sakramentale Form sicher sein muß. Niemals hat die Kirche den Gebrauch einer zweifelhaften Form gestattet! Niemals hat sie erlaubt, in dieser Hinsicht einer nur probablen **Meinung** zu folgen. Immer forderte sie von ihren Dienern, dem sichersten Weg zu folgen. Unter diesen Umständen anders zu handeln würde bedeuten, das Sakrament der Ungültigkeit auszusetzen, was schon von sich aus eine Todsünde wäre.

V. DER NEUE RITUS DER BISCHOFSWEIHE IM LICHTE DER "SIGNIFICATIO EX ADJUNCTIS"

Wie wir bereits weiter oben erläutert haben, handelt es sich dabei um Zeremonien, mit denen die Kirche die sakramentalen Formeln erweitert, um deren Bedeutung zu exemplifizieren bzw. zu erklären. Kann man nun sagen, daß im reformierten Weiheritus Pauls VI. die "significatio ex adjunctis" die offensichtliche Unbestimmtheit der Form korrigiert?

Hinzugefügt wurden:
Besondere Genehmigungen in einem Maße, daß man nicht umhin kann festzustellen, es gibt in der 'Konzils-Kirche' soviele "significationes ex adjunctis" wie Zeremonien der Bischofsweihe. (...)

Ausgelassen **wurde:**
Was die Reform Pauls VI. gegenüber dem traditionellen Ritus unterdrückt, ist viel bedeutender als das, was sie bewahrte, und für den ökumenischen Zusammenhang nach dem Vaticanum II sehr bezeichnend. Aufgrund der Länge des Ritus werde ich nur von dem sprechen, was auf die Gültigkeit hinsichtlich der "significatio ex adjunctis" Einfluß haben könnte. Zu Beginn der bisherigen Zeremonie spricht der zum Bischofsamt Erwählte kniend von seinem Konsekrator, die Hände auf dem Evangelienbuch, eine lange Eidesformel: er verspricht Gott, die Rechte, Ehren und Privilegien der Autorität der heiligen römischen Kirche zu fördern, (...) die apostolischen Dekrete, Anordnungen, Vorbehalte und Aufträge mit allen Kräften zu befolgen und sie von den Anbefohlenen befolgen zu lassen, (...) nach Kräften die Häretiker, Schismatiker und Rebellen wider den Heiligen Vater, den Papst, zu bekämpfen und zu verfolgen. Dieser Eid wurde u.a. auch ausgelassen. Danach folgte früher die Prüfung des Kandidaten, die wie folgt beginnt: "Die alte Lehre der hl. Väter lehrt und befiehlt, daß der zum Episkopat Erwählte vorher sehr aufmerksam in aller Liebe hinsichtlich seines Glaubens geprüft werde."

Der neue Ritus kennt nur eine kurze Prüfung. Die Forderung, jeden Artikel des "Credos" eigens zu bestätigen und zu bekräftigen, wurde ausgelassen. Unterdrückt ist auch die Verpflichtung, jede Häresie, die sich gegen die Kirche erhebt, zu anathematisieren. Für das ökumenische Klima nach dem Vatikanum II ist diese Unterdrückung bezeichnend, denn es handelt sich n.b. um eine der wichtigsten Aufgaben eines Bischofs (in seiner Eigenschaft als Hüter der kirchlichen Lehre). Im traditionellen Ritus unterrichtet der Konsekrator den Erwählten wie folgt: "Ein Bischof ist verpflichtet zu richten, zu definieren, zu weihen, zu leiten, das Opfer darzubringen, zu taufen und zu firmen." Diese Instruktion, welche die Vollmachten eines katholischen Bischofs aufzählt, ist sehr wichtig für die "significatio ex adjunctis". Ihre Auslassung im neuen Ritus ist um so schwerwiegender, als man in keinem anderen Teil erwähnt, daß die Funktionen eines Bischofs u.a. darin bestehen, zu leiten, zu firmen und Urteile zu fällen (zu lösen und zu binden).

Im traditionellen Ritus werden nach dem Konsekrationsgebet die Funktionen eines Bischofs von neuem angeführt: "Gib ihm, o HERR, die Schlüssel des Himmelreiches. (...) Es möge alles, was er auf Erden binden wird, auch im Himmel gebunden sein und alles, was er auf Erden lösen wird, auch im Himmel gelöst sein. Es seien auch die Sünden, die er behalten wird, auch behalten, und erlassen, o Herr die Sünden, denen er sie erlassen wird. (...) Er möge nicht Finsternis als Licht erscheinen lassen noch Licht in Finsternis verwandeln. Er möge nicht das Böse gut noch das Gute als bös erscheinen lassen (bezeichnen). (...) Setze ihn, o HERR, auf diesen Bischofsstuhl, damit er Deine Kirche sowie das ihm anvertraute Volk leite". Auch dieses Gebet wurde in den neuen Ritus nicht aufgenommen.

VI. SCHLÜSSFOLGERÜNG

Auch wenn es nicht das entscheidendste Sakrament ist, ist dennoch das Weihesakrament konstitutiv für den Bestand der Kirche. Ein Bischof ist in der Tat fähig, alle anderen Sakramente zu spenden. Ohne katholischen Bischof können die Gläubigen zwar noch getauft werden, sie können auch ohne Priester heiraten, aber es wäre um das sakramentale Leben, insbesondere um das hl. Meßopfer und um die reale Gegenwart Christi unter den Gestalten von Brot und Wein im dargebrachten Opfer geschehen. Ohne gültiges Priestertum wäre die Kirche Christi nicht überlebensfähig, sie würde zu einer Sekte verkümmern.

Mit Paul VI. befinden wir uns in einer wahren Revolution des sakramentalen Ritus, einem Umsturz, der so tief, so radikal und so neu ist, daß er sogar das grundsätzliche sakramentale Wesen dieses Ritus betrifft. Das wenigste, was man sagen muß, ist, daß der reformierte Ritus Pauls VI. in dogmatischer Hinsicht zweifelhaft ist und die durchgeführte Reform in nichts dem Ziel entspricht, welche sie sich (angeblich) selbst gesetzt hatte. (...) Paul VI. hatte doch vorgegeben, mit mehr Klarheit die geistlichen Realitäten, welche den Ritus bezeichnen, auszudrücken. (...) Wie Cranmer in seiner Reform hat auch Paul VI. in der seinigen alles ausgemerzt, was im katholischen Ritus klar die Würde und die Aufgaben des Bischofsamtes hervortreten läßt. Unter diesen Voraussetzungen kann man daher mit Recht behaupten: "Es kann nicht entsprechende und hinreichende Form eines Sakramentes sein, die stillschweigend das verbirgt, was in ihr ausdrücklich hervorgehoben werden soll."

Rufen wir uns hinsichtlich der liturgischen Reform Pauls VI. noch einmal die Umstände ins Gedächtnis, unter welchen sie geplant und durchgeführt wurde, welche Absicht ihre Urheber hatten, welche Mitarbeiter sie ausgesucht und erbeten hatten und welchen Zweck sie damit verfolgten.

Was in jeder einzelnen liturgischen Reform, die von dem II. Vatikanum her iniziiert war, offenbar wurde, ist der Wille zur Ökumene, von dem derjenige, der sie befördert hatte, besessen war. (...) Diese falsche ökumenische Idee war es, die Paul VI. veranlaßte, um die Mitarbeit von sechs Protestanten nachzusuchen. Als ob für ihn das Luthertum keine Häresie bedeutete! Um die neuen Riten der 'Messe' und der 'Weihen' auszuarbeiten, lud er angeblich kompetente Theologen, d.h. Lutheraner ein, die qua Lutheraner die katholische Lehre vom Wesen der hl. Messe und der (Priester- und Bischofs)Weihe leugnen. Das Resultat dieser aktiven Mitarbeit der Lutheraner in der Kommission für die Vorbereitung der neuen Riten war die Protestantisierung der Meß- und Weiheriten. Wenn die Mehrheit der katholischen Priester und Gläubigen sie nicht wahr-

nahm, so haben sie die Lutheraner bemerkt und nicht verfehlt, es zu verkünden.

Diese offenkundige Revolution in der katholischen Lehre erlaubte es den 'Päpsten' dieses Konzils, u.a. das Urteil der wahren Kirche über die anglikanischen Weihen in Vergessenheit geraten zu lassen. Leo XIII. hatte sie noch für null und nichtig erklärt. Gestärkt durch die Forderungen, die einst Luther gestellt hatte und die von Vatikanum II wieder aufgenommen wurden, empfing Paul VI. mit großem offiziellen Aufwand das Oberhaupt der anglikanischen Religionsgemeinschaft Englands, Herrn Dr. Ramsey, einer Weise, als ob er die Bulle "Exurge" Leos X., die Dekrete des Konzils von Trient und das Urteil Leos XIII. widerrufen wollte. Er reichte ihm öffentlich einen goldenen Kelch, steckte ihm seinen päpstlichen Ring an den Finger und bat ihn, mit ihm vereint die vor ihnen versammelte Menge zu 'segnen'.

Nun, in dieser protestantenfreundlichen Athmosphäre wurde über den neuen Konsekrations-Ritus Pauls VI. entschieden. Schließlich arbeitete man ja einen neuen Ritus aus, der zwar das katholische Dogma nicht expressis verbis leugnen durfte, es aber auch nicht mehr eindeutig zum Ausdruck bringen sollte in der Erwartung, daß er von **allen** christlichen Sekten inklusive der katholisierenden Konzils-'Kirche' angenommen werden sollte, d.h. auch von denen, die bisher von der Lehre der Kirche über das Priestertum abgeschreckt worden waren und sich geweigert hatten, katholische Prinzipien zu akzeptieren.

So wie es Leo XIII. hinsichtlich der Reform Cranmers tat, so muß auch die (angebliche) Reform Pauls VI. bewertet werden, indem man sich Rechenschaft gibt von dem Geiste, der den Urheber (bzw. die Verfasser) des neuen Ritus hinsichtlich das traditionellen beseelte:

- Da der von der Idee des falschen Ökumenismus inspirierte post-konziliare Ritus nach Cranmers Vorbild ausgearbeitet wurde,
- da er, wie es Michael Davis selbst zugab, ein Schritt zu einem gemeinsamen Ordinale ist,
- da die in der Kirche seit altersher verwendete traditionelle Form, deren Gültigkeit Papst Pius XII. bestätigt hatte, zu Gunsten einer vollkommen neuen aufgehoben wurde, die - von einem Schismatiker angeblich verfaßt - nachweislich niemals dazu gedient hatte, einen katholischen Bischof zu weihen,
- da dieser reformierte Ritus nicht eindeutig den spezifisch katholischen Charakter des Weihesakramentes (hier: die Konsekration eines Bischofs) ausdrückt,

muß man zu dem Schluß kommen, daß auf diesen reformierten Ritus dieselbe Bewertung Leo XIII. zutrifft wie auf den reformierten anglikanischen Ritus:

er ist null und nichtig.

Wenn es Gott gefallen sollte, ihn offiziell durch eine wiederhergestellte katholische Hierarchie beurteilen zu lassen, werden sich die nach diesem neuen Ritus geweihten 'Bischöfe' mit den von ihnen 'geweihten' 'Priestern' in der gleichen Lage befinden wie die sogenannten anglikanischen 'Bischöfe' und 'Priester'... nach dem Urteil Leos XIII. (...)

Aus dieser Schlußfolgerung, die wir am Schluß unserer Abhandlung nun über die Reform der Weiheriten Pauls VI. gezogen haben, maßen wir uns keine Rechtssprechung (im kanonischen Sinne) an: Wir verkünden damit kein offizielles, verbindliches Urteil. Wir haben uns einfach unserer Einsicht bedient und bewerteten im Lichte der katholischen Lehre die neuen Ritenformulare, die man uns versuchte als verbindlich aufzuzwingen und die abzulehnen bzw. zurückzuweisen uns der Glaube befiehlt. Wir erwarten in großer Gelassenheit das Offizielle Urteil der unfehlbaren Kirche, wenn es Gott gefallen wird, sie wieder herzustellen. Im voraus bekennen wir unsere kindliche Unterwerfung unter ihre Entscheidung.

Domine, adiuva nos, perimus!
(Herr, hilf uns, denn wir gehen zugrunde!)

(Hinweis: Das Thema der neuen Weiheriten wird noch in weiteren Abhandlungen dargestellt.)

Erklärung zu den von Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen

Wegen der Problematik hinsichtlich der Gültigkeit der durch Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen waren die Bischöfe Cannona, Zamora und Vezelis nach ihrer Konsekration übereingekommen, daß Priester, die die Econer Bruderschaft aus theologischen Gründen verlassen würden und sich dem katholischen Widerstand anschließen wollten, sub conditione nachgeweiht werden müssen.

S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc selbst hatte Mgr. Lefebvre aus Rochester/U.S.A. angeschrieben und ihm angeboten, ihn im Geheimen sub conditione zum Priester und Bischof nachzuweihen (vgl. EINSICHT XVIII(4)86 vom Oktober 1988).

Ich bitte alle verantwortlichen Meßzentrumsleiter und Seelsorger, dies zu beachten.

* * *

Statement concerning those ordained by Mgr. Lefebvre

Because of the problematic view regarding the validity of the Orders administered by Mgr. Lefebvre, Bishops Cannona, Zamora and Vezelis were in agreement, after their Consecration, that priests, who had departed from Econe Fraternity because of theological reasons and wished to attach themselves to the Catholic Resistance, must be sub conditione re-ordained.

His Excellency, Archbishop Ngo-dinh-Thuc, had himself written Mgr. Lefebvre from Rochester, New York, offering to secretly re-ordain and consecrate him sub conditione (cf. EINSICHT XVIII(4) p. 86, October 1988).

I again remind those responsible for the Mass Centers and their Chaplains to observe this.

München, 3.3.1993 Eberhard Heller

****

VOM HL. JEAN-MARIE BAP. VIANNEY

In dieser Epoche eines unaufhörlich strömenden Heroismus hat er seinem teuren "Kameraden" Toccanier folgende wundersamen Antworten gegeben, die einer ewigen Bewunderung würdig sind:
"Mein Vater," fragte ihn eines Tages der junge Missionar, "wenn Ihnen der liebe Gott die Wahl ließe: entweder sofort in den Himmel hinaufzusteigen oder hier, wie Sie es jetzt tun, weiterzuarbeiten an der Bekehrung der Sünder, was würden Sie wählen?"

"Ich würde bleiben."

"Aber im Himmel sind die Heiligen so glücklich! Keine Peinen, keine Versuchungen mehr!"

"Ja," erwiderte er, "die Heiligen sind sehr glücklich, aber das sind Rentner. Sie haben allerdings tapfer gearbeitet; denn Gott straft die Faulheit und belohnt nur die Arbeit; sie können aber nicht wie wir durch Arbeit und Leid Seelen für Gott gewinnen..."

"Wenn Gott Sie bis zum Ende der Welt hier auf Erden belassen würde, dann hätten Sie ein gut Stück Zeit vor sich, dann würden Sie doch sicher nicht so früh morgens aufstehen?"

"Oh, mein Freund, ich würde immer um Mitternacht aufstehen. Es ist keineswegs die Müdigkeit, die mich schreckt; ich wäre der glücklichste Priester, wenn nicht der Gedanke wäre: ich muß als Pfarrer vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen!"

Und zwei große Tränen rannen ihm über die Wangen.

(aus: Trochu, Francis: "Der heilige Pfarrer von Ars - Johannes-Maria-Baptist Vianney 1786-1859" Stuttgart 1928, S. 461)

PRIESTERWEIHEN IN MÜNCHEN

Am Fest Allerheiligen letzten Jahres, am Sonntag, dem 1.11.1992, wurden von S.E. Mgr. Storck in München die Seminaristen Marcel Marmodée und James Louis Baird zu Priestern geweiht, Courtney Edward Krier erhielt am gleichen Festtag die Diakonatsweihe; zum Priester wurde er knapp zwei Monate später, am 19.12.1992, geweiht.

Einige biographische Angaben zu den Weihekandidaten:

Marcel Mamodée wurde am 28.12.1963 in Kassel geboren. In Köln legte er 1984 das Abitur ab. Nach einer beruflichen Tätigkeit im Strafvollzugs- und Verwaltungsdienst trat er zunächst 1986 einer reformerischen Ordenskongregation bei, die er ein Jahr später verließ, um sich der Econe-Bruderschaft anzuschließen. Weil er deren theologisches Programm - hauptsächlich wegen der Forderung, den Häretiker Wojtyla als legitimen Papst anzuerkennen - nicht mehr mittragen konnte, wechselter er 1991 in das Seminar von Mgr. Storck in München über.

James Louis Baird ist Amerikaner und wurde am 25.6.1944 in Chicago / U.S.A. geboren. Von 1958 bis 1962 besuchte er die High School, von 1962 bis 1966 studierte er Latein und Geschichte in Arkansas, anschließend arbeitete er bis 1971 als Dozent an einer Schule in Glennonville / U.S.A. Im Jahre 1971 setzte er seine Studien in Arkansas fort. 1973 nahm er eine Dozentenstelle in Porto Alegre / Brasilien an, kehrte aber wieder nach Arkansas zurück, um dort bis 1973 Spanisch und Literatur zu dozieren. Danach ging er nach Rom, um Theologie am Angelikum zu studieren und um sich als Spätberufener auf das Priestertum vorzubereiten. Zweifel an der dortigen theologischen Formation hielten ihn aber davon ab, die 'Weihe' im modernen Ritus zu empfangen. Er zog sich nach Fatima / Portugal zurück, wo er in der Hauskapelle eines Freundes am 11.10.1991 durch S.E. Mgr. Cannona die niederen Weihen empfing. Als Bischof Carmona bald darauf bei einem Autounfall tragischerweise ums Leben kam, bat Rev. Baird im Dezember 1991 um Aufnahme in das Seminar von Mgr. Storck, der ihn dann, genau ein Jahr nach dem schrecklichen Unfall von Mgr. Cannona, zum Priester weihte.

Courtney Edward Krier, ebenfalls Amerikaner - mit deutschen Vorfahren -, kam nach Europa, um ebenfalls Priester zu werden, aber auch, um sich eine gediegene **theologische und philosophische** Ausbildung anzueignen. Kaum hatte Bischof Cannona bei seinem Besuch im Oktober 1991 München verlassen, besuchte uns Hen Krier und bat uns, ihn in Verbindung mit Mgr. Storck zu bringen. - Geboren am 14.7.1958 in Columbus /U.S.A., besuchte er ab 1972 die High School. 1978 wechselte er zu dem von dem schismatischen Bischof Schuckhardt gegründeten Institut nach Spokane. (Schuckhardt vertrat zu dieser Zeit zunächst noch eine orthodox katholische Linie, seine Kritik an der sog. 'Konzils-Kirche' ähnelte der in der EINSICHT vertretenen.) Von 1985 bis 1991 war Krier als Lehrer an der dem Institut angegliederten Schule tätig. Vor dem Empfang der Weihen durch Mgr. Storck hat sich Krier förmlich von Bischof Schuckhardt distanziert, die vorgeschriebene "abiuratio" vollzogen und die "professio fidei catholicae" abgelegt. (nach ATHANASIUS, Hefte 1 u.2/1992, S. 18 f. u. 31)

Die beiden Kapläne Baird und Marmodée sind inzwischen -neben ihrem Mitbruder Rissling – als Seelsorger in den verschiedenen Meßzentren tätig.

Rev. Father Krier ist noch vor den Festtagen letzten Jahres in seine Heimatstadt Modesto in Californien zurückgekehrt, wo er in der von ihm betreuten Kapelle das Weihnachtsfest feiern konnte und wo er schon als Seelsorger erwartet wurde. Z.Zt. ist er dabei, auch eine Schule aufzubauen, in der neben der Betreuung der Kinder auch Weiterbildungskurse für Erwachsene anbietet.
Für unsere amerikanischen Leser geben wir hier seine Adresse und die Meßzeiten bekannt:
Rev. Father Edward Krier - Saint Felicissimus Chapel
4772 Monow Road, Modesto, CA 95356 / U.S.A., Tel.: (209) 545-1040 oder 545-0443
Hl. Messe sonntags um 9 Uhr; **Beichtgelegenheit** samstags von 18-19 Uhr, sonntags vor der hl.. Messe.

ENTHÜLLUNG DES SYSTEMS DER WELTBÜRGER-REPUBLIK

von
Ernst August Anton von Goechhausen

REDAKTIONELLE ANMERKUNGEN

Der Nachdruck von v. Goechhausens "Enthüllungen..." über die Ideen und die wahren Absichten der Illuminaten, der nun endlich vorliegt, war in den letzten Jahren bereits mehrfach angekündigt worden. Aus Zeitmangel war es mir jedoch erst letztes Jahr möglich, das einleitende Vorwort zu verfassen, ohne welches der Text für viele sicherlich schlechter zugänglich gewesen und der historische Hintergrund dieser "Enthüllungen..." dunkel geblieben wäre.
In der Regel ist es mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, im Bereich der Geheimgesellschaften all die Nebelwände zu beseitigen, die zur Verschleierung der wahren Ziele dieser Gruppierungen aufgerichtet werden, und zu gesicherten Resultaten zu gelangen. Die sachliche Aufklärung der historischen Tatbestände und die erforderliche Aufarbeitung des geistesgeschichtlichen Kontextes dieser Schrift war mir nur deswegen möglich, weil ich in dem betreffenden historischen Umfeld beruflich mehrere Jahre recherchiert hatte und weil ich mich auch auf Informationen verlassen konnte, die mir von einem ehemaligen Mitarbeiter, von Herrn Dr. Hermann Schüttler aus München, der sich jahrelang mit der Erforschung der illuminatischen Aktivitäten beschäftigt hat, in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt wurden.
Um die Herstellungskosten niedrig zu halten, haben wir für den Reprint eine Kopie des Originals benutzt. (Manchem Leser wird daher das Schriftbild aus gothischen Lettern ungewohnt sein.) Dennoch waren die Herstellungskosten nicht unerheblich: sie betragen pro Exemplar 15,80 DM (zuzüglich Versandtasche und Porto). Bei einer eventuellen Bestellung bittet die Redaktion um eine angemessene Spende. Vorab publizieren wir hier das Vorwort der Redaktion zu v. Goechhausens "Enthüllungen...", um Sie, verehrte Leser, auf diesen Sonderdruck aufmerksam zu machen und Ihr Interesse für dieses Thema zu wecken.

Im Namen der Redaktion

Eberhard Heller

** * **

VORWORT

In einer Reihe von Veröffentlichungen der letzten Jahre, aber auch schon früher, wurde untersucht, ob und wieweit die revolutionären Entwicklungen, die seit dem sog. II. Vatikanum nicht nur das christlich-religiöse Leben, sondern auch in verstärktem Maß den politischen Bereich betreffen und beide **unverhohlen in höchstem Maße** beieinträchtigen, sich rein zufällig ergeben haben - bedingt allenfalls durch bestimmte historische Konstellationen - oder ob die derzeitigen Verhältnisse in diesen Bereichen nicht das Resultat einer von langer Hand im Geheimen vorbereiteten Verschwörung sind, deren zutiefst mitbetroffene Zeugen wir sind und immer noch werden.*)

Auf die speziellen Gefahren, die der Kirche in naher Zukunft drohen würden, hatte bereits Mgr. Antonio Romeo noch vor Eröffnung des sog. II. vatikanischen Konzils hingewiesen (in einem in italienischer Sprache geschrieben Aufsatz mit dem Titel "L'Enciclica 'Divino Afflante Spiritu' e Le 'Optiones No-

vae'", veröffentlicht in DIVINITAS vom September 1960, Rom). Mgr. Romeo führt über diese unter dem Namen des 'Tortschrittes", der "fälligen Reformen" propagierten Ideen folgendes aus (Zitat nach der deutschen Übersetzung von Dr. Hugo Maria Kellner):

"Die ernste, ja fürchterliche Gefahr unserer Tage besteht darin, daß inmitten der Kirche Theorien und Tendenzen aufgetaucht sind, die das Fundament der katholischen Lehre bedrohen, wie im Jahre 1950 Papst Pius XII. voll Kummer in der Enzyklika 'Humani Generis' sich schon in deren Titel ausdrückte. Die unablässige Untergründigkeit von Termiten, die im Verborgenen wühlen, sowohl in Rom als auch in allen Teilen der Welt, zwingen zur Annahme, daß ein bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Plan besteht, die den katholischen Glauben beinhaltenden und nährenden Lehren zu verfälschen und zu zerstören. Beständig wachsende Anzeichen von verschiedenen Seiten zeugen für die allmähliche Entfaltung eines ausgedehnten, an Umfang zunehmenden Unternehmens, das von außerordentlich fähigen und anscheinend sehr frommen Führern gelenkt wird und darauf hinausgeht, das Christentum, wie es bisher durch 19 Jahrhunderte hindurch gelehrt und gelebt wurde, auszulöschen und es durch das Christentum der 'Neuen Zeit' zu ersetzen.

Die Religion, wie sie von Christus und den Aposteln gepredigt und vom hl. Augustinus, dem hl. Benedikt, dem hl. Dominikus, dem hl. Franziskus und dem hl. Ignatius von Loyola kraftvoll in die Tat umgesetzt wurde, wird fieberhaft bis hin zum Verschwinden zersetzt, damit an ihrer Stelle eine von den Gnostikern aller Zeiten ersehnte neue Religion sich durchsetzen könne, die bereits hier und da 'das unserer Zeit angepaßte Christentum ' genannt wird. Das Christentum der 'Neuen Zeit' wird sich auf den Kosmos als Gottheit und seine Menschenrechte gründen. Als seine Dogmen wird es den Entwicklungs-Monismus eines grenzenlosen Fortschritts, schrankenlose menschliche Freiheit und allgemeine Gleichheit ansehen, die je nach den Umständen 'wissenschaftliche', theosophische und okkultistische Züge aufweisen. Seine verbindliche Moral wird die 'Anpassung' sein, d.h. eine Gleichschaltung, die alle vergeblichen persönlichen Anstrengungen ausschaltet und es sich zur Pflicht macht, alle Instinkte und Triebe zu befriedigen. Ewiges Leben als Endziel und Endzustand werden abgeschafft und durch die 'Wirklichkeiten dieser Erde' ersetzt werden, welche der Obskurantismus von neunzehnhundert Jahren in die Quarantäne verwiesen hat und die heutzutage wieder in ihre 'Rechte' eingesetzt werden. In diesem 'Neuen Christentum' werden Christus, die Apostel, die Definitionen und Anordnungen des kirchlichen Lehramtes von neunzehnhundert Jahren nur noch Reminiszenzen von bloßem 'historischen und apologetischem' Wert sein, Jahresringe einer unaufhaltsamen Entwicklung, die erst dann ihr Ende finden wird, wenn der zum allseitig vollkommenen Wesen gewordene Mensch sich in der Unendlichkeit des Alls auflöst.

Wir haben die Zeit im Futur gebraucht. Aber es besteht kein Zweifel daran, daß dieses 'Neue' Christentum in den Herzen einer Anzahl katholischer Kleriker und Laien der 'Neuen Zeit' bereits existiert. Man kann bereits die von gewissen Ordensgeistlichen und anderen im Flüsterton geäußerte Voraussage hören, daß 'innerhalb von 20 Jahren..., innerhalb von 40 Jahren, im Jahre 2000, spätestens in einem Jahrhundert' (diese Bemühungen an ihr Ziel gelangt sein werden). Inzwischen arbeiten sie mit fieberhafter Betriebsamkeit für den Triumph der endgültigen und universalen Religion."

Ohne jedoch diese bis in die Terminologie hinein präzise Vorausschau zu würdigen und ohne die Frage bis ins letzte zu klären, ob gewisse Personen eventuell einer Verschwörungspsychose erlegen seien oder andere, geschlagen durch geistige Blindheit, unfähig geworden sind, die sie umgebenden Realitäten richtig zu buchstabieren, genügt es für die Bearbeitung unserer Thematik festzustellen, daß **revolutionäre Ideen, einmal geboren, beginnen, ihre ihnen innenwohnende Dynamik zu entfalten.** Auch wenn diese Ideen nur von kleinen Gruppen im Geheimen weitergetragen werden, die ihre Anstrengungen zu deren Verwirklichung nach außen hin durch semantischen Betrug tarnen, so ändert das nichts daran, daß die durch sie geschaffene Wirklichkeit **revolutionär umgestaltet** ist. Nicht der Form nach wird umgestaltet bzw. zerschlagen, so, als ob z.B. die Institution Kirche einfach zerstört würd, nein, son-

---

*) Für beide Bereiche führe ich als Auswahl der erschienen Literatur hier an:
G.M. Pachtler S.J.: "Der stille Krieg gegen Thron und Altar" Amberg 1876.
Vicomte Léon de Poncins: "La Franc-Maçonnerie d'après ses documents secrets" 1934.
Vicomte Léon de Poncins: "Les Forces Secrètes de la Révolution" 1928.
Vicomte Léon de Poncins: "La Mysteriense Internationale Juive" 1936. (Die dort gegeben Enthüllungen über den Einfluß jüdischer Theologen auf Thesen des II. Vatikanums erschienen in deutscher Übersetzung auch in der EINSICHT.)
Juan Maler: "Die große Rebellion" Buenos Aires 1969.
Juan Malen "Die sieben Säulen der Hölle" Buenos Aires 1974.
Garry Allen: "Die Insider" und "Rockefellerpapiere".
Aus jüngster Zeit ist noch zu nennen:
Johannes Rothkranz: "Die kommende 'Diktatur der Humanität' oder die Herrschaft des Antichristen" 3 Bände, Durach.

dern die Organisationsform und die bloße Institution werden benutzt, um die eigentliche Bestimmung der Kirche als Heilsinstitution zu pervertierenund um sie umzufunktionieren zu einem revolutionären Instrument. Nicht umsonst hat 'Kard.' Suenens, ehemaliger Erzbischofvon Mechelen–Brüssel / Belgien und neben den 'Kardinälen' Lienart und Döpfner einer der vier Moderatoren des 'Konzils', den Beginn des durch das Vatikanum II eingeleiteten Epoche mit dem Jahr 1789 verglichen, jenem Jahr, in welchem die Französische Revolution ausbrach - ein von langer Hand vorbereitetes Unternehmen zum Sturz der Monarchie in Frankreich. *)

Zum Verständnis der obigen Behauptung führe ich hier nur ein Bespiel an, das allgemein bekannt sein dürfte: Luthers Vorstellung von der Ehe, die nach ihm "nur ein weltlich Ding" und kein Sakrament ist, konkurrierte fortan mit der bestehenden katholischen Auffassung von der Sakramentalität der Ehe, die ihr Vorbild in dem Verhältnis Christi zu Seiner Kirche hat. Auf der einen Seite besagt die 'Ehe' nach protestantischen Vorstellungen ein zeitlich terminierbares, vertraglich geregeltes Geschlechtsverhältnis von Mann und Frau, eine Verbindung, die also wieder gelöst werden kann. Auf der anderen Seite wird der Anspruch erhoben, daß die Ehe eine Anteilhabe am gnadenhaften Leben Gottes ist, in die das Geschlechterverhältnis integriert ist. Man muß nur um sich blicken um festzustellen, welche der beiden Auffassungen von der Ehe in der Zeit bis heute - selbst in sogenannten katholischen Kreisen! - die vorherrschende geworden ist, um die Auswirkungen der revolutionären Konzeptions Luthers festzustellen.

Um wieder auf unseren Gedankengang zurückzukommen, hieße das herauszufinden, wann diejenigen revolutionären Ideen geboren wurden, die fähig waren, eine solche revolutionäre Realität zu erzeugen, der wir heute - menschlich gesprochen - schier ohnmächtig gegenüberstehen.

Ein solches Programm, welches die eingangs gezeichneten revolutionären Realitäten im religiösen und politischen Bereich schaffen wollte, d.h. nach welchem letztlich Altar und Thron zerschlagen werden sollten, wurde von dem Ingolstädter Professor für Kirchenrecht, Adam Weishaupt, konzipiert. Durch und in dem von ihm 1776 gegründeten Illuminatenorden sollten seine Ideen verwirklicht werden, einem Geheimorden - teilweise angelehnt an die Ordensstruktur der Gesellschaft Jesu -, der sich zunächst seine innere Verfassung gab und ab 1780 recht schnell über Deutschland verbreitete. Die rasche Ausdehnung des revolutionären Programmes wurde ermöglicht einmal durch die Mitarbeit des Baron v. Knigge, der die Freimaurerlogen der Strikten Observanz mit illuminatischen Ideen unterwanderte, und durch Johann Joachim Christoph Bode (1730–1793), durch den die Führung der Strikten Observanz von Ober- und Niedersachsen dem Illuminatenorden inkorporiert wurde.

Die Aktivitäten dieses Geheimordens, dessen Mitglieder in der Regel führende Positionen im gesellschaftlichen, politisch-administrativen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bereich innehatten, blieben der Öffentlichkeit zunächst verborgen, da Weishaupt, der seinen Orden ja nach einem Modell führte, welches er aus den Führungsmethoden der Gesellschaft Jesu übernommen hatte, d.h. mit geheimen Oberen, die unerkannt die jeweils geltenden Parolen ausgaben. Außerdem führte er die angeworbenen Mitglieder nur **stufenweise** in seine Pläne ein. Die wahren Ziele waren nur wenigen bekannt.

Einer der wenigen Warner vor diesen umstürzlerischen Ideen und Aktivitäten war Joseph Marius Babo (1756–1822), eigentlich Schriftsteller von Ritterspielen, der bereits 1784 in München eine Abhandlung "Ueber Freymaurer - Erste Warnung" veröffentlichte, in der er auf die Gefährlichkeit von Weishaupts Illuminatenorden hinwies, der zunächst eine Verschwörung gegen den **Staat** plane. Aber auch auf die Gefahr für die Religion wies Babo hin: "Aus euren Logen strömt ein Haufen zerrütteter Phantasten, lachend über Religionsgebräuche und Religion" (ebda. S. 22). Vorher hatte er über die Herzogin-Witwe, Maria Anna, Hinweise an den bayerischen Kurfürst Karl Theodor über die Gefährlichkeit der Illuminaten gelangen lassen, die eine Verschwörung gegen den Staat planten.

Babos veröffentlichte "Warnung" entfachte eine literarische Fehde, auf die er 1785 mit einer "Zweyten

---

*) Vgl. dazu auch Bernard Faÿ: "Die große Revolution in Frankreich 1715 - 1815" München 1960.

Warnung" antwortete, die zwar im Manuskript vorliegt (Ms.: im Archiv Groß-Oosten, Den Haag), aber nicht mehr veröffentlicht wurde. Sie enthielt bereits eine Liste der führenden Dluminaten und gab Weishaupt als Kopf dieses Geheimordens an. Woher Babo, der - soweit erruierbar - weder Freimaurer noch Illuminat war, seine detailierten Informationen erhalten hatte, läßt sich nur vermuten. Möglicherweise war der ehemalige Illuminat Joseph von Utzschneider (1763–1840), zu dieser Zeit bayerischer Hofkammerrat, sein Informant.

Anders verhält es sich mit dem Autor des vorliegenden Nachdruckes, Ernst August Anton von Goechhausen (1740–1824), seit 1784 sachsen-weimarischer geh. Kammerrat in Eisenach. V. Goechhausen, 1763 in die Loge "Philadelphia" in Halle aufgenommen, vermutlich seit 1782 Mitglied des Illuminatenordens, war im November 1782 in Eisenach (im Gasthof "Zum Monde") im Beisein von Bode von v. Knigge umfassend über Konzeption und Ziele des Illuminatenordens informiert worden (vgl. Bodes Tagebuch, Ms.: Sächsische Landesbibliothek Dresden, "Böttiger-Nachlaß"). Was also v. Goechhausen in seinem "System der Weltbürger" enthüllt, ist das **authentische Wissen** eines Insiders. *)

In dieser im Jahre 1786 anonym herausgegebenen Schrift, abgefaßt in der damals beliebten literarischen Form eines Briefwechsels, diskutiert ein Vater - er ist General - mit seinen Söhne über aktuelle Zeitprobleme und gibt ihnen Aufschlüsse und genaue Informationen u.a. auch über die Aktivitäten der Freimaurer und des Illuminatenordens, wobei er detailiert die **wahren Ziele** dieses Geheimordens bloßlegt.

Beim Erscheinen dieser in einem Erziehungskonzept verschlüsselten Enthüllung - zugleich aber auch Warnung - schrieb der Philosoph Karl Leonhard Reinhold (1757–1823) an den Berliner Verleger Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811), beide Mitglieder des Ordens, von der "Schlange im Grase", d.h. von heimtückischem Verrat der Ordensziele (vgl. "Karl Leonhard Reinhold Korrespondenz 1773-1788" Band I, Stuttgart 1983, S. 185). In der "Allgmeinen Literatur Zeitung" vom 16.6.1786, Col. 528, nannte der Rezensent Bertuch die "Enthüllungen des Systems der Weltbürger" "eine höchst wichtige Angelegenheit" und zählte das Erscheinen dieser Abhandlung "unstreitig unter die wichtigsten literarischen Produkte der letzten (Buch)Messe". Die Gründe, warum er dieses "System einer umfassenden Umstrukturierung", d.h. der Pläne zur Zerschlagung von Thron und Altar enthüllt, gibt v. Goechhausen selbst im Vorwort an: er beruft sich darauf, daß er nicht nur Freimaurer, sondern auch Christ sei. **)
Wir haben uns entschlossen, v. Goechhausens "Enthüllungen..." als Nachdruck herauszugeben, weil hier zum ersten Male rückhaltlos die wahren Intentionen und Ziele jener anti-christlichen Revolution bloßgelegt werden, deren abschließende Verwirklichung im religiösen Bereich sich vor unseren Augen abspielt und die sich im großen und ganzen in zwei Etappen einteilen läßt: Nach den Instruktionen, die Bode und Christian Wilhelm von dem Bussche (1756–1817) im Jahre 1787 den Pariser Logen gaben, wurde die Französische Revolution angefacht, die schließlich zur Enthauptung des Königspaares führte. Danach fielen die anderen großen Monarchien in Europa. Die anderen Königshäuser sind inzwischen der politischen Bedeutungslosigkeit verfallen (Belgien) oder spielen das Spiel der anti-monarchischen Parteien mit bzw. dulden deren Aktivitäten (England und Schweden).

Mit der Einberufung des sog. II. Vatikanisachen Konzils durch den von Freimaurer-Freunden umgebenen Johannes XXIII. setzte schließlich jene Phase der **unverhohlenen** Umsetzung der anti-christlichen Revolution im kirchlichen Bereich ein. Doch Gott hat Seiner Kirche das Versprechen gegeben: "Non praevalebunt!" Das ist unsere einzige Hoffnung.

---

*) Vgl. dazu Hermann Schüttler: "Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93" München 1991, S.62.

**) Nach den "Enthüllungen..." folgten weitere Aufklärungsschriften, die u.a. auch die Beteiligung der deutschen Illuminaten an dem Ausbruch der Französischen Revolution nachwiesen. Hier seien insbesondere genannt: "Wiener Zeitschrift" hrsg. von Leopold Alois Hoffmann, 1. Band, 1. Heft, Wien 1792; "Magazin der Kunst und Literatur" 2. Band, Wien 1793; Abbé Barruel: "Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus" Münster und Leipzig, 1.–4. Teil 1800–1803; Jos. Aug. Freiherr von Stark: "Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhunderte" 1-2. Teil, Germantown 1803.

An dieser Stelle möchte ich ganz besonders Herrn Hermann Schüttler danken, der mir vorbehaltlos seine noch unveröffentlichten Manuskripte und bisher weitgehend unbekanntes Quellenmaterial zur Geschichte des Illuminatenordens bei der Abfassung dieser Einführung zur Verfügung stellte.

München, 23. Dezember 1992

Eberhard Heller

HINWEIESE

Manche Leser werden sicherlich über den anti-römischen (anti-katholischen) bzw. anti-jesuitischen Affekt des Autors v. Goechhausen in bestimmten Passagen seiner Aufklärungsschrift erstaunt oder sogar verärgert sein. Dazu möchte ich vorab erklärend folgendes bemerken:

1. Der Autor selbst ist Protestant.
2. Seine anti-römischen Affekte können zudem mit dem anti-jesuitischen gleichgesetzt werden, da von Goechhausen als Protestant einen Kirchenbegriff hat, der sich in wesentlichen Punkten von dem eines katholischen Christen unterscheidet und er davon ausgeht, daß die Hierarchie der katholischen Kirche von jesuitischen Kräften gesteuert wird.
3. Die geheimen Absichten und Aktivitäten der Gesellschaft Jesu müssen aber v. Goechhausen zudem sehr wohl bekannt gewesen sein. Nicht umsonst war sie ja auf Drängen der Höfe Spaniens, Portugals und Frankreichs wegen des Vorwurfes der Einmischung in die politischen Angelegenheiten von Papst Clemens XIV. im Jahre 1774 aufgehoben worden, hatten doch die Jesuiten ihre Vertrauensstellung als Beichtväter mißbraucht, um in die politischen Entscheidungen, auch in die des Hauses Habsburg, hineinzuregieren. (Nach der Aufhebung, die Preußen und zaristische Rußland aussparte, waren die ehemaligen Mitglieder der Gesellschaft Jesu teilweise im Untergrund weiter wirksam. In die Wiener Freimaurer-Logen waren eine ganze Reihe von ehemaligen Jesuiten oder Jesuitenschülern eingetreten.
4. Nicht zufälligerweise stimmt die heutige Revolution im religiös-kirchlichen Bereich bis ins Detail mit dem überein, was v. Goechhausen vor über 200 Jahren beschrieben hat, d.h. ihm waren Personen uind Gruppierungen – nach ihm: ehemalige Jesuiten – in der katholischen Kirche bekannt, die bereits damals jene Ideen propagierten, die heute in die Wirklichkeit umgesetzt werden.
5. Ich werde nicht vergessen, wie + H.H. Dr. Otto Katzer, der bis zu seinem Tod im Jahre 1979 die Position der EINSICHT als renommierter Theologe entscheidend mitformulierte, einmal dargelegt hat, ein wahrhaft katholischer Papst würde seine Rechtgläubigkeit am besten dadurch unter Beweis stellen, daß er die Gesellschaft Jesu für immer aufheben würde.

Die Einleitung war zunächst so geplant, daß sie das das illuminatische System umfassender auffächern und das historische Umfeld besser ausleuchten sollte, aus Zeitmangel mußte sie aber gerafft werden. Falls deshalb noch Fragen offen bleiben sollten, bitte ich Sie, verehrte Leser, sich an mich zu wenden.

** * **

BESTELLUNG:

Ihre Bestellung richten Sie bitte an die Adresse der Redaktion oder an meine Privatadresse:
Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 8000 München 60.
Wir nehmen auch telephonische Bestellungen entgegen unter der Nummer 089 / 8119568 (ab 20 Uhr).

LESERBRIEF

Sg. Herr Heller!

(...) Zuerst möchte ich Ihnen meinen Dank für Ihren Artikel über S.E. Carmona in der letzten EINSICHT Nr. aussprechen. Ich hatte noch das Glück, Bischof Carmona in XX zu treffen, er war in der Tat ein wunderbarer Bischof und sein plötzliches Absterben hat mich sehr erschüttert. (R.i.p.!)

Nun aber zu einem anderen Thema. Der Artikel von T. Tello ist im Kern sehr gut und es freut mich, endlich eine Stimme zu hören, die auch eine Einigung unter uns Sedisv(akantisten). betreiben möchte. Ich persönlich halte eine "Causa unionis" für absolut notwendig und die sollte auch unser 1. Gebot zur Zeit sein. In einem Durcheinander wie jetzt kann und darf es nicht mehr weitergehen. Nur: eine Papstwahl würde noch mehr Probleme schaffen. (Anm.d.Red.: In einem besonderen Artikel möchte ich zu diesem Thema Stellung nehmen. E. Heller) Selbst der Gedanke an eine Wahl ist in unserer heutigen Situation unmöglich. Weitere Spaltungen und Streitigkeiten wären das Resultat - und gerade das brauchen wir nicht, unser Lager ist schon genug gespalten und verfeindet.

Ich darf Ihnen vielleicht meine, ich hoffe nicht völlig unsinnigen Überlegung zu einer Einigung kurz darlegen:

1. Alle - wenigstens die vernünftigsten! - Bischöfe sollten gemeinsam handeln, in jeder Situation - seien es Priester-, Bischofsweihen (letztere sollten eine Zeit lang gestoppt werden, da sowieso eine Inflation von Bischöfen herrscht) oder Deklarationen.
2. Ein internationales Seminar z.B. in Rom oder Umgebung sollte gegründet und von allen Bischöfen gefördert werden. Dieses Seminar sollte auf höchstem Niveau stehen, denn nur so können wir etwas erreichen und unseren Glauben bzw. die Tradition bewahren.
3. Der Verein "XX" (Anm.d.Red.: der Verfasser dieses Briefes hat einen ganz bestimmten Verein im Auge, den wir hier aus Gründen der Diskretion noch nicht nennen wollen.), ein Hilfswerk für Priester und Seminaristen sollte mehr gefördert werden, um die materielle Unterstützung für Priester und Seminaristen zu sichern. Dieser Verein, von Laien geleitet, ist meiner Meinung nach optimal geeignet:
   a) Geldangelegenheiten sollten sowieso eher von Laien als von Geistlichen geleitet werden bzw. verwaltet (werden).
   b) Eifersüchteleien zwischen Geistlichen der diversen trad. Gruppierungen bezüglich Verwaltung wären aus der Welt geräumt.
   c) Man kann somit Geistlichen nicht nachsagen, daß sie Geldhaie wären.
   d) Ein Jahresbericht über Tätigkeit und Projekte des Vereins (weltweit) würde die Gläubigen informieren.
   e) Bis dato haben X und Y Großartiges für diesen Verein geleistet.
4. Bei einer guten Organisation, Propaganda und Studium wären wir Sedisvakantisten eine ernste Bewegung, welche endlich auch etwas erreichen könnte.

Nun, soweit meine Überlegungen, aber ich bin nur ein Student und habe keinen Einfluß auf Bischöfe oder Priester, aber es freut mich, daß ich mit meinem Wunsch nach Einigung nicht alleine in der Wüste stehe. Nochmals: eine Papstwahl wurde nur noch mehr Probleme bringen. (...) Sie dürfen mich nicht falsch verstehen, ich bin nicht prinzipiell gegen ein Konklave, aber die Zeit ist noch sehr lange nicht reif dazu. (...)

A.N.

HINWEIS DER REDAKTION AN DIE ABONNENTEN:

Verehrte Leser, bitte geben Sie bei Einzahlungen auf dem Einzahlungsformular Ihren Namen und Ihre Adresse an. Falls Sie dies vergessen haben sollten und dennoch eine Spendenbescheinigung wünschen, können wir die jeweilige Einzahlung dadurch ausfíndig machen, daß Sie uns die Summe und das Einzahlungsdatum angeben.

Zum Problem der gegenwärtigen Vakanz des römischen Stuhles

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer
— Fortsetzung —

Die verborgene Häresie in der Lehre der letzten Pseudopäpste

Nun zur Frage der letzten drei Pseudopäpste. Wie kann man beweisen, daß sie Häretiker sind ? Gewiß habe sie kein Dogma offen geleugnet. In ihren Dokumenten und Verfügungen ist jedoch die Häresie verborgen vorhanden. Dies ist die modernistische Form der Häresie, vor der uns der hl. Pius X. warnte, die gefährlichste und für die Zerstörung der Kirche zugleich effektivste; ohne daß der Gläubige es merkt, führt sie ihn in den Irrtum bis hin zur völligen Leugnung der fundamentalen Glaubenswahrheiten. Mit dieser Art des Vorgehens haben die Postkonziliaren die Kirche in eine totale Revolution geführt, die ihresgleichen in der Geschichte nicht hat, so daß es schon nicht mehr möglich ist, in der postkonziliaren Kirche die katholische Kirche zu erkennen. Für sie ist diese Art des Vorgehens nur logisch. Denn würden sie unverfroren herausreden, käme man ihnen sofort auf die Schliche und ihr ganzer Plan geriete durcheinander. Die Taktik, derer man sich schon zwei Jahrhunderte lang bedient, ist vor allem die der Infiltration. Die Infiltration ist von schlauer Umsicht, von gewundener Undurchschaubarkeit, gibt den Änderungen dermaßen den Anstrich des Guten, daß sie in kurzer Zeit erreicht, daß sich "Sinn und Satz" der Glaubenslehre umdrehen. Wie gestern der Erdkreis vor einem Erwachen im Arianismus erzitterte, so zittert er heute vor einem solchem im Modernismus, einem Erwachen infolge des geschickten Manövrierens jahrhundertealter Feinde.

Wenn auch die letzten Pseudopäpste die katholischen Dogmen nicht ausdrücklich geleugnet haben, so ist doch das, was hinter den Veränderungen in Lehre und Liturgie steht, eine stillschweigende Verletzung von Dogmen der Kirche. Dies wurde in den Jahren nach dem "Konzil" auf der ganzen Welt reichlich bewiesen, angefangen vom Dokument der Kardinäle Ottaviani und Bacci, dem Aufruf zum Widerstand gegen die neue Messe, der Paul VI. vorgelegt wurde. Innerhalb dieser diabolischen Intrige gibt es wesentliche Punkte, die für jedermann leicht erkennbar sind. Zum Beispiel ist sogar der Begriff "Kirche" bei den Postkonziliaren nicht mehr derselbe. Für sie existiert die hl. Kirche nicht mehr als die einzige Institution Jesu Christi, der man angehören muß, um das Heil zu erlangen; was da existiert, ist eine "Kirche, die "in der katholischen Kirche verwirklicht (ist)" (CIC 1983, can. 204); innerhalb derselben kann die eucharistische Kommunion von Schismatikern und Protestanten empfangen werden (CIC 1983, can. 844, § 2). Es ist offenkundig, daß hier die gesamte Lehre über die Einzigartigkeit und Einheit der Kirche mitbetroffen ist, die Lehre über den Glauben an die Eucharistie als Zeichen dieser Einheit, über die Notwendigkeit, zur katholischen Kirche zu gehören, um das Heil zu erreichen und vieles mehr. Dieses einzige Beispiel dürfte genügen, um die ganze Tragweite der "verborgenen Häresie" zu begreifen.

So stillschweigend aber diese Häresie auch sein mag, so dürfen wir doch nicht aufhören, uns bewußt zu machen, daß die Kirche Johannes Pauls II. und seiner unmittelbaren Vorgänger ein komplettes Attentat auf das Depositum fidei darstellt. Der Begriff des Depositum fidei sich ursprünglich in den beiden Briefen des hl. Paulus an Timotheus und bezeichnet diejenigen Glaubensdinge, die zu *bewahren* sind. Später gebrauchte ihn die Kirche vor allem, wenn sie davon spricht, was es zu *verteidigen* gilt. Das Depositum fidei setzt sich zusammen aus den Dogmen, der Moral, den Sakramenten, der Hl. Schrift und dem hierarchischen Aufbau der Kirche. Dieses Depositum fidei kommt von Gott und wurde den Aposteln, insbesondere dem hl. Petrus, anvertraut. Die Kirche spricht von diesem wie von einer unzerstörbaren Gesamtheit. Dieses Depositum fidei ist in der "Kirche" Johannes

Pauls II. nicht mehr zu erkennen. Alle Welt wurde betrogen mit dem Sophismus der Notwendigkeit, die Kirche zu verändern und zu öffnen. Aber die Mahnung der hl. Kirche, nichts zu erneuern, was das Depositum fidei gefährden könnte, ergeht ausdrücklich an die *Römischen Päpste:*

> "Den Nachfolgern des Petrus wurde der Heilige Geist nämlich nicht verheißen, damit sie durch seine Offenbarung eine neue Lehre ans Licht brächten, sondern damit sie mit seinem Beistand die durch die Apostel überlieferte Offenbarung bzw. die Hinterlassenschaft des Glaubens heilig bewahrten und getreu auslegten." (I. Vatikanum, Dogmatische Konstitution *De Ecclesia,* IV. Sitzung, 18. Juli 1870, D 1836, DS/DH 3070, COeD $816_{5\text{-}8}$; deutsche Übersetzung nach DH)

Über dieses hl. Depositum haben sich die Pseudopäpste und deren Anhänger mokiert, und, was noch schlimmer ist, *im Namen der katholischen Kirche.* Mögen sich an ihm früher sämtliche Häretiker und Schismatiker vergangen haben, solche landeten (faktisch) außerhalb der Kirche. Daß aber in der Gegenwart die Zerstörung des Depositums in dem Sinne, daß es verletzt wird, obwohl es ja an sich unverletztlich ist, *im Namen der Kirche betrieben wird,* das ist das Unerhörte. Deswegen war die Subversion erfolgreich.

Wir können den Schluß ziehen, daß die Pseudopäpste zwar kein einziges Dogma explizit geleugnet haben, die doktrinäre Richtung aber, aus welcher die postkonziliare "Kirche" gespeist wird, in dem Sinne apostatisch ist, daß sie zur totalen Apostasie führt. Diese Apostasie ist schon in den zerstörerischen Prinzipien über die Einheit des Glaubens enthalten und führt so nicht nur zu einem aufgelösten, verdünnten und dem katholischen Glauben entgegengesetzten Panchristentum, sondern aufgrund dieser zweifelhaften Prinzipien, die sich jederzeit auf Dokumente des "Zweiten Vatikanischen Konzils" stutzen konnen, zum religiosen Synkretismus, der alle Religionen, selbst Juden- und Heidentum umfaßt.

Johannes Paul II. ist Fortsetzer eines schon offenkundigen Programms. Ermuntert durch die Beihilfe der Hierarchie rollt er ungestört dessen Phasen auf und entfaltet sie.

Anklage gegen Johannes Paul II. wegen Vertretens der Häresien der nachkonziliaren neomodernistischen Reform

Die Situation des Häretikers Johannes Paul II. ist nur im Zusammenhang mit dem Erbe von "Vatikanum H" zu verstehen. Es handelt sich weder um eine neu aufgekommene, von ihm gestützte Haresie noch um eine Erfindung von ihm, sondern um die Kontinuität unter seiner Scheinregierung, um den Zustand der Häresie und des Schismas in der postkonziliaren Kirche. Sicher hat er den Häresien von "Vatikanum II" noch neue Ausformungen hinzugefügt, die sich schon in den häretischen Textzusammenhängen des "Konzils" ankündigten, die er aber deutlich herausstellt und entwickelt, indem er auf derselben Linie weitermacht.

So verlängert und intensiviert Johannes Paul II. die neomodernistische, postkonziliare Reform. Man kann "Reform" sagen, weil diese Wort so etwas wie "neue Form geben" bedeutet, auch wenn diese Reform keine gute ist. So sprach man historisch von der "protestantischen Reform(ation)" und nannte die Aktion der Kirche gegen sie die "katholische Gegenreform(ation)".

Man kann diese Reform neomodernistisch nennen, weil im Modernismus, der vom hl. Pius X. "Summe aller Häresien" genannt und verurteilt wurde, explizit oder im Keim die Häresien des "II. Vatikanums" enthalten sind.

Man nennt diese Reform die postkonziliare, weil sie auf dem "II. Vatikanischen Konzil" basiert und sogleich nach dessen Abschluß die Arbeit an der "Reform" der Kirche auf der Grundlage seiner Beschlüsse vor sich geht. Dabei werden die "Konzilsdokumente" konkret in die Tat umgesetzt. Auf diese Weise vollzieht sich die Reform der Glaubenslehre, der Liturgie, des Kirchenrechtes etc.

Es handelt sich also nicht nur um eine Häresie allein oder um ein einzelnes Faktum von Häresie und Schisma Pauls VI. und Johannes Pauls II. (inclusive Johannes Pauls I.), sondern die Häresien fugen sich ein in den

Zusammenhang der Ausfuhrung jahrhundertealter, von seiten der Feinde der hl. Kirche kommender Plane, die ausgeheckt wurden, um dieselbe auf dem Wege der Infiltration zu vernichten.

Wir wollen konkret die Argumente fur die Anklage gegen Johannes Paul II wegen Haresie zusammenfassen. Vor allem: wer klagt ihn an ? Die ganze Kirche ! Es sind die dogmatischen Konzilien, deren unabanderliche Kanones verletzt wurden. Es sind die Dokumente der Papste, die kraft ihres hochsten und unwandelbaren Lehramtes sprechen, gegen deren Lehre sich Johannes Paul II. und diese ganze verruchte Reform richtet; sie sind es, die den falschen Hirten anklagen und verurteilen. Es ist die Hl. Schrift selbst, die zugunsten der Haresien verfalscht wird. So sehr steht die hl. katholische Kirche zweier Jahrtausende zur sog. postkonziliaren durch die Urheber dieser Apostasie selbst im Gegensatz, daß sogar die Laien erkennen, daß das, was sich heute noch als **katholische Kirche präsentiert, nicht** mehr **die Kirche** der **Zeit** vor **"Vatikanum II" ist.**

Bei der Behandlung der vorliegenden Themen wird eine Auflistung und Kommentierung der Haresien erfolgen und gezeigt werden, wie ihnen die Taten Johannes Pauls II. entsprechen.

Als Anhänger des "II. Vatikanischen Konzils" und Nachfolger seiner Vorgänger Paul VI. und Johannes Paul I. vertritt Johannes Paul II. folgende Lehren:

1. Modernismus — In seiner wesentlichen Ausformung als dogmatischer Evolutionismus und Relativismus ist er eine Lehre von der sich andernden Kirche, die sich den Zeitlaufen anzupassen hat. Im vorliegenden Fall paßt sich die Reform unter Verzicht auf das katholische Dogma, die Lehre, den Kult und die Disziplin dem Protestantismus an unter Begunstigung des Judentums und der heidnischen Religionen.

Johannes Paul II. zieht sich die von den Kanones des Tridentinischen Konzils vorgesehenen Exkommunikationen zu, die bereits auf alle Zeiten Dekretiertes uber die Riten der hl. Messe und der Sakramente verletzen, indem die Lehre geandert wurde. (D 844-982, DS/DH 1601-1812, COeD 684-713, 732-737, 742-744, 753-759) Auch zieht er sich die Verurteilungen zu, die uber die Satze der Synode von Pistoja verhangt wurden. (Pius VI., Konstitution *Auctorem fidei*, 28. August 1794, D 1501-1599, DS/DH 2600-2700) Der Modernismus ist gemaß S. Pius X. die "Summe aller Haresien". (S. Pius X., Motu proprio *Praestantia Scripturae*, 18. November 1907, D 2114, in DS/DH nicht mehr enthalten[1]) Die Pseudopapste der postkonziliaren Reform sind der Prototyp des Modernisten.

2. Ökumenismus — die Arbeit zur Annaherung an die protestantischen "Kirchen", nicht aus der Absicht heraus, deren Mitglieder zu bekehren, sondern in dem Bestreben, jene unmöglich irenische und dem katholischen Glauben abtragliche Vereinigung zu realisieren, die aus der kath. Kirche und den protestantischen "Kirchen" einen einzigen Leib machen will. Der Okumenismus ist zu wiederholten Malen von den Rom. Papsten verurteilt worden. Die Idee ist protestantischen Ursprungs und wird als schadlich und gefahrlich zuruckgewiesen. (Neueste Instruktion *De motione Oecumenica* des hl. Officiums aus dem Jahre 1949).

Johannes Paul II. verleiht im Gefolge Pauls VI. diesem von "Vatikanum II" vorgeschlagenen Modus der Annäherung Wirksamkeit. Es existiert eine untragbare "Interkonfessionalitat", in deren Zuge man sich Gotteshauser und Riten teilt, gemeinsame Bibelausgaben herstellt und gemischte Studien einrichtet, die im Verfall des kath. Glaubens enden; bis hin zu dem Greuel der Spendung der Sakramente an Haretiker und Schismatiker, wobei diese ohne Bekehrung zum Empfang der Eucharistie zugelassen werden.

3. Liberalismus — Johannes Paul II. bekennt sich offentlich zum antikatholischen Liberalismus und lehrt ihn in der Form von Laizismus, Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit und falschem Humanismus (= Hominismus). Er stutzt sich auf die Dokumente des "II. Vatikanums" über die Religions- und Gewissensfreiheit, denen er eigene Formulierungen hinzufugt. Der Liberalismus hat durch die Kirche, vornehmlich in den Enzykliken *Mirari vos* von Gregor XVI. (15. August 1832, D 1613-1616, DS/DH 2730-2732 mit Lucken), *Quanta Cura* samt *Syllabus*

[1] Mit gutem Grund von den Reformern ausgesondert ! Diese Passage enthalt sowohl die beruhmte Bezeichnung der modernistischen Irrtumer als "Sammelbecken aller Haresien" (*turn vero maxime, cum modernistarum errores, id est omnium haereseon collection, propugnata)* als auch die Verhangung der Exkommunikation gegen jeden, der dem Syllabus *Lamentabili sane exitu* (3 Juli 1907) oder der Enzyklika *Pascendi dominici gregis* (8 September 1907) widerspricht

von Pius DC. (8. Dezember 1864, D 1688-1780, DS/DH 2890-2980 mit Lücken) sowie *Immortale Dei* und *Libertas* von Leo XIII. (1. November 1885, D 1866-1888, DS/DH 3165-3179 mit Lücken und 20. Juni 1888, D 1931-1936, DS/DH 3245-3255) seine Verurteilungen bereits erfahren.

4. Freimaurerei — Bei Johannes Paul II. zeichnet sich besonders die Spielart des freimaurerischen Liberalismus ab, der er huldigt und die er begünstigt. Dabei ist es nicht nötig, daß er namentlich eingetragenes Mitglied dieser Organisation sein muß. Er drückt sich wie ein Freimaurer aus und benimmt sich wie ein solcher in seinen engen freundschaftlichen Beziehungen zu den distinguiertesten Zweigen der Maurerei, vornehmlich zu der des "B'nai Brith", der Freimaurerei für die Juden, sowie bei seinen Besuchen in der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) und seinen Lobreden an sie; eine Gesellschaft freimaurerischen Ursprungs, deren Postulate von einem unverhohlenem Liberalismus sind und infolgedessen zur katholischen Kirche im Widerspruch stehen. Groß ist die Zahl der durch die hl. Kirche erfolgten Verurteilungen gegen die Freimaurer, denen zufolge all jene exkommunizert sind, die namentliche Mitglieder sind, sowie auch alle, die sich öffentlich zu ihren liberalen Grundsätzen bekennen.

5. Indifferentismus — Das gesamte Werk Johannes Pauls II. ist von der Lehre des "religiösen Indifferentismus" durchtränkt, die da lehrt, daß jede Religion aus der "Immanenz" bzw. dem religiösen Gefühl hervorgeht und deshalb gut ist, ohne daß dabei die Notwendigkeit der Offenbarung und der durch Unseren Herrn Jesus Christus vollzogenen Erlösung bestünde. Aufbauend auf den Lehren des "II. Vatikanums" sind Paul VI. und Johannes Paul II. in der "Erklärung über die Beziehung zu den nichtchristlichen Religionen", wo u.a. gelehrt wird, daß durch den Buddhismus

> "die Menschen (...) einen Zustand vollkommener Befreiung erreichen oder, sowohl durch eigene Anstrengungen als auch gestützt auf höhere Hilfe, zu höchster Erleuchtung zu gelangen vermögen" (Vatikanum II, Erklarung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra Aetate,* Kap. 2, DH 4196, COeD $969_{13\text{-}16}$)

weit über den "panchristlichen" Ökumenismus hinausgegangen. Es erübrigt sich zu sagen, daß der Indifferentismus von der Kirche verurteilt wurde. Die Verurteilungen finden sich insbesondere im Syllabus Pius DC. von 1864, Nr. 15 - 18 (D 1715-1718, DS/DH 2915-2918). Die Verurteilungen des Indifferentismus sozial-politischen Typs liberaler Prägung, zu dem sich Johannes Paul II. ebenfalls bekennt, bildet einen Teil desselben Dokuments.

So stark war der Vorstoß dieser synkretistischen Bewegung freimaurerischer Prägung unter Johannes Paul II. — über den Judaismus sprechen wir weiter unter in einem gesonderten Abschnitt —, daß die Katholiken allmählich schon daran gewöhnt sind, nach den "Konferenzen für den Frieden" von Assisi und Rom in den katholischen Kirchen die höchsten Vertreter der heidnischen Religionen anzutreffen, und dadurch, daß sie diese als hohe Persönlichkeiten empfangen, am infamsten Zerstörungswerk an der katholischen Kirche mitzuarbeiten. So ist nun der Dalai Lama eine andere "Heiligkeit" neben "Seiner Heiligkeit" Johannes Paul II. Im Eiltempo macht sich nunmehr die postkonziliare Kirche an die Verwirklichung dessen, was die in die Kirche eingeschleusten Freimaurer, wie Abbé Rocca, angekündigt hatten: nämlich eines "Konzils", an dem Vertreter aller heidnischen Religionen und christlichen Sekten teilnehmen werden, unter dem Vorwand einer Vereinigung für Frieden und Fortschritt, dessen wahres Ziel aber sein wird, zu beweisen, daß die kath. Kirche auf triumphale Weise erledigt wurde und sich nunmehr nur noch als eine unter anderen Religionen betrachtet. All dies verläuft nach einem perfekt vorgezeichneteten Plan. Johannes Paul II. vollendet das Werk der Großen Synarchie, und es wird nicht mehr lange dauern, bis wir das besagte Konzil, von ihm einberufen, erleben werden.

6. Judaisierung der Kirche — Die Details dieser Anklage wurden bereits behandelt. Die judaisierende Häresien gehört in das Gebiet des Neomodernismus im Zusammenhang mit der Religionsfreiheit im besonderen und dem Liberalismus im allgemeinen. Diese Häresie geht noch viel weiter und läßt die Arbeit zur Verwirklichung der Großen Synarchie hinter sich. Sie ist die offenen Kollaboration mit dem religiösen Judentum, um den Glauben an Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen sowie Sein Werk, die hl. Kirche, zu vernichten, indem sie die Welt einem politischen Reich messianischer Art entgegenführt. Sie nimmt ihren Anfang mit "Vatikanum II", auf dem sie schon im Keim vorhanden ist. Sie setzt sich mit Paul VI. fort, am weitesten aber bringt sie es in den Reden und unter der "Amtsführung" Johannes Pauls II., der eine ganze "Theologie" um die

brüderliche Verbundenheit beider Religionen zusammenbastelt, wobei er der unionistischen Bewegung in den Einrichtungen der Kirche starke Impuls verleiht und darüber hinaus die "Säuberung" von Bibel, Katechese und Liturgie zugunsten des Judentums kräftig vorantreibt. Die Juden-Maurerei spielte eine große Rolle in diesem Prozeß, der bei der erwiesenen Unterwanderung in der Kirche beginnt und in der offenen Anerkennung der judaisierenden Bewegung von seiten der letzten Scheinpäpste seinen Höhepunkt erreicht.

Die judaisierende Häresie wird es sein, die schließlich mit den letzten in der postkonziliaren "Kirche" noch verbliebenen christlichen Elementen vollends aufräumt. Sie wird darüber hinaus ihre Auswirkungen auf das gesamte historische und sozio-politische Umfeld, in dem sich die Kirche bewegt, ausdehnen. Schon zeichnet sich die Ungeheuerlichkeit einer mittels falscher "Verbrüderung" erreichten "jüdisch-christlichen Religion" ab, die Elemente beider Religionen beinhalten wird. Diese Bewegung hat einen nachweisbaren politischen Hintergrund. Das Judentum ist in seiner reinsten Form ein politischer Messianismus. An diesem Plan arbeitet Johannes Paul II mit. Die judaisierende Häresie, die man innerhalb des Neomodernismus einordnen kann und die ihre Grundlage im dogmatischen Evolutionismus hat, der am Ende das Dogma zum Verschwinden bringt, wird in Zukunft spezifische Verurteilungen erforderlich machen.

7. Teilhardismus — Johannes Paul II. hat sich im Jahre 1981 der Feier des 100. Geburtstages Teilhard de Chardins vermittels einer durch "Kardinalstaatssekretär" Casaroli gesandten Grußbotschaft angeschlossen. Dieser wünschte "im Namen des Papstes, unsere Zeit möge das Werk Teilhards bewahren (...), das Werk eines Mannes, der die Ehre hatte, den Glauben und die Vernunft zugleich zu ehren." Teilhard de Chardin ist Häretiker und Erfinder phantastisch-verstiegener Theorien über die "Christogenese"; seine pantheistischen, esoterischen und völlig apostatischen Lehren wurden drei Pontifikate lang sanktioniert. Die letzte Sanktion ist ein Monitum des Hl. Offizium aus dem Jahre 1962, das vor den Irrtümern Teilhards hinsichtlich "der Erbsünde, des traditionellen Konzepts über die Schöpfung, Vermengung von natürlicher und übernatürlicher Ordnung" warnt. Teilhard leugnet die Notwendigkeit der durch Unseren Herrn Jesus Christus bewerkstelligten Erlösung, noch mehr, er verabscheut sie. Er vertritt schwerste Irrtümer, offene Häresien in Bezug auf die Fleischwerdung des Wortes und ist der Urheber des von Johannes Paul II. vertretenen, neu aufgekommenen Prinzips, das da behauptet,

> "der Sohn Gottes (habe) sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt" (**RH**, Kap. 8, S. 16)

Somit ist er auch der Urheber der Synthese des christlichen Marxismus.

8. Annäherung an den Kommunismus — Johannes Paul II. betreibt weiter "Ostpolitik" bzw. die von Paul VI. initiierte Öffnung zum Osten hin. Da er sich zum sozio-politischen Indifferentismus bekennt, kann und muß die "Kirche" nach seiner Auffassung mit den marxistischen Regimen friedlich zusammenleben und -arbeiten. In seiner Enzyklika *Divini Redemptoris* verurteilt Pius XI. 1937 nicht nur den Marxismus, sondern jede Art der Zusammenarbeit mit ihm.

Verwendete Abkürzungen

COeD	*Conciliorum Oecumenicorum Decreta,* ed. Centro di Documentazione, Istituto per le Scienze Religiose, Bologna-Freiburg-Rom 1973[3]
D	*Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Henricus Denzinger et alii, Barcelona-Freiburg-Rom 1957[31] und früher
DH	*Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Denzinger-Hünermann, Barcelona-Freiburg-Rom 1991[37] (lat.-dt. Parallelausgabe)
DS	*Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Denzinger-Schönmetzer, Barcelona-Freiburg-Rom 1963-1976[32-36]
RH	*Redemptor hominis,* Enzyklika Johannes Pauls II., 4.März 1979 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 6, Bonn 1979)

* * *** * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An **Herz-Jesu-Freitagen** ist die hl. Messe um **9.30** Uhr.

ARBEITEN FÜR DIE KIRCHE

von
Stefano Filiberto
übers. von Marianne **Helmbrecht**

In der derzeitigen Krise der Kirche sind nach und nach Gruppen entstanden - egal wo -, die mit allen Mitteln versuchen, dem Vordringen der modernistischen und liberalen Irrtümer entgegenzutreten, die von jenen verbreitet werden, die sich widerrechtlich die Ämter der katholischen Hierarchie angeeignet haben (...)• Weil sie wesentliche Grundsätze der neuen anthropozentrischen 'Religion' propagieren, haben sie ihre Autorität in der Kirche verloren. Alle diese Widerstandsgruppen geben nun vor, **für** die Kirche zu arbeiten, da sie ja in dieser oder jener Weise deren Lehren vertreten. Aber logischerweise erhebt sich an einem bestimmten Punkt die (berechtigte) Frage: Arbeiten sie tatsächlich effektiv für die Kirche... oder arbeiten sie nur für sich selbst? Haben sich all diese Gruppen wirklich das Wohl der Kirche zum Ziel ihrer Aktivitäten gesetzt?

Eine schwierige und vielleicht hinterhältige Frage. In Wahrheit ist in der Zeit der derzeitigen Sedisvakanz leider das gesamte Konzept dessen, was arbeiten für die Kirche meint, verlorengegangen. Kaum hat sich eine Gruppe mit dem redlichen Ziel gebildet, die Lawine der Häresien und Irrtümer, welche Tag für Tag von den Modernisten und der illegalen 'Konzils'-Hierarchie verfochten werden, aufzuhalten und abzuwehren, ziehen sich ihre Mitglieder fast immer wieder in ihre Schneckenhäuser zurück, eifersüchtig bewacht von ihren Anhängern und Sympathisanten, so daß sie, anstatt **für** die Kirche zu arbeiten, mit ihren Aktivitäten den Ausspruch "Cicero pro domo sua?" heraufbeschwören ("Cicero, für dein Haus?", d.h. "arbeitest du nur für oder in deine Tasche?"). Außerdem nehmen viele dieser Gruppen sehr schnell rigoristische Haltungen ein, sei es auf dem Gebiet der Lehre in Fragen, über die noch nicht entschieden ist oder über die noch diskutiert werden muß, oder sei es bezüglich Fragen in Disziplinar- und Moralangelegenheiten. Und so präsentieren sich leider nach kurzer Zeit vor unseren Augen Gruppen von Priestern und Gläubigen, die zu Sektierern geworden sind, selbst ständig im Streit miteinander liegend, auch in Personalfragen und in allen sonstigen Angelegenheiten, die eigentlich irrelevant sind.

Aus diesem Grund scheint es angebracht zu sein, kurz einige grundsätzliche Anmerkungen dazu anzufügen.

In der Geschichte der Kirche scheinen - abgesehen von ihren Anfängen - immer wieder zwei (antagonistische) Tendenzen auf: die eine, die wir als liberalistische definieren können, welche zu Kompromissen neigt, und die andere, nicht weniger verwerflich, die wir als rigoristische qualifizieren müssen. Über beiden herrscht souverän die wahre Einstellung, die der immerwährenden katholischen Kirche.

Diesen beiden (falschen) Tendenzen können fast alle Häresien und Irrtümer, die die Kirche zermürbt haben und noch immer zermürben, zugeschrieben werden. Die zweite Tendenz, also die rigoristische, hat sich als reine Re-aktion auf den Modernismus und Liberalismus leider, aber auch gerade im Milieu der sog. 'Traditionalisten' breit gemacht. Diese Tendenz hat ihre Anfänge in der christlichen Antike und hat sich zu wiederholten Malen in der Kirche ausgewirkt. Die augenfälligsten Beispiele dafür sind u.a.: die Haltung der afrikanischen Kirche im palächristianischen Zeitalter, die später dem Montanismus den Weg ebnete; der sog. 'franziskanische Geist' und - in der Neuzeit - der Jansenismus. All diese Irrtümer, Fehlhaltungen und Häresien wollten nicht die tolerante Haltung der römischen Kirche teilen, sie wollten all jenen die Pforten des Paradieses verschließen, die nicht **ihren** unerbittlichen und intransigenten Direktiven folgen wollten. (Anm.d.Red.: Hierher gehört auch die unerhörte Forderung von dem verstorbenen Mgr. Guerard des Lauriers, nur denen das Weihesakrament zu spenden, die sich seiner - n.b. unhaltbaren! - Theorie vom sog. "Papst/Nicht-Papst" (materialiter, non formaliter) unterwerfen, die heute mit besonderer Penetranz von seinem Epigonen Mgr. McKenna O.P. in den USA weiter verfochten wird... nachdem Mgr. G. des Lauriers kurz vor seinem Tode mehr oder weniger von seiner Theorie, für die es - soweit mir bekannt - in der Lehre der Kirche keine Belegstelle gibt, also **reine** Privatmeinung war, Abstand genom-

men hatte. E. Heller)

Von Seiten gewisser Kleriker, die sich treue Anhänger der Lehre der immerwährenden Kirche nennen - sie zitieren zwar die Texte der Heiligen Schrift, legen sie aber nach eigenem Gutdünken aus - und die aus der Tradition der Kirche nur **das** herausziehen, war ihrer persönlichen Einstellung am ehesten entspricht, werden tagtäglich immer die gleichen Parolen wiederholt. Für die Kirche arbeiten, heißt jedoch etwas ganz anderes!

Grundsätzlich kann man dieses Ziel schon verfolgen (und soll man es auch), aber ohne es zum Selbstzweck des Vereins zu machen und ohne den Mitgliedern die Idee einzupauken, die **einzigen** Bewahrer der Wahrheit zu sein. Man sollte im Gegenteil die Mitglieder ansporne, möglich gebildete Priester aufzusuchen und entsprechend der apostolischen Lehre mit ihnen die Fragen, deren Lösung schwierig erscheint, aufrichtig und geduldig zu erörtern und eventuell Theologen und Experten zu Rate ziehen, um richtige Lösungen zu finden.

Kurz gesagt, vielen Gruppen fehlt dieser kooperative Geist, der zu anderen Zeiten die katholische Kirche beseelt hat und der den Schwerpunkt des Wissens widergegeben und zum Grundpfeiler sowohl der gebildeten als auch der literarisch-künstlerischen Welt erhoben hat.

Zum Schluß sei noch angemerkt, daß sich gewisse Gruppen unvermerkt zurückgezogen haben und nicht mehr danach trachten, die gegenwärtige Krise, die auf der Vakanz des Apostolischen Stuhles beruht, theologisch zu bewältigen, sondern statt dessen in einem Zustand verharren, den man 'fromme Erwartung' nennen könnte. D.h. man beschränkt sich darauf, die Sakramente zu verwalten bzw. zu empfangen, irgendwelche Privatandacht zu verrichten, letztendlich auf ein grandioses Wunder hoffend, welches alles regeln und die Kirche in den Normalzustand versetzen soll. Allen Ernstes versichern sie uns, das Wichtigste sei nun die Heiligung der Seele durch die Sakramente und das Gebet, alles übrige harre nicht auf eine Lösung durch uns, sondern sei Sache des Ewigen Vaters, der in Seiner Weisheit alles lösen wird. Die so etwas behaupten, vergessen, daß alle möglichen Religionsgemeinschaften und Schismatiker auch gültige Sakramente und das Gebet vieler Anhänger haben, aber daß sie nicht die wahre Lehre und Zugehörigkeit zum römischen Stuhl haben, das einzige Moment, vom dem her die Kirche immerhin ihre Einheit ableitet. Hierüber besteht leider **keine** Einigkeit. Es bedeutet daher, Gott, unseren Herrn zu versuchen, indem man ein direktes Eingreifen in die heutigen Verhältnisse erwartet.

Es wird notwendig sein, daß wir unsere Bequemlichkeit vergessen und unsere persönlichen Meinungen über nur mögliche Wahrscheinlichkeiten aufgeben. Es ist an der Zeit, daß wir tätig werden, damit der Friede in die katholische Welt zurückkehrt. Nur so können wir wirklich sicher sein, ernsthaft und ehrlich für Unsere heilige Mutter, die Kirche Unseres Herrn, zu arbeiten.

(aus IL NUOVO OSSERVATORE CATTOLICO Nr.1, Mai 92)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

SCHLUSS MIT DEM KENNEDY-KULT. - Johannes Groß, Herausgeber der Zeitschrift CAPITAL über die Umbenennungswünsche von Straßen und Plätzen in Mitteldeutschland: "In dem Augenblick, da die Otto-Grotewohl- und Wilhelm-Pieck-Schilder abmontiert werden, ist es auch Zeit, sich von den Kennedy-Brücken und -Alleen zu befreien. Das Andenken an die um Deutschland nicht verdiente, vornehmlich durch Lasterhaftigkeit und politische Korruption auffällig gewordene Familie sollte von öffentlichen Plätzen getilgt werden." (zitiert nach PRIVAT-DEPESCHE vom 22.5.91) - Man kann Herrn Groß nur beipflichten. Nicht nur lasterhaft waren Mitglieder dieser Familie, sondern sie schreckten auch vor Morden nicht zurück. So ließ John F. Kennedy verschiedene Brüder von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc (u.a. den Präsidenten von Vietnam, Diem) ermorden - mit Wissen vom Vatikan (sprich Paul VI., der auf eine entsprechende Anfrage des U.S.-Botschafters keine Bedenken anmeldete) -, weil sie eine den Amerikanern zu selbständige Politik führten.

ERKLÄRUNG DER REDAKTION ZUM FALL DES 'PATER' D** D*****FF

Verehrte Leser,

im Dezemberheft unserer Zeitschrift hatte ich in dem Beitrag "Die C*** 'D** B****' in Rumänien" das Werk von Pater D** D*****ff Ihrer Unterstützung empfohlen, weil mir neben den detailierten Selbstdarstellungen des Leiters auch eine Reihe behördlicher Dokumente aus Rumänien vorlagen, in denen die caritative Arbeit in C**** amtlich gutgeheißen wurde. Darüber hinaus hatte ich angenommen, daß Herr Schulte, der in dem Bericht als Mitarbeiter von D*****ff erwähnt wird und der mir von meiner politischen Arbeit in der Deutschen Zentrumspartei her bekannt war, Garant für die Seriosität der C*** D** B**** und ihres Leiters sein würde.

Kaum aber war das neue Heft versand worden, erhielt ich vornehmlich aus Holland Briefe, in denen ich vor D** D*****ff gewarnt wurde, der sich in betrügerischer Absicht als Priester ausgebe, es aber nicht sei. In Holland habe er für die Amsterdamer Straßenkinder Gelder gesammelt, die die Kinder jedoch nie erreicht hätten. Ich ging der Sache sofort nach, setzte mich mit einem Priester in Verbindung, der diesen angeblichen 'Pater' D** persönlich kennen gelernt hatte, und erfuhr, daß dieser auf die Frage nach seinem Weihbischof nur sehr verschwommene Antworten gegeben hatte: angeblich gehöre er dem Orden der Passionisten an und sei von einem Missionsbischof geweiht worden, dessen Name er jedoch vergessen habe. Nachforschungen bei den Passionisten hätten ergeben, daß ein Pater D** D*****ff dort nicht bekannt sei. Als Mitglieder der Familie Mertensacker Zweifel an dem vorgeblichen priesterlichen Status äußerten, wurden sie von 'Pater' D** verleumdet. (Vgl. Sie dazu auch die Ausführungen in der SAKA vom September 1992, die ich leider übersehen hatte.)

Diese Hinweise waren für mich der Anlaß für den Rundbrief nach Weihnachten, in dem ich Sie bat, Ihre eventuelle Hilfe für D*****ff zu stornieren, bis weitere Nachrichten folgen würden. Per Einschreiben habe ich mich brieflich an D*****ff gewandt, zu den mitgeteilten Vorwürfen Stellung zu beziehen und weiteres Beweismaterial vorzulegen für die Beschuldigungen in seinen Berichten, die er gegen Frau Mertensacker, ihren Adoptivsohn und Pfr. Pietrek erhoben hatte, auf die ich mich arglos als wahr gestützt hatte. Bis heute habe ich von ihm keine Antwort erhalten.

Weitere Nachforschungen haben folgendes ergeben: selbst vor Gericht konnte D*****ff (alias Udo E.) bisher keinerlei Beweise vorlegen, daß er tatsächlich Priester sei. (Wegen unseriöser Machenschaften bei der Führung eines Cafes war D*****ff zu einem Jahr auf Bewährung in Kleve verurteilt worden. Inzwischen wird er erneut mit Haftbefehl gesucht.) Ich gehe daher davon aus, daß D*****ff **kein Priester** ist und rituelle Handlungen in **blaspemischer Absicht** vollzieht. Unter dem Deckmantel eines Klerikers mit konservativem Anstrich lassen sich die Gläubigen und Mildherzigen auch besser ausnehmen. Von Opfern, die auf D*****ff - den Wirt in Priesterkleidung - bereits hereingefallen waren, habe ich erfahren, daß der Umfang der Geld- und Sachspenden, mit denen er unterstützt wurde, enorm gewesen sein soll. (Die Aktivitäten dieses falschen Priesters müssen inzwischen ein Ausmaß erreicht haben, daß selbst die DEUTSCHE TAGESPOST vor ihm warnt: "Bislang habe er jedoch nicht beweisen können, Priester zu sein." - 23.1.1993) Daß das betrügerische Treiben von D*****ff erst sukzessive bekannt wird, liegt auch daran, daß sich die Opfer aus Scham nicht getraut haben zuzugeben, auf einen falschen Priester hereingefallen zu sein.

Erkundigungen bei ehemaligen Helfern über das eigentliche Hilfswerk in Rumänien haben ergeben, daß in C**** keine sog. Straßenkinder betreut werden, sondern nur Kinder von Familien aus **der** umliegenden Gegend... und das nicht im Sinne des hl. Don Bosco.

Für meine unglückliche Empfehlung eines Werkes, das mit dieser Person verbunden ist, bitte ich die Leser, aber auch Frau Mertensacker, ihren Adoptivsohn Martin und Herrn Pfr. Pietrek, denen gegenüber ich mich auf Grund des D*****ffschen Berichtes zu beleidigenden Bemerkungen habe verleiten lassen, um Entschuldigung.

München, 3.3.1993 Eberhard Heller

GEGENDARSTELLUNGEN

Laut Presserecht des Freistaates Bayern veröffentlicht die Redaktion folgende Gegendarstellungen.

1. In Ihrer Zeitschrift "Einsicht" Nr. 5 vom Dezember 1992, S. 124 -XXII, behaupten Sie: "Ihr (gemeint ist: A. Mertensacker) Machthunger und ihre Verlogenheit hatten der Deutschen Zentrumspartei sehr geschadet." Das ist unwahr. Wahr ist, daß das Oberlandesgericht Hamm bereits am 16.1.1989 Gerhard Ribbeheger, der sich fälschlicherweise als Bundesvorsitzender der Deutschen Zentrumspartei ausgegeben hatte, zum Zahlen von ca 30000,- DM verurteilte.

   Außerdem stellte der Gutachter des Oberlandesgerichtes Hamm fest: Wäre Adelgunde Mertensacker nicht jetzt Bundesvorsitzende der CHRISTLICHEN MITTE - bekanntlich beschloß der Bundesvorstand am 27.8.88 die Namensänderung - hätte sie weiter das Recht, sich Bundesvorsitzende der Deutschen Zentrumspartei zu nennen. Der Bundeswahlleiter in (6200) Wiesbaden (Postfach 5528) erklärte die Bundespartei des Zentrums für storniert. Bei Staatsanwalt Niemers, Kleve (Tel. 02821–595–132) kann erfragt werden, daß er gegen den sich fälschlicherweise als Priester ausgebenden Udo Erlenhardt alias Demidoff einen Haftbefehl erlassen hat.

   29.12.92 (gez.) Adelgunde Mertensacker, 4724 Liesborn

2. In der Zeitschrift "Einsicht" Nr. 5, S. 124–XXII, vom Dezember 1992 behaupten Sie, ich wäre das "Echo" und "Anhängsel" eines "boshaften Weibes". Gemeint ist Frau Prof. Adelgunde Mertensacker, die Bundesvorsitzende der CHRISTLICHEN MITTE, deren geistlicher Berater ich bin.

   Ihre Behauptungen sind beleidigend und unwahr, zumal für einen zölibatären Priester, der den Zölibat für eine Gnade, eine Berufung und einen Segen für die katholische Kirche hält.

   Zudem sehe ich es als meine Pflicht an, öffentlich zu bezeugen, daß Frau Professor Mertensacker gegen Verleumdungen und unter großen Opfern und in Wahrheitsliebe sich bemüht die "CHRISTLICHEN MITTE - für ein Deutschland nach GOTTES Geboten", wie der offizielle Titel heißt, auszubreiten. In diesem übernatürlichen Kampf hätte es Ihnen besser angestanden, keine ungeprüften Behauptungen weiterzugeben.

   Unser Kampf gegen Udo Erlenhardt, alias Demidoff, von dem Sie selber zugeben, daß er Ihnen nicht erklären konnte, welcher Bischof ihn geweiht haben soll, wird einzig deshalb geführt, weil Udo Erlenhardt in blasphemischer Weise das heilige Meßopfer feiert, die Absolution spendet, Trauungen vornimmt.

   Ich bitte Sie, den Mut zu haben, den Schaden, den Sie angerichtet haben, zu versuchen, wenigstens teilweise wieder gutzumachen.

   29.12.92 Lippstadt (gez.) Pfr. Winfried Pietrek

3. Als Rufmord gegen mich wird in "Einsicht" Nr. 5/92, S. 124/125–XXII behauptet: "Zusammen mit ihrem Adoptivsohn Martin, der nach Aussagen von Pater Don unter den Mädchen in Cincu mit Erfolg Freiwild gefunden haben soll, versuchen sie mit weiteren Helfershelfern sehr trickreich die Anfangserfolge der Casa ' Don Bosco' zunichte zu machen, indem sie Hilfs-transporte aufhalten und unterschlagen, Wohltäter verunsichern und P. Demidoff diskreditieren... auf Kosten von über 40 auf Hilfe angewiesene kleine Kinder."

   Diese Behauptungen sind beleidigend und unwahr. Wahr ist folgendes: Ich bin nach Cincu gegangen, um 'Pater Don' zu helfen, stellte aber fest, daß er wochenlang gar nicht zelebrierte, Hilfszettel auf dem Altar liegen hatte usw., so daß ich den Verdacht schöpfte, daß er gar kein Priester ist. Das bestätigte sich bei vielerlei Nachforschungen meiner Freunde und Angehörigen. Er ist der Gastwirt Udo Erlenhardt. Um die Armen nicht im Stich zu lassen, gründeten wir ein eigenes Hilfswerk "Casa Martin Maria". Nun versuchte Udo Erlenhardt mich, der ich verlobt war und inzwischen verheiratet bin, mit oben genannten Verleumdungen zu vertreiben, was ihm nicht gelang.

   Nie habe ich einen fremden Hilfstransport unterschlagen, denn meine Freunde führen eigene Hilfstransporte für die Armen von Cincu und Umgebung durch. In "Casa Don Bosco" sind überhaupt keine Straßenkinder, sondern vorübergehend aus Familien aufgenommene Kinder, mit deren propagierter Armut sich der in Deutschland wegen hoher Schulden gesuchte Udo Erlenhardt persönlich bereichert.

   In der Veröffentlichung meiner Gegendarstellung sehe ich, Herr Dr. Heller, eine persönliche Entschuldigung von Ihnen für Ihre unkritisch übernommenen Beleidigungen gegen mich, indirekt auch gegen meine Frau, aber auch gegen meine Mutter und H.H. Pfarrer Winfried Pietrek.

   Liesborn, am 29.12.92 (gez.) Martin Maria Mertensacker

* * *

Hinweis

Die in den obigen Gegendarstellungen gemachten Behauptungen geben die Auffassung ihrer Autoren wider. Ihr Wahrheitsgehalt konnte im einzelnen von der Redaktion der EINSICHT nicht überprüft werden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NEIN ZUM INTERRELIGIÖSEN GEBET - Die von Mgr. Wojtyla initierten interreligiösen Gebetstreffen, die mit dem in Assisi 1986 begannen, fortgeführt wurden auf dem Mont Hiei in Japan 1987, in Melbourne/Australien 1989 sowie 'Gebetsstunden der Religionen' auf dem sog. 'Deutschen Katholikentag in Berlin 199o und dem Treffen in Brüssel letzten Herbst haben nicht nur Zustimmung seitens der Veranstalter, sondern auch Kritik aus den Reihen der evangelischen Christen erfahren. Der Vorwurf, gerade aus diesen Reihen, lautet übereinstimmend: Vorschub für den Synkretismus. Der Vorsteher der sog. "Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern", Johannes Hanselmann, ließ daraufhin von den evangelischen Fakultäten der Universitäten Erlangen-Nürnberg und München sowie der Hochschule Neuendettelsau Gutachten erstellen, um klären zu lassen, ob sich solche Treffen mit Muslimen, Hinduisten etc. vom protestantisch-biblischen Glauben her verantworten lassen. Einmütiges Fazit der **protestantischen** Theologen: Gemeinsames Beten von Christen und Nicht-Christen ist nach biblischem Verständnis (wohlgemerkt: in protestantischer Interpretation!) nicht möglich. Die Erlanger Professoren waren vor "allen Entwürfen, Texten und Ritualen, die davon ausgehen oder darauf hinführen sollen, die Götter aller Religionen zu identifizieren. Christen kennen Gott nur so, wie Er sich uns in Christus offenbart hat". Die Kirche solle das Evangelium verkünden. Ihre Aufgabe sei es, die "Gnadengabe des Gebets in Jesu Namen groß und klar und vertraut zu machen und den Ernst des Ersten Gebotes einzuschärfen, das uns nicht erlaubt, andere Götter anzurufen". In dem münchner Gutachten heißt es: "Solange Menschen anderer religiöser Traditionen die Identität der von ihnen verehrten Gottheit mit dem biblisch bezeugten Gott nicht anerkennen können, ist eine gemeinsame Gebetsanrufung mit ihnen in einem christlichen Gottesdienst nicht möglich." Zum Problem sog. 'Friedensgebete heißt es: "Das Gebet ist keine Fortsetzung von politischen und ethischen Friedensbemühungen mit religiösen Mitteln. Denn seine eigene Würde besteht gerade darin, daß Menschen im Gebet alles dem Willen und Handeln Gottes überantworten." (Zitate nach DT vom 6.2.92)

DIE ATHEISTEN-ORGANISATIONEN FORMIEREN SICH - Der Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten plant weitere Protestaktionen. Bereits im Jahre 1991 hatte er zeitgleich mit der sog. Herbstvollversammlung der 'Deutschen Bischöfe' in Fulda den ersten "Atheistenkongreß der deutschen Nachkriegsgeschichte" in der Bischofsstadt abgehalten. In den Mitteilungen des Bundes der Atheisten heißt es u.a.: Er halte einen "Durchbruch auf dem Gebiet der Trennung von Staat und Kirche (...) in naher Zukunft europaweit für möglich". Unter Hinweis auf die vielen Kirchenaustritte (besonders bei den Protestanten) -wobei ungeprüft bleibt, aus welchen Motiven und Gründen die Austritte erfolgen - gehen die Atheisten davon aus, daß die "Vormachtstellung der beiden großen christlichen Religionsgemeinschaften" fallen werde. (Zitate nach DT vom 29.2.92) - In diesem Zusammenhang muß man auch die Ausfälle etlicher F.D.P.-Leute verstehen, zu denen auch Graf Lambsdorff gehört, die nicht wie wir Kritik am Glaubens-Verrat der sog. 'Amtskirche' üben, sondern die Religion an sich treffen wollen.

GREUELTATEN IN BOSNIEN - (AP) In Bosnien-Herzegowina sind nach Schätzungen nach einer Gutachtergruppe der EG mehr als 2oooo muslimische Frauen und Mädchen systamtisch vergewaltigt worden. Auch in den serbischen KZ's sollen Männer nicht nur geschlagen und hingerichtet werden, sollen auch Opfer sexueller Gewalt sein. (nach SÜDDEUTSCHER ZEITUNG vom 9.1.93) - Es ist wenig bekannt, daß sich nach dem Einmarsch der Russen in Berlin im Frühjahr 1945 allein 4ooo von den vielen, vielen vergewaltigten deutschen Frauen durch die russische Soldateska Frauen aus Scham und Verzweiflung das Leben genommen haben. - Und die Mächtigen, Herr Kohl etc. sitzen, sitzen, sitzen es aus!!!

SEX AUF KRANKENSCHEIN - Ein behinderter Mann aus Holland ließ sich von einem Psychologen bescheinigen, daß mangelnder sexueller Verkehr bei ihm zu geistigen Schäden führen würde. Daraufhin wurde die Gemeinde, die bisher seinen Antrag auf Kostenzuschuß für die Bezahlung einer Prostituierten abgelehnt hatte, von der Provinzregierung angehalten, dem erbarmungswürdigen Sozialhilfeempfänger künftig "die mit den sexuellen Dienstleistungen verbundenen Kosten zu erstatten". (nach "Christ und Zukunft"; DIE RHEINPFALZ vom 24.8.1992)

IM KIELWASSER DER REFORMER-'KIRCHE' - Die einen machen es vor, die Dummen machen es nach. Patriarch Alexij II. von Moskau und Ganz Rußland hat als Verteter der Russisch-Ortodoxen Kirche den Dialog mit den Juden aufgenommen: als "Kinder des Alten Testaments".

DER HL. JOSEPH VON LEONISSA

von
Eugen Golia

1746, am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, erfolgte durch Papst Benedikt XIV. die Heiligsprechung zweier Kapuziner-Patres. Der eine, Fidelis von Sigmaringen (vgl. dazu die Darstellung des selben Autors in EINSICHT 19. Jahrg. Nr.1 vom Mai 1989, S. 17-2o), wurde einer der beliebtesten Heiligen der Deutschen, der andere, Joseph von Leonissa, ein Italiener, ist zwar außerhalb seines Heimatlandes wenig bekannt, doch verdient sein missionarischer Eifer und sein Bekennermut, der für einen modernen Menschen vielleicht unverständlich erscheinen mag, aber sehr wohl aus der Vorstellungsart der damaligen Zeit erklärbar ist, unsere Bewunderung, er selbst unsere Verehrung.

1556 in Leonissa, einem Städtchen in der Nähe von Spoleto - im damaligen Kirchenstaat - geboren, verlor Joseph seine Eltern sehr früh, die zu den angesehensten Bürgern der Kleinstadt zählten. Im Alter von 16 Jahren wollten ihn seine Verwandten zwingen, ein reiches und vornehmes Mädchen zu heiraten. Aber Joseph lehnte es ab, sich zu vermählen. Seit seiner Kindheit hatte er bereits ein eigenständiges religiöses Leben geführt. Bald nach dieser Begebenheit trat er bei den Kapuzinern im Kloster Carcerelle in Assisi ein und legte kurz darauf die feierlichen Gelübde ab. Als Beweis für seinen Willen zur strengen Askese ist von ihm folgender Ausspruch überliefert, den er an seinen Körper richtete: "Bruder Esel, man braucht dich nicht wie ein Streitroß zu füttern; du mußt dich damit begnügen, ein armer Esel zu sein und wie ein solcher behandelt zu werden."

Als er nach Vollendung der erforderlichen Studien die Priesterweihe erhalten hatte, wurde während seiner danach aufgenommenen Tätigkeit als Seelsorger und Prediger sein Verlangen, unter den Mohammedanern zu missionieren, immer stärker. Das große türkische Reich war damals trotz seiner schweren Niederlage bei Lepanto im Jahre 1571 noch immer der von Europa am meisten gefürchtete Feind. Die Situation der vielen Christen war unter der türkischen Herrschaft sehr schlecht, auch in Konstantinopel, wo es nur wenige katholische Priester für die Seelsorge gab. Deshalb begannen im Jahre 1583 in der Hauptstadt des türkischen Reiches einige Jesuitenpatres die seelsorglichen Bemühungen zu verstärken, nachdem sie vom Papst eigens für diese Aufgabe dorthin entsandt worden waren. Als sie aber wenige Jahre darauf der Pest erlagen, wurde 1587 Joseph von Leonissa mit zwei Ordensgenossen beauftragt, das Werk der verstorbenen Jesuitenpatres weiterzuführen. Als Wirkungsfeld wurde den neuen Missionaren der auf der europäischen Seite liegende Stadtteil Pera zugewiesen, wo sie eine baufällige Kirche vorfanden, die sie zunächst einmal wieder instand setzten.

Die Betreuung der katholischen Christen in der überwiegend von Orthodoxen und Mohammedanern bewohnten Stadt am Bosporus war nicht ungefährlich, zudem war sie aufreibend. Aber Joseph und seine Begleiter scheuten keine Mühen. Mit besonderer Hingabe widmete sich besonders Joseph den in den Kerkern schmachtenden Galeerensklaven. Darüber hinaus konnte ihn keiner davon abhalten, seine missionarischen Absichten auch auf die Bekehrung von den Mohammedanern auszudehnen, indem er ihnen wiederholt das Wort Gottes verkündete.

Aber all dies schien ihm noch zu unbedeutend! Wie einst der hl. Franziskus während des fünften Kreuzzuges den Sultan von Ägypten bekehren wollte, ging bald sein Sinnen und Trachten darauf, dasselbe beim türkischen Sultan zu versuchen. Nachdem er viele Pläne zu diesem Unternehmen entworfen hatte, gelang es ihm schließlich mit viel Mut, in den Palast Murads III. vorzudringen. Doch sofort wurde Joseph entdeckt. Er wurde von der Leibwache ergriffen und vom Sultan zu dem besonders qualvollen, weil lange andauernden Tod auf dem Hakengalgen verurteilt. Das Urteil wurde vollstreckt. Man nagelte Joseph an einen Balken, wobei man die linke Hand und den rechten Fuß durchbohrte. So hing er drei Tage und ebensoviele Nächte.

Doch der HERR wollte nicht, das das Leben seines treuen Dieners mit diesem Martyrium so qualvoll zu Ende gehen sollte. Wir wissen jedoch nicht exakt, wie seine

Errettung genau erfolgte. Feststeht, daß nach Ablauf von drei Tagen der Sultan Joseph vom Balken abnehmen ließ und die Todesstrafe in lebenslängliche Verbannung umwandelte. In der Kanonisationsbulle steht zu lesen, daß ein Engel in Gestalt eines Knaben Joseph befreite und seine Wunden heilte. Aus diesem Grunde wird Joseph von Leonissa nicht als Märtyrer, sondern als Bekenner im "Martyrologium" geführt.

Nach Italien zurückgekehrt, wurde ihm ein ein neuer Wirkungskreis zugewiesen: Umbrien. Dort sollte er als Bußprediger sein Apostolat fortsetzen. Hier führte er ein strenges Büßerleben, um durch und an seiner Person seine neue Aufgabe sinnfällig zu demonstrieren: er schlief auf einem Strohsack und zwei Steinen; seine Nahrung bestand aus etwas Gemüse sowie in Wasser aufgeweichtem Brot. Seine unermüdlichen Anstrengungen als Prediger - manchmal waren es bis zu acht Ansprachen an einem Tage! - bewirkten die Bekehrung vieler lauer Christen oder fast gänzlicher abgefallener Gläubigen. Neben dieser anstrengenden Tätigkeit widmete er sich auch der Linderung des Loses der vielen armen Menschen, die ihm besonders am Herzen lagen. Um diesen Menschen zu helfen, unterstützte er die Errichtung und Renovierung von Hospizen sowie die Gründung von sog. "Montes pietatis", d.s. Leihanstalten, die gegen Pfand billige Darlehen gewährten, um so die Menschen vor Wucheren zu schützen.

Nachdem sich Joseph von Leonissa in Umbrien mehr als zwanzig Jahre dem Dienste Gottes und des Nächsten mit all seinen Kräften gewidmet hatte, wurde ihm die Offenbarung zuteil, daß sich das Ende seines Lebens nahe. Er kehrte daraufhin in sein Kloster Amatrice bei Rieti zurück, wo ihn bald die ersten Vorzeichen einer Krebserkrankung befielen. Zweimal unterzog er sich einer Operation, die bei dem damaligen Stand der medizinischen Kenntnisse und Fertigkeiten mit furchtbaren Schmerzen verbunden war. Als ihn daher die Chirurgen festbinden wollten, deutete er auf sein Kruzifix, das er in den Händen hielt und erklärte: "Dies ist das stärkste Band, es wird mich besser festhalten als alle Fesseln."

Bald darauf starb er, erst 56 Jahre alt, im Jahre 1612. Vierzig Jahre seines Lebens hatte er seinem Orden gedient. Unter dem Zulauf einer großen Menschenmenge wurde sein Leichnam später nach Leonissa übertragen. Viele Berichte von Wundern gab es, die auf seine Fürbitte hin erfolgt sind. Sein Todestag, der 4. Februar, ist auch sein Gedenktag.

Benützte Literatur:

"Bibliotheca Sanctorum" Bd.6, 1965; darin Artikel: "Joseph v. Leonissa".
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphab. Ordnung" 3.Bd., Augsburg 1869.
"Vies des Saints" Bd.2, Paris 1936.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Freiburg 1889.

* * *

EINE EPISODE AUS DEN ANDEN

Auf steilem, holprigen Wege begegnet mir ein Mädchen, das schwer beladen seinen Weg geht. "Da trägst du aber eine schwere Last", sage ich bedauernd und voll Mitleid. Darauf schaut das Mädchen mich verwundert an:

"Ich trage doch keine Last, ich trage meinen Bruder!"

(aus: NACHRICHTEN DER EUROPAISCHEN BURGERINITIATIVE Nr.74/92)

Mitteilungen der Redaktion

München, den 3.3.1993

Verehrte Leser,

das vorliegende Heft erreicht Sie verspätet, weil wir nach dem Erscheinen des Dezember-Heftes noch zwei Sonderdrucke herausgegeben haben (das "Directorium" in lat. Sprache und den Reprint von v. Goechhausens "Enthüllungen..." - beide Drucke können bei uns bestellt werden). Ich bitte um Ihr Verständnis.

Nach diesen Vorbemerkungen möchte ich Ihre Aufmerksam auf ein Problem, besser auf eine Aufgabe hinlenken, die unser aller Schicksal prägen wird. Wenn ich die Entwicklung der letzten Jahre resumierend betrachte so wird mir folgendes immer klarer: wir sind unausweichlich an dem Punkt angelangt, an dem eine elementare Entscheidung jedes einzelnen hinsichtlich der von uns mitzugestaltenden und mitzuverantwortenden Zukunft im religiösen Widerstand nötig wird. Entweder wir isolieren uns gegenseitig noch weiter (durch persönliche Vorhaltungen, die gegebenenfalls auch theologisch verbrämt sein können)... dann wird uns auch noch das bißchen Kirchlichkeit, welches wir hüten dürfen, genommen, oder wir beginnen unmittelbar damit, unsere selbstverstrickte Situation zu überprüfen, indem wir unsere Urteile über andere Personen überdenken und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit aufbringen, um ganz konkrete Schritte zum Wideraufbau einzuleiten. Ich rede hier nicht das Wort einer allgemeinen Kumpanei im 'großen Vergessen'. Meiner Meinung nach gibt es aber noch genügend Potential - bei ein wenig Geduld -, um unsere Kräfte zu kanalisieren. Entweder bauen wir den Damm, der alle schützt - mit Gottes Hilfe natürlich -, **gemeinsam** oder wir werden von den Fluten der allgemeinen Gleichgültigkeit und Feigheit (Beispiel: das Schlachten auf dem Balkan - die **Mächtigen** schauen tatenlos zu), der grassierenden Unwissenheit und der Resignation hinweggespült.

Vor uns liegt die Fastenzeit: Zeit der Prüfung und Umkehr

Ihr Eberhard Heller

* * *

TITELBILD: Kupferstich von Matthaeus Merian (1593 - 165o) Szene nach Matth. 14, 29-32.

* * *

REDAKTIONSSCHLUSS: 3. März 1993 - mit diesem Heft ist der 22. Jahrgang abgeschlossen.

* * *

INHALTSANGABE

Seite:

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

KEIN RECHT AUF ARBEITSVERWEIGERUNG BEI BLASPHEMIE - Herr Mertens, Angestellter bei der Theater-Philharmonie Essen, weigerte sich, an einem eindeutig blasphemischen Stück mitzuwirken, worauf er von seinem Arbeitgeber wegen Arbeitsverweigerung entlassen wurde. Gegen diese Entlassung prozessierte Herr Mertens, unterlag aber vor Gericht. Am 26.3.1992 entschied das Essener Arbeitsgericht unter Vorsitz der Richterin Wagner: Der Arbeitgeber muß sich auf seine Angestellten verlassen können. Kunst darf die Vielzahl von Aspekten zeigen. - In einem obszönen Stück von George Bataille heißt es u.a., daß konsekrierte Hostien mit Sperma und Urin gleichzusetzen seien (S.5o des Programmheftes). - Thomas Merten kündigte gegen das Urteil Berufung an, denn nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes von 1984 "darf der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer keine Arbeit zuweisen, die ihn in einen vermeidbaren Gewissenskonflikt bringt". Der ehemalige Präsident des Bundesarbeitsgerichtes (1963-198o), Prof. Dr. Gerhard Müller aus Kassel äußerte sich, angesprochen auf diesen Fall, folgendermaßen: "Dies ist Gotteslästerung schlimmsten Grades. Ich bin überzeugt, daß in der Hostie Christus gegenwärtig ist... und dies mit Urin und Sperma gleichzusetzen....! Diese Blasphemie ist so groß, daß nach meiner Überzeugung der Artikel 4 des Grundgesetzes angewandt werden kann. Wenn schon niemand gegen sein Gewissen zum Wehrdienst eingezogen werden kann, dann ist bei Fragen der Transzendenz mindestens ebenso zu verfahren." (nach ACP 3/92)

ZWANGSWEISE STERILISATION - In einem Entwurf des FDP-Bundesjustizminister Engelhard vom November 1987 für ein Betreuungsgesetz von Behinderten, der im Bundesanzeiger veröffentlicht wurde, heißt es u.a.: "In eine Sterilisation des Betreuten, in die dieser nicht einwilligen kann, kann der Betreuer nur einwilligen, wenn
- die Sterilisation dem Willen des Betreuten nicht widerspricht,
- der Betreute auf Dauer einwilligungsunfähig bleiben wird,
- anzunehmen ist, daß es ohne die Sterilisation zu einer Schwangerschaft kommen würde,
- anzunehmen ist, daß ein Abbruch dieser Schwangerschaft gemäß § 218a, Abs.1, Abs. 2, Nr.1,3 des Strafgesetzbuches nicht strafbar wäre und
- die Schwangerschaft nicht durch andere zumutbare Mittel verhindert werden kann." -

D.h. nach Herrn Engelhard sollte legalisiert werden, daß zwangsweise Sterilisationen durchgeführt werden dürfen!

GEBET UM HEILIGSPRECHUNG VON MGR. LEFEBVRE - Im März-Heft des MITTEILUNGSBLATTES der Econeisten vom März 1992, S.26 f. empfehlen die Herausgeber dieses Blattes ein von Abbé Pierre Verrier - Übersetzung von Schmidberger - ein Gebet um Heiligsprechung von dem Gründer der Bruderschaft. Mgr. Marcel Lefebvre, allerdings nur zum privaten Gebrauch. **Wer** soll Lefebvre 'heiligsprechen', der bekanntermaßen seinen Widerstand gegen Rom bewußt nie auf dogmatische Grundlagen gestellt hat, der alle, die aus Glaubensgründen ihre Position **theologisch** fundierten, seine ganze Härte hat spüren lassen und sie entließ, der S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc für verrückt erklärte, als dieser Bischöfe für den Widerstand der Kirche konsekrierte,... um dann einige Jahre später selbst an dieser 'Verrücktheit' anteil hatte und der die Interessen seines "Werkes" **über** die Interessen der wahren Kirche und die göttliche Wahrheit, gegen den wahren katholischen Glauben stellte, und der u.a. in diesem 'Gebet' als "Verteidiger (...) Deiner heiligen Kirche und des Apostolischen Stuhles" (sic!) apostrophiert wird? Diese Anbindung an den **derzeitigen** Okkupanten des Apostolischen Stuhles wird vom Generaloberen Schmidberger noch ausdrücklich in einem Brief an 'Kard.' Oddi, der mit Lefebvre befreundet war, bestätigt: "Eminenz! (...) Sie wissen besser als wer auch immer, daß alle Mitglieder der Priesterbruderschaft St. Pius X. (...) unverbrüchlich dem Apostolischen Stuhl anhangen." (Zitiert in "Brief an unsere Freunde und Wohltäter Nr.42" von 1992) (Anm.d.Red.: der Unterschied zwischen Pius- und Petrus-Bruderschaft besteht darin, daß die einen einen Häretiker als Papst anerkennen, ihm aber nicht gehorchen, und daß die anderen Mgr. Wojtyla ebenfalls als Oberhaupt der Kirche akzeptieren und ihm auch gehorchen.)

ERTRÄNKTE FRÜHGEBURTEN AN DEN WESTEN VERKAUFT? - (DT vom 2o.2.92) - idea - Frühgeburten, die in den Kliniken der ehemaligen 'DDR' ertränkt worden sind, sind möglicherweise zu Forschungszwecken oder für die Kosmetikindustrie nach Westeuropa verkauft worden. Anzeichen dafür will der hessische CDU-Landtagsabgeordnete Roland Rössler entdeckt haben. Wie er gegenüber der Nachrichtenagentur idea sagte, gibt es sichere Erkenntnisse, daß die frühere DDR "Entbindungsabfälle", darunter auch abgetriebene Kinder (...) verkauft hat

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Sondernummer MÜNCHEN **Januar 1993**

ENTHÜLLUNG DES SYSTEMS DER WELTBÜRGER - REPUBLIK.

In Briefen aus der Verlassenschaft eines Freymaurers.

Wahrscheinlich manchem Leser um zwantzig Jahre zu spät publizirt.

---

von
Ernst August Anton von Goechhausen

Rom, 1786.

Reprint München 1993

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D -8000 München 1, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller**

Vorwort

In einer Reihe von Veröffentlichungen der letzten Jahre, aber auch schon früher, wurde untersucht, ob und wieweit die revolutionären Entwicklungen, die seit dem sog. II. Vatikanum nicht nur das christlich-religiöse Leben, sondern auch in verstärktem Maß den politischen Bereich betreffen und beide **unverhohlen in höchstem Maße beeinträchtigen,** sich rein zufällig ergeben haben - bedingt allenfalls durch bestimmte historische Konstellationen - oder ob die derzeitigen Verhältnisse in diesen Bereichen nicht das Resultat einer von langer Hand im Geheimen vorbereiteten Verschwörung sind, deren zutiefst mitbetroffene Zeugen wir sind und immer noch werden.*)

Auf die speziellen Gefahren, die der Kirche in naher Zukunft drohen würden, hatte bereits Mgr. Antonio Romeo noch vor Eröffnung des sog. II. vatikanischen Konzils hingewiesen (in einem in italienischer Sprache geschrieben Aufsatz mit dem Titel "L'Enciclica 'Divino Afflante Spiritu' e Le 'Optiones Novae'", veröffentlicht in DIVINITAS vom September 1960, Rom). Mgr. Romeo fuhrt über diese unter dem Namen des 'Tonschrittes", der "fälligen Reformen" propagierten Ideen folgendes aus (Zitat nach der deutschen Übersetzung von Dr. Hugo Maria Kellner):

"Die ernste, ja furchterliche Gefahr unserer Tage besteht darin, daß inmitten der Kirche Theorien und Tendenzen aufgetaucht sind, die das Fundament der katholischen Lehre bedrohen, wie im Jahre 1950 Papst Pius XII voll Kummer in der Enzyklika 'Humani Generis' sich schon in deren Titel ausdruckte Die unablassige Untergrundigkeit von Termiten, die im Verborgenen wuhlen, sowohl in Rom als auch in allen Teilen der Welt, zwingen zur Annahme, daß ein bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Plan besteht, die den katholischen Glauben beinhaltenden und nahrenden Lehren zu verfälschen und zu zerstoren Beständig wachsende Anzeichen von verschiedenen Seiten zeugen fur die allmahliche Entfaltung eines ausgedehnten, an Umfang zunehmenden Unternehmens, das von außerordentlich fahigen und anscheinend sehr frommen Fuhrern gelenkt wird und darauf hinausgeht, das Christentum, wie es bisher durch 19 Jahrhunderte hindurch gelehrt und gelebt wurde, auszuloschen und es durch das Christentum der 'Neuen Zeit' zu ersetzen

Die Religion, wie sie von Christus und den Aposteln gepredigt und vom hl. Augustinus, dem hl. Benedikt, dem hl Dominikus, dem hl. Franziskus und dem hl. Ignatius von Loyola kraftvoll in die Tat umgesetzt wurde, wird fieberhaft bis hin zum Verschwinden zersetzt, damit an ihrer Stelle eine von den Gnostikern aller Zeiten ersehnte neue Religion sich durchsetzen könne, die bereits hier und da 'das unserer Zeit angepaßte Christentum' genannt wird Das Christentum der 'Neuen Zeit' wird sich auf den Kosmos als Gottheit und seine Menschenrechte grunden Als seine Dogmen wird es den Entwicklungs-Monismus eines grenzenlosen Fortschritts, schrankenlose menschliche Freiheit und allgemeine Gleichheit ansehen, die je nach den Umstanden 'wissenschaftliche', theosophische und okkultistische Zuge aufweisen Seine verbindliche Moral wird die 'Anpassung' sein, d h eine Gleichschaltung, die alle vergeblichen personlichen Anstrengungen ausschaltet und es sich zur Pflicht macht, alle Instinkte und Triebe zu befriedigen Ewiges Leben als Endziel und Endzustand werden abgeschafft und durch die 'Wirklichkeiten dieser Erde' ersetzt werden, welche der Obskurantismus von neunzehnhundert Jahren in die Quarantane verwiesen hat und die heutzutage wieder in ihre 'Rechte' eingesetzt werden. In diesem 'Neuen Christentum' werden Christus, die Apostel, die Definitionen und Anordnungen des kirchlichen Lehramtes von neunzehnhundert Jahren nur noch Reminiszenzen von bloßem 'historischen und apologetischem' Wert sein, Jahresringe einer unaufhaltsamen Entwicklung, die erst dann ihr Ende finden wird, wenn der zum allseitig vollkommenen Wesen gewordene Mensch sich in der Unendlichkeit des Alls auflost

Wir haben die Zeit im Futur gebraucht. Aber es besteht kein Zweifel daran, daß dieses 'Neue' Christentum in den Herzen einer Anzahl katholischer Kleriker und Laien der 'Neuen Zeit' bereits existiert Man kann bereits die von gewissen

---

*) Fur beide Bereiche fuhre ich als Auswahl der erschienen Literatur hier an
G.M. Pachtler S.J.: "Der stille Krieg gegen Thron und Altar" Amberg 1876
Vicomte Léon de Poncins: "La Franc-Maçonnerie d'après ses documents secrets" 1934
Vicomte Léon de Poncins "Les Forces Secrètes de la Révolution" 1928
Vicomte Léon de Poncins "La Mysterieuse Internationale Juive" 1936 (Die dort gegeben Enthullungen uber den Einfluß judischer Theologen auf Thesen des II Vatikanums erschienen in deutscher Ubersetzung auch in der EINSICHT.)
Juan Maler "Die große Rebellion" Buenos Aires 1969
Juan Maler: "Die sieben Saulen der Holle" Buenos Aires 1974.
Garry Allen: "Die Insider" und "Rockefellerpapiere".
Aus jungster Zeit ist noch zu nennen
Johannes Rothkranz. "Die kommende 'Diktatur der Humanitat' oder die Herrschaft des Antichristen" 3 Bande, Durach.

Ordensgeistlichen und anderen im Flüsterton geäußerte Voraussage hören, daß 'innerhalb von 20 Jahren....innerhalb von 40 Jahren, im Jahre 2000, spätestens in einem Jahrhundert' (diese Bemühungen an ihr Ziel gelangt sein werden). Inzwischen arbeiten sie mit fieberhafter Betriebsamkeit für den Triumph der endgültigen und universalen Religion."

Ohne jedoch diese bis in die Terminologie hinein präzise Vorausschau zu würdigen und ohne die Frage bis ins letzte zu klären, ob gewisse Personen eventuell einer Verschwörungspsychose erlegen seien oder andere, geschlagen durch geistige Blindheit, unfähig geworden sind, die sie umgebenden Realitäten richtig zu buchstabieren, genügt es für die Bearbeitung unserer Thematik festzustellen, daß **revolutionäre Ideen, einmal geboren, beginnen, ihre ihnen innenwohnende Dynamik zu entfalten.** Auch wenn diese Ideen nur von kleinen Gruppen im Geheimen weitergetragen werden, die ihre Anstrengungen zu deren Verwirklichung nach außen hin durch semantischen Betrug tarnen, so ändert das nichts daran, daß die durch sie geschaffene Wirklichkeit **revolutionär umgestaltet** ist. Nicht der Form nach wird umgestaltet bzw. zerschlagen, so, als ob z.B. die Institution Kirche einfach zerstört würd, nein, sondern die Organisationsform und die bloße Institution werden benutzt, um die eigentliche Bestimmung der Kirche als Heilsinstitution zu pervertieren und um sie umzufunktionieren zu einem revolutionären Instrument. Nicht umsonst hat 'Kard.' Suenens, ehemaliger Erzbischof von Mechelen–Brüssel / Belgien und nebenden 'Kardinälen' Lienart und Döpfner einer der vier Moderatoren des 'Konzils', den Beginn des durch das Vatikanum II eingeleiteten Epoche mit dem Jahr 1789 verglichen, jenem Jahr, in welchem die Französische Revolution ausbrach - ein von langer Hand vorbereitetes Unternehmen zum Sturz der Monarchie in Frankreich. *)

Zum Verständnis der obigen Behauptung führe ich hier nur ein Bespiel an, das allgemein bekannt sein dürfte: Luthers Vorstellung von der Ehe, die nach ihm "nur ein weltlich Ding" und kein Sakrament ist, konkurrierte fortan mit der bestehenden katholischen Auffassung von der Sakramentalität der Ehe, die ihr Vorbild in dem Verhältnis Christi zu Seiner Kirche hat. Auf der einen Seite besagt die 'Ehe' nach protestantischen Vorstellungen ein zeitlich terminierbares, vertraglich geregeltes Geschlechtsverhältnis von Mann und Frau, eine Verbindung, die also wieder gelöst werden kann. Auf der anderen Seite wird der Anspruch erhoben, daß die Ehe eine Anteilhabe am gnadenhaften Leben Gottes ist, in die das Geschlechterverhältnis integriert ist. Man muß nur um sich blicken um festzustellen, welche der beiden Auffassungen von der Ehe in der Zeit bis heute - selbst in sogenannten katholischen Kreisen! - die vorherrschende geworden ist, um die Auswirkungen der revolutionären Konzeptions Luthers festzustellen.

Um wieder auf unseren Gedankengang zurückzukommen, hieße das herauszufinden, wann diejenigen revolutionären Ideen geboren wurden, die fähig waren, eine solche revolutionäre Realität zu erzeugen, der wir heute - menschlich gesprochen - schier ohnmächtig gegenüberstehen.

Ein solches Programm, welches die eingangs gezeichneten revolutionären Realitäten im religiösen und politischen Bereich schaffen wollte, d.h. nach welchem letztlich Altar und Thron zerschlagen werden sollten, wurde von dem Ingolstädter Professor für Kirchenrecht, Adam Weishaupt, konzipiert. Durch und in dem von ihm 1776 gegründeten Illuminatenorden sollten seine Ideen verwirklicht werden, einem Geheimorden - teilweise angelehnt an die Ordensstruktur der Gesellschaft Jesu -, der sich zunächst seine innere Verfassung gab und ab 1780 recht schnell über Deutschland verbreitete. Die rasche Ausdehnung des revolutionären Programmes wurde ermöglicht einmal durch die Mitarbeit des Baron v. Knigge, der die Freimaurerlogen der Strikten Observanz mit illuminatischen Ideen unterwanderte, und durch Johann Joachim Christoph Bode (1730–1793), durch den die Führung der Strikten Observanz von Ober- und Niedersachsen dem Illuminatenorden inkorporiert wurde.

Die Aktivitäten dieses Geheimordens, dessen Mitglieder in der Regel führende Positionen im gesellschaftlichen, politisch-administrativen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bereich innehatten, blieben der Öffentlichkeit zunächst verborgen, da Weishaupt, der seinen Orden ja nach einem Modell führte, welches er aus den Führungsmethoden der Gesellschaft Jesu übernommen hatte, d.h. mit geheimen Obe-

---

*) Vgl. dazu auch Bernard Faÿ: "Die große Revolution in Frankreich 1715 - 1815" München 1960.

ren, die unerkannt die jeweils geltenden Parolen ausgaben. Außerdem führte er die angeworbenen Mitglieder nur stufenweise in seine Pläne ein. Die wahren Ziele waren nur wenigen bekannt.

Einer der wenigen Warner vor diesen umstürzlerischen Ideen und Aktivitäten war Joseph Marius Babo (1756–1822), eigentlich Schriftsteller von Ritterspielen, der bereits 1784 in München eine Abhandlung "Ueber Freymaurer - Erste Warnung" veröffentlichte, in der er auf die Gefährlichkeit von Weishaupts Illuminatenorden hinwies, der zunächst eine Verschwörung gegen den Staat plane. Aber auch auf die Gefahr für die Religion wies Babo hin: "Aus euren Logen strömt ein Haufen zerrütteter Phantasten, lachend über Religionsgebräuche und Religion" (ebda. S. 22). Vorher hatte er über die Herzogin-Witwe, Maria Anna, Hinweise an den bayerischen Kurfürst Karl Theodor über die Gefährlichkeit der Illuminaten gelangen lassen, die eine Verschwörung gegen den Staat planten.

Babos veröffentlichte "Warnung" entfachte eine literarische Fehde, auf die er 1785 mit einer "Zweyten Warnung" antwortete, die zwar im Manuskript vorliegt (Ms.: im Archiv Groß-Oosten, Den Haag), aber nicht mehr veröffentlicht wurde. Sie enthielt bereits eine Liste der führenden Illuminaten und gab Weishaupt als Kopf dieses Geheimordens an. Woher Babo, der - soweit erruierbar - weder Freimaurer noch Illuminat war, seine detailierten Informationen erhalten hatte, läßt sich nur vermuten. Möglicherweise war der ehemalige Illuminat Joseph von Utzschneider (1763–1840), zu dieser Zeit bayerischer Hofkammerrat, sein Informant.

Anders verhält es sich mit dem Autor des vorliegenden Nachdruckes, Ernst August Anton von Goechhausen (1740–1824), seit 1784 sachsen-weimarischer geh. Kammerrat in Eisenach. V. Goechhausen, 1763 in die Loge "Philadelphia" in Halle aufgenommen, vermutlich seit 1782 Mitglied des Illuminatenordens, war im November 1782 in Eisenach (im Gasthof "Zum Monde") im Beisein von Bode von v. Knigge umfassend über Konzeption und Ziele des Illuminatenordens informiert worden (vgl. Bodes Tagebuch, Ms.: Sächsische Landesbibliothek Dresden, "Böttiger-Nachlaß"). Was also v. Goechhausen in seinem "System der Weltbürger" enthüllt, ist das authentische Wissen eines Insiders. *)

In dieser im Jahre 1786 anonym herausgegebenen Schrift, abgefaßt in der damals beliebten literarischen Form eines Briefwechsels, diskutiert ein Vater - er ist General - mit seinen Söhne über aktuelle Zeitprobleme und gibt ihnen Aufschlüsse und genaue Informationen u.a. auch über die Aktivitäten der Freimaurer und des Illuminatenordens, wobei er detailiert die wahren Ziele dieses Geheimordens bloßlegt.

Beim Erscheinen dieser in einem Erziehungskonzept verschlüsselten Enthüllung - zugleich aber auch Warnung – schrieb der Philosoph Karl Leonhard Reinhold (1757-1823) an den Berliner Verleger Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811), beide Mitglieder des Ordens, von der "Schlange im Grase", d.h. von heimtückischem Verrat der Ordensziele (vgl. "Karl Leonhard Reinhold Korrespondenz 1773-1788" Band I, Stuttgart 1983, S. 185). In der "Allgmeinen Literatur Zeitung" vom 16.6.1786, Col. 528, nannte der Rezensent Bertuch die "Enthüllungen des Systems der Weltbürger" "eine höchst wichtige Angelegenheit" und zählte das Erscheinen dieser Abhandlung "unstreitig unter die wichtigsten literarischen Produkte der letzten (Buch)Messe". Die Gründe, warum er dieses "System einer umfassenden Umstrukturierung", d.h. der Pläne zur Zerschlagung von Thron und Altar enthüllt, gibt v. Goechhausen selbst im Vorwort an: er beruft sich darauf, daß er nicht nur Freimaurer, sondern auch Christ sei. **)

Wir haben uns entschlossen, v. Goechhausens "Enthüllungen..." als Nachdruck herauszugeben, weil hier zum ersten Male rückhaltlos die wahren Intentionen und Ziele jener anti-christlichen Revolution bloßgelegt werden, deren abschließende Verwirklichung im religiösen Bereich sich vor unseren Augen

---

*) Vgl. dazu Hermann Schüttler: "Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93" München 1991, S.62.

**) Nach den "Enthüllungen..." folgten weitere Aufklärungsschriften, die u.a. auch die Beteiligung der deutschen Illuminaten an dem Ausbruch der Französischen Revolution nachwiesen. Hier seien insbesondere genannt: "Wiener Zeitschrift" hrsg. von Leopold Alois Hoffmann, 1. Band, 1. Heft, Wien 1792; "Magazin der Kunst und Literatur" 2. Band, Wien 1793; Abbé Barruel: "Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus" Münster und Leipzig, 1.–4. Teil 1800–1803; Jos. Aug. Freiherr von Stark: 'Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhunderte" 1-2. Teil, Germantown 1803.

abspielt und die sich im großen und ganzen in zwei Etappen einteilen läßt: Nach den Instruktionen, die Bode und Christian Wilhelm von dem Bussche (1756–1817) im Jahre 1787 den Pariser Logen gaben, wurde die Französische Revolution angefacht, die schließlich zur Enthauptung des Königspaares führte. Danach fielen die anderen großen Monarchien in Europa. Die anderen Königshäuser sind inzwischen der politischen Bedeutungslosigkeit verfallen (Belgien) oder spielen das Spiel der anti-monarchischen Parteien mit bzw. dulden deren Aktivitäten (England und Schweden).

Mit der Einberufung des sog. II. Vatikanisachen Konzils durch den von Freimaurer-Freunden umgebenen Johannes XXIII. setzte schließlich jene Phase der unverhohlenen Umsetzung der anti-christlichen Revolution im kirchlichen Bereich ein. Doch Gott hat Seiner Kirche das Versprechen gegeben: "Non praevalebunt!" Das ist unsere einzige Hoffnung.

An dieser Stelle möchte ich ganz besonders Herrn Hermann Schüttler danken, der mir vorbehaltlos seine noch unveröffentlichten Manuskripte und bisher weitgehend unbekanntes Quellenmaterial zur Geschichte des Illuminatenordens bei der Abfassung dieser Einführung zur Verfügung stellte.

München, 23. Dezember 1992

Eberhard Heller

* ** ** *

HINWEISE DER REDAKTION:

Manche Leser werden sicherlich über den anti-römischen (anti-katholischen) oder ant-jesuitischen Affekt des Autors in bestimmten Passagen dieser Schrift erstaunt oder sogar verärgert sein. Dazu möchte ich vorbeugend fügendes bemerken.

1. Der Autor, von Goechhausen, selbst ist Protestant.
2. Seine anti-römischen Affekte können zudem mit den anti-jesuitischen gleichgesetzt werden, da von Goechhausen als Protestant einen Kirchenbegriff hat, der sich in wesentlichen Punkten von dem eines katholischen Christen unterscheidet.
3. Die geheimen Absichten und Aktivitäten der Gesellschaft Jesu müssen aber von Goechhausen sehr wohl bekannt gewesen sein. Nicht umsonst war auch die Gesellschaft Jesu im Jahre 1774 auf Drängen der Höfe Spaniens, Portugals und Frankreichs von Papst Clemens XIV. aufgehoben worden, hatten doch die Jesuiten ihre Vertrauensstellung u.a. als Beichtväter mißbraucht, um in die Politik der jeweiligen Länder, auch in die des Hauses Habsburg, hineinzuregieren. (Nach der Aufhebung, die Preußen und Rußland aussparte, waren die Jesuiten teilweise im Untergrund weiter wirksam. In die Wiener Logen z.B waren eine ganze Reihe von ehemaligen Jesuiten oder Jesuitenschülern eingetreten.)
4. Nicht zufälligerweise stimmt die heutige Revolution im religiös-kirchlichen Bereich bis ins Detail mit dem überein, was v. Goechhausen vor über 2oo Jahren beschrieben hat, d.h. ihm waren Gruppierungen - nach ihm: ehemalige Jesuiten - in der katholischen Kirche bekannt, die schon damals jene Ideen propagierten, die heute in die Wirklichkeit umgesetzt werden.
5. Ich werde nicht vergessen, wie + H.H. Dr. Otto Katzer, der bis zu seinem Tod im Jahre 1979 die Position der EINSICHT als renommierter Theologe führend mitformulierte, dargelegt hat, ein wahrhaft katholischer Papst würde seine Rechtgläubigkeit am besten dadurch unter Beweis stellen, daß er die Gesellschaft Jesu radikal und für immer aufheben würde.

Eberhard Heller

Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik.

In Briefen aus der Verlassenschaft eines

Freymaurers.

Wahrscheinlich manchem Leser um zwanzig Jahre zu spät publizirt.

Rom, 1786.

Justum et tenacem propositi virum,
non Civium * ardor prava jubentium,
non vultus instantis Tyranni **
mente quatit solida.

* *Fratrum.*

** *Superiorum incognitorum.*

Statt Prolog.

Ister Leser. Um zwanzig Jahre zu spät? — so hätte die Handschrift im Pult sollen liegen bleiben.

Herausgeber. Lieber Herr, Ihr habt ja das Buch noch nicht gelesen! Für Euch und Konsorten könnt' es immer um zwanzig Jahr zu früh kommen.

IIter Leser. Aber, wenn nun nicht für mich?

Herausgeber. Desto besser für Sie, wenn Sie anders ein braver Mann sind.

Vorrede des Verfassers zur Handschrifft.

Ich bin Freymaurer, und darf sagen: nicht von gestern her. Ich bin noch mehr, und bekenne es, absichtlich, hier laut: Christ bin ich.

Wer aus dieser letztern Qualität etwas gegen dies Werck für sich zu excipiren gedächte, der thue es meinethalben! Fänd er für gut, es öffentlich zu thun, so wird er so ehrlich seyn, unter, oder ohne seines Nahmens Unterschrifft, laut zu sagen: ich bin Nichtchrist, und habe, als solcher, diese oder jene Einwendung zu machen.

Mich Selbst, die Menschheit, den Orden, habe ich, meiner gantz besondern, — wenn schon nicht außerordentlichen — Verhältnisse halber studiren können, wie nicht jeder es kann, und habe es, nach dem Maasstab, den meine Religion mir dazu gab.

Ich halte ihn für den richtigsten. Wer meiner Meynung hierüber nicht seyn sollte, den seinigen für zuverläßiger hielt, mit dem begehre ich hier nicht zu streiten. Was könnte das helfen?

Was aus Gottes herrlichstem Meisterstück, der Menschheit, werden muß, wenn Stümper oder Schelmen darüber gerathen, das habe ich gesehen, geprüft, und theile in dieser Schrifft einen Theil desjenigen mit, was ich sah.

Eigne, successive, offt wiederholte, und desto sichere Erfahrungen hierüber, werde ich hier niederschreiben, und damit fortfahren, bis an mein Ziel. Das Ende dieser Arbeit sehe ich nicht ab. Wahrscheinlich übereilt mich, immer Krancken, der freundliche Ruf: ruhe von ihr! ehe ich sie vollenden und feilen kann.

Dann sey sie der Nachwelt gewidmet! Der Menschenfurchtlose Mann wird sich finden, der alsdann thun wird, was ich, als Verfasser, für ein unvollendetes Werck nicht thun konnte: Er wird es publik machen. Ruht nun mein Staub schon, wenn meine Handschrifft öffentlich erscheint, so richte sie,

wer Augen, — und wer keine hat. Mir gilt dann beydes gleich. Veranlassen mich aber Umstände, die in der Sache selbst liegen, Revolutionen, die unausbleiblich sind, die ich erwarte, sicher vorhersehe, aber ihr Beginnen nicht bestimmen kann, so mache ich mein Werck, vollendet oder nicht, selbst öffentlich bekannt, und erwarte — meinen Richter.

Weh ihm dann, wenn er, zu seinem Unglück, blind, oder partheyisch wäre, und doch richten wollte!

Was ich vom Orden niederschreiben werde, wird nie etwas anders seyn, als Resultat eigner langen Experienz. Bestätigen neue Auftritte meine alten Ueberzeugungen, so werde ich sie in dies Werck aufnehmen, oder sie durch Noten bemercken. Wenn ich jedoch vom Orden rede, so bitte ich, ihn nie mit einzelen Gliedern desselben zu verwechseln, weil man mich und den Geist dieser Schrifft, außerdem gantz falsch verstehen würde. Ich erkläre hierdurch feyerlich, daß ich eine Menge der aufgeklärtesten, wackersten, besten, frömmsten Männer aller Freymaurer-Systeme, als meine

Brüder ehre und liebe, und daß das, was ich vom Orden niederschreiben will und muß, ihren sittlichen und bürgerlichen Character nie betreffen kann und soll. Ich bin lebendig überzeugt, daß viele unter ihnen den Orden von eben dem Standpunct ansahen, von welchem ich ausgehe. Warum noch keiner bisher, (in einer Epoche, wo so viel geschrieben, gesagt und getrieben wird, was ewig ungeschrieben, ungesagt und ungetrieben hätte bleiben sollen,) die Wahrheit, die ich hier deponire, nicht laut und frey mittheilte, das — weis ich nicht!

Aber endlich muß es Einer. Ich will es, die Folgen seyen, welche sie auch wollen. Mein Nahme thut nichts zur Sache. Gedächt' ich ein Libell zu schreiben, Dinge vom Orden zu sagen, die nur der Nahmenlose sagen darff, Facta zu erdichten, um zu amüsiren, Anecdoten im Ton einer scandalösen Chronick zu liefern, deren Belege man zu fordern berechtigt wäre, dann — nun, dann dächt' ich, wie ich nicht dencken kann. Aber, dies alles ist nicht in meinem Plan. Geschichte werd' ich hinlegen. Kriegsmänner, — meine Mitbürger oder nicht, — werden mili-

tarische Kenntniß, auch historische Wahrheit finden, aber chronologische Ordnung und geographische Pünctlichkeit, die ich absichtlich vermeide, nicht erwarten, wenn sie meinen Plan durchschauen, und gewahr werden, daß er ein wenig weiter gehe, als bis — auf den Exercirplatz.

Dieser ehrwürdige Stand hat zu viel wesentlichen Einfluß auf das dermalige politische System der Erde, ist so sehr sein Garant, eine so eherne Mauer gegen das Bestreben einer gewissen Sorte von Universalrepublikanisten, denen ich in meinem Werck die Larve abzuziehen gedencke, daß ich dasselbe mit Darstellung des ächten militarischen Geistes beginnen mußte. Ich konnte das glücklicherweise, weil ich selbst Soldat bin, und was mir an datis gebrach, lieferte mir der Character und die Pappiere meines Freundes, des Herrn von St...., und seiner Söhne.

Wenn ich übrigens die Nahmen der Helden meines Stücks, sogar derer aus dem Troß des großen Heers, das unter dem mystischen Nahmen: Freymaurer, bekannt ist, aus Diskretion nicht nenne, so bin ich mir selbst, da ich mich zumal als Freymaurer ankündige,

wohl eben so viel schuldig. Meine Anonymität kann also weder meinem Character, noch dem Glauben meines Wercks Eintrag thun. Ich hänge an keinem besondern von den tausendfachen auf Freymaurerey gebauten Systemen; werde keines, aus Vorliebe zum andern, lästern, gehöre also nicht unter die gedungenen oder phantastischen Schreibler, die, weil sie das sind, nur Nahmenlosigkeit schützen kann.

Leider hat die Freymaurerey schon selbst, wär es auch nur allein durch Publikation der Wilhelmsbader Conventsacten, und anderer ihrer klassischen Schrifften, dafür gesorgt, daß ich über alles, was ich von ihr sagen werde, keiner weitern Belege nöthig habe. Ueberall aber, da ich nicht neue Freymaurersche Thatsachen erzählen, als vielmehr schon bekannte, vom Orden nun einmal nicht mehr weggeläugnet werden könnende, voraussetzen werde, um aus ihnen, und durch sie, in Verbindung mit der Profanen- und Kirchengeschichte, zu beweisen, was die an sich selbst unschuldige Freymaurerey, als Werckzeug in sehr schlimmen Händen, sey, so wird mir, hoffentlich, niemand nähere Belege abfordern,

als die, welche der ehrwürdige Bruder Beyerle, Präf. des Loth. †, und Visit. des Pr. von Aust., und der ehrwürdige Br. R. v. S., sein Kommentator, in der Abhandlung über die allgemeine Zusammenkunfft der Freymaurer zu Wilhelmsbad, dem Publikum gantz treuherzig schon geliefert haben. *

Redlichen und Unbefangenen meiner Brüder habe ich, ich hoffe es, hier nichts weiter zu sagen. Sollten sie den Meister X., den ich aufstelle, und seine Grundsätze, verabscheuen, lieber wünschen, ich hätte sie nie publik gemacht, weil Schwache sich dran ärgern, und Schurken sie studiren könnten, so bitte ich sie, folgendes zu bemercken, daß man

1) Sehr wenig Weltkenntnis haben müsse, wenn man diese Grundsätze hier zum erstenmal läs. Schon unzälige Bogen Pappier sind damit beschrieben, in unzälige Hertzen sind sie, leider, eingegraben! Jeder Tau-

* Die nicht gerechnet, welche die Berliner Monatsschrift der Welt seit einiger Zeit vorgelegt hat, und noch vorlegen wird. d. H.

genichts und Libertin beweiset ihr Daseyn und Allgemeinheit durch seine Handlungen. Die Anstifter von Königsmord, und die ihn ausführten, alle Rebellen und Aufrührer, die Cromwell, die Pugatschew, die Horia, ꝛc. giengen von ihnen aus.

2) Daß nichts gefärlicher ist, nichts Menschenglück und Ruhe tiefer untergräbt, als der mißverstandne Begriff von Freyheit, und die Anwendung desselben. Es ist also Wohlthat, vollkommen herauszuheben, wohin er führen kann, wohin, und wie er schon geführt hat, und noch führen muß.

3) Man kann mit aller möglichen Verheimlichung des Krebsschadens weder seine Existenz noch seine Ausbreitung hindern; in Winckeln, und unter dem Schutz einer ehrwürdigen Außenseite, pflanzt sich Bosheit weit sicherer fort, als wenn man sie ein für allemal entlarvt, und sie an den Pranger stellt.

4) Sind Logen einmal mit diesen Grundsätzen angesteckt, so sind sie moralische und politische Pesthäuser; gleichen der Fleet,

einer förmlichen Republik sehr schlimmer Menschen.

5) Allen edlen Freymaurern muß also daran liegen, daß die gantze Welt erkenne, Schurckerey sey nicht Freymaurerey; aber Freymaurerey könne durch Schurcken gemißbraucht werden, um ganze Staaten und ihr System zu untergraben.

6) Ich mußte also die Folgen jener Grundsätze so entwickeln, als ich es durch die Fragen des Lieutenants St. . . . bewerckstelligte. Die Logen werden, ehe sie es sich versehen, durch magische, itzt in Lauf gebrachte, etwas gantz anders, als sie lauten, bedeutende Wörter, verstrickt, und nach und nach an Kopf und Hertz verdorben. Der Staat erfährt nichts von diesem Krebsfraß in seinem Eingeweide, also giebt es keine Mittel dagegen, als — volle gantze Publizität dieser höllischen Grammatik, Prinzipien, und ihrer ungeahndeten Folgen.

7) Ich erwarte von jedem ehrlichen Mann, dem das Wohl seiner Brüder, sein eigenes, und wahre Aufklärung und Philosophie

theuer ist, daß er mein Werck gantz lesen und studiren werde, so wird er das Gegengift sofort, ohne mühsames suchen, finden. Er darf hiezu nur Religion im Hertz haben.

8) Ich habe mehr als Einem meiner Brüder das System des Cosmopolitism theilweise mündlich zu entfalten gesucht. Alle räumten mir die Möglichkeit ein, daß es System Roms seyn, daß es auch in einzelen Köpfen Unheil anstellen, aber nie auf Freymaurerey im Gantzen adaptirt, nie dieser Orden zum Werckzeug desselben gebraucht, nie ein Gesellschaftssystem in Protestantischen Landen, in diesen aufgeklärten Zeiten, werden könne. Ich mußte also dieses System gekettet vortragen, seinen Ursprung, Absicht und Folgen desselben so deutlich, so aneinander gereyhet, aufstellen, daß auch ein Halbblinder sie sehen, ein gantz Blinder sie fühlen, greiffen könnte; mußte darthun, daß eben Aufklärung, durch den falschen Gang, den sie nimmt, die Allgemeinmachung desselben befördere. Soll's denn ein für allemahl illuminirt

seyn, geliebte Brüder und Freunde, so laßt uns vollkommen aufklären, nicht dulden, daß man uns eine Blendlaterne für ketzerisch Licht antrödeln könne und dürffe!

Eine Frage will ich noch beantworten: ob Meister X. würcklich existire?

Meister X. existirt nicht, aber tausend Meister der freyen Künste seiner Art, deren ich selbst mehr als Einen kenne, mit mehr als Einem mich hierüber unterredet und Briefe gewechselt habe. Dies setzte mich in den Stand, den Plan bald zu durchschauen, in der Stille, unbemerckt, die Mittel zu entdecken, durch die er ausgebreitet ward, und das Land anzugeben, wo er am meisten im Cours gebracht ist.

So viel, meinen theuern hertzlich geliebten Brüdern, und jedem Leser, der Menschenfreund ist. Denen aber, — die das nicht sind, insbesondere aber Freymaurern, die dennoch verlangen möchten, ich sollte Wahrheit, die das Menschengeschlecht Endlich einmal wissen muß, um ihres Wahns oder Interesse willen, verschweigen, und welche,

wenn sie die Sache nicht verstehen, oder sie auch wohl gern länger verschwiegen gehabt hätten, mein Werck von der Seite der Anonymität anzugreiffen, und es dem Publikum deshalb verdächtig zu machen gedencken könnten; — denen sag' ich hiermit, vor dem Angesicht der gantzen Erde, daß sie und das Publikum, leb' ich anders, wenn dieses Wahrheits-Dokument gedruckt wird, meinen Nahmen so fort erfahren sollen, wenn sie — „die „ihrigen, und die Nahmen ihrer verborgenen „wahren Obern laut werden genannt haben.„

Der Verfasser.

Frau von C.

An ihren Schwiegersohn, den Obersten v. St.

Den 10ten May, 17 . .

Ich weis wohl, Herr Sohn, daß Sie immer so Ihre Caprice gehabt haben; nehmen Sie mir's nicht übel! Sie werden doch kein Mädchen erziehen wollen und können? Und das arme Eduardchen, das ich bis in sein viertes Jahr wie meinen Augapfel gepflegt habe, wird nun wohl dafür büßen müssen; der arme Wurm, daß er mein Herzblatt ist! Aber, es werden sich wohl Leute finden, die es Ihnen sagen sollen, daß ein lediger Mann seine Kinderchen, ohne weibliche Hülfe, nicht erziehen kann, und daß die Leute gern raisonniren, wenn so Mamsellchen, oder Jüngferchen, wie man's nennt, zu Hülfe genommen werden. Diese Wirthschaft kenn' ich, Herr Sohn. Bedencken Sie das, und nehmen Sie mir's nicht übel. Es wär mir fast lieber, Sie gäben den armen Kindern heute noch eine Stiefmutter, um das Aergernis zu vermeiden.

— 2 —

Antwort.

Den 13ten May.

Nichts, gnädige Frau, nehme ich Ihnen übel. Das Mädchen, Marianen, werde ich Erziehen lassen, eben darum, weil es so wild ist, und das Eduardchen, soll, wenn es möglich ist, vergessen, daß es Ihr Herzblatt und Ihr Augapfel war, weil sonst das Andencken dieses Vorzugs ihm dereinst seine eignen Augen kosten könnte. Ich erwarte die Leute, die sich über meine Erziehung, und über die Einrichtung meines Hauses, das heißt: über eine Angelegenheit, die ihnen nichts angehet, zu formalisiren gedencken, und die so leicht Aergerniß nehmen, wo eigentlich keins zu nehmen wär.

Frau von C.

Schwägerin des Herrn von St.

U. den 1sten Jul. 17 . .

Bester Herr Schwager,

Meine Frau Schwiegermutter ist sehr verlegen um das Schicksal Ihrer Kinder, und hat mich in

— 3 —

einem Brief, dessen Mittheilung Sie mir wohl gern erlassen, ersucht, Ihnen doch zuzureden, wie sie es nennt, daß Sie ihr Ihre beyden jüngsten Kinder anvertrauen möchten. Von mir und meinem Mann, der Sie umarmt, und im Begriff ist, nach Wien abzugehen, werden Sie wohl nicht erwarten, daß wir Sie dazu zu bereden gedächten. Aber, wenn Sie glauben, daß Marianne in meiner Aufsicht nicht verschoben werden würde, kurz, wenn Sie Lust haben, ein gutes braves Hausweib, wie Sie und mein Mann mich zu nennen belieben, aus ihr formen zu lassen, so erbiete ich mich freundlich dazu. Unsre gute Schwiegermutter wird der weite Weg wohl abhalten, meine Realschule zu visitiren, und wenn Sie einmal die Visitation selbst anstellen wollen, so sollen Sie, hoff' ich, sehen, daß Ihre Marianne, und meine Agnes, meinem Talent, guten Mädchen-Teig zu kneten, Ehre machen. Mein Mann wird Ihnen von Wien aus selbst schreiben. Kan er seinen Albert dort anbringen, so wird er's, und dann findet sich ja wohl auch da eine Gelegenheit für einen Ihrer Söhne, wenn sie heranwachsen. rc.

— 4 —

Antwort.

Den 22sten Jul. 17 . .

Meinen herzlichen Danck, theures bestes Weib, für Ihr Erbieten! Mein Plan mit Mariannen war schon gemacht; aber der Ihrige ist besser. In 14 Tagen bringe ich sie Ihnen selbst. Machen Sie aus ihr, was Sie selbst sind, so seh' und lieb' ich einst in ihr den reinsten Abdruck meiner verlohrnen — wie bitter ist das! — meiner Sophie —

„Der Herr v. St. reisete ab, und brachte seine „8jährige Tochter der Frau von C. Diese erfüllte „mit Mutterwärme und Weisheit jede ihrer Pflich„ten. Sie war ein wackeres Weib.

„So viel es die Dienstangelegenheiten des Hrn. „v. St. . . ., und seine übrigen vielfachen Geschäfte „gestatteten, erzog er seine Söhne selbst, und „wählte zu ihrer Ausbildung, so weit es mög„lich war, Männer, die die künftige Bestimmung „ihrer Zöglinge nie aus den Augen verlohren. Den „Erfolg, — und wie weit er dieser Erziehung ent„sprach, — ergiebt der weitere Briefwechsel. Um

„aber doch die Grundsätze des Hrn. v. St.., in „Absicht der Erziehung seiner Kinder, auf einmahl „unter einen gewissen Gesichtspunct zu bringen, „theile ich zugleich einen Aufsatz mit, den er dem „Mitgehülfen der Ausbildung seiner Söhne zur „immerwährenden Instruction gab, und wovon „ich das Concept, nebst einer Menge Familien-„Pappiere besitze, unter dem Titul:

Grundsätze der Erziehung meiner Söhne.

Die Aufschrift dieses Aufsatzes, mein Freund, sagt Ihnen schon, daß hier die Rede blos von meinen Söhnen ist. Was irgend je über Erziehung geschrieben und getrieben worden ist, das weiß ich so ziemlich, und lasse es auf seinem Werth oder Nichtwerth beruhen. Was ich aber ganz gewiß weiß, und in meinen mühsamen und ausgebreiteten Geschäften erfaren habe, ist das, daß es keine allgemeine Erziehung gebe, so wenig, als eine allgemeine Regierungsform, noch eine allgemeine Religion, noch eine Universalmedizin. Die psychologischen, physiologischen, statistischen, theologischen, chymischen und andere Ursachen hievon, überlasse ich Ihnen selbst zu finden.

Meine Anrede an Sie, ist: Freund. Mein Hertz giebt Ihnen diesen Titul. Ohne demselben können Sie nicht Miterzieher meiner Söhne seyn, nach meinen Begriffen. Ich fühle, was ich Ihnen unter dieser Benennung bin, aber ich darf erwarten, daß auch Sie das gantze Gewicht und den Umfang der Verhältnisse empfinden werden, wodurch Sie nun an mich und an meine Söhne gebunden sind. Frey heraus, fänden Sie Sich nicht gemacht, diese Verhältnisse aufs tiefste zu fühlen, thun sie Ihnen nicht *wohl*, durchschauen Sie sie nicht auf das hellste, so hindert mich dies zwar im geringsten nicht, daß ich Ihnen über jede Ihrer übrigen Eigenschaften, über jedes Ihrer Talente, vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren lasse, aber dann werden Sie ehrlichen Mannes genug seyn, mir ehrlichen Manne das grade heraus zu sagen, und wir scheiden in Friede auseinander.

Ich erwarte Ihren Entschluß, unbewunden, sobald Sie diesen Aufsatz durchdacht haben werden. Es kann seyn, daß Sie bey einem oder dem andern Punct, nicht gantz genau meiner Meynung seyn möchten. Sie haben, wie Sie wissen, Freundesrechte. Theilen Sie mir Ihre Be-

merckungen und Ihre Gründe mit. Ich muß aber Gründe, und zwar bessere haben, als die meinigen sind. Trauen Sie mir einstweilen zu, daß ich ofnen Sinn für jeden habe, der besser seyn würde, als der meinige, und Bescheidenheit genug, sogleich zu gestehen, er sey das. Aber, wenn wir vollkommen einig darüber seyn werden; dann bestehe ich ein für allemal darauf, daß es dabey bleibe. Um Ihnen Ihre Bemühung leichter zu machen, entwerfe ich Ihnen vorerst den Charakter meiner Söhne; doch nur eigentlich den — Umriß. Verlassen Sie sich darauf, er ist höchst wahr.

Der älteste, Carl, ist, wie sein Bruder Wilhelm, in Ansehung der physischen Erziehung nicht verabsäumet. Beede sind starcknervige Knaben, gewohnt, keine Witterung, und kaltes Wasser nie zu scheuen. Die Kost aller meiner Söhne ist immer einfach, wie ihre Kleidungen, und hart sind ihre Schlafstellen gewesen, und hiebey bleibt es ein wie allemal. Kinderkranckheiten haben alle drey überstanden.

Carls Charakter ist, mit einem Wort: *edel*. Sie würden nicht seyn, was Sie seyn müssen, wenn

Sie weitläuftige Definition dieses Worts verlangten. Sie haben nicht nöthig, ihn zu formen; denn, nach meinen Begriffen, wird der *edle* Mensch *gebohren*, der gute geformt. Wenn Sie hierinne nicht einig mit mir seyn sollten, so werden wir uns nur über den Begriff des Worts: Edel, näher vernehmen müssen, und die Sache wird klar seyn. Sie dürfen kein übergroßer Physiognomiker seyn, um Carln an der Stirn geschrieben zu sehen, daß er gebohren ist, keines Begriffs von Knechtschaft, oder von niedrigem und kleinem fähig zu seyn. Also vor der Hand: Sie *bilden* diesen Charakter nicht, — denn allenfalls ist er es schon, — sondern Sie *richten* ihn *nur*, nebst mir, immer auf den *rechten* Punct. Das heißt: Sie kommen seinem Kopf zu Hülfe, daß er immer einstimmend mit dem Hertz handle, und Carl nicht aussehe wie ein Geck, indem er handelt wie ein König. Ich hoffe, Sie nehmen dies nicht für symbolische Redweise. Was Carl Ihnen sagen wird, wird allzeit Wahrheit seyn. Er erniedrigt sich nie, auch wenn er gefehlt hat, zur Verstellung, oder gar bis zur gröbern Lüge. Welches hohen Edelmuths er ist, das können Sie sofort bemercken, wenn Sie ihn mit

dem elenden Eduard in Kollision bringen, oder mit jedem schlechten Menschen. Aus solchen Kollisionen zieht sich nur der edle Mensch vollkommen gut. An reicher Imagination aber, und an ihrer Würckung, wird Carl sogar oft von Eduard, und noch mehr, aber zugleich allezeit glücklicher und anständiger, von Wilhelm übertroffen. Erwarten Sie mit diesem mehr Arbeit. Er ist so *gutartig*, als sein Bruder; aber weniger Anlage zum großen edlen *Manne* ist in ihm, als in jenem. Er scheint folgsamer als Carl, weil er mehr Geschmeidigkeit hat; aber im Grunde ist er das darum nicht, weil er leichter vergißt, was er zu befolgen hatte, und im Nothfall findet sein kleiner Kopf immer ein Auskunftsmittel, seinen Fehlern einen leidlichern Anstrich zu geben, wenn er gleich offen genug ist, sie nicht heimtückisch zu scheinbaren Tugenden umformen zuwollen. Freygebig sind beede im hohen Grad, aber aus sehr entgegengesetzten Ursachen, die sich aus ihrem Charakter leicht entwickeln lassen. Muth und Furchtlosigkeit haben beede. Ich habe früh davor gesorgt. Der Nothwendigkeit unterwerfen sie sich; Carl aus hohem festen Sinn, Wilhelm aus leichtem. Aber eben das sezt Wilhelmen immer in mehr

Nothwendigkeiten, als Carln. Der dritte, Eduard, ist, um Ihnen den ganzen Burschen, mit Leibes und Seelenbegabnissen und Attributen darzustellen, seiner Großmutter Herzblatt. Sie kennen die Dame. Sie erzog ihn bis in sein 4tes Jahr, badete ihn in lauem Wasser, und vergrosmutterte ihm Herz und Kopf radikal. Die Dame wollt' ich nicht weiter operiren lassen, so bald ich es *konnte*; allein der Schade war einmal geschehen! Da mußte denn ganz natürlich ein ausgemachter verzärtelter Selbstler draus werden, der alle erdenckliche Anlage dazu hat, einst ein vollendeter Taugenichts zu werden. Er ist in jeder Rücksicht Gegenfüßler seiner Brüder, und verhält sich zu ihrem Werth, wie Bleyschaum gegen Gold und Silber. Sind Sie freundlich gegen ihm, so wird er unerträglich vielfordernd; ernsthaft, so trozt er. Strafen Sie ihn, so kriecht und wimmert er; schencken Sie ihm etwas, so reißt er es gierig an sich; nehmen Sie ihm etwas, so — heult er. Er verlangt alles, und giebt nie weg, ohne den offenbaren größern Gewinst schon in der Hand zu haben. Dancken kann er gar nicht. Er ist unleidlich gegen alles, was Nothwendigkeit heißt, und entzieht sich ihm

entweder durch die geschickteste Lüge, wo es irgend möglich ist, (denn Fähigkeiten des Kopfs hat er hierzu in leidlichem Grade, und seine Eitelkeit geht bis zum unerträglichen. Das nannte seine Grosmutter: *Ambition!*) oder er heult so lange, bis das Schicksal ermüdet, an solch einem alten Weibe noch zu stählen; oder, hilft dies alles nicht, so erliegt er ganz, und sieht aus, wie — Resignation unterm Galgen. Er zieht das Universum als Peripherie um sich, und prätendirt, als Mittel-Punct dieses grosen Kreises, Bemerckung. Du must nichts leiden, sagte ihm die weise Grosmutter, denn du bist ein Baron. Er *heult* also, wenn es was zu leiden giebt, weil er denckt, *Baronen* geschäh gros Unrecht dadurch; aber zum arbeiten gegen die Leiden, — dazu ist er — *nicht Barons genug!* Man muß dem Kinde nie wiedersprechen, sondern ihm seinen Willen lassen, sagte die brave Dame, so wird es gewiß nicht eigensinnig. Sie werden erfaren, ob er's nicht ist! Können Sie aus diesem eckeln inkonsequenten Menschen-Geschöpf noch etwas machen, — viel oder wenig, — so thun Sie es. Gelängt es Ihnen aber nicht, so fordre ich deshalb keine strenge Rechenschaft. Ich glaube so wenig

an radikale Umformung eines *solchen* in diesen ersten entscheidenden Lebensjahren verdorbenen menschlichen Wesens, durch Menschenhand allein, als ich glaube, daß Bley durch einen Laboranten in Gold verwandelt werden könne, was auch Künstler in der Pädagogik und in der Chymie dagegen sagen mögen — Die Basis aller Erziehung ist: Liebe des Zöglings gegen den Erzieher. Aber Eduard liebt in der Welt nur sich, und zum Unglück werden Sie ihm nie dahin bringen, zu glauben, *Sie* seyen — *Eduard*. Er ist sogar in seinen Nahmen verliebt, und findet ihn schöner, als die Nahmen seiner Brüder. Was ist aus einem *solchen Egoisten* zu formen? Er ist das — Sie werden es bemercken, — gegen Gott; was wird er gegen Sie seyn?

So viel von dem Charakter meiner Söhne. Nun zu den Grundsätzen ihrer Erziehung. Ihre Anwendung auf die Individualität der Charaktere ist Ihre Sache. „Den *Körper hart*, das *Herz weich* und *empfänglich* fürs *gute*, den *Verstand gerade* und *unverschraubt*, (sonst spielt eins mit dem andern Schattenspiel an der Wand, eins ist immer blinde Kuh, verzeyhn

Sie mir diese Allegorie, und der ganze Mensch wird darüber ambulirende Lüge und Widerspruch.) Das ist die Summa meines Erziehungsplan. Blos übers wie, oder über die Mittel, dies alles zu bewerckstelligen, können meine Ideen von andrer Leute ihren abgehen, und das kümmert mich nicht, wenn die Rede von meinen Kindern ist; denn ich allein weiß ihre Bestimmung am besten. Ich bin Christ, aus Ueberzeugung. Mein Hertz und mein Verstand sind gewiß, daß dies allein meines Glücks Quelle, und der unerschütterliche Fels ist, auf dem ich stehe, und rund um mich her mit Gleichmuth sehe, wie leicht Menschen, Dinge und Ereignisse, die der Mühe nicht werth sind, jedem imponiren, der mit seinem Gott nicht ein Gantzes ist. Ich bin Mensch, und hab' eben die Fibern, die ein Andrer hat. Leid und Freude würckt auf mich; aber ich weis, sie würcken anders, als sie es würden, wenn sie nicht zugleich auf den Gott würckten, den ich in mir herum trage. Was ich da sage, ist nichts besonders, ist nicht einmal Figur, ist schlichte platte empfundene Warheit; aber ich hab' es vielen Leuten gesagt, denen ich Sinn zutrauen durfte, und Sie meyneten in allem Ernst, ich redete im Traume. Ich berief mich auf mein

Handeln. Sie kommentirten das nach ihrer Weise. Da lies ich es gut seyn. Denn was verlohr ich dabey?

Sie werden Sich selbst hieraus abziehn, daß ich will, meine Kinder sollen eben so glücklich, eben so wacker und getrost bey ihres Lebens Zufällen seyn, als ich sagen darf: ich bin es. Daraus folgt, daß sich ihre gantze Erziehung, so wie ihr künftiges Leben und Bestimmung auf ihre Religion, und diese auf jenes beziehen muß, wenn mein Plan nicht gantz verfehlt seyn soll. Ich gehöre nicht unter die Menschen, die über das sittliche Uebel der Erde, — denn vom physischen kan gar nicht einmahl die Rede seyn, am wenigsten bey meinem Stande, — wimmern; eben so wenig unter die, die über seine Ursach zu deräsonniren wissen, und indeß die Zeit verlieren, die Masse desselben zu vermindern, so viel an ihnen wär. Es ist einmal da, und muß da seyn. Aber so weit ich reichen kan, mache ich mir freye Aussicht hinüber ins Land, wo kein Uebel mehr ist, suche sie jedem, der in meinen Kreis tritt, ohne weitere Ankündigung, mit aufzuhellen, und das ist ein groser Theil meiner ausübenden

Religion. Sie ist gantz Befolgung des Gesetzes der Liebe, die Jesus predigte, gantz schlicht, wie Sie finden werden, und alle Menschen, alle Conzilien, alle Confessionen, können damit zufrieden seyn, denck ich. Es komt dabey, wie bey vielen Dingen, auf ein bischen geläutert Organ an. Wer das hat, dem wird wohl in meinem Kreiß seyn; wem es fehlt, — nun dem kan eigentlich nirgend recht wohl seyn. Wenn Sie mich, wie ich voraussetze, vollkommen fassen, so haben Sie hiermit Ihre Instruction. Mit meiner Religion, wenn sie den gantzen Mann durchlebt, ist er, — sein Beruf sey welcher er wolle, — allenthalben auf seinem rechten Punct; ohne sie, begreif' ich wenigstens nicht, wie er je darauf seyn könne?

Die nächste Bestimmung meiner Söhne ist, so weit ich es jetzt noch absehen kan, der Soldatenstand. Sie kennen unsern Herrn, und seine Gesinnungen hierüber, eben so gut, als meine Resignation in seinen Willen. Meinem Bedüncken nach macht mir Gott, der unser Schicksal auch im äussern ordnet, seinen Willen, in Absicht auf sie, durch den Befel meines Herren kund, und so

folge ich ihm hierüber, ohne ängstlich zu fragen, ob Gott nicht auch einen andern Mann dazu brauchen könnte? oder: ob der, der mir den Befel des Ewigen über meine äußere Lage bekannt macht, Ihn genau verstanden habe, oder nicht? Was aber mein künftiges ewiges Loos, und, was ich zu thun habe, um da einen Treffer und keine Niete zu ziehen, anbetrifft, das hat hiemit nichts zu thun. Hierüber erkenn' ich kein menschlich Organ als mein eigenes, weil ich weiß, daß Gott über meinen unsterblichen Geist auch nur mit mir allein, in Seiner Offenbarung spricht.

Also, Sie richten Ihren Gesichtspunct fest darauf, daß Ihre Zöglinge zum Kriegsstand bestimmt sind. Die Lehrer, die ich ihnen halten werde, um ihnen beyzubringen, was sie in diesem Handwerck wissen müssen, alle diese Herren hängen in so fern von Ihrer Direction mit ab, daß meine Söhne alles, was sie itzt wissen lernen, einst auch recht und zu rechter Zeit thun lernen. Ich ehre, liebe und kenne die Wissenschaften, die man bey meinem Stande braucht Ich weiß, daß man wenig ist, wenn man sie nicht anzuwenden weis, noch weniger, wenn man sie entbehren

muß, und gar nichts, wenn man sie für entbehrlich hält. Ein Offizier, z. B., der ohne mathematische Känntnisse Offizier seyn zu können prätendirt, ist genau so gut zu brauchen, als ein Regimentsschneider ohne Maas und Scheere. Dies läßt sich auf alle übrige Haupt- und Hülfswissenschaften bey meinem Handwerck, mehr oder weniger, anwenden. Alles, was *Leibesübungen* heißt, das *Schwimmen* nicht ausgenommen, ist dem Soldaten nothwendig, und also noch mehr dem Offizier. Daß aber z. B. meine Söhne, wenn sie *fechten* lernen, zugleich lernen, *allzeit* und *ohnfehlbar* zu wissen, wem sie den Degen ziehen, und wie und wo sie ihn brauchen sollen, das soll sie nicht der *Fechtmeister*, sondern Sie lehren. *Deshalb* auch ersuche ich einen Mann von Religion, Ehre und vom Handwerck, der mein Freund ist, meine Söhne mit erziehen zu helfen.

Keinen unbrauchbarern, unnützern, und gleichwol Prätensionenvollern Menschen giebt es, als den *Polyhistor*. Meine Söhne sollen einst dem Staat in ihrem besondern Fach möglichst gut dienen, aber keiner soll ein *Vielwisser* werden,

weil das nahe ans Nichtswissen, und noch näher ans Nichtsthun gränzt. Den Cäsar soll keiner in Griechischer Sprache zu kommentiren wissen, und nicht einmal in der Grundsprache lesen können: *aber*, den Geist des verteutschten Cäsars dann anwenden können, *wenn es ihr Beruf ist*, das sollen sie lernen.

Ich dencke, ich brauche einem Mann, wie Sie sind, nicht erst zu sagen, daß *das* eigentlich nicht der Beruf eines Offiziers ist, so lange er noch ein *Peloton* zu kommandiren hat. Er darf allerdings klüger und mehr wissend seyn, als sein ignoranter General; aber er soll wissen, daß Cäsar nicht damit *anfing*, eine Armee zu *kommandiren*, weil er sonst nicht Cäsar würde geworden seyn.

Lebende Sprachen, so viel es seyn kann, am nächsten aber die, in welchen klassische Schriften über unser Handwerck geschrieben sind, sollen meine Söhne lernen. Wär es auch nur um deswillen, daß sie einst, unter Menschen, die nicht teutsch reden, wenigstens eben so gut daheim sind, als auf ihrem Globus. Daß sie Geschichte, Staats- und Völkerrecht wissen müssen, ohne deshalb dem

Kabinet unabgeforderte Gutachten überreichen zu wollen, versteht sich. Ich könnte mich ins Detail so gut über jede der übrigen uns nothwendigen Wissenschaften, als über einzele Theile der Erziehung, ausdehnen. Aber, wenn ich das wollte, so hätt' ich einen andern als *Sie* zum Miterzieher gewählt. Ich habe Ihnen also hier alles, oder gar nichts gesagt, erwarte nun Ihren Entschluß, und bin ic. R... den 1sten May, 17...

Antwort
des invaliden Hauptmanns v. K...

Hochgebietender Herr Obrist,

Ich will Ihre Söhne mit erziehen, weil ich das kann, da Ihre Grundsätze auch die meinigen sind, und ich mein langes saures Leben nicht besser beschlüßen zu können glaube, als wenn ich dem König und meinem Vaterland, für Sie und mich, wenigstens zwey Männer stellen helfe, die nicht schlechter seyn sollen, als wir beede. Und wenn einst einer von beeden auch nur invalider Hauptmann werden sollte, wie ich: ein Mann von Re-

ligion und Ehre soll er doch werden, so *Gott* will, und, in dem Fall haft' ich davor! Ich habe gar nichts gegen Ihre Instruction. Daß alles, was sie enthält, Warheit ist, hab' ich erfaren. Drey Herren dient' ich, habe manch' Land durchzogen, in manchem die Menschen, die drinnen wohnten, und ihre Gebräuche und Verhältnisse studirt; und Sie haben recht, man ist nirgend daheim, als wenn man das Indigenat-Recht mit Gottesfinger im Hertz geschrieben trägt, und sich dann fest und ruhig darauf beruft. Ich habe noch eins bemerckt, und das ist bey mir Glaubensartickel: Die Menschen sind beßre Physiognomicker, als man glaubt, und sie haben allzeit offnen Sinn für diese Schrift, wenn sie einem klar an der Stirn sieht.

Den Willen des Königs kenn' und ehr' ich. Er versteht sich auf den Werth unsers Handwercks. Keins von denen, die der *Staat*, und die *Menschheit* überall, *brauchen*, ist entbehrlich; aber jedes hat seinen eignen Werth. Daß jeder eine Prädilection für das seinige hat, mag darum seyn, weil er davon mehr versteht, als von jedem andern; und, wenn er es dann immer *nur da* geltend macht, wo es hingehört, so kann man ihm, dünkt mir, die kleine Vorliebe schon gelten

lassen. Wenn aber der Soldat, z. B. sein Kriegsrecht zum Muster aller Gesetze machen will, so hat er eben so viel Unrecht, als wenn der Theolog z. B. aus dem Vortrag des wundervollen Durchgangs des Volcks Israel durch das rothe Meer, beweisen wollte, er sey kompetirender Richter über die Passage eines Flusses.

Ich würde also meine Söhne, wenn ich Vater wär, aus Vorliebe zu meinem Stande schon, auch zu Soldaten geformt haben, wär's auch nur darum, daß ich das wenigstens weis, ein Soldat nach unserm Ideal, sey am Ende seiner militarischen Laufbahn, immer noch zu mehrerm nütz, als z. B. ein gewöhnlicher Mönch seyn würde, wenn es keine Klöster mehr gäb; oder ein Advocat, wenn wir bestimmte Gesetze hätten und seiner Auslegung nicht mehr bedürften; oder, wenn nur die streitenden Parteyen guten Willen genug hätten, sich den Gesetzen, die wir haben, und ihrem Geist ruhig zu unterwerfen. So lange das aber alles in statu quo bleibt, ist der Mönch, in seiner Art, so nothwendig, als der Advocat in der seinigen, und dieser es so sehr, als wir in der unsrigen. Das sollte jeder fein anerkennen, so würden wir des

pfuschens und manches andern Irrthums, auch Fehde, weniger haben.

Das gefällt mir vorzüglich, daß Sie es zu einem Religionspunct machen, seinen Herrn als das Organ Gottes in äußern Dingen, anzusehn. Ich weis sonst nicht, wie ich es anfangen wollte, den unsrigen zu ehren und zu lieben, da er mir das Bein hat abschießen lassen, und mich monatlich mit 10 Rthlr. Gnadengehalt abfertigt. Es würde mir sauer werden, wenn er mich blos mit der Ehre verabschiedet hätte, auf dem Fleck und bey der Gelegenheit eins verliehren zu dürfen, wo auch ein schlechteres hätte liegen bleiben können. Aber ich glaube doch, ich hätte mich am Ende eben so drein gefunden, als wenn der Blitz in mein Haus schlüg, und nicht in meines Nachbars Hütte; denn — es wär doch immer Gottes Blitz.

Noch eins wollt' ich wohl fragen. Es giebt außer den nothwendigen und Hülfs-Wissenschaften unsers Standes noch gewisse Känntnisse, die Sie nicht bestimmt genug in Ihrer Instruction bemerckt zu haben scheinen, ob Sie sie gleich selbst lieben, und zum Theil verstehen. Ich zähle darunter die Musik. Man braucht sie zwar nicht

unumgänglich als Soldat, aber man hat ihrer zuweilen als Mensch nöthig. Meine Flöte hat mich oft gegen die disharmonischen Grenadier-Querpfeifen entschädigt, wenn ich vom Exercirplatz kam; und Grauns Passionsarie: So steht, ein Fels Gottes, den Fuß in Ungewittern ꝛc. ꝛc. brauche ich zuweilen, wenn Ihr Vorfahr Millionen Wetter zusammenfluchte, wo er mit einem Brennglas voll Sonnenstralen auch hätte fertig werden können; wenn er — die Elemente verstanden hätte. Das übrige überlassen Sie ruhig mir. Es ist so gut, als wenn Ihre Kinder meine eigenen wären; denn ich versteh' sie, hochgebietender Herr Obrist, da so gut, als vor der Brigade. Für Juncker Eduard, den ich bis zu letzt sparen wollte, um desto weniger von ihm reden zu müssen, weis ich nur einen Weg. Er muß stufenweis wieder rückwärts geführt werden, und bey der Demuth aufhören. Behält er dann noch Schnellkraft übrig, so kan er wieder vorwärts gebracht werden, wenn er gleich seine Brüder nie einholen wird. Aber zum Soldaten taugt er weder ietzt, noch dann. Oder, wenn der König ihn nun durchaus dazu machen will, so wollen wir dem Herrn ehrlich sagen, daß er sich nicht dazu schickt, sein Feldzeichen

zu tragen. Will ers dann dennoch prostituiren lassen, so hab' Er's! Ich bin ꝛc. ꝛc. T..... den 1ten Junius 17..

* Der Obrist von St.
an den Hauptmann K.

Ich dancke es Gott, der mich einen Mann finden lies, dem ich meine Söhne anvertrauen konnte, wie mir selbst! Lesen Sie lieber Hauptmann die inliegende Order zum Marsch. So viel Ordnung ich immer in alle meine Geschäfte lege, so hinterlasse ich doch einige, die ich noch unvollendet zurück legen muß. Beygehende Instruction darüber wird Ihnen alles aufschlüßen. Ich bilde mir ein, der Mann, der sich mit dem theuresten, was ich habe, mit meinen Kindern, gern belastete, dem werde es nicht sauer werden, meine geringern Angelegenheiten zu übernehmen. Alles soll, will der König, möglichst geheim zugehen. Ich vermuthe den Feldjäger mit der letzten Order alle Tage. B... den 22ten August 17..

* Zwischen diesem und dem vorigen Brief ist einige Zeit verflossen. A. d. V.

Antwort.

Sorgen Sie um nichts, hochgebietender Herr Obrist. Gott ruft den König zu den Waffen, der König Sie zur Armee, und Sie mich zu Ihren Angelegenheiten. Jeder weis nun, was er zu thun hat, und jeder wird thun, was er soll. Ziehen Sie hin. Er wird Ihr Schutz seyn. Dem König bin ich itzt nützlich genug, wenn ich Ihm Offiziere bilden helfe. Er wird sie brauchen, und ich bin getröstet darüber, daß Er mich gebraucht hat, so, daß Er's nicht mehr kann. Ich erwarte von Zeit zu Zeit Ihre sichern Addressen. Noch einmal empfel' ich Sie Gott. Sie tragen Ihn Selbst mit Sich, wohin Sie gehn. Sie fürchten also nichts; warum sollt' ich es? Ich bin rc. R.... den 23ten August 17..

Der Obrist v. St...

an den Hauptmann K...

Hauptquartier 17..

Was machen meine Söhne, lieber K...? und was Sie? da stehn wir, und ein Räthsel wird es der Welt seyn, wie wir so früh, und auf

dem Fleck stehen, wo, wahrlich! keine andre Armee von der Welt in der Zeit würde gestanden haben. Geht es in diesem Lauf fort, so schreib' ich Ihnen übers Jahr ohnfehlbar aus dem Lager bey D....

Dencken Sie nicht, daß wir's mit Weibern zu thun hätten. Der König brauchte den Aufwand nicht, wenn das wär. Aber alles liegt daran, daß wir um zwey Monat früher munter waren, als die Feinde. Der König ist heiter und thätig, wie — er Selbst. — Ich vergleiche ihn ungern mit einem andern, denn, — noch hat er seines Gleichen nicht, nach meinem — Soldatenurtheil. Sobald wir in die Winterquartiere einrücken, schreib' ich Ihnen, und schicke Ihnen mein Journal. Es versteht sich, daß Sie den Zeitungslesern, Anecdotenjägern und Statistikern unsrer Gegend, ihre Neuigkeiten daraus nicht berichtigen.

Der Obrist.... ist gefangen; den übrigen Abgang, auch den von meinem Regiment, lege ich hier bey. Antworten Sie mir eher nicht, bis Sie weitere Nachricht von mir haben. —

v. St.

Der Hauptmann K...

an den Obrist von St....

* R.... den ...

Der erste Feldzug wäre also vorüber, der König ist gesund, und Sieger, Sie haben Zuwachs an Ehre, oder besser an Rang, des nächsten zu hoffen, und Ihr Verhältnis gegen mich, soll immer das Verhältnis des Vaters zum Pflegvater bleiben? Wohl! Unter keinem andern wär ich Ihnen auch so nützlich, und Sie mir unter keinem mehr ehrwürdig als unter diesem. Ich hätte mich auf Befehl des Feldmarschalls wohl todschießen lassen können, aber geehrt hätt' ich ihn dann nur, wenn er werth gewesen wär, mir das zu befehlen. Sie wollen den hochgebietenden Herrn Obrist in meinen Briefen nicht mehr lesen? Gut! auch das! Die Subordination soll aber dabey doch nicht verlieren. Das ist meine Sache. Sie haben — kommandirt, daß ich Sie Freund nennen soll. So nehm' ich es, und habe nie lieber gehorcht.

* Von hier an fehlen in der Urschrift, die Data und Jahrzalen, auch scheinen merckliche Lücken, und langer Raum, zumal in der Folge zwischen einigen Briefen zu seyn. A. d. H.

Wenn ich nicht ganz irre, so ist in dem Plan, bey ..., ohnfern der Mühle bey .... entweder ein Fehler des Zeichners, oder — ein Fehler in der Disposition gewesen. Auf das Fleck, bey 5, hätt' ich keine Reuterey gestellt, weil — keine dahin gehört. Im Ganzen ist dieser Feldzug einer der unterrichtendsten, den es je gab. Die Retirade des ... ist ein Meisterstück, und wer solche Feinde vor sich hertreibt, bedarf nicht einmal der Bewunderung der Nachwelt. Er ist für sie — zu gros. Ich werde noch immer warm, wenn ich an den König gedencke, und da müssen Sie mir etwas verzeyhen, was einer Hyperbel ähnlich sehen kann. In meiner individuellen Ueberzeugung ist's keine, wenn ich den König, als Feldherrn, zu gros halte, um von der Nachwelt aus dem rechten Gesichtspunct bewundert zu werden. Sogar, daß er Glück hat, das macht ihn in meinen Augen groß. Denn, er verdient's, es zu haben. Dies brächte mich ins Irrhaus, wenn ich es in .... sagte. Ich weis das, aber ich würd' es auch da sagen, wenn einer so geduldig zuhörte, als Sie. Es ist falscher Patriotism, oder vielmehr nur Volcksstolz, der nicht leiden kann, daß man Wahrheit von seinem großen Feind sagt. —

Mit dem Helden-Nachruhm ist's ein sonderbar Ding! Ich dencke mir dabey allzeit ein Quadro von Cäsarn, dem Director der Schule, der mir ihn gab, um lateinisch daraus zu lernen, dem Pedanten, der mir aus ihm beweisen wollte, die Taktik des großen Imperators sey vollkommner als die unsrige gewesen, und, quarto, meiner Wenigkeit! daß doch immer die kleinsten Kerle am liebsten vom großen Mann reden! Wohlbesagter Pedant zeichnete mit Kreide Balisten und Katapulten an eine schwarze Tafel, und konnte keine Pistole laden; aber, er bewies, die Balisten und Katapulten hätten mehr gewürckt, als unsre Vier und zwanzigpfünder, und man sollte sie also wieder einführen. Item: die Alten hätten wahrscheinlich schon reutende Artillerie gehabt, nur daß man davon keine bestimmten Spuren entdecken könnte!! Das ist die Nachwelt, an die Cäsar wahrlich nicht dachte, und die sich am meisten mit seinen Feldzügen, und was beynah noch ärger ist, — mit seiner Person, abgiebt! Ob der König wohl für die sich groß zu arbeiten denckt? Ich zweifle.

Der Prinz .... wird einst von sich reden machen, wenn er dem Tode nicht zu rasch entgegen

fliegt, aus falschem Wahn: im Arm des kriegerischen Todes nur läg der Nachruhm! An der Schwindelseuche sollten eigentlich nur des Königs Grenadiere kranck liegen. Nun zum Hertz des Vaters.

Carl wird täglich ehrwürdiger im genauesten Verstand dieses Worts. Der Sinn, mit dem er alles aufnimmt, umfaßt, in sich selbst verwebt, und geläutert wieder darstellt, was er nur gelehrt wird, kan nur gesehen, nicht definirt werden. Ich könnte beynah sagen, daß Sie einen Eduard neben Carln haben müssen, um doch zu empfinden, daß Sie Vater irrdischer Wesen sind. Carl wird Mann seyn, in Jahren, wo andere noch nicht einmal einig mit sich sind, was sie seyn wollen oder können. Ich lege Ihnen hier schriftliche Beweise bey, wie er über Geschichte räsonnirt, und dabey Briefe von Ihren drey Sohnen an Sie. Wilhelm ist neben ihm, was ein grauer Sommertag gegen einen sonnenhellen ist. Beede sind in ihrer Art herrlich; aber der letztere drückt den Weichling mit all seiner Klarheit; der erstere — hilft sie ihm tragen. Wie wohl thut mir's, daß mir die heißeste Sonne nie zu heiß war!

Aus Eduard würd' ich Ihnen rathen, einen Proviant-Commissar zu machen. Er würde was vor sich bringen; aber zu allem Geschäft, das ein Sohn vom Obrist St.... nur immer treiben kann, taugt Er nicht.

Sie hätten sehen sollen, wie unterschieden Ihre Söhne meine Erzählung dieses Feldzugs, und in wie fern ich ihn ihnen auch dadurch interessant zu machen suchte, daß ihr Vater ihm beywohne, aufnahmen. Eduard sprach, wie gewöhnlich, zuerst, und fand die ruhigen Studien gar lieblich. Wilhelm unterbrach ihn mit glühendem Gesicht: wenn der Vater unglücklich in einer Action seyn sollte, so wollt' ich! — Was denn, lieber Wilhelm? — daß ich ihn rächen könnte! Carl, mit seinem Sonnengesicht: und ich wünsche vor ihm zu stehen, wenn er bleiben sollte! — So träfs ja dich? sagte Eduard. Carl blickte ihn zu Boden mit Einem Blick, und schwieg; Wilhelm rief hitzig: du Schurcke! — Ich wollt' er hätt's nicht gesagt; denn Eduard war da wenigstens ein ehrlicher Schurcke, der nicht heucheln, nur sein eigen Fell retten wollte. Aber, mir war's in dem Augenblick doch selbst so, als müßt'

ich sagen: du bist einer! Hier eine ästhetische Vorlesung zu halten, würde sehr zur Unzeit gewesen seyn. Ich machte mir ein Geschäfft, und ließ die drey Brüder allein. Den Augenblick waren Wilhelm und Eduard in einer lebhaften Unterredung begriffen. Ich hielt das für Beruf auf dem Saal zuzuhören, und hier ist der Dialog:

Wilh. Pfuy! du bist wahrlich nicht werth, so einen Vater zu haben.

Eduard. Aber du würdest's wohl Carln nach thun können, was er wollte?

W. Ich wollt' ich dürft's gleich, um dir nur zu zeigen, daß du ein Schurcke bist.

Carl. Gieb dich nicht mit ihm ab, Wilhelm. Er faßt dich nicht.

Wilh. Aber wie kannst du so gelassen bey so was bleiben?

C. Eduard, ich hab' dich keinen Schurcken genennt; aber du bist's, wann du neben dem Vater, und einer Kugel, die ihn wegnehmen könnte, noch an deine Haut denken kanst.

E. Ich finde das ganz natürlich; denn ich muß doch wohl an die Haut eher denken, als an die Kugel, die drein fahren soll?

W. Da hast du es! Ist er nun nicht ein Schurke? daß du mir zu schlecht bist, ist dein Glück!

E. Was ich gegen dich bin, bist du gegen Carln.

C. Eduard!

E. Nun ja, ich habe doch recht! Er wollte nur den Vater rächen. Das war all sein Muth; du für ihn sterben! dazu gehört doch wohl mehr?

W. Und du kannst und willst keins von beyden! dazu gehört doch wohl unendlich wenig?

E. Jeder Mensch hat seinen Beruf. Das sagte gestern der Hauptmann. Ihr wißts. Und meiner ist das nicht, todgeschossen zu werden, und andre Leute tod zu machen.

W. Weil du keins von beeden werth bist.

E. Ich lass' dir die Ehre. Ich kann meinen Vater drum doch lieb haben, wenn ichs gleich nicht bis zum Heroism bringen kann.

W. Dir kleidet das persiffliren just so, wie Carln die Weiber-Nachtmütze, die die Grosmutter dir aufsetzte.

C. Laß ihn, Wilhelm, wer wollte über so was Worte verlieren! Komm, nimm deine Geige. Das Bittre muß weg.

W. Ich treff dir izt keine Note.

E. Nun, laß; wir wollen ein Trio machen.

W. Nach dem da keins mehr, wo du der dritte Mann bist!

E. So laßts! Ich spiele Solo.

Eduard ging ins Nebenzimmer, und von da hörte ich ihn die verborgene Treppe hinab gehen. Die beeden fuhren fort:

W. Aber Carl, wird der Junge, mit dem Herz, das er hat, nicht einmal an den lichten Galgen kommen? Wie kannst du ihn nur tragen!

C. Tragen? Was gehört dazu?

W. Mehr als ich kann.

C. Er ist unser Bruder. Kannst du's nun?

W. Ich möcht ihn erwürgen!

C. Unsers Vaters Sohn? — kannst du's nun?

Ich konnte mich nicht länger halten, riß die Thür auf, und Wilhelm lag seinem Bruder am Halse und weinte. Carl sah aus, wie ein — Christ, und in dem Augenblick fühlt ich, daß das so viel ist als: — Halbgott. Ich schloß beede in meine Arme, und rief über ihnen: Gott segn' euch, meine Kinder! mehr konnt ich nicht herauf bringen. Lassen Sie mich meinen Brief hier schlüßen. Ich unterschreibe mich von nun an, was ich längst von ganzem Herzen war:

Ihr Freund.

K...

Der Obrist v. St..

an den Hauptmann K...

Wir sind geschlagen; ich bin leicht verwundet; mein Regiment ist auf ein Drittel zusammengeschmolzen; aber der König lebt, und der Feind hat keine Viertelmeile Erdreich gewonnen.

Ich hoffe, er soll ihrer 50 verlohren haben, eh ich wieder zur Armee gehe, und das soll bald geschehen.

Es ist ein bitter Gefühl, das ich noch nicht kannte, geschlagen zu seyn! Was die Ursach davon nicht war, werden sie am besten aus den ... schen Zeitungen lesen; aber was sie gewiß war, erzäl ich Ihnen, will es Gott, einst mündlich. Indeß, wenn die Empfindung, geschlagen zu seyn, so auf die gantze Armee würckt, wie auf mich, so kann der Feind drauf zälen, daß er uns die Bandagen theuer bezalen soll, die unsre Verwundeten tragen.

Das nähere sollen Sie erfaren, wenn der Schmertz meiner Wunde am Arm, die doch nicht viel zu bedeuten hat, mir's zuläßt. Mein Feldgeräthe ist vollkommen gerettet, aber mein Regiment, mein Regiment! die wackern Leute! Ehe ich in die Hunderte Rekruten, und in all die neuen Offiziere den Geist meiner Gebliebenen und invaliden Freunde wieder hineinbringe, wird ein langer Zeitraum verfließen. Und, eigentlich leidet das der Krieg nicht einmal. Wie mancher wird mir noch an der Seite bleiben, ehe wir einander einmal

recht gekannt haben. Ich umarme Sie, und segne meine Kinder, Eduard eingeschlossen. Der bedarf's am meisten!

Der Obrist v. St...

an den Hauptmann K...

Der König schickt mir eben das Patent als General, und eins für Carln, als Fähndrich bey meinem Regiment. In 14 Tagen gehn wir in die Winterquartiere. Ich werde Ihnen dann schreiben. Bringen Sie mir meine Söhne alle drey. Ich sehne mich nach den Freuden des Vaters und des Freundes!

Dancksagungsschreiben des Obristen v. St.

an den König. *

Sire,

Ew. Majestät Gnade übertrift mein Erwarten; aber das lebhafte Gefühl der Verpflichtung, die sie mir auflegt, kann sie nicht übertreffen. Viel-

* Die Urschrift ist französisch. A. d. V.

leicht bestätige ich das bald mit meinem Blut, und dann vollende dereinst mein Sohn, was ich nicht vermochte! Ich bin rc.

Die Frau von C.., Schwiegermutter des Generals, von St...

Ich gratulire von Hertzen, lieber Herr Sohn, daß Sie diesmal noch dem Tode entgangen sind, und daß der König Ihre Verdienste belohnt hat. Der liebe Gott behüte Sie, und den lieben Carl weiter für Gefahr! Der König hat ihn ja auch zum Fähndrich gemacht, hör' ich? Aber, wenn er nur nicht so ein Unmensch wird, wie der ... sche Husarenoffizier, der uns ausfouragirt hat. Er forderte mir 50 Dukaten ab, weil er sonst seine Leute nicht vom plündern abhalten könnte, wie er sagte! und doch wurden wir so gut als geplündert. Ich mußte den Grobian in mein Damastzimmer logiren, und er legte sich gestiefelt ins Bett, und hat mir's zerrissen; und der Kerl war nicht einmal ein Cavallier! Die Decke kostete 22. Dukaten, Sie werden sie kennen. Es ist die weisse Chinesische; die nahm er mit. Uebrigens hat er im Dorf nicht ein Bund Stroh gelassen, kein Stück Vieh, und

ich glaube, mit Ehren zu melden, kein ehrlich Mädchen oder Weib mehr! und die armen Leute ließ er oben drein karbatschen, die sich das nicht gefallen lassen wollten. Es ist doch auch nicht recht, daß der König uns so verläßt, und in das ....sche hinein marschirt. Er sollte doch lieber sein eigen Land erst bedecken. Auf einem Ihrer Güter ist's nicht besser hergegangen; das wird Ihnen der Pachter Walther gemeldet haben. Und das konnte der kluge lahme Hauptmann nicht hindern? Ist er nicht gar mit Ihren Kindern bey dem ....schen Offizier gewesen? Was das für eine Unbesonnenheit ist! Ich habe für Eduardchen gezittert; das Kind hätte des Todes vor Schröcken seyn können. Ich glaube gar, er hätt's den Feinden mitgegeben, wenn sie es nur hätten brauchen können; denn sonst seh ich nicht, was er mit den Kindern dort gewollt hat. Ich habe meinen Rest, und bin rc.

Die Frau von C...,

Schwägerin des Generals v. St.

Ich wollte der Krieg würde wo anders geführt, als bey uns! — Nicht einmal der Trost bleibt mir,

meinem Mann schreiben zu können, weil Ihre Armee halb Teutschland unsicher macht. Aus Patriotismus und Liebe zu meinem Mann könnt ich auch böse auf Sie werden, weil Sie gerade jezt dem Feinde dienen, und das Unglück also mit vermehren helfen. Ich könnt' Ihnen sogar eine kleine Wunde wünschen, daß Sie — zur Ruhe kämen! Es ist halb mein Ernst, lieber Herr Schwager; um den Preis wünscht' ich meinem Mann selbst eine; denn geht's noch ein Jahr so mörderisch, so muß ich Einen von Euch beeden gewiß betrauren. Da wälzt sich immer eine erschröckliche Idee aus meinem Hertz in den Kopf hinauf! Wenn Ihr Regiment und meines Mannes sein's nun gerade auf einander träfen! Wem sollt' ich mit meinen Wünschen zu Hülfe kommen? — Dem Mann? — Ja doch, wie billig; aber das heißt ja doch nichts anders, als — umgekehrt ist's noch schlimmer! Ich weis nicht, wie sehr mir der Kopf über das alles drehend wird!

Mariane schreibt Ihnen selbst, das herrliche edle Geschöpf. O sähen Sie sie! so sehr Sie immer Ihren bösen König lieben mögen, der unsre Offizier-Weiber nun schon halb zu Wittwen gemacht

hat, der Wunsch sollte Sie doch auf einen Augenblick anwandeln, Ihr Haupt voll Lorbeern in die Arme Ihrer Tochter zur Ruhe zu legen!

Weh dem, der den Krieg erfand, und Gottes Schutz über Ihnen und meinem theuren Mann! Ich bin :c. :c.

Der Hauptmann K ...
an den General v. St ...

Sie sind um einige tausend Thaler ärmer, Herr General, und Ihre Unterthanen mit Ihnen. Wir sind ausfouragirt. So nennen die ... das ausplündern. Ich habe doch manche schöne Fouragirung mit gemacht; aber wir holten Futter, und wer ein Huhn stahl, hing am nächsten Baum. Die Frau von C ... lamentirt schröcklich: denn es ist bey ihr, und auf einige Meilen lang und breit, nicht besser, vielmehr noch schlimmer, gegangen. Hätt' ich nicht die Menschenliebe des Obristen ...., der die sogenannte Fouragirung kommandirte, mit 100. Dukaten bestochen, und noch zu rechter Zeit nach U ... und F ... Salvegarden gebracht, (oder lebendige Schandsäulen; denn was ist ein

Kerl anders, der erkauft wird, um zu dokumentiren, daß er und seine Cameraden Spitzbuben zu seyn die Erlaubnis haben würden, wenn sein Offizier nicht ein bestechlicher Schurke wär? * —) so glaub' ich hätten sie gar ein wenig Mordbrennerey getrieben. Im Anfang ging's leidlich. Ich glaubte, an den Geist unsrer Armee gewöhnt, es sey ehrlich auf's Fouragieren angesehen, und hatte längst dafür gesorgt, daß die Herrn nichts weiter fänden, als was sich ihnen nicht wohl versagen lassen würde. So erwartete ich gefaßt, was ich schon da vorhersah, als unsre Armee den Marsch nach ... nahm, und also unsre Gegend von einem Streifkorps tournirt werden konnte. Allein, sey es, daß sie verdrüßlich über den Futtermangel waren, und sich also an andern brauchbaren Sachen erholen wollten; oder daß dem alten Schultheis Frantz, weiland Feldwebel Frantz, die Grenadier-Mütze juckte, oder was es sonst war; ich hört' auf einmal die Sturmglocke läuten, und alles was weiblich war, rannte mit Kindern und seinen besten Habseligkeiten ins Schloß. Ich ließ verrammeln,

* Das hab' ich hart gesagt gefunden, aber es stand einmal in der Urschrift.

A. d. V.

und hinckte in meiner Uniform hinaus. Den Augenblick ward ich von Husaren umringt. Meine Ruhe und mein hölzern Bein imponirte den Kerln. Ich bat sie, mich zu ihrem Offizier zu führen. Der Herr Obriste waren eben im Begriff, den Stab, unter einer Ulme vor dem Dorf, über die .... schen Hunde zu brechen, als ich vor Er, Gnaden gebracht ward. Der Mensch hatt' einen Orden um seinen Hals; ich wünschte ihm einen hinters Genick.

Meine Anrede war energisch, denn sie war golden. Er gab mir zu vernehmen, daß es gegen Kriegsraison sey, daß Bauren sich gegen ein Commando setzen wollten. Ich schikanirte den Mann weiter nicht über seine Raison, und fand nur, daß die Bauren die ihrige vor sich zu haben pflegten, zumal die unsrigen. Der Herr Obriste aber waren — aus Dummheit oder aus Vorsatz, oder vielleicht aus beeden Gründen, so spät hierüber zu belehren, daß das halbe Dorf, inclusive eines guten Theils der Schloßgebäude, schon ausgeplündert war, ehe wir über den Präliminarpunct, daß nicht geplündert werden sollte, fertig werden konnten. Endlich erreichte ich meine Absicht, erhielt die Salvegarde, und nun ward endlich eigentlich

fouragirt. Er. Gnaden der Hr. Obrist, die nun nicht zu besorgen hatten, daß etwan ein Bauer Ihro von ohngefähr in der melée einen Stoß in die Ribben versetzen möchte, ließen sich gefallen, im Schloß ihr Quartier zu nehmen, und ein paar Tage lang, mit Ihren Offizieren, aus des Herrn Generals von St .... Keller ihre Kehlen und ihre Kantinen zu füllen, indeß rund um unsre Güter her, Spuren des Valeurs der ... schen Husaren auf die Rücken der armen Landleute geschlagen wurden, und manch ehrlich Mädchen oder Weib, der virtû dieser Herren erlag. Wahrscheinlich thäten sie sich noch gütlich bey uns, wenn nicht General W ... die Vorsicht gehabt hätte, sie durch einige Husaren, die sich vorerst in .... gezeigt hatten, benachrichtigen zu lassen, er werde ein wenig Notiz von ihrer Wirthschaft nehmen. Er. Gnad. der kommandirende Herr Obrist hielten da fürs sicherste, sich der Abrechnung, wo möglich, früh zu entziehen, und verschwanden mit Ihren Helden, als säß Ihro der leibhafte — König schon im Genick; denn von dem Mann wagte es doch keiner, in Unehren nur zu mucken. Der Schulmeister B ...., beschickte mich den Tag drauf, ob er nicht die .... schen Husaren in der Litaney mit ablesen

dürfte? Ich lies ihm wieder sagen: ob er's dürfe, das solle er beym Pfarrer erfragen; meiner Meynung aber nach ständen sie schon drinne, und im Vater unser auch. Ihre Söhne haben bey dieser Gelegenheit mehr als eine hübsche Lection über ihren künftigen Stand bekommen. Eduard wagte es, — unter vier Augen, versteht sich, den Herrn Obristen einen Hollunken zu nennen. Wilhelm aber machte die Bemerckung, der Herr Obriste würde wahrscheinlich angefangen haben wie Eduard, und also hätten sie nicht wohl anders aufhören können, als ohngefehr in der ausübenden Sittenlehre der Packknechte. Ich legte mich dazwischen, und machte die Nuzanwendung. — Nun, sagte Wilhelm, ich hoffe der Krieg soll so lange dauren, bis der König mir auch ein Patent schickt, wie Carln. — Carl schwieg noch immer; aber er dacht' und fühlte, etwas in seinem Styl, das sah ich ihm an, lies ihn aber, und fragte Wilhelm, warum er das hoffe? — Um mich, bey der ersten Gelegenheit einer Schuld bey dem Herrn Obristen zu entledigen, sprach er, und sah aus, als hätt' er ihn schon am Kragen. Carl lächelte. Nun, sagte er, wie wolltest du das machen? — O! sagte Eduard, der gar nicht gefragt ward, ich lies ihm nur ein

paar hundert auf jede Fussohle aufzälen. Wilhelm schnell: das wär wohl eine Arbeit für dich selbst, wenn er erst an Händen und Füssen gerelgelt wär. Ich fing's anders an. — Nun? — Ich würd' ihm den Schurken ins Angesicht zeichnen, daß er sein lebtag nicht mehr incognito sollte fouragiren können. Aber Sie, Carl, sprach ich, Sie sind schon Offizier. Was würden Sie thun, wenn der Himmel den Obristen in Ihre Gewalt gäb? Er antwortete ruhig: was Wilhelm wollte, könnte ein schlechterer thun, als er. Ich würd' ihm nichts thun; aber vor den König würd' ich ihn führen, und sagen: Sire, da bring' ich einen Schurcken, und es wär mir lieber, wenn ich einen ehrlichen Mann hätte gefangen nehmen können. — Da würd' er sich was recht's d'raus machen! sagte Eduard. — Wer? sprach Wilhelm, und sein Auge glühte anders, als sonst. — Der Obriste! sprach Eduard. — Dencken Sie Sich, Herr General, da, Carls Auge! Er verachtete es, Eduarden weiter zu antworten, als daß er nur sagte: Du kannst recht haben. Er wär kein Schurcke, wenn er sich etwas daraus machte. Ich bewunderte Carln, wie edel er selbst seinem Bruder hier heraus half. Ich kenne noch keinen

Menschen von seinem Alter, der weniger spricht als Carl, und doch allezeit etwas ächtes sagt. Ich habe bey Herrn M.... 1000 Rthlr. aufgenommen, worüber Sie gute Rechnung erhalten sollen. Wenigstens lassen Sie mir doch gewiß jeden Beleg in Ausgabe passiren, den ich anwende, um Ihre Unterthanen zu unterstüzen. Es giebt schlechtere Pläze, als Ihre Güter; die allenfalls ein paar Jahre lang Greuelsäulen für diese Marodeurs bleiben können.

In 14 Tagen erst kann ich mit Ihren dreyen Söhnen zu Ihnen kommen, weil ich die armen Bauern gern zuvor wieder in leidliche Ordnung bringen möchte. Dadurch gedencke ich Ihnen die Vater- und Freundes Freuden erst noch zu raffiniren. Ich bin ic. ic.

Der Gen. St...an den Hauptm. K....
aus dem Lager bey....

Sieg! Sieg! lieber alter Freund. Den vollkommensten Sieg, den es je gab, und — ich kann nun sterben, weil ich das höchste Glück in allen

seinen feinsten Zügen genossen habe, das ein Vater, wie ich, genüßen kann. Carl wird mich überholen.

Mein Regiment, — ich nenn' es von nun an meine Männer, so jung die Leute auch sind, — hat, mit ächten teutschen Muth, die Schatten seiner vorm Jahre gebliebenen Brüder versöhnt. O! daß ich nicht die Freude habe, es selbst, wie vormals anzuführen. Es drang mit dem Bajonnet, in einer Ordnung und kalten Festigkeit, die den Commandeur, meinen alten Obristlieutenant T.... immer auszeichnete, in ein feindliches Regiment, und trat es nieder. Ich weis keinen andern Ausdruck. Neben diesem Regiment stand meines Schwagers, der izt Commendant in ... ist, sein Regiment, und dies ward also natürlich mit in Unordnung gebracht; denn jenes warf sich auf dieses zurück; meine Leute, unaufhaltsam und fest geschlossen, drangen nach, hielten sein Feuer aus, das ihn selbst nachtheilig war, und sein Schicksal war nicht besser, als das des ersten Regiments. Das meinige hatte es auch bald hinter seinem Rücken. Carl schloß bey den Fahnen. Er hob im vorwärtsdringen eine feindliche Fahne auf, und trug sie. In der melée

riefen einige feindliche Offiziere um Pardon, einige wehrten sich, wie brave Männer. Einer von ihnen, ein junger Mann, packte Carln, mit dem Degen in der Faust an, um ihm die Fahne aus der Hand zu reissen. Carl hielt sich fest, vertheidigte sich, erhielt eine leichte Wunde, und verwundete seinen Feind. Bald bekam er Gehülfen; der feindliche Offizier ward entwafnet, und von den Bataillons, die uns unterstützten, mit den übrigen gefangen genommen. Der General . . ., der die Brigade kommandirt, war Augenzeuge hievon, meldete es dem König, und Carl ward auf der Stelle zum Lieutenant erklärt, erhielt den Orden, und Wilhelm abwesend ein Fähndrichs-Patent. Ich gab mir, nach dem Treffen alle erdenckliche Mühe, den Nahmen des wackern feindlichen Offiziers auszuforschen. Es ist kein anderer, als Albert, der Sohn meines Schwagers. Es war keine Möglichkeit, weil die Gefangenen und Verwundeten sogleich nach . . . . transportirt wurden, Carln und seinen Vetter zusammen zu bringen. Ich gäb meines Vermögens Hälfte um den Auftritt.

Hier ein Billet, das Carl ihm nachschickte.

Die nähern Nachrichten der Bataille sollen Sie aus dem Journal sehen. Es ist unbegreiflich, wie der Feind sich diesmal schlagen lassen konnte.

Carl an Albert.

Lieber Vetter,

Der Offizier, der eine Fahne Ihres Regiments in der letzten Bataille trug, war ich, und der brave Mann, der mit mir darum focht, sind Sie gewesen. Ehrenvoller konnten wir nicht mit einander bekannt werden. Mein Herz theile ich von nun an mit Ihnen; aber nie eine Fahne! Die Wunde, die Sie mir beybrachten, kettet mich auf ewig an Sie. Ich bin. ꝛc ꝛc.

Antwort.

Lieber Vetter,

Ihr und mein Blut, das Blut zweier Verwandten, klebt an Einer Fahne. Ich weis nichts heiliger, als dies Denkmal, um unsre Freundschaft dabey zu beschwören. Es gelte dann' Fahnen zu theilen, das geht nicht, ich fühle es. Also, käm der seltene Fall noch einmal, so gehöre sie ganz dem Sieger.

Mariane an Albert.

Lieber Vetter,

Sie sind so tapfer, daß die Tante darüber ums Leben kommen kann. Hätten Sie nicht meinen Bruder umbringen können, oder er Sie? Und Sie haben auch noch den garstigen Soldaten-Troz, der Tante das Selbst zu schreiben? War's nicht arg genug, da sie es doch wissen mußte, daß Sie verwundet und gefangen waren? brauchten Sie ihr denn noch zu schreiben, von wem? Da steht die arme Frau nun zwischen ihrem Sohn, und meinem Bruder mitten inne, und — ich auch! und wissen weiter nichts, als zu sagen, daß ihr alle beede garstige Kriegesgurgeln seyd. Sie haben da noch von einer gewissen heroischen Freundschaft geschrieben, die Sie mit meinem Bruder aufgerichtet haben. Wir haben davor keinen Sinn, und halten dafür, die Natur hätte das schon ohn' allem Heroism verrichtet. Das soll ich Ihnen im Nahmen Ihrer Mutter schreiben, die kranck zu Bett liegt. Wenn mit Leuten von Ihrer Art etwas anzufangen wär, so wollt' ich es wohl dran wenden, und Sie bitten, Sie möchten Sich doch um meinetwillen zu erhalten suchen. Aber Sie

schwören doch nur allenfalls einer Fahne Liebe, und keinem Mädchen! Unter uns inzwischen, Herr Vetter, wenn ich noch eine solche Haupt-Action von Ihnen höre, so geb' ich dem ärgsten Poltron, den ich nur finden kann, mein Herz. So wird doch wenigstens mein Bruder nicht von meinem Amadis umgebracht! Hier soll ich Ihnen einen Wechsel von 50 Dukaten einschlüßen. Leben Sie so gesund und so wohl, als Sie es verdienen. Verstehen Sie mich?

Der General v. C. an den General v. St.

Vestung . . . den . . . 17 . . . .

Glück zu, uns beeden, lieber trauter Schwager, zu solchen Söhnen! laß uns sterben, eh die Bursche uns bey lebendigem Leibe noch vergessen machen. Albert ist in der Gefangenschaft Hauptmann worden. Ich find', er hat's verdient. Aber nun wünscht' ich doch Friede, um das Vaterglück, das itzt noch so gebrechlich ist, sichrer genüßen zu können. Solche Söhne! solche Söhne! fühl'st du es, wie ich, St . . ., ich weis nichts

größers, als die Collision, und so herausgezogen! Deine Mariane schmält auf Deinen Carl und meinen Albert, und meine Frau macht's eben so arg. Ich hab' ihnen kurtz geantwortet, sie sollten froh seyn, daß du und ich nicht aneinander gerathen wären. Der Fall kann möglich werden, wenn Ihr mich belagern wollet. Dann, Alter, soll Dein König und — aber kein Wort mehr, als das: — wir wollten beede dafür sorgen, daß unsre Söhne leuchten sollten, ehe sie uns überholten. ꝛc.

Antwort des Gen. St...

Ja, lieber C...., wir können und sollen stoltz seyn, auf solche Söhne. Dein Albert ist deiner werth. Gantz der biedre, feste, altteutsche junge Mann, den ich Dir vorher sagte. So hat er auch Carln geschrieben. Aber ich kann Dir und mir doch keinen ähnlichen Fall wieder wünschen; denn beede halten ihr Wort; dafür haft' ich. Und dann, ihr Beruf kann ja beede noch zu sehr glänzendern Handlungen auffordern, ohne gerade dazu, daß einer des andern Blut persönlich abzapft.

Diese Idee ist immer im hohen tragischen; aber doch am Ende nur für Zuschauer reitzend, die kälter dabey seyn können, als Väter solcher Söhne. Und sieh, Dein eigen Hertz verräth Dich, zu seiner Ehre! Du denckst wie ich, da Du den Frieden wunschest, um das Glück, Vater eines solchen Sohnes zu seyn, sicherer, bleibender schmecken zu können. Marianen verzuh' es, wenn Albert ihr eben so lieb ist, als Dir sein Ruhm. Wenn wir Dich noch belagern sollten, so wünsch ich die Ehre zu haben, die Laufgräben zu eröfnen; aber den Tag der Kapitulation — zwar, Du kapitulirtest doch nicht! darauf kenne ich Dich; — also, den Tag des Sturms, mag ein andrer als ich kommandiren, und das eben darum, weil ich kühler auf den Punct dencke, als Albert und Carl. Müßt' es seyn, nun gut! so gäb' ich Dir, in der Bresche, die eine Hand als Schwager und Freund, und mit der andern winckt' ich meinen Leuten mir zu folgen, oder ich vertheidigte mich gegen deine rechte, wenn du mich dazu nöthigtest! — Aber nichts von dem allen. Man schreibt, und denckt, und fühlt das wahr und richtig auf dem Pappier; ein Mann thut es auch, wenn er in diese Collision kommt; aber mit

welchem Hertz, das weis Gott! Ich umarme Dich.

Die Frau von C.

Schwiegermutter des Gen. v. St. an letztern. *

Hören und sehen vergeht mir, Herr Sohn! Ist es wahr, daß Carl und Albert einander bald ums Leben gebracht haben? Sie haben ja einander die Degen in den Leib gestoßen? — und das um einer verfluchten Fahne willen, die mit Haut und Haar vielleicht keine zwey Groschen mehr werth war? Das sind die schönen Früchte der Education des alten gottlosen lahmen Kerls, des Hauptmanns R....! — Nun wer Menschen-Blut vergieß't! — und wer dran schuld ist! — Ich kann es nicht über mein mütterlich Hertz bringen, ihm Eduardchen länger zu lassen. Sie ruhen doch nicht ehe, das weis ich, bis Carl und Wilhelm auch den Tod für's Vaterland sterben, wie

* Ich würde die albernen Briefe dieser Dame, obschon sie zur Sammlung gehören, nicht mit aufnehmen, wenn sie nicht am besten bewiesen, wie Eduard, ihr Zögling — Eduard seyn konnte, oder vielmehr seyn mußte. D. V.

Sie es immer sehr albern nennten. Das mögen Sie dann verantworten! Aber alle Söhne meiner seeligen Tochter sollen Sie mir doch nicht schlachten lassen. Wenn es Ihnen nicht um die Fortsetzung Ihres Nahmens zu thun ist, so will Ich dafür sorgen. Und da haben Sie meine Meynung kurtz, nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Sohn: Entweder Sie befehlen dem Hauptmann, dem alten Böſewicht, daß er mir Eduardchen ausliefert, oder ich mache ein Fideicommiß. Versteh'n Sie mich? Ich bin ꝛc.

Antwort.

Machen Sie, gnädige Frau, ein zehnfaches Fideicommiß, oder gar keines. Mir gilt beedes gleich. Wegen des übrigen Inhalts Ihres Briefes begehre ich nicht, mich mit Ihnen zu expliciren. Ich bin ꝛc.

Der Hauptmann R...

an den Gen. v. St.

Ich soll Ihnen den Danck Ihrer Unterthanen darlegen, Herr General. Es ist hiermit gesche-

hen; denn in so was lieben Sie die Kürze, und ich auch. Kein Mensch sieht es uns hoff ich an, daß wir ausge — plündert worden sind.

Rathen Sie ja dem König, er soll nicht etwan Weiber vor seine Festungen kommen lassen, oder er verliert eine nach der andern! Ich habe eine Escalade von der Frau v. C. abgeschlagen, auf die ich mir nicht weniger einbilde, als General C . . . es würde, wenn Sie die Belagerung von . . . kommandirten und sie aufheben müßten. Hier ist der Rapport. Vor einigen Tagen sehe ich von ohngefehr, daß Eduard im Begriff ist, einen Brief zuzusiegeln. Ich fragt' ihn, an wen er geschrieben habe? Mit der größten Ruhe sprach er: an Wilhelm! Wenn Sie nach der Armee schreiben, so haben Sie die Güte, ihn mit einzuschlagen. Weil es nichts besonders war, lies ich ihn machen, und ging herab, in die Oekonomie. Auf dem Hofe stand ein Kerl, den ich nicht kannte. — Was wollt Ihr, Freund? — Ich soll ein Briefchen von dem jungen Herrn Baron mit nehmen. — An wen? — an meine gnädge Frau! — Und die ist? — die Frau von C . . . .

Ich verbiß alles, und nahm den Weg nach der T . . . er Landstraße. Nach Verlauf einer hal-

ben Stunde kam mein Kerl. Es kostete mir einen Thaler, und er lieferte mir den Brief aus. Ich fournirt' ihm dafür die Lüge, der Frau von C . . . zu sagen, der Herr Baron habe dermalen nicht antworten können, es sollte aber alles geschehen. Hier ist Abschrift des Briefs:

„Beste gnädge Grosmama!

„Tausend Millionen Danck, daß Sie mich „von dem alten fatalen lahmen Spitzbuben erlösen „wollen! Es ist nicht mehr zum Aushalten! so „lange ich von Ihnen weg bin, habe ich früh mor„gens nichts als trocken Brod, Mittags lauter „grobe unverdauliche Speisen, und Abends kaltes „gehabt, im Bett nur ein Netz über die Haare, „und ich schlafe auf einer bloßen Matratze mit einer „leichten Decke. So haben es meine Brüder auch „gehabt, und der Kerl spricht, mein Vater hätte „es so befohlen. Die waren nichts bessers ge„wohnt! Weil ich nun dabey dick und vierschrötig „werde, wie ein Bauerjunge, so hat er seine Freude „dran. Alle Tage muß ich in die . . . . zum Baa„den mit ihm, und mein Vater hat uns sogar „schwimmen lernen lassen. Ich hätte Ihnen das

„alles gern einmal geschrieben, weil ich Sie in „so vielen Jahren nicht habe sehen und Ihnen die „Hand küssen dürfen, aber ich hatte gar keine sichere „Gelegenheit. Es soll alles so besorgt werden, „wie Sie mir's befehlen. Ich will mich kranck „machen, bis auf den Montag. Wenn er nun „Abends ins Baad gehet, so lassen Sie Friedri„chen nur hinter dem großen Garten mit dem Pferd „halten. Ich will schon zur rechten Zeit da seyn. „Wie freue ich mich, theure liebe Grosmama, ein„mal wieder an Ihrem mütterlichen Hertz auszu„ruhen! Machen Sie nur, daß ich nicht Soldat „werden muß, wie meine Brüder! Ich fürchte mich „so sehr vor dem Todschießen; und warum sollen „wir's denn auch alle drey werden? Ich kann ja „doch auch eben so gut studiren, als ein andrer. „Ich bin ꝛc.

Mein junger Herr ward kranck, aber das so ungeschickt, daß ich meinen Spaß dabey hatte. Er aß mit seiner gewöhnlichen Begierde, und klagte dabey über ein Fieber, Kopfschmerzen, Hüftweh und Wallungen. Um ihn ein wenig zu züchtigen, und ihm doch ein Fieber von der Art zu geben, wie man es zuweilen bey den Armeen antrifft, behaup-

tete ich gantz ernsthaft, er müsse — zur Ader lassen. Hiergegen verwahrte er sich protestando aufs bündigste. Ich bedauerte nur, daß der Dorf-Bader so ungeschickt und immer betruncken sey. Er könne leicht den Schnepper nicht recht stellen, die unrechte Ader treffen, einige mal schlagen müssen, u s w, und siehe da, mein Juncker bekam Anwandlungen von dem bewußten Fieber, der Appetit verlor sich, und als der Barbier ins Zimmer trat, und seinen Apparat auspackte, zugleich auch, auf meine Veranlassung, von Amputationen, kaltem Brand, Verbluten ꝛc. eine fürchterliche Vorlesung hielt, fiel Eduard in Ohnmacht, und ward im Ernst kranck. Endlich kam der Montag, und Friedrich schlich sich heran. Der Kerl war nicht drauf instruirt mich da anzutreffen, wo er den jungen Herrn allein erwartete. Um diesen gantz in Verlegenheit zu setzen, bestand ich drauf, er müsse sich an dem schönen Abend eine Bewegung machen, oder am Ende doch sich dem Aderlassen unterwerfen. Die Alternative war grausam. Er wählte in der Angst doch das erste, und unser beeder Erscheinung deconcertirte Herrn Friedrich vollkommen. — Was will er, Freund? sagt' ich kalt. Er stotterte heraus, daß er — mit dem Hand-

pferd — nach — wollte. — Und hier ruht er vermuthlich nur aus? — Ja! sprach er, und setzte hinzu, er wollte auf dem Rückweg wieder zusprechen. Ich lies ihn ruhig wieder abtraben, und mein junger Herr schöpfte Odem. Hierauf zog ich den aufgefangenen Brief aus der Tasche, zeigte ihn dem Juncker, und bedauerte, daß ich zu spät dran gedacht hätte. Friedrich hätt' ihn bestellen können. Mein Blick, und der Brief zog dem Würmchen noch eine Ohnmacht zu. Ich ermunterte ihn bald wieder, und er begann niedrige Abbitten zu stammlen; Versprechungen, die sein Gesicht zur Lüge machte. Sie, Juncker, sprach ich, müssen verachtet werden, und das sey von nun an Ihr Loos.

Drey Tage drauf lies sich Frau von E... ansagen. Dencken Sie Sich eine alte Bärin, die ihr junges reklamirt, so haben Sie ein richtig Bild. Eduard hatte Arrest in seinem Zimmer. Ich verschone Sie mit dem eckeln Dialog. Sie wütete, da ich ihr durchaus ihr Eduardchen, auch nur zu sehen, versagte. Nur das! das nur! flehete sie am Ende. Ich gab Ihr Eduards Brief; — sehen Sie daraus, gnädge Frau, daß er so gesund ist,

wie ein Bauerjunge.- Er sagts Ihnen in diesem Brief selbst. — Wo ist er? — Er hält ein wenig Clausur, zur Pönitenz über seine Briefstellerschaft, und hat mir aufgetragen, Ew: Gnaden diesen Brief einzuhändigen. Sie las ihn, und ward wütend; denn Sie merckte Unrath. — Sie — (hier inserirte Sie ein Schimpfwort,) sollen mir Rechenschaft geben, Herr, wo mein Kind ist? — Ihr Herr Sohn ist im Lager bey ...., und die Frau Tochter zu .... antwortete ich ruhig. — Alberner Mensch! mein Eduardchen, mein Eduardchen, mein Kind, wo das ist, will ich wissen! Sie haben's umgebracht, Unmensch, oder gar zur Armee geschickt! aber ich werde Obrigkeit zu Hülfe nehmen. Ich bot Ihr den Arm, um Sie in Ihren Wagen zu führen; aber Sie antwortete: nicht von der Stelle geh' ich, bis ich mein Kind gesehen habe. — Entschluß dann, gegen Entschluß, gnäd'ge Frau, sagt' ich; hier bleiben können Sie nach Ihrem Gefallen. Ich habe hier, über keine Verhaltungsbefehle vom General; aber Eduard sieht Ihr Angesicht nicht wieder, dafür will ich haften. Nun brach Sie in Thränen und Ungesittetheiten aus, lief, fluchend, nach dem Wagen, und — die Escalade war also glücklich abge-

schlagen. Wegen Eduards erwarte ich Ihre Befele.

Der General von St...

an den Hauptm. K..

Wir haben geschlagen, gesiegt, Wilhelm ist verwundet und ich bin wahrscheinlich — Invalid, lieber K.... so viel kann ich Ihnen noch selbst schreiben; das übrige dictir' ich.

Wüthender gab es noch kein Treffen. Zwey Pferde verlohr ich, bekam einen Streifschuß am lincken Arm, und endlich zerschmetterte mir eine Kugel den lincken Fuß am Knöchel. Wahrscheinlich wird er abgenommen werden müssen. Keine weitere Betrachtung hierüber, als: nun hab' ichs vollendet! Mein Schicksal sey Leben oder Tod; ich hab' es gut vollendet!

Wilhelm liegt mit mir in Einem Zimmer. Auch ihm ist der rechte Arm zerschmettert. Aber — o, Kräfte der Jugend, und der reinen unverdorbenen Jugend! Er schlummert, neben mir, den süßesten Schlaf, und die Suppuration war in dem ersten

Tag besser, als meine. Ein Zug von ihm: Er verlies das Regiment nicht, bis die Bataille geendigt war.

Ich werde sehen, was der Feldscheer für Hofnung giebt. Dann weiter hievon. Carl ist beym ...schen Corps.

Noch ein Wort wegen Eduards. Er soll Arrest behalten, bis ich selbst hinkomme. Nur er vergällt mir mein Leben! Ich bin rc.

Der Gen. v. St..

an den Hauptm. K..

Mein Fuß, lieber K.. ist amputirt; aber das Leben läßt mir Gott. Ich bin außer aller Gefahr, und Wilhelm wird meine übrigen Tage, nebst Carln, noch glücklich machen. Der König hat mir sehr gnädig geschrieben, Wilhelm avancirt, und mir eine Pension von 1000 Rthlr. angewiesen, bis er, (setzt er hinzu.) mich besser belohnen könnte. Er weis nicht, daß mirs um Lohn nie zu thun war; aber man thut doch wohl, den Herrn dabey zu lassen, weil nicht jeder brave Mann solchen Lohn entbehren kann, und es ja bey mir

steht, die Pension, die ich nicht bedarf, doch nach seiner Absicht anzulegen, ohne ihm darüber Rechnung zu thun.

Wilhelm sah der Amputation zu. Er hatte beym Verband seiner Wunde nie eine Klage hören lassen, und trug seinen Schmertz still, wie ich. Aber beym Abnehmen meines Fußes bekam er Zuckungen; endlich kamen Thränen, und nun, zwischen zusammengebissenen Zähnen ein Schwur: das räch' ich, oder ich mag nicht leben! Als er das Patent als Lieutenant, das in meinem Brief vom König eingeschlossen lag, aus meiner Hand empfing, neigte er sich darüber, küßte es, und sagte: das bringt mich Carln nach, und dem König soll's sauer werden, zwischen uns beeden zu wählen.

Meiner Rechnung nach, kann ich, zwischen hier und Ostern den Weg aushalten, und dann gerade zu Ihnen, zu meiner Ruh, mein alter Freund.

Wir wollen die kurtze Lebensreise noch zusammen durchhincken, und einer drückt dem andern die Augen zu, wenn wir nichts bessers mehr thun können. Mein kriegerscher Geist muß in meinem verlohrnen Blut gewohnt haben. Ich trage mich

itzt ganz und allein mit friedlichen Entwürfen für die lebende Nachwelt auf meinen Gütern. Wer weis, wie viel ihrer reif werden! Nun, dann wird sich ein andrer finden! Man muß auch nicht alles Gute allein thun wollen. Ich halte das für einen Egoism, der verdächtiger ist, als er aussieht. Alle meine Tage sind auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollen, sag' ich, zu meiner Beruhigung, mit unserm Camerad David. Sind sie das, so sind's auch meine künftigen Wercke, und ihr Ziel, und das mag ich nicht vorher abschreiten und verjüngen auf dem Pappier, wie ein Schulknabe, der ein geometrisch Exercitium macht, und wenn er hinaus kommt, ist ihm die Welt für seine Meßkette und Mensul zu ungeheuer.

Carl an seinen Vater.

Lieber Vater,

Also, Sie haben vollendet, wie Sie sagen? Gott lob für Ihr Leben, und daß Sie Zeuge seyn sollen, wie ich nun erst anfange! Wie gern möcht' ich sagen können: daß ich da fortfahre, wo Sie aufhörten! Ich bitte um Ihren Seegen. Ich

brauche die Kraft, die in ihm liegt, um meines Vaters einst werth zu seyn.

Carl an Wilhelm.

Du bist glücklich, Wilhelm, daß du nun auch weißt, was darinn liegt, für seine Pflicht zu bluten. Ich gäb die Empfindung, die ich davon habe, für nichts in der Welt, und begreife nicht, wie ein Mensch unsre Verpflichtung haben, und das für *Schwarm* halten kan. Uns ist's so natürlich, dem Vater auch. Was ein Poltron nur für ein Schurcke seyn muß! Wir hatten neulich eine kleine Action, da hab' ich gesehen, was in einem Menschen vorgeht, der Mann seyn zu können glaubt, ohne ein *rein* Gewissen zu haben. Wir wurden zwo Stunden kanonirt, und mußten in Front aufmarschirt aushalten, weil wir wegen Defileen nicht attaquiren konnten. Ich hielt, als Adjutant, mit meinem Pferde auf dem Fleck, wohin ich gehöre, still, weil es da weder zu reuten, noch zu verschicken, noch zu richten gab. Der Major ... aber wollte toll werden. Herr, sein verfluchter Schimmel exponirt uns alle!

sagt er. Sieht er nicht, daß ich auch abgestiegen bin? Ich fragte ihn ruhig: Reden Sie mit meinem Pferde, Herr Obristwachtmeister? Da lachte ihm der ehrliche Hauptmann .... in die Zähne, und er schlich sich — mit Respect zu sagen, — hinter die Fronte. Und das ist der Mensch, der mir zumuthete, ihm gleich, vom Pferde zu steigen! Ich hoffe, du sollst bald wieder heil seyn, lieber Wilhelm. Man sagt, wir würden wieder zu des Königs Armee stoßen. Ich wünsch' es hertzlich. Es ist mir noch einmal so wohl, wenn ich Ihn sehe, und du nicht weit von mir bist. Der Vater ist nun zur Ruh, daß muß dich und mich noch näher ketten.

Antwort.

Ja, Carl; käm ich Dir auch nicht nach, so soll's doch an meinem Willen und Streben nicht liegen. Das glaube. Was das nun für ein Lerm um eine Handvoll Blut ist! und was sie es treiben, wenn sie so ein Streifschüßchen aufs Fell bekommen. Nach der Bataille brachten sie mich erst in eine Dorfhütte. Da lagen ihrer 20, wie Lerchen gepackt, schon drinn. Einige lagen still, einige

winselten nur, einige beteten, andre schrien, immer einer ärger als der andere. Ich machte nicht viel Umstände, und quartirte mich zwischen einem dicken Ordenshals, und einem jungen Offizier ein. Herr, ist er des ....! schrie jener; sieht er nicht, daß ich schwer blessirt bin? daß mein Arm zerfetzt war, sah der Mensch nicht! der junge Offizier neben mir hatte einen Fus verloren, und versuchte, mir Platz zu machen; aber er kam seinem Nachbar zu nah, der schlug um sich her, und fluchte dem armen Menschen; und der Kerl — hatte nur einen kleinen Hieb ins Gesicht; das war's alles. Da bedauerte ichs zum erstenmal, daß mein Arm entzwey war. Ich fragte den jungen Mann, der vom ....schen Regiment war, um seinen Nahmen. Er heißt ..... Wir sind Freunde, auf immer, Herr Camerad, sagt' ich. Wenn ich lebe, ja! antwortete er gedultig. So lag ich eine Weile. Auf einmal hies es, es käm ein blessirter General! Der Ordensmann wünscht' ihn beym .... Er brachte einen Feldscheer mit, der hielt ein wenig Revision, und mein Ordensband und der zweyte Nachbar linker hand, und noch einer, der, ohne geführt zu werden, hinaus hincken konnte, wurden ersucht, ein wenig Platz zu machen. Sie

brachten den General getragen. Es war — unser Vater! — Carl! da kocht' es, und wurde mir schwartz, bitter und jämmerlich vor den Augen und im Eingeweide! — Vater! lieber Vater! rief ich, arbeitete mich auf und schob mein bischen Stroh mit den Füßen an das Fleck, wo er liegen sollte. Nun fiel ich über ihn her. Er druckte mich an sein Hertz. Muth, mein Wilhelm! mein Sohn! rief er, mit seiner festen Stimme. — Ach ja! — nur Sie! nur Sie! sagt' ich. Sein Feldbett ward aufgeschlagen. Er lies die Offiziers fragen, womit er ihn dienen könnte, und lies Wein und Erfrischungen geben, so viel er hatte. Brod stärckt das Hertz, meine Freunde, und Wein erfreuet's. Wir brauchen beedes, sprach er. Auch der blessirten Soldaten, die unterm Dach und an dem Schatten der Zäune lagen, vergaß er nicht. Sie haben uns die Ehre verdienen helfen, daß wir hier liegen, sprach er. Den andern Morgen wurden wir nach .... gebracht, wo wir zuerst ordentlich verbunden wurden. Er mußte getragen werden, ich ward in den Wagen gesezt, und nahm meinen Nachbar mit, der ein übles Lager im Wagen hatte; aber doch besser, als er auf einem Leiterwagen in andrer Gesellschaft

gehabt haben würde. Er hat's auch nicht ausgestanden. In .... hatte er schon den kalten Brand, und starb. Das übrige von dem Treffen weißt Du. Ich dencke bald wieder zur Armee gehen zu können. Das Reconvalescenzleben bin ich müde! und der Vater wird gegen Ostern wohl auch nach Haus gehen. Carl, — ihn nicht wieder zu sehen in der Welt — — — der Gedancke schnürt mir doch das Hertz zu! Ich weis nicht warum?

Du solltest nur sehen, was das für ein Tagedieblehen ist, und für ein erzälen von Thaten, die kein Mensch gewahr ward, als die Erzäler! und dann, von früh an, bis wieder an den andern Morgen auf die Kaffeehäuser, Redouten, ins Schauspiel gerannt, gespielt, getruncken, die Equippagen verkauft, ohne zu wissen, wo eine andre wieder herkommen wird! Und das thun sogar die jüngsten Offiziers unter den Augen der grauesten, ehrwürdigsten Männer, mit denen sie, weil sie hier keine Subordination verlangen, als Brüder beynahe umgehen. Und, wie einige hincken, und Blessuren haben, die gar nicht heil werden wollen, — o! das ist schändlich. Man sagt, ... habe sich mit Flus krumm heilen las-

sen, um nicht mehr zu dienen. Mein Vater weis es. Der König hätt ihm längst den Abschied geben sollen, (sagte er,) ehe er die Ehre hätte haben können, ein Krüpel zu werden! Du solltest sehen wie sie sich hüten, unter seinem Fenster wegzugehn, alle die, die ihm nicht so recht ins Gesicht sehen können! Aber auch, wie ihn alle die lieben, ehren, beklagen, die seiner werth sind! Wir haben täglich Tafel von 12 Gedeck. Ich wünschte, du hörtest den Greis, der noch nicht mit am Tisch sitzen kann, von seinem Lager reden. Alles schweigt, wenn er von Religion, vom König, von Ehre und vom Dienst redt. Allen macht er Muth und jeder hängt mit Vergnügen an seinem Munde. So ein Tisch voll verwundeter Offiziers! Mir thut der Anblick unsäglich wohl und — wehe, und es giebt keine Gesellschaft, in der ich lieber seyn möchte. Noch haben wir eine schöne Brut von Menschen hier, unter den ....schen gefangenen Offiziers. Die besten unter ihnen, wackere Männer, sind oft bey uns mit am Tisch. Sie ehren den Vater mit sichtbar wahrer Empfindung, und er ist von gantzem Hertzen ihr Freund, und spricht, ohne alle Affectation, achtungsvoll von ihrem Dienst. Ein alter gefangener Obrist, dem er deinen Kampf mit

Albert erzälte, vergoß darüber helle Thränen, und bat ihn, die Geschichte noch einmal zu erzälen. Er schrieb sie in seine Schreibtafel auf. So was, sagt' er, thut einem alten Soldaten wohl, der auch Vater ist! Aber die schlimmen unter ihnen sind auch die schändlichst schlimmsten Menschen, die es nur geben kann. Ich habe auf dem Kaffehause, und auf der Redoute, wohin ich gehen muß, weil der Vater es haben will, — weißt Du warum? weil ich ihm da arme und würdige Offiziere entdecken soll rc. rc. — Unterredungen von ihnen gehört, die ich schlechterdings nicht aushalten konnte. Niedrige Kerle! Wie die stehn können? das möchte ich nur wissen. Von thierischer Wollust reden sie nicht einmal mehr, von solcher, die kein Thier kennt! und das lachenden Muths. Nun, bald hoff ich, drücken wir einander ans Herz. Leb wohl, lieber Carl.

N. S. Du weißt doch die Auftritte mit Eduard? Schlug ihn doch deinem Major vor! der braucht so einen Kerl zum Adjutanten.

Gen. St... an Carln.

R... den ...

Lieber Carl,

Du versprichst viel, mein Sohn; aber, (ich kenne dich;) nie mehr, als du halten kannst. Thue das, und kein Mensch wird mehr von dir fordern können, als das, was du gewiß leisten wirst. Der König schätzt dich, und ich sehe gern, wenn sein Beyfall dir immer theuer ist und bleibt. Nur, Carl, sey Mann! Um Monarchen Beyfall und Gunst frönen nur Tagelöhner. Wie bald könnte ein wolfeilerer, oder sonst ein glücklicherer Windbeutel, dich um deine Frongebühr bringen! Also, dein eigentliches Verhältnis zum König fühle genau. Es ist kein anderes, als das eines jungen Helden zu einem ältern. Major N. mag alle Jahre 20. Pferde todreuten, um dadurch für den besten Reuter in der Armee zu gelten. Er meyn't, der König werde ihn deshalb bemercken. Mags! Aber der Held sieht über ihn weg. Halt dich also an diesen, und an den König, mag's Major N. und seines gleichen. Ich hoffe du verstehst mich. Des Königs Würde erfordert Ehrerbietung;

und in ihrem Glanze spielen Mücken; aber dem Mann, und zumal dem Soldaten, muß sie nie imponiren. Sein persönlicher Werth kettet Männer, wie wir sind, an ihm. Wir sind Krieger; er muß uns nehmen wie wir sind, und dabey verliert er nichts. Auch weis er das, und, — ich kenne ihn, — es ist ihm nie mehr wohl, als bey Männern, bey denen er die Königswürde nicht als Stoßkraft nöthig hat.

Ich bin kein König, aber der alte Korporal Trapp der mir nach der Bataille bey .... aus seinem Flaschendeckel sein letztes Wasser gab, und sagte: Herr Obrist, ich theile das Leben mit Ihnen, der war mir lieber, als der Windbeutel von Fourier, der immer mit: Gnaden Herr Obrist um sich warf, und mir die große Ersparnis vorrechnete, die er bey der Montirungskammer gemacht haben wollte. Der Kerl war mir immer verdächtig. Mich bestohlen, hatte er nicht, das fand ich, bey näherer Beaugenscheinigung; aber er hatte den gnädigen Herrn Obristen auf Unkosten der Compagnie reicher machen wollen. Das hat man von den kriechenden Schurcken, und Reverenz- und Plusmachern; sie mögen mit dem Kurtzgewehr oder Schreibfeder auf die — Parade kommen.

Dein neuer Chef ist — ich kenne ihn lange — kein Mann unsers Schlags. Ich benachrichtige Dich davon, damit dein Edelmuth ihn nicht so ins Gedränge bringe, daß des Königs Dienst darunter leide. Verstehst du mich Carl? so sehr ich dein Blut kenne, so möglich ists doch, daß es bey irgend einem Vorfall nicht so ruhig walle, als das Blut eines Greises. Denck an die Antwort, die du dem Major N. gabst, als du von deinem Schimmel steigen solltest! Der Mensch verdiente gar keine. Du hättest still auf deinem Fleck halten sollen, so durfte der alte Hauptmann ihm nicht ins Gesicht lachen. Daß der Poltron sich hinter die Fronte schlich, daran warst du schuld, und des Königs Dienst konnte dadurch noch mehr einbüßen, als schon geschah, wenn ihr angegriffen worden wäret.

Es ist eine allgemeine Klage unsrer Subaltern-Offiziers, über die übertriebene Subordination bey der Armee. Sie haben unrecht, Carl; denn sie haben keinen Sinn für ihren Geist. Hat je ein Offizier meines Regiments es gewagt, sie zu überschreiten? und wer war gleichwol mehr strenger Vater, mehr Camerad, aber zugleich mehr Obrist, seiner Leute vom ersten bis auf den

letzten, als ich? Ich darf das sagen. Es ist noch mein Ruhm. Gab's je einen schlimmern, feigherzigern, niedrigern Menschen, als meinen Major N? und, ich habe dir erzählt, daß ich ein gefährlich Verbündnis vieler Offiziers des Regiments wider ihn glücklich unterdrückte, ohne daß er es je erfahren hat. Unterscheide, mein Sohn, nur allemal ruhig den Mann von dem Posten der ihm anvertraut ist. Das ist der Schlüssel zu aller Subordination. Und damit er sich nie hinter die Mauer seines Patents stecken könne, so trag du deines allezeit auf der ruhigen — nicht auf der stolzen Stirn. Das ist die Chiffer, die der verzagteste Pocher auf Subordination respectirt.

Ich habe hier schön aufzuräumen bekommen; aber ich hoffe doch, mir mein Ruheplätzgen bald einrichten zu können. Nun mein geliebter Sohn, der Herr, der unsre Schicksale lenckt, führe dich selbst ans Ziel deiner Laufbahn. Mich hat er gut geführet. Schreib oft an deinen redlichen Vater.

General St. an Wilhelm.

R . . . den . . .

Dein Brief, lieber Wilhelm, ist Sprache deines guten Herzens. Es sey einst dein Lohn Größern giebt's nicht! Ich spüre, Gott lob, keine unleidlichen Folgen meiner Verwundung.

Der alte N. ist ein wunderlicher Mann! sag' ihm doch, daß ich sein Theilnehmen empfinde, und ihm dancke, daß aber der invalide St . . anders über seine Lage dencken müsse, als der rüstige Obrist N. der sich in dieselbige nicht hineindencken könne. Es sey mir darum noch nicht eingefallen, über mein Schicksal zu murren, weil ich mich früh daran gewöhnt habe, den Entwurf und die Auszeichnung desselben dem zu überlassen, der es besser verstehe, als ich.

Unter uns, mein Sohn, (der kluge Mann benutzt alles,) und also sey Obrist N dir hier auch Gegenstand des Studiums der Menschheit! Erzogen wie er ward, muste er ein guter braver Soldat werden, ohngefehr so, wie — ein Karpfe von gutem Satz in einem gesunden Streckteich ein

guter braver Karpfe wird. Aber du darfst ihn nicht aus seinem Element nehmen, sonst schnapft er nach Luft Ein wackerer Reuter muß in allen Sätteln fest sitzen, auch im Nothfall — und das ist so ziemlich der meinige — ohne Sattel reuten können.

Also, dein General ist ein gläntzender, ein gelehrter Mann, ja gar, (sagst du) ein militarisch Genie im gantzen Umfange? Wilhelm, gerade heraus, lieber wär nirs gewesen, du hättest hinzugesezt: sagt man! denn du bist keins von dem allen, und also kannst du nicht davon urtheilen. Daß er's sey, will ich indeß glauben, und wohl dem König, wenn er immer einige solcher Männer in der Armee haben kann, nur nicht viele, und noch weniger zwey oder drey auf einem Fleck, oder wohl gar auf einem, wo er selbst nicht nahe dabey steht, und die Herrn Genieen kein Archi-Genie über sich haben!

Daß sich das Regiment nach ihm bildet, weil ers gern sieht, ist ein zweydeutig Ding, und es muß also auch zweydeutige Folgen haben. Besser thäten die Offiziers, wenn sie sich, ohne alle Rücksicht auf ihres Generals Genialität, zu guten

Soldaten bildeten. Ich kann die kleinliche Nachahmung nicht leiden, und, daß dein General sie duldet, und gar noch gern siehet, ist mir der sicherste Beweis, daß er ein — Pedant, ein Selbstler, überall in der Welt alles, nur — kein Genie seyn kann!

Auch schreibst du, er habe viel Vermögen, und man servire ihm auf Silber. Ich hoffe nicht, daß das in deinen Augen ein Stral seines Nimbus mehr seyn soll? Ich will dir bey dieser Gelegenheit ein wenig ins Hertz greiffen. Du bist ein gutmüthiger, freygebiger junger Mann, der dem Aufwand nicht abgeneigt ist. Ich habe nichts dagegen. Sey es; ja, ich wünsche, bleib es in jeder Lage, aber immer mit Verstande!

Ohnfehlbar führt der äußere Glantz deines Generals, seine Equippage, sein Geschirr, sein Tisch, u. s. w., einen Ton beym Regiment ein, der im Grunde ein wesentliches Gift fur den Geist der Pruncklosigkeit und der Frugalität seyn wird, der unsrer Armee so nothwendig ist, wenn sie bleiben soll, was sie ist. Laß dich, an deinem Theil, von diesem falschen Schimmer nicht blenden. Wer nach eigner Manier etwas seyn kann, muß Fremde nicht kopiren. Das ist unter dir. Du

wirst sehen, daß dein General durch seine Pracht die Capitäns ruiniren, und, durch seine Genieschaft die Subalternen zu Universalisten machen wird, zu Alleswissern, die am Ende, über dem vielen Wissen, vergessen werden, ob sie eine Feldpost hinter den Zaun, oder vor denselben setzen sollen; die alles verstehen werden, nur das nicht, was ein Subaltern zunächst braucht. Ein Fest in seinem Geschmack wird 20. nach sich ziehen, und dabey werden sich die Beutel der Capitäns, die Compagnien und der Dienst, um nichts besser, die Juden aber, die Mäckler und der Lombard um nichts schlimmer befinden. Und das ist noch nicht all' der Schade, den falsche Nachahmungssucht und übertriebene Gefälligkeit im Regiment anrichten wird. Nicht alle Capitains werden nachfolgen können, nicht alle es wollen, zumal einst in der Garnison. Man wird sie — in der gewöhnlichen Terminologie — karge Hunde nennen, und sie werden sich, in eben der Sprache, mit Windbeuteln protestando verwaren. Da wirds Jalousien geben, und Partheyen! die Damen werden Stimme bekommen; die Subalternoffiziers werden genöthigt werden, Theil zu nehmen, und am Ende würde — der Pabst dies Regiment nicht einmal brauchen können, noch weniger also

der König. Ich habe so einmal schon auf meinen Reisen darüber klagen hören, daß in den meisten unsrer großen Garnisonen kein Societätston sey; alles so traurig! und was des Klagens mehr war. Ich antwortete einst einem Offizier einer andern deutschen Macht, (an dessen Tafel man sich über dies vermeintliche große Gebrechen sehr formalisirte, und der auch meynete, der Anstrich von guter Wirthschaft erstrecke sich sogar auf unsre Gesandten:) ob er lieber ein General unter Alexanders Heer, oder unter dem Persischen hätte seyn mögen? Der Mann hatte mit alledem noch viel — Militarstirn, und erklärte sich rund fürs erste. Man schwieg, bis auf eine Dame. Der gab ich Recht. Ein junger Herr sprach von einem unsrer Gesandten, der irgendwo in Stiefeln gegangen sey, weil er keine — Schuhe gehabt habe. Den fragte ich, ob das Corps diplomatique seines Hofs auf Schuhe in Pflicht genommen werde?

Eduard macht mir viel Kummer. Wohl mir, daß ich zwey brave Söhne gegen einen Taugenichts habe! Fahr fort mein Wilhelm, wie du bisher handeltest. Deines redlichen Vaters Seegen ruhet auf Dir. Schreib mir oft, und immer so offen, wie diesmal.

Der Hauptmann v. K..
an Carln.

Sie sind mein Stolz, lieber St. Wenn Ihnen das ein alter Soldat sagt, kann es Sie nicht unwillig machen, und hielten Sie es auch für Tirade, — was es nicht ist, so wahr ich Hauptmann K. bin! — so verzeyhen Sie mir einen Freudensprung, wenn ich, (Eduard an meiner Seite!) an Sie dencke.

Ihr Vater kam am .... hieher, und fand Eduard, nach seiner Ordre, im Stubenarrest. Das erste Wiedersehen erzähl' ich Ihnen nicht. Dencken Sie Sich solch einen Vater neben solch einem Sohn! das Ende war, daß der General ihn unter ein Garnison-Regiment wollte stecken lassen, wenn er nicht binnen 14 Tagen einen unwandelbaren Entschluß über seine künftige Lebensart nehmen würde. Was meynen Sie, daß aus dem Knaben werden wird? Er wählte — das Studium der Oeconomie! Gut! sagte Ihr Vater, dabey bleibt's; aber merk dirs, — schreib jedes Wort in dein Hertz! Ich werde Dich mit dem

Hauptmann nach .... schicken, und die erste üble Nachricht die ich von Dir höre, entscheidet Dein Schicksal auf immer. Ich lasse Dich lebenslang in .... einsperren! Voll Freuden über diesen eisernen Brief, nun Kugelfrey gemacht worden zu seyn, betrug sich Eduard bisher ganz passiv, und wir werden, nach Verlauf einiger Zeit, nach .... abgehen, um den jungen Herrn zum gantzen Wirthschafter — doch unter meiner Aufsicht — bilden zu lassen. Mich verlangt nach Briefen von meinem Carl.

Obrist T..
an General St.

Der .... hole alle Festungen! Da standen wir nun Wochen lang bey ... auf Einem Fleck, daß — mir wenigstens — die Fußsohlen auf dem Boden hätten anbrennen mögen; hatten hinter und vor uns und in den Flancken den Feind; konnten nicht heraus, lagen alle Nacht unterm Gewehr, und hätten wir nicht ..... noch gehabt, so blieb uns nichts übrig, als uns durchzuschlagen, oder zu verhungern. Kanonaden und Husa-

ren-Plänkereyen alle Tage, und keiner Mücke wurde dabey die Flügel versengt! die Armee ward mißmuthig und mürbe, denn wir hatten außer dem täglichen Zeltabbrechen und Wiederaufschlagen, pünctlich, nichts zu thun, als — die Gewehre zu putzen, und an unsern Redouten und Batterien auszubessern, um nur die Leute ein wenig zu amusiren. Wir brauchten, denck' ich, nur zwey Campagnen in dem Styl, so ist's um den Geist unsrer Armee geschehen! Aber will's Gott, dahin, daß über 60000 ... so gut als eingeschlossen werden, soll's nicht wieder kommen! Endlich brachen die ...., auf, wir — wünschten glückliche Reise, und packten auch auf. Schon hatten wir ..... im Rücken, marschirten ruhig gegen ..... zu, und cotoyirten den Feind. Ich hatte meine Freude im Stillen vor dem Regiment, über die Bursche, denen man es ansah, daß sie ihre Freyheit und alten Muth wieder fühlten, und die Winterquartiersuppen schon witterten; als es auf einmal ein Gemurmel gab, ... sey sürprennirt worden! General ...., der die Brigade kommandirte, kam zu mir geritten, und wir lachten über die Narrheit der Erfindung. Aber die Armee machte auf einmal Halt; es ward Cavallerie rückwärts

detaschirt, sie fand bald, zwischen .... und uns, feindliche vedetten, und brachte die höllische Nachricht bestätigt zurück, daß .... im Rücken der Armee, die nur einen kleinen Marsch davon entfernt war, in tiefster Stille der Nacht, im Moment — eskaladirt worden sey! dem General .... macht der Streich Ehre, aber dem Kommendanten! Nun von dem dencken Sie Sich, was Sie können! Das war also die Frucht unsrer vielwöchentlichen Clausur und — Selbstverläugnung! Alles ist niedergeschlagen und mißmuthig, nur der König nicht Wir sind aber schon dran gewöhnt, ihn — unbegreiflich zu finden. Ich bin des Lebens müde!

Antwort des General v. St.

Lieber Alter, ermanne dich! Wenn Männer, wie du, abgespannet werden wollen, was bleibt dem König dann noch übrig? Wenn die Armee mißmuthig und niedergeschlagen — fühlst du, was dies für Worte in deinem Munde sind? — werden könnte, was dürft ihr weiter hoffen, als Schande! Was für Ressourçe habt ihr denn, auf

ser Gott, als euch selbst? Ich frage noch mehr: was sollen wir, für die Ihr da seyd, von Euch erwarten? Diese Erscheinung hätte ich in unsrer Armee nie möglich gehalten! Daß auch wohl brave Soldaten, im ersten Rennen, über einen so gantz seltnen Streich — in unsrer Sprache — verblüfft werden konnten, das wundert mich nicht, aber — niedergeschlagen? — Alter wackrer Mann, das wird nur der Verzagte, du nicht, nicht ein Offizier unsrer Armee, vom alten Schrot und Korn. Richte dich auf. Ich dächte, ein Blick auf den König müßte das vermögen. Noch ein Bewegungsgrund: schämen müßten wir uns vor dem Feind, den wir so oft besiegten, der doch nie darum, weil ers ward, niedergeschlagen ward, und dem wir, wenn wir ihm anders überlegen bleiben wollen, keinen stärkern Beweis unsrer, von nichts abhängenden unerschütterlichen Standhaftigkeit und Gleichmuth geben können, als in dieser kritischen Lage. Mein ältester Sohn schrieb mir die nehmliche Nachricht. Du kennst und liebst ihn, ich weis es. Hier ist sein Brief. So dencken, ich hoff es, noch tausende in der Armee, und auf solche Leute ist zu rechnen. Denck an die Deroute bey ....! Wie viel trauriger waren unsre Aus-

sichten da; und der Erfolg, wie unbedeutend fürs Gantze? Wie wenig alterirte das alles den großen Einzigen Plan des Königs? Und, guter T., eine Frage an den Soldaten, der das Handwerck versteht:

„wollen wir denn niemals geschlagen werden?
„heißt unüberwindlich seyn, nie etwas verlieren? Sind wir Romanhelden?

Ob wir einen solchen Streich dem Feind erwiedern können oder nicht? das fragt kein ....scher Soldat! Aber, ob wirs wollen, ob wirs nöthig haben, oder ob nicht tausend Hülfsmittel, wo wir uns glänzender aus den Handel ziehen können, und übrig bleiben? ob nicht jeder nun mit verdoppeltem Muth und Reflexion drauf dencken und dichten soll, daß wir's dahin bringen? — dies, dünckt mir, wär Aufgabe, womit alte gediente Offiziere die Winterquartiere hindurch sich beschäftigen könnten; und — sollten. Denck an das Beyspiel, das du deinem Regiment jetzt geben kannst, und mußt.

Wilhelm an den Gen. St.

Winterquartier ... den ...

Ich habe einen Ehrenhandel gehabt, lieber Vater. Sie sind der erste, dem ich es melde, und der Einzige. Der Lieutenant ...., mein Gegner, ist schwer verwundet, ich leicht. Ich sitze auf 14. Tage im Arrest, und thue den Dienst dabey. Die Ursach ist diese:

Der Adjutant kommandirte, aus Versehen, mich zum Wasserritt, ihn auf ein scharf Piket. Wir bemerkten beyde den Irrthum sogleich, und ich bat ihm, weil das Kommando an mir, der Ritt aber, an ihm stand, den Tausch an. Er wollte nicht, weil, wie er sagte, er nicht das Ansehen eines Poltrons haben wollte. Ich bewies ihm, daß ich dem noch mehr als er ausgesetzt seyn würde, da das Commando mir zukomme. Allein, er war nicht nur nicht zu bewegen, sondern, als die Commandirten zum Wasserholen vortraten, blieb er in seinem Zelt, und ich mußte, um kein Aufsehen zu machen, sie hinführen. Nach dem Retraite-Schuß trat das scharfe Commando vor, und nun, statt einem, zwey Offiziere, er und ich.

Der Commandeur fragte, welchen von uns beyden es träfe? Jeder sagte: *mich*! Er rief dem Adjutanten, der ihn, immer in seinem Irrthum, den Lieut. .... als kommandirt nannte. Nun wars Zeit zu reden. Commandirt ist er, sagt ich; an mir steht das Commando. Der Adjutant ward seines Irrthums überführt, und erhielt einen Verweiß; der Commandeur verlangte aber, der Lieut. .... solle die Leute abmarschiren lassen, weil sein Nahme bey der Parole einmal genannt sey, und es ihm, — wie er mir zu meiner Beruhigung ins Ohr sagt, — Tort thun könne. — Mir noch mehr! antwortete ich, und so kommandirten wir beyde zugleich: zwo hinterste Glieder, vorwärts schlüßt euch. Sie gehen nach der Feldwacht, Herr Lieut. v St. (sagte der Commandeur) oder in Ihr Zelt! Ich gab mein Esponton weg, und der Lieut..... marschirte ab. In der Nacht ward er attaquirt, hielt sich vortreflich, und — ich fühlte das desto tiefer. Der Commandeur suchte mich zu beruhigen, aber der Lieut.... war zu gloriös, um so mehr, da alle Offiziere ihm den Orden vorhersagten. Er empfing ihn zwar nicht; aber er ward bey der Parole im Hauptquartier zum Muster aufgestellt. Dies verdroß mich noch mehr.

Wir geriethen, wie sich das leicht denken läßt, an einander. Er forderte mich, und — den Erfolg wissen Sie. Habe ich recht, bester Vater, oder er?

Antwort.

Wilhelm,

Wär der Fall vors Kriegsrecht gekommen, und hätt ich selbst es kommandirt, so hätte ich kein ander Urtheil gefällt, als dies:

„Den Adjutanten hätt' ich kassirt, weil er wegen seiner unverzeyhlichen Nachlässigkeit den König um zwey tüchtige Offiziers hätte bringen können. Die Adjutanten- und Brigademajors-Listen müssen sicher seyn, wie Ehrenwort. Der Lieutenant von .... würde auf ein Jahr auf die Vestung gekommen seyn, weil er gefordert hatte; und du auf 2. Jahr, weil du Ausforderung angenommen, und oben drein, vor den Fahnen dich gegen die Entscheidung des Kommandeurs formalisirt, und also gegen die Subordination gehandelt hattest;

Eure Schlägerey war zwar keine von den gewöhnlichen Armseligkeiten, die der Schlägergeist

mit dem Nahmen: Ehrenhandel, darum benennt, weil die Gesetzgebende Macht so — ich weis das rechte Wort nicht zu finden! — ist, ihre Befehle, die doch, so viel ich weiß, *unzweydeutig genug* sind, nicht aufrecht zu erhalten. Aber mich, als Richter, hätte das nicht aufhalten sollen. Es giebt mir Einen Gesichtspunkt für den Richter über Zweykampf. Ist er so feig, oder so schwach, sich vom Vorurtheil schikaniren zu lassen, und jedem Schläger das Recht zuzugestehn seinen Wahn dem Gesetz entgegen zu stellen, so ist er verloren! Dieser Gesichtspunct ist: Die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des Gesetzes. Es ist da, ist höchst bestimmt, ihr kanntet es, ihr übertratet, also tragt die Folgen! Ich kenne hier keine andere Logik."

Dir, mein Sohn, erst nochmals meine Grundsätze über den elenden Gedanken, daß Zweykampf ein Schicksal sey, dem, unter gewissen Umständen, *kein* Mann von Ehre entgehen *könne*, erst noch einmal zu entwickeln, nachdem ich es zu einer meiner Hauptbeschäftigungen gemacht habe, meinen Kindern den Begriff und das Gefül wahrer Ehre einzuprägen, dies würde nun zu spät seyn. Ist

die gesetzliche Macht, welche allein das Uebel radikal heben kann und muß, so schlaff, es nicht zu wollen, nachdem man an dieselbe appellirt hätte; so bleibt dem Mann von wahrer Ehre, der richtigen und *festen* Grundsätzen folgt, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, und ein für allemahl dem Vorurtheil einer gantzen Erde, Stirn zu bieten: „Ich will mich nicht schlagen, „und geböten es alle Könige der Erde; ich „wills also noch weniger, da es keiner gebietet, „Gott aber und die gesunde Vernunft es unter„sagen.

Handelt irgendwo die Gesetzgebende Macht wiedersprechend, indem sie Zweykampfs-Verbote giebt, und Zweykampf nicht nur duldet, sondern sogar den Mann, der die Gesetze ehrt, mit Schande bedecken läßt, so kann *mich* das nicht wanckend machen. Ich bin Soldat. Mein Beruf rechtfertigt mich schon, daß ich Muth *habe*; ich beurkundete es, — oder ich kann es doch bey der ersten entscheidenden kriegerischen Gelegenheit. — Ich erwarte also den Mann, der an etwas zweifelt, worüber ich mich auf den König, und auf die gantze Armee kühn und ruhig berufen darff. Ja noch mehr, ich erwarte den *Fürsten*,

dem ich, in *jedem* Stande, als ein Ehrenmann gedienet hätte, und der die Stirn haben wollte, mich zu entehren, oder entehren zu lassen, *weil* ich, aus Ehrfurcht für sein, für Gottes Gesetz, eine Ausforderung versagt hätte! Wie arm müßte es, mein Sohn, in deinem Hertz, wie verwirrt in deinem Kopf aussehen, wenn dir diese Ideen neu seyn sollten! Und du hast noch den Muth, deine elende Balgerey einen Ehrenhandel zu nennen? Vergißt du deine Muttersprache, und die Sprache des Menschenverstandes, so dencke wenigstens an dich selbst, wenn du mit mir sprichst. Baare Tollheit war es, oder brutale Leidenschaft, *daß ihr euch schlugt.* Und damit kannst du, du mein Sohn, den Begriff von Ehre combiniren? Was für armseelige Kerle müßtet ihr — du und dein Gegner — seyn, wen ihr geglaubt hättet, oder noch glaubtet, durch den Ausbruch dieser Tollhäudlerey oder Brutalität, erst beweisen zu müssen, daß ihr Muth und Ehre *hattet*! Ich weiß sehr gut, daß es überweise Leute giebt, die in ihrer Menschen- und Sittenkunde, in ihrer Statistik und Weltweisheit immer 6 — 7 Jahrhunderte zurück sind, und die in den Gedancken stehen, der Adel würde alle seine Schnellkraft verlie-

ren, wenn man die Idee: Zweykampf durch ein Gesetz für eine infame Handlung zu erklären, realisirte. Was heißt das anders, als: „Mord und Blutvergiessen der Nichtadelichen kann der Criminalrichter rächen, und allenfalls das Rad drauf erkennen, weil diese Menschen-Art keine Schnellkraft, die aufs Rad bringen kann, haben darf; der Adel und der Militärstand aber sind ausgenommen, *weil* sie die Schnellkraft, die zum Rad qualifizirt, haben müssen.“ Ist darinne Menschenverstand? — Als es noch ehrenvoller Ritterbrauch und Uebung war, auf der Heerstraße zu plündern, in den Zeiten der Fehde, der allgemeinen Anarchie, wo jedes Gesez schwieg, und nur Faustrecht und Selbsthülfe darum galt, weil Fürsten ohnmächtige Pfaffen-Vasallen waren; weil man die niedrigsten und schandbarsten Handlungen mit Stiftungen für Klöster abbüßen konnte; weil der brutalste Aberglaube alle Empfindung von Menschlichkeit, Billigkeit und Recht, jeden Gedancken von gesunder Vernunft despotisch unterdrückte; blieb dem Mann, der noch Sinn für vernünftige Freyheit, für wahre Ehre hatte, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, sich selbst und sein Eigenthum zu schützen. Dies war

die Zeit irriger Begriffe. Ausschweifung des Menschenverstandes war der allgemeine Stempel, der alles bezeichnete. Wo man hinblickte, ruhte Spur von Pfafferey, Mordgeist, Donquixotischer Ritterschaft, und hundischer Sklaverey. Der Furchtloseste Wüterich, der breitschultrigste stärckste Juncker war damals der beträchtlichste, und also der — geehrteste; der abergläubigste aber war der heiligste Mann. Der Ahnenlose war Sklav. Da galt es weiter keiner Wahl. Aber, was damals virtu war, wird itzt, bey gantz geänderten Sitten, Denckweise, Verfassung und Verhältnissen, Raserey, *Rebellion* gegen Menschheit, Gesetz und *Fürsten*. Und *infamirt* diese nicht eo ipso? Soll nun die Schnellkraft, die zu dieser infamirenden Rebellion gehört, noch itzt geehrt, gepflegt, geheiligt werden? soll sie, selbst Fürsten und gesetzlicher Macht unantastlich seyn? soll der Adel das ausschließende, unwiederrufliche Recht haben, Handlungen auszuüben, die die Gesetze, die schon der Menschenverstand und das allgemeine Gefül, für entehrend und ehrlos erklären? Woher hat er es? Gewiß nur aus jenen Zeiten, wo er selbst sein eigner Richter war! Das ist er *nicht mehr*, seitdem

wir Gesetze und Fürsten haben. Kann nun also *diese* Schnellkraft der Empörung, die dem dermaligen System der Erde so durchaus widerspricht, zugleich durchaus *noch* unentbehrlich seyn, oder muß sie nicht vielmehr durchaus *gefärlich* seyn? — Alles wird also darauf ankommen: Erkannten die Fürsten stillschweigend dem Adel dies ausschließende Recht würcklich zu? Wie konnten je Zweykampfs-Gesetze gegeben werden? Welcher Fürst hatte, in diesem Fall, das Recht, dem Adel hierüber das mindeste zu ge- oder zu verbieten? Räumt aber kein Fürst ihm die Exemtion hier ein, warum hält keiner über das heiligste aller Gesetze, über sein höchstes Vorrecht: der alleinige Herr über das Blut seiner Unterthanen zu seyn, mit der *erforderlichen* Strenge? Ich kann mir diesen Widerspruch durch nichts erklären, als durch die Inconsequenz alles menschlichen Unternehmungen. Niemand ist, und niemand kann mit mehrerm Recht, — eifersüchtiger auf seine Würde und Hoheits-Rechte seyn, als die Fürsten. Der gute Staatsbürger erkennt sie ruhig an, und sie überlassen ihn seinem Schicksal, wenn Verbrecher gegen die Majestäts-Rechte, wenn blindes Vorurtheil ihn darum mit Schande

bedeckten, weil er — ein guter Staatsbürger ist!! So lange also die Fürsten nicht, einstimmig, Mord und Blutvergießen aus falschem Ehrenpunct als Empörung und Beleidigung der Majestätsrechte, also als infamirende Handlung, bestrafen; so lange sie mit ihren Gesetzen spielen lassen, so lange bleibt der adliche Stand, — vom Individuo rede ich nicht, — in dem ihm überlassenen Recht und Besitz, über adliche Ehre und Schande allein Richter zu seyn, sie von der bürgerlichen zu trennen, und Blut zu vergießen, so bald er will. Ich weis aber nicht, welcher Schwindel, oder welche Indolenz, dazu gehört, Einer Klasse der Staatsbürger diese gefärliche Befugniß der ausgelassensten und ausschließensten Freyheit stillschweigend einzuräumen, und sie dadurch eo ipso zum ärgsten statu in statu selbst zu autorisiren? Ist *sie* Richter über *ihre* Ehre *allein*, so ists der Fürst *nie*; *kann's* nie seyn; also hat der Adel auch das ganz vollkommne Recht, den Fürsten selbst — der hier, freywillig, gar keine Stimme hat, — ohne alle weitere Frage, im ersten besten Beleidigungsfall, *zu der* Genugthuung zu zwingen, die beleidigte *Adel*ehre erfordert. Der Fürst will doch mindestens — Edelmann seyn; also

muß er selbst, — der Mann, der Gesetze wider den Zweykampf gab, oder doch geben zu können glaubt! — sich persönlich rauffen, oder sich von dem alleinigen Richter in solchen Händeln, vom Adel, dem er das Recht einmal zuerkannte, — beleidigen, höhnen, entehren lassen! Thoren, Schwärmer und Wahnsinnige sind es, die unsre Fürsten des Despotism beschuldigen. Warlich, sie können keinen größern Beweis vom Gegentheil geben, als die Resignation, mit der sie sich ihres unbezweifeltsten Rechts, ihrer höchsten Gewalt, sogar der Unantastlichkeit ihrer Personen begeben, und derselben entsagen, indem sie den adlichen Stand allein entscheiden lassen, was Ehre oder Schande, was Recht über Leben und Tod des Mitbürgers sey, und, sich selbst und ihr Volck, dieser Entscheidung dadurch unterwerffen, daß sie sich dieselbe nicht ausschließend vorbehalten. Erwachen sie nicht bald, so sind, unserer stehenden Heere ohngeachtet, die Zeiten der Fehden wieder vor der Thür, und der kleinste Edelmann bietet den Zweykampf dem ersten Reichsfürsten an.*

So viel ist einmal gewiß, unsre Duellmandate sind im Grunde, so lange sie das Duelliren verbieten, „das Vorurtheil der falschen Ehre aber „stehen lassen, und den Begriff der *wahren* „nicht fest bestimmen, sondern den Adel im „Besitz dieser Bestimmung lassen," — Schattenspiel an der Wand. Gesetzeskraft fehlt ihnen, und wird ihnen so lange fehlen, bis alle Fürsten, alle Nationen, die nach Gesetzen der gesunden Vernunft regiert werden, *zugleich* und ein-

* Der Verfasser hat richtig vorhergesagt. Wir haben einen ganz neuerlichen Beweis davon, daß ein — zwar nicht kleiner, aber doch immer nur ein Edelmann, einen Reichsfürsten auf diese Maaße behandelte, auf die Reichsfürsten-Würde gar nicht reflektirte, und sich auf des deutschen Adels Befreyung, in Ehrenhändeln Selbstrichter zu seyn, getrost berief, sogar den Handel, mit denen darüber gewechselten Briefen, dem Publicum vorlegen durfte. — Der Herausgeber begehrt über die *Regel*- oder *Nicht-Regelmäßigkeit* dieses Handels nichts zu entscheiden. Das überläßt er den *Fürsten* Deutschlands, und dem Publicum. Allein, in diesem Kosmopolitischen Zeitalter, wo wir, Dank sey es unserer Aufklärung! so weit gekommen sind, zu wissen, und laut sagen zu dürfen: *Alle Menschen sind einander gleich*; in einem Zeitpunct, wo alles auf *Freyheit* losarbeitet, da ist — wohl für Fürstenwürde und Fürstenperson zu viel zu riskiren, als daß eine solche Erscheinung Kleinigkeit wäre.

A. d. H.

müthig über ihren Inhalt und den eigentlichen Gesichtspunct, von welchem sie ausgehen müssen, werden übereingekommen seyn. Bis dahin bleibt der Adel allerdings in seinem vieljährigen Besitz, und nur der einzelne Mann kann, wenn er Muth und innre selbstständige Kraft genug dazu hat, sich über das alte Vorurtheil hinaussetzen. Thut er es, so ist er, meiner Meynung nach, größer als ein König. Er vermag, was sie bisher nicht vermochten, oder — nicht wollten. Bis sie sich dazu entschließen, ist er sein Gesetzgeber, und erkennt, außer ihm, keinen Richter über seine Ehre, als sich selbst. Er schlägt sich nie in prämeditirtem abgeregeltem Zweykampf; weil er hierüber keine Regel anerkennt. Nie, um zu beweisen, daß er ein Mann von Ehre und Muth sey. Wer daran dennoch zweifelt, der greife ihn, ist er bewafnet, an, und er wird seinen Mann finden. Unbewafnet fürchtet er keinen Feind, der edel seyn will. Hätte ich übrigens publike entscheidende Stimme in dieser leidigen Sache, so würd' ich die ganze weitläuftige schikanenvolle falsche Theorie Adlicher- und Militar-Ehre hinter mir liegen lassen, weil die Gesetzgebende Macht gerade dazu da ist, alle schädliche

Vorurtheile auszurotten. Unsinn aber mit gesunden Gründen blos bestreiten, ist um nichts gedeyhlicher, als Narren Weisheit zu predigen, um sie zu weisen Leuten zu machen. Man muß sie also nehmen wie sie sind; als Unheilbare. Die traurige Erfahrung beweiset meinen Satz. Ich würde also vorerst mein Gesetz höchst deutlich und bestimmt entwerfen und bekannt machen, dann aber beeden Schlägern, und wären sie Prinzen; (denn Ausnahmen werfen alles über den Hauffen) im Fall eines prämeditirten Zweykampfs, auf die unverschämte Stirn, mit der sie sich gegen das absolute Verbot des Zweykampfs empörten, ein Zeichen brennen lassen, und sie also auf ewig unfähig machen, jemandes Ehre weiter anzutasten, oder sich zum Allein-Richter darüber aufzuwerfen. Konnte Ludewig XIV. den Galgen drauf setzen, und Gustav Adolph in seiner Armee ein so großes Beyspiel seines Ernstes geben, so wollt' ich, und wäre ich der kleinste souveraine Fürst, meine Würde und Rechte sicher eben so gut geltend machen. Infamie, und zwar unaustilgbare, nicht aber blos Lebensstrafe, ist das einzige Mittel, gegen den abgeregelten Zweykampf, der auf falschen Begriffen von Ehre allein beruht. Den

Tod scheuet der Duellant nicht; sonst schlüg er sich nicht. Aber Infamie des Lebens scheut er. So nutze man doch dieses als das einfachste Mittel!

Auf jede Schlägerey aber, welche Folge von schneller aufwallender Hitze, (oder sogenannten Rencontre,) wäre, setzt ich unausbleiblich lebenslängliche Tollhausstrafe. Sekundanten und Verheeler trügen gleiches Schicksal mit den Verbrechern. Ausgezeichnete Ehre aber sollte der Lohn desjenigen seyn, der mein Gesetz ehrte. Harte Krankheiten verlangen harte Mittel, und Krebsschäden müssen nicht mit Palliativmitteln behandelt werden. Ich bin nur Privatmann, aber ich verachte von ganzem Herzen jeden Schläger, als einen elenden Menschen, der sich, aus Poltronerie, vom Vorurtheil lenken läßt, und sich gegen seinen Fürsten und die Gesetze empört; also — verachte ich auch dich!

Carl an Gen. v. St.

Bester, gütiger Vater,

Wilhelm ist von dem Ernst Ihres letzten Briefs an ihn so betäubt, daß er — nur durch mich es

wagt, um Ihre Verzeyhung zu bitten. Sein Gegner ist völlig ausser Gefahr, und mit Wilhelm aufs edelste ausgesöhnt. Ich weis, daß dies alles meines Bruders Vergehen nicht ungeschehen machen kann; auch wende ich mich deshalb nur an Ihr väterlich Herz. Sie Selbst müssen fühlen, was es heiße, wenn Sie einem Ihrer Söhne sagen: ich verachte Dich!

Ich habe Ihren Brief an Wilhelm studirt, bewundere den hohen Sinn, der darinne liegt, die unerschütterliche innere Größe des Geistes, der Kraft hat, sich gegen das allgemeinste, hartnäckigste, gefährlichste Vorurtheil, im Nothfall ganz allein zu setzen. Ich habe Muth, Ihnen gleich zu werden; aber — Vater — Vater! — nicht Kraft! Ich erliege dem Bestreben. So hoch kann ich mich nicht schwingen. Kennt' ich Sie nicht, ich würde sagen: so hoch kann es kein Privatmann.

Ohnfehlbar würden Sie, — aber, ich glaube auch Sie nur * — Ihre Grundsätze

* Und jeder brave Mann, glaub ich. A. d. H.

in jedem Fall geltend machen. Ich denke mir aber Fälle, die offt der Gegenstand meiner Unterredung mit den frömmsten, edelsten Männern unsers Standes gewesen sind, und die unter uns noch immer unentschieden blieben. Sie kennen den Kriegsrath N. Sie schenckten ihm immer Ihre vorzügliche Achtung. Ich zeigte ihm vor einigen Tagen, in unserm kleinen Zirkel, Ihren Brief. Er entschied über Ehrenhändel ganz wie Sie, und berufte sich endlich auf unser aller Gefüle von *Religion*. Göttliche und menschliche Gesetze verbieten Zweykampf rundhin, sagte er unter andern, und zwar so, daß sie der Schlägerlogik gar keinen Ausweg noch Ausnahme einräumen. Was geht es mich an, ob der Gesetzgeber streng auf seinen Befehlen beharret oder nicht? das ist seine Sache; die meinige: gehorchen, oder zugestehen, daß ich ein Empörer bin! — Wir fragten ihn, ob er an unsrer Stelle nach seiner eignen Entscheidung handeln würde? Rund antwortete er: Ja! ob ich gleich Edelmann so gut bin, als Sie, meine Herren. Wir ließen ihm die Folgen davon bemercken; unter andern das Gesetz der einmal vorhandenen sogenannten Ehre, nach welchem derjenige, der den Zweykampf ablehne, durch entehrende infamirende Instru-

mente dazu gezwungen werden könne.* Er gab sie als möglich, aber nicht als durchaus nothwendig zu; denn, sprach er, die Kriegsgesetze infamiren denjenigen, der sich dieser Instrumente *bedient*; nicht aber *den*, gegen welchen sie gebraucht werden. Im schlimmsten Fall aber, und welcher nur alsdann einträte, wenn der Fürst nicht Fürst seyn *wolle*, (und das lasse sich von keinem, am wenigsten aber von dem unsrigen voraussetzen,) würde er, weil wir doch auf Erden einen alleinigen competenten Richter über Mord und Blutvergießen der Edelleute und Soldaten haben müßten, *sein eigner* Richter seyn, und ruhigen Muths das Land, das Heer, und den Herrn verlassen, der nicht Stolz und Kraft genug habe, oder haben *wolle*, seine eigne Würde, und die Würde wahrer Ehre gegen eigensinnige und brutale Thoren zu schützen. Wir mußten ihm — wir wollten oder wollten nicht, — folgende Sätze, in der Theorie als wahr, einräumen:

1) Es gehöre mehr wahrer Muth dazu, *aus Ehrfurcht* gegen die Gesetze eine Ausforderung

* Wer infamirende Instrumente in die Hand nimmt, kann kein edler Mann seyn; also konnt' auch kein edler Mann dies Gesetz machen. A. d. H.

zu versagen, und *alle* Folgen dieser Versagung zu tragen, als sich, aus Poltronerie gegen das Vorurtheil, zu duelliren.

2) Ein Mann von wahrer Ehre — die Definition derselben überließ er unserm Gefül und Verstande, weil er sich unsrer, wie er sagte, schämen würde, wenn er sie uns erst geben müste, — könne einen andern Mann von wahrer Ehre *gar nicht* an der *seinigen* angreiffen. Ein Thor nur könne dies für einen paradoxen Satz halten.

3) Unternehme dies ein Trunckener, so sey er unter uns, und also falle der Gedancke von beleidigter Ehre weg.

4) Sey der beleidigen-wollende Theil ein Schurcke; so habe Er keinen Sinn davor, wie ein Schurcke es anfangen wolle, einen Mann von wahrer Ehre an derselben zu verletzen? Gesetzt aber,

5) es gebe Leute, die schwach genug an Kopf und Hertz seyen, dies dennoch als möglich anzunehmen, so überlasse er unsrer Entscheidung, ob *Schurckenblut* einen Ehrenflecken abwaschen könne? Unter die Klasse von Schurcken rechne er auch diejenigen, die sich der oberwänten Instrumente zu bedienen fähig wären, und erzäle uns einen ähnlichen Handel, der dem großen du Plessis

begegnet sey, und den die Marschälle von Franckreich just nach seinen Grundsätzen entschieden hatten. Heinrich IV. selbst entschied, daß dieser Ehrenhandel, nachdem du Plessis von seinem Gegner, St. Phal mit dem Stock geschlagen worden seye, und dieser sich dadurch der Ehre eines Zweykampfs *unwürdig* gemacht habe, durch ein *Duell nicht* entschieden werden *könne*. Alles ward durch eine höchst erniedrigende Abbitte des St. Phal abgethan, und du Plessis dadurch, nicht durch Blut also, in integrum restituirt.

6) Der Fall sey denckbar, daß der Schurcke das Blut des beleidigt seyn sollenden Ehrenmannes abzapfe. Hier fragte er, ob *wir* es für Ehre hielten, es uns von *ihm* abzapfen zu lassen?

7) Es sey wahre *Schande*, diese Sätze zugeben zu müssen, und (— aus baarer Poltronerie; denn weiter nichts als *dies* sey Furcht für Vorurtheil* ihnen dennoch), (das heiße: sich selbst,) ein Dementi zu geben.

8) Es gebe nach Matth. c. 5. 39. und 44. keinen Fall, bey welchem Christenthum und Balgerey sich combiniren ließen. Wir sollten also entweder als Christen allzeit handeln, oder zuge-

* Ausgemacht, und richtig! d. H.

ben, daß wir Heuchler seyen. Und was Heuchler sey, wüßten wir selbst! — Wir schwiegen! Da aber Stabsoffiziere in der Gesellschaft waren, so warffen Diese eine Frage auf, über welche der wackre Kriegsrath lächelte, und sich auf Ihre Entscheidung berufte. Hier ist er:

„Ein Staabsoffizier kann das Unglück haben, „im Eifer vom Dienst einen geringern Offizier „so zu beleidigen, daß dieser, — nach den „einmal angenommenen, und nun einmal über „die Gesetze sich erheben dürffenden Vorschrif„ten der falschen Ehre — anders nicht kann, „als Genugthuung — nach dem Sinn dieser „Vorschrift, zu fordern. Giebt sie der Staabs„offizier, so vergiebt er der Subordination, „also dem Dienst des Herrn, unwiederbring„lich; (denn die sogenannte Delikatesse der qua„lificirten Ehre kann hier ins unendliche schika„niren!) Giebt er sie aber nicht, so — heißt „er ein Feigherziger, ist, eo ipso, vor der „ganzen Welt entehrt, läuft dann zehnfach „größer und öfter Gefar, die Subordination „und den Dienst, in seiner entehrten Person, „ins Gedränge zu bringen, der Offizier aber, „dem er Genugthuung versagt, ist in der ver-

„zweifeltsten Lage, bis er in integrum resti„tuirt wird. Was haben also in vorliegendem „Fall beede zu thun?

Antwort
des General v. St.

Sag Wilhelm, mein geliebter Sohn, daß ich meine Verzeyhung blos daran binde, daß er, durch eine ausgezeichnet edle Handlung, — ohne allen Romantism versteht sich! — darthue, er verdiene meine, und die Achtung aller Männer von wahrem Edelmuth. Im Krieg hat er hierzu zehnfache Gelegenheit. Der Sinn meines Briefs drückt also sogar meinen Carl? Ich frage noch einmal: Dich, meinen Carl, drückt er? Ich hebe das Verhältniß zwischen Vater und Sohn hier auf, und sage dir auf die Stirn: Ich erwarte von keinem Menschen mehr etwas, wenn das möglich seyn könnte! bekenne, mein Sohn, daß du meinen Brief nach den Grundsätzen, die du dir eigen gemacht haben must, nicht studirt habest. Nimmermehr hättest du sonst an den Kriegsrath rekurriren können. Ich ehre den braven Mann so sehr, als ich es kann. Er sprach mir

aus der Seele heraus. Den nenn' ich Mann, im höchsten Verstande des Worts. Aber, es demüthigt mich, daß er, je irgend ein Mensch in der Welt, mehr Mann von wahrer Religion und Ehre seyn sollte, als mein Sohn Carl!

Der Fall, den du angegeben hast, ist — höchst unbestimmt vorgetragen. Ueberall aber dreht sich die Hauptidee desselben immer auf dem mystischen Wort: Ehre, herum, und ich verweise die Herrn Staabsoffiziere, die auf mich zu compromittiren beliebten, auf dasjenige vorerst, was der Kriegsrath ihm unter Nummer 2. an Herz und Verstand legte. Ich will aber den denkbar schlimmsten, aber gar nicht einzuräumenden — Fall, annehmen, und bey deinen Worten stehen bleiben:

Hat der höhere Offizier den geringern würcklich so ehrenrührig behandelt — denn von Ehrenschimäre ist bey mir nie Rede! — daß er Genugthuung zu geben schuldig ist, so ist das nicht Unglück, sondern durchaus eigne leicht zu vermeiden gewesene Schuld. Der höhere Offizier ist, in diesem Fall, ein so ganz nichtswürdiger Mensch, daß er Männern von Ehre weiter gar nicht mehr befehlen kann noch darff.

Was heißt das: „im Eifer des Diensts verges„sen, daß man, als ein Mann von Ehre, Män„ner die das auch sind, und die man dafür auch „erkennen muß, kommandire? Dies kann hier „nie geltende Entschuldigung seyn. Brutalität „darf nie einen Schutzwehr behalten!

Die Sache des würcklich beleidigten Offiziers wird von nun an Sache des ganzen Corps, und nur der Offizier, der sich ausschlöß, für Einen Mann mit braven Leuten gegen einen Nichtswürdigen zu stehen, würde ein noch schlechterer Mensch seyn, als der besagte Beleidiger. Ich gehe noch weiter: Ehre Eines Corps braver Offiziere, ist Ehre des ganzen Dienstes. Hier ist also nichts weiter übrig, als:

„die allgemeine Sache, dem allein entschei„denden Richter, dem König, — und zwar „auf die gehörige Weise, durch die bestimmte „Instanz; denn sonst bekommt der Handel „das Ansehen eines Aufstands, und wird, als „solcher, billig strafbar! — vorzutragen.

Er wird, Er muß entscheiden, in dem hohen Geist wahrer Ehre, der Sein Eigenthum und auszeichnender Charakter ist. Seine Entscheidung falle dann aus, wie sie wolle, sie muß

die Beleidigten eo ipso in integrum restituiren, und weh dem, der daran zweifelte, wenn — ich König wär! In Ehrensachen kann und darf es nur Einen geltenden Richter geben. Dies ist der Fürst. **Jeder andere** ist Usurpateur des höchsten Vorzugs der Fürstenwürde, und der gute Staatsbürger appellirt nur an **Ihn**. **Könnte** es **Einen** Fürsten geben, der **das** nicht fühlte, dem — möcht ich unter keiner Bedingung dienen. Ein so ohnmächtiger, unter so tiefem Schlummer des Vorurtheils oder der Indolenz, begraben liegender Mann, kann **mein** Herr nicht seyn; kann **mich** nicht **ehren**, auch wenn er wollte. Wenn ich mein höchstes Gut, mein Blut, Leben und Ehre, seiner alleinigen Entscheidung unterwürfe, und er **verließ mich**, so — verläßt er sich selbst, wurffe mich auf mich selbst zurück, und er sollte dann sehen, welcher Unterschied zwischen Ihm und mir seye! So öde von wahrem Menschheits- und Ehrgefühl ist die Welt noch nicht, daß ich nicht tausende auf meine Seite bringen wollte, die **den** Mann **laut** richten sollten, der ein Diadem trug, das ihn über jedes Vorurtheil erhebet, das ihn so fort als den edelsten, — also ehrenvolle-

sten Mann seines Volcks ankündigt, und den dennoch das Gefül von eigner Ehre, und der Sinn für Menschenwürde so gantz verlassen könnte! Wär er, unter diesen Umständen, der Mann nicht, an den ich appelliren dürfte, so würde ich an das Gesetz selbst appelliren, daß er nicht widerrufen hat, noch wiederrufen darf; das also mich schützen muß. Und verließ mich das, so ist der Handel Sache der Menschheit, und ihre Entscheidung müssen selbst Könige ehren, und — in gewissen Fällen — fürchten.

Was hindert also die Armee, sich über den niedrigen Balgergeist — die schlimmste Faction, den eigentlichsten Statum in statu, gegen welchen die Fürsten sonst, und zwar mit Recht, so eifersüchtig sind, — zu erheben, und im ersten besten gegebenen Fall, sich an den **König**, — auf den sie sich doch warlich verlassen können! — zu wenden um diese Hydra mit Einem Schlag zu vernichten? **Warum** betet man lieber sclavisch das **ehrlose Balger-Vorurtheil** an, als daß man sich der Entscheidung des ersten aller Ehrenmänner, im Heer und im Königreich, des **Königs**, (und was er in seinem Lande ist, ist jeder Fürst in dem seinigen,) gerade zu unterwürfe?

Was heist diese Frage, die ich thun mußte, im Grunde anders als:

»warum denckt eine Menge der edelsten, brav-
»sten Krieger der Erde, in diesem **eintzigen**
»Punct, noch so widersinnig, so inconsequent
»so — **armhertzig**?

Soll ich, im Ernst .....sche Offiziere der kleinlichsten Armhertzigkeit für fähig halten? Glauben, daß **ein eintziger** sich weigern könne, die gerechte Sache seines Kameraden zu seiner eignen zu machen, und sie auf dem eintzig erlaubten rechten Wege durchzusetzen? Ich hoffe, ich habe Dir — und keinem Mann von **wahrer** Ehre, hierüber ein Wort mehr zu sagen.

Carl an den Gen. v. St.

Ich übersende Ihnen hier den Plan der letzten Action. Man sagt, sie werde dem langen Elend des Kriegs ein Ende machen. Der .... hat bey dieser Gelegenheit den Orden bekommen! N... aber, der ihn nach unserer aller Meynung verdiente, hat ihn nicht erhalten. Ich enthalte mich, dar-

über zu urtheilen! Aus den Winterquartieren, die mich und Wilhelm wahrscheinlich trennen werden, schreibe ich Ihnen noch manches, was ich auf dem Hertz habe.

Antwort.

Es ist ein Fehler im Plan, den ich jedoch nicht dem .... zurechne, sondern dem Zeichner. Ich finde nicht, an was der lincke Flügel des detaschirten ....schen Corps sich appuyire? Mein Urtheil über die Austheilung des Ordens will ich Dir rund sagen. X..., ein ehrlicher braver Mann, **braucht** ein öffentlich Merckmal; Y...., auch ein ehrlicher braver Mann, nicht. Ich hoffe daß Dich dieser Gedancke, — im Fall Du, wieder all mein Vermuthen, ja — Ordenssüchtig werden könntest, — von diesem militarischen Miserere heilen soll! Das sind die rechten Helden, die um des Ordens willen brav sind! So gaffen die Bauern unterm Mäyenbaum nach dem seidnen Schnupftuch! O, der **falschen** Ehrbegierde, die noch immer verborgen in der Armee herum schleicht und die den wenigern Glücklichen am Ende sicher erschlaffet! Sollte sie einst herrschend werden, sollte

Achtung gegen die Ordensträger überwiegen, wo bleiben tausende der wackersten unbebänderten Männer, die den Orden eben so gut verdienen, ohne ihn zu erhalten? Ich habe nichts gegen die Absicht der Erfindung. Da das Gros der Menschen einmal das ist, was es ist, so waren kriegersche Orden nöthig. Ich ehre jeden Mann, der einen Militär-Orden trägt; aber allezeit den höher, der ihn entbehren kann, als den, der ihn bedarf! Die Ursach hievon liegt freylich nicht so flach am Tage, daß — Helden für ein paar Reichsthaler Monatsgehalt sie gleich auffinden könnten, noch sollten. Aber darunter gehörst Du nicht, und kein braver Subaltern-Offizier Deiner Art.

Der Pfarrer B.

an den Gen. v. St.

Ew. Hochwolgeb. Gnaden vermelde ich in Unterthänigkeit, daß Dero Frau Schwiegermutter, die Freyfrau von C., ihrem Ende sehr nahe ist. Sie befielt mir, zum Beweis Ihrer christlöblichen Gesinnungen, Denenselben innliegenden Brief durch einen Expressen zu übermachen, und wünscht, nach

Verlesung besagten Briefs, von dessen Innhalt sie sich den besten Erfolg verspricht, Ew. Hochwohlgeb Gnaden persönlich noch einmal zu sprechen. Ich beharre mit tiefer Devotion,

Ew. Hochwohlgeb.

ganz unterth. Diener und Vorbitter.

Die Frau v. C.

an den Gen. v. St.

Herr Sohn,

Sie haben meinen Wunsch endlich erfüllt, und meinen Eduard zu einer Lebensart bestimmt, mit der ich vollkommen zufrieden bin. Daß der lahme Hauptmann sein Begleiter — oder gar Hofmeister — seyn soll, ist nun just das nicht, was ich gerne sehe; nehmen sie mir's nicht übel! aber — wir Menschen sind ja alle sterblich, und ich dencke, er soll bald lange genug gelebt haben. Was ich eigentlich wollte sagen, ist nun dieses: daß ich wünsche, Sie vor meinem Ende selbst zu sehen, und mir Eduardchen mitzubringen, aber den Herrn

Hauptmann verbitte ich gar sehr! Ich fühle mich, daß ich gar wenige Frist noch habe, mich mit Ihnen ganz auszusöhnen. Vorläufig melde ich Ihnen, daß ich mein Testament gemacht habe, und Eduardchen habe ich meine zwey kleinen Güterchen in S. und D. voraus vermacht; weil er doch was zu ökonomisiren haben muß. Ich habe keinen meiner Erben verkürzt, denn man muß vergeben und vergessen! Ich bin

Ihre

W. den . . .

getreue Schwiegermutter und Dienerin,
verw. C. geb. v. N.

P. S. Meine Susanne wär ja wohl eine nützliche Haushälterin für Sie, Herr Sohn! Es ist eine gar reputirliche Person. Ueberlegen Sie es ein wenig.

Der Gen. v. St.

an den Hauptmann v. K...

Ich bin in Trauer, lieber alter Kriegskamerad. Meine Schwiegermutter ist dahin. Sie lud mich

durch ein eigenhändig Schreiben — zur Versöhnung ein. Ich kam. Sie lag ausgezehrt auf dem Bett; ihr zur rechten saß der Prediger des Orts, zur lincken der gute Doctor F. aus L. Beyde nahmen ein feyerlich Gesicht an, als ich in das Zimmer trat. Der Gerichtshalter ward auch geholt. Die Dame schien sich zu einem langen Sermon Luft zu sammlen. Ich kam dem Ausbruch zuvor: Gnädge Frau, sagte ich, ich komme in keiner einzigen andern Absicht, als nur Ihrem Befel zu folgen, und wenn Sie es erlauben, Ihnen persönlich alle die kleine Hülfe zu leisten, die von mir abhängt. Sie sah auf mein Bein, und machte die tiefe Bemerckung, daß ich doch für alle meine Soldaten-Dienste nun weiter nichts hätte, als einen verstümmelten Körper, und fügte hinzu, das Generals-Patent sey eine schlechte Krücke! Ich antwortete ihr, daß ich darauf schon an mein Ziel kommen wolle. Der Prediger machte ein zweydeutig Gesicht. Was ich sagen wollte, Herr Sohn, (hub sie an,) eigentlich wollt' ich Ihnen nur, im Beyseyn dieser drey Zeugen, versichern, daß ich Ihnen von gantzem Hertzen vergebe, und Sie bitte, alles zu vergessen, was unter uns vorgefallen ist.

Ich. Gnädge Frau, So viel ich weis, ist unter *uns* nichts vorgefallen, und den ersten Theil Ihrer Anrede verstehe ich nicht.

Prediger. (mit Energie) Dem Feinde auf dem Wege die Hand bieten! gnädiger Herr!

Ich. Wenn man einen hat, Herr Prediger.

Arzt. Wollten die gnädge Frau Baroneß wohl von dem Perltranck ein wenig zu sich nehmen?

Dame. Ach! lieber Herr Doctor; Ihre Dienste haben ein Ende! (zu mir:) Herr Sohn, Sie glauben nicht, was ein Kranckenlager kostet! und doch — keine Hülfe!

Pred. Als bey dem, der unsrer Seelen Arzt ist!

Arzt. Sehr richtig Herr Pastor! und gerade der, der uns den wenigsten Aufwand macht, und zu dem wir immer am spätesten gehen.

Ich. Gnädge Frau, Sie sind doch mit meiner Erklärung zufrieden? In dem Fall bedarf es keiner Zeugen weiter.

Dame. Ach Herr Sohn! wie können Sie so hart seyn!

Pred. (immer höher) Irret euch nicht! rc. rc. Gnädger Herr!

Dame. Wo ist mein Eduard, daß ich ihn segne?

Ich. In ...., wo er studirt! 30. Meilen von hier, gnädge Frau. Sie fühlen die Unmöglichkeit, ihn mit her bringen zu können.

Dame. Aber Sie haben ihm doch wenigstens geschrieben? — O, wie hart, keins meiner Kinder am Sterbebett!

Ich. Doch! gnädge Frau. (Ich nahm ihre Hand, und legte sie in die meinige.)

Pred. Vergebet, so wird euch vergeben!

Ich. (mit festem Blick) Wem gilt diese Anrede, Herr Prediger? Ich habe keinen Sinn für Mystik. (Die Dame sah ihren Beichtvater an.)

Pred. So muß ich es denn — mit allem geziemenden Respect für Ew. Gnaden — sagen: Es gilt *Ihnen*.

Ich. In wessen Nahmen sagen Sie mir das?

Pred. Im Nahmen des, der am Kreutz für seine Feinde bat, und der unser aller Herr ist.

Ich. Sie können Ihn nicht mehr ehren als ich; aber ohnfehlbar kenn' ich Ihn besser, als Sie!

Pred. (mit Feuer im Auge) Als ich? sein Diener?

Ich. Das bin ich so gewiß, als Sie es von sich behaupten. Wären Sie es, so würden Sie anders reden, wenn Sie in Seinem Nahmen reden.

Pred. Ich verwalte mein heilig Amt hier schon 36. Jahr!

Ich. Und haben immer mit — allem geziemenden Respect vor Menschen — im Nahmen des Herren der Himmel geredet? Mit Ihnen, mein Herr, hab' ich weiter nichts abzuhandeln.

Ich machte Miene, mich zu entfernen. Der Herr Prediger schien zufrieden damit zu seyn; aber meine Schwiegermutter ward erschüttert. Sie wünschte ein wenig auszuruhen, und wir verließen sie alle, bis auf Susannen, die iezt hinter einer spanischen Wand hervorgekrochen kam. Ich ging auf das mir angewiesene Zimmer, und ließ den

Arzt kommen. Der gute Alte glaubte, ich verlange ein niederschlagend Pulver! Nicht das, Herr Doctor, sagt' ich, sondern nur eine kleine Frage an Sie, wenn Sie sie beantworten können: Wie lange kann die Frau v. C. noch leben?

Arzt. Drey Tage aufs längste, aber ein Augenblick ist auch genug, sie uns zu entreissen, und er ist immer zu erwarten.

Ich. Gewiß?

Arzt. Oder ich bin ein Ignorant; denn die materia peccans —

Ich. Ist unser aller Sünde! Ich verstehe keine medicinischen Gründe, lieber Herr, und verlange also keine. Weis es die Fr. v. C., daß der bewußte Augenblick möglich ist?

Arzt. Sie erwartet nichts anders.

Ich. Sagen Sie ihr, ich wünschte, sie, in Ihrem Beyseyn, zu sprechen.

Er meldete mir wieder, sie erwarte mich. Ich trat in ihr Zimmer. Der vorige Auftritt hatte sichtbar auf sie gewürcket. Gnädge Frau, hub ich an, Sie kennen mich. Ich mache wenig Worte.

Der Herr Prediger hätte mich in viele verwickeln können, und unter Gottes Augen können wir alles ganz kurz berichtigen. Glaubten sie je sich von mir beleidigt, so ist es itzt zu Explikationen zu spät. Auch ohne mein Wissen, und gewiß allezeit ohne meinen Willen; konnte ich durch meine Handelweise Ihre Gemüthsruhe gestört haben. Dies thut mir leid, und kann dies ehrliche Bekänntnis Sie völlig herstellen, so nehmen Sie es hiermit an. Mich haben Sie nie beleidigt. Also kann nun nichts die Ruhe stören, mit der Sie, nach meinem herzlichen Wunsch, die Welt verlassen sollen.

Dame. Das ist Stolz, Herr Sohn, daß ich Sie nie beleidigt haben soll! —

Ich. Wollten Sie wohl, daß Sie es gekonnt hätten? Wollten Sie es in diesem Moment noch gekonnt haben?

Dame. Genug, Herr Sohn! ich sterbe mit Ihnen versöhnt!

Ich. Amen, Frau Mutter! hier meine Hand.

Sie ward schwach. Ich entfernte mich. Sie starb dieselbe Nacht.

Was macht denn Eduard? Ich erwarte Briefe von Ihnen.

Eduard an den Gen. v. St.

Gnädiger Herr Vater.

Der Herr Hauptmann sagt mir, daß meine Frau Grosmutter mit Tod abgegangen ist, und daß sie mir ihre Güter in S. und D. zum Voraus vermacht habe. Ihr Tod hat mich herzlich betrübt, und nur das viele Gute, was ich durch meinen besondern Erbantheil an den Armen thun kann, giebt meinem Herz eine Beschäftigung, welche den Schmerz über diesen großen Verlust besänftigt. Ich rechne z. E. darauf, die Leibeigenschaft, die der Menschheit Schande macht, in S. gleich aufzuheben; denn sie ist doch auch sehr lästig für die Gutsherrn. Ich finde im Studium der ökonomischen Wissenschaften eine große Annehmlichkeit, und ich hoffe, nach Vollendung desselben, Ihnen, gnädger Herr Vater, auf Ihren Gütern ebenfalls nützlich zu seyn; denn man hat jetzt tiefer über den Landbau nachgedacht, den Pflug zu verbessern angefangen, die Waldungen pfleglicher zu benutzen gefunden, und dies alles, und noch viel mehr werde ich Ihnen aus meinen Heften und aus sichern Autoribus klar

demonstriren. Wollten Sie wohl, gnädiger Herr Vater, mir gnädig erlauben, mit dem Herrn Hauptmann auf ein paar Wochen meine Güter besehen zu dürfen? Ich bin mit tiefen Respect

Gnädger Herr Vater,

Dero

ganz unterthäniger Sohn

.... den ..

Eduard v. St.

General v. St. an den Hauptm. v. K.

Haben Sie denn Eduards Schurckenbrif gelesen, den ich gestern empfing? Ich lege ihn auf alle Fälle hier bey, und bitte Sie, ihm die Antwort einzuhändigen, die er Ihnen zeigen soll. Ich werde immer verlegener, wenn ich an das Schicksal dieses — Burschen dencke. Da ist doch kein Funcke ehrlichen Feuers in dem ganzen Menschen! und oben drein wird er ein öconomischer Windbeutel, schwatzt von Autoren, die den Pflug verbessert haben, von Demonstration, u. s. w! Ich hoffe er wird mir all mein Geschirr entzwey, und mein Vieh in den ersten vier Wochen tod demonstriren,

wenn ich den gelehrten Mann operiren lasse! Ich sehe wohl, daß es am besten ist, wir lassen ihn bey meinem Verwalter und dem alten Jäger Frantz in die Schule gehen, und wenn das Jahr um ist, soll er wieder hieher.

Gen. v. St. an Eduard.

Ich bin mit Deiner Aeußerung, den Armen viel Gutes zu thun, vollkommen zufrieden, und ich dencke, daß es deiner löblichen Absicht vollkommen entspreche, wenn ich die Einkünfte Deiner beeden Güter während Deiner Minderjährigkeit sammle, und daraus einen kleinen Fond zu einer Unterstützungsanstalt, sowohl für fleißige aber bedürftige, als für gebrechliche und zur Arbeit unfähige Leute sammle, auch die Schulmeister, die sehr schlecht stehen, also auch ihr Amt eben so verwalten, davon verbessere, um mehr von ihnen fordern zu können. Dein Herz, das so viel für Menschheit empfindet, daß Du sogar die Leibeigenschaft auf Deinem Gute zu S. darum aufheben willst, weil sie — dem Gutsherrn lästig ist, muß hoch klopfen, wenn ich Dir zugleich melde, daß der

alte Pachter Reichard auf deinem Gute zu D. um einen Pachtremiß von 300 Rthlr. bittet, weil ihm Sommer- und Winterfeld zweimal verhagelt worden ist, und er den Erlaß, nach geschehener Besichtigung und Würderung des Schadens, auch eingereichter von mir selbst durchgangenen Ertrags-Rechnung, dem Pachtbrief nach, fordern kann, deine Grosmutter aber dazu nicht zu bewegen war. Ich möchte doch aber deine Meynung darüber wissen, ob der Pachter seine Rechnung beschwören soll?

Ueber den verbesserten Pflug wünschte ich nähere Erläuterung und allenfalls eine richtige Zeichnung zu haben, auch zu wissen, ob du, oder doch deine Lehrer, die Würckung davon mit eignen Augen auf dem Felde gesehen haben? Ich hoffe wenigstens, du wissest genau, wie man den gewöhnlichen Pflug stellen müsse, und was für Würckung er in verschiedenem Boden thue, um hieraus practisch gewiß zu seyn, ob und in wie fern die neuere Erfindung in dem unsrigen nöthig und nützlich sey? Ueber einige Theile der Forstwissenschaft wünsche ich deine Gedancken auch näher zu vernehmen, um zu sehen, ob sie zusammenhängend genug sind, sie bey

meinen eigenen, die gut bekannten Waldungen, welche durch den Krieg deteriorirt worden sind, mit Nutzen anwenden zu können. Ich finde besonders, daß ich auf Ansaaten, und auf eine richtigere und nachhaltigere Eintheilung der Hiebe dencken muß, und dabey ist mir ein Mann von tüchtiger practischer Känntniß sehr nöthig. Ich habe noch ein Gebrechen entdeckt. Ich kann die Waldhut nicht entbehren, und gleichwol ist sie der Ruin meiner Wälder. Giebts da nicht einen schicklichen Ausweg?

Deine Antwort soll mich bestimmen, ob ich dich auf deine Güter gehen lassen kann, oder nicht? Ich bemercke nur noch, daß ich immer ein guter und redlicher Vater meiner Kinder war, und wünsche, daß meine Söhne gehorsame mich liebende Kinder seyn mögen. Mehr verlange ich nicht von Euch. Du kannst also nicht mein gantz unterthäniger Sohn seyn, denn das ist, nach meinem Gefül, Unsinn; und ich bin nicht dein gnädger, sondern

Dein

guter Vater v. St.

Der Hauptmann K... an den General v. St.

Ich sah vorher, daß Eduards Brief an Sie, den ich vorher gelesen habe, ihm alle die Verlegenheiten zubereiten würde, in die Ihre Antwort ihn gesetzt hat. Er geht in tiefen Gedancken und mit gelehrter Mine herum, blättert und excerpirt fleissig in und aus Autoren und Pappieren, die ihm ein Schmarotzer von Magister mitgetheilt hat, der ein Universalist ist, das Geheimniß erfunden haben will in einem Jahre, — zu 365. Tagen gerechnet, — die Schaafe zweymal zu scheeren, und zugleich eine Abhandlung in der Handschrift liegen hat, worinnen er beweiset, daß die Schaafhaltung der Ruin eines Landwirths sey. Sie werden ohnfehlbar mit der nächsten Post ein Meisterstück ökonomischen Verstandes von Eduard erhalten, und zugleich ein noch grösseres seines haußhälterischen Hertzens. Das letztere ein wenig aufzulockern, hat seit einiger Zeit, die Tochter unsers Nachbars, eine feine Amsel von Schneidermädchen, über sich genommen. Ich dencke er wird nun, auf jedem Fall, wohl als Oekonom losgesprochen und zurückberufen werden können.

Eduard an Gen. v. St.

Gütiger Herr Vater,

Wie rührend war mir die Erlaubnis, Sie von nun an so nennen zu dürfen. Wie hat sie mein Hertz erweitert! und wie hoch steigt nun mein Verlangen, Ihnen thätig darzuthun, daß ich Ihr gehorsamster Sohn bin. Ich entledige mich vorerst, durch beygehende Aufsätze, Dero Befehls, in Absicht Dero Fragen wegen des Pflugs, der Waldungen, der Hut u. d. g. Ich kann noch mit weit mehrern Erläuterungen und herrlichen Erfindungen zu Aufnahme der Landes-Cultur, aufwarten; welche blos darum nicht allgemein werden, weil Empyriker sich allezeit gegen gesunde Philosophie setzen. Ob der philosophische Oekonom weis oder nicht, wie man den alten Pflug stellen und regieren solle, darauf kommt es nun wohl nicht an! Dafür giebts Knechte. Sein Blick geht ins große Gantze.

Was die von Ihnen intendirte Armen- und Schulverbesserungs-Anstalt betrift, so ist sie allerdings ein edler Gedancke, und gantz aus meinem Hertz gegriffen. Ich weis nichts eckleres, niedrigeres und dem gemeinen Wesen nachtheiligeres, als

das Bettelwesen. Die Bettler und Tagediebe kosten mich allein bey dem hiesigen schlechten Polizeyanstalten, wöchentlich über acht Groschen! Allein, ich sollte doch glauben, Sie, theurester Herr Vater, könnten Ihre Absicht erreichen, wenn Sie auch nur — einen Theil meiner Gutseinkünfte dazu bestimmten; denn Sie hindern mich sonst, daß ich für meine eigenen Armen, auf meinen Gütern zu S. und D., dereinst nichts thun kann, und diese liegen mir sehr am Hertz. Es ist doch nichts reitzenderes für eine empfindsame Seele, als Wohlthun. Ich wünschte, Sie wären so gütig, mit der Ausführung Ihres Plans zu verziehen, bis ich Ihnen meine Gedancken hierüber mündlich näher entwickelt haben werde.

So viel den Pachter auf meinem Gute zu D: betrifft, so wollte ich wohl, daß ich den Pachtbrief und die Rechnung vorerst selbst einsehen könnte. Die Pachter sind eigennützige Kerle. Die guten Jahre rechnen sie für nichts, wenn gleich der Ertrag derselben weit über den Nutzanschlag geht. In geringen Jahren, und bey Schäden, provociren sie auf Erlaß nach den Pachtbrief. Allerdings bin ich der Meynung, daß der Pachter die Gutsertrags-

rechnung beschwören muß, wenn er auf den 300. Rthl. bestehet. Um aber aus dem Handel zu kommen, könnten ihm 50. Rthl. Remiß geboten und er vom Eide losgegeben werden. Mit der Zeit gedencke ich meine Güter selbst zu administriren.

Ich hoffe die Beylagen werden mir das Glück erwerben, bald in Ihre väterlichen Arme zu fliegen, um mündlich zeigen zu können, mit welcher großen Verehrung ich bin

Dero

.... den ....   gantz gehorsamster Sohn,
Eduard v. St.

Antwort.

Ich finde, Eduard, daß der Autor des Lehrbegriffs sämtlicher ökonomischer und Cameralwissenschaften, dessen Werck zu Stuttgard erst kürzlich heraus gekommen * ist, und andere ähnliche Schriftsteller, vortreffliche Verfasser sind, und du ihr vortrefflicher — Ausschreiber bist. Es wundert mich, daß du mich nicht an die Georgica,

* 1764. Die revidirte und vermehrte Auflage aber 1779 zu Manheim.

oder gar an Moschus pflügenden Amor verwiesen hast! Ich werde mich also an meine eigene Erfahrung und Lecktür halten, und dispensire dich vom weitern Studium ökonomischer Wissenschaften zu .... In deinen Hefften mag große Gelahrtheit, vermuthlich auch der weise Gedancke enthalten seyn, daß der Philosoph von Verbesserung eines Gegenstandes schreiben könne, ohne den Gegenstand selbst gesehen zu haben; daß sein Blick ins Gantze gehen müsse, ohne die Theile zu kennen; daß man über Ackerbau vernünfteln dürfe, ohne zu verstehen, wie man einen Pflug stellen solle; daß die Knechte dazu da seyn, um zu arbeiten, und die Philosophen, um bequem zu deraisonniren. Ich bin der Meynung, ökonomische richtige Theorie müsse Abstraction von combinirten Erfahrungssätzen seyn; die Erfahrung müsse also hier so gut, als überall in Dingen unterm Mond, vorangehen, wenn wir anwendbare, d. h. vernünftige Theorie haben wollen. Aber vielleicht ist Dir das zu — hoch, oder zu tief.

Du weißt also nichts eckleres, niedrigeres, dem gemeinen Wesen nachtheiligeres, als das Bettelwesen, und das beweisest Du unter andern daher, weil Dir die Bettler zu .... wöchentlich

die unermeßliche Summe von ein paar Groschen kosten? Ich weis etwas noch viel niedrigeres und eckleres, daß ich Dir selbst zu finden überlasse. Damit Dich aber Dein Hertz nicht am Ende zum — sehr armen Manne mache, so finde ich vor der Hand gut, Dein Verweser zu bleiben, und deine eigenen Armen zu S. und D. sollen sich dabey nicht übel befinden. Für die auf meinen Gütern hatte ich längst gesorgt, ohne dazu die Erträge von S. und D. in Anschlag gebracht zu haben. Ich finde aus einer Stelle Deines Briefs, daß Du sogar ein — empfindsamer Wohlthäter bist, und ich würde mit meiner Muttersprache sehr unzufrieden seyn, wenn ich mir dies Wort aus nichts, als aus den Gesinnungen, die in Deinem Briefe herrschen, erklären könnte.

Ich bin der Meynung, daß der alte Pachter nicht auf Befehl eines unmündigen Knaben, wie Du bist, schwören soll, weil er weit länger Pachter ist, als Du Erdbürger, und immer ein ehrlicher Mann war. Ich trug ihm Dein Gebot von 50 Reichsthaler, wofür Du ihn des Eides entlassen wolltest, vor. Er erbot sich dagegen zu Entrichtung des vollen Pachtes, und zum Beweis,

daß es nicht aus Furcht vor falschem Eid geschehe, wollte er fernerhin nicht Dein Pachter seyn, und ärmer, aber eben so ehrlich, abziehen, als er aufs Gut kam. Du hättest da eine hübsche Erwerbung eines eignen Inventarii machen können, welches Dir der gute Mann hätte zurück lassen müssen, um den Pacht zu prästiren.

Da ich aber voraussetzen durfte, daß Du nicht durch Ungerechtigkeit, die ich Schurckerey nenne, sie komme mir vor, in welcher Gestalt sie wolle, reich werden wollest, so habe ich ihm die 300 Reichsthaler remittirt. Du hast es errathen, Dein Brief und seine Beylagen machen es nothwendig, daß ich Dich hieher zurück nehme, und der Herr Hauptmann hat schon deshalb meine Anweisung, nach welcher Du Dich pünctlich zu verhalten hast.

Der Hauptmann v. K.

an den General v. St.

den . . .

Wenn mich nicht alles trügt, so stehn Sie auf dem Punct, einer der glücklichsten Väter von

der Welt zu werden. Ihr Eduard — liegt am Tode, und daran ist weiter nichts schuld, als — die rauhe Witterung, oder vielmehr die Peltzlätze, die siebenfachen Kamisöle, und der gantze Apparat, von Erwärmungs- und Treibemitteln, womit alte Weiber seiner Art ihr kostbares Mistbeetleben zu verlängern gedencken. Der junge Herr, der sich, sobald er hieher kam, gantz wieder in seiner Grosmutter regime warf, und dem ich, da er kein Knabe mehr ist, nur Rath ertheilen konnte, den er aber nicht annahm, wollte, mit all seiner Weichlichkeit, doch auch gern vom hiesigen Ton seiner Gesellen seyn. Der Herr von . . . . gab einen Ball auf seinem Landhause. Eduard wohnte ihm in vollem Glantz der leichtesten Garderobbe bey, erhitzte sich schröcklich, fuhr früh im Morgennebel, in einer offnen Schäse nach Hause, bekam sofort Frost und Hitze, und liegt am hitzigsten aller hitzigen Fieber todtcranck in dem Zimmer, worin ich schreibe. Görge, der Ihnen diesen Brief bringt, wird das weitere erzälen. Der Arzt giebt Ihren Sohn verloren, und da weiter doch nichts an seinem Leichnam zu retten seyn dürfte, so wünschte ich nur, daß die letzten Augenblicke seines Lebens noch die — verständigsten seiner Erdexistenz seyn möch-

ten! wiewohl ich auch vorher sehe, daß auf das hitzige Fieber unmittelbar das — Poltronsieber eintreten, und er also dabey wenig gebessert seyn würde.

Nachschrift den . . .

Morgens früh.

Das schwartze Siegel dieses Briefs wird Ihnen die Ursach dieses Postscripts schon gesagt haben. Eduard ist dahin! heute früh sollte Görge zu Ihnen abgehen, und diese Nacht um 2. Uhr verschied der Krancke, ohne einmal zu sich selbst gekommen zu seyn. Ich erwarte Ihre weitere Anweisung. *

Antwort.

Anbetung, dem, der alles weise und gut einrichtet, dafür, daß Eduards Role so früh endete!

* Dem Herausgeber dünckt, daß dieser Brief keine geringe Vermuthung der Originalität vor sich habe, weil ein bloßer Romanschreiber keinen schönern Stoff zur Auszeichnung eines — zwar nicht ungewöhnlichen, aber doch sehr reichhaltigen Schurcken-Charackters, und der Unthaten, deren er fähig ist, — finden konnte, als Eduard, der Anlage und den Zusammenstoß der Umstände nach, seyn mußte. D. H.

Ich kenne nun keinen Kummer mehr. Und, damit auch noch das letzte Bittere — der Gedancke an sein zweifelhaftes Ende! — mir versüßt werden möchte, erhalte ich, mit der heutigen Post, Briefe von meinem Schwager, — von meiner Tochter und Albert, die mich — ich möchte beynah sagen, zum überglücklichen Mann machen. In 4 Wochen ist meine Tochter Gattin des wackern Albert. Gern seegnete ich beede mit eigner Hand ein! aber der Weg ist zu fern.

Lassen Sie Eduards Körper mit allem herkömmlichen, — aber keiner eintzigen überflüssigen — Cäremonie zur Erde bringen; bezalen Sie alles, und, was nach Verkauf seines Geräths u. s. w. übrig bleibt, theilen Sie unter die Invaliden des Regiments zu . . . . aus, unter dem Titul eines Nachlasses von meinem Sohn. Ich wollte doch gern, daß jemand in der Welt ihn noch seegnete!

Sagen Sie mir weiter nichts darüber. Ich weis selbst wohl, was sich für und wider meinen Einfall sagen läßt. Schwachheit ist er nicht, dafür stehe ich, und im Nothfall können Sie es auch wohl selbst.

Wenn Sie alles berichtiget haben, so kommen Sie her, alter Kamerad. Wir haben nun doch nichts besseres zu thun, als — wie ich immer sagte, — einer dem andern die Augen zuzudrücken!

Wilhelm an Carln.

Lieber Carl, was für ein erbärmlich-tagdiebisch-unmännliches Pedantenleben lebt man in der Garnison! Geht dir's auch so, wie mir? Früh wird zum Exerciren marschirt, mit einem Ernst und Vorsichtigkeit, als gings — gerade gegen den Feind, und wenn man nun hinaus komt, gleich zu den Handgriffen, die ein großer Kopf erfunden haben muß! denn ganz gewiß sind sie, und nichts weiter, die alleinige Ursach, daß wir uns, im Kriege mit der halben Welt, honett genug aus dem Handel gezogen haben! Ich begreiffe sonst nicht, wie unser Obrist, und alle Staabsoffiziers, — den General ausgenommen, der sich über ihn in der Stille aufhält, und ihn nur zuweilen manövriren läßt, um ihn anlauffen zu lassen, — einen so unendlichen Werth drauf legen könnten. Der kleinste Finger eines jeden Kerls, muß dem des Ne-

benmannes so höchst ähnlich arbeiten, oder liegen, oder sich drehen, oder beugen ꝛc. ꝛc., daß die 10 Compagnien wie — eine Masse aussehen. Wenn das nicht baare Kleinmeisterey ist, so giebts keine! Und nun die Chargirung — o die ist wahre Erbauung und Herzstärckung für den Krieger. Primo will nun der Obriste ein für allemal, (und hat schon mehr als einmal alle Legionen höllischer Geister darum citirt,) daß das Regiment in Einer Minute 5. mal laden und losschiessen soll; — versteht sich, ohne Pulver und Bley. Das macht denn einen herrlichen Effect. Wer nun ein 3600. Theil Sekunde zu spät schultert, der hat sicher 36. Hiebe auf dem Fell. Aber nun kommt's noch viel besser! die Künste steigen hoch bis zur Zauberey, und der Obrist prätendirt also der erste Hexenmeister in der Armee zu seyn. Wir haben ein magisch Pulver erfunden, das höchst wohlfeil, und von der mörderischsten Würckung ist. Mit einer Patrone wird — kann wenigstens — 500. mal geschossen werden! Sie besteht aus — Holz, und das Pulver aus — Kleyen. Die Kerls sehen davon um die Mäuler aus, wie die Müllereſel. Nun fordert Signor Colonello auch noch, daß 5 Kleyen-dechargen eben so geschwind vollbracht seyn müsten, als 5.

blinde, und darüber wird das Regiment wohl kapott werden! Er nennt das: die Armee deliren, und es ist eine Augenweide, wenn er mit seiner Uhr — alle seine Lieblinge um sich her, die in einem Tempo die ihrigen auch ziehen, so viel ihrer die Uhren nicht beym Juden ausbessern lassen, — vor eine Division tritt, und mit seiner quickenden Stimme commandirt: Division soll chargiren! — Wenn nun die Gewehre voll hölzerner Patronen stecken, und die Ladestöcke also nicht mehr elastisch springen können, folglich die Kerls bißgen langsamer fertig werden, — lauter Dinge, auf welche dieser Matifolard gar nicht reflectirt, weil er keinen Sinn dafür hat, — so fährt er wie ein Sturmwind in der Division herum, und chargirt um die Arme, Lenden, Buckel ꝛc. der armen Bursche herum, als wär er Luzifers Büchsenspanner. Auch beehrt er wohl die Capitains der Compagnien mit einer Gentillesse, und insinuirt ihnen, die Kerle arbeiteten wie die Hunde, und sie sollten sie brav dressiren. Bey einem solchen Ausguß seiner Rhetorie, guckte ihn neulich Hauptmann P., in seiner eignen sehr expressiven Manier starr ins Gesicht. Der Obrist merckte Unrath und setzte seinen heroischen Stab weiter, zu der Division eines phlegmatischern

Hauptmanns. P. gab ihm aber, — er mußte es hören, — etwas auf den Weg. Er sagte nemlich laut zu seinem Freund J.: ob der Mensch uns wohl für Hundeführer hält? Ich wollt' es ihm doch nicht rathen, sonst soll er zuerst an den Riemen. Nach dem exerciren wird auch — leider! den König erbarme es! — manoeuvrirt. O das solltest Du sehen! Obrist N. versammelt da um sich her alle Offiziers — eigentlich alle Messieurs; so nennt er uns. Dann entwickelt er ihnen, mit der Mine höchster Zuverläßigkeit, taktische Grundsätze, die er auf dies oder das Manoeuvre, das er eben machen will, anzuwenden gedenckt. — Sie verstehen mich doch Messieurs? ist die Phrase, womit er jeden Perioden, dem's sonst an einem klugen Ende fehlen würde, rundet. Kein Mensch versteht den Menschen, der sich selber nicht verstehet, und nun beginnet das große heroische Drama. Eine der richtigsten Darstellungen aber von kompletter — deroute, ist jedes von ihm entworfene sogenannte Manoeuvre. Die Retirade über einen Fluß, hättest Du neulich sehen sollen, und dann die von ihm erfundene neue Schwenckung. Im Vorbeygehen, noch eine behält er vor der Hand ganz ingeheim. Hier ist

von beeden ersten Stücken die Zeichnung. Werde klug daraus, wenn Du kannst. Mich beehrt er spashaft mit dem Titul eines Aufseher über seine Plan-Kammer. Er hat sich hölzerne Soldaten auf Bretstückchen, Gliederweis befestigt, machen lassen, formirt daraus seine idealischen Regimenter, rückte sie auf dem Tisch so lange hin und her, bis die Form, die er sich gedacht hat, heraus kommt, und nun, den Kopf voll von seinem Meisterstück, reutet er hinaus auf den Exercirplatz. (Er ist sogar ingeniös bey seinem Machwerck, daß er für einige Evolutionen von seiner Erfindung neue Nahmen erdacht hat. So hat er z. E. ein Deployiren à l'infini, eine Schwenckung à l'impossible, und tausend herrlicher, aber, wie er sagt, noch in petto behaltener, aber fürs Regiment noch zu hoher Kunststücke, erfunden, von denen ich Dir eben darum auch nichts, als die Nahmen mittheilen kann; die ihn aber, hoffe ich, bey der nächsten Gelegenheit, — wenn ihm der Inspector nur halbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, ins Tollhaus bringen werden. Wenn nun die Herrn Messieurs entlassen sind, und aus dem vorbereitenden Sermon kein Mensch klug ward, also das Regiment die — Zerstörung Jerusalems vorstellt,

und das gantze Manoeuvre verfehlt wird, so lärmt er, und spricht vom Melden an den König, von Ambition der Offiziers :c. daß es ein — Jammer ist. Das Regiment wird nun nach Hause gefürt, um sich zu dem nächst kommenden Wirrwarr Kräfte zu sammlen. Mich läßt er dann kommen, und giebt mir den Auftrag, seine Idee — wie er es nennt, — zu Pappier zu bringen. Du kannst dencken, daß ich sie ihm so drauf bringe, wie sie executirt ward, und das findet er treflich, wills den Inspector zeigen, wenn er kommt, u. s. w! das mag er denn. Ich hoffe, der Inspector wird einen von uns beeden beym König ins Narrenhaus vorschlagen, und dann hab ich dafür gesorgt, daß mich diese Ehre nicht treffen soll. Er hat eine ansehnliche Büchersammlung sich angeschaft, und Santa Cruz, Montecuculi, Folard, u. s. w. stehen oben an. Er liest sie auch würcklich und du fühlst, mit welchem Sinn und Verstande. Uebrigens hat er ins Regiment einen trefflichen Anstand gebracht; und für seine Person ist er, sobald er den König und Montecuculi aus dem Kopf hat, gastfrey, und wohl zu behandeln, auch hat die Obristen, eine Freundin der Generalin, einen sehr guten Societätston in ihrem Haus eingeführt, der sich hoffent-

lich ausbreiten und manchen decannibalisiren, aber auch den Beutel fegen wird. Schreib mir bald, lieber Carl. Ich habe viel lange Weile, und du weißt, daß das Coffeehaus nicht unter meine Unentbehrlichkeiten gehört.

Carl an Wilhelm.

Du bist übler undeutscher Laune gewesen, Wilhelm, da Du dich hinsetztest, an mich zu schreiben. Der Obriste ist ein Phantast, der der Subordination obendrein einen häßlichen Stoß gegeben hat; das ist ausgemacht, — aber — dein Humor trägt auch sicher dazu bey, ihn zu einem so abgeschmackten Menschen zu machen, als es, unter unserer Armee, keinen geben kann. Ich habe nichts gegen seine absolute Unfähigkeit zu manoeuvriren einzuwenden; Du belegst das hinlänglich durch Deine Zeichnungen, aber sein Deployiren à l'infini, und seine übrigen Impossibilitäten, sind — Tollhäuslereyen, deren Daseyn ich nur blos in deiner Gabe zu schertzen auffinden kann.

Ueber die Handgriffe hast Du hier mein Urtheil, das übrigens gar nicht entscheiden soll. Sie sind

allerdings zu Waffenübungen so nothwendig, wie — der Buchstabe a zu unsrer Sprache. Sie sind die Grundlage zum gantzen großen militarischen Bau. Sie machen den Soldaten vertraut mit seinem Gewehr, sie bringen ihn dahin, daß er es wie einen Theil seines Wesens ansieht; sie helfen ihn und seinen Anstand bilden. Warum sieht jeder Recrut aus, wie ein Bauer mit seiner Hacke, wenn er schon vom Kopf bis auf die Füße bewaffnet wär? Darum, weil ihm sein Gewehr nicht familiär ist, weil es ihn drückt, genirt, allenthalben im Weg ist. Man kann also die Handgriffe, wenigstens alle diejenigen, die durchaus zu dem angegebnen Entzweck unentbehrlich sind; (denn allerdings giebt es einige überflüssige nach meiner Meynung, —) nicht oft genug wiederholen. Klinge das auch noch so paradox — es müssen Pedanten in dem Sinn, in welchem du redest — nur nicht in so großer Menge und Ansehn, daß sie Ton angeben dürffen! — bey den Regimentern seyn. Kannst du dir eine Armee von lauter Professoren der Taktik dencken? Wer wollte diese Herrn commandiren? Und wie sehr würde es unter ihnen seyn, sich mit den Recruten abzugeben, und dahin zu sehen, daß der Daumen der linken Hand gerade so, und um kei-

nes Haares weiter oder näher, am Kolben liege? daß das aber nöthig sey, wirst du selbst glauben, wenn du nur bedenckst, daß der deutsche gemeine Soldat — gemeiner Mensch; das heist: eine Art von Menschenthier ist, dessen Willkühr auch nicht das kleinste überlassen werden darf, was zu seinem Stande gehört. Ueber die Moralität hievon räsonnire ich so ungern, als über die Flecken in der Sonne, und das aus dem gantz kleinen Grunde, weil durch räsonniren — noch kein Flecken aus der Sonne, und eben so wenig einer aus dem Reich der Sitten weggeputzt worden ist. Der Deutsche gemeine Soldat muß ununterbrochen im pünctlichsten Gehorchen gegen das, was man ihm befielt, geübt werden, ohne darüber vernünfteln zu dürfen, ob der Mann, der ihm z. B. seinen Finger so und nicht anders ans Gewehr legen läßt, ein Pedant sey oder nicht; sonst ist alles verloren. In dieser Rücksicht hängt Subordination, wenn du willst, sogar am Pfanndeckel und am Gewehrmütterchen. Der abstracktere Taktiker setzt schon wohlgeübte Soldaten voraus, und kümmert sich um die unsägliche Arbeit nicht, die dazu gehört, sie ihm zu verschaffen. Aber der erfahrne große Soldat, kennt den Werth dieser sogenannten Pedanterien zu

gut, als daß er sie seiner Aufmercksamkeit unwerth hielt.

Berichtigen wir also den Begriff der militarischen Pedanterie erst.

Ich heiße den so, der sich düncken läßt, ein einzelner Theil der Kriegswissenschaften mache das gantze aus, und der darüber die andern vernachlässigt oder gar verachtet.

In dem Sinn nun kann es eben so gut pedantische Handgriffmeister und pedantische Taktiker geben, als es pedantische Schulmeister und pedantische Professoren giebt. Uebrigens hast Du den Vortheil der Handgriffs-Uebungen selbst zugestanden. Dein Obrist hat einen trefflichen Anstand ins Regiment gebracht, und das offenbar nicht durch sein Talent in den Evolutionen, sondern durch die öftern Uebungen der Handgriffe, worunter ich auch das feste Gewehrtragen, und den sichern, männlichen, kriegerischen Tritt und Marsch rechne. Neulich fragte mich mein Fähndrich, ob es nicht Narrheit sey, daß der Major N .... neben der Kirchparade herlaufe, und so ängstlich drauf sehe, daß die Züge Distanz und die Bursche Tritt hiel-

ten? Ich glaubte den Mann nicht besser los werden zu können, als daß ich ihn ersuchte, dem General den Vorschlag zu thun, das Regiment vom Feldprediger in die Kirche führen zu lassen; da bedürfte es keiner Distanz noch Tritthaltens. Er verstand mich nicht.

Das schnelle Laden, und die hölzernen und Kleyen-Patronen haben wir hier auch. Man kann über alles lachen, und wenn man nun gerade, anstatt auf das rechte Fleck zu sehen, in dem Augenblick, da den Leuten die Kleyen um die Bärte stieben, an die Mühlesel denckt, so ist freylich Stoff zum Lachen vorhanden. Aber, Wilhelm, das liegt an den Augen, die der Offizier mitbringt. Die Kleyen-Patronen haben das Gute, daß sie den Burschen die Fertigkeit geben, die Pulverpatronen gut abzubeissen, sie so halten und drehen zu lernen, daß das Pulver gewiß, und ohne verschüttet zu werden, auf die Pfanne komme, und dann die Patrone gut in den Lauf gelassen werde. Das alles ist bey der Chargirung unentbehrlich, und Kleyen sind zur Uebung weniger kostbar, als Pulver.

Eins aber vermisse ich in deinem Brief. Es ist die Bemerckung: je öfter man in einer Minute

laden will, desto weniger behält man Zeit zum zielen übrig, mithin fällt die Hauptsache des Schießens, das Treffen des Gegenstandes, weg, und also ist auch das schnelleste und wiederholteste Feuer von keinem Nutzen. Also, wozu die Kinderey, das Spielwerck des schnellen Ladens? so kannst du nun fragen. Antwort: Wär die Absicht des Erfinders — der ohnstreitig weiter sah, als wir beyde, — die gewesen, durch schnelles Laden die Armee im treffen zu üben, so — wär da freylich ein quid pro quo, dessen — Er nicht fähig ist. Allein mir dünckt vors erste, der Ruf von dem schnellen Feuer des kleinen Gewehrs unsrer Armee, soll — Halbköpfen noch mehr imponiren, als es ihnen, ob es schon nichts weniger als mörderisch ist, bereits imponirt hat. In dieser Rücksicht hat es schon seinen Nutzen, recht laut bekannt werden zu lassen, daß wir in einer Minute 5 mal feuern können. Gewisse Leute dencken dabey gleich an fünf Kugeln, die sie schon auf dem Fell haben. Aber die Sache ist auch, glaub ich, aus einem andern guten Grund erfunden, ohne alle Rücksicht aufs treffen. Es ist kein anderer, als: die Infanterie aufs äußerste gewandt, aufs höchste familiär mit dem Schießgewehr zu machen. Einmal ist das

der Geist des gemeinen Infanteristen: er hat, im entscheidenden Fall, mehr Zutrauen zu sich, wenn er Herr seines Gewehrs im denckbarsten Grade ist, und dann, wenn er weis, daß er dem Feind darinne überlegen ist, sich also deshalb von ihm für gefürchtet hält. Dies Vorurtheil kann man ihm lassen, muß es sogar; die Ursach ergiebt sich von selbst. Und sollte Dir's entgangen seyn, daß sich unser gemeiner Soldat überhaupt für den ersten in der Welt hält? Alles, was nun beytragen kann, ihn in dieser Meynung zu befestigen, muß dem denckenden Offizier willkommen seyn.

Ausserdem aber bin ich, (von der Artillerie ist jedoch die Rede nicht,) ganz gegen die Feuerhelden in der Armee, die nicht weiter, als — eines Flintenlaufs lang in die Welt hinein sehen können. Du must mehr als einmal bemerkt haben, daß, in einer Bataille, zumal wenn der Wind entgegen, oder die Luft dick und feucht ist, die chargirenden Bataillons gar bald für Rauch nichts mehr sehen können. In diesem Fall fällt das Treffen des Gegenstands weg, und also auch die Absicht des Feuers. Beym avanciren aber thut das Feuer, in jeder Witterung, doppelten Schaden. Vors erste

verlieren die avancirenden Bataillons doch allemal einige Zeit, durchs Laden; und dann, wann sie nun im Rauch vorwärts dringen, nicht nur den Feind und das Terrain, (also ihr wahres point de vue,) sondern auch ihre Distanz in sich selbst, und die ihrer Nebenbataillonen aus dem Gesicht. Distanz verloren, halt' ich, ist — alles verloren! Dir brauch ich das nicht zu demonstriren.

Endlich — ich wenigstens habe das oft, auch bey braven Regimentern, bemerckt, — sobald der Handel ernstlich war, und die zaghaften verblüfften Kerle, wovon doch kein Regiment frey ist, in der Action nicht so, wie auf den Exerzirplatz einzeln zu übersehen waren, — verursacht ihr drängen, ihre Ungeschicklichkeit, ihr unsicherer Schritt, ihre Feuerflucht, ihr Augenzudrücken, zumal wenn sie vor und neben sich schon Todte und Verwundete sehen, daß sich, nach der 6ten, 7ten Decharge, das chargirende Bataillon schon um die Fahne wirbelt, an manchen Orten 8, 10 Mann hoch zu stehen kommt, und dadurch das avanciren aufgehalten wird, der Feind aber von den Lücken und der großen Distanz profitiren kann. Daraus folgt ferner, daß die hintersten, zumal

im dicken Rauch, entweder die Vorderleute selbst todschießen, oder doch, wenn sie auch nicht feuern, so viel Feuer verloren geht, das besser gebraucht werden könnte. Eben so hab' ich hingegen angemerckt, daß avancirende Bataillonen, wenn nur der Commandeur durchaus nicht feuern lies, und zur rechten Zeit rief: fällt das Gewehr! ihre Distanz und Form behielten, und in wenig Minuten den Feind, der sich durch sein Feuer selbst in Tort setzte, über den Hauffen ranten. Ich begreiffe also nicht, warum wir, bey diesen Erfarungen, im Angriff noch feuern lassen? In dem Treffen bey . . . . ., that unser Regiment keinen Schuß, bis es drey feindliche niedergetreten, und mit seinen Bajonetten viel ärger gewüthet hatte, als es mit dem abgemessensten Feuer möglich würde gewesen seyn. Dann erst, als es sich etwas zurück ziehen mußte, — dann Du weißt, wie groß die Verwirrung war, wie unversehens wir angreifen mußten, und wie eigentlich, an dem Tage, nur wenige Bataillonen chargirt haben, — retirirte es im Feuer, bis es unterstützt wurde, und weiter vorwärts drang. Das Feuer hat noch einen Schaden. Amüsirt man sich im avanciren zu viel damit, so verschießt man die Patronen ohne Nu-

zen, wie ich bewiesen habe. In der Action ist nicht zu vermeiden, daß viel Gewehre überladen werden, oder nicht mehr losgehen; eine Menge Kerle die Ladestöcke verlieren, oder auch mit weg schießen; kurz — man setzt sich in den Tort, die Gewehre dann nicht brauchen zu können, wenn man sie eigentlich nöthig hätte; ich meyne auf den — doch allzeit möglichen — Fall der Retirade, oder gegen die Cavallerie. Da hält man den eindringenden Feind, am wenigsten aber die Cavallerie, mit dem Bajonet fürwahr nicht, sondern mit menagirten Feuer und Contenance in Respect. Durch Feuer im avanciren aber bringt man sich um diesen Vortheil. Dieser Meinung ist unser Vater auch allezeit gewesen. Ich berufe mich noch auf eine Erfarung. Das Bataillon, das den Angriff abwartet, nicht entgegen avancirt, und nur auf der Stelle feuert, ist allzeit verloren. Im Vorwärtsdringen mit blanckem Gewehr liegt also der Vortheil, und Feuergewehr gehört unter die Vertheidigungs- nicht unter die Angriffswaffen. Je schneller, zuverläßiger und ordentlicher der Avancierschritt, desto sicherer der Sieg! Also, wozu Zeitverlust, durch feuern auf der Stelle? Terrainverlust durchs nichtavanciren? oder wenn man

doch vorwärts bringen will, wozu das aufhaltende, nichtswürckende, schnelle Feuer, das die Bataillons flottiren macht, oder sie aufeinander drängt, und den Feind dadurch in den Vortheil setzt?

Mit blanckem Gewehr, mit Ruhe, offnem Auge und Ohr, mit Contenance würde ich aus diesen Gründen allezeit angreiffen, wenn es auf mich ankäm. Denn auf Gewinn des Terrains beruht allein alles; wenig oder nichts aber auf die Anzal der Gebliebenen.

Die Gentillessen, von denen Du sprichst, sind mir nicht mehr unverdaulich, als die Antwort, die Hauptmann P., mein alter wackerer Freund, Deinem Obristen gab. Der Obrist hatte sie verdient; aber, vor den Fahnen, unter dem Gewehr, räume ich sie nicht als erlaubt ein.

Weißt Du schon, daß Albert seinem Vater bald ins Grab gefolgt ist? Mein — Bluts-Freund in jeder Rücksicht! Ich habe ihm eine Thräne gegeben, die mir weh und — wohl that.

Kriegsrath N. an Wilhelm v. St.

Ich weis nicht, Freund, was ich Ihnen auf Ihre Frage antworten soll. Soll ich Freymaurer werden? Die Frage ist die rundeste von der Welt; aber die Antwort ist schwer. Ein gerades Ja oder Nein, einem Mann Ihrer Art zu geben, ist mir unmöglich. Ein Glück übrigens für Sie, daß Sie sich deshalb an mich gewendet haben. Mein Alter, meine warme Liebe für Ihren ehrwürdigen Vater und für seine Söhne, die langen Jahre, und die großen Erfahrungen, die ich während dieser Zeit in dem Orden gemacht habe, setzen mich in den Stand, Ihnen wenigstens eine unschwärmende, ruhige — wenn schon itzt noch nicht entscheidende — Antwort zu geben.

Vor allen Dingen aber muß ich Ihre Bewegungsgründe wissen. Von Ihnen vermuthe ich nie einen schlechten, und Leichtsinn eben so wenig. Also, — offen gegen mich, lieber St.! und dann erwarten Sie sicher alles von mir, was ein ehrli-

cher Mann, und Ihr wärmster herzlichster Freund, nur immer für Sie thun kann. *

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Offen soll ich gegen Sie seyn, mein Theurer Freund? Nun, Sie kennen mich zu gut, als daß Sie je etwas anders von mir erwarten könnten. Wahrheit hat mich noch nie verlassen; aber keine hat mich auch noch auf dem Hertz gedruckt. Als ich Sie fragte, ob ich dem Orden der Freymaurer beytreten sollte, war ich da nicht schon offen genug? Meine Frage sollte mein Zutrauen beweisen.

Sie wollen also meine Beweggründe wissen? Sie sind Freymaurer, das weiß ich, sonst hätte

* Leser, welche bisher lasen, und die Gabe zu combiniren etwan nicht besitzen, können, wenn sie wollen, die folgenden Briefe allenfalls, als ein ganz besonderes Werck betrachten. Um ihrentwillen setze ich diese Note hieher. Klügere Leser, — und welcher Schriftsteller hat nicht ein gemischtes Publikum! — werden mir diesen Wegweiser für Minderkluge verzeihen, und dagegen die Versicherung von mir annehmen, daß ich ihnen vollkommen zutraue, sie werden die Vorrede verstanden haben, und den Zusammenhang des Ganzen ohne mein Erinnern finden. A. d. V.

ich mich nicht an Sie gewendet. Aber, da Sie es sind, so dünckt mir, Sie könnten Sich nur ganz an meine Stelle setzen, und Ihre Frage wäre dann beantwortet. Ich schwöre darauf, daß ich keine andere habe, als Sie hatten. Das gute, was ich von dem Orden erfaren habe, die warme Freundschaft der Glieder gegen einander, ein Hertz, das sich nach Freundschaft und Bruderliebe sehnt, und hier nicht befriedigt werden kann, — das sind meine Beweggründe. Nun entscheiden Sie!

Antwort.

Ihre Gründe sind nicht schlecht, lieber St.., aber ich hatte noch Einen mehr, als Sie angeben. Ich war neugierig, zu wissen, ob das alles, was Sie itzt glauben, und erwarten, und was auch ich ehedem glaubte und erwartete, wahr sey? und wenn's nicht wahr wär, es der gantzen Welt laut zu sagen.

Ihnen sage ich also dermalen nur: Sie sollen nicht Freymaurer werden, wenn Sie mir folgen wollen.

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Und was heißt das nun? Ich soll nicht! und das warum behalten Sie für sich? Sie sagen sich wohl selbst, daß Sie mir nun erst Stoff zu hundert Fragen geben, die Sie mir am Ende eben so wenig beantworten können, als wollen; daß Sie mich also in eine Unruhe stürtzen, die mich — zu einem falschen Schritt veranlassen kann, — vielleicht wird! Also, Freund, nur ein Warum! und ich bin zufrieden. Lösen Sie mir nur wenigstens die Frage: „Schick' ich mich etwan nicht für „den Orden? oder er sich nicht für mich?

Antwort.

Sie haben es getroffen; meinen Sinn vollkommen errathen. Sie können nicht Fr. Maurer werden, weil Sie Sich nicht für den Orden schicken, und er sich nicht für Sie. Aber noch eins. Ich müßte Sie nicht kennen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie sich eben nun erst durch eigne Ueberzeugung hiervon versichern werden. Sie thun es nun auf Ihre Gefar, und hören Sie mich: auf Ihre sehr große Gefar!

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Es lastet mich ein für allemal etwas. Ich kann's nicht nennen; aber ich begreiffe es unter dem Nahmen: Hertzensbedürfnis. Sagt ich das einem andern als Ihnen, so — würd' er vielleicht lachen, mich — ins Paradies verweisen, und sagen: mach's wie Adam; denn auch du hast ein Hertz von Fleisch. Aber ich fühle, daß es das nicht ist, was mir fehlt. Es ist eine höhere Begierde, geistigerer Art. Mag's also — ich — weis nicht, ob ich es treffe: — Sehnsucht nach Freundschaft heissen, nach einem Wesen, das mit dem meinigen consonirt. Das, oder doch den Geist davon, such' ich in Freymaurerey. Also — ich habe auf dem wilden weiten Erdmeer, worauf mein Hertz einsam schifft, weiter nichts übrig. Ich sehe nur zwey Häfen: Freymaurerey, oder — gäntzliche Entfernung von der armen dürftigen Welt. Irgend in einem von beiden werd' ich finden, was ich suche: Ruhe für mein Hertz, das Befriedigung seines Bedürnisses sucht. Vom ersten rathen Sie mir ab. Soll ich also den letztern wählen? Treiben Sie mich aber von diesem auch wieder auf die

Höhe des wilden Meers, so sag' ich Ihnen, ich steure dennoch auf einen von beyden, und sollt' ich stranden.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Wohl dann, junger Freund! Sie stranden sicher. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. Ich will bey Ihrem Gleichniß stehen bleiben. Ihr Herz gleicht einem Kahn, der auf dem Meer einzeln herum getrieben wird. Aber dies Meer ist — die leidige Einbildungskraft; nicht die Erde, nicht die Menschheit. Ruhe bedürfen Sie, das ist wahr; aber Sie werden sie nimmermehr finden, wenn Sie nicht — aus sich selbst heraus gehen. Sie stranden an jedem Hafen, eben darum, weil Sie das Ruder verlohren haben. Lieber Mann, ich sorge, ich sorge, Sie haben Ihre Seelenruhe verloren; Nicht durch Laster, (des sind Sie unfähig, und wären Sie je gefallen, so steht ein Mensch Ihrer Art gar bald wieder auf, weil sein Stab ihn nicht verläßt;) aber durch — Leichtsinn oder Vorwitz. Ihr Licht ist verloschen; das Licht der Religion Jesu. Wem das leuchtet, der geht nicht in der Irre, sucht nicht Christum hie oder da,

wie Sie; dem wird's nirgends zu dumpf, zu enge; dem ist wohl; der ladet, ohne es zu suchen, andre ein, sich an ihm, als Sonnenstral, zu wärmen.

Ihr edler Vater sagt immer ein großes Wort: Ich fühle den Gott, den ich in mir trage. O, wie wahr, wie biblisch richtig ist das! und in solcher Lage sind Sie nicht. Daher Ihre Unruhe. Oeffnen Sie Sich mir! Sie suchen zu Ihrem lästigen — Einklang, einen wohlthuenden Mitklang. Mein Hertz bietet sich Ihnen an. Es versteht das Ihrige; aber irren Sie Sich nicht an Sich Selbst. Was Sie für Einklang halten, ist Dissonanz, die kein Mitklang auflöset, und die Ihnen sogar den Lobgesang der Sphären zu Höllenbrüllen machen würde. Wohin Sie ihn mitbringen, wird man Sie zurückstoßen. Ich warne Sie nochmals. Es giebt nur eine Art von Menschen, der Sie willkommen seyn würden; Sie fallen ihr sicher in die Hände, wann Sie Freundes, wenn Sie — Gottes Stimme nicht hören!

Kriegsrath N. an Carln. *

S. E. B.

Was wir längst ahndeten, trifft ein! Die kindische und so gefährliche Schwärmerey, die längst begann, und itzt auch in .... den Ton angiebt, hat auch Ihren Bruder ergriffen, und er wird, in wenig Tagen vielleicht — unser sehr ehrwürdiger Bruder Lehrling seyn, aber auch sicher Freymaurer-Lehrling, (in unserm Sinn meyn' ich) bleiben, und darüber — aus der Schule laufen, oder zu Grunde gehen! Da lesen Sie unsern Briefwechsel hierüber. Ich besorge noch eine unangenehme Folge davon. Er wird bald erfaren, daß auch Sie Ordensglied sind. Ihr Vater, der — oder ich müste Wilhelms Offenbrüstigkeit und Hang zur Schwärmerey nicht kennen, — gar bald davon unterrichtet seyn wird, wird es Ihnen keinen Danck wissen, daß auch Sie es sind, wenn er auch gleich, aus Achtung für Sie, kein Wort darüber verlieren sollte. Dies setzt Sie in eine zwangvolle Lage gegen den weisen ehrwürdigen Greis. O, des

* Zwischen diesem und den vorigen Briefen, ist abermals ein langer Zeitraum.

Gangs, den die Fr. Maurerey noch nehmen wird. Doch vielleicht erlebe ich den Zeitpunct nicht, daß Männer unsrer Art sich schämen mussen, ein Schurzfell getragen zu haben.

General v. St. an Wilhelm.

Nichts geht über Deine Offenhertzigkeit, mein Sohn; aber — ich versteh' Dich nicht. Du bist Frey-Maurer geworden; der Printz ... ist es auch, sagst du; eine Menge meiner und Deiner Freunde sind es; — Du hast endlich gefunden, was Dein Hertz längst suchte? — Wie gesagt, von dem allen versteh' ich kein Wort. Der Printz ... ist ein großer, herrlicher hehrer Mann, vor dem ich mich bücke, und was er ist, ist er gantz? Meine Freunde sind alle die wackersten Männer, die es geben kann; Du bist ein braver junger Mann, und mein Sohn; aber, was ein Freymaurer ist, das weis ich nicht. Liegt Dir daran, mir eine Freude dadurch zu machen, daß Du es wurdest, so wirst Du Dich mir wohl deutlicher machen müssen.

Wilhelm, an Herrn X.
Meister der Loge zu den ....

Hochwürdigster Meister,

Ich habe einen Vater, den ich über alles ehre und liebe; ich schätze es für mein höchstes Glück, in unsern dreymal heiligen Orden aufgenommen zu seyn, aber — es war mir zu gros, mein Hertz mußte es mit meinem vortrefflichen Vater theilen. Im Sturm und Drang meines Gefüls, meldete ich ihm mein Glück. Lesen Sie hier seine Antwort. Sie macht mich verlegen. Ihre tiefe Känntnis des Ordens sowohl, als die Ehre desselben, bewegt mich, wegen der Frage: was ein Frey-Maurer sey? mich an Sie zu wenden, und mir eine Definition zu erbitten, die ich meinem Vater geben kann. Ich vermuthe, daß sie nur der zu geben vermag, der die Sache übersieht, und ich bin nur Lehrling.

Wilhelm an den Kriegsrath N.

S. E. B.

Ich bin Frey-Maurer, Ihr Bruder, und warlich der wärmste, den Sie je hatten! Noch itzt

sehe ich nicht, warum ich nicht für den Orden, und er nicht für mich hat taugen sollen? Die edelsten besten Menschen sind es, mit denen ich auf ewig verbunden bin, und für diese sollte ich nicht — sie sich für mich nicht schicken? Dies würde wahrscheinlich die dunckelste Hieroglyphe unsers dreymal heiligen Ordens seyn! Mein Herz hat nun Ruhe gefunden, in der himmlischen Consonanz, die es suchte.

Ich habe meinem Vater mein Glück gemeldet. Konnt' ich dem Mann es verschweigen, für welchem ich nie ein Geheimniß hatte? Aber, S. E. B., seine Antwort, die ich Ihnen hier in der Abschrifft schicke, erweckt seltsame Gedancken bey mir. Noch viel wunderbarer aber die beyliegende Antwort des Meisters vom Stuhl, auf meine Bitte, mir eine Definition über das Wort: Freymaurer zu geben. Können und wollen Sie mir die schwere Frage meines Vaters beantworten helffen, so verbinden Sie Sich mir auf immer.

Herr X., Meister vom Stuhl an Wilhelm.

S. E. B.

Sie haben eben nicht den unverdächtigsten Beweis Ihrer Vorsichtigkeit, die doch eine wesentliche Eigenschaft eines Bruders ist, dadurch abgelegt, daß Sie Ihrem Herrn Vater von Ihrem Eintritt in den heiligen Orden Notiz gaben; denn Sie wußten, daß er ein Profaner ist. Sie haben recht, daß ein Lehrling unsers geheiligten Zirkels die Frage: Was ist ein Freymaurer? nicht vollkommen beantworten kann. Aber Sie hätten Sich auch Selbst sagen sollen, daß er die Definition, die Sie verlangen, weder zu fordern berechtigt ist, noch sie würde tragen können, wenn man sie ihm auch gleich gäb. Ich bin durch drey mal drey rc. rc.

Kriegsrath N. an Wilhelm.

Und Sie finden noch nicht, daß Sie und der Orden auf ewig hätten von einander bleiben sollen? Noch nicht, daß Sie Sich gleichwohl, wie ich

vorhersagte, auf Ihre große Gefahr mit ihm verbunden haben? O, lieber Bruder, wie ist mir bange für der Figur, die Sie in Ihres redlichen und so klugen Vaters Augen, und in den Augen jedes Maurers meiner Art, spielen werden! Ihr Meister vom Stuhl hat recht; Ihnen konnte er die verlangte Definition nicht geben; aber ich sorge sehr, der Mann, der den General von St. — seinem Sohn ins Gesicht — einen Profanen nennen konnte, der Mann wird sie keinem Menschen geben können!

Sie erwarten sie also von mir? Aber St., ein so gescheuter Mann, als Sie immer waren, der so eben von seinem Meister kommt, von ihm hört, und selbst fühlt, daß er, als Freymaurer-Lehrling, weder wissen dürfe noch könne, was ein Freymaurer sey? bedarf der einer unbewundernern Antwort, als die war, die der Meister gab?

Ich sehe wohl, lieber Bruder, aus diesem Labyrinth kommen Sie nicht, ohne die leitende Hand eines redlichen Bruders. Aber, bey Brudertreue! dies ist der letzte Wink, den Sie von mir erhalten; denn Ihr warmes Blut wird Sie so oft hinreißen, daß Sie, — ich rede so gerade als mein

Herz ist, — nun nur durch eigene Erfarung weise werden müssen. Also, hier mein letzter Wink.

Mußten es Ihnen Ihre fünf geraden Sinne nicht schon sagen, daß Sie mit den zwo Fragen: »was ist FMaurerey, und was ist ein FMaurer?« anfangen mußten, ehe Sie in den Orden traten? Gut! (werden Sie sagen,) würde man sie mir damals eher beantwortet haben, als itzt? — Nein! ist meine Antwort, denn gerade das, und nur das, ist eben das große Ordens-Geheimniß, und das eröfnet Ihnen keiner, der's versteht, wenn er nicht ein sehr ehrlicher Mann ist, oder sich doch auf Sie ganz verlassen kann. Also? — ey also hätten Sie mir folgen, und nicht Frey-Maurer werden sollen. Machen Sie Sich meine Geradheit noch zu nutz. Zurück können Sie nun nicht mehr. Stehen Sie entweder von nun an still auf Ihrer Stufe, oder Sie geben, wenn Sie nicht mit einem Auge, das offner auf dem steilen Weg, den Sie noch vor sich haben, sieht, als es beym ersten Schritt sahe, weit mehr Lehrgeld, als Sie Sich itzt nicht einmal träumen könnten.

Wilhelm an den General v. St.

Bester, gütiger Vater, Sie greiffen mir an mein Herz. Ich habe das Gelübde des Stillschweigens auf mir, und also kann, darf — ich Ihnen die Frage: was ein Freymaurer sey? nicht vollständig beantworten. Genug, daß Ihrer Söhne Herz keine unedle Verbindung eingehen kann, und daß die Menge der erhabensten, frommsten, besten Menschen, die zu diesem Bund gehören, die Sie zum Theil Selbst persönlich kennen, sogar unter Ihre Freunde zälen, Ihnen die Unverdächtigkeit der Freymaurerey verbürgen werden. Unsre geheimen Zusammenkünfte sind herzerhebend. Der Menschen- und Bruderliebe geweyhete Stunden, in einem stillen, vom Weltgetümmel fernen Ort, den wir, im eigentlichen Verstande, Tempel nennen, verleben wir da, wo kein einziges profanes Verhältniß mehr statt findet, der Fürst selbst nur Bruder, der unbedeutendste Staatsbürger ihm gleich, der Mensch jedes Standes und jeder Religion nur — Mensch und Bruder ist. Mich stärckt jede Logenversammlung zehnfach, den Dornenpfad des Lebens als ein wackerer fesselloser

Mann zu gehen. Mein Herz wird weit, groß, allumfassend, mit einem Wort, es schlägt Weltbürger-Gefühl. Ich weis Ihnen nichts mehr zu sagen und bin ꝛc. ꝛc.

Antwort.

Und ich Dir auch nichts mehr, mein Sohn, — als — daß Deine Einbildungskraft mit Deinem Herz, und dies mit Deinem Verstande davon gelaufen seyn muß. Daß Du mir, statt einer vernünftigen Antwort, widersprechendes, geschraubtes, nonsensikalisches Geschwätz giebst, das fühlst Du wohl dermalen nicht. Ich frage Dich nicht aus Neugierde; denn ich habe zu lange gelebt, um itzt erst noch nach Geheimnissen zu forschen. Ich wollte Dir nur zeigen, daß es Inconsequenz sey, mir, von dem Du sehr gut wußtest, ich sey kein Frey-Maurer, zu erzälen, daß Du es seyest, ohne gleich zu ahnden, daß ich diese Frage thun müsse! Die Verlegenheit, in die Dich das Gelübd des Stillschweigens, über das, was Du bist, gegen mir über gesetzt hat, hättest Du Dir, mit Anwendung Deines halben guten natürlichen Verstandes ersparen können. Ich wünsche von Her-

zen, daß du selbst recht gewiß wissen mögest, was ein Frey-Maurer sey, und was du, als solcher, seyest. Aber, ich müßte sehr weit irren, oder Du siehst hierüber nicht viel klärer als ich. Ich erkläre mir das ganz einfach; übrigens begehre ich nicht, mich mit Dir in tiefe Untersuchung hierüber einzulassen.

Ich bin vollkommen und gewiß überzeugt, daß das Herz keines meiner Söhne eine unedle Verbindung einzugehen fähig sey, aber nur dann nicht, wann sie ihren Verstand dabey zu Rathe gezogen haben; und nicht blos die Imagination. Ob das genau Dein Fall sey, wirst Du besser wissen, als ich. Die Menge sehr wackrer Männer, die ich als Freymaurer kenne, beweiset mir nicht das geringste mehr für den Orden, als die Menge der sehr schlechten, die ich auch kenne, mir wider denselben beweiset. Wenn ich aber das mystisch warme Gemäld, das Du von den geheimen Zusammenkünften der Frey-Maurer entwirffst, anders recht entziffere, so taugt der Orden entweder nicht viel, oder Du bist in eine sehr zweydeutige Gesellschaft von Menschen gerathen, die sich für etwas ganz anderes ausgeben, als sie eigentlich seyn mögen.

Ich habe nie gehört, daß ein braver Mann sich in einen Winckel, — er heisse nun Tempel oder Kammer, oder Klause, oder wie Du willst, — einschließen müsse, um — der Menschen- oder der Bruderliebe geweyhete Stunden zu verleben. Wenn er die Menschen, — die ja, nach deinen eignen Grundsätzen, alle deine Brüder sind, thätig von seiner Liebe überzeugen will, so hat er auf der ganzen weiten Welt Raum genug dazu, und ich sehe nicht, was das Winckelkriechen, oder geheimnißvolle Tempelhucken dazu beytragen soll? Warum sondert ihr euch ab? Haltet ihr euch für besser, oder seyd ihr schlimmer als andre ehrliche Leute?

Was profane Verhältnisse seyn sollen, dafür habe ich gar keinen Sinn. Soll das so viel seyn, als: Verhältnisse, welche durch die Freymaurerschen aufgehoben werden, (— und mir dünckt, wenn bey Euch Fürsten-Fr. Maurer, nur Brüder sind, und der unbedeutendste ihrer Unterthanen ihnen gleich ist, so sey das würcklich der Fall! —) so formirt ihr offenbar den gefärlichsten, oder, wenn ihr das nicht zugeben wollt, — den närrischsten statum in statu. Ein wahres Schlaraffenland, wo der Bauer König und der König Bauer ist. Ich

selbst bin dann wohl auch ein profaner Mann gegen dir, und das natürliche profane Verhältnis unter uns wird durch das — heilige unnatürliche Freymaurersche aufgehoben? Wilhelm, Wilhelm! ich befürchte sehr, der Kopf stehe dir nicht mehr auf dem rechten Fleck; oder, ist dein Gemäld wahr, so ist dein Logenmeister mit Ehren zu melden, ein Plattkopf oder gar ein Schurcke, und du wirst mich in alle Ewigkeit nicht überreden, daß der Prinz . . . und meine Freunde, an der Freymaurerey, zu der Du Dich bekennest, Theil nehmen.

Auch die Religion ist in deinem Tempelheiligthum eine ganz gleichgültige Sache? daraus folgt daß z. B. ein Jude, ein Türcke, ein Deist, ein Herrnhuter und ein Feueranbeter — das Freymaurerhandwerck gleich gut treiben können, weil sie dazu keinen weitern Titul brauchen, als — ihre Menschenform! Es müßte wohl ein erbaulicher Anblick seyn, eine Loge von Menschenfressern zu sehen, die sich der Bruder-Liebe rühmten, (und, nach deinem System muß es doch solche geben können!) Du verstehst entweder dein Handwerck selbst nicht, oder dein Meister muß die Gabe, sich deutlich zu machen nicht haben, oder, wo das alles nicht wär, und

Gleichgültigkeit gegen die Religion wär würcklich ein Grundsatz der Freymaurerey, so wär't ihr die ausgemachtesten — denck dir selbst das Wort, das ich im Sinn behalte!

Jede Logenversammlung stärckt dich zehnfach den Dornenpfad des Lebens als ein wackrer fessellosen Mann zu gehen?

Ein gantzer Periode voll Unsinns! sonst stärckte dich das Bewußtseyn, unter Gottes Augen zu handeln, zu Deinem Beruf, und du wußtest, bey der Ruhe deines guten Gewissens und des Friedens mit Gott, nichts von Fesseln und Dornenpfaden des Lebens. Woher kommt dies Gallsüchtige unwürdige Gefül itzt? O! welche schiefe Richtung nimmt dein Gang von nun an, mein Sohn! Soll ich das in deinem Verstand oder in deinem Hertz suchen? oder in beyden? und wer führte dich so irre? Wie?

Der schlimmste Mißzug deines verschobenen Gemäldes liegt in dem zweydeutigen Wort: Weltbürgergefühl. Was heißt das? Ich begreiffe nichts davon. Du bist Staatsbürger, oder du bist Rebell. Kein Drittes giebt es nicht. Ist Weltbürger nichts weiter, als Staatsbürger, so

spielst Du mit Worten, und das ist unter einem gescheuten Mann. Soll Weltbürger so viel heissen, als: ein Mensch, der allenthalben zu Hause seyn kann? so muß sich sein Interesse mit dem Interesse eines jeden Staates vertragen. Aber kein Mensch kann weniger Weltbürger in diesem Sinn seyn, als du, und jeder, der sich in einen Winckel versteckt, und mit einem Clubb Phantasten sich eine Welt schafft, in welcher alle profane Verhältnisse, (was das heiße, weißt du!) aufhören, und nur die ausschließenden seiner Gesellschaft gelten. Ist also Weltbürger, (nach dem Zusammenhang deiner Darstellung,) ein Mensch, der die einmahl geheiligten natürlichen, religiösen und politischen Verhältnisse aufhebt, um die ausschließenden seiner Verbündeten dafür zu substituiren, so sag' dir selbst, daß du und Konsorten des Landes verwiesen zu werden verdienten, und daß ein solcher Mensch nicht mein Sohn seyn kann.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Himmel und Hölle, S. E. B! was schreibt mir mein Vater für einen Brief! Lesen Sie. Ich bin außer mir, nicht darüber allein, daß ich einem

Mann, wie er ist, mit der besten Absicht gleichwol so mißfallen konnte, sondern noch vielmehr über den fürchterlichen Abgrund, den sein ruhiges Auge erblickt, und den mein verstricktes für schöne Himmelsbläue ansah! Mein Herz ist unschuldig; das allein tröstet mich. Ich habe einfältigen Sinnes und arglos mich Menschen überlassen, deren Wesen und Grundsätze ich zwar nicht kannte, in die ich aber auch den geringsten Zweifel zu setzen keine Ursach fand. Ich schwur ihnen Treue, Anhänglichkeit, Verschwiegenheit zu. Ich bin gebunden, ohne Rettung verlohren, wenn sie das nur halb sind, wofür mein Vater — o! und gerade aus dem Grunde, aus welchem ich ihnen meine Seele hundertmal verpfändet haben würde, — sie ansieht. Sie, S. E. B. sind auch Freymaurer, sind — also auch mit diesen Leuten verbunden. Ich werffe mich in Ihre Arme. Geben Sie mir Licht! Sind die Männer, die mich aufnahmen, ein Pack Schurcken, haben sie meine Unbefangenheit gemißbraucht, mich zu ihres gleichen zu machen, bin ich Rettungslos so gebrandmarckt, so reisse ich sie alle mit mir in den Abgrund, um nur wenigstens mit dem Ruhm zu sterben, daß ich kein Schurcke seyn wollte!

Antwort.

Nicht so hitzig, junger Mann! Bruder nenn' ich Sie itzt nicht; denn Sie müssen es fühlen, daß Sie, in Ihrer dermaligen Lage, der meinige in keiner Rücksicht seyn können. Ich bin Freymaurer, und schäme mich nicht es zu bekennen, sobald es nützlich ist. Verstehen Sie mich! Ich sage nicht: es sey mein Stoltz es zu affigiren. Ich bin Freymaurer, aber nichts weniger, als mit Leuten verbunden, deren Grundsätze, gelind gesagt, so sehr zweydeutig sind, als die, welche Sie in dem Brief an Ihren Herrn Vater entwikkelt haben.

Ich mache Ihnen weiter keinen Vorwurf darüber, daß Sie, — wahrlich gewarnt genug von mir! — dennoch Ihren Hang zum — Ausschweifenden und Wunderbaren befriedigten, und mir nicht glauben wollten, daß Sie die Eigenschaften eines Freymaurers nicht besäßen. Es ist geschehen, was ich vorher sah, und hierüber ist nun kein Wort mehr zu verlieren. Aber, Rettungslos sind Sie noch lange nicht. Ihr Meister und seine Loge können immer selbst nur noch

Betrogene, nicht Betrüger, seyn; gebrandmarckt, als ein Schurcke, sind Sie also noch lange nicht. Ihre Einbildungskraft war immer zu leicht verfürbar, und, einmal irre geführt, einer hohen Glut fähig! Das ist Fehler; nicht Verbrechen, nicht Entehrung. Fassen Sie Sich; hören Sie mir ruhig zu.

Ihr Herr Vater, einer der wenigen Höchstehrwürdigen, vom reinsten, ungetrübtesten Licht aufgeklärtesten, wahrhaftig edlen Männer, ein Mann, der — ich weis mich nicht kürzer auszudrücken, zum erstaunen viel ist, und doch immer noch unermeßlich viel weniger zu seyn scheint, als er in seiner innern Größe ist; ein Mann, der nur auf einen Gesichtspunct, und gerade auf den einzig wahren, alles reducirt, immer in die tiefste Tiefe, in die höchste Höhe, mit gleich starckem klaren Auge blickt, seinen Weg sich durch alles hinbahnt, kein Vorurtheil achtet, keines kennt, das ihn aufhalten könnte, — Ihr Vater, bey dem es, im vollesten, schwarmlosesten Sinn wahr ist: alles und in allem Christus! — hat recht. Sind die Ideen, die Sie in Ihrem Brief hinlegen, den Principien Ihrer Loge ganz angemessen; beruht

sie und ihre Arbeit auf ihnen; ist das, was Sie dafür angeben, ihr Zweck und ihre Beschäfftigung, so ist sie ein Clubb höchst gefährlicher oder höchstbetrogner Menschen; aber unter allen ihren Narrheiten oder Bosheiten ist das die ärgste, daß sie den Nahmen des Ordens usurpiren. Wenn sie Freymaurer sind, dann — begehre ich keiner zu seyn. Ich kenne indes den Plan der feinen Herrn sehr gut, die eigentlich im Hintergrunde manövriren, und sich — der Pfoten der Freymaurerey bedienen, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sie haben zu wenig Erfarung, Festigkeit, Mannheit, Zutrauen zu mir, zu wenig Welt- und Menschenkunde, als daß ich Ihnen das mystère d'iniquité in seinem weiten Umfang entdecken könnte oder dürfte. Ich, und eine gute Anzal edler Brüder, können dem Genius der Zeit, dem wunderbaren Zusammenstoß der Begebenheiten, dem gewaltsamen Strom der — Inconsequenz auf der einen, — und der ärgsten Büberey auf der andern Seite nicht wiederstehen. In einem Jahrzehend muß der unschuldige Orden der Freymaurer die verschrieenste Gesellschafft seyn, wenn der Schutzengel der Erde es nicht hindert.

Aber, wie gesagt, das alles ist ausser dem Gesichtspunct Ihres ungeübten Auges! Für Sie ist nichts weiter zu thun, als — still zu stehen. Ich würde Ihnen das Gegentheil rathen, wenn Sie Kälte und Forschergabe hätten. Aber ich will an dem Unglück nicht Theil nehmen, dem Sie Sich, bey Ihrer jetzigen absoluten Unfähigkeit hiezu, aussetzen würden. Nehmen Sie meinen letzten Rath an. Prüfen können Sie nicht; also verhalten Sie Sich ganz leidend, ganz und durchaus gleichgültig. Trauen Sie nie dem Schein! Es sind Auftritte vor der Thür, die so blendend seyn werden, daß — ich bediene mich dieses Ausdrucks nicht ohne Ursach! — auch die Auserwälten würden hingerissen werden, wenn das möglich wär. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, was Sie in Ihrer Loge bemercken. Ich weis sehr gut, daß man Ihnen immer nur eben so viel wird sehen lassen, als nöthig ist, um Sie — blind zu erhalten. Man wird sogar, wenn Sie anders einfältig genug seyn könnten, mehr Neugierde zu äußern, als man gerne sieht, sehr scheinbare Ursach finden, Ihnen die unschuldigste — die verstandreichste Frage eben darum, zum Verbrechen zu machen, weil sie klug und unschuldig ist. Ihr Meister braucht des-

halb kein schlechter Mensch, kein vorsätzlicher kalter Bube, zu seyn. Es gehört nur eine gute Dosis Vielgläubigkeit, und das Maas von Kopfesschwäche dazu, das leider offt das Antheil der biedersten Seelen ist! Ich erwarte also gar kein Licht über den geheimen Sinn der Arbeiten und Auftritte in Ihrer Loge; — denn ich finde den sicher durch mein eignes sehr reines Glas! — Nur, um Sie zu retten, bitte ich, melden Sie mir sofort jede Neuerung — und beträf sie auch gleich nur die scheinbar gleichgültigste Sache. Fürs übrige lassen Sie mich sorgen; auch für Ihren Frieden bey Ihrem Herrn Vater. Er kennt mich! Das soll also meine Sache seyn.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Ihr Brief hub Centnerlast von meiner niedergetretenen Seele! Ich bin nicht werth, mich Ihren Bruder, Sie den meinigen zu nennen. Mein unbegreiflicher Leichtsinn — meine Dummheit — machte mich des unwürdig. Ich Thor habe — ich sage das auch im wahrsten Sinn, — des rechten Wegs verfehlt. Sie gaben ihn mir in

Ihren Briefen an. O! — es war ehedem auch der meinige! mein guter Vater führte mich ihn an der Hand der Liebe? Alles und in allem Christus! Er ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben. War ich nicht mit Blindheit geschlagen? Ich suchte Menschen- und Bruderliebe in einer Gesellschaft, die — Seiner entbehren kann! deß entbehren kann, der selbstständig die Liebe ist. Als wenn man **Freymaurer** werden müßte, wenn man schon **Christ** ist! — O, ich verwirrter Mensch! — Ich mußte wohl Freymaurer werden wollen, (denn ein gutes Haar war gleichwohl noch an mir,) da ich aufgehört hatte, ein Christ zu seyn! Ich gab den Kern hin, und nahm die Schale dafür.

Eins lastet mich aber noch. — **Mein Eid!** Den höchsten Grad von Vollkommenheit dem Freymaurer eingeräumt, er kann doch nie vollkommener seyn, oder zu seyn sich verpflichtet haben, als es der Christ ist? Und, wozu also besondere moralische Verpflichtung? Zu nichts, in diesem Fall. In jedem andern aber — ist sie ausschließend, sondert mich ab von meinen übrigen Verhältnissen, zieht mich in eine engere Peripherie, oben drein in eine mir noch unbekannte, — o!

und itzt mir sehr bekannte herzwürgende! — Bin ich nicht schuldig, öffentlich zu sagen: ich ward betrogen? Und — aber — ich schwur ja unbedingt: nichts zu sagen! Meine Seele erliegt. Hülfe! — Hülfe, Freund Gottes! oder ich verzweifle.

Antwort.

Mit der ersten Hälfte Ihres Briefs bin ich zufrieden. Sie beruhigt mich vollkommen, über den Inhalt der zwoten. Sie gleichen einem jungen Ritter. Er übernahm's nun einmal, ein verhextes Schloß zu bestürmen. Daß Unholden und Drachengeschmeiß und Geistergesindel ihn bald ermüden, — nun, wer hies es ihm, das Ebentheuer zu bestehen, ohne seine Kräfte vorher genug geprüft zu haben? Aber, er hat einen Talismann bey sich, von dem er selbst nichts, oder doch nicht viel weis. Das Schloß ersteigt er nicht, kömmt aber mit heiler Haut von dannen, erröthet unter seinem Helm, giebt den Handel beschämt auf, und legt sich in voller Rüstung unter den ersten besten Baum im Walde, ruht auf seinen — Disteln; denn Lorbeeren waren da nicht zu holen! —

schlummert ermattet ein, und träumt nun das Ebentheuer zehnmal gefärlicher und schlimmer als es war; fährt auf, ergreift sein Schwerd, flucht, schwärmt, haut in die Luft, — und sein getreuer — aber beyläufig gesagt: gescheuterer Schildknapp präsentirt Sr. Gnaden — ein gut Stück Schincken und Brod, und so hat das Elend ein Ende.

Lassen Sie Sich diese — nur lächerlich klingende — Vergleichung, um der Wahrheit willen, die Sie daraus ziehen sollen, und können, nicht beleidigen. Sie waren Christ; aber ungeprüfter. Statt ruhigen Sinnes und stillen ergebenen Herzens Ihren Lebensweg dem nachzuwallen, der uns ein Vorbild gab, wie wir wandeln, dencken, empfinden und handeln sollten; dem Selbst die Läugner seiner Gottheit-einräumen, er sey der edelste beste Mensch gewesen! statt den einfältigen, demüthigen, geraden Pfad zu gehen, den Er uns vorzeigte, überliessen Sie Sich dem Schwindelgeist des Jahrzehends, der einmal den Posaunenton von Menschenliebe, Aufklärung, Menschenerziehung, Gottesverehrung, Freyheit, und wie die magischen Zeitwörter alle heißen, — angegeben hat, und der

noch alles übertäuben wird, wenn nicht bald ein Stärckerer über ihn kommt, der — allen Virtuosen, die an der Menschheit dermalen stimmen, und auf ihr Klimpern und Kratzen, bald ein Lamento, bald ein Prestissimo, bald ein Furioso aus ihr hervorzwängen, das Handwerck legen wird.

Sie, guter Jüngling, selbst noch ein a. b. c. Schüler in Jesu Christi Schule, meynten, es sey nichts so ehrenvoll, und zugleich nichts so leicht, als — in dieser großen Akademie von Genialischen Männern auch Solo zu spielen. Ihr Herz ward warm, die arme Christusreligion, die so ehrlich ist, ihren Verehrern geradehin zu verbieten, sich mit **hohen** Dingen einzulassen, vermochte Ihrem Herz keine Stoßkraft mehr zu geben. Sie kehrten ihr den Rücken, und liessen Sich zum **Ritter-Freymaurer** schlagen; wußten nicht — und wie konnten Sie das? daß zwischen Freymaurerey und Freymaurerey, just eben so viel Schiedraum liege, als zwischen weiland Davids Helden und Herrn Don Quixotte, zwischen einem goldnen Knieband, und einem Maulthierschwanzriemen. Die Folge davon haben Sie erfaren, seufzen nun nach — Ruhe: könnten Sie finden, wenn Sie geraden Weges

fortgingen, und nicht immer in jenes Land der Phantaseyen sich zurückträumten, aus dem Sie — mit Noth und Mühe entrannen. Ist's wahr in Ihrem Gefül: Alles und in allem Christus, ist er der Weg, den Sie nun wieder wallen wollen, so ist's ja all! Ihr Eid war, — in so fern Sie Sich durch ihn zu höherer sittlicher Vollkommenheit verpflichtet haben wollten, baare Thorheit. Sie vergaßen in dem Augenblick Ihre gute Bibel, und die Menschenkunde, die sie lehrt. Gehen Sie hin und klagen Sie dem, an dem Sie Sich durch diese abgeschmackte Gesezzeley und Pharisäerey versündigten, Ihre Armseeligkeit. Er wird Sie, wenn es Ihr Ernst ist, entbinden, und thut Er es, so lassen Sie das übrige gut seyn. In so fern Sie Sich aber zum Stillschweigen, zum Nichtssagen, verbanden, so sind und bleiben Sie verbunden dazu, aus dem ganz kleinen, aber zureichenden Grund, weil Sie — nichts wissen! Denn, betrogen hat man Sie nicht. Man versprach Ihnen ja nichts, oder doch nichts mehr, als man Ihnen gehalten hat. Sie suchten eine Gesellschaft von Menschen, die — Christum entbehren konnten, kurz, eine Gesellschaft, auf alle die Grundsätze gebauet, deren Sie in dem Brief an Ihren Herrn

Vater erwähnen. Sie fanden, was Sie suchten, wurden Türcken- Juden- Hottentotten- und Cannibalen Genoß und Bundesbruder, oder, mit andern Worten: Weltbürger im Sinn unserer neuen Aufklärer. Die Augen gehn Ihnen auf. Alles, was hier für Sie zu sehen ist, ist, daß Sie — Sich Selbst betrogen. Gut! so schlagen Sie auch hier an Ihre Brust, und sagen: ich war ein Thor! Verzeihe mir Herr meinen Uebermuth und Thorheit.

Ich würde Ihnen rathen, Sich ganz aus diesem magischen Kreis herauszureissen, Ihre Loge nie wieder zu besuchen. Allein, theils besorge ich, Sie haben nicht Standhaftigkeit genug, Sich eher ganz treu zu bleiben, bis Sie mit eignen Augen ins Tiefere blicken können; und theils giebt es der Schlingen zu viel izo, als daß ein so feuriger junger Mann, als Sie einmal sind, nicht Gefar lauffen sollte, Sich sofort in einer noch verborgenern zu fangen, als die war, der Sie entgingen. Ich finde es also fürs sicherste, stellen Sie Sich so, als wären Sie würcklich gefangen, und ahndeten es nicht! behalten Sie offne Augen, und schauen, so viel Sie können. Verlassen Sie Sich übrigens allezeit auf mich, im Nothfall auch auf

Ihren Bruder. Treu genug, und — wenn Sie nur nichts versehen — früh genug, sollen Sie allzeit gewarnet werden. Machen Sie aber Lärmen, und sind etwan gegen Ihre Brüder mit Schurken, u. s. w. so freygebig als Sie es in Ihrem Briefe an mich waren, so — stehe ich für nichts! Sie haben doch wohl noch Zurückerinnerung für diese Phrase?

N. S. Ich füge hier eine kleine Anweisung für Sie an, Ihrem Meister ein wenig unter das Visir schauen zu können. Machen Sie, sobald Sie können, weisen Gebrauch davon. *

Wilhelm an Kriegsrath N.

Mein Herz ist los, ist frey, ich schaue gegen Gottes heitern Himmel, und darf wieder sagen: ich bin dein Kind, Vater, dein — Erlößter! Bin wieder Bürger meines Vaterlandes, nicht Weltbürger im Ordens - Gewand. Ewig meinen Danck, Ihnen, theurer Mann! Ihren Rath hab' ich pünctlich befolgt. Hier der Beweis:

* Zwischen diesem und dem folgenden Briefe ist abermals ein ziemlicher Zeitraum verflossen. A. d. V.

Ich hätte mich verrathen, oder ich mußte noch einen guten Zeitraum Contenanz halten. Daher habe ich Ihnen so lange nicht geschrieben. Endlich ergieng der — künstlich seyn sollende, und doch sehr sichtbare Antrag des Meisters, zu weiterer Beförderung an mich. Er lies ihn mir durch einen alten Logenbruder thun. Ich ward Gesell, endlich ertheilte man mir den Meister Grad. Zu verlieren ist nichts weiter, dacht' ich, als wenige Dukaten. Zu gewinnen — eine andere Schürze, und mehr Licht, daß heißt: mehr Freyheit meines Menschenverstandes. Guter Himmel! Ich irrte. Abermals neue Bilder ohne Sinn und Wahrheit; eine Geschichte, die mich noch tiefer unter Salomo's Mauermeister in die kleine Peripherie seines Tempels führte, und nun — löschte man die Pech- Fackel der Aufklärung, die man mir hatte hoffen lassen, gar aus. Ich ward so finster, wie mein Grad, und das beunruhigte den Meister. Er lies mich zu sich kommen. Hier unser Gespräch: Um die vielen er sagte, ich versezte, zu vermeiden, geb' ich es Ihnen in Form, so viel ich mich besinn — bey der Wärme, mit der ich sprach, noch erinnern kann.

Meister. Bruder, sehen Sie es als den stärksten Beweis meiner vorzüglichen Liebe und Achtung für Sie und der Aufmerksamkeit, die mir bey der Führung meiner Brüder obliegt, an, daß ich Sie rufen ließ, um Sie über Ihr bisheriges Benehmen zu befragen. Oeffnen Sie mir Ihr Herz! ich glaubte, an Ihnen eines der Subjecte für unsern heiligen Orden zu finden, die selten sind. Ich machte also Ausnahme bey Ihnen; Sie sind zum Meistergrad in einem Zeitraum gestiegen, den wenige so schnell durchlauffen. Ich hoffe dafür wenigstens Ihr Zutrauen fordern zu können.

Ich. So gerade wie ich bin, Hochw. Mstr, gestehe ich Ihnen unbewunden, daß ich den Werth Ihrer Liebe zu mir höher schätzen würde, wenn Sie mir Licht für Nacht gegeben hätten.

M. Ich versteh Sie nicht.

J. Ist die Geschichte, die Sie mir bey meiner Meister-Aufnahme erzälten, wahr?

M. Das ist sie.

J. Nach dem Buchstaben?

M. Nein!

J. Also abermals Hieroglyphe?

M. Aber darum — Lüge?

J. Doch nicht Geschichte, sondern Mährchen, und, als solches, doch wohl nicht Wahrheit?

M. Der tiefe innre Sinn davon ist Wahrheit.

J. So entwickeln Sie ihn mir.

M. Das — darff ich noch nicht.

J. Und ich bin Meister?

M. Meister Ihrer Abtheilung.

J. Mein Herr, wenn Sie dencken, mich im Pythagoräischen Styl abzufertigen, so irren Sie Sich.

M. Ich bin nicht Ihr Herr; bin Ihr Meister, Ihr Bruder.

J. Also in diesen zwo Qualitäten verbunden, Menschenverstand mit mir zu reden.

M. Wenn Sie r u h i g bleiben wollen.

J. Wenn Sie mich nicht als Kind behandeln zu können glauben.

M. Fassen Sie mich dann wohl! die Geschichte des Ordens enthält eigentlich sein Wesen, und alle seine Geheimnisse. Alle Hieroglyphen beziehen sich auf sie. Sie begreiffen, daß es ohnmöglich ist, in den Probegraden, worinne Sie noch stehen, Ihnen volles Licht zu geben.

J. Hier wär viel zu fragen. Ich fasse alles in eins. Was ist der Orden?

M. Ein für Sie unbegreifliches und unentdeckbares Geheimniß! — halten Sie, lieber Bruder. Ich sehe in Ihrem Gesicht Züge des höchsten Unwillens. Ich verdiene ihn nicht. Ich kann Ihnen nicht anders antworten.

J. Warum nicht?

M. Ich hab es Ihnen schon gesagt: Sie stehen noch in den Probegraden.

J. Haben Sie alle folgende durchlauffen? Sind Sie am Ziel? haben Sie volles Licht?

M. Ich könnte Ihnen antworten, daß ich Ihnen diese Fragen zu beantworten nicht schuldig sey; Sie folglich nicht berechtigt sind, so zu fragen.

J. Also — platter Despotism über den Menschenverstand? Mit dieser Antwort können Sie ja jede Frage abweisen; mit den jüngern Brüdern machen, was Sie wollen; sie immer im Kindeszustand erhalten?

M. Des Ordens inneres ist Geheimniß. Können Sie prätendiren, daß es das nicht sey?

J. Allerdings kann ich verlangen, daß es mir keines mehr sey; denn ich bin Freymaurer; nicht Profan.

M. Aber noch lange nicht ausgeprüfter Freymaurer.

J. So sagen Sie mir wenigstens, was bin ich, als noch nicht Ausgeprüfter?

M. Ein Bruder, der den rohen Stein seines Hertzens und Verstandes erst noch bearbeiten soll.

J. welcher Absicht?

M. Um einst vollendeter Ordensmann zu werden.

J. Da säßen wir abermals im ewigen Zirkel! Es muß doch zwischen Freymaurer und Nichtfreymaurer ein wesentlicher Unterschied seyn?

M. So ists.

J. Und der besteht?

M. So fragt kein Bruder von 3 Graden.

J. Wenn er mehr Licht hat, als ich. Ich verlange nur das Licht meiner Grade.

M. Ich verweise Sie auf die Erklärung des Teppichs, und der FreyM. Pflichten.

J. Die erste ist Plattitüde, und die letztern sind in der Welt nichts weiter, als Verbindlichkeiten, die jeder ehrlicher Mann schon auf sich hat, und zu welchen ich mich gleichwohl — thöricht genug, — noch einmal eidlich verband.

M. Haben Sie sie schon erfüllt?

J. O, hochw. Meister, die Frage gebe ich Ihnen getrost zurück.

M. Daß ich Sie Ihnen verzeyhe, mag beweisen, ob ich den rohen Stein meines Hertzens bearbeitet habe.

J. Ich bitte um Verzeyhung! Ich fragte arglos. Eigentlich wollte ich nur sagen, es komme mir abgeschmackt vor, sich eidlich zu moralischer Vollkommenheit zu verbinden, und die Stoßkraft, die dazu gehört, aus einem dunckeln Gebäude egyptischer und jüdischer Hieroglyphen zu nehmen.

M. Zeigen Sie mir doch eine Gesellschaft, die auf edlern gemeinnützigern Grundsätzen beruhe, als die unsrige? Läugnen Sie ihr doch ihr Alter

und ihren hohen sittlichen Werth ab, wenn Sie können?

J. Was hat aber die Hieroglyphe, das gantze geheimnißvolle mit Sittlichkeit zu thun? wollen Sie indeß einen Beweis gegen die prätendirte hohe Ordenssittlichkeit aus der Menge sehr schlechter, und doch sehr alter Brüder unsrer eignen Loge gelten lassen?

M. Sie selbst fühlen die Schwäche dieses Beweises. Ich stelle Ihnen dafür eine Menge edler Brüder unsrer Loge entgegen.

J. Ihr Beweis hat also keinen Gran mehr Werthes als der meinige. Diese Brüder sind nicht darum edle Menschen, weil sie F. M. sind, sondern sie sind edle Freymaurer, weil sie edle Männer waren, ehe sie in den Orden traten. Daraus folgt, daß das geheime Ordensband gar nichts mit der sittlichen Vollkommenheit gemein habe; daß es wenigstens nichts dazu beytrage, und wozu also der Eid? bindet er nicht sichtbar mehr an die Gesellschaft als an —

M. Was ist vollkommen hienieden? Die Rede ist vorerst unter uns nur davon, ob nicht die

Masse von reinster gesellschaftlicher Tugend, durch ein Institut, das gantz eigentlich zu ihrer sorgfältigsten Cultur ersonnen ward, mehr aufgehäuft und mehr allgemein ausgebreitet werden mußte, als durch das Isolirt-seyn tugendhafter Männer? Die Frage lassen Sie uns erst ins reine bringen.

J. Ich läugne dies nicht gerade zu weg. Aber immer treten noch die nemlichen Betrachtungen ein. 1) Kann es eine höhere Tugend geben, für die Gesellschaft und für den einzeln Menschen, als die, wozu das Christenthum uns anfürt? 2) also ein festeres Bruder- und Liebesband, als das, das wir, ohne alle Existenz des Ordens und seines Bandes, haben könnten und würden, wenn wir Christen wären?

3) Was haben die Schnirkel von Hieroglyphen, und das — affectirte, oder wahre — Geheimnißvolle, worein der Orden sich hüllt, mit sittlicher Vollkommenheit gemein?

M. Ich beantworte Ihnen Ihre Fragen auf einmal. Wie denn da, wenn wir nun, trotz des so hoch gerühmten Christenthums, gleichwohl keine wahre gesellschaftliche Tugend, also kein wahres

Glück auf der Erde hätten? Wär es dann wohl so gantz absichtlos, läg es so gantz außer den Gränzen menschlicher Tendenz und Vermögenheit, daß Menschen über allen Wahn, Verhältnisse, Zeitraum, Meynung und Vorurtheil erhaben, zusammen getreten wären, das Wesen der Tugend rein heraus gehoben, und sich, um die herrliche Kette unauflößlich zuzuziehen, eidlich verbunden hätten, ihren Grundsätzen treu zu bleiben, und sie — wär's möglich — endlich allgemein zu machen? Daß durch Christenthum nichts weniger, als gesellschaftliche Tugend, Bruderliebe, Menschenglück befördert worden sey, werden Sie doch wohl nicht läugnen, wenn Sie nur unfascinirtes Auge für die vergangene und gegenwärtige Geschichte der Menschheit und der Religion haben? —

J. Ich muß Sie unterbrechen. Beweisen Sie, daß dies Schuld des Christenthums sey?

M. Ich verweise sie auf seine Priester, und ihren Sinn!

J. Und womit vertheidigen Sie die Trennungen unsers Ordens in so viel tausend Systeme? Ists herbloser, wenn Roms Alleinherrschafts-Geist

Creutzzüge anfacht, um Mahomedaner zu würgen, Holzstöße anzündet, um Ketzer zu braten, die seinen Oberpriester nicht für untrüglich, seine hieroglyphischen mystischen Kirchengebräuche nicht für allein seligmachend anerkennen, als wenn wir die Infallibilität unsrer verborgenen Ordens Obern dem unkundigen Bruder als Glaubensartikel aufdringen, uns allein für heilig, alle Nichtfreymaurer für Profane erklären, und endlich gar die Fahne des Bruderzwistes ausstecken, einander in öffentlichen gedruckten Schrifften verfolgen, schmähen und den Fürsten verdächtig machen; uns exclusive Patente erschleichen oder erkaufen, einander hassen, und jeden Bruder von unsern Arbeiten ausschließen, der nicht unsers Systems ist? Ists geringerer Unsinn, auf nonsensikalische Freymaurer-Hieroglyphen, auf egyptische und jüdische Mährchen zu schwören, ohne sie erklären zu können, als auf alte Knochen, Mirakel, Marianische Skapulire, Gnadenbilder, und andere Alfanzereyen, einen religiösen Werth zu setzen? Ists härter, dem Verstand der Christen unverständliche, selbsterfundene Religionsmeynungen als wahr aufzudringen, und ihnen zu befehlen, jeden zu verdammen, der nicht Dummkopfs genug ist, zu glauben was andere Dumm-

köpfe glauben, als Verstand und Hertz der Freymaurer auf gleiche Weise zu behandeln? Sind unsre Obern, sind unsre Systeme, ist der Zwietrachtsgeist unsers Ordens entschuldbarer, als Roms Oberpriester sein System und sein Zwietrachtsdämon? Der gantze Unterschied liegt in der mehrern oder geringern Macht und Einfluß, den Rom und wir auf Menschheit und Erdeglück haben. Auch wir würden einander würgen — ich berufe mich auf die bekannte ....er Deklaration — wenn wir nicht — aus eignem Interesse — behutsamer gehen müßten! Sie sehen —

M. Ich sehe, daß das, was Sie hier sagen, nicht Geist der wahren Freymaurerey ist. —

J. Und Sie könnten und sollten sehen, daß Pfaffengeist nicht Geist des Christenthums ist. Aber Sie haben mir nicht alles beantwortet. Wozu Geheimnis, wenn die Absicht des Ordens nur die ist, gesellschaftliche Tugend, das heist: Menschen-Glück allgemein zu machen? Ich muß auf Beantwortung dieser Frage bestehen.

M. Die Mittel dazu sind Geheimnis; der Entzweck ists nicht; kann, darf, soll es nicht seyn.

J. Er ist also Aushängeschild. Man kündigt einen herrlich erleuchteten Feen-Pallast an, und bläßt dem Manne, der sich abonnirte, die Lichter beym Entree aus, um ihn — zu erleuchten! Ist's nicht so?

M. Nein! Man verbindet ihm nur die Augen, damit —

J. Damit er — sehen könne?

M. Damit ihn das viele Licht nicht auf einmal blende.

J. Vortrefflich! väterlich! Beweis daß man sich im Orden aufs Studium der Menschheit vollkommen verstehe! Wahrer Pfaffengeist! — das thu' ich für Euch alle! der Orden legte es also darauf an, die Menschheit erst zu dummen Kindern, zu Blinden zu machen, um sie dann nach Willkühr gängeln zu können?

M. Das folgt nicht. Aber es giebt Licht und Wahrheiten, die nur geübten Augen wohlthätig sind, so wie es Pöbelvolck und edle Menschen giebt. Das erste muß gegängelt, und die andern successive vorbereitet werden, es zu gängeln. Dies letztere geschieht durch die Gradationen im Orden.

Die jüngern Brüder müssen erst gehorchen und glauben lernen, ehe sie — andere zu leiten, und zu dem allgemeinen großen Entzweck des Daseyns der Menschheit: möglichst glücklich zu seyn, zu führen taugen.

J. Hier liegt Sophisterey verborgen! denn heißt das nicht: man fängt an ein — Schaafkopf zu seyn, um am Ende ein König zu werden! Und wenn man unglücklicher weise nun ein für allemahl zum Schaafkopf organisirt wär?

M. So ist die Bestimmung entschieden! Man bleibt einer.

J. Und wenn man, umgekehrt, zum König gebohren wär?

M. So lernt man sich selbst verläugnen, um herrschen zu können!

J. Worinn besteht dann, Ihrer Meynung nach, Menschenglück? das wird doch kein Geheimnis für mich mehr seyn?

M. Und doch weis ich, daß Sie die Definition davon nicht tragen, weil Sie sie nicht verstehen werden.

J. Das heißt so viel, Sie glauben, ich verstehe nicht glücklich zu seyn?

M. Laß sehen, lieber junger Bruder! in Freyheit besteht es.

J. Da bin ich gerade Mann dazu!

M. Wahrlich nicht! Sie müssen erst die Fesseln kennen lernen, die auf der Menschheit liegen!

J. Ich kenne keine andere, als — Vorurtheile. Diese allein setzen uns in den negativen Sclaven Zustand.

M. Recht! aber sie sind so vielfach, als unsre Verhältnisse.

J. Und also können wir anders nicht frey werden, als durch Aufhebung der letztern?

M. So ists.

J. Und das soll ohne Revolution abgehen?

M. Darinne liegt ein Geheimnis, das für Sie noch zu tief ist.

J. Und nun mein Herr, Ihnen eins ins Ohr, das Ihnen nicht zu hoch seyn wird: Sie haben mir zu viel gesagt.

Fortsetzung.

Sie erinnern Sich noch, theurer Freund, der Antwort, die ich meinem Meister zuletzt gab. Der Mensch ist geübt; aber nach Ihrer Anweisung, die ich in der Tasche hatte, rückt ich ihm das Visir hoch genug in die Höhe, um häßliche Verlegenheit unter demselben zu bemercken. Er antwortete mir mit affectirter Salbung, balsamirte mich mit Lobsprüchen über meinen Verstand und Herz ein, wünschte mich ganz an das feine ketten zu können, um mir den prächtigen Tempel des Ordens aufthun zu dürfen, u. s. w. Ich antwortete ihm ganz kalt: »Für einen Lehrling, mein Herr, weis ich »zu viel, für einen Ausgelernten zu wenig. Ich »abstrahire mir aus unsern Unterredungen so allerley, wovon ich vielleicht nicht den angenehmsten »Gebrauch für Sie machen kann. Sie werden »am besten wissen, was nun zu thun ist.«

Er band mir Verschwiegenheit, auf meine Eidespflicht, auf; ich versprach sie ihm, unter der Bedingung mehreres Lichts. Er lies es mich hoffen, und ich verlies ihn, mit der großen Erwartung, nun bald dem mystére d'iniquité, wie Sie es nennen, näher zu treten.

Nach 9. Tagen erhielt ich ein Billet von ihm, wo er mich im Ton eines befehlhabenden Meisters auf eine Unterredung unter 4. Augen vorlud. Ich verkaufte meine Wacht, — zum Glück für mich; denn die nemliche Nacht gingen zwey der schönsten Leute von der Wacht weg, und der Offizier sizt auf 4. Wochen im Arrest.*) Ich habe mir doch einen Vorwurf darüber gemacht; denn der Offizier ist ein schwächlicher schwer verwundet gewesener Mann, der keine Nachtwacht mehr aushalten kann! Mein Meister hatte eine sehr zusammengesetzte Mine angenommen. Feyerlicher, aber ruhiger Ernst, ruhte auf seiner Stirn. Ich faßte meinen Mann bey der Klinge, und sah ihm ins Auge, und nun begann er:

M. Ich kündige Ihnen, auf Befehl höherer Behörde, an, mein Bruder, daß ich Erlaubniß erhalten habe, Sie dem Heiligthum näher zu führen, und Ihre edle Wißbegierde mehr zu befriedigen. Ich begehre nicht, mir das, was ich für Sie that, und noch thun werde, zum Verdienst bey

* Das hatte also der König dem Verhältnis zu verdanken, in welchem einer seiner guten wachsamen Offiziere mit dem befehlenden Logenmeister stand. A. d. V.

Ihnen anzurechnen. Ich arbeite für die hohe Absicht des Ordens aus Ueberzeugung, für Sie aus Zuneigung, die mir selbst wohlthut.

J. Gegen-Compliment in bester Form, und im angegebnen Ton.

M. Der heutige, stille, feyerliche Abend ist, wie Sie ohnedies glauben werden, der lichtvolle Moment noch nicht, der Ihnen die Binde von den Augen völlig wegnehmen soll noch kann. Aber — lüften will ich sie Ihnen, damit Sie nur ahnden, was Sie zu erwarten haben. Allein, dies kann unter keiner Bedingung geschehen, als auf Ihr Ehrenwort, keinem Menschen von unsrer Unterredung das mindeste mercken zu lassen, selbst keinem Bruder unsrer Loge.

J. Sie verzeyhen, HM., mein Ehrenwort setzte ich noch nie zum Unterpfand irgend einer Ereignis, die nicht ganz gewiß von mir allein abhangen konnte.

M. Wie? es hinge nicht von Ihnen ganz allein ab, still zu schweigen?

J. Nein, wenn das, was ich höre und sehe, nicht — entweder die gleichgültigste, oder

die heiligste, ehrwürdigste, und dabey durch sich selbst in ewigem Stillschweigen vergraben werden müssende Sache ist.

M. Das, was ich Ihnen anvertrauen will, ist dies letztere würcklich.

J. So haben Sie dann hiermit mein Ehrenwort. Es beruht lediglich auf Ihrer Definition.

M. Ich muß weit ausholen. Hören Sie mir zu. In die detaillirte Geschichte des Ordens kann ich itzt noch nicht mit Ihnen eingehen; nur in seine Absicht. Die erste ist zu genau mit der Geschichte der Menschheit verwebt, zu innig mit ihr verbunden, als daß ich Ihnen dies intrikate Gewebe Faden für Faden entwickeln, jeden unsichtbaren Knoten desselben itzt so aufzulösen vermöchte, daß sie vollkommen befriedigt seyn könnten. Wenn ich Ihnen aber die Absicht des Ordens näher vor Augen lege; so müßte ich mich in Ihrem Verstande, dessen Feinheit ich kenne, durchaus irren, oder Sie ahnden so fort eine Wahrheit der Ordensgeschichte nach der andern.

So viel ist und bleibt ausgemacht, und nehmen Sie dies einstweilen als Grundaxiom des Or-

dens an: daß Menschheit das nicht ist, was sie seyn könnte. Die Ursach liegt ohnstreitig in ihrer Behandlung von Anbeginn an. Die Hände, die sie zu ihrem großen Entzweck glücklich zu seyn, leiten sollten, taugten so wenig, als die Köpfe und Herzen, die sich zu diesem erhabnen Geschäft aufwarfen. Geben Sie das zu?

J. Gerade zu nicht; aber ich bin hier zu hören, nicht Einwürfe zu machen.

M. Der Mensch ist ein Wesen, durchaus gut aus der bildenden Hand der Natur geformt. Es kann also nur durch Mißhandlung, die allzeit auf Mißkunde seines Wesens beruht, verschraubt und verschoben werden.

J. Ich muß Sie unterbrechen. Polemisiren will ich nicht; wir haben dazu keine Zeit; aber ich bin Christ, und Ihr Satz läuft geradezu gegen Bibel und gegen Erfahrung.

M. Es kommt auf den Leser und Beobachter an, lieber Bruder. Seyn Sie ruhig. Ihre Einwendungen hinterher, wenn Sie erst das Gebäude ganz übersehen können! Itzt tragen wir

nur vorerst die Steine zusammen. Das heiße ich: Freymaurer seyn.

J. Danck dafür! Nun hab ich doch die Definition dessen, was ich bin.

M. Kann der Mensch nun durch Mißbehandlung nur verdorben werden, so folgt, daß er nur durch richtige Leitung auf den erhabensten Punct der Vollkommenheit die er in der Reyhe denckender Wesen einnehmen soll, gebracht werden kann. Also ist nichts natürlicheres, nichts menschlicheres, nichts edleres, nichts angemessneres, nichts durchaus nothwendigeres, als — die Hand an dies große Werck zu legen.

Von Anbeginn an ward dies, Geschäfft weniger privilegirter Seelen. Sie arbeiteten rastlos, bis zu dem itzigen Moment, bald mit glücklicherm, bald mit minder beglücktem Erfolg. Selbst ganz frey, Götter der Erde, schlug ihnen das Hertz hoch, ihre Brüder in Fesseln seufzen zu sehen, durch welche sie bis zum Thier herabgewürdigt wurden. Sie vermochten dem hinreissenden Schwung des Rades, das die Menschheit wie Spreu unter einander trieb und rieb, nicht zu wiederstehen. Ihre Bemühung, das Ganze zu seinem hohen Endzweck

zu führen, ward, bey überhandnehmendem *Aberglauben* und *politischer* Tyranney, Schimäre. Sie fühlten, daß nun dazu Kräfte überirrdischer Wesen gehörten, und das — waren sie nicht. Sie schränckten sich also auf einen kleinern Würckungskreis ein. Sie sammleten in denselben alle Individuen, welchen sie Perfectibilität zutraueten. Sie erfanden ein — — ich kann es Ihnen mit einem Wort nicht kürzer nennen — ein Philantropin, — eine Menschenerziehungs-Anstalt im weitläuftigen Verstande, von deren uralter unerschütterlicher Einrichtung und Grundsätzen auch deren Anwendung auf alle Zeiten und Ereignisse, Sie in der Folge deutlicher unterrichtet werden sollen. Sie legten hie und da Pflanzstätten in diesem Ideal an, und aus ihnen traten alle wahrhaft große Männer des Alterthums hervor, die, unter dem allgemeinen Nahmen: *Weltweise*, ihr Andencken und die Ordens-Grundsätze bis auf unsre Zeiten erhalten haben. Irren Sie Sich aber nicht! In dem Wort: Weltweiser, liegt ein engerer und tieferer Sinn, als Sie vielleicht dencken. Das Wort: *Cosmopolit* schließt ihn auf. Also, nicht jeder Mann von großem Nahmen aus dem Alterthum war Weltweiser in die-

sem Verstande. Z. B. Moses war nichts weniger als dies, vielmehr gantz Gegenfüßler dieser Schule, weil er dem Menschenverstand seines Volcks Fesseln anlegte. Seine Schöpfungs- und Menschengeschichte, seine Sitten und Gesetzlehre, waren eben so gut sein eignes Werk, als der Koran Product des Hirns seines spätern Landsmanns, des Orientalen Muhammed, war. Beede gingen aus einem und demselben ehrgeitzigen und despotischen Gesichtspunct aus. Genien waren beede Volcksanführer; aber — nicht weise, nicht wohlthätige Männer; Große Menschen allerdings, aber nur nach dem falschen Begriff, den Staatskunde und Pfafferey hierüber fest setzen, nicht gesunde Philosophie.

Beurtheilen Sie den Moses und seinen Plan nur nach der Basis seines Gebäudes. Es ist der Satz: „Der Mensch hat aufgehört, gut zu „seyn; also hat er keinen freyen Willen; also „kann er nicht frey seyn;„ also? — Nun, so ist Despotism in Spiritualibus und in bürgerlichem Verstande gegründet.

J. Ein Christenknabe von 13. Jahren würde in diesem gantzen Räsonnement schon Sophisterey

und Inconsequentz finden. Also dispensire ich mich, es zu wiederlegen. Fahren Sie fort.

M. Sie sagen sich wohl selbst, daß die eigentliche Kunst, auf die Menschheit sicher zu würcken, und sie, selbst gegen ihren Willen, glücklich zu machen, darinn bestand, daß man ihr und ihren Tyrannen, diese Absicht verbarg. Hier habe ich Ihnen einen Hauptriegel des großen Geheimnisses unsers Ordens weggeschoben. Sie schließen, von hier an, eben so richtig auf das Alterthum desselben, als auf die Sicherheit seiner Grundsätze, auf die Wahrheit seiner geheimen Geschichte, und auf die Nothwendigkeit seiner Verborgenheit.

Der Orden lag von jeher als ein großer, unsichtbarer — ich muß mich so ausdrücken — magischer Stein, allen geistlichen und weltlichen Despoten, und ihrem System, im Wege. Von Anbeginn setzten sie tausend Hebel in Bewegung, ihn auf die Seite zu räumen. Sie vermochten es nicht. Alle scheiterten endlich an seiner Verborgenheit, die sie hinderte, den wahren Druckpunct zu finden. Wollte der Orden seine höchstverdeckte Absicht, die Menschheit glücklich zu machen, erreichen, so war es nöthig, so offen und unbefangen

zu Wercke zu gehen zu scheinen, daß der spitzfündigste Politiker, der schlaueste Pfaff, * keine Verabredung, kein geheimes Band auch nur ahnden konnte. Noch itzt ist dies der Fall, und wird's ewig bleiben. Ich mache Sie hier auf einen zweyten großen Ordensgrundsatz, den wir noch befolgen, aufmerksam. Sie können Sich mit diesem Schlüssel, eben so gut den dermaligen Gang der Aufklärung und Philosophie erklären, als den der Vorwelt. Betrachten Sie durch die Pforte, die ich Ihnen hier eröfne, die verschiednen Systeme der ältern Weltweisen, dem Anschein nach offt so himmelweit von einander liegend, daß unsre Plattfüße von Schulmeistern den Magnet, der alle in einem Punct vereinige, gar nicht auffinden können. Ohngeachtet dieser scheinbaren Verschiedenheit aber concentrirten sie sich alle auf dem unsichtbaren Entzweck des Ordens:

„Durch offen vorgetragene, so allgemein als „möglich gemachte Philosophie, den reinen „himmlischen Saamen, Freyheit der Denk„kraft, Weltbürgersinn, auf der Erde zu er-

* Ich bitte den Leser zu bemercken, wie künstlich die Pfaffen hier eingeschoben werden, um den Schüler zu desorientiren. d. H.

„halten, also die Einwürckung des Ordens im„mer zu menagiren, und ihn eben dadurch den „Falkenaugen der Pfaffen und Despoten auf im„mer zu entziehen. Kam auch gleich hie und „da ein einzler Weltweise, wie Sokrates z. B., „ins Gedränge, so hielt man sich an ihn, zer„streute seine Schüler, beförderte dadurch ge„rade, was man hindern wollte, und was das „beste, und genau das abgezweckteste war, man „verlohr den Orden darüber aus dem Auge. „Lesen Sie nun selbst durch diese Chiffer die Ge„schichte der Philosophie und der Menschheit „durch alle Jahrhunderte, bis auf den heutigen „Tag. Sie wird Ihnen verständlicher werden, „als sie es bisher war. Ich will und kann „itzt nicht jede Epoche der Geschichte, jede Re„volution durchlaufen. Sie werden im Stu„dium der eigentlichen Ordensgeschichte nähere „Data gewahr werden, und Ihre Denckkraft an „der Ausmessung des ungeheuren Raums üben „können, welchen der Orden, gleich einer diaman„tenen Kette, umschließt; werden gewahr werden, „wie von je her, er allenthalben Einfluß hatte, „und wie nahe wir dem Zeitpunct stehen, da er, „in seiner Königsbinde, frey und allgewaltig

»hervortreten, jedem Vorurtheil mit ehernem »Fuß aufs Genick treten, die Menschheit entfes»seln, sie in ihre ursprünglichen Rechte unan»tastlicher geheiligter Freyheit zurücksetzen, und »— das goldene Weltalter wiederherstellen »wird!*

Ich sah den Mann mit starren Augen, und er mich mit — funckelnden an, aus welchen ein unerträgliches Feuer blitzte. Wir schwiegen auf einen Augenblick. Endlich erhohlt' ich mich wieder:

J. Sie entwerfen mir da ein Gemälde, das mich erschüttert, mich auf den höchsten Gipfel, auf welchen Einbildungskraft führen kann, hinauf reißt, und dann in die nächtlichste Tiefe des Nichtseyns mich herabschleudert! Ist das alles möglich? Ist's Absicht? kann es Plan verbündeter Männer ** seyn?

* Wofür uns — wenn dieser Herr Meister kein Tollhäusler ist, — Gott, unsre Fürsten, und — ihre Kanonen, bewahren wollen! A. d. H.

** Das ist die große Frage, auf welche alles ankömmt! die man längst hätte thun sollen, und welche diese verbündeten aus der Verborgenheit hervorgezogen haben würde, die ihnen so heilsam, dem Staat aber so nachtheilig ist. D. V.

M. Meynten Sie Thorheiten, kindische Entwürffe, Spielwerk, oder irgend etwas in dem Orden zu finden, das so gering sey, um vom ersten besten Menschenkopf allenfalls auch erfunden oder gar ausgeführt werden zu können?

J. Das nicht! aber so weit sich meine Einbildungskraft auch zu schwingen wagte, wenn ich mir das mystische Wort:

»Freymaurerey»

dachte, so weit blieb ich doch unter diesem Gefrier — oder wenn Sie lieber wollen, — Schmeltzpunct, stehen! Sie haben mich nun unersättlich gemacht; müssen mir nun gewagte Fragen verzeihen, — wenigstens mir keine halb beantworten.

M. Fragen Sie! was ich Ihnen sagen darf, sollen Sie wissen.

J. Hinter der Freymaurerey und ihren Hieroglyphen ahndete ich längst etwas weit tieferes, größeres und ausgedehnteres, als der Maurerpöbel zu erwarten fähig ist.

(Mein Meister lächelte zweydeutig!)

Aber, fuhr ich fort, als ich über unsre Gebräuche, über unsre Sinnbilder, und über unsre

Trennungen nachdachte, warf mich dies alles wieder in ermüdende Zweifel. Ich sagte mir: man hat dich zum besten gehabt! verkauft dir Staub für Goldsand! die Freymaurerey weiß eigentlich von gar keinem Plan, gar keinem System, keinem berechneten Entzweck!

M. Sie urtheilen wie ein gescheuter Mann! den weiß sie nicht!

J. Ich sah' ihn mit offnem Munde an.

M. Sie weiß ihn nicht! sag' ich; kann und soll ihn nicht wissen!

J. (Erstaunt.) Wie? Meynen Sie, mein Herr, Sie könnten mich zum Besten haben?

M. Wissen Sie, was Freymaurerey ist?

J. Haben Sie mir es nicht so eben entwickelt? Noch glüht mir das Gehirn von dem Gemälde, das Sie mir entwarfen!

M. Sie haben mich nicht verstanden!

Er ergriff milde meine Hand. Mein Unterricht, sprach er, ist noch nicht aus; aber ich wollte Ihnen die Ehre und Freude lassen die weitere Spur

selbst zu finden. Sie sind glücklich darauf gerathen; hören Sie weiter:

M. Die Freymaurer sind, aufs höchste gesagt, unsre Taglöhner. So, wie der Knabe, der dem Polierer die Eisen putzt, im Gantzen doch auch zum Bau nöthig ist; so, wie man, unter der General-Benennung von: Arbeitern oder Bauleuten, im weitesten Verstande eben so gut den Mann versteht, der den Leimen tritt, als den, der dem Bauherrn den Plan entwarf, eben so gut gehören die Freymaurer, (und tausende, die, wie sie, kein Wort davon wissen,) auch zum Orden, aber sie sind nicht der Orden, so wenig, als alle Leimentreter zusammen nicht —

J. Ich verstehe Ihr Geheimnis kaum halb.

M. Ich sagte Ihnen ja vorhin, der Orden habe sich unter allen Revolutionen der Menschheit erhalten, jede benutzt; sein Einfluß und thätige Würksamkeit sey bleibend, rastlos, unvermeidlich, seinen großen Endzweck verliere er nie aus den Augen also kann er auch nichts unbenutzt lassen, was seine Absicht befördert.

Man sah er die Freymaurerey entstehen —

J. Er erfand sie vielleicht?

M. Halten Sie sich vorerst nur wörtlich an das, was ich Ihnen sage. Er sah sie, als ein Kind der Freyheit, entstehen, sah den Raum, den sie sich nach und nach machte; beförderte ihre Ausbreitung, wo er nur konnte, da wo sie es selbst nicht vermochte. Sie ward endlich, ohne es zu ahnden, eins seiner geschicktesten Werckzeuge. Von ihrer allgemeinen Ausdehnung an, (— in Deutschland ist dies vorzüglich merklich; auf dem Boden, auf welchem alles, was sich nur Aufmerksamkeit verschaffen kann, schnell gedeyhet, —) beginnt die Epoche der Aufklärung, der Freyheit des Menschenverstandes. Ich bitte Sie, dies wohl zu bemercken! *

Die Freymaurerey ward bald ein Gegenstand der Aufmerksamkeit; von da an des Angaffens, der

* Und der Verfasser bittet den Leser, über diesen und die übrigen weiter vorkommenden Vorträge, Geschichtserzählungen, Auseinandersetzungen, Grundsätze, Axiomen, Kombinationen und Raisonnements dieses Meisters, sie scheinen ihm nun pertinent, oder impertinent, nicht eher zu urtheilen, bis er das Werck durchaus gelesen haben wird; übrigens aber jedes Wort und Wendung genau zu bemercken. d. V.

Verehrung und — der Lästerung. Ihr Gepräg schien immer unschuldiger, jemehr sie sich ausbreitete, und dadurch ihr äusseres sichtbarer ward. Man fand sie am Ende gar ehrwürdig. Die Lästerer schwiegen, Fürsten beschützten sie, traten ihr bey. Izt stand sie auf dem glänzendsten Punct ihres Daseyns. Sie bildete nun einen festen Cörper, der Ton angeben konnte. Das war der Moment, wo der Orden sie ganz zu seiner Absicht brauchen konnte.

J. Und er litt es hinterher, daß sie sich durch Bekanntmachung ihrer schimärischen zwecklosen Systeme, durch ihre ganze Publizität, prostituirte?

M. Er litt was er nicht ändern konnte, und benutzte diese Trennungen abermals so gut als möglich. Eine Zeitlang noch würde ihm Einigkeit lieb gewesen seyn; allein er hätte sie zu theuer erkauffen, aus seiner Verborgenheit hervortreten müssen, und damit würde er bey so warmen Köpfen alles verdorben haben.* Er zog sich also ins-

* Das ist auch die Ursach, warum er sich hütete, auf dem Convent zu Wilhelmsbad sich näher zu entdecken. Einige der gescheutesten Brüder erkannten seinen Geist, bald genug, und das waren Deutsche! Aber sie schwiegen, weil sie ohnehin fanden, daß die hellsehendste Parthie nicht die stärckste seyn konnte, da, wo nicht Saniora, sondern Potiora entschieden. A. d. V.

geheim nur einzele brauchbare Glieder heraus, bildete neue Logen, formte, nach und nach, schon vorhandene um. Durch diese würckt er noch. Die übrigen überläßt er ihrem Schicksal. Einst wird die Reyhe an alle kommen, wenn nicht ein ganz unvorherzusehender Stoß des Verhängnisses es hindert. Bis dahin tragen doch alle Logen durch ihren ihnen selbst dunckeln Freyheitssinn, durch Geschmeidigmachung unter gewisse mystische verborgene Obern, durch die Anspannung der Einbildungskraft ihrer Zöglinge auf große, unerhörte, geheime Dinge, durch Kettenband der Brüder, durch Assimilation ihrer Grundsätze mit den unsrigen, (ob sie gleich keinen bestimmten Endzweck damit verbinden, und gewönlich ein quid pro quo machen,) kurz durch ihren esprit de Corps immer ein großes bey, uns offnen Weg zu erhalten.

J. Aber, wenn nun einmal Revolution unter den Freymäurern ausbräch, die ihrem Orden allgemeine Verfolgung zuzög?

M. Das würde unsern Plan nicht hindern, denn er hangt von der Freymaurerey nicht ab. Indeß werden wir schon dafür sorgen, daß sie sich nicht allenthalben prostituiren, nicht allgemein verfolgt

werden sollen. Ich könnte ihnen dies, und was ich Ihnen noch zu sagen habe, mit hübschen Exempelchen beiegen. Allein die Data erfaren Sie erst nach Ihren Eintritt ins Innere. Izt müssen sie noch — glauben.

J. Allein, wenn die Freymaurer es nun einmal gewahr würden, daß sie — vom Orden gehohrt werden?

M. Das hätten sie längst gekonnt, wenn sie des überall nur fähig wären! Aber, sie haben selbst keinen festen Gesichtspunct noch Plan, erkennen sehr demüthig verborgene geheime Obern an; und so lange wir sie nur in diesem Wahn erhalten, * — der ihnen so nothwendig ist, wenn Sie ein Orden bleiben wollen, der Geheimniß habe, — so lange hat es keine Noth! Schon mancher Plusmacher und Windbeutel hat, auf Kosten der Freymaurerey, und ihrer Glieder Einfalt, seinen oekonomischen oder phantastischen Plan gebauet, und respektive auch ausgeführt. Sie sind in dem Besiz — geführt zu werden, wohin man will; also sollen sie — von uns geführt werden.

* Das sollen die Herren bleiben lassen; denn darum schrieb mein Vetter ja sein Büchel, und wollt's drucken lassen. d. H.

J. Wohin?

M. Sie hören es ja! zum Glück, zur Freyheit! und durch sie, als Mittelspersonen, — aber lange nicht durch sie allein, — soll die Menschheit auch ans Ziel gebracht werden.

J. Ich sehe wohl, alles kommt vorerst auf Berichtigung der Begriffe: Freyheit und Weltbürgerschaft an, wenn ich Sie recht verstehen soll. Setzen Sie mir diese nur auseinander. Doch, vor allen Dingen, wie heißt unser Orden?

M. Den wahren Nahmen kennt niemand, als der ihn empfähet. Warten Sie dies noch ein wenig ab. Jtzt sind Sie noch Freymaurer, und ich bin auch nicht mehr.

J. Nun denn, wie hat es der Orden möglich gemacht, die seltsamen Freymaurer-Hieroglyphen auf sein System zu adoptiren?

M. Die Freymaurer wissen eigentlich selbst nicht, was sie bedeuten! Die Erfinder wußten sie, und das waren gescheute Köpfe. Diese Hieroglyphen sind jeder Auslegung fähig, und ihnen ist jeder willkommen, der sie — auslegen zu können vorgiebt; denn sie suchen nach Entzifferung der

dunckeln Bilder und Zahlen, wie ein Laborant nach dem Stein der Weisen. Und, gerade dies, macht sie lenksam, und giebt ihnen die Blöße und Unbehülflichkeit, in der wir sie so gern erhalten.

J. Sollte es nicht einige Logen geben, die den wahren Sinn derselben noch besäßen?

M. (Lächelnd.) Jeder ist wahr! doch davon itzt nichts mehr!

J. Aber das Alter, der Entstehungspunct der Freymaurerey? — Seine Veranlassung? Das macht mich doch neugierig.

M. Ich habe Ihnen den Schlüssel zur — allgemeinen Welthistorie gegeben. Sie werden das alles schon finden! lassen Sie die Freymaurer und jeden neugierigen Profanen sich mit diesen Spielereyen amusiren. Ihnen muß es genug seyn, zu wissen, was die Freymaurerey uns ist.

J. Aber, warum nennen wir uns denn Freymaurer?

M. Theils, weil wir freye Männer sind, die einen großen soliden Bau aufführen, ohne daß irgend eine sterbliche Hand es hindern kann; theils weil wir doch vorerst noch einen öffentlichen prote-

girten Nahmen brauchen, wenn wir unser Spiel öffentlich mischen, das heißt: frey bleiben wollen.

J. Die Freymaurerey hat uns von unserm Gesichtspunct abgeführt. Ich wollte wissen, was sie unter Freyheit und Weltbürgerschaft verstehen?

M. Beyde sagen im Grunde Eins;* nur ist die letztere nicht so verschrien als die erstere. Der Weltbürger hat freyen Paß, gleich dem ewigen Juden. Den Meisten ist er noch ein Phantom, wie dieser ehrliche Ebräer. Wo man aber seine Existenz anerkennt, da kennt und duldet man ihn unter der Kappe der abstrakten Philosophie, der Singularität ꝛc. ꝛc. Der Staatsmann wähnt, kein Thier sey isolirter, also minder gefärlich, von geringerm Einfluß auf religiöses und Staatssystem, als ein — philosophischer Vagabund, oder vagabundischer Philosoph. Auf den Mann aber, der frey seyn will, und Freyheit als System ankündigt, lauren die Spürhunde der geistlichen und weltlichen Hermandad mit Geyeraugen. Wir werfen uns also in das weite bequeme verdachtlose

* Für Definitionen hütet sich der Meister überhaupt. A. d. H.

Gewand der fahrenden Weltbürgerschaft, der man keinen Mittelpunct und Versammlungsplatz, keine Konsequenz noch Verabredung zutrauet, und so stehen uns alle Pforten offen.

J. Das ist etwas! Aber ich bitte um nähere Bestimmung des Worts: Freyheit.

M. Sie ist zwiefach: Freyheit des Geistes, und: bürgerliche Freyheit.

J. (auf mein Portepee zeigend:) bürgerliche Freyheit? was heißt das? Wo ist die?

M. Eine Centralfrage, Ihres denckenden Kopfs würdig! Aber, — eben da liegt der Knoten!

J. Weiter, wenn's beliebt!

M. Wir haben allerdings keine!

J. Also kann es keine geben.

M. Das ist nicht gesagt! Es soll eine geben können, und gerade dies ist der Endzweck des Ordens. Nun wissen Sie alles!

J. Ohngefähr so, als wenn Sie sagten: es sollen im Jahr 48 Monate seyn. Wie soll es das?

durch welche ohnfehlbare Mittel? Das ist eigentlich die Sache!

M. Sie fragen zu viel. Ich habe Ihnen schon gesagt, die Mittel sind unser Geheimniß; den Entzweck sagen wir laut, weil die Welt ihn nicht versteht, und sogar die Kinder damit spielen; denn er liegt tief im Wesen der Menschen, und mit solchen Dingen spielen sie am liebsten, weil sie die wohlfeilsten sind, den wenigsten Aufwand von Verstand erfordern.

J. Meister, keine Mystik! Sie wissen, unter welchen Bedingungen ich Ihnen Stillschweigen versprach!

M. Lassen Sie mich! Sie haben Kopf und Nachdencken, und an Stoff, sich zu Ihrer Initiirung vorzubereiten, fehlt es Ihnen nicht.

Ich drang ein, und nach einigen Kontorsionen fuhr er fort:

M. Setzen Sie es ganz auf Rechnung meines Vertrauens in Ihren Charackter, und meiner Neigung zu Ihnen, wenn ich die Unterredung fortsetze. Ich warne Sie aber! Bereiten Sie Sich auf ein Schicksal, wovon Ihnen itzt nichts träumt,

wenn Sie Mißbrauch von meiner Offenherzigkeit sollten machen können. Sie trauen Sich Schultern zum tragen zu. Prüfen Sie Sich.

J. Ohne Vorrede, wenn's gefällt, die unter Männern überflüssig ist. Mir drohen! was heist das, Herr?

Fortsetzung.

M. Ich habe Ihnen gesagt, Freyheit sey zwiefach, und bestehe in Freyheit des Geistes, und in bürgerlicher. Die letztere beruht auf der erstern, und ist ihre Frucht und Folge. Beede sind der große alleinige Gegenstand unsrer Bemühungen. Wer sich Freyheit des Verstandes denckt, sagt so viel, als: Entfesselung des Geistes von all und jedem Vorurtheil. Wer Vorurtheil sagt, nennt Sclavenkette, wer Sclavenkette nennt, muß zugeben, daß Geister, denkende Wesen, zur Freyheit geschaffen, nicht gemacht seyn können, sie ewig zu tragen; wer aber Augen fürs Wesen unterm Monde hat, muß zugeben, daß die Menschheit gleichwohl darunter gefesselt, bisher verschmachte.

Diese Sclavenkette ist zwiefach: religiose und politische. Beede sind zerrissen, so bald wir, statt

zehntausend Culten, (alle auf den uralten Mosaischen Satz des Ursprungs und der Ursach sittlichen Uebels, und des Nichtdaseyns der Verstandes- und Willens-Freyheit gegründet,) einen einzigen vernünftigen allgemeinen Gottesdienst, frey von allem Spiel der Imagination, frey von aller Pfaffen- und Despoten-Influenz, für Millionen Verhältnisse aber, (alle aus religiosen und politischen Aberglauben entsprossen,) nur zwey; für eben so viele Vorurtheile nur eine Wahrheit haben werden.

J. Sie sagten vorhin, wenn man die Verhältnisse aufhübe, so würden die Vorurtheile auch aufhören. Habe ich Sie recht verstanden?

M. So ist es.

J. Also, z. B. keinen Religionsunterschied, keine Christliche, Jüdische, Muhamedanische, Heidnische Religion? keine Priester —

M. Albernheiten! heißt das mehr, als so viel Wahrheiten, als einzele Religionen? Und ist da Consequenz? Von Priestern will ich gar nichts hören. *

J. Aber Sie wollen ja die Menschheit frey machen. Wenn nicht jedermann mehr glauben

* Thun wohl daran! Wir werden bald sehen, warum? d. H.

darf, was er will, so arbeitet ja der Orden gegen seinen eignen Plan! Allgemeinmachung eines einzigen Gottesdienstes ist die ärgste Intoleranz! Sie wiedersprechen Sich.

M. Darf itzt jeder glauben, was er will?

J. Warum nicht?

M. Verstehn wir einander! Er darff glauben was er will, aber er darff nicht laut sagen, was er glaubt.

J. Sie verzeihen; das wiederspricht aller Erfahrung, seitdem wir Toleranz und Preßfreyheit haben.

M. Was auf dem Erdpünctchen, das Sie bewohnen, wahr ist, (und doch nur noch sehr eingeschränckt wahr!) ist noch lange nicht allgemein wahr. Treten Sie doch, z. B. wie sie da stehen, hin in den Vatikan, und bekennen da laut, Sie hielten des Römischen Bischoffs Heiligkeit und Unfehlbarkeit für große Profanität und Unsinn? die Pfaffen in rothen und schwartzen Röcken für — das was sie sind? In Berlin, Wien, Göttingen u. s. w. können Sie freylich hierüber sagen, was Sie wollen. Aber in Berlin auch laut behaupten, daß

unsre bürgerliche Verfassung Sclaverey sey? daß die Religion, die Geistesfessel, hieran schuld; oder in Wien, daß — die Messe Gotteslästerung sey? Sehen Sie hieraus, wie viel noch fehle, daß wir laut sagen und thun können, was wir wollen? oder mit einem Wort: daß wir frey sind?

J. Aber immer stehen wir da noch in dem ewigen Kreise! Der Orden will Freyheit des Geistes herstellen, der Erde eine allgemeine Religion geben, das ist und bleibt Wiederspruch, weil Intoleranz dabey zum Grunde liegt.

M. Er will sie ihr nicht geben, nicht aufdringen, nicht reformiren. Er will nur jeden Menschenkopf in den Stand setzen, mit eignen Augen sehn zu können. Das dürffen folgt dann von selbst. Der Erfolg ist berechnet. Ein sehender läßt sich nicht führen, wie ein Blinder!

J. Aber Sie sagten ja, man müsse die Verhältnisse aufheben.

M. Ich hätte sagen sollen, man klärt auf; so fallen die Verhältnisse von selbst dahin. Je mehr kluge und denckende Köpfe, desto weniger

Terrain für Despotism aller Art. Das werden Sie doch wohl begreiffen?

J. Meynen Sie im Ernst, daß das Volck so aufgeklärt werden müsse, daß es z. B. —

M. Sie haben nicht nöthig, Beyspiele anzuführen. Blindheit giebt alle Vorurtheile zu; helles Auge leidet keins, es habe Nahmen, wie es wolle.

J. Sie meynen also, Aufklärung sey der Weg, das goldene Alter, und mit ihm Freyheit des Verstandes und des Willens wieder herzustellen?

M. Wissen Sie einen andern? Einen geradern einen sicherern?

J. Ist nicht Einfalt, Kindssinn, Bedürfnißlosigkeit des Verstandes, Character des goldnen Alters?

M. Und was soll daraus folgen?

J. Daß Aufklärung und Kindssinn einander wiedersprechen! Aber noch eins. Im goldnen Weltalter — der schönen Puppe für weise Kinder, und kindische Weise — gabs auch kein Vaterland, keine

getheilten Staatssysteme, noch Volcks-Interesse kein —

M. Gantz recht.

J. Nun, die gehören doch also auch nicht in den Weltbürgerplan?

M. Nein! Was sind sie mehr als — Nationalschurkism? können Franzosen und Engelländer Brüder seyn, wenn es das Nationalinteresse nicht will? Ists Schurkerey, wenn ein Privatmann auf Kosten des dritten sich heben will, was kann das seyn, wenn es der Fall unter Nationen ist?

J. Daraus würde folgen, daß auch alle obrigkeitliche Alleinherrschaft, alle Fürsten, alle Stände —

M. Daß alles das aufhörte? Allerdings! Wenn wir keine abgesonderten Nationen, kein ausschließendes Staatsinteresse, kein Vaterland mehr haben, das den Bürger formt, und ihn eben dadurch, daß es ihn an seine Erdscholle fesselt, für die Welt unbrauchbar macht; wenn wir, in keinem Sinn mehr, Sclaven sind; wenn die gantze Erde Bruderland ist, — wozu, sagen Sie mir, dann noch Despoten, und ihr Interesse? wozu noch Ver-

hältnisse, die nur um ihrentwillen da sind, nur durch sie erfunden wurden?

J. Also auch keinen Adel, keinen Kriegsstand?

M. Soldaten, da, wo kein Bruderblut mehr fließt? Adel, wo Tugend nur, und Vernunft, nicht Race mehr gilt? Geist der schimärischen Ehre dieser Stände, Feudalverfassung, und wie die Phantomen alle heißen, wodurch sie sich in der Superiorität bisher erhalten haben, da, wo man dieser Ueberlegenheit eben entgegen arbeitet, sie eben vertilgen will? da, wo es keinen Lehnsnexum mehr geben soll, als den zwischen Menschheit, Vernunft und Freyheit?

J. Freund, eine — uralte Träumerey! die den Mann gewönlich auf die Galeeren, oder ins Narrahaus brachte, der seinen Traum wachend realisiren wollte. Ist das der Plan des Ordens? Nun so kann ich nicht träumen! Ich bin Staatsbürger; will es bleiben; kann also nicht Weltbürger seyn.

M. Richtig! Traum, so lange, bis man erwacht, und ihn noch wachend wahr findet; Galeere und Tollhaus, wenn man nicht unter Brüdern

davon spricht, ihn zu realisiren. Sie sehen, was Ordensband, Gelübd, Eid so nothwendig macht. Uebrigens ist für die Galeeren gesorgt! fürchten Sie die nur nicht!

J. Vermuthlich weil der Orden sich nie auf die hohe See wagt? Nur auf Sümpfen der Einbildungskraft herumschifft, und seinen Zöglingen erst ein Schlaftrünckchen beybringt, um sie dann — jenseits dem Lande der Schatten abzusetzen?

M. O nein! die Kunst liegt darinne, vor aller Welt wachenden Augen alles vorzubereiten, und dann den Mantel des Kunstwercks auf einmal abzuwerffen, so bald es vollendet ist. Mögen sie dann gaffen! Einmal steht es.

J. Der Plan ist halsbrechend! Aber nun — die ohnfehlbaren Mittel?

M. Sie liegen in der Menschenkunde, und Philosophie ordnet sie. Wer auf Menschen sicher, bleibend würcken will, hat nur zwey Wege dazu. Er muß sie illudiren, sich ihrer Einbildungskraft bemächtigen, so folgt das Hertz und der Kopf dämisch nach; oder er muß den Verstand entfesseln, so verschwindet die Illusion, Einbildungskraft und

ihre Bilder lösen sich in Nebel auf. Wahrheit bleibt zurück, und wird dann dem Hertz auch theuer.

J. Nun?

M. Nun, der erste Weg führt in all das Elend, unter welchem die Menschheit bisher erlag. Also ergreifen wir die entgegengesetzten. Das ist das gantze Geheimniß. Was kettete von je her Menschenköpfe und Hertzen an das große Revolutionen-Rad, als — Illusion, Aberglaube, unter dem Titel: Geoffenbarte Religion und Bürgerpflicht? — Man löse diese Fesseln, so ist die Sache gethan.

J. Wie löset man sie?

M. Ich hab' es Ihnen ja gesagt! Man entfesselt die Denckkraft, so fühlt auch das Hertz seine Kraft und Freyheit. Man klärt auf, und besetzt alle Stände, Professionen u. s. w. mit Köpfen aus unsrer Schule; gewinnt nach und nach Terrain, so scheint man nicht zu reformiren. Die Menschheit ist einmal so gemacht. Ihre Puppe läßt sie sich geradezu nicht nehmen. Man legt ihr also unvermerckt Messer und Scheeren hin, und sie zerschneidet die Hülle des Balgs, aus — Neugierde, Langeweile, Uebermuth, u. s. w. Sie findet end-

lich das scheußliche Geripp von selbst, und — wirfft's weg. *

J. Aber — die Art der Aufklärung? Ich habe mir gantz andere Begriffe von ihr selbst, ihrer Absicht, von dem Punct aus welchem sie ausgehen, und zu welchem sie führen müsse, gemacht, als der Orden es zu verlangen scheint.

M. Glaub's gern! Gehn Sie ihr aber nur nach. Haben Sie kein Auge für ihre Fortschritte und Würckung auf Menschenköpfe? z. B. hätten Sie — zu Hildebrands Zeiten, auf die Beantwortung der Frage: ob man das Volck klug machen dürffe? — einen öffentlichen Preis setzen können? Itzt kann man es. Der Despotism liebt es schon, weil er die sanften Fesseln der Philosophie trägt. Das Volck Deutschlands läßt sich die Frage, in seiner Muttersprache, vorlegen, und abhandeln, ohne sich zu alteriren!

J. Was heißt denn hier eigentlich Volck? und von welcher Aufklärung reden Sie, wenn Sie

* Sollte man dencken, daß das Lieblingsplänchen unserer Tage: Aufklärung, so zweydeutig seyn könne? Was für eine Magie in Worten ohne bestimmten Sinn liegt! d. H.

von Klugmachen reden? Wie dem aber auch sey, so wär das nun wohl eben kein großer Beweis, der Fortschritte der Aufklärung des Menschenverstandes. Sagt man da dem Volk wohl etwas anders, als: ihr seyd Esel, und wir können uns also in eurem Beyseyn, und eben weil ihr Langohren seyd, darüber bereden, ob man sie euch stutzen dürfe oder nicht? das Volck, daß das leidet und die Aufklärer nicht so fort steinigt, muß würcklich —

M. Muß würcklich schon sehr aufgeklärt seyn, um zu begreifen, daß dies Vorbote der Morgenröthe, erste Dämmerung der Freyheit sey, die sein harret.

J. Vorbote des goldnen Weltalters! Nicht?

M. So ists.

J. Des Zeitpuncts, wo es gebratene Gänse Schaarenweis regnet, und wo sich wohlthätige Genien die Mühe oben drein geben werden, sie zu zerlegen, uns vorzukauen, und in den Mund zu stecken, dann sogar der Verdauung zu präsidiren? ꝛc. Bequem wär das genug, und wer voraussetzt, daß das Volck an diesen Angel anbeißen werde, der muß

auf alles, nur nicht auf — seinen Menschenverstand calculirt, also eine närrische Art von Aufklärung im Sinn haben.

M. Ich verweise Sie auf den Erfolg, so kann ich mir den Beweis a priori ersparen.

J. So werden Sie dann fertig mit Ihren inkonsequenten Plan, wenn Sie können. Aber ich schlage mich da noch mit einem Ungeheuer herum, das sich mir, so offt ich es fest zu halten gedencke, wie ein Schatten aus den Händen windet.

M. Und das ist?

J. Der Wiederspruch den ich in Ihrer Logik finde, nemlich — der Gedancke, daß Ordensband sich mit Weltbürgerschaft vertrage, Sclaverey mit Freyheit, heißt das; daß all die seltenen Operationen, die Sie mir bisher entwickelten, Werck eines Ordens, und obendrein Werck des Weltbürgerordens seyn sollten, — seyn könnten!

M. Und warum nicht? Sie haben, wie ich sehe, noch gar nicht tief gedacht! Vors erste geben Sie doch zu, daß es von Anbeginn, Weise und Thoren, das heißt: Starcke und Schwache

J. Nun?

M. Und, nur die Thoren und Schwachen hätten gemeine Sache machen, verbunden würcken sollen, und die Weisen einzeln? Erinnern Sie Sich doch der Stelle in Ihrer Bibel, wo Ihr Prediger Salomo sagt: Weh dem, der allein ist! Vors zweyte, der Hang, sich zu verbünden, der Ordenshang, das Ausschließende, das sein Character ist, liegt tief in Menschenwesen verborgen. Ist, beym Lichte besehen, nicht schon jeder Haushalt, jeder Stand, vom Handwercker, der in Innung zusammentritt, die exclusiv ist, bis auf den, der Ton angiebt, und die Mensur mit Blute vorschreiben kann, Orden? Ohne ihm giebts kein Streben, keine Stoßkraft, keine große That.

J. Aber, worinne liegt das? Ich komme nicht auf den Grund dieser psychologischen Tiefe.

M. Im Gefül der Individualität, die ihr eigner Mittelpunct ist, alles von sich wegstößt, und in die Peripherie hinaus verweiset, was nicht — Sie selbst ist.

J. Das bewiese gegen Ihren Satz.

M. Keinesweges. Sobald nur drey Menschengeschöpfe auf Erden vorhanden waren, brach Antipathie aus. Mit vermehrter Menschenanzal stieg das Uebel höher. Dies zwang sie, dem Gefül der Individualität zu entsagen. Es entstand gemeinsames Band. Aber — auch dies war Illusion, und nichts weiter. Societäten schlossen abermals Societäten aus. Jeder solcher vielgliedrige Körper ruhte abermals auf — Individualität, auf ausschließendem Daseyn.

J. Also wär Societätszustand doch immer nur Zwang unter das Gesetz der Nothwendigkeit? und das beweiset gegen die Vortrefflichkeit des Ordensbandes.

M. Es bekräftiget meinen Satz: daß der Orden der Weltbürger so lange nothwendig ist, als es verschiedenes Interesse, das heißt: Staatsbürgerschafft giebt.

J. Das heißt: der Orden der Weltbürger ist freylich wohl nothwendig; aber er kann auch, rebus sic stantibus, nie aufhören, und also ist Allgemeinheit, einziges Interesse der Menschheit, Menschenbrüderschafft, Gleichheit, ein Unding. Be-

mercken Sie hier abermals keine Lücke in Ihrem System? Aber wir kommen von unserm eigentlichen Gesichtspunct ab. Ich war neugierig zu wissen, wie Aufklärung Werck des Ordens der Weltbürger seyn könne, da seinem Daseyn und Dauer nur Nacht und Verborgenheit günstig ist?

M. Gut gefragt, Bruder! Eben darinne liegt das Geheimnis und die Kunst. Tausende arbeiten für uns und unsern Plan, ohne zu wissen für wen, und zu welchem Endzweck. Den Ton geben wir unvermerckt an, und das Incognito des Ordens, erklären Sie sich doch nun wohl?

J. Sehr wohl. Ich greiffe das letztere mit Händen. Aber lassen wir das alles hinter uns liegen. Wir sind beide in einer sylva sylvarum, aus der Sie mich doch itzt nicht geradeheraus führen. Also beantworten Sie mir leichtere Fragen. Z. B. Gottesdienst und Regierung sind Ihrem Erdebrüdervölckchen doch wohl unentbehrlich? und beedes wird doch eine gewisse Form haben müssen, weil wir doch einmahl sinnliche Menschen sind und bleiben, auch, Ihrem eignen Plan nach, nicht jeder Kopf nach seiner eignen Manier sich tragen kann und darf?

M. Gottesdienst? versteht sich! ein verborgenes, höchstes, unsichtbares Wesen muß man haben, um — den Menschen imponiren zu können. Das Organ desselben ist der, der die Kunst zu imponiren versteht. *

J. Ein großes dunckles Wort: imponiren! Ich will's vor der Hand im besten erlaubtesten Verstande nehmen; aber, die Form ists eigentlich, wovon wir reden.

M. Dienst des unsichtbaren Gottes, und Form! Reimen Sie doch das zusammen!

J. Ich halte das immer für leichter zusammen zu reimen, als — Kindssinn und Aufklärung, welches Sie, so leicht zu combiniren, das Geheimnis wollen gefunden haben. Aber Regierungsform müssen Sie doch wohl wenigstens einräumen; denn hier haben wir es mit lauter sichtbaren, greiflichen Dingen zu thun.

M. Ja; aber möglichst einfache. Ich sagte Ihnen vorhin, von nur zwei duldbaren Verhältnissen. Es ist das, der regierenden, und das, der regiert werdenden Menschen-Klasse.

* O! du ehrlicher Mann! d. H.

J. Nun, was hätten wir denn da gewonnen? Es müßte denn seyn, daß Sie auch hier anders definirten, als man bisher zu definiren gewohnt gewesen ist. Ihre eigne Vernunftlehre haben Sie, das ist klar.

M. Wir gewinnen vors erste das, daß wir nur eine Form der Regierung haben werden; und dann, daß sie nicht auf Willkühr, sondern auf Gesetzen beruhen soll.

J. Und wer soll die Gesetze entwerfen?

M. Die gesunde Vernunft.

J. Und ihr Organ soll seyn?

M. Wir.

J. Das war, dünckt mir, gerade die Anmaßung der Egyptischen Priester. Also gränzte Ihr System doch nahe an Pfafferey, in Ihrem Styl: Schurkerey genannt.

M. In der Manier kann Aehnlichkeit liegen; nicht im Endzweck, und eben so wenig in den Mitteln.

J. Doch! Jene imponirten auch! dirigirten den geheimen und öffentlichen Gottesdienst, und gaben dem Volck — imitirte Könige.

M. Sie bemächtigten sich der Einbildungskraft, und imponirten durch Aberglauben. Wir arbeiten ihm entgegen! Freund, er muß aus unserer Weltbürgerrepublik verbannt seyn, sonst behalten wir unsre Ketten. Kalte gesunde Vernunft allein soll Stimme in unserm Kapitul haben.

J. Sie wollen alle Welt aufklären, und also muß am Ende jedermann so kalt und vernünftig werden, daß er niemanden den Vorzug wird einräumen können, Organ seyn zu dürfen.

M. Den Einwurff erwartete ich. Sorgen Sie nicht! die Menschenköpfe sind nicht alle gleich organisirt.

J. Also folgt, daß wir, — nolens volens — Sklaven genug behalten werden, und dann wärs eben so gut, wir ließen es beym Alten bewenden; ließen die regieren, die den Beruf dazu haben.

M. Wo haben sie ihr Creditiv?

J. Und wo der Orden das seinige?

M. In der Ueberlegenheit des Verstandes.

J. Und die bisherigen Regenten nebenher auch im Zutrauen des Volcks, und — wenn Ihnen das

anders bemerkungswerth ist, — in den stehenden Armeen.

M. Eben darum fangen wir an, dies Zutrauen zu untergraben. Wir machen vorerst die Pfaffen verdächtig, lächerlich, decken alle ihre Scandalen und Betrug auf. Wir stellen in Almanachen, fliegenden Blättern u. s. w. unvermerckt, — zuweilen laut, um die Ohren nach und nach daran zu gewöhnen, Fürsten, Adel, und Despoten als synonyme Begriffe auf. Ist Pfaffenkredit dahin, so ist es auch um den Aberglauben, geoffenbarte Religion genannt, die an Pfaffenexistenz und Einfluß gebunden ist, geschehen. Sind Fürsten, die auf ihre Würde halten, in den Augen des Volcks nichts als Despoten, Fürsten aber und ihre Trabanten, der Adel, überhaupt nichts weiter, als — Menschen, so ist — ihr Nimbus dahin!

J. Ich muß bekennen, der Plan ist bis daher so ziemlich weit, und unvermerckt genug gediehen. Man räsonnirt sehr laut weltbürgerisch von Fürsten und obrigkeitlicher Gewalt. Sie leiden es unter dem mystischen Titel: Aufklärung, daß Preßfreyheit — Preßzügellosigkeit wird. Man kann von Königen, Fürsten, Adel, Kapituln rc. rc. alles

sagen, nur keinen nennen. Sie geben den Stand hin, wenn nur die Person nicht angetastet wird. Was die Pfaffen anbetrifft, so hat der Orden, wenigstens in Roms Sprengel, es schon weit gebracht, sie zu decreditiren; wenn er gleich noch weit hinter Luthers Aufklärungsplan bleibt. Aber — die Protestanten, die Griechische Kirche, alle übrige Culten und Bekänntnisse?

M. Eins nach dem andern! Hexerey haben wir in unsern Plan nicht aufgenommen. Geduld also. Im Reich der Wissenschaften und der Litteratur geben wir Ton an, folglich haben wir die besten Köpfe jedes Volcks, jeder Confession, (auch der Ihrigen, mein lieber lutherscher Bruder,) in unsrer Gewalt, ohne daß sie es wissen. Das große einfältige Thema, woraus jeder Virtuose unsrer Tage seine Abhandlung spinnt, ist Philosophie! dies Wort, so mancher Bestimmung fähig, als es Köpfe giebt, bezaubert mehr, als —

J. So gäb es ja doch Zauber in Eurem Plan? und Ihr müßt zugeben, daß Ihr Euch wenigstens eben so gut aufs illudiren versteht, als je ein Pfaff! Wird hier nicht Leidenschaft und Imagination mit ins Interesse gezogen? Ist nicht jeder Narr, der

sich Philosoph zu seyn dünckt, und, qua talis, eben so gut sein Scherflein Aufklärung in unsrer philosophischen Schreibe- und Plauderperiode beytragen zu müssen glaubt, als der wohlgeordnetste kälteste Kopf, — ist er nicht an der Einbildung kranck?

M. Laß sie schreiben! sie schreiben zwar wie der Blinde von der Farbe, aber sie thun uns — doch wesentliche Dienste. Sie erhalten Duldung, Rede- Schreib- und Preßfreyheit im Gang, predigen das Creutz gegen christlichen und bürgerlichen Despotism und Aberglauben, reden Volcksprache der Freyheit mit dem Pöbel und Matrosenvolck, und selbst ihr deräsonniren, ihr Hitzigfiebergewäsch hat seinen Nutzen. Es gewöhnt die Polizey, die nur immer auf den gegenwärtigen Moment siehet, litterarischen Unfug für Armseligkeit hält, und beym äußerlichen stehen bleibt, daran, die ungeheuersten Dinge laut sagen und schreiben zu lassen. Die Würckung davon liegt nicht offenbar vor ihrer Nase, also würdigt sie dies alles keiner Aufmerksamkeit. Sie läßt die Köpfe des Volcks behandeln und drehen, so lange es, ihrem Begriff nach, nur nicht über die bürgerliche Obedienz, im engsten Verstande, nicht über ihre Persönlichkeit, hergeht.

Treibt es aber ja einer unsrer Weltbürger-Kalmucken zu weit, nun — so bezahlt er mit seiner Person. Wird er bey den Ohren genommen, so geht es auf seine Rechnung. An uns, als Corpus, als Zunge in der Wage, denckt kein Mensch. Indeß ist die Sache geschehen. Die Schandschrift wird zwar abgenommen, der Pasquillant, der Rebell — und wie die Weidesprüchlein der ernsten Dame: Bürgerflicht, heissen, wird eingesperrt; aber das Volck hatte die Schrifft doch gelesen, nahm den Geist davon mit nach Hause, und — kannegieserte über Pfaffen und Fürsten, und obrigkeitliche Gewalt.

J. Ein edler Plan, und sehr verständig angelegt! Nun, hochwürdigster Meister, wir wollen doch immer beym Detail, und vorerst bey den Protestanten stehen bleiben. Diese sehen hell genug. Wie gedächten Sie denn diesen beyzukommen? Verzeyhen Sie mir meine Frage. Mir fehlt noch der Weltbürgerblick ins Große, den Ihr genialische Männer Euch eigen gemacht habt.

M. Die Protestanten haben doch auch ihre Fürsten, ihren Adel, ihre Pfaffen, also ihren Aberglauben, also ihre Kette? — und bey dem allen doch auch Menschenfell?

J. Um Verzeihung! Keins von dem allen, in ihrem Sinn.

M. Sie reden als Lehrling! Ich lüftete nur die Binde.

J. Ein wenig mehr, bitt' ich!

M. Nun, wir haben auch unter Ihnen unsre Verbündeten, und nicht initiirten Werckzeuge, in Logen und außer denselben. Ich dächte, Sie müßten doch z. B. bemerckt haben, daß eine Menge Ihrer Gottesgelehrten die Dogmatik und die Symbolischen Bücher ins Auskehrigt verweisen; andere die Empfindungen und Gefüle wegpredigen, lächerlich und verdächtig machen, andere den Deism laut affichiren, die Bibel als ein systema abderitico philosophicum * behandeln, und Glauben an

* Z. B. Meister Bahrdt, in der Ausfürung des Plans und Zwecks Jesu, der Jesum zum Logenmeister macht, und ihn beschuldigt, er sey ein Gauckler gewesen, — sey gestorben, um — die reine Naturreligion, statt Glaubens, geltend zu machen. Was der Mann sich wohl unter einer Naturreligion dencken mag? Und dieser [illegible] Doktor gehört auch unter die großen Apostel der neuen Aufklärung! und kein Mensch scheint zu fühlen, wohin sie führe, und in wessen Händen sie ist, und wer sie dirigire. Unter allen pappiernen Drachen,

göttliche Traditionen wegzuräsonniren bemühet sind, u. s. w.?

J. Ich muß das zugeben.

M. Haben Sie auch noch keine deutsche statistische Schriffe gelesen, auf welcher der Stempel: Philadelphia, bürgerliche Unabhängigkeit, Fürstenhaß rc. rc. unverkenntlich geprägt stand? wissen Sie nicht, daß man itzt alles in räsonnirte Theorie bringt, seitdem man den Grundsatz aufstellte, daß in kirchlichen, politischen, merkantilischen, sogar in häußlichen Geschäfften, alles philosophisch behandelt werden müsse? Alles prätendirt dencken zu können, weil jedermann dencken soll, und ich will Ihnen mehr als einen Dorfschultheis zeigen, der seine Portion Aufklärung in die herrschafftlichen Mandate eben so gut als in die Bibel überträgt,

die itzt in der Welt herum fliegen, und denen der Zaubernahme: Inconsequenz in den Schweif gebrannt ist, ist dies Buch einer der lächerlichsten. Und den verfertigte ein Exdoctor Augustanae Confessionis, weil er — nichts zu essen hat, und deshalb ein jus quaesitum erlangt zu haben vermeynt, Jesum zu lästern, der einst 5000 Mann speisete! Das sind unsre edlen Illuminatoren, die aus purem Wahrheitsgefül — was ist wahrer als die Foderung eines leeren Magens? — uns stockblinden Leuten den Staar stechen! d. H.

und in der Dorfschencke, seinem strupphärigen Auditorio collegia antibiblica und antipolitica liest; mehr als einen Bauer, der sich hertzlich wundert, wie man nur itzt noch so dumm seyn, und glauben könne, es sey Christenpflicht, Steuern und Contributionen zu entrichten, und sich mit Einem Weibe zu begnügen. Gäb's nur keine Consistorien und keine Beamten und Exequirer, er wolle ihnen schon weisen, daß ein Bauer auch wisse, was Manier sey. rc. In Ihrer Garnison, Freund, hören Sie so etwas freylich nicht. Die Menschheit, die Sie kennen, versteht kein ander Argument, als Subordination, blinden Gehorsam und Stockprügel. Aber vom Geist der stehenden Heere dürfen Sie nicht auf das Gantze, von der Marionettenwelt nicht auf die große würckliche schließen. Aufklärung der Begriffe löset die Fesseln, räumt den Verstand auf, und engbrüstigen Aberglauben auf die Seite. Daher herrscht itzt in der gleichgültigsten Sache von der Welt Anstrich von Philosophie. Er erstreckt sich auf Künste, Geschmack — sogar bis auf den Eigensinn der Moden. Man räsonnirt, und räsonnirt nur, über alles. Wo z. B. Winckelmanns schneidender Verstand dem Schönheitsgefül gern Platz machte, da stellt sich itzt der zwerghafteste

Dilettant auf seine Stelzen hin, und — skelettiret die einzelen Schönheiten mit mathematischer Kälte. Sogar ein runder Hut ist itzt nicht mehr darum rund, weil er — nicht eckigt ist, sondern weil es die gesunde Vernunft erfordert, daß man die überflüssigen unbequemen Ecken abschaffe, sich überall in Nichtsmehr genire, rc. So hat alles seinen zureichenden Grund, seine raison raisonnante; aller Zwang wird aufgehoben, das heißt: Alles neigt sich zur Freyheit, die wir wünschen und befördern. Das würckt, Freund! so simpel es auch aussehe, und eben darum desto sicherer, weil es gar keine Consequenz zu haben scheinet. Meynen Sie aber nicht, daß wenn es in dieser Gradation fortgehet, am Ende jeder Bauer nach dem zureichenden Grund fragen wird, weil ers darf? und nun muß und wird er seinen Kopf bald drauf setzen, zu wissen, aus welcher suffizienten Ursach Er — Bauer, Lastthier der andern Leute sey? Der Bürger, der das nemliche darf, muß fragen, wo der Magistrat herkomme, und wozu der Prediger noch Glaubenssache predige, die kein Mensch beweisen könne? Die Unterobrigkeit, — und mir dünckt, wir hätten im heiligen Römischen Reich schon Auftritte gehabt, die dies sehr klar dokumen-

tiren, — darf nun auch fragen, was es heiße: von Gottes Gnaden, und: daran geschieht unser ernstlicher Wille. Aber auch der Soldat wird endlich fühlen, daß er einen Kopf habe, und einsehen, daß der blinde Gehorsam, dessen stärckste Stütze Er ist, ihm gerade zwiefach auf dem Nacken liege. Und, wenn das alles nun unausbleiblich geschehen wird, weil es, der Anlage nach, endlich geschehen muß, wo werden die Despoten dann die Ohren lassen?

J. Sie geben mir hier allerdings ein großes Licht! Auch die Protestanten sind schon ziemlich im Garn. Aber, hat die allgemeine Religion des — denckens, die der Orden einführen will, keinen Nahmen?

M. Er ist in aller großen und kleinen Kinder Munde: Deism! Religion der reinen Vernunft!

J. Dies trockne, Form- und hertzlose, freudeleere, metaphysische Kopfgeschöpf wollt Ihr allgemein machen? *)

* Warum nicht wenigstens versuchen, wie weit es möglich ist, durch ihn Jesuiten-kosmopolitische Grundsätze zu verbreiten? Ist es doch bekannt, daß die Söhne des großen Loyola sich an Leibnitz selbst andrängten,

M. Allerdings, und gerade darum, weil, nur bey ihm allein, Schwärmerey, folglich Trennung, Haß, Priester-Cabale, u. s. w. unmöglich ist, und also er nur allein allgemeine Religion seyn kann.

J. Und wie will der Orden das anfangen, so lange die Menschen noch Hertzen und Empfindungen haben, die sich nicht wegräsonniren lassen?

M. Man muß das Dencken erst allgemeiner, leichter, und also annehmlicher machen. Wenn jeder erst dencken kann, dann wird ers auch gern wollen. Indeß dehnt man Preßfreyheit und Toleranz immer weiter aus. Haben Pfaffen erst keine Stimme mehr, so muß es am Ende dahin kommen, daß Deism, der keine Pfafferey zuläßt, und auf Empfindung und Sinnlichkeit nicht beruht, sogar öffentlich geduldeter Cultus wird. Universalreligion der besten und klügsten Köpfe ist er schon, und so wird er am Ende, — wenn schon nicht allge-

und ihm Neigung zum Katholicism beizubringen wußten! Konnte solch ein denckender Kopf diesem Monster nicht widerstehen, wie sollen denn unsre denckenwollenden Philosophlein dem viel glänzendern Deism, der Religion der — Dencker, den Eingang in ihre Spatzenköpfe versperren können, so bald Rom es nur will? d. H.

mein, doch herrschend werden. Toleranz aber muß ihm den Weg bahnen. Gewaltsame Reform durchaus nicht.

J. Ich habe hier nur eine kleine Erinnerung. Erstlich, daß Sie immer nur auf die klügsten Köpfe, nicht auf die besten Hertzen calculiren. Das macht den Deism, und Ihren gantzen Plan mir verdächtig.

M. Weil Sie den Gefülen und dem Hertz — also der gefärlichsten und zugleich der schwächsten Seite des Menschen — noch zu viel Werth einräumen.

J. Meine zwote Erinnerung ist die: darf jeder erst frey sagen, was er will, so wird er gar bald auch thun wollen, was ihm convenirt, und dann — wird die obrigkeitliche Gewalt von dem Handel früher Notiz nehmen, als sie glauben, und damit dem Entwurff: auf Freyheit des Denckens über religiose Gegenstände bürgerliche Freyheit zu gründen, ein Ende machen.

M. Das würde sie, wenn sie den Plan wissen, oder besser, ihn durchschauen könnte. Wär dies

an sich möglich, meynen Sie nicht, daß sie es längst gethan hätte? *)

J. Nun, wir werden sehen, ob Sie alles richtig berechnet haben. Die Publizität unsrer Tage wird aber diesen Weltbürgerplan gewiß auch beleuchten. Sagen Sie mir indeß doch, wie wollen Sie dem gewöhnlichen Menschen, das heißt: jedem, wes Standes und Würden er sey, der, ohngefehr so, wie ich, immer bey seinen fünf natürlichen Sinnen anhebt, und wo er keine Augen und Ohren mit bringen darf, auch nicht dencken kann, den spekulativen abstrackten Deism geschmackvoll machen?

M. Der Leute, die fürs unsichtbare Augen prätendiren, sollen successiv immer weniger werden. Dazu dient Aufklärung. Die übrigen, die bey ihren fünf stupiden Sinnen bleiben, soll die Toleranz so kirre und kraftlos machen, daß die Vernünftigern nichts von ihnen zu befürchten haben. Wer dann noch übrig ist, und — Symbol braucht, wer dann noch durchaus glauben will, was man ihm

* Ich muß mir Luft machen! Den Kerl — möchte man prügeln, und gleichwohl dancket man ihm so manches Licht über Ordenspflicht! d. H.

aufhefftet, nun, der — bleibe Sclav! Man läßt diesen Plattköpfen die Tradition, die Bibel; aber man behält sich die Exegese vor. Man läßt dem Pöbel die Pfaffen, aber man initiirt sie. Diese deklamiren dann Sittenlehre und beschäftigen so die Engbrüstigen. Sie predigen auf der Canzel Naturlehre, reden von Ackerbau, von Blitzableitern, kurz von allem, nur nicht von Dogmatik der Bibel, und entwehnen so nach und nach die Stechhaufen ihrer Heerde von der wollüstigen Weide der Hertzensbehaglichkeit. Die Lämmer aber, die Jugend, wird früh nach andern Grundsätzen geformt, und endlich stirbt doch der alte Hauffen aus!

J. Den Fall nun angenommen, Sie wären über Erwarten glücklich, und die Summe der — Aufgeklärten, in ihrem Sinn, verhielt sich endlich wie 5 gegen 1, zu den Nichtaufklärbaren, was, meynen Sie, werde die natürliche nächste Folge seyn?

M. Größere Summe Glücks.

J. Allgemeine Anarchie im Reich der Geister, und im gemeinen Wesen, Freund! — haben wir keine von Gott selbst geoffenbarte Religion, so hat kein Mensch das Recht, dem andern seine Meynung

in Gottesdienstlichen Angelegenheiten aufzudringen, oder gar sie allgemein zu machen. Wir haben dann so viele Religionen, aber warlich auch so viele Systeme über Sittlichkeit, als es einzele Menschen giebt, und Wehe dann der Societät! Deism, oder Religion der Abstraction kann also nie allgemeine Religion seyn; und, es drauf anlegen, ihn allgemein zu machen, heißt: der Irreligion Thür und Thor öffnen, jeden Menschen auf sich selbst zurück werfen, ihn unabhängig von der Societät machen.*

Ohne Norm und Form ist also alles aus. Jeder tritt dann in die Rechte der Individualität. Das Reich der Sitten, das seinen Sitz im Herz hat, und in Ihrem Plan ganz vergessen ist, wird eben darum gerade so viel Land verlieren, als das Reich des Denckens, das Sie allein cultiviren, gewinnen wird. Fühlen Sie das nicht? — oder — denn mit fühlen haben Sie nichts zu

* Nun, ehrliche Deisten, — denn warlich, es giebt ihrer, denen nichts von Rom träumt, und die de bonne foi sind, was sie sind, — — seht da, wohin wir kommen würden, wenn wir den Glauben an Offenbarung für Deism, oder Nichtgeoffenbarte Religion, hingäben! A. d. V.

thun, abstrahiren Sie sich das nicht? Und nun, wo werden die Aufklärer Ihres Klubbs dann ihre Ohren lassen?

M. Und die Folge dieser gefürchteten Anarchie?

J. Ich habe sie genannt, ist: — Anarchie. Giebts etwas über sie hinaus?

M. Ein schöner Zirkel! Anarchie ist Ursach von Anarchie! heißt das nicht: Ursach und Folge sind eins? Indeß wissen Sie sich in der Geschichte der Menschheit keines solchen anarchischen Zustandes zu erinnern?

J. Aehnlicher, ja! Aber dies war Zustand der Brutalität, und allgemein war er doch nie? also nie Zustand der Menschheit.

M. Bleiben wir auch nur bey einzeln Völkern stehen. Was folgte auf diese Anarchie?

J. Ich weis nicht genau! aber doch wohl nicht unmittelbar das entgegengesetzte?

M. Abspannung aller Kräfte.

J. Nun das ist gerade das, wobey Sie alles zu fürchten, und nichts zu gewinnen haben.

M. Und gerade das, wenn Sie erlauben, worüber Ihr noch verbundenes Auge nicht hinreicht. Sie sehen den mächtigen, nimmer ruhenden, alles belebenden, alles zerstörenden, und wiederaufbauenden Genius nicht, der das große Rad der Welt von Anbeginn im Schwung erhielt. Wenn die Gährung vorüber ist, giebt es Sediment. Das ruht; ist nun erst zu behandeln. Verstehn Sie mich? Glauben Sie, wenn Menschheit sich je recht abgearbeitet hätte, sie würde sich nach Führern sehnen, nach Aerzten, die den Geist des Lebens ihr einhauchten?

J. Es scheint, diese Anarchie sey ein Theil des großen Processes Ihrer Palingenesie! Izt arbeiten Sie noch, die Gährung allgemein zu machen, um — einstweilen im Trüben zu fischen, bis sie vorüber ist. Giebts erst Sediment, dann treten Sie als unsterbliche Genien hervor, und beleben alles. Das wird der Moment seyn, wo wir die Königebinde erblicken werden, von der Sie vorhin sagten.

M. Bruder, Ihr Blick ist sehr gesund. Aber halten Sie ihn noch nicht für zuverläßig! Ich

sage Ihnen izt nur; der Orden fürchtet keine Anarchie; nicht: er *veranlasset* sie.

J. Lieber Meister, es kommt so genau nicht auf das an, was Sie nur sagen, sondern auf das, was sich aus Ihren Vordersätzen abstrahiren läßt.

M. Studiren Sie nur vorerst die Geschichte der Menschheit vollkommen durch den Chiffer des Ordens. Sie werden noch mehrere Wunder erblicken; werden sehen, daß er nie ausstirbt, nicht aussterben kann, sich auf ewigen Säulen der Nothwendigkeit unter den schröcklichsten Ruinen erhält.

J. Ich begreife es, daß er für mich, und für unendlich schärfere Augen, als die meinigen sind, noch immer seine Geheimnisse habe, das heißt: — seine Lücken und Widersprüche!

M. Es wär übel, wenn das nicht wär! wenn Sie sie combiniren könnten.

J. Ich habe da so einen gewissen Einfall; — immer nur Einfall, und weiter nichts; das geb' ich zu; aber doch —

M. nun?

J. Ich wittere — Jesuiten.

M. Sind ja erzjesuitisirt! und überall, — wann entstanden sie? *

J. Ich habe mich nicht gehörig ausgedrückt: Jesuitische Grundsätze, wollt' ich sagen.

M. Ist etwas gesagt, aber was soll daraus folgen?

J. Nun, ich dächte, das könnte ein Blinder errathen.

M. Und der sind Sie würcklich! Unterscheiden Sie doch Jesuiten von Jesuitism!

J. Das ists, was ich meyne; aber ich kann es nicht entwickeln.

M. Da haben Sie das eine Ende des verschlungenen Knotens: Jesuiten sind Weltbürger der ersten Klasse, Freymaurer der letzten. Jesuitism können Sie getrost für Kosmopolitism annehmen.** Nun, suchen Sie das andere Ende zu finden!

* Wenn das so viel heißen soll, als: es gab Schurken ehe es Jesuiten gab, so hat der Meister recht.
A. d. H.

** Bravo! das heißt seinen Lehrling — aufklären.
A. d. H.

J. Ich vermag es nicht! Sie räumen mir mehr ein, als ich je zu glauben gewagt haben würde. Freymaurerey — Jesuitism — Cosmopolitism — das alles im Grunde ein Gantzes? und wer sagt mir das? — Ich erliege dem Nachdencken!

M. Ermannen Sie sich! Kinder werden durch Nahmen, leeren Wortschall, irre geführt; nicht Männer. Der Weise läßt das alles hinter und neben sich liegen, und verfolgt standhaft seinen Gesichtspunct.

J. Also?

M. Aber, lieber Bruder, wozu weiter ein: also? Ich habe Sie unvermerckt bis auf den Punct geleitet, wo Sie dem Altar, auf welchem das heilige Feuer des Cosmopolitism lodert, gerade gegen über stehen. Was wollen Sie itzt weiter? In kurzer Zeit nehme ich die Binde von Ihrem Auge. Hier sehen Sie der Obern gnädigen Befehl dazu. Bald sind Sie, auf ewig, der — itzt noch verborgenen — Republick der Weltbürger einverleibet. Gestehen Sie nun, daß Sie vorbereitet werden mußten, das volle Licht, den wahren Begriff von Freyheit zu tragen.

J. Das muß ich! hätten Sie damit debütirt:

„Cosmopolitism und Jesuitism sind eins und „dasselbe; Freymaurerey ist Werckzeugs- und „Wurkungskreis des erstern;*
so stehe ich nicht für die Folgen! Das ist also der Geist der Gesellschaft, die Sie bisher unsern Orden nanntem?

M. Das ist er. Sie sehen doch nun wohl, daß es nicht sobald gethan ist, als Sie vorhin sagten: da bin ich gerade der Mann dazu? Freyheit, lieber Bruder, verlangt geprüfte Schultern, und einen Kopf, den nicht jeder Windstoß hin und her werfen kann.

J. Aber gleichwohl — wie können Jesuiten — diese Sklaven und Staublecker des Oberpriesterlichen Pantoffels, dies Pfaffengesindel — wie kann sein Geist sich mit Freyheit vertragen?

*) So künstlich führte der Meister seinen Lehrling durch Halbdunkel, in Mäandrischen Gängen, bis er die große Wahrheit tragen konnte:
„Die verborgenen Obern der Freymaurerey sind „keine Ideale. Ihr Nahme heißt: Cosmopoliten, „für diejenigen, die klüger seyn könnten, als sie „es wünschen. Aber der Teufel verliert ganz nichts „dabey, ob die geduldigen Schafe ihre verborgenen „Obern für Weltbürger oder für Jesuiten halten!
A. d. V.

M. Lernen Sie doch nur recht distinguiren und combiniren, Freund! Sie schwatzen, wie ein Kind! Wer hat Ihnen denn je gesagt, daß Jesuiten das seyen, wofür Sie sie halten? Just so wenig sind sie Sclaven, als ich — Staatsbürger bin. Ein anderes ist scheinen, ein anderes seyn! Sie wissen doch, daß Jesuiten immer, und allenthalben, nur das sind, wofür sie selbst gehalten seyn wollen? In China Mandarinen der ersten Klasse; und da, wo man sie nicht dulden will, nur — arme Verfolgte, Unterdrückte; Abbés aber, Kaufleute, Virtuosen aller Art, Ritter, Markis, Grafen, Spieler, Magi, Cabalisten, Adepten, — kurz, was Sie nur wollen, — je nachdem der Boden beschaffen ist, den sie urbar machen wollen? „Den Geist, „der sie schuf, dürfen Sie nur nie aus den Au„gen verlieren. Das ist Hauptgesichtspunct, „an den ich Sie weiter nicht erinnern werde. Im „Conclave giebt er den Ton an; die Congregation „de propaganda fide ist der große Schlußstein „des Tempels der allgemeinen Monarchie, und „den legte und befestigte er, mit ewig dauerndem „Kütt.

Den Priesterrock gaben die Jesuiten hin, weil er ihnen nun da, wo man ihn nicht leiden mochte,

auch nichts mehr helffen konnte. Sie setzten sich nur pro forma der Aufhebungsbulle von Clemens XIV. entgegen, um — Formalität mit Formalität zu bezahlen. Ihr Institut blieb, wie ihr General, und ihr Einfluß; Ganganelli aber verfaulte lebendigen Leibes! Lassen Sie uns bis zu ihrer Entstehung auf einen Augenblick zurückgehen. Paul III. wußte was er that, wenn er in seiner Stiftungsbulle vom 5ten Okt. 1540. sie ausdrücklich, (und: maxime, sagt er,) zur conversione infidelium anstellte. Haben Sie Ihr Latein vergessen, oder wissen Sie nicht, was infidelis in römischem Styl heißt? Anfangs bestand die Gesellschafft nur aus 60. Gliedern; schon im Jahr 1543. aber durften sie ihrer so viel aufnehmen, als sie wollten. Sechs Jahr darauf befreyte Paul III. ihre Güter, Besitzungen, Personen ab omni superioritate, jurisdictione, correctione quorumcunque Ordinariorum, und nahm sie unmittelbar unter seinen, und des Apostolischen Stuhls, Schutz. Clemens XIV. sagt selbst, — was ohnehin nicht mehr zu läugnen, und wobey also weder für ihn, noch für die Jesuiten weiter etwas zu verlieren war, — in seinem Breve: der Orden sey, gleich Anfangs, nicht nur mit andern Orden, sondern

sogar mit Fürsten selbst, in Streit gerathen, und sein Praepositus Generalis habe sich einer absoluten Gewalt angemaßet, so, daß man die härtesten Beschuldigungen gegen sie bey ihm angebracht habe, welche den Frieden, und Ruhe, in der christlichen Republik — (mercken Sie dies Wort! Rom hat seinen besondern Styl —) nicht wenig gestört hätten. Er bekennt weiter, daß sogar die Inquisition, (übersehen Sie das nicht! Mönche verfolgen die Jesuiten!) gegen ihre uneingeschränckten Privilegien und Regiminis formam geschrieben habe. Gregor XIV. wußte sie am besten zu benutzen. Er imponirte sogar altissimum silentium sub poena excommunicationis, daß niemand, directe, noch indirecte, societatis institutum, constitutiones aut decreta impugniren solle.

Wer da noch bloßen, platten, dickköpfigen Mönchs- und nicht ganz andern Geist und Absicht merckt, der muß — ein sehr Boeotisches Sensorium haben!

Wie dem aber auch sey, Sie sollten doch nun wohl, nach allem, was ich Ihnen bisher entwickelte, weiter in ihn eindringen können. Lassen Sie die Jesuiten, als geistlichen- oder Priester-

Orden, ganz hinter sich liegen. Sie haben diese Livree abgelegt; (tragen sie allenfalls nur noch in Norden, weil gerade da sie ihnen Protection erwirbt!) Der Weltbürger-Rock ist das Gewand, das sie itzt tragen, und nie würckten sie sicherer, als eben da, wo man sie noch für excucullirte Trabanten und Sclaven eines fanatischen Ober-Priesters hält, dem es nur darum zu thun wär, die gantze Christliche und nicht Christliche Welt unter dem Staab der heiligen catholischen Kirche allein zu führen. Machen Sie nicht eine Albernheit! legen Sie den theologischen Confessionsbegrif von Kirche ab. Dencken Sie sich bey der Kirche allzeit Rom; bey Rom den Sitz der Cäsarn, und der Universalmonarchie, bey Catholicism, Cosmopolitism; bey Jesuiten Cosmopoliten, und bey Freymaurerey Jesuiterey. Das ist der rechte Schlüssel.

J. Ich erstaune! — fahren Sie fort.

M. Das ist eben der große, dem Cosmopolitism so nützliche Irrthum, daß man Jesuiten mit tummen Mönchen, Möncherey mit Pfafferey, Jesuitism mit Aberglauben verwechselt! darüber werden die feinsten Spürnasen irre, und ver-

lieren die rechte Fährde. Als fanatischer Mönch kann sich der Jesuit verachten, auch verfolgen lassen. Er wünscht, wenn er sein Handwerck versteht, — nichts mehr, als, für alles zu gelten, nur gerade für das nicht, was er eben seyn will. Vergnügen macht es mir, und jedem wahren Weltbürger, wenn die hochschlauen Protestanten, die bittern Feinde Roms, und doch zugleich die armseeligsten Fürsten-Sclaven, (an die sichtbare, aber desto heimlichere, sichrer würckende Freymaurerey dencken sie nicht!) sich beklagen, daß allenthalben heimliche Jesuiten herumschlichen, um — die Rechtgläubigen auf tausenderley Weise zu Proselyten der römisch-kirchlichen Dogmatik, des Mönchen-Aberglaubens zu machen! Das ist das non plus ultra dieser guten Abderiten! Sie fürchten nur Folgen des theologischen Aberglaubens; gegen Folgen der allgemeinen Aufklärung, der Handlungsconcurrenz, des imaginairen Reichthums, des Luxus, in politischem und philosophischem Verstande, der Betteley, der Armuth an Kopf und im Beutel, der Vervielfachung der Bedürfnisse, der immer grössern Erschwerung der Ehe, die daher entsteht; der immer ärgern nicht mehr zu steuernden Verwilderung der Sitten, auf

deren Milde sie sich so viel zu gute thun; der daher rührenden Verachtung der Gesetze, der Spitzbüberey die nun angewendet wird, sie zu eludiren, kurz, des Universalschwindels, und endlich des allgemeinen Bankerots, zu welchem das alles sie des nächsten führen wird, haben sie keinen Sinn zu protestiren, so wenig, als gegen Freymaurerey, ihren Geist, ihren Endzweck und Ausbreitung bis fast ins unendliche! Indeß schreiben, beweisen, deklamiren, protestiren und warnen sie von Kanzeln und in politischen und gelehrten Journalen, für Römischpapistischem Sauerteig, für Tonsur, u. s. w. Gantz gut, wenn die Rede vom 11ten und 12ten Jahrhundert wär, wo tagediebisches faules Geschmeiß in Kutten den Ton angab! Aber itzt? wo Aufklärung, Publizität, Finanz, Industrie, Handlungsgeist, Philosophie, Duldung, Preßfreyheit ꝛc. die großen Zauberwörter sind, traut man Rom die — Feuerländische Stupidität zu, mit Möncherey, dem Kinde der Dummheit, würcken zu wollen? Warum für Jesuiten daß sie, sie sich zu Predigern derselben unter Protestanten gebrauchen ließen? Sie, aller **Aufklärung** sich wiedersetzen? O, der armen Köpfe! hat wohl einer recht nachgedacht, was Aufklärung sey? wo sie

ausgehen müsse? wo ihr Ziel sey? „und welchen „Einfluß Rom durch die öffentlich protegirte „Freymaurerey in Kirchen, Cabinetten, Armeen, „in catholischen und protestantischen Ländern habe? „wie es durch sie alles combinire, auf **einen** Ge„sichtspunct richte, und so die große Maschine di„rigire?„

Wie gesagt, das quid pro quo ist höchst lächerlich, aber zugleich so höchst heilsam, für Cosmopolitism, daß uns dermalen an nichts mehr gelegen seyn kann, als: „das protestantische über„aufgeklärte Publikum recht lange in dieser Verlüe zu erhalten.„

J. Sie verschieben mir das Glas, wodurch ich sehen soll, immer seltsamer. Ich stehe da in einem magischen Kreis —

M. Dafür sind sie noch — engbrüstiger Protestant, mit gepreßtem Kopf!

J. Nun doch — Sie wollen doch ein ehrlicher Mann seyn?

M. Zweifeln Sie daran? Wer hat bey seiner Ehrlichkeit itzt mehr zu verlieren! Sie oder ich?

J. Sie verstehen mich nur halb. Ich meyne, wie ein ehrlicher Mann sich mit — Jesuiten, wenn sie solche feine Betrüger sind, affiliiren, und mir ehrlichem Mann zumuthen kann, ein gleiches zu thun?

M. Sie dauern mich, Bruder! Nur Eins, zu Ihrer Beruhigung: Wo meine Ehrlichkeit bleiben kann, da, dünckt mir, könne die Ihrige sich auch für geborgen halten. Ihre Begriffe sind nur noch weit weniger aufgeklärt, als Sie es meynen. Hören Sie geduldig zu!

J. Ich bin gantz Ohr für alle diese Unbegreifflichkeiten.

Fortsetzung.

M. Fassen Sie denn jedes Wort genau, das ich Ihnen von nun an sagen werde. Wahr ist es, die Aufklärung, die sich itzt über alles verbreitet, kam dem Cosmopolitism gantz ungelegen, und — Luther ist ohnstreitig der Riese, der das feste Fundament des Gebäudes der römischen Alleinherrschafft erschütterte, welche ehedem auf Aberglauben und Brutalität der Sterblichen beruhete. Aber, seitdem änderte sich der Plan auch so fort. Jemehr Aufklärung sich, in jedem Fach und Rücksicht, ausbreitete, jemehr die profane Weltweisheit

selbst allenthalben aufräumte, desto mehr kam Rom, der Thron des Cosmopolitism, ins Gedränge. Beym System der Möncherey war in Europa, und am wenigsten in den protestantischen Ländern, — nichts mehr zu gewinnen, und alles zu verlieren. Konnte es nun eine ungesuchtere, leichtere, natürlichere Operation geben, als die:

„die Völcker, welche Rom unterworffen blieben, „so lange als möglich, noch im Wahn und Aber„glauben zu erhalten, und auf alle Weise zu „verhindern, daß Aufklärung nicht bis zu ihnen „dränge; * die schon aufgeklärten Nationen „aber bis auf die Höhe des Schauens, wornach „sie so begierig waren, zu schnellen, daß sie — „für lauter Licht — nichts mehr sahen.

Man bemächtigte sich also aller Cabinette der Fürsten, Römischer Confession, und aller Erziehungsanstalten ihrer Länder, durch Hülfe der Jesui-

*) Und eben darum hat das — aufgeklärt seyn wollende Frankreich, im Jahr 1785 noch seinen — Labré erhalten! Die Philaleten, die Adepten-Logen in Paris schrauben den Archaeus aus lebendigen Menschen, und nennen das erhabene Philosophie! — In Spanien aber klärt — die Inquisition noch auf! u. s. w. A. d. V.

ten, und der, alle Staatsgeheimnisse öffnenden Ohrenbeichte, und erhielt sie so in Demuth, Glauben, Abhängigkeit.* Unter den Protestanten aber breitete man Haß des Aberglaubens, und Begierde zu Unabhängigkeit in spiritualibus immer mehr aus, und verschaffte sich, ganz unvermerckt, Einfluß auch auf die Erziehung dieser — großen Kinder, dadurch, daß man sich in ihre politischen, und kirchlichen Angelegenheiten, auch in ihre philosophischen** und litterarischen, ein wenig mischte; wo es angieng, ihrer Fürsten einige, (zumal die Deutschen, die von je her die fiersten waren,) wieder auf die Seite der Römischen Confession zu bringen, diese aber pfleglich und glimpflich behandelte, den Hohenpriesterstab niemals als gebietender Herr auflegte, sie Söhne nannte, ihnen Günstlinge und Beichtväter ex societate Jesu beygab, die sich aufs Peccadillen veranlassen und absolviren — verstanden, und es nie rigoros nahmen. Die Herrn fan-

* Man lese doch Mosers Patr. Archiv, III. Theil, S. 251, bis 266, so wird man ein Beispiel hievon, und von dem, was Rom durch Jesuiten möglich machte, finden. A. d. H.

** Leibnitzens Beyspiel, der dem Catholicism günstig gemacht ward; bes. Note oben. A. d. V.

den das bequemer für ihre Gewissens-Freyheit, als Luthers schwerfälligere Moral. Nichts war nun leichter, als den — Geist des Volks successiv dahin zu lencken, wohin ein solcher Fürst, und die Nächsten um ihn, durch ihren Einfluß abwärts, wollte. Muckten die — Prälaten, Grafen und Herren, von Ständen und Ritterschaft, so — gabs ja Reverse, Hofbedienungen, Orden, Distinctionen, Pensionen! Nach und nach wurde alles mehr gebahnet. Die Aufklärung gebahr Gleichgültigkeit, diese Toleranz, — und diese nebst philosophischem Spott und Salz, untergrub den Protestantism, ohne daß seine eifrigsten Bekenner es ahndeten. Izt befördern sie selbst die uns so nützliche Toleranz, und rühmen sich deshalb ihrer — Weisheit! wo man hingegen den Fürsten nicht zum Proselyten machen, also so gerade feste Schritte nicht thun konnte, da — lies man es vorerst gut seyn, paßte das Tempo ab, wo Duldung und Gleichgültigkeit, die Mutter der Erschlaffung, erst zahm gemacht haben würde, brachte in der Stille die Freymaurerey erst in Cours, welche beedes so sehr befördert, und unterhielt indeß stete Jalousie, zwischen dem Corpore evangelicorum und der römischen Confession. Man schrie über Unterdrü-

kung, provozirte auf den Westphälischen Frieden, und — Gegenbeschwerden wurden entweder abgeläugnet, oder doch — nach der deutschen langsamen Verfassung, war, und ist noch, nichts leichter, — in bleyerner Rechtsform abgehandelt. Man hetzte endlich, ohne zu scheinen, als nähme man Theil am Handel, selbst ihre steifen Orthodoxen, und ihre aufgeklärt seyn wollenden Theologen aneinander, und dermalen ist es, (Danck sey es dem Geist des Protestantism, der so sehr zur Denckfreyheit führt, daß jeder einzele Doctor dieses Bekänntnisses das Recht, anderer Meynung, als seine Collegen zu seyn, eo ipso für sich hat!) dahin gediehen, daß die Herrn Antirömer sehr zu thun haben sollten, wenn sie izt beweisen müßten, ihre Confession sey eine von denen, auf dem Reichstag im Jahr 1555, im heil. R. Reich deutscher Nation confirmirten Bekänntnissen! So weit sind wir übrigens längst, daß die gescheutesten Köpfe des Protestantism dafür halten, Pfaffen seyen allenthalben nur Pfaffen; die Bibel überall nicht vielmehr als — christlicher Wedam, — und so spöttelt der aufgeklärte Protestantische Juncker so gut über seinen Superintendent oder Dorfpfarrer, als der kühne Bauer Sr. Hoch- oder Ehrwürden

nur für einen armen Sünder hält, der blos schwatzt, weil er dafür den Dezem erhalte. Ich zeichne Ihnen hier nur Grundstriche. Ketten Sie sie selbst chronologisch im 17ten und 18ten Jahrhundert zusammen, und nun bitt' ich um Aufmerksamkeit. Mercken Sie jedes Wort! Eins war noch im Wege:

Glaube an Bibel!

Auf ihr und der Ehrfurcht für sie, beruht, wie ich Ihnen, aus Mosis System bewies, Aberglaube und Geistesschwäche jeder Art noch izt. Sie ist die große Vormauer des Despotism über Menschen-Freyheit.* Sie reicht jedem der die leztere knuten will, die Mittel dazu dar. Sie heiliget das Ansehen der Despoten, indem sie sie Götter und Organen der Gottheit nennt.

J. Also kann sie ja Roms Archipriester sehr gut benutzen! wie kann sie ihm denn im Wege seyn?

M. Dem Archipriester nicht; aber dem Archi-Monarchen, der keine Götter neben

* Seltsam ists doch, daß das alles kein wahrer Protestant in der Bibel findet, und also hat der Meister doch darinn recht, daß alles auf die Augen ankommt, mit denen man sie liest. A. d. V.

sich duldet. Lernen Sie doch einmal distinguiren! hab' ich's Ihnen nicht deutlich genug gesagt, daß der Priester-Nimbus nur für die catholischen Glaubensgenossen Hülle ist, die aber itzt, unter den Protestanten, und allen die frey dencken, wenig Ehrerbietung verschafft, seitdem man aufgeklärt genug ist, um zu wissen, der römische Bischof sey ein Mensch, wie jeder anderer, durch den der heilige Geist so wenig rede, als er durch Sanct Petern je geredet hat?

J. Ach! nun freylich, der Aufklärung, daß Sanct Peter und der heilige Geist nichts mit einander gemein haben sollen, ist die Bibel sehr entgegen. Ich bewundere das Maas von Illumination, das Sie mir mittheilen, und verstehe Sie nun sehr gut. Seitdem man nehmlich den Pabst die Ohnfehlbarkeit, und damit die geistliche Oberherrlichkeit, durch welche er ehedem sich auch über die weltliche empor schwang, abdisputirt hat, ist Sanct Peter auch nur ein Maulaffe! So lange die Dekretalen heilig waren, war's die Bibel auch. Ist das nicht die Quintessenz Ihrer Proposition, und des gantzen Cosmopolitism?

M. So ist's. Soll Rom nicht mehr ohnfehlbar seyn, warum ist man denn nicht aufgeklärt

genug, um die Ohnfehlbarkeit, und, was aus ihr folgt, Despotism, überall keinem Menschen, und also auch keinem *Fürsten* weiter, einzuräumen? Woher denn das? Weil die angebetete Bibel, die, so lange sie in den Händen des Clerus ausschließend war, die Infallibilität des Obersten Priesters gut bewies, itzt, in aller Protestanten Händen gerade das Gegentheil documentirt, und ihre Chalans dafür an den Thron der Fürsten schmiedet. Also, *uns* ist die Bibel so unnütz, wie der Bannstral; und oben drein, in den Händen der Gegner des Cosmopolitism, die gefährlichste Rüstung gegen seine allgemeine Monarchie. *

J. Sie lassen ihr da alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren!

M. Sie werden finden, daß es also nöthig war, sie um ihren gantzen Credit zu bringen. Die dickköpfigen Bonzen des Protestantism, oder wie sie sich so gern nennen, die Wächter Zions, schrien nun so fort, ohne dabey an Rom zu dencken, über Seuche der Atheisterey, welche der Bibel das Gar-

* An Ehrlichkeit fehlte es diesem Meister nicht, wenn Unverschämtheit Ehrlichkeit, und Hertzensergießung Rechtschaffenheit wäre. D. H.

aus machen, und Irreligion auf den Thron setzen wolle; prophezeyheten aus der Bibel die Zeiten des Thiers, und versöhnten sich darüber beynahe mit der catholischen Religion, die doch die Bibel wenigstens stehen lasse. Einige waren gar so schlau, dem Pabst gemeine Sache gegen die Bibelfeinde anzubieten, die am Ende, ihrer Meynung nach, doch auch seine eignen seyn, weil sie mit Sr. Heiligkeit so gar sehr ungezwungen umgiengen. Man schimpfte auf die ältern und neuern Antichristen, aber der Pabst Benedict nannte den Ex-Cammer-Herrn zu Ferney seinen lieben Sohn, und lachte über die Progressen, die dieser und andere lustige und ernsthafte Spötter gegen die Bibel machten, ins Fäustchen. Keiner von diesen frivolen Kerlen dachte selbst dran, wie sehr er für Rom arbeite, wenn er die christliche Religion, in ihrem Dokument, der Bibel, untergrüb; und die engbrüstigen Rechtgläubigen, die sich's nicht nehmen lassen wollten, vermutheten ehe alles, als daß Rom, — welches indeß in seinem geistlichen gravitätischen Prunck fortging, und die Stadthalterschaft Jesu Christi immer affektirte, — die Karte selbst mische und die große Volte schlage! O der Thoren, die

nicht mehr an Alexandern, und den großen Plan der Borgia dachten!

Litterarischer Ruhm war, — auch für protestantische Pedanten und Schulgenien — dabey zu gewinnen, wenn man sie in Geschmack brachte, an der Bibel zu Rittern zu werden. Dem natürlichen Gang des menschlichen Hertzens liegt nichts näher, als sich ein uraltes Dokument vom Halse zu schaffen, das die Freyheit des Denckens und Willens so sehr einzwängt, und alles auf Glauben gründet, was jenseits dem Monde vorgeht. Also beleuchteten diese Herrn die Bibel auch. Bald ward's Modenphilosophie, sie hie und da lächerlich zu finden, und die Authenticität des Canon zu bezweifeln. Doch — nur Priester schmälten, der weltliche Despotism aber, der nichts arges vermuthete, und auch angefangen hatte, die Philosophische Aufklärung unter die Reichskleinodien zu rechnen, ward bald dadurch eingeschläfert, daß man der Sache Anstrich von purem theologischen Pfaffengezänck gab, wovon, auch nur einmal Notiz zu nehmen, weit unter der Würde eines aufgeklärten Fürsten sey. * Dadurch verloren die Pro-

* Joseph, unser großer Kayser, gehört unter diese Classe nicht. Er gab die Bibel in die Hände seines

testantischen Priester Stimme im Capitul, und Rom siegte selbst durch die Waffen der Aufklärung. Natürliche Religion ward auf den Thron gesetzt, und Bibelreligion blieb Antheil der schwachen Köpfe und der alten Mütterchen.

Hier habe ich Ihnen den Plan und die Basis der Universalmonarchie des Cosmopolitism skizzirt. Er nimt jede Modifikation an, schmiegt sich an jede Ereigniß, und benutzt sie. Je höher die Aufklärung unter den Protestanten steigt, desto tiefer sinckt Bibelansehen, und mit ihm, NB. (denn das ist eigentlich Hauptsache!) Despotism der weltlichen Macht, die sich auf Bibel und Aberglauben steifft.

Halten Sie es also nie für pure theologische Schattenfechterey, wenn die Critic den Canon mustert, exegisirt, berichtigt, und ausschneidet, bis am Ende die Bibel zum Dokument des reinen Deism herabgebracht ist. Wenn gleich auch protestan-

Blicks, und so lange er unser Kayser bleibt, hat's nichts mit der Universalmonarchie der Römischen Ober-Bonzen in Deutschland zu sagen. Er wird zu seiner Zeit auch in der Freymaurerey Revision halten. A. d. V.

tische, oder auch blos philosophische, nicht initiirte Künstler, dies Handwerck treiben, so ist doch der Geist, der sie anfacht, nichts weniger als pur theologisch, oder ihre Arbeit blos abstract; wenigstens sind es die Folgen nicht. Es ist der Geist der großen tiefen Politik, des Cosmopolitism, der tausend Springfedern hat,* alle Finger und Köpfe zu beschäftigen. Er ist es, der zugleich, um das große System der politischen Universalmonarchie Roms zu beschleunigen, die Aufklärung, und alles, was sich durch sie bis ins gräntzenlose Bedürfnis für Verstand, Leidenschafft, und Geschmack treiben läßt, auf den höchsten Schwindelpunct exaltirt. Er spannt alle Hirne zu Industrie, und Speculation ** in jedem Sinn; er nährt und lenckt, unbemerckt (durch Jesuitisch Geld, Lotto, Kunst und Einfluß auf Europens großes Commerz,) den Nervenfressenden Luxus; er hebt Fabriken und raffinirten Handlungsgeist; zeddelt Jalousien unter

* Unterandern auch Geld für die Hunarioen, oder Fr. Mr. Schürzen für die Naiewetien protestantischen Doctoren und Schreiber zu Gunsten des Deism. Dies wäre mit Exempeln zu belegen. D. H.

** Auf deutsch: zu feiner Spitzbüberey, nach des Meisters Practiken. A. d. V.

den handelnden Völckern an; alle trachten nach Uebergewicht; die Staatsschulden vermehren sich von Jahr zu Jahr, und Köpfe und Hertzen gerathen in ewigen Wirbel. Er mischt und knetet Armuth und Reichthum, Unglauben und Aberglauben, Freyheit und Sclaverey so magisch untereinander, daß am Ende Universal-Bankerot ausbrechen muß, und dann der klügste Patriot das Ruder unmuthig hinlegen und sein Staatskähnchen vorm Winde hertreiben lassen wird. So soll physisches, politisches und religioses Bedürfnis aufs höchste getrieben, Herz, Muth und Verstand mürbe machen, der Kopf über sich gerichtet, und der Protestantism, der Vater der Aufklärung, ohne das mindeste zu ahnden, für lauter Licht stockblind und dämisch gemacht werden. Alle dies wohlberechnete Manége, das ich Ihnen hier en gros zeichne, sieht der gewöhnliche Philosoph für Inconsequenz und Widerspruch an, und — also für nichts weniger, als Theil eines gedachten soliden Plans, und er vergißt, daß Menschen, die einmal beginnen zu dencken, durch Aberglauben nicht mehr gegängelt werden können. *

* Confer. Garvens Dafürhalten, daß es doch mit dem menschlichen Geschlecht nie dahin kommen werde, daß es durchaus blödsinnig werden würde. D. H.

Aber es wär schlimm für Cosmopolitism, wenn er nicht dafür Mittel hätte, und sorgte, daß sie — selbst auf dem Wege des Lichts, nach welchem sie trachten, in die Ohnmacht und Unthätigkeit geführt würden, die immer Folge von jeder Ueberspannung, und allein das Seil ist, an welchem man die überklugen Leute führen kann und muß. Dies vermag man nur dann, wenn man sie auf den möglichst höchsten Punct führt, und es bis zur — Convulsion bringt. Dann erst folgt Abspannung. Wer steif in die Sonne sieht, ist nicht minder blind, als wer sich die Augen verbindet.

Ich erinnere Sie nochmals an die Borgia und an — Alberoni's Plan; studieren Sie Geschichte! den Schlüssel dazu haben Sie nun, und vergessen Sie nie, daß die Kunst allein darinn besteht, daß der Führer seine Absicht nicht mercken läßt, und mit magischen Wörtern bezalt. *

* vid. des erreurs et de la verité; Mesmer und Consorten; die Berl. M. S., Neueste Nicolais Reisen rc. — Auch Lavater, der ehedem so klare Aussichten in die Ewigkeit hatte — desorganisirt itzt sein Weib, wird nun auch, nach dieser Gradation, bald aufs baquet moral schwören, und dann behaupten: das baquet moral macht uns rein von allen Sünden, Amen! A. d. H.

J. Nennt man das sonst nicht Spitzbüberey, Heucheley und Betrug?

M. In dem Verstande seyd Ihr, Soldaten, dann auch Heuchler, und jeder gescheute Mann ist ein Betrüger, sobald er einem Dummkopf gegen über steht.

So wie Eure Heerführer euch mit Ambition, (ein Ding, das eigentlich gar keinen bestimmten Sinn hat!) auch lencken, wohin sie wollen; ihr aber den gemeinen Mann, mit dem Stolz seines Handwercks dahin bringt, daß er Stockprügel verträgt; so machte man ehedem die Worte: Andacht, Glaube ꝛc. zum großen allgemeinen Feldgeschrey, und der geheime Sinn war: Aberglaube. Durch ihn jagte Rom Schaaren von stolzen mächtigen Fürsten, Rittern, und Völckern in die Sandwüsten des gelobten Landes, ließ sie da schlachten und sich verbluten. Itzt ist die große Parole: Philosophie, Aufklärung, Freyheit ꝛc. und dadurch treiben wir sie vor uns her, in das große Irrhaus der Imbecilen. O, glauben Sie mir, die Menschen bleiben sich immer gleich. Ihre Leidenschaft ist der Ring, den ihnen die Natur in die Nase schmiedete, und dem weisen Mann giebt sie das Ende der Kette

in die Hand, und eine — Schalmeye. Sie verstehen doch die Hieroglyphe?

J. Sehr gut!

M. Nehmen Sie das noch als Evangelium, mit nach Hause. Soll es je Friede auf Erden geben, so ist durchaus nothwendig, nur eine Obergewalt, nur ein Volck zu haben. Dahin arbeitete Weltbürgerschafft von Anbeginn. Ihr Centrum war — von Romulus an, — Rom.*

Daß Priester, in spätern Zeiten, den Sitz der stolzen Consuln einnahmen, änderte gar nichts am Wesen, nur an der Form. Kehren Sie Sich nie an die Mütze unter der dreyfachen Krone, sehen Sie nie auf den geistlichen Oberherrn und seine bekuttete Garde. Dies ist weiter nichts, als Redouten-Mummerey. Der große wahre Punct ist Alleinherrschafft der kalten Vernunft über Menschenköpfe, und Hertzen. Wär es heute schon dahin gediehen, daß der Oberpriesterliche Schimmer Roms Ansehen und Einfluß allgemein hinderte, Sie sollten bald sehen, mit was der heilige Vater

* Und Joseph wolle es bald executiren! Amen A. d. H.

seinen Apostolischen Schmuck vertauschen würde! Allein, bis dahin sind wir noch nicht! Noch erträgt die Menschheit dies Schauspiel nicht. Vorerst erhält man also noch; — aller Abzüge ohngeachtet die der päbstlichen Cammer durch die Finanzoperationen der Fürsten gemacht werden, — doch das Oberbischöffliche Dekorum, weil man es noch hie und da braucht, und läßt mercken, daß einem nur daran, und am Heil der christkatholischen Seelen gelegen sey. Die feinern Protestanten aber, die nun schon weit mehr entpriestert sind, als die Catholiken, und denen, ihrer Bibel ohngeachtet, der Deism, wegen der Denck- und Preßfreyheit, die sie geniessen, leichter zu verdauen ist, als ihren ehrlichen catholischen Brüdern, kömt man mit Religionsvereinigung, und Philosophie. Man predigt ihnen Sittenlehre für den — Verstand, und sagt ihnen, daß nur die Pfaffen-Dogmatik, (also die Bibel, an die sie dabey gar nicht dencken, sondern an die Symbolischen Bücher!) der Vereinigung entgegen stehe. Man befördert die Toleranz immer mehr unter ihnen. Man bohrt sie mit Ehrbegierde, philosophischer und darum duldsamer zu seyn, als es die Catholische Confession sey. Sie beissen an den Angel, und bauen

ihren catholischen Brüdern Kirchen, indeß die catholischen weltlichen Fürsten unter den Mönchen aufräumen. In diese neuen Pflantzstätten schickt man nun geschmeidige freundliche Priester, heimliche Jesuiten, und läßt sie schwatzen, wie Pater Schorenstein in Berlin. Diese, mit allen Künsten der Weltklugheit ausgerüstet, predigen Sittenlehre, Bruderliebe, Toleranz; bieten beede Hände zur Vereinigung, machen alles leicht, breiten unter ihren Schäflein den nemlichen Geist aus, bis am Ende kein Mensch mehr wissen wird, ob irgend ein Unterschied zwischen den drey Confessionen sey.* So wie sie, an einigen Orten, einander schon die Kirchgeräthe borgen, und das als eine acte de l'heroisme sorgfältig in allen Zeitungen ausposaunen lassen, so werden sie einander im kurtzen auch die Priester borgen. Der Pastor wird die letzte Oelung geben, und der Weltpriester am Reformationsfest

*) Steckt sich auch hinter den langsbrigten, zudringlichen, unverschämten Magus, der mitten in einer Lutherschen Stadt, auf einer lutherschen Universität, öffentlich ein Schild an seine Hütte hängt, und sie zum Mittelpunct der Correspondenz, der apostolischen Gesellschaft der Religionsvereiniger machen darf! O, der protestantischen Aufklärung und Scharfblicks! A. d. V.

erzälen, daß Doctor Luther doch ein Mann von viel Verstand gewesen sey. Das wird der große Moment der endlichen Vereinigung seyn. Finden die Menschen erst keinen Confeßions-Unterschied mehr, was bleibt ihnen dann übrig, als — natürliche Religion *? Das ist der mystische Zustand, auf welchen Ihr Protestanten ja selbst harret, und ihn wünscht, wenn Ihr — von einem Hirten und einer Heerde redet.

J. Oder vielmehr der, von dem die Bibel sagt: wir gingen alle in der Irre, wie Schaafe. Ein jeder sah auf seinen Weg!

M. Nun, nur noch Geduld! In Deutschland brach das Ungewitter der Trennung zuerst in völlige Flammen aus. Nichts bleibt unvergolten. Deutschland soll auch die Ehre zuerst und vorzüglich haben, unsre Absicht zu befördern. **

Nun dencken Sie selbst weiter nach. Finden Sie nun den unsichtbaren Felsen-Grund, auf

* Ob der Mann nicht weis, oder nicht wissen will, welcher Unterschied zwischen philosophischer Religion, oder Deism, und natürlicher Religion sey? A. d. H.

** Der Herr Meister da ist ein Erzschurcke, so viel ist ausgemacht; aber aufs berechnen versteht er sich, und Menschen und Sachkunde hat er warlich! A. d. H.

welchem Cosmopolitism ruht? Erklären Sie sich nun die Möglichkeit, jeden anscheinenden Widerspruch zu combiniren? z. B., der Orden würckt durch Mittel, die jedermann kennt; aber man weis nicht, daß sie Ordensmittel sind, und eben so wenig, wohin sie führen. Der Orden klärt auf, also kann ein Plattkopf meynen, er arbeite gegen sich selbst, wenn er eben dadurch der Publizität immer mehr Vorschub thut. Man irrt! wir sind nie verborgener, als unter dem glänzendsten Schimmer der Publizität; scheinen nie weniger Einfluß und Absicht zu haben, als unter der großen Allgemeinheit und Freyheit; denn niemand weis, daß sie unser Werck ist, daß wir sie dirigiren, und also am besten wissen, wie weit sie gehen soll. Ich will Ihnen durch noch ein Beispiel zeigen, wie wir Paradoxen verbinden. Wir benutzen schon vorhandene, oder erfinden neue geheime Gesellschafften. An keinen Angel beissen die Menschen lieber an, als — an den, den sie nicht sehen, an — Geheimniß! wir werben dadurch in unglaublicher Schnelligkeit. * So lange es nutzt,

* Was Rom an verminderten Pfaffen und aufgehobenen Stiftern entgeht, das ersetzt es also durch solche Gesellschaften, als Weltbürgerpflanzstätte. Nun

würcken wir durch diese geheime Gesellschafften, und lencken ihren Einfluß. Sind sie uns — auf irgend einem Würckungspunct hinderlich, oder nachtheilig, oder überflüßig, so beleuchten wir selbst zuerst sie öffentlich, und predigen Publizität, deklamiren gegen diese Gesellschaften, als wahre Treibhäuser des Aberglaubens, und das Phantom löset sich auf.

Nun meynen religiose und politische Tausendkünstler, das sey ihr Werck, und düncken sich sehr klug. Dominikaner, Bettelmönche, Handlungsgeist und Protestantism verfolgten von je her die Jesuiten, und nie befanden sie sich besser als itzt! Mönchische Politiker, und politisch seyn wollende Mönche hetzten hie und da die Freymaurer, und wir lassen es geschehen, daß es nur hie und da geschehe, gönnen den guten Leuten den Spaß, ein

können gemeine Köpfe nicht combiniren, wie es nur möglich sey, daß das Jahrhundert des Unglaubens just auch das des Aberglaubens sey! O da liegt's ja! Der tausendkünstlerische Cosmopolitism thut es, der alles zu combiniren vermag! Der die Tempelherren schuf, und die Jesuiten, und beede aufhub, oder vielmehr, die ersten vermischte, die andern verwandelte. A. d. V.

großes Stück ausgeführt zu haben, und legen, ihnen unter der Nase einen neuen Operationsplan an, eine Nuß, an der sie gewönlich Jahrhunderte kauen, und wenn sie sie auch endlich aufbeissen, so finden sie — Staub, — höchstens ein Würmchen! rufen: Hoja! wir haben den Leviathan gefunden, und singen: Te Deum!

J. Ich sehe, mein Hirn ist zu stumpf, für die Feinheiten dieses Cosmopolitism. Ich bin sehr versucht, — um meinem Herzen, meinem Verstand, und meiner Einbildungskraft Luft zu machen, dies alles alles alles für baare Spekulation zu halten, die einen andern Wirkungskreis erfordern, als unsre Erde. Ists nicht Spekulation, so ists —

M. So ists? —

J. Freilich gedachter Plan, hie und da richtig angelegt; aber — mir schaudert vor dem Ausgang. Wie man — wenn die Ordens-Obern erst das Herz der profanen Welt und der Freymaurer niederräsonnirt, die kalte Denckkraft aber allein auf den Thron gesetzt haben werden, procediren könne; was dann überall der Erfolg seyn müsse, wenn jedermann frey dencken, frey reden, und also — unausbleiblich — frey handeln

darf, das bedarf keiner tiefern Untersuchung. Aber ich sehe gleichwol noch zwei Knoten in der Verbindung der Dinge unterm Mond, die sich vom Orden nicht so leicht werden auflösen, und noch weniger aufhauen lassen: denn bekanntlich gehört zum aufhauen ein Schwerd, und das fehlt ihm:

M. Ich verstehe Sie nicht.

J. Ich meyne die Fürsten, die stehenden Heere und ihren Geist.

M. Gantz recht! und eben darum wollen wir keine haben, weil sie uns hindern.

J. Wollen wir keine haben? Lassen Sie mich lachen!

M. Wünsch' ich etwas anders, als daß doch jeder Nichtcosmopolit über Cosmopolitism nur lachen möchte!

J. Nein, ernstlich! das ist baarer Donquixotism.

M. Voritzt mag's so aussehen. Wenn wir bey den stehenden Heeren anfiengen, wenn wir Geistesfreyheit auf bürgerliche bauen wollten, so wären wir langöhrige Thoren, babylonische

Baumeister; nicht weise Weltbürger. Aber Sie sehen ja, der Fall ist gerade umgekehrt!

J. Räsonniren Sie doch mit einer Canone!

M. Mit ihr nicht, aber mit dem, der sie ladet und losbrennet.

J. Auch er darf nicht raisonniren.

M. Er ist doch am Ende auch — Mensch?

J. Sie verzeihn! Er ist, als Canonier, absolute Maschine.

M. Aber der, der ihn losbrennen heißt?

J. Ist der Heerführer,

M. Und der hat nicht Menschenverstand und Menschenfell?

J. Allerdings; aber er hat auch Menschenhertz und Menschenempfindung, und so gewisse Gefühle, die man Ehrgefühle, oder, wenn Ihnen das lächerlich klänge, Ehrbegierde nennt, die, im eigentlichsten Verstand, den Militargeist bilden und bestimmen, und für welche der geistige formlose Cosmopolitism keine Endschädigung giebt,

M. Weis ich nicht sehr gut, habe ich es Ihnen nicht gleich Anfangs gesagt, daß uns die Ge-

fühle im Wege sind, weil sie den Menschen an Schimären der Einbildungskrafft fesseln? Meynt Ihr Soldaten, nicht, daß Ihr auch Euren militarischen Aberglauben habt? daß Eure Heerführer die Oberbonzen sind, die Euch mit Träbern der Ambition füttern, und das Fett vorher abschöpfen? Ists weniger Schwachheit und Aberglaube, wenn Ihr Euch mit einem Bändchen am Halse, mit Tituln und dergleichen abfertigen laßt; wenn Ihr zu einem seidenen Lappen von Fahne schwört, euch — todschießen zu lassen, ohne zu wissen, warum? und für solche Linsengerichte die herrliche edele Freyheit, das Kleinod, das ihr nicht kennt, weggebt, u. s. w.? als das Aberglaube und Schwachheit ist, ein Amulet von Lama am Halse zu tragen, oder sich mit irgend einem geweyhten Talisman zu behängen, oder auf einen Codex zu schwören, oder Mönchen die Freyheit hinzugeben, und sich weichlich das Gewissen von ihnen dirigiren zu lassen?

J. Und wenn Sie dies alles vor der ersten besten Armee — ich dächte sogar vor der Wachtparade der Garde des Pabstes — aufs Haar bewiesen, und der Chef commandirte stehenden Fusses, jeder Mann sollte Ihnen mit der Säbelscheide

zehn Hiebe auf die Fussolen, — oder wohin es ihm sonst gut dünckte — appliciren, meynen Sie, daß sich auch nur einer muchsen, und, wären diese 50. gleich gantz durchdrungen von Ihrer Rhetorik, sich weigern würde, dem Commando zu gehorsamen? Sie kennen die Magie eines Commandoworts wahrscheinlich noch nicht!

M. Ich glaube, daß dies mein Schicksal ohnfehlbar seyn würde; aber Sie beweisen sich eben dadurch selbst, wie tief die Menschheit gesuncken ist, seitdem wir stehende Heere, die starcke Vormauer des Despotism, des Drachens, den wir bekriegen, haben.

J. Von dem allen ist dermalen gar nicht die Rede, sondern davon, wie Sie diesen Drachen, der alle Pechkügelchen des Cosmopolitism verdauet, tödten wollen? Einmal steht er da, und verheert die schöne idealische Welt der warmen Weltumformer, der kalten Cosmopoliten.

M. Spotten Sie nicht, junger Mann! Sie sehen abermals nur Ihrer Binde lang in die Ordnung der Dinge hinein. Wer dirigirt den Geist der stehenden Heere?

J. Der Fürst.

M. Und der ist nicht — Mensch?

J. Wie verstehn Sie das? doch nicht in Jesuitischem Verstande?

M. In cosmopolitischem, wenn Sie Sinn dafür haben?

J. Wohlgesagt! Sie wollen mit Sinnen nichts zu thun haben, und prätendiren Sinn für cosmopolitischen Verstand!

M. Lassen Sie die Sophismen weg. Sie verstehn mich hinlänglich, wenn ich sage: der Fürst ist Mensch. Er hat seine schwachen Seiten, und die — nutzt man. Wissen Sie keine Beyspiele in der Geschichte? keinen Fürsten, der erst fascinirt, dann gelenckt ward, wohin gescheute Leute ihn haben wollten? keinen, der, gerade durch seine Leidenschaften, oder Prätensionen, oder Liebhabereyen, sie haben Nahmen wie sie wollen, Prise über sich, — und dann ganz natürlich über sein Völckchen gab?

J. Nun ja! das waren Plattköpfe, aber nicht Fürsten, die von ihrer Würde richtige Begriffe, und Sinn für ihren Beruf hatten.

M. Auch die Heroen haben ihre Schäferstunden, und sind dann, — wie gesagt: — Menschlein, so gut als andere! Und wir können mit allem aufwarten. Dem Eroberer mit Generalen; dem, der lieber in der Stille um sich griff, mit Ministern und Cabinetsplanen; dem sinnlichen, mit Künstlern aller Art, auch bedürfenden Falls mit Vertrauten und Beyschläferinnen; dem Dilettanten mit Nahrung für den Geschmack; dem, der gern selbst dencken möchte, mit Leuten, die ihm die Gegenstände unterlegen, über die er dencken soll; dem Faulen, mit Köpfen, die für ihn dencken; dem Geitzigen mit Finanzplanen; ist er zu neugierig, mit schöner Naturalien; man macht ihn zum Freymaurer, baut ihm ein Laboratorium und läßt ihn den Lapis im Orden suchen. Wagts ein treudevotester Sklav, Höchst Ihro vorzustellen, daß dies der geradeste Weg ins Hospital sey, so giebt man dem ehrlichen Mann eine Pension, und entfernt ihn. „Sie sehen, Freund, der Orden ist allen alles, und das „nur darum, weil er allein weis, daß alle Menschen — Menschen sind, und auf diese ewige „Wahrheit seinen Plan bauet.

J. Herr, rundhin, Sie definiren den Menschen ganz besonders. Im Zustand der Natur ist

Mensch — nur Mensch, einer dem andern, bis auf Alter und Erfarung, gleich. Aber wir leben einmal, im Societäts- im bürgerlichen Zustand, und in diesem ist der Fürst — lebendiger Abdruck Gottes; Stellvertreter des Unsichtbaren. Ich dächte das wär so ein Thema, an dessen Auflösung sich der Ober-Cosmopolit müde arbeiten könnte!

M. Wie viel Päbstlerey doch noch immer in eines Protestanten Kopf hausen und festsitzen kann! Gottes Stellvertreter! — Was heißt diese Blasphemie in dem Munde eines Mannes, der sich der Aufklärung der Begriffe seiner Confession rühmt!

J. Ich blasphemire wie — meine Bibel.*) Hat Gott selbst die Fürsten für Götter und für

*) So wär's ja doch auch politice gut, wenn man die Bibel nicht zum Ammenmährchen verdrehen und jeden Narren und Schelmen die Freyheit ließ, sie publice für Pfaffenmachwerck auszugeben, und nach seiner und seines Clubbs Interesse zu commentiren? Christliche Unterthanen, die ihr aufs Wort glauben, und weiter keine Prätensionen an religiöser Aufklärung und bürgerliche Freyheit machen, sind, so auch, am Ende doch immer ehrlichere Kerls und lenckbarere Leute, als — cosmopolitisch helldenckende! Hab's immer gedacht, wenn die Herrn erst mit dem lieben Gott

seine Stellvertreter wörtlich erklärt, so ist mir's genug! Könnte einer dies hohe Vorrecht mißbrauchen, so ist das seine, nicht meine Sache. Ich beruhe mich gern dabey, und dancke Gott dafür, daß Er der Erde und der Menschheit letzte sichtbare Instanz, Souveraine Organe gab, durch die Er seinen Willen bekannt macht, und seine Ueberlieferungen vom Wege zu unsrer Vollkommenheit so garantirte, daß keine weitere Appellation statt finden kann.

M. Wie man doch schwärmen kann! und wohin doch Schwarm führt! Wer hat den Fürsten zu dem gemacht, wofür Sie ihn hier anerkennen?

J. Ich könnte fragen, wer Sie und Ihren Orden zu dem gemacht habe, wofür Sie und er sich aufwerffen? Aber —

M. Geduld, und ruhige Untersuchung, bitt ich. Es giebt hier nur zwo Fälle. Der Fürst ist Fürst, das heißt: letzte Instanz sans appél,

und mit seiner Bibel fertig seyn würden, werde die Reyhe auch an die Fürsten kommen, für die Er doch in seinem Wort so gut gesorgt hatte.

A. d. H. für die Einfältigen.

entweder, weil er sich selbst, oder weil das Volck ihn dazu gemacht hat. Hier ist also doch immer nur Menschheit, nichts von Gottheit. Wir brauchen hier noch lange keine Riesen, die den Himmel bestürmen. Die Erde ist unser dermaliger Standort.

J. Und der Himmel unser künftiger. Beyde band Gott unauflöslich zusammen.

M. Lernen Sie doch Scheidekunst des Ordens besser. Sie sind ein erbärmlicher Adept. Die geistige Quintessenz entwischt uns so gern, und das Caput mortuum, worinn wir eigentlich würcken sollten, lassen wir als tod und unnütz liegen!

J. Ich verstehe nichts von der politischen Alchymie des Ordens, aber das weiß und behaupte ich, daß Sie geflissentlich den dritten und allein wahren Fall nicht annehmen wollen; den, daß der Fürstenstand sein Creditiv von Gott habe.

M. Gab es ehe Menschen, oder ehe Fürsten?

J. Ehe Fürsten, wenn Sie wollen, im einfältigsten Verstande des Worts.

M. Mann, Sie sind nicht klug, oder halten mich für einen Gecken.

J. Dencken Sie hinauf, so weit Sie wollen. Endlich müssen Sie doch Einen — oder, wollen Sie lieber — zwey erste Menschen annehmen?

M. Und nun?

J. Diese übten, als erste, ihr Vorrecht des Alters und der längern Erfarung über die Nachgebornen aus. Diese gehorchten also, und jene — regierten. Da haben Sie den Begriff von Fürstenwürde, ihrer Nothwendigkeit, ihres hohen Alters und Ursprungs, bis zum ersten Keim einfältig entwickelt.

M. Und das wär der Fall noch?

J. Ich weis nicht anders.

M. Sie vermengen Vater- und Kindesverhältniß, welches ohnstreitig Gesetz der Natur ist, mit Despoten- und Sclavenverhältniß, welches Mißgeburt des unnatürlichen bürgerlichen, politischen Zustandes ist.

J. Aber Sie nehmen ja in Ihrem eigenen System zwo Verhältnisse: das, der Stärckern gegen die Schwächern, der Aufgeklärten gegen die Plattköpfe, an? Ich rede in Ihrer Sprache. »Kann es einen ärgern Despotism ge-

»ben, als den, der aus Ihrem Gebäude folgen »muß? Despotism über den Geist!«

M. Allenfalls Herrschaft über eine geistige, und gerade die schlechteste Fakultät des Menschen, wenn Sie wollen; aber warlich nicht über den Geist! Eben so wenig über den Körper. Wir wollen vielmehr beede frey machen,* und nur die Gefüle, und ihre Verführerin, die Einbildungskraft, unterjochen, weil sie der wahren Freyheit des Menschen im Wege sind.

J. Sie theilen also — nach seltsamen psychologischen und physiologischen Grundsätzen den Menschen! Lieber Herr — Ihrer philosophischen Scheidung setzt sich die Natur selbst entgegen.

M. Der Erfolg soll es lehren! aber wie schweifen zu weit aus. Die Ordensnaturlehre ist für Sie noch zu hoch. Die Rede ist itzt davon, ob Fürsten noch Väter sind, der gehorchende Theil noch Kindesrechte habe?

J. Ich nenne Ihnen Joseph, Katharina II. Friedrich, Gustav III. und noch hunderte deut-

* Abermals eine Lüge, Herr Cosmopolit, nur um euren Lehrling irre zu führen. A. d. V.

scher und fremder Fürsten, der ältern und neuern Geschichte, die —

M. Und hätten immer noch nichts bewiesen!

J. Diese alle, heißt das, wären also nicht Väter und Mütter ihres Volcks?

M. Väter, Mütter ihres Volcks — sind nicht Väter und Mütter der Menschheit. Ich hoffe, Sie verstehn mich, und begreiffen doch nun endlich, daß alle bisherige Form und Vielgestaltigkeit in religiosem und politischem Sinn, aufhören muß, wenn —

J. Wenn cosmopolitischer Sinn allein herrschend werden soll! das meynen Sie doch?

M. Ja, oder mit andern Worten: Wenn Menschheit glücklich, das heißt: frey werden soll.

Fortsetzung.

J. Was ich begreiffe, ist das, daß ich Ihren Weltbürger-Orden und sein System, nicht begreiffen kann.* Er will, vorgeblich, den Menschen frey machen, und legt es gerade darauf an, daß er Sclav werden muß. Er will unter hundert Millionen Sterblicher, das goldne Alter herstellen, das

*) Als wenn das des Meisters Absicht gewesen wär, sich sogleich begreiflich zu machen. A. d. H.

Zeitalter der geistigen, physischen und politischen Bedürfnißlosigkeit, der Herzensempfänglichkeit, des Kindessinnes der ersten Generationen, und hebt damit an, die Einfachheit der Gefüle zu unterdrücken, zu zerstören, und die Denkkraft zu bereichern, um sie successiv völlig zu entfesseln! Er verbannt alle Form, Bilder und Sensation, mit dieser alle Schnellkraft, und verlangt gleichwohl Schnellkraft gegen das, was Er Despotism nennet! Er will Reiche in Arme verwandeln, um ihnen die Vorzüge des Reichthums begreiflich zu machen! Arme in Reiche, um ihnen zu demonstriren, wie lieblich das Loos der Bettler sey. Er will, durch seine Magie, Männer zu Kindern umformen, um aus Kindern — Männer zu machen; und um dies zu erreichen, beginnt Er provisorisch, Graubärten Steckenrosse unterzuziehen. Er will uns aus dem Gebiß der Sinnlichkeit, des friedlichen Genusses heraus, ins Land der kalten Abstraction verpflanzen, damit wir — Kinder werden sollen! Kurtz, er findet auf der Erde das Geburtsland der Inconsequenz, und entwirfft gleichwol den inconsequentesten Plan, den man nur je austräumen konnte, um — Consequenz nie zu erreichen. Sie behalten den Zusammenhang Ihres

Plans, das geheimste desselben gewiß noch zurück, oder — ich kann die Chiffer noch nicht fertig lesen. —

M. Junger Herr, Sie deräsonniren und empfindeln da durcheinander, zum — Erbarmen confus. Auch ohne alle Weltbürgerey, die Ihnen doch so gar unbegreiflich dünckt, müssen Sie doch wohl zugeben, daß die Menschheit sich dermalen in einem Kreise von Widersprüchen abarbeitet, die, früh oder spat, doch einmal alles so dämisch machen werden, daß weiter an nichts, als an — Banquerutt des physischen und sittlichen, des einzelen und des Societätsmenschen zu dencken ist?

J. Ich kann das zugeben; aber, — Herr, nun gerade heraus, denn ich habe Sie, in der Hauptsache sehr gut verstanden, die Schuld liegt an — Eurer verdammten Dazwischenkunft! Ich will nicht sagen, daß es Wohlthat gewesen seyn würde, die Menschheit mit blindem Auge dem Abgrund zutaumeln zu lassen, dem sie sich näherte. Aber, Ihr schlagt ihr absichtlich die Augen vollends aus, um Euch ihrer Folgsamkeit desto gewisser zu versichern. Nun denn, mein Herr, was dünckt Ihnen davon, wenn

jemand eine Stadt ausdrücklich in der Absicht erst ansteckte, um dann darinn plündern und morden zu können? Suchen Sie die Analogie selbst auf. Gott Lob indeß, daß wir nicht alle zu der großen Bruderschafft gehören, die sich ein Barbierbecken für Mambrins Helm aufsetzen lassen. Ihr meynt vielleicht, alle Leute sähen ein Bret für eine Fensterscheibe an, weil eben nicht mehr Kunst dazu gehört, einen flachen Vielwisser und Halbpolitiker auf den Kappzaum zu dressiren, als einen dummen Andächtler? Lassen Sie sich die Geschichte weiland Meister Langohrs empfolen seyn, der in eine Löwenhaut kroch. Woran er erkannt ward, wissen alle Kinder. Zu wünschen wär es aber doch, daß man die Herren, die diesen Unfug so unverschämt zu treiben anfangen, und die schon so weit um sich gegriffen haben, — für die tiefe Spekulation auf Fürstenhüte — von Obrigkeitswegen ein klein wenig an den Pranger stellen, und dann an irgend eine Schubkarre anschweißen lies, um die Erde, die sie in ein Narren- und Tollhaus verwandeln wollten, vor der Hand erst von Gassenkoth zu säubern. Es deräsonnirt sich doch nicht besser, als wenn man eben Muße hat, und bei einem so mechanischen Handwerck hat der Kopf Sabbatsruhe. Doch das kann

ich allenfalls seiner Behörde ruhig überlassen. Meinen unschuldigen Brüdern, den Freymaurern aber, will ich, so viel ich ihrer erreichen kann, laut zurufen, daß sie in höchstgefärlichen Händen sind; Ihnen sagen, in welchen, und zugleich, daß der Hocherleuchtete Herr, der mir dies alles klar bestätigte, ein Archischurke, und obendrein ein — sehr dummer war. *

Und damit nahm ich den Hut, und lies meinen Kerl mit offnem Maule stehen. Das Ding kann Aufsehen geben; aber, ich kann mir nicht helfen. Warum giebts solche abgefeimte Spitzbuben, die doch zugleich so tölpisch sind, sich jedem aufzudringen. Schreiben Sie mir bald, würdiger Mann, und geben Sie mir nun das Licht, und die Ruhe, deren ich bedarf.

* Luc. c. 12. v. 1. 2. 3. 4. 8. 9. 54. 55. 56. Col. c. 2. v 8. Röm. c. 3. v. 13. bis 18. Ich bitte, diese Stellen der guten Bibel hier nachzuschlagen. Sollte der Character und die Grundsätze dieses Meisters das redliche Hertz manches meiner geliebten Brüder, oder auch jeden rechtschaffenen Mann empören, so ist dies gerade das, was ich wünsche. Ich verweise ihn deshalb auf die Vorrede.

Antwort.

Dancken Sie Gott, daß Sie gerettet sind. Nie wollten Sie nicht glauben, daß hinter so schimmernden Anschein solche undurchdringliche Nacht von Bosheit verborgen sey; daß man unter der Ankündigung von Freymaurerey gerade auf die Fallthür Roms gestellt, in der Livrey der Freyheit gerade in die ärgste Sclaverey geführt werden könnte. Ich mußte es also dahin bringen, daß Sie selbst, durch Augenschein, an der Pforte der Löwengrube sich überzeugten, wie viel Fußtapfen hinein, und wie sehr wenige heraus gehen! Dazu diente die Instruction, die ich Ihnen gab, und ohne welche Sie Ihrem Meister wohl schwerlich ins Hertz würden haben sehen können. In seinem System sind sichtbare Lücken, theils, weil er Ihnen nicht alles entdecken konnte, theils weil er es nicht wollte. Aber glauben Sie, diese unaustilgbaren, auf jeden Vorhalt gefaßten Herrn Cosmopoliten können alles combiniren, so gut als Loyola den Nahmen Jesus und — Königsmord. Ich will mich bemühen, Ihnen in einigen Briefen vorerst den reinen Begriff von Menschen- und bürgerlicher Frey-

heit herauszuheben, und dann ein paar Worte über Freymaurerey. Fassen Sie mich wohl.

1.

Menschenfreyheit ist nicht

„Uneingeschränktheit in der Wahl zwischen „bösem und gutem, sondern sie besteht

„in allzeit freywilliger uneingeschränkter „Bestimmung fürs Gute.

2.

Allein, der Mensch ist dieses freywilligen Bestimmens, in seiner natürlichen Unvollkommenheit, nicht fähig, weil er, ohne vorhergehende, und von eigener Kraft nicht abhängende Ausbildung seiner schlafenden zweydeutigen Anlagen, den Unterschied zwischen bös und gut weder zu erkennen noch zu fühlen vermag.

3.

Er selbst formt sich so wenig als jedes Thier, wenn er sich selbst überlassen bleibt. Er muß also geformt werden, weil er selbst es nicht kann. Das Wesen aber, das dies bewürcken soll, muß unend-

lich über ihn erhaben seyn, weil seine Anlagen, wenn sie einmal entwickelt sind, bis ins unendliche steigen.

4.

Dies Wesen ist Gott.

5.

Gott nur konnte und mußte also dem Menschen positiv bestimmen, was gut und böse sey, wenn der letztere Wahrheit hierüber haben sollte.

6.

„Allein, der Unendliche, Unsichtbare, konnte „sich dem sinnlichen endlichen Wesen, dem Men„schen, hierüber entweder gar nicht begreiflich „machen, oder Er mußte es vermittelst eines Or„gans, das seiner Perzeptibilität genau angemessen war.

7.

Welch Organ in der Schöpfung ist dem Menschen verständlicher, als — menschliches?

8.

Die Menschheit Gottes, und die Gottheit des Menschen, sind also bey weitem so dunkle geheimnißvolle Begriffe nicht, als sie es seitdem geworden sind, da man anfing, das göttlich-menschliche Buch, die Bibel, (die uns hierüber das einfältigste unblendendste Licht giebt, die sich, von ihrem ersten Kapitul, bis aufs letzte lediglich mit den zwo combinirten Ideen beschäfftigt:

„Gott ist geoffenbaret im Fleisch, und das „Fleisch ist bestimmt in Geist verwandelt zu „werden, so, wie Finsterniß in Licht,)

erklären zu wollen. Man verlies die Einfachheit des darstellenden Buchstabens, und gerieth darüber in vielfachen Unsinn. Diesen Unsinn nennt man theologische Scienz und — Weltweisheit. Man fragte: obs auch nur möglich sey, daß Gott Mensch seyn könne? „Daß er es seyn müsse, „wenn wir irgend etwas von ihm wissen und ver„stehen sollen, ist eine so gerade und absolute Wahrheit und Nothwendigkeit, daß sie — eben weil sie das ist, den Weisen der Erde, die alles wissen und durchschauen, entwischt ist. Die Bibel bestätigt sie obendrein auf das allerdeutlichste und unbewun-

denke. Allein, man schreyt dagegen, daß sie Glauben und Unbegreiflichkeiten verlange! »Man würde es, ohne die Bibel, als absolut »nothwendig fühlen und begreifen können, wenn »man wollte.» Wer nicht will, kann nur geradezu läugnen; denn das an sich Unbegreifliche läßt sich doch warlich auch nicht in Begreiflichkeit demonstriren. Wozu also Beweis für oder wider ein Ding, von dem man doch ein für allemal behauptet, es sey unbegreiflich?

Der Mensch kann keinen Urbegriff fassen und entwickeln, weil er durchaus reinen göttlichen Verstand voraussetzt. Der ehrliche Dencker, Hume, setzte deshalb auch Sinnlichkeit und Erfarung zur Basis aller menschlichen Begriffe, weil er fand, daß Begriffe a priori Unmöglichkeit für endlichen Verstand seyen.

9.

Und nun, wo nehmen denn die weisen Herrn, die keine sinnliche Offenbarung Gottes, und kein Document über dieselbe, — es heiße nun Bibel, oder wie sie selbst wollen, — zugeben, ihren Begriff von Gott, den Urbegriff aller Begriffe also her? A priori giebts keinen; den aus Erfahrung

und Ueberlieferung verwerfen sie! Woher nun der Ihrige?

10.

Bis dahin, daß sie sich hierüber näher erklären, (und wir sind berechtigt, dies von den Oberbonzen des Deism zu erwarten, der unsern Verstand so unmäßig aufklären will, daß wir gar nichts mehr glauben, sondern, mit Hülfe der hochgepriesenen Metaphysik, alles von fern her herausdemonstriren, und — frey vom Joch des Aberglaubens, den die Bibellehre, seyn sollen —) bis dahin also, wollen wir behalten, was wir haben; nehmlich, die auf unsrer eignen Erfahrung beruhende Gewißheit, daß der Mensch durchaus keiner andern, als sinnlicher relativer Begriffe fähig sey.

11.

Ist er denn das, so ist er sich selbst, — im Zustand der Natur, das nächste, der Mittelpunct, von dem er allezeit ausgeht, und auf welchen er alles zurückführt, weil er nichts, ihm näher liegendes, bessers und erhabners kennt, als sein Individuum. Wer das fein einfältig sehen will, der

gehe nur in die erste beste Kinderstube, und studire den Menschen bey der Amme, so kann er der hohen Schule und aller Philantropinschen Weisheit entbehren.

12.

Ist nun der Mensch, unter obigen Voraussetzungen, sich selbst sein Mittelpunct, und erster Begriff, so folgt von selbst, daß er, in diesem Zustand, ein isolirtes Wesen seyn müsse.

13.

Dies Gefül des Alleinseyns, die unbehagliche, arme mangelhafte, eingeschränckte Lage, die ihm daraus entsteht, zwingt ihn, aus dem Zustand der Natur herauszugehn, um sein Daseyn ausgebreiteter und angenehmer zu machen.

14.

Dies ist erster Schritt zur Societät. Aber mit demselben giebt der Mensch zugleich die Berechtigung auf, sein eigner Mittelpunct zu seyn. Nun wird zusammengesetztes Interesse der Hebel der einzelen vormals isolirten Wesen, die nun ein verbundenes Gantzes ausmachen.

15.

Soll dies Gantze nicht Schimäre bleiben, so gehört Selbstverläugnung aller Individuen dazu, und darum dringt die Bibel so sehr auf diese Basis aller Tugend.

16.

Aber gerade diese Selbstverläugnung ist der menschlichen Natur, in ihrer Verdorbenheit, das unleidlichste von der Welt. Daher der ewige Widerspruch zwischen Gefühl der Nothwendigkeit einer solchen Selbstentsagung, Anderer in Rücksicht auf uns, und der Abneigung, Andern genau das zu erwiedern, was wir von ihnen verlangen, oder der Freyheit, nichts zu thun, oder zu unterlassen, als was uns nur convenirt.

17.

Sollte dieser Widerspruch, dessen lästiges jeder Einzele fühlt, so gut als möglich vereinigt, und seine Folgen gehoben werden, so war nichts nothwendiger, nichts unentbehrlicher, als positive Gesetze, und die Verbindlichkeit der Individuen, sich ihnen zu unterwerffen. Und wer konnte diese bestimmten Gesetze geben, als ein Wesen, das höher war, als Menschen?

18.

Aber eben aus dieser Nothwendigkeit entstand zugleich der unvertilgbare Hang des menschlichen Hertzens, und der Individualität, diese Gesetze, wie es immer geschehen konnte, zu eludiren oder gar über den Haufen zu werffen. Daher, noch bis itzt, die Unvollkommenheit der Gesetzeskraft, und die leidige gleichwol protegirte Auslegungskunst positiver Gesetze, um die Analogie zwischen der Regel und dem gegebenen Fall zu finden, die so oft den Richter irre führt, und ihn überredet, er lasse der Menschheit blos Gerechtigkeit wiederfahren, in dem Augenblick, da er Individualitätsstimme für Ruf der Menschheit und ihrer Rechte hält.

19.

Dies beweiset beyläufig, daß Gesetze, auch die weisesten, am Ende nichts weiter sind, als — ein pis-aller, das den Schaden nie heilt, — nur verbirgt; das den Menschen nie veredelt, sondern ihn höchstens nur zwingt, edler auszusehen, als er ist; das ihn zwar handeln macht, aber immer gegen den Willen seiner Individualität.

20.

Wer sich die primitive Societät denckt, denckt sie als einen sehr kleinen Körper, und also sehr bedürfnislos. Eben so einfach also ihre Gesetze, die sich genau zu dem Bedürfnis verhielten, das sie veranlassete. Sie leiteten möglichst die Denckkraft und Handlungsweise der ersten wenigen Menschen zum zusammengesetzten, aber noch nicht vieltheiligen, Interesse der Gesellschafft; sie bestimmten und garantirten jedem seine billigen individuellen Zuständigkeiten und Rechte, und richteten seine wildeste unbändigste Kraft, den Willen seiner Individualität, zur Uebereinstimmung mit dem Gantzen. Die erste Societät war Familien-societät; der Geist ihrer Gesetze also: Familiengeist, nicht ausschließender Volcks-Geist. Das Organ dieser Gesetze war der älteste, erfahrenste, präsumtiv weiseste, Beste der Familie; sein Ansehen und Obergewalt aber — ohne welche sich sicher jeder eben so weise und gut gehalten haben würde, garantirte die ihm, von dem Schöpfer selbst, durch menschlich Organ mitgetheilte, den übrigen aber tradirte, von ihnen geglaubt werdende, (nicht geborne,) Idee des Daseyns eines verborgenen höchsten Gesetzgebers, Gottes, der sich nur dem würcklich weisern

und bessern Oberhaupt der Societät näher offenbare, sich ihm begreiflich mache, darstelle, mit ihm von Mund zu Mund rede. So stellt es die Bibel dar, und schon darum sollte sie das Buch aller Fürsten heißen.

Noch itzt beruht alles auf Glauben an Tradition. Das Kind glaubt dem Vater, dem Erzieher, aufs Wort; erkennt ihn als sein weiseres besseres Oberhaupt, das mit Gott, gut und nahe bekannt seyn müsse. Gottes-Begriff ward von Anfang überliefert, und mit ihm alle Sittlichkeit, und so wird ers noch.

21.

Der Familien-Societätsgeist, war also nicht, wie einige ältere und neuere Träumer wähnen, Geist der Democratie, sondern ursprünglich würcklich monarchisch. EINER war, in religiosen und gesellschaftlichen Vorkommenheiten, Richter, einzige sichtbare Instanz, Depositär aller Wahrheit und Lichts, das über Recht und Unrecht entschied.

Dies war der Zustand der patriarchalischen Societät, des goldenen Weltalters.

Fortsetzung.

22.

Es giebt ohnstreitig keinen schöneren, aber es ist Weltbürgerscher Unsinn, ihn in einer Welt von hundert Millionen Menschen, und hundertfacher Völcker, die alle eifersüchtig auf einander sind, unter denen jeder Narr ein denckender Mann seyn will, der keine Offenbarung bedürfe, wiederherstellen zu wollen.

23.

Mit der vermehrten Anzal der kleinen einzelen Familien-Monarchien entstunden abermals getheilte Vortheile derselben, also Fehden unter den kleinen Körpern, die sich über ihr privatives Societätsinteresse nicht vergleichen konnten. Das nemliche Bedürfnis, das den einzelen Menschen aus dem isolirten Zustand in den gesellschaftlichen setzte, zwang auch nun die einzelen Familienmonarchien zu noch größern einzelen Gantzen, und vergrößerte eben damit desto gewisser die um so mehr ausgebreiteten Fehden mächtigerer Körper.

Dies ist Ursprung der bürgerlichen oder Volks-Societät. Der Begriff absoluter Freyheit, ward

eo ipso durch sie aufgehoben; ursprünglicher Gesezgeist aber blieb noch immer der nehmliche; seine Organe waren abermals die Monarchen der Völcker, so gut, als ehedem die Monarchen der Familien es waren. Monarchen waren also nun weiter nichts, als Väter der Staats-Familien.

24.

Allein mit diesem bürgerlichen, oder eigentlich: Volcks- und politischen Zustand, entstand zugleich vieltheiliges Volcksinteresse, (oder das den warmköpfigen Weltbürgern so fatale Ding: Patriotism, das, ihrer Meynung nach, weil es jedes andern Volcks Interesse ausschließt, nichts mehr noch weniger als Nationenschurkism seyn soll.) In eben dem Maas aber vermehrten sich auch natürlich die Bedürfnisse sowohl der Individuen, als der Staatskörper, und hiermit entwickelten sich immermehr (bis daher schlafende) Societätskräfte. Aus diesen entsprangen neue Verhältnisse, neue Begierden, neue Abneigungen, neue Bilder, neue gränzenlose Aussichten, neue Wahrheiten, neue Lügen, neue Tugenden, neue Laster. Der Familiengeist empfand bald seinen subalternen Zustand gegen das drückende Uebergewicht des größern,

mehr imponirenden Staats- oder Volcks-Geistes, und eben so fühlte jeder kleine Monarchische Staat seine Minorität gegen den größern. Daher Cabale, Mißgunst, Volcksstolz; daher erster Funcke des Völcker-Kriegs. Mit dem allen stieg menschlich Elend um so höher, da individueller Wille immer mehr gereizt, und zugleich immer enger eingeschränckt ward. Die Individuen sannen auf Palliativen, suchten sich zu illudiren, erfanden Künste. Diese gaben ihnen Beschäftigung, verfeinerten, aber erschlafften zugleich, wurden bald selbst neues Bedürfnis, und daraus entstund, wie izt noch, — immer größeres Verderben der Empfindungen, oder der Einbildungskrafft und Herzens, und von da gieng das Verderben, dem aller natürlichsten Gang nach, in den Verstand über, und verrückte die Köpfe. (Das Weltbürgersystem will also — sehr gegen den Gang der Natur, und also sehr schlau! — zuerst auf die Köpfe operiren, um die Empfindung und das Herz desto sicherer zu fassen! das heißt: es will, daß wir auf den Köpfen — gehen sollen, und nennt das: Weg, den die Natur selbst vorzeichne!

25.

Nun wurden Criminal-Gesetze nothwendig. Aber Criminalzwang, Recht über Leben und Tod des Verbrechers in der Hand des EINZIGEN, des Monarchen, war — sehr zweydeutige gefährliche Gewalt. Die Menschheit fühlte diesen traurigen Druck mehr, als seine Nothwendigkeit, je verdorbener sie selbst war. Er gab allerdings dem Monarchen zu sehr das Uebergewicht, weil der Mann, der als Vater zu regieren bestimmt war, sehr gut, sehr rein, sehr sich selbst entsagend, billig, weise seyn mußte, um seine Bestimmung nicht zu vergessen, und seine Gewalt nicht zu mißbrauchen, das heißt:

»sich nicht zum Despoten aufzuwerfen, bey so »viel Veranlassung, als er dazu hatte.

26.

Dieser Mißbrauch aber war unausbleiblich! die Monarchen waren am Ende doch nur auch Menschen, wie jeder andere, und dem allgemeinen Verderben aufs mindeste eben so gut ausgesetzt. Vorzug des Alters und angebohrnes Vaterrecht, war bey der großen Umformung, die die Mensch-

heit erlitten hatte, sobald sie den Folgen ihres Anwachsens, der Menge, erlag, nicht mehr vorhanden, folglich auch ihre Verhältnisse zum Volck nicht mehr die vormaligen, vom Vater zu Kindern. Einige der Beherrscher fühlten also gar bald, daß sie eben nicht nöthig hatten, durch Güte und Weisheit, durch Vaterähnlichkeit sich Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam zu verschaffen, und daß sie ohne dies alles, blos mittelst entscheidenden Durchsezens ihres unbedingten individuellen Willens, ihren Endzweck auch erreichen konnten. Die Versuchung war zu groß, lag dem menschlichen Herz zu nah! daher also natürlich Despotism.

27.

Dieser empörte, bis auf eine gewisse Höhe getrieben, den Menschen als Bürger und als Naturmensch. Seine Kraft erwachte, der Despot ward erwürget. Aber, selbst sein Würger, trat eo ipso an seine Stelle, und mit diesem jeder der ihm geholfen hatte. Es entstanden Democratien und Aristokratien. Es dauerte nicht lange, so verwandelten sich diese, wie gewönlich — nur einmahl früher als das andremal — in Anarchie, und endlich schwang sich in dem großen Rad menschlicher Revolutionen die Despotie wieder auf.

28.

Die Gefahr der Despotie erzeugte Vorsicht auf Seiten des Alleinherrschers. Daher Garden mit Helm und Spies. Daher Geist der militarischen Ehre und Heroism; daher endlich entschiednes ungleiches Verhältnis, uneingeschränktes Uebergewicht des Herrschers übers Volck; – daher kriechende Verehrung, Anbetung des Despoten; daher endlich Abgötterey.

29.

Muthlosigkeit, Furcht, allgemeine Abspannung des Hertzens und des Menschenverstandes, war also Mutter der Abgötterey, und aller falschen Religion. Das Organ der ewigen unsichtbaren Gewalt verwandelte sich in einen Menschenwürgenden Tyger. Nimrod legte früh den Grund durch seine gewaltige Jägerey, daß die Menschheit ihrer ursprünglichen Würde vergaß, ihr Gottheitsgefühl verlor, der Despot dagegen das seinige zu sehr geltend machte.

30.

Mitten in diesem allgemeinen Krebsfraß erhielten sich hie und da, doch verborgen, einzele edle

Menschen und Geschlechte, reinen Gefüls, und Freunde des wahren Gottes. Durch sie allein pflanzte sich Gotteserkänntnis und Menschenwürde, Wahrheit und Recht, fort. Endlich zog Gott selbst sich ein Geschlecht heraus, das zum Volck anwuchs, welches Er zum bleibenden Depositär aller geistigen, göttlichen intellectuellen Wahrheiten, und ihrer sinnlichen Offenbarung, machen wollte. Er selbst regierte dies Volck sinnlich sichtbar, hörbar, theokratisch, so, wie, im ersten Anfang, die kleinen Familien regiert wurden. Zu Seiner nähern Offenbarung wählte er das Oberhaupt, den Führer dieses Volcks — Mosen. Allein, es dauerte nicht lange, so zeigte sich, auch hier, der höchste Grad der Verdorbenheit des menschlichen Hertzens, und die Verrücktheit des Verstandes von ihrer dunckelsten Seite.

31.

Dies Volck, das über allen Begriff hätte glücklich seyn können, das nie einer menschlichen Willkühr unterliegen zu müssen fürchten durfte, das über Recht und Unrecht gerade zu, sinnlich, an die sichtbare sich ihm allein offenbarende Urquelle aller Wahrheit, an Gott, recurriren konnte; das unzähligemal die allerhellesten einfältigsten Beweise

von dem allen empfangen hatte, — dies Volck sanck bis zu der unbegreiflichen Tiefe von Stupidität herab, seiner Nachbarn falsch erkanntem brutalem Götterdienst nachzuhängen, und endlich gar von Gott selbst einen König, mit den Worten, zu verlangen: 1 Sam. 8.

»Setze uns, (sprach es zu Samuel, seinem Richter, dem Schauer Gottes,) einen König, »der uns richte, wie alle Heyden haben.

Gott willigte in ihren thörigten Wunsch, v. 7. mit diesem Ausdruck:

»Sie haben nicht Dich, sondern Mich verworffen, daß Ich nicht König über sie seyn »soll. — Aber verkündige ihnen das

NB. RECHT des Königs.

32.

Samuel that es vom 11ten bis zum 18ten Vers. »Das wird das Recht des Königs seyn, »der über Euch herrschen wird: Eure Söhne »wird er nehmen zu seinem Wagen, und Reutern, die vor seinen Wagen hertraben, und zu »Hauptleuten über 1000. und über 50, und

»zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, »und zu Schnittern in seine Erndte, und daß »sie seinen Harnisch und was zu seinem Wagen »gehört, machen. Eure Töchter aber wird er »nehmen, daß sie Conditorinnen, Köchinnen »und Beckerinnen sind.

»Eure besten Aecker und Weinberge und Oelgärten wird er nehmen, und seinen Knechten »geben; dazu von eurer Saat und Weinbergen »wird er noch den Zehenden nehmen, und seinen »Cämmerern und Knechten geben. Und eure »Knechte und Mägde, und eure feinsten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen, und »seine, (nicht eure!) Geschäfte damit ausrichten. Von euren Heerden wird er den Zehnden nehmen, und

ihr müßt seine Knechte seyn.

33.

Kann man sich den sultanischsten Despotism schrecklicher dencken? Allein, Menschenforscher und Freyheitsposauner, seht da die Herabwürdigung, der die Menschheit fähig ist, und — werdet weise! Dies Gemälde erschütterte das Volck

nicht. Es bebte nicht vor dem gräßlichen Gedancken zurück:

»ihr müßt des Königs Sclaven seyn, weil »das Sein Recht ist!

34.

Samuel schloß mit der furchtbarsten Drohung: »Wenn ihr dann schreyen werdet, zu der Zeit über »euern König, den ihr euch erwählet habt, so »wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören!

Gott sagte sich also, wenn sie auf ihrem Unsinn beharren würden, förmlich von ihnen los! Und nun —, mir schaudert die Haut und mein Hertz ist gepreßt, wenn ich den Menschen auf dies Fleck seines diabolischen Eigenwillens sehe! — das Volck antwortete:

»Mit nichten, (wollen wir gehorchen;) son»dern es soll ein König über uns seyn, daß wir »auch seyen, wie alle andre Heiden, daß unser König uns richte. x. x.

Sie machten die Erfarung von dem, was sie nicht glaubten, und Gott hielt, was er ihnen vorher sagte. Merckwürdig ist die Stelle: Hosea 13. v. 6. 9. 10. 11.

35.

Das ist das fürchterliche Gemälde des Schicksals der verdorbenen Menschheit, so bald ihr die natürliche Folge ihres Anwachses, der bürgerliche Zustand, lästig wird. Der Grund davon liegt nicht in dem Herrscher, sondern in dem Verderben der Menschheit, gegen dessen Existenz doch unsre neuern Philosophen und Philantropen so argumentiren und eifern. Sie kann das Joch der Nothwendigkeit und Abhängigkeit nicht dulden, und doch eben so wenig die Freyheit, so gern Gott selbst sie ihr gönnte; so gern Er selbst alles für Sein entstelltes Bild, die Menschheit, thut, — nicht tragen. Und ihr, Weltbürgervolck, wollt ihr ein so gefärlich Geschenk — in die Hand geben? und deklamirt gegen Fürsten und weltliche Macht?

36.

Es ist also aus Natur und Geschichte bewiesen, daß bürgerliche Freyheit ein Unding, und Königsrecht ein von Gott selbst anerkanntes Recht sey, weil sonst gar keins unter Geschöpfen seyn würde, die, einmal auf eine gewisse Tiefe vom Verderben herabgesuncken, so nah ans satanische grän-

tzen, und denen man also mit Gewalt und wider ihren Willen Gutes thun muß.

Fortsetzung.

37.

Ich werde mich nun zu religiosem Zwang und religioser Freyheit, welche beyde eben so übel verstanden und angewandt werden, als die bürgerlichen Verhältnisse, wenn nicht Bibel, sondern die zwo ewig widersprechenden Thiere: Unglaube und Aberglaube darüber entscheiden sollen.

38.

Wer sich, nach jenem Dokument göttlicher Wahrheit, (die wir, ohne Offenbarung, und aus unsern blos natürlichen Kräften nicht finden können, weil das der menschliche Verstand bis daher nicht gekonnt hat,) wer sich, — sag' ich, — nach dem Sinn der heiligen Schrifft das Wort: MENSCH, denckt, der setzt dabey den Begriff eines, (selbst in seiner dermaligen Erniedrigung,) so erhabenen Geschöpfs voraus — das seinen wesentlichen Ursprung von Gott herleitet, Gott seinen Erzeuger, Vater, nennen darf, und nennen soll.

Unter tausend Stellen ist die Actor. 17. v. 29.

»Wir sind Sein Geschlecht;

eine der deutlichsten. Aber, eben so, wie die damaligen weisen Athenienser Pauls Rede spotteten, und kein Mensch ihn begriff, weil er ihnen das alles mit den deutlichsten Worten, ohne alle Dialektik, hinlegte; eben so wenig wollen unsre heutigen Dencker zugeben, daß man Gott und sich selbst fühlen müsse, ehe man Ihn und sich selbst, im wesentlichen Zusammenhang mit ihm, dencken kann. Die gantze Bibel lehrt gereinigten sinnlichen Begriff von Gott, zeigt uns unsern Ursprung aus ihm, befielt uns Ihn Vater zu nennen, reducirt alles, Röm. c. 8. v. 14 — 16. Gal. 4. v. 6. 1 Joh. 2. v. 29. ibid. c. 3. v. 1. 2. 9. 10. auf Sohnschafft Gottes; allein unsre Weisen Leute bedürffen überall keiner Offenbarung, und unsrer Catheder-Theologen einige erfinden eine aus ihrem eigenen Schatz; aber dafür können sie auch, wie die Schrifft es richtig bemerckt, 2. Timoth. c. 3. v. 5 und 7. zu keiner Erkänntnis der Wahrheit kommen, und demnach ist auch ihre, auf falsche Grundsätze gebauete Sittenlehre; nichts weiter als — Schein eines frommen Lebens, ohne Krafft. Wer nach Coloss. c. 2. v. 2. seqq. vom Geheimnis des Vaters und Jesu, das ist offenbar genug, und nun keins mehr ist, nichts hören will; wer nun

einmal nicht zugiebt, daß in diesem nun offnem Geheimnis alle Schätze der Weisheit und Erkänntniß liegen, mit dem ist weiter nichts zu reden, so wenig, als mit einem Menschen, der Mittags um 12 Uhr den lichten Tag abläugnet. Was mich betrifft, so ist das Gelipper dieser seltsamen Philosophie das Ding gar nicht, das mich irre machen kann. Es war schon zu Pauls Zeiten (Coloss. c. 2. v. 4. 8. 9. eine bekannte Sache, daß sie Betrug und lose Verführung sey, die uns so gern das kundbar gewordene große Geheimniß, daß

in Jesu alle Fülle der Gottheit leiblich wohne;

oder:

daß Gott sich in Menschheit, im Fleisch, geoffenbaret habe,

wegsophistisiren möchte. Sie arbeitet nun schon beynah 1800 Jahr vergeblich daran, durch ihre vermeintliche Aufklärung des Menschenverstandes, ihn in die alte Nacht zurückzuführen, aus welcher Jesu Erscheinung, oder Gottes sinnlichste greifliche Offenbarung, (wie sich Johannes im 1sten Kap. seines 1sten Briefs unbewunden ausdrückt,) ihm gezogen hatte. Wir wollen und können ruhig zusehen, wie bald Gott ihr das Handwerck legen wird, und halten uns also, weil er uns, (c. 2.

v. 18. 1. Timoth. c. 4. v. 1. 2. Petri c. 3. v. 3. u. a. m.) auf sie vorbereitet hat, an den Buchstaben seines geoffenbarten Worts.

39.

Ich mußte dies voraussetzen, und einem Christen aus seiner Bibel, den wesentlichen göttlichen Ursprung der Menschheit beweisen, um zu erklären, woher auch dem verdorbensten herabgesunkensten Menschen das dunkle Gefül seiner erhabenen Abstammung komme, das ihn nie verläßt, sobald nur die erste kleinste Menschheitspotenz in ihm entwickelt ist. Es thut nichts zur Sache, daß der Schlimmste von allen dies Gefül mit sich herumträgt, ohne sich selbst es erklären zu können, oder sich es erklären zu lassen. Es hindert nicht, daß er es, unter tausend Fällen kaum einmal, rein empfindet und recht anwendet. Genug, er handelt darnach, und sein freyer Wille, der sich im innern stets empört, ist Kennzeichen dieses — ob schon ausgearteten — Gottheitsgefüls.

40.

Ist nun dies Gottheitsgefül unvertilgbar in Menschenwesenheit, empfindet er seinen Vater,

seinen Ursprung jederzeit, so ist Anhänglichkeit, Zuneigung und Verehrung desselben zuverläßig Folge davon, so lange der Mensch ruhig ist, und unbändige Begierden, oder despotischer eiserner Druck und Herabwürdigung der Menschheit bis zum Vieh, die Würckung seines freyen Willens nicht schief richten, und seinen Verstand nicht irre führen.

41.

Nach der heil. Schrift war der erste Mensch vor dem Mißbrauch seines freyen Willens, heilig, rein, sichtbares Bild und Abdruck seines Vaters, Gottes. Seine Gotterkänntnis ward ihm unmittelbar von Gott mitgetheilt. Allein, nach seiner traurigen Verirrung und Abfall von seiner ursprünglichen Hoheit, mischte sich, in jede nachherige Offenbarung Gottes, allzeit Mißverstand von Seiten des Menschen, falsches unreines Gefül, verdorbne Empfänglichkeit, thierischer Sinn. Er trug also Gotterkänntnis nicht mehr rein auf seine Nachkommen über, und die Empfänglichkeit der letztern ward von Generation zu Generation härter und unvollkommner. Am Ende verschwand alle Religion so ganz von der Erde, daß Gott ihre Bewohner vertilgte, und nur die wenigen Menschen eines Geschlechts übrig ließ.

Fortsetzung.

42.

Von dieser Epoche fängt sich eigentlich Geschichte der Menschheit an, die wir haben. Es ist nichts gewisser, als daß die ersten Gesetze, die Noah seiner Familie und seinen ersten zalreichen Nachkommen zur Norm vorschrieb, religiose waren, Gotterkänntnis und Verehrung zum Grund legten. Das Organ der Familien- gesellschaftlichen- und endlich bürgerlichen Gesetze, war ohnfehlbar auch Noah, als Stammvater der neuen Erdbewohner, so wie er das Organ der Religion war.

43.

So lange der einfache primitive Gesellschaftszustand dauerte, war das Recht der Menschheit — oder der göttlichen Abkunft, — die jeder Einzele repräsentirte, und fühlte, geheiligtes Recht; folglich „war das Organ aller Religiosen- und Societäts-Gesetze, oder der Regent, dem Volck „aus eben dem Grunde ehrwürdig und theuer, „aus welchem das Volck ihm heilig, und sein Ur„sprung und Recht ihm unverletzlich war.

44.

Hieraus folgt, daß eigentlich religiose und bürgerliche Gesetze aus einer Quelle entspringen, in eins zusammenfließen, und nicht getrennet werden dürfen, wenn sie einander nicht durchkreutzen sollen. Aber auch das folgt eben daher, „daß ur„sprünglich religiose und monarchische Obermacht „in EINER Person verbunden war, und daß „es schon nicht mehr primitiver, sondern unnatür„licher und fehlerhafter Zustand ist, wenn sie sich „unter mehrere Organe theilt. * Die Einrich„tung, die Gott bey seiner Theocratischen Regie„rung der Juden machte, bestätigt diesen Satz als „Wahrheit. Vom Heerfürer, Mosen ressor„tirte alle kirchliche und bürgerliche Gewalt, und „Aarons Priester Role war nur subalterne. „Hinterher komplimentirte sich Salomo gleichfalls „mit dem treulosen Priester Abjathar nicht lange herum. 1. B. d. K. c 2. v. 26.

* Daher ist die Protestantische Einrichtung, nach welcher der Regent Oberster Bischof zugleich ist, so vortrefflich, so einfach, so natürlich, so sehr der Schrift gemäs, und bey ihr ist Bonzerey ein gantz ohnmöglich Ding. D. H.

45.

Werden jene beede Mächte getheilt, so fort entsteht ein monstroser Körper, mit zwey gleichen Häuptern, die beede im gemeinschaftlichen Eingeweide wühlen; also Verwirrung, Schwancken, zwiefaches Interesse, Grimm, ewige Fehde, bey welcher, beede Theile die oberste Gewalt Gottes, und das Verhältnis der Menschheit zu Ihm, vergessen, sich aber an die Stelle des Ewigen setzen, und Seine unumschränckte Oberherrschaft usurpiren. Nun trennt sich auch die Societät; zwiefacher, monarchischer und hierarchischer Geist. Irrthum, Bruderhaß, Cabale, Aufstand — am Ende Anarchie — ist unausbleiblich die Folge. Dies bestätigt die Geschichte, bis auf unsre Zeit, wo man diese Wahrheit tiefer und allgemeiner zu fühlen anfängt, und es längst gekonnt hätte, wenn Luthers Menschenverstand, auf reinen Bibelbuchstaben gegründet, von allen Völckern und Fürsten seiner Zeit so gut gefühlt worden wär, als von den sogenannten Protestantischen Ständen in Deutschland, und den übrigen Völckern, die sein Licht mit Danck annahmen.

46.

Lange dauerte die Verbindung beeder Mächte in einer Person. Im Anfang erkannte dies geistlich-weltliche Allein-Oberhaupt seine eignen Gräntzen und Abhängigkeit von dem Unendlichen, und das Volck war glücklich. Allein (confer. §. 26.) mit Entstehung des Despotism, oder der willkührlichen Gewalt im weltlichen, ward diese auch im religiosen eingeführt, eben darum, weil beede nur ein Organ hatten, das Gottheitsmacht usurpirte, und vergaß, daß es dieselbe nur repräsentiren sollte.

47.

Nun imponirte der Despot im bürgerlichen durch seine — Garden, und in Spiritualibus durch Machtaussprüche seiner angemaaßten Göttlichkeit, unterstüzt durch jene. Menschengefühl und Menschenverstand waren schwache Argumente gegen den Mann, der seine Befehle mit Blut schreiben konnte, sobald er wollte. Indeß, um seinen zwiefachen Nimbus desto feyerlicher und ehrwürdiger zu machen, nahm er auch äußerlichen Glantz, Ceremonie, Spielwerck, und die geistliche Garde von Pfaffen, zu Hülfe. Bald nahm der herabgewürdigte Pöbel das Organ fürs Wesen, vergaß

am Ende das leztere gantz, und hielt sich an seine geschwächten, verzauberten, brutalen Sinne. Nichts war nun dem Despoten leichter, als Sich Selbst, gerade zu, befehlshaberisch, Gottesverehrung zuzueignen. Er ward dem zertretenen, geschröckten, verblendeten Volck der sichtbare Gott. Die kühnen Zweifler warf er, — wie Nebucadnezar — ins Feuer, und die weltklügern knieeten neben dem tümmsten nieder, und — beteten an, weil sie — mußten. So entstand Abgötterey. Es ist Einfalt, zu glauben, Menschenverstand und Menschengefühl sey je fähig gewesen, freywillig eine Bildsäule, als solche, anzubeten, oder den Unsichtbaren in ihr zu suchen. Nein! die Bildsäule stellte den sichtbaren Despoten so gut dar, als in neuern Zeiten die Stange und der Hut den Kayser repräsentirt haben würden, wenn ein Kayser so brutal seyn könnte, wie sein Landvogt, und wenn Tell nicht gewust hätte, welch ein Verhältniß zwischen einen verrückten Unterbedienten und seinem ehrwürdigen Oberhaupt sey, das nicht allenthalben gegenwärtig seyn kann, und sein und des Volcks heilige Rechte — oft in die Hände eines Veziers geben muß.

48.

Der Despot ward nun oberster Bonze seiner eignen Gottheit, und seine Pfaffen nichts anders als — Trabanten in Spiritualibus, so wie seine Gewaffneten es in Rücksicht der weltlichen Macht waren. Um beyde — weil er sie nicht entbehren konnte — an sich zu ketten, fütterte er die Bäuche der erstern mit Opfertrebern, und den Stolz der letztern mit dem Geist übelverstandner sklavischer Ehre. Das Volck gab er beeden Preis, ohngefehr so, wie Gott es seinem Volck durch Samuel detaillirte.

49.

Allein, es giebt keinen treffendern Beweis, der menschlichen Inconsequenz, als die Tummheit und Indolenz der uralten Sultanschaft der Despoten, nach welcher sie endlich das Manége der geistlichen Despotie den Pfaffen einseitig in die Hände gaben, und mit der äußerlichen einmal etablirten göttlichen Verehrung vorlieb nahmen.

50.

Wahrscheinlich gebar der Gedancke, ich bin Sultan! diese Tummheit eben so, wie er sie itzt noch in allen Despoten aller Arten, Standes und

Abkunft gebiert. Der Mann, der alles darf, oder zu können glaubt, vergißt am Ende, daß nur die sich das aufbinden lassen, die es müssen, und überredet sich in seiner stolzen Ruhe selbst, alles sey wahr, was er andern, die nicht wiedersprechen dürfen, zu glauben befele. Hierzu mochte kommen, daß der Despot, im Vertrauen auf seine gewaffneten Trabanten, wähnte, den Pfaffen könne der Gedancke nicht kommen, mit ihren — Opfermessern gegen ihn zu manövriren. So weit hatte er Recht. Damit hat die Hierarchie nie öffentliche Thaten versucht; aber mit andern Waffen desto sicherer, die ein Sultan nicht argwohnen konnte, der sich düncken lies, er könne mit Einem Wort die Denckkraft, den Geist, und das richtige Gefühl des gescheuten Mannes eben so gut vernichten, als die des verzagten und tummen.

51.

Und so entschlummerte der Despot, ward in kurzem, sammt seinen Veziren und Bassen und ehrsüchtigen Herren, nichts weiter, als Maschine der Pfaffen, und Hierarchie ward am Ende Alleinherrscherin der Menschheit, noch tyrannischer und noch fester gegründet, als je der weltliche

Despotism. Ohne jenen falschen Schritt des letztern würden die beeden furchtbaren getheilten Häupter, das geistliche und weltliche, dies Ungeheuer, das nun doppelte würgete und fraß, nicht entstanden seyn.

52.

Nun gab es Revolutionen auf Revolutionen. Unter jedem Volck, wo auch Pfaffen Despotism den Geist des weltlichen und seiner Anhänger nicht gantz demüthigen konnte, hatte der erstere doch allzeit verborgenen hohen Einfluß, und mehr als ein schmuziger lächerlicher Augur verrückte den gedachtesten Plan des mächtigsten und klügsten römischen Consuls, und hielt seinen Weg auf.

53.

Endlich gelang es der griechischen Weltweisheit, die nach Rom herübergeholt ward, ein wenig aufzuräumen und das Uebergewicht des Aberglaubens in minus zu verwandeln. Aber der gantze Gewinn dabey war kein anderer, als der, den wir auch dermalen von den Bemühungen unserer Aufklärer und sogenannten Weltbürger haben würden, wenn „sie uns das Surrogat für Aber„glauben noch sollten geben dürfen. Sie substi-

„tuirte Unglauben für Aberglauben, Irreligion „für falsche Religion, gar nichts für etwas!“ mithin ward der Menschheit dadurch auch so viel als Nichts geholfen. Roms Republik erlag am Ende dem Schicksal aller Republiken, Cäsar trat Consuln, Democraten, Augurn, Sybillen, Oraculn und Weltweisen aufs Genick, und sein Nachfolger August ward, bey lebendigem Leibe vergöttert. Also hatte die Weltweisheit weiter nichts bewürckt, als — das alte Unheil: Weltlichen Despotism, der nun, da seine Stunde kam, den geistlichen eben so gut verschlang, als er vorher von diesem gefesselt worden war.

Fortsetzung.

54.

Itzt erbarmte sich Gott der unterdrückten, beynahe vernichteten, Menschheit. Dies war der längst vorher bestimmte, und deutlich angekündigte, aber ganz vergessene Augenblick, der sie wieder auf ihre ursprüngliche Würde hinaufführen, (nicht, wie unsre neuen Weltumformer gern selbst wollten, und, um sich zu verbergen, es der christlichen Religion schuld geben, Monarchen-Hoheit vernichten, sondern) „Gott, Monarchen, und Menschheit, auf

»ihr primitives Verhältnis zurück bringen sollte. Jesus trat auf, als königlicher Hoherpriester, als Gott in Menschenhülle.

55.

Sein Daseyn, sein Leben, kündigte den Menschen an, der mehr als Mensch, der Gott war, und den Gott, der um Menschen sich verständlich zu machen, Mensch ward. Seine erhabenen, einfachen, verständlichen, göttlichen, formellosen, allen falschen Gottesdienst, und also niedrige Eigenliebe, verbannenden Lehren, sollten die Menschheit überführen, was und wozu sie bestimmt sey. Aber man wollte ihn nicht verstehen. Das Volck nicht, aus niedergeschlagener Tummheit, die Weisen nicht, weil er, durch seine Einfalt, ihre Weisheit zur Narrheit machte; die Priester nicht, weil er ihre Schalkheit, Heucheley und Geitz aufdeckte, und sie nannte, was sie waren; Roms Despot und seine Satrapen nicht, weil sie das Volck verachteten, unter welchem er geboren ward.

56.

Er hob rein und deutlich den Begriff vom wahren Einigen Gott aus den Trümmern der Abgötterey heraus, bestätigte, daß das richtige Ver-

hältnis Gottes zu den Menschen kein anderes sey, als:

das Verhältnis von Vater zu Kindern.

Dies war eine so unbegreifliche neue Lehre in dem Herz und Verstande der, durch Jahrtausende des Despotism, abbrütirten Menschheit, die sich unter dem Begriff: Gott, den Vater, die Liebe, gar nicht mehr dencken, Ihn so gar nicht mehr fühlen konnte, daß Jesus Mühe hatte, sich seinen geheimsten Freunden, noch kaum vor seinem Ende, nothdürftig hierüber begreiflich zu machen. (Joh. c. 14. v. 7. seq.) So weit war Menschheit durch geistliche und weltliche Tyranney herabgesuncken! so gantz der Urbegriff aller Gottesverehrung: Vaterkänntnis, Kindesrecht, verwischt und vernichtet! Nannten sie auch gleich, nach seiner Anweisung, Gott ihren Vater, so dachten sie dabey doch nicht an Abstammung und Sohnschafft, sondern sagten es als Sclaven, die ihrem Herrn Ehrentitel, geben, für die sie keinen Sinn haben. — Und wie viel Christen nennen Gott noch itzt Vater, ohne zu wissen, was sie da sagen! So sehr hat philosophische Theologie, (durch die tiefe Schluß-Folge, daß: wer Gott wesentlich Vater, sich wesentlich sein Kind nenne, dadurch Emanation und also — Gottes-

lästerung — etablire,) Jesu einfältige Religion abermals verschraubt, und ihren reinen Sinn verphilosophirt, vertheologisirt und verwässert! Und dies Gewäsch nennen sie Lehre des Gesalbten! — Aber schon beym Jerem. c. 8. v. 8. schildert Gott selbst diese Wäscher und ihr Wesen also: »wie mögt »ihr doch sagen: Wir wissen, was recht ist, und »haben die heilge Schrifft vor uns! Ist es doch »eitel Lügen, was die Schrifftgelehrten setzen. ꝛc.« Das ist doch wohl deutlich?

Hätte die damalige Menschheit Jesum, und, nach seinem Hingang, seine ersten Gesandten, verstanden, so würde es gar keine Frage gewesen seyn, »ob es mit der Würde der Menschheit bestehen »könne, sich weltlicher Obergewalt darum zu un»terwerfen, weil das Gottes Ordnung einmal »ist,« der er selbst sich aufs gewissenhafteste, so gar bis zum dulden eines unverdienten schimpflichen Todes, fügte, da es Ihm ein leichtes gewesen seyn würde, sich von dem Volck, das Ihn anbetete, die irdische Krone aufsetzen zu lassen. Allein Er übte, und verlangte von allen, die sich Seine Nachfolger nannten, durchaus die strengste Selbstverläugnung; befal, Ihm pünctlichst nachzufolgen,

dem Kayser und jedem das seine zu geben, den Feind zu lieben, für den Verfolger zu beten ꝛc. ꝛc.

Er kannte das menschliche Herz aufs tiefste, als Schöpfer. Er demüthigte allen Stolz und eckle Heucheley, sah göttlich geduldig allen Verirrungen nach, wies auch den verachtetsten Menschen nicht ab, wußte sehr gut, wie weit der Mensch aus eigner Krafft tugendhafft seyn könne, oder nicht, und beschämte, (durch die Ueberzeugung, daß menschliche Tugend, ohne Glauben an der Wahrheit, daß Mensch göttlicher Ausgeburt, wir alle das, so gut als Er seyen, 1. Joh. c. 3. v. 2. ein Unding und höchstens geschminckte Lüge sey,) allzeit seine bittersten Feinde, die moralistischen Müntz- und Dillkrämer, die Mückensäugenden Pharisäer. — Freylich dadurch auch unsre deistischen neuen Pharisäer, die uns mit ihren Tugendsermonen bald aus der Welt jagen, indeß sie sehr unmoralisch auf Fürstenhüte und Obergewalt speculiren. Ihr hocus pocus ist schon so alt, daß sie uns doch wohl endlich einmahl zutrauen sollten, wir dürften nur die gute verachtete Bibel mit einfältigem Auge lesen, um in ihnen die leibhafften alten Pfäffler, Gesetzler und Pharisäer wieder zu finden, die an allen Ecken und Straßen strenge

Sittenlehre predigten, indeß sie Jesum fragen ließen, „obs auch recht sey, daß man dem Kayser „Abgaben entrichtete?„ die sich kasteyeten und fasteten, und gegen ihren Herrn so lange rebellirten, bis er den Possen ein Ende machte, und ihren profanirten Tempel der Erde gleich schleifte. Ob der Pharisäer in breiten Denckriemen gravitätisch einher tritt, und heuchlerisch Rebellion anzettelt, oder ob er mit mildern Anstand, im runden Hut und Frack, das nemliche thut; ob er im ersten oder 18ten Jahrhunderte nach Jesu Geburt ein tiefblickender, oder ein verschmitzter lächelnder Heuchler ist; ob er heidnischen oder christlichen Fürsten ihr göttlich Recht streitig macht; ob er mit deistischer oder jüdischer Sittenlehre verkauft, dies alles macht wohl nicht den geringsten Unterschied; denn eine ist so viel werth, als die andere. Beede beruhen auf eignem persönlichen Interesse, höchstens auf ausschließendem, des Clubbs, oder Ordens, oder der Gesellschaft, zu der man gehört, und dies verträgt sich nicht mit Jesu Brudersinn, noch weniger aber mit seiner viel höher gehenden, von Ihm selbst ausgeübten, noch im Moment seines Todes bestätigten Forderung: liebt eure Feinde &c.

57.

Jesu Religion entfernte alle menschliche schiefe Begierde, erhob den Sinn vom verdorbenen irrdisch-sinnlichen, auf das unsichtbare himmlische, als Gegenstand der innern Sinnen. Dies war schon damals, selbst den Juden, die doch durch die göttlichen Anstalten der Stiftshütte, worauf sich auch hinterher Paul im Brief an die Ebräer bezieht, — hierüber Aufschluß genug haben konnten, eine so große Unbegreiflichkeit, daß sie Jesum platthin nicht verstanden. Sprach er vom Königreich, so wollte das Volck in ihm einen irrdischen König salben, der ihm Brod geben, und sie von den Römern befreyen sollte. Die Schriftgelehrten, Priester und eigennützigen Pharisäer aber, furchten, daß ein so gerader, formelloser Mann, ein solcher Feind aller Lüge, aller Menschensatzungen, und aller sittlichen und theologischen Spreu ihre wichtigen Personen in seinem Königreich so überflüßig machen würde, als er ihnen sagte, daß sie es seyen. Er sprach Menschenverstand zu Menschenverstand, und man verläugnete den seinigen, um Jesu Menschenverstand zum Unsinn machen zu können. Auch itzt noch ist das genau der Fall! Er wußte das, und sagte deshalb: Thut

meine Lehre, so werdet ihr finden, daß sie von Gott sey. Sie allein würde der Menschheit, — wenn man sie hätte verstehen und ausüben wollen, ein brüderlich Interesse gegeben haben, daher befal er wörtlich: „ein Neues — bisher ganz vergeßnes — Gebot gebe Ich euch: Liebt einander „herzlich, dann seyd ihr alle meine Brüder, Gott „euer Vater &c. Aber, — umsonst! das alles war ihnen nicht verständlich! Er ward darum sogar dahin gebracht, ihnen die dürre Frage vorzulegen:

„warum versteht ihr meine Lehre nicht?„

Endlich, als sie, im letzten Verhöre noch verlangten, er solle ihre Seelen nicht aufhalten und frey sagen, ob er der Gesalbte Gottes sey, den sie doch gleichwol erwarteten? so antwortete er:

„Sag' ich's euch, so glaubt ihr mir nicht!„

Und, was war also mit solchen Menschen anzufangen?

58.

Nichts mehr, als mit unsern heutigen Schriftgelehrten, Philantropen, Pharisäern, Weltbürgern, und mit unserm, durch deren Bemühung,

irre geführten populus. Jesus wird noch mißgekannt, verlacht, gelästert, nicht verstanden. Alle, die ihn nicht verstehen, schreyen, daß uns die Ohren gellen: Toleranz! Menschheits-Würde! Gleichheit der Menschen! Freyheit! — und keiner will wissen, was Menschheit, und, göttlichem Begriff nach, recht, wahr, duldbar sey. Alle haschen nach dem Traumbild allgemeiner Religion, lermen über Mangel an Freyheit, deklamiren gegen geistliche und weltliche Macht, und sind oben drein so schlau, Jesu Religion zu verstümmeln, und aus ihr beweisen zu wollen: „Kirche und Fürsten seyen die überflüßigsten Sa„chen von der Welt.„ Als wenn Jesus und seine Gesandten das je gelehrt hätten! Er, der befahl, dem ärgsten Despoten, Roms heydnischen Augusten, Abgaben zu entrichten; Er, der die Tempelsteuer, ihnen zum Zeugniß, selbst zahlte! Seine Gesandten, die z. B. Röm. 13. rund sagen: „Je„dermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Ge„walt über ihn hat. Wer sich ihr widersetzt, wi„dersetzt sich Gottes Ordnung. Oder 1. Petr. 2. „Seyd unterthan aller menschlichen „Ordnung, um des Herrn willen. Als die Freyen,

aber (NB) nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit.

Deutlicher, bestimmter und treffender auf unsre Zeiten und ihren Genius, sprach wohl nie ein menschlich Gesetz von Würde und Nothwendigkeit der Verhältnisse der Obrigkeit gegen das Volck, als die verachtete Bibel, und wär es auch nur in dieser Einzigen Stelle.

Gantz gewiß also ist Jesu Religion, wenn nur weder Pfaffen noch irreligiose Köpfe überhaupt sich drein mischen, wenn man nur Sinn für sie haben wollte, den sie voraussetzt, die allein möglich allgemeine; denn sie läßt jedes politische System und Form stehen, macht also jede incompetente Reform unmöglich, garantirt dem Individuo, wie dem Staat, seine Zuständigkeiten. Sie könnte also die Religion aller Völcker seyn, unabhängig von ihrem, politischen Interesse, das, wenn man ihre einfachen Grundsätze nur befolgen wollte, sich nie so kreutzen würde, daß eins das andre absolut aufhüb. Sie ist im eigentlichsten Verstande Societätsreligion, denn sie verlangt Resignation des individuellen Willens, und ihr Geist leidet keinen esprit de Corps, keinen Or-

densgeist, der, im rechten Licht betrachtet, immer nur Wurmfraß des politischen Körpers ist. Der Deism hingegen, durchaus auf Individualitätsinteresse gebauet, auf uneingeschränckte Freyheit, im Willen und Verstande, so leicht hinführend, läßt keine allgemeine Form noch Uebereinkunft zu, folglich, kann er, so viel man auch darüber deklamirt und demonstrirt, die Individuen nie vereinigen, also nie Societäts- nie allgemeine Religion seyn. Jesus sagte so oft, so deutlich: Mein Reich ist nicht irrdisch, daß, bey seiner Religion selbst der schlimmste Sultan nichts von seinem Volk, wenn es Jesu Lehre befolgt, zu besorgen haben kann. Sie lehrt und begünstigt nie irgend eine Art von Ausschweifung der Einbildungskraft noch des Willens, verlangt hingegen, Gott im Geist und in der Wahrheit, nach Anweisung seiner eignen Offenbarung, zu verehren. Religion der Fanatiker, oder Gottesdienst von Pfaffenerfindung, ist also nicht Religion Jesu, und diese kommt eben so unschuldig dazu, wenn Bontzen oder versengte Gehirne, sie zum Deckmantel ihrer Spekulationen oder Unsinns machen, als — das Corpus Juris, wenn man aus ihm die Gemeinschaft der Güter beweisen wollte.

Fortsetzung.

Ich hoffe, mein Freund, Ihnen bisher alles gesagt zu haben, was Sie über den so gemißbrauchten Begriff religioser und bürgerlicher Freyheit, und des Worts: Cosmopolit, das an sich sehr unschuldig, und nur Maske gewisser Leute ist, die unter dem Philosophenmantel Teufeleyen verkauffen, wissen mußten, um nun den Geist hinlänglich beurtheilen zu können, der aus Ihrem Meister sprach. Sie können sich nunmehr folgende Sätze leicht abziehen, und sie sich zu Wegweisern durch Ihr Leben dienen lassen.

1) Die Bibel ist der gröste Schatz, und gleichwohl der verkannteste, den wir haben. Sie ist einziges, letztes, höchstes Dokument aller positiven intellectuellen und sittlichen Wahrheiten, die wir, als Bewohner der Erde und als Bürger der unsichtbaren Welt, für dieses und das künftige Leben brauchen. Wer die Bibel entbehren zu können glaubt, der kennt sie entweder nicht, oder er ist ein eitler Mensch; wer ihrer spottet verdient keiner Antwort; wer seine irrigen Meynungen und unreinen Gefühle durch ihre Autorität unterstützen will, ist ein Fanatiker und verwirrter Mensch; wer einzelne

Sätze aus ihr hebt, sie von der Verbindung mit dem Gantzen trennt, sie dann kaltblütig anwendet, um schlimme Absichten auf ihre Aussprüche zu bauen, ist ein Verführer, wer sie absichtlich untergraben will, ein höchst gefährlicher Mensch für die Gesellschafft, darum, weil die Bibel einziger unantastlicher Bürge der ewigen Gesetze ist, auf welchen Societät beruht.

2) Kein Staat, kein Volk, das den heiligen Werth und Inhalt der Bibel einmal erkannte, und seine politische Einrichtung auf die Religion, die sie lehrt, gründete, kann sich also dies Dokument verdrehen, oder gar wegvernünfteln lassen, ohne Gefahr zu lauffen, in seinem innersten erschüttert zu werden, und sich unvermerckt der Anarchie zu nähern. Es ist also

3) Schon politische Pflicht des Staats, an der Religion seines Volks auch nicht einmal künsteln zu lassen, so bald sie auf unumstößliche Bibelwahrheit gegründet ist, weil dieselbe Ausspruch des Ewigen über Fürstenwürde, und Volksabhängigkeit also heilig, ehrwürdig, unverletzbar ist.

4.) Aberglaube führt gerade zu höchster Dummheit; diese zu Barbarey, diese zu Despo-

tism; dieser aber hebt alles gegenseitige vernünftige Verhältniß auf, erniedrigt den Menschen zum Vieh. Es würde also höchst gefährlich für protestantische Völker seyn, die Bibel mit Gleichgültigkeit, oder wohl gar mit Verachtung anzusehn, da sie eine Ehrenmauer gegen alle Unterdrückung in geistlichem und politischem Verstande ist, über den Werth und Würde der Menschheit die allerklärsten Aussprüche enthält, folglich die Grundlage aller wahren Aufklärung ist, und also allen Aberglauben und Irrthum durch ihr wohlthätiges göttliches Licht vertreibt. Wer also

5.) Ohne sie aufklären will, will mindestens etwas sehr überflüssiges thun, und setzt sich aus, etwas sehr verkehrtes zu unternehmen.

6.) Nur übelgesinnte und sehr unkundige Leute widersetzen sich der wahren Aufklärung, aber nie der falschen, weil sie bey dieser keine Gefahr laufen. Sie befördern, aus eben dem Grunde die letztere gern, um die erstere wieder zu unterdrücken.

7.) Die Bibel sorgt eben so sehr für Menschenverstand, als für Menschenhertz; aber sie verlangt Unbefangenheit des erstern und Unschuld des letztern, um verstanden und empfunden zu werden.

8.) Glauben setzt sie voraus, weil sie Tradition, Ueberlieferung göttlicher vorher unbekannter Wahrheiten und Willensmeynung an Geschöpfe ist, welche Bildungsfähig sind. Zum Glauben ist der Mensch gebohren. Er muß glauben lernen, ehe er dencken lernt. Glaube ist die erste Stufe seiner Erziehung. Wer also die Bibel aus dem Grunde verwirfft, weil sie alles, was Menschen a priori nicht finden konnten, auf Glauben reducirt, der muß sich gefallen lassen, daß man auch alle mathematische Wahrheit verwerffe, weil kein menschlicher Verstand eines anschaulichen Begriffs des mathematischen Puncts fähig ist. Er muß eben so gut geglaubt werden, als das Daseyn Gottes. Wer Gott sagt, nennt einen unendlichen Begriff, den Urbegriff aller übrigen. Endliche sinnliche Wesen sind desselben nicht fähig. Was wir also je von Gott wußten und wissen konnten, muste geoffenbahret, gelehrt, also geglaubt, konnte also von vorn her nicht gefunden werden. Der Mensch faßt nur relative Ideen. Wo Verhältnisse aufhören, da hört sein Dencken auf. Und, wo ist nun, für ihn, der Punct, welcher Endlichkeit an Unendlichkeit, das Begreifliche und Unbegreifliche, bindet? Wo das Verhältniß zwischen

beyden? Nur im göttlichen, nicht im geschöpflichen Verstande, ist dies denckbar.

9.) Ein göttliches Dokument der Offenbarung aller bestimmten, jenseits menschlichen Erfindungsvermögen liegenden Religionswahrheiten, muß der Mensch also haben. Soll Bibel es nicht seyn, man zeige uns ein besseres! Aber, gesetzt, es gebe eins; wer beweiset, und wie beurkundet man seinen Vorzug vor der Bibel? Würde er nicht abermals doch nur geglaubt werden müssen?

10.) Soll aber Dokument bleiben, was es ist, so muß man seinen Buchstaben gelten lassen, ihn unverletzlich ansehn, ihnen keinen Sinn unterschieben, der es schwanckend, (das heißt: Document der Wahrheit zu seyn aufhörend,) machen würde. Wer dies unternimmt, er sey Bonze oder Räsonneur, irrt gleich weit; weiß nicht was er thut.

Wozu aber überall ein Dokument dieser Art, da wir Vernunft haben? So fragen sogar Leute, die es nicht bös meynen, und um die Antwort bekümmert sich keiner von ihnen! Ich antworte gantz einfältig: definirt mir die Ursach der Ursachen, Gott! Ihr mögt euch drehen, wie ihr wollt, Ihr

bleibt bey seiner Unendlichkeit stehen; das heißt: Ihr, Endliche könnt den Unendlichen nicht definiren. Uns Christen ist er ein Gottmensch, und als solcher, unserm Erkänntniß- und Annäherungsvermögen faßlich und erreichbar. Wir wissen, daß niemand zum Unbegreiflichen Gott kommt, als durch den Menschensohn. Was ist aber der Erstere Euch? Was anders als — der Unbegreifliche? also ein — Unding! Und dies maßt Ihr Euch an, dencken, lieben, das heißt, anbeten zu können? Ihr müßt uns Christen für die hirnlosesten Köpfe halten, wenn ihr wähnt, uns dessen zu überreden. Ueberall aber, wo nahmen denn die vermeyntlichen Erfinder dieses Systems die unermeßliche Vernunfft her, auf die Möglichkeit und Existenz eines Undings verfallen, es definiren und lieben zu können? Waren sie denn schon so weise, und warm, als sie ihre Amme noch in Windeln trug? Ohnfehlbar nahm sich irgend jemand einmal die Mühe, ihr Vernunftsfünckchen erst anzublasen. Man sagte ihnen: Gott ist. Das war also für sie zuerst Glaubenssache. Sie fanden es nicht, ohne Tradition, aus ihrem Hirn; es blieb aber unvertilgbar, in ihrem Verstand und Gedächtniß hangen. In der Folge aber

ergab es sich, daß dieser Gott auch gewisse unnachläßliche Forderungen an menschlichen Willen mache, die ihm unbequem seyen. Er verlange, z. B. daß wir nicht allzuweise seyn, unsre Individualität um Seines und um der Societät willen verläugnen sollen, u. s. w. Das Herz, der Wille, blieb da zurück, sträubte sich; die Folgen blieben also nicht aus. Die künftigen Wunder der Weisheit fühlten vorerst, als Knaben, die Ruthe des Erziehers, und wurden nach und nach gewahr, daß der Staat — seine Ruthe für die erwachsenen eigenwilligen Kinder auch habe. Das war eine unbehagliche Lage. Wer entzieht sich der nicht gern, mit guter, oder, gehts da nicht, mit böser Manier? Mit der Obrigkeitlichen Gewalt läßt es sich nicht gut unmittelbar streiten. Sie hat — wie die Herrn sehr wohl wissen, und Ihr Meister, zu seinem großen Aergerniß, selbst anerkennen mußte, — ihr Daseyn und geheiligtes Ansehen der Bibelwahrheit zu danken:

„Der Mensch taugt von Natur nicht. Sein „Wille ist verdorben; seine Vernunft zu schwach „gegen den allgewaltigen Willensstoß. Er „darf also nicht frey wollen, sonst will er un-

„abhängig handeln. Er braucht also Vormünder und Aufseher, bis ins Grab, diese aber „ein übermenschliches Creditiv, weil auch sie „nur Menschen sind, und als solche, nichts „voraus haben.„ Was war hier zu thun? Die Herrn argumentirten gerade so, wie ihre Urväter, und dünckten sich, etwas gantz neues gefunden zu haben! „das böse Offenbarungs-Buch, „sagten sie, erzählt da ein Mährchen von ge„fallnen verderbnen ersten Menschen, und „Meister Moses, der es erfand bauete auf dies „Urmährchen aller Mährchen sein Meisterstück „der geistlichen und weltlichen Despotie. Das „sicherste und einfachste ist ohnfehlbar, die „Wahrheit und Nothwendigkeit dieses Buchs „wegzuläugnen, so ist die alte Kette zersprengt, „und wir — sind frey! Daß ein Gott ist, ver„steht sich von selbst, und dazu bedarf es keiner „Offenbarung. zc. zc.„ Die Herren vergaßen, oder wollten nicht wissen, daß sich das nicht von selbst verstanden haben würde, wenn es ihnen ihre Amme nicht zuerst gesagt hätte, oder wenn sie — zufälliger Weise — von der Brust weg in die Republik des Waldes gesetzt worden wäre, in welcher Sr. Hoheit, Herrn Nebucadnezar selbst, Adlers-

Krallen wuchsen, und Höchst-Ihro Gras fraßen, wie ein Ochs! Sie begannen demnach, mit der tiefsten logischen Gründlichkeit, und mit allem Schimmer der höchsten Beredsamkeit darzuthun, daß wir — gar keiner Offenbarung bedürften, die uns so sehr einschraube. Und so gedieh es denn nach und nach dahin, daß diese Philosophie die Oberhand bekam und allgemein beliebt wurde, weil sie der menschlichen Tendenz nach Unabhängigkeit so schmeichelhaft war. Um ihr doch aber auch einen ehrlichen, wenigstens sonoren Nahmen zu geben, erfand man, obschon sehr ungeschickt, den Nahmen: Deism für sie. Aber freilich ergab sich nun auch bald, daß, wenn Ein Mensch so räsonniren, und dadurch frey seyn dürfte, ein jeder dies Recht auch habe, und dies Argument, so natürlich und billig es war, brachte die Zuständigkeiten und Anmaßungen der weisen Leute in Collision mit der Zudringlichkeit der Schelme und jedes Nichtswürdigen. Also — predigten sie zugleich — hohe Sittenlehre, und endlich nahmen sie gar, in der Angst, die Offenbahrungslehre von künftiger ewiger Dauer, von Lohn und Strafe mit in ihr System auf, das sich so kläglich damit reimt! das Herz des Menschen, sagten sie, sey ja von Natur

so gut, so unbefangen, die Tugend so süß, so selbst belohnend, der künftige Aufenthalt bey den Sokraten, Antoninen, zc so wünschenswerth, so höchst wahrscheinlich, daß wir — fromm, gut, edel, grosmüthig, selbstentsagend, weise mit einem Wort, müßten handeln können, wenn wir nur wollten. Müssen und können sind zwar unendlich weit von einander abgesonderte Ideen; aber, was vermag ein erfinderischer Kopf nicht zu combiniren, wenn er in Verlegenheit kömmt! Die Erfahrung bewies nun freilich täglich und stündlich, daß die Weltweisen deräsonnirt hatten. Es ging ihnen selbst, samt und sonders, beyläuffig wie weiland Meistern Cleanth und Teophron, in Musarion. Sie geriethen mit unter, und gerathen noch, in einen Stall; denn, weise Leute sind am Ende doch auch von Fleisch und Blut, so gut, als Unweise, und also konnten sie von den Argen und Unklugen auch keinen Heroism, keine Selbstverläugnung, verlangen. Allein, man befand sich nun einmal in einer so zweydeutigen Lage, daß man, um ihrer los zu werden, entweder das unphilosophische Offenbarungs-Buch wieder anerkennen oder klugen und unklugen, ehrbaren Leuten, wie den Knipperdollingen, die sich auf das Deistische ewige Leben nicht assigniren las-

sen, und mit philosophischen Probabilitäten nichts zu schaffen haben wollten, gleiche Freiheit einräumen mußte. Man ergriff die letztere Parthie, und nun ergaben sich die seltsamsten practischen Resultate, welche jeder Einzelne Kopf aus jener Logik der Ungebundenheit für sich zog. Am Ende wußte eben kein Mensch mehr, wo eigentlich Wahrheit und Recht zu Hause sey; Jeder sah, wie billig, sein Individuum als das ausschließende Depot alles wahren an; — recht, und schön, oder nicht; genug, wahr war es doch immer! — und so hatten wir, wie es noch am Tage liegt, just so viel wahre Begriffe von spekulativer und ausübender Gottesverehrung und Sittenlehre, als es *einzele Köpfe* giebt, welche keine Offenbarung hierüber anerkennen. Sie sehen hieraus beyläufig, wie sehr man irrt, wenn man den sogenannten Deism zur allgemeinen Religion machen zu können vermeynt, weil er jeden Kopf auf sich selbst reducirt, und ihn so isolirt, ihn ganz unabhängig von allem macht. Und da haben Sie, mein Freund, die uralte Ursach alles Unheils in der Societät und seines Gefolgs, des ganzen Apparats der Criminalrechtspflege, der nun einmal erfunden werden mußte, als man anfing *göttliche allgemeine Urkunde* über

Menschheit, Rechte und Verhältnisse, nicht mehr nöthig zu finden; das heißt, seitdem man die Irreligion, die schon, nach Genes. 6. v. 3. Mode war unter dem Titul: Religion der Vernunft, Deism, der keine von Gott selbst bestimmte Norm und Form menschlichen Ideengangs und Handelsweise zuläßt der göttlichen Tradition von neuem substituirt, und eben dadurch jeden Einzeln Menschen unabhängig, ihn also, gerade so, wie zu Noahs Zeiten, in die Freyheit gesetzt hatte, von sich selbst auszugehen, und nur das für gut, wahr und recht zu halten was Ihm convenirte. Wenn Sie, mein Freund, dasjenige, was ich Ihnen hier über Religion der Vernunft, oder über den sogenannten, an sich sehr alten, nur aber immer nach dem jedesmaligen Zeitton zugeschnittenen, bald mehr bald weniger allgemeinen, und endlich bis zur Irreligion übergegangenen Deims, gesagt habe, wohl überdencken, so werden Sie sofort finden, daß Religion der *Vernunft* von Religion der *Natur* sehr unterschieden sey, und sich also für den Künstlern hüten, die so gern eine für die andere ausgeben, um desto leichter unter Unbefangenen Proselyten zu machen. Die natürliche Religion setzt *Glauben* am unendlichen Gott voraus,

nimmt also erste Offenbarung, und sodann Tradition derselben, — schriftliche oder mündliche, gilt hier gleich, — an. Die Religion der Vernunft aber will Gott beweisen und definiren können, auch ohne alle Offenbarung und Ueberlieferung, und verwirft Beyde. Die Natur-Religion befördert Societäts-Band, verbindet Haupt und Glieder; der Deism aber isolirt. Jene geht vom Hertz aus, thut ihrem Bekenner wohl, erweitert es und Einfalt ist ihr Character. Dieser aber, (der Deism) ist Religion des Kopfs, zerdrückt die Gefühle, und löset sich in kaltes sophistisches Räsonnement auf. Jene ruht auf sinnlichem Kindsgefühl, ist also sinnlicher Offenbarung Gottes, deren Depot die Bibel ist, empfänglich; dieser auf Verläugnung aller Sinnlichkeit, auf purer Metaphysik. Jene ist, als Religion der Empfindung, Schwester des Christenthums, verbindet sich also, weil dasselbe, nach 1. Cor. 13. und 1. Joh. 4. weiter nichts als Religion geläuterter Empfindung, Religion der Liebe, ist, leicht mit ihm; dieser niemals. Aus jener kann grober Begriff, von sinnlicher Erkänntniß hergeleitet, also Abgötterey und Vielgötterey, entstehen, und dies ist Religion der verderbten Vorwelt. Dieser

ist zwar hievon weit entfernt; aber, er substituirt dem Pantheism sehr leicht den Atheism. Jene war Religion des guten einfältigen irre geführten Volcks; dieser Religion der schlauern Priester. Bey allen groben Begriffen von Gott kann immer noch Societätstugend, und Ehrfurcht für Gesetze, bestehen; aber blos lediges Geschwätz ist es, wenn man behauptet, eine Religion, die den Gefühlen allen Werth abspricht, pur metaphysisches Hirngeschöpf ist, das Hertz zusammen zieht und erkältet, also ihre Bekenner und Anhänger isolirt, *befördere* Gesellschaftstugend, und könne mit der beugsamen Nachgiebigkeit und Selbstverläugnung bestehen, welche die Gesetze voraussetzen. Denn, Gesetze *geben* und *schaffen* die Tugend, und die sittlichen Gefühle nicht, sondern sie schützen und richten sie nur auf den rechten Punct. Mit einem Wort: Deism und natürliche Religion verhalten sich zu einander, wie Kunst — zu Natur, und wehe dem Künstler, der sein Machwerck für desto reitzender, erhabener, vollkommener, wahrer hält, je weiter es sich von den ewigen Regeln der guten und schönen Natur entfernt! Von jeher taumelte Menschheit um die Bibel, den großen Fels des Anstoßes endlichen Ver-

standes und intriguirten Hertzens herum. Nur Einfältige näherten sich ihm mit Ehrfurcht, und ruheten unter seinen wohlthätigen Schatten. Was hat es allen, die ihn unbequem auf ihrem Wege fanden, geholfen? Er steht unbeweglich; denn, unendlicher Verstand dachte ihn, unendliche Liebe gründete ihn!

O, wenn doch alle redliche Deisten, — denn, wahrlich, es giebt solcher genug! Männer unschuldigen warmen Hertzens, die, nicht aus Haß, noch bösen Willen, sondern aus unzeitiger Furcht für Vielgötterey, der Offenbahrung nicht trauen, — wenn sie sie doch ohne vorgefaßte Meynung studiren wollten! könnten sie sich dann von ihrem göttlichen Ursprung und Nothwendigkeit nicht überzeugen, wie durfte ein Mensch es wagen, sich zum Richter über ihre Ueberzeugung und Denckweise aufzuwerfen? Aber was für ein Recht hätten auch sie alsdann, oder welches haben sie jetzt, ihre individuelle Meynung allgemein machen, sie, wo sie nur können, affigiren zu dürfen. Ich will ihnen alles, auch das beste einräumen, und zugeben, es sey warmer Trieb, das, was sie für

Wahrheit halten, aus Menschenliebe mitzutheilen. Aber, sie sollten bedencken, daß wenn sie die Bibel entbehren zu können glauben, es darum doch nicht jeder kann, wenn ihr Hertz auch nicht arg ist, die Religion der Vernunft in einem verdorbenen desto größeres Unheil anrichten könne, weil sie direct zum Nichtsglauben, zur Ungebundenheit, führt. Sie sollten als vernünftige Männer, sehen, daß der Deism für Einen ehrlichen Rousseau tausend Nichtswürdige, wie Ihr Meister einer ist, hervorbringen kann. Sie sollten wissen, daß jeder Mensch seine eigne Vernunfft habe, die sich, wenn man sie einmal losläßt, gräntzenlosen Raum macht. Sie sollten fühlen, daß sie, (selbst die größten Pfaffenfeinde:) dem Bonzism dadurch den größten Vorschub thun, wenn sie die Bibel und ihre Autorität vernichten helfen, und sich hiermit an die allerschlechtesten Menschen affiliren.

Die Zeiten, in welchen Pfaffenherrschaft die Bibel dem Volk darum entzog, weil sie allein Bonzerey in ihr rechtes Licht stellt, sind vorbey. Luther hob sie ans Freye, klärte durch sie auf. Wer unverdorbenes Auge mitbrachte, fand in ihr Buch-

staben Gottes. Aber, Pfafferey würde aufhören, zu seyn, was sie ist, wenn sie kein Mittel hätten finden können, selbst der Fortschritte dieser einzig möglichen wahren Aufklärung sich zu bedienen, um die Menschheit abermals in die Nacht zu versencken, in welcher allein der höllische Plan der Pfafferey ausführbar ist. Ihr Meister hat Ihnen dies hie und da, freylich aber nicht absichtlich, deutlich herausgesetzt. Ich will nur noch eins und das andere, wo er zu schlau war, Ihnen klar sehen zu lassen, daß er nicht als — ehrlicher Deist, sondern als Bösewicht von der schwärtzesten Art, sprach, hinzufügen. Sie sollen überzeugt werden, daß er nur vom Deism, (der doch nie Schurkerey weder lehrt, noch systematisch begünstigt, und bey welchem man doch wenigstens ein stiller ruhiger Bürger des Staats seyn kann,) ausging, um seine und seines Clubbs heillose Theorie auf ihn zu gründen, und sie mit einem philosophischen Anstrich zu übertünchen. Ich will Sie überzeugen, daß Religion der Vernunft, unter solchen Händen, eben so gut gemißhandelt werden kann, als die Bibel, und daß wir gantz nichts mehr gewinnen, wenn wir Vertreibung des Aberglaubens Aufklärung der Denckweise, Modification der Sitten, Directorium der

Toleranz* ihnen überlassen, als wenn wir noch dumm genug wären, um nach Delphos zu wallfarthen. Alles läßt sich in System bringen, also auch Schurkerey. Sie haben den Beweis hievon aus dem Munde Ihres Meisters selbst gehört. Aber,

* Baron Knigge hat, dünckt mir, diese ehrwürdige Herrn gut gemalt.

Wenn jeder nur sich unbeschwert,
nach unserer Meynung lencket
und stets so hell und aufgeklärt
als — unser Einer dencket; — —

* * *

Dann sey er noch so Sittenlos,
und wisse nichts von Gotte;
ihm sey kein edler Mann zu groß
zu seinem kleinen Spotte;

* * *

Man muß ihn dulden auf den Thron,
wie in der Bauerhütte;
Was nützt Pflicht und Religion?
sie fesseln unsre Schritte!

* * *

Nein, Freyheit ist das höchste Gut,
für Freyheit will ich leben,
für Freyheit will ich Gut und Blut,
und Ehre willig geben. D. H.

bemercken Sie als Hauptsache, wohl, von welchem Grundsatz er ausging, und worauf das gantze Gebäude dieser Weltbürgerschafft ruht. Es ist

„Bibelhaß!„

So viel er von Deism plauderte, so ist doch weder dieser, noch die natürliche Religion, die Seinige. Denn Deism oder Religion der Vernunft, beruht nur auf Zweifel an Nothwendigkeit göttlicher Offenbarung; aber nicht auf Haß gegen sie. Woher kam also dieser letztere in irgend ein menschlich Herz? daher: „weil die Bibel weltliche Obergewalt sancirt, und weil der Allan-Herrschafft der Bonzen, „und der Ungebundenheit aller übelgesinnten Glie„der des Staats, nichts so sehr im Wege ist, als „diese, auf göttliche Autorität gegründete Gewalt.„ Merken Sie dies als Axiom! Hätten die Regenten nichts vor sich, als ihr Geburts- oder Wahlrecht, deckte sie nicht ein unsichtbarer heiliger Schild, wie viele Carl und Cromwelle würden wir haben! wie sicher können die Völckerbeherrscher also unter einem Volck leben, das noch Ehrfurcht für Gottes Wahrheits-Dokument hat! Leiden sie je, daß Irreligion allgemein wird, so dünckt sich jeder Taugenichts frey, und jeder Lazarone ein Fürst. Den Erfolg dencken Sie sich selbst aus.

Sehen Sie nun aufs deutlichste, warum Ihr Meister den Fundamentalsatz, von welchem die Bibel auszeht, auch so fort hervorzog, und in das schlimmste Licht stellte. „Moses, (so sprach er,) „legte dem Menschenverstande, (vom Willen sagte „der Bösewicht so ungern etwas!) seines Volcks „Fesseln an.

„Seine Sitten- und Gesetzeslehre war sein ei„genes Werck, so gut als der Koran Product des „Hirns seines spätern Landmanns Muhamed. „Die Basis des Gebäudes, das Moses aufführte, „war der Satz „

„der Mensch hat aufgehört, gut zu seyn; also „hat er keinen freyen Willen mehr; also kann er „nicht frey seyn; also ist — Despotism in „Spiritualibus, so, wie im bürgerlichen Ver„stande gegründet.

Die große Grundwahrheit, auf welcher das gantze religiose und politische Daseyn der Societät beruht; die: Der menschliche Wille muß eingeschränckt werden, weil er verdorben ist, umzustoßen; nothwendige heilsame Einschränckung als Despotism aufzustellen; als solchen verhaßt

zu machen, dies ist systematischer Plan der kalten Bosheit. Er wird, unter dem blendenden verdachtlosen Titul: Aufklärung und Freyheit des Verstandes, so verdeckt, und gleichwohl so öffentlich vorgetragen, daß nur gerader, durch Bibelsinn gestärckter Verstand nicht irre geführt werden kann.

Die Aufklärung dieser Verworffenen, (welcher so viele wackere, nichts arges vermuthende, an Rom gar nicht denckende Männer, irre geführt durch den warmen Wunsch, daß Vorurtheile und Dummheit unter den Menschen endlich einmal ausgerottet werden möchten, die Hände schuldlos bieten,) hat weiter nichts zum Ziel, als die Menschheit, zu dem Punct zu führen, wo sie nichts mehr ist, folglich auch Bibel nicht, folglich auch die Wahrheit nicht, daß sie keinen freyen Willen mehr haben, also sich selbst nicht überlassen bleiben könne, und demnach durch gesetzliche Obergewalt regiert werden müsse, glauben soll.

Dieser Universalunglaube, diese Grundlage zur ausschweiffendsten Zügellosigkeit, wodurch alle Bürgerliche Abhängigkeit, und weil ihr alle weltliche Gewalt, welche Rom nie neben sich, und noch weniger, wie dermalen der Fall ist, über sich

leiden kann, aufgehoben werden soll, wird unter dem magischen Wort: Freyheit allgemein gemacht. Es ist schief gesehen, wenn man einwenden wollte, daß Rom, welches nur beym Aberglauben gewinnen könne, am meisten bey diesem Unglauben und seinen Folgen zu verlieren haben würde. Lassen Sie sich diesen so natürlich scheinenden blendenden Einwurf nie irre führen! Unterscheiden Sie genau die Zeiten und ihren Genius, genau den Römischen Bischoff vom Allmonarchen. Ganz ein anderes ist Christkatholische Religion, und eben so ganz ein anderes Römischkatholisches System.* Jene

* Die Christlich-katholische Religion lasse ich, als Religion des Herzens, ganz unangetastet, und Gott bewahre mich für der Unduldsamkeit, einen ihrer Bekenner, der in Einfalt seines Gefühls, und im Glauben an Jesum, welcher am Ende doch die Grundlage aller Christlichen Bekenntnisse ist, still, glücklich und als ein guter Staatsbürger lebt, sollte beleidigen, dragen, oder zum Proselyten meiner Confession machen wollen! Wer Christum als Gottmenschen ehrt und bekennt, der ist Christ. Der Pabst, als Bischoff, ist mir ein ehrwürdiger Mann. Die beeden öffentlichen Charactere, die er trägt, der Fürstliche und der Bischöffliche, sind geheiligte unantastliche Charactere. Selbst Luther, dem man wohl nicht beschuldigen kann, er habe dem Pabst je geschmeichelt, läßt doch selbst sogar die Oberbischöff-

ist, so wie alles, dem letztern subordinirt; dieses aber ist nichts weiter als der uralte durchdachte Plan, allein zu herrschen. „Dieses Axiom verlieren Sie nie aus dem Gesicht, wenn Sie Kirchen- Profan- und Ordensgeschichte lesen. Nur dies führt Sie durch die Ordenslabyrinthe, von welchen ich noch reden werde, und sonst keine Weis-

liche Würde desselben unangefochten, und sagt irgend, wo: Er wolls auch leiden, daß der Pabst das sichtbare Oberhaupt der Kirche sey, aber er solle — (mit Ihrer Erlaubniß, daß ich Luthern nicht in Attischdeutsch travestiere,) seine Eselsfürtze nicht für Gottes Wort ausgeben. So dachte und sprach Luther, und dies ist der Schlüssel zur Sache, und die wahre Gränzlinie aller politischen Toleranz; der verschiedenen Bekänntnisse. Was ich Römisches Herrschsuchts-System nenne, das nannte Luther Esels . . . ! Unter diese — Bildungen gehören auch die mit Christkatholischer Religion gar nicht vermengt werden dürffenden Dekretalen, und der ganze Römische Apparat, die Menschheit zu unterjochen. Das fühlte Luther sehr gut, und hatte dies Gefühl der Bibel zu dancken. Darum machte er sie allgemein. Ihr Catholicismus ist der Gegenfüßler des Römischen. So ist der edle Fürst-Bischoff von Würzburg Bindeff der Christkatholischen und nicht Römischen Religion; dies beweisen seine Predigten und sein Amts-Eifer; so wie tausend andere Züge ihn als einen erhabenen weisen Fürsten, großen Politiker und feinen Menschenkenner charackterisiren.

„heit noch Vorsicht.“ Merken Sie überhaupt: falsche, das heißt hier: selbsterfundene Religion, ist gar keine. Denn getrauen Sie, getrauet irgend ein denckender Mann, die sogenannte christliche Religion des zehnten und zwölften Jahrhunderts Gottesverehrung zu nennen? Und gleichwohl despotisirte Rom, durch diese von ihm selbst geschmiedete Nichtreligion, damals die ganze Menschheit. Sie müssen also zugeben, daß Rom jede Form und Nahmen der Irreligion benutzen kann, weil alle seine Entwürffe nie religiose, (im wahren Sinn dieses Worts,) sondern absolut politische waren, und immer seyn werden; die Religion aber allezeit nur . . . . . seine Absicht zu verbergen und so durchzusetzen. So bald Aufklärung und Denckfreyheit in dem Maas stieg, daß Zweiffel an allem die Oberhand gewann, sobald war für Rom nichts mehr durch Aberglauben, der nur auf Ungestalt, fieberkrancker Imagination und Phantasm beruht, zu gewinnen. Je höher also die — sogenannte Religion der Vernunft, oder der Zweifel an Daseyn und Nothwendigkeit göttlicher Offenbahrung und ihres Dokumentes, steigt, desto mehr nähern wir uns dem Nichtsglauben, desto katholischer, ausgebreiteter wird Roms geheime Staatsreli-

gion, die es von je her als Staatsgeheimnis für sich behielt. Es muß also, — es wolle, oder wolle nicht, dafür sorgen, daß es dem Unglauben so gut präsidire, als dem Aberglauben, oder es ist um seine Universalmonarchie über Herzen und Köpfe geschehen!

Sehen Sie also hier die Ursach, warum der Cosmopolitism seinen Hauptangriff auf die Bibel richtet und durch welchen Schlüssel Sie lesen müssen. Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie hören, daß Weltbürger gegen Despotism in Spiritualibus deklamiren. Die Halbköpfe dieser Gilde thun es, ohne zu wissen, warum; sie beten nach, weil es einmahl Ton ist. Aber die Vollendeten wollen dem Handel dadurch nur den Anstrich geben, als sey hinter dem großen Plan nichts weniger verborgen, als Roms Bonzerey. Wir Protestanten insbesondere sind einmal daran gewöhnt, philosophische Denckfreyheit für Gegengift der Pfafferey zu halten, und Rom nur für den Sitz des Aberglaubens. Aber wie schief sehen wir da, und wie willkommen ist das Rom, daß wir im Bestimmen der wahren Denckfreyheit es so wenig genau nehmen, und dabey Rom für so stupid ansehen!

Ich muß hiebey noch länger stehen bleiben, um Ihnen dies System ganz zu entwickeln. Ermü-

den Sie nicht, mir noch weiter nachzufolgen, und glauben Sie nicht, Wiederholung dessen, was Ihr Meister Ihnen sagte, und die ich nicht allezeit vermeiden kann, sey hier Ueberfluß, wo es darauf ankommt, Ihnen die Sache auf allen Seiten zu zeigen, und Fäden, die Er Ihnen schon einmal in die Hand gab, an einander zu knüpfen. Mir ist es nicht um Schönschreiberey, sondern um Wahrheit und unauflößliche Ueberzeugung zu thun.

Ich habe Ihnen bewiesen, daß Roms geheime Staatsreligion immer nur Irreligion war, und es eben darum seyn muß, weil sie sich mit Bibelreligion nicht verträgt, und diese zu verfinstern von je her bemüht war, weil dieselbe allein weltliche Oberherrschafft verbürget und heiliget. Auf diese ist es also endlich zugeschnitten. Wer nichts mehr glaubt, in dessen Augen ist geheiligte Fürstenwürde eben so gut ein Phantom, als wer zu viel glaubt, und deswegen Priesterwürde göttlich verehrt. * Ihres Meisters Unterricht, und das

* Wenn Sie nicht zugeben wollen, daß es eben so gut nichtsglaubende kalte, als zu viel glaubende schwärmerische Königsmörder geben könne, so halten Sie nur Cromwell gegen Jaques Clement und Ravaillac. Die Fürsten sind also beym Unglauben auf ihrem Thron nicht sicherer, als beym Aberglauben.

was Er von Fürstenwürde und Verhältnissen sprach, und docirte, beweiset Ihnen meinen Satz. Wie Er denckt, dencken tausende, und aus gleichem Grunde. Die Geschichte stellt schon Ungeheuer seiner Art auf, aber sie räsonnirt uns nicht über die Genesis ihrer Denckweise vor. Ein vernünftiger Mann muß das also selbst thun. Ihm ists nicht genug mit dem Pöbel hinzutreten, und zu sehen, wie einer gehangen wird; sondern er fragt, wie kam der Mensch an den Galgen? War es seine Schuld, und warum? **Unglauben**, unter dem Schutz gesunder Philosophie, (die zwar nichts als Beweiß annimmt, bis es bewiesen ist; aber auch nie prätendirt, in definisable Gegenstände definiren zu wollen, und zum Forschen weder Bosheit des Hertzens noch einen Kopf, der mit ihm unter der Decke spielt, voraussetzt,) auszubreiten, daran arbeitet der heutige Bonzism. Nichts ist ihm mehr im Wege als geoffenbarte Religion, und Glaube an sie. Als Luther die Bibel in jedermanns Hände gab, jeder nun finden konnte, daß Unfehlbarkeit eines Bischofs ein Unding, und der Stolz mit dem er ehedem das politische Uebergewicht, unter dem Schutz selbst erfundenen Dogmen, erlangt hatte, Usurpation sey, da ward gesunder Philosophie der

Weg eröffnet. Wir undanckbare vergessen, wie viel wir Luthern zu verdancken haben! Ist Bosheit, oder Eigendünckel oder Leichtsinn schuld daran? Die Bibel ward vormals, als Koran in Pfaffen Hand, dem Volck vorenthalten, und so gab es kein Dokument, über Fürsten und Menschenrechte. Itzt, da nach dessen Wiederherstellung und Allgemeinmachung die vernünftigen Verhältnisse der Stände untereinander, und der Menschheit gegen Gott, ans Licht gehoben sind, bleibt Rom nichts weiter übrig, wenn es abermals alles soll unterjochen können, als dies Dokument, da es nicht mehr weggeläugnet, noch verborgen werden kann, um seinen Credit zu bringen. Durch Dekretalen ist das nicht mehr möglich. Rom kann nicht mehr, in Kraft der drey Kronen, gebieten, oder verbieten, daß man dencken oder nicht dencken, die Bibel als wahr annehmen solle oder nicht. Also, gerade zu läßt sich dies nicht bewerckstelligen; mithin gehört ein Umweg darzu.

Welcher ist der natürlichste, bey dem reissenden und turbulenten Gang, den die, seit Luthers Aufklärung, nun freygemachte Denckkraft nehmen mußte, als der, sich nun eben der Freyheit mit der

man sich über Päpstliche Heiligkeit wegzusetzen berechtigt war, zu bedienen, um nun auch zu untersuchen, ob überall Religiose, und dann auch weltliche Abhängigkeit, nicht eine Chimäre sey? Man ließ also alle Federn springen, um den aufgeklärten Theil der Völcker bis zu der Höhe hinauf zu treiben, wo er über Alles räsonniren darf, nichts mehr unerkundet annehmen will. Daher der wunderbare Schwung, den sogenannte Philosophie, unter den Protestanten in Deutschland vorzüglich nimmt. Sie allein begünstigte die Ausschweiffung der Preßfreyheit, und die Publizität der Staats- und politischen geheimen Angelegenheiten, bis zu einem Grade, der an offenbare Narrheit, Zügellosigkeit und Unsinn gräntzt. Das tollste Gewäsch, das je ein Mensch im hitzigen Fieber niederschreiben kann, wird gedruckt, gelesen, verschlungen. Selbst die unbezweiffeltsten Anfälle auf politische Einrichtung, Libelle auf Religion, Fürsten und Völcker, gehn ungeahndet durch, unter dem Freybriefe der Aufklärung, der Denck- und Preßfreyheit. Unvernünftig würde es zwar seyn, nicht jedem erlauben zu wollen, daß er dencke was er wolle; aber wahrlich sehr unvorsichtig ist es, zu erlauben, daß er öffentlich sage und drucken lasse, was er denckt. Der

Taumel-Geist der Empörung, den Rom ausbreiten will, kann nicht schneller und zuverlässiger würcken, als seit der Periode, in welcher jeder Thor aufklären, jeder an Kopf und Hertz bankerotte Weltbürger sich zum Censor der Fürsten, und Regierungsformen, zum Reformator der Religion, zum Pädagogen der Menschheit frey aufwerffen, und von der Polizey an die Aufklärer- und Philosophengilde unsrer Tage, als höchste Instanz, appelliren darf. Sagen Sie sich aber selbst, ob es nicht ganz einerley sey, ob das Volck sich aus Fanatischer Dummheit weltlicher Obrigkeit entziehet, und St. Peters heiligen Löseschlüssel von aller Unterwürffigkeit anbetet, oder ob es aus Ueberklugheit und wollüstigem Freyheitskützel sich am Ende für berechtiget halten muß alle Gräntzen der bürgerlichen Abhängigkeit, und der Ehrerbietung gegen die Bibel, welche Bürge derselben ist zu durchbrechen? *)

Wir deklamiren so sehr gegen heimliche Proselytenmacherey, und begreiffen nicht, daß öffentliche, unter dem Schutz der gemißbrauchten

*) Thomas Münzer; Pujatschew; Horia und Consorten. D. H.

Denck- und Preßfreyheit,* zehnmal gefährlicher ist, schneller und bleibender würckt, als Schaaren verkappter Emissäre! Zehn heimliche, auf jedem Schritt die Augen in die Hand nehmen müssende Römische Bekehrer, thun so viel schnell hinreissen.

* Ich setze voraus, daß Sie das Wort gemißbrauchten hier nicht übersehen, und es sich allezeit, und in jedem meiner Briefe, dahin dencken werden, wohin es gehört; denn ich schreibe an einen Mann von Verstand. Wer so gallsüchtig wäre, die Preßfreyheit, eine der grösesten Wohlthaten fürs Menschengeschlecht, als ein Zeichen vor dem Ende der Welt anzusehen, — nun, den kann man nur, ohne allen weitern Prozeß, zum Pedell der Inquisition vorschlagen. Ueberall aber kann diese Gallsucht niemanden übler kleiden, als einem Protestanten, der gerade jener Wohlthat, die vernünftige Freyheit zu dancken hat, deren er genießt. Giebts denn aber nicht selber auch — Tollhauskönige, Tollhauspropheten? u. s. w. Sollten diese Personnagen darum, weil wir überhaupt Könige haben, und Propheten hatten, nun vom Klos abgeschlossen werden, und ihre Narrheiten und Prätensionen publice zu Marckt tragen dürffen? Soll es in einem wohlgeordneten Staat Sitte werden, daß man, wie weiland Meister Diogen, auf öffentlichem Marckt der Venus vulgivaga Opfer bringe, weil die Natur ihre heiligen Bedürfnisse hat, und ihre Befriedigung — praemissis praemittendis — gestattet ist? Wenden Sie das auf Preß-Freyheit und Preß-Frechheit an. D. V.

den Schaden nicht, als ein fliegend Blatt, ein Epigramm auf Religion und Fürstenwürde, ein Horus, eine Schandschrifft, wie die Fragen und Neugierde eines Weltbürgers u. s. w.

Fortsetzung.

Roms Plan, und seine Basis habe ich Ihnen entwickelt. Den Endzweck, weltliche Oberherrschafft zu vernichten, um hierarchische wieder auf den Thron zu setzen, sehen Sie. Aber, — ich kann dies nicht genug wiederholen: hüten Sie sich, daß Sie hierarchisch nicht mit Religios, in dem gewöhnlichen Verstande, nehmen. Ihr Meister hat es Ihnen gut entwickelt, aber nicht deutlich genug gesagt: wie viel darauf ankomme. Der Römischen Weltbürgerschaft ist es ganz gleichgültig, ob ihr Repräsentant Pabst heiße, oder Cäsar. Genug Alleinherrschafft ist ihr Richtpunct und letzter Endzweck. Hildebrand, die Borgia — also Geschichte schon lehrt Ihnen dies, wenn Sie auch Ihren Meister nicht gekannt hätten. Das ist der Grund, aus welchem Cosmopolitism alle bisherige weltliche, (und, pro forma, auch, weil Rom dabey nicht viel mehr verlieren kann, religiose) Verhältnisse aufzuheben

arbeitet, und alles nur auf die zwey Stände, die es im Sinn hat, den Alleinherrschenden, und den Unterjochten zurück zu führen bemüht ist. So lange wir weltliche von Rom ganz unabhängige Obergewalt haben, so lange ist die seinige ein Unding. Die verschiedenen Klassen und Unterordnungen von Staatsbürgern hängen alle von der weltlichen monarchischen Macht ab, aber sie garantiren dieselbe zugleich. Beede müssen also erst untereinander gemischt, die vielfachen Beziehungen derselben zu einander aufgehoben, alles am Ende gleich gemacht werden, damit Rom über diese pares desto leichter allein herrschen kann. Lesen Sie nur einmal durch diesen Schlüssel: Fragen und Neugierde eines Weltbürgers; eine fliegende Schrifft, die man verachtete, weil man sie für Narrengeschwätz eines einzelen Rasenden hielt.* Sehen Sie aber ob er nicht, gerade wie Ihr Meister und sein Gelichter, von Bibel, oder Christlicher Religion, ausgeht, um am Ende zu beweisen, daß wir — keine Reichs-Fürsten, keinen

* Wieland hielt sie nicht dafür, und hob ihren Geist, mit seinen gefährlichen Folgen aufs Ganze, schon im Merkur 1783 hell ans Licht. D. H.

Capitular-Adel, (der dem deutschen Reich so viel erhabene Fürsten giebt, und Bischöffe, die freylich nicht so leicht zu verpäbsteln sind, als ein armer Italiänischer Bischoff in partibus, kurz, daß wir das alles, was Roms Plan noch hindert, nicht nöthig haben solle! Urtheilen Sie aber auch, aus der Indolenz, mit der die Nation diese Weltbürgerschriftgeschwätz aufnahm, wie weit Rom schon gekommen seyn müsse, da sie gedruckt, und dem Reichstag insinuirt werden konnte! Ihr Meister sagte die Wahrheit, daß unsre Ohren nach und nach an vieles gewöhnt werden. Nun — die Ohren stehn nicht weit vom Halse!

Fortsetzung.

Roms verführende und täuschende, zum Theil auch gewaltsame, sichtbare Mittel, seinen Endzweck im Gebiet der Aufklärung durchzusetzen, habe ich Ihnen, so kurz es ein Brief zuläßt, entwickelt. Sie heißen: Duldung, Denck- und Preß-Freyheit, Philosophie u. s. w. Magische Wörter, deren Würckung desto ohnfehlbarer ist, je mannigfaltigerer Auslegung sie fähig sind. So heißt zum Beyspiel weltliche Obergewalt, in Kollision mit Roms Weltbürgerplan, Despotism.

Christusreligion, welche die erstere auf ihre wahre Würde erhebt, und keinen ohnfehlbaren Repräsentanten des Ewigen, im jüdischen Hohenpriesterschmuck, anerkennt, heißt: Aberglaube. Vertheidigung der Göttlichkeit der Bibel gegen die Anfälle der Ausschweiffung irre geführter Vernunft, nennt man: Intoleranz. Schlagen Sie nun das cosmopolitische Reallexicon selbst nach. Sie werden Definitionen genug finden, die Sie sich vorher nicht träumen ließen, und unterandern auch was Aufklärung und Freyheit heissen?*) Nun bitte ich um Ihre gantze Aufmercksamkeit, da ich Ihnen den geheimen Ressort des Römischen Cosmopolitism eröffnen will. Er heißt, fassen Sie es tief,

Ordensgeist.

Daß Ordensgeist, seiner Natur nach, ein Punct ist, der jeden zweyten Punct ausschließt, darf ich Ihnen nicht erst demonstriren. Dafür sind Sie Ordensmann. Daß er Erfindung der Hierarchie ist; folgt aus seiner Definition, und Profan- und Kirchengeschichte beweißt dies. Ich will nur ver-

* Meister Bahrdts Glaubensbekenntniß ist hierüber auch öffentlicher Beleg. D. H.

suchen, es Ihnen als Freymaurer aufs höchste anschaulich zu machen; denn das ist eigentlich der Endzweck meines gantzen Briefwechsels mit Ihnen. Niemanden kann mehr dran liegen, den Geist der Freymaurerey zu kennen, als eben dem Frey-Maurer. Ihr Meister ist ein abscheulicher Mensch. Sie fühlten dies gar bald. Aber Sie möchten ihn, so viel wahres er Ihnen auch über unsern Orden sagte, eben um seiner übrigen hassenswürdigen Grundsätze willen, hierinn für einen Lügner halten. Dies brächte Sie um allen Nutzen, den Sie als Freymaurer, aus seinem Unterricht nehmen könnten. Sie sollen also die Bestätigung, daß die Freymaurerey Taglöhnerin von Rom ist, von mir, von einem ehrlichen Freymaurer selbst, hören, und ich will es Ihnen blos aus ihrem Wesen, aus solchen Kennzeichen, die sogar jeder Nichtfreymaurer weis, wissen und beurtheilen kann und darf, also ohne alle Verrätherey, beweisen. Der Bonzism, äusserst bekannt mit Menschenkraft und Gang, sah von je her ein, daß das weibliche Geschlecht einen entschiedenen Einfluß auf Menschheit hatte, der viel zu groß und zu würcksam war, als daß er nicht, so viel als immer möglich, gehemmt, oder doch, wo, und wie

weit es erreicht werden konnte, auf einen gewissen Punct gerichtet werden mußte, wo er den Würckungskreis der Pfafferey nicht zu sehr, nicht zu allgemein einschräncken konnte. Auf den süßen Banden der ehelichen Societät beruht die Menschen-Societät im weitern Verstande. Die erstere ist also Grundlage der politischen Gesellschaft. Sie verträgt sich durchaus nicht mit der Einfachheit und Bedürfnißlosigkeit, mit dem finstern Essäischen Geist, der Pfaffenherrschaft über Menschen verlangt. Man band also an die Virginität beeder Geschlechter eine besondere Heiligkeit, und trennte durch diese gewaltsame Operation die Menschheit in zwey Theile, isolirte jeden, um sie desto leichter zu despotisiren. Jedes Geschlecht hatte seine eigene, von andern gantz entfernte Laufbahn, zu vorzüglicher idealischer Vollkommenheit angewiesen. Man nahm Aberglauben, — der zu jener Zeit für Religion galt, — zu Hülfe, und gab der Einbildungskraft, die so viel Stimme in Menschenwesen hat, immer vorschlägt, immer Bedürfnisse auffindet, überirrdische Nahrung und Richtung.

So entstanden religiose Orden für Beede Geschlechter. Schon das Heidenthum kannte, und

seine Pfaffen benutzten sie, als ihr stärckstes Schild, gegen weltliche Gewalt, deren Daseyn Societätsband beeder Geschlechter voraussetzt. Auch Rom ging also dieser uralten Taschenspielerey nach, und hub sie auf den höchsten Gipfel durch feyerliches Verbot der Ehe des Clerus. Hierdurch kettete es seine cucullirten und geweyhten Trabanten um so mehr an sich, und entfesselte sie desto leichter und sicherer von allen süßen Banden der bürgerlichen Societät, in welcher sie nun nichts mehr zu erwarten hatte. Die Schändlichkeiten der niedrigsten thierischen Wollust, die nun unausbleiblich waren, und die der Erfinder vorher sehen mußte, lasse ich gantz hinter mir liegen. Mein Gesichtspunct ist hier nur der: Ihnen zu zeigen, wie und warum er diese Operation vornahm, und wie und warum Ordensgeist die stärckste Säule ist, auf welcher Roms System ruht. Sie sollen gleich sehen, wie viel hierauf ankomme, und wie viel hauptsächlich einem Freymaurer dran liege, es zu wissen. Nehmen Sie sicher an, jeder Orden, der

»a) Seine geheimnißvolle Peripherie ausschließ»send um sich herzieht, und sie in der Stille »immer mehr ausdehnt;

„b) Mit Obedienz-Form sich deckt, und feyer„lichen Eid des Stillschweigens und des „Gehorsams zu Hülfe nimmt;

„c) Sich dadurch der Untersuchung des Staats „entzieht.

„d) Verborgene Obern anerkennt; also

„e) Auf Despotism über den Verstand ge„gründet ist;

„f) Das weibliche Geschlecht von seinen Ge„heimnissen ausschließt,

„ist wo nicht Roms Erfindung, doch gewiß „eins seiner großen und ohnfehlbaren Werck„zeuge, sobald Rom es will.“ Ich sehe voraus, daß Sie alle diese Kennzeichen auch an der **Freymaurerey** sofort finden, aber die Folge davon nicht werden zugeben wollen. Lassen Sie uns ruhig untersuchen. Vielleicht entdecken wir das Wesen der Maurerey, ehe Sie es vermuthen, auf diesem gantz einfältigen Wege, und finden was der Wilhelmsbader Convent nicht finden konnte: **was Freymaurerey sey?** und wer **ihre verbor-**

genen hohen Obern? Sind folgende Sätze nicht wahr?

1.) Die Puncte von a) bis f) passen vollkommen auf Freymaurerey, und auch den profanen aller sogenannten Profanen ist dies alles kein Geheimnis, mehr.

2.) Keine von allen **Christlichen** Confessionen enthält so viel **jüdisches** Ceremoniel? keine von allen ruht so innig und lediglich auf **Hohenpriesterthum**, und exclusiver Heiligkeit des **Priesterstandes**, als die **Römische**. Kein Orden aber trägt entschiednere **Muttermale**, — lassen Sie mir dies sehr erläuternde Wort hier gelten, — an sich, als der, auf **puren Jüdischen Hieroglyphen sich drehende symbolische Freymaurerey**. Alle ihre Einrichtungen, Instructionen, Teppiche, Geräthe, vermeyntliche Ordensgeschichte, — wir haben sie ja auch gedruckt! sind ein Gemisch von Ebräischen Bildern. Der Jüdische Salomo ist einer ihrer höchsten angeblichen Meister; sein Tempel ist ihr wichtigstes Sinnbild, und die finstere traurige Meister-Loge endlich, ist das hermetische Siegel, das den Verstand der Brüder vollends auf immer plombert.

3.) Die Freymaurerey schließt das weibliche Geschlecht von ihren Arbeiten und Wesen absolut aus. Warum das wohl? Wahrlich nicht aus dem abgeschmackten Grunde, daß es nicht alles das eben so gut wissen dürffe, was ein Freymaurermeister weis; (denn ist das wohl mehr, als die große Wahrheit, daß er — nichts wisse?) sondern aus der viel tiefern Ursach, weil der Freymaurer, **als solcher**, isolirter, von der bürgerlichen Gesellschaft getrennter Bürger einer ihm selbst unbekannten mystischen, verzauberten, desorganisirten, Welt ist, in welcher er sich nur so lange bey der Nase herumführen läßt, als man es verhindern kann, daß keine Erdentochter ihn nach der Klugmachenden Frucht lüstern machen kann, durch deren Genuß Erkänntniß des Guten und Bösen in seinem Verstande entwickelt werden würde! Ich hoffe Sie verstehen mich! Fragen Sie doch rund herum, ob Sie je einen vernünftigen Grund hören werden, warum z. B. ein braves gescheutes Weib, Hirams Tod (das höchste Geheimniß der eigentlichen Freymaurerey der 3 Grade, von der wir hernach mehr reden wollen) nicht eben so gut wissen und verschweigen könne, als ihr sehr großer Schafkopf, oder sehr lüderlicher Taugenichts von

Manne? Die Ursach, daß man das weibliche Geschlecht darum von den heiligen Arbeiten ausschließe, weil die Bosheit sonst leicht Anlaß nehmen könnte, die Sitten des unschuldigen ehrwürdigen Ordens zu beschmutzen, ist so armselig gefunden, so unpassend für unsre Zeiten, selbst so nachtheilig gegen den Orden, (den man eben darum noch gantz anderer Dinge beschuldigte, durch die er indessen die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit seiner Weiblosen Zusammenkünfte nicht im geringsten in Gefahr findet!) daß es die Mühe nicht belohnt, davon nur länger zu reden. Also warum ist das weibliche Geschlecht excludirt? Die wahre Antwort auf diese Präjudicialfrage liegt gleich neben der Antwort auf die:

„was ist Freymaurerey? und wer die ver„borgenen Obern?

Der Fr. Maurer, der die letzteren richtig beantworten kann und will, hat eo ipso die erstere gelöset. Sie können es nun auch,

4) Sehen Sie dem Geist der Freymaurerey recht ins Auge. Ihr sauberer Meister drückte sich sehr richtig aus, als er sagte:

„**Jesuiten** sind Weltbürger der ersten Klasse; Freymaurer der letzten.

Das heißt: die Jesuiten kennen ihre Bestimmung genau, und wissen also, was sie thun; die Freymaurer aber (bis auf wenige, unter welchen Ihr Meister eine große Rolle spielt,) kennen sie nicht, und — wissen also nicht, was sie thun. Jesuiten sind vorhanden, und, innerhalb der Gränzen, wo Roms Oberpriester, im abergläubischen Verstande, noch angebetet wird, sein Ansehen, mindenstens unter dem großen Haufen zu erhalten, und diesen quovis modo in Kontribution zu setzen. Da aber, wo der Nimbus der drey Kronen dahin ist, verdrehen sie, im Weltbürgergewand, heimlich und öffentlich Köpfe und Herzen um so sicherer, da man die Kutte nicht mehr wittert. In Gegenden endlich, wo man von der prätendirten Altesse aller Altessen noch gar nichts weiß, gründen und erweitern sie das Machtgebiet des Römischen Lama, und — finanziren für die päbstliche Cammer, — ohne jedoch, wie sich von selbst versteht, ihr Privat- und Ordensinteresse dabey zu vergessen. Beweiset dies alles die Geschichte nicht auch? Die Freymaurerey aber ist Werckzeug anderer Art. Ihre Livree ist dem Ton der Zeit und dem Clima jedes Landes, zu dessen Unterjochung sie, ohne Wissen des unschul-

digen Theils ihrer Glieder,* der Hebel ist, angemessen. Sie stehet unter der geheimen Oberaufsicht der Römischen Politik.** Ihre Bestimmung, welche die Brüder der drey untern Grade, aus dem, was sie wissen, gar nicht ahnden können, (ich beziehe mich deshalb auf Ihre eigne Erfahrung,) ist, um mich so auszudrücken, keine andere als die einer Baumschule von noch uninokulirten Stämchen, die die Versetzung erwarten, und indeß doch ein großes Gantzes Abgesonderte ausmachen. Ihr Beruf ist, alle Religionen und Konfessionen und ihren Geist, unter der großen Firma: Aufklärung, Freyheit von Vorurtheilen und allgemeine Fraternität, (worunter der gutherzige, aber

* Alle Ehre für die Freymaurer! Besser ein unwissender unschuldiger Mann, als ein vielwissender Schurke! d. H.

** Und damit wäre ja auch wohl Garvens Frage, (Berl. Mon. Schrift, December v. J.)
„Wo bekommen jene Aufrührer, (die Jesuiten nach „der vermeyntlichen Unterdrückung ihres Ordens,) „die blinden Ausführer ihres Willens her?„
beantwortet. Indeß hätte Hr. Garve die Versicherung hievon schon in den gedruckten Wilhelmsbader Conventacten finden können. d. H.

unerfahrne Bruder, sich nichts anders denckt, als allgemeine Menschenliebe, und nicht sieht, daß Ordensliebe geradezu allgemeine Liebe aufhebt!) auf einen Punct zu richten. Fühlen Sie nun was Freymaurerey sey? und was, im Gegensatz mit ihr, Profanität heiße? Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie je hören sollten, daß nur Christen aller Bekänntnisse receptibel wären. Dies ist blos Grundsatz eines Systems der Maurerey, von welchem ich noch reden will, und keinesweges ursprünglich.

Die Logen der drey Grade, (oder der eigentlichen Freymaurerey) sind Tempel der allgemeinen Religion, auf welche Rom, aus Gründen, die ich Ihnen schon hingelegt habe, rastlos arbeitet, weil ihm sonst unmöglich ist, ein Directorium Catholicum über Menschheit zu erhalten. Diese Römisch allgemeine Religion, (ich bitte sehr hiermit keinen kirchlichen Gottesdienstlichen Begriff zu verbinden, oder sie mit dem, was wir, theologisch, Catholische Religion zu nennen pflegen, zu vermischen!) trägt den glänzenden philosophischen Ohren so jückenden Nahmen: Deism, nach welchen das verdorbene Hertz so hinhängt, weil Freyheit des aufgeklärt seyn sollen-

den Verstandes auch so leicht zu sittlicher Ungebundenheit führt. Ich habe Ihnen bewiesen, warum Rom nichts hinderlicher ist, als die Bibel; Sie hören daher, ohngeachtet allen jüdischen Anstrichs der Freymaurerey, in den Logen doch von keinem Gott, von keiner Offenbarung, als von den großen Baumeister der Welten, den des Confuzius Schüler so gut anbeten kann, als der wärmste Protestant. Diese allgemeine Annäherung auf einem Punct, in Römischreligiosem Sinn, heißt in der Freymaurersprache: Brudersinn; Abneigung von Ordensgeist aber, Anhänglichkeit an Bibel und Confession, heißt Dummheit, Verfolgungs-Geist, Profanität. Um nicht intolerant zu scheinen, deklamirt man zwar nie geradezu gegen eine Confession, aber man brouillirt sie alle, unter dem narkotischen Geschwätz hoher Ordenssittenlehre und Heiligkeit. Die zwote Bestimmung der Freymaurerey, auf die Sie wohl mercken müssen, wenn Sie ihr ins innere Verborgene schauen wollen, ist diese noch viel greiflichere, und gleichwohl unbemerckt gebliebene:

„Die Stände, auf deren Daseyn und Un„terordnung alle politische Einrichtung beruht, einander gleich zu machen.

Das lockende täuschende zweydeutige Loosungswort hiezu ist: der Bruder-Nahme. Welches gerade wohlgeordnete Herz dencket sich hiebey etwas arges? Aber nur tiefer geschaut! Nur die Folgen betrachtet! Es sind diese: Alle äußerliche bürgerliche Vorzüge sollen vernichtet werden. Der Freymaurer, wes Standes er sey, ist daher nur Freymaurer, so wie der Mönch nur Mönch. Der gefürstete Bruder sogar muß, bis etwan auf den Remiß einiger lächerlichen erniedrigenden Gebräuche bey der Aufnahme, die ihn scheu und argwöhnisch machen könnten, gantz im Kloster- und Obedienzstyl, alle Grade durchlauffen, um — auf den später erfundenen höhern Stufen, die ohnehin nur Nebenspekulation sind, — alles, nur das nicht zu erfahren, was der Orden sey. (Ich erinnere Sie hiebey abermals an die Wilhelmsbader Convent-Acten. Jeder Blinde hätte vorhersehen können, daß die daselbst aufgeworffenen Präjudicialfragen — und wer warf sie auf? — „unbeantwortet bleiben mußten, weil Freymaurer „gerade die Leute sind, welche, ihrer Bestimmung „nach nie wissen können noch sollen, was Frey„maurerey sey.)

Der gefürstete Bruder hat, sobald er die Schürtze vorgelegt hat, just wie in der Mönchskutte, um seiner angebohrnen oder doch anerkannten Würde willen, vor dem niedrigsten Bruder nichts voraus. Diesem aber behagt es bis ins innerste der Seele, doch irgendwo den Fürsten bis zu sich herab erniedrigt zu sehen, mit ihm de pair en pair reden, und sagen zu dürffen: Durchlauchtigster — Bruder! Ist der Fürst in der Arbeitsloge, so ist er dem gebietenden Hammer des Meisters so gut subordinirt, als der dienende Bruder in seinem Theil. Selbst der trotzigste Krieger entsagt seinem Stolz, und hängt am Auge des Meisters. Ich beziehe mich hierüber auf Ihre eigene Erfahrung. Der ehrliche orthodoxe Bruder Pastor aber, denkt, (weil er ja bey der Aufnahme die Finger auf das Evangelium Johannis gelegt, und dabey geschworen habe,) er sey mitten unter das Collegium apostolorum gerathen! Für nichts geringeres hält er die verborg'nen hohen Obern, weil Er vom Lux in tenebris einen gantz andern Begriff mitbringt, als die besagten Obern in diese Stelle und Ceremoniel legen, (und welcher ohngefehr der nemliche ist, den Sie in der Jesuitischen Chiffer C. H. R., Ph — Inc. — und N. O. M. finden können.*

Der kühnste Juncker, dem das Blut so fort auf den Wangen steht, wenn sein General ihm mit männlichem Ernst zuruft: Herr von ..... richten Sie sich! findet keinen Subordinationsdruck, wenn der weit strengere Meister vom Stuhl, (nur im sanftern Bruderregister, flötet: in Ordnung, meine Brüder! Warum das wohl? Ist es mehr, als kindische Illusion? Der General sagt: Herr von ...! der Meister: Bruder von .....! Das ist der gantze Unterschied; aber beede verlangen blinden Gehorsam; nur der General aus Gründen, die er weis, und der Subaltern eben so gut; der Meister aber, weil es — die Obern so haben wollen, die er so wenig kennt, als sein Lehrling! Fällt Ihnen hiebey nicht der heilige Bonaventura ein, der, mehr als 40 Jahr nach seinem Tode, als sein Leichnam durch eine besondere Deputation untersucht ward, auf das Wort: Gehorsam! sich sehr höflich und demüthig in seinem Sarge zu recht rückte? Mit solchen Leuten ist etwas anzufangen!

* Des erreurs. Sur les rapports etc. und Berl. Monats-Schrift. d. V.

Ueber diese Legende lacht jeder protestantische Freymaurer mitleidig, geht drauf in die Loge, und ist — lebendigen Leibes, bey vollen Seelenkräften, so geschmeidig als Sanct Bonaventura, sobald der Logenmeister die magischen Worte spricht: Auf Befehl der hohen Obern! * Unterm Gewehr, darf der Printz, wenn er in Reyhe und Glied steht, kein Wort reden. Das lastet! aber das nicht, daß er, in versammelter Arbeits-Loge eines gewissen Systems erst durch den Vorsteher um die Erlaubniß, reden zu dürffen, muß bitten lassen! Welche Societas Leonina! welch eiserner Despotism unter Brudervolck! Unter Menschen, die so fanatisches Geschwätz von Gleichheit und Freyheit, zu der ihr Orden führe, von der er sogar den Nahmen trägt, treiben! Und diesen Widerspruch fühlt niemand? urtheilt nicht hieraus schon, daß die guten Freymaurer selbst nicht wissen wer ihren Orden erschaffen habe? Nun, so habe ich Ihnen denn hier ein Bild der herrlichen Freyheit des Verstandes und der Maschine entworffen, worauf die Kosmopoliten, die verborgenen Obern der Maurerey, ihre Schüler trösten. Werden Sie mindestens

* Tous les hommes sont des Catholiques Romains!! d. H.

weise, und bedauern die verblendeten Ihrer Brüder! So unterjocht blinder Ordengeist, in der Freymaurerey, den Stolz der Geburt, und der Stände, und macht den geringsten Bruder dem größten gleich, um am Ende, von den Superioribus incognitis wie — Wolle unter einander gekrämpelt zu werden! In der Mönchsschule heißt diese bemüthigende kriechenmachende Erniedrigung, Creuzigung des Fleisches und der Selbstheit. In der Freymaurerey hat sie nur weniger altväterische und desto verführerische Nahmen, nemlich Seelenadel, Grosmuth, Brudersinn, philosophische, freywillige Selbstentsagung alles zufälligen Vorzugs, u. s. w. Wie man doch so gar gern die Fürsten- und jede weltliche Würde und Vorzug für Zufälligkeit, nur Roms Priesterstand für Nothwendigkeit erklären, und auch protestantische Köpfe und Ohren an diese Denck- und Tonweise gewöhnen möchte! Und diesen sichtbaren Despotism läßt man sich obendrein für Bruderliebe, Philosophie, Aufklärung, Tugendschule, u. s. w. aufdringen, Fürsten und edle Männer helfen ihn gründen und ausbreiten, ohne die Fußangeln Römischer tiefer Politick, die so offen vor ihnen liegen, auch nur zu vermuthen? Die schwärmerische Rhetorik Freymau-

rerscher Deklamatoren und Bänckelsänger findet kein Ende, wenn sie die Seeligkeiten des menschlichsten, weisesten, ehrwürdigsten, heiligsten Ordens aller Orden, herableyern, der indeß selbst im Jahr 1782. noch nicht einmal wußte, wer er war! welchen Johnsone, Tourouvres, Schropfer und Consorten so ausschweiffend mißgehandelt hatten,* und durch welchen wahrscheinlich noch mancher Histrio und Schelm seine Volte schlagen wird, wenn nicht bald Männer auftreten, und dem Orden, (unter Protestanten wenigstens,) das edle Ansehn und Endzweck geben, dessen er fähig ist, sobald man ihm nur die heimliche Tonsur, die ihn verunstaltet, weggenommen haben wird. Denn, daß auch schon einzele Logen viel Gutes gestiftet haben, dies ist, ohne — Unbilligkeit, gar nicht zu verkennen. Aber einzele Logen sind nicht der Orden. Indeß ist er großer Vollkommenheit fähig, wenn man es recht anfängt, und dies will ich Ihnen in der Folge zeigen. Alles, auch das widersinnigste, diesen Schwätzern selbst und ihren

* Läugne das alles ein Freymaurer dem Publikum ab, (das diese Auftritte unter seinen Augen frey geschehen sah,) wenn ers kann! d. H.

Zuhörern unvereinbarste Zeug, stellen sie in Rosenlicht des Morgenroths, und tragen Colorit des goldnen Weltalters darauf. Ich habe junge Logenredner gehört, die mit unsäglichem Pathos und Feyerlichkeit vom hohen göttlichen Endzweck des Ordens sprachen, und kein Zuhörer wußte ein Wort klaren Menschenverstandes darinn zu finden; alle aber waren mit dem Plauderer sehr zufrieden. In wüthige Begeisterung geriethen diese armen Verirrten, wenn sie das hohe Alter des Ordens abhandelten. Sie suchten seinen Ursprung sogar in der — Bibel, und fanden ihn im — Kasten Noah. Denn schon Noah war Freymaurer, weil er sonst seinen Kasten nimmermehr würde haben bauen können! (Sie wissen doch aus Ihrer Ordensgeschichte, daß ein Freymaurer alles kann? und daß wir keine Wissenschaft haben würden, wenn der Orden nicht ihr Depot wär?) Nach der historischen Känntniß eines gewissen Meisters vom Stuhl, mit dem ich mich in meinen Lehrlingsjahren über die Entstehung der Freymaurerey besprach, hatte schon Adam Loge gehalten, doch — glücklicher Weise für den Verstand des Hochwürdigstens Bruders, nicht schon im Paradiese, weil da dem Vater der Menschen die heilige Zahl, der dritte

Mann, noch fehlte, und Sr. Hochwürden, aus ganz weisen Ursachen, die Schlange die listiger war, als alle Thiere auf dem Felde, (und auf Stühlen,) dazu nicht brauchen konnten. Es hält schwer hier nicht in Spott-Ton zu fallen. Je tiefer sich junge Maurer in dergleichen idealische Freymaurer-Welten stürzten, desto unbrauchbarer wurden sie für die würckliche, und für ihre Geschäfte, aber dafür desto nützlichere Glieder Roms, und seines Weltbürgersystems. Und solche Fanatiker prätendiren freye Männer zu seyn, einem System zu folgen, daß die Verstandsfreyheit, die philosophische Denckweise begünstige! Nennen Christliche Religion: Aberglauben; ihre stillen Anhänger: Schwachköpfe und Schwärmer! Nun, sie beweisen also daß es auch philosophische Nachtwandler, oder nachtwandelnde Philosophen geben könne. Einige machen es erträglicher. Sie leiten den Orden von den alten Mysterien her. Eigentlich haben sie da auch weiter keinen vernünftigen Grund, als nur blos die ihnen unauflößliche Dunckelheit ihres Ordens. Aber das fällt ihnen nicht ein, daß Pfaffen die Meister der Mysterien waren, und daß ihr Orden also, wenn ihre Theorie wahr wär, doch immer Pfaffenausgeheck seyn müßte. Sie rei-

sen in der Luft nach Egypten, und so gerathen sie freylich nie nach Rom!

Fortsetzung.

Seit den bekannten Trennungen der Logen, welche von da den Anfang nehmen, als Schlauköpfe so mancher Art, unter dem Vorwand, die Hieroglyphen der 3 ursprünglichen sogenannten Englischen * Grade aufzulösen, sich Anhang unter den Logen zu verschaffen wußten, hat die Freymaurerey freylich in der Meynung vernünftiger Leute viel verlohren, und ihre Ehrwürdigkeit steht jetzt auf sehr schwachen Füßen, so, wie der esprit de Corps in kurtzer Zeit auch dahin seyn wird, und mit ihm alle Brauchbarkeit dieses Ordens für Rom. ** Allein, ihre verborgenen

* Da fällt mir ein, ob denn nicht die Geschichte des Römisch-Catholischen Carls I. und Cromwells, der Umstand, daß Carl sich den Schotten, unter welchen der Pabst eine Menge treuer Anhänger hatte, anvertraute, nicht einen Aufschluß über die Entstehung der 3 Englischen und des Schottischen Grades geben könnte. D. H.

** Wenn alle Fürsten unserm großen Joseph nachfolgten, und das Decret wohl beherzigten, daß derselbe

Obern sammlen sich dennoch Schäflein genug durch einen andern Kunstgriff, der indeß doch bis hieher in Deutschland, besonders aber in den protestantischen Ländern, so allgemein noch nicht gewürkt hat, als in Frankreich, wo die Amis reunis, die Philalethen, Martinisten und andere ehrliche Leute, schon ganz ungeheure Revolutionen im Menschenverstande angerichtet haben, zum abermaligen Beweis, daß in, mit und durch die Freymaurerey alles möglich zu machen ist. Ehe wir es uns aber versehen, wird der Jesuitism des nächsten auch in protestantischen Landen seine Philaletenlogen anstellen. Jede Policey des kleinsten Landstädtchens, (wenn sie nur nicht aus Abderiten besteht, die ein Kühhorn für eine Gemme, oder eine Jesuitenmütze mit Philosophie verbrämt, für eine Laterne der Aufklärung ansehen, als in welchem nicht durchaus unmöglichen Fall ich für nichts gut sage,) kann das jedoch sogleich verhindern! „Man unterwerffe doch die Freymaurer„geheimnisse nur eben so gut der Publizität, als

kurtz vor des Verfassers Tode über die Oesterreichschen Logen ausgehen ließ. Allein, es kann damit auch gehen, wie mit den — Lotto's. A. d. H.

„man es bey Staatsgeheimnissen schon eingeführet „hat, so ist es um alle Jesuitischmuratorische Dra„men geschehen, und wir bleiben Protestanten; „freye, von Rom unabhängige Leute.

So sehr gerecht also ein protestantischer Staat handeln würde, wenn er, klug gemacht durch Franckreichs Beyspiel, gewarnt genug durch öffentliche Freymaurersche Auftritte und Schriften, sorgsam auf alles, was unter dem Zauberschild des Wunderbaren und Geheimnißvollen als Contrabande eingeschleppt wird, Adlerblick auf Jesuiterey, und ihre Theatergarderobbe richtete: so weise es seyn würde, innerhalb seiner Gräntzen, gar keine sichtbare mysteriose Gesellschaft — (denn wer ist verbunden unsichtbare Dinge zu sehen? —) zu dulden, weil sie status in statu ist; so gantz barbarisch und blind würde er dennoch zu Wercke gehen, wenn er die Individuen mit dem Orden, oder auch Jesuiten mit Freymaurern vermischte, und einen Orden wie den andern behandelte. Die ersten sind Ordensmänner, die nach gedachtem deutlichem Plan, in und außer der Freymaurerey, durch und ohne sie, handeln; die letztern aber, — bis auf diejenigen,

die Ihrem Meister ähnlich sind, und mit Ausnahme der edlen und klugen Männer, die sich still entfernten, und sich gantz passiv verhielten, sobald ihnen die Augen aufgingen, — sind gute unschuldige Leute, Kinder de bonne foi. Die Brüder wenigstens, die noch nicht in die sogenannten innern (— mit Freymaurerey gar nichts gemeinhabenden, und nur auf sie adoptirten) Grade aller Systeme aufgenommen sind, sich in dem Orden gar nichts politisches träumen lassen, und ihnen entweder als eine bloße Tugendschule, oder die Loge auch wohl gar nur als Trinckgelage, Erholungsgesellschafften und dergleichen ansehen, deren Senckbley überhaupt nicht weiter hinabreicht, als bis auf den Boden des Weinglases, oder ihres Geldbeutels, diese alle sind die arglosesten Lämmer, die man je in Eldorado zum schlachten mästete. Sie wissen nichts von Opfermesser des Großpriesters zu Rom. Er führt sie auf die Himmelblauen Gefilde des Schlaraffenlandes; da hüpfen und weiden sie in friedlichen Blumenthälern. Diese guten Maurer singen ihr Liedlein, bekräntzen ihre Becher, klopfen im Tempo auf ihre Schürtzen, opfern in die Armenbüchse, lassen sich katechisiren, ohne weiter darüber nachzudencken, öffnen ihren hohen

Obern den Beutel mit eben der Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihre bürgerlichen Onera entrichten, beten das glänzende Sprüchlein: der Freymaurer ist der beste Staatsbürger und alle Nichtfreymaurer sind Profan, ohne allen Sinn, im guten Vertrauen auf ihren Meister und ihre hohen Obern, nach; haben gar kein arges gegen Fürstenwürde; schimpfen allenfalls, um doch auch etwas aufgeklärtes und philosophisches gesagt zu haben, ein wenig auf Intoleranz, werffen mit Pfaffen um sich; fürchten sich aber im übrigen, so wie andere ehrliche Christen, gar herzlich für der Hölle; lieben ihre Weiber und Mädchen, wie der platteste Profan; machen ihnen eine geschmacklose Galanterie mit Receptions-Handschuhen, und sind vollkommen mit der Ehre zufrieden, dem profanen Publikum durch ein Kellchen an der Uhr, oder durch eine andere Schnurrpfeifferey, ankündigen zu können, daß sie — arme Tröpfe sind, die mit Königen und Fürsten ein Kettenlied jauchzen, bedeckten Haupts neben ihnen an Einer Tafel die Kinnbacken bewegen, und einem Meister gehorchen dürfen; u. s. w. Das alles macht den guten Leuten viel unschuldigen Spas, und — wehe dem Unhold! — der mit der Inquisitionspechfackel drein fahren,

und diesen armen Kindern ihre Spanischen Kartenhäuser verbrennen, ihnen ihr Gaudium verderben wollte! Bestünden die Logen protestantischer Länder aus nichts als aus solchen Knaben, die wären, selbst dann, wenn sie auch sogar einmal — Jesuitens-spielen wollten, schon mit der Ruthe dahin zu bringen, daß sie die Fürstenbrüder als ihre Herrn ehren müßten, und Doctor Luthern nicht einen dickköpfigen Pfaffen apostrophiren dürfften. Noch mehr; hätte ich Einfluß, so würde ich jedem protestantischen Staat rathen, in seinem Umfang eine oder ein paar solcher Logen anzulegen, aber Selbst sie zu dirigiren. Ich würde sie als ein großes Philantropin für Staatsbürger behandeln, und gerade so, wie Rom sie zu Weltbürgern bilden wollte, — weil sie zu einem so viel Perceptibilität haben, als zum andern, — sie umgekehrt nach jener bessern Absicht modeln, und dadurch zugleich dem Freymaurereid alle die Rechtmässigkeit verschaffen, die ihm bis daher ermangelte. Hier ist meine Ursach:

„Der Staat kann oft, mit aller erdencklichen „Aufmerksamkeit, und dem besten väterlichen „Willen, zumal in unserer Aufklärungsperiode,

„nicht hindern, daß die — naseweisesten, oder „müßigsten seiner Kinder, mit spitzigen Hölzchen „oder Messern spielen. Die 3 Maurergrade sind, „wenn man es nur recht anfängt, (und der Meister „kein jesuitischer Weltbürger, oder sonst ein Bösewicht oder Phantast ist,) ein trefflich Mittel, „Sahamsche Schedel zu amusiren, ihr kleines „Maas von Verstands- und Hertzenskräften auf „den Punct zu richten, wo sie — mindestens unschädlich sind; die bessern edlern Subjecte aber, „durch einen patriotischen esprit de corps, (der „so leicht in eine geschlossene, aber nur nicht geheimnißhabende noch affectiren dürffende, Gesellschaft zu bringen ist,) zu den vollendetesten „Staatsbürgern zu bilden.“ Weiter aber, als ich es hier entwerfe, dürffte der Plan durchaus nicht gehen. Die Linie müßte rein und sehr scharf, aber vom Staat selbst, gezogen seyn, die meine Freymaurerey von der Römischen absonderte. Und, damit meine Staatsbürgerrealschule auf immer für dem Unglück bewahrt bliebe, durch einen unsrer Hocherfahrnen, von Rom würcklich eingeweyhten, oder nur nach seinem System sich gebildet habenden Adepten und Meister der freyen Künste reformirt zu werden; so würde ich den er-

sten besten Practikanten dieser Art, ohne weitern Proceß, — er möchte sich nun im frommen Heuchlerischen, oder im nachläßig philosophischen, oder im bequemen Negotianten- oder im verbrämten Projectenmacher- oder im buntschäckigten Virtuosen-Rock heranschleichen oder eindrängen, — des Landes verweisen. Meldete er sich zum zweitenmal, so ließ ich ihn mit den Ohren an einen Pfahl nageln. V. R. W.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Also genügt Ihnen nun an meinem Unterricht, in der Hauptsache, und Sie wollen Ihr Schurzfell einstweilen bey Seite legen, bis wahre Aufklärung vom Orient kommt? Sie thun wohl daran; nur schauen Sie nicht, wie ein Freymaurer-Bramine, so lange mit starren Auge gen Orient, bis die Sonne über dem jenseitigen Horizont schon hinabgeschlichen ist. Auf Ihre letzten Partikular-Fragen, will ich auch noch antworten; allein unter der Bedingung, daß Sie weiter nichts verlangen. Ich habe Ihnen, wenn Sie nur recht hätten lesen wollen, alles gesagt, was Sie

zu wissen brauchen. Ich habe kein Geheimniß affectirt, habe Ihnen, aus datis, die jedermann weiß, den Geist der Freymaurerey entwickelt, Ihnen so viel Licht gegeben, daß Sie gar nicht mehr irren können. Aber, lieber Mann, daß Sie nun die Augen selbst aufthun, und die Anwendung auf alle Nebenerscheinungen machen, das ist Ihre Sache.

Ob ich glaube, daß die Logen des . . . . . Systems, sich an die Mährischen Brüder, oder an die Herrnhuter, angeschlossen haben, und was ich davon halte? das ist Ihre erste Frage.

Freund, was ist, nach allen Revolutionen, die die Freymaurerey schon erlitt, nicht in ihr möglich? Die besten Glieder des Ordens, die thätigsten fürs Gute, fanden, durch wiederholte traurige Erfahrung längst, daß die Freymaurer Hieroglyphe dem Orden selbst radikal unauflöslich sey; zwar jeder Spekulation zum Grunde diene; aber nie so entziffert werden könne, daß positiv nützliche Wahrheit hervortrete. Sie sehnten sich nach Licht; suchten Ruhe. Beym Christenthum ist nie zu verlieren; zu gewinnen offenbar. Führt nun diese Logen, wenn anders an der Sache

etwas wahr ist, und daran zweifle ich sehr! nur nicht der nehmliche Schwarm zum Heiland, der sie ehedem ohne ihr Wissen, zu seinem prätendirten Statthalter hinriß; das heißt: Wissen sie itzt besser, als ehedem, was sie thun, so — nun so hören sie eo ipso auf, Freymaurer zu seyn. Halten sie aber dafür, Interesse der Brüdergemeine könne sich mit dem Freymaurerschen zusammen schmelzen lassen, so sind sie — Freymaurer, Leute, die ihr eigen Handwerck nicht verstehn. Ich vermuthe aber das beste von ihnen, als vernünftigen Leuten, wenn anders das Project seine Richtigkeit hat, und nicht Erfindung eines müßigen Kopfs ist. Beyde Societäten gehen, ihrer Natur nach, zu so ganz entgegengesetzten Richtpuncten, daß es eine absolute Unmöglichkeit ist, daß beede bleiben sollen, was sie sind, und dennoch sich zu einem und demselben Endzweck vereinigen können. Wenn Sie mir das etwann nicht glauben wollten, so lesen Sie die Reden, welche der Graf Zinzendorff in den Jahren von 1752 bis 1755 in London gehalten hat. Soll also Vereinigung dennoch denckbar seyn, so — muß der Geist der einen Gesellschaft den der andern verschlingen. Die Logen müssen aufhören Freymaurer, oder die Mähri-

schen Brüder Christen zu sein. Welche von beeden Societäten dabey am meisten zu verlieren haben würde, das darf ich Ihnen wohl nicht erst demonstriren. Zum Beweis aber, daß ich die Sache aus dem rechten Gesichtspunct ansehe, verweise ich Sie auch noch auf die Nachrichten der Evangelischen Missionen in Ost-Indien vom Jahr 1770. Die Freymaurerloge in Tirutschinapalli verlangte vom Missionair Schwarz, er solle ihr, am Johannis-Tage, eine Predigt von der — Liebe des Nächsten halten. Er lehnte dieses Zumuthen aber damit ab, daß er ihre Grundsätze und Einrichtung nicht kenne, folglich wenn er ihnen zu gefallen es thät, er beedes billigen würde, ohne sie hinlänglich als gut erkannt zu haben. Dies aber dünke ihm nicht Christlich gehandelt &c. Diese ehrliche Erklärung nahm die Loge nicht sehr gütig auf.

Ihre zwote Frage betrifft das nun verschollene Tempelherrn-System, das, wie Sie meynen, doch auf Christenthum gegründet gewesen sey und nach welchem die, unter der Direction der Obern desselben stehenden Johannis-Logen der 3 untern Grade, durchaus nur Christen für Ordensfähig erkannt hätten.

Sie sagen das, lieber St., aus keinem andern Grunde, als weil Sie selbst in einer Loge dieser Observanz aufgenommen worden sind, und keine andere kennen. Aber vors erste, haben Sie denn bey Ihren Ordensarbeiten je den Nahmen des Welterlösers, und, daß wir nur um Seinetwillen vor Gott gerechtfertiget sind, gehört? oder war nicht vielmehr Ihr gantzes Ritual, alle Ihre symbolischen Arbeiten, etwas anderes, als Judaism? oder sprach man Ihnen je von einem andern Mittel, Gott- und Menschen gefällig, gerecht und selig zu werden, als von — Tugend? Und überdem, Ihr löblicher Meister hieng ja auch öffentlich an eben dem System; wenigstens hatte er sich ehedem dazu bekannt, und dirigirte noch eine Ihres Erachtens nach orthodoxe christliche Loge!

Ich will Ihnen, damit Sie sich heraus helfen können, über die Entstehung dieser Christfreymaurerschen Bräuche einige Erläuterung geben. Schon Johnson entwarf eine Freymaurer-Ritterschafft, und legte dabey das Daseyn und den Genius des jeder Speculation empfänglichen Ordens der Freymaurer zum Grunde. Alles war schon mit Don Quixotismus angefüllt, als der Con-

dent zu A. B. fand, daß Johnson gar wohl Präbenden und Commanderien würde haben möglich machen können, wenn man ihm nur — den fonds dazu hätte schaffen wollen. Der Mißverstand lag eigentlich darinn, daß die Maurer geglaubt hatten, Johnson sey — Adept, und also sey der besagte fonds gerade die kleinste Kleinigkeit bey der Sache. Der Handel endigte sich zu Herrn Johnsons großer Beschämung, und sein Schicksal wissen Sie. Indeß hatte Johnson doch in die Logen, die ihn anhingen, einen solchen Ton von Despotism und Unterwürfigkeit gebracht, daß auf das Wort: Gehorsam! alle dreygrädige Brüder gehorchten, ohne weiter zu räsonniren. Nach Johnsons Ex-Grosmeisterthum gab der B. v. H. diesem System die Gestalt, welche es bis zum Convent zu Wilhelmsbad hatte. Er fand, aus guten Quellen, Zusammenhang mit dem verloschenen Tempelherrn-Orden und der Freymaurerey. Also — so schloß man nun — sind die Maurer *Christliche Ritter*, und sollen — wiedergebohrne Tempelherrn werden! Nun gab es abermals schimärische Tempelherrn, Comthureyen mitten in Protestantischen Ländern, so gut als Bisthümer in partibus infidelium. Der B. v. H., der Ex-Protestant, Erfinder des

Tempelherrn-Systems in Deutschland ward, blos darum, weil er Catholisch worden war, in dieser Tempelherrn-Grille, bestärckt. Er fand also freilich nicht, daß Tempelherrn-Christenthum darum gerade das schlechteste von allen seyn müsse, weil es Römisches war; aber die Protestanten, die sein System annahmen, hätten doch wohl klüger seyn, und das finden müssen, wenn sie nicht den Ordensstaar gehabt hätten. So verblendet also diese Ordensaugenkrankheit die besten Sehkräfte. Und ist dies nicht abermals Beweis, daß die Freymaurerey ein herrlich Instrument für Rom sey, ohne daß ihre besten Glieder es ahnden? Allein in kurzem lief ohnehin alles auf Kaufmännische Spekulation hinaus; die Ritter hoben die Visire in die Höhe, fragten abermals: wer sind wir doch nun? und kamen ausdrücklich am Ende im Wilhelmsbad zusammen, um sich sehr gewiß zu versichern, daß die Frage für Sie, und jedes Freymaurer-System, unauflöslich sey. Bis dahin aber waren doch Commanderien immer süße Lockspeise für Protestantischen Adel gewesen, der in der Kirche kein Glück mehr machen kann; protestantischen ahnenlosen Brüdern aber schmeichelte man mit dem Clericat. Sehen Sie also, von diesen Ritter-

unsinn stammt die Idee her, der Christ nur könne receptibler Freymaurer seyn. Aber *allgemein* ist dieser Grundsatz im Orden nie aufgenommen worden, noch weniger ist er ursprünglich; denn es ist sehr gewiß, daß, nach dem Plan der großen allgemeinen, auf Bekänntniß gar keine Rücksicht nehmenden Fraternität, auch Leute, die bekannte Feinde der Christlichen Religion waren und noch sind, daß sogar Juden in den Orden der Freymaurer aufgenommen worden sind. Und warum das nicht, wenn *Jesuiten* seine Glieder sind, seine geheimen Vorsteher, die doch wahrlich, als *Jesuiten*, kein kluger Mensch für Christen anerkennen wird?

Ihre dritte Frage betrift die Illuminaten und Rosenkreutzer. Sie wollen wissen, ob diese beede Orden Freymaurer seyen; und, wenn nicht, was dann ihr System und Endzweck seye? Ich bin weder eins noch das andere; aber theils meine lange Erfahrung und anhaltendes Studium, theils der sichere Blick, den mir dies in Ordenserscheinungen und Auftritte giebt, setzt mich in den Stand, Ihnen auch hierdurch so viel Licht zu geben, als Sie brauchen, um sich keinem von beeden Orden anzuvertrauen. Beede Orden haben sich, nach dem

Beyspiel so mancher Practikanten, welche sich des Nahmens der Perceptibilität und Geschmeidigkeit der Freymaurerey zu ihren Absichten bedienten, auch diese Bequemlichkeit zu nutz gemacht. Wer Geheimnis und seine Auflösung zu besitzen vorgiebt, war von jeher dem Freymaurer willkommen. Wessen man die Illuminaten bezüchtiget, das wissen Sie aus dem Müncher Edict. Ihr Plan ist sehr zweydeutig gewesen. Unter der Ankündigung von Aufklärung und was dem anhängt, legten sie in Bayern Reform in Kirchen- und Staatsangelegenheiten an, bemächtigten sich des Hofs und der Dikasterien u. s. w. Aber sie hatten alles, nur das Terrain nicht, gut berechnet. Ihre Bemühung um Menschenwohl — und das heißt in der Ordenschiffer immer: *Wohl unsrer Societät!* — ward in Bayern contraband erklärt, weil man dort keinen Sinn dafür hatte, daß philantropische Adepten der Aufklärung die Nase in Landes- und Kirchenangelegenheiten zu stecken das Vorrecht haben könnten, was sie so förmlich und so zudringlich dort, wie allenthalben behaupteten.

Es scheint Ihnen hierbey unbegreiflich, daß, wenn Freymaurerey sich so gut mit Jesuiterey ver-

trage, die Jesuiten gleichwohl Illuminaten und Freymaurer als ein Völckchen behandelt und verfolgt haben? Nun, woher wissen Sie denn nun so gantz gewiß, daß das Jesuiten thaten? Weil ein politischer Zeitungsblättler so tief geschaut hat? Aber, auch angenommen, dies solle nun durchaus Jesuitenstreich seyn, wärs denn so gantz deräsonnirt, wenn Sie annähmen, die Illuminaten hätten eine Invasion in das Freymaurergebiet gewagt, das die patres societatis Jesu *selbst* anbauen wollen? Diesen sey das Ding ungelegen gewesen, und sie hätten also lieber das Haus, Tempel, oder Pagode, woraus die schlauen, zudringlichen herrschsüchtigen Illuminaten sie zu vertreiben angefangen hatten, lieber gar sammt Hausgesind und fremden Gästen verbrannt, weil nun da, *für sie* nichts mehr zu reacquiriren war? Ich sage Ihnen hier nur Vermuthung. Ist es indeß wahr, daß sie sich ein gantz besonderes Geschäfft daraus mit machen, das, was sie Aberglauben nennen, zu zerstören, und allenthalben so zu illuminiren, daß wir — den Wald für lauter Bäumen nicht mehr sehen sollen; so begreiffen Sie wohl, Freund, daß sie für so kluge Leute, ein schlimmes quid pro quo machten, als sie ihr grosses Er-

leuchtungs-Directorium in Bayern anlegen wollten, wo man, als in einem Lande, das Roms Priesterkönigreich noch anerkennt, hierüber keinen Spaß versteht. Daß sie sich, zu so löblichen Absichten, (Leute die zu viel glauben, auf einmal in solche zu verwandeln, die nichts mehr glauben sollten,) der Pforten der dortigen Freymaurerey bedienten, war eine zwote Unvorsichtigkeit. Sie hätten nicht klüger noch mächtiger sollen seyn wollen, als Loyola's Söhne. Wer heißt sie ein Land illuminiren zu wollen, wo man nun durchaus keine Aufklärung von ihrer Fabrick verlangt? Die Herren sollten ihren Hebel in einigen protestantischen Gegenden ansetzen.* Da glückt so etwas leichter. Sollte ich indeß in der meinigen so gewisse Vorbothen dieses Südlichts mercken, so rechnen Sie darauf, ich und noch ein paar guter Freunde, worunter Ihr braver Bruder gehört, werden sofort ein avis au lecteur drucken lassen, das hoffentlich deutlich seyn soll.

* In allen nicht; denn z. B. Chursachsen ließ, noch im Jahr 1776 einen Befehl wider die Ausbreitung der von einigen Gottesgelehrten angenommenen Socinianischen Lehrsätze ergehen. d. V.

Sollten Ihnen aber diese Vermuthungen nicht genug seyn, so verweise ich Sie auf Ihren Meister. Gesetzt also sogar die Illuminaten wären Schüler und Werckzeuge der Jesuiten, so wissen Sie doch wohl, was Ihnen Herr X. sagte? *Jesuitism ist mehr als Jesuiten.* Er vernichtete die Tempelherrn, *er* hub die Jesuiten auf, *er* kann also auch gar füglich die Illuminaten und Freymaurer in Bayern aufheben, und sie anderswo aufstellen, entweder weil der Staat die Augen zu rechter Zeit aufthat, oder weil auch die unvorsichtigen Kinder den Handel zu weit getrieben hatten, auf einmal zu laut geworden waren. Im Jahr und Tag ist alles dort wieder vergessen, und wieder im alten Geleis.

Nun, zu den Rosenkreutzern, oder zu den Ordens-Leuten, die als Antipoden der Illuminaten, mitten in den Tagen der Aufklärung, in protestantischen Gegenden sogar, es darauf anlegen sollen, daß Leute, die sich schon ziemlich dem Nichtsglauben nähern, auf einmal wieder zu viel glauben sollen. Auch sie bauen auf Freymaurerey. Abermals Beweis für Sie, Freund, daß Michel Angelo und Tyll Eulenspiegel — zwei sehr

verschiedene Architectische Genien, als Politiker, gedacht — jeder zu seinem Gebäude sich die Freymaurerey als Grundsteins würden haben bedienen können. Sie ist würcklich die prima materia indeterminata philosophorum, im allereigentlichsten Verstande dieser Phrase, seitdem jede Narrheit unter dem Titul: Weltweisheit, an den Mann gebracht werden kann; das heißt abermals: Seitdem wir *Denck-* und *Preß-* und also Handels-Freyheit haben. Aber wie wir immer das Hintertheil fürs Vordertheil zu nehmen pflegen, so geht es uns denn mit der lieben Dame Philosophie auch. Denckfreyheit sollte, in der Regel, erst *Folge* gesunder, gereinigter, verständiger Begriffe seyn. Wir kehren es um, und halten dafür, um gesund und verständig dencken zu können, müsse man vor allen Dingen die volle Freyheit haben, unklug dencken und handeln zu dürffen. Daher ist denn gekommen, daß wir mehr Philosophen oder mehr Dencker, haben, als kluge Leute; und, weil von uralten Zeiten her die vota saniora von den pluribus überschrien wurden, so heißt unser Jahrhundert, erbarme das den Himmel! auch das philosophische. Die gescheuten Leute werden also wohl thun, wenn sie, um nicht zu arg com-

— 433 —

promittirt zu werden, für Philosophie ein anderes Wort, zu Ihrem Behuf erfinden.

Verzeihen Sie mir diese Ausschweiffung. Ich kehre zu den Rosenkreutzern zurück. Die Sbirren der litterarischen und (vel quasi) philosophischen Publizität sind eher nicht hinter ihnen drein gewesen, bis daß sie selbst, durch Bekanntmachung verschiedener ihrer Schriften, die Aufforderung thaten: Beleuchtet uns! Männer die nichts geringeres von sich selbst sagten, als die unerwiesene unerhörte Sache. Wir sind Herrn über die gantze Natur, hätten der einmal angenommenen Regel nach, nach welcher man platthin nichts soll glauben dürffen, was nicht mathematisch demonstrabel ist, entweder gar nicht bemerckt, oder allenfals für Leute gehalten werden sollen, die sich einen Zeitvertreib daraus machten, am hellen Tage unserer Aufklärung Mitternacht anzukündigen. Aber, was geschah? Alle Welt drängte sich zur — Tincturspende! Auch kaltseynwollende Dencker, mit und ohne Schürtzen und Kellen, reckten die trägen Ohren empor, weil sie am Ende doch auch — Menschen waren, die Augen zum sehen, Nasen zum riechen, und beedes zum dencken und beur-

— 434 —

theilen nöthig hatten; überhaupt aber, weil es schwer fällt, dem Reitz: Sand in Gold, und Regenwasser in Tinctur zu verwandeln, widerstehen zu können. Die Rosenkreutzer waren überdem so bedächtlich gewesen, unter der Hand einfließen zu lassen: Diese kleinste, und noch tausend weit erhabnere und nützlichere Künste, lehre der magische Grad so gantz mühelos, so ohne alle Kohlen, Tiegel und Apparat,* daß es nur des Wörtleins: Fiat, bedürffe, um alle Englische Hierarchien zu kommandiren. Kurtz, sie schlugen öffentlich an: wir wissen alles! wir lehren auch alles! Ich will den Weltweisen sehen, dem es gleichgültig sey mit Beybehaltung aller philosophischen Bescheidenheit des 18ten Jahrhunderts, sagen zu können: anch' io son dottore!

Zwar war die Bedingung zu diesem Universalwissen zu gelangen, ein wenig schwer. Die Rosenkreutzer setzten in ihren Schriften, nicht ohne weise Ursach, den Wunderglauben, der vor dem schauen hergehen müsse, Verzicht auf die Vernunft und

* Welling sagt: ein hölzerner Ofen, gemeines Brunnenwasser, und NB etliche Stunde philosophischer Geduld, — sonst bedürfft ihr Nichts! d. H.

— 435 —

Forschbegierde, und denn so eine gewisse Christliche Selbstentsagung, im hohen Styl, voraus, bey welcher die Magi, und ihr Geheimnis nicht das allermindeste, die neugierigen Weltweisen und Unweisen aber, einer so viel als der andere, das heißt: alles, risquirten. Aber welche Wunder würckt der natürliche Hang zum Wunderbaren nicht! Selbst viele derer Herrn, welche gar nichts zu glauben berechtigt sind, weil sie — schon alles wissen, die ein so häßlich Geschrey über Despotism, über Jesuiterey und derley Dinge erheben, waren mit allen dem dennoch so viel glaubig, daß sie stehenden Fußes Verzicht auf gesunde Vernunft und allwissenden Verstand thaten, den Rosenkreutzer-Eid schwuren, der sie unbekannten Obern unterwirft, durchaus unbedingten Glauben auflegt, und also vom schauen gantz abseits führt!

Der Erfolg war gantz einfach. Sie sahen nichts, weil hier nur zu glauben, nichts zu sehen war; wurden darob doch entrüstet, und sagten nun laut: die Rosenkreutzer sind Betrüger und Schwärmer. Wahrlich, das waren sie nicht! Wer vor einem Publikum, wie das im 18ten Jahrhundert ist, so debütirt: ich bin Herr der gan-

— 436 —

tzen Natur, und das muß vorerst geglaubt werden, der kann nicht betrügen wollen. Und wer von beeden ist wohl in sensu strictissimo, Schwärmer: der Magus, welcher sagt, ich darf nur fiat sprechen, so vermag ich alles, oder Nichtmagus ders — glaubt?

„Was bisher keinem der allwissenden Leute vom „Schulfuchs an, bis zum Politiker der an die „Wand pisset, obschon sie länger als 50 Jahr „dazu Zeit gehabt hatten, in der Freymaurerey eingefallen war, das suchten sie nun „auf einmal in der Rosenkreutzerey: Jesuitism!!

Nun waren alle Federn rüstig, und die Rosenkreutzer sollten von Fürsten und Ständen des heil. Römischen Reichs, als Verführer des Volcks, als sehr schlimme Bürger, als Jesuiten, verfolgt, ausgerottet werden, weil sie — Gold machen zu können behaupteten, und die Weltweisen nicht unbedingt in den Tiegel wollten gucken lassen. Was war doch aber auch billiger, als diese philosophische Forderung? Wer hat denn nach Geheimnissen aller Art zu fragen, und sie dann public zu machen,

mehr anerkante Befugnis, als unsre Aufklärer, die so sehr gegen Aberglauben und Proselytenmacherey schreyen, und doch leider beweisen, daß wenn Rom, heute noch, dem unglaublichsten Dencker ihrer Gilde, mit der einen Hand das Projections-Pulver, mit der andern aber den Rosenkranz, als conditio sine qua non, anböt, Er selbst der erste seyn würde, die Zahl der rechtglaubigen Proselyten zu vermehren! An wem liegt also die Schuld, (wenn es wahr seyn sollte, daß Jesuiten es wären, die mit Sahaph Aphas, mit Goldstaub, ex mera facultate verbi: fiat, ankörnten;) An den Kopoliten, oder den — weisen Thoren, die so leicht zu dupiren sind? die viel zu viel Verstand haben, um an göttliche Offenbahrung zu glauben, und doch zu gleicher Zeit einen solchen Vorrath von Leichtglaubigkeit, daß Sie Menschen, die sich für Götter, für Herren der gantzen Natur ausgeben, blinde Unterwürffigkeit schwören? auri sacra fames, was für Wunder würckst du!

Die Rosenkreutzer hatten also sehr unrecht, daß sie so hartherzig auf ihrem Kopfe bestunden, und nicht jeden .... nach Ophir einschiffen wollten, der ein Paar weite Hosen mitbrächte. Sie verlohren

also den Proceß mit den Unkosten, nur war die Execution schwer, weil die Adepten für Incognito gesorgt hatten, die Magi aber gar die Gabe der Invisibilität hatten.

Wenn ich Ihnen nun meine Meynung von diesem Orden sagen soll, so glaube ich nach den Prämissen meiner vorigen Briefe, nicht, daß sie Freymaurer sind, obschon sie sich in ihren klassischen Schriften dafür, und sogar für die Väter der Freymaurer, angeben. Der Magusschafft wenigstens würde das — Feigenblatt der Freymaurerey nicht sonderliche Ehre machen. Daß sie sich übrigens, so gut als die Illuminaten und Konsorten, der Bequemlichkeit bedienen, die ihnen die Ausbreitung und Protection der Freymaurerey giebt, das wundert mich nicht. Man kann durch sie nicht würcken, bis man ihren Gliedern vorher, mit geheimnißvoller Mine insinuirt hat, man verstehe sich auf das Meisterwort, und auf Hirams Auferweckung. Darum mögen denn auch wohl die Rosenkreutzer die Freymaurerschürtze über den Adepten-Schurtz tragen. Was die Rosenkreutzer und Illuminaten nun nicht sind, das habe ich Ihnen hoffentlich deutlich genug gemacht.

Wofür sie sich ankündigen, wissen Sie, und alle Welt; aber, was sie eigentlich seyn mögen, das kümmert mich nicht; und meines Erachtens nach, kann man ein sehr christlicher ehrlicher und gescheuter Mann seyn und bleiben, wenn man als Privatmann auch kein Wort mehr von ihnen wüßte, als Hiob vom Bande des Orion. Aber, dem Staat, kann es nie gleichgültig seyn, ob seine Glieder wissentlich, oder ohne daß sie es ahnden, unter dem allgemeinen öffentlichen einmal privilegirten Titul der Freymaurerey heimliche Illuminaten, oder Rosenkreutzer, Somnambulisten, Jesuitenschüler, Weltbürger oder — Staatsbürger sind. Die Herrn Adepten und Magi sind also vollkommen verbunden, ihr angekündigtes Geheimniß entweder für sich zu behalten; oder, wenn ihnen doch, aus Christlicher Liebe, am Heil der Menschheit so viel liegt daß sie die beyden großen Uebel, Armuth und Kranckheit, an Seele und Leib, von der Erde wegbannen wollen, die ohnfehlbaren Mittel dazu in die geheimen Archive des Staats zu deponiren; eben so, als die Illuminaten verpflichtet sind, der Obrigkeit anzuzeigen, wer die geheimen Obern sind, oder die Universal-Genien, die Herrn aller Herrn, die sie berechtigt ha-

ben, den Staat, und den Volcksglauben zu reformiren, ohne deshalb weitere Rechenschafft geben zu dürffen? Von der oberherrlichen Gewalt des Souverains allein hängt die Untersuchung, der Gebrauch und die Anwendung aller Mittel zu Aufklärung, und Vervollkommung des Volcks ab. Er allein kann sie billigen und verwerffen. Da aber dem menschlichen Verstande nichts gefährlicher ist, als Cosmopolitenobstination und Philosophomanie, dem menschlichen Hertz aber, — da wir von Natur alle die ausgemachtesten Tagediebe sind, und so gern auf die mühelosteste Art glücklich wären, — nichts verführerischer ist, als die Sucht, Methusalems Alter und Salomonis Schätze zu besitzen; so ist es Pflicht für die Obrigkeit, den vorgeblichen Eigenthümern und Ausrufern dieser gefährlichen geistigen und körperlichen Universalmittel auf die Finger zu sehen; und wenigstens zu inhibiren, daß sie ihre politischen, philantropischen und alchymischen Tincturen nicht ehe unter Trompeten- und Pauckenschall ankündigen, und die Menschen, wie der Mann zu Hamel, am hellen lichten Tage zum Thor hinaus dudeln, bis sie hohe, höchste, oder allerhöchste Erlaubniß dazu vorweisen können.

Ihre letzte Frage endlich ist die allerüberflüssigste, und Sie würden sie unterlassen haben, wenn Sie Ihres Meisters Unterricht nicht schon vergessen, und meine bisherigen Briefe auch nur halb aufmercksam gelesen hätten! * Wie hätten Sie sonst fragen können:

„ob es möglich und zweckdienlich für Rom sey,
„durch Jesuiten eben so gut Irreligion als,
„Aberglauben, oder: das *gar nichts*, und
„das *alles glauben*, *zu gleicher Zeit*
„ausbreiten zu lassen?

Ich könnte Sie also, ohne weiter ein Wort zu verlieren, auf das alles zurückweisen, was Sie schon wissen müssen. Aber ich will doch, zu Ihrer Beruhigung, noch eins und das andere hinzufügen. Keins von Beeden, Irreligion und Aberglaube ist — *letzter* Endzweck Roms, sondern nur Mittel den letzten Endzweck: *allgemeine Monarchie*, die Hildebrand entwarf, möglich zu machen. *Das Fleck und die Concur-*

* Das dürfte gar leicht auch der Fall manches Lesers seyn. A. d. H.

renz der Umstände entscheiden allemal. In Spanien wäre Aufklärung, zu Beförderung der Irreligion, ein sehr albernes Mittel; in protestantischen Gegenden und bey jedem frey denckenden Kopf, Gaukeley im Jesuitischen Geschmack, ein sehr verkehrtes zu diesem Behuf. Mercken Sie, hier ein für allemal: Irreligion ist nächste Nachbarin vom dicksten Aberglauben. Sehen Sie diese beeden Ideen nur nie als — Parallel-Linien, sondern als einen großen ungeheuren Zirkul an. Die beeden letzten Enden, die ihn zuschließen und aneinander hängen, das Nichtsglauben, und das Allesglauben, — so entfernet sie sind wenn Sie den Zirkul in zwey Theile zerlegen, so nahe sind sie einander, wenn Sie ihn wieder formiren. Wer gar keine Religion hat, ist ohnfehlbar leichter zur falschen gebracht, als wer wahre Religion als solche, erkennt, und aus Liebe zu ihr, sie ausübt. Darum sagte ich Ihnen, halten Sie sich an die *Bibel*, so sind Sie sicherer für der Verführung Ihres Verstandes, Hertzens und Einbildungskrafft, als bey aller vermeyntlichen Philosophie. Wer die Scheidewand, die dem menschlichen *endlichen* Verstande vom Ewigen selbst gesetzt ist, darnieder reisset, der verliert das Gleichgewicht, taumelt hinüber

in die Region der Frenesie. Was gränzt also an höchste Ausschweiffung im Dencken über den Unendlichen, als — Irreligion? würde sie je allgemein, — und auf dem Wege dazu sind wir offenbar! — so hat Rom gewonnen, so sehr viel, als bey dem allgemeinen Aberglauben, von welchem wir uns doch so sehr weit entfernt düncken, weil wir *frey* dencken und reden zu dürffen die Erlaubniß haben. Hier haben Sie die Genesis der Mißgeburt in wenig Worten:

„Irreligion verderbt, mit dem Verstande, Herz
„und sittlich Gefühl; grobe Sinnlichkeit be-
„kömmt dadurch die Oberhand; diese tödtet so
„fort die wahre Freyheit des Verstandes, und
„nun stehen wir abermals, ohne zu wissen wie wir
„dahin kamen, an der Gränze der alten Bru-
„talität, der Dummheit die zum Aberglauben
„führt, und den Thierischen Nacken unter Pfaf-
„fenherrschafft beugt."

Finden Sie nun, daß wir, wenn wir dies alles nicht bemerckenswerth halten, Ursach haben, uns großer Aufklärung und Verstandsfreyheit zu rühmen? hätten wir sie, wie wären alle die Ordens und andere vorgeblich magische Teufeleyen, (z. B. in Franckreich, von dem doch alle Aufklärung

zu uns herüber gekommen seyn soll,) im 18ten Jahrhundert noch möglich? Und, wie nahe stehen wir schon der Falle, durch dem Hang zum *Wunderbaren* auf der einen, und zur falschen Freyheit auf der andern Seite? Hätten Sie je geglaubt, daß beede zu gleicher Zeit sich so viel Raum in Menschenköpfen machen könnten, als gleichwohl vor Augen ist? Sollt' ich eine Generalskizze unsrer Zeit entwerffen, so würde es die seyn:

„Der sehr konsequente Jesuitism desorgani-
„sirt die sehr inconsequente Menschheit, um
„Weise und Narren zu Somnambulisten zu ma-
„chen.

Denn gab es je Philosophie, Aufklärung und hie und da Politik, welche Nachtwandlergepräg trug, so ist es wahrlich, die der letzte drey Jahrzehende des 18ten Jahrhundert. Erinnern Sie sich, daß unser Freund P. in seiner eigenthümlichen kaustischen Sprache, den Charackter unserer Zeit — *Priapism* des Verstandes und des Hertzens nennt. Wie sehr erschöpft dies wenige alles! Ließen sich nicht Folianten über dies Thema schreiben, die mit dem allen nie mehr sagen würden, als dieser kleine Text?

Meynen Sie nun, daß diese totale Verwirrung des Menschengeschlechts, so ganz von ohngefähr, so ohne alle Verabredung und Planlos, entstanden; so auf einmal ausgebreitet worden sey? Nicht daß sie bedächtlich successiv habe angelegt werden müssen? Und nun, wo suchen Sie das große geheime Laboratorium, in welchem die mannigfaltigen Römischjesuitisch cosmopolitischen Zauberträncke zubereitet wurden, und noch werden, die uns des nächsten, wenn Gott und — Publizität es nicht hindern, — in Roms Baquetmoral bringen müssen? Thun Sie die Augen auf!

„In allen bekannten und unbekannten geheimen „Gesellschaften, besonders aber in der, seit ohn„gefehr 50 bis 60 Jahren, (ich sage nicht: „erfundenen, sondern:) ausgebreiteten Frey„maurerey. Sie ist der — wenn gleich un„schuldige Kessel, in welchen die Adepten, „(die Jesuiten,) das verfluchte bittere Wasser „kochten, das uns den Kopf schwellen, und das „Hertz schwinden macht.„

Ich wiederhole es, die Freymaurerey ist hier nur Maschine; jeder Freymaurer, der dies nicht durchdringen konnte, ist ein schuldloser Mann; jeder aber, der

tiefer sah, und die Hand dennoch both — sage sich selbst, was er verdiene! Auf Freymaurerey bauten der Despot Johnson, der Tempelherrn-Restaurator H...., der Gauckler Schröpfer, ihre sehr verschiedenen Systeme, die Illuminaten ihren Reformations-Plan, die Rosenkreuzer ihren chymischen Ofen, Meister Martin und die Philaleten ihre Archäuspresse und gantze Diabolosophie, endlich auch Cagliostro der Halbgott, Adept, Hanrey und Diamanten-Dieb seine Sardanapalische Logen!* Gehen Sie die Geschichte der Freymaurerey durch. Ein Schlüssel schließt das Geheimniß eines jeden Acts des großen Maurischen Drama auf. Im Hintergrunde hincken die Baalspfaffen, die jesuitischen Weltbürger! O gute gemißbrauchte Freymaurersche Brüder! könnt ich jeden von Euch erreichen, ihn an mein Hertz drücken, und ihnen laut zurufen: Rette dich! Das alles vermag Ordensgeist, der eben so gut dem philosophischsten Kopf als dem böotischsten Schädel imponiert. Sehet nun mit eignen Augen, wie es, durch ihn, möglich ist, Widersprüche zu combiniren? Jesus

* Und sein Weib ein B....ll für naseweise und wollüstige Schwestern! D. H.

selbst mußte dem Gesindel, das Königen den Banditenstoß beybrachte, Hostien vergiftete, und in Ostindien, für 5. Faro die halbe Seeligkeit verkauffte, seinen Nahmen leyhen! Ist das etwann geringerer Widerspruch: im Nahmen JESU ein — Jesuit seyn, als das einer zu seyn scheint, Irreligion und Aberglauben zu combiniren, oder mit andern Worten: Aufklärung und Nachtwandeley?

Ich bitte Sie hertzlich, studiren Sie Ihres Meisters Unterricht und meine Briefe besser! Vergessen Sie die Grundprinzipien nicht, die man Ihnen Einmal entwickelte, sonst werden Sie bey jeder neuen kleinen Nebenerscheinung irre, halten jeden Auftritt der alten Comödie für eine neue noch nie erhörte Haupt- und Staatsaction.

„Uebrigens wissen Sie, als guter Protestant, „daß Protestantism, oder Bibelreligion, sich „mit Ordensgeist in alle Ewigkeit nicht vertra„gen könne.

Hier haben Sie, in wenig Worten Ihre gantze Lebensinstruction.

„Fürchte Gott, liebe das Dokument, seine Of„fenbahrung; ehre den König, und hasse den Or„densgeist wie den Teufel!

Um Ihre Menschenliebe thätig würcken zu lassen, brauchen Sie sich nicht erst eidlich zu verbinden. Sie sind als Christ längst dazu verpflichtet, und es bedarf hier keines geheimnißvollen Ordensbandes, noch fahrender Ritterschafft. Und so bewahre der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, Ihr Herz und Sinn in Christo Jesu, so wird es mit Ihrem Verstande keine Noth haben.

Epilog des Herausgebers.

Hier hört die Handschrifft auf. Um sie nicht wie Fortunatus Wünschhütlein in die Welt zu schicken, will ich dem Publikum, dem sie gehört, Rechenschafft geben, wie ich dazu gekommen bin. Nicht auf einer Reise, die man träumen kann; nicht durch irgend ein unerklärbar seynsollendes gefälliges Ohngefähr, sondern auf die natürlichste unvermeidlichste Weise, ward sie mein Eigenthum.

Der Verfasser, mein Vetter, war Offizier unter einer deutschen Armee, die er deutlich angegeben hat. Er lebte, durch Wunden, im 7jährigen Krieg, zum Dienst untauglich gemacht, einsam in einer der größesten Städte Deutschlands, unterhielt einen weitläuftigen Briefwechsel, und starb in den ersten Tagen dieses Jahres 1786. An ihm verlohr ich einen meiner wärmsten und innigsten

Freunde! Diese Handschrift, die er mir als einen Theil seiner Verlassenschaft voraus vermacht hatte, erhielt ich, nebst einer Menge dazu gehöriger, aber noch nicht geordneter Papiere, auf der Post. Bey Eröffnung des Paquets lag dies Werck oben auf, und dabey, folgender Zeddul:

„Dies unvollendete Werck, so wie alle „meine Ordenspapiere, sind Ihr Eigen„thum. Was ich, meiner immer zuneh„menden körperlichen Schwachheit halber, „nun nicht vermag, das übernehmen Sie. „Feilen Sie es, und übergeben Sie es „dem Publikum. Menschenfurcht drückt „Ihr Hertz nicht, das weis ich. Aber, lei„det es vielleicht irgend eins Ihrer bürger„lichen Verhältnisse nicht, sich mit der Be„kanntmachung meiner Arbeit zu befassen, „so überliefern Sie sie, wie sie da ist,

„der Obrigkeit, und retten Sie so die hei„lige Wahrheit, wenigstens in Ihrer Ge„gend!„

Ich las; erstaunte über den Bund, der unsern Untergang sucht; feilte gar nicht; denn was liegt hier am Gewand? Wehe dem Thoren der erst seinen Sonntagsrock anziehen wollte, um einen Menschen, der ertrincken kann, aus dem Wasser zu ziehen! Hier war keine Zeit mit putzen zu verlieren. Aber Lufft mußte ich mir zuweilen machen. Ich fügte deshalb noch hie und da einige Noten hinzu, durch welche ich jedoch keinem Leser vorgegriffen haben will.

Daß mehr als Einer derselben, wenn er bis hieher gelesen hat, nun auch gern den Nahmen des Verfassers, oder doch den meinigen, werde wissen wollen, ist sehr natürlich. Einmal ist es so in der Kette der Dinge und der Denckweise der Sterblichen, daß man einem

ehrlichen Mann, der sich verbirgt, oft weniger Glauben gönnt, als dem ärgsten Windbeutel, der geputzt auf die Bude hervortritt, und mit seiner Person den Leichtgläubigen imponirt. Ich würde gar kein Bedencken gehabt haben, meinen und des Vorfassers unbedeutende Nahmen denen Herrn zu spendiren, welche die persönliche Bekanntschafft eines Schriftstellers für eine Art rechtsgültigen Beweises für die Wahrheit seines Wercks anzusehen gewohnt sind, ohne zu bedencken, daß — z. B. Voltaires Nahme schwerlich mehr als ein sehr hinckendes Argument für die Wahrheit seiner historischen Schriften ist. Allein, aus zwo Ursachen finde ich für gut, vor der Hand doch noch verborgen zu bleiben, und auch des Verfassers Nahmen — allein zu wissen. Die erste ist die, weil ich überhaupt gar keine Ursach, und noch weniger eine Verbindlichkeit sehe, die persönliche Hülle abzu-

legen. Ich finde vielmehr, daß wir beederseits mindestens gerade so viel Befugniß haben, vor die Person incognito zu bleiben, als die sogenannten höchsten Obern der Freymaurerey. Von Seiten dieser verehrlichen Herrn dürfte also wohl eine Aufforderung, uns zu desmaskiren eine große Incongruität seyn. Was aber die übrigen Glieder des Ordens anbetrifft, so werden sie wohl so billig seyn, und nicht mehr Anmaaßung äußern, als ihren hohen Obern eingeräumt werden kann; überhaupt aber überlegen, daß der unsichere Schluß, a persona ad rem, niemanden leicht übler geführt habe, als ihren Orden! Sie werden also einen weit sichrern Weg gehen, wenn sie sich an die Sache lediglich halten, und ihre eignen Augen und Ohren, ihre eigne Erfahrung und Ordenskenntniß, zu Rathe ziehen, und ohne alles Vorurtheil, prüfen, ob der Verfasser ihr Mitbruder, kompe-

tenter Richter über ihres Ordens Angelegenheit sey, oder nicht? Ich müßte mich aber ganz irren, oder, sie sehen ihm doch wenigstens das an, daß er sie samt und sonders, als seine Brüder herzlich liebe, und als brave Männer ehre. Erwarten sie dies auch so gewiß von ihren verborgenen Obern? Vors zweyte aber wollen sie, und das Publikum, (vor welchem ich übrigens alle die Achtung hege, welche es von einem Schriftsteller, oder Schriftherausgeber, der zu Seinem Unterricht etwas beyzutragen, sich die Freyheit nimmt, nur immer erwarten kann,) zu bedencken die Güte haben, daß es hier gar nicht aufs glauben noch nie erhörter oder gesagter, sondern nur allein aufs anordnen und zusammenstellen der allerbekanntesten Dinge, und aufs entwickeln derselben, aufs herausheben ihrer innern Wahrheit, ankommt.

Man darf nur die Conventsacten von Wilhelmsbaad, die ja ein groß betitulter Ordensbruder, den Biesters Monatsschrift schon genannt hat, selbst — verrieth, und welchen ein nicht minder erfahrner aber doch auch ungenannter Freymaurer, durch seine Noten, die Authenticität vollends aufdruckte; man darf nur St. Nicaise, den deutschen Zuschauer, das Münchner und Wiener Edict, die neusten Rosenkreuzerschriften, u. s. w. lesen; man darf sich nur der sehr bekannten vor den Augen des Publikums geschehenen Auftritte, der Johnsoniaden, Schröpferiaden, der Mesmerschen, Martinschen, Cagliostroschen — ich bitte um Verzeihung! — Ordensfarcen, erinnern, dies alles unter einen Gesichtspunct legen, es unbefangen mit des Verfassers Auge ansehen, um zu finden, daß nichts überflüssigeres seyn könnte, als alle diese Thatsachen, an denen kein Mensch, der nur 2 Sinne hätte, zweifeln kann, auch noch

durch den Nahmen des Verfassers oder durch den meinigen zu belegen. Im schlimsten, aber hier, Gott Lob, gar nicht eintretenden Fall, könnt ich ja auf Preßfreyheit compromittiren! Sie muß *mir* und dieser Schrift wohl eben so gut zustatten kommen, als dem — saubern Verfasser der Fragen und Neugierden eines Weltbürgers, oder dem des *Horus*. Jedoch sey dies alles salva venia, und ohne im übrigen die mindeste Vergleichung, zwischen *ihrer* und *dieser* Schrift einzuräumen, gesagt! Das ungeheure labyrinthische Gebäude von — aufs gelindeste gesagt — *Erdethorheiten* aber zu überschauen, ist nicht jedermanns Sache. Es gehört ein sehr erfahrner, sehr kundiger, und sehr ehrlicher Mann dazu, der sich die Mühe nimmt, den Grund- und Profil-Riß davon zu entwerffen, und einen sichern Maasstab dazu beyzulegen. Dann erst kann der Kenner und der

Nichtkenner davon urtheilen. Ob der Verfasser dies geleistet habe, darüber entscheide das Publikum. Ihm, nicht einzelnen Köpfen, wiedmete er sein Werck, als einem partheilosen Richter. Findet dasselbe, daß der Ordensgeist von seiner gantzen gefährlichen vielumfassenden Seite dargestellt, die Unschuld des Freymaurerordens, nicht durch falsche Deklamation, sondern vielmehr, durch die kälteste Entwickelung des großen Geheimnisses, gerettet ist, daß Freymaurerey selbst kein Geheimniß habe, aber eben darum desto mehr Perzeptibilität aller, auch der ungestaltesten Formen; hat der Verfasser dies alles durch ältere und neuere, jedem Geschichtsforscher, und jedem der ein Auge im Kopfe hat, und weis, was Jesuitism vermag, bekannte Facta erwiesen: So muß Ordensmann und Nichteingeweyhter ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm dan-

ken, daß er, als weiser und das Spiel verstehender Zuschauer, laut rief: Nachbar mit Rath! als er sahe, daß die gute Freymaurerey, und selbst Menschheit gegen Rom ein so böses Spiel spielt. Ich weis nicht, ob ich den Menschen, den ich in stockfinstrer Nacht am Rande eines Abgrunds wandeln sähe, und ihn warnte, für etwas anderes als für einen Thoren halten würde, wenn er mich so lange für einen Lügner hielt, bis ich ihm meinen Nahmen genannt hätte. Warum war er denn nicht lieber so vorsichtig gegen den, der ihn dahin führte, und ihn dann verlies? Nicht Eitelkeit ist es, — denn woher käm diese mir, als Herausgeber? — daß ich glaube, diese Schrifft werde Revolution unter Maurern, noch weit mehr aber, unter all' denjenigen Herrn machen, welche unter dem maurerischen Tabarro gern länger ihre Rolle gespielt hätten. Ich sehe also der Möglichkeit des Ver-

suchs einer Widerlegung dieser Schrifft entgegen. Auf Declamation werd ich gar nicht antworten; Bittere ignoriren. Gründen aber, wenn sie nicht Sophismen sind — denn diese kann ich wohl, jedem vernünftigen und Sachkundigen Leser, selbst zu verachten überlassen, — werd' ich neue Gründe, aus dem Vorrath meiner ererbten übrigen Papiere entgegen stellen. Die Bitte wird indeß jeder, der mich hiezu aufzufordern Lust oder Beruf haben könnte, wohl billig finden, daß ich verlange, er solle dies Buch nicht lesen, wie der Teufel — (ich hätte auch sagen können: wie die Jesuiten!) — die Bibel. Sonst würd ich nur schlechtweg antworten: wiederum steht geschrieben! und damit wärs aus.

Je mehr Publizität für Ordensgeheimnisse, desto größere Maße von Erkäntniß. Je tieferes Forschen über neue Entdeckungen,

desto mehr Wahrheit. Ich erwarte also Veranlassungen, wie ich sie oben bestimmte, zu all der Aufklärung, die ich annoch hinzuthun kann; und, komt solche — ex gremio Cosmopolitico, so können die Herrn darauf rechnen, daß sie gut bedient werden sollen.

Den 1sten Febr.
1786.

Der Herausgeber.

Errata.

S. 1. Z. 7 nach dem Wort: müssen, statt; ein,
S. 2 Z. 2 statt Erziehen: erziehen.
S. 3. Z. 8 und 17 statt Marianne: Mariane.
S. 6. Z. 17 statt Grade: gerade.
S. 7. Z. 18 statt Kleidungen: Kleidung.
S. 12. Z. 10 statt ihm: ihn.
S. 13. Z. 3 statt Erziehungsplan: Erziehungsplans;
S. 17. Z. 13 statt wem – wenn.
S. 27. Z. 1 statt wäre: wär.
S. 30. Z. 9 statt er: ihm.
— — Z. 20 statt einen: einem.
S. 53. Z. 1 statt Collision: Kolision.
S. 54. lezte Zeile, derselbe Fehler.
S. 68. Z. 17 statt Lerm: Lärmen.
S. 78. Z. 2 ist das Wort Grossern falsch abgetheilt.
S. 79. Z. 2 statt schnapft: schnoppt.
S. 88. Z. 7 statt heist: heis't.
S. 97. Z 8 nach dem Worte zu, kein? sondern ein,
S. 103 Z. 6 statt sogenannten: sogenannter.
S. 108. Sub No. 8. 1te Zeile statt und – bis
S. 111. Z. 11. statt ihm: ihnen.
S. 115. Z. 15. statt Carl: — Wilhelm.
S. 116. Z. 2 statt Wilhelm – Carln.
— — Z. 14 statt ja – je
S. 133. Z. 23 statt den – dem, und Z. 2. statt dem — den.
S. 140. Z. 20 statt wieder — wider
S. 141. Z. 10 statt gings – giengs.
S. 166. Z. 13 nach dem Wort: ganz, kein? sondern ein .
S. 168. Z. 15 statt wunderbarer – wunderbarere.
S. 188. Z. 4 statt Klimpern und Krazen: — klimpern und krazen
S. 196. Z. 10 nach dem Buchstaben J muß das Wort: In eingerucket werden.
S. 220. Z. 15. Statt Geheimnis: — Gleichnis.
S. 261. Z. 6 statt Anstraction – Abstraction
S. 304. Z. 4 statt beruhe — beruhige.
S. 292. in der Note, Z. 1: längöhrigen — langberitulten.
ead. pag. Z. 14 statt eine Acte, einen Acte.
S. 309. Z. 18 statt Gebiß, Gebieth.
S. 313. Z. 18 statt Vorhalt, Vorfall.
S. 318. Z. 8 statt fern her, vorn her.
— — Z. 10 statt Bibellehre, Bibel lehre.
S. 322. Z. 22 statt gebohrne, angebohrne.
S. 335. Z. 4 statt werde, wende.
S. 341. Z. 13 statt Mosen, Moses.
S. 361. Z. 6 statt Ehrenmauer, eherne Mauer.
S. 370. Z. 18 statt Deinis, Deism.
S. 379. Z. 15 deleat. das Wort: ist.
S. 380. Z. 14 statt . . . , wird gesezt Deckmantel.
S. 396. Z. 11 statt hatte, hatten.
S. 398. Z. 4 statt den profanen, dem Profanesten.

// EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Nummer 5 **MÜNCHEN** **Dezember 1992**

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 8000 München 1, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700–805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82–7360–4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller**

DAS KREUZ, UNSER BEGLEITER AUF DEM WEG ZUM HIMMEL

vom
hl. Pfarrer von Ars, Jean-Marie Baptiste Vianney

Leiden müssen wir, ob wir wollen oder nicht. Die einen leiden wie der gute Schächer. die anderen wie der böse. Beide litten auf gleiche Weise. Aber der eine verstand es, sein Leiden fruchtbar zu machen: er nahm es im Geiste der Buße an, und als er sich zu dem gekreuzigten Heiland wandte, hörte er aus dessen Mund die wunderbare Verheißung: "Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." Im Gegensatz zu ihm stieß der andere Flüche, Verwünschungen und Gotteslästerungen aus und starb in schrecklichster Verzweiflung.

Es gibt ein zweifaches Leiden, nämlich ein liebendes und ein ablehnendes. Die Heiligen litten geduldig, freudig und standhaft; denn sie liebten. Wir leiden mit Zorn, Ärger und Überdruß, weil wir nicht lieben. Wenn wir Gott liebten, würden wir uns freuen, leiden zu dürfen aus Liebe zu ihm, der so viel für uns leiden wollte.

Ihr sagt, das sei schwer. Nein, es ist süß, sanft und tröstend, es ist ein Glück ... Nur muß man lieben im Leiden und leiden in der Liebe.

Seht, meine Kinder, auf dem Weg des Kreuzes fällt einem nur der erste Schritt schwer. Die Furcht vor den Kreuzen ist unser schlimmstes Kreuz ...

Wir haben nicht den Mut, unser Kreuz zu tragen. Welch ein Irrtum! Denn was immer wir tun, das Kreuz hält uns fest, und wir können ihm nicht entrinnen. Was haben wir also zu verlieren? Warum sollen wir unser Leiden nicht lieben, wenn uns dadurch der Weg zum ewigen Leben erschlossen wird? ... Trotzdem wenden sich die meisten vom Kreuz ab und fliehen. Je mehr sie laufen, desto mehr verfolgt sie das Kreuz, desto stärker trifft es sie und erdrückt sie unter seiner Last.

Versteht dies gut, meine Kinder: wer dem Kreuz gefaßt und tapfer entgegensieht, dem wird es seltener begegnen. Und wenn es ihm begegnet, wird es ihn nicht unglücklich machen. Als Liebender nimmt er es auf sich, mutig trägt er es und wird eins mit unserem Herrn. Es reinigt ihn und nimmt seiner Seele die Anhänglichkeit an diese Welt. Die Leiden helfen ihm in seinem Leben hinüber zum Ufer der ewigen Glückseligkeit wie eine Brücke über den Strom.

Wenn der liebe Gott uns ein Kreuz schickt, lassen wir uns entmutigen: wir beklagen uns, wir murren und hassen alles, was unserem Wunsch zuwiderläuft, immer wie auf Rosen gebettet zu leben. Doch nun beginnt ein Dornenpfad, den wir gehen müssen. Durch das Kreuz gehen wir in den Himmel ein. Die Krankheiten, Versuchungen, Schmerzen sind die Kreuze, die uns zum Himmel führen. Das alles wird bald vorüber sein ... Richtet eueren Blick auf die Heiligen, die vor uns angekommen sind ... Der liebe Gott verlangt von uns nicht das Martyrium des Leibes, er will nur das Opfer unseres Herzens und des Willens ... Der Herr ist unser Vorbild. Laß es uns Machen wie die Soldaten des Königs. Eine Brücke, die unter Gewehrfeuer lag, mußte überquert werden. Niemand wagte voranzugehen. Da nahm der König selbst die Fahne, marschierte als erster, und alle folgten. Tun wir das gleiche. Folgen wir unserem Herrn, der uns vorangegangen ist.

Das Kreuz ist die Leiter zum Himmel. Wie tröstlich ist es, unter den Augen Gottes zu leiden und am Abend bei seiner Gewissenserforschung sagen zu können: "Wohlan, meine Seele, du hast heute zwei, drei Stunden erlebt, in denen du Christus ähnlich warst: du bist gegeißelt, mit Dornen gekrönt und mit ihm gekreuzigt worden ..." Welch ein Gewinn für das Sterben! Wie gut stirbt es sich, wenn man unter dem Kreuz gelebt hat!

Würde jemand zu sagen: "Ich möchte gerne reiche werden, was muß ich tun?", ihr würdet ihm antworten; "Du mußt arbeiten." Richtig! Und um in den Himmel zu kommen? Dafür müssen wir das Kreuz auf uns nehmen.

Leiden! Was hat es zu bedeuten? Es ist nur für kurze Zeit. Könnten wir acht Tage im Himmel verbringen, wir würden den Wert dieses gegenwärtigen Leiden begreifen,. Wir würden das Kreuz nicht zu schwer, die Prüfung nicht zu schmerzlich finden ...

DAS ANGLIKANISCHE DRAMA ODER: ANMERKUNGEN ZU DEN NEUEN WEIHERITEN

von
Dr. Rama P. Coomaraswamy, MD
übers. von Eugen Golia

Fortsetzung:

IV. VERGLEICH ZWISCHEN DER VON PIUS XII. GENAU DEFINIERTEN MATERIE UND FORM IM TRADITIONELLEN RITUS DER BISCHOFSWEIHE UND DER MATERIE UND FORM IN DEM VON PAUL VI. CODIFIZIERTEN RITUS DER BISCHOFSWEIHE

Nachdem er um göttliche Erleuchtung gebetet hatte, bestimmte Papst Pius XII. kraft seiner höchsten apostolischen Autorität und in vollem Bewußtsein um die Bedeutung der betreffenden Problematik für unabänderlich, daß bei der Bischofsweihe die Materie die Auflegung der Hände des Konsekrators sei. Die Form bestehe in den Worten der "Vorrede", von denen die folgenden wesentlich, d.h. erforderlich für die **gültige** Spendung dieses Sakramentes seien: "Compie in sacordote tuo ministerii tui summam, et ornamentis totius glorificationis instructum coelestis unguenti rore sanctifica". ("Teile Deinem Priester die Fülle Deines Amtes zu und - versehen mit dem Schmuck der höchsten Ehre - heilige ihn mittels des Taues der himmlischen Salbung.")

In demselben unabänderlichen Dokument erklärte Pius XII. weiter: "Wir wollen und befehlen, daß die vorgenannten Bestimmungen ins Pontificale Romanum inkorporiert werden. Niemand wird berechtigt sein, diese von Uns gegebene Anordnung zu ändern, noch sich ihr ihr in verwegener Kühnheit zu widersetzen." (...)

Vom Standpunkt des katholischen Glaubens wurde somit die Frage bezüglich Materie und Form der Diakonats-, Priester- und Bischofsweihe unfehlbar geregelt. Diese Entscheidung - das müssen wir besonders hervorheben - schnitt jeden weiteren Disput darüber ab und beendete eine aus Ehrfurcht vor der ehrwürdigen Tradition der Kirche bestehende Verunsicherung.

Was muß man unter dieser Voraussetzung von der Ritenreform Pauls VI. halten? Vor einer detaillierten Untersuchung müssen wir vorab noch eine Frage klären. Die Änderung einer sakramentalen Form, vor allem, wenn ihre traditionelle Anwendung in der Kirche problemlos erfolgte, kann nicht ohne einen entsprechenden Grund erfolgen. Welcher Grund lag vor, der Paul VI. hätte veranlassen können, eine Reform durchzuführen? Dieser Grund hätte um so gewichtiger und dringlicher sein müssen, da Pius XII. die päpstliche Unfehlbarkeit beansprucht hatte, als er der universellen Kirche erklärt hatte, welche Worte dieser traditionellen Formel für die Bischofsweihe eindeutig die Gnade und die Wirkungen dieses Sakramentes bezeichneten. Wir können suchen, wie und wo wir wollen, wir finden dafür keinen (einleuchtenden) Grund. (...) Indessen kann man Paul VI. auch nicht unterstellen, er hätte diesen Ritus nur zu seinem persönlichen Vergnügen geändert. Welcher Beweggrund lag also vor? Abgesehen von dem, welcher der 'Verpflichtung' der Kirche zum ökumenischen Glauben gemäß Vatikanum II entspringt, finden wir keinen.

Paul VI. bewahrte zwar die von Pius XII. genau bestimmte Materie: die Auflegung der Hände. Dagegen änderte er die Worte der Form: "Et nunc effunde super hunc electum eam virtutem, quae a te est, Spiritum principalem, quem dedisti dilecto Filio Tuo Jesus Christo, quem ipse donavit sanctis apostolis, qui constituerunt Ecclesiam per singula loca, ut sanctuarium zuum, in gloriam et laudem indeficientem nominis tui." ("Und jetzt, o Herr, gieße aus über Deinen Erwählten die Kraft, welche von Dir stammt, den Führergeist, den Du Deinem geliebten Sohn Jesus Christus gabst und den dieser Seinen Aposteln schenkte, welche überall Deine Kirche als Dein Heiligtum errichteten zum ewigen Ruhm und Preis Deines Namens.")

Seit der Promulgation dieses Dokumentes konkurrieren also zwei textlich verschiedene Weiheformeln miteinander, (welche beide päpstliche Autorität beanspruchen; Anm.d.Red.)> die auch von beiden Parteien für wesentlich gehalten werden, da sie für den gültigen Vollzug des Ritus erforderlich sind. (...)

Die Formel Pauls VI. weicht textlich und inhaltlich von der der Tradition ab. Die einzigen Worte, die den Eindruck erwecken könnten, daß sie die Kraft und die Gnade des Hl. Geistes bezeichnen, könnte der Terminus "Spiritum principalem" meinen. Wir wollen ihn daher näher analysieren.

Was ist mit diesem Terminus "Spiritum principalem" eigentlich gemeint? Er erscheint in keinem der bekannten Ordinationsriten. Man findet "spiritus principalis" an einer einzigen Stelle in der Heiligen Schrift, und zwar in Vers 14 des 5o. Psalmes: "Redde mihi laetitiam salutis tui et spiritu principali confirma me". ("Gib mir wieder die Freude deines Heiles, und mit dem fürstlichen Geiste (dem zum Guten bereitwilligen Geist) befestige mich." Wie man auch diese Passage übersetzt, wir können wirklich nicht sehen, wie mit diesem Terminus "spiritu principali" die Gnade des Bischofsamtes bezeichnet werden kann. In "Notitiae", einem halboffiziellen Blatt der Römischen Kurie belehrt uns P. Botte O.S.B., einer der Hauptverantwortlichen für diesen neuen Ritus, daß der Sinn dieses Ausdruckes nicht notwendig dem in der Hl. Schrift entsprechen müsse. Seiner Meinung nach soll er womöglich im 3. Jahrhundert eine gänzlich andere Bedeutung gehabt haben als zu den Zeiten Davids, und in den Schriften des Hippolyt soll er nach Botte angeblich sicher den Hl. Geist bezeichnet haben.

Die neue Formel behauptet u.a., daß dieser "Führergeist", der dem zu Konsekrierenden verliehen werden soll, identisch sei mit dem, der von den Aposteln empfangen wurde! Sagen wir es klipp und klar: eine solche Gleichsetzung bestätigt keinesfalls, daß der zu Konsekrierende in der Tat zum Rang eines Apostel(nachfolger)s erhoben wird. (...)

In seiner Kritik des anglikanischen Ritus wies Papst Leo XIII. darauf hin, daß die Worte "Empfange den Hl. Geist" weit davon entfernt seien, das Priestertum als Weihestufe oder die Gnade oder die Vollmacht, die es verleiht, präzise zu bezeichnen. Auch wenn wir vorläufig einmal akzeptieren würden, in diesem "Führergeist" den hl. Geist (an) erkennen zu wollen, so vermag die Form, da sie weder die Vollmacht noch die Gnaden des Episkopats bezeichnet, diese nicht von sich aus, in sakramentaler Form, ex opere operato, zu übertragen. Sie ist aber in der Tat um so weniger dazu imstande, als durch die Wahl gerade dieses Ausdruckes ("sp.iritus principalis") die rituelle Formel Pauls VI. viel mehr einem der protestantischen Riten angenähert wird. Was aber verstehen die Protestanten nun unter dem Rang eines Bischofs? Mehrere protestantische Sekten, u.a. die Lutheraner in Deutschland, die Anglikaner - außer jenen in den U.S.A. -, die Episkopalen behielten den Titel "Bischof" bei, um damit gewisse Glieder ihres 'Klerus' zu kennzeichnen Indessen behauptet keine von ihnen, daß der Rang eines Priesters oder Bischofs bei ihnen den unauslöschlichen Charakter eines Sakramentes in sich bergen würde. Welche Aufgaben, welche Funktionen hat dann bei ihnen ein "Bischof"? Seine Aufgaben sind im wesentlichen jurisdiktioneller Natur. So werden in England die Bischöfe vom regierenden Souverain, der zugleich das Haupt der Religionsgemeinschaft ist - und sie deswegen auch ihres Amtes wieder entsetzen kann -, ernannt. In anderen protestantischen Sekten werden sie von den Gläubigen direkt gewählt. In sämtlichen protestantischen Sekten werden sie lediglich als Aufsichtspersonen betrachtet. Dort, wo sie die Religionsdiener ihrer Gemeinschaft 'weihen', oder wo sie 'firmen', tun sie dies nicht kraft irgend einer speziellen priesterlichen oder bischöflichen Vollmacht, die sie unabhängig von allen Beziehungen auf die Laien besäßen, sondern einzig und allein kraft der Jurisdiktion, die sie für die Zeit ihrer Beauftragung erhalten haben, um die Gemeinde zu organisieren und ihr Verhalten sowie ihre Entwicklung zu beeinflussen, wie es ein guter Generaldirektor in seinem Unternehmen auch machen würde.

Für die Protestanten sind weder die Priesterweihe noch die Firmung von Unserem Herrn eingesetzte Sakramente - und noch weniger Sakramente, die einen unauslöschlichen Charakter einzuprägen vermögen. Wie Papst Leo XIII. darauf aufmerksam machte, ist es somit offenbar, daß die Aufnahme der Termini "Bischof" oder "Oberpriester" in einen protestantischen Ritus, aus dem man mit Absicht alles entfernt hat, was im katholischen Ritus die Würde und Pflichten des Priestertums hervortreten läßt, ganz und gar nicht imstande ist, den Ritus gültig zu machen. Wenn deshalb eine Formulierung wie z.B. "Emp-

Seit der Promulgation dieses Dokumentes konkurrieren also zwei textlich verschiedene Weiheformeln miteinander, (welche beide päpstliche Autorität beanspruchen; Anm.d.Red.)» die auch von beiden Parteien für wesentlich gehalten werden, da sie für den gültigen Vollzug des Ritus erforderlich sind. (...)

Die Formel Pauls VI. weicht textlich und inhaltlich von der der Tradition ab. Die einzigen Worte, die den Eindruck erwecken könnten, daß sie die Kraft und die Gnade des Hl. Geistes bezeichnen, könnte der Terminus "Spiritum principalem" meinen. Wir wollen ihn daher näher analysieren.

Was ist mit diesem Terminus "Spiritum principalem" eigentlich gemeint? Er erscheint in keinem der bekannten Ordinationsriten. Man findet "spiritus principalis" an einer einzigen Stelle in der Heiligen Schrift, und zwar in Vers 14 des 5o. Psalmes: "Redde mihi laetitiam salutis tui et spiritu principali confirma me". ("Gib mir wieder die Freude deines Heiles, und mit dem fürstlichen Geiste (dem zum Guten bereitwilligen Geist) befestige mich." Wie man auch diese Passage übersetzt, wir können wirklich nicht sehen, wie mit diesem Terminus "spiritu principali" die Gnade des Bischofsamtes bezeichnet werden kann. In "Notitiae", einem halboffiziellen Blatt der Römischen Kurie belehrt uns P. Botte O.S.B., einer der Hauptverantwortlichen für diesen neuen Ritus, daß der Sinn dieses Ausdruckes nicht notwendig dem in der Hl. Schrift entsprechen müsse. Seiner Meinung nach soll er womöglich im 3. Jahrhundert eine gänzlich andere Bedeutung gehabt haben als zu den Zeiten Davids, und in den Schriften des Hippolyt soll er nach Botte angeblich sicher den Hl. Geist bezeichnet haben.

Die neue Formel behauptet u.a., daß dieser "Führergeist", der dem zu Konsekrierenden verliehen werden soll, identisch sei mit dem, der von den Aposteln empfangen wurde! Sagen wir es klipp und klar: eine solche Gleichsetzung bestätigt keinesfalls, daß der zu Konsekrierende in der Tat zum Rang eines Apostel(nachfolger)s erhoben wird. (...)

In seiner Kritik des anglikanischen Ritus wies Papst Leo XIII. darauf hin, daß die Worte "Empfange den Hl. Geist" weit davon entfernt seien, das Priestertum als Weihestufe oder die Gnade oder die Vollmacht, die es verleiht, präzise zu bezeichnen. Auch wenn wir vorläufig einmal akzeptieren würden, in diesem "Führergeist" den hl. Geist (an)-erkennen zu wollen, so vermag die Form, da sie weder die Vollmacht noch die Gnaden des Episkopats bezeichnet, diese nicht von sich aus, in sakramentaler Form, ex opere operato, zu übertragen. Sie ist aber in der Tat um so weniger dazu imstande, als durch die Wahl gerade dieses Ausdruckes ("spiritus principalis") die rituelle Formel Pauls VI. viel mehr einem der protestantischen Riten angenähert wird. Was aber verstehen die Protestanten nun unter dem Rang eines Bischofs? Mehrere protestantische Sekten, u.a. die Lutheraner in Deutschland, die Anglikaner - außer jenen in den U.S.A. -, die Episkopalen behielten den Titel "Bischof" bei, um damit gewisse Glieder ihres 'Klerus' zu kennzeichnen. Indessen behauptet keine von ihnen, daß der Rang eines Priesters oder Bischofs bei ihnen den unauslöschlichen Charakter eines Sakramentes in sich bergen würde. Welche Aufgaben, welche Funktionen hat dann bei ihnen ein "Bischof"? Seine Aufgaben sind im wesentlichen jurisdiktioneller Natur. So werden in England die Bischöfe vom regierenden Souverain, der zugleich das Haupt der Religionsgemeinschaft ist - und sie deswegen auch ihres Amtes wieder entsetzen kann -, ernannt. In anderen protestantischen Sekten werden sie von den Gläubigen direkt gewählt. In sämtlichen protestantischen Sekten werden sie lediglich als Aufsichtspersonen betrachtet. Dort, wo sie die Religionsdiener ihrer Gemeinschaft 'weihen', oder wo sie 'firmen', tun sie dies nicht kraft irgend einer speziellen priesterlichen oder bischöflichen Vollmacht, die sie unabhängig von allen Beziehungen auf die Laien besäßen, sondern einzig und allein kraft der Jurisdiktion, die sie für die Zeit ihrer Beauftragung erhalten haben, um die Gemeinde zu organisieren und ihr Verhalten sowie ihre Entwicklung zu beeinflussen, wie es ein guter Generaldirektor in seinem Unternehmen auch machen würde.

Für die Protestanten sind weder die Priesterweihe noch die Firmung von Unserem Herrn eingesetzte Sakramente - und noch weniger Sakramente, die einen unauslöschlichen Charakter einzuprägen vermögen. Wie Papst Leo XIII. darauf aufmerksam machte, ist es somit offenbar, daß die Aufnahme der Termini "Bischof" oder "Oberpriester" in einen protestantischen Ritus, aus dem man mit Absicht alles entfernt hat, was im katholischen Ritus die Würde und Pflichten des Priestertums hervortreten läßt, ganz und gar nicht imstande ist, den Ritus gültig zu machen. Wenn deshalb eine Formulierung wie z.B. "Emp-

fange den Hl. Geist" in einem **zweideutigen** Ritus verwendet wird, **muß** sie **anders** interpretiert werden als im katholischen Ritus, fügt Leo XIII. hinzu.

Verstanden im Sinne von "leitender Geist", "Aufseher" oder "Überwacher" bedeutet der Ausdruck "spiritus principalis" ganz und gar kein störendes Element im theologischen Verständnis der Protestanten. Ohne Zweifel hat auch in der katholischen Kirche der Bischof die Rolle des Aufsehers (Hirten), des Überwachers zu erfüllen. Unsere Absicht ist es nicht, dies zu leugnen. Das, was wir nicht bereit sind zu akzeptieren in einem Ritus, der für katholisch ausgegeben wird, ist der Umstand, daß diese Aufsichtsfunktion als einzig wesentlich und bestimmend für den Episkopat gehalten wird, insofern er die Fülle des Weihesakramentes sein soll. Dies ist der Grund, weshalb wir behaupten, daß dieser Ausdruck - selbst wenn wir einräumten, seine Wahl sei nicht als Kapitulation vor den Ansprüchen des Ökumenismus erfolgt -, für die Bezeichnung der Gnade dieses Sakramentes als wesentlich und entscheidend abzulehnen, ja **unannehmbar** ist.

Die Quelle des neuen Weiheritus Pauls VI.

In seiner 'Apostolischen' Konstitution "Pontificali Romani", durch welche die neuen Weiheriten promulgiert wurden, erklärt Paul VI., daß es der Zweck der Revison des Pontificale Romanum gewesen sei, mehrere wichtige Punkte in der Lehre genauer zu formulieren... die schon im Ritus der Bischofskonsekration eingeschlossen seien. In dieser Überarbeitung sei es nötig gewesen, gewisse Momente zu unterdrücken oder zu ändern, entweder, um die Texte in ihrer ursprünglichen Unversehrtheit wiederherzustellen, oder um die Aussage besser hervortreten zu lassen oder um die Wirkungen des Sakramentes besser darzustellen. (...) Um hier korrekt vorzugehen, hielt man es für gut, unter den alten Quellen auf das Konsekrationsgebet zurückzugreifen, das sich in dem "Apostolische Tradition des Hippolyt von Rom" benannten Dokument befindet. Es sei zu Beginn des 3. Jahrhunderts verfaßt worden und werde (angeblich) noch heute in den Weiheriten bei den Kopten und den westlichen Syrern verwendet. (...) In Wirklichkeit weist jedoch der dem Hippolyt zugeschriebene Text fast keine Übereinstimmung mit den orientalischen Riten auf, und in keinem dieser Riten findet man die Ausdrücke, die Paul VI. für wesentlich ausgibt, vor allem fehlt der Terminus "Führergeist" ("spiritus principalis"). (...)

Die "Apostolische Tradition des Hippolyt"

Es ist dies ein aus verschiedenen Fragmenten zusammengesetztes Dokument zweifelhaften Ursprungs, hinsichtlich dessen es absolut keinen Beweis gibt, der es erlauben würde zu behaupten, daß es jemals bei der Weihe eines Bischofs verwendet wurde.

Hippolyt ist eine rätselhafte Persönlichkeit. Er wurde etwa im Jahre 16o geboren, und man nimmt an, daß er ein Schüler des hl. Irenäus gewesen sei. Er wurde Priester unter Papst Zephirin. Sein Wissen sowie seine Beredsamkeit verschafften ihm großes Ansehen. Abweichungen gegenüber der Lehre des Papstes zwangen ihn jedoch, Rom zu verlassen. (...) In seinem enttäuschten Ehrgeiz errichtete Hippolyt eine schismatische Gemeinde. Zu dieser Zeit soll er die nach ihm benannte "Apostolische Tradition" verfaßt haben, wahrscheinlich, um ein Pontificale zum Gebrauch der Sekte, deren 'Papst' er geworden war, zu erstellen. Später, während der Verfolgung durch Kaiser Maximin, wurde Hippolyt eingekerkert und später zusammen mit dem damaligen Papst Pontianus in die Bergwerke Sardiniens geschickt. Hier versöhnte er sich vor dem Papst mit der Kirche. Im September 235 erlitten beide zusammen den Martyrertod. Beide wurden später zusammen kanonisiert. Das Schisma endete mit dem Tode seines Urhebers.

Durch und durch Rigorist widersetzte sich Hippolyt besonders der milden Anwendung der kirchlichen Gesetze gegenüber den sog. "Lapsi", d.h. der Christen, die während der Verfolgung (und unter Androhung der Folter, Anm.d.Red.) zum Heidentum abgefallen waren und den römischen Göttern geopfert hatten und die dann später - als die unmittelbare Bedrohung nachließ, Anm.d.Red. - wieder in die Kirche zurückkehren wollten. Diese Strenge verlieh ihm den Ruf eines Konservativen. In der Folge nahm man daher an, daß er die Unversehrtheit der Riten bewahrt habe, die zu seiner Zeit in Gebrauch waren. Leider ist dies aber alles andere als sicher. Paul VI. war übrigens nicht der erste, der den Schriften des Hippolyt eine Autorität beimaß, die sie niemals besaßen. Hippolyt schrieb griechisch. Da aber die römisch-katholische Kirche ausschließlich das Lateinische bevorzugte, fielen darum dessen Werke in Vergessenheit. (...) Keine

der Übertragungen ist vollständig. Die Exegeten waren daher gezwungen, aus den verschiedenen Fragmenten ein relativ zusammenhängendes Dokument zu rekonstruieren. (...)

Es besteht ein Wesensunterschied zwischen der Salbung des Priesters und der Bezeichnung seines Dienstes. Offensichtlich unterdrückt das Gebet Pauls VI. den Ausdruck, die Priester zu salben, der im Gebet der orientalischen Liturgie noch in Gebrauch ist. Ausgelassen wurde im Ritus Pauls VI. auch der Abschnitt, in der die Funktion des Bischofs als Schützer der Kirche gegen die Häresie bezeichnet wird. Zweifelsohne wird ein post-konziliarer 'Bischof' "jede Bindung lösen" können (wenn sie n.b. in seinem Zuständigkeitsbereich als 'Bischof der 'Konzils-Kirche' eingegangen wurde, aber das bedeutet wenig! - Anm.d.Red.), aber es ist nur ungenau bestimmt, daß er überhaupt lösen und binden soll, daß er ein Amt verleihen und davon auch wieder entbinden sowie 'exkommunizieren' kann (von was? Anm.d.Red.).

Die Tatsache, daß die beiden wichtigen Termini "Bischof" und "Oberpriester" erhalten blieben - jedoch außerhalb der sakramental relevanten Formel (!) - macht den Ritus nicht gültig, denn sie können nur - und sollen das auch - in ihrem protestantisierenden Sinn verstanden werden (im Sinne von Aufseher, Anm.d.Red.). Schließlich müssen wir betonen, daß diese Formel aus vielen Fragmenten zusammengesetzt wurde. Sie befindet sich außerdem **nicht** im angeblichen Original des Hippolyt, wenigstens nicht in dem Abschnitt, von dem uns Paul VI. versichert, daß er größten Teils in der Weiheliturgie bei den Kopten und den Syrern des Westens noch in Gebrauch sei!

Und dies ist nach Paul VI. die **Quelle** (!) des sakramentalen Gebetes der post-konziliaren 'Kirche' für ihre Bischofsweihe!! Aus allen diesbezüglichen Studien über die "Apostolische Tradition des Hippolyt" ergibt sich lediglich eine **einzige** Sicherheit: wir wissen absolut nicht, wie die Worte der Weiheformel dieser Tradition gelautet haben. Demzufolge gibt es auch keine Garantie dafür, daß die von Paul VI. benutzte Formel jemals in der Kirche verwendet wurde, um einen katholischen Bischof zu konsekrieren. Was wir aber andererseits mit Sicherheit wissen - denn dies ist die ständige Lehre der Kirche auf diesem Gebiete - ist, daß eine erlaubte sakramentale Form sicher sein muß. Niemals hat die Kirche den Gebrauch einer zweifelhaften Form gestattet! Niemals hat sie erlaubt, in dieser Hinsicht einer nur probablen **Meinung** zu folgen. Immer forderte sie von ihren Dienern, dem sichersten Weg zu folgen. Unter diesen Umständen anders zu handeln würde bedeuten, das Sakrament der Ungültigkeit auszusetzen, was schon von sich aus eine Todsünde wäre.

V. DER NEUE RITUS DER BISCHOFSWEIHE IM LICHTE DER "SIGNIFICATIO EX ADJUNCTIS"

Wie wir bereits weiter oben erläutert haben, handelt es sich dabei um Zeremonien, mit denen die Kirche die sakramentalen Formeln erweitert, um deren Bedeutung zu exemplifizieren bzw. zu erklären. Kann man nun sagen, daß im reformierten Weiheritus Pauls VI. die "significatio ex adjunctis" die offensichtliche Unbestimmtheit der Form korrigiert?

Hinzugefügt wurden:
Besondere Genehmigungen in einem Maße, daß man nicht umhin kann festzustellen, es gibt in der 'Konzils-Kirche' soviele "significationes ex adjunctis" wie Zeremonien der Bischofsweihe. (...)

Ausgelassen **wurde:**
Was die Reform Pauls VI. gegenüber dem traditionellen Ritus unterdrückt, ist viel bedeutender als das, was sie bewahrte, und für den ökumenischen Zusammenhang nach dem Vaticanum II sehr bezeichnend. Aufgrund der Länge des Ritus werde ich nur von dem sprechen, was auf die Gültigkeit hinsichtlich der "significatio ex adjunctis" Einfluß haben könnte. Zu Beginn der bisherigen Zeremonie spricht der zum Bischofsamt Erwählte kniend von seinem Konsekrator, die Hände auf dem Evangelienbuch, eine lange Eidesformel: er verspricht Gott, die Rechte, Ehren und Privilegien der Autorität der heiligen römischen Kirche zu fördern, (...) die apostolischen Dekrete, Anordnungen, Vorbehalte und Aufträge mit allen Kräften zu befolgen und sie von den Anbefohlenen befolgen zu lassen, (...) nach Kräften die Häretiker, Schismatiker und Rebellen wider den Heiligen Vater, den Papst, zu bekämpfen und zu verfolgen. Dieser Eid wurde u.a. auch ausgelassen. Danach folgte früher die Prüfung des Kandidaten, die wie folgt beginnt: "Die alte Lehre der hl. Väter lehrt und befiehlt, daß der zum Episkopat Erwählte vorher sehr aufmerksam in aller Liebe hinsichtlich seines Glaubens geprüft werde."

Der neue Ritus kennt nur eine kurze Prüfung. Die Forderung, jeden Artikel des "Credos" eigens zu bestätigen und zu bekräftigen, wurde ausgelassen. Unterdrückt ist auch die Verpflichtung, jede Häresie, die sich gegen die Kirche erhebt, zu anathematisieren. Für das ökumenische Klima nach dem Vatikanum II ist diese Unterdrückung bezeichnend, denn es handelt sich n.b. um eine der wichtigsten Aufgaben eines Bischofs (in seiner Eigenschaft als Hüter der kirchlichen Lehre). Im traditionellen Ritus unterrichtet der Konsekrator den Erwählten wie folgt: "Ein Bischof ist verpflichtet zu richten, zu definieren, zu weihen, zu leiten, das Opfer darzubringen, zu taufen und zu firmen." Diese Instruktion, welche die Vollmachten eines katholischen Bischofs aufzählt, ist sehr wichtig für die "significatio ex adjunctis". Ihre Auslassung im neuen Ritus ist um so schwerwiegender, als man in keinem anderen Teil erwähnt, daß die Funktionen eines Bischofs u.a. darin bestehen, zu leiten, zu firmen und Urteile zu fällen (zu lösen und zu binden).

Im traditionellen Ritus werden nach dem Konsekrationsgebet die Funktionen eines Bischofs von neuem angeführt: "Gib ihm, o HERR, die Schlüssel des Himmelreiches. (...) Es möge alles, was er auf Erden binden wird, auch im Himmel gebunden sein und alles, was er auf Erden lösen wird, auch im Himmel gelöst sein. Es seien auch die Sünden, die er behalten wird, auch behalten, und erlassen, o Herr die Sünden, denen er sie erlassen wird. (...) Er möge nicht Finsternis als Licht erscheinen lassen noch Licht in Finsternis verwandeln. Er möge nicht das Böse gut noch das Gute als bös erscheinen lassen (bezeichnen). (...) Setze ihn, o HERR, auf diesen Bischofsstuhl, damit er Deine Kirche sowie das ihm anvertraute Volk leite". Auch dieses Gebet wurde in den neuen Ritus nicht aufgenommen.

VI. SCHLÜSSFOLGERÜNG

Auch wenn es nicht das entscheidendste Sakrament ist, ist dennoch das Weihesakrament konstitutiv für den Bestand der Kirche. Ein Bischof ist in der Tat fähig, alle anderen Sakramente zu spenden. Ohne katholischen Bischof können die Gläubigen zwar noch getauft werden, sie können auch ohne Priester heiraten, aber es wäre um das sakramentale Leben, insbesondere um das hl. Meßopfer und um die reale Gegenwart Christi unter den Gestalten von Brot und Wein im dargebrachten Opfer geschehen. Ohne gültiges Priestertum wäre die Kirche Christi nicht überlebensfähig, sie würde zu einer Sekte verkümmern.

Mit Paul VI. befinden wir uns in einer wahren Revolution des sakramentalen Ritus, einem Umsturz, der so tief, so radikal und so neu ist, daß er sogar das grundsätzliche sakramentale Wesen dieses Ritus betrifft. Das wenigste, was man sagen muß, ist, daß der reformierte Ritus Pauls VI. in dogmatischer Hinsicht zweifelhaft ist und die durchgeführte Reform in nichts dem Ziel entspricht, welche sie sich (angeblich) selbst gesetzt hatte. (...) Paul VI. hatte doch vorgegeben, mit mehr Klarheit die geistlichen Realitäten, welche den Ritus bezeichnen, auszudrücken. (...) Wie Cranmer in seiner Reform hat auch Paul VI. in der seinigen alles ausgemerzt, was im katholischen Ritus klar die Würde und die Aufgaben des Bischofsamtes hervortreten läßt. Unter diesen Voraussetzungen kann man daher mit Recht behaupten: "Es kann nicht entsprechende und hinreichende Form eines Sakramentes sein, die stillschweigend das verbirgt, was in ihr ausdrücklich hervorgehoben werden soll."

Rufen wir uns hinsichtlich der liturgischen Reform Pauls VI. noch einmal die Umstände ins Gedächtnis, unter welchen sie geplant und durchgeführt wurde, welche Absicht ihre Urheber hatten, welche Mitarbeiter sie ausgesucht und erbeten hatten und welchen Zweck sie damit verfolgten.

Was in jeder einzelnen liturgischen Reform, die von dem II. Vatikanum her iniziiert war, offenbar wurde, ist der Wille zur Ökumene, von dem derjenige, der sie befördert hatte, besessen war. (...) Diese falsche ökumenische Idee war es, die Paul VI. veranlaßte, um die Mitarbeit von sechs Protestanten nachzusuchen. Als ob für ihn das Luthertum keine Häresie bedeutete! Um die neuen Riten der 'Messe' und der 'Weihen' auszuarbeiten, lud er angeblich kompetente Theologen, d.h. Lutheraner ein, die qua Lutheraner die katholische Lehre vom Wesen der hl. Messe und der (Priester- und Bischofs)Weihe leugnen. Das Resultat dieser aktiven Mitarbeit der Lutheraner in der Kommission für die Vorbereitung der neuen Riten war die Protestantisierung der Meß- und Weiheriten. Wenn die Mehrheit der katholischen Priester und Gläubigen sie nicht wahr-

nahm, so haben sie die Lutheraner bemerkt und nicht verfehlt, es zu verkünden.

Diese offenkundige Revolution in der katholischen Lehre erlaubte es den 'Päpsten' dieses Konzils, u.a. das Urteil der wahren Kirche über die anglikanischen Weihen in Vergessenheit geraten zu lassen. Leo XIII. hatte sie noch für null und nichtig erklärt. Gestärkt durch die Forderungen, die einst Luther gestellt hatte und die von Vatikanum II wieder aufgenommen wurden, empfing Paul VI. mit großem offiziellen Aufwand das Oberhaupt der anglikanischen Religionsgemeinschaft Englands, Herrn Dr. Ramsey, einer Weise, als ob er die Bulle "Exurge" Leos X., die Dekrete des Konzils von Trient und das Urteil Leos XIII. widerrufen wollte. Er reichte ihm öffentlich einen goldenen Kelch, steckte ihm seinen päpstlichen Ring an den Finger und bat ihn, mit ihm vereint die vor ihnen versammelte Menge zu 'segnen'.

Nun, in dieser protestantenfreundlichen Athmosphäre wurde über den neuen Konsekrations-Ritus Pauls VI. entschieden. Schließlich arbeitete man ja einen neuen Ritus aus, der zwar das katholische Dogma nicht expressis verbis leugnen durfte, es aber auch nicht mehr eindeutig zum Ausdruck bringen sollte in der Erwartung, daß er von **allen** christlichen Sekten inklusive der katholisierenden Konzils-'Kirche' angenommen werden sollte, d.h. auch von denen, die bisher von der Lehre der Kirche über das Priestertum abgeschreckt worden waren und sich geweigert hatten, katholische Prinzipien zu akzeptieren.

So wie es Leo XIII. hinsichtlich der Reform Cranmers tat, so muß auch die (angebliche) Reform Pauls VI. bewertet werden, indem man sich Rechenschaft gibt von dem Geiste, der den Urheber (bzw. die Verfasser) des neuen Ritus hinsichtlich das traditionellen beseelte:

- Da der von der Idee des falschen Ökumenismus inspirierte post-konziliare Ritus nach Cranmers Vorbild ausgearbeitet wurde,
- da er, wie es Michael Davis selbst zugab, ein Schritt zu einem gemeinsamen Ordinale ist,
- da die in der Kirche seit altersher verwendete traditionelle Form, deren Gültigkeit Papst Pius XII. bestätigt hatte, zu Gunsten einer vollkommen neuen aufgehoben wurde, die - von einem Schismatiker angeblich verfaßt - nachweislich niemals dazu gedient hatte, einen katholischen Bischof zu weihen,
- da dieser reformierte Ritus nicht eindeutig den spezifisch katholischen Charakter des Weihesakramentes (hier: die Konsekration eines Bischofs) ausdrückt,

muß man zu dem Schluß kommen, daß auf diesen reformierten Ritus dieselbe Bewertung Leo XIII. zutrifft wie auf den reformierten anglikanischen Ritus:

er ist null und nichtig.

Wenn es Gott gefallen sollte, ihn offiziell durch eine wiederhergestellte katholische Hierarchie beurteilen zu lassen, werden sich die nach diesem neuen Ritus geweihten 'Bischöfe' mit den von ihnen 'geweihten' 'Priestern' in der gleichen Lage befinden wie die sogenannten anglikanischen 'Bischöfe' und 'Priester'... nach dem Urteil Leos XIII. (...)

Aus dieser Schlußfolgerung, die wir am Schluß unserer Abhandlung nun über die Reform der Weiheriten Pauls VI. gezogen haben, maßen wir uns keine Rechtssprechung (im kanonischen Sinne) an: Wir verkünden damit kein offizielles, verbindliches Urteil. Wir haben uns einfach unserer Einsicht bedient und bewerteten im Lichte der katholischen Lehre die neuen Ritenformulare, die man uns versuchte als verbindlich aufzuzwingen und die abzulehnen bzw. zurückzuweisen uns der Glaube befiehlt. Wir erwarten in großer Gelassenheit das Offizielle Urteil der unfehlbaren Kirche, wenn es Gott gefallen wird, sie wieder herzustellen. Im voraus bekennen wir unsere kindliche Unterwerfung unter ihre Entscheidung.

Domine, adiuva nos, perimus!
(Herr, hilf uns, denn wir gehen zugrunde!)

(Hinweis: Das Thema der neuen Weiheriten wird noch in weiteren Abhandlungen dargestellt.)

Erklärung zu den von Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen

Wegen der Problematik hinsichtlich der Gültigkeit der durch Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen waren die Bischöfe Cannona, Zamora und Vezelis nach ihrer Konsekration übereingekommen, daß Priester, die die Econer Bruderschaft aus theologischen Gründen verlassen würden und sich dem katholischen Widerstand anschließen wollten, sub conditione nachgeweiht werden müssen.

S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc selbst hatte Mgr. Lefebvre aus Rochester/U.S.A. angeschrieben und ihm angeboten, ihn im Geheimen sub conditione zum Priester und Bischof nachzuweihen (vgl. EINSICHT XVIII(4)86 vom Oktober 1988).

Ich bitte alle verantwortlichen Meßzentrumsleiter und Seelsorger, dies zu beachten.

* * *

Statement concerning those ordained by Mgr. Lefebvre

Because of the problematic view regarding the validity of the Orders administered by Mgr. Lefebvre, Bishops Cannona, Zamora and Vezelis were in agreement, after their Consecration, that priests, who had departed from Econe Fraternity because of theological reasons and wished to attach themselves to the Catholic Resistance, must be sub conditione re-ordained.

His Excellency, Archbishop Ngo-dinh-Thuc, had himself written Mgr. Lefebvre from Rochester, New York, offering to secretly re-ordain and consecrate him sub conditione (cf. EINSICHT XVIII(4) p. 86, October 1988).

I again remind those responsible for the Mass Centers and their Chaplains to observe this.

München, 3.3.1993 Eberhard Heller

****

VOM HL. JEAN-MARIE BAP. VIANNEY

In dieser Epoche eines unaufhörlich strömenden Heroismus hat er seinem teuren "Kameraden" Toccanier folgende wundersamen Antworten gegeben, die einer ewigen Bewunderung würdig sind:

"Mein Vater," fragte ihn eines Tages der junge Missionar, "wenn Ihnen der liebe Gott die Wahl ließe: entweder sofort in den Himmel hinaufzusteigen oder hier, wie Sie es jetzt tun, weiterzuarbeiten an der Bekehrung der Sünder, was würden Sie wählen?"

"Ich würde bleiben."

"Aber im Himmel sind die Heiligen so glücklich! Keine Peinen, keine Versuchungen mehr!"

"Ja," erwiderte er, "die Heiligen sind sehr glücklich, aber das sind Rentner. Sie haben allerdings tapfer gearbeitet; denn Gott straft die Faulheit und belohnt nur die Arbeit; sie können aber nicht wie wir durch Arbeit und Leid Seelen für Gott gewinnen..."

"Wenn Gott Sie bis zum Ende der Welt hier auf Erden belassen würde, dann hätten Sie ein gut Stück Zeit vor sich, dann würden Sie doch sicher nicht so früh morgens aufstehen?"

"Oh, mein Freund, ich würde immer um Mitternacht aufstehen. Es ist keineswegs die Müdigkeit, die mich schreckt; ich wäre der glücklichste Priester, wenn nicht der Gedanke wäre: ich muß als Pfarrer vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen!"

Und zwei große Tränen rannen ihm über die Wangen.

(aus: Trochu, Francis: "Der heilige Pfarrer von Ars - Johannes-Maria-Baptist Vianney 1786-1859" Stuttgart 1928, S. 461)

PRIESTERWEIHEN IN MÜNCHEN

Am Fest Allerheiligen letzten Jahres, am Sonntag, dem 1.11.1992, wurden von S.E. Mgr. Storck in München die Seminaristen Marcel Marmodée und James Louis Baird zu Priestern geweiht, Courtney Edward Krier erhielt am gleichen Festtag die Diakonatsweihe; zum Priester wurde er knapp zwei Monate später, am 19.12.1992, geweiht.

Einige biographische Angaben zu den Weihekandidaten:

Marcel Mamodée wurde am 28.12.1963 in Kassel geboren. In Köln legte er 1984 das Abitur ab. Nach einer beruflichen Tätigkeit im Strafvollzugs- und Verwaltungsdienst trat er zunächst 1986 einer reformerischen Ordenskongregation bei, die er ein Jahr später verließ, um sich der Econe-Bruderschaft anzuschließen. Weil er deren theologisches Programm - hauptsächlich wegen der Forderung, den Häretiker Wojtyla als legitimen Papst anzuerkennen - nicht mehr mittragen konnte, wechselter er 1991 in das Seminar von Mgr. Storck in München über.

James Louis Baird ist Amerikaner und wurde am 25.6.1944 in Chicago / U.S.A. geboren. Von 1958 bis 1962 besuchte er die High School, von 1962 bis 1966 studierte er Latein und Geschichte in Arkansas, anschließend arbeitete er bis 1971 als Dozent an einer Schule in Glennonville / U.S.A. Im Jahre 1971 setzte er seine Studien in Arkansas fort. 1973 nahm er eine Dozentenstelle in Porto Alegre / Brasilien an, kehrte aber wieder nach Arkansas zurück, um dort bis 1973 Spanisch und Literatur zu dozieren. Danach ging er nach Rom, um Theologie am Angelikum zu studieren und um sich als Spätberufener auf das Priestertum vorzubereiten. Zweifel an der dortigen theologischen Formation hielten ihn aber davon ab, die 'Weihe' im modernen Ritus zu empfangen. Er zog sich nach Fatima / Portugal zurück, wo er in der Hauskapelle eines Freundes am 11.10.1991 durch S.E. Mgr. Cannona die niederen Weihen empfing. Als Bischof Carmona bald darauf bei einem Autounfall tragischerweise ums Leben kam, bat Rev. Baird im Dezember 1991 um Aufnahme in das Seminar von Mgr. Storck, der ihn dann, genau ein Jahr nach dem schrecklichen Unfall von Mgr. Cannona, zum Priester weihte.

Courtney Edward Krier, ebenfalls Amerikaner - mit deutschen Vorfahren -, kam nach Europa, um ebenfalls Priester zu werden, aber auch, um sich eine gediegene **theologische und philosophische** Ausbildung anzueignen. Kaum hatte Bischof Cannona bei seinem Besuch im Oktober 1991 München verlassen, besuchte uns Hen Krier und bat uns, ihn in Verbindung mit Mgr. Storck zu bringen. - Geboren am 14.7.1958 in Columbus /U.S.A., besuchte er ab 1972 die High School. 1978 wechselte er zu dem von dem schismatischen Bischof Schuckhardt gegründeten Institut nach Spokane. (Schuckhardt vertrat zu dieser Zeit zunächst noch eine orthodox katholische Linie, seine Kritik an der sog. 'Konzils-Kirche' ähnelte der in der EINSICHT vertretenen.) Von 1985 bis 1991 war Krier als Lehrer an der dem Institut angegliederten Schule tätig. Vor dem Empfang der Weihen durch Mgr. Storck hat sich Krier förmlich von Bischof Schuckhardt distanziert, die vorgeschriebene "abiuratio" vollzogen und die "professio fidei catholicae" abgelegt. (nach ATHANASIUS, Hefte 1 u.2/1992, S. 18 f. u. 31)

Die beiden Kapläne Baird und Marmodée sind inzwischen -neben ihrem Mitbruder Rissling – als Seelsorger in den verschiedenen Meßzentren tätig.

Rev. Father Krier ist noch vor den Festtagen letzten Jahres in seine Heimatstadt Modesto in Californien zurückgekehrt, wo er in der von ihm betreuten Kapelle das Weihnachtsfest feiern konnte und wo er schon als Seelsorger erwartet wurde. Z.Zt. ist er dabei, auch eine Schule aufzubauen, in der neben der Betreuung der Kinder auch Weiterbildungskurse für Erwachsene anbietet.
Für unsere amerikanischen Leser geben wir hier seine Adresse und die Meßzeiten bekannt:
Rev. Father Edward Krier - Saint Felicissimus Chapel
4772 Monow Road, Modesto, CA 95356 / U.S.A., Tel.: (209) 545-1040 oder 545-0443
Hl. Messe sonntags um 9 Uhr; **Beichtgelegenheit** samstags von 18-19 Uhr, sonntags vor der hl.. Messe.

ENTHÜLLUNG DES SYSTEMS DER WELTBÜRGER-REPUBLIK

von
Ernst August Anton von Goechhausen

REDAKTIONELLE ANMERKUNGEN

Der Nachdruck von v. Goechhausens "Enthüllungen..." über die Ideen und die wahren Absichten der Illuminaten, der nun endlich vorliegt, war in den letzten Jahren bereits mehrfach angekündigt worden. Aus Zeitmangel war es mir jedoch erst letztes Jahr möglich, das einleitende Vorwort zu verfassen, ohne welches der Text für viele sicherlich schlechter zugänglich gewesen und der historische Hintergrund dieser "Enthüllungen..." dunkel geblieben wäre.
In der Regel ist es mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, im Bereich der Geheimgesellschaften all die Nebelwände zu beseitigen, die zur Verschleierung der wahren Ziele dieser Gruppierungen aufgerichtet werden, und zu gesicherten Resultaten zu gelangen. Die sachliche Aufklärung der historischen Tatbestände und die erforderliche Aufarbeitung des geistesgeschichtlichen Kontextes dieser Schrift war mir nur deswegen möglich, weil ich in dem betreffenden historischen Umfeld beruflich mehrere Jahre recherchiert hatte und weil ich mich auch auf Informationen verlassen konnte, die mir von einem ehemaligen Mitarbeiter, von Herrn Dr. Hermann Schüttler aus München, der sich jahrelang mit der Erforschung der illuminatischen Aktivitäten beschäftigt hat, in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt wurden.
Um die Herstellungskosten niedrig zu halten, haben wir für den Reprint eine Kopie des Originals benutzt. (Manchem Leser wird daher das Schriftbild aus gothischen Lettern ungewohnt sein.) Dennoch waren die Herstellungskosten nicht unerheblich: sie betragen pro Exemplar 15,80 DM (zuzüglich Versandtasche und Porto). Bei einer eventuellen Bestellung bittet die Redaktion um eine angemessene Spende. Vorab publizieren wir hier das Vorwort der Redaktion zu v. Goechhausens "Enthüllungen...", um Sie, verehrte Leser, auf diesen Sonderdruck aufmerksam zu machen und Ihr Interesse für dieses Thema zu wecken.

Im Namen der Redaktion

Eberhard Heller

** * **

VORWORT

In einer Reihe von Veröffentlichungen der letzten Jahre, aber auch schon früher, wurde untersucht, ob und wieweit die revolutionären Entwicklungen, die seit dem sog. II. Vatikanum nicht nur das christlich-religiöse Leben, sondern auch in verstärktem Maß den politischen Bereich betreffen und beide **unverhohlen in höchstem Maße** beieinträchtigen, sich rein zufällig ergeben haben - bedingt allenfalls durch bestimmte historische Konstellationen - oder ob die derzeitigen Verhältnisse in diesen Bereichen nicht das Resultat einer von langer Hand im Geheimen vorbereiteten Verschwörung sind, deren zutiefst mitbetroffene Zeugen wir sind und immer noch werden.*)

Auf die speziellen Gefahren, die der Kirche in naher Zukunft drohen würden, hatte bereits Mgr. Antonio Romeo noch vor Eröffnung des sog. II. vatikanischen Konzils hingewiesen (in einem in italienischer Sprache geschrieben Aufsatz mit dem Titel "L'Enciclica 'Divino Afflante Spiritu' e Le 'Optiones No-

vae'", veröffentlicht in DIVINITAS vom September 1960, Rom). Mgr. Romeo führt über diese unter dem Namen des 'Tortschrittes", der "fälligen Reformen" propagierten Ideen folgendes aus (Zitat nach der deutschen Übersetzung von Dr. Hugo Maria Kellner):

"Die ernste, ja fürchterliche Gefahr unserer Tage besteht darin, daß inmitten der Kirche Theorien und Tendenzen aufgetaucht sind, die das Fundament der katholischen Lehre bedrohen, wie im Jahre 1950 Papst Pius XII. voll Kummer in der Enzyklika 'Humani Generis' sich schon in deren Titel ausdrückte. Die unablässige Untergründigkeit von Termiten, die im Verborgenen wühlen, sowohl in Rom als auch in allen Teilen der Welt, zwingen zur Annahme, daß ein bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Plan besteht, die den katholischen Glauben beinhaltenden und nährenden Lehren zu verfälschen und zu zerstören. Beständig wachsende Anzeichen von verschiedenen Seiten zeugen für die allmähliche Entfaltung eines ausgedehnten, an Umfang zunehmenden Unternehmens, das von außerordentlich fähigen und anscheinend sehr frommen Führern gelenkt wird und darauf hinausgeht, das Christentum, wie es bisher durch 19 Jahrhunderte hindurch gelehrt und gelebt wurde, auszulöschen und es durch das Christentum der 'Neuen Zeit' zu ersetzen.

Die Religion, wie sie von Christus und den Aposteln gepredigt und vom hl. Augustinus, dem hl. Benedikt, dem hl. Dominikus, dem hl. Franziskus und dem hl. Ignatius von Loyola kraftvoll in die Tat umgesetzt wurde, wird fieberhaft bis hin zum Verschwinden zersetzt, damit an ihrer Stelle eine von den Gnostikern aller Zeiten ersehnte neue Religion sich durchsetzen könne, die bereits hier und da 'das unserer Zeit angepaßte Christentum ' genannt wird. Das Christentum der 'Neuen Zeit' wird sich auf den Kosmos als Gottheit und seine Menschenrechte gründen. Als seine Dogmen wird es den Entwicklungs-Monismus eines grenzenlosen Fortschritts, schrankenlose menschliche Freiheit und allgemeine Gleichheit ansehen, die je nach den Umständen 'wissenschaftliche', theosophische und okkultistische Züge aufweisen. Seine verbindliche Moral wird die 'Anpassung' sein, d.h. eine Gleichschaltung, die alle vergeblichen persönlichen Anstrengungen ausschaltet und es sich zur Pflicht macht, alle Instinkte und Triebe zu befriedigen. Ewiges Leben als Endziel und Endzustand werden abgeschafft und durch die 'Wirklichkeiten dieser Erde' ersetzt werden, welche der Obskurantismus von neunzehnhundert Jahren in die Quarantäne verwiesen hat und die heutzutage wieder in ihre 'Rechte' eingesetzt werden. In diesem 'Neuen Christentum' werden Christus, die Apostel, die Definitionen und Anordnungen des kirchlichen Lehramtes von neunzehnhundert Jahren nur noch Reminiszenzen von bloßem 'historischen und apologetischem' Wert sein, Jahresringe einer unaufhaltsamen Entwicklung, die erst dann ihr Ende finden wird, wenn der zum allseitig vollkommenen Wesen gewordene Mensch sich in der Unendlichkeit des Alls auflöst.

Wir haben die Zeit im Futur gebraucht. Aber es besteht kein Zweifel daran, daß dieses 'Neue' Christentum in den Herzen einer Anzahl katholischer Kleriker und Laien der 'Neuen Zeit' bereits existiert. Man kann bereits die von gewissen Ordensgeistlichen und anderen im Flüsterton geäußerte Voraussage hören, daß 'innerhalb von 20 Jahren..., innerhalb von 40 Jahren, im Jahre 2000, spätestens in einem Jahrhundert' (diese Bemühungen an ihr Ziel gelangt sein werden). Inzwischen arbeiten sie mit fieberhafter Betriebsamkeit für den Triumph der endgültigen und universalen Religion."

Ohne jedoch diese bis in die Terminologie hinein präzise Vorausschau zu würdigen und ohne die Frage bis ins letzte zu klären, ob gewisse Personen eventuell einer Verschwörungspsychose erlegen seien oder andere, geschlagen durch geistige Blindheit, unfähig geworden sind, die sie umgebenden Realitäten richtig zu buchstabieren, genügt es für die Bearbeitung unserer Thematik festzustellen, daß **revolutionäre Ideen, einmal geboren, beginnen, ihre ihnen innenwohnende Dynamik zu entfalten.** Auch wenn diese Ideen nur von kleinen Gruppen im Geheimen weitergetragen werden, die ihre Anstrengungen zu deren Verwirklichung nach außen hin durch semantischen Betrug tarnen, so ändert das nichts daran, daß die durch sie geschaffene Wirklichkeit **revolutionär umgestaltet** ist. Nicht der Form nach wird umgestaltet bzw. zerschlagen, so, als ob z.B. die Institution Kirche einfach zerstört würd, nein, son-

---

*) Für beide Bereiche führe ich als Auswahl der erschienen Literatur hier an:
G.M. Pachtler S.J.: "Der stille Krieg gegen Thron und Altar" Amberg 1876.
Vicomte Léon de Poncins: "La Franc-Maçonnerie d'après ses documents secrets" 1934.
Vicomte Léon de Poncins: "Les Forces Secrètes de la Révolution" 1928.
Vicomte Léon de Poncins: "La Mysteriense Internationale Juive" 1936. (Die dort gegeben Enthüllungen über den Einfluß jüdischer Theologen auf Thesen des II. Vatikanums erschienen in deutscher Übersetzung auch in der EINSICHT.)
Juan Maler: "Die große Rebellion" Buenos Aires 1969.
Juan Malen "Die sieben Säulen der Hölle" Buenos Aires 1974.
Garry Allen: "Die Insider" und "Rockefellerpapiere".
Aus jüngster Zeit ist noch zu nennen:
Johannes Rothkranz: "Die kommende 'Diktatur der Humanität' oder die Herrschaft des Antichristen" 3 Bände, Durach.

dern die Organisationsform und die bloße Institution werden benutzt, um die eigentliche Bestimmung der Kirche als Heilsinstitution zu pervertierenund um sie umzufunktionieren zu einem revolutionären Instrument. Nicht umsonst hat 'Kard.' Suenens, ehemaliger Erzbischofvon Mechelen–Brüssel / Belgien und neben den 'Kardinälen' Lienart und Döpfner einer der vier Moderatoren des 'Konzils', den Beginn des durch das Vatikanum II eingeleiteten Epoche mit dem Jahr 1789 verglichen, jenem Jahr, in welchem die Französische Revolution ausbrach - ein von langer Hand vorbereitetes Unternehmen zum Sturz der Monarchie in Frankreich. *)

Zum Verständnis der obigen Behauptung führe ich hier nur ein Bespiel an, das allgemein bekannt sein dürfte: Luthers Vorstellung von der Ehe, die nach ihm "nur ein weltlich Ding" und kein Sakrament ist, konkurrierte fortan mit der bestehenden katholischen Auffassung von der Sakramentalität der Ehe, die ihr Vorbild in dem Verhältnis Christi zu Seiner Kirche hat. Auf der einen Seite besagt die 'Ehe' nach protestantischen Vorstellungen ein zeitlich terminierbares, vertraglich geregeltes Geschlechtsverhältnis von Mann und Frau, eine Verbindung, die also wieder gelöst werden kann. Auf der anderen Seite wird der Anspruch erhoben, daß die Ehe eine Anteilhabe am gnadenhaften Leben Gottes ist, in die das Geschlechterverhältnis integriert ist. Man muß nur um sich blicken um festzustellen, welche der beiden Auffassungen von der Ehe in der Zeit bis heute - selbst in sogenannten katholischen Kreisen! - die vorherrschende geworden ist, um die Auswirkungen der revolutionären Konzeptions Luthers festzustellen.

Um wieder auf unseren Gedankengang zurückzukommen, hieße das herauszufinden, wann diejenigen revolutionären Ideen geboren wurden, die fähig waren, eine solche revolutionäre Realität zu erzeugen, der wir heute - menschlich gesprochen - schier ohnmächtig gegenüberstehen.

Ein solches Programm, welches die eingangs gezeichneten revolutionären Realitäten im religiösen und politischen Bereich schaffen wollte, d.h. nach welchem letztlich Altar und Thron zerschlagen werden sollten, wurde von dem Ingolstädter Professor für Kirchenrecht, Adam Weishaupt, konzipiert. Durch und in dem von ihm 1776 gegründeten Illuminatenorden sollten seine Ideen verwirklicht werden, einem Geheimorden - teilweise angelehnt an die Ordensstruktur der Gesellschaft Jesu -, der sich zunächst seine innere Verfassung gab und ab 1780 recht schnell über Deutschland verbreitete. Die rasche Ausdehnung des revolutionären Programmes wurde ermöglicht einmal durch die Mitarbeit des Baron v. Knigge, der die Freimaurerlogen der Strikten Observanz mit illuminatischen Ideen unterwanderte, und durch Johann Joachim Christoph Bode (1730–1793), durch den die Führung der Strikten Observanz von Ober- und Niedersachsen dem Illuminatenorden inkorporiert wurde.

Die Aktivitäten dieses Geheimordens, dessen Mitglieder in der Regel führende Positionen im gesellschaftlichen, politisch-administrativen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bereich innehatten, blieben der Öffentlichkeit zunächst verborgen, da Weishaupt, der seinen Orden ja nach einem Modell führte, welches er aus den Führungsmethoden der Gesellschaft Jesu übernommen hatte, d.h. mit geheimen Oberen, die unerkannt die jeweils geltenden Parolen ausgaben. Außerdem führte er die angeworbenen Mitglieder nur **stufenweise** in seine Pläne ein. Die wahren Ziele waren nur wenigen bekannt.

Einer der wenigen Warner vor diesen umstürzlerischen Ideen und Aktivitäten war Joseph Marius Babo (1756–1822), eigentlich Schriftsteller von Ritterspielen, der bereits 1784 in München eine Abhandlung "Ueber Freymaurer - Erste Warnung" veröffentlichte, in der er auf die Gefährlichkeit von Weishaupts Illuminatenorden hinwies, der zunächst eine Verschwörung gegen den **Staat** plane. Aber auch auf die Gefahr für die Religion wies Babo hin: "Aus euren Logen strömt ein Haufen zerrütteter Phantasten, lachend über Religionsgebräuche und Religion" (ebda. S. 22). Vorher hatte er über die Herzogin-Witwe, Maria Anna, Hinweise an den bayerischen Kurfürst Karl Theodor über die Gefährlichkeit der Illuminaten gelangen lassen, die eine Verschwörung gegen den Staat planten.

Babos veröffentlichte "Warnung" entfachte eine literarische Fehde, auf die er 1785 mit einer "Zweyten

---

*) Vgl. dazu auch Bernard Faÿ: "Die große Revolution in Frankreich 1715 - 1815" München 1960.

Warnung" antwortete, die zwar im Manuskript vorliegt (Ms.: im Archiv Groß-Oosten, Den Haag), aber nicht mehr veröffentlicht wurde. Sie enthielt bereits eine Liste der führenden Dluminaten und gab Weishaupt als Kopf dieses Geheimordens an. Woher Babo, der - soweit erruierbar - weder Freimaurer noch Illuminat war, seine detailierten Informationen erhalten hatte, läßt sich nur vermuten. Möglicherweise war der ehemalige Illuminat Joseph von Utzschneider (1763–1840), zu dieser Zeit bayerischer Hofkammerrat, sein Informant.

Anders verhält es sich mit dem Autor des vorliegenden Nachdruckes, Ernst August Anton von Goechhausen (1740–1824), seit 1784 sachsen-weimarischer geh. Kammerrat in Eisenach. V. Goechhausen, 1763 in die Loge "Philadelphia" in Halle aufgenommen, vermutlich seit 1782 Mitglied des Illuminatenordens, war im November 1782 in Eisenach (im Gasthof "Zum Monde") im Beisein von Bode von v. Knigge umfassend über Konzeption und Ziele des Illuminatenordens informiert worden (vgl. Bodes Tagebuch, Ms.: Sächsische Landesbibliothek Dresden, "Böttiger-Nachlaß"). Was also v. Goechhausen in seinem "System der Weltbürger" enthüllt, ist das **authentische Wissen** eines Insiders. *)

In dieser im Jahre 1786 anonym herausgegebenen Schrift, abgefaßt in der damals beliebten literarischen Form eines Briefwechsels, diskutiert ein Vater - er ist General - mit seinen Söhne über aktuelle Zeitprobleme und gibt ihnen Aufschlüsse und genaue Informationen u.a. auch über die Aktivitäten der Freimaurer und des Illuminatenordens, wobei er detailiert die **wahren Ziele** dieses Geheimordens bloßlegt.

Beim Erscheinen dieser in einem Erziehungskonzept verschlüsselten Enthüllung - zugleich aber auch Warnung - schrieb der Philosoph Karl Leonhard Reinhold (1757–1823) an den Berliner Verleger Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811), beide Mitglieder des Ordens, von der "Schlange im Grase", d.h. von heimtückischem Verrat der Ordensziele (vgl. "Karl Leonhard Reinhold Korrespondenz 1773-1788" Band I, Stuttgart 1983, S. 185). In der "Allgmeinen Literatur Zeitung" vom 16.6.1786, Col. 528, nannte der Rezensent Bertuch die "Enthüllungen des Systems der Weltbürger" "eine höchst wichtige Angelegenheit" und zählte das Erscheinen dieser Abhandlung "unstreitig unter die wichtigsten literarischen Produkte der letzten (Buch)Messe". Die Gründe, warum er dieses "System einer umfassenden Umstrukturierung", d.h. der Pläne zur Zerschlagung von Thron und Altar enthüllt, gibt v. Goechhausen selbst im Vorwort an: er beruft sich darauf, daß er nicht nur Freimaurer, sondern auch Christ sei. **)
Wir haben uns entschlossen, v. Goechhausens "Enthüllungen..." als Nachdruck herauszugeben, weil hier zum ersten Male rückhaltlos die wahren Intentionen und Ziele jener anti-christlichen Revolution bloßgelegt werden, deren abschließende Verwirklichung im religiösen Bereich sich vor unseren Augen abspielt und die sich im großen und ganzen in zwei Etappen einteilen läßt: Nach den Instruktionen, die Bode und Christian Wilhelm von dem Bussche (1756–1817) im Jahre 1787 den Pariser Logen gaben, wurde die Französische Revolution angefacht, die schließlich zur Enthauptung des Königspaares führte. Danach fielen die anderen großen Monarchien in Europa. Die anderen Königshäuser sind inzwischen der politischen Bedeutungslosigkeit verfallen (Belgien) oder spielen das Spiel der anti-monarchischen Parteien mit bzw. dulden deren Aktivitäten (England und Schweden).

Mit der Einberufung des sog. II. Vatikanisachen Konzils durch den von Freimaurer-Freunden umgebenen Johannes XXIII. setzte schließlich jene Phase der **unverhohlenen** Umsetzung der anti-christlichen Revolution im kirchlichen Bereich ein. Doch Gott hat Seiner Kirche das Versprechen gegeben: "Non praevalebunt!" Das ist unsere einzige Hoffnung.

---

*) Vgl. dazu Hermann Schüttler: "Die Mitglieder des Illuminatenordens 1776–1787/93" München 1991, S.62.

**) Nach den "Enthüllungen..." folgten weitere Aufklärungsschriften, die u.a. auch die Beteiligung der deutschen Illuminaten an dem Ausbruch der Französischen Revolution nachwiesen. Hier seien insbesondere genannt: "Wiener Zeitschrift" hrsg. von Leopold Alois Hoffmann, 1. Band, 1. Heft, Wien 1792; "Magazin der Kunst und Literatur" 2. Band, Wien 1793; Abbé Barruel: "Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jakobinismus" Münster und Leipzig, 1.–4. Teil 1800–1803; Jos. Aug. Freiherr von Stark: "Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhunderte" 1-2. Teil, Germantown 1803.

An dieser Stelle möchte ich ganz besonders Herrn Hermann Schüttler danken, der mir vorbehaltlos seine noch unveröffentlichten Manuskripte und bisher weitgehend unbekanntes Quellenmaterial zur Geschichte des Illuminatenordens bei der Abfassung dieser Einführung zur Verfügung stellte.

München, 23. Dezember 1992

Eberhard Heller

HINWEIESE

Manche Leser werden sicherlich über den anti-römischen (anti-katholischen) bzw. anti-jesuitischen Affekt des Autors v. Goechhausen in bestimmten Passagen seiner Aufklärungsschrift erstaunt oder sogar verärgert sein. Dazu möchte ich vorab erklärend folgendes bemerken:

1. Der Autor selbst ist Protestant.
2. Seine anti-römischen Affekte können zudem mit dem anti-jesuitischen gleichgesetzt werden, da von Goechhausen als Protestant einen Kirchenbegriff hat, der sich in wesentlichen Punkten von dem eines katholischen Christen unterscheidet und er davon ausgeht, daß die Hierarchie der katholischen Kirche von jesuitischen Kräften gesteuert wird.
3. Die geheimen Absichten und Aktivitäten der Gesellschaft Jesu müssen aber v. Goechhausen zudem sehr wohl bekannt gewesen sein. Nicht umsonst war sie ja auf Drängen der Höfe Spaniens, Portugals und Frankreichs wegen des Vorwurfes der Einmischung in die politischen Angelegenheiten von Papst Clemens XIV. im Jahre 1774 aufgehoben worden, hatten doch die Jesuiten ihre Vertrauensstellung als Beichtväter mißbraucht, um in die politischen Entscheidungen, auch in die des Hauses Habsburg, hineinzuregieren. (Nach der Aufhebung, die Preußen und zaristische Rußland aussparte, waren die ehemaligen Mitglieder der Gesellschaft Jesu teilweise im Untergrund weiter wirksam. In die Wiener Freimaurer-Logen waren eine ganze Reihe von ehemaligen Jesuiten oder Jesuitenschülern eingetreten.
4. Nicht zufälligerweise stimmt die heutige Revolution im religiös-kirchlichen Bereich bis ins Detail mit dem überein, was v. Goechhausen vor über 200 Jahren beschrieben hat, d.h. ihm waren Personen uind Gruppierungen –nach ihm: ehemalige Jesuiten –in der katholischen Kirche bekannt, die bereits damals jene Ideen propagierten, die heute in die Wirklichkeit umgesetzt werden.
5. Ich werde nicht vergessen, wie + H.H. Dr. Otto Katzer, der bis zu seinem Tod im Jahre 1979 die Position der EINSICHT als renommierter Theologe entscheidend mitformulierte, einmal dargelegt hat, ein wahrhaft katholischer Papst würde seine Rechtgläubigkeit am besten dadurch unter Beweis stellen, daß er die Gesellschaft Jesu für immer aufheben würde.

Die Einleitung war zunächst so geplant, daß sie das das illuminatische System umfassender auffächern und das historische Umfeld besser ausleuchten sollte, aus Zeitmangel mußte sie aber gerafft werden. Falls deshalb noch Fragen offen bleiben sollten, bitte ich Sie, verehrte Leser, sich an mich zu wenden.

** * **

BESTELLUNG:

Ihre Bestellung richten Sie bitte an die Adresse der Redaktion oder an meine Privatadresse:
Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 8000 München 60.
Wir nehmen auch telephonische Bestellungen entgegen unter der Nummer 089 / 8119568 (ab 20 Uhr).

LESERBRIEF

Sg. Herr Heller!

(...) Zuerst möchte ich Ihnen meinen Dank für Ihren Artikel über S.E. Carmona in der letzten EINSICHT Nr. aussprechen. Ich hatte noch das Glück, Bischof Carmona in XX zu treffen, er war in der Tat ein wunderbarer Bischof und sein plötzliches Absterben hat mich sehr erschüttert. (R.i.p.!)

Nun aber zu einem anderen Thema. Der Artikel von T. Tello ist im Kern sehr gut und es freut mich, endlich eine Stimme zu hören, die auch eine Einigung unter uns Sedisv(akantisten). betreiben möchte. Ich persönlich halte eine "Causa unionis" für absolut notwendig und die sollte auch unser 1. Gebot zur Zeit sein. In einem Durcheinander wie jetzt kann und darf es nicht mehr weitergehen. Nur: eine Papstwahl würde noch mehr Probleme schaffen. (Anm.d.Red.: In einem besonderen Artikel möchte ich zu diesem Thema Stellung nehmen. E. Heller) Selbst der Gedanke an eine Wahl ist in unserer heutigen Situation unmöglich. Weitere Spaltungen und Streitigkeiten wären das Resultat - und gerade das brauchen wir nicht, unser Lager ist schon genug gespalten und verfeindet.

Ich darf Ihnen vielleicht meine, ich hoffe nicht völlig unsinnigen Überlegung zu einer Einigung kurz darlegen:

1. Alle - wenigstens die vernünftigsten! - Bischöfe sollten gemeinsam handeln, in jeder Situation - seien es Priester-, Bischofsweihen (letztere sollten eine Zeit lang gestoppt werden, da sowieso eine Inflation von Bischöfen herrscht) oder Deklarationen.
2. Ein internationales Seminar z.B. in Rom oder Umgebung sollte gegründet und von allen Bischöfen gefördert werden. Dieses Seminar sollte auf höchstem Niveau stehen, denn nur so können wir etwas erreichen und unseren Glauben bzw. die Tradition bewahren.
3. Der Verein "XX" (Anm.d.Red.: der Verfasser dieses Briefes hat einen ganz bestimmten Verein im Auge, den wir hier aus Gründen der Diskretion noch nicht nennen wollen.), ein Hilfswerk für Priester und Seminaristen sollte mehr gefördert werden, um die materielle Unterstützung für Priester und Seminaristen zu sichern. Dieser Verein, von Laien geleitet, ist meiner Meinung nach optimal geeignet:
   a) Geldangelegenheiten sollten sowieso eher von Laien als von Geistlichen geleitet werden bzw. verwaltet (werden).
   b) Eifersüchteleien zwischen Geistlichen der diversen trad. Gruppierungen bezüglich Verwaltung wären aus der Welt geräumt.
   c) Man kann somit Geistlichen nicht nachsagen, daß sie Geldhaie wären.
   d) Ein Jahresbericht über Tätigkeit und Projekte des Vereins (weltweit) würde die Gläubigen informieren.
   e) Bis dato haben X und Y Großartiges für diesen Verein geleistet.
4. Bei einer guten Organisation, Propaganda und Studium wären wir Sedisvakantisten eine ernste Bewegung, welche endlich auch etwas erreichen könnte.

Nun, soweit meine Überlegungen, aber ich bin nur ein Student und habe keinen Einfluß auf Bischöfe oder Priester, aber es freut mich, daß ich mit meinem Wunsch nach Einigung nicht alleine in der Wüste stehe. Nochmals: eine Papstwahl wurde nur noch mehr Probleme bringen. (...) Sie dürfen mich nicht falsch verstehen, ich bin nicht prinzipiell gegen ein Konklave, aber die Zeit ist noch sehr lange nicht reif dazu. (...)

A.N.

HINWEIS DER REDAKTION AN DIE ABONNENTEN:

Verehrte Leser, bitte geben Sie bei Einzahlungen auf dem Einzahlungsformular Ihren Namen und Ihre Adresse an. Falls Sie dies vergessen haben sollten und dennoch eine Spendenbescheinigung wünschen, können wir die jeweilige Einzahlung dadurch ausfíndig machen, daß Sie uns die Summe und das Einzahlungsdatum angeben.

Zum Problem der gegenwärtigen Vakanz des römischen Stuhles

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer
— Fortsetzung —

Die verborgene Häresie in der Lehre der letzten Pseudopäpste

Nun zur Frage der letzten drei Pseudopäpste. Wie kann man beweisen, daß sie Häretiker sind ? Gewiß habe sie kein Dogma offen geleugnet. In ihren Dokumenten und Verfügungen ist jedoch die Häresie verborgen vorhanden. Dies ist die modernistische Form der Häresie, vor der uns der hl. Pius X. warnte, die gefährlichste und für die Zerstörung der Kirche zugleich effektivste; ohne daß der Gläubige es merkt, führt sie ihn in den Irrtum bis hin zur völligen Leugnung der fundamentalen Glaubenswahrheiten. Mit dieser Art des Vorgehens haben die Postkonziliaren die Kirche in eine totale Revolution geführt, die ihresgleichen in der Geschichte nicht hat, so daß es schon nicht mehr möglich ist, in der postkonziliaren Kirche die katholische Kirche zu erkennen. Für sie ist diese Art des Vorgehens nur logisch. Denn würden sie unverfroren herausreden, käme man ihnen sofort auf die Schliche und ihr ganzer Plan geriete durcheinander. Die Taktik, derer man sich schon zwei Jahrhunderte lang bedient, ist vor allem die der Infiltration. Die Infiltration ist von schlauer Umsicht, von gewundener Undurchschaubarkeit, gibt den Änderungen dermaßen den Anstrich des Guten, daß sie in kurzer Zeit erreicht, daß sich "Sinn und Satz" der Glaubenslehre umdrehen. Wie gestern der Erdkreis vor einem Erwachen im Arianismus erzitterte, so zittert er heute vor einem solchem im Modernismus, einem Erwachen infolge des geschickten Manövrierens jahrhundertealter Feinde.

Wenn auch die letzten Pseudopäpste die katholischen Dogmen nicht ausdrücklich geleugnet haben, so ist doch das, was hinter den Veränderungen in Lehre und Liturgie steht, eine stillschweigende Verletzung von Dogmen der Kirche. Dies wurde in den Jahren nach dem "Konzil" auf der ganzen Welt reichlich bewiesen, angefangen vom Dokument der Kardinäle Ottaviani und Bacci, dem Aufruf zum Widerstand gegen die neue Messe, der Paul VI. vorgelegt wurde. Innerhalb dieser diabolischen Intrige gibt es wesentliche Punkte, die für jedermann leicht erkennbar sind. Zum Beispiel ist sogar der Begriff "Kirche" bei den Postkonziliaren nicht mehr derselbe. Für sie existiert die hl. Kirche nicht mehr als die einzige Institution Jesu Christi, der man angehören muß, um das Heil zu erlangen; was da existiert, ist eine "Kirche, die "in der katholischen Kirche verwirklicht (ist)" (CIC 1983, can. 204); innerhalb derselben kann die eucharistische Kommunion von Schismatikern und Protestanten empfangen werden (CIC 1983, can. 844, § 2). Es ist offenkundig, daß hier die gesamte Lehre über die Einzigartigkeit und Einheit der Kirche mitbetroffen ist, die Lehre über den Glauben an die Eucharistie als Zeichen dieser Einheit, über die Notwendigkeit, zur katholischen Kirche zu gehören, um das Heil zu erreichen und vieles mehr. Dieses einzige Beispiel dürfte genügen, um die ganze Tragweite der "verborgenen Häresie" zu begreifen.

So stillschweigend aber diese Häresie auch sein mag, so dürfen wir doch nicht aufhören, uns bewußt zu machen, daß die Kirche Johannes Pauls II. und seiner unmittelbaren Vorgänger ein komplettes Attentat auf das Depositum fidei darstellt. Der Begriff des Depositum fidei sich ursprünglich in den beiden Briefen des hl. Paulus an Timotheus und bezeichnet diejenigen Glaubensdinge, die zu *bewahren* sind. Später gebrauchte ihn die Kirche vor allem, wenn sie davon spricht, was es zu *verteidigen* gilt. Das Depositum fidei setzt sich zusammen aus den Dogmen, der Moral, den Sakramenten, der Hl. Schrift und dem hierarchischen Aufbau der Kirche. Dieses Depositum fidei kommt von Gott und wurde den Aposteln, insbesondere dem hl. Petrus, anvertraut. Die Kirche spricht von diesem wie von einer unzerstörbaren Gesamtheit. Dieses Depositum fidei ist in der "Kirche" Johannes

Pauls II. nicht mehr zu erkennen. Alle Welt wurde betrogen mit dem Sophismus der Notwendigkeit, die Kirche zu verändern und zu öffnen. Aber die Mahnung der hl. Kirche, nichts zu erneuern, was das Depositum fidei gefährden könnte, ergeht ausdrücklich an die *Römischen Päpste:*

> "Den Nachfolgern des Petrus wurde der Heilige Geist nämlich nicht verheißen, damit sie durch seine Offenbarung eine neue Lehre ans Licht brächten, sondern damit sie mit seinem Beistand die durch die Apostel überlieferte Offenbarung bzw. die Hinterlassenschaft des Glaubens heilig bewahrten und getreu auslegten." (I. Vatikanum, Dogmatische Konstitution *De Ecclesia,* IV. Sitzung, 18. Juli 1870, D 1836, DS/DH 3070, COeD 816_{5-8}; deutsche Übersetzung nach DH)

Über dieses hl. Depositum haben sich die Pseudopäpste und deren Anhänger mokiert, und, was noch schlimmer ist, *im Namen der katholischen Kirche.* Mögen sich an ihm früher sämtliche Häretiker und Schismatiker vergangen haben, solche landeten (faktisch) außerhalb der Kirche. Daß aber in der Gegenwart die Zerstörung des Depositums in dem Sinne, daß es verletzt wird, obwohl es ja an sich unverletztlich ist, *im Namen der Kirche betrieben wird,* das ist das Unerhörte. Deswegen war die Subversion erfolgreich.

Wir können den Schluß ziehen, daß die Pseudopäpste zwar kein einziges Dogma explizit geleugnet haben, die doktrinäre Richtung aber, aus welcher die postkonziliare "Kirche" gespeist wird, in dem Sinne apostatisch ist, daß sie zur totalen Apostasie führt. Diese Apostasie ist schon in den zerstörerischen Prinzipien über die Einheit des Glaubens enthalten und führt so nicht nur zu einem aufgelösten, verdünnten und dem katholischen Glauben entgegengesetzten Panchristentum, sondern aufgrund dieser zweifelhaften Prinzipien, die sich jederzeit auf Dokumente des "Zweiten Vatikanischen Konzils" stutzen konnen, zum religiosen Synkretismus, der alle Religionen, selbst Juden- und Heidentum umfaßt.

Johannes Paul II. ist Fortsetzer eines schon offenkundigen Programms. Ermuntert durch die Beihilfe der Hierarchie rollt er ungestört dessen Phasen auf und entfaltet sie.

Anklage gegen Johannes Paul II. wegen Vertretens der Häresien der nachkonziliaren neomodernistischen Reform

Die Situation des Häretikers Johannes Paul II. ist nur im Zusammenhang mit dem Erbe von "Vatikanum H" zu verstehen. Es handelt sich weder um eine neu aufgekommene, von ihm gestützte Haresie noch um eine Erfindung von ihm, sondern um die Kontinuität unter seiner Scheinregierung, um den Zustand der Häresie und des Schismas in der postkonziliaren Kirche. Sicher hat er den Häresien von "Vatikanum II" noch neue Ausformungen hinzugefügt, die sich schon in den häretischen Textzusammenhängen des "Konzils" ankündigten, die er aber deutlich herausstellt und entwickelt, indem er auf derselben Linie weitermacht.

So verlängert und intensiviert Johannes Paul II. die neomodernistische, postkonziliare Reform. Man kann "Reform" sagen, weil diese Wort so etwas wie "neue Form geben" bedeutet, auch wenn diese Reform keine gute ist. So sprach man historisch von der "protestantischen Reform(ation)" und nannte die Aktion der Kirche gegen sie die "katholische Gegenreform(ation)".

Man kann diese Reform neomodernistisch nennen, weil im Modernismus, der vom hl. Pius X. "Summe aller Häresien" genannt und verurteilt wurde, explizit oder im Keim die Häresien des "II. Vatikanums" enthalten sind.

Man nennt diese Reform die postkonziliare, weil sie auf dem "II. Vatikanischen Konzil" basiert und sogleich nach dessen Abschluß die Arbeit an der "Reform" der Kirche auf der Grundlage seiner Beschlüsse vor sich geht. Dabei werden die "Konzilsdokumente" konkret in die Tat umgesetzt. Auf diese Weise vollzieht sich die Reform der Glaubenslehre, der Liturgie, des Kirchenrechtes etc.

Es handelt sich also nicht nur um eine Häresie allein oder um ein einzelnes Faktum von Häresie und Schisma Pauls VI. und Johannes Pauls II. (inclusive Johannes Pauls I.), sondern die Häresien fugen sich ein in den

Zusammenhang der Ausfuhrung jahrhundertealter, von seiten der Feinde der hl. Kirche kommender Plane, die ausgeheckt wurden, um dieselbe auf dem Wege der Infiltration zu vernichten.

Wir wollen konkret die Argumente fur die Anklage gegen Johannes Paul II wegen Haresie zusammenfassen. Vor allem: wer klagt ihn an ? Die ganze Kirche ! Es sind die dogmatischen Konzilien, deren unabanderliche Kanones verletzt wurden. Es sind die Dokumente der Papste, die kraft ihres hochsten und unwandelbaren Lehramtes sprechen, gegen deren Lehre sich Johannes Paul II. und diese ganze verruchte Reform richtet; sie sind es, die den falschen Hirten anklagen und verurteilen. Es ist die Hl. Schrift selbst, die zugunsten der Haresien verfalscht wird. So sehr steht dıe hl. katholische Kirche zweier Jahrtausende zur sog. postkonziliaren durch die Urheber dieser Apostasie selbst im Gegensatz, daß sogar die Laien erkennen, daß das, was sich heute noch als **katholische Kirche präsentiert, nicht** mehr **die Kirche** der **Zeit** vor **"Vatikanum II" ist.**

Bei der Behandlung der vorliegenden Themen wird eine Auflistung und Kommentierung der Haresien erfolgen und gezeigt werden, wie ihnen die Taten Johannes Pauls II. entsprechen.

Als Anhänger des "II. Vatikanischen Konzils" und Nachfolger seiner Vorgänger Paul VI. und Johannes Paul I. vertritt Johannes Paul II. folgende Lehren:

1. Modernismus — In seiner wesentlichen Ausformung als dogmatischer Evolutionismus und Relativismus ist er eine Lehre von der sich andernden Kirche, die sich den Zeıtlaufen anzupassen hat. Im vorliegenden Fall paßt sich dıe Reform unter Verzicht auf das katholische Dogma, die Lehre, den Kult und die Disziplin dem Protestantismus an unter Begunstigung des Judentums und der heidnischen Religionen.

Johannes Paul II. zieht sich die von den Kanones des Tridentinischen Konzils vorgesehenen Exkommunikationen zu, die bereits auf alle Zeiten Dekretiertes uber die Riten der hl. Messe und der Sakramente verletzen, indem die Lehre geandert wurde. (D 844-982, DS/DH 1601-1812, COeD 684-713, 732-737, 742-744, 753-759) Auch zieht er sich dıe Verurteilungen zu, dıe uber die Satze der Synode von Pistoja verhangt wurden. (Pius VI., Konstitution *Auctorem fidei*, 28. August 1794, D 1501-1599, DS/DH 2600-2700) Der Modernismus ist gemaß S. Pius X. die "Summe aller Haresıen". (S. Pıus X., Motu proprio *Praestantia Scripturae*, 18. November 1907, D 2114, in DS/DH nicht mehr enthalten[1]) Die Pseudopapste der postkonziliaren Reform sind der Prototyp des Modernisten.

2. Ökumenismus — die Arbeit zur Annaherung an die protestantischen "Kirchen", nicht aus der Absicht heraus, deren Mitglieder zu bekehren, sondern in dem Bestreben, jene unmöglich irenische und dem katholischen Glauben abtragliche Vereinigung zu realisieren, die aus der kath. Kirche und den protestantischen "Kirchen" einen einzigen Leib machen will. Der Okumenismus ist zu wiederholten Malen von den Rom. Papsten verurteilt worden. Die Idee ist protestantischen Ursprungs und wird als schadlıch und gefahrlıch zuruckgewiesen. (Neueste Instruktion *De motıone Oecumenıca* des hl. Officiums aus dem Jahre 1949).

Johannes Paul II. verleiht im Gefolge Pauls VI. diesem von "Vatikanum II" vorgeschlagenen Modus der Annäherung Wirksamkeit. Es existiert eine untragbare "Interkonfessionalitat", in deren Zuge man sich Gotteshauser und Riten teilt, gemeinsame Bibelausgaben herstellt und gemischte Studien einrichtet, die im Verfall des kath. Glaubens enden; bis hin zu dem Greuel der Spendung der Sakramente an Haretiker und Schismatiker, wobei diese ohne Bekehrung zum Empfang der Eucharistie zugelassen werden.

3. Liberalismus — Johannes Paul II. bekennt sich offentlich zum antikatholischen Liberalismus und lehrt ihn in der Form von Laizismus, Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit und falschem Humanismus (= Hominismus). Er stutzt sich auf die Dokumente des "II. Vatikanums" über die Religions- und Gewissensfreiheit, denen er eigene Formulierungen hinzufugt. Der Liberalismus hat durch die Kirche, vornehmlich in den Enzykliken *Mırari vos* von Gregor XVI. (15. August 1832, D 1613-1616, DS/DH 2730-2732 mit Lucken), *Quanta Cura* samt *Syllabus*

[1] Mıt gutem Grund von den Reformern ausgesondert ' Diese Passage enthalt sowohl dıe beruhmte Bezeichnung der modernistischen Irrtumer als "Sammelbecken aller Haresıen" (*turn vero maxime, cum modernıstarum errores, ıd est omnium haereseon collection, propugnata)* als auch die Verhangung der Exkommunikation gegen jeden, der dem Syllabus *Lamentabili sane exıtu* (3 Julı 1907) oder der Enzyklika *Pascendı dominici gregıs* (8 September 1907) widerspricht

von Pius DC. (8. Dezember 1864, D 1688-1780, DS/DH 2890-2980 mit Lücken) sowie *Immortale Dei* und *Libertas* von Leo XIII. (1. November 1885, D 1866-1888, DS/DH 3165-3179 mit Lücken und 20. Juni 1888, D 1931-1936, DS/DH 3245-3255) seine Verurteilungen bereits erfahren.

4. Freimaurerei — Bei Johannes Paul II. zeichnet sich besonders die Spielart des freimaurerischen Liberalismus ab, der er huldigt und die er begünstigt. Dabei ist es nicht nötig, daß er namentlich eingetragenes Mitglied dieser Organisation sein muß. Er drückt sich wie ein Freimaurer aus und benimmt sich wie ein solcher in seinen engen freundschaftlichen Beziehungen zu den distinguiertesten Zweigen der Maurerei, vornehmlich zu der des "B'nai Brith", der Freimaurerei für die Juden, sowie bei seinen Besuchen in der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) und seinen Lobreden an sie; eine Gesellschaft freimaurerischen Ursprungs, deren Postulate von einem unverhohlenem Liberalismus sind und infolgedessen zur katholischen Kirche im Widerspruch stehen. Groß ist die Zahl der durch die hl. Kirche erfolgten Verurteilungen gegen die Freimaurer, denen zufolge all jene exkommunizert sind, die namentliche Mitglieder sind, sowie auch alle, die sich öffentlich zu ihren liberalen Grundsätzen bekennen.

5. Indifferentismus — Das gesamte Werk Johannes Pauls II. ist von der Lehre des "religiösen Indifferentismus" durchtränkt, die da lehrt, daß jede Religion aus der "Immanenz" bzw. dem religiösen Gefühl hervorgeht und deshalb gut ist, ohne daß dabei die Notwendigkeit der Offenbarung und der durch Unseren Herrn Jesus Christus vollzogenen Erlösung bestünde. Aufbauend auf den Lehren des "II. Vatikanums" sind Paul VI. und Johannes Paul II. in der "Erklärung über die Beziehung zu den nichtchristlichen Religionen", wo u.a. gelehrt wird, daß durch den Buddhismus

> "die Menschen (...) einen Zustand vollkommener Befreiung erreichen oder, sowohl durch eigene Anstrengungen als auch gestützt auf höhere Hilfe, zu höchster Erleuchtung zu gelangen vermögen" (Vatikanum II, Erklarung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra Aetate,* Kap. 2, DH 4196, COeD $969_{13\text{-}16}$)

weit über den "panchristlichen" Ökumenismus hinausgegangen. Es erübrigt sich zu sagen, daß der Indifferentismus von der Kirche verurteilt wurde. Die Verurteilungen finden sich insbesondere im Syllabus Pius DC. von 1864, Nr. 15 - 18 (D 1715-1718, DS/DH 2915-2918). Die Verurteilungen des Indifferentismus sozial-politischen Typs liberaler Prägung, zu dem sich Johannes Paul II. ebenfalls bekennt, bildet einen Teil desselben Dokuments.

So stark war der Vorstoß dieser synkretistischen Bewegung freimaurerischer Prägung unter Johannes Paul II. — über den Judaismus sprechen wir weiter unter in einem gesonderten Abschnitt —, daß die Katholiken allmählich schon daran gewöhnt sind, nach den "Konferenzen für den Frieden" von Assisi und Rom in den katholischen Kirchen die höchsten Vertreter der heidnischen Religionen anzutreffen, und dadurch, daß sie diese als hohe Persönlichkeiten empfangen, am infamsten Zerstörungswerk an der katholischen Kirche mitzuarbeiten. So ist nun der Dalai Lama eine andere "Heiligkeit" neben "Seiner Heiligkeit" Johannes Paul II. Im Eiltempo macht sich nunmehr die postkonziliare Kirche an die Verwirklichung dessen, was die in die Kirche eingeschleusten Freimaurer, wie Abbé Rocca, angekündigt hatten: nämlich eines "Konzils", an dem Vertreter aller heidnischen Religionen und christlichen Sekten teilnehmen werden, unter dem Vorwand einer Vereinigung für Frieden und Fortschritt, dessen wahres Ziel aber sein wird, zu beweisen, daß die kath. Kirche auf triumphale Weise erledigt wurde und sich nunmehr nur noch als eine unter anderen Religionen betrachtet. All dies verläuft nach einem perfekt vorgezeichneteten Plan. Johannes Paul II. vollendet das Werk der Großen Synarchie, und es wird nicht mehr lange dauern, bis wir das besagte Konzil, von ihm einberufen, erleben werden.

6. Judaisierung der Kirche — Die Details dieser Anklage wurden bereits behandelt. Die judaisierende Häresien gehört in das Gebiet des Neomodernismus im Zusammenhang mit der Religionsfreiheit im besonderen und dem Liberalismus im allgemeinen. Diese Häresie geht noch viel weiter und läßt die Arbeit zur Verwirklichung der Großen Synarchie hinter sich. Sie ist die offenen Kollaboration mit dem religiösen Judentum, um den Glauben an Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen sowie Sein Werk, die hl. Kirche, zu vernichten, indem sie die Welt einem politischen Reich messianischer Art entgegenführt. Sie nimmt ihren Anfang mit "Vatikanum II", auf dem sie schon im Keim vorhanden ist. Sie setzt sich mit Paul VI. fort, am weitesten aber bringt sie es in den Reden und unter der "Amtsführung" Johannes Pauls II., der eine ganze "Theologie" um die

brüderliche Verbundenheit beider Religionen zusammenbastelt, wobei er der unionistischen Bewegung in den Einrichtungen der Kirche starke Impuls verleiht und darüber hinaus die "Säuberung" von Bibel, Katechese und Liturgie zugunsten des Judentums kräftig vorantreibt. Die Juden-Maurerei spielte eine große Rolle in diesem Prozeß, der bei der erwiesenen Unterwanderung in der Kirche beginnt und in der offenen Anerkennung der judaisierenden Bewegung von seiten der letzten Scheinpäpste seinen Höhepunkt erreicht.

Die judaisierende Häresie wird es sein, die schließlich mit den letzten in der postkonziliaren "Kirche" noch verbliebenen christlichen Elementen vollends aufräumt. Sie wird darüber hinaus ihre Auswirkungen auf das gesamte historische und sozio-politische Umfeld, in dem sich die Kirche bewegt, ausdehnen. Schon zeichnet sich die Ungeheuerlichkeit einer mittels falscher "Verbrüderung" erreichten "jüdisch-christlichen Religion" ab, die Elemente beider Religionen beinhalten wird. Diese Bewegung hat einen nachweisbaren politischen Hintergrund. Das Judentum ist in seiner reinsten Form ein politischer Messianismus. An diesem Plan arbeitet Johannes Paul II mit. Die judaisierende Häresie, die man innerhalb des Neomodernismus einordnen kann und die ihre Grundlage im dogmatischen Evolutionismus hat, der am Ende das Dogma zum Verschwinden bringt, wird in Zukunft spezifische Verurteilungen erforderlich machen.

7. Teilhardismus — Johannes Paul II. hat sich im Jahre 1981 der Feier des 100. Geburtstages Teilhard de Chardins vermittels einer durch "Kardinalstaatssekretär" Casaroli gesandten Grußbotschaft angeschlossen. Dieser wünschte "im Namen des Papstes, unsere Zeit möge das Werk Teilhards bewahren (...), das Werk eines Mannes, der die Ehre hatte, den Glauben und die Vernunft zugleich zu ehren." Teilhard de Chardin ist Häretiker und Erfinder phantastisch-verstiegener Theorien über die "Christogenese"; seine pantheistischen, esoterischen und völlig apostatischen Lehren wurden drei Pontifikate lang sanktioniert. Die letzte Sanktion ist ein Monitum des Hl. Offizium aus dem Jahre 1962, das vor den Irrtümern Teilhards hinsichtlich "der Erbsünde, des traditionellen Konzepts über die Schöpfung, Vermengung von natürlicher und übernatürlicher Ordnung" warnt. Teilhard leugnet die Notwendigkeit der durch Unseren Herrn Jesus Christus bewerkstelligten Erlösung, noch mehr, er verabscheut sie. Er vertritt schwerste Irrtümer, offene Häresien in Bezug auf die Fleischwerdung des Wortes und ist der Urheber des von Johannes Paul II. vertretenen, neu aufgekommenen Prinzips, das da behauptet,

> "der Sohn Gottes (habe) sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt" (RH, Kap. 8, S. 16)

Somit ist er auch der Urheber der Synthese des christlichen Marxismus.

8. Annäherung an den Kommunismus — Johannes Paul II. betreibt weiter "Ostpolitik" bzw. die von Paul VI. initiierte Öffnung zum Osten hin. Da er sich zum sozio-politischen Indifferentismus bekennt, kann und muß die "Kirche" nach seiner Auffassung mit den marxistischen Regimen friedlich zusammenleben und -arbeiten. In seiner Enzyklika *Divini Redemptoris* verurteilt Pius XI. 1937 nicht nur den Marxismus, sondern jede Art der Zusammenarbeit mit ihm.

Verwendete Abkürzungen

COeD	*Conciliorum Oecumenicorum Decreta,* ed. Centro di Documentazione, Istituto per le Scienze Religiose, Bologna-Freiburg-Rom 1973[3]
D	*Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Henricus Denzinger et alii, Barcelona-Freiburg-Rom 1957[31] und früher
DH	*Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Denzinger-Hünermann, Barcelona-Freiburg-Rom 1991[37] (lat.-dt. Parallelausgabe)
DS	*Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum,* ed. Denzinger-Schönmetzer, Barcelona-Freiburg-Rom 1963-1976[32-36]
RH	*Redemptor hominis,* Enzyklika Johannes Pauls II., 4.März 1979 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 6, Bonn 1979)

* * * * * * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An **Herz-Jesu-Freitagen** ist die hl. Messe um **9.**^{30} Uhr.

ARBEITEN FÜR DIE KIRCHE

von
Stefano Filiberto
übers. von Marianne **Helmbrecht**

In der derzeitigen Krise der Kirche sind nach und nach Gruppen entstanden - egal wo -, die mit allen Mitteln versuchen, dem Vordringen der modernistischen und liberalen Irrtümer entgegenzutreten, die von jenen verbreitet werden, die sich widerrechtlich die Ämter der katholischen Hierarchie angeeignet haben (...)• Weil sie wesentliche Grundsätze der neuen anthropozentrischen 'Religion' propagieren, haben sie ihre Autorität in der Kirche verloren. Alle diese Widerstandsgruppen geben nun vor, **für** die Kirche zu arbeiten, da sie ja in dieser oder jener Weise deren Lehren vertreten. Aber logischerweise erhebt sich an einem bestimmten Punkt die (berechtigte) Frage: Arbeiten sie tatsächlich effektiv für die Kirche... oder arbeiten sie nur für sich selbst? Haben sich all diese Gruppen wirklich das Wohl der Kirche zum Ziel ihrer Aktivitäten gesetzt?

Eine schwierige und vielleicht hinterhältige Frage. In Wahrheit ist in der Zeit der derzeitigen Sedisvakanz leider das gesamte Konzept dessen, was arbeiten für die Kirche meint, verlorengegangen. Kaum hat sich eine Gruppe mit dem redlichen Ziel gebildet, die Lawine der Häresien und Irrtümer, welche Tag für Tag von den Modernisten und der illegalen 'Konzils'-Hierarchie verfochten werden, aufzuhalten und abzuwehren, ziehen sich ihre Mitglieder fast immer wieder in ihre Schneckenhäuser zurück, eifersüchtig bewacht von ihren Anhängern und Sympathisanten, so daß sie, anstatt **für** die Kirche zu arbeiten, mit ihren Aktivitäten den Ausspruch "Cicero pro domo sua?" heraufbeschwören ("Cicero, für dein Haus?", d.h. "arbeitest du nur für oder in deine Tasche?"). Außerdem nehmen viele dieser Gruppen sehr schnell rigoristische Haltungen ein, sei es auf dem Gebiet der Lehre in Fragen, über die noch nicht entschieden ist oder über die noch diskutiert werden muß, oder sei es bezüglich Fragen in Disziplinar- und Moralangelegenheiten. Und so präsentieren sich leider nach kurzer Zeit vor unseren Augen Gruppen von Priestern und Gläubigen, die zu Sektierern geworden sind, selbst ständig im Streit miteinander liegend, auch in Personalfragen und in allen sonstigen Angelegenheiten, die eigentlich irrelevant sind.

Aus diesem Grund scheint es angebracht zu sein, kurz einige grundsätzliche Anmerkungen dazu anzufügen.

In der Geschichte der Kirche scheinen - abgesehen von ihren Anfängen - immer wieder zwei (antagonistische) Tendenzen auf: die eine, die wir als liberalistische definieren können, welche zu Kompromissen neigt, und die andere, nicht weniger verwerflich, die wir als rigoristische qualifizieren müssen. Über beiden herrscht souverän die wahre Einstellung, die der immerwährenden katholischen Kirche.

Diesen beiden (falschen) Tendenzen können fast alle Häresien und Irrtümer, die die Kirche zermürbt haben und noch immer zermürben, zugeschrieben werden. Die zweite Tendenz, also die rigoristische, hat sich als reine Re-aktion auf den Modernismus und Liberalismus leider, aber auch gerade im Milieu der sog. 'Traditionalisten' breit gemacht. Diese Tendenz hat ihre Anfänge in der christlichen Antike und hat sich zu wiederholten Malen in der Kirche ausgewirkt. Die augenfälligsten Beispiele dafür sind u.a.: die Haltung der afrikanischen Kirche im palächristianischen Zeitalter, die später dem Montanismus den Weg ebnete; der sog. 'franziskanische Geist' und - in der Neuzeit - der Jansenismus. All diese Irrtümer, Fehlhaltungen und Häresien wollten nicht die tolerante Haltung der römischen Kirche teilen, sie wollten all jenen die Pforten des Paradieses verschließen, die nicht **ihren** unerbittlichen und intransigenten Direktiven folgen wollten. (Anm.d.Red.: Hierher gehört auch die unerhörte Forderung von dem verstorbenen Mgr. Guerard des Lauriers, nur denen das Weihesakrament zu spenden, die sich seiner - n.b. unhaltbaren! - Theorie vom sog. "Papst/Nicht-Papst" (materialiter, non formaliter) unterwerfen, die heute mit besonderer Penetranz von seinem Epigonen Mgr. McKenna O.P. in den USA weiter verfochten wird... nachdem Mgr. G. des Lauriers kurz vor seinem Tode mehr oder weniger von seiner Theorie, für die es - soweit mir bekannt - in der Lehre der Kirche keine Belegstelle gibt, also **reine** Privatmeinung war, Abstand genom-

men hatte. E. Heller)

Von Seiten gewisser Kleriker, die sich treue Anhänger der Lehre der immerwährenden Kirche nennen - sie zitieren zwar die Texte der Heiligen Schrift, legen sie aber nach eigenem Gutdünken aus - und die aus der Tradition der Kirche nur **das** herausziehen, war ihrer persönlichen Einstellung am ehesten entspricht, werden tagtäglich immer die gleichen Parolen wiederholt. Für die Kirche arbeiten, heißt jedoch etwas ganz anderes!

Grundsätzlich kann man dieses Ziel schon verfolgen (und soll man es auch), aber ohne es zum Selbstzweck des Vereins zu machen und ohne den Mitgliedern die Idee einzupauken, die **einzigen** Bewahrer der Wahrheit zu sein. Man sollte im Gegenteil die Mitglieder anspornen, möglich gebildete Priester aufzusuchen und entsprechend der apostolischen Lehre mit ihnen die Fragen, deren Lösung schwierig erscheint, aufrichtig und geduldig zu erörtern und eventuell Theologen und Experten zu Rate ziehen, um richtige Lösungen zu finden.

Kurz gesagt, vielen Gruppen fehlt dieser kooperative Geist, der zu anderen Zeiten die katholische Kirche beseelt hat und der den Schwerpunkt des Wissens widergegeben und zum Grundpfeiler sowohl der gebildeten als auch der literarisch-künstlerischen Welt erhoben hat.

Zum Schluß sei noch angemerkt, daß sich gewisse Gruppen unvermerkt zurückgezogen haben und nicht mehr danach trachten, die gegenwärtige Krise, die auf der Vakanz des Apostolischen Stuhles beruht, theologisch zu bewältigen, sondern statt dessen in einem Zustand verharren, den man 'fromme Erwartung' nennen könnte. D.h. man beschränkt sich darauf, die Sakramente zu verwalten bzw. zu empfangen, irgendwelche Privatandacht zu verrichten, letztendlich auf ein grandioses Wunder hoffend, welches alles regeln und die Kirche in den Normalzustand versetzen soll. Allen Ernstes versichern sie uns, das Wichtigste sei nun die Heiligung der Seele durch die Sakramente und das Gebet, alles übrige harre nicht auf eine Lösung durch uns, sondern sei Sache des Ewigen Vaters, der in Seiner Weisheit alles lösen wird. Die so etwas behaupten, vergessen, daß alle möglichen Religionsgemeinschaften und Schismatiker auch gültige Sakramente und das Gebet vieler Anhänger haben, aber daß sie nicht die wahre Lehre und Zugehörigkeit zum römischen Stuhl haben, das einzige Moment, vom dem her die Kirche immerhin ihre Einheit ableitet. Hierüber besteht leider **keine** Einigkeit. Es bedeutet daher, Gott, unseren Herrn zu versuchen, indem man ein direktes Eingreifen in die heutigen Verhältnisse erwartet.

Es wird notwendig sein, daß wir unsere Bequemlichkeit vergessen und unsere persönlichen Meinungen über nur mögliche Wahrscheinlichkeiten aufgeben. Es ist an der Zeit, daß wir tätig werden, damit der Friede in die katholische Welt zurückkehrt. Nur so können wir wirklich sicher sein, ernsthaft und ehrlich für Unsere heilige Mutter, die Kirche Unseres Herrn, zu arbeiten.

(aus IL NUOVO OSSERVATORE CATTOLICO Nr.1, Mai 92)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN ...

SCHLUSS MIT DEM KENNEDY-KULT. - Johannes Groß, Herausgeber der Zeitschrift CAPITAL über die Umbenennungswünsche von Straßen und Plätzen in Mitteldeutschland: "In dem Augenblick, da die Otto-Grotewohl- und Wilhelm-Pieck-Schilder abmontiert werden, ist es auch Zeit, sich von den Kennedy-Brücken und -Alleen zu befreien. Das Andenken an die um Deutschland nicht verdiente, vornehmlich durch Lasterhaftigkeit und politische Korruption auffällig gewordene Familie sollte von öffentlichen Plätzen getilgt werden." (zitiert nach PRIVAT-DEPESCHE vom 22.5.91) - Man kann Herrn Groß nur beipflichten. Nicht nur lasterhaft waren Mitglieder dieser Familie, sondern sie schreckten auch vor Morden nicht zurück. So ließ John F. Kennedy verschiedene Brüder von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc (u.a. den Präsidenten von Vietnam, Diem) ermorden - mit Wissen vom Vatikan (sprich Paul VI., der auf eine entsprechende Anfrage des U.S.-Botschafters keine Bedenken anmeldete) -, weil sie eine den Amerikanern zu selbständige Politik führten.

ERKLÄRUNG DER REDAKTION ZUM FALL DES 'PATER' D** D*****FF

Verehrte Leser,

im Dezemberheft unserer Zeitschrift hatte ich in dem Beitrag "Die C*** 'D** B****' in Rumänien" das Werk von Pater D** D*****ff Ihrer Unterstützung empfohlen, weil mir neben den detailierten Selbstdarstellungen des Leiters auch eine Reihe behördlicher Dokumente aus Rumänien vorlagen, in denen die caritative Arbeit in C**** amtlich gutgeheißen wurde. Darüber hinaus hatte ich angenommen, daß Herr Schulte, der in dem Bericht als Mitarbeiter von D*****ff erwähnt wird und der mir von meiner politischen Arbeit in der Deutschen Zentrumspartei her bekannt war, Garant für die Seriosität der C*** D** B**** und ihres Leiters sein würde.

Kaum aber war das neue Heft versand worden, erhielt ich vornehmlich aus Holland Briefe, in denen ich vor D** D*****ff gewarnt wurde, der sich in betrügerischer Absicht als Priester ausgebe, es aber nicht sei. In Holland habe er für die Amsterdamer Straßenkinder Gelder gesammelt, die die Kinder jedoch nie erreicht hätten. Ich ging der Sache sofort nach, setzte mich mit einem Priester in Verbindung, der diesen angeblichen 'Pater' D** persönlich kennen gelernt hatte, und erfuhr, daß dieser auf die Frage nach seinem Weihbischof nur sehr verschwommene Antworten gegeben hatte: angeblich gehöre er dem Orden der Passionisten an und sei von einem Missionsbischof geweiht worden, dessen Name er jedoch vergessen habe. Nachforschungen bei den Passionisten hätten ergeben, daß ein Pater D** D*****ff dort nicht bekannt sei. Als Mitglieder der Familie Mertensacker Zweifel an dem vorgeblichen priesterlichen Status äußerten, wurden sie von 'Pater' D** verleumdet. (Vgl. Sie dazu auch die Ausführungen in der SAKA vom September 1992, die ich leider übersehen hatte.)

Diese Hinweise waren für mich der Anlaß für den Rundbrief nach Weihnachten, in dem ich Sie bat, Ihre eventuelle Hilfe für D*****ff zu stornieren, bis weitere Nachrichten folgen würden. Per Einschreiben habe ich mich brieflich an D*****ff gewandt, zu den mitgeteilten Vorwürfen Stellung zu beziehen und weiteres Beweismaterial vorzulegen für die Beschuldigungen in seinen Berichten, die er gegen Frau Mertensacker, ihren Adoptivsohn und Pfr. Pietrek erhoben hatte, auf die ich mich arglos als wahr gestützt hatte. Bis heute habe ich von ihm keine Antwort erhalten.

Weitere Nachforschungen haben folgendes ergeben: selbst vor Gericht konnte D*****ff (alias Udo E.) bisher keinerlei Beweise vorlegen, daß er tatsächlich Priester sei. (Wegen unseriöser Machenschaften bei der Führung eines Cafes war D*****ff zu einem Jahr auf Bewährung in Kleve verurteilt worden. Inzwischen wird er erneut mit Haftbefehl gesucht.) Ich gehe daher davon aus, daß D*****ff **kein Priester** ist und rituelle Handlungen in **blaspemischer Absicht** vollzieht. Unter dem Deckmantel eines Klerikers mit konservativem Anstrich lassen sich die Gläubigen und Mildherzigen auch besser ausnehmen. Von Opfern, die auf D*****ff - den Wirt in Priesterkleidung - bereits hereingefallen waren, habe ich erfahren, daß der Umfang der Geld- und Sachspenden, mit denen er unterstützt wurde, enorm gewesen sein soll. (Die Aktivitäten dieses falschen Priesters müssen inzwischen ein Ausmaß erreicht haben, daß selbst die DEUTSCHE TAGESPOST vor ihm warnt: "Bislang habe er jedoch nicht beweisen können, Priester zu sein." - 23.1.1993) Daß das betrügerische Treiben von D*****ff erst sukzessive bekannt wird, liegt auch daran, daß sich die Opfer aus Scham nicht getraut haben zuzugeben, auf einen falschen Priester hereingefallen zu sein.

Erkundigungen bei ehemaligen Helfern über das eigentliche Hilfswerk in Rumänien haben ergeben, daß in C**** keine sog. Straßenkinder betreut werden, sondern nur Kinder von Familien aus **der** umliegenden Gegend... und das nicht im Sinne des hl. Don Bosco.

Für meine unglückliche Empfehlung eines Werkes, das mit dieser Person verbunden ist, bitte ich die Leser, aber auch Frau Mertensacker, ihren Adoptivsohn Martin und Herrn Pfr. Pietrek, denen gegenüber ich mich auf Grund des D*****ffschen Berichtes zu beleidigenden Bemerkungen habe verleiten lassen, um Entschuldigung.

München, 3.3.1993 Eberhard Heller

GEGENDARSTELLUNGEN

Laut Presserecht des Freistaates Bayern veröffentlicht die Redaktion folgende Gegendarstellungen.

1. In Ihrer Zeitschrift "Einsicht" Nr. 5 vom Dezember 1992, S. 124 -XXII, behaupten Sie: "Ihr (gemeint ist: A. Mertensacker) Machthunger und ihre Verlogenheit hatten der Deutschen Zentrumspartei sehr geschadet." Das ist unwahr. Wahr ist, daß das Oberlandesgericht Hamm bereits am 16.1.1989 Gerhard Ribbeheger, der sich fälschlicherweise als Bundesvorsitzender der Deutschen Zentrumspartei ausgegeben hatte, zum Zahlen von ca 30000,- DM verurteilte.
   Außerdem stellte der Gutachter des Oberlandesgerichtes Hamm fest: Wäre Adelgunde Mertensacker nicht jetzt Bundesvorsitzende der CHRISTLICHEN MITTE - bekanntlich beschloß der Bundesvorstand am 27.8.88 die Namensänderung - hätte sie weiter das Recht, sich Bundesvorsitzende der Deutschen Zentrumspartei zu nennen. Der Bundeswahlleiter in (6200) Wiesbaden (Postfach 5528) erklärte die Bundespartei des Zentrums für storniert. Bei Staatsanwalt Niemers, Kleve (Tel. 02821–595–132) kann erfragt werden, daß er gegen den sich fälschlicherweise als Priester ausgebenden Udo Erlenhardt alias Demidoff einen Haftbefehl erlassen hat.
   29.12.92 (gez.) Adelgunde Mertensacker, 4724 Liesborn

2. In der Zeitschrift "Einsicht" Nr. 5, S. 124–XXII, vom Dezember 1992 behaupten Sie, ich wäre das "Echo" und "Anhängsel" eines "boshaften Weibes". Gemeint ist Frau Prof. Adelgunde Mertensacker, die Bundesvorsitzende der CHRISTLICHEN MITTE, deren geistlicher Berater ich bin.
   Ihre Behauptungen sind beleidigend und unwahr, zumal für einen zölibatären Priester, der den Zölibat für eine Gnade, eine Berufung und einen Segen für die katholische Kirche hält.
   Zudem sehe ich es als meine Pflicht an, öffentlich zu bezeugen, daß Frau Professor Mertensacker gegen Verleumdungen und unter großen Opfern und in Wahrheitsliebe sich bemüht die "CHRISTLICHEN MITTE - für ein Deutschland nach GOTTES Geboten", wie der offizielle Titel heißt, auszubreiten. In diesem übernatürlichen Kampf hätte es Ihnen besser angestanden, keine ungeprüften Behauptungen weiterzugeben.
   Unser Kampf gegen Udo Erlenhardt, alias Demidoff, von dem Sie selber zugeben, daß er Ihnen nicht erklären konnte, welcher Bischof ihn geweiht haben soll, wird einzig deshalb geführt, weil Udo Erlenhardt in blasphemischer Weise das heilige Meßopfer feiert, die Absolution spendet, Trauungen vornimmt.
   Ich bitte Sie, den Mut zu haben, den Schaden, den Sie angerichtet haben, zu versuchen, wenigstens teilweise wieder gutzumachen.
   29.12.92 Lippstadt (gez.) Pfr. Winfried Pietrek

3. Als Rufmord gegen mich wird in "Einsicht" Nr. 5/92, S. 124/125–XXII behauptet: "Zusammen mit ihrem Adoptivsohn Martin, der nach Aussagen von Pater Don unter den Mädchen in Cincu mit Erfolg Freiwild gefunden haben soll, versuchen sie mit weiteren Helfershelfern sehr trickreich die Anfangserfolge der Casa ' Don Bosco' zunichte zu machen, indem sie Hilfs-
   transporte aufhalten und unterschlagen, Wohltäter verunsichern und P. Demidoff diskreditieren... auf Kosten von über 40 auf Hilfe angewiesene kleine Kinder."
   Diese Behauptungen sind beleidigend und unwahr. Wahr ist folgendes: Ich bin nach Cincu gegangen, um 'Pater Don' zu helfen, stellte aber fest, daß er wochenlang gar nicht zelebrierte, Hilfszettel auf dem Altar liegen hatte usw., so daß ich den Verdacht schöpfte, daß er gar kein Priester ist. Das bestätigte sich bei vielerlei Nachforschungen meiner Freunde und Angehörigen. Er ist der Gastwirt Udo Erlenhardt. Um die Armen nicht im Stich zu lassen, gründeten wir ein eigenes Hilfswerk "Casa Martin Maria". Nun versuchte Udo Erlenhardt mich, der ich verlobt war und inzwischen verheiratet bin, mit oben genannten Verleumdungen zu vertreiben, was ihm nicht gelang.
   Nie habe ich einen fremden Hilfstransport unterschlagen, denn meine Freunde führen eigene Hilfstransporte für die Armen von Cincu und Umgebung durch. In "Casa Don Bosco" sind überhaupt keine Straßenkinder, sondern vorübergehend aus Familien aufgenommene Kinder, mit deren propagierter Armut sich der in Deutschland wegen hoher Schulden gesuchte Udo Erlenhardt persönlich bereichert.
   In der Veröffentlichung meiner Gegendarstellung sehe ich, Herr Dr. Heller, eine persönliche Entschuldigung von Ihnen für Ihre unkritisch übernommenen Beleidigungen gegen mich, indirekt auch gegen meine Frau, aber auch gegen meine Mutter und H.H. Pfarrer Winfried Pietrek.
   Liesborn, am 29.12.92 (gez.) Martin Maria Mertensacker

* * *

Hinweis

Die in den obigen Gegendarstellungen gemachten Behauptungen geben die Auffassung ihrer Autoren wider. Ihr Wahrheitsgehalt konnte im einzelnen von der Redaktion der EINSICHT nicht überprüft werden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NEIN ZUM INTERRELIGIÖSEN GEBET - Die von Mgr. Wojtyla initiierten interreligiösen Gebetstreffen, die mit dem in Assisi 1986 begannen, fortgeführt wurden auf dem Mont Hiei in Japan 1987, in Melbourne/Australien 1989 sowie 'Gebetsstunden der Religionen' auf dem sog. 'Deutschen Katholikentag in Berlin 199o und dem Treffen in Brüssel letzten Herbst haben nicht nur Zustimmung seitens der Veranstalter, sondern auch Kritik aus den Reihen der evangelischen Christen erfahren. Der Vorwurf, gerade aus diesen Reihen, lautet übereinstimmend: Vorschub für den Synkretismus. Der Vorsteher der sog. "Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern", Johannes Hanselmann, ließ daraufhin von den evangelischen Fakultäten der Universitäten Erlangen-Nürnberg und München sowie der Hochschule Neuendettelsau Gutachten erstellen, um klären zu lassen, ob sich solche Treffen mit Muslimen, Hinduisten etc. vom protestantisch-biblischen Glauben her verantworten lassen. Einmütiges Fazit der **protestantischen** Theologen: Gemeinsames Beten von Christen und Nicht-Christen ist nach biblischem Verständnis (wohlgemerkt: in protestantischer Interpretation!) nicht möglich. Die Erlanger Professoren waren vor "allen Entwürfen, Texten und Ritualen, die davon ausgehen oder darauf hinführen sollen, die Götter aller Religionen zu identifizieren. Christen kennen Gott nur so, wie Er sich uns in Christus offenbart hat". Die Kirche solle das Evangelium verkünden. Ihre Aufgabe sei es, die "Gnadengabe des Gebets in Jesu Namen groß und klar und vertraut zu machen und den Ernst des Ersten Gebotes einzuschärfen, das uns nicht erlaubt, andere Götter anzurufen". In dem münchner Gutachten heißt es: "Solange Menschen anderer religiöser Traditionen die Identität der von ihnen verehrten Gottheit mit dem biblisch bezeugten Gott nicht anerkennen können, ist eine gemeinsame Gebetsanrufung mit ihnen in einem christlichen Gottesdienst nicht möglich." Zum Problem sog. 'Friedensgebete heißt es: "Das Gebet ist keine Fortsetzung von politischen und ethischen Friedensbemühungen mit religiösen Mitteln. Denn seine eigene Würde besteht gerade darin, daß Menschen im Gebet alles dem Willen und Handeln Gottes überantworten." (Zitate nach DT vom 6.2.92)

DIE ATHEISTEN-ORGANISATIONEN FORMIEREN SICH - Der Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten plant weitere Protestaktionen. Bereits im Jahre 1991 hatte er zeitgleich mit der sog. Herbstvollversammlung der 'Deutschen Bischöfe' in Fulda den ersten "Atheistenkongreß der deutschen Nachkriegsgeschichte" in der Bischofsstadt abgehalten. In den Mitteilungen des Bundes der Atheisten heißt es u.a.: Er halte einen "Durchbruch auf dem Gebiet der Trennung von Staat und Kirche (...) in naher Zukunft europaweit für möglich". Unter Hinweis auf die vielen Kirchenaustritte (besonders bei den Protestanten) -wobei ungeprüft bleibt, aus welchen Motiven und Gründen die Austritte erfolgen - gehen die Atheisten davon aus, daß die "Vormachtstellung der beiden großen christlichen Religionsgemeinschaften" fallen werde. (Zitate nach DT vom 29.2.92) - In diesem Zusammenhang muß man auch die Ausfälle etlicher F.D.P.-Leute verstehen, zu denen auch Graf Lambsdorff gehört, die nicht wie wir Kritik am Glaubens-Verrat der sog. 'Amtskirche' üben, sondern die Religion an sich treffen wollen.

GREUELTATEN IN BOSNIEN - (AP) In Bosnien-Herzegowina sind nach Schätzungen nach einer Gutachtergruppe der EG mehr als 2oooo muslimische Frauen und Mädchen systamtisch vergewaltigt worden. Auch in den serbischen KZ's sollen Männer nicht nur geschlagen und hingerichtet werden, sollen auch Opfer sexueller Gewalt sein. (nach SÜDDEUTSCHER ZEITUNG vom 9.1.93) - Es ist wenig bekannt, daß sich nach dem Einmarsch der Russen in Berlin im Frühjahr 1945 allein 4ooo von den vielen, vielen vergewaltigten deutschen Frauen durch die russische Soldateska Frauen aus Scham und Verzweiflung das Leben genommen haben. - Und die Mächtigen, Herr Kohl etc. sitzen, sitzen, sitzen es aus!!!

SEX AUF KRANKENSCHEIN - Ein behinderter Mann aus Holland ließ sich von einem Psychologen bescheinigen, daß mangelnder sexueller Verkehr bei ihm zu geistigen Schäden führen würde. Daraufhin wurde die Gemeinde, die bisher seinen Antrag auf Kostenzuschuß für die Bezahlung einer Prostituierten abgelehnt hatte, von der Provinzregierung angehalten, dem erbarmungswürdigen Sozialhilfeempfänger künftig "die mit den sexuellen Dienstleistungen verbundenen Kosten zu erstatten". (nach "Christ und Zukunft"; DIE RHEIN-PFALZ vom 24.8.1992)

IM KIELWASSER DER REFORMER-'KIRCHE' - Die einen machen es vor, die Dummen machen es nach. Patriarch Alexij II. von Moskau und Ganz Rußland hat als Verteter der Russisch-Ortodoxen Kirche den Dialog mit den Juden aufgenommen: als "Kinder des Alten Testaments".

DER HL. JOSEPH VON LEONISSA

von
Eugen Golia

1746, am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, erfolgte durch Papst Benedikt XIV. die Heiligsprechung zweier Kapuziner-Patres. Der eine, Fidelis von Sigmaringen (vgl. dazu die Darstellung des selben Autors in EINSICHT 19. Jahrg. Nr.1 vom Mai 1989, S. 17-2o), wurde einer der beliebtesten Heiligen der Deutschen, der andere, Joseph von Leonissa, ein Italiener, ist zwar außerhalb seines Heimatlandes wenig bekannt, doch verdient sein missionarischer Eifer und sein Bekennermut, der für einen modernen Menschen vielleicht unverständlich erscheinen mag, aber sehr wohl aus der Vorstellungsart der damaligen Zeit erklärbar ist, unsere Bewunderung, er selbst unsere Verehrung.

1556 in Leonissa, einem Städtchen in der Nähe von Spoleto - im damaligen Kirchenstaat - geboren, verlor Joseph seine Eltern sehr früh, die zu den angesehensten Bürgern der Kleinstadt zählten. Im Alter von 16 Jahren wollten ihn seine Verwandten zwingen, ein reiches und vornehmes Mädchen zu heiraten. Aber Joseph lehnte es ab, sich zu vermählen. Seit seiner Kindheit hatte er bereits ein eigenständiges religiöses Leben geführt. Bald nach dieser Begebenheit trat er bei den Kapuzinern im Kloster Carcerelle in Assisi ein und legte kurz darauf die feierlichen Gelübde ab. Als Beweis für seinen Willen zur strengen Askese ist von ihm folgender Ausspruch überliefert, den er an seinen Körper richtete: "Bruder Esel, man braucht dich nicht wie ein Streitroß zu füttern; du mußt dich damit begnügen, ein armer Esel zu sein und wie ein solcher behandelt zu werden."

Als er nach Vollendung der erforderlichen Studien die Priesterweihe erhalten hatte, wurde während seiner danach aufgenommenen Tätigkeit als Seelsorger und Prediger sein Verlangen, unter den Mohammedanern zu missionieren, immer stärker. Das große türkische Reich war damals trotz seiner schweren Niederlage bei Lepanto im Jahre 1571 noch immer der von Europa am meisten gefürchtete Feind. Die Situation der vielen Christen war unter der türkischen Herrschaft sehr schlecht, auch in Konstantinopel, wo es nur wenige katholische Priester für die Seelsorge gab. Deshalb begannen im Jahre 1583 in der Hauptstadt des türkischen Reiches einige Jesuitenpatres die seelsorglichen Bemühungen zu verstärken, nachdem sie vom Papst eigens für diese Aufgabe dorthin entsandt worden waren. Als sie aber wenige Jahre darauf der Pest erlagen, wurde 1587 Joseph von Leonissa mit zwei Ordensgenossen beauftragt, das Werk der verstorbenen Jesuitenpatres weiterzuführen. Als Wirkungsfeld wurde den neuen Missionaren der auf der europäischen Seite liegende Stadtteil Pera zugewiesen, wo sie eine baufällige Kirche vorfanden, die sie zunächst einmal wieder instand setzten.

Die Betreuung der katholischen Christen in der überwiegend von Orthodoxen und Mohammedanern bewohnten Stadt am Bosporus war nicht ungefährlich, zudem war sie aufreibend. Aber Joseph und seine Begleiter scheuten keine Mühen. Mit besonderer Hingabe widmete sich besonders Joseph den in den Kerkern schmachtenden Galeerensklaven. Darüber hinaus konnte ihn keiner davon abhalten, seine missionarischen Absichten auch auf die Bekehrung von den Mohammedanern auszudehnen, indem er ihnen wiederholt das Wort Gottes verkündete.

Aber all dies schien ihm noch zu unbedeutend! Wie einst der hl. Franziskus während des fünften Kreuzzuges den Sultan von Ägypten bekehren wollte, ging bald sein Sinnen und Trachten darauf, dasselbe beim türkischen Sultan zu versuchen. Nachdem er viele Pläne zu diesem Unternehmen entworfen hatte, gelang es ihm schließlich mit viel Mut, in den Palast Murads III. vorzudringen. Doch sofort wurde Joseph entdeckt. Er wurde von der Leibwache ergriffen und vom Sultan zu dem besonders qualvollen, weil lange andauernden Tod auf dem Hakengalgen verurteilt. Das Urteil wurde vollstreckt. Man nagelte Joseph an einen Balken, wobei man die linke Hand und den rechten Fuß durchbohrte. So hing er drei Tage und ebensoviele Nächte.

Doch der HERR wollte nicht, das das Leben seines treuen Dieners mit diesem Martyrium so qualvoll zu Ende gehen sollte. Wir wissen jedoch nicht exakt, wie seine

Errettung genau erfolgte. Feststeht, daß nach Ablauf von drei Tagen der Sultan Joseph vom Balken abnehmen ließ und die Todesstrafe in lebenslängliche Verbannung umwandelte. In der Kanonisationsbulle steht zu lesen, daß ein Engel in Gestalt eines Knaben Joseph befreite und seine Wunden heilte. Aus diesem Grunde wird Joseph von Leonissa nicht als Märtyrer, sondern als Bekenner im "Martyrologium" geführt.

Nach Italien zurückgekehrt, wurde ihm ein ein neuer Wirkungskreis zugewiesen: Umbrien. Dort sollte er als Bußprediger sein Apostolat fortsetzen. Hier führte er ein strenges Büßerleben, um durch und an seiner Person seine neue Aufgabe sinnfällig zu demonstrieren: er schlief auf einem Strohsack und zwei Steinen; seine Nahrung bestand aus etwas Gemüse sowie in Wasser aufgeweichtem Brot. Seine unermüdlichen Anstrengungen als Prediger - manchmal waren es bis zu acht Ansprachen an einem Tage! - bewirkten die Bekehrung vieler lauer Christen oder fast gänzlicher abgefallener Gläubigen. Neben dieser anstrengenden Tätigkeit widmete er sich auch der Linderung des Loses der vielen armen Menschen, die ihm besonders am Herzen lagen. Um diesen Menschen zu helfen, unterstützte er die Errichtung und Renovierung von Hospizen sowie die Gründung von sog. "Montes pietatis", d.s. Leihanstalten, die gegen Pfand billige Darlehen gewährten, um so die Menschen vor Wucheren zu schützen.

Nachdem sich Joseph von Leonissa in Umbrien mehr als zwanzig Jahre dem Dienste Gottes und des Nächsten mit all seinen Kräften gewidmet hatte, wurde ihm die Offenbarung zuteil, daß sich das Ende seines Lebens nahe. Er kehrte daraufhin in sein Kloster Amatrice bei Rieti zurück, wo ihn bald die ersten Vorzeichen einer Krebserkrankung befielen. Zweimal unterzog er sich einer Operation, die bei dem damaligen Stand der medizinischen Kenntnisse und Fertigkeiten mit furchtbaren Schmerzen verbunden war. Als ihn daher die Chirurgen festbinden wollten, deutete er auf sein Kruzifix, das er in den Händen hielt und erklärte: "Dies ist das stärkste Band, es wird mich besser festhalten als alle Fesseln."

Bald darauf starb er, erst 56 Jahre alt, im Jahre 1612. Vierzig Jahre seines Lebens hatte er seinem Orden gedient. Unter dem Zulauf einer großen Menschenmenge wurde sein Leichnam später nach Leonissa übertragen. Viele Berichte von Wundern gab es, die auf seine Fürbitte hin erfolgt sind. Sein Todestag, der 4. Februar, ist auch sein Gedenktag.

Benützte Literatur:

"Bibliotheca Sanctorum" Bd.6, 1965; darin Artikel: "Joseph v. Leonissa".
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphab. Ordnung" 3.Bd., Augsburg 1869.
"Vies des Saints" Bd.2, Paris 1936.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Freiburg 1889.

* * *

EINE EPISODE AUS DEN ANDEN

Auf steilem, holprigen Wege begegnet mir ein Mädchen, das schwer beladen seinen Weg geht. "Da trägst du aber eine schwere Last", sage ich bedauernd und voll Mitleid. Darauf schaut das Mädchen mich verwundert an:

"Ich trage doch keine Last, ich trage meinen Bruder!"

(aus: NACHRICHTEN DER EUROPAISCHEN BURGERINITIATIVE Nr.74/92)

Mitteilungen der Redaktion

München, den 3.3.1993

Verehrte Leser,

das vorliegende Heft erreicht Sie verspätet, weil wir nach dem Erscheinen des Dezember-Heftes noch zwei Sonderdrucke herausgegeben haben (das "Directorium" in lat. Sprache und den Reprint von v. Goechhausens "Enthüllungen..." - beide Drucke können bei uns bestellt werden). Ich bitte um Ihr Verständnis.

Nach diesen Vorbemerkungen möchte ich Ihre Aufmerksam auf ein Problem, besser auf eine Aufgabe hinlenken, die unser aller Schicksal prägen wird. Wenn ich die Entwicklung der letzten Jahre resumierend betrachte so wird mir folgendes immer klarer: wir sind unausweichlich an dem Punkt angelangt, an dem eine elementare Entscheidung jedes einzelnen hinsichtlich der von uns mitzugestaltenden und mitzuverantwortenden Zukunft im religiösen Widerstand nötig wird. Entweder wir isolieren uns gegenseitig noch weiter (durch persönliche Vorhaltungen, die gegebenenfalls auch theologisch verbrämt sein können)... dann wird uns auch noch das bißchen Kirchlichkeit, welches wir hüten dürfen, genommen, oder wir beginnen unmittelbar damit, unsere selbstverstrickte Situation zu überprüfen, indem wir unsere Urteile über andere Personen überdenken und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit aufbringen, um ganz konkrete Schritte zum Wideraufbau einzuleiten. Ich rede hier nicht das Wort einer allgemeinen Kumpanei im 'großen Vergessen'. Meiner Meinung nach gibt es aber noch genügend Potential - bei ein wenig Geduld -, um unsere Kräfte zu kanalisieren. Entweder bauen wir den Damm, der alle schützt - mit Gottes Hilfe natürlich -, **gemeinsam** oder wir werden von den Fluten der allgemeinen Gleichgültigkeit und Feigheit (Beispiel: das Schlachten auf dem Balkan - die **Mächtigen** schauen tatenlos zu), der grassierenden Unwissenheit und der Resignation hinweggespült.

Vor uns liegt die Fastenzeit: Zeit der Prüfung und Umkehr

Ihr Eberhard Heller

* * *

TITELBILD: Kupferstich von Matthaeus Merian (1593 - 165o) Szene nach Matth. 14, 29-32.

* * *

REDAKTIONSSCHLUSS: 3. März 1993 - mit diesem Heft ist der 22. Jahrgang abgeschlossen.

* * *

INHALTSANGABE

Seite:

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

KEIN RECHT AUF ARBEITSVERWEIGERUNG BEI BLASPHEMIE - Herr Mertens, Angestellter bei der Theater-Philharmonie Essen, weigerte sich, an einem eindeutig blasphemischen Stück mitzuwirken, worauf er von seinem Arbeitgeber wegen Arbeitsverweigerung entlassen wurde. Gegen diese Entlassung prozessierte Herr Mertens, unterlag aber vor Gericht. Am 26.3.1992 entschied das Essener Arbeitsgericht unter Vorsitz der Richterin Wagner: Der Arbeitgeber muß sich auf seine Angestellten verlassen können. Kunst darf die Vielzahl von Aspekten zeigen. - In einem obszönen Stück von George Bataille heißt es u.a., daß konsekrierte Hostien mit Sperma und Urin gleichzusetzen seien (S.5o des Programmheftes). - Thomas Merten kündigte gegen das Urteil Berufung an, denn nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes von 1984 "darf der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer keine Arbeit zuweisen, die ihn in einen vermeidbaren Gewissenskonflikt bringt". Der ehemalige Präsident des Bundesarbeitsgerichtes (1963-198o), Prof. Dr. Gerhard Müller aus Kassel äußerte sich, angesprochen auf diesen Fall, folgendermaßen: "Dies ist Gotteslästerung schlimmsten Grades. Ich bin überzeugt, daß in der Hostie Christus gegenwärtig ist... und dies mit Urin und Sperma gleichzusetzen....! Diese Blasphemie ist so groß, daß nach meiner Überzeugung der Artikel 4 des Grundgesetzes angewandt werden kann. Wenn schon niemand gegen sein Gewissen zum Wehrdienst eingezogen werden kann, dann ist bei Fragen der Transzendenz mindestens ebenso zu verfahren." (nach ACP 3/92)

ZWANGSWEISE STERILISATION - In einem Entwurf des FDP-Bundesjustizminister Engelhard vom November 1987 für ein Betreuungsgesetz von Behinderten, der im Bundesanzeiger veröffentlicht wurde, heißt es u.a.: "In eine Sterilisation des Betreuten, in die dieser nicht einwilligen kann, kann der Betreuer nur einwilligen, wenn
- die Sterilisation dem Willen des Betreuten nicht widerspricht,
- der Betreute auf Dauer einwilligungsunfähig bleiben wird,
- anzunehmen ist, daß es ohne die Sterilisation zu einer Schwangerschaft kommen würde,
- anzunehmen ist, daß ein Abbruch dieser Schwangerschaft gemäß § 218a, Abs.1, Abs. 2, Nr.1,3 des Strafgesetzbuches nicht strafbar wäre und
- die Schwangerschaft nicht durch andere zumutbare Mittel verhindert werden kann." -

D.h. nach Herrn Engelhard sollte legalisiert werden, daß zwangsweise Sterilisationen durchgeführt werden dürfen!

GEBET UM HEILIGSPRECHUNG VON MGR. LEFEBVRE - Im März-Heft des MITTEILUNGSBLATTES der Econeisten vom März 1992, S.26 f. empfehlen die Herausgeber dieses Blattes ein von Abbé Pierre Verrier - Übersetzung von Schmidberger - ein Gebet um Heiligsprechung von dem Gründer der Bruderschaft. Mgr. Marcel Lefebvre, allerdings nur zum privaten Gebrauch. **Wer** soll Lefebvre 'heiligsprechen', der bekanntermaßen seinen Widerstand gegen Rom bewußt nie auf dogmatische Grundlagen gestellt hat, der alle, die aus Glaubensgründen ihre Position **theologisch** fundierten, seine ganze Härte hat spüren lassen und sie entließ, der S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc für verrückt erklärte, als dieser Bischöfe für den Widerstand der Kirche konsekrierte,... um dann einige Jahre später selbst an dieser 'Verrücktheit' anteil hatte und der die Interessen seines "Werkes" **über** die Interessen der wahren Kirche und die göttliche Wahrheit, gegen den wahren katholischen Glauben stellte, und der u.a. in diesem 'Gebet' als "Verteidiger (...) Deiner heiligen Kirche und des Apostolischen Stuhles" (sic!) apostrophiert wird? Diese Anbindung an den **derzeitigen** Okkupanten des Apostolischen Stuhles wird vom Generaloberen Schmidberger noch ausdrücklich in einem Brief an 'Kard.' Oddi, der mit Lefebvre befreundet war, bestätigt: "Eminenz! (...) Sie wissen besser als wer auch immer, daß alle Mitglieder der Priesterbruderschaft St. Pius X. (...) unverbrüchlich dem Apostolischen Stuhl anhangen." (Zitiert in "Brief an unsere Freunde und Wohltäter Nr.42" von 1992) (Anm.d.Red.: der Unterschied zwischen Pius- und Petrus-Bruderschaft besteht darin, daß die einen einen Häretiker als Papst anerkennen, ihm aber nicht gehorchen, und daß die anderen Mgr. Wojtyla ebenfalls als Oberhaupt der Kirche akzeptieren und ihm auch gehorchen.)

ERTRÄNKTE FRÜHGEBURTEN AN DEN WESTEN VERKAUFT? - (DT vom 2o.2.92) - idea - Frühgeburten, die in den Kliniken der ehemaligen 'DDR' ertränkt worden sind, sind möglicherweise zu Forschungszwecken oder für die Kosmetikindustrie nach Westeuropa verkauft worden. Anzeichen dafür will der hessische CDU-Landtagsabgeordnete Roland Rössler entdeckt haben. Wie er gegenüber der Nachrichtenagentur idea sagte, gibt es sichere Erkenntnisse, daß die frühere DDR "Entbindungsabfälle", darunter auch abgetriebene Kinder (...) verkauft hat

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

23. Jahrgang, Nummer **1** MÜNCHEN **April 1993**

Herausgeber: Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria. D - 8000 München 1, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805: Wien Nr. 2314.763: **Schaffhausen** Nr. 82-7360-4

Bayerische **Vereinsbank** München Nr. 7323069

Redaktion: Eberhard Heller

"Es nahm also das Leben den Tod an, damit das Leben den Tod töte."

vom
hl. Augustinus

Auszug aus einer Predigt über das Johannesevangelium:

Er (Christus) belehre uns weiter über das, was folgt: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben". Er wollte sich aussprechen, wer er sei; denn er hätte kurzweg sagen können: Wer an mich glaubt, hat mich. Denn Christus selbst ist wahrer Gott und das ewige Leben. Wer also an mich glaubt, sagt er, der geht in mich, und wer in mich geht, hat mich. Was heißt aber, mich haben? Das ewige Leben haben. Das ewige Leben hat den Tod angenommen, das ewige Leben wollte sterben, aber von dem Deinigen, nicht von dem Seinigen; er nahm von dir an, worin er für dich sterben sollte. Er nahm nämlich von den Menschen das Fleisch an, aber nicht nach der Weise der Menschen. Denn der einen Vater schon im Himmel hatte, erkor sich auf Erden eine Mutter; dort ist er geboren ohne Mutter, und hier ohne Vater. **Es nahm also das Leben den Tod an, damit das Leben den Tod töte.** Denn "wer an mich glaubt, sagt er, hat das ewige Leben", nicht das uns bekannte, sondern das unbekannte. Denn das ewige Leben war, "das Wort, es war im Anfang bei Gott, und Gott war das Wort, und das Leben war das Licht der Menschen" (Joh. 1,4.). Er, das ewige Leben, gab auch dem angenommenen Fleische das ewige Leben. Er kam, um zu sterben, aber am dritten Tage stand er wieder auf. Zwischen dem annehmenden Worte und dem auferstehenden Fleische wurde mitten darin der Tod vernichtet.

"Ich bin, sagt er, das Brot des Leben." Und worauf waren jene stolz? "Eure Väter, sagt er, haben in der Wüste Manna gegessen, und sie sind gestorben." Worauf seid ihr stolz? "Sie haben Manna gegessen, und sie sind gestorben." Warum haben sie gegessen und sind gestorben? Weil sie, was sie sahen, glaubten, was sie nicht sahen, nicht erfaßten; darum sind sie eure Väter, weil ihr ihnen ähnlich seid. Denn was diesen sichtbaren und körperlichen Tod betrifft, meine Brüder, sterben wir etwa nicht, die wir das Brot essen, das vom Himmel herabkommt? Auch jene sind so gestorben, wie wir sterben werden, soweit es, wie bemerkt, auf den sichtbaren und fleischlichen Tod dieses Leibes ankommt. Was aber jenen Tod anlangt, vor dem der Herr uns schreckt, den ihre Väter erlitten haben, so hat auch Moses Manna gegessen, so hat auch Aaron Manna gegessen, so hat auch Phinees Manna gegessen, so haben auch noch viele andere davon gegessen, die dem Herrn wohlgefielen, und sie sind nicht gestorben. Warum? Weil sie die sichtbare Speise geistig auffaßten, geistig hungerten, geistig kosteten, um geistig gesättigt zu werden. Denn auch wir nehmen heute die sichtbare Speise, allein etwas anderes ist das Sakrament, etwas anderes die Kraft(Gnade) des Sakramentes. Wieviele nehmen vom Altare und sterben, und sie sterben gerade durch den Empfang. Daher sagt der Apostel: "Er ißt und trinkt sich das Gericht" (1 Kor. 11,29.). Denn nicht der Bissen des Herrn war ein Gift für Judas. Und doch empfing er ihn, und indem er ihn empfing, fuhr der Feind in ihn, nicht weil er etwas Schädliches empfing, sondern weil der Schlechte das Gute schlecht empfing. Sehet euch also vor, Brüder, esset das Himmelsbrot geistig, bringet ein reines Gewissen an den Altar. Die Sünden, wenn es auch tägliche sind, seien wenigstens keine Todsünden. Bevor ihr zum Altare hinzutretet, bedenket, was ihr sagt: "Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern" (Matth. 6,12.). Vergibst du, so wirdauch dir vergeben werden; tritt zuversichtlich hin; es ist Brot, kein Gift. Aber siehe zu, ob du vergibst; denn wenn du nicht vergibst, lügst du und du lügst dem, den du nicht täuschen kannst. Belügen kannst du Gott, täuschen kannst du Gott nicht. Er weiß, was er zu tun hat. Er sieht dich innerlich, er erforscht dich innerlich, er durchschaut dich innerlich, er richtet dich innerlich, er verurteilt oder krönt dich innerlich.

(aus: Aurelius Augustinus:"Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes" 26. Vortrag, in "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 11, S. 36 f., München Kempten 1913; übers. von Dr. Thomas Specht)

ZUM PROBLEM DER INTENTIONALITÄT BEI DER SPENDUNG DER SAKRAMENTE

Vorwort der Redaktion

Es gibt in der Sakrtaments-Theologie ein Problem, um dessen Lösung schon seit langem gerungen wird: wie läßt sich nachweisen, ob die geforderte Intention bei der Sakramentenspendung, deren konstitutive Notwendigkeit in dogmatischer Hinsicht beim Zustandekommen eines Sakramentes unbestritten ist (vgl. Tridentinum, 7. Sitzung, Kanon 11: "Wenn jemand sagt, es werde von den Kirchendienern, wenn sie die Sakramente zubereiten und erteilen, nicht wenigtsens die Willensmeinung gefordert, zu tun, was die Kirche tut, der sei im Bann."), tatsächlich beim Spender vorhanden ist (war). Diese Intention besagt, eben das zu **tun,** was die Kirche beim Spenden des jeweiligen Sakramentes **tut.** Dieses Tun, obwohl es von vielen Theologen auf den rein objektiven Vorgang des rituellen Vollzuges beschränkt seiend angesehen wird, meint aber keineswegs nur diesen **rein äußerlichen Vorgang,** sondern einen **Willensakt zum Handeln** (Tun), in dem sich die Willensabsicht des Spenders mit der der Kirche eint und objektiviert. "Der Spender muß die deutliche Absicht haben, durch seine Handlung das tun zu wollen, was die Kirche tut, wenn sie dieselbe vornimmt. Durch die Intention schließt sich der Spender mit Christus und seiner Kirche zusammen, und seine Handlung wird eine sakramentale, übernatürliche. Er macht sich dadurch bewußt und frei zur Instrumentalursache in der Hand Christi". (Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" Freiburg 1929, Bd.I, S.234.)

Die Schwierigkeit zu erkennen, ob die geforderte Intention beim Spender tatsächlich vorhanden ist, besteht für Außenstehende, d.h. für den Empfänger bzw. die Teilnehmer einer sakramentalen Handlung darin, daß sich im bloß äußeren Bereich ein (juridisch-relevantes) objektiv wahrnehmbares Kriterium nicht angeben läßt, an welchem sich die Intention qua Intention manifestieren und an dem man sie ablesen könnte. Denn eine fremde Intention qua Intention ist nur unmittelbar, jedoch im Akt des Vermitteins bzw. der Objektiovation dieser Unmittelbarkeit zu erkennen. Auf die Sakramentenspendung bezogen heißt das: die Intention muß im unmittelbaren **Tun** des Spenders aufleuchten.

Um dieser erkenntnistheoretischen Problematik auszuweichen, hat man gesagt, es genüge eine sog. rein "äußere Intention", worunter man zu verstehen hat, daß es genüge, wenn der Spender den jeweiligen Ritus korrekt vollzöge. Dann sei auch gewährleistet, daß die geforderte Intention mitgegeben sei. Ein Hauptvertreter dieser bloß "äußeren Intention" war der Dominikaner Ambrosius Catharinus (+ 1533), der noch im 18. Jahrhundert viele Anhänger hatte. Abgesehen davon, daß mit dieser Definition der Begriff der Intention pervertiert wird - einen **rein** äußeren Vollzug könnte auch ein entsprechend programmierter Roboter leisten oder durch eine **bewußtlose** Person ausgelöst werden, die z.B. im Fallen eine andere Person mit umreißt (in beiden Fällen kann von einem **intentional ausgerichteten** Handeln nicht die Rede sein) -, kann man an folgendem Beispiel leicht einsehen, daß mit dem rein äußeren Vollzug eine **bestimmt geforderte** Intention nicht **notwendig** mitgegeben sein muß: Man kann einer armen Person helfen und ihr materielle Güter schenken, aus sehr unterschiedlichen Motiven: weil man mit ihr Mitleid hat, d.h. aus Nächstenliebe. Man kann aber auch sehr wohl diese caritativen Akt vollziehen, weil man als mildtätig angesehen werden möchte, d.h. man tut es aus Geltungssucht (... und das geschieht in den öffentlichen Caritas-Aktionen häufig). Auf die Sakramentenspendung angewandt bedeutete das, daß ein Spender zwar den Sakramentsritus korrekt vollziehen könnte, ohne jedoch die Intention zu haben, das tun zu wollen, was die Kirche tut. Die Intention des Spenders hätte sich in diesem Fall nicht mit der der Kirche geeint: das Sakrament käme nicht zustande. (N.b. dieses Problem tangiert nicht die Tatsache, daß die Sakramente "ex opere operato" wirken.) Daß es sich bei diesen Überlegungen um keine Nebensächlichkeiten handelt, bedarf keines eigenen Hinweises. Es macht eben doch einen Unterschied aus, ob ein Priester ein Priester oder nur ein 'Priester' und ein Bischof ein Bischof oder nur einer in Anführungszeichen ist.

Diesem Problem trägt auch Papst Leo XIII. in der Enzyklika "Apostolicae curae" über die anglikanischen Weihen vom 13.9.1896 Rechnung, wenn er sagt: "Die Gesinnung oderdie Absicht (mens vel intentio) ist als solche innerlich und fällt daher nicht unter das Urteil der Kirche; sie muß diese aber beurteilen, in soweit sie nach außen in Erscheinung tritt" (zitiert nach der deutschen Übersetzung von H.H. Paul Schoonbroodt, Wien 1985).

Im folgenden publizieren wir eine Kontroverse, die sich an dem als Sonderdruck erschienen Beitrag von Herrn Prof. Wendland über die neuen Weiheriten entzündet hat und in der sich die Herren Rothkranz und Jerrentrup mit dem Autor auseinandersetzen. Dabei geht es vornehmlich um das oben aufgezeigte Problem der Erkennbarkeit fremder Intentionen. Wir veröffentlichen diese Kontroverse im Rahmen der angekündigten, weiteren Behandlung der Problematik der neuen Weiheriten, damit der Sinn für diese Thematik geschärft bzw. einer Lösung näher gebracht wird. Wir würden uns freuen, wenn sich an dieser Diskussion weitere Leser beteiligen würden.

Eberhard Heller

Zusammenfassung der Untersuchung von Prof. Wendland

von Christian Jerrentrup

Die umfangreiche Untersuchung von Prof. Dr. Diether Wendland ("Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums durch die 'römische Konzilskirche'", EINSICHT, Sonderheft April 1991) stellt aufgrund ihres Aufbaus an den Leser erhöhte Anforderungen. Zahlreiche Fremdwörter und polemische Einschübe erschweren das Verständnis dieser wichtigen Materie. In der folgenden Zusammenfassung soll der zentrale Argumentationsgang herausgearbeitet werden, wobei alle nicht unbedingt erforderlichen lateinischen Ausdrücke dem Leser gerne erlassen werden.

Zweck der Untersuchung ist die Behebung möglicher Zweifel an der Ungültigkeit der neuen Weihen. Dazu sei es erforderlich, die "philosophisch-theologische Problematik" (S. 2 Mitte) präzise zu durchdenken. Eingeschliffene, aber unreflektierte Sprachgewohnheiten ("heilige Weihe", "heilige Riten", "heilige Handlung", "Religion", "Kult", "Liturgie", "Ritus", "Zeremonie" etc.) seien durch exakte Definitionen zu ersetzen. So sei ein *Ritus* eine geordnete religiöse Handlung, die auf überliefertem religiösem Brauchtum aufgrund alter Gewohnheit beruhe. Ein Ritus (christlich oder nicht) werde von einem *Religions-Diener* ausgeübt und sei immer *zweckbestimmt.* Ein von der Kirche autorisierter Ritus heiße *geheiligter Ritus.* Diejenigen, die diesen geheiligten Ritus ausüben, werden als *geweihte Diener* bezeichnet. Andere Termini ("geweihter Priester", "geweihter Bischof" oder "geweihte Amtsperson") seien abzulehnen. Ist dieser *geheiligte Ritus* von der römischen Kirche adaptiert und in ihrem Gebrauch, heiße er *katholischer Ritus.* Unter *Priester-* und *Bischofsweihe* sei ein Vorgang zu verstehen, in dem ein getaufter Mensch männlichen Geschlechts in einem geheiligten Ritus zum Bischof oder Priester "gemacht und innerlich bestimmt wird" (S. 4 oben). Die für die Spendung der Priester- und Bischofsweihe erforderliche Intention beziehe sich (nach Ausführungen Leos XIII.) auf das Sakrament, nicht auf den Ritus. Deshalb könne einem (rechtgläubigen oder häretischen) Ritus auch keine Intention "eingeschrieben" sein und in ihm "zum Ausdruck" kommen. Weil man Sakrament und Ritus scharf unterscheiden müsse, können "religiöse und kirchliche Riten" jederzeit verändert, ja sogar neu geschaffen werden. Es dürfe allerdings nie der alte Ritus komplett durch einen neuen ersetzt werden. Dies sei gemäß Leo XIII. ("Apostolicae curae", 1896) notwendig mit einer dem Sakramente entgegengesetzten Intention verbunden. Festzuhalten bleibt auch die Bemerkung des Verfassers, Häretiker könnten "niemals gültig geweiht werden". Soweit die Einleitung (S. 2-8).

Im ersten Kapitel (S. 9-14) will der Verfasser das "Illusionäre im sog. 'Geistlichen (Kirchen)-Amt'" klären. Als Jesus Christus den Aposteln den Auftrag erteilte: "Tut dies zu meinem Gedächtnis", mußten, so mutmaßt der Verfasser, die Apostel dies zwangsläufig richtig verstanden haben, nämlich als "ausdrücklichen Befehl" und "strenge Verpflichtung". Sie wurden dadurch zu *geweihten Dienern Jesu Christi,* erhielten *reale geistig-übernatürliche Macht* und wurden zu "Instrumenten seines heiligen Willens" (S. 10 oben). Dieser Aktvollzug dürfe aber nicht *Priesterweihe* und schon gar nicht *sacra ordinatio (= heilige Weihe)* genannt werden. Die Apostel wurden "weder ordiniert noch konsekriert" noch wurden "heilige Weihen erteilt" (S. 10 Mitte). Es fand auch keine Handauflegung oder Übergabe irgendwelcher Instrumente statt. Es fand überhaupt keine rituelle Handlung statt, da diese zu sehr an den Alten Bund erinnert hätte (Handauflegung bei Moses). Das göttliche Machtwort Jesu Christi allein genüge. Außerdem sei die Übertragung dieser *einen* Vollmacht in *zwei* Schritten erfolgt, nämlich vor der Kreuzigung und nach der Auferstehung. Da der ungläubige Thomas bei der Begegnung nach der Auferstehung nicht dabei war, unterstellt der Verfasser, Jesus Christus habe ihn "nachgeweiht" (S. 11 oben). Für die entgegengesetzten Ansichten (Handauflegung im Abendmahlssaal, Anwendung äußerer ritueller Zeichen durch Jesus Christus selbst etc.) gebe es nicht nur keine Beweise, sondern rituellen Handlungen seien "höchst überflüssig" (S. 10 oben). Der Verfasser führt zugunsten seiner eigenen Auffassung keine Belege an. Das von Christus geschaffene Priestertum sei als "sakrales Dienstamt" aufzufassen, keineswegs als "Priesteramt" oder "amtskirchliches Verwaltungsamt" (S. 11 unten).

Das zweite Kapitel (S. 15-19) soll "das besondere Priestertum des Apostels" und den Begriff der *potestas spiritualis* (= reale geistig-übernatürliche Macht) erläutern. Es beginnt damit, daß die Vermutung des ersten Kapitels (s.o.) als bereits bewiesen vorausgesetzt wird. Die Bevollmächtigung der Apostel wird als "schöpferischer Weihungs-Aktvollzug natürlicher und übernatürlicher Natur" (S. 15 oben) erklärt. Darunter ist eine "außerordentliche Übertragung und Verleihung einer besonderen Macht, Vollmacht und Kraft" (S. 15 Mitte) zu verstehen, die den Aposteln als exklusive Gnadengabe gewährt wurde. Weitergeben konnten sie allerdings nur das Sakrament der Weihe. Bei dieser Weihe werde dem Kandidaten eine Gnaden-Gabe eingeprägt, das sog. *unauslöschliche Merkmal.* Im Gegensatz zur herkömmlichen Ansicht bewirke diese Einprägung eine Stärkung und Kräftigung **in der Potenz** des **geistigen Erkenntnisvermögens, keinesfalls aber irgendeine Veränderung an der Substanz der menschlichen Geist-Seele.** (S. 16 Mitte)

Den Weg von der *sacra ordinatio (= heiligen Weihe)* zum *ritus sacralis (= geheiligter Ritus)* will das dritte Kapitel (S. 20-27) aufzeigen. Zur gültigen Spendung des Sakraments des Weihesakraments gehören "Form" und "Materie". Es muß aber ein ganz bestimmmte Form *(forma debita = geforderte Form)* und eine ganz bestimmte Materie *(materia debita = geforderte Materie)* vorliegen. Diese stammen aus der Einsetzung Christi, können also nicht von der Kirche verändert werden. Beide ergeben im Zusammenwirken die *forma totalis (= Gesamtform).* Liegt bereits in einem dieser drei Punkte ein Defekt vor, komme kein Sakrament zustande. Der angeführte ontologische Grundsatz "Alle erstreben das Gute, aber nicht alle erkennen das Wahre" (S. 21 oben) stammt zwar von Thomas v. Aquin, steht aber in der Tradition des griechischen, von Sokrates herrührenden Intellektualismus. Aufbauend auf dieser philosophischen Voraussetzung folgert der Verfasser, die Spendung des Weihesakraments sei bereits dann ungültig, wenn der Spender von *geforderter Form, geforderter Materie oder Gesamtform* "nichts weiß oder von alledem nichts versteht" (S. 24 oben) — ungültig aufgrund eines *defectos mentis (= mentaler Defekt).* Es liege ein "selbstverschuldeter Mangel an intellektiver Erkenntnis und vernunftgemäßem Denken" (S. 24 Mitte) vor. Selbst wenn dieser Mangel subjektiv nicht gewollt sei, bleibe das Sakrament ungültig. In seinen Ausführungen zur Intention erklärt der Verfasser, daß es sich dabei um ein empirisches Sich-Hinrichten "eines Dinges oder einer Sache auf etwas als ein anderes" (S. 26 Mitte). In die gleiche Richtung tendiert auch der Terminus *esse intentionale* (= willensmäßiges Sein). (S. 26 unten)

Zentrale Bedeutung hat das vierte Kapitel (S. 28-44). In ihm wird die thomistische Intellekttheorie deutlich erklärt. So untermauert der Verfasser seine Behauptung, bei Defekten bezüglich *geforderter Form, geforderter Materie, Gesamtform* oder *willensmäßigem Sein* komme das Sakrament nicht zustande, mit der Begründung, es sei zu deren Realisation das entsprechende "geistige Niveau" (S. 29 oben) erforderlich. Wer dieses nicht mitbringe, könne kein Sakrament "konfizieren und perfizieren" (S. 23 Mitte). Auf den naheliegenden Einwand, wie denn die Kleriker vor dem Hochmittelalter (etwa die Kirchenväter), denen diese Terminologie und die dahinter liegende Begrifflichkeit nach des Verfassers eigenem Eingeständnis (S. 29 unten) fremd war, davon hätten wissen können, wird der Leser mit dem Verweis auf die "göttliche Vorsehung" (ebd.) beschieden, die den Untergang der Kirche verhindert habe. Weiter wird klargemacht, daß man *intentio* nicht einfach mit "Absicht" übersetzen dürfe. Dies leiste einem religiösen "Subjektivismus im Denken und Tun" (S. 33 unten) Vorschub. Es gebe auch keine "subjektive" und keine "objektive" Intention, sondern nur eine "spezifische" oder "rechtmäßige Intention", die allerdings zwei Seiten habe, welche sich nicht "voneinander trennen und auseinanderreißen" lassen. (S. 35 ff.) Diese rechtmäßige Intention ist in ihrer "Wurzel" gespalten in eine "mentale Wurzel", die im Intellekt liegt, und einen "mentalen Anfangspunkt", der im Willen liegt Über das jetzt alles entscheidende Verhältnis von Wille und Intellekt läßt sich der Verfasser so vernehmen: der Intellekt "lockt" den konkreten Willensakt aus dem Vermögen des Willens **mit Notwendigkeit** hervor. Dieser vom Verstand determinierte und hervorgelockte konkrete Willensakt heißt *actus elicitus (= ausgewählter Willensakt)* (S. 38 oben). Dieser kann keine Gegenintention vollziehen, sondern nur dem Vollzug der rechtmäßigen Intention ein Hindernіß (*obex*) entgegensetzen, wodurch die gültige Spendung des Sakraments verhindert werde. Der Verstand stellt also dem Willen das zu Wollende vor. Dieser muß das Vorgestellte dann **notwendigerweise** wollen. Das Wahre beziehe sich daher auf den Intellekt und das Denken, nicht jedoch auf den Willen und das Wollen (S. 36 Mitte). Das Besitzen der "rechtmäßigen Intention" ist "Kraft", "Macht" und "Stärke" (S. 42 unten). Hier schließt sich die Argumentation. Diese "Kraft", "Macht" und "Stärke" werde in der Priester- und Bischofsweihe durch das *unauslöschliche Merkmal* verliehen — wie bereits in Kapitel zwei erläutert. Aufgrund seiner intellektualistischen Willenslehre gelangt der Verfasser auch zu dem Schluß, die Wurzel einer "Häresie" liege nicht im Willen, sondern im Denken und in der intellektiven Erkenntnis. (S. 39 Mitte)

Das fünfte Kapitel samt Schlußwort (S. 45-60) will nun den von den Reformern vorgelegten "Ritus" nach den zuvor entwickelten Kriterien untersuchen. Vorweg kann gesagt werden, daß der Verfasser zum Schluß gelangt, daß sich mit den neuen Weiheriten das Sakrament der Weihe nicht mehr bewirken lasse. Seine Begründung dafür ist allerdings nicht leicht wiederzugeben. Die neuen Riten seien gegenüber den alten "wesensverschiedene Ordinationen, deren Bedeutung bestimmten häretischen Lehren des Vatikanums 2 genau angepaßt ist" (S. 45 unten). Es läge eine "philosophisch-theologische Begriffsentleerung" (S. 46 oben) vor. Der Begriff des *unauslöschlichen Merkmals* sei verfälscht, ein Bezug auf die wesentliche *reale geistig-übernatürliche Macht,* die die Wirkung des Sakraments des Priestertums sei, finde nicht statt. Mit den Worten "Priester" und "Bischof" werde "der größte Schindluder" (S. 49 oben) getrieben. Es treffe das Kriterium Leos XIII. der Ungültigkeit des neuen Ritus aufgrund eines kompletten Ritenaustauschs zu. All dies habe seine Ursache darin, daß dem Glauben der Reformkirche "keine Glaubens-Erkenntnis" (S. 49 Mitte) zugrundeliege, in den eigenen Reihen es aber ebenso an der "nötigen intellektiven Erfassung" (S. 54 oben) mangele. Das eigentliche Argument für die Ungültigkeit sieht der Verfasser also in einer (primär theoretisch) falschen intellektiven Erkenntnis des Wesens des Priestertums überhaupt und erst (sekundär) in der daraus resultierenden verfehlten Willenseinstellung.

Anmerkungen zu Herrn Prof. Wendlands Beitrag über die neuen Weiheriten

von Johannes Rothkranz

Die als Sondernummer von "EINSICHT" im April erschienene Abhandlung von Professor Dr. Diether Wendland über "Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums" wirft sicherlich eine ganze Reihe kritischer Fragen auf. Die folgende Untersuchung greift daraus nur die beiden wichtigsten heraus, nämlich die Frage, unter welchen Bedingungen vor der sogenannten Liturgiereform des II. Vatikanums die heiligen Weihen gültig bzw. ungültig gespendet werden konnten, und die analoge Frage, wie es sich diesbezüglich nach der "Reform" der Weiheriten verhält. Zwar hat Prof. Wendland dieselben Fragen auch bereits gestellt und zu beantworten versucht, ist jedoch m.E. zu teilweise unzutreffenden Ergebnissen gelangt.

Für die Beantwortung beider Fragen vorausgesetzt ist die Klärung der Frage, was denn überhaupt grundsätzlich zum gültigen Zustandekommen eines Sakramentes vonnöten ist. Und um das zu klären, muß man zunächst die dogmatische Definition des Begriffs "Sakrament" analysieren. Die bekannte, in den Dogmatikhandbüchern und einschlägigen Einzelstudien zur Sakramentenlehre näher erläuterte Katechismus-Definition lautet: "Ein Sakrament ist ein von Christus eingesetztes äußeres Zeichen, das die innere Gnade bewirkt." Von den drei in dieser Definition genannten Wesensmerkmalen des Sakraments ist das erste (die Einsetzung durch Christus persönlich) theologisch sicher (theologice certum), während die beiden anderen (äußeres, d.h. sicht- und hörbares Zeichen; Bewirkung innerer Gnade) Dogmen sind. Dogma ist also, daß bei allen sieben Sakramenten jeweils ein bestimmtes äußeres Zeichen eine innere Gnadenwirkung hervorbringt. Dogma ist gleichfalls - viertes, in der obigen Definition nicht explizit enthaltenes Wesensmerkmal -, daß diese Wirkung durch den bloßen Vollzug des jeweiligen (rituellen) Zeichens zustandekommt: aus dem verrichteten Werk - ex opere operato.

Das alles dürfte kaum umstritten sein, da derjenige, der einen der genannten vier Punkte leugnete, sich einer Häresie schuldig machen würde. Umstritten ist jedoch ein bisher noch nicht erwähntes fünftes Moment: die Intention (Absicht) von Sakramentenspender und/oder -empfänger, ein Sakrament auch tatsächlich als solches zu spenden bzw. zu empfangen. Hier tobt der Streit, ob insbesondere zur gültigen Sakramentenspen**dung** (für den gültigen Empfang gilt aber genau dasselbe) eine bloß äußere oder sogar eine innere Intention des Spenders notwendig sei oder nicht. Dabei unterscheidet die Theologie jedoch nicht bloß zwei, sondern vier verschiedene Arten von Intention: 1) eine rein äußere, 2) eine äußere, 3) eine virtuelle (oder direkte) innere, 4) eine explizite (oder reflexe) innere. Was ist unter diesen vier Arten von Intention näherhin zu Verstehen?

1) Die rein äußere Intention besteht darin, daß der Spender lediglich das äußere rituelle Zeichen korrekt setzt, ohne sich aber überhaupt dessen bewußt zu sein, was er tut. Sie wäre also bei einem schwer Betrunkenen, einem Schlafwandler, einem schwer Geistesgestörten oder einem unmündigen Kind gegeben. Allgemein spricht man bei Tätigkeiten von Personen des soeben aufgezählten Personenkreises von "Akten eines Menschen", die aber keine "menschlichen Akte" sind. Dh. sie werden zwar tatsächlich von Menschen verrichtet, aber ohne hinreichende Beteiligung des menschlichen Verstandes und Willens, um sie als spezifisch menschlich bezeichnen zu können; u.U. könnte nämlich auch ein Tier (beispielsweise ein "intelligenter" Affe) dasselbe mit einem ähnlichen Bewußtseinsgrad verrichten.

2) Die äußere Intention besteht darin, daß der Spender das äußere rituelle Zeichen korrekt setzt und sich seiner Handlung auch voll bewußt ist. Er weiß, was er will und tut auch, was er will. Er will also tatsächlich genau dieses rituelle Zeichen und kein anderes setzen, und zwar, **weil** er es will. Gänzlich außer Betracht bleibt jedoch das spezielle Motiv, der individuelle Beweggrund, aus dem er dieses rituelle Zeichen setzen will: er kann es also setzen in heuchlerischer Absicht, widerwillig, gleichgültig oder unwissend gegenüber seiner spezifischen religiösen Bedeutung und Wirkung, falsch unterrichtet über seinen Sinn und Zweck, etc. etc., ohne daß diese Art von Absicht dadurch beeinträchtigt würde. Er setzt einen spezifisch menschlichen Akt und nicht bloß einen "Akt eines Menschen"; ein Tier, selbst das "intelligenteste" könnte niemals mit einer solchen Absicht handeln.

3) Die virtuelle oder direkte Intention berücksichtigt auch schon den Kenntnisstand und das Motiv des Sakramentenspenders: er ist wenigstens in groben Zügen darüber unterrichtet, welchen allgemeinen Sinn und Zweck die Verrichtung dieser bestimmten rituellen Handlung besitzt, und er strebt diesen Sinn und Zweck auch tatsächlich an.

Diese virtuelle innere Intention kann beispielsweise auch dann noch gegeben sein, wenn der Spender infolge unfreiwilliger Zerstreuung das rituelle Zeichen setzt, ohne im Augenblick ausdrücklich an seinen objektiven Sinn und Zweck zu denken.

4) Die explizite oder reflexe Intention ist die vollkommenste; der Sakramentenspender, der das rituelle Zeichen mit reflexer Absicht setzt, ist genau über Sinn und Zweck dieses Zeichens unterrichtet und strebt aufmerksam, mit ungeteiltem Willen, genau diesen Zweck an, während er die heilige Handlung vollzieht.

5) Eigens zu nennen ist eine von den Theologen meist nur am Rand erwähnte fünfte Form von möglicher Absicht, ein Sakrament zu "spenden", nämlich die **uneigentliche Intention**, wie ich sie einmal nennen möchte. Das Wort "spenden" setze ich dabei ausdrücklich in Anführungszeichen, weil eben in diesem Fall gerade gar keine wirkliche Absicht vorliegt, einen sakramentalen Ritus als solchen zu vollziehen. Aber nicht wie oben unter 1) bei der bloß äußeren Intention wegen mangelnder **Zurechnungsfähigkeit** des "Spenders", sondern wegen ausdrücklichen, reflexen, auch **äußerlich unzweifelhaft erkennbaren Nichtwollens** des "Spenders". Dieser Fall liegt vor, wo ein sakramentaler Ritus zwar möglicherweise korrekt, jedoch in der unzweifelhaft erkennbaren Absicht vollzogen wird, zu schauspielern, Spott zu treiben oder (beispielsweise bei Neupriestern) den Ritus lediglich einzuüben.

Welche der fünf skizzierten möglichen Intentionen ist nun für die gültige Spendung der Sakramente erforderlich? Nr. 1 und Nr. 5 scheiden offenbar von vornherein aus, weil in beiden Fällen überhaupt keine eigentliche Absicht oder Intention zur Sakramentenspendung vorliegt. Überlicherweise behaupten die Dogmatiker, nowendig sei wenigstens die virtuelle oder direkte Intention; das bezeichnen sie als theologisch sicher. Prof. Wendland ist sogar der Auffassung, der sakramentale Ritus müsse vom Spender mit reflexiver Intention vollzogen werden, um das Sakrament gültig zu spenden. Damit dürfte er allerdings ziemlich allein auf weiter Flur stehen. Womöglich - ich weiß es nicht - hat er aber auch nur die für eine auf seiten des (zumindest des ordentlichen) Spenders **Gott wohlgefällige** Sakramentenspendung erforderliche Intention mit der für die bloße Gültigkeit notwendigen verwechselt. Vom ordentlichen Spender und gewöhnlich auch vom außerordentlichen ist seitens Gottes und der Kirche nämlich selbstverständlich verlangt, daß er das heilige Zeichen andächtig, also im vollen Bewußtsein und mit ganzer Hingabe des Willens, setzt. Wer sich absichtlich mit einer virtuellen oder gar bloß äußeren Intention bei der Sakramentenspendung begnügt, also sich entweder nicht näher dafür interessiert, was er da überhaupt zu welchem Zweck tun soll, oder innerlich einfach nicht bei der Sache ist, obwohl er es sein könnte, begeht je nach Umständen eine Unvollkommenheit, eine läßliche oder eventuell sogar eine schwere Sünde, ohne dadurch aber die Gültigkeit der Sakramentenspendung zu gefährden. Von einem taufenden Heiden beispielsweise kann eine reflexe Intention jedoch in der Regel nicht verlangt werden.

Sicher ist also, daß die explizite oder reflexe Intention zur Gültigkeit nicht erfordert ist. Ebenso sicher ist aber, und das entgegen der Meinung der meisten Dogmatiker, daß auch die virtuelle oder direkte Intention nicht verlangt ist, um ein Sakrament gültig zu spenden. Das ergibt sich aus ihren eigenen Aussagen. Denn sie erklären es (mit Recht) zum Dogma, selbst der Stand der Todsünde oder - noch schlimmer - die fehlende Rechtgläubigkeit des Spenders mache die Sakramentenspendung nicht ungültig. So hat ja die Kirche tatsächlich im berühmten Ketzertaufstreit mit Unfehlbarkeit entschieden. Nur haben die meisten Theologen den offenen Widerspruch zwischen diesem Dogma und ihrer Annahme übersehen, es sei eine innere wenigstens virtuelle Intention zur Gültigkeit verlangt. Denn es steht fest, daß die Kirche ohne Einschränkung definiert hat, die Taufe von seiten welcher Ketzer auch immer sei gültig, sofern nur der erforderliche katholische Ritus vollzogen worden sei. Nun steht aber fest, daß viele häretische Sekten die sakramentalen Wirkungen der Taufe und damit den Sinn und Zweck des Sakraments vehement leugnen, so z.B. sämtliche Protestanten gleich welcher Richtung. Was man aber ausdrücklich leugnet, d.h. ablehnt und für nicht möglich oder nicht existent erklärt, kann man nicht gleichzeitig innerlich intendieren (beabsichtigen). Wenn nach protestantischer Auffassung die Taufe weder die Erbsünde abwäscht noch die heiligmachende Gnade eingießt, kann kein überzeugter Protestant eine dieser beiden Wirkungen des Taufsakraments auch bloß virtuell anstreben, wenn er den korrekten Ritus vollzieht. Dennoch tauft er - und das ist katholisches Dogma - gültig. Was anders soll man daraus schließen als daß die korrekte, bewußte und gewollte Setzung des äußeren Zeichens hin-

reicht, um die innere Gnade zu bewirken? Genau das beinhaltet ja auch die oben zitierte Definition des Begriffs "Sakrament".

Wie steht es aber dann mit einer weiteren begrifflichen Präzisierung der zur gültigen Sakramentenspendung erforderlichen Intention, die bisher noch gar nicht erwähnt wurde? Nach der dogmatisch verbindlichen Lehre des Konzils von Trient ist nämlich genau jene Absicht oder Intention auf seiten des Spenders erforderlich, "wenigstens das zu tun, was die Kirche tut". Nun, schon andere haben darauf hingewiesen, daß dieser Begriff des Tridentinums keineswegs mit der Formel zu verwechseln ist: "wenigstens das zu tun, was die Kirche lehrt, daß sie es tut". Letztere Formel würde ja kaum verschleiert wieder dasselbe behaupten, was die Kirche bei der Entscheidung über die Gültigkeit der Ketzertaufe ein für allemal verneinte, daß nämlich zur gültigen Sakramentenspendung der rechte Glaube im Spender erforderlich sei. Nein, der ist nicht vonnöten, und damit auch nicht die rechtgläubige Absicht. Nötig ist nur die Absicht, zu tun, was die Kirche tut. Die Kirche aber tut nichts anderes, als daß sie das äußere Zeichen setzt. Wer nun dasselbe äußere Zeichen setzt wie die Kirche, tut dasselbe wie sie, tut das, was die Kirche tut. Und falls es sich nicht gerade unglücklicherweise um einen Säugling, einen Berauschten, einen Schlafwandler, einen Vollidioten oder einen Schauspieler auf der Bühne (etc., etc.) handelt, hat er auch unzweifelhaft die Absicht, das zu tun, was die Kirche tut; hätte er, obwohl unzweifelhaft bei Verstand und Herr seines Willens - diese Intention nicht, würde er ja das äußere Zeichen auch nicht (bewußt bzw. als solches) setzen, ja könnte er es gar nicht setzen!

Die bisherige Argumentation hat gezeigt, daß es nach unfehlbarer Lehre der Kirche so **ist**: die äußere Intention genügt zur gültigen Sakramentenspendung. Die nachfolgenden Überlegungen werden überdies zeigen, daß es auch so sein **muß**. Jedenfalls dann, wenn Christus die Sakramente nicht vergeblich einsetzen wollte. Entgegen einer kaum nachvollziehbaren Behauptung von Prof. Wendland gibt es die perfekte Heuchelei und die perfekten Heuchler. Einer von ihnen war schon Judas Iskariot, den außer Christus, dem Gottmenschen, keiner seiner vertrautesten Gefährten, nämlich der übrigen elf Apostel, im geringsten durchschaute, so daß sie sich noch in der Nacht des längst geplanten und in die Wege geleiteten Verrats absolut nicht denken konnten, wer von ihnen denn nun der Verräter sein solle. Dieses biblische Beispiel, an dem überhaupt nicht zu deuteln ist, mag genügen. Nach dem heiligen Paulus bzw. der einhelligen Interpretation seiner Worte im zweiten Thessalonicherbrief durch die Kirchenväter und Kirchenlehrer besteht das "mysterium iniquitatis", das schon zu seiner Zeit am Werk war, jedoch bis zum endzeitlichen Auftritt des Antichristen aufgehalten (nicht etwa vernichtet!) werden soll, in den Heuchlern unter den Gläubigen und insbesondere unter dem geweihten Klerus.

Schon unter der Voraussetzung, daß wenigstens die virtuelle innere Intention des Spenders zur Gültigkeit der Sakramentenspendung nötig sei, ergeben sich fatale Konsequenzen gerade im Fall der heiligen Weihen, insbesondere der Bischofsweihen. Von der gültigen Weitergabe der Bischofsweihe hängt nämlich die Gültigkeit des Meßopfers sowie aller anderen Sakramente außer Taufe und Ehe ab. Nimmt man nun bloß einen einzigen heuchlerischen Bischof beispielsweise im fünften Jahrhundert an, der insgesamt zwei andere Bischöfe weihte, dabei aber aus Bosheit eine sogenannte "Gegen-Intention" erweckte, also innerlich das NichtZustandekommen der Wirkungen des Sakraments beabsichtigt, während er äußerlich mit allem Anschein von frommer Beteiligung den vorgeschriebenen Ritus vollzog, und geht man davon aus, daß diese beiden Weihen ungültig waren, ohne daß die beiden neu"geweihten" "Bischöfe" oder irgendjemand sonst das jemals gewußt hätte, dann hätte womöglich dieser eine Fall fehlender innerer Intention genügt, im weiteren Verlauf schließlich die ganze Kirche des Meßopfers und aller fünf an das Priestertum gebundenen Sakramente zu berauben.

Wieso das? Nun, bekannt ist doch die Geschichte von dem antiken König, der eines Tages seinem treuesten Vasallen zur Belohnung seiner Verdienste die Hälfte seines Reiches anbot. Der jedoch lehnte bescheiden ab und bat statt dessen darum, der König möge ihm ein Schachbrett mit seinen 64 Feldern schenken, und auf dem ersten Feld dieses Schachbretts ein Weizenkorn, auf dem zweiten Feld zwei Weizenkörner, auf dem dritten vier, auf dem vierten ach Körner und immer so fort. Der König lachte über diese Idee und gab den Befehl , das Gewünschte sofort herbeizuschaffen. Aber die Sache verzögerte sich unerwartet lange und schließlich kamen die Verantwortlichen zum König und er-

klärten ihm verzweifelt, sie könnten aus dem ganzen Land nicht genügend Wagen voll Korn herbeischaffen, um auch bloß das 4o. Feld des Schachbretts ordnungsgemäß mit Körnern zu belegen.

Kurz und gut, wenn jeder der beiden ungültig "geweihten" Bischöfe bis zu seinem Tod wiederum nur zwei weitere Bischöfe unwissentlich ungültig "geweiht" hätte, hätten vielleicht dreißig, vierzig oder höchstens fünfzig Generationen genügt, das katholische Weihepriestertum auf "kaltem Wege" einfach auszulöschen. Dabei wäre es sogar unerheblich gewesen, wenn alle nachfolgenden "Bischofs"generationen bei allen ihren Weihehandlungen ausnahmslos die nach unserer oben gemachten Annahme zur Gültigkeit erforderliche innere virtuelle Intention besessen bzw. erweckt hätten; die hätte ihnen nämlich überhaupt nichts mehr genützt! Hinzu kommen die Heuchler unter den Weiheempfängern, aus deren mangelhafter innerer Intention gleichfalls Ungültigkeit der Weihe gefolgert werden müßte, selbst wenn der weihende Bischof alle zur Gültigkeit erforderlichen Bedingungen erfüllte! Nun ist aber sicher, daß es mehr als einen Heuchler unter den Bischöfen gegeben hat. Dutzende von Bischöfen gehörten allein in Frankreich oder Österreich zu einer Zeit insgeheim der Freimaurerei an (was von den Logen erst viele Jahrzehnte nach ihrem Tod bekanntgegeben wurde), als die Zugehörigkeit zur Satanssynagoge von den Päpsten auf das strengste verboten und mit härtesten Kirchenstrafen bedroht wurde. Wenn also Zugehörigkeit zur (Hochgrad)Freimaurerei schon mit Satanismus identisch wäre (was unabhängig von allem anderen so nicht stimmt) und deshalb eine gültige innere Intention eines (hochgrad)freimaurerischen Bischofs bei sakramentalen Weihehandlungen automatisch ausschlösse, gäbe es allein deshalb höchstwahrscheinlich heute keinen einzigen gültig geweihten Bischof mehr, was auch Erzbischof Thuc, Msgr. Carmona und alle anderen Hoffnungsträger der sogenannten Traditionalisten einschlösse. Entsprechend existierten erst recht keine gültig geweihten Priester mehr, also auch kein Meßopfer und keine Sakramente. Zumindest wüßte man in keinem einzigen Fall, ob eine angeblich heilige Messe oder eine angebliche Sakramentenspendung noch gültig wäre, müßte vielmehr schärfste Zweifel daran hegen.

Tatsächlich scheuen sich viele Dogmatiker nicht, zu behaupten, es gebe nun einmal nur eine moralische, nicht aber eine absolute Gewißheit, ein Sakrament gültig, d.h. von einem gültigen Spender und in- kraft dessen verborgener innerer Intention - gültiger Weise zu empfangen. Eine bloß moralische und dabei größere oder geringere Gewißheit ist aber niemals eine Sicherheit. Nach durchgehender Lehre der Moraltheologen wäre jedoch der Empfang eines Sakraments oder die Teilnahme an einem Meßopfer, von dessen Gültigkeit man bloß eine größere oder geringere moralische Gewißheit hat, sündhaft, weil man wissentlich und willentlich in Kauf nehmen würde, einem ungültigen Ritus beizuwohnen; dadurch würde man nämlich die heiligen Sakramente geringschätzen bzw. verachten. Nun kann Gott aber nicht einen Zustand herbeiführen, in dem alle Menschen bzw. alle Gläubigen zum Sündigen gezwungen sind. Auch kann die Kirche nichts zwingend gebieten, was in sich sündhaft wäre. Nun verpflichtet aber die Kirche im Namen Gottes alle Gläubigen zum regelmäßigen Empfang der Sakramente und zur regelmäßigen Teilnahme am heiligen Meßopfer. Folglich muß die Kirche sicher Sein, daß alle Gläubigen prinzipiell die Möglichkeit haben, an unzweifelhat gültigen heiligen Messen und Sakramentenspendungen teilzunehmen. Also kann die Gültigkeit der hl. Messe und der Sakramente gemäß der gottgesetzten Heilsordnung nicht von einer unsichtbaren inneren Intention des Zelebranten bzw. Spenders, sei sie nun virtuell oder gar reflex, abhängen.

Aus allem Gesagten ergibt sich also, daß vor der fragwürdigen Liturgiereform des II. Vatikanums - und zwar seit der Zeit der hl. Apostel! - alle Sakramente und damit auch alle heiligen Weihen gültig waren, die von ihrerseits gültig geweihten Spendern in äußerlich korrekter Form bei klarem Verstand und mit freiem Willen vollzogen wurden.

Bleibt zu erörtern, was sich an diesem Sachverhalt durch die Liturgiereform geändert hat. Nun, der neue Weiheritus aller drei Weihestufen (Diakonat, Priestertum, Bischofsweihe) weist einen doppelten Mangel auf: erstens wurde er gegenüber dem traditionellen Ritus verunklart, so daß die die entscheidende Handauflegung (Materie des Sakraments) begleitenden erläuternden und vereindeutieenden Worte (Form des Sakraments) eben überhaupt nicht mehr eindeutig zum Ausdruck bringen, was die Handauflegung bewirken soll; zweitens wurde der frühere Ritus nachweislich genau zu dem Zweck

und mit der Absicht geändert, die Sakramente der Kirche, in diesem Fall das Weihesakrament, zu zerstören.

Der erste Mangel, d.h. eine dem nackten Wortlaut nach nicht hinreichend eindeutige sakramentale Form allein würde das Weihesakrament nicht ungültig machen, da die ostkirchlichen Weiheformeln den nunmehrigen reformierten ganz ähnlich sind und vom katholischen Lehramt bzw. den Theologen dennoch immer als gültig betrachtet und anerkannt wurden. Der zweite Mangel jedoch in Verbindung mit dem ersten müßte (wie bekanntlich Papst Leo XIII. im Hinblick auf die Beurteilung der angelikanischen "Weihe" riten unfehlbar festgestellt hat) die reformierten Weihen als solche sicher ungültig machen - wenn dem nicht die gegenüber der seinerzeitigen Einführung der anglikanischen Weiheriten völlig andersgearteten Umstände entgegenstünden. Wurden jene in offener Auflehnung gegen Rom und unter blutiger Verfolgung der romtreuen Katholiken von einem abtrünnigen König aufgezwungen, so wurden diese von der scheinbaren höchsten kirchlichen Autorität der katholischen Kirche selber, nämlich von "Papst" Paul VI. persönlich als angeblich genauso wie vordem katholische Riten eingeführt. Für die allerwenigsten Gläubigen und sogar Priester bzw. Bischöfe war damals und ist bis heute der Betrug erkennbar. Darum besteht keine wirkliche Parallelität zwischen Ritenreform Pauls VI. und der Einführung der anglikanischen Weihen.

Dennoch sind die neuen Weiheriten in sich ungültig. Aber aus einem anderen Grund. Sie wurden nämlich von einem Pseudopapst promulgiert. Folglich sind sie zunächst einmal rechtlich ungültig. Das aber bedeutet, daß sie gar nicht Riten der katholischen Kirche sind. Wer diese Riten korrekt setzt, tut also ungeachtet dessen zumindest objektiv nicht mehr das, was die katholische Kirche tut! Er kann auch **objektiv** gar nicht die (äußere!) Absicht haben, zu tun, was die katholische Kirche tut. Und wer sich nun auch innerlich in irgendeiner Form der dem Ritus erkennbar innewohnenden häretischen Tendenz anschließt, hat weder äußerlich noch innerlich die Intention, das zu tun, was die Kirche tut, d.h. er vollzieht einen sakramental ungültigen Ritus, das Weihesakrament kommt nicht zustande.

Allerdings muß das nicht unbedingt der Fall sein. Die innerliche, rechtgläubige Intention (virtuell oder reflex) vermag den Defekt der äußeren Form auszugleichen bzw. zu ersetzen. Daß dem so ist, geht aus einer einschlägigen lehramtlichen Entscheidung des hl. Papstes Zacharias hervor, die sich im "Denzinger" unter der Nr. 297 findet und übersetzt folgendermaßen lautet (es handelt sich um einen Brief an den hl. Bischof Bonifatius aus dem Jahre 764): "Man hat freilich berichtet, daß in derselben Provinz ein Priester war, der die lateinische Sprache überhaupt nicht kannte und, wenn er taufte, ohne die lateinischen Worte zu verstehen, radebrechend sprach: 'Ich taufe dich im Namen Vaterland und Tochter und des Heiligen Geistes.' Und deshalb hast Du ehrwürdiger Bruder, eine erneute Taufe in Betracht gezogen. Aber ... wenn jener, der taufte, nicht einen Irrtum oder eine Häresie einführte, sondern einzig aus Unkenntnis der römischen Sprache beim Taufen so gesprochen haben sollte, wie wir oben gesagt haben, können wir dem nicht zustimmen, daß (die so Getauften) nochmals getauft werden sollen."

Der Priester hatte demnach mit einer dem äußerlichen Wortlaut nach total falschen, ja sinnlosen und sicherlich ungültigen Formel dennoch gültig getauft! Und das aufgrund seiner in diesem Fall offenbar hinreichend feststellbaren korrekten inneren Intention, das zu tun, was die Kirche tut, wenn sie tauft. Wer kann nun aber ernstlich bezweifeln, daß viele Bischöfe mit korrekter innerer Intention, das zu tun, was die wahre katholische Kirche tut, die Weihen nach dem reformierten Rituale spenden, weil sie dieses Rituale eben aus unüberwindlichem Irrtum heraus für ein authentisch katholisches halten, so wie jener Priester seine unsinnige Taufformel aus unüberwindlichem Irrtum heraus für die gültige hielt? Folglich **kann** auch eine Weihe nach dem reformierten Ritus noch gültig sein. Nur ist ihr Empfang niemandem erlaubt, der die objektive Ungültigkeit und den schismatischen Charakter der neuen Riten erkannt hat, weil er erstens das bewußte und damit sündhafte Risiko einginge, eine bloß moralisch sicher gültige Weihe zu empfangen und sich zweitens dem Schisma anschließen würde.

Abschließend danke ich dem Herausgeber und Chefredakteur von "Einsicht", Herrn Dr. E. Heller, vielmals für sein freundliches Entgegenkommen und seine Bereitschaft, diesen Beitrag hier abzudrucken.

Zusammenfassung der Untersuchung von Rothkranz

von Christian **Jerrentrup**

Johannes Rothkranz versucht in seinen vorstehenden "Anmerkungen zu Herrn Prof. Wendlands Beitrag etc." (auch als Sonderheft der EINSICHT, Juli 1992), den Begriff der Intention präzise zu bestimmen und anschließend zu klären, welcher Art die für die gültige Sakramentenspendung erforderliche Minimalintention des Spenders sein muß. Der Verfasser unterscheidet dazu vier bzw. fünf "verschiedene Arten von Intention" (S. 6/7):

1. *rein äußere Intention* — korrekte Setzung des äußeren rituellen Zeichens durch einen (Natur)-Vorgang.
2. *äußere Intention* — korrekte Setzung des äußeren rituellen Zeichens durch eine (Vemunft)-Handlung, wobei Kenntnisstand und Motiv im Spender nicht erforderlich sind.
3. *virtuelle Intention* — korrekte Setzung des äußeren rituellen Zeichens durch eine (Vernunft)-Handlung, wobei Kenntnisstand und Motiv im Spender vorhanden sind, Zerstreuung bei der Spendung aber möglich ist.
4. *explizite Intention* — korrekte Setzung des äußeren rituellen Zeichens durch eine (Vemunft)-Handlung, wobei Kenntnisstand und Motiv im Spender vorhanden sind und keinerlei Zerstreung bei der Spendung erfolgen darf, sondern volle Attention vorhanden sein muß.
5. *uneigentliche Intention* — korrekte Setzung des äußeren rituellen Zeichens durch eine (Vernunft)-Handlung als vorsätzliche, äußerlich erkennbare Setzung einer Gegenintention.

Zunächst scheidet Rothkranz die *rein äußere Intention* als auch die *uneigentliche Intention* als unzureichend aus. In seinen weiteren Überlegungen weist er der Darlegung von Prof. Wendland die Position der *expliziten Intention* und der herkömmlichen Schultheologie die der *virtuellen Intention* zu. Er selbst hält die *äußere Intention* als Minimum für ausreichend. Diese Ansicht begründet er folgendermaßen:

Die *explizite Intention* (Position von Prof. Wendland) sei nicht erforderlich, da Wendland offenbar die (dogmatisch notwendige) Minimalintention mit der (moralisch gesollten) Gottwohlgefälligkeit verwechsele. Außerdem sei auch die von einem Heiden gespendete Taufe von der Kirche als gültig anerkannt Ein Heide habe aber ganz gewiß keine *explizite Intention.* Rothkranz bezeichnet seine eigene Beurteilung der Position von Wendland als "sicher" (S. 7 unten).

Die *virtuelle Intention* (Position der Schultheologie) sei — entgegen der Meinung der meisten Dogmatiker — ebenfalls nicht unbedingt erforderlich. Als Hauptargument führt Rothkranz auch hier wieder die Gültigkeit der Häretikertaufe an, die von der Kirche auch dort anerkannt sei, wo Häretiker die sakramentalen Wirkungen der Taufe leugneten. Angesichts einer solchen Leugnung könne nicht mehr von *virtueller Intention* im häretischen Spender gesprochen werden. Es sei daher weder "der rechte Glaube im Spender" noch die "rechtgläubige Absicht" erforderlich, sondern nur "die Absicht, zu tun, was die Kirche tut" (S. 8 oben). Analoge Überlegungen gelten laut Rothkranz für die Priester- und Bischofsweihe. Ein "heuchlerischer Bischof" (S. 8 unten) könne auf lange Sicht das katholische Weihepriestertum "auf 'kaltem Wege' einfach auslöschen" (S. 9 oben), indem er stillschweigend und unmerklich eine sogenannte "Gegen-Intention" benutze. Dagegen müsse für die Sakramentenspendung strikt das Prinzip der maximalen Sicherheit und "absoluten Gewißheit" (S. 9 Mitte) angewendet werden; moralische Gewißheit wie bei der *virtuellen Intention* reiche nicht aus.

So ist nach Rothkranz die Zureichendheit der *äußeren Intention* die einzig legitime Position: gemäß "unfehlbarer Lehre der Kirche" genügt "die äußere Intention (...) zur gültigen Sakramentenspendung" (S. 8 unten).

* * *** * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um 9.^{30} Uhr.

Beurteilung der vorgetragenen Positionen

von Christian Jerrentrup

Im folgenden soll dargelegt werden, daß die Position der Schultheologie *(virtuelle Intention)* zwar nicht immer zu Ende reflektiert wurde, aber m. E. die einzig richtige Lösung darstellt. Zugleich soll der Fehler des Primats des Intellekts in der Untersuchung von Prof. Wendland aufgezeigt werden.

Zur gültigen Spendung eines Sakraments sind drei Voraussetzungen dogmatisch erforderlich:

a) richtige Form
b) richtige Materie
c) Absicht, zu tun, was die Kirche tut

Alle drei Voraussetzung sind von der Glaubenslehre gefordert und brauchen nicht weiter erläutert zu werden. Als dogmatische Definitionen sind diese Voraussetzungen begrifflicher Natur. Das Sakrament entsteht erst, wenn der geforderte Sakramentsritus unter diesen drei Voraussetzung *konkret vollzogen* wird. Werden richtige Form und richtige Materie vorschriftsgemäß angewendet, liegt — nach der Terminologie von Rothkranz — die *äußere Intention* vor. Auch wenn die Anwendung von Form und Materie objektiv fixierbar ist, impliziert das aber noch nicht, daß die dritte Voraussetzung, nämlich die Absicht zu tun, was die Kirche tut, auch schon erfüllt wäre. Man kann nur unter gröbstem Mißbrauch des Wortes *Intention* zugeben, daß im bloß äußeren Vollzug schon ein besonderes *Streben des Willens* — und das heißt ja "Intention" — beinhaltet ist. Einen solchen bloß äußeren Vollzug könnten auch Maschinen leisten. Würde man dem dennoch zustimmen, dann beschränkte sich die ganze Ausrichtung der Kirche auf die bloß äußere Abhaltung von Zeremonien. Die Absicht, zu tun, was die Kirche tut, ist also in der korrekten Anwendung von Form und Materie nicht enthalten, sondern muß gesondert hinzutreten.

Nun ist eine Absicht immer eine Willenssetzung. Eine Willenssetzung kann als solche im Bewußtsein nur auftreten, wenn sie *als Willenssetzung gewußt wird* und wenn der Wille *etwas Bestimmtes* will. Nach Wendland jedoch "lockt der Verstand den freien Willen aus dem Vermögen des Willens **mit Notwendigkeit** hervor". Der Wille **muß** dann das vom Verstand ihm Vorgestellte wollen. Hier liegt der Hauptfehler der Ungültigkeitsbegründung seiner Abhandlung. Freiheit wird nicht als Grund ihrer selbst, sondern als **notwendige Folge eines höheren Grundes** gedacht. Akzeptiert man diesen Ansatz, kann Willensfreiheit nie mehr einsichtig behauptet werden. Was übrigbleibt, ist ein Wille, der nicht mehr frei, sondern **notwendige Folge eines Grundes** ist. Damit ist er aber gerade kein Wille mehr. Er wird zum bloßen *Ding* wie Tisch, Stuhl und Bank ("esse intentionale"). In der Konsequenz heißt das dann z.B., daß ein Häretiker deshalb Häretiker ist, weil er (theoretisch) unwissend ist, nicht etwa, weil er moralisch defizient wäre (so auch die Schlußfolgerung bei Wendland, s.o.). Mit dieser Auffassung, die auf der falschen Position des griechischen Intellektualismus fußt (Sokrates: "Tugend ist Wissen") und auch in die katholische Theologie eingedrungen ist (etwa in dem Satz "Omnis peccans est ignorans" = Jeder Sünder ist unwissend) und *die ihr logisches Ende im völligen Materialismus unter Preisgabe jeglicher Sittlichkeit haben muß* — einen Schluß, den die Reformer ja auch gezogen haben —, ist eine wirksame Bekämpfung der weltanschaulichen Feinde der Kirche nicht möglich.

Demgegenüber weiß sich der freie Wille als aufgefordert durch das Sittengesetz und aufgegeben zu dessen Realisation. Damit wird gesagt, daß der freie Wille nie auftreten kann ohne Bezug auf das Sittengesetz, also quasi auf das Sittengesetz hin geschlüsselt und in inhaltlicher Hinsicht gebunden ist (Der formal freie Wille **soll** das Sittengesetz erfüllen.) Er bleibt aber auf der anderen Seite formal **absolut** frei, dieser Forderung zu entsprechen oder nicht. Hier wird eine Freiheit angesprochen, die weder formal determiniert ist noch material absolut willkührlich verfahren kann (wie bei Sartre).

Die Intention existiert also nur im Wissen ihrer, und sie kann nur als *bestimmte* Intention existieren. Das sind genau die Punkte, die Rothkranz mit den Worten "Kenntnisstand" und "Motiv" als Merkmale der *virtuellen Intention* anführt.

Im Gegensatz zu Form und Materie ist diese *virtuelle Intention* im Vollzug der Sakramentenspendung zwar objektiv vorhanden und als solche erkennbar, aber eben *nur in diesem Vollzug* unmittelbar existent (und nicht als objektives Ding-an-sich abtrennbar). Die geforderte Intention muß also in diesem Akt und durch ihn hindurch aufleuchten. Das Dogma von der Notwendigkeit der Intention, zu tun, was die Kirche tut (Tridentinum), weist also durch seine eigene Existenz über sich selbst hinaus auf ein für die gültige Sakramentenspendung notwendi-

ges Konstitutivmoment *nicht objektivierbarer Art.* Damit ist die Behauptung von der angeblichen Zureichendheit der *äußeren Intention* als **mit der kirchlichen Lehre nicht vereinbar** zurückgewiesen.

Die oben genannte Gewißheit über die objektive Intention des Spenders — das ist der entscheidende Punkt — ist also **unmittelbar** vermittelt, nicht bloß äußerlich. Der Versuch, sie durch bloß äußere Vorgänge zu fixieren, etwa um ein Kriterium ihrer Beurteilbarkeit zu haben, würde sie aufheben. Rothkranz hingegen will die Gewißheit über die Intention an äußere Kriterien anbinden. Weil das mit der *virtuellen Intention* aber nicht geht, erklärt er sie für überflüssig. Die *äußere Intention* reiche angeblich aus. Dabei argumentiert er nach dem Grundsatz "Was nicht sein darf, kann auch nicht sein". Die Kirche verpflichte zum Sakramentenempfang. Sie könne aber nicht zu etwas verpflichten, was nur *moralisch* gewiß ist, weil sie in der Sakramentenspendung zu höchstmöglicher Sicherheit verpflichtet sei. Nach Rothkranz muß die Verpflichtung sich daher auf eine absolute Gewißheit beziehen. Absolute Gewißheit liefere aber nur die sog. *äußere Intention,* weil ihre Gewißheit vom *Vollzug* des Sakraments abkoppelbar ist — s.o.

Natürlich können auch Fälle eintreten, in denen die Intention im Spender angezweifelt werden kann. Da die Sakramentenspendung sicher sein muß, hat die Kirche organisatorische Kontrollmechanismen zur **mittelbaren** Beurteilung der angezweifelten Intention einrichtet (Anzeige von Häretikern und Apostaten beim Hl. Officium, apriori Verbot des Sakramentenempfangs bei Häretikern etc.). In solchen Fälle können Sakramente dann auch *sub conditione* nochmal gespendet werden.

Anmerkungen zur Häretikertaufe

Die Kirche lehrt nicht, daß die Häretikertaufe immer und überall und unter allen Umständen gültig sei. Sie behauptet nur, daß Häretiker gültig taufen *können,* vorausgesetzt, sie haben die Intention, zu tun, was die Kirche tut. Die Gewißheit über die im Spender vorhandene Intention, zu tun, was die Kirche tut, muß aber *empirisch-intuierend* ermittelt werden (s.o.). Hier darf man mit gutem Recht annehmen, daß ein nichtkatholischer Spender sehr viel weiter von der Intention der Kirche entfernt ist als ein katholischer.

Dabei liegt immer folgende Überlegung zugrunde: Nicht der Taufspender tauft, sondern Christus. Christus tauft aber nur, wenn ein Mensch sich zu seinem Taufwerkzeug macht. Ein Mensch macht sich nur dann zum Taufwerkzeug Christi, wenn er tut, was die Kirche tut. Hier liegt der entscheidende Punkt: dieses Sich-zum-Taufwerkzeug-machen kann natürlich auch ein Heide, Jude, Häretiker oder Schismatiker leisten. Der Beweis der Gültigkeit oder Ungültigkeit einer solchen Taufe muß aber *immer für den Einzelfall konkret erbracht werden.* Das ist vielfach äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Deshalb werden Konvertiten bedingungsweise wiedergetauft — eben um eine fehlende virtuelle Intention im Taufspender zu ergänzen bzw. zu ersetzen.

** # **

KORREKTUR:

Betrifft: Rama Coomaraswamy: "Das anglikanische Drama...", EINSICHT 22/6, S. 140 f., die Bedeutung des Terminus "Spiritum principalis":

Von einem Leser, H.H. Pfr. A., erhielten wir den Hinweis, daß sich der Autor des genannten Artikels hinsichtlich der theologischen Dignität dieses Terminus - zumindest was den koptischen Ritus betrifft - im Irrtum befindet Das Gebet der Cheirotonia bei der Konsekration eines Bischofs, welches vom Patriarchen gesprochen wird, lautet:

> **"Gott, gieße aus die Kraft Deines Geistes der Führung,** den Du Deinen Hl. Aposteln in Deinem Namen gegeben hast. Gib diese selbe Gabe Deinem Diener N.N., den Du zum Bischof erwählt hast, daß er Deine hl. Herde weide, (...) daß er Dir Gaben darbringe in der hl. Kirche. Gib ihm, allmächtiger Vater, um Deines Christus willen die Einheit Deines Hl. Geistes, damit er die Macht erhalte, Sünden nachzulassen nach der Anordnung Deines eingeborenen Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn, daß er Priester einsetze nach seinem Befehle im Heiligtum, daß er alle Fesseln der Kirche löse, daß er neue Kirchen baue und Altäre konsekriere, daß er Dir gefalle durch Sanftmut und Demut des Herzens, daß er untadelig und fleckenlos Dir das unblutige Opfer darbringe, das Mysterium des Neuen Bundes."
>
> (Vgl. C. Kopp: "Glaube und Sakramente der Koptischen Kirche" in: "ORIENTALIA CHRISTIANA" Tom. XXV, 1, 1932, S. 182 f.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ERWARTUNGEN - In seinem "Brief an unsere Freunde und Wohltäter" Nr.43 vom 19.1o.92 formuliert der Bruderschafts-Obere Schmidberger seine Erwartungen: "Inzwischen haben angesichts der Erkrankung des Papstes in Rom und darüber hinaus Spekulationen um die Nachfolge begonnen, und einige Würdenträger beginnen bereits, dem Volke Gottes ihr Prestige vor Augen zu führen, so insbesondere der Erzbischof von Mailand, Kardinal Martini, der die Religionsvertreter von Brüssel für nächstes Jahr in seine Diözese eingeladen hat. Das inständige Gebet um einen wahrhaft katholischen Papst, der alles in Christus erneuert, muß eines der größten Anliegen der ganzen Christenheit sein. Denn die Kirche ist und bliebt auf Petrus gegründet. Gebe Gott, daß unser Werk und unsere Arbeit jener Hahnenschrei sei, der Petrus seine heutige Verleugnung des Herrn im Ökumenismus, in der Religionsfreiheit und im Menschenkult vorhält, damit er sich bekehre und seine Brüder im Glauben stärke (Lk 22, 31-32). - Die 'herzergreifende' Bitte, der **Papst** möge sich **bekehren** - zu was? zum katholischen Glauben etwa? - kann Schmidberger auch nur econeistisch indoktrinierten Gläubigen oder naiven Gemütern noch vortragen. Die übrigen Gläubigen haben bereits gelernt, Schlüsse zu ziehen, nämlich den, daß ein Häretiker nicht Papst sein kann, auch nicht materialiter. E.H.

PREISVERLEIHUNG DER **STIFTUNG** "JA ZUM LEBEN" - Am 8. Juli 1992 verlieh die Stiftung "Ja zum Leben" ihren Jahrespreis für 1992 an Schwester Hedi Lebert, die Gründerin der Schwangerschaftsberatungsstelle in Köln, und an den Ulmer Arzt Siegfried Ernst. Schw. Lebert war dadurch bekannt geworden, daß sie sich gegen den Willen von 'Kard.' Höffner stellte und **keine** Beratungsscheine ausstellte, worauf ihr die staatliche und 'kirchliche' Unterstützung entzogen wurde und sie ihre Beratung nur durch Spenden von verschiedenen Lebensrechtsgruppen finanzieren konnte. Seit knapp einem Jahr ist die von Schw. Lebert geleitete "Aktion Lebens-Chance" beendet. Die Beratung führt sie nur noch telephonisch durch (Köln 136228). Dr. Ernst hat sich durch seine vielen medizinischen Bücher, Vorträge und Appelle einen Namen gemacht, nicht nur bei den Anhängern des evangelischen Bekenntnisses, zu dem Ernst gehört, sondern auch im katholischen und 'katholischen' Lager. Ernst trete, wie die Vorsitzende der Stiftung, Gräfin von Westphalen ausführte, nicht nur erst seit heute für den Schutz des ungeborenen Lebens ein, sondern sei schon als Student dem NS-Regime entgegengetreten und dessen lebensfeindlicher Ideologie. (nach DT vom 11.7.92)

VOLKSVERTRETER? - Eine Emnid-Umfrage am 31.12.92 ergab, daß 66% der Deutschen gegen die Einführung einer Europa-Währung ist. Während 67% der Deutschen in den alten Bundesländern für eine Pause in dem Einigungsprozeß plädieren, sind es in den neuen Bundesländern sogar 85%. Doch die Meinung der Bürger ficht die Politiker nicht an. Der Bundestag stimmte geschlossen für die Maastricht-Beschlüsse. Wer vertritt da noch wen? (vgl. MÜNCHNER MERKUR vom 1.1.93)

'THEOLOGIE' - HAUSGEMACHT - "Gott, der Vater, hat Jesus von den Toten auferweckt. Damit hat der Vater der Person, der Lehre, dem Leben und Wirken und Leiden Jesu das göttliche Siegel aufgedrückt und es als göttlich wahr und heilig bestätigt." Abbé Maeßen im MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. vom April 92, geschrieben am Fest des hl. Thomas von Aquin, dem 7. März.

QUMRAN-TEXTE ENTZIFFERT - Nach Angaben des amerikanischen Wissenschaftlers Einsenmann enthält ein Fragment der Rollen fünf Zeilen, die die Ankündigung des messianischen Reiches aus dem Alten Testament und die Gestalt des leidenden Gottesknechtes in Verbindung bringen: "Jesaja, der Prophet - aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor - der Zweig Davids - und sie haben ihngetötet (oder: werden ihn töten), das Haupt der Gemeinschaft (unleserliches Wort) verwundet ... geschlagen". Hier bricht der Text ab. Die Frage, ob "töten" im Futur oder im Perfekt benützt worden wäre, würde zur Datierung der Rollen, die vor gut 4o Jahren am Roten Meer gefunden wurden, beitragen, d.h. ob sie kurz vor oder nach dem Kreuzestod Christi geschrieben worden sind. Mit dieser Übersetzung ist auch die Spekulation beendet, die Qumran-Texte würden Botschaften enthalten, die den katholischen Glauben hätten erschüttern sollen. Eine Zuordnung der Textabfassung sei ihm, so führte Einsenmann aus, nicht möglich gewesen. Er wundere sich nur, daß der Text nicht schon früher veröffentlicht worden sei, nachdem bereits 196o eine Gruppe von Wissenschaftlern in die Qumran-Rollen hätte einsehen können. (nach DT vom 16.11.91)

RELIGIONSHASS

Die Frankfurter JuSo-Hochschulgruppe hat als Wahlaufruf bei der Landtagswahl in Hessen nachfolgendes Pamphlet veröffentlicht, das sich in seinen religionsfeindlichen Attacken sehr wohl an der Seite jener Tiraden hätte blicken lassen können, die von den Nazis im STÜRMER publiziert wurden. Abgesehen von bornierter Ignoranz und dem Haß, der sich hier auf diejenigen entlädt, die nach Meinung der Jung-Sozialisten der Offenbarungsreligion Gottes angehören - die feinen Unterschiede zwischen 'Konzils-Kirche' und wahrer Kirche sind den Herren Pamphletisten sicherlich nicht bekannt -, macht sich hier ein ungeheurer Rassismus breit gerade bei den Leuten, die ansonsten "jedem Schein-Asylanten mit einem Kerzlein hinterherrennen". Die Ähnlichkeiten zwischen JuSos und Nazis sind nicht zufällig: beide sind ihrer Ideologie nach **Sozialisten,** die einen nationale, die anderen internationale.

Eberhard Heller

••♦•♦••

Um es gleich vorweg zu sagen: Wir haben nichts gegen Katholiken. Im Gegenteil. Jeder Katholik, der sauber ist und hier seit Jahren Steuern zahlt, ist uns willkommen. Wir wehren uns nur dagegen, daß wir Hessen durch den Zustrom von schwarzen Schafen und ihren bischöflichen Hirten unsere kulturelle Identität verlieren.

Leider ist es den meisten Katholiken aufgrund ihrer fundamentalistischen Einstellung bisher nicht gelungen, ihre naturreligiöse Vorstellung von Sexualität, nach der sexuelle Handlungen nur zum Zwecke der Fortpflanzung ausgeübt werden dürfen, abzulegen. Das führt dazu, daß diese Bevölkerungsgruppe, die wir einst als Gäste in unser Land riefen, sich hier vermehren wie die Karnickel in der Geest. Sind es nicht jene Katholiken, die durch ihre beharrliche Ablehnung jeder Form von Empfängnisverhütung in erheblichem Umfang zur Verschärfung von Problemen wie Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit beigetragen haben und damit die Stabilität der D-Mark in Gefahr bringen?

Nach Untersuchungen des Landeskriminalamtes Bayern wurde eindeutig nachgewiesen, daß 78,47 Prozent aller bayerischen Straftäter Katholiken sind. Allein diese Zahl macht schon deutlich, daß der dramatische Anstieg der Kriminalität in den letzten Jahren nicht unabhängig vom Katholikenproblem betrachtet werden darf. Noch stellen die Katholiken in unserem Hessen eine Minderheit dar, doch alleine in der Zeit von 1961 bis 1987 hat sich diese Zahl um mehr als 22 Prozent auf 157000 erhöht. Schon das Symbol, das die Katholiken anbeten, das Bildnis eines Gefolterten am Kreuz, ist ein beredtes Zeugnis der latenten Gewaltbereitschaft dieser Gruppe. Muß es erst soweit kommen, daß sich keine hessische Frau mehr aus Angst vor Katholiken auf die Straße traut?

Nach wie vor stehen eine Vielzahl der religiösen Rituale der Katholiken im eklatanten Widerspruch zum Grundgesetzt der Bundesrepublik Deutschland. Hierzu nur zwei Beispiele: Während das Grundgesetz Ehe und Familie unter den besonderen Schutz der Gemeinschaft stellt, verbietet die katholische Kirche ihren Priestern kategorisch die Eheschließung und Familiengründung. Während nach dem Grundgesetz Männer und Frauen gleichberechtigt sind, ist es den Frauen in der katholischen Kirche verboten, Priesterin zu werden. Muß es erst soweit kommen, daß der Erzbischof von Köln die Macht an sich reißt, um das Grundgesetz außer Kraft zu setzen und seinen sogenannten Gottesstaat ohne demokratische Legitiomation zu errichten?

Besonders besorgniserregend ist für Fachleute die Tatsache, daß zwischen der Einführung des Bundessozialhilfegesetz im Jahre 1961 und dem Anstieg der Katholikenzahl in Hessen direkte Zusammenhänge vermutet werden können. Hier ruhen sich Katholiken ganz offensichtlich in der Hängematte unseres Wohlfahrtsstaates aus. Zwar sind wir noch eines der reichsten Länder dieser Erde, aber wie lange können wir uns diesen Mißbrauch durch die Katholiken noch leisten?

Bereits jetzt sind die negativen Einflüsse der Katholiken auf die deutsche Wirtschaft erkennbar. Die hohe Anzahl ihrer religiösen Feiertage führt zu Produktionseinbußen in Milliardenhöhe. Dies hat die

Konkurrenzfähigkeit zum Beispiel zur japanischen Industrie, in der so gut wie keine Katholiken arbeiten, erheblich beeinträchtigt. Muß die deutsche Wirtschaft erst völlig am Boden liegen, bis die Katholikenflut eingedämmt wird?
Die Katholiken haben einen eigenen Staat, eine Heimat, in der sie nicht unterdrückt und verfolgt werden. Wenn sie zu uns kommen, geschieht dies in der Regel nur aus wirtschaftlichen Gründen, obwohl der Vatikan das höchste Pro-Kopf-Einkommen der Welt hat. Müssen wir am Ende alle 99 Millionen Katholiken der Erde bei uns aufnehmen?
Nein, wir können das Katholikenproblem dieser Welt nicht alleine lösen, und die zunehmende Katholikenfeindlichkeit in Hessen erfordert sofortiges Eingreifen und Handeln. Wir schlagen deshalb vor: Abweisung aller Katholiken an den Grenzen Hessens! Sofortige Abschiebung aller kriminellen Katholiken in den Vatikan! Erteilung einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung für Katholiken nur bei Nachweis eines Arbeitsplatzes! Abschaffung des Wahlrechtes für Katholiken! Ausweisung aller Katholiken bei Sozialhilfebezug und Arbeitslosigkeit! Unterbringung aller Katholiken in Gemeinschaftsunterkünften! Ausweisung aller Katholiken bei verfassungsfeindlichen Aktivitäten!
Das Boot ist voll! Stoppt die Katholikenflut!

(aus: FRANKFURTER ALLGEMEINE vom 25.1.1993)

DAS NEUE BILD DER FRAU IN OSTEUROPA

von
Hans Lehleitner

Während hierzulande und im übrigen Westen die Mehrzahl der Frauen im Streben nach Gleichberechtigung, Unabhängigkeit und Freiheit von der Herrschaft des Mannes in das Berufsleben drängt, vollzieht sich in den bankrott gegangenen sozialistischen'Paradiesen'Osteuropas in diesen Anschauungen eine radikale Kehrtwendung. Am 18. August dieses Jahres gedachte die sozialistische Frauen-Internationale auf einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Stuttgart des 85.Jahrestags dieser Vereinigung und ihrer Gründerin, der 1857 geborenen Pfarrerstochter Clara Zetkin, die sich vom Sozialismus die endgültige Befreiung und Gleichberechtigung der Frauen erhoffte.
Anita Gradin, ehemalige schwedische Ministerin und gegenwärtige Präsidentin der Frauen-Internationale hielt aus diesem Anlaß vor 55o Zuhörerinnen einen Vortrag, in dem sie ihre Geschlechtsgenossinnen in den ehemals sozialistischen Ländern zu berichten hatte. Sie führte u.a. aus,"daß Frauen im Kommunismus nur scheinbar emanzipiert gewesen seien" und"daß sich im Osten gegenwärtig fundamentalistische, religiöse Tendenzen verbreiteten, die 'zutiefst sexistisch' seien. Die Frauen in Osteuropa hätten eine Kehrtwendung gemacht hin zum 'stock-bürgerlichen Konservatismus'. Heute, wo sie selbst entscheiden könnten, wollten die osteuropäischen Frauen zu Hause bleiben, ihre Kinder erziehen,'ganz Heimchen am Herd' sein und 'nichts mehr als das bürgerliche Idyll, das konservative Ideal ausleben'."

Frau Gradin hatte natürlich eine Erklärung für das atavistische Verhalten ihrer vordem sozialistischen Schwestern, denn, so führte sie weiter aus, "dies sei nicht verwunderlich, da sie früher meist nicht freiwillig im Arbeitsprozeß gestanden hätten." Auch in der Politik seien die Frauen nur als "'stummes Aushängeschild'" benutzt worden. (Nachrichten aus der "WELT" vom19.8.92.)
Daß es vielleicht auch Frauen gibt -und dies waren wohl in vorsozialistischen Zeiten die meisten- , die es als natürliche Aufgabe ansehen,Gattin und Mutter zu sein, ist wohl in diesem Stuttgarter Auditorium nicht zur Sprache gekommen.In jahrzehntelanger permanenter sozialistischer Propaganda und Gehirnwäsche -für den Westen gilt ähnliches- ist den Frauen das natürlichste Verlangen ausgetrieben worden und hat man sie in einen mörderischen Konkurrenzkampf mit dem Mann getrieben. Doch wieder einmal hat "Männerwirtschaft" die Befreiung der Frau verhindert. Und so träumen denn hiesige Sozialistinnen und Sozialisten von der "befreiten" Frau.

Spuren im Sand ...

Ich träumte eines Nachts,
ich ging am Meer entlang
mit meinem Herrn.
Und es entstand vor meinen Augen,
Streiflichtern gleich, mein Leben.

Nachdem das letzte Bild
an uns vorbeigeglitten war,
sah ich zurück
und stellte fest,
daß in den schwersten Zeiten
meines Lebens
nur eine Spur zu sehen war.

Das verwirrte mich sehr,
und ich wandte mich an den Herrn:
"Als ich Dir damals, alles,
was ich hatte, übergab,
um Dir zufolgen, da sagtest Du,
Du würdest immer bei mir sein.
Warum hast Du mich verlassen,
als ich Dich so verzweifelt brauchte?"

Der Herr nahm meine Hand:
" Geliebtes Kind,
nie ließ ich dich allein,
schon gar nicht
in Zeiten der Angst und Not.
Wo du nur ein Paar Spuren
in dem Sand erkennst,
sei ganz gewiß:
Ich habe dich getragen."

(Autor unbekannt)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PROF. DR. ERICH BLECHSCHMIDT GESTORBEN - Unbemerkt von der Öffentlichkeit ist am Ostersonntag 1992 Prof. Blechschmidt im Alter von 87 Jahren gestorben. Er war ord. Prof. für Anatomie in Göttingen und hatte sich als Embryologe einen Namen gemacht. Prof. Blechschmidt hat das sog. "Biogenetische Grundgesetz" von Haeckel widerlegt und dagegen das Gesetz von der "Erhaltung der Individualität" eingeführt, wonach der Mensch vom ersten Augenblick seiner Entstehung, d.h. vom Augenblick seiner Empfängnis, wirklicher Mensch ist (und nicht erst alle Stadien tierischer Entwicklung durchläuft). Prof. Blechschmidt, der sich zum kath. Glauben bekannte, war **die** medizinische Kapazität, auf die sich alle Abtreibungsgegner bezogen haben und es noch tun. R.i.p.

'GEBET' JOHANNES XXIII. - Nachfolgendes 'Gebet' soll Johannes XXIII. kurz vor seinem Tode verfaßt haben, "das nach seinem Wunsch in allen katholischen Kirchen gebetet werden sollte" (zitiert nach LITURGISCHES JAHRBUCH, Münster 1965, XV/4, S.249):

> "Wir erkennen nun, daß viele Jahrhunderte der Blindheit unsere Augen bedeckt haben, so daß wir die Schönheit Deines auserwählten Volkes nicht mehr sehen und in seinem Gesicht nicht mehr die Züge unseres erstgeborenen Bruders wiedererkennen. Wir erkennen, daß das Kainszeichen auf unserer Stirn steht. Jahrhundertelang hat Abel darniedergelegen in Blut und Tränen, weil wir Deine Liebe vergaßen. Vergib uns den Fluch, den wir zu Unrecht aussprachen über den Namen der Juden. Vergib uns, daß wir Dich in ihrem Fleisch zum zweiten Male kreuzigten".

Wenn er noch unter uns weilen würde, was würde Johannes XXIII. denen antworten, die ihn fragen würden, warum wohl der römische Oberrabbiner zum katholischen Glauben konvertiert sei, nachdem er zunächst nur mit höchstem Dank das heldenmütige Eintreten und die konkrete Hilfe Pius XII. entgegennahm, das zahllosen Juden damals das Leben rettete? Wem nutzt diese furchtbare Schmähung der katholischen Christenheit, wonach die Kirche "blind" ist? (Zitiert nach KE **89/3**, S.22)

FEIGES WEGSCHAUEN - In einem Leserbrief an die DEUTSCHE TAGESPOST vom 2o.8.92 zitiert der Einsender, Konrad Graf Plettenberg, Herrn Jasper von Altenbockum wie folgt: "Wer den Krieg nicht mehr denken kann, hat sich aus dieser Welt verabschiedet. Das kann ein schönes Gefühl sein: Man lebt in Frieden, hält sich aus allem heraus, indem man niemandem Recht und keinem die Schuld gibt. Aber dieses Gefühl ist der beste Weg, die moralische Unschuld zu verlieren. Es hat mit Verantwortungsgefühl nichts gemein. Es verführt zu der seelischen Grausamkeit dessen, der sich benutzen läßt und zuschaut, wie massakriert wird. Eines Tages wird dieses Gefühl dem rührseligen Schlager folgen, der in Kroatien gespielt wird. 'Wenn ihr wollt, Freunde, kommt an mein Grab und singt'."

JOHANNES PAUL II. FÜR DIALOG MIT DEN MUSLIMEN IN AFRIKA - Auf seiner sog. 'Missionsreise' nach Afrika im Februar letzten Jahres sagte Mgr. Wojtyla in Dakar vor der muslimischen Gemeinschaft: "Christen und Muslims gehören zusammen mit den Anhängern der jüdischen Religion zu dem, was man zurecht die 'Tradition Abrahams' nennt". Mit Bezug auf die Erklärung über die sog. Religionsfreiheit ("Nostra aetate") spräche die Kirche mit Hochachtung von den Muslimen, die wie sie den einen und barmherzigen Gott anbeten würden. (nach DT vom 25.2.92) - Das sehen die Mohammedaner so nicht: mittlerweise tobt in den afrikanisch-arabischen Ländern, die vom Islam regiert werden, ein erbarmungsloser Ausrottungskrieg gegen die Christen.

'VATIKAN' MACHT'S MÖGLICH - Nun doch! Der beliebte Sommerloch-Füller hat seine Erfüllung bekommen. Zehn Jahre nach der Eheschließung von Prinzessin Caroline von Monaco mit dem Finanzmakler Junot am 29.6.1978 hat Anfang Juli 1992 der 'Papst' mit seinen Eherichtern im Palazzo della Cancelleria in Rom diese Ehe, die bereits nach zwei Jahren wieder 'geschieden' wurde, für nichtig erklärt. Grund: "von Anfang an nicht-existent" wegen mangelndem Ehewillen. (DT vom 4.7.92) - Als Reformer braucht man in diesen Dingen nur genügend 'Geduld', um das 'happy end' solcher Prozesse abzuwarten. - Diesem 'Papst' rühmen blinde Gläubige dann noch seine Standhaftigkeit in Sachen Moral nach!

ZAHL DER DROGENTOTEN WÄCHST - Im ersten Halbjahr 1992 gab es 992 Drogentote in Deutschland, 17% mehr als im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres. Die Verzweiflung und Sinnlosigkeit unter den Menschen, besonders unter den Jugendlichen wächst dramatisch.

BUCHBESPRECHUNG:

Michael Stange: "Der stumme Schrei"

Rezensent: Werner Nicolai

Michael Stange, Jahrgang 1964, Protestant, Chefreporter einer größeren deutschen Tageszeitung, schildert sachkundig und umfassend die grausame Wirklichkeit der Abtreibungspraxis, d.h. den millionenfachen Kindermord im Mutterleib. Auch wenn das Buch für jemand, der sich schon länger mit diesem Problem beschäftigt hat, keine neuen Argumente liefern kann, so sind doch Informationen, Reportagen, Interviews und Milieuschilderungen so miteinander verknüpft, daß daraus eine lebendige und ergreifende Lektüre wird. Daran ändert auch das Vorwort aus der Feder von Mutter Theresa nichts, die sich zwar gegen die Abtreibung ausspricht, aber bekanntermaßen auch als Alibi wie ein Mäntelchen von Leuten umhängen läßt, die der Abtreibung eher liberal gegenüberstehen wie z.B. der deutsche Bundeskanzler Kohl. Die detaillierten Berichte über das Tötungsinstrumentarium und dessen Handhabung, über die verschiedenen Methoden der Vernichtung vorgeburtlichen mensch lichen Lebens und den schaurigen Zustand der Relikte nach dem tödlichen Eingriff durch sog. 'Ärzte', für die andere Bezeichnungen sicherlich besser passen würden, machen zutiefst betroffen und bewirken Bestürzung, ja Entsetzen beim Leser.

Aber gerade das ist die Absicht des Autors! Damit bricht er ein Tabu, das das verbrecherische Treiben der Beteiligten, nicht nur der Abtreibungsärzte, ins helle Tageslicht rückt.

Stange verschafft sich die nötigen Informationen vor Ort, er beherrscht sein Metier als Reporter. Besonders ausführlich ist sein Bericht über einen Besuch bei Dr. Josef Zwick und dessen 'modern' eingerichtete Abtreibungsklinik im schönen Lindenfels im Odenwald. Er schildert ihn als einen Mann, "an dessen Händen im wahrsten Sinne des Wortes Blut klebt; das Blut von schätzungsweise 5oooo Kindern, die er auf Verlangen der Frauen, mit Billigung des Staates (und via Beratungsschein auch der 'Kirchen') und gegen klingende Münze auf brutalste Weise in den Tod geschickt hat." (S. 152 - Insert von der Redaktion)

Der § 218 ist zwar der Öffentlichkeit bekannt - wie andere Schlagworte auch -, nicht jedoch die wirkliche Rechtslage. Stange erinnert daran, daß es kein Recht auf Abtreibung gibt, wie viele Menschen meinen. Das Recht auf Leben hat das Bundesverfassungsgericht im Jahre 1975 klar definiert:

> "Das sich im Mutterleib entwickelnde Leben steht als selbständiges Rechtsgut unter dem Schutz der Verfassung. (Art. 2, II, 1, Art. l/I GG) Die Schutzpflicht des Staates verbietet nicht nur unmittelbare staatliche Eingriffe in das sich entwickelnde Leben, sondern gebietet dem Staat auch, sich schützend und fördernd vor dieses Leben zu stellen. Die Verpflichtung des Staates, das sich entwickelnde Leben in Schutz zu nehmen, besteht auch gegenüber der Mutter."

Und:

> "Der Lebensschutz der Leibesfrucht genießt grundsätzlich für die gesamte Dauer der Schwangerschaft Vorrang vor dem Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren und darf nicht für eine bestimmte Frist in Frage gestellt werden."

Auch dem Arzt ist es nach dem von ihm geleistetet hippokratischen Eid verboten, Leben zu vernichten. Schon 1948 bekräftigte und erweiterte der Weltärztebund in seiner Genfer Erklärung diesen Eid:.

> "Ich werde die äußerste Achtung vor dem menschlichen Leben von der Empfängnis an bewahren und selbst unter Bedrohung meine ärztlichen Kentnisse nicht in Widerspruch zu den Gesetzen der Menschlichkeit anwenden. Das verspreche ich feierlich, freiwillig und auf meine Ehre." (S. 23)

Der Abtreibungsalltag schaut anders aus. Stange führt die maßgeblichen Persönlichkeiten auf, die fast jeder aus Politik, Film und Fernsehen kennt, die sich dennoch für das an-

gebliche 'Recht' auf Abtreibung eingesetzt, entschieden, selbst abgetrieben oder dazu beigetragen haben. Einige der Politikerinnen hat der Autor interviewt. Natürlich sind die CDU-Frauen (angeblich) gegen die Abtreibung, aber auf die Frage des Journalisten, was schwerer wiege, die Notlage einer Frau oder das Leben eines Kindes, erwiderte z.B. Frau Süßmuth in ihrer Eigenschaft als Bundestagspräsidentin: Diese Frage ist im Sinne einer Gewichtung kaum beantwortbar, denn es geht um einen Konflikt von Gleichwertigem." (Diese abtreibungswillige Einstellung dokumentiert auch ihre Aussage bezüglich der Abtreibungspille "RU 486": "Es ist unrealistisch, anzunehmen, daß sich Deutschland völlig gegen dieses Präparat abschotten kann." - Es ist inzwischen bekannt, daß Frau Süßmauth für die Einführung von "RU 486" votiert!!! - Auch die Ministerinnen Angela Merkel und Gerda hasselfeldt wollen sich gegen die Einführung der Abtreibungspille "nicht sperren".)

Eine Ausnahme in diesen CDU-Kreisen bildet die Familienministerin Hannelore Rönsch. Gegenüber Stange erklärt sie: "Dieses gleichwertige Recht gibt es nicht." Und reagiert damit auf die Äußerung von Süßmuth. "Wir sind ein Volk, das sonst in jeder Lebenslage gute Beratung will. Wenn ich heute ein neues Auto oder eine Polstergarnitur kaufe, lasse ich mich ausführlich beraten. Aber ausgerechnet dann, wenn es um Leben und Tod des Kindes geht, soll auf Beratung verzichtet werden. Das kann nicht sein. Den Frauen und Männern muß deutlich gemacht werden, daß da ein **Kind** heranwächst." (S. 132)

Stange hat sich auch bemüht, die Einstellung von Bundespräsident Richard von Weizsäcker zu erfahren, der sich ja bekanntlich zu vielen Themen zu äußern pflegt, besonders auch zu Themen aus dem sozialen und moralischen Umfeld. Stange fragte im Bundespräsidialamt nach, ob auch Äußerungen von v. Weizsäcker zum Thema Abtreibung vorlägen: "Nach Durchsicht mehrerer Stichwortverzeichnisse bekam ich die ernüchternde, aber durchaus erwartete Antwort: 'Der Herr Bundespräsident hat sich zu diesem Thema noch nicht öffentlich geäußert.'" Nachgefragt, ob er sich vielleicht im kleinen Kreis darüber ausgelassen habe, erhielt Stange die Antwort eines langjährigen Mitarbeiters: "Zu so einem Thema wird er nichts sagen." (S.134 f)

Daß Abtreibung **Mord** ist, wird unter entwicklungsbedingten Aspekten sofort klar. Ich greife aus den dazu gemachten Ausführungen ein wichtiges Detail heraus: "Zwischen achter und neunter Woche, der Zeit, in der die meisten Abtreibungen vorgenommen werden, kann das Kind schon seine Hände, Arme und Beine bewegen. Es versucht zu greifen, will die Finger schließen, wenn seine Handfläche berührt wird - ganz so, wie ein neugeborenes Baby. Wenn es sich gestört fühlt, kann es sogar den Kopf wegdrehen. Wird es an der Nase gekitzelt. beugt es seinen Kopf ausweichend nach hinten. (...) Mit Ultraschallstethoskopen kann die Mutter jetzt den Herzschlag ihres Kindes hören." (S. 91 f.)

Was sich bei der Abtreibung tatsächlich in allen Einzelheiten ereignet, wird ausführlich notiert. Völlig zu Recht, wie ich meine, denn gerade das Verschweigen der Fakten hat die grausige Wirklichkeit einer Abtreibung vernebelt und in Sprachhülsen verschwinden lassen, die zu bloßen Schlagworten verkümmert sind und die so dazu beigetragen haben, den **millionenfachen Mord** an den Kindern im Mutterleib als 'Fehlplanung' zu kaschieren. Der Autor schildert die Abtreibung auch anhand des Filmes "Der stumme Schrei", den der amerikanische Arzt Dr. Nathanson, der in einer der größten Abtreibungskliniken in Amerika als Abtreiber gearbeitet hatte, gedreht hatte. Die Abwehrreaktionen des Kindes sind so ergreifend, daß sogar ein Kollege Nathansons, der selbst über loooo Abtreibungen vorgenommen hatte, entsetzt den Vorführraum verließ und seit dem nie mehr eine Curette zur Hand nahm. (Nathanson selbst ist seit dieser Filmaufnahme einer der entschiedensten Gegner der Abtreibung geworden und hat auch öffentlich dargetan, auf welch bewußt hinterhältige Art und Weise die Abtreibung in Amerika eingeführt wurde.)

Verantwortlich für die Vorbereitung des Klimas, in dem dann die Änderung des Rechtsschutzes für das werdende Leben vollzogen werden konnte, sind nach Stange vor allem die Medien. Sie informierten unsachlich, verschwiegen die unglaublichen Vorgänge in den Kliniken und begünstigten immer die Befürworter der Abtreibung. Würde nämlich angemessen berichtet und informiert, dann gingen nach Stange die Abtreibungen zahlenmäßig stark zurück. (Anm.d.Red.: Hier irrt Stange sicherlich: Selbst 66 % des sog. 'katholischen Volkes' sind für die Beibehaltung des reformierten § 218!) Die Medien "lügen und verfälschen die Wahrheit weiter - indem sie die Wahrheit einfach nicht zeigen. An der Stelle von Scham und Empörung ist in die Redaktionen geistige Leere, moralische Korruption und Verkommenheit eingezogen. Man läuft erbärmlichen Zeitgeistparolen

nach - und unterscheidet sich damit nur wenig von den Schreibtischtätern des Dritten Reiches." (S. 226) Stange mag sicherlich sein Metier und seine Zunftgenossen kennen, aber damit ist der Dammbruch bei den Abtreibungsbefürwortern nicht zu erklären. U.E. liegt die Hauptschuld beim Versagen der moralischen Institutionen, bei der Kirche, die nicht nur ihren Glauben verloren, sondern auch ihre Moral vergessen hat.

Verantwortlich für die Abtreibungswelle sind auch Institutionen wie "Pro Familia" und die "Internationale Gesellschaft für Familienplanung" (IPPF). Die Praktiken von "Pro Familia", die eigentlich "Contra familiam" heißen müßte, werden von Stange gründlich entlarvt. Was er noch aufzeigt: beide Institutionen, "Pro Familia" und die IPPF sind Mitglieder im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband und erhalten erhebliche staatliche Zuschüsse. (N.b. die IPPF wurde übrigens von der Amerikanerin Margret Sanger gegründet, von der das folgende Zitat stammt:

> "Die Philantropen, die kostenlose Schwangerschaftsfürsorge unterstützen, tragen dazu bei, daß gesünderen und normaleren Bevölkerungsteilen die Last der sich gedankenlos und kriminell vermehrenden Bevölkerung aufgebürdet wird. Dies bringt ein tödliches Übergewicht 'menschlichen Abfalls' mit sich. Anstatt die Schichten, die für die Zukunft der Menschen und der Welt am verderblichsten sind, zu vermindern und ihre Vernichtung anzustreben, gibt es Bestrebungen, sie bedrohlich anwachsen zu lassen." (Vgl. "New Age und Satanismus, Zeitgeist der Zerstörung" Wiesbaden, S. 80)

Das, was Frau Sanger hier propagiert und was zum Ideengut der IPPF gehört, ist Rassismus in Reinkultur, die Rosenbergs in unserer Gesellschaft lassen grüßen... und mit ihnen das biedere Heer der Abtreiber aus allen Schichten und Parteien, Anm.d.Red.)

Stange beschreibt den bereits erwähnten Film "Der stumme Schrei" sehr ausführlich, um die Schrecken und die Greuel, die bei jeder Abtreibung begangen werden, recht deutlich darzustellen:

> "Um zu beweisen, daß ein Kind im Mutterleib sehr wohl spürt und empfindet, was da mit ihm passiert (...), zeigt Dr. Nathanson immer wieder auf den Bildschirm des Ultraschallgerätes. Das Kind ist klar zu erkennen: der Kopf links oben, die Hand führt den Daumen gerade zum Mund. Man erkennt die Augen, die Augenhöhlen, Nase, Mund und auch die Hirnkammer. Rücken und Rückenpartie wirken wie eine Silhouette, die Plazenta erscheint auf dem Schirm oben im Bild. Am Rand sind Beine und Schenkel zu sehen. Selbst das schlagende Herz ist klar zu erkennen: Etwa 14omal pumpt es in der Minute. Zu Beginn der Abtreibung ist das Kind völlig ruhig, es wechselt nur von Zeit zu Zeit seine Stellung. (...) Pötzlich taucht auf dem Bild von unten ein Schatten auf: die Saugspritze. Sie bewegt sich hin und her. Das Kind bemerkt den Todfeind. Es zieht sich zurück, wird hektisch, dreht und wendet sich. Die Erregung treibt das Herz auf 2oo Schläge in der Minute hoch - dabei hat die Saugspritze das Kind noch nicht einmal berührt. Der kleine Mensch spürt die tödlichste Gefahr, die man sich vorstellen kann. Der Sauger blitzt über den Bildschirm, zerreißt die Fruchtblase und sucht den Körper des Kindes. Dessen Bewegungen werden immer hektischer, als wollte es fliehen. Es dreht sich nach links, versucht der Spitze zu entgehen. Vergeblich, der Monster-Apparat hat ein Bein gepackt. Das Kind reißt den Mund auf - wie ein stummer Schrei. Wie ein Wirbelwind zerrt das verdammte Rohr an dem Kind, wirft es hin und her. Mit einem Ruck zieht der Abtreiber sein Instrument nach unten: der Kopf ist ab. Der Körper ist auf dem Bildschirm nicht mehr zu sehen - weggesaugt und gleich weggeschüttet. Nur noch Knochensplitter, Fragmente und der Kopf sind zu erkennen. Jetzt kommt die Zange ins Bild, sie greift das Köpfchen - und drückt zu... Es ist zum Heulen!" (S.173 f.)

Diese mörderische Tortour wird in Deutschland allein 3ooooomal im Jahr durchgeführt!!! Es wäre aber verfehlt, den Ärzten die alleinige Schuld an dem massenhaften Mord an den Kindern anzulasten. Neben den abtreibungswilligen Müttern, sind es häufig auch der Freund, 'gutmeinende' Bekannte und Nachbarn, die eine Frau zur Abtreibung zwingen oder langsam dazu überreden. Wie Stange zeigt, werden rund 9o% aller Abtreibungen mit der sog. 'sozialen Indikation' begründet, für die auch die sog. 'kirchlichen' Beratungsstellen einen Schein ausstellen, d.h. der §218 fordert, daß eine Notlage vorliegt, "die

a) so schwer wiegt, daß von der Schwangeren die Fortsetzung der Schwangerschaft nicht verlangt werden kann, und b) nicht auf eine andere für die Schwangere zumutbare Weise abgewendet werden kann". (S.1o2) Die Entscheidung einer Frau, ob sie ein Kind will oder nicht, ist, wie der Verfasser meint, vor einer möglichen Schwangerschaft zu treffen und nicht,'Wenn das Kind bereits Füße und Hände hat." (S.55) Damit werden Fragen aufgeworfen, die uns auf die katholische Morallehre verweisen und vom Autor Stange als Protestant nicht mehr beantwortet werden können. Hier hat er keine Kompetenz, und ebenso das Buch nicht. Hier ist eine geistig-moralische Grenze, die auch den Wert des Buches begrenzt. Doch bis zu diesem Problem einer positiven Darstellung der Moralprinzipien, die im Bereich des Geschlechterverhältnisses gelten, schildert das Buch von Stange die gesamte Bandbreite dieses so traurigen Kapitels eines verschwiegenen Grauens. Selbst die Abtreibungsgegner, zu denen auch Stange gehören, haben letztendlich nur sehr begrenzte Vorstellungen, wie dieses Elend überwunden werden kann. Daß der Zusammenbruch der moralischen Institutionen und deren Gewährenlassen der staatlichen a-theistischen Kräfte in dieser Frage, als der §218 im Bundestag diskutiert wurde, in erheblichem Umfang mitschuldig ist, wird von Stange nicht gesehen.

Manche Einzelheit in diesem Buch wäre übrigens auch im positiven Sinne erwähnenswert: Vereinigungen, die sich vehement für die Erhaltung des Lebens einsetzen, Menschen, die als engagierte Kämpfer die Dinge beim Namen nennen und dafür benachteiligt, verleumdet oder sogar bestraft wurden. Aber all dies kann nicht die Lektüre dieses Buches ersetzen, von dem man möchte, daß es von allen, die mit diesem Problem zu tun haben, gelesen würde.

Dem Autor ist unbedingt zuzustimmen, wenn er zum Schluß feststellt: "Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun. (...) Es hängt also nur von uns ab, wann das schreckliche Töten ungeborener Kinder ein Ende hat: von Ihnen, von mir, von unseren Nachbarn. Es liegt an uns, wann die schweigende Mehrheit in diesem Land endlich ihr entsetzliches Schweigen bricht, bevor es zu spät ist. Denn wie heißt es im Lukas-Evangelium: 'Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine reden.'" (S. 231)

Das Buch ist erschienen im Universitas Verlag in F.A. Herbigs Verlagsbuchhandlung München, 1992 (ISBN: 3-8oo4-1259-4) und kann von dort bezogen werden oder über jede andere Buchhandlung.
(Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, Thomas-Wimmer-Ring 11, 8ooo - München 22, Tel. 235oo8)

** * **

HINWEIS DER REDAKTION:

Der Rezensent der vorstehenden Buchbesprechung, Herr Werner Nicolai, hat selbst ein Heft im Verlag Anton Schmid, Pro fide catholica, Postfach 22, D - 8968 Durach, publiziert, in dem er die sog. Offenbarungen des Don St. Gobbi aus Italien kritisch unter die Lupe nimmt: Werner Nicolai "Don Stefano Gobbi.. ein Werkzeug des Himmels?" 1992

** * *#

IN MEMORIAM H.H. EUGEN WEILER

Am 4. August 1992 wurde der hochw. Herr Pfr. Eugen Weiler aus Wiechs am Randen (nördlich von Schaffhausen) von Gott in die Ewigkeit zum besonderen Gericht abberufen. Er starb im 92. Lebensjahr und war wohl der letzte derjenigen katholischen Priester, die unter Hitler einige Zeit ihres Lebens im KZ Dachau zubringen mußten. Noch im Frühjahr 1992 konnte Pfarrer Weiler, der bis auf sein Sterbebett bei geistiger Frische war, die hl. Messe feiern. Mehr als 66 Jahre lang brachte er so in Treue zu Gott diesem das hl. Meßopfer dar, wobei er am Ende der 60-iger Jahre erst einige Neuerungen mitmachte, sich dann aber auf die Lehre der **Kirche** besann und die Messe wieder unverfälscht feierte. Bis 1988 konnte er das in der Pfarrkirche in Wiechs tun, bis ihm an einem Sonntag, als er die Kirche zum Gottesdienst aufschließen wollte, der Schlüssel gewaltsam von seinem sog. 'Konfrater' aus der Hand herausgedreht wurde. R.i.p.

Bernhard Krug

DER HL. PHILIPP NERI

von
Eugen Golia

Er ist nicht nur der Apostel Roms, sondern auch dessen volkstümlichster heiliger. Sein Heimatland aber war die an Rebhängen und Olivenhainen so reiche Toskana, sein Geburtsort das stolze, herrliche Florenz. Der 1515 als Sohn eines Notars geborene Philipp verbrachte einen Teil seiner Jugend als Zögling des berühmten Dominikanerklosters San Marco, in dem etwa 3o Jahre vor Philipp Savonarola gelebt und gewirkt hatte. Scheinbar besteht der denkbar größte Gegensatz zwischen dem harten, humorlosen, von Pessimismus geprägten Bußprediger und dem liebenswerten, heiteren, an Mutterwitz so reichen Neri. Aber beiden war eine tiefe, von Sittenstrenge geprägte Frömmigkeit und Gottesliebe gemeinsam sowie das Verlangen, Mißstände in der Kirche zu beseitigen, so daß Savonarolas Schriften zu Philipps Lieblingslektüre gehörten.

Sein Vater, der sich ständig in Geldnöten befand und der schließlich in der Alchemie sein Glück zu finden hoffte, war froh, als sich ein reicher kinderloser Onkel, der in dem südlich von Rom gelegenen San Germano lebte, bereit erklärte, den jungen Mann in seinem Kaufmannsgeschäft auszubilden und als Erben einzusetzen. Philipp aber hatte an Handelsgeschäften keine Freude. Um so mehr liebte er dagegen die stille Betrachtung. Bald hatte er den Plan gefaßt, auf die Erbschaft von 22ooo Skudi zu verzichten und San Germano wieder zu verlassen. Sein Wunsch war es, ein Leben in Armut zu führen - ähnlich wie der hl. Franziskus v.A. vor ihm. Sein Ziel war Rom, das sich nur allmählich von den furchtbaren Zerstörungen des Jahres 1527, vom sog. "Sacco di Roma", d.i. der Eroberung und Plünderung durch die Söldner Karls V., zu erholen begann.

Philipp hatte das Glück, bald nach seiner Ankunft in der Ewigen Stadt einen reichen Landsmann namens Caccia kennenzulernen. Er nahm dessen Angebot an, gegen Überlassung eines elenden Mansardenzimmers und eines Malters Mehl pro Jahr die Erziehung seiner zwei Knaben zu übernehmen. 16 Jahre lebte Philipp so unter denkbar ärmlichen Verhältnissen, wobei er die ihm zur Verfügung stehende Freizeit vor allem dazu benützte, in den sieben Hauptkirchen Roms oder in der Katakombe bei San Sebastian, der einzigen, die damals zugänglich und nicht von Schutt und Erde verschüttet war, zu beten. In diesen unterirdischen Grabkammern war es auch, wo seine mystischen Zustände, die ihm beim Gebet eine brennende Flamme in seiner Brust fühlen ließen, schließlich ihren Höhepunkt erreichten: sein ungestüm pochendes Herz hob zwei Rippen nach außen, ohne einen Schmerz zu verursachen. Nicht nur der Arzt, der die Sektion vorgenommen hatte, veröffentlichte hierüber einen Bericht, sondern auch andere Ärzte des 17. und 18. Jahrhunderts gaben hierüber Gutachten ab.

Neris lebhaftes Wesen, seine Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen blieben nicht unberührt von den Ansätzen zu einem neuen Leben in der Kirche. Eine tiefgreifende Erneuerung des Katholizismus war wegen des mit ungestümer Kraft vorwärts drängenden Protestantismus mehr denn je erforderlich. Der damalige Papst Paul III. - teil noch Repräsentant der verweltlichten Renaissancezeit - stellte sich den Anforderungen einer wahrhaft umfassenden Reform. Als herausragende Maßnahmen, die er deswegen ergriff, seien erwähnt die Ernennung würdiger Kardinäle, die Bestätigung der Gesellschaft Jesu sowie die Eröffnung des Konzils von Trient.

Es drängte daher den jungen Mann, der wie ein Eremit lebte, einen Beitrag zur sittlichen Erneuerung Roms zu leisten. Anfangs übernahm er den Dienst in den Spitälern, bald aber dehnte er sein Apostolat auch auf die Straßen aus. Sein stets freundliches Wesen, seine von Schwulst und Pathos freien Reden bewirkten, daß ihm viele ihre Sorgen anvertrauten oder gar ihren Glauben wiederfanden.

1548 verband sich Philipp mit 15 einfachen Leuten zur Gründung einer Bruderschaft zur Heiligen Dreifaltigkeit, deren Aufgabe es sein sollte, mittellose Rompilger sowie Rekonvaleszenten zu betreuen.

Er überlegte sich, ob es nicht besser sein würde, wenn er seine Missionen als Priester durchführen würde, da ein Priester ein von der Kirche beauftragter Diener Got-

tes ist, der auch Autorität qua Amt hätte. Deshalb begann er mit dem Studium der Theologie und Philosophie, doch in seiner Zurückhaltung und Bescheidenheit ließ er sich erst nach längerem Drängen durch seinen Beichtvater bewegen, im Jahre 1551, als er also schon 36 Jahre alt warf ich zum Priester weihen zu assen/ Als Kleriker war er in der Tat imstande, sein Apostolat mit noch weit größerem Erfolg auszuüben. Vor allem widmete er sich oft - manchmal bis zu 15 Stunden am Tag - dem Beichthören. Von seiner Zelebration der hl. Messe wird berichtet, daß er es nicht nur tief ergriffen, häufig unter Tränen tat, sondern daß er bisweilen in eine Ekstase verfiel, daß seine Bewegungen derart impulsiv wurden, daß die Stufen des Altares erbebten.

Überliefert wird auch eine Episode von drei Juden, die zunächst hartnäckig seinen Bekehrungsversuchen widerstanden, bis er eine hl. Messe für sie las. Als sie beendet war, baten die Juden um die Taufe.

Philipp Neri predigte nicht wie üblich in den Kirchen, sondern er versammelte immer mehr Menschen in seinem Zimmer, unter ihnen auch sehr gebildete Personen, um mit ihnen über religiöse Dinge zu sprechen.

Ähnlich wie später der hl. Don Bosco oder der hl. Klemens Maria Hofbauer verstand er es auch, Kinder und Jugendliche um sich zu sammeln. Ja, er legte für sie sogar einen Spielplatz an. Als er einmal gefragt wurde, wie er die lärmende Ausgelassenheit ertragen könne, antwortete er: "Mögen sie meinetwegen Holz auf meinem Rücken hacken, wenn sie nur nicht sündigen." Zugleich sorgte er aber auch dafür, daß seine Schützlinge geistig gefordert wurden, hielt er ihnen doch vor, daß es im Paradies keine Faulpelze gäbe. Er verlangte daher von den Jugendlichen, daß sie den Umgang mit den Armen und Gefangenen kennenlernen und den Kranken erbettelte Lebensmittel bringen sollten.

Zur Popularität Philipps in Rom trug auch die Wiederbelebung der Wallfahrten zu den sieben Hauptkirchen Roms in der Karnevalszeit oder an den Ostertagen durch ihn bei. Während es anfangs nicht mehr als ca. 2o Teilnehmer waren, wuchs im Laufe der Jahre die Teilnehmerschar auf mehrere Tausend an.

Philipp Neri war von Natur aus ein heiterer Mensch, der um sich Freundlichkeit verbreitete und Wärme. Doch es wäre verfehlt, in ihm einen Priester zu sehen, der nicht auch harte Forderungen hätte stellen können. Einer seiner Grundsätze war es, die Selbstsucht, den Stolz und die Menschenfurcht zu besiegen und sich in Demut zu üben. Eine dieser Demutsübungen bestand darin, sich öffentlich bewußt lächerlich zu machen, indem man mit halbrasiertem Bart durch die Straßen gehen mußte oder sich abenteuerlich zu kostümieren hatte oder wie ein Clown oder Mime herumpromenieren mußte, der an einem Blumenstrauß herumroch. Bei Neri taten diese Clownerien, mit denen er sich demütigen wollte, seiner priesterlichen Würde keinen Abbruch. Zu diesen Übungen gehörte es jedoch **auch,** daß er seine mystischen Begabungen vor den anderen verheimlichte. Und er war im höchsten Grade mißtrauisch gegenüber anderen Personen, wenn sie ihm von Visionen und Privatoffenbarungen berichteten; denn wichtiger sei es, so Philipp Neri, die eigene Selbstsucht zu bezwingen und die Fehler seiner Mitmenschen **mit Geduld** zu ertragen.

Neben der seelsorgerischen Arbeit machte sich Philipp Neri zusammen mit seinen Schülern und Anhängern auch auf den Gebieten von Kunst und Wissenschaft sehr verdient. Als die Zahl seiner Anhänger auf einige Hundert angewachsen war, entschloß er sich, die Zusammenkünfte in einer Kapelle über dem Schiff der Kirche San Girolamo delle Carita zu verlegen, der er den Namen "Oratorium" gab, eine Bezeichnung, welche bald auch auf die Zusammenkünfte übertragen wurde. Diese bestanden aus einem stillen Gebet, einer Lesung, einem Vortrag über ein Thema aus der Hl. Schrift, den Kirchenvätern oder der Kirchengeschichte. Ein Gebet und ein Gesang bildeten den Abschluß der Zusammenkünfte. Die zu den Festtagen besonders feierlich vorgetragenen Gesänge - ihr Ausgangspunkt waren volkstümliche geistliche Lieder, deren Text theologisch paraphrasiert wurde - sollten die Musik den geistlichen Übungen dienstbar machen, d.h. diese Gesänge sollten zu Buße **und** Nächstenliebe aufrufen. Dieser pädagogische Hintergrund bildete den Keim für die nachfolgend ausgebildete musikalische Gattung des sog. Oratoriums, das mit seiner freien Dichtung nach biblischen Stoffen in Versen und die Aufteilung auf Chor und Solisten - ähnlich wie in der Oper - im 18. und 19. Jahrhundert, insbesondere durch Händel, Mendelssohn und Liszt, seinen Höhepunkt als musikalische Gattung erreichen sollte.

Zwischen den Jahren 1559 und 1574 waren die Magdeburger "Zenturien" erschienen, eine großangelegte Kirchengeschichte aus protestantischer Sicht, die in einem polemi-

schen Ton nachweisen wollte, daß es dem Antichristen gelungen sei, die Religion des Evangeliums und der Urkirche, die der Auffassung Luthers voll und ganz entsprochen hätte, so zu verdunkeln, daß Luther hätte kommen müssen, um sie wiederherzustellen. Die katholische Kirche, die sich, besonders in Deutschland, nur unter äußerster Kraftanstrengung gegen den Ansturm der neuen Lehre behaupten konnte, hatte anfangs erhebliche Schwierigkeiten, diesem Werk eine adäquate Widerlegung entgegenzusetzen. Philipp Neri fand jedoch unter seinen Schülern einen befähigten Gelehrten: Cesar Baronius, ein unscheinbar wirkender Priester, der aus den Abbruzzen stammte und sich ihm frühzeitig angeschlossen hatte. Neri beauftragte Baronius mit dieser Arbeit, obwohl dieser lieber eine Abhandlung über ein Thema aus der Dogmatik verfaßt hätte. 1579 erschien der erste Band seiner "Annales ecclesiastici", von denen der Verfasser bekannte, daß Neri aufgrund seines Studiums, seiner Initiative und seiner Aufmunterung der eigentliche Urheber sei.

Auch die Wiederentdeckung der Katakomben im 16. Jahrhundert ist zum großen Teil auf die Bemühungen Neris zurückzuführen, der es verstand, seine Anhänger für das christliche Altertum zu begeistern.

Im Jahre 1575 wurde die Kongregation des Oratoriums gegründet, wodurch das eigentliche Lebenswerk Philipp Neris eine autorisierte und feste Grundlage erhielt. Die Gründung wurde vom Papst bestätigt, der der Kongregation die Kirche Santa Maria in Vallicella samt allen Rechten und Einkünften übergab. Weil die Kirche baufällig war, ließ sie Neri abreißen und an ihrer Stelle eine neue errichten, welche dann den Beinamen "Chiesa Nuova" erhielt. Neri erlebte nur die ersten zehn Jahre der Bauarbeiten der neuen Kirche, die mit ihrem großartigen und prunkvoll dekorierten, dreischiffigen Inneren zu den berühmteren Kirchen der Ewigen Stadt zählen sollte. Neri selbst siedelte später in das neben der Vallicella errichtete Domizil über. Der heilige Philipp Neri, in manchem das Gegenteil des hl. Ignatius von Loyola, wollte an der Spitze seiner religiösen Genossenschaft keinen Ordensgeneral, nach ihm sollten sogar die einzelnen Oratorien auch organisatorisch voneinander völlig unabhängig sein. Doch diesem Wunsch wurde nicht stattgegeben. Für Neri machte man insofern eine Ausnahme, daß er 1587 zum gemeinsamen Vater der Kongregation ernannt wurde.

Im hohen Alter wurden ihm viele Ehrungen zuteil. Mehrere Päpste boten ihm die Kardinals- und Bischofswürde an, die er in seiner Bescheidenheit hartnäckig ausschlug, wobei er, wenn er allzu sehr gedrängt wurde, sicherlich auch zu skurillen Ausflüchten gegriffen haben mag. In besonderem Ansehen stand er bei Papst Klemens VIII., den er durch die Berührung seiner Hände von der Gicht geheilt hatte. Seit diesem Ereignis küßte Klemens VIII. bei jeder öffentlichen Begegnung Neri die Hände. Ja, man sagte sogar, mit Klemens VIII. habe der Gründer der Oratorianer den päpstlichen Thron bestiegen.

Ein schweres kirchenpolitisches Problem bestand anfangs der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts für den Stuhl Petri darin, ob man dem neuen König Frankreichs, Heinrich IV. von Navarra trauen könne hinsichtlich seiner religiösen Einstellung. Obwohl Heinrich längst trotz aller Widerstände der mit Spanien sympathisierenden Liga Herr Frankreichs geworden, wartete er dennoch vergeblich auf seine Lossprechung vom Rückfall in die Ketzerei. Daß sich schließlich Klemens VIII. dennoch zur Absolution des "Hugenottenkönigs" entschloß - wodurch die Voraussetzung für die Beseitigung des kirchlichen Notstandes in Frankreich geschaffen war -, ist nicht zuletzt auf Neris Fürsprache zurückzuführen.

Philipp starb achtzigjährig an den Folgen eines Blutsturzes am 26. Mai 1595. Bereits zwei Monate nach seinem Tod wurde seine Seligsprechung eingeleitet. Aber Klemens VIII. ging bei der Kanonisation sehr sorgfältig und gründlich vor. Wenn er es auch anfangs erlaubte, daß aufgrund der vielen Wunder, die man Philipp zuschrieb, auf seinem Grab Votivtafeln angebracht wurden, verbot er es schließlich doch, solange die Kirche nicht ein authentisches und autoritatives Wort gesprochen habe. Die Heiligsprechung erfolgte dann sehr schnell: bereits 1622 erhob ihn Papst Gregor XV. zur Ehre der Altäre. Des hl. Philipp Neris Fest wird am 26. Mai gefeiert. Seine letzte Ruhestätte fand der Heilige in einer Seitenkapelle der Kirche S. Maria Vallicella.

Literaturhinweise:
Adler, Guido: "Handbuch der Musikgeschichte" 2. Band, München 1975.
Feldmann, Christian: "Gottes sanfte Rebellen" Freiburg 1984.
Hello, Ernest: "Heiligengestalten" Leipzig 1934.
Kranz, Gisbert: "Engagement und Zeugnis" Regensburg 1977; Pastor Papstgeschichte, Bd.9/11

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

SCHÜLER MIT WAFFEN - Rund loo ooo Schüler kommen in den USA nach Angaben des Staatlichen Berufsverbandes Amerikanischer Lehrer (NEA) täglich mit einer Schußwaffe in die Schule. Weitere 16o ooo bleiben aus Angst vor Bedrohung und Gewalt dem Unterricht fern. (MÜNCHNER MERKUR vom 16.1.1993) - Hierzulande werden mit aufsteigender Tendenz an den Schulen Gewalttaten, Drogenhandel, Erpressung, Vergewaltigung und Nötigung registriert. Im Falle des Drogenhandels, der bewußt in die Schulen als Umschlagplatz infiltriert wurde, ist es leider so, daß das Lehrpersonal wenig zur Aufklärung dieser Straftaten beiträgt: zum einen will man es einfach nicht wahrhaben, zum anderen stehen die Lehrer in dem Konflikt von Pädagogik und der Pflicht zur Strafverfolgung. Hier sind und bleiben in erster Linie die Eltern gefragt.

SYNKRETISMUSTREFFEN IN BRÜSSEL VOM 13. - 15. SEPTEMBER 1992 - Der Pressedienst von "Menschen und Religionen" hatte bei diesem Treffen einen 'treffenden' Steckbrief über die 'katholische Kirche' abgefaßt: "Ein grundlegender Wandel im Leben der Kirche hat zwischen 1962 und 1965 mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil stattgefunden, der eine neue Phase im Rahmen der Beziehungen zu den anderen Gemeinschaften christlichen Glaubens und den nichtchristlichen Religionen eröffnet hat." Da die einladende Instanz zu diesem Treffen 'Kard.' Danneels von Mecheln-Brüssel war, darf man annehmen, daß es sich dabei um eine Selbstdarstellung handelt. David Shloush, Großrabbiner von Netanya, darf seinen 'kath.' 'Mitbrüdern' sagen: "Der Nationalsozialismus, den jedermann exkommunizieren hätte müssen, organisiert sich wieder in Europa. Leider fahren gewisse Priester der Kirche fort ihn zu ermutigen, indem sie, entgegen der Lehre Johannes XXIII. immer noch sagen, daß die Juden eine Verantwortung für den Tod Jesu haben." - Demaskierend sind auch Antworten, die 'Kard.' Glemp aus Polen Interviewern der Zeitschrift FIDELITER (eine Econe-Zeitschrift) gab: F.: "Was gilt heute noch die katholische Maxime: 'Außer der Kirche kein Heil'?" - Glemp: "Die Kirche ist es, die diejenigen repräsentiert, die den Glauben an Christus haben, aber man muß sagen, daß die Kirche nicht das Monopol darauf hat, den Menschen zu erlösen. Viele Religionen können das erreichen... Es gibt keine falschen Religionen, nein, alle Religionen haben gewisse Wahrheiten." Soweit Glemp. Man könnte ihn noch ergänzen: "Auch die katholische Religion hat gewisse Wahrheiten." - Nun, nichts Neues, aber das bereits Bekannte immer intensiver, so daß die gecffenbarte Wahrheit, das Fleisch gewordene Wort Gottes dasteht wie ein Relikt aus faschistischer Zeit. (Zitate nach MITTEILUNGSBLATT... Nr.169, Jan. 1993)

SKANDAL IN DER RUSSISCH-ORTHODOXEN KIRCHE: METROPOLITEN ALS MITARBEITER DES KGB - Nach Berichten des russischen "Megapolis Express" wurden in Rußland die bis dahin als streng geheim gehandelten Akten des KGBgeöffnet, darunter auch die Akten der sog. "Kirchenabteilung. Daraus geht hervor, daß eine Reihe von Popen, aber auch Mitglieder des "Heiligen Synod" Agenten des KGB waren. Agenten wurden auch zum Studium an die orthodoxen theologischen Fakultäten in Bulgarien, der CSFR (bzw. Tsch. und Slowakei), Polen und Jugoslawien eingesetzt, um zu spionieren, natürlich auch beim sog. 'Weltkirchenrat' in Genf. Noch vor der Tätigkeitsaufnahme einer Regierungskommission zur Durchforschung der Akten, besonders auch der Verflechtung des KGB in die kirchlichen Angelegenheiten, hatte die Wochenzeitschrift OGONJOK Details über drei hochrangige Metropoliten, denen eine "langjährige" Zusammenarbeit mit dem KGB vorgeworfen wurde, enthüllt. Es handelt sich um den Kiewer Metropoliten Filaret (Deckname: Antonow), um den Leiter der Verlagsabteilung des Moskauer Patriarchats, Metropolit Pitrim (Deckname: Abbat) sowie den Metropoliten Juwenalij (Deckname: Adamant). - Diese Enthüllungen haben für die Vertreter der 'Konzils-Kirche' nicht der Peinlichkeit entbehrt: im sog. 'Weltkirchenrat' waren sie stets willkommene Gäste und wurden mit der größten Ehrerbietung empfangen. Hinweise, auf deren Zugehörigkeit zum KGB, wie sie häufig gegeben wurden, wurden von den neuen Ökumenikern mit dem Hinweis hinweggefegt, man wolle doch nicht schon wieder den Kalten Krieg anfangen und in dessen Klima des Mißtrauens versinken. - Inzwischen hat der Synod der russisch-orthodoxen Kirche die Absetzung des bisherigen Oberhauptes der ukrainisch-orthodoxen Kirche, Metropolt Filaret von Kiew bestätigt, nachdem die Bischofsversammlung der ukr.-orth. Kirche seine endgültige Absetzung und die Suspendierung von seinen priesterlichen Funktionen zuvor verfügt hatte (nach DT vom 2o.2/16.6.92) (Vgl. dazu auch die Darstellung im ACP-bericht 3/92)

VOM HL. PAPST PIUS X.

(Die Feinde der Kirche hatten sich in Frankreich der Hoffnung hingegeben, durch das Gesetz, welches die Trennung von Kirche und Staat herbeiführte und durch welches die Kirche alle Besitzungen verloren hatte, würde bewirken, daß sich die Kirche von Frankreich von Rom lossagen würde. Tatsächlich erreichten sie nur, daß die Verbindung der französischen Katholiken zum Vatikan noch enger wurde. Die Mittel für den Unterhalt des französischen Klerus brachte das katholische Volk auf) In beispielloser Weise sorgten sie dafür, daß es ihren Bischöfen und Priestern nicht am Notwendigsten fehle und stellten Mittel für die würdige Feier des Gottesdienstes zur Verfügung. Sie boten ein wunderbares Schauspiel der Eintracht und Disziplin. Am 18. November 19o8 schrieb Pius X.:

"Ich werde nie aufhören, Gott zu danken, daß er mir eingab, meinen Kindern in Frankreich zu raten: Folgt mir im Leid. Das einzige, was mich bekümmert, ist, daß ich nicht bei euch sein kann, um mit euch zu leiden und die Schlachten Gottes zu schlagen. Und da sind mir aus eurem Lande die schönsten Tröstungen zuteil geworden. Frankreich hat sich wirklich als die erstgeborene Tochter der Kirche gezeigt, nicht nur in Worten, sondern durch die glänzendsten Taten. Ich habe zu meinen Brüdern, den ehrwürdigen französischen Bischöfen, gesagt: Verlaßt eure Paläste. Entfernt aus den Seminarien die jungen Leute, die Hoffnung der Kirche. Nehmt von denen, die die Kirche versklaven wollen, nicht einen einzigen Sous an, der euch angeboten wird, um euren Hunger zu stillen. In eurer Trübsal, in eurem Schmerz schaut auf Jesus Christus, der aller Dinge beraubt war, entbloßt, gekreuzigt. Nach wenigen Tagen hat er über den Tod triumphiert, und auch für euch wird der Triumph nicht ausbleiben.

Und so sahen diese teuren Söhne, die in Schmerz und Trostlosigkeit treu blieben, wie ihre jungen Leute die Seminarien, diese Stätten der Frömmigkeit, verließen. Sie sahen die guten barmherzigen Schwestern von den Krankenbetten entfernt, wo sie so überaus verdienstlich gewirkt hatten. Sie sahen die Ordensgenossenschaften, die in der Jugenderziehung so Großes leisteten, gezwungen, die Heimat zu verlassen und im Ausland Zuflucht zu suchen, weil die entartete Mutter sie verjagte.

Alles dieses sahen sie und gaben ein Beispiel, das in der Kirchengeschichte einzig dasteht. Alle Bischöfe ohne Ausnahme hörten auf das Wort des Papstes wie auf das Wort Gottes. Alle Priester hörten in Ehrfurcht und Gehorsam auf das Wort ihrer Oberhirten. Und die Gläubigen erklärten einstimmig: 'Zählt auf unsere Kräfte und auf unsere Großmut. Ihr werdet keine prachtvollen Paläste haben, aber doch ein Heim, wo ihr euch ausruhen könnt. Ihr werdet keine bequemen und geräumigen Seminarien haben, aber doch Stätten, wo ihr eure Kleriker heranbilden könnt. Ihr werdet nicht mehr Ordensmänner und Schwestern haben, aber die Gläubigen werden im Apostolat ihre Stelle einnehmen. Ihr werdet keine Renten mehr erhalten, aber die Mittel für den Kultus werden euch nicht fehlen.'

Und wenn ich unter Tränen das Miserere gebetet habe wegen der Heimsuchungen, die über die Kirche Frankreichs hereingebrochen sind, so habe ich doch auch das Te Deum anstimmen müssen wegen des Trostes, den ich jedesmal empfange, wenn ich an die Opfer denke, die die französischen Gläubigen aus Liebe zur Kirche bringen. Und immer muß ich das Te Deum der Freude und des Dankes singen." (Vgl. Pii X Acta, Bd.IV, S.3o7f; vgl. auch Acta Apost. Sedis, Bd.I, Rom 19o9, S.4o8.)

** * **

Angebot der Redaktion:

Wir sind seit längerer Zeit wieder einmal in der Lage, an interessierte Leser alte, komplette Jahrgänge der EINSICHT gegen eine angemessene Spende abzugeben (ab dem 6. Jahrgang). Bitte schreiben Sie mich direkt an (Eberhard Heller, Anna–Dandlerstr. 5/II, 8000 - München 60). Sie erreichen mich auch telephonisch unter der Nummer 089/8119568 abends ab 20 Uhr.

Mitteilungen der Redaktion

Verehrte Leser,

mit dem vorliegenden Heft wird der 23. Jahrgang der EINSICHT eröffnet. In ihm wird die Debatte über die Gültigkeit der neuen Weiheriten fortgesetzt. Ich bitte Sie, sich an dieser Diskussion zu beteiligen und Fragen zu stellen, falls Unklarheiten auftreten. Ich werde, wenn nötig, Ihre Anfragen auch an die Autoren weiterleiten.

Zum anderen möchte ich Ihnen ans Herz legen, dort, wo es möglich ist, Frieden zu schließen, besonders in unseren, schon stark dezimierten Reihen. Meines Erachtens lassen sich scheinbar unüberbrückbare Gräben auch wieder schließen... oder einfach überspringen.

Zum Schluß habe ich noch zwei Bitten: wenn möglich, geben Sie uns bei Anschreiben schon Ihre neue Postleitzahl bekannt. Die Umstellung auf das neue System wird zunächst für alle, die Adressen verwalten müssen, schmerzhaft sein, auch für uns. Zum anderen bedenken Sie bitte, daß die Post bei ihren neuen Gebühren kräftig "zugelangt" hat: für uns bedeutet die neue Gebührenordnung eine Erhöhung um **25o%** für die normalen Büchersendungen, weswegen wir an Ihr spendenfreudiges Herz appellieren. Vielen Dank!

Ihr Eberhard Heller

* * *

TITELPHOTO: Die Basilika zu Aquileia, die der Mutter Gottes und dem hl. Fortunatus geweiht ist; Baubeginn unter Bischof Marcellinus (458-5o3), erweitert im 9. Jahrhundert

REDAKTIONSSCHLUSS: 21. April 1993.

* * *

In memoriam

In letzter Zeit, d.h. Ende 1992 und zu Beginn dieses Jahres, sind eine ganze Reihe von Abonnenten gestorben, für deren Seelenruhe ich Sie, verehrte Leser, bitte zu beten.
Die Gläubigen in Österreich und Deutschland müssen auf zwei bewährte Seelsorger verzichten: auf H.H. Prof. Johannes Pettauer aus Altenmarkt in Österreich, der sich auch als Literat und Kunstkenner über seine engere Heimat hinaus einen Namen gemacht hatte. Nachdem er sich zunächst eher der Econe-Szene verbunden fühlte, hat er sich doch nach und nach zu einer theologisch begründeteren Position zugeneigt. Er wurde bereits letztes Jahr in die Ewigkeit abberufen. In gesegnetem Alter starb auch H.H. Pfr. Knab, der zuletzt in Visbeck, in Norddeutschland ein Zentrum betreute. 1992 starben noch: Herr Franz Haumer aus Traunkirchen in Österreich, Frau Rosa Schmitt, Herr Peter Fink aus Neuwied am Rhein; Herr Gustav A. Bernauer aus der Schweiz und Herr Heinrich Radmoser aus Stadi Paura / Österreich wurden zu Beginn dieses Jahres von Gott in die Ewigkeit abberufen. Ihnen folgten Frau Maria Hildebrandt aus Duisburg, die sich sehr um die Verbreitung der EINSICHT bemüht hatte, von ihr konnte ich einen Gedichtband offerieren, in dem sie mit großer Empfindsamkeit Situationen una Zustände schilderte. H.H. Pfr. Dr. Peter Gehring aus Lindau am Bodensee und Herr Dr. Frank Waczek, der in Ungarn geboren worden war, seinen Doktor in Jura gemacht hatte, dann in den U.S.A. ein Geschäft aufgemacht hatte, wohin er ausgewandert war, verstarben zu Beginn dieses Jahres. Herrn Waczek habe ich nicht nur persönlich einiges zu verdanken, er war es auch, der die Redaktion über die Verhältnisse in den U.S.A. informierte. Per Telephon habe ich vor einigen Tagen noch durch H.H. Krier die Nachricht erhalten, daß auch S.E. Mgr. Vida Elmer, ein sehr bescheidener Kleriker, der auch aus Ungarn stammte und nach dem Aufstand im Jahre 1956 nach den U.S.A. emigrierte, gestorben sei. R.i.p.

** * **

HINWEIS:
Aufgrund meiner beruflichen und familiären Situation ist es mir nicht mehr möglich, die Korrespondenz wie früher zu führen. Wenn Sie dringende Anliegen oder schlicht Bestellungen vermitteln wollen, rufen Sie mich an: o89/8119568, ab 2o Uhr. E. Heller

"EINSICHT"-WERBEAKTION

Verehrte Leser,

die religiöse und auch die allgemein geistige Situation bei uns zeigt immer stärker Züge der Resignation, aber auch der Hilf losigkeit. Ich weise in diesem Zusammenhang nur auf den Vertrauensverlust hin, den die öffentlichen Instutionen z.Zt. erleben. Wer kann noch wem vertrauen? Es längst nicht mehr so, daß z.B. eine forsch agierende **'Konzils-Kirche'** mit verführerischen Schlagworten und Ideen die Gläubigen überfahren oder manipulieren kann, wie sie will. Zwar ist in den letzten Jahren das Glaubenswissen stark dezimiert worden oder in Vergessenheit geraten, doch längst haben aber auch eine ganze Reihe gemerkt, daß diese neuen Ideen nicht tragen bzw. nicht wirklich helfen können, ihre Probleme lösen. Das, was ihnen da von den sog. 'Bischöfen' und Theologen als geistige Nahrung angeboten wird, unterscheidet sich in nichts von dem, was man nicht auch der BILDZEITUNG, pardon der FRANKFURTER ALLGEMEINEN, entnehmen könnte. Alle liegen im Trend der modernen Meinungsmache. Man denke nur an die scheinheilige Bewältigung des Schein-Asylanten-Problems durch den sog. deutschen 'Episkopat'. Und viele, die in Not und Bedrängnis geraten sind, gehen zu den sog. 'Gottesdiensten' oder sonstigen reformerischen Veranstaltungen, in der Hoffnung, dort noch ein Minimum an Trost zu erhalten oder aus Mangel an Alternativen.

Deshalb halte ich es für unsere Pflicht, unsere Missionsarbeit auch auf jene auszuweiten, die ins Zweifeln gekommen sind. Wir sollten diesen Personenkreis mit unserer theologischen Aufklärung und den pastoralen Hilfen erreichen. Wir propagieren keinen gefühlsbedingten Traditionalismus (der n.b. viele abstößt), sondern ein unverkürztes Christentum, das fähig ist, auch die modernen Zeitprobleme zu lösen.

Bitte geben Sie uns Adressen von Personen, Gruppierungen und Vereinigungen, von denen Sie annehmen, daß sie religiöse Aufklärung **nicht ablehnen.**

Ihre Informationen werden wir vertraulich behandeln, besonders und gerade gegenüber den Adressaten! Bitte helfen Sie uns auf diese Weise, anderen in ihrer Not und Hilflosigkeit beizustehen. Vielen Dank.

Eberhard Heller

Hier abtrennen..

1. Name:.......................... Vorname:..
   Straße:.......................... Postleitzahl / Wohnort: ....
2. Name:.......................... Vorname:..
   Straße:.......................... Postleitzahl / Wohnort: ....
3. Name:.......................... Vorname:..
   Straße:.......................... Postleitzahl / Wohnort: ....
4. Name:.......................... Vorname:..
   Straße:.......................... Postleitzahl / Wohnort: ....
5. Name:.......................... Vorname:..
   Straße:.......................... Postleitzahl / Wohnort: ....
6. Name:.......................... Vorname:..
   Straße:.......................... Postleitzahl / Wohnort: ....
7. Name:.......................... Vorname:..
   Straße:.......................... Postleitzahl / Wohnort: ....
8. Name:.......................... Vorname:..
   Straße:.......................... Postleitzahl / Wohnort: ....

INHALTSANGABE

Seite:

** ** **

HINWEISE DER REDAKTION:

Der Sonderdruck des Freundeskreises von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" ist noch vorrätig. Ihre Bestellung richten Sie entweder an die Redaktion oder an meine Privatadresse (Anna-Dandlerstr. 5/II, 8ooo - München 6o). Die Druck- und (erhöhten) Versandkosten betragen 17,9o DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende. E. H.

Wie wir bereits mehrfach angegeben haben, können wir Ihre Meßintentionen an Priester weiterleiten, die mit uns zusammenarbeiten.

Hier abtrennen...

1. Name:. . . . . Vorname: . . . .
   Straße:. . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

2. Name:. . . . . Vorname: . . . .
   Straße:. . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

3. Name:. . . . . Vorname: . . . .
   Straße:. . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

4. Name:. . . . . Vorname: . . . .
   Straße:. . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

5. Name:. . . . . Vorname: . . . .
   Straße:. . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

6. Name:. . . . . Vorname: . . . .
   Straße:. . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

7. Name:. . . . . Vorname: . . . .
   Straße:. . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

8. Name:. . . . . Vorname: . . . .
   Straße:. . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

***li.* Jahrgang, Nummer 2** MÜNCHEN **Juli 1993**

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D 80079 - München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: Eberhard Heller

ZUM PROBLEM EINER MÖGLICHEN PAPSTWAHL

von
Eberhard Heller

Ausgelöst durch Überlegungen in unserer Zeitschrift, die vorerst unterbrochen wurden, die aber z.T. in KYRIE ELEISON weitergeführt werden, ist das Problem einer möglichen Papstwahl mehr und mehr in das Interesse der Gläubigen gerückt, die sich hiervon eine Lösung für den desolaten kirchlichen Zustand erhoffen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen oder um nicht falsche Vorstellungen zu wecken, darf ich gleich eingangs feststellen: es geht mir in diesen Anmerkungen nicht um eine eigene systematische Darlegung zu diesem Problem, sondern nur um eine Rezeption der verschiedenen Auffassungen dazu, die sich in letzter Zeit gebildet haben. Im Rahmen einer kritischen Sichtung der vorgestellten Positionen, an die sich eine systematische Einordnung dieses Themas und eine Reihe von Forderungen an eine theologisch-rechtliche und praktische Lösung anschließen sollen, genügt vorerst das Aufzeigen der Extrempositionen.

I. Wenn man die verschiedenen Stellungnahmen sondiert, stellt man mit Überraschung fest, daß die Wahl eines Papstes - als entscheidender Schritt zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit - in den Reihen des katholischen Widerstandes völlig unterschiedlich bewertet wird (aus den verschiedensten Gründen).

Eingedenk der makabren 'Wahl' von Herr Bawden aus den U.S.A. zum 'Papst' Michael I. vor gut zwei Jahren, die das Anliegen einer Restitution und - darin eingeschlossen - auch der Wahl eines rechtmäßigen Papstes in höchster Form diskreditiert hat, wird von bestimmten Kreisen durch das Forcieren dieses Themas als solches und der Vorbereitung zur Realisierung einer solchen Wahl befürchtet, eine Wiederholung einer solchen Farce könne dem Gesamtanliegen, einschließlich der Bewahrung des Glaubensgutes, nur weiter empfindlich schaden. Dadurch wären dann die Möglichkeiten für einen tatkräftigen und effizienten Wiederaufbau der Kirche verspielt - nach dem Beispiel des Nachtwächters, der die Bürger einer Stadt mehrere Male mit Probealarmen aus den Betten geschreckt hat, die aber dann, als es tatsächlich brannte, auch durch die heftigsten Hornstöße sich nicht mehr aus den Häusern locken ließen. . . bis die Stadt dann völlig in Schutt und Asche lag. D.h. es wird befürchtet, daß durch solche Abenteuer das wahre Interesse verbraucht wird und die Gläubigen durch solche unsinnigen Manöver abstumpfen.

Dabei geht die Befürchtung eines Kritikers dieser Pläne noch weiter: er befürchtet, daß die 'Konzils-Kirche' die tatsächlichen Nöte, d.h. die Führungslosigkeit der wahren Katholiken mißbrauchen könnte, um Personen aus den eigenen reformerischen Reihen mit konservativem Image in die Gruppen des Widerstandes einzuschleusen. Dabei würde es schon genügen, führende Personen oder Gruppierungen des Widerstandes so zu konstellieren, daß sie zu (blinden?) Werkzeugen der 'Konzils-Kirche' werden, um durch die Propagierung und Wiederholung einer 'Papstwahl' (a la Bawden) das wirkliche Anliegen als solches **öffentlich** so **lächerlich** zu machen, daß man in absehbarer Zeit nicht mehr daran denken kann, an der Wiederherstellung der Kirche als Heilsinstitution ernsthaft zu arbeiten, ohne sich von vorneherein dem Gespött selbst der engsten Verbündeten auszusetzen. (Man denke in diesem Zusammenhang nur daran, daß es im Nachkriegs-Deutschland bis heute unmöglich war/ist, eine rechte Partei zu installieren, ohne sie zugleich der Polemik des Nazismus auszusetzen.)

Der erwähnte Kritiker ist sogar der Auffassung, daß dieser Prozeß bereits im Gang ist und daß gewisse Personen des Widerstandes, die er auch namentlich nennt, bereits in ein solches Komplott mit einbezogen wurden oder von außen in die entsprechende Richtung gesteuert werden. Anstatt sich mit dieser, dem Allgemeinwohl nur schadenden Materie zu beschäftigen, solle man besser alle Anstrengungen auf die Bewahrung des Glaubens richten.

Vorbehalte gegen eine Papstwahl werden aber nicht nur aus taktischen Gründen angemeldet, sondern auch

a) aus Resignation bzw. Skepsis (eine Papstwahl löse nicht alle Probleme; der Erwählte würde möglicherweise wiederum nur einen kleinen Kreis repräsentieren, dem eine allgemeine Anerkennung dann versagt bliebe),

b) aus theoretischen (theologisch-rechtlichen) Gründen, weil nach Ansicht der Personen, die diese Vorbehalte haben, eine solche Wahl unter Beachtung der kirchenrechtlichen Bestimmungen unmöglich sei: nach dem derzeit geltenden Wahlrecht dürften nur Kardinäle den Papst wählen, aber Kardinäle, die gültig wählen könnten, gibt es auf Grund deren Apostasie nicht mehr. (Damit wäre der circulus vitiosus beschrieben, in dem sich die reinen Legalisten, d.h. die Vertreter einer Verabsolutierung der de facto geltenden Rechtsnormen drehen.)

Gegenüber diesen negativen Einstellungen hinsichtlich einer Papstwahl betonen die Befürworter mit gutem Recht, daß die Kirche als societas perfecta nur in und durch all ihre Glieder hindurch existieren könne und daß der Papst als Garant und sichtbares Oberhaupt für das Leben und Funktionieren der Kirche als Heilsinstitution unabdingbar sei.

Dabei gehen die Vorstellungen der Befürworter über den bloß prinzipiellen Bereich, in dem auf die Bedeutung des Papstes für die Kirche hingewiesen wird, weit hinaus. Es werden auch schon Konzepte vorgestellt, wie eine solche Wahl durchzuführen sei. Ebenso werden die pastoralen Wirkungen beschrieben, die davon ausgehen könnten. So schreibt z.B. Herr Dr.jur. B. Klominský aus Gablonz / Tschechoslowakei, Herausgeber der Zeitschrift TRIDENT, in einem offenen Brief, man solle sich auf einen der rechtgläubigen Bischöfe konzentrieren, der gegebenenfalls als Kandidat in Frage käme. Die übrigen Bischöfe sollten sich darauf festlegen, ihn zu unterstützen und die Kleriker und die Gläubigen in aller Welt darüber zu informieren. Dieser Bischof, der neben einer guten psychischen Konstitution auch die pastorale Bereitschaft zeigen muß, die verschiedensten Gruppierungen weltweit zusammenzuführen, falls noch nicht geschehen, ein Seminar gründen, ebenso Orden. Informationen sollen über ein Nachrichtennetz in beiden Richtungen laufen. Dem Bischof, der sich als Kandidat für das Papstamt qualifizieren müßte, sich durch seinen Glaubenseifer profilieren sollte, müßte über ein allseits verbreitetes Organ verfügen, um Nachrichten und Informationen absetzen zu können. Die pastorale Wirkung, die allein von einem solchen Bischof ausgehen würde, hält Herr Klominsky für sehr entscheidend: es würden auch Zauderer, die bisher nicht den entsprechenden konsequenten Schritt getan hätten, sich an diesen Bischof wenden, der im Verbund mit den anderen Bischöfen, Priestern und Laien eine natürliche Autorität ausstrahlen würde. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt wären, könnte dann endlich nach den von Herrn Tello vorgelegten Wahlmodi die Papstwahl durchgeführt werden, die auf einem Konvent stattfinden sollte, zu dem alle rechtgläubigen Bischöfe eingeladen werden müßten. Auf diesem Konvent könnten dann auch strittige Fragen behandelt werden... wie auf einem Konzil.

II. Zu den vorstehend skizzierten Positionen möchte ich folgendes sagen:

1. Das Problem einer berechtigten Papstwahl tritt in unserer Situation nur für konsequente Vertreter des Sedisvakantismus im Zusammenhang mit einer umfassenden Restitution der Kirche als der von Christus gegründeten Heilsinstitution auf. (Für Gruppierungen, die der Theorie von + Mgr. Guerard des Lauriers anhangen, wonach der jetzige Okkupant materialiter, aber nicht formaliter Papst ist, stellt sich dieses Problem nicht: sie warten darauf, daß sich Mgr. Wojtyla bekehrt, damit er als materialiter Papst es auch (wieder) formaliter wird.)

2. Die theologische Debatte, die die Lösung der Restitution der Kirche zum Ziel hat, muß intensiviert und weitergeführt werden; denn ohne die Besinnung auf die Prinzipien, die der Gründung der Kirche durch Christus zugrunde liegen, läßt sich die besondere Situation, die wir ertragen müssen, nicht exakt bestimmen. Ohne eine solche genaue theologische Ortsbestimmung lassen sich wiederum nicht die Möglichkeiten erörtern, die zu einer Sanierung bzw. Restituierung der Kirche führen könnten.
Wenn wir uns dieser Aufgabe nicht stellen, stünde unser Widerstand ohne eigentliche Rechtfertigung da. Wir würden dann unweigerlich ins Sektiertum abdriften, das seinen Nährboden längstens in dem latenten Heilsegoismus vieler Gläubiger gefunden hat, und würden jegliches Bewußtsein für das Besondere des kirchli-

chen Status, den Christus seiner Gründung verliehen hat, verlieren. D.h. wir müssen uns alle mit dem Problem der kirchlichen Ortsbestimmung beschäftigen, wenn wir unseren Glauben bewahren wollen. In dieser Hinsicht ist bisher nicht allzu viel getan worden. Das Problem blieb in den bekannten Journalen und Zeitschriften bisher unbearbeitet. Je eher wir mit der "Sanierung dieser Altlast" beginnen, um so eher bahnen sich auch Aussichten auf eine stufenweise Rückgewinnung der Sichtbarkeit und Hohheit der Kirche an.

Innerhalb dieser Grundsatzdiskussion wird endlich auch das Problem einer Papstwahl abzuhandeln sein, weil sich nämlich sehr schnell zeigen läßt, welche zentrale Bedeutung dem Petrusamt für die lebendige Existenz der Kirche zukommt. In dieser Hinsicht sind die Abhandlungen von Herrn Tello / Spanien zu begrüßen, die bereits in unserer Zeitschrift und in KYRIE ELEISON erschienen sind und noch weiter folgen werden, obwohl in ihnen der Aspekt einer umfassenden Restitution m.E. etwas unterbelichtet bleibt. In diesem Zusammenhang wäre es dann wichtig, die Geschichte des Papstwahlrechtes zu studieren. In den Köpfen vieler Gläubiger ist ein Papst nur eine Art kirchlicher Souverain. Daß aber ein Papst nur Papst ist, weil er Bischof von Rom ist, diese Doppelkonstruktion in eben dieser Verknüpfung ist den wenigsten bewußt.

3. So dringend eine Behebung des chaotischen Zustandes, in dem wir mehr oder weniger hilflos umherirren (und fast verzweifeln), auch sein mag, so bedürfte, nachdem die theologischenund rechtlichen Probleme durchgeklärt wären, die praktische Durchsetzung der Restitution eines sehr geduldigen und behutsamen Vorgehens und einer sehr sorgfältigen, umsichtigen Planung, damit nicht Fehler unterlaufen, die unsere Aktivitäten der Lächerlichkeit preisgegeben werden. (Ich erinnere noch einmal an Herrn Bawden, der sich plötzlich 'Michael I.' nannte.)
Vorbedingung solcher Aktivitäten wäre m.E. der weltweite Zusammenschluß von Klerikern und Laien, die die (Rest)Kirche ausmachen. Ohne ein solches Zusammengehen trügen alle Anstrengungen in der angegebenen Richtung wiederum den Stempel des Sektierertums an sich.
An diesen Unierungsbemühungen bzw. der Re-Unierung, die eines der Hauptanliegen von + Mgr. Carmona in den letzten Jahren war(en), mitzuarbeiten, sind wir alle aufgerufen.

** * **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

KONZIL UND ALTAR UMDREHEN - (FOKUS NR. 17 vom 26.4.93, S. 168) - "Der gerade erst als Kardinalbischof in den höchsten Kardinalsrang erhobene deutsche Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation **Joseph Ratzinger**, 66, möchte gerne eine der wichtigsten Reformen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurücknehmen. Der aus Marktl am Inn stammende Glaubenshüter machte die Hinwendung des Priesters während der Messe zum Volk mitverantwortlich für die 'zunehmende Entleerung der Liturgie' und auch für den rückläufigen Kirchgang. Er möchte den Altar wieder drehen. Der Pfarrer soll sich nur Gott zuwenden und dem Volk den Rücken zeigen. Umstritten ist im selben Zusammenhang auch die Volkssprache in der Messe."

Kommentar: Auch wenn die Zeitschrift FOKUS für diese Nachricht keine Quelle angibt, so ist es durchaus denkbar, daß sich ein Mann wie Ratzinger darauf besinnen kann, die Reformen zu reformieren, zumindest in den Bereichen, in denen man keine **grundsätzlichen** Fehler eingestehen müßte. Denn auch in den Augen vieler Reformer hat sich die Revolution seit dem 2. Vatikanum längst als Fehlschlag bzw. Mißerfolg - selbst hinsichtlich der anvisierten größeren Bedeutung, die die 'Kirche' im öffentlichen Leben spielen sollte - erwiesen.

* *** *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An **Herz-Jesu-Freitagen** ist die hl. Messe um **9.^{30}** Uhr.

WAR JOHANNES XXIII. LEGITIMER PAPST?

von
Tomás Tello
übers. von Annemarie Leutenbauer

Einmütiger Konsens besteht darüber, daß die Inhaber des Stuhles Petri von Montini (Paul VI.) an als Pseudopäpste bzw. Okkupanten zu betrachten sind. Geteilter Meinung ist man, wenn die Rede auf Roncalli kommt. Das Feststellen von Meinungsunterschieden in diesem konkreten Fall darf jedoch kein Grund für neue Reibereien und Spaltungen innerhalb der Sedisvakantisten sein; sie könnten der Einheit in der Liebe schaden. Voll Ehrfurcht achte ich Punkt 3 d) des Eides zur Erhaltung der Einheit der katholischen Kirche, wie er von den Bischöfen Monsenor Moisés Carmona (R.i.p.) und Monsenor Mark A. Pivarunas anläßlich der Weihe des letzteren durch Mons. Carmona formuliert wurde.(1) Dennoch bleiben die Tatsachen bestehen; wir müssen uns darin einig sein, daß es sich um eine in der Diskussion befindliche Frage handelt, die auch diskutierbar ist. Dies ist es, was ich im vorliegenden Artikel herauszustellen mir vorgenommen habe.

Erste These: Die Legitimität von Johannes XXIII. kann nicht angezweifelt werden.

Wichtigste, man könnte sagen einzige Basis, auf die sich diese These stützt: Die Annahme durch die universale Kirche und die Tatsache, daß er seine Autorität unangefochten sein ganzes Pontifikat hindurch aufrechterhalten hat. Folgenden Text von Kardinal Journet pflegt man zu zitieren: "Gültigkeit und Sicherheit der Wahl. - Die Wahl kann nichtig sein (...), jedoch die unwidersprochene Annahme durch die universale Kirche, die sich einem zum Haupt Erwählten, dem sie sich unterwirft, wirklich anschließt, ist ein Akt, durch den die Kirche ihr Geschick ihm anvertraut. Es ist ein Akt 'per se', ein unanfechtbarer Akt, der auch unmittelbar als solcher erkannt wird. (...) Die Annahme durch die Kirche realisiert sich entweder negativ, wenn die erfolgte Wahl nicht unmittelbar angefochten wird, oder positiv, wenn die Wahl zunächst von den Anwesenden, dann fortschreitend von den übrigen akzeptiert wird."(2)

Konsequenz: Keiner hat das Recht zu protestieren oder die Gültigkeit der Wahl oder die volle Autorität eines Johannes XXIII., der ja sein kurzes Pontifikat hindurch unbestritten Papst war, in Frage zu stellen. So braucht man sich nicht zu wundern, wenn, getreu diesem - anscheinend unerschütterlichen - Prinzip, es Père Barbara für eine schwere Sünde gegen den Glauben hält (oder bei Gelegenheit hielt), an der Legitimität Roncallis als Papst zu zweifeln.

Nichtsdestoweniger wird man mit Galileo Galilei sagen müssen: "Eppur si muove" ("Und sie bewegt sich doch!"). Denn es existiert ein ganzes Heer von Sedisvakatnisten, welche die diametral entgegengesetzte Meinung vertreten. Da die Angelegenheit nicht klar ist, müssen sich die Anhänger der ersten Meinung einer Verurteilung derjenigen der zweiten enthalten, und umgekehrt, solange, bis diese Frage ordnungsgemäß geklärt ist.

Zweite These: Roncalli war ein Okkupant, der erste in der Reihe.

(Es gäbe noch eine dritte These, die zwischen den beiden ersten anzusiedeln wäre und die sich im Bereich des Zweifelns bewegt. Ich selbst stellte diese vor geraumer Zeit in Frage, wie ich es in meiner Abhandlung über Johannes XXIII. darlegte.(3) Hier wird von dieser letzteren These nicht die Rede sein. Der Leser selbst soll schließlich seine eigenen Schlüsse ziehen.)

Man hat gesagt, Roncallis Illegitimität zu behaupten, sei eine rein willkürliche Behauptung. Ich will nachweisen, daß es sich - leider! - nicht um eine willkürliche, sondern um eine sehr ernst zu nehmende und begründete Behauptung handelt.

Roncalli gab in der Tat offensichtliche Beweise für seine Heterodoxie, sowohl in Worten als auch durch seine Taten, Verhaltensweisen und Direktiven - lauter Elemente, die schon

für sich betrachtet, Hinweise auf die Heterodoxie eines katholischen Christen (4) sein können, besonders aber, wenn sie wie im vorliegenden Fall, in ihrer Gesamtheit und ihrer Konvergenz gesehen werden.

Wann fingen die Mutmaßungen an? Wann ließ man das Stadium des bloßen Zweifels beiseite und durfte **behaupten**, Johannes XXIII. sei ein Eindringling? Diese Annahme soll in dieser Arbeit belegt werden, nach einem zwar nicht erschöpfenden, dennoch gründlichen Streifzug durch den nunmehr schon dichten Wald der traditionalistischen Literatur zu diesem Problem. Das Resultat dieser Sondierung - u.a. äußerst vielsagend, wie z.B. hinsichtlich der definitiven Zurückweisung der Beschuldigung, es handle sich bloß um eine willkürliche Behauptung - überraschte mich selbst, weil ich davon ausging, wie es wohl manche taten, die Ansichten über die Illegitimität Roncallis als Papst seien zu spät ans Tageslicht gelangt.

Mutmaßungen bezüglich der Heterodoxie Roncallis tauchten schon früh auf, noch zu seinen Lebzeiten, seit Beginn seiner Amtsinhabe, könnte man sagen. Sehen wir weiter! "Das unbestrittene Innehaben des Hl. Stuhles durch eine lange Abfolge von (rechtmäßigen) Pontifikaten ließ das Problem eines 'Papa haereticus' in Vergessenheit geraten. Doch kann ein aufmerksamer Beobachter mit Beginn des Pontifikates Johannes XXIII. (Hervorhebung durch den Autor) wahrnehmen, daß diese delikate Angelegenheit von neuem anfängt, nach und nach die Fachkreise zu interessieren" (5), wodurch dieses Problem erneut Aktualität erlangte:

- "Die Einberufung des II. Vatikanischen Konzils,
- die tiefreichenden Symptome der Kirchenkrise, die schon damals, (d.h. während der Regierungszeit Johannes XXIII.) Grund zur Besorgnis für viele Gemüter abgaben."

Die Vermutungen, von Johannes XXIII. würden heterodoxe Positionen vertreten, kamen - wie gesagt - schon während seiner Regierungszeit im traditionalistischen Lager auf. Die Ehre, zuerst zitiert zu werden, erhält ein Dokument, welches mir erst ganz zuletzt in die Hände gefallen ist. "Seit mehr als 3o Jahren, seit der Amtsperiode des so überaus unheilbringenden Johannes XXIII. unterhielt ich eine sehr wertvolle Korrespondenz von großer religiöser Bedeutung, die ich igrendwann zu ordnen und zu veröffentlichen hoffe." Das schreibt Herr Dr. C. Disandro in HOSTERIA VOLANTE (6) in einem Nachruf auf Herrn Anacleto Gónzález Flores. Wenn die obengenannte Korrespondenz mehr als 3o Jahre zurückliegt, müssen wir zumindest bis auf das Jahr 1961 zurückgehen, mitten in die Regierungszeit Roncallis. Es steht seine Orthodoxie zur Diskussion, und infolgedessen (virtuell) auch seine Legitimität. Logisch und konsequent stand deshalb Dr. Carlos Disandro später zur Behauptung von der Illegitimität Roncallis und verkündete sie klar und deutlich. "Dieser Wojtyla will die von dem Freimaurer Roncalli begonnene Zerstörungsarbeiten vollenden".(7) "Illegitime Päpste sind also Roncalli, Montini ..." (8). "Dieser Modernismus entpuppt sich folglich als ein echter Betrug, der zum soziomorphen Ökumenismus Johannes' XXIII. (...) Pauls VI., etc. führt." Er stellt ihn auf dieselbe Ebene der übrigen, die weltweit als Usurpatoren beurteilt werden.(9) Den Fünf-Jahres-Zeitraum zwischen 1959 und 1964 nennt er die "ersten fünf Jahre des Ruins." (9). Die Perspektive des katholisierenden Progressismus, des Konzils Johannes XXIII., Joh. Pauls II., d.h. von 1959 bis 1988, sind lediglich Variable einer Invariablen, veränderliche Größen einer unveränderlichen, nämlich des Doketismus, des Nestorianismus, des Ebionismus, des Evolutionismus (...) - bedeckt mit dem Mantel der Solidarität und der Humanität (...)" (9).

Ich bitte Herrn Dr. Disandro, er möge zur Erhellung der Wahrheit und zum Wohl der Kirche sowie zur Ehre Gottes sobald wie möglich diese dokumentarisch wertvolle Korrespondenz mit Herrn A. Gonzalez Flores veröffentlichen, denn sie fällt in die Zeit, in der Johannes XXIII. noch lebte. Ich bin überzeugt, daß sie die Grundlage für die oben gemachten entschiedenen Behauptungen sein könnten, deren Wurzeln in dieser zeitgenössischen Analyse zu suchen sind.

Herr Dr. Hugo Maria Kellner vertrat bereits im Jahre 1964 die Ansicht, daß die von Johannes XXIII. gegebene Erklärung zur Eröffnung des II. Vatikanums "einen schweren Irrtum" enthielte, wegen ihres wesentlichen Zieles, eine (universelle) Einheit anzustreben (ohne sie in der Wahrheit zu verankern, Anm.d.Red.), was offene Türen für

grundlegende Änderungen bedeutet hätte... (1o)

Aber da gibt es noch mehr Indizien. Bei der Abfassung dieses Artikels habe ich mich wieder an eine Episode erinnert, die in die ersten Monate des Pontifikates von Roncalli zu datieren ist. Es war Anfang Sommer 1963. Der Sterbemonat Johannes' XXIII. war vielleicht noch gar nicht vorbei. Wir befanden uns mit mehreren Freunden auf einem Spaziergang. Unter den verschiedenen Gesprächsthemen ging das beharrlichste und ausgedehnteste über den jüngst verschiedenen Papst. Man war ganz Lob und Ruhm für die Güte, Demut, Schlichtheit, etc. des Roncalli-Papstes. Zahlreich waren die Anekdoten, an die man sich erinnerte. Unter allen aber blieb mir folgende besonders gut im Gedächtnis. Ein Franziskamer-Pater (Pedro de Alcántara), ein großer Bewunderer des verstorbenen Papstes, erzählte uns in einem eher ironischen Ton, wie ein Dorfpfarrer auf die Worte, Freiheiten, ungezwungenen Allüren und verdachterregenden Verhaltensweisen Johannes' XXIII. kurz nach dessen Besteigen des Thrones Petri reagierte. Ich schenke dem Kern des Erzählten Glauben.

Besagter Pfarrer soll in einer Predigt seine Pfarrkinder ermahnt und gedrängt haben, für den neuen Papst doch zu beten, da er ja vielleicht wegen seines bereits vorgeschrittenen Alters kindisch werde, jämmerlich dummes Zeug rede und dabei Gefahr laufe, eine Katastrophe in der Kirche hervorzurufen. Das wurde wie ein Witz gefeiert, unter Lachen und mitleidsvollem Lächeln. Ich lachte auch, weil ich damals am allgemeinen Enthusiasmus teilnahm, den jener Mensch auf unerklärliche Weise unter den Katholiken entfacht hatte. Schmerzlich bedauere ich meine Torheit: Ehre gebührt diesem demütigen Pfarrer - mag er noch leben oder schon gestorben sein -, der bei jenem Anlaß für seine treffsichere Diagnose zum Gegenstand der Belustigung wurde, obgleich er sie mit dem Hinweis auf geistige Verwirrung ausstellte. Er stellte die richtige Diagnose, in der Ätiologie[1)] irrte er. Das ist alles. Niemand aber wird ihm die durchdringende Intuition absprechen können, die der "sensus Fidei" erteilt und die ihn befähigte, die Rolle zu erfassen, die Roncalli in dem ganzen Geschäft der Zerstörung der kirchlichen Strukturen von innen spielte, wie einige aus dieser Clique hervorgehoben haben, wie z.B. Yves Congar, O.P. mit den Worten, "die Katholische Kirche ist in einen Prozeß innerer Reform eingetreten, wie sie in ihrer ganzen Geschichte noch keinen erfahren hat (...)". Und: "Johannes XXIII. verstand es, in wenigen Wochen (Hervorhebung durch den Autor), ein neues kirchliches Klima zu schaffen. Die weiteste Öffnung ist also von oben (Hervorhebung durch den Autor) gekommen. Mit einem Schlag können nun die Kräfte der Erneuerung, denen es bisher kaum möglich war, in Erscheinung zu treten, ihre Aktivitäten nun frei entfalten." (11)

1) Lehre von den Ursachen

Ebenfalls aufmerksam auf die Situation der beginnenden, jedoch galoppierenden, fortschreitenden vorkonziliaren Krise machte Georges de Nantes, wobei er auf Johannes XXIII. als Ursache derselben hinwies. (12) Wie wir aber bereits erfahren haben, darf man von G. de Nantes nicht verlangen, er solle in einer bestimmten Hinsicht konsequent sein. Er ist einer von der Sorte Männer, die es zwar verstehen, mit Sachverstand eine Prämisse aufzustellen, die sich dann aber weigern, die sich daraus ergebende Konsequenz zu ziehen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß, nachdem nun einmal die weiter oben dargestellten Prämissen vorlagen, dann auch sehr bald expliziter das Urteil ausgesprochen wurde, daß nämlich der Hl. Stuhl seit dem Tode Pius XII. vakant sei. Hier das früheste Zeugnis für dieses Urteil: "Extrem kritisch gegenüber dem Konzil, das gerade zu Ende gegangen war, war Prof. Reinhard Lauth, und mit ihm eine Reihe seiner Schüler, die davon überzeugt waren, daß der Stuhl Petri seit Johannes XXIII. leerstehe." (13) (...)

Zum Schluß noch ein weiteres Zeugnis, das in die Dekade der 6oiger Jahre paßt. G. de Nantes berichtet, jemand habe in einer Debatte (die am 3o.1.197o stattfand) folgende Bemerkung verlauten lassen: "Vom Tod des großen Papstes Pius XII. an habe ich keinen Hirten mehr." (14)

Mit diesen Präzedenzien - die ich als Vorgeschichte der Frage nach der Sedisvakanz und ihrer Protagonisten, Vorläufer oder Pioniere derselben beschreiben könnte - erkläre ich diese Abhandlung für beendet. Es wurde gezeigt, daß der "Sensus fidei", d.i. ein gewisses Gespür aus dem Glauben heraus, von den ersten Anfängen an die Glaubensabweichungen desjenigen, der auf den päpstlichen Thron gehoben wurde, nämlich Roncalli, aufdeckte. Die Prämissen wurden angegeben. Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit die

Illegitimität des Innehabens des päpstlichen Stuhles durch Johannes XXIII., die sich nach 196o explicit zu erkennen gegeben hat.

- + -

Anmerkungen:

(1) In ihrem gemeinsamen "Eid zur Erhaltung der Einheit der katholischen, apostolischen und römischen Kirche" hatten Mgr. Carmona und der neu-konsekrierte Bischof Pivarunas unter Punkt 3,d) geschworen, "Spaltungen des Widerstandes zu vermeiden durch den Versuch, das Datum genau zu fixieren, wann genau die Vakanz einsetzte". Mgr. Carmona dachte hierbei an die verheerenden Wirkungen, die durch das Insistieren von Mgr. Guerard des Lauriers auf seiner Privatmeinung bezüglich der Besetzung bzw. Nicht-Besetzung des Hl. Stuhles (Papa materialiter, noch formaliter) entstanden waren, deren Adaption von den von ihm geweihten Bischöfen verlangte. Eine Spaltung auf der Grundlage reiner Privatmeinungen wollte Mgr. Carmona vermeiden. Selbstverständlich hat der Eid nur Gültigkeit bei denjenigen, die ihn abgelegt haben. Eine Erforschung der kirchlichen Situation ist damit nicht behindert. E. Heller

(2) Vgl. "L'Eglise du verbe incarne" Tom. 1, pag. 624. ("Die Kirche des fleischgewordenen Wortes.")

(3) Vgl. "Die Zwielichtigkeit der Gestalt Johannes XXIII." in EINSICHT XVIII(3) vom September 1988 (Sondernummer); diese Abhandlung ist auch erschienen in der argentinischen Zeitschrift ROMA vom Juli 1991.

(4) Vgl. I-II, q. 1o3, a.4, sed contra.

(5) Arnaldo Xavier da Silveira: "La nouvelle messe de Paul VI. Qu'en penser" Chire-en-Montreil 1975, Seite 213 ff. ("Die neue Messe Pauls VI. Was ist davon zu halten?")

(6) Nr. 35, vom April 1992, Seite 1o.

(7) "Proclamaciones doctrinales" No. 5, vom 2o.1o.1978 ("Erklärungen, die Lehre betreffend")

(8) "Proclamaciones doctrinales" No. 7, vom 7.4.1979

(9) "La Tradicion en la perspectiva trinitaria y teandrica" in HOSTERIA VOLANTE 1989, Seite 7, 12 und 26. ("Die Tradition in trinitarischer und theandrischer Hinsicht" in DAS FLIEGENDE WIRTSHAUS).

(1o) Vgl. EINSICHT vom Juli 1986, XVI(2), Seite 34 und 36.

(11) "Verdadera y falsas reformas en la iglesia" Madrid 1973[2], Einleitung ("Wahre und falsche Reformen in der Kirche").

(12) Siehe "Lettres a mes amis" no. 12o, vom Oktober 1962 ("Briefe an meine Freunde")

(13) Vgl. TRENTA GIORNI Nr. 5 vom Mai 1987, Seite 68 f.; hier zitiert nach MYSTERIUM FIDEI Nr. 8o, vom Dezember 1987, S. 23

(14) Vgl. "C.R.C." Nr. 29, vom Februar 197o, S.1o.

* **# *

Bitte beachten!

Unsere Postleitzahlen haben sich ab 1.7.1993 geändert:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 80079 MÜNCHEN

privat:
Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 81247 MÜNCHEN

ZUM TODE VON S.E. BISCHOF DR. GÜNTHER STORCK

von
Eberhard Heller

Auch wenn viele um den schlechten Gesundheitszustand von S.E. Bischof Dr. Günther Storck wußten - er lag nach einem Zusammenbruch seit etwa einem Monat in einem Münchner Krankenhaus -, so kam die Nachricht von seinem Tode am 23. April für Außenstehende doch überraschend. Es bestand nämlich Aussicht auf Besserung und es waren auch schon Vorkehrungen für einen anschließenden Kuraufenthalt getroffen worden. Doch es kam anders. Bei Bischof Storck stellten sich innere Blutungen ein, die nicht mehr gestillt werden konnten. Über die Möglichkeit eines baldigen Ablebens informiert, hatten sich an seinem Sterbebett seine Priester versammelt und ein kleiner Kreis von Personen, die ihm in letzter Zeit besonders eng verbunden waren. Am Freitag, dem 3o. April wurde für den Verstorbenen in St. Maria / München das feierliche Requiem gehalten - genau neun Jahre nach seiner Konsekration zum Bischof. Am darauffolgenden Montag, dem 3. Mai, fand die Beisetzung auf dem Münchner Westfriedhof statt.

1. Günther Storck war am 2. Oktober 1938 in Borken / Westfalen als jüngstes Kind der Eheleute Storck geboren worden, die einen Handwerksbetrieb führten. Der Vater verstarb früh, so daß die Mutter nicht nur die Obhut über die Familie übernehmen, sondern auch noch den Betrieb führen mußte. Der junge Günther Storck galt als geistig sehr sensibel und hoch begabt. Nach dem Abitur 1958 studierte er zunächst klassische Philologie und Germanistik an den Universitäten Münster, Berlin und München. Das Vernehmen seiner Berufung zum Priesterum ließ ihn 1962 nach Münster, seine Bischofsstadt, zurückkehren, wo er am dortigen Collegium Borromaeum mit dem Theologiestudium begann. Zwischendurch legte er die Staatsexamen in Philologie, Philosophie und Theologie ab. Nachdem die theologischen Modernismen im Gefolge vom II. Vaticanum auch Münster erreicht hatten, deren häretische Tendenzen bzw. deren Konsequenzen bis hin zur Verfälschung des Depositums Storck durchsichtig waren, setzte er seine Studien der Philosophie und der Theologie ab 1967 in München fort, auch darauf hoffend, von München aus eher einen orthodoxen Bischof finden zu können, der ihn weihen würde. Einige Jahre später fand er eine zeitlich terminierte Anstellung als Assistent am Dogmatischen Seminar der Universität München. Hier fand Storck Anschluß an den Freundeskreis der Una Voce. Die Herren Dr. Hiller und Prof. Lauth - letzterer war sein philosophischer Lehrer - standen in Verbindung mit dem Franziskaner-Bischof Blasius Kurz und waren dabei behilflich, daß Storck zu diesem Bischof Kontakt aufnehmen konnte. S.E. Mgr. Blasius Kurz O.F.M. war Missionar in China gewesen, war von Pius XII. konsekriert worden und war nach einem langen Kreuzweg, der u.a. auch vom Verrat durch seine Mitbrüder gezeichnet war, wieder in sein Heimatland zurückgekehrt.

Von Mgr. Blasius Kurz wurde Günther Storck dann am 21. September 1973, dem Festtage des Apostels und Evangelisten Matthäus zum Priester geweiht. Die Weihe war nach Egg in der Schweiz verlegt worden, um den zu erwartenden Verfolgungen durch 'Kard.' Döpfner in München auszuweichen. Am Tage darauf, am 22. September, feierte H.H. Storck sein erstes hl. Meßopfer in der Damenstiftskirche in München.

Die Priesterweihe von H.H. Günther Storck löste nicht nur in München, sondern in den katholisch gebliebenen Kreisen Begeisterung und rege Zustimmung aus. Der junge Priester, der sich gegen den modernen Trend aus Überzeugung gestellt hatte und sich der katholischen Tradition verpflichtet wußte, fand schnell allerorten Vertrauen. Das Ordinariat München vermutete ein Komplott der Münchener Una Voce, Bischof Blasius Kurz und Mgr. Lefebvre, zu dem wir damals noch Kontakt hatten und dessen Seminar in Econe zu diesem Zeitpunkt schon fest installiert war. Ein Besuch von Mgr. Lefebvre im Winter 1973 in München konnte diesen Eindruck nur noch erhärten. Doch ein Gesuch von Storck, sich der Bruderschaft anschließen zu können, wurde von Mgr. Lefebvre zunächst abgelehnt. Dafür bahnte sich freundschaftlicher Kontakt zu H.H. Pfr. Aßmayr in Biberwier / Tirol an, bei dem H.H. Storck häufiger weilte, auch um dort Urlaub zu machen.

Eine Zeitlang war Storck Prediger in St. Benno / München, bis das Ordinariat Schwierigkeiten machte. Die Leitung der Kirche in Freiham bei München - wir hatten gehofft, hier ein religiöses Refugium errichten zu können - gab er aus dem gleichen Grunde bald wieder ab, worauf ihm vom Freundeskreis des Convents Pius VI. eine Kapelle eingerichtet wurde.

Zwischendurch nahm H.H. Storck seine Verpflichtungen am Dogmatischen Seminar wahr. Wenn der Leiter in Schwierigkeiten kam, die katholischen Positionen gegen moderne Theorien zu verteidigen, sprang Storck in die Bresche und konnte als geschulter Philosoph und Theologe die falschen ideologischen Ansätze dieser Theorien bloßlegen. Im Jahre 1976 schloß er mit dem Dr.theol. sein Studium ab. Danach wollte er St. Michael in München, das erste Meßzentrum in Deutschland, welches nach dem offiziösen 'Verbot' der hl. Messe vom Freundeskreis des Convents Pius VI. aufgebaut und eingerichtet worden war, als Seelsorger übernehmen. Doch Storck löste sein Versprechen nicht ein, sondern arbeitete, nachdem sein Vertrag mit der Universität ausgelaufen war, mit der Bruderschaft von Mgr. Lefebvre zusammen und war zunächst als Dozent an dem inzwischen gegründeten deutschsprachigen Seminar in Weißbad / Schweiz tätig. Später leitete er das Münchner Zentrum der Lefebreisten, bis dieses von Abbé Schmidberger übernommen wurde.

H.H. Dr. Storck gründete daraufhin sein eigenes Zentrum in München und versuchte im Jahre 198o zusammen mit der SAKA, ein Priesterseminar zu eröffnen, in welchem - im Gegensatz zu dem Econer Ordens-Seminar - Weltkleriker ausgebildet werden sollten. Das Seminar Hl. Blut wechselte mehrere Male seine Adresse, bis es schließlich in München in der Schellingstraße untergebracht wurde. Die ersten ins Seminar eintretenden Studenten wurden bald wieder von den Econern abgeworben. Schwierigkeiten bereitete auch die Sicherstellung der geistlichen Leitung, selbst dann noch, als mit Mgr. Guerard des Lauriers O.P. (über die Vermittlung von Herrn Lauth) ein Bischof der Tradition zur Verfügung stand. Am 3o. April 1984 wurde H.H. Dr. Storck schließlich selbst in Etiolles / Frankreich von Mgr. Guerard des Lauriers zum Bischof geweiht. Am 28. Oktober 1989 konnte dann Mgr. Storck in München seinen ersten Priester, Herrn Eugen Rissling, weihen, der ihn fortan in der Seelsorge unterstützen sollte. Neben dem Meßzentrum in München betreute Bischof Storck schon seit einiger Zeit die Zentren in Ulm und Stuttgart.

Bei seinem Besuch in München Ende Oktober 1991 war es S.E. Mgr. Carmona, der dabei war, den Dissenz zwischen den Klerikern und Laien zu beenden, ein Anliegen, auch mit Bischof Storck zusammenzutreffen, um mit ihm gegenseitige Konsultation und Kooperation zu vereinbaren. Dazu kam es nicht mehr: am Fest Allerheiligen des gleichen Jahres verunglückte Mgr. Carmona tödlich in Mexiko.

Inzwischen waren neue Studenten ins Seminar Hl. Blut eingetreten, die zum einen aus Gewissensgründen die Position von Mgr. Lefebvre nicht annehmen konnten wie z.B. Abbé Marmodée oder verschiedene Umwege gegangen waren, wie Rev. Krier, der kurz nach dem Besuch von Bischof Carmona bei uns in München eintraf und Fr. Baird, dem ehemaligen Philologen, um endlich aus der Hand von Bischof Storck das Sakrament der Priesterweihe zu empfangen. Diesen Geistlichen, die letztes Jahr ihr Amt angetreten haben, obliegt es nun, die Seelsorgearbeit und die theologische Aufklärungsarbeit ihres früh verstorbenen Bischofs, der nicht einmal 55 Jahre alt geworden war, fortzusetzen.

2. Günther Storck lernte ich persönlich kennen, als er im Jahre 1967 zur Fortsetzung seiner Studien wieder nach München kam, wo ich selbst seit einigen Jahren studierte. Mich faszinierte an ihm seine geistige Sensibilität, seine bereits ausgeprägte Fähigkeit, Seelenzustände und fremde Intentionen zu erfassen, zu analysieren und zu korrigieren. Er hatte ein umfassendes Wissen auf theologischem, aber auch auf philosophischem Gebiet. Er verstand es auch, den absoluten Anspruch Gottes im und für das Leben jedes einzelnen und die Unausweichlichkeit dieser Forderung für das konkrete handeln zu verdeutlichen. Am meisten hat mich aber immer beeindruckt, wie er das theoretisch erworbene Wissen im philosophischen Bereich ins Religiöse transponieren und dessen Bedeutung dafür explizieren konnte. Was Storck weniger vermitteln konnte, war das Gefühl vertrauensvoller Geborgenheit. Seine Vermittlung der Radikalität der Forderung Gottes blieb meiner Meinung nach in gewisser Weise isoliert von dessen Güte und Barmherzigkeit. So verstand es Storck zwar ausgezeichnet, Menschen in ihren religiösen Belangen anzusprechen, ohne sie jedoch dafür schnell zu gewinnen, wozu ihm m.E. auch der lange Atem fehlte, der 7 x 7o x am Tage verzeiht. Er schätzte an mir meine Unmittelbarkeit, eine gewisse Sicherheit im Umgang mit den konkreten Realitäten, die ihm abging.

und eine gewisse willentliche Ungebrochenheit, die bereit war, auch schmerzliche Konsequenzen zu tragen.

Es entstand damals in München ein sehr lebendiger Kreis von Studenten, dem u.a. auch Klaus Wodsack angehörte und der sich neben den Problemen des studentischen Alltags auch mit den Fragen auseinandersetzte, die durch die Reformen in der Kirche über sie selbst gestellt werden mußten. Es wurden deshalb auch Tagungen organisiert - z.B. in Beuron -, auf denen Günther Storck als ausgezeichneter Exeget die entscheidenden dogmatischen Positionen auch heilsgeschichtlich untermauern konnte. Darüber hinaus haben wir viel unternommen. So eröffnete er mir und anderen den Zugang zur orientalischen Liturgie, die ich so schätzen lernte und begann, mich für die frühchristlichen Liturgien zu interessieren. Daneben vermittelte er die musikalisch umgesetzte Dramaturgie eines Verdi, dessen Opern wir analysierten und dann gemeinsam besuchten. (Das stundenlange Anstehen wegen Opernkarten habe ich immer gut 'gehaßt'.)

Über Günther Storck lernte ich meine spätere Frau kennen, eine entferntere Verwandte von ihm, die er aus einer Welt herausgeholt hatte, die ihren absoluten Hunger in Alltäglichkeiten und konventioneller Selbstgefälligkeit vergessen hatte, einer Welt, deren innere Hohlheit er kannte und der er selbst entflohen war.

Als er auf Vermittlung der Herren Hiller und Lauth endlich Kontakt zu S.E. Blasius Kurz O.F.M. aufnehmen konnte und von ihm, der trotz seines hohen Alters noch die Souverainität eines kommandierenden Generals ausstrahlte, in Egg zum Priester geweiht worden war, schien der Bann der kirchlichen Isolation, mit dem man uns, die wir schon damals die Position der Sedisvakanz vertraten, auch in 'traditionalistischen' Kreisen umgab, endlich gebrochen. Der Druck des bloßen Verharrens schien verschwunden. Die lange Wartezeit - H.H. Storck war bei seiner Weihe bereits 35 Jahre alt und hatte gelegentlich daran gezweifelt, überhaupt noch einen treu gebliebenen Bischof zu finden -, schien sich gelohnt zu haben: den Reformern war durch diesen Akt ein unübersehbares Zeichen des Widerstandes gesetzt.

Mit Rücksicht auf seine noch ausstehende Promotion im Fach Theologie wollte H.H. Storck erst nach deren Abschluß als Priester des Widerstandes in die Öffentlichkeit gehen. Inzwischen las er die hl. Messe in seiner Hauskapelle oder in Privatoratorien. Die Zelebration in öffentlichen Kirchen war ihm bald nach seiner Weihe untersagt worden, obwohl das Verbot, die tridentinische Messe zu feiern, noch nicht existierte. Es mag richtig sein, daß aus seiner Sicht diese Situation nicht gerade ideal war. Er hatte sich aber auch über die religiösen Verhältnisse keine Illusionen gemacht. Auch wenn die nachfolgenden Zitate erst Jahre später niedergeschrieben wurden - nach seiner Bischofsweihe -, so markieren sie auch seine Einschätzung der Lage für die Mitte der 7o-iger Jahre:

> "Wenn man den Charakter der Zeit, in der wir leben, religiös zu deuten sucht, so muß man die Feststellung treffen, daß unsere Zeit geprägt ist durch den Abfall vom wahren Glauben. Nicht eine von äußeren Umständen bestimmte Notlage, nicht eine von äußeren Feinden der Kirche auferlegte Verfolgung, sondern der von der Hierarchie der Kirche vollzogene Verrat charakterisiert die Situation unserer Zeit. Durch diesen Verrat ist die einzigartige Verfolgung heute gekennzeichnet, deren Auswirkung deshalb so umfassend ist, weil sie nicht klar und deutlich in Erscheinung **tritt.** Eine Fassade von 'Kirche' steht immer noch. Durch diese Fassade lassen sich all jene erfolgreich täuschen, die sich überreden (lassen), es sei letztlich doch alles in Ordnung, es sei letztlich - von einigen Dingen abgesehen - alles nicht so schlimm, man müsse nur der konziliaren Kirche und ihren hierarischen Vertretern gehorchen, man müsse einen Kompromiß mit ihnen suchen usw. Mit den Feinden Christi und Seiner Kirche kann es keinen Kompromiß geben. Alle, die einen derartigen Weg des Kompromisses gehen und empfehlen, sind die gefährlichsten Feinde Christi und Seiner Kirche. Man muß vielmehr eindeutig und entschieden für die Wahrheit eintreten, das heißt für Jesus Christus, der **die Wahrheit** ist, und für Seine Kirche, die Sein Leib ist. Das erste Gebot, das von uns fordert, Gott über alles zu lieben, ist auch in der raffinierten Verfolgung, der wir heute ausgesetzt sind, die erste und wichtigste Anweisung, die wir beachten müssen." (Vgl. SAKA-Informationen 6/1993, S. **133)**

Auf der anderen Seite war aber auch eine größere Gruppe von Gläubigen bereit, seine pastorale Arbeit rückhaltlos zu unterstützen und ihm zu helfen, großzügig, auch in finanzieller Hinsicht.

Eine gewisse Ernüchterung ihm gegenüber setzte ein, als sich die Promotion verzögerte, die er schließlich in nur sechs Wochen mit einer Arbeit über das Problem der reflexiven Erkenntnis der Trinität aus dem transzendental-philosophischen Ansatz im Herbst 1976 in einer einzigen großen, konzentrierten Kraftanstrengung durchzog. (N.b. ich kenne keinen Theologen weltweit, der imstande wäre, eine solche Leistung nachzuvollziehen, weiß doch jeder Fachmann, daß dieses Thema zu einem der schwierigsten in der Theologie gehört.)

Wie groß war allerdings nach der erfolgreichen Promotion das Erstaunen, ja die Enttäuschung, als er nicht die von ihm zugesagte Seelsorgarbeit in St. Michael / München antrat, sondern ins Lager von Mgr. Lefebvre überwechselte, der nicht nur in entscheidenden theologischen Fragen eine völlig andere Position, die nicht einmal mit der von H.H. Storck in Einklang zu bringen war, einnahm und mit seinem Gehilfen Schmidberger begonnen hatte, die selbständigen Meßzentren zu kassieren. (H.H. Storck hat später versucht, seinen Wechsel damit zu rechtfertigen, daß er noch Hoffnung gehabt habe, Lefebvre würde mit der Zeit eine konsequentere Haltung einnehmen. Ich kann aus mehreren Gründen diesen Gedankengang nicht nachvollziehen.) Auf jeden Fall war dieser Positionswechsel, der signalisierte, daß Storck eher radikale Forderungen bei anderen erhob, ohne sie bei sich selbst zu verwirklichen, der Grund, warum wir uns von ihm distanzierten. Für mich persönlich war dieser Schritt ausgesprochen schmerzlich, da ich wußte, welches geistige Potential für den Widerstand zumindest neutralisiert war, und es war bitter daran zu denken, daß nun die theologische Auseinandersetzung und die Positionsbestimmung einen ihrer exzellentesten Köpfe vorerst verloren hatte und daß diese Arbeit fortan auf anderen Schultern lasten würde, die dazu viel weniger prädestiniert waren.

So war für Jahre der persönliche Kontakt zu H.H. Storck unterbrochen. Als er später die Zusammenarbeit mit Econe aufkündigte und uns den für das Seminar vorgesehenen Bischof Vitus Chang vorstellen wollte, sah ich ihn kurz wieder. Er besuchte uns überraschenderweise, als er in einer beruflichen Angelegenheit vermitteln wollte. Versuche einer Wiederannäherung, auch von dritten unternommen, scheiterten. Als ich davon erfuhr, daß er zum Bischof geweiht werden sollte, riet ich ihm und Mgr. Guerard des Lauriers davon ab. Auf meine öffentlich vorgebrachten Argumente, die die Erlaubtheit seiner Konsekration betraf, reagierte Bischof Storck mit der Stellungnahme vom 1. Juli 1984. Nach diesen Vorfällen schien eine Wiederaufnahme, eine Annäherung, ja sogar eine mögliche Zusammenarbeit gänzlich unmöglich.

Jahre vergingen. Inzwischen hatte sich die allgemeine Situation im Lager des (angeblichen) Widerstandes weiter verschlechtert. Weltweit hatte der Dissenz unter den Bischöfen der Tradition dazu geführt, daß deren Stimme verstummt war, daß die Darstellung des wahren katholischen Glaubens aus der Öffentlichkeit verschwunden und daß sich jeder sogar von jedem mit zutreffenden Argumenten distanzieren konnte. Auch die Zusammenarbeit zwischen dem Seminar Hl. Blut und der SAKA war zwischenzeitlich eingestellt worden. Da ergriff endlich Bischof Cannona die Initiative einer Re-integration der Kleriker und der Laien. Auch wenn er sich durch die Spendung von Weihen an weniger qualifizierte Kandidaten Kritik zugezogen hatte, so galt er doch wegen seiner eindeutigen, mutigen Stellungnahmen als ein Garant des Wiederstandes. (In Mexiko verkörperte er in seiner Person die Position eines kompromißlosen katholischen Christen, der zum lebendigen Zeugen für Christus in der mexikanischen Öffentlichkeit geworden war.) Nach seinem tragischen Tod und auch aufgeschreckt durch bittere Erfahrungen in den eigenen Reihen überlegte ich, ob es nicht angebracht sei, die Anstrengungen von Bischof Cannona, wenigstens im deutschen Bereich fortzusetzen und die Möglichkeiten einer erneuten Zusammenarbeit mit S.E. Bischof Storck auszuloten. Nach dem Tode von Mgr. Guerard des Lauriers war er übrigens der einzige Bischof in Europa, der über eine umfassende philosophische und theologische Ausbildung verfügte, die er - ungeachtet seiner angegriffenen Gesundheit - an seine Seminaristen vermittelt hatte.

Meine Idee stieß zunächst allseits auf wenig Gegenliebe. Mir wurde von diesem Versuch dringend abgeraten. Aber angesichts der desolaten Situation und der Einsicht, die wenigen noch vorhandenen Kräfte zu konzentrieren, kam es auf Vermittlung meiner Frau diesen Winter an einem Freitagabend doch zu einer Aussprache zwischen Bischof Storck und mir. Nach den Vorgesprächen hatte ich selbst nur noch wenig Hoffnung, daß durch dieses Gespräch etwas geklärt, geschweige denn geregelt werden könnte. Ich hatte mich darauf eingestellt, Vorwürfe anhören zu müssen. Es kam indes ganz anders: das Ge-

spräch verlief zwar distanziert, aber ausgesprochen ruhig und sachlich. Die Einschätzung der allgemeinen Lage unterschied sich nur in Nuancen. Unterschiede in den Auffassungen gab es in der Beurteilung der Möglichkeit der Restitution der Kirche. Meine Absicht war es zu prüfen, ob und gegebenenfalls in welcher Weise die Ausbildung im Seminar ausgedehnt und wie Storck als Dozent entlastet werden könnte. Das Resultat dieser ersten Unterredung war schließlich besser als von mir erwartet. Es war zumindest ein erster Anfang gemacht mit der Aussicht, daß das Seminar weiterhin für neue Theologiestudenten offenstehen sollte. Persönlich überraschtemich, mit welcher Geduld und Ergebenheit Bischof Storck seinen gesundheitlich desolaten Zustand ertrug und hinnahm. Wahrscheinlich hatte er seit Jahren nicht mehr erfahren, was es heißt, über den Vollbesitz seiner Kräfte verfügen zu können.

Die Nachricht, er sei nach einem Zusammenbruch Ende März ins Krankenhaus eingeliefert worden, kam deshalb nicht ganz überraschend. Doch hatte man Hoffnung auf Besserung, zumal Storck selbst seinen Gesundheitszustand wesentlich ernster nahm als früher. Wie mir meine Frau, die ihn besuchte, erzählte, hatte er in dieser Zeit, in der er im Krankenhaus weilte, eine ganz neue Einstellung zu seiner naturhaften Umwelt eingenommen: von seinem Krankenzimmer beobachtete er, wie in diesem Jahr der Frühling gleichsam explodierte, wie draußen die Vögel zwitscherten und sangen. Als ich ihm selbst einen Besuch abstatten wollte, wurde ich davon durch Mitteilung abgehalten, der Patient wäre auf die Intensivstation verlegt worden. Innere Blutungen, die nicht mehr gestillt werden konnten, waren die unmittelbaren Ursachen für seinen Tod am 23. April abends gegen 18 Uhr.

Requiescat in pace.

Mgr. Storck hinterläßt vier geistliche Söhne, die die Absicht haben, seine pastorale Arbeit in den Zentren fortzuführen. Ich bete für das Seelenheil eines ehemaligen Freundes, aber ebenso für das Auf- und Weiterkeimen einer Saat, für deren Gedeihen wir Gottes Hilfe erflehen müssen.

Eberhard Heller

** ** **

GEBET ZUR MUTTERGOTTES

Heilige Jungfrau,

inmitten der Tage deiner Herrlichkeit vergiß nicht die Betrübnisse der Erde.
Schau voll Güte auf alle, die Leid tragen,
auf alle, die mit Schwerem zu kämpfen haben,
auf alle, die ohne Unterlaß die Bitterkeit des Lebens verkosten müssen.
Habe Mitleid mit denen, die sich Heben und getrennt sind,
habe Mitleid mit der Einsamkeit des Herzens,
habe Mitleid mit der Schwäche unseres Glaubens,
habe Mitleid mit denen, die wir lieben,
habe Mitleid mit allen, die weinen, die flehen, mit denen, die zittern.
Gib ihnen Hoffnung und Frieden.

hl. Ephräm der Syrer (4. Jahrhundert)

** * **

Man ist nicht an der Spitze,
um **herabzublicken,**
sondern um vorauszuschauen.

aus einer Werbeanzeige

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"DIE KRISE IN DER KIRCHE IST EIN SIGNAL DES UMBRUCHS". - Verden (KNA - DEUTSCHE TAGESPOST vom 12.9.92) Der Bischof von Hildesheim, Josef Homeyer, ist davon überzeugt, daß Schwierigkeiten und Unsicherheiten innerhalb der Kirche Signale eines tiefgreifenden Umbruchs sind. "Wir stehen offenkundig in einem Prozeß, den Glauben wieder tiefer und authentischer zu verstehen und angesichts des neuen Europas neu auszulegen", sagte Homeyer am Donnerstag abend in Verden. Dieser Prozeß habe mit dem Zusammenbruch der "heilen" Welt des Mittelalters und dem Anbruch der Neuzeit eingesetzt, verbunden mit einem neuen Selbstwertgefühl und Autonomie-Empfinden des Menschen. Jener historische Prozeß, der zunächst Unsicherheiten und Irritationen auslöse, sei "offenbar Gottes Antwort auf unsere moderne Zeit". Eine solche Erkenntnis habe auch Konsequenzen für die Ökumene, meinte der Bischof. Die katholische und die protetsantische Kirche befänden sich in einem Annäherungsprozeß, der sich zunehmend auf die Orthodoxie ausweite. Gleichzeitig seien die christlichen Kirchen dabei, ihr Verhältnis zum Judentum und zum Islam zu überdenken. Schließlich gehöre in diesen Zusammenhang ebenso die Absicht der Christgläubigen, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten und redlich darum bemüht zu sein, die Zeichen der Zeit zu erkennen, zu deuten und auf sie einzugehen, meinte Homeyer.

Kommentar: Ich will hier nicht auf die einzelnen theologischen Ungereimtheiten dieses Reformers eingehen. Ich versuche nur zu verstehen, warum die Reformer mit ihrer Revolution mehr und mehr auf Gleichgültiogkeit stoßen und selbst im öffentlichen Leben mehr und mehr ignoriert werden. Wenn man diese Äußerungen, die eine führende Persönlichkeit dieser Gruppierung von sich gegeben hat, liest, muß man angesichts allein der politischen Situation, die uns selbst in Europa zahlreiche Herde ethnischer und religiöser blutiger Konflikte beschert (allein 70 in der ehemaligen Sowjet-Union), sagen, daß diese Rede reinste Demagogie bedeutet... und in religiöser Hinsicht selbstverständlich eine Blasphemie darstellt. Dieser Herr operiert geistig auf einem Niveau **unterhalb** der Boulevard-Presse. E.H.

ANTRAG AUF STREICHUNG DER ANRUFUNG GOTTES IM DEUTSCHEN GRUNDGESETZ - (nach SÜDDEUTSCHER ZEITUNG vom 17./18.4.93) Dem deutschen Bundestag liegt ein Antrag des evangelischen Pastors und Abgeometen des Bündnis 90, Wolfgang Ulimann, vor, nach dem Gott aus der Präambel des Deutschen Grundgesetzes zu streichen sei, wodurch eine strikte Trennung von Staat und Kirche durchgeführt werden solle, - eine Forderung, die als grundsätzliches Bekenntnis das Grundgesetz beschließt.

Bekanntlich beginnt die Präambel mit den Worten: "Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen...". Trotz aller ideologischen Gegensätze, die im Bundestag auftreten, galt bisher die Anrufung Gottes zwar nicht als Bekenntnis zum lebendigen Gott, sondern als Bezeichnung für die Verankerung in bestimmten, bleibenden Grundwerten.

LE PEN - AUSGESCHLOSSEN - (nach DEUTSCHER TAGESPOST vom 15.9.92) - Der 'Erzbischof von Reims, Jean Balland, hatte für den Sonntag, den 30.8.92, die 'Eucharistiefeier' im Dom untersagt, weil der rechte Politiker Le Pen angekündigt hatte, diese 'Feier' besuchen zu wollen. Le Pen, dem man eine gewisse Affinität zur Econe-Bruderschaft nachsagt, wollte an diesem Tag den Wahlkampf gegen das Referendum der Maastrichter Verträge eröffnen.

NIEDERLANDE: EUTHANASIEGESETZ SIEHT STERBEHILFE FÜR GEISTESKRANKE **VOR** - NEUES VOLKSBLATT Linz vom 11.2.1993: Eine Verordnung voll gesellschaftspolitischem Sprengstoff hat das niederländische Parlament am Dienstag beschlossen: Ärzten wird unter Auflagen die Leistung von Sterbehilfe gestattet. Es sind zwar viele Sicherungen gegen Mißbrauch eingebaut, doch grundsätzlich soll die Euthanasie (griechisch: schöner Tod) sogar bei Geisteskranken möglich sein, wenn ein Gericht die Zustimmung gibt. (...) Nach der weltweit einzigartigen Regelung droht Ärzten, die Sterbehilfe leisten, keine strafrechtliche Verfolgung, wenn sie auf ausdrückliche Bine des Patienten handeln. Sterbehilfe ist aber auch zulässig für Kranke, die im Koma liegen, an altersbedingtem Gedächtnisschwund leiden oder geistig behindert sind. Diese Fälle müssen allerdings gerichtlich überprüft werden, da diese Patienten ihren Willen nicht mehr ausdrücklich äußern können. Für die Regelung, die Anfang 1994 in Kraft treten soll, stimmten am Dienstag im Parlament in Den Haag 91 Abgeordnete, 45 waren dagegen. Bevor sie endgültig rechtswirksam wird, sollen die Abgeordneten die Auflagen für die Sterbehilfe nochmals prüfen und die genauen Bedingungen definieren, unter denen ein Arzt legal eine Tötung auf Verlangen vornehmen darf. Eine Liste mit "Sorgfaltskriterien" war bereits im November 1990 erstellt worden. (...) Wie der niederländische Justizminister Ernst Hisch Ballin mitteilte, seien bei der Staatsanwaltschaft im vergangenen Jahr 1318 Berichte über Sterbehilfe eingegangen, während es 1991 nur 590 gewesen seien. Nach den Schätzungen einer niederländischen Regierungskommission gab es 1991 unter 130 000 Todesfällen etwa 2700 Fälle aktiver Sterbehilfe (2,1 Prozent).

Kommentar: Was werden wohl die biederen Holländer antworten, wenn man sie wegen dieser 'legalen' Tötungsmöglichkeit mit den deutschen Nazis vergleicht, die sicherlich auch aus 'humanitären' Gründen für die Euthanasie stimmten und bei denen bald die Parole vom "unwerten Leben" die Runde machte!!! E.H.

LESERBRIEF

Für kath. Christen, die es schon lange leid geworden sind, sich mit der angeblichen und immer wieder aufgewärmten "Krise der Kirche" zu befassen, und die auch jene 'frommen Gruppen' kennen, die sich "unvermerkt zurückgezogen haben und nicht mehr danach trachten, die gegenwärtige Krise (...) theologisch zu bewältigen, sondern statt dessen in einem Zustand verharren, den man 'fromme Erwartung' nennen könnte" - in der Tat hoffen sie schon seit geraumer Zeit nur noch auf ein großes Wunder vom Himmel, das sie aus ihrer elenden Lage befreien möge -, sind im Rahmen der Krisenstimmung bei Katholiken zwei Stellungnahmen in der EINSICHT Nr. 6, 1993, recht aufschlußreich, nämlich der Artikel "Arbeiten für die Kirche" und der Leserbrief eines Studenten "A.N.". Darum stellen hier auch einige EINSICHT-Leser zwei kritische und nüchterne Fragen, die sich einem geradezu aufdrängen:

1. Warum eigentlich wird denn nicht für die Kirche (Jesu Christi) gearbeitet, sondern für so manches, das für das Leben der Kirche völlig wertlos (nicht bloß nutzlos) ist?
2. Warum wohl existiert denn keine bzw. immer noch keine "Sedisvakantisten-Bewegung" mit konkreten Zielsetzungen religionspolitischer Natur zum Wohle der kath. Kirche?

Die erste Antwort auf diese beiden Fragen ist doch für kritische Realisten, die in der Kirche sicherlich noch nicht ausgestorben sind, nicht schwer, nämlich: weil in der kath. Kirche, die ein geschichtliches Gebilde ist, viel zuviel zerstört worden ist, und zwar nicht erst seit dem Vatikanum 2, wie manche meinen, die nicht die **interne** Geschichte der kath. Kirche in den vorhergegangenen Zeitläuften kennen. Geschichtliche Un-heilsprozesse, die immer durch Menschen verursacht werden, haben eine ziemlich lange Vorgeschichte, so daß ihr Anfang sehr oft im Dunkeln liegt, was sogar die Regel ist. Und **wenn**, biblisch gesprochen, die "faulen Früchte" bereits generell wahrnehmbar sind, dann ist sozusagen die Sache schon gelaufen und nicht mehr rückgängig zu machen, so daß notwendig ein neuer Anfang in die Wege geleitet werden muß. Wo aber und mit wem soll man heute anfangen? Kein Katholik kann diesbezüglich sich darauf herausreden, das habe der Teufel getan oder irgendein anderer "böser Geist". Nein, denn dies waren Menschen, die in kirchlichen Dingen dafür die Hauptverantwortung trugen, also grundsätzlich nicht die Laienschaft. Wenigstens dies sollte doch deutlich gesehen werden.

Außerdem sollte man doch nicht ständig der heiklen Frage ausweichen: Warum wohl sind denn nach (vermeintlich) "kurzer Zeit" vor unseren Augen viele "Gruppen von Priestern und Gläubigen" zweifellos "zu Sektierern geworden"? Indes hat auch dieses Faktum eine schon viel längere Unheilsgeschichte, die sich innerhalb, nicht jedoch außerhalb der kath. Kirche ereignete. Kurz gesagt: die vielen "Gläubigen" waren (und sind) bekanntlich keine "Priester", viele "Priester" hingegen keine "Gläubigen" - um es einmal dialektisch zu formulieren -, sonst wäre auch nicht geschehen, zu was für einer Gesellschaft sich der kath. Klerus nach dem "Konzil der Konzile" und schon während desselben entwikkelt hat. Dennoch aber gibt es immer noch sog. "Priester und Gläubige", vor allem unter den Traditionalisten. Manche von ihnen pilgern sogar nach Rom.

Es ist auch nicht bloß ein beklagenswerter Irrtum, wenn echte Sedisvakantisten (im Unterschied zu den Semi-Sedisvakantisten) meinen sollten, "selbst der Gedanke an eine Papst-Wahl ist in unserer heutigen Situation unmöglich. Weitere Spaltungen und Streitigkeiten wären das Resultat." Vielmehr sollte man sich darüber heutzutage nun gerade viele und sachdienliche Gedanken machen, um unsachliche und dadurch fruchtlose Streitigkeiten zu vermeiden, wobei es vor allem darauf ankommt, den richtigen Weg für eine solche Wahl vorzubereiten und dann zu beschreiten, weil dieser aufgrund der heutigen Situation niemals der übliche oder gewöhnliche sein kann. Davor schrecken manche zurück, weil sie zu wenig Mut aufbringen.

Eine andere Schwierigkeit besteht hier darin, daß die Anzahl echter Sedisvakantisten nur eine geringe ist. Mir ist nicht einmal in regionalen Bereichen eine Kartei bekannt, die sie erfaßt haben könnte. Mit statistischen Hochrechnungen läßt sich nichts anfangen. Außerdem sollte man nicht übersehen, daß eine "Sedisvakantisten-Bewegung" - wenn es sie gäbe - als eine politische Größe einer zentralen Leitung bedarf, die ein Leitungs-Gremium (nicht eine Einzelperson) sein müßte. Wer aber sollte und könnte ein

solches Gremium ins Leben rufen? Mir ist auch nicht bekannt, ob Mgr. Ngo-dinh-Thuc solche oder ähnliche Gedanken in Verbindung mit seiner Sedisvakanz-Erklärung jemals in Erwägung gezogen hat. Und mit der Weihe von Priestern zu Bischöfen war der ungewöhnlichen Vakanz des Apostolischen Stuhles bei ihrem Eintreten nach dem Tode Pius XII. jedenfalls nicht beizukommen. Dies zeigt sich auch in kürzester Zeit. Wenn der Weg zu einer Papstwahl falsch ist, wie soll dann die Wahl richtig verlaufen. (Anm.d.Red.: Mit den Konsekrationen von Priestern zu Bischöfen war primär bezweckt worden, die **apostolische Sukzession** zu retten, die zumindest für die röm. kath. Kirche in Gefahr war. - Der Schreiber A.N. des Leserbriefes schließt die Wahl eines Papstes nicht aus, sondern will sie für einen Moment aufheben, der zumindest die kath. Christen vereint sieht.)

Es genügt auch nicht, die politische Parole auszugeben und in die katholische Welt zu rufen: "Sedisvakantisten aller Länder, vereinigt euch!" Denn diese wenigen katholischen Christen sind keine Gesellschafts-Klasse in der Kirche, die von 'Rom' oder dem Vatikan ausgebeutet und unterdrückt wird, da Sedisvakantisten in einer kirchlichen Diaspora-Situation leben. Aus einer solchen aber kann sie nur der HERR der Kirche herausziehen - wenn sie ohne Menschenfurcht nur IHM wie eine verschworene Gefolgschaft nachfolgen und für IHN in Seinem Namen kämpfen, zu Seiner Ehre und zu Seinem Ruhme "in dieser Welt". Für einen solchen Kampf aber braucht man geeignete Waffen. Der Rosenkranz ist keine Waffe, da er einen ganz anderen Zweck hat. Den Weg des Kampfes aber hat uns Christus selbst vorgezeichnet, von dem nicht abgewichen werden darf: er führt auf scharfkantigen Steinen, die einem die Schuhe zerfetzen, zum Kreuze und durch das Kreuz zu einer geistigen Auferstehung. Auch die von den Sedisvakantisten intendierte Papstwahl liegt nicht außerhalb dieses Weges, wenn er von vielen beschritten wird, da nur ein echter Gefolgsmann Jesu Christi zum Papst gewählt werden kann. Dies liegt jedoch noch in weiter Ferne, leider! Außerdem ist es nicht gut, wenn sich Sedisvakantisten von Katholiken beeinflussen lassen, die ständig nach Rom schauen, obwohl sie dort als Gesellschaftswesen gar nicht leben, um "für die Kirche arbeiten" zu können. Auch der derzeitige 'römische Hirte', der sich aus purer Anmaßung Johannes Paul II. nennt und von allen Narren respektiert wird, ist kein Papst der röm.-kath. Kirche, sondern nur das Oberhaupt der 'röm. Konzilskirche' mit ihren 'Episkopaten', die alle zusammenarbeiten. Dies kann man auch als kollegiale "Bonzokratie" bezeichnen.

Es gibt auch keinen kurzen Weg von einem "Glied der Kirche" Jesu Christi zu einem mündigen "Soldaten Christi", der wiederum nicht für seinen einzigen HERRN im Himmel kämpft, sondern auf Erden im Hier und Jetzt, d.h. nicht in der Vergangenheit und rückwärtsblickend, sondern in der Gegenwart und vorausblickend ohne sich Illusionen oder frommen Wünschen hinzugeben. Niemand kann wissen, wie die kirchliche Zukunft aussehen wird und was alles ihm noch bevorsteht. Der echte Sedisvakantist steht seit vielen Jahren in einem nicht selten sogar zermürbenden Kampfe, den man als einen Vielfrontenkrieg bezeichnen kann. Darum ist es nicht richtig, sich immer nur auf eine einzige Kampffront zu fixieren, weil man sonst leicht in die Falle geht. Von seiten der Feinde Christi **und** Seiner Kirche stehen seit dem Vatikanum 2 **alle** kath. Dogmen unter ständigem Beschuß, selbst diejenigen, die in Vergessenheit geraten sind, was im ganzen kirchlich-katholischen Bereich seine Wirkungen zeitigt. Dies kann man auf regionaler Ebene sogar mit Händen greifen. Papst Pius X. war nicht der einzige kath. Christ, der vor fast hundert Jahren klar erkannt hatte, daß der sog. "Modernismus" sich zum "Sammelbecken aller Häresien" formierte und seine Agitatoren innerhalb und außerhalb der kath. Kirche einen Großangriff planten - am besten vermittels eines allgemeinen Konzils. Den Modernisten schien, da sie in politischen Kategorien dachten, die Zeit dafür bald reif zu sein. Fürwahr, sie irrten sich nicht. Zu diesen 'Theologen' gehörten aber auch die sich in der kath. Kirche herumtreibenden "religiösen Beschwichtigungspolitiker", die sich auf das "Wehen des Hl. Geistes" beriefen, was bei naiven Kirchengläubigen großen Eindruck machte. Zu diesen Versöhnern und Beschwichtigern gehörte auch der 'gute Papst', der 'liebe Johannes XXIII.', indem er z.B. die Gefährlichkeit von Häresien, den "Pforten der Hölle" einfach leugnete. Das Freudengeheul der Modernisten war überall zu hören, nur nicht von denen, die es hätten hören sollen.

Wenn jemand den Sedisvakantisten Intransingenz vorwirft, dann sollte dieser.-- Zeitgenosse beachten, daß diese ihre Wurzel in den Dogmen der kath. Kirche hat, nicht aber in einem Moralrigorismus. (...)

Diether Wendland

EIN FREIMAURER ALS BOTSCHAFTER BEIM 'VATIKAN'

Nach über hundert Jahren der Unterbrechung hat der 'Vatikan' - "wieder" kann man nicht sagen - diplomatische Beziehungen zu Mexiko aufgenommen, wo in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts eine beispiellose Christenverfolgung stattfand, die vielen das Leben kostete. Die Kirche (und nachher: die 'Kirche') hatte seit 1917 bis Ende 1991 eine sehr schwache Rechtsstellung und war von den größtenteils freimaurerischen Regierungen nicht als Subjekt des Völkerrechts anerkannt worden. Inzwischen sind neue diplomatische Beziehungen zwischen der 'Konzils-Kirche' und der mexikanischen Regierung aufgenommen worden. Johannes Paul II. hatte Ende 1992 eine 'Nuntiatur' für das mittelamerikanische Land errichtet und seinen bisherigen Delegaten, 'Erzbischof' Girolamo Prigione in Mexiko-Stadt mit der Leitung der neuen 'Nuntiatur' beauftragt. (vgl. DEUTSCHE TAGESPOST vom 15.1o.92)
Auf einem Waschzettel, in dem der Verlag Anton Schmid das Buch von Mary Ball Martinez "Die Unterminierung der katholischen Kirche" ankündigt, ist eine Pressemeldung abgedruckt, die über den neuen Botschafter Mexikos beim 'Vatikan' informiert: "Mexiko City, 25. Oktober 1992. - Mary Ball Martinez, langjährige Vatikan-Korrespondentin und Verfasserin des vieldiskutierten Buchs 'Die Unterminierung der katholischen Kirche', nimmt bei ihrer Abreise zu einer Reihe von Vortragsveranstaltungen in Kalifornien einige aufsehenerregende Nachrichten aus Mexiko mit, wo die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan nach mehr als hundertjähriger Unterbrechung soeben wieder aufgenommen worden sind.

Carlos Vazquez Rangel, Großkommandeur des Suprême Conseil der Freimaurer Mexicos, identifizierte in einem Interview, das er der führenden politischen Wochenzeitungrift PROCESO gewährte, den neuen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Enriquez Olivares Santana, als einen Logenbruder, einen 'ehrenhaften Streiter' im Schottischen Ritus und 'den ausgezeichnetesten Freimaurer in den letzten Jahren'. Der frühere Gouverneur des Bundesstaates Aguascalientes und ehemalige Innenminister Olivares ist Vorsitzender des Politischen Aktions-Komitees der regierenden Partei PRI.

• Während der Großkommandeur etwas Besorgnis darüber äußerte, daß Olivares in Rom auf gewisse 'Reaktionäre' stoßen könnte, versicherte er gegenüber PROCESO, Olivares werde auf jeden Fall Maurer-Brüder finden, da 'innerhalb der acht Häuserblocks, aus denen der Vatikanstaat besteht, nicht weniger als vier Logen des Schottischen Ritus tätig sind. Viele der höchsten vatikanischen Würdenträger sind Freimaurer und in bestimmten Ländern, in denen die Kirche sich nicht betätigen darf, sind es die Logen, die insgeheim die Geschäfte des Vatikans führen.'

Bezugnehmend auf das Zweite Vatikanische Konzil erinnerte Vazquez an die Sendung des mexikanischen Erzbischof Menedez Arceo. Als Logen-Bruder hatte der Prälat von Cuernavaca den Auftrag, auf den Widerruf der Bulle von Klemens V. zu dringen, die den Katholiken den Beitritt zur Freimaurerei unter Strafe der Exkommunikation untersagte. 'Mendez Arceo hatte Erfolg, dank dem Umstand, daß der damalige Papst, Johannes XXIII., ein Freimaurer war', sagte Vazquez. 'An ein und demselben Tag wurden in Paris der Profane Angelo Roncalli und der Profane Giovanni Montini (Paul VI.) in die erhabenen Mysterien der Bruderschaft eingeweiht. Daher kommt es, daß vieles von dem, was auf dem Konzil erreicht wurde, auf freimaurerischen Grundsätzen beruht.'"

Bereits vor vier Jahren hatte S.E. Mgr. Carmona auf ein Buch aufmerksam gemacht, in dem die Behauptung, Roncalli und Montini seien am gleichen Tag in die Freimaurer-Loge aufgenommen wurden, wiederholt wird. Carmona zitiert das betreffende Buch von Jaime Ayala Ponce ("Introduccion a la Francmasoneria" - "Einführung in die Freimaurerei", 1. Teil, Mexiko D.F. 1983) mit den kompromittierenden Behauptungen und bemerkt dazu:

> "Ich kaufte dieses schamlose Buch nur, um darin den Beweis dafür zu finden, daß sowohl Angelo Roncalli als auch Giovanni Montini sich vor ihrer Wahl zum Papst in die Freimaurerei aufnehmen ließen, weswegen nach der Bulle von Papst Paul IV. 'Cum ex apostolatus officio' ihre Wahl nichtig und all ihre Amtshandlungen illegitim waren." (EINSICHT 18/8 vom März 1989, S. 173)

Anmerkung der Redaktion:

Auch ohne den Nachweis der Logenzugehörigkeit von Roncalli und Montini erbringen zu können, die beide Informanden als Insider sicherlich nicht zufällig behaupten, war es uns in unseren dogmatischen Untersuchungen in jedem Fall möglich, die Häresien, die aus diesen als von den Autoren behaupteten "freimaurerischen Grundsätzen" entsprossen, entlarven und damit zugleich den Beweis liefern zu können, daß diese beiden Pontifikate dieser Okkupanten illegitim waren und als solche beurteilt werden müssen. E.H.

EIN NEUES KLOSTER IN FRANKREICH

Vorbemerkung der Redaktion:

Einige Priester, die von S.E. Mgr. Carmona geweiht wurden, und einige Schwestern aus dem von dem mexikanischen Bischof errichteten Ordensgemeinschaft, der Kongregation der Töchter von der göttlichen Vorsehung, wollen in Folleville, in Nord-Frankreich eine Klostergemeinschaft gründen. Wir veröffentlichen gerne den Rundbrief, mit dem sie auf ihr Projekt aufmerksam machen und um Ihre Unterstützung bitten wollen. E.H.

** * **

6. Juni 1993

Liebe Freunde,

die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" und die "Kongregation der Töchter der göttlichen Vorsehung" werden ab September 1993 eine religiöse Gemeinschaft im Norden Frankreichs errichten. Diese Gemeinschaft hat zum Ziel, eine Mädchenschule zu eröffnen, ein Gäste- und Exerzitienhaus zu unterhalten sowie die Versorgung eines Meßzentrums in Paris zu gewährleisten.

Die "Priestergemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" ist eine Vereinigung von vier Priestern, die von S.E. Mgr. Carmona y Rivera 1991 in Acapulco / Mexiko und von S.E. Mgr. Pivarunas 1992 in Guadalajara / Mexiko geweiht wurden. Die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" verteidigt die Position, die Mgr. Carmona vertreten hat: und das ist - ganz einfach - die Vakanz des Apostolischen Stuhles.

Bis jetzt arbeitet die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" in Guadalajara, wo ihre Priester zwei Kapellen mit ca. 12oo Gläubigen betreuen. Die Priester geben Religionsunterricht in der Schule "Antonio Caso" und versorgen auch mehrere Krankenhäuser. Trotz materieller Schwierigkeiten gibt es Berufungen: mehrere Gläubige wollen Priester oder Brüder werden.

Diese Aktivitäten laufen in Zusammenarbeit und Absprache mit denen der "Kongregation der Töchter der göttlichen Vorsehung". Diese Kongregation wurde vor drei Jahren von S.E. Mgr. Carmona y Rivera gegründet. Der Konvent St. Cäcilia in Guadalajara zählt z.Zt. 24 Schwestern, die sich der Heiligung ihres Lebens gemäß der Regel der "Töchter der Nächstenliebe des hl. Vinzenz von Paul" widmen. In Mexiko sind die Schwestern der Kongregation verantwortlich für die geistige Ausbildung der Mädchen in der Schule "Antonio Caso". Sie bringen den Kindern der Gläubigen den Katechismus bei, kümmern sich um die Kranken, besuchen Krankenhäuser, kurz, sie verrichten alle Werke der Nächstenliebe, die die Vorsehung ihnen schickt.

Aufgrund einer günstigen Gelegenheit haben die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer und die Schwesternkongregation beschlossen, eine Niederlassung in Europa zu eröffnen, um dort zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen genauso zu arbeiten wie in Mexiko.

Die Zweigniederlassung wird in der Picardie, im Norden Frankreichs, eingerichtet werden. Die Baulichkeiten, die uns dankenswerterweise von Herrn Pierre Cuignet zur Verfügung gestellt wurden, befinden sich in Folleville, unweit von Amiens, genau an dem Ort, wo der hl. Vinzenz von Paul, durch das geistige Elend der Landbevölkerung erschüttert, seine Missionstätigkeit im Jahre 1617 begann.

Hier die Adresse:

Maison St. Vinzenz de Paul
F - 8o25o Folleville
Tel.: (oo33) 22 41 52 82

Anfangs wird die Niederlassung aus zwei Priestern und sechs Schwestern bestehen. Sie werden im September dieses Jahres einziehen, und das Gästehaus wird seinen Betrieb gleich danach aufnehmen. Von da an sind Familien, die auf dem Lande Erholung suchen, herzlich willkommen. Sie können täglich an der hl. Messe teilnehmen (kein "una cum"). Im Laufe des Jahres sollen ignatianische Exerzitien abgehalten werden. Schließlich wird - mit Gottes Hilfe - im September 1994 die Mädchenschule eröffnet.

Um das alles umzusetzen, ist Ihre Hilfe unerläßlich: Ihr Bestreben, uns zu helfen, so gut es geht, z.B. indem Sie uns Adressen von interessierten Freunden geben, Ihre Gebete und Opfer zum "Herrn des Weinberges", Unserem Herrn Jesus Christus und Sei-

ner allerheiligsten Mutter, der Jungfrau Maria, Ihre Gaben für unseren Unterhalt und für unsere Werke der Nächstenliebe, wie es die ersten Christen auch schon taten. Wir brauchen Ihr Wohlwollen und versichern Sie unserer Gebete und Opfer, unseres Einsatzes und unseres Apostolates. Wir benötigen kaum etwas für uns selbst. Von Mexiko her sind wir gewohnt, mit wenig auszukommen. Wir müssen allerdings die Gebäude unterhalten und auch für bauliche Verbesserungen der Unterkünfte sorgen.

"Caritas Christi urget nos" (hl. Paulus) - "Die Liebe Christi drängt uns."

Wenn Sie ergänzende Informationen über die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" oder über die "Kongregation der Töchter der göttlichen Vorsehung" wünschen, wenden Sie sich bitte an Abbé Juan José Squetino, 68 rue de l'Argentine, B - 131o La Hulpe, Belgien; Tel. (oo32) 2/654 12 75. Die Adresse der Gemeinschaft in Mexiko lautet: Ap. 2-116, Guadalajara 44281 / Jalisco, Mexiko (oo52) 52 36 22 75 oo oder 52 36 22 56 o2.

Ihre Spenden können Sie auf folgende Konten überweisen:

- in Belgien: an Abbé Juan José Squetino, Kto.Nr. 142-o5o 7255-67
- in Frankreich: an Mlle. Sylvie Cuignet, CCP Nr. 592-8o-A-La Source, zugunsten der "Fondation St. Vincent Ferrer" oder der "Kongregation der Töchter der göttl. Vorsehung"
- in Deutschland: an Abbé Juan José Squetino, Kto.-Nr. 32o-165 554 7oo, Deutsche Bank

Möge Gott und die hl. Jungfrau Maria Sie überreich segnen, zur Heiligung hier auf Erden und zur Erlangung der ewigen Seligkeit.

Am Sonntag der Allerheiligsten Dreifaltigkeit

für die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer"

Abbé Juan Jose Squetino Schattenhofer
Abbé Luis Jurado
Abbé Daniel Squetino Schattenhofer
Abbé Luis Argueta

"Kongregation der Töchter v.d. göttl. Vorseh."

Schw. Maria Magdalena del Sagrado **Cor., Oberin**
Schw. Maria de la Dolorosa
Schw. Guadalupe

(übers. von Christian Jerrentrup / Dombeer)

Anmerkung der Redaktion:

Neben dem Angebot, an diesem zurückgezogenen Ort geistliche Ferien zu machen, besonders auch geeignet für Familien mit Kindern (preisgünstig!!), übernehmen die Schwestern dieser Kongregation auch die Pflege alter, kranker Menschen, die ohne fremde Hilfe nicht mehr leben können, da die Ordensstatuten wegen der caritativen Ausrichtung keine Klausur für die Schwestern kennen. Wenn also jemand in Deutschland, der Schweiz, in Belgien oder sonst wo in Sorge ist, wie er seine nächsten Verwandten pflegerisch betreuen lassen kann, bieten sich ihm die Schwestern dieser Kongregation an.

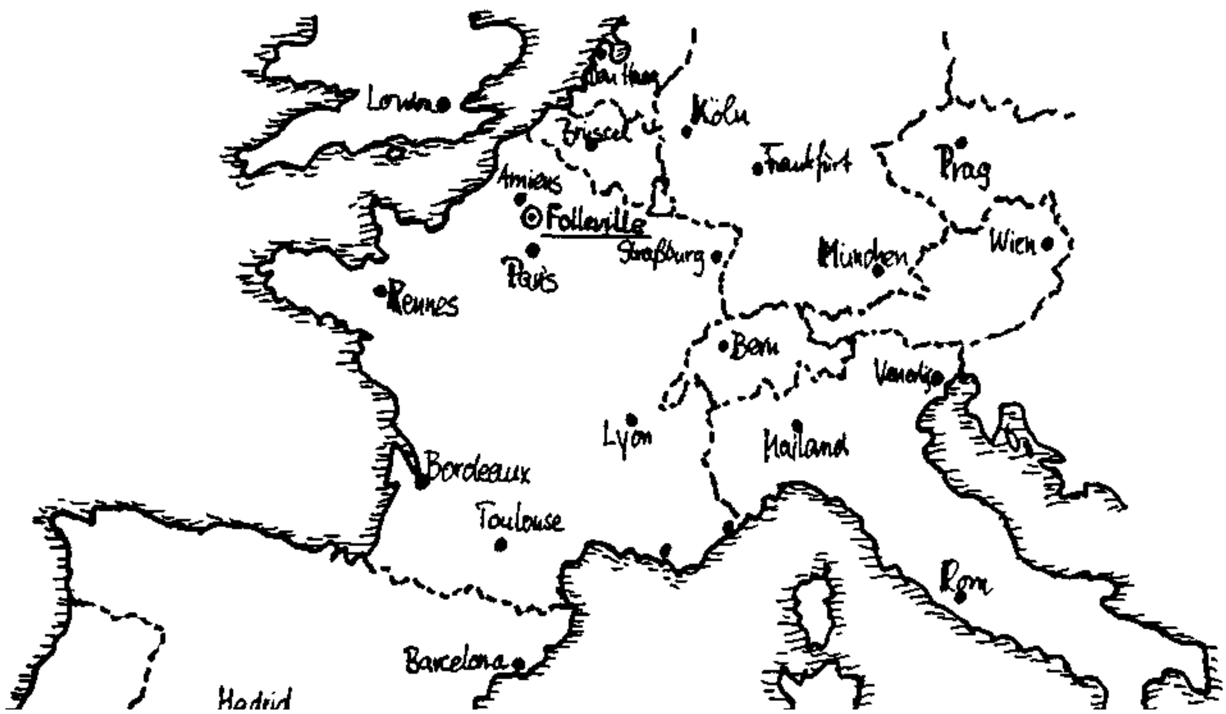

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PÄDAGOGIKKONZEPTE EIGENER ART - Seit Juni letzten Jahres betreibt Gerda Achternbusch, Exfrau des Filmregisseurs Herbert Achternbusch, im Gautinger Ortsteil Buchendorf (bei München) das sog. "Babu" (Babyzentrum Buchendorf). Erzogen wird dort nach den Meditationsrichtlinien des indischen 'Meisters' Sant Thakar Sing. Danach 'meditieren' die Säuglinge mit ihren Müttern und Vätern bis zu 19 Stunden am Tag. Dabei werden den Babys die Augen verbunden, im rechten Ohr wird ein Silikonstöpsel placiert. "Rund um die Uhr" meditierten die 25o Kinder im indischen 'Kloster' von Sant Thakar Singh in Delhi, erzählt Gerda Achternbusch begeistert. Die frühere Lehrerin hat die Kinder dort selbst betreut. Nach ihrer Auffassung benötigten Kinder, die so aufwüchsen - 'Meditation' rund um die Uhr -, weder Schlaf, niemals Drogen oder Alkohol, aber auch ohne Kontakte zu anderen Kindern, ohne Spielzeug, absolut isoliert, da sie nur so ihren 'inneren Ton' und ihr 'inneres Licht' wahrnehmen könnten. Ein Frau aus Gauting hat gesehen, wie einer der Meditationsväter seinem Kind die Augenbinde überzog, wobei sich dieses mit leisem Wimmern zur Wehr setzte. Selbst noch nachts nach 22 Uhr, wenn der Kleine vor Müdigkeit zusammensackte, wurde er von seinem Vater wieder in die regungslose Meditationshaltung zurückgezwungen. Nach Auskunft des Sektenbeauftragten der evang. Landeskirche in Bayern Wolfgang Behnk, habe der Meister Sant-Thakar-Singh seine Anhänger durch laufende Kontrollen deren Meditationsprotokolle fest im Griff. - Dererlei 'Pädagogikexperimenten' wurde inzwischen durch das Jugendamt München ein Ende gesetzt. (nach SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 24.12.92)

WER IST EIN NEOFASCHIST? - In der RTL plus-Sendung "Explosiv - Der heiße Stuhl" vom 1. 1o. 1991 hatte die ehemalige Grünen-Abgeordnete und zweimalige Abtreiberin (sie führt seit ihrer Jugend ein ausschweifendes Sexualleben - wie sie selbst zugibt) Ditfurth die These vertreten, die "Kirche terrorisiert Frauen" und u.a. ausgeführt, der Arzt und engagierte Abtreibungsgegner Siegfried Ernst sei ein "Neofaschist und nichts anderes", worauf Ernst Anzeige beim Kölner Amtsgericht wegen Beleidigung erstattete. - Das Kölner Amtsgericht sprach die Ditfurth vom Vorwurf der Beleidigung frei. In der Urteilsbegründung übernahm der Richter sogar Formulierungen, die von den Anwälten der Beklagtenpartei bzw. von Frau Ditfurth selbst eingebracht worden waren. - Der Anwalt von Dr. Ernst hatte nachgewiesen, daß sein Mandant zur Zeit des Nationalsozialismus im Widerstand mitwirkte. Von 1937 an wurde der damalige Medizinstudent Ernst durch den Nazi-Sicherheitsdienst überwacht..., dennoch darf Frau Ditfurth diesen Mann mit richterlicher Genehmigung einen "Neofaschist und nichts anderes" weiter verbreiten. (nach DT vom 25.6.9

ILLEGALE AUSFUHR VON RUSSISCHEN IKONEN - (KNA) Etwa 27 Millionen russischer Ikonen sind nach Angaben der Moskauer Wochenzeitung "Moscow News" seit 198o illegal aus dem Land exportiert worden. Das seien etwa 9o% des russischen Kunstbestandes zu Beginn des Jahrzehntes. Unter Berufung auf den russischen Innenminister schreibt die Zeitung, hätten sich in Europa etwa 4o internationale Organisationen mit dem Schmuggel auf dem russischen Antiquitätenmarkt spezialisiert. Diese Schmugglerbanden besäßen etwa 5oo Warenlager in ganz Europa. Die meisten Ikonen würden in Deutschland verkauft. Daß dieser illegale Kunsthandel so ungestört florieren kann, hat er gewissen 'Abmachungen' zwischen Diplomaten, Transportunternehmen und Zollbeamten, die alle miteinander bei diesen Geschäften profitieren, zu verdanken.

GESCHICHTSKLITTERUNG - Nach den neuen EG-Richtlinien, sind Heimatvertriebene, die in Ostpreußen, Schlesien oder Pommern geboren wurden, demnächst nicht mehr als in Deutschland geboren einzustufen. Im Rahmen einer Mikrozensus-Befragung des statistischen Bundesamtes haben diese Personen demnächst unter Geburtsland "Polen" einzutragen!!! Auf Anfrage bei der Bundesregierung wurde bestätigt, daß nach Vorgabe der EG bei der jeweiligen Angabe "von den gegenwärtigen Staatsgrenzen auszugehen" sei und nicht von den zur Zeit der Geburt gültigen Grenzen. (nach DT 13.8.92)

... "IMMER MEHR MENSCH" - SEMANTISCHER BETRUG DER REFORMER - In den 'Katechesen' Johannes Pauls II. werden ausdrücklich Texte des II. Vatikanums ausgelegt. Am 2o.6.92 sprach er über "Gaudium et spes" (41. Kap.) und zitierte: "Wer Christus, dem vollkommenen Menschen folgt, wird auch selbst mehr Mensch". In den Sakramenten eröffnet die Kirche dem Menschen "das Verständnis seiner eigenen Existenz, d.h. die letzte Wahrheit über den Menschen". - Die Sakramente als Verständnis-Lösung... das sind wirklich neue Lösungen!

DER HL. PAULUS

von

Eugen Golia

Der Mann, welcher von Gott ausersehen war, als Weltapostel das Christentum zu verbreiten und der von sich sagen konnte, er habe um Christi willen Gefängnisse, Mißhandlungen und Todesgefahr erduldet, entstammt dem in der südlichen Türkei gelegenen, damals zur römischen Provinz Syrien-Zilizien gehörenden Tarsus, einem Schmelztiegel vieler Völker, das zugleich ein hellenistisches Kulturzentrum war. Deshalb beherrschte dieser Mann neben der hebräischen auch die griechische Sprache. Das Geburtsjahr des Paulus - oder wie er ursprünglich mit seinem jüdischen Namen hieß: Saulus - ist nicht bekannt. Die meisten Kirchenhistoriker setzen es um das Jahr 10 p.Chr.n. an, andere halten ihn aber auch für einen Altersgenossen Jesu.

Der Vater des Saulus, der sein Geschlecht vom Stamme Benjamin herleitete und Zeltmacher war - ein damals wichtiger Beruf, da die armen Bevölkerungsgruppen in Zelten wohnten - gehörte zur wohlhabenden Mittelschicht und war römischer Bürger. Weshalb die Familie diese Auszeichnung erhalten hatte, die mit besonderen Privilegien, insbesondere dem Verbot körperlicher Züchtigung ohne ordentliches Gerichtsverfahren, verbunden war, ist nicht bekannt.

Frühzeitig kam Saulus nach Jerusalem, um sich zum Rabbiner ausbilden zu lassen. Sein Lehrer war der ehrwürdige Gamaliel, dem später die gefangenen Apostel ihre Freiheit verdankten. Ob Saulus jemals als Rabbi tätig war, ist unbekannt. Wie aber der Apostelgeschichte zu entnehmen ist, lernte er auch das Handwerk eines Zeltmachers, denn man erwartete von einem Gesetzeslehrer, daß er sich und seine Familie auch durch einen erlernten Beruf ernähren könnte. Wie lange Saulus in Jerusalem weilte, ist unbekannt. Es ist aber so gut wie sicher, daß er zur Zeit der Kreuzigung Christi dort nicht anwesend war.

Als Stephanus - der Erzmartyrer - vor die Tore der Stadt geführt wurde, um die Todesstrafe zu erleiden, legten diejenigen, welche die Exekution durchführten, ihre Kleider zu Füßen des Saulus, der ungerührt zusah, wie Stephanus betend unter dem Steinregen zusammenbrach. Die Wut und die Mordgier des jungen Pharisäers war aber dadurch noch nicht gestillt. Er bewarb sich vielmehr darum, die Gegend jenseits von Judäa, besonders aber Damaskus, von Christen zu 'säubern'. Zwar war die Gerichtsbarkeit des Sanhedrin nur für Palästina zuständig, aber es war damit zu rechnen, daß man den Befehlen der Kirchenältesten von Jerusalem gehorchen würde. Als sich Saulus voll ehrgeiziger Erwartung der Stadt Damaskus näherte, um bald die Christen gefangen nach Jerusalem zu bringen, umstrahlte ihn plötzlich ein grelles Licht und er sah den Heiland in der Glorie. Von dieser Erscheinung zu Boden geschmettert, erhob er sich ohne sein Zutun als ein geistig verwandelter Mensch. Durch Gottes Gnade wurde aus ihm fortan ein auserlesenes Werkzeug im göttlichen Heilsplan: aus Saulus wurde Paulus (auch wenn er die Namensänderung er später vornahm). Weil er aber dabei erblindet war, mußte er in die Stadt geführt werden, wo ihn nach drei Tagen auf göttliche Ermahnung hin ein treuer Jünger des Herrn, Ananias, besuchte, ihm die Hände auflegte und ihn so wieder sehend machte, um ihm daraufhin die Taufe zu spenden.

Nach seiner Bekehrung verkündete Saulus / Paulus in den Synagogen, daß Christus der verheißene Messias sei. Aber zunächst sah man in ihm weiterhin den berüchtigten Christenjäger, so daß seiner Missionsarbeit wenig Erfolg beschieden war. Dies war wohl auch der Grund, weshalb er sich auf drei Jahre in die arabische Wüste zurückzog. Danach setzte er seine Predigtreisen und seine Bekehrungsversuche weiter fort. Doch dadurch zog er sich nun den Haß der Juden in einer Weise zu, daß er einem Mordanschlag nur durch die Flucht entkommen konnte.

In Jerusalem lernte Paulus den Barnabas kennen, der ihn bei Petrus und den übrigen Aposteln einführte. Als er jedoch dabei vernahm, daß die Juden weiterhin nach seinem Leben trachteten, begab er sich nach Tarsus, seine Geburtsstadt. Es folgten einige Jahre der Zurückgezogenheit, bis er etwa im Jahre 45 von Barnabas als dessen Gehilfe nach Antiochien geholt wurde.

Dies war ein Angebot, das ihn lockte: Antiochien, nach Rom und Alexandrien die größte Stadt des Römischen Reiches, war zwar berüchtigt wegen seines Aberglaubens, seiner Unmäßigkeit und sexuellen Zügellosigkeit, aber als Großstadt auch neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen. So war dort der Bekehrung der Heiden zum Christentum und zu einem sittlich bestimmten Leben mancher Erfolg beschieden. In dieser Stadt wurden die Gläubigen zum erstenmal Christen genannt. Hier war es auch, wo Saulus seinen jüdischen Namen ablegte und den heidnischen Namen Paulus, d.i. der Unbedeutende, der Kleine, annahm, um zu zeigen, daß er den Namen Jesu zu den Heiden tragen wolle.

Von Antiochien aus unternahm Paulus seine erste große Missionsreise, die ihn zuerst auf die Insel Zypern und von dort in das südliche Kleinasien führte. Während ihm bei den Heiden mancher Bekehrungserfolg beschieden war, zettelten die Juden durch Hetzreden etliche Verfolgungen gegen ihn an. Auf dieser Reise geschah es auch, daß er den Lahmen in Lystra heilte. Was für ein Entsetzen befiel aber dann ihn und den Barnabas, als sie sahen, daß die Bewohner, in deren Bewußtsein die alten Sagen von dem Besuch der Götter in Menschengestalt noch lebendig waren, ihnen opfern wollten. Sie zerrissen daraufhin ihre Kleider, sprangen unter das Volk und versuchten es zur Erkenntnis des wahren Gottes zu führen. Durch jüdische Auf- und Verhetzung wandelte sich dann die Begeisterung schnell in Haß gegen die beiden Missionare um: Paulus wurde gesteinigt. Man ließ ihn blutüberströmt liegen, weil man ihn für tot hielt.

Nachdem Paulus und Barnabas ihr gesamtes Missionsgebiet besucht hatten, die Bekehrten im Glauben gestärkt und Kirchengemeinden durch die Einsetzung von Ältesten organisiert hatten, kehrten sie nach Antiochien zurück. Da traten auf einmal von Jerusalem abgesandte Judaisten auf, die verkündeten, daß die, welche sich nicht nach mosaischem Brauch beschneiden ließen, nicht selig werden könnten. Trotz der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius zum Christentum und den dabei auftretenden deutlichen Zeichen vom Himmel, wodurch klar wurde, daß auch Heiden - und nicht nur Juden - unmittelbar zum Christentum übertreten könnten, daß also die Frage, ob die Heiden erst Juden und dann erst Christen werden könnten, längst entschieden war, drohte der Heidenmission durch diese Agitation eine schwere Krise. Daher reisten Paulus und Barnabas nach Jerusalem, wo das sog. Apostelkonzil abgehalten wurde, das Ausgangspunkt werden sollte für die späteren ökumenischen Konzilien. Seine dogmatische Entscheidung, daß allein der Glaube an Christus rechtfertige würde und das Kultgesetz des Alten Bundes seine Verpflichtung verloren hätte, bedeutete, daß das Christentum sich - befreit von der Vorstellung, daß nur Juden zum Christentum übertreten könnten - nun über die gesamte Welt ausbreiten konnte.

Mit frischem Mut trat der Völkerapostel bald danach von Antiochien aus seine zweite Missionsreise an, auf der er Timotheus kennenlernte. Dieser junge Mann, dessen Vater ein Grieche und dessen Mutter eine Jüdin war, wurde bald sein treuester Begleiter, den er mit väterlicher Liebe umsorgte und im Glauben unterwies. Als aber Paulus und sein Begleiter Kleinasien weiter in nördlicher und östlicher Richtung durchqueren wollten, ließ es "der Geist Jesu" (Apg. 16,7) nicht zu: sie mußten den Weg nach Nordwesten einschlagen. Als sie in Troas, an der nordwestlichen Küste Kleinasiens angelangt waren, erteilte ihnen der Herr mittels einer nächtlichen Erscheinung folgenden Auftrag: ein Mazedonier stand da und bat, sie möchten nach Europa herüberkommen und ihm helfen. Das hieß: Europa benötigte geistliche Hilfe.

Im allgemeinen bot sich ihnen in sämtlichen Städten der griechischen Provinzen dasselbe Bild wie in den asiatischen Missionsgebieten dar: das erfolgreiche Wirken wurde immer wieder durch Juden erschwert, denen er deshalb in ihren Synagogen immer wieder vom Leiden und der Auferstehung des Messias predigte. Der Erfolg bei den Griechen war gerade deshalb so groß, weil der Hellenismus an einem Punkt angekommen war, wo es den Menschen klar geworden war, daß ihre Götterwelt versagte, daß die Ideen nicht mehr tragfähig waren, um ihre Probleme zu lösen. Und gerade durch diesen Zusammenbruch des eigenen Wertesystems waren die Griechen dem Christentum gegenüber aufgeschlossen und nahmen es aus Überzeugung an. Allerdings war der geringste Missionierungserfolg dem Paulus in Athen beschieden, dem Zentrum der hellenistischen Welt. Paulus war durch seine Erziehung und Einstellung nur soweit vom hellenistischen Gedankengut und dieser Ideenwelt beeinflußt, als diese in das Judentum eingedrungen waren. Der anthropomorphe Götterhimmel mußte dem Eiferer für den einzigen, absoluten Gott ein Greuel sein. Ebenso vermochte er für die bei den gebildeteren Griechen vorherrschende Geisteshaltung der Sophrosyne, dem rechten Mittelweg zwischen Genuß und Askese bzw. ehrgeizigem Streben und dem

Wandel in erniedrigender Dürftigkeit, kein Verständnis aufzubringen. Die besonders für religiöse und philosophische Erörterungen aufgeschlossenen Athener kamen auch zunächst in großen Scharen, um dem unscheinbar aussehenden Fremdling zuzuhören... bis er vom Jüngsten Gericht und der Auferstehung von den Toten sprach. Darin wollten sie ihm nicht mehr folgen. Sie überschütteten ihn wegen der Propagierung dieser Vorstellungen vielmehr mit kränkenden, ja sogar ehrenrührigen Reden, so daß Paulus bald darauf die Stadt für immer verließ. N.b. die erste , die Paulus in Europa taufte, war die Purpurwollhändlerin Lydia.

Nach dem Besuch von Athen gelangte Paulus nach Korinth, der Hauptstadt der römischen Provinz Achaia. Hier war es für ihn eine angenehme Überraschung, das judenchristliche Ehepaar Aquila und Priszilla kennenzulernen. Er zog zu ihnen, und da Aquila auch Zeltmacher war, arbeitete er mit ihm eine Zeitlang zusammen.

Seine dritte Missionsreise trat Paulus im Jahr 54 wiederum von Antiochien aus an. Nach dem Besuch verschiedener Christengemeinden im Inneren Kleinasiens ließ er sich für etwa zwei Jahre in Ephesus nieder, der wichtigsten Stadt der Provinz Asia. Hier wirkte der Apostel überaus segensreich. Seine Missionsarbeit wurde unterstützt durch außergewöhnliche Wunder. Er bekämpfte besonders die dort blühende "Schwarze Kunst" und die Zauberei. Er errichtete auch Christengemeinden in Smyrna und Pergamon, zwei Ortschaften, die von Ephesus abhängig waren. Während seines erneuten Aufenthaltes in Korinth verfaßte er den Römerbrief, eine Darlegung der Erlösungsbedürftigkeit der Menschheit und die Verkündigung der Erlösungstat Jesu Christi sowie die Wirkungen, die davon ausgingen. Dieses erste große Werk der christlichen Theologie sollte helfen, das von Paulus so ersehnte persönliche Kennenlernen der römischen Christengemeinde vorzubereiten.

Auf der Rückreise besuchte Paulus erneut Troas, das er bereits von seiner zweiten Reise her kannte, und hielt dort einen Gottesdienst ab, ein "Liebesmahl". Leider erfahren wir darüber nur wenig - die ältetste uns bekannte Kirchenordnung, die Didache (Zwölfapostellehre) entstammt erst der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. In der Apostelgeschichte wird nur berichtet, daß die Feier in einem Privathaus am ersten Tag nach dem Sabbat stattfand. Das Aufgeben des Sabbats als **dem** Tag des Herrn zeigt, wenn auch noch nicht theologisch begründet, die kultische Loslösung vom Judentum.

Als Paulus am Pfingstfest in Jerusalem eintraf, wurde er bald darauf von kleinasiatischen Juden im Tempel erkannt. Es entstand ein Volksauflauf und er wurde mit dem Tode bedroht. Der Kommandant der Festung, der Burg Antonia, nahm ihn in Schutzhaft, um ihn vor dem wütenden jüdischen Volk zu schützen. Er wollte aber auch erfahren, wessen ihn die Juden beschuldigten. Am nächsten Tage ließ er Paulus vor den Hohen Rat bringen, um ihn von dort wieder zurückführen zu lassen, als die Auseinandersetzungen gefährliche Züge annahmen. Denn Paulus hatte es geschickt verstanden, die Juden wegen theologischer Probleme, worüber es in den verschiedenen Gruppen Meinungsunterschiede gab, in zwei Lager zu spalten, die sich heftige Vorwürfe nun gegenseitig machten und den Paulus darüber fast vergaßen. Nach einem rechtzeitig entdeckten Mordanschlag wurde dann der Apostel, da er auf sein Recht als römischer Bürger pochte, nach Cäsarea zum Prokurator, d.i. dem Landpfleger von Judäa, Felix, gebracht.

Dieser Prokurator, ursprünglich ein Sklave der kaiserlichen Familie, ein Mann, der Pflicht und Gerechtigkeit seinem Ehrgeiz opferte, wußte, daß das Christentum keine staatsgefährdenden Ideen vertrat. Dennoch hielt er Paulus in einer, wenn auch milden Schutzhaft. Als dieser nun begann, ihm in einer Unterredung von den sittlichen Forderungen des Christentums zu sprechen, vor allem der Enthaltsamkeit in bestimmten Dingen, und ihm das künftige Gericht als unausweichlich darstellte, wurde der Prokurator von Furcht befallen und wollte von diesen Dingen nichts mehr hören.

Festus, der Nachfolger des Felix, der im Jahre 59 abgelöst worden war, wollte, um sich die Gunst der Juden zu sichern, den Prozeß gegen Paulus in Jerusalem weiterführen lassen. Aber Paulus - weiterhin auf sein Recht als römischer Bürger pochend - erreichte es, daß sein Prozeß in Rom vor Kaiser Nero weitergeführt werden sollte.

Nach einer Überfahrt, die über ein halbes Jahr dauerte und auf der das Schiff vor Malta kenterte, gelangte Paulus schließlich in der Metropole des Römischen Reiches, in Rom an, wo er, obwohl er als Gefangener galt, zwei Jahre in einem Miethaus wohnen durfte. In Rom begann er sogleich, den Juden das Evangelium zu verkünden. Als er, von Moses und den Propheten ausgehend, ihnen erklären wollte, daß Christus der verheißene

Messias sei, war ihm wiederum nur geringer Erfolg beschieden. Während dieser Gefangenschaft verfaßte er die Briefe an die Kolosser, die Epheser, die Philipper sowie den an Philemon, die sog. "Gefangenschaftsbriefe". Da die Apostelgeschichte genau in dem Augenblick endet, wo Petrus und Paulus in Rom zu wirken beginnen bzw. dort Fuß gefaßt haben (von hier ab beginnt die Kirchengeschichte), sind wir über die letzten Lebensjahre des Paulus nicht mehr genau informiert. Fest steht, daß sein Prozeß mit einem Freispruch endete. Es ist anzunehmen, daß er sich dann in den Jahren von 63 bis 66 nochmals auf Missionsreisen nach Kleinasien und Mazedonien, vielleicht auch nach Spanien, begeben hat. Danach wurde, vermutlich von Judenchristen als Unruhestifter angezeigt, er wieder verhaftet. In seinem zweiten Brief an Timotheus verkündet er mit einem Rückblick auf sein Leben feierlich sein bevorstehendes Martyrium mit folgenden Worten: "Ich werde als Opfer hingegossen und die Zeit meiner Auflösung steht bevor. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Nunmehr liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr als gerechter Richter an jenem Tage verleihen wird, aber nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Wiederkunft liebgewonnen haben." (4, 6-8)

Sein Tod durch das Schwert - wie er ihm als römischem Bürger zustand - erfolgte während der großen neronischen Christenverfolgung, wahrscheinlich im Jahre 67, der Überlieferung nach auf der von Rom nach Ostia führenden Heeresstraße. Er fand in der Katakombe an der Straße nach Ostia seine Grabstätte, über welcher etwa im Jahre 32o Kaiser Konstantin d.Gr. eine kleine Kirche errichten ließ, die von Kaiser Theodosius 386 durch eine große Basilika, San Paolo fuori le mura, ersetzt wurde.

Die Kirche feiert sein Gedächtnis an zwei Festtagen: am 25. Januar (Pauli Bekehrung) und am 29. Juni (zusammen mit dem Stellvertreter Christi, dem hl. Petrus).

Literaturhinweise:
Bradford, Ernie: "Die Reisen des Paulus" Berlin 1974.
Cohausz, Otto: "Bilder aus der Urkirche" Leipzig 1922.
Ehrhard, Albert: "Urkirche und Frühkatholizismus" Bonn 1935.
Perk, Johann: "Die Apostelgeschichte" Stuttgart 1954.

** * **

... ohne Liebe

Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart,
Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch,
*Wahrheit ohne Liebe macht **(über)kritisch,***
Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich,
Klugheit ohne Liebe macht gerissen,
Ordnung ohne Liebe macht kleinlich,
Sachkenntnis ohne Liebe macht rechthaberisch,
Macht ohne Liebe macht gewalttätig,
Besitz ohne Liebe macht geizig
und Heiligkeit ohne Liebe macht scheinheilig...

(Autor unbekannt)

NEUE ZEITSCHRIFTEN:

In letzter Zeit sind verschiedene neue religiöse Zeitschriften erschienen, die wir Ihnen kurz vorstellen möchten.

ADOREMUS IN AETERNUM

Schon seit verschiedenen Jahren gibt in Schweden Herr Mikael Rosén als Chefredakteur mit seinem Mitarbeiter, Herrn Hermann Schulze H.S., der den Lesern auch als Autor durch Beiträge in unserer Zeitschrift bekannt ist, die Zeitschrift ADOREMUS IN AETERNUM ("Wir beten an in Ewigkeit") heraus. Neben amtlichen Lehrschreiben und theologischen Beiträgen, die sich kritisch mit unserer Situation beschäftigen, werden auch Briefwechsel publiziert, in denen sich die Glaubensnöte und -probleme unserer Zeit widerspiegeln. Nachrichten zum aktuellen kirchlichen (und anti-kirchlichen) Geschehen werden ebenfalls geliefert.

Das Blatt erscheint in Schwedisch, es werden aber auch Beiträge in englischer Sprache veröffentlicht. Die Redaktion hält Kontakte zum angelsächsischen, aber auch zum deutschsprachigen Raum.

ADOREMUS IN AETERNUM kann bestellt werden bei: Herrn Mikael Rosén, Pl. 1o58, Björkvägen 15, S - 438 91 Landvetter - Tel.: o31-918868; Preis: 12o:- Schwedische Kronen, für Versand ins Ausland: 165:- Schwed. Kronen.

ATHANASIUS

Seit Sommer letzten Jahres erscheint die Zeitschrift ATHANASIUS, deren Name zugleich ein Programm signalisieren soll - im Untertitel nennt sie sich "Zeitschrift zur Verteidigung des wahren Glaubens" - in München alle zwei Monate. Gegründet wurde ATHANASIUS von dem verstorbenen Bischof Dr. Storck, Herausgeber ist das "St. Athanasius Priesterseminar Heilig Blut München Sitz Ulm e.V.", verantwortlicher Redakteur Herr Thomas Ehrenberger.

Zum "Geleit" (Heft 1/92) umreißt Mgr. Storck den Anlaß zur Gründung dieser Zeitschrift und ihre Ziele: "Inzwischen ist indes auch die religiöse Notlage und die theologische Unklarheit, an deren Wachstum sich gerade auch Zeitschriften des sogenannten 'Widerstandes' gegen den Modernismus in erheblichem Maße beteiligt haben, rapide gewachsen. Die Unsicherheit in der theologischen Einschätzung der gegenwärtigen Situation, der blinde Aktivismus, dem man relativ häufig begegnet, die Flucht in geradezu abenteuerliche Unternehmungen (z.B. der Versuch, sich um ein Konklave mit der Wahl eines Papstes zu bemühen*) verraten eine Einstellung, der gar nicht mehr bewußt ist, worum es dem wahren christlichen Glauben gehen muß. Das ist die eigentlich erschütternde Feststellung, zu der man genötigt wird, wenn man die Formen, Instanzen und Personen des Widerstandes gegen den Modernismus analysiert. Es ist bis zu den Fundamenten unklar und unbekannt, was der wahre katholische Glaube ist. (...) Es muß deshalb unser erstes Interesse sein, den wahren Glauben darzulegen und unter allen möglichen Gesichtspunkten abzusichern und zu begründen. Im Dienste dieser vorrangig wesentlichen Aufgabe der Glaubensbegründung steht die wissenschaftliche Bemühung theologischer und philosophischer Art. So hat es der große Bischof und Kirchenlehrer Athanasius gesehen und gehalten."

Die wichtigste Aufgabe, die sich der ATHANASIUS gestellt hat, ist also die Glaubensunterweisung, wobei die Last der Darstellung bis zu seinem Tod auf Bischof Storcks Schultern lastete. Neben der Abhandlung katechetischer Themen wird auch gelegentlich der Versuch unternommen, sich an aktuelle Themen heranzutasten. (Darstellungen von Problemen, deren Bewältigung für die kirchliche Krisensituation von entscheidender Bedeutung wäre, fehlt bislang noch.) Neben diesem Hauptanliegen unterrichtet das Heft auch über wichtige Ereignisse im Seminar.

Bestellungen richten Sie bitte an: St. Athanasius Priesterseminar, Schellingstr. 136, D - 8o797 München - für ein Abonnement ist kein fester Bezugspreis angegeben.

*) Man kann diese verallgemeinernde Polemik so nicht stehen lassen. Christus hat nicht nur eine Heilslehre (Glauben) verkündet, deren zentrale Aussagen heute verfälscht werden, sondern Er hat auch eine Heilsinstitution (Kirche) gegründet, deren Existenz ebenfalls in größter Gefahr ist... und nach über 3o Jahren Sedisvakanz kann man nicht pauschal von übereiltem Handeln sprechen, wenn man sich Gedanken über die Restitution der Kirche und über eine Papstwahl macht! E.H.

CLAVES

Nachdem die mexikanische Zeitschrift TRENTO vor einigen Jahren ihr Erscheinen einstellen mußte, hat sie seit August letzten Jahres einen Nachfolger erhalten, der in Guadalajara / Mexiko herauskommt: CLAVES ("Schlüssel"), eine Zeitschrift, die von der Gemeinschaft "St. Vinzenz Ferrer" herausgegeben wird und deren verantwortlicher Redakteur R.P. Daniel Squetino Schattenhofer (Vorfahren stammen aus Tirol) ist, der von S.E. Mgr. Carmona geweiht wurde und vielen schon von dessen Reise durch Deutschland im Oktober 91 her bekannt ist. (Der hl. Vinzenz Ferrer OP - um 135o in Valencia / Spanien geboren, am 5.4.1419 in Vannes gestorben - gilt als einer der größten Bußprediger des Mittelalters, der neben seiner Predigttätigkeit auch für politische Vermittlungsmissionen eingesetzt wurde.) Als Kampfblatt behandelt CLAVES sowohl aktuelle Probleme, die eng mit dem Widerstand verbunden sind, als auch pastorale Themen, um den Gläubigen zu helfen. In der ersten Nummer (August 1992) wird das theologische Grundsatzprogramm vorgestellt, das im Wesentlichen mit dem übereinstimmt, was auch der verstorbene Mgr. Carmona vertreten hat, und anhand verschiedener Darstellungen umrissen, warum man in den Widerstand gehen muß, will man seinen katholischen Glauben bewahren: es werden der Verrat Pauls VI. aufgezeigt, die konziliaren Hauptirrtümer aufgelistet, die theologische Konfusion der Econe-Bruderschaft analysiert und die synkretistischen Aktivitäten Johannes Pauls II. entlarvt. Die Zeitschrift erscheint in spanischer Sprache und hat ihre größte Verbreitung im mittel- und südamerikanischen Bereich.

CLAVES hat folgende Adresse, bei der sie bestellt werden kann: Revista CLAVES, Apartado Postal 2-116 C.P. 44281, Guadalajaro-Jalisco / Mexiko; Tel. (oo52) 9o-36-7727o4 - P. Daniel - oder (oo52) 9o-36-145913 - Kapelle.
(In Kürze soll eine Zusammenfassung der wichtigsten Artikel aus den bisher erschienen Heften in franz. Sprache erscheinen.)

TRIDENT

Seit 1992 erscheint monatlich in der Tschechischen Republik die Zeitschrift TRIDENT, die von Herrn Dr.jur. Klominsky redigiert wird. Der Name des Blattes steht ebenfalls für ein Programm: Festigung der Gläubigen gegen die modernen Irrtümer (u.a. besonders hinsichtlich der Häresien in den neuen Sakramentsriten) durch die auf auf dem Konzil von Trient definierten Glaubensaussagen. So erscheinen neben Abhandlungen, die die Gläubigen stützen sollen, und Stellungnahmen zu den aktuellen Ereignissen und Entwicklungen in der Tschechei und der Slowakei Lehrschreiben der Kirche. Der Redakteur, Herr Klominsky, stammt aus dem Freundeskreis von + H.H. Dr. Otto Katzer und ist durch diese Beziehung seit Jahren mit der Situation vertraut. Ebenso kennt er den kirchlichen Widerstand und hält Beziehungen, besonders in den deutschsprachigen Raum. Die Zeischrift TRIDENT wird in tschechischer Sprache herausgegeben, Bestellungen richten Sie bitte an:

Herrn Dr.jur Bretislav Klominsky, Na roli 64, CZ - 466 o1 Jablonec n/Nisou.

** ** **

Hinweis:

Unsere Postleitzahlen haben sich ab 1.7.1993 geändert:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 80079 MÜNCHEN

privat:
Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 81247 MÜNCHEN

SOLL IHR KIND ZUM VERBRECHER WERDEN ?

Zwölf **'Gebote'** an Eltern
(Aushang im Bremer **Jugendgericht**)

- Geben Sie ihm von Anfang an alles das, was es will. Es wächst dann in der Überzeugung auf, daß die ganze Welt ihm gehört.
- Wenn das Kind unpassende Ausdrücke gebraucht, so lachen Sie nur, es wird sich dann für besonders geistreich halten.
- Geben Sie ihm keinerlei geistige Erziehung. Wenn es 18Jahre alt ist, wird es selber "wählen".
- Sagen Sie ihm niemals:"Das ist nicht recht!" Es könnte vielleicht einen Schuldkomplex bekommen(und wenn es dann vielleicht später einmal wegen Autodiebstahl festgenommen wird, so könnte es denken, daß es von der Menschheit verfolgt wird).
- Räumen Sie alle seine Unordnung auf;so wird das Kind überzeugt sein, daß immer die anderen verantwortlich sind.
- Lassen Sie es lesen, was es will! Sterilisieren Sie ruhig sein Eßgeschirr, aber lassen Sie ruhig ihres Kindes Verstand "Bakterien fressen".
- Tragen Sie alle Ehestreitigkeiten vor dem Kinde aus. Wenn.es dann später zu einer Scheidung kommt, so wird es sich wenigstens nicht wundern.
- Geben Sie ihm alles Geld, was es verlangt; es soll sich ja keins selbst verdienen. Wie schrecklich wäre es für ihr Kind, wenn es begreifen würde, daß es ihm nicht besser geht als Ihnen selbst.
- Sorgen Sie, daß ihr Kind an Essen, Trinken und Komfort alles Erdenkliche erhält. Wie leicht könnte es sonst deprimiert sein.
- Geben Sie ihm immer recht. Die Lehrer und die Polizei haben es ja nur auf das arme Kind abgesehen...

Wenn es dann wirklich ein Taugenichts geworden ist, so erklären Sie einfach, daß Sie dafür nichts können!

Bereiten Sie sich auf ein dornenvolles Leben vor. Sie werden es bestimmt bekommen!

INHALTSANGABE

* * *

TITELBILD: Inneres der Basilika zu Aquileia (458-5o3/9. Jahrh.)

REDAKTIONSSCHLUSS: 27. Juni 1993

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 24.6.1993

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei allen Lesern bedanken, die uns geschrieben haben und sich an der Debatte um das Problem der Intention bei der Spendung der Sakramente beteiligt haben. Ich werde darauf aber erst im nächsten Heft eingehen können.

Wir werden auch in Zukunft Abhandlungen zu den neuen Weiheriten veröffentlichen, um die damit verbundenen Probleme hinsichtlich ihrer Gültigkeit von möglichst vielen Punkten her zu beleuchten.

Ebenso soll, wie im ersten Artikel dieses Heftes angekündigt, die Debatte über die Restitution der Kirche als Heilsinstitution fortgeführt werden. Wenn wir wissen, wo wir genau stehen, können wir Richtlinien für unser gemeinsames als auch für unser individuelles Handeln festlegen. Nichts ist z.Zt. schlimmer, als das kurzsichtige, resignierende Dahintrotten, um den eigenen Heilsegoismus zu befriedigen. Wir müssen verstehen, daß wir Glieder eines Gesamtkörpers sind, dessen unsichtbares Haupt Christus ist und bleibt. Die Heilsgewißheit, die auf diesem Angelpunkt ruht, muß unser religiöses Leben durchziehen. Wir können und dürfen uns nicht ins bekannte "'stille Kämmerlein" zurückziehen, sondern müssen Zeugnis ablegen, Zeugnis für Christus als wahren Gott und Seine Kirche.

Von den Gebrüdern H.H. Squetino wurde mir vor kurzem berichtet, daß in Mexiko durch die Aktivitäten von S.E. Mgr. Carmona die Position der Sedisvakantisten sehr wohl im öffentlichen Bewußtsein veranken war und ist. Man weiß, was damit gemeint ist und welchen Anspruch diese Leute vertreten. In unseren Landen ist das leider nicht so: wir sind öffentlich stumm, wir reden nicht nur nicht "una voce" (mit einer Stimme), wir haben nicht einmal **eine** Stimme, die in der Öffentlichkeit zu hörem wäre. Das hat mehrere Gründe. Einer ist darin zu sehen, daß der Anspruch, die legitime Kirche Christi zu sein, allgemein nicht deutlich genug erhoben wird - viele fühlen sich nur als Flügel oder Gruppierung, die von der allmächtigen 'Konzils-Kirche' an den Rand der großen 'Mutter-Kirche' gedrängt wurde. Ein anderer besteht darin, daß sich die Repräsentanten lange Zeit entweder hinter dem Rücken von Lefebvre oder dem der Gläubigen versteckt haben. Fragt man heute jemanden, wo die wahre Kirche **ist,** bekommt man höchstens ein verlegenes Lächeln zur Antwort.

Was können wir tun, um diesen stummen Zustand zu beenden?

1. Den Anspruch, die wahre Kirche zu sein, immer dann erheben, wann immer von uns eine Stellungnahme dazu gefordert ist.
2. Propaganda und Aufklärung für unsere Sache zu betreiben. An dieser Aufklarung können Sie sich dadurch beteiligen, indem Sie unsere Werbektion tatkräftig unterstützen.

Für die kommende Ferienzeit wünsche ich Ihnen zunächst einmal gute Erholung.

Ihr Eberhard Heller

• ••• •

HINWEIS

Die jüngsten Erhöhungen der Postgebühren bedeuten für uns Zusatzkosten bis 250% pro Versandstück in Deutschland. Wir könnten diese Mehrausgaben kompensieren, wenn wir die Hefte fur einen Ort an eine zentrale Adresse versenden könnten, von der sie dann weiter verteilt würden. Vielleicht ist es Ihnen, verehrte Leser, möglich, uns auch in diesem Fall zu helfen - nachdem Sie uns schon durch die Mitteilungen der neuen Postleitzahlen geholfen haben -, indem Sie sich zu Empfangergemeinschaften zusammenschließen.

"EINSICHT"-WERBEAKTION

Verehrte Leser,

die religiöse und auch die allgemein geistige Situation bei uns zeigt immer stärker Züge der Resignation, aber auch der Hilfslosigkeit. Ich weise in diesem Zusammenhang nur auf den Vertrauensverlust hin, den die öffentlichen Instutionen z.Zt. erleben. Wer kann noch wem vertrauen? Es längst nicht mehr so, daß z.B. eine forsch agierende 'Konzils-Kirche' mit verführerischen Schlagworten und Ideen die Gläubigen überfahren oder manipulieren kann, wie sie will. Zwar ist in den letzten Jahren das Glaubenswissen stark dezimiert worden oder in Vergessenheit geraten, doch längst haben aber auch eine ganze Reihe gemerkt, daß diese neuen Ideen nicht tragen bzw. nicht wirklich helfen können, ihre Probleme lösen. Das, was ihnen da von den sog. 'Bischöfen' und Theologen als geistige Nahrung angeboten wird, unterscheidet sich in nichts von dem, was man nicht auch der BILDZEITUNG, pardon der FRANKFURTER ALLGEMEINEN, entnehmen könnte. Alle liegen im Trend der modernen Meinungsmache. Man denke nur an die scheinheilige Bewältigung des Schein-Asylanten-Problems durch den sog. deutschen 'Episkopat'. Und viele, die in Not und Bedrängnis geraten sind, gehen zu den sog. 'Gottesdiensten' oder sonstigen reformerischen Veranstaltungen, in der Hoffnung, dort noch ein Minimum an Trost zu erhalten oder aus Mangel an Alternativen.

Deshalb setzen wir unsere Propaganda - wie im letzten Heft bereits begonnen - weiter fort. Ich halte es für unsere Pflicht, unsere Missionsarbeit auch auf jene auszuweiten, die ins Zweifeln gekommen sind. Wir sollten diesen Personenkreis mit unserer theologischen Aufklärung und den pastoralen Hilfen erreichen. Wir propagieren keinen gefühlsbedingten Traditionalismus (der n.b. viele abstößt), sondern ein unverkürztes Christentum, das fähig ist, auch die modernen Zeitprobleme zu lösen.

Bitte geben Sie uns Adressen von Personen, Gruppierungen und Vereinigungen, von denen Sie annehmen, daß sie religiöse Aufklärung **nicht ablehnen.**
Ihre Informationen werden wir vertraulich behandeln, besonders und gerade gegenüber den Adressaten! Bitte helfen Sie uns auf diese Weise, anderen in ihrer Not und Hilflosigkeit beizustehen. Vielen Dank.

Eberhard Heller

....

(Dieses Blatt einfach abtrennen.)

1. Name: .... Vorname: ....
   Straße: .... Postleitzahl / Wohnort: ....
2. Name: .... Vorname: ....
   Straße: .... Postleitzahl / Wohnort: ....
3. Name: .... Vorname: ....
   Straße: .... Postleitzahl / Wohnort: ....
4. Name: .... Vorname: ....
   Straße: .... Postleitzahl / Wohnort: ....
5. Name: .... Vorname: ....
   Straße: .... Postleitzahl / Wohnort: ....
6. Name: .... Vorname: ....
   Straße: .... Postleitzahl / Wohnort: ....
7. Name: .... Vorname: ....
   Straße: .... Postleitzahl / Wohnort: ....
8. Name: .... Vorname: ....
   Straße: .... Postleitzahl / Wohnort: ....

9. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

10. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

11. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

12. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

13. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

14. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

15. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

16. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

17. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

18. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

19. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

20. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

21 Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

22. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

23. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

24. Name: . . . . Vorname: . . . .
Straße: . . . . Postleitzahl / Wohnort: . . . .

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

23. Jahrgang, Nummer 3 **MÜNCHEN** **September 1993**

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller**

ÜBER DIE URSPRÜNGE DES CHRISTLICHEN ABENDLANDES

von
Eugen **Golla**

Nachdem der germanische Heerführer Odoaker im Jahre 476 über die Alpen gezogen war und den letzten römischen Kaiser, Romulus Augustulus, entthront hatte, ließ er am byzantinischen Hof melden, daß es im Westen keinen Kaiser mehr gäbe. Aber sehr viel bedeutete das zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, denn schon seit etwa 4oo beherrschten germanische Stämme das Imperium Romanum, dessen Grenzen längst nicht mehr diesen kriegerischen Völkern standhielten.

In diesen Zeiten eines ungeheuren politischen Umbruches schien auch der katholische Glaube im höchsten Grade gefährdet, denn es stellte sich die Frage, ob die Kirche, die seit Konstantin dem Großen Reichskirche geworden war, den Untergang des antiken Reiches werde überleben können, zumal die Kirche eine gewisse Protektion durch den Staat genoß. An dieser unsicheren Situation änderte sich auch nichts, als der Ostgote Theoderich im Jahre 5oo seinen Einzug in die Ewige Stadt im Stil der römischen Imperatoren hielt, sich mit hochgebildeten Römern umgab und die berühmtesten, dem Verfall preisgegebenen Bauwerke der Antike wiederherstellen ließ; denn er war ein Bewunderer der römisch-griechischen Kultur. Es entstand ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen den katholischen Römern und dem neuen Herrenvolk der Ostgoten, die die Häresien des Arius angenommen hatten. Folglich schien in diesem Gegeneinander alter und neuer Kräfte auch das Papsttum in eine seine Existenz bedrohende Lage zu geraten, zumal es sich immer wieder auch der Anmaßungen der byzantinischen Kaiser und der Patriarchen von Konstantinopel erwehren mußte.

Doch sollte das Weiterbestehen der Kirche nicht an das Bestehen des Imperium Romanum gekoppelt bleiben. Unabhängig von der offiziellen Hierarchie entwickelte sich das Mönchtum als eine Institution, deren Fundamente in der radikalen Nachfolge Christi lagen, wie sie in den Evangelischen Räten zum Ausdruck kommt. Dem 3. Jahrhundert entstammten die ersten Mönche, die Wüstenväter, die ohne Bindung an eine Gemeinschaft in der Einsamkeit gemäß dem Ideal der vollkommenen Christusliebe lebten. Aus der Idee eines solchen Einsiedlerlebens entwickelte in Ägypten Pachomios durch Zusammenschluß mehrerer solcher Wüstenväter asketische Mönchs-Gemeinschaften mit Unterwerfung unter einen Oberen Damit war die Voraussetzung geschaffen, aus der die Regel für die Basilianermönche des Ostens geschaffen wurde. Bereits im 4. Jahrhundert entstand nahe der Zelle des hl. Martinus in Gallien das erste abendländische Klsoter.

Es bedurfte jedoch der mit einem besonderen Charisma ausgestatteten Persönlichkeit Benedikts von Nursia, diese aus dem Altertum stammende Institution so zu gestalten, daß sie imstande sein sollte, in dieser Zeitenwende, im Zusammenbruch der antiken Welt eine wichtige Funktion auf dem Gebiete von Religion und Kultur zu übernehmen.

Es darf nicht verwundern, wenn über den Lebenslauf des hl. Benedikt vieles ungeklärt geblieben ist, entstammte er doch der für das Abendland dunkelsten Epoche, in der Dokumente für eine gesicherte Geschichtsschreibung nur sehr spärlich vorhanden sind. Wir müssen daher dankbar sein, daß uns Papst Gregor der Große, der noch zu Lebzeiten Benedikts geboren wurde, in seinen "Dialogen" ein Bild von ihm entwirft, das trotz seiner vielen legänderen Züge für den Historiker und Hagiographen von großem Wert ist.

Benedikt entstammte der Provinz Nursia im Sabinerland, einer Gegend, deren Bewohner als energisch, herb und charakterfest geschildert werden. Etwa um 48o geboren, weilte er zum Studieren der Rechtswissenschaften kurze Zeit in Rom. Angeekelt von dem dortigen sittenlosen Leben begab er sich bald danach nach Enfide (in der Gegen von Tibur), um mit Gleichgesinnten ein asketisches Leben zu führen, das also im krassen Gegensatz zu dem Lebensstil stand, den er in Rom kennengelernt hatte. Als sich durch ein Wunder zeigte, daß die besondere Gnade Gottes auf ihm ruhte, floh er vor der neugierigen Menge in eine unzugängliche Höhle in der Nähe von Subiaco. Gott hatte ihn jedoch nicht bloß für ein Eremitendasein ausersehen: es kamen junge Leute zu Benedikt, die von ihm

verlangten, in der monastischen Lebensweise ausgebildet zu werden. Hierbei wendete Benedikt das vom hl. Pachomios eingeführte Modell einer Einteilung in zwölf "Familien" unter der jeweiligen Leitung eines geistlichen Vaters an, wobei er die Rolle eines gemeinsamen Oberen beanspruchte. Als aber einer der Mönche, der ihm feindlich gesinnt war, die Mönchsgemeinschaft sittlich zu verderben suchte, entschloß sich Benedikt, seine Gründung durch ein durchorganisierteres Gemeinschaftsleben straffer zu führen. Dazu errichtete er - wahrscheinlich im Jahre 529 - auf dem Monte Cassino ein Kloster, welches das Mutterkloster des abendländischen Mönchtums werden sollte. Den heidnischen Kult, den er dort vorfand, vertrieb er. Als er starb - etwa um das Jahr 547 -, lebte auf dem Monte Cassino, in Subiaco und Terracina, wo er zwei weitere Klostergemeinschaften gegründet hatte, nach dieser Regel bereits eine größere Anzahl von Mönchen. (Es blieb Benedikt erspart, die Zerstörung des Klosters auf dem Monte Cassino durch die Langobarden im Jahre 577 mitzuerleben. Die Mönche mußten nach Rom fliehen, wo sie in der Nähe der Lateran-Basilika ein Kloster errichteten. Monte Cassino blieb danach für ein Jahrhundert verwaist.)

Die nach Benedikt benannte Regel ist die erste umfangreichere Abhandlung dieser Epoche: praxisbezogen, streng und biegsam zugleich, römische Disziplin mit dem Geiste des Christentums vereinigend, wurde sie für die nachfolgenden Jahrhunderte von ausschlaggebender Bedeutung. Dadurch, daß sie klare Richtlinien für die Organisation sowie die geistliche Leitung einer Klostergemeinschaft darbot, veränderte sie auch das bisherige soziale System, da sich nun als neues Glied der Gesellschaft das Mönchtum zwischen die Klassen der Herren und der Knechte schob. Bei der Abfassung dieser Regel konnte Benedikt bereits auf einen reichen Schatz der Tradition, den die großen Lehrer des Mönchstums geschaffen hatten, zurückgreifen. Neben der Hl. Schrift benützte er vor allem die Werke der hll. Augustinus, Pachomios und Basilius.

Die Grundidee der Regel ist das Propagieren der Ausrichtung des Lebens auf Christus, der Wille, IHM nachzufolgen. Dem Abt, der Christus repräsentiert, muß gehorcht werden, und wie der Heiland Leiden auf sich nahm, so soll auch der Mönch zur Passion bereit sein. Die griechisch-römische Philosophie verglich bisweilen das Leben mit dem Kriegsdienst, und für Benedikt war das Mönchtum ein geistlicher Kriegsdienst. So läßt er beim Vortrag der Regel anläßlich der Gelübdeablegung den Novizen sagen: "Ecce lex, sub qua militare vis!" ("Sieh das Gesetz, unter dem du Kriegsdienst leisten willst!" Deshalb erscheint manches, was die Regel befiehlt, als Verkörperung einer strengen Disziplin: während z.B. bisher ein Mönch nur das Keuschheitsgelübde ablegte, mußte sich nunmehr ein Mönch nach Benedikts Regel in einer Profeßurkunde verpflichten, verschiedene Gelübde einzuhalten, unter denen als besonders wichtig das Versprechen der "stabilitas loci", d.i. der Ortsansässigkeit, galt, da durch es eine Gemeinschaft auf Dauer ermöglicht wurde und die Mitglieder der Gemeinschaften vor den Gefahren der Verweltlichung geschützt werden sollten, denen die herumvagabundierenden Mönche ausgesetzt waren.

Eine revolutionäre Neuerung war die starke Betonung der Arbeit, womit anfangs in erster Linie gemeint war, daß die Mönche von den Erträgen ihrer körperlichen Arbeit existieren sollten, sich also selbst versorgen sollten. Wenn somit auch viele Opfer abverlangt wurden - "dura et aspera, per quae itur ad Deum" ("das Harte und Schwierige, mittels welchem man zu Gott gelangt", Cap, 58) beherrschte die "regula" dennoch weises Maßhalten. So erwähnt sie weder verpflichtende noch freiwillige heroische Bußwerke, sie kürzt das Chorgebet zugunsten der Arbeit und erteilt für das Privatgebet folgende Vorschrift: "Kurz, nicht viele Worte, aber herzlich aus innerster Seele." (Cap. 2o) Ebenso sind die Verordnungen, welche die Mahlzeiten und die für den Schlaf bestimmten Zeiten betreffen, großzügig.

Das sich auf und aus den Trümmern der antiken römischen Welt entwickelnde **geistliche Imperium** der Kirche sah sich aufgefordert, zu der Gelehrsamkeit, insbesondere zur damaligen Literatur, Stellung zu beziehen. Vielfach wurden vom Klerus Philosophie und Theologie als Gegensätze empfunden, obwohl schon der hl. Augustinus betont hatte, daß die Theologie eine Wissenschaft sei, die der anderen Wissenschaften zum Verständnis der Hl. Schrift bedürfe. Es war ein Glücksfall, daß die wohl letzten bedeutenden intellektuellen Römer, die beide unter Theoderich hohe Staatsämter innehatten, Cassiodorus und Boetius, eine feste Verbindung zwischen der klassisch griechisch-römischen und der frühchristlichen Kultur sowie der Welt der Mönche und der barbarischen

Völker herstellten. Das von Cassiodorus auf seinen süditalienischen Besitzungen errichtete Kloster - wahrscheinlich nach der Regel des hl. Benedikt -, das er "Vivarium" nannte, machte sich neben der wissenschaftlichen Exegese daran, durch das Sammeln alter Handschriften und deren Vervielfältigung durch Abschreiben die antike Literatur zu archivieren. Man kann mit Recht sagen, daß Cassiodorus die erste Klosterschule der ausgehenden Antike errichtete. Dadurch, daß Boethius das Abendland mit den großen griechischen Philosophen bekannt machte, galt er im Mittelalter neben Augustinus als einer der bedeutendsten Autoren, in dem man einen Vorläufer der hochmittelalterlichen Scholastik sah.

Grundlegenden Einfluß übte auch das Papsttum aus, welches am Ende der Epoche des weströmischen Reiches mit dem hl. Leo I., dem Großen, einen ersten Höhepunkt erreicht hatte, und zwar als geistliches Machtzentrum. Aber die Idee des Papsttums als Zentrum geistlicher Souverainität und Hoheit fand auch während der großen Zeitenwende würdige Vertreter. So bemühte sich besonders Gelasius I. (492-496) um die Reinigung der Kirche von Irrlehren und heidnischen Gebräuchen. Papst Gelasius ist auch der erste, der die Lehre über das Verhältnis von "sacerdotium" und "imperium", von geistlicher und weltlicher Macht, klar formulierte. In der Auffassung, daß ersterer ein gewisser Vorrang einzuräumen ist, und dem Staat die Pflicht obliegt, Kirche und Glauben nach außen zu schützen, kündigte sich bereits die Idee des Mittelalters an, wonach der Kaiser der "protector Ecclesiae", der Schutzherr der Kirche, sein solle. Problematisch blieb jedoch weiterhin das Verhältnis zu Ost-Rom, zu Byzanz. Aber immer kämpften die Päpste für die endgültige Annahme der Beschlüsse der Konzile von Nicäa bis Chalkedon, so daß schließlich anerkannt werden mußte, daß Rom immer den Väterglauben unversehrt bewahrt hatte.

Im Jahre 59o bestieg mit Gregor I., dem Großen, der wohl bedeutendste Pontifex des ersten Jahrtausends den Stuhl Petri. Einer vornehmen römischen Familie entstammend, hatte er bereits als junger Mann das Amt eines Stadtpräfekten von Rom inne, sich aber dann entschieden, den Palast seines Vaters auf dem Cölius in ein Kloster umzuwandeln, in dem die Mönche nach der benediktinischen Regel lebten und in das er selbst eintrat. Gregor empfand als echter Römer besonders schmerzhaft den Niedergang und Verfall seines Volkes. Aber er verzweifelte nicht. Vielmehr feuerte ihn seine Gottesliebe an, das Überleben, ja Aufkeimen des katholischen Glaubens in der sich neu formierenden Welt durch unermüdliche Arbeit zu fördern.

Wohl wenige verehrten den hl. Benedikt so wie dieser erste Mönch auf dem Papstthron. Er setzte im zweiten Buch seiner "Dialoge" in der vorerwähnten Lebensbeschreibung Benedikts dem Ordensstifter ein herrliches Denkmal. Die darin aufgeführten Wundertaten lassen Benedikt als einen großen Pneumatiker (Wundertäter) erscheinen, der hierdurch auch der vollkommene Mönch ist. Für Gregor ist aber auch die benediktinische Regel, welche auf den ersten Blick die nüchterne Organisation des Klosterlebens zum Gegenstand hat, von großer Weisheit durchdrungen. So schreibt er: "Der Mann Gottes leuchtete unter den vielen Wundertaten, durch die er in der Welt glänzte, auch in hervorragender Weise durch das Wort der Lehre. Er schrieb nämlich eine Mönchsregel mit ausgezeichneter Unterscheidungsgabe und in klarem Stil". (Unterscheidungsgabe ist nach Gregor die Fähigkeit zu erkennen, ob das im Menschen wirkende Pneuma von Gott oder vom Bösen kommt.)

Was die praktische Tätigkeit Gregors anbelangte, ging sein Trachten danach, das Mönchtum, welches durch Benedikt eine feste Organisationsform erhalten hatt und eine gesellschaftliche Institution geworden war, ein stabiler Faktor in ihr, in den unmittelbaren Dienst der Kirche zu übernehmen, indem er Mönche auf Bischofsstühle benannte, ihnen die Predigt des Christentums bei den Langobarden und - was besonders wichtig war! - die Missionierung bei den Angelsachsen übertrug. Dadurch wurde einer der wichtigsten Beiträge zur Entstehung des christlichen Abendlandes geleistet, weil die dauerhafte Verbindung der Bekehrten mit der Kirche Roms und der Verschmelzung aus römisch-christlichen und germanischen Elementen die Keimzelle schuf, aus der die westeuropäische Hochkultur hervorgehen sollte.

Zur Zeit von Gregors Regierung trat zumindest die westgotische Oberschicht in Spanien zum katholischen Glauben über, so daß mit Ausnahme der Langobarden der Arianismus abgewürgt werden konnte.

Einen kostbaren Glaubensschatz verdanken wir ebenfalls diesen enormen geistigen Anstrengungen: die Herausbildung der katholischen Liturgie, insbesondere die Festsetzung des Kanons der hl. Messe. Von Leo d.Gr. angefangen trugen viele der nachfolgenden Päpste bis zum Ende des 6. Jahrhunderts zur Ausarbeitung und Vollendung der liturgischen Texte bei, am meisten Gregor d.Gr. Danach folgte nur noch weniger bedeutsame Modifikationen und Ergänzungen. Auch die Perikopenordnung, d.i. die Anordnung der Lesungen der biblischen Abschnitte, geht im wesentlichen auf die Anordnungen aus der damaligen Zeit zurück.

Durch diese Konzentration der Kräfte auf die Bewahrung des Glaubens im Mönchstum (und durch es) entrann die katholische Kirche nicht nur dem Sog, mit in den Untergang der antiken Welt hineingezogen zu werden, sondern eröffnete selbst Perspektiven und Ideen, durch die nicht nur das geistige Erbe der Antike gerettet und durch die die Kirche innerlich gefestigt hervorging, sondern auch den Rahmen vorgab, innerhalb dessen sich später auch die politische Welt wieder fangen und orientieren konnte. Diese Schöpfung eines christlichen Europas, das die romanischen, germanischen und slawischen Völker umfaßte, konnte nur erfolgen, weil sich im Gegensatz zu unserer Zeit nicht Häresie und Apostasie des päpstlichen Stuhles bemächtigt hatten, sondern die Kirche den Richtlinien der überlieferten Lehre gefolgt war und ihre Prinzipien weiter ausgeformt hatte. Dagegen entspricht dem vom Liberalismus und New Age geprägten neuen Vereinigten Europa (als Teil einer "neuen Weltordnung", an der eifrig gearbeitet wird) die aus dem Modernismus entstandene neue 'katholische Kirche'. Sie verfälschte nicht nur den wahren Glauben, die Sakramente, sondern führte den von dem Propheten Daniel angekündigten "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" herbei.

+ + + + +

Benutzte Literatur:

Angerer / Trumler: "Stifte und Klöster" Aschaffenburg 1987
Daniélou-Marrou: "Geschichte der Kirche" Bd. 1, Einsiedeln 1953
"Heilige Überlieferung, Ausschnitte aus der Geschichte des Mönchtums und des heiligen Kultes" Münster 1938
Heussi, K.: "Kompendium der Kirchengeschichte" Tübingen 1976
Jedin, Hubert: "Handbuch der Kirchengeschichte" Bd. 2, Freiburg 1978
"Saeculum - Weltgeschichte" Bd. 3, Freiburg 1967
Lortz, J.: "Geschichte der Kirche" Bd. 1, Münster 1962
Schmitz, Philib.: "Geschichte des Benediktinerordens" Bd. 1, Einsiedeln 1947

** * **

Hinweis:

Über das Autoren- und Titelregister der Jahrgänge 7-18 - noch vorrätig - können Leser, die neu hinzugekommen sind, alte Hefte der EINSICHT anfordern. Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an die Adresse der Redaktion oder direkt an meine Privatadresse:
Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 81247 München.

* * *** * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL,
MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um 9.^{30} Uhr.

LESERBRIEF

Betrifft: Thema Papstwahl (**vgl.** EINSICHT **XXIII/2** vom Juli 93, S.30 f.)

Lieber ....,

ich meine, ich sollte Dir ein paar Zeilen schreiben, um Dir etwas zu erklären. Du hast mich ja bei Deinem letzten Besuch in ... nicht angetroffen.

Zunächst aber herzlichen Dank für das Zusenden eurer Zeitschrift. Der ... hat mir erzählt, daß Du viel Zeit dafür opferst.

Wenn man manche Aussagen dieser Zeitschrift mit denen in ... z.B. vergleicht, findet man Widersprüche in einer grundsätzlichen Angelegenheit. Es handelt sich um die Frage der Wiederherstellung einer ordentlichen Hierarchie, um die Wahl eines rechtmäßigen Papstes.

Wenn man erkannt hat, wo die kath. Kirche heute ist (nämlich da, wo das Unveränderliche dieser Religion nach Kräften bewahrt wird), so ist es offenkundig, daß diese Kirche derzeit keine ordentliche Führung und auch keinen Papst hat. CHRISTUS aber will die Führung Seiner Kirche durch einen Papst und die mit ihm verbundenen Bischöfe. Das beweist Seine Einsetzung des Petrusamtes, das beweist die ununterbrochene Tradition in der Kirche - nur Feinde wollten die Kirche in einem führungslosen Zustand -, das beweist drittens die Tatsache, daß die Kirche wesentlich eine Gemeinschaft ist. Überhaupt keine Gemeinschaft aber funktioniert ohne Oberhaupt. Die Familie, der Staat, selbst Sekten haben eine Führung. Das ist kein Wunder, sondern natürlich. Ein Ärgernis aber ist es, daß die kath. Kirche, d.h. das, was von ihr aus dem modernistisch-freimaurerischen Angriff gerettet werden konnte, noch immer ohne ordentliche Führung dasteht. Ja, ein Wunder ist es, daß die kath. Kirche diesen Zustand, der eigentlich ein Zustand der Auflösung ist, bis heute überlebt hat.

Zusammenfassend also kann man sagen: Göttliches und natürliches Recht verlangen für die Kirche (die Wahl) eines Papstes! Was ist zu tun?

Es ist nun nicht meine Frage, wer für das Fehlen einer ordentlichen Hierarchie die Verantwortung trägt, Gott weiß es. Das aber weiß ich - und der geoffenbarte Glaube sagt es mir -, daß die Hirten mit ihrer Notstandsjurisdiktion die höchste Pflicht haben, der Kirche einen Papst zu geben. Wer sich dem widersetzt, widersetzt sich dem Willen CHRISTI! Oder hat es vielleicht CHRISTUS der freien Entscheidung Seiner Apostel überlassen, ob sie dem Petrus einen Nachfolger wählen? Nein, niemals! Es war für sie gar keine Frage, selbst für den Judas einen Nachfolger zu wählen. Und auch die stete Reihenfolge der Päpste gibt ein zu deutliches Zeugnis (für die Nachfolge im Amt Sorge zu tragen).

Also, die Wahl eines Papstes durch die Apostelnachfolger, die Wiederherstellung der stark getroffenen Hierarchie, das ist es, auf was ich mit Sehnsucht w arte. Etwas anderes interessiert mich eigentlich nicht mehr so sehr.

Wenn jemand glaubt, er könne der Kirche nützen, wenn er schöne Predigten hält oder neue Meßzentren errichtet oder Katechismen und fromme Bücher druckt oder was weiß ich, was er noch alles tut -wohlgemerkt: ohne das eingeschlossene Ziel, die kath. Hierarchie mit dem Papst an der Spitze wieder aufzurichten -, der baut notwendigerweise an Luftschlössern. Petrus ist das Fundament, wie CHRISTUS sagt. Und einen anderen Grund kann niemand legen, als der gelegt worden ist. Ganz klar, das ist der kath. Glaube. Also, ein Papst muß gewählt werden. Das dürften wir doch nach so vielen Jahren kirchlicher Anarchie begriffen haben. Oder schlägt vielleicht jemand vor, ein anderes Regierungssystem in der Kirche einzuführen?... Oh nein, CHRISTUS sagt: einen anderen Grund kann niemand legen, als der gelegt worden ist. "Du bist Petrus ... und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen". ...

Ich bin kein "immerwährender"' Sedisvakantist, nein. "ich lebe und sterbe päpstlich katholisch" (Liborius Wagner).

Mit freundlichem Gruß

Hubert Kotzenbauer

***

ÜBER DIE HEILIGEN WEIHEN

von
S.E. Bischof Louis Vezelis O.F.M.
übersetzt von Eugen Golla

Jesus Christus setzte die sieben Sakramente ein als notwendiges Mittel zur Rechtfertigung des Menschen. Das richtige Verständnis von den Sakramenten führte die Menschen dazu, sie zu schätzen. Die unsichtbare Gnade, die sie vermitteln, war es, sie empfangen zu wollen. Niemand, dem an seinem Seelenheil gelegen ist, kann die grundlegende Lehre der Kirche über die Bedeutung der Sakramente deshalb leichtfertig außer acht zu lassen. Der Römische Katechismus schärft uns ein, daß "die Form der Sakramente so festgelegt (definiert) ist, daß schon eine zufällige Abweichung von ihr das Sakrament ungültig macht. Deshalb ist die Form mittels klarster Termini zum Ausdruck gebracht, die jede Möglichkeit eines Zweifels ausschließen." (Katechismus des Tridentiner Konzils, S.151.)

Bevor wir beginnen, die kürzlich eingeführte (neue) Form für den Empfang der Weihesakramente zu erläutern, wenden wir uns einer Betrachtung über die Quellen des wahren Glaubens zu. Was soll ein Katholik glauben? Die Frage ist nicht nur, **was** ein Katholik zu glauben hat, sondern viel häufiger, **wem** ein Katholik (noch) glauben kann. Um 435 oder 44o verfaßte der hl. Vinzenz von Lerin sein überaus lehrreiches Werk, das "Commonitorium". Er schrieb es, weil er von wahrem übernatürlichem Eifer und von einer Begeisterung für die Tradition und Universalität des katholischen Glaubens entflammt war. Seine in dieser Schrift dargelegten Ansichten sind einfach und wurden im Laufe der Jahrhunderte bis zur Gegenwart anerkannt: "Unser Glaube beruht auf der Autorität des göttlichen Gesetzes, das gemäß der kirchlichen Tradition verstanden und erklärt werden muß; die Tradition besteht aus dem, was immer und von allen geglaubt worden ist."

Fortschritt in der Lehre hat nichts mit dem zu tun, was die Welt so nennt. Fortschritt ist nicht bloß Veränderung. St. Vinzenz definiert den wahren Fortschritt, indem er sagt, daß die Lehre innerhalb ihres eigenen Bereiches wächst, während Änderung bedeutet, daß eine Sache in etwas ganz anderes umgestaltet worden ist. Änderung bedeutet also keinen Fortschritt, sondern den Ersatz einer Sache durch eine andere. Das wahre Vatikanische Konzil (187o) zitiert den hl. Vinzenz in der Dogmatischen Konstitution über den Glauben. Ebenso bezieht sich Papst Pius X. in seiner, den Modernismus verurteilenden Enzyklika "Pascendi" auf den hl. Vinzenz. Dieser schreibt: "Mit großem Eifer und voll Aufmerksamkeit befragte ich oft viele Männer, die durch Heiligkeit und Wissen gleichermaßen hervorragten, wie ich auf einem kurzen und sozusagen allgemeinen und gewöhnlichen Wege imstande wäre, die Wahrheit des katholischen Glaubens von der Verkehrtheit des häretischen Betruges zu unterscheiden." Worin besteht nun die Lösung? Der hl. Vinzenz gibt sie uns: "Beinahe von allen erhielt ich stets die Antwort, wenn ich oder sonst jemand die Tücken der Häretiker aufdecken und ihren Fallstricken entkommen wolle, um den wahren Glauben unversehrt zu bewahren - ich hätte mit Gottes Hilfe den Glauben auf zweifache Weise zu kräftigen:

1. mittels der Autorität göttlichen Rechts und
2. mittels der Tradition der katholischen Kirche."

(Der 1. Punkt bezieht sich natürlich auf die Heilige Schrift.)

Weshalb reicht aber die Hl. Schrift allein nicht aus? Weshalb müssen wir zwecks korrekter Interpretation zur kirchlichen Autorität unsere Zuflucht nehmen? Wir sind uns alle bewußt, daß auch der Teufel die Schrift zu zitieren vermag und die Häretiker mit einem falschen Verständnis des sinnfälligen Textes inspiriert. Außerdem sollte es ebenso klar sein, daß diejenigen, die nicht die übernatürliche Gnade des Glaubens besitzen, außerstande sind, die in den Schriften verborgenen Wahrheiten in ihrer Tiefe zu erfasser Man braucht nur die Seiten der Kirchengeschichte aufzuschlagen, um zu sehen, wie ein jeder Sektengründer den Sinn der Schrift verdrehte. Die Auslegung der prophetischen und apostolischen Schriften muß mit den Bestimmungen der kirchlichen, katholischen Lehre übereinstimmen. Die weise Befolgung dieser Regeln berücksichtigt im allgemeinen:

- die Vorschrift der Allgemeingültigkeit,
- das ehrwürdige Alter und
- die Zustimmung.

St. Vinzenz erklärt dies folgendermaßen: "Hinsichtlich der Allgemeinheit handeln wir recht, wenn wir bekennen, daß nur der Glaube wahr ist, den die Gesamtkirche überall in der Welt bezeugt. Bezüglich des ehrwürdigen Alters: wenn wir auf keinen Fall von der Auslegung abweichen, die unsere Vorfahren und Väter öffentlich als unverletzlich erklärt haben. Die Zustimmung betreffend: wenn diese aus alter Zeit stammt, so nehmen wir die Definitionen aller oder beinahe aller Bischöfe und Gelehrten als gegeben an."

So sind wir schon mit einigen praktischen Lösungswege der Probleme, die sicherlich auftauchen werden, ausgerüstet: "Was wird daher der katholische Christ tun, wenn einige Glieder der Kirche die Gemeinschaft des allgemeinen Glaubens verlassen haben?" Die Antwort: "Was sonst, als die Gesundheit des Gesamtkörpers der Seuche der erkrankten Glieder vorzuziehen?" - "Was jedoch dann, wenn eine erneute Verseuchung nicht nur einen kleinen Teil der Kirche, sondern die Gesamtkirche zu befallen droht?" Die Antwort lautet "Dann wird er sich bemühen, an dem Althergebrachten festzuhalten, das sich mit Sicherheit außerhalb der Gefahr befindet, vom Betrug irgendeiner Neuerung verunstaltet zu sein."

Können wir sicher sein, daß alles aus den alten Zeiten wahr ist? "Was dann, wenn sogar in ihnen ein Irrtum von seiten zweier oder dreier Männer oder sogar von seiten einer Stadt oder Provinz entdeckt wurde?" Er antwortet, daß er dann dafür sorge, die Beschlüsse eines vorangegangenen ökumenischen Konzils - sofern es ein solches gab -, der Unkenntnis und Verwegenheit einer kleinen Gruppe vorzuziehen. Und wenn nun ein solches Konzil, das sich mit dem Irrtum einzelner befaßte, nicht existiert? - Die Antwort: "Dann wird er sich bemühen, bei den Auffassungen seiner Vorgänger Rat einzuholen; aber er wird sie nur mit den Stellungnahmen derer vergleichen, die, obwohl sie in verschiedenen Perioden und an verschiedenen Orten lebten, nichtsdestoweniger im Glauben und in der Gemeinschaft mit der Einen Katholischen Kirche verblieben und deshalb zuverlässige Autoritäten geworden sind.

Was wird das Resultat all dieser Nachforschungen sein? Die Antwort: "Er wird feststellen, daß er ohne jeden Zweifel das glauben muß, was immer auch nicht nur einer oder zwei, sondern alle gleichermaßen und mit derselben Übereinstimmung freimütig, immer wieder und beharrlich gehalten, geschrieben und gelehrt haben."

Als sich der hl. Hieronymus über die Synode von Rimini beklagte und sagte: "Die gesamte Welt seufzte und war erstaunt, arianisch geworden zu sein", stellte der hl. Vinzenz fest: "Jeder, der Christus liebt und ihn anbetet, zog den alten Glauben der modernen Irrlehre vor und blieb auf diese Weise unberührt von der Ansteckung durch diese Seuche."

Dieser etwas ausführliche Bericht über den hl. Vinzenz von Lerin wird dem Leser hilfreich sein zum Verständnis der folgenden Überlegungen, die den bösen und giftigen Betrug beweisen werden, der auf dem Gebiet der Sakramente an den Menschen verübt worden ist. Und weil das Weihesakrament, indem es den Urheber sämtlicher Gnaden, Jesus Christus gegenwärtigsetzt, so wichtig ist, erfreut sich seine raffinierte und verdeckte Zerstörung der besonderen Gunst des Antichristen; denn ohne gültige und rechtmäßig geweihte Priester und Bischöfe verödet das kirchliche Leben und droht zu versiegen. Die Gnade hör auf zu fließen, die Lehre bleibt entstellt und es herrschen Anarchie und Despotismus.

Es trifft zu, daß der 1968 promulgierte neue Ritus für die Priester- und Bischofsweihe mit seinen nach und nach erschienen Auflagen die gleiche Mentalität widerspiegelt, die auch die Revolution in England beherrscht hat. Wir möchten deshalb die oben angeführten Prinzipien des hl. Vinzenz v. Lerin darauf anwenden und dann dieselben Schlußfolgerungen ziehen wie die Lehrautorität hinsichtlich der anglikanischen Weihen. Das Magisterium, an dessen Spitze Papst Leo XIII. stand, entschied nach sorgfältiger Prüfung der Gegebenheiten folgendes definitiv:

> "Wir stimmen also allen Dekreten Unserer Vorgänger bezüglich dieser Frage zu. Wir bestätigen sie voll und ganz und erneuern sie kraft Unserer Autorität, aus eigenem Antrieb und aufgrund sicherer Erkenntnis geben Wir bekannt und erklären Wir:
> Die nach dem anglikanischen Ritus vollzogenen Weihen waren und sind ganz und gar ungültig sowie völlig nichtig."
>
> (Papst Leo XIII. in "Apostolicae curae" vom 13.9.1896)

Begründet wurde diese Entscheidung durch zwei Mängel: einen Mangel hinsichtlich der Form und einen bezüglich der Intention. Viele, die vom Anglikanismus zur römisch-katholischen Kirche konvertierten, hatten Schwierigkeiten, die volle Konsequenz dieser Wahrheit zu akzeptieren.

"Um das anglikanische Ordinale genau und vollständig zu bewerten, ist außer dem, was hier über einige seiner Kapitel angemerkt ist, nichts so sehr geeignet als die gewissenhafte Untersuchung der Umstände, unter welchen es erstellt und veröffentlicht wurde." ("Apostolicae curae")

Papst Leo XIII. bezieht sich auf die häretische Haltung der Anglikanischen Kirche als ein Mittel, ihre Absicht, die sich in der Formulierung des Ritus niedergeschlagen hat, zu interpretieren und zu analysieren. Hätten nämlich die Anglikaner nicht die katholische Auffassung vom Priestertum verworfen bzw. geleugnet, so hätten sie keinen Grund gehabt, das römische Rituale auch nur im geringsten zu ändern. Man beachte: eine **Änderung** ist nur dann erforderlich, wenn man etwas ganz anderes beabsichtigt! Und der Geist von Vatikanum II war auch ein Geist der Änderung! Das Vokabular aller Modernisten mußte sich ändern, weil der Modernismus auf Änderung aus war! Bei den Anglikanern war es so, daß sich diese Änderungen in ihren Taten niederschlugen und ihre neue Haltung offenbar wurde, und das geschah während und nach der Abfassung ihres Weiheritus. Es ist interessant festzustellen, daß Leo XIII. auf den Geist derer aufmerksam macht, die den neuen Weiheritus verfaßten, wie sie Mitglieder verschiedener Sekten einluden, um sich mit ihnen zur vorbereitenden Arbeit für den neuen Weiheritus zu verbinden:

> "Sie alle aufzuzählen wäre langweilig und ist gar nicht notwendig. Die Geschichte dieser Epoche zeigt mit genügender Beredsamkeit, von welchem Geiste die Verfasser des Ordinale gegen die katholische Kirche beseelt waren, welche Hilfe sie von andersgläubigen Sekten angenommen haben und welchen Zweck sie verfolgten." (ebd.)

Der Papst macht deutlich, daß die Neuerer in England genau wußten, was sie u.a. taten:

> "Da sie genau das notwendige Verhältnis zwischen Glauben und Gottesdienst, zwischer dem Gesetz des Glaubens und dem Gesetz des Betens kannten, haben sie die gesamte Ordnung der Liturgie unter dem Vorwand, dieselbe auf ihre ursprüngliche Form zurück zuführen, gemäß den Abirrungen der Neuerer auf vielfache Weise verunstaltet." (ebd.)

Wir werden sehen, wie sich das Verhalten der modernistischen Häretiker mit dem der Anglikaner deckt, die nicht die Peterskirche besetzt halten, sondern 'nur' die Kathedrale von Canterbury.

Der Papst fährt weiter fort:

> "Deshalb ist im gesamten Ordinale nichts ausdrücklich über das Opfer, über die Wandlung, über das Priestertum, über die Gewalt zu konsekrieren und das Opfer darzubringen, erwähnt. Mehr noch: die geringste Spur derartiger Wahrheiten, welche in den nicht zur Gänze ausgemerzten Gebeten aus dem katholischen Ritus noch vorhanden waren, sind dann geflissentlich in der von Uns genannten Absicht gestrichen und ausgemerzt worden."

Der anglikanische Weiheritus zeigt die wahren Absichten derer auf, die ihn formulierten. Dasselbe kann auch von denen gesagt werden, die den Novus Ordo-Ritus verfaßten, der ansonsten unter dem Namen "Das Römische Rituale und Pontificale, revidiert mittels Dekrets des Zweiten ökumenischen Vatikanischen Konzils und veröffentlicht mit Genehmigung der Päpste Paul VI. und Johannes Paul II." bekannt ist. Um Mißverständnisse oder Unwissenheit auszuschließen: dieser Ritus wurde (für Amerika - darauf bezieht sich der Autor, Abm.d.Red.) genehmigt zum Gebrauch "für die Diözesen der Vereinigten Staaten" durch das Nationalkonzil der sog. 'katholischen Bischöfe' und bestätigt durch den 'Apostolischen Stuhl'. Es kann sich folglich aus den Reihen der vorgesetzten (modernistischen) Stellen niemand auf Unkenntnis bezüglich des Inhaltes dieses Rituale berufen. Niemand - besonders Johannes Paul II. nicht - kann für den Inhalt dieses Rituale sowie den Mangel an theologischer Klarheit darum entschuldigt werden.

Wenn wir nun das neue Rituale betrachten und es mit dem anglikanischen Weiheritus vergleichen und die Enzyklika Papst Leos XIII. über dessen Ungültigkeit - falls jemand die Priester- oder Bischofsweihe nach diesem anglikanischen Ritus erhalten hatte zu Rate ziehen, sehen wir uns zu der Schlußfolgerung genötigt, daß sich die neue Theo-

logie, wie sie im Rituale Johannes Pauls II. für 1991 zum Ausdruck kommt, in direkter Übereinstimmung mit der häretischen Denkungsweise des anglikanischen Rituale befindet.

Um einen Vergleich zu ermöglichen, werfen wir einen prüfenden Blick auf einzelne Gebete in beiden Riten, dem anglikanischen und dem modernistischen. Im Weiheritus, wie er in der römisch-katholischen Kirche bis 1968 - n.b. dieser Ritus ist bei der wahren Kirche immer noch in Gebrauch! (Anm.d.Red.) - in Gebrauch war, finden wir Worte über die Bedeutung und das Wesen des Priestertums. Der Bischof liest den Weihekandidaten eine Ermahnung bzw. Belehrung vor, in welcher er ausführt: "Erkennet, was ihr vollzieht! Ahmet nach, was ihr verrichtet, insofern ihr nicht nur das Geheimnis vom Tode des Herrn feiern, sondern euch auch bemühen sollt, in euren Gliedern alle Laster und bösen Begierden abzutöten." Wohlgemerkt: der Priester feiert das Mysterium vom Tode des Herrn.

Im neuen Ritus wird dem Kandidaten gesagt: "Bedenket, was ihr tut; euer Verhalten sei im Einklang mit eurem Handeln, so daß die Feier des Mysteriums der Auferstehung des Herrn..." - Man beachte: dem Priester wird gesagt, er feiere nun das Mysterium der Auferstehung des Herrn. Dies wurde dann angeblich von jemand im Vatikan kritisiert. Infolgedessen hatten die späteren Auflagen die modifizierte , aber ebenfalls häretische Formulierung: "Zur Erinnerung an des Herren Tod und Auferstehung...". Obwohl die Worte, welche die Form bilden, dieselben sind, fehlt im neuen Ritus infolge der sie begleitenden Gebete die Möglichkeit, die wahre Bedeutung des Terminus "Priester' genau zu definieren. Unter dem Aspekt, daß bei der Abfassung auch Häretiker mitgewirkt haben, die man daran beteiligte, wird im Gegenteil sogar klar ersichtlich, daß (diese Verfälschungen gewollt waren, Anm.d.Red.) auf den Kandidaten keine übernatürlichen Vollmachten der heiligen Weihen gemäß dem Verständnis und der Praxis der röm.-kath. Kirche übertragen werden.

Die Form für eine gültige Priesterweihe in der röm.-kath. Kirche, wie sie von Papst Pius XII. in der Apostolischen Konstitution "Sacramentum ordinis" vom 3o. Nov. 194. verkündet wurde, lautet folgendermaßen:

> "Da, qaesumus, omnipotens Pater, in hunc famulum tuum Presbyterii dignitatem; innova in **visceribus eius** spiritum sanctitatis, ut acceptum a Te, Deus, secundi meriti munus obtineat censuramque morum exemplo suae conversationis insinuet."
>
> "Erteile, wir bitten Dich, allmächtiger Vater, diesem deinem Diener die Würde des Priestertum; erneuere in seinem Inneren den Geist der Heiligkeit, damit er die Gabe der zweiten Würde von Dir, o Gott, erlange und bewahre und durch das Beispiel seines Wandels die Zucht der Sitten lehre."

Papst Pius XII. bestimmte, daß die obigen Worte "essentialia ideoque ad valorem requisita" seien, d.h. diese Worte sind "wesentlich und folglich für die Gültigkeit erforderlich". Wenn sie z.B. nicht verwendet würden, wäre das Sakrament null und nichtig. Aber auch wenn sie gebraucht würden, jedoch der Zusammenhang des Ritus den Sinn dieser Worte ändern würde, würden wir auch nicht mehr davon sprechen, daß das katholische Priestertum weitergegeben würde.

Der Ritus der Bischofsweihe erleidet sogar noch schlimmere Verfälschungen. Da die Erhaltung des Bischofsamtes in der Kirche von allergrößter Bedeutung ist, damit die Apostolische Sukzession fortgesetzt werden kann, war die Kirche stets sehr vorsichtig bei der Spendung der Bischofsweihe, um ihre Gültigkeit zu garantieren. Wenn wir nun eine Parallele ziehen vom anglikanischen 'Weihe'ritus zu dem neuen postkonziliaren, können wir erkennen, wie das, was Papst Leo XIII. bezüglich des anglikanischen Ritus sagt, auch die betrifft, die nach dem neuen Ritus ab 1969 die 'Bischofsweihe' erhielten. Der Papst urteilt folgendermaßen über den Mangel der Intention:

> "Mit diesem inneren Mangel der Form ist verbunden der Mangel bei der Intention: Form und Intention sind ja beide gleich notwendig für das Zustandekommen eines Sakramentes. Die Gesinnung oder die Absicht ist als solche innerlich und fällt daher nicht unter das Urteil der Kirche: sie **muß** diese aber beurteilen, insoweit sie nach außen in Erscheinung tritt."

Diesbezüglich unterlassen es viele, die erforderliche Unterscheidung zu treffen, die in den Worten des Papstes enthalten ist und welche die wahre katholische Lehre hin-

sichtlich der Notwendigkeit der inneren Intention zum Ausdruck bringen. Bevor wir jedoch die Schlußfolgerungen aus diesem Teil der lehramtlichen Entscheidung Papst Leos XIII. erläutern, verfolgen wir noch eine weitere Passage dieses Textes:

> "Wenn also jemand bei der Vorbereitung und bei der Spendung eines Sakramentes in ernster Weise Form und Materie nach dem Ritus der Kirche gebraucht, von diesem wird deshalb angenommen, daß er ohne Zweifel die Absicht hatte zu tun, was die Kirche tut. Auf diesen Grundsatz stützt sich die Lehre, daß ein Sakrament, welches von einem Häretiker oder von einem Ungetauften gespendet wird, gültig ist, vorausgesetzt, daß es nach katholischem Ritus gespendet wird. Hingegen, wenn der Ritus mit der offenbaren Absicht geändert wird, einen anderen Ritus einzuführen, und es abgelehnt wird zu tun, was die Kirche tut und was gemäß der Einsetzung durch Christus zum Wesen des Sakramentes gehört: dann fehlt es offenkundig nicht nur an der für das Sakrament notwendigen Intention, sondern es liegt dann sogar eine Gegen-Intention vor, die dem Sakrament feindlich ist und zu ihm in Widerspruch steht."

Weil man sich an Fälle erinnert, wo zwar der für die gültige Spendung eines Sakramentes erforderliche äußere Ritus angewandt wurde, aber die Intention zu tun, was die Kirche tut, fehlte, ist es für das Leben der Kirche wesentlich, solche Fälle aufzuspüren, bei denen auch nur der geringste Verdacht bestehen könnte, die Sakramente seien ungültig gespendet worden. Was nun die Anglikaner betrifft, so offenbarte schon die Änderung des Ritus auch dessen veränderte innere Intention.

Der Papst macht deutlich, daß niemand außer Gott die innere Intention zu beurteilen vermag (wenn sie sich nicht äußert, Anm.d.Red.) Die Kirche jedoch urteilt über sie, wenn sie sich in irgendeiner Weise äußert. Der Papst wies darauf hin, daß eine dieser Methoden die Änderung des bekannten Ritus sei. Dies schließt aber keinesfalls andere sichtbare und offenbare Manifestationen der inneren Intention aus.

Nehmen wir einmal an: Ein Jude, der vorgibt, die Taufe empfangen zu wollen, tritt später in ein Seminar ein, studiert eifrig und gilt als musterhafter Seminarist. Er läßt alle Zeremonien über sich ergehen bis hin zum Empfang der Priesterweihe, ja vielleicht noch darüber hinaus! Während er dem äußeren Anschein nach zur Kirche gehört, wie er dies auch bekundet, ist er in Wirklichkeit jemand, der nur in die Kirche eingedrungen ist, um in Wirklichkeit ungültige Sakramente zu spenden (durch fehlende Intention oder durch direkte Gegenintention, Anm.d.Red.), um so den Gnadenstrom für die Seelen zu unterbinden. Wie kann man nun zu der berechtigten Behauptung gelangen, daß hier ein böses Spiel getrieben wird, wobei es um das Heil der Seelen geht? Offen gesagt, die einzige Möglichkeit der Entlarvung solcher Leute erfolgt entweder durch ihr eigenes Eingeständnis oder vermittels anderer äußerer Umstände. Um welche anderen Umstände kann es sich dabei handeln? *)

Sicherlich ist Häresie allein nicht ausreichend, um die Sakramente ungültig zu machen, "vorausgesetzt, daß der katholische Ritus angewendet wird", wie es nämlich Papst Leo XIII. darlegt. Es muß aber hinzugefügt werden, daß ein Teil des katholischen Ritus sich auf ein wesentliches Moment des Sakramentes erstreckt: die Intention zu tun, was die Kirche tut. Wir dürfen uns nicht mit einer mechanischen Handhabung von Materie und Form begnügen.

Wenn Kommunisten in Seminare eintraten und allmählich in höhere Ränge der kirchlichen Hierarchie aufstiegen, mit der Absicht, die Kirche zu zerstören, dann fällt es nicht schwer, zu erkennen, daß sie nicht die erforderliche Intention besaßen, das zu tun, was die Kirche zur Sicherung ihrer Existenz tut. Ohne diesen Punkt weiter zu verfolgen, um so den Eindruck zu erwecken, als wolle man die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Probe stellen: wäre es zuviel zu behaupten, daß der, welcher jemand ermorden will, mit allen seinen Kräften das Leben seines Opfers zugleich schützen würde? Wenn Mord beabsichtigt ist, wie kann dann die gegenteilige Absicht dominieren? Die eine oder die andere Intention muß die Oberhand gewinnen. Ist es an den Haaren herbeigezogen anzunehmen, daß diejenigen, welche planen, die Kirche zu vernichten, die Absicht hätten, den Gegenstand ihrer zerstörerischen Ziele zu schützen und bestehen zu lassen? Es ist mehr als gerechtfertigt, an den guten Absichten solcher offensichtlicher und durchschauter Personen zu zweifeln.

Wir finden im neuen Ritus nicht nur eine Änderung in den konkreten Worten, welche die wesentliche Form für eine gültige Bischofsweihe bedeuten, sondern auch eine

Leugnung der bischöflichen Gewalt, wie sie die Kirche versteht. Die Worte, welche die wesentliche Form bei der Bischofsweihe ausmachen, sind folgende:

> "Compie in sacerdote tuo ministri tui summam, et ornamentis totius glorificationis instructum coelestis unguenti rore sanctifica."
> "Teile deinem Priester die Fülle deines Amtes zu und - versehen mit dem Schmuck der höchsten Ehre - heilige ihn mittels des Taues der himmlichen Salbung."

Diese Worte bestimmen klar den Zweck des Ritus. Papst Pius XII. legte eindeutig fest: "Haec sunt essentialia ideoque ad valorem requisita". ("Diese Worte sind wesentlich und für die Gültigkeit erforderlich.")

Es gibt Leute, die einwenden, daß der, welcher nicht zuvor zum Priester geweiht wurde, die Fülle des Priestertums dennoch empfangen könne. Dies stimmt nicht. Die Worte der wesentlichen Form verlangen, daß der Kandidat für die Bischofsweihe bereits Priester sein muß. Wäre dies nicht der Fall, dann wäre das in der wesentlichen Form enthaltene Wort "Priester" überflüssig. Es bestünde hierfür auch keine grundlegende Notwendigkeit, wenn man anläßlich der Konsekration zum Bischof gleichzeitig die Priesterweihe empfangen könnte.

Was nun die wesentliche Form des Vatikanum-II-Ritus betrifft, so ist es schwer festzustellen, wo die für eine **gültige** Weihe erforderlichen Worte zu finden sind. Es besteht praktisch kein Bedarf, die von Paul VI. vorgeschriebene seltsame Formel genau zu analysieren. Für uns Katholiken genügt es zu wissen, daß sie von der allgemeinen Praxis der Kirche abweicht. Sie ist neu und stellt eine Neuerung und eine grundlegende Änderung dar. Sie ist folglich nicht katholisch. **)

Es sind deshalb folgende sachliche Schlußfolgerungen zu ziehen: Einige sehr grundlegende Folgerungen ergeben sich aus den o.a. Überlegungen bezüglich der Priester- und Bischofsweihe, wenn sie gemäß dem neuen Ritus Pauls VI. und Johannes Pauls II. vorgenommen werden:

1. Jeder, der nach dem neuen Ritus zum Priester oder zum Bischof geweiht wurde, ist ungültig geweiht.
2. Sämtliche Sakramente, die von jemand gespendet werden, der die Weihen nach dem neuen Ritus erhalten hat, sind gleichfalls ungültig. (Außer er spendet Sakramente, die auch ein Laie spenden kann wie z.B. die Taufe, Anm.d.Red.) Falls ein Sakrament, das ein solcher spendet, eventuell gültig sein sollte, ist dies auf andere Gründe zurückzuführen.
3. Auch hl. Messen, die in sich gültig sind und von sich aus Gnaden gewähren würden, können von solchen Personen nicht gültig gefeiert werden, weil sie normale Laien (geblieben) sind.
4. Informierte Katholiken dürfen nicht an von solchen Personen abgehaltenen Gottesdiensten teilnehmen.
5. Wir müssen an den eindeutigen Lehren der Kirche festhalten, so wie sie von ihrem sichtbaren Lehramt ausgesprochen worden sind, welches erklärt hat:

> "Wir bestimmen, daß dieses Schreiben und alles, was es enthält, hinkünftig **niemals** unter dem Vorwand eines versteckten Mangels oder einer Auslassung, oder sei es im Zusammenhang mit einem Fehler betreffend den von Uns verstandenen Sinn oder aus jeglichem anderen diesbezüglichen Entkräftigungsgrund, gerügt oder bekämpft werden darf. Dieses Schreiben ist und wird vielmehr stets gültig sein und seine volle Kraft behalten. **Alle**, welchen Rang sie auch einnehmen und wie hervorragend ihre amtliche Stellung auch sein möge, müssen sich unverletzlich bei der Rechtsprechung und auch außerhalb derselben daran halten. Wir erklären für null und nichtig alles, was immer in dieser Angelegenheit, im Widerspruch zu diesem Schreiben, wissentlich oder unwissentlich, unternommen werden könnte, durch welche Person oder Autorität oder unter welchem Vorwand auch immer. Nichts Gegenteiliges, was immer es auch sein möge, kann diesem Schreiben entgegenstehen." (Leo XIII. "Apostolicae curae" vom 13.11.1896)

Dies ist die feierliche Erklärung eines Römischen Pontifex, der die Fülle seiner päpstlichen Autorität auf einem wesentlichen Gebiete der Lehre und Moral in Anspruch nimmt. Infolgedessen ist niemand entschuldbar, die die illegalen Okkupanten des Vatikans unterstützt, die sich selbst als durch und durch bösartige, skrupellose "räuberische Wölfe"

entpuppt haben, welche zu meiden unser Herr die Gläubigen nachdrücklich ermahnte.

Möge es Gott gefallen, daß wir, der verbliebene Rest des Mystischen Leibes Jesu Christi, bei Ihm Gnade finden, so daß wir in der einen, katholischen, heiligen römisch-apostolischen Kirche verbleiben dürfen, in die uns Seine Gnade rief und in der uns Seine Gnade weiterhin behüten und uns hoffentlich bis zum Ende ausharrend antreffen möge. Uns wurde der göttliche Schutz von Gottes Weisheit durch die Führung großer Heiliger, Kirchenväter und -lehrer sowie eifriger Bischöfe und Päpste in vergangenen Zeiten gewährt. Es genügt, auf sie in aller Demut zu hören und bestrebt zu sein, ihren Ermahnungen gemäß zu leben mit der Gewißheit, daß auf sie hören, dasselbe sei, wie auf den Herrn zu hören. ***) Jetzt kann es nicht den Schatten eines Zweifels mehr geben, wie Papst Leo XIII. es sagte, daß die anglikanischen Weihen ungültig sind. Und in Anwendung derselben Grundsätze auf den Novus-Ordo-Weiheritus dürfen wir zur selben Schlußfolgerung gelangen: solche Weihen sind **ungültig.**

überarbeitet: Werner Nicolai (von der Redaktion gekürzt)

Anmerkungen der Redaktion:

*) Ein Umstand, der zur Erkennung ganz anderer als der vorgegebenen Intentionen führt könnte darin bestehen, wenn im **Handeln** sichtbar wird, daß ganze andere als die vermeintlichen Absichten im Spiel sind. Denn im Handeln muß man die Zweideutigkeit verlassen.

**) Diese Art der Beweisführung reicht nicht aus! Änderungen als solche sind noch kein Grund in sich, an der Gültigkeit zu zweifeln! Man muß aus den Änderungen selbst sehen können, daß hier theologische Bedingungen vorliegen, die ein gültiges Zustandekommen einer Weihe ausschließen. Fideismus hilft in einem solchen Fall wenig.

***) Bei allem Respekt vor den Leistungen der Kirchenväter und -lehrer und der anderen angeführten Autoritäten und bei allem ausdrücklichen Gehorsam und Anerkennung der verbindlichen Lehrentscheidungen stehen wir heute vor einer Situation, die die Kirchengeschichte bisher nicht erlebt hat, weshalb wir selbst Lösungen zur Überwindung dieser Krise finden müssen... wenn es in Gottes Heilsplan liegt, daß die Bewältigung dieser Krise unserer Mitarbeit bedarf.

E. Heller

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

CHRISTLICH-MUSLIMISCHE JUGENDTAGUNG. - Angesichts der heutigen Ereignisse im Bereich der militanten Ausdehnung des Islam, der auch vor Mord und Vertreibung nicht zurückschreckt, der programmatisch die Vernichtung der Christen u.a. in Afrika angedeutet hat, ist es interessant sich darauf zu besinnen, in welcher Weise Johannes Paul II. eine Nivellierung bzw. Assimilierung des Christentum und des Islam propagiert bzw. gefördert und verlangt hat. (Bericht nach DT vom **9.12.89:)** "Christen und Muslims müssen nach den Worten von Johannes Paul II. der heutigen Jugend religiöse Werte vermitrteln. Wenn es zwischen Christen und Muslims auch Unterschiede gäbe, so stimmten beide Religionen darin überein, daß der Weg zur wahren Menschlichkeit darin liege, 'den göttlichen Willen in unser persönliches und soziales Leben hineinzutragen'. Das erklärte Papst Johannes Paul II. am Donnerstag bei einer Audienz für muslimische und christliche Teilnehmer einer Tagung zum Thema: "Religiöse Erziehung in der modernen Welt". Die vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog und der jordanischen Al al-Bait Foundation of Amman organisierten Konferenz findet derzeit in Rom statt." - Obwohl gerade in Afrika die Mohammedaner militant Front gegen die Christen machen (man vergleiche die Ereignisse u.a. im Sudan, wo Christen unter schrecklicher Verfolgung der Muslims leiden), rufen die 'Bischöfe' Senegals zu weiteren Dialogen mit dem Islam auf. KNA: "Die katholischen Bischöfe des Senegal haben die Christen des Landes zur Fortsetzung des Gesprächs mit dem Islam aufgerufen, auch wenn die Bereitschaft dazu nicht immer auf Gegenseitigkeit beruhe. In einem von der Senegalesischen Bischofskonferenz nach einer Zusammenkunft in Dakar veröffentlichten Hirtenwort schreiben die Bischöfe, Beispiele für den Dialog zwischen Christen und Muslims gäbe es bereits in den Familien, an den Arbeitsplätzen, aber auch zwischen den Führern der Religionsgemeinschaften." (DEUTSCHE TAGESPOST vom **6.8.91)**

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

JUGENDWEIHE IN DER EHEMALIGEN, SOG. 'DDR'. - Wie jetzt bekannt wurde, wollen 70 000 Jugendliche, fast die Hälfte der 13- bis 14-jährigen in den neuen Bundesländern. 1993 an den Feiern der Jugendweihe teilnehmen. Bis 1989 waren diese fester Bestandteil der schulischen Festivitäten. Sie waren eingeführt worden durch das kommunistische Regime als bewußter Ersatz für Erstkommunion und Konfirmation und war ein wichtiges Instrument des SED-Regimes, die Jugendlichen von religiösen Gruppierungen fernzuhalten, hatte doch die Weigerung, an der Jugendweihe teilzunehmen, durchaus negative Folgen für das berufliche Weiterkommen.

'PROTESTANTISCHER KIRCHENTAG IN MÜNCHEN' - Das Treffen der Protestanten in München Mitte Juni war 'nett', könnte man sagen, nach dem Motto, München ist immer eine Reise wert. Das hatten sich auch der Dalai Lama, Herr v. Weizsäcker und Herr Drewermann gesagt. 'Kard.' Wetter war es ein Bedürfnis, seine Begrüßung der "Brüder im Glauben" nicht als reines Pflicht-Zeremoniell erscheinen zu lassen und den Schluß seiner sog. 'Fronleichnams'-Prozession einfließen zu lassen in ein gemeinsames Volks-Tanzen auf dem Marienplatz. Während die Veranstalter zum Thema Tierschutz eine überfüllte Halle von Teilnehmern verzeichnen konnten, war das Eintreten für den Schutz des ungeborenen menschlichen Lebens sehr gering. Durch einfaches Fingerheben wurde dann auf einem Forum eine Resolution verabschiedet (als vom 'Kirchentag' autorisiert!), wonach die Bundesregierung die Finanzierung von Abtreibungen durch die Krankenkassen garantieren sollte!!!

SCHWULENPLAKAT.- Eine besondere Art der 'Werbung' ließ sich die evang. 'Kirche' Köln einfallen: Mit einem Bild, das offenbar den Akt zwischen zwei Männern zu erkennen gibt, möchte sie Außenstehende ansprechen und um Toleranz für Homosexuelle bitten: "Gott ist die Liebe... Auch wenn wir sie nicht verstehen. - Evangelische Kirche - misch Dich ein." (ACP 3/93)... was wir hiermit tun, um diese Blasphemie anzuprangern.

WOCHENPLAN. - Im Wochenplan der 'katholischen' Kirchengemeinde "Maria Hilf in Frankfurt ist zu lesen: "Dreifaltigkeitssonntag 6.6.1993: 19,00 Uhr Gottesdienst der Schwulen.-Sonntag 13.6.93: 10,00 Uhr 2. Sonntagsmesse - Gemeindesonntag mit Mittagessen. Die Schwulengruppe gestaltet den Gottesdienst und kocht das Mittagessen."-Kommentar überflüssig. (RUNDBRIEF CHRISTEN-INITIATIVE, Sept. 93)

BIBLISCH? - "Ich möchte als Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche allen betroffenen Mädchen, Fauen und ihren Partnern Mut machen, sich am Beispiel des wahrhaft christlichen und menschenfreundlichen Arztes Dr. Theissen aus Memmingen orientieren." - Im Gegensatz zu verschiedenen Lebensrechtlern meint Pastor Heinrich Mauer aus Neu-Ulm in seinem Leserbrief an die Südwest Presse vom Jan. 93 weiter: "Aus Sicht der evangelischen Kirche sind auch andere Auffassungen möglich, und die halte ich im Rückblick auf mein Leben für biblisch und wahrhaft christlich. Nun sollte auch im Ulm die Möglichkeit zum ambulanten Schwangerschaftsabbruch angeboten werden." (zitiert nach CHRIST UND ZUKUNFT, Nr. 50, 1/1993, S.1098)

'INFORMATIONS'MACHER - (HÖR-ZU, zitiert nach ACP 5/1993) Der ZDF-Reporterin Ute Waffenschmidt bestätigte ein junger Türke: "Man hat mir Geld geboten, damit ich mit einem Messer oder einem Stein an einem Auto eine Scheibe kaputtmache. Ich hab' das nicht gemacht, weil ich dachte, die Männer könnten ja auch Bullen sein." Als die Reporterin wissen wollte, ob sich denn andere manipulieren ließen, kam die Antwort: "Ja, sehr viele haben da mitgemacht." Damit fand Ute Waffenschmidt bei ihren Nachrecherchen bestätigt, was sie bei ihrer Live-Reportage an Pfingsten (1993) aus Solingen so kommentiert hatte: "Wenn Sie Bilder der Gewaltbereitschaft sehen, kann es sein, daß diese von Kollegen inszeniert werden." - Solingen war kein Sonderfall: Gewalt und Haß werden für Geld (nach)gestellt bzw. erfunden. Reporter und Kameraleute sind die Anstifter. Schon bei den Unruhen in Rostock warvon derPolizei ermittelt worden, daß TV-Reporterjungen Leuten 500 DM gezahlt hatten, damit sie in die aufgebauten Kameras "Heil Hitler" riefen.

JUGENDLICHE SATANISTEN. - Gegen drei 17-jährige Gymnasiasten aus Sondershausen / Thürigen wurde Haftbefehl wegen Mordes erlassen. Sie hatten gestanden, den 15-jährigen Schüler Sandro Beyer mit einem Stromkabel erdrosselt und in einem Waldstück verscharrt zu haben. Offensichtlich handelte es sich um einen Ritualmord eines dortigen okkulten Kreises Jugendlicher. Die Direktorin des Gymnasiums: "Wir wußten alle davon, aber wir konnten nichts unternehmen." In einem Gespräch mit einem der Mörder kam folgendes zutage: Wie in vielen anderen Orten besteht auch in Sondershausen eine Satanisten-Gruppe, deren Mitglieder vorwiegend aus 'gutbürgerlichen' Kreisen stammen. Sie feiern vorwiegend auf Friedhöfen Schwarze Messen und tagen häufig auch in Jugendheimen. Die Anführer sind meist hochintelligent und sind oft Leiter einer "Band". Die produzierten Liedtexte handeln vorwiegend von Vampiren, Hexen u.a.m. und sind "sehr blutig". Einer der Anführer vertrat die Ansicht, daß sein Vater aus der Hölle stamme. Sie sagen von sich: "Wir sind schlecht und böse." Oft kommt es zu Opferhandlungen, bei denen Menschenblut getrunken wird. Als Beweis zeigte er seine Arme, die von oben bis unten mit Schnittwunden bedeckt waren. "Wir freuen uns bereits jetzt auf ein qualvolles Leben in der Hölle." Der 'kath.' Pfarrer W. Sitz... und viele Eltern kannten den okkulten Kreis, hielten ihn aber für eine Marotte. (SB Nr. 34/1993 vom 26.8.1993, zitiert nach RUNDBRIEF CHRISTEN-INITIATIVE, Sept. 93)

EIN 'JÜDISCH-KATHOLISCHER' LITURGIEKALENDER

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Elfriede Meurer

Ein neuartiger "Liturgischer Kalender" soll dazu beitragen, in der 'Konzils-Kirche' den Plan weiter zu konsolidieren, eine 'jüdisch-christliche Kirche' zu schaffen. Dieser Kalender für das Jahr 1992 wurde in Costa Rica von den Schwestern von Sion herausgegeben, eine Kongregation, die viele Jahre vor dem II. Vatikanum gegründet wurde, angeblich, um für die Bekehrung der Juden zu beten. Aber ihre eigentliche Absicht **war** schließlich die offenkundige Kollaboration, um katholische Christen zum Judentum zu führen. Der Kalender hat zwar keine 'kirchliche' Approbation, aber in der 'Konzils-Kirche' ist die Approbation oder das "Imprimatur" für die Verbreitung irgendwelcher Ideen gar nicht mehr erforderlich... bei dem herrschenden Ökumenismus, der Synarchie und dem Pluralismus. Der Kalender wurde in großen Mengen in ganz Lateinamerika verbreitet, und so gelangte er über 'konziliare' Laiengruppen schließlich auch in meine Hände.

Bemerkenswert ist, daß anstelle eines religiösen Symbols oder Bildes auf dem Titelblatt des broschierten Kalenders das Foto eines Gefäßes der Ureinwohner-Kunst aus Guanacaste erscheint. Das ist äußerst bezeichnend und kann aus der bestehenden Bewegung zugunsten der "Regionalisierung" und "Nationalisierung" der 'konziliaren' Liturgie erklärt werden.

Die Besonderheit des jüdisch-christlichen Kalenders besteht darin, daß nur jeweils die jüdischen Festtage eines jeden Monats hervorgehoben werden. Für jeden Monat des Jahres gibt es darin eine Seite in der Broschüre. In der Kopfzeile oder in der Fußleiste - in beiden, wenn zwei wichtige Fetse zu betonen sind - erscheint ein eigener Rahmen für besondere Erklärungen der Feste. Normalerweise würde man annehmen - da es sich ja um einen angeblich katholischen Kalender handeln soll -, daß diese Rahmen dazu bestimmt wären, die katholischen Feste zu erläutern und hervorzuheben. Dem ist aber nicht so! Mit Ausnahme jener Monate, in denen es keine besonderen jüdischen Festtage gibt, wird in den Rahmen der jüdischen Feiertage gedacht. Das gilt selbst für den Monat April, in den die Heilige Woche fällt. So werden z.B. in diesem Monat in besonderer Weise und mit Nachdruck das jüdische Pascha und der "Tag des Holocaust" erklärt, anstatt das Letzte Abendmahl und das Opfer Unseres Erlösers am Karfreitag zu erklären bzw. darauf hinzuweisen. Das hat offensichtlich einen doppelten Zweck:
1. sollen die Katholiken mit der jüdischen Frömmigkeit vertraut gemacht und
2. sollen die christlichen Feste durch die jüdischen verdrängt werden. (Seit eo
(N.b. seit einiger Zeit ist es Usus geworden, die Katholiken das jüdische Paschafest feiern zu 'lehren'. Man führt z.B. in die Gesänge der 'Konzils-Kirche' hebräische Ausdrücke, ja ganze Sätze ein. Nachdem man das Latein als Kirchensprache abgeschafft hat - angeblich, weil es für das einfache Volk zu schwierig war -, findet man nun das Hebräische nicht so schwierig. Jeder 'Konzils-Katholik' sagt Ihnen heute, was "Shalom" (Friede) bedeutet, während er schon nicht mehr verstehen dürfte, was "Pax vobis" heißt. Deshalb halte ich es für angebracht, einmal anhand von einigen Beispielen zu zeigen, welche jüdischen Feste in diesem Kalender hervorgehoben werden, die n.b. mit dem Davidstern markiert sind.

April: In zwei Rahmen wird an das Pascha-Fest und an den Holocaust erinnert. Der 18. April - eigentlich der Karsamstag - weist den Davidstern auf, darunter ist zu lesen: "Pesaj", welches so erklärt wird: "Pesaj, 18. April, jüdische Feier, Woche der ungesäuerten Brote, die am Paschafest beginnt und an den Auszug aus Ägypten erinnert. Lev. 23,4-6; Deut. 6,2o-25; Joh. 13,1." - Der 3o. April ist wiederum mit einem Stern versehen, und im Rahmen in der Fußzeile ist folgende Erklärung zu lesen: "Tag des Holocaust - 3o. April. Man gedenkt der Vernichtung von mehr als sechs Millionen Juden in Europa durch die Nazis während des zweiten Weltkrieges (194o-45)."

Mai: Der 31. ist mit dem Stern gekennzeichnet. Im Rahmen in der Fußleiste **wird** das jüdische Fest erklärt: "Tag Jerusalems, 31. Mai. Jerusalem: Heilige Stadt, Wiege

dreier großer Religionen: Judentum, Christentum und Islam." (Wir weisen nur darauf hin, daß an diesem Tag die Kirche das Fest Christi Himmelfahrt feiert.)

Hier beim Gedächtnis Jerusalems muß man auf das freimaurerisch-synkretistische Ziel hinweisen, die große Synarchie zu begründen oder die Aufhebung der Unterschiede zwischen den Religionen, um in der Welt die Religion des "großen Baumeisters aller Welten" zu schaffen. Das wurde schon begünstigt von den Dokumenten des Vatikanums II mit seiner Deklaration über die religiöse Freiheit, worin die Güte und Heiligkeit aller Religionen proklamiert wird. Paul VI. und Johannes Paul II. haben in ihren Ansprachen die Theorie bekräftigt, daß wir denselben Gott haben, "Juden, Moslems und Christen".

Diese Bemerkung von der "Wiege dreier Religionen" verdient aber auch noch in sachlicher Hinsicht eine Korrektur. Wenn man eine solche Behauptung nämlich aufstellt, ist es entweder böser Wille - man lehrt die Gläubigen wissentlich eine Unwahrheit - oder es handelt es sich um äußerste Unkenntnis der Universalgeschichte und im speziellen der Geschichte der Religionen. Denn die Stadt Jerusalem kann nur die Wiege des Christentums genannt werden, weil unser Herr Jesus Chtistus in ihr gekreuzigt wurde. Aber es ist in keiner Weise die Wiege des Judentums und noch weniger die des Islams. Das Judentum existierte lange vor der Regierungszeit des Königs David, und der Tempel von Jerusalem (einschließlich des Salomonischen Tempels). Die Hauptorte, an denen in der Frühzeit Israel Jahwe durch Kultopfer diente, waren Silo, Sichern, Bethel, Dan, Hebron, Bersabé, Gabaon, Galgala und Maspha, deren Gründungen auf Abraham, Isaak und Jakob zurückgingen. Der Tempel von Jerusalem wurde erst später errichtet. Diese frühen heiligen Stätten, Dörfer und Städte, waren die Versammlungsstätten, an denen die Israeliten aus allen umliegenden Orten zusammenkamen. Sie waren auch Ziel von Wallfahrten an den großen Festen des Jahres. Dabei nahm das Laubhüttenfest eine besondere Stellung ein, an dem man sich an die Mühsale der Wanderung durch die Wüste erinnerte, derer die Juden noch heute am 12. Oktober gedenken. Es war zugleich Erntedankfest. Dieses und andere jüdische Feste und auch die Tieropfer existierten also viel früher als der Tempel von Jerusalem, welche sicherlich nicht "Wiege des Judentums" genannt werden kann.

Ebenso wenig ist Jerusalem die "Wiege des Islams. Mohammed, der Stifter dieser Religion - wie jeder halbwegs gebildeter Mensch weiß -, trieb sich am Berg Hira in Arabien herum, der weit von Jerusalem entfernt ist. Dort vermeinte er, vom hl. Erzengel Gabriel eine 'göttliche Botschaft' erhalten zu haben, wie er vorgab, dazu den angeblichen Auftrag, einen einzigen Gott, nämlich Allah, zu verkündigen, dessen einzig wahrer Prophet er selbst sei. Nichts Bedeutendes aus dem Leben Mohammeds trug sich in Jerusalem zu. Das Kultzentrum der Moslems ist Mekka, wohin jährlich die Pilger aufbrechen. Mohammed betete mit nach Jerusalem gewandtem Gesicht, um die Bekehrung der dort wohnenden Juden und Christen zu erflehen. Er erhielt seine angeblichen 'Offenbarungen' im Jahre 612 n.Chr., und es verging sehr viel Zeit, bevor die Moslems überhaupt nach Jerusalem kamen; denn sie breiteten sich anfangs im Norden, Süden und Osten Arabiens aus.

Aber gehen wir weiter die jüdischen Feste durch, an welche in diesem Kalender erinnert wird und an welche sich die naiven Gläubigen so langsam gewöhnen müssen.

Juni: Mit dem Stern gekennzeichnet erscheint der 7., und es steht da "Pfingsten". Welches Pfingsten? Im Rahmen in der Fußzeile wird erklärt: das jüdische Pfingsten ist gemeint, Shavuot genannt, "Fest der 'Sieben Wochen' oder Pfingsten, was 5o Tage bedeutet, verbunden mit der Erinnerung an die Gesetzgebung auf dem Sinai. Lev. 23,15; Apg 2." - Die 'Konzils-Katholiken' müssen also zwei Arten von Pfingstfesten feiern, aber das wohl bedeutendere dürfte nach dem Kalender das jüdische sein.

September: Der 28. ist mit dem Stern markiert. Im Kommentar heißt es: "Rosh Hashanna 5753. Jüdisches Neujahr. 28. September. Tag der Begegnung und der Versöhnung mit Gott. Der Schall der Trompete (Shofar) ruft die Gemeinde zur Änderung ihres Lebens auf. Lev. 23,24". - Ich glaube, daß dies eine immense Beschimpfung Jesu Christi ist. Denn die Juden zählen in ihrem Kalender immer noch die Jahre auf der Grundlage der Ignoranz des großen Ereignisses der Geburt des Messias. Was nehmen sich die Autoren und Verbreiter dieses Kalenders vor? Sollen die 'Katholiken' anstelle des christlichen Jahreskreises nun das jüdische Neujahr feiern? Der ideologisch-theololgische Austausch hat wirklich großen Erfolg gehabt!

Auf der letzten Kalenderseite werden die Abkürzungen für die biblischen Bücher erklärt, die im Kalender angeführt werden. U.a. heißt es dort: "Wir zeigen mit einem Davidstern diejenigen jüdischen Feiern an, die unserer christlichen Liturgie den Ursprung geben." Das ist schlicht eine Unwahrheit! In Wahrheit existieren keine jüdischen Feste, die der christlichen Liturgie den Ursprung gäben. Die katholische Liturgie ist

keinerlei "Fortsetzung" der jüdischen "liturgischen Feiern". Diese können auch nicht "Liturgien" genannt werden, sondern eher Rituale. Die jüdischen Feiern waren nur teilweise zu ihrer Zeit Vorbedeutung (Vorbild) für das Kommende, aber eben auch nicht alle. Dagegen weiterhin das feiern, was nur Vorbild, Vorbedetung war, stellt einen Widerspruch gegen das bereits Erfüllte dar. Der Tod Unseres Herrn Jesus Christus am Kreuz hat keinen "Ursprung" in irgendeiner jüdischen Feier. Er ist die Erfüllung der Verheißungen und muß die Feiern des Alten Bundes (des alten Gesetzes) mit ihren Opfern für beendet erklären. Nachdem einmal das göttliche Osterlamm geopfert wurde, hat das Alte Testament seine Mission erfüllt. Das jüdische Pfingsten hat nichts zu tun mit dem christlichen Pfingsten. Das jüdische Neujahrsfest stellt die Leugnung des christlichen Jahres dar und bedeutet latente Opposition gegen die Anerkennung des Messias, usw., wenn wir die sog. "Ursprünge" der katholischen Feste in den jüdischen untersuchen. All das bedeutet nur, eine Gleichwertigkeit und Aktualität zu suggerieren, die den jüdischen Festen nicht mehr zukommt, nachdem der Neue Bund den Alten abgelöst hat.

Am Ende der Seite ist ein Lied wiedergegeben, das überall verbreitet werden soll. Auch die Melodie ist wiedergegeben. Wie man sagt, stammen Text und Melodie von einem gewissen Renato D'Andrea. Man merkt sehr gut, daß er kapiert hat, welche Tendenz er seiner Komposition geben sollte. Der nach der Art der Gesänge, die die 'Konzils-Kirche' ihren Gläubigen zumutet, überaus dürftige und kitschige Text ist geschmacklos, aber wie ein Psalmengesang aufgemacht: "Ich will dir singen, Herr, während ich meinen Weg gehe." Für Kenner fällt auf, daß am Schluß dieses Liedes das unvermeidliche Wort vom "auserwählten Volk" vorkommt: "... ich will deine Schritte in der Nacht vernehmen bis zur Morgenröte des Tages, an dem **das von dir auserwählte Volk** der Welt sagt, daß du unser Weg bist." Damit soll wohl offenbar suggeriert werden, daß Juden und Christen ein und dasselbe auserwählte Volk sind. Selbstverständlich war das jüdische Volk das von Gott auserwählte, damit in ihm die Verheißungen über den Messias in Erfüllung gingen, und auch, damit aus ihm der Messias, Jesus Christus, hervorgehen würde. Aber nachdem nun einmal der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist und seinen Auftrag erfüllt hat, nachdem, wie der hl. Johannes sagt, "er in sein Eigentum kam, aber die Seinen ihn nicht aufnahmen", hat die Auserwählung des jüdischen Volkes aufgehört. Es war auserwählt "im Hinblick auf Christus", es hört auf, auserwählt zu sein im Hinblick auf die Leugnung Christi.

Dieser Kalender war wie das berühmte Tüpfelchen auf dem "I", um diesen Sachverhalt wieder einmal zu leugnen!

** ** **

DIE HL. KATHARINA VON SIENA AN PAPST GREGOR XI.

Zunächst sollen Sie im Garten der heiligen Kirche, dessen Hüter Sie sind, die stinkenden Blumen ausrotten. Sie sind voll Unrat und Geilheit und vom Stolz aufgeblasen. Ich meine die schlechten Hirten und Verwalter, die diesen Garten verpesten und ihn vermodern lassen. Um Gottes willen, gebrauchen Sie Ihre Macht, reißen Sie diese Blumen aus, und weifen Sie sie hinaus, damit sie nichts mehr zu regieren haben. Sie sollen sich selbst erkennen und regieren lernen in einem heiligen and gutem Leben. Pflanzen Sie duftende Blumen hinein, Hirten und Regenten, die wahre Diener des Gekreuzigten sind, die nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen im Auge haben und wahre Väter der Armen sind.

0 weh! Wie sehr muß man sich schämen, wenn man jene, die ein Vorbild an freiwilliger Armut sein und das Kirchengut an die Armen austeilen sollten, in Würden, Pomp und Eitelkeiten der Welt schwelgen sieht. Tausendmal schlimmer treiben sie es, als wenn sie Weltleute wären. Ja, viele Laien beschämen durch ihr gutes und heiliges Leben diese Prälaten.

Der theologische Standpunkt der CMRI

übersetzt von Eugen Golia

Vorbemerkung der Redaktion:
Wir geben hier zur Information die theologische Standort-Selbstdarstellung der CMRI / Spokane - U.S.A. wieder, um den Gläubigen Gelegenheit zu geben, deren Position auf ihre theologische Dignität und Präzision zu überprüfen. Diese ehemals schismatische Gruppierung hatte durch Mgr. Musey Rekonziliation erhalten und war so wieder in die katholische Kirche eingegliedert worden. Aus dieser religiösen Gemeinschaft ist Mgr. A. Pivarunas hervorgegangen, der seine Konsekration zum Bischof von Mgr. Cannona erhalten hat. E.H.

Die römisch-katholischen Priester der CMRI (Kongregation Maria unbefleckte Königin) [1]) bekennen den katholischen Glauben so, wie er ununterbrochen im Laufe der Jahrhunderte seit den Zeiten Christi gelehrt wurde, und halten an ihm fest. Mit dem Tode Papst Pius XII. und der Einberufung des II. Vatikanischen Konzils wurde die Kirche von einer vorher nie dagewesenen Situation betroffen, die gerade ihre Lehre und ihren Gottesdienst bedroht. Um für die Bewahrung des katholischen Glaubens, das traditionsgemäße heilige Opfer der Messe sowie die Sakramente Vorsorge zu treffen, wurde folgende Erklärung verfaßt, um die gegenwärtige Position dieser Priester genau festzulegen.

I. DAS II. VATIKANISCHE KONZIL

Von Johannes XXIII. einberufen, um die Kirche auf den neuesten Stand zu bringen, beschloß dieses von 1962–65 abgehaltene Konzil Lehren, die vorher vom unfehlbaren Lehramt der Kirche verurteilt worden waren, und setzte sie auch durch. Die häretischen Lehren von Vatikanum II findet man vor allem auf dem Gebiet der religiösen Freiheit und des falschen Ökumenismus. Beide wurden in der Vergangenheit bereits mehrfach verurteilt von:

- Papst Gregor XVI. in "Mirari vos" (1832)
- Papst Pius IX. in "Quanta cura" und "Syllabus der Irrtümer" (1864)
- Papst Leo XIII. in "Immortale Dei" (1885) und "Libertas Humana" (1888)
- Papst Pius XI. in "Quas primas" (1925) und "Mortalium animos" (1928)
- Papst Pius XII. in "Mystici corporis" (1943).

Folglich muß das Vatikanum II als ein falsches Konzil abgelehnt werden, denn es irrte in seinen Aussagen über Glaube und Moral.

II. NOVUS ORDO MISSAE

Nach Vatikanum II wurden verschiedene Kommissionen eingesetzt, um das hl. Opfer der Messe und die traditionellen Riten der Sakramente zu modernisieren. Eine besondere Kommission, die eingesetzt war, die Messe zu modernisieren, zog dazu bekannte protestantische Theologen zu Rate. Folgende Worte gebrauchte der allseits bekannte Kard. Alfredo Ottaviani im Jahre 1969: "(Die Novus Ordo Messe) verkörpert eine auffallende Abweichung von der katholischen Meßtheologie, wie sie in der XXII. Sitzung des Konzils von Trient formuliert wurde." Die Resultate dieser Modernisierung waren eine neue Definition der Messe - die Luthers Konzept des Letzten Abendmahles widerspiegelt -, die Änderung der Opferungsgebete, um den Begriff des Sühnopfers zu eliminieren sowie sogar die wesentliche Änderung der Konsekrationsworte. Diese neue Messe, bekannt als "Novus Ordo Missae" widerspricht den vorhergegangenen unfehlbaren Lehren und Beschlüssen der katholischen Kirche wie:

- Papst Pius V, Bulle "Quo primum" und "De defectibus"

- Den Beschlüssen des Konzils von Trient über das hl. Opfer der Messe (XXII. Sitzung)
- * Papst Pius XII., "Mediator Dei" (1947) und "Sacramentum Ordinis" (1948)

Daher ist der Novus Ordo Missae bestenfalls von zweifelhafter Gültigkeit und stellt sicherlich eine Gefahr für den Glauben dar. [2])

III. DIE NEUEN SAKRAMENTS-RITEN

Was über den Novus Ordo Missae gesagt wurde, kann genauso über die sieben Sakramente gesagt werden. In dem Ausmaß, wie Materie, Form und Intention sämtlicher Sakramente wesentlich geändert wurden, muß ihre Gültigkeit in Frage gestellt werden. Die katholische Kirche hat sehr klar gelehrt, was die richtige Materie, die Form und die Intention beim Vollzug der Sakramente sind. Infolgedessen sollen dort, wo die neuen Riten angewendet worden sind, traditionalistische Priester die Sakramente sub conditione spenden, wie es die Situation erfordert.

IV. DIE MODERNE VATIKAN-II-KIRCHE

Die katholische Kirche weist sich mittels ihrer vier Kennzeichen (Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität) als die wahre Kirche Christi aus. Da die häretischen Lehren von Vatikanum II, der Novus Ordo Missae und die neuen Sakramentsriten offenbar von der traditionellen Lehre der Kirche abweichen, muß man folgern, daß diese sog. moderne katholische Kirche nicht mehr länger die ersten beiden Kennzeichen der Kirche - Einheit und Heiligkeit - besitzt. [3]) Ihr augenfälliges Abweichen während der letzten 25 Jahre von dem, woran die katholische Kirche festhielt, kann nur zu der einen Schlußfolgerung führen: es wurde eine neue ökumenische Kirche gegründet, die im Widerspruch zur wahren katholischen Kirche steht.

V. DIE MODERNE HIERARCHIE DER VATIKANUM-II-KIRCHE

Im Lichte der vorgehenden Ausführungen muß man schließen, daß die moderne Hierarchie, die die Irrtümer von Vatikanum II gebilligt und durchgeführt hat, nicht länger die katholische Kirche und ihre gesetzmäßige Autorität repräsentiert. Dies schließt mit Sicherheit diejenigen ein, welche die häretischen Lehren promulgierten, billigten, beschlossen und durchführten: nämlich Paul VI. (Montini) und Johannes Paul II. (Wojtyla). Ferner wurde Johannes Paul II. infolge seiner wiederholten Einberufungen und Teilnahmen an ökumenischen Gottesdiensten mit nicht-katholischen und nicht-christlichen Religionen häresieverdächtig. Trotz des Fehlens kirchenrechtlicher Warnungen und der formalen Deklaration des Amtsverlustes [4]) sind seine wiederholten ökumenischen Betätigungen, seine Erzwingung der Häresien von Vatikanum II sowie seine Promulgation des neuen kirchlichen Gesetzbuches, das ein Verstoß gegen Glauben und Moral ist, Zeichen seiner hartnäckigen Häresie.
Weil das Erste Vatikanische Konzil unfehlbar lehrt: "'Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen', diese Worte erwiesen sich als wahr durch die tatsächlichen Ergebnisse, da ja die katholische Religion im Apostolischen Stuhl immer unbefleckt erhalten blieb (...) der Stuhl Petri immer gemäß des göttlichen Versprechens Unseres Herren unbeeinträchtigt von irgendwelchem Irrtum bleibt." Und da nun Johannes Paul II. offenbar Häresien lehrt, den Ökumenismus fördert, das interkonfessionelle Gebet pflegt, kann er zweifellos nicht als Nachfolger des hl. Petrus im Primat angesehen werden.

VI. DER NEUE KODEX DES KIRCHLICHEN RECHTES

Um die Lehren von Vatikanum II durchzuführen, war es erforderlich, daß die Modernisten das kirchliche Gesetzbuch von 1917 änderten, sofern es den Geist der Kirche in ihren früheren Lehren und der Disziplin widerspiegelte. Das neue Gesetzbuch beinhaltet einen Gegenstand, der für einen informierten Katholiken sehr beunruhigend sein sollte. Gemäß dem neuen kirchlichen Recht der modernen 'Kirche' können unter gewissen Umständen Nicht-Katholiken einen katholischen Priester um die 'Sakramente' ansuchen - ohne daß der Nicht-Katholik seinen häretischen Glauben abzuschwören hätte -, und der Priester muß sie spenden. Sowohl das Konzil von Florenz als auch der Kodex des kirchlichen Rechts von 1917 (Kanon 731) verbieten dies streng.

Da somit sämtliche Gesetze der Kirche durch ihre Unfehlbarkeit geschützt sind [5]) und keine dem Glauben und der Moral entgegengesetzte Verpflichtung auferlegen können, muß der neue Kodex als ohne Gesetzeskraft angesehen werden. Außerdem wurde er von denen promulgiert, die nicht mehr die katholische Autorität repräsentieren.

VII. VERHALTENSRICHTLINIEN FÜR TRADITIONALISTISCHE KATH. PRIESTER

Infolge der noch nie dagewesenen Situation in der katholischen Kirche und der moralischen Unmöglichkeit der Gläubigen, mit Sicherheit gültige Sakramente zu empfangen, können und müssen traditionalistische Priester mit äußerster Zuverlässigkeit die Sendung der Kirche fortsetzen, indem sie die Gläubigen durch das Darbringen des heiligen Meßopfers, die Spendung der Sakramente und andere seelsorgerische Dienste heiligen. Die Kirche ist davon überzeugt, daß "das Seelenheil der Menschen das oberste Gesetz" ist. Der Kodex des kirchlichen Gesetzes von 1917 wird weiterhin des Priesters Richtschnur sein.

(aus: THE REIGN OF MARY, Vol. XXIV, No. 73, S.27, 9. März 1990)

Anmerkungen:

1) Wie mir auf eine diesbezügliche Anfrage Mgr. Pivarunas bei seinem Besuch Ende Januar 1993 in München mündlich zugestand, betrachtet sich die CMRI nach einer kritischen Selbstbesinnung nicht mehr als regulären Orden, sondern nur mehr als eine "pia unio", eine religiöse Gesellschaft, die einen Status hat, der mit dem der Econer Bruderschaft verglichen werden kann.

2) Vgl. dagegen die Abhandlungen in den ersten Jahrgängen der EINSICHT, in denen eindeutig die **Ungültigkeit** des NOM nachgewiesen wird.

3) Die Apostolizität und Katholizität als Merkmale der Kirche wurden ebenfalls verloren.

4) Das Ignorieren der Sedisvakanz-Erklärung von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc ist umso erstaunlicher, als der Konsekrator, der der CMRI einen Bischof geweiht hat, nämlich Mgr. Cannona, in Mexiko und den U.S.A. für die Verbreitung dieser Erklärung sehr viel getan und noch eine eigene, erweiterte Deklaration über die Vakanz des Hl. Stuhles in Mexiko und Amerika öffentlich bekannt gemacht hat.

5) Das **bloß positive** Recht ist kein Gegenstand, der die Unfehlbarkeit beanspruchen kann.

* * * * * *

VOM HL. PAPST PIUS X.

Im Jahre 1913 bat eine arme Mutter den heiligen Papst, er möge ihr Töchterlein heilen, das seit langer Zeit gelähmt sei. "Das kann ich nicht", antwortete der Selige. "Nur Gott kann Wunder wirken." Die arme Frau verzagte nicht, sondern sagte in tiefem Vertrauen: "Doch, Sie können es; Sie müssen es nur wollen." - "Ich kann es nicht... Nur Gott kann Wunder wirken", wiederholte der Papst. "Heiliger Vater, Sie sind der Stellvertreter Christi auf Erden. Sie können, Sie müssen das Wunder wirken!" beharrte die Mutter. "Haben Sie Vertrauen", sagte Pius X., "der Herr wird Ihr Töchterlein heilen." Das Mädchen überlief ein Schauder. Es erhob sich und begann zum Staunen der Anwesenden zu gehen.

o+o+o

Im Audienzsaal war eines Tages ein trauriges Bild zu sehen: ein gelähmtes Kind, das mit Vater und Mutter aus Deutschland gekommen war, alle drei mit einem Herzen voller Hoffnung. Als Pius X. an ihnen vorbeischritt und das Kind sah, das auf der Erde lag, fragte er, was es habe. Als er hörte, es sei gelähmt, neigte er sich in väterlicher Zärtlichkeit zu ihm, faßte es an den Händen, richtete es auf und sagte: "Aber was ist denn das? Auf, auf... Du mußt gehen!" Das Kind stellte sich sofort auf die Füße und war völlig geheilt.

"Was soll ich für dich tun?" fragte der Selige einmal eine Ordensfrau, die ihm ihre von Krebs befallene Hand zeigte. "Ich bitte nur um den Segen, Heiliger Vater." Der Papst machte langsam das Kreuzzeichen über die Hand. Nach Hause zurückgekehrt, legte die Schwester den Verband ab: die schreckliche Krankheit war verschwunden.

- Den Beschlüssen des Konzils von Trient über das hl. Opfer der Messe (XXII. Sitzung)
- Papst Pius XII., "Mediator Dei" (1947) und "Sacramentum Ordinis" (1948)

Daher ist der Novus Ordo Missae bestenfalls von zweifelhafter Gültigkeit und stellt sicherlich eine Gefahr für den Glauben dar. [2])

III. DIE NEUEN SAKRAMENTS-RITEN

Was über den Novus Ordo Missae gesagt wurde, kann genauso über die sieben Sakramente gesagt werden. In dem Ausmaß, wie Materie, Form und Intention sämtlicher Sakramente wesentlich geändert wurden, muß ihre Gültigkeit in Frage gestellt werden. Die katholische Kirche hat sehr klar gelehrt, was die richtige Materie, die Form und die Intention beim Vollzug der Sakramente sind. Infolgedessen sollen dort, wo die neuen Riten angewendet worden sind, traditionalistische Priester die Sakramente sub conditione spenden, wie es die Situation erfordert.

IV. DIE MODERNE VATIKAN-II-KIRCHE

Die katholische Kirche weist sich mittels ihrer vier Kennzeichen (Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität) als die wahre Kirche Christi aus. Da die häretischen Lehren von Vatikanum II, der Novus Ordo Missae und die neuen Sakramentsriten offenbar von der traditionellen Lehre der Kirche abweichen, muß man folgern, daß diese sog. moderne katholische Kirche nicht mehr länger die ersten beiden Kennzeichen der Kirche - Einheit und Heiligkeit - besitzt. [3]) Ihr augenfälliges Abweichen während der letzten 25 Jahre von dem, woran die katholische Kirche festhielt, kann nur zu der einen Schlußfolgerung führen: es wurde eine neue ökumenische Kirche gegründet, die im Widerspruch zur wahren katholischen Kirche steht.

V. DIE MODERNE HIERARCHIE DER VATIKANUM-II-KIRCHE

Im Lichte der vorgehenden Ausführungen muß man schließen, daß die moderne Hierarchie, die die Irrtümer von Vatikanum II gebilligt und durchgeführt hat, nicht länger die katholische Kirche und ihre gesetzmäßige Autorität repräsentiert. Dies schließt mit Sicherheit diejenigen ein, welche die häretischen Lehren promulgierten, billigten, beschlossen und durchführten: nämlich Paul VI. (Montini) und Johannes Paul II. (Wojtyla). Ferner wurde Johannes Paul II. infolge seiner wiederholten Einberufungen und Teilnahmen an ökumenischen Gottesdiensten mit nicht-katholischen und nicht-christlichen Religionen häresieverdächtig. Trotz des Fehlens kirchenrechtlicher Warnungen und der formalen Deklaration des Amtsverlustes [4]) sind seine wiederholten ökumenischen Betätigungen, seine Erzwingung der Häresien von Vatikanum II sowie seine Promulgation des neuen kirchlichen Gesetzbuches, das ein Verstoß gegen Glauben und Moral ist, Zeichen seiner hartnäckigen Häresie.
Weil das Erste Vatikanische Konzil unfehlbar lehrt: "'Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen', diese Worte erwiesen sich als wahr durch die tatsächlichen Ergebnisse, da ja die katholische Religion im Apostolischen Stuhl immer unbefleckt erhalten blieb (...) der Stuhl Petri immer gemäß des göttlichen Versprechens Unseres Herren unbeeinträchtigt von irgendwelchem Irrtum bleibt." Und da nun Johannes Paul II. offenbar Häresien lehrt, den Ökumenismus fördert, das interkonfessionelle Gebet pflegt, kann er zweifellos nicht als Nachfolger des hl. Petrus im Primat angesehen werden.

VI. DER NEUE KODEX DES KIRCHLICHEN RECHTES

Um die Lehren von Vatikanum II durchzuführen, war es erforderlich, daß die Modernisten das kirchliche Gesetzbuch von 1917 änderten, sofern es den Geist der Kirche in ihren früheren Lehren und der Disziplin widerspiegelte. Das neue Gesetzbuch beinhaltet einen Gegenstand, der für einen informierten Katholiken sehr beunruhigend sein sollte. Gemäß dem neuen kirchlichen Recht der modernen 'Kirche' können unter gewissen Umständen Nicht-Katholiken einen katholischen Priester um die 'Sakramente' ansuchen - ohne daß der Nicht-Katholik seinen häretischen Glauben abzuschwören hätte -, und der Priester muß sie spenden. Sowohl das Konzil von Florenz als auch der Kodex des kirchlichen Rechts von 1917 (Kanon 731) verbieten dies streng.

Da somit sämtliche Gesetze der Kirche durch ihre Unfehlbarkeit geschützt sind [5]) und keine dem Glauben und der Moral entgegengesetzte Verpflichtung auferlegen können, muß der neue Kodex als ohne Gesetzeskraft angesehen werden. Außerdem wurde er von denen promulgiert, die nicht mehr die katholische Autorität repräsentieren.

VII. VERHALTENSRICHTLINIEN FÜR TRADITIONALISTISCHE KATH. PRIESTER

Infolge der noch nie dagewesenen Situation in der katholischen Kirche und der moralischen Unmöglichkeit der Gläubigen, mit Sicherheit gültige Sakramente zu empfangen, können und müssen traditionalistische Priester mit äußerster Zuverlässigkeit die Sendung der Kirche fortsetzen, indem sie die Gläubigen durch das Darbringen des heiligen Meßopfers, die Spendung der Sakramente und andere seelsorgerische Dienste heiligen. Die Kirche ist davon überzeugt, daß "das Seelenheil der Menschen das oberste Gesetz" ist. Der Kodex des kirchlichen Gesetzes von 1917 wird weiterhin des Priesters Richtschnur sein.

(aus: THE REIGN OF MARY, Vol. XXIV, No. 73, S.27, 9. März 1990)

Anmerkungen:

1) Wie mir auf eine diesbezügliche Anfrage Mgr. Pivarunas bei seinem Besuch Ende Januar 1993 in München mündlich zugestand, betrachtet sich die CMRI nach einer kritischen Selbstbesinnung nicht mehr als regulären Orden, sondern nur mehr als eine "pia unio", eine religiöse Gesellschaft, die einen Status hat, der mit dem der Econer Bruderschaft verglichen werden kann.
2) Vgl. dagegen die Abhandlungen in den ersten Jahrgängen der EINSICHT, in denen eindeutig die **Ungültigkeit** des NOM nachgewiesen wird.
3) Die Apostolizität und Katholizität als Merkmale der Kirche wurden ebenfalls verloren.
4) Das Ignorieren der Sedisvakanz-Erklärung von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc ist umso erstaunlicher, als der Konsekrator, der der CMRI einen Bischof geweiht hat, nämlich Mgr. Cannona, in Mexiko und den U.S.A. für die Verbreitung dieser Erklärung sehr viel getan und noch eine eigene, erweiterte Deklaration über die Vakanz des Hl. Stuhles in Mexiko und Amerika öffentlich bekannt gemacht hat.
5) Das **bloß positive** Recht ist kein Gegenstand, der die Unfehlbarkeit beanspruchen kann.

* * * * * *

VOM HL. PAPST PIUS X.

Im Jahre 1913 bat eine arme Mutter den heiligen Papst, er möge ihr Töchterlein heilen, das seit langer Zeit gelähmt sei. "Das kann ich nicht", antwortete der Selige. "Nur Gott kann Wunder wirken." Die arme Frau verzagte nicht, sondern sagte in tiefem Vertrauen: "Doch, Sie können es; Sie müssen es nur wollen." - "Ich kann es nicht... Nur Gott kann Wunder wirken", wiederholte der Papst. "Heiliger Vater, Sie sind der Stellvertreter Christi auf Erden. Sie können, Sie müssen das Wunder wirken!" beharrte die Mutter. "Haben Sie Vertrauen", sagte Pius X., "der Herr wird Ihr Töchterlein heilen." Das Mädchen überlief ein Schauder. Es erhob sich und begann zum Staunen der Anwesenden zu gehen.

o+o+o

Im Audienzsaal war eines Tages ein trauriges Bild zu sehen: ein gelähmtes Kind, das mit Vater und Mutter aus Deutschland gekommen war, alle drei mit einem Herzen voller Hoffnung. Als Pius X. an ihnen vorbeischritt und das Kind sah, das auf der Erde lag, fragte er, was es habe. Als er hörte, es sei gelähmt, neigte er sich in väterlicher Zärtlichkeit zu ihm, faßte es an den Händen, richtete es auf und sagte: "Aber was ist denn das? Auf, auf... Du mußt gehen!" Das Kind stellte sich sofort auf die Füße und war völlig geheilt.

"Was soll ich für dich tun?" fragte der Selige einmal eine Ordensfrau, die ihm ihre von Krebs befallene Hand zeigte. "Ich bitte nur um den Segen, Heiliger Vater." Der Papst machte langsam das Kreuzzeichen über die Hand. Nach Hause zurückgekehrt, legte die Schwester den Verband ab: die schreckliche Krankheit war verschwunden.

"EINANDER SOLLEN SIE PARTNER SEIN"

DER NEUE RITUS FÜR DIE ZEREMONIE DER EHESCHLIESSUNG TRÄGT DER STELLUNG DER FRAU MEHR RECHNUNG

(DT VOM 27.2.93 - WIEN (KNA) - Für die katholische Kirche des deutschsprachigen Raums ist ein neuer Ritus für die kirchliche Trauung in Kraft getreten. Die Neureglung ersetzt den alten Ritus aus dem Jahre 1975 und geht insbesondere auf die geänderte Stellung der Frau und auch auf die Möglichkeiten religionsverschiedener Ehen ein. "Künftig wird kein Ehepartner etwas versprechen müssen, was seinem Gewissen oder Glauben widerspricht", erläuterte Rudolf Schwarzenberger, Liturgiereferent der Wiener Erzdiözese, am Donnerstag den neuen Ritus, der vom Vatikan und den zuständigen Bischofskonferenzen beschlossen wurde. Eine nichtglaubende Frau müsse beispielsweise nicht mehr versprechen, ihre Kinder im katholischen Glauben zu erziehen. Das geänderte Rollenverständnis von Mann und Frau werde ebenfalls in den neuen Texten berücksichtigt durch Formulierungen wie: "Den Menschen hast du erschaffen als Mann und als Frau und ihre Gemeinschaft gesegnet. Einander sollen sie Partner sein und ihren Kindern Vater und Mutter." Offen ist nach Angaben Schwarztenbergers nur noch die Frage der Kommunionspendung bei Brautmessen für Mischehen, für die das Kirchenrecht eine Absprache mit den anderen Konfessionen vorsieht.

Kommentar:

Ohne exaktes Studium des neuen Ritus läßt sich aufgrund der hier wiedergegebenen Zitate, die entscheidende Punkte der Ehe betreffen, folgendes sagen:
Die Ehe als Sakrament ist ihrem Wesen nach eine moralische **Institution,** die die Abbildlichkeit des Verhältnisses von Christus zu Seiner Kirche im Verhältnis von Mann und Frau darstellt, wodurch die Eheleute unmittelbar Anteil haben am gnadenhaften Leben Gottes. Im Eheversprechen binden sich Mann und Frau durch die Bindung an Christus auch gegenseitig. Dieser Ehebund soll sich an der von Christus empfangenen Liebe ausrichten und nach ihr durchgestalten. Und wie Christus der Kirche in Seiner Liebe treu ist, so sollen es auch Mann und Frau sein. Die spezifische Stellung von Mann und Frau ergibt sich aus der vorgegebenen Abbildlichkeit. Gerade dadurch, daß sich Mann und Frau an diese moralische Instituierung in ihrem Verhältnis binden, unterscheidet sich die Ehe von spontanen Freundschaften.

1. Wenn nun keiner der Eheleute mehr verpflichtet ist, "etwas versprechen (zu) müssen, was seinem Gewissen oder Glauben widerspricht", heißt das in concreto, daß er unter Umstanden den sakramentalen und/oder institutionellen Charakter ablehnen darf (!) und sich gegebenenfalls den Verpflichtungen nicht stellen muß, die normalerweise aus dem Eheversprechen resultieren. (Wenn man zudem den heutigen Informationsstand der jungen Leute, die heiraten wollen, unterlegt, dann darf man davon ausgehen, daß das Wissen uber das Wesen der Ehe und die Aufgaben in ihr sehr gering ist.) Damit aber ist die Ehe als moralische Institution prinzipiell aufgegeben.

2. Die angesprochene Änderung der (von Gott bestimmten!) Stellung von Mann und Frau in der Ehe bedeutet zum anderen die Aufhebung der für Mann und Frau geltenden spezifischen, d.h. unterschiedlichen Relationalität zueinander. Eine bloß partnerschaftliche Beziehung - ein Terminus, der aus dem Geschäftsbereich übernommen ist - negiert nicht nur die geschlechtsspezifische Stellung, sondern auch die damit jeweils verbundenen Aufgaben. Zum anderen wird suggeriert, daß die Positionen von Mann und Frau austauschbar sind. (N.b. was das in letzter Konsequenz bedeutet, sieht man in der öffentlich massiv betriebenen Propaganda für die 'Ehen' gleichgeschlechtlicher Paare, die heute teilweise schon den 'Segen' einer 'Kirche' erhalten.)

3. Die Ehe als Sakrament bedeutet – wie oben bereits ausgefuhrt –, daß die Eheleute durch und in ihrem **Liebesbund** teilhaben am gnadenhaften Leben Gottes. Wird - wie es der neue Ritus insinuiert - zugestanden, daß auch Ehen (bzw. 'Ehen') zwischen religionsverschiedenen Personen geschlossen werden können, heißt das, daß gegebenenfalls auch Paare kopuliert werden, die untereinander und jeder für sich von jeweils völlig verschiedenen, auch sich widersprechenden Grundpositionen ausgehen (dürfen) d.h. auch von Positionen, die das Wesen der christlichen Ehe direkt negieren. Was also eigentlich in der Ehe als Sakrament intendiert sein sollte - nämlich ein in Gott gegründeter Liebesbund -, kann dann prinzipiell nicht mehr erreicht werden. Damit ist es sinnlos, sich einem solchen Ritus zu unterziehen, der von sich aus rechtens nicht mehr beanspruchen kann, die Form für einen sakramentalen Eheschluß zu sein.

Resümee: Die in diesem Ritus angesprochene Beziehung von Mann und Frau könnte bestenfalls ein Geschlcchtsverhältnis meinen, das noch hinter dem protestantischen Verständnis von der Ehe (als "weltlich Ding") hinterherhinkt.

Eberhard Heller

'STERBEHILFE' - ODER DEM MORD AN DEN KINDERN FOLGT DER MORD AN DEN ALTEN

von
Hans **Lehleitner**

Eine klare Mehrheit des Deutschen Bundestages - darunter 32 Abgeordnete der CDU - hat sich am 26. Juni 1992 dafür entschieden, "daß das Leben jedes zukünftig in der Bundesrepublik gezeugten Menschen in den ersten drei Monaten seines Lebens willkürlich beendet werden darf" (DT vom 27.6.92). Trotz des Widerstandes der CDU/CSU-Fraktion und des Landes Bayern, die gemeinsam eine Einstweilige Anordnung gegen die Anwendung des Gesetzes auch in den alten Bundesländern erwirkt haben, ist bei dem geistigen und moralischen Zustand der bundesrepublikanischen Gesellschaft an der Billigung der Fristenregelung durch das Bundesverfassungsgericht kaum zu zweifeln. (Vgl. dazu am Schluß den redaktionellen Anhang.) Damit wird der Weg frei für ein weiteres Vorhaben der Bevölkerungsplaner und Menschheitsbeglücker geebnet - die Euthanasie oder, wie man sich in Erinnerung an unselige Zeiten und in der Absicht, keine Vergleiche mit damaligem Tun aufkommen zu lassen, ausdrückt: die "Sterbehilfe".

Zunächst geht es um die Aufhebung des Verbots der "Tötung auf Verlangen" für unheilbar Kranke oder am Leben Verzweifelnde, das schon 1985 der damalige Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Wolfgang Zeidler, bei den 16. Bitburger Gesprächen "eine Insel der Inhumanität als Folge kirchlichen Einflusses auf unsere Rechtsordnung" nennen durfte, ohne daß der ranghöchste deutsche Richter hätte seinen Hut nehmen müssen (Anm.d.Verf.: Zeidler weiß es inzwischen besser, denn er verunglückte bald nach seiner Pensionierung auf einer Bergwanderung in den Alpen tödlich, als er eine Geldbörse, die seinem Sohn einen Hang hinuntergefallen war, bergen wollte). Inzwischen ist in der Bevölkerung, ausgelöst durch die medienwirksame "Hackethalsche Cyankali-Tötungsshow" (so damals der Präsident der deutschen Ärzteschaft, Karsten Vilmar), der Boden für eine Zustimmung zu einem Gesetz, das die "Tötung auf Verlangen" erlaubt, bereitet. Spektakuläre Fälle von Patiententötungen durch Pflegepersonal in Krankenhäusern und Pflegestätten (Wien, Wuppertal, Gütersloh u.a.) haben dem Thema wieder Aktualität verliehen. Am weitesten ist die Entwicklung hin zur Legalisierung der Euthanasie in den Niederlanden gediehen. Hier einige Zahlen: Nach einer im April 1989 veröffentlichten Umfrage traten 88% der Befragten für eine "aktive Sterbehilfe" bei Menschen "aussichtsloser geistiger und körperlicher Notlage" ein. Nach einer Untersuchung, die im Auftrag der niederländischen Regierung von Ärzten und Juristen erstellt wurde, ergibt sich folgendes Bild: Als gesichert gilt, daß 63% der praktischen Ärzte in Holland bereits einmal oder mehrmals "Sterbehilfe" geleistet haben. Im Jahre 1991 begingen 4oo Patienten mit Hilfe ihres Arztes Selbstmord, 225oo Menschen starben, weil ärztliche Hilfe verweigert wurde (sog. "passive Sterbehilfe") und rund 1ooo Patienten wurden durch "Euthanasie-Maßnahmen" umgebracht. "Sterbehilfe" wird in den Niederlanden als "normale Berufsausübung" des Arztes angesehen, und das, obwohl in Holland die Euthanasie (noch) illegal ist. Doch das soll sich bald ändern: nach Auskunft einer Leserbriefschreiberin in der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 11.8.92 wäre mit der Legalisierung noch im September letzten Jahres zu rechnen gewesen.

Die Gefahr für Alte, Kranke und Behinderte, der Euthanasie zum Opfer zu fallen, hat in Holland zur Gründung einer Patienten-Vereinigung geführt. Diese gibt eine "Patientenhilfe" heraus, die eine Verfügung des Patienten enthält, um sich vor dem "Zugriff" ihres behandelnden Arztes (Mörders ?) zu schützen. Die Vereinigung warnt alte und kranke Menschen in Großanzeigen, sich nicht ohne diese Verfügung in die Behandlung eines Arztes zu begeben.

Da Holland schon öfter eine Vorreiterrolle in der Zerstörung christlich-abendländischer Gesittung und Kultur gespielt hat, dürften auch bei uns die Tage gezählt

sein, wo unheilbar Kranke und pflegebedürftige Alte eines natürlichen Todes sterben dürfen.

Anmerkung der Redaktion:
Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts hat am 28. Mai dieses Jahres bestimmte Passagen der Neufassung des §218 a für verfassungswidrig erklärt. In dem Urteil, welches mit sechs gegen zwei Stimmen gefällt wurde, heißt es: "1. Das Grundgesetz verpflichtet den Staat, menschliches Leben, auch das ungeborene, zu schützen (...). 3. Rechtlicher Schutz gebührt dem Ungeborenen auch gegenüber seiner Mutter (...) 4. Der Schwangerschaftabbruch muß für die ganze Dauer der Schwangerschaft grundsätzlich als Unrecht angesehen und demgemäß rechtlich verboten sein. Das Lebensrecht des Ungeborenen darf nicht, wenn auch nur für begrenzte Zeit der freien, rechtlichen nicht gebundenen Entscheidung eines Dritten, und sei es der Mutter, überantwortet werden." (MÜNCHNER MERKUR vom 29.5.93) Obwohl einerseits die Verfassungsrichter die Abtreibung verwerfen als rechtswidrig, so verzichten sie auf eine Bestrafung der abtreibewilligen Mutter und des abtreibenden Arztes, wenn die Abtreibung innerhalb von zwölf Wochen nach der Empfängnis erfolgt. Da eine solche Abtreibung aber rechtswidrig bleibt, so kann ein "Anspruch auf Leistunger der gesetzlichen Krankenkassen" nicht gewährt werden (Punkt 16 des Urteils). - Dieses Urteil ist in sich - vom Standpunkt des Strafrechtes widersprüchlich: einerseits stellt es zwar den Standpunkt richtig auf, jede Abtreibung ist rechtswidrig, andererseits läßt es aber die Täter (in diesem Falle: Mutter und abtreibenden Arzt) ohne rechtliche Bestrafung agieren (unter gewissen Voraussetzungen) - Nach dem Urteil des Verfassungsgerichtes gilt ab dem 16. Juni 1993 eine Übergangsregelung, die von diesem Gericht entworfen wurde, bis der Bundestag auf der Grundlage des Verfassungsurteiles ein neue Fassung des §218 a durchgebracht hat. Diese Übergangsregelung legt den Schwerpunkt auf die Beratung (es besteht die Verpflichtung, für die Annahme des werdenden Lebens zu beraten) Doch was nutzt es, auf der einen Seite zu sagen, Abtreibung sei verfassungswidrig, wenn auf der anderen Seite das Recht von den Gesetzesorganen nicht mehr geschützt wird?! Damit wird die Idee des Strafrechtes ad absurdum geführt! Und wenn Rechtsverstöße nicht mehr gesühnt werden, wenn nicht rechtliche Satisfaktion geleistet wird - urd das nicht nur faktisch nicht, sondern 'rechtlich' propagiert wird, auf Strafe zu verzichten -, dann wird der Staat in seinem Zwangsmonopol tangiert. Denn man stelle sich dieses Vorgehen auf einem anderen Gebiet vor, auf dem Gebiet der Eigentumsdelikte: es ist zwar rechtswidrig einzubrechen, aber wenn eingebrochen wird, wird der Staat den Einbrecher nicht fangen. So begibt sich der Staat seines Zwangsmonopols, weshalb jedem das Recht zufällt, sich sein Recht (mit Gewalt) selbst zu holen.

Unter diesem Aspekt ist das Karlsruher Urteil eine verhängnisvolle Selbststrangulierung des Rechtsstaates. Er verzichtet auf die gesetzliche Garantie des Lebensrechtes der ungeborenen Kinder. (N.b. die Krankenhausfinanzierung ist nicht abgeschafft für neun Fälle: medizinische, eugenische und kriminologische Indikationen - in diesen Fällen (Gefährdung des Lebens und der Gesundheit der Mutter, Behinderung des Kindes, Vergewaltigung) ist das Töten dann rechtskonform und kann deshalb auch von den Krankenkassen finanziert werden.)

Somit ist in der Tat zu befürchten, daß durch diese Neuregelung des § 218 a die von der Abgeordnetenmehrheit anvisierte Fristenlösung doch durch die Hintertür zwar nicht eingeführt wird, aber praktikabel wird. Man wird sehen, welche Rolle die 'Kirchen' in diesem rechtlichen und moralischen Desaster einnehmen.
(In diesem Zusammenhang ist der Leserbrief von Felicitas Küble zur Lektüre zu empfehlen, der in der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 8.6.1993 veröffentlicht wurde.) E.H.

+++

IN EIGNER SACHE

Zur Erstellung eines kompletten Verzeichnis der Meßzentren im deutschsprachigen Raum benötige ich zuverlässige Angaben über Anschrift des Zentrums, Meßzeiten (gegebenenfalls Kontaktadressen oder die Telephonnummer des jeweiligen Betreuers für genauere Informationen) und die Namen derjenigen Priester, die in dem jweiligen Meßzentrum zelebrieren. (Die Namen der Seelsorger werden auf Wunsch vertraulich behandelt.) Die Angabe der Zelebranten ist deshalb wichtig, weil eine ganze Reihe schismatischer, sog. "Clerici vagantes" versuchen, in den katholischen Meßzentren tätig zu werden.

Eberhard Heller

DAS SIBIRISCHE WUNDER

aus ECCLESIA, Paris

Im Jahre 1951 verhaftete man zehn ukrainische Nonnen, brachte sie ins Gefängnis, ließ sie Hunger und Durst leiden und bereitete ihnen körperliche und seelische Qualen. Die Peiniger erreichten ihr Zeil jedoch nicht. Die Ordensfrauen blieben ihrem katholischen Glaubenund ihren Gelübden treu, und keine verriet den Namen der Oberin. Das Urteil lautete auf 1o Jahre Zwangsarbeit östlich des Urals.

Die Gefangenen wurden in Viehwagen verladen. Im Wagen der Schwestern befand sich auch Theodor B., ein deutscher Kriegsgefangener, der ein Jahr später mit einer Gruppe von Landsleuten begnadigt wurde und nach Deutschland zurückkehrte. Ihm verdanken wir den folgenden Bericht:

Im Wagen wandte Theodor B. sich an seine Unglücksgefährtinnen und fragte: "Woher kommen Sie?" Da sie die abgetragene Uniform eines deutschen Kriegsgefangenen kannten, anwortete ihm eine der Schwestern in tadellosem Deutsch: "Wir sind ukrainische katholische Klosterfrauen." "Warum hat man Sie deportiert?" "Weil wir unserem katholischen Glauben und unseren Gelübden treu bleiben wollen." "Gibt es viele ukrainische Katholiken?" "Sechs Millionen. Vierzig Millionen Ukrainer sind orthodox." Theodor B. bewunderte diese Ukrainerinnen. Stets waren sie sauber gekleidet und sorgfältig gekämmt. Schon um 6 Uhr morgens begannen sie den Tag mit Gebet und Betrachtung. Die Wageninsassen hörten ihren erbaulichen Gesprächen bewundernd zu. Am Abend sangen sie mit weicher melodischer Stimme das Stundengebet in slawischer Sprache.

Die Fahrt ging zunächst durch die fruchtbare ukrainische Landschaft, die der Mai mit seiner Blütenpracht überschüttet hatte. Tag und Nacht rollte der Zug ostwärts. Nach drei Wochen trafen die Gefangenen an ihrem Verbannungsort in Mittelsibirien ein. Es gab fünf Konzentrationslager in der Gegend mit Baracken, Stacheldraht und einer zahlreichen Wachmannschaft mit groben Gesichtern, rohen Zügen und harten Augen.

Der Lagerkommandant Napluew, ein kämpferischer Atheist, war ein stumpfsinniger Mann. Bei jeder Gelegenheit ließen er und seine Soldaten ihrem Haß gegen die Schwestern freien Lauf. Er nannte sie nur "die tollwütigen Hündinnen des Vatikans". Eines Tages trat er plötzlich in das Zimmer der Schwestern, riß das Christus- und das Muttergottesbild von der Wand, warf sie auf den Boden, zertrampelte sie mit den Stiefeln und brüllte: "Schluß mit dem Aberglauben, ihr Hündinnen!"

Den ganzen Sommer und Herbst waren die armen Klosterfrauen dem Haß und der Wut des Kommandanten ohnmächtig ausgeliefert. Doch auf alle Schikanen, Mißhandlungen und Verfolgungen hatten sie nur eine Antwort: eine engelgleiche Geduld, eine unerschütterliche Ruhe und eine innere Freude, für Christus und seine Kirche leiden zu dürfen. Dabei wuchs ihr Ansehen im eigenen und in den benachbarten Lagern ständig. Selbst die orthodoxen und mohammedanischen Gefangenen nannten sie "Engel vom Himmel" und "heilige ukrainische Jungfrauen". Die Schwestern betreuten heimlich die Frauen und Mädchen im Lager und tauften Hunderte von Erwachsenen. Sie mußten alle erdenklichen Schliche anwenden, um die Aufmerksamkeit ihrer Wächter abzulenken. Einmal im Monat kam nachts ein ebenfalls deportierter ukrainischer Geistlicher und feierte die hl. Messe. Am Morgen verteilten die Schwestern dann die hl. Kommunion.

Dann kam der furchtbare sibirische Winter, der sieben Monate dauert, von Oktober bis April. Die Temperatur sank auf 5o und 6o Grad unter Null, der Atem gefror zu Eis und nachts erscholl das Geheul der Wölfe.

Am Dreikönigstag ließ Napluew die Schwestern in sein Büro rufen und begann ohne Umschweife zu sprechen: "Der sowjetische Staat hat alle normalen Mittel erschöpft, um euch umzuschulen und zu guten Bürgerinnen der Sowjetunion zu erziehen. Alles vergeblich. Inzwischen habe ich nun persönliche Anweisungen von der Zentrale in Moskau erhalten. Ihr seid fanatische Agentinnen des Vatikans und des ukrainischen Nationalismus, und ich habe Befehl, strengere Maßnahmen zu ergreifen, um euren sinnlosen Widerstand zu brechen. Man wird euch eine Woche lang getrennt in Einzelzellen sperren; als Nahrung werdet ihr einmal am Tag ein Stück Brot und eine Tasse warmes Wasser erhalten. Sollten auch diese Maßnahmen ohne Wirkung bleiben,

werdet ihr im Anblick des ganzen Lagers drei Stunden lang, nur mit dem Hemd bekleidet, der Kälte ausgesetzt. Dann wollen wir sehen, wer recht hat, euer Gott oder die sibirische Kälte und die Macht des Proletariats. Hier ist eine Erklärung. Ihr braucht sie nur zu unterschreiben, und ihr bleibt verschont." Mit diesen Worten reichte Napluew seinem Sekretär ein maschinengeschriebenes Blatt, der laut vorlas: "Wir, die unterzeichneten Nonnen der Kongregation .., erkennen unsere ideologischen Irrtümer an und verzichten daher freiwillig und ohne jeden Zwang freudig und begeistert auf unser Gelübde und versprechen, daß wir von jetzt an keinerlei religiöse Tätigkeit und Propaganda unter den Gefangenen mehr ausüben werden." Nach der Verlesung fragte der Kommandant die Schwestern: "Ich frage euch zum letzten Mal: Wollt ihr unterzeichnen oder nicht?" Die Schwestern antworteten ruhig, aber entschlossen: "Niemals, Kommandant! Unser Gewissen verbietet uns, zu unterschreiben." "Carascho, gut, meine Kleinen. Dann wird man euch eben entsprechend behandeln. Karaul, Wärter! Führt diese papistischen Idioten sofort in die Einzelzellen!"

Es folgen nun sechs Tage unbeschreiblicher Martern. Die Schwestern wurden in ungeheizte Zellen gesperrt. Am folgenden Sonntag ging Napluew um 8 Uhr morgens von Zelle zu Zelle und fragte, ob sie nun bereit wären zu unterschreiben. "Nein, niemals!" war die gleichlautende Antwort jeder einzelnen. "Charascho!" zischte der Kommandant mit drohender Miene und befahl, daß sich alle Gefangenen um 1o Uhr zu versammeln hätten. Zur vorgeschriebenen Zeit standen 2ooo Gefangene auf dem grossen Platz des Lagers und bildeten ein riesiges Viereck. Die Maschinengewehre auf den vier Wachtürmen waren drohend auf sie gerichtet. Nicht weniger als zehn Kommandos der MWD-Kräfte waren außerhalb des Vierecks aufgestellt. Napluew und sein Stab traten vor das Verwaltungsgebäude. Alle waren in dicke Pelze gehüllt und trugen riesige Astrachanmützen. Jeder führte einen großen, auf Menschen abgerichteten Polizeihund an der Leine.

Mit barscher Stimme befahl der Kommandant: "Bringt die Gefangenen her!" Nach wenigen Augenblicken sah die Masse der Gefangenen zehn abgemagerte Frauen in langem Hemd barfuß aus der Gefängniszelle herauskommen und sich in die Mitte des Vierecks begeben. Hunderte von Stimmen brüllten in ohnmächtiger Wut: "Ihr Henker!" Wie könnt ihr die armen Frauen so behandeln? Fluch über euch, ihr Mörder!" Sofort wurden die automatischen Waffen auf die Menge der Gefangenen gerichtet, und Napluew brüllte, außer sich vor Wut: "Ruhe! Ruhe, ihr Hunde! Oder wir schießen!" Und die Schreie der Menge erstarrten unter der Drohung. Nun wandte der Kommandant sich an die Nonnen, die sich inzwischen in der Mitte des Platzes aufgestellt hatten: "Bürgerinnen, das ist meine letzte Warnung. Entweder ihr unterzeichnet dieses Dokument oder ihr werdet in einer Viertelstunde in Eisblöcke verwandelt sein." Die Menge der Gefangenen wartete auf die Antwort der Schwestern. "Wir weigern uns, zu unterzeichnen. Unser Gewissen als Christinnen erlaubt es uns nicht."

"Charascho. Wir werden sehen. Wir haben Zeit." Napluew und seine Gefährten zündeten sich eine Zigarette an. Die Schwestern waren inzwischen auf dem gefrorenen Schnee niedergekniet und begannen mit lauter Stimme den Rosenkranz zu beten. Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde vergingen träge. Noch immer knieten die Schwestern an der gleichen Stelle und fuhren fort zu beten. Der Kommandant verlor zusehends die Nerven. Schließlich konnte er nicht mehr länger an sich halten und schrie: "Wenn ihr euch in fünf Minuten nicht bereit erklärt, zu unterschreiben, lassen wir die Hunde auf euch los."

Kaum hatte er geendet, stimmten die Schwestern das Credo an. Da konnte sich Napluew nicht mehr beherrschen. Er und seine Leute ließen die Hunde los und hetzten sie auf die Frauen. Starr vor Schrecken und Entsetzen stand die Menge der Gefangenen da. Wenn die Hunde nicht sofort zurückgerufen würden, würden sie den Schwestern an die Kehle springen und sie zerreißen! Mit heiserem Gebell stürzten die Tiere in Richtung der Opfer los. Die Schwestern fuhren fort zu singen. Zwei Meter vor ihnen, schon bereit zum letzten Sprung, hielten die Hunde jedoch plötzlich inne und legten sich in den Schnee nieder.

Da erhob sich ein ungeheurer Schrei der Erlösung aus den Kehlen der Gefangenen: "Gott sei gepriesen! Ein Wunder! Ein Wunder! Die heldenhaften Schwestern sollen leben! Tod den Henkern!" Und die Tausende der ukrainischen Deportierten stimmten das Te Deum an.

Das Gesicht Napluews lief zuerst rot an und wurde dann leichenblaß.

In ohnmächtiger Wut befahl er den Deportierten und den Schwestern, in ihre Baracken zurückzukehren.

Das war im Januar 1952. Von da an ließ Napluew die Schwestern in Ruhe. Ihr Ansehen bei den Deportierten aber war ins Ungeheure gestiegen. Im folgenden Jahr brachen die berühmt gewordenen Streiks in fast allen Lagern aus, die von ukrainischen Patrioten organisiert und ausgelöst worden waren. Und dann kam wie ein Blitz die Nachricht vom Tode Stalins. Bald danach sprach man vom "Tauwetter". Das Gerücht von einer teilweisen Auflösung der Lager verbreitete sich unter den Gefangenen und ließ Hoffnung in ihnen aufkommen. Und wenn auch nicht alle frei wurden, so konnten doch viele von ihnen in den Jahren 1953/54 in ihre Heimat zurückkehren.

(zitiert nach "Mitteilungsblatt..."

** ** **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

KOSTBARES EVANGELIAR KEHRT NACH QUEDLINBURG ZURÜCK. - "Das Samuhel Evangeliar, eine karolingische Handschrift aus dem Domschatz von Quedlinburg, soll nun bald in seine Heimat zurückkehren. Nach dem Krieg war das kostbare Evangeliar verschwunden, im vorigen Jahr in der Schweiz im Kunsthandel wieder aufgetaucht und jetzt einige Wochen in der Staatsbibliothek in München ausgestellt worden. (...) Seit 1942 waren Teile des Domschatzes von Quedlinburg in einer Höhle nahe der Stadt eingelagert, die nach den Kampfhandlungen amerikanische Soldaten bewachten. Beim Abzug der Truppen zeigte sich allerdings, daß wichtige Stücke fehlten. Als das Evangeliar gekauft wurde (für 3 Millionen U.S.-Dollar), hat sich herausgestellt, daß ein Oberleutnant namens Meador Teile des Domschatzes an sich gebracht und nach Amerika gesandt hatte. Als er vor zehn Jahren in Texas starb, hinterließ er den Erben auch seine 'Kriegstrophäen'. (...) Das Evangeliar gehörte seit 936 zum Stift Quedlinburg und ist von einem Presbyter Damuhel mit goldener Tinte geschrieben. (...) Wie hoch das Ansehen dieser Handschrift war, zeigt die Erneuerung des Einbandes im Jahre 1225 in Goldschmiedearbeit." (Ruth Vocke in DEUTSCHE TAGESPOST vom 9.3.1991)

"DIE WESTLICHE KIRCHE HAT IN AFRIKA KEINE CHANCE" - (DEUTSCHE TAGESPOST vom 8.8.91:) "Eine ausschließlich von westlicher Kultur geprägte katholische Kirche hat nach Ansicht des in Kamerun lehrenden Theologen Engelbert Mveng in Afrika 'keine Zukunft'. In einem Interview mit dem Sender '3sat' sagte der Jesuit und Kirchengeschichtler an der Staatsuniversität von Yaounde, gegenwärtig sei die katholische Kirche (d.i. die Reform-'Kirche') mit ihrer regional westlichen statt universalen Ausrichtung 'nicht richtig katholisch'. In der Priesterausbildung in Afrika werde nur die westliche Überlieferung vermittelt." - Was soll hier anders gemeint sein, als daß dieser Jesuit meint, die ihm bekannte Tradition der katholischen Kirche (ohne ironisierende Anführungszeichen) sei nicht katholisch?

MULTIKULTURELLE SACKGASSE - (DIE WELT vom 8.7.92) In der besagten Ausgabe berichtet DIE WELT über eine wissenschaftliche Publikation der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung mit dem Thema "Multikulturelle Sackgasse": Alle Versuche, Ausländer in die Gesellschaft des jeweiligen Gastlandes harmonisch einzugliedern, sind **weltweit** gescheitert. Hier haben sich nicht nur die 'Klassiker' der Soziologie wie Karl Marx und Max Weber geirrt, sondern auch ihre späteren Jünger wie Heiner Geißler, der in seinen multikulturellen Veröffentlichungen verkündete, die Zeiten seien vorbei, wo das "Hänschen mit der Grete ins Bett gehe". (SCHWARZER BRIEF vom 16.7.92) - Der rote Imperator Josef Stalin hatte schon während des Krieges gefordert, die Zerstörung Deutschlands nach dem Kriege durch **Überfremdung** fortzusetzen, um durch den damit angestrebten Verlust seiner Identität das deutsche Volk aus der Geschichte verschwinden zu machen.

SCHRECKENSBILANZ DER KOMMUNISTEN IN DER CSFR VORGELEGT. - Antikommunistische Widerstandskämpfer haben Ende letzten Jahres eine Bilanz des kommunistischen Schreckenssystems in der ehemaligen CSSR vorgelegt: allein in der Tschechei wurden zwei Millionen Menschen aus politischen Gründen verfolgt (u.a. auch + H.H. Dr. Otto Katzer und H.H. Pfr. Raab). Zweihundert politisch motivierte Todesurteile wurden vollstreckt, etwa loooo Menschen sind in den Gefängnissen zu Tode gefoltert worden oder 'auf der Flucht' erschossen worden. (nach DT vom 6.12.9o)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 16.9.1993

Verehrte Leser,

zunächst hoffe ich, daß Sie die Ferien dazu benutzen konnten, Abstand zur Alltagshektik und -gedankenlosigkeit zu finden, um ein wenig Besinnung und innere Stabilität zu gewinnen. Durch die kleinen und kleinlichen Alltagssorgen, aber auch durch die wirklichen Belastungen im Berufsleben, in der Familie und durch die sonstigen Verpflichtungen, die sich auf jeden von uns legen, werden wir derart gefangen genommen, daß ein gewisser Abstand nötig ist, um die tatsächliche geistige Situation abschätzen zu können. Denn in dieser müssen wir Entscheidungen für unser Leben und das unserer Kinder treffen.

Wir haben bereits vergessen, daß rund um uns Krieg tobt. Es ist schon fast nicht mehr 'wahr': allein in Bosnien wurden bisher 350 000 Menschen dahingemäht - und hier redet man von der Pflegeversicherung und deren Finanzierung. Wir selbst aber stehen in einer geistigen radikalen Auseinandersetzung, die bereits 30 Jahre währt. Was haben wir getan? Haben wir für die Bewahrung des Glaubens und der Kirche gekämpft? Oder haben wir nur an uns selbst gedacht, bloß an unser eigenes Seelenheil? Nur der uns bisher noch fest umklammernde materielle Wohlstand oder abgrundtiefe Überheblichkeit hindern uns Katholiken daran zu erkennen, wie wir schmählich kapitulieren.

Wenn ich abschätze, was da wieder als angebliches Widerstandgeplänkel am Horizont heraufzieht, erinnert mich das fatal an das Operettengebaren auf dem Wiener Kongreß. Die Selektion unter uns Gläubigen wird weitergehen, denn Gott siebt fein und ER "läßt Seiner nicht spotten". "Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich". Und dieses "für mich" bedeutet Hingabe für das ganze Leben, nicht bloß für's Wochenende oder für einen gelegentlichen Gebetsmarathon.

Versuchen Sie, in Ihre Umgebung Demut zu tragen. Zeigen Sie Güte gegenüber denen, die nichts haben, und das sind vor allem die betrogenen Jugendlichen, denen man nichts "in die Tasche gesteckt' hat.

Ihr Eberhard Heller

P.S. Ich möchte mich noch für das Interesse an unserer Werbeaktion bedanken und bitte, an dieser weiter mitzuarbeiten. Die angekündigte Fortführung der Debatte über das Problem der Intention bei der Sakramentenspendung kann erst im nächsten Heft wieder aufgenommen werden. Ich bitte um Ihr Verständnis.

* * *

INHALTSANGABE:

\# * *

TITELPHOTO: Kirche S. Maria dei Miracoli in Venedig, erbaut 1489 und der Unbefleckten Empfängnis geweiht.

* * *

NEKROLOG! In letzter Zeit sind von unseren Lesern verstorben: Herr Werner Kewitsch (81 Jahre), Frau Dr. med. Mathilde Kummer, Frau Elisabeth Dinter. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen, deren Kampf hier auf Erden zu Ende gegangen ist. R.i.p.

HINWEIS AUF BÜCHER

Bei Herrn **Karl Haselböck**, Postfach 68, A - 1o94 Wien, sind folgende Enzykliken erschienen, die zur Beurteilung unserer Situation und zu ihrer Durchklärung herangezogen werden können. (Preis der jeweiligen Schrift beim Verleger erfragen.)

Hl. Papst Pius V.: Bulle "Quo primum" (Dekret zur Einführung der hl. Messe)
Hl. Papst Pius X.: Apostol. Konstitution "Lamentabili" (Aufzählung und lehramtliche Verurteilung der modernen Irrlehren)
Hl. Papst Pius X.: Antimodernisteneid
Hl. Papst Pius X.: Enzyklika "Pascendi dominici gregis" (Verurteilung des Modernismus)
Papst Pius XI.: Enzyklika "Quas primas" (Lehre über das Königtum Christi)
Papst Pius XI.: Enzyklika "Divini illius magistri" (Lehre über die Jugenderziehung)
Papst Pius XII.: Enzyklika "Mystici corporis Christi" (die Kirche als mystischer Leib)
Papst Pius XII.: Apostol. Konstitution "Munificentissimus Deus" (Dogma über die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel)
Papst Pius XI.: Enzyklika "Casti connubii" (Lehre über das Ehesakrament)
Papst Pius XI.: Enzyklika "Mortalium animos" (Lehre gegen den Ökumenismus)
Papst Pius IX.: Enzyklika "Quanta cura" mit Syllabus (lehramtliche Verurteilung des Liberalismus)
Papst Pius XI.: Enzyklika "Divini cultus sanctitatem" (Lehre über die Kirchenmusik)
Papst Pius XII.: Enzyklika "Musicae sacrae disciplina" (Kirchenmusik u. kirchliche Kunst
Papst Pius XI.: Enzyklika "Divini Redemptoris" (über Wesen und Irrtümer des Kommunismus)
Papst Leo XIII.: Enzyklika "Humanum genus" (gegen die Freimaurerei)
Hl. Papst Pius X.: Dekrete über den Empfang der heiligsten Eucharistie
Papst Leo XIII.: Enzyklika "Immortale Dei" (Verhältnis Kirche und Staat)
Papst Leo XIII.: Enzyklika "Apostolicae curae" (Gegen die anglikanischen 'Weiheriten')
Papst Pius VI.: Siegelschreiben "Auctorem fidei" (Verurteilung der Synode von Pistoja)
Papst Leo XIII.: Enzyklika "Rerum novarum" (Lehre über die Arbeiterfrage)
Papst Leo XIII.: Enzyklika "Satis cognitum" (Lehre über die Konstitution der Kirche)
Papst Pius XII.: Enzyklika "Mit brennender Sorge" (gegen kirchenfeindliche pol. Ideolog.

Die Lehrschreiben sind jeweils deutsch/lateinisch abgefaßt. (Eine Reihe dieser Enzyk-1 iken und Sendschreiben erschienen auch deutsch in der EINSICHT.)

* * * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN ...

"BISCHOF LEHMANN BESORGT ÜBER DIE ASYLPOLITIK. - KNA: "Gegen eine Einschränkung des Asylrechts im Grundgesetz hat sich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, ausgesprochen. 'Wir wollen auf gar keinen Fall dieses Grundrecht einengen', sagte Lehmann in einem Interview des Saarländischen Rundfunks. Hauptaufgabe in der Asylpolitik müsse sein, die Bereitschaft der Menschen in Deutschland zu erhalten, 'Fremde aufzunehmen, solange es noch geht, und jede Fremdenfeindlichkeit zu vermeiden'. Zugleich warnte Lehmann davor, in der Asylpolitik 'auf dem Rücken so vieler Menschen Parteipolitik' zu betreiben. Es gehe vielmehr darum, daß sich die Parteien zusammensetzten und Humanität zeigten. Lehmann äußerte sich weiter besorgt über starke Ressentiments gegenüber Asylbewerbern und Aussiedlern. Beide Gruppen dürften nicht gegeneinander ausgespielt werden." - In der Sache: fast parteienübergreifend geht es darum, den **Mißbrauch** auf Asylantragstellung einzudämmen. Von den Antragstellern werden in der Regel nur 2 **bis** 4 *Z* anerkannt! (Lehmann macht, politisch gesehen, Anleihen bei den Grünen.) Zum anderen läßt sich fragen, in welcher Weise er denn "Humanität gezeigt" hat, ob er Räumlichkeiten seiner Diözese Asylbewerbern zur Verfügung gestellt hat oder ob er sich aus seinen Forderungen ausschließt. Rechtlich gesehen besteht sehr wohl ein Unterschied zwischen Aussiedlern und Asylanten. Die einen haben ein verbrieftes Recht auf Eingliederung (die Aussiedler), die anderen eben nicht.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

23. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN **Dezember 1993**

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; **Schaffhausen** Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller**

"DENEN ABER, DIE IHN AUFNAHMEN, GAB ER DIE MACHT, KINDER GOTTES ZU WERDEN" (JOH 1, 12)

von
Rev. Fr. Courtney Edward Krier
übersetzt von Christian Jerrentrup

Weihnachten, das Fest der Geburt Christi, ist die Zeit, in der wir unsere Herzen wieder der Liebe Gottes öffnen wollen, der "die Welt so sehr liebte, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe" (Joh 3,16). Das Weihnachtsfest ist Herablassung von Wahrheit und Güte, dem eigentlichen Zentrum des Evangeliums, geoffenbart durch Jesus Christus. Das wird uns in besonderer Weise wieder bewußt, wenn wir über das göttliche Kind nachdenken, das in der Krippe liegt, dem jeder sich nähem kann, der sich ihm nähern will, obwohl für es "kein Platz in der Herberge" war. Man braucht ein einfaches, liebendes Herz, ein Herz des "guten Willens", wie es die Engel verkündeten, um zu erkennen, daß hier die Liebe gegenwärtig ist. Die Hirten kamen und beteten es an. Die hl. drei Könige suchten und fanden es auch. Die Einwohner Bethlehems jedoch, die ihre Türen verschlossen hielten, haben diese Liebe in ihrem Herzen niemals angenommen. Sie konnten es auch nicht: Sie waren nicht "guten Willens". Daß sie die Wahrheit ablehnten, wurde ihnen zum Verhängnis Sie wollten keine wahre Liebe, und deshalb wollten sie Ihn nicht (an)erkennen, als Er sich ihnen selbst offenbarte. "Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf." (Joh 1,11)

Unser Herr Jesus Christus, der "unter uns wohnte", war Licht inmitten der Finsternis dieser Welt, Liebe inmitten des Hasses - Finsternis und Haß, beide von der Sünde gezeugt. Christus kam, die Finsternis zu zerstreuen und uns ein Beispiel der Liebe zu geben. Aber er wollte unsere Mitwirkung. Die Engel verkündeten dies den Hirten in ihrem jubelnden "Gloria in excelsis": Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die da guten Willens sind. Friede soll sein, aber nur für diejenigen, die "guten Willens" sind.

Heute ist es genauso. Wenn wir nach der Ursache der heutigen Unordnung und Unmoral fragen, so läßt sich, auch wenn gewaltige Anstrengungen angeblich humanistischer Organisationen, die Eine-Welt-Gesellschaft des Friedens und der Brüderlichkeit aufzubauen, vorgeschoben werden, alles Übel zurückführen auf die Ablehnung unseres göttlichen Erlösers. Zuviele andere menschliche Lösungen sind vorhanden, für die Lösung Christi ist kein Platz mehr. Kein eitler Ruhm geht einher mit der Annahme dieser wahren Lösung, der Annahme der absoluten Wahrheit und Güte, weil sie einfach und schmucklos ist und deshalb für die Welt keinen Reiz hat. Immer noch verschließen die Menschen ihre Tore vor Gott, wie es die Bewohner Bethlehems damals taten. Zerstörung alles Menschlichen ist das Ergebnis inclusive der Versklavung all jener, die den "Begierden ihres Herzens, der Unreinheit (nachgeben), daß sie ihre Leiber an sich selbst schänden, sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und eher dem Geschöpfe Verehrung und Anbetung erwiesen, als dem Schöpfer" (Röm 1, 24—25). "Und weil die Bosheit überhand nehmen wird, wird die Liebe der meisten erkalten" (Mt 24,12). Es gibt nichts zu vereinigen, keinen Grund, auf den gebaut werden kann, wenn es kein absolutes Gutsein und keine absolute Wahrheit gibt. Der Menschheit bleibt nur noch, wie bloße Tiere die Sinne zu befriedigen, weil sie aus eigener Kraft unfähig ist, sich höher zu erheben. "Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt" (Joh 1, 10). Mögen sie jetzt Freudentänze aufführen, auch sie werden ihren König Herodes bekommen, unter dem sie leiden werden.

Auch wir Katholiken dürfen als Sein Eigentum diese Liebe in unserem Herzen nicht eintrocknen lassen. Deshalb müssen wir immer ein offenes Herz für die Wahrheit haben, müssen immer "guten Willens" sein. Wenn wir das Kind vor uns in der Krippe liegen sehen, drängt es uns, diese Liebe weiterzugeben, die er uns geschenkt hat Liebe will Liebe, und wir müssen mit Liebe antworten, indem wir uns Ihm völlig überantworten Das verlangt, daß wir immer die Wahrheit suchen und nur sie weitergeben

Das verlangt von uns ferner, daß wir immer Liebe geben, wenn wir erkennen, daß Liebe gefordert ist. Es gibt viele praktische Beispiele in der Heiligen Schrift. Fangen wir mit der Verkündigung an: die hl. Jungfrau, von Gottes Liebe berührt, zog sich nicht zurück mit ihrem Geheimnis, welches Gott ihr anvertraut hatte. Maria macht sich sofort auf, um ihrer Base Elisabeth beizustehen, von der sie wußte, daß sie Hilfe benötigte Sie diente ihr drei Monate. Unser Herr hat uns in Seinen Gleichnissen verschiedene Beispiele der praktischen Anwendung der Nächstenliebe aufgezeigt Herausragend ist das Beispiel des guten Samariters, denn hier fordert uns Christus auf, uns zu überlegen, ob wir nicht wie der Priester oder Levit sind: auserwählt aus den übrigen Menschen, weigern wir uns, mit ihnen zu tun zu haben oder uns mit ihnen einzulassen, obwohl wir doch aufgefordert sind, ihnen zu helfen.

Wenn Christus von den Sünden wider den Heiligen Geist spricht (Mt 12, 31-32), dann spricht Er von den Sünden, die die Herzen der Menschen versteinert haben. Die Wahrheit wird erkannt, aber sie wird zurückgewiesen wie ein Irrtum (Joh 9, 41). Die Menschen sahen Güte, wiesen sie aber zurück wie ein Übel. Ihr Herz ist "kalt" geworden, gegenüber der Wahrheit und der Güte verschlossen. Warum kann diese Sünde nicht vergeben werden? Weil sie die Wahrheit haßten, konnten sie die Güte anderer Menschen nicht ertragen. Sie haben sich schon selbst gerichtet. Die Pharisäer haben vielleicht den Buchstaben des Gesetz befolgt, aber sie suchten weder Wahrheit noch Güte (Mt 23, 23). Wie sonst konnten sie sogar ihren Eltern Hilfe im Namen Gottes verweigern (Mt 15, 5). Vielmehr erklärt der hl. Paulus, daß die Früchte des Heiligen Geistes mit Liebe, Freude, Frieden und Geduld anfangen. Alle diese Tugenden umgeben die wirkliche Liebe (Gal 5, 22-23).

Wenn wir in die Krippe schauen, dann suchen wir nicht dasjenige, was nur für die Sinne da ist, denn diese wollen nur Befriedigung ihrer selbst, und wahre Liebe geht dabei zugrunde. Wir dürfen nichts, was von der Welt ist, suchen, denn die Welt ist eingehüllt in Finsternis In der Krippe jedoch ist das Licht, das die Welt nicht kennt. Darum müssen wir vielmehr Christus suchen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Und wir müssen alle diese Dinge in unserem Herzen bewahren, wie Maria es tat, denn wir wissen, daß Gott ins Herz hinein spricht und wir aus dem Herzen zu Gott sprechen sollen.

* * * * *

"BUT AS MANY AS RECEIVED HIM HE GAVE THE POWER OF BECOMING SONS OF GOD" (JOHN 1, 12)

by
Rev. Fr. Courtney Edward Krier

The celebration of the Birth of Christ, Christmas, is a time to again open our hearts to the love of God, God, who "so loved the world that he gave his only-begotten Son, that those who believe in him may not perish, but may have life everlasting" (John iii.16). It is the Revelation of Truth and Goodness that is essence of the Gospel message. It is Truth and Goodness revealed through Christ, the Son of God. This is especially present before us in a concrete fashion when we meditate upon the Divine Infant lying in the manger, approachable by anyone who wishes to approach him, yet whom also there was "no room in the Inn". It takes a simple, loving heart, a heart of "good will", as the angels announced, to recognize that there is Love. The shepherds came and adored. The three kings, seeking, found him. Those Bethlehemites who closed their doors never accepted Love into their hearts, nor could they They were not of "good will". It is a judgement upon them, that they did not want the Truth; they did not want true Love, and therefore they did not want to recognize Him when He revealed Himself to them "He came unto His own, and His own received Him not "

Our Lord Jesus Christ, in his "dwelling amongst us", was Light in the midst of the darkness of this world, Love in the midst of hatred; the darkness and hatred both created by sin Christ came to dispel the darkness and give us an example of love But He wanted our cooperation The angels announced this

to the shepherds in their jubilant "Gloria in excelsis" Glory to God on high, and on earth peace to men of good will There would be peace, but peace only to those who were of "good will"

So is it today When we inquire to the source of today s turmoil and immorality, despite the out ward attempts of secular societies to form One World Society of peace and brotherhood it all comes back to the refusal to allow Our Divine Savior entrance There are too many other human solutions, there is no room for Christ's solution There is no vain glory in the acceptance of the true solution an acceptance of absolute Truth and Goodness, because it is simple and unadorned and therefore unappealing to the world Man still closes the door on their God as the Bethlehemites did of old The result is a spiraling degredation of men as humans and the ensuing enslavement to the "lustful desires of their heart to uncleanness, so that they dishonor their own bodies among themselves - they who exchanged the truth of God for a lie, and worshipped and served the creature rather than the Creator" (Rom i 24—25) And because iniquity will abound, the charity of many will grow cold (Matt xxiv 12) There is nothing to unite, there is no foundation to build upon if there is no absolute Goodness, no absolute Truth Man is left to seek the gratification of his senses as is characteristic of all other mere animals, because he of himself is unable to rise any higher "He was in the world, and the world was made through Him, and the world knew Him not He came unto His own, and His own received Him not " They may make merry now, but they, too, will have their Herod to contend with

We, too, as Catholics, as His own, must not let that love dry up m our hearts We, too, must always have an open heart for truth, to be always of "good will" Seeing the Infant lying before us in the manger impels us to return that love He has bestowed upon us Love seeks love, an we must respond with love by a total giving of ourselves to Him This demands that we always seek the truth and return truth It demands that we always return love when we see that love is asked There are many practical examples found in Sacred Scripture We may begin with the Annunciation, where Our Lady, moved by the God's Love, does not retreat and isolate herself with the mystery just bestowed upon her Mary goes immediately to assist her cousin, Elizabeth, whom she knows to be in need She serves her cousin for three months Our Divine Lord has given us through His parables various expressions of the practical application of charity toward our neighbor The good Samaritan stands out especially, because here he asks us to consider if we are not as the priest or levite set aside from the people we refuse to associate or be associated with them, when in reality we are set aside to assist them

When the Christ speaks of the sins against then Holy Ghost (Matt xu 31, 32), He is speaking of those sins which have dried up the heart of a man The truth was knwon, but it was rejected as error (John ix 41) They saw goodness, but rejected it as evil They had grown "cold" Their hearts were closed to truth and goodness Why can it no longer be forgiven[7] Because they hated the Truth, they could not bear the goodness of others They had already condemned themselves The pharisees may have followed the letter of the Law, but they sought not truth not goodness (Matt xxiii 23) How else could they deny even the support to their parents in the name of God[9] (Matt xv 5) No, rather St Paul tells us that the fruits of the Holy Ghost begin with charity, joy, peace, patience, and all those virtues surrounding true love (Gal v, 22-23)

Thus, when we look at the manger, we seek not that which is of senses, for the senses seek only a gratification of self and here is the true Love sacrificing Himself we must not seek anything that is of the world, because the world is engulfed in darkness and here is light, which the world cannot endure No, we must seek Christ, who is the Way, the Truth and Life, and we must keep all these things in our heart as Mary did, knowing that it is to the heart God speaks and from the heart we should speak to God

* * * * *

HINWEIS.

Ich werde Rev Fr Knier bitten, aller Leser in der Weihnachtsmesse zu gedenken, besonders aber jener, die alt, verlassen und krank sind und die keine Gelegenheit zum Besuch einer hl Messe haben Sie sollen wissen, daß sie am Weihnachtsfest nicht vergessen werden Eberhard Heller

DIE SAAT IST AUFGEGANGEN

von
Eberhard Heller

Vorbemerkung

Es geschieht häufig sehr leicht, daß man in Auseinandersetzungen wie z.B. in der mit den konziliaren Reformen und der Darstellung des orthodoxen Standpunktes sich in seinem Blickfeld apologetisch einengen läßt und darüber die neu geschaffenen gesellschaftlichen Realitäten, die durch eben jene reformerischen - besser: revolutionären — Ideen bereits gestaltet werden, einfach ignoriert oder aus den Augen verliert. Deshalb verdient der Beitrag von Klaus-Dieter Steil in den SAKA-INFORMATIONEN vom Juli/August 1993, S. 149 ff., in dem er die beiden bisher erschienenen Bände der religionssoziologischen Untersuchungen von Heiner Barz ("Religion ohne Institution", 1. Bd., und "Postmoderne Religion'", 2. Bd., Heidelberg 1992) vorstellt, besondere Beachtung. Der Soziologe Barz geht in seinen beiden Studien auf die religiöse Einstellung von vornehmlich protestantisch geprägten Jugendlichen im Alter von 12 bis 24 Jahren ein, die unverheiratet sind und nochkeine feste Berufsanstellung haben Die von ihm erstellten Erhebungen stellen einen solziologischen Querschnitt dar, den er im Auftrag der "Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der BRD" durchgeführt hat. Es handelt sich also um eine geistig-religiöse Bestandsaufnahme der aktuellen Situation.

Hier soll nun nicht die Darstellung der barzschen Studien referiert werden – die folgenden Ausführungen wollen die Lektüre von Steils Aufsatz in den SAKA-INFORMATIONEN nicht ersetzen -, sondern ich habe die Absicht, zunächst einige der wichtigsten Resultate des barzschen Reports vorzustellen. Dann soll untersucht werden, ob und welche Einflüsse und Ideen des konziliaren Reformismus mitbestimmend für die Entwicklung und die Einstellung in der heutigen Jugend sind, die von Barz als Beleg dafür gewertet werden, **"daß die Endzeit nun defintiv angebrochen sei."** (FAZ vom 10.12.92) Schließlich will ich noch aufzeigen, wie diese inzwischen gottlos gewordene oder gottferne Jugend gegebenenfalls wieder missioniert werden könnte und welche Chancen solche Anstrengungen haben würden

1.

Wie Steil zeigt, arbeitet Barz bei seinen Erhebungen unter den Jugendlichen mit sehr weit gefaßten religiösen Parametern, die einem funktionalen Religionsbegriff entsprechen, der der protestantischen Theologie und deren Kirchenauffassung entnommen ist. Steil beschreibt diesen Begriff so: "Religion ist hierbei der letzte Sinnhorizont, der allgemeine Symbolrahmen einer Gesellschaft oder einer Gruppe. Unter seinen breiten Religionsbegriff subsummiert Barz nicht nur die Ritualteilnahme und die Zustimmung zu dogmatischen Aussagen, sondern auch die Alltagsrelevanz religiöser Überzeugungen, den subjektiven Stellenwert konkurrierender Sinn-, Freizeit- und Krisenbewältigungsangebote, die Einbettung von Religion ins soziale Ganze. Barz spricht von 'Religion in Anführungszeichen', deren Spuren er im Zeitalter der 'unsichtbaren Religion' zu sichern sucht." (SAKA-INFORMATIONEN, S. 150)

1.1

Trotz möglicher methodischer Einwände

a) gegen die begriffliche Festlegung des religiösen Bereiches - nach den angegebenen Parametern ließ sich sicherlich nicht feststellen, ob jemand orthodox katholisch wäre; man kann sie auch nur 'tolerieren', weil es sich um Testpersonen (aus protestantischem Umfeld) handelt, deren Religionsbegriff sicherlich nicht sehr ausgeprägt gewesen sein dürfte - und

b) gegen die Repräsentanz der erhobenen Daten

bleibt das Ergebnis dennoch bemerkenswert: Der Verlust jeglicher - auch deminuierter – Glaubensinhalte, selbst bei noch 'kirchen'nahen Jugendlichen, wird überdeutlich; Christus als Mensch geworde-

ner Sohn Gottes ist zwar noch nicht vollständig aus dem Bewußtsein der Jugendlichen entschwunden, doch wird Er von Kirchenfemen nicht mehr ernst genommen Begriffe wie "Himmel und Hölle", "Fegfeuer" und "Jüngstes Gericht" und "Gnade" werden nicht mehr verstanden oder "nötigen bestenfalls noch zum Schmunzeln" (SAKA, op cit., S 150). An die Erlösungstat Christi durch seinen Opfertod am Kreuz wird kaum noch geglaubt. Die Vorstellung von der Sünde, von etwas objektiv Bösem, gehört einer Ideenwelt an, die der Auffassung, alle Entscheidungen nur sich selbst gegenüber verantworten und bewerten zu müssen, nicht nur nicht entspricht, sondern als moralische Anmaßung empfunden wird (Hier zeigen sich Parallelen zur entsprechenden Auffassung Satres) Die Erbsündenlehre ist entweder in Vergessenheit geraten oder wird als dem freien Willen widersprechend abgelehnt.

1.2

Um endlich zu erfahren, an was denn die Jugendlichen uberhaupt noch glaubten, erhielt Barz von den Kirchenfernen und denen, die er gleichsam als "Haretiker" einstuft, d s. Jugendliche, die noch Berührung mit einer (protestantischen) 'Kirchen' -Gemeinschaft haben, aber sich z B. der New-Age-Bewegung angeschlossen haben, die unterschiedlichsten Antworten Diese faßte er, um das gesamte 'Glaubens'-Spektrum aufzeigen zu können, in dem sog "Credo 1991" zusammen

"Ich glaube an mich selbst,
ich glaube an nichts Übernatürliches,
ich glaube an Gott und Satan, die sich mir im Kosmos zeigen,
ich glaube an die experimentelle Wissenschaft,
ich glaube an die Wiedergeburt,
ich glaube an paranormale Phänomene,
ich glaube, daß ich mich von anerzogenem Traditionsballast erst freimachen muß, um zu mir selbst zu finden,
ich glaube, daß alle Religionen wahr und unwahr sind und sich jeder seine Religion zusammenzimmern muß,
ich glaube nur, wenn ich etwas davon habe " (Barz, op cit, S 115)

Wie Steil anhand des barzschen Berichtes weiter zeigt, bewerten viele Jugendliche Religion als "Zeichen von Schwäche; nur wer nicht stark genug ist, für sich selbst verantwortlich zu sein, sucht Halt im Glauben Dies führt mit zu einem negativen Image von Religion " (Steil, op. cit., S 151) *)

1.3

Entsprechend dem Schwinden der eigentlichen Glaubensinhalte ist auch das Verständnis der Kirche bzw. 'Kirche' als Institution verblaßt. In ihr wird nur ein institutionalisierter, aufgeblähter Machtapparat gesehen mit überkommenen Strukturen, bestenfalls noch geeignet als "spiritueller Partyservice" (Steil, op. cit. S. 151). Über die Akzeptanz einer solcherai aßen bewerteten Institution braucht sich deshalb niemand Illusionen zu machen.

Um zu begreifen, welche geistigen Entscheidungen hier gefallen sind, sei noch gezeigt, in welchem religiösen Spektrum wir uns bewegen müssen, um die Situation dieser - meiner Meinung nach verführten und verlassenen - Jugendlichen zu begreifen und um den Abstand auszuloten, der sie vom wahren Glauben trennt. Für Jugendliche, die Barz uneigentlich "Härtiker" nennt - vgl. oben —, also die dem New-Age oder sogar dem Okkultismus anhängen, hat Religion noch eine funktioneile Bedeutung, weswegen man religiösen Rituale und Sinnhorizonte als solche nicht eliminieren kann, sondern sie sich selbst schaffen muß Diese Gruppe bildet nach Barz sogar noch die **spirituelle Elite!**

---

*) N b es lohnt sich nicht, sich darüber zu entsetzen, daß die Jugendlichen diese Auffassungen haben. Es lohnt sich allerdings, an die eigene Brust zu schlagen, um in aller Ernsthaftigkeit der Frage nachzugehen, wieso es soweit kommen konnte. Eine pastorale Betreuung bzw. eine Neu- oder Re-Missionierung von Jugendlichen muß fähig sein, auf diese Positionen einzugehen, um deren Haltlosigkeit erst einmal zu demonstrieren, bevor damit begonnen werden kann die entsprechenden Felder mit christlichen Positionen zu besetzen

1.4

Hier füge ich noch einige Anmerkungen zu den Ersatz-Positionen an, die anstelle der aufgegegebenen oder nicht vermittelten wahren Religion eingenommen werden. An ihre Stelle tritt nach den Ergebnissen von Barz die Errichtung eudämonistischer Sinnhorizonte, d.i "die Orientierung am eigenen Ich" (Steil, op cit., S. 151). Das Christentum bedeutet vielen Jugendlichen deshalb nichts mehr (oder nur sehr wenig), weil man eigentlich alles hat, was man zum Leben braucht. Steil referiert: "Barz spricht vom 'heiligen Dieseits', welches durch eine steigende Pluralisierung der Sinnhorizonte und einer damit einhergehenden steigenden Individualisierung der Sinnsysteme sich zu einer religiösen Fleckerlteppichnäherei formt. Für ihn ist der christliche und kategorische Imperativ kaum noch wirksam, aber dafür wächst der Anteil des eudämonistischen Imperativs. Unter dem eudämonistischen Imperativ versteht Barz ein Handeln, 'was die je individuelle, biografische, historische, gesellschaftliche Situation dem einzelnen zwecks Glücksoptimierung nahelegt'. Der kategorische Imperativ gilt insofern nur noch dafür, daß dieses Glückstreben jedem gleichermaßen zugänglich sein soll" (Steil, op. cit., S. 151) Dieser dieseitige Sinnhorizont wird ausgefüllt mit dem, was auf bloßes Wohlbefinden und privates Glück gerichtet ist. Das moderne (Ersatz)'Heil' wird radikal in der Dieseitigkeit gesucht, das jeder nach subjektiven Vorstellungen zu realisieren versucht

Darin tauchen selbstverständlich Werte wie soziale Mitverantwortung und die Idee einer gesellschaftliche Verpflichtung nicht auf! Der soziale Einbindungsprozeß wird deswegen zwangsläufig negiert, der andere wird **Material** der eigenen Befriedigung - in dem Ziehen dieser Konsequenz gehe ich über die Resultate von Barz hinaus. Es ist aber unschwer zu erraten, daß diese unsoziale Grundhaltung immense Folgen in der Rückbeziehung solcher eudämonistischer Egoisten auf die Gesellschaft, auf die andere Person haben muß

1.5

Die Jugend sucht das ihr eigene Symbol, das ihrer so gearteten Einstellung entspricht Repräsentativ für sie ist nach Barz das Yin-Yang-Zeichen, welches authentischer Ausdruck des heutigen Lebensgefühles der Jugend ist: es symbolisiert die Vereinigung von Gegensätzen, verkörpert Ganzheit: Männliches und Weibliches, Gutes und Böses in jedem Menschen **ohne** Polarisation Christliche Symbole sieht Barz von der Jugend so bewertet: "Dagegen wird das Kreuz eingestuft als zentrales Symbol des Christentums mit einer verblassenden Symbolkraft, einem starken Rückgang der ursprünglichen Bedeutung, sogar als grausames Mordwerkzeug wird es gesehen. **Das Symbol des Kreuzes unterliegt einer semantischen Erosion,** die stark positiv korreliert mit der negativen Einstellung der Jugendlichen zu den Grundzügen der Kirche." (Barz, op cit., S. 193)

1.6

Somit erlangt die traditionelle christliche Lehre - wohlgemerkt in einem protestantisch ausgerichteten Grundverständnis, dem die theologische Differenzierungen zwischen wahrem und reformerisch, d.i. häretisch interpretiertem Glauben fremd sind - nach der Studie nur noch marginale Bedeutung für die Jugend. Barz faßt das Ergebnis zusammen: Die "Dieseitigkeit der Wertmaßstäbe (Eudämonismus) und das Ideal der vermeintlich mentalen Autarkie des autonomen Individuums, das nur glaubt, was durch die eigene Erfahrung (bzw. stellvertretend durch die Wissenschaft) verifizierbar ist, prägen den durchschnittlichen Alltagsglauben". (Barz, op. cit., S. 261)

Der Autor dieser vom Resultat niederschmetternden Untersuchung zog selbst ein Resümee seiner Arbeit in einem Leserbrief an die FAZ. Die Ergebnisse der Studie zeichnen "die tiefgreifenden Wandlungen im religiösen Bewußtsein unserer Zeit nach. Was in den dramatischen Kirchenaustrittszahlen und der spektakulären, massenhaften Hinwendung zu Okkultismus und New Age beispielsweise äußerlich in Erscheinung tritt, wird erstmals in seinem tieferliegenden Bedingungsgefüge nachvollziehbar: Wir sind Zeugen eines radikalen Wandels des Sinnhorizontes, der immer weniger von christlichen, asketischen, altruistischen und pflichtbezogenen Werten gebildet wird und in dem statt dessen immanente Werte der Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung, der Freundschaft und des persönlichen

Wohlbefindens dominant werden Gemessen an diesen gewandelten Maßstaben sind die überkommenen christlichen Dogmen ebenso wie die Amtskirche hoffnungslos 'out' " (FAZ vom 10 12 92)

2.

Fragt man nun nach den Grunden dieses Werteverfalls (formal betrachtet. Sinnwandels) bei der heutigen Jugend, die sicherlich nicht nur un religiosen Bereich zu suchen sind, so wird eine Antwort auf diese Frage nicht leicht sein, da sich sicherlich mehrere Aspekte dafür anführen lassen Niemand wird aber ernsthaft bestreiten, daß sich in den Einstellung der Jugend das wiederspiegelt, was sie von der Erwachsenenwelt (Elternhaus, Freunde, Schule, 'Kirche', Gesellschaft, Staat, Medien) vermittelt bekommt bzw bekommen hat

2.1

Obwohl Barz die Frage nach den Ursachen nicht thematisiert so enthalt seine Studie dennoch Hinweise auf Indizien, die zumindest, was den speziellen religioser Aspekt betrifft, parziell diese Frage beantworten helfen konnen So fuhrt er z.B. an, daß die scheinbare materielle Autonomie Gott als uberflüssig erscheinen laßt, weil man "alles hat" (Diese Auffassung ließe rem logisch den Schluß zu, daß die Jugend zu einer religiosen Haltung zuruckkehren wurde, wenn sie nichts hatte Doch dabei handelt es sicherlich um einen Trugschluß, denn Not lehrt nicht - wie der Volksmund behauptet -wirkliches Beten, das immer eine freie Hinwendung zu Gott ist) Doch auch inhaltlich kann dieses materialistische Denken, das immer nur ein Surrogat für eine verlorengegangene ursprungliche Sinnerfüllung sein kann, die Negierung des Offenbarungsglaubens nur ansatzweise erklaren, zumal dieses materielle Sicherheitsdenken nichts Neues ist, sondern auch schon bei fruheren Generationen vorhanden war. Außere Zwangseinwirkungen konnen bei der angesprochenen Gruppe - westdeutsche Jugendliche — nicht geltend gemacht werden In Betracht gezogen werden mussen jedoch die Vertreter bzw. Institutionen, die die von der Jugend abgelehnten religiosen Ideen qua Amtsinhaber bzw. Amt vertreten sollten, zumal diesen nach Barz von der Jugend bescheinigt wird, die **"institutionalisierte Unaufrichtigkeit"** zu sein, die **"keine Religion"** mehr vertritt (Steil, op cit S 151), wie Steil resümiert

2.2

Diese Feststellung ist in meinen Augen fur die betroffenen Institutionen sehr belastend Meiner Meinung nach lohnt es sich, dieser Aussage weiter nachzugehen, kommt doch darin eine Beobachtung der Jugendlichen zum Ausdruck, daß diese Institutionen - Kirchen - nur vorgeben, etwas zu sein, was sie in Wirklichkeit nicht (mehr) sind Es wird also gesehen, daß die Kirchen - hier wird nicht unterschieden zwischen protestantischer und konziliar-katholischer, weswegen dieser Terminus in Anfuhrungszeichen zu lesen ist -keinen **religiosen Glauben** mehr vermitteln, weswegen sie als "institutionalisierte Unaufrichtigkeit" eingeschätzt werden zu Recht, wenn man weiß, welche Surrogate in diesen Institutionen mittlerweise als Glaubensgut angeboten werden D.h es wird genau gesehen, daß die 'Kirchen' bzw deren Vertreter etwas beanspruchen, was sie nicht erfüllen

Diese Behauptung impliziert aber auch, daß - nach der Vorstellung der Jugendlichen! - die 'Kirche' eigentlich diejenige Institutionen sein sollen, die die christliche Religion zu vertreten (und zu vermitteln) hätte. Einerseits wird die Differenz zwischen dem Anspruch der Kirche und ihrem tatsachlichem religiösen Engagement kritisiert und zum anderen sind die Jugendlichen sensibel genug, um die Diskrepanz zu bemerken, die darin besteht, daß –wenn schon an sie selbst Forderungen gestellt werden - diese von denjenigen, die sie stellen, selbst nicht erfüllt werden Es darf deshalb niemand wundern, daß sich auf Grund dieses doppelten Widerspruchs nur wenige Jugendliche in dieser Institution engagieren, weil sie aus ihrer Sicht eben die "institutionalisierte Unaufrichtigkeit" verkorpert

2.3

Mir scheint, dieser Punkt ist die entscheidende Schlusselstelle zum Verständnis der aufgezeigten Misere, der aber auch zugleich Hinweis dafür ist, wo eine Re-Christianisierung anzusetzen hatte und welche Voraussetzungen erfullt sein mussen, damit man berechtigterweise auf eine religiose Sanierung hoffen durfte

Wenn jemand bestreiten will, daß die Religionsinstitute der Anforderung, die zu Recht an sie gestellt wird, nicht mehr nachkommen, so brauche ich allein nur auf die zahlreichen Studien, Analysen und Informationen in unserer Zeitschrift hinzuweisen, die diesen Tatbestand zumindest für den katholischen Bereich überdeutlich illustrieren. Die protestantischen Denominationen haben eine ähnliche (Um)Wandlung durchgemacht, wobei dort die Tendenzen der Abwendung von der Transzendenz hin zu rein immanenten Programmen gingen, die sich im politischen Bereich austobten bzw immer noch austoben Die protestantische 'Kirche' hat diese Metamorphose zur politischen Partei radikaler verfolgt als die reformerische 'Konzils-Kirche', die zunehmend synkretistische Ziele verfolgt.

2.4

Greift man unter dieser kritischen Voraussetzung einmal einzelne Glaubenswahrheiten auf, die die Jugend nicht mehr im Glauben annimmt wie z.B. "Himmel und Hölle", "Fegefeuer", die absolute Einzigartigkeit der christlichen Offenbarungsreligion oder die Kirche (als alleinige Heilsvermittlerin) und bezieht sie auf zentrale Häresien, die die 'Konzils-Kirche' explizit (oder implizit) vertritt - unter der Beanspruchung ihrer Lehrautorität! -, so macht man eine bemerkenswerte Feststellung: die von den Jugendlichen eingenommenen Positionen entsprechen in ihrem prinzipiellen Ansatz genau jenen Glaubensirrtümern, die von der 'Konzils-Kirche' kreiert oder wieder ausgegraben worden sind. Die Ablehnung des Gerichtes (Fegfeuer, Himmel, Hölle sind hier nur als Indiktoren für das Gericht zu interpretieren) entspricht der Häresie von der Allerlösung, die u.a. den sog 'N.O.M.' geprägt hat ("für alle" anstatt "für viele"). Man nehme nur einmal die vorgefertigten Standardtexte für das sog. kath. Beerdigungsritual her: die Begriffe "Gericht", "Hölle", "Fegfeuer" oder Ausdrücke wie "vor den Richterstuhl Gottes treten" wird man darin vermissen.

Die Ablehnung der absoluten Einzigartigkeit der christlichen Religion (bzw der katholischen Kirche) durch die Mehrheit der Jugendlichen entspricht wiederum dem überdeutlich praktizierten Synkretismus Johannes Pauls II , der sich nicht einmal mehr **öffentlich** scheut, an heidnischen Ritualen teilzunehnmen, so als ob es sich dabei bloß um exotische Folklore handelte! Durch die Anerkennung nicht nur der christlichen Sekten, sondern auch des Islams und des Judaismus als **gleichwertige** Offenbarungsreligionen und darüber hinaus aller anderen Naturreligionen und ähnlichen Phänomenen als legitime Heilseinrichtungen hat Wojtyla - der noch vorgibt, im Auftrage Christi zu handeln! - den göttlichen Heilsauftrag Christi nicht nur relativiert, sondern in einem absoluten Sinne auch geleugnet - eine Leugnung, die nicht nur den exklusiven Heilsauftrag für die Kirche beeinhaltet, sondern implizit auch die Gottheit Christi als zweiter göttlicher Person. Ist aber einmal der absolute Anspruch, den Gott stellt, aufgegeben, so verliert folgerichtig auch die von Ihm beauftragte Institution, die Kirche, diesen absoluten Anspruch, nämlich die von Ihm beauftragte Institution zu sein, die den Menschen Sein Heilsangebot vermitteln soll. (Solche Leute haben das erste Gebot Gottes: "Du sollst keinen fremden Götter neben mir haben!" in ihr genaues Gegenteil verkehrt: "Du sollst alle fremden Götter neben Mir **auch** anbeten!") So ist es nur konsequent, wenn die Jugend eine Institution, die von sich aus hinsichtlich ihres Auftrages keinen Anspruch mehr auf absolute Geltendheit und Anerkennung stellt, auch total abgelehnt oder nur noch aus sekundären Gründen (soziale Leistungen, Gemeinschaftsunternehmungen im Dienstleistungsbereich) anerkannt wird, weshalb Barz unter diesen Umständen noch jene Gruppierungen als spirituelle Eliten ansprechen kann, die sich mit Okkultismus beschäftigen!

Sieht man sich die moralischen Prinzipien an, die von der 'Konzils-Kirche' nach und nach aufgegeben wurden, so z.B die weitgehende Aufgabe der Unbedingtheit des Sittengesetzes zugunsten einer sog. Situationsethik , der Verzicht des Strebens nach Heiligkeit - nach dem Motto: man ist ja schon erlöst, man ist im Heil! -, so entspricht diese Aufgabe der Moralprinzipien der Konzentration auf den von Barz beklagten hemmungslosen Eudämonismus, der absoluten Dieseitsbezogenheit der Jugendlichen. Wenn nämlich wirklich nichts objektiv gilt, d.h wenn der absolute Wert umgewertet wird, dann tritt notwendigerweise an seine Stelle ein anderer. Das allgemeine geistig feige, morbide Klima, das durch die Erwachsenen vorgelebt und durch die weithin gleichgeschaltete Medienwelt noch unterstützt wird, kann doch nicht der Nährboden sein für eine moralisch-religös zu festigende Jugend sein!

2.5

Wenn diese Beobachtungen zutreffen - und vieles spricht dafür -, dann ist die Saat, die **mit dem** sog. **II.** Vatikanischen **Konzil** gesät wurde, **in** einem weit umfassenderen Maß aufgegangen, als das zunächst hätte vermutet werden können Denn die von ihm kreierten revolutionären Prinzipien wurden nicht nur innerhalb des Katholizismus angenommen, sondern erlangten allgemein gesellschaftliche Geltung. Natürlich wurden die oben angesprochenen Ideen - Werterelativismus, Eudämonismus, Synkretismus etc - auch von anderen gesellschaftlichen Gruppierungen, Verbänden, Einzelpersonen, Geheimgesellschaften (Freimaurer), Medien (sexueller Libertinismus) schon vorher propagiert. Die Ungeheuerlichkeit der religiösen Revolution liegt nicht nur darin, daß die Kirche diese falschen Ideale anderer bloß nachplappert, sondern genau darin, daß sie als jene Institution, die als Hüterin und Vermittlerin des Offenbarungsgutes von Christus gegründet wurde, genau diesen geistigen Auftrag verrat und verwirft, "sich der Welt gleichförmig macht" und **unter Inanspruchnahme ihrer (einstmaligen)** absoluten geistigen Autorität eine Umwertung der Werte vornimmt

Christus hatte zu den Jüngern gesagt: "Ihr seid das Salz der Erde! Wenn aber das Salz schal wird, womit soll es dann gesalzen werden?" (Mt 5,13) Das Salz galt als Konservierungsmittel, mit dem man das Fleisch einpökelte und es so haltbar machte. Dieses Gleichnis besagt, daß die Apostel und Jünger durch die Beauftragung Christi, nämlich die lebendige Wahrheit zu verkünden, ähnlich erhaltend für die Menschheit wirken sollten wie es das Salz tut. D.h. ohne die Weitervermittlung der Heilsbotschaft Christi würde die Menschheit buchstäblich geistig "verfaulen und verwesen" wie unkonserviertes Fleisch Mit ihrem Verrat hat also die einstmalige Hierarchie die Menschheit um die absolute Richtschnur betrogen! und suggeriert ihr, daß ihre Fehler ihre Stärken, ihr moralischen Vergehen und ihr Versagen ihre Verdienste sind. *) Und die modernen Jugendlichen sind in der Tat "nicht päpstlicher als der Papst", sondern in der Applikation dieser Ideen nur naiver, ehrlicher und konsequenter als der Usurpator in Rom. Welche Gesellschaft will aber diesen Jugendlichen - in der Tat gezeugt von dieser Gesellschaft! ohne ihnen Ideale eingepflanzt zu haben -, die man "mit leeren Taschen" hat dastehen lassen und die sich an ihren eigenen Interessen orientiert, **berechtigt** Vorwürfe machen?

2.6

Die negative Beurteilung der Situation der Jugendlichen wird heute sogar schon von Politikern der verschiedensten politischenParteien geteilt, denn die Auswirkungen dieses geistig-religiösen Desasters schlagen sich schlicht in einer immer noch steigenden Kriminalität nieder - in England haben in diesem Jahr zwei 10-jährige Jungen ein zwei-jähriges Kind entführt und umgebracht; der Prozeß gegen die beiden läuft bei der Abfassung dieser Zeilen. Die Zahl der Drogentoten unter den Jugendlichen steigt Jahr für Jahr. Alle Zeichen stehen auf Alarm, sogar die Medien schreiben heuchlerisch vom Werteverfall, von dem sie nebenher noch schreiben, daß es ihn aufzuhalten gelte. (Wenn überhaupt, dann wird bestenfalls an den Phänomen herumgebastelt ohne ernsthaften Willen, den wirklichen Ursachen nachzugehen.) **)

---

*) Unlängst hat Mgr. Wojtyla die Feigheit und das Versagen des Westens, besonders aber Europas bezüglich des Völkermordes, den die Serben an den Bosniern verüben, noch damit sanktioniert, daß er unter Inanspruchnahme seiner angeblichen moralischen Autorität sich "gegen ein militärisches Eingreifen" aussprach. (DT vom 4.11.1993)

**) Zu dem geistig-religiösen Niedergang gibt es m.E. eine genaue Entsprechung in der Natur: die von vielen Autoren beschriebene ökologische Katastrophe, an der ähnlich phänomenalistisch herumkuriert wird wie an der geistigen Ich verweise in diesem Zusammenhang nur auf die Studie von Hoimar v. Ditfurth ("So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen - Es ist soweit" Hamburg 1985 - Verlag Rasch und Röhring - oder München 1988 - Knaur), dessen naturalistische Ideologie ich nicht teile, der aber die unmittelbaren Gefahren im ökologischen Bereich sehr deutlich schildert. Man hat vergessen, daß durch die Sünde auch der Tod in diese Welt gekommen ist.

3.

Wie ist unter diesen Umständen eine Re-Christianisierung der Jugend überhaupt noch möglich? Auf diese Frage soll am Schluß auch noch eingegangen werden Wenn man die Chancen als sogenannter Realist durchkalkulieren würde, müßte man resignieren. Aber als Christ weiß man, daß alles mit der Hilfe Gottes möglich ist - und ohne IHN nichts. Einen Ansatzpunkt für eine geistig-religiöse Erneuerung bzw. Missionierung ist von den befragten Jugendlichen selbst angegeben: **nämlich ihre Erwartungen, die sie hinsichtlich der Religion und ihrer Institutionalisierung in der Kirche stellen, erfüllen!**

3.1

Was die Forderung nach der Kirche als wahrer Heilsvermittlerin angeht, so muß man zunächst dahingehend aufklären, daß die Institutionen, die beanspruchen, die von Christus beauftragte Kirche zu sein, es nicht (mehr) sind und daß man von ihnen nichts erwarten darf. Man kann zu diesem Problem nur die Hoffnung auf ihre Restitution verbreiten. Anders verhält es sich mit den religiösen Inhalten. Diese kann man den (interessierten) Jugendlichen noch sehr wohl vermitteln Dazu reicht es aber nicht aus, sie einfach mit katechetischem Wissen vollzustopfen. Denn es fehlen allgemein die Voraussetzungen für die Erzeugung einer absoluten Position. Es muß erst einmal die Basis für eine religiöse Überzeugung gelegt werden. Das bedeutet zweierlei:

1. die vorhandenen Vorurteile und Irrtümer als solche zu entlarven, d.h auch --wie oben bereits angedeutet - den eigenen kirchlich völlig desolaten Zustand offen darzulegen (es darf keine methodisch oder didaktisch verbrämten Unwahrheiten geben!),
2. die grundsätzliche Fragen klären, die mit der Religion und einem religiösen Leben verbunden sind. Die auftauchenden Fragen müssen **einsichtig** geklärt werden! Ein Verweisen auf Autoritäten nutzt nichts. Man muß den Jugendlichen bei diesem Vermittlungsprozeß mitvermitteln, daß man hinter jeder Behauptung, die man macht, selbst steht, auch praktisch

So muß m.E. hinsichtlich der christlichen Religion geklärt werden, welchen Wissenszugang man von heute her gesehen zu der zentralen Aussage des Christentums hat, daß sich nämlich Christus, der Gottes Sohn, vor knapp 2000 Jahren als Mensch geoffenbart hat Um die Frage kurz zu fassen: Wie kann ich wissen, daß Gott vor 2000 Jahren Mensch geworden ist? Stellt man selbst unter vermeintlich gefestigten Christen diese Frage, begegnet man häufig einem verlegenen Kopfschütteln, und die sog. 'Fachleute' sind auch nur fähig, auf ihrer bloßen Behauptung, daß es so ist, zu insistieren, ohne etwas erklären oder begreiflich machen zu können. *) Aber ohne positive Klärung dieser Frage gibt es **keine reflexive** Glaubensüberzeugung. Denn nur wenn ich weiß, daß Christus wahrer Gott ist, der sich uns geoffenbart hat, habe ich auch einen Rechtsgrund, den christlichen Glauben anzunehmen. Was passiert, wenn eine solche Basis nicht gelegt wird, zeigt der weltweite Glaubensabfall doch überdeutlich!

Bloß auf Vertrauen angenommene Aussagen werden hinfällig, wenn die vermittelnden Personen nicht mehr vertrauenswürdig sind. Und das ist gerade in unserer Zeit einer der Hauptgründe, warum sich viele Gläubige von angeblichen Vertretern der Kirche abgewendet haben. Bevor man also anfangen kann, katechetisches Detailwissen zu lehren, müssen Probleme religions-philosophischer Art systematisch durchgeklärt werden - und das mit großer Geduld, Offenheit und Unvoreingenommenheit. Die Revolution hat nach über einem viertel Jahrhundert bereits ihre eigene Geschichte und ihre Tradition. Die Kinder, die bei der Eröffnung des II. Vatikanums geboren wurden, sind heute um die 30 und in den reformerischen (revolutionären) Ideen erzogen worden Wirkliches religiöses Wissen, welches man vorfinden möchte, gibt es nicht.

---

*) N.b. hier ist der Ort anzumerken, daß es trotz der knapp 2000-jähriger Geschichte des Christentums **noch keine wissenschaftlich durchgeführte, systematische Religionsphilosophie** gibt, die von **Gliedern der Kirche** geleistet worden wäre. Hier hilft auch kein Verweisen auf die Scholastik. Man bleibt bei den sog. Gottesbeweisen stehen, die längstens als Zirkelschlüsse hätten durchschaut werden müssen!

3.2

Ein zweiter Punkt ist neben einem umfassenden Unterricht und Aufklarung uber die derzeitige Situation ebenso bedeutsam Das Christentum lebt von den vorgelebten Beispielen Die Heiligen sind deshalb so eine Art Relais- oder Verstarker-Station fur die Vermittlung des Willens Christi in seiner Lebendigkeit und Konkretheit die diesen in ihrer Zeit und fur sie verdeutlichen Auf die Frage, wie eine bestimmte Schriftstelle beim Propheten Ezechiel (Ez 3,18) zu interpretieren sei, antwortete der hl Franziskus von Assisi "Wenn dieses Wort allgemein verstanden werden muß, dann fasse ich es so auf, daß der Knecht Gottes in seinem Leben derart von Heiligkeit gluhen und leuchten soll, daß er durch das Licht seines Beispiels und das Wort seiner heiligen Rede allen Gottlosen ein Vorwurf ist " (Frater Leo "Der Spiegel der Vollkommenheit" Munchen 1953, S 92) Wenn man den Willen Christi jemandem vermitteln will, dann geht das am besten dadurch, daß man die Forderungen durch das eigene Handeln bewahrt, d h daß man den Willen Gottes vorlebt Das offenkundige Divergieren von Sagen und Tun - vom bloßen Aufstellen von (berechtigten!) Forderungen, ohne sie selbst zu befolgen oder zu erfullen – hat ja den innerlich hohlen Institutionen den Vorwurf der Verlogenheit eingetragen wie ich meine zu Recht

Mich hat eigentlich in all den Jahren der religiosen Resistanz immer ein Verhalten sehr bedruckt die angeblichen Gralshuter des wahren Glaubens halten zwar an der orthodoxen Lehre fest, vernachlassigen aber die orthodoxe Praxis Dies muß sich in **unseren Reihen** andern, wenn wir anderen - in diesem Fall der betrogenen Jugend - helfen und sie zuruck zu einem religiosen Leben fuhren wollen

* * * * *

In memoriam Mgr. Blasius Kurz O.F.M.

Am 13 Dezember jahrt sich der 20 Todestag von S E Bischof Blasius Kurz, der zu den wenigen Bischofen zahlte, die die Reformen von Vatikanum II ablehnten und am tradierten Glauben festhielten

Am 3 2 1894 in Sontheim geboren war er 1914 in Munchen in den Franziskaner-Orden eingetreten Zum Priester wurde er 1919 geweiht, danach war er uber 10 Jahre als Missionar in China tatig Wegen einer Krankheit mußter er in die Heimat zuruckkehren Am 8 4 1935 wurde er als apostolischer Prafekt nach Mount Currie / Sudafrika gesandt Papst Pius XII weihte ihn am 29 10 1939, am Christ-Konigs-Fest, in Rom zum Bischof, der ihn im Mai 1948 zum apostolischen Prafekten von Yungchow in China ernannte Wegen der kommunistischen Revolution mußte Bischof Kurz 1950 das Land wieder verlassen und ging nach New York, wo er die Betreuung der chinesischen Fluchtlinge ubernahm 1969 kehrte er in seine Heimat zuruck und lebte in Waldsassen

S E Bischof Kurz hat für den religiosen Widerstand die inzwischen verstorbenen H H Kaplan Dr Felix Jeker / Schweiz und Mgr Dr Gunther Storck zu Priestern geweiht Die vom Ordinariat Munchen befurchtete virulente Konzentration des religiosen Widerstandes, zu dem neben Mgr Kurz, den beiden Priestern und der argumentationsscharfen Una Voce–Gruppe Maria damals auch noch Erzbischof Lebvre zu rechnen war, verlor durch den Tod von Mgr Kurz am 13 Dezember 1973 eines ihrer kampferischen Vorbilder

Genau elf Jahre spater, am 13 12 1984, verstarb S E Erbischof Ngo-dinh-Thuc, an dessen Todetag ich ebenfalls erinnern mochte und Sie, verehrte Leser, bitte, fur das Seelenheil dieser beiden Hirten zu beten E Heller

* * * * *

Hinweis:

Uber das Autoren- und Titelregister der Jahrgange 7-18 - noch **vorratig** - **konnen** Leser, die neu hinzugekommen sind, alte Hefte der EINSICHT anfordern. Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an die Adresse der Redaktion oder direkt an meine Privatadresse:
Eberhard Heller, **Anna–Dandlerstr.** 5/II, D – 81247 **Munchen.**

WARNUNG VOR EINEM ANGEBLICHEN BISCHOF

Wie aus dem Erdboden gestampft, stellte sich im Sommer dieses Jahres ein gewisser Herr Roux aus Chaillac / Frankreich den staunenden Katholiken als rechtgläubiger und gültig geweihter Bischof vor, in dessen Schatten - wie könnte es auch anders sein - sich Frau Heidi Hagen aus Genf tummelt

Herr Jean-Gerard Roux, der angibt, am 11.2.1951 in Nizza geboren zu sein, behauptet,

1 im Hahre 1977 von seinem Vetter, Mgr. Bemardier, der melchitischer Bischof von Europa gewesen sein soll, zum Priester,
2 fünf Jahre später, 1982, von Mgr Bemardier zum Bischof geweiht worden zu sein,
3 am 18. April 1982 in Loano / Italien von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc "sub conditione" noch einmal die Bischofsweihe empfangen zu haben. (Kopie des Zeugnisses liegt vor.)

Dazu ist folgendes zu sagen:

1 Nachforschungen bei der Zentrale der Melchiten in Paris ergaben, daß don weder ein Bischof Bemardier noch ein Priester oder ein Bischof Roux bekannt seien
2 Weitere Nachfragen bei der orthodoxen Kirchenbehörde in Nizza, wo sich der angebliche Mgr. Bemardier inzwischen mit 49 Jahren in einem russisch-orthodoxen Altersheim befinden soll, führten zu dem gleichen negativen Resultat.
3. Allerdings gibt es bei den Orthodoxen - ähnlich wie auch in unseren Reihen - viele sog. "Clerici vaganti" meist dubioser Provenienz, deren Hintergrund häufig schwierig zu durchleuchten ist.
4. **An dem Tag, den das Zeugnis als Weihetag angibt - d.i. der 18. April 1982 -, befand sich S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc nicht in Loano, sondern bei meiner Familie in München.** (Erst am 1. Mai 1982 flog Mgr. Ngo-dinh-Thuc in Begleitung von Frau Norrant, Herrn Dr Hiller und mir von München nach Nizza.)
5 Mir wurde glaubhaft versichert, daß es neben dem Zeugnis, welches eine Bischofsweihe "sub conditione" bescheinigt, ein weiteres existieren soll ohne diesen Zusatz, womit unklar bliebe, ob die von Roux unter Punkt 2. gemachte Behauptung zutreffen könnte.
6. Im höchsten Maße bedenklich ist weiterhin, daß es Herrn Roux als angeblichem Bischof, den niemand kennt, erst nach über 11 Jahren (nach seiner angeblichen Konsekration) wieder eingefallen ist, daß er katholisch ist.

Wegen all dieser Ungereimtheiten und den nachweislich unwahren Behauptungen im Zusammenhang mit der (den) Weihe(n) **warne ich alle Kleriker und Laien eindringlich, mit Herrn Roux zusammenzuarbeiten, solange nicht alle Zweifel beseitigt sind und Herr Roux seine Rechtgläubigkeit eindeutig bezeugt hat.**

München, den 9 11 1993
Eberhard Heller

ANMERKUNG:

Nachdem ich diese "Warnung" konzipiert hatte, sandte ich sie an Herrn Roux mit der Bitte um Stellungnahme. Sein am 13.11.93 abgestempeltes Schreiben korrigiert folgendes: Mgr. Bemardier sei kein Melchite gewesen und hat "nicht fünf Jahre später geweiht"(sic!). Ansonsten bleibt Roux bei der Behauptung, von S.E Mgr. Ngo-dinh-Thuc am **18. April 1982** die Bischofsweihe in Loano (an der Italienischen Riviera) empfangen zu haben Da sich der Erzbischof, den ich am 29. Januar 1982 in Nizza mit dem Flugzeug abgeholt hatte, zu diesem Zeitpunkt in München befand – er flog erst am **1. Mai 1982** wieder von München nach Nizza (Abflug: 15 Uhr 35, Ankunft: 17 Uhr 05), wo er von Herrn Norrant mit dem Auto abgeholt wurde –, kann eine Weihe zu diesem Zeitpunkt nicht erfolgt sein.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

GEGEN EIN STRIKTES VERBOT VON SEXFILMEN - (AACHENER VOLKSZEITUNG vom 28 4 93, SZ vom 28 4 93) Der neue osterreichische 'katholische' Medienbischof Christian Werner halt nichts von einem strikten Verbot von Sexfilmen im Fernsehen Werner sagte in einem Radio-Gesprach, es sei nicht entscheidend, ob ein Film gesendet werden durfe oder nicht Vielmehr ginge es darum, wie ein Film vor allem von Kindern "verarbeitet" werde Darum seien Gesprache zwischen Eltern und Kindern notig Der Bischof sagte, Sexualitat und Erotik gehorten zum "Alltag" des TV-Zuschauers Kinder solche Filme zu verbieten, sei nicht sinnvoll Das wecke "Neugierde" und fuhre dazu, daß sich Kinder Videos kauften, um sie heimlich anzuschauen Da sei es besser, ein Kind sehe Sex auf dem Bildschirm und seine Eltern redeten mit ihm daruber Man solle "nicht Verstecken spielen"

Anmerkung: Als die Sozialisten in Osterreich die Abtreibung einfuhrten, hatten sie sich vorher das 'Placet' eines sog 'kath Bischofs' eingeholt'

SPATE EHREN. - 'Kard ' Thiandoum schreibt derzeit an einem Buch uber die "Affaire Lefebvre" Es sei an der Zeit, den Konflikt zwischen Paul VI und dem traditionalistischen Bischof genauer unter die Lupe zu nehmen In einem Interview erklarte Thiandoum, dieser Konflikt habe Paul VI besonders erschuttert und ihn bis zu seinem Tode beschaftigt Thiandoum, der von Mgr Lefebvre zum Bischof geweiht und zu dessen 'Nachfolger' in Dakaremannt worden war, hatte bereits fruher vergeblich versucht, Lefebvre mit Montini, die sich beide bestens aus der Vorbereitungskommission für das II Vatikanum kannten, zu versohnen (nach DT vom 22 9 92)

DEUTSCHLAND: JEDE STUNDE 718 STRAFTATEN - (Nach TZ vom 19 /20 5 93) Die Steigerungsrate bei den Straftaten ist in Deutschland so hoch wie nie Taglich werden acht Menschen das Opfer von Mord oder Totschlag, jeden Tag werden 17 Personen vergewaltigt, stundlich wird in 23 Wohnungen eingebrochen oder werden 20 PKW gestohlen (meist auf Bestellung) Das ist die traurige Bilanz der Kriminalstatistik fur das Jahr 1992 Knapp ein Drittel der registrierten Straftaten werden von Auslandern verubt am illegalen Heroin Handel sind sie sogar mit 41 % beteiligt

z

DIE VATIKANZEITUNG "L'OSSERVATORE ROMANO" IST FUR DIE **MAASTRICHT-VERTRAGE.** – (DT vom 19 9 92) - Drei Tage vor dem franzosischen Referendum hatte sich das offizielle Sprachrohr vom Mgr Wojtyla fur die Zustimmung zu diesen Vertragen ausgesprochen, die von vielen aus sehr wohl erwogenen Grunden abgelehnt werden, weil durch sie die staatliche Souveranitat gefahrdet wurde und die Staaten sich dann einem Diktat beugen mußten dessen Grundkonzept den Ideen entnommen sei auf denen u a auch die Franzosische Revolution fußte

WILDE EHEN SOLLEN IM GRUNDGESETZ VERANKERT WERDEN - (AACHENER VOLKSZEITUNG vom 3 5 93) - Nach der Auffassung der Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberg (FDP) sollen "wilde Ehen" Verfassungsrang erhalten Art 6 des GG musse durch eine entsprechende Formulierung erganzt werden "Der Staat achte auch andere auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaften

WURDE MORD VON CHRUSCHTSCHOW ANGEORDNET?-(nach DT vom 17 11 92) – Am 1 November 1947 verstarb das Oberhaupt der unierten Kirche in der Karpato-Ukraine, Bischof Theodor Romscha Der Wagen des Bischofs und seiner Begleiter war absichtlich von einem Lastwagen gerammt worden Der Bischof war jedoch nicht getotet worden und wurde in ein Krankenhaus gebracht Nach kurzer Zeit ersetzte man die Schwester, die ihn dort pflegte, durch eine weltliche Krankenschwester Unter dieser Obhut wurde Romscha offensichtlich vergiftet Daruber gab es zwar Aussagen und Geruchte, aber es lag kein Beweis vor Jetzt taucht ein Schriftstuck aus einer Sonderabteilung des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes auf, das von den "Moskowskje nowosti" (MOSKAUER NACHRICHTEN) veroffentlicht wurde Es zahlt unter vier weiteren Mordoperationen dieser Sonderabteilung auch die Ermordung von Bischof Romscha auf- auf Anweisung Chruschtschows, der damals erster Parteisekretar der Ukraine war Romscha hatte sich geweigert, sich von Rom loszusagen und sich der Orthodoxie anzuschließen

GREGORIANIK UND ROCK-MUSIK - In einem Leserbrief der DEUTSCHEN TAGESPOST vom 29 12 92 macht Herr Ernst Gloger aus Landsberg auf folgenden Umstand aufmerksam "In der Gregorianik gibt es die Tonstufe des 'diabolus in musica' nicht, die zweideutige, irrationale Tonstufe fis = ges die im wohltemperierten, obligatorisch gemachten Tonsystem die Mitte ist " - Diese Bemerkung ist insoweit interessant weil gerade in der modernen Unterhaltungsmusik (Rock, Hard-Rock) mit bestimmten musikalischen Elementen gearbeitet wird, die die Jugend zu Gleichgultigkeit, ja Lebensuberdruß verfuhren sollen Die Falle, in denen diese Art der 'Musik' die Jugendlichen zum Selbstmord (und Mord) verfuhrt, haufen sich Nicht gerade zufallig gehoren die Akteure der Bands satanischen Gruppen an

FUR ABTREIBUNGSPILLE.-Nach einer Wickert Umfrage wollen 72 % aller uber 18 jahrigen Deutschen, daß die Abtreibungspille RU 486 auch in der Bundesrepublik zugelassen wird Bei den Frauen sind es 69 %, bei den Mannern 75 % (MUNCHNER MERKUR vom 12 /13 7 93)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

'EHRUNGEN' - Radovan Karadzic, als Kriegsverbrecher einzustufender Führer der serbischen Volksgruppe in Bosnien-Herzegowina, wurde in Sarajewo als "einer der hervorragenden Söhne unseres Herrn Jesus Christus und des orthodoxen Bekenntnisses" für seine "Verdienste und humanitären Leistungen" zum Ritter des "Souveränen Griechischen Ordens des heiligen Dennis von Zante" geschlagen. Der maßgeblich von Karadzic zu verantwortende Bosnien-Krieg hat bislang etwa 25o ooo Todesopfer gefordert. (PRIVAT-DEPESCHE Nr.36/93) Es darf noch erwähnt werden, daß dieser "hervorragende Sohn unseres Herrn Jesus Christus" ebenfalls dafür verantwortlich ist, daß Zehntausende von bosnischen Frauen brutal vergewaltigt wurden, systematisch auf Befehl der militärischen Führung!, um die Bosnier zu erniedrigen und zu demütigen, damit sie umkommen vor Selbstscham... wie es auch von den Russen geplant war nach dem 2. Weltkrieg, wo sich Tausende von deutschen Frauen aus Scham umgebracht haben, weil sie die Schande der Vergewaltigung nicht ertragen konnten.

DIE ATHEISTEN FORMIEREN SICH. - Die Konfessionslosen in den Bundesländern bilden eine immer größere Mehrheit. Dieser Gruppe will sich der sog, "Humanistische Verband Deutschlands" (HDV) annehmen, der aus dem ehemaligen Freidenker-Verband in Mitteldeutschland und der "Freigeistigen Landesgemeinschaft", die in Nordrhein-Westfalen bestand, hervorgegangen ist, in der der FDP-Bundestagsabgeordnete Wolfgang Lüder (Verdacht auf Stasi-Mitarbeit) eine führende Rolle spielt. Der Verband umfaßt derzeit etwa 1o ooo Mitglieder (nach eigenen Angaben). - Man denke in diesem Zusammenhang nur an die anti-religiösen Tiraden von Graf Lambsdorff!

FRAD WASCHBÜSCH UND DER § 218 - (DT vom 2o.11.93) "Die Präsidentin des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken (Frau WaschDÜsch) hat mitgeteilt, das Zentralkomitee erkenneim Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Paragraphen 218 die Leitlinien der katholischen Beratungsstellen zur Schwangerschaftsberatung wieder. Diese sollten jetzt durch Gesetz allgemein verbindlich gemacht werden. Vor der Vollversammlung des obersten deutschen Laiengremiums in Bad Godesberg erwähnte Frau Waschbüsch mit keinem Wort die Entscheidung des Bischofs von Fulda, Erzbischof Dyba, in seinen Beratungsstellen keine Scheine mehr ausstellen zu lassen." - Mit dieser 'Gutheißung' eines Entwurfes, der auf eine Fristenlösung hinausläuft, weil Kindstötung zwar rechtswidrig, aber straffrei bleibt, wird der Abtreibung - trotz der Opposition von Mgr Dyba - in der Tat ein 'christliches' Mäntelchen umgehängt,

WELT DER 'ARBEIT UND DER BILDUNG' - Im SPD/FDP-regierten Rheinland-Pfalz (Ministerpräsident und SPD-Kanzlerkandidat Scharping) können Arbeitnehmer bezahlten Bildungsurlaub für Sex-Kurse nehmen. Im Programm der Landesarbeitsgemeinschaft "Arbeit und Leben" gibt es den 5-tägigen Kurs "Knutschen, Küssen und so weiter..." Das Sex-Seminar fällt unter das Bildungsfreistellungsgesetz des Landes, welches Arbeitnehmern alle zwei Jahre bei vollem Gehalt bis zu 1o Tage Bildungsurlaub gewährt. Der Kurs soll helfen, "unseren Körper als Quelle der Lust wiederzuentdecken" (Kurier der CM, zitiert nach SAKA-INFORMATIONEN vom Nov. 1993)

UMDENKEN - 1968 - 1993, es sind 25 Jahre vergangen, seit der Erprobung des "Aufstandes im Schlaraffenland" - wie der ehemalige Juso-Freak Matthias Horx sein neues Buch nennt - bzw. der Studentenrevolte im Jahre 1968, die außer Promiskuität, Gruppensex, nächtelangen Palavern auf der Matraze, Ungeziefer, Alkohol, Hasch, Selbstzerstörung und Tod nichts brachten. Über die in der "Szene" der damaligen Zeit gängigen sog. "Kinderläden", in denen die anti-autoritäre Erziehung ihre Triumphe feierte - und die dann offiziell auch durch die liebedienerische Polit-Kaste der sozial-liberalen Regierungen Einzug in die schulischen Programme hielt -, schreibt Horx: "Wir jungen Bezugspersonen standen mittendrin in diesem Spannungsfeld aus Scheidungs- und Beziehungsdramen, überzogenen pädagogischen Ansprüchen und der Wildheit der Kinder. Mit kaum etwas anderem munitioniert als Knetgummi, Fingerfarben und der Lektüre von Neill's 'Summerhill', zogen wir in den Kampf gegen den autoritären Charakter. Wir machten die Erfahrung, daß Kinder keineswegs gut und solidarisch wurden, wenn man sie einfach machen ließ, was sie wollten. Sie entpuppten sich bisweilen vielmehr als Monster, die Schwächere sadistisch quälen konnten und nicht das geringste eigenverantwortliche Interesse an der Vollständigkeit der Buntstifte oder dem Funktionieren des Plattenspielers hatten. Antiautoritär - ja, das waren sie." (Vgl. Christa Meves "Endlich auf dem richtigen Weg?" in DEUTSCHE TAGESPOST 15.5.93)

Von der Bruderliebe

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Ich weiß, wenn dereinst ich mich setze zu Deinen Füßen, um Dir
auf ewig zu lauschen, werde ich nicht vergessen können das Tal meines Weges
zu Dir .

Mitbringen werde ich für diese Stunde alle Bitternis der Welt,
um Dir sie zu übergeben, und fallen werde ich lassen
vor Deinen Augen das riesige Bündel gebrochener Herzen,
die wandernd gesammelt ich
auf dem Wege ..

Beladen werde ich kommen, alle Nacht der Welt auf dem Rucken,
um Dich daran zu erinnern, und da ich von oben dann sehe,
werden mir ins Bewußtsein dringen die Wunden,
die ich
nicht kannte ...

Wenn da oben dereinst ich mich setze zu Deinen Füßen,
um Dir zu lauschen, werd' ich dies nutzen, mich zu beklagen
im Namen aller
und eines jeden ...

Erfüllen werd' ich den Himmel mit meinem Jammergeschrei
für meine Freunde, und meine Freunde sind alle und jeder eine,
von denen,
die sind ...

Dann werd' ich Dir plündern das Herz,
um Schätze hinabzuwerfen für meine Freunde,
einem jeden gemäß seiner
Bettelei ...

Oder möchtest Du, höchstes Erbarmen,
daß ich meiner Brüder vergäße,
wenn müde und hungrig sie pilgern vorbei
an meiner Ruhestatt
SchweUe? ..

Ich möchte nicht kosten von Deinem Gastmahl,
bis daß ich erwarten
könne
sie alle! .

Bis daß ich nehme die ganze Welt mit mir hin
an die strahlende Pracht Deines Tisches...
Denn ich weiß, wenn dereinst ich mich setze zu Deinen Füßen,
um Dir auf ewig zu lauschen,
werde ich nicht vergessen können das Tal
meines Weges zu Dir ,

DER HL. ALBERTUS MAGNUS

von
Eugen Golia

Als Sohn eines Ministerialen, d.h. eines Beamten in staufischen Diensten, dessen Geschlecht später unter dem Namen "von Bollstädt" geadelt wurde, erblickte Albert um das Jahr 1193 in dem zwischen Ulm und Donauwörth gelegenen Lauingen das Licht der Welt. Wie bei den meisten Menschen im Mittelalter haben wir nur wenige Nachrichten über seine frühe Jugendzeit. Erst nachdem er ein Alter von etwa 3o Jahren erreicht hatte, erfahren wir mehr über Albert: er widmete sich an der neugegründeten Universität von Padua dem Studium der Freien Künste, vielleicht auch der Medizin,

Hier lernte er den zweiten Ordensgeneral der Dominikaner, den seligen Jordanus von Sachsen, kennen, der ihn - wie viele seiner Studiengenossen auch - derart faszinierte, daß dieser Einfluß für sein ganzes zukünftiges Leben richtungsweisend werden sollte: Albert entschloß sich nach kurzem Zögern, das weiße Gewand der Predigermönche anzuziehen, ungeachtet der Schwierigkeiten, die ihm seine Verwandten zu bereiten suchten. Jordanus als sein Oberer beließ ihn allerdings nicht in Italien, sondern schickte ihn nach Köln, damit er im dortigenDominikanerkloster sein Noviziat absolvieren solle. Im Alter von etwa 4o Jahren zum Priester geweiht, begann für Albertus ein Wanderleben im Dienste des Herrn, indem er zunächst als Lektor an verschiedenen Ordenshäusern, wie denen in Hildesheim, in Freiburg, in Regensburg und Straßburg, unterrichtete

Als er sich in dem Kampf des letzten Stauferkaisers, Friedrichs II., mit dem Papste, der das gesamte Abendland erschütterte, profiliert hatte, wurde ihm 1245 die Ehre zuteil, als erster Deutscher an der Pariser Universität lehren zu dürfen. Dort befand sich unter seinen Schülern ein unscheinbar aussehender, wortkarger italienischer Adliger, dem es bestimmt war, als der größte Theologe des Mittelalters seines Lehrers Werk weiterzuführen: Thomas von Aquin.

Wenige Jahre später wurde Albertus nach Koln zurückberufen, wo sein Orden - wie bereits in Bologna, Oxford und Montpellier - eine eigene Hochschule, den Ursprung der späteren Kölner Universität, errichtet hatte. Hier wirkte er nun nicht nur als Hochschullehrer, der unter seinen Hörern wieder jenen Thomas von Aquin hatte, den er schon in Paris unterrichtete, sondern auch als Volksprediger, ja sogar als Schiedsrichter in den Streitigkeiten der selbstbewußten Kölner Bürger mit ihrem Erzbischof«

Im Jahre 1254, in einer Zeit voll gefährlicher Krisen - mit dem Tode Friedrichs II. endete für immer das mächtige Imperium des Hochmittelalters, es begann die kaiserlose, schreckliche Zeit -, wurde Albertus zum Provinzial der deutschen Ordensprovinz ernannt, die 4o Klöster umfaßte. Stets auf die Einhaltung der strengen Ordensregel bedacht und dabei mit gutem Beispiel vorangehend, legte er sämtliche Wege auf den weiten Visitationsreisen zu Fuß zurück, begnügte sich mit ärmlichen Unterkünften in Klöstern, ja er schreckte nicht davor zurück, notfalls als wirklicher Bettelmönch um Almosen und das tägliche Brot nachzufragen.

Da sich die Franziskaner und die Dominikaner in vielen Dingen, in der Ideen und auch den Gebräuchen, stark von den alten Orden unterschieden, erweckten sie vielfach den Eindruck, Unruhestifter zu sein, ja sie galten so manchem Zeitgenossen als so revolutionierend, daß er Angst hatte, sie würden die christliche Gesellschaftsordnung unterminieren. Besonders das radikale Armutsideal und ihre Lehrtätigkeit erregten bei den etablierten Lehrern den Eindruck, die alte Ordnung und die alten Lehren umstürzen zu wollen. Überall erregten diese Lehrer der neuen Orden Ärger, besonders in Paris, In ihrer Aufgebrachtheit schreckten deshalb diese alten Dozenten nicht davor zurück, sie der Häresie anzuklagen. Zur Klärung dieser nun theologischen Streitigkeiten berief daher 1256 Papst Alexander IV. Albertus an seinen Hof nach Anagni, das in den Wirren dieser Zeit wiederholt als päpstliche Residenz dienen mußte. Der Papst, selbst ein Freund der Bettelorden, ließ sich durch die überzeugende und gewandt geführte Ver-

teidigung Alberts von der Rechtgläubigkeit und dem segensreichen Wirken der neuen Orden überzeugen. Dagegen wurde Wilhelm von St. Amour, der Hauptgegner unter den Pariser Universitätsprofessoren, verurteilt und aus Paris ausgewiesen, Thomas von Aquin durfte dagegen dorthin zurückkehren und seine Vorlesungen wieder aufnehmen,*)

Kurze Zeit nach dieser erfolgreichen Apologie war es Albertus vergönnt, sich wieder in Deutschland seinen Pflichten als Ordens-Provinzial und als Gelehrter zu widmen. Wohl aufgrund des Eindrucks, den er beim Papst hinterlassen hatte, bestimmte ihn dieser zum Oberhirten der Diözese Regensburg, die ein schlechter Bischof an den Rand des Ruins gebracht hatte. Sein Oberer beschwor Albertus jedoch, das mit so hohen Ehren verbundene Amt, das für einen schlichten Mönch unpassend sei, abzulehnen. Auch Albertus widerstrebte es, das Bischofsamt anzunehmen, aber Alexander IV. befahl ihm schließlich, seinen Wünschen zu entsprechen... und Albertus nahm schließlich diese neue Bürde auf sich. Getreu der Regel seines Ordens, die den Brüdern Pferd und Wagen als Reisemittel verbot, traf er in derber bäuerlicher Fußbekleidung in Regensburg ein. Der "Bundschuh" - diesen Spitznamen gaben ihm seine Diözesanen - mißfiehl nicht nur den hohen Herren, sondern auch vielen einfachen Gläubigen, denen das schlichte Auftreten ihres neuen Bischofs im Vergleich mit dem Prunk, den sein Vorgänger entfaltet hatte, nicht geheuer war. Es gelang Albertus, der weder Ritter noch Adliger, sondern nur Bischof und Ordensmann sein wollte, innerhalb von zwei Jahren die in der Diözese eingerissenen Mißstände zu beseitigen, die Verwaltung neu zu organisieren und die Schulden seines Vorgängers zu tilgen. Daß er als Regensburger Bischof auch als Prediger Popularität erlangt hatte, davon zeugen die sogenannten Alberti-Tafeln, d.s. auf Holztafeln übertragene und passend illustrierte Merksprüche wie z,B.:

> "Verurteile niemand; das ist Gott wohlgefälliger, denn daß du dein Blut vergießest sieben Stunden am Tag,"
>
> "Wer ein hartes Wort geduldiglicn erträgt in der Liebe unseres Herren, das ist Gott wohlgefälliger, denn daß er zerschlüge auf seinem Rücken so viel Besen, als auf einem ganzen Acker gewachsen sind "
>
> "Geh selber zu Gott, das ist dir nützer, denn daß du alle Heiligen und alle Engel hinsendest, die im Himmel sind."

Nach der Wiederherstellung der Ordnung in der Regensburger Diözese ruhte Albertus nicht eher, bis ihn der Papst wieder von seinen Pflichten als Diözesan-Bischof entbunden hatte. Dafür wurde er aber von Alexander IV. mit der Aufgabe betraut, als Kreuzzugsprediger im Deutschen Reiche und in Böhmen zu wirken. Damals - nur noch ein Vierteljahrhundert vor dem endgültigen Verlust Akkons, der letzten im Besitze der Christen befindlichen Stadt des Heiligen Landes - war allerdings die Kreuzzugsbegeisterung längst erloschen. Man muß daher annehmen, daß Albertus in Wirklichkeit Missionen abhielt.

Nach Beendigung dieser Aufgabe lehrte er einige Zeit an verschiedenen Hochschulen, u.a. in Straßburg und Würzburg. Nebenbei war er auch als Weihbischof tätig, meist in Süddeutschland, wo er viele Altäre und Kirchen konsekrierte.

Als er ein Alter von ungefähr 80 Jahren erreicht hatte, ging das Interregnum, die kaiserlose Zeit, zu Ende. Er selbst setzte sich für die Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen Kaiser ein.

Ein schwerer Schlag für den greisen Albertus war der im Jahre 1274 erfolgte Tod von Thomas von Aquin, dessen Rechtgläubigkeit kurz zuvor in Paris angezweifelt worden war. **) Um das Ansehen und das Werk seines Lieblingsschülers zu retten, unternahm Albertus trotz seines hohen Alters die anstrengende Reise nach Frankreichs Hauptstadt, wo es ihm gelang, über die Gegner des Aquinaten zu siegen.

Danach war es ihm noch vergönnt, sich einige Jahre den Wissenschaften zu widmen. Zuletzt soll er aber sein Gedächtnis verloren haben. Nach einer Legende sollte sich damit eine Prophezeiung der Gottesmutter an ihn erfüllen: als er sie nämlich in seiner Jugend um die Erhaltung des Glaubens, der durch seine wissenschaftliche Betätigung gefährdet schien, gebeten hatte, soll sie ihm nicht nur seinen zukünftigen Ruhm als Gelehrter, sondern auch den plötzlichen Verlust seiner Geisteskraft, ohne daß hierdurch jedoch sein kindlich aufrichtiger Glaube betroffen werde, vorausgesagt haben.

Wahrscheinlich im Alter von 87 Jahren entschlief er sanft am 15. November 128o zu Köln. Im Chor seiner Klosterkirche wurde er beigesetzt, Als diese zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zerstört wurde, ließ man seine sterblichen Überreste in die Stiftskirche St. Andreas überführen. Wenn seine Verehrung auch schon frühzeitig in Köln und Regensburg einsetzte, erfolgte die Beatifikation erst 1622 durch Papst Gregor XIV. Es war Pius XI. der ihn 1931 heiligsprach und ihm gleichzeitig den Titel eines Kirchenlehrers verlieh, die höchste Ehre, die einem Theologen zuteil werden kann. Zusätzlich ernannte ihn 1941 Pius XII. zum Patron der Naturwissenschaftler. Die Kirche feiert sein Fest am 15. November.

Albertus gilt als der universalste deutsche Gelehrte des Mittelalters infolge seiner außergewöhnlichen Kenntnisse auf den Gebieten der Theologie, der Philosophie und der Naturwissenschaften. Die Werke dieses "doctor universalis" umfassen etwa 5o Foliobände. Viele seiner Abhandlungen verfaßte er unter ungünstigen Bedingungen auf seinen Visitationsreisen oder in primitiven Herbergen Betrachten wir zunächst seine Leistungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Er hörte als erster Gelehrter damit auf, sich allzu eng an antike Autoren anzulehnen, damit er selbst den Kosmos aus eigener Erfahrung beobachten und interpretieren könne. Dies verleitete ihn aber niemals dazu, in der Schöpfung nicht das Werk des allmächtigen und weisen Gottes zu sehen. Es bestand für ihn kein Gegensatz zwischen Glaube und Naturwissenschaften. Vielmehr böten - so seine Auffassung - die Worte des Herrn für den wahren Naturforscher keinen Anlaß zum Zweifeln. Selbstverständlich konnte er keine mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden vorbereitete Experimente durchführen - wie wir dies heute tun -, fehlte es seiner Zeit doch an allen Geräten, mit denen die moderne Naturwissenschaft arbeitet. Aber sein konzentriertes Versenken in Naturvorgänge und sein Suchen nach Zusammenhängen und Kausalitäten veranlaßten ihn z B. nicht nur, den gestirnten Himmel zu beobachten, sondern auch Heilkräuter zu testen und zu beschreiben, das Auge eines Maulwurfes zu sezieren oder in Bergwerken Gesteine und Mineralien zu untersuchen. Er zählte auch zu den Gelehrten, welche die damals noch stark umstrittene Theorie von der Kugelgestalt der Erde vertraten und mehr als 2oo Jahre vor Kolumbus annahm, daß Indien auch vom Westen her erreicht werden könne. War es ihm auch nicht vergönnt, Naturgesetze zu entdecken, so legten doch seine Forschungen die Grundlage für so manche spätere Entdeckungen.

Epochemachend war Albertus auf dem Gebiet der Theologie und der Philosophie, vor allem dadurch, daß er Aristoteles, der bisher im Abendland wenig bekannt war und kaum studiert worden war, in die abendländische Philosophie einbrachte. Die Voraussetzungen hierzu waren gegeben, da sich damals die wissenschaftlichen Werke der Araber, unter welchen sich insbesondere die aristotelischen Schriften in arabischer Übersetzung befanden, über ganz Europa verbreiteten. Er war der erste, der die gesamte Philosophie des Aristoteles sowie die von arabischen und jüdischen Gelehrten verfaßten Kommentare, in denen allerdings theologische Irrtümer enthalten waren, nach denen z.B. die Welt ewig sein sollte oder die individuelle Seele geleugnet wird sowie deren Unsterblichkeit, in die mittelalterliche Theologie und Philosophie einarbeitete. Dies war ihm möglich, da ihm die Schriften des Aristoteles vorlagen, frei von Entstellungen und Überfremdungen. Mag auch Aristoteles für Albertus auf dem Gebiet der Philosophie eine Autorität gewesen sein, auf dem der Theologie vertrat er immer die Positionen der Kirche. Stets blieb es das Anliegen von Albertus, der Vernunft neben dem Glauben den ihr gebührenden Platz einzuräumen, um so die geistigen Voraussetzungen für das einträgliche Zusammenwirken von Offenbarung und Vernunft, von Theologie und Philosophie, zu schaffen Der Einfluß seiner Werke auf die philosophische und theologische zeitgenössische Entwicklung in diesen Gebieten endete mit dem Mittelalter. Erst unser Jahrhundert begann wieder damit, seine Abhandlungen zu studieren und aufzuarbeiten. Zweifellos ist an dieser Unterbelichtung seines Ruhmes die überragende Persönlichkeit des hl. Thomas v.A. 'schuld', der ihn an Verstandesschärfe und Systematik übertraf. Welch große Bedeutung Albertus dennoch für seine Zeitgenossen hatte, geht allein daraus hervor, daß selbst Thomas von Aquin und seine anderen Schüler von diesen "Albertisten" genannt wurden.

Zum Schluß soll Albertus Magnus noch als Beter bzw. als Verfasser volkstümlicher Betrachtungen zu den Sonntagsevangelien des Kirchenjahres zu uns sprechen. So schrieb er für den Sonntag Sexagesima folgende Meditation (Evangelium vom Sämann):

"Herr Jesus Christ,
Du hast den Samen deines Wortes ausgesät
in meinem Geist in jedem guten Gedanken,
in meinem Willen zu jedem guten Werk.
Du hast ihn ausgesät in all mein Wirken,
Laß mich ausziehn aus dem Altland meines Lebens,
damit der Same deines Wortes
nicht von den leichten Vögeln eitler Gedanken aufgefressen werde,
damit er nicht zertreten werde auf dem flüchtigen Wege,
damit er nicht vertrockne auf dem harten, zähen Felsgestein
und nicht ersticke in den Dornen der Kümmernisse.
Gib mir ein mildes Herz voll Demut und Fröhlichkeit,
daß ich ein gutes und bestes Erdreich werde
und Frucht bringe in Geduld.
Amen

Benutzte Literatur:

"Albert von Bollstädt", in: "Allgemeine Deutsche Biographie" 1875, Neudruck: Berlin 1967
Feldmann, Christian: "Gottes sanfte Rebellen" Freiburg 1984.
Tüchle, Hermann: "Aus dem schwäbischen Himmelreich. Religiöse Gestalten des Schwabenlandes" Ulm 1977.

* * *

Anmerkungen der Redaktion:

*) In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gab es einen Wendepunkt in der Geschichte der mittelalterlichen Wissenschaft. Sie erlebte einen bedeutenden Umbruch. Über den Umweg der arabischen Philosophie war das Gesamtwerk des Aristoteles bekannt geworden von dem man bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts nur die logischen Schriften, das "Organon", besessen hatte. Dieses Gesamtwerk des Aristoteles umfaßte neben der Metaphysik, der (nikomachischen und eudemischen) Ethik, der Politik und der Poetik auch die Darstellungen der Naturwissenschaften und übte wegen der Erweiterung des Wissens hinsichtlich seines Inhalts und Umfangs einen tiefgreifenden Einfluß auf die damalig Zeit aus. Die Einarbeitung dieses wissenschaftlichen Materials in die christlich abendländische Gedankenwelt war Aufgabe der Zeit, an der Albertus maßgeblich beteiligt war. Seine Stellung in der Geschichte der Wissenschaft resultiert aus der Erfüllung dieser Aufgabe. Für ihn stellt das universelle Wissen des Aristoteles den wissenschaftlichen Unterbau dar, auf dem ihm die Errichtung der christlichen Theologie als Wissenschaft möglich erschien. Denn dessen Begrifflichkeit bot nach Albertus Meinung die Mittel zur wissenschaftlichen Darstellung und zum systematischen Schematisieren der christlichen Lehrinhalte. Bedeutsam waren für ihn nicht nur des Aristoteles (realistische) Seins- und Erkenntnislehre, sondern auch dessen Theismus, obwohl die darin entfaltete Gottesvorstellung sich mit dem christlichen Gottesbegrif keineswegs deckte. Nach Aristoteles ist die Welt unentstanden, in der sich in ewigem Rhythmus des Geschehens die Naturformen verwirklichen. Für Aristoteles stellt sich nicht die Frage nach dem Ursprung des Seins dieser Welt, sondern nach der **Bewegung** (in) der Welt. Die Lösung sieht er in der Annahme eines ersten Bewegers, der selbst unbewegt ist. Diesen Beweger nennt er Gott, der reine Aktualität ist. Auch Thomas v.A fußt u.a. auf der theistischen Vorstellung von Aristoteles, von dem er die Auffassun von der Welt als "ordo" übernimmt, welche bei ihm von entscheidender Bedeutung wird. Zugleich galt es, das tradierte Material des Aristoteles von den Schlacken seiner arabischen Übersetzer und Interpreten, zu deren bedeutendsten Avicenna (98o-lo37) und der in Cordoba / Spanien geborene Averroes (1126-1198) gehörten, zu reinigen und **Irrlehren zu bekämpfen,** die von diesen verbreitet worden waren wie z.B. der eige artige Pantheismus des Averroes, der bereits im christlichen Abendland viele Anhänge (u.a. die Libertinisten) gewonnen hatte, Fußend auf dem aristotelischen Theismus (Gott nur als Erstbeweger und nicht als Schöpfer) hatte dieser behauptet, daß Gott die Einzelwesen nicht kennt bzw. anerkennt, weshalb nach Averroes es auch keine gött liche Vorsehung geben kann. Dieser reduzierte Gottesbegriff hatte auch (destruktive) Auswirkungen auf die Konzeption des Sittengesetzes. Die Scholastiker taten alles, um die averronistischen Irrtümer zu bekämpfen (mit einem gereinigten und vertieften Ari

stotelismus) und sahen darin gleichsam einen geistigen Kreuzzug gegen die arabische Welt, von der man annahm, via Philosophie noch den Sieg über das Christentum erringen zu wollen, den sie auf politischem Gebiet bereits verloren hatte.

Thomas v.A. war 1248 nach Köln gekommen, wo er unter Albertus studierte und 1252 sein Studium abschloß. Auf dessen Anraten ging er darauf nach Paris, um den theologischen Magistertitel zu erwerben. Dort war er zugleich als Lehrer tätig (1252-1259). Diese Tätigkeit nahm er dann 1269 (bis 1272) wieder auf, verließ aber dann nach harten Auseinandersetzungen mit den Bettelorden und franziskanischen Vertretern des Augustinismus die Universität endgültig. Er starb am 3.7.1274.

) Auch wenn die Erweiterung des Wissensstandes durch den neu entdeckten Aristoteles und die Auseinandersetzung mit ihm Gebot der Stunde war, um in der Diskussion mit den arabischen Philosophen zu bestehen und um immanent die von ihnen vertretenen (und verbreiteten) Irrtümer zu bekämpfen, so war die Einführung und Adaption seiner Lehren als systembildende theoretische Basis für die christliche Theologie mehr als problematisch. Denn die Ansätze des Aristoteles stellten weder ein System dar noch waren sie wissenschaftlich abgesichert (vgl. z.B. seinen Theismus), weshalb ihre Anwendung in der Theologie und für sie als **Reformvorhaben aus

a) methodischen und
b) sach-logischen Gründen

gravierende Probleme mit sich brachte. Dies wurde von den Repräsentanten der Kirche sehr genau gesehen. Bereits 121o hatte ein Konzil unter dem Vorsitz von Erzbischof Petrus v. Corbeil in Paris die Behandlung der Naturphilosophie des Aristoteles und deren Kommentare in Vorlesungen untersagt, welches Verbot von Papst Gregor IX. im Jahre 1231 bestätigt und wiederholt wurde. 1215 verbieten die Statuten der Universität von Paris die Lektüre der aristotelischen Naturphilosophie und der Metaphysik. Nur durch Umgehen dieser Verbote konnte Thomas v.A. nach seinem Weggang von Monte Cassino im Jahre 1239 an der kaiserlichen Universität von Neapel, wo diese Verbote nicht in Kraft waren, Aristoteles studieren. Weitere Zensuren folgten: Papst Innozenz IV. dehnte 1245 das Aristoteles-Verbot auf die Universität von Toulouse aus; im Jahre 1263 wiederholte Papst Urban IV. das Verbot, die Naturphilosophie zu lesen. Als die Interpretation des Aristoteles ab 1265 sich immer stärker von christlichen Positionen wegbewegte, predigte der hl. Bonaventura mehrfach öffentlich gegen den Aristotelismus und nahm dabei auch Positionen von Thomas aus seiner Kritik nicht aus. In der Osterpredigt von 1272 kritisierte er mit bis dahin nicht gekannter Schärfe erneut den Aristotelismus, dessen Philosophie für ihn eine "apokalyptische Bedrohung der Christenheit" darstelle. Am 3. Todestag vom Thomas v.A., am 7. März 1277 verurteilte der Pariser Erzbischof Stephan Tempier - auf Ersuchen des Papstes in einem Brief vom 18.1.1277 - 219 philosophische Thesen der Averroenisten, unter denen sich nun auch 16 Sätze des Thomas befanden. Diese Verurteilung wurde vom Papst brieflich am 28.4.1277 gutgeheißen. In den folgenden Jahren wurden Thesen von Thomas noch mehrfach zensuriert. Auch wenn bald darauf die immense Arbeitsleistung des Aquinaten gewürdigt und er bereits 1323 von Papst Johann XXII. heiliggesprochen (Fest: 7. März), 1567 durch Pius V. zum Kirchenlehrer und von Leo XIII. 188o zum Patron aller kath. Hochschulen ernannt worden ist und das Studium seiner Schriften u.a. von Leo XIII. 1879 in "Aeterni patris", ebenso von Pius XII. in "Humani generis" vom 12.8.195o ausdrücklich empfohlen wird (DH 3894), so handelt es sich dabei nicht um eine zwingende Verpflichtung, auch nicht in der Fixierung des Studiums des Aquinaten in CIC c. 1366 §2, sondern nur um eine Empfehlung (die lateinischen Versionen benutzen alle den Konjunktiv! - Pius XII!: "... instruantur..."). Abgesehen davon, daß man sich philosophisches Wissen nur durch eigene EINSICHT im Vollzug des Denkens - und nie durch bloßes Memorieren! - aneignen kann, wobei man sehr wohl auf die klassischen Autoren als pädagogische und propädeutische Stützen zurückgreifen kann, zeigt ein signifikantes Beispiel auch die sach-logische Begrenztheit des Thomismus. Auf dieses hat u.a. der inzwischen verstorbene Mgr. Storck hingewiesen: "Eine (...) vom Primat der theoretischen Vernunft (wie z.B. im Aristotelismus) ausgehende Philosophie bleibt unfähig, die Gesetze des Denkens selbst zu begründen. Hier liegt nebenbei auch ein Fehler der Argumentation des Thomas v. Aquin in den 'quinque viae': S.th. I q 2a 3. Alle von ihm genannten 'Beweise' setzen ganz unreflektiert die Geltung des Grund-Folge-Verhältnisses voraus. Das Bewiesene ist aber nur so beweiskräftig wie die Voraussetzungen, von denen der Beweis ausgeht bzw. mit denen er operiert. Das 'Absolute' dieser Gottesbeweise hängt also von der Geltung

der Denkgesetze ab!" (Storck, Gunther: "Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J.G. Fichtes", I.-D., München 1976, S 42)

Quellen:

Codex Iuris Canonici, ed. 1917
Denifle, Henri / Chatelain, Emile: "Chartularium Universitatis Parisiensis", Paris 1889 ff.
Denzinger-Hunermann: "Enchiridion Symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum", Barcelona-Freiburg-Rom 38 1976.
Denzinger-Schonmetzer: "Enchiridion...", Barcelona-Freiburg-Rom 37 1991.
Flasch, Kurt: "Aufklärung im Mittelalter" Mainz 1989.
Imbach, Ruedi: "Die Vorworte der Aristoteleskommentare des Thomas v Aquin, Frankfurt am Main 1992.
Steenbergen, Fernand van: "Die Philosophie im 13 Jahrhundert" München-Paderborn-Wien 1977.
Weisheipl, James: "Thomas von Aquin" Graz-Wien-Köln 198o

(Quellen zusammengestellt und ausgesucht von Christian Jerrentrup)

Eberhard Heller

WARNUNG

Nachdem ich bereits vor einiger Zeit auf die unseriosen Aktivitaten von Frau Heidi Hagen aus Genf hingewiesen habe notigen mich ihre neuerlichen Verwirrspiele, noch einmal vor einer Zusammenarbeit mit ihr zu warnen und ihren zahllosen Rundschreiben irgendwelche Bedeutung beizumessen

1 Frau Heidi Hagen benutzt auf ihrem Briefpapier den Titel "Oeuvre missionaire sacerdotale de Mgr Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc" und suggeriert so dem Adressaten, als ob es ein solches von Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gegrundetes Werk gebe, in dessen Namen sie berechtigt sei zu sprechen Dies trifft nicht zu ein solches Werk hat der verstorbene vietnamesische Erzbischof nicht gegrundet Er hat Frau Hagen nie personlich kennengelernt noch sie mit irgendwelchen Aktivitaten in seinem Namen beauftragt

2 Den Uberredungskunsten von Frau Hagen ist es zu 'verdanken , daß eine Reihe von Kandidaten zu Bischofen geweiht wurden, denen dazu jegliche Voraussetzung fehlte und die in der Tat reine "Mitrenstander" sind, die dem Widerstand nur schaden Ich denke da u a an die Bischofe Main (von Mgr Musey konsekriert) und Miguet (von Mgr Musey "sub conditione" geweiht) der sogar seme Bitte an den 'Heiligen Vater', sein 'Oeuvre' zu segnen, publiziert hat

3 Z Zt versucht Frau Hagen durch Rundschreiben verschiedene Kleriker in den U S A , u a auch Rev Fr Krier, dahin gehend zu konstellieren, daß der Eindruck entsteht, als ob diese für das nachste Jahr eine Bischofsweihe in Rom planten, wovon uberhaupt nicht die Rede sein kann Außerdem macht sie im gleichen Rundschreiben Propaganda fur die Herren Roux und Main und empfiehlt sie als Konsekratoren Nebenbei laßt sie den **verstorbenen** Erzbischof Ngo-dinh-Thuc ein weiteres 'Werk' grunden

All diese Aktivitaten aus angeblichem Interesse fur die Kirche haben nur ein Ziel die kirchlich schwierigen und belasteten Verhaltnisse noch mehr zu verwirren und den Widerstand nicht nur zu schwachen, sondern direkt lacherlich zu machen

Eberhard Hellet

HINWEIS:

Die angezeigte Behandlung des Intentionsproblemes bei der Spendung der SAkramente setzen wir aus mehreren Grunden erst im nachsten Heft fort Ich bitte um Ihr Verstandnis E H

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"FRÖHLICHE WEIHNACHTEN" - "Gesegnte, fröhliche Weihnachten! Das wünschen Ihnen Ihr Pfarrer und der Gemeinderat." - Diese Wünsche hatte der Pfarrer von Ansfelden / Österreich auf seinen Pfarrbrief zum Weihnachtsfest geschriebn mit einem Bild, das ein empörter Brief an diesen 'Pfarrer' wie folgt beschreibt: "Mit größtem Entsetzen habe ich von der beschämenden Darstellung der Geburt Christi auf der Titelseite Ihres Pfarrblattes, das zu Weihnachten erschienen ist, Kenntnis genommen. Das Bild zeigt die Gottesmutter, wie sie entblößt auf dem Boden liegt, mit einer Hand nach dem Neugeborenen greift, das der hl. Josef zwischen ihren Beinen hervorzieht. Im Hintergrund schaut ein Esel zu." (SAKA-INFORMATIONEN vom Mai 1993, S.112)

ZYNISMUS - Die andauernden Rechtsverletzungen und die Christenverfolgung im Sudan, die u.a. der Bischof von El Obeid, Macram Max Gassis, scharf verurteilt hat, geht auf ein weltweit bekanntes Konzept der Islamisierung Afrikas zurück Im 'freien' Ägypten ebenso wie in anderen Staaten werden Christen ihres Glaubens wegen verfolgt, gefoltert, von den öffentlichen Ämtern ausgeschlossen, gemordet, hingerichtet, weil sie zum Christentum konvertierten. Nach den Worten von Mgr. Gassis muß die Situation "als gesetzlos" bezeichnet werden. Die islamische Regierung setze den Hunger als gezielte Waffe gegen die Zivilbevölkerung ein. Hunderttausende seien bereits gestorben, weil die Regierungstruppen die Hilfsgüter blockiert hätten. Millionen seien aus ihrer Heimat geflohen. Die islamische Regierung macht sich nach den Worten Gassis auch der "ethnischen Säuberung" und der Sklaverei schuldig. Rund 15o ooo Nubas seinen zwangsumgesiedelt und 2o ooo Nuba-Kinder seien in die Sklaverei verkauft worden "mit vollem Wissen und mit Unterstützung der Regierung". (nach DER ANDERE MENSCH 2/1993) - Trotz dieser Ausrottungspolitik, die die sudanesische Regierung gegenüber den Christen praktiziert, schloß Johannes Paul II., der sich anmaßt, Nachfolger des hl. Petrus zu sein, seine Rede an das Staatsoberhaupt des Sudan mit folgendem Gruß: **"Baraka Allah as-Sudan!"** ("Allah segne **den** Sudan!" (OR dt. 15.2.1993) - "Hier im Sudan kann ich es nicht unterlassen, nochmals die hohe Achtung zu betonen, welche die katholische Kirche den Anhängern des Islams entgegenbringt." (aus der Ansprache Johannes Pauls II. an die Führer der verschiedenen Religionsgemeinschaften in Khartum am 1o.2.93, OR dt. 5.3.93 - zitiert nach SAKA Mai 1993)

PRESSEDIENSTE - Der ehemalige Minsterpräsident Italiens, Andreotti, DC (Democracia Christiana), der eine Reihe weiterer Ämter innehatte, gegen die deutsche Einheit kämpfte, der Mafia zugehörend verdächtig wird, hat bei der einschlägigen 'katholischen' Zeitung Italiens, "Trenta Giorni", die u.a. auch in Deutsch erscheint, eine wichtige Beratertätigkeit aufgenommen. (nach DT)

NEGATIVE BEEINFLUSSUNG DURCH DAS KREUZ - Ein Elternpaar aus dem westfälischen Rheine befürchtet, daß ihr Sohn durch christliche Symbole in der örtlichen Gemeinschaftsgrundschule negativ beeinflußt wird. Deshalb haben die Atheisten, deren Sohn jetzt eingeschult wird, eine Einstweilige Anordnung gegen die Stadtverwaltung beantragt. Sie wollen eine Beseitigung der Symbole - wie Kreuze - erzwingen. Selbst Weihnachtslieder dürfen nach Auffassung der Kläger nicht gesungen werden. Die Stadt beruft sich auf die Landesverfassung und das Schulordnungsgesetz. Danach seien Kinder in Gemeinschaftsschulen auf der Grundlage christlicher Werte in Offenheit für christliche Bekenntnisse sowie andere religiöse Überzeugungen zu erziehen. (AACHENER VOLKSZEITUNG vom 22.7.93)

GESPRÄCHE ZWISCHEN DEM ISLAM UND DER ORTHODOXEN KIRCHE - Ähnlich wie das die 'Konzils-Kirche' tut führt auch die Orthodoxie unter ihrem Ehrenprimas, Patriarch Bartholomäus I. von Konstantinopel, Gespräche mit islamischen Religionsführern und Theologen. Wie der Patriarch in seiner Einladung an die ägyptischen, libanesischen und syrischen Groß-Muftis sowie den Rektor der Kairoer Azhar-Universität und den Vorsitzenden des Schiitischen Rates vom Libanon schreibt, ist "religiöser Fanatismus die schlimmste Art jedes Extremismus". Zwar "stellen das Christentum und der Islam zwei verschiedene Welten dar, was ihre Theologie, Kosmologie und Anthropologie, die Mystik und gesamte Spiritualität angeht- Andererseits leiten beide Religionen zur Frömmigkeit, Wohltätigkeit, Gerechtigkeit und Gastfreundschaft an und führen so ihre Gläubigen zur Verwirklichung höchster Ideale einer allgemeinen Menschlichkeit." - Zwar werden noch theologische Unterschiede betont, aber bei der Beurteilung des Islam hat sich Bartholomäus, der kürzlich auch in Deutschland weilte, an die Blauäugigkeit seines römischen Bruders angelehnt. (DT 29.7.93)

VOM HL. PAPST PIUS X.

Man fragte sich, ob sich Papst Pius X. auch mit Politik befassen werde. Im ersten Konsistorium, das Pius X. am 9. November 19o3 abhielt, gab er eine klare Antwort auf diese Frage. Die Politik ist nichts andres als die Anwendung des Sittengesetzes auf das bürgerliche und soziale Leben der Völker. Und da der Papst der oberste Lehrer des Sittengesetzes ist, hat er das Recht und die Pflicht, auch die Politik in seine Tätigkeit einzubeziehen. (...) "Es ist erstaunlich", sagte er in seiner Ansprache beim ersten Konsistorium, "daß es Leute gibt, die sich den Kopf darüber zerbrechen, welche Richtung Wir in Unserem Pontifikat einschlagen werden. Ist es nicht sonnenklar, daß Wir den Spuren Unserer Vorgänger folgen werden? Alles erneuern in Christus - das ist Unser Programm, wie Wir schon sagten. Und da Christus die Wahrheit ist, betrachten Wir es als Unsere Pflicht, die Wahrheit zu lehren und zu verkünden. Wir werden dies in der Weise tun, daß Wir das einfache, klare, lebensnahe Wort Christi verkünden, damit es in die Seelen eindringe und sich ihnen einpräge. (...) Die Wahrheit aber wird euch frei machen. (Joh. 8,32) Es ist daher Unsere Pflicht, die Wahrheit und das Gesetz Christi zu verteidigen, und deshalb ist es auch Unsere Pflicht, den Sinn der wichtigsten Wahrheiten zu erläutern und zu definieren, seien es natürliche oder übernatürliche Wahrheiten, die heute leider verdunkelt und vergessen sind. (...) Wir wissen genau, daß Wir bei vielen Anstoß erregen, wenn Wir sagen, daß Wir uns notwendigerweise mit Politik beschäftigen. Aber jeder objektive Beobachter sieht, daß der Papst, der von Gott mit dem obersten Lehramt betraut wurde, unmöglich die Belange des Glaubens und der Sitten von denen der Politik trennen kann. Da er Haupt und Führer der Kirche ist, einer Gesellschaft, die aus Menschen besteht, und selbst unter den Menschen lebt, muß der Papst außerdem Beziehungen zu den verschiedenen Staatsoberhäuptern und den Gliedern der Regierungen haben, wenn für die Sicherheit und Freiheit der Katholiken in allen Ländern Sorge getragen werden soll. Also ist es Aufgabe Unseres apostolischen Amtes, die Grundsätze der modernen Philosophie und des bürgerlichen Rechtes, die in Widerspruch zum göttlichen Recht stehen, zu widerlegen und zu verurteilen. Durch dieses Verhalten widersetzen wir uns keineswegs dem menschlichen Fortschritt, sondern verhindern nur, daß sich die Menschheit ins Verderben stürzt." (Dal Gal, H.: "Pius X." Freiburg 1952,S.3l4f

** ** **

RICHTLINIE - PAPST PIUS XII. UND SEINE BEURTEILUNG DURCH DIE NAZIS

"Zu der verbreiteten Meldung, daß von deutscher Seite während des Krieges angeblich eine Entführung oder gar die Ermordung des Papstes, sowie ein Massaker im Vatikanstaat geplant sei, wurde mit Recht vermerkt, daß 'Historiker diese Nachricht mit Zurückhaltung aufgenommen' hätten. Wie der renomierte Kirchenhistoriker P. Graham, SJ, bereits festgestellt hat und neueste Erkenntnisse der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt bestätigen, handelt es sich bei diesem Gerücht um ein besonders langlebiges Produkt der britischen Kriegspropaganda. Es kursierte bereits im Sommer 1943 und veranlaßte den Deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Ernst von Weizsäcker (Vater des heutigen Bundespräsidenten), am 30. Oktober 1943 zu der offiziellen Versicherung gegenüber dem päpstlichen Kardinalstaatsekretariat, daß das 'Deutsche Reich wie bisher die Verwaltung und die Tätigkeit der Römischen Kurie sowie die Souveränitätsrechte und die Integrität des Vatikanstaates respektieren' werde. Ernst von Weizsäcker, der sich Mitte Juni 1943 von Hitler Instruktionen für seine Tätigkeit beim Heiligen Stuhl holte, schlug diesem 'gegenseitige Nichteinmischung' vor und berichtet: 'Hitler stimmte zu. Er sprach dann von Bismarck, der im Kulturkampf unterlegen sei, weil er nicht wie der Priester das Ohr des einfachen Mannes gehabt habe. Nach dem Krieg wollte Hitler die Kirche als Werkzeug des Staates fortexistieren lassen, anders aber nicht Nebenbei bemerkte Hitler, in Rom gebe es drei Männer· den Känig, den Duce und den Papst Von diesen sei der letzte entschieden der stärkste ' Die Richtlinie der 'gegenseitigen Nichteinmischung' ist bis zum Schluß eingehalten worden. Dafür bürgte nicht zuletzt auch die hochangesehene und integre Person Ernst von Weizsäckers." (sig .) Dr. Alfred Schickel, Leiter der "Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle", Kipfenberg-Dunsdorf (MÜNCHNER MERKUR vom 12./13.7.93)

PREDIGT AM FEST DER ERSCHEINUNG DES HERRN

von

Leo dem Großen, Papst von 440-461

Geliebteste[1]

Nachdem wir unlangst den Tag gefeiert haben an welchem die unbefleckte Jungfrau den Erloser des Menschengeschlechtes gebar, bietet uns das verehrungswurdige Fest der Erscheinung des Herrn auf's neue Grund zur Freude, damit nicht inmitten der sich nahestehenden Geheimnisse verwandter Feiertage die Glut unserer Begeisterung erlosche und unser Eifer im Glauben erkalte Deutet es doch auf die Erlosung aller hin, wenn die ganze Welt schon **damals** von der Kindheit des "Mittlers zwischen Gott und den Menschen" (1 Tim 2,5) Kunde erhielt, als dieser noch in einem ganz kleinen Stadtchen verborgen war Hatte er auch das israelitische Volk und aus diesem wiederum eine einzige Familie erkoren, um daraus die allen Menschen eigene Natur anzunehmen, so wollte er doch nicht, daß die Erstlingszeit seines Lebens in der engen Behausung seiner Mutter verborgen bleiben sollte Nein, sein Wille war es, daß der gar bald von allen erkannt werde, der sich herabließ, fur alle zu sterben

Es erschien darum den drei Weisen im Morgenlande ein Stern von ungewohnlichem Glanze, der heller und schoner als die ubrigen Gestirne, die Augen und die Gedanken jener, die ihn erblickten, ohne weiteres auf sich lenken mußten So erkannte man alsbald, daß jene außerordentliche Erscheinung nicht ohne Grund sein konne Der also das Zeichen gab, verlieh jenen, die es sahen, die Fahigkeit, es zu deuten Und was er erkennen ließ, das ließ er auch suchen Und als man ihn suchte, ließ er sich finden

Die drei Manner folgen also der Fuhrung jenes am Himmel erschienen Lichtes Unverwandten Auges begleiten sie das glanzende Gestirn, das ihnen auf dem Wege vorangeht, und gelangen so durch den Strahl der Gnade zur Erkenntnis der Ewigen Wahrheit Aber nach ihrer menschlichen Anschauung meinten sie, der **Konig**, dessen Geburt ihnen durch dieses Zeichen kundgeworden war, sei in der **Konigsstadt** zu suchen Und doch wahlte jener, der Knechtsgestalt angenommen hatte, der gekommen war, um sich richten zu lassen, nicht um zu richten (vgl Joh 12,47), für seine Geburt Bethlehem aus, Jerusalem aber fur sein Leiden

Als aber Herodes vernahm, daß der Furst der Juden geboren sei, genet er in furchtbare Besturzung, da er in ihm einen Nachfolger vermutete Er sann darauf, den Erloser zu ermorden, und gelobte doch heuchlerisch fromme Verehrung Wie glucklich ware er, wenn er sich den Glauben der Magier zum Vorbild nahme, wenn er sich fur den Dienst Gottes zunutze machte, was er zur Tauschung gebot Wie blind ist doch die Gottlosigkeit torichter Eifersucht' Du wahnst, durch deine Grausamkeit den Ratschluß des Himmels durchkreuzen zu konnen Der Herr der Welt, der uns ein ewiges Reich beschert, sucht kein irdisches Wie kannst du es wagen, die unabanderliche Ordnung der festgesetzten Begebenheiten umzustoßen und selbst die Freveltat zu begehen, die anderen vorbehalten war[9] Der Tod Christi fallt nicht in deine Zeit Zuerst muß noch das Evangelium gepredigt, zuerst noch das Reich Gottes verkundet werden Zuvor mussen Kranke ihre Gesundheit wiedererlangen, zuvor noch Wundertaten vollbracht sein Warum willst du, daß dir zur Last fallt, was andere vollenden sollen[7] Warum sturzest du dich durch dein Wollen allein schon in verbrecherische Schuld, obwohl du doch mit deinem verruchten Plane nichts ausrichten wirst[9] Dein Anschlag nutzt dir nichts und bringt dir keinen Erfolg Er, der geboren wurde, wie er wolite, wird auch durch die Macht seines eigenen Willens sterben

Die Magier erreichen also ihr heißersehntes Ziel Unter der Fuhrung des alten Sternes finden sie das Kind, unseren Herrn Jesus Christus Im Fleische beten sie das Wort an, im Kinde die Weisheit,

in der Schwache die Kraft und in der wahrhaft menschlichen Natur den Herrn der Herrlichkeit Um aber ihrem wunderbaren Glauben ihrer wunderbaren Erkenntnis auch offen Ausdruck zu verleihen, bezeugen sie durch Geschenke was sie im Herzen für wahr halten Weihrauch bringen sie Gott, Myrrhe dem Menschen und Gold dem Konig als Opfergabe dar indem sie voll tiefer Einsicht eine gottliche und ein menschliche Natur in ein und derselben Person verehren War doch durch diese Einheit das jeder Wesenheit Eigentumliche hinsichtlich koniglicher Wurde nicht verschieden

Nachdem aber die Magier ihre Heimat wieder erreicht hatten und Jesus zufolge gottlicher Weisung nach Agypten gebracht worden war, kommt die wahnsinnige Wut des Herodes in vergeblich ersonnenen Maßregeln zum Ausdruck Er erteilt den Befehl alle kleinen Kinder Bethlehems zu toten Da er aber nicht weiß welches er zu furchten hat, so dehnt er seinen Urteilsspruch auf das ganze ihm verdachtige Alter aus Allein diejenigen, die der gottlose Konig von der Welt vertilgt, fuhrt Christus in das Himmelreich ein Diesen fur die er noch nicht das Blut der Erlosung vergoß, verlieh er bereits die Wurde der Martyrer

Erhebt also, Geliebteste eure glaubigen Herzen zu der Gnadensonne des ewigen Lichtes! Voll Ehrfurcht fur die dem Heile der Menschen geltenden Geheimnisse richtet eure Aufmerksamkeit auf das, was fur euch geschah! Liebet die Reinheit eines keuschen Lebens weil Christus der Sohn der Jungfraulichkeit ist! "Enthaltet euch der fleischlichen Luste, die wider die Seele streiten!" (1 Petr 2,11) so mahnt uns, wie wir lesen, der hier ruhende selige Apostel (Petrus) mit seinen eigenen Worten

"Seid Kinder in der Bosheit" (1 Kor 14,20) Hat doch der Herr der Herrlichkeit die Gestalt eines Kindes angenommen Strebet nach Demut! Ließ sich doch der Sohn Gottes herbei, seinen Jungern diese Tugend zu lehren Umgurtet euch mit der Kraft der Geduld, durch die ihr eure Seelen gewinnen konnt! Ist doch jener, der uns a[illegible]n die Erlosung gebracht hat auch die Starke aller "Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden" (Kol 3,2) Schreitet beharrlich auf dem Weg der Wahrheit und des Lebens dahin Laßt euch nicht verstricken in das, was irdisch ist! Ist ja der Himmel euer Erbteil durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit Amen

(aus "Bibliothek der Kirchenvater" Bd 54, Munchen 1927, S 145 ff)

* * * *

Zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr...

Die Redaktion wunscht allen Lesern:

Merry Christmas and a happy New Year

Jojeux Noel et Bonne Année

Gelukkig Kerestfeest en een voorspoedig Nieuwjaar

Buon Natale e felice Anno Nuovo

Felices Pascuas y próspero Año Nuevo

Veselé vánoce a uspésny Novy rok

Gesegnete, gnadenreiche Weihnachten und alles Gute zum Neuen Jahr

GOTTESDIENSTORDNUNG FUR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe **regelmaßig** an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um **9.30** Uhr.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 9 11 1993

"Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort " (Lk 1,38)

Verehrte Leser,

wenn Sie diese Zeilen erreichen, brennt sicherlich schon die erste Kerze an Ihrem Adventskranz, ein Licht, das uns an das Hoffen des Volkes Israels auf die Ankunft des Messias erinnern will, dessen Menschwerdung wir am Weihnachtsfest feiern Zugleich kann und soll dieses Licht am Adventskranz auch für uns ein Zeichen der Hoffnung und der Zuversicht sein, für uns, "die wir seine Herrlichkeit (schon) geschaut" haben "voll der Gnade und Wahrheit" (Joh 1,14).

Ich weiß nicht, welche Beobachtungen Sie, verehrte Leser, in letzter Zeit am meistern belastet haben. Mir ist aufgefallen, daß viele, die sich in den religiösen Widerstand begeben haben, durch die lang anhaltende Krise und die Erfolglosigkeit so vieler Anstrengungen geistig müder und müder geworden sind und häufig kaum noch Interesse am aktuellen Geschehen zeigen, ja einfach resigniert haben, in der dumpfen Annahme, daß alle Energie, die in diese Auseinandersetzung gesteckt wird, vergeblich ist. Und zieht man - menschlich gesprochen - einmal Bilanz, was eigentlich erreicht wurde, dann kann man diese Skeptiker und jene, die sich zermürbt zurückgezogen haben, eigentlich gut verstehen Was sich dann noch verschiedentlich tut oder wieder zusammenbraut, ist so desolat, so beschämend für unseren Glaubenskampf, daß man sich in der Tat davon noch distanzieren muß, weil sonst die eigenen Bemühungen der Lächrlichkeit preisgegeben würden All das ist schwer zu tragen.

Wo bleibt nun die Möglichkeit, sich auf etwas zu konzentrieren, das unser Hoffen auf Erfüllung rechtfertigt? Dieses besteht nur darin, daß wir uns ausschließlich auf die Realisierung des Willens Gottes beschränken und für Seine Herrlichkeit streiten. . ich weiß, damit sage ich nichts Neues. Um zu wissen, wie das gemeint sein könnte, verweise ich auf die Betrachtung des Beispieles, welches uns Maria gegeben hat, die wahre Gottesgebärerin. Wir müssen uns ihre Situation vergegenwärtigen, um zu verstehen, was es für sie bedeutete, den Willen Gottes anzunehmen Als der Engel Gabriel ihr verkündete, sie würde empfangen und einen Sohn gebären, der "Sohn des Allerhöchsten genannt werden" (Lk 1,32) würde, machte sie ihn auf ihren Stand aufmerksam· sie "erkenne keinen Mann", d.h sie sei unverheiratet. Nachdem sie die Erklärung des Engels gehört hatte, sprach sie das für die weiteren Geschicke der Menschen entscheidende Wort: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort" (Lk 1,38), wobei ihr bewußt war bzw. sie damit rechnen mußte, daß ihr diese Empfängnis bei den Zeitgenossen auch als Schmach ausgelegt werden könnte und daß ihr Verlobter, der hl. Joseph, sie wohl verstoßen würde. Und auf sexuelle Verfehlungen standen in Israel hohe Strafen. Ihre Zustimmung zu der Empfängnis des Gottes Sohnes kann also nur als völlige und ausschließliche Hingabe an Gott und Seinen heiligen Willen verstanden werden. Damit legte sie auch ihr Schicksal ganz in Seine Hände, ohne genau zu wissen, welche Konsequenzen sich daraus im gesellschaftlichen Bereich ergeben würden. (N.b nur wegen dieser **unbedingten Hingabe an Gott** wird Maria die "Reine" genannt, die neben IHM keinen mehr "kannte" - auch fürderhin. Die Reinheit bedeutet für eine Frau nicht einfach, sich nicht, sondern sich nur **auschließlich** ihrem Mann hinzugeben. Leon Bloy sagt m.E. zu Recht, daß als Gegenpol zu Maria nicht die Dirne zu denken ist, die die Liebe nur pervertiert, sondern die spröde und selbstgefällige Bürgerstochter, die sich verweigert und zur Liebe unfähig ist. - Heute würde er als Gegenpol zu Maria vielleicht das Single einsetzen, daß die Männer aus sexueller Befriedigung verschlingt.)

Auch wenn diese unsere Zeiten noch so unerträglich scheinen und die Welt um uns geistig und religiös leerer und leerer wird, dann darf uns nichts davon abhalten, mit unseren schwachen Kräften dennoch unverdrossen den Willen Gottes zu erfüllen suchen, da wir uns Ihm ganz hingeben und überlassen können, **weil ER immer noch der Herr der Geschichte ist** - auch, wenn wir meinen, ER sei fern. Unser Tun, unsere Mißerfolge werden letztendlich nur von **IHM** beurteilt. All die Widerwärtigkeiten, Katastrophen und Kriege um uns dürfen nur als Zulassungen zur Prüfung verstanden werden Frieden haben nur Menschen, die - wie die Engel den Hirten verkündeten - "guten Willens" sind

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gnadenreiche Adventszeit
und ein gesegnetes Weihnachtsfest

Ihr Eberhard Heller

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor — selbst ein Insider- das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.

Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.

Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 81247 - München. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* * * *

INHALTSANGABE:

TITELBILD: Christi Geburt, Salzburger Meister um 14oo, Österreichische Galerie, Wien

REDAKTIONSSCHLUSS: 23. November 1993.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

AKTIVISMUS - Der angebliche Bischof Roux aus Frankreich, dem erst nach über 1o Jahren wieder eingefallen ist, daß er katholisch (?) ist, holt Versäumtes nach! Inzwiwschen hat er den ehemals neuseeländischen Priester Foughy, der einige Zeit als Seelsorger unter Bischof Musey wirkte, nun zum 'Bischof' geweiht. Fr. Foughy war in Neuseeland laisierter Priester, hatte geheiratet, sich dann aber scheiden lassen, um nachher von Mgr. Musey in der Seelsorge eingesetzt zu werden. - Eine 'Amtshandlung' hat Roux auch gegenüber einem Priester aus Deutschland vollzogen: wegen Simonie etc. (d.i. die gesamte Palette möglicher Vergehen) wurde er von ihm inzwischen 'exkommuniziert'. - Man darf gespannt sein, was diesem von Frau Hagen begleiteten 'Bischof noch einfällt. (N.b. wenn ich mir vorstelle, in welcher Form jemand unserem Widerstand, sagen wir: als berufsmäßiger Freimaurer, am besten schaden kann, dann denke ich automatisch an diese Frau Hagen, die durch Geld und Reden und üble Verwirrspiele Bischöfe -oder auch: 'Bischöfe' - dazu bringt, wiederum Kandidaten, die a) absolut unfähig für ein solches Amt sind, oder b) moralisch unwürdig sind, zu 'Bischöfen' weihen läßt, womit dieses Amt der Lächerlichkeit preisgegeben wird, inflationär gemacht wird, die Bischöfe auf das Niveau von Gartenzwergen herabgedrückt werden, die niemand von den Gläubigen ernst nehmen kann und darf. Um diesen ganzen Unkrautladen angeblicher 'Thuc-Bischöfe' einmal durchzuforsten, hatte ich mich an Mgr. Vezelis O.F.M. gewendet, der aber bisher auf meinen Vorschlag nicht reagiert hat. E. Heller)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

23. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN **Februar 1994**

Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion; **Eberhard Heller**

ZUM PROBLEM DER ERFORDERLICHEN INTENTION BEI DER SAKRAMENTEN-SPENDUNG – EIN BRIEFWECHSEL -

Vorbemerkung der Redaktion

Die Aufforderung, sich an der kontrovers geführten Debatte über das Problem der Signifikanz der Intention bei der Sakramentenspendung - vgl. EINSICHT XXIII/1 vom April 93, S. 3–11, mit Beiträgen von Herrn Jerrentrup, der die Abhandlung von Prof. Wendland über den reformerischen Ritus der Priesterweihe referierte, und einer Entgegnung von Herrn Rothkranz, die wiederum beleuchtet wurde von Herrn Jerrentrup - zu beteiligen, hat ein beachtliches Interesse gefunden. Verschiedene Leser haben ihre Stellungnahmen schriftlich fixiert und uns zugesandt. Hinsichtlich einer Lösung des Intentionsproblems ist es zunächst wichtig, die einzelnen Argumentationspunkte begrifflich weiter zu präzisieren, damit sie vom Leser einsichtig nachvollzogen werden können, um sich so zu bewähren. Es hat nichts mit wahrem Glauben zu tun, auf alten Vorurteilen sitzen zu bleiben - mag das auch noch so bequem sein - oder auf neue hereinzufallen, will man sich nicht den Vorwurf traditionalistischer oder progressistischer Blindheit einhandeln. Der christliche Glaube ist vernünftig. Ihn im Wissen nachzuvollziehen, dienen die folgenden Ausführungen in dem Briefwechsel mit Herrn Schöner, dessen Darlegung ich für diese Kontroverse ausgesucht habe, weil in ihr die antithetische Position am klarsten formuliert wurde.

Eberhard Heller

1. Brief von Herrn Schöner an die Redaktion

Sehr geehrter Herr Heller,

zuerst möchte ich Ihnen recht herzlich danken, daß Sie in der EINSICHT zum Problem der Intention bei der Sakramentenspendung namhafte Theologen zu Wort kommen ließen.
Ich kann nach eingehendem Studium der lehramtlichen Entscheidungen der Kirche Herrn Mag. theol. Johannes Rothkranz voll zustimmen:

"Gemäß unfehlbarer Lehre der Kirche genügt die äußere Intention zur gültigen Sakramentenspendung."

Im übrigen bestätigt dies auch Herr Pater August Groß, der die Frage der Intention ausführlich in Nr. 1-4 im Jahre 1987 in KYRIE ELEISON behandelt hat.

Da ich annehme, daß auch andere Leser diese Entscheidungen des ordentlichen Lehramtes gerne überprüfen wollen, gebe ich hier die wichtigsten Nummern des Denzinger an (zitiert nach Denzinger, 37. Auflage 1991 lateinisch-deutsch):
DH Nr. 588, 644–646, 781, 793–794, 1154, 1262, **1312, 1315, 1534, 1608, 1814,** 3100–**3102**, **3318,** 3844, 3874.

In Ihrem Vorwort schreiben Sie: "... einen rein äußeren Vollzug könnte auch ein entsprechend programmierter Roboter leisten oder durch eine bewußtlose Person ausgelöst werden".
Wenn man diesen Satz isoliert betrachtet, haben Sie recht, daß dies so geschehen kann.
Aber hören wir Papst Leo XIII. (DH Nr. 3318):
"Wenn aber jemand, um ein Sakrament zu vollziehen und zu spenden, ernsthaft und ordnungsgemäß die gebührende Materie und Form angewandt hat, so nimmt man eben deshalb von ihm an, er habe das zu tun beabsichtigt, was die Kirche tut."

Und das Konzil von Trient hat entschieden (DH 1608):
"Wer sagt, durch die Sakramente des Neuen Bundes werde die Gnade nicht aufgrund der vollzogenen Handlung verliehen..., der sei ausgeschlossen."

Der Ausdruck "die Absicht haben, zu tun, was die Kirche tut" bedeutet also, die Absicht haben, das Sakrament ernsthaft und getreu der Tradition und Handlungsweise der Kirche zu spenden.

Und somit steht fest, daß Ihr Beispiel des "entsprechend programmierten Roboters, der bewußtlosen Person, oder eines eventuell betrunkenen Priesters oder Bischofs, der ein Sakrament spenden will" *) eben eindeutig keine Sakramentenspendung und somit ungültig ist,

da so etwas die Kirche eben nicht tut.

Bei diesen angeführten Beispielen wird eben das Sakrament nicht ernsthaft und getreu der Tradition und Handlungsweise der Kirche gespendet; es fehlt somit die äußere Intention.
Auch dieser Einwand widerlegt die unfehlbare Lehre der Kirche, daß zur gültigen Sakramentenspendung die äußere Intention genügt, nicht.

Herr Rothkranz schreibt richtig, "daß unter der Voraussetzung einer inneren Intention es heute höchstwahrscheinlich keinen einzigen gültig geweihten Bischof mehr gebe."
Dies setzt außerdem voraus, daß Jesus Christus die von ihm geschaffenen Sakramente nicht absichern konnte und somit der Teufel unseren Herrn Jesus Christus besiegt hatte. Kein vernünftig denkender Mensch kann dies bejahen.

Deshalb hat die Kirche auch mehrfach entschieden: "Die Kirche urteilt nicht über Verborgenes bzw. über die Gesinnung, da diese ja an sich etwas Innerliches ist." (DH 1814 und 3318)
Somit ist bewiesen, daß eine "innere Intention" nicht notwendig ist. Zur gültigen Sakramentenspendung genügt deshalb die äußere Intention, nämlich

"das zu **tun,** was **die Kirche tut".**

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Klaus Schöner

2. Brief der Redaktion an Herrn Schöner

Sehr geehrter Herr Schöner,

haben Sie herzlichen Dank für Ihre Stellungnahme zum Problem der geforderten Intention bei der Sakramentenspendung, welches sich bei der Behandlung des reformerischen Ritus der Priesterweihe als von allgemeinerer Bedeutung herauskristallisiert hatte. Sie plädieren für die von Herrn Rothkranz (gegen Wendland und Jerrentrup) aufgestellte Behauptung, es genüge die sog. "äußere" Intention "gemäß der unfehlbaren Lehre der Kirche" **) und wiederholen sie, wobei Sie noch auf die Abhandlung von H.H. Pater August Groß in KYRIE ELEISON (Heft 1-4, 1987) hinweisen, der dort eine ähnliche Position vertritt. Zugleich führen Sie noch eine Reihe von Lehrentscheidungen der Kirche aus dem Denzinger an.

Dazu ist vorab festzuhalten: eine solche "unfehlbare Lehre" bezüglich der sog. "äußeren Intention" seitens der Kirche gibt es nicht. Keine der von Ihnen zitierten Entscheidungen im Denzinger spricht von einer solchen "äußeren Intention", ganz abgesehen davon, daß eine solche Bestimmung als zu glauben verpflichtend nicht vorgeschrieben wird.

---

*) Dadurch, daß diese Passage in Anführungszeichen gesetzt ist, werden mir Dinge in den Mund gelegt, die ich nicht gesagt habe. In der Einleitung zu der Artikelserie führe ich als Beispiel weder einen betrunkenen Priester noch Bischof an. E. Heller

**) In einem Brief vom 8.11.93 hat Herr Rothkranz seine Terminologie noch einmal überdacht. Er schreibt: "Der Terminus 'äußere Intention' ( ) verleitet förmlich zu Mißverständnissen."- Auf dieses Schreiben werde ich bei passender Gelegenheit noch einmal eingehen.

Unstrittig ist jedoch, daß für das Zustandekommen eines Sakramentes die entsprechende Intention konstitutiv ist (vgl. Tridentinum, 7. Sitzung, Kanon 11, ebenso die von Ihnen zitierten Nummern des Denzinger, DH 1262, 1312 – Papst Eugen IV. im Dekret "Exsultate Deo" vom 22.11.1439 – u. 1315, 794, 3100, 3102). Strittig bleibt weiterhin die Frage, wie sich diese Intention nach außen zu erkennen gibt. Dafür sind jedoch die von Ihnen weiterhin angeführten Denzinger-Nummern unerheblich, da sie
a) die Würdigkeit des Spenders betreffen (DH 644-646, 1154),
b) dessen Rechtgläubigkeit (DH 588),
c) das Problem des "ex opere operato" (DH 1608, 3844) behandeln, was besagt, daß die sakramentale Gnade "aufgrund der vollzogenen Handlung" - unabhängig von der Würdigkeit des Spenders! - verliehen wird. ***)

Für unser Problem eigentlich zutreffend ist nur Denzinger DH 3318, d.i. die Enzyklika "Apostolicae curae" von Leo XIII., in der das Problem des Sich-Äußerns der Intention angesprochen wird.

Leider beantworten Sie die von mir im Vorwort zu der Artikelserie (in EINSICHT XXIII/1 vom April 93, S. 3–11) aufgestellte Frage nach den Erkenntnisbedingungen fremder Intentionen - in unserem Falle: die des Spenders -, die von zentraler Bedeutung für den angesprochenen Problemkomplex ist und so von der scholastischen Philosophie und Theologie m W noch nie gestellt wurde, nur nebenbei.

Außerdem vermengen Sie in dem, was Sie "äußere Intention" nennen, wiederum den normalerweise damit gemeinten äußeren exakten Vollzug des Sakramentes mit der wirklichen Intention einer "ernsthaften" Spendung, die von Leo XIII. in "Apostolicae curae" nicht als Bedingung der geforderten Intention angesprochen wird, sondern als Erkennungsmerkmal eines gültigen Vollzuges.

Um was handelt es sich bei der Sakramentenspendung? Es geht doch darum, daß eine (von Christus letztendlich) beauftragte und bevollmächtigte Person bestimmte Gnaden mittels eines bestimmten äußeren Vorganges (Form und Materie) einem bestimmten Empfänger verleiht Es handelt sich also um einen Vermittlungsprozeß

Um das uns dabei interessierende Problem noch einmal klar zu umreißen Es geht nicht darum, **daß** die Intention "zu tun, was die Kirche tut" erzeugt sein muß, sondern darum, **wie und auf Grund welcher Bedingungen** wir als Außenstehende den Vollzug dieser Intention beim Spenden eines Sakramentes **erkennen** können Was heißt das[9]

Um die Debatte voranzubringen, sei mir gestattet, einige Erkenntnisse aus der philosophischen Interpersonallehre vorzutragen +), die ich hier wegen der Begrenzung auf unsere eigentliche Frage vorerst nur einschiebe, die ich aber auch erforderlichenfalls zu deduzieren bereit bin. Ich darf wieder

---

***) Bei dieser Lehrbestimmung wird meist vergessen, daß beim 'ex opere operato" die entsprechende Intention, d.i. das zu tun, was die Kirche tut, miteingeschlossen sein muß Häufig wird das "ex opere operato" verwechselt mit dem, was in der Schultheologie so als "äußere" Intention bezeichnet wird Dieser Irrtum liegt m.E. auch in obiger Argumentation von Herrn Schöner zugrunde, wenn er DH 1608 und 1315 kompiliert.

+) Zum Problem der interpersonalen Vermittlung sei hier u a auf folgende Abhandlungen hingewiesen:
Buber, Martin: "Das dialogische Prinzip" Heidelberg 1962,
Duesberg, Hans: "Person und Gemeinschaft" Bonn 1970,
Fichte, Johann Gottlieb: "System der Rechtslehre", "Thatsachen des Bewußtseyns" 1810/11, "Grundlagen des Naturrechts", "Die Wissenschaftslehre nova methodo" 1796, "Anweisungen zum seligen Leben" u.a.; in "Fichtes sämmtlichen Werken" Berlin 1845/46, "Nachgelassene Werke" Bonn 1834/35; Fichte "Gesamtausgabe" hrsg. u a von Gliwitzky, Jacob, Lauth, München 1964 ff,
Heller, Eberhard: "Die Theorie der Interpersonalität im Spätwerk Fichtes" I -D München 1974,
Hunter, Charles Kipling. "Der Interpersonalitätsbeweis in Fichtes früher angewandter praktischer Philosophie" Meisenheim am Glan 1973,
Kopp, Johannes: "Vernünftige Interpersonalität als Erscheinung des Absoluten" München 1972,
Lauth, Reinhard: "Das Problem der Interpersonalität bei J G Fichte" 1962/1989, "Ethik" 1969

holen, was ich in dem oben erwähnten Vorwort geschrieben hatte:

> "Die Schwierigkeit zu erkennen, ob die geforderte Intention beim Spender tatsachlich vorhanden ist, besteht für Außenstehende, d.h fur den Empfanger bzw die Teilnehmer einer sakramentalen Handlung darin, daß sich im bloß äußeren Bereich ein (juridisch–relevantes) objektiv wahrnehmbares Kriterium nicht angeben laßt, an welchem sich die Intention qua Intention manifestieren und an dem man sie ablesen könnte. Denn eine fremde Intention qua Intention ist nur unmittelbar, jedoch im Akt des Vermitteins bzw. der Objektivation dieser Unmittelbarkeit zu erkennen Auf die Sakramentenspendung bezogen heißt das: die Intention muß im unmittelbaren Tun des Spenders aufleuchten "

Ich will versuchen, diesen Gedanken ausfuhrlicher darzustellen. Die Absicht (intentio) des Ichs, d.i die bewußte willentliche Gerichtetheit auf etwas Bestimmtes. will sich, wie z B in unserem Fall, auf eine andere Person beziehen. Will sich diese Intention tatsachlich verwirklichen - und nicht bloßes Wünschen bleiben, dann muß sie sich auf diese Person hin vermitteln Dies kann sie nur, indem sie sich äußert, d.h. aus der bloßen Unmittelbarkeit heraustritt, da dem Ich als freiem Prinzip (P1) der **unmittelbare** Zugang zu einem anderen Ich (P2), welches seinerseits ja auch ein freies Prinzip ist und als solches behandelt werden will (soll), verwehrt bleiben muß ++). Pl muß also seine Absicht P2 mitteilen (können).

Diese Vermittlung der Unmittelbarkeit (der Intention) von Pl ist aber nur moglich, indem sie sich durch **Handeln** objektiviert und manifestiert Diese Manifestation in der Außenwelt - soll sie von P2 als ein an sie gerichteter Wille von Pl aufgefaßt werden –muß nun so beschaffen sein, daß sie den Adressaten (P2) nicht bloß determiniert, sondern ihm in diesem An-Determinieren zugleich auch einen eigenen Freiheitsraum eroffnet. D.h. P2 muß in der durch Pl geschaffenen Veranderung in der Außenwelt die diese Veränderung pragende Intention von P1 erkennen als eine Mitteilung zur Eröffnung einer gemeinsamen Handlungssphare P2 muß also diese Veranderung in der Außenwelt auffassen als eine an es gerichtete Mitteilung, indem es in und an ihr zugleich die dafur bestimmende Intention erkennt. Die Intention von Pl **außert** sich im Handeln, und dieses Handeln kann von P2 nur als solches durch das Aufleuchten der sie bestimmenden Intention erkannt werden! P2 kann (und muß) also wissen, was Pl auf P2 hin will bzw. welche Intentionen Pl auf P2 im Handeln hin außert, und Pl muß wiederum erkennen, was P2 will Wir haben es also mit einem Wechselverhaltnis gegenseitiger Intentions-Erkenntnis zu tun

Beziehen wir diese Ergebnis auf unser Beispiel: Ein Spender darf einen Empfanger nicht einfachhin determinieren, ihm das Sakrament gegen - besser ohne Berucksichtigung - seinen Willen spenden, sondern muß ihm als Freiheitsprinzip zunachst durch die oben bestimmten Bedingungen der interpersonalen Vermittlung eröffnen, daß er dem gemeinten Empfanger dieses bestimmte Sakrament spenden will. Dieser Wille des Spenders muß - neben einer Reihe anderer Momente der Vermittlung, zu denen auch die Intention gehort zu tun, was die Kirche tut - vom Empfanger (bzw weiteren Personen) erkannt werden! Umgekehrt muß der Empfanger dem Spender seine Bereitschaft zum Empfang mitteilen.

Betrachtet man bloß die Veränderung in der Außenwelt isoliert von der sie hervorgerufenen Absicht (Intention), ohne zugleich auf die diese Veranderung bewirkende Intention zu schauen -wie das z.B. bei der sog. "äußeren Intention" geschieht-, und **hinterstellt** ihr bloß eine x-beliebige Intention, dann werden die für die interpersonale Vermittlung konstitutiven Momente ignoriert. Dann sieht man nur auf die Veränderung in der Außenwelt als bloße Faktizitat (von der ich sagte, daß sie auch von einem Roboter herrühren könnte) Ich kann dann prinzipiell nicht sicher sein, ob die von mir gemeinte, bloß hinterstellte Intention auch die ist, die von der anderen Person gemeint ist, d h. ich weiß grundsätzlich nicht, ob ich das, was die andere Person will, auch uberhaupt verstehen kann. Denn **nur** die bloße Veränderung in der Außenwelt als solche laßt mich eine bestimmte Intention **nicht** erkennen!

++) Zur Erläuterung: ich muß die andere Person als prinzipiell frei und selbstandig in ihren Entscheidungen annehmen. Wenn ich unmittelbar den Willen des anderen bestimmen konnte, ware er nicht mehr freies Prinzip, sondern durch einen fremden Willen manipulierbar

Halten wir fest: **die fremde Intention gibt sich mir prinzipiell im Handeln zu erkennen.**

Nun könnten Sie oder jemand anderes einwenden, die bestimmte Intention der anderen Person sei prinzipiell nicht erkennbar. Davon gehen unreflektiert die Verfechter der sog. "außeren Intention" aus +++). Was würde daraus folgen? Man konnte nicht erkennen, was eine andere Person eigentlich will. Man könnte das fremde Handeln bloß interpretieren, indem ich willkurlich eine dieses Handeln leitende Absicht hinterstellen würde. (Letztlich wurde sich auch zeigen, daß der Versuch, Veranderungen in der Außenwelt als fremdes Handeln zu interpretieren, keine Berechtigung hatte, da mir ja der Zugang zu einer anderen Person gänzlich verschlossen bliebe.) Damit blieben aber nicht nur alle sakramentalen Handlungen fragwürdig - eine Sicherheit hinsichtlich der erforderten Intention würde es nicht geben -, sondern es ließen sich auch keine moralisch gesollten interpersonalen Verhältnisse mehr realisieren. Die Forderung nach der Nachstenliebe konnte zwar noch erhoben werden, aber eine Erfüllung dieses Gebotes wäre prinzipiell unmoglich bzw nicht verwirklichbar, da ich nicht wissen kann, ob und was der andere tatsächlich will.

Man stelle sich diese Bedingungen hinsichtlich eines ehelichen Verhaltnisses vor, in dem und durch das ein inniges Liebesbündnis verwirklicht werden soll! (Ich spare mir. den Nachweis zu führen, daß unter der Voraussetzung der Nicht-Erkennbarkeit der fremden Intention ein Interpersonalverhältnis nicht einmal gedacht werden kann.) Ebenso wäre der Zugang zur Gotteserkenntnis auf dem normalen Weg nicht möglich, da mir dessen Wille ebenso verborgen bliebe –**Gott hat sich geoffenbart!** -, weil die Sich-Mitteilung des gottlichen Willens an die Menschen ja auch an die interpersonalen Vermittlungsbedingungen geknupft ist.

Wie bereits ausgeführt: die Intention wird als solche sichtbar im Handeln. Wenn Leo XIII. in "Apostolicae curae" (DH 3318) sagt· "Die Kirche urteilt nicht uber die Gesinnung oder die Absicht, da diese ja an sich etwas Innerliches ist, insofern sie aber geaußert wird, muß sie (d i die Kirche) über sie urteilen", so ist damit genau der gemeinte Sachverhalt angesprochen. Die bloße Intention, die sich nicht äußert, bleibt mir prinzipiell verborgen - wie bereits gezeigt Aber daraus laßt sich nicht der Schluß ziehen, daß sie mir prinzipiell unbekannt bleiben muß, weswegen man gezwungen ware, die Intention an bloßen Veränderungen in der Außenwelt aufzuhangen, auf unseren Fall bezogen· der **rein rituelle Ablauf** der Sakramentenspendung, der unabhangig vom Spender festgestellt wird - so z.B. bei dem Dominikaner Ambrosius Catharinus (+ 1553), dessen Auffassung sich noch bis ins 18. Jahrhundert hielt.

Was bedeutet nun der auch von Ihnen angeführte Satz aus der bereits zitierten Enzyklika "Apostolicae curae": "Wenn aber jemand, um ein Sakrament zu vollziehen und zu spenden, ernsthaft und ordnungsgemäß die gebührende Materie und Form angewendet hat, so nimmt man eben deshalb von ihm an, er habe offenbar das zu tun beabsichtigt, was die Kirche tut"[9] Das heißt weil man in vielen Fällen, in denen Sakramente gespendet werden, nicht selbst anwesend ist, also die Intention des Spenders in dessen sakramentalem Handeln nicht erkennen kann und auf das Zeugnis Dritter, d.h. Zeugen dieses Geschehens angewiesen ist, wird **angenommen** - und man kann das, weil in der Regel der Spender die geforderte Intention erzeugt -, daß die geforderte Bedingung erfullt worden ist und man von einer gültigen Spendung ausgehen kann Dieses "ernsthafte und ordnungsgemaße (Anwenden

---

+++) Die Verfechter dieser Theologenmeinung begnugen sich damit, "daß der Spender die sakramentale Handlung in der rechten Weise vornimmt, wenn er auch innerlich sich zu ihr gleichgultig und sogar negativ verhält, so daß er gar nicht den im Christentum bekannten religiosen Ritus vollziehen will " (Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" II Bd , Freiburg 1929, S 236) - Man denke in diesem Zusammenhang einmal daran, in welch eindeutiger und klaren Weise der hl Petrus auf das Ansinnen des Zauberes Simon, die geistliche Vollmacht der Sakramentenspendung fur Geld zu erkaufen (vgl Apg 8,9-24), reagierte. Sicherlich hatte dieser Simon, nach dem der geistliche Amterkauf als "Simonie" bezeichnet wird, auch vor, die Sakramente richtig zu spenden, doch der hl Petrus wies ihn ab "Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du meinst, die Gabe Gottes fur Geld zu erwerben Du hast nicht Anteil und nicht Anrecht an dieser Botschaft, denn 'dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott' (Ps 78,37)". (Apg 8,20–21) d h du hast nicht die entsprechende Intention

von) gebührender Materie und Form" ist nur ein Indikator, von dem Rückschlüsse als erlaubt möglich sind. Selbstverständlich bleibt die Erkenntnissicherheit an die Voraussetzung dieser **Annahme** gebunden; denn sollten objektive Kriterien für einen Zweifel an der Gültigkeit einer Sakramentenspendung auftauchen, dann müßte die frühere Beurteilung gegebenenfalls revidiert werden. Und damit ist auch exakt der Problemstand hinsichtlich der Beurteilung der Gültigkeit der Weihen von Mgr. Lefebvre durch Mgr. Lienart angegeben. (N.b. was der Satz von Leo XIII. ebenfalls besagt, soll hier auch angeführt werden: Ohne ernsthaften Grund hinsichtlich der Intention darf man an der gültigen Spendung eines Sakramentes nicht zweifeln.) Hier gibt sich Leo XIII keineswegs als Vertreter der sog. "äußeren Intention" zu erkennen!

Wir haben noch ein Problem zu klären: Was heißt "zu tun, was die Kirche tut"? Aus den bisherigen Erläuterungen ergibt sich eine vorläufige Antwort relativ einfach der Wille des Spenders soll sich mit dem der Kirche bei der Spendung der Sakramente einigen bzw. in Übereinstimmung gebracht werden. Was aber "tut die Kirche"? Zunächst einmal wird die Kirche nicht in einzelnen Bevollmächtigten angesprochen, sondern als die von Christus beauftragte Institution, die durch von ihr beauftragten Personen dessen Aufträge durchführen läßt. Was aber tut die Kirche insgesamt durch die von ihr Beauftragten hindurch bei der Sakramentenspendung[9] Man könnte sagen die Kirche (in dem erläuterten Sinn) vollzieht einfach äußerlich definierte Handlungen, d s. die r ein rituellen Handlungen, wobei das Problem der sog. "äußeren Intention" vom Spender nur auf die Kirche als Institution verlagert würde. Wenn die Sakramentenspendung so verstanden wurde, daß es sich dabei bloß um die Ausführung ritueller Vorgänge handelte, würde man m.E die Sakramentenspendung zum bloßen Ritualismus, zur bloßen Zauberei degradieren, denn man würde von äußeren Vollzügen ohne ersichtlichen Grund eine besondere (gnadenhafte) Wirkung erwarten. (Es soll nicht verschwiegen werden, daß diese Auffassung von bestimmten Ritualisten in der Tat vertreten wird)

Was "tut die Kirche" aber nun wirklich? Sie **erfüllt den Auftrag Christi,** d.h. sie eint ihre Intention mit der Christi, um durch die Spendung eines bestimmten Sakramentes die daran gebundenen Gnaden dem Empfänger zu vermitteln, wobei die rituellen Handlungen (die äußeren sakramentalen Zeichen -Form und Materie) als konstitutive Momente der Vermittlung anzusehen sind Das kommt auch in der Antwort des Hl. Offiziums an den Apostolischen Vikar Zentral-Ozeaniens vom 18.12.1872 (auf die Anfrage hinsichtlich der Taufe von Methodisten) zum Ausdruck, wo es heißt: "... **zu tun, was Christus wollte".** (DH 3100)

Ebenso erläutert Leo XIII. das Tun der Kirche in "Apostolicae curae", wo er hinsichtlich der anglikanischen Weihen davon spricht, daß die entsprechende Absicht fehle, wenn zurückgewiesen werde, "was die Kirche tut und **was aufgrund der Einsetzung Christi zur Natur des Sakramentes gehört"** (DH 3318). Hier wird also ganz klar die obige Auffassung eines bloßen Ritualismus verworfen!

Gestatten Sie mir, verehrter Herr Schöner, noch eine abschließende Bemerkung, ohne mich darin mißverständlich auszudrücken. Manchmal habe ich den Eindruck, daß es den katholischen Traditionalismus **- zu dem ich Sie nicht zähle!** - nicht deshalb gibt, weil deren Vertreter tatsächlich überzeugte Christen sind und deshalb an dem orthodoxen Glauben konsequent festhalten, sondern weil sie schlicht zu starr und/oder geistig zu taub sind, sich neuen Fragestellungen zu öffnen. Sie ringen nicht um geistige Inhalte, denn geistige Resultate lassen sich nicht einfach "einstecken" wie Konservenbüchsen in eine Tasche, welche man im 'Supermarkt' kauft - wobei dieser 'Supermarkt' durchaus auch ein theologisches Lehrbuch sein kann, welches man auswendig lernt. Nicht umsonst hat z.B. **ein** moderner Theologe wie Karl Rahner soviel Zuspruch bekommen! Denn seine formale Absicht, die Theologie begrifflich zu systematisieren, wurde von vielen ah erforderlich angesehen. Es war eine andere Sache, daß er das mit einem auf 'christlich' zurecht getrimmten hegelschen Begriffsapparat inhaltlich scheitern mußte. Man muß erst einmal begreifen, welche Revolution es darstellte, als Albertus Magnus und nach ihm Thomas v. Aquin Rückgriffe auf Aristoteles machten, um theologische Sachverhalte begrifflich besser bearbeiten oder fassen zu können.

Die Vertreter, die immer noch an der sog. "äußeren Intention" als genügend für die Sakramentenspendung festhalten wollen, d.h. denen ein gewisser äußerer Vorgang als Indikator für die Gültigkeit der Sakramente genügt - unabhängig von der tatsächlichen Intention des Spenders, die schlicht ignoriert wird - darf ich fragen, was sie zu folgendem Beispiel sagen: Normalerweise gilt ein Kuß als Zeichen der gegenseitigen Wertschätzung, der gegenseitigen Zuneigung und der Liebe. Muß er das aber immer sein? Man erinnere sich! Da gab es Judas, der den Herrn auch küßte..., aber nicht aus Liebe, sondern um Ihn zu verraten.

Nachträglich wünsche ich Ihnen noch alles Gute zum Neuen Jahr

Ihr Eberhard Heller

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

NERVÖS, AGGRESSIV UND UNKONZENTRIERT (ÜBER DAS VERHALTEN **JUGENDLICHER IN DEN** SCHULEN). - von Rolf Liffers, in: DEUTSCHE TAGESPOST vom 14.10.93 - Kamen (dpa). Noch in keinem Jahrgang hat sich der Kulturbruch so massiv gezeigt, wie bei den Schülern, die 1991 und 92 in die Sekundarstufe I, also in die fünfte und sechste Schulklasse gekommen sind. Dies hat der 46 Jahre alte Gesamtschullehrer Horst Hensel aus Kamen im Kreis Unna in einer vor kurzem erschienenen Studie konstatiert. Er entschloß sich, seine Beobachtungen auf der Grundlage von 22 Jahren Erfahrung niederzuschreiben. Die fünfzig Seiten umfassende Studie über "die neuen Kinder" an seiner Schule(...) gipfelt in der Feststellung, daß es kaum mehr möglich sei, eine der neuen Klassen oder die Mehrzahl der Kinder zu stetigem Lernen zu bringen. (...) Es herrsche die Einstellung vor, Lernerfolge müßten sich allein im Unterricht von selbst ergeben, schreibt Hensel. Die Anzahl der guten Schüler sei so gering wie nie zuvor, die schlechten dominierten. (...) Festzustellen sei aber auch ein Pluralismus der Werte und Erziehungskonzepte, "der", wie Hensel schreibt, "an Beliebigkeit grenzt und in Bezug auf die Schularbeit auch handlungsunfähig macht". Der für Gesamt-, Real- und Hauptschulen zuständige Gruppenleiter im Düsseldorfer Kultusministerium, Ulrich Schmidt, erklärte auf Befragen: "Hensel hat mit der Analyse vielen Lehrern aus der Seele gesprochen." (...) Die Mehrzahl der elf- und zwölfjährigen Kinder verhält sich nach den Beobachtungen des Kamener Pädagogen und vieler seiner Kollegen so, als sei "ihr Zentralnervensystem an das Vorabendprogramm des Fernsehens angeschlossen": Ihr schulisches Verhalten sei ein "Reflex auf schnelle Schnitte, Kliff-Hänger und Zapping". Sie seien nervös, könnten sich nicht konzentrieren, bedürften immer neuer Sensationen, Reize und Stimulationen, könnten nicht mit sich allein sein, behielten nichts und strengten sich auch nicht an. Kurzum: "Das Konstante ihrer Persönlichkeit ist die Flüchtigkeit; ihr Verhalten ist flüchtig wie die 59 Frames je Minute Fernsehfilm." Besonders auffällig sei die "Instrumentalisierung aller menschlichen Beziehungen, die Asozialität der Lebensstile, der Werte und die Bevorzugung gewaltsamer Lösungen von Konflikten". Hierbei sei "die Tendenz wirksam, die gegnerischen Ansichten oder den gegnerischen Menschen nicht bloß abzuwehren oder zu beherrschen, sondern zu vernichten." Auffallend nennt Hensel auch die geringe körperliche Belastbarkeit. Das typische "neue Kind", das in Kamen von der Grundschule zur Sekundarstufe I wechsle, wird von Hensel so charakterisiert: "Es ist häufiger ein Junge als ein Mädchen. Die Eltern des Kindes sind geschieden. Es hat keine Geschwister und lebt bei der Mutter. Familienerziehung hat es nie erfahren. Es erinnert sich daran, daß Familie Streit, Gewalt und Alkoholmißbrauch bedeutet." (...) Täglich sehe es viele Stunden fern. (...) "Horror- und Actionfilme sind seine tägliche Zerstreuung", schreibt der Kamener Pädagoge in seiner Studie. (...) Zugleich hat Horst Hensel (...) bemerkt, daß sich das neue Kind nach Anerkennung sehnt und gar nicht vorhat, faul zu sein oder sich asozial zu verhalten. Aber "es kann nicht anders." Was das Kind tut, "muß Spaß machen und leicht sein". Es prügle sich, wenn es in seiner Individualität behindert werde. (...) Die Mehrheit der Schüler sei also weder sozial erzogen noch reif, um den Anforderungen der Sekundarstufe I gerecht zu werden. (...)

Anmerkung der Redaktion: Obiger Bericht ist als Illustration zu dem Beitrag "Die Saat ist aufgegangen" (EINSICHT 4/93, Dezember 1993) gedacht.

WAS BEDEUTET DIE UNZERSTÖRBARKEIT DER KATHOLISCHEN KIRCHE?

von
Rev. Courtney Edward Krier
übersetzt von Christian Jerrentrup

"Und Ich sage Dir, Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Holle werden sie nicht überwältigen." (Mt XVI, 18)

"...und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe; und siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Mt XXVIII, 20)

Vorwort der Redaktion:

In Zeiten größter Bedrängnisse, die sich teilweise wie Flächenbrände ausweiteten - und die nicht nur für die Kirche harte Prüfungen darstellten, sondern sogar das Ende der Welt zu signalisieren schienen -, war man immer geneigt, die verschlüsselten Vorhersagen Christi über das Schicksal der von Ihm gegründeten Heilsinstitution um Rat zu fragen. Ich denke u.a. an Papst Gregor d.Gr., der bei der Verwüstung Italiens durch die Langobarden Ende des 6. Jahrhunderts schon damals befürchtete, den Untergang der Welt erleben zu müssen. Er schreibt: "Wahrlich, in diesem unseren Land verkündigt die Welt ihr Ende nicht mehr, sondern sie trägt es zur Schau." ("Dialoge" III, 38)

Ähnliche Befürchtungen werden sicherlich viele von uns in der derzeitigen Situation haben, in der wir Zeugen einer geistigen Katastrophe eines bisher nicht dagewesenen Ausmaßes sind. Denn im Unterschied zu früheren Drangsale und Nöten, von denen die Kirche immer nur partiell betroffen war wie z.B. vom Vordringen des Arianismus im 4. Jahrhundert, durch das große Schisma von 1054, durch die Lutherische Reformation oder die Abspaltung Englands unter Heinrich VIII., handelt es sich heute um eine Krise universalen Ausmaßes, da sie durch eine "Revolution von oben", d.h. durch die Apostasie bzw. Häresie der höchsten Hierarchie ausgelöst wurde, die den größten Teil des Klerus und der Gläubigen in diesen Abfall mitgerissen hat. Sie strahlt sogar in viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens weiter, und selbst die (Rest-)Kirche wird von einer so schweren Autoritätskrise geschüttelt, daß sie scheinbar im Sektiertum zu versinken droht. Wir erleben heute den vom Propheten Daniel vorhergesagten "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte".

Diese weltweite Ablehnung Gottes läßt in der Tat die Frage als gerechtfertigt erscheinen, wie die Zusicherung Christi für Seine Kirche bestehen bleiben kann, "die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" - "non praevalebunt" (Mt XVI, 18), hat doch der Herr auch prophezeit: "Und würden jene Tage (der Drangsal) nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden" (Mt XXIV, 22). Ähnlich düster kann auch die skeptisch gemeinte Frage verstanden werden: "Wird der Menschensohn bei seinem Kommen den Glauben finden auf Erden?" (Luc XVIII, 8)

Die zitierten Stellen deuten an, daß wir in der Spannung zwischen der göttlichen Garantie der Unzerstörbarkeit der Kirche und der eigenen Schwäche bzw. dem eigenen Versagen - welches ein totales wäre, wenn Gott "um der Auserwählten willen" (Mt XXIV, 22) jene Tage nicht abkürzen würde - ausharren müssen, auch wenn uns aus unserer menschlichen Sicht heraus verborgen bleiben sollte, wie eine Restitution der Kirche - angesichts der desolaten Situation und des uneffizienten und fehlerhaften Verhaltens des rechtgläubig gebliebenen Klerus und der Gläubigen - möglich sein sollte.

Wenn Fr. Krier in der nachfolgenden Darstellung versucht, die Überlebensgarantie für die Kirche zu erläutern, die zugleich Zuversicht in diesen Nöten vermitteln will, dann sollten wir dabei nicht vergessen, daß sie nicht auf unseren eigenen Anstrengungen basiert, nämlich am Auftrag Christi in uner-

schütterlicher Treue festzuhalten und daß das "non praevalebunt" uns nicht zu billigem Triumphalismus verleiten sollte.

Was besagt nun diese Garantie der Unzerstörbarkeit? Betrachtet man den Heilsauftrag als solchen, den Christus den Aposteln und Seiner Kirche gegeben hat. so muß man sagen, daß dessen innere Geltung unaufhebbar, d.h. absolut ist, da sich in ihm der göttliche Wille manifestiert Ebenso unaufhebbar ist die Aufforderung, diesen Willen Christi zu realisieren Insofern kann man von einer inneren 'Unzerstörbarkeit' der Kirche sprechen Ist mit dieser absoluten Geltendheit, mit dieser unaufhebbaren Beauftragung schon implizite garantiert, daß die Kirche, deren Verwaltung Menschen anvertraut wurde, deshalb auch unzerstörbar sein muß? D.h. ist es undenkbar, daß die Kirche ihrem Auftrag untreu werden könnte? Hier muß man klar sagen: es ist vorstellbar, daß die Kirche "überwältigt" werden könnte! Und Christus spricht die Möglichkeit des Scheiterns in Seinen Verheißungen auch klar an: keiner würde gerettet werden! (Vgl. Mt XXIV, 22)

Kann man aber andererseits aus diesem "non praevalebunt" ableiten, daß die Kirche als Großorganisation, als reale "societas" in allen Teilen "perfecta" erhalten bleiben muß, wie man gemeinhin annimmt? Das kann m.E. daraus nicht zwangsläufig abgeleitet werden Selbst das 1. Vatikanum formuliert eher zurückhaltend, wenn es lehrt, "daß es in Seiner Kirche 'bis zur Vollendung der Zeit' **Hirten und** Lehrer gebe". (DS 1821) (N.b viele, die sich die Kirche nur mit intakter Hierarchie vorstellen können, schlußfolgern unter Bezug auf die Stelle bei Mt XVI, 18, es könne nicht wahr sein, was die 'extremen' Sedisvakantisten behaupten, daß wir nämlich in einer papstlosen Zeit leben würden.)

So haben wir es nur dem besonderen Heilswillen Christi zu verdanken, daß Er als unsichtbares Haupt dafür Sorge trägt, daß die Kirche als Heilsinstitution, welche das Erbe Christi verwalten und den Gläubigen vermitteln soll, bis zum Ende der Zeiten bestehen bleibt

Eberhard Heller

* * * * *

In unserer 'fortschrittlichen' Welt fordern heute viele, daß die Kirche sich an den Zeitgeist anpassen solle. Wir jedoch müssen fragen Kann sich die katholische Kirche der Zeit angleichen? Sich 'reformieren'? Sich 'modernisieren'? Oder ihre Lehren neu interpretieren? Mit dieser Frage werden sowohl Katholiken als auch diejenigen Christen konfrontiert, die von der katholischen Kirche das Festhalten an der Tradition und die Bewahrung des göttlichen Erbes erwarten Um diese Fragen umfassend zu beantworten, wäre eigentlich eine tiefgründige Untersuchung über die Verfassung der Kirche nötig, für die in dieser kurzen Abhandlung nicht der Ort ist Hier will ich die Begriffe Wandel und Kontinuität in der katholischen Kirche behandeln, die eng mit unserem Thema der Unzerstörbarkeit verknüpft sind.

Als Christus Seine Kirche auf Petrus und die Apostel gründete (Mt XVI, 18 und Mt XVIII, 18), sollte sie das Mittel zum Heile sein, der neue Bund (Mt XXVI, 26ff., Mc XIV, 22ff., Lc XXII, 19ff.; 1 Cor XI, 25), "bis er wiederkommt" (1 Cor XI, 26). Der Kirche wird durch dieses prophetische Wort Christi gleichsam garantiert, daß sie eine dauerhafte Einrichtung bis zum Ende der Zeiten bleiben wird. Die Lehre von der Unzerstörbarkeit der Kirche besagt also, daß sie bis zu Seiner zweiten Wiederkunft bestehen wird. Das bedeutet, daß die kath. Kirche als göttliche Einrichtung, ihr Wesen nicht ändern kann, also immer als Kirche so bleibt, wie sie Christus gegründet hat

Um einzusehen, was das bedeutet, muß man verstehen, welches die wesentlichen Merkmale der Kirche sind. Es sind dies Einigkeit, Heiligkeit, **Katholiziat** und **Apostoliziat** Diese Merkmale beziehen sich auf die "Sendung der Kirche", die von Christus gegründet wurde, um zu **lehren, zu heiligen und zu regieren.** Das nämlich ist der Auftrag der Kirche alle Menschen zum Heil zu führen: "Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den alleinigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus." (Io XVII, 3) Papst Leo XIII. erläutert in seiner Enzyklika "Satis cognitum" vom 29. Juni 1896 diesen Auftrag folgendermaßen:

> "Die Kirche ist daher eine göttliche Einrichtung in ihrer Gründung, übernatürlich in ihrem Ziel und in ihren Mitteln angepaßt an die Erreichung dieses Ziels, aber sie ist eine menschliche Einrichtung, insofern

sie aus Menschen besteht Aus diesem Grund finden wir sie in der Heiligen Schrift als vollkommene Gesellschaft bezeichnet Sie wird als 'Haus Gottes' bezeichnet, als 'Stadt auf dem Berge', zu der alle Volker gelangen mussen Aber sie ist auch die Herde, die von einem Hirten geleitet wird und in die alle Schafe Christi hineinfinden mussen Zu Recht wird sie als 'Konigreich das Gott errichtet hat , bezeichnet, ein Konigreich, das immer bestehen wird "

Wir finden diesen Missionsbefehl, den Christus den Aposteln ubertragen hat, mehrfach in der hl. Schrift erlautert:

"Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden Gehet also hin und lehret alle Volker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt ' (Mt XXVIII, 18–20) An anderer Stelle heißt es "Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschopfen' Wer glaubt und sich taufen laßt, der wird selig werden " (Mc XVI, 15–16)- "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch " (Io XX, 21)

In der Apostelgeschichte sind die Anstrengungen der Apostel, diesem Auftrag nachzukommen und u.a. **das Evangelium zu verkunden**, aufgezeichnet. Dieses **Lehramt,** welches also der Kirche ubertragen wurde und von ihr wahrgenommen werden soll, wird von Fr Devivier naherhin so bestimmt:

"Die Art und Weise des Lehrens der Kirche ist zweifach Ordentliches Lehramt ist das, was die Bischofe taglich ausuben, oder ihre Delegierten und unter ihrer Aufsicht die Priester wenn sie den Katechismus lehren, Kurse in Theologie halten etc Das außerordentliche Lehramt ist dasjenige, das vom Papst oder den Konzilien ausgeubt wird, wenn sie ein Dogma verkunden oder einen Irrtum verdammen Außerordentliche Lehramtsentscheide sind aber nicht unbedingt notwendig damn eine Lehre als Glaubenssatz feststeht Wenn das erforderlich ware, dann ware das Dogma von der hl Eucharistie nicht vor dem 11. Jahrhundert (1078) verbindlich gewesen, und, aus unserer Zeit, das Dogma von der Sichtbarkeit der Kirche, ihre Unzerstorbarkeit etc waren der Beliebigkeit anheimgestellt, weil sie bisher nicht feierlich definiert wurden Die Kirche kann in ihrer ordentlichen, allgemeinen und dauerhaften Lehre nicht mehr irren als in ihren dogmatischen Definitionen ( ) Um Haretiker zu sein, genugt es also, eine vom ordentlichen Lehramt einmutig vorgetragene Lehre der ganzen Kirche wissentlich zu leugnen "(Rev W Devivier S.J.. " Christian Apologetics" Vol II, ubersetzt von Rev Joseph C Sasia, SJ, Joseph F Wagner, Inc New York 1924, S 140)

Dazu definiert das (1) Vatikanische Konzil als verbindliche Lehre, in der auch das Hirtenamt angesprochen ist.

"Auf diese Weise also, in der er die Apostel, die er sich aus der Welt erwahlt hatte (vgl Io XV, 19), sandte, wie er selbst vom Vater gesandt worden war (vgl Io XX 21) so wollte er daß es in seiner Kirche 'bis zur Vollendung der Zeit' (Mt XXVIII, 20) Hirten und Lehrer gebe " (D 1821 DS/DH 3050)

Jede Gesellschaft muß regiert werden Deshalb gibt Christus Petrus den Auftrag

"Dir werde ich die Schlussel des Himmelreiches geben Was immer du binden wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was immer du losen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelost sein." (Mt XVI, 19)

Dieses Leitungsamt beschreibt Fr Devivier so

"Wie in jeder Gesellschaft muß also auch in der Kirche eine Leitung vorhanden sein, die das Recht zu regieren hat, um deren Ziele zu realisieren So beauftragte Christus Petrus und die Apostel und stattete sie mit der dreifachen Gewalt der Legislative, der Jurisdiktion und der Exekutive aus, denn eine Gesellschaft braucht immer Gesetze Gesetze implizieren das Recht, einen schuldigen Rechtsbrecher zu richten und eine dem Verbrechen angemessene Strafen zu verhangen " (Op cit , S 145)

Um diesen Auftrag zu erfullen, hat die Kirche dank gottlicher Bestimmung drei Eigenschaften: **Unzerstorbarkeit, Unfehlbarkeit und Autoritat** Alle drei Attribute sind eng miteinander verknüpft. Die Unfehlbarkeit fand ihre klarste lehramtliche Verankerung in den Texten des 1 Vatikanischen Konzils:

"Indem wir Uns deshalb der vom Anfang des christlichen Glaubens an empfangenen Uberlieferung getreu anschließen, lehren Wir mit Zustimmung des heiligen Konzils zur Ehre Gottes, unseres Erlosers, zur Erho-

> hung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Volker und entscheiden, daß es ein von Gott geoffenbartes Dogma ist: "Wenn der Romische Bischof 'ex cathedra' spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner hochsten Apostolischen Autorität entscheidet, daß eine Glaubens- und Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, dann besitzt er mittels des ihm im seligen Petrus verheißenen gottlichen Beistands jene Unfehlbarkeit, mit der der gottliche Erlöser seine Kirche bei der Definition der Glaubens- und Sittenlehre ausgestattet sehen wollte; und daher sind solche Definitionen des Römischen Bischofs aus sich, nicht aber aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich." (D 1839, DS 3073-3074)

Bei der Betrachtung der Unzerstörbarkeit der Kirche ist es notwendig darauf hinzuweisen, daß die Kirche als das einzige von Christus gestiftete Mittel zum Heile nicht nur zu allen Zeiten und an allen Orten gegenwärtig ist, sondern auch, daß sie die unveränderliche Wahrheit zu allen Zeiten und an allen Orten lehrt, daß sie dieselben Sakramente zu allen Zeiten und Orten spendet, und daß ihre Sichtbarkeit, ausgedrückt in ihrer hierarchischen Struktur, zu allen Zeiten und Orten gegenwärtig ist. *) Papst Leo XIII. drückte diesen Sachverhalt in seiner Enzyklika "Satis cognitum" so aus:

> "Aber der Auftrag Christi besteht darin, zu retten, was verloren war; vor allem nicht einige Volker oder Nationen, sondern das gesamte Menschengeschlecht, ohne Ansehen von Zeit und Ort 'Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.' (Io III, 17) (...) Die Kirche muß daher ohne Beschrankung mit allen Menschen in Beziehung treten, muß durch alle Zeitalter die von Jesus Christus bewirkte Erlosung und den Segen, der davon ausgeht, weitertragen. Deshalb ist es nach dem Willen ihres Stifters notwendig, daß die Kirche in allen Landern und zu allen Zeiten Eine ist "

Ludwig Ott kann daher in seinem "Grundriß der katholischen Dogmatik" die Idee der Unzerstörbarkeit wie folgt zusammenfassen. "Die Indefektibilitat der Kirche besagt sowohl ihre Unvergänglichkeit, d.i. die stete Dauer bis an das Ende der Welt, als auch die wesentliche Unveranderlichkeit ihrer Lehre, ihrer Verfassung und ihres Kultes. Den Untergang von Einzelkirchen und akzidentelle Veränderungen schließt sie jedoch nicht aus. (Deutsche Ausgabe. 6 Auflage, 1966, S. 357)

Schon in den Schriften der Kirchenväter kann man nachlesen, daß schon die fruhe Kirche die Unzerstörbarkeit der Kirche als solche annahm. Der hl. Ignatius von Antiochien, der als Martyrer zu Beginn des zweiten Jahrhunderts starb, schrieb. "Der Herr erlaubte, daß Myrrhe uber sein Haupt ausgegossen wurde, aber nicht, daß Zerstörung über die Kirche kommt" (Ep 17,1). Der hl. Irenaus, ein früher Apologet der Kirche, bestätigt, daß die Verkündigung der Kirche dank des Beistands des Heiligen Geistes "unveränderlich und immer dieselbe" (Adv. haer. III, 24. 1) ist.
Dazu lehrt das (1.) Vatikanische Konzil in seiner dogmatischen Konstitution über den Glauben:

> "Allein auf die katholische Kirche namlich erstreckt sich all das, was gottlicherseits zur einsichtigen Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens so vielfaltig und so wunderbar angeordnet wurde. Ja, auch die Kirche selbst ist durch sich – namlich wegen ( ) ihrer katholischen Einheit und unbesiegbaren **Beständigkeit** - ein mächtiger und fortdauernder Beweggrund der Glaubwurdigkeit und ein unwiderlegbares Zeugnis ihrer göttlichen Sendung." (D 1794, DS/DH 3013–3014)

Für die, die behaupten, daß die Kirche sich ändern konne und sich auch geandert habe **), gab es von Seiten des kirchlichen Lehramtes nur Widerspruch. Papst Clemens XI verurteilte diesen Irrtum, der auch von Quesnel vertreten wurde, im Jahre 1713:

> "Die Wahrheiten sind dahin gelangt, daß sie fur die meisten Christen eine gleichsam fremde Sprache sind, und die Weise, sie zu verkunden, gleichsam eine unbekannte Mundart ist, so weit ist sie von der Einfachheit der Apostel entfernt und über dem allgemeinen Fassungsvermogen der Glaubigen; auch wird nicht genug beachtet, daß dieser Mangel eines der am meisten spurbaren Zeichen fur die Vergreisung der Kirche und den Zorn Gottes gegen sein Sohne ist " I Cor XIV, 21 (Prop 95, D 1445, DS/DH 2495)

---

*) Anm.d. Red.: Vgl. dazu die in den redaktionellen Vorbemerkungen gemachte Einschrankung. Daß z.B. die Sichtbarkeit der Kirche weitgehend verloren gegangen ist, kann man leicht dann feststellen, wenn man einen Konvertiten beim Übertritt zur kath. Kirche beraten soll wo ist sie? wo kann er in sie eintreten ' Da treten dann die Schwierigkeiten massiv auf!

**) Anm. d. Red.: Anderungen kann es im Bereich der Applikation der unveranderlichen Prinzipien geben, d.h. bei deren Anwendung in der jeweiligen konkreten historischen Situation

Die Irrtümer der Modernisten wurden bereits vom Hl. Pius X am 3. Juli 1907 im Dekret "Lamentabili" verurteilt, so z.B. die Sätze:

> "53. Die organische Verfassung der Kirche ist nicht unveränderlich; vielmehr ist die christliche Gemeinschaft ebenso wie die menschliche Gemeinschaft einer fortwährenden Entwicklung unterworfen.
> 54. Die Lehrsätze, Sakramente und die Hierarchie sind sowohl was den Begriff als auch was die Wirklichkeit anbelangt nur Auslegungen und Entwicklungen des christlichen Verständnisses, die den im Evangelium verborgenen unbedeutenden Keim durch äußere Zuwächse vermehrt und vervollkommnet haben." (D 2053, 2054, DS/DH 3454)

Aber wir wollen zu unserer ursprünglichen Frage zurückkehren. Können wir nach obigem Verständnis der kirchlichen Lehre über ihre Unzerstörbarkeit behaupten, daß die Kirche sich ändern darf? Absolut nicht! In ihrer Moral- und Glaubenslehre, in ihrer Liturgie, in ihren Sakramenten und in ihrer hierarchischen Struktur muß sie immer dieselbe bleiben. Kann ein Papst einen dieser Punkte ändern? Nein. Der Papst, als Haupt der katholischen Kirche, drückt aus, was die ganze Kirche glaubt:

> "Den Nachfolgern des Petrus wurde der Heilige Geist nämlich nicht verheißen, damit sie durch seine Offenbarung eine neue Lehre ans Licht brächten, sondern damit sie mit seinem Beistand die durch die Apostel überlieferte Offenbarung bzw. die Hinterlassenschaft des Glaubens heilig bewahrten und getreu auslegten. Ihre apostolische Lehre haben ja alle ehrwürdigen Väter angenommen und die heiligen rechtgläubigen Lehrer verehrt und befolgt; denn sie wußten voll und ganz, daß dieser Stuhl des heiligen Petrus von jedem Irrtum immer unberührt bleibt, gemäß dem an den Fürsten seiner Jünger ergangenen Versprechen unseres Herrn und Erlösers: 'Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke: und du, wenn du einmal bekehrt bist, stärke deine Brüder' (Lc XXII, 32)." (1. Vat. Konzil, D 1836, DS/DH 3069-3070)

Die Einsicht, daß die Kirche eine göttliche Einrichtung ist, die vom Heiligen Geist geleitet wird, ist der Schlüssel zum Verständnis ihrer Irrtumslosigkeit. Der eigentliche Grund für die Unfehlbarkeit der Kirche liegt im verheißenen Beistand des Hl. Geistes, der ihr speziell für die Ausübung des Lehramtes zugesichert wurde.

Wenn die Kirche in ihrer Meinung irren könnte, würden Konsequenzen entstehen, die mit der Heiligkeit der Kirche unvereinbar wären. Es gäbe keine Garantie, daß man uns dasselbe lehren würde, wenn wir die Sakramente empfingen und der Kirche gehorchen würden. Vielmehr muß in Geltung bleiben, was Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika "Satis cognitum" schreibt:

> "Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Christus in der Kirche ein lebendiges, mit Autorität ausgestattetes, dauerhaftes Lehramt eingerichtet hat, das er durch seine eigene Kraft gestärkt und durch den Geist der Wahrheit, die er lehrte, und durch Wunder bekräftigt hat. Er wollte und ordnete an, unter schwersten Strafen, daß die Lehre der Kirche so angenommen werden müsse wie seine eigene. (...) Kann daher irgend jemand, nachdem jeder Grund des Zweifels weggeräumt ist, eine dieser Wahrheiten ablehnen, ohne in Häresie zu fallen? Ohne sich von der Kirche zu trennen? Ohne mit einem Schlag die ganze christliche Lehre zurückzuweisen? Denn der Glaube ist so beschaffen, daß nichts unsinniger ist, als bestimmte Sätze anzunehmen und andere abzulehnen".

Wenn deshalb ein Konzil wie die Räubersynode von Ephesus oder das Konzil von Basel, die Synode von Pistoja oder Vatikanum II nicht die allgemeinen Wahrheiten der katholischen Kirche lehren, sind sie keine rechtmäßigen Konzilien, mögen sie auch pastoral, synodal oder ökumenisch genannt werden. Auch kann kein Papst ein solches Konzil bzw. eine solche Synode approbieren. Wenn er dennoch eine zur Lehre der katholischen Kirche im Widerspruch stehende Auffassung approbierte, würde er nicht mehr im Auftrag Christi handeln. Er würde auch nicht länger sein Stellvertreter auf Erden sein.

(Von der Redaktion überarbeitet und gekürzt.)

* * * * *

Nachwort der Redaktion:

Vorstehender Artikel ist von Rev. Fr. Krier als Antwort und Gegendarstellung zu einer Abhandlung von Michael Davis konzipiert worden, den dieser in der Zeitschrift "The Roman Catholic" 1992 veröf-

fentlicht hatte. Rev. Fr. Krier sandte den obigen Beitrag mit dem nachfolgenden Brief an den Autor Davis, um diesem Gelegenheit zu einer Korrektur seiner Ansichten zu geben

Wir wollen Ihnen, verehrte Leser, diesen Begleitbrief (in der Übersetzung von Herrn Jerrentrup), der in den USA bereits publiziert wurde, nicht vorenthalten, weil er markante Punkte in dieser Auseinandersetzung besonders deutlich heraushebt. E.H.

* * * * *

Offener Brief an Herrn Michael Davies

20. August 1993, St. Bernhard, opn

Michael Davies
- The Roman Catholic -
P.O. Box 776
Libertyville, Illinois 60048

Sehr geehrter Herr Davies,

ich erhalte gerade Ihren Artikel zum Thema der "Unzerstörbarkeit der Kirche", den Sie der Zeitschrift 'The Roman Catholic" 1992 überlassen haben Ich bin abgrundtief entsetzt darüber, daß Sie zum Defensor erroris (Verteidiger des Irrtums) im eigentlichen Sinne des Wortes geworden sind. Daß jemand die Absicht hat, die völlige Verfälschung des katholischen Glaubens zu verteidigen, anstelle der Reinheit des Glaubens eine Perversion desselben zu setzen und das heilige Meßopfer mit einem humanistischen Kult auf eine Stufe zu stellen, ist ein wahrhaft teuflischer Lug und Trug

Ihre These behauptet, daß es "sehr wichtig ist, innerhalb der katholischen Kirche [gemeint: die 'Konzils-Kirche'] zu verbleiben ... [wegen] der Unzerstorbarkeit der Kirche " Sie verstehen unter "Unzerstörbarkeit" die "Unfähigkeit zu irren". Nach diesem Satz samt Definition führen Sie uns durch ein verwirrendes Labyrinth, das die Einheit der Kirche ausdrücken soll, indem Sie versuchen, uns zu erklären, daß trotz der Änderung der konziliaren Kirche des Vatikanum II dies die Kirche ist, die sich nicht ändern könne.

Die Einheit der Kirche verlangt, daß wir mit dem Haupt der Kirche verbunden sind. Das Haupt der Kirche ist Christus. Der sichtbare Stellvertreter Christi ist der Papst Wenn der Papst von dieser Welt scheidet, hört die Kirche nicht auf, ihr Haupt zu behalten, weil Christus ihr Haupt bleibt. Nur die Kirche hat kein sichtbares, lebendes Haupt mehr. Die Kirche braucht keinen sichtbaren "Stellvertreter Christ" ohne Unterbrechung. Die Cathedra Petri, obwohl verwaist, hört nicht auf zu existieren. Wir kommen damit zu dem Problem, wen der sichtbare Stellvertreter vertritt[9] Er repräsentiert Christus, den "Weg, die Wahrheit und das Leben". Er, der Herr Jesus Christus, ist die ewige Wahrheit, der das ewiges Leben jedem gibt, der daran glaubt. Konenn wir, wenn man das (1) Vatikanische Konzil und sein dogmatisches Dekret über die Unfehlbarkeit in Betracht zieht, zugeben, daß der Stellvertreter Christi die Kirche in ihrem Glauben, ihren Sakramenten und ihrer Verfassung verändert und wir ihn trotzdem "Stellvertreter Christi" nennen können? Kann die Kirche, von der er vorgibt, ihr sichtbare Haupt auch weiterhin zu sein, immer noch jene Unzerstörbarkeit bewahren, wenn der Glaube, die Sakramente und die Verfassung der Kirche nicht mehr dieselben sind, wie die Tradition sie lehrt?

Zu sagen, daß ein ökumenisches Konzil - vom Papst einberufen und bestätigt - nicht mit unfehlbarer Autorität ausgestattet sei, ist genauso, wie wenn man sagt, daß nichts von dem, was die Kirche lehrt, mit unfehlbarer Autorität ausgestattet ist. Was verleiht ihr unfehlbare Autorität? Wahrheit, absolute Wahrheit. Und es ist Christi Versprechen, daß die Kirche im Besitz des "Geistes des Wahrheit" immer die Wahrheit lehren wird. Wenn Sie zugestehen, daß es die katholische Kirche ist, die durch Vatikanum II zu uns spricht, dann hat die Kirche ihre Unzerstorbarkeit verloren Und wenn Sie uns sagen, es sei nicht die katholische Kirche, die durch Vatikanum II zu uns spricht, dann ist das Konzil kein katholisches, und diejenigen, die dessen Lehren wissentlich unterschrieben haben, sind keine Katholiken. Das ist die logische Konsequenz. Wenn Paul VI die Dekrete des Vatikanum II unterschrieben

und promulgiert hat, dann hat er nicht-katholische Lehren unterschrieben und promulgiert und hat damit aufgehört, Katholik zu sein. Kann ein Nicht-Katholik der Stellvertreter Christi sein?

Sie konnen nicht sagen: "Die Kirche hat die Vollmacht, ihre Lehren mit unfehlbarer Autorität auszustatten, wenn sie das will." Die Kirche muß die Wahrheit lehren, oder sie hort auf, Mittel zum Heile zu sein, wenn sie uns Irrtum lehrt. Die Kirche kann ein Urteil zuruckhalten, sie kann feierlich oder gewöhnlich lehren. Aber die Kirche muß die Wahrheit lehren, wenn sie die Glaubigen in Glauben und Sitte belehrt. Das ist die Lehre der universellen Kirche, das ist die Lehre des (1.) Vatikanischen Konzils. Und wenn das nicht Ihr Glaube ist, dann entspricht Ihr Glaube nicht dem der universellen Kirche, genauso wie der all jener, die uns weismachen wollen, die Lehren des Vatikanums II seien nur die einiger Bischöfe, nicht der gesamten 'Konzils-Kirche'. Das ist Unfug! Alle Bischofe haben die Dokumente unterschrieben, einschließlich und vor allem Paul VI. Der Papst, der normalerweise das Bekenntnis des **einen** Glaubens ausspricht, wird hier zum Zeichen der allgemeinen Apostasie. Alle Bischöfe unterstützten und akzeptierten die liturgischen Veranderungen, und keiner widerstand. Alle Bischöfe genehmigten und akzeptierten Verdrehungen des biblischen Textes. Diese Bischofe gehoren [teilweise] auch der Ostkirche an, es sind also nicht nur Bischöfe der Westkirche dabei Die wenigen Bischöfe, die sich widersetzten, sind im Ruhestand, exkommuniziert oder durch die Konzilskirche zum Schweigen gebracht.

Zu behaupten, daß die neue Messe und die Sakramente gultig sein mussen, weil die Kirche nicht irren könne, ist ein falsches Argument. Die Messe und die Sakramente der Konzilskirche konnen ungültig sein, wenn die 'Konzils-Kirche' eben nicht die katholische Kirche ist Es ware lacherlich zu sagen, daß zu Zeiten der protestantischen Reformation die 'Messe' Luthers eine gultige Messe gewesen sei, weil die Kirche (zu der Luther, wie ich sicher bin, immer noch zu gehoren glaubte) nicht irren könne. Und selbst wenn Sie sagen, nur die Ubersetzungen seien schlecht, so durfen sie doch nicht dem katholischen Glauben widersprechen. Wenn jemand weiß, daß "multis" ein lateinisches Wort ist und "viele" heißt und dann mit "alle" übersetzt (wie Johannes Paul II , was Sie nicht leugnen konnen), dann ist das keine schlechte Übersetzung, sondern eine sinnrelevante Verdrehung

Ich stimme zu, wenn Sie sagen, daß die Kirche "auf eine Handvoll unbeugsamer Katholiken reduziert werden" kann, aber sind sie etwa keine Katholiken mehr, wenn der 'Papst' stirbt[9] Also nochmal, Sie dürfen einen Papst nicht als Existenzbedingung der Kirche ansetzen, sonst kommen Sie bei seinem Tode in ein Dilemma, aus dem die logische Konsequenz entweder die ist, daß die Kirche aufhört zu bestehen, oder daß ein Papst in der Kirche nicht zeitlich unbedingte Befehlsgewalt hat, will sagen, daß die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, auch die Lehr-, Priester- und Regierungsgewalt besitzen.

Das Vatikanum II enthält mehr Haresien und Irrtumer als die Synode von Pistoja, die von Papst Pius VI. verurteilt wurde. Der 'Novus Ordo Missae', obwohl er jede Anderung, die von fruheren Papsten verurteilt und verboten wurde, in sich enthalt, wurde dem lateinischen Ritus ubergestulpt. Alan F. Detscher schreibt bezüglich des III. Eucharistischen Hochgebets "Obwohl niemand imstande ist, einen bestimmten Autor dieses Gebets zu benennen, ist es klar, daß viel von seinem Inhalt und der Art seines Ausdrucks zurückverfolgt werden kann zu Dom Cipriano Vagaggini O S B " (New Eucharistic Prayers, Eine ökumenische Studie uber ihre Entwicklung und Struktur, hrsg von Frank C. Senn, New York 1987, S. 32). Da gibt es keine Tradition, wie selbst Joseph Ratzinger in seinem Vorwort von "La Reforme liturgique en question" von Klaus Gamber, Editions Sainte-Madeleine, zugibt: "Was nach dem Konzil geschah, war etwas vollig anderes. Anstelle der Liturgie als Frucht einer Entwicklung trat gefertigte Liturgie" (zit. nach Christian Order, Bd 34, Nr. 3) die "jedem Text mit unvordenklichem Gebrauch entgegensteht." (Conferentiarium Episcopalium, 28 Oktober 1974)

Man tut mehr für die Kirche, wenn man das Kind beim Namen nennt, als Irrtumer unter dem Vorwand zu verteidigen, um das Papsttum zu retten. Ich fuge eine Zusammenfassung der kirchlichen Lehre über die Unzerstörbarkeit der Kirche bei, falls Sie Referenzquellen suchen ( )

In Seinem Dienst — Courtney Edward Krier

VOM INNEREN WINTER

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Wenn der Winter einzieht in meine Seele,
und die Vögel des Himmels sich weigern zu nisten auf dem
trockenen Grund meines Herzens, während von neuem ich harre
der Sonne Deiner Gegenwart, Vater,
nimm auf die Anbetung meiner Dürre ...

Wenn es scheint, alles Öl meiner müden Lampe
sei schon verbrannt, und es auf einmal Nacht wird
in meinem Hause, das auch Deine Bleibe ist, und im Dunkeln
ich nicht zu sehen vermag Dein Antlitz, obwohl
ich verborgen Dich weiß im finstersten Winkel,
nimm auf die Anbetung meiner Finsternis ...

Wenn auf halbem Wege Du zwischen Dir und mir
ein Gebirge errichtest und mir die Wanderstäbe zerbrichst
und Dornengestrüpp vor mich breitest, nur daß ich Dir möge
beweisen, wie sehr ich Dich liebe, und welch gefahrvollen
Weg
zu gehen ich fähig, um Dich zu finden,
nimm auf die Anbetung meiner Zustimmung ...

Wenn Deine Liebe nicht herniederrauscht wie ein Glorien-
strom,
der weit macht mit seinem Gesang die tiefen Furchen meines
Herzens,
und ich, das Gesicht in den Händen verbergend, suchend ein Wort
Dir zu sagen,
die Nacht erwarte und dann den Tag ohne auch nur eine Spur
Deines Lichtes,
nimm auf die Anbetung meiner Sehnsucht ...

Denn immerdar bete ich, Vater, Dich an,
und wenn die Nacht kommt, verbringe ich sie auf Gethsemane,
während schon nahe zu sehen die Fackeln,
die auf dem Wege mir leuchten hinauf nach Kalvaria ...

An unsere Freunde und Wohltäter

Vorbemerkung der Redaktion:

In Heft Nr. 2, 23. Jahrgang, vom Juli 1993, S. 46 f., hatten wir von dem Plan einer Kloster-Neugründung in Folleville / Frankreich berichtet, dem Haus "St. Vinzenz von Paul", das argentinische Priester einrichten wollten, die von Mgr. Cannona bzw. Mgr. Pivarunas geweiht worden waren. Im September letzten Jahres haben nun die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" mit zwei Priestern und die "Kongregation der Töchter der Göttlichen Vorsehung" - ebenfalls eine Gründung von Mgr. Cannona - mit sechs Schwestern das Haus nördlich von Paris bezogen. Im folgenden publizieren wir den zweiten "Brief an unsere Freunde und Wohltäter" vom 29. September 1993 (in der Übersetzung von Frau Gombeer), der also kurz nach dem Bezug des Hauses verfaßt wurde, um Sie, verehrte Leser, über die Arbeit und die Pläne dieser beiden Gemeinschaften weiter zu informieren und Sie um Ihre Unterstützung dafür zu bitten.

* * * * *

Liebe Freunde und Wohltäter,
schon drei Monate ist es her, daß Sie unseren ersten Rundbrief erhalten haben. Darin kündigten wir Ihnen unser Projekt an, eine Zweigniederlassung der "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" und der "Kongregation der Töchter der Göttlichen Vorsehung" in Europa zu errichten. Was noch vor wenigen Monaten bloß eine Idee war, ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Gott sei Dank haben sich heute zwei Priester der "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" und sechs Schwestern der "Kongregation der Töchter der Göttlichen Vorsehung" in Folleville eingerichtet. Wir haben diese Niederlassung zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen in Europa gegründet. Unsere Ziele sind:

- Gebet,
- Entsagung,
- Opferhandlungen und
- alle Werke der Nächstenliebe.

Wir denken besonders an die Gläubigen, die jeden Tag kämpfen müssen, um das Himmelreich zu erobern - in diesem Jahrhundert, welches folgende Worte Unseres Herrn wahrzumachen scheint: "Wegen der immer stärker fortschreitenden Ungerechtigkeit wird die Nächstenliebe vieler Menschen erkalten." (Mat. 24,12)

(Die Unterzeichner dieses "Briefes", H.H. P. Juan Jose Squetino und H.H. P. Luis Jurado, berichten weiter, daß sich die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" vergrößert habe. Zwei Priesteramtskandidaten und ein Brudermönch hätten sich ihr inzwischen noch angeschlossen. Sie kündigen an, daß sie im Laufe der Zeit Exerzitien abhalten wollen, sowohl für Frauen als auch für Männer.)

Die "Kongregation der Töchter der Göttlichen Vorsehung" ist eine Gemeinschaft mit einfachen und öffentlichen Gelöbnissen, welche die Regel der "Töchter der Nächstenliebe des hl. Vinzenz von Paul" angenommen haben. Sie zählt heute 26 Ordensmitglieder: 12 Professe, 12 Novizinnen und zwei Postulantinnen. Das Apostolat der Kongregation ist sehr umfangreich. In Mexiko arbeiten die Schwestern zum Heil der Seelen in den Schulen, in den Waisen- und Krankenhäusern als Katechetinnen und auch in anderer Weise zur Ausbreitung des christlichen Glaubens und der Nächstenliebe, indem sie z.B. auch die Kranken in ihren Wohnungen betreuen oder die Kinder auf den Empfang der Ersten hl. Kommunion vorbereiten. In Europa wird es ebenso sein, je nach dem, welche Möglichkeiten sich für den Einsatz der Schwestern bieten.

(Am 31. Oktober letzten Jahres haben in Folleville zwei Novizinnen ihre Gelübde abgelegt.)

Ab Oktober steht das Haus in Folleville auch für die Gläubigen offen. Sie, liebe Freunde, sind herzlich eingeladen, wenn Sie einer geistigen Führung oder Unterstützung bedürfen oder wenn Sie einfach einmal Abstand nehmen wollen vom Alltagstrubel, um für einige Tage allein oder mit Ihren Familien an dem monastischen Leben teilzuhaben. Ein Priester wird auf jeden Fall ständig anwesend sein, um täglich die hl. Messe zu lesen.

(Für September 1994 ist die Eröffnung einer Mädchenschule geplant.)

Wir leben von den Spenden der Gläubigen. Wir vertrauen auf ihre Freigebigkeit für unseren Lebensunterhalt. Wie wir schon in unserem ersten Brief sagten, brauchen wir kaum etwas für uns selbst - und die Spenden werden auch dazu dienen, Sie bestens bei uns zu versorgen. Doch wir sind auf Ihre Freigebigkeit angewiesen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns bei unseren Freunden aus Deutschland, Belgien, Frankreich, der Schweiz und Holland für Ihre Spenden und ihre Gebete recht herzlich bedanken. Sie erst haben uns die Eröffnung der Zweigniederlassung in Europa ermöglicht. Wir versichern Sie alle unserer Gebete.

Hier noch einmal unsere Adresse:

Maison St Vincent de Paul
39, Grande rue
F - 80250 - Folleville

Wir haben eine neue Telephon–Nr.: (33) **22 41 09 85**

Unsere Bankverbindungen:
in Deutschland: Abbé Juan José Squetino, Deutsche Bank Aachen, Kto.-Nr. 320–165 554 700
in Belgien: Abbé Juan José Squetino, Kto.-Nr. 142-050 7255-67
in Frankreich: Mlle. Sylvie Cuignet, CCP Nr. 592-80-A-La Source, zugunsten der "Fondation St. Vinzenz Ferrer" oder der "Congrégation F.D.P."

Für die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer"	für die "Kongregation der Töchter der Göttlichen Vorsehung"
H.H. P. Juan Jose Squetino Schattenhofer	R.M. Marie de la Sainte Face
H.H. P. Luis Jurado	Schw. Marie Marguerite

P.S. Wir benötigen dringend eine Waschmaschine, Bügeleisen, Bettwäsche, Decken und Handtücher. Da sich unser Kloster auf dem Land befindet, brauchen wir zur Bewältigung der Seelsorge auch ein Auto. Wer kann uns helfen?

* * * * *

Anmerkung der Redaktion:
Wem wäre es aus dem Raum Ruhrgebiet, Münsterland möglich, mit eigenem Fahrzeug Möbel und Einrichtungsgegenstände nach Folleville zu transportieren? Bitte bei mir persönlich, Telefon-Nr. 089/8119568, nach 20 Uhr melden. E. Heller

* * * * *

IN MEMORIAM HERRN DR. DISANDRO

Am Dienstag, dem 25. Januar dieses Jahres verstarb im Alter von 74 Jahren Herr Dr. Carlos Disandro aus Alta Gracia in Argentinien. Herr Dr. Disandro, der eine eigene Zeitschrift, HOSTERIA VOLANTE, herausgab, gehört zu den Mitbegründern und geistigen Mentoren unseres Widerstandes. Ihm ist es zu verdanken, daß sich in Argentinien trotz der massiven Attacken der Lefebvreisten der wirklich katholische Widerstand auf der Grundlage eines theologisch fundierten Programmes formierte. Sein Anliegen war es, Außenstehenden zu zeigen, daß es nur aus dem wahren christlichen Glauben heraus möglich ist, die Fülle geistiger Leistungen im gesellschaftlichen wie im privaten Leben, in der Kunst und der Wissenschaft zu erzeugen und auch Konflikte nur mit aus dem Glauben ausfließenden Prinzipien zu lösen. R.i.p.

Ich bitte alle Leser, für das Seelenheil von Herrn Dr. Disandro zu beten. (Ein Nachruf erscheint in Kürze.)

E. Heller

Offener Brief an Herrn Jean-Gerard Roux

von Rev. Fr. Courtney Edward Krier

Anmerkung der Redaktion:

Da Herr Roux weiterhin behauptet, an einem Tag - dem 18. April 1982 - von S.E. Mgr. Ngó-dinh-Thuc zum Bischof geweiht worden zu sein, an dem sich dieser in München aufhielt (vgl. EINSICHT XXIII/4 vom Dez. 93, S. 95), sehe ich es als meine Pflicht an, noch einmal vor der Inanspruchnahme seiner 'Dienste' zu warnen, solange nicht alle aufgetretenen Zweifel an seinem klerikalen Status beseitigt sind.

Inzwischen hat auch Rev. Fr. Krier /U.S.A. in einem offenen Brief seine Kritik im Zusammenhang mit einer geplanten Abtsweihe letzten Jahres an der Person von Herrn Roux geäußert, die sich auf
- dessen Amtsanmaßung spezieller päpstlicher Privilegien,
- den ungesicherten Status seiner Weihe(n),
- die sektiererischen Aktivitäten der von ihm (und Frau Hagen) gesteuerten Gruppe bezieht.

Wir publizieren diesen Brief (in der Übersetzung von Herrn Christian Jerrentrup), um damit nicht nur auf den ungeklärten Status von Herrn Roux, sondern auch auf dessen sektiererische Aktivitäten hinzuweisen. Denn es geht nicht an, daß solch dubiosen Existenzen Eingang in den kirchlichen Widerstand finden und die Gläubigen täuschen, noch dazu, wenn sie sich als Bischöfe ausgeben.

E. Heller

* * * * *

16. Dezember 1993
St. Eusebius, opn

Herrn Jean-Gerard Roux
7 Rue du Docteur Audoucet
F–36310 Chaillac

Sehr geehrter Herr Roux,

da Sie sich die Mühe gemacht haben, mit mir zu telephonieren, nehme ich mir meinerseits die Zeit zu einer schriftlichen Darstellung [der Sachlage], um all die [von Ihnen angesprochenen] Dinge richtigzustellen. Seien Sie versichert, daß ich dies [in der Form] eines offenen Briefes tue, den ich an diejenigen Bischöfe und Priester der katholischen Kirche schicken werde, deren Anschrift ich besitze und die im Widerstand stehen.

Meine [distanzierte] Einstellung Ihnen gegenüber hat nichts damit zu tun, daß Sie einem gewissen Priester, N.N. aus M. die Weihe zum gefreiten Abt nicht erteilt haben. Ich hatte diesbezüglich seit dem 22. August Briefe und Telefonanrufe erhalten, in denen Sie mir als derjenige empfohlen wurden, der [angeblich] am ehesten geeignete Maßnahmen für die Lösung des Problems eines fehlenden Bischofs für die deutschsprachigen Gläubigen vorschlagen könnte. (Es liegt mir sogar eine Kopie eines von Ihnen bereits unterzeichneten Weihedokuments vor [obwohl eine solche Weihe nie erfolgt ist! - Anm.d.Red.].) Jeder soll vielmehr wissen, daß ich den Klerus in M. gewarnt hatte, nicht zu voreilig zu Werke zu gehen. Mir wurde gesagt, daß Sie diese Abtweihe sofort erteilen wollten. Ich bekam jedoch von P.B. die Antwort, daß es unmöglich sei, alles so schnell zu arrangieren. Darauf wurde zwar der Termin um zwei Wochen verschoben, den Kandidaten hatten Sie auch bis danin nicht ein einziges Mal persönlich getroffen! Wie lange kannten Sie übrigens Thomas Fouhy, der mit schweren Weihehindernissen behaftet ist, bevor Sie ihn "weihten"?

Sie sind eine weithin unbekannte Figur, die anläßlich des Todes von Msgr. Storck aus der Versenkung aufgetaucht ist, Sie haben sich aber bisher noch in keiner einzigen rechtgläubig katholischen Zeitschrift vorgestellt. Ferner haben Sie widersprüchliche Angaben zu Ihrer Behauptung [Bischof zu sein] gemacht. Man soll auch überall wissen, daß eine gewisse Heidi Hagen noch letzten Jahres Briefe verschickt hatte, in denen sie uns einen gewissen Roger Koszik als Bischof aufschwatzen wollte. Warum sollten wir jetzt gerade **Sie** als Bischof akzeptieren? Wir brauchen glaubhaftere Zeugen als Frau Hagen. Es gibt genug Wölfe im Schafspelz!

Dank der Vorsehung hatte sich die Weihe wegen der Begleitumstände verzögert. In der Zwischenzeit befragte ich mehrere Priester und Bischöfe über die Voraussetzungen für eine Weihe zum gefreiten Abt und kam mit ihrer Unterstützung - einer ist kanonischer Advokat - zu dem Schluß, daß jede Erhebung eines gefreiten Prälaten ein direkter Akt des höchsten Pontifex ist und seine oberste Autorität tangiert. Die Weihe eines gefreiten Prälaten wäre daher **ein schismatischer Akt** gewesen [der nicht ohne öffentliche Folgen für die Betroffenen geblieben wäre - Anm.d.Red.]. (N.b. so etwas ist vielleicht Usus bei altrömisch-katholischen Sekten!) Ich habe meine Schlußfolgerung sofort nach M. durchgegeben mit dem Zusatz, daß ich einer solchen Handlung nicht zustimmen könne.

Ich habe ebenso Informationen erhalten, wonach sich Ihre eigene Weihe nicht sicher zurückverfolgen läßt, und daß es Unterlagen gibt, die beweisen, daß sich Msgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc zur Zeit Ihrer "Weihe" in München, Deutschland, aufhielt [und nicht, wie Sie behaupten, In Loano / Italien], daß ferner die Dokumente Ihrer "Weihe" irgendwie seltsam sind, da sie aussehen wie Auszüge aus anderen Veröffentlichungen. Unlängst schrieb mir jemand, daß ein Priester namens Raphael Cloquell behauptet, Sie hätten erst **1983** Mgr. Laborie um die (Bischofs)Weihe ersucht! ! ! (Ich brauche andere Mitteilungen aus M. aus dieser Zeit über Ihre diversen Aktivitäten nicht auch noch zu erwähnen.)

Ich will aber daran erinnern, daß ich mit Datum vom 18. September 1993 einen Brief von der oben erwähnten Heidi Hagen erhielt, der unterstellt, daß mehrere Priester darauf hinarbeiteten, Bischof zu werden. Ich war ohne meine Zustimmung auch aufgeführt. In diesem Brief werden Sie, Herr Roux, uns als **der** Bischof par excellence empfohlen. Jeder soll wissen, daß ich weder die Absicht hatte noch habe, gegen diejenigen Bischöfe in den USA zu arbeiten, die katholisch sind, noch habe ich die erwähnten Priester getroffen persönlich, um irgendetwas in Bezug auf ein solches Treffen zu besprechen, abgesehen davon, daß ich gar keine Gelegenheit hatte, auch nur zwei von ihnen telephonisch zu sprechen.

So wie ich das entstandene Durcheinander beurteile, wollen Sie eine neue Pseudo-Kirche errichten, die von Ihnen und Frau Hagen kontrolliert wird, der anzugehören ich jedoch keinerlei Absicht habe. Dies Bestreben wird offenkundig durch Ihre "Bruderschaft Unserer Lieben Frau", zu der Sie viele Bischöfe und Priester einfach dazuzählen, [ohne deren Einverständnis!]. Sie selbst haben die Rolle eines Abtes (?) übernommen und verlangen die Unterordnung von Personen, die Sie meist nicht einmal namentlich kennen und die ihrerseits von Ihren Machenschaften nichts wissen.

Sind Sie überhaupt Bischof? Ich weiß es nicht. Die Zweifel bleiben solange bestehen, bis Sie sie bereinigt haben. Die Gläubigen haben ein Recht, Sakramente absolut gültig zu empfangen... und nicht zweifelhaft. Alle "Weihen", die z.B. Fr. Thomas Fouhy vornimmt, werden somit letztendlich zum direkten Angriff auf die Einheit, Heiligkeit und Apostolizität der Kirche. Abgesehen davon sind sie für die Feinde der Kirche ein Quell der Lächerlichkeit. Die Gültigkeit dieser "Weihen" aber müssen angezweifelt werden, solange nicht die Gültigkeit und die Tatsächlichkeit Ihrer eigenen Weihen (Priester- und Bischofsweihe) geklärt sind. Es ist tragisch, wie **Sie** das Bild der Kirche zeichnen: Da holen Sie angeblich einen alten Bischof aus einem Krankenhaus heraus, damit er Sie weiht, und, nachdem Sie Ihr erstrebtes Ziel erreicht haben, liefern Sie diesen alten Bischof wieder im Krankenhaus ab... und das alles, damit Sie dann später die Kirche mit Kurzschluß-Weihen überfluten und Ihre eigene 'Kirche' aufrichten. Das wäre das Resultat, gerade wenn das, was Sie sagen, **wahr** wäre. (...)

Ich lasse jedem sein eigenes Urteil in dieser Angelegenheit, aber ich muß die Wahrheit sagen, (...) auch auf die Gefahr hin, daß mir jemand meine Offenheit verübelt.

Courtney Edward Krier

MISE EN GARDE CONTRE UN SOI-DISANT ÉVÊQUE

Sorti du sol comme par enchantement est apparu cet été un certain M. Roux, de Chaillac en France qui s'est présenté aux catholiques éberlués comme évêque orthodoxe et validement consacré. Dans son ombre s'agite, comme d'habitude, la Dame Adélaïde Hagen de Genève.

M. Jean Roux qui déclare être né à Nice le 11.2.1951, prétend:

1. avoir été ordonné prêtre en 1977 par son cousin, l'évêque melchite d'Europe, Mgr. Bernardier,
2. avoir été sacré évêque, 5 ans plus tard par ledit Mgr. Bernardier,
3. avoir été nouveau sacré "sub conditione" par Mgr. Ngó-dinh-Thuc, à Loano en Italie, le 18 avril 1982 (copie du certificat produite).

Ce à quoi on peut ajouter comme commentaire:

1. Des recherches conduites à Paris auprès de la maison centrale des melchites ont fait apparaître qu'on n'y connaissait personne du nom de Bernardier ou Roux qui fût prêtre ou évêque.
2. On est arrivé au même résultat en enquêtant à Nice dans une maison pour personnes âgées, tenue par des melchites russes, et où aurrait dû se trouver Mgr. B., entre-temps parvenu à 49 ans.
3. Toutefois il y a chez les orthodoxes comme chez nous des clercs gyrovagues ou "vagi", généralement d'origine douteuse dont il est difficile d'explorer le passé.
4. **Le jour où le certificat prétend que Roux se trouvait à Loano, le 18 avril 1982, Mgr. Ngó-dinh-Thuc se rouvait à Munich dans ma famile. Ce n'est pas que le 1er mai que Mme Nor rant, le dr Hiller et moi-même l'avons escorté jusqu'à Nice où il est alors retourné par avion.**
5. On m'a assuré qu'outre le témoignage qui certifie qu'une consécration épiscopale "sub conditione" a eu lieu, il doit en exister un autre qui ne comporte pas cette clause additioneile. Il n'en reste pas moins qu'on peut se demander si la déclaration, faite par Roux au nº 2, correspond à cette assurance.
6. D'autant plus que cet évêque Roux que personne ne connaît s'est seulement aperçu qu'il était catholique 11 ans après sa prétendue consécration.

J'engage donc clercs et laïcs à ne pas collaborer avec M. Roux avant d'avoir pu établir qu'il dit la vérité, ce qui est douteux, et qu'il est catholique.

N.b.:
J'ai envoyé cette mise en garde à M. Roux en le priant de prendre position. Sa réponse datée du 13.11.1993 corrige ce qui suit: Mgr. Bernardier n'a jamais été Melchite et ne l'a pas consacré 5 ans plus tard. Il maintient par contre son récit du sacre de Loano par Mgr. Ngó. Or Mgr. Ngó était à Munich depuis le 29 janvier précédent et n'y est retourné que le 1er mai 1982. E. Heller

* * * * *

MISE EN GARDE CONTRE MME HAGEN

1. Mme A.Hagen utilise un papier a lettre ayant pour en-tête "Oeuvre missionnaire sacerdotale de Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc", suggérant ainsi qu 'il existe une oeuvre fondée par l'évêque, et qu'elle est habilitée à parler en son nom. C'est faux, elle n'a jamais fait connaissance du clerc annamite, qui ne l'a chargée d'aucun travail.
2. C'est aux dons de persuasion de Mme Hagen que devons la consécration d'une série de prétendants à l'épi scopat auxquels manquaient toutes les qualifications préliminaires et ne sont que des porte-crosses. Je pense en particulair aux prélats Main (consacré par Mgr. Musey) et Miguet (sacré "sub conditione" par Mgr. Musey) qui de surcroît a adressé et publié une supplique "au Saint Pere" pour qu'il bénisse son Oeuvre.
3. Actuellement elle essaie par des circulaires de rassembler différents clercs des Etats-Unis, si bien qu'on se forge l'idée que ces clercs préparent un sacre à Rome l'année prochaine, ce dont il ne saurait être question. De plus elle en profite pour faire de la propagande pour MM. Roux et Main qu'elle recommande comme consécrateurs. Accessoirement elle fait fonder une nouvelle Oeuvre par le défunt évêque annamite. Toutes ces activités et professions d'intérêt pour l'Eglise n'ont qu'un but: troubler encore plus les rapports déjà difficiles et embrouillés des résistants, d'affaiblir l'Eglise Rescapée et de la rendre ridicule. E. Heller

Activisme

Le prétendu épiscope français Roux, à qui il est revenu à l'esprit seulement au bout de 10 ans qu'il est (?) catholique tient à rattraper le temps perdu. Il a dare-dare sacré évêque l'ancien pretre néo-zélandais Fouhy qui a quelque temps óperé comme curé auxiliaire de Mgr. Musey. En Nouvelle-Zélande le P. Fouhy avait été réduit à l'état laïque et s'était marié, pour ensuite se séparer de son épouse afin de pouvoir subséquemment être enrôlé dans l'apostolat hiérachique par Mgr. Musey. Roux a eu aussi des démêles judiciaires avec un prêtre allemand: à cause de simonie, etc... (toute la palette des infractions possibles). Il a été excommunié en conséquence par ce dernier. D faut se demander avec inquiétude ce que peut encore mijoter cet "évêque" de l'écurie de Mme Hagen. Lorsque je me demande de quelle manière un franc-maçon séneusement engagé pourrait le plus nuire à notre résistance, je pense naturellement à l'activité de la Dame Hagen, qui par l'argent et la persuasion embrouille des évêques (réels ou pseudo) au point de leur faire sacrer des ordinands qui 1. sont totalement inaptes à l'épiscopat, 2. ou bien moralement disqualifiés. Leur fonction est ainsi rendue ridicule, souffre d'une inflation fatale et ramène les nouveaux évêques au plus bas niveau. Aucun croyant ne peut ni ne doit les prendre au sérieux. Pour percer à jour cette culture de mauvaises herbes, ces soi-dısants évêques de la lignée Thuc, je me suis un jour adressé à Mgr. Vezelis O.F.M., qui n'a encore pas réagi à ma proposition. E. Heller

* * * * *

WARNING

After I have already for some time given notice of the breezy actions of Mme. Heidi Hagen of Geneva, necessity forces me, because of her latest topsy-turvy acts, to warn again of a cooperation with her and the placing of any weight upon her numerous circular letters.

1. Mme. Heidi Hagen displays on her letterhead the title "Oeuvre missionaire sacerdotale de Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc" as though suggesting to the addressee that such a foundation was established by Archbishop Ngo-dinh-Thuc of which she speaks in behalf. This is not true: the deceased Vietnamese Archbishop never founded such a society. He never personally knew Mme. Hagen, nor did he delegate to her the right to take up any activity in his name.

2. Thanks to the convincing maneuvers of Mme. Hagen, a number of Candidates have been consecrated who lack every qualification and are in fact purely miter bearers who only have damaged the resistance. I can bring to mind, among others, Bishop Main (consecrated by Bishop Musey) and Miguet (sub conditione consecrated), who has even asked the "Holy Father" to bless his work which he published.

3. Presently Mme. Hagen has sent a circular letter to various clerics in the USA, among others Fr. Krier, designed, as the impression constructs, to give the idea that a Bishop's consecration from among them will take place this year in Rome, which certainly is not the case. Besides this, she uses this same circular as propaganda for Monsieurs Roux and Main, recommending them as Consecrators. Along with this is given another so-called "Society" founded by Archbishop Ngo-dinh-Thuc.

All of these acts which are seemingly for the interests of the Church have only one goal in mind: not only to disrupt even more the unity of the Church in her difficulties and trials and weaken the Resistance, but directly to make it ridiculous.

Eberhard Heller

* * * * * * *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um 9.30 Uhr.

DER HL. THOMAS BECKET

von
Eugen Golla

Er ist wohl der bekannteste, interessanteste und wohl früher hoch verehrte Heilige Englands, dessen Vita - bis in sein reifes Alter das Leben genießend, danach Jahre strenger Askese, die ihr Ende in der Ermordung an geheiligter Stätte fanden - Stoff bot oder als Vorlage diente zu einer ganzen Reihe dramatischer Bearbeitungen. So schildern u.a. C. F. Meyers Novelle "Der Heilige" und Jean Anouilhs Drama "Becket oder die Ehre Gottes" die Verwandlung eines dem heiteren Leben zugewandten Staatsmannes in einen von seinen Pflichten überzeugten Bischof, der dafür das Martyrium erleidet, während T. S. Eliot das Mysterienspiel "Der Mord im Dom" verfaßte.

Thomas Becket wurde 1118 als Sohn des Kaufmannes Gilbert Becket, der aus der Normandie nach England ausgewandert war, in London geboren. Seine Mutter Mathilde war eine religiöse und gütige Frau. Daß sie eine getaufte Sarazenin gewesen sei, die Gilbert von einer Pilgerfahrt ins Heilige Land mitgebracht haben soll, gehört in den Bereich der Legende.

Sieht man von weniger glaubwürdigen Berichten ab, ist über die Kindheit von Thomas Becket sehr wenig bekannt. Sicher ist nur, daß es sich der wohlhabende Vater leisten konnte, ihn im Merton-Kolleg der Augustiner-Chorherren erziehen zu lassen. Nach dem Besuch dieser Schule studierte der junge Becket an der erstklassigen Bildungsstätte in Paris, von wo er jedoch, ohne Abschlußexamen abgelegt zuhaben, 1140 wieder nach London zurückkehrte. Seine Mutter war inzwischen verstorben. So nahm er bei einem reichen Bürger die Stellung eines Güterverwalters an.

Sein Leben bekam aber bald eine ganz andere Ausrichtung, als nämlich der Erzbischof von Canterbury, Theobald, ihn in seine Dienste nahm. Dieser Kirchenfürst, der sich seiner Stellung als Repräsentant der Kirche sehr wohl bewußt war, holte junge begabte Kleriker und Laien in den bischöflichen Palast, um sie weiterzubilden. Erzbischof Theobald zeichnete sich darüber hinaus durch unerschütterliche Treue gegenüber dem Papst aus als dem höchstem Repräsentanten.

Obwohl Thomas Becket schnell Neider und Feinde am bischöflichen Hof erwuchsen, vermochte er sich dennoch in der Gunst des Erzbischofs zu halten, so daß er nicht nur an Delegationen nach Rom teilnehmen durfte, sondern auch Pfründen erhielt, die ihm ein sorgloses und ein seiner Stellung entsprechendes Leben ermöglichten. Als eine weitere Auszeichnung muß bewertet werden, daß der Erzbischof ihm gestattete, im burgundischen Auxerre als auch an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bologna zu studieren, die damals zu den berühmtesten Lehrinstituten zählte. Dort war einer seiner Lehrer der Kamaldulensermönch Gratian. Dieser hatte sich an dem kirchenrechtlichen Standpunkt Gregors VII. ausgerichtet und war Verfasser des später nach ihm benannten sog. "Decretum Gratiani", das zu den grundlegenden Konzepten für die sich damals festigende Institutionalisierung des kirchlichen Lebens zählt. (Die Aneignung der gratianischen Ideen sollte für Becket noch von entscheidender Bedeutung sein.)

Becket erhielt nach seiner Rückkehr nach Canterbury das einflußreiche Amt eines Archidiakons, mit dem gewisse Stellvertretervollmachten des Erzbischofs von Canterbury verbunden waren. Kurz darauf wurde er zum Diakon geweiht, obwohl seine Lebensführung immer aufwendiger wurde und seinem geistlichen Amt nicht entsprach.

Auf die Empfehlung von Erzbischof Theobald wurde Becket schließlich zum Kanzler des neuen Königs Heinrich II. ernannt. Der um 14 Jahre jüngere Herrscher - ein Autokrat, der im Charakter dem späteren Heinrich VIII. ähnelte, d.h. von heftigem Temperament, aufbrausend, bisweilen roh, mit häufigen und heftigen Wutausbrüchen, der dennoch ein gewisses diplomatisches Geschick besaß - schloß bald mit dem feinsinnigen, heiteren und beherrschten Becket Freundschaft, der wie der König sich für Literatur interessierte und Gefallen fand am Reiten, Jagen und an Waffenspielen. Obwohl Becket nunmehr als höchster Beamter des Königs gezwungen war, auch ein aufwendiges gesellschaftliches Leben mit vielen Verpflichtungen zu führen, gab sein Verhalten keinen Grund zu berechtigter Kritik.

Er widerstand nicht nur der Aufforderung des Konigs, dessen ausschweifendes Leben zu teilen, sondern ließ sich als Zeichen der Buße geißeln und trug stets ein Bußerhemd aus Roßhaar Daß er trotz seines klerikalen Standes an einem Feldzug in die Normandie in voller Kriegsrustung teilnahm, ja mit einem französischen Ritter einen Zweikampf ausfocht, bereute er spater bitter, ebenso, daß er dem König, der begann, eine kirchenfeindliche Politik zu betreiben, zunachst nicht entscheidenden Widerstand entgegengesetzt hatte

Im Jahre 1161 starb Erzbischof Theobald von Canterbury Heinrich II plante, nun noch systematischer die Rechte der Kirche zu beschneiden und sie in ihrem Spielraum einzuengen Hinsichtlich dieses Vorhabens glaubte er, keinen verlaßlicheren Helfer finden zu konnen als seinen Freund Becket, den er als Nachfolger auf dem erzbischoflichen Thron von Canterbury bestimmte. Becket lehnte jedoch zunächst ab mit dem Hinweis, daß dies das Ende der Freundschaft bedeuten wurde, denn man werde in ihm einen unnachgiebigen Verteidiger der kirchlichen Rechte finden Schließlich ging Bekket doch auf das Ansinnen des Konigs ein Im Jahr 1162 erhielt er die Priester- und Bischofsweihe. Andächtig legte er das aus Rom eingetroffene Pallium, das Zeichen der erzbischoflichen Wurde, auf seine Schultern, voll düsterer Ahnungen

Mit der Besteigung des Bischofsstuhl von Canterbury begann fur Becket in der Tat der steinige und dornenreiche Pfad der kompromißlosen Nachfolge Christi Als Zeichen dieser Gesinnung ließ er sich ab da in immer kurzeren Abstanden geißeln, aß selbst, auch wenn Gaste geladen waren, nur ein paar Happen, oft nicht mehr als ein paar Bissen Brot Seine Gebete verrichtete er knieend in einer armlichen Zelle. Außerdem widmete er sich intensiv dem bisher vernachlassigten Studium der Heiligen Schrift. Noch vor Ablauf des Jahres 1162 sandte er dem Konig das Großsiegel von England zuruck, womit er auf das Kanzleramt resignierte Heinrich II bekam einen furchtbaren Tobsuchtsanfall Trotzdem konnte zwischen den beiden Mannern ein Stillhalteabkommen geschlossen werden

Auf dem englischen Reichstag in Clarendon im Jahre 1164 verlangte der Konig von den Bischofen seines Landes die Unterzeichnung von 16 Artikeln, die meistens auf gewohnheitsrechtlichen Privilegien beruhten, welche normannische Konige und Herzoge in England fur sich in Anspruch genommen hatten. Wahrend sich die ubrigen Bischofe unterwarfen und die Artikel unterzeichneten, weigerte sich der neue Erzbischof von Canterbury - darin seinem Lehrer Gratian folgend -, Gewohnheitsrechte anzuerkennen, die durch die Einschrankung der kirchlichen Gerichtsbarkeit nur die Freiheit der Kirche beschnitten hatten.

Als daraufhin Heinrich II. begann, Geldbußen uber Becket zu verhangen und dieser sich von seinen Bischofen im Stich gelassen sah, beschloß er, da er seines Lebens nicht mehr sicher sein konnte, nach Frankreich zu fliehen. Am 30 November 1164 kam er an seinem Zufluchtsort, der Zisterzienserabtei Pontigny in Burgund an, wo er fur die nachsten zwei Jahre bleiben sollte und sich strengen Bußubungen unterzog. Hier widmete er sich dem Studium der Heiligen Schrift und des Kirchenrechtes. Im Kloster paßte er sich - trotz seiner hohen Wurde und soweit dies moglich war - dem monastischen Leben an und trug sogar ein Ordensgewand Andererseits verlangte diese dem Erzbischof-Primas von England gewährte Gastfreundschaft dem Kloster gewisse Opfer ab Die Stille in den Klostermauern wurde durch die vielen Besuche, die der Gast empfing, empfindlich gestort Wiederum empfand Becket den ihm zu seiner Bedienung zugeteilten Monch haufig als lastig

In dieser Auseinandersetzung zwischen den hochsten Reprasentanten eines Konigreiches, die sich weiter zuspitzte, war natürlich die Stellungnahme des papstlichen Stuhles von besonderer Wichtigkeit. Alexander III., einer der bedeutendsten Papste des Mittelalters, stand zwar grundsatzlich auf seiten Beckets. Da er sich aber in einer schweren Auseinandersetzung mit Kaiser Friedrich I Barbarossa befand, der nach dem Beispiel Karls des Großen seine Macht uber Italien und Rom wiederherstellen wollte und dabei auch nicht davor zurückschreckte, im Laufe der Jahre vier Gegenpapste aufzustellen, versuchte er immer wieder zu vermitteln, zumal Heinrich II drohte, gegebenenfalls Barbarossa zu unterstützen. So verweigerte der Papst zwar die Bestatigung der 16 Artikel der Konstitution von Clarendon und erklärte die Beschlagnahme der beweglichen Guter Beckets fur unrechtmaßig, andererseits ermahnte er aber diesen ziemlich schroff, sich ruhig zu verhalten Schließlich verlieh er aber Bek-

ket die Legatenwürde für ganz England, was es diesem ermöglichte, seine Gegner zu suspendieren und zu exkommunizieren.

Als Heinrich II. im Jahre 1166 dem Kloster Pontigny unter Drohungen befahl, dem Erzbischof kein Asyl mehr zu gewähren, stellte sich dieser unter den Schutz des Klosters Sainte Colombe bei Sens, wo er eine kleine Zelle bezog. In den folgenden Jahren wurden die Verhandlungen zwischen dem Papst, dem König und Becket weitergeführt, jedoch ohne Resultat. Schließlich gestattete Heinrich II. vier Jahre später seinem Kontrahenten die Rückkehr nach England, wobei sich Becket bewußt war, daß diese versöhnlich wirkende Geste unaufrichtig war. Trotz der ihm zujubelnden Menschenmenge, die ihn bei seiner Landung im Hafen erwartete, wußten vor allem königstreue Prälaten gar bald den Zorn des Monarchen gegen Becket zu schüren. Als dann am Hl. Abend des Jahres 1170 Heinrich, der sich zu diesem Zeitpunkt in Frankreich aufhielt, öffentlich und in provozierender Weise fragte, ob es denn niemand gäbe, der ihn von diesem lästigen Priester befreien würde, rüsteten sich umgehend vier aufgebrachte Ritter zur Fahrt über den Kanal.

Am 28. Dezember erschienen sie im erzbischöflichen Palast von Canterbury und stellten Becket in anmaßendem, herausforderndem Ton wegen der von ihm exkommunizierten Bischöfe zur Rede. Als er sich am folgenden Tag in seine Kathedrale begab, um - wie gewohnt - vor dem Altar seine Stundengebete zu verrichten, erschienen, begleitet von mehreren bewaffneten Männern diese vier Ritter, mit Schwertern bewaffnet, in der Absicht, ihn gegebenenfalls zu ermorden. Ihr Anführer, Reginald Fitzurse, rief: "Wo ist Becket, der Verräter an seinem König und am Königreich?" Als sich Thomas Becket wiederum weigerte, die exkommunizierten Bischöfe vom Banne zu lösen, wurde er mit Gewalt aus dem Dom gezerrt und auf den Stufen auf grausame Weise erschlagen. So brachte der einstige elegante Höfling sein Leben für die Freiheit und die Rechte der Kirche Englands zum Opfer dar.

Ganz Europa war erschüttert über diese furchtbare Tat, die demonstrieren sollte, daß die Kirche mit roher Gewalt den Interessen des Staates gefügig gemacht werden müsse und für die nie eine entsprechende Sühne geleistet wurde, weshalb das Verhältnis von Krone und Kirche in England bis heute mit diesem Mord belastet bleibt. Schon unmittelbar nach seiner Ermordung wurde Thomas Becket vom Volke wie ein Heiliger verehrt, der sein Leben für seine Herde hingegeben hatte. (In diesem Sinne sind auch die Gebete in der Meßfeier zu seinem Gedächtnis ausgesucht.)

Der König schloß sich auf die Nachricht von diesem schrecklichen Vorfall drei Tage ein und verweigerte jede Nahrungsaufnahme. Er verfiel der Exkommunikation, weil er verdächtigt wurde, zumindest diesen Mord angeregt zu haben. Von dieser Kirchenstrafe wurde er erst 1172 freigesprochen, nachdem er im Dom zu Avranches vor zwei Kardinallegaten erklärt hatte, er habe den Mord weder befohlen noch gewünscht. Außerdem mußte er sich verschiedenen Bußübungen unterziehen, wozu auch die Mitwirkung bei der Bekämpfung des Islams gehörte. Ferner mußte er auf die Geltendheit der Clarendonschen Konstitutionen verzichten und Treue gegenüber dem Papst versprechen. Das Verfahren gegen die Mörder wurde von den Justizbehörden nur sehr nachlässig geführt. Von einer wirklichen Bestrafung konnte nicht die Rede sein.

Bereits 1173 wurde Thomas Becket von Papst Alexander III. kanonisiert, da an seinem Grab, das bald Ziel vieler Pilger wurde, zahlreiche Wunder geschahen. Die Kirche feiert sein Gedächtnis am 29. Dezember. Im Jahre 1538 erklärte Heinrich VIII., daß der hl. Thomas Becket von nun an nicht mehr als Heiliger zu verehren, sondern als Landesverräter anzusehen sei. Er ließ daher den Sarg öffnen und die Gebeine verbrennen.

* * *

Benutzte Literatur:

Aubé, Pierre: "Thomas Becket. Eine Biographie" Einsiedeln 1990.
Artikel 'Thomas Becket" in: "New Catholic Encylopedia" Bd. 2.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon", Bd. 11, Freiburg 1899.

BISCHOFSWEIHE IN ANFÜHRUNGSZEICHEN

In einer im September 1993 unterzeichneten Ankündigung hatte Mgr. Pivarunas, ein ehemaliger Schuckardt-Anhänger aus Spokane / U.S.A., der sich unter Mgr. Musey reconziliiert hatte und später von Mgr. Carmona zum Bischof geweiht worden war, die Bischofsweihe von Abbé Daniel Dolan für den 30.11.1993 angekündigt. Abbé Dolan, Jahrgang 1951, ein ehemaliger Econer, der von Mgr. Lefebvre 1976 geweiht (bzw. 'geweiht') worden war, hatte mit anderen, in den U.S.A. tätigen Klerikern der Econisten - u.a. dem Distriktoberen Kelly - wegen der Weigerung, Johannes Paul II. als legitimen Papst anzuerkennen, die Bruderschaft 1983 verlassen (müssen) und sich später Mgr. Pivarunas angeschlossen.

Als ich von dem Vorhaben durch Fr. Krier erfuhr, habe ich am 8. Oktober 1993 sogleich an Mgr. Pivarunas -mit Kopie für Abbé Dolan - geschrieben und ihn auf die Problematik hinsichtlich der von Lefebvre geweihten Priester aufmerksam gemacht und ihm mitgeteilt, daß es für die Spendung einer Bischofsweihe unter den gegebenen Umständen unerläßlich sei, die anderen rechtgläubigen Bischöfe zu konsultieren, um nicht den Eindruck oder den Verdacht sektiererischen oder gar schismatischen Handelns entstehen zu lassen. Zum anderen habe ich ihn darüber informiert, daß es ein Abkommen zwischen Mgr. Cannona, Zamora, Vezelis und Musey gibt, wonach Priester, die von Econe zur wahren Kirche konvertieren, sub conditione nachgeweiht werden müßten. Mgr. Ngó-dinh-Thuc selbst habe sich brieflich an Lefebvre gewandt und ihm angeboten, ihn sub conditione nachzuweihen. Ich hatte Mgr. Pivarunas auch darauf hingewiesen, was es bedeutet, wenn er meinen Rat ignorieren würde: "Sie können sich vorstellen, daß das Result für die Gläubigen wenig hilfreich ist: anstelle eines "Vielleicht-Priesters" dann einen "Vielleicht-Bischof' zu haben.

Die Weihe fand, wie geplant, am 30. November 1993 in Cincinnati /U.S.A. statt. Auf telefonische Anfrage von Rev. Krier, ob Dolan sub conditione die Priesterweihe vor der Konsekration erhalten habe, gab Pivarunas an, dies sei nicht geschehen. Er habe mit Mgr. Carmona über dieses Problem gesprochen und von diesem die Antwort erhalten, er könne die Gültigkeit der Weihe eines Econe-Priestern nicht bezweifeln.

Egal, ob man Mgr. Pivarunas in diesem Punkt perönliche Vorwürfe machen kann oder nicht, die Problematik bei der Dolan-Konsekration bleibt objektiv bestehen: Ist er nun Bischof oder nur ein "Vielleicht-Bischof.

E.Heller

* * * * *

Aus einem Leserbrief an die Redaktion

zu dem Beitrag "Die Saat ist aufgegangen" (EINSICHT XXIII/4, S. 87 ff.)

Warum beklagen Sie sich denn über die "angeblichen Gralshüter des wahren Glaubens", von denen Sie annehmen, daß sie "zwar an der orthodoxen Lehre (welcher?) festhalten, aber die orthodoxe Praxis (welche?) vernachlässigen"? Diese Gralshüter tun nämlich beides nicht, sondern sie wählen aus, was ihnen gerade in den Kram paßt und opportun erscheint und gehen nie auf die existentiellen Grundprobleme und die bedrückenden Schwierigkeiten der kath. Christen von heute ein, da sie dieselben gar nicht kennen. Diese Gralshüter eines nebulösen 'hl. Grals' bewegen sich (kirchlicherseits) sozusagen in einem leeren Raum und außerhalb der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der die noch orthodoxen Katholiken heute leben, und zu überleben versuchen. Die Kirche ist in ihrer Wesens-Wirklichkeit, wo auch immer sie existiert, keine 'Glaubensgemeinschaft' frommer Seelchen, sondern ein dynamisches Religions- und Sozial-Gebilde mit einer Grund-Ordnung, die ein "ordo sacer" ist, der alle Glieder der Kirche umfaßt. Davon sieht man heute nichts mehr, so daß bei vielen der Eindruck entsteht, die Kirche sei am Absterben. Von diesem 'religiösen Gefühl' (besser: Stimmungslage) sind auch die orthodoxen Katholiken betroffen, ja sogar mehr als andere, was durchaus versändlich ist. Leider gab und gibt es auch absonderliche 'Thuc-Bischöfe', die der Kirche Christi großen Schaden zugefügt haben und zufügen.

Prof. D. W. aus F.

MITTELUNGEN DER REDAKTION

München, den 17. Februar 1994

Verehrte Leser,

zunächst mächte ich mich - wenn auch reichlich verspätet - bei allen Lesern bedanken, die der Redaktion ihre guten Wünsche zum Neuen Jahr übermittelt haben und die ich an dieser Stelle erwidern möchte. Ebenso gilt mein Dank all jenen, die uns finanziell unterstützt haben.

Mit dem vorliegenden Heft endet bereits der 23. Jahrgang. Dafür hoffe ich, schon in der Osterzeit mit einem neuen Heft den 24. Jahrgang zu eröffnen. Die Zeit ist mir vor und nach den Festtagen schier davongelaufen, um dieses Heft noch früher herauszubringen.

Wir werden auch im neuen Jahrgang unser pastorales Anliegen und unsere theologische Information fortsetzen und dabei unser Augenmerk auf Probleme richten, die uns in unserem christlichen Glaubensversändnis grundsätzlich tangieren. Vieles, was gleichsam als sicherer geistiger Besitz erscheint, ist dann bei näherem Hinsehen doch nicht so fest in unserer Überzeugung verankert. Zum anderen habe ich mir vorgenommen, den 'Bestand' des sogenannten, angeblichen oder wirklichen katholischen Widerstand kritisch zu sichten. Zu viele fremde Elemente haben sich bei uns eingenistet und tummeln sich ungeniert in unseren Reihen, daß es mir unverantwortlich erscheint, in dieser Hinsicht etwas zu verschweigen. Probleme wie die mit Herrn Roux stellen nur die berühmte Spitze des Eisberges dar. Dabei geht es ausschließlich um die Klärung und Prüfung der vertretenen Position und des angegebenen Status.

Ich wünsche Ihnen eine besinnliche Fastenzeit.

Ihr Eberhard Heller

* * * * *

INHALTSANGABE

Seite:

* * * * *

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor – selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.

Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten aufjene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.

Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 81247 - München. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

SPENDENAUFRUF

München, den 17.2.1994

Verehrte Leser!

Wie Sie wissen, erheben wir aus steuerrechtlichen Gründen für den Bezug unserer Zeitschrift **EINSICHT** keine festen Abonnementsgebühren. Der Freundeskreis e.V. der Una voce - Gruppe Maria, München, ist deshalb zur Finanzierung der Zeitschrift und seiner sonstigen vielfältigen Verpflichtungen im religiös-kirchlichen Widerstand ausschließlich auf die freiwillige Unterstützung seiner Mitglieder und Leser durch Spenden angewiesen. Dank Ihrer, teilweise großzügigen Hilfe war es bisher möglich, in einem begrenzten Rahmen allen Aufgaben nachzukommen.

In letzter Zeit haben sich jedoch allgemeine Preiserhöhungen, besonders die Erhöhungen der Postgebühren, die die Ausgaben für den Versand der **EINSICHT** ca. verdoppelt haben, in einer Weise auf die Gesamtunkosten ausgewirkt, daß ich mich nach längerer Zeit wieder einmal mit einem "Bettelbrief an Sie wenden muß.

Neben den allgemeinen Preissteigerungen machen sich aber auch die neuen Aufgaben, die wir durch die Erweiterung der Vereinssatzung als Verpflichtung übernommen haben, finanziell bemerkbar. Wir bemühen uns z.B. verstärkt -dank der politischen Entwicklung in den letzten Jahren -, den Gläubigen in Mitteldeutschland und anderen ost-europäischen Ländern unsere religiös-kirchlichen Informationen zukommen zu lassen; denn gerade diese Länder waren bisher von Nachrichten über die verhängnisvolle nach-konziliare Entwicklung bei uns weitgehend abgeschnitten. Zu den erweiterten Aufgaben gehört auch die Zusammenarbeit mit Priestern und Einzelpersonen, die bei ihrem Einsatz für die Kirche und der Verwirklichung ihrer Aufgaben auf finanzielle Unterstützung durch andere angewiesen sind. Daneben beraten und fördern wir junge Männer, die glauben, den Ruf zum Priestertum zu verspüren.

Ich hoffe, verehrte Leser, daß Sie unsere Grundpositionen, die sich in all den Jahren des Kirchenkampfes seit Ende der 60iger Jahre bis heute nur durchgeklärt, aber prinzipiell nie geändert haben, teilen und unsere Anstrengungen für die Bewahrung des unverfälschten christlichen Glaubens und zum Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution mittragen (wollen).

Unsere Pflicht ist es, für die lebendige Wahrheit Zeugnis abzulegen, die besonders heute in jeder nur denkbaren Form verhöhnt oder geleugnet wird, gerade auch von jenen Personen, die noch vorgeben, ihre offiziellen und bestellten Verfechter zu sein. Ich brauche sicherlich nicht betonen, daß wir es ablehnen, mit sog. Traditionalisten zusammenarbeiten, weil diese nicht aus primär religiösen Gründen an der Bewahrung der Tradition interessiert sind. Der Glaube bedeutet geistiges Leben und duldet keine Ein- und Verkrustungen. Darüber hinaus möchten wir Ihnen durch gezielte Hinweise und Verhaltensvorschläge helfen, diese Zeit der Düsternis und der Prüfung, von der niemand unberührt bleibt, zu bestehen und Ihnen den reichen Schatz der Tradition zu erschließen.

Die **EINSICHT** ist aber primär ein Kampfblatt, ein Kampfblatt für den christlichen Glauben, die nicht nur den Verrat der 'Konzils-Kirche' durch prägnante theologische Argumente entlarvt (hat), sondern auch Fehlentwicklungen und Sektenbildungen im eigenen Lager kritisiert. In dieser verwirrten Situation - zwischen und gegenüber so vielen Gegnern - ist es nicht immer leicht, einen endeutigen und klaren theologischen Kurs zu steuern und sich gegen alle Anfeindungen zu behaupten - es gibt in der Kirchengeschichte keine vergleichsweise Situation, an der man sich orientieren könnte.

Darum meine eindringliche und herzliche Bitte an Sie: helfen Sie uns, allen Verpflichtungen für unseren Glauben, für die Restitution der Kirche nachzukommen, für die Zukunft unserer Kinder, aber auch für eine in der Tat verarmte Welt, durch Ihr Gebet, durch Ihre Mitarbeit und kritische Anteilnahme, aber auch durch Ihre finanziile Unterstützung. Helfen Sie uns, anderen zu helfen! Nur so wird es uns auch weiterhin möglich sein, all diese Aufgaben zu erfüllen.

Spenden Sie **darum** großzügig **für** unser Werk!

Für Ihre Unterstützung ein herzliches "Vergelt's Gott"!

Im Namen des Freundeskreises e.V. der Una voce - Gruppe Maria

Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

24. Jahrgang, Nummer 1 MÜNCHEN **Mai 1994/3**

Impressum: Herausgeber **Freundeskreis e.V. der Una Voce- Gruppe Maria,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

OSTERN*)

von

+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

Die vorausgegangenen Tage, besonders der Gründonnerstag und der Karfreitag waren und sollten keine Tage der Freude sein. Das deutet schon der Name Gründonnerstag an: "grün", welches von "greinen" kommt und klagen, jammern bedeutet. Ein Tag also des Jammerns und des Klagens haben wir begangen wegen des Verrates des Menschen an Gott, so wie wir es bei Judas sehen, dem wir - leider nicht selten - in der einen oder anderen Form nachgefolgt sind.

Der Karfreitag ganz besonders aber war und sollte ein Tag der Besinnung sein, einer Besinnung, in der wir ernsthaft Rechenschaft abzulegen hatten, bevor wir einst selbst gerichtet werden. Da hätten wir den Herrn bitten sollen, er möge - so wie er es einst in das Schweißtuch der Veronika getan hat - sein mit Blut überströmtes, mit Wunden besätes, mit Dornen gekröntes Haupt tief eindrücken in unser Herz, damit wir immer und überall seine liebevollen Augen sehen, die uns verfolgen auf Schritt und Tritt, und damit wir aus seinem vom Fieber ausgedorrten Mund die Worte hören: "Das alles habe ich aus Liebe zu Dir getan. Was wirst Du aus Liebe zu mir tun?" Karfreitag, das heißt: ein Tag der Besinnung. Und wenn wir uns überprüft haben, dann wurde uns vielleicht bewußt, daß nicht wenige "Dornen und Stacheln", welche dem Heiland am Kreuze so viel Leid verursachten, von uns stammten, von unseren Sünden. Und wenn wir seinen vom Fieber ausgedorrten Mund betrachten, dann mußten wir uns eingestehen, daß es der heiße Hauch des Hasses war, die Lieblosigkeit jener Worte, die aus unserem Mund kamen und unseren Mitmenschen verletzten, die ihn so leiden ließen. All diese Bilder der menschlichen Bosheit müssen tief in uns eindringen, damit wir überhaupt eine Vorstellung davon enwickeln, daß wir der Erlösung bedürfen, wenn wir überhaupt noch Hoffnung haben dürfen, gerettet zu werden. Denn das Bild des Herrn, der mit Wunden übersät, mit Dornen gekrönt ist, sollte immer klar vor unseren Augen dastehen.

Als Moses sah, daß das Volk Israel das Gebot, das Gott ihm gegeben hatte, mißachtete, zerschmetterte er die Gesetzestafeln und damit zugleich das Glück der ihm anvertrauten Herde. Denn das Gesetz und die gewissenhafte Einhaltung der Gebote Gottes waren die einzige Bürgschaft, die einzige Bürgschaft für das zeitliche und einst das ewige Leben. Ähnlich wie die Israeliten befinden wir uns, meine Lieben, auf dem Weg aus der Gefangenschaft, aus dem Ägypten der Sinne in die ewige Heimat. Aber Verrat begleitet uns, so wie es auch unter Moses geschah; denn nicht Gott ist unser letztes Ziel, sondern Brot (Geld), Ehre und Macht. Dafür sind wir bereit, alles herzugeben, zuletzt auch unseren Gott im Allerheiligsten Altarsakrament. Und da hat der 'Moses des Neuen Testamentes', Jesus Christus, die 'Gesetzestafeln' zerschmettert. Und ich frage euch: Wer kennt heute noch die zehn Gebote Gottes? Wir könnten vielleicht sagen - wie das z.B. in Frankreich geschehen ist: Die sieben bzw. zehn Gebote Gottes lauten eigentlich ganz anders, nicht so und so; denn sie sind angeblich nur Gebote, die sich an das jüdische Volk richteten. Nein, das sind Gebote Gottes, Naturgesetze! Und wenn die Menschen sie nicht einhalten werden, dann sind sie es, die sich damit selbst zum Leiden und Sterben, ja zum ewigen Tode verurteilt haben. Fragt nur nach, wieviele Kinder die zehn Gebote Gottes noch kennen. Wenn es überhaupt noch welche gibt, die davon eine Vorstellung haben, wer beobachtet sie?

Christus hat uns seine Lehre zu glauben aufgegeben, die im Katechismus aufgezeichnet ist. Ich möchte gerne einmal fragen: In welchem Haus ist er überhaupt noch zu finden? Vielleicht auf dem Dachboden des Großvaters oder der Großmutter? Und wenn er noch irgendwo zu finden ist, wer liest ihn? Und wenn er gelesen wird, wer richtet sich nach ihm? Weshalb herrscht heute - sogar in den Reihen des Klerus - dieses Chaos, dieses Unwissen selbst in elementarsten Glaubenswahrheiten vor, warum? Weil niemand mehr den Katechismus kennt, die Grundwahrheiten des heiligen Glaubens. Daran scheitern u.a. auch jene, die vielleicht mit hohen kirchlichen Würden bekleidet sind (korrekt: waren).

Glaubt ja nicht, daß ihr, wie Eva es versucht hat, euch entschuldigen könnt: "Ach was, der Pfarrer hat mich verführt, mein Bischof hat mich verführt, der Papst hat das ja gesagt, und ich mußte gehorchen." Nein, gehorchen muß auch er den Wahrheiten in diesem Buch, welches die meisten nicht haben, nicht kennen und nicht kennen wollen. Ja, es ist sonderbar hier in dieser Welt. Da hört man heute nur gar zu oft die Worte: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Mit keinen Worten des Heilandes wird solcher Unfug getrieben, als eben mit diesen Worten. Der Herr sagt nämlich auch: "Nicht jeder, der zu mir sagt: 'Vater, Vater', wird eingehen in das Himmelreich, [o nein!] nur der, der den Willen meines Vaters tut, der wird eingehen in das Himmelreich." Und der göttliche Heiland betont: "Der Vater und ich, wir sind eins!" Deshalb ist das, was ich sage, auch das, was der Vater sagt. Und folgendes sagte Christus beim Letzten Abendmahl: "Tut dies zu meinem Andenken", d.h. wir sollen das Opfer darbringen, und nicht nur allein der Priester in Verbindung mit Christus, sondern in Verbindung mit dem Priester auch die Gläubigen, also auch Ihr. Ich habe bereits einige Male darauf hingewiesen, wie das zu verstehen ist, und daß sich der Altar in der Kirche gleichsam ausdehnen soll zu einer Bühne, auf der sich das gesamte Leben abspielt, die also auch euer Arbeitsplatz ist. Und wie das Opfer überall und jederzeit dargebracht werden kann, wie es sich wiederholt in den drei wesentlichen Teile der hl. Messe, so sollen alle Äußerungen unseres Lebens in dieses Opfer eingebunden sein. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß es wohlgefällig ist, damit auch wir mit verwandelt werden und zuletzt eine innige Verbindung mit Christus, mit dem Gottessohn eingehen. Wer nun vermeint, mit Christus vereint zu sein glaubt, das Opfer aber ausschließt oder nicht opfert in jedem Augenblick seines Lebens, der ist auch nicht vereint im Namen Jesu. Christus ist nämlich dort nicht gegenwärtig, wo das Buß- und Sühneopfer ausgeschlossen wird.

Wenn wir nun bedenken, was Christus alles für uns getan hat, dann müßten wir eigentlich auch einmal Rechenschaft ablegen für unser vergangenes Leben.

Die hl. Messe ist - wie wir wissen - die Vergegenwärtigung und unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers Christi. Daran also nehmen diesmal auch wir teil, denn wir müssen mit Ihm leiden, mit Ihm sterben, wenn wir wieder mit Ihm auferstehen wollen. Wir müssen das Kreuz auf uns nehmen, unser Ich begraben, "daß nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns", daß unsere Gedanken fürderhin Christi Gedanken sind, unsere Worte Christi Worte und unsere Taten Christi Taten! Und wir müssen uns immer wieder fragen und prüfen, ob wir dem Willen Christi wirklich entsprechen oder ob wir Unserem Herrn nur Liebe vorheucheln?

Der bitterste Augenblick im Leben Jesu war wohl der - den meisten dürfte dieser Moment wohl unbekannt sein, der heute sogar noch heuchlerisch retouchiert wird -, als er nämlich die Worte sprach: "Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und Ewigen Bundes, der für euch und [leider nur] für viele [nicht für alle!] vergossen wird." - "Denn nicht alle gehen den Weg, den ich angedeutet hatte." - "Ich habe euch ja gesagt: 'Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben'." Und im Schlußevangelium der hl. Messe heißt es: "Er kam sein Eigentum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, [wieviele es auch sein mögen! im Vergleich mit allen andern, die den Weg des Verderbens gehen, wohl doch nur ein kleines Häuflein!] die ihn aufnahmen, [nur diesen und diesen allein] gab er Macht, [wahrhaft] Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Fleische, nicht aus dem Blute, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind." (Joh. 1,11–13) Diese Feststellung, daß so viele verloren gehen würden, - während Er dabei ist, sein Erlösungswerk zu vollenden - treffen zu müssen, war wohl der bitterste Augenblick im Leben des Heilandes, zumal er im Begriff war, sein Leben hinzugeben, um uns zu retten. Unsere Aufgabe in den vergangenen Tagen hätte es sein sollen, darüber nachzudenken: Wie groß war doch sein Opfer und dasjenige seiner Mutter! Wir hätten zu der Einsicht gelangen sollen, daß nur ein Gottmensch dies alles hatte auf sich nehmen können. Wir sind kaum fähig, das alles zu begreifen, denn wir sind gefühllos geworden, gefühllos bis zum Stein! Glaubt ja nicht, daß das übertrieben ist. Darüber sollte bitte jeder ernsthaft nachdenken! Jeder braucht sich nur einmal mit den Augen des Heilandes zu betrachten, gleichsam in Seinen Spiegel zu schauen, da wird er gleich die entsprechende Antwort bekommen.

Beim Propheten Isaias lesen wir: "Einen Weinberg hatte mein Geliebter auf einem üppigen Gebirgshügel. Er umzäunte ihn, entfernte die Steine, bepflanzte ihn mit edlen Reben, baute einen Turm

in seiner Mitte und in den Turm eine Kelter und wartete, daß er ihm Trauben brächte, aber er brachte nur Herblinge. Höret also, ihr Bewohner Jerusalems und ihr Männer Judas, und richtet zwischen mir und meinem Weinberge. Was hätte ich meinem Weinberge noch tun sollen und habe es nicht getan? Ich wartete, daß er mir Trauben brächte. Warum bringt er nur Herblinge? Ich weiß schon, was ich mit meinem Weinberge anfangen werde: Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er geplündert, niederreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Ich will ihn in eine Wüste verwandeln!" (Is. 5,1-5) Wenn wir uns vor Augen halten, was der Heiland für uns getan hat, welche Heilsmittel er uns gegeben hat in den Sakramenten, in den Sakramentalien, in den zahllosen Gebeten, um uns zu retten, wenn wir die gesamte Kirche und die Heiligen im Himmel betrachten, die auch auf unsere Rettung aus sind, und an die Armen Seelen im Fegefeuer denken ... und wenn wir demgegenüber den kaum nennenswerten, mäßigen Erfolg, den wir aufzuweisen haben, gleichsam als Resultat unseres gesamten Lebens ansehen, was dann? Haben wir da nicht allen Grund, traurig zu sein, so traurig, wie es der Herr beim Letzten Abendmahl war?!

Was bleibt uns da übrig? Wir können nur darauf hoffen, was uns das heutige Fest andeutet: durch Gottes übergroßes Erbarmen aufzuerstehen zu einem neuen Leben! In der heutigen Welt, welche - und ich betone, es ist nicht übertrieben, dieser Vergleich untertreibt eher noch - mit Sodom zu vergleichen ist, sollen wir uns in abgewandelter Form die Warnung des Engels, die er der Familie des Lot gegeben hatte, zu Herzen nehmen: "Rette deine Seele, eile geschwind auf den Berg, auf den Kalvarienberg, und dort zu den Füßen des Kreuzes suche dein Heil ! Bleib ja nicht stehen, dreh dich ja nicht um, damit nicht auch du umkommst!"

Amen.

Anmerkung:

*) Vorstehende Predigt hat + H.H. Dr. Katzer am Osterfest 1979 gehalten, einige Monate vor seinem überraschenden Tod.

***

VORBEREITUNGEN ZU EINER 'PAPSTWAHL[6]
- EIN NEUER FALL BAWDEN ZEICHNET SICH AB -

Seit etwa einem Jahr laufen mehr oder weniger intensive Vorbereitungen - gleichsam hinter verschlossenen Türen - zur Wahl eines Papstes, zu deren Initiatoren neben vornehmlich aus Südamerika stammenden Laien und Klerikern auch Frau Dr. Gerstner gehört. Als Papabile hat man sich auf Mgr. Lopez- Gaston geeinigt, einen **verheirateten Apotheker** aus Jamaika (jetzt U.S.A.), der- leider, weil kirchenrechtlich mehr als bedenklich! - von Mgr. Cannona zum Priester geweiht wurde (mit der Verpflichtung zur ehelichen Enthaltsamkeit) und von Mgr. de Mamistra/ Frankreich, einem verheirateten Bischof, die Bischofsweihe empfing (mit der Entbindung der ehelichen Enthaltsamkeit - wie mir mitgeteilt wurde). Hen Lopez-Gaston wurde aus einem Kreis dubioser Kleriker bzw. 'Bischöfen' (meines Wissens: u.a. Palmarianer, Herr Roux etc.) ausgewählt, die außer der Tatsache, daß sie eine Mitra tragen, noch nicht bewiesen haben, katholische Christen zu sein oder irgend etwas zum Wohl der Kirche beitragen zu wollen.

Wir raten allen Klerikern und Gläubigen dringend davon ab, sich in dieses höchst lächerliche, wiewohl höchst schädliche Abenteuer verwickeln zu lassen.

Auch wenn es dringend nötig ist, die Restitution der Kirche voranzutreiben - wozu wir immer aufgerufen haben und zu der u.a. auch die Wahl eines Papstes gehören würde, fehlen z.Zt. die **theologischen, personellen und organisatorisch-kirchlichen Voraussetzungen** für ein solches Unternehmen.

Eberhard Heller

DAS ENDE LUTHERS

von E.C.
übers. von Eugen Golia

(aus "Societe Augustin Barruel" Nr.21, Mai 1992)

Vorwort der Redaktion:

Bereits vor gut sechs Jahren, als sich ab 1983 im Zuge der 400-Jahrfeier von Luthers Geburtsjahr auf Seiten der Reform-'Kirche' die Versuche nur so überschlugen, Luther als rechtgläubigen Theologen zu rehabilitieren, haben wir eine Studie des Kölner Psychologen und Theologen Albert Mock ("Abschied von Luther - Psychologische und theologische Reflexionen zum Lutherjahr", Köln 1985) besprochen, worin dieser den Nachweis führte, daß Luthers Klostereintritt nicht das geringste mit einer tatsächlichen Berufung zu tun hatte - nach dem Willen seines Vaters sollte er Rechtswissenschaften studieren -, sondern daß er ursächlich mit dem Mord an seinem Freund Buntz zusammenhing, den er im Streit erstochen hatte, weswegen er, um der Strafverfolgung zu entgehen, Unterschlupf im Kloster der Augustiner in Erfurt suchte und fand. Die Belege für diese Behauptung waren mit historischer Akribie zusammengestellt und die Vorgänge selbst mit psychologischem Einfühlungsvermögen nachkonstruiert worden. (Vgl. EINSICHT XVII/4 vom Dezember 1987, S. 110–112.) Diese Untersuchungen zu Luthers Person und der mit seinen besonderen Lebensumständen verbundenen Konzeption seiner falschen Rechtfertigungslehre werden im folgenden Beitrag weitergeführt. Darin analysiert der Autor E.C. die Studie von Roland Dalbiez, einem Psychoanalytiker aus der Schule Freuds, über "die Angst Luthers" (die bei diesem nach Meinung des Autors zum Selbstmord geführt haben soll). Das Interesse des Rezensenten ist es zu zeigen, daß mit den Freudschen Kriterien der Psychoanalyse die besonderen Umstände, die Luther in die Verzweiflung trieben, nicht adäquat beurteilbar seien, und daß seine Verstrickung nur dadurch verständlich wird, wenn man die moralischen Kategorien von Schuld und elementarer Angst vor der Verdammnis anwendet und sie nach diesen Kriterien bewertet.

E. Heller

* * * * *

Martin Luther hatte sein Studium der Rechtswissenschaften am 20. Mai 1505 an der Universität Erfurt begonnen. Leider traf er nach einiger Zeit seinen Freund Hieronymus Buntz. Es kam zum Streit und zum Duell, in welchem Luther seinen Gefährten tötete. Im Juni desselben Jahres begab sich Luther- beunruhigt über die Folgen dieses Mordes - zu seinem Protektor und Freund Johannes Braun, einem Kollegiats-Vikar in Eisenach, um ihn um Rat zu fragen. Dieser empfahl ihm, in ein Kloster einzutreten, um den gerichtlichen Folgen der Affäre zu entgehen. So trat Luther am 17. Juli 1505 in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt ein. Er kam so in den Genuß des Asylrechtes, das damals von der weltlichen Gerichtsbarkeit anerkannt wurde. Seine erste, von ihm selbst herausgegebene Abhandlung trägt bezeichnenderweise den Titel "De his qui ad ecclesiam confugiunt tarn judicibus secularibus quam Ecclesiae Rectoribus et Monasteriorum Praelatis perutilis" ("Über die, welche in der Kirche Zuflucht nehmen; sehr brauchbar für weltliche Richter als auch für Leiter einer Kirche und Prälaten von Klöstern"). Sie erschien 1517 zunächst anonym, in einer neuen Auflage aber unter Luthers Namen. In dieser Schrift wird daran erinnert, daß jemand gemäß dem mosaischen Gesetz nicht schuldig sei, wenn er irrtümlich oder unüberlegt jemanden getötet hat, ohne sein Feind zu sein. Im Kloster fand Luther jedoch nicht seinen Seelenfrieden. Seine mehr als nur zweifelhafte 'Berufung' war ja nicht der Liebe zum Gebet und zur Einsamkeit entsprungen, sondern der Furcht vor der Rechtsstrafe.

Durch sein ererbtes Temperament - unterstützt noch durch die Erziehung in seiner Familie - neigte Martin Luthers Charakter zu impulsiver, unkontrollierter, ja blinder Gewalttätigkeit. Auf Grund geringster Anlässe handelte er spontan, ohne lange zu überlegen. Zugleich war er ein skrupulö-

ser Mensch, der noch lange nach einer solchen blinden Aktion über den Irrtum oder Fehler nachdachte, den er bei einiger Überlegung hätte vermeiden können. Solche Veranlagung zur Skrupulosität - man findet sie häufig - steigert sich aber normalerweise nicht zu solch einer Panik, die jemand zum Selbstmord treiben könnte. Ein während eines Streites verübter Totschlag, der mehr zufällig als vorausgeplant war, hätte niemals diese Krise hervorrufen können, die sich im Laufe des Lebens bis hin zum Selbstmord hätte steigern können. Dafür muß es noch andere Gründe geben.

Ein der Freudschen Schule zugehöriger Psychoanalytiker, Roland Dalbiez, veröffentlichte unlängst eine Studie über "die Angst Luthers", in welcher er eine recht seltsame These vertritt. Er schreibt Luther "eine sehr schwere Angstneurose zu, eine so schwere, daß man sich fragen muß, ob es sich um eine solche handelt, die im Grenzbereich zwischen der Neurose, dem selbstmörderischen Raptus einerseits, oder dem teleologischen antiselbstmörderischen Automatismus andererseits liegt." (Dalbiez entscheidet sich schließlich für keine der beiden Lösungen und verweist auf das Unterbewußte, das sich ihm so zwanghaft präsentiere.)

Um der Stimme seines Gewissens zu entfliehen und um das in ihm aufsteigende Grauen zu ersticken, nahm Luther zunächst Zuflucht zu einer These, die fälschlich dem hl. Augustinus zugeschrieben wird: über die Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne Werke, mittels der Gnade des Opfers Christi, der die Sünden der Menschen auf sich nahm. Luther hat diese These so ausformuliert: "Man muß auf Christus blicken, damit du, sobald du sehen wirst, daß deine Sünden nachgelassen sind, vor deinen Sünden, dem Tode und der Hölle in Sicherheit sein wirst. Daher wirst du sagen: 'Meine Sünden sind nicht meine, denn sie sind nicht in mir, sie sind in einem anderen, nämlich in Christus, folglich können sie mir nicht schaden.' Tatsächlich ist die äußerste Anstrengung erforderlich, um sich dieser Dinge mittels des Glaubens zu bemächtigen und sie zu glauben, so daß man sagen kann: 'Ich sündige und ich sündige nicht, damit das Gewissen besiegt werde, dieser überaus mächtige Herrscher, der so oft die Menschheit in die Verzweiflung fortriß, die sie zum Messer oder zum Strick greifen ließ.' Bekannt ist das Beispiel von diesem Menschen, der in Versuchung fiel, aber vor seinem Gewissen sagte: 'Ich habe nicht gesündigt.' In der Tat vermag das Gewissen nur dann ruhig zu sein, wenn die Sünden seinem Blickfeld entzogen sind. Sie müssen folglich dem Blickfeld so entzogen sein, daß du weder auf deine Tat, noch dein Leben, noch dein Gewissen, sondern nur auf Christus blickst." ("In Esaiam prophetam" scholia, Kap. 53.)

Dalbiez behauptet, mit diesem Text beweisen zu können, daß Luther versucht hatte, der Angst mittels dessen, was er einen "teleologischen anti-selbstmörderischen Automatismus" nennt, zu entfliehen. Wir können diesen Text immer wieder lesen..., einen Automatismus finden wir in ihm nicht, sondern eine ganz und gar sophistische Schlußfolgerung: die Ablehnung der Wahrheit, die direkt ins Auge springt: Ich habe gesündigt, will das aber nicht wahrhaben. Es ist die äußerste Anstrengung (maximus labor) erforderlich, um das Gegenteil von dem zu behaupten, was man als wahr erkannt hat. Dies ist eine Art, sich in Lügen zu verstricken und sich nach Belieben etwas einzureden, um sich als frei von jedem Fehler und Irrtum bewundern zu können bzw. zu lassen. Aber das Gewissen bleibt unabänderlich das gleiche, wie das Auge, das Kain aus dem Grabe, das er sich selbst grub, anblickte. Dieses in unserer Seele festhaftende Gewissen ist nichts anderes als die Stimme Gottes, der Vernunft. Übrigens erkannte auch Dalbiez an, daß Luthers "Beitritt zur Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ihn nicht ganz befriedigte. Kurz, man kann sagen, daß er niemals imstande war, unbedingt an ihr festzuhalten."

Wenn Luther sich sein eigenes religiöses und moralisches System fabrizierte, wußte er dennoch sehr wohl, daß es ein Trugbild war, dem er nicht in allem beizupflichten vermochte. Dies signalisiert die Haltung eines Kindes, das errötend zu seiner Mutter sagt: "Das war ich nicht!"... voll Unruhe, ob seine Lüge auch "ankommen" wird. Diese Abneigung gegen die Stimme des Gewissen kann nicht nur menschlichen Ursprungs gewesen sein. Sie setzt wahrscheinlich eine dämonische Versuchung voraus. Der Teufel weiß sehr wohl, daß er Macht über die Seele eines Menschen gewinnen kann, wenn sich dieser gegen die vernünftige Stimme des Gewissens auflehnt.

Dalbiez fährt fort: "Man muß es [d.i. das Gewissen] ununterbrochen bekämpfen, denn es droht immer, sich an die Verzweiflung anzulehnen, um den Menschen zu zwingen, sich die Kehle

durchzuschneiden oder sich aufzuhängen." [Das ist ein Irrtum!] Die Drohung kommt nicht vom Gewissen, sondern durch eine ablehnende Haltung gegenüber seiner Mahnung: "Für jede Sünde Barmherzigkeit. Ein eingestandener Fehler ist schon halb verziehen." Die Gewissensruhe folgt dem Akt des Eingeständnisses [und der Wiedergutmachung]. Leugnet man aber vor sich selbst, schuldig zu sein, hüllt man sich in einen widersinnigen Stolz ein. Die nicht eingestandene und folglich nicht gesühnte Schuld verfolgt uns unausweichlich. Sie wird quasi zur fixen Idee, dann der Ursprung einer Neurose, die in Selbstmord enden kann, nur weil man der Stimme des Gewissens, d.h. dem Blick Gottes entfliehen will.

Verfolgen wir nun den Weg in den Abgrund, den Luthers Leben darstellt. Wir besitzen über seine Angstneurosen das Zeugnis Melanchtons: "Wenn er konzentriert an Gottes Zorn dachte oder an Beispiele des göttlichen Strafgerichtes, wurde er plötzlich von einem solchen Schrecken ergriffen, daß er beinahe sein Bewußtsein verlor. Ich selbst sah ihn anläßlich der Teilnahme an einer Gelehrten-Disputation - bestürzt über deren Ausgang -, wie er sich auf ein Bett im benachbarten Zimmer hinstreckte, wobei er unter Stöhnen folgenden Spruch ausstieß, den er oft wiederholte: 'Gott schloß alle Menschen in die Sünde ein, um sich ihrer zu erbarmen.'" Aber die Menschen sind nicht in der Sünde eingeschlossen, befangen! Sie sind im Besitz der Freiheit, die Versuchung von sich zu weisen. Sie sind nicht die 'Gefangenen' ihres "freien Willens", wie Luther behauptete.

Cochlaeus erzählt uns von einer Krise, in die Luther fiel, als er noch Mönch war. Als er beim Chorgebet aus der Lesung über Besessenen nach dem Markus-Evangelium vortrug, stürzte er plötzlich mit einem Schrei zu Boden: "Das bin ich nicht, das bin ich nicht!"

In einem Fragment der "Tischreden" wird von einem Gespräch Luthers mit dem Pastor Leonhardt von Guben berichtet, welches im Jahre 1531 stattgefunden haben soll: "Er [d.i. Leonhardt] erzählte uns, daß ihn während seiner Gefangenschaft der Teufel schlimm gequält habe und ihn herzlich auslachte. Als er ein Messer in die Hand nahm, sagte er ihm noch: 'Gut, töte dich!' Oft habe er auch ein Messer weit wegwerfen müssen. Ebenso, wenn er auf dem Boden einSeil liegen sah, hob er es auf und drehte es zu einem Strick zusammen, an dem man sich hätte aufhängen können. Ebenso habe ihn der Teufel soweit gebracht, da er nicht mehr fähig gewesen sei, das 'Vater Unser' herzusagen, noch die Psalmen zu lesen, die ihm doch so bekannt gewesen wären." Da erwiderte ihm der Doktor Luther: "Dasselbe stieß mir auch oft zu, indem mir, sobald ich ein Messer in die Hand nahm, sogleich üble Gedanken kamen, so daß ich außerstande war zu beten, und der Teufel mich dann aus dem Zimmer schleuderte."

Dalbiez folgert daraus, es sei unmöglich zu bestreiten, daß Luther von der Idee, Selbstmord zu begehen, gepeinigt wurde. Er schreibt: "Dadurch, daß der freie Wille vernichtet gewesen sei, handele es sich aber nicht mehr um eine Versuchung, sondern um einen krankhaften Impuls." Die Behauptung, daß der freie Wille "vernichtet gewesen sei", ist gleichbedeutend mit der Behauptung, die Gnade Gottes vermöge keinen Sünder zu retten, da sich diese Gnade immer an unsere Freiheit wendet. (...)

Gehen wir in unseren Recherchen weiter. Luther blieb bis zu seinem Tod Professor für Exegese in Wittenberg. Unter seinen Studenten befand sich Hieronymus Weller, sein Lieblingsschüler. Er war gleichfalls von der Melancholie befallen, versunken in eine krankhafte Traurigkeit, von der er sich schwer lösen konnte. Luther gab ihm folgende Ratschläge: "Jedesmal, wenn dich der Dämon mittels dieser traurigen Gedanken quälen wird, suche sofort die Gemeinschaft von deinesgleichen auf oder beginne zu trinken oder zu spielen, ergeh dich in Scherzen, suche dich zu zerstreuen. Manchmal muß man sogar eine Sünde begehen - aus Haß und Verachtung des Teufels, um ihm so keine Gelegenheit zu geben, uns für nichts Skrupel zu schaffen. (...) Glaubst du etwa, daß ich aus einem anderen Grund weniger Wasser trinke, mich immer weniger in meinen Worten zurückhalte und immer mehr leckere Speisen liebe? Hierdurch will auch ich den Teufel foppen und quälen, ihn, der sich vorbereitet, mich zu quälen und zu verspotten! O, daß ich doch schließlich einige 'gute' Sünden fände, um den Teufel zu prellen, um es ihm begreiflich zu machen, daß ich keine Sünde anerkennen und daß mein Gewissen mir keine vorwirft! Wir müssen völlig den gesamten Dekalog aus unserem Blickfeld entfernen, wir, die der Teufel so angreift und so peinigt."

In einem Kommentar zum Galater-Brief (erschienen 1535) fragte Luther, wie das Gesetz aufgehoben worden sei. Wir wissen sehr wohl, daß es sich um das mosaische Gesetz handelt. Hier seine Antwort: "Es war ganz und gar - ohne jede Einschränkung - von der Art, daß es den Gläubigen weder anklagen noch quälen kann, eine Lehre von höchster Wichtigkeit, die von den Dächern verkündet werden müßte, bringt sie doch gewissen Trost, vor allem in den Stunden, wo uns das Entsetzen packt. Ich sagte es oft und wiederhole es nochmals, denn man kann niemals genug sagen: der Christ, welcher durch den Glauben die Wohltat Christi ergreift, steht über allen Gesetzen, er ist frei von allen Verpflichtungen anstelle des Gesetzes. (...) Wenn Thomas [der hl. Thomas v.A.] und die anderen Theologen der Schulen vom Gesetze Mosis sprechen, sagen sie, daß damit gerichtliche und zeremonielle Gesetze der Juden gemeint sind, die aufgehoben wurden, aber daß dies nicht für die Moralgesetze gilt [d.i. den Dekalog]. Sie wissen nicht, was sie sagen."

Wie wir sehen, gibt es bei Luther zwei Aussagen, die sich scheinbar widersprechen, die sich aber in Wirklichkeit sehr gut ergänzen. Auf der einen Seite behauptet er, der Mensch sei in der Sünde eingeschlossen, er vermöge seinem Gewissen nur mittels der Rückübertragung der Sünde auf Christus zu entkommen. Ein Eingeständnis der menschlichen Ohnmacht im Hinblick auf das Heil, eine Verneinung des freien Willens. In einer zweiten Entwicklungsperiode verlangt er die Befreiung von den Gesetzen der Moral, d.h. er lehnt damit die von Gott aufgegebene und in unsere Natur eingeschriebene natürliche Wertordnung ab... eine Ablehnung jedes durch das Gewissen ausgesprochenen Gebotes der Vernunft. Er will so imstande sein, sich von den unvernünftigen und zügellosen Leidenschaften mitreißen zu lassen und zugleich die Vorwürfe des Gewissens mit Lügen und Sophismen, die ihn jedoch nicht mehr weiter täuschen können, in sich ersticken. Das ist die Quadratur des Kreises. Es bleibt nur noch die endgültige Verzweiflung, aus der es dann kein Entrinnen mehr gibt.

Eines Tages, einige Zeit vor seinem Tode, saß Luther an einem schönen Sommerabend auf einer einsamen Bank hinten in seinem Garten in Wittenberg. Seine Frau, Katharina Bora, kam zu ihm. Er war in Melancholie versunken. Seine Gedanken waren zum Himmel gerichtet. Plötzlich schrie er auf: "O schöner Himmel, niemals werde ich dich sehen!" Die unglückliche Katharina Bora, erschreckt von dem, was sie gerade gehört hatte, stand auf und näherte sich ihm: "Wenn wir nun später dorthin zurückkehren?" - "Nein", erwiderte Luther, "unnötig daran zu denken!" - "Weshalb denn?" - "Weil das Fleisch zu tief in den Schmutz trat." Um dem Anblick des Himmels zu entgehen, der seiner Seele so viele Gewissenspein zufügte, erhob sich der Unglückliche und schloß sich in seiner Wohnung ein.

Es war quälender Wahnsinn, der ihn nicht mehr verließ. Die Verzweiflung nagte an seinem Herzen. Ed. Drumond schrieb: "Der Unglückliche wollte manchmal seine Zuflucht zum Gebet nehmen, aber er war dazu nicht imstande. Sogar sein Gebet war ein Aufschrei des Hasses: 'Ich bin nicht imstande zu beten, ohne zu fluchen, und wenn ich sage: Geheiligt sein dein Name, wiederhole ich: verflucht, verurteilt sei der Name Papist. Sage ich: Dein Reich komme, wiederhole ich: verflucht, verurteilt, vernichtet sei das Papsttum! Sage ich: Dein Wille geschehe, wiederhole ich: verflucht, verurteilt seien die Absichten der Papisten! Das ist mein Gebet'". Das Leben des Apostaten wurde wahrhaft zur Hölle. Er fürchtete den Tod so sehr, wie er ihn auch in seinen Wünschen herbeirief. "Die Welt hat mich satt und ich bin es ihrer" verkündete er. "Die Trennung wird bald erfolgt sein. Ach, wäre doch ein Türke hier, um mich zu töten ..." In seinen "Tischreden" schrieb er: "Der Teufel verführt die Menschen zuerst zum Ungehorsam und dann zum Verrat wie Judas; darauf stößt er sie so sehr in die Verzweiflung, daß sie dadurch enden, indem sie sich aufhängen oder erwürgen. Denn die Stimme des Teufels hat einen so schrecklichen Klang, daß Menschen nach einem nächtlichen Zwiegespräch mit dem Dämon tagsdarauf tot aufgefunden wurden, was mir oft hätte zustoßen können." Diese Überlegungen zeigen, welch klaren Blick dieser Mann über seinen eigenen Schicksalsweg besaß. Es ist wohl wahr, daß Selbstmord nicht notwendigerweise immer ein Akt des Wahnsinnes ist, er kann auch ein Akt der letzten Erleuchtung in dämonischer Besessenheit sein.

Hier nun der Bericht seines Dieners Rudtfeld über seinen Tod, veröffentlicht vom Gelehrten Sedulius 1606 [also erst 60 Jahre nach dem am 18.2.1546 erfolgten Ableben des Reformators]: "Martin Luther ließ sich von seiner gewohnten Unmäßigkeit überwältigen und trank derart im Übermaß, daß wir gezwungen waren, in vollständig betrunken wegzutragen und in sein Bett zu legen. (...) Tags-

darauf begaben wir uns wieder zu unserem Meister, um ihm, wie gewöhnlich, beim Ankleiden behilflich zu sein. Wir sahen nun - o Schmerz - unseren (wie man ihn nannte) Meister Martin an seinem Bett aufgehängt und elend erstickt. Wir meldeten dem Fürsten [von Mansfeld] und seinen Tischgenossen vom Tage vorher Luthers abscheuliches Ende. Vom Grauen erfaßt wie wir, veranlaßten uns diese unter tausend Versprechungen und feierlichsten Schwüren, vor allem über dieses Ereignis für ewig tiefstes Stillschweigen zu bewahren, damit nichts unter die Leute gebracht werde. Sie verlangten von uns, den Strick vom schrecklichen Leichnam Luthers zu entfernen, ihn auf sein Bett zu legen und unter dem Volke zu verbreiten, daß mein Meister plötzlich aus dem Leben geschieden sei." *)

Der herbeigerufene Doktor Coster stellte fest, daß der Mund krampfhaft verzerrt sei, das Antlitz schwarz, der Hals rot und entstellt, wie erdrosselt. Man kann diese Diagnose nachprüfen auf einem Kupferstich, der am Tage nach dem Tode von Lukas Fortnagel angefertigt wurde (veröffentlicht von Jacques Maritain in seinem Werk "Trois reformateurs" auf S. 49). In seinem Buch über "Die drei Reformatoren" gibt Jacques Maritain u.a. ein beeindruckendes Verzeichnis von Luthers Freunden, Gefährten und ersten Schülern, die Selbstmord verübten. Es war dies eine wahre Epidemie. Georg Besler zum Beispiel, einer der ersten Verkünder des Luthertums in Nürnberg, fiel 1536 in eine so tiefe Melancholie, daß er seine Frau inmitten der Nacht verließ und sich einen Speer mitten in die Brust stieß. Es herrscht eine bitter Ironie über diesem Szenarium von Luthers Prädikanten, die Werke zum Trost gegen die Todesfurcht, Gottes Zorn, die Traurigkeit und den Zweifel schrieben, anstatt die Gnade Gottes und das ewige Heil zu vermitteln. Sie wußten nicht, wie sie die Tröstungen anrühmen sollten, welche ihr 'Neues Evangelium' brachte, im Vergleich zu den 'Ängsten', die nach ihren Worten die katholische Lehre hervorgerufen hatte; sie waren vielmehr gezwungen, so öffentlich die Aufmerksamkeit auf das Anwachsen von Verzweiflung und Selbstmord zu lenken in Werken wie z.B. in jenem von J. Magdeburgius: "Ein gutes Heilmittel, um die Qualen und den Trübsinn zu mildern, an denen die Christen leiden" (Lübeck 1555).

Es ist vollkommen klar, daß eine religiöse Lehre, die dem Menschen seinen freien Willen aberkennt, ihm dadurch zugleich die Möglichkeit raubt, etwas für das ewige Heil seiner Seele tun zu können und ihn so der Verzweiflung und dem Selbstmord anheimgibt.

Anmerkung der Redaktion:

*) Die These vom Selbstmord Luthers ist historisch umstritten und mehrfach verworfen worden. Gewöhnlich geht man davon aus, Luther sei am 18.2.1546 morgens um 3 Uhr an Herzarterienverkalkung gestorben, an der er schon länger litt. Die Möglichkeit, der Reformator habe Selbstmord begangen, verbreitete zuerst Thomas Bozius 20 Jahre später.
Auch wenn man von der Annahme ausgeht, Luther sei eines natürlichen Todes gestorben - es besteht kein Anlaß, uns auf einen Streit mit (protestantischen) Historikern einzulassen -, so ist die hier dargestellte Verstrickung Luthers in Schuld und Verzweiflung, der zu entkommen er den falschen Weg wählte, auch und gerade über unhaltbare theologische Reflexionen, so beredt, daß es für unsere Absicht unbedeutend ist, ob seine Verzweiflung eine endgültige war oder nicht. Zum anderen wird deutlich, daß bestimmte Grundirrtümer Luthers sehr eng mit herausragenden Ereignissen in seinem Leben verknüpft sind. (Vgl. dazu auch Grisar: "Luther" 3 Bde., ^{3}1924/25.)

E. Heller

* * * * *

HINWEIS:

H.H. Kaplan **Marcel Marmodée**, der von dem verstorbenen Bischof Dr. Storck am 1.11.1992 zum Priester geweiht wurde, hat seit Beginn dieses Jahres auf die Ausübung seines priesterlichen Amtes resigniert und das Seminar "Heilig Blut" in München verlassen.

Anmerkungen zur Papstwahl des Jahres 1903

von H.H. Wilhelm **Bürgel,** Pfr.i.R.

(zitiert nach: DEUTSCHE TAGESPOST vom 11.2.93)

Vorbemerkung der Redaktion:

Hinsichtlich der Okkupation des Heiligen Stuhls in unserer Zeit durch Roncalli, Montini, Luciani und Wojtyla fällt im Zusammenhang mit der Papstwahl von 1903 häufiger der Name des Kard. Rampolla, der als deren (freimaurerischer) Vorläufer angesehen wird und dem es bei der anstehenden Papstwahl von 1903 fast gelungen wäre, zum Papst gewählt zu werden. Nach Rampollas Tod fand man in seinem Nachlaß Beweise seiner Zugehörigkeit zur Loge.

* * *

Das Kardinalskollegium bildete damals [1903] in der Gemeinschaft der Kuriekardinäle mit den Kardinälen in den Dözesen der Welt eindeutig eine italienische Mehrheit. Seit 1523 war kein Nicht-Italiener mehr zum Papst gewählt worden. (...)

Es ging bei der Papstwahl von 1903 eigentlich nur um die Frage, ob der Kardinalstaatssekretär Rampolla gewählt werde oder nicht. Rampolla stand nach dem ersten Wahlgang weitaus an der Spitze (24 Stimmen). Anschließend folgte Kardinal Gotti, Kurienkardinal und Präfekt der Propaganda-Kongregation (Missionskongregation) mit 17 Stimmen, als dritter in weitem Abstand Kardinal Sarto, der Patriarch von Venedig (5 Stimmen). Die restlichen 17 Stimmen verteilten sich auf elf Kandidaten, die namentlich bekannt sind, alles Italiener. Im vierten Wahlgang hatte Rampolla dreißig Stimmen erhalten; im fünften waren es nur noch 24, im sechsten noch 16 und im siebten dann zehn Stimmen. Die übrigen waren wie auch bei Gotti, der im vierten Wahlgang noch drei zählte, im fünften wieder sechs und im sechsten gar sieben, zu Sarto übergewechselt, wie auch die Einzelstimmen aus dem ersten Wahlgang. Sarto stieg von den fünf im ersten in den folgenden Wahlgängen über 10, 20, 24, 27 und 35 im siebten Wahlgang auf fünfzig Stimmen, was die Wahl bedeutete. (...)

Die einen wollten Rampolla nicht als vermutlichen Freund Frankreichs, die anderen Gotti nicht als ebenso vermutlichen Freund Deutschlands. Der Einspruch des Kardinals von Krakau vor dem dritten Wahlgang im Auftrag des österreichischen Kaisers gegen Kardinal Rampolla hatte die Wahl nur insofern beeinflußt, daß die deutsch-freundlichen Kardinäle bereits beim dritten Wahlgang zum großen Teil von Gotti zu Sarto überwechselten. Sarto galt als frommer Mann, doch Gotti und Rampolla waren es auch. Aber immerhin, Papst Pius X. wurde als erster Papst seit dem heiligen Pius V. im Jahre 1954 bereits heilig gesprochen. 1903 wurden die Ergebnisse der Wahlgänge noch an die Öfentlichkeit gebracht. Es war das letzte Mal, denn Papst Pius X. verbot sofort nach seiner Wahl dies für künftige Wahlgänge, so wie er auch die Einsprüche wie die des Kardinals von Krakau mit unmittelbar wirksamer Exkommunikation bedrohte.

***

WARNUNG VOR SEKTIERERN

Immer häufiger geschieht es, daß sich Personen in den Meßzentren als Priester und Seelsorger vorstellen, deren Weihe zweifelhaft und deren kirchlicher Status ungeklärt ist. Meist gehören sie irgend einer Spielart der Utrechter Union, den modernen katholisierenden Sekten oder einer angeblichen oder wirklichen Linie der sog. "Thuc-Bischöfe" an, die sich aber längst ins sektiererische "Aus" katapultiert oder dieses nie verlassen haben. Da in der Tat ein akuter Priestermangel besteht, sind leichtgläubige Meßzentrumsleiter geneigt, mit diesen Clerici vagantes zusammenzuarbeiten, ohne ihre Weihezeugnisse zu prüfen. Bitte, rufen Sie im Zweifelsfall bei uns an (Tel.: 089 / 8119568). Wir von uns aus werden alles tun, den Hintergrund sektiererischer Gruppen aufzuhellen, den ich rate, nicht "unter falscher Flagge zu segeln".

Hinweis: Wenn jemand, der sich als Kleriker vorstellt, sich weigert, über seine Weihe und seine Person Auskunft zu geben, kann man davon ausgehen, daß es sich um einen unseriösen Bewerber handelt.

WAHLHILFE BESONDERER ART -

SCHMIDBERGERS GEDANKEN ZU EINER CHRISTLICHEN GESELLSCHAFTSORDNUNG

kommentiert von
Eberhard Heller

In seinem "Brief an die Freunde und Wohltäter" Nr. 45 vom 7. Oktober 1993 erläutert der Obere der Ecône-Bruderschaft, Franz Schmidberger, seine Gedanken für eine **"auf die heutige Zeit angewandte"** (sic!) Gesellschaftsordnung, die wir Ihnen in einem Jahr, in welchem in Deutschland viele Wahlen stattfinden, nicht vorenthalten wollen.

Liebe Freunde und Wohltäter!

Wie könnte eine christliche Gesellschaftsordnung auf die heutige Zeit angewandt ungefähr aussehen? Lassen Sie uns dazu einige Marksteine in Form von Axiomen setzen, die einzeln zu durchdenken und zu entwickeln sind. Dabei orientieren wir uns am Naturrecht, der Heiligen Schrift und nicht zuletzt der Lehre der Päpste, Staat und Gesellschaft betreffend.

1. Die christliche Gesellschaftsordnung gründet auf dem Naturrecht, das seinerseits in jeden Menschen hineingelegt und objektiv in den 10 Geboten Gottes ausgedrückt ist. Sie weiß sich darüber hinaus der von Gott allein gestifteten Religion, der heiligen Kirche, mit ihrem Glaubensgut und ihrem Gnadenschatz verpflichtet; denn die übernatürliche Heilsordnung ist für jeden einzelnen Menschen nach dem Sündenfall absolut, für die Gesellschaft moralisch notwendig, selbst zur Erlangung des rein natürlichen bonum commune, des Gemeinguts.

2. Die Gewalt in Staat und Gesellschaft geht nicht vom Volke, von der Basis aus, sondern von Gott: "non est enim potestas nisi a Deo – es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott käme" (Röm. 13,1). Folglich bezeichnet das Volk in Wahlen allein diejenigen, die es regieren sollen, verleiht ihnen aber nicht die Autorität; ebenso wenig kann es Regierungen beliebig absetzen. Darüber hinaus gibt es legitime Regierungen, die nicht aus Wahlen hervorgegangen sind, z.B. eine Erbmonarchie.

3. Entspricht der heutige Grundsatz "jeder Wahlberechtigte hat ein und dieselbe Stimme" (one man one vote) wirklich der Naturordnung? Ein Familienvater hat mehr Verantwortung und normalerweise auch eine tiefere Einsicht in das Wohl der Gesellschaft als sein eben volljährig gewordener Sohn; ein Unternehmer mit tausend Angestellten trägt mehr Verantwortung als sein jüngster Lehrling. Würde nicht ein wesentlich auf die Familien-oberhäupter abgestütztes Wahlrecht der Familie als Zelle der Gesellschaft eine ganz andere Stellung verleihen?

4. Darüber hinaus kann man sich fragen, ob die Parteien wirklich zum Wohl eines Volkes seien oder nicht vielmehr zu dessen Spaltung beitragen. Könnten nicht an ihre Stelle jene christlichen Männer treten, die sich durch sittliche Reife und Lebenserfahrung, durch Gerechtigkeitssinn und Sorge um das Gemeinwohl auszeichnen?

5. Der Zentralismus führt zu einem aufgeblasenen Funktionärsapparat mit vielen Büros, zahlreichen Formularen und vor allem zu anonymer Autorität. Der Föderalismus, die gesellschaftlichen Zwischenkörper, das Prinzip der Subsidiarität und vor allem die persönliche Verantwortung entsprechen weit mehr der menschlichen Natur und damit dem Willen Gottes. Die letzte Ausgeburt des Zentralismus ist der Internationalismus mit seiner Zerstörung der eigenständigen Völker und Kulturen.

6. Eine christliche Gesellschaftsordnung anerkennt auf zivilem Gebiet selbstverständlich die Eheschließung vor der Kirche, sie kennt insbesondere keine zivile Ehescheidung. Die Unauf-

löslichkeit der Ehe ist sogar **einer ihrer Grundpfeiler.** Folglich sagt sie dem Konkubinat wie auch den vorehelichen und außerehelichen Beziehungen den Kampf an. Sie unterbindet den Vertrieb von empfängnisverhütenden Mitteln.

7. Ebenso verbannt sie die Gotteslästerung, Homosexualität und Pornographie aus dem öffentlichen Leben; sie bestraft die Abtreibung und verwirft die Euthanasie wie die Drogen. Auch schließt sie Freimaurerlogen und verbietet Geheimgesellschaften.

8. Da es nur eine wahre, von Gott gestiftete Religion gibt, verbietet sie falsche Religionen und Kulte, oder duldet sie allenfalls nach den Regeln der Klugheit, ohne ihnen jemals ein Naturrecht auf Existenz zuzugestehen. Der christliche Staat fördert nach Kräften das Wirken der Kirche, er schützt und verteidigt sie, da das Verfolgen des zeitlichen Gemeingutes ohne den göttlichen Glauben und die Gnade praktisch unmöglich ist.

9. Welches ist dieses bonum commune, dieses Gemeingut? Es besteht sicher nicht im materiellen Wohlstand, sondern in der Tugendhaftigkeit der Bürger, der Ruhe in der Ordnung - dies ist nämlich das Wesen des Friedens - im Inneren wie auch nach außen.

10. Der christliche Staat schützt und fördert die Familie, insbesondere die kinderreiche; er unterstützt das Schul- und Erziehungswesen, das primär in der Hand der Eltern und der Kirche liegt; er fördert die Privatinitiative und den Grundbesitz, der dem Menschen wahren Freiheitsraum einräumt und ihn vor gefährlichen Abhängigkeiten bewahrt.

11. Das Gute ist gut, das Böse böse zu nennen; die Tugend zu loben und zu belohnen, die Sünde und das Laster zu bestrafen. Die Strafe hat zunächst einen vindikativen (rächenden) Charakter, um die zerstörte Ordnung wiederherzustellen. Sie birgt sodann in sich einen medizinischen Gesichtspunkt: sie will den Verbrecher bessern, bekehren. Zu diesem Ziele hin bedarf es einer gewissen zeitlichen Länge der Haft, noch mehr einer gediegenen Gefängnisseelsorge mit Vorträgen, Exerzitien, Aussprachen und häufiger Beichtgelegenheit.

12. Die Todesstrafe für Schwerstverbrecher (Mord, Drogenhandel) trägt diesen rächenden Charakter in sich und führt viele Schuldige nach dem Zeugnis von Gefängnisseelsorgern zur Bekehrung. Sie ist darüber hinaus ein wichtiges Mittel der Abschreckung.

13. Schluß mit der Tyrannei des Großkapitals und der Großbanken! Geld ist und bleibt ein einfaches Tauschmittel; es ist weder ein Ziel noch trägt es aus sich selbst Früchte. Darum hat die Kirche zu allen Zeiten die Spekulation verboten.

14. Die Polarisierung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, mit Gewerkschaften und Streiks, würde sinnvoll überwunden durch die Bildung von Korporationen, d.h. von Zusammenschlüssen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in einer Branche zur Verteidigung der gemeinsamen Interessen.

15. Die Unternehmer sind allemal **Väter ihrer Arbeiter.** Sie haben diesen nicht nur den gerechten Lohn zu bezahlen, sondern sind auch geistig, ja sogar geistlich mitverantwortlich für diese. Sie haben also mit Sorge zu tragen für deren Familien und ihnen bezüglich Meßbesuch und Sakramentenempfang das gute Beispiel zu geben. Wäre es darüber hinaus nicht sinnvoll, wenn ein christlicher Unternehmer sich am Morgen zu Arbeitsbeginn mit seinen Angestellten vor dem Bildnis des gekreuzigten Herrn oder des heiligsten Herzen Jesu versammelte, um Arbeit und Mühe des Tages Gott aufzuopfern und Seinen Segen auf das Werk herabzurufen?

16. Die Agrarwirtschaft ist die Grundlage eines jeden Landes. Unter anderem haben jahrelange, einseitige Subventionen zu Überproduktion geführt; als Folge werden jetzt Subventionen für das Brachliegenlassen des Bodens bezahlt. Diese Vergünstigung der Unfruchtbarkeit ist einmalig in der Menschheitsgeschichte und direkt entgegengesetzt dem Befehl Gottes: "Wachset und mehret euch, erfüllet die Erde und macht sie euch Untertan" (Gen. 1,28). Man kann also eine interessante Parallele ziehen zwischen der staatlichen Förderung der Sterilität des Bodens und der staatlichen Förderung der Sterilität in der Familie. Außerdem führt diese Politik not-

wendigerweise zur Zerstörung des Familienbetriebs und zur Bildung von **Agrarfabriken nach** dem Beispiel der Kolchosen.

17. Ein Volk ohne Wille zur Verteidigung seines Landes und dessen Bewohner, seiner Grenzen und seiner Kultur, und insbesondere zur Verteidigung des Glaubens und des Reiches Gottes gibt sich selbst auf. Zwischen dem Missionar und dem Soldaten besteht ja eine enge Verbindung: ersterer verkündet den Glauben und baut das Reich Gottes auf, zweiterer verteidigt beides gegen innere und äußere Feinde. Der Soldatenstand ist also in sich ehrbar; wir finden in ihm zahlreiche Heilige: den hl. Sebastian, die thebäische Legion etc.

18. Zu einer christlichen Gesellschaftsordnung gehört insbesondere die Liebe zur Erde, zur Natur, zum Volk, zur Arbeit, zur Heimat mit ihren Bräuchen und Traditionen, zu ihrer Kultur und ihrer Geschichte. Die Entwurzelung des Menschen, die Landflucht und das Gedränge in den Großstädten mit ihren Wohnsilos ohne Kinderspielplätze und ohne Kontakt zur Schöpfung des lieben Gottes sind nicht ein Segen, sondern ein Ruch.

** * **

Kommentar:

Auf den ersten Blick scheinen in den von Schmidberger aufgeführten 18 Punkten eine Reihe von Prinzipien für eine - so nach den Vorstellungen des Autors - "auf die heutige Zeit angewandte" "christliche Gesellschaftsordnung" niedergelegt zu sein. D.h.: die dargestellten "Axiome" sollen über die rein prinzipielle Ebene hinaus Überlegungen enthalten, die auf die Gestaltung der heutigen Gesellschaft (so wie sie sich Schmidberger vorstellt!) appliziert werden sollen. Die "Axiome" betreffen mehrere Bereiche, die vom Autor als willkürlich zusammengestellt erscheinen:

- Verhältnis von Recht und Moral (angeschnitten in Punkt 1),
- Staatsgewalt und Regierungsbildung (Punkte 2-4),
- Verwaltungsformen (Punkte 5),
- Verhältnis von Staat und Kirche (Punkte 6-8),
- Verhältnis von Staat, Bürger, Familie (Punkte 9-10),
- Strafrecht (Punkte 11-12),
- Bereich Arbeit (Punkte 14-16),
- Landesverteidigung (Punkt 17).
- Punkt 13 enthält eine Attacke gegen die Großbanken und die Spekulation. (N.b. ich möchte gerne wissen, ob Schmidberger als ehemaliger Mitarbeiter des später als betrügerisch entlarvten Investment-Finanzierungsgeschäftes **IOS** des Berni Kornfeld das Riesenvermögen von Ecône im sog. "Strumpf aufhebt.)
- Punkt 18 stellt einen Appell an die Liebe zur Erde, zur Natur und andere als wertvoll eingestufte Güter dar.

Bei näherem Hinsehen ist man allerdings überrascht, welch gedankliches Tohuwabohu, zusammengesetzt aus philosophischen Versatzstücken, exegetischen Sondermeinungen und Blauäugigkeit, sich in diesen angeblichen "Marksteinen" präsentiert.

Schmidbergers 18 Programmpunkte können von zwei Gesichtspunkten aus kritisiert werden:
a) nach immanent-sachlogischen Kriterien,
b) nach dem grundsätzlichen Stellenwert, den solche Darstellungen hinsichtlich der Bewältigung der heutigen Gesellschaftssituation haben.
Hier werden beide Aspekte betrachtet, da sich bei einer Reihe von Punkten der eine aus dem anderen ergibt.

Zur immanenten Beurteilung greife ich gleich den 1. Punkt heraus: Es ist unsinnig zu behaupten, "die christliche Gesellschaftsordnung gründe auf dem Naturrecht", welches "objektiv in den 10 Geboten ausgedrückt" sein soll. Wenn schon von einer christlichen Gesellschaftsordnung die Rede sein soll, dann stützt sie sich auf spezifische Derivate, die aus dem christlichen Glauben abgeleitet sind zur Gestaltung einer Gesellschaft (in der **spezifisch von Christus gestellte Aufgaben** - die nur Er hat stellen

können! - realisiert werden sollen), **und erst in zweiter Linie auch auf Prinzipien des Naturrechts**. Das Naturrecht als solches umfaßt nämlich nur die allgemeinen Rechtsgrundsätze und kann nicht auf rechtsrelevante Momente rekurrieren, die durch den christlichen Glauben eingebracht werden. Die 10 Gebote sind **Moralgesetze** und nicht Ausdruck der Naturrechtsprinzipien!

Wenn Schmidberger schon sein transzendentalphilosophisches Wissen, welches er in München erworben hatte, eliminiert hat, dann hätte er sich über diesen Sachverhalt zumindest bei den kirchlichen Autoren des Naturrechts, dem hl. Ambrosius und dem hl. Augustinus, und den katholischen Klassikern der Rechtsphilosophie des 16. und 17. Jahrhunderts, dem hl. Cajetan und Franz Suárez ("De legibus", 1612) informieren können. Die beiden letzteren unterscheiden sehr genau zwischen Rechts- und Moralprinzipien, wobei das Recht nicht von der Moral getrennt, sondern in seiner Dignität ihr untergeordnet wird. In Schmidbergers Darstellung jedenfalls werden Rechts- und Moralprinzipien verwechselt und deren Dependenz zusätzlich noch falsch definiert.

Noch problematischer, ja höchst gefährlich ist das, was der Ecône-Obere unter Punkt 2-5 darlegt, weil es sich direkt auf die politische Praxis der Gläubigen auswirkt bzw. auswirken könnte. Schmidberger behauptet dort in der Tat, daß die aus einer demokratischen Wahl hervorgegangene Regierung die von Gott bezeichnete (Staats)Gewalt ist, da "alle Gewalt von Gott ausgehe" (Röm. 13,1). Zugleich negiert er aber damit die Grundlage dieses Wahlverfahrens, nämlich den in das Grundgesetz (GG) der Bundesrepublik Deutschland aufgenommenen Artikel 20, Absatz 2, wonach "alle Staatsgewalt vom Volk" ausgeht. Nicht nur, daß diese Konstruktion in sich widersprüchlich ist, Schmidberger behauptet damit implizit, daß z.B. ein Hitler die von Gott **bezeichnete** (legitime) Staatsgewalt darstellen würde.

Abgesehen von der Frage, wie diese Paulus-Stelle im Römerbrief zu verstehen ist, die leicht zum Stolperstein für staatspolitisch verheerendes Fehlverhalten führen kann und bereits führte - so sieht z.B. Allioli *) diesen Passus eher auf die historische Situation des jüdischen Volkes unter römischer Verwaltung bezogen: man könnte ihn auch so verstehen, daß Gott der eigentliche Rechtsgrund der Gewalt ist-, unterlegt Schmidberger die Idee des Papstwahlverfahrens den Wahlen in demokratischen Staatsgebilden. (Bei der Wahl eines Papstes ist der aus der Wahl hervorgegangene Papst der vom Heiligen Geist Bezeichnete für dieses Amt. Die wählenden Kardinäle dienen gleichsam als Bestimmungsinstrumente des Heiligen Geistes.) Damit erhält das Wahlverfahren eines Staates und seiner Rechtsverfassung, obwohl sie ausdrücklich leugnet, daß die Gewalt von Gott ausgeht (vgl. Artikel 20,2 GG) – in Analogie zur vermittelten Einflußnahme Gottes auf die Leitung Seiner Kirche - dennoch einen pseudo-religiösen Anstrich von Rechtfertigung! Und das ist dann auch 'klar': Hinsichtlich einer mittelbar von Gott bezeichneten Person als Gewaltenträger gibt es natürlich auch kein Widerstandsrecht, auch wenn die Gewalt prinzipiell mißbraucht wird wie z.B. von einem Saddam Hussein, der seine Kritiker einfach abschlachten läßt. Eine solche Auffassung ist nicht nur irrsinnig, sondern auch im höchsten Maß gefährlich, wenn Schmidbergers Auffassung von seinen Anhängern ernst genommen würde. Damit würde nämlich jedes Widerstandsrecht und jede Widerstandspflicht ad absurdum geführt, das Volk wäre zur Passivität verdammt.

In dieser Situation hilft nur eines: Entweder man stellt sich auf den Standpunkt des demokratischen Staates und akzeptiert das bestehende Wahlrecht- und -verfahren, d.h. man anerkennt: "alle Staatsgewalt geht vom Volke aus" und verstößt damit zugleich aber gegen die Schmidbergersche Exegese von Röm. 13,1, oder man wählt nicht, weil dieser Staat auf eine nicht zu rechtfertigende Weise seine Regierung, d.h. seine Gewalt wählt.

Entsprechende Unkenntnis beweist Schmidberger auch hinsichtlich des demokratischen Stimmrechts (one man one vote, ein Mann eine Stimme), das auf dem Prinzip der Rechtsgleichheit beruht. Auch hier zeigt er seine Unfähigkeit, zwischen Rechtsbereich und dem der Moral zu trennen. Dieser muß verallgemeinern, die Moral den individuellen Handlungsraum im Visier haben.

In den Bereich der dümmlichen Märchen gleitet das ab, was der Ecône-Obere schließlich zum Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer sagt. Die normalen Arbeitsverhältnisse (im Berufsleben) sind durch Verträge bestimmt, denen beide Seiten zugestimmt haben müssen und aus denen sich für beide Parteien Rechte und Pflichten ergeben, auch Sorgepflichten. Von verwandtschaftlichen oder ver-

wandtschaftsähnlichen Verhältnissen, auch im übertragenen Sinn ("Unternehmer sind allemal Väter ihrer Arbeiter") kann nicht die Rede sein, zumal das Arbeitsverhältnis nur einen partiellen Lebensbereich der Vertragsparteien ausfüllt. Kein Arbeitnehmer erwartet von seinem Arbeitgeber Beispielhaftigkeit hinsichtlich des Sakramentenempfanges, hingegen erträgliche Arbeitsbedingungen, gerechten Lohn, gerechte Behandlung und Anerkennung seiner Leistung. Eine religiös homogene Gesellschaft gibt es in Deutschland schon seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr und eine sog. christlische gibt es heute erst recht nicht, wo jeder wirklich katholische Christ schon fast zum "Outlaw" abgestempelt wird. Ein vom Urheber der "Axiome" gewünschtes gemeinsames Beten würde unter diesen Umständen im reinsten Synkretismus enden. Es hilft niemandem, wenn Bilder von einer religiös angeblich heilen und integralen Welt entworfen werden, die mit der Wirklichkeit nichts, aber auch gar nichts zu tun haben, und die in ihrer sog. Heilheit in sich noch höchst problematisch wären. Das, was Schmidberger als "Marksteine" einer angeblich christlichen Gesellschaftsordnung seinen Lesern anpreist, markiert bei näherem Hinsehen nur sein Unwissen und seine Realitätsferne.

Man könnte so weiterfahren und noch sämtliche aufgeführten Punkte analysieren, um dabei auf immanente Widersprüche, Fehlvorstellungen oder schlichtes Unwissen zu stoßen. Schlimm, für einen Intellektuellen unerträglich ist auch die Art und Weise des Vortrages: es wird nicht argumentiert, sondern per Machtspruch entschieden. (N.b. das ist auch einer der Gründe - Arroganz, Blindheit gegenüber den Realitäten -, weshalb es auch schon früher Kleriker schwer fiel, Kontakte zur gebildeten Kreisen zu knüpfen.) Es soll bei der obigen Kritik sein Bewenden haben. Entscheidender nämlich als diese Defizite erscheint mir der Tenor, der Schmidbergers Überlegungen zu Grunde liegt: das Beschwören einer Welt, die es nicht gibt, die es so nie gab und auch nicht geben wird. Anstatt sich mit einem kitschigen, religiös süßlichen Abziehbildchen zu präsentieren, hätte sich der Ecône-Chef - man täusche sich da nicht: er vertagt über eine ganze Portion Macht und Einfluß auf einfache Gemüter! - zumindest in politischer Hinsicht seiner Verantwortung bewußt werden sollen. Er hätte z.B. auf Grund einer nüchternen Lagebeschreibung aufzeigen können, wie es unter diesen Gesellschaftszuständen - und die sind atheistisch, a-religiös, pseudo-religiös, das Christentum befeindend, liberal, gleichgültig, sozialistisch oder kapitalistisch eingefärbt - möglich ist, christliche Prinzipien darin zu verwirklichen, und er hätte sagen sollen, an welchen öffentlichen Aktivitäten es in dieser asozialen Welt noch erlaubt ist teilzunehmen. Das wäre sicherlich eine mühsamere Arbeit gewesen, aber eine, die für manche von Nutzen gewesen wäre.

Ich komme von der Idee nicht los, daß Schmidberger sich seine christliche Gesellschaft nur als eine durch eine Laienschaft - vornehmlich in der Landwirtschaft beschäftigt - erweiterte Ecône-Bruderschaft vorstellen kann, in der er der Inhaber der beiden Gewalten (der beiden Schwerter) ist. Die Gefährlichkeit solcher Darstellungen besteht letztlich darin, daß sie Geister und Bilder beschwören, die völlig untauglich sind, die tatsächlichen Probleme zu erkennen und zu meistern, die die Aktivitäten in die falsche Richtung lenken, ja die direkt davon abhalten, die Wirklichkeit als Aufgabe zu betrachten, die nach Gottes Willen zu gestalten ist.

Anmerkung:

*) Vgl. "Biblia Sacra" Vulgatae editionis, übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert von Dr. Franz Allioli - mit Approbation des apostolischen Stuhles, 3. Bd., München und Landshut 1854, S. 534.

***

HINWEIS - Kloster Folleville in Frankreich:

Wie mir Rev. P. J.J. Squetino schrieb, bleibt das Kloster in Folleville voraussichtlich bis September dieses Jahres geschlossen. Zwei Priester der Gemeinschaft vom hl. V. Ferrer sind ernsthaft erkrankt - P. Daniel Squetino muß sich sogar einer Operation in Argentinien unterziehen. Da die pastoralen und schulischen Verpflichtungen in Mexiko Vorrang vor der Arbeit in Europa haben, müssen diese nun von den übrigen beiden Priestern wahrgenommen werden. P. J.J. Squetino bittet für diese Entscheidung um Verständnis. Sobald die beiden Priester wieder nach Folleville zurückgekehrt sind, werden wir Ihnen das mitteilen. (Die Veröffentlichung der Nachrichten über Folleville in der letzten EINSICHT haben sich mit dem oben erwähnten Brief überschnitten.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ISLAM ALS GLEICHBERECHTIGTER HEILSWEG - ODER: DIE LOGIK DER 'KONZILS-KIRCHE' - In der Arbeitshilfe Nr. 106 der sog. 'Deutschen Bischofskonferenz' ist zu lesen: "Da Gott das Heil aller Menschen will, umfaßt der Heilswille auch - und besonders - die Muslime. Die muslimische Religion ist also ein Heilsweg, auf dem man gerettet werden kann. Eine Bekehrung zum Christentum ist für den Muslim nicht nötig." (zitiert nach SAKA 1/94) - Die Reformer geben uns ausgewählte Beispiele ihres Denkens: Aus Gottes universellem Heilswillen wird darauf geschlossen, daß eo ipso alles, was die Menschen (religiös) tun, auch tatsächlich zum Heil führt. Christus sagt zwar etwas ganz anderes, nämlich: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" - und: "Keiner kommt zum Vater außer durch mich." Aber das stört die modernen Theologen nicht. Mit dem gleichen Recht könnte man auf Grund dieser Un-Logik auch alle anderen falschen Religionen zu Heilswegen deklarieren, womit die Gründung der Kirche absolut hinfällig würde. Die modernen Jugendlichen ziehen auch diesen Schluß! Und dann wundern sich so manche Zeitgenossen, wenn die Beliebigkeit der Religionssysteme zu einem völligen Verfall der Werte führt. Hier zeigt sich einmal ganz klar, wie gerecht Gott ist: Wer Seine Wahrheit verfälscht, verfällt objektiv der geistigen Verwirrung und Umnachtung! (N.b. obiger Fehlschluß beruht auf der Aussage der sog. "Dogmatischen Konstitution über die Kirche" des sog. II. Vatikanums in "Lumen gentium" vom 21. Nov. 1964 (DH 4140), in der es heißt: "Die Heilsabsicht umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Festhalten am Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einzigen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird."

RELIGIONSVERHÖHNUNG - In einem Sketch der SAT1-Fernseh-Sendung "Donner's Tag bei Kanal 4" standen eine Reporterin und zwei Wissenschaftler vor dem Kölner Dom. Reporterin: "Überall lauert das Verbrechen, besonders an diesem Ort. Diese beiden jungen Wissenschaftler machen sich nun daran, einen ziemlich schweren Fall aufzudecken. Zu welchem Ergebnis sind sie gekommen?" Erster Wissenschaftler (hält eine Hostie hoch): "Unsere chemischen und radiologischen Untersuchungen haben ergeben, daß es sich hier um zweitausend Jahre altes Fleisch handelt." Zweiter Wissenschaftler: "Also wir raten dringend vom Verzehr ab." Reporterin: "Tja, eine erschütternde Nachricht. Das christliche Abendmahl ein Fall für die Gesundheitsbehörde." (DIE WELT AM SONNTAG vom 2.1.94) - Diese Gotteslästerer sollten doch einmal den Mut haben, in ähnlicher Weise den Islam zu verhöhnen! Sie würden ihren "Donner" unmittelbar zu spüren bekommen und wahrscheinlich die Sendung nicht lange überleben. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die Affaire um das Modell Claudia Schiffer, die unlängst ein üppig dekolletiertes Kleid von Herrn Lagerfeld vorführte, in das Sprüche aus dem Koran eingestickt waren, von dem Fall des Salman Rushdie ganz zu schweigen.

ECONE: KATHOLISCH ODER NICHT? -"Der seit einigen Jahren währende 'Schilderstreit' hat Ende November [letzten Jahres] einen vorläufigen Abschluß gefunden, als der XII. Zivilsenat des Bundesgerichtshofes (zuständig für Wettbewerbsrecht) der Priesterbruderschaft St. Pius X. verbot, im Sinne des Namensschutzes ihre Einrichtungen oder Veranstaltungen als katholisch zu bezeichnen. Die Klage ging aus vom Erzbistum Köln. Damit muß die Priesterbruderschaft den Zusatz 'römisch-katholisch' auf ihren Schildern an Kapellen und Kirchen streichen. Wenigstens vorläufig. Denn ganz ist das Verfahren noch nicht beendet, weil ein ähnlicher Prozeß vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf gegen ein 'Schild' der Priesterbruderschaft vor ihrer Kapelle in Kleve den Weg der Verfassungsbeschwerde eröffnet hatte; diese ist beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gegen das Urteil von Düsseldorf eingereicht worden. Sollte die Klage Erfolg haben, so würde dies eine Revision der anderen Urteile nach sich ziehen. Diese Möglichkeit ist allerdings ungewiß, zumal das Bundesverfassungsgericht offenbar die nunmehr gefällte Entscheidung durch den Bundesgerichtshof abgewartet hat und ein Ausstrahlen des Urteils auf die Rechtssprechung der Verfassungsrichter zu erwarten ist." (Markus Heggenberger in MITTEILUNGSBLATT..., Jan 94, S. 3) - DIE WELT vom 25.11.93 kommentiert dieses Urteil so: "Sollen alle diese Begriffe [d.s. Namen von religiösen Gemeinschaften] künftig nicht mehr eine universale Idee charakterisieren, sondern lediglich einer Gemeinschaft als (wie ein Warenzei-

chen geschützter) Name dienen?" Denn "daß die Bezeichnung einer Kirche damit den Waschmittel- und Zigarettennamen gleichgestellt wird, ist doch recht irritierend." - Dieses Urteil ist angesichts des energischen Verharrens von Franz Schmidberger, an Johannes Paul II. als Papst festzuhalten, um so erstaunlicher, zumal auch Vatikan-Kirchenrechtler der Ecône-Bruderschaft bescheinigt hatten, es läge trotz der Bischofsweihen (bzw. 'Weihen') kein Schisma vor. Im Anschluß an Exerzitien in Ecône hatte Schmidberger noch im Herbst 1993 erklärt: "Wir sind nicht Sedisvakantisten und wir beten für den Papst." (vgl. a.a.O., S. 17) Auch wenn man von einem Zivilgericht keine Erläuterung theologischer Sachverhalte zu erwarten hat, so ist es - trotz der vorgeblich großen ökumenischen Verbrüderung - von den angeblich liberal gesinnten Kölner Reformern doch erstaunlich intransingent, wenn nur sie sich - nach dem Namensrecht, auf welchem sie ihre Klage aufbauten! - "katholisch" nennen dürfen. Wie würde wohl ein Gericht mit Gemeinschaften unserer Position umgehen?

DIE HALTUNG DES "ORF" ZU GEWALT UND OBSZÖNITÄT IN RADIO UND FERNSEHEN - (zitiert nach ORF-SPEZIAL vom 3.5.1993) Noch vor Beginn der aktuellen Diskussion über Gewalt und Brutalität im kommerziellen Fernsehen gab der ORF im Frühjahr 1992 eine wissenschaftliche Analyse über die Gewaltprofile der wichtigsten Anbieter auf dem deutschsprachigen Markt in Auftrag. Die repräsentative Studie wurde von einem Team des Ludwig-Boltzmann-Institutes für empirische Marktforschung unter Leitung von Univ.Prof. Dr. Peter Vitouch von Juni bis Oktober 1992 erstellt. (...) Es ergab sich folgende Rangreihe der Sendeanstalen (Agressionsdarstellungen in Prozent des Gesamtprogramms): ORF: 5,7 % - ARD: 6,7 % - ZDF: 7,2 % - SAT.1: 7,3 % - RTL: 10,7 % - Tele 5 (DSF): 11,7 % - PRO 7: **12,7%.** (...) Generalindentant Gerd Bacher hat schon im Jänner [1993] - noch vor dem Beginn der Debatte in den österreichischen Medien - die führenden Mitarbeiter des ORF aufgefordert, sich intensiv und selbstkritisch mit dem Thema "Obszöniät und Gewalt im Programm" zu beschäftigen. In einer Klausurtagung am 17. Februar wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die die Haltung des ORF aktuell festschreiben sollte. Diese Arbeitsgruppe (...) hat inzwischen unter Führung von (...) Wolfgang Lorenz ein umfassendes Grundsatzpapier vorgelegt, das handlungsleitende Richtlinien für die Programmgestaltung in Radio und Fernsehen umfaßt. Die Kernaussagen: (...) Der ORF verzichtet - im Unterschied zu den Kommerzsendern - darauf, gewaltsame oder angsterregende Sendungsinhalte zum Zweck der Reichweitenmaximierung einzusetzen. Er bekennt sich zur Wahrung der Würde der Person und zum Schutz der Intimsphäre des einzelnen. (...) Der ORF sendet keine obszönen oder pornographischen Darstellungen. Sexualität und Erotik sind zwar legitime Programminhalte, als einschaltquotenfördernde "Würze" über alle Programmbereiche verstreut, werden sie abgelehnt. (...) Die erarbeiteten Grundsätze und Richtlinien werden Bestandteil des ORF-Berufsaus- und -fortbildungsprogramms.

> **Anm.d.Red.**: Daß besonders das Fernsehen bei uns in einem kaum mehr zu überbietenden Maß an Demagogie, Religionsverachtung. Gotteslästerung, pornographischen Darstellungen etc. zur allgemeinen geistig-moralischen Nivellierung beiträgt, hat sich schon bis ins berühmte Kämmerlein herumgesprochen (besser: "ferngesehen"). Insofern sind die hier angegebenen Grundsätze der österreichischen Rundfunk- und Fernsehanstalten als erstes Zeichen einer Selbstbesinnung anzusehen. Zumindest ist hier - im Gegensatz zu den berufsmäßigen Pornographisten in den anderen Sendeanstalten - ein Ansatz an Selbstkontrolle vorgegeben, dessen Einhaltung die Hörer und Seher kritisch mitkontrollieren sollten.

DAS URTEIL GEGEN SCHWEIZER SEXTELEFON - "Der Schweizer Postmonopolbetrieb PTT steht im Rampenlicht: Generaldirektor Felix Rosenberg wurde vom Lausanner Bezirksgericht zu zwei Monaten Gefängnis bedingt und 20 000 Franken Buße verurteilt. Das Gericht erklärte die PTT der Beihilfe zur Pornographie und unzüchtiger Publikationen für schuldig. In den Augen der Justiz hat das Monopolunternehmen PTT mit ihrem Telekiosk das Gesetz verletzt, weil nichts unternommen wurde, um Kindern und Jugendlichen den Zugang zu den Sexdarbietungen unmöglich zu machen oder wenigstens zu erschweren. Wer aber einen Minderjährigen in sexuelle Handlungen verstrickt, der macht sich nach § 197 des Schweizer Strafgesetzbuches strafbar." (GLAUBE UND KIRCHE vom 13.11.93)

WARNING REGARDING A SUPPOSED BISHOP

As though conjured up from the earth, a certain Mr. Roux of Chaillac, France presented himself the last summer, to the astonishment of Catholics, as an orthodox and validly consecrated Bishop, in whose shadow - how could it be otherwise - Mme. Heidi Hagen, of Geneva, herself has jumped.

Mr. Jean-Gerard Roux, who claims to be born on the 2 November, 1951 in Nice, asserts:

1. He was ordained a priest by his cousin, Msgr. Bernardier, a Melchite Bishop, in 1977 at Hahre.
2. Five years later, in 1982, he was consecrated bishop by Msgr. Bernardier.
3. On the 18th of April, 1982 he was again consecrated "sub conditione" by His Excellency, Msgr. Ngó-dinh-Thuc in Loano, Italy (a copy of the testimony he attaches).

To this it must be replied:

1. After inquiry with the Center for the Melchites, located in Paris, there is neither record of a Bishop Bernardier, nor of a priest or bishop of the name Roux.
2. Further inquiry with the Orthodox Hierarchy in Nice, where the supposed 49 year old Msgr. Bernardier in the meantime has been said to be admitted into their Russian-Ortodox Convalescent Home, also produced negative results.
3. Of course there are among the Orthodox, as also amongst us, so called "clerici vaganti", who consist mostly of dubious origin and whose backgrounds frequently are impossible to bring to light.
4. **On the day, in which the testimony provides as the day of consecration, i.e., the 18th of April, 1982, His Excellency Msgr. Ngó-dinh-Thuc was not in Loano, but with my family in Munich** (it was not until May 1, 1982 that Msgr. Ngó-dinh-Thuc flew, in the accompaniment of Mrs. Norrant, Mr. Hiller and myself, from Munich to Nice).
5. I believe myself right to say that with this testimony, in which is attested a Consecration "sub conditione", there is also another that appears without this addition, making it unclear wether the second assertion of Roux (above) is corrected.
6. Even more so to the utmost it is doubtful that he is Catholic, when, after more than 11 years (after his supposed consecration) and whom previously nobody has known, Mr. Roux joins again as a supposed Bishop.

Because of all of these circumstances and the verifiable untrue statements together with the Consecration(s) I most earnestly warn all Clergy and Laity against working with Mr. Roux as long as all the doubts are not laid aside and Mr. Roux does not give evidence of his orthodoxy.

Munich March 10, 1994
Eberhard Heller

Notice:

After I had conceived this "Warning", I sent it to Mr. Roux with the request to state his position. His reply, post marked on the 13th of November, 1993, corrected the following: Msgr. Bernardier had not been a Melchite and did "not consecrate five years later" (sic!). Otherwise, Mr. Roux remains by his statement that he received consecration by His Excellency, Msgr. Ngó-dinh-Thuc on the 18th of April, 1982 at Loano (on the Italian Riviera). Since the Archbishop himself, whom I flew with from Nice on January 29, 1982, was in Munich at this time - his departure for Nice from Munich was not until May 1, 1982 (departure time was 3:35 p.m., arrival at 5:05 p.m.), where Mr. Norrant picked him up in his car - it is impossible that this consecration could have taken place at this time.

***

NEUES VON FRAU HAGEN - Besagte Dame, deren unrühmliche Aktivitäten wir gezwungen waren aufzudecken, macht auch weiterhin als 'Expertin' im Lösen theologischer Probleme auf sich aufmerksam: In einem Brief vom 11.2.94 an Herrn Saraceno / U.S.A. schreibt sie unter Berufung auf Fr. Daniel Jones, ebenfalls U.S.A., daß es keine Sedisvakanz gibt. - Etwa zur gleichen Zeit operiert sie im Windschatten von Herrn Roux, der sich als poltriger Sedisvakantist vergeblich in Szene zu setzen versuchte.

NACHRUF AUF HERRN PERLANT

Am 18. März dieses Jahres ist im Alter von 67 Jahren nach längerem Krankenhausaufenthalt, aber dennoch überraschend Herr Jean André Perlant in Boucau, in der Nähe von Bordeaux / Frankreich an einem Herzleiden gestorben, der viele Jahre für die EINSICHT als Autor und Übersetzer tätig war. Gerade zu der Zeit, als wir im Zusammenhang mit der Publikation der DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc und der theologischen Rechtfertigung der von ihm gespendeten Bischofsweihen uns auf einmal international versäandlich machen mußten, hat Herr Perlant, der als Lehrer tätig war und mehrere Sprachen beherrschte, uns durch seine Übersetzungen der wichtigsten Dokumente und der entscheidenden Argumentationen sehr geholfen, weltweit zu verbreiten. Nur durch sein Engagement, das ihn auch häufiger selbst zur Feder greifen ließ, war es uns möglich, eine ganze Reihe fremdsprachiger Sonderhefte herauszugeben. Noch bis kurz vor seinem Tode haben wir miteinander korrepondiert. Er war einer der wenigen Franzosen, der nicht in formalem Legalismus erstarrt war, sondern an der in unserem Blatt geföherten dogmatischen Diskussion reges Interesse hatte. Als überzeugter Sedisvakantist arbeitete er auch zielstrebig an den Problemlösungen für die Restitution der Kirche mit. R.i.p.

Eberhard Heller

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VOM REGEN IN DIE TRAUFE ODER: VON DER ALTEN ZUR NEUEN 'MESSE': DAS DILEMMA DER PETRUSBRUDERSCHAFT - Bekanntlich hatte sich eine Gruppe von Ecônern nach den Bischofsweihen (?) wegen angeblichen Schismas von den Lefebvreisten abgespalten und sich als "Petrusbruderschaft" in Wigratzbad niedergelassen. Mit Johannes Paul II. hatte sie in einem Protokoll vom 5.5.1988 ausgehandelt, nur die von Johannes XXIII. überarbeitete Messe von 1962 lesen zu dürfen. Wie nun der sich 'Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz' nennende Karl Lehmann Ende September 1993 bekanntgab, haben sich "die Bischöfe auf ihrer Herbst-Tagung in Fulda mit der tridentinischen Messe befaßt. Um festzustellen, wie groß die Nachfrage nach diesem Ritus unter den Gläubigen sei, habe die Bischofskonferenz unter den Diözesen eine Umfrage vorgenommen. Dabei habe es sich gezeigt, meinte Lehmann, 'daß sich solche Meßfeiern entsprechend dem tatsächlichen Interesse auf wenige Orte und eine begrenzte Teilnehmerzahl beschränken. Als Zelebranten seien, das habe die Umfrage ebenfalls ergeben, in der Regel Diözesanpriester und nur in Ausnahmefällen auch Priester der Bruderschaft St. Petrus tätig. 'Nach Ansicht der Vollversammlung wird dem Wunsch nach lateinischen Messen nach dem Missale 1962 in den einzelnen Diözesen ausreichend Rechnung getragen. Maßnahmen mit dem Ziel der weiteren Verbreitung der sogenannten tridentinischen Messe' seien 'im Blick auf die pastorale Gesamtsituation nicht angebracht.' Die Bischöfe hielten, fügte der Bischof hinzu, eine Zulassung von Priestern der Bruderschaft St. Petrus zur Zelebration im tridentinischen Ritus weiterhin nur dann für möglich, wenn diese 'die liturgische Erneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils anerkennen und auch zur Zelebration nach dem heutigen Meßbuch bereit sind'." (DT vom 25.9.93) Dagegen erklärte nun Abbé Recktenwald im Dezember-Heft des Informationsblattes der Bruderschaft, in "der uns vom Heiligen Stuhl zugesicherten Identität" gehöre "die unverbrüchliche Treue zum überlieferten Ritus" d.i. der, wie bereits oben gesagt, von Johannes XXIII. überarbeitete Ritus von 1962. "Er fand in dem völligen Verzicht des Heiligen Stuhles, die Zelebration nach dem neuen Ritus zu fordern, seinen Niederschlag." - Ähnlich wie die Lefebvreisten, die sich nie wirklich um eine gründliche dogmatische Klärung der Gültigkeit des sog. 'N.O.M.' bemüht hatten, so ist auch ihr Ableger, die Petrus-Bruderschaft, der Klärung dieser Frage ausgewichen - sieht man einmal von der exzellenten philologischen Arbeit von Herrn Franz Prosinger über die Änderung der Wandlungsworte ab. Da also der sog. 'N.O.M.' nicht als ungültig abgelehnt wurde und man Johannes Paul II. als legitimen Papst anerkennt, hat sich, objektiv gesehen, die

Auseinandersetzung auf einen Ritenstreit reduziert. Wie man sieht, sind die Deutschen 'Bischöfe' im Umgang mit vatikanischen Zusicherungen nicht gerade zimperlich: Messe bzw. 'Messe', ob alte oder neue, ist Messe bzw. 'Messe'. Und deswegen ist diese Gruppierung erpreßbar. - Inzwischen läuft in der DEUTSCHEN TAGESPOST eine rege Diskussion über die Zulassung der sog. "alten" Messe neben der "neuen".

DIE NEUE WELTORDNUNG - "In den letzten Jahren sind zahlreiche Mauern eingestürzt, und es verbreitete sich die Hoffnung auf den Beginn einer Ära des weltumspannenden Friedens. Doch durch die Breschen hindurch, die sich aufgetan haben, sieht man, daß der Weg noch weit ist, der zu einer neuen Weltordnung führt, die auf die Achtung der Menschenrechte und der grundlegenden Freiheiten gegründet ist. Das gegenwärtige Problem ist nicht die theoretische Definition und Annahme der Rechte und Freiheiten: Es fehlt nicht an ordnungsgemäß ratifizierten Grundsatzerklärungen, Verträgen und Abkommen. Das Problem ist nunmehr die konkrete Anerkennung dieser Rechte im täglichen Leben aller und ihre Verwurzelung im Gewissen der Völker." So Mgr. Lorenzo Antonietti, "Leiter der Delegation des Hl. Stuhles bei der 27. Generalkonferenz der UNESCO" in Paris am 28.10.1993. - Allgemeine Rechte, die sich nur auf den Menschen, nicht aber auf Gott berufen und nicht auf Seinen Geboten basieren, bringen nie Frieden!

FREIMAURERei ALS ÜBERRELIGION - In einem Dokument der deutschen "Freimaurerischen Forschungsgesellschaft QUATUOR CORONATI e.V., Bayreuth" vom 1.6.1976 heißt es: "Wir sind eine Bruderschaft von Männern, die in ihren Bauhütten im Sinnbild des 'Allmächtigsten Baumeisters aller Welten' einen göttlichen Schöpfergeist verehren. Diesem großen Baumeister und seinem Wort, das im 'Buch des heiligen Gesetzes' spricht, erweisen wir die höchste Ehre. In jeder unserer Bauhütten muß auf dem Altar diese 'heilige Schrift' aufliegen - im christlichen Abendland ist es die Bibel, in den Ländern des Islam ist es der Koran, in jüdischen Logen ist es das Alte Testament, oft nebeneinanderliegend, wenn sich in Logen Männer aus verschiedenen Religionen zusammenfinden." (zitiert nach SAKA-Informationen vom Febr. 1994)

NIEDERSACHSENS VERFASSUNG OHNE BEZUG AUF GOTT - In der im Mai 1993 verabschiedeten Verfassung des Landes Niedersachsen ist der Name Gottes gestrichen worden. In die gleiche Richtung der direkten atheistischen Ausrichtung des Grundgesetzes (GG) gehen auch entsprechende Äußerungen des SPD-Geschäftsführers Günter Verheugen, der den Namen Gottes aus der Präambel des GG gerne gestrichen sähe. Um den Bezug zu Gott wiederherzustellen, wurde jetzt eine Volksinitiative gestartet, die eine Ergänzung der Präambel um den Satz "in Verantwortung vor Gott und den Menschen" fordert und dafür bereits 120 000 Stimmen gesammelt hat. Noch vor der Landtagswahl am 31. März dieses Jahres muß sich das Parlament in Hannover mit diesem Antrag befassen. Die Initiatoren dieser Initiative werten es als Erfolg, daß die Parteien CDU, FDP und SPD auf einen Fraktionszwang bei der Abstimmung verzichten wollen. (Vgl. u.a. AACHENER VOLKSZEITUNG vom 11.1.1994)

***

FERIEN IN SCHWEDEN

Familien, die preiswerte Ferien in Schweden verbringen wollen (absolut ruhige Lage, Möglichkeiten zum Segeln - Boot vorhanden - und Baden; 20 km von Uppsala, 100 km von Stockholm gelegen) wenden sich bitte an Herrn **Hermann Schulze** (Mitarbeiter der Zeitschrift ADOREMUS IN AETERNUM) Adresse: Björken, S - 740 22 Bälinge, Tel.: 0046 / 18 / 358128.

***

HINWEIS

Von verschiedenen Seiten bin ich wegen der Auseinandersetzungen in der Partei "Christliche Mitte" um mein Urteil über diese Partei gefragt worden. Ich komme dieser Bitte gerne nach. Auch wenn sich einem Christen bei den anstehenden Wahlen in Deutschland wenige Alternativen in der Parteienlandschaft anbieten, so rate ich davon ab, die Partei "Christliche Mitte" mit ihrer Vorsitzenden, Frau Mertensacker, zu wählen. Eberhard Heller

DER HL. KONRAD VON PARZHAM

von Eugen Golia

Selbst bei nur oberflächlichem Blättern in einer Heiligenlegende kann man feststellen, daß die höchste Ehre nicht nur die erlangen, welche entweder als Martyrer die Gemüter der Gläubigen erschütterten oder als Bischöfe, Prediger oder Gelehrte Großartiges leisteten, sondern auch Männer und Frauen, die in aller Stille in heroischem und unerschütterlicher Geduld Gottes- und Nächstenliebe übten. Zu diesen zählt auch der Heilige, dessen hundertsten Todestag die Kirche in desem Jahr feiert: Konrad von Parzham.

Er wurde am 22. Dezember 1818 im niederbayerischen Parzham als neuntes Kind der Eheleute Bartholomäus und Gertrud Birndorfer, wohlhabender Bauersleute, geboren und auf den Namen Johannes getauft. Die Eltern waren ein Muster an Gottesfurcht. Sie hielten die Knechte und Mägde auf dem Hof wie Mitglieder der Familie. Jeden Abend wurde knieend der Englische Gruß verrichtet, von Michaeli bis Ostern Samstag abends der Rosenkranz und in den letzten Tagen der Karwoche der Psalter gebetet. Auch der kleine Johannes war aufmerksam bei der Sache. Seinen langen Schulweg verkürzte er dadurch, daß er den Rosenkranz betete.

Nachdem er mit 14 Jahren die Mutter und zwei Jahre danach seinen Vater verloren hatte, mußte er als zweiter Knecht auf dem Hof mit anpacken. Unverdrossen verrichtete er alle ihm aufgetragenen Arbeiten. Seine größte Freude aber war es, nach des Tages Mühen vor dem Hausaltar in seinem Zimmer bis in die späte Nacht knieend zu beten.

Um das Jahr 1830 wurden von König Ludwig I. die kirchenfeindlichen Verordnungen wenigstens teilweise aufgehoben, die unter seinem Vater, König Maximilian L, von dem allmächtigen freimaurerischen und illuminatischen Minister Montgelas verabschiedet worden waren. Insbesondere wurde das Wallfahren wieder freigegeben und die Errichtung von Bruderschaften erlaubt. Johannes, der mehreren solcher Vereinigungen beitrat, wurde zwar wegen seines Lebenswandels von manchen Knechten verspottet, aber er galt auch vielen Leuten als Vorbild, von dem man beten lernen könnte.

Im Alter von 22 Jahren hatte der Jungbauer das Glück, in dem Benefiziaten Dullinger von Aigen am Inn einen Priester kennenzulernen, dem er sich so sehr anvertrauen konnte, daß er sein Seelenführer wurde. So ging er nun neun Jahre hindurch alle 8 – 14Tage in das 5 Stunden entfernte Aigen, was kein kleines Opfer bedeutete; denn um der Frühmesse beiwohnen zu können, mußte er bereits um 1 Uhr nachts aufstehen. Von diesem Vorhaben vermochte ihn auch das ungünstigste Wetter nicht abzuhalten.

1849 sollte er wegen der Verheiratung seiner Geschwister den Hof übernehmen. Aber er lehnte es ab, denn seine Absichten konzentrierten sich immer mehr darauf, in ein Kloster einzutreten. In seine Ausgabe der "Nachfolge Christi" hatte er eingetragen: "Es leben Christus und Maria, die einzigen Freunde einer jeden gottliebenden Seele, die nichts verlangt als Jesus den Gekreuzigten." Als er aber im Kapuzinerkloster Altötting um Aufnahme bat, war man sehr zurückhaltend und eher abweisend. Der Hauptgrund wird wohl die Erfahrung der Klosteroberen gewesen sein, daß es Novizen, die bereits das dreißigstes Lebensjahr erreicht hatten, normalerweise sehr schwer fiel, sich dem strengen Gemeinschaftsleben anzupassen. Er mußte daher als Tertiar beginnen, ehe er den Ordenshabit - dazu noch ohne die Kapuze - tragen durfte und den Namen Konrad erhielt. Bald danach wurde er versetzt, zuerst nach Burghausen am Inn, um einen schwerkranken Pater zu pflegen, und dann nach Laufen, wo er am 4. Oktober 1852 die Gelübde ablegte. Danach kehrte er in das Kloster St. Anna in Altötting zurück, wo ihm der Pförtnerdienst übertragen wurde, den er 41 Jahre hindurch ununterbrochen bis zu seinem Tode ausübte.

Es war dies eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, die viel Menschenkenntnis und Takt erforderte, denn jeder, ob vornehm oder gering, Wallfahrer oder dem Glauben fernstehend, mußte gebührend empfangen werden. Hinzu kam noch die Armenfürsorge, weil täglich Bettler, Hand-

werksburschen und bisweilen auch entlassene Zuchthäusler an die Pforte klopften, um Essen und Almosen zu erhalten. Mit einer bewundernswerten Geduld und viel Mitgefühl gab Bruder Konrad diesen armen Leuten reichlich Suppe, Gemüse, Brot und Bier, wobei er sie selbst bediente. Hinzu kam noch der Umgang mit Geschäftsleuten, das Begleichen von Rechnungen, der Empfang von Spenden und deren Verbuchung.

Nach dem Abendessen zog sich Bruder Konrad in die Alexius-Zelle zurück, einen engen Raum unter der Klosterstiege, der es ihm erlaubte, auf den Tabernakel blicken zu können. Weilte er nicht dort, so betete er nach der Matutin oft bis in den Morgen in der Totengruft für seine verstorbenen Mitbrüder, bis der Guardian ihm dies verbot.

Der hl. Eucharistie galt seine besonder Liebe, so daß er danach verlangte, sie täglich zu empfangen. Aber vor dem 1905 veröffentlichten Dekret "Sacra Tridentina Synodus" des hl. Pius X. herrschte auch in den Klöstern die im Laufe der Jahrhunderte entstandene Sitte des seltenen Empfanges der Kommunion, die durch die rigorosen Anforderungen der Jansenisten noch verstärkt wurde. Bruder Konrad erreichte es daher erst nach vielen inständigen Bitten, täglich den Leib des Herrn empfangen zu dürfen, der ihm vor dem allgemeinen Aufstehen um halb fünf Uhr gereicht wurde. Über das Kreuz schrieb er: "Das Kreuz ist mein Buch, ein Blick auf das Kreuz lehrt mich bei jeder Gelegenheit, wie ich mich zu verhalten habe. Da lerne ich Geduld und Demut. Da lerne ich jedes Kreuz mit Geduld tragen, ja es wird mir süß und leicht." Wenn er vor dem Kruzifix in seiner Zelle kniete, wurden seine Gesichtszüge oft ganz sanft.

Ein besonderes Anliegen war für ihn aber auch die Verehrung der Altöttinger Gnadenmutter. Bisweilen bemerkte man, wie ihm Feuerfunken und -kugeln entströmten, wenn er im Gebet versunken vor dem Gnadenbilde der Schwarzen Madonna kniete. Auch betete er jeden Tag die Lauretanische Litanei sowie den Rosenkranz. (N.b. erwähnenswert ist folgende Besonderheit: Nach seinem Tod verweste der Mittelfinger seiner linken Hand, der gewöhnlich vom Rosenkranz umschlungen war, nicht. Welch charismatischen Kräfte von diesem schlichten Ordensbruder ausgingen, wird durch folgenden Bericht belegt: ein junger Mensch begab sich in den Beichtstuhl, nachdem ihn ein einfacher Blick dieses Kapuziners getroffen hatte.

Betrachten wir noch kurz einige Charakterzüge des Bruder Konrads. Bereits vor seiner Profeß hatte er Gott versprochen, sich für seine Mitmenschen, besonders aber für seine Mitbrüder aufzuopfern, und dieses Opfer wurde von ihm eingefordert, gerade in einem Kloster. Niemals hörte man über ihn eine Klage, er sei ungeduldig mit seinen Mitbrüdern oder unverträglich. Wo es ihm nötig erschien, machte er seine Mitbrüder taktvoll auf Fehltritte aufmerksam, um ihnen einen strengen Verweis oder gar eine Strafe durch ihren Oberen zu ersparen. Überzeugt, daß für den Mönch das Schweigen eine der wichtigsten Tugenden sei, vermied er unnütze Gespräche. Sein Benehmen gegenüber Frauen war zurückhaltend. Taktvoll drückte er sein Mißfallen über anstößige Kleidung - im Viktorianischen Zeitalter! - aus.

Obwohl er der Welt entsagt hatte, blieb er mit seinen Verwandten in Verbindung, wobei er sich häufig erkundigte, ob sie ein gottgefälliges Leben führen würden. Mehrere Male schickten ihn seine Oberen auf einige Tage nach Parzham. Seine Nichten und Neffen schauten dann verstohlen zu, wie er auch in den Tagen der Erholung sich der gewohnten strengen Askese unterzog. 1886 erkrankte er an einer Lungenentzündung so schwer, daß man an seiner Genesung zweifelte. Doch im Jahre 1892 konnte er nochmals seine alte Heimat besuchen. Man bereitete ihm einen triumphalen Empfang. Sein Verlangen nach dem Klosterleben war aber so stark, daß er bereits nach kurzer Zeit wieder abreiste. Nachdem er am 18. April 1894, auf seinen Stab gestützt, wie gewohnt den Dienst an der Pforte angetreten hatte, war er am frühen Nachmittag am Ende seiner Kräfte. Mit den Worten: "Jetzt gehts nimmer" wandte er sich an den Guardian, der ihn daraufhin umgehend in eine Zelle bringen ließ. Am 21. April verschlechterte sich sein Zustand zusehends; er empfing die Letzte Ölung. Sterbend vernahm er, wie es während des Nachtgebetes plötzlich läutete. In der Meinung, der Bruder, der ihn inzwischen vertrat, habe nichts gehört, erhob er sich - die Kerze in der Hand - mit letzter Kraft aus dem Bett und brach vor einem Novizen, der gerade am Korridor vorbeiging, tot zusammen. Überall vernahm man die Worte: "Ein Heiliger ist gestorben." Man schnitt Flecken aus seiner Kutte, um sich eine Reliquie

zu sichern. Ausnahmsweise wurde die Erlaubnis erteilt, den Leichnam zu photographieren. Zuerst fand Bruder Konrad seine Ruhestätte unter dem Presbyterium in der allgemeinen Klostergruft, somit innerhalb der Klausur. 1912 wurden seine sterblichen Überreste in die St. Anna Kirche übertragen, um den Wallfahrern das Beten an seinem Grabe zu ermöglichen. Papst Pius XL nahm am 15. Juni 1930 seine Seligsprechung vor. Bereits am Pfingstfest 1934, dem 20. Mai, erfolgte seine Heiligsprechung, bei welcher der Papst sprach: "In ihm erglänzten Reinheit und Demut, Liebe zu Gott und zum Nächsten, Pflichttreue." Die Kirche feiert sein Fest am 21. April.

Seit der Kanonisation des gleichfalls dem Kapuziner-Orden angehörenden Fidelis von Sigmaringen im Jahre 1746 ist Bruder Konrad der erste Deutsche aus dem Reichsgebiet von 1934, der wieder zur Ehre der Altäre erhoben worden ist.

* * *

Benützte Literatur:

Kessler, P. Jos. Anton, O.F.M.Cap: "Im Dienste Gottes und der Menschen", Altötting 1960.
Artikel "Konr. v. Parzham" in: Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Bd. 2, Mainz 1966.
"Vies des Saints", Bd. 13, Paris 1959.

** * **

ÜBER DAS GEBET

von
Makarius d. Gr. von Ägypten (390)

"Willst du beten, dann schaue in dein Herz und in deine Seele und sei fest entschlossen, nur ein reines Gebet zu Gott emporsteigen zu lassen. Wache sorgsam darüber, daß kein Hindernis dein Gebet unrein macht. Dein Geist muß so auf Gott konzentriert sein, wie der Landmann auf seinen Acker, wie der Gatte auf seine Gattin. (...)
Unser Gebet braucht nicht mit irgendeiner überlieferten Gewohnheit zu beginnen, weder mit einer bestimmten Körperhaltung, noch mit Schweigen oder einer Gebetsverneigung. Wir müssen vielmehr in einer äußerst gespannten Nüchternheit des Geistes wachen, um den Augenblick zu spüren, in dem sich Gott uns nähert, die Seele auf seinen Wegen, durch seine Einwirkung heimsucht. Weder Schweigen noch Schreien noch Aufregung sind im Gebet notwendig, wenn der Geist wirklich an Gott gefesselt ist. Die Seele muß sich nur ganz frei machen für das inständige Flehen und die Liebe zu Christus ohne Zerstreuung und Abschweifung der Gedanken.
Das Höchste in unserem Mitwirken, das äußerste, was wir leisten können, ist die Beharrlichkeit im Gebet. Durch sie können wir jeden Tag alle Tugenden erwerben und von Gott erbitten. Die für die Vereinigung mit der göttlichen Güte für würdig erfunden werden, erhalten von ihr durch das Wirken des Heiligen Geistes einen geistigen Gedankenaustausch mit Gott in einer unaussprechlichen Liebe. Wer sich Tag für Tag zur Beharrlichkeit im Gebet zwingt, wird im Verlangen nach Gott durch geistige Liebe geradezu verzehrt, entzündet durch sehnendes Schmachten nach Gott, und er empfängt die geistige Gnade der vollendeten Heiligkeit."

Makarius sprach auch dieses: "Der Geist, der die Gegenwart Gottes vernachlässigt, gerät in Gemütswallungen und in leidenschaftliche Gier." Er nannte das eine "tierisch" und das andere "teuflisch". Als ich ihm mein Erstaunen darüber entgegenhielt, daß der menschliche Geist doch nicht immer bei Gott weilen könnte, sagte er: "Durch jeden Gedanken und jede Handlung der Seele zur Ehre Gottes ist sie bei Gott."

(aus: "Kleine Philokalie – Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet", hrsgg. von Matthias Dietz, Einsiedeln 1956, S. 24 ff.)

FÜR DEN GEGENWÄRTIGEN AUGENBLICK

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Gib mir zu nehmen in meine Hände den Kelch der gegenwärtigen Stunde,
mit demselben Beben als ich ihn nähme,
wissend, es wäre die letzte. Gib zu liebkosen ihn mir mit eifrigem Sinne, um ihn zu füllen bis über den Rand mit der Liebe zu Dir ...

Gib immer mehr mir zu wissen die Größe des Schatzes, den ich besitze,
in jeder Viertelminute, die schwindet;
möge, auf daß es imstande, all seine Frucht zu erbringen, mein Denken nicht wenden sich ab von der Ewigkeit herrlichen Schwelle ...

Gib anzusehen mir jeden Morgen und jeden Abend,
als wären's die letzten ...

Gib jeden Tag, diesen Tag, mir zu leben, als wären diese
schon all die Stunden, die mir noch bleiben,
um alles zu wirken, was mir noch fehlt ...

Vor Dir, o Vater, fällt der Jahrhunderte Zahl
wie die verwelkten Blätter entkräfteter Margeriten...

Und wie die Wolken des Niederganges vergehet
in Deiner Gegenwart aller Zeiten flüchtige Spur ...

Herr der ganzen Ewigkeit Du, um mir sie zu übergeben,
wolltest hinein Du mir legen in sie den seltsamen Wert
meines Augenblicks, dieses gegenwärtigen Augenblicks ...

In diese kleine Pfütze von Zeit, die in der hohlen
Hand ich da halte, hast wollen schließen Du ein
im Widerschein der Verheißung Deinen gesamten Himmel ...

Möge mich denn verzehren die Gier nach meinen Stunden,
nach dieser Stunde, die mein ...

Daß nicht unbemerkt mir entschwinde die Gelegenheit
ungeheu'rer Gewinne, enthalten in meiner Handvoll Sekunden ...

Vollendung in Liebe sei meine gegenwärtige Stunde,
da ich ja wirklich nicht weiß,
ob nicht gleich jetzt
Du mir Einhalt gebietest ...

Möge, auf daß es imstande, all seine Frucht zu erbringen,
mein Denken nicht wenden sich ab
von der Ewigkeit
herrlichen
Schwelle! ...

DER HL. IGNATIUS VON ANTIOCHIEN

von Eugen Golia

Er gehört wie der hl. Polykarp und der hl. Klemens von Rom zu den apostolischen Vätern, jenen urchristlichen Autoren, die noch Schüler oder Hörer der Apostel waren und die die empfangene Lehre ohne allen wissenschaftlichen Apparat in Briefen weitergaben. Bedauerlich ist nur, daß uns über das Leben des hl. Ignatius wenig bekannt ist, da als sichere biographische Daten lediglich sein Episkopat und sein Martyrium anzusehen sind. Alles übrige, das den Ignatius-Martyrien oder Ignatius-Akten sowie den ältesten Biographen entnommen werden kann, ist teilweise widerspüchlich. So ist z.B. weder das Jahr seiner Geburt noch das seines Todes oder seiner Erhebung zum Bischof bekannt. Sicher ist nur seine syrische Abstammung. Sein Tod in der Arena beweist, daß er nicht das römische Bürgerrecht besaß. In den Bereich der Legende gehört die Erzählung, er sei jenes Kind gewesen, welches der Heiland herbeirief und vor seine Jünger mit den Worten stellte: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich eingehen." (Mat. 18,3) Ein Wiederaufleben dieser Legende erfolgte durch die gottselige Anna Katharina Emmerich, die das Leben und den Tod des heiligen Ignatius in ihren Visionen sah. Fest steht jedoch, daß er lange Zeit Bischof von Antiochien war, wobei es durchaus sein kann, daß er vom hl. Paulus, vielleicht sogar vom hl. Petrus als Nachfolger des Evodius eingesetzt wurde. Als ziemlich sicher gilt ferner sein Umgang mit dem hl. Johannes, der von allen Aposteln am längsten lebte. Während der Kirchenhistoriker Eusebius (+ 339) schreibt, Polykarp sei ein Schüler des Lieblingsjüngers Jesu gewesen, fügt der hl. Hieronymus (+ 420) noch hinzu: "Et Ignatius Antiochenus" ("und der Antiochier Ignatius").

Ignatius erwies sich im ausgehenden ersten Jahrhunderts während der Christenverfolgung unter Kaiser Domitian als ein wahrer Hirte. Danach folgten zwar einige Jahre der Ruhe. Aber unter Trajan, der zu den umsichtigsten römischen Kaisern zählte, kam es dennoch durch aufgehetzte Volksmassen oder eigenmächtige Anordnungen von Statthaltern zu lokalen Verfolgungen, in denen viele Christen für ihren Glauben das Martyrium erlitten. In Antiochia wurde eines ihrer Opfer - vielleicht das einzige - Ignatius, der sich gewöhnlich seines zweiten Namens, Theophoros (d.i. Gottesträger) bediente. In einer der Martyrer-Akten wird berichtet, er sei im Jahre 107 vor den Kaiser gerufen worden, der damals zur Vorbereitung eines Feldzuges gegen die Parther in Antiochia weilte. Als er sich wegen seiner Tätigkeit als Bischof verantworten mußte, bezeichnete er sich als jemanden, der Christus, den Gekreuzigten, im Herzen trage, den einzigen Gott, da sämtliche Gottheiten der Heiden nichts als Dämonen seien. Darüber ergrimmt, soll Trajan befohlen haben, Ignatius in Ketten nach Rom zu bringen und dort den wilden Tieren vorzuwerfen. Ob sich dies im Jahre 107 - dem Jahr, welches am häufigsten angeführt wird - ereignete oder später (jedoch nicht nach 117, dem Todesjahr Trajans), ist ungeklärt. Auch zwingen Andeutungen in den Briefen des Heiligen anzunehmen, daß er durch die Provinzialbehörden und nicht durch den Kaiser verurteilt worden sei. Sicher ist aber, daß er den Martertod in Rom erlitt, wahrscheinlich im größten Amphitheater der Antike, dem damals noch neuen, prunkvoll mit Marmor verkleideten Kolosseum.

Als kostbaren Schatz hinterließ der greise Bischof den kommenden Geschlechtern seine nach der Manier des hl. Paulus abgefaßten sieben Briefe, die er auf der Fahrt nach Rom schrieb. Von den in Smyrna verfaßten waren drei an die kleinasiatischen Gemeinden in Ephesus, in Magnesia und Trallas gerichtet, der vierte war für die Christen Roms bestimmt. Während seines Aufenthaltes in Troas, im nordwestlichen Kleinasien, entstanden die Briefe an die Gemeinden von Philadelphia und Smyrna sowie jene Epistel an den hl. Polykarp, den Bischof der letztgenannten Stadt. Sie zeugen nicht nur von christlichem Geist und seiner glühenden Christus- und Hirtenliebe, sondern sie sind auch in dogmengeschichtlicher Hinsicht besonders wertvoll. Dort, wo der hl. Ignatius von einer drohenden Spaltung in den Christengemeinden, wie z.B. in Philadelphia, erfuhr, lag ihm die Wiederherstellung der Eintracht unter den Gläubigen sowie deren Unterordnung unter die Hierarchie besonders am Herzen. So schrieb er: "Bemühet euch, nur **eine** Eucharistie zu gebrauchen; denn nur **eines** ist das Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und nur **ein** Kelch zur Einheit seines Blutes, nur **ein** Altar sowie **ein** Bi-

schof mit dem Presbyterium und den Diakonen." Die Magnesier lobt er wegen ihrer hervorragenden Disziplin, fügt aber hinzu: "Ich hatte die Ehre, euch in der Person des Damas, eures heiligen Bischofs, zu sehen. Sein jugendliches Alter soll euch kein Vorwand für eine zu große Vertraulichkeit sein; es ist die Macht Gottvaters, die ihr in vollem Maße in ihm verehren sollt." Man unterschied somit bereits in der Frühzeit des Christentums scharf die drei hierarchischen Stufen. So betont Ignatius gegenüber den Magnesiern: "Ich ermahne euch, daß ihr alles in Eintracht zu tun trachtet, indem der Bischof an Stelle Gottes den Vorsitz hat, die Presbyter die Stelle eines apostolischen Senates einnehmen, während den mir so teuren Diakonen das Ministerium Jesu Christi anvertraut ist." Er ist auch der erste, welcher für den rechtlichen Zusammenschluß der Einzelgemeinden den Ausdruck "katholisch" (allgemein, allumfassend) gebraucht. Ignatius ist ferner einer der frühesten Zeugen für die Gottesmutterschaft Mariens, so daß sich auf dem Konzil von Ephesus deren Verteidiger auf ihn berufen konnten. Nicht dieses Konzil, sondern Nestorius, der Bekämpfer der Mutterschaft Mariens, ist somit der Neuerungssucht verfallen, weil er sich gegen die Tradition wandte, denn schon Ignatius hatte an die Epheser geschrieben: "Unser Gott Jesus Christus wurde nach Anordnung Gottes von Maria im Mutterschoß getragen, stammend aus dem Geschlechte Davids und dem Heiligen Geiste." Energisch wandte sich Ignatius auch gegen eine der frühesten Häresien, den Doketismus, der behauptete, daß der Erlöser keine echt menschliche Natur, sondern nur einen Scheinleib besaß, er folglich auch nur scheinbar gelitten hätte. Es handelte sich hier um einen Monophysitismus, der zu jener dualistischen Auffassung führte, die ihren Höhepunkt etwa 100 Jahre später in der Gnosis fand. Nach dieser Lehre ist die Materie der Sitz des Bösen, weshalb nach der Meinung der Gnosis sich der göttliche Logos auch nicht mit einem menschlichen Leib hätte verbinden können.

Diese Briefe ermöglichen es auch, wenigstens teilweise, die Fahrt des Bischofs nach Rom zu rekonstruieren. In dem Brief an die Rümer, der bereits in seiner Überschrift den Vorrang der Ewigen Stadt zum Ausdruck bringt, schreibt er: "Von Syrien bis Rom kämpfe ich mit wilden Tieren, ich bin bei Tag und Nacht an zehn Leoparden gefesselt, eine Soldatenabteilung nämlich, die auf erzeigte Wohltaten nur schlimmer wird. Unter ihrer Mißhandlung werde ich immer mehr zum Jünger Christi." Zugleich bittet er die römische Gemeinde, auf keinen Fall seine Freilassung zu erwirken: "Wollet also nicht, ich bitte Euch, unzeitiges Mitleid an mir zeigen. Laßt mich den Bestien zum Fraß sein! Ich bin ein Weizenkorn Christi und muß von den Zähnen der wilden Tiere zermalmt werden, um ein reines Brot Christi zu werden. Schmeichelt lieber den Bestien, daß sie mein Grab werden und nichts von meinem Leibe übrig lassen, damit ich nach meinem Tode niemand mehr zur Last falle." In Smyrna durfte Ignatius das Schiff verlassen und den hl. Polykarp, den Bischof dieser Stadt, besuchen sowie Boten mehrerer umliegender Christengemeinden empfangen. Von Troas ging die Reise zu Lande über die Via Egnatia, eine römische Militärstraße, nach Neapolis in Thrakien und von dort über Philippi wahrscheinlich nach Dyrrachium an der Ostküste der Adria. Über die weitere Strecke bis Rom liegen keine Berichte vor. Die begleitenden Wachen drängten auf eine schnelle Reise, denn sie wollten noch vor dem Ende der im Amphitheater stattfindenden Festspiele ankommen. Ignatius wurde augenblicklich von zwei Löwen, die auf ihn losgelassen wurden, zerfleischt.

Als Tag des Martyriums wird meistens der 20. Dezember angenommen, den auch die griechische Kirche als Gedenktag feiert, während unsere Martyrologien für sein Fest den 1. Februar bestimmten. Die Reliquien wurden an verschiedne Orte übertragen, das erstemal von Rom nach Antiochien. Ein Großteil von ihnen befindet sich heute in San Clemente in Rom. Die Kirche setze zu Ehren dieses frühchristlichen Martyrers besondere Ehrungen fest. Nicht nur, daß sein Name in die Texte des Meßritus aufgenommen wurde, genauer: in die "Bitten um die Gemeinschaft der Heiligen", als Kommunionlied zu seinem Festtag dienen die so großartigen und heroischen Worte aus seinem Brief an die Römer, deren Verwirklichung er an sich selbst erfahren hat: "Ich bin ein Weizenkorn Christi und muß von den Zähnen der wilden Tiere zermalmt werden."

Benützte Literatur:

Bardenhewer, Otto: "Geschichte der altkirchlichen Literatur" Bd. 1. Dannstadt 1962.
Gamber, Klaus: "Zeugen des Herrn", Einsiedeln. - Pohle-Gierens: "Dogmatik", 2. u. 3. Bd., Paderborn 1937/1933.
Artikel "Ignatius" in: Stadtler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung" 3. Bd., Augsburg 1869.
"Vies des Saints" Bd. 2, Paris 1936. - Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" 6. Band, Freiburg 1889.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 27.4.94

Verehrte Leser,

mit dem vorliegenden Heft eröffnen wir den 24. Jahrgang unserer Zeitschrift, die ich selbst mittlerweile fast zwei Dezenien redigiere. Anstatt aber zurückzublicken auf das, was in dieser Zeit alles geschehen ist, möchte ich Ihnen sagen, was wir schwerpunktmäßig vorhaben:

1. auf theologischem Gebiet:
a) Bearbeitung primär fundamental-theologischer Probleme, deren Lösung helfen soll, die eigene Glaubensüberzeugung zu festigen,
b) weitere Analysen reform-katholischer Dokumente;

2. in propagandistischer / pastoraler Hinsicht:
a) Thematische Annäherung an Personen und Kreise, denen inzwischen auch der geistige Zusammenbruch der Konzils-'Kirche' bewußt geworden ist, die sie aber bisher (leider immer noch) als legitime Institution angesehen haben,
b) Stellungnahmen zu aktuellen, allgemein gesellschaftlich relevanten Ereignissen;

3. im kirchlichen Bereich:
a) weitere Aufarbeitung der Probleme, die sich im Zusammenhang mit einer Restitution der Kirche ergeben (u.a. auch in rechtlicher Hinsicht),
b) Erarbeiten von Kriterien, durch die es möglich sein wird, die Zugehörigkeit von Personen zur wahren Kirche zu bestimmen (wir haben in unseren Reihen leider das Problem, daß sich immer mehr Gruppen in sektiererischen Experimenten verlieren und Sondermeinungen verbreiten, die sich mit dem christlichen Glauben nicht mehr decken),
c) Aufnahme und Intensivierung von Kontakten zu Klerikern und Laien, um die pastoralen Aufgaben besser wahrnehmen zu können.

Wie Sie sehen, geht dieses Programm über die rein redaktionellen Arbeiten einer Zeitschrift weit hinaus - und auch über unsere Kräfte! -, weshalb ich Sie alle herzlich bitte, uns zu unterstützen und die oben aufgeführten Aufgaben zu den Ihren zu machen. Wir sind leider längst in einer Situation, in der wir nicht mehr auf feste und sichere Institutionen vertrauen können, sondern wir müssen uns - im Gegensatz zu früher, wo man Fachprobleme von der zuständigen Institution, sprich Kirche, gelöst bekam - nun selbst mit den Problemen beschäftigen und um ihre Lösung ringen, damit wir für uns selbst in einer ganzen Reihe von Fragen Gewißheit erlangen. Ohne solche zusätzlichen Anstrengen werden wir uns nämlich bald in Aporien verlieren, auch in solche, die unseren Glauben betreffen. Wir müssen lernen, uns zu behaupten. Wir sind gleichsam ins eiskalte Wasser geworfen worden. Entweder wir klammem uns an den berühmten Strohhalm - und gehen unter - oder wir lernen mit Gottes Hilfe zu schwimmen.

Wir können nur insgesamt hoffen, daß uns Gott in seinem übergroßen Erbarmen gnädig ist und uns in dieser geistigen Wüste hilft, die wahren Quellen zu finden.

Ihr Eberhard Heller

** * **

Titelbild: Blick zur Alpspitze (Wetterstein), Photo: E.H.

** * **

Redaktionsschluß: 28.4.1994

INHALTSANGABE:

Seite:

** * **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

WEITERHIN 'KATHOLISCHE' BERATUNGSSCHEINE - Nach der Bekanntgabe der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes für eine Reform des § 218 plädiert der Sekretär der sog. 'Deutschen Bischofskonferenz', Prälat Schätzler, weiterhin für die Einbindung der 'kirchlichen' Beratungsstellen in das staatliche Beratungssystem. Dagegen wird inzwischen heftig opponiert (weil diese Schwangerenberatung in einem ursächlichen Zusammenhang mit einer eventuell später vollzogenen Abtreibung stehe), auch von der Juristen-Vereinigung Lebensrecht, die darauf hingewiesen hatte, daß die Beratung in den allermeisten Fällen nicht in der Lage sei, die Frau von einer Abtreibung abzuhalten. Schätzler wandte sich damit gegen die Forderung, ein vom Staat unabhängiges Beratungssystem aufzubauen, wie das z.B. die Lebensrechtsbewegungen fordern. Schätzler wörtlich: "Ich habe die Vermutung, daß für diejenigen, die den Ausstieg der Kirche aus der Schwangerenkonfliktberatung im gesetzlichen Rahmen fordern, Vorurteile eine erhebliche Rolle spielen." Nach Schätzler erfolge die Beratung, um Leben zu erhalten. (DT vom 16.12.93) Das sieht aber inzwischen der Reformer-Bischof Dyba von Fulda anders: in Fulda gibt es keine ins staatliche Beratungssystem eingebundene Beratungsstellen mehr, weil sich bei vielen die Einsicht durchgesetzt hat, daß das Ausstellen des Beratungsscheines in einem "monokausalen" Zusammenhang mit der gesetzlich 'legitimierten' Abtreibung stehe. (Man vgl. dazu auch den Beitrag von dem Arzt Dr. Häußler in der DT vom 21.9.93: "Der Beratungsschein ist die Lizenz zum zwar rechtswidrigen, aber straffreien Töten ungeborener Kinder in den ersten drei Monaten ihres Lebens.") Das Reformer-Lager ist in diesem Punkt gespalten. (N.b.: über die Lebensrechtsbewegungen hat sich so der von uns vor knapp acht Jahren behauptete Kausalzusammenhang von 'kirchlichem' Beratungsschein und Abtreibung durchgesetzt. Vgl. dazu ENSICHT XVI/3 vom September 1986, S. 81 f.; wiederabgedruckt in CONCEPTE vom Sept. 1986, S. 16 ff.)

HINWEIS:

Wie ich feststellen mußte, treibt der berüchtigte sog. "Pater" D** D*****ff alias Udo E. immer noch als falscher Priester und angeblicher 'Wohltäter' eines Kinderheimes in C**** / Rumänien sein Unwesen. Wie mir ein ehemaliger Mitarbeiter von D*****ff/ Udo E. persönlich berichtete, wird das Kinderheim nur vorgeschoben, um Geld zu sammeln. Es werden in der Regel nur Kinder in dieses Heim aufgenommen, für die ihre Eltern auch eine entsprechende Summe bezahlen können. Hemmungslos versendet der klevere E. weiterhin seine Bettelbriefe. Sein eigentliches Fernziel soll es sein, mit dem erbettelten Geld - die Einnahmen werden nicht kontrolliert - ins Tourismusgeschäft einzusteigen.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

24. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** **Juli 1994/4**

Impressum: Herausgeber Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; **Schaffhausen** Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: Eberhard Heller - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

DER WEIHERITUS PAULS VI. IST UNGÜLTIG...

...weil er das getreue Abbild des anglikanischen Weiheritus darstellt

von
Abbé Henri Mouraux
(aus: "Bonum Certamen", Nr.119 vom Jan./Febr.l992, übers. von Anita Leemann, zitiert nach SAKA-Informationen vom Mai 1992)

Das Konzil von Trient lehrt, daß die Priesterweihe ein Sakrament ist, das nur ein einziges Mal gespendet wird und in zwei Formen auftritt: in der umfassenden Form der Bischofsweihe und in der eingeschränkten Form der Priesterweihe. Im ersten Teil dieser Untersuchung war deutlich geworden, daß gemäß der katholischen Lehre, wie sie Leo XIII. klar zum Ausdruck brachte, die Weihe eines mit dem Weiheritus Pauls VI. geweihten Priesters ungültig ist. Wie verhält es sich nun mit der Bischofsweihe?

Änderung der Form:

Die Kirche, das sei hier nochmals erwähnt, hat das Recht, die Worte, die die Form eines Sakraments bilden, zu ändern und somit auch die Worte der Bischofsweihe. Eine solche Änderung aber darf sie nur aus sehr wichtigen Gründen vornehmen. Diese müssen zum Wohl der Kirche sein, die diese Änderung fordert. Wenn ein Amtsvorgänger von Paul VI. die Form eines Sakramentes änderte, so nannte er dafür die Gründe. Im Gegensatz dazu gab Paul VI. der Bischofsweihe eine neue Form, ohne dafür irgendeine Erklärung abzugeben, und behielt von der überlieferten Form nur die Konjunktion "und" bei. Nachstehend die aus dem Weiheritus Pauls VI. weggefallene Form: "Compie in sacerdote tuo ministerii tui summam, et ornamentis totius glorificationis instructum, coelestis unguenti rore sanctifica". Dies heißt: "Vollende in diesem Priester die Fülle deines Amtes und, mit dem Schmuck der ganzen Verherrlichung ausgestattet, heilige ihn mit dem Tau himmlischer Salbung."

An der Gültigkeit dieser Formel besteht keinerlei Zweifel. In erster Linie bringt sie zum Ausdruck, daß der Kandidat der Bischofsweihe Priester ist (was der Fall ist, wenn er nach dem Weiheritus von Paul VI. ordiniert wurde). Ferner bestätigt sie, daß er die Fülle der Priesterwürde erhalten wird ("ministerii tui summam") und schließlich auch die Fülle der Gnade ("coelstis unguenti rore").

Anpassung an den anglikanischen Weiheritus:

Diesen vollkommen katholischen Text ersetzte Paul VI. durch eine anglikanische Form, der die Fülle der Priesterwürde fremd ist. Sie lautet wie folgt: "Et nunc effunde in hunc electum earn virtutem qui a te est, spiritum principalem, quem dedisti dilecto Filio tuo, Jesu Christo, quern ipse donavit sanctis apostolis qui constituerunt Ecclesiam per singula loca, ut sanctuarium tuum in gloriam et laudem indeficientem nominis tui". Wörtlich übersetzt heißt dies: "Und nun gieße aus über diesen Erwählten jene Kraft, die von dir ist, den Geist, der den führenden Persönlichkeiten innewohnt (spiritum principalem, den vorzüglichen Geist), den du deinem geliebten Sohn, Jesus Christus, gegeben hast, den er selbst den heiligen Aposteln schenkte, die die Kirche an den einzelnen Orten als dein Heiligtum errichteten zum unvergänglichen Ruhm und Lob deines Namens."

Für denjenigen, der zu lesen versteht, bezieht sich dieser Text auf einen Auserwählten, also nicht ausdrücklich auf einen Priester, dem der Weiheritus nicht etwa die Fülle der Priesterwürde verleiht, sondern einen Führungsgeist, den "diejenigen besitzen, die führen". Folglich handelt es sich in dieser Formel nicht um den Heiligen Geist. Beweis hierfür ist, daß Paul VI. den Ausdruck "spiritum principalem" (= Führungsgeist) aus dem Wortschatz der römischen Armee übernommen hat. Dieser "Geist" sollte dem Wesen des ranghöchsten Führers einer Kampflinie entsprechen.

Was aber hat dieser Einschub in einem Sakrament zu suchen?

Demgegenüber wird man einwenden, daß der Ausdruck "spiritus principalis" in Psalm 50, Vers 14, vorkommt. Gewiß, aber der Sinn, den man dieser Bibelstelle gibt, ist nach Meinung des heiligen Paulus, ein "Geist", der für einen katholischen Bischof sehr unpassend ist. Denn in Psalm 50 schreit David seinen Schmerz hinaus über einen Mord, den er begangen hat, um seine ehebrecherische Leidenschaft zu stillen. Deshalb übersetzen die Kommentatoren "spiritus principalis" mit den Worten "Edler Geist des Fürsten, der den Fall in die Sünde verhindert".

In manchen hebräischen Texten bedeutet dieser Ausdruck: "Selbstbeherrschung", in anderen Texten "Führungsgeist". So verlangt Paul VI. für den zukünftigen "Auserwählten" die Beherrschung seiner Leidenschaften. Das ist sehr lobenswert. Diese Bitte muß aber die Bitte eines jeden Getauften sein und drückt in keiner Weise die Gnade der Bischofswürde aus... In seinem etymolgischen und geschichtlichen Sinn aber paßt der Ausdruck "spiritus principalis" voll und ganz zu den anglikanischen Bischöfen, die in erster Linie vom König ernannte Beamte sind und nur von ihm abgesetzt werden können. Sie gelten nicht als Geistliche, deren Macht über diejenigen des einfachen Priesters hinausgeht. Nein, sie sind in lebendiger Weise das, was an einem Panzer der "Sehschlitz" darstellt, was vom Ursprung und der Geschichte des Wortes her soviel wie "Aufseher" heißt, und dies unter dem Auge der politischen Macht.

Auf diese Weise setzte Paul VI. den katholischen Bischof mit dem ungültig geweihten anglikanischen Bischof auf dieselbe Stufe. Die Modernisten haben dies so gut verstanden, daß eine der für den Weiheritus verantwortlichen Persönlichkeiten, Pater Botte, einen Text verfaßte, der in unlauterer Weise versucht, "spiritum principalem" als vom "Heiligen Geist" eingegeben darzustellen. Dabei geht er von einem zweifelhaften Text aus, geschrieben von dem Priester Hippolyt, der, ehrgeizig und enttäuscht, unter dem Pontifikat von Kalixtus eine von der Kirche abtrünnige Sekte gründete und sich zu deren 'Papst' machte. Für seine Anhänger verfaßte er einen 'päpstlichen' Weiheritus, bei dem Pater Botte auf "spiritus sanctus" zurückgriff, um den nicht zu rechtfertigenden Ausdruck "spiritus principalis" zu begründen.

Wir können hier unseren Lesern keine Widerlegung von Bottes Rechtfertigungsversuch bieten; diese wurde in meisterhafter Weise von einem amerikanischen Autor vorgenommen (Burton Scott Easton: "The Apostolic Tradition of Hippolytus"). Wir wollen nur erwähnen, daß die Verteidiger des Weiheritus von Paul VI. über so wenige Argumente verfügen, daß sie, um "spiritus principalis" mit dem Heiligen Geist gleichzusetzen, auf einen Text zurückgreifen mußten, der vor 1900 Jahren von einem Schismatiker geschrieben wurde und höchst zweifelhaft ist! Pater Botte ließ sich dabei auf ein wissenschaftliche Untersuchung ein, die an einen Taschenspielertrick erinnert. Dabei handelt es sich jedoch um eine vollkommen unnütze Untersuchung, denn Leo XIII. erklärte in der Verurteilung des anglikanischen Weiheritus, daß Worte, wie "Empfanget den Heiligen Geist", weit davon entfernt sind, die Priesterwürde als Auftrag und die Gnade, die sie verleiht, in genauer Weise auszudrücken, wenn auf diese Priesterwürde und die Gnade, die sie verleiht, nicht gleichzeitig und ausdrücklich hingewiesen wird. "Eine Form, aus der man absichtlich alles herausgenommen hat, was im katholischen Weiheritus die Würde und die Pflichten des Priesteramts deutlich herausstellt, kann für das Priesteramt keine angemessene und hinreichende Form darstellen" (Leo XIII.).

Die wesentlichen Worte sind weggefallen:

Betrachtet man das Problem von einer anderen Seite, so muß man sich fragen, ob die wesentlichen Worte, die im Laufe der verschiedenen Epochen der Kirche in allen gültigen Formen der Bischofsweihen Verwendung fanden, auch im Weiheritus von Paul VI. enthalten sind... Die kennzeichnendsten dieser Worte sind folgende: "suramus Sacerdos" (oberster Priester); "dignitas pontificalis" (Bischofswürde); "episcopus" (Bischof); "sacerdos plenus" (vollkommene Priesterwürde)... Der Weiheritus von Paul VI. enthält jedoch keinen dieser Termini. Voltaire, ein Meister im Betrügen, formulierte seine Methode folgendermaßen: "Lügen Sie! Lügen Sie! Es wird immer etwas davon hängenbleiben"... Ich weiß nicht, ob Paul VI. Voltaire gelesen hatte. Ich stelle aber fest, daß er es sich mit der Wahrheit leicht macht, wenn er es wagt, in der Apostolischen Konstitution "Pontificatus Romanus" zu schreiben, er habe den Weiheritus überarbeitet, "um seine Ausdrucksweise in mehreren wichtigen Punkten der Lehre zu verbessern und zu präzisieren. Es sei notwendig gewesen, bestimmte Dinge hinzuzufügen, wegzulassen oder zu ändern, um die Ausdrücke klarer zu gestalten und die Wirkung des Sakraments besser aufzuzeigen."

Für jeden, der den katholischen Weiheritus mit demjenigen von Paul VI. vergleicht, ist offenkun-

dig, daß die im vorgenannten Text hervorgehobenen Worte der Konstitution "Pontificatus Romanus" Lügen sind.
In seinen endlosen Auseinandersetzungen mit Napoleon bei der Abfassung des endgültigen Wortlauts des Konkordats gab Kardinal Consalvi eines Tages die folgende stolze Antwort: "Majestät, an den Höfen der Staatsoberhäuter darf man lügen; der Heilige Vater aber verlöre in der Ausübung seines höchsten Amtes bei der geringsten Lüge seine ganze Autorität". Die 'Konzils-Kirche' jedoch gefällt sich hinsichtlich des Priesteramtes in Zweideutigkeit und Lüge bis hin zu den Sakramenten.

... Man braucht Johannes Paul II. schließlich nicht an die unfehlbare Entscheidung Leos XIII. in Bezug auf den anglikanischen Weiheritus zu erinnern. Wie bereits Paul VI. nimmt auch er diese Entscheidung nicht an. Einen erneuten Beweis hierfür hat er gerade am 5. Dezember [1991?] durch seine Antwort geliefert, die er durch Kadinal Ratzinger auf den Bericht übermitteln ließ, den die Geistlichen der englischen Hochkirche im Jahre 1982 vorlegten: Darin spricht der römische Text von Priestern und Bischöfen und wirft ihnen lediglich vor, daß sie die Unfehlbarkeit des Papstes ablehnen, Frauen zu Priestern weihen und (man beachte), "daß sie die Gegenwart Christi in den Gestalten von Brot und Wein nicht klar anerkennen."

* *** *

NACHRICHT, NACHRICHT, NACHRICHT...

Führungswechsel bei der "Liga kath. Tradionalisten e.V."

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

wie Ihnen bekannt, fand am 12. Juni dieses Jahres in Herne die ordentliche Mitgliederversammlung der "Liga kath. Traditionalisten e.V." statt, auf der u.a. über die weitere Politik der Liga und deren Organ KYRIE ELEISON heftig diskutiert wurde, zumal durch die eigenwilligen Aktivitäten der bis dahin amtierenden Vorsitzenden, Frau Dr. Gerstner, genügend Stoff für eine umfangreiche Debatte vorgegeben war. Nachdem sich die anwesenden Liga-Mitglieder einstimmig gegen eine ideelle und finanzielle Beteiligung an den zur Zeit laufenden Vorbereitungen für die von Frau Gerstner mitinitiierten Papst- oder 'Papst'wahl ausgesprochen hatten, da die theologischen, personellen und organisatorisch-kirchlichen Voraussetzungen fehlten, **legte Frau Gerstner ihr Amt als Vorsitzende der Liga und zugleich auch als Redakteurin von KYREIE ELEISON nieder.**

Die Versammlung wählte daraufhin mich zum Vorsitzenden der Liga und bestellte mich auch zugleich zum Redakteur der Zeitschrift KYRIE ELEISON, an der ich bereits seit geraumer Zeit als Übersetzer und Kommentator theologischer Artikel englischsprachiger Provenienz mitarbeite.

Die neue Adresse der Liga und ihres Organs, KYRIE ELEISON, lautet nun:

Liga kath. Traditionalisten e.V.
Postfach 2224

D 58022 - HAGEN

Bitte teilen Sie Ihren Lesern mit, **daß Frau Dr. Gerstner seit dem 12. Juni nichts mehr mit der Liga (und mit KYREIE ELEISON) zu tun hat** - und auch nicht mehr in deren Namen sprechen kann - und daß ich bemüht bin, aus KYREIE ELEISON, das bereits seit einem guten Jahr unter meiner Obhut stand, ein gediegenes Heft theologischen Inhalts zu konzipieren.

In diesem Sinne werde ich etwas ausführlicher die KYREIE ELEISON-Leser im Vorwort des nächsten Heftes unterrichten, in dem ich auch über die Aktivitäten von Frau Gerstner hinsichtlich der sog. 'Papst'wahl berichten werde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Manfred Böker

IN MEMORIAM DR. CARLOS ALBERTO DISANDRO (1919-1994)

übersetzt von
Annemarie Leutenbauer
(aus **HOSTERIA** VOLANTE, **Nr.40** vom Febr. 1994

Von diesen Seiten aus [d.h. von den Seiten in der Zeitschrift HOSTERIA VOLANTE - "Das fliegende Wirtshaus"], die er selbst ins Leben rief, gedenken wir heute des lieben Meisters und nehmen Abschied von ihm, dem noblen Chef, dem innig geliebten Freund, dem vorbildlichen Vater, dem Mann ohne Tadel, dem unbestechlichen Helden: dem Führer des Semantischen Krieges gegen die Synarchie. Doch dieser Abschied und dieses Gedenken verlangen von uns, daß wir denken, und dies in einer Zeit wie der unsrigen gerade wegen des Mangels an Denken. Denn auf dieser wüsten, modernistischen oder post-modernistischen Erde hat er, inmitten der sich verdichtenden Schatten der Unterwelt, den Samen des Denkens gesät... jenes Denken, welches die Griechen für den Menschen verlangten, das er uns mit tiefer Weisheit an unvergeßlichen Arbeittagen vermittelte.

Damit das Denken solcher Art sei, ist die persönliche Anstrengung einer starken Existenz erforderlich, strenge Sorgewaltung, ein Talent für organisches und diszipliniertes Arbeiten, Loyalität, und vor allem die Dankbarkeit des Herzens eines Menschen, der in seiner Weisheit so demütig ist, alles zu geben, wie er es gab, auch inmitten von Verständnislosigkeit, Zurückweisung, und des beständigen Verrates der Parasiten, der stolzen Nibelungen, der Wucherer des falschen Denkens und des falschen Wissens.

Alles echte Denken erfordert von uns des weiteren dieselbe weise Geduld des edlen Landmannes, der nach harter Arbeit hofft, daß die Saat aufgeht und zur Reife gelangt. So tat er. Was wir noch tun können, ist uns zu fragen: Was wird aus dieser Saat? Was aus dem Feld, in die sie gesät wurde? Was aus unserer Fähigkeit, die widrigen Umstände der Zeit zu ertragen, die uns belästigt und beunruhigt? Dies wird uns auf den Weg bringen, die besorgniserregende Präsenz des "kalkulierenden Denkens", das alles mißt und nummeriert, in Erwägung zu ziehen: Widerstand zu leisten den Angriffen der semitisch-pharisäischen Kasuistik, für die es keine Fragen mehr gibt, sondern nur noch eine im vorhinein erarbeitete Antwort, eine Lösung für jede Frage und jedes Problem; und den für die jesuitische Rhetorik charakteristischen Reduktionismus mit all seinen Varianten entschieden zurückzuweisen.

Vor der Gefahr erhebt sich das Werk des Meisters. Für uns, die wir ihn kannten und liebten, ist auch seine kraftvolle, starke, gelassene, entschiedene, strenge und großmütige Person zugegen; zugegen auch sein Vorbild als eines Dichters, der dem Anruf der Vernunft, des Ur-Logos (primigenio), treu geblieben ist. Der uns durch den wirren Pseudospiritualismus einer herrenlosen Kultur hindurch mit der einem griechischen Heroen eignenden Freiheit in zahllosen Arbeiten und an unzähligen Tagen den Weg zu den Ur-Quellen erschlossen hat, auf dem unter anderen besonders hervortreten das göttliche Gepräge des homerischen Hexameters, die regenerado lyrica Virgils, die hohe Kunst der Darstellung beim heiligen Evangelisten Johannes, die ein templum im Ohr ist, die paradiesische Mystik des hl. Benedikt von Nursia, das hymnische Feuer des germanischen Hölderlin, und das lyrische noein des amerikanischen Dichters Lugones.

Wenn das Denken nicht frei ist, ist es kein Denken. Deshalb muß es sich fest in der Erde verwuzeln. Das Denken unseres Bodeguero (d.i. Kellermeisters) hat tiefe Wurzeln in seinem amerikanischen Geburtsland geschlagen unter dem heiligen Wehen der großen Dichter und konnte so im Äther gedeihen, **"in der freien Luft des hohen Himmels, der offenen Region des Geistes".** Weil es von dort aus allen äußeren Schein, alle Falschheit und alle Lügen entlarvte, breitete sich ein hartherziges Schweigen über seine Person und sein Werk, und nun auch über seinen Tod aus. Denn als wahrer Humanist, Philologe und Dichter verteidigte er den Glauben an den trinitarisch-theandrischen Gott gegen die christlich-jüdische Häresie; denn er hielt mit Bravour die Fahnen von Souveränität, Unab-

hängigkeit und Gerechtigkeit hoch gegen den mundialistischen Globalismus, und weil er seinem Freund und Vorgesetzten, General Juan D. Perón treu war, senkte sich über sein Leben als Mann, als Gelehrter und als Patriot das Schweigen der Feiglinge.

Aber dieses Schweigen gibt uns auch zu denken. Und es verwandelt sich für uns in den heiligen, unbetretenen Boden, die Heimstätte Gottes, wo das Wort in reiner, ursprünglicher Kraft wächst. Es ist dasselbe heilige Schweigen, das der Landmann für sich beansprucht, wenn er das Keimen der Saat erwartet und ihr Heranreifen. Im Schweigen also wird sich das Werk unseres Meisters erfüllen. Von diesem Schweigen aus ist dann unser Abschied und unser Gedenken eine Ehrung. Die Ehrung aber ist eine Herausforderung, den Samen seines Denkens zu hegen, den Samen der Reflexion, die wie Parmenides, über die Ewigkeit des Seins und des Wortes meditiert. Logos und Sein, Vernunft und Wahrheit vereint im Denken und im Werk des Meisters und Freundes.

In der schmerzlichen Zurückgezogenheit, singen wir alle, die wir in Gedanken auf seiner Seite stehen, zum Klang des benediktinischen Chores einen Lobeshymnus auf sein Leben, und mit dem offenen Herzen derer, die zu danken wissen, schließen wir die Reihen dichter, damit sein Werk, frei vom verderblichen Joch der apostatischen Kleriker und Vaterlandsverräter, sich wie ein Aufruf, wie eine kosmogonisch-historische Rückkehr zur Arche, zum theandrischen Logos, zur pindarischen Feier der Hyperboräer in der amerikanischen Weite erhebe.

Der Kellermeister ist von uns gegangen. Aber sein Faß ist da, gefüllt mit dem Wein der Freundschaft, und seine Käseform voll mit reichhaltigem Käse. Erheben wir also unser Glas zu Ehren des geliebten Freundes und verpflichten wir uns, dem Denken treu zu bleiben, um weiterzukämpfen für die Wahrheit, die uns frei macht, gegen den synarchischen Feind der falschen Pfarrherren, der falschen Führer, der falschen Gelehrten, um aus unserem romanischen Amerika das Reich des Geistes zu machen, das eine Heimstätte für die Rückkehr der Musen sei, und mit ihnen der Dichter und der Gründer-Politiker, die in Erscheinung treten mit der Sonne unseres Helden.

Lieber Kellermeister

Kamerad und Gelehrter, Carlos A. Disandro,
hab' Dank, vielen Dank... auf ewig

***

ÜBER DAS GEBET

von

Johannes von der Leiter (580-650)

Vermeidet in eurem Gebete viele Worte. Ein einziges Wort genügte, um dem Zöllner und dem verlorenen Sohne die göttliche Verzeihung zu schenken. Stellt keine langen Überlegungen in eurem Gebete an. Wie oft rührt den Vater das einfache und immer wiederholte Stammeln des unmündigen Kindes. Laßt euch deshalb nicht auf lange Gedankengänge ein, damit ihr euren Geist nicht mit dem Suchen nach Worten zerstreut. Ein Wort des Zöllners hat die Barmherzigkeit Gottes getroffen. Ein Wort voll des Glaubens hat den Schächer am Kreuze gerettet. Gedankenfülle im Gebet erzeugt Bildfülle und läßt den Geist zerfließen, während oft ein immer wiederholtes Wort den Geist sammelt. Wenn ihr durch ein Wort im Gebet getröstet und angesprochen werdet, verweilet dabei, denn euer Schutzengel will mit euch beten. Habt nicht zuviel Selbstvertrauen, selbst wenn schon der Reinigungsweg hinter euch liegt. Übt vielmehr eine tiefe Demut, und ihr werdet mit um so größerer Hoffnung erfüllt. Habt ihr auch schon die Sprossen der Tugendleiter erklommen, dann bittet erst recht um Verzeihung der Sünden entsprechend den Worten des hl. Paulus: "Ich bin der erste Sünder" (1. Tim. 1,15). Öl und Salz geben der Speise die Würze, Reinheit und Bußtränen sind die Fittiche zum Gebet. Wenn ihr die Sanftmut erlangt und den Zorn abgelegt habt, dann braucht es nicht mehr viel, um eure Seele von der Knechtschaft zu befreien. Solange wir noch nicht das wahre Gebet erlangt haben, gleichen wir den kleinen Kindern, die ihre ersten Schrittchen machen. Bemüht euch, eure Gebete zu vereinfachen.

(aus: "Kleine Philokalie - Belehrungen der Monchsvater der Ostkirche über das Gebet", hrsgg. von Matthias Dietz, Einsiedeln 1956, S. 91 f.)

MGR. DOLAN IM GESPRÄCH MIT REV. FR. PUSKORIUS -

Ansichten eines Ex-Econers

Anmerkungen der Redaktion:

Am Tage nach seiner Bischofskonsekration (bzw. Bischofskonsekration in Anführungsstrichen) gab Mgr. Dolan - vgl. EINSICHT Nr.5, 23. Jahrg., Febr. 1994 - Fr. Casimir Puskorius, dem Redakteur der Zeitschrift "The Reign of Mary" ein Interview, welches wegen der von Dolan darin vertretenen Auffassung bemerkenswert ist. Diese Zeitschrift wird herausgegeben von der Kommunität CMRI, der auch der Konsekrator, Mgr. Pivarunas, angehört. Interessant und entlarvend sind einerseits die Retrospektive der Position Lefebvres und andererseits die Vorstellungen und Ideen Dolans zur Bewältigung unserer Krise. Da eine Reihe von Aussagen einer Erläuterung oder einer Richtigstellung bedarf, folgt im Anschluß an das Gespräch eine Stellungnahme der Redaktion.
(Das Interview erschien in "The Reign of Mary", Vol. XXV, Nr.76; wir geben es gekürzt in der Übersetzung von Herrn Eugen Golia wieder.)
Die im Kommentar von mir kritisierten Äußerungen Dolans (und Mgr. Pivarunas) sind nicht isoliert zu sehen, sondern im Zusammenhang mit einer noch folgenden, umfassenderen Definition unseres gesamten Widerstandes.

E. Heller

****

Fr. **Puskorius** (Puk.): "Exzellenz, weshalb haben Sie die Priesterbruderschaft St. Pius X. verlassen?"

Mgr. (bzw. 'Mgr.') Dolan (Dolan): "Ich gehörte zu einer Gruppe von neun Priestern, die aus der Bruderschaft ausgewiesen wurden, weil wir respektvoll Mgr. Lefebvre zu einigen Antworten wegen unserer Beziehung zur Konzilskirche drängten. Vielleicht gehörte es zu seiner schwachen Seite, sich nicht darüber zu beunruhigen, ob Johannes Paul II. oder Paul VI. legitime Päpste seien. (1) Die Materie bekam einen ekklesiologischen Hintergrund, woraus sich ein theologisches Problem entwickelte, welches jedoch verworren blieb und das praktische Leben der Gläubigen in Mitleidenschaft zog. So drangen wir auf Mgr. Lefebvre auch mit Fragen bezüglich der Annulierung von Ehen ein und über unsere Beziehung zu Priestern, welche nach dem neuen Ritus (2) geweiht worden waren... dies waren einige unserer hauptsächlichsten Interessengebiete. Er - Mgr. Lefebvre - wollte, daß wir gegenüber diesen Fragen eine ähnlich diffuse und ambivalente Haltung einnehmen sollten wie er selbst. Wir konnten das aber nicht, und dies führte schließlich zu unserer Entlassung." (3)

Puk.: "Auf welche Widerstände sind Sie gestoßen, nachdem Sie sich bereit erklärt hatten, sich zum Bischof weihen zu lassen?"

Dolan: "Der Teufel richtete sein Geschütz auf die naturgemäße Tendenz, welche die traditionalistischen Katholiken gegenüber dem Separatismus haben und auf ihre in hohem Grade Urteil fällende und ziemlich skrupulöse Haltung. Jeder traditionalistische Katholik tendiert dahin, die Gruppe, der er angehört, als die einzig katholische anzusehen, als die einzige, die eine 'weiße Weste' hat. Etwas, was ich sehr interessant bei Gesprächen mit Ihren Priestern und Gläubigen fand, ist eine andere Perspektive hinsichtlich der von Ihnen so genannten Lefebvre-Bewegung zu erhalten. Wir müssen aber eingestehen, daß wir eine Fülle von Fehlern machten und nicht frei von Skandalen sind. Wir befinden uns somit nicht in der Lage, Steine auf andere zu werfen."

Puk.: "Können Sie ein für allemal dem Streit ein Ende bereiten, daß die Priesterweihen von Mgr. Lefebvre irgendwie suspekt sind, weil die Möglichkeit besteht, daß Kardinal Liénart ein Freimaurer war und daher möglicherweise das Sakrament ungültig machte?"

Dolan: "Sehen wir, ob wir wenigstens einige der Risse in der Freimaurerei hier erweitern können. Die Gründe, die hinter dieser Anklage stecken, haben nichts mit dem Kirchenrecht, dem Leben der Kirche und der Praxis des Papstes und der Kurie zu tun, aber mit der skruplösen und separatistischen Haltung (ich sehe den Splitter im Auge meines Bruders, aber nicht den Balken in meinem eigenen Auge), die in der traditionalistischen Bewegung eingewurzelt ist. (...) Hinsichtlich der Theologie rate ich den Leuten zu lesen, was die Dogmatiker, die Moraltheologen, die Kanonisten sowie der Papst und die Beschlüsse der Römischen Kongregationen wirklich sagen. Sie werden bald die Weisheit und die Klugheit der Mutter Kirche, das Minimum, das erforderlich ist, erkennen. (4) Man muß als Katholik gültige Sakramente empfangen, die mit der richtigen Materie und Form gespendet werden. Die Intenion ist eine interne Angelegenheit, die niemand überhaupt zu beurteilen vermag. (5) Sobald man damit beginnt, kommt man zu keinem Ende. Wir müssen der Gerechtigkeit halber im Gedenken an den ausgezeichneten Kard. Liénart sagen, daß er, obwohl er während des Vatikanums II - wie viele andere auch - toll wurde, nichtsdestoweniger eine lange und glänzende Karriere im Dienste der Kirche machte. Da gibt es auch keine Spur von einem objektiven Beweis, daß er Freimaurer war. (6) Schließlich wissen wir, daß Talleyrand zur Zeit der Französischen Revolution Freimaurer war und wir wissen sicher, daß bei Unterzeichnung des Konkordates zwischen dem Papst und Napoleon keiner der franz. Bischöfe nochmals geweiht wurde, obwohl die Mehrzahl der Bischöfe ihre Weihe von Talleyrand herleitete. (7) Man sagt, daß Kard. Rampolla ein Freimaurer war. (8) Ich weiß nicht, ob es wahr ist - ich besitze keine objektiven Beweise. Dennoch ist dies fast ein Dogma für viele Traditionalisten. Sehr interessant. Kard. Rampolla weihte [den späteren] Kard. Merry de Val, einen wunderbaren Mann." (9)

Puk.: "Wie wollen Sie die Arbeit mit Bischof Pivarunas aufteilen?"

Dolan: "Ich glaube, daß ich ihm in Mexiko helfen werde. Der Bischof muß es regelmäßig besuchen, denn dort befindet sich ein Seminar, und viele Kinder sind zu firmen. Danach besteht noch die Frage der Ausweitung unseres Apostolates, besonders in Europa und unter den ehemaligen Lefebvre-Priestern in den U.S.A., die ohne Bischof sind."

Puk.: "Würden Sie sich über die ordentliche Jurisdiktion kritisch äußern?"

Dolan: "Ja, wir Bischöfe besitzen nicht die ordentliche Jurisdiktion. Wir sind Bischöfe in einer außerordentlichen Zeit ohne Papst. Wir sind verpflichtet, in Liebe und im Sinne der Gerechtigkeit die Sakramente zu spenden. Unsere Pflicht ist es, zu helfen und zu dienen. Wir besitzen keine ordentliche Jurisdiktion und können daher den Priestern keine Befehle erteilen." (10)

Puk.: "Manche sagen, die traditionalistischen katholischen Bischöfe müßten eine ordentliche Jurisdiktion haben, da es andernfalls keine Autorität in der Kirche gäbe."

Dolan: "Das ist ein interessanter Punkt. Die, welche ihn einbringen, nehmen gewöhnlich philosophische Unterscheidungen vor. Ich muß eingestehen: nur durch die Fürbitte der hl. Katharina von Alexandrien, der Patronin der Philosophen, machte ich meine Philosophie. So kann ich sicherlich nicht sagen, meine moralische Autorität erstrecke sich auch auf die Philosophie. Dennoch glaube ich, daß eine sehr einfache philosophische Unterscheidung hier vorgenommen werden kann, indem man sagt, daß natürlich die Autorität gegenwärtig ist - potentiell. Wenn alles ein bißchen geregelt, ein wenig klarer ist, wird dann die Möglichkeit in Handeln übergehen. Die Kirche wird sich dann - wie es ihr Recht ist - mit einem Oberhirten versehen und wiederhergestellt werden. Es ist nicht nötig, 'durch Reifen zu springen' oder wie die Episkopalen oder die Orthodoxen zu werden oder eine Art von realer Autorität den Apostaten zu geben, die behaupten, katholisch zu sein. (11) Wir können diese beiden problematischen Positionen vermeiden mittels einer einfachen philosophischen Unterscheidung."

Puk.: "Wäre dies das metaphysische Prinzip in actu und in potentia?" **(12)**

Dolan: "Genau."

Puk.: "Können Sie den Eid erläutern, den Bischof Pivarunas bei seiner Weihe zum Bischof zusammen mit Bischof Carmona ablegte?"

Dolan: "Ich glaube, daß eine Rücksprache mit sämtlichen Bischöfen der Thuc-Linie - wenigstens mit denen, welche noch ein bestimmtes Ansehen genossen oder vertrauenswürdig waren - vor der Bi-

schofsweihe lästig gewesen wäre. Eine Befragung wäre selbstverständlich erforderlich gewesen, aber hier gab es so viele Probleme und Schwierigkeiten - und wenn wir das offen aussprechen wollen - Skandale mit Bischöfen der Thuc-Linie, daß es mein eigener Wunsch ist, eines neues Kapitel aufzuschlagen." (13)

Puk.: "Wie sehen Sie die Zukunft der Kirche?"

Dolan: "In aller Bescheidenheit glaube ich, daß diese Konsekration in gewissem Sinne ein geschichtlich bedeutender Schritt war, denn er verband die beiden großen Reihen der Tradition - die Lefebvre- und die Thuc-Linie, welche beide sowohl positive als auch negative Züge haben, miteinander. Ich glaube, daß auf Seiten der Priester, Ordensleute und Laien, denen wir dienen, wirklich der Wunsch vorhanden ist, vorwärts zu gehen und die Vergangenheit ruhen zu lassen und nicht immer hervorzuheben: 'Ich bin ein Thuc-Bischof oder: 'Er ist ein Lefebvre-Priester', sondern - so wie es der Bischof [Pivarunas] letzte Nacht sagte: **'Wir alle sind Katholiken'." (14)**

***

Anmerkungen:

(1) Obwohl die Häresien Pauls VI. und später die Johannes Pauls II. immer offenkundiger geworden waren, verpflichtete M. Lefebvre seine Kleriker und Seminaristen, diese Häresiarchen als legitime Päpste anzuerkennen. Alle, die diese Position nicht teilten bzw. teilen konnten und Lefebvres Lavieren und Taktieren (d.i. die angeblichen Autoritäten zwar förmlich anzuerkennen, ihnen aber nicht zu gehorchen) ablehnten, wurden rigoros mit besonderem lefebvreischen Haß verfolgt und mußten das Seminar bzw. ihre Stellung verlassen. Nach dem Tode von M. Lefebvre setzte der Obere Schmidberger diese Strategie mit unverminderter Härte - wenigstens offiziel - fort. - Dieser Verfügung war damals auch H.H. Dr. Katzer zum Opfer gefallen, der von Lefebvre gezwungen worden war, seine Stelle als Lehrer im Seminar von Weißbad aufzugeben, obwohl er dorthin von Schmidberger und Herrn Prof. Siebel geholt worden war, die seine sedisvakantistische Position sehr genau gekannt hatten.

(2) Ich erinnere hier an den Fall eines polnischen Klerikers, der nach dem neuen (d.i. ungültigen) Ritus geweiht und von Econe in Saarbrücken als Seelsorger eingesetzt worden war, bis er erst auf Protest von seiten der Gläubigen sub conditione heimlich von Lefebvre 'nachgeweiht' wurde. Damit war der Econe-Chef gezwungen gewesen, den neuen Ritus als zweifelhaft zu bewerten. Der betreffende Abbé war durch diese Sub-conditione-Weihe allerdings nur von einem Nicht- zu einem Vielleicht-Priester aufgestiegen.

(3) In den U.S.A. mußten Anfang der 80iger Jahre wegen ihrer Haltung in der Meß- und Papstfrage etwa 10 Kleriker die Lefebvre-Organisation verlassen. Sie bildeten zunächst unter der Führung des ehrgeizigen Abbé Kelly, dem Kontakte zur John-Birtsh-Society nachgesagt werden, eine eigene unabhängige Gemeinschaft. Merkwürdigerweise bewies diese Gruppe vorerst einmal ihre Selbständigkeit dadurch, daß sie die Aktivitäten von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc zur Erhaltung der apostolischen Sukzession hemmungslos attackierte. Es erschienen mehrere gehässige Artikel gegen seine Person und die von ihm gespendeten Bischofsweihen, bis sich nach Jahren ein Teil dieser Gruppe von Kelly lossagte und sich sowohl von der Rechtmäßigkeit als auch von der Gültigkeit dieser Weihen überzeugten. Zu dieser Gruppierung in den U.S.A. gehörte auch Abbé Dolan.

(4) Hier hadelt es sich keineswegs um moralisches Schielen, das vom "Splitter im Auge des Bruders" redet, um vom "Balken im eigenen Auge" abzulenken, sondern um ein handfestes moraltheologisches Problem, das sowohl seinen Niederschlag in den dogmatischen Bestimmungen zur Sakramentstheologie (u.a. in denen des Tridentinums) als auch im Kirchenrecht gefunden hat. Wenn Dolan schon beansprucht, Bischof zu sein, dann müßte er gerade als Ex-Econer über diese Materie mehr wissen, zumal er als Lefebvreist und auch als ehemaliger mit diesem Thema seit 1976 konfrontiert ist... bis über seine'Konsekration' ja hinaus! Dabei ging und geht es immer noch um das berühmte "to be or not to be", nämlich gültig geweihter Priester zu sein oder nicht. Und Dolan sollte eigentlich die Aufsätze von Herrn Dr. H.M. Kellner (u.a.die berühmte Nr. 72) über das Problem der Gültigkeit von Lefebvres Priester- und Bischofsweihe nicht ganz vergessen haben, auf die dann seine ehemaligen Mitbrüder Bolduc und Laudenschlager in der

Zeitschrift THE ANGELUS vom Februar 1978 reagierten.

Selbstverständlich ist über die Zugehörigkeit zur Freimaurerei und sich den daraus ergebenden Konsequenzen für dessen kirchlichen Status im Kanonischen Recht (CIC) entschieden worden. So heißt es in Kanon **2335:**

> "Wer sich der Freimaurerei anschließt, verfällt ohne weiteres der Exkommunikation, die simpliciter dem Apostolischen Stuhl reserviert ist."

Auf die Konstellation Lienart - Lefebvre sind folgende weitere Paragraphen des Kirchenrechtes anzuwenden, wobei man sich erinnern sollte, daß Lienart schon vor seiner Bischofsweihe am 8.12.1928 Hochgradfreimaurer in der Loge in Combrai war, in die er fünf Jahre nach seiner Priesterweihe 1912 eingetreten war. In den Kanones über die Exkommunizierten heißt es:

Kanon **2261:**

> "§1. Von (...) Ausnahmen abgesehen, kann ein Exkommunizierter nicht erlaubterweise die Sakramente (...) vollziehen und spenden."

Kanon **2263:**

> "Den Exkommunizierten ist es auch verboten, die von ihnen bekleideten Ämter oder sonstige kirchliche Dienste auszuüben."

Kanon **2264:**

> "Im allgemeinen ist es allen Exkommunizierten verboten, einen kirchlichen Jurisdiktionsakt vorzunehmen."

Kanon **2265:**

> "§1. Für alle Exkommunizierten gelten außerdem folgende Verbote. (...)
> n.3. Sie können keine Weihe erhalten."

In Kanon **968** wird zu den Weihehindernissen näher ausgeführt:

> "§2. Wer mit einer Irregularität oder einem Weihehindernis behaftet ist, darf die empfangenen Weihen nicht ausüben."

Im Zusammenhang mit der Spendung von Lefebvres Priesterweihe durch den exkommunizierten Lienart am 21.9.1929 ist weiterhin Kanon **2372** zu beachten:

> "a) Die Suspension a divinis, die dem Apostolischen Stuhl reserviert ist, trifft ohne weiteres jeden, der sich herausnimmt, eine Weihe zu empfangen von jemandem, dessen Exkommunikation bzw. Suspension oder Interdikt durch Richterspruch festgestellt oder verhängt worden ist, oder von einem notorischen Apostaten, Häretiker oder Schismatiker.
> b) Wer sich aber **im guten Glauben von einem der Genannten weihen ließ, darf die empfangene Weihe so lange nicht ausüben, bis er Dispens erhalten hat."** (Hervorhebung durch den Kommentator.)

Unter Berücksichtigung und der Geltung dieser letzten Rechtsbestimmung ist mir nichts bekannt geworden, daß Lefebvre, der bereits - wie Dr. Kellner nachgewiesen hat - seit 1970 von Lienarts Zugehörigkeit zur Freimaurerei gewußt hat, seine Weiheaktivitäten einstellte und Dispens bei dem von ihm als Papst anerkannten Paul VI. einholte.

(5) Man vgl. dagegen die von mir durchgeführte Untersuchung über die geforderte Intention bei der Sakramentenspendung (EINSICHT Nr.5, 23. Jahrgang, vom Februar 1994, S.111ff.), die sich dabei äußert und zu erkennen geben muß. Es kann also nicht die Rede davon sein, daß es sich nur um eine "interne Angelegenheit, die niemand überhaupt zu beurteilen vermag", handelt. Gäbe es da nicht die Bestimmung des Tridentinums, 7. Sitzung, Kanon 11, wonach die geforderte Intention konstitutiv für die Spendung der Sakramente wäre, würden Theologen von der Formation eines Dolan glatt behaupten, die Anwendung von Form und Materie wäre hinreichend für das Zustandekommen eines Sakramentes. In der Konsequenz hieße das: eigentlich wäre die Intention überflüssig. Aber das wäre dann eine handfeste Häresie!

(6) Wegen der Komplexität der Materie erlaube ich mir, im Anhang an diesen Kommentar die von mir vor nunmehr über zehn Jahren konzipierte Stellungnahme zum Problem der Gültigkeit von Mgr. Lefebvres Weihen durch den Freimaurer Liénart ("Ist Mgr. Lefebvre ein gültig geweihter Bischof?" in EINSICHT Nr. 5, 13. Jahrgang, Dez. 1983, S. 212-214) nochmals abzudrucken. - Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Dolan behauptet, es gäbe nicht einmal die Spur eines Beweises von Liénarts Zugehörigkeit zur Freimaurerei, obwohl M. Lefebvre selbst die Tatsache, von einem Freimaurer geweiht und konsekriert worden zu sein, in besagter Rede in Montréal / Kanada am 27.5.1976 bedauernd eingestanden hatte!

(7) Talleyrand, Charles Maurice, * 13.2.1754 zu Paris, + 17.5.1838. - Eigentlich für die militärische Laufbahn vorgesehen, wegen einer Verkrüppelung des rechten Fußes dann für die geist-

liche Kariere bestimmt, trat er ohne Berufung 1766 ins Seminar von St. Sulpice; 1779 zum Priester geweiht; 1788 Bischof von Autun. 1789 wurde er in die Nationalversammlung gewählt. Er plädierte auf die Konfiszierung des Kircheneigentums und beschwor als einer der ersten die Zivilkonstitution des Klerus. Als die Konsekration aufgrund der Zivilkonstitution Schwierigkeiten verursachte, erklärte sich Talleyrand dazu bereit, am 24.2.1791 zwei Bischöfe zu weihen. "Im Verlaufe der beiden nächsten Monate weihte der inzwischen zum Erzbischof von Paris aufgestiegene Gobel 36 weitere Bischöfe. Diesmal war der Papst [Pius VI.] zur Stellungnahme gezwungen. Am 10. März 1791 verurteilte er mit dem Breve 'Quot aliquantum' die Zivilkonstitution (...). Und in einem zweiten Breve 'Caritas' vom 13. April 1791 erklärte er die Weihen für sakrilegisch **(schismatisch und häretisch),** verbot ihnen jede Amtshandlung und drohte mit der Suspendierung aller vereidigten Priester, die nicht widerrufen würden." ("Handbuch der Kirchengeschichte", hrsg. von Hubert Jedin, Bd. 6/1, Freiburg 1971, S.31 f.) Vorher, am 21. Jan. 1791, hatte Talleyrand bereits auf sein Bistum resigniert; 1802 wurde er laisiert. (Die überwiegende Mehrheit der "konstitutionellen", d.h. schismatischen Bischöfe war also nicht von Talleyrand, wie Dolan behauptet, sondern von Gobel, einer schwachen Person, die wenig später enthauptet wurde, konsekriert worden. - Einen einzigartigen Skandal verursachte Pius VIL, indem er am 15.8.1801 die Zustimmung des Hl. Stuhles zum französischen Konkordatsentwurf Bonapartes verkündete und die legitimen Bischöfe aufforderte, zugunsten der von seinem Vorgänger verurteilten zurückzutreten. Von 92 noch lebenden Bischöfen des Ancien Régime, die in den schlimmen Verfolgungszeiten der Revolution treu geblieben waren und durchgehalten hatten, reichten alle ihre Demission ein, ohne Schwierigkeiten zu machen. - Zweifel an der Gültigkeit der von Liénart gespendeten Weihen stützen sich ja nicht nur auf dessen Zugehörigkeit zur Freimaurerei, was alleine noch keine Ungültigkeit bewirken müßte, sondern auch auf die Teilnahme an satanischen Handlungen. (Vgl. dazu den oben angekündigten Abdruck.) (Der Empfang durch einen Exkommunizierten macht die Weihe von sich aus nicht ungültig.)

Nun zu der Behauptung, Talleyrand sei (auch) Freimaurer gewesen, eine Behauptung, die von den Econern immer wieder vorgebracht wird: In der diesbezüglichen deutschen und französischen Spezial-Literatur über die Freimaurerei und den Mitglieder-Verzeichnisse der Logen zur Zeit der Französischen Revolution - das ist zum Zeitpunkt der beanstandeten Bischofsweihen - taucht Talleyrands Name **nicht auf.** Auch der beste Kenner der französischen Freimaurerei, Georg Kloß, erwähnt ihn nicht. Lediglich Barruel bezeichnet Talleyrand als Freimaurer, wobei es sich aber auch um reine Propaganda handeln könnte. Erst in der napoleonischen Ära soll er nach dem "Dictionnaire Franc-Maçonnerie" (Paris 1987, S. 1157) der Loge angehört haben. Von Talleyrand wird dort gesagt, daß er kein ernsthaftes Interesse an der Freimaurerei gezeigt habe und daß sowohl der Ort als auch der Zeitpunkt seiner Initiation unbekannt seien. Vielmehr berichten die verschiedenen Quellen übereinstimmend, daß Talleyrand sein politisches Amt dafür benutzt habe, bedrängte Kleriker vor der Verfolgung zu schützen. - **Damit ist die gesamte Argumentation der Econer - oder Ex-Econer - hinfällig,** die mit der angeblichen Parallele zum Fall Talleyrands Liénart - und damit auch Lefebvre - salvieren wollten.

(8) Rampolla del Tindaro, Mariano, *17.8.1843, + 16.12.1913, Kardinal. (Vgl. dazu auch EINSICHT XXIV, Nr. 1, vom Mai 1994, S. 10.) - Der Vorwurf der Zugehörigkeit Rampollas zur Freimaurerei war selbst mehrfach in dem econeischen MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. von Schmidberger, Dolans Ex-Konfrater, erhoben worden. - Wir zitieren aus den Tagebuchaufzeichnungen von Ludwig Freiherr v. Pastor: "[1914] 30. Mai (...) Privataudienz bei Pius X. (...) Dann sagte der Papst als Überleitung zu einer Erörterung der im Nachlaß des Kardinals Rampolla gefundenen Briefe: 'Ich habe in der letzten Zeit viel und oft an Sie gedacht. (...) Wir wären ohne Sie in dieser Sache [d.i. der Änderung der Form des Katholischen Internationalen Wissenschaftlichen Instituts] verloren gewesen. Ich habe auch dem Kardinalstaatsekretär [d.i. Kardinal Merry del Val] gesagt: 'Wehe, wenn wir damals nicht Pastor gehabt hätten'.' Ich erwiderte, ich sei glücklich, daß ich als schwaches Werkzeug der Sache des Hl. Suhles habe dienen können, auch in jener allerdings schwierigen und peinlichen Angelegenheit. Der Papst sprach dann noch länger über die Korrespondenz Rampollas mit seinen Modernisten-Freunden, die nach dem Tode des Kardinals aufgefunden wurde, und sagte: 'Sie wären erstaunt, wenn Sie diese lesen würden.' Lächelend meinte der Hl. Vater, die in jenen Briefen ersehnte Katastrophe (sein Tod, auf den man warten sollte) sei doch nicht eingetreten. Ernst bemerkte Se. Heiligkeit, es sei traurig, aber wahr, Rampolla habe aus zwei verschiedenen Menschen bestanden." ("Ludwig Freiherr von Pastor, Tagebücher - Briefe - Erinnerungen", hrsg. von Wilhelm Wühr, Heidelberg 1950, S. 598.) - Als Quelle für Rampollas Zugehörigkeit zur Freimaurerei dient Andre Henri Jean Maquis de la Franquerie: "L' Infaillibilte

pontificale", 2. Auflage 1970. (Das Buch kann bezogen werden bei: Jean Auguy, Editeur "Diffusion de la Pensée Frapaise, Chire-en-Notreuil, F- 86190 - Vouille.) Der Autor war päpstlicher Geheimkämmerer und Kenner der Freimaurerinfiltration des Vatikans, besonders auch der Aktivitäten von Rampolla.

(9) Welch naive Argumentation ! Hier wird schlicht das logisch-notwendige Grund-Folge-Verhältnis auf interpersonale Verbindungen übertragen! Weil, so der folgernde Dolan, die 'Folge', hier Mery del Val "ein wunderbarer Mann" war, ist Rampolla auch schon gerechtfertigt! Man versuche umgekehrt diese Art der Schlußfolgerung auf die in Sünde gefallene Schöpfung anzuwenden, und dabei a la Dolan die Schlußfolgerung abzuleiten, daß es dann mit dem Schöpfer nicht weit her sein könne! Daß es sich bei interpersonalen Verhältnissen um Freiheitsverhältnisse handelt, d.h. die Personen rufen gegenseitig auf in Freiheit, scheint Dolan zu ignorieren.

(10) Was Dolan hier sagt, kann ich nur unterstützen. In der Tat haben die Widerstands-Bischöfe durch ihre Weihe alleine noch keine Jurisdiktionsgewalt, da sie in der Tat ohne päpstliches Mandat geweiht wurden. (Dieses konnte nicht eingeholt werden, da wir z.Zt. Sedisvakanz haben. Ein später einmal rechtmäßig gewählter Papst müßte deshalb diese Weihen, die nur aus der derzeitigen Notlage heraus zu rechtfertigen sind, ausdrücklich anerkennen und den Konsekrierten die ordentlichen Jurisdiktions-Vollmachten eines Bischofs verleihen.) Den hierarchie-ähnlichen Status, den sie allerdings haben können, wenn sie sich selbst gehorsam der Lehre der Kirche und ihren Gesetzen unterstellen, verdanken sie der moralischen Autorität, die sie durch ihre Weihe erhalten haben und die sie durch die getreue Ausübung ihrer Vollmachten und Verpflichtungen rechtfertigen müssen. - Diese in der Frage der Jurisdiktionsgewalt zurückhaltende Rolle wird m.W. nur von Mgr. Vezelis nicht geteilt, der behauptet, die ordentliche Jurisdiktionsgewalt zu besitzen, womit er sich aber immer mehr isoliert hat.

Zwischen Weihe- und Jurisdiktionsgewalt besteht ein erheblicher sachlicher Unterschied. Letztere wird vom legitimen Oberhaupt der Kirche per Delegation übertragen. Die Weihegewalt wird per entsprechender Weihe (Bischofsweihe) übertragen. Doch deren **erlaubte** (normale) Ausübung bleibt ebenfalls an die Beauftragung durch Delegation gebunden. - Dolan spielt hier auf seinen ehemaligen Chef Lefebvre an, der, um angeblich die notwendige (Jurisdiktions-)Autorität in der Kirche installiert zu wissen, diese in dem Häretiker Wojtyla verkörpert sehen wollte.

(12) Scholastische Termini, um den Unterschied von "der Wirklichkeit nach" (in actu) und "der Möglichkeit nach" (in potentia) zu bezeichnen.

(13) Pivarunas und Dolan reihen sich mit ihrem Alleingang unrühmlich in die selbstgefälligen Aktionen von Mgr. Guerard des Lauriers, Mgr. Musey, Mgr. McKenna und später leider auch von Mgr. Carmona ein. Alle haben die von ihnen vorgenommenen Konsekrationen nicht als Akte der Gesamtkirche betrachtet, sondern nur als persönliche Entscheidungen. Im Falle von Dolans Konsekration hatte ich neben dem Insinuieren auf einer Sub-conditione-Priesterweihe auch brieflich Pivarunas gebeten, sich wegen dieser Weihe auch mit den anderen Bischöfen abzustimmen. - Dieser Dissenz, der hier seine Fortsetzung erfahren hat, ist das Hauptärgernis für die Gläubigen, die es nicht verstehen können, warum sich angebliche Verteidiger des gemeinsamen Glaubens nicht in den wesentlichsten Aufgaben abstimmen konnten und noch immer nicht können. - Und welches 'Kapitel' Dolan aufzuschlagen im Begriffe ist, sollte allein schon aus seinen oben gemachten Äußerungen hervorgehen.

(14) Unter diesem angeblichen 'Katholiken'-Hut können sich nur Leute versammeln, die sämtliche gravierenden Unterschiede zwischen (wahren) katholischen Christen und den Anhängern der Lefebvre-Sekte ignorieren. Abgesehen von einer Reihe häretischer Positionen, die von den Lefebvreisten hinsichtlich der Sakraments-Theologie und der Lehre über die Konstitution der Kirche vertreten werden, abgesehen auch von der leidigen Problematik hinsichtlich der Gültigkeit ihrer Weihen, bestehen die econeistischen Sektierer darauf, (aus ihrer Sicht: rechtgläubiges) Appendix der apostatischen Kirchenorganisation unter der Führung von Mgr. Wojtyla zu sein bzw. zu bleiben. Diese gravierende Tatsache zu übersehen, disqualifiziert sowohl Dolan und - wenn Mgr. Pivarunas richtig zitiert wurde - auch diesen, als Bischöfe des katholischen Widerstandes zu sprechen. Einheit nur in der ungeteilten Wahrheit! **Aber alles und alle in einen Topf? Eintopf? Nein Danke!**

Eberhard Heller

IST MGR. LEFEBVRE EIN GÜLTIG GEWEIHTER BISCHOF?

von
Eberhard Heller

(Nachdruck aus EINSICHT XIII. Jahrgang, Nr. 6, vom Febr. 1984)

Seit der Rede von Mgr. Lefebvre am 27.5.1976 in Montréal / Kanada, in der er bestätigte, von dem Freimauer Achille Liénart zum Priester und zum Bischof geweiht worden zu sein, reißt die Debatte - öffentlich oder auf privater Ebene geführt -, ob die von Liénart gespendeten Weihen gültig gewesen seien bzw. ob er selbst überhaupt ein gültig geweihter Bischof sei, nicht mehr ab. Außer gelegentlichen Hinweisen auf die vorliegende Problematik haben wir bisher keine öffentliche Stellungnahme abgegeben, da das vorliegende Material für eine **schlüssige Beweisführung** der Ungültigkeit der Weihen unserer Meinung nach nicht ausreicht. Ein **Beweis** läßt sich unserer Auffassung weder positiv noch negativ führen. Für unseren Kampf gegen den Lefebvreismus haben stichhaltigere Argumente (so z.B. die verpflichtende Anerkennung des ungültigen 'N.O.M.' für die Angehörigen der Bruderschaft - von Lefebvre unter Androhung des Ausschlusses angeordnet -, die verpflichtende Anerkennung der Häretiker Montini, Luciani und Wojtila als legitime Päpste) ausgereicht, um zu zeigen, daß Mgr. Lefebvre und seine Organisation lediglich eine traditionalistische Rebellengruppe **innerhalb** der apostatischen 'Kirchen'-Organisation ist, die mit dem wirklichen katholischen Widerstand nicht nur nichts zu tun hat, sondern diesen, wo immer sie kann, programmgemäß noch zerstört.

Inzwischen haben jedoch eine ganze Reihe von Priestern die Lefebvre-Bruderschaft verlassen und wirken in den verschiedensten Meßzentren als Seelsorger (bzw. sie versuchen es). Dieser Umstand veranlaßt uns, auf die Problematik im Zusammenhang mit den an ihnen gespendeten Weihen aufmerksam zu machen.

Hier zunächst Auszüge aus der Rede, die Mgr. Lefebvre am 27.5.1976 in Montréal gehalten und die die weltweite Debatte ausgelöst hat:

"Der Heilige Vater [Montini] wurde in einer modernistischen Umwelt erzogen (...). Es ist deshalb nicht überraschend, daß der Papst nicht reagierte, wie der hl. Pius X. reagiert hätte, wie Papst Pius IX. reagiert hätte oder ein Leo XIII. Als eine Folgeerscheinung herrschte auf dem Konzil eine solche Atmospähre, daß es keinen Widerstand gegen den modernistischen Einfluß gab, der durch eine Gruppe von Kardinälen ausgeübt wurde, der insbesondere durch ihn dirigiert wurde (...). Nun, vor zwei Monaten veröffentlichte in Rom die traditionalistische Zeitschrift CHIESA VIVA - ich habe es in Rom mit meinen eigenen Augen gesehen - auf der Rückseite des Umschlages die Photographie Kardinal Liénarts mit allen seinen freimaurerischen Zutaten, den Tag des Datums seiner Einweihung in die Freimaurerei, den Grad, unter dem er der Freimaurerei angehörte, dann das Datum, an dem er zum 20., dann zum 30. Grad der Freimaurerei aufstieg, sich dieser Loge, jener Loge angeschlossen hat, in dieser Stadt, in jener Stadt. - Seitdem, ungefähr zwei oder drei Monate, nachdem diese Veröffentlichung stattfand, hörte ich keinerlei Rückwirkung, keinerlei Widerspruch. Unglücklicherweise muß ich Ihnen nun sagen, daß dieser Kardinal Lienart mein Bischof ist, daß **er** es ist, der mich zum Priester geweiht hat, daß **er** es ist, der mich zum Bischof konsekriert hat. Ich kann nichts dafür (...). Glücklicherweise sind die Weihen gültig (...). Aber, trotz allem war es sehr schmerzlich für mich, dies zu erfahren." (Zitiert nach der deutschen Übersetzung von Herrn Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A in Brief Nr. 72 vom Juli 1977; die Angaben über Liénarts Zugehörigkeit zur Freimaurerei sind zu finden in Nr.51 der Zeitschrift CHIESA VIVA vom März 1976, Anschrift: C.V., Editrice Civiltà, Via Galileo 121, I - 25100 Brescia.)

Mgr. Lefebvre hatte, wie Herr Dr. Kellner weiter nachweisen konnte, bereits vor Mai 1970 Kenntnis von der Zugehörigkeit Lienarts zur Freimaurerei.

Zu den betroffenen Personen:

Achille Liénart:

1907 Priesterweihe

1912 Eintritt in die Freimaurerloge von Cambrai (dann Assozitation mit Logen in Lille, Valenciennes und Paris)
1919 Ernennung zum "Visiteur" (18. Grad)
1924 Beförderung in den 30. Grad

1928 Bischofsweihe

Außerdem wohnte Liénart schwarzen Messen bei.

Marcel Lefebvre

geb. 29.11 1905 in Tourcoing / Diözese Lille,
Student im Seminar von Lille, an dem Liénart vor seiner Bischofweihe als Professor lehrte,
Priesterweihe am 21.9.1929 durch den inzwischen konsekrierten Liénart,
Bischofsweihe am 18.9.1947 durch Liénart.

Quelle für die Zugehörigkeit Liénarts zur Freimaurerei:

André Henri Jean Marquis de la Franquerie: "L'infaillibilté pontificale" 2.Auflage, 1970, S. 80 f. Das Buch kann bezogen werden bei: Jean Auguy, Editeur "Diffusion de la Pensée Française, Chiré-en-Motreuil, F - 86190 - Vouillé. - Der Autor belegt auch, daß Liénart Satanist war. Der Marquis war päpstlicher Geheimkämmerer und Kenner der Freimaurerinfiltration des Vatikans, besonders auch der Aktivitäten von Rampolla, unter Leo XIII. Staatssekretär, Kardinal und Freimaurer.

Bald nach Bekanntwerden dieser Tatsachen wurden Zweifel an der Gültigkeit der Weihen von Liénart und Mgr. Lefebvre laut. Sie haben sich rasch auf die Frage konzentriert, ob der Hochgradfreimaurer und Satanist Lienart im Jahre 1928 **intentional disponiert** war, die Bischofsweihe **gültig** zu empfangen. Müßte man die Frage negativ beantworten, ergäben sich folgende Schlußfolgerungen: Hätte Liénart die Bischofsweihe nicht gültig empfangen, wären die an Lefebvre vollzogenen Weihen selbstverständlich auch ungültig, ebenso wie die von Lefebvre gespendeten Ordinationen.

In diesem Zusammenhang ist noch wie folgt argumentiert worden: Auch wenn die von dem Priester Liénart gespendete 'Bischofsweihe' an Marcel Lefebvre ungültig gewesen sein sollten, dann hätten doch zumindest die beiden Co-Konsekratoren die Bischofsweihe gültig gespendet. Dieses Argument würde zutreffen, wenn feststünde, daß Lefebvre zuvor **gültig** zum Priester geweiht worden wäre. Da aber die Priesterweihe ebenfalls von dem Freimaurer Lienart gespendet wurde, dessen Bischofsweihe ja bezweifelt wird, andererseits zum Empfang der Bischofsweihe die Spendung der gültigen Priesterweihe vorausgesetzt wird, kann man diesen Einwand nicht bestehen lassen.

Die Beantwortung der Frage, ob Liénart 1928 intentional so disponiert war, daß er die Bischofsweihe gültig empfing, wurde in den Kreisen des katholischen Widerstandes recht unterschiedlich beantwortet:

- Herr Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A versuchte den Nachweis der Ungültigkeit unter Hinweis auf mögliche Fälschungen im Kirchenrecht von 1917. (Briefe Nr. 72 und Nr.75 aus dem Jahre 1979.) - Dieser Argumentation schloß sich 1979 Abbé E. Robin / Frankreich, inzwischen verstorben, an.
- Die vorgebrachten Argumente versuchte der damalige Pater Guerard des Lauriers zu widerlegen. (Brief vom 14.6.1979)
- Für gültig wurde die Weihe auch von Gloria Riestra in TRENTO gehalten.
- Zweifel wiederum äußerte Herr A. Eisele, Herausgeber der SAKA-Informationen Anfang 1980.
- Starke Zweifel an der Gültigkeit haben Bischof Vezelis (THE SERAPH von 1983) und auch die mexikanischen Bischöfe.
- Für deren Gültigkeit setzte sich dann wieder Prof.B.F Dryden / U.S.A ein (Rundschreiben vom 27.4.1983). *)

Für die Gültigkeit der Weihen wird auch angeführt, Lienart hätte die Weihen bestimmt in der entsprechenden Intention **gültig** empfangen, gerade **weil er als Bischof der Kirche schaden wollte.** (Ähnlich wie bei "Schwarzen Messen", zu denen ja gleichfalls von abgefallenen Priestern Hostien **gültig** konsekriert werden, um den **Leib Christi** auch **wirklich schänden zu können.)**

Wir haben in München dieses Problem zusammen mit (+) H.H. Dr. Otto Katzer mehrfach und sehr ausführlich (über acht Stunden) diskutiert: die bloße Zugehörigkeit zur Freimaurerei reicht als solche nicht aus, um den ungültigen Empfang zu beweisen. Sie macht ihn bloß irregulär. Das CIC verbietet in diesem Falle aber die Ausübung der unerlaubt empfangenen Vollmachten. Der Besuch von "Schwarzen Messen " allein ist auch kein ausreichendes Indiz. Liénarts Häresie und die Zerstörung des Glaubens auf dem II. Vatikanum, die ja auch von Mgr. Lefebvre angesprochen wird, lassen keinen direkten Schluß zu auf seinen Mentalzustand bzw. intentionale Einstellung im Jahre 1928, zum Zeitpunkt seiner Konsekration (bzw. 'Konsekration'). Nimmt man aber alle gravierenden Momente zusammen und berücksichtigt Liénarts exponierte Stellung in der Freimaurerei, so lassen sie Zweifel an der für den gültigen Empfang notwendigen Intention begründet zu. H.H. Katzer der sich erst vehement sträubte, sich mit diesem Thema zu befassen, kam kurz vor seinem Tod zu der Auffassung, "daß es schlecht um Lefebvre stehe" - gemeint war die Gültigkeit seiner Weihe; bezweifelbar wegen der ungesicherten Intention von Liénart.

Es könnte aber auch sein, daß - wie oben angeführt - Liénart eine ausreichende Intention gerade deswegen aufbrachte, **weil** er der Kirche schaden **wollte.** Diese Möglichkeit wird durchaus zugestanden - nur **nachprüfen** läßt sie sich nicht mehr.

Ein **positiver Beweis** sowohl **für die Gültigkeit** wie auch **für die Ungültigkeit** läßt sich unserer Meinung nach nicht führen. Ein solches Unterfangen muß notwendigerweise in moraltheologischen bzw. moralpsychologischen Spekulationen enden, da man eben Kardinal Liénart über seine damalige Einstellung nicht mehr befragen kann - er ist tot -, und wenn er noch hätte Antwort geben können, wäre es unsicher, ob er sich an seine damalige Intention erinnern könnte, wenn ja, ob er uns die Wahrheit sagen würde.

Für die Spendung der Sakramente gilt das Prinzip "tutior", d.h. es muß die **sichere** Spendung gewählt werden. Im Falle einer nachweislichen dubiosen Spendung schreibt die Kirche vor, dieses Sakrament sub conditione zu wiederholen.

Im vorliegenden Falle schließen wir uns den Empfehlungen an, die Mgr. Guerard des Lauriers - damals noch nicht zum Bischof konsekriert - seinen Schülern gab, die von Mgr. Lefebvre geweiht (oder 'geweiht') worden waren und wegen dogmatischer Gegensätze seine Organisation verlassen hatten, sich unter den gegebenen Umständen, unter denen die Weihen von Lefebvre stehen, **sub conditione nachweihen** zu lassen.

***

Anmerkung:

*) Inzwischen sind weitere Stellungnahmen zu diesem Problem abgegeben worden. Ich erinnere u.a. an die sehr ausführliche Darstellung von H.H. P. Groß in KYRIE ELEISON Nr. 1-4 / 1987, der versuchte, die Zweifel an der Gültigkeit der Weihen in der Manier des Dominikaner-Theologen Ambrosius Catharinus (+1535) zu beheben.
Diesem antwortete wiederum der inzwischen verstorbene Herr André Perlant "Anmerkungen zur Theologie von H.H. P. Groß" (EINSICHT, Nr.4, 20. Jahrgang, vom Okt. 1990, S.37f) und betonte darin gegen die Auffassung von H.H. P. Groß entschieden die Wichtigkeit einer positiven Intention bei der Sakramentenspendung.
In einem Kapitel des Sonderdrucks "Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums durch die 'römische Konzilskirche'" (EINSICHT Sonder-Nr.2, vom April 1991) versuchte Herr Prof. Wendland ebenfalls den Nachweis zu erbringen, daß aufgrund der fehlenden Intention Lefebvres Weihen ungültig seien.

* *** *

HINWEIS:
Eine Fortführung des Briefwechsels mit Herrn Schöner über die geforderte Intention bei der Sakramentenspendung kann erst im nächsten Heft erfolgen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

MGR. WOJTYLA BEI DEN VOODOO-ZAUBERERN - Die synkretistischen Bemühungen, d.h. die Vermischung der verschiedenen Religionen und Religionsgemeinschaften gehen von seiten Wojtylas unvermindert weiter. Auf seiner letztjährigen Reise nach dem westafrikanischen Benin hatte er am 4. Februar 1993 in Cotonou ein Zusammentreffen mit Repräsentanten des Voodoo-Kultes. In diesem Land sind etwa gut 60 % der Bevölkerung, d.s. 3 Millionen Einwohner, Anhänger dieses Kultes. In ihm mischen sich Vielgötterei, heidnisch-animistische und dämonische Elemente. Bei diesem Besuch ist es Wojtyla gelungen, daß die Häuptlinge seinen Weg zur Gleichberechtigung und zur Einheit aller Religionen voll anerkannt haben. In seiner Ansprache sagte Wojtyla u.a.: "Die katholische Kirche ist zum Dialog bereit: (...) Sie möchte positive und konstruktive Beziehungen zu jedem einzelnen und zu den Gruppen anderer Bekenntnisse aufbauen im Hinblick auf eine gegenseitige Bereicherung." Als Geschenk hatte Wojtyla den Voodoo-Repräsentanten ein Bild mitgebracht, "worauf ein Voodoo-Fetisch dargestellt ist, ein Flaschenkürbis des Houé Gadja (des ehemaligen Königs von Abomey), der über das Kreuz Christi gestülpt war, um die Einheit der Religionen zu versinnbilden". (LA LIBRE BELGIQUE vom 6./7. Febr. 1993, zitiert nach SAKA-Informationen vom April 1993.)

WENN SCHÜLER ZU MÖRDERN WERDEN - (DIE WELT vom 15.2.94) -Gewalt gehört zum Alltag in US-Schulen - 135 000 Teenager sind bewaffnet. - Ein Schüler tritt in den Chemie-Raum der Dunbar High School in Washington, zieht plötzlich eine Schußwaffe und feuert auf einen seiner Mitschüler. Die Kugel verfehlt das Ziel, der Lehrer fordert die gesamte Klasse auf, sich zu Boden zu werfen. Wenige Augenblicke später sind bereits 14 Schüsse gefallen. Diese Szene hat sich im Januar [1994] abgespielt und ist nur ein Beispiel einer besorgniserregenden Entwicklung: Die Ausbreitung der Gewalt in den Schulen der Vereinigten Staaten. Mindestens 135 000 US-Teenager gehen nach Angaben von Präsident Bill Clinton mit einer Schuß- oder Stichwaffe in die Schule. (...) "Viele haben inzwischen Angst, die Schule zu betreten, sich dort aufzuhalten oder von dort nach Hause zu gehen", sagt George Butterfield, stellvertretender Chef des staatlichen Sicherheits-Instituts für Schulen. Aus Furchtvorübergriffen ihrer Mitschüler tragen deshalb viele Schüler eine Waffe. Im vergangenen Jahr wurden 1667 Schüler unter 18 Jahren erschossen. 23 9c der Täter standen zum Zeitpunkt der Tat unter Drogen. (...) Um das Tragen von Waffen auf dem Schulgelände zu unterbinden, sind in vielen Einrichtungen elektronische Detektoren eingerichtet worden.

GESCHIEDENE IM KONKUBINAT **DÜRFEN** KOMMUNIZIEREN - Seit langem wird in sog. 'kath.' Kreisen die Frage diskutiert, ob wiederverheiratete Geschiedene, d.s. Eheleute, deren Ehe gescheitert ist und die nun in einem Konkubinat mit einer anderen Frau bzw. mit einem anderen Mann leben, obwohl auch nach geltendem Reformerrecht verboten, dennoch zu den sog. Sakramenten der Reformer gehen dürfen. Dabei spielt es **subjektiv** eine untergeordnete Rolle, ob diese Sakramente nun objektiv gültig sind oder nicht. In dieser Hinsicht sind die Aussagen der Reformer-'Bischöfe' Lehmann (Mainz), Saier (Freiburg) und Kasper (Stuttgart-Rottenburg) sehr erhellend: Die diesbezüglichen offiziösen Richtlinien hätten nur "generelle" Geltung, wovon es Ausnahmen gäbe. Als solche wird die "begründete Gewissensentscheidung von der Nichtigkeit der ersten Ehe" angegeben. In einem solchen Fall soll ein geschiedener Wiederverheirateter nicht nur beim 'Sakramentenempfang' geduldet, sondern gegebenenfalls auch dazu "ermutigt" werden. D.h. das, was früher als schwere Sünde galt, ist es nicht mehr, darum auch kein Hindernis zum Sakramentenempfang mehr. Im großen und ganzen hat sich dieser Auffassung auch der Reformer-'Bischof' Spital von Trier angeschlossen. (Vgl. dazu auch das Interview, welches er der SAARBRÜCKER ZE1TU NG vom 18./19.12.93 gab.) - Dagegen hat wiederum der Reformer-Bischof von Mainz, Hermann Volk. Stellung bezogen. Er schreibt: "Geschiedenen und Wiederverheirateten kann man nicht dadurch zur hl. Kommunion verhelfen, daß man die Ehe für auflösbar erklärt, so daß eine zweite Ehe bei Lebzeiten des ersten Ehegatten völlig legitim wäre und keinen Verlust an Rechten brächte. Das ist nicht möglich, denn die sakramentale Ehe ist unauflöslich." (Vgl. THEOLOGISCHES vom Nov. 1993, Col. **416)**

Dr. Eberhard Heller

D - 81247 München
Anna-Dandlerstr. 5/II
Tel.: 089/811 95 68
den 06.06.1994

H.H.
Abbé Raphael Cloquell
Schellingstr. 136

80797 - MÜNCHEN

Offener Brief

Sehr geehrter Herr Abbé Cloquell,

Sie haben es vorgezogen, auf meine beiden Briefe vom 11. April und 11. Mai 94, in denen ich Sie bat, Auskunft
- über die Gültigkeit Ihrer Priesterweihe durch den Sektierer Mgr. Laborie / Toulouse und
- über Ihren kirchlichen Status

zu geben, nicht zu antworten und die erbetene Einsicht in Ihre Weihe-Dokumente bzw. -Zeugnisse zu verweigern. Eine öffentliche Erklärung Ihrerseits zu diesen Fragen ist bis heute leider auch nicht erfolgt. Da aber Ihre Angelegenheit aus Verantwortung gegenüber den Gläubigen einer dringenden Klärung bedarf, sehe ich mich gezwungen, mich in der Form eines "Offenen Briefes" an Sie zu wenden.

Sie könnten mir entgegenhalten, Mgr. Storck, unter dessen Ägide Sie zeitweise als Seelsorger in Deutschland tätig waren, habe bereits Ihre Papiere geprüft. Da ich aber davon ausgehen muß, daß diesem sicherlich eine ganze Reihe von Informationen, die nun nach längeren Recherchen vorliegen, nicht zur Verfügung standen, können Sie sich auf dessen Empfehlung nicht mehr berufen. Außerdem ist Mgr. Storck tot und kann keine Erklärungen mehr zu Ihrer Person abgeben, auch nicht zu den Gründen, warum er Sie damals entlassen hat.

Wie Ihnen die im Brief vom 11. Mai beigelegte Sukzessionsliste von Mgr. Laborie, der zufolge er dreimal die Bischofsweihe (bzw. 'Bischofsweihe') erhalten hat, gezeigt haben dürfte, müssen die Weihen (Priester- und Bischofsweihe(n) von den Herren Ch. M. Josepf Poncelin d'Eschevannes, Tugdual I. und Canivet als ungültig angesehen werden. Außerdem hatte Herr Laborie selbst Zweifel an diesen Weihen, sonst hättte er sich am 8. Februar 1977 nicht noch einmal von Mgr. Ngo-dinh-Thuc zumindest zum Bischof weihen lassen. Diese Konsekration kann als gültig angesehen werden (wobei ich einmal davon ausgehe, daß Laborie intentional entsprechend disponiert war). Strittig dagegen ist, ob Laborie neben der Bischofsweihe, die belegt ist, auch die Priesterweihe von Mgr. Ngo-dinh-Thuc erhalten hat. Einer Ihrer Konfratres hier in München hat mir gegenüber behauptet, er hätte entsprechende Dokumente eingesehen. Da dieser Konfrater auch die Papiere von dem Betrüger Roux als unbedenklich beurteilt hatte, kann ich dieser Auskunft zunächst wenig Vertrauen schenken.

Die Klärung dieser Frage ist wichtig. Denn hätte Laborie von Mgr. Ngo-dinh-Thuc nur die Bischofsweihe erhalten, dann wäre diese unter der Voraussetzung der **Ungültigkeit** seiner Priesterweihe **wirkungslos,** da nur ein gültig geweihter Priester gültig die Bischofsweihe empfangen kann. (Eine Bischofsweihe kann den Empfang der Priesterweihe nicht ersetzen bzw. kompensieren.) Das hätte zur Folge, daß Laborie **Laie geblieben wäre** und Sie dann von einem Laien die 'Priesterweihe' erhalten hätten... d.h. **Sie wären** auch **Laie geblieben.**

Geht man aber davon aus, daß Laborie von Mgr. Ngo-dinh-Thuc vor der Bischofskonsekration auch gültig zum Priester geweiht worden wäre, wäre Ihre Priesterweihe zwar **gültig,** aber **unerlaubt gespendet** worden, da Laborie aus einer üblen Sektierer-Ecke kam - Sie haben durch die Ihnen gesandte Sukzessionsliste ja Einblick in dessen 'kirchliche' Vergangenheit - und m.W. keine Abiuratio

geleistet und um Wiederaufnahme in die Kirche gebeten hat. Einmal abgesehen von möglichen anderen (Glaubens-)Delikten, deren Prüfung ich hier übergehe, wäre Laborie unter dieser Voraussetzung zumindest ein Schismatiker, der dadurch **ipso facto exkommuniziert wäre** (CIC, Kanon 2314, n. 1). Auch wenn Sie guten Glaubens von Laborie die Priesterweihe empfangen hätten, dürften Sie nach CIC, Kanon 2372, Absatz b, Ihr priesterliches Amt solange nicht ausüben, bis Sie Dispens erhalten hätten. Ansonsten wären Sie sowieso der **Suspension a divinis** verfallen (CIC, Kanon 2372, Absatz a), d.h. Ihnen wäre die **Ausübung Ihrer priesterlichen Vollmachten verboten.**

Wenn Sie Mitglied der **wahren Kirche** sein wollen, dann müssen Sie sich - wie das auch Rev. Fr. Krier vor seiner Priesterweihe tun mußte - salvieren und sich von dem Sektierer Laborie **öffentlich** lossagen, was Sie m.W. bisher noch nicht getan haben.

Abgesehen von diesem **Skandal,** den Sie durch Ihre Weigerung oder Verschleppung der Aufklärung der besonderen Umstände Ihrer Weihe immer noch verursachen, haben Sie einen weiteren im Seminar des verstorbenen Bischofs Dr. Storck inszeniert, indem Sie Mgr. Oravec nach München gerufen haben, damit dieser den philosophischen Unterricht im Seminar be- und verurteilen solle - eine genau geplante Intrige!

Um zu verstehen, was durch die tatsächliche Visite von Oravec im April dieses Jahres und die Verurteilung der philosophischen Grundausrichtung - der dort immer gelehrten Transzendental-Philosophie - tatsächlich geschah, ist es nötig, einiges zur Person von Oravec zu sagen:
- Promotion zum Dr. med. dent.
- privates Studium der Theologie an den Wochenenden über eineinhalb Jahre
- danach 1968 Priesterweihe durch Mgr. Davidek, der zu diesem Zeitpunkt schon Anzeichen von Schizophrenie zeigte und ein dezidierter Anhänger von Teilhard de Chardin war
- bis 1978 modernistischer Geistlicher in der CSSR
- legale Ausreise in den Westen über Rumänien
- Anschluß an die modernistischen Jesuiten in Rom
- Sub-conditione-'Priesterweihe' nach dem (ungültigen!) Ritus Pauls VI.
- Tätigkeit in Kanada als Traditionalist, wo er eine Gemeinde zerspaltete
- Weihe zum Bischof am 21. Oktober 1988 durch Mgr. McKenna
- Rückkehr in die Slowakei.

Oravec ist weder theologisch noch philosophisch gebildet, hatte also von der Philosophie als System, über die er in München entscheiden sollte, keine Ahnung. Gewährsleute aus der ehemaligen CSSR, die ihr theologisches Wissen aus dem Unterricht durch + H.H. Dr. Katzer bezogen haben, berichteten mir, daß das, was Oravec schriebe und predigte, sich am Rande der Häresie bewegen würde, weswegen man bei mir bereits anfrug, ob ich nicht einen Priester kennen würde, der die Seelsorge für die Gläubigen in Prag übernehmen könnte. (Weitere Enthüllungen über Oravec stehen noch aus und werden z.Zt. für eine eventuelle Publikation vorbereitet.)

Was den philosophischen Unterricht an katholischen Seminarien betrifft, so gibt es eine kirchenrechtliche Bestimmung, wonach die Dozierung des Thomismus **gewünscht,** aber **nicht vorgeschrieben** wird (CIC. Kanon 1366, §2 - Pius XII.: "... **instruantur**". Pius XII. spricht im Konjunktiv!) D.h. wenn hier **einseitig** Propaganda für den Thomismus gemacht wird, der systematisch viele Fragen ungelöst oder direkt falsch beantwortet, dann handelt es sich um eine bewußte Fehlinterpretation der betreffenden kirchlichen Bestimmungen!

Sie, sehr geehrter Herr Abbé Cloquell, haben mit der Hinzuziehung dieser Person als Richter über das philosophisch-wissenschaftliche Erbe von Mgr. Storck, der Sie damals entlassen hat, weil Sie sich weigerten, sich theologisch weiterzubilden, der Sache einen schlechten Dienst erwiesen! Da wurde nicht nur der Bock zum Gärtner gemacht, sondern der Bock durfte noch darüber befinden, daß der Gärtner der eigentliche Bock ist! **Das ist Hochverrat am geistigen und wissenschaftlichen Erbe von Storck.** Und Hochverrat haben auch **Schw. Gertrud Hilbert und Frau Fuchs** begangen, die um Storcks außergewöhnliche Bildung auf theologischem und philosophischem Gebiet wußten und dennoch die Anmaßung von Oravec begeistert beklatschten.

Diese Attacke berührt aber nicht nur die bisherige philosophische Ausbildung im Seminar des verstorbenen Mgr. Storck, sie trifft auch die philosophische Grundlage der Zeitschrift EINSICHT, die ich schon im 20. Jahr redigiere. Denn nur auf dem Fundament einer gediegenen (transzendental-

philosophischen) Ausbildung war es möglich, die entscheidenden theologischen Grundsatzdebatten zu führen und klare Lösungen anzubieten, die den katholischen Widerstand theoretisch und praktisch weltweit geprägt haben.

Dies wäre nun schon der dritte in der Serie der öffentlichen Skandale, die sich nach dem Tod von Mgr. Storck in seinem Seminar ereigneten, und die ihren Anfang nahm, als der inzwischen auf sein priesterliches Amt resigniert habende Abbé Marmodée sich letzen Jahres von dem Betrüger Roux zum Abt hat weihen lassen wollen, in welche Position er auch von der ehrgeizigen Schw. Hilbert mit hineingedrängt worden war. Zum Wohl der gesamten Gemeinschaft konnte diese Aktion, wodurch sich diese nicht nur ins Schisma begeben, sondern sich auch der Lächerlichkeit preisgegeben hätte, gestoppt werden. (Wenn nun von Schw. Hilbert und Frau Fuchs die Mär verbreitet wird, der arme Marmodée sei der Verzweiflung nahe und man müsse für seine angeblichen 'Verfolger' beten, dann geht diese Propaganda recht unbekümmert an der Wahrheit vorbei: nach Auskünften, die ich in jüngster Zeit erhalten habe, soll sich Marmodée, nachdem er sich seiner religiösen Verpflichtungen entledigt hätte, noch nie so frei gefühlt haben wie jetzt.)

Sehr geehrter Herr Abbé Cloquell, Sie werden sicherlich verstehen, wenn ich darauf insistiere, daß die Probleme, die mit Ihrer Person verknüpft sind, geklärt werden, weil seitens der Gläubigen ein berechtigtes Interesse besteht, **gültige** Sakramente zu empfangen, die von einem Priester **der (wahren) Kirche** gespendet werden. In der Hoffnung, bald von Ihnen die entsprechenden Dokumente zur Einsicht vorgelegt zu bekommen, verbleibe ich einstweilen mit freundlichen Grüßen.

Eberhard Heller

* * *

Anmerkungen:

Herr Abbé Cloquell fand es für gut, vorliegenden Brief ungeöffnet an mich zurückgehen zu lassen. Nachdem ich ihm im Brief vom 11.5. noch angeboten hatte, ihm bei der Beschaffung eventuell fehlender Unterlagen behilflich sein zu wollen, finde ich seine Weigerung, über seine Weihe und seinen kirchlichen Status Auskunft zu geben - **auch gegenüber seinen angeblichen Freunden und Konfraters nicht!!!** - mehr als sonderbar. (Ich hatte mich brieflich zweimal an Cloquell gewandt, nachdem er gegenüber Gläubigen betont hatte, ich solle mich in dieser Angelegenheit direkt an ihn wenden.)

Auf Grund dieser Verhaltensweise sehe ich mich leider gezwungen, diesen "Offenen Brief zu publizieren, um die Gläubigen auf die Person des Herrn Cloquell aufmerksam zu machen. **Ich behaupte nicht,** daß seine Weihe ungültig **ist,** ich sage nur, daß bestimmte Punkte **unsicher** und deswegen geklärt werden müssen. Und ich fordere ihn hiermit noch einmal auf, diese Angelegenheit zu regeln, wozu er n.b. verpflichtet ist. Gerade unter den heutigen anarchischen Zuständen ist es von Abbé Cloquell m.E. **absolut unverantwortlich,** diesen berechtigten Interessen um Klärung nicht nachzukommen, zumal wir z.Zt. eine Infiltration von Sektierern wie selten zuvor erleben und er obendrein Mgr. Storck durch die dubiose Frau Hagen vermittelt wurde, was nicht unbedingt als eine Empfehlung aufgefaßt werden kann. Solange also Herr Abbé Cloquell nicht bereit ist, über die entsprechenden Punkte Auskunft zu geben, **rate ich den Gläubigen davon ab,** seine priesterlichen - oder möglicherweise: 'priesterlichen' - Dienste in Anspruch zu nehmen.

Ich bin von verschiedenen Seiten gefragt worden, woher ich das **Recht** nehme, die Weihedokumente von Abbé Cloquell einsehen und kontrollieren zu wollen, da ich doch keine kirchliche Behörde sei. Darauf antworte ich: eine feste Rechtsordnung und -autorität in den Reihen der katholischen Christen bzw. der wahren Kirche gibt es z.Zt. leider nicht. (Auf die Gefahren, die mit der Verschleppung der Restitution der Kirche als Heilsinstitution verbunden sind, habe ich mehrfach in dieser Zeitschrift hingewiesen.) Insofern fehlt mir jede primär **rechtliche** Befugnis zu diesem Vorgehen, welche auch n.b. jedem Kleriker fehlt. Jeder, der sich für die wirklichen Interesse der Kirche einsetzt, kann dies also nicht von einer kirchlichen Amts- bzw. Rechtsbasis aus tun, sondern nur aus moralischem Antrieb, nicht ex officio, sondern **ex cantate,** wozu allerdings jeder Gläubige verpflichtet ist. Dieses Handeln muß man vor Gott verantworten und gegenüber den Gläubigen verständlich machen können. Herr Cloquell ist in den Reihen des Widerstandes als Kleriker tätig. Meine Verpflichtung gegenüber den betroffenen Gläubigen und auch gegenüber den Lesern dieser Zeitschrift sehe ich darin zu erruieren - auch mit diesem "Offenen Brief" -, ob und daß die Spendung der Sakramente durch ihn **gültig** und **erlaubt** ist. E. Heller

Sukzessionsliste von Jean Laborie

zusammengestellt von
Christian Jerrentrup

Abkürzungen

P Edmund **Plazinski**, *Mit Krummstab und Mitra*, P. Meier Verlag, o.O. (St. Augustin) 1970. Zitiert wird mit Angabe der Seite.

Z Abbé V. M. Zins, *Sub tuum praesidium*, Nr. 31 - 32, Tours, Oktober 1992. Sonderheft. Zitiert wird mit Angabe der Seite und, durch Schrägstrich getrennt, laufender Nummer des Textabschnitts.

Laborie, Jean

- ← Priesterweihe am 30.10.1965 durch d'Eschevannes, Charles Marie Joseph **Poncelin** (Z 19/69, Z 28/136), Arzt, Gründer der „Eglise Orthodoxe Gallicane Autocéphale", nennt sich „Erzbischof von **Arles**" (P 163)
  - ← Priesterweihe durch Lescouzéres, Gérard Marie Edmond (P 163), verdiente seinen Lebensunterhalt zeitweilig als Handelsvertreter (P 149), ist der Gründer der „Eglise Catholique Apostolique et Gallicane"; hat die Gültigkeit seiner (eigenen) Weihe angezweifelt (P 151)
    - ← Priesterweihe nicht bekannt
    - ← Bischofsweihe am 07.10.1935 durch Giraud, Louis Francois (P 149, P 216), ehemaliger Trappist der Abtei Fontgombault, nannte sich „Erzbischof von **Almyra**" und ist Leiter der „Katholischen Kirche von Frankreich" (P 148)
      - ← Priesterweihe am 21.06.1907 durch **Vilatte,** Joseph René (P 148)
      - ← Bischofsweihe am 21.06.1911 durch Houssay, Jules (P 148, P 214)
        - ← Bischofsweihe durch Gulotti, Paolo am 04.12.1904 (P 213)
          - ← Bischofsweihe am 06.05.1900 durch Vilatte, Joseph René (P 213)
            - ← Bischofsweihe am 29.05.1892 durch Julius Alvarez (P 138f.)
              Assistent 1 : Mar Gregorios (**jakobitischer** Bischof)
              Assistent 2 : Mar Athanasios (jakobitischer Bischof)
  - ← 1. Bischofsweihe am 10.02.1955 durch Assendelft-Altland, Johannes Maria Blom van (Z 19/71) unter dem Namen Irenaios (P 163), Assistent 1 : **Malvy** (P 163), Assistent 2 unbekannt. *1923 in Amsterdam, Silberschmied (P 161), gehört zum „Vereinigten Altkatholischen Patriarchat der **Welt**" (P 105)
    - ← Priesterweihe 1947 durch Abbinga, Herman F. (P 161), niederländischer liberalkatholischer Priester, der ein von Dogmen unbelastetes Christentum will (P 13)
      - ← Bischofsweihe am 13.10.1946 durch Brooks, der keine Weihedokumente vorlegen kann (P 11f.)
    - 4- 1. Bischofsweihe am 25.01.1954 durch Thiesen, Joseph Maria, zeitweilig Schüler einer katholischen Missionsschule, Arbeiter in einer Kölner Druckerei; Patriarch der „**Altrömisch**-katholischen Kirche von Deutschland"; am 09.11.1926 Erlaß des **Hl**. Offiziums, daß er wieder in die Kirche aufgenommen werden könne; am 18.11.1926 Aufnahme durch den Kölner Erzbischof. Keine Zulassung zu Amtshandlungen. Danach wieder Rückfall ins Sektierertum. 1949, nach seiner Bischofsweihe, Gründung der „Katholischen Apostolischen Orthodoxen Kirche", als deren Metropolit er sich bezeichnet. Thiesen betätigt sich in Köln als „Friedhofpfarrer" und lebt von der „kirchlichen Beerdigung" exkommunizierter Katholiken. (P 157ff.)
      - 4- Priesterweihe vor 1926 durch Stumpf!, Alois (P 160)
      - 4- 1. Bischofsweihe am 17.04.1949 durch **Stumpfl,** Alois (P 157f.)
        - ← Bischofsweihe am 22.06.1945 durch **Willemott-Newman,** F. G. (P 199)
          - ← ... Ferrete (P 197f.), s.d.
          - ← ... **Mathew** (P 204-208)

← 2. Bischofsweihe am 04.11.1951 durch **Tollenaar, D. L. Thomas** in Köln **(P** 160), „**Altkatholischer** Bischof von Arnheim[11] (P31)

← Bischofsweihe am 08.01.1950 durch **Saul, Charles Leslie (P** 31, P 200), „Altkatholischer Bischof von Arnheim", kalvinischer (!) Prebyter (P28)

← Priesterweihe nicht bekannt

← Bischofsweihe ... **Ferrete** (P 197f.), ehemaliger **französischer** Dominikaner, der kein authentisches **Bischofs-Weihezeugnis** vorlegen konnte. Sein Nachfolger war ein anglikanischer Pfarrer (!) namens **Richard William Morgan (P** 22f.)

← 2. Bischofsweihe am 02.05.1957 durch **Erni, Julien** (P 203), s. d.

← 2. Bischofsweihe am 02.05.1957 durch **Erni, Julien** (Z 19/72. P 163, P 203), reformierter (!) Pfarrer von Biel im Kanton Bern, war Alumne eines katholischen Priesterseminars, dann Übertritt zur evangelischen Kirche; gründete 1937 die „Ligue oecuménique pour l' Unité Chrétienne" (= Ökumenische Liga für die christliche Einheit) mit dem Ziel, die evangelische und **römisch**-katholische Kirche zu einigen; (P 73)

← Priesterweihe nicht bekannt

← 1. Bischofsweihe am 06.06.1946 durch **de Ortega Maxey, D.W.** (Z 22/93)

← 2. Bischofsweihe am 14.04.1955 durch **Fusi, Efrem Mauro** (Z **22/93,** P 74), Italienische Mariavitengemeinschaft

← Bischofsweihe am 24.05.1953 durch N. **Maas** (Z 23/94), Deutsche Mariavitengemeinschaft

← Bischofsweihe am 09.10.1949 durch **Kowalsky** (Z 23/94), Polnischer Mariavitenchef

← Bischofsweihe am 05.10.1909 durch **Gul, Gérard** (Z 23/94), assistiert von Mathew, jansenistischer „Erzbischof" von Utrecht

← 3. Bischofsweihe am 11.07.1956 durch Wolsey (Z 20/72)

← Bischofsweihe am 20.03.1955 durch Schoondroot, H. P. (Z 20/72)

← Bischofsweihe am 18.07.1954 durch Nicholson, H. P. (Z 20/72)

← Bischofsweihe am 27.05.1950 durch **Willemott-Newman, F. G.** (Z 20/72)

← ... **Ferrete** (P 197f.), s.d.

← ... **Mathew (P** 204-208)

← 1. Bischofsweihe am 02.10.1966 durch **Tugdual I.** (Z 19/69, Z 28/136), bürgerlich Jean Pierre Danyel, nennt sich „Erzbischof von Dol und der Kelten, der katholisch-keltischen Kirche und Abt der Abtei der hl. Gegenwart in Dolay, vom Orden des hl. Colomban". Die Glaubenslehre ist ein in christliche Formen gekleideter heidnisch-keltischer Druidenglaube. Als Sohn französischer Eltern im orthodoxen Glauben erzogen. Er wurde am 25. Dezember 1949 von dem damaligen orthodoxen Archimandriten Alexis van der Mensbrugghe in die von diesem geleitete orthodoxe Mönchsgemeinde in Paris aufgenommen, aber wegen mangelnder Vorbildung nicht zum Priestertum zugelassen. Er schloß sich dann der französischen Custodie der Mariaviten von Felicjanow an und suchte nach seiner Priesterweihe Anschluß an das „Katholikat des Westens" unter **Willmott-Newman** (P 164f.)

← 1. Priesterweihe ca. 1951 durch **Fatome, Marc Paul,** Custos der französischen Mariaviten in Felicjanow (P 165)

← 2. Priesterweihe am 01.03.1953 durch **Lutgen** (P 165)

← Bischofsweihe am 05.05.1957 durch **d'Eschevannes, Charles Marie Joseph Poncelin** (Z 19/70) s.o., Assistent 1 : **Eugene de Batchinski,** Assistent 2 : **Erni, Julien** (s.o.)

← 2. Bischofsweihe am 26.08.1968 durch **Can(n)ivet, Louis** (Z 17/60, Z 28/138, P 103), Katholisch-Liberale und theosophische Kirche (Z 17/57), außerdem „Generaldirektor und Ehrenkanzler des Ordens vom Heiligen Kreuz von Jerusalem" (P 103)

← Bischofsweihe am 05.10.1962 durch **Brealey, Ignatius Charles** (Z 17/57, P 102), vorbestrafter Automechaniker, betrieb in Frankreich Phantasie-Hochschulen, verkaufte falsche akademische Grade (u.a. auch an „Konsul" Weyer einen „Dr. phil. hc.") (P 102f.)

← 1. Bischofsweihe am 31.01.1954 durch **Cooper (P** 208)

← ... **Mathew (P** 204-208)

← 2. Bischofsweihe am 14.11.1954 durch **Singer (P** 201)

← ... **Ferrete (P** 197/198), s.o.

← 3. Bischofsweihe am 08.02.1977 durch **Ngô-dinh-Thuc, Pierre Martin** (Z 18/61)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DROGENSUCHT UNTER JUGENDLICHEN. - Im Münchner Westend treffen die Sozialarbeiter auf immer jüngere Drogenkonsumenten Während das Einstiegsalter bislang noch bei 16 bis 17 Jahren lag, ist es inzwischen auf 13 bis 14 Jahre abgesunken. Und da Marihuana und Haschisch in München fast vom 'Markt' verschwunden seien, würden diese Kinder zu Heroin als Einstiegsdroge greifen, welches auf einer Folie erhitzt und inhaliert würde Dies geschieht oft in einer Gruppe und stellt ein Ritual dar, welches die Drogenabhängigkeit jedoch nur für eine kurze Zeit verschleiern kann, bis dann diese Jugendlichen zur Nadel greifen (müssen). (nach SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 15.1.94)

"EIN KERN VON WAHRHEIT" - Während der Kommunismus als politisches System abgewirtschaftet und zusammengebrochen ist - nach über 70 Jahren Schreckensherrschaft mit über 70 Millionen Toten - meint Mgr. Wojtyla in einem Interview, welches er der italienischen Tageszeitung LA STAMPA gegeben hat, daß "im Kommunismus ein Kern von Wahrheit sitzt", und daß es ganz klar sein müßte, daß "dieser Kern nicht zerstört werden dürfe". Wojtyla lobt die Tatsache, daß sich der Kommunismus stets um die Gemeinschaft gekümmert habe. (n b weswegen die durch ihn zwangsweise 'Beglückten' gerde dann den Regimen entflohen sind, wann immer dies möglich war. Anm.d.Red.) Wörtlich meinte er: "Die Befürworter des extremen Kapitalismus in jeder Form neigen dazu, die guten Dinge zu übersehen, die vom Kommunismus erreicht wurden, der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die Sorge für die Armen " (Zitate nach DT vom 28 12 93)

115 MILLIONEN KINDER IN GEFAHR – Auf dem amerikanischen Kontinent leben rund 115 Millionen Kinder in extremer Armut, rechtlos und in ständiger Gefahr, ausgebeutet, mißhandelt, gefoltert, sexuell mißbraucht oder ermordet zu werden Dies geht aus einem Bericht der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte (CIDH) hervor Die Fälle von verstoßenen Kindern und die Fälle von Kindern, denen Organe entnommen werden, seien sehr häufig Die unmenschliche Lage der Kinder, die meist auf der Straße oder in irgendwelchen Schlupfwinkeln hausen würden, werde durch das steigende Drogenangebot noch verschlimmert, da viele von ihnen zu Drogen griffen, um für kurze Zeit ihr Elend zu vergessen. In Brasilien, El Salvador, Guatemala. Kolumbien, Nicaragua und Peru sei die Situation besonders verheerend In Brasilien machen außerdem die sogenannten Todesschwadronen gezielt 'Jagd' auf die Straßenkinder, die wie Hasen von diesen Menschenjägern abgeschossen werden. (Vgl. u.a. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 12 6 93) - Wir brauchen aber nicht nach Übersee zu fahren, um Zeuge dieses Grauens zu werden, das können wir auch zu Hause bei uns in Deutschland kennenlernen. Wie eine Sprecherin von "Tene des Hommes" mitteilte, gibt es allein in Deutschland 5000 bis 40000 Prostituierte im Kindesalter Ein Teil der Mädchen und Buben sei von zu Hause ausgerissen, andere betrieben die Prostitution in den Ferien oder am Wochenende Die meisten dieser Kinder-Prostituierten seien drogenabhängig (nach AZ vom 26 4 93)

AUSCHWITZ UND DIE VERTREIBUNG DES KARMEL: DER PREIS **FÜR** DEN SOG. **JÜDISCH-CHRISTLICHEN** 'DIALOG' – Die reform-katholischen Karmelitinnen, die in Auschwitz ein Sühnekloster eingerichtet hatten - ähnlich dem auf dem Gelände des Konzentrationslagers Dachau -, müssen dieses nach längeren Attacken von selten der Vertreter des Jüdischen Weltkongresses, vertreten u.a. durch Herrn Bronfmann, der sich sogar mit Orden von Herrn Honecker behängt, und auf Geheiß ihres Chefs, Mgr. Wojtyla, wieder verlassen Am Karfreitag letzten Jahres hatte erden Karmelitinnen geschrieben: "Jetzt, gemäß dem Willen der Kirche, mußt ihr an einen anderen Platz in Auschwitz ziehen." (DT vom 17.7.93) Der Auszug kam einer Vertreibung gleich. Damit mußte 'Primas' Glemp seine Entscheidung vom 26.8.1989 für den Verbleib der Sühneschwestern widerrufen. Der Jüdische Weltkongreß will nicht zugeben, daß diese Schwestern für sämtliche Opfer des Nazi-Terrors hätten beten können. Die Anwesenheit des Kreuzes an einem On, den die Juden mit besonderer Symbolik belegen, war ihnen unerträglich Sie wollten und wollen Auschwitz als Mahnmal exklusiv für den Holocaust. Daß sich der Nazi-Terror auch gegen den katholischen Glauben und die Kirche richtete, wird bewußt übersehen. In einem Brief vom 13. März 1986 an den damaligen 'Nuntius' von Paris, den Reformer-Bischof Felici, hatte Theo Klein als Vertreter des Jüdischen Weltkongresses geschrieben: "Lassen Sie keinen Schatten, auch nicht den des Kreuzes, auf das unermeßliche Feld unseres nie

endenden Schmerzes fallen." (nach MITTEILUNGEN..., LA CROIX vom 26.9.89) Und derfranzösische Großrabbi Sirat hatte in einer Erklärung die Ansicht vertreten: "Auf das Schweigen Gottes und die schuldhafte Gleichgültigkeit der Menschen kann allein das Schweigen derÜberlebenden die angemessene Antwort sein. Heute in Auschwitz beten hieße, das absolute Böse zu banalisieren. Niemand darf diesen Ort des schrecklichen Götzendienstes in einen Ort des Gebets verwandeln." (DT vom 17.7.93) Nach Montini hat sich nun auch Wojtyla in den Netzen "Nostra aetate" und "Dignitatis humanae" verfangen, welche von ihnen so sinnreich ausgelegt wurden.

IM 'GEISTE' DES KONZILS - Im Zusammenhang mit der öffentlichen Debatte um die Bedeutung der "Priesterbruderschaft St. Petrus" nach der Verhängung des "Maulkorberlasses" bzw. des 'Verbotes der Berufsausübung' durch die sog. "Deutsche Bischofskonferenz", die z.Zt. in der DEUTSCHEN TAGESPOST immer wieder entfacht wird, berichtet Prof. Hoeres, ein engagierter Econe-Anhänger, von sog. 'Messen' ('N.O.M.'-Versionen) für "Junge Erwachsene", welche jeden Sonntagabend in Frankfurt / Main stattfänden. Er schreibt: "Eine dieser Messen, die im Kaiserdom gefeiert wurde, begann mit Gitarrenklängen, die der Priester- schon im Meßgewand und in bequemer Haltung mit überschlagenen Beinen – seinem Instrument entlockte. Die Predigt wurde von einem abgerissenen jungen Mann namens Thomas gehalten. Er stellte sich als Aussteiger vor, der in einer derart repressiven Gesellschaft wie der unsrigen nicht mehr leben könne und daher dem Bundespräsidenten seinen Papiere zurückgeschickt habe, um jetzt nur noch von Geschenken zu leben. Nach dem ausdrücklichen Dank an Thomas ging die Messe weiter. Am Sonntag, dem 17. Oktober, 18.30 Uhr fand diese Messe für 'Junge Erwachsene' in Frankfurt-St. Leonhard statt. Sie war dem Thema der angeblichen kirchlichen Diskriminierung von Lesben und Schwulen (sic!) gewidmet. In klarem Widerspruch zur kirchlichen, erneut durch den Katechismus der Weltkirche bekräftigten Lehre, nach der die Ausübung gleichgeschlechtlicher Liebe schwere Sünde ist, wurde in dieser Messe penetrant gegen die sogenannte Ausgrenzung Homosexueller Stellung genommen mit dem deutlichen Tenor, daß sich jeder in seiner Weise entfalten solle. Die Predigt wurde in deutlichem Widerspruch zu den römischen Vorschriften von einem jungen Mann gehalten, der in peinlich salopper Aufmachung dastand und sein 'Coming out' mit dem Leben und der Selbstfindung Jesu verglich. Nach der Predigt ertönte eine hinter dem Altar postierte Rockband, zu deren Klängen sich der Zelebrant streckenweise rhythmisch bewegte. Im Hochgebet wurde Gottes Allmacht mit Wendungen in Frage gestellt wie 'Du bist nicht die Krönung der Schöpfung', 'Du bist nicht der Sieger der Sieger". Unmittelbar nach der Wandlung zog der Zelebrant dann wieder gegen eine angebliche Diskriminierung der Schwulen und Lesben her." (DT vom 4.11.93)-

Anm.d.Red.: N.b. ist es fast überflüssig zu sagen, daß Hoeres in der Tat daran festhält, daß es in einer solchen 'Messe' (besser: ritualisierten Gotteslästerei) noch zu einer wirklichen Wandlung kommt. - Ich gebe diesen Bericht nur als abschreckendes Beispiel wieder für Leute, die wegen der stetigen Querelen im eigenen Lager gelegentlich 'Heimweh' nach der großen 'Kirchen'-Organisation bekommen.

ZUM VERHÄLTNIS PAULS **VI. (MONTINI)** ZU PAPST **PIUS XII.** - In einem Bericht über Pius XII. und seine Haushälterin, der aus Bayern stammenden Schw. Pasqualina Lehnert, behauptet der Autor, Guido Horst, ein Kenner der vatikanischen Szene, es hätte ein vertrauliches Rundschreiben Pauls VI. an die Mitarbeiter der römischen Kurie gegeben, welches die Empfehlung bzw. Anweisung enthalten hätte, in vatikanischen Dokumenten keine Texte und Zitate Papst Pius XII. zu verwenden. (nach DT vom 13.11.93)

BUNDESMINISTERIN MERKEL IM SCHLEPPTAU VON FRAU SÜSSMUTH - Nachdem sich schon Frau Süssmuth dafür ausgesprochen hatte, ist nun auch die Bundesministerin für Frauen und Jugend, Merkel (CDU) für die Einführung der Tötungspille RU 486. Wie sie meinte, ersetze die Pille zwar nicht die rechtliche Frage nach einer Abtreibung, sie sei aber eine Methode zum Schwangerschaftsabbruch. Sie gehe davon aus, daß für die Einführung der Abtreibungspille keine Hinderungsgründe mehr da seien, wenn die gesetzliche Grundlagen für einen Schwangerschaftsabbruch klar seien. Die Bundesministerin: "Formal kann die Zulassung von der Firma Hoechst sofort beantragt werden." (DT vom 5.6.93)

Leserbrief
... auf den "Offenen Brief" an H.H. Abbé Cloquell

den 17.6.1994

Sehr geehrter Herr Heller!

Ihr Sonderschreiben "An alle" (gemeint: der "Offene Brief) von letzter Woche hat mich ziemlich schockiert. Sie nehmen in diesem u.a. auch den französischen Bischof Laborie aufs Korn - warum, ist mir völlig unklar. Muß denn jeder, der Ihnen nicht paßt, schlecht gemacht werden? Ich denke so: Wenn S.E. Bischof Ngó-dinh-Thuc, von dem Sie, Herr Heller, soviel gehalten haben, ja ihn unterstützten - auch ich! -, Bischof Laborie die Bischofsweihe gespendet hat, glauben Sie nicht auch, daß er wissen konnte, ob dieser gültig die Priesterweihe erhalten hatte? Soviel ich davon erfahren konnte, hat er ihm selbst die Priesterweihe erteilt. Es ist klar, daß solches nicht "an die große Glocke" gehängt wurde - in diesen verunsicherten Zeiten, in denen einer dem anderen nicht einmal mehr das Sonnenlicht gönnt und jeder "päpstlicher sein will als der Papst", wie man so sagt. Also, warum zweifeln Sie diese Bischofsweihe an? Ich möchte sagen, daß sich der verstorbene Bischof Ngó-dinh-Thuc nicht sehr freuen würde, müßte er diese Zweifel gerade von Ihrer Seite erfahren.

Es mag ja in Ihren Nachrichten manches geschrieben stehen, was zutrifft, aber müßten Sie nicht noch viel mehr darauf achten, daß nicht solche Ungereimtheiten, fast möchte ich sagen, Verleumdungen in die Welt gesetzt werden - vom katholischen Lager aus! Trauen Sie Erzbischof Thuc solche Verantwortungslosigkeit zu? Sieht so die Treue und Ehrfurcht aus, die wir unseren Verstorbenen und gerade diesem Bischof, der soviel auf sich genommen hat und dazu noch verfolgt wurde, schuldig sind?

Auch vor Frau Mertensacker machen Sie nicht halt. Die Wahl ist ja vorbei, doch hätten Sie lieber die CDU gewählt? Warum ist diese Frau, die sich so einsetzt, Ihnen nicht genehm?

Wohin sollen wir uns wenden in dieser schweren Zeit? Haben Sie andere Vorschläge? Oder kann man nur noch kritisieren, ohne selbst Alternativen anzubieten? Gewiß, Sie schreiben vieles, was interessant ist und was wissenswert erscheint, doch daß es immer wieder zu solchen Anfeindungen kommt, ist mir im wahrsten Sinne des Wortes **unerträglich.** Ich habe lange erwogen, ob ich die EINSICHT nicht abbestelle.

Hochachtungsvoll M.W.

***

Kurze Antwort der Redaktion:

den 29.6.1994

Sehr verehrter (Leser),

haben Sie vielen Dank für Ihre kritischen Zeilen, die ich direkt und offen beantworte möchte, weil ich annehme, daß andere ähnlich denken wie Sie. Es geht mir nicht darum, Personen zu verleumden und andere zu verunsichern, sondern um ihnen Hilfen an die Hand zu geben, damit sie über die Kritisierten urteilen können. Leider ist es so, daß eine ganze Reihe von Sektierern in unsere Reihen eingesickert ist.

Was nun M. Laborie betrifft, so hatte sich S.E. Mgr. Ngó-dinh-Thuc wohl doch in ihm geirrt, denn er hatte uns seinerzeit, als wir ihn in Toulon besuchten, mitgeteilt, daß er sich von ihm hatte trennen müssen, als er von dessen persönlichen Defekten erfahren hatte.

Wenn Ihnen meine Überlegungen zu den Weihevorgängen zu kritisch erscheinen, so darf ich Ihnen sagen, daß es - bei aller Anerkennung und Wertschätzung - nicht unbillig ist, verschiedene Weihen von Mgr. Thuc negativ zu beurteilen. Für eine berechtigte Kritik aber war der Erzbischof selbst stets dankbar. Auf verschiedene Vorhaltungen unsererseits hat er immer sehr sachlich und mit viel Geduld geantwortet, ohne seine Entscheidungen dabei beschönigen zu wollen.

Was nun Frau Mertensacker betrifft, so kenne ich sie aus meiner aktiven Zeit in der Zentrumspartei und weiß, was sie leistet und was nicht. Ich kenne auch die vielen, vielen Mitglieder, die sich enttäuscht wieder von ihr abgewandt haben!

Mit freundlichen Grüßen E. Heller

BOOK REVIEW:

"THE UNDERMINING OF THE CATHOLIC CHURCH" BY MARY BALL MARTINEZ

A Critique by Rev. Fr. Courtney Edward Krier

A highly acclaimed book, "The Undermining of the Catholic Church", by Mary Ball Martinez, has greater implications than the mere compilation of opinions to resolve today's crisis in the Catholic Church.

Her thesis is: Alive and well as the new century began were the five Italians who in the course of the coming decades were to take on the task of transforming the Roman Church, Pietro Gasparri, Giachomo Della Chiesa, the Genoese who would reign as Benedict, Eugenio Pacelli, would become Pius XII, Angelo Roncalli, the future Pope John XXIII and Giovanni Battisti Montini who would become Paul VI [p. 28].

Why she retains the title of "Pope" for John XXIII and not the others is unexplainable as are many other aspects of this book, but the consequences of this queue of prelates are beyond ignoring as trivial. The Author herself, continues:
Already the lives of the four men and, through his parents, that of the child, were linked with one another... their careers would intertwine in what might be seen as a kind of team effort which would be of great practical help in their unusual undertaking. A conspiracy? The term is too facile with melodramatic overtones and too simplistic in its failure to take into consideration the fact that...[they] could not, short of five major miracles, have acted differently from the way they did. Let us say they held the same vision and that vision was a new kind of Catholic Church. On Montini, weakest of the five, and on Pacelli, the strongest, the pressure was heaviest...." [pp. 28-29].

The acceptance of this thesis brings one to one of two conclusions: Either the condemnation of Popes Benedict XV and Pius XII as non-Catholic along with Paul VI and their exclusion from the Papal office by such a condemnation; or, that the papal office is a mere political entity with no divine entitlement for the safeguarding of the faith, seeing that the accusations raised by the author are an initiation of "un-orthodox" beliefs by all four who claim succession to Peter's Chair.

The acceptance of the former is unsupported, as there is nothing in the Papal reigns of Popes Benedict XV and Pius XII that raise suspicions of heresy [the purported "new idea" of the Church being the "Mystical Body of Christ" is the teaching of the Church, derived from the words of Christ and the Epistles of St. Paul. It may be objected that the word "Mystical" before Body of Christ is not to be Scripturally found, yet it has been used by Theologians and the Church to distinguish the Church as the Body of Christ from a mere moral body as also from confusing it with the physical human body Christ assumed when He took flesh (cf. Franzelin, "De ecclesia Christi", Rome 1887)]. The acceptance of the latter would be a denial of Catholic Faith.

To begin with, the author appears to imagine that the Idea of the Church as a "Mystical Body" is a new "nomenclature" that was inspired in the minds of those who wished to change the concept of the Church, and, so to say, slipped into the Church by Pope Pius XII. Pope Pius XII did not sneak in the idea of "Mystical Body" while everyone's eyes were focused on the War, but rather, because everyone's eyes were focused on the War, Pope Pius XII tried to remind the warring nations that they (those who were Catholic) were united in the Church, which should transcend national boundaries that are transitory. No, the author has ignored the entire New Testament, Fathers of the Church, and celebrated Theologians of the Catholic Church. Nor may we accept a misinterpretation, as she implies in her quote of Fr. Dulles: "Very soon, ecclesiologists were asking themselves 'is the Mystical Body a pure communion of grace or is it visible? Would not perhaps People of God be more appropriate?'" [p. 18] Such a rejection of the truth because of misinterpretation would condemn Sacred Scripture itself, which is quoted even by the devil in Christ's temptation!
Thus, to say the Encyclical on the Mystical Body of Christ is a "great paradigm shift" is tantamount to

saying that the Church was never thought of as "the Mystical Body of Christ", but, to use her quote, a "juridical and societal (...) Church" [p.16] and "institutional" [p.17]. If there is a "great paradigm shift", it would be by those who conceived the Church merely as the author has just stated it.

Saint Paul writes: Now you are the body of Christ, member for member" (1 Cor. xii.27); and, again: And all things he made subject under his feet, and him he gave as head over the Church, which indeed is his body, the completion of him whom fills all with all (Eph. i.22-23). This is therefore brought into play when he writes further: "this is a great mystery - I mean in reference to Christ and to the Church" (Eph. v.32), not because the Church has merely an invisible unity, but because of the greatness of this unity between Christ and the Church, the bride of Christ, to which is applied the words "therefore they are two in one flesh."

In this sense, [pseudo] Clement can state: "It is not unknown to you that I believe that the living Church is the body of Christ" (2 Cor. 14,2). St. Augustine preached these words: "What the soul is for the body of man, that the Holy Ghost is for the body of Christ, that is, the Church" ("Sermo" 267 4,4). Thus, as Pope Leo XIII reminds us, in his encyclical "Divinum Illud" (1897): "Christ is the Head of the Church, the Holy Ghost her soul". Pope Pius XII continues this belief of the Church when he states: "To describe this true Church of Christ - there is no name more noble, none more excellent, none more Divine, than the expression the Mystical Body of Jesus Christ" (Encyl. "Mystici Corporis", 1943).

Therefore, to insinuate that the concept of the Church as the Mystical Body of Christ as set forth in "Mystici Corporis" is un-Catholic is absurd. But, in so judging Pope Pius XII un-Catholic, there is also a belittling of the entire idea of the Papacy if one were still to consider him a Pope. The question is, Why do this? Can it be that it is necessary that a connection must be made between John XXIII, Paul VI and John Paul II to Popes Pius XII, Pius XI, Benedict XV and Pope St. Pius X. This would reconcile the travesty of heresy rampant in the writings of the former by claiming the latter had believed, but did not document it. That true Popes can lead the Church into error!

Now this would be possible, if we could consider the Church as a mere juridical institution, because then there could be a mere political digression of pull to the left away from the right. And, it appears to me, that the author's belief is just this. But we must then ask what is the difference between this concept and any institute trying to preserve (read conserve=conservative) its original identity. But, we must remember that the Author is a political writer, perceiving events with a political interpretation. Her inadequate theological understanding of the Church has misled her, for now she has us conceiving the Church as an institution having leaders (popes) who are anything but Catholic, but because they are "elected" leaders (popes), we must accept them as leaders (popes), as long as they adhere to the juridical formulas. So the Conciliar Church created by "modernists" during Vatican Council II can play with Faith and Morals, impose laws and beliefs, and still be Catholic. And, like the Pharisaical priests in the time of Christ, who claimed that they were justified as Sons of Abraham: God's chosen people, now "Catholics" who follow the letter of the law are saved by membership in an institution of priests. The new "zealots" may even still protest "liberal" ideas by "civil [ecclesiastical?] disobedience", as in any political society, while the opposition is in power, awaiting the dreamed-up "utopia" when their political ideas will again be the accepted norm. Is this the Catholic Church?

These character assassinations especially of Pope Pius XII continue in her accusation that he professed Karl Barth [a Protestant theologian] was his favorite theologian [p. 18] and even that John XXIII's Council was really his [p. 20] without factual proof. An apparent false interpretation, as spoken of above, is given to his decrees, be it the Communion Fast, the Restored Liturgy of Holy Week, the Psalter, and writings so as to shadow him into a dark corner as a sinister plotter. If one were to read his Encyclicals and Decrees personally, I believe they could not equate the Pope Pius XII who penned them and the Pope Pius XII this author has created in her twisted versions.

Let us remember, too, that one's opposition to the reforms of Pius XII is tantamount to one's objecting to the reforms of the Council of Trent - which most modernists also claim were an aberration from what the Church was prior to its decrees. There is an absolute failure to point out one article of faith that has been changed under his reign [excluding the apostolic teaching of Church being the "Mystical Body of Christ", which we already covered.

Neither does it seem plausible that Pope Pius XII chose Giovanni Battisti Montini as his heir to the

papal throne [p. 22] when the same was denied the cardinal's hat, the college from which the pope has been elected since at least the eleventh century; rather, Cardinal Siri was looked upon as his preference.

Finally, for the Author to claim: "Any mutation in doctrine or practice must come from the very top, from the papacy itself" [23], and thus to try to show that Pius XII approved the "experiments" in vogue at the end of his reign lies in direct contradiction to his many condemnations of these "experiments" that have been anathematized by the Church. Rather, it was under the direction of the Second Vatican Council that what was done secretly and locally without approval was publicly sanctioned for universal use. The "very top" that promulgated these "mutations in doctrine or practice" are John XXIII, Paul VI, and John Paul II. One may not necessarily lay the guilt of a "modernist" bishop upon his consecrator, or Our Lord would be guilty of the deeds of Judas, whom He chose. In making daily human judgments, the Pope is not freed from those human limitations, as a result of which unfit candidates may be chosen for offices, or any other judicial act; history supplies us with documented instances. The infallibility of the Pope touches only upon Faith and Morals, and only in his role as Supreme Shepherd and Guardian of the Deposit of Faith [cf. my article, What is meant by the Infallibility of the Church].

In conclusion, we could cover point by point the various accusations contained in this book against Popes Benedict XV and Pius XII which, freely asserted, may be freely denied; but if we are to accept this political conspiracy on their part as formulated by the Author, there would be a denial of the Papacy as the Church teaches; there would be a denial of the Constitution of the Church as the Church teaches; and, there would be only a political solution to the crisis we as Catholics are now in as we recognize those in the Vatican are now members of a Church that is not the same Catholic Church founded by Christ upon His Apostles.

If I have misunderstood the author's intent, I would be grateful for correction.

* *** *

COMMENT ON A SO CALLED "PAPAL ELECTION"

For some years there has been more or less intensive preparations - virtually behind closed doors - to elect a Pope, whose initiators are chiefly laity and clerics of South America, but include also Dr. Elizabeth Gerstner. For papabile they have agreed upon Mgr. Lopez Gaston Ph.D., a married man from Kuba (living now in the USA), who, unfortunately, because even canonically unthinkable, was ordained by Mgr. Cannona (with the stipulation of celibacy) and then received consecration (with the dispensation from celibacy) by Mgr. de Mamistra of France, who is also a married bishop. Mr. Lopez Gaston himself was chosen from a circle of dubious clergy (in my opinion they are, among others, Palmarians, Mr. Roux, etc.), who, outside the fact that they carry a mitre on their head, cannot show otherwise that they are Catholics or have any desire to work for the welfare of the Church. We urgently advise you to avoid any involvement in this extremely ridiculous as well as very, very harmful venture.

We must also realize, even when it is most urgent to strive for the restoration of the Church, which the election of the Pope falls under, that we presently lack the **theological, personal and organizational-ecclesiastical requisites** for such an undertaking.

Eberhard Heller

* * *

"Papa haereticus"

"Ein Papst, der offenkundig häretisch ist, hört von selbst auf, Papst und Haupt zu sein, wie er auch von selbst aufhört, Christ und Glied des Leibes der Kirche zu sein. Deshalb kann er von der Kirche gerichtet und bestraft werden. Dies ist die Meinung aller alten Väter, die lehren, daß offenkundige Häretiker sogleich jegliche Jurisdiktion verlieren". Der **hl. Robert Bellarmin,** Kardinal und Kirchenlehrer in den "Erörterungen über den Papst" 2. Buch, Kap. 30.

Ergebung ...

von
Gloria **Riestra** De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Daß ich Dich nicht frage, Vater, nach dem Warum des
schmerzhaften Geheimnisses meines Lebens ..

Daß ich Dich nicht frage nach dem Warum dieses grausamen
Kranzes aus Dornen, der von der Wiege an das Herz
mir durchdringt ...

Daß ich Dich nicht frage, warum in der Zeit,
da alle sich freuen an ihren Garten, Du nacheinander mir
meine geliebten Vögel alle lebendig begrubest,
sie niederschmetternd gar in ihrem Nest .

Daß ich Dich nicht frage, obgleich ich sehe,
daß Deine Hand es ist, die tief vor mir dies Grab für
sie auftut,
warum bei einem jeden von ihnen mein Herz nicht lassen kann,
im Leib mir zu zerspringen.

Daß ich Dich nicht frage, warum allzeit ich wandle
inmitten einer grauen, jüngst entstand'nen Wolke aus Ruinen

Daß ich Dich nicht frage, warum in den Augen
ein Panorama mir steht von blutigen Abenddämmerungen
bezwungener Sehnsüchte ...

Daß ich Dich nicht frage, warum alle Blumen
verwelken, wenn ich vorüberziehe,
ohne daß ich sie erst berühre,
als ob mit mir ich trüge die Zerstörung
all dessen, was mein ...

Daß ich Dich nicht frage, warum Du mich verwandelt hast
in dieses seltsame, totale und unaufhörliche Opfer,
das, so sehr brennend, doch niemals enden kann sich zu
verzehren ...

Daß ich Dich nicht frage ..

Daß Du, mag auch der Becher meines Schmelzes groß weiden,
so groß wie die Welt,
und mögen zahlreich werden meine Betrübnisse
wie der Sand am Meer,
dieses "Warum", das niemals Du von mir hörtest,
niemals mögest hören von mir !

Daß sanften Sinnes, Vater, die Frucht meiner Ähre
ich endlich Dir bringe, wie Du willst, wofür Du willst,
ohne daß ich Dich frage ...

DIE HEILIGE ANGELA MERICI

von
Eugen Golia

Angela Merici wurde 1474 in dem an der Südseite des Gardasees gelegenen Desenzano, das damals zur Republik Venedig gehörte, geboren. Ihre Eltern waren einfache Leute, die ihr aber eine gute christliche Erziehung gaben. Mit 15 Jahren Waise geworden, wurde sie und ihre Schwester von einem Onkel aus dem Nachbarort Salò aufgenommen, der ihnen erlaubte, ihre religiös gepägte Lebensweise fortzusetzen. Eine schwere seelische Erschütterung bedeutet für Angela der Tod ihrer Schwester, die ohne Sakramentsempfang gestorben war. Sie fand erst die Ruhe wieder, nachdem sie die Offenbarung erhalten hatte, daß sich ihre verstorbene Schwester der Anschauung Gottes erfreuen dürfe. Das war für sie zugleich Ansporn, sich nunmehr noch eifriger der Askese hinzugeben. Bald darauf trat sie auch in den Dritten Orden des heiligen Franziskus ein.

Nach dem Tode ihres Onkels kehrte sie, zwanzig Jahre alt. nach Desenzano zu ihrem Bruder zurück, wo sie begann, caritativ in der Gemeinde zu wirken. So entschloß sie sich, einen Verein für junge Mädchen zu gründen, der es sich zur Aufgabe machte, die zahlreichen armen und verwahrlosten Mädchen Desenzanos, die ohne Schulausbildung aufwuchsen, zu betreuen und sie im christlichen Glauben zu unterrichten. Auch brachte sie ihnen Lesen und Schreiben bei. Aufgrund einer Einladung einer vornehmen Frau von Brescia zog sie dorthin, wo es ihr wegen ihres ausgleichenden Wesens gelang, Personen, die sich lange Jahre feind gewesen waren, wieder miteinander zu versöhnen.

Voll Verlangen, das Heilige Land kennenzulerne, schloß sich Angela 1524 – in demselben Jahre wie auch der hl. Ignatius – einem Pilgerzug nach Palästina an. Die Berichte über diese Fahrt enthalten allerdings legendäre Züge: Es soll es ihr nicht vergönnt gewesen sein, die Orte, an denen der Heiland gelebt und gelitten hatte, zu sehen; denn bereits auf der Hinfahrt war sie in einer kretischen Hafenstadt auf unerklärliche Weise erblindet. Als sie aber auf der Rückfahrt in derselben Stadt vor einem wundertätigen Kreuz flehentlich um die Wiedererlangung ihres Augenlichtes betete, konnte sie plötzlich wieder sehen.

Die durch die Renaissance-Päpste zugelassene Verweltlichung und das damit verbundene sittliche Abgleiten des Klerus, aber nicht minder der Beginn der Glaubensspaltimg durch Luther schufen für die Kirche eine immer bedrohlicher werdende Lage. Doch gerade damals zeigten sich in Rom die ersten Anzeichen einer Wendung zum Besseren: hervorragende Geistliche und Laien errichteten Bruderschaften, die sich sowohl der religiösen Nöte annahmen als auch caritativ tätig waren. Als daher ein päpstlicher Kämmerer, der Angela auf ihrer Pilgerfahrt kennengelernt hatte, ihr eine Audienz bei Papst Clemens VII. vermittelt hatte, zeigte dieser, der sich inzwischen von dem segensreichen Wirken dieser Bruderschaften überzeugt hatte, großes Interesse für die Aufgabe, die sich Angela in ähnlicher Weise in Brescia gestellt hatte. Er ermunterte sie deshalb, doch auch in der Ewigen Stadt tätig zu werden, wogegen sich Angela jedoch wehrte. Schließlich ging der Papst aber auf ihre Vorstellung ein, nach Brescia zurückzukehren, wo ihr seelsorgerisches und schulisches Engagement allerdings bald durch die italienischen Kriege unterbrochen wurde.

Dort erfolgte später, am 15. November 1535, die Krönung ihres Lebenswerkes, die Anerkennung der von ihr ins Leben gerufene Stiftung zur Ausübung der Krankenpflege und der religiösen und schulischen Unterweisung der Jugend in den Grundfächern. Angela stellte ihre Gründung unter das Patronat der volkstümlichsten Heiligen der damaligen Zeit, der hl. Ursula, die besonders in Köln hoch verehrt wurde.

Diese religiöse Gemeinschaft sollte den jeweiligen Zeitverhältnissen angepaßt werden können. Sie war daher geplant als eine Vereinigung von Jungfrauen, die ohne Ablegung von Ordensgelübden weiter in ihren Familien leben sollten, allerdings täglich die hl. Messe zu hören und bestimmte Gebete zu verrichten hatten. Im Jahre darauf wurde die aus 12 Kapiteln bestehende Regel vom Bischof von

Verona genehmigt. Als die Kongregation kurz danach bereits 76 Mitglieder zahlte, wurde Angela zur ersten Oberin (mit dem Titel "Mutter") gewahlt Sie erlebte zwar noch die Ausbreitung ihrer Stiftung auf ganz Brescia und die Umgebung, starb aber bereits funt Jahre nach Grundung der Kongregation mit 66 Jahren (1540) im Rufe der Heiligkeit Begraben wurde sie in der Kirche der hl. Afra in Brescia, die der Bischof ihrer Stiftung uberlassen hatte Ihre Seligsprechung erfolgte 1768 durch Papst Clemens XIII.. Papst Pius VII. sprach sie 1807 heilig und Pius IX. bestimmte als ihren Fetstag den 31. Mai.

In ihrem Testament hinterließ die Heilige folgende Ermahnungen an ihre Schulerinnen: "Haltet euch im Streben nach Vollkommenheit an den in der Kirche ublichen Weg. wie er auf Eingebung des Heiligen Geistes durch so viele Heilige gebahnt und erprobt wurde Um die neuen Meinungen in religiösen Dingen, die sich erheben oder erheben werden, kummert euch nicht, ihr habt nichts damit zu schaffen. Aber betet und lasset beten, damit Gott seine Kirche nicht verlasse und sie nach seinem Wohlgefallen reformiere, wie Er es zu seiner größten Ehre und unserem Heile als dienlich erkennt. In diesen Zeiten der Gefahr und des Verderbens werdet ihr nirgends eine Zuflucht finden als zu den Fußen des Kreuzes. Wenn Jesus euch leitet und belehrt, werdet ihr wohl unterwiesen sein nach den Worten des Propheten: 'Glückselig derjenige, den du unterweisest, o Herr "

Die heilige Angela stiftete den Ursuhnen-Orden im Zeitalter der vom Heidentum gepragten Renaissance. Um die sittliche Entartung einzudammen, bediente sie sich eines Mittels, das eben diese Renaissance geschafft hatte: der Forderung der Frauenbildung Sie erkannte mit genialem Blick, daß nur eine solide und im kirchlichen Sinne geleiteten Erziehung die Re-Christianisierung der Familien ermögliche, die auch durch die Übernahme geistlicher Verantwortung durch Frauen gefordert wurde.

Frühzeitig setzte sich der hl. Karl Borromaus, der die Ursulinen nach Mailand berief, um in ihnen tatkraftige Helferinnen zu haben, fur die Seligsprechung Mutter Angelas ein Andererseits verlangte er aber, der sich mit besonderer Energie und Strenge fin die Durchfuhrung der Beschlusse des Konzils von Trient einsetzte, von den Ursulinen ein Leben in einer klosterlichen Gemeinschaft - entgegen den Vorstellungen der hl. Angela, wonach die Mitglieder ihrer Kongregation in ihren Familien bleiben konnten – und die Ablegung der einfachen Gelubde Wenn auch in der Verfassung der Gründung Angelas im Laufe der Zeiten verschiedene Veranderungen vorgenommen werden mußten, so erreichten dennoch die Ursulinen die Beschrankung der Klausur auf ihr Chorgebet, um so wirksamer in der Welt wirken zu können.

***

Literaturhinweis:

Pastor, Ludwig: "Geschichte der Papste", Band 12 . Freiburg 1927
Artikel "Ursula Merici" bzw "Ursulinerinnen" in Manns. Peter "Die Heiligen in ihrer Zeit", 2 Bd , Main/ 1966.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollstandiges Heiligenlexikon in alphabet Ordnung". Band 1. Augsburg 1858
"Vies des Saints" Band 5, Pans 1947
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon", Band 12, Freibuig 1901

* * *

Der hl. Gregor d. Gr. über die Kirche in der Endzeit:

"Die Kirche wird in ihrer Endzeit ihrer Kraft beraubt "
"Für den Antichrist bereitet sich vor ein Heer von abgefallenen Priestern"
"Am Ende der Zeiten wird es eine vollstandige Vereinigung unter den Gottlosen geben, wahrend es unter den Gerechten Trennungen und Spaltungen geben wird "

S. Gregorio Magno: "Sopra Giobbe" Lib 34, Cap I. "Delle Epistole" V. Lib 9. "Dialoghi" Lib. 4 .

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, 27.6.94

Verehrte Leser,

zunächst vielen Dank für Ihre Zuschriften und Anrufe, in denen Sie Ihre Anteilnahme an den Sorgen und Anliegen ausgedrückt haben, mit denen wir uns - über die aktuelle Redaktionsarbeit hinaus - zur Zeit leider beschäftigen müssen. Ich denke da an die vielen Aktionen, mit denen unsere Widerstandsarbeit vor der Öffentlichkeit lächerlich gemacht wird, oder an das Verhalten bestimmter Kleriker, die dadurch den ach so betrogenen Gläubigen den letzten Funken Hoffnung rauben.

In den letzten redaktionellen Mitteilungen, in denen ich vesucht hatte, unsere künftigen Aufgaben schwerpunktmäßig zu umreißen, hatte ich u.a. geschrieben, dazu gehöre im kirchlichen Bereich auch: "(Das) Erarbeiten von Kriterien, durch die es möglich sein wird, die Zugehörigkeit von Personen zur wahren Kirche zu bestimmen. (Wir haben in unseren Reihen leider das Problem, daß sich immer mehr Gruppen in sektiererischen Experimenten verlieren und Sondermeinungen verbreiten, die sich mit dem christlichen Glauben nicht mehr decken.)"

Wenn Sie das vorliegende Heft aufschlagen, wird Ihnen auch bei flüchtigem Durchblättern die Anhäufung von Aufklärungsartikeln oder der "Offene Brief", durch den ein recht seltsames Verhalten eines Klerikers aufgeklärt werden soll, auffallen. Ich habe nicht vor, die EINSICHT in einen "Spiegel" für das religiös-kirchliche Leben umzufunktionieren, also in ein Blatt, das seine Informationen aus Insider-Quellen bezieht und in dem die Racheakte von den 'Opfern' an ihren 'Tätern' vorexerziert werden sollen, doch die Veröffentlichung all der betreffenden Vorgänge war notwendig, wenn wir vor dem Problem der Selbstbehauptung als katholische Christen (!) nicht kapitulieren wollen und wir uns wegen des Mangels an Priestern nicht durch sektiererische Kleriker sakramental erpressen bzw. unterwandern lassen wollen.

Und das sollte zugleich den sektiererischen "Outsidern" als eindringlicher Hinweis dienen: sobald ich erfahre, daß sie in unsere Gruppen einsickern, sie zu unterwandern versuchen oder als Kleriker den sakramentalen Notstand mißbrauchen, um ihre 'Dienste' anzubieten, werde ich mich veranlaßt sehen, über sie aufzuklären und die Gläubigen zu warnen.

Sie alle darf ich herzlich bitten, uns bei dieser Aufklärungsarbeit zu helfen und uns das Auftreten von bisher unbekannten Klerikern mitzuteilen und die bereits publizierten Informationen weiterzugeben.

Ansonsten wünsche ich Ihnen erholsame Ferien.

Ihr Eberhard Heller

** * **

Titelbild: Blick vom Breitenstein zu den Bergen um den Spitzingsee. Photo: E.H.

** * **

Redaktionsschluß: 3.7.1994

** * **

FERIEN IN SCHWEDEN

Familien, die preiswerte Ferien in Schweden verbringen wollen (absolut ruhige Lage, Möglichkeiten zum Segeln - Boot vorhanden - und Baden; 20 km von Uppsala. 100 km von Stockholm gelegen) wenden sich bitte an Herrn Hermann Schulze (Mitarbeiter der Zeitschrift ADOREMUS IN AETERNUM)
Adresse: Björken, S - 740 22 Bälinge, Tel.: 0046 / 18 / 358128.

INHALTSANGABE

Seite:

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786). in dem der Autor – selbst ein Insider – das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.

Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten aufjene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.

Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 81247 - München. Die reinen Druck- und (erhohten!) Versandkosten betragen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* * *

DAS GANZ 'NORMALE' STERBEN - Unter der Überschrift "Straßenkinder sterben still" berichtet SOFORTHILFE-REPORT Nr. 1/4. Jahrgang, März 1994 (Herausgeber: Das Rote Kreuz) vom Tod eines Straßenkindes in Ruanda: "Der Tod des kleinen Jungen schien niemanden etwas anzugehen. Nicht einmal der Polizist machte sich irgendwelche Notizen Das Kind lag auf der Straße, schien zu schlafen. Nach zehn Minuten hielt es endlich jemand fur nötig, eine alte Plastikplane über den leblosen Körper zu legen. Der Mann, der das etwa achtjährige Kind mit seinem weißen Peugeot überfahren hatte, zuckte bedauernd die Achseln und fuhr weiter. Das Leben eines Straßenkindes ist wenig wert im kriegsgebeutelten Ruanda. Dort, wo minenverstümmelte Soldaten durch die Straßen irren und immer noch Hunderttausende in Flüchtlingslagern hungern, interessiert sich kaum jemand für die fast 20000 Kinder, die hier ohne Perspektive auf der Straße hausen." - UND DAS **'UNNORMALE' STERBEN** -Uganda hat um internationale Hilfe bei der Bergung Tausender Leichen aus Ruanda gebeten, die im Victoria-See treiben. Wie ein Regierungssprecher in einem dringenden Appell erklärte, sei sein Land technisch nicht in der Lage, die teils verstümmelten und bereits verwesenden Leichen aus dem großen See zu bergen. Man befürchte den Ausbruch von Seuchen. Drei an den See angrenzende Gebiete seien inzwischen zu Katastrophenzonen erklärt worden. Die ermordeten Kinder, Frauen und Männer seien Opfer des ruandischen Bürgerkrieges, die von dem Fluß Kagera in den See geschwemmt werden, wo inzwischen nach offiziellen Angaben über **40000** Leichen treiben. Bislang seien nur etwa 6000 geborgen worden, die in Massengräbern beigesetzt seien (nach DT vom 25.5.94)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

24. Jahrgang, Nummer 3 **MÜNCHEN** **September 1994/5**

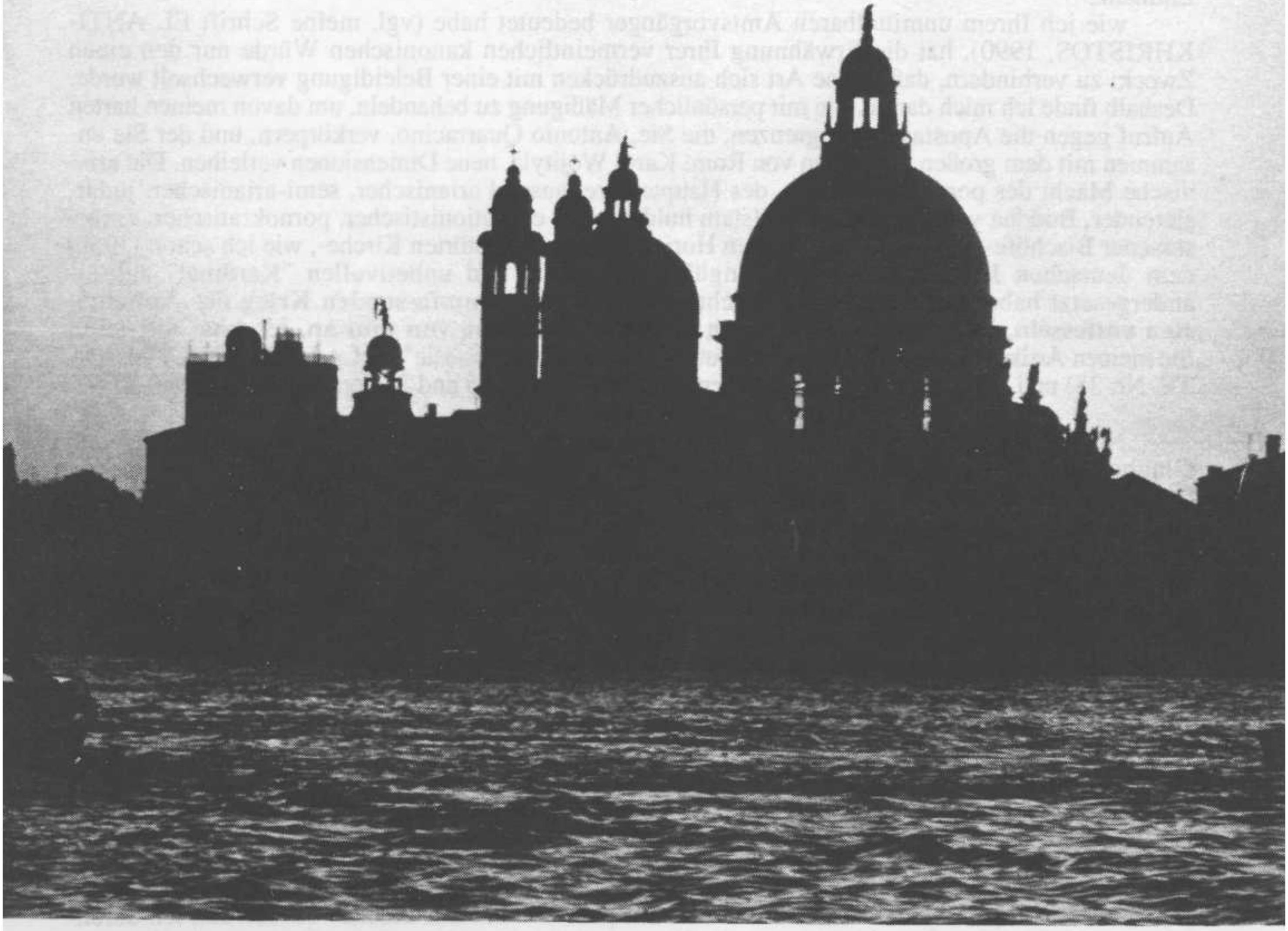

Impressum: Herausgeber **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 8(X)79 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805: Wien Nr. 2314.763: **Schaffhausen** Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinshank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller - Erscheinungsweise: 7-mal** jährlich

LEHRSCHREIBEN NR.11
Gegen den atheistischen Ubermenschen

von

Dr. Carlos A. Disandro
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

I.

(An erster Stelle veröffentliche ich den vor einem Jahr - im Juni 1992 - geschriebenen und an jene Person gerichteten Brief, die als Erzbischof und Kardinal von Buenos Aires fungiert, der Stadt der Heiligsten Dreifaltigkeit, die nun, wie wir es erleben, ihrer Privilegien beraubt ist. Danach folgte in Latein die Erklärung, welche die Situation der 'katholischen' Hierarchie Argentiniens ins rechte Licht setzt. Es ist der Text eines Telegramms, das ich an die Kurie zu senden hatte. Mögen diese Darlegungen dem Leser von **La Hostería Volante,** sowie jedem Geist guten Willens, der diskutieren und diese Anschuldigungen vervollständigen möchte, von Nutzen sein, indem sie vielleicht irgendwie zur Erhellung der Lehre beitragen. - Dr. C. A. Disandro)

Eminenz,

wie ich Ihrem unmittelbaren Amtsvorgänger bedeutet habe (vgl. meine Schrift EL ANTI-KHRISTOS, 1990), hat die Erwähnung Ihrer vermeintlichen kanonischen Würde nur den einen Zweck: zu verhindern, daß meine Art sich auszudrücken mit einer Beleidigung verwechselt werde. Deshalb finde ich mich darein, Sie mit persönlicher Mäßigung zu behandeln, um davon meinen harten Aufruf gegen die Apostasie abzugrenzen, die Sie, Antonio Quarracino, verkörpern, und der Sie zusammen mit dem großen Apostaten von Rom, Karol Wojityla, neue Dimensionen verleihen. Die arianische Macht des pontifikalen Rom, des Hauptes dreitausend arianischer, semi-arianischer, judaisierender, Buddha vergötternder, dem Islam huldigender, evolutionistischer, pornokratischer, sexbesessener Bischöfe-, je nach verschiedenen Horizonten einer zerstörten Kirche-, wie ich schon (1986) dem deutschen J. Ratzinger, einem ungültig geweihten und unheilvollen "Kardinal" auseinandergesetzt habe; diese arianische Macht **nun wird den allumfassenden Krieg des Antichristen entfesseln.** Ihn zu bekämpfen, darin besteht **der Glaube von nun an.** Ich bitte Sie, lesen Sie meinen Artikel "La gran Apostasia" (deutsch: "Die große Apostasie" in: LA HOSTERIA VOLANTE, Nr. 38) und die vorhergehenden Studien der Reihe (in Nr. 36 und 37 derselben Zeitschrift).

Nachdem ich in dieser kurzen Vorrede die weltumfassende Situation des großen Abfalls vom Glauben aufgezeigt habe, erfülle ich zusammen mit den Heiligen Athanasius, Johannes Chrysostomus, Hieronymus, etc.,etc., den Auftrag des Herrn und der Apostel, indem ich Sie in puncto Theologie vor dem Gericht des Parakleten anklage, daß Sie eben diesen perichoretischen Geist inkriminieren, mit ökumenistischem Stolz verachten und Ihn auf eine bewußte und ruchlose Weise aus den Herzen der Gläubigen entfernen. Denn die Schädlichkeit Ihrer mit heiligen Zeichen und einer Autorität gleich Null bekleideten Apostasie ist ein bösartiger Angriff des **Poneros** auf die Mitte des Trinitarischen Lebens selbst. Paternität, Filiation und Spiration nehmen sich gegenseitig nach der Art eines Zyklus auf, der sich selbst auf's innigste verbunden weiß im Heiligen Pneuma, das nun durch acherontische Menschen Seines Göttlichen Privilegs beraubt ist, beraubt sage ich, **quoad corda fidelium.**

Ich behandle hier keinerlei theoretische, doktrinäre, scholastische oder dgl. Fragen. Ich **trete** ganz einfach der Apostasie **entgegen** und **klage** sie ohne Umschweife **an,** auf daß der Ruf gehört werde, wenn auch nur aus einer einsamen Stimme, die voller Mitleid ist gegen die Niedrigen, von dieser abgefallenen Klerisei neuer Pharisäer und Sadduzäer Verlassenen und Verratenen; einer einsamen Stimme, **clamans in deserto** (der eines Rufers in der Wüste), wie es zu diesem Zeitalter des **mysterium iniquitatis** (Geheimnis der Bosheit) paßt. Ich bin mir dessen voll bewußt, ich durchlebe es zutiefst, ich rufe es hinaus, um die Einsamkeit des Parakleten zu begleiten, zu begleiten in einer Welt der Zersetzung und des Hohnes, in einer Kirche, die die semantische Identität des **Logos monogenos** verachtet.

II.

Nun, ich glaube das Bild einer klaren, unverwechselbaren und zugleich schrecklichen Epoche zu zeichnen. So gehe ich denn zum Hauptargument dieser Sentenzen, die ich während der liturgischen **Mysteria** (Passionsfeierlichkeiten) vorigen Jahres (1992) aufgeschrieben habe, die aber noch für dieses und die folgenden Jahre gelten,wenn wir den Lauf der gottlosen Zeiten in Betracht ziehen.

Es kam (im Jahre 1992) der Dalai-Lama nach Buenos Aires. Seine Würde und Bedeutung kümmert mich nicht, es sei denn um daran zu erinnern, daß er, gemäß den Behauptungen seiner Adepten und Proselyten, in seiner Person die XIV. Reinkartion Buddhas verkörpert. Ihm wird, unter anderen Zentren der Macht, Beachtung gezollt von den Ordenspersonen der Gesellschaft Jesu, die seit dem Breve Klemens' XVI. erloschen ist und nicht mehr gültig exsistiert, die aber jedenfalls eine ungeheuere, weltumgreifende Macht innerhalb der Synarchie besitzt und deren mundialistische Doktrin jüdischer und arianischer Provenienz in den wirren und destruktiven Texten des regierenden Pseudo-Papstes Johannes Paul II. ihren Ausdruck findet. Der Ankunft der tibetanischen Persönlichkeit ging vom 8.Juni 1992 an eine diskrete Propaganda und Information voraus. Ich erwähne z.B.die (knappe und detailierte) Notitz aus LA PRENSA vom 13. Juni 1992. Die Schriftgelehrten und oder Sadduzäer - Leute wie Sie - wissen, daß derlei großtuerisches Gehabe dem Evangelium in erheblicher Weise **widerspricht** und die Theandrische Spiritualität, die der einzige Weg des Glaubens ist, **ihrer Würde beraubt.**

Hingegen fand ich keinerlei Erklärung von seiten der "Curia metropolitana", noch von irgendeiner römisch-katholischen Autorität und/oder einem römisch-katholischen Verband. Des weiteren sind da noch die Meldungen mit Datum vom 14. und 15. Juni 1992 (im Tageblatt LA PRENSA, zum Beispiel), die ich als ein Zeichen dafür werte, was ich diskrete Verbreitung dieser Präsenz nenne. Nun ist alles schon vorbei: ein Jahre liegt schon zurück seit den so skandalösen Vorgängen. Doch solange Gethsemani-Zeit ist für die Kirche, wächst auch die Apostasie noch an.

Nun haben aber Karol Wojtyla und sein Lehrmeister Henri de Lubac (der bereits verstorben ist und vom eben dem falschen Pontifex zum "Kardinal " kreiert wurde) teilgenommen an diesem Werk, die Kirche und die Christenheit durch die Verherrlichung des tibetanischen "Atheismus", den dieser Buddhismus repräsentiert, zu unterminieren.Sich in Einzelheiten zu ergehen, die jeder kennt, erübrigt sich. Deshalb darf uns dieser Besuch nicht verwundern. Er erweist sich für Amerika als das Vorspiel zur "neuen Evangelisation" des K.Wojtyla und zu **den verderblichen Perspektiven für den Glauben** in eben diesem Amerika der Fünfhundertjahrfeier.

Diese Darlegungen bestätigen sich als einleuchtend, eröffnen aber einen Horizont, der sich noch so lange dramatisch ausweitet, als der Abfall vom Trinitarischen und Theandrischen Glauben mit diesem Hohn gegen den Spiritus Paraclitus seinem Höhepunkt zutreibt.

Eigentlich entspricht Samstag, der 13. Juni 1992 im liturgischen Kalender der Vigil des 14. Juni, d.h. des Festes der Hlst. Dreifaltigkeit, am ersten Sonntag nach Pfingsten, das die Kirche am Sonntag, dem 7. feiern mußte. Demnach also wäre der Ablauf, nach dem in christlichen Landen die Vorantreibungen (Beförderung) des buddhistischen Atheismus des Tibet eingeschoben wird, dieser:
1.) Pfingsten, präsent im **Mysterium des Kultes** (Gottesdienstes), führt in den darauffolgenden Sonntagen das deroulement (den Ablauf, die Entwicklung, Entfaltung) göttlich-menschlichen Geschichte vor Augen.
2.) Für Samstag, den 13., rechnet der 'Kardinal' schon mit der Anwesenheit besagter Persönlichkeiten. Nun ist alles schon vorbei: ein Jahr liegt schon zurück seit den so skandalösen Vorgängen. Sind die schlechten Früchte etwa ausgeblieben?

Nun haben, wie ich schon sagte, K. Wojtyla und sein Lehrmeister Henri de Lubac an diesem Werk der Demontage und Unterminierung der verbleibenden Christenheit mitgearbeitet durch die Verherrlichung, ich sage es noch einmal, des "tibetanischen Atheismus ", eines Modells geistiger Disziplin, die ihrer Ausprägung nach in jenem Buddhismus ihren Ursprung hat, der jetzt Quelle der christlichen Erneuerung ist. Es erübrigt sich an vorausgegangenen Erscheinungen der "historia critica" zu erinnern. Es ist jetzt alles "Kampf um den Glauben". Deshalb darf es uns nicht verwundern, daß dieser Besuch, für Amerika der "Prolog" zu dem "neuen Evangelium ", das Land in einer temporär korrosiven geistigen Korruption vorfindet, ein Zeichen dessen, was auf uns zukommt.

Die Riten der Apostasie in der Kathedrale der Hauptstadt geben eine Vorstellung von dem Abgrund, in dem sich Buenos Aires, die Stadt der Heiligsten Dreifaltigkeit, wie wir schon sagten, befindet. Es lachen schon die teuflischen Schlangen; wir, die Geringen beten für unser hungerndes Volk. Geben Sie eine Antwort, Monsenor, auf diese Rückforderung DES GLAUBENS; denn Sie können nicht länger Gott und den Teufel verkünden. Andernfalls gehen Sie in die Wüste und erwarten Sie dort die Agonie einer vom Glauben abgefallenen Stadt.

Es gibt kein anderes Maß, um diese satanische Lüge zu messen. Nun verstehen wir das VIH. Kapitel des hl. Johannes. Es erübrigen sich ausführliche Schriftkommentare. Wichtig ist der Geist der Wahrheit, der das **Verständnis** für die Tradition gibt. Ich erfülle nur den Auftrag, den Glauben von den Dächern zu rufen. Wenn dies nicht der Glaube und seine unverletztliche Verkündigung ist, so sagen Sie mir, was ist es dann. Es ist Ihre Pflicht, die immer bestehen bleibt, auch im unheimlichen Schatten der Apostasie.

III.

ERKLÄRUNG AUS DEM UNGETRÜBTEN GLAUBEN AN DIE AMERIKANI-SCHEN 'BISCHÖFE' UND 'KARDINÄLE'

Die apostatische Hierachie ist gemäß dem Athanasischen Glaubensbekenntnis und den älteren Canones eo ipso gleich Null und entbehrt gänzlich jedweden Amtes. Nachdem die Römische Kirche in Apostasie verkommen ist, übertragen Sie nun die Sorge um die Gläubigen an Atheisten, Götzendiener und Abtrünnige; sie lehren auf der ganzen Welt eine apostatische Lehre und sind Verräter, die die Kirche ans Kreuz liefern, sowie die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die Pharisäer und Sadduzäer, auch den Herrn ausgeliefert haben. Diese diabolische Lüge wird Amerika nicht dulden.

Lob sei der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und Christus, wahrem König, Gott und Mensch. Dies ist der unverletztliche Glaube. Herr, erbarme Dich unser!

Dr. Carlos A. Disandro

Im Monat Mai 1993

***

In memoriam Eugène Ionesco - ein Kritiker auch des kirchl. Verfalls: "Alles ist Unglück ohne Gott"

"Ich mag die Pfarrer nicht, die auf der Straße ihre Zigarette rauchen, im Pullover herumlaufen, Hände in den Hosentaschen, langhaarig, nach links schielend. Sie sind vom Wirbel der Welt erfaßt." Das erklärte Eugene Ionesco (1912-1994), der Meister des absurden Theaters, der am 28.3.1994 in Paris verstarb. Obwohl er selbst nur noch selten zur Messe (bzw. 'Messe') ging ("Die Pfarrer sind dumm und mittelmäßig, froh, nur noch Menschen zu sein wie alle mittelmäßigen Menschen, kleinbürgerliche Linke"), bewahrte der Dramatiker bis zu seinem Tode seine Sehnsucht nach einer besseren Kirche."Die Kirche ist nicht mehr sie selber. Sie zerstört sich. Sie begeht Selbstmord. Was wir von der Kirche erwarten? Daß sie uns das Übernatürliche nicht vorenthält, und daß sie keine Angst hat." - "Ich empfinde es als einen Skandal, daß die Kirche offenbar in der Geschichte aufzugeben wünscht, so groß ist ihre Angst, außerhalb der Geschichte zu sein. Das ist ein Irrweg..."

Der Dramatiker mit zahlreichen Welterfolgen wie "Die Stühle", "Die Nashörner", oder "Der König stirbt", der in Wien und Jerusalem Preise entgegennahm und auch als Romanschriftsteller ("Der Einzelgänger") Erfolge hatte, sagte zu einem Priester in Zivil, der ihn interviewte: "Seien Sie etwas Unannehmbares, Unerwartetes, das nicht in dieser Welt steckt. Ziehen Sie eine Soutane an! Was soll der Schlips? Sie sind wie jedermann. Ich habe das Bedürfnis, jemanden zu sehen, der außerhalb der Welt ist, zwar in der Welt, aber gleichzeitig außerhalb der Welt."

Eugene Ionesco macht Mut zu einer sakralen Sprache: "Was ist Religion ohne das Sakrale, das Heilige?" - WP (zitiert nach ADOREMUS IN AETERNUM, Vol. 17, Nr. 7/1994, S. 29)

ZUR SEXUALITÄT BEFREIT
- ZUR ABARTIGKEIT VERFÜHRT -

von
Christa Meves

Vorbemerkung der Redaktion:

Als letztes Jahr die angebliche 'Aufklärungsschrift' "Let's talk about sex" erschien, herrschte helle Aufregung, selbst im Mainzer Ordinariat. Der Reformer-Bischof Lehmann richtete seine berechtigte Kritik öffentlich an die rheinland-pfälzische Landesregierung. Um so erstaunter war man, als kurze Zeit darauf neben der "sozialistischen" Anleitung zum Sex auch 'katholische' Sex-Spiele auftauchten, für die letztlich eben u.a. auch jener Reformer-Bischof verantwortlich zeichnet, der so treffend das Politik-Machwerk kritisieren konnte: Lehmann. Dieser versucht nun jedoch seine Hände in Unschuld zu waschen. Frau Meves, die in dem nachfolgenden Beitrag nicht nur die angebliche 'Aufklärungsschrift' "Let's talk about sex" kritisch analysiert, sondern auch den programmatischen, sozialistischen Hintergrund und den historischen Kontext der sexuellen Revolte aufzeigt, hat auch diesen neuerlichen Skandal aufgegriffen, ihn kritisch dokumentiert und darüber hinaus ihren Briefwechsel mit dem Reformer-Bischof Lehmann veröffentlicht (vgl. THEOLOGISCHES vom Juli/August 1994, Col. 322-338, und MITTEILUNGEN DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. vom August 1994, S. 22 ff).

Eberhard Heller

***

Ist an dieser Schrift **"Let's talk about** sex" im Tenor irgendetwas anders, als z.B. im Jugendtheater "Rote Grütze" und "Was heißt hier Liebe?", was in jeder BILD-Zeitung, was in der BRAVO, was im Fernsehen schon vom frühen Abend ab und erst recht auf Videos an Copulation und Perversion von Kindern und Jugendlichen seit Jahr und Tag erlernbar ist? Wieso gibt es also um diese Schrift plötzlich eine solche Aufregung, daß im hessischen Landtag darüber debattiert werden muß, daß sämtliche großen Zeitungen darüber berichten, daß die Leserbriefe der lokalen Presse sich überschlagen, daß sogar der Bischof von Mainz einen offenen Brief an den Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz schreibt?

Das ist umso erstaunlicher, als es in der Schrift keineswegs irgendwelche neuen Aspekte, erweiterte Informationen oder veränderte Ziele gibt. Sie gehört in die unendliche Litanei von derlei Schriften, wie sie in den letzten beiden Jahrzehnten zu Hunderten den Kindern und Jugendlichen zugänglich gemacht worden sind. Neu für die Pfälzer ist es freilich, daß diese Schrift ausgerechnet vom Informationszentrum der Landeszentrale für Gesundheitsförderung, daß heißt also direkt von der Landesregierung in 30 000 Exemplaren bewerkstelligt und bezahlt worden ist. 1)

Neu ist das aber nur für die Pfälzer. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zu Köln z.B. betreibt Ähnliches "im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit" bereits seit mehreren Jahren, so z.B. mit der Schrift: "Na-Nu, von Liebe, Sex und Freundschaft", von 1990 [2]). Zum Wahlkampfthema läßt sich das Vorkommnis in Mainz also nicht recht erheben. In diesem Boot sitzen die beiden Großparteien nämlich gemeinsam.

Aber abgesehen davon, daß nun neuerdings Aufklärungsschriften mit dem ausdrücklichen Akzent, die Kinder spätestens von der Geschlechtsreife ab zur Sexualität zu befreien, vom Staat erstellt werden, ist in der Schrift "Let's talk about sex" eine *Eskalation an drastischer Direktheit* festzustellen. So werden - und nicht mal die BILD-Zeitung kann sich dergleichen erlauben - erigierte Penisse und weibliche Genitalien in Großformat abgebildet. Da wird gleich auf den ersten Seiten die Geschlechtlichkeit lächerlich gemacht, in den Schmutz gezogen und gleichzeitig zur Betätigung jedweder Art stimuliert. Der Tenor der Schrift insgesamt wird durch ein bezeichnendes Gedicht am Anfang vorgegeben. Da heißt es:

"Hallo, süße Kleine, komm mit mir ins Reine!
Hier gibt es lauter reine Sachen, die können wir jetzt schmutzig machen.
Schmutz kann man nicht beschmutzen, laß' uns die Reinheit nutzen,
sie derart zu verdecken - das Bettchen und die Decken,

die Laken und die Kissen, daß alle Leute wissen:
Wir haben alles vollgesaut und sind jetzt Bräutigam und Braut." 3)

Diese beiden Neuheiten, die staatliche Erstellung und die Eskalation der Sexualisierung von Jugendlichen ab 14 machen eine grundsätzliche neue Diskussion nötig. Folgendes muß neu gefragt werden:

1. Dient diese Art der Aufklärung wirklich der Gesundheitsförderung? Und wenn nein, wie will die Regierung, die darauf verpflichtet ist, die Unmündigen zu beschützen, das rechtlich verantworten?
2. Ist es nicht merkwürdig unlogisch, wenn der Staat nach dem Auftauchen und Sich-Ausbreiten einer tödlichen Geschlechtskrankheit, die jetzt bereits Tausende von jungen Leuten, meistens junge Männer in den besten Jahren, das Leben gekostet hat, darauf gezielt mit einer eskalierenden Sexualisierung der Jugend, mit den vielfältigsten Stimulierungen zu sexueller, promiskuitiver und polymorph-perverser Aktivität antwortet?
3. Ist den Verantwortlichen klar, daß eine Stimulation zur Sexualität, die gleichzeitig eine Verabsolutierung jeglicher Beliebigkeit enthält (erlaubt ist, was gefällt) eine sexuelle Unverbindlichkeit, ja Beziehungslosigkeit fördert?
4. Ist ihnen bekannt, daß diese Art der sexuellen Gepflogenheiten auf dem Boden solcher Beeinflussung, fortgesetzt zugenommen hat und infolgedessen ebenso die Verbreitung von Aids ins Jugendalter hinein; daß nun auch die Abtreibung bei jungen Mädchen immer häufiger vorkommt? 4)
5. Haben die Verantwortlichen im Bewußtsein, daß der sogenannte Safer-Sex niemals ein Safe-Sex, ein sicherer Sex, werden kann, weil das Kondom unter Umständen gegen Aids noch weniger schützt als gegen ungewollte Schwangerschaft? 5) Und wenn ja, warum werden Informationen dieser Art in einer solchen Schrift, die angeblich der Gesundheitsförderung dient, nicht in aller Sachlichkeit und um einer ehrlichen Vollständigkeit willen mitgeliefert?

Und als letztes: Sind die Initiatoren wirklich jugendnah? Wo sind dann die Fragen und Antworten zu all den Sorgen, Nöten, Kümmernissen und wahrheitsgemäßen Fragen von Jugendlichen heute, wie man sie vielfältig in der Praxis zu hören bekommt, wenn man vertrauensvoll und unter vier Augen mit dem Thema Sex konfrontiert wird?

Das sind Fragen, die mich als Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin, die seit 30 Jahren Praxis macht, geradezu nötigen, meine Erfahrungen mit der sexuellen Revolte mitzuteilen. Schließlich befinden wir uns heute nicht mehr im Jahr 1969 und stehen nicht mehr staunend vor einem völlig neuen, geradezu umwälzenden neuen Programm der Sexualisierung wie damals; denn es ist in den 70er und 80er Jahren schließlich bereits durchgängig verwirklicht worden. Opfer der Befreiung zur Sexualität im Jugendalter gibt es deshalb reichlich seit Jahren in meiner Praxis.

In der Mehrzahl sind es hier vor allem junge Frauen, "burnt out" und "auf null Bock" bereits Anfang Zwanzig. Meist kommen sie, weil sie sich "ganz unten fühlen" nach Jahren eines Lebens in befreiter Sexualität mit vielen, zuerst oft sehr tiefen, dann immer flacher und flüchtiger werdenden sexuellen Beziehungen, oft nach Jahren in Wohngemeinschaften mit einer erheblichen "Schmutztoleranz" und freimütigem Partnertausch, mit mancherlei Probieren in den angelernten Formen von Sex - oft auch von Drogen, mit einem Sack voller Liebesenttäuschungen, manchen Selbstmordversuchen, mit elenden Zukunftsängsten, mit abgebrochenen Ausbildungen und, ebenfalls nicht selten, mit einer oder mehreren Abtreibungen - trotz all des so fabelhaften Wissens und trotz - wenn auch nur allzu oft unzureichend - des Benutzens der ihnen so warm ans Herz geglegten und zur Verfügung gestellten Verhütungsmittel.

Sie erzählen von ihren Verzweiflungen, von ihrem Versagen, von ihrer allmählich wachsenden Abneigung gegen die Männer und am Allererstaunlichsten: sie klagen über Einsamkeit, über ein Sich-kalt-fühlen, nachdem sie - getreu dem Verführungsmodell - spätestens mit 18 alle Beziehungen zur Ursprungsfamilie abgebrochen haben. Wo ist da das versprochene Glück, wo die Zukunft, wo Gesundheit, wo ist da echte Freiheit?

Ja, ausgerechnet das Klagen über den Verlust der Freiheit ist oft ein wesentlicher Punkt, wenn die jungen Patienten erst einmal Vertrauen gefaßt haben; denn trotz der immer geringer werdenden Lust, sich auf neue Abenteuer einzulassen, fühlen sie sich an ihren Antrieb gefesselt, oft mit einer zwanghaften Sucht zur Selbstbefriedigung, die ihnen den erhofften Frieden über die momentane Spannungsentlastung hinaus aber nicht im mindesten bringt. Abgeschottet kämpfen sie Tag um Tag einen vergeblichen Kampf, um davon wieder loszukommen.

Keiner nötigt sie dazu, keiner verbietet es ihnen und dennoch rufen sie um Hilfe, weil sie sich eingeengt und gefesselt fühlen. Wer macht sie krank? Unzweifelhaft waren jene Schriften à la

"Let's talk" maßgeblich daran beteiligt. Dort heißt es zum Beispiel gleich unter dem Großfoto eines schönen, nackten onanierenden Mädchens: "Onanie ist voll in Ordnung. Für Mädchen genauso wie für Jungen"..."Mal'ne Pause einlegen ist genauso o.k. wie fünfmal am Tag zu onanieren, wenn einem und einer danach ist." "Liebe deinen Nächstens wie dich selbst, ist auch in diesem Zusammenhang ein guter Satz. In diesem Sinne: Viel Vergüngen!" 6) Und diese ganze Seite, die mit der pornographischen Zeichnung eines Jungen untermalt ist, mit einem zentralen Satz von Jesus Christus zu beenden, setzt der Schamlosigkeit nicht nur die Krone auf, sondern bedeutet bösestes Verwirrspiel der jungen Gemüter.

Von der Geschmacklosigkeit abgesehen aber fehlt - wie in dem ganzen Heft - eine vollständige Information, die wirklich aufklärt, orientierend unterrichtet und zu echter Entscheidung befähigt. So müßte in einer guten Aufklärungsschrift auf den ersten Seiten die Information vermittelt werden, daß der gottgewollte Lebenstrieb Sexualität von der Geschlechtsreife ab einen mächtigen Schub erfährt und daß es eines sehr sorgsamen Umgangs damit bedarf, wenn er nicht wie ein Wildpferd mit einem durchgehen soll. 7) Weder darüber berichten unsere einseitigen Aufklärungshefte, noch nehmen sie Rücksicht darauf, daß Fotos, Zeichnungen und Einlassungen zum Thema Sex als sexuelle Auslöser zu wirken vermögen und den Antrieb, dann oft nicht mehr bremsbar, aktivieren 8). Auch nicht darüber, daß das umso leichter geschieht, je mehr der Sex von der Beziehung, der Liebe zu einer Person abgelöst und als eine Sache an sich dargestellt wird. Auch das ist falsch. Die Sexualität gehört immer in einen umfassenden personalen Zusammenhang, wenn sie menschwürdig gelebt werden soll.

Warum steht in "Let's talk" und ähnlichen Schriften nie, daß der Antrieb einer sehr gekonnten Kultivierung bedarf, wenn er dem Menschen zu seinem Glück und zu seinem seelischen Gedeihen dienlich sein soll? Warum beachtet man nicht jene Experten, die die dazu so notwendigen pädagogischen Programme entwickelten 9)? Warum wird die so bedenkensreiche Wahrheit verschleiert, ja geradezu tabuisiert? Warum wird nicht wenigstens den Pädagogen auf der Universität die nur allzu wahre Lehre des großen Anthropologen Arnold Gehlen 10) vermittelt, der so eindrucksvoll darauf hinwies, daß der Mensch rasch pervertiert, wenn er die Kultivierung seiner Antriebe außer acht läßt? Und auch von Freud ließe sich hier immer noch unüberholt Entscheidendes lernen 11).

Desinformation enthält "Let's talk" auch sehr grundsätzlich auf der Seite über Homosexualität mit dem bezeichnenden Aufmacher: "WER IST HIER ANDERSRUM?" und gleich zwei Fotos mit gleichgeschlechtlichen Jugendlichen, die sich nackt einander annähern. Die Antwort auf die obige Frage heißt in stereotyper Desinformation: "Zu lieben ist normal. Und schwul sein ist dann auch normal, egal, wen du liebst. Der Vorteil ist ja der, daß man sich in den anderen genau reinversetzten kann - der hat ja das gleiche Geschlecht wie ich selbst." 12) Bevor ich dazu einige Sätze sage, muß aber als erstes klargestellt werden: Mit Problemen um homoerotische und homosexuelle Neigungen werde ich in der Praxis unentwegt konfrontiert, und ich bin davon überzeugt, daß nie je irgendeiner der jungen Menschen, die mir ihre Fragen und Probleme zu diesem Thema vortrugen, sich in irgendeiner Weise von mir diskriminiert gefühlt haben. Es ist absolut selbstverständlich, daß in einer humanen Gesellschaft niemand ausgegrenzt werden darf, der anders ist als die anderen. Aber wirklich homosexuell, so hat jetzt - Kinsey widerlegend - eine amerikanische Langzeitstudie erstellt, sind doch nur 1,1% der Bevölkerung und nicht etwa 4% wie es als Zahl hier durch die Lande geistert. Und mit dieser Zahl sind hier auch endlich einmal differenziert als "homosexuell" nur diejenigen Menschen klassifiziert, die wirklich keine sexuelle Beziehung zu einem gegengeschlechtlichen Menschen aufnehmen *können* 13)!

Diese lange Vorrede ist nötig, um ohne emotionale Aufwallung die Desinformation in "Let's talk" über die Homosexualität entlarven zu können; denn hier werden nun die Jugendlichen, die homoerotisch fühlen, ermuntert, sich zu ihrer Homosexualität zu "bekennen", was, wie die Fotos unmißverständlich suggerieren, heißt es, damit zu probieren, denn - so die Schrift - "die eigenen sexuellen Gefühle zu verleugnen, ist auf Dauer die schlechteste Alternative". 14) Das ist deshalb eine besonders infame Aufforderung, weil ein hoher Prozentsatz von Jungen und Mädchen - bevor der Lebenspartner gefunden ist - im Jungendalter erotisch gefärbte Sympathien für gleichgeschlechtliche Personen empfindet. Entwicklungspsychologen sprechen daher geradezu von einer "homoerotischen Phase" 15).

Die Vielfalt der Gefühle ist im Jugendalter noch außerordentlich groß. Besonders häufig kommt es vor, daß ein schmaler, zarter, zunächst noch etwas kleinwüchsiger Jungendlicher sich in einen männlich starken Klassen- oder Sportkameraden verliebt. Oft hat ihm ein väterliches Vorbild dieser Art gefehlt. Für viele Mädchen, mit welcher Vorgeschichte auch immer, ist die erotisch gefärbte Liebe zu einer Freundin so etwas wie eine Vorphase - entstanden aus einer instinktiv berechtigten Furcht vor der Sexualität des Mannes. Den Mädchen zu empfehlen, diese Natürlichkeit in eine

sexuelle Unnatürlichkeit umzuwandeln, wie "Let´s talk" das suggeriert, führt häufig zu künstlich provozierten Konflikten.

Darüber hinaus: In meiner Praxis habe ich manchen jungen Mann betreut, der seine Vorstellung, homosexuell zu sein, erst einmal unter der Desinformation des Trends ausprobiert hatte und dadurch seelisch ins Schleudern geraten war. Es ist also wichtig, daß Jugendliche darüber unterrichtet sind, daß angeborene Homosexualität außerordentlich selten ist, homoerotische Gefühle aber umso häufiger und daß sie kein Beweis für Homosexualität sind [16]); daß viel häufiger Blockaden in der Kontaktmöglichkeit zum anderen Geschlecht vorhanden sind, die durch Psychotherapie auflösbar sind und daß in solchen Fällen ganz besonders durch Zuwarten und Ausreifen mehr gewonnen ist als durch ein leichtfertiges Experimentieren mit dem Geschlechtstrieb. Denn wenn homosexuelle Praktiken erst zu einer langjährigen Gewöhnung geführt haben, ist eine Umorientierung des Antriebs oft nur noch sehr schwer möglich, auch wenn der Mensch an dem bestehenden Zustand leidet.

Die Frage bleibt: Warum informiert die Aufklärungsschrift nicht über diesen Sachverhalt? Warum wird den Jugendlichen ausgerechnet die Homosexualität, nachdem sich der Analverkehr als eine Hauptinfektionsquelle für Aids erwiesen hat, nun auch noch als das Heroische, bisher so wenig Anerkannte, geradezu ans Herz gelegt? Wer kann und mag das wirklich verantworten? Und noch eins: Haben die Initiatoren eine Ahnung von der oft unendlich peinigenden Furcht vor Aids, die die zur praktizierten Homosexualität verführten Jugendlichen begleitet? Glauben sie wirklich, daß dies mit Kondom-Empfehlung zu beseitigen ist? Wissen sie, wie oft es dann doch nicht klappt mit dieser Verhütung? Kennen sie dieses Leben mit schweißtreibenden Ängsten täglich, nächtlich, bis das Ergebnis des nächsten AIDS-Tests auf dem Tisch liegt, aber absolute Sicherheit über eine nicht erfolgte Infektion nicht einmal liefert - diese Qual zwischen Druck und Furcht, dieses Gefesseltwerden von dem nicht mehr entrinnbaren Konfliktk? Erlebe denn ich diese Seite der Medaille allein in meiner Praxis - oder sitzen die Sexexperten - es sei noch einmal gefragt - jugendfern in ihren Elfenbeintürmen?

Wer sich als Praktiker nicht von der "Befreiung zur Sexualität" ab 1968 einfangen ließ, sondern auf dem Boden der gesicherten Ergebnisse der Sexualwissenschaft blieb, konnte am Beginn der 70er Jahre bald schon voraussagen, wie - bei stetiger Manipulation und einseitiger Suggestion - die Situation in den 90er Jahren aussehen würde, und ich habe deshalb damals bereits Prognosen gestellt, die traurigerweise heute alle eingetreten sind. Man konnte wissen, daß auf diese Weise

1. Sexualsüchte entstehen würden, die den Menschen nicht nur nicht befreien, sondern ihn einengend an den Trieb fesseln,
2. daß die Unfähigkeit, eine Ehe einzugehen, geschweige denn durchzuhalten, zunehmen würde,
3. daß durch eheunfähige Eltern auch eine allgemeine Schwächung der seelischen Gesundheit in der jungen Generation entstehen würde,
4. daß immer mehr Geschlechtskrankheiten auftauchen würden,
5. daß die immer häufiger auftretenden Angstneurosen bei Kindern und Jugendlichen im Laufe der Behandlung erkennbar werden lassen würden, daß ihnen die allzu frühe und unangemessene Konfrontation mit der Sexualität auf die Seele geschlagen ist [17]),
6. daß wir mit einer rapiden Zunahme von Sexualdelikten und dem sexuellen Mißbrauch von Kindern zu rechnen hätten.

Besonders dieser letzte Bereich hat eine traurige Eskalation erfahren, ohne daß daraus die notwendigen Schlüsse gezogen würden. Denn schließlich wurde die Pädophilie von den Avantgardisten der Befreiung zur Sexualität geradezu angepriesen - man denke nur an die entsprechende Verführungsscene aus der Kommune 2 im Kursbuch 17 von 1968 [18]), und Helmut Kentiers Auslassungen dazu, in denen er die Pädophilie als therapeutisches Konzept anpreist [19]). Und wieso kommen bis heute die Initiatoren nicht zu der auf der Hand liegenden Einsicht, daß es ganz besonders die früh zur sexuellen Fixierung genötigten Kinder und Jugendlichen sind, die - erwachsen geworden - zum Boomen von Delikten dieser Art beitragen?

Erstaunlicherweise ist in diesem Trend aber ein unlogischer Bruch eingetreten: Feministinnen, die anfangs jegliche Befreiung zur Sexualität mit vorantrieben, entdeckten die boomenden sexuellen Übergriffe als ein Vehikel im Kampf gegen die Männer, besonders auch gegen Familienväter und schaffen es so, hier ein geradezu prüdes Brillenglas vorzuschieben. Kürzlich sagte ein 40jähriger Vater zu mir in der Praxis seufzend: "Früher **mußte** ich das alles (gemeint waren die erotisierenden und sexualisierenden Zärtlichkeiten mit den Kindern) und heute heißt es plötzlich: "Finger weg!", damit ich nicht in die Gefahr gerate, angezeigt und eingesperrt zu werden. Und wer der

Trendmacher hat denn nun Mitleid mit diesen einst Verführten, die doch nicht als Täter allein, sondern auch als Opfer einzustufen sind?

Aber die Diskussion um dieses Heft darf bei solchen bedenklichen Ungereimtheiten nicht stehen bleiben. Sie läßt sich auch nicht auf ein Problem der Didaktik oder des Stils herunterspielen. Es muß vielmehr jedem, der angesichts dieses Hefts und seiner vielen, vielen Vorläufer nachdenklich bzw. alarmiert worden ist, klar werden, daß das Ja oder Nein zu diesem einseitigen Trend gleichzeitig ein Ja oder Nein zu einer Lebenseinstellung ist. Wir befinden uns in einer freien Demokratie. Jeder hierzulande ist frei genug, um im Hinblick auf sein persönliches Leben zu wählen, was ihm richtig erscheint, um nach Möglichkeit damit selig zu werden. Nur erscheint es mir unumgänglich zu wissen, **was** man wählt, und auch den Jugendlichen muß diese Wahlmöglichkeit sichtbar gemacht werden, statt sie zu einem unnachdenklichen Mitschwimmen im Zeitstrom zu manipulieren, wie das durch die einseitigen Aussagen von Jugendlichen, die suggerieren, daß selbstverständlich ab 14 mehr oder weniger alle Geschlechtsverkehr haben, in "Let's talk" geschieht [20]).

Interessanterweise unterlaufen den Autoren von "Let's talk" darüber hinaus Fehler, die keineswegs mehr zeitgemäß, sondern Schnee von gestern sind. So ist es z.B. ein sehr abgestandenes "In" zu meinen, sexuelle Aufklärung müßte bei der Kindergeneration vom Jahrgang 80 gegen unaufgeklärte Eltern als Fortschritt der neuen Zeit durchgesetzt werden. Wer der heute 35 bis 50jährigen Eltern von Jugendlichen soll denn wohl noch unaufgeklärt und prüde sein - nach all den Sexwellen, 25 Jahre lang? So druckt "Let's talk" z.B. ein Zitat von Günter Amendt 21), einem Protagonisten der ersten Stunde: "Erwachsene meinen, für Mädchen und Jungen nahe (mit der Pubertät, C.M.) die Zeit des sexuellen Erwachens. Das ist Blödsinn, wie so vieles, was Erwachsene sagen. Von einem Erwachen der Sexualität kann überhaupt nicht die Rede sein. Die Sexualität hat nie geschlafen, nur die Erwachsenen haben gepennt." [22]) Was soll dieses Zitat 1994?

Der heutigen Elterngeneration gab die Sexwelle schon keine Gelegenheit mehr, ihre sexuellen Regungen in welchem Alter auch immer nicht interpretiert zu bekommen. Wozu diese Bezeichnungen "Blödsinn" und "verpennen" als Lächerlichmachung einer nicht vorhandenen Elterneinstellung? Soll hier neben der Desinformation, daß Geschlechtsreife doch gar nichts Neues bedeutet, vor allem erst eimmal Aufhetzung gegen die Eltern erfolgen, indem man sie lächerlich macht und in Sachen Sexualität für inkompetent erklärt? Sollen die Jugendlichen dazu gebracht werden, sich von diesen tumben Eltern so rasch wie möglich zu lösen und diese ganz "blöde Familie", auf deren Nestrand man vom Jugendalter ab ohnehin nur noch widerstrebend hockt, - mit dem neuen Liebchen im Arm - hinter sich zu lassen? Und wieso sollte eine solche massive Trendverstärkung einer ohnehin vorhandenen Tendenz bei den Jugendlichen ihnen dienlich sein?

Ich könnte mit TAUSEND-UND-EINER-NACHT-Geschichten aus der Praxis aufwarten, die belegen, wie wenig der allzu frühe Ausstieg, ja, wie wenig der Bruch mit den Angehörigen den jungen Menschen überhaupt bekommt. Es ist also offensichtlich wesentlich mehr gemeint, als ein wenig nette Anpassung an den Jargon von Jugendlichen. Es handelt sich vielmehr um den lohnenden und bei Jugendlichen leicht gelingenden Versuch, die jungen Menschen aus ihren Bindungen zu lösen und die bürgerliche Familie zum alten Eisen zu werfen.

Aber diese Erkenntnis gehört bereits in die Auseinandersetzung mit der Lebenseinstellung, die hinter dem Sexprogramm und diesem Sexheft steht. Als erstes: Keiner möge sich einbilden, was da aus Mainz tönt, sei auch nur irgendwie avantgardistisch und fortschrittlich. Im Hintergrund steht vielmehr eine Theorie, die vor 150 Jahren zum ersten Mal von Friedrich Engels [23]), später vom kommunistischen Psychoanalytiker Wilhelm Reich zu einem Teilprogramm der sozialistischen Weltrevolution kreiert worden ist [24]). Sexualisierung von der Wiege bis zur Bahre wurde danach als Kampfmittel gegen die Reglementierung durch bürgerliche Normen verstanden. Deshalb machte man in der nachrevolutionären Sowjetunion zuerst Ernst mit der sexuellen Revolution, bis Lenin erkannte, daß die frühe Entbindung der Jugendlichen Verwahrlosungserscheinungen in gefährlichem Ausmaß hervorriefen. Lenin sagte z.B. in einem Gespräch mit Clara Zetkin: "(Es ist) die famose Theorie, daß in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des Trieblebens, des Liebesbedürfnisses so einfach und belanglos sei wie das Trinken eines Glases Wassers. Diese Glas-Wasser-Theorie hat einen Teil unserer Jugend toll gemacht, ganz toll! Sie ist vielen jungen Burschen und Mädchen zum Verhängnis geworden. Durst will befriedigt werden. Aber wird sich der normale Mensch unter normalen Bedingungen in den Straßenkot legen und aus einer Pfütze trinken?" 25) Unter dieser Erkenntnis begann von den 30er Jahren an, die sowjetische Diktatur in einen Kurs in die Gegenrichtung umzuschwenken.

Aber nun das Erstaunliche: diese Erkenntnisse lagen schließlich parat, als erneut die alte Glas-Wasser-Theorie zum Programmpunkt und Vehikel der linken Revolte von 1968 gemacht wurde! Die Protagonisten Günther Amendt, Hans-Jochen Gamm [26]) und Helmut Kentier 27) - die letzte-

ren heute Professoren an bundesdeutschen Hochschulen - ließen in ihren Schriften keinen Zweifel an der Intention dieser Veränderung im Sexualverhalten vor allem bei der Jugend: "Es kommt heute darauf an, Sexualerziehung bewußt als politische Erziehung zu etablieren, auf die experimentelle Situation des Sexuallebens so einzuwirken, daß das in ihr verborgene gesellschaftliche Veränderungspotential aktiviert wird," formuliert Kentler in seiner Programmschrift "Sexualerziehung" von 1970 28). Mit ungehinderter Durchschlagskraft wird seitdem versucht, die Kinder durch eine möglichst früh einsetzende sexuelle Betätigung aus dem Schutzraum der Familie herauszulösen.

Der Pädagoge Wolfgang Brezinka faßt diese sexuelle Revolution in seiner Analyse der "Pädagogik der neuen Linken" mit dem Resümee zusammen: "Der Einsatz der Neuen Linken für die 'sexuelle Befreiung' der Jugend ist nur verständlich, wenn man ihn als Bestandteil der Strategie zur Erreichung ihrer *politischen* Ziele erkennt. Sie tritt deswegen dafür ein, weil sie *die sexuellen Antriebe und Interessen der Heranwachsenden fiir den motivationsstärksten Ansatzpunkt zur politischen Aufwiegelung gegen die bestehende Ordnung hält. "* 29)

Mit Hilfe dieser Strategie wurde der "Marsch durch die Institutionen" zügig vorangetrieben, wobei die Freigabe der Pornographie in der Ägide von Hans Dietrich Genscher als Innenminister einen entscheidenden Meilenstein bildete. "Let's talk about sex" ist eine strikte Weiterführung dieser Weltsicht und seiner manipulatorischen Absicht des Jugendfangs. Das ist bereits daran zu erkennen, daß Amendt und Kentier beide mit wissenschaftlich völlig unhaltbaren Aussagen auch hier federführend sind: Kentier: "Es ist sinnlos, nach dem Wesen von Frau und Mann zu suchen; denn es gibt keine Wesensunterschiede zwischen den Geschlechtern." 30)

Das ließe sich durch ungezählte Forschungsergebnisse zwar leicht widerlegen 31); aber nach der Wahrheit fragt ohnehin niemand in solchen Heften... Sie zielen auf eindeutige Wirkung, nämlich auf Beeinflussung der Jugend ab. Der Mensch soll eben so früh wie möglich aus allen Zwängen, nicht von denen der Familie allein, sondern auch aus den Ordnungen von Staat und Kirche herausgelöst werden. Deshalb vermittelt die Schlagzeile gleich auf der ersten beschrifteten Seite des Heftes die Botschaft: *"Sexualität ist ziemlich unordentlich".* Das ist nicht im mindesten als Kritik gedacht, sondern will - die Neigung von Jugendlichen zur Unordnung nutzend - anarchistische Bejahung dieser Parole hervorrufen; denn diese ist die Vorraussetzung zur schrankenlosen Liberalisierung und Beliebigkeit, die das Heft auf jeder Seite suggeriert.

- Zu diesem Zweck wird auch der Begriff der Normalität geschleift: "Normal zu sein ist kein Gütesiegel. Unnormal ist fast jeder Mensch irgendwo. Ganz und gar normal zu sein ist unmoral," heißt es deshalb in einem semantischen Verwirrspiel auf Seite 9 32).
- Der Bindungslosigkeit Vorschub zu leisten, dient auch die Verabsolutierung der Sexualität als einer aus ihrem eigentlichen Zusammenhang abgelösten Sache, die nur der Einübung in Verhütungsmittel bedarf, um ihr Ziel: Lust um der Lust willen zu erreichen. "Es gibt kein muß", heißt es z.B. auf Seite 8, "macht, was euch Spaß macht, dann, wann ihr wollt." 33)
- Die alte sozialistische Gleichheitsideologie feiert auf der ganzen Linie Triumphe. "Es gibt keine gefährlichen Freunde", behauptet das Blatt, statt die Jugendlichen mit Verantwortungsbewußtsein zu warnen. "Infizierte (mit Aids) können mit Kondomen sexuell unbeeinträchtigt leben. Laßt euch nicht verrückt machen!" 34)

Mir kam bei dieser Präsentation des alt-verwitterten Hutes aus der Kiste der sog. *emanzipatorischen Pädagogik,* die von 1968 ab den "Marsch durch die Institutionen" der Bundesrepublik durchsetzte, die Frage: Wenn eines Tages die bewußt gewollte Intention der Zerstörung unserer gesellschaftlichen Ordnung - vorangetrieben durch eine systematische Labilisierung der jungen Generation mit Hilfe ihrer Sexualisierung, durch die Erstellung eines bindungslosen "revolutionären Potentials" - knallhart auf dem Tisch liegt, meinen Sie nicht, es könnte beschämend sein, sich eingestehen zu müssen, daß man einer bösen Manipulation auf den Leim kroch und mit den Wölfen heulte, bis man den Schaden schließlich vielleicht sogar am eigenen Leib auszubaden hatte?

Ich möchte diesen Beitrag nicht schließen, ohne Ihnen einiges aus dem Aufsatz in der FAZ des Altkomundaren Klaus Rainer Röhl, dem Ehemann von Ulrike Meinhof und Kreator der roten Postille "Konkret", zu zitieren, der für sich selbst bereits den Schleier der Täuschung zerrissen hat: "die Diskussion über sexuelle Promiskuität erreichte langfristig das Ziel, die ohnehin für sehr viele fragwürdig gewordenen Gebote wie eheliche Treue zu einer Kann-Frage herunter zu praktizieren, zu einer zeitlich begrenzten Partnerschaft, die denn auch durch das Wort 'Beziehungskiste' trefflich charakterisiert ist. So glaubten die Protagonisten dem Ziel näher zu kommen: die Familie als Grundlage des Staates durch die Beliebigkeit der individuellen Befindlichkeit zu ersetzen... Daraus entstand der leichtfertige-antihumane Umgang mit der Unversehrtheit des Körpers und die nach wie vor

von Dilettanten in allen Regionen der Bundesrepublik vorgenommenen verantwortungslosen Erziehungsexperimente an eigenen und fremden Kindern... Die Gesamtheit dieser gigantischen Desinformation ist nach dem erfolgreichen langen Marsch durch die Institutionen im Bewußstein eines nicht unerheblichen Teils der deutschen Bevölkerung fest verankert." 35)

Meine Damen und Herren, die Zusammenhänge sind klar. Es kommt nur darauf an, auf welche Seite Sie sich schlagen. Meine Position habe ich verdeutlicht, denn die Quintessenz meiner Praxiserfahrung lautet:

Es scheint mir die Aufgabe der Erzieher zu sein, Kinder und Jugendliche zur Entfaltung ihrer Liebesfähigkeit zu verhelfen. Das bedeutet aber vorrangig, daß ihre Bindungsmöglichkeit entwickelt und verantwortungsbewußte, wahrheitsgemäße Orientierung vermittelt wird. Erst diese Vorraussetzungen können die jungen Menschen dazu befähigen, in einer späteren Ehe ihre Antriebe, besonders die Sexualität, in die wahre menschliche Liebe einzubinden und damit ebenso maßvoll wie rücksichtsvoll umzugehen. Die Sexwelle hat uns die traurige Wahrheit gelehrt, daß die Bestimmung des Menschen, die Liebe in der Welt zu mehren, in Frage gestellt wird, wenn bei Kindern und Jugendlichen sexuelle Fixierung geschieht. Die Kultivierung des Liebens gehört offenbar zu den elementarsten Aufgaben der Menschheit. Es lohnt sich, ihr zu dienen, um der Jugend zu Gesundheit, Glück, Zukunft und zu echtem Fortschritt zu verhelfen. (...)

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin)

Anmerkungen:

1) Herrath, Frank· "Let's talk about sex", hrsg von AIDs-Schulungs- und Informationszentrum der Landeszentrale fur Gesundheitsforderung in Rheinland-Pfalz e V , Mainz 1993
2) Bundeszentrale fur gesundheitliche Aufklarung· "Na-Nu, von Liebe, Sex und Freundschaft" im Auftrag des Bundesministerium fur Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Koln 1990
3) "Let's talk ", S 4
4) Hoc, S • "Was alles sexuell ubertragen wird", in SELECTA 9, 6, 12, 1986,
Friedl, Thomas: "Pro familia[7]" eme Dokumentation, m: "Dokumente, Abtreibung, Embryonenhandel, Gentechnik, Euthanasie" Nr 9, 1992, S 36
5) Prinz, W • "AIDs - Kondome schutzen miserabel" m "Medical Tribune", 13, 12, 1987,
Maier, Otto: "Empfängnisverhutung, ein Elend ohne Ende" in: "Christ und Zukunft, 3, 36, 1989,
Ehmann, Rudolf u Maier, Otto. "Dokumente zur Abtreibung", 6, 29, 1989
6) "Let's talk . ", S 5
7) Prader, Andrea: "Endokrinologie der Genital- und Pubertatsentwicklung" in Hellbrugge, Theodor: "Die Entwicklung der kindlichen Sexualitat" Munchen 1982 (Hrsg)
8) Meves, Christa. "Das sexuelle Antriebsgeschehen und seine Storungen" in: "Verhaltensstorungen bei Kindern" Munchen 1971, 1991, S 120
9) Meves, Christa: "Kindgerechte Sexualerziehung" Vellmar-Kassel 1992
10) Gehlen, Arnold "Der Mensch, seme Natur und seine Stellung in der Welt" 1950
11) Freud, Siegmund· "Das Unbehagen in der Kultur" in: "Gesammelte Werke" Frankfurt 1953
12) "Let's talk ", S 27
13) Eine Untersuchung des Batelle-Instituts, Seattle / U S A in SCIENCE, 30 4 1993
14) "Let's talk ", S 27
15) Spranger, Eduard: "Psychologie des Jugendalters" 1922, 1955.
16) Van den Aardweg, Gerard· "Das Drama des (gewohnlichen) Homosexuellen" Stuttgart 1985
17) Meves, Christa: "Manipulierte Maßlosigkeit" Freiburg 1971; Meves, Christa: "Wunschtraum und Wirklichkeit" Freiburg 1972; Meves, Christa. "Kinderschicksal in unserer Hand" Freiburg 1974; Meves, Christa: "Freiheit will gelernt sein" 1975; Meves, Christa und Ortheb, Heinz-Dietrich. "Die ruinierte Generation" Freiburg 1982, ab S 68 ff
18) Kommune 2: "Versuch der Revolutionierung des burgerlichen Individuums" Berlin 1969.
19) Kentler, Helmut: "Sexualerziehung" Hamburg 1970.
20) "Let's talk ", S 12-13, 24-25
21) Amendt, Gunter: "Sexfront" Frankfurt 1970, 1989.
22) Amendt, Gunter in: "Let's talk ", S 21
23) Engels, Friedrich: "Grundsatze des Kommunismus" 1847, m : "Marx, Karl und Engels, Friedrich. "Werke" Bd 4, Berlin 1972

Anmerkungen:

24) Reiche, Wilhelm: "Die sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen" Frankfurt 1971.
25) Lenin, Wladimir Iljitsch, zitiert nach Scharf, Georg: "Warum nicht? Antwort auf Fragen zur Sexualitat" Borken 1977.
26) Gamm, Hans-Jochen: "Kritische Schule, eine Streitschrift fur die Emanzipation von Lehrern und Schülern" München 1970.
27) Kentler, Helmut: "Sexualerziehung" Hamburg 1970.
28) ebd. S. 40.
29) Brezinka, Wolfgang: "Die Pädagogik der neuen Linken" Konstanz 1972.
30) Kenüer, Helmut in: "Let's talk...", S.29.
31) Merz, Ferdinand: "Geschlechtsunterschiede in der Entwicklung" Gottingen 1980.
32) "Let's talk...", S.9.
33) "Let's talk...", S.8.
34) "Let's talk...", S.31.
35) Röhl, Klaus Rainer: "Der lange Marsch in die Toskana" in FAZ vom 11.12.1993.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCHMIDBERGER ALS GENERALOBERER ABGEWÄHLT - Vom 11. bis 14. Juli diesen Jahres fand das Generalkapitel der von Mgr. Lefebvre gegründeten Priesterbruderschaft statt, welches alle 12 Jahre abgehalten werden muß und auf welchem u.a. der Generalobere neu gewählt werden muß. Es kam zu einem sensationellen Führungswechsel: der bisherige Generalobere, Franz Schmidberger, der als Obere von Lefebvre mit dem Recht der Nachfolge in der Führung der Priesterbruderschaft eingesetzt worden war, wurde abgewählt. Neuer Generalobere wurde Bernhard Felly, einer der vier von Mgr. Lefebvre geweihten 'Bischöfe', der als gemäßigt gilt, d.h. zu Verhandlungen mit Rom wohl eher bereit sein dürfte. Schmidberger wurde 1. Assistent, 2. Assistent der Franzose Aulagnier. 'Bischof Williamson, bisheriger 2. Assistent, immerhin einer der klarsten Köpfe innerhalb dieser Gemeinschaft, wurde nicht mehr gewählt.

KATHOLIKEN ZWEITER KLASSE? — So werden katholische Christen eingeschätzt, die an hl. Messen nach dem tridentinischen Ritus beiwohnen, so vermutet wenigstens der stellvertretende Vorsitzende der "Laienvereinigung zur Pflege des Tridentinischen Meßritus in der Katholischen Kirche", Prof. Robert Spaemann. Nach ihm werden diese Personen von verschiedenen Bischöfen ausgegrenzt und als sog. "Fundamentalisten - wobei die Assoziation zu islamischen Mördern nicht unwillkommen ist" bezeichnet. Dies sagte er auf der Hauptversammlung seines Vereins in Frankfurt. Während der Feier des tridentinischen Meßopfers nach dem von Joh. Paul II. ausgestellten Induit keine Räumlichkeiten, d.h. Kirchen zur Verfügung gestellt werden, könne sich "die hiesige Diözese offenbar den Luxus einer allsonntäglichen, offiziell angekündigten Messe für Homosexuelle leisten und dafür eine ganze Phalanx von Priestern zur Verfügung stellen". (Dt 28.4.94) - Die Gemeinschaft "Pro Missa Tridentina" hat wieder einmal eine Unterschriftenaktion zwecks Zulassung der 'alten Messe' gestartet: unterschrieben u.a. von Prof. Robert Spaemann. - Wenn die Leute der Priesterbruderschaft St. Petrus schon zweitklassig sind, dann sind die Econer die drittklassigen und wir, die wir nicht zu dieser 'katholischen Kirche' gehören, d.h. funadamentalistische 'Sektierer' allerschlimmster Sorte sind, die viertklassigen oder die Pari-Katholiken.

"EVANGELISCHER PREIS FÜR KATHOLISCHEN BISCHOF" - Unter dieser Überschrift berichtet die TZ / München am 28.6.94 über die Preisverleihung des Karl-Barth-Preises der Evangelischen Kirche an den Vorsitzenden der sog. Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann. "Der Mainzer Bischof habe dazu beigetragen, konfessionelle Lehrunterschiede zu überwinden, begründete die Kanzlei der Evangelischen Kirche in Berlin die Verleihung. Der mit 20 000 Mark dotierte Preis wird alle zwei Jahre verliehen."

HABEMUS PAPAM?

von
Eberhard Heller

Diese Frage hatte ich bereits vor knapp vier Jahren stellen müssen, als Herr Bawden / U.S.A. behauptete, er sei als Michael I. zum Oberhaupt der kath. Kirche gewählt worden, und mit "Nein" beantwortet (vgl. dazu EINSICHT 20/4 vom Okt. 1990, S. 30). Trotz aller Warnungen fand nun am 28. und 29. Juni dieses Jahres wiederum ein von dem Ehepaar Gerstner (!) vorbereitetes 'Konklave' in der "Capella Sistina dei poveri" von Assisi statt, aus dem als Gewählter ein - wie mir berichtet wurde - deutscher Priester hervorging, der sich den Namen Linus II. gab 1) und von sich behauptet, Papst der kath. Kirche zu sein.

Ist nun der Gewählte, der nach der Annahme seiner Wahl um die Geheimhaltung seiner Identität bat, tatsächlich Papst der kath. Kirche? Wäre damit die bisher längste Sedisvakanz von 35 Jahren in der Kirchengeschichte beendet, wie das Frau Gerstner schreibt? Auch wenn viele bei der Beantwortung dieser Frage sich schon aus eher emotionalen Gründen für ein "Nein" entschieden haben, sollte man dennoch - wegen der Relevanz der gesamten Problematik als solcher die Vorgänge in Assisi etwas genauer nach sach-logischen und kirchenrechtlichen Gesichtspunkten beurteilen. Denn in der Tat bleibt nach dem allgemeinen Abfall der Hierarchie die Restitution der Kirche als Heilsinstitution, wozu auch die Wahl eines Papstes gehören würde, eine der Hauptaufgaben, die die wahre Kirche zu lösen hätte. (N.b. es könnte sich durchaus erweisen, daß die Bewältigung dieser Aufgabe in concreto unlösbar bliebe. Das änderte aber nichts daran, daß man sie hinsichtlich der Gesamtsanierung des desolaten Zustandes der Kirche immer im Auge behalten muß, will man nicht einstellungsmäßig von vorneherein ins Sektiererische abgleiten.) 2)

Für eine **vorläufige Beurteilung** der Vorgänge in Assisi liegen mir

1. ein Brief von Frau Gerstner an Herrn M. Böker, dem Redakteur von KYRIE ELEISON,
2. die Aussagen eines Teilnehmers an diesem sog. Konklave und
3. diverse Äußerungen von Personen vor, die Frau Gerstner um Mitwirkung gebeten hatte.

An dem Unternehmen der sog. Papstwahl waren etwa 30 Personen beteiligt, darunter 12 Konklavisten, unter diesen die Bischöfe (oder: 'Bischöfe') **Fouhy (U.S.A.), Urbina** (Mexiko), **Korab** (Tschechei), **Dr. Lopez-Gaston** (U.S.A.). 3) Aus der Wahl ging nicht der von Frau Gerstner favorisierte Lopez, sondern ein deutscher Priester hervor, Jahrgang 1953, der nach "östlichem Ritus" geweiht worden sein soll (?) und der den Namen Linius II. wählte. Nachdem er zunächst die Wahl am 29. Juni (nach vielmaliger 2/3 Mehrheit plus einer Stimme) nicht angenommen hatte, soll eine einstimmige Acclamation stattgefunden haben, worauf er die Wahl annahm, aber um die **Geheimhaltung** seiner **Identität** bat! (Nach jüngsten Informationen eines holländischen Bekannten - wir haben heute den 18.9. - soll es sich um einen gewissen Herrn von Pents handeln.)
Nach seiner Wahl erhielt Linus H. von Lopez-Gaston die Bischofsweihe. Alle anwesenden Bischöfe wurden von Linus II. zu 'Kardinälen' ernannt, wobei jedem ein bestimmter Distrikt zugewiesen wurde, wobei Lopez-Gaston Nord-Amerika, Urbina Süd-Amerika, Fouhy (der aus Neuseeland stammt, als Priester laisiert worden war, dann heiratete, sich wieder scheiden ließ und u.a. unter Mgr. Musey Seelsorge in den U.S.A. betrieben hatte) Ozeanien und den Fernen- bzw. Nahen Osten und Korab Europa und die ehemalige UdSSR erhielt. Zum 'Kardinal' ohne Einflußbereich wurde außerdem der ehemalige argentinische Außenminister und jetziger Herausgeber von ROMA, Herr Gorostiaga, ernannt. Gorostiaga, der über erhebliche Geldmittel verfügt, dürfte auch das ganze Unternehmen weitgehend finanziert haben. (Gegenüber einer Person, die Frau Gerstner hier in München gewinnen wollte, äußerte sie, daß Unkosten großzügigst ersetzt würden.)

Linus II. wird voraussichtlich in England residieren, wo auch das Ehepaar Gerstner wohnt, wobei sich Frau Gerstner als Anlaufstation für Linus II., den 'Geheimpapst', empfiehlt, da "noch kein Sekretariat des Hl. Stuhles" eingerichtet sei. Geplant sind ein offizielles Presseorgan und drei Priesterseminare (in den U.S.A., in Spanien - geleitet von Herrn Tello - und in Deutschland).

Soweit die erruierbaren Fakten. Wer waren nun die Wähler, wer ist der Gewählte, ist er Papst?

1. Zu den sog. Konklavisten gehörte u.a. Herr Korab, der der "Alt-Römisch-Katholischen Kirche", die von Josef Maria Thiesen gegründet worden war, angehört (geweiht von Bischof Smekal / Kiel). Auch wenn er angeblich von Lopez-Gaston sub conditione nachgeweiht worden sein soll, so ist damit über seinen kirchlichen Status nichts ausgesagt, zumal der von Lopez-Gaston alles andere als klar definiert ist: Korab war und ist wohl (bestenfalls!) ein Schismatiker. Urbina und Fouhy erhielten ihre Bischofsweihe von Lopez-Gaston, der selbst in einer umstrittenen Sukzession steht (u.a. in der von Datessen, der psychisch gestört sein soll). Der Gewählte selbst, wie mir versichert wurde, ein deutscher Priester, der nach östlichem Ritus (?) geweiht worden sein soll... gehört er überhaupt der kath. Kirche an?

Einmal abgesehen von den weiter unten genannten Bedingungen für die Wahl des Bischofs von Rom, dürfte es doch klar sein, daß ein Papst sicherlich nur von bestimmten Mitgliedern **der Kirche** gewählt werden kann. Nicht einmal das scheint der Fall gewesen zu sein!

2. Ein Papst ist Bischof von Rom, nur weil/wenn er Bischof von Rom ist, ist er auch Papst. Die Wahl des Nachfolgers des hl. Petrus auf dem Hl. Stuhl wird von alters her vom (rechtgläubigen !) römischen Klerus (zeitweise auch mit vom römischen Volk) vorgenommen. Die später ernannten Kardinäle waren in der Hauptsache Delegierte mit dem Privileg, den Papst wählen zu dürfen. Sie waren in der römischen Gemeinde inkardiniert, gehörten also zum römischen Klerus.

Wie aus Gesprächen mit Aspiranten für dieses sog. Konklave hervorging, war den Veranstaltern gar nicht bewußt, daß ein Papst als Bischof von Rom gewählt wird und daß die Bedingungen für eine solche Wahl eingehalten werden müssen, d.h es war theologisch überhaupt nicht abgeklärt worden, wer überhaupt wählen durfte und wer der zu Wählende sein sollte!!! (Ein Papst ist gerade nicht so eine Art Präsident des kath. Weltverbandes, der von (kath.) "Hinz und Kunz" gewählt werden kann.)

Fazit:

Die angebliche Wahl - soweit die darüber zugänglichen Informationen verläßlich sind -

- wurde zumindest teilweise von Personen vorgenommen, deren kirchlicher Status dubios ist,
- betraf nicht den römischen Bischofssitz,
- traf auf eine Person, die ihre Identität geheim hält.

Habemus Papam? (Haben wir, d.h. die Kirche, einen Papst?) - Ich wiederhole die anfangs gestellte Frage. - Wer will es noch wagen, diese Frage positiv zu beantworten! Die Sedisvakanz mit allen ihren Problemen dauert an. Aber zumindest hat Frau Gerstner nun ihren Linus II.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

1.) Alle von Linus EL erlassenen Dekrete und Erlasse sind null und nichtig und binden niemanden.
2.) Linus II. und mit ihm sämtliche Teilnehmer dieser Veranstaltung haben sich als Sektierer disqualifiziert

Anmerkungen:

1) Linus (I.) war der direkte Nachfolger des hl. Petrus auf dem Bischofssitz von Rom und regierte von 64 bzw. 67 bis 79 (?).

2) Bereits in EINSICHT 24/1 vom Mai 1994, S. 4, hatte ich vor diesem Unternehmen gewarnt, weil meiner Ansicht nach weder die theologischen Voraussetzungen einer solchen Wahl unter Berücksichtigung der besonderen heutigen Umstände abgeklärt waren - wer dürfte in einem solchen Fall uberhaupt wählen? - noch die nötigen kirchlich-organisatorischen Probleme nur annähernd ins Visier genommen worden waren - für wen sollte der Gewählte Papst sein, wer würde ihn als solchen anerkennen? - noch stand in dem von Frau Gerstner angepriesenen, **verheirateten** (!) Bischof Lopez-Gaston als Papabile eine geeignete Person für dieses Amt zur Verfügung.

3) Die Angaben zur Person von Lopez-Gaston, die ich in EINSICHT 24/1 vom Mai 1994, S. 4, gemacht hatte, muß ich nach den Informationen durch Herrn Tello / Spanien in folgenden Punkten korrigieren: er stammt nicht aus Jamaika, sondern aus Kuba, er ist nicht Apotheker, sondern hat in Philosophie und Literatur promoviert. Ich danke Herrn Tello für seine Angaben.

LESERBRIEFE:

Das **Geschehen von** Assisi (man vgl. dazu den Beitrag "Habemus Papam?") hat Herr Cernuti aus Frankreich so kommentiert:

***

24.7.1994

Doktor!
Ich benachrichtige Sie davon, daß ich mich entschlossen habe, mich Papst zu nennen. Aber entsprechend der Order, daß alle sensiblen Angelegenheiten mit Feingefühl behandelt werden müssen, habe ich die Internationale Große Papst-Gesellschaft gegründet. Ich habe dabei den Vorsitz. Der Führer von Seibo no mi komi von Japan - d.i. vom Königtum Mariens -, der behauptet, Zeuge der Apokalypse zu sein, hat sich entschlossen, neben den aktiven Mitgliedern ein außerordentliches Mitglied oder selbst Papst zu werden.
Weitere Entscheidungen:

Die Konzils-Kirche gibt es nicht mehr.
Die falsche neue 'Messe' ist untersagt.
Alle konziliaren Bischöfe, alle Kardinäle inclusive Karol Wojtyla alias Joh. Paul II. sind exkommuniziert.
Alle Gläubigen, die weiterhin den Konzils-Autoritäten folgen und die falsche 'Messe' besuchen, sind ebenfalls ausgeschlossen.
Sie sind als Kardinal zum Präfekten des wiederrichten Heiligen Offiziums ernannt.

Johannes Karl p.p. I.

Bei so viel 'Ehr' bleibt mir nur übrig, "Danke" zu sagen. E. H.

***

Thema: Offener Brief an Abbé Cloquell

8.7.94

"Gott bewahre uns weiterhin vor Fichte-Priestern. Dr. Storck u. auch Pater Marcel waren schon zuviel. - Verglichen damit ist Pater Raphael ein angenehmer Priester. H.K.
Im übrigen ist Ihr Brief dort gelandet, wo er hingehört: im Papierkorb."
(Anm.d.Red.: Der Briefschreiber - ein ehemaliger Seminarist - erklärt leider nicht, was er sich unter einem "Fichte-Priester" vorstellt, zumal der zweitgenannte "Pater Marcel" (d.i. Abbé Marmodée) keinerlei Interesse an der Transzendental-Philosophie hatte und inzwischen auf die Ausübung seines priesterlichen Amtes resigniert hat. E.H.)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

BERLINER VERWALTUNGSGERICHT: ZEUGEN JEHOVAS KÖRPERSCHAFT DES ÖFFENTLICHEN RECHTS - Den Zeugen Jehovas wurde vom Verwaltungsgericht Berlin der Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zuerkannt. Nach der "Verfassung und Zahl ihrer Mitglieder" biete die Gemeinschaft, so die Richter, "die Gewähr der Dauer", womit die Voraussetzungen gegeben seien, unter denen eine Religionsgemeinschaft als "öffentlich-rechtliche Körperschaft" anzuerkennen sei. **Hintergrund:** Die Verwaltung des Senats von Berlin für Kulturelle Angelegenheiten hatte im April dieses Jahres einen Antrag der Zeugen Jehovas auf Anerkennung als öffentliche Körperschaft mit der Begründung zurückgewiesen, daß diese ein negatives Grundverständnis vom Staat hätten. Das Verwaltungsgericht meinte demgegenüber, daß die Zeugen Jehovas nur dann nicht anerkannt werden dürften, wenn sie "im außerkirchlichen Bereich aktiv gegen den Staat" oder gar gesetzwidrig handeln würden. Dafür fehlten alle Anhaltspunkte, auch wenn die Zeugen Jehovas dem Staat ablehnend gegenüberstünden (...). (PRIVATDEPESCHE Nr. 47 vom 24.11.93)
HINWEIS: Im Zusammenhang mit dem gegen Econe verhängten gerichtlichen Verbot, sich katholisch nennen zu dürfen - begründet mit dem geltenden Namensrecht -, wäre es interessant zu klären, unter welchen Umständen es möglich wäre, daß die Vereinigung der wahren katholischen Christen einen vom Staat anerkannten Rechtsstatus erhielte; denn abgesehen von der Verankerung im Glauben ist sowohl unser Kirchen- als auch unser Rechtsstatus nicht klar definiert.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

UN-ENTVÖLKERUNGSKONFERENZ MUSS VERHINDERT WERDEN! - Im September soll in der ägyptischen Hauptstadt Kairo eine internationale Konferenz über Bevölkerungsfragen stattfinden, zu der die Vorbereitungen gerade abgeschlossen werden. Das Ziel dieser internationalen Konferenz über Bevölkerung und Entwicklug (ICP), wie sie officiell genannt wird, besteht nicht nur darin, die Kampagne zur drastischen Reduzierung der Bevölkerungszahlen, besonders in den Entwicklungsländern voranzutreiben. Sie soll gleichzeitig auch dazu beitragen, die Vereinten Nationen in eine Weltregierung, ein neues Imperium Romanum, zu verwandeln.
Die ICP beruht auf der gleichen Mißachtung des menschlichen Lebens, die zu Hitlers Konzentrationslagern führte. Ihre Grundannahme, daß die "Tragfähigkeit" der Erde begrenzt sei (eine Idee, die im 18.Jahrhundert zum ersten Mal von dem Venezianer Giammaria Ortes aufgebracht und später von Thomas Malthus popularisiert wurde) und nur eine begrenzte Zahl Menschen versorgen könne, entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage. Aber die Umsetzung dieses Betrugs bedeutet, daß Milliarden Menschen sterben müssen, damit die Bevölkerungsziele der UN erreicht werden. Unter dem Deckmantel sexueller Freiheit und sogenannter "Frauenermächtigung" will die Konferenz in Kairo die Institution der Familie, die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, zerstören. Durch die umfassende Verbreitung von Abtreibung, Sterilisierung und Euthanasie soll das Bevölkerungswachstum in den kommenden Jahrzehnten zum Stillstand gebracht werden. Dem Anspruch der armen Länder auf wirtschaftliche Entwicklung wird mit dem zynisch propagierten Schwindel der "tragfähigen Entwicklung" begegnet - ein Wirtschaftsmodell, das einzig und allein dazu dient, die zum Leben notwendige industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung zu unterdrücken. (Schiller-Institut, Postfach 121 380, D-30866 Laatzen, Bundesrepublik Deutschland)
Kommentar: Die Konferenz fand inzwischen statt. Die verbindlichen Ergebnisse, d.h. die Richtlinien für die jeweiligen Regierungen, dürften in den Augen der Initiatoren eher als 'bescheiden' gelten, denn nicht nur die Konzils-'Kirche' votierte gegen die Abtreibung als Mittel der Bevölkerungskontrolle, sondern auch die islamischen Staaten.

'KARDINALVIKAR[1] RUINI SELBSTKRITISCH: ROM NICHT MEHR CHRISTLICH - Rom ist nach den Worten von Kardinalvikar Camillo Ruini keine wirklich christliche Stadt mehr. Die italienische Metropole sei "auch innerhalb der Kirche" von einer post-christlichen Mentalität beherrscht, "die in großem Maß nicht mehr christlich ist," sagte der Stellvertreter des Papstes in der Diözese Rom bei der Vorstellung des neuen Pastoralprogrammes. Ruini forderte die Pfarreien zu einer verstärkten Neuevangelisierung auf. (Deutsche Tagespost Nr.76 / 28.6.94)

***

VORSICHT:

Abbé Cloquell, dessen problematischen Status als kath. Kleriker ich versucht habe aufzuzeigen (EINSICHT 24/2 vom Juli 94), macht sich durch seine Weigerung, dazu Stellung zu beziehen - **auch gegenüber seinen Mitbrüdern!** -, in höchster Weise verdächtig. Er ist nicht bereit, Auskunft über seinen kirchlichen Status zu geben und den Nachweis über die Gültigkeit seiner Weihe zu erbringen, wirkt aber dennoch weiterhin in München, Ulm und Stuttgart als Seelsorger. - Ich kann den Gläubigen nur den Rat geben, erst dann wieder seine priesterlichen Dienste in Anspruch zu nehmen, wenn feststeht, daß er kath. Priester **ist.** E.H.

HINWEIS:

H.H. Kaplan Marcel Marmodée, der von dem verstorbenen Bischof Dr. Storck am 1.11.1992 zum Priester geweiht worden, seit Beginn dieses Jahres sein priesterliches Amtes aber nicht mehr ausübt, befindet sich wegen eines angeblichen Schwächefalls **nicht in Erholung,** aus der er bald zurückkehren würde, um wieder seinen priesterlichen Verpflichtungen nachzukommen - wie dies von bestimmten Personen **wider besseres Wissen** verbreitet wird -, sondern hat sein **Priesteramt aufgegeben** und soll sich nach Auskunft ihm nahe stehender Personen um die weitere Ausbildung in seinem früheren Beruf bemühen, nachdem er zunächst mit einem Kompagnon von München aus einen Autohandel nach Polen betrieben hat.

Was will und beabsichtigt Bischof Oliver Oravec?

- Warnung vor einem falschen Propheten -

von
Dr.iur. Bretislav Klominsky, Gablonz / Böhmen
übersetzt von Johannes Lorek

Einer der aktivsten Bischöfe aus der Linie des verstorbenen Erzbischofs Ngo Dinh Thuc (wenn wir als Kriterium die Menge der geflogenen und gefahrenen Kilometer in Betracht ziehen wollen) ist unbestreitbar der aus dem ostslowakischen Presov stammende Bischof **Oliver Oravec** (geb. 1941). Von Beruf her ursprünglich Zahnarzt, wirkte er in der Tschechoslowakei seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre in der zu jener Zeit bereits modernistisch orientierten Untergrundkirche im Umkreis des umstrittenen Bischofs Felix Maria Davídek. Von diesem erhielt er auch im Jahre 1968 die Priesterweihe. Nach seiner Enttarnung (als Priester) durch die kommunistische Staatssicherheit ging er im Jahre 1979 illegal ins Ausland, zunächst nach Italien, danach als Mitglied des Jesuitenordens nach Kanada. Nach seinem Noviziat in den USA legte er im Jahre 1982 die ersten jesuitischen Gelübde ab. Als er merkte - wie er es in seinem Lebenslauf vom Oktober 1990 schildert -, daß Karol Wojtyla keineswegs vorhatte, den Jesuitenorden aus dem verderblichen Modernismus und Liberalismus herauszuführen, trat er "auf eigenen Antrag aus dem Jesuitenorden, mit **legaler Genehmigung** des Ordensgenerals P. Kolvenbach, aus".

(N.b. man achte an dieser Stelle bitte auf die Formulierung "mit legaler Genehmigung" ! Was hatte Herr Oravec damit wohl noch im Herbst 1990 gemeint? Sollte das etwa bedeuten, daß er sich von dem hochgradig modernistischen Orden in gutem Einvernehmen getrennt hatte? Aber eilen wir der Abfolge der Ereignisse nicht voraus.)

Im Jahre 1984 schloß sich Herr Oravec zunächst der Priesterbruderschaft Pius X. des Erzbischofs Lefebvre an, etwas später wechselte er zu Bischof McKenna, USA, über. Dieser erteilte ihm 1988 die Bischofsweihe. Nach dem Sturz des kommunistischen Regimes im November 1989 kehrt Oravec in die Tschechoslowakei zurück, um dort - wie er in seinem Lebenslauf betont - den wahren Glauben zu verbreiten.

Die anschließende Tätigkeit des O. Oravec in seiner alten bzw. neuen Heimat war und ist bei weitem nicht so idyllisch, wie ein Leser aus den Angaben seines Lebenslaufs schließen könnte. Allem Anschein nach spiegelt sich in den Ansichten von O. Oravec der starke Einfluß des oben bereits erwähnten, bereits verstorbenen Bischofs F.M. Davidek. Dem Einfluß dieses extremen Modernisten, von dem Oravec zum Priester geweiht worden war, hat sich dieser bis heute nicht entzogen. Um es dem Leser etwas anschaulicher zu machen, wie dieser - traditionalistisch auftretende - slowakische Bischof wirklich denkt, müssen wir zumindest kurz auf die mehr als zwanzigjährige Wirkung eingehen, die von seinem geistigen Führer und Vorbild, **Dr.phil. Felix Maria Davidek,** ausging. Aus der Kenntnis der Ursachen wird auch die Tragweite der Auswirkungen seiner Aktivitäten in der katholischen Kirche - nicht nur in der ehemaligen Tschechoslowakei, sondern auch in den USA, in Kanada und in Westeuropa - ersichtlich.

Die Brünner Revue PROGLAS gab heuer im April die lang erwartete Monographie des F.M. Davidek unter dem Titel "KOINOTÉS, Felix Davidek und die verborgene Kirche", heraus. Die Autoren P. Fiala und J. Hanus geben gleichzeitig als Hintergrund auch die Geschichte der Untergrundkirche in der damaligen Tschechoslowakei (resp. in deren mährisch-slowakischen Landesteil, dessen Bischof Davidek zwei Jahrzehnte lang war) wieder. Ein besonders wertvoller Beitrag dieses Buchs sind die authentischen Auszüge aus den Seminaren, Studien und Briefen, die eindeutig die schweren Häresien von F.M. Davidek belegen, wegen der weder der Autor noch seine Denomination als wahre Glieder der Kirche Christi betrachtet werden können.

Das Entstehen der Untergrundkirche auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei fällt in die Zeit kurz nach dem kommunistischen Umsturz im Februar 1948, als auf Veranlassung des

Heiligen Stuhls Bedingungen für die illegale Tätigkeit von Priesterseminaren und Orden, für die religiöse Bildung der Laien, für die Pastoralarbeit erarbeitet wurden. Diese Aktivität im Untergrund sollte ergänzen oder gar ersetzen das Leben der offiziellen Kirche, das durch die grausame Verfolgung seitens des kommunistischen Staats gelähmt werden sollte. Bereits Ende der vierziger Jahre hatte die KP und die Regierung die Tätigkeit der Bischöfe paralysiert. Mit der überwiegenden Mehrheit von ihnen wurden daraufhin Schauprozesse inszeniert, sie wurden eingekerkert oder interniert. Etwa der Hälfte aller Geistlichen wurde die staatliche Genehmigung zur Ausübung des Priesteramts entzogen. Diejenigen, die nicht in den Gefängnissen oder den quasi-militärischen Abteilungen gelandet sind, konnten in der Regel nur in unqualifizierten, schlechtest bezahlten Berufen Beschäftigung finden. Noch im Jahre 1949 wurden mit Gewalt alle Priesterseminare in den Diözesen geschlossen und nach dem unseligen Beispiel des Kaisers Josef II. durch zwei staatlich kontrollierte General-Seminare in Prag und Preßburg ersetzt, in denen der Regierung ergebene Professoren und eine Handvoll staatlich durchleuchteter Studenten wirkten.

Das Werk der Vernichtung wurde im darauffolgendem Jahr 1950 mit der Schließung aller Männer- und Frauenklöster vollendet. Unter diesen Bedingungen erschien der Aufbau einer Untergrundkirche als die einzig mögliche Lösung, mit dem Ziel des Erhalts der Kontinuität des Lebens der katholischen Kirche in Böhmen, Mähren und in der Slowakei. Aber leider wurden alle edlen Mühen und Opfer, die von den in der Illegalität wirkendem Klerikern und Laien zur Rettung und zur Blüte der Kirche gebracht wurden, paralysiert durch die Lehren des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils. Der gesamte Untergrundklerus übernahm mit Begeisterung seine Beschlüsse und ging geschlossen mit den Laien zum Modernismus über. Es ist uns keine einzige Ausnahme sowohl unter dem weltlichen als auch unter dem Ordensklerus bekannt. In der postkonziliaren Zeit kam es sogar so weit, daß die Übernahme modernistischen Gedankenguts eng mit einem aktiven Widerstand gegen die kommunistische Regierung assoziiert wurde - bezüglich des Widerstandscharakters der Untergrundkirche.

Ein qualitativ neues Element bildtete dann in einem Teil der Untergrundkirche seit 1964 (das Jahr seiner Entlassung aus dem Gefängnis) der Priester F.M. Davídek. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit war Mähren und der westliche Teil der Slowakei. Seine endgültige Trennung vom rechten Glauben ergab sich aus seiner Bindung an Teilhard de Chardin und aus seiner völligen Identifizierung mit den Ergebnissen des Vatikanums II - wobei er sogar darüber hinaus seinen Rahmen im Geiste des extremen Modernismus in bedeutenden Punkten noch überschritt.

Dr. phil. Felix Maria Davidek war 1921 in Chrlice bei Brünn (tschechisch: Brno) geboren worden. Er starb in Brünn im Jahre 1988. Nach seinem Theologiestudium wurde er am 29.07.1945 zum Priester geweiht. Während er als Kaplan arbeitete, studierte er auf der Brünner Universität Naturwissenschaften, Medizin, Philosophie und Psychologie. 1948 promoviert er zum Doktor der Philosophie. 1950 wird er verhaftet, später verurteilt und blieb bis 1964 im Gefängnis. Sofort nach seiner Entlassung arbeitete er am Aufbau einer verborgenen kirchlichen Struktur. Schon zu jener Zeit ist er - laut den Autoren von KOINOTÉS - unbestreitbar vom Werk Teilhard de Chardins beeinflußt. Teilhards Irrlehre wird projiziert auch in die von F. M. Davidek seit 1965 veranstalteten Seminare, die die Grundlage für eine von ihm ins Auge gefaßte Universität bilden sollten. Nur als Beispiel einige der von ihm vorgetragenen Fächer: Theologie der Theorie des Managements, Pädagogik und Evolution, Kunst und Evolution, Freiheit und Evolution, Spiritualität aus der Sicht des Kosmos, Grundlegende Rationalisierung der teilhardischen Spiritualität, Askese und Evolution, Anthropologisches Konzept des neuen Menschen etc.

Davídeks Konflikt mit der katholischen Theologie und mit dem Christentum überhaupt wird sichtbar in seiner Seminararbeit mit dem Titel "Psychologie des religiösen Phänomens" in der er u. a. behauptet, daß der Glaube in der Menschheitsgeschichte **"erst seit Abraham beginnt"!** Gemäß Davidek würde das bedeuten, daß die Ureltern Adam und Eva, deren Sohn Abel oder der Patriarch Noah - damit wir zumindest einige der bedeutendsten Vertreter der alttestamentlichen Epoche vor Abraham anführen - keinen Glauben gehabt hätten und daß Gott die Menschheit am Anfang in Unwissenheit über Sinn und Ziel ihres Lebens gelassen hätte. In dieser Äußerung wird die Existenz der Erbsünde und gleichzeitig - im Sinne der teilhardischen Konzeption - auch der Sinn der Erlösungstat Christi vernebelt.

Kehren wir wieder zurück zu Davideks Beziehung zu Teilhard de Chardin, wie sie von den Autoren von KOINOTÉS gewertet wird: "Vielleicht die meisten Überlegungen widmete Davidek dem Thema Evolution und ihrer Beziehung zu den verschiedensten menschlichen Aktivitäten. In ihnen wird seine Ergriffenheit von den Werken des bekannten französischen Jesuiten **Pierre Teilhard de Chardin** (1881-1955) sichtbar. Wie Teilhard so **akzeptiert** auch Davidek **die**

evolutionäre Konzeption der Welt und des Menschen nicht mit Unlust, sondern er verteidigt sie im Gegenteil mit Begeisterung (...). Wir können sagen, daß **Davidek Chardin seinen Schülern und Weihekandidaten nicht nur erklärt und kommentiert, sondern daß er ihn wortwörtlich 'gelebt' hat - auch mit seiner ganzen Gemeinschaft.** Ohne diesen fundamentalen Einfluß (...) könnten wir eine ganze Reihe seiner Taten weder erklären noch begreifen."

Es geht hier um ein sehr bedeutendes Bekenntnis, daß nämlich Davidek seine Untergrundkirche auf dem Fundament des theologisch-philosophischen Gedankengutes, das aus Teilhards geistigem Testament stammt, aufbaut, also auf dem Testament des größten Häretikers aller Zeiten, wie + Dr. theol. Otto Katzer zu betonen pflegte.

Ein eigensinniges Moralsystem prägt Davidek in der Studie "Reinheit und Zölibat": **"Was ist bei den Priestern eine läßliche Sünde gegen das sechste Gebot?** Wenn ein Priester in den Beichtstuhl kommt, der bekennt, daß er ein Verhältnis zu einer Frau hatte, dann frage ich ihn zuerst, wie er sein Zölibat auffaßt. Wenn er kein Gelübde abgelegt hat und er verspürt dieses Charisma nicht, **dann ist diese Sünde läßlich** (!), weil die Kirche und die Gesellschaft nur die bindet, die irgendeine Art Eid abgelegt haben."

Nicht weniger gravierend sind seine Stellungnahmen zur Antikonzeption und zur Abtreibung. Beide verworfenen Methoden der sog. Geburtenregelung lehnt er nicht völlig ab, sondern hält sie im kleineren oder größeren Umfang für erlaubt. Somit gelangt er auf eine noch liberalere Position als G.B.Montini und K.Wojtyla, die - zumindest öffentlich - sowohl Antikonzeption als auch Abtreibung ausnahmslos abgelehnt hatten bzw. ablehnen.

Mit Davídeks Theologie sind unlösbar seine eher schon krankhaften Bemühungen um die Durchsetzung priesterlicher Weihen weiblicher Personen verbunden. Er suchte nach allen möglichen theoretischen Gründen, warum Frauen der Zugang zu den Weihen nicht verboten sein sollte. Zu diesem Zweck hatte er sogar eine Synode der Untergrundkirche auf den 25. Dezember 1970 in ein kleines Dorf bei Brünn (Koberice) einberufen. Aber seine unsinnigen Argumente der Art wie: **"Die heutige Menschheit braucht die Weihe der Frau und wartet buchstäblich darauf.** Die Kirche sollte sich dagegen nicht wehren", genügten nicht, um diese verkehrten Tendenzen bei der Mehrheit der Anwesenden durchzusetzen. Die geheime Abstimmung endete unentschieden. Davidek beschloß die Situation gründlich zu lösen: Als Weihbischof - er war 1967 von Mgr. Blaha S.J. zum Bischof konsekriert worden, Anm.d.Red. - suspendierte er drei Bischöfe und einen Priester vom Dienst und erteilte selbst in den folgenden Jahren einigen weiblichen Personen die Diakonatsweihe, mindestens eine erhielt die Priesterweihe. Zu seinem Generalvikar machte er eine Frau.

Die Autoren von KOINOTÊS kommentieren diesen Schritt folgendermaßen: "Davidek war sich dessen bewußt, **daß er im Widerspruch zu dem damals geltenden Kodex des Kirchenrechts (CIC aus 1917, can. 968,1) handelte** (...). Wir können (..). annehmen, daß seine konkrete Entscheidung von den **philosophischen und theologischen Einstellungen ausging, die von Teilhard de Chardin** beeinflußt worden war".

Davideks stützende Thesen zur Durchsetzung der weiblichen Priesterweihen lassen ahnen, mit welch niedriger Intelligenz er bei seinen Anhängern rechnete. Anscheinend hatte er im wesentlichen sogar recht mit der Einschätzung seiner Herde. Die Kirchengeschichte kennt eine ganze Reihe abgefallener Sekten, die die Priesterweihe bei Frauen eingeführt hatten, niemals hatte es ihnen aber Nutzen gebracht, z.B. hatte die Tschechoslowakische husitische Kirche (gegründet am 8. Januar 1920) durch die Ordination der Frauen nicht nur nicht gewonnen, im Gegenteil, sie fristet ein armseliges Dasein und schreitet gewissermaßen ihrem Untergang entgegen. Das gleiche Schicksal verfolgt auch protestantische Sekten, bei denen die Einführung des Instituts der Priesterinnen oder gar Bischöfinnen, nicht das geringste Wachstum initiiert hatte. Gleichfalls hat die Entscheidung der Leitung der anglikanischen Kirche im vergangenen Jahr, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen, diese Institution an den Rand einer Spaltung geführt. Woher nahm also Davidek die gottgleiche Sicherheit zu sagen, daß "die Menschheit buchstäblich auf die weiblichen Priesterweihen wartet"? (Anm.d. Red.: zu beurteilen wäre auch Davideks Einstellung zum Zölibat: er weihte nicht nur verheiratete Männer zu Priestern, sondern auch zu Bischöfen!)

An mehreren Stellen ihres Buches dokumentieren die Autoren von KOINOTÉS, daß Paul VI. und Johannes Paul II .Davídeks Bischofsweihen für gültig hielten und daß Davidek umgekehrt die beiden als legitime Päpste betrachtet hat. Sie belegen den entscheidenden Einfluß des s.g. Zweiten Vatikanischen Konzils und namentlich den von Teilhard de Chardin, dessen evolutionäre Konzeption Davidek übernommen und bereits in den sechziger Jahren weiter ausgearbeitet hatte. (...)

Aus diesem Grunde stimmt es bedenklich, wenn die tschechische Wochenzeitschrift POLITIKA vom 12. Nov. 1992 vier Jahre nach dem Ableben des tschechischen Teilhardisten einen Artikel veröffentlicht, in dem dieser für seine nachweisbar häretische Tätigkeit unkritisch gefeiert wird. Der Autor dieses Artikels ist nicht von ungefähr der slowakische Bischof **Oliver Oravec,** der ja von Davídek zum Priester geweiht worden war. Gegenwärtig gibt sich Oravec völlig zu unrecht als **rechtgläubiger** Bischof aus.

Oliver Oravec wertet die Tätigkeit von Davidek (natürlich ohne irgendwelche Beweise!) folgendermaßen: Bischof Davidek habe **nie an den dogmatischen Wahrheiten,** die das Wesen des neutestamentlichen Priestertums betreffen, **dem Opfercharakter der hl. Messe** und der Realpräsenz Christi in der Eucharistie gezweifelt. Mit diesen Absichten weihte er auch seine Priesteramts- und Bischofsamtskandidaten. **Nie predigte er öffentlich irgendeine Häresie, also eine Lehre, die von der Kirche verurteilt ist.** (?) Er liebte die Eucharistie wie sonst nichts anderes auf der Welt, und deswegen wollte er auch so viel Priester (und Priesterinnen! - Anmerkung des Autors) wie nur möglich weihen, damit sich Christi Opfer in möglichst großer Intensität zum Himmel erhebt (...). Das zeugt von seiner Liebe zur Kirche. (...) **Bischof Davidek blieb der traditionellen Messe und anderen traditionellen Sakramenten treu,** während die Modernisten erfolgreich das Wesentliche jedes Sakraments liquidieren."

Soweit Herr Oravec. Nach ihm war also Davidek mit seinen oben zitierten Ansichten **kein** Modernist!? Eine größere Ignoranz der Wahrheit ist kaum vorstellbar! Nach der Veröffentlichung dieses obskuren Artikels, in dem die modernistische Untergrundkirche samt ihrem Protagonisten ohne eine Ausnahme bejubelt wird, erhob sich bei manchen Gläubigen im nordböhmischen Gablonz berechtigter Widerstand gegen Herrn Oravec. (Er besuchte früher die Gablonzer Gläubigen regelmäßig; er kommt immer noch.) Der Ortsgeistliche trug Oravec diese Vorwürfe vor. In der Antwort führte der Herr Bischof an, daß er nur die Verteidigung der Untergrundkirche bis zum Konzil im Sinne hatte - obwohl der Inhalt des Artikels deutlich das Gegenteil zum Ausdruck bringt. Man schrieb ihm in dieser Sache auch noch nach seiner ostslowakischen Heimat Presov, daß er nämlich doch den Artikel zur Hälfte der Verteidigung und der Glorifizierung von Davidek gewidmet habe. Denn da dieser erst am Ende des Konzils (im Jahre 1964) aus dem Gefängnis entlassen worden sei, fiele sein Wirken notwendigerweise in die postkonziliare Zeit. Darauf änderte Herr Oravec wiederum seine Aussage (!) insofern, als er dann behauptete, daß er Davidek nicht im religiösen, sondern nur im politischen (sic!) Sinne verteidigt hätte. Diese Version hat er noch im Februar dieses Jahres während seines Besuchs in Gablonz wiederholt. (...)

O. Oravec bekennt sich selbst heute noch zu seinem engen Kontakt zu Davidek bis zu seinem Verlassen der Tschechoslowakei im Jahre 1979. Er beteiligte sich an der berüchtigten Synode zu Weihnachten 1970 bei Brünn, die vorzeitig wegen des ausgebrochenen Streits um die Weihen der Frauen abgebrochen wurde. Es ist daher ausgeschlossen, daß er die theologischen Ansichten Davídeks nicht kannte, denn dieser hat sie nicht verheimlicht, sondern hat sie in der Untergrundkirche so militant propagiert, daß er nicht zögerte zur Durchsetzung seiner Standpunkte sogar die Suspension als probates Mittel anzuwenden, wie er es ja im Falle der weiblichen Weihen getan hatte. Oravec wußte also über Davídeks Ansichten sehr wohl Bescheid. Bei seinem Besuch in Gablonz im Februar 1994 hat er ausdrücklich zugestanden, daß dieser ein Anhänger der Lehre von Teilhards de Chardin (!) war, was ihn aber nicht daran gehindert hat, ihn zu verteidigen. Daher entsteht die Frage, warum Oravec im Falle von Davidek wissentlich die Unwahrheit verbreitet? Vielleicht um die Irrlehren eines schweren Häretikers zu decken? (...)

Mit seinen exzentrischen Ansichten und durch seinen eigenwilligen Lebensstil provozierte Davidek bei einer ganzen Reihe von Menschen Zweifel an seinem Geisteszustand. (Später befaßte sich damit sogar die tschechische Presse). Diesen Zweifel an dem geistigen Zustand Davideks bestätigt auch die Aussage eines ehemaligen Mithäftlings, mit dem ich im November 1992 in Prag sprechen konnte. 1968 besuchte er Davidek in Brünn und war von seiner mentalen Verfassung erschüttert. Nach seinem Urteil litt Davidek - zu dieser Zeit bereits Bischof - an Schizophrenie. (Anm. d.Red.: wenn sich bestätgen sollte, daß Davidek zu diesem Zeitpunkt bereits an Schizophrenie litt, sind ernsthafte Zweifel an der Gültigkeit der Priesterweihe von Oravec angebracht, die dieser ja 1968 von Davidek empfangen hatte - und dann auch an seiner Bischofsweihe.) Im Herbst 1991 behauptete Oravec in Gablonz (in Anwesenheit des Autors dieser Abhandlung), daß die moralischen Systeme des **Rigorismus** und **Laxismus** zulässig seien! Seine Behauptung nahm er auch dann nicht zurück, als ihn eine der anwesenden Damen darauf hingewiesen hatte, daß beide Systeme verworfen seien. Ein Jahr später, wieder in Gablonz, antwortet er auf die Frage, ob die (ganze) hl. Messe in der Volkssprache zelebriert werden dürfe, daß unter der Bedingung, daß eine vollkommene Übersetzung zur Verfügung stünde, ein wirklicher Papst die Abhaltung der Messe in der Volks-

sprache genehmigen könnte! Nach den darauffolgenden brieflichen Protesten der damals nicht anwesenden Gläubigen, die aber nachträglich von dieser Äußerung erfahren hatten, schickt er eine "präzisierende" Erklärung mit schon bezeichnender Verdrehung seiner ursprünglichen Aussage: "Warum besorgt Sie etwas, was niemand von uns praktiziert und was niemand derzeit (!) in die Liturgie einzuführen versucht, nämlich die **Volkssprache in wesentliche Teile der hl. Messe?** Warum blähen Sie meine Privatmeinung auf, daß ein echter Heiliger Vater in der Zukunft in **unwesentlichen Teilen der Messe die Volkssprache** genehmigen könnte, wenn es zum besseren sein würde (ad melius)." (Brief vom 14.10.1992) (...)

Im Sommer 1993 startete Herr Oravec die Herausgabe des Bulletins "Hlas katolické tradice" (d.i. "Stimme der kathol. Tradition") an. Das Niveau ist sehr bescheiden. Gleich die erste Nummer brachte etliche Unrichtigkeiten und theologisch zweifelhafte Behauptungen. So schreibt der Autor u.a. zum Schluß: "Wir reden uns nicht ein, stolz darauf zu ein, daß wir, die traditionellen Katholiken die Kirche retten werden. Es gibt viele andere Menschen guten Willens (es sind aber nicht die traditionellen Katholiken - Anm.: B.K.), die mit dem gegenwärtigen Trend der Kirche unzufrieden sind, nur daß sie keinen Ausweg sehen. Sie wissen nicht, daß es in der Welt eine Bewegung von traditionellen römischen Katholiken gibt, die die ungültigen postkonziliaren Sakramente und die Häresien ablehnen."

Dieser verworrene Text wird von dem nachfolgenden Satz gekrönt:
"Wir wollen nichts anderes, als daß wir an den selben Sakramenten teilnehmen wie die **Mehrheit** (!) der Heiligen..." Gemäß Herrn Oravec heißt es also, daß zumindest ein Teil der Heiligen an anderen (!) Sakramenten teilnahm! (?) - Bis zum Frühjahr 1994 erschienen 5 oder 6 Nummern dieses Bulletins; es ist unbekannt, ob der Autor seine Herausgabe fortsetzt.

Das bezeichnendste Zeugnis für die Bewertung der Tätigkeit des Herrn Oravec sind die Früchte seines Apostolats in der Slowakei und in Böhmen. Seitdem er hier (seit Ostern 1990) wirkt, ist nicht nachweisbar bekannt, daß er selbst jemand für die katholische Kirche gewonnen hätte! (...) Es ist sicher angebracht zu betonen, daß O. Oravec seine modernistische Vergangenheit niemals verurteilte. Nachdem wir seine gegenwärtigen Standpunkte kennengelernt haben, begreifen wir auch leicht, warum er es nicht tun konnte.

Etwas geheimnisumwittert bleibt die "illegale" Ausreise des Herrn Oravec in den Westen im Jahre 1979, also ein Jahr, nachdem die Staatssicherheit ihn zu beobachten und zu verfolgen begann. Laut eigener Aussage wurde er etwa 15-mal wegen seiner Tätigkeit in der (modernistischen) Untergrundkirche verhört. Es soll bei ihm mindestens zwei Wohnungsdurchsuchungen gegeben haben, bei denen seine privaten Sachen - darunter eine Schreibmaschine - konfisziert wurden. Sein Reisepaß (!) wurde ihm aber eigenartigerweise nicht entzogen, obwohl es üblicherweise das erste war, was die kommunistische Polizei einem Bürger im Falle seiner politischen Verfolgung abgenommen hätte. Unter solchen Umständen dürften die Grenzübertritte in der Zeit der kommunistischen Herrschaft nicht allzu illegal gewesen zu sein und ganz bestimmt waren sie nicht **so** riskant...

Was bleibt zum Schluß noch zu sagen? Die jährlich sich wiederholenden, auch monatelangen Ausreisen des Herrn Bischof nach Nordamerika und Westeuropa unter dem so durchsichtigen Mantel der 'Einigungsbemühungen der rechtgläubigen Bischöfe' bekommen deutlich realere Züge, nachdem wir auf das zurückschauen, was wir über das Leben und das Werk des Bischofs vorgelegt haben. Ein Mann, der keine Hinderungsgründe sieht, noch im Jahre 1994 hartnäckig den militanten Modernisten und geschworenen Anhänger Teilhards de Chardin zu verteidigen (und mit ihm die bis zum letzten Glied abgefallene modernistische Untergrundkirche, deren Geistliche sogar für die tschechische und slowakische postkonziliare Hierarchie zu extrem sind) hat kein Recht, daß er nach wie vor als rechtgläubiger Katholik angesehen wird, umsoweniger als rechtgläubiger Priester bzw. Bischof. Die Priesterweihe, die Oravec von dem Teilhardisten Davídek empfing, ist - wenn man den mentalen schizophrenen Zustand zum Zeitpunkt der Weihe im Jahre 1968 betrachtet, Anm.d.Red., gelinde ausgedrückt - mehr als zweifelhaft, weswegen notwendigerweise auch an der Gültigkeit seiner Bischofsweihe Zweifel erlaubt sind. Bischof McKenna, der Oravec zum Bischof geweiht hat, sollte sich dieser Tatsache bewußt werden und daraus Konsequenzen ziehen.

Bezeichnend für Oravec Unehrlichkeit ist der Umstand, daß er - während er unnachgiebig bis zur Unsinnigkeit immer wieder Davídeks Rechtgläubigkeit und Treue zur traditionellen Kirche verteidigt - nach seiner Auswanderung im Jahre 1979 sub conditione die "Priesterweihe" (nach dem ungültigen Ritus Pauls VI.!) akzeptiert, um damit zu beweisen, daß er an der Gültigkeit der Weihe

durch Davídek selbst zweifelt!!! Die Annahme der bedingten und darüber hinaus ungültigen Priesterweihe hat Oravec in Böhmen verschwiegen... (Anm.d.Red.: Nach eigenem Bekunden habe Oravec sich diese 'Weihe' spenden lassen, weil er, da er doch unbedingt in der Seelsorge habe arbeiten wollen, kein Zeugnis von seiner Priesterweihe habe vorlegen könne, da diese im Geheimen stattgefunden habe.)

Das Ergebnis der vierjährigen Tätigkeit von Herrn Oravec in Böhmen und in der Slowakei ist erbärmlich. Statt eines erwarteten Aufblühens brachte er in die böhmische Diaspora eine Spaltung, die so weit gediehen ist, daß - entsprechend den letzten Informationen - z.B. in Prag seit Juli dieses Jahres keine heiligen Messen mehr gelesen werden, angeblich wegen des Desinteresses der sog. Sedisvakantisten. Das sind die Früchte des Apostolats des Herrn Oravec! Es ist verwunderlich, wie man ihn mit solch einem 'Register' im Ausland immer noch willkommen heißen und ernst nehmen kann. Dabei vertraut er offenbar darauf, daß niemand in Übersee oder in Westeuropa den Wahrheitsgehalt seiner Worte nachprüfen wird. Derweil geht die Rechnung von Herrn Oravec auf, und er hört offenbar nicht auf, von wohlhabenderen, einfältig denkenden Zuhörern im Westen Beiträge für die Unterstützung des angeblichen Apostolats, das er in seiner Heimat und in Böhmen **nicht** verwirklicht, zu kassieren. Es ist die moralische Pflicht von uns Gläubigen in Böhmen, unsere Brüder und Schwestern im Ausland vor dem Wolf im Schafspelz zu warnen. Wenn die Gemeinschaften im Ausland es wünschen, ihre Eigenständigkeit zu bewahren, dann dürfen sie - nach unseren unseligen Erfahrungen - einen solchen Eindringling nicht zu sich lassen.

*** *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DER VATIKAN UND ISRAEL - Seit mehr als 1000 Jahren besaß der Vatikan die Hoheitsrechte über die Heiligen Stätten der Christenheit in Palästina und die Schutzrechte über alle im Lande ansässigen oder die heiligen Stätten besuchenden Christen. Seit der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 ist dessen Regierung darauf aus, diese Rechte selbst auszuüben. Angesichts einer immer stärker werdenden Bedeutung der zionistischen Fundamentalisten in Israel wurden bisher schon die Christen dort mehr und mehr verfolgt. Am 30.12.1993 übertrug Johannes Paul II. - selbstverständlich illegitimerweise - (neben der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Jahreswechsel) in einem weitgehend unbekannten Abkommen diese alten Rechte in vollem Umfang an die israelische Regierung. Zu diesem Abkommen schreibt die ALLGEMEINE JÜDISCHE WOCHENZEITSCHRIFT vom 13.1.1994: "(...) Als Pius XII. 1958 starb und Kard. Angelo Giuseppe Roncalli als Johannes XXIII. sein Nachfolger wurde, zeichnete sich eine Wende [in den Beziehungen zum Vatikan] ab. (...) Johannes Paul II., der im Oktober 1978 nach dem kurzen Pontifikat von Johannes Paul I. den Heiligen Stuhl bestieg, setzte die neue Politik fort. Sie hat nunmehr am 3o.12.1993 zur Normalisierung der Anormalität geführt. Israels Vizeaußenminister Jossi Beilin und Msgr. Claudio Maria Celli, Unterstaatssekretär für ausländische Angelegenheiten, unterzeichneten in Jerusalem ein grundsätzliches Dokument (im Original: fundamental agreement). (...) Für den ehem. Staatspräsidenten Chaim Herzog ein Grund zur Freude und Genugtuung, bekannte er in einem Gespräch mit der JERUSALEM POST, weil '**die Vereinbarung den historischen jüdischen Sieg über eine Institution symbolisiert, die während Generationen eine extreme Feindschaft gegen das jüdische Volk an den Tag gelegt hat'**." (Nach LE CONTRE REFORME CATHOLIQUE, Januar 1994, zitiert nach Rundbrief der Christen-Initiative e.V. vom Mai 1994, Nr.2.) - Vor den Teilnehmer einer christlich-jüdischen Konferenz in Jerusalem wies Ratzinger alle Theorien von einer kollektiven Schuld der Juden am Tode Jesu zurück und forderte, Juden und Christen sollten einander in tiefer innerer Versöhnung annehmen und so zu einer Kraft für den Frieden in der Welt werden. (AACHENER VOLKSZEITUNG vom 4.2.94) - Anmerkung: Was soll das für eine "tiefe innere Versöhnung" sein, wie soll sie bewerkstelligt werden, denn Versöhnung würde doch zumindest bedeuten, daß eine oder beide Seiten die Falschheit ihrer Position einsieht und Fehler, die begangen wurden, wieder gutzumachen bereit ist. Will also Ratzinger damit sagen, daß das Christentum in sich ein einziger Irrtum gewesen ist?

***

GOTTESDIENST IN ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19: Hl. Messe sonntags bis auf weiteres um 17 **Uhr,** vorher Beichtgelegenheit (bitte die veränderte Zeit beachten!)

Warnung vor einem sektiererischen Bischof

von
Eberhard Heller

Von verschiedenen Seiten wird in letzter Zeit Propaganda für einen gewissen Bischof (oder 'Bischof) Franck gemacht, der sich leider selbst noch als gültiger und legitimer Bischof des katholischen Widerstandes empfiehlt. Dieser Vorgang veranlaßt mich, über Franck und seinen kirchlichen Status einiges zu sagen. Einige Aufklärung in dieser Hinsicht ist auch deshalb von nöten, weil der Mangel an rechtgläubigen Priestern in der Seelsorge und der Sakramentenspendung eine ganze Reihe von Gläubigen bei der Einladung von unbekannten Klerikern leichtfertig werden läßt.

Franck (ein Belgier) war 1974 zum Priester und am 20.9.1975 von Bischof Josef Maria Thiesen unter Assistenz von Brom, Smekal und Beyer zum Bischof konsekriert worden - alles Angehörige der von Thiesen gegründeten sog. "Alt-römisch-katholischen Kirche", deren Vorsitz Thiesen später von Bischof Schmitz / Villingen streitig gemacht wurde. (Franck läßt sich seine Rundbriefe von einem gewissen Ralf, einem ehemaligen Angestellten, der sich ihm angeschlossen hat, stilistisch überarbeiten.)

Damit gehört Franck dieser - bestenfalls (!) - schismatischen Sekte an. Daran ändert sich auch nichts, wenn Franck in jüngster Zeit post factum unter Berufung auf CIC, Kanon 2261, §2, behauptet, der Sakramentenempfang von Exkommunizierten - so schätzt er inzwischen selbst Thiesen ein -, sei nicht nur gültig, sondern unter Umständen auch erlaubt, denn es bestand überhaupt kein öffentliches Interesse seitens der Gläubigen, daß sich der theologisch nicht versierte und bis dato am Kirchenkampf uninteressierte und unengagierte Franck zum Priester und Bischof weihen lassen mußte, und es ist auch nicht bekannt geworden, daß Franck sich unter Berufung auf diesen Paragraphen des Kirchenrechtes weihen ließ. Gegen Franck spricht auch, daß er in all den Jahren - seit 1975! - keinen Kontakt zu den katholischen Bischöfen des Widerstandes aufgenommen und um Rekonziliation gebeten hat. (N.b. Franck hat 1977 den verheirateten Herrn Schneider zum Priester und später zum Bischof geweiht, der z.Zt. als sog. "Schwert-Bischof" sein sektiererisches Unwesen in der Schweiz treibt und Ableger in Deutschland unterhält.) Mir ist auch von Vergehen, die man Franck vorwirft, berichtet worden, die ich aber hier ignorieren kann.

Der Konsekrator von Franck, Josef Maria Thiesen (später auch "Justinos" oder "Mar Markarios"), einst Arbeiter in einer Kölner Druckerei, war von dem verheirateten Sektierer Stumpfl (auch "Mar Timotheus II", aus der Vilatte-Sukzession, der zeitweise Baptist, dann Herford-Priester war und 1924 konsekriert und 1947 re-konsekriert wurde) am 17.4.1949 zum sog. "Chorbischof' geweiht worden. Weil er Zweifel an der Weihe durch Stumpfl hatte, ließ sich Thiesen von dem Sektierer Tollenaar am 4.11.1951 re-konsekrieren. Thiesen betätigte sich in Köln als "Friedhofspfarrer" und lebte von der 'kirchlichen' Beerdigung exkommunizierter Gläubigen. Von ihm wurden eine ganze Reihe theologisch ungebildeter junger Männer zu sog. Arbeiterpriestern geweiht, die "die sozialistische Welt in der Kirche" "im Geiste des heiligen Charles de Foucould" vertreten sollten. (Thiesen, der sich mit Titeln wie "Chevalier de Justice de L'Ordre Dynastique et Chevaleresque d'Albert de la Vallee" oder "Comte et Attache au et Siege Primatial" auf seinen Visitenkarten schmückte, soll inzwischen verstorben sein.) An der Gültigkeit all dieser Weihen sind meines Erachtens **mehr als erhebliche Zweifel** angebracht.
Besonders perfide finde ich es, wenn man Personen, die die Empfehlungen für diesen sektiererisch-schismatischen Bischof Franck nicht annehmen und ihn nicht als rechtmäßigen katholischen Bischof anerkennen, mit der ewigen Verdammnis bedroht.

***

Quellen:

Plazinski, Edmund: "Mit Krummstab und Mitra" St. Augustin-Buisdorf 1970, S. 152 ff.
Haack, Friedrich-Wilhelm: "Die freibischöflichen Kirchen im deutschsprachigen Raum" München 1980.
Zins, V. M.: "Cri d'alarme!", Sonder-Nummer von "Sub Tuum praesidium" vom Okt. 1992, Tours.
Franck, Gerhard: "Rundschreiben" vom 28.2.1993.
Franck, Gerhard: Pastoral-Schreiben vom 29.11.93.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

SIND UNGEBORENE KINDER PERSONEN? - Prof. Lerche - er vertrat die bayerische Staatsregierung in Karlsruhe und erläuterte das neue Verfassungsgerichtsurteil zum § 218 - wurde während eines Vortrages an der Universität München gefragt, ob Ungeborene Personen seien. Seine Antwort ist aufschlußreich: Er sagte, das Verfassungsgericht habe schon 1975 diese Frage "offengelassen". Im Klartext: der ungeborene Mensch - wenn er überhaupt als Person angesehen wird - hat andere Rechte als der geborene, da diesem der Personenstatus ausdrücklich zuerkannt wird. Bei den Ungeborenen dagegen gilt dieser Status nicht, weswegen man sie auch als Un-Person und als rechtlos behandelt: man kann sie abtreiben. (nach DT vom 9.12.93)

NUR GEPLANTE KINDER - US-Präsident Clinton hat die 59jährige schwarze Ärztin Joycelyn Elders zur höchsten Gesundheitsbeamtin nominiert. Ihr Leitsatz lautet: "Ich will, daß jedes Kind, das in diesem Land zur Welt kommt, gewünscht und geplant war." (Im Eheversprechen heißt es: "... die Kinder, die euch Gott schenken wird...") Sie propagiert Sexualaufklärung, Verhütungsmittel und auch die Abtreibung. Durch eine sog. Spermaaufbereitung kann man schon heute in über 50 Kliniken der USA das Geschlecht des Kindes vor der Empfängnis festlegen. (nach: DIE RHEINPFALZ vom 21.8.93) - Gleichzeitig fordert Clinton: "Wir brauchen mehr Religiosität im Staatsleben." (nach: NEUE BILDPOST vom 17.10.93) - In Rußland wurden im Jahre 1991 mehr als 4 Millionen Kinder abgetrieben, auf jede Geburt kamen 1992 zwei Abtreibungen. (nach DT vom 11.12.93 und 24.2.1994)

NIEDERLANDE: KATHOLIKEN KLAGEN DEM 'PAPST' - Die niederländischen 'katholischen' Bischöfe haben Johannes Paul II. einen Situationsbericht überwiesen, der nur tröpfchenweise bekannt wird. Der Episkopat stellt in der schonungslosen Untersuchung fest, daß der katholische Einfluß auf die Gesellschaft dramatisch zurückgegangen ist. Nominell sind 40 % der Niederländer Katholiken, doch nach der 'kirchlichen' Enquete steht allenfalls die Hälfte weiterhin zur 'Kirche' - und weniger als ein Drittel stimmen mit den - was die Reform-'Kirche' als solche noch darunter versteht - verbindlichen Lehren selbst dieser 'Kirche' nicht überein. Gleichzeitig stellen die Reform-Bischöfe fest, daß ihnen die Organisation kirchlicher Mitarbeiter und ein wichtiger Teil der firmierenden Organisationen aus dem Wege gehen. Konkret gesagt: In den sog. 'katholischen' Organisationen haben Personen das Sagen, die nur noch teilweise selbst der Reform-'Kirche' folgen. (zitiert nach PRIVAT-DEPESCHE vom 27.1.93)

GOTT MAG POPMUSIK - Das meint zumindest 'Kard.' Sterzinsky, der vor laufenden Kameras des Senders Freies Berlin den von ihm eingeladenen Jugendlichen Rede und Antwort stand, wobei er von einem 10jährigen Pimpf gefragt wurde, warum "Gott keine Popmusik mag". Es sei wohl eher so, daß die Leute in der Kirche eine andere Art Musik bevorzugen, meinte Sterzinsky und fügte hinzu: "Bei Jugendmessen ist Popmusik aber durchaus üblich und erwünscht." - Warum Katholiken und Protestanten den Geburtstag ihrer Kirche - gemeint ist das Pfingstfest - nicht gemeinsam feiern, wollte ein Mädchen wissen. "Das hängt damit zusammen, daß wir unter **Abendmahl** etwas anderes verstehen als die evangelischen Christen", gab Sterzinsky zur Antwort. (DT vom 18.5.93)

JUDEN DEMONSTRIEREN IN AUSCHWITZ - (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 19.8.94) Warschau (dpa) - Juden aus den Vereinigten Staaten, Kanada und Israel haben gegen katholische Symbole im ehemaligen deutschen Konzentrationslager Auschwitz protestiert. Die von Abraham Weiss, einem radikalen New Yorker Rabbiner, geleitete zehnköpfige Gruppe forderte die Schließung einer katholischen Kirche im Vernichtungslager Birkenau, die in den Räumen eines für den KZ-Kommandanten gebauten Hauses errichtet wurde. Die Juden sangen und beteten vor der Kirche und erklärten sie anschließend für 'geschlossen'. Danach zogen sie zum 3,5 Kilometer entfernten Stammlager in Auschwitz, um gegen ein in der Nähe des Lagergebäudes errichtetes Holzkreuz zu protestieren. Die Präsenz katholischer Symbole an Orten der Massenvernichtung von Juden verstoße gegen eine 1987 in Genf zwischen Juden und der katholischen Kirche (gemeint: die 'Konzils-Kirche') erzielte Vereinbarung, erklärten sie. Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Polen, Pawel Wildstein, sowie die katholische Kirche kritisierten den Protest. (...) -
Kommentar: So wird Antisemitismus bewußt vorprogrammiert oder einkalkuliert. E.H.

BUCHBESPRECHUNG:

Mary Ball-Martinez:
"DIE UNTERMINIERUNG DER KATHOLISCHEN KIRCHE"
(deutsche Übersetzung: Johannes Rothkranz)

eine kritische Beurteilung von Rev. Fr. Courtney E. Krier
übersetzt von Eugen Golia

Dieses Buch von Frau M.Ball-Martinez, dessen Erscheinen allgemein bejubelt wurde, hat keineswegs nur die Aufgabe, eine bloße Ansammlung von Meinungen hinsichtlich der Lösung der Krise der katholischen Kirche zu sein.

Frau Martinez's eigentliche These lautet: Zu Beginn dieses Jahrhunderts gab es in Italien fünf Persönlichkeiten, denen es vorbehalten war, im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte die Umwandlung der römisch-katholischen Kirche voranzutreiben: Pietro Gasparri, Giachomo della Chiesa aus Genua, der später als Benedikt XV. regierte, Eugenio Pacelli, der sich als Papst Pius XII. nannte, Angelo Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII. und Giovanni Battista Montini, der dann als Paul VI. bekannt wurde (vgl. S. 28).

Weshalb sie den Titel "Papst" für Johannes XXIII. beibehält und nicht auch für die anderen benutzt, dieser Aspekt ist wie so vieles andere in diesem Buche unverständich, aber die Konsequenzen aus der Auflistung dieser Personen als Prälaten sind alles andere als alltäglich. Die Autorin setzt fort:

"Schon das Leben dieser vier Männer war wie das Leben eines Kindes mit dem seiner Eltern eng verknüpft... ihre Laufbahnen verflochten sich, was als eine Art Bemühung um Zusammenarbeit angesehen werden kann, welche eine praktische Unterstützung ihrer außergewöhnlichen Unternehmungen war. Eine Verschwörung? Der Ausdruck ist zu ungenau mit seinen melodramischen Nebentönen und zu stark vereinfachend, weil dadurch die Tatsache nicht in Erwägung gezogen würde, daß die Genannten (...) ohne fünf größere Wunder nicht imstande gewesen wären, anders zu handeln als sie es taten. Sagen wir, daß sie die gleiche Vision hatten, die Vorstellung von einer Umgestaltung der katholischen Kirche.(...) Auf Montini, den schwächsten dieser fünf und auf Pacelli, den stärksten, lastete jeweils der schwerste Druck" (vgl. S.28–29).

Die Annahme dieser These (nämlich die Einstufung dieser vier Personen als legitime Päpste; Anm. d. Red.) führt zu alternativen Schlußfolgerungen:

- entweder zur Verurteilung auch der Päpste Benedikt XV. und Pius XII. - zusammen mit Paul VI. und Johannes XXIII. als a-katholisch und ihrem Ausschluß vom Papsttum zufolge dieser Bewertung
- oder zu der Auffassung, das Papsttum sei eine rein (kirchen)politische Institution ohne göttliche Legitimation - und nicht u.a. auch Hüterin des Glaubens.

Zu dieser Auffassung muß man gelangen, wenn man sieht, daß die von der Autorin erhobene Anschuldigung, diese vier Personen, welche alle beanspruchten, Nachfolger auf dem Stuhl Petri gewesen zu sein, hätten unorthodoxe Lehrmeinungen eingeführt, von gravierender Bedeutung wäre. Die erste Annahme läßt sich nicht halten, da hinsichtlich der Amtsführungen und den Entscheiden von Benedikt XV. und Pius XII. der Verdacht auf Häresie nicht erhoben wurde (bzw. rechtens auch nicht erhoben werden kann; Anm. d. Red.). (N.b. die angeblich "neue Idee" von der Kirche als "mystischer Leib Christi" ist - entgegen der Auffassung der Autorin - Teil der Lehre der Kirche, die sich aus den Worten Christi und den Briefen des hl. Paulus entfalten läßt.) [1])

Die andere Schlußfolgerung würde einer Ableugnung des katholischen Glaubens gleichkommen.

Die Autorin scheint also davon auszugehen, daß der Begriff der Kirche als "mystischer Leib Christi" eine neue "Terminologie" darstelle, welcher den Köpfen derer entstamme, die den **Begriff** der Kirche ändern wollten, d.h. eine Terminologie, die gleichsam durch Pius XII. in die Kirche erst 'hineingeschlüpft' sei. Pius XII. ließ jedoch den Terminus vom "mystischen Leib" nicht in sie 'einschlüpfen', weil aller Augen auf den Krieg gerichtet waren, sondern umgekehrt: weil aller Augen auf den Krieg gerichtet waren, versuchte er die Krieg führenden Nationen daran zu erinnern, daß sie -

zumindest was den katholischen Teil betraf - in der Kirche vereint seien, welche die veränderlichen, nationalen Grenzen überschreite. Nein, die Autorin beachtete weder die Aussagen des Neuen Testamentes noch die der Kirchenlehrer noch die Texte anerkannter Theologen der katholischen Kirche. Daher ist ihre Behauptung, die Enzyklika "Mystici Corporis" sei ein bedeutendes Beispiel für eine "Veränderung" gleichbedeutend mit der Behauptung, die Kirche sei niemals für den "mystischen Leib Christi" gehalten worden, sondern - um die Worte von Ball-Martinez zu gebrauchen - nur für eine "juristische und gesellschaftliche" Einrichtung (vgl. S. 16) oder "institutionelles" Gemeinwesen (S. 17). Wenn hier ein großes Beispiel für eine Änderung bestehen soll, dann nur für die, welche sich die Kirche nur so vorstellen können, wie sie die Autorin gerade beschrieben hat.

Der hl. Paulus schreibt: "Ihr aber seid eine Körperschaft Christi, einzeln seine Glieder" (1 Kor 12,27) und an einer anderen Stelle: "Alles hat er Ihm zu Füßen gelegt und hat Ihn zum alles überragenden Haupt der Kirche gemacht, die Sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt" Eph 1, 22 f.). Darauf - auf das Verhältnis Christi zu Seiner Kirche - spielt der hl. Paulus auch an, wenn er weiter schreibt: "Dieses Geheimnis ist groß - ich deute es aber auf Christus und die Kirche" (Eph 5,32) - aber nicht deshalb, weil Paulus die Kirche lediglich für eine unsichtbare Einheit hält, sondern wegen der Größe dieser Einheit zwischen Christus und der Kirche, der "Braut Christi", für welche er auch die Worte gebraucht: "Daher sind sie zwei in einem Fleisch" (vgl.1 Kor 6,16). In diesem Sinne kann er auch sagen: "Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder von einem Gliede" (1 Kor 12,27). Der hl. Augustinus bekundete diesen Sachverhalt mit folgenden Worten: "Was die Seele für den menschlichen Leib ist, das ist der Heilige Geist für Christi Leib, der die Kirche ist." (Sermo 267; 4,4) Und so erinnert uns Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika "Divinum illud" von 1897 daran: "Christus ist das Haupt der Kirche, der Heilige Geist ihre Seele." Papst Pius XII. formt diesen Glauben der Kirche nur weiter durch, wenn er schreibt: "Um die wahre Kirche Jesu Christi zu beschreiben, ist kein Name edler, hervorragender und göttlicher als der Ausdruck "Mystischer Leib Jesu Christi" (Enzyklika "Mystici Corporis" von 1943). Folglich ist die Behauptung absurd, der Begriff der Kirche als "Mystischer Leib Christi" - so wie er in "Mystici Corporis" konzipiert ist -, weiche von der Lehrtradition der Kirche ab. (N.b.: Überdies würde die Beurteilung Papst Pius XU. als Abweichler auch eine Verzerrung der Idee des Papsttums darstellen, wenn man ihn dann überhaupt noch als Papst akzeptieren könnte.)

Ist es eigentlich erforderlich, eine innere Verbindung zwischen Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. und den Päpsten Pius XII., Pius XL, Benedikt XV. und dem hl. Pius X. herzustellen? Dieser Versuch würde das Zerrbild der Häresie, die in den Schriften der erstgenannten wuchert, aufheben, wenn man behauptete, die letzteren hätten sie auch akzeptiert, aber nur nicht schriftlich fixiert... so, als ob legitime Päpste als solche die Kirche in den Irrtum führen könnten!

Dies wäre nur möglich, wenn wir die Kirche nur als rein politisch-juridische Institution betrachten würden. In diesem Fall wäre eine rein politische Abweichung der Führungslinie nach links oder rechts vorstellbar. Und mir scheint, daß gerade dies die Auffassung der Autorin ist. Aber dann müssen wir fragen, worin der Unterschied zwischen einer solchen (verkürzten) Vorstellung der Kirche und jeder x-beliebigen anderen Einrichtung besteht, die ihre ursprüngliche Identität behüten, d.i. bewahren will! Wir dürfen nicht vergessen, daß Frau Ball-Martinez primär eine politische Schriftstellerin ist, welche die Ereignisse fast ausschließlich aus diesem politischen Blickwinkel wahrnimmt.[2]) Ihr unzureichendes theologische Verständnis führt sie auf Abwege; denn sie stellt sich die Kirche als eine Institution vor, die Führer (d.s. Päpste) hat, die auch alles andere als rechtgläubig sein können. Weil sie nämlich als Führer (d.i. als Päpste) gewählt sind, müssen wir sie auch als (legitime) Führer (Päpste) akzeptieren, so lange sie den rein gesetzlichen Formalitäten entsprechen. So kann z.B. - nach der Autorin, Frau Ball-Martinez - die von den Modernisten während des II. Vatikanums umgestaltete 'Konzils-Kirche' den wahren katholischen Glauben und die katholische Morallehre verändern bzw. verfälschen, Gesetze und Glaubenssätze aufheben und dennoch orthodox bleiben. Und wie die Priester der Pharisäer z.Zt. Christi, die beanspruchten, als Söhne Abrahams gerechtfertigt zu sein, nämlich als Gottes auserwähltes Volk, so meinen jetzt sog. 'Katholiken', die dem 'Buchstaben des Gesetzes' zu folgen scheinen, durch die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Institution gerettet zu sein. Die neuen 'Zeloten' mögen 'liberale' Ideen mittels zivilen (kirchlichen?) Ungehorsams propagieren wie in einer politischen Gemeinschaft, während die Opposition an der Macht ist, und sie erwarten die erträumte 'Utopie', wenn ihre politischen Ideen wieder die akzeptierten Normen sein werden. Wäre dies in der Tat aber die katholische Kirche?

Dieser Rufmord, insbesondere gegenüber der Person Pius XII. setzt sich fort in Ball-Martinez Anschuldigung, dieser Papst habe zugegeben, Karl Barth, ein protestantischer Theologe (der u.a. die Wundertaten Christi leugnet, Anm.d.Red.) sei sein Lieblingsautor gewesen (S. 18). Weiterhin behauptet sie - ohne Angabe von Quellen! -, das von Johannes XXm. einberufene II. Vatikanum sei - so wie es abgelaufen sei - eigentlich von Pius XU. vorbereitet worden (S. 20).

Wie oben bereits nachgewiesen, werden seine Dekrete falsch interpretiert - sei es das Nüchternheitsgebot, die reformierte Liturgie der Karwoche, der überarbeitete Psalter als auch seine Schriften -, um ihn so in die Ecke unheilbringender Intriganten stellen zu können. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß man, wenn man selbst die Enzykliken und Dekrete unvoreingenommen liest, jenen Pius XII., den uns die Autorin präsentieren möchte, darin nicht finden wird, sondern einen ganz anderen! Machen wir uns bewußt, daß eine Opposition gegen die Reformen Pius XII. oder deren Ablehnung einer Kritik an den Beschlüssen des Konzils von Trient gleichkäme... jenen Dekreten, die viele Modernisten für Abweichungen von früheren kirchlichen Entscheidungen halten.

Weiterhin erscheint die These der Autorin (S. 22), Pius XII. habe Montini als seinen Erben auf dem päpstlichen Thron auserkoren, allein schon aus dem Grund unglaubhaft, da er diesem die Würde des Kardinalats verweigerte, d.i. die Aufnahme in ein Kolleg, das zumindest seit dem 11. Jahrhundert den jeweiligen Papst wählte. Vielmehr war es Kardinal Siri, den Pius XII. als seinen Nachfolger favorisierte. Was nun schließlich die Behauptung der Autorin betrifft, jede Änderung in der Lehre oder Praxis sei immer von der höchsten Stelle, d.i. vom Papst selbst vorab gedeckt worden (S. 23) oder hätte dessen Zustimmung besessen, so bedarf dieser Passus einer weiteren Klärung! Frau Ball-Martinez versucht ihren Lesern einzureden, daß Pius XII. die 'Experimente', die zum Ende seiner Regierungszeit in Usus kamen, in der Tat noch billigte. Das ist eine reine Unterstellung! Die sog. 'Experimente' stehen in diametralem Gegensatz zu dem, was Pius XU. verkündet und was die Kirche in ihren Dekreten bereits verurteilt hatte! Vielmehr geschah es erst im Verlauf des II. Vatikanums, daß das, was zunächst heimlich an verschiedenen Orten ohne Billigung bereits in der Praxis experimentiert wurde, von der neuen Hierarchie nun erst öffentlich gutgeheißen und für den allgemeinen Gebrauch freigegeben wurde: die Hierarchen, welche die Änderungen und Verfälschungen in der Lehre und/oder der Praxis promulgierten, waren somit Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. - und nicht Pius XII.! Man sollte nicht so 'kausalistisch' denken und die Schuld eines 'modernistischen' Bischofs auf seinen Konsekrator laden, da sonst Unser Herr an den Taten Judas mitschuldig wäre, den Er doch ausgewählt hatte. Im konkreten Alltag ist ein Papst nicht frei von menschlicher Begrenztheit und demzufolge können von ihm auch untaugliche Kandidaten für Ämter und für richterliche Bereiche bestimmt werden. Die Geschichte liefert uns dafür genügend dokumentierte Beispiele. Die Unfehlbarkeit eines Papstes bezieht sich nur auf den Glauben und die Sitte. Sie betrifft den Papst in der Ausübung seines Amtes als oberster Hirte und Hüter des Glaubens [3])

Abschließend läßt sich zu dem Buch sagen: auch wenn hier nicht alle erhobenen verschiedenartigen Anschuldigungen und Anklagen gegen Benedikt XV. und Pius XII. Punkt für Punkt behandelt werden, die von der Autorin **unbewiesen** einfach erhoben werden, (und deshalb in gleicher Weise wieder zurückgewiesen werden könnten!), so führt doch die von Frau Ball-Martinez angenomme politische Verschwörung - die sie ihren Lesern verkaufen möchte, in der Konsequenz zu einer Ablehnung des Papsttums, so wie es die Kirche lehrt. Zugleich bedeutete ihre Annahme die Außerkraftsetzung der Verfassung der Kirche, wie sie in ihrem Selbstverständnis von ihr gelehrt wird. Konsequenterweise gäbe es dann auch nur 'politische' Lösungen der Krise, in der wir uns als katholische Christen befinden, wenn wir jene als Autoritäten im Vatikan - nach den Vorstellungen der Autorin! - anerkennen sollten, die jetzt Glieder einer 'Kirche' sind, welche mit der wahren Kirche, die Christus auf Seine Apostel gründete, nichts zu tun hat.

Anmerkungen:

---

1) Man könnte einwenden, daß der Terminus "mystisch" vor "Leib Christi" in der Heiligen Schrift so nicht zu finden sei. Indessen wurde er von den Theologen und auch der Kirche gebraucht, um den Leib Christi sowohl von einem rein menschlichen zu unterscheiden als auch um ihn nicht zu verwechseln mit dem menschlichen Leib Christi, den er annahm, als "das Wort Fleisch" geworden war (vgl. Franzelin: "De ecclesia Christi" Rom 1887).

2) Ball-Martinez, deren Arbeiten der Redaktion gelegentlich vorlagen, verwendet in ihren Darstellungen keine oder nur peripher theologisch-dogmatische Argumente, um einen bestimmten Sachverhalt in der nach-'konziliaren' Entwicklung zu kennzeichnen. Sie argumentiert primär von einem politisch-historischen Kirchenverständnis her, ohne die konstitutiven Momente zu berücksichtigen. In ähnlicher Weise hat das auch Reinhard Raffalt ("Wohin steuert der Vatikan?" München 1973) getan, der sich damit jeder eigentlichen Stellungnahme zum nach-konziliaren Niedergang entzogen hat.

3) Man vgl. dazu auch meinen Artikel "Was bedeutet die Unzerstörbarkeit der katholischen Kirche?" in: EINSICHT 23. Jahrg. Nr. 5, Febr. 1994, S. 117-121.

Vom Schweigen ...

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Alles in mir hat stille gehalten, um Dir zu lauschen,
und was ich am Ende als letztes nun höre von Dir, ist Dein Schweigen ...

Ich fühle, wie ich hinein mich ergehe als in den abgelegensten
Deiner Wälder, der voll ist von schönen Dingen,
wo mir gehört Deiner Einfalt erquickende Frische,
die nach und nach mich durchströmet ...
wo eindringt in mich die blaue Luft Deiner Klarheit,
die langsam durchflutet mein gänzliches Sein ...

In Deinem Schweigen kommt alles mir zum Erliegen ...
Das Denken, die Bildkraft, das Wort ...

Dies alles war Mangel an Deiner Fülle und Heimweh danach,
denn diese ist ja des Schweigens königlich Reich ...

In unermeßlicher Stille höre ich über mir Dich und in mir,
wie Du mich erdrückst mit der Majestät
des erhabensten Deiner Gipfel
mit dem von Dir, wohin kein Weg führt, solang in der Seele verbleibt
noch fremdes Getöse,
doch wo unendliche Wonnen sich öffnen, wenn alles stille geworden,
was nicht bist Du ...

Ich habe Dir nun nichts mehr zu sagen,
und Du bringst lautlos mich näher zu Dir,
einzig indem Du mich senkest tief in das unbegrenzte Meer
Deines Schweigens ...

Mir scheint, ich bin in Dir nun stumm geworden auf ewig,
und Du bist stumm geworden für mich,
denn Du geleitest mich an der Hand
zu Deinem Schweigen,
wie auf Deinen erhabensten Gipfel ...

DER HL. ALEXANDER SAULI

von
Eugen Golia

Epochal war vor allem die Auswirkung des Konzils von Trient auf die innerkirchliche Entwicklung. So erhielt insbesondere Italien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Reihe von Bischöfen, welche durch die Beachtung der neuen Vorschriften die Reformen des Konzils in die Praxis umsetzten. Neben der alle überragenden Persönlichkeit Karl Borromäus zählte zu den ausgezeichnesten Bischöfen dieser Zeit insbesondere Alexander Sauli.

Als Sohn einer vornehmen, ursprünglich aus Genua stammenden Familie, 1534 in Mailand geboren, zeichnete er sich in früher Jugend durch Gottesliebe, Demut und besondere Verehrung der Gottesmutter aus. Obwohl ihm als Angehörigen eines Patriziergeschlechtes eine glänzende Laufbahn am Hofe Karls V. möglich gewesen wäre, bat er, siebzehnjährig, um Aufnahme im Kloster der Barnabiten, eines Ordens der wenige Jahrzehnte vorher vom heiligen Anton Maria Zaccaria gegründet worden war und dessen Hauptzwecke neben einem asketischen Leben die Seelsorge, besonders der Mission auf der Straße und die Krankenpflege waren. Zweifelnd an seiner Eignung für diesen strengen Orden gab man Alexander den Auftrag, ein Kreuz auf seine Schulter zu nehmen und so am Marktplatz eine Bußpredigt abzuhalten. Der Postulant unterzog sich sofort dieser demütigenden Prüfung und legte vor einer großer Menschenmenge sein Zeugnis für Christus den Gekreuzigten ab.

In seiner Vorbereitungszeit für das Priestertum stellte er immer wieder seine Liebe zur Nachfolge Christi unter Beweis. Er, der gerne schlief, bat um den Dienst, seine Mitbrüder zu wekken. Um sich in Demut zu üben, suchte er die niedrigsten Dienste aus, z.B. den als Hilfssakristan; und als einst ein als Geschenk angekommener Wagen mit Getreidesäcken auszuladen war, half er beim Abladen eifrig mit.

Nachdem er mit 22 Jahren nach erfolgter Altersdispens die Priesterweihe erhalten hatte, setzte er in Pavia seine Studien der Theologie und Philosophie fort, wobei seine Lieblingsautoren - neben Thomas von Aquin und Bonaventura - die Kirchenväter sowie Gregor der Große waren. Zugleich wirkte er aber auch als Seelsorger, was ihn nicht hinderte, sich weiter eifrig in der Demut zu vervollkommnen. So pflegte er an den Tagen, an welchen er predigte, im Refektorium seine Mitbrüder zu bedienen, das Geschirr zu spülen oder sich als Buße aufzuerlegen, nicht zu lesen. Im Jahre 1567 wurde Alexander erst dreiunddreißigjährig, zum General seines Ordens ernannt. So wurde er der Vater, Gesetzgeber und das lebendige Muster der Barnabiten, aber gleichzeitig auch einer der engsten Mitarbeiter und Berater des hl. Karl Borromäus sowie Seelenführer einflußreicher Geistlicher der Lombardei, unter anderen auch Niccolo Sfondratos, des späteren Gregor XIV.

Aus seiner so vielseitigen Tätigkeit wurde Sauli vom hl. Papst Pius V. herausgerissen, der ihn zum Bischof von Aleria an der Ostküste Korsikas bestimmte. Pius V. war sich bewußt, daß nun ein hervorragender Bischof imstande sein werde, in dieser Diözese, die sich wie die gesamte Insel in einem totalem Zerfall befand, das kirchlichen Leben zu neuer Blüte zu erwecken.

Auf Korsika, um dessen Besitz sich die Republik Genua und Frankreich stritten und dessen Küste zusätzlich durch die Überfälle algerischer Seeräuber verunsichert war, herrschten furchtbare Zustän-de. Viele Orte waren verlassen oder zerstört, es gab keine Verbindungswege; außerdem war die Blutrache weit verbreitet. Nach seiner Ankunft schrieb Alexander an Borromäus, daß es kaum zwei bewohnbare Räume gäbe und er nicht über die Mittel verfüge, auch nur die Zelle eines Kapuziners zu errichten. Nicht nur das leibliche Elend der Bevölkerung - man nährte sich von Brot aus Kastanien - erschütterte den seeleneifrigen Bischof: seine Kathedrale lag in Trümmern und bei den ihm unterstellten Priestern handelte es sich meist um Leute, die nicht imstande waren, eine hl. Messe ordnungsgemäß zu lesen, da sie kein Latein kannten, und die - um ihren Lebensunterhalt zu verdienen - wie Laien gekleidet auf Feldern oder im Walde arbeiteten. Entsprechend war auch der mental-religiöse Zustand der Bevölkerung: die Gläubigen konnten weder das Vaterunser noch das Credo beten, ja vielfach war ihnen sogar das Kreuzzeichen unbekannt.

Ohne zu zögern, nahm Bischof Sauli die Arbeit auf diesem dornenreichen Boden auf, indem er zuerst seine Bischofskirche notdürftig wiederherstellen ließ und weite Strecken zu Fuß zurücklegte, um zu predigen und die Sakramente zu spenden. Bereits im Jahre 1570 hielt er seine erste Synode ab, an der etwa 150 Priester teilnahmen, denen er Kost und Unterkunft gewährte. Danach begab er sich nach Bastia, wo er auf eigene Kosten ein Seminar errichtete. 1572 besuchte er Rom, wo er mit Philipp Neri Freundschaft schloß. Auch die folgenden Jahre ließ sein Eifer im Dienst des Herrn nicht nach. So errichtete er ein Franziskanerkloster. Auch hielt er es nicht unter seiner Würde, im Priesterseminar Vorlesungen zu halten und im Lande herumzureisen, um dem Volk den Katechismus zu erklären. 1581 erschien vom ihm selbst ein Katechismus, der vom hl. Franz von Sales als vortrefflich gelobt wurde.

Der heiligmäßige Bischof, der für alle Gläubigen zu sprechen war, erfreute sich bei der verwilderten Bevölkerung großer Beliebtheit. Man kam so zahlreich in die Kirche, daß das Gotteshaus bald alle Besucher nicht fassen konnte. Scharenweise standen die Leute vor dem Beichtstuhl. Oft gelang es ihm auch, Streitigkeiten zu schlichten, was zur Folge hatte, daß die Blutrache immer seltener wurde. Der Ruf von seiner Tätigkeit war bis nach Rom vorgedrungen. Aber er weigerte sich, seine Diözese gegen eine bessere zu einzutauschen. Erst als Niccolò Sfondrato als Gregor XIV. Papst geworden war, ruhte dieser nicht, bis sein ehemaliger Seelenführer das Bistum Pavia annahm. Unter dem Jubel der Bevölkerung zog Alexander als Bischof in die Stadt ein, in welcher er einen Teil seine Jugend- und Studienzeit verbracht hatte. Aber auch in dieser großen lombardischen Provinzhauptstadt mit ihrer glanzvollen Vergangenheit behielt er seine von Armut und den strengen Regeln der Barnabiten geprägte Lebensweise bei. So sagte er, als man sein Zimmer mit kostbaren Tapeten ausstatten wollte: "Es ist besser die Armen zu bekleiden als die Wände." Aber Bischof Alexander, dessen Gesundheit schon im malariaverseuchten Korsika angegriffen war, wurde bereits Anfang Oktober 1592 in Calosso bei Asti von einem hohen Fieber befallen, dem er am 11. des gleichen Monats im Alter von erst 58 Jahren erlag.

Seine Tugenden sowie die nach seinem Tod auf die Anrufung seiner Fürsprache hin erfolgten Wunder veranlaßten Papst Benedikt XIV. 1742 zu seiner Seligsprechung; die Kanonisation nahm Pius X. 1904 vor. Seine sterblichen Überreste liegen in der Kathedrale von Pavia, sein Fest wird am 11. Oktober gefeiert.

***

Benützte Literatur:

Pastor L. Freiherr v.: Geschichte der Päpste, Band VIH. Freiburg 1923.
Artikel "Alexander Sauli" in: Bibliotheca Sanctorum, Rom 1961.
Vies des Saints, Band X., Paris 1952.

***

Vom hl. Papst Pius X.

Als der Kardinal von Venedig, Mgr. Sarto, die Tiara annahm, wählte er den Namen Pius im Hinblick auf die Päpste dieses Namens, die im letzten Jahrhundert am meisten für die Sache Gottes gelitten hatten: Pius VI., Pius VU., Pius IX. (...)

Am folgenden Tag fühlte er sich gedrängt, sein übervolles Herz dem Bischof von Padua, Msgr. Giuseppe Callegari, der ihm von Treviso her so nahe stand, auszuschütten. Aus diesem Brief spricht der Schmerz darüber, sich zu einer Würde erhoben zu sehen, die er nie gewünscht und gesucht hatte. "Eure Exzellenz, noch habe ich mich nicht von der Bestürzung erholt, in die mich das entsetzliche Kreuz versetzt, das auf mir lastet. Und es drängt mich, meinem teuren Freund einen herzlichen Gruß zu senden. Wie sehr wünsche ich doch, Sie wiederzusehen, um Ihnen mein Herz ausschütten zu können! Doch ich habe nicht den Mut, Ihnen zu sagen: Kommen Sie nach Rom. Diesen ersten Brief, den ich von Kaivaria aus schreibe, wohin mich der Wille Gottes geführt hat, benetze ich mit meinen Tränen, drücke einen liebenvollen Kuß darauf und sende Ihnen und Ihren Diözesanen und all Ihren Lieben den Apostolischen Segen.
Im Vatikan, am 5. August 1903, Ihr ergebenster und Ihnen in Liebe verbundener Pius PP. X."

(aus: Dal Gal, Hieronymus: "Pius X." Freiburg/Schweiz 1952, S. 299 f.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 14.9.1994, Fest Kreuz-Erhöhung

Verehrte Leser!

Es geschieht immer häufiger, daß viele von uns sich vor Situationen gestellt sehen, in denen ihnen klare Entscheidungskriterien fehlen, weil sie darauf nicht vorbereitet waren. Selbst vermeintlich fest im Besitz geglaubte Prinzipien versagen, weil es sich dabei nicht um eigentliche Grundsätze, sondern nur um Applikationsschemata, eintrainierte Verhaltensregeln handelte, die versehentlich für solche gehalten worden sind. Diese Unsicherheit bezieht sich nicht nur auf gesellschaftlich-soziale, politische, ökonomische und religiös-geistige Bereiche, sondern auch auf die Bewältigung des ganz gewöhnlichen Alltags, für die niemand mehr fertige Rezepte zu haben scheint, weil dieser 'Alltag' immer komplexer wird bzw, von immer komplexeren Faktoren mitbestimmt wird.

Um nur ein Beispiel zu nennen: es ist recht einfach, im landwirtschaftlichen Bereich von den Regierungen vorgegebene Programme zu kritisieren, da sie in der Regel viele Mängeln und Ungerechtigkeiten aufweisen. Doch ein durchgeführtes, im Ansatz klares Konzept anzubieten haben bisher die jeweiligen Interessenverbände m.W. auch nicht geschafft, und es ist auch recht schwer, ein solches zu erstellen, da nicht nur landwirtschaftliche Faktoren dabei ein Rolle spielen, sondern auch ökonomische, soziale, politische, geopolitische, zu denen sich dann noch das Problem eines sich wandelnden Selbstverständnis der Rolle des Landwirtes (Bauers) in einer ökologisch sensibler Gesellschaft hinzukommt. In der Tat ist es eben doch ein Unterschied, ob eine Kuh als Milch- und Fleischlieferant oder als Umweltpfleger angesehen wird, deren Halter dafür bezahlt wird, weil sie Gras frißt. Ich greife dieses Beispiel heraus, weil es durch die öffentlichen Debatten hinlänglich bekannt sein dürfte.

Schlimmer noch als in diesem Bereich sieht es im geistigen und religiösen Bereich aus. Durch die Aufgabe des wahren Glaubens mit seinen festen Prinzipien ist nicht nur das wahre religiöse Leben öffentlich fast gänzlich erloschen, sondern dadurch haben auch andere Bereiche, z.B. das soziale Mitempfinden, die gesellschaftliche Mitverantwortung, ihre klaren Konturen eingebüßt. Was noch vor einem viertel Jahrhundert fest umrissen stand und fraglos anerkannt wurde, steht heute vielfach auf schwankendem Boden. Durch den Konkurrenzkampf divergierender Weltanschauungen und Ideologien ist auch der ehemalige gesellschaftliche Konsenz weggefallen, der trotz aller historisch bedingter Unzulänglichkeiten, doch auf akzeptablen und **akzeptierten** Moralvorstellungen basierte.

Erschwerend kommt für einen gläubigen Christen hinzu, daß auch die religiös-katechetische vorkonziliare Unterrichtung im allgemeinen längst nicht ausreichte, den Gläubigen das nötige Rüstzeug in die Hand zu geben, um die heutige Krise durchstehen zu können. Bei dem durch die Apostasie der Hierarchie bedingten Ausfall lehramtlicher Entscheidungen, die heute in der Tat als religiöse Lebenshilfen für die Bewältigung neuer Probleme dringend nötig wären, steht man ohne sie recht hilflos und allein gelassen vor einem Berg schier unüberwindlicher Schwierigkeiten.

In einer solchen Situation kann man entweder
— resigniernen (1) oder
— sich einkrusten wie ein Fossil (2) oder
— sich mit den anstehenden Problemen grundsätzlich auseinandersetzen (3).

Zu (1): Man kann das z.B. in der Form tun, wie es Prof. Michael Ebertz, Freiburg, Mitglied der Görres-Gesellschaft, empfohlen hat, nämlich diesen Glaubensabfall als Schicksal **hinzunehmen** (vgl. MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X., Aug. 94, S.39).

Zu (2): Sich einkrusten wie ein Fossil tun alle sog. Traditionalisten, die ihre geistige Unfruchtbarkeit mit Glaubenstreue verwechseln, die einen Status X als absolut ansetzen, sagen wir: das Jahr 1968 (Tod von Pater Pio) oder das Jahr 1958 (Tod von Papst Pius XII.) etc., je nach Geschmack, um einen 'Ahnenkult' zu beschwören. Alles, was von der Ausprägung durch den Glauben zu diesem Zeitpunkt in irgendeinem Moment dann abweicht, ist moralisch verdächtig, infam, häretisch, blasphemisch, verdammt. (N.b. die Arroganz und Anmaßung solch traditionalistischer Fossile, die durch ihr Verhalten den allgemeinen geistigen Tod selbstverständlich noch beschleunigen, ist kaum zu überbieten!) Sie fühlen sich immer in der Rolle von Racheengeln, die ihr Schwert mit Vorliebe

über den Köpfen derer schwingen, die sich um eine Lösung der anstehenden Probleme bemühen. Sie begreifen nicht einmal, daß der Rest der Welt kopfschüttelnd an ihnen vorbeizieht und sie wie Versatzstücke aus einem Museum betrachtet.

Zu (3): Man kann sich auch bemühen, in aller Offenheit und mit viel Geduld die anstehenden Probleme grundsätzlich zu lösen, wobei man damit beginnen sollte, bei sich selbst zunächst einmal eine kritische Bestandsaufnahme zu machen und bereit sein muß sich einzugestehen, daß sicherlich einiges von dem, was man zum festen Besitz rechnete, nicht mehr 'paßt' oder altes Gerümpel ist, um dann von den wirklich tragenden Prinzipien aus eine Lösung der Probleme zu suchen. Auf mich persönlich haben immer die enormen geistigen und physischen Anstrengungen der hl. Theresa von Avila einen großen Eindruck gemacht, die sich schließlich darauf konzentrieren konnte zu sagen: "Solo Dios basta" - "Gott allein genügt".

Geistige Anstrengung also ist angesagt! Denn ohne diese geistige Arbeit, die sich grundsätzlich von dem Zuammenramschen der traditionalistischen 'Krustentiere' unterscheidet, geht in der Tat nichts mehr! ! ! Es ist nicht damit getan, daß man in fünf Minuten zu geistigen Resultaten kommt, sondern daß man ringt, kämpft und in diese moderne Auseinandersetzung (die zu allererst eine geistige ist!) zur Ehre Gottes eingreift. Und dann zeigt uns Gott auch den Weg. Man sollte sich regelmäßig mit den grundlegenden Glaubensinhalten beschäftigen, mit der Sakramentenlehre z.B., um diese Inhalte als vernünftige zu begreifen, um so sein Wissen über den Glauben zu erweitern oder zu festigen. Es ist ja nicht so, daß unsere Mitmenschen überhaupt kein Interesse an der von uns vertretenen Position hätten, sondern daß wir vielfach unfähig sind, sie darzustellen. Jeder ist heute gleichsam in die missionarische Pflicht genommen...!

Ich hoffe, daß Sie alle gut erholt aus den Ferien oder dem Urlaub zurückgekommen sind.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

NEKROLOG:

In letzter Zeit sind von unseren Lesern verstorben:

1. H.H. Dr. Josef Lieball, Augsburg, vor kurzem noch goldenes Priesterjubiläum, Kunstkenner, der sich besonders um die Analyse der modernen religiösen Kunst mit ihren plasphemischen Darstellungen kümmerte,
2. Herr Aloys Schmitt, aus Wiebeiskirchen / Saar
3. Frau Kathe Wolf, aus Oberauerbach / Saarland, die uns mit S.E. Mgr. Thuc bekannt machte.
4. Frau Ruth Mitzlaff aus Frankfurt, die am 30.7.94 mit 72 verstarb und unsere Arbeit großzügig unterstützte,
5. Schwester Martha Brunner aus Gossau / Schweiz am 23.8.94 im Alter von 82 Jahren, die H.H. Pfr.Leutenegger auf seinen Reisen zu uns nach München begleitete und viel für die hiesigen Gläubigen getan hat.

Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen: Herr laß sie ruhen in Frieden. Amen.

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelphoto: Kirche St. Maria della Salutein Venedig, **Photo:** E.H.

* *** *

Redaktionsschluß: 21. September 1994

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

24. Jahrgang, Nummer 4 **MÜNCHEN** **Dezember 1994/6-7**

Impressum: Herausgeber **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

Wir feiern die Geburt des Herrn!

von
H.H. Pfarrer **Frantisek Spinler**
übersetzt von Johannes Lorek

Liebe Christen!

Warum wird die Volkszählung "des gesamten Erdkreises" (Luk 2,1) gerade zu dem Zeitpunkt durchgeführt, als der **Herr** geboren werden sollte? Doch deswegen, damit klar wird, daß der im Leibe gekommen ist, der die Seinigen in der Ewigkeit zählen wird? Dagegen wird von den Verdammten durch den Propheten gesagt: "Ausgelöscht sollen sie sein aus dem Buche der Lebenden; nicht eingeschrieben mit den Gerechten" (Ps 68,29). Es ist gut, daß Er in Bethlehem geboren wird. "Bet-lechem" wird übersetzt mit das "Haus des Brotes". Und er selbst wird sagen: "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist." (Joh 6,51). Der Ort, wo der Herr geboren wurde, wurde bereits früher schon das **"Haus des Brotes"** genannt, weil Er mit dem normalen Brot zeigen wollte, wie Er den Geist der Auserwählten **durch die geistliche Sättigung** erneuern wollte. "Er kam in sein Eigentum" (Joh 1,11): das wird von seiner Macht gesagt. In der ihm eigenen Natur ist er sicher vor aller Zeit geboren. Doch der, der ewig ist, ist gerade dort fremd, wohin er herabgestiegen war. Nach der Geburt wird er in die Krippe gelegt, damit er die heiligen Geschöpfe (d.h. alle Gläubigen) mit dem "Getreide seines Leibes" sättigt, damit sie nicht hungern müssen nach der Weide der ewigen Erkenntnis.

Warum erscheint den wachenden **Hirten** der Engel - vom Licht Gottes umhüllt? Wenn nicht deswegen, weil die, die die Herden der Gläubigen gewissenhaft weiden können, es vor allen anderen verdienen, dieser wunderbaren Begebenheit beizuwohnen? Solange sie nur treu ergeben über der Herde wachen, solange strahlt auf sie die Gnade Gottes **reichlicher!** Früher waren wir durch Zwietracht vom Glanz und der Reinheit der Engeln ausgeschlossen: wegen der Ursünde, aber auch wegen unserer täglichen Verfehlungen. Weil wir Gott durch die Sünde entfremdet waren, hielten uns die Engel - die Bürger Gottes - für Fremde in ihrer Gemeinschaft. Nun schließen die Engel wieder mit uns Frieden, sie erkennen uns als ihre Mitbürger an. Früher hielten sie uns für Geringe und für Erniedrigte. Lot und Josua hatten sich vor den Engeln verbeugt. Und sie wurden daran nicht gehindert! Nun - im Neuen Testament - wollte sich der hl. Johannes vor einem Engel verbeugen, als er seine Offenbarungen erhielt. Der Engel selbst hinderte ihn daran, daß er sich vor ihm verbeuge: "Sieh zu, daß du es nicht tust! Ich bin Dein Mitknecht und der Mitknecht deiner Brüder" (Apok 22,9). Sie schätzen es also nicht gering ein, als Mitbruder einen Menschen zu haben, wenn sie über sich selbst den Gottmenschen verehren! Geben wir also acht, Geliebte, daß wir nicht von irgendeiner Unreinheit befleckt werden, wenn wir in der Vorauserfahrung ebenfalls Gottesbürger sind, gar in den gleichen Rang wie die Engeln gestellt. Möge uns nicht die Launenhaftigkeit besudeln oder schandbare Gedanken, möge uns der Hochmut nicht aufblasen und der Zorn nicht übermannen!

Warum wurde Christus unter dem Kaiser Augustus geboren? - Doch deswegen, weil unter ihm in der Welt der Friede herrschte. Und Christus unser Friede, ist ja der Fürst des Friedens. Wenn der Adler anfliegt, dann verstummt das Zwitschern der Vögel... So auch Christus - bei seinem Kommen - befahl er jenen, welche Kriege vorbereiten, zu schweigen...

Warum wurde Er mitten in der Nacht geboren? Damit will Er andeuten, daß er als das "Licht" in die Welt gekommen ist, die bisher umhüllt war von der Ohnmacht der Untreue. "Das Volk, das in Finsternis wandelt, erschaut ein gewaltiges Licht. Über den Bewohnern eines finsteren Landes strahlt ein Lichtglanz hell auf (Is 9,1). Es war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt (vgl. Jo 1,9). Warum wurden - vor allen anderen - die Hirten berufen? Damit will Er zeigen, welche Ernte sein Opfer bei den Juden einbringen wird: ihm treu bleiben werden die armen und einfachen Leuten. Nahm jemand von der Führerschaft den Glauben an Ihn an? (Vgl. Joh 7.) Von den Heiden kommen jedoch eine ganze Reihe angesehene und mächtige Männer, Weise und Könige. Wählte Gott nicht Arme dieser Welt als Reiche im Glauben aus als Erben des Königreichs, das Er zusichert jenen, die Ihn lieben? (St. Hieronymus) Es ist schwer, ja unmöglich, daß jemand

die zeitlichen und die ewigen Güter genieße, daß er mit ihnen hier den Magen fülle und drüben den Geist, daß er von den diesseitigen Freuden in den Himmel der Entzückungen übergehe.

Dem König der Stadt Geth, Achisch, war der Ruhm Davids wohl bekannt; denn er sagte von ihm: "Haben sie ihm nicht beim Reigentanz gesungen: Saul hat Tausende erschlagen, David aber Zehntausende?" Aber schließlich sprach er, nachdem sich David aus Furcht vor Geth verstellt hatte: "Seht ihr nicht, daß er wahnsinnig ist, warum habt ihr ihn hierher gebracht?" (1 Sam 21,11 u. 15) Was dagegen die Hirten von den Engeln hörten, das **glaubten** sie auch... Wunderschön lädt der hl. Augustin den Armen mit den Worten ein: "Komm Du Armer, Du hast nichts, Du kennst nichts, komm zu mir. Bringe das geleerte Gefäß (Deines Geistes) zu einer so ergiebigen Quelle (der geoffenbarten Wahrheiten)"... Dazu würden die Wankelmütigen und die Reichen kaum den Mut finden zu kommen: süß dösen sie dahin, aufstehen wollen sie nicht. Den anderen paßt nicht der verhüllte Himmel oder die stürmische Nacht. Der Herr sucht nicht die Eitlen, sondern die Einfältigen.

Warum liest der Priester am Tage der Geburt des Herrn drei heilige Messen? Wegen der Größe des Festtags! Wir feiern doch sowohl die **ewige** Geburt des Gottessohns, als auch die **zeitliche** Geburt des Gottessohns auf dieser Erde aus Maria, der Jungfrau. Und es gibt auch die geistliche Geburt Christi im Geiste der Menschen. Die drei heilige Messen erinnern also

1.) an die Anbetung der Engel,
2.) an die Anbetung der Hirten und
3.) an die Anbetung durch die Heiligen Drei Könige, was die Evangelium-Lesung nahebringen will....Und was waren die drei Magier, wenn nicht die Erstlinge der Heiden? Christus zeigte sich sowohl den ungebildeten Hirten als auch den ungerechten Heiden. Er erwählte die Geringen, damit die Gelehrten beschämt werden, und auch nicht Gerechte, sondern Sünder, damit sich keiner rühmt, aber damit auch **keiner verzweifelt!**

Passend wird erinnert, daß die Weisen aus dem Osten gekommen sind. Denn alle, die zu Christus kommen, sind aufgefordert durch seine Gnade, und durch diese kommen sie! Der Glaube ist das Licht intelligenter Wesen, und der Glaube ist die Quelle aller himmlischen Gaben (St. Hieronymus). Der Fleiß der heidnischen Weisen beschämte die Faulheit der Juden! Denn (im Gegensatz zu den Juden) suchten sie nicht die Pracht eines königlichen Gewandes, eine glänzende Krone, Heerscharen von Dienern, und sie hatten auch keine Furcht vor Soldaten. Sie zweifelten nicht, daß sie durch die Anbetung die Errettung erlangen, die nur Gott zu geben vermag. Verborgen in dem Kinde, wie sie der Himmel gelehrt hatte, sahen sie seinen Stern im Osten. Sie verkünden, sie fragen, sie glauben und suchen, wie jene, die mit Hilfe des Glaubens wallfahren und sich danach sehnen zu **sehen.**
Die Engel bewohnen den Himmel und schmücken sich mit Sternen. Durch beide - durch die Hirten und die Weisen - verkündet der Himmel den Ruhm Gottes. Auch den Juden, die nur die Vernunft hätten walten lassen brauchen, sollten als vernünftige Wesen diese Verkündigung erhalten durch den Engel. Die Verkündigung wurde den Gläubigen geschenkt, den Ungläubigen ein Zeichen. Den Stern sahen sie nicht nur nachts, sondern er führte sie auch am Tag. Das vermag nicht einmal der Mond. Er versteckte sich in Jerusalem.Sie verließen Herodes: der Stern zeigte sich ihnen wieder. Er war wie die Feuersäule für die Juden in der Wüste: sie zeigte ihnen, wohin sie gehen sollten. Der Engel führte den Stern: er zeigte sich den Hirten, er zeigte auch den Weisen den Weg. Und haben es die Weisen nicht begriffen, daß jeder, der sich zu Lebzeiten des Königs vor einem anderen verbeugt, es mit dem eigenen Blut bezahlt? Weil ihr Denken ausschließlich dem König des künftigen Zeitalters galt, fürchteten sie den damals herrschenden König nicht. Sie sahen zwar Christus noch nicht, doch sind sie schon bereit, für ihn zu sterben! Oh selige Könige! Ihr seid unter den Augen eines grausamen Königs Bekenner für Christus geworden, noch bevor ihr ihn saht! Sowie sie sich nach Christus sehnten, so sehr fürchtete sich Herodes schon vor Ihm ! Oh Herodes, der, den du nicht zum König über Judäa haben willst, beherrscht den ganzen Erdkreis: Er ist der König der Könige (Apok 19,16). Ein Kindlein wird geboren - ein König ist in Unruhe: die irdische Ehre wird beschämt, die Glorie des Himmels tritt hervor. Der König erregte sich und Jerusalem mit ihm. Über das Kommen eines Gerechten konnte sich unedel niemand freuen. Die Schriftgelehrten hätten Herodes nicht ertzürnt, wenn sie nicht gerade diesen Satz zitiert hätten: "Aus dir Bethlehem Ephrata, zwar klein unter den Tausenden Judas, wird mir ein Herrscher in Israel hervorgehen, dessen Ausgang (Geburt) von Anbeginn ist, ja von Ewigkeit her" (Micha 5,1). Insgeheim rief er die Weisen zu sich, damit die Juden sie nicht als Freunde des Volkes sehen, damit sie nicht verraten die Absicht des Herodes. "Fragt nach dem Kind": Herodes beneidete auch den Namen der Macht. Der Stern ging über Herodes' Jerusalem nicht unter: Wer Rat bei Bösen sucht, der verliert die wahre Erleuchtung. Sie wurden von einer großen Freude ergriffen: jeder wird von einer großen Freude ergriffen, der sich an Gott erfreut.

Die Menschen erfreuen sich eher über das, was sie verloren haben, als über das, was sie dauerhaft besitzen. Die Weisen fielen auf die Knie: sie sahen einen Menschen - und erkannten Gott! Sie ehrten Ihn auch mit Gaben wie einen Gott-Menschen:
- durch Gold erkannten sie Ihn als ihren König an,
- der Weihrauch wurde Ihm als Gott geopfert,
- mit der Myrrhe verehrten sie Ihn als Jenen, der für die Erlösung aller zu sterben gedenkt. Auch wenn sie nicht die ganze Zukunft wußten, die Gnade, die alles wohl ordnet, forderte sie dazu auf. Die Juden hätten sich eigentlich schämen sollen, daß ihnen die Heiden in der Annahme des verheißenen Messias zuvorgekommen waren! - Wir bringen dem König Gold, wenn unser Sinnen - in Seinen Augen - voll des Lichtes der Weisheit ist. Das Herz soll des Weihrauchs der Gebete voll sein! Myrrhe möge die Begierlichkeiten des Leibes abtöten. Auch wir sollen "auf einem anderen Weg in unsere Heimat zurückkehren", in die himmlische Heimat: durch Weinen, Gehorsam, durch Geringschätzung der sichtbaren Welt, durch Zügelung der leiblichen Begierden! Die Weisen kehrten nicht zum Herodes zurück; denn wer zu Christus gefunden hat, der freut sich über das Gut, das er empfangen hat. Er erinnert sich an das Böse, dem er entkommen ist. Wie sich die Menschen auf den kaiserlichen Befehl hin unter der Statthalterschaft des Quirinus zur Steuer bekennen mußten, so auch müssen wir uns - auf Christi Befehl und unter der Statthalterschaft der Kirche und der heiligen Kirchenlehrer - zur Steuer der Gerechtigkeit erklären. Auch wir sollten in unsere Stadt mit täglich wachsenden Tugenden gehen!

"Es erfüllte sich die Zeit, daß sie gebären sollte": Eva legte durch ihre Schuld den Tod in unsere Natur, sie gebiert zur Strafe mit Schmerzen! Die Geburt aus der Jungfrau beweist die Erhabenheit des Geborenen: Die Jungfrau gebiert mit Freuden: Sie gebar das Leben der Menschheit! Der Schoß der Jungfrau bedeutet die Seele der Gläubigen, durch den Glauben wird Christus empfangen, in der heiligen Taufe wird er geboren. Wenn Windeln für dich zu profan sein sollten, dann bewundere die Engel: in Windeln gewickelt ist der, der die ganze Welt in vielfältige Gewändern kleidet. Der, dessen Wohnsitz der Himmel ist, liegt in einer schmalen Krippe. Nicht einmal in der Herberge fand Er Platz, nur damit Er uns viele Plätze bereite.

Warum ist Er gekommen? Die Geburt allein würde nicht viel nützen, es sei denn, Er wollte uns loskaufen von unseren Sünden.: Wir finden bei den Patriarchen im Alten Testament keine vergleichbare Stelle, wo den Menschen die Engel vom Glanz umzingelt erschienen wären! Dieses Erscheinen wurde für den Fall aufgehoben, damit in der Dunkelheit das Licht in den aufrichtigen Herzen der Hirten - aber auch in unseren Herzen - aufgehe! Als der Engel plötzlich erschien, "fürchteten sie sich sehr", aber dieser vertreibt ihre Furcht: "Fürchtet euch nicht!" Die Nacht deutet die Gefahr der Versuchung an, vor der die Hirten sich und die ihnen Anvertrauten unaufhörlich hüten.

Die Engel wurden ehemals den Israeliten zur Strafe gesandt: so z.B. David, den Sodomiten, die vernichtet wurden. Jetzt singen sie Lobgesänge anläßlich der Geburt des Erlösers. Nehmen wir die Erlösung an? Sie vereinigte die Menschen wieder mit der Gemeinschaft der Engel. Doch den Frieden kündigen die Engel nicht allen an! Nur den Menschen, die guten Willens sind! Einen reichen Frieden haben die, die Sein Gesetz lieben (Ps. 118,165). Es gibt keinen Frieden für die Gottlosen! Die Hirten eilten eilens heran! Niemand sucht Christus nur mit halbem Herzen! Als sie durch ihren verborgenen Glauben das Wunder sahen, ließen sie es beim bloßen Erstaunen nicht bewenden, sondern sie brachte die Kunde auch anderen. Die, die unfähig waren, ein solches Wunder vorzutäuschen, verkündeten die Wahrheit dieser Begebenheiten, die Maria in ihrem Herzen bewahrt hat.

Die Krippe ist ein ebenso großes Geheimnis wie das Kreuz. Wir können uns lange bei beiden aufhalten - und von beiden können wir uns nur schwer trennen. Denn wir knien an dem tiefen Brunnen unerreichter Geheimnisse. Wenn Christus nicht unseres Menschendaseins teilhaftig geworden wäre, wären wir nicht Teilhaber an seiner Göttlichkeit Gott kann vom Menschen nicht gesehen werden. Er wurde Mensch, damit Er gesehen werden konnte! Selig also, wer Bethlehem in sich trägt! In seinem Herzen wird Gott täglich geboren. Sollte Christus tausendmal in Bethlehem geboren werden, und dennoch nicht in dir: du bliebest doch **ewig verloren!**

Der in Böhmen berühmte Künstler Josef Führich ließ es sich nicht nehmen, Jahr für Jahr die Krippe aufzubauen. Einmal kam er mit 16 Jahren in Versuchung, daß es doch Zeitvergeudung sei, sich dieser kindlichen Beschäftigung zu widmen. Aber es war ihm, als ob er im Herzen Christi Worte hören würde: Was hättet ihr von meiner Größe gewußt, wenn ich mich nicht wegen euch erniedrigt hätte! Und er baute sie weiter - **Seinetwegen** - und später erinnerte er daran auch seine Kinder...

Fast eine Weihnachtsgeschichte

von
Eberhard Heller

Vielleicht kennt der eine oder andere die Geschichte von dem Riesen, der immer kleiner wird, je näher man ihm kommt? Ich habe sie vor Jahren einmal in einem Kinderbuch entdeckt, geblieben ist bloß dieses Bild. Wir 'stricken' dieses Bild für unseren Gebrauch ein wenig um in eine Parabel:

Ein Mann steht vor einem Fenster in seinem Haus und erblickt in der Ferne einen großen, großen Riesen, der über die Berge wandert. Der Mann bekommt Angst, er traut sich nicht, aus seinem Haus zu gehen. Was mag wohl der Riese im Schilde führen? Doch der bleibt weit draußen. Am nächsten Tag sieht er den Riesen wieder: ein unglaublich großer Kerl wartet da draußen. Doch als er genauer hinschaut, meint er zu entdecken, daß er gar nicht so grimmig dreinschaut, im Gegenteil! er hat sogar eher ein gemütliches Gesicht, und er winkt ihm sogar zu. Eines Tages entschließt sich der Mann, den Riesen doch einmal näher kennen zu lernen. Er trifft Vorkehrungen für eine längere Wanderung. Wie er nun unterwegs ist, stellt er überraschend fest, daß der Riese um so kleiner wird, je näher er ihm kommt. Und schließlich steht er erstaunt einem Mann gegenüber, der nicht größer ist als er selbst und der ihn aus freundlichen, aber etwas alten und traurigen Augen anschaut. "Ich habe hier auf Dich gewartet" sagt der nun Nicht-mehr-Riese zu unserem Mann, "ich wußte, Du wirst kommen." - "Ja, aber wer sind Sie, wie kommt es, daß Sie in der Ferne aussehen wie eine Riese, aber eigentlich gar keiner sind, wenn man bei Ihnen ist?" - "Ich bin der Riese 'Pflicht'. Meine Freunde nennen mich auch 'Hingabe', aber von denen habe ich nur sehr wenige. Ich bin nur ein Riese für die, die mir ausweichen und keine Verantwortung tragen wollen. Für die werde ich sogar zum Alptraum. Für die aber, die bereit sind, die Lasten, die Gott ihnen auferlegt, auf sich zu nehmen, für die werde ich zum Freund. Denn je mehr man sich den Aufgaben, die einem bestimmt sind, aus Überzeugung und mit Hingabe widmet, für den wird die Pflicht eine immer kleinere Last, wenn man nur 'Ja' sagt. Und wenn dann Deine Last einmal wirklich schwer wird, dann helfe ich Dir." - "Ja, aber warum schaust Du 'Pflicht' aus der Ferne aus wie ein Riese?" - "Weil mich zunächst alle für übermächtig halten und vor mir fliehen. Viele bleiben aber auch nur weit, weit weg von mir."

Soweit unsere Parabel. Ich füge noch an, daß unser Mann und der Riese 'Pflicht', der in Wirklichkeit ja gar kein Riese ist, gute Freunde wurden.

Wir haben in den letzten Jahren weiß Gott keinen Grund zum Jubeln. Überall, wohin man schaut, neue Probleme, neuer Haß, neues Mißtrauen, neue Belastungen und Verwirrungen. Sieht man einmal von den sog. 'Krustentieren', das sind diejenigen, die sich selbst eingeschlossen haben, die in irgendwelchen Illusionen schwelgen, um den (dreckigen) Boden unter sich vergessen zu können, ab, so muß man schlicht feststellen, daß wir, die sog. wahren Katholiken, in einer tiefen Identitätskrise stecken. Das hat mehrere Gründe. Ich weise nur auf zwei hin. Einmal gehen bei vielen Gläubigen immer mehr 'Lichter aus', d.h. ihr Glaubensverständnis verkümmert, weil es keine Nahrung mehr bekommt, weil jede Vertrauensbasis fehlt. Mich dauern am meisten die Leute, die aus Angst, etwas zu verlieren, nicht mehr fähig sind, über ihren ach so begrenzten Horizont zu schauen, und alles Neue, sei es auch eine der elementarsten Wahrheiten, für Häresie halten. Auf der anderen Seite fällt gewissen Leuten nichts Besseres ein, als immer neue Verwirrungen zu stiften, die unser religiös-kirchliches Anliegen nur der Lächerlichkeit preisgeben. Ich denke da an solche Aktionen wie die sog. 'Papstwahl', wie das Auftreten des Betrügers Roux, wie das Einsickern von Sektierern bei Leuten, die partout eine Soutane blitzen sehen möchten, ohne zu kontrollieren, wer in ihr steckt.

All diese Belastungen sind schier nicht mehr zu ertragen, wenn wir sie nicht mit dem und für den mittragen würden, der für unser Heil die größten Lasten getragen hat und der uns zugesichert hat: "Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht" (Matth. 11,30). Wir stehen wieder vor dem Fest der Geburt Unseres wahren Herrn und Heilandes, der uns erlöst hat. "Er kam in Sein Eigentum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf." (Joh. 1,11) Tun wir es! Denn trotz all der Düsterkeit um uns herum... eines sollten wir nicht vergessen: das Heil ist mit Seiner Geburt angebrochen, auch für uns! Wir können und sollen daran Anteil haben! "Denn allen, die Ihn aufnahmen - d.s. die, die Ihm nachfolgten und auch heute noch nachfolgen, die ihre Lasten in **Seiner** Gefolgschaft tragen -, **gab er Macht, Kinder Gottes zu werden"** (Joh. 1,12).

ÜBER DEN RELIGIÖSEN WIDERSTAND IN MEXIKO

von
Eugen Golia

Die dreihundert Jahre währende Beherrschung durch das Königreich Spanien schenkte Mexiko außer einer erfolgreichen Missionierung die politische Einigung und einen relativ stabilen Frieden im Inneren (den es unter der Herrschaft der Azteken nicht gegeben hatte), das Vordringen der europäischen Kultur mit einem geordneten Schulwesen einschließlich einer Universität. Aber diesen Errungenschaften standen manche Fehlentscheidungen bzw. Fehlentwicklungen gegenüber, aus denen sich weitere Fehlschläge ergaben, die sich ausgesprochen negativ auf den historischen Entwicklungsprozeß des Landes auswirkten. So bewilligte z.B. Rom dem spanischen König das Patronat über sämtliche ihm unterworfenen Länder Amerikas, d.h. er besaß das Recht, die Bischöfe in diesen Ländern zu ernennen und die Benefizien zu vergeben. Dies hatte zur Folge, daß die Kirche oft als ein Instrument der politischen Kontrolle mißbraucht und die Hauptstütze der Kolonialherrschaft wurde, was die Entwicklung eines sehr ausgeprägten Klerikalismus begünstigte. Wenn auch die Indianer nicht so brutal abgeschlachtet wurden wie in Nordamerika - wenigstens teilweise durften sie an der Zivilisation teilnehmen - kann doch gesagt werden, daß sich das Mutterland wenig um seine Kolonien kümmerte, denn die Wirtschaft war letztlich auf der Ausplünderung der Eingeborenen und der im Lande befindlichen Ressourcen aufgebaut. Der Nutznießer dieser Ausbeutung waren die großen Landbesitzer. Auch Autoren, die allzu parteiisch die Interessen Roms betonen, müssen eingestehen, daß die Kirche - abgesehen von einigen hervorragenden Bischöfen und Priestern - all die sozialen Probleme, das Elend der einheimischen Bevölkerung und dessen Selbständigkeits-Bestrebungen in ihrer Tragweite kaum erfaßte, geschweige denn gerechte Lösungen dafür anstrebte. (Man vgl. dazu auch die Ausführungen des Dominikanerpaters Bartolomé de Las Casas (1474-1566), der wegen seiner Sympathien und seines Einsatzes für die Rechte der Indianer der Ketzerei und des Hochverrats angeklagt und dessen "Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder" als Beschmutzung der Ehre Spaniens geschmäht wurde. Dennoch gelang es de Las Casas 1542, Karl V. von der Dringlichkeit umfassender Gesetze (die "Leyes Nuevas") zum Schutz der Indianer zu überzeugen. Leider wurden diese jedoch 1545 unter dem Druck der amerikanischen Lobby widerrufen.)

So darf es nicht verwundern, wenn - ermutigt durch die französische Revolution - in Mexiko wie in den anderen lateinamerikanischen Kolonien bald nach 1800 der Befreiungskampf begann, der 1821 zur der Errichtung eines selbständigen Staates Mexikos führte. Die ersten sechzig Jahre herrschte allerdings infolge unablässig wechselnder Regierungen und Aufstände ein politisches Chaos. So konnten sich die Freimaurerlogen, die vor allem von der Vereinigten Staaten aus installiert wurden, in Mexiko etablieren ,und sie bemühten sich mit Erfolg, daß die herrschende Klasse recht bald eine feindliche Stellung gegenüber der Kirche einnahm.

Als 1855 die Demokratische Partei ans Ruder kam, erfolgte zwei Jahre später eine Verfassungsreform, welche die Rechte des Klerus stark beschnitt, die Klostergüter beschlagnahmte und die Zivilehe zuließ. Wenig später erfolgte die Trennung von Kirche und Staat. Für das gequälte Land bedeutete die nachfolgende Regierung unter dem Diktator Diaz (1884 - 1910) eine Ruhepause. Diaz hob zwar die kirchenfeindlichen Gesetze nicht auf, ließ sie aber meist unbeachtet, so daß neue Bischofssitze, Kollegien und Seminare errichtet werden konnten und die katholischen Schulen geöffnet blieben, obwohl der Kultus außerhalb der Kirche nicht gestattet war. Unter Diaz wurde Mexiko dem ausländischen Kapital, besonders den Vereinigten Staaten, weit geöffnet, Handel und Industrie begannen zu blühen, aber die Nutznießer waren allein die Reichen; Mestizen und Indios verarmten mehr und mehr. 1910 besaß ca. **1% der Bevölkerung über 96% an Grund und Boden.**

Es war für die Kirchenführung überaus schwierig, sich unter solchen politischen Verhältnissen für die Besserung der Mißstände einzusetzen; aber dennoch war sie es, die den ersten Versuch unternahm, die Arbeiter zu organisieren und eine christliche Sozialpolitik, wie sie Leo XIII. in seinen Enzykliken lehrte, zu praktizieren. Mit dem Sturz des Diktators Diaz kamen alle sozialen Spannungen zur Entladung, die erste große Revolution des 20. Jahrhunderts nahm ihren Lauf. Eine freiheitliche

Verfassung ließ schnell eine katholische Naüonal-Partei entstehen, die innerhalb von zwei Jahren auf fast 500.000 Mitglieder anwuchs. Aber schon während des ersten Weltkrieges brach eine große Christenverfolgung aus, als schwere Machtkämpfe das Land erschütterten. Sakrilegien wurden begangen, Nonnen vergewaltigt, fast alle katholischen Schulen geschlossen, die Bischöfe, sofern sie nicht des Landes verwiesen waren, wurden eingekerkert, die Priester in den Gefängnissen grausam gequält. Die während dieser Haßorgien promulgierte Verfassung (1917) von Queretaro - das Werk einer revolutionären Minderheit - gewährte dem Staat das Recht, den Klerus strengen Gesetzesvorschriften zu unterwerfen. So wurde die Anzahl der zugelassenen Priester in den einzelnen Landesteilen begrenzt, dem Klerus sämtliche politische Rechte aberkannt, dem Seminarstudium die staatliche Anerkennung verweigert, die katholische Presse verboten und der Besitz der Kirche enteignet.

Bald jedoch waren sich die leitenden Staatsmänner bewußt, daß eine strikte Durchführung dieser Vorschriften nicht opportun sei, was zur Folge hatte, daß sich die Kirche wenigstens einige Jahre hindurch einer gewissen Ruhe und Normalität erfreuen konnte. Das änderte sich, als 1924 Plutarco Elias Calles Staatspräsident wurde. Dieser Präsident - Freimaurer und Radikalsozialist zugleich -, der auf seiner Reise durch Europa mit dem Bolschewismus in Berührung kam und den er sich in mancher Beziehung zum Vorbild nahm, betrachtete den sich anbahnenden Konflikt mit den Katholiken als den ersehnten Vernichtungskampf gegen die christliche Religion. Es fing damit an, daß er buchstabengetreu alle religionsfeindlichen Paragraphen der queretaroischen Verfassung von 1917 anzuwenden begann. Nachdem die Gründung einer von ihm geförderten schismatischen mexikanischen Nationalkirche, an deren Spitze sich ein übel beleumundeter 60 Jahre alter Pfarrer als "Patriarch" stellte, kläglich gescheitert war und der Widerstand der Gläubigen immer stärker wurde, erließ Calles am 3. Juli 1926 ein neues, 33 Artikel umfassendes Gesetzeswerk, in welchem manche Vorschriften der bestehenden religionsfeindlichen Verfassung noch verschärft wurden. In einem gemeinsamen Hirtenschreiben erklärten daher die Bischöfe alle jene für exkommuniziert, die sich an der Durchführung dieser neuen Gesetze beteiligen würden. Sie forderten die Gläubigen zum passiven Widerstand auf. Schließlich wurde mit Gutheißung des Papstes vom 31. Juli 1926 ab jeder öffentliche Gottesdienst, der die Mitwirkung eines Priesters erforderte, eingestellt, d.h. über das Land wurde das Interdikt verhängt. Zugleich wurde aber die gesamte Bevölkerung zum Generalstreik aufgerufen, den die "Liga zur Verteidigung des katholischen Glaubens", eine große, von jugendlichen katholischen Aktivisten aufgebaute Organisation, leitete. Es ging darum, Dienstleistungen von Kirchenfeinden nicht mehr in Anspruch zu nehmen, auf Luxusartikel und Vergnügungen zu verzichten, den Gebrauch von Verkehrsmitteln auf das nötigste einzuschränken und immer nur den Lebensmittelbedarf für die nächsten Tage einzukaufen.

Ein gewaltiger Umsatzrückgang sowie ein Run auf die Banken stürzte das Land in eine schwere Krise. Calles reagierte mit einer weiteren Verschärfung der Gesetze. So wurde nun auch eine nicht genehmigte Messe in einem Privathaus und die Kritik an der Regierung auf handschriftlich verbreiteten Flugblättern hart bestraft. Als ein Zeichen, wie weit die Verrohung und der Zynismus schon fortgeschritten waren, kann ein Communiqué gelten, das meldete, es gäbe keine besonderen Vorkommnisse, "nur 102 Geistliche und eine Menge Laien" seien getötet worden. Ende 1926 wurde bereits eine Reihe von Bischöfen in der Hauptstadt Mexiko festgehalten; wegen des Lesens von Privatmessen hatte man 10 Priester erschossen. Inzwischen vermehrte sich rasch die Zahl der Aufständischen, die bereit waren, sich den Regierungssoldaten entgegenzustellen. Mitte 1927 waren es schon 20.000 meist gut bewaffnete Männer, vielfach Studenten, Arbeiter und Bauern. Da ihr Kampfruf "Es lebe Christus, der König" war, erhielten sie von den Regierungstruppen den Spitznamen "Christeros", der bald zum Ehrennamen wurde. Sie kämpften nicht aus Freude am Kriegshandwerk, sondern im Bewußtsein, daß sie durch einen Pakt mit Christus, der durch die Erscheinung der Hl. Jungfrau in Guadalupe bekräftigt war, eine besondere Weihe hatten.

Das Scheitern der Bemühungen der Regierung, den Aufstand der Christeros zu unterdrücken, ließ den Kampf aufseiten der Calles-Truppen immer grausamer werden, so daß jeder Priester, der auf dem Land angetroffen wurde, erschossen und jede religiöse Handlung als kriminell gewertet wurde, die mit dem Tode bestraft werden konnte. Stellvertretend für die etwa 5300 Martyrien von Bischöfen, Priestern und Laien sei das Martyrium eines prominenten Bekenners beschrieben, des Anacleto Gonzalez Flores. Dessen 1991 verstorbener Sohn gleichen Namens - er war Mitarbeiter an unserer Zeitschrift und einst enger Vertrauter von dem inzwischen ebenfalls verstorbenen Mgr. Cannona - gehörte zu den bedeutendsten Kämpfern Lateinamerikas für den Sedisvakantismus und eine christliche Politik. Hier nun die Geschichte des Martyriums seines Vaters, von dessen späterer Aufbahrung er uns ein Photo schenkte: "In Guadalajara wurde am 1. April 1927 das unscheinbare Haus

überfallen, in dem sich Anacleto G. Flores, ein junger Jurist, ferner die drei Brüder Vargas Gonzales verborgen hatten. Flores war der Führer der Union populare (des Vereins kath. Arbeiter) und Herausgeber der Zeitschrift Gladium (Das Schwert), die kraftvoll für die Rechte der unterdrückten Kirche eintrat. Diese entschlossenen Vorkämpfer der kath. Sache wollte die Regierung um jeden Preis in die Hand bekommen. Es gab kein Entrinnen mehr. Sogar auf den Dächern standen Posten. Als Flores dies sah, lieferte er sich selbst den Häschern aus und bat, man möge die anderen verschonen. Doch alle vier sowie noch ein weiterer verhafteter junger Mann wurden in die Kaserne Colorade Grande geschleppt. Um 2 Uhr nachmittags - es war der erste Freitag des Monats - begann das Martyrium. Anacleto G. Flores wurde an den Daumen aufgehängt. Dann peitschte man ihn und stach ihm mit Messern in die Füße. Diese entsetzliche Folter sollte ihn zwingen, das Versteck des Oberhirten zu verraten. Da die Henker kein Wort aus ihm herauspressen konnten, stießen sie ihm schließlich ihre Dolche in die Brust. Die übrigen wurden erschossen. Nur einer der Brüder Gonzalez Vargas nicht. Anacleto G. Flores hinterläßt eine junge Gattin und zwei Knaben im Alter von 3 und 1 1/2 Jahren. 'Ich sah', so heißt es in dem glücklich durchgeschmuggelten Privatbrief, dem diese Angaben entnommen sind, 'wie sich sein Ältester durch die umstehende Menge drängte und eine Frau bat, sie möge ihn emporheben, damit er seinen toten Vater küssen könne.' Zwei der Redner, die die Trauerreden auf Anacleto G. Flores gehalten hatten, wurden verhaftet, als sie kaum den Friedhof verlassen hatten, und erschossen. Dem dritten gelang es zu entfliehen!" (Vgl. A. Ludwig S.J.: "Der König v. Mexiko und seine Getreuen").

Bis Mitte 1928 waren die Christeros militärisch nicht zu besiegen, aber die Regierungstruppen ebensowenig, denn Calles beherrschte die Städte, die Bahnlinien sowie die Grenzen. Diese Überlegenheit verdankte er der amerikanischen Regierung, welche sich endgültig entschlossen hatte, ihn zu unterstützen. Hierbei spielte der U.S.-Botschafter Dwight Morrow eine bedeutende Rolle. 1929 wurde die Lage für den Staat jedoch immer ungünstiger. Calles war zwar 1928 von seinem Amt als Präsident zurückgetreten, behielt aber weiter alle Macht in seinen Händen. Der erste von ihm präsentierte "Funktionär im Präsidentenamt", Emilio Portes Gil, erklärte sich bereit, mit der Kirche eine Vereinbarung zu treffen, auf deren Durchführung besonders Botschafter Morrow hinarbeitete. Papst Pius XI. stimmte zu unter der Bedingung der Rückgabe der Bischofssitze, der Pfarrhäuser und Seminare, einer vollständigen Amnestie für alle Aufständischen und der Ermöglichung freier Beziehungen zwischen dem Vatikan und der mexikanischen Kirche. Und so wurde das Interdikt aufgehoben, wieder läuteten die Glocken und der Gottesdienst fand wieder statt. Auch stieg an der Wallstreet sofort der Kurs mexikanischer Wertpapiere! Doch blieb der religiöse Konflikt weiter bestehen und viele Katholiken erbitterte jedoch der Befehl Roms, sämtliche Organisationen des Widerstandes aufzuheben. Besonders schmerzlich war dieses Übereinkommen für die Christeros, die anerkennen mußten, daß die Wiederaufnahme des Gottesdienstes die bewaffnete Aktion unmöglich mache und der für den Kampf unerläßliche Zusammenhalt einen schweren Schlag erlitten habe.

Zweifellos gab es verschiedene Gründe für den Vatikan, dieses Übereinkommen mit einem der größten Feinde der Kirche zu treffen. In erster Linie war es wohl die Furcht, daß sich infolge des Interdikts besonders in den Großstädten die Menschen den Besuch des Gottesdienstes und den Empfang der Sakramente abgewöhnen werden; aber auch die Sorge wegen der Entstehung eines Schismas und der Verbreitung des Protestantismus, der von der Regierung gefördert wurde, kann eine Rolle gespielt haben. Diese politische Lösung erinnert fatal an ähnliche Entscheidungen des Vatikans für die Kirche in Frankreich: Als Pius VII. 1801 mit Napoleon ein Konkordat abschloß, stimmte er der zwangsweisen Absetzung derjenigen französischen Bischöfe zu, welche sich während der Revolution geweigert hatten, den Eid auf die Verfassung abzulegen. Ein ähnliches Entgegenkommen wie gegenüber der mexikanischen Freimaurer-Regierung wurde auch zuvor der (freimaurerischen) zweiten französischen Republik (1871 - 1940) von zwei Päpsten erwiesen: zuerst nahm Leo XIII. mit ihr 1892 Beziehungen auf (was zur Folge hatte, daß sich die monarchistischen, streng konservativen Katholiken abspalteten), dann verurteilte Pius XI. 1926 die "Action francaise". (Diese Verurteilung wurde 1939 von Pius XII. jedoch wieder aufgehoben.) Die Mehrheit der Christeros ergab sich, aber ein Teil kämpfte weiter, zumal die Regierung das Übereinkommen mit Rom nicht einhielt und sogar ehemalige Angehörige dieser Gruppe, die **nicht mehr kämpften,** hinrichten ließ.

Ab 1931 konnte sich die Kirche für kurze Zeit einer größeren Freiheit erfreuen, so daß der 400. Jahrestag der Erscheinung von Guadalupe feierlich begangen wurde. Aber bald danach versuchte man wiederum, das religiöse Leben durch restriktive Verordnungen zu zerstören, so z.B. mittels einer Begrenzung der zugelassenen Priester, wodurch eine geordnete Seelsorge und die Feiern der Gottesdienste unmöglich gemacht wurden. Auch suchte Calles nach kommunistischem Vorbild eine

sozialistische, d.h. antireligiöse Jugenderziehung einzuführen. So, sagte er z.B. am 20. Juli 1934 in Guadalajara: "Wir müssen uns des Gewissens der Jugend bemächtigen, denn der Jugendliche und das Kind gehören der Revolution (...) der Gemeinschaft, dem Kollektiv". Dem Wiederaufleben von Verfolgungen wurde diesmal ein viel schwächerer Widerstand entgegengesetzt, denn ab 1932 verfiel jeder mexikanische Katholik, der in den Untergrund ging oder zu den Waffen griff, der Exkommunikation. Präsident Cárdenas (1934 - 1940), ein fanatischer Anhänger des Marxismus, emanzipierte sich zwar bald von Calles, den er zwang, ins Exil zu gehen. Unter ihm verstärkte sich jedoch wiederum der Kampf gegen die Kirche, vor allem auf dem Gebiete des Unterrichts. Ein schamloser Sexualkunde-Unterricht rief bei der katholischen Elternschaft Empörung und Widerstand hervor, der durch die Schließung der Seminare beantwortet wurde. Cárdenas Nachfolger Camacho führte schließlich das Ende der Verfolgungen herbei, wenn auch manche kirchenfeindlichen Gesetze der Verfassung von 1917 weiter in Kraft blieben.

Benützte Literatur:

Bihlmeyer-Tüchle, Kirchengeschichte Band IH, Paderborn 1969.
Echeverría José, Der Kampf gegen die kath. Kirche in Mexiko in den letzten 13 Jahren, M.-Gladbach 1927.
Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte Band 7, Herder 1979.
Ledit, Jos., Die Front der Laien. Revolution in Mexiko, Wien 1956.
Ludwig, Ant., Der Konig von Mexiko und seine Getreuen, Leutersdorf 1928.
Mayeur Jean Marie, Die Geschichte des Christentums, Bd. 12, Freiburg 1992.
Prien, Hans-Jürgen, Die Geschichte des Christentums in Latein-Amerika, Göttingen 1978.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ZUNEHMENDE VERFOLGUNG DER CHRISTEN IN DER TÜRKEI —Frankfurt/ Main (DT/dpa). Die Lebenssituation der christlichen Minderheit in der Türkei wird nach einer Studie der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) immer schwieriger. Wie die Deutsche Sektion der Gesellschaft in Frankfurt mitteilte, leben derzeit nur noch etwa achtzigtausend Christen in der Türkei. Damit sei ihr Anteil an der türkischen Bevölkerung von 32 % zu Anfang des Jahrhunderts auf heute nur noch 0,2 % gefallen. In Ihrem angestammten Gebiet in Südostanatolien würden immer öfter christliche Dörfer und Einrichtungen überfallen, erklärte die IGFM. Nach dem türkischen Islamisierungs-Programm stehe die Verbreitung der Bibel unter Strafe. Außerdem gelte ein Renovierungsverbot für Kirchen. Die Gotteshäuser würden zu Kinos, Bäckereien oder Polizeirevieren umgewandelt, berichtet die Gesellschaft, die beim Europarat einen Beratungsstatus innehat. So sei in dem Mittelmeerort Iskenderun ein katholischer Friedhof in einen Gemüsemarkt und eine griechisch-orthodoxe Kirche in einen Billardsalon umgewandelt worden. (DT vom 20.10.94)

DIE LEUGNUNG DER INKARNATION - BEREITS EINE ALLTÄGLICHE HÄRESIE: "In und durch Jesus von Nazaret ist Gott uns allen begegnet. Wollen wir die Begegnung mit Gott, dann müssen wir uns dem Menschen zuwenden, der unter uns gelebt hat und das getreue **Abbild** Gottes war. Gott, der uns begegnen will, hat ein menschliches Gesicht. Es ist das Gesicht aller Menschen, die Gottes Ebenbilder sind. Wollen wir Gott begegnen, müssen wir uns den Mitmenschen zuwenden, in deren Mitte wir leben. Beispielhaft ist dafür Jesus von Nazaret, der gesagt hat: 'Es ist wichtig, Gott, unseren Vater, zu lieben, aber ebenso wichtig ist es, den Nächsten zu lieben und ihm zu begegnen.'" ('Pfr.'Stahlschmidt, Pfarrbrief Okt. 94, "Leiden Christi" - München) - Das Schlimmste ist nicht einmal, daß jemand eine oder zwei Häresien vertritt, es werden **nur noch** Häresien vertreten!... und das ist die reformerische 'Alltags-theologie' eines sog. Geistlichen, der ein ganzes Stadtteil damit prägt. "Seelen (werden dadurch) zu Wüsten", wie es der Journalist Siegerrist - allerdings damals im Zusammenhang mit dem Kommunismus - sagte.

'WEIHNACHTS'BOTSCHAT WOJTYLAS - "Möge Weihnachten das Fest der gegenseitigen **Annahme und der Solidarität** sein (...), der Raum der Brüderlichkeit weite sich aus bis an die Enden der Erde und überwinde ethnische, kulturelle, politische und **religiöse Hindernisse und Schranken"** (OSSERVATORE ROMANO, dt. vom 7.1.94)

Zu den Aktivitäten von Rev. Fr. Courtney Edward Krier in den U.S.A.

Nachfolgend stellen wir Ihnen, verehrte Leser, die Institute vor, die von Rev. Fr. Krier und Rev. Wilson in den U.S.A. betreut werden, um Ihnen die nötigen Informationen zu geben für den Fall, daß Sie bei Gelegenheit einmal in die Staaten reisen und gegebenenfalls in Californien Urlaub machen wollen. Fr. Krier würde sich auf Ihren Besuch sehr freuen. E.H.

MODESTO / U.S.A:

Rev. Fr. Courtney Edward Krier betreut dort
"St. Felicissimus Chapel": hl. Messe sonntags: 17:30 Uhr, werktags (Sommer): 7:00 Uhr
4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356
Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151

Daneben leitet er die
St. Felicissimus School:
Unterricht: Montag, Mittwoch, Freitag: Beginn 7:00 Uhr
Dienstag, Donnerstag: Beginn 16:30 Uhr

Unterkunftsmöglichkeit in Modesto:
z.B. Hotel "Holiday Inn Express", ca. 50-60 US $ pro Raum/Übernachtung mit gutem Frühstück
Adresse:
4100 Salida Blvd., Modesto, California 95368

Konto für die "St. Felicissimus School":
Plumas Bank, 121 Crescent Street, Greenville, California 95947
Routing # (BLZ): 12113 8288; Account # (Konto-Nr.): 1320 1599 4

Daneben redigiert Fr. Krier die Monats-Zeitschrift **INSIGHT INTO THE CATHOLIC FAITH**
Bezug: P.O.Box 144, Salida, Cal. 95368 / U.S.A.

LAS VEGAS, USA / Nevada

Rev. Fr. Courtney Edward Krier (und Fr. Wilson) betreuen dort
die **"St. Joseph's Catholic Church"**
816 Ogden, Las Vegas, Nevada 89101

Die Kapelle befindet sich z.Zt noch in der Stadt, in der Nähe des Las Vegas Blvd (the "Strip") in angemieteten Räumen. Die Gemeinde wurde bisher von Rev. Fr. James Wilson betreut, der 1940 geweiht worden war. Er übernahm diese Gemeinde, nachdem ihm das Lesen der hl. Messe in seiner eigenen Pfarrkirche in Independence / Kansas verboten worden war. Nachdem er aber an Leukämie erkrankt war, hatte er Fr. Krier gebeten, seine Seelsorgsarbeit fortzusetzen. Die derzeitige Kapelle ist zu klein, weswegen der Bau einer kleinen Kirche außerhalb von Las Vegas geplant wird. Fr. Krier muß die Baugenehmigung einholen, die Grundsteinlegung soll nächstes Jahr erfolgen.
hl. Messe sonntags: 8:00 Uhr, samstags (Sommer): 17:00 Uhr

Konto für die "St. Joseph's Catholic Church":
Nevada State Bank
P.O. Box 990, Las Vegas, Nevada
Routing # (BLZ): 12240 0779, Account # (Konto-Nr.): 05201 1081

SACRAMENTO, USA / California

Rev. Fr. Courtney Edward Krier
"St. Joseph's Catholic Chapel" c/o Frank Dias
9154 Firelight Way, Sacramento, California 95826
hl. Messe jeden 2. und 4. Sonntag im Monat: 14:00 Uhr.

ZUM PROBLEM DER ERFORDERLICHEN INTENTION BEI DER SAKRAMENTENSPENDUNG - EIN BRIEFWECHSEL -

Fortsetzung

Vorbemerkung der Redaktion:

Auf meine Entgegnung seines veröffentlichten Leserbriefes zu obigem Thema (in EINSICHT Nr.5 vom Febr. 1994, S. 111 ff.) hat sich Herr Schöner mit einem neuerlichen Schreiben vom 10. März 1994, das eine ganze Reihe von Fragen enthält, wiederum an die Redaktion gewandt mit der Bitte, diesen Themenkomplex weiter in einer öffentlichen Debatte zu klären. Dieser Bitte komme ich auch deshalb gerne nach, weil ich u.a. versuchen möchte, die in diesem Zusammenhang interessierenden erkenntnis-theoretischen Probleme anzusprechen und zu klären. Ich bitte um Verständnis, daß es mir erst jetzt möglich ist, dieser Bitte zu entsprechen.

Eberhard Heller

***

1. Brief von Herrn Klaus Schöner an die Redaktion

den 10. März 1994

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

für die Beantwortung meines Schreibens vom 11.5.1993 in der Einsicht Nr. 5 vom Februar 1994 danke ich Ihnen sehr. Jedoch konnten Sie mich nicht von der Notwendigkeit der sogenannten inneren Intention überzeugen. Ich bin jedoch gerne lernfähig und bitte Sie deshalb recht herzlich, mir hierzu folgende drei Fragenkomplexe zu beantworten.

1. Das Sakrament der Taufe kann jeder Mensch gültig spenden, sofern er nur Form und Materie dieses Sakramentes richtig anwendet. Somit kann also auch ein Heide taufen.

Wenn z.B. ein Jude, der die Gottheit Jesu leugnet, die Taufe gemäß Form und Materie richtig spendet, so ist dieses Sakrament gültig. Als Feind Jesu Christi kann dieser Jude unmöglich eine richtige innere Intention haben. Trotzdem ist die Taufe gültig.
Wie erklären Sie sich diesen Sachverhalt, der im Widerspruch zu Ihrer Auffassung steht?

2. Sie haben z.B. in vorkonziliarer Zeit bei einem fremden Priester in einer fremden Kirche, eventuell noch in einem dunklen Beichtstuhl, gebeichtet. Der Priester erteilt Ihnen das Bußsakrament nach Form und Materie völlig korrekt.

Wie konnten Sie nur sicher sein, daß dieser Priester die innere Intention hatte, Ihnen die Absolution zu erteilen? Haben Sie ihn danach gefragt, ob er die innere Intention hatte, Ihnen die Absolution auch tatsächlich zu erteilen? Sollte Ihnen der Priester auf Ihre Frage bestätigt haben, er hatte die innere Intention, woher wußten Sie dann, daß er Sie, aus welchem Grund auch immer, nicht angelogen hatte?

Wie kann ein Mensch in dieser Situation, bei Unterstellungen einer schweren Sünde, überhaupt noch sicher sein, ob ihm seine schwere Sünde durch das Bußsakrament vergeben wurde? Muß man dann nicht bei jeder neuen Beichte immer wieder alle schweren Sünden erneut beichten, da man nie weiß, ob sie in den vorherigen Beichten vergeben wurde? Kann man überhaupt noch mit ruhigem Gewissen zur hl. Kommunion gehen?

3. Aus all Ihren vielen Artikeln in der EINSICHT kann ich mit Sicherheit schließen, daß Sie von der Gültigkeit der Weihen des h. Herrn Erzbischofs Thuc ausgehen. (Dies ist nach meiner Meinung auch richtig.) Als weitere Beispiele seien hier nur noch der hl. Papst Pius X. und Kardinal Faulhaber stellvertretend genannt.

Sie schreiben:
"Dieser Wille des Spenders muß - neben einer Reihe anderer Momente der Vermittlung, zu denen auch die Intention gehört zu tun, was die Kirche tut - vom Empfänger (bzw. weiteren Personen) erkannt werden!" Wie erkennen Sie nun konkret, ob der Spender diesen Willen hatte?

Woher wissen Sie bei der fast 2.000jährigen Kirche, ob alle Weihebischöfe in dieser langen apostolischen Sukzession immer diesen "Willen" hatten? Sollte nur einer davon diesen Willen (innere Intention) nicht gehabt haben, so wären alle folgenden Weihen ungültig, da die apostolische Sukzession unterbrochen wurde.

Woher wissen Sie nun mit Sicherheit, ob ein Bischof überhaupt noch eine gültige Weihe hat? Und sollte es heute noch gültig geweihte Bischöfe geben, wie können Sie diese mit Sicherheit erkennen? (Diese Frage tangiert nicht das Problem der nachkonziliaren Weihen. Daß diese ungültig sind, ist bekannt.) Erklären Sie mir dies bitte auch konkret anhand der drei genannten Personen, dem hl. Papst Pius X., Kardinal Faulhaber und Erzbischof Thuc.

Für eine Beantwortung dieser Fragen, möglichst in der EINSICHT, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ihre Antwort sollte jedoch nicht theoretisierend, sondern so allgemein verständlich und konkret abgefaßt sein, daß sie auch von Gläubigen mit Volksschulbildung verstanden werden kann.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Klaus Schöner

***

2. Brief der Redaktion an Herrn Schöner

Sehr geehrter Herr Schöner,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen vom 10. März 1994 und die Fragen zu den verschiedenen Problemkomplexen, die ich gerne beantworte, wobei ich mich um eine einfache und leicht verständliche Darstellungsweise bemühen will, zumal - wie die anhaltende Debatte zeigt - ja auch bei einer Reihe weiterer Leser Interesse an dieser Debatte zu herrschen scheint. Das heißt aber nicht, daß geistige Resultate ohne eigene Mühen zu erreichen sind. Schließlich geht es ja um etwas wirklich Bedeutsames: um die Durchdringung jener Erkenntnismomente, **die für den gültigen Empfang der Sakramente konstitutiv sind!**

Sie schreiben, daß ich Sie "von der Notwendigkeit der sogenannten inneren Intention" nicht überzeugen konnte. Dies war auch gar nicht meine Absicht! Denn ich habe den Terminus "innere Intention" nie gebraucht! Ich habe allerdings von einem "Sich-Äußern" der Intention gesprochen. Meine Argumentation zielte darauf ab darzustellen, daß die von der Kirche für die Sakramentenspendung notwendige Intention, die immer eine bestimmte Willenseinstellung bedeutet - und kein bloß äußerer Vorgang (den man sogar rein maschinell manipulieren könnte!) -, sich im konkreten Handeln äußert, ja äußern muß, um als solche erkannt werden zu können (von einer aufmerksam attendierenden fremden Person). Deswegen ging es u.a. darum, die Bedingungen aufzuführen, die für die Erkenntnis fremder Intentionen konstitutiv sind, damit man sicher sein kann, gültige Sakramente zu empfangen. Ich mache gleich hier eine Anmerkung: Der geführte Nachweis bezog sich auf die Erkenntnis fremder Intentionen im direkten interpersonalen Verhältnis, im direkten Verhältnis von Person zu Person, von Ich zu Ich.

Wie ein **mittelbares** interpersonales Verhältnis funktioniert, d.h. ein Verhältnis über dritte, auch

durch die Zeit hindurch, und wie man von den Intentionen fremder Personen wissen kann bzw. wie man Kontakt zu Personen, die mir nicht unmittelbar bekannt sind, die entweder gleichzeitig mit mir leben oder auch in einer geschichtlichen Tradition stehen können, haben kann, und welche Erkenntniskriterien dabei angewandt werden müssen, möchte ich weiter unten ansprechen.

Eines meiner Anliegen war es u.a. **ausdrücklich,** den Terminus "äußere Intention" als Un-Begriff zu enthüllen und abzulegen. Meine Vorbehalte gelten auch gegenüber einer Verwendung des Terminus "innere Intention", dem (un)begrifflichen Pendant zur sog. "äußeren". (N.b. unter der sog. "äußeren Intention" wird hinsichtlich der Sakramentenspendung der rein objektive, rituelle Vollzug verstanden. Daß diese Auffassung der vom Tridentinum geforderten Lehre von der entsprechenden Intention mit Sicherheit nicht entsprechen kann, hätte eigentlich spätestens mit dem Hinweis auf die Ausführung ritueller Vorgänge auch durch einen Automaten einleuchten müssen.) Dieses nicht bemerkt zu haben, deutet zumindest an, daß Sie meine Argumentation oder Teile derselben nicht verstanden haben. Das würde auch erklären, warum Sie übersehen haben, daß eine ganze Reihe Ihrer Fragen, die Sie so erneut stellen, schon in meiner vorigen Darstellung behandelt und beantwortet wurde.

Leider geben Sie auch keine Gründe an, was Sie an meiner Darstellung nicht zufriedenstellt. Ich kann zwar nachvollziehen, daß jemand meine Darlegung ablehnt, aber dann sollte er Gründe vortragen. Sie hätten zumindest zeigen sollen, wo mir Ihrer Ansicht nach in meiner Darstellung Fehler unterlaufen sind oder wo Unklarheiten bestehen. Vielleicht nehme ich aber nicht zu Unrecht an, daß Ihnen die **begriffliche** Darstellung von **unmittelbaren** Momenten Schwierigkeiten bereitet und Behauptungen wie: **"die fremde Intention gibt sich mir prinzipiell im Handeln zu erkennen"** (a.a.O, S. 114), fremd sind. Auch darauf werde ich noch einmal eingehen.

Zunächst noch einmal zur dogmatischen Begriffsklärung: das Tridentinum schreibt die entsprechende Intention als konstitutiv für die Sakramentenspendung vor. "Wenn jemand sagt, es werde von den Kirchendienern, wenn sie die Sakramente zubereiten und erteilen, nicht wenigstens die Willensmeinung gefordert zu tun, was die Kirche tut, der sei im Bann" (7. Sitzung, "Von den Sakramenten im allgemeinen", Kanon 11; vgl. Smets, Wilhelm: "Des hochheiligen, ökumenischen und allgemeinen Concils von Trient Canones und Beschlüsse", Bielefeld 1858, S. 41). Es ist also die willentliche Einstellung (Absicht) gefordert, das zu tun, was die Kirche tut, wenn sie dieses Sakrament spendet, in dem sie sich mit dem Willen Christi zusammenschließt, nämlich das zu tun, was Er mit dem jeweiligen Sakrament bewirken wollte (will). Um es mit den Worten eines bekannten Dogmatikers zu sagen: "Der Spender muß die deutliche Absicht haben, durch seine Handlung das tun zu wollen, was die Kirche tut, wenn sie dieselbe vornimmt. Durch die Intention schließt sich der Spender mit Christus und seiner Kirche zusammen, und seine Handlung wird eine sakramentale, übernatürliche. Er macht sich dadurch bewußt und frei zur Instrumentalursache in der Hand Christi". (Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" Freiburg 1929, Bd.II, S.234.) Also ohne diese willentliche Einstellung (Intention) des Spenders käme es zu **keiner wirksamen Sakramentenspendung.**

Nun zur Beantwortung der 1. Frage:

Sehr geehrter Herr Schöner, ich dachte, dieser dogmatische Ansatz, den die Sakramententheologie verbindlich vorschreibt, sei zwischen uns unumstritten. Strittig sei nur das Problem, wie man um die entsprechende Intention des Spenders wissen könne, wobei Sie sich wegen der Probleme, die mit der reflexiven Einholung dieser Erkenntnis verbunden sind, auf die sog. 'äußere' Intention zurückzogen, die von Ambrosius Catharinus OP (+ 1553) in die theologische Debatte eingebracht wurde.

Nun zeigt aber gleich Ihr erster Themenkomplex bezüglich der Taufe, daß Sie diese dogmatische Plattform verlassen haben, wenn Sie schreiben: "Das Sakrament der Taufe kann jeder Mensch gültig spenden, sofern er nur Form und Materie dieses Sakramentes richtig anwendet." Diese Position ist dogmatisch unhaltbar, sie ist schlicht häretisch, da sie das intentionale Konstituenz "zu tun, was die Kirche tut" unterschlägt. Ihr angeführtes Beispiel müßte deshalb, wenn von einer gültigen Taufe durch einen Juden die Rede sein soll, dahingehend korrigiert oder erweitert werden, daß angenommen wird, dieser Jude habe die Intention, "zu tun, was die Kirche tut". Hätte er diese Intention nicht, käme auch keine gültige Taufe zustande. (N.b. finde ich dieses Beispiel reichlich konstruiert: Entweder leugnet der Jude die Gottheit Christi und die durch diesen gegründete Heilsinstitution, die Kirche, und lehnt demzufolge das Taufgesuch ab - bzw. macht daraus einen makabren Scherz - oder er ist offen

für die Möglichkeit, daß sich "das Wort Gottes" bereits inkarniert hat (und hegt Zweifel an seiner eigenen Position) und konzidiert die Möglichkeit der Kirche als Heilsinstitution, dann ist es denkbar, daß er unter Umständen auch die entsprechende Intention haben könnte. Aber das ist ein (psychologischer) Grenzfall. Einen solchen Fall könnte man nur in der konkreten Applikation beurteilen. (Man vgl. zu dieser Art der Argumentation auch das Interview mit Dolan - in EINSICHT 24. Jahrgang, Nr. 2, Juli 94, S.36 ff. - der in einem ähnlich gelagerten Fall auch die Intention als konstitutiv für die Sakramentenspendung vernachlässigt.)

Ich kann nur vermuten, daß das weitgehende Fehlen eines Resultates hinsichtlich der Reflexion über die Erkenntnisbedingungen der fremden Intention dazu geführt hat, daß man in der theologischen Debatte entweder die geforderte Intention an einem wiederum objektiven Kriterium bzw. an einem äußerlichen Indikator zu fixieren suchte oder sie in der "ernsthaften Anwendung" von Form und Materie 'verschwinden' ließ. Beide Positionen sind unhaltbar. Im ersten Fall würde man versuchen, eine bestimmte Intention mit einem bloß äußeren Vorgang zu identifizieren, im zweiten Fall verfiele man buchstäblich der Zauberei: ein objektiver Handlungsablauf würde ritualisiert und **willkürlich** mit magischem Inhalt verknüpft.

Da ich Sie, Herr Schöner, weder für einen Zauberer noch für einen Häretiker halte, obwohl die von Ihnen behauptete These häretisch ist, versuche ich zu überlegen, warum Sie diesen intentionalen Part unterschlagen (haben). Ich kann mir vorstellen, daß Sie Verständnisschwierigkeiten mit dem Problem der Anschaubarkeit und Erkennbarkeit von Intentionen, die sich im Handeln manifestieren sollen, haben. Ich darf Sie deshalb bitten, noch einmal die entsprechenden Passagen in meiner letzten Ausführung anzusehen. Wie faßt man überhaupt fremde Handlungen als solche auf? Man registriert doch nicht nur den Ablauf von faktischen Veränderungen in der Außenwelt, sondern verknüpft diese Vorgänge mit bestimmten (intentionalen) Zielsetzungen und Zwecken; man geht davon aus, daß dieses Handeln mehr oder weniger sinnvoll ist. Warum kann man das tun? Wird diesen äußeren Vorgängen nur eine bestimmte Zielrichtung (Intention) **hinterstellt** oder kann man die fremde Intention im Handeln selbst **anschauen (einschauen), intuieren** - letzteres behaupte ich. Ich sage, die Veränderungen in der Außenwelt müssen so beschaffen sein, daß sie **mit Recht** als intentional ausgerichtete Manifestationen, als veräußerte Zweck- bzw. Sinnträger interpretiert werden können. Das, was angeschaut wird, muß also eine bestimmte Qualität aufweisen. Nur wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, können solche Manifestationen in einem äußeren Medium, auf das auch andere Personen Zugriff haben, auch mit einem sie - die Manifestationen - erzeugenden bzw. setzenden Prinzip, mit einer fremden Person (P2) verbunden gedacht werden. Die objektiven Vorgänge werden der intentional bestimmten fremden Manifestation, die von mir angeschaut wird, zugeordnet. (Ohne diese Verknüpfung würde ich letztlich nicht einmal begreifen, daß es sich bei den Gestalten, die mir begegnen, um fremde Personen handeln würde, d.h. um Prinzipe solcher sich äußernder Intentionen.)

Vielleicht darf ich noch, um Mißverständnissen und Fehlinterpretationen vorzubeugen, folgendes hinzufügen: Man kann gegen die These, man schaue die fremde Intention im Handeln an, nicht einwenden, man könne sich in der Erkenntnis fremder Intentionen auch täuschen. Weil das in der Tat sogar häufig geschähe, müßte man dieses Kriterium als fehlerhaft, als unzuverlässig außer Acht lassen. Natürlich bedarf es der **Attention** auf die fremde Intention mit dem ausdrücklichen Willen, die fremde Intention **als solche** auch zu erkennen. Es gibt viele Personen, die sich den Weg zur Erkenntnis der gegebenen fremden Intention dadurch verstellen, daß sie bestimmte Willenseinstellungen **gar nicht erkennen wollen, gar nicht an sich heranlassen,** um es salopp zu formulieren. Von diesen blauäugigen Leuten laufen heute sogar eine Menge herum. Denn wenn sie sehen würden, welche Intentionen da auf sie tatsächlich zukämen, müßten sie für ihr eigenes Handeln Konsequenzen ziehen - was sie n.b. nicht wollen - oder sie müßten das Bild, welches ihnen so vertraut, so lieb geworden ist, korrigieren.

Zur Beantwortung des 2. Fragenkomplexes:

Zu dem mehrere Fragen beinhaltenden Komplex bezüglich des Wissens um die Intention des Priesters beim Beichthören ist mehreres zu sagen. Zunächst gelten für die Spendung des Bußsakramentes und der damit verbundenen notwendigen Diskretion besonders strenge Vorschriften für die Beichtpraxis, die möglichen Mißbrauch verhindern sollen (vgl. u.a. CIC., can. 908-910). Dem Pönitenten soll durch die **Person** des Beichtvaters und in ihr nicht der direkte Zugang zu Gott, dem wahren Richter, erschwert werden! Deswegen wurde auch die Anonymität im Beichtstuhl eingeführt. Die

Vorschriften sollen aber nicht nur den Pönitenten, sondern auch den Beichtvater schützen. Weder der Pönitent (Beichtgeheimnis) noch der Beichtvater (erforderliche Beichterlaubnis, Beichtjurisdiktion) dürfen bloßgestellt werden! Die Kirche legt also von sich nicht nur den größten Wert darauf, daß es sich bei dem Beichtvater um einen **verdienten** Priester handelt, der mit der besonderen Vollmacht, Beichte zu hören, ausgestattet ist (CIC, can. 872-874), sondern garantiert auch, daß der Beichtvater ein **wirklicher** Priester ist, der in der Vollmacht Christi handelt. Ich merke an, daß unter den gegebenen (Not)Umständen die Handhabung der Jurisdiktion problematisch ist. Wer sollte sie welchem Priester verleihen? (N.b. dieses Problem der Beichtjurisdiktion bedarf einmal einer gesonderten Darstellung.)

Wie läuft nun eine Beichte ab? Der Pönitent bekennt **reuig** seine Sünden, wird vom Beichtvater ermahnt, bekommt dann eine Buße auferlegt und erhält normalerweise die Lossprechung - die ihm aber u.U. auch verweigert werden kann.

In diesen Vorgängen spielen die interpersonalen Vermittlungmomente, die wir bereits besprochen haben, eine außerordentliche Rolle! Denn bevor der Beichtvater sein "Ego te absolvo" überhaupt sprechen darf, muß er sich von der Ernsthaftigkeit des Pönitenten, seiner Reue-Intention überzeugen, d.h. er muß sie **durch das Bekennen der Sünden hindurch erkennen!** Er muß bei Unklarheiten im Ablegen des Sündenbekenntnisses u.U.nachhaken, muß Fragen stellen, er muß den Beichtenden **ermahnen.** In allen diesen Akten zeigt sich aber auch umgekehrt dem Pönitenten die Intention des Beichtvaters an, ihm die Beichte tatsächlich abnehmen zu wollen oder nicht.

Um das an einem Erlebnis zu illustrieren: Ich kann mich ganz gut daran erinnern, daß ich gegen Ende der 60iger Jahre - als die Reformen erst anfingen, Fuß zu fassen, und ich selbst noch nicht wußte, welche immanenten Konsequenzen von ihnen ausgingen - einmal einen Beichtvater darauf ansprechen mußte, daß ich keine psychologische Beratung von ihm wolle, sondern die Entgegennahme meines Sündenbekenntnisses und die Absolution. Ich hatte nämlich während der 'Ermahnung' **intentional** mitbekommen, daß er den Beichtstuhl nicht (mehr) als Ort der Sakramentenspendung ansah, sondern eher als "Lebenshilfe-Instrument".

In all diesen Akten teilt sich mir also andererseits auch die Intention des Spenders, des Beichtvaters mit, aber nicht die sog. 'innere' Intention - die Sie, Herr Schöner ansetzen würden -, denn der Priester wird ja als Beichtvater **tätig,** er **veräußert** seine Intention des Sündenvergebenwollens, er stellt sie in seinem sakramentalen **Handeln** dar. Es ist doch nicht so, daß es für die Spendung der Beichte genügt - da würden auch Sie, Herr Schöner, sicherlich protestieren -, wenn mir von einem Tonträger das (reproduzierbare) "Ego te absolvo" entgegentönt! Solange die andere Person nicht zum Handeln übergeht, bleibt mir deren Intention verborgen. Im Volksmund spricht man das so aus: "Ich kann in den anderen nicht hineinschauen". Im Handeln, also dann, wenn "sich die Intention äußert", wird sie jedoch für mich anschaubar, intuierbar. Sie müssen also den Priester im Beichtstuhl nicht fragen, ob er die richtige Intention hat oder nicht; sie - die Intention - hat sich Ihnen schon längst mitgeteilt, und Sie können im positiven Fall beruhigt zur hl. Kommunion gehen.

Zur Beantwortung des 3. Fragenkomplexes:

Um die von Ihnen gestellten Fragen alle erschöpfend beantworten zu können, müssen wir uns vorab über folgende Probleme unterhalten:
a) Wie ist die fremde Intention als freie Willenseinstellung einer anderen Person erkennbar?
b) Wie läßt sich eine Erkenntnis von fremden Intentionen gewinnen, die man selbst nicht direkt angeschaut hat. Wie kann ich z.B. wissen, ob sakramentale Akte in der Vergangenheit oder auch in der Gegenwart, an denen ich nicht unmittelbar selbst teilnehme, in der richtigen Intention gespendet wurden bzw. werden? Wie kann ich also von einer fremden Intention, die sich mir nicht unmittelbar vermittelt hat, wissen?

a) Diese Frage habe ich bereits ausführlich behandelt, weswegen ich mich nur wiederholen kann: ich **schaue** die jeweils bestimmte Intention **im Handeln des anderen an.** Ich kann auch sagen: ich schaue sie ein, intuiere sie. Dieses Handeln - um es möglichst neutral zu sagen -, diese bestimmte Veränderung in der Außenwelt, die ich anschaue, muß so beschaffen sein, daß ich sie nicht bloß als bestimmend, als bloß determinierend erfahre (wie einen Stoß, den ich meinetwegen schmerzlich verspüre), sondern so, daß sie mich in meinem Frei-Sein anspricht, sich selbst zurückhaltend, um mir

eine Sphäre des eigenen Handelns zu eröffnen. Ich habe auf der einen Seite ein determinierendes Moment, das aber, da es Moment der **notwendigen** Vermittlung ist - es soll sich ja nicht um meine, sondern eine **fremde** Intention handeln! -, nur im Zusammenhang mit dem entscheidenderen Moment der Freiheitseröffnung zu sehen ist. Dieses determinierende Moment ist Bedingung der Erfahrbarkeit der fremden freien Intention, die sich mir ja als tatsächlich **anderer** Wille, als Wille eines anderen Freiheitsprinzips **objektiv** darstellen muß und die mir selbst dadurch eine eigene Freiheitssphäre eröffnen bzw. anbieten will. Aus diesem freien Angebot ergibt sich bzw. soll sich ergeben ein Wechselspiel gegenseitig sich eröffnender Freiheitssphären, indem ich auf das Angebot antworte - in eben der gleichen Weise der Veräußerung meiner Intention -, auf das wieder eine Rückantwort erfolgen kann usw. Auf diese Weise eröffnet sich mir eine Kette von interpersonaler Gemeinsamkeit bzw. ich eröffne sie selbst mit. (Ich darf in diesem Zusammenhang aber vielleicht noch einmal auf die empfohlene Lektüre über das Problem der Interpersonalität verweisen, besonders auf Lauth, Reinhard: "Ethik" Stuttgart 1969, S. 66 ff., wo die Interpersonaliät als konstitutives Moment des sich reflektierenden Selbst-Bewußtseins aufgezeigt wird: ähnlich wie bei Martin Buber - "Das dialogische Prinzip" - ergibt sich ein notwendiger Zusammenhang von Ich und Du, welches für sich selbst wiederum ein Ich ist -: Ohne Ich kein Du, ohne Du kein Ich.)

Ist ein solches Handeln gegeben, wie es ober beschrieben ist, dann schaue ich mit der Objektivation, mit der Veränderung in der Außenwelt auch zugleich die sie bestimmende Intention an.

b) Der oben angeführte Erkenntnisprozeß betrifft zunächst nur die am Geschehen unmittelbar Beteiligten. Andere Personen, die nicht an diesem Handeln teilnehmen, die also weder eine unmittelbare Anschauung der betreffenden Intention noch des objektiven Geschehens (der objektiven Manifestation) haben, können also zunächst auch von dieser Intention, die tatsächlich im Spiel war (ist), und dem komplexen Gesamtgeschehen nichts wissen. Wie läßt sich nun dennoch ein gewisses 'Wissen' - um diesen Begriff zunächst einmal unspezifisch zu nehmen - davon gewinnen? Um es auf unser Problem zu beziehen: wie weiß ich, ob die Weihen des hl. Pius X. gültig waren, bei denen ich selbst nicht anwesend war? (Ich übergehe die Weihen von Mgr. Ngô-dinh-Thuc. Bei mehreren Weihehandlungen war ich **unmittelbar** Zeuge bzw. habe dabei assistiert.) Ich antworte: durch die **wahre** Vermittlung des erlebten, unmittelbaren, intentional bestimmten Geschehens, an dem jemand beteiligt war, an dritte bzw. weitere Personen (schriftlich oder mündlich).

Was heißt das? Ich erhalte die betreffenden Informationen von jemandem, der unmittelbar Zeuge dieses sakramentalen Handelns war und der deswegen neben der Anschauung des rituellen Geschehens auch die wahre Intention des Spenders erkannt haben kann - ich sage nicht: muß, denn zum Erkennen gehört auch das gründliche Attendieren -, daß jemand gültig geweiht sein soll. Und dieser Prozeß läuft dann weiter über eine weitere Person, die ebenfalls nicht unmittelbar am Geschehen beteiligt war, welche wiederum andere Personen über die (erhaltene) Information informiert. Hier handelt es sich um den Prozeß des Tradierens: eine am Geschehen unmittelbar beteiligte Person gibt Informationen über eine Kette mehrerer Personen (durch die Zeit hindurch) weiter, bis sie mich, das vorerst letzte Glied dieser Kette, erreichen. Ich meinerseits kann diese Kette fortsetzen, indem ich wiederum neue Personen informiere. Das ist das Schema jeder Überlieferung. Woher weiß ich aber, ob ich **wahrhaft** informiert werde? Kann ich nicht auch belogen werden? Kann sich der Informant nicht auch täuschen oder kann er nicht irren? Natürlich. Aber woher weiß ich dann, ob ich die Informationen überhaupt annehmen kann? (N.b. in diesem Zusammenhang wäre die Frage interessant: Woher weiß ich eigentlich, ob die Person Jesus Christus, von der behauptet wird, sie sei Gottes Sohn, tatsächlich Gottes Sohn ist?)

Diese Art der Vermittlung von Informationen, auch über ein intentional bestimmtes sakramentales Handeln, basiert auf dem Vertrauen des Informanden - desjenigen, der sich informieren lassen will - gegenüber dem Informanten -, dem, der informieren will - bzw. auf der Glaubwürdigkeit des Nachrichten-Vermittlers oder der Institution, die sich für bestimmte Inhalte verbürgt wie z.B. die Kirche. Der Inhalt der durch eine fremde Person vermittelten Information, die ich nicht selbst auf ihren Wahrheitsgehalt hin kontrollieren kann - im Gegensatz z.B. zu einer philosophischen Operation, welche ich selbst im Wissen nachkonstruieren kann -, wird daher im strengen Sinne **nicht gewußt,** sondern er wird **geglaubt** (im nicht-religiösen Sinn: er wird für wahr gehalten). (Auf dieser Schiene laufen alle Informationsflüsse: auf dem Vertrauen, daß der Informant nicht lügt.)

Bin ich aber deshalb dem Zeugnis anderer sozusagen ausgeliefert? Welche Sicherheit (Garantie) hat man hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes einer solchermaßen tradierten Aussage? Welche Erkenntnis-

momente sind im Spiel? Person (Pl) macht einer anderen Person (P2) eine Mitteilung. Mit dem Inhalt der Mitteilung veräußert sie aber zugleich die Absicht (Intention), warum sie diese Mitteilung machen will, d.h. P2 schaut bzw. kann anschauen (bei konzentriertem Attendieren) die Intention, die dem Vermittlungsvorgang von Pl zugrunde liegt. Im Tradieren teilt sich also zum einen der Wahrheitswille des Tradierenden mit. Mit dieser Intention verbunden ist zugleich noch eine weitere, nämlich die, ob Pl dem tradierten Inhalt selbst Glauben schenkt oder nicht. P2 muß nun selbst zu folgenden Momenten Stellung nehmen bzw. sie hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes und der intentionalen Dignität beurteilen:

a) die Intention des Vermitteins von P1,
b) die Intention bezüglich des von Pl beurteilten Inhaltes,
c) den eigentlichen Inhalt der Information (Aufgabe der Urteilskraft etc., wobei P2 auch andere, von Pl unabhängige Quellen oder Zeugnisse heranziehen kann).

Der **Rechtsgrund** für die Annahme der Tradition, der tradierten Inhalte (auch im nicht-religiösen Bereich!) besteht in der Anschauung der unter a) und b) aufgeführten Erkenntnismomente, zu denen noch bedingt das unter c) aufgeführte inhaltliche Moment hinzukommen **kann** (z.B. wenn der Inhalt für sich selbst sprechen kann oder P2 aus sich heraus den Inhalt prüfen kann, was bei rein logischen oder philosophischen Problemen der Fall ist). Ich sehe davon ab, eine Tabelle möglicher Irrtümer, Fehlintentionen etc. aufzustellen, was hier im Zusammenhang mit unserer Erörterung zu weit führen würde. Auf jeden Fall dürfte hier schon abzusehen sein, daß sich im Bereich der Überlieferung eine ganze Palette von Erkenntnisunsicherheiten auftun kann, wenn man dieses Tradieren nur durch ein paar wenige Glieder in der Personenkette hindurchlaufen läßt.

Wir haben es bei diesem Vermittlungsprozeß also einmal mit intentionalen und zum anderen mit inhaltlich (objektiven) Momenten zu tun: der erkennbaren Intention des (wahren) Vermittelnwollens, der erkennbaren Intention hinsichtlich der Dignität des vermittelten Inhaltes und dem Inhalt selbst (an welchen man glaubt, weil man durch die beiden ersten, intentionalen Momente den berechtigten Anspruch auf Wahrheit für erfüllt ansieht). Kurz: man nimmt die Information als wahr an, weil man Pl zu Recht vertrauen kann. Wenn man z. B. einem Physiker sagen würde, er 'glaubt' zu ca. 99% an sein sog. Fach-'Wissen', wird er wohl ganz schön erstaunt sein. Aber es verhält sich in der Tat so! Wem dieses nun schlußendlich alles etwas sehr 'unglaubhaft' hinsichtlich des erfahrbaren Wahrheitsgehaltes erscheint, möge sich beruhigen. Er mache doch einmal die Probe im Alltag: jemand, der eine Reise nach Teneriffa bucht, hat doch keinen Zweifel daran, daß diese Insel, die er erst kennenlernen möchte, tatsächlich existiert. Und an deren Existenz 'glaubt' er doch auch nur!

Was heißt das nun hinsichtlich der Sicherheit von überlieferten Informationen in der Tradition (Geschichte) der Kirche? Hier ist zunächst einmal zu sagen, daß auch dort - sieht man von den übernatürlichen **Hilfen** (nicht nur Garantien!) einmal ab, die Christus Seiner Kirche verheißen und auch gegeben hat - die Möglichkeit irriger, falscher oder direkt bewußt unwahrer Überlieferung bestehen könnte. Doch die Kirche steht unter dem Beistand des Hl. Geistes, sie ist die Heilsinstitution, die von der "lebendigen Wahrheit" gegründet ist... für die Tradierung dieser Wahrheit. (Hier wird n.b. vielleicht verständlich, warum es im Glaubensbekenntnis heißt: "Credo ... unam sanctam catholicam et apostolicam Ecclesiam" - "Ich glaube ... an **die** ... Kirche" - besser eigentlich: **der** Kirche - "ich glaube **die** Kirche" kann man im Deutschen ja nicht sagen, um den Unterschied zu: "Credo in unum Deum", "Ich glaube an den einen Gott" zu bezeichnen.) Hinsichtlich der Sicherheit der gültigen Sakramentenspendung, besonders der bei der Spendung der Bischofsweihe, hat die Kirche immer größten Wert darauf gelegt, daß auch das konstitutive intentionale Moment mit im Spiel ist, indem sie von alters her vorschrieb, daß bei der Spendung neben dem Konsekrator noch zwei Co-Konsekratoren mitwirken müßten. Allerdings haben wir auch einmal mit + H.H. Dr. Otto Katzer (im Zusammenhang mit der Beurteilung von M. Lefebvres Bischofsweihe durch Liénart) recht ausführlich den Fall diskutiert, es sei durchaus denkbar, daß in gewissen Teil-Kirchen die apostolische Sukzession auch abgerissen bzw. erloschen sein könnte. (Für Rom schloß Katzer dieses Erlöschen aus aufgrund der Verheißungen an den hl. Petrus.)

Um schlußendlich Ihre direkte Frage bezüglich der intentionalen Sicherheit der vom hl. Papst Pius X. und von Kard. Faulhaber erteilten Weihen zu beantworten - bei Erzbischof Ngô-dinh-Thuc liegt für mich unmittelbare Anschauung vor! -, darf ich Ihnen sagen, daß dafür in allererster Linie die Kirche bürgt. Einer Privatperson wäre die Möglichkeit der Befragung von Zeugen gegeben, die Einsichtnahme in die Weihedokumente, Recherchen über die betreffenden weihenden Personen, über die rituellen Bücher etc. Doch diese eigene Überprüfung darf kein Feld der Spekulation werden! Leo XIII. schreibt in "Apostolicae curae" vom 13. Sept. 1896 (im Zusammenhang mit der Beurteilung der

Gültigkeit der anglikanischen Weihen) verbindlich vor: "Insofern sie (d.i. die Intention des Spenders) geäußert wird, muß sie (d.i. die Kirche) über diese urteilen. Wenn nun aber jemand, um ein Sakrament zu vollziehen und zu spenden, ernsthaft und ordnungsgemäß die gebührende Materie und Form angewandt hat, so **nimmt** man eben deshalb von ihm **an,** er habe offenbar das zu tun beabsichtigt, was die Kirche tut" (Hervorhebung von mir). Obwohl diese Formulierung m.E. die Erkenntnisproblematik hinsichtlich der intentionalen Erfordernisse nicht löst bzw. auch nicht lösen will - **man soll nur annehmen!** -, so schafft sie im Bereich des forum externum dennoch eine gewisse (Rechts-) Sicherheit: man darf nur etwas bezweifeln, wenn man dafür einen **positiven** Grund nachweisen kann.

In der Hoffnung, damit Ihre Fragen beantwortet zu haben, möchte ich hier diese Debatte vorläufig abschließen, obwohl noch verschiedene Fragen offen sind - ich denke u.a. an das Problem der Bürgschaft durch die Kirche, welches nur kurz gestreift wurde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Eberhard Heller

***

Hymnus zum Weihnachtsfest

von
H.H. Pfarrer Frantisek **Spinler**
übersetzt von Johannes Lorek

Mit großer Sehnsucht bitten wir, daß sich das in unseren Taten widerspiegelt, was durch den Glauben im Geiste brennt: laß uns durch das neue Licht Deines fleischgewordenen Wortes erleuchtet werden. Du hast diese Nacht zum Erstrahlen gebracht durch die Leuchtkraft des wahren Lichtes. Gib, daß wir das Geheimnis dieses Lichts der Freuden im Himmel erleben.

Sohn Gottes, sowie wir Dich als Erlöser freudig willkommen heißen, so bitten wir Dich flehentlich, laß uns Dich mit Vertrauen als Richter wiederkommen sehen ! Der König herrscht, gekleidet mit Schönheit. Der Herr ist mit Kraft umgeben und umzingelt von Macht.

Ein Kind ist uns geboren, der Sohn Gottes uns gegeben. Und sein Name wird sein: Emmanuel. Preist Gott alle Länder! Denn heute ist ein großes Licht auf die Erde herabgestiegen. Alle haben einen einzigen Grund zur Freude: Daß unser Herr die Sünde und den Tod überwandt! Sowie er niemand schuldlos vorgefunden hat, so kam er, alle Sünder zu erlösen.

Es möge jubeln der Heilige, denn es naht der Sieg! Es freue sich auch der Sünder, denn er ist zur Vergebung geladen. Es möge auch der Heide sich rühren: er wird zum Leben erweckt!

Die Jungfrau aus dem Königsgeschlecht Davids ist erwählt: Das Kind, das Gott und Mensch ist, empfing sie im Geiste früher als im Leibe.

Erkenne, oh Christ, deine Würde! Werde der göttlichen Natur teilhaftig, kehre nicht zurück zu deiner Widerspenstigkeit! Besinne Dich, an wessen Leib Du Glied bist! Erinnere dich, daß du **herausgerissen** bist aus der Macht der Dunkelheit und eingepflanzt wurdest in Gottes Licht und Königtum.

***

HL. MESSE IN MÜNCHEN, WESTENDSTR.19: VORERST NOCH SONNTAGS UM 15 UHR, VORHER BEICHTGELEGENHEIT — MESSE AM HL. ABEND (24.12.): 20 UHR

"DIE SÖHNE DES BUNDES"
- EINIGE ANMERKUNGEN ZU DEM ORDEN DES B'NAI B'RITH -

nach der Rezension von Abbé Nitoglia (in: SODALITIUM 1994)
übersetzt von Eugen Golia

VORBEMERKUNGEN DER REDAKTION

Die weitergehenden Ökumenebestrebungen der Konzils-'Kirche' seit dem II. Vatikanum, in die neben der Orthodoxie nicht nur die christlichen Sekten, sondern vornehmlich auch die beiden anderen großen Offenbarungsreligionen, das Judentum und der Islam, einbezogen worden sind, haben teilweise auch vehemente Rückwirkungen auf die Konzils-'Kirche' gehabt. So spielt bereits der Einfluß jüdischer Vorstellungen im Leben dieser Konzils-'Kirche' eine große Rolle. Man kann sogar sagen, daß erst diese 'Öffnung' der Konzils-'Kirche' dem Judentum umgekehrt die Möglichkeit bot, seine Ideen und Forderungen ihr gegenüber geltend zu machen und auch durchzusetzen. Man denke nur an die Reformen der Karfreitagsliturgie schon unter Johannes XXIII., die n.b. die Schuldfrage der Juden am Kreuzestod Christi tangieren, oder die Verlegung des Ausschwitzer Sühneklosters, um zu ahnen, welcher Preis für diesen jüdisch-'christlichen' Dialog von der Konzils-'Kirche' bezahlt wird. Um so interessanter finde ich es, wenn endlich Informationen über die größte jüdische Organisation vorgelegt werden können, den B'nai B'rith, der gemäß der "Encyclopedia Judaica" (1970) die älteste und größte jüdische Organisation mit etwa 500.000 Mitgliedern ist, die in Logen und Kapiteln in 45 Ländern organisiert sind. Über diese Organisation und ihre Ziele gab es bisher wenig zuverlässige Nachrichten.

Die nachfolgenden Ausführungen sind nur als Notizen zu verstehen. Sie basieren auf Abbé Nitoglias Besprechung von Emanuel Ratiers Abhandlung über "Die Mysterien und Geheimnisse des B'nai B'rith - Die wichtigste jüdische internationale Organisation" (in SODALITIUM). Die Rezension wurde von Herrn Eugen Golia übersetzt und von der Redaktion zusammengefaßt und umgearbeitet.

Eberhard Heller

* * *

DIE GRÜNDUNG

Der B'nai B'rith wurde im Café Sinsheimer in der Wall Street / New York am 13. Oktober 1843 gegründet. Er zählt heute zu einer der ältesten noch immer bestehenden Vereinigungen Amerikas. Der Orden war allein für Juden reserviert. Weil die deutsch-stämmigen Gründer nur deutsch oder jiddisch sprachen, erhielt die neu gegründete Vereinigung zunächst den Namen "Bundes-Brüder". Die Mitglieder entschlossen sich jedoch später, den Namen der Vereinigung zu ändern, da sie meinten, ein rein jüdischer Orden solle auch einen jüdischen Namen tragen. So behielten sie die Anfangsbuchstaben B.B. bei, änderten aber den Ordensnamen in "B'nai B'rith" ("Söhne des Bundes") um. Der B'nai B'rith hat selbst einmal bekannt, daß wenigstens vier seiner Gründer Freimaurer waren. Einer der Mitbegründer, Henry Jones, zugleich einer der einflußreichsten und wichtigsten jüdischen Vorsteher, warb um Mitglieder in der Synagoge. Der Wahlspruch des Ordens war: "Wohlwollen, brüderliche Liebe und Harmonie". Deshalb wurde als Symbol der "Menorah", der "Siebenarmige Leuchter" gewählt, der eben die Erleuchtung der Ordensmitglieder symbolisieren sollte. (N.b. es wäre vielleicht interessant zu prüfen, ob und welche Verbindungen zum Illuminatenorden bestanden haben. Zumindest weist der Leuchter als Symbol auf die "Illumination" hin.)

DIE BILDUNG VON KADERN - ZENTRALE STEUERUNG

Für Henry Jones stand bei der Gründung der B'nai B'rith die Idee im Vordergrund, zum einen ein Instrument zu schaffen für die Vereinigung der in Glaubensfragen völlig zerstrittenen amerikani-

schen Juden (um ihnen mehr Geltung zu verschaffen) und zum anderen das Einleben der zahlreichen jüdischen Einwanderer in Amerika zu erleichtern: Der B'nai B'rith sollte bei der Beschaffung von Arbeitsplätzen und Unterkünften behilflich sein, um so ihren Lebensunterhalt zu garantieren. Jones wußte die religiösen Grundätze des Judaismus mit den Prinzipien der Freimaurer zu verknüpfen. Sein Ziel war es, aus den Emigranten Kader und die unentbehrlichen Eliten zu schmieden für die Rolle, welche der Judaismus, insbesondere die amerikanischen Juden in der Welt spielen sollten: 'Priester der Humanität' zu sein, die dem Orden zu seinen Diensten stehen sollten. Da die Synagoge, die in Amerika zutiefst zerstritten war, dazu nicht imstande war, mußte also der B'nai B'rith eingreifen, um das wieder zu vereinigen, was durch unnötige Dispute der Synagoge gespalten war. Der B.B. sollte also erzieherisch auf die amerikanischen Juden einwirken, um sie zu dem Rang zu erheben, der ihnen nach den Ideen seiner Gründer zukommen sollte: Leuchtturm der Humanität zu sein! (Hier spiegelt sich die Idee des auserwählten Volkes wider, wenn auch verzerrt bzw. verfälscht.) Der B'nai B'rith hatte somit eine doppelte Funktion:

a) eine Bastion gegen die Säkularisation und den Verlust der jüdischen Identität zu bilden und
b) gleichzeitig die Gefahren einer Spaltung durch theologische Disputationen zu vermeiden.

Um diese Vereinigung der Juden zu begünstigen, verfuhr der B'nai B'rith nach den Methoden der Freimaurerei: alle theologischen Strömungen, alle Parteien wurden als gleichberechtigt angesehen und dem B'nai B'rith einverleibt. Der Orden wurde so zum Sammelbecken divergierender Gruppierungen und stand zugleich über ihnen. Er wurde so das Zentrum sämtlicher jüdischer Angelegenheiten Amerikas und der Treffpunkt liberaler und orthodoxer Juden.

POLITISCHE AKTIONEN DES B'NAI B'RITH

Der Orden der B'nai B'rith wuchs schnell und gewann auch außerhalb der jüdischen Gemeinden bald an politischem Einfluß. Zum Schutz jüdischer Minoritäten übte er über den Kanal der amerikanischen Diplomatie einen enormen Druck aus zugunsten der in Rußland, Rumänien und in Deutschland u.s.w. verfolgten Juden. Zum Beispiel verfaßte 1903 Präsident Roosevelt zusammen mit dem B'nai B'rith (B.B.) einen Protestbrief an den Zaren von Rußland, um die russischen Pogrome zu verurteilen. Die in dem durch den Staatssekretär übersandten Brief enthaltenen Forderungen wurden vom Zaren abgelehnt, der sich im Gegenteil - weil er sah, daß die Juden an der Spitze der russischen revolutionären Bewegung standen - entschloß, die ausländischen Juden einer speziellen Paßordnung zu unterwerfen, um sie besser überwachen zu können. Amerika übte von neuem diplomatischen Druck auf den Zaren aus. Aber Nikolaus II. weigerte sich nochmals, die jüdischen Proteste anzunehmen. Der Groß-Präsident des B.B. dieser Epoche, Krans, schrieb, daß eines der Mitglieder des B.B. anläßlich dieser Weigerung erklärt haben soll: "Wenn der Zar unserem Volke nicht die erwünschte Freiheit gewähren wird, wird eine Revolution in Rußland ausbrechen, durch welche diese Rechte dann gewährt werden." - Voraussage oder Drohung? - Auf jeden Fall wurde die Russische Revolution von 1917 von den russisch-jüdischen Gemeinden unterstützt - sieht man einmal ab von den Gefahren einer eventuellen Assimilation der Juden im kommunistischen Staat und der Beeinträchtigung ihrer religiösen Praxis. Außer diesen zwei Punkten findet man in der Presse des B'nai B'rith dieser Epoche keine Verurteilung der kommunistischen Ideologie oder des Regimes.

DER EINFLUSS DES B'NAI B'RITH AUF STAAT UND KIRCHE

1.) STAAT: In den USA durchlaufen die Feldzüge der Präsidentenwahlen unvermeidlich die Versammlungen des B'nai B'rith , wo die Kandidaten, sowohl die der Republikaner als auch die der Demokraten ihre Zusage für die Unterstützung Israels vorbringen (dürfen). So war z.B. 1953 Vizepräsident Nixon der Hauptredner auf dem Bankett des Konvents des B'nai B'rith. Präsident Eisenhower sandte an die Loge eine warmherzige Botschaft der Ermutigung. Eisenhower nahm auch teil an dem Bankett anläßlich des 40. Jahrestages der Gründung der A.D.L. (der "Anti-Diffarmation League" of B.B.), des bewaffneten Arms des B'nai B'rith. Ebenso kam 1963 als Ehrengast Präsident Kennedy zur 50-Jahr-Feier des A.D.L. Einige Monate später wurde der neue Präsident Lyndon Johnson ebenfalls vom Orden eingeladen.

2.) KIRCHE: Durch die Vermittlung des Jules Isaac traf der Präsident des B'nai B'rith, Label Katz, im Januar 1960 in einer Privataudienz mit Johannes XXIII. zusammen. Auf Betreiben von Jules Isaac (Mitglied des B.B.) spielte der Orden außerdem eine entscheidende Rolle bei der Vorbereitung und der Abfassung des vatikanischen Dokumentes "Nostra Aetate". Dies wird durch fol-

gende Episode bestätigt. Am 16. Nov. 1991 erhielt 'Kard.' Albert Decourtray den internationalen Preis für hervorragende humanitäre Aktivitäten im XIX. Distrikt - d.i. Europa - des B'nai B'rith. Während der Festrede anläßlich der Verleihung der Medaille an Decourtray machte der Präsident des französischen B'nai B'rith eine sehr interessante Bemerkung bezüglich der sich entwickelnden Beziehungen zwischen den Juden und dem Vatikan: [Es] "kam Jules Isaac, ein B'nai B'rith'er. Seine Zusammenkunft mit Johannes XXIII. brach das Eis. Isaac konnte seine Forderungen auf dem Vatikanum H, durch 'Nostra Aetate', durch die konziliaren Richtlinien, die es auf das Auslöschen sämtlicher antijüdischen Begriffe in der Katechese und in der Liturgie abgesehen hatten, durchsetzen." - Die ausgesprochen freundliche Haltung Kardinal Beas gegenüber den Juden brachte ihm u.a. den Vorwurf ein, die Interessen der B'nai B'rith zu vertreten. Gewisse Autoren wie Leon de Poncins klagten Bea an, jüdischer Abstammung zu sein - er hätte Beja oder Behar geheißen - und hätte während des Konzils als Geheimagent des B'nai B'rith gewirkt.

DER B'NAI B'RITH BEWIRKT DIE ANERKENNUNG ISRAELS

Es steht fest, daß es der B'nai B'rith war, der die Anerkennung des Staates Israel (de facto) über Präsident Truman erreichte, der zunächst ein Gegner einer schnellen Anerkennung Israels war und wegen seiner "Verzögerungstaktik" von den leitenden Zionisten als Verräter diffarmiert wurde. Deshalb wurde keiner der zionistischen Führer im Weißen Haus empfangen... außer Frank Goldman, der Präsident des B'nai B'rith, der indessen auch keinen Erfolg hatte, den Präsidenten umzustimmen. Darum rief Goldman den Advokaten Granoff an, den Berater Jacobsons, der ein persönlicher Freund Trumans war. Jacobson, ein Mitglied des B'nai B'rith, aber kein Zionist, schickte ein Telegramm an seinen Freund Truman mit der Bitte, Weizmann, den Präsidenten des Weltkongresses der Zionisten, zu empfangen. Das Telegramm blieb unbeantwortet, und Jacobson bat daher um eine persönliche Zusammenkunft mit Truman im Weißen Haus. Der Präsident benachrichtigte ihn, daß er sich freue, Jacobson zu empfangen, allerdings unter der Bedingung, mit ihm nicht über Palestina zu sprechen. Jacobson versprach es. Im Weißen Haus - wie Truman in seinen Memoiren schrieb - "flossen große Tränen auf seine Wangen (...). Du versprachst mir, nicht darüber zu sprechen, was sich derzeit im Mittleren Osten abspielt.' Jacobson erwiderte mir: 'Herr Präsident, ich sage kein Wort, aber immer, wenn ich an die Juden denke, ohne Heimat, ihres Vaterlandes beraubt, beginne ich zu weinen'. (...) Wir diskutierten über andere Dinge, aber dazwischen lief eine große Träne über seine Wangen. Dann ging er fort". Kurze Zeit danach empfing Truman heimlich Weizmann. In der Zwischenzeit hatte er seine Meinung radikal geändert, indem er entschied, den Staat Israel doch anzuerkennen. Deshalb bat Truman am 15. Mai 1948 das Repräsentantenhaus, den neuen Staat de facto anzuerkennen. Als schließlich der Präsident die Dokumente der öffentlichen Anerkennung am 13. Januar 1949 unterzeichnete, waren die einzigen Beobachter, welche nicht der Regierung der U.S.A. angehörten, drei leitende Funktionäre des B'nai B'rith: Eddie Jacobson, Maurice Bisyger und Frank Goldman.

DIE ANTI-DIFFAMIERUNGS-LIGA (A.D.L.), DER BEWAFFNETE ARM DES B.B., UND IHRE SPIONAGEAKTIVITÄTEN

Die Liga wurde als Unterorganisation des B'nai B'rith im Oktober 1913 gegründet, angeblich, um die Diffamierung und die Diskriminierung zu bekämpfen, die gegen die jüdische Bevölkerung verübt würde. (Mehrere Präsidenten der U.S.A . hielten Lobreden auf den A.D.L., unter ihnen Truman, Eisenhower, J. Kennedy und Reagan.) Die Gesellschaft veröffentlicht jedes Jahr die Namen derjenigen, die nach Meinung des A.D.L. anti-jüdische Ansichten geäußert haben. In Italien gelang es dem Journalisten Maurizio Blondet in diesem Sommer, das Verzeichnis der Liste des A.D.L. für 1993 bekanntzumachen, welches für Aufsehen sorgte. In dieser Liste befanden sich u.a. auch die Namen der Parlamentarier Pivetti und Miglio sowie der 'Kardinäle' Ruini und Pappalardo. Ruini wurde als Antisemit zur Anzeige gebracht, weil er geschrieben hatte, Christus sei von den Juden gekreuzigt worden!!! Und Pappalardo hatte in einem Schreiben den in der Hl. Schrift vorkommenden Ausdruck "Synagoge Satan" verwandt!!! Am 10. Dez. 1992 und 8. April 1993 wurden die Büros des A.D.L. von San Francisco und Los Angeles gleichzeitig von Agenten des F.B.I. durchsucht. Zahlreiche beschlagnahmte Dokumente beweisen, daß der A.D.L. (...) nichts weiter ist als ein riesiges Spionagenetz, nicht nur gegen sogenannte militante antisemitische Politiker, sondern auch gegen verschiedene Religionen, Klubs, örtliche Vereinigungen ... die keineswegs antisemitisch sind.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"PRO FAMILIA" - EIN ALTES RASSISMUSPROGRAMM AUS DER IDEENWELT DER NAZIS -Einer der Gründer von "Pro familia" (besser: "Anti-Familia") ist Hans Harms, der bis 1952 deren Ehrenpräsident war. Harms gehörte bereits in den dreißiger Jahren zu den Protagonisten der eugenischen Bewegung. Vom Staat forderte er rassen-'hygienische' Maßnahmen und die zwangsmäßige Sterilisation "Minderwertiger". Er arbeitete mit an Hitlers Sterilisationsprogramm, das dieser schon bald nach der Machtergreifung im Jahre 1933 als "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" durchbrachte. Ihm folgte der "Führererlaß" zur Euthanasie, der anordnete, "daß nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Gesundheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann". Bei dieser inkriminierten Herkunft von der sog. "Pro familia" ist es verständlich, daß sie sich als Speerspitze jener Gruppierungen versteht, die - wie auch Frau Süssmuth - die Einführung der Tötungspille RU 486 propagiert. Auf einem Kongreß in Frankfurt Ende 1992 gab "Pro familia" im Beisein des Erfinders der Tötungspille, Balieu, und der hessischen Ministerin Iris Blaul ihre Pläne zur Einführung von RU 486 bekannt. (nach SOS LEBEN vom 10.3.1993, hrsg. von der "Deutschen Vereinigung für eine Christliche Kultur e.V.")

EHE-ANNULLIERUNGS-INFLATION - Die sog. Ehegerichte, denen von der Reform-'Kirche' zugestanden wurde, auf Diözesan-Ebene in Rechtsverfahren Ehen zu annullieren, müssen in den U.S.A. so nachlässig und großzügig entscheiden, daß diese Entscheidungen selbst von Rom als Skandal empfunden werden. Der zuständige Prälat für die Interpretation von Gesetzestexten, Mgr. Fagiolo, vermutet, daß von den anhängigen Verfahren vor den amerikanischen Ehegerichten 98% positiv entschieden würden. Allein etwa 70% aller anhängigen Eheverfahren in Rom kämen aus den U.S.A. - Wie der Jahresbericht der Amerikanischen Gesellschaft für Kirchenrecht für das Jahr 1992 belegt, waren in diesem Jahr insgesamt 38 980 Annullierungsverfahren vor den diözesanen Ehegerichten anhängig, wovon ca. 80% positiv entschieden worden sein dürften. Selbst der Reformer Fagiolo ist der Ansicht, daß diese immense Steigerung der Eheannullierungsverfahren damit zusammenhängt, daß die Vorstellung von der Unauflöslichkeit der Ehe im Schwinden begriffen ist. (nach DT vom 24.8.93)

NIEDERLANDE: FAST JEDER SECHSTE TOD DURCH EUTHANASIE - Nach Angaben aus Kreisen von internationalen Medizinerorganisationen wurden in den Niederlanden im Jahre 1991 19675 Personen durch Euthanasie-Maßnahmen eines Arztes getötet. Das sind etwa 15% der insgesamt ca. 130000 registrierten Sterbefälle. In etwa 1000 Fällen hatte der behandelnde Arzt den Tod herbeigeführt, ohne das ausdrückliche Verlangen des Kranken eingeholt zu haben. In über 8000 Fällen wurden Überdosen der Medikamente eingegeben mit der Absicht, den Tod herbeizuführen. Nach Ansicht der "Europäischen Ärzteaktion" ist zu befürchten, daß nach der Einführung der Fristenregelung in Deutschland Bestrebungen im Gang sind, ähnlich wie in Holland, wo Euthanasie unter gewissen Voraussetzungen straffrei ist, ebenfalls die aktive Sterbe-Hilfe zu legalisieren.

FAMILIENSTATISTIK - Im Jahre 1993 gab es in Deutschland 35,1 Millionen Haushalte, die sich wie folgt zusammensetzen:

Ehepaare ohne Kinder: 23 %
Alleinlebende Frauen (Singles): 22 %
Ehepaare mit einem Kind: 14 %
Ehepaare mit zwei Kindern: 12 %
Alleinlebende Männer: 11 %
Alleinerziehende mit Kindern: 6 %
Ehepaare mit drei oder mehr Kindern: 4 %
Sonstige Haushalte (nichteheliche Lebensgemeinschaften
Wohngemeinschaften, Mehr-Generations-Familien etc.): 8 %

D.h. in weit mehr als der Hälfte der deutschen Haushalte (56 %) gibt es keinen Nachwuchs. Familien mit zwei oder mehr Kindern trifft man nur noch in jedem vierten bis fünften Haushalt (22 %) an. (DIE WELT vom 28.1.94 - Quelle: Globus/Statistisches Bundesamt)

RUSSLAND: VERHÄLTNIS VON STAAT UND **KIRCHE** - Der Vorsitzende der Liberaldemokratischen Partei Rußlands, Wladimir Schirinowski, der lautstark von der Erneuerung des großrussischen Reiches träumt und sich durch rechtsradikale markige Sprüche auszeichnet, ist keineswegs der Kandidat der "Erniedrigten und Beleidigten" (Dostojewski), sondern der technischen Intelligenz, der Wissenschaft, des Miliärs und der Arbeiterschaft. Wie inzwischen bekannt wurde, erhält er aber auch ideologische und moralische Unterstützung aus Führungskreisen der orthodoxen Kirche. Wie der frühere Dissident und orthodoxe Priester Gleb Jakunin mitteilte, stehen "viele leitende Repräsentanten der Russisch-Orthodoxen Kirche (...) den Kommunisten und Nationalisten nahe". Für den Metropoliten von St. Petersburg, Joann, ist - so Jakunin - die Nation wichtiger als alles andere. Während des kommunistischen Regimes wurde kein Bischof oder Metropolit ohne Zustimmung des Geheimdienstes KGB eingesetzt. (nach PRIVATDEPESCHE vom 30.3.94) -Diese Haltung ist aus dem Kirchenverständnis der Russisch-Orthodoxen Kirche heraus zu verstehen, wonach der Staatsführung die Protektion über die Kirche zusteht. (Diese Auffassung eines gewissen Staatskirchentums - unter dem Zarenregime noch verständlich, weil die Zaren meist orthodoxe Gläubige waren - zeigte seine gefährlichen - in diesem Fall: selbstmörderischen - Züge unter den kommunistischen Regimen: selbst den erklärten Feinden der Kirche wurde Referenz erwiesen bzw. ein Großteil der Kleriker und Laien war diesem Problem gegenüber hilflos.)

"DAS LEERE GRAB" - In einem Leserbrief an die DEUTSCHE TAGESPOST, den diese in ihrer Ausgabe vom 26.2.94 veröffentlichte, vertritt der Reform-Theologe Adolf Kolping die Meinung, man müsse "mit der historischen Möglichkeit rechnen", daß die "Leibesreste Jesu anderweitig begraben worden sind". - Mit dieser Auffassung reiht sich Herr Kolping in die Schar derer ein, die die wirkliche Auferstehung Christi von den Toten leugnen und nur davon reden, daß die "Sache Jesu weitergeht".

MIT KERZEN GEGEN EINEN POPANZ - (Leserbrief aus der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG, zitiert nach PRIVATDEPESCHE vom 24.2.93) - "Mit Kerzen gegen den Ausländerhaß". - "Die jetzt nicht mehr enden wollenden Veranstaltungen gegen Ausländerhaß werden zum Spektakel. In Deutschland gibt es einige tausend radikale Ausländerfeinde, die bei 75 Millionen Deutschen nicht einmal als kleine Minderheit zu bezeichnen sind. Unter den als rechtsradikal Abgestempelten befinden sich viele Jugendliche, die mangels Fürsorge und Erziehung durch Elternhaus, Schule und Gesellschaft die Tragweite ihres Handelns überhaupt nicht erkennen. Sie werden von den politisch bewußt handelnden wirklichen Radikalen als nützliche Idioten umarmt. Dieser Jugendlichen sollte man sich schnellstens annehmen und ihnen abhanden gekommene Werte vermitteln, die in einer immer komplizierter werdenden Welt für das Zusammenleben unabdingbar sind. Entziehen sich die hierzu Berufenen ihrer Verpflichtung, so übernimmt diese Aufgabe ungewollt teilweise das Fernsehen, das diesbezüglich bereits großes Unheil angerichtet hat. Täglich werden auf dem Bildschirm 70 Menschen ermordet und wöchentlich etwa 2 700 Szenen körperlicher Gewalt gezeigt. Durch ekelhafte Gewalt- und Mordszenen wird der Gewaltpegel immer höher geschraubt. Alleingelassene Jugendliche konsumieren diese Machwerke bevorzugt und gelangen zu völlig falschen Maßstäben. Dann werden die fehlgeleiteten Dreizehn- bis Siebzehnjährigen, als rechtsradikal abgestempelt und ausgegrenzt. So wird leichtfertig Radikalismus aufgebaut.

Was wird dagegen getan? Seit Monaten organisiert man überall Demonstrationen "Typ Lichterkette" oder macht Veranstaltungen, zu denen bekannte Gruppen, Rock-Bands und so weiter eingeladen werden. Die Veranstaltungen haben neuerdings den Charakter von Volksfesten; Bockwurst, Glühwein, alles ist zu haben. Schüler erhalten schulfrei. Redner schüren Angst vor neuem Rechtsradikalismus und verweisen warnend auf Weimar. Sie halten ihre Reden gegen einen Popanz, der vorher aufgebaut worden ist, und enden mit dem Bekenntnis "ich schäme mich". Etwas tiefer stehen die Kerzen tragenden Teilnehmer, die einen mit Asche auf dem Haupt, die anderen schwatzend, Wurst kauend und auf den nächsten Hit wartend. Zum Schluß sind aber alle überzeugt, mit der Teilnahme an dem Spektakel ihrer Pflicht Genüge getan zu haben. Daß solche Veranstaltungen an Arbeitstagen stattfinden ist selbstversändlich. Unverständlich allerdings ist die Teilnahme von Spitzenpolitikern, die für den Fortschritt in der Bundesrepublik verantwortlich sind.

Hans-Joachim Heise, Karlsruhe

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VERNICHTUNG DES CHRISTENTUMS UND DER CHRISTEN ANGEKÜNDIGT - Im Sommer 1990 wurde von 24 Regierungen afrikanischer Länder die "Islam-in-Afrika-Organisation" (IAO) gegründet. Ihr Sitz ist nun in Lagos, der Hauptstadt Nigerias. Nigeria, das mit etwa 100 Millionen das bevölkerungsreichste Land Afrikas ist, gehört ebenso zu den IAO-Gründern, wie der flächenmäßig größte afrikanische Staat, der Sudan. Auf der IAO-Gründungssitzung wurde beschlossen, das Christentum und andere, nicht-islamische Religionen zu vernichten. Die IAO-Länder sollen möglichst rein islamische Staaten werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden erste konkrete Schritte festgelegt: nur noch Moslems sollen in wichtige öffentliche Ämter berufen werden. Es soll dafür gesorgt werden, daß bei Wahlen nur Mohammedaner in Führungsfunktionen gelangen. Möglichst bald soll auch das islamische Recht, die Scharia, eingeführt werden. So können westliche Rechtssysteme zerschlagen und zugleich die Christen diskriminiert werden, denn das islamische Recht benachteiligt sie entscheidend. (MITTEILUNGEN der IGFM Nr. 6/90) – Daß es sich bei diesem Programm der Vernichtung nicht um Sprechblasen handelt, beweist der Fall des Ägypters Abdel Hamid Beshari, der im Jahre 1986 zum Christentum übertrat und sich den christlichen Namen Ayad Anwar Baskharoun gab. In Luxor wurde er nach dem Besuch des Gottesdienstes verhaftet, eingekerkert und im Mai 1990 zu Tode gefoltert. Ein Einzelbeispiel? Die Dokumentation der IGFM über Folterungen und Todesurteile gegen Christen durch islamische Behörden weist viele Einzelschicksale auf. Möglicherweise ist das die entsprechende Antwort des Islam auf die Konstitution "Lumen gentium", die davon faselt, die Muslime beteten den gleichen Gott wie die Christen an.

VÖLKERMORD IM SUDAN: MOSLEMISCHE SOLDATEN KREUZIGEN CHRISTEN - Der Bürgerkrieg im Sudan wird immer bedrohlicher. Seit 1983 kämpfen dort islamisch-arabische Regierungstruppen gegen Aufständische aus dem schwarzafrikanischen Süden, in dem hauptsächlich Christen und Anhänger von Naturreligionen leben. Dabei kommt es zu einem Völkermord an der christlichen Minderheit. In der südsudanesischen Stadt Juba haben Regierungstruppen christliche Wohngebiete mit Planierraupen dem Erdboden gleichgemacht. Fliehende Zivilisten sind erschossen, verbrannt oder von Militärfahrzeugen überfahren worden. Sympathisanten der Sudanesischen Volksbefreiungsarmee (SPLA) wurden lebendig begraben, an Händen und Füßen gefesselt und in den Nil geworfen. Einige Christen hat man gekreuzigt. Nach neusten Angaben sind für Christen und Anhängern von Naturreligionen "Konzentrationslager" eingerichtet worden. Die Regierungstruppen werden vom Iran, Irak, Libyen und Kuwait unterstützt, um die Islamisierung des Landes voranzubringen. Von den 24 Millionen Einwohnern Sudans sind 60 Prozent Moslems, 5 Prozent Christen und der Rest Anhänger von Naturreligionen. (zitiert nach PRIVATDEPESCHE vom 24.2.94) - "Der Sudan ist von den USA offiziell darüber informiert worden, daß das Land auf die Liste terroristischer Staaten gesetzt worden ist. (...) Die Vereinigten Staaten beschuldigten das afrikanische Land der Unterstützung radikaler islamitischer Gruppen." (DER ANDERE MENSCH, 29. Jahrgang, Nr. 3)

EUROPA UND SEINE HOMOSEXUELLEN - Zu welchen Exzessen politische Institutionen fähig sind, hat unlängst schlaglichtartig das sog. Europa-Parlament in Straßburg bewiesen. Das Europäische Parlament hatte Anfang Februar dieses Jahres auf Antrag der deutschen Grünen-Abgeordneten Claudia Roth eine nicht-bindende Resolution zu den 'Rechten' Homosexueller verabschiedet, wonach auch diese untereinander heiraten - was immer das heißen soll - und Kinder adoptieren dürfen sollen. (Vgl. DT vom 12.2.94) - Danach würde nicht nur die sexuelle Perversion rechtlich abgesichert, sondern auch die rechtlichen Grundlagen der Ehe und Familie pervertiert und zerstört.

ANTISEMITISMUS IN DEN U.S.A. - Im letzten Jahr hat sich die Zahl rassitischer Überfälle auf Juden in den USA gegenüber dem Vorjahr um 48% erhöht. Die israelische Presse will von Umfragen wissen, wonach rund 20% der US-Bürger sich "extrem antisemitisch" aussprechen. Seit den jüngsten Wahlen sind 10% der 100 US-Senatoren Juden. 41% derAmerikaner meinen laut Repräsentativ-Umfrage, daß die Juden in ihrem Staat zuviel Macht hätten. (zitiert nach PRIVATDEPESCHE vom 17.2.93)

DER HL. HILARIUS

von
Eugen Golla

Der Bischof und Kirchenlehrer Hilarius war neben dem hl. Athanasius der bedeutendste Verteidiger des katholischen Glaubens gegen die Irrlehren der Arianen Sein Geburtsjahr ist zwischen 310 und 315 anzusetzen. Es fällt somit in die Zeit, in welcher Konstantin der Große die Kirche von ihrem Katakombendasein befreit hatte und ihr mit den anderen Religionen Gleichberechtigung gewährte. Auch Hilariusens Geburtsort ist umstritten: wahrscheinlich war es aber Poitiers in Frankreich.
Einer vornehmen und wohlhabenden heidnischen Familie entstammend, genoß Hilarius eine sorgfältige Erziehung. Insbesondere erwarb er sich Kenntnisse in der klassisch-antiken Literatur und der Philosophie, die, wie der hl. Hieronymus einmal schrieb, von seinen Zeitgenossen bewundert wurden. Im Heidentum aufgewachsen bekannte er in seiner späteren Abhandlung über die Dreifaltigkeit, daß Gott ihn stufenweise zur Erkenntnis des wahren Glaubens geführt habe, beginnend mit der Betrachtung der Worte "Ich bin, der ich bin". Nachdem er sich schließlich in die Lehre von der Dreifaltigkeit vertieft hatte und sich entschloß, Christ zu werden, war er bereits verheirtatet und Vater einer Tochter namens Apra. Sein Biograph, der christlich-lateinische Dichter Venantius Fortunatus, berichtet, daß der Neophyt in strenger Askese lebte und seinen Glauben so liebte, daß er vor Juden und Heiden floh. Wegen seines tugendhaften Lebens wurde Hilarius etwa um 350 auf Wunsch von Klerus und Volk zum Bischof von Poitiers gewählt. Nach seiner Bischofsweihe erklärte sich seine Gattin mit einer Ehe in vollständiger Enthaltsamkeit einverstanden.

Bald danach kam Martinus, ein aus Panonien - dem heutigen West-Ungarn - stammender römischer Offizier, der seinen Dienst quittiert hatte, nach Poitiers, um Schüler von Bischof Hilarius zu werden. Wegen seiner vortrefflichen Bewährung wollte dieser ihn als seinen Gehilfen behalten und ihn zum Diakon weihen. Bescheiden wie er war, bat Martinus nur um den niedrigsten Weihegrad, das Exorzistat, um nicht den Eindruck zu erwecken, diesen Dienst geringzuschätzen. Danach kehrte er nach Panonien zurück, um seine noch heidnischen Eltern zu bekehren. Aus ihm wurde einer der großen volkstümlichen Heiligen, Martin von Tours.
Gallien, das Heimatland von Bischof Hilarius, war von den seit etwa 30 Jahren wütenden Kämpfen zwischen Arianern und Katholiken, die hauptsächlich im römischen Österreich tobten, bisher im großen und ganzen verschont geblieben. Hilarius konnte deshalb in einem seiner Werke schreiben, bis dahin noch nicht einmal etwas vom Nicänischen Credo gehört zu haben. Dies änderte sich plötzlich, als der Sohn Konstantins des Großen, Konstantius II., im Jahre 350 Alleinherrscher im Ost- und Weströmischen Reiche geworden war. Er, ein fanatischer Anhänger des Arius bzw. des Arianismus, ließ u.a. auch Athanasius als Bischof absetzen und sorgte mit Gewalt dafür, daß auf den Synoden von Arles und Mailand die Arianer obsiegten und sich so der meisten Bischofssitze bemächtigen konnten.
Nun war die Stunde der Bewährung für Hilarius gekommen, das Nicänum zu verteidigen. Vor allem versuchte der Metropolit von Arles, Saturninus, ihn durch Überreden und als auch durch Drohungen zur Annahme der arianischen Position zu bewegen. Aber er widerstand nicht nur, sondern berief sogar eine Versammlung der rechtgläubig gebliebenen Bischöfe ein, die Saturninus sowie zwei weitere arianische Bischöfe, welche Athanasius geächtet hatten, exkommunizierte. Die zu Beziers versammelten arianischen Bischöfe erreichten daraufhin die Verbannung des Hilarius nach der klein-asiatischen Provinz Phrygien. Er ließ nun seine Diözese, die in der Mehrzahl dem Glauben treu gebleiben war, durch Priester verwalten. Mit vielen Bischöfen des Weströmischen Reiches unterhielt er auch in seiner Verbannung schriftlichen Verkehr. Da die drei Jahre dauernde Exilierung im allgemeinen friedlich verlief, konnte er sich in der griechischen Theologie vervollkommnen und auch einen großen Teil seines 12 Bände umfassenden Hauptwerkes "De Trinitate", das der Verteidigung der allerheiligsten Dreifsltigkeit gewidmet ist, verfassen.

Aus dem Exil wieder zurückgekehrt nahm er im Jahre 359 am Konzil von Seleucis teil, wo er freundliche Aufnahme fand, weil die gemäßigten Arianer, welche sich dort in der Mehrzahl befanden, auf sei-

ne Unterstützung hofften. Auch gehörte er der zum Kaiser nach Konstantinopel abgesandten Abordnung an. An beiden Orten verteidigte er standhaft die Gottheit Christi und die Gleichheit seines Wesens mit dem Vater. Auch verfaßte er eine für Konstantius bestimmte Schutzschrift, die er ihm öffentlich übergab. In einem der zwei Sendschreiben klagte er den Kaiser an, daß seine Verfolgung, obwohl er sich als Christ bezeichne und sich mit dem Munde angeblich zu Christus bekenne, dennoch wechselnde Glaubensformeln verfertige und sie anzunehmen befähle, gefährlicher sei als die blutigen Verfolgungen unter den heidnischen Herrschern wie Nero oder Decius.

Als Hilarius um eine öffentliche Diskussion mit den Arianern bat, wurde ihm das verweigerte, weil er als angeblich Verbreiter von Zwietracht und Unruhe gelte. Schließlich wurde er in seine Heimat zurückgeschickt. Über Italien begab er sich nach Poitiers, wo ihm ein triumphaler Empfang bereitet wurde. Auf einem Nationalkonzil zu Paris veranlaßte er den Gebrauch der Formel "consubstantialis" und erwirkte die Absetzung des hartnäckigsten Anhängers des Arianismus, des Erzbischofs Saturninus, während er gegenüber anderen arianischen Bischöfen zur Milde riet.

Schon von seinem Verbannungsorte aus suchte er seine Tochter, die im Begriff war, sich zu verheiraten, zu einem ehelosen Leben zu bewegen. Sie folgte seinem Rat, starb dann bald nach seiner Rückkehr. Wiederum förderte Hilarius auch den hl. Martin, als er, von den Arianern aus Pannonien vertrieben, in Gallien durch die Errichtung einer Einsidelei in Ligué den Grundstock des Mönchswesens in diesem Lande schuf.

Es liegen auch Berichte über von Hilarius vollbrachte Wunder vor. Folgendes ist das bekannteste: Eine Mutter, deren Kind vor dem Empfang der Taufe gestorben war, begab sich zu ihm, ihn kniefällig bittend, ihr das Kind wiederzugeben oder es wenigstens zu taufen. So lange lag der Heilige im Staube, bis beide zugleich aufstanden: er zum Gebet, das Kind zum Leben.

Nachdem ihm einige Jahre der Ruhe vergönnt waren, starb Hilarius, wahrscheinlich im Jahr 367 oder 368 in seiner Bischofsstadt Poitiers. Der "Athanasius des Westens", wie man ihn zu nennen pflegte, wurde in der Basilika St. Johannes und Paulus - heute: St. Hilarius d.Gr. - in dem Grab, in welchem auch seine Frau und seine Tochter ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten, beigesetzt. 1562 entweihten und verbrannten die Hugenotten die Reliquien, doch befinden sich möglicherweise einige Überreste in anderen Kirchen. 1851 erklärte ihn Papst IX. zum Kirchenlehrer.

Daß Hilarius im Oberrheingebiet, vor allem in Säckingen, besonders verehrt wird, ist nach der Legende auf den irländischen Alemannenmissionar Fridolin zurückzuführen, dem Hilarius im Traume erschien. Er zeigte ihm eine im Rhein gelegene Insel und forderte ihn auf, sich zu ihr zu begeben und ihm zu Ehren dort ein Gotteshaus zu errichten. Nach mühseligem Herumirren fand Fridolin schließlich die in der Vision gesehene Insel, auf der sich nun die Stadt Säckingen befindet.

Hilarius, der besonders von Augustinus und Thomas von Aquin als Autorität auf dem Gebiet der Lehre von der Dreifaltigkeit angesehen wurde, war der erste lateinische Theologe, der umfassende und umfangreiche Kenntnisse der griechischen Kirchenväter besaß und auch ein meisterhaftes Latein schrieb. Von den uns erhaltenen Werken ist das wichtigste die bereits erwähnte Abhandlung "De Trinitate". Da es ihm vor allem darauf ankam zu beweisen, daß die Natur Christi gleich der von Gott Vater sei, vernachlässigte er allerdings die Soteriologie, d.i. die Lehre von der Erlösung durch Christus, die nur unter Schmerz und Leid erfolgen konnte. Seine Äußerungen über die Leidensunfähigkeit des Gottmenschen, der den Schmerz nur mittels eines besonderen Willensaktes habe empfinden können, hatten zur Folge, daß ihn manche Theologen tadelten, ja Erasmus von Rotterdam ihn sogar zu den Doketen zählte, welche Christus nur einen Scheinleib zusprachen. Da aber nicht anzunehmen ist, daß ein so großer Glaubenskämpfer gleichsam die Erlösung leugnete, entschieden sich die meisten Theologen, u.a. Bonaventura und Thomas von Aquin, für eine kirchliche und somit rechtgläubige Auslegung. Unter den exegetischen Schriften sind am bekanntesten sein Kommentar über das Matthäus-Evangelium sowie seine Abhandlung über die Psalmen.

Seine Abhandlung "De Synodis" sollte seine Mitbischöfe mit den arianischen Streitigkeiten bekanntmachen. Er ist auch der Verfasser von Hymnen, die aber nicht - wie die des hl. Ambrosius - für den Gesang der Gläubigen geeignet waren und daher niemals volkstümlich werden konnten. Sein Fest feiert die Kirche am 14. Januar.

Benutzte Literatur:

Gutberiet, Konstantin: "Der Gottmensch Jesus Christus" Regensburg 1913.
Pohle - Gummersbach: "Dogmatik" Bd. 2, Paderborn 1956.
Artikel "Hilarius" in: "Cathalicisme hier, aujourd'hui et demain", Bd. 5, Paris 1962.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung" Bd. 2, Augsburg 1861.
"Vies des Saints" Bd. 1, Paris 1935.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Freiburg

* *** *

In memoriam ...

H.H. Pfarrer Joseph Moreu - Am 16. Oktober 1994, dem Fest der hl. Hedwig verstarb im gesegneten Alter von 86 Jahren in Weywestz / Ost-Belgien H.H. Joseph Moreu, wo er bis 1973 als Pfarrer tätig war. Er war im Juli 1933 zum Priester geweiht worden und gehörte somit zu jener Generation, die noch unter den Pontifikaten Pius XI. und Pius XII. ihre theologische Ausbildung und priesterliche Prägung erhalten hatten. Durch die radikalen Neuerungen der Reformer, insbesondere durch die Verpflichtung, die neue Liturgie anzunehmen, sahen sich etliche Priester dieser Generation in schwere Gewissenskonflikte gestürzt. Pfarrer Moreau entschied sich für die Beibehaltung der überlieferten Liturgie und feierte das hl. Meßopfer weiterhin im alten Ritus. Als großer Marienverehrer war er jahrelang als Beichtvater im belgischen Wallfahrtsort Banneux tätig. Seine gütige und verständnisvolle Art wies vielen Gläubigen den Weg zu ihm. Er war ein gefragter Beichtvater. Obwohl er die hl. Messe nicht "una cum Wojtyla" feierte, hat er den Schritt, sich förmlich von der Reformersekte loszzusagen, leider nicht vollzogen. So wurde er denn Mitte Oktober 'modern' beigesetzt. R.i.p.

Irmgard Staude

* *** *

Herr Alfons Eisele - Im Alter von 76 Jahren verstarb am 11. Oktober 1994 in Basel Herr Eisele. Die Beerdigung übernahm H.H. Pfarrer Schoonbroodt aus Belgien, der mit Herrn Eisele vorher länger zusammengearbeitet hatte. - Die Nachricht vom Ableben des Herrn Eisele erhielt ich leider erst nach der Beerdigung. Sie kam für mich völlig überraschend. Man war an das regelmäßige Erscheinen der SAKA-INFORMATIONEN so gewöhnt, daß man sich kaum Gedanken darüber machte, daß ihr verantwortlicher Redakteur, der sie seit Beginn ihres Erscheinens betreute, bereits weit über 70 Jahre alt war. Zunächst in der Nähe von lefebvreischen Positionen angesiedelt, haben sich die SAKA-INFORMATIONEN unter Eisele mit der Zeit zu einem theologischen Informationsblatt entwickelt, das besonders in der Schweiz auf rege Zustimmung stößt. Es gab sogar einmal einen Anlauf zur Fusion von den SAKA-INFORMATIONEN und der EINSICHT, der jedoch scheiterte - zu groß waren die Unterschiede in der Bewertung des taktischen Vorgehens in diesem Kirchenkampf. Auch wenn zeitweise verschiedene Differenzen öffentlich zwischen beiden Zeitungen ausgetragen wurden, so gab es am Schluß doch eine lockere Cooperation. Wer wird die mühsame Redaktionsarbeit von Herrn Eisele, für die ihn Gott belohnen möge, weiterführen? R.ip.

* *** *

Schwester Martha Brunner - Wie bereits gemeldt, ist Schwester Martha Brunner aus Gossau/ Schweiz am 23.8.94 im Alter von 82 Jahren verstorben, versehen mit den hl. Sakramenten der Kirche, die ihr der hochbetagte, 87jährige Pfarrer Neef spendete. Bis ins hohe Alter war Schw. Martha noch in der Krankenpflege tätig, selbstlos und und mit großem Opfermut. Ebenso versorgte sie das sog. Kongreßhaus in Gossau, eines der größten Meßzentren in der Schweiz. Vielen war sie bekannt als Begleiterin von H.H. Pfarrer Leutenegger, der auf seine alten Tage nicht mehr alleine reisen mochte. - Was wenigen bekannt ist: Schw. Martha wurde mehrerer Hostienwunder gewürdigt, die ihr geistlicher Betreuer, H.H. Pfr. Leutenegger, dokumentiert und zur Publikation freigegeben hat – damals noch ohne Namensnennung (vgl. EINSICHT vom Dez. 1976, S. 183 ff.). Jetzt, da Schw. Martha gestorben ist, erlauben wir uns, den Namen derjenigen, der diese außerordentlichen Würdigung zuteil wurde, preiszugeben. R.i.p.

Uber die geistliche Vollkommenheit

von

Diadochus von Photike

(Mitte des 5. Jahrhunderts)

Die Wissenschaft ist die Frucht des Gebetes und eines tiefen Friedens in vollkommener Abwesenheit von Unruhe. Die Weisheit ist die Frucht demütiger Betrachtung des göttlichen Wortes und vor allem der Gnade, die Christus, der Gnadenbringer, schenkt. Wir erkennen, ohne Gefahr zu irren, die Echtheit des Gotteswortes, wenn wir die Gebetsstunde heiligen und schweigen, frei von Sorgen und von einer lebendigen Erinnerung an Gott erfüllt sind.

Versenkt euch in das weite Meer des Glaubens, dessen Wogen rauschen; betrachtet es aber auch in der ruhigen Windstille. Der Abgrund des Glaubens ist wie der Strom des Vergessens, auf dem man seine Sünden vergißt und keine Störung durch unangebrachte Gedanken zuläßt. Wenn wir uns durch inbrünstige Gebete reinigen, dann erreichen wir das erstrebte Ziel und erfahren es mit der Gnade Gottes vollkommen. Der Gotteskämpfer muß beständig seinen Verstand wachhalten, damit sein Geist die Gedanken, die ihn bewegen, unterscheidet. Die guten von Gott eingegebenen hält er in der Schatzkammer des Gedächnisses fest; die schlechten und teuflischen aber jagt er hinaus. Sehr selten sind diejenigen, die ihre eigenen Niederlagen klar erkennend trotzdem ihren Geist nie von der Gegenwart Gottes losreißen lassen.

Wenn nicht der Heilige Geist mit seiner Kraft die Schatzkammern unseres Gemütes erfüllt, können wir nicht mit unserer ganzen Anlage in einem unsagbaren Empfinden davon kosten. Der innere Sinn ist der sichere Genuß des durch den Verstand klar erkannten Gegenstandes. Wenn unser Geist anfängt, die Tröstung des Heiligen Geistes zu spüren, dann kommt auch der Teufel im Laufe der Nachtruhe, und gerade in dem Augenbick, in dem sich ein leichter Schlummer über uns legt, und erfüllt die Seele mit dem falschem Gefühl des Glückes. Wenn dann der Verstand sich energisch gesammelt hat und durch eine inbrünstige Vergegenwärtigung des heiligen Namens Jesu sich mit diesem heiligen und glorreichen Namen eine Waffe gegen diese Täuschungen geschmiedet hat, zieht sich der Urheber dieser Trugbilder zurück, um dann einen offenen Kampf gegen die Seele aufzunehmen. Der Verstand hat aber dadurch den Betrug des Teufels erkannt und in Erfahrung zur Unterscheidung der Geister, ohne es besonders zu spüren, Fortschritte gemacht.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln Zürich Köln 1956, S. 48 f.)

* *** *

H.H. Pfarrer Franz Michael Pniok ist tot

Am 27. November 1994, dem 1. Adventssonntag, verstarb im hohen Alter von 88 Jahren H.H. Pfarrer Franz Michael Pniok in dem Schwesternhaus "St. Maria" von Mallersdorf (wohin er krankheitshalber im Sommer dieses Jahres eingeliefert werden mußte) - versehen mit den Sakramenten der hl. Kirche, die ihm noch in der Vorwoche H.H.Kaplan Rissling gespendet hatte. H.H. Pfarrer Pniok, geboren am 6.September 1906, war am 29. Juni 1936 zum Priester geweiht worden. Am Fest der Apostel Petrus und Paulus im Jahre 1986 konnte er das Goldene Priesterjubiläum feiern.
Sofort nach dem 'Verbot' der hl. Messe (zu Beginn der Fastenzeit 1976) hatte Pfr. Pniok das vom Freundeskreis des Convents Pius VI. eingerichtete Meßzentrum St. Michael in München übernommen und dort bis zum Sommer diesen Jahres ununterbrochen die hl. Messe gefeiert und die Seelsorge ausgeübt. R.i.p. (Ein ausführlicher Nachruf erscheint im nächsten Heft der EINSICHT.)

* *** *

In Erinnerung an S.E. Erzbischof Pierre Martin **Ngô-dinh-Thuc:**

Am 13. Dezember jährt sich der Tag, an dem vor 10 Jahren in Chartage / U.S.A. Mgr. Ngô-dinh-Thuc verstarb. Durch seine "Declaratio" vom 25.2.1982 über die Sedisvakanz des päpstlichen Stuhles - von Pfr. Pniok in deutscher Sprache vorgetragen - hatte er eine unübersehbare "Trennlinie" zu den Reformern gezogen.

Vom langsamen Aufstieg zu Dir ...

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Weil Du es so wolltest, Vater, ist mein Leben
ein langsamer Tod ...

Ein empfundener Tod, eine bewußte Zerstörung ...

In der Blüte meines von Schmerz gewelkten Fleisches
eine Verwüstung zu früh einbrechenden Winters ...

Alle Tage, das weiß ich, sterbe ich ein klein wenig ...

Doch ich umarme den Tod.

In dem Maße, wie ich verschwinde, erstrahlt
Dein Angesicht vor dem meinen ...

Dieses Sterben heißt: es wird Tag.

Heißt: wissentlich hinter sich lassen die Nacht des
Lebens; aufsteigen in Deine Gegenwart mit diesen bewußten
Schritten zu Dir ...

Mit jeder Stunde meiner Zerstörung ...

Sagen, "ich gehe zum Vater" und fühlen, daß es so ist,
daß ich schon fast in Dir bin, daß Du mich schon aufnimmst
in Deine Umarmung ...

Daß von der Erde und mir Du allmählich mich
lösest,
mit dem höchsten Glück dieses totalen und langsamen
Opfers ...

Ich sterbe zu Deiner Ehre dahin,
und so will ich es auch,
für alles, was fern von Dir stirbt,
in Demut; doch vollkommen sei meine Gabe ...

In dem Maße, wie ich vergehe, steigt meine Anbetung
auf zur Vollendung
jetzt noch mit Worten,
dann im Schweigen lobpreisenden Jubels,
den bringen Dir soll meine sterbliche Hülle ...

Eine unweihnachtliche Korrespondenz

zwischen dem St. Athanasius-Verein / München und Eberhard Heller

Zur Veranschaulichung, welche Zustände in dem Trägerverein für das **ehemalige** Seminar "Heilig Blut" - das Seminar existiert nicht mehr! - herrschen, die vorgeben, die Interessen des verstorbenen Bischof Storck weiterhin zu vertreten, möge nachfolgender Briefwechsel dienen. E.H.

***

RA S. K. B., den 23.11.94

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

hiermit zeigen wir an, daß uns das St. Athanasius Priesterseminar Heilig Blut München, Sitz Ulm e.V., mit der Wahrnehmung seiner rechtlichen Interessen Ihnen gegenüber beauftragt hat, Vollmacht anbei.*) Der Verein erteilt Ihnen hiermit ein

Hausverbot

bezüglich des Anwesens Schellingstr. 136 in München.
Sie werden also aufgefordert, das Anwesen einschließlich der dem Gottesdienst dienenden Räume ab sofort nicht mehr zu betreten. Diese Entscheidung basiert auf einem Beschluß der Mitgliederversammlung vom 19.11.94. Wir weisen darauf hin, daß Sie sich eines Vergehens des Hausfriedensbruchs schuldig machen, wenn Sie sich an dieses Hausverbot nicht halten würden. Unserer Partei bliebe dann keine andere Wahl als Strafanzeige zu erstatten und eine Unterlassungsklage einzureichen. Das Priesterseminar hofft jedoch, daß Sie es nicht soweit kommen lassen.
Mit freundlichen Grüßen
(gez.) RA **K.**

***

Sehr geehrter Herr K. München, den 24.11.94

Ihr Schreiben im Auftrag des "St.Athanasius Priesterseminars Heilig Blut München, Sitz Ulm e.V.", vertreten durch dessen Vorsitzenden, Herrn Dr. Filser, habe ich erhalten.
Ich antworte Ihnen wie folgt:
1. Das Anwesen Schellingstr. 136 in München besteht aus:
   a) einer Pizzabäckerei,
   b) den Räumlichkeiten für das Personal des Vereins,
   c) vermieteten Wohnungen,
   d) zwei katholischen Kapellen.
2. Sieht man von den unter b) aufgeführten Räumlichkeiten ab, so müssen die anderen Räume a) und c) für Besucher zugänglich sein.
3. Bei den unter d) genannten Räumen handelt sich nicht um Privaträume, sondern um **Kapellen** für den katholischen Gottesdienst, der öffentlich angekündigt wird (so z.B. in der vom Verein herausgebenen Zeitschrift ATHANASIUS). Katholische Gotteshäuser und Kirchen müssen grundsätzlich für die Gläubigen frei zugänglich sein. Ein Ausschluß kann nur auf der Basis von Verstößen gegen den Glauben durch Exkommunikation oder durch öffentliches Ärgernis erfolgen. Zuständig für einen solchen Ausschluß ist alleine die Kirche, vertreten durch den Ortsordinarius, im konkreten Fall durch den dort zelebrierenden Priester. Wie das in Kopie beigelegte Schreiben belegt, bin ich aber gerade von diesem sogar in schriftlicher Form zu den dort abgehaltenen gottesdienstlichen Veranstaltungen eingeladen worden.

Die Erteilung des Hausverbotes durch den unberechtigten Herrn Filser ist somit **nichtig.** Anders würde es sich verhalten, wenn obiger Verein nicht mehr als katholische Kirche, sondern als **Sekte** firmieren und die besagten Räumlichkeiten für Privaträume erklären würde.
In der Hoffnung, daß Sie Ihrem Mandanten diesen Sachverhalt erklären können, damit er sich nicht zu etwaigen beabsichtigten Störungen der Gottesdienste hinreißen läßt, die gerichtlich geahndet würden, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

(gez.:) Eberhard Heller

***

Anmerkung:
*) Die Vollmacht ist unterzeichnet von Herrn Dr. Filser, 1. Vorsitzender; 2. Vorsitzender: **Rev.** Fr. **James Baird;** Kassenwart: Schw. Gertrud Hilbert; Schriftführerin: Frau Anna Fuchs.

OFFENER BRIEF

Gauting, 10. Oktober 1994

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Ich möchte ganz kurz zu dem Vorwurf, den Sie wiederholt **Abbé Raphael Cioquell** machen, Stellung nehmen.
Abbé Raphael Cloquell ist mir seit mehreren Jahren gut bekannt. Ich habe immer seine Offenheit und Ehrlichkeit besonders geschätzt. Die Erhabenheit seines Berufes ist ihm so bewußt, daß, wenn er je den geringsten Zweifel an der Gültigkeit seiner Weihe gehabt hätte, er von sich aus schon vor Jahren sich hätte sub-conditione nachweihen lassen.
Ich glaube Sie täten gut daran dieses Problem, mit dem Sie die Lücken in der "EINSICHT" zwecklos ausfüllen, endlich fallen zu lassen.
Im Übrigen haben Sie, Herr Dr. Heller, weder den Auftrag, noch die Autorität von irgendeiner höheren Instanz zu verlangen über persönliche Angelegenheiten informiert zu werden. Ihre Ratschläge und Warnungen können Sie sich schenken! Diese wenigen Zeilen dürfen Sie gerne in der "EINSICHT" veröffentlichen, und ich bitte Sie sogar darum.

gez.: Gladys Resch

* * *

Sehr verehrte Frau Resch,

gerne komme ich Ihrem Wunsch nach Veröffentlichung Ihres Briefes nach. Gestatten Sie deshalb, daß ich Ihnen auch öffentlich antworte, zumal es sich in der Sache ja auch um eine öffentliche Angelegenheit handelt.
Auch wenn mir Abbé Cloquell nicht persönlich bekannt ist - er hat sich bis jetzt einer solchen Möglichkeit des Verkehrs entzogen -, ist mir doch über ihn von mehreren Seiten übereinstimmend folgendes berichtet worden. Es soll nicht stimmen, daß Cloquell nie Zweifel an seiner Priesterweihe durch den Sektierer Laborie, dessen 'Sukzession' u.a. auch auf der 'Weihe' durch einen reformierten Pastor und auf der durch Herrn Thukdual von der keltischen 'Kirche' basiert, gehabt hat. Als er vor etlichen Jahren nach München kam (auf Vermittlung bzw. Empfehlung von Frau Hagen), soll er Bischof Storck gefragt haben, ob eine Sub-conditione-Priesterweihe nötig sei. Mgr. Storck hat dies verneint - sicherlich in Unkenntnis des komplexen Sachverhaltes. (Die Probleme, die bezüglich der Sukzession und des sektiererischen Status von Laborie aufgetaucht sind, haben wir minutiös recherchiert und dezidiert in der EINSICHT vom Juli 94, S.45 ff., dargestellt.)
Mit den jetzt bekannten Zusammenhängen bezüglich des kirchlichen Status und der Ungesichertheit der Weihen durch Laborie konfrontiert, reagiert Cloquell typisch arrogant klerikalistisch. Er verhält sich in einer Weise - besonders auch gegenüber seinen Konfratres! -, die der von Ihnen behaupteten "Erhabenheit seines Berufes", die ihm nicht einmal bewußt sein dürfte, völlig widerspricht!!! Denn bis jetzt tut Cloquell so, als ob alles in Ordnung sei. Er zeigt überhaupt kein Interesse in einer Angelegenheit, die nicht nur ihn unmittelbar betrifft, sondern auch die elementarsten Interessen der Gläubigen tangiert: sie haben die berechtigte Forderung, **gültige** Sakramente von einem **katholischen** Priester - und nicht von einem Sektierer! - zu empfangen. **Genau aber das ¡st nicht gesichert.** Und Cloquell denkt nicht an eine Klärung ! Eine von ihm seinen Konfratres versprochene Rekonziliation hat er bis heute nicht geleistet. (Diese Absicht beweist jedoch zumindest, daß er selbst vehemente Zweifel an seinem kirchlichen Status hat.)
Deshalb sehe ich es weiterhin als meine Pflicht an, den Gläubigen zu empfehlen, seine gottesdienstlichen Veranstaltungen zu **meiden,** solange nicht

a) die Hintergründe seiner Weihe,
b) sein kirchlicher Status geklärt, und er sich nicht gegebenenfalls salviert hat.

Wenn nun Sie, verehrte Frau Resch, in Kenntnis dieser Sachlage weiterhin die gottesdienstlichen Veranstaltungen von Abbé Cloquell besuchen, dann machen Sie sich mitschuldig an seinen Vergehen. (N.b. das Problem Cloquell beschäftigt uns - und damit meine ich nicht die EINSICHT, sondern die katholischen Gemeinden vornehmlich in Süd- und Südwestdeutschland - solange, bis der Fall gelöst ist! - Die mir bisher unter der Hand als 'Beweise' vorgetragenen Argumente und Belege für die Gültigkeit sind weiterhin höchst unzureichend!)

Was Sie im nächsten Abschnitt schreiben, sehr verehrte Frau Resch, zeigt, daß Sie die Angelegenheit Cloquell völlig falsch einordnen... und daß Ihr Wissen um die Relevanz kirchlicher Vorgänge große Defizite aufweist. Kirchliche Angelegenheiten sind stets auch von öffentlichem Interesse! Es handelt sich in dieser Sache keineswegs um eine **persönliche Angelegenheit** des Abbé Cloquell - eine solche wäre mir in der Tat weitgehend egal -, sondern um einen Fall von außerordentlichem, kirchlichem und deshalb öffentlichem Interesse. Jeder katholische Christ ist deshalb **aufgefordert**, an dessen Klärung mitzuwirken. Wenn Sie, verehrte Frau Resch, und Ihre Umgebung nicht ausdrücklich erklären, daß Sie alle Herrn Cloquell nur als Religionsdiener zur Befriedigung Ihrer bloß persönlichen religiösen Bedürfnisse und Gefühle ansehen, daß Sie also Sektierer sein wollen, sondern Wert darauf legen, weiterhin als katholische Christen ernst genommen zu werden, dann ist es auch Ihre Pflicht, Ihren in der Tat vorhandenen Einfluß auf Cloquell dahin gehend geltend zu machen, daß der "Fall Cloquell" bald zu den berühmten Akten gelegt werden kann.
Aber ach! Stimmt es vielleicht doch, daß Sie es waren, der diesen Abbé (der, als er Econe verließ, kaum damit begonnen hatte, eigentliche Theologie zu studieren, der von Mgr. Storck letztlich wegen geistiger Trägheit und Faulheit wieder davongeschickt worden war), wieder nach München zurückholten - **gegen die Bestimmung des von Ihnen als Autorität anerkannten Bischofs Storck?**
Mir scheint, Sie und Ihre 'sauberen' Mitstreiter haben ein tolles Talent im Anhäufen von Skandalen: Kaum war Herr Roux, dessen Unterlagen doch von einem Priester Ihres Vertrauens angeblich geprüft waren (!) und der Marmodée schismatisch (!) zum Abt 'weihen' sollte - gegen den Willen der Mehrheit seiner Mitbrüder (!) -, als Betrüger entlarvt worden, gab Abbé Marmodée sein priesterliches Amt auf, woraufhin Ihre Gruppe nichts Eiligers zu tun hatte, zusammen mit Cloquell das Komplott für die Protektion des ehemals storckschen Anwesens durch den inzwischen als Vielleicht-Bischof entlarvten Häretiker Oravec vorzubereiten und diesen Ignoranten als Richter über die von Mgr. Storck vertretene philosophische und theologische Ausrichtung zu berufen, (ich hatte diesen Vorgang schon früher als Hochverrat an Bischof Storcks geistigem Erbe bezeichnet), um neuerdings Rev. Fr. Courtney Edward Krier (der im Gegensatz zu Ihrem Kandidaten **arbeitet)** aus dem Seminar-Verein herauszuwerfen. Und nun halten Sie mit aller Gewalt an Herrn Cloquell als angeblich katholischem Priester fest, obwohl **öffentlich** dargelegt wurde, daß dessen Weihen und dessen Status problematisch sind, nachdem Cloquell eine **informelle** Klärung abgelehnt hatte bzw. sich immer noch **weigert,** eine Klärung **selbst im Kreise seiner Konfratres** vorzunehmen!

Mit freundlichen Grüßen

Eberhard Heller

* *** *

Aus einem Leserbrief an die Redaktion

Da Sie Ihre Äußerungen, wie u.a. die blasphemische Beleidigung der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria im EINSICHT-Heft vom Dezember 1993, S. 109 (gemeint: der Vergleich Leon Bloys zwischen der Gottesmutter und einer sich verweigernden sog. 'Bürgerstochter', Anm.d. Red.), nicht widerrufen und sich davon nicht losgesagt haben, können Sie, Herr Dr. Heller, Ihre EINSICHT in Zukunft behalten bzw. ärgern Sie mich nicht mehr mit der Zusendung jenes Heftes. Möge der Hl. Geist sie alle erleuchten und zur Umkehr bewegen!

den 12.10.94 B.G. aus L.

***

Kurze Anmerkung der Redaktion:

Obige Zeilen zeigen deutlich, in welch dramatischer Situation wir uns inzwischen schon befinden und mit welchen Problemen wir uns demnächst zusätzlich befassen müssen: In völligem Unverständnis der umfassenden Wahrheit polemisiert jemand gegen einen der großen Marienverehrer der Neuzeit, der u.a. den Erscheinungsort der Mutter Gottes in La Salette durch seine Schriften bekannt gemacht hat, aus Angst, daß das, was **er** unter tradiertem Glauben versteht, angetastet werden könnte. G. Bernanos hat einmal sinngemäß gesagt, daß er demnächst eine Verfolgung der wahrhaft Gläubigen durch solche Verirrten erwarte, die noch vermeinen, damit dem Herrn einen großen Dienst zu erweisen. Solche Bemerkungen wie die obige können einen nur traurig stimmen! E.H.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 28.11.1994

Verehrte Leser!

Gestern war der 1. Adventssonntag. Das ist gleichsam das Signal, daß wir in vier Wochen das Fest der Geburt unseres Herrn feiern. Dieses Jahr war und ist immer noch so voll Unruhe, Bitterkeiten und voll sonstiger Sorgen, daß es schier unmöglich erscheint, den Frieden zu erlangen, den die Engel denen verheißen haben, "die guten Willens sind". In einer Oper von Carl Orff diskutieren einige Männer auch über den Frieden: "Wo die homines (die Menschen) sind, da gibt's keinen pax (Frieden)". Vielleicht hatte Orff schon resigniert. Wir tun es nicht!
Für alle im letzten Jahr erwiesene Hilfe, für Ihre Unterstützung im Gebet möchte ich mich im Namen der Redaktion ganz herzlich bei Ihnen allen bedanken und Ihnen ein inniges "Vergelt's Gott" sagen.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen und Ihren Familienangehörigen:

Ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr!

Merry Christmas and a happy new year!

Joyeux Noël et Bonne Année!

Gelukkig Kerestfeest en een voorspoedig Nieuwjaar!

Buon Natale e felice Anna Nuovo!

Felices Pascauas y próspero Año Nuevo.

Veselé vánoce a uspésny novy rok.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

HINWEIS AUF H.H.SPINLER, DEN AUTOR DES WEIHNACHTSARTIKELS:

Pfr. Spinler ist ein alter Freund unseres langjährigen Mitarbeiters + H.H. Dr. Katzer, den er im Gefängnis kennenlernte, als beide dort einsaßen, weil sie sich als kath. Priester geweigert hatten, einen Eid auf die kommunistische Verfassung abzulegen. Nach der Ausreise von H.H. Dr. Katzer in den Westen bezog H.H. Pfr. Spinler dessen Wohnung in Gablonz, in der jetzigen Tschechei, und übt bis jetzt die Seelsorge dort aus.

INHALTSANGABE:

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ANDREOTTI UNTER ANKLAGE - Der ehemalige christdemokratische Regierungschef und jetziger Mentor der italienischen, 'vatikan'-nahen Zeitschrift TRENTA GIORNI (auch in dt. Übersetzung: 30 TAGE IN KIRCHE UND WELT), G. Andreotti ist von der Staatsanwaltschaft Palermo angeklagt worden, Verbindung zur Mafia gehabt und deren Interessen in der italienischen Regierung vertreten zu haben. Außerdem soll er den Mord an einem Journalisten in Auftrag gegeben haben. ("Die Rundschau" - TV-Nachrichten im BR vom 21.5.94, 18 Uhr 30.) — Zuvor hatte Andreotti noch Propaganda für den von Johannes Paul II. vorangetriebenen Synkretismus (30 TAGE IN KIRCHE UND WELT, Editorial der Januar-Nummer) gemacht: "Die jüngsten Vereinbarungen [d.i. das Abkommen des 'Vatikans' mit Israel, Anm.d.Red.] müssen aber auch aus einem anderen, höheren Blickwinkel betrachtet werden, der mir besonders am Herzen liegt, insofern er Gegenstand eines Bestrebens ist, in dessen Dienst ich mich seit einigen Jahren mit einer Initiative gestellt habe, die den Namen 'Trialogo' trägt. Es handelt sich um einen Beitrag zur Annäherung der Angehörigen der drei Religionen - Judentum, Islam, Christentum -, die zwar an denselben Gott glauben, aber im Laufe der Jahrhunderte noch kein gemeinsames Band gefunden haben (...). So heißt es in den Statuten des Trialogs': 'Das Ziel der Gesellschaft ist es, den Dialog, das Verständnis, das friedliche Zusammenleben und die Freundschaft unter den Menschen, die den Mittelmeerraum bewohnen, und insbesondere unter den Anhängern der drei monotheistischen Religionen, zu studieren, zu entwickeln und zu ermutigen'. Wir wollen diese Initiative auch durch unsere Zeitschrift [d.i. 30 TAGE IN KIRCHE UND WELT] unterstützen." (zitiert nach SAKA-Informationen vom April 94)

ROM ERKENNT AFRIKAS AHNENKULT AN - (FOKUS vom 21.5.94) Den "Beginn einer Revolution für die ganze Kirche" sah der madegassische Bischof Jean-Guy Rakotondravahatra in der Afrika-Synode. Sie wurde in der ersten Maiwoche in Rom beendet. (...) Johannes Paul II. wird daraus möglicherweise ein Lehrschreiben über die Grenzen der "Inkulturation" der Kirche in Afrika formulieren. Einige Themen blieben unerwähnt: Zölibat und Ehefragen, die in Afrika besonders drängen. Andere Vorschläge brechen zwar nicht mit Kernaussagen der katholischen Lehre, ändern aber doch das Verhältnis zu Afrika: Der Ahnenkult und das Gebet gegen den bösen Geist werden von der Synode akzeptiert. Afrikanische Religionen sollen künftig nicht mehr als heidnischer Götzendienst verdammt werden. In dem offiziell nicht veröffentlichten Dokument werden Afrikas "traditionelle Religionen" als würdige und wichtige Partner eingestuft. Ihre Anhänger verdienen Achtung. Die Synode erkannte an, daß die bisher als fetischistisch verurteilten Religionen "oft den Lebensstil selbst der überzeugtesten Katholiken bestimmt" habe. - Ohne Kommentar.

'KARDINALVIKAR' RUINI: ROM IST NICHT MEHR CHRISTLICH - Rom ist nach den Worten von Kardinal Camilo Ruini keine wirkliche christliche Stadt mehr. Die italienische Metropole sei "auch innerhalb der Kirche" von einer post-christlichen Mentalität be-herrscht, "die in großem Maß nicht mehr christlichen ist", sagte der Stellvertreter des Papstes in der Diözese Rom bei der Vorstellung der neuen Pastoralprogrammes. Ruini fordert die Pfarreien zu einer verstärkten Neuevangelisierung auf. Vor allem den Erwachsenen müsse die enge Verknüpfung von Glauben und Leben nähergebracht werden. (Zitat aus DT, 28.JUNI 1994)

SCHARFE KRITIK AM VATIKANISCHEN ÖKUMENISMUS - ...übte am 2. Oktober (93) auf einer Parteiveranstaltung der italienischen Lega das Vorstandsmitglied Irene *Pivetti.* Laut Pressemeldungen erinnerte sie Johannes Paul II. und die Bischöfe daran, daß nur die katholische Kirche heilsvermittelnd sei. Frau Pivetti griff den Artikel 18 der Menschenrechtserklärung an, der die freie und gleichberechtigte Religionsausübung fordere. Sie wandte gegen die Glaubensnivellierung und sagte, es dürfe nicht sein, daß Moslems vom italienischen Staat in der Religionsausübung unterstützt würden. (SAKA INFORMATIONEN Dezember 1993)

* *** *

Titelphoto: Geburt Christi, Kloster Neustift bei Brixen, Photo: H.J.Eder

* *** *

Redaktionsschluß: 28. November 1994

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

24. Jahrgang, Nummer 5 **MÜNCHEN** **März 1995/1**

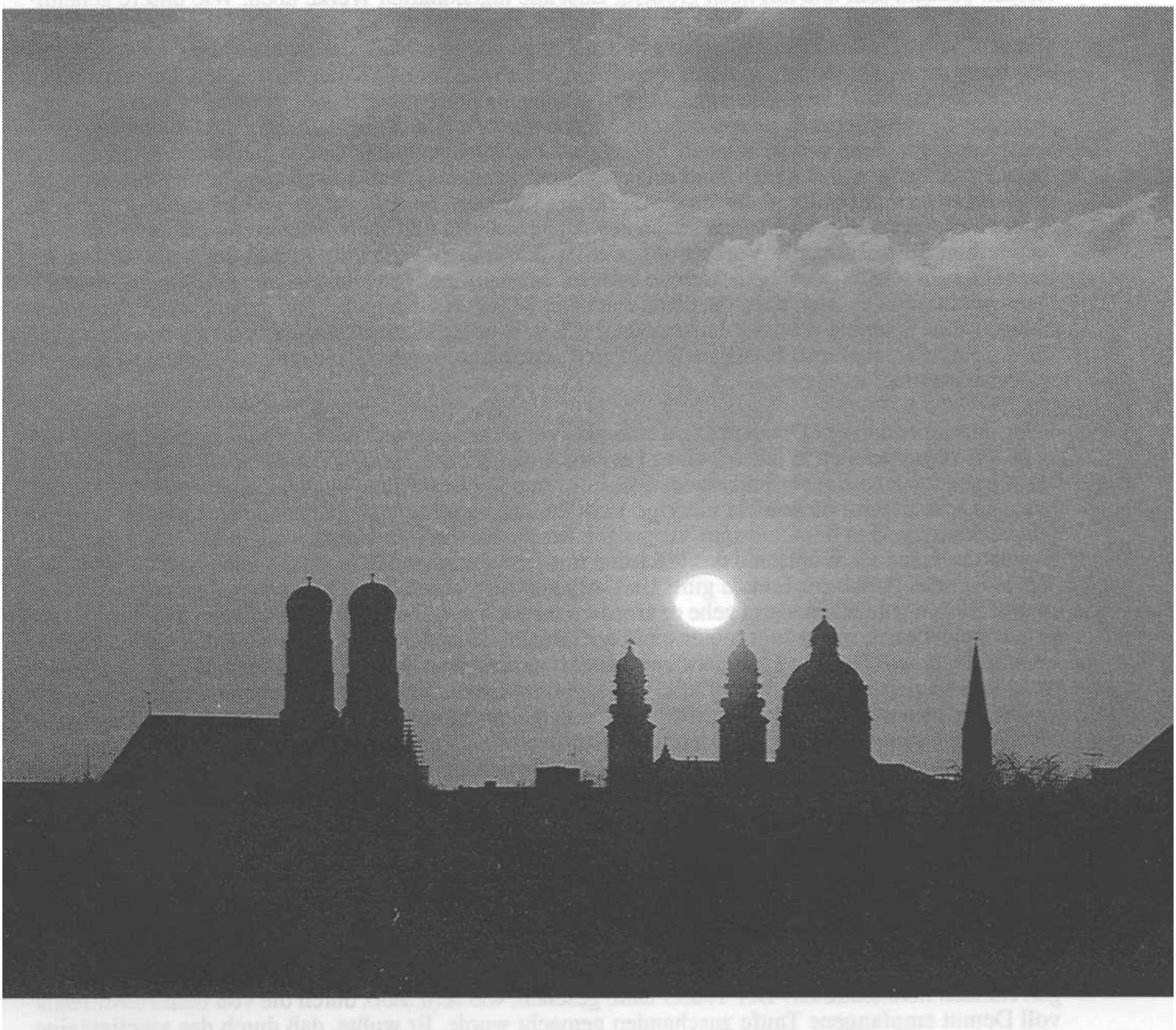

Impressum: Herausgeber **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

PREDIGT AUF DIE VIERZIGTÄGIGE FASTENZEIT

vom

hl. Papst Leo d. Gr.
440-461

Geliebteste!

1. Unsere Pflicht ist es, immer ein weises und heiliges Leben zu führen und all unser Wollen und Handeln auf das zu richten, woran, wie wir wissen, die Gerechtigkeit Gottes ihr Wohlgefallen hat. Beim Nahen jener Tage aber, die uns die Geheimnisse unserer Erlösung anschaulicher vor Augen führen, müssen wir mit noch mehr Gewissenhaftigkeit und Ängstlichkeit auf die Reinigung unserer Herzen bedacht sein und mit noch größerer Lust alle tugendhaften Werke üben. Wie unsere geheimnisvolle Heilsgeschichte selbst in gewissen Teilen wunderbarer (als in anderen) st, so soll auch (zu solchen Zeiten) unser Pflichteifer etwas über sein gewohntes Maß hinausgehen! Ein je herrlicheres Fest einer mitzumachen hat, in desto schönerem Schmucke muß er daran teilnehmen. Offenbar ist es ganz in der Ordnung und sozusagen der Pflicht gegen Gott entsprechend, wenn man sich an einem Feiertage in hübscherer Kleidung zeigt und schon durch sein äußeres Auftreten die Heiterkeit seiner Seele kundgibt, denn wir an solchen Tagen auch das Haus selbst, in dem wir zum Herrn beten, mit mehr Hingebung und Sorgfalt umd mit reicherem Prunke zieren, soweit dies in unseren Kräften liegt. Ist es da nicht billig, daß sich die Seele des Christen, die ein wahrer und lebendiger "Tempel Gottes" ist, verständigerweise ein schöneres Aussehen gibt und als Vorbereitung für das Fest ihrer wunderbaren Erlösung alle Vorkehrungen trifft, damit nicht irgendein Makel der Ungerechtigkeit ihrem Glanze schade oder irgendwelche Falte eines unaufrichtigen Herzens ihre Schönheit entstelle? Denn wozu nützt es, sich durch äußeren Putz den Schein der Ehrbarkeit zu geben, wenn der innere Mensch vom Schmutz gewisser Laster starrt? Alles, was des Herzens Reinheit und der Seele Spiegel trübt, muß man also unablässig entfernen und sozusagen durch Ausfeilung (der rostigen Stellen) wieder blinkender machen.

Jeder durchforsche sein Gewissen und lade sich vor seinen eigenen Richterstuhl! Er sehe darauf, ob er in den verborgensten Winkeln seines Herzens jenen Frieden fin-det, wie ihn Christus gibt, und ob nicht irgendwelche Begehrlichkeit des Fleisches mit den Bestrebungen des Geistes im Widerstreite liegt! Er sehe darauf, ob er nicht niedrige Verhältnisse verachtet und glänzende anstrebt; ob er nicht ungerechten Gewinn liebt und sein Vergnügen darein setzt, seinen Besitz ins Unermeßliche zu mehren; ob ihn nicht der Wohlstand des Nächsten mit verzehrendem Neide erfüllt oder ihm das Unglück seines Feindes Anlaß zur Freude gibt! Und sollte er etwa von solchen Leidenschaften nicht das Geringste in sich entdecken, dann gehe er ernstlich mit sich dar-über zu Rate, welchen Lieblingsgedanken er gewöhnlich nachhängt, ob er nicht an Truggebilden der Eitelkeit sein Wohlgefallen findet, oder endlich, wie rasch er sein Herz von dem abwendet, was ihm zu seinem Schaden schmeichelt; denn von keinerlei Reizen beeinflußt, von keinerlei Begierden aufgestachelt zu werden, ist nicht jenem Leben beschieden, das eine fortwährende Versuchung ist! Und wer ihr nicht zu unterliegen fürchtet, unterliegt ihr sicherlich. Verrät es doch Dünkelhaftigkeit, wenn sich einer damit brüstet, wie leicht es ihm fällt, die Sünde zu meiden, da ja eine solch anmaßende Äußerung an sich schon sündhaft ist, nach den Worten des seligen Apostels Johannes: "Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst in Irrtum und die Wahrheit ist nicht in uns".

2. Niemand täusche sich also darüber, Geliebteste, und niemand hintergehe sich selbst! Auch setze keiner ein solches Vertrauen auf die Reinheit seines Herzens, daß er sich gegen alle Gefahren der Verführung gefeit glaubt, da der stets auf der Lauer liegende Versucher seine Anschläge mit größerer Erbitterung gegen jene richtet, die er sich zumeist der Sünde enthalten sieht! Denn wen sollte der mit seiner Tücke verschonen, der sich sogar unterfing, an den Herrn der Majestät selber mit seinen listigen Ränken heranzutreten? Der Teufel hatte gesehen, wie sein Stolz durch die von dem Herrn Jesus voll Demut empfangene Taufe zuschanden gemacht wurde. Er wußte, daß durch das vierzigtägige Fasten alle Begehrlichkeit des Fleisches ausgeschlossen war. Dennoch verzweifelte der böse Geist nicht an den Mitteln und Wegen seiner Arglist. So viel versprach er sich von der Unbeständigkeit

unseres Wesens, daß er im voraus mit der Möglichkeit des Falles desjenigen rechnete, dessen wahre menschliche Natur er aus Erfahrung kannte.

Wenn also der Satan nicht einmal unseren Herrn und Erlöser mit seinen trügerischen Nachstellungen unbehelligt ließ, mit welch größerer Zuversicht wird er da den Kampf gegen unsere Hinfälligkeit führen! Denn seitdem wir ihm in der Taufe entsagt haben und durch unsere Wiedergeburt in Gott aus einem Wesen, das seiner Herrschaft verfallen war, zu einem "neuen" Geschöpfe geworden sind, seit dieser Zeit verfolgt er uns mit glühenderem Hasse und mit grimmigerer Eifersucht. Solange wir an unsere sterbliche Hülle gebunden sind, hört der alte Erbfeind nicht auf, uns allenthalben Fallstricke zu legen und besonders dann gegen die "Glieder Christi" zu wüten, wenn von diesen heiligere Geheimnisse gefeiert werden sollen. Mit Recht leitet darum die Unterweisung des Heiligen Geistes das christliche Volk dazu an, sich auf das Osterfest durch ein vierzigtägiges Fasten vorzubereiten. Der dieser Reinigung zugrunde liegende Zweck lädt uns - an und für sich schon zur Wahrnehmung dieser gnadenreichen Zeit - ein und macht uns eine eifrige Teilnahme an der uns auferlegten Kasteiung zur Pflicht. In je größerer Heiligkeit nämlich einer erwiesenermaßen diese Tage hinbrachte, in desto gottgefälligerer Weise hat er dadurch - so wird das Urteil lauten - dem Pascha des Herrn seine Verehrung erwiesen.

3. Laßt uns also in diesen Tagen der heiligen Fastenzeit die Werke der Nächstenliebe, die uns immer am Herzen liegen sollen, in noch ausgiebigerem Maße üben! "Seien wir barmherzig gegen alle, besonders aber gegen die Glaubensgenossen," um uns auch in der Spendung der Almosen die Güte unseres himmlischen Vaters zum Vorbild zu nehmen, "der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte!" (Matth. 5,45) Obgleich man also namentlich den Gläubigen in ihrer Armut zu Hilfe kommen soll, so ist es doch auch Pflicht, der Bedrängnis derer seine Teilnahme zuzuwenden, die noch nicht das Evangelium angenommen haben; denn bei allen Menschen muß uns die gemeinschaftliche Natur mit Liebe erfüllen. Diese Gemeinschaft soll uns auch gegen jene gütig stimmen, die in irgendeinem Dienstverhältnisse zu uns stehen, vor allem dann, wenn sie bereits durch dieselbe Gnade wiedergeboren und um den gleichen Preis des Blutes Christi erlöst sind! Haben wir ja mit ihnen auch noch das gemein, daß wir alle nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. Sie unterscheiden sich von uns weder durch ihre leibliche Abstammung noch durch ihre geistige Wiedergeburt. Der Geist, durch den wir geheiligt werden, ist ein und derselbe. Wir leben in dem gleichen Glauben und eilen zu denselben Sakramenten.

Laßt uns diese Einheit nicht geringschätzen und eine so weitgehende Gemeinschaft nicht für wertlos halten! Nein, geräte der Gedanke, daß die unsere Knechte sind, mit denen wir uns in den Dienst ein und desselben Gebieters teilen, übe auf unser ganzes Verhalten (ihnen gegenüber) einen mildernden Einfluß aus! Wenn also der eine oder der andere von ihnen seinen Herrn schwerer beleidigt hat, so möge ihm in diesen Tagen der Versöhnung Verzeihung zuteil werden. Erbarmung trete an die Stelle der Strenge, und Nachsicht ersticke alle Rachsucht! Keiner bleibe mehr in Gewahrsam, keiner befinde sich mehr hinter Schloß und Riegel! Denn nur wer anderen ihre Sünden verzieh, sollte auf eine Nachlassung seiner eigenen rechnen dürfen. An diese Bedingung knüpfte unser Gott seine Barmherzigkeit. Laßt uns darum, Geliebteste, beseitigen, was die Zwietracht schürt und zu Feindschaft aufstachelt! Aufhören soll aller Haß und schwinden jede Eifersucht! Alle "Glieder Christi" umschlinge das eine Band der Liebe; denn "selig sind die Friedfertigen, weil sie Kinder Gottes genannt werden," (Matth. 5,9) nicht allein "Kinder", sondern auch "Erben", "Miterben Christi'", der lebt und waltet in Ewigkeit Amen.
(aus den Sermonen - Nr.XLI -, in: "Bilbliothek der Kirchenväter", Bd.55, München 1927, S. 13ff.)

* * * * *

WARNUNG VOR MESSZENTRUM HEILBRONN

Der Besuch des seit einigen Jahren von Frau Wanner betriebenen Meßzentrums in Heilbronn (in der Löwensteinerstraße) war schon bisher mehr als problematisch, weil die Leiterin wegen des akuten Priestermangels unkritisch Personen dort wirken ließ, wenn sie nur in Soutane bei ihr auftauchten. Inzwischen wird dieses Zentrum aber ausnahmslos von Klerikern des Sektierers Laborie betreut, der in diesem Zentrum selbst auch schon firmte (ein entsprechendes Programm lag mir vor). Deshalb sehe ich mich veranlaßt, **öffentlich** vor dem Besuch der dort stattfindenden Gottesdienste zu warnen. (Zu dem Problemkomplex Laborie vgl. man EINSICHT Nr. 2 vom Juli 1994, S.48 f.)

MYSTERIUM DES OPFERS

von
H.H. P. Joseph de Saint Marie, OCD

Das Konzil von Trient hat erklärt, daß Christus seiner Kirche ein sichtbares Opfer hinterlassen hat, die hl. Messe. Am Abend vor seinem Leiden setzte er es ein: dieses Opfer, das er am Kreuze vollbringen würde, vollzog er im Ritus: unter den Gestalten von Brot und Wein opferte er dem himmlischen Vater sein Fleisch und sein Blut auf: im Zeichen war es schon das Kreuzopfer selber, das er sakramental vorwegnahm. Es war dies, wie das Konzil sagt, das neue Pasha, das neue Opferlamm. Und dieser Ritus sollte durch die Kirche immer wieder erneuert werden und so fährt er fort, sich durch die Kirche zu opfern durch den Dienst der Priester... und er opfert sich unter den sichtbaren Zeichen, den Gestalten von Brot und Wein... in einem Ritus, der von ihm eingesetzt wurde.

Bei der hl. Messe handelt Christus nicht mehr allein, sondern durch die Kirche, d.h. durch die Priester. (...) Beim Abendmal war es eine vorweggenommene sakramentale Darstellung des Kreuzesopfers zu dem Zweck, seiner Kirche ein Opfer zu hinterlassen, ein sakramentales Opfer. Die hl. Messe ist eine Immolatio Christi (Hinopferung) unter sichtbaren Zeichen. Was Christus beim letzten Abendmal einsetzte, war eben das neue Pasha (das Opfer des neuen Bundes, das wahre Opferlamm: Christi Fleisch und Blut).

So können wir sagen:

1. Die Messe ist ein Opfer, "ein sichtbares Opfer" und ein "wahres Opfer" im eigentlichen Sinn (verum et proprium sacrificium),
2. das heißt, es ist das Opfer Christi selbst, dargebracht am Kreuz (Immolatio).
3. Sie ist dieses Kreuzesopfer dadurch, daß sie es darstellt unter sichtbaren Zeichen
4. in einem Ritus, der zu diesem Zweck von Christus beim letzten Abendmahl eingesetzt wurde.
5. Das unmittelbare Ziel des Meßopfers ist die Zuwendung des Kreuzesopfers für die Glieder der Kirche.
6. Noch ein letztes wesentliches Element müssen wir hinzufügen: die Einsetzung des Priestertums ist verbunden mit der Einsetzung der Messe, und die Feier dieses Opfer durch die Kirche wird ausschließlich durch sie vollzogen.

Die Darstellung des Kreuzesopfers geschieht im Sakrament. Der hl. Augustinus sagt: "Einmal hat sich Christus selbst geopfert am Kreuz und dennoch wird er täglich im Sakrament geopfert." Zuerst wird die zu opfernde Gabe - wie bei allen anderen Opfern auch - dargebracht (oder: herbeigebracht) und durch eine Weihe dem profanen Gebrauch entzogen; dann wird sie geopfert, die Immolatio... ähnlich wie beim großen Versöhnungsopfer am Fuße der Bundeslade. Der Hebräerbrief sagt: "Ohne Blutvergießen gibt es keinen Nachlaß der Sünden." Die Messe ist aber nicht, wie Max Thurian aus Taizé sagt, eine Bitte an Gott, das Kreuzesopfer anzunehmen. Gott soll zurückgegeben werden, was der Mensch ihm entzogen: sein Leben als Quelle des Lebens; deswegen wird zur Sühne das Blut vergossen, das die Hingabe des Lebens ist. Christus hat sein Blut vergossen: durch seinen Tod haben wir das Leben, die Versöhnug mit Gott. Der hl. Thomas sagt: "Indem sich Christus freiwillig aus Liebe Gott darbrachte, brachte er ein angenehmes Opfer dar, während die, die ihn töten, das schwerste Verbrechen begingen." Weil er sein Blut vergossen hat (d.i. Hingabe des Lebens), deshalb war der Kreuzestod ein Opfer: "Er wurde geopfert, weil er es selber wollte." (Hebr.)

Es gibt bei jedem Opfer eine Darbringung (oblatio), d.h. die Opfergabe in die Hände der Priester legen... und eine Hinopferung (immolatio): sie geschieht nur durch den Priester, der z. B. das Opfertier tötete und sein Blut ausgoß. Dasselbe geschieht auch bei der hl. Messe. Aber eine Darbringung ist nur dann ein Opfer, wenn sie geschieht im Hinblick auf die Hinopferung (Immolatio). Sonst wäre eine Darbringung noch kein Opfer.

Das Ziel jedes Opfers ist die Gemeinschaft mit Gott. Wir müssen Gott die Verehrung darbringen, die ihm gebührt, und das ist das Opfer der Anbetung, das aber zugleich ein Sühnopfer ist, weil wir ohne Tilgung der Sünde nicht zu Gott kommen können. Wir müssen uns auf Gott hinordnen und uns ihm

im Gehorsam unterordnen: im Glaubensgehorsam und im Gehorsam gegenüber seinen Geboten. Wir müssen Gott dienen und ihn lieben. Gott ist die Liebe; das zeigt sich am deutlichsten, daß er seinen Sohn für uns dahingegeben hat; er liebte uns, da wir noch Sünder waren!... und wir sollten ihn wiederlieben wie eine Braut ihren Bräutigam oder wie ein Kind seinen Vater. Der Glaube - das bedeutet auch: Gehorsam) strebt hin zur Gemeinschaft der Liebe. Die Menschwerdung und das Opfer verwirklichen, was dem Menschen von sich aus unmöglich war: Überwindung des unendlichen Abgrundes, den die Sünde schuf... und völlige Genugtuung für die Sünde. Es erfüllte sich das Wort des Propheten: "Gott selber wird kommen, euch zu erlösen."

Also bei jedem Opfer gibt es: Darbringung (Oblatio) - Opfer (Immolatio) - Vereinigung (communio). Oblatio und immolatio sind die wesentlichen Bestandteile des Opfers und die Kommunion ist das wesentliche Ziel des Opfers.

Sakramente sind Zeichen und Instrumente der Gnade. Sie bewirken, was sie bezeichnen. Die Sakramente sind dem Wesen des Menschen angepaßt. So empfängt er die unsichtbare Gnade durch sichtbare Zeichen. Man muß die Sakramente sehen in der Linie der Menschwerdung Gottes: sie sind gewissermaßen eine Fortsetzung und Ausweitung derselben.

Christus ist der Urheber des Lebens, ja das Leben selbst: er verleiht durch die Einsetzung und seinen Willen (Intention) diesen äußeren Zeichen die Fähigkeit, seine Gnade, sein Leben mitzuteilen. Die Worte bezeichnen das Opfer Christi. Durch die Priesterweihe wird jemand zum Werkzeug Christi für den Vollzug seines Opfers. Nur der geweihte Priester hat die Wandlungsvollmacht (die aber n.b. bei der sog. neuen Priesterweihe' nicht mehr mitgeteilt wird. Der hl. Thomas urteilt vom Sakrament des Altares: "Hoc sakramentum prae aliis habet quod est sacrificium." ("Dieses Sakrament hat vor allem dies, daß es Opfer ist.") (S. th. III,83) Das Opfer iwird vollzogen sub specie, d.i. unter den äußeren Zeichen von Brot und Wein.

Der erste Teil der hl. Messe (bis zur Opferung) ist die Vorbereitung auf die Feier der Mysterien: die Messe ist das Opfer des Neuen und ewigen Bundes zwischen Gott und den Menschen. Die Grundlage dieses Bundes ist das Gebot Gottes, das er seinem Volke gibt, worin er seinen Willen kundtut und seine Verheißung, die er erfüllen wird, wenn das Gebot befolgt wird, dem Bunde mit Ihm treu zu bleiben... und er droht seine gerechte Strafe an, wenn das Volk dies nicht tut. Um also das Opfer recht darbringen zu können, muß man den Willen Gottes und seine Verheißung kennen.

1. Er opfert sich, indem er sich seinem Vater darbringt
2. Er gibt sich ihnen zur Speise:

Das eine wie das andere setzt voraus, daß das Brot sein Fleisch wird und der Wein sein Blut. Brot und Wein sind also Bedingungen für die Wandlung. Daß er sich zur Speise gibt, kommt erst an zweiter Stelle, nach dem Opfer. Die doppelte Konsekration, getrennt, bezeichnet und bewirkt also die Trennung seines Lebens und seines Blutes sakramental, worin ja sein Tod besteht: so opfert er sich aufs neue sakramental. Ausdrücklich wird ja das Opfer bezeichnet als das des neuen Bundes durch das Vergießen des Blutes ("das für euch und für viele vergossen wird"): der Neue Bund, der ja nur geschlossen ist in seinem Blute, dem Blute des wahren Osterlammes. In der hl. Messe werden die Glieder der Kirche, insofern sie sich in das Opfer einschließen, mit dem Opfer Christi geeint, wodurch die Christen hingeornet sind zur Vollbringung ihres eigenen Lebensopfers. Die Kirche und alle ihre Glieder können nun in das Opfer einbezogen werden.

Beim Abendmal tut Christi alles allein, die Apostel (die Priester) empfangen nur. Bei der hl. Messe werden sie aktiv: sie sind mit Christus Mittler zwischen Gott und den Menschen. Bei der Opferung sind sie Mittler zwischen dem Volk und Christus selbst: sie empfangen vom Volk die Gaben, Brot und Wein, die sie in die Hände des Priesters legen. Beim Abendmahl nahm Christus selber Brot und Wein. Bei der hl. Messe bringt das Volk die Gabe (durch die Meßdiener), um sie in seine Hände zu legen, aber durch den Dienst der Priester.

Brot und Wein erhalten eine neue Bedeutung: in ihnen opfern sich die Gläubigen Christus im Hinblick auf das Opfer, das er vollziehen wird. Das steht nicht im Widerspruch dazu, daß Brot und Wein Zeichen sind für Christi Fleisch und Blut Sind die Gläubigen denn nicht der mysterische Leib Christi!? und hat das Sakrament der Eucharestie nicht das Ziel, sie in Christus übergehen zu lassen, daß sie in Christus sind und Christus in ihnen? (Joh. 6)
Was Christus beim Abendmahl allein tat, das tut er mit seiner Kirche und durch sie bei der hl. Messe. Darin finden wir das Spezifische des Offertoriums und seines ihm eigentümlichen Opfercha-

rakters. Will man das Offertorium verstehen, so muß man die doppelte Oblation bei jedem Opfer in Betracht ziehen: die Darbringung des "Opferlammes", das das Volk dem Priester als Mittler zwischen Gott und ihm bringt, und das effektive Opfer an Gott, das in seiner Immolatio, seiner Opferung, d.i. Schlachtung geschieht, die allein dem Priester zukommt.

Das Offertorium ist die Darbringung (oblatio) der Materie des Opfers. Aber weil diese Oblatio auf das Opfer (Immolatio) hingeordnet ist, hat sie schon den Wert eines Opfers:
1. weil sie nur geschieht im Hinblick auf das Opfer, das sich an dieser Materie vollziehen wird, die hier das sakramentale Zeichen des zu schlachtenden Opfers ist (mactaüo mystica realis - mystisch reale Schlachtung");
2. dieses Opfer der Gläubigen zu vollziehen ist in dem Opfer Christi, eins mit ihm werdend.

So ist es also erlaubt und sogar notwendig, von ihm zu sprechen wie vom Opfer Christi. So ist auch der Terminus "immacultam hostiam" (unbeflecktes Opfer) im ersten Opferungsgebet berechtigt... und deshalb werden diese Gebete auch **durch den Priester** und nicht durch das Volk gebetet.

Brot kann sinnbildlich darstellen, daß wir durch seinen Tod leben und der Wein kann sinnbildlich darstellen, daß wir durch sein Blutvergießen das Leben empfangen: nur sein Tod gab uns das Leben, nur sein Blut die Liebe Gottes. Als das Lamm Gottes gibt er sich ja uns zur Speise: "Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt", sagt der Priester vor der Austeilung der Kommunion.
(aus: "Sacrificium missae" in "Penseé catholique" Nr. 153, 1974)

Aus der altägyptischen Spruchsammlung

von
Makarius dem Großen (390)

Ein Schüler fragt den Abt Makarius:" Wie muß man beten?" Makarius antwortete:" In Worten sollst du dich nicht verlieren. Es genügt, die Hände zu erheben und zu sprechen: " Herr,wie es dir gefällt und nach deinem Wissen erbarme dich meiner." Wenn dich Kämpfe umtoben:" Herr, hilf mir." Er weiß, was dir zum Heil gereichet, und er wird sich deiner erbarmen."
Ein Bruder fragte ihn:" Welches unter den Werken des Gotteskämpfers und Fasters ist Gott wohl am angenehmsten ?" Er antwortete: "Glückselig zu preisen ist derjenige, der mit zerknirschtem Herzen den gebenedeiten Namen unseres Herrn Jesus Christus beständig auf den Lippen trägt. Es gibt fürwahr im alltäglichen Leben kein besseres Werk als diese gesegnete Nahrung. Mache es dem Tiere gleich, das seine Nahrung noch einmal in den Mund zieht und das Angenehme des Wiederkäuens verspürt, bis es die Nahrung wieder zurückgehen läßt in den Magen und dadurch Wohlbefinden auf sein ganzes Innere ausströmt. Siehst du nicht die Zufriedenheit auf seinem Gesichte über dieses angehneme Empfinden strahlen? Was könnte uns Wertvolleres gegeben werden, als durch unseres Herrn Jesu Christi Gnade kraft seines Namens sanftmütig und fruchtbar in seiner Liebe zu sein?"
Ein Bruder sprach zu Abt Makarius: "Belehre mich über die Bedeutung des Wortes, mein Herz betrachtet in deiner Gegenwart." Der greise Lehrer antwortete: Es gibt keine bessere Betrachtung als die Anrufung des gebenedeiten und heilbringenden Namens unseres Herrn Jesus Christus; denn es heißt: 'Wie eine Schwalbe zwitschere und wie eine Turteltaube seufze ich.' Damit ist der fromme Mensch zu vergleichen, der ohne Unterlaß den Namen unseres Herrn Jesus Christus auf den Lippen und in dem Herzen trägt"

Abt Makarius der Große lehrte: "Wenn wir mit unseren Lippen den Namen unseres Herrn Jesus Christus aussprechen, wenden wir mit zerknirschtem Herzen unsere ganze Aufmerksamkeit auf ihn. Denke mit Inbrunst an die Anrufung, Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner. Dann wird über deinem Schlafe die Gottheit ruhen; die dunklen Wolken der Leidenschaften, die dich bestürmen, verjagst du, und der innere Mensch wird die Reinheit des Adam erlangen, die er im Paradiese besaß. Gebenedeit sei der Name, den der Evangelist Johannes mit den Worten anrief: 'Du Licht der Welt, du Süßigkeit, die nie übersättigt, du lebendiges Brot!' "

(aus "Kleine Philokalie" Einsiedeln, Zürich, Köln 1956, S. 27 f.)

Ein Briefwechsel

Schreiben von Frau L.K. aus D. an die Redaktion der EINSICHT

den 29.11.94

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

im Zusammenhang mit Ihren Zweifeln an Bischof Labories Weihen wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß Sie bereits 1984 in Ihrer Zeitschrift EINSICHT die Gültigkeit der Bischofsweihe von Exzellenz Dr. Storck angezweifelt hätten. Da Sie nun den von Bischof Storck geweihten P. Eugen Rissling in Ihrer Kapelle zelebrieren lassen, sind Sie offensichtlich zu einer anderen Erkenntnis gelangt.
Bitte überlegen Sie doch nochmals, ob Sie, falls noch nicht geschehen, lt. Katechismus 8. Gebot nicht dazu verpflichtet wären, den verbreiteten Irrtum durch eine entsprechende Wiedergutmachung in Ihrer Zeitschrift EINSICHT in Ordnung zu bringen.
Falls dies aber in einer früheren Nummer schon geschehen ist, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir diese Nummer zusenden könnten, damit ich mithelfen kann, diesen Vorwürfen ein Ende zu machen.

Mit freundlichen Grüßen

(gez.:) L. K.

* * *

Antwort der Redaktion

Sehr verehrte Frau K.,

da ich auch schon Anfragen von anderer Seite erhalten habe, in denen ähnliche Vorwürfe erhoben werden wie von Ihnen, erlaube ich mir, Ihren Brief öffentlich zu beantworten. Zugleich hoffe ich, durch diese (öffentliche) Stellungnahme auch die sonstigen zahlreichen verleumderischen Attacken zum Verstummen zu bringen.

Aus diesem Grunde übergehe ich Ihre Unterstellung, ich hätte mich einer Verletzung des 8. Gebotes schuldig gemacht - eine Behauptung, die Sie ungeprüft auf die Aussage dritter stützen, und die normalerweise die Form eines Briefwechsels unmöglich gemacht hätte.

Zunächst möchte ich richtigstellen, daß ich keine Kapelle betreibe und auch keinen Priester anstelle. Der betreffende Gottesdienstraum, in dem seit letzten Jahres der von dem verstorbenen Bischof Dr. Storck geweihte H.H. Kaplan Rissling die hl. Messe feiert, wird vom Freundeskreis des Convents Pius VI. unterhalten, in dem ich lediglich Mitglied bin.

Nun zu Ihrer eigentlichen Anfrage bzw. zu Ihrem Appell, die mir von Ihnen unterstellten Aussagen zu widerrufen.

Viele mit Ihnen sollten einmal zur Kenntnis nehmen, daß der Münchner Kreis anfangs H.H. Storcks Priesterweihe nach Kräften gefördert und ihn selbst nicht nur finanziell unterstützt, sondern ihm auch eine Kapelle eingerichtet hat Es trägt vielleicht auch zur Gesamtbeurteilung der später an Mgr. Storck erfolgten Kritik bei, wenn man weiß, daß wir H.H. Kaplan Storck auch gegen eine ganze Reihe von Vorwürfen nicht nur im privaten Gespräch, sondern auch öffentlich verteidigt haben. Als nämlich von mehreren Seiten - wahrscheinlich auch von einem Priester - gezielt das Gerücht verbreitet wurde, Storcks Priesterweihe durch S.E. Bischof Blasius Kurz OFM sei ungültig, haben wir dazu in der EINSICHT Stellung bezogen (vgl. 10. Jahrgang, Nr. 2, vom Juni 1980, S. 70 f.), und zwar zu einem Zeitpunkt, als sich Kaplan Dr. Storck schon von uns zurückgezogen und sich Econe angeschlossen hatte.
Ich habe **nie** behauptet, H.H. Dr. Storck sei **ungültig zum Bischof geweiht** worden! Meine

Vorbehalte gegen seine Konsekration, die ich in der EINSICHT fixiert habe, betreffen die Erlaubtheit dieser Weihe (vgl. EINSICHT 14. Jahrgang, Nr. 2 vom Juni 1984, S. 41; mit Ergänzungen, Korrekturen und Klarstellungen in Nr. 3 vom August 84, S. 70 ff., S. 74 ff. und S. 77; Nr. 4 vom Oktober 84, S. 118 — in die Debatte um das Problem der Erlaubtheit hatte sich auch Herr Eisele zugunsten von Mgr. Storck eingeschaltet). Es gibt also übrhaupt keinen Grund, eine Aussage zu widerrufen, die ich nie gemacht habe!
An der Verbreitung des Gerüchtes, ich hätte die von Ihnen unterstellte Behauptung gemacht, ist allerdings Mgr. Storck selbst nicht ganz unschuldig, der sich dabei wohl auf eine Vermutung dritter stützte. Um die Richtigkeit meiner Behauptungen zu überprüfen, fordere ich Sie deshalb auf, die angegebenen Quellen zu studieren - falls Ihnen die betreffenden Hefte der EINSICHT nicht zugänglich sein sollten, bin ich gerne bereit, Ihnen Kopien zu überlassen.
Wenn nötig, wurden verschiedene Aussagen modifiziert und öffentlich korrigiert (vgl. a.a.O). Allerdings wurden meine Haupt-Bedenken durch eine öffentliche Erklärung von Bischof Storck vom Sommer 1984 nicht ausgeräumt In einem Gespräch, das mir Mgr. Storck einige Monate vor seinem Tod gewährte, in dem es primär um die Abklärung einer erneuten Zusammenarbeit ging, konnte zumindest einer der früher erhobenen Kritikpunkte geklärt und ausgeräumt werden.

Wenn jemand noch Zweifel an meiner Darstellung haben sollte, so darf ich darauf verweisen, daß in der EINSICHT sowohl die Priesterweihe von H.H. Kaplan Rissling (1989) als auch die Weihen der anderen Seminaristen Mamodée, Baird und Krier angezeigt wurden. (Über letztere wurde sogar ausführlich berichtet.) Die Anerkennung dieser Weihen als gültig setzt voraus, daß auch der Ordinator - im vorliegenden Fall: Bischof Storck - als gültig geweihter Bischof anerkannt wird.

(N.b. was halten Sie davon, wenn Sie im Zusammenhang mit der erbetenen Klärung nun Ihrerseits versuchen würden, Ihren 'Gewährsleuten' nahe zu legen, daß die Probleme mit Abbé Cloquell ganz einfach zu lösen sind: er müßte nur öffentlich beweisen, daß er eine gültige Weihe erhalten hat und daß er Mitglied der katholischen Kirche ist)

In der Hoffnung, mit dieser Darstellung das oben angesprochene Problem geklärt zu haben, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

E. Heller

ACHTUNG !

Wir haben ab dem 01.03.95

eine neue Adresse

Dr. Eberhard u.Ursula Heller

Riedhofweg 4

82544 Ergertshausen

Tel: 08171 / 28816

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

POPULATIONS-STATISTIK IN EINER DEUTSCHEN GROSS-STADT: AM BEISPIEL MÜNCHEN - (MÜNCHNER MERKUR vom 28729.5.94) - "Während andere deutsche Städte, wie etwa Stuttgart, immer weniger Einwohner haben, erfreut sich München offenbar ungebrochener Beliebtheit. Die Einwohnerzahl steigt immer weiter an. (...)
Insgesamt dürfen sich 1 320 634 Menschen Münchner nennen. (...) Das weibliche Geschlecht ist stark vertreten: 676 907 Frauen leben in der bayerischen Landeshauptstadt. Demgegenüber dürften die 643 727 Männer eigentlich längst nicht mehr so viel zu sagen haben... Zufällig genau so hoch wie die Zahl der Frauen ist die der Singles: **51,3** % aller Münchner wohnen in einem Einpersonenhaushalt. Bei den Mehrpersonenhaushalten sind 33,3 % **ohne** Kinder. Nur in 15,5 % aller Haushalte ist noch Kinderlachen zu hören. Für Familien ist München ein hartes Pflaster. Die hohen Mieten und Lebenshaltungskosten sind mit nur einem Gehalt von vielen nicht mehr zu finanzieren. Familien mit mehreren Kindern Kinder sind, werden sowieso langsam zur echten Rarität: **Nur noch 2,1** % der deutschen Haushalte haben zwei und mehr Kinder. Bei den Ausländern sind es immerhin noch 5,7 %. Der Ausländeranteil in München beläuft sich mittlerweile auf 20,1 %."

ANGLIKANISCHE 'KIRCHE': 'WEIHE[1] VON PRIESTERINNEN - "Die künftigen Priesterinnen der Anglikanischen Kirche von England sollten nach Ansicht eines ihrer männlichen Kollegen wie Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden. Nur wenige Tage vor der ersten Ordination von Frauen in der Kirche von England hat Reverend Anthony Kennedy aus Lutton in der Grafschaft Lincolnshire in mehreren Interviews erklärt, er würde die 'Hündinnen' erschießen, denn 'Frauen können Christus nicht repräsentieren'." (AACHENER VOLKSZEITUNG vom 10. März 1994) - Als die ersten 32 'Priesterinnen' am Samstag, dem 12.3.94, in Bristol 'ordiniert' wurden und am Tag darauf in ihren Gemeinden 'Eucharistie' feierten, blieb jedoch der Protest innerhalb der Anglikanischen Kirche aus.

'THEOLOGIE': DER AUFTRAG DES BISCHOFS NACH MGR. WOJTYLA - "Im Lichte des Zweiten Vatikanischen Konzils" erläuterte Mgr. Wojtyla gegenüber den australischen Bischöfen (in Anführungszeichen) die (neue) Aufgabe des Bischofsamtes: "Das ist also eure hohe Berufung: Verwalter jener trinitarischen Gemeinschaft zu sein, die der Vater dem Menschengeschlecht durch seinen Sohn im Heiligen Geist zuteil werden läßt." (Ansprache vom 22.5.1993; abgedruckt im OSSERVATORE ROMANO dt. vom 6.8.93)

GRUSSBOTSCHAFT AN HOMOSEXUELLE - 'Kard.' Basil Hume, angemaßter kath. Erzbischof von Westminister, hat der 'katholischen' Homosexuellen-Vereinigung "Quest" zu ihrem zwanzigsten Gründungstag eine Grußbotschaft gesandt: "Quest habe in den vergangenen zwanzig Jahren "eine wichtige Rolle gespielt, indem es ein Forum bietet, wo sich homosexuelle Katholiken treffen und einander im praktischen Christentum stärken können". Die Organisation habe vielen vereinsamten Homosexuellen zeigen können, daß auch sie "von Gott als wertvolle Mitglieder der katholischen Gemeinschaft geliebt werden". (PRIVATDEPESCHE vom 11.8.93, Nr. 32)

OFFIZIELLE ZULASSUNG VON MINISTRANTINNEN - Bereits 1992 hat Johannes Paul II. den Kanon 230 des von ihm kreirten 'Kirchen'rechts dahin gehend geändert, daß nun auch Ministrantinnen bei der sog. 'N.O.M.'-Feier Altardienste übernehmen können. Es bleibe dem einzelnen Ortsbischof überlassen, ob er weibliche 'Meß'diener zulasse. Bei dieser Entscheidung handle es sich lediglich um eine "pastorale" Maßnahme, die keinerlei doktrinärer Bedeutung habe, wie Vatikansprecher Navarro-Valls betonte. (Nach AACHENER VOLKSZEITUNG vom 14.4.94)

EINE 'CHRISTLICHE' PARTEI STELLT SICH VOR - Bei der letzten Europawahl bewarb sich u.a. eine neue Partei um die Gunst christlicher Wähler: Die "Partei Bibeltreuer Christen" (PBC). Zu den Zielen dieser Partei gehört es u.a., dem jüdischen Volk zur Weltherrschaft und Jerusalem zur Welthauptstadt zu verhelfen. Der Gründer der PBC, Herr Heinzmann empfiehlt sich in religiöser Hinsicht mit der Schrift "Jesus-Maria", in der die Frage: "Warum soll ein Mensch den Umweg über Maria wählen? Jeder Umweg zu Jesus ist ein Irrweg, der nicht zum Ziel, sondern ins Verderben führt." Zur Tradition nimmt Heinzmann wie folgt Stellung (a.a.O.): "Jeder, der auf Menschengebote und Überlieferungen der Väter achtet, wird vor stummen Götzen seine Kerze abbrennen und so den Zorn Gottes über sich und seine Nachkommen heraufbeschwören." (zitiert nach DT vom 30.6.94) - **Ohne Kommentar.**

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

RELIGIONSSTATISTIK: IN DEUTSCHLAND HABEN DIE SEKTEN IMMER GRÖSSEREN ZULAUF - Während die großen Kirchen in Deutschland seit Jahren Mitglieder verlieren, haben die Sekten unverändert Zulauf. Dies geht aus einer neuen statistischen Untersuchung der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Stuttgart hervor. Danach haben diese religiösen Gemeinschaften in den letzten vier Jahren annähernd 240 000 Anhänger gewonnen, etwa ebenso viele wie die evangelische Landeskirche in einem Jahr durch Austritt verloren. Insgesamt zählen sich laut EZW über eine Million Deutsche als Mitglieder oder Freunde zu den zwölf wichtigsten traditionellen Sondergemeinschaften. Die größten unter ihnen - Neuapostolische Kirche, Zeugen Jehovas und Mormonen - wachsen auch am stärksten.
Hinweis: Seit 1989 hat die Neuapostolische Kirche ihre Mitgliederzahl in Deutschland um 100 000 auf 430 000 steigern können. Weltweit hat sie 7,1 Millionen Mitglieder. Die Zahl der Zeugen Jehovas wuchs im gleichen Zeitraum in Deutschland von 121 000 auf 160 000. Hinzu kommen rund 300000 Freunde. Weltweit gibt es rund 4,4 Millionen "Zeugen". Die Zahl der Anhänger schätzt die EZW auf 25 Millionen.
Die "Kirche Christi der Heiligen der Letzten Tage" (Mormonen) hat in Deutschland 39 000 Mitglieder; vor vier Jahren waren es 22 000. Weltweit zählen sich 8,4 Millionen Menschen zu dieser Religionsgemeinschaft. Die EZW führt ferner in ihrer Sektenstatistik folgende Sondergemeinschaften auf: Apostelamt Juda (2 800 Mitglieder), Apostolische Gemeinschaft (8 000 Mitglieder), Christengemeinschaft (12 000 Mitglieder und 50 000 Freunde), Gralsbewegung (2 400 Freunde), Johannische Kirche (3 300 Mitglieder, 500 Freunde), Tempelgesellschaft (250 Mitglieder, 750 Freunde). (PRIVATDEPESCHE Nr. 34 / 25.8.93)

DER ISLAMRAT — "Der Islamrat hat sich die Integration der Muslims in die deutsche Gesellschaft zum Ziel gesetzt", heißt es in dem Beitrag "Die Mehrheit der Muslims in Deutschland geht zur Moschee" (DT vom 1.April). Was die Muslims unter Integration verstehen, wird dem Leser aber leider nicht gesagt.
In seinem 1993 herausgegebenen Buch "Was will der Islam in Deutschland?" erklärt Salim Abdullah, der mit seinem "Zentralinstitut Soest" dem Islamrat angeschlossen ist, die Integrationsvorstellungen der Muslims: "Die großen türkisch-islamischen Organisationen haben ihre bisher auf eine Rückreise ihrer Mitglieder in ihr Heimatland zielende Politik endgültig verabschiedet. Sie setzen jetzt auf eine Dauerpräsenz auch des "zugewanderten Islam" in der Bundesrepublik Deutschland. Das haben die Vertreter der wichtigsten moslemischen Gemeinschaften am 7. September 1990 auf einer Tagung der Politischen Akademie der Konrad Adenauer Stiftung in Königswinter bestätigt. Deutlich wurde in Königswinter auch, daß die moslemischen Verbände (diese gehören dem Dachverband Islamrat an! Anm.der Verf.) eine Assimilation in die deutsche Gesellschaft ablehnen."
Deutlicher noch schreibt Abdullah: "Wir erwarten vor diesem Hintergrund, daß die christliche Seite wenigstens für einen vorübergehenden Zeitraum auch islamische Positionen mit in ihre gsellschaftlichen Entwicklungsprozesse einbezieht und das sowohl auf kommunaler, regionaler als auch nationaler Ebene. Wir sind weiter der Meinung, daß man uns das Recht zugestehen sollte, daß bei uns tangierenden gesellschaftlichen und religiösen Fragen nur solche Christen auftreten dürften, zu denen wir Vertrauen haben. Zumindest sollten wir das Recht haben, die Qualifikation dieser Leute zu überprüfen, um sie gegebenenfalls ablehnen zu können. In keinem Fall dürften sie sich jedoch ermächtigt sehen, in unserem Namen Entscheidungen zu fällen. Die augenblickliche Verfahrensweise in Bund und Ländern empfinden wir als Diskriminierung und Entmündigung." Vollends deutlich wird der Integrationsbegriff des Islamrats mit folgender Forderung: "Die Moslems glauben erwarten zu dürfen, daß die christlichen Gemeinschaften ihr hergebrachtes Missionsverständnis überprüfen, da dieses einer aufrichtigen Begegnung im Wege steht... Die Christen müssen zuallererst die Moslems als gleichberechtigte Partner akzeptieren und nicht zu christlicher Nächstenliebe oder Liebestätigkeit degradieren wollen." (Deutsche Tagespost Nr. 47 / 21.4.94)

EMPÖRUNG ÜBER KARLSRUHER URTEIL -Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe hat den Aufkleber "Soldaten sind Mörder", in dem pauschal alle Soldaten verunglimpft und als Verbrechen eingestuft werden dürfen, als freie - erlaubte! - Meinungsäußerung bewertet. Die Bevölkerung stellt sich jedoch vor seine Soldaten: 82,2 % sind gegen die "Mörder"-Entscheidung. Das Verfassungsgericht sieht jedoch eigenen Angaben zufolge in dem Urteil "keinen Freibrief, Soldaten der Bundeswehr als Mörder zu bezeichnen" (nach MÜNCHNER MERKUR vom 24725.9.1994).

DIE VERSUCHUNGEN JESU
(Matth. 4, 1-6)

vom
hl. Petrus Chrysologus
Bischof von Ravenna um 433

Was menschliche Wißbegier, was der Alten Forschergeist, was der Welt Weisheit suchend und lange suchend nicht finden konnte, das läßt uns die göttliche Offenbarung so leicht wissen und nicht wissen. Woher das Übel? Woher die Schuld? Woher die Macht der Laster? Woher die Flut der Verbrechen? Woher der Kampf des Fleisches? Woher der Kampf der Seele? Woher des Lebens große Not? Woher des Todes so grauenvoller Schiffbruch? Alles dies wüßte der Mensch nicht, wenn die Offenbarung Gottes es uns nicht gezeigt hätte als Werk des Teufels. Satan ist des Übels Urheber, die Quelle der Bosheit, der Feind der Welt, des glücklichen Menschen nimmermüder Hasser, er ist es, der die Schlinge legt, den Fall bereitet, die Grube gräbt, den Untergang verursacht, die Fleischeslust erregt, die Geister gegeneinander aufreizt. Er ist es, der die Gedanken eingibt, die Zornesausbrüche auslöst, die Tugend ausliefert dem Haß, die Liebe preisgibt dem Laster; er ist es, der den Irrtum sät, Zwietracht nährt, den Frieden zerstört, die Liebe verjagt, die Einheit zerreißt. Er ist es, der immer nur Böses, nie Gutes sinnt; er ist es, der Gotteswerk verletzt und Menschenwerk versucht. Ja, bis an Christus selbst wagt er sich heran, der verwegene Versucher, wie es heißt: "Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, danach hungerte ihn. Und der Versucher trat hinzu und sprach zu ihm: 'Wenn du Gottes Sohn bist, sprich, daß diese Steine Brot werden!'"

Die dies vernehmen, sollen aufhören, gegen Gott zu eifern. Sie sollen nicht die Natur beschuldigen, den Schöpfer nicht schmähen, das Fleisch nicht anklagen, über den Geist sich nicht beschweren, den Zeiten keine Schuld zuweisen, nichts den Sternen zur Last legen. Sie sollen davon ablassen, die unschuldige Natur zu schmähen; sie sollen gestehen, daß das Böse hinzugekommen ist, und nichts Geschaffenes ist. Sie sollen Gott als den Schöpfer des Guten, den Teufel aber als den Erfinder des Bösen anerkennen, und so sollen sie dem Teufel das Böse, Gott aber das Gute zuschreiben. Sie sollen das Böse meiden, das Gute tun. Sie sollen in ihren guten Werken Gott zum Helfer haben, der das Können gibt zu dem, was er befiehlt, und selbst das tut, was er befiehlt. Denn wie der Teufel uns treibt zum Bösen, so führt uns Gott zum Guten. Niemand soll also den Lastern folgen, als seien sie ihm anerschaffen. Niemand soll der Natur zuschreiben, was eine Tat des Lasters ist, sondern er soll mit Christus die Waffen des Fastens ergreifen und so die anstürmenden Laster vertreiben, das Heer der Verbrechen zu Boden werfen und unter der Fahne Christi den Sieg erringen über den Urheber des Bösen. Ist nämlich der Teufel besiegt, dann werden die Laster keine Gewalt mehr haben; denn wenn der Herrscher getötet ist, lösen sich die Heere des Herrschers auf in wilder Flucht Vernimm, was der Apostel sagt: "Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Geister der Bosheit in den Himmelshöhen" (Eph 6,12).

"Dann", heißt es, "wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt." (Matth. 4,1) Nicht vom Teufel! Es sollte sein der Lauf eines Gottes, nicht das Gehen eines Menschen. Es sollte sein das Werk des allwissenden Gottes, nicht der menschlichen Unwissenheit; es sollte sein ein Erweis der Kraft Gottes, nicht aber der Macht des Feindes. Der Teufel sucht immer die Anfänge des Guten zu verhindern. Er untergräbt schon die ersten Versuche der Tugend. Das Werk der Heiligkeit sucht er schon gleich beim Entstehen zu vertilgen. Er weiß ja, daß er es nicht mehr unterwühlen kann, wenn es einmal festgegründet ist. Wohl wußte dies Christus, und doch gestattete er dem Teufel, ihn zuversuchen, damit der Feind durch seine eigene Schlinge gefesselt und gefangen würde, eben dadurch, wodurch er glaubt, fangen zu können, und damit er, so von Christus besiegt, auch den Christen nicht mehr nahen könnte.

"Und als er", heißt es, "vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte." (Matth. 4,2) Ihr seht, Brüder, warum wir vierzig Tage lang fasten. Es ist nicht menschliche Erfindung, es ist eine von Gott selbst gegebene Einrichtung, es ist ein Geheimnis, nicht bloß Willkür. Es entsteht nicht nach irdischer Sitte, sondern entspringt dem himmlischen Ratschluß. Die vierzigtägige Fastenzeit, die vier-

fache Zehnzahl deutet ja die vollkommene Glaubenslehre an, denn in der Vierzahl liegt die Vollkommenheit. Was aber die Vierzahl und die Zehnzahl an Geheimnissen im Himmel und auf der Erde in sich bergen, können wir jetzt nicht weiter auseinandersetzen. Darum laßt uns die Erörterung über das Fasten, die wir schon begonnen haben, weiter fortsetzen.

"Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte." Mensch! Gott fastet nach dir, hungert nach dir: er fastet ja nur für dich, er hungert nur für dich; denn da er keiner Speise bedarf, kann er nicht hungern. Um deinetwillen also fastet der Herr, um deinetwillen hungert er. "Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, danach hungerte ihn." Das ist nicht ein Zeichen der Schwäche, sondern ein Beweis der Kraft. Denn wenn es heißt: "danach hungerte ihn", so ist erwiesen, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte nicht gehungert hatte. Den Hunger fühlen und ihn stillen, ist ein Zeichen der menschlichen Schwäche. Aber ein Zeichen göttlicher Kraft ist es, keinen Hunger zu empfinden. Christus wird also nicht geschwächt durch das Fasten, er hungert nicht aus Hunger, sondern es hungert Christus, damit der Teufel Anlaß fände zur Versuchung - an den Fastenden wagte er ja nicht heranzutreten; denn den der so fastete, erkennt er als Gott, nicht als Menschen. Dann erst erkennt er den Menschen, den sterblichen Menschen, dann erst glaubte er, ihn versuchen zu können, als er, der schlaue Spion, ihn hungern sah.

"Und der Versucher trat hinzu und sprach." Er trat hinzu mit der List des Versuchers, nicht mit der Liebe des Dieners. Er trat zurück mit größerer Schande, als er, der Unverschämte, hinzugetreten war. Doch laßt uns hören, was er dem Hungrigen anbot:

"Sprich, daß diese Steine Brot werden!" Er bietet Steine dem Hungrigen. Das ist die Liebenswürdigkeit des bösen Feindes immer. So nährt nur der Urheber des Todes, so nur der Neider des Lebens.
"Sprich, daß diese Steine Brot werden!" Satan! Es läßt dich deine Klugheit im Stich. Er, der Steine in Brot verwandeln kann, er kann auch den Hunger wandeln in Sättigung Was soll ihm dein Rat nützen, dem seine eigene Kraft genügt?
"Sprich, daß diese Steine Brot werden!" Satan! Du hast dich verraten, aber deinen Herrn nicht gespeist.
"Sprich, daß diese Steine Brot werden!" Du Elender! Du willst schlecht sein, kannst es aber nicht; du sehnst dich nach einer Versuchung, aber verstehst es nicht; du hättest dem Hungrigen zarte Speise reichen sollen, aber nicht hartes Brot; du hättest den Hunger durch süße Speise lindem sollen, aber nicht durch so rauhe Speise; du hättest den Hunger nicht durch abschreckende, sondern durch schmackhafte Speise stillen sollen! Mit solchen Lockmitteln könntest du nicht einmal des Menschen Sohn gefangen nehmen, geschweige denn den Gottessohn. Merke, du Versucher! Vor dem Auge Christi müssen deine Teufelskünste dir zuschanden werden.
"Sprich, daß diese Steine Brot werden!" Aus den Steinen kann der Brot machen, der Wein in Wasser verwandelt hat. Aber Wunder werden nur gewirkt für den Glauben, nicht für den Betrug. Wunderzeichen sind zu gewähren dem Gläubigen, aber nicht dem Versucher. Und sie sollen gewirkt werden zum Heile des Bittenden, nicht aber zur Schmach des Wirkenden.Satan! Was sollen also die Wunderzeichen dem, dem ja nichts zum Heile ist, dem ja alles nur zur Strafe dient, dem ja auch Wunderzeichen nur zum Falle sind?

Doch vernimm die Antwort, damit du auch dich selbst kennen lernst und dem Schöpfer dich unterwirfst. "Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt" (Matth. 4,4) Vernimm, daß das "Wort des Vaters" hungert nach den Worten unseres Heiles - nicht nach Brot -, und daß er nur besorgt ist, daß der Mensch immer lebe vom himmlischen Brote und nicht vom irdischen, und er immer so für Gott lebe, daß er seine eigene Schwachheit vergesse, denn das ist das wahre Leben, das keinen Angstschweiß kennt, keine Schmerzen leidet und kein Ende findet

Weil wir die Frühlingsfasten, die Zeit der Geisteskämpfe herangekommen sehen, wollen wir wie Streiter Christi ablegen die leibliche und geistige Trägheit und hineilen auf den Kampfplatz der Tugend, damit wir die Glieder, die in winterlicher Ruhe erschlafft sind, wieder stählen mit himmlischen Waffenübungen. Ein Jahr haben wir dem Leibe gewidmet; (ein paar) Tage wollen wir nun der Seele gönnen. Eine lange Zeit haben wir uns selbst geschenkt, einen kurzen Augenblick wollen wir dem Schöpfer opfern: ein wenig nur laßt uns Gott leben, die wir ja sonst ganz der Welt gelebt haben. Häusliche Sorgen wollen wir beiseite legen, bleiben wollen wir im Heerlager der Kirche.

Wachen wollen wir im Heere Christi und nicht suchen den Schlaf auf weichem Pfühle. Den Helden wollen wir uns anschließen und uns losreißen von sanften Umarmungen. Ein Verlangen nach sieghaftem Triumph soll uns erfüllen, die Liebkosung der Kleinen soll uns nicht davon abhalten. In unseren Ohren töne die Stimme Gottes, der Lärm des Familienlebens soll unser Ohr nicht verwirren. Kärgliche Speise laßt uns nehmen von dem himmlischen Markte, die Fülle des irdischen Luxus soll uns nicht locken. Das Maß der Nüchternheit wollen wir wahren beim Becher, nicht Trunkenheit soll verzehren unsere Kraft! Was wir sonst noch erübrigen von unserem Lebensunterhalt, soll mit uns genießen der dürftige Mitstreiter. Nichts sollen wir vergeuden in verderblicher Verschwendung, im heißen Kampfe wirst du zum Helfer haben den hungernden Genossen, mit dem du dein Brot teilst

So gestärkt, Brüder, so belehrt, sollen wir den Kampf ansagen der Sünde, sollen wir den Kampf führen gegen die Verbrechen, Krieg ankündigen den Lastern, erfüllt von Siegesgewißheit. Denn wider die himmlischen Waffen vermögen nichts die irdischen Feinde, gegen den himmlischen König können nicht bestehen die feindlichen Mächte der Welt. Gegen uns vermag feindliches Verderben nicht anzustürmen, wenn wir in Glaubensbereitschaft festgegründet. Auch der Teufel wird durch seine Listen nicht überrumpeln die Vorsichtigen, die Wachsamen, die Nüchternen, ja er wird uns, die wir so gerüstet sind, nicht wagen, in offenem Kampfe anzugreifen, nicht versuchen, uns mit List zu nahen. Unser Geist möge bleiben im himmlischen Lichte und so aufdecken und umgehen die trügerischen und geheimen Nachstellungen des Teufels! Denn der Teufel ist ja seiner Natur nach böse, er wird aber noch boshafter, wenn er gereizt wirt. Höre ja, wie der Apostel sagt: "Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge" (1 Petr. 5,8).

Wenn wir also fasten, hungert der Teufel, der sich immer sättigt an unserer Schuld. Er ist es, der unser Essen führt zur Völlerei, der uns den Becher füllt zur Trunkenheit, damit er den Geist verwirre, das Fleisch beflecke, damit er den Leib, die Wohnung des Geistes, das Gefäß der Seele, die Mauer des Geistes, die Pflanzstätte der Tugenden, den Tempel Gottes umwandle zum Kampfplatz der Verbrechen, zum Schauplatz der Laster, zum Theater des Genusses. Er ist es, der sich sättigt, der Lust empfindet, der sich erfüllt mit unserem Mahle, wenn uns die Schwelgerei entnervt, die Begierde uns aufstachelt, der Luxus uns hinreißt, der Ehrgeiz uns treibt, der Zorn uns drängt, die Wut uns erfüllt, der Neid uns entzündet, die Lust uns entflammt, die Sorgen uns bekümmern, Streitigkeiten uns quälen, Gewinnsucht uns gefangen nimmt, der Wucher uns fesselt, Schuldscheine uns knebeln, Geldsäcke uns drücken, Goldgier uns zugrunde richtet. Wenn die Tugend erstirbt, lebt das Laster auf, die Lust ergießt sich in uns, die Ehrenhaftigkeit geht verloren; die Barmherzigkeit schwindet, die Habsucht nimmt überhand, Verwirrung herrscht, die Ordnung unterliegt, die Zucht liegt am Boden. Dies alles streitet gegen den Streiter Christi: es sind die "Kohorten des Satans, des Satans Legionen. Sie sind es, die die Welt mit Gräbern erfüllten, die Völker zu Boden warfen, die Nationen verwüsteten, den ganzen Erdkreis in Sklavenketten legten. Sie sind es, denen aus sich kein Sterblicher entgegentreten kann. Deshalb kam, sie zu besiegen, Gott selbst. Des Himmels König stieg selbst herab - deshalb kam er als einzigartiger Sieger herab (vom Himmel) und stellte als Schutzwehr auf das vierzigtägige Fasten, damit er durch des Fastens vierfache Zehnzahl die gesamte Vierheit der Welt umschirme mit einer unüberwindlichen Mauer.

Wir wissen, Brüder, daß das Fasten ist die Mauer des Geistes, die Fahne des Glaubens, die Standarte der Keuschheit, das Siegeszeichen der Heiligkeit. Dem Adam hätte das Fasten erhalten das Paradies, aber die Unenthaltsamkeit vertrieb ihn. Das Fasten bewahrte den Noe in der Arche, während die Unenthaltsamkeit die Welt ertrinken machte. Durch das Fasten löschte Lot den Brand Sodomas, er, der später verzehrt wurde durch das blutschänderische Feuer, weil er trunken war. Das Fasten ließ des Moses Antlitz leuchten von göttlicher Glut, während das Eß- und Trinkgelage das Volk Israel warf in die Finsternis des gözendienerischen Irrtums. Das Fasten trug den Elias zum Himmel empor, während die Trunkenheit den ruchlosen Achab zur Hölle hinabwarf. Das Fasten machte den Johannes zum größten unter den vom Weibe Geborenen, während Unmäßigkeit den König Herodes machte zum Mörder auf Weiber Befehl.

Das vierzigtägige Fasten, Brüder, hat die uralten Listen des Satans uns verraten und kundgemacht; denn der Teufel, der Christus, so lange er Nahrung zu sich nahm, verachtet hatte, ihn, so lange er trank, nur als einen Menschen angesehen hatte, vermutet in ihm den Gott, als er ihn fasten sah und bekennt ihn als Gottessohn:
"Wenn du Gottes Sohn bist", heißt es, "sprich, daß diese Steine Brot werden". Wenn er so

sprach, will er uns den Menschen zeigen, nicht den Gott; er will nicht Speise ihm reichen, sondern das Fasten ihm nehmen.
"Wenn du Gottes Sohn bist, sprich, daß diese Steine Brot werden!" Denn am Ende des Fastens verlangt nach Brot nicht göttliche Kraft, sondern menschliche Schwäche. Gott aber ermattet gewiß nicht so durch Hunger, daß er sich nicht mit Nahrung versorgen könnte, was doch in seiner Macht liegt
In dem, was folgt, verrät uns der Teufel selbst seine Versuche: "Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab!" Gewiß will er hier den Menschen wieder versuchen, indem er ihm nicht einen Flug in die Höhe, sondern einen Sturz in die Tiefe anrät; denn für den Menschen ist der Aufstieg immer schwierig, zum Sturz aber ist er so leicht geneigt. "Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab!" Du irrst, Satan! Du verstehst das Versuchen nicht; Gott kann ja nicht fallen.

"Alsdann zeigte er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest."(Matth. 4,9) O, was wagt doch der Teufel! Zu Gott sprach er: "Bete mich an!" Aber nicht lange danach sollte er den als Gott erkennen durch seine Wunderwerke, und als Richter für seine Schuld, den er (eben noch) durch seine Versprechungen bittend drängte; denn in Christi Namen in der Kraft seines heiligen Fastens fing der Teufel an zu fliehen aus den Leibern, die er in Besitz genommen hatte, um zitternd dem die Ehre zu geben, dem er in seinem Hochmute so schlau Schmach zugefügt hatte. Durch das Fasten überwand (Christus den Teufel), um dadurch uns die Kraft zum Siege und den Weg zum Siege zu sichern. "Dieses Geschlecht", heißt es, "wird nicht anders ausgetrieben als durch Fasten und Gebet." (Matth. 17,20)
Laßt uns also fasten, Brüder, wenn wir Christo nacheifern wollen, wenn wir überwinden wollen die trügerischen Verführungskünste des Teufels!

(aus den Predigten über das Matthäus-Evangelium, 7. und 8. Vortrag, in: "Bilbliothek der Kirchenväter", Bd.43, München 1923, S. 50-59)

HINWEIS!

Wer sich unmittelbar mit der Redaktion der EINSICHT in Verbindung setzen möchte, schreibe bitte an meine neue Privatadresse.

Dr. Eberhard Heller

Riedhofweg 4
82544 Ergertshausen
Tel: 08171 / 28816

MIT DER PISTOLE ZUR SCHULE

(aus: PRIVATDEPESCHE vom 23.3.1994)

Die Schulämter mehrerer Großstädte sowie einige Kulturministerien legten "Gewaltstudien" vor, die feststellten, daß mittlerweile jeder fünfte Schüler eine Waffe bei sich trägt. Ziemlich einmütig kamen sie zu dem Resultat, daß Gewalt zunimmmt und immer jüngere Altersstufen erreicht - bis in den Kindergarten - und daß die Qualität der Gewalt wächst. Während sich die Täter damit begnügten, daß die Opfer am Boden lagen, treten sie ihnen dort heute mit den Springerstiefel ins Gesicht. In diesem Jahr nähert sich unsere Gesellschaft der Rekordmarke von sieben Millionen Straftaten; in Brandenburg etwa ist dabei die Hälfte aller Gewalttäter jünger als 17 Jahre. Je nach ihrem ideologischen Standpunkt haben Gewaltforscher ein ganzes Bündel möglicher Motive ausgemacht:
- Familienzerfall
- Abnahme religiöser Bindungen, Werteverlust
- unzulängliche Wohn-, Nachbarschafts- und Spielbedingungen
- Arbeitslosigkeit, Langeweile
- "neue Armut" und eine veränderte, oft einsame Kindheit.

Wir rücken in Richtung US-Verhältnisse vor, wo sich Väter im Schnitt nur 37 Sekunden täglich mit ihren Kindern beschäftigen. Sicher scheint: Höhere Bildung führt nicht zur Abnahme jugendlicher Gewalt.

Autoagressives Verhalten nimmt zu

Viele Kinder und Jugendliche halten sich an das Gewalttabu gegenüber Menschen und Sachen. Sie schlagen niemand, sie schreien keinen an, sie zerstören oder beschmieren nichts. Sie sind aber oft genauso frustriert wie aggressive Gewalttäter. Auch sie fühlen sich ungeliebt, störend oder als Versager. Sie richten jedoch ihre Aggressionen gegen sich selbst.
Autoaggressive Menschen sind mit ihren Hemmungen und ihrer Unfähigkeit, Aggressionen sinnvoll zu kanalisieren (durch Bewegung, Sport, Spiel, Kampfsport, Diskussion, Disput, konfliktbewältigendes Handeln) häufig schwerer verhaltensgestört als um sich schlagende.

Alamierende Zahlen:

Jedes dritte Kind leidet mittlerweile unter Allergie, die nicht nur umweltbedingt, vor allem psychogen sind; im Vorschulalter sind etwa 20 % betroffen, bei Achtjährigen sind es bereits 40 %.

Jedes fünfte Kind hat Neurodermitis oder Ekzeme, jedes zwanzigste kanalisiert seine Engegefühle mit Asthmaanfallen, sieben Prozent erkranken an Pseudokrupp.

Jeder dritte Schüler nimmt regelmäßig Medikamente (Schlaf-, Anregungs- oder Beruhigungsmittel), um Probleme in der Schule, in der Familie oder im Freundeskreis zu bewältigen. Ärzte verordnen pro Jahr etwa 500000 Psychopillen an Jungen und Mädchen. Viele Kinder beginnen schon mit neun Jahren mit dem Rauchen. Beim Tabletten- und Nikotinkonsum liegen die Mädchen zur Zeit vorn.

Von der 17 Millionen deutschen Kindern und Jugendlichen leiden drei Millionen unter dem Alkoholismus ihrer Eltern. 500 00 konsomieren selbst regelmäßig Alkohol; 20 000 davon sind alkoholkrank. 2 500 Kinder werden jährlich in Deutschland schwer geschädigt geboren, weil ihre Mütter während der Schwangerschaft zu viel Alkohol getrunken haben.
Von den 15-jährigen trinken 66 % Alkohol, 50 % rauchen, 15 % haschen und 2 Prozent nehmen Kokain und Heroin; jeder zwanzigste der 10- bis 13jährigen schnüffelt, bei Gymnasiasten steigt der Haschisch-Konsum rapide.

Die Zahl der bewußt vorgenommenen Selbstverletzungen mit Messern oder Rasierklingen, die symbolisieren, daß man sich selbst ablehnt, weil man auch von den anderen abgelehnt wird, hat sich in den letzten 5 Jahren vervierfacht. 1992 gab es etwa in Deutshland etwa 13 500 Suizidversuche von Schülern. Das sind im Schnitt 37 am Tag, vier davon sind "erfolgreich". Nach Aussage des Deutschen Kinderschutzbundes ist jeder vierte junge Mensch psychisch bzw. psy-

chosomatisch gestört.

Durch Verlierer- und Verachtungsgefühle gestört sind
- fast zwei Millionen deutschen "Scheidungskindern",
- ca. eine Millionen schwer mißhandelter Jungen und Mädchen pro Jahr,
- fast 80 000 sexuell in Familien mißbrauchte junge Menschen,
- etwa 34 000 minderjährige, von zu Hause weglaufene Kinder,
- ungefähr 70 000 Schulversagern und
- 750 000 Kinder, die in der "neuen Armut" von der Sozialhilfe leben.

Bei kleinen Kindern, die unerwünscht geboren wurden oder deren Eltern sich nach der Geburt von ihnen oft gestört und gestreßt fühlen, kann man immer wieder die tragische Entwicklung beobachten, daß sie zunächst viel und laut schreien. Später versuchen sie, besonders schnell zu sprechen, um Liebe und Aufmerksamkeit ihrer Eltern zu gewinnen. Wenn sie irgendwann merken, daß sie damit keinen ausreichenden Erfolg haben, weichen sie auf deftige Floskeln aus, reich an Ausdrücken der Fäkaliensprache. Oder sie sprechen in Einwortsätzen, unterstützt durch Mimik und Gestik, zu der dann schließlich Boxen, Schlagen und Treten gehören.

Wenn solche Kinder in den Kindergarten oder in die Vorschule kommen, treffen sie immer häufiger auf ebensolche Mitschüler, so daß sie sich schon früh an sprachliche Verrohung und an ein gewaltreiches Miteinander gewöhnen. Nur mit Gewalt setzen sie sich durch und erreichen ihre Ziele. Wer nicht tüchtig und beliebt sein kann, will wenigstens stark sein. Viele Jugendliche, die eigentlich Gewalt ablehnen, setzen sie dennoch ein, weil ihnen Einbindung, Anerkennung, Geborgenheit und Solidarität in ihrer jugendkulturellen Nische wichtiger sind als die Verachtung von Gewalt in ihrer eigenen Werteskala. Das gilt vor allem auch für Mitläufer in rechts-extremistischen Gruppierungen, für Hooligans und Straßenbanden.

Gewaltverherrlichung durch Medien

Kinder, die sinnesgeschwächt und mit einem Mangel an Bewegungs-, Koordinations- und Umwelterfahrungen aufwachsen, weil sie überwiegend vor dem Bildschirm sitzen, gewinnen weniger als andere Distanz zu gewaltreichen Bildschirmerfahrungen. Sie leben in einer Angst-, Aggresions-, und Horrorwelt. Sie können die Gewalterlebnisse nicht verarbeiten und sind deshalb montags nicht mehr unterrichtsfähig ("Montags-Syndrom" der Schule). Sie sind geneigt, das Unverarbeitete und Ängste aufbauende Material Mitschülern und Lehrern gegenüber nachzuerleben. Ihre Hemm- oder Reizschwelle zum Einsatz von Gewalt ist medienbedingt verändert. Zu diesen Menschen gehören auch gewaltreiche Texte einiger Musikgruppen, vornehmlich aus der Rapper-Szene.

Nach einer Studie der Universität Frankfurt haben Kinder bis zu zwölf Jahren bereits 14 000 Tötungsdelikte im Fehrnsehen und auf Videofilmen gesehen. Abstumpfungsprozesse und unstimmige Weltbilder sind die Folge. Unrealistische und gewaltverniedlichende Szenen begünstigen das Unvermögen, sich in das Opfer hineinzufühlen oder ein Unrechtsbewußtsein zu entwickeln.

In Deutschland gibt es 1,8 Millionen Scheidungskinder; jährlich kommen 400 000 hinzu. Der Verlust an Familien und Perspektiven veranlaßt viele junge Menschen zur Suche nach familienersetzender Geborgenheit, nach Wir-Bewußtsein, Sinnerfüllung und Anerkennung oder Zuwendung. Denn Materialismus und Konsum allein tragen nicht weit und nicht lange. Die Jugendlichen finden diese Bedürfnisse oft in jugendkulturellen Nischen (Grafiti-Sprayer, Skins, Straßenbanden, okkultische und Satansgruppen, Jugendsekten...).
Wer in der Schule gescheitert ist oder nicht den von ihm selbst oder seinen Eltern gewünschten Abschluß erreicht hat, wer keinen Arbeitsplatz bekommen hat, wem wie in den trostlosen Plattensiedlungen und Trabantenstädten der neuen Bundesländer alle Freizeitangebote geraubt sind, wer sich mit arbeitslosen Vätern und Müttern oder mit alkoholkranken Eltern eine viel zu kleine Wohnung teilen muß, dem mangelt es oft an zukunftsträchtigen Perspektiven, Motivation und Sinnerfüllung. Er / sie wird Opfer seiner / ihrer Langweile und greift dann eventuell zur nächsten sich bietenden Ersatzlösung, sei es eine "Schwarze Messe", eine haßerfüllte Nazi-Gruppe oder eine Waffen verherrlichende Stadtteilbande.
Als man vor 25 Jahren das Autoriäre in der Erziehung abschaffen wollte, hat man leider auch die Autorität mit über Bord gekippt. Kinder brauchen Autoritäten, von denen sie zur Entwicklung ihrer Fähikeiten herausgefordert werden und durch die sie Grenzen für ihr Verhalten erleben.

Verlangen ...

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Willst Du Dich mir schon geben, Geliebter, so gib Dich mir ganz ...

Nicht länger will halb berauscht ich einherzieh'n, da mir
nur Tropfen zuteil geworden aus Deinem Kelch ...

Nun kann ich nicht mehr.

Ich ertrag' es nicht, Deine ausgebreiteten Hände zu seh'n,
die nur von fern zur Umarmung mich rufen;
noch Deiner höchsten Gipfel Abglanz mit einem Beben
des Verlangens in den tiefen Wassern meiner Seele.

Noch Deiner Augen Art, mich anzuschauen in der Nacht,
auftauchend und wieder verschwindend.

Willst Du Dich mir schon geben, Geliebter, so gib Dich mir ganz ...

Ich halte nicht länger mehr stand, weder der Suche, noch
der Erwartung. Deine Spuren haben krank mich gemacht vor Liebe.

Nicht um Spiegelungen des Himmels ist mir zu tun, sondern
um den ganzen Himmel. Noch um die wohltuende Herberge unterwegs,
sondern um den Herrn des endgültigen Hauses, das ich am Ende
erspähe ...

Nichts will ich weiter und abermals nichts;
von Anfang an bin ich an jener Stelle des Wegs, wo es
nichts zu begehren gibt als Dich allein ...

Nichts andres, o Vater, will mir als Bettlerin frommen
als Deine ganze Schönheit; denn, läßt auf die Welt alle Tage
sie regnen die Perlen aus ihrer überströmenden Fülle, so verletzt
mich ein jeder von diesen Tropfen ...

Mich selbst ja schon ließest Du werden zu einer ungeheueren
Wunde Deines Verlangens, einem Seufzer aus Dir, der da zieht
seines Weges voll Sehnsucht, zurückgeatmet zu werden in Dich!

Ermatte nicht länger, noch laß mich ermatten ...

Gib auf einmal Dich mir, Geliebter, und ganz!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DIE 'FREIHEIT' DER 'KUNST' - "In der pluralistischen Gesellschaft gibt es immer mehr Gruppen, die quasi vor nichts halt machen. Und dabei noch von pseudoliberalen Richtern unterstützt werden. Beispiel: In einer sog. Stunksitzung der alternativen Kölner Karnevalsveranstaltung wurde öffentlich ein Kruzifix mit dem gekreuzigten Christus gezeigt, über dessen Haupt die Inschrift INRI durch Tünnes (eine rheinische Witzfigur) ersetzt worden war. Der daraufhin angeklagte Regisseur wurde mit der Begründung freigesprochen, daß die Freiheit der Kunst schützenswerter sei als der Tatbestand der Gotteslästerung." (Werner Giers im Leitartikel des MÜNCHNER MERKUR zum Jahreswechsel 93/94.) - Und in medias res: ein Titelphoto der BILD-ZEITUNG zeigte in ihrer Montag-Ausgabe von Mitte November letzten Jahres eine Nachäffung des Abendmahles von Leonardo da Vinci, wobei die Apostel durch 12 halbnackte Frauen ersetzt sind und Christus umringen. - In Bayern hat der CSU-Bundestagsabgeordnete Zierer die Reform-'Kirche' schon vor über einem guten Jahr aufgefordert, einen Musterprozeß gegen die Gotteslästerungen in den Medien zu führen. Es geschieht nichts! Ein Beispiel dafür, wie tief die "Meßlatte" von den Reformern gelegt wird.

DEUTSCHLAND UND DER ANTISEMITISMUS - Wie vielen noch erinnerlich, erschienen Ende 1959 antisemitische Parolen an einer Synagoge in Köln, und es kam zu ähnlichen Schmierereien in London, Marseilles, Mailand, Oslo, Stockholm und Wien. [Die Medien propagierten damals, dies seien Auswüchse des in Deutschland neu erwachten oder nie ausgerotteten Antisemitismus.] Das Bündnis der Bundesrepublik mit den Westmächten wurde schwer belastet, die Deutschen wurden von allen Seiten des wiedererwachenden "Nazismus" verdächtigt. Die Bundesregierung wirkte hilflos. Die INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE behauptete, Bonn sei "unfähig, das Nazi-Gift zu eliminieren". (Quelle und weitere Einzelheiten: Richard Deacon, The Thruth Twisters, London 1987; Ladislaus Bitmann, Geheimwaffe D, Schweizerisches Ostinstitut, 1973.) Kommentar dazu: Übergelaufene Geheimdienstler aus dem Ostblock (Frolik, Bitmann) verrieten später, daß die antisemitische Kampagne von Anfang an vom KGB geplant und organisiert worden war, um die Bundesrepublik zu diskreditieren. Es handelte sich um sogenannte "aktive Maßnahmen". (zitiert nach G&M, Jan. 1993, S. 3f.)

DIFFAMIERUNG IN NAZI-MANIER - ODER: POLITISCHER 'STIL' - Zitat: "Die Karikatur aus dem Osten - er hat immer noch ein krummes Rückgrat - guckt schon so geschleimt in die Wirklichkeit hinein, daß nur noch Schleim herauskommen kann." So der 'Pfarrer' und Friedenspreisträger Friedrich Schorlemmer, selbst ein "Ossi", in einem Interview für die MÄRKISCHE ALLGEMEINE vom 6.11.93 über den von Bundeskanzler Kohl vorgeschlagenen, inzwischen aber zurückgetretenen Bundespräsidentschaftskandidaten Heitmann, gegen den eine Hetz-, Haß- und Diffamierungskampagne betrieben wurde, wie sie bisher bei uns in den alten Bundesländern nicht ihresgleichen hatte.

DER PRÄSIDENT DES ZENTRALRATES DER JUDEN IN DEUTSCHLAND, IGNAZ BUBIS, UND ISRAEL - Der CDU-Abgeordneten Karl-Heinz Schmidt stellte an Herrn Bubis, der sonst zu allen ihm relevant erscheinenden Problemen seine Meinung öffentlich verlauten läßt, folgende Frage: "Sie sind deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Ihre Heimat ist Israel. Ist das richtig so? Wie beurteilen Sie die täglichen Gewalttaten zwischen Palästinensern und Israelis?" Bubis hat diese Frage nie beantwortet. Die Antwort gab stellvertretend für viele deutsche Juden der jüdische Professor Dr. Oswald LeWinter: "Die Antwort, die Herr Bubis verweigerte, hätte lauten müssen: 'Rassismus ist ein Verbrechen gegen Gott und die Menschheit, egal ob es von Deutschen oder von Israelis verübt wird.' Und es ist gerade dieses Versäumnis des Herrn Bubis und von anderen hohen jüdischen Funktionären in Deutschland, die zusehen, wie Israelis Menschenrechte verletzen und Genozid in den besetzten Gebieten üben, das sie für normal denkende Menschen unglaubwürdig erscheinen läßt, wenn sie ihren ganzen berechtigten Zorn gegen den auflebenden Rassismus zum Ausdruck bringen. Man muß kein Moralphilosoph sein, um zu merken, daß hier mit zwei verschiedenen Maßstäben gemessen wird." (aus Rundbrief der DEUTSCHEN KONSERVATIVEN vom 3.2.94)

DIE HL. FRANZISKA VON ROM

von
Eugen Golia

Ein heiligmäßiges Kind, eine mustergültige Ehegattin und Mutter, dann Stifterin einer religiösen caritativen Genossenschaft und zudem noch eine gottbegnadete Seherin - dies alles war Franziska Romana, auf welche Rom besonders stolz ist.
Zu Rom im Jahre 1384 geboren, entstammte sie väterlicher- und mütterlicherseits vornehmen Familien, die mit mächtigen Adelsgeschlechtern verwandt waren. Bereits als Kind von sechs Jahren machte sie sich mit den Biographien der Heiligen vertraut, zog die einfachsten Speisen den üppigen vor und besuchte täglich verschiedene Kirchen. Mit elf Jahren war sie bereits eine eifige Beterin. Zudem half sie den Bedürftigen nach Kräften. Es war daher natürlich, daß es des Mädchens sehnlichster Wunsch war, in ein Kloster einzutreten. Ihr Vater verweigerte aber seine Einwilligung, weil er sie im Alter von 12 Jahren bereits einem Edelmann namens Lorenzo Ponziani zur Frau versprochen hatte. Da der Vater sich weder durch ständiges Bitten noch durch Tränen erweichen ließ, dennoch sein Einverständnis für den Eintritt ins Kloster zu geben, gab Franziska auf Anraten ihres Beichtvaters nach und heiratete den ihr zugedachten Mann. Und Gottes Segen schien offenbar auf dieser Verbindung zu ruhen. Ihr Mann Lorenzo war nicht nur ein charakterlich fester Mann, der seiner jungen Frau viel Verständnis entgegenbrachte, sondern sie fand auch in der Familie ihres Mannes herzliche Aufnahme. Ihr Schwägerin Vanozza, die ähnliche religiöse Interessen wie sie verfolgte, war ihr nicht nur besonders zugetan, sondern wurde auch ihre Vertraute.

Bald jedoch fiel die junge Frau in eine schwere Krankheit, in der sie viel leiden mußte. Sie nahm diesen Schicksalsschlag gefaßt hin als Wille Gottes. In dieser Zeit erschien ihr der hl. Alexius, der sie fragte, ob sie geheilt werden wolle, und der ihr bei seinem zweiten Besuch mitteilte, es sei Gottes Wille, daß sie in der Welt bleiben solle, um Seinen Namen in ihr zu verherrlichen. Nachdem er sie verlassen hatte, konnte sie geheilt ihr Krankenlager verlassen.
Sie faßte nun den Entschluß, ein noch entbehrungsreicheres Leben zu führen, vor allem auf sämtliche gesellschaftlichen Zerstreuungen zu verzichten. Sie verkaufte ihren Schmuck und verteilte den Erlös an Arme und Kranke. Nicht nur, daß ihr Haus allen Bedürftigen offenstand, sie ging bisweilen mit ihrer Schwägerin sogar von Haus zu Haus, um Almosen zu sammeln, wobei sie von Pöbeleien und Kränkungen nicht verschont wurden. Zwar gebot Franziskas Beichtvater, daß sie sich standesgemäß zu kleiden hatte, erlaubte aber, daß sie unter ihrem Gewand ein grobes Linnenhemd mit einem Bußgürtel zu tragen.

Trotz dieser asketischen und geistlichen Übungen sah sie es dennoch als ihre vornehmliche Aufgabe an, ihre Aufgabe als Ehefrau und Muter sorgfältig zu erfüllen. Ihre Devise war, daß eine verheiratete Frau alle Andachtsübungen beenden müsse, wenn es die hausfraulichen Pflichten erfordern sollten. Ihren vier Kindern gegenüber, von denen jedoch drei frühzeitig starben, war sie eine aufmerksame und gute Mutter. Ihr Beichtvater erlaubte ihr, auch in der Woche mehrmals zu kommunizieren, was damals normalerweise ein Privileg der Ordensfrauen war. Ein Priester, der glaubte, eine Ehefrau sei hierzu nicht würdig, reichte ihr einmal eine unkonsekrierte Hostie. Sie erfuhr von diesem Betrug ... oder soll man sagen: Prüfung... in einer der oftmaligen Visionen, die sie damals schon hatte. Sie teilte den Vorfall ihrem Beichtvater mit, der darüber wiederum den betreffenden Priester informierte. Bestürzt bat dieser Gott um Verzeihung und entschuldigte sich sogleich bei Franziska, was er als gerechte Demütigung empfand.

Die ersten 30 Jahre von Franziskas Leben fielen in die Zeit des großen Schismas, und Gott schien gerade ihrer Familie und der ihre Mannes viele Prüfungen schicken zu wollen. Nicht nur, daß ihr Mann Lorenzo bei einem Straßenkampf durch einen Dolchstoß schwer verwundet wurde, der König von Neapel, Ladislaus, eroberte auch zweimal die Ewige Stadt. Dessen Stellvertreter erreichte es auch, daß Lorenzo als eifriger Anhänger des in Rom residierenden rechtmäßigen Papstes verbannt, seiner Güter beraubt und sein ältester Sohn als Geisel genommen wurde. Erst der 1414 erfolgte Tod des neapolitanischen Königs beendete die Leiden der Familie Ponziani. Franziska vermochte es, ihren Gatten dazu zu bewegen, seinen Feinden und Peinigern zu verzeihen. Gerührt über solchen Großmut gewährte er noch mehr Spielraum, sich in den Dienst Gottes und der Nächsten zu stellen

unter der Bedingung, daß sie weiter mit ihm in seinem Hause wohnen würde.

Auf dem Forum Romanum befindet sich seit alters her die Kirche Santa Maria Nuova, deren 40 m hoher Glockenturm als der Typus des römischen Kampanile gilt Die Kirche, die Franziska seit ihrer frühen Jugend oft besucht hatte, gehörte damals der Benediktiner-Kongregation Maria vom Ölberg, den sog. Olivetanern. Es gelang ihr, ihre Freundinnen und Bekannten von den Verdiensten zu überzeugen, die ihnen zuteil würden, wenn sie sich als Olivetaner-Oblaten aufopferten, und, obwohl weiter in der Welt lebend, gewisse Verpflichtungen der Regel des hl. Benedikt übernähmen.
Am Feste Mariä Himmelfahrt des Jahres 1425 wurde Franziska mit einigen ihrer Freundinnen unter dem Namen von Oblaten, d.h. freiwillig sich Aufopfernden, als Teilnehmerinnen an den Fürbitten und Verdiensten des Benediktiner-Ordens zugelassen.
Bald danach starb ihr langjähriger Beichtvater Don Antonio Savelli, der sie schon seit ihrer frühesten Jugend seelsorgerisch betreut hatte. Als seinen Nachfolger wählte sie Giovanni Mateotti, den Pfarrer von Santa Maria in Trastevere, der auch ihr Biograph werden sollte. Trotz vieler Verdienste mangelte ihm vielleicht ein gewisses Verständnis für die besondere Situation von Franziska, was sie bedrückte. Hinzu kam, daß dem Visitator der Olivetaner Klagen wegen des Anschlusses der Oblaten vorgetragen wurden, auch starb ihre Schwägerin Vanozza, die ihre engste Vertraute und beste Mitstreiterin gewesen war. In einer ihrer Ekstasen vernahm die von Zweifeln an ihrem Werk gequälte Franziska jedoch eine Stimme, die sie aufforderte, in ihren Bemühungen fortzufahren, denn es sollte die Zeit kommen, wo ihre Oblaten ein gemeinsames Leben würden führen können.

Nach großen Mühsalen gelang es ihr schließlich 1432, im Stadtteil Campitelli - in der Nähe des Capitols, nicht weit von der Kirche Santa Maria Nuova entfernt - ein altes Haus zu kaufen, den sog. "Torre dei specchi" ("Spiegelturm"), um dort ihrer Kongregation, die aus Witwen und Jungfrauen bestand, eine Heimstätte geben zu können. Am Feste Mariä Verkündigung des Jahres 1432 zogen in einer feierlichen Prozession zehn vornehme römische Damen in dieses Haus ein, welches das Stammhaus der Oblatinnen vom "Torre dei specchi" wurde. Franziska selbst war es nicht vergönnt, selbst dort zu wohnen, denn sie war auch weiterhin an ihre ehelichen und häuslichen Pflichten gebunden und blieb bei ihrem Gatten, der überdies schwer krank geworden war. An ihre Stelle setzte sie deshalb eine Oberin ein, der gegenüber sie keinerlei Privilegien oder Vorrechte beanspruchte, vielmehr ließ sie sich von ihr, wie jede andere Oblatin auch, den Segen geben. Erst nachdem ihr Mann Lorenzo 1436 verstorben war, zog sie zu ihren Mitschwestern. Nach langem Zaudern ließ sie sich auch zur Oberin wählen. So begann nun für sie ein Leben in Armut; denn die Erträge der beiden Weinberge, welche sie seinerzeit der Kongregation geschenkt hatte, reichte für den Unterhalt der Oblatinnen und die Armenpflege zusammen nicht aus. Gerne ließ sie sich "das arme Weib von Trastevere" nennen: die Tracht der Oblatinnen war zudem ausgesprochen schlicht: schwarzer Rock mit weißem Kopftuch - wahrscheinlich die Witwentracht der damaligen Zeit

Am 3. März 1440 erhielt Franziska die Nachricht, daß ihr Sohn Baptista, der als Familienoberhaupt im Palast Ponziani wohnte, schwer erkrankt sei. Als sie zu ihm kam, befand er sich bereits auf dem Wege der Besserung. Dafür wurde nun sie plötzlich von einer Krankheit befallen, die es ihr nicht mehr erlaubte, ins Mutterhaus der Schwesterngemeinschaft zurückzukehren. In der Frühe des 9. März kamen ihre Oblatinnen, um von ihr die letzten Anordnungen entgegenzunehmen. Am Abend desselben Tages verschied sie, wobei ihre letzten Worte waren: "Der Himmel öffnet sich, die Engel steigen hinab, der Erzengel hat seine Aufgabe beendet; er steht aufrecht vor mir und gibt mir das Zeichen, ihm zu folgen."

Ihre sterblichen Überreste wurden in der Kirche Santa Maria Nuova, die jetzt ihr zu Ehren auch Santa Francesca Romana heißt, bestattet. Obwohl bereits sofort nach ihrem Ableben ihre Kanonisation in Erwägung gezogen wurde, erfolgte sie erst im Jahre 1608 durch Papst Paul V. Die Zierde des damaligen Kardinalskollegiums, der später heilig gesprochene Robert Bellarmin, erklärte bei seiner Zustimmng, daß die neue Heilige sowohl den Jungfrauen als auch den Ehefrauen, sowohl den Witwen als auch den Ordensfrauen als Muster der Tugend empfohlen werden könne. Weil ihr als besondere Gnadengabe der vertraute Umgang mit den Engeln zuteil geworden war, betet die Kirche an ihrem Festtag während der hl. Messe: "O Gott, Du verliehest Deiner hl. Dienerin Franziska zu den anderen Gnadengaben hin die Auszeichnung, mit ihrem Engel vertraut verkehren zu dürfen; daher bitten wir Dich: Gib, daß wir durch ihre hilfreiche Fürsprache würdig werden, die Gemeinschaft mit den Engeln zu erlangen."

Schon um 1400 hatte sie die Gnade, ihren Schutzengel zu sehen. Selbst bei dem geringsten Ver-

gehen verspürte sie einen Schlag, der von einer unsichtbaren Hand geführt wurde. Ein Jahr nach dem Tod ihres zweiten Sohnes Evangelista erschien er ihr als Engelsgestalt, um ihr die Glorie, deren er teilhaftig geworden war, zu zeigen, um ihr zugleich auch den baldigen Tod seiner Schwester Agnes anzuzeigen. Schließlich erhielt Franzsika als Begleitung einen Erzengel, dessen strahlendes Licht es ihr ermöglichte, nachts ebenso gut zu sehen wie am hellichten Tag.
Sie hinterließ 97 Visionen über das Jenseits, die sie ihrem Beichtvater diktiert hatte. Die grauenerregenden Gesichte wurden ihr zuteil, als sie 1414 schwer erkrankt war. Sie erblickte darin die Rangordnung der Dämonen als Parodie der himmlischen Ordnung: kein böser Geist darf ohne Erlaubnis Luzifers eine Seele versuchen. Sie sah auch die verschiedenen Strafen für die verschiedenen Verbrechen und wo der böse Geist sich bei einem Menschen aufhält, der sich im Stande der Todsünde befindet. Außerdem nahm sie wahr, wie sich die Dämonen bei Nennung des Namens Gottes - selbst wenn er in lästerlicher Absicht ausgesprochen wird! - unter furchbaren Qualen verneigen müssen. Als ihre schönste Vision gilt die Schau von den drei Himmeln: den Sternen-, den Kristall- und den Feuerhimmel. Die Kirche feiert ihr Fest am 9. März.

Quellenangabe:

Artikel " Franziska Romana" in: Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung" Bd. 2, Augsburg 1861. - "Vies des Saints" Bd. 3, Paris 1941.
Goesche, Gerhard: "Die heilige Franziska von Rom"; in: DER FELS vom März 1993.
Hello, Ernest: "Heiligengestalten" Köln und Olten 1953.
Pastor, Ludwig: "Geschichte der Päpste" Bd. 1, Freiburg 1901.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

THEMA: LEFEBVRE-BEWEGUNG - "Die Lefebvre-Bewegung greift um sich, selbst wenn man darüber nicht mehr viel spricht. Es gibt da Klöster mit Klausur, Ordenskongregationen, ein universitäres Institut in Paris, Seminare überall auf der Welt mit einer großen Zahl von Priestern, Kapellen und Kirchen. Es handelt sich um ein Phänomen von unleugbarer Bedeutung, allein schon durch die große Zahl von Priestern, die dabei sind: junge Priester, oft durch einen großen Idealismus motiviert. Was die Zukunftsaussichten angeht, sehe ich einerseits eine wachsende Verhärtung von Seiten der Verantwortlichen - ich denke z.B. an ihre scharfe Kritik am Katechismus - sowie andere Erscheinungen, die recht wenig Hoffnung lassen, daß ein neuer Dialog aufgenommen wird. Andererseits sehe ich auch, daß viele Laien, die sehr gebildet sind, an ihrer Liturgie teilnehmen, ohne sich mit der Bewegung zu identifizieren. Man muß folglich gut unterscheiden zwischen den Verantwortlichen, die sehr selbstsicher sind (sie sagen: dieses Mal wird nicht mehr Rom die Bedingungen stellen, sondern wir) und die eine überraschende und besorgniserregende Härte an den Tag legen. Und auf der anderen Seite eine große Zahl von Personen, die an ihrer Liturgie teilnehmen, ohne sich mit ihnen zu identifizieren; sie sind der Überzeugung, daß sie in voller Gemeinschaft mit dem Papst bleiben und sich nicht von der Gemeinschaft der Kirche entfernen. Diese Zweideutigkeit der Lage macht das zukünftige Handeln schwierig. Man kann immer versuchen, denen, die katholisch und in der Gemeinschaft mit den Bischöfen und dem Papst sein wollen, zu helfen, sich in die Kirche einzufügen, ihre Heimat in ihr zu finden, ohne anderswohin Zuflucht nehmen zu müssen; andererseits sollte die wirklichen Bedingungen für die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche geklärt werden." - ("Kard" Ratzinger in einem Interview mit der Zeitschrift "II Regno", Italien, Januar 1994, zitiert nach MITTEILUNGSBLATT...Juni [?] 94, S. 4 f.)

GEMÄSS WOJTYLA SETZT CHRISTUS SEINEN TODESKAMPF IN DEN MUSLIMEN UND UNGLÄUBIGEN DES BALKANS FORT! - (Red.) An die Worte Pascals anknüpfend "Jesus wird im Todeskampf liegen bis ans Ende der Welt" hat Johannes Paul II. bei der Generalaudienz vom 12.Jannuar 1994 (OR dt. vom 21.1.94) folgendes geäußert:
"Wir sind Zeugen eines Todesprozesses in den Balkanländern und leider ohnmächtige Zeugen. Christus stirbt weiter bei den derzeitigen tragischen Ereignissen in jenem Teil der Welt, und dies war der Gegenstand unseres gemeinsamen Nachdenkens. Christus setzt seinen Todeskampf fort in vielen unseren Brüdern und Schwestern: in den Männern und Frauen, in den Kindern, Jugendlichen und Alten; in so vielen Christen und Muslimen, in Gläubigen und Ungläubigen." - (nach SAKA-Informationen vom April 1994)

"MAN DARF DIE DINGE NICHT ZU SCHWARZ SEHEN"

von Leon **Bloy**

Etwas, ziemlich, sehr sogar, wenn Sie wollen, doch nicht zusehr. Immer mit Maß, Sie verstehen mich. Klugheit und Takt würden eher raten, sie rosenrot oder lilienweiß zu sehen. Dies wenigstens ist die Ansicht des ersten Mannes im Staat, der durchaus dagegen ist, daß die Sterbenden erfahren, wie es mit ihnen steht, "auch wenn sie es wünschen". Er ist absolut dagegen. Die Ohnmacht erscheint ihm humaner als die Vorbereitung auf das Sterben, besonders empört ihn "die barbariscbe Sitte" der Letzten Ölung.

Ich lese das alles im Journal, übrigens ein hierfür passendes Blatt, da es für ein Publikum bestimmt ist, das sich glücklich von den "grausamen Forderungen des Glaubens" befreit hat. Das Staatsoberhaupt redet bei dieser Gelegenheit viel vom Mitleid. Seine letzte Phrase verdient hierhergesetzt zu werden, denn sie läßt den Beistand der Krokodile und Affen ahnen, mit dem das endgültig befreite Gewissen des zwanzigsten Jahrhunderts die Sterbenden beglücken wird. "Lassen wir Barmherzigkeit, Güte und Mitleid auch dann walten, wenn dem Kranken die Anzeichen des nahenden Todes zu verbergen sind. Denken wir daran, daß es hier nicht so sehr um aufopfernde Pflege als um wohltätige Hilfe gehen soll, die unnötige Schmerzen und überflüssigen Gram vermeidet." Offensichtlich wird, "da die Sorge um das Seelenheil zurücktritt", diese Hilfe schließlich darin bestehen, die Kranken möglichst schnell ins Jenseits zu befördern, da man ihnen so am sichersten Schrecken und Schmerzen erspart. Die alte Welt kannte das schon Jahrhunderte vor der christlichen Ära.

Um nur von der Hilfe zu reden, durch die dem Sterbenden noch Hoffnung auf Genesung gemacht wird, weiß das Staatsoberhaupt, wie häufig sie erteilt wird und warum? Jeder Pfarrer könnte ihn darüber aufklären, daß die meisten Bürger ohne Beichte sterben, weil sie sonst widerrechtlichen Besitz herausgeben müßten. Die Familie, voll Angst, eine Schwindler- und Banditenexistenz könne solch ein Ende nehmen, wacht sorgsam darüber, daß der Sterbende "die Dinge nicht zu schwarz sieht". Man holt den Priester erst, wenn sein Amt sinnlos geworden ist, und die schändlichste Lüge gilt da als erlaubt.

Ich möchte gern wissen, wem sich in diesem Fall das Mitleid des Staatsoberhauptes zuwendet, denn es sind drei Teile in gleicher Weise dcr Rücksicht würdig: der Sterbende, seine Erben und die von ihm Bestohlenen. Eine Entscheidung läßt sich nicht umgehen. Verhehlt man dem Dieb die Nähe seines Endes, wird er kaum an eine Sühne denken. Wahrscheinlich auch nicht, wenn er die Wahrheit erfährt und ungeachtet der Ermahnungen des Priesters, doch besteht eine Möglichkeit. Eine teuflische Angelegenheit, hier ist das Wort am Platze. Noch einmal: Wem soll das Mitleid des Staatsoberhauptes zugute kommen?

Ich habe anderswo auf die beständigen Berichtigungen hingewiesen, die der Bürger an der Heiligen Schrift vornimmt Hier, an seinem Sterbebett, muß ich an den reichen Jüngling aus dem Evangelium denken, der, als er Jesus fragte, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, die Antwort erhielt, er müsse all sein Gut den Armen geben, und hierauf traurig wegging: Abiit tristis.

Nachschrift. Das Evangelium sagt nicht sehr traurig, "nimis tristis", sondern nur traurig, ohne Übertreibung. Der Bürger ist imstande, auf das ewige Leben zu verzichten. Das ist sein Unterscheidungsmerkmal.

(aus: Leon Bloy: "Dem Teufel aufs Maul geschaut - entlarvte Gemeinplätze" Freiburg - Basel - Wien 1962, S. 70 ff.)

***

BITTE DER REDAKTION

Für Recherchen in italienischen und spanischen Publikationen ebenso für die Aufarbeitung der fremdsprachigen Korrespondenz suchen wir neue Mitarbeiter, die auch kleinere Übersetzungsarbeiten übernehmen. Wenn Sie eine dieser Sprachen leidlich beherrschen, melden Sie sich bitte bei der Redaktion.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 23.02.1995

Verehrte Leser!

Zunächst möchte ich mich noch nachträglich für all die guten Wünsche bedanken, die der Redaktion zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr erhalten hat. Auch wenn es einige unerfreuliche Überraschungen gab, so bin und bleibe ich doch all den Lesern herzlich verbunden, die die Arbeit der Redaktion schätzen und gebrauchen können. Mein Dank gilt auch all denen, die uns finanziell unterstützt haben. Bitte haben Sie Verständnis, wenn ich nicht allen persönlich schreiben konnte.
Wenn Sie dieses Heft, das um einige Seiten dünner ist als die üblichen Ausgaben, in Händen halten, hat bereits die Fastenzeit begonnen. Sicherlich kommt es vielen zu spät. Das hat einen einfachen Grund: wir müssen umziehen. Die Suche nach einer geeigneten Wohnung war zeitlich recht aufwendig. Ich hoffe aber, in unserem neuen Quartier die Redaktionsarbeit in dem üblichen Rahmen bald wieder aufnehmen zu können.
Aus diesem Grund entfällt für dieses Heft auch der Nachruf auf den verstorbenen H.H. Pfarrer Pniok, der lange Jahre in München als Priester im Zentrum des Freundeskreises des Convents Pius VI. tätig war. Ein Memoriam auf unseren Mitarbeiter, Herrn Werner Nicolai, der im November letzten Jahres starb, folgt ebenso erst im nächsten Heft.
Ich wünsche Ihnen für die Fastenzeit soviel Nüchternheit und Geduld mit sich selbst und Ihren Mitgläubigen, aber auch mit Ihren Nachbarn und Mitmenschen, um zu verstehen, daß es unsere Aufgabe in dieser Krise ist - zumindest auch ist -, unserer Umgebung aus dem Fundus unseres christlichen Glaubens und unserer religiösen Überzeugung heraus geistigen und moralischen Halt zu geben in dieser Welt ohne Prinzipien. Und das können wir nur dadurch , daß wir uns den anfallenden Problemen stellen und sie lösen.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE:

Seite:

* *** *

Titelphoto: Münchner Kirchtürme - vom Englischen Garten aus gesehen; Photo: E. H.

**** *

Redaktionsschluß: 24. Februar 1995 - Mit diesem Heft endet der 24. Jahrgang.

* *** *

IN EIGENER SACHE

Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung des Freundeskreises e.V. der Una Voce-Grappe Maria wurde Herr Christian Jerrentrup zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die Redaktion der Einsicht wird weiterhin von mir geleitet. Ich darf Sie bitten, Fragen, die unmittelbar den Verein tangieren, an den neuen Vorsitzenden zu richten, den Sie unter unserer Redaktionsadresse erreichen. Eberhard Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

'KIRCHEN'-AUSTRITTE IN DEUTSCHLAND: VERDUNSTETER GLAUBE - Eine lebensnotwendige Bedeutung hat der christliche Glaube nur noch für etwa 33 Prozent der erwachsenen Bevölkerung in West- und für 15 Prozent in Ostdeutschland. Zu diesem Ergebnis gelangen die AUensbacher Meinungsforscher, die im Auftrag der (katholischen) Deutschen Bischofskonferenz den Ursachen für die Kirchenaustritte nachgegangen sind. Immerhin bekennen sich nach dieser Umfrage noch 69 Prozent der Menschen in den alten und 27 % in den neuen Bundesländern zu Gott.
In der rapide nachlassenden Glaubensbindung der Menschen liegt denn auch die eigentliche Ursache für die dramatisch angestiegenen Austrittszahlen: 250 000 Menschen kehrten 1991 der evangelischen Kirche den Rücken, 200 000 der katholischen. Inzwischen soll sich nach Angaben sowohl der Deutschen Bischofskonferenz als auch der EKD dieser Trend etwas abgeflacht haben. Dennoch bleiben auch in Zukunft die Austrittszahlen sehr hoch. Kein Wunder, daß der wiedergewählte Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann (Mainz), von "dramatischen" Situation spricht.
27 % aller Kirchenmitglieder tragen sich gegenwärtig, so Allensbach, mit dem Gedanken sich zu verabschieden. Allerdings ist nur eine Minderheit zum Austritt entschlossen. Bei den Katholiken sind es etwa 3 Prozent. Doch dies kann keine Erwartung sein. Denn der Ausritt an sich ist kein spontaner, kurzfristiger Schritt, sondern entwickelt sich über einen langen Zeitraum. Die Aliensbacher Meinungsforscher sind dieser Frage besonders intensiv nachgegangen und zeigen, daß am Anfang dieses Prozesses immer die Lockerung des Verhältnisses zur Kirche steht, das mit der Zeit immer brüchiger wird. Eine nicht geringe Rolle spielen Freunde und Bekannte, die sich ebenfalls von der Kirche entfremdet haben oder gar schon ausgetreten sind. Sie zeigen den Unentschlossenen, daß sie durchaus ohne die Kirche leben können. In einer solchen Situation bedarf es dann oft nur eines eiskalten Anlasses, um der Kirche endgültig den Rücken zu kehren.
Ein solcher Anlaß ist bei den Protestanten laut Umfrage etwa das Ansteigen der Steuerlast, der Ärger über eine kirchliche Stellungnahme oder die Nichtberücksichtigung bei der Vergabe eines Kindergartenplatzes. Die Katholiken stoßen sich an der Politik des Vatikans, am Zölibat der Geistlichen, der Nichtzulassung der Frauen zum Priesteramt und eben an der Enzylika "Humanae vitae", in der der Gebrauch der Antibabypille für Katholiken verboten wird.
Noch einmal: Dies alles steht am Ende eines langen Entfremdungsprozesses, der seine eigentliche Ursache im mangelnden Glauben hat. Besonders groß ist die Bereitschaft zum Kirchenaustritt nach den Ergebnissen der Untersuchung bei Menschen um die Dreißig. Und die Meinungsforscher erinnern daran, daß ein solcher Kirchenaustritt vor allem langfristige Folgen hat: Die Kinder wachsen ohne Religions- und kirchlichen Unterricht auf, lassen sich in der Regel nicht kirchlich trauen und ihre eigenen Kinder wiederum dann auch nicht mehr taufen. Und der Kreis schließt sich von neuem.
Der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes ist bei den Katholiken auf unter 20 Prozent und bei den Protestanten auf unter 5 Prozent gesunken. Beide Zahlen verdeutlichen die nachlassende Bindungswirkung des Glaubens, über den die meisten Menschen kaum noch ein Wissen haben. Da der Kontakt zur Gemeinde kaum noch vorhanden ist, bezieht die Mehrheit der Menschen ihr Wissen und ihre Meinung über die Kirche aus den Massenmedien. Diese aber berichten in der Regel nicht über den christlichen Glauben, sondern über spektakuläre Ereignisse und spitzen politische oder gesellschaftliche Stellungnahmen weiter zu. So entsteht dann der Eindruck, als handele es sich bei den Kirchen um einen Hort der Reaktion, der außerdem auch nicht besser als andere gesellschaftliche Einrichtungen sei. (PRIVATDEPESCHE Nr.39 vom 29.9.93)

* *** *

Uber den modernen Staat

von
Papst Pius XII.

Der moderne Staat ist daran, zu einer riesenhaften Verwaltungsmaschine zu werden. - Er legt seine Hand auf fast das gesamte Leben: die ganze Stufenleiter der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und gesitigen Bezirke, bis zur Geburt und dem Tod, will er zum Gegenstand seiner Verwaltung machen. - Kein Wunder daher, wenn in dieser Athmospäre des Unpersönlichen, die das ganze Leben zu durchdringen und zu benebeln sucht, der Sinn für das Gemeinwohl im Gewissen der einzelnen schwindet und der Staat immer mehr den Charakter einer sittlichen Gemeinschaft seiner Angehörigen verliert.

// EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

25. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **Mai 1995/2**

Ostersequenz

Victimae **paschali** laudes
immolent Christiani.

Agnus redemit oves:
Christus innocens Patri
Reconciliavit peccatores.

Mors et vita duello
Conflixere mirando:
Dux vitae mortuus
Regnai vivus.

Dic nobis, Maria,
Quid vidisti in via?

Sepulcrum Christi **viventis:**
Et gloriam vidi resurgentis.

Angelicos testes,
Sudarium et vestes.

Surrexit Christus, spes mea:
Praecedet vos in Galilaeam.

Scimus Christum surrexisse
A mortuis vere:
Su nobis, victor Rex, miserere.
Amen. **Alleluja.**

Weihet dem Osterlamme
Lobgesänge, ihr Christen.

Denn das Lamm erlöste die Schafe,
Mit dem Vater versöhnte
Christus, der Reine, alle die Sünder.

Tod und Leben da kämpften
Seltsamen Zweikampf:
Der Fürst des Lebens, dem Tod erliegend,
herrscht als König und lebt.

"Maria, künde uns **laut:**
Was hast auf **dem** Weg du **geschaut?"**

"Sah Christ, des Lebendigen, Grab,
Und wie Glanz den **Erstand'nen** umgab.

Sah himmlische Boten,
Schweißtuch und Linnen des Toten.

Christus erstand, Er, mein Hoffen;
Nach Galiläa geht der Herr euch voraus."

Nun wissen wir: Christ ist erstanden
wahrhaft vom Tod.
Du Sieger, Du König, sieh unsre Not.
Amen. Alleluja.

Impressum: Herausgeber **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria, D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank Munchen Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

Wir feiern Gottes wertvollstes Werk: den Freikauf des Menschengeschlechts!

von H.H. Frantisek **Spinler**
übersetzt von Johannes Lorek

• Warum wollte Jesus, der in Bethlehem geboren war, in Jerusalem leiden?

1. Weil nur dort die Opfer gebracht wurden, die das Leiden des Herrn vorweggenommen hatten. Vor allem das Osterlamm, das ausschließlich in Jerusalem geschlachtet wurde. Bereitete sich doch bereits Abraham dort - auf dem Berge Morija - darauf vor, seinen Sohn zu opfern. Und damit zeichnete er deutlich das eigentliche Opfer Christi vor.

2. Gott hatte beschlossen, daß das Leiden des Herrn Jesus Christus zum Wohle der ganzen Welt dienen sollte! Es war daher angemessen, das Opfer im Mittelpunkt der damaligen Welt - und das war eben Jerusalem - darzubringen (also dort, wo Asien, Afrika und Europa zusammenstoßen) damit die Kunde vom wichtigsten Geheimnis unseres Glaubens, vom Leiden Christi, der ganzen Welt besser kundgetan würde. Zuerst gelangte sie nach Asien, dann kam sie über das Mittelmeer nach Afrika, und bald darauf auch nach Europa.

3. Christus wollte die größten Leiden auf sich nehmen - ja die größten Schmähungen. Diese wurden sicherlich deswegen auf wunderbare Weise gemehrt, weil er in der damals bekanntesten Stadt gekreuzigt wurde! Für Seine Verklärung suchte sich der Herr den abgelegenen Berg Tabor aus, einen - bis dahin - unbedeutenden Ort. Für Seine Kreuzigung jedoch wählte er einen möglichst bekannten Berg! Auch für uns ziemt es sich, außergewöhnliche Taten eher verborgen zu halten, was uns aber beschämt, nicht zu vertuschen!

• Warum wollte Christus zu Ostern leiden?

Das Osterlamm wurde zum Paschafest geschlachtet und dargebracht. Und dieses Lamm war das Vorbild für Christi Aufopferung, Er: das wahre Osterlamm.

Zu jener Zeit versammelten sich die Juden des ganzen Landes in Jerusalem. Und Christus wollte eben vor den Augen so vieler Menschen leiden! So wie die Frucht Seines Leidens die gesamte Menschheit betreffen sollte, so wollte Er auch, daß Seine Erniedrigung möglichst publik würde, damit seine Kreuzigung auch um so bekannter würde!

• Und warum wollte Christus leiden?

Zur größeren Ehre und zum größeren Ruhm Seines ewigen Vaters ! Auf Ihn hin war all sein Wirken ausgerichtet! Deutete er doch an: "Ich bin nicht auf **meine** Ehre bedacht." (Joh. 8,50) - "Mußte nicht Christus leiden, um **so** in seine Herrlichkeit einzugehen?" (Luk. 24, 26) - Weil Er für die Erlösung des gesamten Menschengeschlechtes litt : "...denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen." (Mat. 1,27)

• Warum pries Christus Seinen Vater, bevor er den Ölberg hinaufstieg?

1. Damit zeigte er seine Opferbereitschaft an und begrüßte es, daß die Stunde Seines Leidens gekommen war, sagte Er doch: "Mit einem großen Verlangen sehnte ich mich..." - " Das war der Tag, den Abraham sah, und jauchzte!" - "Auf jenen Tag wartete die ganze Welt!"

2. Er deutet damit an, daß der Gerechte sich eher freuen solle, anstatt zu weinen, je näher sein Tod heranrückt. So wie berichtet wird, daß ein Schwan, wenn er die Nähe seines Todes verspürt, anfangen würde zu singen... So handelt auch ein unschuldiger Mensch, und das guten Gewissens, so wie der heilige Franziskus, der bei einem Vers des 141. Psalms sein Sterben ergeben annahm: "Die Gerechten warten auf mich, bis Du mir vergiltst..." - Oder der heilige Nikolaus: "In Deine Hände empfehle ich meinen Geist..." (Psalm 30,6) - Oder der heilige Ludwig, König von Frankreich : "Ich trete in Dein Haus und werde mich verbeugen in Deinem heiligen Tempel..."

3. Überdies belehrt Er uns, daß wir für alles Gott danken sollen... damit wir uns nicht wie die Ferkel verhalten, die ihre Augen nicht einmal zum Eichbaum emporheben, von dem die Eicheln herunterfallen.

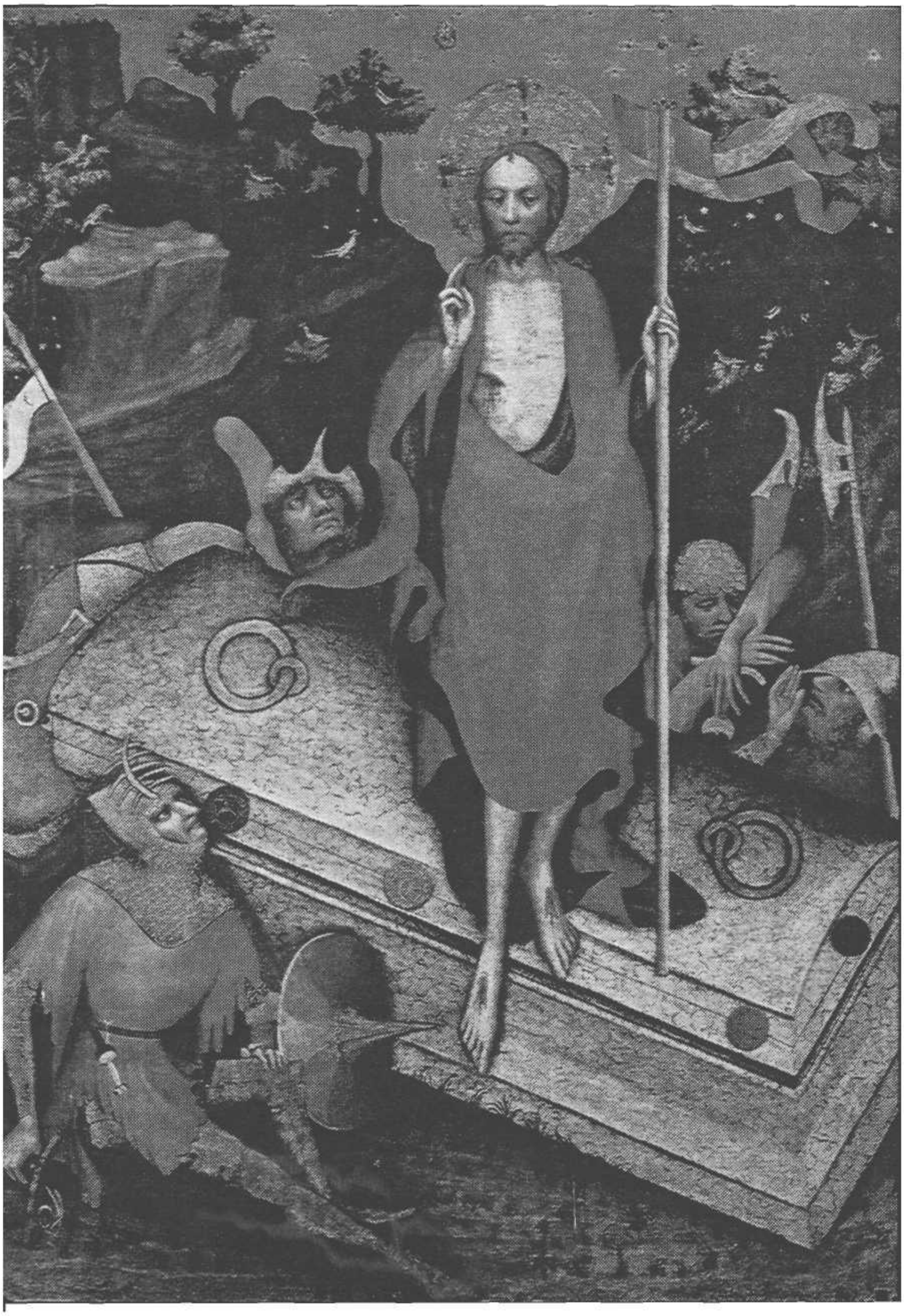

Meister des Wittingauer Altares:
"Auferstehung", um 1385/90

• Warum nahm Er drei Vertraute mit sich in den Garten Gethsemani?

1. Weil jene schon mit auf dem Berge Tabor Seine Herrlichkeit geschaut hatten. Sie waren schon Teilhaber an Seinem Ruhm und sollten es nun auch an Seinem Leidensweg werden. Wem mehr Gnaden zugeteilt werden, von dem wird auch mehr an Mühen gefordert. Sich mehr für Christus mühen, mit Ihm zu leiden, das ist der Same des Ruhms.

2. Damit sie bezeugen, was Er zu tun und zu leiden gedachte. Er hatte nicht die Gewohnheit, etwas im Verborgenen oder ohne Zeugen zu tun... Deswegen pflegte Er zu sagen: "Was ich euch im Verborgenen sage, das sagt öffentlich! Was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern aus...!" So führte Christus auch seine Apostel in die Arena (seines Todeskampfs). Nicht um mit Ihm zu kämpfen, sondern damit sie Ihn dabei ansehen und sich die Ursachen und den Zweck dieses Kampfes gut veranschaulichen... Damit Er sie dazu aufmunterte, selbst auch in diesen Kampf einzugreifen. Also wie diejenigen, die selbst einmal den Kampfring betreten sollen. Ähnlich wie der Adler seine Jungen zum Flug ermuntert, so erhob auch Er sich über sie...

• Warum überschritt Er den Bach Cedron?

Doch wohl nicht nur deswegen, weil zufällig über ihn der Weg zum Ölberg führte. Nein, sondern vornehmlich deswegen, um uns zubelehren, daß wir zuerst den "Cedron des Kreuzes und des Leids" überschreiten müssen, wenn wir auf den "Ölberg" gelangen wollen - das bedeutet zur Herrlichkeit, welche darin besteht, daß wir uns am Tage der Auferstehung erhobenen Hauptes mit Freude und Frohmut zeigen dürfen!

Es ist schon einmal so bestimmt: Erst nach vielen Leiden dürfen wir in das Königreich Gottes eintreten. Christus war uns Vorbild wie z.B. der Anführer Johannes (1 Makk. 16,6). Dem zögernden Heer gab Er Mut. Als erster überschritt Er den Bach. - Und die anderen folgten Ihm nach.

Im Tod besteigen auch wir den "Ölberg", d.h. den Berg der göttlichen Barmherzigkeit, welcher die Gnaden bedeutet, die uns auf Grund von Christi Todesopfer aus den Sakramenten der Beichte und der Heiligen Kommunion zuteil werden.

• Was war der Grund dafür, daß er Blut geschwitzt hat?

Er sah deutlich Seine künftigen Qualen voraus. Er sah **alle** Sünden **aller** Menschen, auch der kommenden! - Die Beleidigung der göttlichen Gerechtigkeit erforderte eine gerechte Wiedergutmachung! Er sah aber auch, daß Sein Leiden für viele vergeblich dargebracht werden würde ! Er hatte Mitleid schließlich auch mit denjenigen, die für Ihn ihr Leben opfern würden.

• Warum werden am Gründonnerstag die Altäre entblößt?

Damit auf die mehrfache Entblößung Christi in den Tagen Seines Leidens - insbesondere bei der Auspeitschung und bei der Kreuzigung - hingewiesen wird.

• Warum wollte Christus - mit Dornen gekrönt - seinen Leidensweg antreten?

Deshalb, weil der Kopf auch der Hauptsitz der Sinne ist. Und Er wollte mit einer Dornenkrone leiden, um die Genugtuung für die Sünden der Sinne zu leisten.

Christus trug Sein Kreuz selbst, wie ein entschlossener Soldat die Lanze trägt, mit der er seinen Feind niederwirft.

Christus wird zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt, die an das Judentum und an das Heidentum erinnern.

Simon von Cyrene wird gezwungen, Jesus beim Tragen Seines Kreuzes zu helfen. - Auch wir werden oft zum Tragen von Christi Kreuz **gezwungen...**

Christi Worte "Weint nicht über mich..." (Luk. 23,28) erinnern daran, daß Sein Tod freiwillig war, uns zum Heile und zu Seiner Glorie! Sein Tod würde in absehbarer Zeit durchgestanden sein! "Weint aber über euch und eure Kinder" (Luk. 23,28), weint über das verkehrte Jerusalem, wegen des baldigen Untergangs und wegen all der Verworfenen beim Untergang der Welt!

Christus starb auf dem Kalvarienberg, auf der Schädelstätte. Gemäß jüdischer Tradition befand sich dort der Schädel Adams. Dort, wo der Ursprung des ewigen Todes war, dort sollte auch die Quelle des Lebens sprudeln...

Er kostete den Wein, wollte ihn jedoch nicht trinken. Er kostete die Bitterkeit des Todes, aber er verharrte nicht in ihr. Er starb am Kreuz. Am Holze des verbotenen Baums hatte einst der Teufel gesiegt. - Auf dem Holz des Kreuzes Christus wurde er überwunden... Der Mensch gehorchte Gott in einer so einfachen Sache nicht, dafür gehorchte der Gottessohn dem Vater in einer Angelegenheit, die so voll Pein sein sollte: Es ist vollbracht!

Die Vorläufer hatten ihre Funktion erfüllt: Der schuldlose Abel wurde von seinem Bruder ermordet! Isaak vom Vater auf das Holz des Kreuzes gelegt, um geopfert zu werden. Das Osterlamm geschlachtet! David besiegte Goliath, den Teufel. Bereitet ist das Gastmahl, zubereitet für alle, die sich in den Armen der Kirche aufhalten. Denen, die sich nicht beteiligen wollen, wird gesagt: "Aus dir stammt nur Unheil, Israel, aus Mir nur Hilfe für dich."
Der Soldat öffnete mit einer Lanze Seine Seite: Aus ihr flössen die Sakramente der Kirche heraus, ohne die niemand in das Leben, welches das **wahre Leben ist,** eingehen wird!

• Warum wollte Christus an einem Freitag sterben?
Deswegen, weil der Mensch an einem Freitag erschaffen wurde. Durch den Sühnetod Christi wurde er so wunderbarerweise an dem gleichen Wochentag wieder zu neuem Leben erweckt. Geschaffen wurde er allerdings mühelos, erlöst jedoch durch ein unsagbares Leiden! An jenem Tag sündigten nach den hl. Väter die ersten Menschen und wurden aus dem Paradies vertrieben. Und also erneuert dem Paradies wieder zurückgegeben, wie es exemplarisch dem reuigen Schächer erging. Zu Recht halten die Christen den Freitag in Ehren und heiligen ihn durch das Fasten. Durch das Essen der verbotenen Frucht haben wir uns die Vertreibung aus dem Paradies zugefügt, durch Enthaltsamkeit kehren wir dorthin zurück!

• Warum erschien der Engel den Frauen auf der rechten Seite?
Weil mit der linken Seite die Gegenwart angedeutet wird, mit der rechten dafür das ewige Leben. Der Engel war mit einem weißen Gewand bekleidet. Er kündigte doch die Freuden unseres Festes an! Sagten wir unseres Festes? War es nicht **Sein** Fest? Um es wahrheitsgemäß auszudrücken: Es ist Sein und unser Festtag ! Die Auferstehung unseres Erlösers ist auch unser Fest. Denn nur so führt Er uns zur Unsterblichkeit.

• Warum ist Christus von den Toten auferstanden?
1. Damit sich die Prophezeiungen und die Vorbilder erfüllen: z.B. Isaias, Jonas - dieser befand sich drei Tage lang im Bauch des Walfischs wie in einem Grab, um dann wieder ausgespieen zu werden.
2. Damit Er - durch Sein Vorbild - in uns den Glauben an die Auferstehung von den Toten festige.
3. Um uns zur Beschleunigung unserer geistlichen Auferstehung zu ermuntern, damit wir uns in allen Beschwernissen vollkommen in den Göttlichen Willen ergeben und uns in ihn fügen.

• Warum stieg Er herab zur Hölle?
Deswegen, um durch Seinen Sieg über den Satan ihm doch noch dessen Beute aus den Händen reißen zu wollen. Deshalb war er drei Tage im Grab, damit sein Tod für alle ganz gewiß würde! Wäre Er früher auferstanden, hätte man einwenden können, daß es nicht so sicher sei, daß Jesus wirklich ganz tot war...Wäre Er länger im Grab geblieben, hätte eingewandt werden können, ob es sich noch um denselben Christus handeln würde.

• Warum zeigte Er sich zuerst den Frauen?
Sowie Eva die erste Verkünderin des Todes war und als erste die todbringende Frucht kostete, so wollte Gott, daß Frauen auch Künderinnen des Lebens werden und daß sie an der Freude der Auferstehung teilnehmen. Sie zeichneten sich durch Eifer und Frömmigkeit aus. Sie weinten über Christus, standen unter dem Kreuz, sie waren am Grab - im Gegensatz zu den Aposteln, die davonliefen. Zuerst zeigte sich Jesus Seiner Mutter: Sie war **die** treue Begleiterin Seines Lebens, Seines Leidens und Seines Todes. Es ist nur gerecht, daß sie auch Seine erste Begleiterin in der Freude der Auferstehung wurde.

• Warum wurden die Frauen zu den Aposteln gesandt?
Weil es den Aposteln bestimmt war, Christi Auferstehung zu verkünden. Da sie durch das Leiden des Herrn im Grunde ihres Wesens zutiefst erschüttert waren, bedurften sie - vor allen anderen - auch einer Aufmunterung. So wurden sie des Anblicks Ihres Meisters gewürdigt und befähigt, tiefer zu glauben. Besonders Petrus wurden von den Frauen aufmunternde Worte übermittelt! Gerade er, der durch seine Verleugnung am meisten beschämt worden war, hatte es nötig, daß er vom "Arzt der Seelen" zur Reue ermuntert wurde. Er war das Haupt der Apostel. Christus wollte ihn in der früheren Freundschaft bestärken! So vergaß die Güte Christi schleunigst die Sünden, welche die Tränen abgewaschen hatten. Um diejenigen, welche Seiner besonderen Gunst teilhaftig werden, bemüht Er sich auch, damit sie sich schnell wieder erheben können!

• **Warum behielt Christus Seine Wundmale?**
Damit dauernde Zeugnisse Seiner Liebe zu Gott und zu den Menschen verbleiben, um durch sie beim gerechten Gott Barmherzigkeit für Lebendige und für Tote zu erbitten. Damit fromme Seelen in ihnen eine sichere Zuflucht haben. Damit am Tag des Gerichts den Verworfenen ein schrecklicher Vorwurf gemacht werden kann, den Gerechten dafür aber Trost zuteil wird!

• **Warum stieg Christus vom Ölberg aus in den Himmel empor?**
Deshalb, weil Er eben von dort in Seine Herrlichkeit eingehen wollte, von wo Er auch Seinen Leidensweg angetreten hatte. Derselbe Weg, der zur Geduld führt, führt auch zum Ruhm. An einem Mittag hatte er das Kreuz getragen, an einem Mittag fuhr Er auf in die ewige Herrlichkeit.

* * *

Über das Gebet

von
Evagrius Ponticus (+399)

Die Seele, die durch ein reiches Tugendleben gereinigt ist, vermittelt ihrem schauenden Geiste unerschütterliche Ruhe, eine Seelenstimmung, die zum Gebete notwendig ist.
Das Gebet ist ein Verkehr des schauenden Geistes mit Gott. Darf er dabei noch rückwärtsblicken, wenn er zu seinem Herrn gehen und mit ihm ohne jede Vermittlung verkehren will?
Als sich Moses dem brennenden Dornbusch nähern wollte, mußte er seine Sandalen ablegen. Wie willst du ihn schauen, der jeden Gedanken und jede Gemütsregung übersteigt, wenn du nicht frei bist von allen leidenschaftlichen Regungen?

Zuerst erbitte die Gabe der Tränen, um durch Reue deine Herzenshärte zu erweichen. Bekenne dir selber deine Sünden gegen den Herrn, damit du von ihm Verzeihung erlangest.
Bewahre die Geduld und bete mit Innbrunst. Entferne die zerstreuenden Gedanken aus deiner Vorstellungswelt und lege alle irdischen Sorgen ab; denn sie stören dich und schwächen deine Kraft.
Glaubst du vielleicht, die Teufel wüßten nicht um deine Begeisterung für das wahre Gebet? Sie erregen in dir Gedanken über die verschiedensten Dinge, die sich dir wie in Zwang aufdrängen. Sie bemühen sich, das Gedächtnis aufzupeitschen, das sich dann an Erinnerungen festklammert und den Verstand veranlaßt, ihnen noch einmal nachzuspüren. Gelingt es ihm nicht, so wird er von Trauer und Sorge erfüllt. Im Gebet selbst aber beunruhigen die bösen Geister das Gedächnis mit Ergebnissen solcher Untersuchungen und Erinnerungen, um durch diese Störungen ein unfruchtbares Gebet zu bewirken.

Zwinge dich dazu, während des Gebetes deinen Geist stumm und taub werden zu lassen.Dann wirst du beten können.

Das Gebet ist ein Aufleuchten der Sanftmut und kennt keinen Zorn.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln, Zürich, Köln 1956, S. 27 f.)

** *

AUS DER NOBELPREIS-REDE ALEXANDER SOLSCHENIZYNS VON 1970:
"In der letzten Zeit ist es Mode geworden, über die Nivellierung der Nationen zu reden, über das Verschwinden der Völker im Kochtopf der modernen Zivilisation. Ich bin ganz und gar nicht dieser Meinung... Eine Nivellierung der Nationen wäre um nichts besser als ein Gleichmachen der Menschen: ein Charakter, ein Gesicht. Die Nationen bedeuten den Reichtum der Menschheit, die Gesamtheit der verschiedensten Persönlichkeiten; selbst die geringste Nation trägt ihre besonderen Farben, birgt eine eigene Facette des göttlichen Entwurfs in sich." (zitiert nach: "SDV e.V.", Rundbrief Nr. 26, Postfach 111611 - D - 60051 Frankfurt / Main)

PREDIGT ÜBER DIE AUFERSTEHUNG DES HERRN

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Die Worte des Evangeliums haben uns das ganze Ostergeheimnis vor Augen geführt, und so sehr ist unser Inneres von dem Gehörten durchdrungen, daß sich jeder von uns ein Bild von den Ereignissen machen kann. Der von Gott eingegebene Text der Heiligen Schrift hat uns deutlich gezeigt, durch wessen Gottlosigkeit unser Herr Jesus Christus (dem Tode) überantwortet und durch wessen Rich-terspruch er verurteilt wurde. Er hat uns gezeigt, mit welcher Grausamkeit man den Herrn ans Kreuz geschlagen hat, und in welcher Herrlichkeit er von den Toten auferstanden ist. Aber auch wir müssen euch pflichtgemäß mit einer Unterweisung dienen. Ich fühle es, daß ihr voll frommer Erwartung die schuldige und übliche Predigt von mir fordert, und darum sollen auch zu den erhabenen Abschnitten aus dem Evangelium die Mahnworte des Priesters treten! Da die Gläubigen über nichts im Dunkeln bleiben dürfen, so muß sich der Same des göttlichen Wortes, der in der Auslegung des Evangeliums besteht, in dem Erdreiche eueres Herzens weiter entwickeln. Ausjäten müßt ihr alle erstickenden Dornen und Disteln, damit sich die Saatkörner einer frommen Denkungsweise und die Keime edler Entschlüsse ungehindert zur Frucht entfalten können. Ist doch das Kreuz Christi, das die Rettung der Sterblichen zum Ziele hat, ein Geheimnis und ein Beispiel. Ein Geheimnis ist es, indem darin die ganze Macht Gottes zum Ausdruck kommt, und ein Beispiel, indem die Menschen dadurch zur Liebe an gefeuert werden. Auch das ist ja für die vom Joche der Knechtschaft Befreiten eine Frucht der Erlösung, daß sie sich diese zum Vorbild und zur Richtschnur nehmen können. Schon die Weisheit dieser Welt tut sich so viel auf ihre dem Irrtum unterworfenen Meister zugute, daß sie dem, den sie sich als Führer erkoren hat, in all seinen Anschauungen, Sitten und Lehren folgt. Auf welch andere Weise werden wir da mit Christus verbunden sein können, als wenn wir unzertrennlich mit dem vereint sind, der, wie er selbst gesagt hat, "der Weg, die Wahrheit und das Leben ist?" Der "Weg" ist er durch seinen heiligen Wandel, die "Wahrheit" durch seine göttliche Lehre und das "Leben" durch seine uns verheißene ewige Glückseligkeit.

2. Da die Gesamtheit des Menschengeschlechts in den Stammeltern zu Fall gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Ebenbild gemachten Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu Hilfe kommen. Diese Erneuerung unserer Natur sollte mit unserem Wesen in Zusammenhang stehen! Außerdem sollte uns diese **zweite** Erschaffung mit noch größeren Vorzügen ausstatten, als sie uns durch die **eigentliche** zuteil geworden waren! Glücklich wäre gewesen, was Gott gebildet hatte, wäre es von ihm nicht abgefallen. Aber noch glücklicher ist das, was Gott erneuert hat, wenn es in ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit empfangen zu haben, aber noch mehr ist es, mit Christus gleichen Wesens zu sein. Hat doch **der** unsere Natur zu seiner eigenen ge macht, (der das Maß seiner Gaben ganz nach Belieben verteilt und nie dem Wandel der Veränderlichkeit unterworfen ist) der weder unser Wesen in seinem, noch sein Wesen in unserem aufgehen lassen wollte. **Der** hat unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der Gottheit und Menschheit so in einer Person miteinander vereinte, daß Schwachheit und Kraft verteilt waren, und weder das Fleisch durch die Gottheit **unverletzlich** werden konnte, noch die Gottheit durch das Fleisch **leidensfähig.** Der hat unsere Natur zur seinen gemacht, der als Sprößling unseres Geschlechtes zwar die Art des gemeinsamen Stammes treu bewahrte, aber die Befleckung der auf alle Menschen übergehenden Erbsünde von sich ausschloß. Schwachheit und Sterblichkeit, die nicht selbst Sünde, sondern nur Strafen für die Sünde waren, hat der Erlöser der Welt auf sich genommen, um den Tod erleiden zu können und sie in den Dienst der Sühne zu stellen. Was also bei allen anderen Menschen eine Vererbung des Fluches war, das ist bei Christus eine geheimnisvolle Wirkung seiner Liebe: Frei von Schuld bot er sich dem grau amsten aller Gläubiger dar. Er duldete es, daß die dem Satan dienstbaren Hände der Juden sein unbefleckt empfangenes Fleisch ans Kreuz schlugen. Gerade deshalb aber wollte er, daß sein Leib bis zu seiner Auferstehung sterblich sein sollte, damit für jene, die an ihn glauben, weder eine Verfolgung unüberwindlich, noch der Tod schrecklich wäre. Sollten sie doch ebensowenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie

sie nicht zweifeln sollten an der Gemeinschaft der Natur!
3. Wenn wir also, Geliebteste, das, was wir mit dem Munde bekennen, auch in unserem Herzen unwandelbar festhalten, dann nehmen wir teil am Kreuze, am Tode und am Begräbnis Christi, dann auch an seiner Auferstehung am dritten Tage. In diesem Sinne sagt der Apostel; "Wenn ihr auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes thront! Auf das, was oben ist, richtet euere Gedanken, nicht auf das, was auf Erden ist! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit." Damit aber die Gläubigen erkennen, wie es ihnen möglich ist, alle irdische Lust zu meiden und sich zu himmlischer Weisheit emporzuschwingen, verheißt uns der Herr seinen Beistand mit den Worten: "Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!" Nicht ohne Grund hatte der Heilige Geist durch den Mund des Isaias gesprochen: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!" So erfüllt also Jesus ganz, was sein Name sagt. Er, der in den Himmel aufgefahren ist, verläßt die nicht, die er an Kindes statt angenommen hat. Und obwohl er zur Rechten des Vaters sitzt, ist er doch auch bei allen, die zu seinem Leibe gehören. Von oben herab stärkt uns der zur Geduld, der uns nach oben zur Herrlichkeit einlädt.

4. Darum sollen wir auch nicht inmitten dieser eitlen Welt zu eitlen Toren werden oder, wenn uns ein Unglück trifft, verzagen; denn auf der einen Seite umschmeichelt uns trügerische Lust und auf der anderen erhebt sich immer drohende Mühe und Sorge! Nein, "da die Erde voll der Huld des Herren ist", steht uns überall Christus mit seinem Siege zur Seite. So erfüllen sich seine Worte: "Seid getrost: Ich habe die Welt überwunden!" Mögen wir also zu kämpfen haben gegen die Liebedienerei der Welt oder gegen die Begierden unseres Fleisches oder gegen die spitzen Pfeile der Irrgläubigen, immer sei das Kreuz des Herrn unsere Waffe! Wenn wir "den Sauerteig der alten Bosheit" von uns fernhalten, dann feiern wir beständig Ostern. Inmitten aller Wechselfälle dieses Lebens, die so reich an den verschiedensten Leiden sind, müssen wir uns die Mahnung des Apostels vor Augen halten, der uns mit den Worten unterweist: "Die Gesinnung sollt ihr haben, die auch Christus Jesus hatte, der es, da er in Gottes Gestalt war, nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sich aber selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und so den Menschen gleich wurde und im Äußeren als Mensch befunden ward. Erniedrigt hat er sich selbst, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, damit im Namen Jesu die Knie aller sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist." Das heißt: Wenn ihr das Geheimnis der großen Liebe des Herrn richtig erfaßt und euch vergegenwärtigt, was der eingeborene Sohn Gottes für die Erlösung der Menschen getan hat, dann müßt ihr dieselbe Gesinnung haben, von der Christus Jesus erfüllt war, dessen Erniedrigung kein Reicher verachten und kein Vornehmer geringschätzen darf. Vermag sich doch keines Menschen Glück zu solcher Höhe zu erheben, daß er etwas Beschämendes darin erblicken dürfte, daß es Gott, der stets Gott blieb, nicht unter seiner Würde hielt, zum Knechte zu werden.

5. Nehmt euch die Taten des Herrn zum Vorbild! Liebet, was er geliebt hat, und ihr werdet Gottes Gnade in euch finden! Sehet in ihm voll Freude euere eigene Natur! Christus wurde arm, ohne seinen Reichtum einzubüßen. Er erniedrigte sich, ohne seine Herrlichkeit zu verringern, und erlitt den Tod, ohne seine Ewigkeit zu verlieren. Auch ihr müßt darum auf denselben Pfaden wandeln und in dieselben Fußstapfen treten, auch ihr müßt das Irdische verachten, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der muß seine Begierden ertöten, seinen Lastern absterben, alleEitelkeit meiden und jede falsche Lehre von sich weisen. Wenn auch kein Lüstling, kein Schwelger, kein Hoffärtiger und kein Geiziger das Ostern des Herrn feiern kann, so hat doch niemand weniger Anteil an diesem Feste als ein Irrgläubiger, namentlich jener, der hinsichtlich der Menschwerdung des Wortes einer falschen Meinung huldigt, indem er entweder die göttliche Natur nicht voll und ganz anerkennt oder in dem Fleische nur einen Scheinleib sieht. Der Sohn Gottes ist wahrer Gott, der alles, was dem Vater eigen ist, vom Vater hat. Für ihn gibt es weder Anfang noch Zeit, weder Wechsel noch Veränderlichkeit. Er ist weder von dem "Einen Gott" getrennt noch von dem "Allmächtigen" verschieden. Seit Ewigkeit ist er der eingeborene Sohn seines ewigen Vaters. Darum unterscheidet auch der Christ, der an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glaubt, in dem Wesen des "Einen Gottes" keine Abstufungen der Einheit, wie er umgekehrt auch nicht die "Dreiheit" zu **einer** Person verschmelzt. Es genügt aber nicht, an dem Sohn Gottes nur die Wesenheit des Vaters zu erkennen, wenn wir nicht auch daran festhalten, daß er trotz Wahrung seiner Natur unseres gleichen ist Jene Selbstentäußerung, die er sich für die Erlösung der Menschheit auferlegte, war eine Anordnung seiner Barmherzigkeit, nicht aber eine Enteignung der Macht. Da nach

dem ewigen Ratschlusse Gottes "kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, um selig werden zu können", nahm der Unsichtbare unsere sichtbare Natur an, und wurde der, für den es keine Zeit gibt, zu einem zeitlichen, und der, für den es keine Leiden gibt, zu einem leidensfähigen Wesen. Dies geschah, nicht um die Kraft des Herrn in unserer Schwäche aufgehen zu lassen, sondern damit sich unsere Schwachheit in unvergängliche Stärke verwandeln könnte.

6. Deshalb wird auch das Fest, das wir "Pascha" nennen, im Hebräischen mit dem Namen "Phase", das heißt "Übergang" bezeichnet, wie dies der Evangelist in folgenden Worten bestätigt: "Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater **hinüberzugehen".** In welch anderer Natur aber hätte dieses "Hinübergehen" stattfinden können, da ja der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater unzertrennlich verbunden war? Weil nun "Wort" und "Fleisch" **eine** Person bilden, gibt es keine Trennung zwischen dem, der unsere Natur angenommen hat, und dem, was angenommen worden ist. Aus diesem Grunde nennt auch der Apostel in seinem bereits angeführten Ausspruche: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht", diese ehrenvolle Erhebung (des Fleisches) einen Zuwachs an Ehre für den, der es erhob. Beziehen sich doch die erwähnten Worte auf die Erhöhung der angenommenen menschlichen Natur; denn wie die Gottheit vom Leibe während seines Leidens nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit Gottes ewig Anteil haben. Allen, die an ihn glauben, hat der Herr selbst den Weg zu diesem unsagbar großen Gnadengeschenk erschlossen, indem er unmittelbar vor seinem Leiden nicht nur für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die gesamte Kirche betete: "Aber nicht für diese allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins sind."

7. An dieser Einheit können die keinen Anteil haben, die es in Abrede stellen, daß der Sohn Gottes, der wahre Gott, seine menschliche Natur (bei der Auferstehung) beibehielt, die also dieses heilbringende Geheimnis bekämpfen und dadurch von der Osterfeier ausgeschlossen sind. Da sie im Widerspruch stehen mit dem Evangelium und dem christlichen Glaubensbekenntnisse, können sie dieses Fest nicht mit uns begehen. Und wenn sie sich auch den Namen eines Christen anmaßen, so werden sie doch von allen zurückgewiesen, für die Christus das Oberhaupt ist. Ihr dagegen könnt bei dieser Feier mit Fug und Recht frohlocken und euch frommer Freude weihen, die ihr nichts Falsches in die wahre Lehre eindringen laßt. Ihr zweifelt weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Sterben, noch an seiner leiblichen Auferstehung. Ihr glaubt, daß Christus, ohne irgendwie von der Gottheit getrennt zu sein, wahrhaft im Schoße der Jungfrau empfangen wurde und wahrhaft am Stamme des Kreuzes hing. Ihr haltet daran fest, daß sein Leib wahrhaft im Grabe ruhte, daß er wahrhaft in Herrlichkeit auferstand und wahrhaft zur Rechten des Vaters thront: "Und von diesem Throne erwarten wir auch", wie der Apostel sagt, "den Heiland, unseren Herrn Jesus Christus, der unseren niedrigen Leib umgestalten wird, damit er dem herrlichen Leibe dessen ähnlich werde", der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(aus "Bibliohek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927, "Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Leo des Großen sämtliche Sermonen", II. Teil, S. 196-203, übersetzt von Dr. Theodor Steeger)

* * *

"AUCH DAS UNGLÜCK HAT SEIN GUTES"

von
Leon Bloy

Das Unglück der andern, wie sich versteht. Ja, nur dieses. Es ist schwer vorstellbar, daß einem das Glück eines Nachbars Vorteil bringen könne. Des einen Brot ist des andern Tod, sagt ein dem obigen verwandter Gemeinplatz. Ihr bester Freund hat unverhofft eine Erbschaft von mehreren hundert Millionen Franken gemacht. Wahrscheinlich fällt davon für Sie kein Centime ab. Vielleicht wird Ihr Freund Sie sogar zu schädigen trachten, denn Ihr seid eines Geistes Kinder. Unbestreitbar gut dagegen ist, seinen Nächsten leiden zu sehen, zu wissen, daß er leidet. Das ist nicht nur an sich gut, sondern gut auch in den Auswirkungen, denn ein Mensch, der auf dem Boden liegt, ist ein Mensch, der verspeist werden kann. Bekanntlich gibt es kein schmackhafteres Fleisch, selbst Schweinefleisch reicht nicht heran. (aus: "Dem Teufel aufs Maul geschaut" Freiburg - Basel - Wien 1962, S. 73)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ZEITDOKUMENT: ZUM NÜRNBERGER PROZESS - Sir Hartley Shawcross, Hauptankläger für das Vereinigte Königreich von Großbritannien, seit 1959 Baron Shawcross of Friston, sagte am Freitagabend, dem 16. März 1984 laut Associated Press und ausgestrahlt in einer Sendung der BBC vom 16. Juli 1985: Schritt für Schritt bin ich immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die Ziele des Kommunismus in Europa finster und tödlich sind. Ich klagte die Nationalsozialisten in Nürnberg an. Zusammen mit meinen russischen Kollegen verdammte ich die Nazi-Agression und den Nazi-Terror. Hitler und das deutsche Volk haben den Krieg nicht gewollt! Nach den Prinzipien der Balance of Power haben wir, angesporнt durch die 'Amerikaner' um Roosevelt, Deutschland den Krieg erklärt, um es zu vernichten. Wir haben auf die verschiedenen Beschwörungen Hitlers zum Frieden nicht geantwortet. Nun müssen wir feststellen, daß Hitler recht hatte. Anstelle eines konservativen Deutschlands, das er uns angeboten hatte, steht die riesige imperialistische Macht der Sowjets. Ich fühle mich beschämt und gedemütigt, jetzt sehen zu müssen, wie dieselben Ziele, die wir Hitler unterstellt hatten, unter einem anderen Namen verfolgt werden, und daß dieselbe Technik hemmungslos Anwendung findet." (aus THEOLOGISCHES April 1995, Sp. 192) - Einen besseren Kommentar zu den weltweiten Feiern zum 50. Jahrestages des Ende des 2. Weltkrieges kann man sich kaum vorstellen!

ANGLIKANISCHE SYNODE FÜR LAIENVORSITZ BEI EUCHARISTIE - CANBERRA (DT/KNA) Die Synode der anglikanischen Erzdiözese Sydney in Australien hat beschlossen, daß in Zukunft auch Laien den Vorsitz bei einer Eucharistiefeier führen können. Der Beschluß ist noch nicht rechtskräftig, da der Erzbischof von Sydney, Harry Goodhew, ihn bislang nicht approbiert hat. Goodhew soll kirchlichen Informationen zufolge Sympathien für den Beschluß hegen. Wegen der Debatte, die die Einführung des "Laienvorsitzes" über seine Diözese hinaus auslösen würde, scheue er aber noch vor einer Approbation zurück. Sollte der Beschluß in Kraft treten, würde dies nach Einschätzung von Beobachtern neue Gräben innerhalb der anglikanischen Weltgemeinschaft aufreißen. Aber auch die ökumenischen Beziehungen zu den katholischen und orthodoxen Kirchen würde in diesem Fall wiederum belastet, weil nach deren Sakraments- und Amtsverständnis die Leitung der Eucharistie strikt Priestern vorbehalten ist. Der Generalsynode der anglikanischen Kirche von England liegt ebenfalls ein Antrag vor, die Frage zu debattieren. (DEUTSCHE TAGESPOST 12.4.94)

RELIGIONSVERHÖHNUNG - Immer häufiger geschieht es, daß persönliche mögliche Lapsi von Einzelpersonen oder Vertretern zum Anlaß genommen werden, um die Religion als solche zu verhöhnen. Eine besonders markante Kostprobe dieser Art von Blasphemie lieferte am Karfreitag dieses Jahres Friedrich Küppersbusch, Fernsehmoderator der ARD-Sendung "Zak" aus Köln. Mit Blick auf Wien, wo dem Reformer-Bischof Groer angebliche sexuelle Verfehlungen vorgeworfen werden, die schon 20 Jahre zurückliegen sollen, gab er folgenden 'Kommentar' von sich: "Am Karfreitag hat der Papst ostergemäß jungen Männern die Füße geküßt. Das Problem ist, manche Hirten fangen bei den Jungs etwas weiter oben an, nach dem Motto: 'Jungs, ich zeig euch mal, wie Jesus kommt.'" Danach sang ein Duett nach der Melodie des Schlagers "Hier kommt der Eiermann...": "Klingeling, denn in der Osterzeit, das weiß doch schließlich jeder Mann, geht man gerne auch mal fremde Eier an..." (Zitate nach PRIVATDEPESCHE vom 26.4.95)

HOLLÄNDISCHE VERHÄLTNISSE - Dr. Philippe Schepens, Dozent am Medizinischen Universitätsinstitut in Rolduc, Niederlande, warnte vor einer schleichenden Übernahme der gegenwärtigen holländischen Euthanasie-Praxis durch andere Staaten. Statistische Daten von 1991 ließen darauf schließen, **"daß 15 Prozent aller Sterbefälle in Holland Euthanasie mit Einwilligung und fast 9 Prozent Euthanasie ohne Einwilligung der Kranken sind".** Der Dozent weiter: "Wir müssen auf der Hut sein, daß Nationalsozialismus und Stalinismus nicht nur Vorboten für noch schrecklichere Zeiten waren, die uns bevorstehen." (PRIVATDEPESCHE 5.4.95)

** *

Gottesdienst in St. Michael, München, Westendstr. 19

Bis auf weiteres findet dort die hl. Messe sonntags und feiertags um 17 Uhr statt, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. Änderungen geben wir rechtzeitig bekannt.

Nachruf auf Herrn Dr. Carlos Disandro

von
Dr. Franz Nomista

CARLOS ALBERTO DISANDRO wurde am 2. Juni 1919 in Alta Gracia bei Cordoba (Argentinien) geboren. Bis zum Abitur lebte er in seiner Geburtsstadt, dessen vollständiger Name lautet: "NUESTRA SEÑORA DE ALTA GRACIA" (auf Deutsch: "UNSERE FRAU DER HOHEN GNADE". Im Jahr 1939 begann er sein Studium in La Plata. An der Facultad de Humanidades (d.i. an der Humanistischen Fakultät) erwarb er 1946 den Titel: "Doctor en Letras". Von 1947 bis 1958 war er dort Professor für Latein und von 1953 bis 1955 Direktor des Instituts für klassische Sprachen (Instituto de Lenguas Clásicas).

Als sich die linksgerichteten Parteien und die angeblichen Katholiken das Universitätswesen in Interessegebieten aufteilten (Staatsuniversität für die Linke und Privatuniversität für die Katholiken) verlor Dr. Disandro 1958 seinen Lehrstuhl, den er erst im Jahre 1966 wieder zurückerhielt.

In den sechziger Jahren gründete er die "Institute für Klassische Kultur" (Institutos de Cultura Clásica). Diese Institute waren von Staat und Kirche unabhängig und wurden aus freiwilligen Beiträgen privat finanziert. Da keinerlei politische noch kirchliche Abhängigkeit bestand, konnte Dr.Disandro ein reiches kulturelles Programm gestalten und die verschiedensten Themen - einschließlich theologischer - frei behandeln. Es fanden Vorträge über Homer, Vergil, Lukrez, Ciceron, Parmenides und andere Autoren statt. Viele von ihnen wurden in Büchern oder Broschüren veröffentlicht. Auch die deutschen Dichter wie Novalis, Hölderlin und Rilke fehlten nicht. Und vor allem galt Disandros Interesse auch der Musik: Wagner, Bach, Schubert, Beethoven, Vivaldi, um nur einige zu nennen, wurden in Vorträgen vorgestellt. Von den spanischen Dichtern wären San Juan de la Cruz, Lope de Vega, Gongora und Leopoldo Lugones - als der größte argentinische Dichter - zu nennen. Politische und naturwissenschaftliche Themen fehlten auch nicht auf dem Programm. Doch das geistige Zentralanliegen war die Aneignung theologischen Wissens. Professoren, Assistenten, Studenten, Maler, Ingenieure, Architekte, Ärzte, Rechtsanwälte usw. trafen sich in den Instituten. Viele waren aber auch nur vorübergehend mit den Instituen verbunden bzw. haben deren Aktivitäten nur zeitweise unterstützt und mitgetragen.

Dr. Disandros Hauptanliegen war der Kampf um den wahren Glauben. Als Philologe und Kenner der patristischen Literatur hatte er die Machenschaften des 2. Vatikanischen Konzils sehr früh erkannt und und darüber aufgeklärt. Noch war das "Konzil" nicht beendet, als er seine ersten polemischen Arbeiten veröffentlichte.

Im Jahr 1958 gründete er die Zeitschrift: LA HOSTERIA VOLANTE, auf Deutsch: DAS FLIEGENDE WIRTSHAUS (in Anlehnung an eine Erzählung von Chesterton). In diesem "Wirtshaus" wurde kräftiger Käse aufgetragen und reiner Wein eingeschenkt. "El Bodegero" (der Wirt) war Dr. Disandro selbst und als solcher unterzeichnete er den ersten Artikel jedes Heftes. Hier einige Titel:
"Das Konzil des dunklen Zeitalters", Nr. 16, August 1964,
"Die Politik Pauls VI.", Nr. 20, 1967,
"Die Zerstörung der Kirche", Nr. 21, 1968,
"Der falsche Papst und das falsche Bild", Nr. 25, 1970.
Besonderer Bedeutung ist der Tatsache beizumessen, daß Dr. Disandro die Vakanz des Apostolischen Stuhles und die Ungültigkeit des sog. NOM's von anfang an behauptete.

In seiner Antwort an Mgr. Podestá, Bischof von Avellaneda, hatte Disandro bereits im Jahre 1964 gezeigt, daß das Christentum und das Judentum zwei Religionen sind, die sich gegenseitig ausschließen. Einerseits zitiert Disandro den Rabbiner S. Warshaw aus Middlessex, England:
"Ich muß meiner Überraschung Ausdruck darüber verleihen, daß der römisch-kath. Bischof von Jamaica - wie in der Ausgabe von letzter Woche berichtet wurde - von der Kanzel der Shaare Shalom Synagoge von Kingston gesprochen hat. Wie wohlmeinend auch die Absichten des Rabbis der Kingston Synagoge bei seinem Bemühen um die Beziehungen zwischen Katholiken und Juden sein mögen, glaubt er wirklich, daß solche Ergebnisse erreicht werden durch eine so große Neuerung, welche, abgesehen davon, daß sie eine Verletzung des jüdischen Gesetzes ist, zugleich auch eine

logische Absurdität darstellt? Mögen die jüdischen und heidnischen Apologeten noch so beredt dafür plädieren, die Juden und Christen würden wirklich denselben Gott verehren... eine solche Erklärung ist dennoch völlig falsch und irreführend. Die Wahrheit ist, daß wir zwei völlig unvereinbare Gottheiten anerkennen, und keine noch so großen Anstrengungen kasuistischen Denkens können eine Identität zwischen ihnen herstellen. Die trinitarischen Lehren des Christentums sind diametral dem Gott Israels entgegengesetzt, was zu den unaufhebbaren Bestandteilen des jüdischen Glaubens gehört. Die Zurückweisung des Alten Testamentes zugunsten einer 'neuen' Religion und eines Erlösers durch die christliche Kirche verstößt gegen das Fundament des jüdischen Credo, das in Maimonides 13 Glaubensprinzipien erklärt, **daß unsere Thora niemals geändert werden kann, noch daß jemals eine andere Thora aufgestellt wird oder vom Schöpfer gelehrt wird, dessen Name geheiligt sei!** Aus diesem Grund lehne ich strikt solche Formen von Religiosität - wie auch soziale Experimente einer künstlichen Verbrüderung - als unehrenhafte und schmerzliche Angriffe ab, um eine erzwungene Gleichsetzung von geistlichen Ansprüchen zu erreichen, die keine Basis in der Realität hat". (JEWISH CHRONICLE, London, 23.2.19964; übers. K. Heller)

Andererseits erklärt er diesen Sachverhalt aus den christlichen Quellen. Des öfteren zitiert er den Satz des hl. Ignatius von Antiochien:
"Christianismus enim non in Judaismum credidit, sed Judaismus in Christianismum." ("Das Christentum hat nämlich seinen Glauben nicht im Judentum verankert, sondern das Judentum im Christentum.") (Brief an die Magnesier 10. Kapitel) Oder aus demselben Brief: "Absurdum est Jesum Christum sonare lingua, et habere in mente abolitum judaismum." ("Es ist absurd, Jesus Christus mit der Zunge zu verkünden, und dabei im Sinn zu haben, daß das Judentum aufgehoben worden sei.")
Diesen Zeugnissen von jüdischer und christlicher Seite stellt er dann die These von Karl Marx gegenüber: "Das Christentum ist ganz aus dem Judentum entsprungen, es hat sich wieder in das Judentum aufgelöst..."

Ein sehr klares Bekenntnis Dr. Disandros können wir seinem Vortrag "Christologie und Ekklesiologie" aus dem Jahr 1977 entnehmen: "Mit maßlosem Erstaunen erleben wir die Angleichung der Kirche an Juden und Muselmanen. Beide respektiere ich gemäß der theologischen Erkenntnis. Die Juden mit ihrer Lehre stören mich nicht. Ich unterstreiche es. Die Juden können ruhig Juden sein mit ihrer Lehre. Sie gehen mich nichts an und stören mich auch nicht. Die Muselmanen, großartig, mit ihrer großartigen Lehre, auch sie stören mich nicht, das ist eine andere Sache. Aber ich will meinen Glauben, der weder jüdisch noch muselmanisch ist Das ist sehr einfach, in der Theologie nennt man das theologische Erkenntnis. Das heißt: wir stellen fest, welches der semantische Rahmen und welches die Grenzen eines jeden Glaubens sind. Das ist eine sehr einfache Sache, die wir 20 Jahrhunderte lang gelebt haben. Mit maßlosem Erstaunen erleben wir jetzt die Angleichung der Kirche an Juden und Muselmanen in einem angeblichen Monotheismus der unfruchtbar und zerstörerisch ist. Denn weder Juden noch Mohammedaner können die Formel bekennen, die nach dem Hl. Athanasius das unabweisbare und eindeutige Prizip des (christlichen) Glaubens ist. Unabweisbar und eindeutig, das heißt, daß es nichts anderes bedeutet als dies: 'Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.' Kein Jude könnte dies bekennen, er wäre kein Jude mehr. Kein Mohammedaner kann es, er hätte aufgehört, Mohammedaner zu sein."

Die Aufklärungstätigkeit von Dr. Disandro beschränkte sich aber nicht auf polemische Auseinandersetzungen. Seine Sorge galt in erster Linie der Jugend und deren Bildung im katholischen Glauben. Hier müßen wir zurückgehen in die Jahre vor dem 2. Vatikanischen Konzil. Im Mai 1951 hielt Dr. Disandro noch den Eröffnungsvortrag für die Kurse in Katholischer Kultur (Cursos de Cultura Catolica) in La Plata. In diesem Vortrag, dessen Titel lautete: "Inteligencia griega y sabi duria cristiana." ("Griechische Intelligenz und Christliche Weisheit") schlägt er dem Bischof von La Plata, Mgr. Solari, der dem Vortrag beiwohnte, folgendes Programm vor:
1. Einen eifrigen und beharrlichen Kontakt mit der Hl. Schrift, vor allem mit den Evangelien und den Briefen des Hl. Paulus, damit daraus die leuchtende Heiligkeit des Herrn und seiner Kirche entspringe und die Innerlichkeit und Reinheit eines wahren Christusbildes in uns geweckt werde, ein Bild des Herrn, das von dem zimperlichen Sentimentalismus, an den uns unsere Unwissenheit gewöhnt hat, gereinigt ist.
2. Ein Kurs über Platon und Aristoteles, in dem ein unmittelbarer Kontakt mit den Texten stattfindet. In demselben Kurs sollten die Jugendlichen auch in die reiche Geisteswelt der hl. Kirchenväter eingeführt werden.

3. Eine Fühlungnahme mit den Problemen der Naturwissenschaften, damit wir uns das plastische Bild der Dinge aneignen und das unergründliche Mysterium der Natur in uns aufnehmen.
4. Zum Schluß, um zur Tätigkeit der betenden Gemeinschaft zurückzukehren, sei die Gründung einer "Schola Cantorum" nach dem Modell des hl. Gregor d.Gr. unumgänglich. Nur so könne man der Jugend die Freude des Gotteslobes wiedergeben und zur Restauration des Geistes der Anbetung der christlichen Gemeinschaft beitragen. In diesem Sinne könnte die Tätigkeit des Chors ab sofort in einer Messe mit gregorianischem Gesang verwirklicht werden.

Daß Dr. Disandro schon damals bei Bischöfen und Priestern keinen Erfolg hatte, wundert uns von heute her gesehen, nicht mehr. Die Kurse für katholische Kultur wurden noch vor dem 2. Vatikanum eingestellt. Nun versuchte Disandro dieses Programm in den Instituten weiterzuführen. 1965 veröffentlichte er das Buch "LAS FUENTES DE LA CULTURA. ESTUDIO DE LAS FORMAS SIMBOLICAS" ("Die Quellen der Kultur. Ein Studium der symbolischen Formen"). Hier zeigt er, daß der katholische Kult, hauptsächlich aber die hl. Messe, die Quelle aller katholischen Kultur ist.

Nichts lag Dr. Disandro mehr am Herzen als die Pflege und Tradierung des Gregorianischen Chorals. Einen letzten Versuch machte er noch mit den Benediktinern von Buenos Aires. Im Juni 1966 hielt er dort einen Vortrag über die 'Sakralität des gregorianischen Chorals. Auch dieser letzte Versuch scheiterte, und nun mußte er selbst die Leitung des Chors übernehmen. In den Instituten wurde einmal in der Woche gesungen. Aus dem LIBER USUALIS lehrte er uns, angefangen von dem einfachsten "Kyrie" bis hin zu Melodien wie "sicut cervus" (Tractus vom Karsamstag) und "precatus est Moyses" (Offertorium vom XII. Sonntag nach Pfingsten) das Singen des gregorianischen Chorals.

Disandro hatte die Hoffnung, daß eines seiner Institute als Zentrum zur Wiederaufrichtung der Liturgie dienen könnte. In einem Vortrag "Christologie und Ekklesiologie" erzählt er einmal, wie der hl. Gregor von Nazianz im Jahr 379 in Konstantinopel das Privathaus eines seiner Verwandten - alle Kirchen waren in Händen der Arianer - als Kapelle einrichtete. Diese Kapelle wurde später die berühmte Kirche Anasthasia. Und am Schluß seines Vortrags sprach Dr. Disandro die Hoffnung aus, daß die Räumlichkeiten eines seiner Institute zur Restauration der Liturgie und der Kirche dienen könnten, damit dort gleichsam ein "hl. Gregor von America" die göttlichen Mysterien feiere, und die Lehren des 2. vatikanischen Konzils für häretisch erklären würde. Das zu erleben, war ihm nicht mehr vergönnt. Im Jahr 1987 verstummte der letzte gregorianische Chor im Institut von Buenos Aires. Am 12. März 1991 veröffentlichte Disandro, versehen mit einem neuen Vorwort, den Vortrag von 1966 "Die Sakralität des Gregorianischen Chorals" zum zweiten Mal. Hier weist er noch einmal auf die Bedeutung des Gregorianischen Chorals hin, der besonders in unserer Zeit eine Feste für den Glauben sei.

In den letzten Jahren hatte sich Dr. Disandro aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Doch gab er weitere Veröffentlichungen heraus. Die Sommermonate verbrachte er meist in Alta Garcia, seiner Gebutsstadt. Dort starb er auch. Am 25. Januar 1994, dem Fest der Bekehrung des hl. Apostels Paulus, in der Nacht, in der die Kirche singt "Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt" (6. Antiphon der Matutin) gab er sein Leben in die Hände des Herrn zurück.

***

Auszüge aus einem Brief von Herrn Dr. Disandro an die Redaktion

Sehr geehrter Herr Heller,

1. Zunächst zum Begriff des Komplotts (gemeint sind die Anstrengungen sowohl von progressistisch-reformerischer als auch von traditionalistischer Seite, den eigentlichen Widerstand zu paralysieren und lächerlich zu machen, worüber ich mit Herrn Disandro brieflich diskutiert hatte, Anm. des Adressaten). Insgesamt gebe ich Ihnen recht, doch weise ich Sie darauf hin, daß ich gemäß den argentinischen u. der hispanoamerikanischen Realitäten u.a. so gesprochen habe. Darüber hinaus sind die Machenschaften des Lefebvrismus mit zu bedenken, innerhalb seiner Reihen und in Bezug

auf Rom. Auf diesem Feld sieht man deutlich, was ich Ihnen klarmache (d.i die tatsächliche Gegebenheit dieses Komplotts, Anm.d.Adress). Kurz gesagt, die Allianz Ratzinger-Schmidberger wird verhängnisvolle Folgen haben, denn die Anbindung der "Tradition" an das apostatische Rom, wird eine wahrhafte Auflösung bewirken. Dies ist es, was sich anbahnt. In Argentinien hat man andererseits die Einkreisung der unabhängigen Gruppen abgeschlossen, und jetzt belagert man alle möglichen Varianten. Geschieht das zufällig oder mit Vorbedacht? Was die Personen angeht, so ist es schwierig zwischen Ignoranz, Desinformation, Bosheit, moralischer Defizienz und aktivem Agententum der im Vormarsch befindlichen Apostasie zu unterscheiden.
Ich pflichte also dem bei, was Sie mir sagen, als zutreffend vielleicht für Deutschland, nicht aber für Argentinien. Und von Argentinien her, versteht sich, gilt dies auch für die Ausdehnung nach Chile und Mexico, dahin vor allem. Nennen wir es nicht Komplott. Wir wollen es programmierte Umorientierung nennen, die in jedem all die Verlassenheit und Verwirrung verbreitet. All das ist verbunden mit dem zweiten wichtigen Thema Ihres Briefes, wo sich zeigt, daß sich ganz offen ein ineffizienter und zum Indifferentismus neigender Nominalismus eingeschlichen hat in den Kampf gegen die Apostasie.

2. Einverstanden: wir müssen das Problem des Glaubens der Kirche und das einer Papstwahl (...) betrachten. Aber Sie privilegieren die Kirche von Rom. Das hat in der Apostasie des Hauptes geendet. Andererseits ist "Romana" (römisch) nicht ein 5. Beiwort für die Kirche im uralten Credo der Kirche. Nicht einmal das Trienter Konzil wagte es, angesichts des Kampfes mit dem Lutheranismus, ihm eine solche Verzerrung einzuverleiben. Es ist also so, daß die Gläubigen entweder Gläubige der Kirche sind, oder nicht. Die gegenwärtige Situation kehrt nicht zum Problem von Avignon zurück z. B., sondern zur **Sichtbarwerdung der Kirche im Glauben.** Auch läßt sich der Glaubensartikel über dieses Thema nicht mit dem in Einklang bringen, was Sie sagen, denn sehen Sie: **Credo in** (mit der Präposition), **Credo Ecclesiam** (ohne Präp.). Ist das eine philologische Spitzfindigkeit oder ist es für den Glauben wichtig? Diese questio hat sich schon auf dem Konzil von Trient gestellt. Daher sagen die alten spanischen Übersetzungen: "und daß die Kirche (ist) Eine, Heilige, Katholische und Apostolische". Oder in unserer Sprache: Ich glaube, daß existiert (esse) die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche.

Es gibt keinen Glauben **an** die "Römische" Kirche. Es waren die Jesuiten, die die athanasische, chalcedonische und ephesianische Semantik durcheinanderbrachten. Und auf dem I. Vatikanum gab es Machenschaften in vielen Richtungen, die darzustellen viel Zeit in Anspruch nähme. Kurz, die Kirche ist weder griechisch, noch römisch, noch russisch. Die Apostasie verstärkt ihre Kraft gerade in einer verstümmelten Ekklesiologie, die Rom seit ehedem kultivierte, sagen wir seit Leo XIII.. Zwar können wir nicht die Hierarchie darin ersetzen, die Kirche auszumachen. Wohl aber können wir die Römische Apostasie (hier ist das Epitheton wesentlich) bekämpfen, um die Wiederbelebung des Glaubens zu bewirken. Hier steht auch das Thema "falsche Tradition" an (ich beziehe mich auf Marcel Lefebvre und seine Gefolgsleute, die die Gläubigen verraten haben). Diese sind schuldig, weil sie ihnen eine Autorität vorgespielt haben, die sie nicht besitzen, noch haben können. Daher habe ich bereits vor 15 Jahren geschrieben: "Econe, Kollateralverwandter des apostatischen Rom".

Das Problem "einer Papstwahl"... ist nicht das unsere. Nun, hier in diesem Punkt will das Agieren des Lefebvrismus, durch seinen erbitterten Kampf gegen die Bulle Pauls IV., den Gläubigen alle Wege versperren. D.h. letztendlich verstärkt es die Apostasie. Jegliche Gruppe oder Organisation, die sich aus ihnen mitformiert (d h. aus Lefebvristen) werden unter die Hinterlist von Schmidberger-Ratzinger fallen, sie hoffen die Reihen zu schließen, um alles AUSZULÖSCHEN, was draußen bleibt, uns z.B.

* * *

Am Ende der Zeiten...

vom

hl. Cyprian

Nehmt nicht Anstoß daran, geliebteste Brüder, wenn in den letzten Zeiten bei manchen Menschen der Glaube schwankt, die Gottesfurcht nachläßt oder die Eintracht nicht mehr anhält! Dies alles ist uns vorausgesagt für das Ende der Welt, und durch des Herrn Stimme und der Apostel Zeugnis ist uns vorherverkündigt, daß beim Niedergang der Welt und beim Nahen des Antichrists alles Gute abnehmen, alles Schlechte und Böse hingegen zunehmen werde. (aus: Brief 67,7)

"Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden"

- aus den Predigten über die Seligpreisungen -

vom
hl. Gregor von Nyssa (335-394)

Einleitung

Noch haben wir den Gipfel des Berges nicht betreten, sondern befinden uns im unteren Bereiche der Erkenntnisse, wenn wir auch gewissermaßen schon zwei Hügel erreicht haben, als wir zur seliggepriesenen Armut und zu der noch höher als diese stehenden Sanftmut emporstiegen. Von diesen Hügeln führt uns das Wort Gottes höher hinauf und zeigt uns zunächst eine dritte Höhe in den Seligkeiten, zu der wir nun mit aller Kraft emporeilen sollen, während wir alles Bedenken und die uns umstrickende Sünde ablegen, wie der Apostel sie nennt (Hebr. 12,1), damit wir unbeschwert und wohlgerüstet auf der Spitze anlangen und das Licht der Wahrheit, dem wir uns mit unserer Seele nahen, uns desto heller leuchte.

I.

Was bedeutet nun der Ausspruch: "Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden." Allerdings könnte einer, der seinen Blick auf die Welt richtet, lächeln und über den Ausspruch sich spöttisch folgendermaßen auslassen: "Wenn man diejenigen im Leben seligpreist, die von lauter Mißgeschick verzehrt werden, dann sind folgerichtig jene unglücklich, die ihr Leben ohne Leid und Sclhmerz genießen!" Und er wird noch mehr spotten, wenn er, sich anschickend die verschiedenen Arten von Mißgeschicken aufzuzählen, das Elend des Witwenstandes und dessen Jammer vorführt, Vermögensverluste, Schiffbrüche, Kriegsgefangenschaft, ungerechte Verurteilungen bei Gericht, Verbannungen, Gütereinziehung, Aberkennung der bürgerlichen Rechte, Heimsuchungen durch Krankheit wie Erblindung, Verletzung und überhaupt die mannigfachen Leiden des Körpers. Und wenn sonst dem Menschen in diesem Leben ein Übel an Leib oder Seele zustößt, so wird er auf sie alle hinweisen, um die Lächerlichkeit des Ausspruches darzutun, der die Trauernden seligpreist. Aber unbekümmert um solche, welche die göttlichen Worte mit kleiner, niedriger Seele betrachten, wollen wir nach Kräften den Reichtum, der, wenn auch verborgen im Ausspruche liegt, zu erkennen suchen, damit auch dadurch der große Unterschied offenbar werde, welcher zwischen irdischer, fleischlicher Auffassung und hoher himmlischer Besinnung besteht.
Nahe liegt es, vor allem jene Trauer glückselig zu preisen, die wir über Verfehlungen und Sünden empfinden, gemäß der Lehre des hl. Paulus über die Traurigkeit; nach derselben gibt es nicht bloß **eine** Art Traurigkeit, sondern eine weltliche und auch eine nach dem Herzen Gottes: die weltliche bereite den Tod, die andere bringe den Trauernden das Heil durch die Reue (2 Kor. 7, 10). Und in der Tat eignet sich zur Seligpreisung eine Seelenverfassung, in welcher der Mensch das Böse merkt und sein in Sünden verbrachtes Leben bejammert. Es geht nämlich wie bei Erkrankungen des Leibes: ist ein Teil des Körpers durch einen Schaden schlaff geworden, so ist die Unempfindlichkeit ein sicheres Zeichen dafür, daß der schlaffe Teil bereits abgestorben ist; sobald aber durch ärztliche Kunst das Gefühl des Lebens dem Körperteil wiedergebracht worden, so beginnen, obgleich noch Schmerzen vorhanden, der Kranke und seine Pfleger sich zu freuen, indem sie gerade aus dem Umstand, daß das kranke Glied wieder den Schmerz empfindet, mit Recht schließen, der Anfang der Genesung sei bereits vorhanden.
Ähnlich gibt es Menschen, welche sich der Sünde vollständig in die Arme geworfen haben, daß sie, wie der Apostel sagt, ganz abgestumpft wurden (Eph. 4, 19); sie sind gleichsam Leichname: sie haben keine Empfindung mehr für die Tugend, aber auch kein Gefühl für das Böse, das sie tun. Wenn aber eine heilkräftige Mahnung gleichsam wie eine brennende, heiße Arznei sie erfaßt, etwa eine ernste Androhung des künftigen Gerichtes, wenn diese ihr Herz durch die Furcht vor den kommenden Dingen tief er schüttelt, wenn sie das unauslöschliche Feuer, den nie ersterbenden Wurm, das Zähneknirschen, das unaufhörliche Heulen, die äußerste Finsternis und alles Derartige wie scharfe, her-

be Arznei einem durch die Leidenschaft der Wollust Erstarrten beibringt, ihm gleichsam einheizt und ihn so weit bringt, daß er den schlimmen Zustand fühlt, in welchem er sich befindet, so bereitet eine solche Mahnung gerade dadurch, daß sie der Seele die Empfindung des Schmerzes einflößt, seine Seligpreisung vor. Daher geißelte auch der hl. Paulus jenen, der in wütiger Lust gegen das Lager des Vaters gefrevelt, mit seinem Tadel nur so lange, als er sich gegen seine Sünde unempfindlich zeigte; als aber die Arznei der Züchtigung ihre Wirkung tat, begann der hl. Paulus den Mann als einen, der durch die Traurigkeit schon glückselig geworden, zu trösten, damit er nicht, wie er sagt, vom Übermaß des Schmerzes verzehrt werde. Auch dieser Gedanke soll nicht unnütz für das Tugendstreben sein, weil ja die Sünde im menschlichen Leben überfließend vorhanden ist: als ihr Heilmittel wurde die Trauer nachgewiesen, die durch die Reue hervorgerufen wird.

II.

Aber noch etwas Tieferes als das Gesagte scheint das Wort Gottes zu enthalten; indem es von einer fortgesetzten Übung der Trauer spricht, fordert es uns nämlich auf, noch an etwas anderes zu denken. Denn wenn es nur auf die Reue über die Sünde hätte hinweisen wollen, so hätte es folgerichtiger diejenigen seliggepriesen, welche getrauert **haben,** nicht jene, welche **immerfort trauern.** So preisen wir - um abermals den Krankheitszustand zum Vergleiche beizuziehen - diejenigen glücklich, welche mit Erfolg eine Kur gemacht haben, nicht jene, welche immerfort eine Kur machen; denn die Fortsetzung der Kur verrät die Fortdauer der Krankheit. Aber daß das Wort Gottes nicht bloß in dem oben dargelegten Sinne, als ob es nur den Reumütigen die Seligkeit zuspräche, aufgefaßt werden darf, ergibt sich uns noch aus einem anderen Grunde. Wir finden nämlich gar viele, die ein ganz tadelloses Leben führen, so daß es vom Worte Gottes selbst als tugendhaft bezeugt wird. Welche Habgier gab es an einem Johannes? Welchen Götzendienst bei einem Elias? Welche andere größere oder kleinere Sünde nennt die Geschichte ihres Lebens? Wie nun? Wird nun das Wort Gottes verkünden, sie stünden außerhalb der Seligpreisung, sie, die niemals in eine Seelenkrankheit gefallen sind und daher auch nicht nötig hatten, das oben dargelegte Heilmittel, nämlich den Reueschmerz, anzuwenden? Wäre es nicht ungereimt, solche Männer von der gött lichen Seligkeit ausgeschlossen zu wähnen, deshalb, weil sie weder gesündigt noch die Sünde durch Trauer getilgt haben? Oder wäre es da nicht besser, zu sündigen, als ohne Sünde zu leben, wenn einzig und allein den Reumütigen die Gnade des Trösters in Aussicht steht? Es heißt ja doch: "Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!"

Wir wollen daher nach Möglichkeit, wie Habakuk sagt, dem folgen, der uns nach oben führt (Hab. 3,19) und den im Worte liegenden Sinn erforschen, damit wir sehen, welcher Trauer die Tröstung des Heiligen Geistes versprochen ist. Erwägen wir also, was denn zunächst die Traurigkeit an sich ist im menschlichen Leben und wodurch sie hervorgerufen ist. Soviel liegt klar vor aller Augen, daß die Trauer eine trübe Stimmung der Seele ist, hervorgerufen durch den Verlust eines geliebten Gegenstandes; dieser Zustand greift nicht Platz bei jenen, welche ihr Leben in lauter Freude zubringen. Recht glücklich z.B. ist einer im Leben: alle seine Geschäfte gehen ausgezeichnet; er hat seine Freude an seiner Ehegattin, ist stolz auf seine Kinder, hat Sicherheit durch Eintracht mit seinen Verwandten, genießt Ansehen in der Gemeinde und Ehre von Seiten der Mächtigen, ist furchtbar seinen Gegnern, geschätzt von seinen Untergebenen, seinen Freunden zugänglich, prangend in Reichtum, fähig, das Leben zu genießen, frei von Kummer, von kräftiger Gesundheit, im Besitz alles dessen, was in dieser Welt als wertvoll gilt: ein solcher lebt gewiß in Frohsinn, weil ihm Freude aus allen seinen gegenwärtigen Verhältnissen zuströmt. Falls aber ein Umschwung am heiteren Himmel seines Glückes eintritt, etwa eine Scheidung von seinen Lieben, ein Vermögensverlust oder eine durch welchen Zufall nur immer herbeigeführte Schädigung seines körperlichen Wohlbefindens, so entsteht durch die Trennung von dem, was ihm Freude verschaffte, die entgegengesetzte Stimmung, die wir Trauer nennen. Demnach ist die aufgestellte Begriffsbestimmung richtig, daß die Traurigkeit ein schmerzliches Empfinden des Verlustes von Dingen ist, welche uns erfreuen.

III.

Haben wir nun die Traurigkeit begrifflich erfaßt, so möge uns das Bekannte zum Unbekannten führen, damit wir auch einsehen, worin noch die seliggepriesene Trau rigkeit besteht, auf welche Tröstung folgen soll. Wenn der Verlust von Gütern des gegenwärtigen Lebens die Traurigkeit hienieden bewirkt, niemand aber über die Einbuße eines unbekannten Gegenstandes klagen kann, so müssen wir zuerst untersuchen, welches das wahre Gut ist, und darauf das Verhältnis, in welchem die Menschen zu diesem wahren Gute stehen. So wird es uns gelingen, die seligmachende Traurigkeit zu

finden.

Einen Vergleich bieten die Blinden: wenn einer in Blindheit geboren ist, der andere aber, nachdem er an das Licht gewöhnt war, in einen finsteren Kerker geworfen wurde, so werden beide von ihrem Geschick nicht in gleicher Weise getroffen; denn der eine weiß, wessen er beraubt ist, und empfindet daher die Entziehung des Lichtes schwer; der andere, der eine solche Wohltat überhaupt nicht kennt, wird sein Leben ohne allzugroße Traurigkeit verbringen, weil er, in Blindheit aufgewachsen, kein Gut verloren zu haben glaubt. In folgedessen wird den einen die Sehnsucht nach dem Lichte antreiben, auf allerlei Mittel und Wege zu sinnen, um wieder all das sehen zu können, was ihm mit Gewalt entzogen wurde. Der andere aber wird bis in sein Greisenalter in seiner Blindheit gelassen dahinleben, weil er von dem höheren Gut (der Sehkraft) keine Ahnung hat und seine Lage für ganz annehmbar erachtet

Ähnlich ist es auch bei dem Gegenstand, der uns jetzt beschäftigt: wer es soweit gebracht hat, das wahre Gut zu erkennen, und dann die Armseligkeit der menschlichen Natur betrachtet, wird sich in seiner Seele sicher unglücklich fühlen, weil ihn darüber Trauer erfaßt, daß sein gegenwärtiges Leben nicht jenes höchste Gut besitzt. Nicht die Traurigkeit an sich scheint vom Worte Gottes seliggepriesen zu sein, als vielmehr die Erkenntnis des höchsten Gutes, verbunden mit der Empfindung der Traurigkeit darüber, daß unserem Leben jenes heißersehnte Gut mangelt.

Den angezogenen Vergleich weiter verfolgend, müssen wir nunmehr erforschen, welches denn jenes Licht sei, von welchem diese dunkle Höhle der menschlichen Natur nicht mehr erleuchtet wird. Oder stellen wir uns hiermit eine Aufgabe, die leicht gelöst werden könnte? Denn welche Geisteskraft in uns wäre fähig, die Natur des gesuchten Gutes zu ergründen? Welche Namen und Worte stünden uns zur Verfügung, uns eine würdige Vorstellung von dem Lichte über uns zu verschaffen? Wie soll ich das Ungesehene nennen, wie das Unstoffliche darstellen? Wie das Unsichtbare zeigen, wie das erfassen, was ohne Größe, ohne Quantität, ohne Qualität, ohne Gestalt ist, was weder im Raume noch in der Zeit sich findet, was außerhalb jeder Begrenzung und jeder begrifflichen Vorstellung liegt, dessen Werk das Leben und der Inbegriff alles Guten ist, an dem man alles Hohe, das sich denken und sagen läßt, erschaut:

Gottheit, Herrscherwürde, Macht, Ewigkeit, Unvergänglichkeit, Freude und Jubel und überhaupt alles Erhabene, was wir nur immer ersinnen und aussprechen können? Wie also und durch welche Gedanken kann man sich dieses unser höchstes Gut vor Augen stellen, das nur innerlich geschaut, nicht äußerlich gesehen wird, das allem, was ist, Dasein gibt, selbst aber seit Ewigkeit existiert und nicht erst entstehen mußte? Damit meine Rede nicht vergeblich sich abmühe, das Unerfaßliche zu erreichen, wollen wir aufhören, über die Natur des höchsten Gutes nachzugrübeln, da es unmöglich ist, so Erhabenes zu begreifen, und wollen es schon als einen Gewinn aus unserer Untersuchung betrachten, wenn wir gerade infolge der Unmöglichkeit, das Gesuchte zu ergründen, einigermaßen eine Ahnung von der unendlichen Größe des Gesuchten bekommen. Je mehr wir aber einsehen, daß jenes Gut über unser Erkenntnisvermögen erhaben ist, desto höher wollen wir auch die Trauer darüber in uns steigern, daß das Gut, von dem wir getrennt sind, von solcher Beschaffenheit und Hoheit ist, daß wir es nicht einmal mit unseren Gedanken erschließen können.

IV.

An diesem Gute, das alle Fassungskraft übersteigt, hatten wir Menschen einst Anteil, und in solchem Maße fand es sich auch in unserer Natur, daß jene Menschheit, die da in getreuester Nachahmung nach dem Urbilde geschaffen war, eine Änderung erfahren zu haben schien. Denn was wir jetzt an jenem Urbilde auf dem Wege des Glaubens erkennen, das alles befand sich auch einstens im Menschen:

Unverweslichkeit, Glückseligkeit, Bedürf nislosigkeit, Unabhängigkeit, Schmerzlosigkeit und Mühe losigkeit des Lebens, Unterhaltung mit göttlichen Dingen und die Gabe, mit offenem, von jeder Täuschung freiem Geiste das Gute zu sehen. Dies alles lehrt uns in wenigen Worten der Bericht über die Weltschöpfung, indem er darlegt, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden sei, im Paradiese lebte und in dessen Erzeugnissen schwelgte; die Frucht der paradiesischen Bäume und Pflanzen war Leben, Erkenntnis und andere ähnliche Güter. Da wir all diese Vorzüge besaßen, wie ist es da möglich, wenn wir unser gegenwärtiges Elend mit der damaligen Glückseligkeit vergleichen, nicht über unseren tiefen Fall zu trauern? Das Hohe ist erniedrigt, das Ebenbild des Himmlischen ward der Erde verwandt. Was zum Herrschen bestimmt war, zum Sklaven gemacht, was zur Unsterblichkeit geschaffen war, dem Tode preisgegeben; was in Paradieses Freuden lebte, wurde in dieses Land voll Krankheit und Mühsal verbannt; was den Vorzug haben sollte, von jeder Leidenschaft frei zu sein, hat dafür ein Leben ein-

getauscht, das angefüllt ist mit Leidenschaften heftigster Art; was sich voller Freiheit erfreute, schmachtet unter der Gewalt vieler Tyrannen. Denn jede Leidenschaft wirft sich, wenn sie die Oberhand gewonnen hat, zum Zwingherrn über den auf, der sich ihr einmal unterwarf. Und sobald sie die Burg der Seele eingenommen hat, läßt sie jeden, der ihr gehorcht, durch seine eigenen Untergebenen knechten, in dem sie des Menschen Getanken und Entschlüsse nach ihrem Gutdünken mißbraucht So verfährt der Zorn, so die Furcht, die Feigheit, die Unbotmäßigkeit, die Leidenschaft des Schmerzes und der Lust, Haß, Zank, Unbarm herzigkeit, Härte, Neid, Schmeichelei, Rachgier, Gleichgültigkeit und all die Leidenschaften, die in unserem Innern kämpfen und streiten, eine ganze Menge von Gebietern und Tyrannen, die vermöge der Macht, die ihnen zur Verfügung steht, die Seele wie eine Kriegsgefangene zur Sklavin machen.

Und wenn wir noch dazu die Mißgeschicke des Leibes in Erwägung ziehen, die mit unserer Natur so innig verbunden sind, ich meine, die verschiedenartigen Krankheiten, die das Menschengeschlecht im Anfang nicht kannte, so werden wir noch viel reichlicher Tränen vergießen, da wir bei einem Vergleich deutlich sehen, daß an Stelle der Freude das Leid, an die Stelle des Guten das Böse getreten ist.

Diese Lehre scheint der Herr mit seiner Seligpreisung der Traurigkeit, wenn auch etwas verborgen, zu verkünden, indem er jene Traurigkeit meint, die da bewirkt, daß die Seele das wahre Gute voll Sehnsucht im Auge behalte und sich nicht in die Täuschungen des gegenwärtigen Lebens hinabziehen lasse. Denn beides ist unbestreitbar: wer einerseits die Dinge dieser Welt richtig beurteilt, kann nicht ohne Tränen leben; wer andererseits in den Lüsten dieses Lebens versinkt, von dem kann man nicht annehmen, daß er trauere. Letzteres beweisen auch die unvernünftigen Tiere; diese befinden sich zwar von Natur aus in einem bedauernswerten Zustand - denn was ist jammervoller, als der Vernunft beraubt zu sein? - aber ein Gefühl ihres Unglücks haben sie nicht. Vielmehr verläuft ihr Leben in einer gewissen Freude: das Pferd ist voll Übermut, der Stier tummelt sich, daß der Staub auffliegt, das Schwein sträubt seine Borsten, die jungen Hunde scherzen, die Kälber hüpfen. Jedes Lebewesen kann auch durch mancherlei Zeichen seine Freude ausdrücken. Hätten sie jedoch eine Ahnung von der Vernunft, die sie entbehren, sie verbrächten ihr stumpfes, niedriges Leben nicht in Freude. So ist es auch bei den Menschen: solange sie die kostbaren Güter, deren wir nunmehr beraubt sind, nicht kennen und würdigen, überlassen sie sich ganz der Freude an dem gegenwärtigen Leben. Wer sich aber mit der Freude an der irdischen Gegenwart zufrieden gibt, kennt folgerichtig kein Streben nach Höherem. Wer aber nicht strebt, wird auch nicht finden, was nur dem Strebenden beschert wird. Deshalb also preist das Wort Gottes die Traurigkeit selig, nicht als ob es diese um ihrer selbst willen für beseligend halten würde, sondern wegen des Segens, der aus ihr erwächst.

V.

Der Zusammenhang beweist, daß das Trauern im Hinblick auf die Tröstung seliggepriesen wird; denn es heißt: "Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden." Dieses Verständnis besaß bereits, wie es scheint, im voraus der große Moses - oder vielmehr das Wort, das durch ihn die geheimnisvollen Anordnungen für die Paschafeier traf. Er schrieb nämlich ungesäuertes Brot für die Festtage vor und als Zukost bitteren Lattich. Aus solchen Andeutungen sollen wir lernen, daß wir an dem Paschafest nur dann Anteil haben, wenn wir die Bitterkeiten des Lebens mit einem lauteren, sozusagen ungesäuerten Wandel verbinden. Aus dem glechen Grund mischt auch der große David, obgleich er mit dem höchsten Maße irdischen Glückes, d.i. mit der Königswürde, ausgestattet war, reichlich Bitterkeiten in sein Leben, indem er seufzend, wehklagend und weinend über die Verlängerung seines Aufenthaltes im Fleische und erfüllt von heißer Sehnsucht nach dem Lande da droben ausruft: "Wehe mir, daß mein Aufenthalt verlängert wird" (Ps. 120, 5). Und unverwandten Auges auf die Schönheit der himmlischen Hütten blickend, sagt er anderswo, er vergehe vor Sehnsucht, weil er es für vorzüglicher halte, dort unter die Letzten zu gehören, als in dieser Welt der Erste zu sein (Ps. 83, 11).

Wenn aber jemand den wahren Begriff der seliggepriesenen Traurigkeit finden will, so betrachte er sie in der Erzählung von Lazarus und dem Reichen. In derselben wird uns die vorgetragene Auffassung noch klarer verkündet. Abraham sagt nämlich zum Reichen: "Erinnere dich, daß du viel Gutes in deinem Leben empfangen hast, ebenso wie Lazarus viel Schlimmes. Darum wird dieser getröstet, du aber gepeinigt." (Luk. 16, 25). Das ist billig, nachdem ein unberatener oder richtiger: ein übelberatener Sinn uns von dem Plane, den Gottes Güte mit uns vorhatte, weit entfernt hat. Nach Gottes Willen sollten wir nämlich nur das Gute ohne jegliches Schlimme genießen, das Schlimme aber nicht zugleich mit dem Guten verkosten; da wir jedoch mit freiem Entschluß, verleitet von unserer Gier, vom Gegenteil, d.h. vom Ungehorsam gegen das göttliche Gebot, kosteten, so muß der Mensch in

beide Zustände geraten und sowohl an Leid als auch an Freud seinen Anteil bekommen.
Da es nun zwei Welten gibt und ein zweifaches Leben in jeder dieser Welten und demgemäß auch eine doppelte Freude, die eine in dieser Welt, die andere in jener, die uns nach unserer Hoffnung in Aussicht steht, so ist es wohl als Seligkeit zu betrachten, wenn man seinen Anteil an der Freude sich in den wahren Gütern der Ewigkeit sichern will, seine Schuldigkeit aber im Ertragen von Leid in diesem kurzen, vergänglichen Leben auf sich nimmt. Dem entsprechend wird man es für einen Verlust ansehen, in diesem Leben nicht manche Freuden zu entbehren, sondern gerade durch deren Vollgenuß einstens der höheren Güter verlustig zu gehen. Wenn es also seligzupreisen ist, in unendlichen Ewigkeiten eine unbegrenzte und immerdar dauernde Freude zu genießen, die Menschen aber auch das Gegenteil kosten müssen, so ist der Sinn des Ausspruches wohl klar und leicht einzusehen, warum jene selig sind, welche jetzt trauern; denn sie werden für ewige Zeit getröstet werden.
Der Trost aber entspringt aus der Gemeinschaft mit dem Tröster; denn die Gabe des Trostes ist eine besondere Wirkung des Heiligen Geistes. Mögen auch wir derselben gewürdigt werden durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, welchem Ruhm sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(aus "Bibliohek der Kirchenväter" Bd. 56, München 1927: "Des heiligen Bischofs Gregor von Nyssa Schriften", S. 173-182)

* * *

Erstaunlich zutreffende Voraussagen des hl. Neilus aus dem 4. Jahrhundert

Als ehemaliger Präfekt von Konstantinopel lebte er um 390 auf Sinai. Hier seine Voraussagen:

"Um die Mitte des 20. Jahrhunderts, wenn die Zeit des Antichrists nahe sein wird, verfinstert sich der Verstand der Menschen wegen der fleischlichen Gesinnung. Die Abweichung von den Geboten Gottes und die Abwertung der menschlichen Würde werden jene Epoche kennzeichnen. Man wird Männer und Frauen kaum mehr unterscheiden können wegen der schändlichen Anstößigkeit ihrer Kleidung und Haarmode. Eltern und ältere Leute werden nicht mehr geachtet. Die Liebe wird schwinden. Die christlichen Hirten, Bischöfe und Priester werden verflachen; sie sind unfähig, den rechten vom falschen Weg zu unterscheiden. Die Sittengesetze und kirchlichen Traditionen ändern sich. Die Menschen üben keine Bescheidenheit mehr, dagegen herrschen Unmäßigkeit im Essen und Trinken und die Habsucht ... Luxus, Ehebruch, Homosexualität, Terror und Mord nehmen überhand... sie (die Menschen jener Zeit) werden keine Gewissensbisse mehr haben.
Wehe den Christen, sie werden den Glauben verlieren, denn es gibt niemand mehr, der ihnen das Licht der Wahrheit zeigt. Die wenigen Getreuen werden sich von der Welt zurückziehen und an heiligen Zufluchtsorten zusammenkommen.Überall werden sie auf Hindernisse stoßen.
In jener Zeit werden die Menschen von einem Ende der Erde bis zum anderen sprechen können; sie werden wie Vögel in der Luft fliegen und wie Fische in die Ozeane tauchen. Wenn sie dahin gelangt sind, werden diese Armen ihr Leben in Bequemlichkeit verbringen, ohne zu wissen, daß dies eine Hinterlist Satans ist... Er wird sie soweit verführen, den Glauben an die Exsistenz (Gottes) zu verlieren..." (DRUCK-MAGNIFICAT, übersetzt aus dem Französischen nach der Veröffentlichung in "Diffusion de la fin des temps", F-35370 Argentre-du-Plessis)

***

BITTE DER REDAKTION

Für Recherchen in italienischen und spanischen Publikationen ebenso für die Aufarbeitung der fremdsprachigen Korrespondenz suchen wir neue Mitarbeiter, die auch kleinere Übersetzungsarbeiten übernehmen. Wenn Sie eine dieser Sprachen leidlich beherrschen, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie mit uns zusammenarbeiten würden. Bitte wenden Sie sich an die Redaktion. - Dankbar ist die Redaktion auch für Nachrichten über kirchlich-religiöse oder moralische Vorgänge, die zur Erhellung unserer Situation beitragen können, wobei auch auf die gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen solcher Vorgänge hingewiesen werden kann. - Wenden Sie sich auch an uns, wenn sich bei Ihnen ein Kleriker (oder 'Kleriker') vorstellt, den Sie nicht kennen.

Vereinte Nationen verleihen Preis an Halfdan Mahler

von
Thomas Friedl, Karlsruhe

Der Däne Halfdan Mahler ist einer der Preisträger der Vereinten Nationen für "herausragende Lösungen von Bevölkerungsfragen" (DT vom 16. März 95).
Wer ist dieser Halfdan Mahler? Er war von 1973 bis 1988 Generaldirektor der Uno-Weltgesundheitsorganisation WHO und wurde 1989 Generalsekretär des Internationalen Familienplanungsverbandes "International Planned Parenthood Federation" - IPPF). Deutsches IPPF-Gründungs-Mitglied ist die "Pro Familia", (über die wir schon häufiger berichtet haben, Anm.d.Red. EINSICHT).
In Frankfurt a.M. hielt Mahler im Dezember 1992 ein Grundsatzreferat auf einer von "Pro Familia" veranstalteten Tagung. Dort definierte er als einer der ranghöchsten Funktionäre der IPPF-Hierarchie: "Die Abtreibung von der Familienplanung zu trennen, ist eine Verneinung grundlegender, von den Vereinten Nationen anerkannten Menschenrechte. Die UN-Generalversammlung hat 1968 erklärt, daß es das grundlegende 'Recht jedes Paares ist, frei und verantwortlich über die Zahl ihrer Kinder und den Abstand der Geburten zu entscheiden'. Es ist klar, daß ohne Zugang zur Abtreibung als Rückversicherung bei versagender Verhütung oder zur Beendigung einer ungewollten Schwangerschaft bei nicht angewandter Verhütung eine Frau dieses Recht nicht ausüben kann."
Mahlers Kollege, Fred Sai, Präsident der IPPF, ist seit Februar 1991 Mitglied in der "wissenschaftlichen und technischen Beratungsgruppe" (STAG) im "WHO-Sonderprogramm für Forschung im Bereich der menschlichen Fortpflanzung" (WHO-HRP), das u.a. die Entwicklung und Tests von Nortplant, RU 486 und anderen Antiprogesteronen und Kontrazepûva koordiniert, finanziell fördert und "Feldversuche" - teilweise zusammen mit der Pharma-Industrie und meist in Entwicklungsländern - betreibt und finanziert. Das - vorsichtig ausgedrückt! - höchst umstrittene Verhütungsimplantat Norplant wurde von WHO-HRP im Rahmen eines Projektes "Post-Marketing Surveillance of Norplant" an 16 000 Frauen (ein WHO Papier spricht von diesen Frauen als "recruited subjects") in acht Entwicklungsländern getestet. Für das chinesische Familienplanungsprogramm etwa führt WHO-HRP eine vergleichende Feldstudie über drei verschiedene Ein-Monats-Spritzen durch. Die Protokolle der Sitzungen heben u.a. die gute Zusammenarbeit mit dem kommunistischen China und der IPPF - und damit deren rührigen Generalsekretär Mahler - hervor. (Übrigens: Die deutsche Bundesregierung zahlte von 1980 bis 1991 etwa 22 Millionen DM.) Über Zwangsabtreibung, Folter, Sippenhaft und weitere unvorstellbare Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit der chinesischen Variante der Familienplanung wird seit Jahren immer wieder berichtet. Die chinesische Familienplanungsorganisation ist IPPF-Mitglied.(...) Leserbrief in der DT vom 13.4.95

***

EIN VERHÄNGNISVOLLER IRRTUM

"Das Thema 'Kirche' ist heute viel erörtert und so oft gefragt, daß manche die Beschäftigung damit als narzistische Selbstbespiegelung betrachten und davon abraten. Statt dessen soll der Christ sich der direkten gemeinschaftlichen Aktion zuwenden und die Gesellschaft umzugestalten suchen. Aber es wird nicht ersichtlich, wie das dem Glauben gemäß geschehen könne, wenn das Wesen dieser Gemeinschaft, ihr Auftrag und ihr Ziel nicht mehr bedacht werden. Ein blinder Aktionismus könnte auch kontraproduktiv wirken (was heute schon sichtbar zu werden beginnt) und das Gegenteil dessen erbringen, was eigentlich gewollt war: Die Kirche könnte 'die ganze Welt gewinnen, aber an ihrer Seele Schaden leiden' (Mt 16,26 pars.). Es ist deshalb verständlich, daß die folgenden ausgewählten Gedanken zum Verständnis des Bleibenden an der Kirche inmitten eines gärenden Revolutionismus sich besonders an der Kirchenlehre des Zweiten Vatikanums orientieren, um dessen rechte Interpretation heute ein für den unversehrten Fortbestand der Catholica entscheidungsvoller Kampf entbrannt ist Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, daß in nächster Zeit das tragische Wort aus der Epoche der arianischen Wirren wiederauflebt: 'Es stöhnt der Erdkreis und wunderte sich, daß er arianisch geworden war.' **Auf dem Boden des Zweiten Vatikanischen Konzils** müßten sich eigentlich alle um die Kirche wahrhaft besorgten Christen treffen können." (Leo Scheffczyk: "Aspekte der Kirche in der Krise" Sieburg 1993, Vorwort; Hervorhebung von der Redaktion.) - Auch wenn man die Sorgen des Autors teilt, so ist doch gerade jenes Konzil, welches als offiziöses Ergebnis von sich schon häretische Positionen behauptete und das bis heute der Nährboden für die zu Recht beklagte Revolution geblieben ist, die denkbar schlechteste Basis, von der aus eine Gesundung der Kirche bzw. deren Restitution erfolgen könnte. E.H.

DER HL. FRANZ VON PAULA

von
Eugen Golia

In diesem Heiligen, der von frühester Jugend bis ins höchste Greisenalter in strengster Askese lebte und über dessen zahlreiche Wundertaten sogar Päpste und Könige staunten, wurde der Kirche gleichsam ein zweiter Franz von Assisi geschenkt.

Im Gegensatz zum hl. Franziskus entstammte der in Paola in Kalabrien wahrscheinlich 1416 geborene Franz von Paula ärmlichen Verhältnissen. Seine Eltern, die lange Zeit vergeblich auf Kindersegen gewartet hatten, wurden schließlich auf die Fürbitte des Heiligen von Assisi erhört. Die Legende berichtet, daß im Augenblick seiner Geburt das Dach des dürftigen Hause von Flammen erhellt wurde, gleichsam um die Ankunft eines begnadeten Lichtbringers anzukündigen. Als der kleine Franz noch in der Wiege lag, wurde er von einer gefährlichen Augenkrankheit befallen. Für den Fall seiner Heilung legten die Eltern das Gelübde ab, ihn nach Erreichen des erforderlichen Alters für ein Jahr - zwar ohne die Ablegung des Ordengelübdes, aber im Ordenshabit - der strengen Zucht eines Franziskanerklosters zu überlassen. Franz wurde geheilt und die dankbaren Eltern erfüllten ihr Gelübde, nachdem er das zwölfte Lebensjahr erreicht hatte. Der fromme Junge nutzte diese Gelegenheit, seinen Namenspatron, den hl. Franz von Assisi, nachzuahmen. Sämtliche Dienste, die man ihm in der Sakristei, der Küche oder in der Krankenpflege anvertraute, erfüllte er mit größtem Eifer, wobei er sich zusätzlich - trotz seines jugendlichen Alters - einem strengen Fasten unterwarf.

Es war daher begreiflich, daß das Kloster ihn als Novizen behalten wollte. Aber Gott hatte anderes mit ihm vor. So holten die Eltern ihren Sohn wieder ab, und Franz kehrte mit ihnen ins Vaterhaus zurück. Nach einer Wallfahrt nach Rom und Assisi erhielt er von ihnen später die Erlaubnis, auf ihrem Grundstück eine Einsiedelei zu errichten. Bald empfand er jedoch den häufigen Besuch von Leuten aus der Nachbarschaft für sein Andachtsleben so störend, daß er sich in eine nahe dem Meere gelegene Felsenhöhle zurückzog. Aber auch in dieser Einsamkeit konnte er es nicht vermeiden, daß sich der Ruf von seinem heiligmäßigen Leben rasch verbreitete. Im Laufe der Zeit errichteten sogar eine Reihe gleichgesinnter Männer in dieser Abgeschiedenheit jeder für sich eine Zelle. Als dann noch eine kleine Kirche gebaut worden war, in der ein Priester aus der Pfarre Gottesdienst abhielt, war der Grundstock für die spätere Ordensgründung gelegt, die schließlich 1454 vom Erzbischof von Cosenza genehmigt wurde.

Als die Arbeiten für den Bau eines eigentlichen Klosters schon weit fortgeschritten waren, sah Franz plötzlich vor sich eine Gestalt im Habit eines Franziskanermönchs stehen, der ihm vorwurfsvoll befahl, den fast fertigen Bau wieder niederzureißen und an seiner Stelle einen wesentlich größeren zu errichten. Als Franz im Hinblick auf seine finanziellen und sonstigen Verhältnisse einwandte, er sei hierzu außerstande, erwiderte die Erscheinung, Gott, der Allmächtige werde ihn nicht verlassen. Sein Glaube, in diesen Worten eine göttlichen Befehl erhalten zu haben, wurde nicht getäuscht: Zuerst ließ ihm ein Edelmann aus Cosenza eine namhafte Summe zukommen. Bald danach folgten andere Wohltäter, und es meldeten sich freiwillige Mitarbeiter, die beim Bau der Klosterkirche halfen.

Seiner Gründung eines Eremitenordens nach der Regel des hl. Franziskus gab er den Namen "Minimen", d.h. Mindeste Brüder. In diesem Orden besitz das strengste Fasten einen so hohen Stellenwert, daß es gleichsam zum vierten Mönchsgelübde erhoben wurde. So wurde den Minimen nicht nur der Genuß von Fleisch verboten, sondern auch der sämtlicher Speisen, die von Tieren stammen, also auch Milch, Eier, Butter und Käse.

Franz, der sein ganzes Leben niemals Wein getrunken hatte, zerfleischte sich wiederholt durch Geißeln. Unter seinem Gewand aus grobem Stoff, das er so lange trug, bis es vollständig abgenützt war, trug er stets einen Bußgürtel. Auch wenn er sich nicht in Ekstase befand, war er gleichsam durch anhaltendes Gebete mit Gott verbunden, auf seinem Antlitz spiegelte sich ein überirdi-

scher Glanz. Dieses in Selbstabtötung zugebrachte Leben machte ihn aber nicht mürrisch. So zeichnete er sich gegenüber seinen Mitbrüdern - selbst wenn er sie tadeln bzw. bestrafen mußte - durch Milde aus. Er hielt es auch als Ordensoberer nicht unter seiner Würde, im Kloster die niedrigsten Dienste zu verrichten.
Was ihn aber besonders auszeichnete, war die ihm in außergewöhnlichem Maße verliehene Gnade, Wunder zu wirken. Ein Zeuge versicherte, daß er an einem einzigen Tage 200 Personen auf wunderbare Weise geheilt habe. Auch wird berichtet, daß er beim Bau des Klosters die Arbeiter mit Speisen, die kaum für einen gereicht hätten, ernährte und daß aus sieben, von ihm in die Erde gelegten Kastanien sofort sieben Kastanienbäume wuchsen, deren Früchte in ganz Italien Kranke heilten. Er besaß aber auch das Charisma der Weissagung. So prophezeite er, daß in einigen Jahren die Türken Konstantinopel erobern würden. Nicht minder bewahrheitete sich seine Voraussage hinsichtlich der Eroberung Otrantos: Sultan Mohammed II., nicht zufriedengestellt durch die Vernichtung des byzantinischen Reiches, hatte sich als weiteres Ziel die Eroberung Italiens gesteckt. Entsetzen befiel daher die Christenheit, als 1480 die Türken in die im äußersten Südosten Apuliens gelegene Stadt Otranto eindrangen und einen großen Teil der Bevölkerung töteten oder in die Sklaverei schleppten. Der Oberbefehlshaber der Truppen, welche für die Rückeroberung bestimmt waren, begab sich vor dem Feldzug zu Franz, um sich seinen Fürbitten anzuempfehlen und ihn um seinen Segen zu bitten. Franz versicherte ihm, daß den Türken die Stadt wieder abgenommen werde, was dann auch tatsächlich eintraf.

Die schnelle Verbreitung der Minimen in Süditalien sowie auf Sizilien hatte zur Folge, daß der Orden der Jurisdiktion des Erzbischofs von Cosenza entzogen und unmittelbar dem Heiligien Stuhl unterstellt sowie Franz zum Generalsuperior ernannt wurde.

Im Jahre 1481 wünschte König Ludwig XI. von Frankreich - ein grausamer Despot, der sich schon wiederholt gegen die päpstliche Autorität gestellt hatte und auch vor schismatischen Akten nicht zurückgeschreckt war - den Besuch des Minimen-Oberen, von dem er die wunderbare Heilung von einer lebensgefährlichen Krankheit, die ihn befallen hatte, erhoffte. Franz wollte jedoch auf keinen Fall auf unbestimmte Zeit sein Heimatland und seine Gründungen verlassen, da ihm schon klar war, daß sich der König nur eine Heilung von ihm erhoffte. Als er aber von Papst Sixtus IV. den Befehl erhalten hatte, sich nach Frankreich zu begeben, konnte er sich dieser Anordnung nicht mehr widersetzen.

Seine Reise durch Neapel und Salerno war von Wundern markiert. Der heiligmäßige Eremit kümmerte sich jedoch nicht um die Ehrungen, die ihm überall zuteil wurde. Überaus ehrenvoll war auch die Audienz, die ihm der Papst gewährte. Der berühmte französische Historiker Philippe de Commines berichtet, daß Sixtus IV. ihm bei dieser Gelegenheit die Priesterweihe erteilen wollte, was er aber aus Bescheidenheit ablehnte. Er erbat sich lediglich die Vollmacht, Rosenkränze und Kerzen weihen zu dürfen.

Nachdem er in Plessis-les-Tours, wo Ludwig XI. residierte, angekonmen war, warf sich ihm der König zu Füßen mit der flehentlichen Bitte, ihn wieder gesund zu machen. Franz erwiderte, daß auch das Leben eines Herrschers in den Händen Gottes liege, dessen Ratschlüssse unabänderlich seien. Schließlich fand sich der König sogar damit ab, daß er nicht geheilt werden konnte. Ja des heiligmäßigen Eremiten Mahnungen, sich auf den Tod vorzubereiten, fanden bei Ludwig XI. schließlich Gehör, so daß er versöhnt mit Gott aus dem Leben schied.
Die beiden Nachfolger Ludwigs XI. bat Franz immer wieder, ihm doch zu erlauben, nach Italien zurückkehren zu dürfen. Aber vergebens, denn beide Könige waren sich bewußt, welchen Segen der wundertätige Eremit ihrem Lande brachte. Um Paul aber entgegenzukommen, ließ Karl VIII. ihm im Park von Plessis-les-Tours ein schönes Kloster errichten und ein zweites zu Amboise. Sein Glaubenseifer befähigte ihn, in seiner neuen Heimat eifrig die in Frankreich schon fast zur Tradition gewordenen antipäpstlichen Strömungen zu bekämpfen. Trotz aller Ehrungen und der Ausbreitung seines Ordens - im Laufe der Jahre entstanden Niederlassungen in Spanien und auch in Deutschland - gab er bis in sein hohes Alter - er wurde über 90 Jahre alt - die Lebensweise eines Einsiedlermönches nicht auf. Sein einziges Privileg bestand darin, eine Einzelzelle zu bewohnen, in der er Verkehr mit Gott und den Engeln hatte. Seine besondere Verehrung galt der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Jungfrau Maria sowie der Leidensgeschichte unseres Herrn Jesus Christus. Fast ständig waren die Worte "Jesus und Maria" auf seinen Lippen. Als der heiligmäßige Mann in seinem 91. Lebensjahre von einem schweren Fieber befallen wurde, fühlte er, daß sein Lebensende nahe war. Er zog sich in seine Zelle zurück, wo ihn der Tod am 2. April 1507 erlöste. Um-

gehend wurde sein Grab das Ziel für viele Pilger, die ihn schon wie einen Heiligen verehrten und seine Hilfe anriefen.

Auf die besondere Fürsprache König Ludwigs XII. und seiner Gattin, die beide auf seine Fürbitte von einer schweren Krankheit geheilt worden waren, nahm Papst Leo X. bereits 1513 die Seligsprechung vor; die Kanonisation erfolgte durch denselben Papst bereits sechs Jahre später. Die Kirche feiert sein Fest am 2. April.

Während der furchtbaren Religionskriege, die Frankreich an den Rand des Verderbens brachten, zerstörten die Kalvinisten das Grab und verbrannten den Leichnam. Nur kleinere Teile davon konnten gerettet werden.

***

Benutzte Literatur:

Melchers, Erna und Hans: "Die Heiligen" Augsburg 1980
Stadler, Joh.Ev.:"Vollständiges Heiligenlexikon in alphabethischer Ordnung" Bd. 2, Augsburg 1861
"Vies des Saints " Bd. 4, Paris 1946.

***

Zur Unterscheidung der Geister: "Wir haben keine Beziehungen..."

In einem internen Interview, welches der neue Generalobere der sog. "Priesterbruderschaft St. Pius X., 'Mgr.' Fellay, gab, nahm er, nachdem er alte Positionen bestätigt hatte ("Wir betrachten uns nach wie vor als Katholiken - in allen unseren Messen beten wir für den Heilgen Vater und ebenso für den Ortsbischof'), auch Stellung zu Econes Verhältnis zu den Sedisvakantisten. Die Frage lautete: "Der bisherige Generalobere der Bruderschaft, P. Schmidberger, gehörte in seiner Jugend (gemeint: der Zeitraum bis zur Beendigung seines Studiums in München und der Absolvierung einer Lehrtätigkeit in einer Privatschule, Anm d. Red.), bevor er Erzbischof Lefebvre folgte, einer 'sedisvakantistischen' Gruppe an. Welches sind heute Ihre Beziehungen zu den 'Sedisvakantisten'?" Fellay beantwortete diese Frage wie folgt: "Wir haben keine Beziehungen zu denen, die offen Sedisvakantisten sind. Wir wollen keine Parallelkirche oder ein Schisma oder das Chaos, das eine derartige Position zur Folge hätte. Aber es ist anderseits wahr, daß die Mehrzahl der Sedisvakantisten deshalb so denkt, weil sie das Papsttum retten wollen, das Amt des Vikars Christi, seine Unfehlbarkeit. Sie lehnen es ab, an die Möglichkeit einer derartigen Entwertung der Aufgabe des Nachfolgers Petri zu glauben. Es ist eine Art übertriebener Reaktion auf die Verhängnisse unserer Epoche. Die Häufung der theologischen Skandale des Heiligen Vaters bestärkt sie in ihrer Position. Der menschliche Stolz ist genügend groß, um dann einige auf den Gedanken zu bringen, sich in einer Sache zum Richter aufzuwerfen, die nicht zum Gemeingut der Sterblichen gehört, sondern allein der Kirche." (Mitteilungsblatt..., April 95, S.5, 7)
Seltsam verdrehte Welt: da behauptet jemand, der vorgibt, Episcopus zu sein, es sei eine Angelegenheit des menschlichen Stolzes, einen **Sachverhalt** (hier: die Gegebenheit der Sedisvakanz) zu beurteilen. Man stelle sich vor, jemand würde Herrn Fellay des Stolzes bezichtigen, wenn er beurteilen würde, daß es draußen regnete... und er Regenkleidung anziehen würde.
Ich hoffe, Sie verehrte Leser, empfinden es nicht als penetrant, wenn wir Wert auf die Feststellung legen, daß auch wir keine Beziehungen zu Econe haben. (N.b. auffallend ist, daß Schmidbergers 'Jugendsünden' erwähnt werden.) E.H.

***

"Die Menschen, denen wir eine Stütze sind, geben uns **Halt** im Leben." Maria von Ebner-Eschenbach

IN MEMORIAM...

1. Der angekündigte ausführliche Nachruf auf H.H. Pfarrer Michael Franz Pniok kann leider erst im nächsten Heft erscheinen.

2. Am 5. November letzten Jahres verstarb nach langer Krankheit Herr Werner Nicolai in Kassel. Nicolai war am 30.9.1921 in Marburg geboren worden. Nach dem Kriege konvertierte er zum christlichen Glauben und wurde in die katholische Kirche aufgenommen. Er war Lehrer in Kassel und baute nach dem offiziösen Verbot der hl. Messe dort ein Meßzentrum auf, welches später jedoch wieder aufgegeben werden mußte. Herr Nicolai war langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitschrift. Aus seiner Feder stammen eine ganze Reihe von Aufsätzen, in denen meist Themen besonderer Art abgehandelt wurden: Entlarvung falscher Mystik, New Age und Themen, die teilweise auch von politische Relevanz waren. Letzten Sommer mußte er sich einer schweren Magen- und Darmoperation unterziehen, er konnte sich zwar noch kurz erholen, starb aber kurze Zeit später.
Das Gedenken an Herrn Nicolai ist leider verbunden mit einem bitteren Nachspiel, welches wegen des exemplarischen Stellenwertes - im Fall des verstorbenen H.H. Pater Sorgers spielte sich Ähnliches ab -, verdient, beschrieben zu werden.
Als wir von der bevorstehenden lebensbedrohlichen Operation, der sich Herr Nicolai unterziehen mußte, erfuhren, konnten wir für seine seelsorgerische Betreuung zunächst H.H. Kaplan Rissling gewinnen, der ihn in Kassel aufsuchte. Durch interne Machenschaften wurde dann der umstrittene Abbé Cloquell von München nach Kassel zur weiteren Betreuung entsandt. Von Herrn Nicolais Tod erfuhr ich beiläufig erst Wochen später von seiner Witwe, als ich eigentlich von dieser eine bestimmte Auskunft einholen wollte. Wie ich dann wenig später erfuhr, hatte man mich von dem Ableben deswegen nicht informiert, weil die Lüge verbreitet worden war, ich hätte mit Herrn Nicolai Streit gehabt, weswegen man mich auch nicht zur Beerdigung einlud!
Wie ich hier zum ersten Mal erfahren mußte, machte die Bosheit nicht einmal vor der Ehrung für einen Toten halt. Sie setzte sogar alles daran, um zu verhindern, daß - wie im vorliegenden Fall - ein langjähriger Weggenosse einem seiner Mitstreiter die letzte Ehre erweisen konnte. Und diese Bosheit - und das muß hier gesagt werden - hat ihren Sitz in München.

3. H.H. Pfr. Valéry Albert Stuyver aus Belgien, der langjährige Betreuer des Antwerpener Meßzentrums, ist am 17.1.1995 gestorben. Er war am 1.8.1916 in Aalst geboren worden. Am 30. Mai 1942 wurde er zum Priester geweiht und war bis 1983 Pfarrer in Vlassenbroek, er zelebrierte aber nicht "una cum" Wojtyla. Neben dem Zentrum von Antwerpen betreute er noch die Gemeinden von Dendermonde und Zele. Am 30.5.1992 konnte er in Zele im Kreise vieler Gläubigen sein 50. Priesterjubiläum feiern. Beerdigt wurde er von H.H. Pfr. Schoonbroodt/Steffeshausen-Belgien. Pfr. Valéry Albert Stuyver war Mitarbeiter der EINSICHT.

4. Ganz überraschend verstarb kurz nach Weihnachten letzten Jahres, am 29.12.94, nach kurzer Krankheit H.H. Pater Carlos Sorger in München. Er wurde in Ehingen 1910 geboren, hat das Gymnasium in Neu-Ulm besucht und in Dillingen Theologie studiert. Später trat er in das Redemptoristenkloster in Gars am Inn als Novize ein. 1938, kurz vor seiner Priesterweihe, ging er als Missionar nach Brasilien. Schließlich wurde er vom Weihbischof von Florianopolis, Santa Katharina / Brasilien zum Priester geweiht. 51 Jahre war er als Missionspriester an verschiedenen Orten tätig. 1989 kehrte er nach Europa zurück, nachdem ihm Frau Gerstner eine Seelsorgstelle in Portugal in Aussicht gestellt hatte. Die Heimkehr auf den alten Kontinent gestaltete sich für den alten Buschmann zu einer reinen Odyssee. Nach kürzeren Aufenthalten in Portugal und Belgien kam er wieder nach Deutschland in die Nähe seiner früheren Heimat. Von dort war er zeitweise als Seelsorger in München tätig, wo wir ihn als sehr engagierten Prediger kennenlernten, der seine Zuhörer durch klare, logische Gedankengänge fesseln konnte, auch die jüngeren unter ihnen. Als seine Haushälterin letztes Jahr an Krebs gestorben war, mußte P. Sorger seine Wohnung räumen. Er fand Unterschlupf in dem ehemaligen Seminar von + Bischof Dr. Storck. Sein Tod wurde zunächst geheim gehalten, zumindest fand es Kaplan James Baird nicht für wert, seinen Mitbruder, Kaplan Rissling, über das Ableben des gemeinsamen Konfraters, der zudem noch im gleichen Haus gewohnt hatte, zu informieren. Beerdigt wurde Pater Sorger am 3.1.1995 in Reichenbach/Schwaben.

5. Herr Häusler, Leiter des Stuttgarter Zentrums, verstarb kürzlich im Alter von über 77 Jahren.

Herr gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen, laß sie ruhen in Frieden. Amen.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 11.5.1995

Verehrte Leser!

Mit dem vorliegenden Heft eröffnen wir den 25. Jahrgang unserer Zeitschrift. Wegen der Mehrbelastung durch den Umzug meiner Familie und durch zusätzliche berufliche Anspannung ist es mir nicht möglich gewesen, dieses Heft wieder in seinem gewohnten Umfang von ca. 30 Seiten erscheinen zu lassen. Für diese Nummer geplante Aufsätze (über die kirchlichen Bestimmungen für den Philosophieunterricht an katholischen Seminarien und über eine allgemeine Standortbestimmung mit einer Einordnung unserer eigenen Anstrengungen in den religiös-kirchlichen Gesamtwiderdstand) erscheinen aus diesen Gründen erst im nächsten Heft. Um in der Programmvorschau fortzufahren: Die wenigsten sind in der Lage, wenn sie über die eigene Zu- bzw. Einordnung in die zutreffende kirchliche Institution befragt werden, eine präzise Antwort zu geben. Deswegen ist neben der eigentlich religiös-kirchlichen Eigenbestimmung auch eine Darstellung der rechtlichen Außenbestimmung gegenüber dem Staat und anderen religiösen Instituten geplant, um zu erruieren, welche rechtsstaatliche Formierung unsere religiösen Gruppierungen annehmen könnten, um aus dem institutionell diffusen Status herauszutreten. Leider ist es so, daß nicht verstanden wird, warum Christus die Kirche als Institution - und nicht als religiösen Selbstbedienungsladen! - geschaffen hat, weswegen die meisten traditionell ausgerichteten Kleriker und Laien - abgesehen von pastoralen Fragen bzw. der sakramentalen Versorgung - sich über das Problem, in welchen Bahnen und mit welcher Rechtfertigung wir eigentlich so handeln, wie wir handeln, kaum Gedanken machen. (N.b. wenn diese Fragen nicht grundsätzlich diskutiert und eine praktische Lösung angestrebt wird, endet der sog. Widerstand über kurz oder lang im Sektierertum und der absoluten Bedeutungslosigkeit... und das widerspräche u.a. dem klaren Missionsbefehl unseres Herrn Jesus Christus: "Geht hinaus in alle Welt..."
Wir müssen aus der geistigen Lethargie und den bequemen Mustern ausberchen, um wirkliche Arbeiter im Weinberg des Herrn zu werden.
Für alle in letzter Zeit erwiesene Hilfe, für Ihre Unterstützung im Gebet möchte ich mich im Namen der Redaktion ganz herzlich bei Ihnen allen bedanken und Ihnen ein inniges "Vergelt's Gott" sagen.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE:

Seite:

* *** *

Redaktionsschluß: 14. Mai 1995

IN EIGENER SACHE

Herr Christian Jerrentrup wurde inzwischen vom Registergericht München als 1. Vorsitzender des Freundeskreises bestätigt. Ich darf Sie bitten, sich in Fragen, die unmittelbar den Verein tangieren, an den neuen Vorsitzenden zu richten, den Sie unter unserer Redaktionsadresse erreichen. E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DÄMONISCHE EXPANSION - Rom auch okkulte Hauptstadt Italiens - Die Soziologin Cecilia Gatto Trochi untersuchte die Okkulten-Szene in Rom eingehend, worüber sie in den öffentlichen Medien berichtete. "In Rom", so Frau Trochi, "finden sich zehn parapsychologische Zentren, 40 Esoteriktreffpunkte, 35 ufologische Gruppen und mehr als 31 Untergrundreligionen." Ihren Untersuchungen zufolge begeistern sich mindestens 10.000 Römer für die Kulte, die oftmals nichts anderes sind als Vermischung antiker Religionskulte.
Untergrundkirchen wie das "Haus der Liebe" des Expriesters Domenico Bernardini und "Ontopsicologia" eines weiteren ehemaligen Geistlichen, Antonio Meneghetti, wurden von der Polizei ausgehoben. Schwarze Messen und sadistische Sexualriten veranlaßten abtrünnige Mitglieder, bei der Polizei auszupacken.
Jeden Freitag treffen sich die Anhänger Scheich Ibrahims in einem Appartment in der Via Prenestina. Sufische, esoterische und jüdische "Mystik" wird zu einem Gebräu vermischt, bei dem es um die Erlösung der Seele geht. "Oto" versammelt die Gläubigen von Aleister Crowley, dem englischen Magier, der durch seine orgiastischen Satanskulte berühmte wurde. In der uralten Kirche San Clemente beim Kolosseum treffen sich die Mitras-Jünger und betreiben den Stierkult. Auch Merkur, Iris und Venus finden immer mehr Anhänger. (Auszüge aus: "Badische Neueste Nachrichten" vom 10.7.93, zitiert nach: SAKA-INFORMATION vom September 1993)

BISCHOF FÜR ISLAM-UNTERRICHT - "Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Walter Kasper, befürwortet islamischen Religionsunterricht an deutschen Schulen. Allerdings müsse sichergestellt sein, daß der 'Unterricht nicht von antidemokratischen Kräften zur einseitigen Indoktrination mißbraucht' werde" (AACHENER VOLKSZEITUNG vom 16.1.95). - Wie Kasper das wohl garantieren will???... zu einem Zeitpunkt, da der Islam alle Andersdenkenden verfolgt. Im Sudan, in der Türkei, im Nordafrika, ja selbst in dem westlich orientierten Ägypten herrscht Christenverfolgung! ! ! - Prof. Heribert Busse, Dozent für Orientalistik in Mühlheim/Main, ermittelte, daß fast jede religiöse Strömung des Islam unter den rund zwei Millionen Moslems in Deutschland Anhänger findet. Westliche Begriffe von Toleranz und Religionsfreiheit seien den meisten von ihnen fremd. Nach Ansicht Busses ist der Islam weltweit ein "von Überlegenheitsbewußtsein und Militanz geprägter Machtfaktor", der politisch nicht unterschätzt werden dürfe. Auch die Moslems in Deutschland seien ein "Spiegelbild dieser vielschichtigen islamischen Gesellschaft". Busse warnte vor Problemen, etwa durch die Einführung von islamischem Religionsunterricht an deutschen Schulen. Die Vielzahl verschiedener Auslegungen des Islam mache es nahezu unmöglich, eine einheitliche Regelung für die religiöse Unterweisung moslemischer Kinder zu finden. (PRIVAT-DEPESCHE 29.3.95)

JESU ERNIEDRIGUNG - THEOLOGISCHE MEINUNG EINES DEUTSCHEN 'OBER-HIRTEN' - In seinen "Gedanken zum Osterfest" schreibt 'Kard.' Meisner folgendes: "Die Erniedrigung Jesu zu unserem Heil liegt nicht darin, daß er als Kind zur Welt gekommen ist, daß er Kind armer Leute, daß er Bürger eines verachteten Volkes in irgendeinem vergessenen Winkel geworden ist. Das eigentlich Erniedrigende seiner Menschwerdung besteht darin, daß er das unfaßbare Überall seiner göttlichen Allgegenwart beim Vater zurückließ und dafür das begreifbare Hier einer weltlichen Gegenwart auf sich nahm. Mehr noch, seine Erniedrigung besteht darin, daß er das Immer seiner göttlichen Ewigkeit beim Vater zurückließ und sich dafür fesseln und festnageln ließ vom Jetzt, das heißt von der Zeit. Im Hier und im Jetzt, in seinem Verzicht auf das Immer und das Überall, liegt seine unausdenkbare Erniedrigung. Er hat sich der Zeit und dem Raum unterworfen." (DEUTSCHE TAGESPOST vom 15.4.95) - An diesen Ausführungen ist mehreres schief. Aber der Hauptfehler dieser eloquent vorgetragenen These besteht darin, daß dem Formalen der Vorrang gegeben wird vor dem eigentlichen Inhalt. Christus ist Mensch geworden um **unseres Heiles** willen, und nicht, um sich durch Raum und Zeit binden zu lassen. Er hat sich erniedrigt, indem er unsere Sünden auf sich nahm, und nicht, indem er sich Raum und Zeit unterwarf. E.H.

***

Verstorben sind in letzter Zeit:

Herr Dr. P. Cuttat, Basel, 1994; Herr Dr. Eichhorn, Fribourg, 1994; H.H. Abbé Coache, Frankreich, 1994; H.H. Pfr. Anton Weber, Weihungszell, März 1995 - R.i.p.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

25. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** **Juli 1995/3**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V. - München,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

B 13088 F

WELCHE PHILOSOPHIE?

von
Eberhard Heller
unter Mitarbeit von Christian Jerrentrup

Einleitung

Seit Beginn der Herausgabe unserer Zeitschrift begann man, entweder sachlich offen über die philosophische Ausrichtung des jeweiligen Redakteurs oder einzelner Mitarbeiter des neuen Blattes zu diskutieren, wie dies z.B. + H.H. Dr. Otto Katzer und der damalige Redakteur, Herr M. Wildfeuer, taten, oder mehr oder weniger verdeckt, aber direkt aggressiv die von den EINSICHT-Mitarbeitern vertretene philosophische Ausrichtung zu beargwöhnen. Diese nämlich gaben unumwunden zu, nicht den von der Kirche empfohlenen Thomismus zu vertreten, sondern ihren theologisch-dogmatischen Argumentationen (die n.b. nie widerlegt wurden!) als phiosophisches Fundament die auf Kant und Fichte fußende Transzendental-Philosophie zugrundezulegen. (N.b. das Ergebnis des Disputes mit H.H. Dr. Otto Katzer war, daß er, der ausgebildete Thomist, sich von der Stichhaltigkeit der Argumentation und von unserem redlichen Bemühen um die Darstellung der Wahrheit überzeugen ließ und mit uns in bestem Einvernehmen bis zu seinem Tod zusammenarbeitete.)

Einzelne kritische oder skeptische Stimmen formierten sich bereits Ende der 70iger Jahre zu einer von den Herren Holzer und Erren inszenierten Kampagne gegen die EINSICHT, sie vertrete eine freimaurerische Philosophie, nämlich die des Freimaurers Fichte - eine völlig abstruse Behauptung, wobei die demagogische Wirkung des Reizwortes "Freimaurer" bewußt eingesetzt wurde... jeder Sachkompetenz höhnend. Dieser Kampagne wurde damals unsererseits von Herrn Lauth nicht auf einer rein sachlichen, sondern - den Stil von Holzer und Erren aufgreifend - leider streckenweise nur auf einer polemischen Ebene begegnet. Dies hatte den Nachteil, daß die eigentliche Problematik, ob die von uns vertretene philosophische Position - eine andere, als die von der Kirche empfohlene! - sich auch legitimieren lasse (philosophisch und kirchlich autoritativ), verschoben und nicht aufgeklärt wurde und daß sich in diesem Halbdunkel von Unwissen und Mißtrauen gegenüber einer eventuell doch kirchenfeindlichen (?) Einflußnahme auf den Widerstand Gerüchte und Verleumdungen ansiedelten, die über bekannte Anwürfe von Frau Gerstner (KYRIE ELEISON, Nr. 1, 1994, in dem sie einen ehemaligen Kandidaten des Storckschen Seminars zu Worte kommen läßt und sich bei ihrer Polemik gegen Fichte auf Ernest Hello beruft) schließlich einen vorläufigen Höhepunkt in den - zugegebenermaßen - autoritativ und kirchenrechtlich am besten dokumentierten Vorwürfen von Herrn Dr. Filser gefunden haben. Auch wenn diesem philosophische Kompetenz abgeht - er argumentiert ausschließlich von einem formalistisch-legalistischen Standpunkt aus -, so stellt er im ATHANASIUS, Nr.5.6/94 - n.b. in einem von dem verstorbenen Bischof Storck, der ein überzeugter Verfechter der Transzendentalphilosophie war, initiiertes Blatt -, den transzendental-philosophischen Unterricht, den die Kandidaten bisher erhalten hätten, als Ungehorsam gegen die Kirche dar. Filser hat bei seinen Ausführungen vornehmlich die Verhältnisse im Seminar des verstorbenen Bischofs Storck im Visier. Auch wenn wir von diesen Ausführungen nicht unmittelbar betroffen sind, so geht dieser Disput die Redaktion der Sache nach aber auch an, da das Problem kirchlicher Bestimmungen bezüglich des philosophischen Unterrichts an katholischen Seminarien über diesen Bereich weit hinausgeht und ebenso ganz allgemein das Philsophieren in katholischen Instituten meint, wovon auch unsere Arbeit berührt ist. - Auch wenn der Freundeskreis kein Seminar betreibt, so sprechen doch diese Bestimmungen ganz allgemein das Verhältnis von Philosophie und (orthodox) katholischer Theologie an, von dem die Ausrichtung der EINSICHT mitbetroffen ist. Außerdem wird dieses Problem inzwischen in einem größeren Kreis diskutiert. Darüber hinaus bin ich von einer Reihe von Lesern gebeten worden, dazu Stellung zu nehmen.

Filser schreibt: "Bischof Storck hatte sich beim Aufbau des Priesterseminars **bewegen lassen** [Hervorhebung von mir], daß - immerhin unter seiner fachkundigen Begleitung - für die philosophische Ausbildung der Priesteramtskandidaten im wesentlichen die Transzendentalphilosophie nach

Fichte von Universitätsprofessor Dr.Dr. Lauth vorgetragen wurde" 1), also eine von der Kirche nicht nicht nur nicht geförderte, sondern sogar eine von dieser angeblich (!!!) verbotenen (weil angeblich idealistischen!) Philosophie, der Filser und sein Verein das Prädikat "nichtkatholisch" 2) verleihen.

In diesem Satz ist gleich mehreres direkt falsch oder schief dargestellt. Storck hat sich nie "bewegen lassen", daß Transzendentalphilosophie von Herrn Lauth an seinem Seminar doziert würde. Storck selbst, der ja zunächst auch eine thomistisch geprägte Ausbildung in Münster erhalten und die Schwächen dieser philosophischen Ausrichtung kennen gelernt hatte, war davon überzeugt, daß nur mit einer Fundierung der Philosophie im absoluten Wissen die modernen Probleme überhaupt adäquat erfaßt und gelöst werden könnten. Die Klärung des philosophischen Standpunktes war für ihn persönlich mitentscheidend, Priester zu werden. Bei Gründung des Seminars im Jahre 1980 herrschte zwischen H.H. Kaplan Dr. Storck und Herrn Prof. Lauth ein erheblicher Dissens - u.a. auch wegen der Art und Weise, wie diese Gründung erfolgt war -, der erst Jahre später überbrückt wurde - m.W. im Jahre 1982. Und erst ab Februar 1985 - also erst fünf Jahre nach der Aufnahme des Lehrbetriebes! - hat Lauth auf Storcks Bitte im Seminar Philosophie unterrichtet. Was nun Lauths philosophische Kompetenz angeht, so ist diese international unbestritten, besonders was die Edition der Fichte-Gesamtausgabe betrifft. Lauth trägt Philosophie in durchaus **eigenständigen** Systemzyklen vor, und nicht einfach "nach Fichte", wie Herr Filser behauptet, wiewohl Lauth immer die immense Leistung Fichtes gerade in Hinsicht auf eine wissenschaftliche Begründung und Systematisierung der Philosophie betont, auf welcher er - Lauth - u.a. auch aufbaut. Die Transzendentalphilosophie als "nichtkatholisch" zu bezeichnen, illustriert am deutlichsten das totale Un- bzw. Mißverständnis des vorliegenden Problems. Mit dem Terminus "Philosophie" ist entweder **Prinzipien-Wissenschaft** (mit dem Anspruch auf absolute Wahrheit!) gemeint, die allgemein gilt und die von keiner Konfession in ausschließlichen Beschlag genommen werden kann,- dann ist das Gerede von einer sog. "katholischen Philosophie" völlig abstrus (ähnlich verfehlt, wie wenn man die Mathematik in eine "katholische" oder "nichtkatholische" einteilen würde, es würde nur die absolute Ignoranz derer verdeutlichen, die so etwas behaupten würden) - oder der Terminus "Philosophie" steht für die "Weltanschauung" bestimmter Gruppen, der aber dann jegliche wissenschaftliche Verbindlichkeit. Ich nehme zugunsten von Herrn Filser einmal an, daß er und sein Verein den Anspruch auf Wahrheit wohl doch nicht fallen lassen wollen, dann dokumentiert die Einstufung von Philosophien in sog. "katholische" und "nicht-katholische" schon überdeutlich sein seltsames Verhältnis zur Philosophie als Wissenschaft! (N.b. dieses Vermengen von kirchlich-autoritativen Momenten mit sachlicher Inkompetenz macht einen wesentlichen Teil der sog. 'katholischen' Misere aus!)

Nach dem Tode von Bischof Storck sei es - so Filser weiter - zu Kontroversen bezüglich der philosophischen Ausbildung gekommen, da der "Verein St. Athanasius Priesterseminar (...) nämlich im Zeitverlauf intensivere Nachforschungen über die tatsächlichen Regelungen und Anordnungen der katholischen Kirche, und zwar sowohl der Päpste als auch des kirchlichen Rechts, insbesondere hinsichtlich des philosophischen Studiums bei der Seminarausbildung angestellt habe. In deren Verlauf zeigte sich mehr und mehr, daß die katholische Kirche, zumindest bis zum Tode von Papst Pius XII., die philosophische Ausbildung der Priesteramtskandidaten klar und eindeutig geregelt und auch so angeordnet hat. (...) Die Kirche fordert diese Ausbildung nämlich 'nach der Lehre, den Regeln und den Grundsätzen' des heiligen Thomas von Aquin (...). Diese Wirklichkeit ist im übrigen neuerdings von mehreren katholischen Bischöfen im Widerstand klar, eindeutig und verpflichtend bestätigt worden." 3)

Unter Hinweis auf verschiedene kirchliche Entscheidungen zugunsten des Thomismus - angefangen bei Pius IX., über Leo XIII., Pius X., Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII., mit Hinweis auf die entscheidende Stelle im CIC, Kanon 1633, §2 - versucht Herr Filser nun nachzuweisen, daß diejenigen, die sich nicht an die zitierten kirchlichen Erlasse in dieser Angelegenheit hielten, "sich wissentlich und willentlich in einer wichtigen Sache gegen bestehende Anordnungen und Vorschriften der katholischen Kirche stellen" 4). Filser spekuliert weiter: "Wenn sich die Priesteramtskandidaten dazu bereit fänden, warum könnten sie dann nicht mit gleichem Anspruch auch in den **theologi-**

---

1) **a.a.O., S. 17.**

2) **a.a.O., S. 22.**

3) **a.a.O., S. 18 f.**

4) **a.a.O.. S. 18.**

schen Fächern ähnliche Abweichungen entweder für sich selbst beanspruchen oder zur Annahme solcher verpflichtet werden?" 5)

Auch wenn Herrn Filser sicherlich nicht alle Aussagen der Päpste zugunsten des Thomismus zu Lebzeiten von Mgr. Storck bekannt gewesen sein sollten, so hat Storck aus seiner Abweichung von den kirchlichen Vorschriften bezüglich des philosophischen Unterrichts von Anfang nie einen Hehl gemacht. Schon bei der Gründung wurde darüber diskutiert. Und dieses Thema hat das Seminar immer wieder beschäftigt. Auch Herr Filser hat von dieser Abweichung gewußt, was ihn nicht davon abgehalten hatte, das Seminar und seine Aktivitäten in einer Vertrauensstellung zu Bischof Storck tatkräftig zu unterstützen. Wenn er die Sache nun so darstellt, als ob er erst **nach** dem Tod von Storck erfahren hätte, daß dieser hinsichtlich der Philosophie anders als von der Kirche erwartet vorgegangen sei, so ist dies eine bewußte Irreführung seiner Leser. Das geschieht auch dort, wo er sich auf die Autorität der angeblich im Widerstand befindlichen Bischöfe beruft. Zunächst haben diese Bischöfe - ganz allgemein gesprochen - keine eigentliche Jurisdiktion, sondern nur pastorale Autorität. Zum andern: was soll das heißen, wenn sich ein Bischof Oravec, der von Hause aus Zahnmedizin studiert hat und sich nur für 1 1/2 Jahren **an den Wochenenden** der Theologie widmen konnte, der obendrein mit einer Reihe von Problemen bezüglich seiner Priesterweihe behaftet ist, für oder gegen etwas ausspricht, was er überhaupt nicht kennt!!! - hier: die Transzendentalphilosophie; nach eigenem Bekunden will er Fichte auf der Fahrt von Presov/Slowakei nach München 'studiert' haben!!! - so geschehen bei seinem Besuch in München, wo angeblich das ehemalige Seminar von Mgr. Storck noch weiterbestehen soll.

Filser unternimmt mit diesen Ausführungen unterschwellig den Versuch, aus diesem verkürzten legalistischen Blickwinkel den Eindruck zu erwecken, als ob die Kirche darüber befunden hätte, was als Philosophie zu gelten habe und was nicht. In dieser Hinsicht erschiene die Philosophie eher ein Appendix der Theologie, denn eine eigenständige Wissenschaft zu sein. Man muß Filser aber einräumen, daß die Kirche an solchen Mißverständnissen mitschuldig ist. Zusehr wurde neben der theologischen auch die philosophische Kompetenz des Aquinaten von den kirchlichen Autoritäten betont, wobei nicht unterschieden wurde, ob es sich bei der Favorisierung der Philosophie des hl. Thomas um didaktische Empfehlungen oder um die Verpflichtung zur Übernahme eigentlich inhaltlicher Momente handeln sollte.6)

Verhielte es sich in der Tat so, würde das bedeuten, daß die Philosophie entweder ihrer wissenschaftlichen Eigenständigkeit beraubt und gleichsam lehramtlich diszipliniert würde, deren Sätze nicht mehr **einzusehen,** sondern zu **glauben** wären, oder daß die Kirche zu Recht die ihr zugewiesenen Bereiche, über die sie autoritative Entscheidungen fällen soll und muß - Glaube und Sitte -, nach Belieben erweitern dürfe. Hörte die Philosophie dann auf, eine eigenständige Wissenschaft zu sein, sähe sich letztlich auch die Theologie außerstande, ihre Inhalte ohne dieses wissenschaftliche Instrumentarium begrifflich zu präzisieren.

Damit wäre dann die sachliche Diskussion über philosophische Aussagen der eigentlich fachlichen Ebene entzogen und gleichsam dem theologischen Bereich zugeordnet, wodurch es quasi erlaubt erschiene, alle Nicht-Thomisten der Ketzerei zu bezichtigen. Wer die traditionalistische Szene kennt, weiß, daß dies laufend geschieht. Ich verweise noch einmal auf die von Filser oben ausgesprochenen Verdächtigungen. (Ich kann mich noch an einen Brief erinnern, in dem + H.H. Pfr. Aßmayr von einem fanatischen Thomisten in unflätiger Weise beschimpft wurde, weil er mit der EINSICHT,

---

5) a.a.O.

6) In den Vorbereitungskommission auf das II. Vatikanum hatten römische Theologen für die Stdien und Seminare ein vorläufiges Schema "De doctrina S. Thomae servanda" verfaßt, in dem dem Konzil eine Art Kanonisierung der thomistischen Philosophie nahegelgt wird. Die Methode und die Prinzipien des Thomas sollten "außer Diskussion" stehen und wegen ihrer engen Verknüpfung mit den Dogmen der Kirche wie ein "dogmatisches Faktum" behandelt werden. (Vgl. Caprile, Giovanni: "Entstehungsgeschichte und Inhalt der vorbereiteten Schemata" in LThK, Erg.-Bd. III, Freiburg i.Br. 1968, S. 665-726, besonders S. 706 f.) Wäre dieses Schema zum Zuge gekommen, würde das bedeutet haben, wie es Ludger Oeing-Hanhoff genannt hat, daß "eine schlimmere Pervertierung seines Erbes kaum denkbar" sei, "[d]a gerade Thomas eine selbständige Philosophie in der Kirche heimisch gemacht und das Recht freien Philosophierens auch gegenüber Einsprüchen der Kirche und der Theologie seiner Zeit zur Anerkennung gebracht hat". (Oeing-Hanhoff, Ludger: "Thomas von Aquin und die gegenwärtige katholische Theologie" in Eckert: "Thomas von Aquino. Interpretation und Rezeption" Mainz 1974. S. 245)

die bekanntlich von dezidierten Nicht-Thomisten redigiert würde, zusammenarbeitete.)

Da die Debatte untergründig oder offen nicht abzureißen scheint und die Erwähnung des Reizwortes "Freimaurer" seine demagogische Wirkung noch immer ausübt, möchte ich versuchen, bei der Erörterung des Problems, welche Philosophie zu gelten habe, auch die Hintergründe der kirchlichen Entscheidung zugunsten des Thomismus zu klären, aber auch deren Selbstbeschränkung aufzuzeigen.

Ich möchte betonen, daß diese Debatte unter den gegebenen Voraussetzungen **vornehmlich** geführt wird, um traditionalistische Gläubige, die in dieser Materie nicht verwurzelt sind und die durch Propagandisten, die in der Regel sachlich inkompetent sind, verführt wurden, von der Rechtmäßigkeit unseres Vorgehens zu überzeugen und um ihnen zu zeigen, was die kirchlichen Bestimmungen für das Studium der Philosophie mit der Betonung des Thomismus wirklich bedeuten, auch auf die Gefahr hin, daß die Erörterung in dieser Form Wissenschaftlern grotesk erscheinen mag. Denn es bedarf unter Philosophen keiner Debatte mehr, daß eine Seinsmetaphysik alten Stils - d.h. ohne Wissensbegründung, keine wissenschaftliche Dignität mehr besitzt, und daß wissenschaftliche Philosophie als Prinzipienwissenschaft nicht summarisch (d.i. nach dem scholastischen Summenverfahren, das seinen Vorläufer in den römischen Gerichtsverfahren hat), sondern nur systematisch betrieben werden kann.

Zugleich bitte ich um Verständnis, wenn die nachfolgende Darstellung nicht die Ausführlichkeit aufweist, die die Barbeitung eines solchen Themas eigentlich erfordern würde. Doch ließen mir berufliche und anderweitige Verpflichtungen nicht mehr Zeit zur Ausarbeitung. Falls deshalb Probleme offen bleiben sollten, bitte ich um Nachfragen.

Es ist doch mehr als seltsam, daß gerade diejenigen, die sich nunmehr seit fast drei Jahrzehnten um eine begriffliche und theologische Klärung und Darstellung der modernen Häresien bemühen, die die versteckten Häresien der Reformer aufgedeckt und transparent gemacht und die die theologische Argumentation vorangetrieben haben, um klare Positionen beziehen zu können, die allgemein übernommen wurden - ich denke nur an solch entscheidende Aussagen über die Ungültigkeit des N.O.M. und die Vakanz des päpstlichen Stuhls spätestens seit Paul VI. -, von Ignoranten, verängstigten und verunsicherten Gläubigen oder Fanatikern aber der Ketzerei und des Ungehorsams gegenüber der Kirche bezichtigt werden. 7)

Das Erzeugen dieser Transparenz war und ist nur möglich auf der Grundlage einer systematisch durchgeführten und wissenschaftlich abgesicherten Philosophie. Wie will z.B. ein Nur-Thomist das System eines Hegels durchschauen, dessen Dialektik u.a. einen Karl Rahner 8) und andere moderne Theologen beeinflußt haben - mit den bekannten Ergebnissen! - Und wie will er ihn widerlegen? Er verstünde nicht einmal dessen Ansatz und dessen Dialektik! Auch der Vorschlag Pius XI. (in seinem Schreiben "Deus scientarum Dominus" - vgl. Anhang) ist hier wenig hilfreich, nämlich dieses System mit dem des Thomas zu vergleichen. Daß sie von einander abweichen, das will der 'kath.' Hegel-Epigone ja und sagt es auch noch. Aber - um in der wissenschaftlichen Debatte zu bleiben! - solche Vergleiche sagen nichts darüber aus, welches System wahr ist, und welches nicht! Und die katholischen Institute machten es sich es zu leicht, darauf zu hoffen, daß Thomas in allen Punkte recht und der Gegener keine Argumente hätte.

In der Tat trifft es zu, daß sich die Päpste ab der Mitte des letzten Jahrhunderts, beginnend mit Pius IX., besonders aber seit Leo XIII, für einen Philosophieunterricht an den katholischen Seminarien

---

7) Man könnte diesen Sachverhalt, wenn man ihn einmal polemisch präsentieren wollte, auch so darstellen: Die Leute aus München, die die EINSICHT herausgeben, haben lange theologische Abhandlungen geschrieben, um zu demonstrieren, daß die sog. 'neue Messe' ungültig und der Hl. Vater ein Häretiker ist. Die Argumente sind zwar sehr gut vorgetragen - alle haben sie inzwischen übernommen -, aber da sie ja angeblich Fichte-Freimaurerphilosophen sind, dürfen ihre Argumente nicht gelten. Also ist die neue Messe dann doch gültig und der Hl. Vater ein wirklicher Nachfolger des hl. Petrus? Was tun? Geh, lieber Traditionalist, wieder in die neue Messe, gehorche einem Häretiker, weil nach Deiner Ansicht nicht sein soll, was nicht sein darf!

8) Unter Traditionalisten ist es vielleicht weniger bekannt, daß Karl Rahners Dissertation "Geist in Welt" (1939) - auf Anregung von Maréchal und Heidegger entstanden -, in der er Positionen der thomistischen Schulphilosophie überschreitet, zunächst von der Universität Freiburg abgelehnt wurde, heute als Standardwerk der Thomas-Forschung eilt.

nach "der Methode, der Lehre und den Grundsätzen" des hl. Thomas ausgesprochen haben. Diese Empfehlung hat unter Benedikt XV. auch eine rechtliche Normierung im CIC von 1917 erhalten. Im Kanon 1366, §2, heißt es: "Die Lehrer in den Priesterseminarien sollen ihre Forschungen der Philosophie und der Theologie und die Unterrichtung der Alumnen in diesen Fächern ganz und gar nach der Denkweise (ratio), der Lehre und den Grundsätzen des Engelgleichen Lehrers (gemeint: hl. Thomas v. Aquin) betreiben und diese gewissenhaft einhalten." (der Anhang enthält alle wichtigen Dokumente zugunsten des Unterrichts nach der Lehre des hl. Thomas)

Um zu verstehen, warum die Kirche erst ab diesem Zeitpunkt auf Thomas von Aquin zurückgreift und ihn so nachhaltig als philosophischen Lehrer empfiehlt - zum ersten Mal durch Pius IX. in seinem Schreiben gegen Bonnetty (vgl. Anhang) -, ja sogar die Professoren und Studenten der Seminarien später auf diesen verpflichtet, es aber daneben sowohl **mit kirchlicher Autorität** als auch aus sachlogischen Gesichtspunkten **geboten** ist, einen anderen philosophischen Standpunkt als den des Thomismus einzunehmen, dazu bedarf es einer etwas ausführlicheren Darstellung. Denn dieser Rückgriff auf die Lehre des hl. Thomas ist nämlich nur dann verständlich, wenn man die philosophische Entwicklung zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit ihren divergierenden Ausrichtungen betrachtet. Zudem müssen die methodischen Ansätze der modernen Philosophie aufgezeigt und mit ihnen die heutigen theoretischen Problemfelder, welcher der Thomismus als solcher so nicht einmal thematisch erfassen kann, untersucht werden.

Unsere Erörterung ist eingeteilt in

a) einen philosophie-geschichtlichen und
b) einen systematischen Teil.

Philosophie-geschichtliche Einordnung des hl. Thomas von Aquin

Der neu entdeckte Aristoteles

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gab es einen Wendepunkt in der Geschichte der mittelalterlichen Wissenschaft. Sie erlebte einen bedeutenden Umbruch. Über den Umweg der arabischen und jüdischen Philosophie war das Gesamtwerk des Aristoteles zunächst bekannt geworden, von dem man bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts nur die logischen Schriften, das "Organon", besessen hatte. Durch den Fall von Toledo im Jahre 1085, das bis dahin fest in arabischer Hand war, waren die reichen Schätze arabischer Wissenschaft in christliche Hände gefallen. Das Interesse an Aristoteles wurde noch zusätzlich dadurch geweckt, als im Laufe des 13. Jahrhunderts die griechischen Urtexte des Stagiriten von Konstantinopel her bekannt geworden und ins Lateinische übersetzt worden waren. Dieses Gesamtwerk des Aristoteles umfaßte neben der Metaphysik, der (nikomachischen und eudemischen) Ethik, der Politik und der Poetik auch die Darstellungen der Naturwissenschaften und übte wegen der Erweiterung des Wissens hinsichtlich seines Inhalts und Umfangs einen tiefgreifenden Einfluß auf die damalige Zeit aus. Aristoteles, der über den Umweg über die arabischen und jüdischen Philosophen - hier seien aufgeführt: Averroes, den man bald schlicht den "Commentator" nennt, und Maimonides - Eingang in das westliche Denken gefunden hatte, galt bald nicht mehr als philosophischer Autor unter anderen, sondern er war schlechthin **der** Philosoph. In den Statuten der seit Philipp Augusts Privileg von 1200 mächtig aufblühenden Pariser Universität von 1215 war zwar vorerst nur das Studium der aristotelischen Logik erlaubt. Die Einarbeitung dieses wissenschaftlichen Materials in die christlich-abendländische Gedankenwelt war trotz vielfältiger Hindernisse und Vorbehalte gegen bestimmte Werke des Aristoteles (gegen die Naturphilosophie und die Metaphysik), auch seitens der Kirche, Aufgabe der damaligen Zeit, an der vor Thomas von Aquin neben seinem späteren Lehrer Albertus auch Alexander von Hales (+ 1245) maßgeblich beteiligt war, der als erster Scholastiker die gesamte Philosophie des Aristoteles gekannt und für die Begründung der Theologie ausgewertet hat. In diesen Anstrengungen sahen die Scholastiker gleichsam einen geistigen Kreuzzug gegen die arabische Welt, von der man annahm, sie wolle via Philosophie noch den Sieg über das Christentum erringen, den sie auf politischem Gebiet bereits verloren hatte.

Biographische Notizen zum Leben des Thomas von Aquin

Um den spezifischen Beitrag, den Thomas zur Verwirklichung dieses immensen Vorhabens geleistet hat, zu verstehen, sei ein kurzer biographischer Exkurs 1) erlaubt, der bald - wie wir sehen werden - mit seiner Lehrtätigkeit und seinem literarischen Schaffen zusammenfließen wird und in den zugleich die Entstehungsgeschichte seiner Hauptwerke mitaufgenommen werden soll.

Auf dem Stammsitz der hochadeligen, lombardischen Familie derer von Aquino, der Burg Roccasecca in der Nähe von Aquin, gut 100 km südlich von Rom, wurde Thomas um 1225 (oder 1224) als jüngster Sohn des Landulph v.A. und seiner Frau Donna Theodora, die eine entfernte Verwandte von Kaiser Friedrich II. war, geboren. Die Eltern bringen den fünfjährigen Thomas als sog. "Oblaten" auf den Monte Cassino, wobei bei den adeligen Eltern der Gedanke mitgespielt haben mag, ihren Sohn einmal als Abt dieser mächtigen Benediktiner-Abtei und damit als einen der mächtigsten Kirchenfürsten Italiens zu erleben.

Die geplante geistliche Karriere wird zunächst abgebrochen, als im Streit zwischen Friedrich H. und dem Papst 1239 kaiserliche Truppen den Monte Cassino stürmen und fast alle Mönche vertreiben.

1) Zur Biographie des Thomas von Aquin vgl. u.a. Weisheipl, James A.: "Thomas von Aquin - Sein Leben und seine Theologie" Graz Wien Köln 1980; ebenso Torrell, Jean-Pierre: "Magister Thomas, Leben u. Werk des Thomas von Aquin" Freiburg Basel Wien 1995; ebenso Pesch, Otto Hermann: "Thomas von Aquin" Mainz 1988, S.66ff.; vgl. auch Chenu, M.-D.: "Thomas von Aquin" Hamburg 1960 - Die ältesten Biographien stammen aus der Feder von Wilhelm von Tocco, der Thomas in den Jahren 1272 bis 74 noch persönlich kennengelernt hatte und der bis zu dessen Heiligsprechung am 18.7.1323 daran geschrieben haben soll, von Bernhard Gui (entstanden zwischen 1324-26) und Peter Calo (abgeschlossen erst nach 1330).

Der Abt rät dem Vater, seinen Sohn nach Neapel zum Studieren zu schicken. So kommt Thomas mit 15 Jahren - nicht als Oblate, sondern als Laie - nach Neapel, wo er zunächst die "Artes liberales" studiert, die jeder Student durchlaufen mußte. In Neapel, das auf Betreiben Friedrichs II. auch offen für nicht-christliche Kulturen und Philosophien ist und wo an des Kaisers Hof sich die bedeutendsten Kenner der antiken Philosophie aufhalten, die die arabische Aristoteles-Rezeption ins Abendland bringen, macht Thomas nun Bekanntschaft mit den Schriften des Aristoteles, deren Studium im Kirchenstaat verboten war und die er bei seinem Lehrer, Petrus von Hiberna, studierte. Bald ist auch Thomas von den Ideen des griechischen Philosophen so fasziniert, daß er sich zeit seines Lebens mit ihm beschäftigt. In Neapel lernt Thomas aber auch die Predigerbrüder - nach ihrem Ordensgründer Dominikaner genannt, wie die Franziskaner ein Bettelorden - kennen, von denen er sich mächtig angezogen fühlt.

Gegen den Willen seiner Familie tritt er dort im April 1244 in den neu gegründeten Orden ein, weswegen er im Auftrag seiner Mutter von seinen Brüdern zunächst entführt und unter Hausarrest gestellt wird. Dieser Schritt eines Familienmitgliedes, den man schon als Abt des mächtigen Klosters Monte Cassino gesehen hatte, stellt die Welt, aus der die Aquinos stammen, radikal in Frage. Hier die feudale Struktur weltlicher und - mit ihr verbunden - kirchlicher Macht, die ihre Pfründe auch für caritative Zwecke verwendet, aber auf materielle Abgesichertheit setzt, dort die Absage an diesen Wohlstand und die Hinwendung zu den evangelischen Räten, hin zum Ideal der Armut - dem sich nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Communitäten verpflichtet fühlen, um frei zu sein für Gottes Anruf. Seine Familie sieht aber bald ein, daß sich Thomas nicht umstimmen läßt. Thomas kann deshalb nach gut einem Jahr (1245) seine Studien in Paris fortsetzen.

Die dortige Universität ist eine Körperschaft, vergleichbar mit den handwerkschaftlichen Zünften. Magistri und Studenten bilden eine wirkliche intellektuelle, internationale Gemeinschaft. 2) Diese Gemeinschaft stellt ein juristisches Kollektiv dar, bevollmächtigt, im Namen dieser Gemeinschaft zu spre-chen und zu handeln. Nach Paris, und das heißt: in das intellektuelle Zentrum der damaligen Zeit, waren schon vor Thomas die Predigerbrüder zum Studieren von ihrem Orden entsandt worden. Dort lernt er wahrscheinlich schon Albertus (den Großen) kennen, der im Ordenshaus lehrt. Albert sah seine Aufgabe darin, das griechische Denken den Lateinern zu erschließen. In der Zeit von 1240 bis 1248 hatte er fünf Kommentare zu den Werken des Aristoteles geschrieben, die großes Aufsehen erregten, zumal dessen Schriften weitgehend noch verboten waren. Sicher ist, daß Thomas 1248 mit ihm nach Köln geht, wo Albertus das deutsche Generalstudium der Dominikaner aufbauen soll. Bei ihm studiert Thomas mit äußerster Konzentration bis 1252 den gesamten Aristoteles. Zwischen Schüler und Lehrer herrscht zeitlebens ein herzliches Einvernehmen. Albert, bald auf die überragende Begabung seines Schülers aufmerksam geworden, macht Thomas schon in Köln zu seinem Assistenten, zum "Baccalaureus". Als solcher hatte er u.a. die Aufgabe, die "Sentenzen" des Petrus Lombardus, des ehemaligen Bischofs von Paris, zu kommentieren.

Auf Alberts Anraten und durch die Protektion des Kardinals Hugo a S. Caro geht er zurück nach Paris. Dort beginnt er in gespann-ter Atmosphäre seine Lehrtätigkeit. Auf Drängen Papst Alexanders IV. kann seine Ernennung zum Magister 1256 durchgesetzt werden. Doch aufgrund interner Streitigkeiten wird er - zusammen mit Bonaventura - erst im August des kommenden Jahres in den Kreis der Kollegen aufgenommen. Als "Magister theologiae" ist er ein Bearbeiter des Wortes Gottes, der dieser Aufgabe durch Lesen von Texten aus der Hl. Schrift, durch (öffentliches) Disputieren (von quaestiones, d.i. Fragen) und Predigen nachkommt. Thomas ist - im eigentlichen Sinne des Wortes - ein Intellektueller, der einen theologischen Inhalt **doziert** - ohne auf den unmittelbaren seelsorglichen Nutzen zu sehen, wie es sonst üblich ist, und sich dabei absetzt von der Unterrichtsmethode in den Klöstern, wo geistliche Unterweisungen erteilt werden. Davon ausgehend, daß - wie es der hl. Anselm von Canterbury schon 100 Jahre vorher gezeigt hatte - der Glaube vernünftig ist, galt das Bemühen in diesen theologischen Vorlesungen, den Glaubensinhalt verstandesmäßig auf diskursivem Wege nachzuzeichnen: "Wenn wir die Probleme des Glaubens nur auf dem Wege der Autorität lösen, werden wir gewiß die Wahrheit besitzen, aber in einem leeren Kopf!" 3) Und für Thomas ist das Erarbeiten solch verstandesgemäßer, begrifflicher Transparenz des Glaubens seine eigentliche theologische Aufgabe: "Wenn der Mensch einen entschiedenen Willen zum Glauben besitzt, so liebt er die im Glauben erfaßte Wahrheit, denkt darüber nach und greift nach allen Gründen, die er dazu

---

2) Vgl. Denifle, H.: "Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400" Berlin 1885.
3) "Quodlibetum" IV, Art, 16 - gehalten 1271 zu Paris.

nur auffinden kann." 4) Doch im Gegensatz zu Anselm, der die Darstellung der Begriffe in sich durch ein absolutes Moment begründet wissen wollte - bei ihm: das "unum argumentum" -, fehlt Thomas diese Systematik im rein begrifflichen Bereich.

Das erste große Werk, welches in dieser Zeit entsteht, ist die "Summa contra gentiles", wobei mit den Heiden (gentiles) durchaus Kollegen und Kontrahenten aus Paris gemeint sein können.5) Das Summenverfahren, das vor Thomas schon von dem englischen Fraziskaner Alexander von Hales (+ in Paris 1245) für seine "Summa universae theologiae" benutzt worden war, ist die eigentlich scholastische Methode. Man behandelt eine aus einem vorgegebenen Text entnommene theologische Frage, die dann nach beiden Seiten hin diskutiert wird - mit bejahenden und verneinenden Antworten, zu deren Begründung entweder "auctoritates" (Bibelsprüche oder Aussprüche der Kirchenlehrer) oder "rationes" (Argumente antiker oder arabisch-jüdischer Philosophen, besonders aber des "Philosophus" schlechthin, d.i. des Aristoteles) herangezogen werden, um die gestellte Frage auf dieser Basis schließlich zu entscheiden (mit und ohne "distinctiones"). Thomas selbst hat zu diesem Verfahren, dem ein wirkliches Deduzieren der Prinzipien fehlt, einmal festgestellt, daß diese Art der Wahrheitssuche einem Gerichtsverfahren vergleichbar sei, in dem man alle Gründe der Gegner anhört, bevor man urteilt. 6)

Nachdem Thomas noch seinen Nachfolger an der Universität zu Paris promoviert hat, geht er 1259 nach Italien zurück. Sein Orden wollte den jungen Startheologen wiederhaben. Nach einem kurzen Aufenthalt in seinem Heimatkonvent in Neapel weilt Thomas in den folgenden Jahren größtenteils am Hof Urbans IV. - zunächst in Orvieto, dann in Viterbo - als "lector curiae". Als päpstlicher Hoftheologe hat er Zugang zu den päpstlichen Archiven. Das dogmengeschichtliche Quellenstudium, welches er dort betreiben kann, schlägt sich in seinen späteren Werken nieder.

Von dem Generalkapitel seines Ordens war er schon zu Neapel 1260 zum "praedicator generalis" ernannt worden, von 1265 bis 1267 wird ihm die Leitung der Ordensstudien in S. Sabina zu Rom übertragen. 1266 oder 1267 beginnt er - zunächst noch als Privatarbeit - mit der Abfassung der "Summa theologiae", jenes Werkes, welches ihn in der Geschichte der Theologie berühmt machen wird. 7) In Viterbo kann er noch das erste Buch vollenden, welches die Lehre von Gott und der Schöpfung enthält, als er 1269 unerwartet wieder als Magister nach Paris berufen und von seinem Orden auch dorthin gesandt wird. In Paris sind die Streitigkeiten über die Bedeutung des Aristoteles für die Theologie in vollstem Gange. Es geht dabei um ganz zentrale Fragen: Ist Gott Person oder nur unpersönliches, absolutes Prinzip? Gibt es einen individuellen oder nur einen allgemeinen Nous? Wird die Freiheit durch die Erkenntnis determiniert oder nicht? Haben die Averroisten mit ihrer Aristoteles-Interpretation recht - ihre Positionen: Gott unpersönlich, allgemeiner Nous, Determination durch Erkenntnis - (und sie haben in der Tat recht!) -, dann besteht das Problem, welche Bedeutung die Positionen des Aristoteles für die christliche Theologie noch haben können. Diese tatsächliche Gefahr für die Theologie und für den Glauben wird besonders von dem franziskanischen Con-Magister, Bonaventura, gesehen, der seinen Kollegen Thomas aus seiner Kritik nicht ausspart. Dieser ist jedoch der Meinung, Averroes durch Aristoteles, der inzwischen auf Drängen von Albert und Thomas im Dominikanerorden zur Pflichtlektüre geworden war, widerlegen zu können. 8) Der dreijährige Lehraufenthalt in Paris - Ostern 1272 wird Thomas von seinem Orden wieder nach Neapel gerufen - wird so für den Magister Thomas zu einer ungeheuer kräftezehrenden Zeit. Neben seiner

---

4) "Summa Theologiae" (STh), II-II 2, 10.

5) Zur gleichen Zeit, zu der Thomas seine "Summa contra gentiles" abfaßt, fordert Alexander IV. Albert, der damals am päpstlichen Hof zu Anagni weilt, auf, eine christliche Darstellung der Einheit des Vorstellens gegenüber der von Averroes vertretenen These einer überpersönlichen Einheit des Intellektes, in der dieser das persönliche Fortleben nach dem Tode in Frage stellte, abzufassen. Albert kommt dieser Bitte mit der Schrift "De unitate intellectus contra Averristas" nach.

6) Vgl. Kommentar zur Metaphysik, n. 342.

7) Zur Enstehungsgeschichte der Summa Theologiae vgl. Mandonnet, P.: "Chronologie des écrits scripturaires de saint Thomas d'Aquin" in "Revue thomiste" Bd. 33, Toulouse 1928, S. 27-45; 116-155; 211-245 u.a.; ebenso Sertillanges, A.-D.: "Saint Thomas d'Aquin, Somme theologique, La création" Paris Rom 1963.

8) Wie Pesch, a.a.O., S. 59, meint, hatten die Päpste in Albert und Thomas und ihnen gleichgesinnte Kollegen - einer wurde später selbst Papst: Petrus von Tarantasia, der sich als Papst den Namen Innozenz V. gab - das Vertrauen gesetzt, durch sie einen "purgierten" Aristoteles zu erhalten, dessen wissenschaftlich umfassendes Konzept für die Theologie nutzbar gemacht werden sollte. Die Päpste glaubten, daß bei diesen Wissenschaftlern die Sache des Glaubens nicht in Gefahr geraten würde.

Lehrtätigkeit stellt er das zweite Buch der "Summa" fertig-, enthaltend seine theologische 'Ethik'. Für seine literarische Produktion stellte ihm der Orden jede erdenkliche Unterstützung. So ist bezeugt, daß er drei Sekretären gleichzeitig verschiedene Werke bzw. Abhandlungen zu verschiedenen Themen diktierte... und auch gelegentlich dabei einschlief. 9) Seine theologische Produktion ging soweit, daß er sich von der Teilnahme an der Liturgie und dem Stundengebet seines Ordens zeitweise dispensieren ließ. "Wenn er nicht im Chor der Engel mitsingen könne - gemeint ist das Chorgebet des Convents - wolle er versuchen, wenigstens gut über die Engel zu schreiben." 10)

Im letzten Jahr seines Aufenthaltes als Magister an S. Sabina zu Rom - um 1268 - beginnt Thomas mit der Kommentierung von Aristoteles "De anima". In Paris verfaßt er weitere Kommentare. Etwa ab Mitte Oktober 1271 behandelt er dessen "Metaphysik", die ihm in der Übersetzung von Moerbeke vorlag. Die Kommentierung wird auch nach dem neuerlichen Weggang von Paris am 24.4.1272 in Neapel weitergeführt. In die Pariser Zeit (1271-1272) fällt noch die Abfassung der "Sententia libri Ethicorum", in denen Thomas die "Nikomachische Ethik" kommentiert, wobei er die Ethik des Aristoteles unter christliche Moralprinzipien stellt. Im Jahre 1271 bearbeitet Thomas weiterhin die Physik, auch die Logik kommentiert er. Die Kommentare waren nicht als Vorlesungen im universitären Bereich gedacht, sondern entstanden nach der Lektüre der Werke, um diese und den Autor möglichst genau zu verstehen. Mit der Niederschrift der Sentenzen zur Nikomachischen Ethik bereitete sich Thomas auf die Abfassungdes zweiten Teils der "Summa Theologiae" vor.

Die universitären Streitigkeiten über die Aristoteles-Interpretation halten an. Dessen Gesamtwerk lag seit 1255 in Paris vor. Thomas steht zwischen allen Fronten, den Augustinisten und den Averroisten, die ihn beide jeweils der gegnerischen Gruppe zurechnen. Ostern 1272 wird er wieder nach Neapel zurückgerufen - die Gründe hierfür sind umstritten. Sicher ist, daß er auf Wunsch des Königs Karl von Anjou die theologische Fakultät der Universität von Neapel aufbaut und diesem Institut dadurch neuen Glanz verleiht. Thomas arbeitet am dritten Band seiner "Summa theologiae", die die Christologie, die Soteriologie, die Sakramentenlehre und die Eschatologie enthält - der dritte Band wird jedoch nicht mehr vollendet. 11) Über die Gründe dafür gleich mehr.

Hier noch einiges zum Aufbau und Plan der "Summa". Thomas skizziert ersteren selbst: Da das Hauptthema dieser "sacra doctrina" die Vermittlung der Gotteserkenntnis ist - die zugleich einen Methodendiskurs enthält -, soll zuerst von Gott gehandelt werden (pars prima), darauf von der Bewegung der vernünftigen Geschöpfe zu Gott hin (pars secunda) und schließlich von Christus, der durch seine Menschwerdung unser Weg zu Gott ist. 12) Hinsichtlich des Plans der "Summa" wurden verschiedene Hypothesen entwickelt 13). Die Thomas-Forscher gehen heute allgemein davon aus, die "Summa" lasse sich nach dem neuplatonischen Schema von "exitus" und "reditus" lesen, d.h. von Ausgang und Rückkehr, also vom Ausgang in Gott und der Rückkehr zu Ihm als Endziel. 14) Thomas' Theologie ist also theozentrisch. Der theologische 'Stoff wird nach dem "ordo rerum", der Ordnung der Dinge gegliedert, aus dem der "ordo disciplinae" resultiert.

Es wurde schon gesagt, daß der dritte Teil der "Summa" unvollendet blieb. Bei Frage 90 hat Thomas seine Arbeit an ihr am 6.12.1273 abgebrochen und danach keine Zeile mehr geschrieben. Auslöser für dieses literarische und wissenschaftliche Verstummen war ein ekstatisches Erlebnis bei der Feier der hl. Messe an jenem 6. Dezember. Thomas kam erschüttert vom Altar zurück und legte sein Schreibzeug beiseite. Denen, die ihn verwundert anschauten sagte er: "Ich kann nicht mehr, denn

---

9) Über den Tagesablauf schreibt Bartholomäus von Capua, einer seiner Zeitgenossen: "Bruder Thomas feierte jeden Morgen die Messe in der Nikolauskapelle, ein anderer Priester folgte ihm sofort, der seinerseits die Messe feierte. Nacdem er dieser beigewohnt hatte, zog er die (Meß-)Gewänder aus und hielt sogleich seine Vorlesung ab; sobald diese beendet war, fing er an zu schreiben und mehreren Sekretären gleichzeitig zu diktieren." (Processus canonizationis S. Thomae, S. 373, hrsg. von M.-H. Laurent; zitiert nach Torrell, a.a.O., S. 257)

10) Pesch, a.a.O., S. 77.

11) Zur Entstehungsgeschichte und der Datierung der Werke vgl. auch die Studie von M. L. Guérard des Lauriers, des nachmaligen von Mgr. Ngô-dinh-Thuc geweihten, inzwischen verstorbenen Bischofs, in "Bulletin thomiste" Bd. 12, Etiolles 1963-1965, S. 5-168.

12) STh I 2, Prol.); paraphrasiert nach Torrell, a.a.O., S. 166.

13) Vgl. dazu Torrell, a.a.O., S. 168 ff.

14) Man kann diese Formel, die eine Struktur von (Heils-)Geschichte aufweist, auch - sie erweiternd auf die konkrete, unableitbare, kontingente Heilsgeschichte - so formulieren (wie es z.B. Pesch, a.a.O., S.394 tut): "Von Gott durch die Welt zurück zu Gott durch Jesus Christus, den Gekreuzigten."

alles, was ich geschrieben habe, scheint mir wie Stroh zu sein." [15])

Im Frühjahr des Jahres 1274 beruft Gregor X. das Zweite Konzil von Lyon ein. Thomas wird als Konzilstheologe eingeladen. Auf dem Weg dorthin kommt er am 6.3.1274 in der Zisterzienserabtei Fossa Nova an und wird todkrank. Er bittet um die Sterbesakramente und die hl. Kommunion. Nach dem Bericht seines ersten Biographen betet er: "Ich empfange dich als Lösegeld meiner Seele, ich empfange dich als Wegzehrung für meine Pilgerfahrt; aus Liebe zu dir habe ich studiert, gewacht und mich bemüht. Dich habe ich gepredigt und gelehrt. Gegen dich habe ich niemals etwas gesagt; sollte ich aber etwas gesagt haben, so habe ich es unwissend gesagt, und ich beharre nicht hartnäkkig auf meiner Meinung, sondern wenn ich über dieses Sakrament oder über anderes schlecht gelehrt habe, so überlasse ich es ganz der Verbesserung durch die heilige, römische Kirche, in deren Gehorsam ich nun aus diesem Leben scheide." [16]) Einen Tag darauf stirbt er.

Auch wenn man ihn in Paris nicht vergißt, schaden seinem Ansehen zunächst doch weitere Verurteilungen der Averroisten, in die auch Thomas der Sache nach einbegriffen ist. Besonders scharf sind die Attacken von seiten der Franziskaner-Theologen. Bald darauf erfährt der Aquinate aber ob seiner immensen theologischen Arbeit eine besondere Würdigung: bereits 1323 wird er von Papst Johannes XXII., der selbst dem Orden der Franziskaner entstammte, heiliggesprochen (Fest: 7. März), wobei dieser den Prozeß dazu selbst tatkräftig unterstützt hatte. 1567 wird Thomas durch Pius V. zum Kirchenlehrer und von Leo XIII. 1880 zum Patron aller kath. Hochschulen ernannt. - Auf Anordnung Papst Urbans V. wurden die Gebeine 1369 in die Dominikaner-Kirche von Toulouse überführt, wo sie bis zur Französischen Revolution verblieben. Seit 1974 ruhen sie in der dortigen Jakobus-Kirche.

Das Verhältnis von Philosophie und Theologie bei Thomas

Das Charakteristische an Thomas' wissenschaftlicher Leistung besteht - wie schon angedeutet - in der Adaption der antiken, d.i. insbesondere der aristotelischen Gedankenwelt in die der Kirche - nicht bloß bewußt, sondern auch methodisch. Damit versucht er, die Gesamtheit des Offenbarungsglaubens begrifflich transparent zu gestalten, denn der Glaube ist vernünftig. Theologie - besser: die "sacra doctrina" (die heilige Lehre), denn Thomas benutzt den Terminus "theologia" durchgehend für die philosophische Gotteslehre - ist für ihn Weisheit aufgrund des Lichtes, welches Gott durch den Glauben im Geist des Menschen angezündet hat. [17]) Die natürliche Vernunft-Erkenntnis (lumen naturale) im prinzipiellen Bereich, das ist das, was philosophisch erkannt werden kann, hat Geltung auch für die Theologie (im modernen Sinne). Wo dieses natürliche Licht nicht weiterkommt, setzt das übernatürliche Licht ein, welches uns durch die Offenbarung Gottes gegeben ist. - das ist der Weg des Menschen zu Gott, denn er allein ist das Heil [18]). Die "sacra doctrina" (die heilige Lehre) ist gleichsam "eine Einprägung des göttlichen Erkennens" im Geist des Menschen. [19])

Hier geht es um die Erkenntnis der Gesamtheit des Wirklichen, um dessen absoluten Seinsgrund und die letztgültige Zielbestimmung, die aus Gott stammt - das Heil. Diese Art der Erkenntnis nennt er - Augustinus, aber auch Aristoteles folgend - "sapientia" (Weisheit). 20) So kann zwar mittels der Vernunft nach Thomas das Dasein Gottes erkannt werden mittels Schlußverfahren, indem z.B. vom Bewegten auf einen ersten Beweger oder von der Zweckmäßigkeit der Welt auf einen Schöpfer geschlossen werden 21), dagegen kann sie uns nichts über Gottes Substanz ausmachen. "Das ist das Letzte in der menschlichen Erkenntnis von Gott, daß sie weiß, von Gott nichts zu wissen." 22) An

15) Vgl. Weisheipl, a.a.O., S.294, ebenso Pesch, a.a.O., S. 51.

16) Wilhelm von Tocco: "Das Leben des hl. Thomas von Aquino", Kap 58 in: Eckert, Willehaud Paul: "Das Leben des hl. Thomas von Aquino, erzählt von Wilhelm von Tocco..." Düsseldorf 1965, S. 161.

17) STh I 1,6.

18) Thomas sagt es so: "Denn alles, was allein vom Willen Gottes abhängt und jeden Anspruch des Geschöpfes übersteigt, kann uns nur offenbar werden, soweit es uns die Hl. Schrift lehrt. In ihr gibt sich der Wille Gottes kund." (STh I 1,3)

19) STh I 1,3 ad 2.

20) STh I 1,6.

21) Es wird nötig sein, im systematischen Teil diese sog. Gottesbeweise näher zu untersuchen, denn sie stellen - philosophisch gesehen - Zirkelschlüsse dar, die nichts beweisen bzw. keine Erweiterung der Erkenntnis leisten.

22) Quaestiones disputatae De potentia 7,5 ad 14.

andere Stelle formuliert er diese These so: "Denn die Substanz Gottes übersteigt jede Form, die unser Verstand erreicht, durch ihre Unermeßlichkeit, und so können wir sie nicht begreifen, indem wir erkennen, was sie ist. Wir haben jedoch gewisse Erkenntnis von ihr, indem wir erkennen, was sie nicht ist." 23) Thomas präzisiert das Verhältnis von natürlicher (Gottes)Erkenntnis und der "sacra doctrina" noch weiter: "Die menschliche Vernunft verhält sich zum Erkennen der Wahrheit des Glaubens, die allein denen, so die göttliche Substanz schauen, ganz und gar bekannt sein kann, dermaßen, daß sie irgendwelche Wahrscheinlichkeitsgründe für sie zu gewinnen vermag, welche jedoch nicht dafür ausreichen, daß die vorgenannte Wahrheit gewissermaßen auf dem Wege der beweisenden Darstellung oder als durch sie verstanden begriffen wird. Dennoch ist es nützlich, daß in derlei Vernunftgründen, mögen sie auch noch so schwächlich sein, der menschliche Geist sich übt, wofern nur die Anmaßung des Begreifens und Beweisens entfällt." 24)

Allein aus diesen wenigen Textstellen läßt sich ablesen, daß es Thomas primär um die Erreichung der "sapientia" geht, die durch die göttliche, übernatürliche Erkenntnis, die "sacra doctrina" vermittelt wird. Durch Erreichung der sapientia schaut man gleichsam mit Gottes Auge auf die Welt, Mensch und Geschichte. Es ist offenkundig, daß Thomas bei diesem Unternehmen der philosophischen Erkenntnis nur eine untergeordnete Rolle beimißt, die er zugleich stark relativiert, ohne sie jedoch dadurch aufheben zu wollen. 25) Die Vernunftgründe haben demnach nur innerhalb der Offenbarung Geltung und Bedeutung in einem nur untergeordneten Sinne. Darum ist die Philosophie die "Magd der Theologie" ("philosophia ancilla theologiae"). 26) In diesem Sinne muß nun auch das Bemühen Thomas' gesehen werden, warum und wie er Aristoteles versteht und für die Belange der Theologie, bei ihm: "sacra doctrina", einsetzt. Er benötigt die philosophischen Begriffe, die er in der Logik, der Ethik, der Metaphysik des Aristoteles vorfindet - ohne das Gesamte der Aussagen in sich, d.h. systematisch zu prüfen - und appliziert sie auf seine theologischen Entfaltungen. So betreibt er die Kommentierung der "Nikomachischen Ethik" als Vorbereitung für die Abfassung des zweiten Teils der "Summa theologiae" (vgl. weiter oben). Thomas wendet aristotelisch-philosophische Begriffe in mehrfacher Weise in seiner Theologie an: als Reflexion der Wirklichkeit, als Modellvorstellung, um analoge Sachverhalte zu erklären (z.B. Gnade als "eine Art Qualität" 27), um einen analogen Zusammenhang darzustellen oder um den aristotelischen Gegner mit dessen eigenen Waffen zu schlagen (z.B. in der Auseinandersetzung mit Averroes). Dieses Verfahren soll hier an einem markanten Beispiel expliziert werden. 28)

Um die Tugend zu erklären, wendet Thomas einen von Aristoteles entwickelten Kategorialbegriff, den "Habitus"-Begriff auf sie an. 29) Dieser ist den sog. 10 Prädikamenten des Stagiriten entnommen, d.h. dessen Ober-Allgemeinbegriffen, mit denen ein Etwas als Etwas und als etwas Bestimmtes definiert wird bzw. mit denen ein Etwas als Etwas und als bestimmtes Etwas bestimmbar ist: d.s. die Substanz und die (neun) Akzidenzien, zu denen auch u.a. neben der "qualitas"- (Beschaffenheits-) auch die "Habitus"-Kategorie gehört, wobei nicht ganz klar ist, ob Thomas die Habitus-Kategorie als Unterkategorie der Qualitas anwendet. So wäre die Tugend also etwas, was man (an)hat. Tugend aber ist nach Augustinus definiert als "gute Beschaffenheit des Geistes, durch die man recht lebt, die niemand mißbraucht und die Gott in uns ohne uns wirkt." 30) Wird aber die Tugend dem "Habitus" zugeordnet, wie es Thomas tut, so muß sie sich u.a. folgende Vorwürfe gefallen lassen:

1. Die als habitus verstandene Tugend macht das Leben im Glauben zu einer Sache der Einübung.
2. Die Gnade Gottes würde so zu einem Besitzstück, sie würde als persönliches Heilsangebot Gottes verkannt.

---

23) STh I 3, Prol.

24) Summa contra Gentiles, I 8.

25) Ohne der systematischen Debatte vorgreifen zu wollen, könnte man hier schon fragen, wie denn die natürliche Erkenntnis das Dasein Gottes erreichen kann, ohne etwas von dessen "substantia" (Wesen) zu wissen. Es wäre ein 'Erkennen' von etwas, was in sich ungewußt wäre. So etwas ist nicht denkbar. Erreicht das Wissen die Existenz Gottes, dann muß es notwendigerweise auch dessen Substanz erreichen. Er erscheint, wie Er ist, und ist, wie Er erscheint. Daß dem Ich die Einschauung in Gott verwehrt ist, das weiß das Ich, weil es eben Nicht-Gott ist.

26) Diese Einstellung hat Thomas in neuerer Zeit den Vorwurf eingebracht, er könne im eigentlichen Sinne gar nicht philosophieren, da er die Philosophie an den Glauben ausgeliefert habe. (So u.a. bei Blumenberg: "Der Prozeß der theoretischen Neugier", Frankfurt a.M. 1973, S. 129 ff.)

27) z.B. STh MI 110,2.

28) Vgl. dazu auch Pesch, a.a.O., S. 231 ff.

29) STh I 5,6 obj. 1; I-II 49, 1c.

30) Augustinus: "De libero arbritrio" II, 19 in: PL 32, 1268.

3. Die als habitus verstandene Tugend verkennt die Realität der Sünde, weil man annehmen muß, sie sei sozusagen 'weggeschafft'.

Dieses Beispiel soll nicht als Kritik gemeint sein, es demonstriert aber recht gut das Problem der Applikation von systematisch nicht ausgewiesenen Begriffen, weswegen schon die Zeitgenossen des Thomas erhebliche Vorbehalte gegen dieses Verfahren angewandt haben. So hatte einmal Bonaventura in einer Predigt seinen Kollegen Thomas der Sache nach angegriffen, als er ihm vorwarf, diese Art von Rückgriff auf die Philosophen hieße Wasser in den reinen Wein des Wortes Gottes gießen, worauf Thomas - auf das kanaäische Wunder anspielend - antwortete: "Das heißt den starken Wein der Wahrheit mit Wasser verschneiden, wirst du sagen, nämlich den Wein des Wortes Gottes mit dem Wasser der Vernunfterkenntnis - eine verderbliche Mischung! Aber nicht doch, wenn du ein guter Theologe bist! Denn dann handelt es sich nicht mehr um Wein, der mit Wasser verschnitten, sondern vielmehr um Wasser, das in Wein verwandelt wird". 31) Doch mit solch eher scherzhaften Repliken waren die systematischen Probleme nicht erledigt.

Um die Aristoteles-Interpretation des hl. Thomas entsprechend zu würdigen, gebe ich hier der Einfachheit halber das Resultat von Torrell wieder: " Was die Treue Aristoteles gegenüber betrifft, ist die Forschung in den letzten Jahren immer kritischer geworden. Die Interpretation durch Thomas ist sicherlich intelligent und tiefsinnig, oft auch wörtlich, doch hat sie nichtsdestoweniger die Lehre des Aristoteles in entscheidenden Punkten umgeformt. So wird zum Beispiel der Kommentar zur Nikomachischen Ethik vom christlichen Grundsatz der seligen Schau bestimmt, und derjenige zur Metaphysik vertritt eine Aristoteles völlig fremde Ontologie, ganz zu schweigen von der Schöpfungsmetaphysik oder der Abkehr vom Polytheismus. Einer der besten Thomasforscher unserer Zeit meinte scherzhaft, Thomas habe Aristoteles 'getauft'. So kann man es sehen, wenn man es nicht vorzieht, wie Gauthier davon auszugehen, daß Thomas einen "bereits verchristlichten" Aristoteles geerbt hatte und sich darum bemühte, ihm eine gewisse Reinheit zurückzugeben, um ihn in innovativer Weise der Theologie dienstbar zu machen. Sogar diejenigen, die heute noch die These einer grundsätzlichen Treue des Thomas gegenüber Aristoteles verteidigen, müssen zugeben, daß diese Treue mit einer "Vertiefung und Überwindung des aristotelischen Textes" einhergeht.

Ich bin der Ansicht, daß viele Mißverständnisse vermieden werden könnten, würde man sich das Ziel des Thomas klar vor Augen halten. Einer häufigen Ausdrucksweise des Thomas - nicht nur in den Aristoteleskommentaren! - zufolge ist es sein Anliegen, die intentio auctoris zu suchen. Dies ist eine der Regeln der expositio reverentialis, das heißt der mittelalterlichen Hermeneutik, der es exakt darum geht herauszufinden, was der Autor sagen wollte. Um Aristoteles zu verstehen, muß man sich demnach bemühen, die seinem gesamten Denken zugrundeliegende Dynamik zu begreifen und die Wahrheit, von der seine Untersuchung ausging und die er vielleicht mehr oder weniger ungeschickt auszudrücken wußte, herauszustellen. Genau deshalb fühlte sich Thomas berechtigt, sich gleichsam an dessen Stelle zu setzen, um sein Denken zu erweitern und ihn Dinge sagen zu lassen, an die er selber gar nicht hätte denken können. Die historisch korrekte Rekonstruktion des aristotelischen Denkens als Selbstzweck interessierte ihn nicht. Auch wenn seine Ausbildung weniger umfassend war als diejenige eines modernen Historikers, wußte Thomas doch meistens sehr genau, woran er sich halten konnte. Er zog es vor, sich auf das Vorhaben des Aristoteles einzulassen, um zu vollenden, was seiner Ansicht nach zwar dessen Anliegen war, aber ohne das Licht der Offenbarung noch nicht zu Ende geführt werden konnte. Thomas sah seine Aufgabe demnach nicht wie ein Historiker des 20. Jahrhunderts. Um sein Werk angemessen einschätzen zu können, muß man sich ins Gedächtnis rufen, daß er seine Kommentare in einer apostolischen Absicht unternahm: um seiner Aufgabe als Theologe nachzukommen und um seinen Beitrag zur Weisheit zu leisten, so wie beide Schulen, die des Paulus und die des Aristoteles, diese verstehen: die Wahrheit zu sagen und den Irrtum zurückzuweisen.

Es ist interessant, was Thomas etwa gegenüber den Versuchen und Anstrengungen der großen antiken Philosophen bezüglich des letzten Ziels des Menschen empfindet. Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, bemitleidet er die 'Angst dieser großen Geister', die nicht gewußt hätten, daß uns die höchste Glückseligkeit, die in der Erkenntnis Gottes besteht, nach diesem Leben erwartet." 32)

Thomas' Stellung in den Auseinandersetzungen seiner Zeit

Zusammenfassend sei es im Rahmen dieser Untersuchung, die selbstverständlich die Probleme **nur**

31) Kommentar zum Traktat "De Trinitate" des Boethius 2,3.

32) Torrell, a.a.O., S. 251 f.

gerafft darstellen konnte, erlaubt, folgendes zu sagen: Thomas' Stellung in der Geschichte der Wissenschaft resultiert aus der Auswertung der aristotelischen Philosophie, um sie auf die gesamte Theologie anzuwenden. 33) Für ihn stellt das universelle Wissen des Aristoteles den **Unterbau** dar, auf dem ihm die Errichtung der christlichen Thelogie als Wissenschaft möglich erschien und durch den die christlichen Lehrinhalte besser darzustellen seien, obwohl z.B. die in Aristoteles' Theismus entfaltete Gottesvorstellung sich keineswegs mit dem christlichen Gottesbegriff deckte. Nach Aristoteles ist die Welt unentstanden, in der sich in ewigem Rhythmus des Geschehens die Naturformen verwirklichen. Für Aristoteles stellt sich nicht die Frage nach dem Ursprung bzw. der Schöpfung des Seins dieser Welt, sondern nach ihrer Bewegung. Die Lösung sieht er in der Annahme eines ersten Bewegers, der selbst unbewegt ist. Diesen Beweger nennt er Gott, der reine Aktualität ist. Thomas fußt u.a. auf der theistischen Vorstellung des Aristo-eles, von dem er die Auffassung von der Welt als "ordo" übernimmt, welche bei ihm von entscheidender Bedeutung wird.

Zugleich galt es, das tradierte Material des Aristoteles von den Schlacken seiner arabischen Übersetzer und Interpreten, zu deren bedeutendsten der Arzt und Philosoph Avicenna (eigentlich: Ibn Sina) (980-1037) und der in Cordoba / Spanien geborene Averroes (1126-1198) gehörten, zu reinigen und Irrlehren zu bekämpfen, die von diesen verbreitet worden waren wie z.B. der eigenartige Pantheismus des Averroes, der bereits im christlichen Abendland viele Anhänger (u.a. die Libertinisten) gewonnen hatte. Fußend auf dem aristotelischen Theismus (Gott nur als Erstbeweger und nicht als Schöpfer) hatte dieser behauptet, daß Gott die Einzelwesen nicht kennt bzw. anerkennt, weshalb es nach Averroes auch keine göttliche Vorsehung geben kann. Dieser reduzierte Gottesbegriff hatte auch (destruktive) Auswirkungen auf die Konzeption des Sittengesetzes. Thomas und seine scholastischen Kollegen insgesamt taten alles, um die averroistischen Irrtümer zu bekämpfen, wobei Thomas die Auffassung vertrat, dies mit einem gereinigten und vertieften Aristotelismus tun zu können, was ihm nicht zu unrecht von seinen franziskanischen Universitätskollegen vorgeworfen wurde, da sie in Averroes den besseren Aristoteles-Commentator sahen.

Auch wenn die Erweiterung des Wissensstandes durch den neu entdeckten Aristoteles und die Auseinandersetzung mit den arabischen Philosophen und auch mit den jüdischen - hier sei stellvertretend nur der bedeutendste genannt: Moses Maimuni, latinisiert Maimonides (1135-1204), der als höchstes Gut die Erkenntnis der Wahrheit ansetzte und den Thomas genau studiert hatte - Gebot der Stunde war, um in der Diskussion mit diesen zu bestehen und um immanent die von ihnen vertretenen und verbreiteten Irrtümer zu bekämpfen, so war die Einführung und Adaption seiner Lehren als kompendienhafte, theoretische Basis für die christliche Theologie dennoch mehr als problematisch. Denn die Ansätze des Aristoteles stellten weder ein System dar noch waren sie wissenschaftlich abgesichert (man vgl. z.B. seinen Theismus), weshalb ihre Anwendung in der Theologie und auf sie als Reformvorhaben aus

a) methodischen und
b) sach-logischen Gründen gravierende Probleme mit sich brachte.

Verurteilungen des Aristoteles und des Thomas von Aquin

Das Eindringen der aristotelischen Schriften in Westeuropa wird von den kirchlichen Behörden mit restriktiven Maßnahmen begleitet. So verbietet ein Konzil der Kirchenprovinz Sens in Paris im Jahre 1210 unter Vorsitz des Erzbischofs Petrus von Corbeil die Behandlung der Naturphilosophie des Aristoteles sowie die Kommentatierung dieser Schriften in öffentlichen und geheimen Vorlesungen (nicht aber das Privatstudium der Schriften) unter Androhung des Kirchenausschlusses 34). Fünf Jahre später verbieten die neuen Universitätsstatuten der Artistenfakultät (= philosophischen Fakultät) der Pariser Universität die Lektüre der Naturphilosophie und Metaphysik des Aristoteles sowie der damaligen Kommentatoren. 35) Am 7. Juli 1228 warnt Papst Gregor IX. die Professoren der theologischen Fakultät der Universität Paris vor einer Überschätzung der Philosophie im theologischen Lehrbetrieb und vor "profanen Neuerungen". Gemeint war wiederum Aristoteles.36)

33) Zum Verständnis vgl. man u.a. Grabmann, Martin: "Die Werke des hl. Thomas von Aquin" in: "Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters" Bd. 22, 1-2, Münster 1949; ebenso Chenu, Marie-Dominique: "Das Werk des hl. Thomas von Aquin" Graz Wien Köln 1982.

34) DenCh I, 70, n.11, zit n. Steenberghen, 91

35) DenCh I, 78-79, n.20, zit n. Steenberghen, 92

36) DenCh I, 114-116, n.59, zit n. Steenberghen, 101

Das Verbot des Konzils der Kirchenprovinz Sens von 1210 wird von Papst Gregor IX. am 13. April 1231 erneut eingeschärft. Der Papst sagt allerdings eine Prüfung der aristotelischen Naturlehre zu. Bis dahin bleibe die Sache verboten. 37) Da diese Prüfung offenbar zu negativen Ergebnissen gekom-men war, dehnt Innozenz IV. am 22. September 1245 das Verbot der Naturphilosophie des Aristo-teles auf die Universität von Toulouse aus. 38) Als die neuen Universitätstatuten der Artistenfakultät trotz bestehenden Verbotes die Schriften des Aristoteles ab 1255 in den Lehrplan aufnehmen, regt sich allerdings kein päpstlicher Widerstand. 39) Erst 1263 wird das bestehende Verbot, die Natur-philosophie des Aristoteles zu lesen, von Papst Urban IV. wiederholt. 40)

Die Interpretation des Aristoteles hatte zu zwei Schulbildungen geführt, einer orthodox-gemäßigten, der auch Thomas von Aquin zuzurechnen ist und die Artistoteles in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre interpretiert wissen will, und einer heterodox-häretischen, als deren Hauptvertreter Siger von Brabant zu gelten hat. Als letztere Interpretation ab 1265 immer stärker zu heidnischen Positionen hinsteuert, predigt Bonaventura mehrfach öffentlich dagegen ("Collationes de decem praeceptis", März/April 1267, "Collationes de septem donis Spiritus Sancti", März/April 1268); er nimmt auch philosophische Positionen des Thomas nicht aus. 41) Ostern 1272 wird Bonaventura gar mit bis dahin nicht gekannter Schärfe erneut gegen den Aristotelismus ("Collationes in Hexaemeron") predigen. Die aristotelische Philosophie sei eine "apokalyptische Bedrohung der gesamten Christenheit" 42), denn es ging in dieser Auseinandersetzung um das Problem, ob Gott bloßes Prinzip (wobei die Offenbarung in Frage gestellt wäre) - was die Gegner mit Aristoteles behaupteten - oder ob Gott personales Sein zukäme.

Am 7. März 1274 stirbt Thomas von Aquin. Auf den Tag genau drei Jahre später verurteilt der Pariser Erzbischof Stephan Tempier 219 philosophische Thesen 43) (infolge eines mahnenden Briefes des Papstes vom 18. Januar 1277 an ihn 44)), von denen die meisten den Averroisten Siger von Brabant und Boethius von Dacien zugeschrieben werden. In dieser Verurteilung lassen sich Thomas von Aquin 16 Thesen zuschreiben 45). Doch richtete sich die Verurteilung nicht unmittelbar gegen Thomas, sondern gegen die Artistenfakultät, wie aus dem Prolog hervorgeht. 46) Nichtsdestoweniger ist das thomasische Denken von der Verurteilung betroffen, da Thomas an der Artistenfakultät gelesen wird. In einem zweiten Brief des Papstes Johannes XXL, des ehemaligen Magisters Petrus Hispanus, der selbst an der Pariser Universität gelehrt hatte, an den Pariser Erzbischof vom 28. April 1277 wird die Verurteilung auch der betroffenen Theologen (Thomas und andere) gutgeheißen 47). Der Papst fordert eine zweite lehramtliche Säuberung. Erzbischof Tempier plant sogar einen eigenen Prozeß gegen Thomas. 48)

Die Verurteilungen - die n.b. für den Bereich Geltung haben, für den die jeweilige Autorität zuständig ist - nehmen kein Ende. Am 18. März 1277 unternimmt der Erzbischof von Canterbury, Robert Kilwardby, Dominikaner, für das Gebiet der Universität von Oxford eine ähnliche Verurteilung 30 aristotelischer Grundsätze, darunter 16 Sätze thomistischer Herkunft, als für den Glauben gefährlich. Er bezeichnet die von Thomas vertretene Auffassung als phantastisch, falsch und unmöglich, mit dem katholischen Glauben unvereinbar. 49)

1279 trägt Wilhelm de la Mare, der Nachfolger von John Pecham auf dem franziskanischen Lehrstuhl in Paris, ein Correctorium zusammen, das 117 Propositionen aus der Summa theologiae, den Quaestiones disputarne, den Quodlibita und dem Sentenzenkommentar des Thomas von Aquin als

37) DenCh I, 138, n.79, zit n. Steenberghen, 106
38) DenCh I, 185-186, n.149, zit n. Steenberghen, 109, 144
39) DenCh I, 277-279, zit n. Hasch, 30
40) DenCh I, 472, n.348, zit n. Steenberghen, 144
41) Flasch, 42
42) Flasch, 52
43) DenCh I, 543-555, Hasch, 99-261
44) Flasch, a.a.O.
45) Flasch, a.a.O.
46) Torell, a.a.O., S. 313
47) Flasch, a.a.O.
48) Flasch, 57.
49) DenCh I, 559, zit n. Weisheipl, 308 f., zit n. Steenberghen, 457.

gegen die Wahrheit und die franziskanische Lehre gerichtet bezeichnet. Es wird vom Franziskanergeneralkapitel als Pflichtkommentar zur Summa theologiae, ohne den diese nicht gelesen werden darf, formell angenommen. 50) (In diesem Correctorium spiegelt sich vornehmlich der seit über mehr als 10 Jahren laufende Schulstreit zwischen den Franziskanern und den Predigerbrüdern, den Dominikanern wider.) Natürlich werden thomistische Dominikaner später Gegendarstellungen verfassen. 51)

Am 29. Oktober 1284 und 30. April 1286 wiederholt der Nachfolger von Kilwardby, Erzbischof Pecham, vormaliger Magister in Paris, die Verurteilung der philosophischen und theologischen Ansichten des Thomas von Aquin durch seinen Vorgänger von 1277 und erneuert sie 1286 für Oxford, indem er wiederum acht thomistische Sätze zensiert. 52)

Umschwung zugunsten des Thomismus 53)

Unmittelbar nach dem Tode des Thomas v. Aquin setzt parallel zu der oben beschriebenen Bekämpfung von überwiegend franziskanischer Seite eine lebhafte Verteidigung seiner Lehren ein, nicht durch unmittelbare Schüler des Thomas (Bartholomäus v. Lucca, Wilhelm v. Tocco, Bartholomäus v. Capua), sondern durch Mitglieder des Dominikanerordens, die durch die ständigen Verurteilungen (s.o.), auf deren Widerspruch ja die Exkommunikation steht, und Pauschalverdächtigungen, Thomas sei mehr oder weniger doch irrgläubig gewesen und zurecht verurteilt, zumindest aber in den Verurteilungen inbegriffen, äußerst gereizt sind. Es sind hier zu nennen Aegidius von Lessines, der bereits 1278 auf die Verurteilung des Franziskanerbischofs Robert Kilwardby mit der Schrift "De unitate formae" antwortet, auf Bernard von Trilia, der ab 1277 bis zu seinem Tode 1292 Thomas mit diversen Streitschriften verteidigt, auf Bernhard von Auvergne (1294-1297), in England Richard von Klapwell und Robert von Oxford, in Deutschland Johannes von Sterngasse, in Italien Hannibald de Hanibaldis, Rambert von Bologna und vor allem Remigius von Florenz. Um ihre Sympathie mit Thomas und seinen Ansichten zu bekunden, hatten sie den Predigerbrüdern angeboten, die sterbliche Hülle Thomas' an der Universität beizusetzen. Auch Theologen, die mit Thomas nicht übereinstimmen, nehmen für ihn Stellung, indem sie das Verfahren von 1277 zwar als legitim, aber inhaltlich als pauschalisierend ablehnen. 1277 bemüht sich Albert der Große 77-jährig nach Paris, um Thomas zu verteidigen. Das Generalkapitel der Dominikaner 1278 setzt sich über die Verurteilung durch den Dominikanerbischof Kilwardby hinweg und empfiehlt Thomas; nachfolgende Generalkapitel (1279, 1286, 1309, 1311, 1315, 1329, 1342, 1346) schreiben Thomas' Lehre mit der Wendung "De tenenda doctrina Fr. Thomae" regelrecht vor; dem Generalkapitel 1346 wird von Papst Clemens VI., einem ehemaligen Benediktiner, gar verboten, in irgendeinem Punkte von Thomas abzuweichen.

So kommt es, daß angesichts des immer stärker werdenden Nominalismus - einer philosophischen Schule, die in ihrer extremen Ausrichtung dem Erkenntnisgegenstand keine wirkliche Realität beimißt, was für die Gotteserkenntnis, die moralischen Prinzipien fatale Folgen hat 54) - Thomas als letzte umfassende Lehrautorität und Stütze der Kirche angesehen wird. Seine Lehre muß nur noch offiziell sanktioniert werden. Noch immer sind seine Werke von den Verurteilungen von 1277, 1284 und 1286 in der intellektuellen Öffentlichkeit stillschweigend mit inbegriffen. 1294 ergreift die Dominikanerprovinz Rom die Initiative, die Heiligsprechung voranzutreiben, später, unabhängig davon, auch die Provinz Sizilien. Daher ist es ein Glücksfall, daß Johannes XXII. (ein Franzose namens Jacques Duèse aus dem Franziskanerorden!), ab 1316 Papst mit Residenz in Avignon, auch persönlich ein Bewunderer des Thomas von Aquin ist und den Heiligsprechungsprozeß eigenhändig

50) Weisheipl, 309 f.

51) Weisbeipl, 310.

52) DenCh I, 520-560, n.149, zit n. Steenberghen, 458.

53) Das folgende nach Torrell, a.a.O., S. 309 ff.

54) Der Nominalismus behauptet, daß den Allgemeinbegriffen jede konkrete Realität abginge. Der frühmittelalterliche Nominalismus ist im wesentlichen beherrscht durch den sog. Universalienstreit. Im 14. Jahrhundert lebt der Nominalismus wieder auf. Ihr Hauptvertreter ist der Franziskaner Wilhelm von Ockham. Nach ihm vermag die menschliche Erkenntnis nur das je Individuelle in der intuitiven Erkenntnis zu erfassen. Aus dem Denken abgeleitete Erkenntnisse haben nur logische, aber keine objektive Gültigkeit. - Ein solches erkenntnistheoretisches Konzept ist der scholastischen Theologie, die sich durch Rationalität ihrer Argumente um allgemeine Verständlichkeit ihrer Aussagen bemüht, diametral entgegengesetzt.

am 13. September 1318 in Gang setzt. Der erste Heiligsprechungsprozeß findet in Neapel vom 21. Juli bis 18. September 1319 statt, er soll Erkundigungen über die Tugenden und das Leben des Thomas von Aquin einholen; im zweiten Heiligsprechungsprozeß vom 10. bis 20. November 1321 geht es um die Erforschung der Wunder nach seinem Tode. Die Heiligsprechung erfolgt am 18. Juli 1323 durch Johannes XXII. in Avignon. Sein Fest wird auf seinen Todestag, den 7. März, festgelegt. Knapp zwei Jahre später, am 24. Februar 1325, hebt der Pariser Erzbischof Etienne Bourret die Verurteilung seines Vorgängers von 1277 in bezug auf Thomas von Aquin formell auf.

Entwicklung des Thomismus bis zur Neuzeit 55)

Unter Thomismus versteht man die systematische Darstellung der Philosophie und Theologie des Thomas von Aquin. Da der Begriff im Laufe der Zeit eine Erweiterung erfährt und auch als Benennung für philosophische und theologische Schulsysteme, die sich (zu Recht oder Unrecht) auf Thomas von Aquin berufen, benutzt wird, werden in Abgrenzung dazu neuere, von historischer Präzision getragenen Bemühungen, die Darstellung der Lehre des Thomas quellenmäßig zu belegen, als thomanisch bzw. thomasisch bezeichnet.

Die übliche Einteilung der Geschichte der Thomismus in vier Phasen ist bedingt durch die Art und Weise der Auseinandersetzung der Autoren mit seinem Werk. Unmittelbar nach seinem Tode beginnt die Epoche der **Verteidigungsschriften** (defensiones), die bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts reicht. Es entstehen abkürzende Kompendien (abbreviationes), alphabetische Indizes (tabulae) und Konkordanzen (concordantiae), welche letzteren vor allem Widersprüche zwischen der "Summa theologiae" und dem Sentenzenkommentar aus der Welt schaffen wollen. Übernahme von Gedankengängen und wörtliche Zitate finden sich ab 1280; auch der Ehrentitel "Doctor communis" taucht vor der Jahrhundertwende bereits in Paris auf. Zur Zeit der Heiligsprechung wird Thomas erstmals als theologische Autorität zitiert. Innerhalb der Orden verhärten sich die Positionen. Nachdem im Dominikanerorden die letzten Gegner verstummt sind (Robert Kilwardby, Robert Pechum), wird die Lehre des Thomas ebenso offizielle Ordensdoktrin, wie sie von den Franziskanern durch Korrektorien (d.s. korrigierende Kommentarwerke, ohne die die Originalschrift nicht gelesen werden darf) bekämpft wird. Hauptgegner im Franziskanerorden ist zu Beginn des 14. Jahrhunderts Duns Scotus, der der Gefahr einer durch Aristoteles beeinflußten Determination des Willens durch den Verstand bei den Thomisten begegnen will. Da die franziskanische Position die (häresieverdächtige) Nähe zum Nominalismus in den Augen ihrer Gegner nie hat überwinden können, gewinnen die Verteidiger des Thomas allmählich die Oberhand; das Werk des Johannes Capreolus, des "Fürsten der Thomisten" (princeps thomistarum), bildet in der Mitte des 15. Jahrhunderts Höhepunkt und Abschluß dieser Literaturgattung.

Bis zum Tridentinum folgt dann die Epoche der **Kommentarschriften** (commentariae). Das erste Werk dieser Art, von Johannes Tinctoris zum 1. Teil der "Summa theologiae" um 1450 in Köln erschienen, zieht bis zur Gegenwart schätzungsweise 90 Komplett- und 550 Teilkommentare nach sich. Die Summa Theologiae löst die Sentenzen des Petrus Lombardus als Theologielehrbuch ab. Spanische Autoren treten besonders hervor (Bañez, Vitoria etc.) Berühmtestes Werk, zugleich der erste Komplettkommentar, wird das Werk des Kardinals Cajetan (1509-22). Für die folgenden Generationen hat es aber auch Filterfunktion gegenüber der Vergangenheit. Aufgrund seines Einflusses wird es sogar Teil der kritischen, von Leo XIII. im Jahre 1882 initiierten Thomas-Ausgabe (Leonina, die n.b. heute, d.h. nach über 100 Jahren noch nicht abgeschlossen ist!) werden.

Mit dem Tridentinum wendet sich das Interesse den **Disputationen** (disputationes) zu, welche Methodik bis zur Aufklärung die vorherrschende sein wird. Wichtigstes Ereignis der nach-tridentinischen Zeit ist die Erhebung des hl. Thomas zum Kirchenlehrer 1567 durch S. Pius V. und seine Gleichstellung mit den Kirchenvätern Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregor. Die durch die Glaubensspaltung hervorgetretene Problematik wird durch Verwendung der Summen-Technik in relativ eigenständigen Werken analog der von Thomas gelieferten Vorgaben unter Integration positiver Momente zu lösen versucht. Dabei wird der originär auf Thomas zurückgehende Rahmen weit gesprengt. Der neu entstandene Jesuitenorden übernimmt seine Lehre als Grundlage der Theologie in die Ordenskonstitutionen. In der Folge spaltet sich der Thomismus in eine molinistische Richtung, die vor allem vom Jesuitenorden adaptiert und repräsentiert wird, und eine bañezische Richtung,

55) Zusammenfassung nach LThK X, 157-161.

welche Unterscheidung vor allem im Gnadenstreit des 17. und 18. Jahrhunderts massiv zum Durchbruch kommt und bis heute als ungelöst gilt.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts geht die Geschichte des klassischen Thomismus mit dem Tode von Gotti (+ 1742) und Billuart (+ 1757) unwiderruflich zu Ende, nachdem bereits der Unterricht in den Seminarien seit langem wesentlich cartesianisch orientiert ist.

Wiedereinführung des hl. Thomas von Aquin als verbindliche Lehrautorität

Die Wiederbelebung des Thomismus (Neuthomismus, Neuscholastik) muß man vor dem Hintergrund

a) der allgemeinen Entwicklung der modernen Philosophie und

b) der immanenten Fortbildungen der rivalisierenden thomistischen Schulen sehen.

Durch Kants radikale Wendung in der Philosophie, die er selbst in Anlehnung an die Umkehr der Sichtweise, ob die Sonne um den Mond kreise oder umgekehrt, mit der des Kopernikus vergleicht, war in die philosophische Debatte ein irreversibler Ansatz eingebracht worden, der zur Stellungnahme geradezu herausforderte. In der Vorrede zur zweiten Auflage der "Kritik der reinen Vernunft" schreibt er: "Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metyphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben apriori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiermit ebenso, als mit den ersten Gedanken des **Kopernikus** bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ. In der Metaphysik kann man nun, was die **Anschauung** der Gegenstände betrifft, es auf ähnliche Weise versuchen. Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte, so sehe ich nicht ein, wie man a priori von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Objekt der Sinne) nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so kann ich mir diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen. Weil ich aber bei diesen Anschauungen, wenn sie Erkenntnisse werden sollen, nicht stehen bleiben kann, sondern sie als Vorstellungen auf irgend etwas als Gegenstand beziehen und diesen durch jene bestimmen muß, so kann ich entweder annehmen, die **Begriffe,** wodurch ich diese Bestimmung zustande bringe, richten sich auch nach dem Gegenstande, und dann bin ich wiederum in derselben Verlegenheit, wegen der Art, wie ich a priori hiervon etwas wissen könne; oder ich nehme an, die Gegenstände oder, welches einerlei ist, die **Erfahrung,** in welcher sie allein (als gegebene Gegenstände) erkannt werden, richte sich nach diesen Begriffen, so sehe ich sofort eine leichtere Auskunft, weil Erfahrung selbst eine Erkenntnisart ist, die Verstand erfordert, dessen Regel ich in mir, noch ehe mir Gegenstände gegeben werden, mihin a priori voraussetzen muß, welche in Begriffen a priori ausgedrückt wird, nach denen sich also alle Gegenstände der Erfahrung notwendig richten und mit ihnen übereinstimmen müssen." 56)

Mit diesem Programm beschreibt Kant den erkenntnis-theoretischen Standpunkt, den er in der "Kritik der reinen Vernunft" gegenüber der bisherigen Philosophie einzunehmen gedenkt. Kant geht es primär nicht um eine Seinsmetaphysik im herkömmlichen Sinne, sondern um eine Erkenntnistheorie zur Begründung möglichen Wissens. Diese Art zu philosophieren, die er "transzendental" nennt, will nicht einfachhin den Gegenstand der Erkenntnis für sich reflektieren, sondern eine Erkenntnis erreichen, die sich "mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt." 57) Für ein System derartiger Erkenntnis, das unter diesem Aspekt die apriorischen Bedingungen des Gegenstandes im Wissen und den Bedingungen dieses Wissen selbst erreichen will, nennt Kant "Transzendentalphilosophie" 58). Von diesem Standpunkt aus, den vor ihm in gewisser Weise auch schon Descartes eingenommen hatte, in dem es diesem auch um die

56) Kant, Immanuel: "Kritik der reinen Vernunft" Riga 1787, S. XVI-XVIII.

57) Kant, a.a.O., Vorrede, B 25.

58) Kant, a.a.O.

absolute Verankerung des Wissens ging (cogito, ergo sum- auf dem Hintergrund: Deus est) 59), zu philosophieren heißt, die alten Seinsmetaphysiken in Frage zu stellen. Auf diese Herausforderung mußten auch die katholischen philosophischen Fakultäten reagieren. Auch wenn im süddeutschen Raum, z.B. in den Prämonstratenser-Klöstern Polling und Steingaden, ein gewisses Interesse an Kants Schriften bestand, so wurde doch der von ihm begründeten Transzendentalphilosophie (fortgeführt von Reinhold und Fichte) von katholischer Seite eher ablehnend begegnet.

Spätere Systemübertretungen in Schellings Naturphilosophie lieferten sogar berechtigte Gründe den vermeintlichen transzendentalen Ansatz - den man leider nicht mehr glaubte, ernst nehmen zu müssen, und als Idealismus abtat - fallen zu lassen. Was sollte das aber auch heißen, wenn Schelling schreibt: "§ 154. Der Stickstoff ist die reelle Form des Seins der absoluten Identität. - Denn er ist der positive Faktor der Kohäsion". Oder: "§ 155. Das Geschlecht, welches die Pflanze mit der Sonne verknüpft, heftet umgekehrt das Tier an die Erde." -"§ 156. Der potenzierteste positive Pol der Erde ist das Gehirn der Tiere, und unter diesen des Menschen." 60) Diese Überschreitungen der Kompetenzen eines Philosophen, die Natur als konkrete zu **deduzieren,** haben nicht nur ihrem Autor, sondern auch der Transzendentalphilosophie mächtig geschadet. Schelling will deduzieren, was prinzipiell nicht ableitbar, sondern nur erfahrbar ist. (Diesen Sachverhalt müßte man aus einer durchgeführten Erkenntnislehre noch weiter einsichtig darlegen.) Solch abstruse Sätze von bekannten Autoren haben das Ansehen der Philosophie nachhaltig untergraben, so daß wenig später eine Abwendung vom apriorischen Erkennen erfolgte hin zum philosophischen Empirismus und Historismus mit allen inhärenten Relativismen.

Neben solchen Fehlspekulationen waren auch die materialistischen Theorien von Marx in der Tat nicht angetan, daß sich die Kirche weiter für die Adaption seiner Gedankenwelt interessierte. So konnte Pius DC. zu Recht später gegen Bonnetty am 11. Juni 1855 anführen: "Die Methode, derer sich der heilige Thomas, der heilige Bonaventura und andere Scholastiker nach ihnen bedienten, (...) war nicht der Grund dafür, daß bei den heutigen Schulen die Philosophie zum Naturalismus [bei Marx] und Pantheismus [bei Schelling z.B.] neigt." 61)

Andererseits muß man aber auch einräumen, daß die thomistischen Schulbildungen mit ihrer gegenseitigen Verketzerung - ich denke nur an den sog. "Gnadenstreit" im 17. und 18. Jahrhundert, in den Clemens XII. mit seiner Bulle "Apostolicae providentiae officio" vom 2. Oktober 1733 eingriff, um eine gegenseitige Verunglimpfung der Kontrahenten zu verbieten - keineswegs fähig waren, den neuen Herausforderungen durch die Transzendentalphilosophie zu begegnen. Diese bewirkte, daß im Laufe des 18. Jahrhunderts alle miteinander streitenden sog. thomistischen Positionen obsolet wurden. Unter dem Einfluß der Romantik und bedingt durch quellenkritisches Studium von Thomas' Handschriften setzte deshalb eine Rückbesinnung unmittelbar auf das Original, auf Thomas selbst als Philosophen ein (und nicht auf irgendeinen Thomismus), galt es doch, den antitheologischen Bewegungen der Zeit (bloßer Rationalismus, Liberalismus, Sozialismus, Religionskritik) Paroli zu bieten.

So kam es dann zu einer Renaissance der Philosophie des hl. Thomas - **unter Umgehung einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Transzendentalphilosophie.** In Spanien, wo eine ununterbrochene Thomastradition vorlag, kam es z.B. zu einer neuen Blüte der Thomas-Forschung an der Universität von Salamanca. Ebenso blühte der Neuthomismus in Frankreich, Belgien, Kanada, Deutschland und Italien auf. Hier sind als Pioniere vor allem in Italien Liberatore (+ 1892) und Perrone (+ 1876) zu nennen. Es erscheinen Thomas-Gesamtausgaben, zunächst unkritisch, aber vollständig (Parma 1853-73, Vives 1871-80), dann kritisch (Leonina, ab 1882).

Die Enzyklika Leos XIII. "Aeterni Patris", die den hl. Thomas von Aquin 1879 zum authentischen Lehrer der Kirche erklärt (Auszüge der Enzyklika im Anhang) und deren Inhalt im wesentlichen von seinen Nachfolgern bis Pius XII. wiederholt wird (Auszüge der Enzykliken und Briefe im Anhang), schafft damit auf der einen Seite die Voraussetzung einer ungeheuren Wiederbelebung der thomasi-

59) Hier können auch noch die Wissensbegründungen des hl. Anselms von Canterbury (+ 1109) angeführt werden, der in seinen Schriften "Monologion", "Proslogion" und "De veritate" ebenfalls durch den Ausweis seines "unum argumentum" einen absolut sicheren Ausgangspunkt für das Wissen aufzustellen bemüht war.

60) Schelling: "Darstellung meines Systems der Philosophie" 1801 (erschienen zuerst in der "Zeitschrift für spekulative Physik" 2.B., 2. Heft, 1801, I, IV, 209.

61) DH 2814.

schen Gedankenrezeption, aber auch ebensoviel neue Probleme. Aufgrund unzureichender Textlage ist z.B. ein direkter Rückgriff auf den authentischen Thomas erschwert, so daß für den Unterricht an Kommentarwerke älteren Datums angeknüpft werden muß (Cajetan, Sylvester), die eigentlich durch die Rückkehr zum originären Thomas-Text abgelöst werden sollten. Die päpstlichen Empfehlungen und Entscheiduneng ab der Mitte des 19. Jahrhunderts können auch keine Lehr- und Methodenkontinuität für sich beanspruchen.

Selbstbeschränkungen des kirchlichen Lehramtes bei der Empfehlung des hl. Thomas von Aquin als philosophischem Lehrer

Auch wenn man verstehen kann, daß die Kirche versuchte, gegen die modernen Strömungen in der Philosophie, denen sie zu Recht Pantheismus und Naturalismus bzw. Materialismus vorwarf, ein Bollwerk zu errichten, welches sie in der Philosophie des hl. Thomas glaubte, gefunden zu haben, so ist es unter philosophiegeschichtlichen als auch wissenschaftlich-systematischen Aspekten höchst befremdlich, wenn man sieht, in welch einseitiger Weise sich die Kirche auf diese Lehrautorität eingeengt hat. 62) Einmal abgesehen, daß sie sich damit weitgehend von der Entwicklung innnerhalb der Philosophie selbst ausgeschlossen hatte, so führte die Fixierung auf Thomas praktisch zum Ausschluß der Kirchenlehrer, der Väter, des hl. Bonaventura, des Dun Scotus, des hl. Karl Borromäus, des hl. Cajetan, des Suarez, um nur einige hervorragende Gelehrte der Kirche zu nennen, aus dem Lehrbetrieb. Diese Einseitigkeit stellte in den katholischen Lehranstaltenb eine bis dahin nicht gekannte Neuerung dar. Man darf nicht vergessen, daß z.B. der hl. Pfarrer von Ars noch Philosophieunterricht nach Descartes erhielt.63) Auslassungen von Leo XIII., wonach Thomas "durch die Fülle seines göttlichen und menschlichen Wissens der Sonne gleich ... es erreicht, allein alle Irrtümer früherer Zeiten zu überwinden und zur Vernichtung der künftig in unablässiger Folge auftauchenden Irrtümer das unbesiegbare Rüstzeug zu liefern" (Encykl. "Aeterni Patris"), jenes Thomas - für die damaligen Verhältnisse ein moderner Theologe, dessen Lehrgebäude durch das energische Auftreten seines ehemaligen Lehrers, des hl. Albert, drei Jahre nach seinem Tod (1277) gestützt werden mußte, sind für mich nicht nachvollziehbar. Dies gilt um so mehr, als Thomas auf dem Gebiet der Philosophie primär Fundamentaltheologie, d.i. Religionsphilosophie, betrieben hat. Bestimmte Einzeldisziplinen innerhalb der Philosophie wie z.B. die Interpersonalitätstheorie, sind von ihm nicht einmal thematisiert oder als (Erkenntnis-)Problem aufgegriffen worden. Wie soll nun der hl. Thomas zu einer Theorie, zu welcher er nicht einmal eine einzige These beigesteuert hat, schon mögliche Irrtümer ausschalten können? Die hier aus rein systematischen Gründen angedeuteten Vorbehalte gelten nicht dem hl. Thomas, denn es ist durchaus legitim, sich auf gewisse Disziplinen innerhalb der Philosophie zu beschränken, sondern richten sich an Leo XIII., der m.E. die Kompetenzen des Aquinaten auf philosophischem Gebiet überschätzt hat.64)

Auch die Aufnahme der Methode, Lehre und Prinzipien des Thomas von Aquin als verbindlicher Lehrstoff ins Kirchenrecht von 1917 (c. 1366 §2) stellt eine Neuerung dar - der alte Corpus kannte eine Vorschrift, die die philosophischen und theologischen Darstellungen eines bestimmten Autors rechtsverbindlich machten, nicht.

Aufgrund dieser scheinbar **einseitigen** Festlegung auf die Methode, Lehre und die Grundsätze des hl. Thomas - eine Vorgehensweise, die diesem selbst zutiefst zuwider gewesen wäre, weil er die Selbständigkeit der Philosophie, auch gegenüber kirchlich-autoritativen Anordnungen, immer verfochten hat -, könnte man annehmen, die Kirche sei für eine Erweiterung des Wissens über das des hl. Thomas hinaus nicht offen gewesen und hätte - ihre lehramtlichen Kompetenzen überschreitend -

---

62) Und das, obwohl nicht einmal die Textlage gesichert ist. Denn auch bis heute, d.h. nach über 100 Jahren, ist die von Leo XIII. initiierte kritische Thomas-Ausgabe, die sog. Leonina, noch nicht abgeschlossen.

63) Vgl. Trochu, Francis: "Der heilige Pfarrer von Ars" Stuttgart 1928, S. 68 ff.

64) Man kann m.E. den Stellenwert dieser Maßnahme, nämlich die Fixierung auf den Thomismus und die Haltbarkeit dieses "Bollwerkes des Glaubens" (Leo XIII. in "Aetemi Patris") religions- und philosophiegeschichtlich am besten aus folgendem Vorgang ablesen. Wenn doch alle Theologen und Kleriker mit soviel Autorität auf das Studium und die Adaption der Lehre des Pastor Angelicus hingelenkt wurden, ist es doch merkwürdig festzustellen, daß all die dezidierten Thomisten dem theologischen Reformismus der sog. nach-konziliaren Phase fast nichts entgegenzusetzen hatten. Reihenweise sind sie fast alle - **als Wissenschaftler** - umgefallen und den Rahners und Küngs nachgelaufen.

der Philosophie nicht nur didaktische, sondern auch inhaltliche Vorgaben gemacht, ihr also gleichsam mit Thomas einen Maulkorb verpaßt - wie dies u.a. Frau Gerstner und Herr Filser zu suggerieren versuchen. **Dies trifft jedoch so nicht zu!**

Bereits Leo XIII., dessen Enzyklika "Aeterni Patris" vom 4.8.1879 entscheidend für die Wiederbelebung des Thomismus war und auf die sich die nachfolgenden Päpste bis Pius XII. immer wieder bezogen, gibt die Grenzen der wissenschaftlichen Verbindlichkeit des Thomas an. Er schreibt: **"Wenn etwas mit den Forschungsergebnissen der späteren Zeit weniger im Einklange steht oder schließlich in irgendeiner Weise nicht wahrscheinlich ist, so beabsichtigen Wir keineswegs, daß dies unserer Zeit zur Nachahmung vorgelegt werde."** (Hervorhebung vom Autor) D.h. wenn die Wissenschaft nachweist, daß bestimmte Lehrinhalte von Thomas oder von ihm vorgelegte Resultate **falsch** sind, müssen diese revidiert werden bzw. ist es Pflicht, nach neuen Lösungen zu forschen. Diese Passage impliziert zugleich auch einen Freiraum wissenschaftlicher Forschung über den Thomismus hinaus. Denn von welchem Standpunkt aus sollte eine Prüfung von Thomas' Thesen erfolgen, wenn nicht von einem Punkt außerhalb dessen Lehrgebäudes, der wiewohl in der Wahrheit begründet ist und diese darstellt. Eine rein werkimmanenter Vergleich würde eine solch kritische Überprüfung nicht leisten können. 65) Bei näherem Hinsehen bzw. bei genauerem Lesen stellt man fest, daß auch die nachfolgenden Päpste ihre Lehramtsaussagen zur Verbindlichkeit der Philosophie des Aquinaten zumindest als teilweise eingeschränkt verstanden wissen wollen.

So scheitert z.B. der Versuch, durch die Einschärfung der thomistischen Methode die nötige Offenheit in der philosophischen Forschung (im Verhältnis von Glaube und Vernunft) zugunsten der Geschlossenheit des thomistisch-theologischen Systems einzugrenzen.

Als S. Pius X. in seinem Motu proprio "Doctoris Angelici" vom 29.6.1914 66) an die kirchlichen Lehranstalten Italiens (!) 67 die Summa theologiae als Lehrbuch verpflichtend vorschreibt und den Begriff der scholastischen Philosophie auf thomistische Philosophie einengt, werden der Studienkongregation 24 Thesen aus der Metaphysik des Thomas - gleichsam ein Kondensat dieser Philosophie - vorgelegt, von ihr gebilligt und veröffentlicht. 68) Daraufhin regt sich bei nicht-thomistischen Autoren Widerstand, dem stattgegeben wird. So sieht sich die Studienkongregation unter Benedikt XV. am 7.3.1916 gezwungen, die ihr vorgelegten philosophischen Thesen zwar als historisch echte Lehre des hl. Thomas zu bestätigen, die sie als **sichere Leitnorm** bezeichnet - mit der Zustim-mung des Papstes ("suprema sua auctoritate ratam habuit et confirmavit" - "mit seiner höchsten Autorität gebilligt und bestätigt"), der aber keine **unbedingte** Verpflichtung innewohne. 69) So schreibt Benedikt XV. in seinem Brief "Quod de fovenda" an den Jesuitengenral Wladimir Ledó-chowski am 19.3.1917 - also ein Jahr später! -: "Wir glauben nämlich, daß Du bei dieser Beur-teilung richtig gedacht hast, als Du annahmst, diejenigen hingen dem Engelgleichen Lehrer zur Ge-nüge an, die meinen, man müsse die Thesen der Lehre des Thomas in ihrer Gesamtheit als sichere Leitnormen vorlegen, **ohne daß allerdings eine Pflicht auferlegt wäre, alle Thesen an-zunehmen."** Im gleichen Brief schreibt der Papst weiter: "Im Blick auf diese Regel können die Studenten der Gesellschaft (d.i. die Gesellschaft Jesu) mit Recht die Furcht ablegen, nicht mit dem angebrachten Gehorsam den Geboten der Römischen Bischöfe zu folgen, deren beständige Auffas-sung es war, daß der hl. Thomas als Führer und Lehrer bei den Studien der Theologie und Philoso-phie angesehen werden müsse, **wobei es jedoch jedem unbenommen bleibt, darüber nach beiden Seiten zu disputieren, worüber man disputieren kann und zu disputieren pflegt."** 70) (Hervorhebungen vom Autor) Auch hier wird ein freies Disputieren zugestanden.

Ähnliche Freizügigkeiten im philosophischen Disput und der wissenschaftlichen Forschung werden

---

65) Es wäre m.E. auch unangebracht von Leo XIII. gewesen - trotz aller Eingenommenheit für Thomas - und er hätte damit auch seine Lehrkompetenzen als Papst überschritten, wenn er behauptet hätte, die philosophische Wahrheit hätte sich in Thomas gleichsam irrtumsfrei inkarniert - ein Fortschritt auf dem Gebiet des philosophischen Wissen sei deshalb nicht mehr denkbar.

66) CICF III, 830-834, n.701.

67) Vorwort zu DH 3601.

68) DH 3601-3624; CICF VIII, 447-449, n. 6417.

69) CICF VIII, 450, n. 6418.

70) Vorwort zu DH 3601; lat.: Acta Romana S.I. 9 (1917) 318 f.

auch von Pius XI. eingeräumt. In der Enzyklika "Studiorum Ducem" vom 29.6.1923 schreibt er: "Keiner soll nämlich daran **gehindert** werden, bei den Dingen, über die in katholischen Schulen unter Autoren von höherem Ansehen in entgegengesetzte Richtungen disputiert zu werden pflegt, jener Auffassung zu folgen, die ihm **wahrscheinlicher erscheint."** 71) Nach Pius XI. soll zwar nach der scholastischen Methode Philosophie gelehrt werden, doch wird ein Vergleich mit anderen philosophischen Systemen gefordert - **was deren Kenntnis voraussetzt!** -, allerdings wiederum auf der Basis des philosophischen Thomismus. 72) (N.b. es bleibt natürlich zu fragen, was solch ein philosophischer Systemvergleich wert ist, wenn das Ergebnis schon präjudiziert wird. Es hat m.E. wenig Zweck, lediglich festzustellen, daß der Gegner andere Waffen hat als man selbst, sondern es gilt, den Gegner zu besiegen. Aber es ist naiv davon auszugehen, daß der andere immer die schlechteren Waffen hat.)

Pius XII. wiederholt zwar die vom Kirchenrecht, Kan. 1366 § 2, gewiesenen Vorgaben zur philosophischen Thomas-Rezeption, doch grenzt er die Philosophie des Aquinaten näher ein: Thomas "Lehre aber weiß sich in harmonischem Einklang mit der göttlichen Offenbarung und kennt sie als überaus wirksam, um die Grundlagen des Glaubens sicherzustellen und die Früchte eines gesunden Fortschritts mit Nutzen und ohne Gefahr zu ernten." 73) Eine ähnliche Schwerpunktbestimmung der Philosophie des Aquinaten erfolgt in dem Mahnschreiben "Menti Nostrae" vom 23.9.1950: "In diesem Zusammenhang ist es angebracht, daran zu erinnern, daß die scholastische Methode besonders geeignet ist, klare Begriffe zu vermitteln und darzulegen, wie die der Kirche als Lehrerin aller Christen anvertrauten Glaubenswahrheiten untereinander organisch verbunden sind." 74) Eine weitere Einschränkung der Fixierung auf Thomas gibt Pius XII. in dem gleichen Mahnschreiben: "Obwohl bei der intellektuellen Bildung der jungen Seminaristen auch die anderen Fächer nicht vernachlässigt werden dürfen (...), so muß doch besonderes Gewicht auf die philosophische und theologische Ausbildung nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin (Vgl. C.I.C., can. 1366, 2) gelegt werden, **und zwar unter Anpassung an die heutige Zeit und mit Rücksicht auf die Irrtümer der Gegenwart."** 75) (Hervorhebungen vom Autor)

Auch vor der neuzeitlichen Debatte um die Grenzen der Geltung des philosophischen Thomismus gab es von höchster kirchlicher Seite Appelle, in philosophischen Debatten Toleranz zu üben. So mußte schon Clemens XII. 1733 der bañezischen und molinistischen Schule, die sich im Gnadenstreit im 17. und 18. Jahrhundert bekämpften und beide auf Thomas beriefen, eine gegenseitige Verketzerung verbieten.76)

Besonders interessant hinsichtlich der Verbindlichkeit des philosophischen Thomismus ist auch eine genauere Analyse der scheinbar so intransingenten Bestimmung des Kanon 1366 § 2 des Kirchenrechtes. Schon die Textfassung wirft Probleme hinsichtlich ihres Verpflichtungsgrades auf. So kommt Mörsdorf in einer Untersuchung zu dem Schluß, daß die grammatische Form des Konjunktivs als Jussiv (wie er in c. 1366 § 2 bezüglich der Lehre des Thomas von Aquin sich findet) im CIC sowohl einen Rechtsrat (sollen) als auch eine Rechtsvorschrift (müssen) bedeuten kann. 77) Da der CIC nach der Konzeption von Gasparri ein positivistisches Rechtsbuch ist, kann die Übertretung einer Vorschrift nur dann als Delikt betrachtet werden, wenn sie mit einer Strafe belegt ist. Das ist für c. 1366 § 2 aber nicht der Fall. Darüber hinaus tut der CIC so, als gäbe es keine thomistischen Schulbildungen. Er ignoriert die immanenten Widersprüche des Thomas in seinem Gesamtwerk, die schon nach seinem Tode mit Konkordanzen auszugleichen versucht wurden.

Auch wenn in allen lehramtlichen Bestimmungen auf den hl. Thomas als philosophischen Pflichtautor verwiesen wird (auch unterschwellig mit der Forderung verbunden, dessen philosophische Aussagen einfach zu akzeptieren - was nebenbei gesagt ein recht unbilliges, weil unphilosophisches Verlangen wäre, was von Thomas selbst nicht geteilt würde), so dürfte doch aus den angegebenen Zitaten auch erhellen, daß sich die kirchlichen Autoritäten bezüglich **der Grenzen der Geltung** ihrer Bestimmungen zugunsten der Lehre, Methode und Prinzipien des hl. Thomas bewußt blieben

---

71) DH 3667.

72) Vgl. Pius XI. Apostolisches Schreiben "Deus scientarum Dominus" vom 24.5.1931, Art. 29. (Mayer II, 436.)

73) Pius XII. Enzyklika "Humani generis" vom 12.8.1950 - Mayer IV, 478.

74) Mayer IV, 78

75) ebd.

76) Clemens XII., Bulle "Apostolicae providentiae officio", 2. Oktober 1733 (DH 2509 - 2510).

77) Mörsdorf, Klaus: "Die Rechtssprache des Codex Juris Canonici Paderborn 1937, S. 32f., 95 f.

und diese Begrenzung auch deutlich formulierten.

Diese Einschränkung **möglicher** Komptenz des hl. Thomas, die besonders klar von Leo XIII. formuliert wurde, besagt somit prinzipiell - und das in der ausdrücklichen Intention von Thomas selbst, der auf der Freiheit der philosophischen Forschung bestand ! [78]) - zweierlei:

a) methodische und inhaltliche Irrtümer, die in der Philosophie des hl. Thomas enthalten sind, müssen revidiert bzw. Lücken oder nicht ausgeführte Einzeldisziplinen - dies von einem wissenschaftlich-systematischen Ansatz der Philosophie her gesehen - müssen ausgefüllt oder erst dargestellt werden,
b) freie philosophische Forschung bleibt prinzipiell geboten.

Um nun im Sinne der Kiche - wohlgemerkt in den von ihr gesteckten Grenzen! die ja einzuhalten kirchliche Wissenschaftsinstitute verpflichtet sind [79]) - dennoch vornehmlich eine andere Philosophie als die des Thomas zu dozieren, muß systematisch geklärt werden,

1) ob und gegebenenfalls welche methodischen und inhaltlichen Fehlpositionen bzw. Irrtümer es in der Lehre des Thomas gibt,
2) was die Bestimmung, Thomas zu studieren, vom Philosophierenden her heißt - in methodischer und didaktischer Hinsicht - auch in der radikalsten Formulierung, die von Pius X. stammt: "Das bedeutet in der Hauptsache, daß wir unter scholastischer Philosophie, die wir vorschreiben, die von Thomas von Aquin überlieferte verstehen." 80)

(Fortsetzung mit der **systematischen Erörterung** im nächsten Heft)

---

78) Vgl. dazu Pesch, Otto Hermann: "Thomas von Aquin" Mainz 1988, S. 33.

79) Es ist klar, daß diese nur fur von der Kirche abhängige Institute gelten, zu denen z.B. unsere Zeitschrift **nicht** gehört.

80) Motu proprio "Sacrorum Antistitum" n. 1, 1. September 1910 (CICF III, 774-790, n. 689).

Anhang: Die wichtigsten Äußerungen des Lehramtes zu Thomas von Aquin

Pius EX., Gegen Bonnetty, 11. Juni 1855 (DH 2814)

Die Methode, derer sich der heilige Thomas, der heilige Bonaventura und andere Scholastiker nach ihnen bedienten, führt nicht zum Rationalismus und war nicht der Grund dafür, daß bei den heutigen Schulen die Philosophie zum Naturalismus und Pantheismus neigt. Daher darf man jenen Lehrern und Magistern nicht zum Vorwurf machen, daß sie diese Methode zumal mit Zustimmung oder wenigstens stillschweigender Duldung der Kirche benutzen. (Bonnetty mußte diese These unterschreiben)

Leo XIII., Enzyklika **"Aeterni Patris",** 4. August 1879 (CICF III, 136-150, n. 578; DH 3135 - 3140 (unvollständig))

Allerdings schreiben Wir der menschlichen Philosophie keine so große Kraft und Autorität zu, daß Wir meinten, sie sei dafür geeignet, schlechthin alle Irrtümer abzuwehren oder auszurotten: wie es nämlich ... durch das wunderbare Licht des Glaubens nicht durch überredende Worte menschlicher Weisheit verbreitet, sondern im Erweis von Geist und Kraft [1 Kor 2,4] dem Erdkreis widerfuhr, in die ursprüngliche Würde wiedereingesetzt zu werden, so ist auch gegenwärtig in erster Linie von der all mächtigen Kraft und Hilfe Gottes zu erwarten, daß die Geister der Sterblichen ... zur Einsicht kommen.

Jedoch sind die natürlichen Hilfsmittel, die dem Menschengeschlecht durch die Wohltat der göttlichen Weisheit ... zur Verfügung stehen, weder zu verschmähen noch geringzuschätzen; unter diesen Hilfsmitteln ist der rechte Gebrauch der Philosophie sicherlich ein vorzügliches. Nicht vergeblich hat nämlich Gott dem menschlichen Geist das Licht der Vernunft eingepflanzt; und es liegt so fern, daß das darüber hinaus gewährte Licht des Glaubens die Kraft des Verstandes auslösche oder vermindere, daß es sie vielmehr vervollkommnet und mit vermehrten Kräften fähig zu noch Größerem macht. (...)

Und zunächst nämlich vermag die Philosophie, wenn sie von Weisen sachgemäß betrieben wird, gewisser maßen den Weg zum wahren Glauben zu ebnen und zu festigen und die Herzen ihrer Zöglinge für die Aufnahme der Offenbarung angemessen vorzubereiten. (...)

Und in der Tat hat der gütigste Gott in dem, was die göttlichen Dinge anbelangt, nicht nur solche Wahrheiten mit dem Licht des Glaubens eröffnet, die zu erreichen der menschliche Verstand unfähig ist, sondern er hat auch einige geoffenbart, die der Vernunft nicht gänzlich unzugänglich sind, damit sie nämlich mit Unterstützung der Autorität Gottes sofort und ohne irgendeine Beimischung des Irrtums allen bekannt würden. Aufgrund dessen geschah es, daß selbst die Weisen der Heidenvölker bestimmte Wahrheiten, die entweder von Gott zu glauben vorgelegt werden oder mit der Lehre des Glaubens durch gewisse enge Bande verknüpft sind, erkannt, mit geeigneten Beweisen dargelegt und sich angeeignet haben, wobei nur die natürliche Vernunft vorausleuchtete. (...)

Diese Wahrheiten aber, die selbst den Weisen der Heiden bekannt sind, zum Vorteil und Nutzen der geoffenbarten Lehre anzuwenden, ist höchst zweckdienlich, damit tatsächlich gezeigt werde, daß auch die menschliche Weisheit und selbst das Zeugnis der Gegner dem christlichen Glauben beipflichten. (...)

Sind so [mit Hilfe der Philosophie] die festesten Grundlagen gelegt, so ist immer noch der fortwährende und vielfältige Gebrauch der Philosophie erforderlich, damit die heilige Theologie die Natur, Beschaffen heit und den Geist einer wahren Wissenschaft annehme und anziehe. In dieser vornehmsten der Wissenschaften ist es nämlich überaus notwendig, daß die vielen und verschiedenartigen Teile der göttlichen Lehren gleichsam zu einem Ganzen verbunden werden, daß alle ihren jeweiligen Orten angemessen zugeordnet und aus ihren eigenen Prinzipien abgeleitet durch ein geeignetes Band miteinander zu sammenhängen; daß schließlich alle und die einzelnen durch ihre eigenen und zwar unüberwindlieben Beweise bestätigt werden.

Auch soll jene genauere und reichere Erkenntnis der Dinge, die geglaubt werden, und die soweit es geschehen kann um ein gutes Stück liebevollere Einsicht in die Geheimnisse des Glaubens selbst nicht schweigend übergangen oder geringgeschätzt werden, die Augustinus und andere Väter sowohl lobten als auch zu erlangen suchten, und von der das Vatikanische Konzil selbst erklärte, sie sei sehr fruchtbar. (...)

Schließlich ist es auch Aufgabe der philosophischen Wissenschaften, die von Gott überlieferten Wahrheiten gewissenhaft zu schützen und denen, die sie zu bekämpfen wagen, entgegenzutreten. In dieser Hin sicht ist es ein großes Lob der Philosophie, daß sie als eine Schutzwehr des Glaubens und als ein starkes Bollwerk der Religion gilt. Es ist zwar, wie Clemens von Alexandrien bezeugt, die Lehre des Erretters durch sich vollkommen und keiner <Ergänzung> bedürftig, da sie Kraft und Weisheit Gottes ist. Die hinzukommende griechische Philosophie aber macht die Wahrheit nicht mächtiger; da sie jedoch die Beweise der Sophisten wider sie entkräftet und trügerische Nachstellungen wider die Wahrheit abwehrt, wurde sie ein geeigneter Zaun und Wall des Weinbergs genannt (...).
Unter den scholastischen Lehrern ragt als Fürst und Meister aller Thomas von Aquin weit heraus, der, wie Cajetan bemerkt, weil er die alten heiligen Lehrer aufs höchste verehrte, darum gewissermaßen die Einsicht aller erlangt hat. Thomas sammelte ihre Lehren und fügte sie wie zerstreute Glieder eines Leibes zu einem einzigen zusammen, teilte sie in wunderbarer Ordnung ein und mehrte sie so mit großem Zuwachs, daß er mit Fug und Recht als einzigartiger Schutz und Zierde der katholischen Kirche gilt. (...) Indem Wir also verkünden, man solle mit willigem und dankbarem Herzen alles aufnehmen, was weise gesagt, was von irgend jemand nützlich erfunden und ausgedacht wurde, ermahnen Wir Euch alle (...) nachdrücklich, zum Schutz und zur Zierde des katholischen Glaubens, zum Wohle der Gesellschaft und zum Wachstum aller Wissenschaften die goldene Weisheit des heiligen Thomas wiederherzustellen und möglichst weit zu verbreiten. Die Weisheit des heiligen Thomas, sagen Wir: denn wenn etwas von den scholastischen Lehrern entweder mit zu großer Spitzfindigkeit erörtert oder zu wenig überlegt gelehrt wurde, wenn etwas mit den Forschungsergebnissen der späteren Zeit weniger im Einklang steht oder schließlich in irgendeiner Weise nicht wahrscheinlich ist, so beabsichtigen Wir keineswegs, daß dies unserer Zeit zur Nachahmung vorgelegt werde. Im übrigen mögen die Lehrer, die ihr mit Umsicht auswählet, sich bestreben, die Lehren des heiligen Thomas dem Geiste ihrer Schüler einzupflanzen und seine besondere Gründlichkeit und Vorzüglichkeit recht anschaulich zu machen. Die Akademien, die ihr errichtet habt oder noch errichten werdet, sollen sie erläutern und verteidigen und zur Widerlegung der um sich greifenden Irrtümer von ihr Gebrauch machen. (...)
Indem Thomas, wie es sich gebührt, zwischen Vernunft und Glaube genau unterschied, beide aber wie in einem Freundschaftsbunde einte, hat er die Rechte beider gewahrt, aber ebenso für beider Würde Sorge getragen. Die Vernunft, gleichsam auf den Flügeln des heiligen Thomas zu höchster Vollendung emporgetragen, vermag kaum noch höher zu steigen; der Glaube hingegen kann noch weitere und wirksamere Hilfe fordern, als ihm durch Thomas schon zuteil wurde. (...)

Leo XIII., Enzyklika **"Providentissimus Deus"**, 18. November 1893 (CICF III, 410-428, n. 621)

[Seminaristen] werden [auf biblische] Studien bestens vorbereitet sein, wenn sie auf diesem Weg, den wir selbst vorgeschrieben und aufgezeigt haben, der Lehre der Philosophie und Theologie unter Führung des heiligen Thomas gewissenhaft obliegen und diese gründlich in sich aufnehmen.

S. Pius X., Motu proprio **"Sacrorum Antistitum"** n. 1, 1. September 1910 (CICF III, 774-790, n. 689)

Was die Studien betrifft, so wollen und befehlen wir passenderweise, daß die scholastische Philosophie als Grundlage der heiligen Studien angesehen werde. (...) Das bedeutet in der Hauptsache, daß wir unter scholastischer Philosophie, die wir vorschreiben, die von Thomas von Aquin überlieferte verstehen. Wa unser Vorgänger über diese festgesetz hat, das wollen wir in voller Geltung gewahrt wissen und, wo vonnöten, erneuern und bekräftigen, und befehlen strengstens, daß es von allen eingehalten werden. (Wichtig insofern, als hier scholastische Philosophie auf Thomas von Aquin eingeengt wird.- Anm. Jerrentrup)

S. Pius X., Motu proprio **"Doctoris Angelici",** 29. Juni 1914 (CICF III, 830-834, n. 701) für die kirchlichen Lehranstalten Italiens.

(Die Aussagen des Motu proprio Sacrorum Antistitum werden zunächst wörtlich wiederholt, dann:) Wenn aber die Lehre irgendeines Autors oder Heiligen von Uns oder Unseren Vorgängern jemals

mit einzelnen Belobigungen gebilligt worden ist, dergestalt, daß zum Lobe die Empfehlung und Anordnung ihrer Verbreitung und Verteidigung hinzutrat, so ist das dahingehend als gebilligt zu verstehen, insofern es mit den Grundsätzen des Aquinaten übereinstimmt oder diesen in keinster Weise widerstreitet. (...)

Benedikt XV., Erklärung der Hl. Studienkongregation, 7. März 1916 (CICF VIII, 450, n. 6418; DH 3601, Vorwort)

Beantwortung zweier Anfragen zur Verbindlichkeit der thomistischen Thesen vom 27. Juli 1914, nach zahlreichen Protesten von Philosophen anderer Schulen. (Unter Pius X. waren der Hl. Studienkongregation am 27.7.1914 24 Thesen zur Entscheidung vorgelegt und von ihr gebilligt worden.)
2. Alle jene 24 philosophischen Thesen [vom 27. Juli 1914] drücken die echte Lehre des hl. Thomas aus und sie sollen als **sichere Leitnormen** vorgelegt werden.

Zensur dieser Erklärung durch den Papst: "suprema sua auctoritate ratam habuit et confirmavit" - "Mit seiner höchsten Autorität gebilligt und bestätigt".

Benedikt XV., Brief **"Quod de fovenda"** an den Jesuitengeneral Wladimir Ledóchowski, 19. März 1917 (Vorwort zu DH 3601)

Mit nicht geringerer Genugtuung haben Wir festgestellt, daß Du mit genauer Waage das Gewicht der Gründe erwogen hast, mit denen von beiden Seiten in der Diskussion behauptet wird, wie man sich auf die Lehren des hl. Thomas stützen müsse. Wir glauben nämlich, daß Du bei dieser Beurteilung richtig gedacht hast, als Du annahmst, diejenigen hingen dem Engelgleichen Lehrer zur Genüge an, die meinen, man müsse die Thesen der Lehre des Thomas in ihrer Gesamtheit als sichere Leitnormen vorlegen, **ohne daß allerdings eine Pflicht auferlegt wäre, alle Thesen anzunehmen.** Im Blick auf diese Regel können die Studenten der Gesellschaft mit Recht die Furcht ablegen, nicht mit dem angebrachten Gehorsam den Geboten der Römischen Bischöfe zu folgen, deren beständige Auffassung es war, daß der hl. Thomas als Führer und Lehrer bei den Studien der Theologie und Philosophie angesehen werden müsse, wobei es jedoch jedem unbenommen bleibt, darüber nach beiden Seiten zu disputieren, worüber man disputieren kann und zu disputieren pflegt.

Pius XL, Apostolisches Schreiben **"Officiorum omnium",** 1. August 1922 (Mayer I, 385)

Das zweite, wofür Wir die besondere Wachsamkeit der Bischöfe verlangen, bezieht sich auf die höheren Studien des heranwachsenden Klerus. Was hierüber im kanonischen Recht (c. 1365, 1366) sehr weise bestimmt ist, muß unbedingt gewissenhaft und unverletzt beobachtet werden, wenn wir eine Schar von Priestern heranbilden wollen, die einem so erhobenen Amt gewachsen sein sollen. Somit haben sich unsre Alumnen nach Beendigung der humanistischen Studien wenigstens 2 Jahre sehr fleißig dem Studium der Philosophie zu widmen, um sich für die heilige Theologie entsprechend vorzubereiten. Wir meinen die scholaslische Philosophie, die von den heiligen Vätern und den Lehrern der 'Schule' gewissermaßen in zusammenhängender Arbeit und mit großem Fleiß ausgebildet und schließlich durch die Arbeit und den Genius eines Thomas von Aquin zur höchsten Vollendung geführt wurde. (...) Ja, es ist der große Ruhm Leos XIII. selbst, die christliche Philosophie durch die Weckung der Liebe und Verehrung zum Doctor Angelicus wiederhergestellt zu haben; (...) Deshalb sollen es sich die Lehrer der Philosophie vor allem angelegen sein lassen, die Kleriker anzuleiten, in diesem Fach nicht bloß der Methode, sondern auch der Lehre und den Grundsätzen des heiligen Thomas zu folgen; und das sollen sie um so eifriger tun, als sie wissen, daß kein anderer Kirchenlehrer den Modernisten und den übrigen Feinden des katholischen Glaubens soviel Furcht und Schrecken einflößt, wie der Aquinate. Was Wir von der Philosophie sagen, gilt in gleicher Weise auch von der heiligen Theologie. (...) Denn was die Theologie zu einer wirklichen Wissenschaft macht, und daß sie (...) eine volle Erklärung (soweit es der menschlichen Vernunft möglich ist) und eine unbesiegbare Verteidigung der göttlich geoffenbarten Wahrheit bietet, kommt einzig daher, daß die scholastische Philosophie (unter der Führung und Lehre des Aquinaten) auf die Theologie selbst angewandt ist.

Pius XI., Enzyklika **"Studiorum Ducem",** 29. Juni 19.23 (DH 3665-3667)

Wir wollen aber, daß in erster Linie all jene, die in den Schulen der Kleriker ein Lehramt für die höheren Unterrichtsfächer innehaben, alles das sorgfältig beachten und unverletzt bewahren, was sowohl Unsere Vorgänger - und zwar vor allem Leo XIII. und Pius X. - angeordnet als auch Wir selbst Sie sollen aber überzeugt sein, daß sie dann ihrer Pflicht Genüge tun und ebenso Unsere Erwartung erfüllen werden, wenn sie begonnen haben, den Lehrer von Aquin durch die lange und vielfache Beschäftigung mit seinen Schriften liebzugewinnen, die Glut dieser Liebe durch die Auslegung dieses Lehrers den Schülern ihres Unterrichtsfaches mitteilen und sie tauglich machen, ähnlichen Eifer in anderen zu erwecken. (...)
Heilig also soll einem jeden von ihnen sein, was im Codex iuris canonici [Kan. 1366 2] vorgeschrieben wird, daß <nämlich> die Professoren die Studien der Philosophie und der Theologie sowie den Unterricht der Schüler in diesen Lehrfächern ganz und gar nach der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des Engelgleichen Lehrers gestalten und diese heilig halten sollen; und an dieser Norm sollen sich alle so ausrichten, daß sie ihn selbst wahrhaft ihren Lehrer nennen können.Die einen sollen von den anderen aber nicht mehr fordern, als was die Kirche, die Lehrerin und Mutter aller, von allen fordert, keiner soll nämlich daran gehindert werden, bei den Dingen, über die in katholischen Schulen unter Autoren von höherem Ansehen in entgegengesetzte Richtungen disputiert zu werden pflegt, jener Auffassung zu folgen, die ihm wahrscheinlicher erscheint.

Pius XL, Apostolisches Schreiben **"Unigenitus Dei Filius",** 19. März 1924, Kap. 10 (Mayer I, 161)

c) Lehre. Als heilige und unverletzliche Pflicht muß sodann für euch gelten, was Wir im Apostolischen Schreiben über die Seminarien und theologischen Studien in Übereinstimmung mit dem Kirchenrecht verordnet haben: daß sich nämlich die Lehrer in ihrem philosophischen und theologischen Unterricht an die scholastische Methode nach den Grundsätzen und Lehren des Aquinaten halten. (...) Hat doch der Englische Lehrer - *so* Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens Leo XIII.- "durch die Fülle seines göttlichen und menschlichen Wissens der Sonne gleich ... es erreicht, allein alle Irrtümer früherer Zeiten zu überwinden und zur Vernichtung der künftig in unablässiger Folge auftauchenden Irrtümer das unbesiegbare Rüstzeug zu liefern" (Encycl. Aeterni Patris). (...) Wie wichtig es ist, daß eure Alumnen von der scholastischen Methode nicht abweichen, ergibt sich auch daraus, daß die Scholastiker wegen der nahen Verwandtschaft zwischen Philosophie und Offenbarung beide in erstaunlichen Einklang brachten, so daß die eine der andern reichlich Licht und Stütze bietet.

Pius XL, Apostolisches Schreiben **"Deus scientarum Dominus",** 24. Mai 1931, Art. 29 (Mayer II, 436)

a) In der theologischen Fakultät soll die heilige Theologie den ersten Platz einnehmen. Dieses Fach ist nach der positiven wie nach der scholastischen Methode zu lehren; sind daher die Glaubenswahrheiten vorgetragen und aus der Heiligen Schrift und Tradition dargelegt, soll die Natur und das innerste Wesen dieser Wahrheiten nach den Grundsätzen und der Lehre des heiligen Thomas von Aquin erforscht und erklärt werden. (...)
c) In der philosophischen Fakultät soll die scholastische Philosophie gelehrt werden, und zwar so, daß die Hörer durch eine vollständige und zusammenhängende Synthese der Philosophie nach der Methode und den Grundsätzen des heiligen Thomas von Aquin ausgebildet werden. Nach dieser Lehre aber sollen die verschiedenen Systeme der Philosophen geprüft und beurteilt werden.

Pius XL, Rundschreiben **"Ad cattolici sacerdotii",** 20. Dezember 1935, III. 1 (Mayer II, 87)

Damit die künftigen Priester jenes zeitgemäße Wissen besitzen, wie Wir oben gesagt haben, ist es von höchster Bedeutung, daß sie nach einer gründlichen Ausbildung in den klassischen Studien auch gut in der scholastischen Philosophie nach Art, Lehre und Grundsätzen des Doctor angelicus (CIC, c. 1366, 2) unterrichtet und geübt werden. Diese Philosophia perennis, wie sie Unser großer Vorgänger Leo XIII. genannt hat, ist ihnen nicht nur für die Vertiefung des Dogmas nötig, sondern bewahrt sie auch wirksam gegen alle Arten moderner Irrtümer: sie befähigt ihren Geist, das Wahre

vom Falschen genau zu unterscheiden, und verleiht ihnen in den verschiedensten Fragen oder späteren Studien eine Klarheit des Denkens, die dem anderer, die diese philosophische Schulung nicht erhalten haben, weit überlegen ist, auch wenn diese mit einem ausgedehnteren Einzelwissen ausgerüstet sind.

Pius XII., Ansprache **"Solemnis conventus"**, 24. Juni 1939 (Mayer II, 424f.)

(...) Ferner ist sehr weise bestimmt und gehörig zu beobachten, daß die Professoren in ihren Studien der systematischen Philosophie und Theologie und im Unterricht der Alumnen in diesen Fächern durchaus der Methode, Lehre und den Grundsätzen des heiligen Thomas folgen und sich daran gewissenhaft halten (c. 1366, 2). Denn die Weisheit des Aquinaten erläutert lichtvoll die Wahrheiten der natürlichen Vernunft und vereinigt sie trefflich zu einer harmonischen und unerschütterlichen Einheit; die Weisheit des Aquinaten eignet sich vorzüglich, die Dogmen des Glaubens zu erklären und zu verteidigen; sie vermag endlich die Hauptirrtümer jedes Zeitalters wirksam abzuwehren und unwiderleglich zu besiegen. Bringt daher, geliebte Söhne, ein Herz mit voll von Liebe und Interesse für den heiligen Thomas: strengt eure ganze Kraft an, daß ihr seine lichtvolle Lehre mit dem Verstande erfaßt; nehmt gern alles an, was zu ihr offenbar gehört und was mit Sicherheit als wesentlich in ihr gilt. (...) Wenn all das, wie Wir vertrauen, beobachtet wird, darf man reichen Gewinn für die Wissenschaft erwarten. Denn der Wetteifer im Suchen und Verbreiten der Wahrheit durch Empfehlung der Lehre des heiligen Thomas wird nicht unterdrückt, sondern vielmehr angespornt und behutsam geleitet.

Pius XII., Enzyklika **"Humani generis",** n. 31, 12. August 1950 (Mayer IV, 478)

31. Erfaßt man diese Sachlage klar, so sieht man leicht ein, warum die Kirche verlangt, daß die künftigen Priester ihre philosophische Ausbildung nach der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des Doctor Angelicus erhalten. Ist ihr doch aus jahrhundertelanger Erfahrung bekannt, daß die Methode und Eigenart des Aquinaten besondere Vorzüge besitzt, sei es für die Ausbildung der Anfänger, sei es für die Durchdringung noch unerforschter Wahrheiten; seine Lehre aber weiß sie in harmonischem Einklang mit der göttlichen Offenbarung und kennt sie als überaus wirksam, um die Grundlagen des Glaubens sicherzustellen und die Früchte eines gesunden Fortschritts mit Nutzen und ohne Gefahr zu ernten.

Pius XII., Ermahnung **"Menti Nostrae",** 23. September 1950, III.3 (Mayer IV, 78)

(...) Obwohl bei der intellektuellen Bildung der jungen Seminaristen auch die anderen Fächer nicht vernachlässigt werden dürfen, wie etwa das heute so wichtige Studium der sozialen Frage, so muß doch besonderes Gewicht auf die philosophische und theologische Ausbildung nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin (Vgl. C.I.C., can. 1366, 2) gelegt werden, und zwar unter Anpassung an die heutige Zeit und mit Rücksicht auf die Irrtümer der Gegenwart. (...) Irrtümer können nicht wirksam bekämpft werden, wenn man die unerschütterlichen Grundsätze der katholischen Philosophie und Theologie nicht gründlich kennt. In diesem Zusammenhang ist es angebracht, daran zu erinnern, daß die scholastische Methode besonders geeignet ist, klare Begriffe zu vermitteln und darzulegen, wie die der Kirche als Lehrerin aller Christen anvertrauten Glaubenswahrheiten untereinander organisch verbunden sind. Heute aber gibt es manche, die unter Außerachtlassung der jüngsten Anweisungen des kirchlichen Lehramtes sich wenig um die Klarheit und Genauigkeit der Begriffe bemühen. Sie haben sich nicht nur von der scholastischen Lehrmethode entfernt, sondern bereiten, wie eine traurige Erfahrung lehrt, Irrtümern und Verwirrungen geradezu den Weg. (...) Um daher zu verhindern, daß in den kirchlichen Studien Haltlosigkeit und Unsicherlieit um sich greifen, ermahnen Wir euch, ehrwürdige Brüder, beständig darüber zu wachen, daß die genauen, vom Apostolischen Stuhl für die Studien erteilten Anweisungen getreu angenommen und ausgeführt werden.

CIC c. 1366 § 2

Philosophiae rationalis ac theologiae studia et alumnorum in his disciplinis institutionem professores omnino pertractent ad Angelici Doctoris rationem, doctrinam et principia, eaque sancte teneant.

Die Lehrer in den Priesterseminarien sollen / müssen ihre Forschungen der Philosophie und Theologie und die Unterrichtung der Alumnen in diesen Fächern ganz und gar nach der Methode, der Lehre und den Prinzipien des Thomas von Aquin betreiben und diese gewissenhaft einhalten.)

***

Quellen

CIC	Codex Iuris Canonici, Rom 1917 u.ö.
CICF	Codicis Juris Canonici Fontes, hrsg. von P. Gasparri u. Justiniàn Serédi, Rom 1929-1939
DenCh	Denifle, Henri Chatelain, Emile, Chartularium Universitatis Parisiensis, Paris 1889 ff.
DH	Denzinger-Hünermann, Enchiridion Symbolorum definitionum et declarationum de rebus fídei et morum, Barcelona-Freiburg-Rom 1976[36]
Flasch	Flasch, Kurt, Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277, Mainz 1989 (ex cerpta classica VI)
LThK[2]	Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. von Josef Höfer und Karl Rahner, 2. Auflage, Freiburg 1957ff.
Mayer	Mayer OSB, Suso, Neueste Kirchenrechts-Sammlung, Freiburg 1953-1961
Mörsdorf	Mörsdorf, Klaus, Die Rechtssprache des Codex Juris Canonici, Paderborn 1937, Ndr.1967
Steenberghen	van Steenberghen, Fernand, Die Philosophie im 13. Jahrhundert, München, Paderborn, Wien 1977
Torreil	Torreil, Jean-Pierre, Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin, Freiburg, Basel, Wien 1995
Weisheipl	Weisheipl, James, Thomas von Aquin, Graz, Wien, Köln 1980

Mitteilungen der Redaktion

München, den 31.7.1995

Verehrte Leser,

zunächst hoffe ich, daß Sie bereits erholsame Ferien verbringen konnten oder noch werden. Das vorliegende Heft sollte ursprünglich ca. zwei Wochen früher erscheinen, doch war es aufgrund verschiedentlichster Belastungen nicht möglich, den Redaktionsschluß vorzuverlegen. Deswegen bitte ich auch um Nachsicht und Geduld, wenn sich von der Redaktion erwartete Antworten oder erbetene Sendungen verzögern.

Mit der Darstellung eines philosophischen Systemsvergleiches, dessen ersten Teil wir in dieser Nummer veröffentlichen, freunden Sie sich am besten dadurch an, wenn Sie erkennen, daß es im 13. Jahrhundert, in dem der hl. Thomas von Aquin lebte, um geistige, schicksalsträchtige Entscheidungen ging und es zu einer gewaltigen wissenschaftlich wie gesellschaftlichen Erschütterung kam, von der die nachfolgenden Zeiten bis in den verschiedensten Bereichen mitbetroffen ist. Die Turbulenzen an der Pariser Universität, ein Elite-Institut der damaligen Zeit, waren z.B. im Jahre 1255 so groß, daß der Rektor den Lehrbetrieb nur mit Hilfe seiner Hauspolizei (mit Bogenschützen) aufnehmen konnte. Es ist bezeichnend für unsere heutige Zeit, solch geschichtlichen Prozesse nur mit einem - in der Sache des ungeistigen - historistischen Auge anzuschauen. Lebendiger ist solch eine Betrachtung, wenn man in den Geschehnissen die geistigen Entscheidungen aufspürt. Man ist dann ganz überrascht, wie aktuell die Probleme von damals sind und wie nahe man ihnen eigentlich ist.
Für Ihr bekundetes Interesse und Ihre Unterstützung herzlichen Dank.

Ich möchte noch daran erinnern, daß es in der Vereinsstruktur einige Veränderungen gegeben hat, die Sie bitte den verschiedenn "Hinweisen" entnehmen wollen, von denen auch die Redaktion betroffen ist.

Ihr Eberhard Heller

***

Titelbild: Thomas von Aquin, Fresko von Fra Angelico, Detail, San Marco, Florenz

***

Redaktionsschluß: 31. Juli 1995

***

HINWEISE DER REDAKTION

I.
Wir bedauern, mitteilen zu müssen, daß Ende August das Meßzentrum St. Michael in der Westendstr. 19, München, geschlossen werden muß. Die keiner gewordene Gemeinschaft sieht sich außerstande, die finanziellen Belastungen für Miete und Unterhalt weiter zu tragen. Außerdem ist an eine Vereinigung mit der Gemeinde des verstorbenen Bischofs Storck gedacht, soweit sie sich um H.H. Kaplan Rissling geschart hat. Bis sich eine andere Lösung abzeichnet, empfehlen wir den Besuch der hl. Messe bei ihm: sonntags 9 Uhr 15, in der Schellingstr. 136, München.

II.
Aus Gründen der Kostenersparnis (zu hohe Gebühren ! !) und weitgehender Ineffizienz haben wir das Wiener Konto (Nr. 2314.763) zum 30.9.1995 gekündigt. Wir bitten unsere verehrten österreichischen Leser, ihre Spende in einem Einschreiben an uns gelangen zu lassen.

III.
Namensänderung: Der Freundeskreis hat auf sein letzten Sitzung eine Namensänderung des Vereins beschlossen. Der Vereinsname lautet nun: **Freundeskreis der Una Voce e.V., München.**

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credoutinteïligam

25. Jahrgang, Nummer 3 **MÜNCHEN** **Oktober 1995/4**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700–805; Schaffhausen Nr. 82–7360–4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

DIE EUROPÄISCHE REVOLUTION

von
Jean-Baptiste Geffroy
übersetzt von Eugen Golia

(aus "Lecture et Tradtion, Nr. 205-206, März-April 1994)

Geffroy gibt einen Überblick über Ursprung, Entwicklung und Ziele des Europäismus, der letztendlich nur eine Etappe auf dem Wege zu einem die gesamte Welt umfassenden Staat unter der Leitung von Technokraten und Finanzmagnaten ist. Eine kurze Zusammenfassung von Geffroys Sche-ma der Entwicklung der europäischen Idee:

Wenn es auch schon nach Karl dem Großen ein im Glauben und Kultur geeintes Europa gab, dessen Ideen der hl. Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchstums schuf, so entwickelte sich die europäische Doktrin doch als Produkt verschiedener Strömungen, die sich erst mit dem Ausgang des Mittelalters einstellten: des Protestantismus, des Okkultismus, der Freimaurerei sowie des internationalen Sozialismus. So entwarf der Dominikaner Tomas Campanella (1568-1639) das Modell einer organisch, politisch und geistig geeinten Universalmonarchie, deren 'Papst', ein Anhänger einer natürlichen Religion, den Katholizismus mit den anderen Religionen vermengen würde. Der berühmte tschechische Pädagoge und Bischof der böhmischen Brüdergemeinde, Jan Amos Comenius (Komensky) 1592-1670 entwarf ein von der Rosenkreuzerei stark beeinflußtes Projekt eines geeinten Europas, das in manchem die sich abzeichnenden Strukturen des gegenwärtig Europäismus inspirierte. Illusorisch war der nach 1815 gestartete Versuch eines geeinten christlichen Europas mittels der Heiligen Allianz, da diese ein unklares Gemisch eines überkonfessionellen Christentums und einer liberalen Politik war.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nahm der Europa-Gedanke bereits eine universale Dimension an. Bahnbrechend ist hier vor allem Saint-Yves dAlveydre (1849-1909) der Verfasser okkultistischer und esoterischer Schriften. Seine Konstruktion eines vereinten Europas sieht drei hierarchisch gegliederte Ordnungen vor:

den Europarat der nationalen Kirchen
den Europarat der nationalen Staaten
den Europarat der nationalen Gemeinden
(in denen sich die ökonomischen, sozialen und kulturellen Aktivitäten entwickeln).

Neu ist, daß Yves d'Alveydre genauso wie Marx und die damaligen Revolutionen mit der Basis, d.h. der ökonomischen Integration beginnt, da das Versprechen der Wohlstandssteigerung die Errichtung neuer politischer und kultureller Strukturen, deren Krönung eine universale Kirche sein soll, erleichtern sollte.

Ein bedeutender Einfluß ging auch von dem französischen Wirtschaftspolitiker Jean Monnet (1888-1979) aus. Die strategisch wichtigsten Stellen einnehmend entwickelte er in Verbindung mit der internationalen Hochfinanz mittels des Systems der Planification, d.h. der Konzentration der Produktionsmittel und der wirtschaftlichen Leitung, die technokratischen Grundlagen für ein geeintes Europa.

In seinen weiteren Ausführungen weist Geffroy daraufhin, daß bei den westlichen Kulturvölkern das Recht wesentlich an der Gestaltung der Politik mitwirke. Nunmehr durchdringe immer mehr die Ideologie der Menschenrechte die nationalen, politischen und juristischen Systeme. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit den Instrumenten für ein supra-nationales Europa. Anstelle der unabhängigen und souveränen Nationen soll der Regionalismus treten, d.h. die Selbständigkeit der einzelnen Bezirke; natürlich wird das supra-nationale Europa allein für die Außenpolitik, die Armee, das Geld sowie die Rahmengesetze für die Wirtschaft zuständig sein. Zu den besonders wichtigen Mitteln für ein übernationales Europa rechnet der Autor die europäische Staatsbürgerschaft, wie sie im Vertrag von Maastricht vorgesehen ist, die schließlich jedem Ausländer das Wahlrecht gewähren soll.
Der Europäismus, der moderne Europagedanke, bildet aber auch wie schon erwähnt den Rahmen für

eine neue universale 'Kirche', eine Gegenkirche, deren Konzeption für unsere eigenen Überlegungen und Aktivitäten von Bedeutung ist. Aus dem ihr gewidmeten zweiten Teil dieser Abhandlung folgt nun eine gekürzte Übersetzung.

Ein religiöser antikatholischer Synkretismus

Die sog. europäische Idee faßt sozusagen niemals ins Auge, daß eine politische und soziale Einigung Europas von einer geistigen und religiösen Vereinigung getrennt werden könnte. Daher war auch immer der religiöse Synkretismus ein Grundelement der europäischen Ideologie. Hinter der ökumenischen Fassade zeigen sich die Umrisse eines religiösen Indifferentismus, der der Preis für die nicht intendierte, wirkliche geistige Einheit ist. Die gnostische Redeweise eines Campanella fordert zwar, daß es nur **eine** Religion geben solle und verlangt eine Zentralisation der Mächte des Geistes.

Dieser geistige Aufbau ist allgemein mit einer gegen die katholische Kirche gerichteten Offensive verbunden und in allgemeiner Art und Weise zugleich gegen die katholische Welt überhaupt. Campanella spricht von einem 'Papst', der nach seinen Vorstellungen eine Monarchie leitet und den er bei den Bewohnern seiner mythischen Stadt den "Metaphysiker" nannte. Dieser 'Papst' - zugleich religiöses und politisches Oberhaupt - sollte sowohl hinsichtlich des politischen als auch des religiösen Planes der Garant der geistigen Einheit der Gemeinschaft der Völker sein, der auch über eine sehr weitreichende Zwangsgewalt verfügen sollte.

In seinem Werk "Lux in tenebris" (1657) drückt Comenius klar das Ziel der Rosenkreuzer aus: im Zuge der Konstruktion einer europäischen Ordnung die Zerstörung der katholischen Kirche mittels des Umsturzes Europas und der Errichtung eines universalen Reiches. Comenius schrieb: "Der Papst ist der große Antichrist des universalen Babylon (...). Das gesamte Universum wird am Ende der Zeiten reformiert werden. Die Gesetze und die Gestalt dieser Reform werden öffentlich bekanntgegeben werden, nämlich: Die Zerstörung der Idole und der Idolatrie und überall die Wiederherstellung des reinsten Kultes der Gottheit."

Eine okkultistische Inspiration

Mehr als nur reiner Zufall: Es besteht eine genaue Übereinstimmung zwischen der Gedankenwelt des Okkultismus und der europäistischen Ideologie. Beide gehen tatsächlich nach demselben dialektischen Schema vor und lassen sich auf eine demiurgische Idee, einen intellektuellen und materiellen Prozeß der Wiederherstellung der Welt und der Menschheit zurückführen. Sämtliche Theoretiker der Europa-Idee, zeichneten sich mehr oder weniger durch bestimmte okkultistische Ausrichtungen in ihren verschiedenen Manifestationen aus.

Ohne Zweifel entwickelte sich im Herzen der vom okkultistischen Humanismus und dem Pantheismus gesättigten heidnischen Renaissance diese Vorstellung eines politischen und auch geistig geeinten Europas **außerhalb** der christlichen und katholischen Welt. Es ist daher kein Zufall, wenn der Großteil der Denker eines nach den Gesetzen einer erneuerten Wissenschaft und Religion geschaffenen Europas sich auf diese Erbschaft berufen. Der Nachfahre der Logen und zugleich der luziferischen geheimen Sekten, Saint Yves d'Alveydre, gründete seinen Plan einer universellen Weltregierung auf der Idee, daß die menschlichen Gemeinschaften auf eine absolute und totale Einheit abzielen, und daß die politischen Führungen weltumfassend aufgebaut werden müssen. Dasselbe träfe auch auf die geistige Leitung zu. Die Weltorientierung ist eigentlich nichts anderes als ein Nachäffen der christlichen Ordnung, ein Nachäffen der **katholischen** Einheit.

Auch weiß man, daß sich hinter dieser Rhetorik ein buchstäblich totalitäres System verbirgt. Der Okkultismus und die universale Gnosis haben übrigens sogar die zeitgenössischen Eingeweihten eines unter der Schirmherrschaft des germanischen Messianismus aufgebauten Europas beeinflußt. Man sollte nicht vergessen, daß Hitler von den Geheimgesellschaften sehr beachtet wurde, besonders von der Thule-Gesellschaft, aber auch von einer Spezialform der Theosophie, der Aryosophie, bei welcher er das ganze luziferische Arsenal der psychischen Kräfte, der Techniken der geistigen Konzentration empfing, und wo er seine Vorstellung eines unter germanischer Schutzherrschaft errichteten Pan-Europas festigte.

Das Schaltorgan des **konziliaren** Modernismus

Das Drama des gegenwärtigen Europas ist es, daß sogar das (einstige) Bollwerk der katholischen Kirche sehr zerspalten ist. Die menschenrechtliche "Vulgata" hat buchstäblich das katholische Denken befallen - und dies bis zu den höchsten Instanzen der Kirche. Es genügt, gewisse montinische Erklärungen wieder zu lesen, um zu ermessen, bis zu welchem Punkt die Spitze der Kirche bereits verdorben war.

Wer kennt nicht die bestürzende 'päpstliche' Erklärung vom 7. Dez. 1965, in welcher Paul VI. feststellte, daß die Religion Gottes, der Mensch geworden ist, zusammenträfe mit der Religion (denn es handelt sich um eine solche) **des Menschen, der Gott wurde.** Und er fragte: "Was entstand? Ein Schock? Ein Anathema? Das hätte geschehen können, aber es fand nicht statt. Die alte Geschichte vom Samaritan war das Modell für den Geist des Konzils. Eine grenzenlose Seelenverwandtschaft erfaßte es ganz und gar ... gesteht ihm wenigstens dieses Verdienst zu, ihr modernen Humanisten, die ihr auf die Transzendenz der höchsten Dinge verzichtet und lernt unseren neuen Humanismus kennen: auch wir, mehr als irgend jemand, haben den Kult des Menschen." Die katholische Sprache selbst verschob sich vom Gebiet der alten Theodizee in Richtung der modernen Anthropodizee. Der unverkürzte Humanismus, der in die gegenwärtige Theologie eingedrungen ist, sollte notwendigerweise das europäische Gespräch miteinbeziehen. Auf diesem Gebiet wird mit Paul VI. die bei Pius XI. und Pius XII. streng katholische Lebensart und Orientierung verdorben, sie trennen sich zunehmend von der Idee der Gemeinschaft der getauften Völker, um sich auf das zu beschränken, was Romano Amerio ein sekundäres Christentum nennt, das allgemein und unterschiedslos die "menschlichen Werte" aufnimmt, indem es sich mit einem rein menschlichen Vorhaben beschäftigt, in welchem die geistigen Beziehungen nur aus Vorsicht - und um sich in das rechte Licht zu setzen - zum Vorschein kommen. Überholend die noch ängstlichen Ausblicke der paulinischen Lehre (gemeint: die Lehre Pauls VI.), verfehlte es der sog. katholische Episkopat nicht (der niemals bei einem demagogischen Überangebot zurücksteht, wenn es sich darum handelt, die üblen humanistischen Einfalle aufzuspießen), sich auf diesem Gebiete zu melden.

Das aus vielen Rassen bestehende Europa hat übrigens seinen beredtesten Anwalt im Erzbischof von Mailand, dem Kardinal Martini gefunden, für den der sich entwickelnde Wanderungsprozeß vom täglich ärmer werdenden Süden zum täglich reicher werdenden Norden eine großartig ethische und sittliche Gelegenheit für eine Umgestaltung, die Umbildung der in Westeuropa herrschenden Dekadenz, gewährt.
Fußnote: In Frankreich wird die Theologie des "Schmelztiegels" von dem unvermeidlichen Bischof Gaillot aufrechterhalten, von dem man übrigens nicht genau weiß, ob seine Abschweifungen zum Ressort der Psychiatrie oder der kirchlichen Tribunale gehören.

Die Revolution durch die Richter

Mit dem Gerichtshof der europäischen Staaten und dem europäischen Gerichtshof für die Menschenrechte verfügt Europa über Strukturen einer Gerichtshoheit, die bereits von Comenius, Campanella oder Saint-Yves d'Alveydre ins Auge gefaßt worden sind. Sie erlauben es, die Beachtung dieser Prinzipien seitens der Staaten zu kontrollieren und gegebenenfalls für entsprechende Sanktionen einzutreten. Ebenso ist das rechtsgelehrte Werk des europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte nicht nur rechtsprechend, sondern ausdrücklich politisch, denn es will einen vorgeschobenen Posten Europas auf dem Gebiete der Praxis der Demokratie hervorbringen. Ihrerseits hat die Rechtswissenschaft des europäischen Gerichtshofes für die Menschenrechte seit einigen Jahren ihre Schläge gegen die Familie vervielfacht, besonders gegen die wenigen Länder, welche noch einigermaßen an den wesentlichen Rechtsprinzipien festhalten. So hat sie die Anerkennung der Rechtsgleichheit für ein uneheliches Kind im Vergleich mit legitimen Kindern gerechtfertigt - um die Wahrheit zu sagen: sie ist bereits in vielen nationalen Rechten enthalten.

Der Gerichtshof unternahm es auch, die fundamentalsten Gesetze der Moral zu unterminieren, indem er erwogen hat, daß das Verbot homosexueller Beziehungen zwischen erwachsenen Menschen ein Angriff auf die Respektierung des Privatlebens sei. Diese Unterminierungsarbeit kann sogar tiefer und scharfsinniger sein, da sich dieses System an die menschliche Natur heranwagt, indem sie die Transsexualität banal macht, ja sogar legitimiert. (Diese ist bereits in gewissen Gesetzgebungen be-

günstigt). Man trifft hier in das Zentrum der okkultistischen Lehren: das Fabrizieren eines neuen Menschen, nicht des neuen geistigen Menschen, den das Evangelium Jesu Christi darstellt, sondern sein Gegenbild, seine Nachäffung.

Man kann fragen, wie weit dieser juristische Prozeß gehen wird. Ich wette, daß die fundamentalen Prinzipien der katholischen Religion bereits in bestimmten Kreisen von Gleichgesinnten aufs Korn genommen worden sind, die an Einschränkungen, Verboten und dem Ausschluß dessen, woran die katholische Kirche noch festhält, arbeiten; vor allem hinsichtlich der ehelichen Moral, der Sexualmoral und der elterlichen Autorität auf dem Gebiet der religiösen Erziehung der Kinder, die als die individuellen Freiheiten verletzend angesehen werden.

Schlußfolgerung

Am Ende dieser Abhandlung zeigt sich deutlich, daß die Idee eines geeinten Europas nicht auf die harmlosen Dimensionen einer Zoll- oder föderalen Union beschränkt bleiben soll. Hinter den besänftigenden, pazifistischen und ökonomischen Reden zeigte sich eine ganz andere Perspektive: ein auf der planetarischen Stufenleiter errichteter okkulter Prozeß, der die bürgerlichen und geistigen Dimensionen einer neuen Gemeinschaft umfaßt: das wiedergeeinigte Europa unter dem Banner des **vergöttlichten** Menschen.

Niemals hatte und hat a priori die Kirche einen Einwand gegen einen auf europäischer Basis beruhenden Entwurf über die Vorstellung einer Einigung oder Wiedervereinigung Europas. Die Päpste haben indessen immer darauf bestanden, daß dieses Europa nicht die christlichen und katholischen Wurzeln rausreißen dürfe. Seit dem Beginn seines Pontifikates hatte Pius XII. die Eckpfähle des europäischen Problems in ihrer geschichtlichen und vorausschauenden Dimension festgesetzt. Pius XII. artikulierte buchstäblich die Gefahr einer materialistischen Vision Europas: "Europa hat den königlichen Weg des hl. Benedikt verlassen. Die Ablehnung Gottes durch so viele Menschen, der Verachtung Christi und die der Kirche hinzufügend, lehrte es die anderen Völker Gottlosigkeit und Schande. Derzeit zermalmt durch eine Züchtigung, welche die Folge davon ist, seufzt es unter dem Unglück und Elend, von dem es sich vergebens zu befreien sucht, denn es ist sich noch nicht des Ausmaßes und der ungeheueren Größe seiner Verbrechen bewußt geworden." (Aus einer Predigt in St. Paul vor den Mauern).

***

ZITATE: ...WIE EIN **EI** DEM ANDEREN

Der polnische 'Kard.'Glemp über die Reform-'Kirche': "Es ist nicht nötig zu erklären, daß die Kirche für die Rettung des Menschen **kein** Monopol besitzt. Viele Religionen sind dazu in der Lage... Ja, unsere heilige katholische Religion ist von nun an in der Tat nur noch eine Religion unter vielen anderen. Das ist die Lehre des Vatikanum II." (gegenüber einem Korrespondenten von FIDELITER, zitiert nach SAKA-Info vom Mai 94, S. 111)

Der Dalai Lama: "Es ist vorteilhafter, eine Vielfalt von Religionen zu haben, um der großen Bandbreite menschlicher Interessen und Neigungen zu entsprechen ... Die Koexistenz ist nicht länger nur wünschenswert, sondern unbedingt erforderlich. Die Initiative muß von den Religionsführern ausgehen." ("India after Ayodhya - How to avoid religious discord" in TIMES OF INDIA vom 11.10. 93 - zitiert nach SAKA-Info vom Mai 94, S. 113)

***

HINWEIS DER REDAKTION

Wir bedauern, mitteilen zu müssen, daß Ende August das Meßzentrum St. Michael in der Westendstr. 19, München, geschlossen werden mußte. Die kleiner gewordene Gemeinschaft, die sich z.Zt. um eine Allianz mit H.H. Kaplan Rissling bemüht, sah sich außerstande, die finanziellen Belastungen noch weiter zu tragen. Bis sich eine andere Lösung abzeichnet, empfehlen wir den Besuch der hl. Messe bei H.H. Kaplan Rissling: sonntags 9 Uhr 15, in der Schellingstr. 136, München.

Wenn Glaubenssubstanz schwindet

ALLENSBACH (DT/idea). Die Meingsforscherin Renate Köcher vom Institut für Demoskopie Aliensbach hat weit verbreiteten Analysen der Kirchenaustritte widersprochen. Die Erhebungen stünden im Gegensatz zur Meinung, daß Kirchenaustritte vor allem Ausdruck des Protestes gegen die Sexualmoral der katholischen Kirche seien oder sich gegen kirchliche Verlautbarungen wenden, die als bevormundend empfunden würden.

Auch die These, daß die Erosion vor allem die Institution Kirche, aber nicht die individuelle Religiosität betreffe, halte einer Überprüfung nicht stand. Vielmehr sei Ursache der Lockerung kirchlicher Bindungen ein Verlust an religiöser Substanz. Auch die Kirchen verweltlichten immer mehr. "Der Glaube wird unsichtbar", schreibt Frau Köcher in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Allein die konfessionellen Unterschiede bei den Austritten zeigten, daß der Protest gegen die katholische Kirche nicht die entscheidende Rolle spiele.

Nach den jüngsten Zahlen kehrten 1992 in Deutschland 361 000 Protestanten und 193 000 Katholiken ihrer Kirche den Rücken - und das bei nur wenig unterschiedlichem Mitgliederstand: die katholische Kirche umfaßt 28,1 Millionen, die evangelische Kirche 28,9 Millionen Mitglieder. 39 Prozent aller Protestanten, aber nur 21 Prozent der Katholiken hätten bereits einen Austritt erwogen, wobei nur der katholische Anteil heute geringer sei als vor drei Jahren.Das Empfinden der Kirchen, die Nachhut der gesellschaftlichen Entwicklung zu bilden, spiegle sich in der Meinung der Bürger wieder, heißt es weiter. Auf die Frage nach der künftigen Bedeutung der Kirche antworteten 38 Prozent der Protestanten und 37 Prozent der Katholiken, sie werde weniger wichtig werden. Das Ergebnis bei einer Befragung Konfessionsloser lag bei 43 Prozent. Eine wachsende Bedeutung bescheinigten ihr neun Prozent der evangelischen und vierzehn Prozent der katholischen Kirchenmitglieder. Von befragten Konfessionslosen gaben fünf Prozent diese Antwort. Der Rest meinte, es werde sich nichts ändern, oder wollte überhaupt keine Prognose abgeben.

Unverändert besteht Frau Köcher zufolge ein enger Zusammenhang zwischen kirchlicher Bindung und individuellem Glauben. In Bevölkerungskreisen mit engen Bindungen zur Kirche hielten sich 96 Prozent für religiös, von den Distanzierten aber ganze sechzehn Prozent. 54 Prozent der westdeutschen und 21 Prozent der ostdeutschen Bevölkerung bezeichneten sich als religiös.

Beunruhigen müßte die Kirchen nach Ansicht von Frau Köcher, daß die meisten ihrer Mitglieder vor allem Wert darauf legen, Feiern einen würdigen, kirchlichen Rahmen zu geben. Die Bedeutung der Kirchen als religiöser Heimat habe sich im umgekehrten Verhältnis zur Übernahme sozialer und politischer Verantwortung entwickelt. Frau Köcher sagte: **"Die große Versuchung für beide Kirchen ist heute, sich auf die gesellschaftlich akzeptierten Aufgaben zu konzentrieren und ihren eigentlichen Auftrag zu vernachlässigen".**

Zudem sei dem modernen Christentum missionarischer Eifer völlig fremd. Zwar berichteten 42 Prozent der Bevölkerung davon, in den letzten Jahren auf ihren Glauben angesprochen worden zu sein. Doch handle es sich in nahezu jedem zweiten Fall um Zeugen Jehovas und nur bei einer verschwindenden Minderheit um Katholiken oder Protestanten. (DT vom 8.4.95)

Anmerkung: Hier werden Beobachtungen einer Meinungsforscherin widergegeben, die - ohne die theologischen Inhalte geprüft zu haben - zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie wir auch: die religiöse Krise, die selbstverständlich nicht auf Deutschland beschränkt ist, ist auch nach diesen demoskopischen Erhebungen ein Zerfallsprodukt im Zusammenhang mit der Aufgabe ihrer eigentlichen Bestimmung.

* * *

HINWEIS DER REDAKTION

Aus Gründen der Kostenersparnis (zu hohe Gebühren!!) und weitgehender Ineffizienz haben wir das Wiener Konto (Nr. 2314.763) zum 30.9.1995 gekündigt. Wir bitten unsere verehrten österreichischen Leser, ihre Spende in einem Einschreibbrief an uns gelangen zu lassen.

Briefwechsel zu dem Beitrag:

"Was will und beabsichtigt Bischof Oliver Oravec?"

von
Dr.iur. Bretislav Klominsky
(EINSICHT Nr.3, vom Sept. 1994, S. 77-82)

Vorwort der Redaktion:

Obiger Beitrag von Herrn Dr. Klominsky, dem Herausgeber der Zeitschrift TRIDENT, hat nach seinem Erscheinen im September letzten Jahres Widerspruch erfahren, besonders von Lesern aus der Tschechei. In einem Brief, der von mehreren Gläubigen aus Prag unterzeichnet wurde, sind die wichtigsten Einwände zusammengefaßt, wie sie auch von anderer Seite geäußert wurden und die wir nachfolgend veröffentlichen. Ich bin für diese Form der Auseinandersetzung dankbar, da ich hoffe, daß sie zur Klärung der tatsächlichen Probleme um Bischof Oravec beiträgt. Sie bietet auch mir Gelegenheit, die Gründe im einzelnen darzulegen, die uns veranlaßt haben, den Beitrag von Herrn Klominsky zu veröffentlichen.

***

Brief der **Prager** Gläubigen an die Redaktion

Sehr geehrter Herr Dr. Heller, hochgeehrte Redaktion, liebe Wohltäter der Zeitschrift Einsicht!

Der Aufsatz: "Was will und beabsichtigt Bischof Oliver Oravec? - Warnung vor einem falschen Propheten" (in: EINSICHT, 24. Jahrgang, Nummer 3, September 1994, S.77-82) von Dr. B. K. aus Gablonz hat bei uns ein sehr peinliches Gefühl hinterlassen. Gestatten Sie deshalb bitte, daß wir dazu einige kurze, kritische Überlegungen anstellen.
Es ist auch uns nicht unbekannt, daß die Situation der heutigen christlichen Welt sehr trostlos ist. Das sind die Früchte und 'das Verdienst' des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils. Aber wer von den Millionen Katholiken hat die Unannehmbarkeit der vom 'II. Vaticanum' gewiesenen Glaubensrichtung sofort erkannt? Es gab damals fast niemand, der sich nicht durch die Parole "einer allumfassenden Liebe" und der Sehnsucht nach "der Wiedervereinigung aller Christen" - das war übrigens immer das Ziel der katholischen Kirche, natürlich im wahrhaft katholischen Sinne! - hat irritieren oder sogar verführen lassen. Besonders tragisch war es im Fall der Priester und Prälaten. Um den Betrug zu durchschauen, brauchten die einen mehr, die anderen weniger Zeit. Hat aber nun der, der früher als andere das Desaster durchschaut hat, das Recht, sich über den zu erheben, bei dem die Einsicht erst später eintrat? Sicherlich nicht! *)
Wir wissen, daß der katholische Glaube keine "Versteinerung" des Glaubenslebens der vergangenen Jahrhunderte sein sollte (oder "Archäologismus", wie Papst Pius XII. in "Mediator Dei" geschrieben hat), sondern ein lebendiges, geistiges Ringen und Einsetzen zur Verherrlichung Christi sein soll, das immer fähig ist, auch auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren und zugleich sie "sub specie aeternitatis", also vom Gesichtspunkt des katholischen Glaubens und der Sitten aus zu beurteilen und zu verfolgen, ob es nicht zu Verfälschungen und Fehlentwicklungen kommt. Es gibt solche Fälle, wo eine Verfälschung eines Grundsatzes völlig deutlich ist, es kommt aber auch vor, daß das Erkennen von gewissen Irrtümern tiefere theologische bzw. juristische Kenntnisse erfordert, und es gibt schließlich auch solche Fehlentwicklungen, die manche für deutlich ansehen, andere aber für noch legitime Veränderungen. Die höchste Autorität, die das volle Recht hat, über mögliche Irrtümer oder die Verletzung katholischer Grundsätze zu entscheiden, ist normalerweise der Papst. Leider fehlt uns heute diese Autorität.
In der katholischen Kirche gibt es aber neben der päpstlichen auch die Autorität der Priester und Bischöfe. Gott sei Dank haben wir auch heutzutage noch einige katholische ("sedisvakantistische") Bischöfe, die sich unserer Privatmeinung nach eine Rangfolge untereinander geben sollten, z.B. nach CIC, can. 106, § 3: "Wenn keine der verschiedenen kirchlichen Personen über die andere eine

Gewalt hat, dann haben diejenigen die Präzedenz, die zu einem höheren Grade gehören. Von den Personen, die denselben Grad, aber nicht dieselbe Weihe haben, hat jene die Präzedenz, welche die höhere Weihe hat. Haben mehrere Personen denselben Grad und dieselbe Weihe, dann hat jene die Präzedenz, die zuerst zu dem höheren Grad befördert worden ist. Für den Fall, daß sie zu gleicher Zeit den betreffenden Grad erlangten, hat jener die Präzedenz, der zuerst geweiht wurde, vorausgesetzt, daß der andere nicht vom Papst geweiht wurde. Wurden die Betreffenden zur gleichen Zeit geweiht, dann hat der Ältere die Präzedenz." - Vgl. Jone, Heribert: "Gesetzbuch der lateinischen Kirche" 1. Bd., Paderborn 1950, S.139 f.) Es wäre aber ausschließlich Sache der genannten Bischöfe, eine solche Reihenfolge festzusetzen. Denn welches Recht haben wir Laien, den Mangel an Einigkeit - leider - unter den Bischöfen zu kritisieren, wenn unter uns selbst keine Einigkeit herrscht?

Unter den gegebenen, außergewöhnlichen Umständen, unter denen die tschechischen (bzw. slowakischen) Katholiken leben müssen, halten wir mit vollem Recht Bischof Oliver Oravec für eine rechtmäßige katholische Autorität. Der Artikel in der EINSICHT aber stellt ganz offensichtlich - wie wir meinen: ohne wirklichen Grund - seine Autorität in Zweifel, obwohl er bei seiner Ankunft (bzw. Rückkehr in die ehemalige CSSR) gerade von Ihrer Zeitschrift sehr empfohlen wurde! **)

Gleich zu Beginn der Abhandlung von Dr. B. K. efolgt eine sehr umfangreiche Beurteilung von Bischof Felix Maria Davidek. Das Ziel ist natürlich klar. Es ist die offenkundige Bestrebung, mittels einer negativen Beurteilung von Bischof Davidek, von dem Oliver Oravec im Jahre 1968 die Priesterweihe erhielt, auch diesen zu treffen. In der Ausdrucksweise der Abhandlung schwingt auch persönliche Gehässigkeit mit, wenn Klominsky z.B. schreibt: "(Oliver Oravec) hat kein Recht, daß er nach wie vor als rechtgläubiger Katholik angesehen wird, umsoweniger als rechtgläubiger Priester bzw. Bischof" (S. 81).

- **Anm.:** Unserer Meinung nach ist es eine Ungeheuerlichkeit, solch einen Ausspruch zu tun, der nur damit (oder vor allem) begründet ist, daß Bischof Oliver Oravec mit Bischof Davidek vormals in Kontakt stand, und wegen des Verdachtes, Davidek sei geistig krank gewesen. ***)

In der Abhandlung wird weiter ausgeführt: "(W)arum Oravec im Falle von Davidek wissentlich die Unwahrheit verbreitet? Vielleicht um die Irrlehren eines schweren Häretikers zu decken?" (S. 80)

- **Anm.:** Wir übersehen vorläufig die Tatsache, daß ein Laie es wagt, öffentlich ein solch kategorisches Urteil über die Persönlichkeit eines katholischen (traditionalistischen) Bischofs auszusprechen, der bisher von keiner offiziellen katholischen Autorität verurteilt wurde. Wir (die traditionsbewußten Katholiken aus Prag) können nach unseren Konsultationen mit S.E. Oliver Oravec ganz eindeutig behaupten, daß er zu manchen persönlichen, irrtümlichen Ansichten des Bischofs Davidek kritisch eingestellt ist.

In der Abhandlung wird weiter behauptet: "Mit seinen exzentrischen Ansichten und durch seinen eigenwilligen Lebensstil provozierte Davidek bei einer ganzen Reihe von Menschen Zweifel an seinem Geisteszustand. (Später befaßte sich damit sogar die tschechische Presse.)" (S. 80) +)

- **Anm.:** Wir verteidigen hier nicht die Meinungen Davideks. Unserer Meinung nach aber ist es merkwürdig, wenn sich ein Katholik auf das Zeugnis der kommunistischen oder modernistischen glau-bensfeindlichen Presse stützt. Der Verfasser, der auch im kommunistischen Regime gelebt hat, müßte übrigens sehr wohl wissen, daß es keine Besonderheit war, wenn das kommunistische Regime diejenigen für geistig krank erklärte,- die ihm unbequem waren. Die kommunistische Geheimpolizei in der ehemaligen CSSR hat solche Personen u.a. auch in Irrenhäuser gesperrt. ++)

In der Abhandlung wird auch angeführt: "Das bezeichnendste Zeugnis für die Bewertung der Tätigkeit des Herrn Oravec sind die Früchte seines Apostolats in der Slowakei und in Böhmen. Seitdem er hier (seit Ostern 1990) wirkt, ist nicht nachweisbar bekannt, daß er selbst jemand für die katholische Kirche gewonnen hätte!" (Ibidem)

- **Anm.:** Diese Beschuldigung des Autors stellt alles "auf den Kopf". Wenn wir z.B. die Tatsache berücksichtigen, daß S.E. Bischof Dr. Oliver Oravec allein hier in Prag innerhalb eines Jahres eine Reihe von Kindern getauft und Trauungen gespendet hat (natürlich mit den entsprechenden Konsultationen und den lateinisch-slowakischen Zertifikaten), können wir diese Behauptung so nicht stehen lassen. Wir müssen auf die Kirchengeschichte hinweisen: Bei vielen Eremiten, aber auch Prälaten vermissen wir auch die Bemerkung, wieviel Leute sie "nachweisbar" für die katholische Kirche gewonnen haben.

Der Verfasser fährt weiter fort: "Es ist sicher angebracht zu betonen, daß O. Oravec seine modernistische Vergangenheit niemals verurteilte". (Ibidem)

- **Anm.:** Was läßt der Verfasser als Beweis gelten, daß jemand die Beschlüsse des sog. II. Vaticanums "nachweisbar" abgelehnt hat? Wie lange Zeit räumt er ihm ein, um zum wahren katholischen Glauben zurückzukehren? Meint er Jahre, Monate oder handelt es sich nur um Minuten? Und wie sollte man es dann veröffentlichen? Aus unseren Diskussionen in Prag ergibt sich aber, daß Bischof

Oravec es sehr bedauert, Montini, Luciani und Wojtyla als Päpste anerkannt zu haben.+++)
In der Abhandlung wird auch gesagt: "Sein Reisepaß (!) wurde ihm aber eigenartigerweise nicht entzogen, obwohl es üblicherweise das erste war, was die kommunistische Polizei einem Bürger im Falle seiner politischen Verfolgung abgenommen hätte." (Ibidem)

- **Anm.:** Nach dem Lesen dieser Passage könnte man daran zweifeln, ob der Verfasser überhaupt lange Jahre in der ehemaligen kommunistischen Tschechoslowakei gelebt hat. Dann müßte der Autor doch wissen, daß den unbequemen Personen oft die Reisepässe deswegen nicht abgenommen wurden, um ihnen die Ausreise aus dem Land nahezulegen - mit dem Hinweis: "Rückkehr unerwünscht". Das galt vor allem für die Jahre von 1969 bis 1989. *)

Weiter heißt es: "Die jährlich sich wiederholenden, auch monatelangen Ausreisen des Bischofs nach Nordamerika und Westeuropa unter dem so durchsichtigen Mantel der Einigungsbemühungen der rechtgläubigen Bischöfe..." (Ibidem)

- **Anm.:** Welch nachweisliche Informationen berechtigen den Verfasser solche Andeutungen zu machen wie die von dem "durchsichtigen Mantel"? **)

In der Abhandlung heißt es weiter: "Das Ergebnis der vierjährigen Tätigkeit von Herrn Oravec in Böhmen und in der Slowakei ist erbärmlich. Statt eines erwarteten Aufblühens brachte er in die böhmische Diaspora eine Spaltung, die so weit gediehen ist, daß - entsprechend den letzten Informationen - z.B. in Prag seit Juli dieses Jahres (d.i. 1994) keine heiligen Messen mehr gelesen werden, angeblich wegen des Desinteresses der sog. Sedisvakantisten. Das sind die Früchte des Apostolats des Herrn Oravec!" (S 82).

- **Anm.:** Die Perle, die seine Abhandlung krönt, hat Dr. B. K. für das Ende aufgehoben - wobei er eine einstimmige Stellungnahme unter allen tschechischen traditionellen Katholiken (mindestens in Gablonz) gegen S.E. O. Oravec vorgibt. Die Traditionalisten in Prag nennt er "die sogenannten Sedisvakantisten" und spricht von unserem angeblichen Desinteresse. Wir können dagegen bestätigen, daß wir mit Bischof Oravec einen Zyklus festgelegt haben, nach dem er hier die heilige (tridentinische) Messe liest. S.E. Dr. Oravec kommt also regelmäßig zu uns nach Prag, um die heilige Messe zu lesen und die übrigen Sakramente zu erteilen, wobei er auf die Mühe der Reise und auf die damit verbundenen Kosten nicht achtet.

In der Abhandlung wird zum Schluß behauptet: "Es ist die moralische Pflicht von uns Gläubigen in Böhmen, unsere Brüder und Schwestern im Ausland vor dem Wolf im Schafspelz zu warnen". (S. 82)

- **Anm.:** Wir, die traditionellen Katholiken in Prag, distanzieren uns von dieser Äußerung. Wir protestieren auch gegen diese Erklärung, in der es Dr. B. K. wagt, im Namen aller Gläubigen in Böhmen zu sprechen! Der Autor soll für sich selbst sprechen und nicht für die, die ihn dazu nicht bevollmächtigt haben. AUDIATUR ET ALTERA PARS!

Wir können in diesem Zusammenhang die Anmerkungen Ihrer Redaktion gegenüber Bischof Oravec überhaupt nicht begreifen, der (wie wir schon geschrieben haben) von keiner offiziellen katholischen Autorität kritisiert wurde (zumindestens nicht von Bischof McKenna - siehe S.81) - Es würde uns interessieren, welcher Grund zur Veröffentlichung dieser Abhandlung von Dr. Klominsky in Ihrer Zeitschrift geführt hat, die doch als Verteidiger der katholischen Tradition nicht nur im deutschsprachigen Raum gilt. ***)

Da das Deutsche nicht unsere Muttersprache ist, bitten wir um Entschuldigung für eventuelle Schreibfehler.
Prag, am Feiertag Mariä Unbefleckte Empfängnis, 8. Dezember 1994.

(gez.:)	Ing. Marek Belik	Karel Triebenekl
	Dr. Pavel Kocek	Dipl.-Ing. Zdenék Tûma
	Dipl.-Ing. Lenka Kocková	Zuzana Tûmová
	Dipl.-Ing. Antonin Novotný	Dipl.-Ing. Jaromir Zlamal

Anmerkungen der Redaktion:

*) Meines Wissens hatte Oravec noch bis 1988 die Reformer, vor allem Johannes Paul II. als rechtmäßige Autorität angesehen. Das war aber zunächst kein Grund, ihm gegenüber mißtrauisch zu sein.

**) In Nr. 6 vom März 1991, S. 89, hatten wir Bischof Oravec ein einziges Mal der Unterstützung der Gläubigen empfohlen.

***) Hier geht es nicht darum, daß Mgr. Oravec Kontakt zu seinem häretischen Konsekrator hatte, sondern darum, daß er dessen Irrtümern nicht widersprach, womit er den Verdacht erweckte,

die Auffassungen Davídeks zu teilen. Eine (öffentliche!) Distanzierung wäre nötig gewesen!

+) Es handelt sich hier nicht primär um die öffentlichen Presseorgane, sondern vornehmlich um biographische Darstellungen aus dem Kreis um Bischof Davidek. Diese werden als belastend empfunden.

++) Hier handelt es sich nicht um Aussagen der kommunistischen Partei, sondern um die eines Regimegegners, der im Gefängnis mit Davidek bekannt geworden war und der dessen Belesenheit und Wissen schätzte.

+++) Es hat überhaupt keinen Zweck, über Vorgänge dieser Art Witze zu machen. Wenn jemand konvertiert, muß er darüber förmlich Rechenschaft ablegen, da die Kirche eine **sichtbare** Gemeinschaft der Gläubigen ist. Dies gilt besonders für Kleriker, die ja noch **für** die Gläubigen tätig sein wollen, weswegen ihre Glaubensposition bekannt sein muß. Galt z.B. Oravec als dezidierter Anhänger Wojtylas und seiner Reformen, dann wäre es seine Schuldigkeit gewesen, über die Änderung seiner Gesinnung **öffentlich** Auskunft zu geben.

*) Sicherlich hat man so verfahren mit Pesonen, die in der Öffentlichkeit bekannt und die dem Regime wegen ihrer Popularität unbequem waren - ich denke da an Leute wie Solchenyzin -, doch zu dieser Gruppe von Regime-Kritikern gehörte Oravec ganz offensichtlich nicht.

**) Was den "durchsichtigen Mantel" betrifft, so darf ich in diesem Zusammenhang an Oravec Besuch im ehemaligen Seminar von Bischof Storck erinnern, über dessen Einzelheiten ich Ihnen gerne Auskunft gebe, wenn dies gewünscht wird.

***) Es ist wenig hilfreich, Fehler im eigenen Lager zu übersehen. Deswegen habe ich es auch immer für meine Aufgabe als Redakteur gehalten, Probleme, die wir selbst produziert haben, offen anzusprechen und auf Fehlhaltungen unter den sog. Traditionalisten aufmerksam zu machen. Die Tatsache, daß Mgr. McKenna Oravec konsekriert hat, besagt nicht, daß damit dieser Vorgang schon sanktioniert und der Debatte der Gläubigen entzogen ist.

***

Antwort der Redaktion

Sehr verehrte Damen und Herren,

zunächst möchte ich mich für Ihren Brief herzlich bedanken, ebenso für Ihre Erlaubnis, Ihr Schreiben publizieren zu dürfen. Geichzeitig muß ich Sie um Entschuldigung bitten, daß ich erst so spät antworten kann. Gerne bin ich bereit, alle wirklichen Korrekturen, die Sie in Ihrem Schreiben anführen, zu akzeptieren.
Wie in Ihrem Brief erwähnt wird, haben wir Mgr. Oravec in der EINSICHT (Nr. 6 vom März 1991, S. 89) vorgestellt und ihn der Unterstützung der Gläubigen empfohlen. Es war in der Tat zunächst unsere Absicht, ihm nach Kräften zu helfen, wenn er die Gewähr bieten sollte, die pastorale Führung hier in Europa übernehmen zu können und zu wollen. Deswegen nahm ich ja auch brieflichen Kontakt zu ihm auf. (Leider kam ein persönliches Treffen während Oravec's Besuch in München vor einigen Jahren nicht zustande.) Ich ging zunächst naiverweise davon aus - ja leider! -, daß der Konsekrator, Mgr. McKenna, die Zeugnisse und den Kandidaten selbst geprüft und dessen Befähigung zu diesem Amt festgestellt hatte. Mich störte prinzipiell nicht, daß Oravec noch bis ca. 1988 dezidierter Anhänger Wojtylas war, dessen Begeisterung für diesen Mann noch über die von Abbé Schmidberger hinausging. Denn ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß, wenn einmal eine wirkliche Einsicht gewonnen wird, man diese auch konsequent ins Leben umsetzten kann. Die Veröffentlichung seiner biographischen Notizen und der Aufruf, ihm zu helfen, löste jedoch eine ganze Kette von Kritiken aus, die ich wegen der darin enthaltenen Vorwürfe, die von Personen stammten, die mir aus dem Widerstand bekannt waren, nicht einfach ignorieren konnte. Ich erhielt u.a. Berichte über Oravec's pastorales Wirken in Kanada, die übereinstimmend belegten, daß dieses für die Gemeinden keineswegs förderlich gewesen war.
Was uns aber direkt hellhörig werden ließ, war der Umstand, daß Mgr. Oravec noch zwei Jahre **nach** der Befreiung der CSSR vom kommunistischen Joch seinen Weihbischof nicht namentlich nannte, sondern von einem **"Geheimbischof"** sprach, der ihn 1968 zum Priester geweiht hatte. Zu diesem Zeitpunkt bestand nämlich überhaupt kein Grund mehr, solche Personalia geheimzuhalten. Längere Recherchen, an denen sich auch Rev. Fr. Krier beteiligte, ergaben schließlich folgendes Bild: Oravec war von Bischof Davidek, der als Geheimbischof von Rom in der CSSR eingesetzt worden und ein dezidierter Reformer mit sehr eigenartigen Ansichten war (er weihte u.a. verheiratete Männer zu Bischöfen, ja sogar Frauen zu Priestern), geweiht worden. Ohne von den sonstigen

Krankheitssymptomen zu wissen, auf die noch Herr Klominsky aufmerksam gemacht hat, muß gesagt werden, daß selbst die Modernisten, denen ja Davidek und die von ihm geweihten Personen angehören (wollen) und welche über die Gültigkeit von Weihen sehr großzügig urteilen, recht zurückhaltend sind. Auch sie halten viele von Davidek gespendete Priester- und Bischofsweihen aufgrund seiner abnormalen psychischen Verfassung zum damaligen Zeitpunkt für ungültig. (N.b. die Beurteilung der Tätigkeit der Geheimbischöfe in der ehemaligen CSSR stellt für die Reformer ein erhebliches Problem dar.) Da die Sub-conditione-Weihe, die Oravec später in Amerika erhielt, nach dem **neuen** Weiheritus gespendet wurde, der in sich **ungültig** ist, ist es in der Tat zweifelhaft, ob Oravec überhaupt ein gültig geweihter Bischof ist, da auch eine gültige Konsekration die Validität der Priesterweihe voraussetzt, sie also nicht ersetzen bzw. kompensieren kann. Allein diese Zweifelhaftigkeit des Weihestatus ist Grund genug, öffentliche Vorbehalte anzumelden, da die Kirche ja **gültige** Sakramente spenden soll.

Ein weiterer Gesichtspunkt spielt aber auch eine erhebliche Rolle, gegenüber Bischof Oravec Zurückhaltung zu üben, auch wenn die Weiheproblematik entfallen würde: ich meine seine persönliche Befähigung zum Bischofsamt. Anfangs wurden Priester zu Bischöfen geweiht, die sich sehr lange Zeit im Widerstand ausgezeichnet hatten (ich denke da an Pater Guerard des Lauriers und Pfr. Moises Carmona). Wie Oravec selbst schreibt, hatte er nur an den Wochenenden für die Dauer von 1 1/2 Jahren Theologie studiert - neben der Ausübung seines Berufes als Dentist -, als er geweiht wurde. Wenn man bedenkt, daß er dann bis 1979 als **modernistischer** Priester wirkte und erst nach seiner Ausreise in den Westen so langsam in das Lager des Widerstandes überwechselte, ist es meines Erachtens nicht unangebracht, über die theologische und philosophische Befähigung zur Ausübung des Bischofsamtes, die gerade in unserer Situation besonders hohe Anforderungen sowohl an die theoretische Ausbildung als auch an die persönliche und moralische Formation stellt, nachzudenken. Denn ein Bischof sollte ja die Gemeinden führen und Lösungen zur Bewältigung der heutigen Krise zumindest mitausarbeiten - zu bitter waren und sind die bisher gemachten Erfahrungen mit sog. Thuc-'Bischöfen', die außer dem Tragen einer Mitra nichts können und durch ihre persönlichen Unzulänglichkeiten zusätzlich den Widerstand lächerlich gemacht haben. Von Bischof Oravec ist mir außer der (Mit-)Unterzeichnung eines Aufrufes von Mgr. McKenna kein wesentlicher Beitrag zur Analyse der derzeitigen Situation oder zur Bewältigung dieser Krise bekannt. (Ich weiß, daß die Einschätzung fremder Personen viel Zurückhaltung erfordert, will man nicht ungerecht sein. Ich hatte Oravec deswegen meine Bedenken schriftlich mitgeteilt, worauf dieser jedoch den Briefverkehr mit mir abbrach.)

Ich möchte das Problem der persönlichen Befähigung zu einem Amt einmal an einem Beispiel erläutern: Jeder würde es als unverantwortlich ansehen, wenn jemand als angeblicher Bergführer Touristen durch's Hochgebirge führen wollte, aber weder die konditionellen Voraussetzungen für Extremleistungen noch die nötige Bergerfahrung, geschweige denn eine Ausbildung zum Bergführer mitbrächte. Denn zu groß ist die Verantwortung, die ein Bergführer für seine Gruppe hat, als daß man die Voraussetzungen dafür leichtfertig übergehen könnte. Aber jeder meint, wenn er nur männlichen Geschlechtes ist und einen Kopf zum Tragen der Mitra hat - pardon ! wenn er behauptet, die neue 'Messe' sei nicht mehr 'katholisch' -, sei er eo ipso schon befähigt, das Bischofsamt auszuüben.
Ich habe es immer als meine Pflicht angesehen, die Gläubigen vor leichtfertigen Abenteuern und ungesicherten Unternehmungen, die das Heil ihrer Seele betreffen, zu warnen.
Es täte mir leid, wenn ich Sie, verehrte Damen und Herren aus Prag, mit diesen Ausführungen verletzen würde. Es ist mir andererseits aber nicht möglich, Ihnen eine andere Auskunft zu geben. Es wäre in der Tat allen geholfen, wenn Mgr. Oravec die aufgetretenen Zweifel klären und bereinigen würde.

Ergertshausen, den 15. Juli 1995 (gez.:) Eberhard Heller

***

NACHRICHT, NACHRICHT, NACHRICHT...

Kardinal Vlk bei einem 'Gottesdienst' für Jan Hus - Der Prager Kardinal Miloslav Vlk hat als erster offizieller Vertreter der katholischen Kirche am Donnerstag an einem ökumenischen Gottesdienst zum 580. Todestag des tschechischen Kirchenreformers Jan Hus in Prag teilgenommen. Kirchliche Beobachter werteten die Teilnahme des Erzbischofs als "historisches Ereignis". Das Konstanzer Konzil hatte Hus 1415 als Ketzer verurteilt und am 6. Juli desselben Jahres verbrannt. Derzeit gibt es in der katholischen Kirche Bestrebungen zu Hus[1] Rehabilitierung. (DT vom 8.7.95)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SUDAN: CHRISTEN LEIDEN UNTER DER SCHARIA • Im Sudan, dem größten afrikanischen Land, leben ca. 25 Millionen Menschen, davon 18 Millionen im arabischen Norden und 7 Millionen im schwarz-afrikanischen Süden - davon ca. 38 % Christen. Unter dem Druck der muslemischen Bruderschaft wurde 1983 als verpflichtendes Staatsgesetz die Scharia, das islamische Gesetz, eingeführt, welches bald für beide Landesteile verpflichtend wurde. Mit Hilfe dieses Gesetzes versucht die Regierung massiv, den Süden zu islamisieren.

• Auf Konvertierung zum Christentum steht die Todesstrafe. Jeder Muslim hat nach den Lehren des Islam dann das Recht, einen solchen Menschen ohne ordentliches Gerichtsverfahren zu töten.

• Christliche Frauen sind gezwungen, den Hegab, den Schleier, und das uniforme islamische Gewand in der Öffentlichkeit zu tragen.

• Zahlreich sind die Gewalttaten der Fundamentalisten, so setzten sie am 16.9.90 einen Bus, der 35 Kinder vom Sonntagsunterricht in der Kirche nach Hause fuhr, in Brand. 14 Kinder wurden getötet, die andern schwer verletzt. (MITTEILUNGEN DER IGFM - Frankfurt, Nov./Dez. 1993)

JUDEN UND CHRISTEN BILDEN "HEUTE EIN EINZIGES VOLK GOTTES" - Dies ginge aus jüngsten Dokumenten des sog. 'Katholikentag' von Rimini 94 hervor. Wie 'Kard.' Martini meinte: "Jetzt sei der Augenblick gekommen, als Brüder und Schwester dafür zu arbeiten, daß man vom Exil zu einem gemeinsamen Weg komme." (OSSERVATORE vom 2.9.94)

FÜR KÜNSTLICHE EMPFÄNGNISVERHÜTUNG - als Mittel der Familienplanung hat sich der Geschäftsführer der 'katholischen' Hilfsorganisation "Misereor e.V., Aachen", 'Prälat' Herkenrath, im Saarländischen Rundfunk ausgesprochen (SAARBRÜCKER ZEITUNG vom 18.8.94).

HOLLAND UND DIE DEUTSCHEN - EPISKOPAT HOLLANDS RÜGT DEUTSCHENFEINDLICHKEIT - Utrecht (DT/dpa) Die niederländischen (Reform-)Bischöfe haben in einem Wort zum 50. Jahrestag der Befreiung des Landes zur Versöhnung mit den Deutschen aufgerufen: "Was ist zu halten von den (immer noch massiv anhaltenden) antideutschen Gefühlen in unserer Gesellschaft, auch bei denen, die zum Teil lange nach dem Krieg geboren sind?" - "Wir haben Verständnis dafür, daß Menschen manchmal noch immer nicht zur Versöhnung imstande sind. Aber ein Volk, das dem früheren Feind und seinen Kollaborateuren noch nach 50 Jahren die Versöhnung verweigert, trägt nicht zum Frieden bei." (DT vom 29.5.95 - Hinzufügungen in Klammern von der Redaktion)

DIE VEREINIGUNG "PRO MISSA TRIDENTINA" - WAS WILL SIE: - "Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vaticanum, der sogar der Erzbischof Lefebvre zugestimmt hat, steht überhaupt nicht zur Debatte. Tatsache ist aber, daß sich die neue Meßliturgie von 1969 - im Unterschied zu derjenigen von 1965 - in wesentlichen Punkten in direktem Widerspruch zu dieser Konstitution befindet. (...) Simnacher (der Opponent) geht darauf mit keinem Wort ein. Er spricht von der fast einstimmigen Verabschiedung der Liturgiekonstitution. Warum verschweigt er, daß die Liturgiereform von 1969 nicht einmal von der einfachen Mehrheit der hierzu einberufenen Bischöfe uneingeschränkt gebilligt wurde? Dies ändert nichts an der Rechtmäßigkeit dieses Ritus (...). Wann hat jemals die 'Laienvereinigung für den klassischen römischen Ritus in der katholischen Kirche' verlangt, Pfarrgottesdienste in zwei Riten 'anzubieten'? Die Antwort lautet: Niemals. Was erbeten wird, ist, daß Gruppen von Gläubigen, die - außerhalb der regulären Pfarrgottesdienste - um die Erlaubnis für die täglich oder allsonntägliche Eucharistiefeier nach dem Missale von 1962 bitten, künftig nicht mehr abgewiesen werden dürfen. (...)" Prof.Dr. **Spaemann** als Sprecher (DT, 12.1.95)

NEUES VON BISCHOP BEDINGFELD UND FR. DANIEL JONES - Bedingfeld, der von Mgr. McKenna vor einigen Jahren konsekriert worden war und eine Missionsstation in Süd-Afrika betreut, hat es letztes Jahr vorgezogen, sich 'Papst' Gregor XVII. in St. Jovite/Kanada zu unterstellen. ('Papst' Gregor XVII. ist - ähnlich wie der 'Papst' aus Palmar de Troya/Spanien - unmittelbar von 'Gott' erwählt worden... und ordiniert inzwischen auch schon Frauen!) - Zwei weitere Priester aus den U.S.A., Fr. Daniel Jones, dessen Vorliebe für Pfadfinderei - seine Hefte waren immer angereichert mit seinen Jagd- und Bergabenteuer sowie mit Lagerfeuerromantik - und dessen protestantisches Engagement schon Mgr. Vezelis gerügt hatte, und Paul Berchtold haben sich

ebenfalls dem Jovite-'Papst' angeschlossen. Inzwischen wurde Jones sogar von Gregor XVII. und Bedingfield, der n.b. auch den berüchtigten Herrn Roux "sub condition ale" (sic!) nachweihte, zum 'Bischof geweiht. - Nachdem schon Frau Gerstner und ihr Anhang einen 'Papst' hat - Linus II. -, sollte niemand mehr ohne 'Papst' sein! !

WALDHEIM UND DIE FOLGEN - ODER: WER WIND SÄT WIRD STURM ERNTEN - Manche erinnern sich noch an die Attacken des Jüdischen Weltrates unter ihrem Vorsitzenden Bronftmann gegen den ehemaligen österreichischen Bundespräsidenten Waldheim, vormaliger Generalsekretär der UNO - **also ein echter Insider der Szene!** -, er habe sich unter dem Nazi-Regime an Kriegsverbrechen beteiligt.
Der Jüdischen Weltrat wollte mit diesen Attacken zweierlei:
a) sich an Waldheim rächen, der als UN-Generalsekretär die brutalen Attacken der Israelis gegen die Palestinenser kritisiert hatte;
b) aus Österreich Reparationskosten für die durch Österreicher unter dem Nazi-Regime begangenen Verbrechen an Juden herausholen, welche Israel erhalten sollte.
Obwohl der Nazi-Jäger Friedmann wenig später in Begleitung von Waldheim öffentlich erklärte, die Vorwürfe gegen den österreichischen Bundespräsidenten seien unhaltbar, wurde dieser dennoch öffentlich verfeindet. Dies ging sogar soweit, daß der sog. konservative ehemalige amerikanische Präsident Reagan Waldheim als Privatmann zur persona non grata, d.h. zur unerwünschten Person erklärte, dem man die Einreise nach den U.S.A. verweigern werde. Inzwischen haben die Österreicher, denen die Verleumdungen ihres Bundespräsidenten nicht gleichgültig bleiben konnten, zumal sich dieser ein betont bescheidenes und katholisches Mäntelchen umhängte, **reagiert.** Man spricht von einem neuen Anti-Semitismus in Österreich. So zeigte sich David Singer, Präsident vom "American Jewish Comitee" sehr erstaunt, daß nach einer Meinungsumfrage auch fünfzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg anti-jüdische Vorurteile noch (angeblich: noch!) weit verbreitet seien. 25 % der Österreicher meinen, daß die "Juden heute wie in der Vergangenheit zu viel Einfluß auf die Weltgeschehnisse ausüben", 28 % vertreten die Auffassung, "die Juden nutzen den national-sozialistischen Holocaust für ihre eigenen Absichten aus". Unter den Anhänger der FPÖ (mit ihrem Vorsitzenden Haider) sind die anti-jüdischen Ressentiments besonders ausgeprägt. (vgl. u.a. auch den Beitrag in der DT vom 3.5.95: "Der Anisemitismus ist in Österreich sehr hoch".

INGE BAUM: ABTREIBUNG IST ABSOLUTE GEWALT - BONN (bp) Ein Umdenken der FDP in der Abtreibungsfrage und bei der Familienpolitik hat Inge Baum, die Frau des früheren Bundesinnenminister Gerhart Baum, gefordert. Das Lebensrecht des Kindes außer acht zu lassen, sei falsch verstandener Liberalismus, sagte Frau Baum, die dem Liberalen Gesprächskreis Lebensrecht in der FDP angehört. In einem Gespräch mit der Zeitschrift "Lebensforum" der Aktion Lebensrechte für alle, erklärte sie Abtreibung sei "absolute Gewalt" gegen Kinder. Wenn Kinder und Jugendliche mitbekämen, daß man so mit Menschenleben umgehen könne, erführen sie "ein schlimmes Menschenbild". Auch darauf sei die zunehmende Gewalttätigkeit von Kindern zurückzuführen. (DT 19.1.95)

EMPÖRUNG IN DER CDU ÜBER JÜDISCHES BUNDESVORSTANDSMITGLIED FRIEDMANN - Großen Unmut in der CDU haben Äußerungen ihres Bundesvorstandsmitglieds Michel Friedmann (Frankfurt am Main) zum christlichen Glauben hervorgerufen. Friedmann, der dem Präsidium des Zentralrates der Juden in Deutschland angehört, hatte scharfe Kritik am Kreuzestod Jesu geübt. In der Hamburger Wochenzeitung "Die Woche" schrieb er, für das Judentum verknüpfe sich mit diesem zentralen christlichen Ereignis "der Anti-Judaismus der organisierten Kirche". Eine Religion, die ihre Identität aus einem "Gewaltakt" definiere, müsse sich nach ihrem Menschenbild fragen lassen. Die Behauptung, daß Jesus von Juden umgebracht worden sei, sei die Entscheidung gewesen, "der Macht zuliebe zu lügen, die Gläubigen zu betrügen und dabei billigend in Kauf zu nehmen, daß von diesem Tage an das Judentum verfolgt und bedroht sein würde." (PRIVAT-DEPESCHE Nr. 18 / 26. Jahr, 3.05.95)

BERATUNGSSCHEIN, DER VON SOG. KATH. BERATUNGSSTELLEN UNTER STAATLICHER KONTROLLE AUSGESTELLT WIRD: - Dazu der Reform-Bischof Dr. Dyba von Fulda: "Wir sind offensichtlich dafür vorgesehen, mit unseren Beratungsscheinen die Feigenblätter für die Blößen dieses Unrechtsystems zu liefern." (CHRIST UND ZUKUNFT, Nr. 60, 3. Quartal 1995.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

Deutschlands Straftäter werden immer jünger

Immer jünger werden in Deutschland die Straftäter, die auf den Anklagebänken der Gerichtssäle sitzen. Allein in Berlin waren 1994 drei Viertel aller Tatverdächtigen bei Raubdelikten Jugendliche unter 21 Jahren. Die Zahl der Kinder, die kriminell werden, hat erheblich zugenommen. Die Eskalation der Gewalt durch Jugendliche macht Polizei und Öffentlichkeit betroffen und läßt sie um die Zukunft der Gesellschaft fürchten. Denn: Wenn Schüler - mit Messer und Pistole bewaffnet - sogar schon die Schulen unsicher machen, ist schnelles Handeln angesagt.
Beachten Sie: Insgesamt lag 1994 erstmals die Zahl der als Tatverdächtige ermittelten Kinder in Deutschland bei nahezu 100 000. Ein Jahr zuvor waren es 88 000. Beunruhigend sind dabei nicht nur die spektakulären "Ausnahmefälle" wie Mord, Totschlag und Vergewaltigungen. Inzwischen werden Kinder bei jeder sechsten Brandstiftung, jeder 12. Sachbeschädigung, jedem 17. Diebstahl, jeder 18. Erpressung, jedem 26. Raub und jeder 39. Körperverletzung als Täter ermittelt. Nach polizeilichen Erkenntnissen gibt es in Deutschland heute kaum noch eine Großstadt, in der noch keine Kinderbande entdeckt wurde. Die jugendlichen Täter kommen aus allen sozialen Schichten. Bei ihren kriminellen Handlungen gehen sie oft erschreckend brutal vor.
Und besonders alarmierend ist: Immer mehr Jugendbanden werden von professionellen Verbrechergruppen für Raubzüge und Dealerdienste eingespannt. So verhökern beispielsweise Kinder und Jugendliche auf den Straßen und im Bahnhofsmilieu der Großstädte Zigaretten, die zuvor aus Automaten und Kiosken geklaut wurden. Andere betätigen sich als Drogenverkäufer, wobei sie den "Stoff direkt von professionellen Zwischenhändlern beziehen und selbst in Schulen absetzen. Nicht wenige Jugendbanden werden von erfahrenen Dieben und Trickbetrügern angeleitet und bevorzugt für Ladendiebstähle eingesetzt. Aber auch Geldfälscher benutzen jugendliche Ganoven als "Wechsler". Und immer öfter werden auf Deutschlands Straßen alte Menschen von Jugendlichen niedergeschlagen und beraubt. Selbst Lehrer in deutschen Schulen werden in letzter Zeit zunehmend von militanten Schülergruppen angegriffen.
Die Ursachen der steigenden Jugendkriminalität: zerrüttete Familienverhältnisse, **Religionslosigkeit** (Hervorhebung durch die Red.). Aber auch: mangelndes Selbstbewußtsein, Zukunftsangst, Chancenlosigkeit und Ohnmachtsempfinden. Das alles hat zur Folge, daß sich immer mehr Jugendliche in gewalttätige Gruppen flüchten. Und nicht zuletzt trägt auch das Fernsehen wesentlich dazu bei, daß die Gewaltbereitschaft unter Kinder und Jugendlichen wächst. (PRIVAT-DEPESCHE, Nr. 36, 6.9.95)

WENN DIE ALTKATHOLIKEN DEN PAPST ANERKENNEN WÜRDEN - AUS UNSERER SICHT: DA ES Z.ZT. KEINEN PAPST GIBT, KÖNNTE MAN DIESE HYPOTHESE AUCH SO FORMULIEREN: UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN WÜRDEN DIE ALT-KATHOLIKEN WIEDER ZUR KIRCHENGEMEINSCHAFT, D.H. ZU EINER RE-UNION BEREIT SEIN? - Die Altkatholiken könnten einen Papst als "Repräsentanten der Einheit der Kirche" durchaus anerkennen. Dies hat der Bischof der Altkatholiken in Deutschland, Joachim Vobbe, am vergangenen Sonntag im Südwestfunk erklärt. Allerdings müsse sichergestellt sein, daß alle Kirchen der Welt an der Wahl eines solchen Papstes beteiligt würden, sagte Vobbe. **Die Macht des Papstes müsse sich auf den Willen des Kirchenvolkes gründen.** Nach wie vor hielten die Altkatholiken, die sich nach der Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas von der katholischen Kirche abspalteten, die Dogmen von der Unfehlbarkeit des Papstes und vom päpstlichen Primat für unvereinbar mit der Bibel und der Tradition der Kirche. Vobbe bezeichnete es als verhängnisvoll, daß beim Ersten Vatikanischen Konzils vor 125 Jahren ein einziger Mensch mit einer solchen Machtfülle ausgestattet worden sei. Kirche müsse sich **"von unten nach oben aufbauen".** (DT 18.7.95)

DAS GRAUEN... UND KEIN ENDE - In einer für die Sendung "Zum Sonntag" des Bayerischen Rundfunks verfaßten Ansprache, die am vergangenen Donnerstag vorab veröffentlicht wurde, sagte 'Kard' Wetter, das Grauen in Bosnien reihe sich in eine blutgetränkte Geschichte des zu Ende gehenden Jahrhunderts. Wetter zitierte den Verwalter der Europäischen Union in Mostar, den SPD-Politiker Koschnick: "Wir lügen uns von Tag zu Tag durch". Nach Einschätzung des Kardinal gibt es ein Mißverhältnis zwischen der militärischen Schlagkraft der freien Welt und ihrer inneren Kraft, dem Unrecht zu wehren: "Die große militärische Macht und die geringe geistige Kraft stehen in keinem Verhältnis zueinander". (DT vom 5.8.95) - Dem kann man nur beipflichten.

DER KATECHISMS DES ÖKUMENISMUS - KRITISIERT DURCH ABBE DE NANTES

von
Bischof Robert McKenna O.P.
übers. von Eugen Golia

Wenn auch CATHOLICS FOREVER die letzte der traditionalistischen Schriften sein sollte, welche den neuen "Katechismus der Katholischen Kirche", der im Sommer 1992 sogar von der weltlichen Presse in großer Aufmachung auf den Titelseiten angekündigt wurde, kritisiert so liegt das daran, daß er jetzt im März 1994 in englischer Sprache erscheinen soll. Weshalb? Wegen eines wunden Punktes unter den Übersetzern, wie wir letzthin hörten - ob die "sexistische oder exclusive" Sprache angewendet werden solle. (...) Wir wenden uns hiermit an die, welche sich ehrlich bemühen, am Glauben festzuhalten: Niemand soll durch den Kauf des Katechismus gefährdet werden, wenn und wann er schließlich publiziert werden wird. (...)
Weshalb bevorzugen wir nicht den offiziellen lateinischen Text des neuen Katechismus? Wiederum: es gibt keinen! (...) Der Originaltext ist französisch, sämtliche Übersetzungen sollen von ihm aus gemacht werden. So viel im Hinblick auf die Muttersprache der (westlichen) Kirche, die noch einmal vom "Geiste des Konzils" verraten wurde.
Während des Wartens auf die englische Übersetzung des Katechismus erschienen von der Contre-Reform-Catholique (d.i. der Katholischen Gegenreformation) des Abbé George de Nantes in Frankreich eine 36 Seiten-lange Abhandlung mit dem Titel: "Das Buch der Anklage auf Häresie gegen den Autor des angeblichen Katechismus der Katholischen Kirche, des Katechismus des Stolzes und des Betrugs". In Begleitung von etwa 250 Anhängern flog der Abbé am 13. Mai, dem Jahrestag von Fatima, nach Rom, um persönlich mit seiner Anklage dem Vatikan entgegenzutreten. Forsch begegnete er dessen Bemühungen, seine Anhänger am Betreten des Petersplatzes zu hindern. (Ein Monsignore nahm schließlich zögernd die Abhandlung an.)
Das Buch der Anklage ist nicht das erste dieser Art, das der Abbé de Nantes in den Jahren seines Protestes gegen die Reformen des Vatikan geschrieben hatte. Er klagte frühzeitig Paul VI. wegen einer Anzahl von Häresien an, dann Joh. Paul II. wegen dessen Irrtümern. Obwohl seine Angriffe hinsichtlich der Rechtgläubigkeit der sog. 'Konzilspäpste' wohlbegründet sind, beharrt er dessen ungeachtet felsenfest auf ihrer Autorität als Stellvertreter Christi. In diesem Falle wird nicht Johannes Paul n. selbst wegen der in dem neuen Katechismis versteckten Häresien angeklagt, sondern dessen "Autor". Es scheint also, daß sich der 'Papst' nur wegen seiner Genehmigung irrte - wohlgemerkt - trotzt seines 'glaubwürdigen', aber nicht unfehlbaren Magisteriums. Bei der ausführlichen Behandlung der Irrtümer des neuen Katechismus forderte Abbé de Nantes Johannes Paul II. auf, in dieser Angelegenheit einen höchsten Entscheid kraft seines Lehramtes zu fällen, d.h. meiner Meinung nach ein unfehlbares Ex-cathedra-Urteil. Man muß also offenbar nach der Meinung des Abbés unterscheiden

a) einerseits zwischen dem Magisterium der Kirche und des Papstes und
b) andereseits zwichen des Papstes persönlichem, wiewohl "echten" Magisterium und seinem obersten oder ex cathedra Magisterium.

Infolgedessen wird seine Billigung des neuen Katechismus für eine nicht fehlbare gehalten. Anscheinend sind solche Unterscheidungen nur beim Abbé de Nantes zu finden, besonders jene, die ein "echtes", aber irrendens Magisterium berücksichtigen würden! Gemäß der Tradition gibt es nur eine Unterscheidung beim Magisterium oder der lehrenden Autorität der Kirche, nämlich die des ersten Vatikanischen Konzils, die zwischen dem feierlichen und dem gewöhnlichen Magisterium, welche beide **absolut unfehlbar sind,** differenziert. Das Magisterium als solches ist **unfehlbar.** ("Wer euch hört, der hört mich.") Ein wahrer Papst mag vielleicht nach Meinung mancher Gelehrten als "privater" Theologe irren - das mag dahingestellt sein -, aber nicht in der Ausübung der einen oder der anderen Art des Magisteriums. Bei solch privaten Äußerungen würde er nicht betrachtet, als ob er ex cathedra sprechen würde, oder formaliter als Papst, der sich an die gesamte Kirche wendet Dies kann aber gerade schwerlich der Fall sein bei der Promulgierung eines (Welt-)Katechismus!

Der Abbé de Nantes möchte also, daß Joh. Paul II. in dieser Sache "ex cathedra" ein unfehlbares Urteil fällt. Selbst wenn man nur der Beweisführumg wegen annimmt, daß nicht das Magisterium als solches, sondern nur das feierliche unfehlbar sei, was erwartet der Abbé auf dem Wege

einer solchen "Entscheidung" mehr als die Erklärung, von der er selbst die Worte zitierte, die in der Apostoloischen Konstituion für die Einführung des neuen Katechismun enthalten sind: "Der Katechismus der Katholischen Kirche, den ich am 25. Juni letzten Jahres approbierte und dessen Veröffentlichung ich kraft der apostolischen Autorität befahl, ist eine mittels der Heiligen Schrift, der Apostolischen Tradition und des kirchlichen Lehramtes bezeugte und erklärte Darstellung des kirchlichen Glaubens sowie der katholischen Lehre?" Aber so ist die rührende Blindheit derer, welche um jeden Preis einen Papst haben wollen (formaliter und nicht materialiter). (Anm.d.Red.: Obwohl sich der Erfinder dieser abwegigen These vom "Papa formaliter, non materialiter", der verstorbene Mgr. Guerard des Lauriers, kurz vor seinem Tode mehr oder weniger klar wieder davon distanziert hat - vgl. SAKA-Informationen -, breitet sich dieser Schwelbrand zwar nicht mehr so intensiv aus wie ehedem, aber gelöscht ist er, wie man sieht, noch längst nicht.)
Die Irrtümer des Wojtyla-Katechismus sind so spitzfindig und zahlreich wie die in den Dekreten des H. Vatikanischen Konzils. Tatsächlich hat der neue Katechismus die Lehre des sog. II. Vat. Konzils in ein System gebracht und ist das Gegenstück zu dem 1983 promulgierten kirchlichen Gesetzbuch. Mit diesem hat die Konzilskirche (wie sie einer ihrer Sprecher nannte) versucht, den "Sarg der katholischen Kirche zu versiegeln". Mit den Worten aus den Klageliedern des Jeremías: " In eine Grube senkte man meinen Leib und legte einen Stein auf mich" (3,35).
Überlasse wir aber dem Abbé de Nantes die detaillierte Darstellung des Katechismus für die, welche sonst das Risiko eingingen, den Katechismus zu lesen; es reicht für praktische Zwecke aus, die Einleitungsworte Johannes Paul II. zu prüfen, so wie sie der Abbé de Nantes selbst zitiert. "Der Katechismus der Katholischen Kirche, den ich am 25. Juni letzten Jahres approbierte und dessen Veröffentlichung ich kraft der apostolischen Autorität befahl, ist eine mittels der Heiligen Schrift, der Apostolischen Tradition und des kirchlichen Lehramtes bezeugte und erklärte Darstellung des kirchlichen Glaubens sowie der katholischen Lehre. Ich erkenne ihn an als ein gültiges und gebilligtes Mittel im Dienste der kirchlichen Gemeinschaft und als eine sichere Norm für die Glaubenslehre. Möge er dienen zur Erneuerung des Leibes Christi, zu welcher ständig der Heilige Geist die Kirche Gottes aufruft, auf seiner Pilgerfahrt zum schattenlosen Licht der Königreiches!"
Bitte, was ist der Zweck eines neuen Katechismus? Ändert sich der Glaube? Unmöglich. Was will er also? Ökumenismus: "Ich erkenne ihn an als ein gültiges und gebilligtes Mittel im Dienste der kirchlichen Gemeinschaft...." Was heißt dies aber anderes, als wenn man sagen würde: "...die Vereinigung der Kirchen"? Der Katechismus der Katholischen Kirche? Eher, ehrenvoll gesagt, der Katechismus des Ökumenismus. Ja sicherlich ein Maßstab für die "Glaubenslehre", aber für welche? Eher ist die ökumenische Absicht durch folgendes verstärkt: "Möge er dienen zur Erneuerung, zu welcher ständig der Heilige Geist die Kirche Gottes aufruft". Hier wird wiederum der heimtückische Refrain des sog. II.Vatikan. Konzils angeschlagen. Was ist denn mit dieser "Erneuerung" anderes gemeint als das auf den neuesten Stand gebrachte Aggiornamento Johannes XXIII.?
Wir übersehen aber nicht die Worte, die diesen vorhergehen, nämlich das Geständnis, daß dieser Katechismus "eine Darstellung des kirchlichen Glauben sowie der katholischen Lehre" ist. Dies ist jedoch lediglich festgestellt als ein angenommener Sacheverhalt, nicht als Ziel und Zweck des Katechismus der Kompromisse.
Wiederum: Wie stimmt dies überein mit des hl. Paulus Donnerreden und dem wiederholtem "Anathema" wider die - ja selbst wenn es ein "Engel vom Himmel" wäre -, welche ein anderes Evangelium verkünden würden als das, welches der Apostel selbst verkündet? Im Gegensatz zu der von Johannes Pauls H. vertretenen Lehre ist jedenfalls der Katholzismus - und nicht der Ökumenismus - die wesentliche Sendung der Kirche. (aus: THE REIGN OF MARY, Vol. XXv, Nr. 79)

* * *

Aus der altägyptischen Spruchsammlung

von Makarius dem Großen (390)

Abt Makarius erzählt: "Einmal besuchte ich einen schwerleidenden Kranken. Der Greis wiederholte immer wieder den gebenedeiten Namen unseres Herrn Jesus Christus. Als ich ihn über seine Seele fragte, erzählte er mir voll Freude folgendes Gesicht: 'Während ich von dieser süßen Lebensspeise des Namens unseres Herrn Jesus Christus genoß, hatte ich einen erquickenden Traum. In einer Verzückung schaute ich Christus, den König, der mir dreimal zurief: Schau, schau, daß ich mit einer so großen Freude aufwachte, daß ich darüber alle Schmerzen vergaß.'" (aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln, Zürich, Köln 1956)

DER HEILIGE LAURENTIUS

von
Eugen Golia

Das Leben dieses Heiligen, der im "Communicantes" der hl. Messe genannt wird, ist in tiefes Dunkel gehüllt. Ein reicher Kranz von Legenden bewirkte aber, daß er zu einem der am meisten verehrten Heiligen wurde, besonders in Rom, wo sein Fest in der alten Liturgie nach dem der Apostelfürsten Petrus und Paulus die größte Feier war.
Zwar wird Laurentius in einem alten Martyrologium wie folgt redend angeführt: "Was mein Geschlecht betrifft, so bin ich ein Spanier, aber erzogen und unterrichtet in Rom." Auch rühmen sich mehrere spanische Städte, sein Geburtsort zu sein, doch ermangelt alles dies einwandfreier historischer Unterlagen.
Im Jahre 257 erließ Kaiser Valerian ein Edikt, das zwar nicht alle Christen, aber doch sämtliche Bischöfe, Priester und Diakone unter der Strafe der Verbannung verpflichtete, die römische Staatsreligion anzuerkennen. Da es nicht ausreichend wirksam war, verhängte bald darauf ein zweites Edikt über den gesamten Klerus im Falle der Anerkennungsverweigerung die sofortige Todesstrafe. An der Spitze der römischen Martyrer dieser Verfolgung befindet sich der Papst Sixtus II. Als dieser zur Stätte seiner Hinrichtung geführt wurde, soll ihm nach den uns vorliegenden Berichten Laurentius klagend zugerufen haben: "Wohin gehst du, Vater, ohne deinen Sohn? Nie brachtest du Opfer dar ohne deinen Diener. Was mißfällt dir an mir? Prüfe dich, ob du einen Unwürdigen ausgesucht hast zur Austeilung des Blutes des Herrn. Fürchtest du nicht, daß man, während man deinen Mut bewundert, dich tadeln wird, deinen Diakon verlassen zu haben?" Sixtus erwiderte: "Ich verlasse dich nicht, mein Sohn; aber auf dich warten noch größere Kämpfe als auf mich, einen Greis, denn dir steht ein ruhmreicher Triumph über den Tyrannen bevor. Nach drei Tagen wird der Diakon dem Papste folgen. Nimm in Besitz den Reichtum der Kirche und verteile ihn nach deinem Gutdünken."
Laurentius verteilte sofort das ihm anvertraute Kirchengut unter dem Klerus und den Armen. Der Stadtpräfekt Roms, der wußte, daß die Kirche Reichtümer besaß, befahl dem Heiligen unter Androhung der Todesstrafe diese herauszugeben. Da erbat sich Laurentius drei Tage Zeit hierfür. Maßlos war die Wut des Christenverfolgers, als er statt der erwarteten Schätze arme und kranke Leute vor sich sah, die Laurentius mit den Worten: "das sind die ewigen Schätze, die sich nie vermindern, aber immer vermehren ", vorstellte.
Da der heilige Daikon sich nach einem nochmaligen Verhör standhaft weigerte, wurde er auf einen glühenden Rost gelegt Er schien aber gegen die Glut des Feuers unempfindlich zu sein, denn er rief seinen Henkern zu, man möge ihn umwenden, denn die eine Seite sei bereits genügend geröstet.
Kurz vor seinem Hinscheiden verrichtete er ein seines Martyriums würdiges Gebet: er beschwor Gott um die Bekehrung Roms, wo die Heiligen Petrus und Paulus mit dem Predigen des Kreuzes angefangen haben und er flehte auch um die Verbreitung des Evangeliums in der gesamten Welt.
Leider fehlen echte Martyrerakten über ihn. Der erste Bericht über seine Passion wurde vom hl. Ambrosius verfaßt, der allerdings erst etwa 80 Jahre nach des Heiligen Tod geboren worden ist. So beschreibt er umfassend das letzte Zusammentreffen von Sixtus und Laurentius; man kommt aber nicht umhin, anzunehmen, daß manches frei umschrieben ist. So ist auch von manchen Hagiographen der Dialog zwischen Papst und Diakon angezweifelt worden, da ja das Edikt die sofortige Hinrichtung von Bischöfen, Priestern und Diakonen befohlen hätte; mit dieser stünde natürlich auch das Martyrium auf dem Rost in Widerspruch.
Des Ambroisus Zeitgenosse, der bedeutende christlich-lateinische Dichter Prudentius, verfaßte einen Bericht über die Passion des Laurentius in Versen. Das lange Gebet, das ihm auf dem glühenden Roste in den Mund gelegt wird, beweist die Verehrung, die er damals in der Ewigen Stadt genoß.
Seine sterblichen Überreste wurden in einer kleinen auf der tiburtinischen Straße gelegenen Katakombe bestattet. Kaiser Konstantin der Große ließ dort eine Basilika errichten. Dieses im Laufe der Jahrhunderte vielfach umgebaute und vergrößerte Gotteshaus ist unter dem Namen San Lorenzo fuori le mura eine der sieben Hauptkirchen Roms. In der Krypta befindet sich der Sarkophag mit den Gebeinen des heiligen Diakons.
Papst Damasus (366-384), der Verfasser metrischer in Marmor gemeißelter Inschriften in den Katakombengräbern widmete folgende Strophen dem Heiligen:

" Des Henkers Schläge, Flammen, Torturen, Katten,
Vermochte allein der Glaube des Laurentius zu überwinden;

Diese Altäre überhäuft Damasus flehend mit Gaben
In Bewunderung des Verdienstes des auserlesenen Martyrers."

Obwohl sich bald die Verehrung des Laurentius über das gesamte Römische Reich ausbreitete, so daß ihm geweihte Kirchen und Kapellen nicht nur in Konstantinopel und Italien, sondern auch in Spanien und Gallien errichtet wurden, blieb doch die Ewige Stadt der Mittelpunkt seines Kultes. Im Laufe der Zeit errichtete man an sämtlichen Stätten, die mit Erinnerungen an ihn verknüpft sind, Kirchen, von denen einige zu den bedeutenden Gotteshäusern Roms gehören.

Ebenso ist eine Ehrung für den Heiligen der von Philipp II. erbaute Escorial, weil dessen Grundriß die Form eines Rostes hat. Er wurde errichtet nach dem am 10. August 1557 - also dem Laurentiusfest - errungenen Sieg über die Franzosen bei Saint-Quentin. Die Kirche feiert sein Fest am 10. August.

Häufig wurde Laurentius auch in der religiösen Malerei dargestellt. Zu den bekanntesten Werken dieser Art gehören Fiesoles Laurentius-Fresken im Vatikan. Der erste Renaissance-Papst, Nikolaus V., schmückte mit ihnen sein in unmittelbarer Nähe von Raffaels Stanzen gelegenes Arbeitszimmer aus.

Auch in der apokalyptischen Vision von Michelangelos Jüngstem Gericht ist nahe beim richtenden Christus Laurentius mit dem Roste zu erkennen.

Quellenangabe:

Gamber, Klaus: "Zeugen des Herrn", Einsiedeln.
Melchers, Erna und Hans: "Die Heiligen", Augsburg 1980.
Schuster, Kardinal Ildefons: " Liber Sacramentorum VIII", Bd. X, Regensburg.
Stadler, Joh.Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung", 3.Bd., Augsburg 1869.
"Vies des Saints" Bd. 8, Paris 1949.

***

DAS FINSTERE MITTELALTER

von Leon **Bloy**

Ehedem, es ist kaum fünkig Jahre her, gehörte die Finsternis des Mittelalters zum eisernen Bestand der Lehrbücher und war Prüfungsgegenstand. Kein jugendlicher Bürger hätte es wagen dürfen, an der Tiefe dieser Finsternis zu zweifeln. Heute schwärmt die bürgerliche Gesellschaft für das Mittelalterliche, ein Erfolg der Propaganda des industriellen Kunstgewerbes. Es gibt nun Butzenscheiben, Chorgestühl, Kommoden, Wandteppiche, Truhen, Fayencen und Schmiedeeisen. Alles ohne Schutt und schmerzlos. Jeder Branchenkundige muß, wenn er kein Tölpel ist, eine stilechte Garnitur innerhalb vierundzwanzig Stunden improvisieren können. Von nun an wetteifern die Lampen- und Kleidermacher mit den Künstlern.

Es ist wahr, daß trotz der Gaslaternen die berühmte Finsternis nicht gewichen ist. Man schätzt die Kunst, wohl verstanden, diese Art Kunst, weil sie das Geschäft und den Handel belebt. Sonst aber läßt sich die Finsternis doch wohl nicht wegdenken aus einem Zeitalter, in dem jedermann an Gott glaubte.

(aus: Leon Bloy: "Dem Teufel aufs Maul geschaut - entlarvte Gemeinplätze" Freiburg - Basel - Wien 1962, S. 70)

***

HINWEIS DER REDAKTION

Namensänderung: Der Freundeskreis hat auf sein letzten Sitzung eine Namensänderung des Vereins beschlossen. Der Vereinsname lautet nun: **Freundeskreis der Una** Voce **e.V.,** mit Sitz in München. - Die alten Zahlscheine bleiben aber vorerst weiterhin in Geltung und können ohne Bedenken für Spenden verwendet werden.

"ERSCHEINUNG DES HERRN"

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Die Erinnerung an die vom Erlöser des Menschengeschlechtes vollbrachten Dinge bringt uns dann reichlichen Nutzen, wenn wir uns das, was wir gläubig verehren, auch zur **Nachahmung** vor Augen halten. Denn die verschiedenen Geheimnisse Christi sind einerseits Wirkungen der Gnade, andererseits ein Ansporn, seinem Beispiele nachzueifern, auf daß wir **dem** in unseren Werken folgen, den wir mit gläubigem Sinne bekennen. Schon die Kindesnatur, die der Sohn Gottes durch seine Geburt aus seiner jungfräulich bleibenden Mutter annahm, belehrt uns, wie wir in der Frömmigkeit Fortschritte machen können. Offenbart sich ja den Rechtgläubigen in ein und derselben Person gleichzeitig menschliche Niedrigkeit und göttliche Majestät. Ihn, den uns die Krippe als Kind zeigt, bekundet der Himmel, und alles was in ihm ist, als seinen Schöpfer. Der kleine Knabe ist der Herr und Lenker der Welt. Und jenen, für den es keine Grenzen gibt, umschließt der Schoß eines Weibes. Aber gerade **darin** besteht die Heilung von unseren Wunden und die Aufrichtung von unserem Falle; denn ohne die Vereinigung solcher Gegensätze hätte eine Aussöhnung des Menschen mit Gott nicht stattfinden konnen.

2. Für unsere Lebensführung bildet also das Erlösungswerk die Richtschnur. Und unser sittliches Verhalten hat an jenem ein Vorbild, der den (in Sünden) Erstorbenen die Rettung brachte. Darum war es auch ganz in der Ordnung, daß die drei Weisen, als sie der Glanz des neuerschienenen Sternes zur Anbetung Jesu geführt hatte, den Herrn nicht sahen, wie er bösen Geistern gebot oder Tote zum Leben erweckte, wie er Blinde sehend und Lahme gehend machte, wie er den Stummen die Sprache wieder gab oder in sonstigen Werken seine göttliche Kraft offenbarte. Nein, sie sollten ihn sehen als stilles und friedliches Kind, über das die besorgte Mutter wachte, an dem keinerlei Spur seiner Macht zu entdecken wäre, an dem sich nur eine wunderbar große Demut zeigte. Gerade die besondere Art seiner heiligen Kindheit, zu der sich Gott, der Sohn Gottes, herbeigelassen hatte, führte uns also bereits vor **Augen,** was später unseren **Ohren** gepredigt werden sollte, auf daß wir schon durch das Gesehene lernten, was das Wort noch nicht zum Ausdruck brachte. Hatte doch der ganze Sieg des Erlösers, der den Satan und die Welt bezwang, seinen Anfang und sein Ende in der **Demut.** Mit Verfolgung begannen und mit Verfolgung schlossen seine von ihm festgesetzten Lebenstage. Es fehlte weder dem Kinde die Geduld zu leiden, noch dem, der zu leiden entschlossen war, die Sanftmut des Kindes; denn auf ein und dieselbe Erniedrigung seiner Majestät geht es zurück, daß der eingeborne Sohn Gottes als Mensch zur Welt kommen wollte und die Menschen ihn töten konnten.

3. So hat denn der allmächtige Gott unsere nur allzu schlimme Lage einzig und allein durch seine Demut in eine gute umgewandelt und den Tod und dessen Urheber vernichtet, indem er all die Unbilden seiner Verfolger ruhig hinnahm und aus Gehorsam gegen seinen Vater selbst die Grausamkeit seiner wütenden Feinde mit größter Sanftmut ertrug. Wie groß muß da erst unsere Demut, unsere Geduld sein, da wir alle Leiden, die uns zustoßen, nur **selbst** verschuldet haben! "Denn wer kann sich rühmen, daß er ein reines Herz habe oder frei von Sünde seid?" Und wenn der selige Johannes ausruft: "Wenn wir sagen, wir hätten keine Sünde, so führen wir uns selbst in Irrtum und die Wahrheit ist nicht in uns", wo fände sich da jemand, der so schuldlos wäre, daß die Gerechtigkeit nichts an ihm zu tadeln und die Erbarmung nichts zu verzeihen hätte? So besteht denn, Geliebteste, die ganze Lehre der christlichen Weisheit nicht in weitschweifigen Worten oder spitzfindigen Erörterungen, auch nicht im Streben nach Ruhm und Ehre, sondern in wahrer und freiwilliger **Demut,** die der Herr Jesus Christus vom Mutterschoße bis zum Tode am Kreuze statt aller Stärke erwählt und gepredigt hat Als sich nämlich seine Jünger - so erzählt der Evangelist - untereinander stritten, "wer von ihnen der größere im Himmelreiche sein würde, rief der Herr ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sprach: Wahrlich ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer immer sich also demütigt wie dieses Kind, der ist der größere im Himmelreich." Christus liebt also die Kleinen, deren Natur er zuerst dem Leibe und der Seele nach annahm. Er liebt die Kleinen, da sie uns Demut lehren, ein Vorbild

der Unschuld sind und in sich die Sanftmut verkörpern. Er liebt die Kleinen; denn auf sie weist er die Erwachsenen in ihrer Gesinnung hin, und zu Kindern läßt er die Menschen wieder in ihren alten Tagen werden. Und nach **seinem** Vorbilde erniedrigt er **jene,** die er zum ewigen Reiche emporführt.

4. Damit wir aber vollkommen zu erkennen vermögen, auf welche Weise man zu einer solchen Umkehr kommen kann und durch welche Änderung wir wie die Kinder werden sollen, so laßt uns darüber die Worte des seligen Apostels Paulus hören: "Werdet nicht Kinder an **Einsicht,** sondern seid Kindlein in der **Bosheit".** Nicht zu den Tändeleien der Kindheit also oder zu den Unvollkommenheiten unserer Jugendjahre sollen wir zurückkehren, sondern solche Eigenschaften aus jener Zeit annehmen, die auch dem reiferen Alter ziemen! Schnell laßt uns darum unseren Ärger unterdrücken und rasch die Hand zur Versöhnung bieten! Aufhören soll jedes Nachtragen von Beleidigungen, aufhören jedes Verlangen nach Glanz und Würde! Gerne verkehre man miteinander, und unter allen herrsche natürliche Gleichheit! Ist es doch ein großes Gut, niemand schaden zu können und in Ränken unerfahren zu sein; denn auf dieser Welt gilt es als Klugheit, Unrecht zu tun und dafür Rache zu nehmen, während sich der kindliche Charakter der christlichen Gerechtigkeit darin offenbart, daß man niemand Böses mit Bösem vergilt. In dieser Hinsicht den Kindern ähnlich zu werden, dazu fordert uns, Geliebteste, das Geheimnis des heutigen Festes auf. Diese Art der Demut legt uns der von den Weisen angebetete, im Kindesalter stehende Erlöser ans Herz. Und um uns zu zeigen, welche Ehren er denen bereitet, die ihm nachfolgen, verlieh er den Kleinen, die zur Zeit seiner Menschwerdung das Licht der Welt erblickten, die heilige Würde des Martyriums. So durften also die in Bethlehem - der Geburtsstadt Christi - geborenen Kinder infolge ihres gleichen Alters auch sein Leiden mit ihm teilen. Darum sollen die Gläubigen die Demut lieben und alle Überhebung meiden. Jeder gebe dem Nächsten den Vorzug vor sich selber, und niemand suche den eigenen Vorteil, sondern den des anderen! Und wenn *so* alle von dem Streben durchdrungen sind, dem Mitmenschen Gutes zu tun, dann wird man in niemand mehr das Gift des Neides finden; "denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden." So bezeugt es unser Herr Jesus Christus selber, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet als Gott in Ewigkeit. Amen.

(aus "Bibliohek der Kirchenväter" Bd. 54, München 1927, "Des heiligen Papstes und Kirchenlehrers Leo des Großen sämtliche Sermonen", I. Teil, S. 180-184, übersetzt von Dr. Theodor Steeger)

*****

Das Weltall singt

von Ruth Rohr

ER, der mich schuf, ER rundet Seine Hände •
und lächelt wie ein Knabe unterm Spiel,
wenn er die Fülle spürt, sich drängend an die Wände.
Er trägt mich in der warmen Höhlung bis ans Ende.
Ich bange manchmal, daß Er mich verschwende.
Und doch — auch dieses wäre Ziel.

Noch hält Er alles. Seine Pulse weisen
die Sternenfeuer machtvoll auf die Bahn
inmitten Seiner Finger sanftgebogener Gleise.
Ist's Jubel, ist's Gehorsam rastlos so zu kreisen?
Ich weiß das eine nur: Ich muß Ihn preisen.
Ich frage nicht. Ich bete an.

Wie man das Krankenzimmer für den Besuch eines römisch-katholischen Priesters herrichtet

(was Katholiken immer im Hause haben sollten: Kruzifix, Weihwasser, weißes Tischtuch, zwei geweihte Kerzen Kerzenleuchter, Watte)

Da sich die seelsorglichen Bedingungen für die Gläubigen bei uns nicht bessern, sondern eher verschlechtern, sind wir alle gehalten, uns auf gewisse, eher seltene Anlässe und Fälle einzustellen bzw. gewisse Verhaltensweisen einzuüben, damit wir nicht unvorbereitet oder unwissend sind, wo eigentlich unsere Hilfe erforderlich ist. Solch ein Anlaß kann der Besuch eines Priesters am Bett eines Schwerkranken oder Verungückten sein (Beichte, Letzte Ölung, Kommunion), auf den man eingestellt und vorbereitet sein sollte.

1. Rufen Sie rechtzeitig den Priester! Warten Sie nicht, bis der Kranke sich im Koma befindet oder schon in den letzten Zügen liegt. Sagen Sie dem Priester, ob der Kranke noch Nahrung schlukken und bei sich behalten kann.

2. Versuchen Sie, dem Priester Transport zu verschaffen, oder zumindest fragen Sie ihn, ob er ihn braucht.

3. Geben Sie dem Priester die genaue Adresse, Ihre eigene Telefonnummer und eine genaue Beschreibung, wie man zu Ihnen kommt. Wenn möglich, sorgen Sie dafür, daß jemand draußen auf den Priester wartet.

4. Beten Sie mit dem Kranken, helfen Sie ihm, sich gut vorzubereiten, sagen Sie ihm, daß ein Priester kommen wird, damit er nicht durch das plötzliche Erscheinen des Priesters erschrickt.

5. Bereiten Sie einen kleinen Tisch vor. Benutzen Sie nur geweihte Kerzen!

6. Wenn der Priester kommt, zünden Sie die Kerzen an und stellen sie einen Stuhl für ihn ans Kopfende des Krankenbettes.

7. Knien Sie, während das Allerheiligste Sakrament im Raume ist.

8. Verlassen Sie den Raum, wenn der Kranke beichtet.

9. Kommen Sie zurück für die Heilige Ölung, Kommunion und Sterbegebete.

10. Antworten Sie auf die Gebete des Priesters.und helfen Sie ihm mit Handreichungen bei der Heiligen Ölung.

11. Nachdem der Priester weggegangen ist, beten Sie mit dem Kranken, oder lassen Sie ihn alleine beten. Werfen sie die benutzte Watte und das Wasser ins Feuer (nicht aber in den Müll oder Wasserabfluß).

Helfen Sie in jeder Weise dem Kranken, lassen Sie den Priester nicht alles selber tun. Verschieben Sie nichts, es könnte zu spät sein. Ein aufrichtiges Wort mit dem Kranken ist weniger grausam als ihn sterben zu lassen ohne die Tröstungen der Kirche. Lassen Sie ihn noch ganz bewußt sein Seelenheil sichern. Versprechen Sie ihm, für ihn zu beten und heilige Messen lesen zu lassen. Sprechen Sie ihm, in kurzen Abständen, die mit vielen Ablässen versehenen Stoßgebete vor. Empfehlen Sie ihn Jesus, Maria und Joseph bei seinen letzten Zügen.

Wichtig: Geben Sie dem Sterbenden ein Kreuz aus Holz (nicht Plastik oder Metall) in die Hand. Und beruhigen Sie ihn, indem Sie ihm versprechen, nach seinem Heimgang wahre hl. Messen für seine Seelenruhe lesen zu lassen. (Sie wissen, daß Sie bei uns hl. Messen bestellen können.) (nach KE)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN ...

KASPER HAT KEINE EINWÄNDE GEGEN ISLAMISCHEN UNTERRICHT - Die Rottenburger Kirchenleitung hat die Äußerung von Bischof Walter Kasper zu einem islamischen Religionsunterricht in deutschen Schulen erläutert. Kasper habe nicht dessen Einführung vorgeschlagen oder gefordert. Vielmehr haben er sich in einem Interview dahingehend geäußert, daß er **wegen des Prinzips der Religionsfreiheit** keine Einwände habe, hieß es in einer Erklärung des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg vom Dienstag. Auch habe Bischof Kasper Bedingungen genannt, zum Beispiel ausgebildete Lehrer und die Sicherstellung, daß der islamische Religionsunterricht nicht zur antidemokratischen Indoktrination mißbraucht wird. Die baden-württembergische Kultusministerin Schultz-Hector steht einem islamischen Religionsunterricht ablehnend gegenüber. Bei der Vielzahl islamischer Gruppierungen fehle ein von diesen akzeptierter gemeinsamer Ansprechpartner, der die Verantwortung für den Inhalt des Unterrichtes übernehme. (DT, 19.1.95)

ALS PROPHETIE EINES SOZIOLOGEN ... aus dem Jahre 1931 kann man eine Passage aus der "Einführung in die Soziologie" von Ferdinand Tönnies ansehen: "Der kirchlich gesinnte Beobachter wird ohne Zweifel mit starken Gründen die Ansicht geltend machen, es sei unmöglich, daß jemals, wäre es auch im Laufe von Jahrtausenden, aus dem Konklave der Kardinäle ein Papst hervorgehe, der nicht streng an der überlieferten geheiligten Lehre festhalten würde. Indessen es bedarf nicht der Jahrtausende, um das unmöglich scheinende wirklich werden zu machen. Schon das 18. Jahrhundert wies eine bedeutende Zermürbung des Katholizismus in seinen Verhältnissen zu den Staaten wie zur Philosophie und Wissenschaft auf. Die Reaktion dagegen ist sehr tief und stark gewesen, aber sie ist nicht definitiv. Noch ist der Modernismus und Reformkatholizismus niedergehalten, ja unterdrückt worden. Ob dies nach 100 Jahren noch möglich sein wird, muß sehr zweifelhaft erscheinen" (S. 129). (SAKA-INFORMATIONEN Januar/Februar 1995)

DESMOND TUTU, südafrikanischer Friedensnobelpreisträger und ehemaliger ANC-Anhänger, ist vom jüngsten UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder 1995 derart alarmiert, daß er eine Weltbewegung gegen die Kinderkiller gründen will. Tutu: "In den Kriegen der letzten Dekade wurden weit mehr Kinder getötet und verwundet als Soldaten." Die Bilanz ist tatsächlich schockierend: Zwei Millionen Kinder starben seit 1985 weltweit in den Kämpfen der Erwachsenen. Zwischen vier und fünf Millionen wurden zwischen den Fronten verbrannt, verletzt, verstümmelt. Mehr als zwölf Millionen verloren im Krieg ihre Heimat. Fünf Millionen Jungen und Mädchen vegetieren als Flüchtlinge in Lagern dahin. Eine "Statistik der Schande". Auf dem Krisenkontinent Afrika mit seinen endlosen Bürgerkriegen ist die Lage besonders verzweifelt. Angola, Mosambik und Ruanda haben die Folgen des Gemetzels noch nicht überwunden, in Liberia, Sierra Leone und dem Sudan toben die Kämpfe mit unverminderter Brutalität weiter. Von 58 bewaffneten Konflikten, die derzeit auf der ganzen Welt ausgetragen werden, finden 20 in Afrika stätt. (PRIVAT-DEPESCHE Nr. 8 vom 22.02.95)

BEÄNGSTIGENDE ENTWICKLUNG BEI DEUTSCHEN KINDERN - Der "Berufsverband der Ärzte für Kinderheilkunde und Jugendmedizin Deutschlands" (BVKJD) sieht eine "beängstige Entwicklung" mit Blick auf die Zahl verhaltensauffälliger Kinder. Deren Anteil wird zunehmend größer. Einen Grund sieht man im "ununterbrochenen allgegenwärtigen Fernseh- und Radiokonsum", bei dem Kinder "sehr häufig Gewalt, wenig Realität und sehr viel Werbung" erlebten.
Als andere mögliche Ursachen für Verhaltensauffälligkeiten nennt man kleine Familien, zu enge Wohnungen und mangelnde Autorität von Pädagogen. "Was den Kinder aber am meisten fehlt: Viele erleben nicht mehr, was es bedeutet, vernünftig miteinander umzugehen, normale Umgangsformen mit dem direkten Gegenüber zu praktizieren." Der Berufsverband warnte davor, Probleme zu pauschal "auf die anonyme Gesellschaft zu schieben". Entscheidend sei, wie Eltern ihre individuelle Verantwortung wahrnähmen. Der BVKJD rief dazu auf, "mehr für die Eltern von morgen zu tun". Schon als Schüler müßten künftige Eltern lernen, mit Kindern persönlich und individuell umzugehen. Die Botschaft müsse lauten: "Ich bin gemeint, ich bin geliebt, ich werde gebraucht." Gleichzeitig müßten Kinder lernen, daß auch andere Rechte hätten, und daß es Sanktionen gebe. Es gehe um das Erleben, daß Handeln reale Konsequenzen habe. Nach Einschätzung des Verbandes sind Kinder heute "übermäßig lebhaft und teilweise in ihren Aktionen sogar zerstörerisch"; es gebe immer weniger Rücksichtnahme. Zudem sei es schwieriger geworden, Kontakte aufzubauen. Bei einigen Eltern sei zu beobachten, daß sie ihren Kindern völlige Freiheit ließen. Andere ermahnten dagegen ständig, ohne daß dies irgendwelche Konsequenzen habe. Andere, oft Alleinerziehende, begingen den Fehler, Kinder als intellektuelle Partner zu überfordern. (Privat-Depesche Nr. 32, 9.8.95)

Ein Skandal: Klassischer Fall von Meinungsmanipulation durch die Medien

PRIVAT-DEPESCHE, Nr. 8 vom 22.02.95

Neuere Befunde der Medienwirkungsforschung zeigen: Nachrichten über Personen sind einprägsamer als Sachberichte. Negativmeldungen werden aufmerksamer wahrgenommen als positive Informationen. Und: Die Chance auf eine Beeinflussung der Leser, Hörer und Seher ist dann besonders groß, wenn sie keinerlei Vorkenntnisse besitzen. Wenn alle drei Faktoren zusammenkommen, ist die Durchschlagskraft von Medienmeinungen auf die Bevölkerung am höchsten.
Genau dies ist - wie man jetzt untersucht hat - dem sächsischen Justizminister Steffen Heitmann Ende 1993 zum Verhängnis geworden. Als Präsidentschaftskandidat der Unionsparteien einstimmig nominiert, hatte der frühere evangelische Oberkirchenrat mit seinen Äußerungen zur Rolle der Frau als Mutter, zur Ausländerpolitik und zum Umgang mit der NS-Vergangenheit einen Sturm der Entrüstung in großen Teilen der veröffentlichten Meinung der Bundesrepublik entfacht. Als Kritik und Häme schließlich auch aus seiner eigenen Partei und seiner Kirche kamen, gab Heitmann seine Kandidatur auf.

Dies entsprach durchaus der Mehrheitsstimmung in der Bevölkerung. Auf eine Allensbacher Umfrage über Heitmanns Eigenschaften wurden in West und Ost gleichermaßen am häufigsten die Negativurteile unterstützt. Der sei "unsympathisch", "unsicher", "altbacken" und habe ein "überholtes Frauenbild".
An anderer Stelle im Fragebogen hatten die Meinungsforscher Heitmanns umstrittene Äußerungen in wörtlichem Zitat, aber anonym zur Abstimmung gestellt:

1. Wenn jemand sagt: "Die Leistung der Frau als Mutter muß wieder höher bewertet werden" - Sehen Sie das auch so, oder sind Sie nicht dieser Meinung? - "Das sehe ich auch so", erklärten 78 %; "Bin nicht dieser Meinung" 11 %.
2. Wenn jemand zum Thema Ausländer in Deutschland sagt: "Man muß die Überfremdungsängste der Bürger ernst nehmen und auch so nennen dürfen" - Sehen sie das auch so, oder sind Sie nicht dieser Meinung? - "Das sehe ich auch so", erklärten 64 %; die Gegenmeinung vertrat nur jeder Vierte.
3. Hier haben wir einmal eine Meinung zur deutschen Vergangenheit aufgeschrieben. Wenn Sie das bitte einmal lesen, wie bewerten Sie diese Meinung? Finden Sie das richtig, was da gesagt wurde, oder sind Sie nicht damit einverstanden? "Ich glaube, daß der organisierte Tod von Millionen Juden in Gaskammern tatsächlich einmalig ist - so wie es viele historisch einmalige Vorgänge gibt. Ich glaube aber nicht, daß daraus eine Sonderrolle Deutschlands abzuleiten ist bis ans Ende der Geschichte. Es ist der Zeitpunkt gekommen - die Nachkriegszeit ist mit der Deutschen Einheit endgültig zu Ende gegangen -, dieses Ereignis einzuordnen, aber um Gottes Willen nicht wegzulegen!" - "Finde ich richtig", antworteten 71 %; Bin nicht damit einverstanden" 12 %.

Offenkundig drückte Steffen Heitmann also mit seinen angeblich "skandalösen" Äußerungen die Meinung der Bevölkerungsmehrheit aus. Trotzdem machte er sich dank der Medien damit in der Öffentlichkeit so unbeliebt, daß er als Präsidentschaftskandidat nicht mehr zu halten schien. Obwohl eine große Mehrheit seinen Aussagen zustimmte, als sein Name nicht dabeistand, antworteten nur 19% der Bundesbürger auf eine weitere Frage, Heitmann spreche aus, "was viele Leute wirklich denken". Gleichzeitig unterstützte nur jeder fünfte Westdeutsche und jeder siebte Ostdeutsche die Aussage: "In den Medien läuft zur Zeit eine regelrechte Kampagne gegen Heitmann" und der CDU-Politiker werde "unfair behandelt". Die Mehrheit sah dies nicht so, bei einer allerdings großen Zahl Unentschiedener (30 %).

Der "Fall Heitmann" erweist sich somit als klassischer Fall der Manipulation einer Bevölkerungsmehrheit durch eine Minderheit von "Meinungsführern" (unterstützt durch den ehemaligen Bundespräsidenten v. Weizsäcker, Anm.d.Red.) in den Medien. Diese ordnen sich nach der neuesten Journalistenstudie gerade noch zu zehn Prozent als "konservativ" oder "christlich-demokratisch" ein und bekennen sich zu fast drei Vierteln als "linksliberal" (21 %), "liberal" (19 %), "sozialdemokratisch" (17 %), "grün-alternativ" (10 %) oder "sozialistisch" bzw. "kommunistisch" (4 %). Beim gleichzeitig bekundeten missionarischen Eifer und elitären Selbstbewußtsein sowie mangelnder Unterstützung für das Objektivitäts-Postulat ist die Wirkung auf Berichterstattung und Kommentierung von Politik unausweichlich.

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten...

BENETTON-WERBUNG VERBOTEN - Schock-Effekte als Wettbewerbs- und sittenwidrig bezeichnet (eigener Bericht) - Der Bundesgerichtshof (BGH) hat die sogenannte Schockwerbung der italienischen Bekleidungsfirma Benetton als wettbewerbswidrig verboten. Die beanstandeten drei Werbeanzeigen mit Photos von schwer arbeitenden Dritte-Welt-Kindern, einer ölverschmierten Ente und einem Stempel "H.I.V positive" auf Menschenhaut sind nach Ansicht des I. Zivilsenats sittenwidrig. Die Firma spreche mit der Darstellung schweren Leids das Mitleid der Verbraucher an, stelle sich als gleichermaßen betroffen dar und führe damit eine Solidarisierung herbei. "Wer Gefühle des Mitleids in so intensiver Weise wie in den beanstandeten Anzeigen zu kommerziellen Zwecken ausnutzt, handelt wettbewerbswidrig", entschied das Gericht auf Klagen der Zentrale zur Bekämpfung unlauteren Wettbewerbs (Bad Homburg) gegen Benetton und den Verlag Gruner+Jahr wegen Veröffentlichung der Photos in der Illustrierten Stern. Gegen das Verbot der Werbung will Benetton nun beim Bundesverfassungsgericht klagen. Die Anzeige mit dem "H.I.V. positive" Stempel sei sogar "grob wettbewerbswidrig", weil sie die Würde eines HIV-infizierten Menschen mißachte. Sie hätte vom Stern nicht veröffentlicht werden dürfen. Bei den anderen Werbeanzeigen sei deren Wettbewerbswidrigkeit für ein Presseunternehmen "nicht offensichtlich erkennbar gewesen". Der Verlag sei aber verpflichtet, auch diese Werbung künftig zu unterlassen. Benetton und Stern-Verlag waren bereits vom Landgericht Frankfurt verurteilt worden. Auf ihre Sprungrevision bestätigte jetzt der BGH die Rechtswidrigkeit der Werbung.
Der für seine strenge Rechtsprechung bekannte Wettbewerbs-Senat des BGH erklärte zwar unter Vorsitz von Henning Piper die sogenannte Imagewerbung eines Unternehmens "im Grundsatz für zulässig". Auch eine solche Werbung dürfe aber wie die produktbezogene Werbung die Grenzen der guten Sitten nicht verletzen. Im Fall der Benetton-Werbung sei die Sittenwidrigkeit nicht allein darin zu sehen, ob diese Aufmerksamkeitswerbung schockiere oder ob ihr ein Bezug zu den Firmenprodukten fehle. Auch müsse es jedem Gewerbetreibenden erlaubt sein, zu gesellschafts- und umweltpolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Wer aber Mitleid ausnutze, verstoße gegen die guten Sitten. (Aktenzeichen: I ZR 110/93, 239/93, 180/94) (SZ vom 7.7.95)

GEDENKEN AN JUDEN-DEPORTATION - Präsident Chirac erkennt Mitschuld Frankreichs an - Paris (AP) - Als erster französischer Staatspräsident hat Jacques Chirac am Sonntag ohne Umschweife die Mitschuld Frankreichs an der Deportation Tausender Juden in deutsche Konzentrationslager eingestanden. In einer Rede zum 53. Jahrestag der Internierung von 13 000 Juden in einem Pariser Stadion sagte Chirac, diese Komplicenschaft der Vichy Regierung mit den Nationalsozialisten sei ein Schandfleck auf der französischen Geschichte. In deutlicher Anspielung auf den Krieg in Bosnien rief er dazu auf, aus diesem dunklen Kapitel der Geschichte für die Gegenwart zu lernen. "Diese dunklen Stunden beschmutzen für immer unsere Geschichte und stellen eine Verletzung unserer Vergangenheit und unserer Traditionen dar. Die Franzosen, der französische Staat sekundierten dem kriminellen Wahnsinn der Besatzer. Er brach sein Wort und lieferte seine Schutzbefohlenen ihren Henkern aus", sagte Chirac. Diese Schuld könne niemals wiedergutgemacht werden, erklärte der Staatspräsident. Er fügte aber hinzu: "Frankreich ist keine antisemitische Nation." Serge Klarsfeld, der seit Jahrzehnten untergetauchten Nazis nachspürt, würdigte den Mut Chiracs. Dessen Vorgänger Francois Mitterrand, der als junger Mann selbst mit der Vichy Regierung von Marschall Philippe Petain sympathisiert haben soll, hatte stets betont, die Kollaborateure hätten nie den französischen Staat repräsentiert. (SZ vom 17.7.95)

ORGANISIERTE KRIMINALITÄT IN DEUTSCHLAND BEDROHLICH - Bundeskriminalamt betrachtet Entwicklung mit Sorge. WIESBADEN (DT/dpa). Die organisierte Kriminalität in Deutschland nimmt immer bedrohlichere Formen an. Wie ein Sprecher des Bundeskriminalamts (BKA) am Montag in Wiesbaden sagte, hat sich die Zahl der registrierten Delikte auf diesem Gebiet im Jahr 1994 im Vergleich zum Vorjahr von etwa 42 000 auf knapp 90 000 Fälle mehr als verdoppelt. Den dabei entstandenen Schaden bezifferte das Bundeskriminalamt auf ungefähr 3,5 Milliarden Mark; 1993 waren es etwa 1,2 Milliarden Mark. (...) Von den 1994 durch organisierte Kriminalität erzielten Gewinnen in Höhe von 1,2 Milliarden Mark konnten die Behörden lediglich 1,4 Prozent (17,5 Millionen Mark) sicherstellen. (...) Die meisten Fälle der organisierten Kriminalität waren mit 79,1 Prozent Vermögensdelikte wie etwa Betrug, Falschgeld oder Kreditkartenkriminalität. Sonstige Straftatbestände, die nach Angaben des Bundeskriminalamts "querbeet von der Nötigung bis zur Erpressung reichen", (...) im Rauschgifthandel wurden 2,5 Prozent der Fälle dem Bereich organisierter Kriminalität zugeordnet. Bei Gewaltdelikten waren es 2,2 Prozent. (DT vom 1.8.95)

IN MEMORIAM ...

1. Im Alter von 68 Jahren starb in Paris am 3.4.1994 der Genetikexperte Prof. Jérôme Lejeune. Er war einer der bekanntesten und engagiertesten Lebensrechtler nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa. Über Jahre gab er die kleine Zeitschrift TOM POUCE (dt.: DER DÄUMLING) heraus. Lejeune war einer der bekanntesten Erforscher des Mongolismus. (* 13.6.1926, + 3.4.94)
2. Verstorben ist auch unser langjähriger Abonnent, Herr Alois Jüngst aus Netphen im Sauerland.
3. In hohem Alter verstarb letzten Jahres auch H.H. Father Norbert Schiesser, der im S. Heart Convent der St. Joachim's R.C. Mission in Süd-Afrika lange Jahre als Seelsorger wirkte.
4. Am 27.01.95 verstarb Frau Katharina Sieber im hohen Alter von 88 Jahren unter tragischen Umständen an den Folgen eines Hausbrandes. Sie war eine treue Besucherin des Meßzentrums in der Westendstr. und kam sonntäglich unter großen Opfern zur hl. Messe. Das Requiem und die Beerdigung hielt H.H. Kaplan E. Rissling. Begraben wurde Frau Sieber auf dem Münchner Westfriedhof, auf dem auch H.H. Pfr. Pniok seine letzte Ruhe fand.
5. Verstorben ist ebenfalls unser langjähriger Abonnent, Herr Oskar Gollob aus Freiburg.
6. Bereits letztes Jahr verstarb Herr Stephan Übelhör.
7. Im Nov. 94 starben H.H. Pater Gerhard Heyder, Regensburg, H.H. Theodor Kurrus, Heitersheim, Herr Erwin Walter, Freising, Herr Aloys Schmitt, Neunkirchen.
8. Am 2. Februar 1995 starb im Alter von gut 70 Jahren Thomas A. Hempel in Eldrige, MO/USA. Herr Hempel hatte sich einen Namen gemacht, als er von einer eher kirchenrechtlichen Position aus die Möglichkeiten einer Restitution der Kirche untersuchte.
9. Herr Richard Bucher ist am 18.8.95 im Alter von über 80 Jahren in Wetter/Ruhr gestorben. Er hatte unsere Arbeit immer großzügig unterstützt.
10. Im hohen Alter von 89 Jahren starb jetzt im Herbst Frau Anna Schäfer in Gablonz / CZ, die Schwester des schon vorher verstorbenen H.H. Dr. Katzer. Frau Schäfer hatte die Arbeit und die sonstigen Bemühungen ihres Bruders immer unterstützt. Sie hat auch selbst kleinere Beiträge verfaßt, die teilweise auch Eingang in die EINSICHT fanden.
11. Es soll auch noch erinnert werden an Herrn Dr. Ottmar Kohler, bekannt geworden als "Arzt von Stalingrad", der unter unendlichen Mühen und immer am Rande der Erschöpfung im Granatenhagel von Stalingrad und in der sibirischen Gefangenschaft Tausenden von Soldaten durch übermenschliche Anstrengungen und unter primitivsten Umständen und Hilfsmitteln (operieren mit einem Taschenmesser und nähen mit Pfäden aus einem Schal und ohne Betäubungsmittel) das Leben gerettet und ihnen dadurch wieder die Rückkehr in die Heimat ermöglicht hatte, der im Alter von 71 Jahren vor einiger Zeit gestorben ist. Obwohl Kohler schon im Jahre 1951 aus der Gefangenschaft entlassen werden sollte, blieb er noch freiwillig drei weitere Jahre dort: "Ich kann meine Soldaten nicht im Stich lassen." 1954 wurde Kohler von Bundespräsident Heuss ausgezeichnet.

R.i.p.

* * *

HINWEISE DER REDAKTION

I. Wir empfehlen bis auf weiteres den Besuch der hl. Messe bei H.H. Kaplan **Rissling:** sonntags 9 Uhr 15, in der Schellingstr. 136, München.

II. Am 20.9.1995 fand in Kassel ein Prozeß gegen den Priester **Marmodée** wegen Betrugs statt, den dieser verlor. Marmodée, der von Bischof Storck zum Priester geweiht worden war und sogar selbst bei dem berüchtigten sog. 'Bischof Roux um die Abtsweihe gebeten hatte, wurde für schuldig befunden, eine Person Ende 1993 um eine erhebliche Summe betrogen zu haben, wobei er, wie die Zeugenvernahme auswies, seine priesterliche Vollmacht in unglaublicher Weise mißbrauchte. Nach diesem Vorkommnis legte Marmodée sein Priesteramt nieder und verschwand zum Jahreswechsel 1993/94 aus dem Münchner Seminar, wo er bis dahin als Seelsorger wirkte. Obwohl z.B. Schwester **Gertrud Hilbert** und **H.H. Baird** / München von den Betroffenen über den Betrugsfall informiert worden waren und sie auch von Marmodées Verschwinden wußten, wurde den Gläubigen wider besseres Wissen erzählt, dieser sei **krank. - Über diese Affaire und die Verstrickungen dritter in sie werden wir ausführlich berichten.**

III. Der angekündigte ausführliche Nachruf auf **H.H. Pfr. Franz Michael Pniok,** der seit 1976 das Münchner Meß-Zentrum betreut hatte, kann erst im nächsten Heft erscheinen.

Mitteilungen der Redaktion

München, den 12.10.1995

Verehrte Leser,

die Abhandlung über die thomistische Philosophie, deren 1. Teil wir in der letzten Nummer veröffentlichten, hat wider Erwarten mehr Interesse und Zustimmung gefunden, als wir das bei dieser Materie annehmen durften. Aus arbeitstechnischen und Zeitgründen können wir die Veröffentlichung des systematischen Teiles erst im nächsten Heft wieder aufnehmen. Ich bitte für diese Unterbrechung um Verständnis und Geduld.

An dieser Stelle möchte ich mich bedanken für die gleichbleibend wohlwollende Unterstützung, die wir von so vielen unserer Abonnenten erfahren.

Etliche Leser wollen nicht zur Kenntnis nehmen - oder haben es noch nicht getan -, daß die Redaktion arbeitsmäßig heillos überlastet ist, daß alle Arbeiten dafür - neben beruflichen und einer Reihe weiteren Verpflichtungen - in einer spärlich bemessenen Freizeit erledigt werden müssen. Wenn sich deshalb gewisse Antworten verzögern oder auch die Erscheinungstermine der Hefte sich zeitlich etwas verschieben, bitte ich, dies mit Gelassenheit hinzunehmen. Das Verhalten gewisser Leser erinnert mich an so manchen rüstigen Rentner, der nach dem Frühstück nichts anderes zu tun hat, als auf sein Mittagessen zu warten,... und dann Punkt 12 Uhr auf der Matte, pardon! vor seinem Teller steht und sich über unpünktliche Bedienung beschwert.

Ich darf Ihnen aber versichern, daß **alle wichtigen** Anliegen, die das Schicksal einzelner Personen betreffen (Anfragen, die Bestellung von Meßstipendien etc.) weiterhin **vorrangig und zügig** bearbeitet werden.

Z.Zt. läuft bei uns interne eine Diskussion darüber, welch rechtlicher Rahmen geschaffen werden kann, damit wir uns in der Öffentlichkeit nicht verhalten müssen wie namenlose Findlinge. Das Ergebnis dieser Überlegungen werden wir Ihnen demnächst vorlegen.

Ihr Eberhard Heller

***

Titelbild: Musizierende Engel, Augustiner-Chorherrenstift Kloster Rottenbuch / Ober-Bayern

***

Redaktionsschluß: 12. Oktober 1995

***

INHALTSANGABE:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

25. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN Dezember 1995/5

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce **e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700–805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

B 13088 F

Sohn Gottes - das reine Licht der Liebe

"Das Volk, das in Finsternis wandelt, erschaut ein gewaltiges Licht. Über den Bewohnern eines finsteren Landes strahlt ein Lichtglanz hell auf." (Is 9,1)

von
Rev. Father Courtney Edward Krier
übersetzt von Johannes Lorek

Das neunte Kapitel des Propheten Isaias darf man als **die** Weihnachtsbotschaft bezeichnen. Es kündigt den künftigen Generationen die Geburt des Messias an. Im siebten Kapitel wurde bereits die Jungfrauengeburt in prophetischen Worten angekündigt, die sich dann auch so erfüllten: "Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären" (Is 7,14). Von jetzt an ist in dieser Vision die Geburt Christi präsent. Das Licht, "das da erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kommt" (Joh 1,9) offenbarte sich selbst. "Denn ein Kind ist uns geboren" (Is 9,5). Sowie Christus von Abraham gesprochen hatte, der sich freute, daß er Christus sehen wird - er sah und frohlockte (Joh. 8,56) - so freute sich auch Isaias. Und so freut sich jeder von uns, der von Christi Geburt erfahren hat.

Worin besteht nun diese Freude? In dem **Licht!** Wenn wir uns dem Anfang der Schöpfung zuwenden, so lesen wir, daß die Erde leer und wüst war, bis Gott sprach: "Es werde Licht" (Gen. 1,3) Während wir dies lesen, vernehmen wir eine besondere Art Freude; denn jetzt können wir endlich die Welt mit ihrer ganzen wundervollen Schöpfung, die mit Leben erfüllt ist, sehen. Die Dunkelheit ist verbannt. wir können nun unseren Weg in der Welt Gottes finden. Als Adam fiel, da verfiel er zugleich in geistige Finsternis: Gott ging ihm verloren. Der Mensch wurde zur ewigen Finsternis verurteilt - bis das Licht gewissermaßen selbst den Weg suchte, ihn wieder zu erreichen. Diese "Erlösung" war schlicht und einfach **unverdient.** Sie wurde jedoch gänzlich abhängig gemacht von unserer freien Wahl. Das Licht des Glaubens wurde nur von der natürlichen Vernunft gestützt. "Läßt sich doch Gottes sichtbares Wesen seit Erschaffung der Welt durch seine Werke mit dem Auge des Geistes wahrnehmen" (Rö 1,20). Gerechte Männer wie Adam, Abel, Henoch, Noah, Isaac und Jakob geben Zeugnis davon, daß sie das Licht sahen. Später offenbarte sich Gott durch die Propheten, indem Seine Vorliebe den Kindern Israels galt. Allerdings reichte diese nicht aus. Die Israeliten zeigten kein Verlangen, die Wahrheit zu erfahren. Sie fielen der allgemeinen Apostasie anheim. Lediglich ein Überbleibsel der treuen Anhänger Gottes erwies Ihm weiterhin die Ehre.

In Christi Geburt zeigt sich uns nicht der **Anbruch des Lichts,** sondern der **Aufgang der Sonne.** So wird Christus in der Vesper des Breviers als Orient (= Aufgang) bezeichnet. "Oh Orient, Glanz des ewigen Lichts und Sonne der Gerechtigkeit! Komme und erleuchte die, welche in der Finsternis und im Schatten des Todes weilen" (aus dem großen Antiphon für den 21. Dezember). Die Sonne erhebt sich im Osten und vertreibt somit die Finsternis.

Unsere Weihnachtsfreude beruht auf Christus, der das Licht der Welt ist (Joh. 8,12). Weil sie in Christus begründet ist, weilen wir nicht mehr in Finsternis und im Schatten des Todes. Durch Seine Gnade sind wir zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt. Wir verstehen, daß Gott uns durch Seine reine Liebe schuf und uns dazu bestimmte, **mit Ihm** in Seiner Glorie für ewig zu sein. Wir haben begriffen, daß wir hier auf Erden sind, um die Liebe, die Er uns unablässig erweist, zurückzugeben: "meine Wonne sind die Menschenkinder" (Spr 8,31). Sowie das Licht für Isaias gegenwärtig war, so muß es auch für uns sichtbar sein.

War es nicht bezeichnend, daß Christus in der Dunkelheit der Nacht kam? Er kam, um Licht in die Welt zu bringen. Obwohl Er sich in ihrer Mitte aufhielt, wurde Er nicht gesehen. Seine Helligkeit wurde nicht gesehen, weil die Welt blind war. Er kam in die Welt, damit die Blinden sehend werden (Joh 9,39). Wir sehen das Licht selbst. Wir sehen es nicht erst mittels der Natur oder durch die Vermittlung der Propheten. Darin besteht allerdings der Unterschied zwischen einem Christen, der ein Nachfolger des Lichts ist, und denen, die der Wahrheit gegenüber blind sind. Der wahre Christ hält die Augen seiner Seele für die Gnade Gottes offen. Er sehnt sich danach, Teilhaber an der Liebe

Gottes, die Er ihm in Seiner Güte anbietet, zu sein. Ehrfürchtig bestaunt er das Gotteskind in der Krippe und sieht, welch' außerordentliche Opfer die Liebe für ihn bringt. Die Blinden können die Liebe hier nicht sehen, denn ihre Augen haben sich der Gnade Gottes verschlossen. Sie mögen es versucht haben einen flüchtigen Blick auf das Licht zu wagen, aber das Opfer der Liebe war ihnen zu schwer. Es ist ihnen recht angenehm, in den "Ketten ihrer Leidenschaften" zu verharren, lehnen die Erfahrung der Freiheit, welche die **wahre** Liebe verleiht, jedoch ab.

Heutzutage - mehr denn je - sehen wir überall um uns die Selbstversklavung der Menschen: - an die **mächtigen Fesseln** der eigenen Leidenschaften. Die Menschen, die selbst wählen, blind zu sein und zu bleiben, werfen sich in die Dunkelheit des Materialismus und des Irrtums. Weihnachten, das beispielsweise im Englischen sogar den Namen Christi selbst beinhaltet, wird nicht etwa begangen als Erinnerung an die Geburt Christi, sondern als eine wilde Jahreszeit des Kaufens und Verkaufens. Die Katholiken selbst haben es geduldet, derart geblendet zu werden. Sie befreien sich nicht von diesem Konsumrausch, um statt dessen diese Zeit der Meditation und dem Gebet zu widmen. Sie machen auch ihre Augen der Seele nicht für das Licht Gottes auf. Statt dessen halten auch sie sie lieber verschlossen.

Wenn wir in diesem Jahr die Geburt Christi wieder feierlich begehen werden, dann wollen wir Ihm doch wenigstens für das **Licht des Glaubens** und für das **Leben in Seiner Gnade** danken. Er gab den meisten von uns auch weiterhin die Möglichkeit, an dem Geschenk der hl. Messe und der Sakramente teilzuhaben. Wir sollten im höchsten Grade dankbar sein. Danken wir Ihm dafür, daß Er sich in unserem eigenen menschlichen Fleisch gezeigt hat... danken auch dafür, daß er sich uns in der Heiligen Kommunion hingibt. Und dafür, daß Er das Bündnis zwischen Gott und Mensch unseretwegen menschennah gestaltet hat. Versprechen wir Ihm, daß wir die Liebe, die Er uns erwies, zurückgeben, in dem wir in Seinem Licht wandeln, damit wir nicht straucheln (Joh 11,10).

Zum Schluß will ich denjenigen danken, die während dieses Jahres geholfen haben, unsere Meßzentren, die Schule und die wahren katholischen Publikationen durch ihre Gebete und Gaben zu unterstützen. In der Messe am ersten Weihnachtstag werde ich aller Gläubigen gedenken, besonders jener Leser der EINSICHT, die bei dem erhabenen Opfer nicht selbst anwesend sein können, weil sie krank oder alt sind, oder weil es vielleicht in ihrer Gegend keine Heilige Messe gibt.

Ich wünsche Ihnen allen gesegnete Weihnachten und bitte unseren göttlichen Erlöser, daß Er im kommenden Jahr Ihnen allen Seinen Segen erweist.

In Seinem Dienst

Father Courtney Edward Krier

***

Son of God - Love's Pure Light

"The people that walked in darkness have seen a great light: to them that dwelt in the region of the shadow of death, light is **risen." (Is.9,1)**

by
Rev. Father Courtney Edward Krier

The ninth chapter of Isaias may be called the Christmas Gospel, announcing the birth of the Messias to future generations. In Chapter seven, the Virgin conception was foretold in prophetic words, that which would come to pass: Behold, a Virgin shall conceive, and bear a son (Isa. VII, 14). Now, in this vision, the Birth of Christ is present. The "Light that enlightens everyone who comes into the world" (John 1,9) has manifested itself: "For a child is born to us." (Isa. IX, 5). As Christ spoke of Abraham, who rejoiced that he was to see Christ, saw and was glad (John VIII, 56), so Isaias rejoiced and so do all of us who have seen the birth of Christ.

Where does this joy rest? In the Light. Going back to the beginning of creation, we read of the void and emptiness, until God said: "Let there be light" (Gen. 1,3). When we read this, we sense a sort of joy, because now we can envision the world with all its wonderful creations filled with life. The darkness is dispelled, we can now find our way in this world to God. When Adam fell, he fell back into the darknesse. God was lost to him. Man was condemned to eternal darkness until the Light, in a way, sought a way to reach hin. This "salvation" was gratuitous and unmerited, but became wholly dependent upon our choice. The light of faith was assisted only by natural reason, "for since the creation of the world his visible attributes are clearly seen - his everlasting power also and divinity - being understood through the things that are made" (Rom. 1,20). The just men Adam, Abel, Henoch, Noe, Abraham, Isaac and Jacob testify to seeing this light. Later, God revealed Himself through the prophets, directing his predilection toward the children of Israel. But this was not sufficient. The Israelites did not desire to know the truth, and fell into general apostasy. Only a remnant faithful rendered God His glory.

In the birth of Christ we see manifested not the dawn, but the rising of the Sun. Thus, Christ, in the Vespers of the Divine Office is addressed as the "Orient". O Orient, splendor of eternal light, and sun of justice: come and enlighten them that sit in darknesse, and in the shadow of death (Great Antiphon for December 21). The sun rises in the east, dissipating the darkness.

Our joy at Christmas rests in Christ, Who is the Light of the world (John VIII, 12). It rests in Christ because we no longer sit in darkness and in the shadow of death. Through His grace we have "come to the knowledge of the truth." We understand that God has made us throught His pure love and has destined us to be with Him in His glory for all eternity. We have grasped the truth that we are here to return that love which He continuously bestows upon us, "my delights were to be with the children of men" (Prov. VIH, 31). As the Light was present to Isaias, so too that Light must be visible to us. Was it not significant that Christ came in the darkness of night? He came to bring light into the world. He was not seen, though He was there in their midst. His brilliance was not seen because the world was blind. He came into the world "that they who do not see may see" (John IX, 39). It is not through nature or through prophets we see the Light, but we see the Light Himself. Here, though, is the difference between a Christian, one who follows the Light, and those who are blind to the Truth. The true Christian has opened the eyes of his soul to God's grace, desiring to participate in the love God offers in His goodness. He gazes upon the Infant laying in the manger and sees to what extremes Love sacrifices Itself for him. The blind cannot see love here, for their eyes are closed to God's grace. They may have tried glimpsing at the Light, but the sacrifice of love was too great for them. They are comfortable in the chains of their passions, unwilling to experience the freedom of love.

Today, more than ever, we see all around us the self enslavement to one's passions. People choosing to be blind, casting themselves into the darkness of materialism and error. Christmas, containing the name of Christ Himself, is not observed as the anniversary of the birth of Christ, but the frenzied season of buying and selling. Catholics have even allowed themselves to be blinded, not freeing themselves from consumerism and giving the time to meditation and prayer, opening the eyes of the soul to God's light rather than closing them.

As we celebrate the Birth of Christ this year, let us thank Him for giving us the light of faith and the life of grace. He has continued to allow most of us the gift of Holy Mass and the Sacraments; we should be most grateful. Let us thank Him for manifesting Himself to us in our own human flesh, for giving Himself to us in holy Communion and making the bond between God and man more human for our sakes. Let us promise Him that we will return that love He has bestowed upon us by walking in the light, lest we stumble (John XI, 10).

I wish to thank all who have helped support the Chapels, the School and true Catholic Publications during the past year by your prayers and gifts.

All the Faithful are remembered in Mass on Christmas Day, especially those readers of EINSICHT who themselves cannot be present for the august Sacrifice because of illness, elderly or the lack of Holy Mass in their area. Wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year.

In His Service

Fahter Courtney Edward Krier

PREDIGT AUF DAS WEIHNACHTSFEST

vom
hl. Leo dem Großen, Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Gottes Güte hat schon immer auf verschiedene Art und Weise, durch mancherlei Maßregeln für das Menschengeschlecht gesorgt und voll Gnade **alle** verflossenen Jahrhunderten die Gaben ihrer Vorsehung in reichstem Maße zuteil werden lassen. In jüngster Zeit aber ist sie über all die überreichen Spenden ihres bisher gezeigten Wohlwollens noch weit hinausgegangen, als in Christus die Barmherzigkeit selbst zu denen herabstieg, die in Sünden lebten, die Wahrheit zu denen, die auf Irrwegen wandelten, und das Leben zu denen, die gestorben waren. Dadurch hat jenes Wort, das ebenso ewig wie der Vater und ihm wesensgleich ist, unsere niedrige Natur mit seiner Gottheit vereint. Dadurch ist jener, der als Gott von Gott geboren war, auch als Mensch vom Menschen geboren worden. Es war dies zwar seit Erschaffung der Welt verheißen und durch zahlreiche Vorbilder in Wort und Werk vorherverkündigt worden, allein welch **geringen** Teil nur der Menschen könnten jene Symbole und in Dunkel gehüllten Geheimnisse erretten, wenn nicht Christus das, was schon lange im Verborgenen in Aussicht gestellt war, durch seine Ankunft verwirklichen würde, wenn nicht ein Ereignis, das - solange es noch bevorstand - nur jenen **wenigen** Nutzen brachte, die daran glaubten, nunmehr - nachdem es Wirklichkeit geworden - **unzähligen** Gläubigen von Nutzen wäre? Wir werden also nicht mehr durch Zeichen oder Vorbilder dem Glauben zugeführt. Nein, durch die Evangeliengeschichte aufs bestimmteste belehrt, beten wir an, woran wir als **Tatsache** glauben.

Dazu kommen noch zu unserer Unterweisung die Zeugnisse der Propheten, so daß wir nicht im geringsten über das im Zweifel sein können, was, wie wir wissen, durch so viele Weissagungen vorherverkündet wurde. Gehört doch zu diesen Prophezeiungen, was der Herr zu Abraham sagt: "In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker!" In diesem Sinne besingt David prophetischen Geistes die Verheißung Gottes mit den Worten: "Geschworen hat der Herr dem David getreue Verheißung, und er wird nicht davon abgehen: Von deines Leibes Frucht will ich setzen auf deinen Thron." In diesem Sinne spricht der Herr an einer an deren Stelle durch den Mund des Isaias: "Siehe, eine Jungfrau wird in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Emanuel geben,was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!" Und wieder an einer anderen Stelle: "Hervorsprießen wird ein Reis aus der Wurzel Jesses und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel." In diesem Reise ist ohne Zweifel in prophetischer Weise auf die selige Jungfrau Maria hingewiesen, die - aus dem Stamme Jesses und Davids hervorgegangen und vom Heiligen Geiste befruchtet - jene neue Blume menschlichen Fleisches aus ihrem mütterlichen, aber jungfräulichen Schoße zur Welt brachte.

2. Frohlocken mögen also im Herrn die Gerechten, frohlocken zum Preise Gottes die Herzen der Gläubigen! Und dankbar mögen die Menschenkinder seine Wundertaten anerkennen! Ersieht doch gerade aus **diesem** Werke Gottes unsere Niedrigkeit, in welch großem Ansehen sie bei ihrem Schöpfer stand. Obwohl er nämlich dem Menschen bei seiner Erschaffung viel gab, indem er uns nach seinem Bildnisse formte, so tat er doch noch weit mehr für unsere **Erlösung,** indem der Herr selbst sich in Knechtsgestalt hüllte. Denn mag auch alles, was der Schöpfer seinem Geschöpfe zuwendet, in ein und derselben Liebe seinen Ursprung haben, so ist es doch weniger wunderbar, wenn der Mensch sich zu Göttlichem aufschwingt, als wenn Gott sich zu Menschlichem herabläßt. Würde aber der allmächtige Gott in seiner Gnade dies nicht tun, so könnte keine Art der Gerechtigkeit, keine Form der Weisheit irgend jemand aus der Gefangenschaft des Satans und den Abgründen des ewigen Todes befreien. Das Verdammungsurteil, das mit der Sünde von einem auf alle überging, würde fort und fort dauern und unsere durch tödliche Wunde dem Siechtume verfallene Natur keinerlei Genesung finden, weil sie nicht imstande wäre, aus **eigener** Kraft eine Änderung ihrer Lage herbeizuführen.

Der erste Mensch erhielt die Substanz seines Fleisches aus der Erde und wurde durch den Odem des Schöpfers mit einem vernunftbegabten Geiste beseelt, auf daß er nach dem Vorbilde dessen lebe, der ihn erschaffen hat, und so, wie in einem blinkenden Spiegel, ein Abbild der göttlichen Güte und Gerechtigkeit in glänzenden Taten der Nacheiferung erkennen lasse. Wenn er diese so herrliche Würde seiner Natur durch Beobachtung des gegebenen Gebotes beharrlichen Sinnes gepflegt hätte,

so würde sein unverdorbener Geist auch den seiner Beschaffenheit nach der Erde entstammenden Leib zu himmlischer Glorie geführt haben. Aber da er unbesonnener- und unglücklicherweise dem neidischen Betrüger Glauben schenkte und im Einverständnisse mit dessen überheblichen Einflüsterungen den ihm noch vorbehaltenen Zuwachs an Ehre lieber an sich **reißen** als **verdienen** wollte, so bekam nicht allein jener **erste Mensch,** sondern in ihm auch seine ganze Nachkommenschaft die Worte zu hören: "Erde bist du und zur Erde wirst du gehen." "Wie also der Irdische, so auch die Irdischen." Niemand ist unsterblich, da niemand vom Himmel ist.

3. Um also diese Fessel der Sünde und des Todes zu lösen, nahm der allmächtige Sohn Gottes, der alles erfüllt und alles in sich schließt, der in allem dem Vater ebenbürtig ist und in ein und derselben Wesenheit **aus** ihm und **mit** ihm gleich ewig ist, die menschliche Natur in sich auf. Es würdigte sich der Schöpfer und Herr aller Dinge, einer der Sterblichen zu werden, indem er sich jene zur Mutter erkor, die er erschaffen hatte. Diese sollte unter Wahrung ihrer jungfräulichen Keuschheit nur die Geberin seines Leibes sein, auf daß die Befleckung durch menschlichen Samen wegfiele und so der neue Mensch **rein** und **wahr** zugleich wäre.

So ist also diese Natur in Christus, der aus dem Schoße einer Jungfrau geboren wurde, nicht etwa deshalb von uns verschieden, weil seine Geburt ein Wunder ist. Ist ja doch derjenige, der wahrer Gott ist, zugleich auch wahrer Mensch; findet sich doch in beiden Naturen nicht das geringste Falsche. "Das Wort ist Fleisch geworden", indem das Fleisch geehrt, nicht aber die Gottheit selbst versehrt wurde. Diese brachte ihre Macht und Güte in der Weise in Einklang, daß sie das Unsrige durch seine Annahme auf eine höhere Stufe hob und das Ihrige nicht dadurch preisgab, daß sie daran Anteil gewährte. Bei dieser Geburt Christi "entsprang", gemäß der Prophezeiung Davids, "die Wahrheit aus der Erde und schaute die Gerechtigkeit vom Himmel herab".

Bei dieser Geburt ging auch das Wort des Isaias in Erfüllung, der da ausruft: "Die Erde bringe uns den Heiland und lasse ihn hervorsprießen, und Gerechtigkeit entspringe zugleich!" Brachte doch die Erde des menschlichen Fleisches, die in dem ersten Übertreter (des göttlichen Gebotes) verflucht worden war, nur damals, als die selige Jungfrau gebar, einen gesegneten, von der Stammessünde freien Sproß hervor. Einem jeden wird solch geistige Geburt zuteil, wenn er **wiedergeboren** wird. Und für jeden Menschen, der die Wiedergeburt erlangt, ist das Wasser der Taufe gleich jenem jungfräulichen Schoße, da der selbe Heilige Geist, der die Jungfrau befruchtete, auch den Taufquell wirksam macht, so daß die Sünde, welche dort durch heilige Empfängnis ferngehalten wurde, hier durch mystische Reinigung getilgt wird.

4. Diesem Geheimnisse, Geliebteste, steht die wahnwitzige Irrlehre der Manichäer fern. Auch haben diejenigen keinen Anteil an der Wiedergeburt durch Christus, die seine körperliche Geburt aus der Jungfrau Maria in Abrede stellen, so daß sie bei dem kein wahres Leiden annehmen, an dessen wirkliche Geburt sie nicht glauben und die wahrhafte Auferstehung desjenigen leugnen, dessen wirkliches Begräbnis sie nicht gelten lassen. Denn da sie einmal den abschüssigen Weg fluchwürdiger Lehre betreten haben, auf dem alles in Finsternis gehüllt und alles trügerisch ist, stürzen sie durch die jähen Abgründe falschen Glaubens in die Tiefen des Todes. Auch finden jene keinerlei Stütze, an welche sie sich anklammern könnten, die zu all den Schändlichkeiten teuflischen Werkes gerade an dem wichtigsten Feste ihres Gottesdienstes - wie dies unlängst durch ihr eigenes Geständnis an den Tag kam - an Dingen sich ergötzen, die ebenso Leib wie Seele beflecken, die weder Reinheit des Glaubens noch Züchtigkeit kennen, so daß sie in ihren Dogmen gottlos und in ihren religiösen Gebräuchen obszön erscheinen.

5. Mögen auch, Geliebteste, alle Häresien in ihren widersprechenden Lehren mit Fug und Recht verdammungswürdig sein, so weist doch jede andere Irrlehre (als die der Manichäer) in irgendeinem Teile (ihrer Dogmen) etwas Wahres auf: So hat sich zwar Arius in großer Frevelhaftigkeit zugrunde gerichtet, indem er die Behauptung aufstellte, daß der Sohn Gottes geringer als der Vater und sein Geschöpf sei, indem er außerdem der Meinung war, daß von ebendemselben (Vater) unter allem anderen auch der Heilige Geist geschaffen worden sei; aber er leugnete doch wenigstens nicht in dem Wesen des Vaters jene ewige und unveränderliche Gottheit, die er in der Einheit der Trinität nicht sah. - Macedonius, der dem Lichte der Wahrheit ferne stand, erkannte zwar nicht die Göttlichkeit des Heiligen Geistes an, gab aber doch zu, daß im Vater und im Sohne ein und dieselbe Macht, ein und dieselbe Natur sei.

Sabellius, der sich in unlösbaren Irrtum verrannt hatte, war sich bewußt, daß die Wesenseinheit im Vater, im Sohne und im Heiligen Geiste unzertrennlich sei, wies jedoch der "Einheit" zu, was er der "Gleichheit" hätte zuweisen müssen. Und da er die wahre Dreieinigkeit nicht zu fassen vermochte, so glaubte er nur an ein und dieselbe Person unter dreifacher Benennung.

Photinus, dessen Geist mit Blindheit geschlagen war, erkannte in Christus einen wahren, uns wesensgleichen Menschen an, glaubte jedoch nicht, daß er vor aller Zeit als Gott von Gott erzeugt worden sei.

Apollinaris, der der Festigkeit im Glauben verlustig gegangen war, meinte, der Sohn Gottes habe in der Weise die wahre Natur des menschlichen Leibes angenommen, daß nach seiner Behauptung in jenem Körper keine Seele gewohnt habe, da die Gottheit selbst an ihre Stelle getreten sei. Wenn man auf diese Weise all die Irrlehren, welche der katholische Glaube verdammt hat, von neuem betrachtet, so wird man in der einen wie in der anderen etwas finden, was von dem, was zu verwerfen ist, ausgenommen werden kann. In der so frevelhaften Lehre der Manichäer aber findet sich auch nicht das Geringste, das in irgendwelcher Beziehung als erträglich angesehen werden könnte.

6. Ihr, Geliebteste, für die ich keine würdigere Anrede finde als die des seligen Apostels Petrus: "ihr, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, das Volk der Erwerbung", die ihr zum Fundament Christus, den unverletzbaren Felsen habt, die ihr mit dem Herrn, unserm Erlöser selbst, dadurch daß er das wahre Fleisch des Menschen annahm, auf's innigste verbunden seid, bleibet standhaft in dem Glauben, zu dem ihr euch vor vielen Zeugen bekannt habt und in welchem ihr - wiedergeboren durch das Wasser und den Heiligen Geist - die Salbung des Heils und das Zeichen des ewigen Lebens erhieltet.

"Wenn aber jemand euch etwas anderes verkündigt, als ihr gelernt habt, so sei er ausgestoßen!" Gebt nicht gottlosen Fabeleien den Vorzug vor der so lichtvollen Wahrheit! Haltet alles, was ihr etwa zufällig gegen die aufgestellte Regel des katholischen und apostolischen Glaubensbekenntnisses lesen oder hören solltet, durchweg für todbringend und teuflisch! Laßt euch nicht fangen durch die trügerischen Fallstricke eines unwahren und geheuchelten Fastens, das nicht zur Reinigung der Seelen, sondern zu ihrem Verderben führt!

Freilich geben sie sich den Anschein eines frommen und keuschen Lebens, allein unter diesem Deckmantel verbergen sie nur ihre sittenlosen Handlungen. Unter ihm entsenden sie aus den verstecktesten Winkeln ihres ruchlosen Herzens die Geschosse, mit denen die Einfältigen verwundet werden sollen, "um", wie der Prophet sagt, "auf die zu schießen, die aufrichtigen Herzens sind". Eine mächtige Schutzwehr ist ein Glaube, der rein, ein Glaube, der wahr ist, zu dem niemand etwas hinzufügen, von dem niemand etwas wegnehmen kann. Bleibt der Glaube nicht ein- und derselbe, so ist das kein Glaube nach den Worten des Apostels: "Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alles und in uns allen."

An dieser Einheit, Geliebteste, haltet unerschütterlichen Sinnes fest! In ihr erstrebet euere ganze Heiligung! In ihr befolget die Gebote des Herrn! "Ist es doch ohne Glauben unmöglich, Gott zu gefallen". Nichts ist ohne ihn heilig, nichts keusch, nichts lebendig: "Lebt ja der Gerechte aus dem Glauben". Wer diesen durch die Arglist des Satans verloren hat, ist tot, obgleich er lebt. Wie man durch den Glauben Gerechtigkeit erlangt, so wird man auch durch den wahren Glauben des ewigen Lebens teilhaftig, nach dem Ausspruche des Herrn, unseres Erlösers: "Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus."

Dieser aber möge euch Fortschritt und Ausdauer verleihen bis ans Ende, er, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(aus: "Biblothek der Kirchenväter", Bd. 54, S. 93-101, Sermo XXIV)

Uber den hl. Pius X.

Es machte ihm - Don Giuseppe Sarto - nichts aus, daß er, um die Armut und Not seiner Pfarrkinder lindern zu können, auch die notwendigsten Anschaffungen für sich selbst unterlassen mußte. Manches Mal klagten seine Schwestern, er habe keine Strümpfe mehr. "Stopft die alten", sagte er. "Der Talar bedeckt alles." Er hatte keine Strümpfe, weil er mehr an die Armen dachte als an sich selber. Er hatte keine Kleider, weil er "alles weggab", weil er sich auch des Notwendigsten beraubte, sogar seiner eigenen Hemden und seiner Schuhe. Ihm genügte die Freude, die alles gibt und nichts verlangt; ihm genügte es, geängstigte Menschen zu beruhigen, Unglückliche zu trösten, Leiden zu lindern und zu spüren, daß die Armen dadurch ihm näher kamen, aber auch Gott. Wer ihm riet, er möge ein wenig an sich selber denken, erhielt die von dem sieghaften Glauben der Heiligen inspirierte Antwort, die er schon in Tombolo so oft gegeben hatte: "Der Herr wird für alles sorgen." (aus: Dal Gal, Hieronymus: "Pius X." Freiburg/Schweiz 1952, S. 57.)

Christenverfolgung 1995:

Extreme Moslems sind die größte Bedrohung

In vielen Teilen der Welt wird Christen das Menschenrecht der freien Religionsausübung vorenthalten. Gottesdienste werden verboten, Kirchen zerstört und Gemeindeleiter eingesperrt, gefoltert, ermordet.
Eine der größten Bedrohungen für Christen geht nach Angaben von Menschenrechtsorganisationen von extremen Moslemgruppen aus. Sie setzen ihre Regierungen häufig so unter Druck, daß diese nicht gegen Diskriminierungen von Nicht-Moslems einschreiten oder ihre Rechtsprechung den Vorschriften des Islams anpassen. Ein Beispiel: die Türkei. Von ihrer Verfassung her ein demokratischer, weltanschaulich neutraler Staat. Nach Ansicht der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main sind die Islamisten jedoch "auf dem besten Weg, den türkischen Staat zu unterwandern". Seit die moslemische Wohlstandspartei an Einfluß gewinnt, ist es Christen verboten, ihren Glauben an Kinder weiterzugeben. Die Verbreitung der Bibel steht unter Strafe, Klosterschulen werden geschlossen und Kirchen dem Verfall preisgegeben, da sie nicht renoviert werden dürfen. In einigen Fällen sind Kirchen enteignet und in Kinos, Bäckereien oder Polizeireviere umgewandelt worden. Von gewalttätigen Moslems bedrängt werden besonders die etwa 3000 syrisch-orthodoxen Christen im südostanatolischen Tur Abdin ("Berg der Gottesknechte"). - In den letzten Jahren sind mehrere Pfarrer, Lehrer und Ärzte verschleppt und umgebracht worden. Die staatlichen Stellen lassen kein Interesse an einer Verhinderung solcher Verbrechen erkennen. Seit der Jahrhundertwende ist der christliche Bevölkerungsanteil in der Türkei von 32 % auf 0,2 Prozent zurückgegangen.

Ähnliche Entwicklungen werden aus Ägypten und Saudi-Arabien berichtet, wo in den letzten drei Jahren mehr als 300 Christen verhaftet worden sind. Ihnen wird vorgeworfen, bei Hausversammlungen Gottesdienste gefeiert zu haben. In Ägypten sind Moslems, die zum Christentum übertraten, zu Gefängisstrafen verurteilt worden. Als besondere Bedrohung für den Islam werden evangelisierende Gruppen angesehen. Ihre Mitarbeiter erhalten z.B. in Pakistan, Bangladesh, Kaschmir und Iran laufend Morddrohungen. Auch in Nordnigeria kommt es immer wieder zu Überfällen auf christliche Versammlungen und zur Zerstörung von Kirchen.
Die Christen in den ehemaligen Sowjetrepubliken Kasachstan und Usbekistan gehen ebenfalls einer unsicheren Zukunft entgegen. In beiden Ländern ist der Islam zur Staatsreligion erklärt worden. Inzwischen gibt es in jedem Dorf eine Moschee, während die christlichen Kirchen keine öffentlichen Veranstaltungen mehr abhalten dürfen.
Die massivste Christenverfolgung findet nach Übereinstimmung aller Beobachter gegenwärtig im Sudan statt, wo islamische Extremisten und die Regierung gemeinsam eine systematische Verfolgung aller Nicht-Moslems betreiben. Der UN-Sonderbeauftragte für den Sudan, Gaspar Biro, stellte im vergangenen Jahr fest, daß Menschenrechtsverletzungen bewußt gegen Angehörige nicht-islamischer Religionsgemeinschaften vorgenommen würden. Dazu gehörten die Beschlagnahme von Kircheneigentum, Schließung und Zerstörung von Gotteshäusern sowie ein Verbot von Auslandskontakten der Kirchenführer. In den Schulen sei islamischer Religionsunterricht zum Pflichtfach erklärt worden. Aufgrund falscher Anschuldigungen sei ein katholischer Weihbischof zu 90 Stockhieben verurteilt worden, schrieb Biro.

Eine "Zwangsislamisierung im großen Stil" findet laut IGFM im Südsudan statt, wo Umerziehungslager für 45 000 Personen eingerichtet worden seien. Dort würden Kinder ihren Eltern entzogen und in Koranschulen gesteckt Insgesamt stünden drei Millionen Christen in der Gefahr, ausgerottet zu werden.
Klagen über ständige Schikanen, etwa Arbeitsverbote für ausländische Mitarbeiter, langwierige Genehmigungsverfahren bei Baugesuchen und Einschränkungen der Versammlungsfreiheit, kommen aber nicht nur aus islamischen Ländern. Radikale Buddhisten bekämpfen die christlichen Gemeinden Sri Lankas und haben bereits mehrere Kirchen niedergebrannt. Auch einige kommunistisch regierte Länder - China, Vietnam, Nordkorea und die Mongolei - stehen Christen weitgehend feindlich gegenüber. Gelegentliche Lockerungen wie die Zulassung von registrierten Gemeinden oder die Genehmigung zur Einfuhr von Bibeln sind "Täuschungsmanöver für das westliche Ausland".Etwas besser sieht es in Kuba aus: Damit sich Christen nicht an den regimefeindlichen Aktionen beteiligen, können sie sich gegenwärtig etwas freier bewegen. (...)
PRIVAT-DEPESCHE, Nr. 11, 15.03.95

NUR NOCH AUSLAUFMODELL?

von
Eberhard Heller

EINLEITUNG

Die Überschrift wurde in Anlehnung an einen Untertitel eines Artikels von Elmar zur Bonsen in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 576.3.94 gewählt ("Auf dem Weg in ein neues Heidentum - Sind die traditionellen Kirchen in Deutschland nur noch Auslaufmodelle?"), in dem der Autor zwar wenig zur eigentlichen Krise des christlichen Glaubens zu sagen hat, aber dennoch eine Reihe von Beobachtungen im geistig-sozialen Bereich skizziert, die mit dem Fortbestand der Institutionen zu tun haben, die er global als "traditionelle Kirchen" bezeichnet. Normalerweise mag ich die Fragezeichen in Überschriften nicht, da sie häufig signalisieren, Behauptetes zugleich wieder zurückneh-men zu wollen, weil der Mut zur klaren Aussage fehlt. Im Falle des vorgenannten Artikels ist es aber nicht fehlender Mut des Autors zur Eindeutigkeit, sondern die Hoffnung, daß das, was er als Tendenz eruiert hat, die 'Kirchen' würden als Institutionen "auslaufen", letztendlich doch nicht eintreffen sollte. Eine ähnliche Intention liegt auch meinen nachfolgenden Ausführungen zugrunde.

Wenn ich nun versuche, die heutige geistige Situation zu beschreiben und die glaubensmäßigen Voraussetzungen aufzuzeigen, auf denen das religiöse Leben basiert, d.h. die Situation zu skizzieren, in der sich der christliche Glaube heute befindet - um dabei vorrangig auf den wirklichen und/oder vorgeblichen Widerstand gegen die häretischen Reformen der Konzils-'Kirche' einzugehen -, dann soll das Fragezeichen hinter dem Titel nicht nur die Hoffnung darauf bezeichnen, daß der beschriebene - um es vorwegzusagen: düstere - Zustand nicht das Ende der Kirche bedeuten möge. Es soll auch anzeigen, daß trotz der in der Tat düsteren Lage selbst die scheinbar finsterste geistige Nacht hinterfragbar bleibt auf ein neues Morgen, ja aufgehoben wird auf bzw. durch das - uns vielleicht im Augenblick verborgene - stets wachende **Licht.** Denn Gott hat uns ja verheißen, "die Pforten der Hölle werden sie (d.i. die Kirche) nicht überwältigen" (Mt. XVI, 18), obwohl die Katastrophe **so groß** ist, daß nach menschlichem Ermessen - d.h. nach Sichtung des weltweiten religiös-kirchlichen Engagements der sich als orthodox einstufenden Gläubigen - eine Salvierung ausgeschlossen erscheint.

In der Tat halte ich es hinsichtlich einer geistigen Topographie und zur allgemeinen Orientierung für erforderlich, einen Lagebericht abzugeben, um diese Momentaufnahme mit dem vergleichen zu können, was uns durch die Kirche zu glauben vorgestellt wurde, da sich die Situation rasant verschlechtert hat und die Gläubigen immer eher bereit sind, sich mit den 'realen', d.h. den ungeheuerlichen Gegebenheiten abzufinden und sie **als normal anzusehen und sich mit ihnen zufrieden zu geben.** Um der Scheidung und der Entscheidung der Geister und zur Bewahrung des Glaubens darf und soll aber gerade das nicht geschehen, darf diese langsame Mutation nicht eintreten.

Diese Einstellung des einfachen Hinnehmens birgt zugleich die Gefahr in sich, daß diejenigen, die meinen, noch immer rechtgläubige katholische Christen zu sein, langsam die **Glaubensinhalte** - vielleicht nicht ihren **Glauben!** - verlieren. Dieser Prozeß wird schließlich noch dadurch forciert, daß der Berg unbearbeiteter Glaubensprobleme, deren Lösung heute nicht mehr an die einstigen Autoritäten - diese stehen in der Regel nicht mehr zur Verfügung - delegiert werden kann, sondern von jedem einzelnen angestrebt werden muß, immer erdrückender wird.

Außer dieser Zustandsbeschreibung sei mir, der für die Redaktion der EINSICHT über 20 Jahre verantwortlich zeichnet, gestattet, auch auf die exponierte Rolle einzugehen, die die vom Freundeskreis herausgegebene Zeitschrift seit ihrem Erscheinen in dieser geistig-existentiellen Auseinandersetzung gespielt hat und weiterhin einzunehmen gedenkt. Nicht nur, daß wir immer versucht haben, die Probleme stets sachlich und **grundsätzlich** zu lösen und uns nicht im propagandistischen oder ideologischen Windschatten anderer (publikumswirksamerer) Organisationen getummelt haben. Festzuhalten ist auch, daß wir uns nie gescheut haben, massive Fehlentwicklungen in den angeblich eigenen Reihen nicht nur nicht zu vertuschen, sondern darzustellen... mit dem Ergebnis, häufig alleine oder in entscheidenden Phasen ohne Unterstützung dagestanden zu sein.

RUCKBLICK

Wenn man die Gründe für den durchschlagenden Erfolg der angeblichen Reformen im Zuge des "II. Vatikanischen Konzils" sowohl beim Klerus als auch bei den Gläubigen - und das weltweit! - analysiert, wird man folgende Momente festhalten:

1.
Der scheinbar so gefestigte monolitische Block der römisch-katholischen Kirche war in sich längst nicht mehr so gefestigt, wie es nach außen hin schien. Viele sind leider nur allzu bereit, Vergangenes zu vergessen oder zu verharmlosen. Man denke nur an die Kritik, die die Mutter Gottes in ihrer Botschaft von La Salette bereits 1846 an den Klerikern geübt hatte! Moderne Vorstellungen, die mit dogmatisch fixierten Glaubenspositionen nicht vereinbar waren, hatten Eingang auch in die Köpfe von Theologen gefunden und Zweifel genährt. Nicht umsonst hatte Papst Pius X. im "Syllabus" und in der Enzyklika "Pascendi" von 1907 den Modernismus als das "Sammelbecken aller Häresien" bezeichnet und den Priestern die Ablegung des Antimodernisteneides auferlegt. Das geistige Leben in den Gemeinden war verflacht und nicht mehr von der Unbedingtheit getragen, die die Anforderungen Gottes an sie stellten. Vielfach wurde der Liturgie nur noch der Stellenwert folkloristischer Veranstaltungen beigemessen. Die Kirche schaltete man häufig schon nur noch ein bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen. Sie stellte so eine Art metaphysische Rückversicherung dar.

2.
Etwa seit Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die katholische Kirche in ihrer Gesamtheit ihre allenfalls ehemalige Rolle im Bereich der Wissenschaft und der Kunst verloren, u.a. deshalb, weil sie geistig träge geworden war und nicht versuchte, neue Probleme durch grundsätzliche Erörterungen, sondern eher durch (jesuitische) Kasuistik zu lösen.[1]) Dadurch hatten sich auch eine Reihe von Fehlvorstellungen und Einseitigkeiten festgesetzt, die zu Fehlverhalten im religiösen und moralischen Leben führten. Ich greife hier willkürlich die Vorstellung von der Ehe heraus, die auf eine vornehmlich **rechtliche** Institution reduziert war mit den bekannten Ehezwecken und ihr den Anstrich einer biologischen Zuchtanstalt gab. Das Ausblenden der Ehe als primär moralischer Einrichtung, in der sich Mann und Frau in Liebe gegenseitig hingeben und schenken, um **eine geistige, vernünftige (Willens)Einheit** zu bilden, hatte schon bitter, ja sarkastisch Léon Bloy zu Beginn dieses Jahrhunderts beklagt.

Man denke auch an den unklaren und verstümmelten Begriff der Kirche: für viele sah es doch so aus, als ob es in ihr bloß eine Klerikerkaste gab. Die Vorstellung der Kirche als eines Sozialkörpers z.B. war völlig unterbelichtet. Man hatte (scheinbar alles fest in der hand ohne Anstrengung und mußte nichts mehr erringen, um keine Position kämpfen. Wie bei den "HB-Männchen" aus der bekannten Zigarettenreklame ging alles "wie von selbst".

Schädlich war auch ein häufig anzutreffender Triumphalismus: Weil man die Wahrheit sozusagen 'gepachtet' hatte, stand man auch schon im Heil, konkret: man brauchte sich nicht mehr anstrengen, besonders, um sich mit fremden Personen und Ideen auseinanderzusetzen. Ich erwähne hier auch den falschen Gehorsamsbegriff, der sich primär auf die Amtsträger als Personen gerichtet hat und nicht auf das Amt, welches ihnen von Gott zur Verwaltung aufgetragen worden war.

Wenn sich in der heutigen Zeit, d.h. nach dem "II. Vatikanum" die Gläubigen vor die Wahl gestellt sehen, zwischen der ungeteilten Wahrheit - aber **ohne** intakte Institution - und der intakten Institution - aber **mit** der verratenen, verfälschten Wahrheit - zu entscheiden, dann fällt die Wahl nicht schwer. Man zähle die Personen, die die Konsequenzen gezogen haben, besonders im Klerus!!

3.
Obwohl die Gesellschaft, speziell die kirchlichen Gemeinden, sich als relativ homogene soziale Gebilde mit enormem Potential darstellten, empfanden dennoch viele ihre Situation als durch den Glauben unangemessen eingeschränkt, ja als rückständig gegenüber modernen Strömungen und Tendenzen außerhalb der Kirche. Und man muß sagen, daß die geistige Elite sich als unfähig und zu bequem erwiesen hatte, abgesehen von apologetischen Scharmützeln, die auf die ungeschützten

1) Wenn die heutigen Kleriker und Gläubigen mit ihrer religiösen und moralischen Einstellung und ihrem Engagement die Geschicke der Kirche, auch in dem kleinen Kreis, den man als Rest-Kirche bezeichnen kann, führen sollten, dann wäre sie nach 10 oder 20 Jahren in der Tat ein Auslaufmodell. Soviel Irrsinn und Aberwitz wie heute - im sog. Widerstand - gibt es sonstwo nicht: Kampf gegen die Leute, die führend die Positionen formuliert haben, die man aber der Untreue gegen die Kirche bezichtigt, weil sie eine wissenschaftliche Philosophie vertreten.

Gläubigen einprasselnden modernen Theorien tatsächlich aufzuarbeiten (z.B. Sozialismus, Psychoanalytik). Bis zum "Vatikanum II" gab es z.B. nicht einmal eine von einem katholischen Christen **systematisch durchgeführte Religionsphilosophie.** 2) Darum wurde das Schlagwort vom "Aggiornamento", von der Anpassung an den Zeitgeist begeistert als Heilsprogramm aufgenommen und gefeiert: endlich konnte man seine Komplexe abschütteln !

4.
Im seelsorglichen Bereich kam noch ein Moment hinzu, welches häufig unerwähnt bleibt: die Überbetonung des 6. Gebotes in der vorkonziliaren Ära. Wenn man ältere Leute gelegentlich fragt, was sie denn so engagiert für die Reformen einnimmt und was sie gegen die vorkonziliare Erscheinungsweise der Kirche einzuwenden haben, dann sind es in der Regel keine dogmatischen Einwendungen, sondern Vorbehalte gegen Unverständnis seitens gewisser Kleriker bezüglich der Reglementierung des ehelichen Lebens. Viele haben ihr Interesse u.a. an der Kirche deshalb verloren, weil sie in der Beichte Ratschläge erhalten hatten, mit denen sie nichts anfangen konnten und die von einem krassen Unverständnis gegenüber den Problemen zeugten, die in einer Ehe auftauchen können. 3) Bereitwillig und dankbar wurde deshalb das Verständnis und die Duldung aller möglichen und **tatsächlichen** Verfehlungen im sexuellen Bereich durch den nachkonziliaren Klerus aufgenommen.

5.
All die aufgezählten Momente stellen keine Begründung **für** die Reformfreudigkeit dar, sondern sollen nur **verständlich** machen, warum die als Reformen verkauften modernen Häresien im großen und ganzen so bereitwillig aufgenommen wurden - und das auf der ganzen Welt! Sie waren nämlich als Paket gerechtfertigter Erleichterungen im moral-theologischen Bereich verabreicht worden und auch als solche angesehen, wobei die tatsächlichen Häresien im Bereich der Liturgiereform, hinsichtlich der Konstitution über die Kirche, der Christologie größtenteils nicht durchschaut wurden... bis heute nicht!

6.
Wenn man einmal ohne Zorn auf die letzten 20, 30 Jahre zurückblickt, vielleicht den Rückblick beginnen läßt beim Ende des sog. II. Vatikanums, dann meine ich, daß eines der überraschendsten Momente das Tempo und der große Anfangserfolg ist , mit dem die Reformer schier alles zu überrollen drohten, was sich ihnen in den Weg stellte, aber auch, was sich ihnen zunächst vorbehaltlos öffnete. Wie war so etwas möglich gewesen? Man war dabei recht geschickt vorgegangen: die Verfälschungen wurden nicht auf einmal präsentiert, sondern sukzessive in wohl dosierten Schritten. Sie sickerten unmerklich ein, und der Abfall vom Glauben erfolgte deshalb schleichend. 4) Dennoch ist und bleibt dieser universelle Abfall, der von Christus für das Ende der Zeiten prophezeit war (vgl. Matth. XXIV, 15-35) in der Tat auch ein **wirkliches Geheimnis des Bösen.**

Hinweis

Diese relativ ausführliche, aber längst nicht vollständige Auflistung von Fehlverhalten und Fehlvorstellungen, die zumindest die **Reformen begünstigt haben,** ist insofern nötig, weil es bei einem Wiederaufbau der Kirche nicht bloß darum gehen kann, die unmittelbar behaupteten Häresien auszuräumen, sondern auch die **alten** Fehler im theologischen und wissenschaftlichen, im künstlerischen und pastoralen Bereich zu **korrigieren.**

AUFBAU DES WIDERSTANDS - THEOLOGISCHE AUFKLÄRUNG

Nachdem ersichtlich war, daß es sich bei den sog. Reformen des "II. Vatikanums" in Wahrheit um eine Revolution von oben handelte, durch die sukzessive zunächst nur heterodoxe, dann aber Positionen eingeführt wurden, durch die grundsätzliche Glaubensaussagen relativiert, uminterpretiert und

---

2) Ich erinnere hier nur an das Verhalten von sog. konservativen, aufgehetzten, teilweise auch akademisch gebildeten Gläu-bigen, selbst von Lesern dieser Zeitschrift, die die Durchformung der Philosopie seit Descartes, Kant und Fichte als Ketzerei abtun, ohne je eine einzige Zeile dieser Autoren gelesen zu haben.

3) Ich darf hier anmerken, daß es einer erheblichen Korrekturarbeit bedurfte, um Fehlvorstellungen dieser Art, die den Gläubigen wiederum in der Beichte unterbreitet wurden, die sie bei sog. Ecôneisten ablegten, wieder auszuräumen.

4) An früherer Stelle hatte ich bereits das Beispiel (das eigentlich das Verhalten der Amerikaner in wirtschaftlichen Prozessen schildern sollte, welches aber auch auf unsere Situation anwendbar ist) von einem Frosch gebracht, der in einem Topf mit Wasser sitzt: würde man das (kalte) Wasser langsam erhitzen, würde der Frosch nicht merken, wann es für ihn zu heiß wird, er würde in dem siedenden Topf umkommen. Würde man den aber den Frosch in den Topf mit heißem Wasser werfen, würde er sofort wieder herausspringen. So ergeht es auch vielen Zeitgenossen: sie merken nicht, daß bereits größte Düsterkeit um sie herrscht, weil das "Licht" unmerklich verlosch.

verfälscht wurden - Herr Dr. C.A. Disandro sprach in diesem Zusammenhang von einem "semantischen Krieg" - und das religiöse sakramentale Leben zu erlöschen begann, formierte sich erst langsam, dann allerdings weltweit ein Widerstand, der nur noch auf die Auswirkungen dieser geistig-religiösen Katastrophe **reagieren** konnte. Man kann im nachhinein sagen, daß kaum jemand auf diese Revolution "von oben" vorbereitet war, weder im Klerus noch bei den Laien. Und wenn man die Adaption der sog. 'Reformen' auch durch so viele alte Priester registrieren muß, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diesen geistlichen Herren eine Fundierung im Glauben sicherlich gefehlt hatte, daß eine reflexive Aufarbeitung des Depositum nie wirklich ernst genommen und stattgefunden hatte, weswegen ihnen eine spezifisch **christliche** und reflexiv durchvollzogene **Glaubensüberzeugung** abging. 5)

Bestandsaufnahme

Wenn man nun einmal sein Augenmerk auf das lenkt, was zur Bewältigung der kontinuierlich vorschreitenden Krise getan wurde, so läßt sich zumindest eines positiv festhalten: theologisch aufgegriffen und aufgearbeitet wurden schon kurz nach Beendigung des sog. Vat. II diejenigen Themenkreise (u.a. Konstitution der Kirche, Reform der Liturgie), die auf diesem abgehandelt worden waren, um die durch die Reformer propagierten Irrtümer bzw. Verfälschungen der entsprechenden kirchlichen Lehraussagen in diesen Bereichen zu entlarven. Auch wenn die Ansätze bei den weltweit arbeitenden Widerstandgruppen auf unterschiedlich klarem theologischem Niveau angesiedelt waren, so kam man im Laufe der Zeit dennoch zu entscheidenden Positionen (zumindest in den Gruppierungen, die wirklich am Schicksal der Kirche Interesse hatten - und nicht bloß die große Bandbreite traditionalistischer Ideen vertraten), die zugleich die Grundlage lieferten für einen - im nachhinein gesehen - eher dürftigen Widerstand. (Das lag aber nicht an den theologischen Konzepten, sondern an der Abstinenz, diese auch umzusetzen.) Es gab und gibt weltweit gute und seriös arbeitende Zeitschriften, die sich diese Aufklärung zum Ziel gesetzt haben.

1.
Ich kann hier nur aufzählen bzw. rekapitulieren, was an anderer Stelle breit ausgeführt wurde: So ist weitgehend Einigkeit darüber erzielt worden, daß z.B. die von "Vat. II" ausgehenden bzw. von ihm initiierten Reformen der Sakramentsriten in sich **ungültig** sind: unter anderem der sog. N.O.M. und der Ritus der neuen Priester- und Bischofsweihe. Allein dadurch ist die Ader, durch die göttliches Leben diese Erde belebt und ernährt hat, durchtrennt worden und das geistige Leben fast gänzlich erloschen! Und nicht nur das: durch die drohende Unterbrechung der apostolischen Sukzession wäre auch die Chance auf eine eventuelle Wiederbelebung vertan.

2.
Es wurde aufgezeigt, daß ein in Häresie gefallener Papst ipso facto aufhört, dieses Amt innezuhaben. Diese Position wurde trotz des Störfeuers von Seiten Mgr. Guérard des Lauriers und seines Anhanges, von dem heute noch ein kleiner hartnäckiger Kern in Verrua Savoia / Italien - die Herausgeber der Zeitschrift SODALITIUM - existiert, inzwischen wieder weltweit vertreten.

3.
Es wurden die Irrtümer in den verschiedensten Lehrauffassungen der Reformer, die exemplarisch in den Sendschreiben von Paul VI. und Joh. Paul II. vertreten wurden, im einzelnen aufgelistet, wobei sich die Herren Prof. Siebel / Saarbrücken und Prof. Wendland für den deutschsprachigen Bereich, für Frankreich Sr. Myra Davidoglou und für den südamerikanischen Raum bis zu ihrem Tod H.H. P. Saenz y Arriaga und Herr Prof. Disandro besonders über die Jahre bemüht und verdient gemacht haben. Es wurden die entscheidenden christologischen Irrtümer aufgezeigt, die die Offenbarung als solche und die Konzeption der Kirche betreffen und die Ausgangspunkte bildeten für einen offenen Ökumenismus, der überging in einen anfänglich noch verhohlenen, nun aber völlig offen vertretenen Synkretismus der verschiedenen Religionen. Dabei ist nur ein inhaltsleerer "Gott" übriggeblieben, Chiffre für subjektive Projektionen, wodurch der Name Gottes zur reinen Worthülse verkümmerte. '

4.
Diese immer stärkere Erosion am dogmatischen Gestein der Kirche hat inzwischen selbst für die Reformer dazu geführt, daß die religiöse Revolution, die von der abgefallenen Hierarchie eingeleitet

5) N.b. heute, d.h. in einer Zeit konkurrierender Religionen und Weltanschauungen, wird wiederum übersehen, daß es allein schon aus religionspädagogischen Gründen für jeden angehenden Kleriker dringend erforderlich ist, sich um eine systematisch abgeklärte und wissenschaftlich fundierte Religionsphilosophie bemühen zu müssen, um entsprechende Fragen nach der Wahrheit des christlichen Glaubens überhaupt adäquat beantworten zu können. Die philosophischen Anstrengungen sind nicht eine Sache der persönlichen Neigungen, sondern eine absolut notwendige Pflichterfüllung und eine Angelegenheit des religiösen Überlebens!!

wurde, beginnt, ihre eigenen Kinder zu fressen: ein offenkundig häretischer 'Papst' gilt vielen inzwischen wegen seiner (angeblich orthodoxen) Haltung in Sachen der Moral wiederum schon als reaktionär, als Fundamentalist, den es wegen seiner 'Intransingenz' auszuschalten gilt. Denn die "von oben" ausgegossenen, revolutionären Ideen - d.h. konkret: die Ablehnung der göttlichen Offenbarung - haben in sich die Tendenz, "tabula rasa", reinen Tisch zu machen, so lange, bis eben nichts mehr verbindlich gilt. Man denke hier nur an die uralten häretischen Forderungen: den Priestern Frauen, die Frauen zum Priesteramt, den Laien Macht, die heute wieder fröhliche Urständ feiern - man schaue sich nur die sog. Kirchenbegehren in Österreich und Deutschland an! Fallen aber noch solche Bastionen - einmal aus der Sicht der Reformer betrachtet -, dann verdunsten auch die von ihnen bisher noch gehaltenen Positionen. Was H.H. Prof. Joh. Bökmann von den gesellschaftlichen Progressisten schreibt, läßt sich auch von den sog. kirchlichen sagen: "Komisch wirken da unentwegte Fortschrittler, längst müde und fußkrank geworden vom dauernden Fortschreiten. Sie stolpern jetzt rat- und orientierungslos zwischen den desaströsen materiellen (hier zu ersetzen durch: geistigen) und menschlichen Ruinen ihrer Projekte, Experimente und Artefakte in der selbstverschuldeten Wüste gänglicher Ziellosigkeit umher." 6)

5.
Ich mache hier eine Anmerkung. Wenn man einmal darauf achtet, wer sich vorrangig bei der Aufarbeitung des häretischen Materials und der Aufklärung darüber beteiligt hat, fällt auf, daß der Großteil der theologischen Arbeit von Laien erbracht wurde. Man denke nur an die mit unglaublichem Spürsinn bloßgelegten Häresien der anfänglich verdeckt operierenden Reformer durch Herrn Dr. Kellner / USA oder an die gründlichen Recherchen eines Herrn Dr. Franz Bader, der sich über Jahre mit den theoiogischen Positionen des sog. N.O.M. auseinandergesetzt hat, die in den ersten Jahren unsere Zeitschrift entscheidend mitprägten, oder an die souveränen dogmatischen Bestimmungen, die Herr Dr. Disandro auf dem Hintergrund eines umfassenden Wissens traf, aber auch an bestimmte Positionspapiere und Programme, die Herr Dr. Lauth anfänglich eingebracht hat. Dagegen waren und sind die von Klerikern ausgearbeiteten Beiträge eher spärlich geflossen. Priester/Theologen wie H.H. Dr. Katzer, Pater Saenz y Arriaga und selbst der nachmalige Bischof Guérard des Lauriers (obwohl er den Widerstand mit seiner abwegigen These vom "Papa materialter, non formaliter", dessen Zustandekommen kaum jemand richtig begriffen hat, erheblich belastet hat) waren selten. Dagegen berührt es schmerzlich, daß selbst promovierte Theologen wie z.B. der nachmalige Bischof Dr. Storck sich nicht an der theologischen Aufarbeitung der anstehenden Probleme beteiligt hat. 7) Abgesehen davon sollte es doch nachdenklich stimmen, daß alle theologischen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum, die die oben skizzierten Positionen vertreten - sieht man einmal von dem erst Anfang der 90iger Jahre an und nur kurze Zeit unter der Ägide von Bischof Storck herausgegebenen und sich ausschließlich pastoralen Themen widmenden ATHANASIUS ab, der unter dem Namen "Beiträge..." von H. Herrn Kaplan Rissling und Herrn Ehrenberger mit der gleichen Thematik fortgeführt wird - von **Laien** herausgegeben werden. 8)

6.
Diese Art der Aufklärung und der Information führte zu einer weltweiten Klärung der grundsätzlichen Positionen. Während anfangs, d.h. Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre die meisten Katholiken, die sich der Tradition verpflichtet fühlten, sich primär auf ihre religiösen Intuitionen stützten, die ihnen sagten, daß da etwas im Gange war, was sich gegen **zentrale** Glaubensinhalte richtete, wurden diese Anfangszweifel zügig durch theologische Argumente ersetzt - **mit einem erheblichen Effekt auch nach außen.** Seit der "Declaratio" von S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc, in der die zwar bekannten Positionen (Ungültigkeit des N.O.M., der übrigen Sakramentsriten, Unbesetztheit des Apostolischen Stuhles wegen Häresie des illegitimen Inhabers) noch einmal durch einen **legitimen** Amtsträger der Kirche bekräftigt und die Sedisvakanz des römischen Stuhles **förmlich**

6) "Thelogisches", Okt. 95, p. 456. - N.b. dieser Auflösungsprozeß im Lager der Reformer, diese innere Selbstzerstörung kann für uns kein Grund zur Freude oder Genugtung sein, denn hinsichtlich einer möglichen Re-Christianisierung von Personen, deren vormals christlicher Glaubensinhalt systematisch pervertiert wurde, wird das Trümmerfeld, welches es aufzuräumen gilt, immer größer.

7) N.b. von Storck existiert nicht einmal ein einziges Positionspapier - ähnlich der "Declaratio" von S.E. Mrg. Ngô-dinh-Thuc, der sich die amerikanischen und südamerikanischen Bischöfe anschlossen -, auf welches sich die von ihm geweihten Priester beziehen können, um ihre pastoralen Aktivitäten in theologischer und kirchenrechtlicher Hinsicht legitimieren zu können.

8) Es wird sich zeigen, daß sich diese klerikale Abstinenz bei der Problembewältigung auf praktischem Gebiet fortsetzt.

erklärt wurde, spricht man weltweit von "Sedisvakantisten". 9) Und man täusche sich nicht! Diese "Declarado" hat auf die Reformer wesentlich mehr Eindruck gemacht als auf die (bornierten, geistig faden) Traditionalisten. Selbst junge Religionsdiener der Reform-'Kirche' kennen die diesbezüglichen Sachverhalte recht gut! 10) Man mag sich daran erinnern, daß selbst führende ReformVertreter, wie z.B. 'Kard.' Höffner aus Köln sich in halb offiziellem Kreis dahingehend äußerten, man müsse die neuen sog. Meßbücher wieder einstampfen, oder der damalige Theologie-Professor Ratzinger, der in Regensburg dozierte, schriftlich verlauten ließ, die Wandlungsworte seien in der Tat verändert - stellten aber keine Häresie dar -, weswegen man den Bezug zur Tradition wieder herstellen könne und müsse. Diese Eingeständnisse massiver theologischer Fehler wurden von seiten des Widerstandes kaum oder gar nicht registriert, geschweige denn in der öffentlichen Debatte gegen die Reformer und ihre Reformen verwandt.

7.
Der Durchsetzung bestimmter Argumente abträglich war auch eine gewisse "Sprachreglung", die besonders von traditionalistischen - um den Status des Schwankens auszudrücken - Priestern praktiziert wurde. Ich denke da u.a. an P. Barbara, der jahrelang auch nur von einer "protestantischen Messe" - so oder ähnlich - sprach, aber sich nicht zu einer eindeutigeren Position durchringen konnte. Mentale Barrieren, besonders was die Beurteilung des Status der Reform-'Kirche' betrifft, gibt es auch heute noch. Man trifft da auf die kuriosesten Auffassungen. (Es waren also nicht nur die gern zitierten "bösen Freimaurer" oder der Diabolos, sondern schlicht eigenes Unvermögen und eigenes Verschulden, welches die Durchsetzung der eigentlich stringenten Argumente behinderte.)

8.
Der Vollständigkeit halber will ich noch erwähnen, daß Ecône, auf dem anfänglich viele Hoffnungen ruhten, sich an dem Aufzeigen und der theologischen Aufarbeitung der von den Reformern verbreiteten Verfälschungen - sieht man von ganz zaghaften Versuchen nach dem Todes ihres Gründers ab - nicht nur nicht beteiligten, sondern sogar noch alle Positionen bekämpften, die für Eindeutigkeit und Klarheit sorgten. Mgr. Lefebvre bot nicht präzise theologische Argumente, sondern Schlagworte: "Modernismus, Liberalismus, Kommunismus"... und Schluß! So wich er exakter theologischer Darstellung aus, so umgingen seine Anhänger genaue Festlegungen. 11)

AUFBAU DES WIDERSTANDS - PASTORALE AUFGABEN

Eine ähnliche Lastenverteilung wie bei der theologischen Aufarbeitung begegnet uns auch bei der Organisation und Durchführung des aktiven kirchlichen Widerstandes und der praktischen Seelsorge.

1.
Als sich zu Beginn der 70er Jahre der Widerstand sukzessive sein theologisch-kirchliches Selbstverständnis gegeben hatte und sich zu formieren begann, gab es zunächst noch eine ganze Reihe von Gläubigen und Klerikern - Kardinäle, Bischöfe, Priester - und sogar eine Reihe von Personen, die in der Offentlichkeit standen (Minister Hundhammer in Bayern, Rundfunkkommentator Martini) und den wissenschaftlichen Eliten angehörten, die sich für die theologischen/religiös-kirchlichen Zustände interessierten, und die sich öffentlich für die Beibehaltung der Tradition einsetzten. Man erinnere sich, daß Paul VI. von Protestanten, dem orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel und sogar von Juden gebeten worden war, den alten Ordo Missae ja nicht anzutasten! Allgemein war man allerdings der Auffassung, daß die Probleme, die durch dieEliminierung der Tradition und der Liturgie entstanden waren, **intern,** d.h. im innerkirchlichen Rahmen zu lösen seien. Als jedoch immer klarer wurde, daß die Revolution von oben eine andere 'Kirche' anstrebte, daß die Reformen Häresien beinhalteten, wodurch die Traditionalisten sich vor die Entscheidung gestellt sahen, entweder der abgefallenen 'Kirche' als orthodoxe Sekte anzugehören oder diese 'Kirche' zu verlassen, um die **wahre** Kirche zu sein, lichteten sich die Reihen erheblich.

---

9) Auch wenn diese "Declaratio" nicht ex officio, sondern ex caritate abgegeben wurde, hat sie dennoch öffentlich-verbindlichen Charakter für die Gläubigen... und natürlich auch für die zensierten Personen.

10) Wenn nicht aus anderen Gründen, auf die ich noch zu sprechen komme, wiederum diese Sedisvakantisten sich selbst zur Unbedeutsamkeit selbst verstümmelt hätten, hätte diese Position zu der führenden der heutigen Gegen-Reform werden können.

11) Der Kampf gegen die Wahrheit ging bei Lefebvre so weit, daß er diejenigen, die sich zu einer Überzeugung durchgerungen hatten, mit seinem ganzen Haß verfolgte, wobei er nicht davor zurückschreckte, auch die physische Existenz der Betroffenen zu tangieren oder zu bedrohen. Prominentestes Opfer dieser Art der Verfolgung der angeblichen Glaubensbrüder war H.H. Dr. Katzer.

2.
Von dem Amtsträgern blieben nur wenige Bischöfe übrig, die offen Paul VI. widerstanden. Zu diesen gehörte u.a. Erzbischof Lefebvre, auf dem, nachdem er in Ecône sein sog. Internationales Priesterseminar gegründet hatte, naturgemäß die Hoffnungen von vielen Gläubiger ruhten: vordergründig und was die Praxis betraf - war dort alles "wie früher". Und die Ausbildung junger Priester schien die Garantie zu sein, daß die Kirche überleben würde. Auch wenn Lefebvre mehrfach versicherte, nicht der Führer der Traditionalisten sein zu wollen, zugleich aber durch seine Erpressungen - pastorale Betreuung nur gegen Übergabe der gerade entstandenen Meßzentren - viele Leute brüskierte und empörte, verkörperte er wegen seiner Disziplin dennoch die alte Kirche, blieb er das Firmenzeichen des katholischen Widerstandes, an das sich gerade Priester anklammerten, auch wenn sie später erfahren mußten, daß das Ecône-Programm unhaltbar war. Tatsache ist, daß Lefebvre bewußt keine klaren Positionen bezog, in allem inkonsequent war und statt auf theologische Aufklärung auf handfeste egoistische Hausinteressen, d.h. auf die **Mehrung** seiner Macht bedacht war - und nicht auf die religiöse Misere schaute. Er und sein Anhang waren und sind also nur waschechte Traditio-nalisten, deren Position als die von schismatischen, angeblich rechtgläubigen Rebellen innerhalb der apostasierenden Reform-'Kirche' anzusiedeln ist. 12)

3.
Weil viele Kleriker nicht willens waren, sich selbst zu exponieren (weil sie den berühmten Rockzipfel nicht missen wollten) oder weil sie damit spekulierten, aus taktischen Gründen nicht auf Lefebvre verzichten zu können - bei voller Klarheit über die Defizite der theologischen Positionen -, haben sie sich und engagierte Laien im Windschatten von Lefebvre getummelt. Die Folge war klar: Trotz theoretischer, d.h. theologischer Aufarbeitung und Positionsbestimmungen, kam es im praktischen, d.h. pastoral-kirchlichen Bereich nicht zu der erhofften Konzentration und dem Zusammenschluß der tatsächlich Rechtgläubigen, überredeten doch die sich an Lefebvre anklammernden Priester ihre Gläubigen, sich gleichfalls unter diesem 'Dach' zu sammeln. (Ich verzichte darauf, Namen zu nennen!)

4.
Viele Kleriker - und das trifft besonders für die deutschen Geistlichen zu - engagierten sich nur in begrenztem Maße, um ihre materielle Absicherung durch die Amtskirche nicht zu gefährden, weswegen es sogar vokommt, daß solch ein Priester noch immer seinen Gläubigen empfiehlt, Kirchensteuer an die Reform-'Kirche' zu zahlen!!! Anders als in Frankreich wurden die Meßzentren in Deutschland ausnahmslos von Laien aufgebaut - sieht man von der Einladung bestimmter Priester an ganz kleine Kreise von Gläubigen ab, ihren Maßfeiern in **privaten** Räumlichkeiten beizuwohnen.

5.
Vielen Gläubigen wurde in den letzten Dekaden klar, daß der weitere Fortbestand der Kirche vornehmlich abhängt von einer intakten Hierarchie. Wenn sich diese entweder verweigert oder untereinander zerstritten ist, führt ein solcher Zustand - theologisch gesprochen - zu einem latenten Protestantismus, praktisch: zu sektiererischer Gruppenbildung - ohne verbindende pastorale Aufgaben. Viele haben das jämmerliche Schauspiel erleben müssen, wie die Hirten von ihren Schafen geführt wurden. In dieser führungslosen Zeit ist verständlicherweise auch die Bereitschaft zurückgegangen, sich mit vollem Einsatz kirchlichen Aktivitäten zu widmen.

STARTZEICHEN ZUR KONZENTRATION: DER 1. FASTENSONNTAG 1976

Trotz dieser ungünstigen Bedingungen führte schließlich das offiziöse Verbot der hl. Messe zum 1. Fastensonntag 1976 doch zur spontanen Bildung von relativ großen Solidargemeinschaften zur Bewahrung des hl. Meßopfers. Es wurden sog. Meßzentren gegründet, die von örtlichen Gruppen oder Einzelpersonen eingerichtet und unterhalten wurden. Wiederum war es EcÔne, das den notorischen Mangel an Priestern zum bekannten Meßzentrumsklau benutzte - nach dem einfachen Schema: unterstellst du dich nicht, bekommst du keinen Priester, d.h. erhälst du keine Sakramente. 13)

1.
Durch die Errichtung der Meßzentren bildeten sich Notgemeinden mit einer sakramentalen und pasto-

12) Was wir als wahre Kirche von dieser Organisation lernen könnten: eine straffe Führung und Unterordnung, Kooperation.

13) Ich erinnere an diese weltweit betriebenen Erpressungsversuche - vielfach 'erfolgreich' -, um noch einmal zu belegen, daß es Ecône nicht primär um Religion, sondern um Machtentfaltung ging. Lefebvre hatte dafür in der Person von Schmidberger, einem ehemaligen Mitstreiter dieser Zeitschrift, ein mehr als nur willfähriges Instrument.

ralen Grundversorgung, die bis heute weiterbesteht. Leider - und man muß dieses "leider" betonen - blieb es weitgehend bis heute bei dieser Grundeinrichtung **ohne Erweiterung** in reale Kirchen-gemeinden mit dem Ziel einer umfassenden Restitution - die offiziöse war als Institution längst apostasiert. Schuld an dieser Stagnation hatten zum einen die heilsegoistischen Laien (nach dem Motto: "Nur die alte Messe!"), die vergessen oder nie gewußt hatten, daß die Sakramentenspendung nur **innerhalb** der intakten, d.h. der von Christus und Seinen Stellvertreter-Nachfolgern beauftragten Kirche **erlaubtermaßen** erfolgen darf, und zum anderen die Kleriker, die nur oder hauptsächlich ihre Klientel im Auge hatten und sogar die Konzeption einer Gesamtrestitution kritisierten, u.a. sogar ein Bischof, wobei er vergaß, daß er doch seine Konsekration nur einer solchen Bemühung um die Restitution verdankte.

2.
Trotz dieser mentalen Sperren auf der einen Seite und dem sektiererischen Egoismus auf der anderen, war es uns Anfang der 80iger Jahre - also gut vier Jahre nach dem Verbot der hl. Messe - gelungen, nach längeren Debatten über den Zustand der Kirche, an denen u.a. auch H.H. Dr. Katzer beteiligt war, S.E.Mgr. Ngo-dinh-Thuc für die Konsekration mehrerer Bischöfe zu gewinnen, um die inzwischen gefährdete apostolische Sukzession zu bewahren. Denn entweder waren in der Zwischenzeit die gültig geweihten Bischöfe gestorben oder in Häresie bzw. Apostasie gefallen oder die nach dem neuen Ritus 'konsekrierten' waren keine Bischöfe geworden, weil dieser Ritus in sich ungültig ist.

3.
Trotz dieser mutigen Tat zur Rettung der Kirche, die für Erzbischof Ngô-dingh-Thuc zur Folge hatte, daß er bis zu seinem Lebensende ständig auf der Flucht sein mußte und trotz eindringlicher Ermahnungen an die neu geweihten Bischöfe in Button Rouge / USA, sein Werk fortzusetzen, waren die Reaktionen darauf so denkwürdig, daß sie hier nicht unerwähnt bleiben sollen: Anstatt eng zusammenzuarbeiten, begannen die neu geweihten Bischöfe bald darauf, ihre theologischen und persönlichen Differenzen offen auszutragen oder Sondermeinungen zu produzieren wie Mgr. Guérard des Lauriers, der die These vom "Papa materialiter, non formaliter" erfand, die er kurz vor seinem Tode fast gänzlich widerrief. Diese Querelen haben im Lager der Sedisvakantisten für erhebliche Irritation gesorgt, ja dieses Lager sogar zeitweise wiederum gespalten. Noch heute vertreten die Kleriker von Verrua Savoia in Italien - ehemalige Ecônisten - mit Vehemenz diese unsinnige Position, ja sie haben sie sogar zum festen Inventar **ihres** 'Depositum' gemacht. [14]) Wegen der Vorbehalte gegen die Person von S.E. mgr. Ngô-dinh-huc - nach den Weihen von Palmar de Troya vielen suspekt geworden (zu Unrecht!, wie sich bei nüchterner Betrachtung herausstellte! - lehnten andererseits eine gan:;e Reihe von sog. führenden 'Traditionalisten'[15]) diese Konsekrationen ab. Ich denke da nur an die häßlichen Kampagnen von Père Barbara, der inzwischen seine Haltung jedoch revidiert hat. Außerdem - und das ist unverzeihlich! - konsekrierten die neuen Bischöfe **ohne gegenseitige Absprache und Konsultation!** Es wurden Bischofsweihen an Personen gespendet, die für dieses Amt **nicht qualifiziert oder durch Hindernisse belastet waren.** Einige von ihnen kann man mit Léon Bloy getrost als "Mitrenständer" bezeichnen. Diese Disziplinlosigkeit, die eine Konsolidierung nahezu verhinderte, wurde komplettiert dadurch, daß sich schlichte Sektierer bzw. Schismatiker, besonders Kleriker, die ihre Sukzession von der Utrechter Union herleiten bzw. herzuleiten versuchen, und sonstige in der Tat völlig dubiose Gestalten den Meßzentren erfolgreich als Kleriker präsentierten und auch aufgenommen wurden.

4.
So kam es, daß sich Clerici vagantes (schlicht: Sektierer) mit den teilweise geistig spärlich bemittelten oder defizienten Klerikern eigentlich rechtgläubiger Provenienz, die allerdings wegen ihrer skurrilen Einstellungen immer am Rande der Häresie und des Sektierertums dahintrieben, mischten, und in eine diffuse Klerisei mündeten. Die Grenzen zwischen Sektierern und sog. Rechtgläubigen wurde immer verschwommener, klare Konturen wurden verwischt. Ich denke da an die Münchner Verhältnisse im Zentrum des verstorbenen Bischofs Storck, wo neben einem kopflosen, aber rechtgläubigen Fr. Baird ein Abbé Cloquel als Seelsorger und Priester eingesetzt ist (mittlerweile allerdings herausgekündigt von Herrn Filser), dessen kirchlicher Status unbestimmt und dessen Weihe

---

14) Diese Gruppe ist deswegen für eine Lösung der kirchlichen Situation unzugänglich.

15) Manche Traditionalisten verwechseln Glaubenstreue mit geistiger Faulheit. Man gewinnt den Eindruck, daß sie nicht aus Überzeugung an der Tradition festhalten, sondern weil sie unfähig sind, die modernen (in der Tat häretischen) Positionen überhaupt zu begreifen. Ihre Intransingenz bezieht sich nicht auf die Unveränderlichkeit des Glaubensinhaltes, sondern auf eine (meist historisch) festgelegte Form oder Ausprägung. Auch sie tragen ihr gerütteltes Maß an Schuld am Untergang mit, weil sie nicht geistige Lebendigkeit vermitteln, sondern Starre, den geistigen Tod.

hinsichtlich ihrer Gültigkeit fraglich ist. Das Fatale dabei ist, daß die Gläubigen - obwohl sie um die Probleme wissen - an einer Klärung nicht interessiert zu sein scheinen.

Zusammenfassung

Abschließend muß man sagen: die erwartete Konsolidierung des sedisvakantistischen Lagers blieb aus. Der einzige Bischof, der trotz all dieser Querelen noch für das Gesamtwohl der Kirche Sorge trug und dafür arbeitete - trotz ständiger Bedrohung seines Lebens ! - und überall konsequent unsere Position vertrat, war Mgr. Cannona, der leider Ende 1991 bei einem Autounfall ums Leben kam. Jemanden, der ihn ersetzen könnte, sehe ich nicht.

Angesichts dieser dünnen Personaldecke und der latent sektiererischen Mentalität vieler traditionalistischer Kleriker, die kein oder kaum Interesse zeigen, auf kirchlicher Ebene zusammenzuarbeiten, ist es verständlich, weswegen die in unseren Reihen ausgearbeiteten gründlichen, theologischen Positionen und klaren Programme auf praktischem Gebiet nicht zu einem Ausbau der Gemeinden und einem größeren Zusammenschluß führten. (Zum anderen ist gerade der desolate Zustand im Bereich der praktischen Seelsorge schuld daran, daß viele Gläubige resigniert haben und in die innere Immigration gegangen sind.)

Ich erwähne noch die beiden Abenteuer einer sog.' Papstwahl' von Herrn Bawden und Frau Gerstner, die aber weniger Schaden angerichtet haben, als manche befürchtet hatten. Beide Unternehmungen mußten scheitern, weil diese Aktionen theologisch wenig durchdacht waren. (Eine sinnvolle Durchführung erscheint mir zur Zeit auch wegen theoretischer, personeller und organisatorischer Probleme nicht möglich zu sein.) Aber dies als Bemerkung ins Stammbuch all derjenigen, die das Problem der Restitution der Kirche als Bastelei an den Organisationsformen abtun: sie wollen nicht wahrhaben, daß die Kirche von Christus als Heils-**Institution** geschaffen wurde, durch welche **legitimerweise** eine Heilsvermittlung überhaupt erst laufen kann. 16)

AUFGABEN UND ZIELE UNSERER ZEITSCHRIFT

Welche Rolle spielte und spielt die vom Freundeskreis herausgegebene Zeitschrift, welche Aufgaben hatten dessen Mitglieder in der gesamten Auseinandersetzung gespielt? Die Gründung der EINSICHT war 1971 erforderlich geworden, nachdem DAS ZEICHEN MARIENS, welches bis dahin zum Organ der wirklich orthodoxen Gegener des aufstrebenden nachkonziliaren Reformismus im deutschsprachigen Raum geworden war - u.a. waren darin einige richtungsweisende Beiträge von Herrn Dr. Lauth erschienen - nach dem Erhalt einer immensen Spende (ca 1/2 Millionen DM) von Baron S.N. seinen orthodoxen Kurs aufgab und zum Apparitionisten-Blättchen degradierte. (Ich verzichte darauf, den Zusammenhang zwischen Spende und Kursänderung **kausal** zu rekonstruieren und zeichne mit der temproären Beziehung nur das zeitliche Nacheinander auf.)

1.
Nach dieser "Ernüchterung", die nicht nur einen erheblichen Rückschlag darstellte, sondern zugleich signalisierte, daß an der Beseitigung eines qualifizierten Widerstandes recht 'flüssige' Kräfte wirkten, war zur Fortführung der Aufklärung gegen die Reformer ein Kampfblatt nötig geworden, welches von der inhaltlichen Seite gezielt und theologisch präzise recherchierte, ohne Rücksicht auf Personen und ohne Angst vor eventuellen Sanktionen, zum anderen aber von der Organisationsform her finanziell möglichst unabhängig, d.h. nicht 'anfällig' für den Bedarf größerer finanzieller Mittel sein sollte. So erschien die EINSICHT in ihrer äußeren Aufmachung eher bescheiden, inhaltlich aber war sie hoch brisant. Es wurden Themen und Probleme aufgegriffen und einer Lösung zugeführt, die von den meisten anderen Gruppen erst Jahre später behandelt wurden: Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht, Verhältnis von Glaube und Vernunft, Meßfrage, Sedisvakanz, Ungültigkeit der neuen sog. Sakramentsriten, Kritik am und Abrücken vom Lefebvrismus, Restitution der Kirche als Heilsinstitution, pastorale Hilfen für die spezifischen Situationen und Vertiefung des Glaubensgutes durch katechetische Unterweisungen. Es ist klar, daß man in dieser exponierten Stellung nur mit

16) N.b. in diesem Zusammenhang war auch die Einfuhrung der theologischen Begriffe der "missio" (Verbreitung des Evangeliums) und der "sessio" (Amtssitz) durch S.E. Mgr. Guérard des Lauriers als bloßes Gegensatzpaar zur Ermittlung der erlaubterweise durchzufuhrenden Aufgaben fur einen Priester oder einen Bischof unter den gegebenen Umständen wenig hilfreich: die Durchfuhrung der "missio" kann namlich legitimerweise auch nur Aufgabe eines Priesters sein, der **im Auftrag** der Kirche als Institution (sessio) handelt - wobei das Problem der Amtsinhabe unter den heutigen Bedingungen noch einer eigenen Erklarung bedarf. Trennt man die missio von der sessio, landet man eo ipso im Sektierertum.

wenigen Freunden rechnen kann: man wird sowohl von Progressisten wie von Traditionalisten als Störenfried betrachtet, der "lieblos" - eine gern benützte Unterstellung, wenn wir Kritik an häretischen Klerikern übten -, "anmaßend und arrogant" als Schreibtischtäter sein Unwesen treibt

2.
Die teils gehässigen Kampagnen, die gegen die in der EINSICHT vorgetragenen Thesen entfacht wurden, konnten eines **nicht** verhindern: daß sich nämlich die bezogenen Positionen - von anderen Kreisen mittlerweile mitgetragen - allmählich **weltweit** durchsetzten. Und das war und ist eigentlich immer das Entscheidende für uns und unsere Arbeit gewesen: das Sich-Durchsetzen der Argumente! Wenn ich noch eine Bemerkung zu meiner inzwischen über 20-jährigen Zeit als Redakteur machen darf: ich war eigentlich voller Hoffnung auf eine Besserung der kirchlichen Zustände, nachdem S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc die ersten Bischöfe geweiht hatte. Leider trat die erwartete Salvierung der Verhältnisse aus den vorher geschilderten Gründen nicht ein. Nachdem ich dieser Selbstzerfleischung mehr oder weniger ohnmächtig zusehen mußte, habe ich mich mehr und mehr darauf konzentriert, aus einer **sachlichen** Differenz das Handeln der Kleriker zu betrachten, nüchtern zu beurteilen und - wenn nötig - auch zu kritisieren. Denn ich konnte und kann meine Aufgabe des Redakteurs einer religiösen Kampfschrift (mit pastoraler Frontbetreuung) nicht darin sehen, Lächerlichkeiten, Absurditäten, Amts- und Sakramentsmißbrauch und Ungeheuerlichkeiten zu decken, nur weil sie von Personen begangen werden, die angeblich im eigenen Lager stehen, in der Hoffnung, so **größeres Unheil** für die Kirche, für unsere eigenen Anstrengungen, die Gott uns tun läßt, zu verhindern. Wenn darin gewisse Kleriker vielleicht ein den Gewerkschaften ähnliches Verhalten erblicken, so sollen sie wissen, daß sie da so falsch nicht liegen.

3.
Vor einiger Zeit erhielt ich von einem Leser einen Brief, in dem er vorwurfsvoll fragte, warum wir denn solch kritische Stellungnahmen, die nur die Betreffenden brüskierten, veröffentlichen würden. "Jahrelang", so tadelte er, "wettern Sie nun schon gegen Preister, Bischöfe, Meßzentren, gegen Laien und gegen was weiß ich wen alles. Das Dumme dabei ist, daß keine dieser Personen sich von Ihnen etwas sagen lassen will! (...) Wahrhaftig, Sie sind nicht beliebt bei den Klerikern und den Verantwortlichen der Meßzentren." Man kann die Vorwürfe auch dahingehend zusammenfassen: die EINSICHT und ihr verantwortlicher Redakteur betreiben Nestbeschmutzung. Dazu ist zu sagen: Eine solche Interpretation, eine solche Sichtweise hieße, die Dinge auf den Kopf zu stellen: das Nest ist nicht schmutzig, weil die EINSICHT darüber berichtet, sondern sie berichtet, weil es schmutzig ist. Wenn schon auf vorhandene Schandflecken hingewiesen wird, dann doch nur deswegen, um die Beschmutzer auf die **nötigen Aufräumarbeiten** hinzuweisen. Ich weiß nicht, worin der Briefschreiber die Rolle eines kritischen Journals sieht. Es ist wenig sinnvoll und hilfreich, aus lauter Parteilichkeit die Augen vor dem Versagen im eigenen Lager zu verschließen und es zu verschweigen, denn diese bewußte Blindheit, dieses Sich-Verschließen vor der häßlichen Wirklichkeit, dieses beliebte Verdrängen begünstigt nur noch größere Verfehlungen und Entgleisungen, die schließlich die Basis für unseren Glaubenseinsatz zerstören würden. Und ich sehe keinen Grund, von diesem Konzept abzurücken, nur damit ein altes Tantchen, pardon ein junger, eingebildeter, arroganter Traditionalist ungestört bei einem ausgewiesenen Sektierer oder dubiosen Priester (oder 'Priester') seinem Heilsegoismus ungestört frönen kann. Episteln wie die zitierte lese ich mit viel Geduld!

ZUSAMMENFASSUNG

Wenn wir uns am Schluß dieser unfreudlichen Betrachtungen nicht einfach in den Sessel fallen lassen wollen und uns fatalisTisch mit den Worten Christi begnügen wollen, daß nämlich "die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen" ("non praevalebunt" - Matth. XVI, 18), denn als Beruhigungspille und als Anweisung zur selbstgenügsamen Apathie wurde uns diese Prophezeiung nicht gegeben! - noch einmal auf unser Thema der Bewahrung der Kirche - der wahren wohlgemerkt!, die wir ja nicht als "Auslaufmodell" betrachten wollen - zurückkommen, dann heißt das unter den geschilderten Umständen:

1.
Wir alle müssen enorme geistige Anstrengungen vollbringen, da die Auseinandersetzung, in der wir uns befinden, eine vornehmlich geistige ist, ein geistiger Kampf, den der verstorbene Herr Dr. Disandro als "semantischen Krieg" bezeichnete, in dem die bekannten rechtgläubigen Glaubensvorstellungen terminologisch - d.h. unter Beibehaltung der gleichen Termini - mit anderen begrifflichen Inhalten besetzt werden, um so unsere Vorstellung von Gott, von seiner Offenbarung zu verfälschen. Und diese Auseinandersetzung ist deshalb vornehmlich mit Argumenten zu führen. D.h.

negativ gesprochen (um ein plastisches Beispiel zu gebrauchen) es nutzt nichts, wenn wir sozusagen Johannes Paul II. von seinem römischen Sitz stoßen, um dort einen Linus II. zu plazieren. Mit einer solchen Aktion - per impossibilem gesprochen - wäre nichts gewonnen. Sondern: wir müssen daraufhin arbeiten, daß sich durch unsere Aufklärungsarbeit einerseits die Auffassung vom Glaubensabfall der Hierarchie durchsetzt und zum anderen Aktionen hinsichtlich einer eventuellen Papstwahl vorher gründlich recherchieren.Wir müssen uns zum einen besonders in Fragen der christlichen Lehre weiterbilden, um dieses Wissen lebendig an andere weitergeben zu können. D.h. wir müssen unser Wissen leben, damit **Christi Wille in unserem Tun sichtbar** wird, d.h. zum anderen: wir sollen missionarisch wirken, Propaganda machen für Christi Lehre, für Seine Kirche, Seine Heilseinrichtungen. Wir sollen also unter diesen heutigen Umständen, die von uns etwas mehr fordern als nur die Erfüllung unserer sprichwörtlichen Christenpflicht, in **Geduld** festhalten an der ewigen Offenbarungswahrheit und für diese **lebendige Wahrheit** Zeugnis ablegen.

Auch wenn der Gedanke vielen fremd sein dürfte: wir sollten unseren Mitmenschen als Verkörperung eines bestimmten Prinzips gelten. Solschenizyn beschreibt einmal die Geschichte einer russischen Bäuerin, die schließlich bei einem tragischen Unfall ums Leben kommt. Nach ihrem Tod merken die Menschen im Dorf, was diese ältere Frau für sie verkörperte: die Gerechtigkeit: Ähnlich sollten unsere Mitmenschen erfahren, für welches christliche Prinzip jeder einzelne von uns nach seinen jeweiligen Kräften und Möglichkeiten steht: für lebendige Glaubensüberzeugung, für Mitgefühl, für Güte, für Barmherzigkeit.

Manche machen einen recht bedrückten Eindruck ob der Aussichtslosigkeit auf Erfolg. Wenn man nur darauf schaut, muß man sagen, Christi Erdenleben war - gemessen an den Kriterien des meßbaren Erfolges - anscheinend doch eher ohne große Resultate: bei seiner Festnahme verließen ihn die letzten Getreuen, dann noch die Verleumdung durch Petrus... Ich meine, man kann Erfolg in dem Sinne nie manipulieren, er hängt von so vielen Faktoren ab, die wir nicht im Griff haben. Aber wir können Verkörperung meinetwegen der Barmherzigkeit, besser noch der Demut sein, einer wahrhaft christlichen Tugend! Und wir sollten Vertrauen darin haben, daß diese durch uns für andere aufgeht wie ein Samenkorn und wir so Frucht bringen. Vielleicht sind wir schon dadurch unseren Mitmenschen eine Hilfe, daß sie sehen, wie wir unbeirrt mit Geduld und Gleichmut auch gegen die Meinung der ganzen Welt an unserer Glaubens-Position in aller Bescheidenheit festhalten, obwohl sie sie vorerst nicht teilen.

2.
Abgesehen von diesen Aufgaben und Zielen, die mehr den persönlichen Bereich betreffen, gilt es nach wie vor an der theoretischen Aufbereitung der gesamten theologischen und kirchlichen Misere zu arbeiten, um klare Sachverhalte aufzustellen und die Glaubenswahrheiten, die vom vielen Geschwätz, von Arroganz und Ignoranz besudelt sind, wieder klar erstrahlen zu lassen. Es gibt noch eine ganze Reihe von Problemen zu lösen: die Konstitution der Kirche als sichtbare Heilsinstitution, ihre Restitution, Erarbeitung religionsphilosophischer Grundlagen - auch zur eigenen Aufklärung, ständige Auffrischung und Durchdringung der dogmatischen Glaubenswahrheiten, Eingehen auf die zeitgenössischen Strömungen und Theoreme.

3.
Darüber hinaus geht es darum, an der Restitution der Kirche als Heilsinstitution weiterzuarbeiten. Einen eventuellen Heilsegoismus, der nur danach trachtet, wie er mit Sakramenten versorgt wird, d.h. wie er sich Heilsmittel billig aneignen kann, sollten wir schnellstens verabschieden. Es wurde bereits ausgeführt, daß der Sakramentenempfang legitimerweise nur innerhalb der von Christus gestifteten Kirche gestattet ist Auch wenn heute vieles innerhalb der (Rest)Kirche desolat ist und so schnell auch keine Aussicht auf eine Behebung bestimmter Mängel vorhanden ist (z.B. auf die Wiederbesetzung des päpstlichen Stuhles - die diesbezüglichen gräßlichen Abenteuer sind hinlänglich bekannt), so können wir doch hoffend eine Restitution antizipieren und zum anderen auch durchführen (wollen), wenn sich eine Gelegenheit dazu bietet. So kann z.B. ein Priester in dieser Sedisvakanz die hl. Messe **legitimerweise** feiern, wenn er die Restitution der Kirche antizipiert. Er würde sie aber unerlaubterweise feiern, wenn er sich nicht als Glied der Kirche, sondern sich nur als Privatperson sehen würde im Besitz der Macht, die Wandlung zu vollziehen. Ein Gläubiger darf nur bei einem Priester die Sakramente empfangen, der die Restitution antizipiert, ohne Gefahr zu laufen, als Sektierer angesehen zu werden, wenn er selbst ebenso die Restitution der Kirche im Auge hat und daran arbeitet bzw. Aktivitäten, die in diese Richtung gehen, unterstützt. [17])

---

17) Ein Priester würde ohne diese ausdrückliche Intention dem Sektierertum verfallen und die Gläubigen ebenso.

4.
Schließlich müssen wir auch daran denken, daß wir nicht bloß nach innen hin wieder ein Haus aufbauen, sondern auch Fassaden errichten - um es bildhaft darzustellen - gegenüber dem gesellschaftlichen Raum, in dem wir leben, und unsere Identität in der Gesellschaft definieren.Um das Problem zu skizzieren: Wie wollen wir uns auf öffentlichen Behörden und Institutionen als röm.-kath. Christen ausweisen? Wenn wir keine Kirchensteuer zahlen, gelten wir als a-religiös, als bekenntnislos. Zahlen wir aber Kirchensteuer, haben wir zwar das Ettiket eines röm.-kath. Christen, gehören aber dann in Wahrheit der abtrünnigen sog. Reform-'Kirche' an! 18) Und niemand - kein Richter, kein Finanzbeamter - wird den Unterschied und die Abgrenzung in dogmatischen Fragen verstehen oder darauf eingehen. Es gibt nur eine Lösung, wie wir aus diesem Dilemma herauskommen können: Wir müssen auch eine eigene Rechtsidentität, einen eigenen rechtlich fixierten Status qua Kirchengemeinschaft als Abgrenzung nach außen finden, d.h. wir müssen aufhören, "stumme Hunde" zu sein. Als wahre Christengemeinschaft müssen wir uns auch eine Rechtsform zulegen.19)

NACHTRAG

Noch ein Wort an die Kleriker - in aller Zurückhaltung (von jemandem, der in den letzten Jahrzehnten viel mit ihnen zusammengearbeitet hat und der unverdientermaßen das Glück hatte, daß großartige Priestern und Bischöfen mit ihm zusammenarbeiteten). Sie sollten sich gelegentlich daran erinnern, daß die Mutter Gottes in La Salette als einzigen Stand den der Priester mit deutlichen Worten kritisiert hat. Auch sollten sie nicht vergessen, daß der jetzige Abfall eingeleitet wurde durch eine "Revolution von oben". D.h. wenn sie sich an den derzeitigen Auseinandersetzungen im Sinn der Bewahrung der Glaubensgüter beteiligen wollen, sie auch immer daran denken sollten, das Ansehen ihres Standes als Priester wieder zu rehabilitieren. Der hl. Papst Gregor d. Gr. schreibt in seinen "Pastoralregeln": "Niemand maßt sich an, eine Kunst zu lehren, bevor er dieselbe mit aufmerksamer Sorgfalt erlernt hat. Wie groß ist also die Verwegenheit jener, die unerfahren und ununterrichtet ein Hirtenamt übernehmen, da die Seelenleitung die größte Kunst, die Kunst der Künste ist! Denn wer wüßte nicht, daß die Seelenwunden tiefer liegen als die Wunden des Leibes? Und doch gibt es viele, welche die Gesetze des Geistes gar nicht kennen, sich aber trotzdem nicht scheuen, für Seelenärzte sich auszugeben, während sie sich schämen würden, für leibliche Ärzte zu gelten, ohne die Kraft der Arzneien zu kennen." (1. Kapitel). An einer anderen Stelle mahnt er: "Darum klagt der Herr durch den Propheten über die bejammerswerte Wissenschaft der Hirten: 'Nachdem ihr das klarste Wasser getrunken, habt ihr, was übrig blieb, mit euren Füßen getrübt. So hatten meine Schafe zur Weide, was eure Füße zertraten, und was eure Füße trübten, das tranken sie' (Ez 34,18 f.) Das reinste Wasser trinken die Hirten, wenn sie die Ströme der Wahrheit in richtigem Verständnis in sich aufnehmen - sie 'trüben jedoch dieses Wasser mit den Füßen', wenn sie die Erkenntnisse heiliger Betrachtung durch ein schlechtes Leben zu Grunde richten. Die Schafe aber, d.i. die Untergebenen, 'trinken das durch die Füße der Vorgesetzten getrübte Wasser', indem sie nicht den Worten folgen, die sie hören, sondern nur die schlechten Beispiele nachahmen, die sie sehen." 20)

In der heutigen Situation kann sich kein Priester mehr erlauben, gegenüber den Gläubigen die sprichwörtliche klerikale arrogante Haltung einzunehmen, um selbst abgehoben in irgendwelchen Wolken zu schweben - weit weg von den peinlichen Realitäten, mit denen sich die Laien beschäftigen sollten. Es klang in diesen Ausführungen schon an, daß der Großteil der bisherigen Widerstandesarbeit von Laien geleistet wurde. Es wäre endlich an der Zeit, daß sich die Priester und Bischöfe untereinander verständigten, ihre Zurückhaltung und Abstinenz aufgäben und sich in der theologischen Auseinandersetzung und dem Wiederaufbau **führend** engagieren würden, d.h. sich u.a. auch mit den konkreten Problemen dieser Zeit, mit den Nöten der Menschen beschäftigen würden. Das Tragen einer Soutane ist weder Ersatz für fehlende Argumente noch für fehlendes Mitleid, Barmherzigkeit oder Güte. Denn würde dieses Engagement fehlen, herrschte immer noch diese alte Überheblichkeit vor, dann würde das Tragen einer priesterlichen Kleidung nicht als

18) Es soll hier keine Kirchensteuerdebatte geführt werden. Natürlich zahlen wir keine, weil wir uns nicht noch mit unseren Gütern am Ruin beteiligen wollen. Aber man muß zugeben, daß es nicht leicht ist, aus dem Dilemma von öffentlicher Anerkennung und eigener Glaubensüberzeugung herauszukommen.

19) Wir arbeiten gerade daran, wie diese aussehen könnte. Das Ergebnis werden wir Ihnen vorlegen. Allerdings werden wir den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, wie ihn die sog. 'Konzils-Kirche' besitzt, so schnell nicht erhalten.

20) Vgl. "Des hl. Papstes Gregorius des Großen Pastoral-Regel" hrsg. und kommentiert von Dr. Benediktus Sauter O.S.B., Freiburg 1904, S. 6 u.10 f.

Bekennen des Glaubens und des Standes in der Offentlichkeit gewertet, sondern wäre ein Argernis und würde als Symbol der Überheblichkeit erscheinen.

Die Kleriker sollten sich m.E. um eine wirkliche, auch **reflexiv aufgearbeitete Glaubensüberzeugung** bemühen und den Glauben nicht bloß als aufgebürdetes Traditionsgepäck betrachten, in das man keine Einsicht genommen hat und welches es nun einmal mitzuschleppen gilt. Sie sollten versuchen, sich den realen Gefahren zu stellen und sie zu bewältigen versuchen, wobei sie durchaus die Zusammenarbeit mit den Laien suchen sollten. Der geistig-moralische Hort, den die Kirche den Gläubigen einmal bot, fehlt weitgehend oder ist nur noch in Ansätzen vorhanden, die kaum Zuversicht einflößen. Die Gläubigen, aber auch die Menschen unserer Zeit, die zwar weniger aufmerksam die Wegwanderung von Gott verfolgen, aber dennoch auch von den Folgen **betroffen sind,** vereinsamen oder resignieren ebenso. Auch sie sehen sich ständig mit Problemen konfrontiert, zu deren Lösung sie sich häufig außerstande sehen: die Sachverhalte zu komplex, die Hintergründe undurchschaubar! Man muß hier auch auf die verachtete Jugend hinweisen, die mit leeren Taschen dasteht und häufig, anstatt Nestwärme von den Eltern erfahren zu haben, vom Fernsehen 'erzogen' wurde. Die Anfechtungen durch vehemente, aggressive Ideologien (z.B. New Age) - durch geschickt manipulierte Propaganda als **das eigentliche** Christentum vorgestellt - sind für uns alle sehr groß. Wenn die Priester den Gläubigen in diesen Bereichen einmal Sicherheit verleihen könnten, Zuversicht ausstrahlten, daß aus dem Glauben heraus tatsächlich die entscheidenden Probleme des Lebens zu meistern sind, dann wäre schon viel gewonnen und ein erster Schritt **in** Richtung einer pastoralen Konsolidierung getan.

Über den hl. Pius X.

Aus einem Brief vom 10.7.1913:

"Ein anderer Schmerz, der mich viel mehr erregt und mich in Angst versetzt, ist die erschreckende Verbreitung des Modernismus, besonders bei den Welt- und Ordensgeistlichen. Bei den wenigsten handelt es sich um theoretischen, bei den meisten aber um den praktischen Modernismus, der dieselben Folgen wie der erstere nach sich zieht: Schwächung und schließlich völliger Verlust des Glaubens. Oh! dies ist der schrecklichste Gegner, welcher der Kirche und dem Papst zusetzt. Die Gutgesinnten müssen ihn bekämpfen, um das Glaubensgut rein zu bewahren und so viele Seelen, die **in** ihr Verderben rennen, zu retten. Bitten wir den Herrn, Er möge Seiner Kirche bessere Zeiten gewähren."
(aus: Nello Vian: "Briefe des heiligen Pius X." Freiburg 1960, S. 241.)

***

Gebet

von Kardinal Newman

Mein Gott und mein Heiland, bleibe mir! Wenn Du ferne sein wolltest, müßte ich welken **und** verdorren. Ich kann Dich nicht halten; nur bitten kann ich Dich, daß Du bleibest: "Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden!" Bleibe bei mir in diesem dunklen Tale bis zum Tode, da die Finsternis weicht! Wenn die Natur an Kraft verliert, gib mir desto reichere Gnaden! Bleibe bei mir, immerwährendes Licht, Feuer, das nicht erlischt; bleibe und ich beginne, Licht zu schauen in Deinem **Licht und** Dich zu erkennen, wahre Quelle des Lichtes. Bleibe bei mir, dann werde ich selber beginnen, **zu** leuchten in Deinem Lichte: so zu scheinen, daß ich auch andern leuchte. Das Licht, o Jesus, **wird** alles von Dir sein, nichts von mir, kein Verdienst von mir, Du wirst scheinen durch **mich den** andern. Gib ihnen Licht, so gut wie mir. Lehre mich kundtun Dein Lob, Deine Wahrheit, **Deinen** Willen! Laß mich Dich künden: nicht nur durch Worte, sondern vor allem durch mein Beispiel, durch die geheime Kraft, den stillen Einfluß der Liebe in meinem Wandel; durch meine **sichtbare** Ähnlichkeit mit deinen Heiligen, durch die offenkundige Fülle der Liebe, die mein Herz **Dir** entgegenbringt!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN ...

NEUES ÜBER BISCHOF FELIX DAVIDEK- Brünn (ap) - Die katholische Untergrundkirche in der kommunistischen Tschechoslowakei hat auch Frauen und verheiratete Männer zu Priestern geweiht. Die 'Priesterin' Ludmila Javorova bestätigte gestern in Brünn erstmals einen entsprechenden Bericht der österreichischen Zeitschrift "Kirche Intern". Die 65jährige deutete an, daß sie weiterhin die Messe lese, obwohl sie von einer Reordination von Untergrundpriestern nach dem Ende des Kommunismus ausgeschlossen worden sei. Insgesamt hatten etwa 200 Personen der Untergrundkirche im Notverfahren insgeheim die Priesterweihe erhalten. (nach: MÜNCHENER MERKUR vom 11./12. Nov. 1995, S. 5.; vgl. auch FOCUS 45/95) In dem FOCUS-Bericht wird auch der Name des Weihbischofs angegeben, der diese abenteuerlichen Weihen spendete: Felix Davidek, von dem auch Bischof Oravec zum Priester geweiht wurde.

OST-WEST-GEFÄLLE - RELIGIÖSE EINSTELLUNG JUGENDLICHER - Die Nachkriegsentwicklung in West- und in Mitteldeutschland hat unübersehbare Folgen auch auf religiösem Gebiet. Aus einer Studie des Instituts für "Praxisorientierte Sozialforschung" (IPOS), Mannheim, geht hervor, daß 44 % aller jungen Menschen im Westen zwischen 14 und 27 Jahren an die Existenz Gottes glauben, in Mitteldeutschland dagegen nur 14 %, wo 2/3 der Befragten bezweifeln, daß Gott (oder nur eine 'höhere Macht' existiere. Dort bilden auch die Konfessionslosen mit 79 % die größte Gruppe. Nur 4 % geben an, katholisch zu sein (was immer das heißen mag). (nach PRIVAT-DEPESCHE Nr. 27 vom 5.7.95)

EIN MANN FÜR ALLE FÄLLE... so könnte man den Berliner Rechtsanwalt Norbert W. Kirsch nennen, Vorsitzender eines überkonfessionellen Vereins, dem christliche Juristen und Rechtsberater angehören und der "Hilfe für Christen und Gemeinden in Rechtsfragen" vermitteln will. Nach Auffassung Kirschs geraten bekennende Christen und die von ihnen vertretenen Wertvorstellungen immer mehr ins gesellschaftliche Abseits und werden von den Medien, den Politikern und der Rechtssprechung mehr und mehr als Außenseiter behandelt. In seinem ersten Rundbrief schreibt Kirsch: "Es scheint nicht übertrieben zu sagen, daß gläubige Christen in Deutschland in Gefahr sind, zu einer nicht mehr gesellschaftsfähigen Randgruppe zu werden, die es gilt zu bekämpfen, zu behindern und auszuschalten." So würden sie immer häufiger als 'fundamentali-stisch' bezeichnet und mit Sekten und fundamentalistischen, d.i. politisch/terroristisch agierenden Moslems in einen Topf geworfen. (nach PRIVAT-DEPESCHE vom 11.10.95)

RUNDREISENDE STERBEHELFER? - Den Haag. In den Niederlanden sind nach Angaben des ehemaligen Generalsekretärs im Justizministerium, Gerard van Dinter, "rundreisende Euthanasie-Ärzte" tätig. Sie hätten sich darazf spezialisiert, das Leben von Todkranken auf deren Wunsch hin zu beenden. "Ich weiß, daß das vorkommt, obwohl es gerade bei Sterbehilfe darum geht, daß sehr sorgfältig gehandelt wird", sagte van Dinter in einem Gespräch. Der christfdemokratische Parlamentsabgeordnete Vincent van der Burg sagte dem "NRC Handelsblad", es gebe mehrere Dutzend solcher Arzte. "Man könnte sagen, daß es die Engel des Todes sind", sagte er. In den Niederlanden wird Sterbehilfe toleriert, ist aber anzeigepflichtig. (dpa / AACHENER VOLKSZEITUNG vom 4.8.94)

DIE WERBETROMMEL WIRD GERÜHRT: BALD ZUSTÄNDE - NICHT WIE IM ALTEN ROM - WIE IM DRITTEN REICH: MEHRHEIT FÜR STERBEHILFE - ("tz" vom 4.12.1995) - Sterbehilfe soll nicht bestraft werden, selbst dann nicht, wenn ein Mediziner einem todkranken Patienten auf dessen Wunsch das tödliche Mittel besorgt hat. Diese Meinung vertreten laut einer Allensbach-Umfrage die meisten der Deutschen. Von den 2148 Befragten waren 79 % für Straffreiheit, wenn bei Todgeweihten auf lebensverlängernde Maßnahmen verzichtet würde. 69 % befürworteten sogar aktive Sterbehilfe. Auch die Möglichkeit eines Patienten-Testaments, in dem ein Kranker festlegt, ob sein Leben künstlich verlängert werden soll, fand große Zustimmung. 70 % der Befragten sind dafür.

* * *

HINWEIS DER REDAKTION

Aus Gründen der Kostenersparnis (zu hohe Gebühren!!) und weitgehender Ineffizienz haben wir das Wiener Konto (Nr. 2314.763) zum 30.9.1995 gekündigt. Wir bitten unsere verehrten österreichischen Leser, ihre Spende in einem Einschreibbrief an uns gelangen zu lassen.

'Maria' anonym im Buddhismus präsent
- zeitgemäße Betrachtungen -

von
Christel Koppehele

(nach der Lektüre eines Aufsatzes im OSSERVATORE ROMANO vom 11.8.95)

Klingt fast wie: "Erster Mensch auf dem Mond heimisch!" Osservatore Romano machts möglich! Sogar der "heilige Geist", (wen immer sie damit meinen?) hat mitzuspielen... Maria wird mit neuen Titeln verhöhnt: "Ikone und Modell des 'Dialogs' zwischen den heidnischen Religionen! Ihr "neues Antlitz" sei **"faszinierend!"** schwärmt Schreiber Fuss. Auch Arinze vom sog. 'Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog' wird ehrfürchtig Erwähnung getan. Es wird ferner frech und frei behauptet: "Nichtchristliche Religionen hätten eine 'Mariologie'." Maria sei geradezu ein "Sakrament des Dialogs!" Sollen wir Katholiken uns wirklich entblöden, jeden Unsinn zu glauben, bloß weil er im "Osservatore Romano" steht? Das sei ferne! Die Laurentanische Litanei mit diesen neuen Titeln wäre schlichtweg unvorstellbar!

Herzanrührend ist das bunte Marienbild, welches den Artikel auf Seite 1 des Päpstlichen Blattes aus Rom ziert... Religions-Rivalität der Vergangenheit wird bedauert! Es liegt nahe, daß Petrus und Paulus sich schlecht benommen haben, als sie Heiden bekehrten? Jünger Jesu, irgendwie selbst Schuld, wenn sie erschlagen, gekreuzigt, enthauptet wurden? Heute sei die Zeit reif für ein Zusammenleben der Religionen..."ihrer gemeinsamen Dynamik in der Suche nach dem Gott, der für jeden Gläubigen...(wie immer und was immer er glauben mag, spielt keine Rolle), der Existenzgrund sei...". Gut gebrüllt, Löwe Freimaurer! Die 'Toleranzmaria' des synkretistischen Greuels ist eine erkennbar seltsame Figur, die mit der Mutter Christi, unserer Lieben Frau der heiligen Kirche und des Glaubens an den Dreifaltigen Gott nicht das Geringste zu tun hat. "Heiliger Erzengel Michael, beschirme uns im Kampfe! Sei unsere Schutzwehr gegen die Arglist und die Angriffe der böse Feinde." Die von Rom hausgemachte Verwirrung der gläubigen Katholiken dauert nun schon Jahrzehnte an.

In kirchlichen 'Kunst'-Ausstellungen (z.B. in Köln und Würzburg) wird nicht nur Christus gelästert, sondern auch Maria schamlos verhöhnt. Proteste der gläubigen Katholiken nützen nichts. Ich habe seltsame Briefe von sog. Bischöfen und Erzbischöfen, die ungeheuer überlegen und 'tolerant' "solche Skandale schmunzelnd verdauen. In der Zeitschrift "Volk Gottes" des Wiener angeblichen Rosenkranzsühne-Kreuzzugs fand ich die heidnische Verleumdungslegende wiedergekäut, wonach der römische Soldat Pantera, mit dem Maria Umgang gehabt habe, der eigentliche Vater Jesu gewesen sei. Mit solcherart "Plauderei" belästigt man die Gläubigen! Nun soll Maria auch Hurerei mit den Dämonenreligionen der Heiden treiben...? (Heilige Schrift: "Die Götter der Völker sind Dämonen!") Man denkt zuzeiten, was heute geschieht, kann gar nicht mehr überboten werden (z.B. das sog. Gebetstreffen der Religionen in Assisi), und findet dann immer wieder neue Ungeheuerlichkeiten! Das Volk "Gottes" (welchen Gottes?), das nun allenthalben schreit: "WIR sind die Kirche!" Dieses "Volk Gottes" hat Rom, das progressistische Rom, sich selbst jahrelang gezüchtet! Dieses "Volks-Altarvolk", das keinen anderen Glauben mehr hat als den an die Demokratie und seinen eigenen Dünkel! Die Kinder der kirchlichen Revolution schicken sich nun an, ihre Väter zu fressen. Die hinwiederum, die Gefahr erkennend, jammern und klagen: "Was tut ihr? Haltet ein! Wir, die kirchlichen Progressistenautoritäten, sind doch eure besten Freude! Ihr lieben Kinder, was schickt ihr euch an zu tun? Ehrt unser revolutionäres AGGIORNAMENTO!" Aber die Kinder schreien: "Ihr seid Kinderschänder! Was uns die Medien der Welt genüßlich beweisen! Hinweg mit euch! WIR SIND DAS VOLK! WIR SIND DIE KIRCHE!"

O Gott, es ist kein Trauerspiel mehr in der einstmals katholischen Kirche! Es ist eine Tragödie schlimmsten Ausmaßes! Da hilft auch kein 'positives Denken' ums Jubeljahr 2000! H.H. Prof. Georg May / Mainz nennt diese Situation "das Stalingrad der katholischen Kirche" SOS! Mayday! Rette sich, wer kann! Dies in den Tagen, wo das Oberste Deutsche Gericht die Abnahme der Kreuze in Bayerns Schulen befahl und der "Spiegel" das Ende des Christentums konstatiert, nachdem er zuvor schon den "Abschied von Gott" proklamierte. Hier ist immer nur der Gott der Christen ge-

meint. Die anderen Götter haben Hochkonjunktur auf dem "Tanzboden unserer Feigheit": Was uns nichts mehr wert ist, erspart uns den Schweiß der Verteidigung! Zumal eine "buddhistische Maria" den Anreiz des Neuen bietet, was Fuss dem Wirken des "Heiligen Geistes" zuschreibt... Man hat hier im modernistischen Rom anscheinend auch keinerlei Angst mehr vor der Sünde wider den Heiligen Geist, vor der Christus warnt, daß sie **die** Sünde sei, die nicht vergeben werden kann!! Aber, was soll's? Die Allerlösungs-Theologie wird's schon irgendwie zustandebringen!? Und grenzenloser Jubel ist verordnet und befohlen für das Vereinigungsfest - so 'Bischof Paul Werner Scheele von Würzburg zum Tertio millennio adveniente. Das Buch über die"synkretistische Maria" sei eine entscheidende Etappe in den Beziehungen zu andersgläubigen Menschen, jubelt Autor Fuss. Ein Etappensieg also!
Das Bild des schauerlichen Endsieges der synkretistischen Menschheit unter der Führung Roms vor sich zu sehen, bedarf es heute keiner großen Phantasie-Anstrengungen mehr! Der HERR bewahre uns davor!

Hamburg, den 15. August 1995

Literaturangabe:

"Eine Weltkultur braucht den 'Genius' der Frau" "Maria - Modell für den Dialog zwischen den Religionen" von Michael Fuss in Bezug auf das Buch von Msgr.Francesco Gioia: Maria, Mutter des Wortes. Ein Modell für den Dialog unter den Religionen (Roma, Edizioni Citta Nuova 1995, 125 S.)

ANHANG

aus: "ENTHÜLLUNG DES SYSTEMS DER WELTBÜRGER-REPUBLIK -
- in Briefen aus der Hinterlassenschaft eines Freimaurers", EINSICHT, Januar 1993, Seite 257 f.:

M. "Man muß das Denken erst allgemeiner, seichter, und also annehmlicher machen. Wenn jeder erst denken kann, dann wird ers auch gern wollen. Indes dehnt man Pressefreiheit und Toleranz immer weiter aus. Haben Pfaffen erst keine Stimme mehr, so muß es am Ende dahin kommen, daß Deismus, der keine Pfafferei zuläßt, und auf Empfindung und Sinnlichkeit nicht beruht, sogar öffentlich geduldeter Kultus wird. Universalreligion der besten und klügsten Köpfe ist er schon, und so wird er am Ende, - wenn schon nicht allgemein, doch herrschend werden. Toleranz aber muß ihm den Weg bahnen. Gewaltsame Reform durchaus nicht."

Anmerkung im Text:
"Warum nicht wenigstens versuchen, wie weit es möglich ist, durch ihn Jesuitischkosmopolitische Grundsätze zu verbreiten? Ist es doch bekannt, daß die Söhne des großen Loyola sich an Leibniz selbst andrängen, und ihm Neigung und Katholizismus beizubringen wußten. Konnte solch einer denken, der Kopf könne diesem Manöver nicht widerstehen, wie sollen denn unsere denkenwollenden Philosopheia dem viel glänzenderen Deismus - der Religion der Denker - den Eingang in ihre Spatzenköpfe versperren können, so bald Rom es nur will?"

Rom scheint es heute zu wollen! EIN Gott für ALLE Religionen.

***

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.
Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.
Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82554 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

DER HL. MARTIN
Papst und Märtyrer - Fest 12. November

von Eugen Golla

Papst Martin, über dessen Leben vor seiner Wahl zum Pontifex wir wenig wissen, stammte aus Todi in der Toskana. Vor seiner Erhebung auf den Stuhl Petri war er Apokrisiar, d.h. päpstlicher Gesandter, am byzantinischen Kaiserhof, wobei er Gelegenheit hatte, auch die Einrichtungen und speziellen Gebräuche der Ostkirche genau kennenzulernen.
649 wurde er zum Nachfolger von Papst Theodor I. gewählt. Ohne die übliche, wenn auch nach kirchlichem Rechte keinesfallls erforderliche Bestätigung des in Konstantinopel residierenden Kaisers abzuwarten, ließ sich der selbstbewußte und energische Mann konsekrieren - wahrscheinlich, um die Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles vom byzantinischen Reich zu demonstrieren, was allerdings wenige Jahre später dem Kaiser als Vorwand diente, grausam gegen ihn vorzugehen.
Im Jahre 451 hatte das Konzil von Chalkedon klar die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in Christus bekannt: "Wir bekennen einen und denselben Christus, den Sohn, den Herrn, den Eingeborenen, der in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, ungetrennt und ungesondert besteht. Niemals wird der Unterschied der Naturen wegen der Einigung aufgehoben, es wird vielmehr die Eigentümlichkeit einer jeden Natur bewahrt, indem beide in eine Person zusammenkommen." (Neuner-Roos, Nr. 252) Dennoch wurden im Osten die christologischen Streitigkeiten fortgesetzt, was zu Spaltungen führte, die schließlich den Weiterbestand des Oströmischen Reiches in Frage stellten, als es zu Beginn des 7. Jahrhunderts gegen die Perser Krieg führen mußte und kurz danach der Islam seinen Siegeszug antrat. In dieser Notlage verfaßte Patriarch Sergios, ein treuer Anhänger des Kaisers, eine Kompromißformel gemäß welcher Christus zwar zwei Naturen, aber nur einen einzigen Willen und zwar einen göttlichen, besitze. Diese Lehre, die letzte der großen Irrlehren auf dem Gebiete der Christologie seit Arius, wurde als Reichsgesetz verkündet. Der damalige Papst, Honoirus L, der mit dem Gedankengut der helenistischen und frühchristlichen Welt wenig vertraut war, verletzte seine Pflicht, als er diese Häresie duldete und ihr nicht eindeutig entgegentrat.
Aus politischen Gründen erließ der Kaiser 648 den sogenannten Typos, ein Edikt, das den Streit über einen oder zwei Willen unter Androhung harter Strafen verbot. In Rom wurde es von Anfang an schroff abgelehnt, was den neuen Papst Martin veranlaßte, noch im Jahre seiner Thronbesteigung eines Synode in den Lateran einzuberufen. Von dieser Kirchenversammlung, die von 105 Bischöfen besucht wurde und quasiökumenischen Charakter hatte, sind ihre 20 Kanones sowie das "Credo" in griechischer und lateinischer Sprache erhalten. Verurteilt wurde, das den Rechtgläubigen und Häretikern gleichermaßen auferlegte Stillschweigen gegenüber dem Typos, weil dies die Unterdrückung der katholischen Wahrheit bedeute, stehe doch geschrieben: "Wirst Du den Gerechten mit dem Gottlosen verderben, und wird der Gerechte eben so sein wie der Gottlose?"
Per Rundschreiben ließ der Papst die Synodalbeschlüsse der katholischen Welt zukommen, so auch dem Merowingerkönigen von Austrasien, dem östlichsten Teil des Fränkischen Reiches, und von Neustrien, dem westlichsten Teil. Eine Reihe der angesehensten Anhänger des Monotheletismus wurde namentlich exkommuniziert, allerdings nicht Papst Honorius, was wohl auf den Respekt vor der päpstlichen Würde zurückzuführen war. Kein Erfolg war dem Papste beschieden, als er versuchte, auch seine Jurisdiktionsgewalt über die Orientalischen Kirchen auszudehnen, um dort die monotheletischen, d.h. häretischen Bischöfe durch rechtgläubige zu ersetzen.
Einen Einblick in das kulturelle Leben der damaligen Zeit gewährt folgender Bericht: Als sich Bischof Amandur von Maastricht vom Papst Bücher erbat, erwiderte ihm dieser, daß die Bibliothek des Laterans infolge der Versorgung der katholischen Welt ausgeschöpft sei, "in unserer Bibliothek sind die Manuskripte geplündert und wir haben keine mehr zu vergeben."
Vergeblich waren die Bemühungen Martins, mittels eines Briefes die Beziehung zum Kaiserhof zu verbessern. Vielmehr erschien eines Tages in Rom der Exarch Olympius mit dem Auftrag, sich seiner zu bemächtigen, weil er sein Amt ohne kaiserliche Bestätigung angetreten habe. In Italien war aber die Stimmung gegenüber der byzantinischen Kirchenpolitik derart feindlich, daß der Exarch des Kaisers Auftrag nicht durchführte bzw. durchführen konnte.
Dennoch blieben dem standhaften Heiligen bittere Leiden nicht erspart: 653 nahm der Exarch Theodor Kalliopa den kranken Papst in der Lateranbasilika gefangen, wohin er - vertrauend auf das Asylrecht - geflohen war. Bei der Begründung dieser Gewaltmaßnahme spielten die dogmatischen Auseinandersetzungen keine Rolle, vielmehr lautete die Anklage: Teilnahme an einer Verschwörung.

Nach einer qualvollen und demütigenden Seefahrt in Konstantinopel angekommen, begann nach einer dreimonatigen Einzelhaft der Prozeß. Als der angeklagte Papst versuchte, Glaubensfragen vorzubringen, verhinderte dies der Richter mit den Worten: "Bring uns nichts vom Glauben vor, über Hochverrat wird jetzt verhört." Zum Tode verurteilt, beraubte ihn der Henker in Gegenwart von Kaiser und Senat seiner geistlichen Gewänder und legte ihm ein Halseisen an. Hinter dem Richtschwert gehend, wurde Martin halbnackt durch die Straßen in ein Gefängnis gebracht, dessen steile Stufen der Kranke und Geschwächte kaum besteigen konnte. Eine der beiden Frauen, welche die Schlüssel zum Gefängnis aufbewahrten, gab ihm, der vor Kälte kaum zu sprechen vermochte, ihr Bett. Der todkranke Patriarch Paulinus, ein Gegner Martins, fürchte im Falle der Hinrichtung des Papstes Gottes Strafe. Auf seine Fürsprache wandelte der Kaiser das Urteil in die Verbannung nach der Krim um, wo Papst Martin wahrscheinlich am 16. September 655 (vielleicht auch erst 656) starb.

Besonders quälte den Märtyrer in seinem Exil die Haltung des römischen Klerus, der sich um sein grausames Schicksal wenig kümmerte. Auch wußte er, daß bereits zu seinen Lebzeiten auf Druck des Kaisers ein Nachfolger gewählt worden war, Eugen I., der es nicht wagte, gegen Konstantinopel zu opponieren, aber schließlich eine mehrdeutige Formel des Patriarchen zurückwies, zumal Klerus und Volk von Rom über diese empört waren.

Daß der heilige Papst für die Sicherheit der Ewigen Stadt und besonders für den neuen Oberhirten betete, wurde dahingehend gedeutet, daß er nur aus Liebe zur kirchlichen Einheit zugestimmt hatte, daß ihm noch zu seinen Lebzeiten ein Nachfolger gegeben wurde.

Er wurde in der Stadt Cherson beigesetzt. Eine Übertragung seiner sterblichen Überreste nach Rom ist nicht überliefert. Papst Gregor II. (715-731) berichtete dem byzantinischen Kaiser, daß sich am Grabe viele Wunder zutrugen.

Martin ist der Letzte Märtyrer-Papst gewesen. Wenn er auch nicht das Format eines Gregor des Großen besaß, ist dennoch seine Energie und sein Mut, sich aus den Verflechtungen mit der kaiserlichen Religionspolitik zu lösen und das grobfahrlässige Verhalten seines Vorgängers Honorius I. wieder gutzumachen, bewunderungswert. Er trug wesentlich dazu bei, daß etwa ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode auf dem sechsten ökumenischen Konzil zu Konstantinopel (680-81) der Montheletismus endgültig verworfen wurde.

Quellenangabe:

"Chronologische Reihenfolge der Romischen Papste von Petrus bis auf Gregorius XVI.", Wurzburg 1831.

Bihlmeyer-Tuchle: "Kirchengeschichte", 1.Teil, Paderborn 1955.

Grillmeier, Alois: Artikel Montheletismus in: "Sacramentum Mundi", III.Bd., Freiburg

Jedin, Hubert: "Handbuch der Kirchengeschichte", Band IL, Herder 1975.

Seeberg, Reinh.: "Lehrbuch der Dogmengeschichte", II. Bd., Basel / Stuttgart.

Seppelt, F.X.:"Geschichte der Papste", II. Bd., Munchen 1955; "Vies des Saints" Bd 11, Pans 1954.

Stadler, Joh.Ev.: "Vollstandiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", Band4, Artikel: Martin I.

***

Aus den geistlichen Ansprachen

von
Makarius dem Großen (390)

Wir müssen den Geist von jeder Abschweifung befreien, um ihn zu hindern, sich durch Gedanken in Verwirrung bringen zu lassen. Fehlt diese Befreiung, so betest du vergeblich. Der Geist kreist um seine Gedankenbilder, obwohl er bereit ist zum Gebet; aber sein Gebet dringt nicht empor zu Gott. Wenn ein reines Gebet nicht durchdrungen ist mit einem lebhaften Glauben, so erhört Gott das Gebet nicht. Das geschriebene Gesetz enthält viele Geheimnisse in verborgener Art

Der Mönch, der das Gebet pflegt und unablässig mit Gott verkehrt, der erkennt sie, und die Gnade zeigt ihm noch größere Geheimnisse, als sich in der Heiligen Schrift finden. Durch Lesung des geschriebenen Gesetzes kann man das nicht erreichen, was die Anbetung Gottes bewirkt Wer Gott huldigt, kann in der Lesung Zurückhaltung üben. Er lernt erfahren, daß sich alles im Gebet vollendet.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Monchsvater der Ostkirche uber das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 27 f.)

"Laßt die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen'[1] (Eph. 4,26)

von
Eberhard Heller

Verehrte Leser!

Kein Satz der letzten Sonntage hat mich mehr getroffen als die Mahnung des Apostels Paulus in seinem Brief an die Epheser, wird doch in dieser Setenz aus der Lesung zum 19. Sonntag nach Pfingsten auf eine Situation eingegangen, in der sich viele Gläubige befinden. Angesichts vielfältiger und grauenvoller Ereignisse - ich denke dabei nicht nur an Ereignisse aus unseren Reihen, z.B. an die Anmaßung eines jungen, rechtgläubig sein wollenden Geistlichen, partout Bischof zu werden, um dann gleich darauf Betrügereien zu begehen und Gläubige, die sich ihm anvertraut hatten, mit geistlichen Mitteln noch zu erpressen, sondern auch an das schreckliche Morden im Bosnienkrieg -, die uns schier zu erdrücken scheinen und auf die wir nicht direkt einwirken, die wir nicht verhindern können, bleiben häufig nur Ohnmacht, Resignation oder Zorn. Gerechter Zorn als Ausdruck verletzten Gerechtigkeitsgefühls, der einen übermannt, in die endgültige Verbitterung zu verbannen droht. Denn alle Hoffnung, alle Zuversicht scheinen erstickt..., wenn es da nicht das Licht der neu aufgegangenen Sonne gäbe: das Licht Christi.

In gewissen Situatonen sehen wir uns immer wieder zurückgeworfen auf das Motto der hl. Theresa von Avilla "Gott allein genügt". Man kann dieses Motto auch abwandeln: Nur in der Geborgenheit Gottes wird alles erst erträglich, denn selbst die Liebe unserer Nächsten und die unsere zu ihnen trägt doch nur, wenn sie sich in der Liebe Gottes festmacht und aus ihr schöpft.

Die Sonne, von der der hl. Paulus in seiner Passage über den neuen Menschen - befreit vom Joch der Sünde und unter ihr - spricht, ist zugleich auch das Licht: Metapher für Christus, der **die** Sonne der Gerechtigkeit ist, die uns eine höhere, ausgleichende, absolute Gerechtigkeit verheißt und die uns deswegen vor der Verbitterung bewahrt. Diese Sonne, die alle Nebel zerreißt, ist uns durch Seine Geburt aufgegangen! Wenn ich nun voll Wehmut daran denke, daß wir in einigen Wochen wieder Weihnachten feiern, dann möchte ich Ihnen die hoffnungsvollen Worte des hl. Paulus zurufen:

"Laßt die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen",

denn Er heilt auch Eure zerrissenen Herzen.

Im Namen des Freundeskreises und der Redaktion danke ich Ihnen allen für Ihre Unterstützung, auch im Gebet, für Ihr Interesse und Ihre Anteilnahme an unserer Arbeit und

wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr.

wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year

Le deseo una feliz navidad y Dios bendiga este Año Nuevo

Joyeux Noël et Bonne Année

Buon Natale e felice Anno Nuovo

Gelukkig Kerestfeest en een voorspoedig Nieuwjaar

Pozehnané, radostné Vánoce a Bozí pozehnanív novém roce

Ihr Eberhard Heller

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, am Festtag des hl. Nikolaus 1995

Verehrte Leser,

ich danke für Ihre großzügige Nachsicht, wenn versprochene Beiträge noch nicht erschienen sind, und bitte um ihr Verständnis, wenn ich bereits verschobene noch einmal verschiebe, so den ausführlicheren Nachruf auf den vor einem Jahr verstorbenen H.H. Pfr. Pniok, die angekündigte Fortsetzung über die Philosophie des hl. Thomas. Mir fehlte einfach die Zeit dazu! Ich hoffe aber, daß ich in den Weihnachtstagen verschiedene Versprechen einlösen kann und u.a. im nächsten Heft auch eine Ausarbeitung über eine eventuelle Rechtsform zur Organisation der Kirchengemeinschaften liefern lann.
Sie werden mir sicherlich zustimmen, wenn ich unangenehmere Berichte nicht in der Weihnachtsnummer publiziere, sondern diese auf das nächste Heft verschiebe.
Für alle im letzten Jahr erwiesene Hilfe möchte ich Ihnen allen ein inniges "Vergelt's Gott" sagen.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Titelbild: Martin Schongauer, Heilige Familie, um 1475/80, Alte Pinakothek, München

* *** *

Redaktionsschluß: 06.12.1995

* *** *

INHALTSANGABE:

***

FREIHEIT UND ERZIEHUNG

Platon sagte vor 2000 Jahren: "Wie steht es mit der Demokratie? Ist es nicht so, daß sich die Demokratie selber auflößt durch die Unersättlichkeit der Freiheit? Wenn sich die Väter daran gewöhnen, ihre Kinder gewähren und laufen zu lassen, wie sie nur wollen und sich vor ihren erwachsenen Kindern geradezu fürchten, ein Wort zu reden. Oder wenn die Söhne schon so sein wollen wie die Väter, also ihre Eltern weder scheuen noch sich um ihre Worte kümmern. Wenn die Lehrer vor ihren Schülern zittern, wenn sie ihnen schmeicheln, statt sie sicher und mit starker Hand auf einen geraden Weg zu führen. Wenn die Jüngeren sich den Älteren gleichstellen, ja gegen sie auftreten in Wort und Tat, die Alten aber sich unter die Jungen setzten und sich ihnen gefällig zu machen suchen, indem sie ja nicht den Anschein erwecken, als seien sie auf Autorität versessen, dann geht die Demokratie zugrunde, denn auf diese Weise wird die Seele und die Widerstandskraft der Jungen allmählich zerstetzt. Sie werden aufsässig und können es schließlich nicht mehr ertragen, wenn man nur ein klein wenig Unterordnung von ihnen verlangt. Am Ende verachten sie dann auch die Gesetze, weil sie niemand mehr als Herr über sich anerkennen wollen. Und das ist der schöne, jugendfrohe Anfang der Tyrannei." (Quelle: Plato, "Die Republik". (K-6-10))

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

25. Jahrgang, Nummer 5-6 **MÜNCHEN** **März 1996/1-2**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

B 13088 F

PREDIGT ÜBER DIE VIERZIGTÄGIGE FASTENZEIT

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Welch geeigneteren Ausgangspunkt könnte ich für meine Predigt über das hochheilige und so wichtige Fasten wählen als die Worte des Apostels, durch dessen Mund Christus selber sprach, als die Worte, die vor euch verlesen wurden: "Sehet, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, sehet, jetzt sind die Tage des Heils!" (Kor. 6,2) Stets bedenkt uns Gott mit seinen reichsten Gaben, und immer finden wir durch seine Gnade Gelegenheit, zu seiner Barmherzigkeit unsere Zuflucht zu nehmen. Jetzt aber müssen sich alle von noch größerem Eifer für ihre geistige Vervollkommnung leiten lassen, muß ein noch stärkeres Vertrauen ihre Herzen beseelen. Legt uns doch die Wiederkehr unseres Erlösungstages die Übung aller frommen Werke ans Herz, damit wir das Geheimnis des Leidens unseres Herrn, das alle anderen überragt, mit reinem Leibe und mit reiner Seele feiern. Freilich sollten wir jenen so wunderbaren Vorgängen (unserer Heilsgeschichte) eine solch ununterbrochene Hingabe, eine solch beständige Verehrung entgegenbringen, daß wir vor den Augen Gottes immer so dastünden, wie wir geziemenderweise am Osterfeste erscheinen müssen. Weil aber eine derartige Festigkeit (im Wollen) nur wenigen eigen ist, weil selbst jener, der seine religiösen Pflichten strenger erfüllt, unter der Hinfälligkeit des Fleisches erlahmt und sich endlich die Sorge unseres Erdenlebens auf verschiedene Gebiete erstreckt, so kann sich auch das Herz des Frommen vom Schmutze dieser Welt nicht frei erhalten. Darum sollten uns nach einer gar heilsamen Bestimmung der göttlichen Vorsehung vierzigtägige Exerzitien dazu verhelfen, die Reinheit der Seele wiederzugewinnen, um die zu anderen Zeiten begangenen Sünden nunmehr durch frommeWerke zu tilgen und durch ein züchtiges Fasten auszumerzen.

2. Laßt uns also, Geliebteste, beim Eintritt in die geheimnisreiche, durch das Sühnemittel des Fastens geheiligte Zeit dafür sorgen, den Weisungen des Apostels nachzukommen, "indem wir uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen"! (Kor.7,1) Laßt uns das Ringen, das zwischen den beiden Bestandteilen des Menschen stattfindet, in die rechten Bahnen leiten, damit die Gott unterstellte Seele, der die Führung des Leibes zukommt, ihre würdevolle herrschende Stellung behaupte! Niemand wollen wir Grund zum Ärgernisse geben und uns keinen Tadel unserer Gegner zuziehen. Werden ja die Ungläubigen mit Recht über uns herfallen und die Zungen der Gottlosen unsere Fehler als Waffe zur Verunglimpfung des Glaubens gebrauchen, wenn das sittliche Verhalten des Fastenden mit der Reinheit einer vollkommenen Beherrschung (aller Triebe) im Widerspruche steht. Liegt doch die ganze Bedeutung unseres Fastens nicht in einer bloßen Enthaltung von Speise, ist es doch nutzlos, dem Leibe seine Nahrung zu entziehen, wenn sich nicht auch unser Herz von aller Ungerechtigkeit abwendet (bis hierher wurde diese Predigt mit einer kleinen Änderung am Anfang des 2. Kapitels in das Brevier aufgenommen. Dom. I. Quadrag. in II. Noct. Lect. IV-VI.) und sich nicht unsere Zunge vor Verleumdung hütet. Eine Einschränkung unserer Freiheit im Essen muß auch eine Zurückdämmung unserer anderen Begierden aus demselben Gesichtspunkte zur Folge haben. Jetzt ist die Zeit, in der Sanftmut und Geduld, Friede und Ruhe bei uns einkehren sollen, in der wir jede sündhafte Befleckung von uns fernhalten und uns alle Tugenden dauernd zu eigen machen müssen. Jetzt möge sich der Starkmut der Frommen daran gewöhnen, Verfehlungen zu verzeihen, Kränkungen unbeachtet zu lassen und Beleidigungen zu vergessen! Jetzt muß sich der Gläubige üben, "mit den Waffen der Gerechtigkeit zum Angriff und zur Verteidigung." (Kor. 6,7) Inmitten von Ruhm und Geringschätzung, von böser und guter Nachrede soll er auf diese Weise sein sicheres Gewissen und seinen unerschütterlichen Rechtssinn frei halten von Dünkelhaftigkeit, wenn man ihm Anerkennung zollt, und frei von Erschlaffung, wenn der Tadel seine Stimme erhebt. Nicht Trübseligkeit, sondern Heiligkeit sei der Grundzug gottesfürchtiger Demut! Auch soll man von jenen keine murrenden Klagen hören, die stets in heiligen Freuden Trost finden können. Bei der Ausübung mildtätiger Werke fürchte man nicht, an seinen weltlichen Gütern Einbuße zu erleiden! Stets ist die christliche Armut reich, weil da, was sie hat, mehr ausmacht, als das,was ihr abgeht. Auch besorgt der nicht, auf Erden Not zu leiden, dem es gegeben ist, im Herrn aller Dinge sein ganzes Hab

und Gut zu erblicken. Wer also Gutes tun will, dem braucht nicht im geringsten für eine Aufbringung der dazu erforderlichen Mittel bange zu sein, da auch an der nur zwei Heller betragenden Gabe der Witwe im Evangelium der Opfersinn gerühmt wurde (vgl. Mark. 12,42 ff.; Luk. 21,1 ff.) und selbst derjenige, der uneigennützigerweise einen Becher frischen Wassers reicht, nicht unbelohnt bleiben soll. (Vgl. Matth. 10,42; Mark.9,40) Bildet doch die Gesinnung der Frommen den Gradmesser für das Maß ihrer Liebeswerke. Nie wird dem die Möglichkeit fehlen, Erbarmung zu üben, dem nicht die Barmherzigkeit selber fremd ist. So war es mit der heiligen Witwe von Sarepta, die dem seligen Elias bei einer Hungersnot ihre ganze, nur noch für einen einzigen Tag reichende Speise vorsetzte, und ohne zu zögern das wenige Mehl und die paar Tropfen Öl, die sie noch hatte, hergab, weil es ihr mehr darum zu tun war, den Hunger des Propheten zu stillen, als ihre eigenen notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Aber dennoch gebrach es ihr nicht an dem, was sie so zuversichtlich spendete: Aus den Gefäßen, die sie zu jenem frommen Zwecke geleert hatte, entquoll für sie neuer Segen. Infolge des heiligen Gebrauches, den sie von ihrer Habe machte, besaß sie immer die Dinge in Fülle, die sie nicht zu verlieren gefürchtet hatte.

3. Zweifelt nicht daran, Geliebteste, daß diese frommen Übungen, zu denen ihr, wie ich zuversichtlich glaube, gerne bereit seid, dem Satan, dem Feinde aller Tugenden, ein Dorn im Auge sind! Zweifelt nicht daran, daß er die ganze Kraft seiner Bosheit aufbietet, um der Frömmigkeit in der Frömmigkeit selber eine Schlinge zu legen und jenen, die er nicht durch Kleinmut zu Fall bringen konnte, durch eitles Prahlen beizukommen. Richtiges Handeln verführt gar leicht zur Sünde des Hochmuts, und stets liegt für die Tugendhaftigkeit die nächste Gefahr in der Selbstüberhebung. Denn es ist schwer, beim Lobe, das die Menschen einem guten Lebenswandel zollen, unempfindlich zu bleiben, sofern man sich nicht nach dem Worte der Schrift "bei seinem Rühmen im Herrn rühmt." (2 Kor. 10,17) Wo gäbe es jemand, dessen Vorsatz jener so nichtswürdige Feind nicht zu bekämpfen wagte? Wessen Fasten sollte er nicht zu schädigen suchen, da er nicht einmal, wie ihr aus dem verlesenen Abschnitte des Evangeliums wißt (Matth. 4,1-11), die Person des Welterlösers mit seinen listigen Anschlägen verschonte? Entsetzt über sein vierzig Tage und vierzig Nächte dauerndes Fasten, wollte er in listigster Weise auskundschaften, ob der Herr eine solche Enthaltsamkeit der göttlichen Gnade zu verdanken habe oder aus sich selber übe. Darum fürchtete er auch keinen Mißerfolg seines tückischen Beginnens wenn Christus wirklich das Wesen dessen besäße, dessen Körper er besitzt. So suchte er denn zunächst voll Arglist zu erforschen, ob Jesus der Schöpfer aller Gebilde ist, der die Natur der Dinge beliebig umgestalten könnte. Zweitens gedachte er zu ergründen, ob sich in dem sichtbaren menschlichen Leibe die Gottheit verborgen halte für die es eine Leichtigkeit wäre, ihren Weg durch die Luft zu nehmen und sich in irdischer Gestalt durch diesen leeren Raum zu schwingen. Allein der Herr wollte ihm lieber nach dem Grundsatze der Gerechtigkeit die wahre menschliche Natur entgegenstellen als seine göttliche Macht offenbaren. Daher verfiel der Satan drittens auf den hinterlistigen Gedanken, jenen, bei dem kein Anzeichen überirdischer Kraft zutage getreten war, durch Herrschbegierde zu versuchen und durch Verheißung der Reiche dieser Welt so weit zu bringen, daß er ihn anbete. Allein die Klugheit des Teufels wurde durch Gottes Weisheit zur Torheit, so daß der stolze Feind gerade durch das gebunden wurde, (d.h. durch die menschliche Natur - "ut superbus hostis de eo, quod quondam ligaverat, ligaretur.") was er einst gebunden hatte, und sich nicht scheute, den zu verfolgen, der für die Welt getötet werden mußte.

4. Laßt uns daher vor den Anschlägen dieses Gegners auf der Hut sein, nicht allein bei den Genüssen, die unserem Gaumen reizen, sondern auch bei unserem Vorsatze, Enthaltsamkeit zu üben! Er, der es verstanden hat, dem Menschengeschlechte durch die Speise den Tod zu bringen, weiß auch durch das Fasten selber zu schaden. Wie er einst dazu verführte, Verbotenes zu nehmen, so verleitet er jetzt durch seine Werkzeuge, die Manichäer, zu entgegengesetzter Sünde, nämlich dazu, Erlaubtes zu meiden. Natürlich nützt eine enthaltsame Lebensweise, die an wenig Nahrung gewöhnt ist und jedes Verlangen nach auserlesenen Gerichten zurückweist. Wehe aber der Lehre derjenigen, bei denen sogar das Fasten zur Sünde wird! Verdammen sie ja die Natur der Geschöpfe, so daß sie dadurch den beschimpfen, der diese erschaffen hat. Behaupten sie ja, befleckt zu werden, wenn sie Dinge genössen, deren Urheber in ihren Augen nicht Gott, sondern der Teufel ist. Und doch haftet keiner einzigen Materie etwas Böses an und ist auch das Böse selbst nirgends auf der Welt verkörpert. Alles ist aus der Hand des guten Schöpfers gut hervorgegangen. ("Omnia bona auctor instituit.") Auch gibt es nur einen, auf den sämtliche Dinge zurückgehen, ihn, "der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darin ist." (Ps. 146, 6; Apg. 14,14) Was nur immer davon dem Menschen zur Stillung seines Hungers und Durstes gewährt wurde, ist nach Art und Herkunft rein und heilig. Wenn man freilich diese Gaben gierig und maßlos genießt, so liegt in dem "Zuviel" das Entehrende für die der Völlerei und Trunksucht Frönenden. An sich aber erzeugen Speise und

Trank keinerlei Befleckung. Sagt doch der Apostel: "Den Reinen ist alles rein, den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern befleckt ist ihr Sinn und ihr Gewissen". (Tit. 1,15)

5. Machet dagegen ihr, Geliebteste, als fromme Kinder euerer Mutter, der katholischen Kirche, die ihr durch den Geist Gottes in der Schule der Wahrheit unterrichtet wurdet, von euerer Freiheit einen (dieser Stellung) entsprechenden weisen Gebrauch! Wißt ihr doch, daß es gut ist, sich auch des Erlaubten zu enthalten und bei strengerer Kasteiung auch auf eine Unterscheidung der Speisen zu achten, jedoch nur so, daß man sich ihres Genusses enthält, nicht aber ihre Natur verdammt. Laßt euch daher nicht im geringsten von der Irrlehre jener anstecken, die sich gerade durch ihr Fasten am allermeisten beflecken, "indem sie mehr dem Geschöpfe als dem Schöpfer dienen!" (Röm. 1,25) Den Gestirnen des Himmels bringen sie törichterweise ihre Enthaltsamkeit dar, indem sie zu Ehren der Sonne und des Mondes den ersten und zweiten Tag nach dem Sabbat zum Fasten auserkoren. Durch diesen einen widersinnigen Brauch machen sie sich in doppelter Beziehung der Gottlosigkeit und der Entweihung schuldig, ("Bis impii, bia profani") da sie in dieser Anordnung, sich der Speise zu enthalten, ihre Verehrung für die Sterne und ihre Verachtung der Auferstehung unseres Herrn zum Ausdruck bringen wollen. Die geheimnisvolle Erlösung der Menschen weisen sie zurück und glauben nicht, daß Christus, unser Herr, im wahren Fleische unserer Natur zur Welt kam und wahrhaft gelitten hat, daß er wirklich ins Grab gelegt wurde und wirklich auferstanden ist. Aus diesem Grunde bestimmen sie auch (den Sonntag), den Tag unserer Freude, zu ihrem Fast- und Trauertage. Da sie zur Verdeckung ihres Unglaubens auch bei unseren Zusammenkünften zu erscheinen wagen, so benehmen sie sich bei der allgemeinen Teilnahme an den Sakramenten folgendermaßen: Damit sie ja (als Häretiker) unentdeckt bleiben könnten, genießen sie bisweilen unwürdig den Leib des Herrn, verschmähen es aber völlig, das Blut unserer Erlösung zu trinken.(Der Genuß des Weines war den Manichäern verboten) Dies tun wir auch, fromme Zuhörer, deshalb zu wissen, daß ihr derartige Leute an den angegebenen Merkmalen erkennt, und damit die auf sakrilegischer Heuchelei Ertappten durch priesterliche Gewalt aus der heiligen Gemeinde ausgeschlossen werden. Gegen solche Menschen richten sich die Mahnworte des seligen Apostels Paulus, die er in fürsorglicher Weise der Kirche Gottes zuruft: "Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr euch in acht nehmt vor denen, die Streitigkeiten und Bedenklichkeiten erheben wider die Lehre, die ihr gelernt habt. Haltet euch fern von ihnen! Denn dergleichen Menschen dienen nicht Christus dem Herrn, sondern ihrem Bauche, und mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen." (Röm. 16,17f. 9)

6. Durch unsere Ermahnungen, die wir so oft, Geliebteste, gegen diese fluchwürdige Irrlehre an euch gerichtet haben, seid ihr genügend aufgeklärt. So unterzieht euch denn voll Andacht und Frömmigkeit dem heiligen vierzigtägigen Fasten und rüstet euch, durch Werke der Barmherzigkeit der Erbarmung Gottes würdig zu werden! Unterdrücket den Zorn, bezwinget den Haß, liebet die Einigkeit und wetteifert miteinander in der Übung echter Demut! Seid gegen euere Sklaven und die euch Untergebenen gerechte Herren! Keiner von ihnen soll im Gefängnisse oder in Banden schmachten! Aufhören soll jede Rache und vergessen sein jede Beleidigung! Strenge verwandle sich in Nachsicht, Erbitterung in Sanftmut und Streitsucht in Friedfertigkeit! Ein jeder soll uns bescheiden, freundlich und gütig finden, damit unser Fasten Gott wohlgefällig ist! Bringen wir ihm doch erst dann ein Opfer wahrer Enthaltsamkeit und wahrer Frömmigkeit dar, wenn wir jede Bosheit meiden. Zu dem allen leihe uns der allmächtige Gott seinen Beistand, er, dem mit dem Sohne und dem Heiligen Geiste ein und dieselbe Gottheit und ein und dieselbe Majestät eigen ist in Ewigkeit! Amen.

(Leo der Große, Sermo XLII - 4. Fastenpredigt - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 17 ff.)

***

SÄTZE, DIE NICHT IN VERGESSENHEIT GERATEN DÜRFEN: HÄRETISCHE BESTIMMUNGEN DES SOG. II. VATIKANISCHEN KONZILS

Bezüglich der Liturgie der "getrennten Bruder" lehrt das sog.Konzil in Art. 3 des Ökumenismusdekrets: "Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen." Danach wäre das protestantische Abendmahl ein geeignetes Mittel zum Heil. Zweifellos steht diese Behauptung im krassen Widerspruch zu den Aussagen des Konzils von Trient!

DER BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG ALS SOZIALE ERRUNGENSCHAFT

von
Univ.Prof. Dr. Robert Hepp

Vorwort der Redaktion

Nachfolgende empirische Analyse von Herrn Prof. Hepp über die katastrophale demographische Entwicklung in Deutschland, die er u.a. als Resultat mangelnder Religiosität interpretiert, erschien bereits in der EINSICHT vom November 1986, 16. Jahrg. Nr. 4, S. 92 ff. Die darin gegebene Vorausschau auf die nächsten Dekaden unserer Zeitrechnung - entwickelt durch Projektion der bereits gesichteten und ausgewerteten Entwicklungslinie, die nur weitergezeichnet wurde - hat schon heute, d.i. zehn Jahre später, ihre überdeutliche Bestätigung in den Realitäten unserer Tage gefunden: eine weitgehende Liberalisierung der Abtreibung, d.h. straffreie Tötung von Menschenleben auf einer gleichbleibenden Zahl von jährlich ca. 300.000 Kindern (auf der Basis einer in sich widersprüchlichen Rechtssprechung des höchsten deutschen Gerichtes, mit der fatalen Konsequenz, daß dadurch der Staat als Institution der Rechtssicherung und -durchsetzung ad absurdum geführt wurde), die Aushöhlung des Generationsvertrages (als Folge dieser 'Errungenschaft'), auf dem unser Rentensystem aufgebaut ist - und das heißt konkret: die materielle Versorgung eines Großteiles unserer Bevölkerung! -, die zunehmende Vergreisung unserer Gesellschaft, die dadurch auf Dauer unfähig wird, sich selbst zu erhalten und die nötigen, versorgungsrelevanten Funktionen auszufüllen.

Angesichts der sich leerenden Rentenkassen - bereits heute fehlen in ihnen 9 Milliard, D-Mark (DT vom 3.2.96) - hört man zwar gelegentlich schon auf, diese Entwicklung als "Errungenschaft" zu feiern, doch fehlt andererseits die Bereitschaft, sich von lieb gewordenen Vorstellungen, die den eigenen Egoismus stützen, wieder zu trennen, um eine wirkliche ideologische Entrümpelung vorzunehmen und eine tatsächliche Umkehr zu vollziehen. (Inzwischen hat Herr Dr. A. Häußler die Vision aufgestellt, das sich öffnende "demographische Vakuum" könnte "mit den Menschen" eines expandierenden Islams aufgefüllt werden - DT vom 13.1.96 -. Die Vorstellung einer schleichenden Islamisierung Europas als Folge eines sich auflösenden Christentums, scheint in diesem Zusammenhang nicht so unrealistisch zu sein: in Deutschland leben bereits über 2,7 Millionen Mohammedaner.)

Verschärfend kam noch die Propaganda für eine multikulturelle, multireligiöse, d.i. synkretistische Gesellschaft hinzu, in der konkurrierende Wert- und Religionssysteme mit ihren jeweiligen kulturellen Ausprägungen und Entwicklungen zu einer Symbiose verschmelzen sollten. D.h. konkret: auf den Verzicht des eigenen, ehemals christlich geprägten Wertehorizont, dem die moderne sog. Frauenemanzipation fremd war. Und damit selbstverständlich verbunden, daß der eigene Horizont nichts, während der fremde alles gilt. Und damit ist eine moralische Kapitulation verbunden, die bei einer geistigen Sterilität ansetzt und sich in einer biologischen fortsetzt. Doch diese Lieblingsidee linker, liberaler Intellektueller ist durch den kaum beendeten Krieg auf dem Balkan inzwischen blutigst Lügen gestraft worden. Diese Ideologie als gefährliche Illusion entlarvt zu haben, gehört zu den unbestrittenen Verdiensten von Herrn Prof. Hepp, wofür er noch vor Jahren in rüdester Form von der linksextremen Front als Nationalist verschrieen wurde.

All diese Momente, besonders aber die aktuelle soziale Instabilität, die sich inzwischen überdeutlich abzeichnet, als Folge des immer noch als Fortschritt gehandelten demographischen Schrumpfungsprozesses hat uns bewogen, die klarsichtigen Ausführungen Hepps wieder zu publizieren.

Eberhard Heller

* * *

Über die demographische Lage der Bundesrepublik braucht man kein Wort mehr zu verlieren. Selbst unser sonniger Bundeskanzler hat sie - sogar vor der Frauenvereinigung seiner Partei - wiederholt als "katastrophal" bezeichnet. Mit einer Geburtenrate, die seit Anfang der siebziger Jahre auf dem Niveau angelangt ist, das bisher nicht einmal in den schlimmsten Kriegszeiten erreicht worden ist, und mit 1,3 Geburten pro Frau (ZGZ) - etwa 2,2 wären zur Erhaltung des erreichten Bevölkerungs-

Standes erforderlich - verringert sich die Bevölkerung der Bundesrepublik derzeit alljährlich um etwa 200.000 Deutsche. Nur durch die Anwesenheit der Ausländer wird die Tatsache verdeckt, daß wir in den letzten 15 Jahren um etwa 3 Millionen abgenommen haben. Nach den Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes werden bei einer Fortdauer des "generativen Verhaltens", wie es sich seit den siebiziger Jahren eingespielt hat - und die Prämisse einer konstanten Fruchtbarkeit ist die einzige "Unbekannte", die in diese Berechnungen einging! - im Jahre 2020 noch 43 Millionen und im Jahr 2030 ganze 38 Millionen Deutsche übrig sein, von denen am Ende 28% über 65, 35% über 60 und etwa die Hälfte über 50 Jahre alt sein werden. **Auf eine Geburt werden dann drei Beerdigungen entfallen!**

Man muß kein Pessimist sein, um sich unter solchen Umständen die deutsche Zukunft in den schwärzesten Farben vorzustellen. Man braucht nur den Problemkatalog über die Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs auf die verschiedenen Bereiche von Staat und Gesellschaft zu studieren, den die interministerielle "Arbeitsgruppe für Bevölkerungsfragen" dem Bundestag vorgelegt hat (Bundestagsdrucksache 10-863 vom 5.1.1984), um die "Umstellungsschwierigkeiten" zu ahnen, die mit dem Bevölkerungsrückgang langfristig auf uns zukommen würden. Ganz abgesehen von der direkten Beeinträchtigung der politischen Position der Bundesrepublik in Europa und in der Welt, wären die Folgen für die Wirtschaftsentwicklung und den Arbeitsmarkt, für die Alterssicherung und das Gesundheitswesen, für den Bildungsbereich und andere Zweige der Daseinsvorsorge, für die gesamte Regional- und Infrastruktur und nicht zuletzt auch für den Fiskus so verheerend, daß es selbst der um "Entdramatisierung" bemühten Regierungskommission nicht recht gelingen wollte, die drohende Gefahr zu bagatellisieren.

In einigen Bereichen sind die Probleme so gravierend, daß sie sogar von den Parlamentariern gesichtet worden sind, die sonst nicht über den Tellerand einer Legislaturperiode hinauszuschauen pflegen. So wird aufgrund des Geburtenrückgangs die Zahl der Wehrdienstfähigen von 366.900 im Jahr 1983 auf 181.200 im Jahr 1997 zurückgehen. Ohne "Sondermaßnahmen" (Verlängerung des Wehrdienstes, Verringerung der Ausnahmen von Wehrpflicht, Einsatz von Frauen bei der Bundeswehr, Erhöhung des Anteils der Längerdienenden usw.) wäre bereits in den neunziger Jahren der "Friedensumfang" der Bundeswehr von 495.000 und der "Verteidigungsumfang" von 1.250.000 Soldaten nicht mehr zu halten. Schon bei einem "Friedensumfang" von 430.000 Mann wäre die Bundeswehr auf einen Überraschungsfall nicht mehr eingestellt. Bei einer Reduktion auf 400.000 Soldaten müßte das Heer auf 13 der 38 präsenten Brigaden verzichten, die Luftwaffe einzelne fliegende Kampfverbände auflösen, und bei der Marine würden zwischen 30 und 20 der Seekriegsmittel für die Nordsee und Ostsee entfallen. An eine "Vorneverteidigung" wäre nicht mehr zu denken. Die "atomare Schwelle" müßte gesenkt werden. Da aus den künftigen Jahrgangsstärken auch mit "Sondermaßnahmen" nicht einmal eine Streitkraft von 300 000 Mann zusammengebracht werden kann, muß sich die Bundesrepublik nach 1995 auf die anderen Natoverbündeten oder gar auf ihre "friedenspolitische Glaubwürdigkeit" verlassen, falls sie das Altersheim Bundesrepublik nicht mit türkischen Nato-Janitscharen schützen oder auf jede Verteidigung verzichten will. Angesichts der heftigen Debatten über Notmaßnahmen, mit denen man die Probleme kurzfristig "in den Griff bekommen" will, fragen sich hellsichtige Beobachter, warum man denn unbedingt bis 1995 durchhalten wolle, "wenn das Ende ohnehin feststeht". (Karl Feldmeyer)

Ein anderes Feld, auf dem die politischen Pragmatiker sich selbst und ihre Klientel mit kurzfristig wirksamen Notlösungen über die langfristigen Konsequenzen des Geburtenrückgangs hinwegtäuschen, ist das System der gesetzlichen Altersversicherung, das nicht von ungefähr ins Zentrum des öffentlichen Interesse gerückt ist. Es verstent sich von selbst, daß das bisher praktizierte "Umlageverfahren" bei einer ständig abnehmenden und alternden Bevölkerung nicht mehr funktionieren kann.

Dieses staatstragende System, das nicht nur den "obersten Wert" der bundesrepublikanischen Gesellschaft, die "Sicherheit", repräsentiert, sondern die soziale Grundlage seiner politischen Verfassung bildet, ist praktisch schon heute ruiniert, da die Mehrheit der Kinderlosen und der Kinderarmen - paradoxerweise gerade im Vertrauen auf die Sicherheit dieses Systems - den "Generationsvertrag" gekündigt hat.

Aber das große Debakel steht erst noch bevor. Wenn - was nach den Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes in etwa 40 Jahren der Fall sein wird - nicht mehr 38, sondern mehr als 70 Alte über 60 Jahre auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter kommen, werden sich alle "bevölke-

rungsdynamischen Rentenformeln", nach denen sich die Beitragszahler und die Rentenempfänger zu gleichen Teilen an der Finanzierung des Defizits beteiligen sollen, als Bluff erweisen. Niemand kann im Ernst daran glauben, daß eine Belastung der Lohnsumme allein mit Sozialabgaben von 40%, die vom Wissenschaftlichen Beirat beim Bundeswirtschaftsminister für das Jahr 2030 aufgrund seiner Bevölkerungsentwicklung errechnet worden ist, selbst bei günstigster Entwicklung der Produktivität von einer künftigen Generation getragen werden kann oder getragen werden wird. Das ist vollkommen ausgeschlossen. Hinzu kämen ja noch die Steuern.

Auch mit einer "bevölkerungsdynamischen Rentenformell" wären jedoch die künftigen Probleme nur unter der Voraussetzung zu lösen, daß die "Produktivität" mindestens in demselben Maße steigt wie in den vergangen Jahrzehnten. Aber gerade der Produktivitätsfortschritt, den die Anpassungsstrategen in ihren Rentenformeln schlicht als Tatsache unterstellen, wäre in einer "überalterten Gesellschaft" am wenigsten gesichert. Produktivität ist nämlich - wie Jean Fourastie, unbestreitbar die größte Autorität in dieser Sache, immer wieder betont hat - vor allem eine Frage der "Mentalität". Alle Beschwichtigungsversuche von Gerontologen und Gerontopsychologen, die den Prozeß der "Überalterung" mit ihrer "wissenschaftlichen" Sekundärrationalisierung begleiten, können nichts daran ändern, daß das hohe Alter auch künftig wenigstens insofern ein "defizitärer Status" bleiben wird, als die durchschnittliche Innovationskraft und die Umstellungsbereitschaft in höheren Jahren eben deutlich abnimmt. Und auf der Entfaltung dieser Fähigkeiten beruht die ganze Hoffnung, die die Anpassungsstrategen auf die höhere Produktivität einer "hochmobilen" und "kreativen" Gesellschaft der Zukunft gesetzt haben, die auf ganzer Linie "Quantität durch Qualität ersetzen" soll.

Französische Bevölkerungswissenschaftler wie Alfred Sauvy, die durch ihre eigene Geschichte vorgewarnt sind, sehen da klarer. Sauvy hat nachgewiesen, daß die Phrase von der Kompensation der Quantität durch Qualität eine jener neomalthusianischen Lebenslügen ist, die sich im Laufe des französischen Bevölkerungsrückgang vor dem 2. Weltkrieg in Luft aufgelöst haben. Wenn man mit manchen Nationalökonomen davon ausgeht, daß der Wohlstand eines Landes mit dem Rückgang seiner Bevölkerung nur zunehmen kann, weil das Pro-Kopf-Einkommen nach dem Wachstumsmodell Adam Rieses im selben Maße steigt, wie sich die Zahl der zu berücksichtigenden Köpfe verringert, müßte der Wohlstand unseres Landes unter der Voraussetzung konstanter Rahmenbedingungen natürlich allein in Folge des Bevöikerungsrückgangs ständig wachsen. Nun wäre es nach den französischen Erfahrungen zwar denkbar, daß im Altersheim Bundesrepublik künftig die Sparquote, zumal die private, gewaltig ansteigen würde, aber es wäre selbst dann durchaus nicht sicher, ob diese Ersparnisse auch in die Produktion investiert würden und dem nationalen "Kapitalstock" zugute kämen. Eher ist doch zu befürchten, daß in einer Gesellschaft von Alten der unternehmerische Pioniergeist, der Wagemut und der Glaube an die Zukunft schwindet, und daß die Ersparnisse in junge Länder abfließen, also dazu benützt werden, "die Kinder anderer Leute großzuziehen", während das eigene Land in moroser Lethargie versinkt.

Wenn man vom erträumten Produktivitätsschritt abstrahiert, ist von einem Bevölkerungsrückgang nicht nur keine "höhere Lebensqualität", sondern eher das Gegenteil zu erwarten. Zwar würden die aktuellen ökologischen Probleme der Bevölkerungsdichte verschwinden und das Gedränge am Skilift im Schwarzwald dürfte sich auflösen, aber dafür müßten auf der anderen Seite Verkehrsverbindungen, Krankenhäuser, Universitäten, Bibliotheken usw. wegen ungenügender Nachfrage eingehen oder - falls sie als unverzichtbar gelten - mit steigenden Kosten "vorgehalten" und also teurer werden. Es gibt sogar Nationalökonomen, die mit guten Gründen bestreiten, daß die Arbeitslosigkeit mit dem Bevölkerungsrückgang abnehmen würde. Nicht nur die "Stagnationstheoretiker" rechnen eher damit, daß die "sozialen" und "wirtschaftlichen" Probleme der Gegenwart in 2ukunft eher eskalieren und einen Prozeß in Gang setzen werden, den man nur mit dem Kürzel "Dekadenz" adäquat bezeichnen kann.

Wie die Folgen des Geburtenrückgangs, so sind auch seine Ursachen bekannt. Es ist nicht wahr, daß nicht einmal die Bevölkerungswissenschaftler angeben könnten, worauf der "demographische Zusammenbruch" zurückzuführen sei. Die Spezialisten sind sich darin einig, daß der Geburtenrückgang primär durch einen "Wandel des generativen Verhaltens" verursacht ist. Und auch über die Faktoren, die diesen Wandel herbeigeführt haben, gibt es einen breiten Konsens. Bei den fachinternen Kontroversen geht es im Grunde nur um die Priorität von Erklärungsmodellen und um die Frage, welches Gewicht bestimmten "Faktoren" in den verschiedenen Modellen zukommt. Aber die "Ursachenkonstellation" als solche ist sicherlich besser erforscht als im Fall des "Waldsterbens". An welchem Ende man das Gewebe auch aufzudröseln beginnt - ob psychologische, soziologische,

ökonomische Analysen auf der "Mikro-" oder "Makroebene" ansetzen, ob sie Veränderungen des "Überbaues" in den Vordergrund rücken - immer stößt man auf ein komplexes Syndrom von "Ursachen", deren jede für sich allein zwar den erschreckenden Rückgang der Fruchtbarkeit nicht zu erklären vermag, die aber insgesamt den Eindruck machen, als handle es sich dabei um so etwas wie eine gesetzliche Notwendigkeit.

Die Perfektionierung der Empfängnisverhütung, die Legalisierung der Abtreibung und die neomalthusianische Propaganda, die "Frauenemanzipation" und die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen, die Bildungsexpansion, die "Verstädterung" und der Wandel der Erwerbsstruktur, die mit zunehmendem Wohlstand eskalierenden Bedürfnisse und sozialen Ambitionen, der abnehmende ökonomische Nutzen von Kindern und die steigenden Kinderlasten, die Sozialisierung der Altersversorgung, der Funktionsverlust und die Desinstitutionalisierung der Ehe und Familie, der hemmungslose "Sexismus", der hysterische Sicherheitswahn und die Risikoscheu, der Kleinkapitalismus der Massen und ihr Hang zur Lustgewinnmaximierung, der Schwund überindividueller Verpflichtungen und die "Säkularisierung" der Religionen, all diese und andere "Einzelfaktoren", die für den Geburtenrückgang "verantwortlich" gemacht worden sind, hängen auf eine vertrackte Art miteinander zusammen und bilden insgesamt ein Syndrom, das sich weitgehend mit jenen Verhältnissen und Vorstellungen deckt, die in den sogenannten Modernisierungstheorien als "modern" gelten und die unsere Sozialpolitiker ziemlich einhellig für "soziale Errungenschaften" halten.

Der Zusammenhang ist derart, daß man oft nicht weiß, was "Ursache" und was "Wirkung" ist. Die niedrige Fruchtbarkeit ist oft ihrerseits eine Bedingung der "sozialen Errungenschaften", aus denen man sie herleitet. Daher ist zum Beispiel im Einzelfall nicht immer klar auszumachen, ob eine Frau erwerbstätig ist, weil sie keine Kinder will, oder ob sie keine Kinder will, weil sie erwerbstätig sein möchte, ob die Kleinhaltung der Familie die Scheidung erleichtert oder ob die bei Eheschluß bereits antizipierte Scheidung der Grund für die Kinderarmut ist. Eine niedrige Geburtenrate kann - wie der Leiter der deutschen Delegation bei der letzten Weltbevölkerungskonferenz ganz zu Recht betont hat - sowohl Voraussetzung als auch Folge des "sozialen Fortschritts" sein.

Der "Bericht der Bundesregierung über die Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland" faßt die communis opinio doctorum (= gemeinsame Auffassung der Gelehrten) zusammen, wenn er feststellt, daß "zahlreiche gesellschaftliche Veränderungen, die als Voraussetzung, Folge und Begleiterscheinung, zum Teil auch als Errungenschaften einer modernen Gesellschaft gelten können", die "Bedingungskonstellation" geschaffen hätten, "denen eine kleine Familie entspricht". Er hat nur vergessen hinzuzufügen, daß die "Kleinhaltung der Familie" auch eine Voraussetzung der gesellschaftlichen "Errungenschaften" einer "modernen Gesellschaft" ist. Die "Norm einer niedrigen Fruchtbarkeit" ist in der Tat optimal auf die "Lebensbedingungen" der "modernen Gesellschaft" abgestimmt. (K.M. Bolte) Sie ist sozusagen der konzentrierte "biologische" Ausdruck dieser "modernen Welt", die niemand besser charakterisiert hat, als der kompromißlose Analytiker der Moderne, **Charles Peguy.** Lange bevor sein Landsmann, der große Demograph Alfred Sauvy, die Entdeckung machte, daß die malthusianische "Familienplanung" mit einer generellen malthusianischen Mentalität einhergeht, die in jeder Beziehung zur "Kleinhaltung", zur Risikovermeidung, zur Sparsamkeit und zum "Gesundschrumpfen" neigt, hat Peguy in seiner großartigen Einseitigkeit auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht. Die "Moderne" mit ihrer Sparkassentheorie des "Fortschritts" war für ihn eine Welt, "die nur an ihre alten Tage denkt". Das ganze Leben des "modernen Menschen" sei bloß eine Vorbereitung des Ruhestandes. Wie sich der Christ auf den Tod vorbereite, so bereite sich jener auf den Ruhestand vor. Sein Ideal sei ein immenses Altersheim und Sterbehaus. Um in Zukunft seinen "Frieden" und seine "Ruhe" zu haben, mache er aus der Gegenwart eine Zeit der Bedächtigkeit und der Vorsicht, eine tote Zeit, eine Vergangenheit. "Um morgen den Frieden zu haben, hat man heute keine Kinder... Daher diese universelle Unfruchtbarkeit... dieses monströse Bedürfnis nach Ruhe, das in der Unfruchtbarkeit eines ganzen Volkes, in der Vernichtung einer ganzen Rasse zum Vorschein kommt." Vom Standpunkt der Wissenschaft ist das sicherlich eine maßlose Übertreibung. Aber im Unterschied zu manchem zeitgenössischen Wissenschaftler hat der französische Dichter wenigstens erkannt, daß die "sozialen Errungenschaften", die mit dem Geburtenrückgang zusammenhängen, recht dubioser Natur sind.

Neben dem Sicherheitswahn, der seinen institutionellen Ausdruck im hypertrophen "System der sozialen Sicherheit" gefunden hat, wäre als weiterer Hauptbestandteil der "modernen Welt" noch der "Liberalismus" zu nennen. Es ist gewiß kein Zufall, daß der Beginn des demographischen Zusammenbruchs der Bundesrepublik in die "Ära der liberalen Reformen" fiel. Zu Be-

ginn der siebziger Jahre breitete sich eine allgemeine Anomie auf alle Bereiche der Gesellschaft aus. Die liberale "Gesinnung der Gesinnungslosigkeit", die auf "Diskreminierung" verzichtet, weil sie nichts mehr unterscheiden kann, und die alles "toleriert", weil ihr alles gleichgültig ist, prägte nicht nur den neuen "permissiven" Erziehungsstil. Sie drang auch in die Gesetzgebung ein. Die sozialliberalen Reformer machten sich daran, mit allen "Vorurteilen" aufzuräumen, die der "freien Entfaltung der Persönlichkeit" noch im Weg waren. Die Zwanglosigkeit begann verbindlich zu werden.

Von den Reformen, die die Bevölkerungsentwicklung beeinflußt haben,- können hier nur die wichtigsten erwähnt werden. Die "Neufassung" der Familien- und Sexualdelikte (Freigabe des Ehebruchs, der Homosexualität, der Kuppelei und pornographischer Schriften), die "Anpassung" des nichtehelichen- sowie des Ehe- und Familienrechts (Zerrüttungsprinzip im Scheidungsrecht, Gleichberechtigungsgrundsatz im Eherecht, elterliches Sorgerecht) und natürlich besonders die großzügige Legalisierung der Abtreibung. All diese "Liberalisierungen" wurden von den Politikern in einer Art religiöser Begeisterung als "Errungenschaften des Fortschritts" gefeiert. Als sich - zuerst in der Statistik der Eheschließungen, der Ehescheidungen und der Abtreibungen - ihre fatalen Konse-quenzen offenbarten, wagte daher niemand mehr, sie ernstlich in Frage zu stellen. Selbst christ-demokratische Frauenvereinigungen warnten davor, am wohlerworbenen "Recht" auf Abtreibung zu rütteln. Eine "pronatalistische" Bevölkerungspolitik kam unter diesen Umständen ohnhin nicht mehr in Betracht. Sie wurde allgemein mit der Begründung abgelehnt, der Staat sei nicht berechtigt, "in die Schlafzimmer seiner Bürger hineinzuregieren".

Im Zielkonflikt zwischen dem "generativen Gemeinwohl" und der "individuellen Selbstverwirklichung" konnte sich der liberale Staat nur für den Vorrang der "persönlichen Freiheit" entscheiden. Im Unterschied zu den "sozialistischen Staaten", die - wie etwa das Beispiel Rumänien zeigt - zu rigorosen Eingriffen in die "Privatsphäre" ihrer Bürger bereit und fähig sind, wenn es das "generative Gemeinwohl" erfordert, fehlt liberalen Demokratien vom Typ der Bundesrepublik offenbar die Legitimation, das Gesamtinteresse gegen konkurrierende Einzelinteressen ihrer Bürger durchzusetzen.

Natürlich sind die Politiker nicht für jede "soziale Errungenschaft" verantwortlich zu machen, die zu der "Bedingungskonstellation" des Geburtenrückgangs gehört. Die "Modernisierung" hat offenbar ihre Eigendynamik: Die "Säkularisierung" der Religionen, die "Verstädterung" und auch der wirtschaftliche Strukturwandel vollziehen sich nach Gesetzen, die kein Parlament beschlossen hat. Die Politiker sind gewiß nicht direkt daran schuld, daß der Anteil der regelmäßigen Kirchenbesucher bei den jungen Leuten unter 30 Jahren innerhalb einer Generation um 85% (Protestanten) bzw. 76% (Katholiken) abgenommen hat. Trotz der "Gemeindereform" sind sie auch nicht allein dafür verantwortlich zu machen, daß der Anteil der mehr oder weniger verstädterten Bevölkerung (gemessen an der Einwohnerschaft von Gemeinden über 5000 Einwohner) seit Gründung der Bundesrepublik um 28% zugenommen hat. Und trotz aller "Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik" ist es sicherlich nicht ihr Werk, wenn sich der Anteil der Beamten und Angestellten an den Erwerbstätigen in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt hat. Aber die Regierungen der Bundesrepublik haben die "Modernisierung" mit ihrer "Gesellschaftspolitik" doch direkt und indirekt unterstützt. Aus primär ideologischen Motiven haben sie jene "Liberalisierung" vorangetrieben, von der die Rede war. Sie haben damit zweifellos einen "Prozeß", der ohnehin "im Gang war", noch beschleunigt und verschärft, statt ihn zu bremsen oder gar rückgängig zu machen. Wenn heute in der Bundesrepublik ein Viertel der Ungeborenen auf Krankenschein abgetrieben werden kann, wenn in deutschen Großstädten auf zwei Eheschließungen eine Scheidung kommt, wenn die Heiratsziffern der Twens seit 1972 um die Hälfte gesunken sind, während sich die Zahl der unverheirat zusammenlebenden jungen Paare seither versechsfacht hat, wenn der Anteil der Schülerinnen an der weiblichen Bevölkerung von 15 bis 23 Jahren 1980 dreimal und die Zahl der Studentinnen viermal größer war als 20 Jahre zuvor, wenn die Erwerbstätigen in der Landwirtschaft in den letzten 20 Jahren um 70% und die landwirtschaftlichen Betriebe um 50% abgenommen haben, wenn es nach den geltenden Regelungen der Altersversorgung 51% der künftigen Versorgungsberechtigten den übrigen 49% überlassen können, ihre Renten zu sichern, dann ist das zweifellos auch ein Verdienst der bundesrepublikanischen "Gesellschaftspolitik". Der Einfluß all dieser Maßnahmen auf das "generative Verhalten" - so schwer er auch im Einzelfall nachzuweisen sein mag - liegt auf der Hand. Die Bedeutung der Landwirtschaft als Bevölkerungsreservoir läßt sich ebensowenig leugnen wie etwa der kontrazeptive Effekt der Verstädterung, des "Ausstiegs" zum Angestellten, der Bildungsexpansion oder eines familienunabhängigen Systems der Altersvorsorge, das die kinderlosen Doppelverdiener privilegiert.

Inzwischen haben sich die "Errungenschaften des sozialen Fortschritts" in der Sozialstruktur niedergeschlagen und sind zu "unverzichtbaren Besitzständen" geronnen. Da die Mehrheit der Wähler davon profitiert, wagt es kein Politiker, sie in Frage zu stellen. Angesichts der komplexen "Bedingungskonstellation" des Geburtenrückgangs wäre es auch eine Illusion zu glauben, man könnte schon mit wenigen gut gemeinten Einzelmaßnahmen viel erreichen. Rein theoretisch könnte man mit einem Federstrich die Fruchtbarkeit in der BRD auf das "Selbsterhaltungsniveau" anheben, indem man den Vertrieb von Kontrazeptiva und die Abtreibung verbietet.

Nach einer Untersuchung, die Jean Bourgeois-Pichat bekanntgemacht hat, waren in Frankreich bei einer Geburtenrate von 18‰, 50% der Geburten keine Wunschkinder; bei einer perfekten Geburtenkontrolle hätten die Franzosen also schon damals eine ebenso niedrige Geburtenrate gehabt wie die Deutschen in den siebziger Jahren. Ein ähnliches Resultat ergab eine Befragung aus dem Jahre 1974. Und was die Abtreibung berifft, so hätten wir uns etwa im Jahr 1981 über den Fortbestand des deutschen Volkes keine Gedanken zu machen brauchen, wenn die 212 000 Ungeborenen ausgetragen worden wären, die nach den Ermittlungen des Parlamentarischen Staatssekretärs im Justizministerium, Benno Erhardt, in diesem Jahr der legalen Abtreibung zum Opfer gefallen sind. Bei 837 000, statt 625 000 Geburten und 722 000 Sterbefällen hätten wir statt eines Geburtendefizitis einen hübschen Überschuß erzielt. Angesichts solcher Bilanzen müßte eigentlich jedem Einsichtigen klarzumachen sein, daß erst die "Pille" und die Liberalisierung des § 218 StGB den diversen Motiven zur Kleinhaltung der Familie zu jenem durchschlagenden Erfolg verholfen haben, den man an der deutschen Geburtenstatistik seit 1970 ablesen kann. Es ist eine bodenlose Bagatellisierung, wenn Bevölkerungswissenschaftler behaupten, die "Pille" und die "Abtreibung" seien "neutrale Mittel" der "Geburtenkontrolle" und kämen daher als Ursachen des Geburtenrückgangs nicht in Betracht. Diese "Mittel" haben für die Bevölkerungsentwicklung eine ähnliche Bedeutung wie die Atomwaffen für den Krieg. Sie sind das einzig wirklich Neue am "neuesten demographischen Regime". Aber sie sind natürlich nicht zufällig entdeckt worden, und sie werden auch nicht im luftleeren Raum vertrieben und angewandt. Bei Lichte betrachtet sind sie lediglich der konzentrierteste Ausdruck der "modernen Welt". Die Menschheit, so könnte man Hegel variierend, sagen, bedurfte der Pille und der automatisierten Abtreibung und alsobald waren sie da. Ihre "Abschaffung", gesetzt sie wäre "politisch durchzusetzen", könnte daher nicht per ordine di mufti, sondern nur durch eine "Kulturrevolution" gelingen, die mit der ganzen "modernen Welt" und ihren "sozialen Errungenschaften", die sich in der Vevölkerungsentwicklung des Abendlandes als Schrittmacher der Dekadenz erwiesen haben, aufräumt.

Ohne Rückbesinnung auf die Prinzipien einer Sittenlehre, "die sich auf das Naturgesetz gründet und von der göttlichen Offenbarung erleuchtet und bereichert wird" ("Humanae vitae"), wird die demographische Krise des Abendlandes wohl kaum zu bewältigen sein. Angesichts des "großen Abfalls" mag der "Abfall der Geburtenrate" als ein harmloses Epiphänomen erscheinen, aber andererseits gibt es wohl kaum ein Feld, auf dem die Folgen der "Säkularisierung" deutlicher hervortreten. Noch 1980 ergab eine nüchterne empirische Untersuchung über die "Einstellung deutscher Ehefrauen zu Familienplanung und Schwangerschaftsabbruch" (von Katharina Pohl), "daß die Bedeutung der Religion für den generativen Bereich unverändert eine entscheidende Rolle spielt", wobei allerdings nicht die formale Konfessionszugehörigkeit, sondern der "Grad der Religiosität" im Sinn der "Säkularisierungsthese" ausschlaggebend ist. Eine "Umkehr des Säkularisierungstrends", den die Autorin allerdings für "nicht sehr wahrscheinlich" hält, scheint auch nach dem Befund der Bevölkerungswissenschaft das einzige Heilmittel gegen die unheimliche Krankeit zu sein, die an der Lebenskraft des Abendlandes nagt.

***

Hinweise der Redaktion:

1. Gegen eine entsprechende Spende und (erhöhte!) Versandkosten kann die Redaktion noch komplette alte Jahrgänge der EINSICHT abgeben. Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82554 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816).
2. **Kostenlos** können die weiter hinten aufgelisteten religiösen Bücher, Kleinschriften und Zeitschriften von der Redaktion bezogen werden, die wir aus einem Nachlaß erhielten.
3. Herr Jerrentrup hat ein komplettes Autoren- und Titel-Register über alle Jahrgänge EINSICHT erstellt, welches Sie für eine kostendeckende Spende von 8,50 DM bei uns anfordern können.

IN MEMORIAM
H.H. PFR. FRANZ MICHAEL PNIOK

von
Eberhard Heller

In dem ersten kurzen Nachruf 1) haben wir Ihnen bereits die Mitteilung machen müssen: Am 27. November 1994 verstarb nach einem aufopferungsvollen Seelsorgerleben im hohen Alter von über 88 Jahren H.H. Pfarrer Franz Michael Pniok, der knapp 20 Jahre die Kapelle St. Michael in München als Pfarrer betreut hatte. Er war der erste Priester, der nach dem Verbot der hl. Messe zum 1. Fastensonntag 1976 in den Widerstand gegangen war.

Pfarrer Pniok war am 6. September 1906 in Lawek (Kr. Pless) / Oberschlesien geboren worden. Von seinem Elternhaus wurde er religiös nachhaltig geprägt. Viele Beispiele, die er später bei uns in seinen Predigten einbaute, spiegelten seine Jugend in einer ländlich-bäuerlichen Umgebung wider, verwurzelt in festen moralischen Kategorien. Dem religiösen Leben in der Familie maß Pfr. Pniok immer eine große Bedeutung bei, eine besondere Rolle in der religiösen Erziehung sollte nach ihm die Mutter spielen. Zu seiner Heimat hatte er ein enges, ausgeprägtes Verhältnis. In seinen jungen Jahren und auch später war er ein begeisterter Motorradfahrer. Nach dem Studium der Theologie - vermutlich in Hinzendorf/Oberschlesien, wo die Salvatorianer, bei denen Pniok eingetreten war, ein Studienkolleg besaßen -, war er am 29. Juni 1936 in Passau zum Priester geweiht worden. Die Salvatorianer - eigentlich: Societas Divini Salvatoris (SDS), Gesellschaft des Göttlichen Heilandes - waren am 8.12.1881 als Apostolische Lehrgesellschaft von dem Weltpriester Joh. Jordan in Rom **für** innere und äußere Mission gegründet worden. In Passau besaß der Orden ein Studienhaus. Wie aus seinen Berichten hervorgeht, muß P. Pniok während des Krieges als Seelsorger in seiner oberschlesischen Heimat eingesetzt gewesen sein. Wegen der Betreuung polnischer Katholiken wäre er beinahe von den Nazis erschossen worden. Auf jeden Fall wurde er an diese brutale Begebenheit erinnert, als das Münchner Ordinariat zur Fastenzeit 1976 dazu aufforderte. Kleriker, die noch die "alte" Messe lesen würden, zu denunzieren.

Nach dem Ende des Krieges kam P. Pniok als Flüchtling in die Diözese Regensburg und erhielt im September 1945 in Thalmassing eine Stelle als Kooperator. Durch die Kriegswirren und die Flucht aus Oberschlesien hatte er zunächst den Kontakt zu seiner Ordensprovinz verloren. Im Dezember des gleichen Jahres kam er als Seelsorger nach St. Peter in Straubing / Niederbayern. Dort blieb er bis zum Juli 1954. Eigentlich hatte er im Sommer dieses Jahres vor, nach Kanada auszuwandern. Doch dieses Vorhaben zerschlug sich. So kam er im Oktober 1954 als Kooperator nach Ulrichsberg in der Pfarrei Grafling bei Deggendorf. Bei einer Visitation seiner Ordensoberen in der Diözese konnte er den Kontakt zu den Salvatorianern wieder herstellen und sich in die Ordensgemeinschaft reintegrieren. Schon im September 1956 nahm ihn das Kloster Hamberg / Österreich auf. Im Februar 1957 wurde er von seinem Ordensoberen abberufen, um im September 1957 als Pfarrprovisor die Pfarrei Pisweg in der Diözese Gurk bei Klagenfurt zu übernehmen. In Gurk besaßen die Salvatorianer ein Studienkolleg für Novizen, dem P. Pniok bis 1960 angehörte.

Brieflich bat er am 28.2.1960 den Ordensoberen um die Freistellung von der "Societas" und die Überstellung an den Bischof von München und Freising, da er mit dem zu erwartenden Gehalt als Weltpriester seine alten Eltern unterstützen wollte. Seinem Ersuchen wurde vorerst zumindest teilweise entsprochen: bereits im gleichen Jahr kam er in die Diözese München und Freising, wo er später als Pfarrkurat in Ailing - ab dem 1. Januar 1962 - eingesetzt wurde. In dieser Stellung trat er am 8. Januar 1965 aus seinem Orden aus und wurde in die Diözese München-Freising inkardiniert. In der Pfarrei Ailing blieb er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Pfarramt Ende Oktober 1971. Das

1) Vgl. EINSICHT Nr. 4, 24. Jahrgang, Dezember 1994, S. 120. Aus verschiedenen Gründen konnte die dortige Ankündigung eines ausführlichen Nachrufes erst jetzt verwirklicht werden. Alle, die H.H. Pniok gekannt und eine angemessene Würdigung seiner Verdienste früher erwartet haben, bitte ich um Verständnis für das verspätete Erscheinen. E.H.

Eintreten in den Ruhestand mit gerade 65 Jahren war aber auch gesundheitlich bedingt: Pfarrer Pniok war von Herzbeschwerden geplagt und litt zudem an Diabetis.

Wir lernten Pfr. Pniok in der Damenstiftskirche in München kennen, wo er sonntags ab 1974 mit Zustimmung des ehemaligen Kirchenrektors, H.H. Prof. Wiesheu, für uns, d.h. für einen Kreis traditions-verpflichteter Gläubigen, die hl. Messe las, nachdem unser Refugium, St. Benno, wo H.H. Pfr. Maierhofer gewirkt hatte, für uns verschlossen war. Die Privaträume, in denen damals H.H. Kaplan Storck las, waren für unsere Gemeinde zu klein. Wegen seines angeschlagenen Gesundheitszustandes las Pfr. Pniok werktags die hl. Messe meist ohne Gottesdienstbesucher sehr früh in der Brüderkapelle von St. Bonifaz, weil er sich zeitlich nicht binden wollte.

Als wir begannen, mit ihm zusammenzuarbeiten, ahnte damals noch niemand, daß er für die nächsten 20 Jahre unser Seelsorger sein würde, und ihm war sicherlich auch nicht bewußt, daß er damit gleichsam im Alter von knapp 70 Jahren seine zweite Berufskarriere startete, nachdem er wegen der erwähnten gesundheitlichen Probleme eigentlich sein Kirchenamt als Pfarrer von Ailing im Landkreis München hatte aufgeben müssen. Und daß Pfr. Pniok trotz dieses Handikaps sein pastorales Amt für unsere kleine Gemeinde **ohne Unterbrechung** dann so lange hat ausüben können - oder dürfen -, das war dann schon ein besonderes Geschenk, und es wurde auch von allen Gemeindemitgliedern als solches verstanden. Er fühlte sich, obwohl er persönlich sehr zurückhaltend war, dennoch den Gläubigen von St. Michael eng verbunden, wollte wirklich mit allen Verpflichtungen **ihr** Pfarrer sein. Trotz aller sonstigen theologischen Probleme und Differenzen, die im Laufe der Zeit auftauchten und die nicht wegdiskutiert werden sollen, repräsentierte Pfr. Pniok wirklich ein Stück der alten Kirche, in der ein Pfarrer nicht nur Autorität hat, sondern von ihr gleichsam umgeben ist, um andere an diesem Vorzug teilnehmen, profitieren zu lassen, besonders die Kinder... 'umgeben' von Autorität gleichsam wie von einer Wolke, auf der die gesamte Gemeinde Platz hatte.

Seine Predigten, die er hielt, waren einfach, aber entsprangen seinem Erfahrungshorizont als Seelsorger, und der war weit. Beispiele, wie das folgende, in dem er das Schicksal eines Bauern schilderte, der auf der Flur mutwillig ein Kreuz zerschlägt, um dann im darauffolgenden Jahr an der gleichen Stelle ums Leben zu kommen, bleiben in ihrer Anschaulichkeit und Eindringlichkeit für Gottes Gerechtigkeit einfach im Gedächtnis haften. Wie ernst ihm sein Auftrag als Seelsorger für die ihm anvertrauten Gläubigen war, geht auch aus folgender Predigtsentenz hervor: "Ich möchte euch alle im Himmel wiedersehen." Ein solcher Wunsch war bei dem spröden Mann schon eine rechte himmliche 'Liebeserklärung'.

'Entdeckt' worden war Pfr. Pniok von Herrn Rainer, der sich in der damaligen traditionalistischen Münchner Szene bestens auskannte, als er die "alte Messe" las. Damals gehörte es noch gleichsam zu den allgemeinen Christenpflichten, solch orthodoxe Fossile - und das Lesen der "alten Messe" galt als Zeichen für Rechtgläubigkeit - gleichsam 'auszugraben'. Pniok erklärte sich dann bereit, für uns die Sonntagsmesse in der Damenstiftskirche zu lesen. Und für uns bedeutete das, wieder ein Stück heile Kirchenwelt zu besitzen.

Als dann der 1. Fastensonntag 1976 nahte, mit dem offiziösen Verbot, öffentlich die "alte Messe" zu lesen, war davon auch Pfr. Pniok betroffen, dem gesagt wurde, entweder sich dem Erlaß zu beugen oder die Kirche zu verlassen. Die Entscheidung war klar: Pfr. Pniok blieb bei der Feier der "alten Messe", was das Ende für dieses schöne Barock-Refugium bedeutete. Pfr. Pniok zu bitten, mit uns - wie wir das vorhatten - in den kirchlichen Widerstand zu gehen, konnten wir wegen seines Gesundheitszustandes nicht wagen. Da geschah etwas Unerwartetes: Pfr. Pniok, der solch brutales Vorgehen mit den Methoden der Nazis verglich, welche er an seinem eigenen Leib erfahren hatte, machte Herrn Dr. Hiller, dem damaligen Vorstand des Convents Pius VI., den Vorschlag, weiterhin für uns die hl. Messe zu lesen, wenn wir ihm entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung stellen könnten. Die fanden wir: für eine gewisse Zeit fanden wir Unterschlupf im sog. "Künstlerhaus", bis wir am Gründonnerstag 1976 in die Kirche "St. Michael" in der Baaderstr. umziehen konnten. Es war eine schwierige Zeit, voller Hoffnung, voller Einsatzbereitschaft. Die hl. Messen waren gut besucht. Für H.H. Pfr.Pniok war es jedoch ungewohnt, liturgisch gleichsam die Messe 'aus dem Koffer' zu lesen. Wir hatten trotz seines Angebotes nicht im Sinne, den kranken Priester mit der Seelsorge all zu sehr zu belasten, konnten wir doch hoffen, daß H.H. Kaplan Storck nach seiner Promotion zu uns stoßen würde.

Um ihn in dieser Anfangssituation, die für ihn ungewohnt war, nicht zu überlasten, luden wir zur

Feier der hl. Messe auch andere, mit uns befreundete oder bekannte Priester ein: H.H. Kaplan Felix Jeker, H.H. P. Lorenz Straßer, H.H. Dr. Katzer, H.H. Pfr. Aßmayr, mit dem sich Pfr. Pniok angefreundet hatte. Beide Priester vertraten sich dann auch wechselseitig: Pfr. Pniok ging zu den Tirolern nach Biberwier und Pfr. Aßmayr kam nach München, wo er sehr willkommen war. Pfr. Pniok weilte auch des öfteren bis zu dessen Tod bei H.H. Aßmayr, der ihm den Zugang zur Mystik eröffnete, welche Pfr. Pniok wiederum versuchte, in seine Predigten einfließen zu lassen. Konfraternielle Hilfe bekam Pniok auch von H.H. Pfr. Leutenegger aus der Schweiz, der ihn später sogar regelmäßig entlastete.

Auch wenn H.H. Pfr. Pniok nicht so sehr den persönlichen Kontakt zu den einzelnen Gemeindemitglieder aufnahm und auch die theologischen Positionen des kirchlichen Trägervereins, der für die organisatorischen Voraussetzungen seiner Pastoral zuständig war, nur teilweise mittrug, so tat das seiner Fürsorglichkeit keinen Abbruch. Dieses Fürsorgedenken trat bei ihm immer stärker zum Vorschein, je älter er wurde, und ließ sein teilweise barsches Benehmen wieder vergessen.

Er hatte großes Vertrauen in die Segenskraft, die Gott ihm verliehen hatte, und so teilte er seinen Segen häufig aus: der Gemeinde nach den Sakramentsandachten, und den kleinen Kindern dann noch einmal extra. Was viele nicht bemerkten: von ihm ging in der Tat eine große Segenskraft aus. Auf die Bitte einer befreundeten Familie hier in München spendete er z.B. einem Jungen, der weit entfernt wohnte und psychisch krank war, seinen Segen, worauf sich der Junge erholte und wieder zu sich fand. Segenstunde und eintretende Besserung wurden kontrolliert, und es zeigte sich, daß sich der psychische Zustand unmittelbar nach der Erteilung des Segens besserte. Pfr. Pniok selbst berichtete einmal in einer Predigt, wie er einer schwangeren Frau durch seine Segnung helfen konnte, der die Ärzte vorausgesagt hatten, daß sie nur unter Lebensgefahr würde entbinden können, und die aber danach völlig normal ihr Kind gebären konnte.

Ein besonderes Ereignis nicht nur im Gemeindeleben, sondern auch für Pfr. Pniok war der mehrmonatige Aufenthalt S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc bei uns in München. Nicht nur, daß Mgr. Thuc ihn zu seinem Beichtvater nahm, sondern er levitierte auch zusammen mit H.H. Pfr. Leutenegger jenes Hochamt am 21. März 1982, in dem S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc seine "Declarado" über die Sedisvakanz öffentlich abgab, die Pfr. Pniok dann in deutscher Sprache vortrug. (N.b. es wurde viel darüber gesprochen, warum Pfr. Pniok die kirchliche Position des Freundeskreises nicht teilte. Auch zur Redaktion der EINSICHT hatte er ein distanziertes Verhältnis. Seine Kritiker, die ihn nur an seinen theologischen Äußerungen maßen und diese allein zur Richtschnur ihrer Bewertung nahmen, sollten nicht vergessen, daß er es war. der diese Sedisvakanz-Erklärung öffentlich vortrug!) Rührend war noch, wie die drei Kleriker beim anschließenden festlichen Beisammensein ausrechneten, daß sie zusammen über 240 Jahre zählten!

Sicherlich ein Höhepunkt in seinem Priesterleben war die Feier des Goldenen Priesterjubiläums am 29. Juni 1986, bei dem er auf 50 Jahre pastorales Wirken zurückschauen konnte. Pfr. Pniok, der in den letzten Jahren zurückgezogen lebte, feierte sein Jubiläum nur in kleinem Kreis.

Nachdem inzwischen die meisten seiner Konfratres aus dem traditonsverbundenen Lager gestorben waren - H.H. Dr. Katzer schon 1979, Pfr. Aßmayr 1980, Pfr. Leutenegger 1982, Kaplan Dr. Jeker am 7.12.1990 mit nur 46 Jahren -, sah sich Pfr. Pniok immer mehr auf sich gestellt, nachdem wir zudem aus der Kapelle in der Baaderstr. aus- und in die Westendstr. in München umziehen mußten. Einmal abgesehen von durch Krankheit bedingten Ausfällen - was höchst selten vorkam -, konnte er bis Sommer 1994 die hl. Messe in St. Michael lesen. Sein Dienst war besonders in der letzten Zeit sehr aufopferungsvoll. Er kam zum Lesen der Messe auch dann noch, wenn er kaum noch konnte. Seine Pflichtauffassung und besonders sein ausgeprägtes Gefühl für Disziplin, eine Charaktereigenschaft, die seiner Generation besonders eigen ist, hielten ihn hoch, so daß er seine letzte Kraft in seiner pastoralen Aufgabe verzehrte. Doch dann im Sommer 1994 waren seine Kräfte endgültig erschöpft. Bis zu seinem Tod wurde er von den Mallersdorfer Schwester in Niederbayern gepflegt. Pfr. Pniok, der im Dritten Reich schon erfahren mußte, daß Engagement gefährlich sein konnte, und der wegen des Unrechtes, welches man den Gläubigen durch das Verbot der "alten" Messe angetan hatte, in den Widerstand gegangen war, starb letztlich einsam. Noch vom Sterbebett aus segnete er die wenigen Besucher. Vier Tage vor seinem Tode erhielt er von Kaplan Rissling, der ihn in der Seelsorge von St. Michael bereits vertreten hatte, die letzte Ölung. Er starb am 1. Adventssonntag 1994. Seine letzte Ruhestätte fand er schließlich auf dem Münchner Waldfriedhof, wo seine Gemeinde von ihm Abschied nahm. R.i.p.

DIE BEGEGNUNG

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Eugen Golia

Eingehüllt in dunkle Schleier folgte die Jungfrau -
das Herz durchbohrt von sieben Schwertern,

Ausschau haltend nach ihrem Sohn, der durch die erregte Menge
hindurch bei jedem Schritt das rote Blut vergoß...

So düster, breit und traurig wie auf diesem Gang
war niemals noch die Straße der Bitternis...

Wie einen Mast durch tobende See
trug Jesus das Kreuz, langsam, erschöpft und verzerrt...

Und es blickte die Jungfrau in Seine Augen,
um noch einmal sich in ihrem Glanze zu spiegeln...

Jemand stieß sie weg, andere, die wußten,
daß sie die Mutter war, hatten Mitleid und weinten...

Und Er stand vor ihr: eine handvoll Fetzen.
wie ein Windstoß, wie ein Hauch, verschmachtend. ohnmächtig...

Aber da waren Seine Augen, die durch den Tränenstrom hindurch
in Liebe brannten wie des Himmels Abgründe

Sehend, daß sie in dieser Welt ausgelöscht werden sollten...
Es erstarrten die Worte auf den von Galle getränkten Lippen.

Und Jesu Augen und denen Seiner Mutter
entströmten Meere von Liebe, Zärtlichkeit und Kummer,

wußten sie doch, daß dies der letzte Gang...
Es erbebten die Steine und die Welt erschauerte schweigend,

Und als der Befehl erging: "Schnell!", da schritt voran
die Falanx derer, die zur Hinrichtung führten ihren Gott...

(aus: "Das Mahl der Liebe")

DER HEILIGE FRANZ VON SALES

von
Eugen Golia

Einem alten Adelsgeschlecht entstammend, wurde Franz 1567 auf dem Schloß Sales in Savoyen geboren. Seine tieffromme Mutter führte ihn bereits in früher Kindheit in die Grundlehren des Glaubens ein, und es bereitete ihm Freude, das Gelernte den Kindern im Dorf weiterzuvermitteln. Wegen der Nähe zu Genf lernte er auch frühzeitig die religiösen Auseinandersetzungen mit den verschiedenen reformatorischen Bekenntnissen kennen, besonders mit den Kalvinisten, was zur Folge hatte, daß er an jedem nicht-katholischen Besucher in seinem Elternhaus Bekehrungsversuche unternahm.

Seine Studien begann er in Paris auf dem von den Jesuiten geleiteten Kollegium Clermont. Unter der Aufsicht eines Priesters, der ihn begleitete, genoß er zwar eine gewisse Freizügigkeit, um dem Wunsche seines Vaters zu entsprechen, sich in vornehmer Gesellschaft zu bewegen, ohne sich dadurch von dem intensiven Studium der Rhetorik, der Philosophie und auch der Theologie abhalten zu lassen. Sein religiöses Leben wurde geprägt durch seine Mitgliedschaft in der Marianischen Kongregation, durch tägliche einstündige Meditationen sowie das Ablegen des Gelübdes ewiger Keuschheit.

Im Alter von 17 Jahren mußte er eine schwere Prüfung bestehen. Bohrende Zweifel plagten ihn: so glaubte er, nicht im Stand der Gnade zu sein. Dieser Zustand setzte sich fort in einer nicht minder trostlosen geistigen Trockenheit, die schließlich seinen Seelenfrieden soweit zerstörte, daß er meinte, für die Hölle bestimmt zu sein. Als er einst in einer Kirche inbrünstig betete, es möge ihm doch wenigstens die Gnade verliehen werden, hier auf Erden Gott mit aller Innigkeit zu lieben, wenn er schon im Jenseits verstoßen sein sollte, kehrte der so ersehnte Frieden zurück. Aufgrund dieser schrecklichen Zweifel in seiner Jugend fühlte er für sein ganzes weiteres Leben ein besonderes Mitleid mit denen, die ebenso litten.

Nach der Rückkehr in seine Familie bestimmte ihn der Vater, dessen Absicht es war, seinen Sohn im gehobenen Staatsdienst unterzubringen, Rechtswissenschaft an der Universität Padua zu studieren. Franz hatte das Glück, dort als geistlichen Führer den Paler Possevino S.J. zu finden. Der als Gelehrter, Pädagoge und Diplomat hervorragende Mann war einige Jahre zuvor von Papst Gregor XIII. beauftragt worden, die allerdings ergebnislos gebliebene Wiedervereinigung Schwedens und Rußlands mit der Kirche zu versuchen. Bekannt ist, wie Possevino von Zar Iwan dem Schrecklichen mit dessen mit einer Spitze versehenen Zepter (das dieser wenige Monate zuvor dazu verwandt hatte, um seinen Sohn zu töten) bedroht wurde, als er sich in eine freimütige Diskussion mit dem Zaren eingelassen hatte.

Neben dem Studium der Rechte, das er mit dem Doktorat abschloß, widmete sich Franz in Padua auch eifrig der Theologie, so daß er dort beiden Wissenschaften jeden Tag vier Stunden widmete. Nach seiner Rückkehr in die Heimat nahm er in Chambery die Stelle eines Advokaten beim Senat von Savoyen an. Damit sollte eigentlich eine vielversprechende Laufbahn beginnen. Doch die Arbeit als Advokat vermochte ihn nicht zu befriedigen: immer stärker wurde ihm bewußt, daß er zum geistlichen Stand berufen sei. Um sich darüber endgültig Klarheit zu verschaffen, vertraute er sich seinem Vetter, dem Domherrn Louis de Sales, an, der ihm dann die päpstliche Ernennung zum Dompropst von Genf verschaffte. Infolge des Glaubensabfalls von Genf war die Residenz des Bischofs von Genf nach Annecy verlegt worden. Schweren Herzens willigte der Vater ein. Im Jahre 1593 erhielt Franz die Priesterweihe.

Der neue Dompropst erhielt bald Gelegenheit, seinen missionarischen Eifer unter Beweis zu stellen. Es handelte sich darum, die zum Bistum gehörende Provinz Chablais, die im 16. Jahrhundert zum Spielball zwischen dem Königreich Frankreich, dem Herzogtum Savoyen und dem Kanton Bern geworden war, für den katholschen Glauben wiederzugewinnen. In Begleitung seines Vetters durchzog er zu Fuß mit einem Stock in der Hand das Gebiet von Thonon, in dem den beiden die überzeugt hugenottische Bevölkerung nicht nur mit Mißtrauen und Spott begegnete, sondern sie auch mit dem

Tode bedrohte. In den Dörfern verkaufte man den Missionaren außerdem keine Lebensmittel. Einmal mußte Franz mitten im Winter in einem Backofen übernachten, das andere Mal sogar halberstarrt auf einem Baum. Nach Ablauf des ersten halben Jahres hatte er kaum jemanden zur Konversion führen können. Erst als er begann, handschriftlich verfertigte Blätter über die katholische Glaubenslehre an öffentlichen Plätzen anheften zu lassen und selbst drei- bis viermal täglich Vorträge zu halten, zu denen er zusätzlich die kalvinistischen Prediger zum öffentlichen Disputieren einlud (was diese jedoch meist ausschlugen), stellten sich allmählich die ersten Früchte seiner Bemühungen ein. Schließlich schworen auch einige prominente Bewohner öffentlich dem Kalvinismus ab.

Damals beauftragte ihn Papst Klemens VIII. zudem, den in Genf wohnenden Nachfolger Calvins, Theodor Beza, zu bekehren, der trotz seines hohen Alters noch immer als einer der fähigsten Gegner galt. Zwar konnte er im sog. "protestantischen Rom" im Geheimen die Sakramente spenden, die Gespräche mit Beza verliefen jedoch ergebnislos. Während Franz weiter im Chablais missionierte, entschloß sich sein Bischof, ihn zum Koadjutor zu ernennen. Im November 1598 begab sich Franz nach Rom, wo ihn der Papst öffentlich den "Apostel des Chablais" nannte und ihm die Bischofsweihe erteilte. Es war eine besondere Auszeichnung, daß der Papst persönlich den Vorsitz beim Bischofsexamen führte, der so das profunde Wissen des Prälaten öffentlich bekannt machen wollte. Unter den Anwesenden befanden sich auch die beiden Zierden des damaligen Kardinalkollegiums, die bedeutendsten Kontroverstheologen ihrer Zeit, Robert Bellarmin und der Kirchenhistoriker Cäsar Baronius, mit dem Franz später Freundschaft schloß.

Nach dem Frieden von Lyon zwischen Frankreich und Savoyen (1601) konnte Franz sein Bekehrungswerk in der Diözese Genf festigen und erweitern, zumal nun auch der Herzog von Savoyen die Re-Katholisierung in seinen Gebieten mittels gesetzlicher Bestimmungen unterstützte. Es konnten daraufhin eine Reihe von Pfarreien errichtet werden, so z.B. im Chablais allein 26. Insgesamt führte Franz von Sales im Laufe der Jahre im Raum südlich des Genfer Sees etwas 70.000 Seelen zur katholischen Kirche zurück. Trotz seiner Güte und Milde war er dennoch ein Kind seiner Zeit, welche von Religionskriegen geprägt war. Er lehnte daher die Unterstützung der staatlichen Hilfe bei seinem Bekehrungswerk auch nicht vollständig ab: Als daher nach dem Frieden die Genfer zwei Dörfern kalvinistische Prediger aufgenötigt hatten, begleitete er persönlich die Soldaten, die beauftragt waren, Gewalt mit Gewalt zu vergelten.

Nach dem 1602 erfolgten Tod seines Bischofs mußte er als sein Nachfolger sämtliche Verpflichtungen eines Oberhirten übernehmen, insbesondere die strenge Durchführung der Beschlüsse des Konzils von Trient. Er hielt daher Bischofssynoden ab, visitierte die 590 Pfarreien seiner Diözese und hielt zahlreiche Predigten. Seine besondere Sorge galt der Heranbildung eines einsatzwilligen, religiös engagierten Weltklerus mit profunden theologischen Kenntnissen. Immer wieder wies er darauf hin, daß gerade infolge der Unwissenheit und der Zucht- bzw. Disziplinlosigkeit der Priester die Reformation den besten Nährboden erhalten habe. Die Reformation hatte u.a. auch deshalb Erfolg, weil die Kleriker in theologischen Auseinandersetzungen nicht Rede und Anwort hatten stehen und weil ihr persönliches Leben den Gläubigen nicht gerade als Vorbild hatte dienen können.

Sein Seeleneifer veranlaßte ihn, auch außerhalb seiner Diözese zu predigen. Während der Fastenpredigten zu Dijon lernte er 1604 die Baronin Johanna Franziska Fréymont von Chantal kennen, seit 1601 Witwe, die sich ganz dem Gebet, den Werken der Nächstenliebe und der Erziehung ihrer vier Kinder widmete. Er wurde ihr Seelenführer. Ein reger Briefwechsel belegt den intensiven Kontakt zwischen den beiden. Da sie sich allen seinen Anweisungen in tiefer Demut unterwarf, wurde sie so Ausdruck des salesianischen Frömmigkeitsideals. 1607 erklärte ihr Franz, Gott habe sie bestimmt, einen Orden zu errichten. Drei Jahre später, nachdem sie die Versorgung ihrer Kinder geregelt hatte, gründete sie nach den Vorstellungen und Angaben ihres Seelenführers den Orden "Von der Heimsuchung Mariä" (den Orden der Salesianerinnen), der, um die Kranken und Armen besuchen zu können, nicht einer strengen Klausur unterworfen sein sollte. Dem heftigen Widerstand gegen die Lockerung der gewohnten Ordensregeln gab er schließlich nach, was zur Folge hatte, daß sich die "Salesianerinnen" statt der Krankenpflege der Erziehung der weiblichen Jugend widmeten. Franz dachte selbst auch daran, eine Männerkongregation nach Art der "Heimsuchung" zu gründen. Diese Idee konnte er zwar selbst nicht mehr realisieren. Aber Don Bosco verlieh dem von ihm 1857 gegründeten Orden, der Kongregation "Societas Sancti Francisci Salesii" den Namen seines großen Vorbildes.

Die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich entwickelnde Erneuerungsbewegung der Kirche

brachte gleichzeitig infolge einer starken mystischen Bewegung eine Reihe hervorragender Werke der religiösen Literatur hervor, die dazu beitrugen, daß dieses Jahrhundert das goldene Zeitalter der französischen Literatur genannt wird. Franz von Sales, der Christentum und Humanismus in sich vereinigte, gehörte zu den bekanntesten Autoren asketischer Schriften. In seinem bekanntesten und zugleich populärsten Werk, der "Philothea", einer Anleitung zum frommen Leben, will er mit seiner tiefen Kenntnis des menschlichen Herzens den gläubigen Laien einen Weg zur Nachfolge Christi, wie er bisher nur den Mönchen vorgezeichnet war, aufzeigen. Er empfiehlt nicht auffallende Bußwerke, legt keinen Wert auf "süße" Gefühle beim Beten, ist aber trotz seiner Milde in Fragen des Gewissen unnachgiebig. Denn er wollte sich nicht der Zeit anpassen, sondern vielmehr auf sie einwirken.

In seinem Plan zur Seelenläuterung verlangt er nicht nur die Reinigung von jeder Todsünde, sondern auch von jedem Hang zu irgendeiner läßlichen Sünde, die zur Gewohnheit geworden ist: "Diese Anhänglichkeit an Sünden ist der Frömmigkeit geradeso entgegengesetzt, wie die Todsünde der Gottesliebe. Sie schwächt die Seelenkräfte, verhindert die Freude am Göttlichen, öffnet der Versuchung Tür und Tor; wird auch die Seele durch sie nicht tot, so doch schwer krank." (Philothea 1,22). Konsequenterweise schloß er sich daher den Anschauungen der im 16. Jahrhundert entstandenen Reform-Orden an, welche für den Empfang der täglichen Kommunion verlangten, auch frei von der Anhänglichkeit an nur läßliche Sünden zu sein. Doch Franz geht noch weiter: er fordert für die echte Gottesliebe, auch den unnützen Dinge zu entsagen, die nur der Unterhaltung dienen. So schreibt er in (Philothea 1,23): "Spiele und Tänze, Gastmähler, Festlichkeiten und Schauspiele, all das ist seinem Wesen nach nicht schlecht, sondern gleichgültig. Aber es ist gefährlich und noch gefährlicher ist die Liebe dafür. Ich wiederhole: Wenn es auch erlaubt ist, zu spielen, zu tanzen, sich zu schmücken, anständige Theaterstücke anzusehen, an Festmählern teilzunehmen, so ist es doch der Frömmigkeit entgegen und sehr schädlich, dafür Vorliebe zu hegen. Es ist nicht schlecht, das zu tun, aber es ist schlecht, daran zu hängen." Schließlich warnt er davor, Charakterfehler leicht zu nehmen, unter denen er z.B. den Hang zur Traurigkeit, zum Leichtsinn, zur Widerspenstigkeit und zum Zorn anführt.

Die "Philothea" hätte eine noch größere Verbreitung gefunden, wenn nicht in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Jansenismus das religiöse Leben stark beeinflußt hätte. An weiter Fortgeschrittene wendet sich die Abhandlung "Theotimus", die von der Liebe Gottes handelt. Sie hat zum Hauptthema Gottes Liebesangebot, seine Entstehung, sein Fortschreiten und seine Äußerungen. Die Gedanken zu diesem Werke entstammen Franzens Vorträgen, die er für die Schwestern der "Heimsuchung" gehalten hatte.

Obwohl schon längere Zeit leidend, kannte er keine Schonung. Im November 1622 mit der Visitation von den Klöstern der Heimsuchung beschäftigt - zuletzt in Lyon -, erlag er in dieser Stadt am 28. Dezember 1622 im Alter von erst 55 Jahren einem Schlaganfall. Schon unmittelbar nach seinem Tod wurden alle seine persönlichen Gegenstände wie Reliquien verehrt und er selbst wie ein Heiliger.

Die Seligsprechung erfolgte bereits im Jahre 1661. Unter großen Feierlichkeiten fand vier Jahre später die Kanonisation statt. 1877 wurde dem hl. Franz von Sales von Papst Pius IX. der Titel eines Kirchenlehrers verliehen. Da auf seinen Todestag das Fest der Unschuldigen Kinder fällt, die er sehr verehrte, verlegte man sein Fest auf den 29. Januar, den Jahrestag der Übertragung seiner Reliquien nach Annecy.

***

Quellenangabe:

Pastor, Ludwig: "Geschichte der Papste", Bd 11 und 12, Freiburg 1927.

Reisinger, Franz: "Selbstuberwindung in der Schule des hl. Franz v. Sales", Franz-von-Sales-Hefte Nr. 3, Eichstätt 1950.

Artikel "Franz v. Sales" in: Nigg, Walter: "Große Heilige", Zurich 1947.

Stadler, Joh. Ev.: "Vollstandiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", 2. Bd., Augsburg 1861.

"Vies des Saints" Bd. 1, Pans 1935.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

"BARAKA ALLAH AS-SUDAN" ("Allah segne den Sudan!") - Mit diesen Worten schloß Johannes Paul II. seine Ansprache an das Staatsoberhaupt Sudans. (ORdt. 15.2.1993) "Hier im Sudan kann ich es nicht unterlassen, nochmals die hohe Achtung zu betonen, welche die katholische Kirche den Anhängern des Islams entgegenbringt."Aus der Ansprache Johannes Pauls II. an die Führer der verschiedenen Religionsgemeinschaften in Khartum am 10.2.1993; OR dt. 5.3.1993)

EIN ZEICHEN - Die Kanadische Zeitung **Vers Demain** vom Jan./Febr. 1971 berichtete folgende Begebenheit: An einem der letzten Sonntage des Jahres 1970 geschah es bei der Pfarrmesse 7 Uhr in der Kirche Beauceville, Provinz Quebec, daß der dortige (50jährige) Pfarrer Charles Eugene Houde den Gläubigen vor Beginn der Messe erklärte, bezugnehmend auf die Erlaubnis des erzbischöflichen Ordinariates zur Praxis der Handkommunion: "Um künftige Komplikationen zu vermeiden, werdet ihr von heute an alle die hl.Kommunion in die Hand empfangen." Als der Pfarrer den ersten Schritt zur Kommunionausteilung getan hatte, entschwebten etwa 50 konsekrierte Hostien dem Ziborium, verteilten sich um den Zelebranten und fielen dann langsam zu Boden. Pfarrer Houde war von diesem Wunder dermaßen ergriffen, daß er ein paar Minuten unbeweglich da stand, blaß vor Schrecken, um sodann seine Ankündigung zu widerrufen; "denn", so sagte er," der liebe Gott hat uns ein Zeichen gegeben."

ISLAM-TERROR BEDROHT DEUTSCHLAND - von KARL-LUDWIG GÜNSCHE:
(Bonn) Die Wissenschaftler streiten, ob "islamischer Fundamentalismus" der richtige Begriff ist oder ob man besser von "Islamismus" sprechen sollte. Die Politiker streiten, wie gefährlich der neue religiöse Fanatismus ist. Unstreitig ist, daß militante Moslems rund um das Mittelmeer nach der Macht greifen (...) und daß Deutschland und Frankreich als Länder mit dem höchsten islamischen Bevölkerungsanteil in Westeuropa unmittelbar betroffen sind. Bonner Regierungskreise und europäische Geheimdienste stimmen in ihrer Analyse überein, daß ein Sieg der Fundamentalisten in Algerien und Ägypten oder sogar in Tunesien und Marokko das Sicherheitsgleichgewicht in Europa stören würde. Geheimdienstexperten bezeichnen Deutschland als "Ruheraum" für viele fanatische islamische Organisationen, die auch zum Terror in der Bundesrepublik bereit sind. (...) Der Leiter der Union der Islamischen Organisationen in Frankreich, Abdallah Ben Mansour: "Die Attraktivität extremistischer Gruppen für junge Moslems nimmt zu. Daraus könnte eine Zeitbombe werden, die irgendwann explodiert." Die Achse des islamisch-fundamentalistischen Kampfes zieht sich von Marokko über Algerien, Ägypten, die Türkei bis nach Bosnien. Im scheinbar stabilen Marokko erstickt die Polizei mit brutaler Härte jede islamisch-fundamentalistische Opposition. (...) In Algerien säen die Islamische Heilsfront (FIS) und ihr militanter Arm, die Bewaffnete Islamische Gruppe, Angst und Schrecken. (...) In Tunesien ist die islamische Bewegung Al Nahda (Wiedergeburt) verboten. (...) Aus Ägypten werden täglich Nachrichten über Mordanschläge, Überfälle und Terrorakte gemeldet. Auch dort sind es Fundamentalisten, die mit Gewalt den Gottesstaat frei machen wollen. (...) Die Islamisten im Sudan gelten auch als Drahtzieher der Extremisten in Algerien, Tunesien und Palästina. (...) In Jordanien, der Türkei, den von Palästinensern bewohnten Teilen Israels schrecken religiöse Fanatiker vor keiner Gewalttat zurück, die sie ihrem, wie sie meinen, "islamischen Gottesstaat" näherbringt. (...) Der Islamexperte Bas sam Tibi von der Universität Göttingen: "Der Balkankrieg hat inzwischen eine globale islamische Dimension erreicht." Er werde in der islamischen Welt als "Kreuzzug" gegen die "Umma" verstanden, die Gemeinschaft der Rechtgläubigen. Professor Tibi hält westlichen Politikern vor: "Die meisten leben in einer Welt von gestern und scheinen noch nicht begriffen zu haben, daß der Islam inzwischen zu den großen Faktoren der Weltpolitik im Übergang zum 21. Jahrhundert gehören wird. Er spricht von einem "Zeitalter der ethnisch-religiösen Blockbildungen" in der Weltpolitik, durch die eine Periode eines neuen Kalten Krieges ausgelöst werden könnte. Denn der Vormarsch der islamischen Eiferer vollzieht sich ja nicht nur im Mittelmeerraum. (...) Französische Sicherheitsexperten haben ein Schreckensszenario für Europa entworfen: Algerien sei in der Kette der vom Fundamentalismus bedrohten Staaten das schwächste Glied. Wenn Algerien falle (wofür alle Voraussetzungen gegeben seien), würden die Nachbarstaaten wie Dominosteine mitkippen. Allein nach Frankreich würden rund vier Millionen Menschen flüchten, die soziale Unruhen auslösen würden. Auch Deutschland werde mit in den Strudel gezogen. Der Sudan, der Iran und Libyen würden zudem die bosnischen Glaubensbrüder zu Terror in ganz Europa ermutigen. Soziale Spannungen durch die Flüchtlinge und zunehmende Terrorakte würden die westeuropäiischen Staaten erschüttern. (Auszüge aus DIE WELT vom 23.2.1994)

HAVEL KRITISIERT VERTREIBUNG DER SUDETENDEUTSCHEN - Mit den "ethnischen Säuberungen" in Bosnien verglichen - PRAG (DT/dpa). Trotz massiver Kritik seiner Landsleute hält der tschechische Präsident Havel die Vertreibung von drei Millionen Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin für unmoralisch. Einem Bericht der Prager Tageszeitung "Lidove noviny" zufolge appellierte Havel an die Tschechen, endlich der eigenen Vergangenheit ins Gesicht zu schauen. Die erst drei Monate alte Tschechische Republik dürfe nicht auf Lügen und Vorurteilen aufgebaut werden. Dies würde ein tragisches Ende nehmen. Die öffentliche Meinug der Tschechischen Republik wird von der jahrzehntelang aufrechterhaltenen kommunistischen These von der Rechtmäßigkeit der Vertreibung beherrscht. Die gewaltsame Aussiedlung von Millionen von Menschen habe auf dem Prinzip der Kollektivschuld und auf Nationalismus beruht, erklärte Havel. Dies sei unmoralisch. Das Hinnehmen der Vertreibung bedeute indirekt auch die Billigung der "ethnischen Säuberungen" in Bosnien. Allerdings sei die Vertreibung der Sudetendeutschen von einer demokratischen Regierung mit Einverständnis der Siegermächte vorangetrieben worden. Daran könne heute nichts mehr geändert werden, ohne neues Unrecht zu schaffen. Die damalige demokratische tschechoslowakische Regierung habe sich stalinistischen Denkmodellen angepaßt und habe somit dem Stalinismus mit den Weg bereitet. Dazu müsse man sich heute bekennen. (DT vom 1.4.93)

DIE VATIKANISCHE KURIE IM VISIER DER BRAUNEN - Ein Jesuit berichtet über die Auswertung von Akten aus dem Dritten Reich, die in Moskau lagerten - ROM (KNA). Neues Licht auf die deutsche Spionagetätigkeit gegen den Vatikan und die katholische Kirche während des Nationalsozialismus werfen Dokumente aus Moskauer Archiven, die zu Kriegsende aus Berlin abtransportiert wurden und jetzt ausgewertet werden konnten. Wie der amerikanische Jesuiten-Historiker Robert Graham in der römischen Zeitschrift "Civilta Cattolica" schreibt, sei die Gestapo zutiefst irritiert gewesen, daß die Enzyklika "Mit brennender Sorge" von Papst Pius XI. im März 1937 bis zur Verlesung in den katholischen Kirchen geheimgehalten werden konnte: Die Texte, in dem die Kirche das nationalsozialistische Regime attackiert, gingen nur an die Ortspfarrer persönlich. Geistlichen, die als parteifreundlich galten, wurde der Text vorenthalten. In manchen Gemeinden wurde die Enzyklika sogar im Tabernakel versteckt. Nach dieser "blamablen Niederlage" beschloß die Gestapo nach Grahams Angaben, in einem sechsseitigen selbstkritischen Dossier vom 1. April 1937 konsequente Gegenmaßnahmen: In einer katholischen Druckerei und Verlagsbuchhandlung müsse ein Verbindungsmann geworben oder installiert werden. In den Klerus sollten verstärkt neue V-Männer eingeschleust werden, die bislang nicht als parteifreundlich bekannt gewesen seien. In allen bischöflichen Ordinariaten sollten Informanten plaziert werden, die Zugang zu den Personal-Karteien hätten. Besondere Aufmerksamkeit beschloß das Reichssicherheitshauptamt dem Bericht zufolge gegenüber dem Vatikan. Graham erklärt, SS-Obersturmbannführer Helmuth Looss, Leiter der Abteilung Erkundung Weltanschaulicher Gegner im Ausland, habe den ehemaligen Jesuiten Zögling Alfred Graf von Kageneck geworben, der zwischen 1940 und 1942 sechs Erkundungsreisen in den Vatikan unternahm. Er sollte sich mit dem aus seiner Heimat Baden stammenden Landsmann Jesuiten Pater Robert Leiber, einem engen Mitarbeiter von Papst Pius XII., in Verbindung setzen. Im einzelnen sollte er erkunden: "1) Die Meinung des Papstes über den Krieg und über Deutschland; 2) mögliche Kandidaten für den Kardinalshut; 3) ob die geistlichen Ordensgemeinschaften den gleichen Einfluß haben wie unter Pius XL, 4) welchen Einfluß deutsche Prälaten in Rom besitzen". Leiber, berichtete Graham unter Hinweis auf das neue Archiv-Material, informierte umgehend seine Vorgesetzten und den Papst. Der Vatikan nutzte, wie Graham darlegt, die Kontakte mit dem Grafen, um den deutschen Stellen unmittelbar und außerhalb der üblichen diplomatischen Kanäle über seine Meinung zu informieren. "Wenn man die Ergebnisse der sechs Missionen untersucht, stellt man fest, daß sie für den Vatikan von Vorteil waren. Auf diese Weise konnte er in aller Offenheit seine Gesichtspunkte vortragen, ohne diplomatische Verwicklungen zu riskieren", so zitiert der Jesuit die Quellen. (DT vom 23.12.93)

ABSTIMMUNGEN • BUNDESKANZLER KOHL UND DIE ABTREIBUNG -Die Monsignore Dr. Hug Kramer zugegangene Information, daß der Abgeordnete Helmut Kohl dem neuen Abtreibungsgesetz nicht zugestimmt habe, ist unrichtig (Leserbrief, DT vom 20. Februar). Ausweislich des Bundestagsprotokolls über die Sitzung vom 29. Juni 1995 hat Kohl bei der Abstimmung über den interfraktionellen Entwurf eines Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetzes, das nach Beurteilung aller Sachkenner eindeutig verfassungswidrig ist, mit "Ja" gestimmt. In der voraufgehenden Abstimmung über den Hüppe-Entwurf eines Gesetzes zum Schutz des ungeborenen Kindes, dem immerhin ein Drittel der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zugestimmt hat, hat Kohl mit "Nein" gestimmt. (...) Leo Lennartz, 53879 Euskirchen (DT Dienstag, 12. März 1996)

HINWEIS:

Nachdem nun auch leider in **KYRIE ELEISON** das angebliche Priesterseminar "Heilig Blut" in München indirekt der Unterstützung wert befunden wurde, sehe ich mich veranlaßt, folgende Erklärung als Warnung für die Gläubigen abzugeben:
Nach dem Tod von Bischof Storck im April 1993, der bis dahin das von ihm gegründete Seminar Hl. Blut führte, hat sich dieses kurz danach praktisch aufgelöst. Es gibt weder Lehrer noch Studenten. Damit ist das Seminar erloschen, und es bestehen überhaupt keine Aussichten, daß es wieder ersteht, zumal wegen Differenzen mit Herrn Dr. Filser, dem Vorsitzenden des ehemaligen Unterstützungsvereins, nun auch Kaplan Baird als letzter Priester das Haus in der Schellingstraße in München verlassen hat, den Filser bisher noch als seinen Parteigänger ausgeben konnte. Existent ist lediglich noch dieser Unterstützungsverein, dessen Vorsitzender z.Zt. noch Herr Filser ist. Mit dem Wegfall des Seminars - und dieses hat, wie sich jeder überzeugen kann, aufgehört zu existieren! - ist auch der Vereinszweck des Trägervereins unrealisierbar geworden. Herr Filser tut aber in der Öffentlichkeit immer noch so, als ob es ein Seminar gebe. Außerdem betreiben Herr Filser und seine beiden Mitstreiterinnen, Frau Fuchs/Ulm und Schw. Gertrud Hilbert alles, um die Seelsorge in Ulm, Stuttgart und München zu be- oder verhindern. Da außerdem für die von Bischof Storck geweihten, inzwischen vergraulten Priester ein ehemaliger Palmarianer als Zelebrant, Herr Schöbel, engagiert wurde, der von dem zweifelhaften Bischof Labourie sub conditione 'geweiht' wurde - in diesem Zusammenhang verweise ich auf meine Ausführungen im Fall Cloquell -, empfehle ich den Gläubigen, sowohl dem Trägerverein Hl. Blut jegliche Unterstützung zu entziehen, als auch die 'gottesdienstlichen' Veranstaltungen, die von Herrn Filser, Frau Fuchs/Ulm und Schw. Gertrud Hilbert empfohlen werden (vgl. die jüngste Ausgabe des ATHANASIUS), zu **meiden.**
Noch eine Anmerkung zu Abbé Schöbel, der mir persönlich nicht bekannt ist, vor dessen Aktivitäten im Seelsorgbereich ich aber schon einmal habe warnen müssen. Sie soll verdeutlichen, warum ein gläubiger Katholik seine gottesdienstlichen Veranstaltungen nicht besuchen darf. Wie aus einem Rundschreiben von H.H. Eugen Rissling an seine Ulmer Gemeinde hervorgeht, hält Labourie, selbst Chef der von ihm gegründeten sog. "Keltischen Kirche", einer eindeutigen Sektengründung, Johannes Paul II. für den legitimen Papst - obwohl dies wahrscheinlich nur eine eingleisige Anerkennung darstellen dürfte - und sieht die modernistische 'Reform'-Kirche als die wahre katholische Kirche an. Schöbel anerkennt nach wie vor Mgr. Labourie aus Südfrankreich als seinen zuständigen Bischof. Jedes Jahr soll er sich bei ihm einige Wochen aufhalten. In der Heilbronner Kapelle, in der ausschließlich Schöbel tätig ist, hängt Labouries Bild, das "für alle Besucher sichtbar angebracht wurde". Weil also die Gültigkeit von Schöbeis Weihen zweifelhaft ist und er seinen kirchlichen Status nicht salviert hat, ist es den Gläubigen verboten, seine pastoralen Dienste in Anspruch zu nehmen.
Dagegen empfehle ich den Besuch der hl. Messe von H.H. Eugen Rissling in München, Schellingstr. 136, sonntags um 8 Uhr 30.

E. Heller

* * *

Aus den geistlichen Ansprachen

von
Makarius dem Großen (390)

Wir müssen den Geist von jeder Abschweifung befreien, um ihn zu hindern, sich durch Gedanken in Verwirrung bringen zu lassen. Fehlt diese Befreiung, so betest du vergeblich. Der Geist kreist um seine Gedankenbilder, obwohl er bereit ist zum Gebet; aber sein Gebet dringt nicht empor zu Gott. Wenn ein reines Gebet nicht durchdrungen ist mit einem lebhaften Glauben, so erhört Gott das Gebet nicht. Das geschriebene Gesetz enthält viele Geheimnisse in verborgener Art. Der Mönch, der das Gebet pflegt und unablässig mit Gott verkehrt, der erkennt sie, und die Gnade zeigt ihm noch größere Geheimnisse, als sich in der Heiligen Schrift finden. Durch Lesung des geschriebenen Gesetzes kann man das nicht erreichen, was die Anbetung Gottes bewirkt. Wer Gott huldigt, kann in der Lesung Zurückhaltung üben. Er lernt erfahren, daß sich alles im Gebet vollendet.
("Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 27 f.)

WELCHE PHILOSOPHIE?

von
Eberhard Heller

Fortsetzung:

I. Systematische Voraussetzungen philosophischer Vermittlung - oder: welche Bedeutung hat can. 1366 § 2 des CIC für das Studium der Philosophie

Einleitung

Die überwiegend zustimmende Reaktion auf den ersten Teil unserer Abhandlung über die philosophie-geschichtliche Einordnung des Thomismus haben den Autoren gezeigt, daß die Informationen über dieses wissenschaftliche Problem [1]), welches eher am Rande unseres Themenkreises anzusiedeln ist und unsere Anstrengungen zur Bewahrung des Glaubensgutes, des "depositum fidei", in der heutigen Auseinandersetzung scheinbar nur mittelbar berührt, durchaus angenommen wurden. [2]) In Wahrheit hat sich bei der Bearbeitung des 1. Teil allein schon aus historischer Sicht immer mehr gezeigt, daß das Entstehen moderner theologischer, d.h. im Klartext: häretischer Positionen durchaus als **Reaktion** auf die Verpflichtung und die Festlegung auf den philosophischen Thomismus zu verstehen ist (ich denke dabei u.a. an die modernen Theologen Karl Rahner, Lehmann oder Metz), der - weil methodisch summarisch verfahrend - eine eigentliche Begründung und systematische Geschlossenheit vermissen läßt. 3)

Das Problem liegt nicht so sehr in den thomistisch-philosophischen Positionen, die sich unter Fach-Philosophen rein sachlich abklären ließen, sondern vielmehr darin, daß die Kirche diesem philosophischen Ansatz in der Neuzeit eine solche Bedeutung beigemessen, ihm quasi eine Monopolstellung verliehen und die Probleme, die durch den hl. Anselm (der sogar schon 100 Jahr vor Thomas seine Ausführungen zur Auffindung eines absoluten Wissensgrundes veröffentlichte - "Monologion", "Proslogion", De veritate"), durch Descartes, Kant, Reinhold und Fichte in die philosophische Debatte eingebracht worden waren, durchaus ingnoriert hat Insofern ist es auch unter diesem

1) Um es noch einmal zu betonen: in unserer Abhandlung geht es lediglich um die Untersuchung der philosophischen - und nicht der theologischen' - Positionen des hl Thomas Seine theologischen Auffassungen und ihr teilweises Abweichen von der kirchlichen Lehre bleiben in diesen Überlegungen völlig unberücksichtigt

2) Einmal abgesehen von der öffentlichen Erwiderung durch Herrn Dr Pilser (s b u), haben uns nur zwei kritische Stimmen erreicht In der einen Kritik wurde uns vorgeworfen, warum wir überhaupt das Problem "Welche Philosophie" thematisiert hatten, warum wir nicht einfach die Vorschriften in CIC can 1366 §2 akzeptierten - diese Frage ist speziell Gegenstand der vorliegenden Abhandlung -, in der anderen wurde mir persönlich von einem Mitarbeiter beschieden, daß er nicht "die geistliche Autorität ( ) eines kath Bischofs besitze, einem Katholiken zu verbieten, nach wie vor einer prinzipiell falschen Philosophie anzuhangen und mit einer solchen hausieren zu gehen" . ein Vorwurf, der - abgesehen von den persönlichen Imputationen - mit Argumenten nicht weiter dargelegt wird Außerdem liegt ihm implizit zugrunde, daß es Aufgabe eines Bischofs ist, Amts-Autorität im Fach Philosophie außerhalb eines Seminarbetriebes auszuüben, womit die Philosophie behandelt würde wie kirchliche Dogmen, was - wie bereits dargelegt (EINSICHT XXV/2, S 30) - den Tod der Philosophie als eigenständige Wissenschaft bedeuten würde Die von der Kirche gehütete Offenbarung ist nur eine negative Norm der Philosophie Deswegen hat die Kirche das Recht und die Pflicht, philosophische Theoreme, welche den wahren Sinn der Offenbarung direkt oder indirekt angreifen oder leugnen, als Irrtümer zu be- und dann vor der Öffentlichkeit zu verurteilen (Vgl. "Syllabus" n 10, 11, 14) Dies ist aber nicht geschehen'

3) Diesem Mangel gedachte u a der vormalige Thomist Rahner S J durch philosopische Anleihen bei Hegel Abhilfe zu verschaffen

Gesichtspunkt geboten, die Beschäftigung mit dem philosophischen Positionen des hl. Thomas aufzunehmen, um zu sehen, was sie leisten und was nicht, ob sie u.U. geeignet sind für die Widerlegung des durch neuere **philosophische** Theoreme fixierten **theologischen Modernismus** in seinen faszettenhaften vielfältigen Spielarten, was eingefleischte Thomisten immer noch meinen ... oder ob der philosophische Thomismus gegebenenfalls zu korrigieren ist bzw. neue methodische und theoretische Lösungsansätze formuliert werden müssen.[4])

Die Erwiderungen auf unsere Ausführungen im ATHANASIUS, Heft 3/95, S.26, dessen Argumentation bzw. Darstellung in Heft 5.6/94 in der EINSICHT XXV/2 kritisiert worden war, sind nicht geeignet, sich mit ihnen ausführlicher zu beschäftigen, polemisieren doch die Herausgeber H.H. Baird und Herr Dr. Filser gegen Behauptungen, die von uns nie aufgestellt worden waren. Baird und Filser bestätigen u.a. noch einmal die Entscheidung ihres Vereins, daß an dem **nicht mehr existierenden** Seminar Hl. Blut in München thomistische Philosophie doziert würde, [5]) eine höchst bemerkenswerte Verlautbarung.

Unsere Aufgabenstellung

Wir nehmen unsere Ausführungen über die Phiolsophie des hl. Thomas wieder auf und wollen prüfen,

1. was diese Vorschrift, sie an den katholischen Seminarien zu lehren bzw. sie zu studieren (nach Can. 1366 § 2, CIC) hinsichtlich des Vortrages bzw. des Studiums dieser thomistischen Positionen sowohl fur den Dozenten als auch den Studenten bedeutet, welche Anforderungen sie an beide stellt;
2. welcher Grad der Verpflichtung hinsichtlich einer moglichen Adaption mit dieser kirchenrechtlichen Bestimmung verbunden sein kann, ob mit der Auflage, den Thomismus zu studieren, auch die Annahme seiner Positionen verbunden sein muß. 6)

Bei diesen Fragestellungen gehe ich von der rigoroseren Interpretation des Can. 1366 § 2 aus 7), wonach mit dem Konjunktiv "pertracent" eine Rechtsvorschrift ("mussen betreiben") - und kein Rechtsrat ("sollen") - gemeint sein soll, um von eventuellen Gegnern nicht den Vorwurf zu hören, ich habe das Problem auf das philologische Gleis abgeschoben.

---

4) Kurz nach Erscheinen unserer Abhandlung uber die philosophie-geschichtliche Einordnung des Thomismus (in EINSICHT XXV/2) wurde ich auf eine Arbeit von Etienne Couvert "Mort et résurrection du Thomisme au XIXe siècle" (in LECTURE ET TRADITION; No 211-212 vom Sept /Okt 1994 S 9 ff) aufmerksam gemacht, m der der Autor die Entwicklung der Philosophie zu Beginn des 19 Jahrhunderts darlegt und auch auf die Grunde eingeht, warum Leo XIII den Thomismus so umfassend wieder forderte

5) Interessant in diesem Zusammenhang ist die Mitteilung von Herrn Prof Lauth an die Redaktion, wonach Herr Dr Filser ein philosophisches Lehrbuch von ihm, welches nach transzendentalphilosophischen Kriterien aufgebaut ist, aber im Buchhandel nicht mehr erhaltlich war, auf eigene Initiative (und eigene Kosten) kopiert habe, um die Kopien an die Seminaristen zu verteilen, wohl wissend, daß es die Verpflichtung zum Thomismus nach CIC can. 1366 §2 gab, welches Problem von dem inzwischen verstorbenen Bischof Dr Storck mehrfach vor den Seminaristen **offen** angesprochen worden war. Herr Filser, der sich als Nicht-Philosoph angeblich so fur den philosophischen Thomismus erwarmt - eigentlich erwarmt er sich nur fur den ca 1366 § 2 des CIC -, hatte sich zu Lebzeiten von Bischof Storck auch sonst fur den Unterricht der Transzendentalphilosophie in dessen Seminar eingesetzt. - Was die Angelegenheit mit dem aufgelosten Seminar betrifft, fur welches Herr Filser immer noch Propaganda macht, so kann sich jeder davon uberzeugen, daß diese angebliche Institution nicht mehr existiert Selbst H.H Kaplan Baird hat sich inzwischen von dem Vereinsvorsitzenden Filser getrennt

6) In einem weiteren Teil unserer Untersuchung wird die Frage gestellt, unter welchen Umstanden es nicht nur **erlaubt,** sondern sogar geboten ist (unter den von der Kirche selbst gegebenen Voraussetzungen'), eine vom Thomismus abweichende Philosophie zu studieren bzw auch zu lehren

7) CIC c. 1366 § 2: "Philosophiae rationalis ac theologiae studia et alumnorum in his disciplinis institutionem professores omnino pertractent ad Angelici Doctons rationem, doctnnam et pnncipia, eaque sancte teneant." - "Die Lehrer in den Pnesterseminanen sollen / mussen ihre Forschungen der Philosophie und Theologie und die Unternchtung der Alumnen in diesen Fachern ganz und gar nach der Methode, der Lehre und den Prinzipien des Thomas von Aquin betreiben und diese gewissenhaft einhalten "

Bei der Beantwortung dieser beiden Fragen, die sich mit der Philosophie als Wissenschaft und den besonderen Bedingungen ihrer Vermittlung beschäftigen, klammern wir das eigentliche Ziel der gesamten Untersuchung, nämlich die philosophische Kritik des Thomısmus, vorerst noch aus. Dieser Teil der Abhandlung bleibt einer noch folgenden Untersuchung vorbehalten. Darin wird zu untersuchen sein, unter welchen Voraussetzungen ein alternatives philosophisches Lehrsystem nicht nur legitim, sondern sogar **geboten** ist, und das, um sogar dem Buchstaben der Enzyklika "Aeterni patris" Leos XIII., auf der ja der Kan. 1366 § 2 theologisch fußt, zu entsprechen.

Thomistische Philosophie und Transzendentalphilosophie - Versuch eines Vergleiches

Um beide Fragen beantworten zu können, müssen wir uns zunächst über Aufgabe, Methode und Gegenstand der Philosophie Klarheit verschaffen, wobei ich bemüht seın werde, sowohl den thomistischen Philosophie-Begriff 8) als auch den der Transzendentalphilosophie zu entfalten, um beide vergleichen und gegeneinander abgrenzen zu können. 9)

Vom Wortsinn meint Philosophie "Liebe zum Wissen", "Weisheitshebe". Aber über dieses Anfangsstadium des bloßen Interesses - der "Liebe" - ist sie in ihrer langen Geschichte zu handfesten Resultaten vorgestoßen und hat sich zur eigentlichen "Wissenslehre" (um einen griechischen Terminus zu gebrauchen: zur "Sophologie") entwickelt. Was will Philosophie? Sie will erkennen! Sie strebt die vollkommene Erkenntnis der gesamten - der Thomist würde eingrenzen: objektiven - Wirklichkeit an, zu der neben dem rein faktischen Sein - dem was uns erscheint - auch der Wertbereich, d.h. das, was gelten soll, gehört. Diese Gesamtwirklichkeit - ihren Gegenstand - will sie aber nicht in den konkreten Ausprägungen als solchen erfassen - das wäre Historie -, sondern sie will sie begreifen nur in ihren allgemeinen Bestimmungen, in ihrem Wesen, in den dem je konkret Einzelnen zugrunde liegenden Prinzipien. Philosophie ist also Prinzipienwissenschaft, ın der die gewonnenen prinzipiellen Bestimmungen in einen Zusammenhang gebracht, einander zugeordnet werden, bzw. in Prinzipien dargestellt und aus (höheren) Prinzipien abgeleitet werden, um so die Vollständigkeit ihrer (prinzipiellen) Momente zu erzielen.

In seiner Abhandlung "Begriff, Begründung und Rechtfertigung der Philosophie" definiert Lauth die Aufgabe der Philosophie wie folgt: "Philosophie ist eine freie Tatigkeit, in der vollkommene Erkenntnis der Prinzipien des Ganzen der Wirklichkeit erstrebt und ın der diese Erkenntnis gewonnen und vollzogen wird." 10)

Der Philosophierende schreitet dabei von einem relativen Nicht-Wissen zu einem immer umfassenderen Wissen fort, wobei diesem Erkenntnisprozeß die stillschweigende Voraussetzung zugrunde liegt, auch erkennen zu können. D.h. dem je individuellen Erkenntnisvorgang ist bewußt, daß dem Wesen des Bewußtseins die grundsätzliche Möglichkeit zur Erkenntnis inhärent, eröffnet ist. 11) Er läßt nichts als Wissen gelten, was nicht durch und in Evidenz gesichert ıst, d.h. sein Zweifel und

8) Vgl dazu Lehmen SJ , Alfons: "Lehrbuch der Philosophie auf arıstotelısch-scholastıscher Grundlage" 1.Bd., Freiburg ım Brsg 1909

9) Zur Frage des Begriffs der Philosophie sei auf folgende Abhandlungen hingewiesen:
1 Descartes, René "Regulae ad directionem ingenii"
2. Descartes, René: "Discours de la methode"
3 Kant, Immanuel: "Kritik der reinen Vernunft". Kapitel· "Die Architektonik der reinen Vernunft".
4. Fichte, Johann Gottlieb: "Uber den Begriff der Wissenschaftslehre"
5. Schelling, Friedrich Wilhelm J : "Erlanger Vorlesung" von 1821
6 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: "Die Phanomenologie des Geistes", Vorrede
7 Reinhold, Karl Leonhard: "Ueber das Fundament des philosophischen Wissens" Jena 1791
8. Kutschera, Franz von: "Uber das Problem des Anfangs der Philosophie im Sparwerk Husserls" Munchen 1960.
9. Lauth, Reinhard: "Begriff, Begrundung und Rechtfertigung der Philosophie", Munchen 1967 - **Zur Einfuhrung** in unsere Problematik empfehle ich besonders die Arbeit von Herrn Prof. Lauth

10) Lauth, op cit , S 35

11) Auch wenn der Thomist diese Voraussetzung nicht expreß reflektiert haben sollte, kommt er **nicht umhin,** sie dennoch zuzugestehen.

Bezweifeln ist ein methodisches. Der Zweifel selbst kann sich nämlich selbst nicht verabsolutieren: Er kann nicht daran zweifeln, **daß** er zweifelt! Hier ist eine Grenze für den Zweifel! Man kann nicht daran zweifeln, daß man zweifelt, denn um zweifeln zu können, muß man eben zweifeln. Man kann zweifeln, soviel man will, aber daß man zweifelt, muß man **positiv behaupten.** Der Zweifelnde muß sich selbst als Zweifler **behaupten,** sonst ist nicht einmal gewiß, daß er zweifelt. (Ich merke nur an: hier ist in der Tat eine **Position** des **notwendigen** Denkens gewonnen, d.h. ein in dieser Hinsicht gesichertes Moment des Wissens gewonnen, was sich auch in Descartes Formel "cogito - ergo sum" wiederfindet. 12)
Die philosophischen Erkenntnisse werden reflexiv gewonnen. Das Denken rekonstruiert dabei den ihm im Bewußtsein ursprünglichen gegebenen, an- oder eingeschauten und bereits primär verstandenen Gehalt. Den philosophisch relevanten Gegenstand erfaßt das Denken durch Abstraktion, d.h. durch Aus- und Abgrenzen bestimmter Momente. Philosophische Erkenntnisse werden nicht in einem Schlag gewonnen, sondern durch diskursives Denken, indem von einem Moment zum anderen übergegangen wird. Es ist ein Grundgesetz des menschlichen Geistes, geistige Akte nur nacheinander zu vollziehen. Das Denken kann sie nicht alle in einem Moment setzen, sondern nur in aufeinander folgenden Setzungen, also es kann die Totalität der Wahrheit reflexiv nur diskursiv erfassen, d.h. immer nur bestimmte Aspekte (der Wahrheit). Aber dieses Gesetz der Diskursivität ist dem Denken bewußt, weswegen es die jeweiligen Momente als Teil-Aspekte einer umfassenden geistigen Einheit versteht. 13)

Die Philosophie verfährt reduktiv, bis sie das begründende Prinzip gefunden hat, um dann deduktiv die disjungierenden Momente wieder einzuholen. Damit wäre ihre Methode skizziert.

Ich weiß: die Thomisten melden Protest an. Hinsichtlich ihrer Vorstellung von Philosophie - wie überhaupt der der gesamten Scholastik - ist methodisch einschränkend zu sagen: sie wählen, um "die Dinge (...) aus ihren letzten Gründen zu begreifen" 14), das sog. Summenverfahren, welches dem römischen Rechtsverfahren entlehnt ist. Es besteht darin, daß gegen eine gemachte Behauptung Einwände erhoben werden, die das Behauptete zu widerlegen oder in seiner Geltung zu korrigieren suchen. Der Disput wird entschieden aus sog. höheren oder letzten Gründen, wobei deren Autorität oder Dignität unterschiedlicher Natur sein kann: allgemeine Denkgesetzte, Offenbarungsaussagen etc. Hierbei muß jedoch angemerkt werden, daß das Einführen **unausgewiesener** Momente - auch wenn sie in der Tat der Offenbarung angehören! - philosophisch-wissenschaftlich nicht legitim ist. Auf diese Weise verlöre die Philosophie ihre wissenschaftliche Basis und Eigenständigkeit und würde zum bloßen Bekenntnis oder zur Weltanschauung verkümmern.

Erkenntnis ist nur dann erlangt, wenn sich die Wahrheit des Erkannten dem Philosophen **einsichtig** darstellt. Es geht also nicht um bloßes geistiges Konstruieren - im Sinne von Spielregelsystemen oder Erklärungsmodellen (die nur versuchen, etwas zu rekonstruieren, dabei aber im Bereich der Hypothese bleiben) -, sondern um Evidenz des als erkannt Behaupteten. Eine solche Evidenz ist dann erreicht, wenn die Wahrheit dessen, was als Wissen angesetzt ist, unmittelbar als solche einleuchtet. Erst dann können wir von wirklichem Wissen reden. Ohne Offenheit **für** die Wahrheit und deren Vollzug gibt es keine Erkenntnis, kein wirkliches Wissen, und der Wille **zur** Wahrheit, d.i. die intentionale Ausrichtung auf sie, ist die conditione sine qua non für den Erkenntnisakt.

Um das Vorgetragene besser verstehen zu können, möchte ich das, was ich hier als Philosophie umschrieben habe, abgrenzen gegen andere Wissenschaften und geistige Aktivitäten. Die Philosophie setzt sich ab gegen die Einzelwissenschaften, die nur Teilbereiche - nach methodischen Vorgaben - der Wirklichkeit erkennen (erforschen) wollen. Sie setzt sich ab gegen die Kunst, die das Allgemeine, das prinzipiell Gültige in der konkreten Gestaltung erfassen will. Die Philosophie setzt sich weiterhin ab von der Weltanschauung - auch einer sog. 'christlichen'! -, die zwar auch den Aspekt, die

12) Ich erwähne hier, daß diese Ebene des notwendigen Denkens, welches auch der Mathematik und der formalen Logik zugrunde liegt, nicht die eigentliche Stufe der Evidenz ist. Bei Descartes gilt dieses "cogito - ergo sum" nur unter der Voraussetzung: "Deus est". Ähnliches gilt für unsere Fragestellung: Reicht für die Wahrheit die bloße Denknotwendigkeit aus? - Weil es notwendig zu denken ist, ist es wahr? Darin erschöpft sich die Wahrheit als solche sicherlich **nicht**! Es wäre also noch zu klären, wann in der Tat der Anspruch an wirkliche Evidenz erfüllt ist.

13) Vgl. dazu auch Schüler, Wolfgang: "Die addidistische Denkmethode als Instrument der Glaubenszerstörung" Hattersheim 1993 (Vortrags-Sonderdruck)

14) Lehmen S.J., Alfons: "Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage" 1.Bd., Freiburg im Brse. 1909. S. 2

gesamte Wirklichkeit erfassen zu wollen, für sich veranschlagt, dabei aber der Gesamtschau den Vorzug vor der entscheidenden Frage nach der Wahrheit gibt, und der Ideologie, die als unbewährte Konzeption meist eingesetzt wird zur Durchsetzung bestimmter (auch irrationaler) Interessen.

Dadurch aber, daß die Philosophie die Prinzipien der gesamten Wirklichkeit, aus der sich die Einzelwissenschaften ihren methodisch ausgegliederten Teilbereich herausnehmen, darstellt, konzipiert sie zugleich für diese deren Metatheorie, in dem sie die jeweils geltenden und bestimmenden prinzipiellen Voraussetzungen für die einzelnen Teilbereiche aufzeigt. So ist es wissenschaftlich nur möglich, Rechtswissenschaften oder Soziologie zu studieren, wenn ein wissenschaftlich ausgewiesener Rechtsbegriff erstellt wurde oder ein wissenschaftliches Interpersonalitätskonzept vorliegt.

Dieser Beschreibung - nicht eigentlich schon Definition - der Aufgabe der Philosophie und ihrem methodischen Vorgehen dürften unschwer alle Thomisten - zumindest in großen Teilen - zustimmen. Um diese Annahme zu belegen, greife ich auf eines der üblichen Lehrbücher der thomistischen Philosophie zurück, auf das von Pater Lehmen S.J. aus dem Jahre 1909, welches speziell "zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht" konzipiert wurde und die kirchlichen Bestimmungen hinsichtlich des philosophischen Unterrichts berücksichtigt, ohne jedoch schon die kanonischen Bestimmungen aus can. 1366 § 2 des erst 1916 erschienen CIC zu kennen. 15) Lehmen beschreibt die Aufgabe der Philosophie folgendermaßen: "Dem Wortlaut nach ist Philosophie Liebe zur Weisheit; sachlich ist sie die Weisheit selbst. Weisheit ist Wissen. (...) Sodann wollen wir durch das Wort 'Wissen' ein höheres, über die gewöhnliche Art hinausgehendes zweifelloses Erkennen ausdrücken, und diesem Wissen entspricht das Substantiv 'Wissenschaft'. (...) Man kann aber auch von den zwischen den einzelnen Arten der Dinge bestehenden Unterschieden sowie von den diese Unterschiede bedingenden Gründen absehen und nur das auf die letzten Gründe zurückführen, was den Arten gemeinsam ist. Auf diese Weise wird ein vollendetes, d.h. auf den letzten Gründen beruhendes Wissen, wenn auch nur bezüglich der allgemeinsten Bestimmungen, der Dinge erreicht, während die besonderen Wissenschaften dieselben Dinge nach ihren besonderen Bestimmungen zum Gegenstand haben. (...) Philosophie ist demnach jene Wissenschaft, welche die Dinge, insofern sie durch die menschliche Vernunft erkennbar sind, aus ihren letzten Gründen zu begreifen sucht." 16) Weiter: "Der menschliche Verstand ist für die Wahrheit erschaffen; er kann also zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, und solange er sich nur von der Evidenz bestimmen läßt, ist jeder Irrtum ausgeschlossen: was die Vernunft mit Evidenz als wahr erkennt, das ist notwendig wahr." 17)

Auch das spezifische Verhältnis von Philosophie und Einzelwissenschaften beschreibt Lehmen ähnlich: "Der Wert der Philosophie tritt besonders durch die Beziehung zu den übrigen Wissenschaften hervor. Weil sie auf die letzten Gründe des Seins und Erkennens zurückgeht, so verleiht sie den übrigen Wissenschaften einen doppelten Vorzug, dessen sie ohne die Philosophie entbehren müßten: sie bietet denselben die letzte und notwendige Grundlage und verbindet sie eben dadurch zur Einheit." 18)

Systematische Abgrenzung der Transzendentalphilosophie gegenüber dem Thomismus

Worin besteht nun der Unterschied zu der im ersten Teil der Abhandlung angesprochenen Transzendentalphilosophie sowie sie zuerst von Kant bestimmt wurde? Er besteht darin, daß es ihr nicht um eine Seins-Metaphysik (nur des objektiven Bereichs der Wirklichkeit) geht - wie im Thomismus und der gesamten Scholastik -, sondern um eine eigentliche Wissenslehre, die nichts aus ihrer Erkenntnisbemühung ausgeschlossen sehen will, die also auf die Totalität der objektiven als auch der subjektiven Wirklichkeit ausgerichtet ist, und darin auch das sich ansetzende Bewußtsein als unmittel-

15) s.b. Anmerkung 8)
16) a.a.O., S.1 f.
17) a.a.O., S. 6
18) a.a.O., S. 4 f.

bar geistiges Handeln mit einbezieht. 19) Sie will daraus nicht wiederum ein Objektives machen, sondern in ihrer Reflexion dieses sich setzende Bewußtsein als solches erkennen. In der Transzendentalphilosophie wird das Wissen nach den Bedingungen seiner Möglichkeit hinterfragt, d.h. in ihr wird das Wissen zum Ausgangs- und Endpunkt der erkenntnisbegründenden Untersuchungen gemacht, um in ihm den Punkt aufzusuchen, an dem es alles andere (Einzel)Wissen festmachen kann: die absolute Wahrheit In dieser Hinsicht ist das Bewußtsein - die Einheit von Bewußtheit und Sein - jener unhintergehbare Horizont, auf dem sich Wissen ansiedeln kann.

Der Transzendentalphilosoph stellt nicht nur Reflexionen (über bestimmte - objektive - Gegenstände) an, sondern er reflektiert auch die Bedingungen seiner eigenen Reflexion. Seine spezifisch transzendentalphilosophische Frage lautet: Wie kann ich wissen, was ich da als Wissen behaupte? Welches Wissensfundament ist **absolut** tragfähig, um auf ihm ein Reich des Erkennens und des Wissens aufzubauen? Er fragt also nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt. Kant nennt diese Art zu philosophieren "transzendental", weil sie nicht einfachhin den Gegenstand der Erkenntnis für sich reflektieren, sondern eine Erkenntnis erreichen will, die sich "mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt." 20) Für ein System derartiger Erkenntnis, das unter diesem Aspekt die apriorischen Bedingungen des Gegenstandes im Wissen und die Bedingungen dieses Wissen selbst erreichen will, nennt Kant "Transzendentalphilosophie" 21). Nur unter Sicherstellung dieser Erkenntnisbedingungen - letztlich deduktiv aus der Wahrheit abgeleitet - lassen sich dann weiterhin philosophische Probleme lösen und als gesicherte Behauptungen im Wissen ansiedeln. In diesem Sinne spricht z.B. Fichte nicht mehr von Philosophie, sondern er nennt seine Systemdarstellung(en) "Wissenschaftslehre(n)". Der Transzendentalphilosophie geht es also um eine Selbstableitung des Wissens, in das es dann die einzelnen Erkenntnisse hereinholt und in ihm systematisch ansiedelt.

Um einmal ein Beispiel dieser Denkungsart aufzuzeigen: Wir haben weiter oben das Zweifeln angesprochen, dabei aber auch schon das transzendentalphilosophische Verfahren angewendet. Ich greife hier auf die Argumentationsweise des einstigen Münchener "Studentischen Arbeitskreises für Transzendentalphilosophie" (aus den späten 60igern) zurück: "So, wie es eben am Beispiel des Zweifels gezeigt wurde: Das untranszendentale Denken zweifelt einfach an etwas. Das transzendentale Denken bezieht dieses sein eigenes Tun - das Zweifeln - in die Reflexion mit ein und erkennt, daß die Bedingung seiner Möglichkeit, sein Vollzug, oder auch seine geistige Setzung, **Behauptung** ist."

Dagegen 'vergißt' der Thomist (ebenso der Scholastiker) - um es vereinfacht zu sagen -, bei seiner Reflexion auf's Reflektieren zu sehen. Auch wenn er von der Seele und speziell dem Erkenntnisvermögen spricht, werden diese Momente wiederum nur objektiv, d.h. abgetrennt vom Akt des Erkennens selbst betrachtet. Sie werden als objektives Substrat behandelt. 22)

Weiterhin ist dem Thomismus der Systemgedanke - so wie er in der Transzendentalphilosophie gefaßt ist - weitgehend fremd. Nach Lehmen ist die Philosophie jene Wissenschaft, "welche die Dinge, insofern sie durch die menschliche Vernunft erkennbar sind, aus ihren letzten Gründen zu

---

19) Vgl. EINSICHT 25/2 vom Juli 1995, S. 44. - Kant hatte geschrieben: "Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. (...) In der Metaphysik kann man nun, was die Anschauung der Gegenstande betrifft, es auf ähnliche Weise versuchen. Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte, so sehe ich nicht ein, wie man a priori von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Objekt der Sinne) nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so kann ich mir diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen." (Kant, Immanuel: "Kritik der reinen Vernunft" Riga 1787, S. XVI-XVII)

20) Kant, a.a.O., Vorrede, B 25.

21) Kant, a.a.O.

22) Vgl. dazu auch die erkenntnistheoretischen Ansätze des hl. Thomas v. Aquin: "Summa theologiae", I, qu. 75-79, qu. 84-88; "De veritate" qu. X.

begreifen sucht." [23]) D.h., daß es hier nicht um den einen, **absoluten** Grund geht, aus dem die übrigen Momente deduktiv entfaltet werden, sondern es geht um "letzte Gründe", also nur um partielle Identitäten. Wie diese "letzten Gründe" wiederum gedacht werden sollen, wird nicht gesagt. Der Systemgedanke, welchen zunächst der Philosoph Karl Leonhard Reinhold (1757-1823) scharf gefaßt hatte [24]), wird von Fichte noch radikalisiert: "Was ist nun, und wofür wird allgemein gehalten, Philosophie überhaupt, oder, was sich leichter dürfte angeben lassen, was soll die Philosophie? Ohne Zweifel: die Wahrheit darstellen. Was aber ist Wahrheit, und was suchen wir eigentlich, wenn wir sie suchen? (...) Die Wahrheit daher, absolute Einheit und Unveränderlichkeit der Ansicht. Daß ich nun aus dem Grunde, weil uns dieses gleich zu weit führen würde, den Zusatz der Ansicht weglasse; das Wesen der Philosophie würde darin bestehen: Alles Manigfaltige (das sich uns denn doch in der gewöhnlichen Ansicht des Lebens aufdringt) zurückführen auf absolute Einheit. (...) Alles Mannigfaltige - was nur zu unterscheiden ist, seinen Gegensatz, und Pedant hat, schlechthin ohne Ausnahme. Wo noch irgend die Möglichkeit einer Unterscheidung deutlich oder stillschweigend, eintritt, ist die Aufgabe nicht gelöst. Wer in oder an dem, was ein philosophisches System als sein Höchstes setzt, irgend eine Distinktion als möglich nachweisen kann, der hat dieses System widerlegt." [25]) Dagegen begnügt sich die Scholastik - und mit ihr auch Thomas v.A. - mit der "philosophia perennis", d.h. mit einer sich weiterentwickelnden Philosophie.

Eine systematisch aufgebaute Philosophie läßt nicht nur ein Aufsteigen vom niedrigsten zum höchsten Prinzip zu, sondern ermöglicht auch ein einsichtiges Übergehen von einer Disjunktionsebene auf die andere oder von einer Teildisziplin der Philosophie zur andern. So kann man z.B. einsichtig von den Prinzipien der Moralphilosophie übergehen zur Interpersonalität und diese als Applikationsrahmen der in der Moral geltenden Prinzipien ausweisen oder man kann die konkrete Außenwelt bezüglich des absoluten moralischen Prinzips weiterbestimmen als "Material der Pflicht", als wirkliche **Aufgabe.** (Ich erinnere an die etwa gleichlautende Setenz in der Genesis, wo Gott zu Adam und Eva spricht: "Machet euch die Erde Untertan." [26]))

Wer ist ein Philosoph?

Die bisherige ausführliche Betrachtung über die Konzeption von Philosophie (im Thomismus und in der Transzendentalphilosophie) war nötig, um die folgenden Überlegungen adäquat nachvollziehen zu können. Darin geht es um die spezifischen Bedingungen, unter denen **philosophische** Aussagen **vermittelt** werden können.

Der Systemvergleich mit dem Aufzeigen gleichgelagerter, aber auch unterschiedlicher Ziele und Aufgaben war insofern notwendig, um diese Vermittlungsbedingungen nicht nur von einer vom Thomismus abweichenden Philosophie-Konzeption zu betrachten, sondern um diese auch von den **immanenten** Voraussetzungen und dem Selbstverständnis des Thomismus nachzukonstruieren.

Nun aber zu unserer Frage: Wer ist ein Philosoph? - Die Antwort ergibt sich aus der Bestimmung der Philsophie. Ein Philosoph ist nach den angestellten Überlegungen jemand, der sein Interesse auf die Erkenntnis von Prinzipien richtet und der durch Reflexion dieses Wissen gewinnt, dessen Wahrheit er unmittelbar selbst als wahr erkannt hat, also in Evidenz im Akt des Erkennens. Und **ohne** diesen geistigen Vollzug, ohne Vollzug von Evidenz, hat er schier nichts. Ein Philosoph ist also ein **Selbstdenker,** dessen Streben auf **Wahrheit** ausgerichtet sein muß. Verfolgt er andere Ziele bzw. fehlt diese Intention auf Wahrheit um ihrer selbst willen, sind, nein können seine Resultate auch nicht wahre wissenschaftliche Erkenntnisse sein. Also dieser Wahrheitswille, diese Ausgerichtetheit auf Wahrheit ist konstitutiv für deren Vollzug, ohne welchen keine wissenschaftlichen Resultate er-

---

23) Lehmen S.J., Alfons: "Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage" 1.Bd., Freiburg im Brsg. 1909, S. 2. Fast gleichlautend wird die Aufgabe der Philosophie auch in Wetzers und Weite's "Kirchenlexikon", 9. Bd., Freiburg i.Brsg. 1895, Col. 2042, definiert.

24) Vgl. Reinhold, Karl Leonhard: "Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens" Prag **und** Jena 1789.

25) Fichte, Johann Gottlieb: "Die Wissenschaftslehre" vorgetragen im Jahre 1804. in "Nachgelassene Werke" II. Bd., Bonn 1834, S. 92 f.

26) Gen. I, 28

Wenn nun jemand sich philosophisches Wissen nicht als Autodidakt aneignen will, sondern die Hilfe eines Dozenten, einer Lehranstalt in Anspruch nehmen möchte, in der davon ausgegangen wird, daß zwischen Lehrenden und Studierenden Unterschiede im Wissen - auf der einen Seite ein relativ vollständiges, auf der anderen relatives Nicht-Wissen - vorhanden sind, unter welchen Umständen kann eine solche Institution hilfreich sein? Oder anders gefragt: Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit sich eine Vermittlung von Einsicht(en) in einem Philosophie-Unterricht vollziehen kann?

Da der Lehrende bereits weiß, daß philosophisches Wissen demjenigen, den er unterrichten will, nur durch dessen Vollzug eigener Einsicht entsteht, kann er - der Lehrer - sein Wissen gleichsam nicht als fertiges Produkt vermitteln, nicht als abgeschlossenes Resultat oder fertige Theorie, die so einfach übernommen werden müßte, sondern als eigentlich geistiges Operieren, in das er den Schüler einbindet, indem er ihm eine Gedankenkonstruktion anbietet mit der ex- bzw. impliziten Aufforderung, diese (Vor)Konstruktion als Hypothese einmal anzunehmen, sie zum eigenen Problem zu machen, um zu sehen (einzusehen), ob sie sich im Horizont der Wahrheit als Wissen einsichtig bewährt. Der Philosophie-Student hat Vertrauen in seinen Lehrer nur in dem Punkt, daß er davon ausgeht - wiederum vorerst nur hypothetisch -, daß dieser bereits Wissen einsichtig vollzogen hat, welches er in der beschriebenen, d.h. zurückhaltenden Weise zunächst als Vorkonstruktion aufnimmt, um es entweder einsichtig als Wissen nachvollziehen zu können oder um es **einsichtig** (!) als falsch verwerfen zu müssen. Er nimmt also die vermittelten Inhalte des Lehrers zunächst als bloße Behauptungen auf, um dann zu prüfen, ob sie wahr oder falsch sind. Somit hat das, was als wirkliches oder angebliches Wissen vorgetragen wird, für den Studenten vorerst nur Hypothesen-Charakter, bis der Vollzug der Einsicht geleistet ist (mit positivem oder negativem Resultat). Die Vermittlung philosophischer Positionen hat für den Studierenden nur **propädeutischen Charakter** - und das wird von dem Dozenten nicht nur zugestanden, sondern dem Studierenden ausdrücklich erklärt!

Bei der Vermittlung ist noch ein weiterer Aspekt zu betrachten. Da der Lehrer seine theoretischen Behauptungen nicht als fertiges, abgeschlossenes Produkt vermitteln, er also nur eine geistige Vorkonstruktion liefern kann, besteht auch das Vermitteln darin, daß er dem Lernenden den Verlauf seines Konstruieren« in einzelnen Schritten vorträgt. Er sagt nicht einfach: Die gemachte Behauptung kann/ darf der Studierende nur als Hypothese aufnehmen, die er erst nach dem Vollzug der Einsicht in sein Wissen als Erkenntnis aufnehmen darf, sondern er **konstruiert** die Vorkonstruktion **vor.** Das ist kein Pleonasmus, sondern damit will ich folgendes sagen: Der Dozent läßt vor dem Studierenden gleichsam seine Gedankenfolge entstehen, er lädt ihn damit ein, diese Folge selbst zu durchschreiten. Der philosophische Vortrag ist also ein gedankliches Vorkonstruieren im status nascendi, d.i. im Status des eigentlichen gedanklichen Entstehens, ist eine Vermittlung des Entstehens, wenn man so will, eine Art "Werkstattgespräch". Auch Ihnen, verehrter Leser, der Sie die vorliegende Abhandlung studieren, will ich damit eine Vorkonstruktion unterbreiten, in die Sie sich gedanklich 'einklinken' und versuchen sollen, sie nachzukonstruieren. (N.b. es ist nicht ein persönliches Entgegenkommen des Lehrers, wenn er nach der vorstehend beschriebenen Methode unterrichtet, sondern sie ist konstitutiv für die philosophische Vermittlung im interpersonalen Bereich. Ganz einfach: wer es nicht so macht bzw. machen will, will etwas anderes, als Studenten philosophisch auszubilden.)

Nicht so ausführlich, aber von der Grundeinstellung ähnlich beschreibt auch das Lehrbuch von P. Lehmen S.J. das Vermittlungs- und Autoritätsverhältnis von Lehrer und Schüler, den er auch auf den Vollzug eigener Einsicht verweist. Er schreibt: "Philosophie ist nicht Geschichte, und ihre Lehrsätze sind nicht geschichtliche Tatsachen, die auf fremdes Ansehen hin angenommen werden. Philosophie ist Vernunfterkenntnis, und die Überzeugung, mit der wir ihre Lehrsätze annehmen, muß den Gründen entsprechen, auf denen sie beruhen. Der Lernende wird freilich mit Vertrauen seinem Lehrer entgegenkommen müssen, wenn er Fortschritte machen will. Aber an die Stelle der Autorität muß bald die Prüfung der für eine Behauptung angeführten Gründe treten. Nachdem der Sinn einer Beweisführung richtig erfaßt und genau erwogen ist, muß deshalb der Lernende Gründe mit Gründen zu bekämpfen, Einwendungen zu machen und diese durch eigenes Nachdenken zu lösen suchen." 28)

---

28) a.a.O., S. 6

Anwendung dieser Überlegungen auf die Bestimmungen in Kan. 1366 § 2 des CIC

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus den vorgetragenen Überlegungen für unsere Frage, was es heißt, - hinsichtlich einer Wissensvermittlung, die die besonderen Bedingungen der Philosophie berücksichtigt -, wenn die Kirche für den Philosophie-Unterricht an den Seminarien in Kanon 1366 § 2 des CIC den Thomismus vorschreibt. Ich gehe davon aus - wie bereits angesagt, daß der Kanon als Rechtsvorschrift zu interpretieren ist, d.h. daß er den Unterricht des Thomismus verpflichtend vorschreibt. Zunächst setze ich voraus, daß es sich um Philosophie handelt, die unterrichtet werden soll, und daß es sich dabei um die Vermittlung philosophischen Wissens handelt ... und nicht um Pseudo-Dogmen oder einen Appendix an sie, an die **geglaubt** werden muß. Es darf sich auch nicht um Philologie des hl. Thomas handeln, in der es darauf ankäme, sich genaueste Textkenntnisse anzueignen - diese könnten nur als Vorstufe, als Vorbereitung auf die eigentlich philosophische Reflexion angesehen werden.

Man geniert sich fast, es auszusprechen: es gelten auch für eine katholische Lehranstalt hinsichtlich der Philosophie keine besonderen, auch keine sog. christlich-weltanschaulichen Voraussetzungen hinsichtlich der Methode der Wissensvermittlung.

Damit ergäbe sich für das Dozieren der philosophischen Positionen des hl.Thomas, daß auch sie den allgemeinen Bedingungen philosophischer Vermittlung unterworfen sind. Um es kurz zu machen: Die zu lehrenden Positionen können demnach nur als Vorkonstruktion verstanden werden, von der gilt, daß versucht wird, sie einsichtig nachzuvollziehen. D.h. der Dozent richtet an die Schüler die Aufforderung, die jeweiligen Behauptungen in eigener Einsicht zu verifizieren. Kann der Schüler das nicht, ist der jeweilige Satz zu verwerfen. Dieses "Nicht-Können" meint nun nicht: er, der Schüler, kann es qua Individuum mit seinen begrenzten Fähigkeiten nicht, sondern heißt: es läßt sich objektiv dartun, daß eine bestimmte Vorkonstruktion sich nicht nachvollziehen läßt. Da durch die Vermittlung seitens des Lehrers, der im Auftrag der Kirche handelt, keine notwendige Verbindung zur Übernahme des Inhaltes des Vermittelten bestehen kann - der Akt der unmittelbaren Einsicht ist stets ein freier Vollzug, der sich nur an der sich ihm zeigenden Wahrheit orientiert -, muß es seitens des Studierenden offen bleiben, ob das Vermittelte in der Tat vor der Wahrheit bestehen bleiben kann oder ob es sich als falsch erweist.

Um es von der Seite der Kirche her zu beleuchten: Da sie durch ihr Oberhaupt und in ihm nur Unfehlbarkeit für den Glauben und die Sitten beanspruchen kann, keineswegs aber für die Philosophie - die Offenbarung ist nur die **negative Norm** der Philosophie -, ist auch eine in der Rechtsform vorgeschriebene Vermittlung philosophischer Positionen keineswegs im Glauben bindend, sondern kann nur unter disziplinären Aspekten gesehen werden. D.h. die Kirche hat in Sachen Philosophie positiv nicht **die** Autorität, die sie in Glaubens- und Sittenangelegenheiten hat. Ihr Aufgabe beschränkt sich darauf, nur dann philosophische Sätze zu zensieren, wenn diese gegen die Offenbarung gerichtet sind bzw. wenn sie diese ganz oder teilweise leugnen 29). unter der expliziten Voraussetzung, daß die Offenbarungsaussagen absolut gewiß sind. Da die Wahrheit ungeteilt ist, kann sie sich hinsichtlich ihres doppelten Erscheinens (in der Vernunft und in der zweiten göttlichen Person) auch nicht widersprechen.

In diesem Zusammenhang muß man auch die Bemühungen des hl. Stuhls zur Klärung des Verhältnisses von Philosophie und Offenbarung sehen. In dem Schreiben "Qui pluribus" vom 9. November 1846 bestimmte Pius IX.: "(...) Denn wenn auch der Glaube über der Vernunft steht, so kann dennnoch niemals eine wahre Unstimmigkeit oder eine Gegensätzlichkeit zwischen ihnen (d.i. Glaube und Vernunft) angetroffen werden, denn beide stammen aus ein und derselben Quelle der unveränderlichen und ewigen Wahrheit (...) und leisten sich so wechselseitig Hilfe, daß die rechte Vernunft die Wahrheit des Glaubens beweist, schützt und verteidigt, der Glaube aber die Vernunft von allen Irrtümern befreit". 30) (N.b. viele Rechtsfanatiker übersehen diesen Sachverhalt. Es geht um Wahrheitsfindung, eine Aufgabe, der sich auch - und man muß dies gegenüber einer bestimmten Gruppe

29) Syllabus, n. 10, 11, 14.

30) Pius IX,"Qui pluribus", 9.11.1846, (D 1635 ff., DS/DH 2776 ff.).

von blinden Thomisten betonen - der hl. Thomas verpflichtet wußte!!! 31) Die Auflage der Kirche, den philosophischen Thomismus zu lehren und zu studieren, von der Dozenten und Alumnen betroffen sind, hat - unter inhaltlich-sachlichen, methodischen und autoritativen Gesichtspunkten gesehen - also nur **propädeutischen** und **pädagogisch-disziplinären Charakter,** und darf, wie gezeigt wurde, auch nur diesen haben.

Die Kirche, die diese Bestimmung erlassen hat, kann zwar den Wunsch hegen, daß auch die Alumnen ihrer Anstalten die inhaltlichen Positionen des von ihr favorisierten Lehrers übernehmen möchten, aber sie darf dadurch die Selbständigkeit des geistigen Vollzuges, der eigenen Einsicht nicht aufheben wollen.

Warum die Reglementierung des Philosophie-Unterrichts durch eine Rechtsvorschrift?

Man kann natürlich fragen, welchen Sinn es macht, eine Rechtsvorschrift für Lehrmaßnahmen in einem Fach zu erteilen, die sich letztendlich auf den Stellenwert eines Propädeutikum reduzieren lassen. Um diese Frage im Sinne von Leo XIII., der auch persönlich ein großer Bewunderer der Wissenschaft des hl. Thomas v. A. war, zu beantworten, muß man auf seine Ausführungen in "Aeterni patris" zurückgreifen, die zunächst die Aufgabe der Philosophie bestimmen, um dann den hl. Thomas als vorzüglichen Vertreter dieses Faches zu bejubeln: "(...) zunächst nämlich vermag die Philosophie, wenn sie von Weisen sachgemäß betrieben wird, gewissermaßen den Weg zum wahren Glauben zu ebnen und zu festigen und die Herzen ihrer Zöglinge für die Aufnahme der Offenbarung angemessen vorzubereiten. (...) Sind so [mit Hilfe der Philosophie] die festesten Grundlagen gelegt, so ist immer noch der fortwährende und vielfältige Gebrauch der Philosophie erforderlich, damit die heilige Theologie die Natur, Beschaffenheit und den Geist einer wahren Wissenschaft annehme und anziehe. In dieser vornehmsten der Wissenschaften ist es nämlich überaus notwendig, daß die vielen und verschiedenartigen Teile der göttlichen Lehren gleichsam zu einem Ganzen verbunden werden, daß alle ihren jeweiligen Orten angemessen zugeordnet und aus ihren eigenen Prinzipien abgeleitet durch ein geignetes Band miteinander zusammenhängen; daß schließlich alle und die einzelnen durch ihre eigenen und zwar unüberwindlichen Beweise bestätigt werden. (...) Schließlich ist es auch Aufgabe der philosophischen Wissenschaften, die von Gott überlieferten Wahrheiten gewissenhaft zu schützen und denen, die sie zu bekämpfen wagen, entgegenzutreten. In dieser Hinsicht ist es ein großes Lob der Philosophie, daß sie als eine Schutzwehr des Glaubens und als ein starkes Bollwerk der Religion gilt." 32)

"Unter den scholastischen Lehrern ragt als Fürst und Meister aller Thomas von Aquin weit heraus, der, wie Cajetan bemerkt, weil er die alten heiligen Lehrer aufs höchste verehrte, darum gewissermaßen die Einsicht aller erlangt hat. Thomas sammelte ihre Lehren und fügte sie wie zerstreute Glieder eines Leibes zu einem einzigen zusammen, teilte sie in wunderbarer Ordnung ein und mehrte sie so mit großem Zuwachs, daß er mit Fug und Recht als einzigartiger Schutz und Zierde der katholischen Kirche gilt. (...) Indem Wir also verkünden, man solle mit willigem und dankbarem Herzen alles aufnehmen, was weise gesagt, was von irgend jemand nützlich erfunden und ausgedacht wurde, ermahnen Wir Euch alle (...) nachdrücklich, zum Schutz und zur Zierde des katholischen Glaubens, zum Wohle der Gesellschaft und zum Wachstum aller Wissenschaften die goldene Weisheit des heiligen Thomas wiederherzustellen und möglichst weit zu verbreiten." 33)

Leo XIII. ging es primär um die Instrumentalisierung der Philosophie für die Theologie, die durch ihre begriffliche Transparenz theologische Positionen aufbereiten und (mit)aufklären sollte: "Philosophia ancilla theologiae". Der Papst erhoffte sich davon, daß die Theologiestudenten mit dem (klaren) Begriffsapparat des Thomismus gegen moderne Irrtümer gefeit werden könnten, um ihnen das Abirren in naturalistische oder atheistische Systeme zu ersparen und um ihnen sogleich den Weg zu er-

31) Geradezu unverstandlich ist die Haltung jener Thomas-Anhager, die nicht bereit sind, außer ihrem Idol noch andere geistige Großen anzuerkennen, wo doch gerade der hl. Thomas nicht zogerte, auf Anstoteles zuruckzugreifen, um die damals modernen Irrtumer des Avveroismus zu bekampfen.

32) Leo XIII., Enzyklika "Aeterni Patris", 4. August 1879 (CICF III, 136-150, n. 578: DH 3135-3140), in Auszügen.

33) a.a.O.

öffnen, von dem er annahm, daß er ihre intelektuelle Formation optimal fördern würde. Man kann vielleicht davon ausgehen, daß Leo XIII. auf die strenge Begrifflichkeit des hl. Thomas zurückgegriffen hat, um in der damaligen Zeit einer allgemeinen Konfusion der philosophischen Meinungen vorzubeugen, daß er also gleichsam die 'Notbremse' gezogen hat (zu der er disziplinär berechtigt war), weil er andererseits sehr wohl um den Stellenwert der Philosophie zur begrifflichen Absicherung theologischer Positionen wußte. (Ob allerdings für diese disziplinäre Maßnahme die spätere kirchenrechtliche Verankerung erforderlich war, kann bezweifelt werden.)

Um den Sinn einer solchen Maßnahme von einer anderen Seite her zu beleuchten, möchte ich folgendes Beispiel zur Illustration anführen. Es wäre z.B. sehr wohl auch vorstellbar, wenn ein Papst in Zeiten, in denen die jungen Menschen ausgesprochen verwöhnt wären, verbindlich vorschreiben würde, daß die Alumnen in den Seminarien regelmäßig zum Bergsteigen gehen oder sich anderen körperlichen Ertüchtigungen widmen sollten - am besten bei "Wind und Wetter", damit "wetterfeste", d.h. willensstarke, durchsetzungs- und einsatzbereite, sozial mitfühlende und sich ihrer Pflicht hingebende junge Männer aus ihnen werden sollen, die später einmal zu Priestern geweiht werden könnten. Eine Garantie, daß durch diese sportliche Betätigung tatsächlich willensstarke Persönlichkeiten herangebildet werden, ist dadurch aber nicht garantiert, denn die Annahme bzw. Zustimmung zu dieser Maßnahme als pädagogisches Mittel liegt bei jedem einzelnen.

Eine solche Maßnahme hätte - auch wenn sie in der Form einer Rechtsvorschrift gegeben würde -, von der Sache her nur eine begrenzte Effektivität, zumindest träte ein Erfolg nicht notwendig ein. Gleiches gilt von der Vorschrift, an den Seminarien Philosophie nach dem hl. Thomas zu studieren: vom Resultat her bildet das Thomas-Studium nur die philosophische Propädeutik für das eigentliche Selbst-Studium der Philosophie. Um gleich bei dieser zu bleiben: in disziplinärer Hinsicht wäre es auch vorstellbar, daß eines Tages die Schriften Kants oder Fichtes vorgeschrieben werden, wenn man einmal den damit verbundenen propädeutischen Vorteil erkannt haben sollte.

Fehlpositionen

Bestimmte Kreise haben leider die sachlich unhaltbare Vorstellung - wie wir ausführlich gezeigt haben -, daß mit der Verpflichtung, ein Fach nach einem bestimmten Autor zu studieren, auch die unkritische Übernahme von dessen Positionen verbunden sein muß. Hier liegt entweder Unkenntnis der philosophischen Aufgabe oder eine unzulässige Gleichsetzung der Theologie mit der Philosophie vor. Würde die Selbständigkeit der Philosophie geleugnet oder ignoriert, würde sich die Kirche eben jener unabhängigen wissenschaftlichen Plattform begeben, von der Papst Leo XIII. gesagt hat, "schließlich ist es auch Aufgabe der philosophischen Wissenschaften, die von Gott überlieferten Wahrheiten gewissenhaft zu schützen und denen, die sie zu bekämpfen wagen, entgegenzutreten. In dieser Hinsicht ist es ein großes Lob der Philosophie, daß sie als eine Schutzwehr des Glaubens und als ein starkes Bollwerk der Religion gilt." 34)

Die Interpretation von Kan. 1366 § 2 des CIC als Rechtsrat

Wir haben unseren bisherigen Überlegungen, welche Konsequenzen sich aus der Anwendung bzw. Befolgung des Kanon 1366 § 2 für das Studium der Philosophie ergeben - auch im Selbstverständnis der Thomisten -, die Auslegung dieses Paragraphen als Rechtsvorschrift (der Thomismus **muß** studiert werden!) zugrunde gelegt. Dabei kann man einmal davon ausgehen, daß damit der Ausschluß anderer Philosophenschulen bzw. Systeme implizit mitgemeint war: die Studenten müssen nach Thomas unterrichtet werden, also nach keinem anderen. Legt man aber dem Kanon 1366 § 2 die Interpretation "sie sollen den hl. Thomas studieren" zugrunde, d.h. man versteht diese Vorschrift

34) a.a.O. - Der Hinweis auf die Möglichkeit der wissenschaftlichen Begründbarkeit theologischer Aussagen, d.h. einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Religionsphilosophie, setzt natürlich voraus (wie das bereits der hl. Anselm von Canterbury tat, der davon ausging, daß fides und ratio, Glaube und Vernunft vereinbar seien), daß der Glaube **durch und durch vernünftig** sei, wie das auch von Pius IX. (im "Syllabus") bestätigt wurde.

als Rechtsrat - wir haben sogar gezeigt, daß vieles für eine solche Auffassung spricht -, dann ergibt sich aus der Applikation dieser kirchenrechtlichen Bestimmung eine andere Konsequenz: das Exkludieren anderer Philosophenschulen bzw. Systeme könnte dann nicht mehr gemeint sein. Dieses "sollen" ließe die Möglichkeit, nach weiteren Philosophen zu unterrichten, offen! Wenn man in dieser Hinsicht die Aussagen z.B. von Pius XII. einmal genau analysiert, wird dort sogar gewissermaßen vorausgesetzt, daß die Studenten mit Offenheit an moderne Probleme herangehen sollen. 35)

Die Auslegung des Kanon 1366 § 2 als Rechtsrat läßt aber noch eine weitere Möglichkeit zu, nämlich die des Alternierens: dieser Konjunktiv würde besagen "sie sollen, müssen aber nicht ... nach Thomas studieren", d.h. zum hl. Thomas könnten auch andere Autoren als Philosophen herangezogen werden (wie das historisch vor Leo XIII. ja auch der Fall war).

Ohne der systematischen Kritik des Thomismus vorzugreifen, der noch ein eigenes Kapitel zu widmen ist - liegt es heute nahe, diese inkludierende Interpretation, d.h. einer Auslegung, nach der auch ein Zu-Rate-Ziehen anderer Autoren gestattet ist, allein schon aus dem Grunde nahe, weil gewisse philosophische Disziplinen vom hl. Thomas gar nicht ausgebildet worden sind, weil dessen primäres Interesse eben nicht der Abrundung eines **philosophischen** Systems galt, sondern der **theologischen** Durchdringung der Offenbarung! So fehlen - um nur einige Disziplinen aufzuzeiegn: eine durchgeführte Interpersonalitätslehre, eine Rechtsphilosophie, eine Ästhetik etc.; andere Disziplinen wurden nur unvollständig dargestellt: die Religionsphilosophie, die Erkenntnistheorie (auf die wir in der eigentlich systematischen Kritik noch zu sprechen kommen), die Ontologie.

Ich könnte, um gegenüber den Thomas-Fans, die den Kan. 1366 § 2 triumphalistisch um ihr Haupt schwingen, noch das Problem der ungesicherten Textlage vorhalten, um sie aus ihren selbstgewählten Höhen auf den Boden wissenschaftlicher Kleinst- ja Ziselierarbeit herunterzuholen und sie darauf aufmerksam zu machen, daß die einzige Thomas-Ausgabe, die nach heutigen Maßstäben der Editionstechnik **kritisch** genannt werden kann, die von Papst Leo XIII. 1880 initierte sog. "Editio Leonina", die 1882 ihre Arbeiten aufnahm und bis heute - bis 1988! - erst **31 Bände** vorlegen konnte, wobei die ersten Bände dieser Reihe heutiger Textkritik nicht mehr stand halten! 36) D.h. es ist nicht einmal genügend philologische Kleinarbeit geleistet, um die eigentliche Aufgabe, die philosophische Durchdringung problemfrei leisten zu können! Doch auf einzelne textkritische Probleme einzugehen, spare ich mir, weil die wenigsten Sinn dafür haben und ihnen die Schwierigkeiten handschriftlicher Entzifferung weitgehend unbekannt sein dürften.

Zusammenfassung

Wichtig für unsere Überlegungen ist nur folgendes: auch wenn sich jemand auf die rigoristische Interpretaton des Kanon 1366 § 2 festlegt, die besagt, daß nur der hl. Thomas von Aquin als Autor für den philosophischen Unterricht an katholischen Seminarien herangezogen werden darf, resultiert aus unseren gesamten bisherigen Darlegungen: unter Berücksichtigung philosophischer Vermittlung zwischen Lehrer und Schüler ist dem Studium des Thomismus lediglich **propädeutischer** Charakter beizumessen, womit eine inhaltliche Adaption oder Festlegung auf thomistische Positionen bzw. eine kritiklose Übernahme derselben sowohl seitens des Lehrers als auch des Schülers nicht einmal intendiert sein darf. Denn vom Vollzug der eigenen Einsicht darf niemand, der als Philosoph, d.h. als Selbstdenker gelten will, dispensiert werden.

Die Aufgeregtheit vieler Thomisten und Traditionalisten, denen philosophische Fachkenntnis in der Regel abgeht, hat ihren Grund in der Angst, etwas zu verlieren, was sie bisher noch nicht (im geistigen Besitz) hatten, nämlich eigene **EINSICHT,** die sie nach ihren üblichen Vorstellungen davon,

35) Vgl. Pius XII., Ermahnung "Menti Nostrae", 23. September 1950, III.3 (Mayer IV, 78): "Obwohl bei der intellektuellen Bildung der jungen Seminaristen auch die anderen Fächer nicht vernachlässigt werden dürfen, wie etwa das heute so wichtige Studium der sozialen Frage, so muß doch besonderes Gewicht auf die philosophische und theologische Ausbildung nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin (vgl. C.I.C., can. 1366, 2) gelegt werden, und zwar unter Anpassung an die heutige Zeit und mit Rücksicht auf die Irrtümer der Gegenwart."

36) Zur Textlage vgl. u.a. Weisheipl, James A.: "Thomas von Aquin - Sein Leben und seine Theologie" Graz Wien Köln 1980, S. 321 ff.; ebenso Pesch, Otto Hermann: "Thomas von Aquin" Mainz 1988, S. 404 ff.

in der Form des bloßen Deklarierens und Propagierens, auch gar nicht haben können.

Dies zu zeigen, war u.a. Aufgabe der vorstehenden Abhandlung.

In einem der nächsten Hefte werde ich die Debatte um die Bedeutung der kirchlichen Bestimmungen in Kan. 1366 § 2 mit einer inhaltlichen Analyse und Kritik grundlegender thomistischer Positionen weiterführen und beenden.

***

Inhaltsangabe: Seite:

*****

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.
Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.
Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82554 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

Bitte beachten Sie auch das Bücherangebot auf der Umschlagseite.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 21.3.96

Verehrte Leser,

das vorliegende Heft kommt mit großer Verspätung heraus, wofür ich um Ihr Verständnis bitte. 'Schuld' daran ist mein - wie ich das bereits schon mehrfach angeben mußte - sehr begrenzter zeitlicher Spielraum, der mir neben meinem Beruf für eigene Abhandlungen und die redaktionelle Arbeit bleibt. Es wäre aber nicht im Sinne der Thomas-Studie, die ich in der vorliegenden Nummer fortsetze, gewesen, ihre Veröffentlichung durch die Herausgabe einer Zwischen-Nummer noch weiter zu verzögern.
Ganz herzlich möchte ich mich für alle Zuschriften und Anrufe bedanken, die recht deutlich Ihr Interesse an den Anstrengungen des Freundeskreis bekunden, die von Ihnen so tatkräftig unterstützt werden.
Ich wünsche Ihnen, daß Sie in dieser Fastenzeit geistig an den Entbehrungen unseres Heilands bei seinem 40-tägigen Fasten teilnehmen (können), um dann in den Jubel über den Auferstandenen mit einzustimmen.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Titelbild: Wegekreuz, um 1950, Gemeinde Egling/Obb. - Photo E.H.

Redaktionsschluß: 21.3.1996

INHALTSANGABE:

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ZEUEGEN JEHOVAS ERHALTEN STATUS EINER KÖRPERSCHAFT DES ÖFFENTLICHEN RECHTS - Eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Berlin, wonach die Sekte der "Zeugen Jehovas" im Sinne des Artikels 140 des GG als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt wurde, hat in der evangelischen und in der katholischen Kirche große Besorgnisse ausgelöst. Kirchen und Religionsgemeinschaften, die Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, dürfen auf Grund der öffentlichen Steuerlisten Steuern erheben. Hans Gasper, Sektenbeauftragter der katholischen Bischofskonferenz, sprach mit Blick auf das Berliner Urteil von einer "Langzeitbombe". Das Gericht hätte, woraus ihm kein Vorwurf gemacht werden könne, nur nach formalen Kriterien entschieden. (...) Wilhelm Knackstedt aus Hannover, auf evangelischer Seite für dieses Thema zuständig, wirft den "Zeugen Jehovas" vor, ein "totalitäres System" aufgebaut zu haben, "das den einzelnen systematisch unterdrückt". Die Sekte, so die weiteren Vorwürfe, strebe die Bildung eines theokratisch organisierten Volkes "mit richtiger Regierung und richtigen Bürgern" an. (...) Die beiden großen Kirchen haben Furcht, daß sich nach dem Beispiel der "Zeugen Jehovas" auch noch andere Sekten den wichtigen Status einer anerkannten Körperschaft des öffentlichen Rechts erstreiten könnten. (PRIVAT - DEPESCHE 3.1.96)

Bücherangebot:

Back, Eberhard: "St. Rita - Mutter, Witwe, Ordensfrau" Würzburg 1970
Baker, Augustine: "Die inneren Weisungen des Heiligen Geistes" Freiburg 1955
von Benda, Roswitha: "Mein Jerusalem - Dein El Kuds" Freiburg 1989
Dwinger, Edwin Erich: "...Und Gott schweigt?" München 1979
Faber, F.W.: "Selbsttäuschung - ein Spiegel der Seele" Jestetten 1974
Gallus, Tibor: "Vorstöße" hrsg. Maria Neumann, Festschrift für P. Tibor Gallus, Klagenfurt 1976
Gallus, Tibor: "Der Rosenkranz" Klagenfurt 1978
Gutberiet, Helena: "Maria Ward" Hildesheim 1934
Heyder, Gebhard: ""Das heilige Meßopfer mit aszetisch-mystischer Erklärung" Regensburg 1977
Hello, Ernest: "Mensch und Mysterium" Heidelberg 1959
Horvath, Jósef Közi: "Kardinal Mindszenty" (Augsburg ca. 1976)
"Katechismus des Oratoriums - Römisch-katholischer Katechismus" SAKA, Basel 1987
Lackmann, Max: "Ich warne vor Geothe" Stein a.Rh. 1984
Meyer, Bonaventura: "Warum wird das verschwiegen" Trimbach (1985)
Pasquali, G.: "Die 'drei Ave Maria'" Gröbenzell 1977
Plus R.: "Gott in uns" München 1959
Philberth, Bernhard: "Christliche Prophetie und Nuklearenergie" Wuppertal 1982
Philberth, Bernhard: "Der Dreieine - Anfang und Sein der Struktur der Schöpfung" Stein a.Rh. 1980
Schnydrig, Ernst: "Komm in das Land, das ich dir zeigen werde" Bonn 1964, Bildband
Thürkauf, Max: "Die Gottesanbeterin" Stein a.Rh 1984
"Volksschott" (vorkonziliar)
"Gebet- und Gesangbuch" (für das Bistum Berlin bzw. Limburg) (vorkonziliar)
und diverse Kleinschriften
(Obige Bücher stammen aus einem Nachlaß und können von der Redaktion an interessierte Leser verschenkt werden. Um eine Spende für die Portogebühren wird gebeten.)

Weitere Bücherangebote:

Eichmann/Mörsdorf: "Lehrbuch des Kirchenrechts" 3 Bde. 6. Aufl., Paderborn 1949-50, 54.- DM
Thomas von Aquin: "Summa Theologiae" (BAC) Bd. 2-5, 3. Aufl., Madrid 1963-85 (Bd.2: 4. Aufl.) Preis: 130.- DM (Hinweis: der 1. Band kann über die Buchhandlung nachbestellt werden; Preis: ca 45.- DM)
(Diese Bücher können bei Herrn Jerrentrup bestellt werden. Adresse: Boschetsrieder Str. 93 d, 81379 München)

Kunkel, Heinrich: "Das heilige Meßopfer" Fulda 1953, Bildband, 18.- DM
Goritschewa, Tatjana: "Von Gott zu reden ist gefährlich" Freiburg 1984, 8.-DM
"Die Heilige Schrift des Alten Bundes" übers. von Paul Rießler, 1. Bd., Mainz 1929, 15.- DM
(Obige Bücher können bei der Redaktion bestellt werden.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EKD BEFÜRWORTET SEGNUNG HOMOSEXUELLER - Hannover (epd) - Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat die Segnung homosexueller Menschen im seelsorgerlichen Rahmen befürwortet. Schwule und Lesben, die den Segen erbäten, dürften nicht abgewiesen werden, erklarte der Rat der EKD in einer Orientierungshilfe zum Thema "Homosexualität und Kirche". Um "Mißverständnisse" auszuschließen, sollten Segnungen je doch nicht im Gottesdienst erfolgen. Zur Frage homosexueller Pfarrerinnen und Pfarrer empfiehlt der Rat, das Amt zwar nicht generell für sie zu öffnen, wohl aber "nach gründlicher Prüfung" in Einzelfällen. (SZ 14.3.96)

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

26. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **Mai 1996/3**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

25 JAHRE "EINSICHT" - 25 JAHRE ARGUMENTE

Als Reaktion auf den denkwürdigen Kurswechsel der Zeitschrift DAS ZEICHEN MARIENS 1), welches nach dem II. Vatikanum seit Ende der 60iger Jahre als entschiedenes Organ der Reformgegner in katholischen Kreisen immer mehr an Bedeutung gewonnen hatte, wurde im Frühjahr 1971 nach intensiven Beratungen in München von Mitgliedern des Freundeskreises e.V. der Una Voce die Zeitschrift EINSICHT gegründet. Nach der negativen Erfahrung mit dem ZEICHEN MARIENS, die uns signalisiert hatte, daß an der Beseitigung eines qualifizierten Widerstandes recht 'flüssige' Kräfte wirkten, war zur Fortführung der Aufklärung gegen die Reformer wieder ein Kampfblatt nötig geworden, welches von der inhaltlichen Seite gezielt und theologisch präzise recherchierte, ohne Rücksicht auf Personen und ohne Angst vor eventuellen Sanktionen, zum anderen aber von der Organisation und der Aufmachung her finanziell möglichst unabhängig, d.h. nicht 'anfällig' für den Bedarf größerer finanzieller Mittel sein sollte. Zugleich bedeutete der Name - und das tut er noch heute - ein **Programm:** unseren Einsatz für den wahren Glauben mit **einsichtigen Argumenten** zu führen.
Mit der EINSICHT hatte der katholische Widerstand gegen die unhaltbaren Reformen wieder eine deutliche Stimme erhalten, die argumentativ sogar auf einem höheren wissenschaftlichen Niveau ansetzen konnte. In ihr erschienen die entscheidenden Beiträge, die sich für die Entwicklung im Lager der katholischen Christen als richtungsweisend erwiesen. Die neue Zeitschrift wurde so wieder das Publikationsorgan und der Hort all jener - Autoren und Leser -, die sich nicht bloßem Traditionalismus, sondern ausschließlich den eigentlichen Glaubenspositionen verpflichtet fühlten.
Die EINSICHT übernahm als Aufgabe nicht nur die kritische theologische Analyse der als Fortschritt gepriesenen Reform-Bestimmungen, sondern versuchte - basierend auf diesen akkriebisch betriebenen wissenschaftlichen Recherchen - auch ein Aktionsprogramm zur Bewältigung der kirchlichen Krise vorzustellen. Ich erwähne nur - abgesehen von den höchst sensiblen Unternehmungen zur Erhaltung der Sukzession - folgende Tatsache: als 1976 die hl. Messe offiziell verboten wurde, waren es Mitglieder des Freundeskreises, die zusammen mit dem Convent Pius VI. das erste Meßzentrum in Deutschland errichteten. Und im Andenken an S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc werden wir auch in Zukunft versuchen, unsere theologischen Einsichten immer wieder praktisch umzusetzen.
Um nicht finanziell abhängig zu werden, erschien die EINSICHT von Anfang an in ausgesprochen bescheidener, äußerer Aufmachung, die wir bewußt bis heute beibehalten haben -, inhaltlich aber war sie hoch brisant: theologisch aufgearbeitet wurden die durch die Reformer propagierten Irrtümer bzw. Verfälschungen. Es wurden Probleme einer Lösung zugeführt, die von den meisten anderen Organen erst viel später aufgegriffen wurden: so das Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht, das Verhältnis von Glaube und Vernunft, die Meßfrage, die Sedisvakanz, Ungültigkeit der neuen sog. Sakramentsriten, Kritik am und Abrücken vom Lefebvrismus, Restitution der Kirche als Heilsinstitution - ich denke hier besonders an die Sedisvakanz-Erklärung S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, die unserer Position erst die erforderliche offizielle Stimme weltweit verliehen hat. In allen entscheidenden theologischen Problemen nahm die EINSICHT eine Vorreitenolle ein in der Bestimmung von Positionen, die bestimmend für den Kirchenkampf wurden und die sich allmählich **weltweit** durchsetzten - und selbst die Debatte um die Bedeutung der Philosophie hat primär **den** Sinn, wissenschaftlich verlorenes Terrain wieder zurückzuerobern.
Festzuhalten ist auch, daß wir massive Fehlentwicklungen in den angeblich eigenen Reihen nicht nur nicht vertuscht, sondern thematisiert haben, besonders die Hybris eines massiven Klerikalismus und eine bestimmte Art von Traditionalismus, der - weil geistig tötend - den Reformern recht willfährig zum Vorwand diente... mit dem Ergebnis, häufig alleine oder in entscheidenden Phasen ohne Unterstützung dagestanden zu sein.
25 Jahre EINSICHT heißt: 25 Jahr lang entscheidende Argumente geliefert zu haben in einer Zeit größter geistiger Not. Ich denke an all jene, die uns dabei geholfen haben, die aber schon von dieser Erde abberufen wurden. Ich danke all jenen, die unsere Arbeit mitgetragen, für ihre Durchführung gebetet und unsere Publikationen finanziell unterstützt haben. Mein Dank gilt besonders meiner Familie für ihre Geduld in all diesen Jahren und natürlich den Autoren - und hier möchte ich besonders Herrn Golia erwähnen, der in all den Jahren sich selbstlos allen Anforderungen gestellt hat.
Möge aber besonders Gott uns auch fürderhin den Mut geben, in diesem mühseligen Geschäft auszuharren, denn ein Ende der geistigen Tragödie ist (noch) nicht in Sicht.

Ihr Eberhard Heller

1) Vgl. dazu auch die Ausführungen in EINSICHT 25/4 vom Dez. 1995, S. 99.

PREDIGT ÜBER DIE AUFERSTEHUNG DES HERRN

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Die Worte des Evangeliums haben uns das ganze Ostergeheimnis vor Augen geführt, und so sehr ist unser Inneres von dem Gehörten durchdrungen, daß sich jeder von uns ein Bild von den Ereignissen machen kann. Der von Gott eingegebene Text der Heiligen Schrift hat uns deutlich gezeigt, durch wessen Gottlosigkeit unser Herr Jesus Christus (dem Tode) überantwortet und durch wessen Richterspruch er verurteilt wurde. Er hat uns gezeigt, mit welcher Grausamkeit man den Herrn ans Kreuz geschlagen hat, und in welcher Herrlichkeit er von den Toten auferstanden ist. Aber auch wir müssen euch pflichtgemäß mit einer Unterweisung dienen. Ich fühle es, daß ihr voll frommer Erwartung die schuldige und übliche Predigt von mir fordert, und darum sollen auch zu den erhabenen Abschnitten aus dem Evangelium die Mahnworte des Priesters treten! Da die Gläubigen über nichts im dunkeln bleiben dürfen, so muß sich der Same des göttlichen Wortes, der in der Auslegung des Evangeliums besteht, in dem Erdreiche eueres Herzens weiter entwickeln.
Ausjäten müßt ihr alle erstickenden Dornen und Disteln, damit sich die Saatkörner einer frommen Denkungsweise und die Keime edler Entschlüsse ungehindert zur Frucht entfalten können. Ist doch das Kreuz Christi, das die Rettung der Sterblichen zum Ziele hat, ein Geheimnis und ein Beispiel. Ein Geheimnis ist es, indem darin die ganze Macht Gottes zum Ausdruck kommt, und ein Beispiel, indem die Menschen dadurch zur Liebe angefeuert werden. Auch das ist ja für die vom Joche der Knechtschaft Befreiten eine Frucht der Erlösung, daß sie sich diese zum Vorbild und zur Richtschnur nehmen können. Schon die Weisheit dieser Welt tut sich so viel auf ihre dem Irrtum unterworfenen Meister zugute, daß sie dem, den sie sich als Führer erkoren hat, in all seinen Anschauungen, Sitten und Lehren folgt. Auf welch andere Weise werden da wir mit Christus verbunden sein können, als wenn wir unzertrennlich mit dem vereint sind, der, wie er selbst gesagt hat, "der Weg, die Wahrheit und das Leben ist?"(Joh. 14,6) Der "Weg" ist er durch seinen heiligen Wandel, die "Wahrheit" durch seine gottliche Lehre und das "Leben" durch seine (uns verheißene) ewige Glückseligkeit.

2. Da die Gesamtheit des Menschengeschlechts in den Stammeltern zu Fall gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Ebenbild gemachten Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu Hilfe kommen. Diese Erneuerung unserer Natur sollte mit unserem Wesen in Zusammenhang stehen! Außerdem sollte uns diese zweite Erschaffung mit noch größeren Vorzügen ausstatten, als sie uns durch die eigentliche zuteil geworden waren! Glücklich wäre gewesen, was Gott gebildet hatte, wäre es von ihm nicht abgefallen.
Aber noch glücklicher ist das, was Gott erneuert hat, wenn es in ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit em-pfangen zu haben, aber noch mehr ist es, mit Christus gleichen Wesens zu sein. Hat doch der unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, (der das Maß seiner Gaben ganz nach Belieben verteilt und nie dem Wandel der Veränderlichkeit unterworfen ist) der weder unser Wesen in seinem, noch sein We-sen in unserem aufgehen lassen wollte. Der hat unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der Gottheit und Menschheit so in einer Person miteinander vereinte, daß Schwachheit und Kraft verteilt waren, und weder das Fleisch durch die Gottheit unverletzlich werden konnte noch die Gottheit durch das Fleisch leidensfähig. Der hat unsere Natur zur seinen gemacht, der als Sprößling unseres Geschlechtes zwar die Art des gemeinsamen Stammes treu bewahrte, aber die Befleckung der auf alle Menschen übergehenden Erbsünde von sich ausschloß. Schwachheit und Sterblichkeit, die nicht selbst Sünde, sondern nur Strafen für die Sünde waren, hat der Erlöser der Welt auf sich genommen, um den Tod erleiden zu körmen und sie in den Dienst der Sühne zu steilen.
Was also bei allen anderen Menschen eine Vererbung des Fluches war, das ist bei Christus eine geheimnisvolle Wirkung seiner Liebe: Frei von Schuld bot er sich dem grausamsten aller Gläubiger dar (d.h. dem Satan, der durch den Sündenfall unserer Stammeltern der Gläubiger aller Menschen geworden war - vgl. Srm. 22,3) Er duldete es, daß die dem Satan dienstbaren Hände der Juden sein

unbefleckt emp-fangenes Fleisch ans Kreuz schlugen. Gerade deshalb aber wollte er, daß sein Leib bis zu seiner Auferstehung sterblich sein sollte, damit für jene, die an ihn glauben weder eine Verfolgung unüberwindlich, noch der Tod schrecklich wäre. Sollten sie doch ebensowenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie sie nicht zweifeln sollten an der Gemeinschaft der Natur!

3. Wenn wir also, Geliebteste, das, was wir mit dem Munde bekennen, auch in unserem Herzen unwandelbar festhalten, dann nehmen wir teil am Kreuze, am Tode und am Begräbnis Christi, dann auch an seiner Auferstehung am dritten Tage. In diesem Sinne sagt der Apostel: "Wenn ihr auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes thront. Auf das, was oben ist, richtet euere Gedanken, nicht auf das, was auf Erden ist! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit." (Kol. 3,1ff.)
Damit aber die Gläubigen erkennen, wie es ihnen möglich ist, alle irdische Lust zu meiden und sich zu himmlischer Weisheit emporzuschwingen, verheißt uns der Herr seinen Beistand mit den Worten: "Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!" (Matth.28,20) Nicht ohne Grund hatte der Heilige Geist durch den Mund des Isaias gesprochen: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!" (Is. 7,14; Matth. 1,23) So erfüllt also Jesus ganz, was sein Name sagt. Er, der in den Himmel aufgefahren ist, verläßt die nicht, die er an Kindes Statt angenommen hat. Und obwohl er zur Rechten des Vaters sitzt, ist er doch auch bei allen, die zu seinem Leibe gehören. Von oben herab stärkt uns der zur Geduld, der uns nach oben zur Herrlichkeit einladet.

4. Darum sollen wir auch nicht inmitten dieser eitlen Welt zu eitlen Toren werden oder, wenn uns ein Unglück trifft, verzagen; denn auf der einen Seite umschmeichelt uns trügerische Lust und auf der anderen erhebt sich immer drohender Mühe und Sorge. Nein, "da die Erde voll der Huld des Herrn ist" (Ps. 32 (33),5) , steht uns überall Christus mit seinem Siege zur Seite. So erfüllen sich seine Worte: "Seid getrost: Ich habe die Welt überwunden!" (Joh. 16,33) Mögen wir also zu kämpfen haben gegen die Liebedienerei der Welt oder gegen die Begierden unseres Fleisches oder gegen die spitzen Pfeile der Irrgläubigen, immer sei das Kreuz des Herrn unsere Waffe!
Wenn wir "den Sauerteig der alten Bosheit" (vgl. 1 Kor. 5,8) von uns fernhalten, dann feiern wir beständig Ostern. Inmitten aller Wechselfälle dieses Lebens, die so reich an den verschiedensten Leiden sind, müssen wir uns die Mahnung des Apostels vor Augen halten. der uns mit den Worten unterweist: "Die Gesinnung sollt ihr haben, die auch Christus Jesus hatte, der es, da er in Gottes Gestalt war, nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und so den Menschen gleich wurde und im Äußeren a s Mensch befunden ward. Erniedrigt hat er sich selbst, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, damit im Namen Jesu die Knie aller sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist." (Phil. 2,5ff) Das heißt: Wenn ihr das Geheimnis der großen Liebe des Herrn richtig erfaßt und euch vergegenwärtigt, was der eingeborene Sohn Gottes für die Erlösung der Menschen getan hat, dann müßt ihr dieselbe Gesinnung haben, von der Christus Jesus erfüllt war, dessen Erniedrigung kein Reicher verachten und kein Vornehmer geringschätzen darf. Vermag sich doch keines Menschen Glück zu solcher Höhe zu erheben, daß er etwas Beschämendes darin erblicken dürfte, daß es Gott, der stets Gott blieb, nicht unter seiner Würde hielt, zum Knechte zu werden.

5. Nehmt euch die Taten des Herrn zum Vorbild ! Liebet, was er geliebt hat, und ihr werdet Gottes Gnade in euch finden! Sehet in ihm voll Freude euere eigene Natur! Christus wurde arm, ohne seinen Reichtum einzubüßen. Er erniedrigte sich, ohne seine Herrlichkeit zu verringern, und erlitt den Tod, ohne seine Ewigkeit zu verlieren. Auch ihr müßt darum auf denselben Pfaden wandeln und in dieselben Fußstapfen treten, auch ihr müßt das Irdische verachten, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der muß seine Begierden ertöten, seinenLastern absterben, alle Eitelkeit meiden und jede falsche Lehre von sich weisen. Wenn auch kein Lüstling, kein Schwelger, kein Hoffärtiger und kein Geiziger das Ostern des Herrn feiern kann, so hat doch niemand weniger Anteil an diesem Feste als ein Irrgläubiger, namentlich jener, der hinsichtlich der Menschwerdung des Wortes einer falschen Meinung hultigt, in dem er entweder die göttliche Natur nicht voll und ganz anerkennt oder in dem Fleische nur einen Scheinleib sieht (wie die Arianer und Doketen).
Der Sohn Gottes ist wahrer Gott, der alles, was dem Vater eigen ist, vom Vater hat. Für ihn gibt es weder Anfang noch Zeit, weder Wechsel noch Veränderlichkeit. Er ist weder von dem "Einen Gott"

XXVI - 5 -

getrennt noch von dem "Allmächtigen" verschieden. Seit Ewigkeit ist er der eingeborene Sohn seines ewigen Vaters. Darum unterscheidet auch der Christ, der an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glaubt, in Wesen des "Einen Gottes" keine Abstufungen der Einheit, wie er umgekehrt auch nicht die dem "Dreiheit" zu einer Person verschmelzt. Es genügt aber nicht, an dem Sohn Gottes nur die Wesenheit des Vaters zu erkennen, wenn wir nicht auch daran festhalten, daß er trotz Wahrung seiner Natur unseresgleichen ist. Jene Selbstentäußerung, die er sich für die Erlösung der Menschheit auferlegt, war eine Anordnung seiner Barmherzigkeit, nicht aber eine Enteignung der Macht. Da nach dem ewigen Ratschlusse Gottes "kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, um selig werden zu können" (Apg. 4,12), nahm der Unsichtbare unsere sichtbare Natur an, und wurde der, für den es keine Zeit gibt, zu einem zeitlichen, und der, für den es keine Leiden gibt, zu einem leidensfähigen Wesen. Dies geschah, nicht um die Kraft des Herrn in unserer Schwäche aufgehen zu lassen, sondern damit sich unsere Schwachheit in unver-gängliche Stärke verwandeln konnte.

6. Deshalb wird auch das Fest, das wir "Pascha" nennen, im Hebräischen mit dem Namen "Phase", das heißt "Übergang" bezeichnet, wie das der Evangelist in folgenden Worten bestätigt: "Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen" (Joh. 13,1) etc. In welch anderer Natur aber als in der unsrigen hätte dieses "Hinübergehen" stattfinden können, da ja der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater unzertrennlich verbunden war? Weil nun "Wort" und "Fleisch" eine Person bilden, gibt es keine Trennung zwischen dem, der unsere Natur angenommen hat, und dem, was angenommen worden ist. Aus diesem Grunde nennt auch der Apostel in seinem bereits angeführten Ausspruche: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht" (Phil. 2,9), diese ehrenvolle Erhebung des Fleisches einen Zuwachs an Ehre für den, der es erhob. Beziehen sich doch die erwähnten Worte auf die Erhöhung der angenommenen menschlichen Natur; denn wie die Gottheit vom Leibe während seines Leidens nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit Gottes ewig Anteil haben.
Allen, die an ihn glauben, hat der Herr selbst den Weg zu diesem unsagbar großen Gnadengeschenk erschlossen, indem er unmittelbar vor seinem Leiden nicht nur für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die gesamte Kirche betete: "Aber nicht für diese allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, - wie du, Vater, in mir und ich in dir -, damit auch sie in uns eins sind." (Joh. 17,20 f.)

7. An dieser Einheit können die keinen Anteil haben, die es in Abrede stellen, daß der Sohn Gottes, der wahre Gott, seine menschliche Natur (bei der Auferstehung) beibehielt, die also dieses heilbringende Geheimnis bekämpfen und dadurch von der Osterfeier ausgeschlossen sind. Da sie im Widerspruch stehen mit dem Evangelium und dem christlichen Glaubensbekenntnisse, können sie dieses Fest nicht mit uns begehen. Und wenn sie sich auch den Namen eines Christen anmaßen, so werden sie doch von allen zurückgewiesen, für die Christus das Oberhaupt ist.
Ihr dagegen könnt bei dieser Feier mit Fug und Recht frohlocken und euch frommer Freude weihen, da ihr nichts Falsches in die wahre Lehre eindringen laßt. (Vgl. Röm. 1,8 u. Srm. 3,4) Ihr zweifelt weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Sterben, noch an seiner leiblichen Auferstehung. Ihr glaubt, daß Christus, ohne irgendwie von der Gottheit getrennt zu sein, wahrhaft im Schoße der Jungfrau empfangen wurde und wahrhaft am Stamme des Kreuzes hing. Ihr haltet daran fest, daß sein Leib wahrhaft im Grabe ruhte, daß er wahrhaft in Herrlichkeit auferstand und wahrhaft zur Rechten des Vaters thront: "Und von diesem Throne erwarten wir auch", wie der Apostel sagt, "den Heiland, unseren Herrn Jesus Christus, der unseren niedrigen Leib umgestalten wird, damit er dem herrlichen Leibe dessen ähnlich werde" (Phil. 3,20-21), der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(Leo d.Gr., Senno LXXII - 2. Predigt über die Auferstehung des Herrn - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 196 ff.)

***

Zitat:

"Befreie mich von mir und bewahre mich in Dir, dann erst werde ich mir gehören, wenn ich Dir gehöre."
Cassiodorus (geb. um 490, gest. um 583)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SPEKULATIONEN UM EINE REHABILITIERUNG VON JAN HUS - Die Rehabilitierung des böhmischen Reformators Jan Hus (1370 bis 1415) durch den Vatikan wird tschechischen Zeitungsberichten zufolge schon im Sommer stattfinden. Als Datum nannte die Prager Tageszeitung "Lidove Noviny" den 6. Juli. Sogar eine Seligsprechung von Hus sei möglich, behauptete das Blatt. Am 6. Juli 1415 war Hus nach einem aufsehenerregenden Prozeß vor einem kirchlichen Gericht auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden. Im Dezember hatte Kurienkardinal Etchegaray angekündigt, die Prozesse gegen Hus und den ebenfalls als Ketzer verurteilten italienischen Theologen Girolamo Savonarola (1452 bis 1498) sollten bis zum Heiligen Jahr 2000 überprüft werden. Schon 1990 hatte Papst Johannes Paul H. bei seinem Besuch in Prag eine neue Diskussion über Hus gefordert. Es sei Aufgabe der Experten, besonders der tschechischen Theologen, den Platz von Hus unter den Reformatoren genauer zu klären. Die tschechischen Bischöfe hatten daraufhin eine Expertenkommission eingesetzt. (DT 14.3.96)

DER ORTHODOXIE DROHT DAS GRÖSSTE SCHISMA SEIT 1054 - Streit um estnische Kirche führt zum Abbruch der Beziehungen zwischen den Partriarchen von Moskau und Konstantinopel.- Der Abbruch der Beziehungen zwischen den Patriarchaten von Moskau und Konstantinopel hat in orthodoxen und ökumenischen Kreisen in aller Welt "Schock und Bedauern" ausgelöst. Der in Paris erscheinende orthodoxe Pressedienst SYNDESMOS berichtete, die Unfähigkeit der beiden Schwesterkirchen, eine einvernehmliche Lösung im Konflikt um die estnische orthodoxe Kirche zu erreichen, zeuge von einer "tragischen Uneinigkeit" und Spaltung in der gegenwärtigen Orthodoxie. Beobachter wiesen laut SYNDESMOS darauf hin, die Patriarchate hätten historische, nationalistische und politische Argumente zur Verteidigung ihrer Position angeführt oder sich auf kirchenrechtliche Argumente zurückgezogen. Dabei hätten sie es versäumt, eine Lösung im "traditionellen orthodoxen Geist der Einheit und der Konziliarität" unter möglicher Vermittlung anderer orthodoxer Kirchen zu suchen. Das Moskauer Patriarchat hatte dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. vor einer Woche schriftlich den Abbruch der Beziehungen mitgeteilt und ihm dabei die "Zerstörung der jahrhundertelangen Einheit der Orthodoxie" vorgeworfen. Die Furcht vor einer tiefen und langdauernden Spaltung in der Orthodoxie äußerte auch der Moskauer Historiker Dmitri Pospjelowskij. In der MOSCOW TIMES sprach er von der Gefahr des "größten Schismas seit 1054". Damals war es zum Bruch zwischen Rom und Konstantinopel gekommen. Delegierte des Ökumenischen Patriarchats wollen in den nächsten Tagen die Unterlagen über den Beschluß, die estnische Kirche unter ihre Jurisdiktion zu stellen, in allen orthodoxen Patriarchaten überreichen. Der Heilige Synod des Ökumenischen Patriarchats hatte am 20. Februar seine Entscheidung bekanntgegeben, ein Dekret von 1923 wieder in Kraft zu setzen, das unter der Oberhoheit des Ökumenischen Patriarchats die autonome orthodoxe Kirche von Estland etablierte. In der Zarenzeit und bis 1923 gehörte die estnische Orthodoxie zum Moskauer Jurisdiktionsbereich. Nach der sowjetischen Besetzung der baltischen Staaten im Jahre 1940 wurde sie wieder Moskau unterstellt. In der Erklärung des Heiligen Synods in Konstantinopel heißt es weiter, der Erzbischof von Karelien und ganz Finnland und "Primas der benachbarten orthodoxen Kirche von Estland", Johannes Rinne, sei zum provisorischen Oberhaupt der nun wieder autonomen estnischen Kirche bestellt worden. Seine Aufgabe sei es, in Absprache mit dem Ökumenischen Patriarchat die estnische Metropolie wiederherzustellen. Das Ökumenische Patriarchat werde dann die Wahl und die Einsetzung eines neuen kanonischen Oberhauptes der estnischen Orthodoxie in die Wege leiten. Dieser Schritt hat schwerwiegende Folgen, weil in Tallinn ein von der russisch-orthodoxen Kirche legal eingesetzter Metropolit residiert. Da die finnische Orthodoxie auch unter der Jurisdiktion Konstantinopels steht, hat Moskau auch zu dieser die Beziehungen abgebrocl en. Der Moskauer Patriarch Alexij JJ. b:kräftigte unterdessen den Bruch der russisch-orthodoxen Kirche mit dem Patriarchat von Konstantinopel. In einer Erklärung betonte er, Bartholomaios I. habe mit seiner Entscheidung, die estnisch-orthodoxe Kirche unter seine direkte Jurisdiktion zu stellen, das Kirchenrecht verletzt. Gleichzeitig wirft Alexij II. der estnischen Regierung vor, die Rechte der Gläubigen in Estland einzuschränken und die Arbeit von russisch-orthodoxen Priestern mit der Begründung, sie seien keine estnischen Staatsbürger, zu behindern. Am Freitag äußerte sich auch der russische Präsident Boris Jelzin besorgt über die Zukunft der estnisch-orthodoxen Kirche. Ein entsprechendes Schreiben sei dem estnischen Staatspräsidenten Lennart Meri übergeben worden, berichtete die russische Nachrichtenagentur Interfax. Meri habe in seiner Antwort versichert, daß Vorwürfe, die estnisch-orthodoxe Kirche werde diskriminiert, unbegründet seien. (KNA) (SZ vom 2.3.96)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCHIITEN-WALLFAHRT NACH FATIMA - Eine Ausstrahlung des persischen Fernsehens hat den Marienwallfahrtsort Fatima in Portugal der schiitisch-islamischen Bevölkerung als einen heiligen Ort dargestellt, wo Fatima, die Tochter Mohammeds erschienen sei. Das Heiligtum in Fatima sei ein Ausdruck der Verehrung der Christen für Fatima. Fatima Zarah war die Ehefrau Alis, des ersten Imams, und die Mutter von Hassan und Hussein, der zweiten und dritten Imame des schiitischen Islams. Die Tochter Mohammeds wird besonders von den Schiiten des Irans verehrt. Weiter wurde behauptet, der Ort Fatima befinde sich in dem Land, das Traditionen besitze, die bis zu der Dynastie der Fatimiden zurückreichen, die die Gegend zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert während der islamischen Besatzung der iberischen Halbinsel beherrschten. Die Iraner haben Fatima auch als "Altar des Islams" bezeichnet. (SAKA März 96) - Obwohl der reform-katholische Nuntius in Teheran eine Protestnote an das persische Außenministerium sandte, in der er seine Unzufriedenheit über solche Verwirrung bekundete, wird die portugiesische Botschaft mit Visa-Anträgen für eine Wallfahrt nach Fatima überschwemmt. - Das sind die Methoden des "Ayatollah-Regimes" zur Okkupation fremder Gnadenorte, die *so* gezielt ihre Fanatiker losschicken, um bei uns Unfrieden und Fanatismus einzupflanzen. Und mit diesen hinterhältigen Leuten, die heilige Orte einer für sie fremden Religion in dieser Weise mißbrauchen (wollen), möchte Mgr. Wojtyla diskutieren... multi-kulturell.

DIE AUSLÄNDERKRIMINALITÄT WIRD IMMER BEDROHLICHER - Kaum einer spricht es aus, doch es ist Faktum: Mit dem Anstieg der Zuwanderung aus dem Ausland registrieren die deutschen Sicherheitsbehörden eine erhebliche Zunahme der Ausländerkriminalität. 1994 betrug in Deutschland der Ausländeranteil an der Gesamtkriminalität 30,1 Prozent (Asylanten mit 25,3 % größte Deliktgruppe). In Bonn und Berlin versuchen Politiker diese Entwicklung zu tabuisieren. Erkenntnisse der deutschen Sicherheitsbehörden aber besagen: Jeder dritte Straftäter in Deutschland ist ein Ausländer! Deutschland ist unverkennbar zum Tummelplatz für internationale Banden und Asylbetrüger geworden. Mit dem "Asylticket" schwappt zunehmend eine Welle von Kriminellen vom Balkan und aus Schwarzafrika zu uns. Glücksspiel, Taschendiebstahl, Urkundenfälschung, Geldfälschung, Handel und Schmuggel mit Rauschgiften, Auto-Hehlerei sowie Waffen- und Menschenhandel sind die bevorzugten "Betätigungsfelder" dieser ausländischen Straftäter. 1994 wurden in Deutschland insgesamt 789 Ermittlungsverfahren allein aus dem Bereich der Organisierten Kriminalität anhängig. Die Verfahren betrafen insgesamt 9 256 Tatverdächtige. 59 % von ihnen waren Ausländer! In der Nationalitäten-Skala stehen als Straftäter Serben (einschließlich Kosovo) mit 16,1 % an erster Stelle. Es folgen Türken mit 15,8 , Rumänen mit 14,4 und Polen mit 6,9 Prozent. Der allein durch die organisierte Kriminalität in Deutschland im Jahre 1994 verursachte Schaden betrug nach amtlichen Angaben rund 3,45 Milliarden DM. Allein rumänische und albanische Diebesbanden verursachten Schäden von nahezu 2,10 Milliarden DM. Die gut organisierten Beutezüge dieser kriminellen Nationalitätengruppen machen der Polizei zunehmend zu schaffen. Nach Erkenntnissen deutscher Sicherheitsexperten zieht sich derzeit eine breite Verbrechensspur rumänischer und albanischer Gewalttäter durch Deutschland. Besonders auffallend sind dabei schwere Diebstähle von Tresoren. Allein im Bundesland Brandenburg sind 1994 von Rumänen und Kosovo-Albanern mehr als 700 Tresore geknackt worden. Deutsche Sicherheitsbehörden befürchten für 1995/96 eine enorme Zunahme der Ausländerkriminalität, denn die Zahl der nach Deutschland eingeschleusten Ausländer wächst. (...) Allein 1994 wurden in Deutschland 612 988 ausländische Tatverdächtige bekannt, wovon 90 380 sich illegal in Deutschland aufhielten. (PRIVAT-DEPESCHE vom 13.12.95)

BARTHOLOMAIOS KRITISIERT VORRANGSTELLUNG DES PAPSTES - ZÜRICH (DT/KNA). Der ökumenische Patriarch Bartholomaios I. von Kcnstantinopel hat die Vorrangstellung des Papstes in der katholischen Kirche kritisiert. Er setze seine Hoffnung auf die Einheit im Glauben in der alleinigen Person Jesus Christus, erklärte er am Donnerstag bei einer Begegnung mit den Schweizer Bischöfen in Zürich. Die Idee, daß Christus unter den zwölf Aposteln einem die Aufgabe zu lenken anvertraut habe, finde keine Begründung in der Heiligen Schrift. Die Beauftragung des Petrus mit dem Hirtenamt habe den Sinn gehabt, den allen Apostel gegebenen Auftrag zu erneuern. Der Patriarch erklärte weiter, in der Orthodoxie stehe keinem Bischof eine Vorrangstellung zu. In einem "zentralistischen System" könne dagegen **ein einziger Neuerungen durchsetzen und "den anderen aufzwingen, damit sich die ganze Lehre und der Geist der Kirche unter seiner Rechtsprechung verändert".** (DT vom 16.12.95) (Hervorhebung von der Red. EINSICHT) - Interessant immerhin sind die Folgen, die der Patriarch sieht!

MATERIALIEN
ZUR NEUREGLUNG DES § 218 STGB

zusammengestellt und eingeleitet von
Eberhard Heller

1. EINLEITUNG

Am 29.6.95 fand im Bundestag endlich ein Drama seinen einstweiligen Höhepunkt, das vor Jahren von der Abtreibungs-Lobby inszeniert worden war und welches wie kein anderes Ereignis den moralischen und rechtlichen Niedergang in Deutschland signalisiert: die Verabschiedung der Gesetzesvorlage für die Neuregelung des § 218 StGB, die durch die Unterschrift des Bundespräsidenten Herzog am 21.8.95 geschriebenes Gesetz wurde. Der Bundestag hatte an diesem Tag, an dem die Kirche das Fest der fill. Petrus und Paulus feiert, die Reform des § 218 beschlossen. 486 Parlamentarier stimmten bei 145 Gegenstimmen und 21 Enthaltungen einer von CDU/CSU, FDP und SPD vorgeschlagenen Regelung zu. Sie sieht im Kern vor, daß Abbrüche straffrei bleiben, wenn seit der Empfängnis nicht mehr als zwölf Wochen vergangenen sind und die Frau vorher auf den Lebensschutz hin beraten wurde. Das Umfeld einer Frau wird mit Strafe bis zu fünf Jahren bedroht, wenn die Schwangere zu einer Abtreibung gedrängt wird. Die Kosten für eine Abtreibung erhalten die Frauen entsprechend den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts erstattet, wenn die Eigenfinanzierung unzumutbar ist.

Danach kann also nach erfolgter Beratung 'legal' abgetrieben werden. Alle Proteste aus der Bevölkerung, von den Lebensrechtsgruppen, die zig-tausende von Unterschriften gegen diesen Entwurf gesammelt hatten, waren schlicht übergangen worden. Die Neufassung war aufgrund des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes erforderlich gewesen, welches eine Änderung des alten Paragraphen gefordert hatte. Darin wird zwar einerseits eine Abtreibung als rechtswidrig charakterisiert, andererseits kann sie aber unter bestimmten Bedingungen (siehe oben) straffrei bleiben. (N.b das mit dieser Bestimmung durch das höchste deutsche Gericht die Idee des Staates als rechtlicher Zwangsinstitution, d.h. als Einrichtung, die auch mit physischer Gewalt das Recht vor unrechtmäßigen Übergriffen zu schützen hat, **ad absurdum** geführt wurde, - nach dem Motto: du sollst, aber du darfst nicht -, wird von den wenigsten überhaupt als Aufhebung der Rechtsstaatlichkeit registriert.)

Denkwürdig ist, daß dem Gesetz auch von den höchsten staatlichen Repräsentanten Deutschlands zugestimmt bzw. es unterschrieben wurde und daß bei seiner Durchführung die angeblichen moralischen Institutionen, die sog. 'Kirchen' mitwirken: so stimmte Bundeskanzler namentlich für den Gesetzesentwurf (obwohl es den Alternativ-Antrag von Hüppe gegen die Abtreibung gab!), Bundespräsident Roman Herzog hat ihm - trotz intensiver und massiver Proteste aus Juristenkreisen, es nicht zu tun - durch seine Unterschrift Gesetzeskraft verliehen und die 'Kirchen' - die Konzils-'Kirche' und die protestantischen Sekten - sind durch die Ausstellung von sog. Beratungsscheinen, die für eine Abtreibung conditio sine qua non ist, ebenso **aktiv** in die Abtreibung involviert. Und sie sind auch nicht bereit, sich aus dieser sog. Beratung wieder zurückzuziehen, obwohl Lehman, der Vorsitzende der sog. Deutschen Bischofskonferenz, noch am 10.6.1992 erklärt hatte: "Die Beratungsstellen können sich nicht in ein Verfahren einbinden lassen, das die Ausstellung einer Beratungsbescheinigung zu einer wesentlichen Voraussetzung für die straffreie Tötung eines ungeborenen Menschen macht" (zitiert nach DT vom 23.1.96) and der Fuldaer Reform-Bischof - der einzige, der sich aus der staatlichen Beratung verabschiedet hat - geschrieben hatte: " Wir (d.i. die deutsche Reform-'Kirche', anm.d.Red.) sind offensichtlich mit unseren Beratungsscheinen die Feigenblätter für die Blößen dieses Unrechtssystems zu liefern." (FAZ vom 27.7.95) bezeichnet hat. 'Ergo': tun sie weiter mit!

Festzuhalten ist, daß, wenn die Mehrheit in einem Staat ein Unrechtsgesetz durchsetzen will, dieses auch 'legal' durchgesetzt werden kann, und daß so der einstmalige Rechtsstaat sich zu einem Unrechtsgebilde entwickelt, und daß es keine Kontroll-Institution gibt, die dieses verhindern kann.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, daß zumindest das Problem die Involvierung der sog. 'kirchlichen' Beratungsstellen in die staatliche Abtreibungsmechanerie inzwischen von vielen Lebensrechtsgruppierungen offen angesprochen wird, nachdem ich durch einen entsprechenden Beiträge in EINSICHT und CONCEPTE vor nun zehn Jahren auf diesen Mißstand aufmerksam ge-

macht und das 'tabuisierte' Verschweigen von Fehlverhalten und Mißständen bei den angeblich geistlichen Herren durchbrochen hatte.
Immer wieder wird auf die Rolle Bayerns als Gegner in der Abtreibungsfrage verwiesen, dessen Politik mehr oder weniger von der CSU, einer angeblich christlich geprägten Partei, gestaltet wird. Wie die verschiedenen Dokumente und Informationen belegen, entpuppt sich solche Auffassung als reines Vorurteil.   Eberhard Heller

2. URTEIL DES BUNDESVERFASSUNGSGERICHT

- 2 BvF 2/90
- 2 BvF 4J92
- 2 BvF 5/92

Verkündet am 28. Mai 1993 - Kling, Regierungssekretärin als Urkundsbeamtin der Geschäftsstelle

IM NAMEN DES VOLKES

In den Verfahren wegen verfassungsrechtlicher Prüfung... hat das Bundesverfassungsgericht - Zweiter Senat - ... auf grund der mündlichen Verhandlung vom 8. und 9. Dezember 1992 durch Urteil für Recht erkannt:

I.
1. § 218a Absatz 1 des Strafgesetzbuches [Neufassung 92] ... ist insoweit mit Artikel 1 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 2 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes unvereinbar, als die Vorschrift den unter den dort genannten Voraussetzungen vorgenommenen Schwangerschaftsabbruch für nicht rechtswidrig erklärt und in Nummer 1 auf eine Beratung Bezug nimmt, die ihrerseits den verfassungsrechtlichen Anforderungen aus Artikel 1 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 2 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes nicht genügt.
Die Bestimmung ist insgesamt nichtig.
2. § 219 des Strafgesetzbuches [Neufassung 92] ... ist mit Artikel 1 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 2 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes unvereinbar und nichtig.
3. § 24b des Fünften Buches Sozialgesetzbuch ist nach Maßgabe der Urteilsbegründung mit Artikel 1 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 2 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes vereinbar.
4. §§ 200f, 200g der Reichsversicherungsordnung in der Fassung des Gesetzes über ergänzende Maßnahmen zum Fünften Strafrechtsreformgesetz (Strafrechtsreform-Ergän zungsgesetz - StREG) vom 28. August 1975 (...) waren, soweit sie als Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung bei Schwangerschaftsabbrüchen nach § 218a Abs. 2 Nummer 3 des Strafgesetzbuches [Fassung 1976] ... vorsahen, nach Maßgabe der Gründe mit Artikel 1 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 2 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes vereinbar.
5. Artikel 15 Nummer 2 des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes ist mit Artikel 1 Absatz 1 in Verbindung mit Arti kel 2 Absatz 2 Satz 1 des Grundgesetzes unvereinbar und nichtig, soweit dadurch die bisher in Artikel 4 des Fünften Gesetzes zur Reform des Strafrechts (5. StrRG) vom 18. Juni 1974 (...), geändert durch Artikel 3 und Artikel 4 des Fünfzehnten Strafrechtsänderungsgesetzes vom 18. Mai 1976 (...), enthaltene Vorschrift betreffend die Bundesstatistik über Schwangerschaftsabbrüche aufgehoben wird.
6. Artikel 4 des Fünften Gesetzes zur Reform des Strafrechts in der Fassung des Artikels 15 Nummer 2 des Schwangeren und Familienhilfegesetzes ist mit dem bundesstaatlichen Prinzip (Artikel 20 Absatz 1, Artikel 28 Absatz 1 des Grundgesetzes) unvereinbar und nichtig, soweit die Bestimmung die zuständigen obersten Landesbehörden verpflichtet; sie ist im übrigen nach Maßgabe der Urteilsgründe mit dem Grundgesetz vereinbar.
7. Die Anträge im Verfahren 2 BvF 2/90, betreffend die ver fassungsrechtliche Prüfung des § 218b Absatz 1 Satz 1 und Absatz 2 sowie § 219 Absatz 1 Satz 1 des Strafgesetzbuches [Fassung 1976] ..., sind erledigt.

II. Gemäß § 35 des Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht wird angeordnet:
1. Das bisher nach Maßgabe des Urteils vom 4. August 1992 geltende Recht bleibt bis zum 15. Juni 1993 anwendbar. Für die Zeit danach bis zum Inkrafttreten einer gesetzlichen Neuregelung gelten in

Ergänzung zu den Vorschriften des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes, soweit diese nicht durch Nummer I. der Urteilsformel für nichtig erklärt worden sind, die Nummern 2 bis 9 dieser Anordnung.
2. § 218 des Strafgesetzbuches in der Fassung des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes findet keine Anwendung, wenn die Schwangerschaft innerhalb von zwölf Wochen nach der Empfängnis durch einen Arzt abgebrochen wird, die schwangere Frau den Abbruch verlangt und dem Arzt durch eine Bescheinigung nachgewiesen hat, daß sie sich mindestens drei Tage vor dem Eingriff von einer anerkannten Beratungsstelle (vgl. Nummer 4 dieser Anordnung) hat beraten lassen. Das grundsätzliche Verbot des Schwangerschaftsabbruchs bleibt auch in diesen Fällen unberührt.
3. (1) Die Beratung dient dem Schutz des ungeborenen Lebens. Sie hat sich von dem Bemühen leiten zu lassen, die Frau zur Fortsetzung der Schwangerschaft zu ermutigen und ihr Perspektiven für ein Leben mit dem Kind zu eröffnen; sie soll ihr helfen, eine verantwortliche und gewissenhafte Entscheidung zu treffen. Dabei muß der Frau bewußt sein, daß das Ungeborene in jedem Stadium der Schwangerschaft auch ihr gegenüber ein eigenes Recht auf Leben hat und daß deshalb nach der Rechtsordnung ein Schwangerschaftsabbruch nur in Ausnahmesituationen in Betracht kommen kann, wenn der Frau durch das Austragen des Kindes eine Belastung erwächst, die - vergleichbar den Fällen des § 218a Absatz 2 und 3 des Strafgesetzbuches [Neufassung 92] ... - so schwer und außergewöhnlich ist, daß sie die zumutbare Opfergrenze übersteigt. (...)
(2) Die Beratung bietet der schwangeren Frau Rat und Hilfe. Sie trägt dazu bei, die im Zusammenhang mit der Schwangerschaft bestehende Konfliktlage zu bewältigen und einer Notlage abzuhelfen. Hierzu umfaßt die Beratung (...)
b) jede nach Sachlage erforderliche medizinische, soziale und juristische Information, die Darlegung der Rechtsansprüche von Mutter und Kind und der möglichen praktischen Hilfen, insbesondere solcher, die die Fortsetzung der Schwangerschaft und die Lage von Mutter und Kind erleichtern;
(3) Erforderlichenfalls sind ärztlich, psychologisch oder juristisch ausgebildete Fachkräfte oder andere Personen zu der Beratung hinzuzuziehen. Bei jeder Beratung ist zu prüfen, ob es angezeigt ist, im Einvernehmen mit der schwangeren Frau Dritte, insbesondere den Vater sowie nahe Angehörige beider Eltern des Ungeborenen hinzuzuziehen. (...)
(5) Ist es nach dem Inhalt des Beratungsgesprächs dem Ziel der Beratung (Absatz 1 <Satz 1>) dienlich, ist das Beratungsgespräch alsbald fortzusetzen. Sieht die beratende Person die Beratung als abgeschlossen an, hat die Beratungsstelle der Frau auf Antrag über die Tatsache, daß eine Beratung nach den Absätzen 1 bis 4 stattgefunden hat, eine auf ihren Namen lautende und mit dem Datum des letzten Beratungsgesprächs versehene Bescheinigung auszustellen.
(6) Die beratende Person hat in einer Weise, die keine Rückschlüsse auf die Identität der Beratenen erlaubt, in einem Protokoll das Alter, den Familienstand und die Staatsangehörigkeit der Beratenen, die Zahl ihrer Schwangerschaften, ihrer Kinder und früherer Schwangerschaftsabbrüche festzuhalten. Sie hat ferner die für den Abbruch genannten wesentlichen Gründe, die Dauer des Beratungsgesprächs und gegebenen falls die zu ihm hinzugezogenen weiteren Personen zu ver merken. Das Protokoll muß auch ausweisen, welche Informa tionen der Schwangeren vermittelt und welche Hilfen ihr angeboten worden sind.
4. (1) Stellen, die eine Beratung nach Nummer 3 vornehmen, bedürfen - unabhängig von einer Anerkennung nach Artikel 1 § 3 des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes - besonderer staatlicher Anerkennung. Als Beratungsstellen können auch Einrichtungen freier Träger und Ärzte anerkannt werden.
(2) Beratungsstellen dürfen mit Einrichtungen, in denen Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen werden, nicht derart organisatorisch oder durch wirtschaftliche Interessen verbunden sein, daß hiernach ein materielles Interesse der Beratungseinrichtung an der Durchführung von Schwangerschaftsabbrüchen nicht auszuschließen ist. Der Arzt, der den Schwangerschaftsabbruch vornimmt, ist als Berater ausgeschlossen; er darf auch nicht der Beratungsstelle angehören, die die Beratung durchgeführt hat. (...)
6. Das in Nummer 4 vorgesehene Anerkennungsverfahren ist auch für bestehende Beratungsstellen durchzuführen. Bis zu dessen Abschluß, längstens bis zum 31.Dezember 1994, sind sie befugt, gemäß Nummer 3 dieser Anordnung zu beraten.
7. Die Pflicht zur Führung einer Bundesstatistik und die Meldepflicht nach Artikel 4 des Fünften Gesetzes zur Reform des Strafrechts (5. StrRG) vom 18.Juni 1974 (Bundesge setzbl. I Seite 1297), geändert durch Artikel 3 und Artikel 4 des Fünfzehnten Strafrechtsänderungsgesetzes vom 18. Mai 1976 (Bundesgesetzbl. I Seite 1213), gelten auch in dem in Artikel 3 des Einigungsvertrages genannten Gebiet.
8. Die Regelung des §37a des Bundessozialhilfegesetzes findet auch Anwendung bei Abbrüchen der Schwangerschaft nach Nummer 2 dieser Anordnung.

9. Bis zu einer Entscheidung des Gesetzgebers über eine etwaige Einführung einer kriminologischen Indikation und deren Feststellung können Versicherte der gesetzlichen Krankenversicherung und nach Beihilfevorschriften Anspruchsberechtigte bei einem Abbruch der Schwangerschaft auf Antrag Leistungen erhalten, wenn die Voraussetzungen der Nummer 2 dieser Anordnung vorliegen und der zuständige Amtsarzt oder ein Vertrauensarzt der gesetzlichen Krankenkasse bescheinigt hat, daß nach seiner ärztlichen Erkenntnis an der Schwangeren eine rechtswidrige Tat nach den §§ 176 bis 179 des Strafgesetzbuches begangen worden ist und dringende Gründe für die Annahme sprechen, daß die Schwangerschaft auf der Tat beruht. Der Arzt kann mit Einwilligung der Frau eine Auskunft bei der Staatsanwaltschaft einholen und etwa vorhandene Ermittlungsakten einsehen; die hierbei gewonnenen Erkenntnisse unterliegen seiner ärztlichen Schweigepflicht.

[zitiert nach CHRIST UND ZUKUNFT Nr.53/93; das gesamte Urteil ist erschienen als Sonderausgabe der "Juristen Zeitung" beim Verlag J.C.B. Mohr, Tübingen, Postfach 20 40]

3. JURISTENVEREINIGUNG LEBENSRECHT NENNT NEUREGLUNG DES § 218 VERFASSUNGSWIDRIG

Freiburger Richter Büchner: Das verhängnisvolle Ergebnis eines überstürzten Kompromisses

FREIBURGIBONN (DT/KNA). Die Neuregelung des Paragraphen 218 des Strafgesetzbuchs ist nach Auffassung der Juristenvereinigung Lebensrecht "in mehrfacher Hinsicht verfassungswidrig". Der Vorsitzende dieser Vereinigung, der Freiburger Richter Büchner, wertete das neue Gesetz in Freiburg als "verhängnisvolles Ergebnis eines überstürzten Kompromisses, den unzählige ungeborene Kinder mit ihrem Leben bezahlen werden".
Für Büchner kommt die Neuregelung einer Fristenregelung mit Beratungspflicht gleich. Die vorgesehene Krankenkassenleistung bei Bedürftigkeit mit späterer Kostenerstattung durch die Länder widerspreche dem Sinn der Ausführungen des Bundesverfassungsgerichts, mit denen dieses eine solche Kassenleistung für "Fristenabtreibungen" ausgeschlossen habe. Für besonders verhängnisvoll hält Büchner auch die vorgenommene Erweiterung der medizinischen Indikation, womit die Tötung behinderter ungeborener Kinder ohne zeitliche Beschränkung gerechtfertigt werde.
Bemängelt wird von dem Juristen auch die Beratungsregelung, die an der Wirk lichkeit vorbeigehe. Ein Gesetzgeber, der schon die bisherige Praxis der Beratung ignoriert habe, werde auch künftig seiner Beobachtungspflicht kaum nachkommen, befürchtet Büchner. So stelle die Neuregelung nicht klar, daß die Beratung nur solchen Trägern anvertraut werden dürfe, deren Grundeinstellung zum Schutz des ungeborenen Kindes eine verfassungskonforme Beratung erwarten lasse. "Das verabschiedete Gesetz bringt nirgendwo zum Ausdruck, daß die Tötung ungeborener Kinder auch nach Beratung Unrecht bleibt", kritisierte Büchner. Jeder, der sich an der gesetzlichen Schwangerenberatung beteilige, müsse wissen, "daß seine Mitwirkung zum Ausschluß des Strafunrechts führt".
Der Bundestag hatte am Donnerstag die Reform des Paragraphen 218 beschlossen. 486 Parlamentarier stimmten bei 145 Gegenstimmen und 21 Enthaltungen einer von CDU/CSU, FDP und SPD vorgeschlagenen Regelung zu. Sie sieht im Kern vor, daß Abbrüche straffrei bleiben, wenn seit der Empfängnis nicht mehr als zwölf Wochen vergangenen sind und die Frau vorher auf den Lebensschutz hin beraten wurde. Zudem gibt es eine kriminologische und eine medizinische Indikation. Das Umfeld einer Frau wird mit Strafe bis zu fünf Jahren bedroht, wenn die Schwangere zu einer Abtreibung gedrängt wird. Die Kosten für Abbrüche erhal'en die Frauen entsprechend den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts nur erstattet, wenn die Eigenfinanzierung unzumutbar ist.
In der überwiegend sachlichen Debatte verteidigten die Verhandlungsführer von Union, FDP und SPD ihren Kompromiß. Das Gesetz entspreche dem Grundgesetz wie auch den Karlsruher Anforderungen. Parlamentarier warnten übereinstimmend auch vor einem neuen Gang nach Karlsruhe und riefen gleichzeitig dazu auf, weitere familienpolitische Verbesserungen anzustreben. Dies diene dem Lebensschutz.
Bundestagspräsidentin Süssmuth verteidigte ebenfalls das Gesetz. Die Verhandlungsführer hätten keinesfalls leichtfertig gehandelt. Es gebe keinen Kompromiß beim Lebenschutz, sondern nur bei der Frage nach dem richtigen Weg dahin. Frau Süssmuth und der Unions-Verhandlungsführer Göhner wandten sich gegen den Vorwurf, mit der medizinischen Indikation werde der Tötung ungeborener Behinderter Tor und Tür geöffnet. Wer diese Ansicht vertrete, wisse nicht, wovon er spreche.
Hubert Hüppe, der Wortführer der Unions-Minderheit, deren Antrag mit 105 Ja- bei 523 Gegen-

stimmen scheiterte, sprach von einem "schwarzen Tag für das Lebensrecht". Jedes behinderte Kind könne nun bis zur Geburt getötet werden. Das Leben Ungeborener müsse jedoch mindestens ebenso geschützt werden wie das Leben von Tieren. Der Kompromiß sei keiner, weil es beim Lebensschutz keinen Kompromiß gebe. (DT 1.7.95)

4. VERSTOSS GEGEN DAS GRUNDGESETZ

Die Arbeitsgemeinschaft Lebensrecht (AGL) hat Bundespräsident Herzog in einem Schreiben aufgefordert, das Gesetz zur Neuregelung des Paragraphen 218 nicht zu unterzeichnen und damit dessen Inkrafttreten zu verhindern. Der neue Paragraph 218 sei grundgesetzwidrig und entspreche nicht den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts, erklärte AGL Koordinator und Vorsitzender der Juristen-Vereinigung Lebensrecht, Bernward Büchner. Das Schreiben Büchners zum Schwangereren- und Familienhilfegesetz, dem der Bundesrat am Freitag zugestimmt hatte, trägt das Datum vom 14. Juli 1995 und hat den folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!
Nachdem der Bundesrat heute dem o.g. Gesetz zugestimmt hat, liegt nun die Entscheidung bei Ihnen, ob Sie es ausfertigen. Sie werden dabei prüfen, ob das Gesetz verfassungskonform ist, insbesondere den Vorgaben entspricht, die das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 28.5.93 für die getroffene Neuregelung gedacht hat. Aufgrund unserer Kenntnis der verfass- ungsrechtlichen Anforderungen, des geannten Urteils und des beschlossenen Geetzes sind wir überzeugt, daß dieses Gesetz dem anzulegenden Maßstab nicht entspricht. Drei wesentliche Punkte möchten wir hervorheben:

1. Das Gesetz stellt keineswegs sicher, daß der Staat entsprechend dem genannten Urteil die Beratung im Schwangerschaftskonflikt nur solchen Einrichtungen anvertraut, die auch "nach ihrer Grundeinstellung zum Schutz des ungeborenen Lebens, wie sie in ihren verbindlichen Handlungsmaßstäben und öffentlichen Verlautbarungen zum Ausdruck kommt", die Gewähr dafür bieten, daß die Beratung im Sinne der verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Vorgaben erfolgt (BVerfGE 88, 203, 287). Zu einer entsprechenden eindeutigen Klarstellung besteht um so mehr Anlaß, als die Länder diese Vorgabe des Urteils bisher ignoriert und sich mit schriftlichen Versicherungen der Beratungsstellen begnügt haben. Paragraph 9 SchKG verlangt für die Anerkennung lediglich, daß die Beratungsstelle "die Gewähr für eine fachgerechte Schwangerschaftskonfliktberatung nach Paragraph 5 bietet" (und zur Durchführung derselben nach Paragraph 6 in der Lage ist).
2. Das Urteil geht zu Recht davon aus, daß "die Aufnahme einer Konfliktberatung von vornherein nur mögiich (ist), wenn die Schwangere der beratenden Person die wesentlichen Gründe mitteilt, die sie dazu bewegen, einen Abbruch der Schwangerschaft in Erwägung zu ziehen". Die Mitteilung der Gründe sei "unerläßlich". Eine "bloß informierende Beratung" müßte "die der Beratung im Rahmen des Schutzkonzepts zukommende Funktion ... verfehlen" (BVerME 88, 203, 284 f., 307). Demgegenüber wird nach dem beschlossenen Gesetz die Mitteilung der Gründe nur "erwartet" (Paragraph 5 Absatz 2 Satz I Nr. I SchKG). Auch ohne die Gesprächs- und Mitwirkungsbereitschaft der Schwangeren soll die "Beratung" vor Ablauf der Zwölf-Wochen-Frist bescheinigt werden müssen (Paragraph 7, Absatz 3 SchKG).
3. Nach dem Verfassungsgerichtsurteil ist es strafrechtlicher Sanktion zugänglich "und im Rahmen eines Beratungskonzepts bedürftig, ... daß der Arzt sich die Gründe der Frau für ihr Abbruchverlangen darlegen läßt ... ' Das Gericht ging dabei von der Selbstverständlichkeit aus, daß die Mitteilung der Gründe für den Abbruchwunsch der Schwangeren für ärztlich verantwortliches Handeln unerläßlich ist (BVerfGE 88, 203, 292 f.). In eindeutigem Widerspruch hierzu bedroht Paragraph 218 c Absatz I Nr. 1 StGB mit Strafe lediglich eine Pflicht des Arztes, der Frau Gelegenheit zu geben, ihm ihre Gründe für ihren Abbruchwunsch darzulegen. Ein Gesetz, das sich hiermit begnügt und dabei von der Vorstellung ausgeht, Ärzte könnten sich als Handlanger zur Erfüllung von Tötungswünschen und damit zur Begehung von Unrecht hergeben, ohne auch nur die Gründe für solche Wünsche erfahren und bewerten zu können, leistet einen geradezu zynischen Beitrag zum Abbau der ärztlichen Standesmoral.
Verstößt ein Gesetz derart eindeutig gegen das Grundgesetz und gegen ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts, so darf es nicht in Kraft treten, wenn das Vertrauen in die Verfassungsmäßigkeit unserer Gesetzesordnung und in die Verbindlichkeit verfassungsgerichtlicher Entscheidungen nicht

schweren Schaden nehmen soll.
Wir appellieren deshalb eindringlich an Sie: Unterschreiben Sie dieses Gesetz nicht!
(zitiert nach DT vom 18.7.95)

NACHTRAG:
Die Neuregelung des Paragraphen 218 gilt - WÜRZBURG (DT). Bundespräsident Herzog hat das Gesetz über die Neuregelung des § 218 unterschrieben. Das geht aus einem jetzt bekannt gewordenen Brief des Bundespräsidialamts hervor. Darin heißt es u.a.: "Nach ein gehender Prüfung hat er das Gesetz, das vom Deutschen Bundestag mit großer Mehrheit beschlossen worden ist und das auch im Bundesrat breite Zustimmung gefunden hat, am 21. August 1995 unterzeichnet". Das Gesetz ist damit rechtsgültig. Die Arbeitsgemeinschaft Lebensrecht hatte Herzog aufgefordert, das Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetz nicht zu unterzeichnen und damit dessen Inkrafttreten zu verhindern. Der neue § 218 des Strafgesetzbuchs sei grundgesetzwidrig und entspreche nicht den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts, hatte der Koordinator der Arbeitsgemeinschaft, Büchner, in einem Schreiben an den Bundespräsidenten erklärt. (DT 7.9.95)

Durch seine Unterschrift unter dieses Gesetz reiht sich Herzog hat als Bundespräsident als höchster Repräsentant des Deutschen Volkes in die Reihe derjenigen mit ein, die für die ca. 300 000 Abtreibungen in Deutschland jährlich verantwortlich zeichnen!!!

5. KOMPROMISS ZU § 218 GEBILLIGT

Neues Abtreibungsrecht gilt spätestens vom 1. Oktober an - Abtreibungen in den ersten zwölf Wochen einer Schwangerschaft werden vom Herbst an nach einer Pflichtberatung nicht mehr bestraft. Die entsprechende Neuregelung im Abtreibungsrecht nahm im Bundesrat die letzte parlamentarische Hürde. Die Länder stimmten nehrheitlich für den Gesetzentwurf von Union, FDP und SPD, auf den sich die Parteien nach jahrelangem Streit geeinigt tten. Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Bayern wandten sich gegen das neue Abtreibungsrecht. Wenn das Gesetz nach der Unterschrift durch Bundespräsident Roman Herzog noch in diesem Monat im Bundesgesetzblatt veröffentlicht wird, tritt die neue Abtreibungsregelung zum 1. September in Kraft; bei einer Veröffentlichung erst im August väre es der 1. Oktober. Die Neuregelung sieht unter anderem vor, daß die Pflichtberatung vor einer Ab'reibung dem Ziel dienen soll, das geborene Leben zu schützen. (...) Schwangerschaftsabbrüche sind dann rechtmäßig, wenn die Gesundheit der Schwangeren bedroht ist oder wenn die Frau vergewaltigt wurde. Gestrichen wurde die Passage, wonach Abtreibungen auch dann erlaubt sind, wenn das Kind voraussichtlich behindert zur Welt kommt. Bei Bedürftigkeit der Frau sollen die Krankenkassen zunächst die Kosten für den Eingriff übernehmen, sich das Geld aber später von den Bundesländern erstatten lassen. Nordrhein-Westfalen stimmte der Regelung unter anderem nicht zu, weil das Gesetz kein Bundesleistungsgesetz zur Finanzierung von Schwangerschaftsabbrüchen vorsieht. Das CSU-regierte Bayern votierte gegen die Reform, da nach Ansicht der Landesregierung die Regelungen zum Lebensschutz nicht ausreichen. Bayerns Bundesratsministerin Ursula Männle (CSU) bekräftigte im Bundesrat, die Vorschriften zur Beratung könnten unterschiedlich interpretiert werden, so daß der Schutz des ungeborenen Lebens nicht eindeutig genug gewährleistet sei. Die aus Ostdeutschland stammende Umweltministerin Sachsen-Anhalts, Heidrun Heidecke (Bündnis 90/Die Grünen), begründete die Ablehnung ihres Landes damit, daß die Frauen in den neuen Ländern zu DDR-Zeiten ein besseres Abtreibungsrecht gehabt hätten. Die Frauen im Osten seien die "Verliererinnen der Einheit". (AFP) (SZ vom 15/16.7.95)

6. WIDERSPRÜCHE - DIE SOG. 'KIRCHE' UND IHRE BERATUNGSSTELLEN

Die DEUTSCHE TAGESPOST hat über die Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe in Fulda berichtet (DT vom 30. September). Im Brief von Johannes Paul II. an die deutschen Bischöfe vom 21. September zum Beginn der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 25. bis 28. September in Fulda heißt es unter anderem: "Während in der vorhergehenden Ge-

setzeslage die ärztliche Indikationsfeststellung die wesentliche Voraussetzung für die straffreie Abtreibung bildete und der Nachweis der Beratung eher von zweitrangiger Bedeutung war, wie Ihr auch wiederholt betont habt, ist die Beratungsbescheinigung nun de facto die alleinige Voraussetzung für eine straffreie Abtreibung." Demgegenüber steht im Pressebericht der Deutschen Bischofskonferenz vom 29.09.1995 zum Abschluß der Herbst-Vollversammlung, daß die Ausstellung einer Beratungsbestätigung "eine der Voraussetzungen für eine straffreie Abtreibung" war. Frage: Wer hat denn da Johannes Paul II. falsch informiert? In einem Schreiben des Sekretärs der Deutschen Bischofskonferenz vom 06.12.1989 (AZ SCH/lsch, JNr. S 9981/89) an einen "Lieben Herrn Confrater" heißt es wörtlich: "Die Zustimmung der Glaubenskongregation in Sachen Beratungsstellen liegt schriftlich vor." Demgegenüber steht im Pressebericht der Deutschen Bischofskonferenz vom 29.09.1995 zum Abschluß der Herbst-Vollversammlung wörtlich: "Nach einigem Zögern hat der damalige Dialog mit der römischen Glaubenskongregation dazu geführt, daß die Entscheidung der Bischofskonferenz überantwortet und freigestellt wurde." Frage: Was stimmt denn nun?

Edgar Balling, 63768 Hösbach (DT 21.11.95)

7. OFFENER BRIEF AN DEN BAYERISCHEN MINISTERPRÄSIDENT, HERRN DR. STOIBER

Manfred Kerner — Poing, den 19.1.1994

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

die Mitglieder der Landesversammlung der Christdemokraten für das Leben (CDL) Bayern, haben beschlossen, Ihnen folgende Fragen zu stellen: Ist Ihnen, Herr Ministerpräsident, bekannt
- daß seit September 1993 in der Abtreibungspraxis der Herren Stapf und Dr. Freudemann in München, Fäustlestr.5, nach deren eigenen Angaben täglich über 50 ungeborene Kinder im Mutterleib getötet werden, obwohl Sie z.B. damals als Innenminister versichert haben, Sie würden Herrn Stapf in Bayern bzw. in München einen "Riegel vorschieben"?
- daß die Zulassung dieser Abtreibungsärzte als Vertragsärzte regelrecht erschlichen wurde, weil die jetzigen Betreiber der Tötungspraxis vor dem zuständigen Zulassungsausschuß für Kassenärzte in München jeweils behaupteten, sie würden die ganze Breite ihres ärztlichen Fachgebietes abdecken und jetzt doch ausschließlich ihr Geld mit vorgeburtlichen Kindstötungen verdienen?
- daß diese Tatsache weder die Kassenärztliche Vereinigung Bayern, Körperschaft des Öffentlichen Rechts, nocht die Vertreter der Gesetzlichen Krankenkassen, geschweige denn die zuständigen Beamten für ärztliches Berufsrecht und Kassenarztrecht im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung mißbilligend zur Kenntnis nehmen wollen?
- daß es doch noch viele CSU-Mitglieder und Wähler abstößt, wenn diese Massentötung nicht abgestellt wird, da ja gerade das u.a. aufgrund zweier Normenkontrollklagen der Bayerischen Staatsregie-rung zustandegekommene Bundesverfassungsgerichtsurteil fordert, daß Ärzte sich nicht ausschließlich als Abtreiber betätigen dürfen, sondern daß von Ärzten vielmehr eine Schutzfunktion auch für das ungeborene Kind auszugehen habe? (siehe die diesbezüglichen zehn Seiten 119 bis 129 des BVG-Urteils in dem vom BVG am 28.5. 1993 verteilten Originalabdruck!)
- daß an der Basis sehr genau registriert wird, wie sich die CSU-Führungsspitze innerhalb weniger Wochen (26. 8. 93 CDU/CSU Gesetzentwurf und 20.9.93 Stapfs Zulassung in München als Vertragsarzt trotz einer an Sie ergangenen Aufforderung, den KVB-Vorsitzenden der Bezirksstelle München, Herrn Dr. Gerd Guido Hofmann, zu einem Widerspruch gegen diesen Zulassungsbeschluß zu veranlassen) entgegen ihrem öffentlich erklärtem Willen offenbar fremdbestimmen läßt?

CSU-Mitglieder und Wähler erwarten hier ebenso wie in der gegenwärtigen "Europadiskussion" von Ihnen klare Aussagen, warum z.B. Sie, Herr Ministerpräsident, aber auch unsere CSU-Bundestagsabgeordneten umgeschwenkt sind, trotz "eine Fristenregelung? Nicht mit uns!" und jetzt nicht einmal mehr hinter den Minimalforderungen des Bundesverfassungsgerichtes stehen. Es erstaunt schließlich schon sehr, wenn von der CSU die Katholische Deutsche Bischofskonferenz jetzt in diesem Zusammenhang bemüht wird in der Absicht, dem von der Regierungskoalition aus CDU/CSU/FDP geplanten Gesetzentwurf eine doch nur scheinbare ethische Rechtfertigung zu geben (Schreiben vom 29.11.1993 des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonfsrenz an unsere Bundesvorsitzende).

Nicht zuletzt im Hinblick auf die kommenden Wahlen des Jah res 1994 wären wir für eine baldige Antwort dankbar und verbleiben mit freundlichen Grüßen

für den CDL-Landesverband Bayern

Gertrud Geißelbrecht
Landesvorsitzende

Manfred Kerner
stellv. Landesvorsitzender

8. CSU-PARTEI-BESCHLÜSSE IN DER FRAGE DER ABTREIBUNG

Im Zusammenhang mit der Klärung und der Kommentierung der "Sparpläne für Privatschulen in Bayern" (DT vom 14.1.95) decken Herr Dr. med. Gero Winkelmann und seine Frau auf, in welcher Weise die bayerische CSU, die doch das Normenkontrollverfahren gegen die damalige Regelung des § 218 StGB angestrengt hatte, zur Abtreibungsproblematik eingestellt ist.
"Uns kommt der Vergleich von Zuckerbrot und Peitsche in den Sinn: Dient die "Peitsche" als Drohung der bayerischen Staatsregierung an die Kirchen, still zu halten und folgende Mißstände bei der Regierungspartei zu dulden?
- Die CSU sprach sich 1994 für die (verdeckte) Fristenlösung bei der Kindertötung aus
- die Vorsitzende der CSU-Gruppe in der Frauen-Union befürwortete die Einführung der Kindertötungspille "RU 486";
- die Abtreibung bei "unzumutbarer" Schwangerschaft wird im CSU-Parteiprogramm befürwortet;
- ebenso die Einschaltung (auch von kirchlichen) Beratungsstellen, um "eine Schwangerschaft straffrei abbrechen zu lassen".

Dr. med. Gero Winkelmann, Maria Winkelmann, 82008 Unterhaching (DT 26.1.95)

9. WEITERE NACHRICHTEN

BUNDESKANZLER KOHL UND DIE ABTREIBUNG • Ausweislich des Bundestagsprotokolls über die Sitzung vom 29. Juni 1995 hat Kohl bei der Abstimmung über den interfraktionellen Entwurf eines Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetzes, das nach Beurteilung aller Sachkenner eindeutig verfassungswidrig ist, mit "Ja" gestimmt. (...) Um so bedenklicher ist die Einmischung von Kohl in die Beratungen der Deutschen Bischofskonferenz. Damit soll nicht nur erreicht werden, daß die Bischöfe ihren pflichtgemäßen Protest aufgeben, sondern darüber hinaus, daß sie sich an der rechtswidrigen Tötung ungeborener Kinder durch Fortführung einer Schwangerenberatung im Rahmen der neuen gesetzlichen Regelung beteiligen.(...) Leo Lennartz, 53879 Euskircnen (DT vom 12.3.1996)

LEHMANN LOBT KATHOLISCHE BERATUNGSSTELLEN - MAINZ (DT/KNA). Die Entscheidung über das Verbleiben katholischer Einrichtungen im staatlichen System der Schwangeren-Konfliktberatung fällt nach Auskunft des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Lehmann, im Anschluß an ein Gespräch einer Delegation der deutschen Bischöfe mit der römischen Kurie im Dezember. Lehmann erklärte in Mainz, jährlich würden zwischen 5000 und 12000 Kinder nicht abgetrieben, weil ihre Mütter sich von einer kath. Beratungsstelle zum Austragen der Schwangerschaft hätten bewegen lassen. In den vergangenen Jahren ist nach Angaben Lehmanns "eine ungeheure Steigerung bei der Anzahl der Konfliktberatungen" festzustellen gewesen. (DT 2.12.95) Dagegen 'Erzbischof Dyba: "Wir sind offensichtlich dafür vorgesehen, mit unseren Beratungsscheinen die Feigenblätter für die Blößen dieses Unrechtssystems zu liefern." - Prälat Bocklet, ehemaliger Leiter des katholischen Büros in Bonn, ist dagegen erfreut über Neureglung des 218. Die Aktion Leben e.V. fordert seine Absetzung. §218 erfüllt "die Hauptforderung der Kirche". Daß künftig behinderte ungeborene Kinder bis zum Eintritt der Wehen aus medizinischen Gründen abge-

trieben werden könnten, bezeichnete Bocklet zwar als "Schwachpunkt", aber als Kompromiß, den "wir schlucken müssen". Man solle "zunächst auch froh sein, denn der Streit (über den Kompromiß) hat lange genug gedauert". (Christ und Zukunft, Nr. 60, 3/95)

APPELL AN DIE SOG. BISCHÖFE, KEINE BERATUNGSSCHEINE AUSZUSTELLEN - MESCHEDE (DT/idea). Die "Christdemokraten für das Leben" (CDL) fordern die katholischen Bischöfe auf, die Ausstellung von Bescheinigungen zur Abtreibung durch kirchliche Beratungsstellen zu beenden. "Der Beratungsschein hat keine andere Verwendungsmöglichkeit außer als Lizenz zum straffreien Töten", erklärte die Vorsitzende der unionsinternen Initiative, Johanna Gräfin von Westphalen. Sie erinnerte in einer Stellungnahme an eine Erklärung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und Bischofs von Mainz, Lehmann, vom 10. Juni 1992. Damals habe er geäußert, kirchliche Stellen könnten sich nicht in ein Verfahren einbinden lassen, das die Ausstellung einer Beratungsbescheinigung "zu einer wesentlichen Voraussetzung für die straffreie Tötung eines ungeborenen Menschen macht". Die Vorsitzende der "Christdemokraten für das Leben" widersprach auch der Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Rita Waschbüsch, die trotz erheblicher Bedenken die Ausstellung kirchlicher Beratungsscheine für möglich hält. Keinesfalls dürften die Beratungsstellen allerdings Kliniken für den Abbruch vermitteln, hatte Prau Waschbüsch gefordert. Nach Ansicht von Gräfin Westphalen ist aber die Weitergabe der Adresse einer Abtreibungseinrichtung "vergleichsweise harmlos" gegenüber der "Erteilung eines offiziellen Rechtstitels zur straffreien Tötung, wie ihn ein Beratungsschein darstellt". Das Töten ungeborener Menschen dürfe nicht den Anschein kirchlichen Segens erhalten. (DT vom 7.3.1996) - Da die sog. deutschen Bischöfe weiterhin für die Ausstellung des Beratungsscheines, der einer Tötungslizenz gleichkommt, eintreten, wurde inzwischen der Vorschlag gemacht, daß nicht die einfache Beraterin, die ja doch nur im Auftrage ihres 'Bischofs' handle, sondern der zuständige 'Oberhirte' selbst diese Tötungslizenzen ausstellen solle!

DYBA: IMMER NOCH 300 000 ABTREIBUNGEN PRO JAHR - FULDA (DT/dpa). Die Bewertung der Arbeit der 260 katholischen Schwangerenberatungsstellen ist nach Ansicht des Bischofs von Fulda, Erzbischof Dyba, nur möglich, wenn die Zahl der straflosen Abtreibungen nach einem Besuch der Beratungsstellen vorliegt. Dyba forderte am Montag den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Mainz, Lehmann, dazu auf, die Zahl dieser Fälle bekanntzugeben. Lehmann hatte am vergangenen Mittwoch erklärt, jährlich würden in Deutschland zwischen 5 000 und 12 000 Kinder nicht abgetrieben, weil ihre Mütter sich in einer katholischen Beratungsstelle zum Austragen der Kinder hätten bewegen lassen (siehe DT vom 2.12.95). Dyba stellte diese Zahl ni:ht in Frage, merkte aber an, daß immer noch 300 000 Kinder jährlich in Deutschland abgetrieben würden. Lasse man die kirchlichen Stellen im staatlichen System der Schwangeren-Konfliktberatung, so bleibe alles beim alten, "wo ein deutlicher Ruf zur Umkehr das Gebot der Stunde wäre". (...) (DT vom 5.12.95) Und hier noch die Antwort eines engagierten Politikers zum Thema **"Beratungsschein":** "Wie die Deutsche Tagespost in der Ausgabe vom 10. Oktober berichtet, kritisierte der Erzbischof von München und Freising Kardinal Wetter, den an die kirchlichen Schwangerschaftskonflikt-Beratungsstellen gerichteten Vorwurf, die von ihnen ausgestellten Bescheinigungen seien eine Tötungslizenz. Sicher hätte der Kardinal keine Bedenken, die von Pro Familia ausgestellten Beratunsscheine solchermaßen zu qualifizieren. Nur, worin besteht der Unterschied? Der Beratungsschein ist hier wie dort die Voraussetzung für die straflose Abtreibung. Ganz sicher beraten die katholischen Beratungsstellen für das Leben. Der von ihnen ausgestellte Beratungsschein aber ist die Voraussetzung für die straflose Tötung des ungeborenen Kindes. Das Leben des ungeborenen Kindes wird von dem Beratungsschein einer katholischen Beratungsstelle genauso bedroht, wie durch den Schein von einer anderen Beratungsstelle. Insoweit besteht kein Unterschied. Die gute Meinung der Beraterin nützt dann dem bedrohten Leben des Kindes überhaupt nichts. Die Kirche wird somit in die schlimmste staatlich geregelte Tötungsmaschinerie aller Zeiten eingebunden. Das ist der Skandal. (...) **Norbert Geis,** MdB, 53113 Bonn (DT vom 14.11.95)

JÄHRLICH IN ALLER WELT 45 MILLIONEN ABTREIBUNGEN - NEW YORK (DT/Reuter). Nach Schätzungen der Vereinten Nationen werden jährlich auf der ganzen Welt 45 Millionen Abtreibungen vorgenommen, zwanzig Millionen davon illegal und unter für die Frauen gefährlichen Umständen. In einem in New York veröffentlichten Bericht heißt es, damit komme nahezu eine Abtreibung auf drei Lebendgeburten. In dem Bericht heißt es, daß in Ländern, in denen die Abtreibung legal ist, der Eingriff gewöhnlich nur ein geringes Gesundheitsrisiko für die Schwangere darstelle, bei illegaler Abtreibung jedoch leicht Gefahr für Gesundheit oder Leben der Frauen bestehe. (DT 17.2.96)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DEUTSCHLAND AUF DEM WEG IN EINE UNCHRISTLICHE GESELLSCHAFT Das "Kruzifix-Urteil" des Bundesverfassungsgerichtes zeigt mehr an, als viele Bundesbürger ahnen. FDP, Bündnis 90/Grüne, PDS und Teile der SPD haben es als Schritt in die richtige Richtung bezeichnet. Die Richtung lautet: Die unchristliche Gesellschaft. Abschaffung des Kirchensteuersystems. Abschaffung des Religionsunterrichtes an staatlichen Schulen. In einem weiteren Schritt Abschaffung der theologischen Fakultäten an staatlichen Hochschulen und Änderung des Gottesbezuges in der Präambel des Grundgesetzes.
Beachten Sie: Auf dem Wege zu dieser Trennung von Staat und Kirche stehen zunächst Duldung oder Teilnahme an der Verhöhnung des Christentums, Besudelung seiner Glaubensbegriffe und Symbole bis hin zur Entehrung des Namens Christi. Kabarettisten, Journalisten und Werbefachleute dürfen sich hier ungestraft und unwidersprochen alles leisten. Propagierung der "multi-kulti-" oder besser "nulli-kulti"-Gesellschaft" ganz ohne religiöse Rückbindung mit allen Folgen und einer Jugend ohne Wertebewußtsein. (In der DDR hat man auf dem Gebiet schon vorgearbeitet.) Ein Beispiel: Die Chaos-Tage von Hannover!
Hinweis: Der Beschluß von Karlsruhe "Im Namen des Volkes" lehrt auch, daß die Volkskirche nicht nur von selbst bröckelt, sondern daß an ihrem Bröckeln kräftig gearbeitet wird und daß einige ihrer Vertreter/innen hierfür sogar Verständnis äußern.
(PRIVAT - DEPESCHE 30.8.1995)

LUTHER: "ZEUGE DES GLAUBENS" - LEHMANN: ÖKUMENE IST ERHEBLICH WEITERGEKOMMEN - BADEN-BADEN (DT/KNA). Die Chancen für eine Wiedervereinigung der Kirchen sind nach Einschätzung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und Bischofs von Mainz, Lehmann, heute so groß wie noch nie in der Geschichte. Zugleich mahnte Lehmann am Freitag der vergangenen Woche im Südwestfunk zu Geduld in der Ökumene. "Was so zusammenwächst nach 400 Jahren Trennung, das braucht Zeit", sagte er. Es sei allerdings auch der Mut gefordert, "daß wir die Stunde nicht verschlafen, wo ein größeres Miteinander möglich ist". In den vergangenen Jahrzehnten sei die Ökumene erhebliche Schritte weitergekommen, wie viele gemeinsame Verlautbarungen zeigten. Das Luther-Bild in der katholischen Kirche habe sich verändert. So gebe es heute Vorschläge, ihn statt als Ketzer als "Zeugen des Glaubens" zu bezeichnen. Allerdings dürfe man auch nicht vergessen, daß Luther noch auf dem Sterbebett sehr polemisch gegen den Papst und die "sogenannte alte Kirche" aufgetreten sei. (DT vom 24.2.96) - Vielleicht könnte man ihn, wenn dieser 'Schandfleck' freier Meinungsäußerung nicht wäre, sogar 'heilig'-sprechen oder ihm den Titel eines Kirchenlehrers geben?

BEKENNTNISSE UND EINSICHTEN EINES EVANGELISCHEN PASTORS - Der evangelische Pastor Motschmann bei Johannitern in Goslar. GOSLAR (DT/idea). "Wir haben in Deutschland keine Bischöfe mehr, die deutlich den Mund auftun, wenn es darum geht, Irrlehren zu verwerfen und die Gemeinde vor Irrlehrern zu schützen. Das ist nach den Bekenntnisschriften eine vornehmliche Aufgabe der Bischöfe. Aber schon seit Jahren kann im Protestantismus fast alles behauptet werden, und trotzdem haben in den letzten zwanzig Jahren nur zwei Verfahren wegen Irrlehre stattgefunden." Diese Bilanz zog der Bremer evangelische Pastor J. Motschmann - auch Vorsitzender des Bundes gegen Kirchensteuermißbrauch - in Goslar bei einer Tagung der Johanniter-Arbeitsgemeinschaft für Gegenwartsfragen in Norddeutschland. Er sprach zum Thema "Brauchen wir eine neue Reformation?" Einer der letzten mutigen Bischöfe, der das Vertrauen aller bibeltreuen Christen gehabt habe, sei der bayerische Landesbischof Hermann Ditzfelbinger gewesen. Ditzfelbinger lebte von 1955 bis 1975. Motschmann zufolge gibt es inzwischen zu allen zentralen Fragen in Theologie und Kirche sich gegenseitig ausschließende Aussagen. (...) Evangelikaie hätten in den Synoden und Kirchenleitungen so gut wie keinen Einfluß. (...) Trotzdem sollten bibeltreue evangelische Christen nicht aus der Kirche austreten, sondern konkret und praktisch reagieren: Überall, wo bei kirchlichen Institutionen keine Kurskorrekturen zu erreichen seien, gelte es, eine Alternative aufzubauen. In Gemeinden mit Pastoren, die von einer nicht-biblischen Verkündigung und ähnlichen Aktivitäten nicht abzubringen seien, sollten sich die treuen Christen in Hauskreisen sammeln, die sich dann auch zu Hausgemeinden entwickeln könnten. Diese Christen sollten einen Förderverein gründen, um auch finanziell gerüstet zu sein. (DT vom 28.3.96) - Man lernt voneinander: Bibeltreue Protestanten sind in einer vergleichsweise ähnlichen Situation hinsichtlich ihrer überlieferten Glaubensposition. Und die Abwehrmaßnahmen sind auch ähnlich: dort Hausgemeinden, hier Meßzentren, um den jeweilig tradierten Glauben zu bewahren. E.H.

MOSCHEEN IN CHRISTLICHEN KIRCHEN? - Dürfen christliche Gemeinden moslemischen Gruppen Gastrecht gewähren, wenn diese mangels eigener Räumlichkeiten darum bitten? Das Thema beschäftigt immer wieder kirchliche Gremien, weil ihnen entsprechende Anfragen von islamischen Vereinen auf den Tisch flattern. Das liegt u.a. in der wachsenden Zahl der Moslems in Deutschland begründet: Waren es Mitte der 60er Jahre noch nicht einmal 200 000, so stieg die Zahl bis 1985 auf 1,7 Millionen; derzeit sind es 2,7 Millionen. Etwa die Hälfte praktiziert ihren Glauben. Bundesweit gibt es nach Angaben des Islam-Archivs (Soest) 24 klassische Moscheen mit Minaretts: neun weitere sind geplant oder im Bau. Außerdem bestehen rund 2 180 Bethäuser oder -räume. Unter der Flagge des interreligiösen Dialoges finden immer häufiger sogenannte "Friedensgebete der Religionen" statt. Dabei lesen auch islamische Geistliche in evangelischen Kirchen aus dem Koran vor oder sprechen Sendungs- und Segensworte für die Besucher. Pfarrer laden Moslems auch anläßlich des Fastenmonats Ramadan zu Veranstaltungen in kirchliche Gemeindehäuser ein oder bitten islamische Geistliche um Grußworte in Weihnachtsgottesdiensten. Dies hatte vor allem der Beauftragte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für interkulturelle Beziehungen, Jürgen Micksch (Darmstadt), vorgeschlagen. Jüngst sorgte eine evangelische Gemeinde in Oberbayern für Aufsehen, als sie dem örtlichen "Islamischen Gemeinschaftszentrum" Räume unter dem Kirchenschiff vermietete. In dieser Mini-Moschee finden täglich fünf moslemische Gebetsversammlungen statt. Das bayerische Landeskirchenamt ging dazu auf Distanz. Es untersagte allen Geistlichen, gottesdienstlich genutzte Räume Moslems zur Verfügung zu stellen. (PRIVAT-DEPESCHE VOM 13.12.95) - Vielleicht sind demnächst sog. reform-'katholische' Gemeinden fortschrittlicher, wenn sie den Moslems ihre barocken Kirchenräume zur Verfügung stellen. Denn war es nicht ihr oberster Chef, der bereits vor drei Jahren den Moslems zurief: **"BARAKA ALLAH AS-SUDAN"** ("Allah segne den Sudan!") - Mit diesen Worten schloß Johannes Paul II. seine Ansprache an das Staatsoberhaupt des Sudans. (OR dt. 15.2.1993) "Hier im Sudan kann ich es nicht unterlassen, nochmals die hohe Achtung zu betonen, welche die katholische Kirche den Anhängern des Islams entgegenbringt." (Aus der Ansprache Johannes Pauls II. an die Führer der verschiedenen Religionsgemeinschaften in Khartum am 10.2.1993; OR dt. 5.3.1993)

TOURIST VOR MOSCHEE ERMORDET - WEGEN ANGEBLICHER "ENTWEIHUNG" KAIRO (DT/dpa). Ein italienischer Tourist ist in der jemenitischen Stadt Taiss, 230 Kilometer südlich der Hauptstadt Sanaa, erstochen worden, weil er nach Meinung seines Mörders eine Moschee entweiht hatte. Wie die in London erscheinende arabische Zeitung "Asharq al-Awsat" am Montag berichtete, hatte der Italiener aus einem Brunnen der Moschee getrunken. Ein Passant stieß ihm daraufhin einen Dolch in den Rücken. Als der Jemenit festgenommen wurde, schrie er den Polizisten an: "Was soll das? Was geht Dich dieser Nazarener (Christ) an? Ist er Dein Verwandter?" Nach Angaben der Zeitung haben viele Touristen nach dem Vorfall Taiss verlassen. (Deutsche Tagespost vom 28.3.96) - Vielleicht bezeugt Johannes Paul II. auch diesem moslemischen Mörder seine Hochachtung, der für seinen Mord kein anderes Motiv hatte, als daß sein Opfer ein Christ war.

SOG. "KATHOLISCHE THEOLOGIN" VERLANGT "ABKEHR VOM KREUZ" - TUTZING (DT/KNA). Für eine Abkehr von der christlichen Kreuzestheologie hat die (sog.) katholische Theologin Regula Strobel aus Freiburg in der Schweiz plädiert. In der Rede vom Sühnetod Jesu und vom Kreuz als Symbol der Erlösung erhalte das Leiden eine "nicht gerechtfertigte religiöse Sinngebung", behauptete Frau Strobel am Wochenende bei einer Tagung der "Evang. Akademie" Tutzing zum Thema "Jesus in der Feministischen Theologie". Ein Christentum, das Opferbereitschaft zum Beweis wahrer Liebe erkläre, trage zur "Unterdrückung" insbesondere der Frauen bei. (DT)

DEUTSCHE ATHEISTEN IN POLEN AKTIV - Deutsche Atheisten wollen in Polen die Katholische Kirche bekämpfen: "Die deutsche Humanistische Union will mithelfen, die polnische Kirche zu bekämpfen", jubelte die post-kommunistische pornographisch-antikirchliche Warschauer Wochenzeitung "Nie" (Chefredakteur: der Millionär und letzte kommunistische Regierungssprecher Jerzy Urban) und kündigte die enge Zusammenarbeit zwischen der deutschen "Humanistischen Union" und der "Polnischen Föderation der humanistischen Vereinigungen", die aus lauter Postkommunisten besteht und auch von Urban gesponsort wird, an. So werde man 1996 in Warschau mit Hilfe der Deutschen einen atheistischen Sender etablieren, der den katholischen Sender "Radio Maryja" bekämpfen soll, heißt es in "Nie". (...) Nachdem in Berlin ein Treffen mit der "Humanistischen Union" stattfand, an dem auch die Jugendorganisation "Bewegung Nie" teilnahm, soll 1996 ein gemeinsames Jugendlager in Polen stattfinden, ebenso in Warschau ein Treffen von Atheisten aus aller Welt. (PRIVAT-DEPESCHE 13.12.95)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ERSATZ FÜR FACH RELIGION - Düsseldorf. Die rasche Einführung eines Ersatzfaches für die Abwähler des Religionsunterrichts in den Schulen hat die CDU-Landtagsfraktion gefordert. Von den 2,1 Millionen Schülern in NRW haben sich 60 000 vom Religionsunterricht abgemeldet. (Aachener Volkszeitung -AVZ- 23.12.95)

VERBITTERUNG - Evangelische Christen verbittert: "Unsere Kirche läßt uns beim Kreuzurteil im Stich" - Nicht nur in Bayern sind viele evangelische Christen verbittert darüber, daß sie sich in ihrer Ablehnung des Anti-Kreuz-Urteils des Bundesverfassungsgerichtes von ihrer Führung und ihren Bischöfen im Stich gelassen sehen. Die Enttäuschung, ja, Empörung ist bundesweit. Die Diskussion auf evangelischer Seite wird vorwiegend vom Berlin-Brandenburger Bischof Wolfgang Huber, der sich auch Bilder von Mekka in deutschen Schulklassen vorstellen könnte, und von der Hamburger Bischöfin Maria Jepsen, die ihren Kindern - wenn sie welche hätte - Christus am Kreuz nicht zumuten würde, bestritten. Beide haben den Anti-Kreuz-Beschluß begrüßt. Millionen von Protestanten sehen sich deshalb von ihrer Kirche nicht mehr vertreten. Hintergrund: Von evangelischer Seite wird auch beklagt, daß wegen des Schweigens oder wegen der "modernistischen Einseitigkeit" die evangelische Kirche kaum mehr in der öffentlichen Diskussion Gewicht habe; "christlich" werde immer mehr als gleichbedeutend mit "katholisch" angesehen. "Die Stimme der Protestanten in Deutschland wird kaum wahrgenommen, weil sie nicht mehr ernstgenommen wird. Diese Entwicklung hat die evangelische Kirche selbst zu verantworten. Die evangelische Botschaft und damit die kirchliche Würde haben politisierende Pfarrer und Bischöfe, längst verspielt" sie haben sich mehr um Greenpeace als um Glaubenspräsenz ringende Synoden gekümmert, heißt es dazu in einem Kommentar des evangelikalen Informationsdienstes "idea". (PRIVAT-DEPESCHE 30.8.95)

EKD BEFÜRWORTET SEGNUNG HOMOSEXUELLER - "Aber nicht im Gottesdienst" / Berufung zum Pfarramt soll individuell geprüft werden - Hannover (epd) - Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat die Segnung Homosexueller im seelsorgerischen Rahmen befürwortet. Schwule und Lesben, die den Segen für sich erbäten, dürften nicht abgewiesen werden, erklärte der Rat der EKD in einer Orientierungshilfe zum Thema "Homosexualität und Kirche". Um "Mißverständnisse" auszuschließen (was immer das auch heißen mag, Anm.d.Red.), sollten Segnungen jedoch nicht im Gottesdienst erfolgen. Nicht die homosexuelle Partnerschaft als Lebensform könne gesegnet werden, sondern allein die Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung **ethisch verantwortlich** lebten. In der Bibel werde Homosexualität in keinem Fall positiv bewertet. Daher könne von einer "Einwilligung Gottes" in die homosexuelle Praxis nicht ausgegangen werden, heißt es in dem Text mit dem Titel "Mit Spannungen leben", doch gelte das biblische **"Liebesgebot"** auch für die Gestaltung **homosexuellen** Zusammenlebens. Da sexuelle Enthaltung meist keinen Ausweg bedeute, sei Homosexuellen zu raten, **ihre Sexualität zu leben,** und zwar in einer "ethisch verantworteten gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft". Diese Lebensform sei jedoch nicht mit der Ehe gleichrangig. Allein Ehe und Familie könnten als Leitbilder für das Zusammenleben gelten. Zur Frage homosexuell geprägter Pfarrerinnen und Pfarrer empfiehlt der Rat, das Amt zwar nicht generell für sie zu öffnen, wohl aber "nach gründlicher Prüfung" in Einzelfällen. Voraussetzung dafür sei, daß die Betroffenen ihre homosexuelle Lebensweise **verantwortlich** gestalteten. Zudem müßten bestimmte "Verträglichkeitskriterien" erfüllt sein. So müßten schwule oder lesbische Pfarramtsinhaber Intimität und Taktgefühl wahren. Sie müßten die "Begrenztheit" der eigenen Lebensform anerkennen und darauf verzichten, die homosexuelle Partnerschaft als gleichrangig gegenüber der Ehe zu propagieren. Die Zulassung zum Pfarramt soll der EKD zufolge nur möglich sein, wenn alle an der Entscheidung beteiligten kirchlichen Leitungsgremien "einmütig" zustimmten. Das Zusammenleben zweier gleichgeschlechtlicher Partner im Pfarrhaus wird jedoch abgelehnt. Dagegen spreche eine noch immer besonders auf dem Land vorhandene "prägende Wirkung des Pfarrhauses". Der Rat tritt weiter dafür ein, die Institution Ehe heterosexuellen Paaren vorzubehalten. Ob eine entsprechende rechtliche Regelung für Homosexuelle - etwa als "Eingetragene gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft" - zu schaffen sei, müsse vom Staat geprüft werden. In jedem Fall seien jedoch Benachteiligungen für schwule und lesbische Paare - etwa im Miet- und im Erbrecht - abzubauen. (SZ 14.3.96) - Man kann verstehen, wenn der **evangelische** Pastor Motschmann sagt: "Wir haben in Deutschland keine Bischöfe mehr, die deutlich den Mund auftun, wenn es darum geht, Irrlehren zu verwerfen und die Gemeinde vor Irrlehrern zu schützen. (...) Aber schon seit Jahren kann im Protestantismus fast alles behauptet werden". (DT vom 28.3.96) - Mit dieser Erklärung hat sich die EKD selbst der institutionalisierten Unzuchts-Propaganda schuldig gemacht.

Eucharistische Nüchternheit, Fasten- und Abstinenzgebote

von

Eberhard Heller

Innerhalb traditionsverbundener katholischer Christen tauchen hin und wieder Probleme mit der sog. ganz 'echten' oder der 'eigentlichen' Tradition auf. Was ist gemeint? Weil bestimmten 'Fachleuten' oder Liturgikern (Klerikern und Laien) gewisse Änderungen oder Reformen in der Liturgie, im Ritus, welche z.B. durch Pius XU. angeordnet wurden, nicht gefallen oder nicht ihrem Traditionsverständnis entsprechen (weil sie die vor-pianischen Formen für ästhetisch schöner oder liturgisch/sprachlich besser halten), werden die pianischen Anordnungen ignoriert oder eigenmächtig modifiziert. Dies trifft u.a. auf die Neuausgabe des Breviers unter Pius XII. zu, auf dessen Reform der Osterliturgie oder Änderungen im Festtagskalender. Manche Kleriker oder Laien verwerfen diese Reformen in toto, andere wiederum 'beschränken' sich auf die Korrektur von Details: sie lehnen z.B. die Reduzierung der 12 Lesungen auf vier in der Osternacht ab. Neuerdings wurde mir von Bestrebungen eines Priesters berichtet, sich über die durch Pius XII. in Geltung gebrachten Anordnungen hinsichtlich der eucharistischen Nüchternheit hinwegzusetzen, die ihm zu lax erscheinen, um die früheren Bestimmungen auch für seine Schäfchen vorzuschreiben.
Was ist grundsätzlich von solchen Eigenmächtigkeiten zu halten? Nichts! Grundsätzlich haben legitime päpstliche Anordnungen hinsichtlich der Liturgie, der Disziplin **Rechtskraft,** die **bindend** ist. Wenn keine zwingenden Gründe (Notsituation) vorliegen, müssen die geltenden liturgischen oder disziplinären Vorschriften eingehalten werden. Wer das nicht tut, maßt sich gleichsam päpstliche Rechte an, indem er über Gegenstände bestimmt, die einem Papst reserviert sind, und verrät damit ipso facto **zumindest schismatischen Geist.**
Was nun im besonderen die Bestimmungen hinsichtlich der Nüchternheit vor dem Kommunionempfang betreffen, so gelten selbstverständlich die von Pius XII. festgelegten Regelungen... außer jemand weist nach, daß der letzte Pius-Papst das Petrus-Amt unrechtmäßigerweise innegehabt hat, also mit Personen wie Paul VI. auf die gleiche (illegitime) Stufe gestellt wird - Versuche dazu gibt es ja! Es ist also irreführend, wenn diese Regelungen, die eine Reihe von Erleichterungen gegenüber den früher in Geltung befindlichen enthalten, mit welchen Pius XII. auf die veränderten Lebensbedingungen der Gläubigen in einer immer gottloseren oder religiös indifferenteren Welt, in der sehr wohl sich aber die Christen behaupten müssen, als nicht streng genug kritisiert werden. Daneben war es auch schon früher den Geistlichen erlaubt, Gläubige unter bestimmten Umständen von gewissen Auflagen zu entbinden. Man sollte auch bedenken, daß diese Bestimmungen allgemeine, deshalb Minimal-Anforderungen waren, die jeder Gläubige für sich strenger gestalten kann!
Um darauf noch einmal einzugehen: der Grund für die Erleichterungen hinsichtlich der eucharistischen Nüchternheit bestand doch darin, auf objektive Erschwernisse (Verlegung der Meßzeiten auch auf den Abend, Schichtdienst, Schwerstarbeit, Dauerbelastung) und subjektive Befindlichkeiten (Krankheit, Übelkeit) Rücksicht zu nehmen, um diese Personenkreise nicht gleichsam durch disziplinäre Maßnahmen vom Kommunionempfang auszuschließen. Denn ein Schichtarbeiter, der nachts schwer arbeiten muß, hielt schwerlich die bis dahin geltende Bestimmung (Nüchternheit ab Mitternacht) schwerlich durch. Ich meine, unter den heutigen Bedingungen des erschwerten Gottesdienstbesuches, der teilweise auf den Nachmittag oder Abend verlegt werden muß, weil wir kaum noch Priester haben, und zu dem Gläubige teilweise mehr als eine Stunde mit dem Auto anfahren müssen, sollte es erlaubt sein, den Kreis derjenigen, für die Erleichterungen gewährleistet wurden, auf den Kreis z.B. der Autofahrer, die lange Anfahrten zu absolvieren müssen, auszudehnen. Denn es ist sicherlich nicht im Sinne des Nüchternheitsgebotes, welches ja auf den Kommunioempfang hinleiten soll, wenn Gläubige auf der Fahrt zur hl. Messe am Steuer einnicken oder wegen Unterzuckerung einen Unfall verursachen. Für ausgesprochen **leichtfertig** halte ich es, wenn - wie geschehen - die Rückkehr zu den vor-pianischen Bestimmungen bezüglich der eucharistischen Nüchternheit 'angeordnet' wird (s.b. oben), wohl wissend, daß viele Gläubige lange Anfahrtswege mit dem Auto zu absolvieren haben! Der Leiter eines Meßzentrums plädierte für die Rückkehr zu diesen Bestimmungen, worin strikte Nüchternheit für den Kommunionempfang ab Mitternacht gefordert ist. Gläubigen sind dadurch in ihrer bisherigen Einhaltung des Nüchternheitsgebotes, welches sich auf die Bestimmungen Papst Pius XII. vom 19.März 1957 stützt, verunsichert und vom Kommunionempfang

abgehalten worden. (In concreto hieße das nämlich: wenn die Messe erst am Sonntagabend in einer über 100 km entfernten Stadt zelebriert würde, dürfte ein Gläubiger, der zu dieser Messe fahren und in ihr kommunizieren wollte, ab Mitternacht keine Nahrung mehr zu sich genommen haben.)
Seinerzeit wurden mit dem inzwischen verstorbenen H.H. Pfr. Aßmayr aus Biberwier/Tirol, den noch viele Leser als großen Asket schätzen gelernt haben, Gespräche über den Sinn und den Zweck der Nüchternheit vor dem Kommunionempfang geführt. Er erläuterte, daß sie als Vorbereitung und Konzentration auf die geistige "Speise" zu sehen sei, die in Erwartung auf diese den Genuß leiblicher Speisen zurückstellen ließe. Vorrangig vor der leiblichen Nüchternheit sei aber die geistige, d.h. die innere Vorbereitung auf den Empfang der Eucharistie. Und auch die strengste Nüchternheit würde kein Ersatz für die fehlende innere Einstellung sein. (Unter ähnlichen Aspekten wären auch das Fast- und die Abstinenzgebote zu sehen.) Ich meine, es ist hilfreich, von diesem Aspekt her die **disziplinäre** Maßnahme der Nüchternheit vor dem Kommunionempfang zu betrachten - und nicht gleichsam als dogmatische, die deshalb auch variabel gestaltet werden konnte (wie unter Pius XII. geschehen) -, um in ihre eine Maßnahme zu sehen, die den würdigen Empfang der hl. Kommunion vorbereiten und unterstützen soll.

Nachfolgend führe ich die von Pius XII. in Geltung gesetzten Bestimmungen für die eucharistische Nüchternheit auf, die noch durch Anordnungen für's Fasten und die Abstinenz erweitert werden.

1. Papst Pius XII., Motu proprio "Sacram communionem" vom 19.3. 1957 (AAS 49,1957,1770:

"Die Zeit der eucharistischen Nüchternheit, die von den Priestern vor der Messe und von den Gläubigen vor der heiligen Kommunion in den Vormittags- wie Nachmittagsstunden zu beabachten ist, wird auf drei Stunden bezüglich fester Speise und alkoholischer Getränke, auf eine Stunde jedoch bezüglich nicht-alkoholischer Getränke eingeschränkt; durch den Genuß von Wasser wird die Nüchternheit nicht gebrochen. Die eucharistische Nüchternheit während der obengenannten Zeit müssen auch jene beobachten, die um Mitternacht oder in den ersten Stunden des Tages die Messe feiern oder die heilige Kommunion empfangen. Kranke, auch wenn sie nicht bettlägerig sind, dürfen nicht-alkoholische Getränke sowie wirkliche und eigentliche Arzneien in flüssiger Form vor der Feier der Messe oder dem Empfang der Eucharistie ohne Zeitbegrenzung zu sich nehmen.
Doch ermahnen Wir eindringlich Priester und Gläubige, die es leisten können, die altehrwürdige Form der eucharistischen Nüchternheit vor der Messe und der heiligen Kommunion beizubehalten." (D.h. daß Priester wie Gläubige am Tag, an dem sie kommunuzieren wollten, ab Mitternacht gar nichts mehr zu sich nehmen durften.)

2. Das Fasten- und Abstinenzgebot in der für Deutschland unter Papst Pius XII. geltenden Form:

Nur Abstinenztage sind die Freitage. Nur Fasttage sind die Tage der Fastenzeit und die Vigilien von Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen; aber nicht, wenn die Vigil der genannten Tage (nicht von Pfingsten) auf einen Sonntag fällt. Fasttage und Abstinenztage sind Aschermittwoch, die Freitage der Fastenzeit, Karsamstag bis 12 Uhr mittags und (nur) die Quatember-Freitage. Aufgehoben sind Abstinenz- und Fastengebot an allen Sonntagen und an den gebotenen Festtagen, aber nicht, wenn einer, wie nur und immer der 19. 3., in die Fastenzeit fällt. Die gebotenen Feiertage: 25. 12., 1. 1., 6. 1., 19. 3., Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, 29. 6., 15. 8, 1. 11., 8. 12., in Deutschland noch der 26. 12., Oster- u. Pfingstmontag.
Das Fastengebot erlaubt nur eine Sättigung am Tag; kleine Stärkungen morgens und abends sind erlaubt. Zum Fasten verpflichtet sind alle Gläubigen von Vollendung des 21. bis zum Beginn des 60. Lebensjahres. Vom Fastengebot dispensiert sind Kranke, ständig Kränkelnde, Genesende, Schwangere, Stillende, Schwerarbeiter.
Das Abstinenzgebot verbietet Fleisch (auch Innereien) von Säugetieren und Geflügel. Fleischbrühe ist an allen Tagen außer am Karfreitag erlaubt. Zur Abstinenz verpflichtet sind die Gläubigen vom vollendeten 7. Lebensjahr an bis zum Lebensende. Vom Abstinenzgebot dispensiert - außer am Karfreitag - sind Reisende, Schwerarbeiter, Fahrpersonal von Verkehrsbetrieben, Gastwirte (mit Familie und Personal), wer die Hauptmahlzeit mit auf die Arbeitsstätte nehmen muß; wer in einem nicht-katholischen Haushalt lebt und beköstigt wird; wer auswärts ißt (Restaurant, Kantine usw. oder als geladener Gast in einer Privatwohnung); wer von auswärts (z. B. Kranken- und Altenpflegedienst) beköstigt wird. Vom Abstinenzgebot nicht betroffen (entschuldigt) sind Schwerkranke, von schwerer Krankheit Genesende.
Quatembertage als Fasttage: Mittwoch, Freitag und Samstag jeweils nach dem 1. Sonntag in der Quadragesima, in der Pfingstwoche, nach Kreuzerhöhung und nach dem 3. Adventssonntag.

WENN GLAUBENSSUBSTANZ SCHWINDET

von
Renate Köcher
Meinungsforscherin in Allensbach
Sie widerspricht Thesen über Kirchenaustritte
(DEUTSCHE TAGESPOST vom 8.4.95)

ALLENSBACH (DT/idea). Die Meinungsforscherin Renate Köcher vom Institut für Demoskopie Allensbach hat weit verbreiteten Analysen der Kirchenaustritte widersprochen. Die Erhebungen stünden im Gegensatz zur Meinung, daß Kirchenaustritte vor allem Ausdruck des Protestes gegen die Sexualmoral der katholischen Kirche seien oder sich gegen kirchliche Verlautbarungen wendeten, die als bevormundend empfunden würden. Auch die These, daß die Erosion vor allem die Institution Kirche, aber nicht die individuelle Religiösität betreffe, halte einer Überprüfung nicht stand. Vielmehr sei Ursache der Lockerung kirchlicher Bindungen ein Verlust an religiöser Substanz. Auch die Kirchen verweltlichten immer mehr. "Der Glaube wird unsichtbar", schreibt Frau Köcher in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Allein die konfessionellen Unterschiede bei den Austritten zeigten, daß der Protest gegen die katholische Kirche nicht die entscheidende Rolle spiele. Nach den jüngsten Zahlen kehrten 1992 in Deutschland 361 000 Protestanten und 193 000 Katholiken ihrer Kirche den Rücken - und das bei nur wenig unterschiedlichem Mitgliederstand: die katholische Kirche umfaßt 28,1 Millionen, die evangelische Kirche 28,9 Millionen Mitglieder. 39 Prozent aller Protestanten, aber nur 21 Prozent der Katholiken hätten bereits einen Austritt erwogen, wobei nur der katholische Anteil heute geringer sei als vor drei Jahren.
Das Empfinden der Kirchen, die Nachhut der gesellschaftlichen Entwicklung zu bilden, spiegle sich in der Meinung der Bürger wieder, heißt es weiter. Auf die Frage nach der künftigen Bedeutung der Kirche antworteten 38 Prozent der Protestanten und 37 Prozent der Katholiken, sie werde weniger wichtig werden. Das Ergebnis bei einer Befragung Konfessionsloser lag bei 43 Prozent. Eine wachsende Bedeutung bescheinigten ihr neun Prozent der evangelischen und vierzehn Prozent der katholischen Kirchenmitglieder. Von befragten Konfessionslosen gaben fünf Prozent diese Antwort. Der Rest meinte, es werde sich nichts ändern, oder wollte überhaupt keine Prognose abgeben. Unverändert besteht Frau Köcher zu folge ein enger Zusammenhang zwischen kirchlicher Bindung und indivi-duellem Glauben. In Bevölkerungskreisen mit engen Bindungen zur Kirche hielten sich 96 Prozent für religiös, von den Distanzierten aber ganze sechzehn Prozent. 54 Prozent der westdeutschen und 21 Prozent der ostdeutschen Bevölkerung bezeichneten sich als religiös. Beunruhigen müßte die Kirchen nach Ansicht von Frau Köcher, daß die meisten ihrer Mitglieder vor allem Wert darauf legen, Feiern einen würdigen, kirchlichen Rahmen zu geben. Die Bedeutung der Kirchen als religiöser Heimat habe sich im umgekehrten Verhältnis zur Übernahme sozialer und politischer Verantwortung entwickelt. Frau Köcher sagte: "Die große Versuchung für beide Kirchen ist heute, sich auf die gesellschaftlich akzeptierten Aufgaben zu konzentrieren und ihren eigentlichen Auftrag zu vernachlässigen." Zudem sei dem modernen Christentum missionarischer Eifer völlig fremd. Zwar berichteten 42 Prozent der Bevölkerung davon, in den letzten Jahren auf ihren Glauben angesprochen worden zu sein. Doch handle es sich in nahezu jedem zweiten Fall um Zeugen Jehovas und nur bei einer verschwindenden Minderheit um Katholiken oder Protestanten.

***

Hinweise der Redaktion:

1. Gegen eine entsprechende Spende und (erhöhte!) Versandkosten kann die Redaktion noch komplette alte Jahrgänge der EINSICHT abgeben. Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816).
2. Herr Jerrentrup hat ein komplettes Autoren- und Titel-Register über alle Jahrgänge EINSICHT erstellt, welches Sie für eine kostendeckende Spende von 8,50 DM bei uns anfordern können.
3. Vom 19. April bis zum 16. Mai wird im Trierer Dom der Heilige Rock ausgestellt. Die ausgestellte Tunika wird als das Kleidungsstück verstanden, das unser Herr auf Erden getragen hat.- In diesem Jahrhundert wurde der Heilige Rock bereits zweimal ausgestellt: 1933 - damals kamen ca. 2 Millionen Pilger nach Trier - und 1959, zu welcher Wallfahrt etwa 1,7 Millionen Besucher nach Trier kamen.

Das Turiner Grabtuch wird weiter untersucht

von
Eugen Golia

Eine Forschergruppe aus Oxford unter der Leitung des Konservators des Britischen Museums, Dr. Tite, untersuchte 1988 das Turiner Grabtuch (vgl. EINSICHT 19. Jg. Nr. 3, S. 75). Die angewandte Methode, eine modifizierte Form der Kohlenstoffdatierung, kam zum Ergebnis, daß das Tuch aus der Zeit zwischen 1210 und 1440 stammen müsse.

Die Feinde des Christentums - besonders die Förderer einer glaubenslosen Weltordnung - betrachteten dieses Ergebnis, eine Diffamierung der wohl bedeutendsten Reliquie, als eine erfolgreiche Leugnung der Gottheit Christi und seiner glorreichen Auferstehung. Wie nicht anders zu erwarten, bemächtigten sich natürlich auch die Medien dieser Bekanntgabe, meist im negativen Sinne. "Etwas erstaunlich war, daß Johannes Paul II. auf diese Kampagne in den Medien antwortete und, ohne auf irgendwelche Beweise für diese Behauptung zu warten, bekanntgab, er sei bereit, diesen 'wissenschaftlichen' Beweis anzunehmen! (Dr. Kitty Little, "Das heilige Leichentuch von Turin und das Wunder der Auferstehung" SAKA Informationen, Januar/Februar 1995).

Selbstverständlich wurde dieser Test auch einer scharfen Krtik unterzogen. So verlangte bereits der Fachkongreß der Grabtuchforscher vom 8.-9. September 1989 eine neue, auf streng wissenschaftlicher Basis durchgeführte und kontrollierte Untersuchung.

Am 7.1. 1990 wandte sich der berühmte Grabtuchexperte Fr. Bonnet-Eymard in der Zeitschrift CONTRE-REFORME CATHOLIQUE an die 21 Mitunterzeichner des Berichts über das Ergebnis dieses C-14-Tests. Er wies darauf hin, daß die Ergebnisse dieser Datierung nicht nur dem ständigen Glauben der Kirche und den wissenschaftlichen Untersuchungen seit Ende des 19. Jahrhunderts widersprächen, sondern auch die angewandte Methode voll von Mißständen gewesen sei. Einen ähnlichen Beitrag leistete der deutsche Jesuit Werner Bulst "Betrug am Turiner Grabtuch - Der manipulierte Carbon-Test", Frankfurt/Main 1990.

Ein Kongreß von Wissenschaftlern überprüfte im Juni 1993 von neuem die Ergebnisse des Carbon-Tests. Trotz Einladung erschien aber niemand von der Unterzeichnern der Untersuchung von 1988.

Dem in der Deutschen Tagespost Nr. 63 vom 28. Mai 1994 erschienen Artikel von Michael Spethling: "Das Grabtuch - ärztlich untersucht" ist u.a. folgendes zu entnehmen: 1993 wurde der Grabtuch-Expertenkommission eine Untersuchung von Augenärzten über die Verletzung des rechten Auges Jesu vorgelegt. Die entdeckten Verletzungen - der Spannungsverlust der Augenmuskeln, das Auge liegt in der Augeninnenhöhle, die Lidfalte ist verstrichen, dürften, obwohl in keiner der vier Passionen von einer solchen Verletzung berichtet wird, auf einen Geißelhieb in das Gesicht, eine Verletzung durch die Dornenkrone oder einen Sturz beim Kreuztragen zurückzuführen sein. Das Begräbnisritual der Juden verlangte, daß dem Verstorbenen Münzen auf die geschlossenen Lider gelegt werden sollen. Die Augenärzte gehen nun davon aus, daß der Münzabdruck über dem rechten Auge besonders wahrnehmbar sei, weil bei der Folterung Jesus vermutlich der rechte Augapfel durchstochen worden sei und daher das Wundsekret einen deutlichen Abdruck hinterlassen habe. Übringens konnte bereits 1977 F.L. Filas die Abdrücke über dem rechten Auge als Münzabdrücke identifizieren und der Aufschrift entnehmen, daß es sich um ein Geldstück handelt, das während der Statthalterschaft des Pilatus in Umlauf war.

* * * * *

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.

Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine entsprechende Spende.

EIN SOLCHER RELIGIONSUNTERRICHT VERDIENT NICHT SEINEN NAMEN

von
Gertrud Dörner
(DEUTSCHE TAGESPOST vom 13.1.94)

Vorbemerkung der Redaktion:
Von vielen von uns unbemerkt, weil wir nicht unmittelbar davon betroffen oder weil wir keine schulpflichtigen Kinder (mehr) haben, die solches Gedankengut mit nach Hause bringen könnten, hat sich im schulischen Religionsunterricht eine Revolution vollzogen, die weit über die bekannte Einschleiferei von katholischen und protestantischen Glaubenspositionen hinausgeht. Angepeilt ist ein synkretistisches Religionsbild, das, weil es sich dennoch nolens volens als bestimmtes behaupten muß, sich als esoterisch-okkultes (satanisches) Gedankengut präsentiert und sich als New-Age-Modell entpuppt. In Wirklichkeit handelt es sich, wie der Untertitel zu diesem Beitrag es beschreibt, um "Versuche, eine universelle Religion und Esoterikan die Stelle von konfessioneller Verantwortung zu setzen".

Die Autotrin - eine Reformer-Insiderin, die keinesfalls unsere sedisvakantistische Position teilt und die die Einschränkungen Johannes Pauls II., der ja selbst nach besten Kräften dieses Synkretismus vorantreibt, keinesfalls als Krokodilstränen durchschaut - ist für uns eine um so glaubwürdigere Zeugin dieser Vorgänge, weil sie selbst als Reformerin den Verrat an ihrer Position und deren Scheitern beschreibt. Wer will, kann für diese revolutionären Vorgänge im Religionsunterricht auch den Chef der sog. Glaubenskongregation, 'Kardinal' Ratzinger anführen, der Verständnis dafür zeigte, daß am Religionsunterricht interessierte Eltern ihre Kinder von demselben abmeldeten. E. H.

* * *

Man glaubte, die Flucht der Schüler aus dem Religionsunterricht mit diesem Modell aufhalten zu können: Doch, das zeigte sich unlängst bei der Generalversammlung des Arbeitskreises Theologie und Katechese, mit dem "konfessionell-kooperativen Religionsunterricht" hat man sich ein "Trojanisches Pferd" in die Klassenzimmer geholt. Mit diesem Titel informierte in Düsseldorf der Religionspädagoge Alfons Benning über eine Entwicklung, die letztlich auf eine Beseitigung des von den Konfessionen getrennt verantworteten Religionsunterrichts hinausläuft.

Das Modell, so berichtete Benning, entstammt der religionspädagogischen Diskussion Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre auf einer Tagung in Weinheim 1972, daher "Weinheimer Modell" genannt. Es bezog sich zunächst nur auf die ersten beiden Klassen der Primarstufe und grenzte sich gegen einen ökumenischen und interkonfessionellen Religionsunterricht ab. Damals schon herrschte über den genauen Inhalt der Begriffe keine Einigkeit. Aus rechtlichen Gründen verwarf man das Modell 1973. Doch es feierte Auferstehung: in einem Papier des Deutschen Katechetenvereins vom Herbst 1992 mit der Überschrift "Plädoyer für den Religionsunterricht". Dasselbe gilt für ein Buch des schon 1972 an dem Modell beteiligten Norbert Scholl: "Religionsunterricht 2000 - Welche Zukunft hat der Religionsunterricht?", erschienen 1993 im Benzinger-Verlag. Welche Ziele verfolgt nun der konfessionell-kooperative Religionsunterricht, den Pädagogen unter sich mit "Ko-ko-ru" abkürzen? Zunächst muß man beachten, daß es nicht darum geht, ob die Kon-fessionen zusammenarbeiten sollen, denn das ist unbestreitbar gut und sinnvoll. Vielmehr steht ein "multi-konfessioneller" Religionsunterricht im Mittelpunkt, den man über die Zwischenstufe eines "interkonfessionell-kooperativen" Unterrichts einführen will. Von letzterem schreibt Norbert Scholl im genannten Buch. Im gleichen Sinn spricht das Vorstandsmitglied des Katechetenvereins, Ralph Sauer, einer Zeitungsmeldung zufolge, von einem "bekenntnisverschiedenen Religionsunterricht". Das Ziel ist "Einheit als versöhnte Verschiedenheit".

Am Ende all dieser Bemühungen soll jedoch das Herausbrechen eines konfessionell gebundenen und orientierten Religionsunterrichts aus dem Schulsystem stehen. Nachprüfen kann man diese Absicht an der ersten praktischen Ausführung dieser Art von Religionsunterricht im Kanton Zürich. Der dort für die katholische Schulkatechese verantwortliche Kurt Bucher gab zu, daß diese Art Unterricht in staatlicher Verantwortung stehe und nichts mehr mit der Kirche zu tun habe. Der gemeinsame Lehrplan von 1991 in Zürich verbietet bereits das Gebet oder spezielle religiöse Handlungen in der Schule. Außer Kurt Bucher haben auch andere Verantwortliche diese Art des Religiorsunterrichts bereits

als "Übergangsform" in einer "mehr und mehr multikulturellen Gesellschaft" bezeichnet. Befürworter weisen in überschwenglicher Weise auf eine angeblich besonders "ökumenische" Wirkung dieses Religionsunterrichts hin. Doch das ändert nichts an den nach wie vor bestehenden tiefgreifenden Unterschieden in Glaubensfragen, die zwischen den Konfessionen bestehen und die auf diese Weise nicht zu lösen sind. Oft argumentiert man, organisatorische, didaktische oder soziologische Vorteile sprächen für diese Form der Kate-chese. So beklagt man zum Beispiel das "Auseinanderreißen" der Klassen, besonders in den unteren Jahrgängen, die "Trennungen", für die Kinder kein Verständnis hätten. (...) Solche Plädoyers übergehen, daß die mehr oder weniger deutliche Auflösung der Klassengemeinschaft an anderer Stelle geradezu als Fortschritt ausgegeben wird und daß Schüler ohne Kirchenbindung eine gesonderte Art von Unterricht benötigen, nicht aber einen "Religionsunterricht" in der beschriebenen Weise. Beim Adlimina-Besuch der Deutschen Bischöfe im November und Dezember 1992 wandte sich Papst Johannes Paul II. in Anspielung auf das Papier des Katechetenvereins gegen einen solcherart "ökumenischen" Religionsunterricht unter Hinweis auf die eindeutige Regelung des Grundgesetzes. In einer Ansprache an die Bischöfe aus Süddeutschland meinte er wörtlich: Es seien weniger die evangelischen Brüder und Schwestern, die auf eine Entkonfessionalisierung des Religionsunterrichts hinarbeiteten. "Die Ablehnung des Konfessionsprinzips ist vielmehr auf eine alte und immer wieder neu auflebende Strategie einer Anti-Evangelisierung zurückzuführen." Daß diese Strategie jedoch von einem Verein vorangetrieben wird, der innerhalb der Kirche der bevorzugte Gesprächspartner der Deutschen Bischofskonferenz in Fragen des Religionsunterrichts ist, ist bedauerlich.
Auf evangelischer Seite wird die Einführung des "konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts" vom Religionspädagogischen Institut Loccum und seinem Publikationsorgan "Pelikan" vorangetrieben. Hier wirbt man nicht nur seit Monaten für diese Art des Religionsunterrichts, es werden auch konfessionsübergreifende "Veranstaltungen für Religionslehrer" angeboten. In allen Beiträgen zu diesem Thema im "Pelikan" ist man sich einig, daß man in den Schulen bereits bedeutend "weiter" sei, als es die Kirchenleitungen erlaubten. Weitere Bemühungen in dieser Richtung zeigt der "Aktionsausschuß niedersächsischer Religionslehrer", der dafür eintritt, den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht "aus der Grauzone von Verbot und Duldung zu befreien". Eine gute Ergänzung hierzu bot auf der Tagung des Arbeitskreises Theologie und Katechese der Fundamentaltheologe Josef Schumacher. Er informierte über Jugendsatanismus, bezog aber auch die New Age Welle als konzentrierte Esoterik mit ein. Wo findeten sich Gedankengut des Satanismus und New Age im Religionsunterricht oder in Religionsbüchern? Besonders deutlich, so erfuhren die Mitglieder des Arbeitskreises, taucht esoterisch-okkultes Gedankengut in einem "Religionsbuch" auf, das die Lehrbuchkommission der Deutschen Bischofskonferenz für den kaholischen Religionsunterricht zugelassen hat: dem Unterrichtswerk "Religionsbuch" von Hubertus Halbfas, das die Klassen 1 bis 10 umfaßt, also das Alter von sechs bis sechzehn Jahre.
Das "New Age" ist eine totalitäre, religiös verbrämte Ideologie, die heute in "sanfter Verschwörung" alle Gebiete des Lebens unterläuft, einschließlich der Kirche und der theologischen Wissenschaft. Das "New Age" soll an die Stelle des durch Horizontalismus und Dogmatismüs angeblich verfälschten Christentum treten und will eine plausiblere Weltsicht anbieten als das vermeintlich überkommene Christentum. In den Halbfas-Büchern begegnet man auf Schritt und Tritt der Symbolsprache des New Age. An die Stelle des christlich-abendländischen linearen Denkens tritt dort das zyklische Denken. Im Bildmaterial spiegelt sich die mythische Fabelwelt nach Art des Michael Ende, des erfolgreichsten Multiplikators der New-Age Gedankenwelt. Es dominiert in diesen Büchern Indifferentismus, eine besondere Wertschätzung der fernöstlichen Religiosität, eine pantheistisch-synkretistische Grundhaltung, verbunden mit dem deutlichen Wunsch nach einer Welteinheitsreligion. Das Christentum jedoch wird herabgesetzt durch tendenziöse geschichtliche Darstellungen, Karikaturen der Amtsträger und regelrechte Blasphemien, z.B. in der Art der Bilder des Gekreuzigten. Tatsächliche und angedichtete Fehler der Kirche werden weiträumig abgehandelt, periphere Entgleisungen von Amtsträgern verallgemeinert. Das Buch sät Mißtrauen im Gewand der Toleranz und des Pazifismus, das alles steht jedoch offenkundig im Dienst der Verhetzung. Das "bessere Christentum" ist ohnehin in diesen Büchern das reformatorische, noch besser aber ist das "esoterische" bzw. ein synkretistisches Konglomerat von Elementen aller Religionen. Feste Regeln oder Gesetze für das Verhalten soll es demnach nicht geben. Im Buch dominiert das moralische Chaos und in den Bildern der Falkenkopf und der Ziegenkopf, ausgesprochen satanistische Symbole, die auf destruktive Arbeit hinweisen, letztlich im Dienst des Satanismus. Man säubert den katholischen Religionsunterricht seit Jahren mit unterschiedlichen Begründungen mehr und mehr von allem Katholischen, ja diese Elemente sollen auf die Dauer offenbar ganz verschwinden. Zugleich dringen andere weltanschauliche, vor allem esoterische, Elemente ungehindert in den Religionsunterricht ein und benutzen ihn als Vehikel. **Ein solcher "Religionsunterricht" verdient seinen Namen nicht mehr.**

DER HEILIGE BENNO

von
Eugen **Golla**

War Benno ein angesehener Kirchenfürst des deutschen Mittelalters oder ein farbloser Bischof, der, wie sein Zeitgenosse Lambert von Hersfeld in seinen Annalen schrieb "weder als Freund noch als Feind" bedeutend war, der sich sogar einem Gegenpapst unterwarf und später nur deshalb berühmt wurde, weil seine Heiligsprechung dem jungen Protestantismus die erwünschte Gelegenheit bot, polemisch gegen jedwede Heiligsprechung und jegliche Reliquienverehrung aufzutreten. Fragen, die nur schwer zu beantworten sind.

Einem sächsischen Adelsgeschlecht entstammend, wurde er wahrscheinlich um das Jahr 1010 geboren. Über seine Jugendzeit gibt es keine gesicherten Informationen. Als sicher überliefert gilt dagegen seine Erwählung zum Kanonikus zu Goslar, wo sich eine kaiserliche Pfalz befand; beurkundet ist auch seine Ernennung zum Bischof von Meißen im Jahre 1066.

Als Heinrich IV. das während seiner Minderjährigkeit verschleuderte Königsgut zur Stärkung der geschwächten Königsmacht im mittel- und norddeutschen Raum gewaltsam wiedergewinnen wollte, stand Benno auf der Seite seiner sächsischen Landsleute, was zur Folge hatte, daß der siegreiche Herrscher ihn nach der Eroberung Meißens in Gewahrsam nahm. Um diese Zeit brach unter dem Pontifikat Gregors VII. der gewaltige Konflikt zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt aus, der seinen Ursprung im Investiturrecht der Kaiser hatte. Auch nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft blieb Benno ein Anhänger des Papstes und des von ihm ernannten Gegenkönigs. Allerdings dürfte es nicht zutreffen, daß er sich im Jahre 1076 nach Rom begab, um an dem Konzil, das auf die Absetzung Heinrichs IV. hinwirkte, teilzunehmen. Die Folge seiner papstreuen Gesinnung war, daß er 1085 auf der Synode zu Mainz abgesetzt und sein Bistum einem Anhänger des Kaisers übertragen wurde.

Wenn auch Bennos Ahsicht, keine Mühe zu scheuen, um wieder sein Bischofsamt ausüben zu können, lobenswert war, stellt die Reise nach Rom, die er in diesem Anliegen unternahm, eine dunkle Episode in seinem Leben dar. In Rom herrschte damals Sedisvakanz, die sich zwar mit der Länge der gegenwärtigen nicht vergleichen läßt; immerhin verging aber in dieser turbulenten Zeit etwa ein Jahr ehe ein Nachfolger Gregors VII. gewählt werden konnte, der zudem während seiner kurzen Regierungszeit keinen festen Besitz von Rom nehmen konnte. Infolgedessen entschloß sich Benno, seine Zuflucht zu dem Gegenpapst, dem vom Kaiser proklamierten Papst, Klemens VIL, zu nehmen, der genau so wie sein Herr, Heinrich IV. von Gregor selbst auf dem Sterbebett vom Banne nicht losgesprochen wurde. Man darf allerdings in diesen schismatischen Gegenpäpsten, die besonders im Hochmittelalter von Kaisern und Adeligen erhoben wurden, keine Apostaten oder Ketzer sehen. Klemens war persönlich unbescholten, war kein Gegner der besonders von Gregor VII. in die Wege geleiteten Reformen der Kirche, ja er erließ auch Bestimmungen gegen die Priesterehe und die Simonie. Klemens setzte Benno wieder in sein Bistum ein, dessen Besitz ihm bis zu seinem Tode nicht mehr streitig gemacht wurde; auch erkannte er Gregors zweiten Nachfolger als alleinigen, d.h. legitimen Papst an. Historisch nicht erwiesen ist die von manchen Hagiographen erwähnte großangelegte Missionstätigkeit Bennos unter den heidnischen slawischen Wenden, der er sich in den letzten 20 Jahren seines Lebens erfolgreich gewidmet haben soll. Als sein Todestag wird der 16. Juni 1106 angesehen.

Der heilige Benno war keine große Persönlichkeit; doch ist auch zu berücksichtigen, daß seine politische Macht im Vergleich mit den meisten anderen Bischöfen des Reiches unbedeutend war. Wir müssen aber aufgrund der frühzeitig einsetzenden Verehrung seines Grabes sowie der 1280 erfolgten Beisetzung in einem Prunkgrabe im Dom zu Meißen und der bald danach einsetzenden Feier seines Gedächtnisses als Festtag annehmen, daß er im streng kirchlichen Sinne segensreich gewirkt und sich Verdienste um seine Diözese erworben hatte.

Herzog Georg von Sachsen (1500-1539), ein eifriger Anhänger einer katholischen Reform und ein Gegner des aufkommenden Protestantismus, bemühte sich in Rom um die Heiligsprechung Bennos. Zu diesem Zwecke beauftragte er seinen Sekretär, den Humanisten Hieronymus Emser, der sich

später als Verfasser von Streitschriften gegen Luther hervortat, eine "Vita Bennonis" zu verfassen, die, da sie nicht aus alten Urkunden schöpfte, von legendären Zügen geprägt ist und wegen ihrer einseitigen Darstellung historisch gesehen wenig Wert hat.

1523 nahm der bisher letzte nicht-italienische Papst, der Holländer Hadrian VI. die Kanonisation Bennos vor. Diese sowie die im darauffolgende Jahre erfolgte feierliche Erhebung der Reliquien brachte Luther in solche Wut, daß er ein Flugblatt mit dem Titel: "Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhoben werden" verfaßte, dem von beiden Seiten nicht minder heftige weitere Schriften folgten.

Auf Herzog Georg folgte 1539 sein der neuen Lehre zugetaner Bruder Heinrich, der befahl, Bennos Reliquien aus dem Dom zu entfernen und sein Grab zu zerstören. 1576 erwarb Herzog Albrecht von Bayern die heimlich in Sicherheit gebrachten Reliquien, die er unter großen Feierlichkeiten nach München bringen ließ. 1580 befahl sein Sohn und Nachfolger Wilhelm V. die Übertragung in die Frauenkirche und von der Kanzel herab die Verkündigung, daß Benno nunmehr der Schutzpatron Bayerns und Münchens sei. Zeugen der sich seiner Verehrung bemächtigenden Volksfrömmigkeit sind die bald danach erschienen Mirakelbücher über auf seine Fürbitten hin erfolgten Heilungen. Die Kirche feiert sein Fest am 16. Juni.

***

Quellenangabe:

"Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte" Bd. 2, Ottilien 1993.
Artikel "Benno" in: "Allgemeine Deutsche Biographie" Bd. 2, Berlin 1967.
Mass, Josef: "Zeugen des Glaubens" München 1974.
Manns, Peter: "Die Heiligen" Mainz 1975.
"Realencyklopadıe fur protest.Theologie und Kirche" Bd. 2, Leipzig 1897.
Stadler, Joh.Ev.: "Vollstandıges Heihgenlexikon in alphabet.. Ordnung" Bd. 1, Augsburg 1858.
"Vies des Saınts" Bd. 6, Pans 1948.
Wetze und Weite: "Kirchenlexikon" Bd. 2, Freiburg 1883.

* * *

Aus der altägyptischen Spruchsammlung

von
Makarius dem Großen (um 390)

Der Abt Evagarius erzählt: "Als ich von Gedanken der Seele und den Leidenschaften des Körpers gequält wurde, ging ich zum Abt Makarius und sagt ihm: "Mein Vater, sprich zu mir ein Wort, das mich wieder mit Lebensmut erfüllt." Abt Makarius sprach: "Wirf deinen Anker in den Abgrund des Gebetes, und dein Lebensschifflein widersteht mit Gottes Gnadenkraft allen Wogen des Satans, den Fluten und Stürmen dieser dunklen, trügerischen und eitlen Welt." Ich fragte weiter: "Was bedeutet das Schifflein, der Anker mit seiner Kette und der Stein, der ihn behält ?" Abt Makarius entgegnete: "Das Schifflein ist dein Herz; wache darüber. Das Ankerseil ist dein Geist. Ihn kette an unseren Herrn Jesus Christus, der ja der Eckstein ist und die Macht über alle Ruten und Teufelswogen hat, die Heilige bestürmen. Bemühen wir uns, bei jedem Atemzug zu sprechen: 'Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner; ich preise dich, mein Herr, eile mir zu helfen.' Gerade wie der Fisch in der Woge, gegen die er kämpft, ohne es zu ahnen gefangen wird, so ergeht es auch dem Teufel. Wenn wir in der Kraft des heilbringenden Namens unseres Herrn Jesus Christus begründet sind, wird der Teufel in den gegen uns erregten Stürmen und Wogen gefangen und unschädlich gemacht."

("Kleine Philokalie - Belehrungen der Monchsvater der Ostkirche uber das Gebet" Einsiedeln - Zurich - Köln 1956, S.30 f.)

VON DER UNGLAUBLICHEN EINSAMKEIT

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Unglaublich, Vater, daß auf der Wanderung durch die Welt
die Seele befinden sich kann auf solch einem Gipfel
an Einsamkeit ...

Unglaublich, daß Dein Geleite uns führt in solch ein
Verlassensein von allem und jedem ...

Unglaublich, wie so weit man gelangt, allem sich zu
entfremden, außer Dir, und wie man dahinstirbt, ist ferne man
Deinem weißen Gipfel, an einem vorzeitigen und totalen
Tod ...

Unglaublich, daß man noch leben kann nach dem leichten
Flug in die Kontemplation, gemütlich durch Straßen zieh'n,
die Freunde begrüßen, wieder mit Worten verkehren ...

Unglaublich, wie das Herz gekreuzigt sein kann in Lust
auf dieser unbekannten Höhe, die in der Seele selbst sich
richtet empor ...

Gekreuzigt, ja, und in Lust, das Herz, denn es ist eine
Lust voller Angst, an Flügeln, die wachsen für einen Flug,
den schmerzlich die Zeit begrenzt, die Lust an Deiner stets
im Anfang begriffenen Schau, die niemals den Zustand erreicht,
sich zu erschöpfen ...

Unglaublich, daß Dein Geleite uns führt in solch ein
Verlassensein von allem und jedem,
denn, haben wir einmal mit Dir auf Deinem weißen Gipfel
geweilt, wurden berührt wir vom Hunger nach Deiner Pracht,
verwundet von Deiner Gegenwart, sind niemals mehr ganz wir
da, wo wir sind ...

Und leben wir nicht. Wir verbluten im Leben. Wir bluten
aus an der leuchtenden Wunde des totalen Verlangens nach
Dir ...

Unglaublich, daß auf der Wanderung durch die Welt
die Seele befinden sich kann auf solch einem Gipfel
an der Einsamkeit ....

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

PAPST PIUS XII. UND DIE RETTUNG VERFOLGTER JUDEN - In dem Bericht "'Es ist eine Sensation, die gar keine ist" (DT vom 4. November) wird auch auf die Haltung von Papst Pius XII. gegenüber den verfolgten Juden eingegangen. Die entscheidende Stelle, die angeführt wird, findet sich in den Erinnerungen von Schwester Pascalina Lehnen an Pius XII. ("Ich durfte ihm dienen", Naumann Verlag, 5. Auflage, 1984) auf den Seiten 117/118. Diese Seiten des Buches sind eine gute Antwort auf die Angriffe, die immer noch und wieder neu gegen Pius XII. wegen seines angeblichen Versagens gegenüber den durch die Nazis verfolgten Juden geführt werden. Hans Filbinger hat in einem Zeitungsbeitrag (FAZ vom 20.4.1994) aus den "Actes documentaires du Saint Siège" (Band 10) zitiert, daß mit Hilfe von Pius XII. während des Zweiten Weltkrieges 8-900 000 Juden heimlich gerettet worden seien. Diese Zahl wurde zwar von Pinchas Lapide aus jüdischer Sicht auf 7-850 000 korrigiert, was aber der großen Tat keinen Abbruch tut. Darüber gibt es auch keine genauen Belege, wie sie Historiker gerne hätten. Solche Papiere waren sogar für den Papst, wie es der oben genannte Bericht bestätigt, sehr gefährlich. Pius XII. rechnete ständig mit seiner Verhaftung und verbrannte deshalb auch den erwähnten Entwurf für einen Artikel zum Schutz der Juden im Osservatore Romano in der Küche der päpstlichen Wohnung. Seine Vorsichtsmaßnahme hat er der Zeugin Sr. Pascalina erklärt. Das Ganze wäre besser zu verstehen im Rahmen der großartigen Hilfsaktionen, die der Papst aus dem "Privat-Magazin" während des Zweiten Weltkriegs für Kriegsopfer, Gefangene, Ausgebombte und zur Auslösung von jüdischen Exilanten - sowie bis in die Nachkriegsjahre hinein von Kriegsgefangenen - organisieren ließ. Der ehemalige Rabbiner von Rom hat gesagt: "Kein Held der Geschichte hat ein vortrefflicheres und mehr bekämpftes heroischeres Heer angeführt, als Pius XII. es im Namen der christlichen Caritas getan hat" (Schwester Pascalina Lehnert: "Ich durfte ihm dienen", Seite 117). Hans Noirhomme, 50939 Köln (DT vom 18.11.95)

200 JAHRE TIROLER HERZ-JESU-GELÖBNIS - Auch wenn man dieses Jubiläum seitens der Reformkirche nicht ganz ohne Feiern verstreichen läßt - Florian Huber, Leiter des Seelsorgeamts erklärt zu den Zielen und der Ausrichtung des Gedenkjahres, ganz bewußt plane die Kirche keine Großveranstaltungen (!!!)-, so gab es dem inzwischen verstorbenen H.H. Pfr. Alois Aßmayr, ehemaliger Pfarrer von Biberwier, selbst ein wirkliches Kind dieses Landesteils, immer einen Stich ins Herz, wenn er daran dachte, daß doch gerade die Tiroler, die durch ihr Gelöbnis vor drohender Kriegsgefahr bewahrt blieben, sich durch ihren Abfall vom Glauben und den guten Sitten gegenüber Gott nun äußerst undankbar benehmen würden. Das Herz-Jesu-Gelöbnis geht auf das Jahr 1796 zurück. In einer Zeit drohender Kriegsgefahr trat am 30. Mai der Ausschuß der Tiroler Landstände in Bozen zusammen, weihte das Land dem Herzen Jesu und gelobte, fortan das Fest feierlich zu begehen. Die Herz-Jesu-Verehrung selbst reicht weit zurück. Ursprünglich auf die private Frömmigkeit beschränkt, wurde die Herz-Jesu-Verehrung seit dem siebzehnten Jahrhundert - vor allem unter dem Einfluß des Jesuitenordens - zunehmend öffentlich.

BISER: SÄKULARISIERTE WELT CHRISTLICH GEPRÄGT - MÜNCHEN (DT/KNA). Die säkularisierte Gesellschaft ist nach Ansicht des Münchner Religionsphilosophen Eugen Biser stärker christlich geprägt als den meisten bewußt ist. Die alten christlichen Werte Freiheit, Liebe und Geduld seien heute zu den Forderungen nach Liberalität, Solidarität und Toleranz geworden, sagte Biser am Montagabend beim ökumenischen Neujahrsempfang der Militärseelsorge an der Bundeswehrhochschule in Neubiberg bei München. Die inzwischen wachsende Angst vor dem Fortschritt zeige, daß "dem Säkularismus bereits das Rückgrat gebrochen ist". Alle Zeichen deuteten daraufhin, daß das Christentum als Gestaltungskraft für das dritte Jahrtausend bestehen bleiben werde, sagte Biser. Diese Zeichen müßten nur zur Kenntnis genommen werden, und die Christen sollten sie für sich reklamieren. (DT vom 18.1.96) - Diese Sicht der Dinge ist wohl nur dem Herrn Prof. Biser eröffnet worden. 'Pessimisten' sehen dagegen, daß die Gesellschaft immer gottloser wird.

BAYERN WILL DEN GLAUBEN SCHÜTZEN - Das offizielle Bayern will den Glauben noch entschiedener schützen.Landesjustizminister Hermann Leeb (CSU) setzte sich für ein schärferes Strafrecht gegen die Beschimpfung des religiösen Glaubens ein. Ein entsprechender Gesetzantrag soll am 3. November im Bundesrat behandelt werden, teilte seine Behörde mit. Jetzt ist die Verhöhnung des Glaubens nur strafbar, wenn sie den öffentlichen Frieden stört. (AACEHNER VOLKSZEITUNG vom 30.10.95)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 30.4.96
Fest der hl. Katharina von Siena

Verehrte Leser,

mit dem vorliegenden Heft eröffnen wir den 26. Jahrgang. Ich bedanke mich bei allen, die uns geschrieben haben. Falls sich Antworten auf eventuelle Anfragen verzögern sollten, bitte ich dafür wegen notorischer Arbeitsüberlastung um Verständnis. Diesem Heft ist wieder ein Spendenaufruf beigeheftet, der Ihnen, verehrte Leser, auch wieder einmal bewußt machen soll, daß mit der Herausgabe unseres Organs auch Unkosten verbunden sind, die gedeckt werden müssen. Für Ihr Verständnis und Ihre Unterstützung danke ich Ihnen schon im voraus ganz herzlich.
Ich möchte noch darauf aufmerksam machen, daß gegen einen unkostendeckenden Betrag von 8,50 DM das Gesamtregister bestellt werden kann, welches dankenswerterweise von Herrn Jerrentrup erstellt wurde.
Wie aus den beigelegten Mitteilungen zum letzten SAKA-Heft zu entnehmen war, hat sich die Herausgeberschaft der SAKA-Inform von ihrem Redakteur, Herrn Prof. Siebel, wegen dessen Propaganda für ein angebliches sog. Oratoriumswasser trennen müssen. Ich bitte diejenigen Leser, die zugleich auch Bezieher dieses Blattes sind, um Verständnis für diese Maßnahme.
Helfen Sie im Gedenken an die Mutter Gottes, deren Ehrenmonat wir begehen, mit, daß das Leid vieler Ihrer Mitmenschen leichter wird und so manches Unrecht, welches sonst begangen würde, durch Ihr Verständnis, durch Ihre Bereitschaft mitzudulden, unterbleibt.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Titelbild: Mariensäule in München, "Patrona Bavariae" von Hubert Gerhard (1632) - Photo E.H.
Bild S. 5: Auferstehung Christi, Meister des Altars von Wittingau (vor 1380)
Redaktionsschluß: 4.5.1996

* *** *

INHALTSANGABE:

* * *

IN MEMORIAM: Von uns gegangen sind
1. Herr Heinrich Brackelmanns 1906 - 18.12.1995, gestorb. in Madrid, Herr Brackelmanns hatte uns immer mit verläßlichen kirchlichen und 'kirchlichen' Nachrichten aus Spnien versorgt.
2. Rev. Fr. Denis Chicoine, geb. 16.11.1937, gest. 10.8.95. Fr. Chicoine war zeitweise Generaloberer der Kongregation in Spokane/USA, die seinerzeit durch Bischof Musey rekonziliiert wurde.
3. Herr Max Derix, Herbst 1995
4. H.H. Pfr. Wilem Raab aus der Tschechei, er zählte zu den Freunden von +H.H. Dr. Katzer
5. Herr Leo Kowalski, Herne gest. 30.12.95
6. Herr Dr.med. Georg Götz, Augsburg, Lebensrechtler, gebor. 28.11.1912, gest. am 19.2.96. Er hatte sich immer wieder gegen die Erteilung von 'kirchlichen' Beratungsscheinen ausgesprochen.
7. Herr Gerold Moser verstarb am 2.5.1996 im Alter von 52 Jahren. (Nachruf folgt) **R.i.p.**

SPENDENAUFRUF

München, den 28.4.1996

Verehrte Leser!

Wie Sie wissen, erheben wir aus steuerrechtlichen Gründen für den Bezug unserer Zeitschrift EINSICHT keine festen Abonnementsgebühren. Der Freundeskreis der Una Voce e.V., München, ist deshalb zur Finanzierung der Zeitschrift und seiner sonstigen vielfältigen Verpflichtungen im religiös-kirchlichen Widerstand ausschließlich auf die freiwillige Unterstützung seiner Mitglieder und Leser durch Spenden angewiesen. Dank Ihrer, teilweise großzügigen Hilfe war es bisher möglich, in einem begrenzten Rahmen allen Aufgaben nachzukommen. In letzter Zeit haben sich jedoch allgemeine Preiserhöhungen, besonders die Erhöhungen der Postgebühren, die jedoch durch einen wesentlich arbeitsintensivere Versandform der EINSICHT abgefedert werden konnten, in einer Weise auf die Gesamtunkosten ausgewirkt, daß ich mich nach längerer Zeit wieder einmal mit einem "Bettelbrief" an Sie wenden muß.
Neben den allgemeinen Preissteigerungen machen sich aber auch die neuen Aufgaben, die wir durch die Erweiterung der Vereinssatzung als Verpflichtung übernommen haben, finanziell bemerkbar. Wir bemühen uns z.B. verstärkt - dank der politischen Entwicklung in den letzten Jahren -, den Gläubigen in Mitteldeutschland und anderen ost-europäischen Ländern unsere religiös-kirchlichen Informationen zukommen zu lassen; denn gerade diese Länder waren bisher von Nachrichten über die verhängnisvolle nach-konziliare Entwicklung bei uns weitgehend abgeschnitten. Zu den erweiterten Aufgaben gehört auch die Zusammenarbeit mit Priestern und Einzelpersonen, die bei ihrem Einsatz für die Kirche und der Verwirklichung ihrer Aufgaben auf finanzielle Unterstützung durch andere angewiesen sind. Daneben beraten und fördern wir junge Männer, die glauben, den Ruf zum Priestertum zu verspüren. In letzter Zeit bemühen wir uns auch um sog. konservative Reformer, d.h. um Personen, die mittlerweile das Desaster bemerkt haben, welches von der Reform-'Kirche' angerichtet wurde, um sie mit unserer Position vertraut zu machen.
Ich hoffe, verehrte Leser, daß Sie unsere Grundpositionen, die sich in all den Jahren des Kirchenkampfes seit Ende der 60iger Jahre bis heute nur durchgeklärt, aber prinzipiell nie geändert haben, teilen und unsere Anstrengungen für die Bewahrung des unverfälschten christlichen Glaubens und zum Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution mittragen (wollen). Unsere Pflicht ist es, für die lebendige Wahrheit Zeugnis abzulegen, die besonders heute in jeder nur denkbaren Form verhöhnt oder geleugnet wird, gerade auch von jenen Personen, die noch vorgeben, ihre offiziellen und bestellten Verfechter zu sein. Ich brauche sicherlich nicht betonen, daß wir es ablehnen, mit sog. Traditionalisten zusammenarbeiten, weil diese nicht aus primär religiösen Gründen an der Bewahrung der Tradition interessiert sind. Der Glaube bedeutet geistiges Leben und duldet keine Ein- und Verkrustungen. Darüber hinaus möchten wir Ihnen durch gezielte Hinweise und Verhaltensvorschläge helfen, diese Zeit der Düsternis und der Prüfung, von der niemand unberührt bleibt, zu bestehen und Ihnen den reichen Schatz der Tradition zu erschließen.
Die EINSICHT ist aber primär ein Kampfblatt, ein Kampfblatt für den christlichen Glauben, die nicht nur den Verrat der 'Konzils-Kirche' durch prägnante theologische Argumente entlarvt (hat), sondern auch Fehlentwicklungen und Sektenbildungen im eigenen Lager kritisiert. In dieser verwirrten Situation - zwischen und gegenüber so vielen Gegnern - ist es nicht immer leicht, einen eindeutigen und klaren theologischen Kurs zu steuern und sich gegen alle Anfeindungen zu behaupten es gibt in der Kirchengeschichte keine vergleichsweise Situation, an der man sich orientieren könnte. Darum meine eindringliche und herzliche Bitte an Sie: helfen Sie uns, allen Verpflichtungen für unseren Glauben, für die Restitution der Kirche nachzukommen, für die Zukunft unserer Kinder, aber auch für eine in der Tat verarmte Welt, durch Ihr Gebet, durch Ihre Mitarbeit und kritische Anteilnahme, aber auch durch Ihre finanziile Unterstützung. **Helfen Sie uns, anderen zu helfen!** Nur so wird es uns auch weiterhin möglich sein, all diese Aufgaben zu erfüllen.

Spenden Sie darum großzügig für unser Werk!

Für Ihre Unterstützung ein herzliches "Vergelt's Gott"!

Im Namen der Redaktion

Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

26. Jahrgang, Nummer 2 MÜNCHEN **Juli 1996/5**

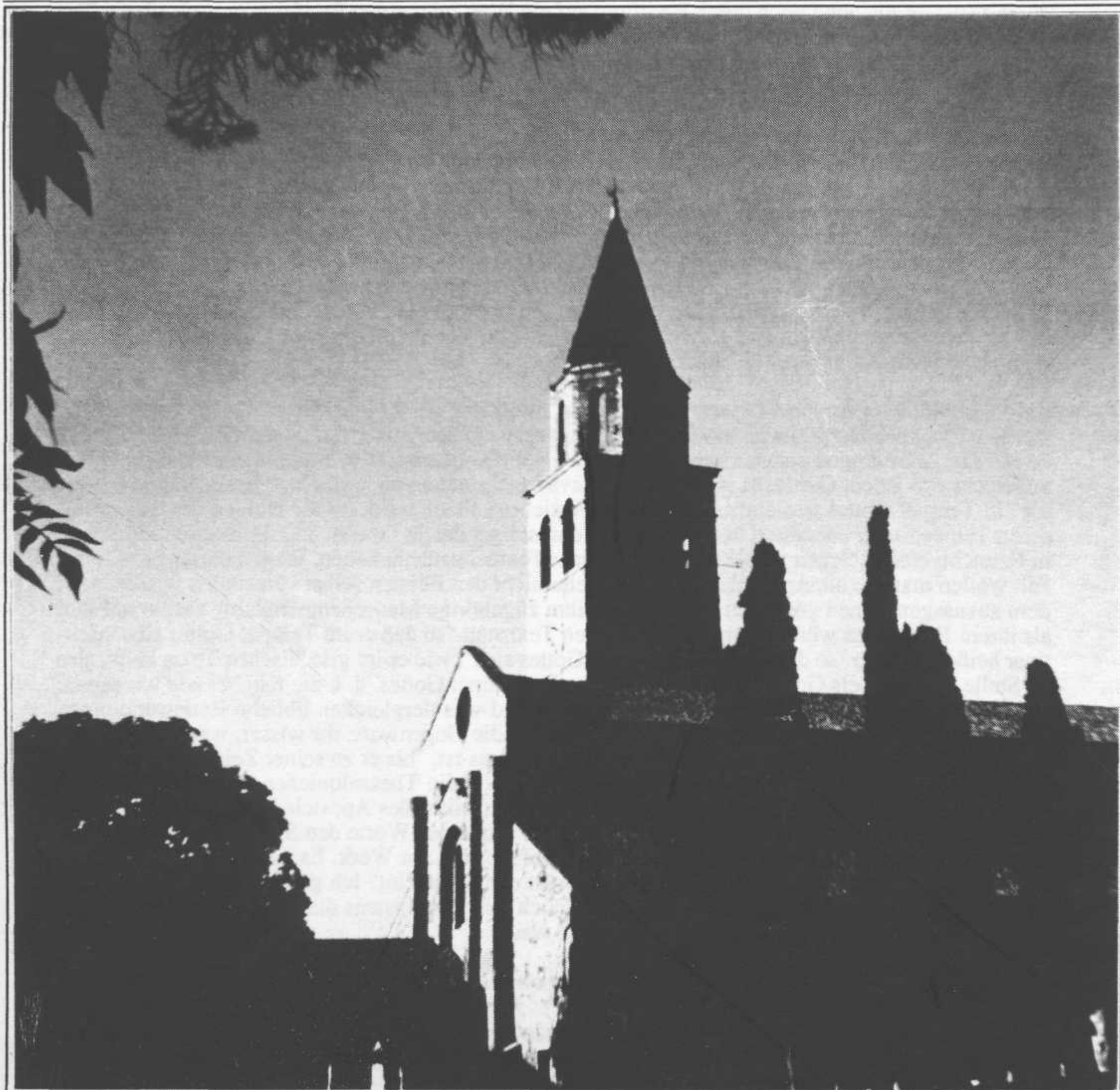

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

Der hl. Paulus an die Thessolonicher über die Offenbarung des Antichrists

vom

hl. Augustinus

Viele Aussprüche der Evangelien und der Apostel über das Jüngste Gericht Gottes muß ich übergehen, sonst würde das Buch einen viel zu großen Umfang an nehmen; doch den Apostel Paulus muß ich jedenfalls noch zu Worte kommen lassen mit jener Stelle aus dem Brief an die Thessalonicher, wo er sagt: "Wir beschwören euch, Brüder, bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi und unseres Kreises um ihn, daß ihr euch nicht so leicht aus der Fassung bringen und erschrecken lasset, weder durch Geisteseingebung noch durch Berufung auf ein Wort oder einen Brief von uns, als ob der Tag des Herrn schon vor der Türe stünde, damit euch nicht jemand irgendwie betöre; denn zuvor kommt erst noch der Abtrünnige und wird sich der Mensch der Sünde offenbaren, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott heißt oder verehrt wird, so daß er im Tempel Gottes sitzt, sich brüstend, als wäre er Gott. Entsinnt ihr euch nicht, daß euch dies gesagt wurde, als ich noch bei euch war? Und seht auf die Gegenwart: ihr wisset, was aufhält, bis er zu seiner Zeit sich offenbart. Denn schon ist das Geheimnis der Bosheit am Werk. Es halte nur fest, wer jetzt festhält, bis er aus dem Wege geschafft ist; und dann wird der Bösewicht offenbar werden, den der Herr Jesus töten wird mit dem Hauche seines Mundes; der wird durch die Klarheit seiner Gegenwart den vernichten, dessen Gegenwart kraft der Wirkung Satans sich äußern wird in lauter trügerischen Machttaten, Zeichen und Wundern und in lauter Verführung zur Bosheit für die, welche verloren gehen, darum, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht in sich aufgenommen haben, durch die sie hätten gerettet werden können. Deshalb wird Gott über sie eine Kraft schicken, die sie betört, so daß sie dem Truge glauben und gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Bosheit zugestimmt haben." (2 Thess. 2, 1-12)

Kein Zweifel, vom Antichrist macht Paulus diese Aussagen; der Tag des Gerichtes (diesen meint er mit dem "Tag des Herrn") wird erst kommen, sagt er, nach dem zuvor der Antichrist gekommen ist, den er den Abtrünnigen nennt, abtrünnig natürlich von Gott dem Herrn. Kann man diesen Ausdruck mit Recht von jedem Gottlosen gebrauchen, wieviel mehr dann von ihm! Dagegen ist ungewiß, was für ein Tempel Gottes gemeint ist, worin der Antichrist sitzen wird, ob die Ruinen des Salomonischen Tempels oder aber die Kirche; denn ein Tempel irgendeines Götzen oder Dämons kommt nicht in Betracht; einen solchen würde der Apostel nicht Tempel genannt haben. Wegen dieser Schwierigkeit wollen manche als Antichrist an dieser Stelle nicht den Fürsten selbst verstanden wissen, sondern sozusagen seinen gesamten Leib, d.i. die ihm zugehörige Menschenmenge im Verein mit ihm als ihrem Fürsten; es würde dann im lateinischen Text statt "so daß er im Tempel Gottes sitzt" richtiger heißen müssen "so daß er für den Tempel Gottes sitzt", wie es im griechischen Texte heißt, also an Stelle des Tempels Gottes, gleich als wäre er der Tempel Gottes, d. i. die Kirche; wie wir sagen: "Er sitzt da für einen Freund", d.i. als ein Freund, und was dergleichen übliche Redewendungen mehr sind. Wenn es dann weiter heißt: "Und seht auf die Gegenwart: ihr wisset, was aufhält", d.i. ihr wisset, was verzögert, was die Ursache seines Zögerns ist, "bis er zu seiner Zeit sich offenbart", so wollte Paulus das nicht ausdrücklich angeben, weil ja die Thessalonicher es ohnehin wußten. Aber wir wissen es nicht und möchten so gern in die Gedanken des Apostels eindringen, ohne doch trotz aller Mühe dazu imstande zu sein, zumal da die folgenden Worte den Sinn noch mehr verdunkeln. Sie lauten: "Denn schon ist das Geheimnis der Bosheit am Werk. Es halte nur fest, wer jetzt fest hält, bis er aus dem Wege geschafft ist." Was ist damit gemeint? Ich gestehe, daß ich mir völlig unklar bin, was der Apostel damit sagen wollte. Doch seien wenigstens die Vermutungen angeführt, die ich darüber zu hören oder zu lesen in der Lage war.

Manche (u.a. Chrysostomus, Hieronymus) vertreten die Ansicht, der Ausspruch beziehe sich auf das römische Reich, und der Apostel Paulus habe es nur deshalb nicht ausdrücklich nennen wollen, um sich nicht der falschen Beschuldigung auszusetzen, als habe er dem römischen Reich, das doch als ewig galt, Schlimmes gewünscht; er hätte also mit den Worten: "Denn schon ist das Geheimnis der Bosheit am Werk" auf Nero angespielt, dessen Taten bereits die des Antichrists zu sein schienen. Im Zusammenhang mit dieser Anschauung vermutet man auch wohl, Nero werde sich wieder erheben und werde der Antichrist sein; oder er habe überhaupt nicht Selbstmord verübt, sondern sei nur

in einer Weise beiseite gebracht worden, daß man ihn tot glaubte; in Wirklichkeit sei er lebendig verborgen gehalten und verharre in der Blüte der Jahre, worin er zur Zeit seines vermeintlichen Selbstmordes stand, bis er zu seiner Zeit erscheine und in die Herrschaft wieder eingesetzt werde. Aber diese Ansicht dünkt mich allzu absonderlich und abenteuerlich. Dagegen mag man die Worte: "Es halte nur fest, wer jetzt festhält, bis er aus dem Wege geschafft ist" recht wohl auf das römische Reich beziehen, wie wenn es also hieße: "Es herrsche nur, wer jetzt herrscht, bis er aus dem Wege geschafft wird", d.i. beseitigt wird. "Und dann wird der Bösewicht offenbar werden", womit der Antichrist gemeint ist, wie niemand bezweifelt.

Andere jedoch legen sich die Sache so zurecht: sie beziehen beide Aussprüche: "Ihr wisset, was aufhält" und "das Geheimnis der Bosheit", das am Werk ist, ausschließlich auf jene Bösen und Heuchler, die es innerhalb der Kirche gibt bis zu dem Zeitpunkt, da ihre Zahl eine Höhe erreicht, die dem Antichrist ein großes Volk verschafft; und das sei das Geheimnis der Bosheit, weil es verborgen ist; zum treuen Ausharren im Glauben aber mahne der Apostel die Gläubigen, wenn er sage: "Es halte nur fest, wer jetzt festhält, bis er aus dem Wege geschafft ist", nämlich bis das Geheimnis der Bosheit, das jetzt verborgen ist, aus der Kirche verschwindet. Diese Auslegung bezieht nämlich eben auf das hier er wähnte Geheimnis die Worte des Johannes in seinem Brief: "Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommen wird, so sind hinwieder gerade jetzt viele Antichriste aufgetreten; und daran erkennen wir, daß die letzte Stunde ist. Aus unserer Mitte sind sie ausgegangen, aber sie gehörten nicht zu uns. Hätten sie zu uns gehört, so wären sie ja bei uns geblieben." (1 Joh. 2,18 f.) Wie also, so erklärt man, vor dem Ende, in der Stunde, die Johannes die letzte nennt, viele Häretiker, die er als Antichriste bezeichnet, aus der Mitte der Kirche ausgegangen sind, so werden seinerzeit alle aus ihr hinausgehen, die nicht zur Gefolgschaft Christi, sondern zu der des Antichrists gehören, und damit wird der Antichrist offenbar werden.

So vermutet also der eine dies, der andere das hinter den dunklen Worten des Apostels; über allem Zweifel fest steht jedoch, daß er gesagt hat: Christus wird zum Gericht über die Lebendigen und die Toten erst kommen, nachdem vorher sein Widersacher, der Antichrist, gekommen ist, die der Seele nach Toten zu betören; doch bildet es allerdings bereits einen Teil des Gerichtes, daß diese von ihm betört werden. Denn "dessen Gegenwart wird sich", wie es heißt, "kraft der Wirkung des Satans äußern in lauter trügerischen Machttaten, Zeichen und Wundern, und in lauter Verführung zur Bosheit für die, welche verloren gehen". Jetzt wird nämlich der Satan losgelassen werden und durch jenen Antichrist mit all seiner Kraft eine zwar wunderbare, aber trügerische Wirksamkeit entfalten. Man ist indes darin nicht einig, warum diese Werke trügerische Zeichen und Wunder heißen. Der Trug kann nämlich auf seiten der blöden Sinne liegen; dann würden es Blendwerke sein, die den Trug herbeiführen und die darin bestehen, daß der Teufel dem Anscheine nach Dinge vollbringt, die er in Wirklichkeit gar nicht vollbringt; es kann sich aber auch um wirkliche Wunder handeln, und dann wäre der Trug darin gelegen, daß man solche Werke nur göttlicher Macht zuschreiben zu dürfen glaubt und sich über die Kraft des Satans täuscht, was sehr leicht möglich ist in einer Zeit, da er eine Gewalt erlangt, wie er sie bis dahin nie besessen hat. So war es ja auch z.B. kein Blendwerk, als Feuer vom Himmel fiel und das ganze zahlreiche Gesinde des frommen Job mitsamt den großen Viehherden mit einem Schlag hinwegraffte und ein Sturmwind das Haus verschüttete und seine Kinder darin begrub (vgl. Job 1,16; 19); und doch war dies alles das Werk Satans, dem Gott die Gewalt dazu einräumte.

Welche von den beiden Deutungen nun auf die trügerischen Wunder und Zeichen des Antichrists zutrifft, das wird sich wohl erst seinerzeit herausstellen. Ob aber so oder so, jedenfalls werden durch solche Zeichen und Wunder die betört werden, die es nicht anders verdienen, "darum, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht in sich aufgenommen haben, durch die sie hätten gerettet werden können". Ja, der Apostel nimmt keinen Anstand beizufügen: "Deshalb wird Gott über sie eine Kraft schicken, die sie betört, so daß sie dem Truge glauben". Gott nämlich wird schicken, da es seine Schickung ist, die dem Teufel solches zu tun verstattet, Gott seinerseits nach gerechtem Urteil, während Satan es freilich in schlechter und boshafter Absicht ausführt. "So daß alle", schließt der Apostel, "gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Bosheit zugestimmt haben." So werden sie also auf Grund eines Gerichtes betört und auf Grund der Betörung gerichtet werden. Jedoch auf Grund eines Gerichtes werden sie betört werden nach jenen verborgen gerechten, gerecht verborgenen Gerichten Gottes, nach denen er seit der ersten Sünde der vernünftigen Schöpfung ohne Unterlaß richtet; auf Grund der Betörung aber werden sie gerichtet werden bei dem letzten und offenen Gerichte durch Christus Jesus, der ebenso gerecht richten wird, als er ungerecht gerichtet worden ist. ("Gottesstaat" XX, 19: in "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 28, Kempten und München 1916)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

- AM ENDE DES CHRISTENTUMS EINE NEUE BARBAREI -

Prof. Günter Rohrmoser, Ordinarius für Sozialphilosophie an der Universität Stuttgart-Hohenheim, zeichnet die religiöse Lage in Deutschland:

Das Christentum hat in Deutschland weitgehend aufgehört, eine Kraft der öffentlichen Kultur und des öffentlichen Bewußtseins zu sein. Entchristlichung meint aber nicht die Ausrottung der Christen, wie das Stalin und Hitler zweifellos versucht haben oder noch versucht hätten. Sie ist vielmehr der Prozeß der radikalen Privatisierung des Christentums, so daß es im allgemeinen Bewußtsein kaum noch vorhanden ist.
Das Fatale an der jetzigen Entwicklung ist, daß **die größten Gefahren** für das Christentum heute **von den Hirten und anderen Theologen** selbst auszugehen scheinen. Anstatt für den christlichen Glauben zu kämpfen, relativieren sie vielfach seine Grundwahrheiten im Vergleich mit anderen Religionen und Weltanschauungen, so daß Christen die Ansicht gewinnen müssen: Jeder darf sich aus dem christlichen Glaubensgerüst das aussuchen, was ihm beliebt, und es ist auch gar nicht so wichtig, ob ich nun Christ oder Moslem bin. Doch Christus selbst sagte: "Ich bin gekommen, nicht den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, um ein Feuer anzuzünden, und ich wollte, es brennte schon." Von diesem Feuer sind aufgrund der innerkirchlichen Entwicklung nur noch verglimmende Funkten übrig.
Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Christentum auf die Weise dem Ende zugeht - anonym und lautlos. Es wird eines Tages verschwunden sein, ohne daß dies öffentlich überhaupt bemerkt wird. Bei der Frage nach der Zukunft des Christentums geht es jedoch nicht nur um die Zukunft der Kirchen Noch leben zwar alle modernen liberalen Staaten von den Resten, die das Christentum in Gestalt der moralischen werte übriggelassen hat.
Die Dramatik besteht jedoch darin, daß wir dabei sind, auch diese Reste zu verspielen. Und das hat Konsequenzen für die ganze Gesellschaft und nicht nur für die Christen. Die Folge wird eine **neue Barbarei** sein, wie sie sich bereits im Abschlachten von Millionen ungeborener Kinder zeigt.Mit der Überlebensfrage der christlichen Religion ist also das Überleben der Kultur selbst verknüpft. Das gilt nicht zuletzt für die Auseinandersetzung mit dem **Islam.** Denn er verfolgt einen globalen Anspruch auf alles und alle. Wir werden uns mit dem Islam auseinandersetzen müssen. Doch was können die durch die linksliberale Schule gegangenen jungen Leute, denen man Religion und die abendländische Tradition überhaupt genommen hat, einem glaubensstarken, traditionsbewußten jungen Moslem entgegenstellen? Sehr wenig.
Wir können uns die total privatisierte Form des Christentums nicht länger leisten, weil wir sonst völlig ohnmächtig etwas dem Islam gegenüberstehen, der im Gegensatz zu unserem Verständnis des Christentum die bruchlose Einheit von Kirche und Staat, von Religion und Politik fordert. Wir müssen uns deshalb sowohl neu auf unsere Traditionen besinnen als auch neu über das Verhältnis von Religion und Politik im Christentum nachdenken. Im Christentum wird zwischen Religion und Politik zwar unterschieden, aber nicht schlechthin geschieden.
Wenn die Christen nicht mehr öffentlich Anspruch erheben auf die Befolgung ihrer Werte, wenn sie Kultur und Politik sich selbst überlassen, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn das Christentum verschwindet. (nach "Privat-Depesche", Nr. 25 / 27 vom 19.06.1996)

***

REHABILITIERUNG VON HUS - PRAG (DT/KNA). Der Erzbischof von Prag, Kardinal Vlk, hat die Rehabilitierung des Kirchenreformers Jan Hus eingeleitet, der am 6. Juli 1415 in Konstanz hingerichtet wurde. Das Urteil gegen den Reformator müsse widerrufen werden, sagte der Kardinal am vorigen Samstag im Geburtsort von Hus, dem Ort Husinec in Südböhmen. Er bedaure die Hinrichtung von Hus zutiefst. Er sei das Opfer eines politischen Kalküls des römischen Kaisers Sigismund geworden, der dem Theologen vor der Reise nach Konstanz freies Geleit zugesagt hatte. Damals hätten in der katholischen Kirche chaotische Zustände geherrscht, bedauerte der tschechische Primas. Die Neubewertung des tschechischen Reformators durch die katholische Kirche war von Papst Johannes Paul II. bei seiner ersten Pastoralvisite in der Tschechischen Republik unmittelbar nach dem Fall des eisernen Vorhangs eingeleitet worden. Eine 1993 gegründete ökumenische Kommission rollt den Fall Hus derzeit neu auf. (DT vom 11.7.96)

Buchbesprechung:

Mary Ball Martinez
"Die Unterminierung der (katholischen) Kirche"

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Dr. Harald van Scherpenberg

Vorbemerkung der Redaktion:

Das Buch von Marx Ball Martinez - ins Deutsche übersetzt von Johannes Rothkranz - wurde bereits in einer Kurzbesprechung von Rev. Fr. Krier in EINSICHT XXIV/3, S. 85 f., vorgestellt. Wegen verschiedener Nachfragen und der Verwirrung, mit der die "Unterminierung der Kirche" auch den Widerstand 'unterminiert' hat, indem die Autorin munter Pius XII. mit in die Schar der Revolutionäre einreiht, ist eine weitere Klärung nötig. Aber auch zur Aufklärung über die ausgesprochen leichtsinnige, ja direkt falsche Interpretation kirchlicher Dokumente, die Frau Martinez unterlaufen ist, halten wir es für angebracht, auch die ausführliche Rezension von Frau Riestra / Mexiko zu publizieren. E. H.

***

Allgemeine Einschätzung:

1. Die Verfasserin schreibt wie eine unparteiische Beobachterin (es hat nicht den Anschein, daß sie katholisch ist), als ob sie über eine politische Macht berichtet, wo sie doch über die katholische Kirche schreibt.
2. Das Werk, in der Anlage ungenügend geordnet, läßt sich zusammenfassend bezeichnen als Darstellung des - wie es die Verfasserin sieht - "Komplotts" von Ereignissen, mit denen das II. Vaticanum vorbereitet wurde. Und das, indem die Fakten nach einer ganz nebulösen und konfusen Vision interpretiert werden. Nach Ansicht der Autorin reichen die Vorbereitungen für Vaticanum II zurück bis auf Benedikt XIV., als dieser ein überaus wichtiges Papier an den späteren Papst Pius XII. übergab, den Martinez für den geistigen Wegbereiter dieses Konzils hält, den "Bahnbrecher der Revolution", etc.
3. Um ihren eigenen Behauptungen den Vorrang zu geben, entschuldigt sich die Verfasserin für das Fehlen genauer Quellenangaben damit, daß sonst ein 2-3fach so dickes Buch entständen wäre. Ihre 'Beweise' beschränken sich darauf, die verbreitesten Versionen "wiederzugeben über Fakten und Personen", und das auch in höchst entscheidenden Fragen wie den Erklärungen zu Pius XII. ! ! !
4. Man muß nicht nur die Tatsache rügen, daß sie in den wichtigsten Fragen nicht nur nicht die Wahrheit sagt, sondern daß sie grundsätzlich die Kirchen- und Dogmengeschichte in den behandelten Problemen wie z.B. bezüglich der Anliegen der Enzykliken usw. ignoriert.
5. In ihrer offensichtlichen Abneigung gegen Pius XII. deutet die Autorin alles in ihrem Sinn um, im Sinne der hier und dort während ihrer Tätigkeit als Vatikan-Korrespondentin aufgeschnappten Ansichten, um ihm soviel Verantwortung wie möglich anzulasten, ohne Kenntnis von Fakten und Ursachen. Woher diese Aversion gegen Pius XH.stammt, wissen wir nicht.
6. Auf dem Posten als Korrespondentin in Rom müßte die Verfasserinüber die vielfältigen Initiativen gegen Vaticanum II seitens des Klerus und auch der Gläubigen unterrichtet gewesen sein, sowohl ausgelöst durch das Konzil als auch schon vorher. Aber sie erwähnt nur den Abbé de Nantes, P. Barbará und P. Guérard des Lauriers. Darin zeigt sich eine gewisse Unaufrichtigkeit, da es sich ja um eine Schrift handelt mit der Absicht zu informieren. P. Sáenz erwähnt sie noch am Ende des Buches in einer Liste von interviewten Personen, sagt aber kein Wort über seine Einwände und sein Werk. Ebensowenig erwähnt sie die großen Bewegungen, die sich zur Zeit um eine Lösung bemühen, und auch nicht die Anstrengungen von Msgr. Ngó-dinh-Thuc. Diese "Parteilichkeit" wird aber nicht erklärt, weil sie sich zu keiner der verschiedenen Gruppen bekennt. Sie erwähnt Msgr. Lefebvre. Sie sagt, daß er zu spät protestierte und daß sein Werk zerfallen ist. Von den mehr als tausend Orten auf der ganzen Welt, an denen die traditionelle Messe zelebriert wird, sagt sie, daß "nicht alle diese Priester zu Lefebvre gehören".
7. Sie bietet lediglich eine Vision der Probleme der katholischen Kirche, die aber in ihrem Gesamt-

konzept Verwirrung bei den Lesern stiften muß, und erwähnt dabei keine der Lösungsmöglichkeiten, die die Kirche selbst für solche Krisenfälle vorsieht. Die Autorin spricht viel vom Respekt, den Msgr. Lefebvre den Autoritäten entgegenbrachte und scheint selbst diesen Respekt in Bezug auf die Zerstörer zu teilen. Ihre Schlußfolgerung ist einfach: die Kirche wird unterminiert bzw. ist unterminiert worden und an ihrer Stelle sei eine "neue katholische Kirche" entstanden. Diese Behauptung erscheint schon auf dem Titelblatt. Es ist aber häretisch zu behaupten, es könne eine "neue "katholische Kirche" auf den Trümmern der alten geben. Die Kirche ist oder ist nicht, ganz einfach: dieselbe für immer. Eine neue Kirche auf Ruinen der vorhergegangen gibt es nicht. Hier erkennt man, welch geringe Kenntnisse die Verfasserin von der Lehre der Kirche besitzt.

8. Schlußfolgerung:

Nicht nur ist das Buch keine Hilfe, um in irgendeinem Sinn Licht in die kirchliche Problematik zu bringen (wegen der Konfusion, der Zweideutigkeit und der Unkenntnis des behandelten Stoffes), ganz abgesehen von der grundlosen Abneigung gegen Pius XII., sondern es wird auch Verwirrung und Entmutigung bei den Lesern verursachen, die in den behandelten Fragen nicht Bescheid wissen.

Probleme mit der Enzyklika **"Mystici corporis"**

Allgmeine Einschätzung:

In ihrem Werk "Unterminierung der Kirche" wird Papst Pius XII. dargestellt als "Wegbereiter" des Vaticanum II. Aber wie in vielen anderen Punkten - in diesem vor allem - liefert die Autorin keine genügenden Beweise. Sie gründet ihre Behauptungen auf Meinungen, die sie hier und da aufgeschnappt hat, hauptsächlich während ihrer Zeit als Vatikan-Korrespondentin.

In diesem Sinn stellt sie die Enzyklika "Mystici corporis" von Papst Pius XII. als Beweisstück dar für nichts weniger als den "Anfang der Revolution", die das II. Vaticanum in der Tat war. Ehe wir aber ihre dürftigen Belege dafür zitieren, möchten wir im übrigen versichern, daß es im Gegenteil gerade die besagte Enzyklika war (ebenso wie auch "Mediator Dei" und "Humani Generis"), die die Absicht Pius' XII. zeigen, einen Deich gegen die schon steigende Flut zu errichten, deren Ströme schon in alle Bereiche der Kirche eingedrungen waren. Ebenso möchten wir versichern, daß die Verfasserin des Buches - eine einfache Journalistin - eine (wir sagen das Wort ungern, aber es trifft genau zu im Hinblick auf ihre Dreistigkeiten) **totale Unkenntnis der katholischen Lehre** hat, gerade in den behandelten Aspekten, eben der Geschichte der Liturgischen Bewegung, die dem Vaticanum II vorausging, sowie der verbreiteten dogmatischen Irrtümer über die Verfassung der Kirche, also genau die Dinge, die Pius XII. bekämpfte.

Mary Martinez zitiert - wie sie sagt, als Stütze ihrer Behauptungen gegen "Mystici corporis" - den Jesuitenpater Virgilio Rotondi in einem Auszug angeblich aus der Zeitschrift "Civiltá Cattolica". Rotondi schreibt: "Jeder intelligente Mensch anerkennt, wenn er ehrlich ist, daß die Revolution mit der Veröffentlichung der Enzyklika 'Mystici corporis' von Pius XII. stattfand. Damals wurden die Fundamente gelegt für die 'neue Zeit', aus denen das II. Vaticanum hervorgehen sollte."

Wenn die Behauptung von Frau Martinez stammte, wäre sie aus der Zusammenhanglosigkeit (Inkonsistenz) ihres ganzen Werkes verständlich. Wenn sie aber tatsächlich P. Rotondi geschrieben haben sollte (sie gibt die genaue Quelle leider nicht an), würde das bei dem Pater eine völlige Unkenntnis aufzeigen bezüglich der Vorbereitungsphasen und der Inhalte der "Revolution", die diebesagte Enzyklika angeblich ausgelöst hat. Die Revolution fand nicht nur nicht statt, begann nicht mit der Enzyklika, die sie im Gegenteil in vielem vorwegnehmend bekämpfte, sondern sie enthielt viele andere Elemente und begann viel früher, wie wir alle wissen. Sie war bereits im Gange und viele ihrer Vorstöße waren von den vorhergehenden Päpsten bereits verurteilt worden (Pistoya, "Syllabus", "Quanta cura", etc.). Trotzdem wurde die Kirche weiter unterminiert mit der Methode des Un-gehorsams und der versteckten Infiltration, mit vielen Komplizen unter dem Klerus und dann auch unter den Laien.

Darum ist es einfach infantil, auf der Grundlage von "Mystici corporis" von einer "Revolution" zu sprechen in der Weise, daß diese ein feierliches Konzil hätte bewirken können. Wir wiederholen: die Revolution, die dann kam, fügte sich aus vielen anderen Arten von Häresien und Irrtümer zusammen: **aus Liberalismus, falschem Ökumenismus, falscher liturgischer Erneuerung bis hin zu den christlich-marxistischen Vorstellungen und sie gipfelte im jüdisch-freimaurerischen Triumph des religiösen Liberalismus.** Die Enzyklika sagt überhaupt nichts über die schlimmsten Irrtümer des II. Vaticanums, einfach deshalb, weil das nicht zu ihrem Thema gehörte.

Aber die Phantasie ist grenzenlos, wenn sie sich, ohne sich mit Beweisen aufzuhalten, in das

Abenteuer der Verleumdung stürzt. Ein weiteres Zitat bietet uns Mary Ball Martinez als angeblichen Beweis für die von "Mystici corporis" verursachte "Revolution". Sie sagt, daß auch der Jesuit Avery Dulles die Natur dieser "Explosion" erklärt: "Bis zu diesem Zeitpunkt (Juni 1943) war das juridische und gesellschaftliche Modell der Kirche unumstritten, damals aber wurde es ersetzt durch das Konzept des Corpus Mysticum". Er fügt hinzu: "Die Bezeichnung war nicht neu, da sie schon etwa 100 Jahre früher den Vätern des I. Vaticanums vorgelegt worden war. Sechzig von ihnen verwarfen sie total als 'konfus, zweideutig, verschwommen und unangemessen biologisch'." (S.16)

Auch hier mußt man wieder anmerken, mit welch nebulösen Vorstellungen die Autorin die Darstellung der Lehre vom Corpus Mysticum angeht. Sie sagt, wo sie von der Ablehnung der 60 Konzilsväter von Vaticanum I, die Kirche als Corporis Mysticum zu bezeichnen, spricht, es sei "die wachsende Verbreitung einer ganzen Skala nebulöser theologischer Vorstellungen gewesen, was Papst Pius IX. gedrängt hätte, ein Konzil einzuberufen."

Nun also, wenn wir genau hinschauen, versichert sie selbst, es sei "eine ganze Skala von Vorstellungen" gewesen, also wurde das Konzil doch nicht nur zur Zurückweisung derjenigen vom Corpus Mysticum einberufen! Andererseits, wenn dieser Titel - ordnungsgemäß in einem Schema vorgelegt - abgelehnt wurde, kann niemand, wenn er nicht dieses Schema präsentiert, sicher sein, daß darin dieselben Vorstellungen enthalten sind, mit denen Pius XII. von der Kirche als Corpus Mysticum spricht. Das Schema wurde eben abgelehnt und die Gründe dafür dürften von zweitrangiger Bedeutung sein. Man hielt es z.B. nicht für opportun.

Im folgenden bringt die Autorin die Erklärung, mit der das I. Vaticanum ausführt, daß die Kirche alle Eigenschaften einer wirklichen, vollkommenen, in sich geschlossenen (distinkten) etc. Gesellschaft hat. Aber Mary Martinez sagt nicht, ob diese Erklärung ausdrücklich verfaßt wurde, um irgendeinen Irrtum zu widerlegen, der in einem Schema über die Kirche als Corpus Mysticum enthalten gewesen sei. Sie behandelt ganz einfach die Verfassung der Kirche. Dann folgt eine Ungenauigkeit großen Ausmaßes, denn die Autorin zitiert Roberto Beiarmine (sic!) (gemeint: Robert Bellarmin) in einer Art und Weise, daß es den Anschein hat, nachdem sie dessen Text unter ihren "Beweisen" gegen die Lehre vom Corpus Mysticum eingereiht hat, als ob der Heilige zu den Teilnehmern von Vat. I gehört hätte.

Der Text des Heiligen über die Kirche, den sie zitiert, stellt aber nichtsdestoweniger irgendeine Verteidigung dar gegen einen Irrtum in Verbindung mit dem Corpus Mysticum, einer Lehre, die andererseits ja schon bei Paulus zu finden ist und nachweisbar durch die ganze Geschichte des kirchlichen Schrifttums, von den Vätern, speziell von Augustinus und den Kirchenlehrern, besonders von dem "Doctor Angelicus" vertreten wurde, die also keinerlei Neuigkeit darstellt und auch innerhalb der Kirche nie als Widerspruch zur Lehre von der "Einen, Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche" des Konzils von Nicäa empfunden wurde.

Zugegebenermaßen war Papst Pius XII. in manchen Punkten schwach, in anderen etwas kühn, wie bei den Liturgiereformen die wir erwähnten. Aber wir finden es allzu riskant, gerade in dieser Frage die ganze Verantwortung für die konziliare Revolution bzw. Ihren Beginn Pacelli anzulasten. So geht die Autoren mit Zitaten um, die sie massenhaft als angebliche Beweise anführt, sozusagen bis zur Erschöpfung. Die Tatsache, daß in den Dokumenten von Vaticanum II sehr häufig Pius XII. zitiert wird, ist - abgesehen davon, daß das Zitierte nicht die heterodoxen Ideen stützt - genauso wenig ein klarer Hinweis, daß Pius XII. das Konzil selbst vorbereitet hätte.

Das Fundierteste, was man darüber weiß, ist, daß Giovanni Roncalli die Idee des Konzils hatte, wenn auch die Idee eines "Konzils" zur Verkündung einer synkretistischen Religion aus den Zeiten des Abts La Roca stammt, den die "Periti" unter den Begleitern vieler Konzilsbischöfe bis zum Überdruß zitierten.

Daraus entstand eine neue kirchliche Wissenschaft, die sogenannte "Ecclesiologie", zur Wiedererforschung der Kirche in der Folge einer modernistischen Bewegung in den Jahre vor dem Konzil. Wir haben das alle noch im Ohr: "Man muß die Kirche wiederentdecken", "Kirche, was sagt du von dir selbst?" und ähnliches zur Vorbereitung von Klerus und katholischem Volk auf die große Kehrtwendung unter dem allerdings wirklich neuen Konzept von der "Kirche als Volk Gottes", das dasjenige von der Einen und Heiligen Gemeinschaft und auch vom katholischen "Corpus Mysticum" ersetzen sollte. Das war eine der vielen Ideen, die über die Popularisierer der Rheinseiten-Reformer versprüht wurde. Aber man kann nicht beweisen, daß sie die Frucht des Erscheinens von "Mystici corporis" waren!

Die Ecclesiologie ist nie von Pius XU. als Studienobjekt gefördert worden. Mehr noch, nicht einmal die Bezeichnung erscheint in den theologischen Wörterbüchern seiner Zeit, auch nicht in anderen Fachwörterbüchern für Enzykliken etc.. Und damit man sieht, daß das, was Mary Martinez vom hl. Robert Bellarmin zitiert, um ihn in Opposition zur Lehre von "Mystici corporis" erscheinen zu lassen, nicht mehr als etwas "im Vorbeiflug" Erhaschtes ist, ohne Kenntnis von Lehre und Per-

son des Heiligen, zitiert Pius XII. selbst Bellarmin, um seine Lehre über den Mystischen Leib zu stützen: "Wie Bellarmin subtil und scharfsinnig bemerkt, kommt dieser Name 'Mystischer Leib Christi' nicht allein aus der Tatsache, daß Christus als Haupt Seines geheimnisvollen Leibes angesehen werden muß, sondern daß Er auch als ein Haupt seine Kirche erhält und so in ihr lebt, daß sie wie in eine zweite Person Christi verwandelt wird. Das bestätigt der Lehrer der Völker (St. Paulus) im Brief an die Korinther, wenn er ohne weiteres die Kirche 'Christus' nennt, wobei er dem göttlichen Meister folgt, der ihn, den Verfolger der Kirche, auf diese Weise ansprach: 'Saul, Saul, warum verfolgst du Mich?'" ("De Romano Pontificias" - Pius XII.:"Mystici Corporis". Edicion Guadalupe, Buenos Aires, 1830—1950)

Es empfiehlt sich, "Mystici corporis" noch einmal eingehend zu lesen, woraus ich persönlich folgende Schlüsse gezogen habe: Pius XII. beabsichtigte nicht, der Kirche eine neue Bezeichnung oder einen neuen Sinn zu geben, da dieser ihr eminent mystischer Sinn mit dem Namen des Mystischen Leibes Christi durch alle Zeiten der ganzen Kirche bewußt war, vom hl. Paulus an über die Kirchenväter, die Kirchenlehrer und die päpstlichen Lehrschreiben. Schon im Johannes-Evangelium ist Christus der "Weinstock" und die Auserwählten die "Reben" (Joh. 15). Im Hohenpriesterlichen Gebet betont Christus die Einheit und die gegenseitige Innewohnung zwischen Ihm und den Menschen (Joh. 17). Paulus entwickelt ausführlich das Thema vom mystischen Leib, indem er Christus als einen Leib darstellt, von dem Er das Haupt und die Menschen die Glieder sind (Kor., Col., Eph., Rö.). Seine Lehre vom Mystischen Leib faßt dementsprechend Card. Pietro Parente, ein Kenner dieser Problematik, in seinem "Lexikon der Dogmatischen Theologie" zusammen ("Diccionario de Teologia Dogmatica", Editorial Liturgica Espanola, 1943, S. 97): "Zusammenfassung der Lehre des hl. Paulus: Christus, das Fleisch gewordene Wort, ist der neue Adam, Haupt der durch Ihn erlösten Menschheit und bildet mit ihr einen Leib, den Mystischen Christus. Dieser Leib umfaßt im weiteren Sinn das ganze Menschengeschlecht, denn Christus ist für die Rettung aller gestorben, aber im engeren Sinn ist er die Kirche, in die man durch die Taufe, die Einfügung des Menschen in Christus, eintritt, um am übernatürlichen Leben teilzuhaben, das vom Haupt zu den Gliedern strömt durch die Tätigkeit des Hl. Geistes, der sozusagen die Seele des Mystischen Leibes darstellt. Die Einheit dieses Organismus ist so tiefgehend, daß der hl. Paulus nicht zögert zu sagen 'Unus estis in Christo' (Gal. 3,29), d.h. wie der Hl. Thomas übersetzt: 'Ihr seit mit Christus eine mystische Person.' Hier steht 'mystisch' nicht im Gegensatz zu real, weder der physischen noch der übernatürlichen Realität. 'Christus in uns' ist für den hl. Paulus das große Mysterium, das von Gott im Evangelium geoffenbart wurde; für ihn leben wir aus Christus und setzen in uns Seine Passion, Seinen Tod und Seine Auferstehung fort (Solidarität). Auf diesem Geheimnis gründet die Erlösung und die Kirche."

Weiter schreibt Parente: "Die hl. Väter entwickeln das Denken des hl. Paulus (über den mystischen Leib) weiter sowohl im ecclesiologschen Sinn (Ignatius und Cyprian) als auch im weiteren soteriologischen Sinn (Irenaeus, Athanasius, Cyrill, Chrysostomus), Augustinus in beiden." Parente schließt seine Zusammenfassung mit der Erwähnung der damals erst kürzlich herausgekommenen Enzyklika "Mystici corporis" von Pius XU. Er schreibt: "Ein gründlicher und gelehrter lehramtlicher Kommentar dieser Glaubenswahrheit ist die neue Enzyklika Mystici corporis des Hl. Vaters Pius XU., die im Licht des Mystischen Leibes zunächst die Beziehungen zwischen Christus und Seiner Kirche, deren Haupt, Erhalter und Erlöser er ist, betrachtet und dann die Bindungen der Gemeinschaft zwischen den Gläubigen und Christus. Dabei verurteilt er die Übertreibungen eines falschen Mystizismus, die tendenziell den Menschen und seine Personalität in Christus so aufgehen lassen, daß sie in eine einzige physische Person zusammenfallen."

Schließlich kann ich es nicht unterlassen hinzuzufügen, daß die beim hl. Paulus begründete Lehre vom mystischen Leib in hervorragender Weise umfassend ausgeführt und kommentiert worden ist vom hl. Thomas, dem allgemeinen Lehrer der Kirche. Und von den Päpsten bezieht sich Leo XIII. in "Divini illiud" auf den Mystischen Leib wie auch viele andere, die hier gar nicht aufgezählt werden können.Das festigt in uns die Überzeugung, daß Pius XJX mit seiner Enzyklika keineswegs eine neue und ausgefallene Lehre eingeführt hat.

(Fortsetztung folgt)

Wir haben also hier folgendes dargelegt:

1.) Wie eben gezeigt, hat Pius XII. nicht beabsichtigt, der Kirche eine neue Bedeutung zu geben oder eine neue Doktrin einzuführen.

2.) Pius XU. leugnet nicht die juridische Verfassung der Kirche oder ihre hierarchische Organisation in seiner Enzyklika "Mystici corporis", er betont sogar ausdrücklich deren Wert und hebt die Vollmacht der Kirche im Lehr-, Hirten- und Priesteramt hervor. Er hält die Notwendigkeit einer Konversion aufrecht, um in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden.

DAS PROBLEM VON FREIHEIT UND FREIEM WILLEN

von
Rev. Fath. Courtney E. Krier
übers. von Klara Heller

Im Namen der Freiheit ist unsere Jugend verstrickt worden in die Fänge empirischer Vergnügungen. Da gibt's den chaotischen Lärm der Rockmusik, das erotische Experimentieren durch sexuelles Stimulieren. Und indem sich das Biest in ihm rührt, merkt der Mensch, daß er in seinen Trieben gefangen ist. Hinzu kommt noch der ganze Komfort, der den Menschen schwächt und ihn noch mehr seinen Leidenschaften unterwirft. Diese Etdeckung leidenschaftlicher Reize macht man bei Warmwasserbädern, am Pool und in entsprechenden Räumlichkeiten. Die Kleider sind so gefertigt, daß sie sich anfühlen wie die Berührung durch eine andere Person. Düfte von Süßigkeit, die einen berauschenden Drang hervorlocken, werden inhaliert, um den großer 'Duft' zu schmecken. Da wird ihren Augen, wenn sie danach starren, eine Fülle von Bildern offeriert, mit denen Begierden stimuliert werden, die nach Befriedigung schreien, und eine Befriedigung der Gier gibt es nur, wenn man das Objekt seiner Begierde besitzt.

In diesem Dschungel rohester, sinnlicher Genüsse sind die Jugendlichen rettungslos verloren. Sie haben noch die Wahnvorstellung, daß sie die höchsten Höhen des irdischen Paradieses erklommen hätten. Wie auch immer, sie sind unfähig, klare Gedankengänge zu fassen, und einmal in Ruhe über etwas nachzudenken, um jene **Realität** zu finden, die unsere so geschaffene Welt transzendiert. Sie finden nicht einmal die Erfüllung ihres irdischen Paradieses, solange sie sich mit solch erträumten Abenteuern quälen, wenn sie dann konfrontiert werden mit den Tragödien von Krankheiten, Unfällen, zerbrochenen Beziehungen bis hin sogar zum Tod.

Während sie aus ihrer Erstarrung noch nicht erwacht sind, finden sie sich bereits in einem Kampf wieder, um die unentschuldbare Vernachlässigung ihrer eigentlichen Pflichten zu rechtfertigen, von denen sie sich angeblich befreit fühlten. Schlußendlich sehen sie sich konfrontiert mit der Frage: "Bin ich wirklich frei?"

Diese Frage ist ganz entscheidend, vor deren Beantwortung sich die heutige Jugend gestellt sieht. Ihnen wurde ja vorgemacht, daß sie die Freiheit der eigen Entfaltung, daß sie frei reden, daß sie künstlerisch frei gestalten könnten, daß sie die Freiheit der Wahl und ihrer sexuellen Phantasien haben. Aber diese Art von Freiheit eckt oft an, sogar in einer sog. "freien" Gesellschaft, die nach absoluter Freiheit strebt. Bei jedem Verbot erfährt man dann eine Behinderung dieser Freiheit. Man stößt einfach an ihre Grenzen. Was kann man dagegen tun, um diese Behinderung wegzubringen?

Diese Frage ist sehr aktuell für unsere Jugend, die zwar ihr Vergnügen sucht, aber noch Gottes Zorn fürchtet Er oder sie, jeder einzelne stellt die Frage nach Freiheit mit der weitergehenden Problematik nach dem freien Willen überhaupt, und er fragt sich dann auch, ob es Platz gibt für's Vergnügen **und** Gottes Befehle.

Innerhalb dieses Bereiches hoffe ich darzustellen, was freier Wille und Freiheit bedeuten, indem ich verschiedene Fragen beantworte, um das Problem von Freiheit und feiern Willen lebendiger für unsere Jugend beschreiben zu können. Ein Jugendlicher fragt vielleicht, weil er auf Ablehnung gestoßen ist oder sein Verlangen angesprochen wurde, um seinen Appetit im Widerspruch zu den Forderungen zu befriedigen: Warum hat Gott mich erschaffen, wenn ich gezwungen bin, Seinen Willen zu tun, wie er ihn einfordertet oder wenn ich ihn verweigere, werde ich "hinausgeworfen in die äußerste Finsternis". Ich sehe für mich darin keine Wahl, entweder seinen Willen zu tun oder verdammt zu werden.

Bist du denn gezwungen? Wenn es eine Wahl gibt zwischen richtig und falsch, zwischen gut und böse, bist du nicht gezwungen in deiner Entscheidung. Wenn es einen Konflikt der Konsequenzen in den Dingen, die du tust, gibt, bist du gezwungen, den Konsequenzen ins Gesicht zu sehen. Die

Folgen hören nicht auf, aus den Gründen zu fließen. Um ein Beispiel zu geben: Wenn du dich dafür entscheidest, keinen Treibstoff für dein Auto zu tanken, bevor du eine Wegstrecke von 100 Meilen zurücklegen willst, wirst du deinen Bestimmungsort nie erreichen. Du hast die Wahl zu tanken, du bist nicht gezwungen. Aber wenn du die Folgen, nämlich auf dem Highway mitten in der Wüste stehen zu bleiben, vermeiden willst, bist du gezwungen Benzin zu tanken. Gott zwingt dich nicht, Ihn zu wählen. Wenn Du Ihn aber nicht wählst, kannst Du nicht erwarten, daß Du an seiner Herrlichkeit teilnehmen kannst.

Hast du nun Freiheit? Freiheit entsteht aus dem freien Willen. Der freie Wille ist die Möglichkeit, zwischen zwei oder mehreren Dingen zu wählen. Freiheit ist dazu da, um das zu verfolgen, was wir gewählt haben. Wenn du dich entschieden hast, z.B. ein Gefängnis zu verlassen, gebrauchst du deinen freien Willen. Deine Freiheit aber wird begrenzt z.B. durch die verschlossenen Türen. Du kannst sagen, der freie Wille äußert sich im Willen, die Freiheit dann in der Tat. Du kannst deswegen zwar sagen, du hast solange Freiheit solange du nach deinem Willen handeln kannst. So stellt sich die wirkliche Frage also nicht, ob Du Freiheit hast, sondern ob Du immer tun kannst, was du willst. Ich sage das, weil der Wille vor der Handlung kommt. Um in unserem Beispiel zu bleiben: Du kannst zwar wählen, eine Entfernung mit deinem Auto zu bewältigen, ohne getankt zu haben, aber du kannst es nicht - es sei denn, du willst es... und füllst Benzin in den Tank. Jetzt hast du die Möglichkeit zu reisen.

Wie viel Freiheit hast Du? Bei der Beantwortung dieser Frage gibt es sofort eine Einschränkung genauso wie bei der Freiheit, die ich habe bei der Beantwortung, wenn ich sie für sich allein betrachte. Dies ist ebenfalls erklärt mit dem obigen Beispiel vom Auto und der Gefängniszelle. Du kannst nicht immer **nur** Freiheit haben. Um das an einem anderen Beispiel zu illustrieren: jemand sitzt im Stuhl, auf den du dich gerne setzen würdest. Du bist aber nicht frei, dich darauf niederzulassen, es sei denn, du negierst die Gegenwart der anderen Person und deren Freiheit. Freiheit ist von Natur her schon eingeschränkt bzw. beschränkt sich selbst durch eigenen (und fremde) Grenzen und durch die Gesetze der Natur. Die Freiheit ist moralisch gesehen durch die Freiheit anderer Individuen genauso wie durch die Ziele, die du zu erreichen suchst, eingeschränkt (Selbstbeschränkung: du kannst nicht einfach über eine andere Person verfügen wie über einen einfachen Gegenstand). Das Maß der Freiheit, die du hast, bestimmt sich auch durch diese Einschränkungen.

Warum gab Gott dir den freien Willen und erzählt dir scheinbar erst dann, was du zu tun has. Weil Er dir eine Bestimmung gab, nach der du leben sollst, muß Gott dir genauso auch den Grund angeben, warum du gehorchen sollst. Aber Gott tut mehr, Er gibt dir nicht einfach nur die Ideen, Er zeigt dir auch, wie du sie umsetzen mußt, um Erfolg zu haben. Ein Beispiel: Ein liebender Vater hilft seinem Sohn beim Bau einer Hundehütte, um sicher zu gehen, daß das Hütte richtig zusammengesetzt wird und funktionstüchtig ist. Sein Sohn wird diese Unterstützung nicht als Zwang auffassen, um die Hundehütte zu bauen, sondern er ist dankbar, weil sein Vater ihm alles zeigte, es sei denn, dem Sohn fehlte es am nötigen Respekt gegenüber dem Vater, auf der Suche nach unmittelbarer Selbsterfüllung - undankbar für das, was sein Vater tut. Oder er projeziert in andere die gleiche Motivation von Selbstsucht, weil er selbst nicht beseelt ist von aufopferender Liebe. Wenn du nur dich selbst suchst, wirst du dich so auch nur gespiegelt finden in dem anderen, auch in Gott. Wenn du aber deine eigentliche Bestimmung suchst, wirst du sie in Gott finden und dann auch in den anderen. Gott erhellt den Pfad. Hoffentlich freust du dich nicht über die Dunkelheit und ärgerst dich nicht über dieses Licht.

Warum kannst du nicht - obwohl du in der Lage wärest - einen Weg wählen, der nicht auch noch diese widrigen Konsequenzen beinhaltet? Du verlangst vielleicht die absolute Freiheit, aber deine eigenen Begrenztheiten verhindern diese Möglichkeit Trotzdem werde ich auf deine Frage eingehen. Recht und Gesetz fordern, daß bestimmte Ursachen auch immer den gleichen Effekt hervorbringen, deswegen, selbst wenn du meinst, frei zu sein von Natur- und Moralgesetzen, bleibt deine Handlung stets mit den Auswirkungen dieser Gesetze konfrontiert. Es exsistiert eine objektive Rechtsordnung, die nicht abgeändert werden kann. Selbst wenn du die daraus resultierenden Konsequenzen zu ignorieren versuchst oder ihre Auswirkungen herunterspieltest, wirst du dich letztendlich an den Konsequenzen schwer tun.

Warum bist du dann eigentlich mit freiem Willen ausgestattet worden? Der Wille ist notwendig, (Gottes) Güte zu wählen, eine geistige Veranlagung, die nur der Mensch hat. Dieses Güte (Gottes) kann - so glaube ich - am besten die Ausstattung mit Freiheit erklären. Du wirst dich selbst wieder-

finden auf der Suche und dem Verstehen dieser Güte, erfüllt von Freude und Glück. Dieses Glück ist qualitativ so geartet, daß es dich veranlaßt, es auch anderen mitzuteilen, weil es geteilt sein will. Genauso wie du das Gute wählen sollst, sollst du auch **wählen,** dieses Glück zu teilen, sonst wird es nicht geteilt werden. Dies wird verwirklicht in der Ich-Du-Beziehung. Du findest dich selbst wieder in allen diesen Freuden und Befriedigungen auf der Suche, sie zu teilen mit anderen. Du wirst erfahren, daß diese wahren "Befriedungen" geteilt werden sollen.

Wie kannst du sexuelle Freiheit erlangen - in dem gleichen Zusammenhang? Die zwei in einem scheidet das Ich-Du aus wegen der Vereinigung. Aber die Güte bzw. das Gute kann immer geteilt werden. Ich behaupte auch, daß die wahren Verbindungen gut sind, Quelle einer Glücksbeziehung. Aber sie kann nur erfüllend sein im Rahmen einer wahren Vereinigung. (Eine ehebrecherische Beziehung oder eine Huren-Affaire hat gar nicht den Wunsch bzw. das Verlangen, daß sich in ihr eine Ich-Du Beziehung ausdrückt, sondern sie sucht sich vor Scham nur dahinter zu verstecken.) Sexuelle Freiheit ist durch die Person begrenzt, für die du dich entschieden hast, dich mit ihr zu vereinigen, indem du die totale Hingabe deiner selbst realisierst, deine Individualität aufopferst und deine Freiheit durch die totale Bindung zwei in einem Fleisch (vgl. Matth. XIX, 5). Außerhalb dieses Bereiches gibt es keine sexuelle Freiheit.

Alles, wofür du dich entschieden hast, ist, weil du es wolltest. Davon soll man sagen, daß du dich für etwas entschieden hast, weil es gut war und weil du es wolltest und du die Freiheit hattest, es zu tun. Das ist Leben. Das ist das Leben, für das duch dich entschieden hast.

* * *

Aus den geistlichen Ansprachen

von
Makarius dem Großen (390)

Wir müssen den Geist von jeder Abschweifung befreien, um ihn zu hindern, sich durch Gedanken in Verwirrung bringen zu lassen. Fehlt diese Befreiung, so betest du vergeblich. Der Geist kreist um seine Gedankenbilder, obwohl er bereit ist zum Gebet; aber sein Gebet dringt nicht empor zu Gott. Wenn ein reines Gebet nicht durchdrungen ist mit einem lebhaften Glauben, so erhört Gott das Gebet nicht. Das geschriebene Gesetz enthält viele Geheimnisse in verborgener Art.
Der Mönch, der das Gebet pflegt und unablässig mit Gott verkehrt, der erkennt sie, und die Gnade zeigt ihm noch größere Geheimnisse, als sich in der Heiligen Schrift finden. Durch Lesung des geschriebenen Gesetzes kann man das nicht erreichen, was die Anbetung Gottes bewirkt. Wer Gott huldigt, kann in der Lesung Zurückhaltung üben. Er lernt erfahren, daß sich alles im Gebet vollendet.
(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 27 f.)

* * * * *

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.
Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.
Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ETWAIGE WEIHE VON FRAUEN IN DER TSCHECHISCHEN UNTERGRUND-KIRCHE UNGÜLTIG - Eine etwaige Weihe von Frauen zu Priestern in der damaligen tschechischen Untergrundkirche ist ungültig. Darauf hat der Sprecher des vatikanischen Pressesaals, Navarro-Valls, am Wochenende hingewiesen. Er reagierte damit auf Meldungen, die Brünner Religionslehrerin Ludmilla Javorova sei während der Kirchenunterdrückung nach dem Prager Frühling vermutlich von dem inzwischen verstorbenen Brünner Untergrundbischof **Felix Davidek** (dem Weihbischof von Oravec!) zum Priester geweiht worden. Navarro hob hervor, die mutmaßliche (die tatsächliche!) Weihe müsse auf dem Hintergrund der extremen Kirchenverfolgung jener Zeit gesehen werden, und ein Urteil darüber könne ohne eine solche historische Einordnung äußerst ungerecht sein. Nach dem Kirchenrecht kann nur ein getaufter Mann die Priesterweihe empfangen. Wie italienische Zeitungen am Samstag meldeten, hatte Frau Javorova Johannes Paul II. bereits vor acht Jahren in einem Brief um eine kirchenrechtliche Lösung für sich und die anderen Frauen-Priester ersucht. "Ich warte noch immer", wird sie zitiert Nach anderen Quellen hatte Davidek Frau Javorova sogar zum Bischof geweiht. Sie soll die Funktion eines Generalvikars der "Katakombenkirche" wahrgenommen haben. Daß die Untergrundkirchen im kommunistischen Ostblock ihr Überleben teilweise mit unkonventionellen Mitteln sicherten, ist bekannt. So wurden insbesondere durch Davidek in der Slowakei, später aber auch in Böhmen und Mähren abweichend von den Regeln der römisch-katholischen Kirche verheiratete Männer zu Priestern geweiht. Die Schätzungen bewegen sich zwischen einhundertfünfzig und dreihundert Priestern. Nach der Wende von 1989 wurde bekannt, daß damals auch Frauen geweiht worden waren. Gesprochen wird von zwanzig Fällen, meist Ordensfrauen, die ihre Weihe bislang jedoch nicht öffentlich gemacht hatten. Frau Javorova ist die erste, deren Fall nun bekannt wurde. (DT vom 14.11.95) - Wir werden diese Angelegenheit weiter verfolgen. E.H.

PLO-PROGRAMM: WEITERHIN VERNICHTUNG ISRAELS - Zwischen der israelischen Regierung und der "Palästinensischen Befreiungsorganisation" (PLO) gibt es immer noch "harte Felsbrocken", die auf dem Wege zum Frieden nicht ausgeräumt worden sind. So hat die PLO-Charta von 1968 immer noch Gültigkeit, in der die vollständige Vernichtung Israels als oberstes Ziel festgelegt wurde. "Falls die Palästinenser nicht absprachegemäß die PLO-Charta abändern, ist Israel nicht bereit, mit ihnen über den Endstatus der palästinensischen Autonomie zu verhandeln." Das ist der entschiedene Standpunkt des israelischen Ministerpräsidenten Peres. Für die Änderung der PLO-Charta ist der Palästinensische National-Rat zuständig. Doch der bewegt sich nicht. Die von Israel bekämpften Paragraphen der PLO-Charta sind die folgenden:

§ **6.** Nur Juden, die vor dem Beginn der zionistischen Invasion regulär in Palästina gelebt haben, werden als Palästinenser betrachtet.

§ 9. Der bewaffnete Kampf ist der einzige Weg zur Befreiung Palästinas.

§ 15. Die Befreiung Palästinas ist aus arabischer Sicht nationale Pflicht. Die zionistische und imperialistische Aggression gegen die arabische Heimat muß zurückgeschlagen werden. Der Zionismus muß vernichtet werden.

§ 19. Die Teilung Palästinas 1947 und Israels Staatsgründung sind vollkommen illegal.

§ 20. Historische oder religiöse Ansprüche von Juden an Palästina sind nicht mit den Fakten der Geschichte und dem wirklichen Verständnis einer Nation vereinbar. Juden haben keine eigene nationale Identität.

§ 22. Der Zionismus ist rassistisch und fanatisch in seiner Natur, aggressiv und kolonialistisch in seinen Zielen und faschistisch in seinen Methoden. Israel ist eine ständige Ursache der Bedrohung des Friedens im Nahen Osten und in der gesamten Welt.

Laut Umfragen sind 59 % der Palästinenser gegen eine Abänderung der anti-israelischen Paragraphen der PLO-Charta, solange kein selbständiger Palästinenserstaat besteht. 30 % lehnen eine Änderung der Charta auch für den Fall ab, daß sich ein Palästinenserstaat etablieren kann. (PRIVAT-DEPESCHE vom 27.3.96) - Nach der Wahl von Benjamin Netanjahu zum Ministerpräsidenten von Israel dürfte sich an dieser Haltung kaum etwas geändert haben.

"KARL MARX - EIN PROPHET GOTTES UND DER BIBLISCHEN GERECHTIGKEIT" - Eine Buchbesprechung mit diesem Titel von K. Löw in der DT vom 23.3.95 hat das Machwerk von einem gewissen Heinz Monz ("Gerechtigkeit bei Karl Marx und in der Hebräischen Bibel") entlarvt, welches nach Ansicht Löws "mit Wissenschaft nichts zu tun, weit eher mit Blasphemie" zu tun hat, aber dennoch bei der Drucklegung vom Trierer Generalvikariat gefördert wurde.

ZEITGEMÄSSE BETRACHTUNGEN

von
Eberhard Heller

Es ist bekannt, daß Problembewältigungen in unserem Lager häufig an persönlichem Unvermögen oder Unzulänglichkeiten scheitern. Und da unserer Personaldecke recht dünn und darum wenig tragfähig ist, entstehen häufig Risse in ihr, die wegen allzu menschlicher Schwächen und Eitelkeiten schwer zu reparieren sind.
In diesen "Katalog der Probleme" gehört auch ein ganz bestimmte Art klerikalen Verhaltens. Die wenigsten Priester begreifen, daß sie - ausgestattet mit gewissen Vollmachten, die ihnen verliehen wurden im Auftrag der Kirche (als Heilsinstitution) - sie Autorität im Auftrag der Kirche ausüben (sollen), eine Autorität, die auch im öffentlichen Bereich wahrgenommen werden muß, weil die Kirche sichtbar ist bzw. sein soll und die Glieder der Kirche einen "Leib" bilden, der nicht nur ein mystischer ist, sondern in dieser Welt erscheinen soll als konkretes Sozialgebilde.
Ein Priester ist also ein **Amtsträger der Kirche. In** dieser Hinsicht kommt seiner Exsistenz und seinem Handeln öffentlicher Charakter zu. Ein katholischer Priester ist also nicht nur einfach Seelsorger, sondern nach außen **Repräsentant** der Kirche und ihrer Autorität, und nach seinem Handeln als Repräsentant wird er auch vornehmlich beurteilt.
Häufig werden die übertragenen Vollmachten jedoch als persönliche Privilegien von Klerikern - besonders unter den jetzigen ungeordneten Verhältnissen - mißverstanden (etwa bloß zur Ausübung eines pastoralen Dienstes), Vollmachten jedoch, von denen sie instinktiv spüren, daß sie durch sie in besonderer Weise ausgezeichnet sind, was aber zu dem falschen Schluß verleitet, zu meinen, der Welt 'entrückt' zu sein: Das Schnöde den Schnöden.
Die richtige Auffassung, daß sie diesen Dienst legitim nur dann ausüben (dürfen), wenn sie sich als von der Kirche beauftragt sehen, hat deshalb konfuse Konturen bekommen, weil sich die wenigsten Kleriker darum kümmern, wo denn heute die Kirche ist, die ihnen solch ungeheure Vollmachten wie die Vergebung der Sünden, die Vollmacht Brot und Wein zu verwandeln, gegeben hat, wodurch ihnen in der Tat eine bestimmte Mittlerrolle zwischen Gott und den Gläubigen zufällt. Es entstehen nicht nur Probleme in der Einstellung zur Seelsorge und deren Durchführung, die der hl. Gregor der Große in seinen Patoralregeln trefflich markiert hat 1), nein, viel schlimmer ist der sich ausbreitende sektiererische Geist, der in den Gläubigen nicht die Herde Christi sehen läßt, sondern ein Klientel. "Katholisch" bleibt in solchen Klerikerköpfen in der Tat ein aus dem griechischen entlehntes Fremdwort. Sie beschränken sich häufig darauf, "die Sakramente zu spenden" - dazu wurden sie ja auch geweiht, ihrer Meinung nach.
Vielfach sind diese Kleriker überfordert, wenn man sie bittet, ihren kirchlichen Standpunkt und mittels diesem auch ihre Amtsausübung zu bestimmen. Häufig werden solche Fragen, die mit Recht von den Gläubigen gestellt werden müssen, um die Spreu vom Weizen zu trennen, d.h. zu eruieren, ob es sich bei der betreffenden Person um einen katholischen Priester oder um einen sektiererischen "clerus vagans" handelt, als persönliche Provokation aufgefaßt. Und weil auch nicht einmal um die Berechtigung solcher Anfragen gewußt wird, wird solch kritischer Glaubensgenosse als arrogant abgestempelt. Und "schwups" haben wir neben der klerikalen Arroganz auch die Überheblichkeit

1) In seinen "Pastoralregeln", die er für die Erziehung der Kleriker gedacht hat, schreibt der hl. Gregor d.Gr. u.a.: "Eilfertig lehren sie, was sie in der Betrachtung erkannt, im Werke aber nicht geübt haben, und es geschieht, daß sie durch ihr Verhalten dasjenige bekämpfen, was sie mit dem Munde lehren. So kommt es, daß der Hirte auf der Kante des steilen Abgrundes dahinwandelt, während die Herde ihm zu jähem Sturze nachfolgt. Darum klagt der Herr durch den Propheten über diese bejammernswerte Wissenschaft der Hirten: 'Nachdem ihr das klarste Wasser getrunken, habt ihr, was übrig blieb, mit euren Füßengetrübt. So hatten meine Schafe zur Weide, was eure Füße zertraten; und was eure Füße trübten, das tranken sie' (Ez 34, 18 f.) Das reinste Wasser trinken die Hirten, wenn sie die Ströme der Wahrheit in richtigem Verständnis in sich aufnehmen - sie 'trüben jedoch dieses Wasser mit den Füßen', wenn sie die Erkenntnisse heiliger Betrachtung durch ein schlechtes Leben zu Grunde richten. Die Schafe aber, d.s. die Untergegebenen, 'trinken das durch die Füße der Vorgesetzten getrübte Wasser', indem sie nicht den Worten folgen, die sie hören, sondern nur die schlechten Beispiele nachahmen, die sie sehen. Bei ihrem Durst nach dem Worte genießen sie also aus verdorbenem Wasser Kot im Tranke, da sie durch das schlechte Beispiel irregeführt werden." ("Des hl. Papstes Gregorius des Großen Pastoral-Regel" übers. von Bendikt Sauter O.S.B., Freiburg i.Brsg. 1904, S.10 f.)

der Laien ausgemacht Fragen an einen Kleriker nach der Legitimität seines priesterlichen Handelns, nach seinem Kirchenverständnis werden von diesem am besten gar nicht erst beantwortet mit der Begründung, der Fragesteller sei ja "Laie".
Abgesehen davon, daß sich hier eine **unverzeihliche** Ignoranz über die heutige Situation der Kirche zeigt, eine Situation, in der es meines Erachtens die Pflicht eines jeden Klerikers ist, seinen Status und sein Handeln **öffentlich** zu rechtfertigen (um den Gläubigen die Gewißheit zu geben, daß sie, die Kleriker, im Dienst der wahren Kirche handeln), offenbart sich hier mit unüberhörbarer Deutlichkeit die intentionale Fehleinstellung eines solchen Klerikers, dessen Tätigkeit allein schon deshalb zum Scheitern verurteilt ist: Er will **nicht dienen,** sondern **herrschen.**
Eigentlich sollte klar sein, daß dieses "non observiam" ("ich will nicht dienen", nämlich Gott nicht) in seiner radikalsten Form zur heutigen Katastrophe geführt hat. Man muß ja "Bewahren der Tradition" nicht unbedingt als Fortführung von offensichtlichen Fehlern vergangener Epochen mißverstehen. Besonders unverständlich und schwer nachzuvollziehen, ist solche Haltung bei Priestern, die sich vorgeblich in den Widerstand gegen die Reformen des II. Vatikanums begeben haben. Eigentlich sollten doch zumindest sie sich über die tieferliegenden Gründe dieser "Revolution von oben" Gedanken gemacht und festgestellt haben, daß dieses "non observiam" zur schrecklichen Manipulation am Willen und Auftrag Christi geführt hat.
Naiverweise sollte man dann annehmen dürfen, daß sich an dieser Haltung etwas ändern müßte, wenn man das Gegenteil von dem erreichen will, was man zu recht ablehnt. Man müßte bereit sein zu dienen in Geduld, als Diener Christi, der sich vor falscher Bescheidenheit nicht in pastoralen Diensten versteckt, sondern sich seiner Verantwortung als Amtsträger und Repräsentant der Kirche bewußt ist. Aber obwohl **Herr,** hat Christus den Jüngern im Abendmahl die Füße gewaschen, also niedrigste Dienste an ihnen verrichtet, um den Seinen ein Beispiel zu geben, daß das Führen der Herde andererseits keine Grenzen in der Selbstlosigkeit kennt. Also dienen in Geduld... aus Demut und mit der Bereitschaft, auf die seelischen Nöte der Zeit zu hören und auf sie einzugehen, und hoffen, daß Gott Seinen Segen schenkt. Dann dürften Zurückhaltung nicht mit Verschlossenheit, Kritik nicht mit Anmaßung und Offenheit nicht mit Anbiederung verwechselt werden.
Viele Laien begehen den unverzeihlichen Fehler, Kleriker generell zu hofieren und ihnen damit das Gefühl zu geben, das Tragen einer Soutane - Importware aus Frankreich - bedeute in sich schon Legitimation schlechthin. Es enthebe sie (die Priester) gleichsam der Pflicht, in Diskussionen zutreffende Argumente vorzutragen. Diese Art 'Schonung' sollten sich die Laien schnellstens abgewöhnen und lernen, auch gegenüber Klerikern wahrhaftig und gerecht zu sein.
Kleriker sollten sich gelegentlich wieder einmal fragen, warum sie überhaupt Priester geworden sind. Ich weiß, die Antwort ist klar: sie wurden berufen oder fühlten sich berufen... ja von wem? In der Tat, so einfach ist das nicht. Wenn Gott jemanden in **Seinen** Dienst beruft, dann tut Er es, um ihm hier auf Erden Gelegenheit zu geben, für Ihn in besonderer Weise zu **streiten,** um von ihm bestimmte Aufgaben hic et nunc bewältigen zu lassen. Gott kennt kein Entschweben aus der Welt. Doch ob jung oder alt: Kampfspuren auf einer klerikalen Uniform sucht man meist vergebens. Gottes Anruf ist immer ein konkreter, ein unmittelbarer. Für die heutige Zeit gilt besonders: einen geistigen Kampf zu kämpfen. Wir haben, wie es der verstorbene Herr Dr. Disandro aus Argentinien so treffend formulierte, einen "semantischen Krieg" zu bestehen. Man kann nur hoffen, daß die Priester tatsächlich **Gottes** Ruf und nicht dem einer ehrgeizigen Mutter gefolgt sind.
Den jungen Klerikern kann man zugutehalten, daß sie schon in der Revolution heranwuchsen, d.h. daß sie die Kirche nicht mehr als intakte Heilsinstitution, als geistig-soziales System kennenlernten, sondern nur noch als Torso... der Restitution dringend bedürftig. Aus diesem unverschuldeten Defizit, aus diesem Mangel an Erfahrung ergeben sich sicherlich eine Menge Probleme. Aber egal, wo sie ihre priesterliche Formation erhalten haben - abgesehen von einer Ausbildung in einer offenkundig sektiererischen Einrichtung -, sollten sie doch wissen, daß es in der christlichen Religion, um **Heil und Unheil,** um Leben und Tod, um die personale Beziehung zu Gott und der Vereinigung mit Ihm geht, zu deren Verwirklichung Sein Sohn den Sühntod auf sich genommen hat, um uns zu erlösen, und er uns frei die Gnadenmittel schenkt, um mit Ihm zwar verborgen (hier auf Erden), aber real wieder in Verbindung treten zu können. Und ein junger Kleriker sollte auch mitbekommen haben, daß durch die "Revolution von oben", die sich im und nach dem II. Vatikanum durchgesetzt hat, die Lebensadern zu Gott zerschnitten wurden, d.h. daß es fast keine lebensspendenden, übernatürlichen Gnadenströme mehr gibt. Ohne sie aber zehrt die Welt - die Welt das ist mein Freund, meine Frau, mein Nachbar, mein Kind - geistig und moralisch aus - ohne Gott stirbt sie. Da von der sog. Konzils-'Kirche' kein Heilswirken mehr erwartet werden kann, liegt die Verantwortung für das Heil der Seelen der gesamten Menschheit - ich habe keinen Grund zu übertreiben! - bei den rechtgläubigen katholischen Geistlichen. Und es liegt an **ihnen,** zu retten, was sich noch retten läßt.

BRIEF AN EINE ZEITUNG

Christel Koppehele, Schriftstellerin
22393 Hamburg 65, Heideknick 15

An
RHEINISCHER MERKUR
Herrn Michael Rutz - Chefredakteur
53175 Bonn, Godesberger Allee 91

Hamburg, den 16.1.1996

Betr.: Gotteslästerung in Münster durch das Kabarett "Die Buschtrommel"
hier: Artikel von Karl Hagemann "Ohne Rücksicht gegen den Glauben"

Sehr geehrter Herr Rutz,

Menschenlästerung auf Deutschlands Bühnen! - Die bis zum Überdruß vorexerzierte Sado/Maso-Masche, in Hamburg nur noch "SM" genannt - daran hat sich der Kulturstumpfsinn der "Endzeit-thematiken" gewöhnt."Endzeit" insofern, als darüberhinaus...um ein berühmtes Wort des Philosophen Kant nur etwas abzuändern:.... nichts G e m e i n e r e s gedacht werden kann!"
Und doch, die obige Art von Gotteslästerung übrtrifft alles Gelästert wird aber immer nur der Dreieinige Gott und nicht Allah, Mohammed, Buddha usw., die der Autor auch schützen möchte. Ich wäre ihm dankbar, wenn er mir nur **eine einzige** Lästerung dieser fremden Götter in unserem so toleranz-stolzen Land nachweisen könnte.
Der Gott der Christen ist das Ärgernis: Vater, Sohn und HL. Geist! Sicher erinnern Sie sich an die gleiche Thematik in dem vom RM besprochenen Stück "Krach im Hause Gott!" Mit der großen Uberschrift, die der RM für richtig hielt: "Satan als Verteidiger!" (Gottes!?) Eine versteckte Infamie, die ihres gleichen sucht... Aber, mit dem Christentum kann man heute in den Medien alles anstellen. Im Programm der New Ager steht: "Das Christentum hat zu verschwinden!" Ein neues Paradigma taucht am Horizont auf! Ein "Goldenes Zeitalter" des Optimismus in allen Lebenslagen müsse das "Christlich-Finstere" ablösen!
Man will endlich "free and easy" menschliche Babies bis zur Geburt töten dürfen... und tränenreich um Robbenbabies weinen! Man will endlich Familie und Nation wegfegen, um mit der "Freimaurer-bruderkette der Menschheitsfamilie" dem Teufel wiedermal etwas Neues vorzutanzen! Ihr Autor Hagemann schreibt, daß in der "angeblich katholischen Bischofsstadt Münster", zwei Jahre lang (!) das Kabarett "Die Buschtrommel" u.a. das Bußsakrament problemlos verhöhnen durfte, Zitat: "Sünden locker abschütteln - Arsch kriechen - eins, zwei drei... katholische Geistliche im vorkonziliaren Klerikergewand als sexlüsteme Wüstlinge, die aus durchsichtigen Motiven nach einer zweiten Haushälterin verlangen."

Die Kirche als naive Restgruppe Ewiggestriger... Höhepunkt: drei! als gekreuzigter Jesus verkleidete Gestalten, um mit einem Kreuzesbalken auf dem Rücken und nur mit einem Lendenschurz bekleidet vor dem grölenden, schenkelklopfenden Publikum darzutun, was sie alles in den zurückliegenden 2000 Jahren Kirchengeschichte erlebt hatten. Am Ende warfen sich die blödelnden "INRIS" (Abkürzung der überlieferten Kreuzesinschrift: Jesus von Nazareth, König der Juden) hostienähnliche Oblaten zu... diese Kabarettgruppe aus Münster hat in Köln bei einem Kabarett-Festival für ihren "INRI"-Sketch den Kölner "Comedy-Cup" als Auszeichnung bekommen... Es ist heute so unendlich 'schick', alles Christliche und Wertegebundene ins Lächerliche zu ziehen.
Die Evangelische Kirche betonte ausdrücklich, daß der Protest (ganz weniger... und erst nach zwei Jahren!) keinesfalls als "Schrei nach Zensur" mißverstanden werden dürfe... natürlich hat niemand erwartet, daß die Kabarettgruppe den eigentlich konsequenten Schluß ziehen würde, die kritisierten Sketche aus dem Programm zu nehmen. Das hätte ja in "liberalen" Kreisen als gelungener Einschüchterungsversuch und als Kuschen vor Thronen und Altären gewertet werden können".

Zum Schluß schreibt der Autor Hagemann in seiner Rezension, daß die wenigen Christen, die den Mut zum Protest endlich nach zwei Jahren fanden, es nicht taten, um eines "vordergründigen Erfolges" wegen. Warum nicht? Kann man da nur verblüfft fragen? Die jüdische Gemeinde in Frankfurt hat vor einigen Jahren bei dem Faßbinder-Stück "Die Stadt, der Müll und der Tod" vorexerziert, was Erfolg in dieser Hinsicht sein kann! Sie veranstalteten so lange ein Sit-in auf offner Bühne - mit dem Oberbürgermeister von Frankfurt, der sich die Kippa aufsetzte und mitmachte -, bis das Stück abgesetzt wurd! Dabei ging es hier nicht 'mal um eine Gotteslästerung widerlichster Art wie in Münster, sondern um eine Kritik der Geschäftspraxis jüdisch-einflußreicher Kreise in Frankfurt, die Faßbinder zu kritisieren wagte. Hier war die "heilige Kuh der Kunst" auf der Strecke geblieben, die Medien jaulten kurz auf, äußerst erstaunt, daß so etwas bei uns möglich ist, mit einem Unterton von Respekt für die Aktion...man kurbelte rasch in Talk-Shows das Denken darüber an und versah kurzerhand das Faßbinderstück mit dem Totschlag wort: "antisemitisch", was die Diskussion sofort beendete.

Den Tatbestand: "antichristlich" fürchtet niemand mehr! Anti-Christliches als Kunstform wird problemlos akzeptiert, ist sakrosankt und geradezu als Beweis einer allseits geübten 'Toleranz' in unserem Land erwünscht! Das Christentum soll unter dem felsigen Grabstein der "Totschlagtoleranz" endgültig begraben liegen und nicht mehr aufmucken.

Die "Nachtigall von New Age" wie sie das "Lied ihrer sanften Verschwörung" munter singt - ihr krächzender Haß gilt allein Jesus Christus ! ! An deutschen Gedenktagen fließt von den Lippen der Politiker: "Man müsse aufpassen! aufpassen! daß solches nicht wieder geschieht...wachsam! wachsam sein! Weiß denn niemand, daß die Hölle nicht so dumm ist, die gleiche Verführungsmasche immer wieder anzuwenden? Nur die raffinierte Modifizierung läßt die Massen aufs neue blind werden, angeführt von ihren Politikern, die alle notwendigen, schmackhaften Köder zur Verfügung haben. Ihr Autor erwähnt in der obigen Rezension noch Folgendes, aus dem ein glühender, schmieriger Haß gegen Christus erkennbar wird: Zitat: "Wenn etwa in der Berliner 'taz' der Gekreuzigte 'Balkensepp' genannt werden darf...wenn Walter Moers' Comic 'Kleines Arschloch' unter anderem 'Anleitungen zum Hostienschänden' enthält oder wenn im Satire-Magazin 'Titanic' in der Folge des Kruzifix-Urteils, dornengekrönte Jesusgestalten abgebildet sind mit neuen 'Betätigungsfeldern' als Briefbeschwerer, Raschenöffner und Kalenderblatthalter..."

Es sträubt sich die Feder, dies niederzuschreiben, aber wenn man es nicht tut, es angeekelt "vornehm übergeht" wie kann man dann aufmerksam sein und wissen, was die Stunde geschlagen hat?

Professor Dr. Peter Beyerhaus sagte in einem IDEA-Interview vor Jahren: "Die Situation für den Glauben der Christen ist heute sclimmer als im Dritten Reich!" Selbst 'Kardinal' Meisner von Köln stellte fest: "Der Glaube verdunstet!" Aber (angeblich) 'kath.' Neupriester predigen (so unlängst geschehen in Karlsruhe), in Abwandlung eines Kölner Karnevalsschlagers: "Wir halten uns alle an den Händen...und gehen so gemeinsam in den Himmel!"

Eine harmoniesüchtige 'Kirche', die sich mit allem und jedem vereinigen will, bemerkt in ihrer Blindheit die zunehmende Dämonisierung unserer Gesellschaft nicht mehr.

Fürwahr, während die "Titanic" (Symbol für: Welt? Kirche?) ihrem Untergang entgegensinkt - "Wir brauchen keinen Gott! Wir sind unsinkbar!" soll am Schiffsbug gestanden haben - in ihrer Verzweiflung **weiße** Freuden(!)-Raketen in den schwarzen Himmel schießt - ihre Hybris glaubte, die **"roten** für Gefahr" nicht nötig zu haben (auf das **richtige** Signal wären sofort Retter herbeigeeilt, die ganz in der Nähe waren) scheint die 'Kirche' heute ähnlich zu handeln... Beim sog. 'Papsttreffen' in Loreto erklang die Europa-Hymne: "Freude, schöner Götterfunken! Tausende Jugendliche klatschten und tanzten. ...schöner Götter... Funken... Schon heute sind sie in der Lage, die Welt in Brand zu setzen. Und sie werden die Schuld dafür nicht Gott zuschanzen können.

Die Kirchenleute haben gelesen, was Reinhold Schneider schrieb: "Nur den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern abzuwenden!" Sie hörten auch die Warnungen Marias: "Die Menschen sollen Gott nicht mehr beleidigen, Der schon so viel beleidigt worden ist!" Fatima! Lourdes! La Salette!

Dafür haben wir uns nicht taufen lassen! Es gilt, Widerstand zu leisten! Für die Ehre Gottes einzustehen! Denn die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit! Ohne Gottesfurcht fällt eine verkehrte Kirche in sich zusammen!

Christus tröstete Katharina Emmerich, die diesen Niedergang im voraus sehen durfte, mit den Worten: "Wenn auch nur ein Katholik noch übrig ist, so kann **ICH** die Kirche daraus wieder neu erstehen lassen !

Heiliger Erzengel Michael! Bechütze uns im Kampfe!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

PAUL VI. UND DIE LITURGIEREFORM - SEIN BIOGRAPH BERICHTET: Die Absicht Pauls Vl. in Bezug auf die Liturgie und in Bezug auf das, was man gemeinhin die Messe nennt, bestand darin, die katholische Liturgie solcherart zu reformieren, daß sie mit der protestantischen Liturgie fast übereinstimmt. (...) Dabei ist es auffallend, daß Paul Vl. all dies getan hat, um sich dem protestantischen Abendmahl möglichst anzunähern. (...) Aber ich wiederhole, daß Paul Vl. alles in seiner Macht Stehende getan hat, um die katholische Messe entgegen dem Konzil von Trient - dem protestantischen Abendmahl anzunähern. (...) Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage, daß die Absicht Pauls Vl. und der neuen Liturgie, die seinen Namen trägt, darin besteht, die Gläubigen zu einer regeren Teilnahme an der Messe zu führen, der Heiligen Schrift mehr Platz einzuräumen, und all das zu beschneiden, was einige 'magisch' nennen, andere "Wesensverwandlung", "Transsubstantiation", also das, was den katholischen Glauben ausmacht. Anders gesagt gibt es bei Paul Vl. eine ökumenische Zielsetzung, das im traditionellen Sinn allzu Katholische in der hl. Messe auszulöschen, oder wenigsten zu korrigieren oder abzumildern, und die katholische Messe, ich wiederhole es, der kalvinistischen Messe anzunähern. (Jean Guitton in einer Radio-Diskussion am 19.12.1993; zitiert in »Les amis du monastere«, Rundbrief des Klosters Le Barroux vom 2.6.94; Übersetzung aus dem Französischen)

ABTREIBUNG: ETHISCHE VORSTELLUNGEN DER ÄRZTE KLAFFEN WEIT AUSEINANDER - Vorerst keine Neuregelung der Berufsordnung / Tagung der Juristenvereinigung Lebensrecht - WÜRZBURG (DT/idea). Die ethischen Wertvorstellungen der deutschen Ärzteschaft klaffen im Blick auf das ungeborene menschliche Leben weit auseinander. Sie reichen von strikten Gegnern der Abtreibung bis zu Befürwortern der Fristenregelung. Deshalb ist vorerst nicht mit einer Neuregelung ihrer Berufsordnung wegen des im vorigen Jahr geänderten Abtreibungsgesetzes zu rechnen. Das wurde auf der Jahrestagung der "Juristenvereinigung Lebensrecht" am 11. Mai in Würzburg deutlich. Der Vorsitzende Richter am Verwaltungsgericht Freiburg, Büchner, der der Vereinigung vorsteht, erinnerte daran, daß das Bundesverfassungsgericht bereits 1993 eine Änderung der Berufsordnung befürwortet habe. Nach dem damaligen Urteil sei der Arzt im Blick auf seine Berufspflicht, Leben zu bewahren, gehalten, eine Mitwirkung am Schwangerschaftsabbruch abzulehnen, wenn er ihn für nicht verantwortbar halte. Über die Kriterien schwiegen sich jedoch die Karlsruher Richter wie auch der Gesetzgeber bei der Neufassung des § 218 aus. Um Klarheit zu erhalten, habe die Juristenvereinigung seit Februar vorigen Jahres mehrfach Anfragen an alle Landesärztekammern und die Bundesärztekammer gerichtet. Die Reaktionen seien höchst unterschiedlich ausgefallen. Einige hätten sich ausgeschwiegen. Die Kammer in Rheinland-Pfalz habe erklärt, die weiter rechtswidrigen, wenn auch straffreien Abtreibungen seien ärztlich nicht verantwortbar. Hingegen sehe sich die hessische Kammer nicht in der Lage, eine zumindest für die Mehrheit der Ärzte verbindliche Antwort zu geben. Auf dem nächsten deutschen Ärztetag im Juni in Köln ist mit einer Neuregelung der Berufsordnung nicht zu rechnen.(...) Professor Eggert Beleites, Präsident der Landesärztekammer Thüringen und Vorsitzender des Ausschusses "Medizinisch-juristische Grundsatzfragen" der Bundesärztekammer, hält auch einen Beschluß auf dem Ärztetag im kommenden Jahr in Eisenach für ungewiß, da die Meinungsvielfalt in der Ärzteschaft ebenso groß sei wie in der Gesamtbevölkerung.(...) Dann, so erwiderte der Vorsitzende der Juristenvereinigung Lebensrecht, sei die Forderung der Karlsruher Richter reine "Verfassungslyrik". (DT vom 14.5.96)

'KARDINAL' SIMONIS WARNT VOR "ZWEITER REFORMATION" - ROM (DT/ **KAP).** Der niederländische Kardinal Adrianus Simonis hat vor einer Art zweiter Reformation in der westlichen Welt gewarnt. Diese ziele auf die Schaffung einer Kirche ab, in der jeder seinen Glauben und seine Moral selbst definieren kann, meint der Vorsitzende der Niederländischen Bischofskonferenz in einem Interview in der November-Ausgabe der italienischen katholischen Monatszeitschrift "30 Tage". Nicht der islamische Fundamentalismus und die Sekten stellten die größte Gefahr für die katholische Kirche dar, sondern Geistesströmungen, die die Glaubensgrundlage in Frage stellten. So werde etwa Jesus Christus häufig nicht mehr als Sohn Gottes, sondern als "ein mehr oder weniger besonderer 'Mensch'angesehen. Die Lage der Kirche heute bezeichnete der niederländische Kardinal als sehr schwierig. Die Situation sei jener, die im 16. Jahrhundert zur Spaltung der Kirche führte, sehr ähnlich. (DT vom 18. November 1995) - Bei solcher EINSICHT in die Gefahren für die eigene Sache ist es mehr als Blauäugigkeit, wenn der sog. Kardinal den massiven Synkretismus seines Chefs übersieht, der nicht nur Gott mit Allah gleichsetzt, sondern sogar die B'nai B'rith-Mitglieder seine "Brüder" nennnt. E.H.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KARADZIC VON RUSSLAND GEEHRT - Selbsternannter Serbenführer undSchlächter Karadzic, vom Gerichtshof in Den Haag schwerster Kriegsverbrechen im jüngsten Krieg auf dem Balkan angeklagt, wurde kürzlich von Rußland, welches Bundeskanzler Kohl mit Geld geradezu überschüttet, mir einer der größten Auszeichnungen, welche dieses Land zu vergeben hat und die von Zar Peter dem Großen gestiftet wurde, dem St. Andreas-Orden, geehrt als ein Mann von "seltenen staatsmännischen Qualitäten". (nach PRIVAT-DEPESCHE VOM 8.5.96)

SATANISMUS - Auch der 2.Sohn des thüringischen CDU-Landtagsabgeordneten Möbus bekennt sich zum Satanismus. Zusammen mit seiner Frau klagte der CDU-Abgeordnete gegen den evangelischen Pfarrer von Sondershausen, Pastor Hauskeller, der den 17jährigen Hendrik Möbus, einen der 3 Mörder von Sandro Beyer, "als eine vom Satanismus zerstörte Persönlichkeit" vorgestellt hatte. Dies sei üble Nachrede und Verleumdung, so der CDU-Abgeordnete. Tatsache ist, daß sich beide Söhne Möbus in der Schülerzeitung "Kurz und gut" als auch im Musikmagazin "Zillo" als "Satanisten aus tiefer Überzeugung" vorstellen. Hendrik wurde zu 8 Jahren Haft verurteilt. Aus dem Gefängnis schrieb er einen Brief an 2 Freunde: "Böse sein bedeutet doch viel mehr, als nur ein anderes Image zu haben. Es ist eine Lebenseinstellung... Was wäre dazu angebrachter als eine Religion? ..Warum sich nicht zur stärksten Religion bekennen, eine Religion mit sich selbst als Gott, eine Religion, die wirklich Macht und Kraft verleiht". Ronald Möbus, Hendriks älterer Bruder, ließ unter seinem Satanisten-Namen "Hellsturm" folgende Anzeige in dem Musikmagazin "Zillo" veröffentlichen: "Seid gegrüßt, Ihr in Luzifers Geist Geeinten! Gedenkt meiner Brüder... Ihre mutige Tat (der Mord an Beyer) ist ein Fanal, eine Fackel im morschen Kirchengebälk ". (KURIER 3/96)

SEX IN DER RÖHRE - UNI DURCHLEUCHTET GESCHLECHTSVERKEHR - Groningen (dpa) - In den Niederlanden wollen mehr als zwanzig Freiwillige den Liebesakt zu wissenschaftlichen Zwecken in der Röhre eines Durchleuchtungsapparats vollziehen. Der Mediziner van Andel von der Universität Groningen erhofft sich von dem Experiment in einem Kernspintomographen, der Bilder vom Inneren des Körpers liefert, Erkenntnisse über die Anatomie des Geschlechtsverkehrs. Das Gerät registriert auch die Konzentration von Wasserstoff-Atomen im Körper. Während des Experiments sind die Versuchspersonen durch einen blauen Vorhang von den Wissenschaftlern abgeschirmt (wie dezent! - Anm.d.Red.). Die Testpersonen müssen schlank sein, da sie sonst nicht genug Bewegungsfreiheit haben. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG - SZ - vom 2.12.95) - Man vergleiche auch den Bericht der AACHENER VOLKSZEITUNG zu diesem Vorhaben: **Sex in der Röntgenröhre Was geschieht wirklich? - Niederländische Wissenschaftler starten Live-Tests** - Groningen. "Wir tun es seit vielen Jahrhunderten und wissen immer noch nicht, was dabei so alles abläuft. Und das kommt nur daher, weil wir uns lange nicht getraut haben, zu fragen, was passiert eigentlich, wenn wir es tun." Ein Live-Experiment mit "Röntgensex" an der Universität von Groningen soll nun die von der seriösen Amsterdamer "Volkskrant" aufgeworfene Frage ein für alle Mal beantworten. Denn in der Volkskrant und in anderen seriösen niederländischen Medien ist das Thema Nummer eins, ist Sex, nun wieder Gesprächs- und Kommentarstoff. Das deshalb, weil die Universität Groningen in teilweise denselben Medien seit Tagen weibliche und männliche Versuchspersonen, "H-L"-Paare genannt, für ein bisher einzigartiges Live-Experiment sucht: Das Röntgensex-Experiment. Gesucht werden heterosexuelle Paare, die es in der Röhre tun wollen und können und sich dabei von einem "Kernspintomographen" durchleuchten und von Wissenschaftlern beobachten lassen. Der Sexualforscher Pek van Andel, Initiator des holländischer Sex-Research-Projekts, erhofft sich durch das Experiment Aufschlüsse und Bestätigungen seiner Thesen zur "Anatomie des Geschlechtsverkehrs." Denn van Andel ist felsenfest davon überzeugt, daß das, was heute darüber in den medizinischen Lehrbüchern steht, nicht alles richtig ist.(...) (ht) (AVZ vom 2.12.95)

GEGEN DIE HINNAHME VON VERUNGLIMPFUNGEN - Der Direktor des Landfunkhauses Thüringen des Mitteldeutschen Rundfunks, Herr Kurt Morneweg, hat die "zu lasche und tolerante" Duldung von Verunglimpfungen christlicher Inhalte und Symbole durch die Christen selbst kritisiert. Dies gelte besonders im Bereich der Medien. Im Zusammenhang mit dem Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, wonach Kreuze aus öffentlichen Gebäuden abgehängt werden könnten, sagte er: "Wir Christen sind solche Rindviecher, daß wir uns das gefallen lassen." Seiner Meinung nach hätte es einen größeren Protest gegeben, wenn es um jüdische oder islamische Symbole gegangen wäre. (nach PRIVAT-DEPESCHE vom 13.9.95)

ÜBER DIE SELIGPREISUNGEN DER BERGPREDIGT

vom

hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Als unser Herr Jesus Christus die frohe Botschaft seines Reiches verkündete und überall in Galiläa die verschiedensten Krankheiten heilte, sprach man in ganz Syrien von seinen Wundertaten. Große Scharen strömten aus dem gesamten Judäa herbei, um beim himmlischen Arzte Heilung zu suchen. (Vgl. u.a. Matth. 4,23 ff.) Da nämlich unwissende Menschen nur schwer dazu zu bewegen sind, das zu glauben, was sie nicht sehen, und das zu hoffen, was sie nicht kennen, so mußten die, welche treue Anhänger der göttlichen Lehre werden sollten, erst durch Wohltaten, die sie an ihrem eigenen Leibe verspürten, und durch sichtbare Wunder dazu angespornt werden, nicht mehr daran zu zweifeln, daß seine Lehre ebenso segensreich sei wie seine Wunderkraft, die sie aus Erfahrung kannten.
Um nun die äußere Heilung der Menschen auch ihrer inneren Genesung dienstbar zu machen und nach der Gesundung ihrer Körper auch die ihrer Seelen herbeizuführen, trennte sich der Herr von der Menge, die ihn umgab. Er bestieg einen nahegelegenen Berg und rief seine Apostel herbei, um ihnen von seinem hohen und bedeutungsvollen Sitze aus erhabenere Lehren zu verkünden. Sowohl durch die Art der gewählten Stätte, wie durch das, was er dort tat, wollte er ihnen zeigen, daß er derselbe sei, der dereinst den Moses einer Ansprache gewürdigt hatte (vgl. Exod. 19,1 ff.). Auf dem Sinai offenbarte sich mehr seine Furcht gebietende Gerechtigkeit, hier seine heilige Milde, so daß nunmehr die Verheißung des Propheten Jeremías in Erfüllung ging, der uns sagt: "Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, wo ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen werde!" (Hebr. 8,8) "Nach diesen Tagen, spricht der Herr, werde ich mein Gesetz in ihr Inneres legen, und in ihr Herz werde ich es schreiben." (Hebr. 10,16) Wie er zu Moses gesprochen hatte, so sprach er also jetzt auch zu den Aposteln. Rasch grub die Hand des Ewigen Wortes die Gebote des Neuen Bundes in ihre Seelen ein. Jetzt war nicht wie ehedem der Berg von dichten Wolken umhüllt. Auch wurde das Volk nicht durch furchtbare Donnerschläge und zuckende Blitze davon abgeschreckt, sich dem Berge zu nähern (vgl. Exod. 19,16-21). Nein, ruhig und deutlich drangen die Worte des Herrn zu den Ohren der Umstehenden. Die Strenge des Gesetzes sollte aufgehoben werden durch das Evangelium der Gnade, und an die Stelle knechtischer Furcht sollte ein Verhältnis wie zwischen Kind und Vater treten! (Vgl. Röm. 8,15; Gal. 4,5 f.)

2. Was Christus mit seiner Lehre beabsichtigt, das sagen uns seine heiligen Aussprüche, so daß alle, die zur ewigen Glückseligkeit gelangen wollen, die Stufen kennen, die sie zum höchsten Glükke emporführen: "Selig", so sprach er, "sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich!" (Matth. 5,3; Luk. 6,20) Es könnte vielleicht zweifelhaft sein, von welchen Armen die Ewige Wahrheit spricht, wenn sie den Worten: "Selig sind die Armen" nichts über die Art hinzufügte, die man darunter zu verstehen hat. Es könnte scheinen, daß, um den Himmel zu verdienen, die Not allein schon ausreicht, die viele unter dem Drucke schwerer und harter Verhältnisse zu ertragen haben. Da sie aber sagt: "Selig sind die Armen im Geiste", so bringt sie damit ganz deutlich zum Ausdruck, daß jenen das Himmelreich zuteil werden soll, die mehr die Demut ihrer Gesinnung als der Mangel an Mitteln empfiehlt. Es kann aber nicht bestritten werden, daß die Tugend der Demut leichter von den Armen als von den Reichen erworben wird; denn bei jenen bringt es ihre Dürftigkeit mit sich, daß sie sich gerne unterordnen, während bei den Reichen Überhebung naheliegt. Trotzdem findet man auch bei sehr vielen Begüterten das Streben, ihren Überfluß nicht zur Befriedigung maßlosen Hochmutes, sondern zu Werken der Nächstenliebe zu verwenden und das als größten Gewinn zu betrachten, was sie zur Linderung fremden Elends aufgewendet haben.
Jeder Klasse und jedem Stande ist die Möglichkeit geboten, sich diese Tugenden zu eigen zu machen, weil auch jene die gleiche Gesinnung haben können, die sich nicht des gleichen Wohlstandes erfreuen. Wo sich der Besitz an geistigen Gütern als derselbe erweist, da kommt es nicht darauf an, ob die Mittel hier auf Erden die nämlichen sind oder nicht. Glückselig ist demnach jene Armut, die

sich nicht von der Liebe zur Welt betören läßt, die nicht nach irdischem Gute verlangt, sondern sich reiche Schätze für den Himmel erwerben will.

3. Ein Beispiel solch hochherziger Armut gaben uns nächst dem Herrn zuerst die Apostel. Ausnahmslos verließen sie auf das Wort ihres göttlichen Meisters alles, was sie hatten. Sie entsagten dem Fischfange und wurden dafür begeisterte Menschenfischer. (Vgl. Matth. 4,19 ff.) Ihr Glaube spornte viele an, es ihnen gleich zu tun, da in jener frühen Zeit der Kirche "alle Gläubigen ein Herz und eine Seele waren". Alle verteilten ihre Habe und ihren Besitz und erwarben sich durch diese entsagende Armut wertvolle himmlische Güter. Den Worten der Apostel gemäß freuten sie sich, nichts Irdisches ihr eigen zu nennen, sondern in Christus ihren ganzen Reichtum zu sehen. Darum sagte auch der hochselige Apostel Petrus, als ihn bei seinem Gange zum Tempel ein Lahmer um ein Almosen ansprach: "Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber besitze, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, stehe auf und wandle!" (Ebd. 3,1 ff.) Was gibt es Edleres als solche Demut, was Reicheres als solche Armut? Der Apostel kann ihm zwar keine Geldunterstützung geben, wohl aber etwas, was seinem Leibe frommt. Der vom Mutterschoße an krüppelhaft war, den machte er durch sein Wort gesund. Er reichte ihm zwar kein Geldstück mit dem Bild des Kaisers, stellte aber dafür das Bild Christi in ihm wieder her.
Der Reichtum dieser Schätze kam indes nicht nur dem zustatten, der gehend gemacht wurde, sondern auch den fünftausend Männern, die sich damals auf die Rede des Apostels hin infolge dieser wunderbaren Gesundung zum Herrn bekannten. (Ebd. 4,4) So spendete der arme Petrus, der nichts besaß, was er dem Bittenden hätte geben können, eine solche Fülle der göttlichen Gnade, daß er die Herzen so vieler Tausender heilte, wie er die Füße eines einzigen gesund gemacht hatte. Er machte also die zu rührigen Parteigängern Christi, die er infolge ihres jüdischen Unglaubens gelähmt fand.

4. Nach dem Lobe dieser glücklichen Armut fuhr der Herr fort:."Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden!" (Matth. 5,5) Die Trauer, Geliebteste, der hier ewige Tröstung versprochen wird, hat nichts mit der Trübsal dieser Welt gemein. Die Tränen, welche die Menschen überall vergießen, um über ihr eigenes Leid zu jammern, machen niemand glücklich. Der Schmerz der Frommen hat einen ganz anderen Grund und ihr Weinen eine ganz andere Ursache. Die Trauer, die Gott gefällt, grämt sich entweder über die eigenen oder über fremde Sünden. Sie ist nicht über das betrübt, was Gottes Gerechtigkeit uns schickt, sondern über das, was ruchlose Menschen tun. Daher sind die mehr zu beklagen, die Schlimmes verüben, als solche, die Schlimmes erleiden; denn den Ungerechten stürzt seine Bosheit ins Verderben, den Gerechten aber führt seine Geduld zur Herrlichkeit.

5. Darauf spricht der Herr: "Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen!" (Matth. 5,4). Den Milden und Sanftmütigen, den Bescheidenen und Demütigen, kurz allen, die bereitwillig jede Unbill ertragen, wird also der Besitz der Erde versprochen. Dieses Erbe ist nicht für gering oder wertlos anzusehen, gleich als ob es von unserer ewigen Heimat verschieden wäre. Hat man sich doch (auch unter dieser Art von Seligen) nur solche zu denken, die in den Himmel kommen. Das Erdreich, das den Milden verheißen ist und den Sanftmütigen zufallen soll, ist nichts anderes als der irdische Leib der Frommen, der wegen des Verdienstes ihrer Demut durch eine selige Auferstehung umgestaltet und mit dem Glanze der Unsterblichkeit geschmückt wird. Dann wird er in nichts mehr dem Geiste widerstreiten, sondern stets die vollendetste Eintracht mit dem Wollen seiner Seele wahren. Dann wird der äußere Mensch ganz und unbestritten dem inneren gehören und der nach der Anschauung Gottes verlangende Geist nicht mehr durch die Schwachheit des Fleisches daran gehindert werden. Dann wird es nich mehr heißen: "Der vergängliche Leib belastet die Seele, und die irdische Hülle drückt den über vieles sinnenden Geist darnieder." (Weish. 9,15) Lehnt sich doch die Erde (das heißt die leibliche Natur) dann nicht mehr gegen ihren Bewohner auf. Vergeht sie sich doch nicht mehr gegen die Weisungen ihres Herrschers. In beständigem Frieden werden die Sanftmütigen dieses Erdreich besitzen. Nie mehr wird eines ihrer Rechte (von dem sonst so aufrührerischen Fleische) angetastet werden, "sobald sich das Verwesliche mit Unverweslichkeit und das Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet hat!" (1. Kor. 15,53) Was also ehedem Gefahr brachte, das ist dann ein Teil unseres Lohnes, und was (auf Erden) eine Bürde war, das ist (oben) eine Zierde.

6. Darauf fährt der Herr fort: "Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden!" (Matth. 5,6) Der Hunger und der Durst, von dem hier die Rede ist, begehrt keine weltliche Speise und keinen irdischen Trank, sondern Sättigung mit dem Gute der Gerechtigkeit. Und ist er bereits in die Tiefe aller Glaubensgeheimnisse eingedrungen, so möchte er den Herrn selbst genießen. Glückselig der Geist, der nach solcher Nahrung verlangt und nach einem sol-

chen Trunke lechzt! Würde er sich doch nicht darnach sehnen, wenn er ihre Trefflichkeit nicht erprobt hätte. Allein schon bei den Worten des Propheten: "Kostet und sehet, wie süß der Herr ist!" (Ps. 34,9) empfand er etwas von dieser himmlischen Süßigkeit. Und sein Herz entbrannte in solcher Liebe zu dem reinsten aller Genüsse, daß er alles Irdische verachtet und von ganzer Seele nur darauf bedacht ist, sich von der Speise und dem Tranke der Gerechtigkeit zu nähren. Darum macht er sich auch die Wahrheit des ersten aller Gebote zu eigen, das uns lehrt: "Den Herrn, deinen Gott, sollst du lieben aus deinem ganzen Herzen und aus allen deinen Kräften!" (Deut. 6,5) Denn Gott lieben heißt nichts anderes, als die Gerechtigkeit lieben. Wie sich übrigens an das Gebot der Gottesliebe die Sorge für den Nächsten anschließt, so folgt auch auf dieses Sehnen nach Gerechtigkeit die Tugend der Barmherzigkeit Heißt es doch weiter:

7. "Selig sind die Barmherzigen; denn Gott wird sich auch ihrer erbarmen!" (Matth. 5,7) Denke daran, christliche Seele, was du deiner Weisheit schuldig bist! Erkenne, welche Tugenden du erwerben mußt und welcher Lohn dir dafür winkt! Der barmherzige und gerechte Gott will, daß auch du Barmherzigkeit und Gerechtigkeit übst. In jedem Geschöpfe soll sein Schöpfer zu erkennen sein! Dadurch, daß wir es dem Herrn gleichzutun trachten, soll sein Bild im Spiegel unseres Herzens klar zutage treten! Die Erwartung, die du an deine guten Werke knüpfst, wird nie enttäuscht werden. Alle deine Wünsche werden sich erfüllen. Ewig wirst du genießen, woran deine Liebe hängt. Und weil dir infolge des Almosens alles rein ist (vgl. Luk. 11,14), so wirst du auch jener Seligkeit teilhaftig werden, die uns folgerichtig verheißen ist in den Worten des Herrn:

8. "Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen!" (Matth. 5,8) Großes Heil widerfährt denen, Geliebteste, auf die ein solcher Lohn wartet. Was heißt aber ein reines Herz haben anderes als nach Tugenden streben, wie sie von uns soeben genannt wurden? Wessen Verstand könnte es fassen und wessen Zunge es schildern, welche Seligkeit in der Anschauung Gottes liegt? Und doch wird uns dies Glück zuteil werden, wenn der einst unsere Natur verklärt ist. Dann wird sie die Gottheit, die noch kein Mensch sehen konnte (vgl. u.a. Joh. 1,18) , in ihrem ganzen Wesen schauen, nicht mehr wie "durch einen Spiegel" oder "im Rätsel", sondern "von Angesicht zu Angesicht" (1 Kor. 13,12). Dann wird sie sich inmitten unbeschreiblicher Freuden in alle Ewigkeit an dem weiden, "was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und noch in keines Menschen Herz gedrungen ist" (1 Kor. 2,9).
Mit Recht wird eine solche Seligkeit gerade dem reinen Herzen verheißen; denn das Auge des im Schmutze Lebenden könnte den Glanz des wahren Lichtes gar nicht ertragen. Was also für lautere Seelen eine Wonne sein wird, das ist für unreine eine Qual. Laßt uns darum das Dunkel weltlicher Eitelkeit fliehen! Laßt uns die Sehkraft unseres Geistes von aller sie trübenden Ungerechtigkeit rein erhalten, damit sie sich an Gottes so herrlichem Anblick freudig laben kann! Der Erreichung dieses Zieles gilt, wie wir sehen werden, auch der folgende Ausspruch:

9. "Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden!" (Matth. 5,9) Nicht jede Einmütigkeit, nicht jede Eintracht verdient sich, Geliebteste, diese Seligkeit, sondern nur die, von welcher der Apostel sagt: "Haltet Frieden mit Gott!" (Röm. 5,1) nur die, von der es beim Propheten David heißt: "Reich an Frieden sind, die dein Gesetz lieben, und es gibt für sie keinen Anstoß." (Ps. 119,165) Einen solch echten Frieden kann selbst die engste Freundschaft, selbst die völligste Übereinstimmung der Herzen nicht gewähren, wenn sie nicht mit den Geboten Gottes im Einklang steht. Alle, die diesen edlen Frieden aus dem Auge verlieren, tun sich nur zusammen, um ihren Leidenschaften, ihren verbrecherischen Absichten oder Lastern zu dienen.
Die Liebe zur Welt verträgt sich nicht mit der Liebe zu Gott. Wer sich nicht lossagt von irdischen Dingen, kann nicht zur Gemeinschaft der Kinder des Herrn gelangen. Jene aber, deren Herz immer bei Gott ist, "bestrebt, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens" (Eph. 4,3), handeln nie gegen das Gesetz des Ewigen. In treuer Ergebenheit beten sie: "Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!" (Matth. 6,10) Das sind die Friedfertigen, das die in rechter Weise Einmütigen, das die in heiliger Eintracht Lebenden, die in alle Ewigkeit "Kinder Gottes" und "Miterben Christi" (Röm. 8,17) heißen sollen. Denn das wird der Lohn ihrer Liebe zu Gott und zum Nächsten sein, daß sie keinerlei Widerwärtigkeiten mehr durchzumachen und kein Ärgernis mehr zu fürchten haben, sondern nach überstandenem Kampfe gegen alle Versuchungen in Gottes seligem Frieden ruhen durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(Leo der Große, Senno XCV - Homilie über die Seligkeiten der Bergpredigt - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 292 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KIRCHE WIRD FREMDKÖRPER IM STAAT - KÖLN (DT/KNA). Die Kirche wird nach Überzeugung des Erzbischofs von Köln, Kardinal Meisner, immer mehr zu einem Fremdkörper im Staat. Im sechsten Jahr seit der deutschen Einheit habe sich die Bundesrepublik Deutschland in einen anderen Staat verwandelt, erklärte Meisner am Dienstagabend in der Domstadt vor dem Bund Katholischer Unternehmer (BKU) im Erzbistum Köln. Diese Entwicklung habe auch Auswirkungen auf die Kirche. Während in der Adenauerrepublik Kirche und Staat identisch gewesen seien, stehe man heute vor einer anderen Situation. Die Diskussion um den Paragraphen 218, das Kruzifixurteil und die Einführung des Ethikunterrichts in Brandenburg markierten den Bedeutungsverlust der Kirche im Verhältnis zum Staat. Man stehe jedoch erst am Beginn dieser Entwicklung. "Was die Einführung des Ethikunterrichts angeht, ist Brandenburg nur Vorreiter. Ich kenne schon die Bundesländer, in denen dieser Unterricht schon angedacht wird", erklärte Meisner. Man dürfe sich jedoch nicht entmutigen lassen. Die Kirche lebe (besser: **lebte,** Anm.d.Red.) aus ihren ureigenen Quellen und die seien auch noch gegeben, wenn ihre juristischen Möglichkeiten weiter eingeschränkt würden. Auf die veränderte Situation dürfe man jedoch nicht wie ein Angsthase reagieren, sondern müsse mit gläubigem Selbstbewußtsein, geradem Rücken und erhobenen Hauptes als Christ durch die Gegend schreiten. (DT 21.3.96) - Die Frage, warum sich die staatlichen Stellen immer häufiger solch provozierende anti-religiöse und anti-kirchliche Affronts leisten könnten, die nichts, aber auch gar nichts mit der Eingliederung der neuen Bundesländer zu tun haben (auch wenn man sich des dort von der überwiegenden Mehrheit gelebten Atheismus bzw. der religiösen Gleichgültigkeit bewußt ist!), stellt Meisner nicht. Denn wenn er dies die staatlichen Stellen fragen würde, müßte er sicherlich mit Erstaunen hören, daß eine solch a-religiöse sog. 'Kirche' (wie sie sich denn nun einmal präsentiert) mit der entsprechend apostatischen personellen Besetzung **als Kirche nicht mehr ernst** genommen wird. Man denke nur daran, daß sich diese Organisation hinsichtlich der Schwangerschaftsberatung in die staatliche Tötungsmaschinerie hat einbinden lassen - natürlich mit der entsprechenden sog. 'christlichen' Begründung!!!

DAS BISTUM MAILAND BEREITET KANONISIERUNG PAULS VI. VOR - Mit einem (sog.) Gottesdienst im Mailänder Dom hat der Erzbischof von Mailand, Kardinal Martini, am Sonntag den Seligsprechungsprozeß für Papst Paul VI. auf Diözesanebene beendet. Die in der Erzdiözese Mailand innerhalb eines Jahres gesammelten einundsiebzig Zeugenaussagen werden jetzt Angaben Martinis zufolge an die Seligsprechungskongregation nach Rom weitergeleitet. Das Verfahren für Paul VI. (1963-78) war 1993 auf Wunsch der Italienischen Bischofskonferenz eingeleitet worden. Wie der Postulator in dem Verfahren, Jesuitenpater Paolo Molinari, mitteilte, müssen insgesamt zweihundert Zeugen, darunter über zwanzig Kardinäle, gehört werden. (...) (DT 21.2.95) - Eigenartig, daß gerade derjenige, der die Altäre (und die Messe) abgeschafft hat, gerade eben zu Ehren dieser Relikte 'erhoben' werden soll! ! E.H.

JOHNANNES PAUL II. VERTEIDIGT DIE LITURGISCHE ERNEUERUNG - Johannes Paul H. hat die vom Zweiten Vatikanischen Konzil eingeleitete liturgische Erneuerung verteidigt. Sie habe sich als weise und weitsichtig erwiesen und **keinesfalls mit der Tradition gebrochen,** vielmehr "interpretierte sie die Tradition vollständig und trug dem Reichtum und den Erfordernissen" Rechnung, hob der Papst vor seinem Angelus-Gebet am Sonntag auf dem Petersplatz hervor. Die Liturgie-Konstitution sei mehr als eine rein äußerliche Reform des Kultes gewesen, führte der Papst aus. (Dem können wir zustimmen, aber in anderer Hinsicht als es Mgr. Wojtyla meint.) Sie habe der christlichen Gemeinde ein neues Bewußtsein der Liturgie nahebringen wollen. Die liturgischen Anweisungen des Konzils hätten auch durch die stärkere Berücksichtigung der Landessprache und eine Neufassung der Riten eine aktivere Beteiligung der Gläubigen ermöglicht (DT vom 16.11.95) - Es sei erforderlich gewesen, die "Zeichen der Zeit" im Licht der christlichen Botschaft neu zu entschlüsseln, sagte Johannes Paul II. (DT 17.10.95) Das H. Vatikanum war unter Johannes XXIII. - um dessen 'Seligsprechung' man inzwischen betet - am 11.10.1962 eröffnet und am 8.12.1965 unter Paul VI. abgeschlossen worden. In diesem Fall ist schon der oberste reformerische Glaubenshüter anderer Meinung: auch Ratzinger hält die sog. liturgische Erneuerung für ausgesprochen problematisch, ebenso hatte schon der ehemalige, inzwischen verstorbene Kölner Erzbischof Höffner gemeint, man müsse u.U. die neuen Meßbücher wieder vernichten.

DIE HEILIGE KLARA

von
Eugen Golia

Die einer adeligen Familie entstammende Klara wurde 1194 zu Assisi geboren. Wie die Legende berichtet, soll ihre tiefreligiöse Mutter ein Zeichen erhalten haben, wonach sie einem begnadeten Kind das Leben schenken würde. Sie soll eine Stimme vernommen haben, die ihr zurief: "Fürchte dich nicht, denn du wirst ein Licht gebären, das die Welt erleuchten wird". Nach der Legende soll deshalb das Mädchen in der Taufe den Namen "Klara", d.h. die Klare, die Glänzende oder die Leuchtende erhalten haben. Schon in ihrer Kindheit zeigte Klara innige Frömmigkeit, besonders aber auch eine große Liebe zu den Armen. Als sie vierzehn Jahre alt geworden war, versetzte ein Ereignis ganz Assisi in Aufregung: Francesco Bernardone, der Sohn eines reichen Kaufmanns, hatte allen Freuden einer unbeschwerten Jugend entsagt, um in der strengsten Nachfolge Christi - als Bettler lebend - in der Folgezeit der "kleine Arme", der "Poverello" zu werden.

Begreiflicherweise hatten Klaras Eltern vor, ihre Tochter vorteilhaft zu verheiraten. Aber Francesco, der inzwischen als Einsiedler die verfallenen Klöster Portiunkula und San Damiano in harter Arbeit renoviert hatte und binnen kurzem den Ruf der Heiligkeit erlangt hatte, machte einen Strich durch deren Rechnung. Als Klara nämlich einst Franzsikus predigen hörte, fühlte sie sich zu dem, was er sagte, hingezogen und meinte, in ihm den richtigen Führer zu jenem kontemplativen Leben in Demut und Armut gefunden zu haben, welches ihr vorschwebte. Sie konnte ihre Tante überreden, sie zu einem Gespräch mit Franz zu begleiten, der sich bereit erklärt hatte, sie nach Bestehen einer Aufnahmeprobe, die darin bestand, in einem Bußgewand Almosen zu sammeln, als seine Schülerin aufzunehmen.

Für den Entschluß, dem weltlichen Leben zu entsagen, wurde der Palmsonntag, der 18. März 1212, ausersehen. Nachdem Klara vormittags mit ihrer Familie noch am Gottesdienst teilgenommen hatte, begab sie sich spät abends nach Portiunkula, wo Franz auf sie wartete. Sie ließ sich von ihm die Haare abschneiden und legte das Gelübde der Armut und der Keuschheit ab. Dieses Datum gilt als Gründungstag der Stiftung des Ordens der Klarissen. Bei Tagesanbruch brachte er sie, die ihre kostbaren Kleider gegen ein sackähnliches Büßergewand eingetauscht hatte, in das Benediktinerinnenkloster San Paolo. Sie sollte dort vorerst bleiben, bis sich eine passendere Unterkunft für sie gefunden haben würde.

Natürlich hatte man schnell die Spuren der Flucht entdeckt und ehe der Tag zu Ende ging, umstellte Klaras Vater mit Verwandten und einer Schar Bewaffneter das Kloster. Klara blieb, ohne auf das Zureden und Drohen auch nur mit einem Wort einzugehen, zu Füßen des Altars knieen. Als aber eine gewaltsame Rückführung versucht wurde, entschleiert sie ihr geschorenes Haupt. Da siegte ihre Standhaftigkeit. Mit leeren Drohungen verließen die Ritter samt ihren Söldnern das Gotteshaus. Vielleicht wären sie, wenn sie theologisch geschult gewesen wären, auf den Einwand gekommen, daß Franz nur Diakon war und folglich nicht das Recht besaß, Ordensgelübde entgegenzunehmen.
Wenige Wochen später fand Klara im Kloster Sant Angelo di Panso, das gleichfalls dem Benediktinerorden gehörte, Zuflucht. Dort hielt sie eines Tages ihre jüngere Schwester Agnes in den Armen. Sie, die von ihren Eltern mehr oder weniger gezwungen worden war, sich schnell zu verloben, war zu ihr geflohen, um mit ihr gemeinsam ein Leben der Askese in der klösterlichen Umgebung führen zu können.

Wenn auch der Vater über den Verlust der zweiten Tochter vor Schmerz fast außer sich war, willigte er schließlich in deren Verlangen ein, zumal er versuchte, den Entschluß vom Religiösen her zu verstehen. So brach nun eine ruhigere Zeit an, die es u.a. auch Franziskus ermöglichte, seiner neuen Gründung, dem Klarissenorden, eine feste Wohnstätte zu geben, und zwar die Klause neben der von ihm unter großen Mühen wiederhergestellten Kirche von San Damiano. In diesem bescheidenen Gotteshaus hatte er auch seine Kreuzesvision: der am Kruzifix nicht als Schmerzensmann, sondern als mild blickender Pantokrator hängende Christus forderte den vor ihm Knieenden auf, die verwüstete Kirche wieder aufzubauen.

Innerhalb von zwei Jahren hatten sich Klara bereits acht Gefährtinnen angeschlossen. Als ihr Vater gestorben und ihre Mutter Hortulana Witwe geworden war, konnte Klara auch sie in den neuen Orden aufnehmen. Mit der Zeit erfolgten auch in verschiedenen Städten Italien Kloster-Neugründungen der Klarissinnen. Auffallend ist, daß in diesen strengen Orden im Lauf der Zeit mehr als 150 Angehörige des hohen Adels - darunter auch Prinzessinnen und Königstöchter - eintraten, zuerst die selige Agnes von Böhmen, eine Tochter des Böhmenkönigs Przemysl Ottokar I., an die Klara vier uns erhaltene Briefe schrieb.

Obwohl sie als vollkommene Schülerin des heiligen Franz anfangs den Titel und Rang einer Oberin ablehnte, mußte sie als Einundzwanzigjährige schließlich das Amt der Äbtissin übernehmen. Die erste Ordensregel gab ihr Franz nur mündlich. Sie beinhaltete in der Hauptsache das Armutsprivileg und entsprach ansonsten der strengen Regel des hl. Benedikt, die jener in der Einsamkeit von Subiaco konzipiert hatte. Auf dem dritten Laterankonzil im Jahre 1215 war beschlossen worden, keine neuen Ordensgründungen mehr zuzulassen. Da aber die Benediktiner mit der Zeit vielfach reich an Gütern geworden waren, ruhte Klara nicht eher, als bis sie wie Franziskus von Papst Innozenz III. das sogenannte "Privilegium paupertatis", das Armutsprivileg, ja sogar das Recht auf die höchste Stufe der Armut, erhalten hatte. Allerdings versuchte kardinal Ugolino, der spätere Papst Gregor DC., damals päpstlicher Legat für Mittel- und Norditalien in der Zeit, als Franz im Heiligen Land weilte, den Klarissen eine von ihm verfaßte Regel aufzuerlegen, in der stillschweigen die Verpflichtung zur absoluten Armut gemäßigt worden war. Aber nachdem Franz zurückgekehrt war, erlangte sie von ihm eine schriftlich niedergelegte Ordensregel nach dem Vorbild der Franziskaner, die u.a. äußerste Armut, strenge Klausur, strengstes Fasten sowie das Verbot von Eigentumserwerb befahl. Nach dem Todes hl. Franziskus erlangte Klara von Kardinal Ugolino, der inzwischen Papst geworden war, ausdrücklich die Bestätigung dieses Armtusprivilegs.

Viel ist über die Beziehungen zwischen den beiden Heiligen geschrieben worden. Mancher mag sie für Geschwister gehalten haben, und es ist dies nicht einmal falsch, wenn man sagt, Klara sei des hl. Franziskus mystische Schwester gewesen. Kitschige Romantik gefiel sich bisweilen darin, die beiden Heiligen Assisis zu Helden einer wenn auch noch so zarten so doch weltlichen Liebe zu machen. In Wirklichkeit war es aber Liebe zu Christus, die beide seraphischen Gestalten so innig miteinander verband.

Klara, von Franziskus mehr und mehr geschätzt, wurde schließlich seine Ratgeberin bei wichtigen, schweren Entschlüssen, die seinen Orden betrafen, u.a. auch dann, als einige Brüder den Gehorsam verweigerten und eine Spaltung drohte. Im übrigen wurden Franziskus' Besuche, seitdem die Klarissinnen eine feste Organisation besaßen, seltener. Aber gegen Ende seines Lebens, schwer krank und an Händen und Füßen von Stigmata gezeichnet, begab er sich nochmals nach San Damiano, wo ihm Klara in dem kleinen Klostergarten eine Laube errichtet hatte, in der er seinen wunderbaren Sonnengesang dichtete.

Als 1226 diese überirdische Freundschaft ihr Ende gefunden hatte, wurde Klara die treue Bewahrerin des Lebenswerkes ihres Meisters. Noch 27 Jahre waren ihr beschieden, die sie hinter den Mauern von San Damiano verbrachte. In dieser langen Zeit hatte sie wohl kaum je ihr armes Kloster verlassen, um weiter zu gehen als die Hügel hinauf nach Assisi oder Portiunkula; mehr wollte sie von der Welt nicht mehr sehen, höchstens, daß sie nach dem Bekanntwerden des Martyriums von fünf Franziskanern in Marokko vorübergehend danach verlangte, ebenfalls im Orient missionieren zu dürfen.

Es wäre falsch anzunehmen, sie habe infolge ihrer so harten Askese alles menschliche Gefühl verloren. Die Chroniken berichten vielmehr, daß sie um ihre Mitschwestern wie eine Mutter besorgt war und ihnen sämtliche, den Ordensregeln nicht widersprechenden Erleichterungen zukommen ließ, ja im Winter von ihrem Lager aufstand, um sich zu überzeugen, ob sie alle gut zugedeckt seien.
Klara gilt auch als Vorbild für die Verehrung der heiligen Eucharistie: Einst belagerten Assisi sarazenische Truppen des Kaisers Friedrich II., der, obwohl römisch-deutscher Kaiser, in Wirklichkeit ein Atheist war. Da ergriff sie trotz schwerer Krankheit umgehend das Ciborium und ließ sich auf die Umfassungsmauer von San Damiano tragen, von wo sie die Monstranz den Ungläubigen zeigte, die bei ihrem Anblick flohen.

Klara starb im Alter von 59 Jahren am 11. August 1253. Ihr Leichnam wurde in die Kirche des hl. Georg in Assisi gebracht, wo vorläufig auch Franz ruhte. An der Prozession beteiligte sich auch

Papst Innozenz IV., der damals im nahen Perugia seine Residenz hatte. Sein Nachfolger, Alexander IV., sprach sie bereits nach zwei Jahren heilig. 1260 wurden ihre sterblichen Überreste in das neu errichtete Kloster der Klarissinnen übertragen. Die Kirche feiert ihr Fest am 12. August.

Das franziskanische Werk, dem große Erfolge in der Volkspredigt, der Heidenmission und der Wissenschaft zuteil wurden, beruht gleichsam auf zwei Säulen: auf Franz, der in der Welt mittels ungewöhnlicher, ja scheinbar widersinniger Methoden missionarisch wirkte, und auf Klara, die in der Verborgenheit eines Klosters in strengster Armut ein kontemplatives Leben führte, das man treffend mit den Worten "In der Gegenwart Gottes leben" bezeichnen kann. Ihr Zeitgenosse und Biograph, Thomas von Celano, schreibt über sie: "Ihre Seele gab sich ohne Unterlaß dem Gebet hin. Sie erhob sich, ihrer Gewohnheit gemäß, als erste, weckte dann die jüngsten der Schwester und forderte sie, ohne das Schweigen zu brechen, mit ihren Blicken auf, den Tag inbrünstig zu beginnen. Den ganzen Tag aber war sie niemals müßig und betete ohne Unterlaßt, womit sie sich auch immer beschäftigte."

***

Quellenangabe:

Cuthbert-Widlöcher: "Klara von Assisi", Stuttgart. - Daniel-Rops, H.: "Clara von Assisi", Wien 1953.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", 1. Bd., Augsburg 1858
"Vies des X Saints", Bd. 8, Paris 1950.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon", 3. Bd., Freiburg 1884.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SEKTENKULTE BEDROHT IMMER STÄRKER UNSERE HEUTIGE GESELLSCHAFT IN DEUTSCHLAND - Mit zunehmender Sorge beobachten die evangelische, aber auch die katholische 'Kirche' in Deutschland die Aktivitäten der Sekten auf deutschem Boden. Dabei ist erschreckend: Rund 450 Sekten treiben in Deutschland ihr Unwesen. Sie profitieren mehr oder weniger vom Mitgliederschwund der großen Amtskirchen (seit 1989: 800 000 Katholiken und 1,5 Millionen Protestanten) und verstehen sich immer häufiger als **Auffangbecken für labile, einsame oder in ihrem Glauben nicht gefestigte Menschen.** Der Berufsverband Deutscher Psychologen schätzt die derzeitige Zahl der Sektenmitglieder in Deutschland auf zwei Millionen. Tendenz steigend! Denn jeder 10. Deutsche glaubt heute an Naturgeister, Wunder, Horoskope und Außerirdische. Sekten sind in Deutschland zu einer unberechenbaren Konkurrenz für die Kirchen geworden. Ihr Mitgliederpotential hat gefährliche Ausmaße erreicht und wächst täglich. So verfügen beispielsweise heute die "Zeugen Jehovas" über 170 000 Anhänger in Deutschland. Die Bewegung "Transzendentale Meditiation" hat 80 000 Mitglieder und die Sekte "Universelles Leben" zählt 40000 Fanatiker. 30 000 Aktive sind bereits bei "Scientology" erfaßt, und die "Thakar-Singh"- Bewegung kann in Deutschland schon 25 000 Mitglieder verbuchen. Doch auch der sogenannte "Verein zur Förderung der psychologischen Menschenkenntnis" (VPM) hat Sektencharakter und zählt derzeit etwa 3 000 Anhänger. Ebenso hat die "Mun-Sekte" auf deutschen Boden Fuß gefaßt und kann bereits 3 500 Anhänger auf sich vereinen. Und nicht zuletzt machen auch die "Kinder Gottes" auf sich aufmerksam, eine Sekte, die in Deutschland bereits 900 Anhänger hat. Es gibt in Deutschland zudem eine Vielzahl von noch kleinen Sekten mit Mitgliederzahlen zwischen 50 und 300. Sie alle haben es darauf angelegt, die Abtrünnigen der beiden großen Kirchen zu vereinnahmen. Nicht zu unterschätzen sind auch die Aktivitäten des **Islam.** So leben heute in Deutschland bereits rund 2,5 Millionen Muslime. Davon sind nahezu 110 000 Deutsche. Der Islam ist damit - nach dem Christentum - die zweitgrößte Religionsgemeinschaft auf deutschem Boden. 45 00 Deutsche sind übrigen **Buddhisten.**

Hinweis: Die evangelische und katholische Kirche verliert in Deutschland zunehmend das Monopol auf Frömmigkeit und Sinnorientierung! Die Gründe hierfür: Sicherlich wollen viele durch ihren Austritt Kirchensteuern sparen. Die wirklichen Motive der Austritte liegen jedoch eher darin begründet, daß es **die Kirchen versäumt haben, die Gläubigen in ihrer aktuellen Lebenssituation** anzusprechen. Das wurde von den Sekten und nicht-christlichen Religionsgemeinschaften erkannt - und ausgenutzt. (nach "Privat-Depesche", Nr. 25 / 27 vom 19.06.1996)

VON DER LIEBESPROBE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Die Liebe, in der Du erproben mich wirst am Abend
ist gewaltig und furchtbar...

Darum bleibt einzig allein ein flehend Verlangen mir noch,
gleich einem letzten Korn Weihrauch bewahrt für's Gebet...

Alles darüber hinaus ist gesagt. Nur noch das Schweigen
ist unsere Sprache...

Jedoch es bleibt schmerzend zurück mir imn Herzen dieses
Korn Weihrauch, welches da ist mein letztes Verlangen...

Gib, Vater, mir Zeit, das Maß zu erbringen,
das Du erwartest...

Mag nicht verlöschen mein Licht auf der Hälfte des Weges.
Mag nicht enden der Weg, ohne zu führen zur Höhe
des Berges.

Mag nicht gesät in die Erde ich werden, bevor ich imstande
zu bringen die Frucht, die Du erwartest, daß ich sie bringe,
wenn sie soll fallen...

Denn furchtbar und gewaltig ist die Liebe, in der
Du mich hast zu erproben...

Mag ich zu Ende verzehren mich nicht, ohne vollendet zu sein...
Mag nichts mir verbleiben von dem, was Du mir gabst,
es weiterzugeben...

Mag nicht den letzten Tropfen Blutes ich schonen, auf daß
mehren ich möge mein göttlich' Talent, das Du in die Hände
mir legtest am Tage, da auf die Reise Du schicktest mich
in die Welt...

Mag nicht gelangen zu Deiner Umarmung ich ohne die Garbe,
die Du erwartest...

Denn die Liebe, in der Du erproben mich wirst am Abend,
ist gewaltig und furchtbar.

DIE HEILIGE ZAHL SIEBEN
- Eine kulturhistorisch-religionsgeschichtliche Betrachtung -

von
Magdalena S. Gmehling

Dem Menschen ist das Symboldenken ein Grundbedürfnis. Die Kraft (melanesisch mana) des Wortes, die formelhafte Macht und Zeichenhaftigkeit der Zahl, spielen eine geschichtlich tiefbedeutsame Rolle. Bei Ägyptern und Babyloniern, Hebräern und Persern wird den Zahlen im Geistesleben besondere Wichtigkeit zugemessen. Im Volksglauben wie im Märchen tauchen immer wieder hervorgehoben die Zahlen 3,7,9 und 12 auf. Siebenerlei Kraut muß einer finden, sieben Zwerge gibt es, sieben Brüder, sieben Raben. Die Plejaden tragen den Namen Siebengestirn.
7 galt als heilige Zahl, weil man glaubte, die 7 Planeten bestimmten das Geschick der Menschen. Bei den Germanen erlangte die 7 erst durch kirchlichen Einflu8 Bedeutung (7 Eideshelfer und 7 Heerschilde). Vielfach vertraut war den Griechen die Sieben. Auf die Pythagoräer soll die geheimnisvolle Grunddoktrin zurückgehen: Dinge sind wie Zahlen, also analog den Zahlen. Da griechische Buchstaben auch als Zahlen verwendet werden, konnte man von jedem Wort die Quersumme bilden.

Erinnert sei auch an die 7 Weisen: Kleobulos von Rhodos, Solon von Athen, Chilon von Sparta, Pittakos von Mytilene, Thales von Milet, Bias von Priene, Periandros von Korinth. Ferner die sieben Weltwunder: also die ägyptischen Pyramiden, die hängenden Gärten der Semiramis, der Tempel der Artemis in Ephesus, die Statue des Zeus in Olympia, das Mausoleum von Halikarnassos, der Koloß von Rhodos, der Leuchtturm von Pharos. 7 Städte stritten sich um die Ehre, Geburtsort Homers zu sein. Rom wurde auf sieben Hügeln erbaut und soll nach der Gründung von 7 sagenhaften Königen beherrscht worden sein.
Der siebenarmige Leuchter (hebr. Menora) diente schon zur Beleuchtung der Stiftshütte. Er gilt u.a. als Hauptsymbol des Judentums und stellt in der Kabbala die enge Verbindung von Gott (3) und der Welt (4) dar.
Das Alte Testament hielt sich eng an die Bedeutung der Zahlen und auch die Kirchenväter haben sie früh zum Gegenstand ihrer mystischen Betrachtungen gewählt. Die christliche Kunst hat die Symbolik übernommen. Grundlagen hierfür werden angeblich dem Bischof Melito von Sardes (+ 195 n.Chr.) mit seinem "Clavis Sanctae Scripturae" zugeschrieben. Das Christentum kennt die Sieben als heiliges Sinnbild und verwendet die Zahl im Sinne einer gewissen Totalität. Von 7 Schöpfungstagen berichtet die Genesis. Sieben Erzengel werden genannt und sieben Stufen der Himmel. 7 Worte spricht der sterbende Heiland am Kreuz. In der Geheimen Offenbarung trägt das versiegelte Buch sieben Siegel und vom Lamm heißt es: "Es hatte sieben Hörner und sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, ausgesandt auf die ganze Erde" (Offb. 5,6). Der unvergessene lutherische Pastor Johann Friedrich Oberlin (1740-1826), genannt "Vater des Steintals", beschäftigte sich nicht nur ernsthaft und gründlich mit Untersuchungen unerklärlicher Dinge, sondern auch mit apokalyptischen Prophezeihungen. In Metzingen befindet sich in Privatbesitz ein verglaster Kasten mit Edelsteinen. Sie stellen die heilige Siebenzahl der vollendeten Gemeinde Gottes dar, umgeben von den Mauern des neuen Jerusalems (12 Grund-und Edelsteine, symbolisierend die 12 Apostel - vgl. Apg. 1, 13 und Off. 21. 19, 20)
Mit sieben Bitten wendet sich der Gläubige im Vaterunser an Gott. Sieben geheimnisvolle von Christus eingesetzte Zeichen, die sieben Sakramente, kennt der Neue Bund. Auf die Schriftstelle bei Isaias (11, 1-3), wo der Prophet den kommenden Erlöser schaut, geht die Lehre von den sieben Gaben des hl. Geistes zurück: "Und ein Reis wird herkommen aus der Wurzel Jesses, und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel. Und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen ..." . Bei der Taufe Christi, so Augustinus, sei diese Prophezeihung in Erfüllung gegangen. Der heilige Geist sei mit seinen sieben Gaben auf Jesus herabgestiegen und ruhe seitdem auf allen mit Christus verbundenen Gerechten. Sieben Schmerzen und sieben Freuden Mariens kennt die Tradition, sieben Tugenden und sieben Laster (7 Todsünden).
Auf die berechnende Frage des Petrus, wie oft er seinem Bruder, der gegen ihn sündigt vergeben müsse, etwa bis zu siebenmal?, antwortet Jesus mit dem Hinweis auf die stets verzeihende Liebe: "Nicht bis siebenmal, sondern bis siebzigmal siebenmal" (vgl.Mt. 18, 21-23).
Die Bibel verwendet auch das Wort von den "sieben Teufeln" (Unzucht, Hochmut, Gaumenlust,

Lüge, Grausamkeit, Neugierde, Launenhaftigkeit) als Metapher für spukhafte Trieb Verstrickung, ja für Besessenheit. Die sieben Dämonen der Maria aus Magdala verweisen auf die Tyrannei des Bösen, welcher diese holdselige Frau unterlag, bevor Jesus sie von Grauen und Wahn befreite. Nicht von ungefähr wurde die Büßerin in der altchristlichen Tradition zur Hüterin der Höhle der Siebenschläfer. Die Legende weiß von sieben Brüdern, die während der Christenverfolgung des Kaisers Decius (249-251) in einer Höhle bei Ephesus, nahe dem ehemaligen Heiligtum der Artemis, lebendig eingemauert wurden, weil sie sich weigerten, den römischen Göttern zu opfern. 150 Jahre später seien eben diese Brüder auferstanden, um vor Kaiser Theodosius II. Zeugnis für die Auferstehung der Toten abzulegen. Nach Meinung mancher Gelehrter wurde in der Höhle von Ephesus, über der sich die Trümmer einer Basilika aus dem 5. Jahrhundert erheben auch Maria Magdalena beigesetzt. Das Fest der Siebenschläfer wird im Martyrologium Romanum am 27. Juli gefeiert und gilt im Volksglauben als Lostag, an welchem sich die Großwetterlage der nächsten sieben Wochen einspielt.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NEUE TAKTIK VON SCIENTOLOGY: VERSTÄRKTER ZUGRIFF AUF KINDER - Die verstärkten Beobachtungen und öffentlichen Angriffe, denen sich die sogenannte Scientology-Kirche durch die Öffentlichkeit und durch staatliche Behörden ausgesetzt sieht, hat zu taktischen Veränderungen im Verhalten der auf wirtschaftlichen Profit und auf die Gewinnung von Macht ausgerichteten Organisation geführt. Nach Erkenntnissen in Bayern versucht Scientology mit der Werbung für Publikationen und Kurse verstärkt Kinder anzusprechen. Hinter einer "Association for Better Living und Education (ABLE)" steht eine zum Scientology-Konzern gehörende Organisation, die "über Schulen und Kindergärten Zugriff auf die jüngste Generation zu erlangen" sucht Mit einer "Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschen-rechte (KVPM)" entfaltet Scientology vor allem im Kindergartenbereich Aktivitäten. Gewarnt wird von den bayerischen Behörden vor dem "Zentrum für individuelles und effektives Lernen (Ziel)". Diese Gliederung der internationalen Scientology-Organisation offeriert Hilfe bei den Hausaufgaben, Nachilfe- und Privatunterricht. Auch in den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg sind in den letzten Monaten diese Versuche, sich auf dem Umweg über Hilfen in schulischen Notfällen an Kinder und Eltern heranzumachen, zunehmend registriert worden. (Privat-Depesche, Nr. 27 / 27 vom 03.07. 1996)

KINDERTÖTUNGEN IN CHINESISCHEN WAISENHÄUSERN - BRÜSSEL (DT/-Reuter). Eine chinesische Arztin hat die von der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch/ Asia erhobenen Vorwürfe wegen Mißhandlung und Tötung von Kleinkindern in chinesischen Waisenhäusern bestätigt. Die Medizinerin Zhang Shuyun, die 1988 bis 1993 in einem Waisenhaus in Schanghai tätig war und 1995 China verlassen hat, sagte in Brüssel, in dem Waisenhaus habe man Waisenkinder sterben lassen, wenn die Aufnahmequote erreicht worden sei. Auf diese KiBder sei die "summarische Lösung" angewandt worden. D.h. man habe sie nicht mehr gefüttert noch betreut. Nach Angaben der Ärztin Zhang (...) wurden krank aussehende Kinder in dem Waisenhaus vor ausländischen Besuchern auf den Toiletten versteckt. Sie selbst habe gesehen, daß Kinder an Betten gefesselt worden seien, daß man sie mit Tranquilizern "ruhig stellte" und daß man Kinder absichtlich habe verhungern lassen. Angestellte, die dagegen hätten vorgehen wollen, seien der Verfolgung durch die chinesischen Behörden ausgesetzt gewesen. (DT vom 9.1.96) -Bonn (ap) - Die erschrekkenden Berichte über das Kindersterben in Chinas Waisenhäusern müssen nach Ansicht von Familienministerin Claudia Nolte auf der Sit-zung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen am 18.3. in Genf erörtert werden. Chinesische Behörden müßten alles daran setzen, Measchenrechtsverletzungen an Kindern zu unterbinden und die Waisenhäuser menschenwürdiger zu gestalten, forderte die CDU-Politikerin am Frei-tag in Bonn. Nolte hatte die Lage der Kinder in chinesischen Waisenhäusern zuvor mit dem Leiter der deutschen Delegation bei der UN-Menschenrechtskommission, Baum, und einer Vertreterin der Menschenrechtsorganisation "Human Rights Watch" diskutiert. Dabei kamen Berichte zur Sprache, wonach viele Säuglinge und Kleinkinder durch Vernachlässigung vorsätzlich dem Hungertod ausgesetzt werden. Die Familienministerin äußerte sich entsetzt über derart katastrophale Zustände. "Was diesen Kindern angetan wird, ist so unfaßbar und menschenverachtend, daß die internatio-nale Staatengemeinschaft ihre Stimme erheben muß". Die chinesischen Behörden müßten Auskunft darüber geben, was insgesamt mit den auf jährlich eine Million geschätzten ausgesetzten Kindern in China geschehe. (MÜNCHNER MERKUR 3.2.96)

Mitteilungen der Redaktion

München, den 16.7.1996

Verehrte Leser,

zunächst herzlichen Dank für die Geduld, die Sie mit uns haben. Aber in der Tat: auf immer wenigeren lastet immer mehr. Das gilt nicht nur für den wirtschaftlichen Bereich, wo man aus den einzelnen Arbeitern/Angestellten immer mehr Leistung herauszupressen versucht - der angeblich zu hohen Löhne und der Konkurrenzfähigkeit wegen -, sondern auch in unseren Reihen. Nicht nur, **daß** die Redaktionsmitglieder in dieser eben beschriebenen Zerreißprobe stehen - wen man abends um 21 Uhr erst nach Hause kommt, fallen weitere Anstrengungen schwer -, nein, auch die Sensibilität für unsere spezifisch religiös-kirchliche Problematik wird schwächer, ebenso fehlt es bereits weitgehend an der Fähigkeit zur Beurteilung der Gesamtlage. Ich bin erstaunt gewesen feststellen zu müssen, welch theologische Ungereimtheiten inzwischen Personen schreiben bzw. reden, die noch vor Jahren tonangebend im Widerstand waren... auf unserer Seite!

Dieser lange Vorspann soll erklären, warum dieses Heft verspätet erscheint. Zugleich möchte ich mit obigen Zeilen aber auch einen sich abzeichnenden Dauerzustand beschreiben, und ich bitte um Ihr Verständnis.

Die fortschreitende geistige Zerrüttung und religiöse Auszehrung haben allgemein nicht **nur** zu einem ungeheuren Autoritätsverlust der Kirche bzw. 'Kirche' geführt, sondern auch zugleich eine verstärkte Produktion religiöser Surrogate angeregt. Das metaphysische Bedürfnis der Leute will befriedigt werden! In dieses Vakuum stößt - selbst bei uns - nicht nur ein immer aggressiverer Islam vor, nein auch die Sekten schießen wie Pilze aus dem Boden, und mit ihnen pseudo-religiöse Systeme, die wirklich gefährlich sind. Ich denke da nicht nur an die New-Age-Bewegung mit ihrem diabolischen Background und ihrer selbsterlöserischen Ideologie, die das ganze Christentum noch in sich hinein verschmelzen möchte, sondern auch an die Scientologen, die zunächst recht geschickt die intellektuellen Schwächen der 'Kirche' genutzt haben, um junge Menschen anzusprechen, und die es heute recht gut verstehen, psychisch labile Menschen über deren Geltungsbedürfnis und Machtstreben an sich zu ziehen, um sie dann auch wirtschaftlich!!! auszubeuten. Diese Scientologen haben gerade in den letzten Jahren über **getarnte** Kurse und Schulungen gezielt ein Netz bei uns aufgezogen, in dem sich viele gefangen haben. Ehe und Familien sind und werden rücksichtslos zerstört. Darüber im einzelnen aufzuklären wird demnächst auch uns zufallen.

Inzwischen wünsche ich Ihnen einen erholsamen, sicherlich wohlverdienten Urlaub oder schöne Ferien.

Ihr Eberhard Heller

***

Titelbild: Basilika von Aquilea, 11.-14. Jahrhundert - Photo: E.H.

Redaktionsschluß: 21. Juli 1996

***

INHALTSANGABE:

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DIE PETRUS-BRUDERSCHAFT WÄCHST - 1996 dreizehn Priesterweihen bei der Gemeinschaft St. Petrus - WIGRATZBAD (DT/KNA). Die Priesterbruderschaft St. Petrus, gegründet zur Integration romtreuer Traditionalisten, wächst kräftig. In diesem Jahr werden dreizehn junge Männer aus der Gemeinschaft zu Priestern geweiht. Der Petrusbruderschaft gehören eigenen Angaben zufolge derzeit fünfundsechzig Priester (Anm.d.Red.: auch wenn der alte Weiheritus bei den Weihen verwendet wurde, so ist die Gültigkeit der Weihe dieser angeblichen Priester u.a. deshalb nicht gesichert, weil die angeblichen Weihbischöfe - so 'Kardinal' Mayer - selbst nicht gültig zu Bischöfen konsekriert worden waren: **vom** Econer **Regen in die** modernistische **Traufe)** und dreizehn Diakone an. Sie unterhält unter anderem ein internationales Priesterseminar in Wigratzbad im Allgäu. Dort sind regelmäßig zwölf Geistliche und vierzehn Gastprofessoren tätig. Die Bruderschaft wurde nach dem Zerwürfnis zwischen Rom und dem Führer der katholischen Traditionalistenbewegung (n.b. was Lefebvre selbst offiziell immer abgelehnt hat, Anm.d.Red.), dem inzwischen verstorbenen Erzbischof Marcel Lefebvre, gegründet Sie untersteht direkt dem Vatikan und ist mit dem Privileg ausgestattet, die heilige Messe im tridentinischen Ritus zelebrieren zu dürfen. Im vergangenen Jahr gab es nur vier Priesterweihen in Wigratzbad, darunter kein Deutscher. Dieses Jahr sind fünf der dreizehn Kandidaten Deutsche. (DT vom 21.3.96)

JOHANNES PAUL II. PLANT REFORM DES PAPSTWAHLRECHTES - Rom. Papst Johannes Paul II. strebt angeblich eine Reform des Konklaves zur Papstwahl an und will dazu auch die über 80 Jahre alten Kardinäle wieder zulassen. Möglicherweise sollen sie aber nur den Status von Beobachtern bekommen. Nach offiziell nicht bestätigten Berichten aus dem Vatikan arbeitet Johannes Paul an einem Dokument "motu proprio" (aus eigener Initiative), das die von Paul VI. im Jahr 1970 neu gefaßten Regeln zur Papstwahl ändern soll. Kern des Papiers ist demnach, daß die zum Konklave zugelassenen Kardinäle künftig in komfortablen Appartements des neu gebauten Kollegs der Heiligen Martha wohnen werden. Außerdem soll die Pflicht zur Geheimhaltung, der sich alle Teilnehmer des Konklave unterwerfen müssen, gelockert werden. Die Papstwahl soll aber weiterhin, wie zuletzt 1978, in der Sixtinischen Kapelle stattfinden. Im Apostolischen Palast war es eher unbequem. Die im Jahre 1993 begonnenen Bauarbeiten in dem Hospiz hatten bei den Grünen in Italien Protest ausgelöst, da das neue oberste Stockwerk des Gebäudes teilweise den Blick auf die Kuppel des Petersdoms verdeckt. Nach Auskunft einer im Hospiz tätigen Odensfrau sind die rund 90 Zim-mer mit Bad jedoch noch nicht fertiggestellt. Bisher wohnten die Papstwähler während eines Kon-klave in den unbequemen Räumlichkeiten der aus der Renaissance-Zeit stammenden Päpstlichen Appartements im Apostolischen Palast, die vor rund 70 Jahren den Vatikanischen Museen zugeordnet wurden. (kna/dpa) (AVZ vom 15.2.96) (Anm.d.Red.: Selbstverständlich wird diesem wie allen anderen Erlassen keine bindende Rechtskraft zukommen.)

ZUNEHMEND ANGRIFFE AUF DIE RELIGION - GREVENBROICH (DT/kna). Die zunehmende Herabwürdigung geistig-religiöser, besonders christlicher Werte ist besorgniserregend. Diese Feststellung trafen übereinstimmend die Teilnehmer des ersten "Langwadener Gesprächs" dieser Tage in Grevenbroich unter dem Leitwort: "Droht eine Demontage geistig-religiöser Fundamente in Deutschland?" Die Verächtlichmachung und Infragestellung christlicher Symbole und geistiger Normen zeige in der heutigen Zeit eine dramatische Entwicklung, wurde in Grevenbroich beklagt. Der Kölner Rechtsanwalt und Publizist Friedrich Graf von Westphalen bedauerte, daß das rechtliche Vorgehen gegen offenkundige religiöse Beleidigung selten Erfolg habe. "Vielfach werden mit juristischen Zaubertricks auf verfassungsrechtlicher und strafrechtlicher Ebene berechtigte Klagen abgewiesen." Graf von Westphalen stellte fest: "Die Gesetzgebung und Rechtsprechung sind derzeit nicht in der Lage, den ausreichenden Schutz religiöser geistiger Werte zu gewährleisten." Allerdings vollziehe sich die Demontage solcher Werte nicht auf Rechtsebene, sondern sei in die Erosion der gesellschaftlichen Wertebefindlichkeit einzuordnen. Westphalen fügte hinzu: "Die Entwicklung ist beängstigend, aber sie ist Reflex des gesellschaftlichen Bewußtseins." Die stellvertretende Fraktionsvorsit zende und medienpolitische Sprecherin der CDU-Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen, Ruth Hieronymi, vertrat die Ansicht, daß die Verletzung religiöser und geistiger Werte in Deutschland nur durch Handeln auf der staatlichen, medienpolitischen und gesellschaftlichen Ebene aufgehalten werden könne. Staatlicherseits müsse eine Stärkung der grundgesetzlichen Vorgaben beim Schutz der Persönlichkeit sowie beim Schutz gesellschaftlicher Gruppen, die allgemeingültige Werte vertreten, erfolgen. (DT 21.3.1996) - Wie soll eine Bundesregierung bereit sein, Gottes Rechte zu schützen, wenn sie noch für die Vernichtung der Ungeborenenstimmt stimmt wie z.B. ihr Chef, Kohl. E.H.

// EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

26. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN September 1996/6

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

Léon Bloy

Einleitung in das Leben Melanies, der Hirtin von La Salette

übersetzt und mit Anmerkungen versehen
von
Christian Jerrentrup

und einem Vorwort
von
Eberhard Heller

herausgegeben vom
Freundeskreis der Una Voce e.V.
München 1996

Maximin und Melanie
wahrscheinlich aufgenommen
am ersten Jahrestag der Erscheinung 1847

EIN DOPPELJUBILÄUM: 150 JAHRE LA SALETTE • 150. GEBURTSTAG VON LEON BLOY

von
Eberhard Heller

I.

Am 19. September dieses Jahres wiederholt sich zum 150. Mal jener Tag, an dem die Gottesmutter zwei Hirtenkindern in den französischen Alpen, oberhalb des Dorfes La Salette, erschien und mit einem Paukenschlag ohnegleichen Klarheit über den damaligen Zustand der Kirche, besonders die geistige Verfaßtheit des Klerus in unmißverständlicher Weise und in einer bis dahin unerhörten Sprache schaffte: "Die Priester, Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr schlechtes Leben, durch ihre Ehrfurchtslosigkeit und den Mangel an Frömmigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch die Liebe zum Geld, zu Ehren und Vergnügungen, die Priester sind Kloaken der Unreinigkeit geworden. Ja, die Priester fordern die Bestrafung heraus, und die hängt über ihren Häuptern. Unheil den Priestern und gottgeweihten Personen, die durch ihre Untreue und ihr schlechtes Leben meinen Sohn aufs neue kreuzigen! Die Sünden der gottgeweihten Personen schreien zum Himmel und rufen nach Rache, und die Rache ist schon vor ihren Türen, denn es findet sich niemand, der um Erbarmen und Verzeihung für das Volk fleht: es gibt keine hochherzigen Seelen mehr, es gibt niemand, der würdig wäre, dem Ewigen das unbefleckte Opfer zugunsten der Welt anzubieten." 1) Von "Kloaken der Unreinigkeit" hatte sie gesprochen, d.h. dem Durchlauf von Dreck und Kot. Und dann diese Ankündigung: "Gott wird zuschlagen auf eine Weise, ohne Beispiel." 2)

Wohl kaum ein Ereignis hat so massiv in die Entwicklung und die Geschicke der Kirchengeschichte eingegriffen und seine Spuren eingegraben wie die Erscheinung der Gottesmutter in La Salette, die tränenüberströmt zwei Hirtenkindern - Melanie und Maximin - eine für das Schicksal der Kirche so entscheidende Botschaft mitgeteilt hat Maria hatte zu ihnen ausdrücklich gesagt: "Laßt sie zu meinem ganzen Volk gelangen." 3)

Die Mutter Gottes war am Samstag, dem 19. September 1846, dem Vortag vom Fest Unserer lieben Frau von den sieben Schmerzen, weinend erschienen, gerade zu jener Stunde, zu der die Kirche im Vespergebet den Klagegesang auf ihre Tränen anstimmte: "O quot undis lacrimarum, quo dolore volvitur." ("O, in welches Meer der Tränen, welchen Schmerz, wird sie getaucht.")

150 Jahre nach der Übermittlung dieser Botschaft muß man mit Schrecken festhalten, daß diejenigen, an die sich diese Warnung richtete, d.s. die Kleriker und Gläubigen der Kirche, die ihre Verantwortung für sich selbst und die Welt endlich nach dem Willen Gottes hätten wahrnehmen sollen, die Tränen der glorreich in den Himmel Aufgefahrenen nicht trocknen wollten, sondern sie zu einem unerschöpflichen Quell der Trauer und der Qualen überlaufen und das himmlische Ultimatum verstreichen ließen. Es ist wahr geworden, was die Mutter Gottes prophezeite: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden." 4) ... und das trotz der vielen Strafen, die sich bereits vorher erfüllten, weil die Christenheit nicht auf sie gehört hatte.

II.

Zum anderen möchte ich auch auf ein weiteres Ereignis hinweisen, welches nicht weniger denkwürdig und mit dem ersten in schicksalhafter Weise verknüpft ist und bleibt: Im Jahr der Erscheinung wurde jener große religiöse Schriftsteller geboren, der später - gewürdigt, vom Durst nach dem Ab-

1) Vgl.: "Celle qui pleure" - "Die, die weint" übersetzt von Berta Diehl, in EINSICHT, 13. Jahrgang, München Nov. 1983, S. 70. - Die Mutter Gottes hatte ihre Botschaft Melanie zunächst als Geheimnis mitgeteilt: "Melanie, was ich dir jetzt sagen werde, wird nicht immer ein Geheimnis sein, du wirst es 1858 veröffentlichen können." Die heilige Jungfrau wollte, daß Melanie ihr Geheimnis erst nach ihrer Erscheinung in Lourdes am 11.2.1858 bekannt machen sollte.

2) ebd., S. 70.

3) Die Mutter Gottes wiederholte ihre Mahnung: "Meine Kinder, ihr werdet dies meinem ganzen Volk mitteilen!" (vgl. auch: Gouin, Paul: "Melanie, die Hirtin von La Salette", Stein am Rhein 1982, S. 80)

4) "Celle qui pleure" - "Die, die weint", S. 73.

soluten gequält, den Becher der Leiden auszutrinken - zum großen Herold der Botschaft von La Salette wurde und das intellektuelle Frankreich zur Wallfahrt zum Ort der Erscheinung aufrief - Léon Bloy, der am 12. Juli dieses Jahres 150 Jahre alt geworden wäre.

Sein Geburtsort ist Périgueux in der Gemeinde Unserer Lieben Frau von Sanilhac. Sein Vater, ein kleiner südfranzösischer Staatsbeamter mit einer erstarrten Ehrauffassung, hatte wenig Verständnis für die geistigen und künstlerischen Interessen seines Sohnes, dessen früher Hang zur Traurigkeit zu handfesten Auseinandersetzungen mit seinen Schulkameraden führte. Seine Mutter, spanischer Herkunft, war von anderer Einstellung. "Sie gehörte zu denen, die das Geschick ihrer Kinder nicht vorher bestimmen wollen, es vielmehr dem Willen Gottes anheimstellen. Sie hat unaufhörlich für ihren Sohn Léon gebetet, den Zweitgeborenen unter ihren sieben Söhnen, der von klein auf ein Kind der Tränen war. Eine außergewöhnliche Veranlagung zur Traurigkeit stellte den jungen Léon Bloy sehr bald in Gegensatz zu seinen Kameraden in der Schule, es gab oft heftige Auseinandersetzungen unter den Jungen, an denen Bloy einen nicht immer geringen Anteil gehabt haben soll." 5) Mit 14 Jahren nehmen die Eltern ihn von der Schule. Der junge Bloy setzt seine Studien als Autodidakt fort. Mit 18 äußert er den Wunsch, Malerei zu studieren: sein Vater läßt ihn nach Paris gehen. Bloy arbeitet zuerst bei einem Architekten, dann bei einem Maler, schließlich wird er Sekretär bei einem Anwalt Aber immer anziehender wird für ihn die Literatur: sein Nachbar in Paris ist der große Barbey d'Aurevilly. Die Bekanntschaft mit ihm hat auf Léon Bloy entscheidenden Einfluß. Er wird Sekretär des Dichters und durch ihn wird er wieder ein gläubiger Christ. Bloy ist 23 Jahre alt. Fortan gehört - abgesehen von einer kurzen Unterbrechung - die tägliche Kommunion bis zu seinem Tod zur Hauptnahrung... und das ist nicht nur im übernatürlichen Sinne gemeint: Bloy bleibt zeitlebens ein "Bettler", dem irdische Güter versagt bleiben.

1870 macht Bloy den deutsch-französischen Krieg als Freiwilliger mit, danach kehrt er kurzzeitig in sein Elternhaus zurück. Doch seines Vater Unverständnis für seine Ideenwelt läßt ihn bald wieder nach Paris zurückkehren. Zeitweise ist er Angestellter bei einer Eisenbahngesellschaft.

Von Barbey d'Aurevilly wird er in die Welt der modernen, zeitgenössischen Literatur eingeführt, Bloy liest u.a. Joseph de Maistre und Donoso Cortès. In Barbey's Haus lernt er einen Kreis moderner Schriftsteller kennen, von denen Ernest Hello auf ihn bleibenden Eindruck macht. Bloy entschließt sich, Journalist zu werden, aber von jener unverwechselbaren, schreckenerregenden Art, die das Talent benutzt, um Worte einzugravieren, die der Wahrheit dem christlichen Glauben dienen sollen... und bald muß er feststellen, daß sich ein Journalist so nicht nur unmöglich, sondern nur Feinde macht. Er muß 'betteln', weil seine schriftstellerische Tätigkeit die den gesammelten Widerstand der Arrivierten, der "Bürger" auf sich zieht, ihn und später seine Familie nicht oder nur unzureichend ernähren kann. "Es ist unerläßlich", sagt er, "daß die göttliche Wahrheit in der Herrlichkeit steht. Der Glanz des Stils ist kein Luxus, er ist eine Notwendigkeit." - "Wenn sich Kunst in meinem Gepäck findet, kann ich nichts dafür! Es bleibt mir kein anderer Ausweg, als in den Dienst der göttlichen Wahrheit zu stellen, was mir durch die Lüge gegeben worden ist. Unsichere und gefährliche Hilfsquelle, denn es ist der Kunst eigen, Götter zu bilden!" - "Ich bin bloß ein armer Mann, der seinen Gott sucht, indem er mit Schluchzen Ihn auf allen Wegen ruft...".- "Die Wahrheit, die aus allen meinen Büchern hervorbricht, ist einfach, daß ich nur für Gott schreibe." 6)

1890 heiratet Bloy Jeanne Molbech, die Tochter des dänischen Dichters Molbech, die er vor der Hochzeit noch zur Konversion in die kath. Kirche vorbereitet. 7) Bloy wird Vater von zwei Jungen, die bald nach der Geburt sterben, und zwei Mädchen, Veronique und Madeleine, der er später (1911) die von ihm eingeleitete Biographie "Vie de Mélanie, Bergère de la Salette" widmet. 8) Seine Finanznöte bringen Bloy laufend in Konflikt mit seinen Vermietern. Abgesehen von einem Aufenthalt mit seiner Familie in Dänemark, zwei Aufenthalten im Zisterzienserkloster von Soligny, einem Besuch der Großen Kartause und einigen Ferien auf dem Land lebt Bloy ständig in Paris, im Schatten der Pariser Kirchen entstehen seine Werke.

Trotz äußerer Unstetigkeit und unsäglicher Armut wird Bloy für viele Gottsuchende zum geistigen Mittel- und Ruhepunkt und zugleich zur Quelle der ewigen Wasser, die allein fähig sind, unseren Durst zu löschen: viele hat er zum Glauben oder zu diesem zurückgeführt, so den Maler Henry de Groux, den Philosophen Jacques Maritain und seine Frau Raïssa, die vor den Abgründen geistiger Leere und dem Selbstmord standen, den Geologen Termier, dem Bloy "Celle qui pleure" ("Die,

5) Kuhlmann, Helene: "Die Stimme, die in der Wüste ruft" Recklinghausen 1951, S. 10.

6) "Léon Bloy - Der beständige Zeuge Gottes" hrsg. von Raissa Maritain, eingeleitet von Jacques Maritain, Salzburg 1953, S. 7.

7) Die "Briefe an seine Braut", nach seinem Tod hrsg. von seiner Frau, dt von Karl Pfleger, Heidelberg 61958, die die Beziehung vor der Ehe und die Konversion schildern, nennt der Ubersetzer ein "Dokument der Liebe".

8) Es dürfte erwahnenswert sein, daß der Komponist Professor Othon Tichy, ein Schwiegersohn Bloys, mit + H.H. Dr. Otto Katzer. einem der engsten (ehemaligen) Mitarbeiter dieser Zeitschrift. befreundet war.

die weint") widmete und viele andere, die über ihn den Weg des Heiles fanden. Am 3.11.1917 stirbt Bloy in Bourg-la-Reine, einem Vorort von Paris. Auf dem dortigen Friedhof liegt er begraben. 9)

Eine schöne Schilderung der Persönlichkeit Bloys hat uns Jacques Maritain hinterlassen, der - obwohl durch Léon Bloy zum katholischen Glauben geführt - später die Wege des Modernismus mit einebnete. Als er und seine spätere Frau Raïssa als junge Leute die geistige Leere in sich verspürten, die scheinbar nur den einen Ausweg läßt, den Selbstmord, machten sie sich auf die Suche nach dem, der sie nicht nur zum Glauben führte, sondern auch ihr Taufpate wurde. Er schreibt: "Am 25. Juni 1905 stiegen zwei junge Menschen von zwanzig Jahren die endlose Treppe hinauf, die zum Sacre Cœur emporklettert. Sie trugen in sich jene Bedrängnis, die das einzige ernsthafte Produkt der modernen Kultur ist, und eine Art aktiver Verzweiflung, nur erhellt, sie wußten nicht warum, von der inneren Sicherheit, daß ihnen eines Tages die Wahrheit gezeigt würde, nach der sie hungerten und ohne die es ihnen fast unmöglich war, das Leben anzuerkennen. Eine gewisse ästhetische Moral hielt sie gerade noch aufrecht, ihre Idee des Selbstmordes (...) schien den einzigen Ausweg zu bieten. (...) Sie gingen zu einem seltsamen Bettler, der, alle Philosophie verachtend, die göttliche Wahrheit von den Dächern schrie, und der, als ein bis zum letzten gehorsamer Katholik, seine Zeit und die Leute, die hier unten ihre Tröstung finden, mit mehr **Freiheit** verdammte, als es alle Revolutionäre der Welt tun. Sie hatten schreckliche Furcht vor dem, was ihnen begegnen sollte - sie hatten noch keine Übung im Besuch von literarischen Genies, und es war auch etwas sehr andres, was sie suchen gingen. Kein Schatten von Neugier war in ihnen, sondern das Gefühl, das wie kein andres die Seele mit tiefer Ernsthaftigkeit erfüllt: das Mitleiden mit der Größe ohne Zuflucht. Sie durchquerten einen kleinen altmodischen Garten, dann traten sie in ein bescheidenes Haus mit Büchern und schönen Bildern an den Wänden und stießen zuerst auf eine große, helle Güte, deren friedevoller Adel beeindruckte, und die Madame Léon Bloy war; ihre beiden kleinen Töchter Veronique und Madeleine betrachteten sie mit großen erstaunten Augen. Léon Bloy schien fast schüchtern, er sprach wenig und sehr leise und versuchte, seinen jungen Besuchern etwas Gewichtiges zu sagen, etwas, das sie nicht enttäuschte. Was er ihnen enthüllte, läßt sich nicht erzählen; die Innigkeit der christlichen Brüderlichkeit und die leise Bebung von Mitleid und Furcht, die eine von der Gottesliebe gezeichnete Seele angesichts einer andren Seele erschüttert. Bloy erschien uns ganz das Gegenteil der anderen Menschen, die ihr schweres Versagen vor den Ansprüchen des Geistes und so viele unsichtbare Sünden sorgfältig unter der Stukkatur gepflegter Gesellschaftstugenden verbergen. Hier war kein übertünchtes Grabmal gleich den Pharisäern aller Zeiten, hier war eine an der Luft schwarz gewordene Kathedrale. Das Weiße war innen in der Höhlung des Tabernakels. Wenn man die Schwelle seines Hauses überschritten hatte, waren alle Werte an einen anderen Platz gerückt, wie durch eine unsichtbare Mechanik. Man wußte oder man ahnte es: Es gibt nur eine Traurigkeit, kein Heiliger zu sein. Und alles übrige trat ins Dunkel zurück." 10)

Aber **der** Bloy, der der beständige Zeuge Gottes **ist,** lebt weiter: seine Freunde und all jene, die seine Unbedingtheit in Dingen des Glaubens aufgegriffen haben, lassen ihn "sprechen". In vielen Ländern entstehen Bloy-Freundeskreise, seine Bücher werden in die verschiedensten Sprachen übersetzt, und überall, wo Menschen sich die Reinheit der Gedanken bewahrt haben, wo sie arm vor Gott geblieben sind, wird Bloy verstanden, ob in Mexiko, Kanada, Frankreich oder Deutschland, ein Land, zu dem Bloy ein problematisches Verständnis hatte, in dem aber für ihn unübersehbar der große mystische Stern der Katharina Emmerich leuchtete.

Auch die Redaktion der EINSICHT hat von Anfang an diesem Propheten, der gegen eine Welt der Mittel- und Halbherzigkeit anrannte, seine Bewunderung gezollt und seine Ideen, seine religiösen Blitze für unsere Anliegen eingesetzt, zumal er - Zeuge der sich anbahnenden Katastrophe 11) - schon damals die vielfältigen Ursachen des Glaubensabfalles bloßgelegt hat, als Mahner seine Stimme auf seine Zeitgenossen niederprasseln ließ, deren Widerhall noch heute unser Ohr erreicht.

III.

Bloy, der es immer als providentielle Auszeichnung empfand, im Jahr der Erscheinung von La Salette geboren zu sein, ist derjenige unter den Schriftstellern - weil selbst "Pilger zum Absoluten" - der

---

9) Vgl. zur Biographie auch Kuhlmann, Helene: "Die Stimme, die in der Wüste ruft" Recklinghausen 1951, S. 9 ff.

10) "Léon Bloy - Der beständige Zeuge Gottes" hrsgeg. von Raissa Maritain, eingeleitet von Jacques Maritain, Salzburg o.J., S. 22 f.

11) Die Mutter Gottes hatte prophezeit "Die Dämonen werden den Glauben Stück für Stück untergraben, und das sogar bei gottgeweihten Personen, die sie auf eine Weise blind machen, daß sie den Geist dieser bösen Engel annehmen. Falls sie nicht einer besonderen Gnade teilhaftig werden, werden viele Ordensleute ihren Glauben ganz verlieren und viele Seelen ins Verderben stürzen". (Gouin, Paul: "Melanie, die Hirtin von La Salette", Stein am Rhein 1982, S.75).

die Eindringlichkeit der Botschaft von La Salette verstand und deshalb auch um die Unausweichlichkeit des Ultimatums jener Weinenden in Herrlichkeit wußte. Er selbst ist dem Ruf der Gottesmutter gefolgt. Er hat vier Wallfahrten nach La Salette unternommen. Aber schon damals registrierte er den Ungehorsam gegen die Botschaft: "Der Gehorsam gegenüber der Mutter Gottes, die heute vor 60 Jahren eigens kam, um ihren Willen zu bekunden, war das einzige Mittel, dessen man sich nicht bediente." 12)

Für ihn war das ungehörte Verhallen des Niederprasseins der Tränen im Nichts leerer, unfruchtbarer Herzen, die sich unerweichlich zeigten, von äußerster Bitterkeit: "Unsere liebe Frau vom Mitleid schluchzte immerzu auf dem Berg". 13)

Bloy hatte um 1880 einmal den Plan für eine Abhandlung über La Salette gefaßt, ihn aber wieder verworfen, bis er durch seinen Freund Termier erneut ermuntert wurde, doch diesen Hymnus auf die Weinende vom Berg zu schreiben. Seine Abhandlung "Celle qui pleure" ist zugleich echte Mariologie und historische Analyse. Sie ist diktiert von unbestechlicher Objektivität, frei von jeder Entschuldigung oder Beschönigung, und großer Gerechtigkeit gegenüber den beiden Hirtenkindern, Maximin und besonders gegenüber Melanie, die mit hartnäckigen Verleumdungen bis in unsere Zeit verfolgt wurde: "La Salette ist noch nach sechzig Jahren die Quelle des Widerspruchs, wovon in der hl. Schrift geschrieben ist - und die es lieben, sind dazu berufen zu leiden." 14)

Nicht, als ob man nach La Salette einfach "zur Tagesordnung" übergegangen wäre - um La Salette wurde gerungen (die Botschaften waren zu konkret, zu detailliert, und die angekündigten Strafen bei Nichtbeachtung der Warnungen waren auf dem Fuß gefolgt), **bereits 1851** wurden sie von der Kirche als echt anerkannt, d.h. ihr Inhalt wurde zur allgemeinen Maxime erhoben, Pius DC. und Leo XIII. förderten die in den Botschaften aufgelisteten Anliegen, zumal sie durch das weitere Erscheinen der Mutter Gottes in Lourdes und Fatima bekräftigt wurden, und man kann auch sagen, daß kaum eine Penode der Kirchengeschichte in vergleichbarer Weise so unmittelbar durch himmlische Botschaften beeinflußt wurde 15). Wie endlose Weihrauchfahnen stieg schon zeitweise das Gebet rund um La Salette in den Himmel auf. Viele kamen, um an diesem Wunder teilzuhaben, kamen aus Dankbarkeit, kamen, um Buße zu tun... erst die einfachen, die armen Leute. Léon Bloy war es selbst vorbehalten, viele Herzen des intellektuellen katholischen Frankreichs auf diesen so wunderbaren Gebirgsort aufmerksam zu machen. Durch die Übersetzung von "Celle qui pleure" ins Tschechische (durch seinen Freund Florian) angeregt, kamen auch viele tschechische Priester zu Wallfahrten nach La Salette. - Nein, das war es nicht! Was Bloy erregte, was seine Traurigkeit so ins Grauenerregende steigerte, bestand in dem Umstand, daß die Botschaft mit ihrer absoluten Eindeutigkeit **nicht allgemein** und **nicht als unbedingter Befehl** der Gottes Mutter, als wirkliches **Ultimatum** aufgenommen und **bedingungslos** umgesetzt wurde, so wie sie es verlangt hatte. 16) Er resümiert selbst: "Sechzig Jahre sind verflossen. Man ist irdischer, gottloser, ungehorsamer geworden und 'hündischer': Aber scheint es nicht, daß dieser unfaßbare Mißerfolg, dieses ungeheure und zugleich anbetungswürdige Scheitern der Herrin des Paradieses nach nichts aussieht, wenn man an den unverzeihlichen Hohn denkt, der an die Stelle des Gehorsams trat?" 17)

Und den Auftrag der Jungfrau, daß sich wahrhafte Apostel zur Erfüllung ihrer Mission in ihren Dienst stellen sollten 18), sah Bloy durch die Installation und die Arbeit der Kleriker, die nach La

12) Vgl : "Celle qui pleure" - "Die, die weint", S 9 - Die Widmung wurde von Bloy am Fest Mana Geburt, d 1. am 8.9.1907 verfaßt

13) ebd., S. 9

14) ebd , S 9

15) Die angekundigten Konsequenzen fur den Fall des Ungehorsams waren klar: "Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, muß ich den Arm meines Sohnes fallen lassen" (ebd , S 19), d h zum Strafgericht.

16) Nicht umsonst hat Bloy dem 1 Kapitel m "Celle qui pleure" die Uberschrift gegeben "Tacet mulier...!" ("Es schweige die Frau...!"); ebd , S. 10 ff.

17) ebd, S 11.

18) Die Gottes Mutter hatte gebeten: "Ich richte an die Erde einen dringenden Appell; ich rufe die wahren Junger des lebendigen Gottes auf, der da herrscht in den Himmeln Ich rufe die wahren Nachfolger des menschgewordenen Christus auf, des einzigen und wahrhaften Erlosers der Menschheit, ich rufe meine Kinder, meine wahrhaft frommen, die sich mir ergeben haben, damit ich sie zu meinem gottlichen Sohne fuhre, ich rufe jene, die ich gleichsam auf meinen Armen trage, jene, die in meinem Geist leben; schließlich rufe ich die Apostel der Endzeit, die treuen Junger Jesu Christi, die in Geringschatzung der Welt und ihrer selbst leben, in Armut und Demut, m der Verachtung und im Stillschweigen, in Gebet und in der Kasteiung, m der Keuschheit und in der Vereinigung mit Gott, im Leiden und unerkannt von der Welt. Es ist die Zeit, daß sie sich zu erkennen geben und Licht auf der Erde verbreiten. Kommt her und erweist euch als meine geliebten Kinder. Ich bin mit euch und in euch, sofern der Glaube euer Licht ist, das euch erleuchtet m diesen Schreckenstagen" (Gouin, Paul: "Melanie, die Hirtin von La Salette", Stein am Rhein 1982, S 79)

Salette kamen, gänzlich verhöhnt: "Die sogenannten Missionare von La Salette, unschuldig vielleicht infolge ihrer Blödigkeit und Niedrigkeit des Herzens - aber welch schreckliche Unschuld! - wurden, ich wiederhole es, eine lächerliche Einrichtung seitens der diözesanen Autorität, dem ausdrücklichen Befehl entgegengestellt, dem es auszuweichen galt. Die hl. Jungfrau hatte Apostel verlangt. Man gab ihr Herbergswärter. Sie hatte wahrhafte Jünger Christi verlangt, die die Welt und sich selbst gering achteten. Man setzte priesterliche Geschäftsleute ein, fromme Buchhalter, beauftragt, Werte zu schaffen. Aus der Forderung, hinzugehen und die Welt zu erhellen, machte man die Anweisung für Reklame und die Treibjagd auf Pilger." 19)

Bezeichnend für das steigende Desinteresse an den Botschaften dürfte auch der Umstand sein - und so setzen sich (wie heute wieder!) sehr **konkrete** Mosaiksteinchen zu einem Gesamtbild mit unausweichlichen Strukturen zusammen -, daß "Celle qui pleure" bei seinem Erscheinen in Frankreich 1907 ohne nachhaltigen Widerhall blieb. Seinem Freund Raoux schreibt Bloy am 13.8.1908: "Der Mißerfolg von 'Celle qui pleure' ist meine große Betrübnis. Für den französischen Klerus ist La Salette ein Ungeheuer. Die es nicht hassen, verachten es. Wie erschreckend ist diese allgemeine Untreue, sei sie freiwillig oder nicht. Unnötig hinzuzufügen, daß ich in den Augen der Mehrzahl der sogenannten apostolischen Kleriker ein elender Betrüger bin." 20)

Man kann sich die Klagen, die ein Bloy heute angesichts der allgemeinen Misere über... nein, nicht einmal so sehr über den großen Abfall der Gesamtkirche - das **ist** ein Mysterium des Bösen -, sondern über die Kläglichkeit der sog. Traditionalisten, die mit stolzer Besitzermine den Glaubensschatz nur als Althergebrachtes, nur als beschützenswertes Inventar ihres musealen Fundus ansehen, aber nicht als lebendiges Feuer, für das sie sich verzehren sollten. Er würde wehklagen angesichts der Blindheit, der völligen Harmlosigkeit und Ideenarmut des sogenannten kirchlichen Widerstandes, er würde weinen über die Einfaltspinsel, die vorgeben, das Allerheiligste zu schützen, es aber aus reinem Heilsegoismus in Wirklichkeit nur schamlos ausplündern und besudeln.[21]) Und dann noch die totale Gleichgültigkeit der sog. Christenheit gegen jeden echten absoluten Anspruch, der nichts zu tun hat mit Fanatismus, heftigen Gefühlen oder Sehnsüchten, die im rein subjektiven Empfinden stecken bleiben.Und dann irgendwo würden wir uns mit Bloy treffen: in der Verbannung aus dieser gottlosen Gesellschaft, eingesperrt und allein gelassen mit unserer Ohnmacht.

Für Léon Bloy bedeutete das Erscheinen der weinenden Mutter Gottes vor den beiden Hirtenkindern "das größte Ereignis seit dem Pfingstmorgen." "In seinem letzten Tagebuch "Dans les Ténebrès" ("In der Finsternis") macht uns Bloy durch eine innere Stimme, die er auf dem Grund seiner Seele hörte, mit seiner tiefen Hingabe an die Botschaft von La Salette bekannt: 'Du und ich, mein Kind, wir sind das Volk Gottes. Wir sind im verheißenen Land, und ich selbst bin das Reich des Segens... Denk einmal nach...! Mein Sohn hat gesagt, daß die, welche weinen, glücklich gepriesen werden, und weil ich alle Tränen der Geschlechter durchweint und ihre Qualen durchlitten habe, preisen mich alle Geschlechter. Die Wunder Ägyptens sind nichts und die Wunder der Wüste noch weniger im Vergleich zu den Wundem des Lichtes, die ich dir für die Ewigkeit schenke.'" 22)

Er gab der Weinenden den Namen "Notre Dame de Compassion" d.h. "Unsere Frau vom Mitleid", die sich aufgemacht hatte aus ihrer himmlischen Herrlichkeit, um eine letzte Anstrengung zur Rettung der Menschheit zu unternehmen. Ihre Botschaften waren hypothetisch: "Wenn nicht, dann!" 23) Nachdem Bloy aber als sensibilisierter Zeuge, der sein Auge mit aller Schärfe auf die geistigen Entwicklungen richtete, die damaligen religiösen Entwicklungen, konkret: das Ausmaß metaphysischen Unverständnisses, des Unwillens der modernen Christen, sich dem Willen Mariens hinzugeben, sah, schrieb er: "Heute ist der Berg von La Salette, der die Welt zu verschlingen drohte und der 68 Jahre hin und her schwankte, mit einem Riesenkrach gefallen, und er wird erst in der Tiefe des Abgrunds anhalten, wenn er alles zerstört hat. Man kann nur noch um die Gnade der Reue bitten, wenn man nicht ganz verflucht ist, aber bald wird man nicht einmal mehr sein Leiden anbieten können, weil keiner es mehr besitzt. Es wird die Zeit der Finsternis kommen, hat die heilige Jungfrau gesagt, die Entweihung heiliger Orte, die Fäulnis in den Blüten der Kirche, der Böse wird der König der Herzen... Man wird nur noch Menschenmorden sehen, man wird nur noch Waffenlärm und Fluchen hören... Die Erde wird wie eine Wüste... Man kann diese Schrecken schon im voraus

19) Vgl.: "Celle qui pleure" - "Die, die weint", S. 11.

20) Kuhlmann, Helene: "Die Stimme, die in der Wüste ruft" Recklinghausen 1951, S. 39 f.

21) Ich denke da an jene sog. frommen Raffer, die jedem, aber in der Tat: jedem Schwarzrock nachrennen - er darf ruhig Laie, Vagant, Sektierer, Schismatiker sein... es macht nichts -, wenn er ihnen nur absolut dubiose - d.h. in Wirklichkeit: blaspemische!!! - rituelle Handlungen vorgaukelt.

22) Kuhlmann, Helene: "Die Stimme, die in der Wüste ruft" Recklinghausen 1951, S. 39.

23) Vgl.: "Celle qui pleure" - "Die, die weint", S. 47: "Die Drohungen von La Salette sind bedingungsweise gegeben. Es gibt Gründe zu glauben, daß sie dies nicht mehr sind. Die Apostel Mariens, die eingesetzt hätten werden sollen vor der Flut von Blut und Feuer, werden **nachher** kommen, das ist alles."

fühlen: Um nur von Hungersnot und Pest zu sprechen, die viel mörderischer sein können als Kanonen. Man kann sich den teuflischen Egoismus einer großen Zahl der Kinder der bösen Geister vorstellen, die von jeher auf die Schandtaten oder auf die Ungerechtigkeit, die ihnen zum Vorteil ist, und auf die Verzweiflung der wütenden Menge warten. Ist der Augenblick nicht angezeigt für eine Übung, auf die bis zum heutigen Tag kein Heiliger verfallen ist: die Nachahmung der heiligen Angst Jesu Christi im Garten der Todesqual? Was wird aus der kleinen Zahl der Kinder Gottes, die vor dem ersten Blutvergießen verschont geblieben sind? Ich weiß nicht, ob alle Angst haben werden, aber ich weiß wohl, daß ich schon im voraus um mich und um viele andere zittere, die unfähig sind, zu sehen, was mir seit vierzig Jahren in die Augen springt." 24)

Über Bloys Beziehung zu der Erscheinung der Mutter Gottes in La Salette resümiert Helene Kuhlmann: "Der Bericht über die Erscheinung der Mutter Christi, den die beiden Hirtenkinder aus den Bergen von La Salette verkündeten, war für Bloy ein Mysterium, das er wie eine hell lodernde Fackel in seinen Arbeiten aufleuchten ließ. Die Tränen der Mutter des Herrn sind für Bloy zwar immer unverständlich, aber sie bedeuten ihm doch eine Erhöhung ihrer Würde.(...) Bloy wäre nicht Bloy, wenn er die Weinende nicht der Strahlenden vorzöge. Er macht sich in einer Welt ohne Ritterlichkeit zu ihrem Ritter." 25)

IV.

Bloy erweist diese Ritterlichkeit nicht nur der Mutter Unseres Herrn, "der Frau vom Mitleid", sondern auch gegenüber den Personen, die von ihr gewürdigt wurden, solche Drohbotschaften "dem ganzen Volke" mitteilen zu müssen. Er ließ Gerechtigkeit besonders derjenigen widerfahren, die hauptsächlich mit der Last der großen Botschaft von La Salette beladen worden war: Melanie Calvat, dem angeblich so verblödeten und halsstarrigen Hirtenmädchen, deren Verleumdung sich bis in die neueste Zeit durchgehalten hat. Denn das Kalkül ist einfach: Fallen die Empfänger jener grauslichen Drohungen, fallen auch diese selbst... oder man könnte sie zumindest durch Verfälschungen der Botschaft relativieren. "Celle qui pleure" ist mitlaufend immer auch eine Aufdeckung der vielen Gehässigkeiten, Ungerechtigkeiten, und Verleumdungen, denen Maximin und Melanie besonders von klerikaler Arroganz ausgesetzt waren. Bloy recherchiert mit der Akribie eines Detektivs. Und was er enthüllt, sind teilweise Ungeheuerlichkeiten.

Neben der Beschreibung dieser beiden Schicksale läßt Bloy in "Celle qui pleure" aber auch Melanie, die später als Ordensfrau den Namen "Marie de la Croix" annimmt, selbst zu Worte kommen [26]), ebenso den Domherrn Annibal-Marie de Franc, der in seiner Trauerrede für Melanie - gehalten im Dom zu Altamura - auch auf die weitgehend unbekannte Stigmatisierung Melanies hinweist. 27)

Bloy hat darüber hinaus auch die Autobiographie von Melanie Calvat aus dem Jahre 1900 herausgegeben und mit einer Einleitung versehen, die weit mehr ist als dies: neben einer Entschlüsselung aller mystischen Begebenheiten, die Melanies Leben von Anfang an prägten und gewissermaßen einen himmlischen Ausgleich bildeten für all das Elend, welches sie auf Erden zu durchleiden hatte, breitet Bloy außerdem die Herrlichkeit seines mariologischen Wissens vor uns aus.

Anläßlich der beiden Jubiläen - 150 Jahre La Salette, 150. Geburtstag von Bloy - haben wir uns entschlossen, diese Einleitung in das Leben Melanies, von der bisher nur Ausschnitte ins Deutsche übersetzt wurden [28]), zum ersten Mal dem Publikum in deutscher Sprache vorzulegen. Herr Christian Jerrentrup hat die Mühe der Übersetzung und der Kommentierung dankenswerterweise auf sich genommen, damit der ungeheure Ernst der Botschaft von La Salette, vermittelt durch ein solch sanftes Sprachrohr in die Herzen jener dringt, die - ergriffen von Mitleid - die Weinende auf dem Berg zu trösten versuchen.

Eberhard Heller

---

24) Kuhlmann, Helene: "Die Stimme, die in der Wuste ruft" Recklinghausen 1951, S. 138 f.
25) ebd., S. 38 f.
26) Vgl.: "Celle qui pleure" - "Die, die weint", S. 53 ff.
27) ebd., S. 81 ff.
28) Vgl. "Léon Bloy - Der bestandige Zeuge Gottes" hrsgeg. von Raissa Maritain, eingeleitet von Jacques Maritain, Salzburg 1953, S. 260 ff.; S. 298 f.

Statue der Muttergottes und Melanies
am Erscheinungsort

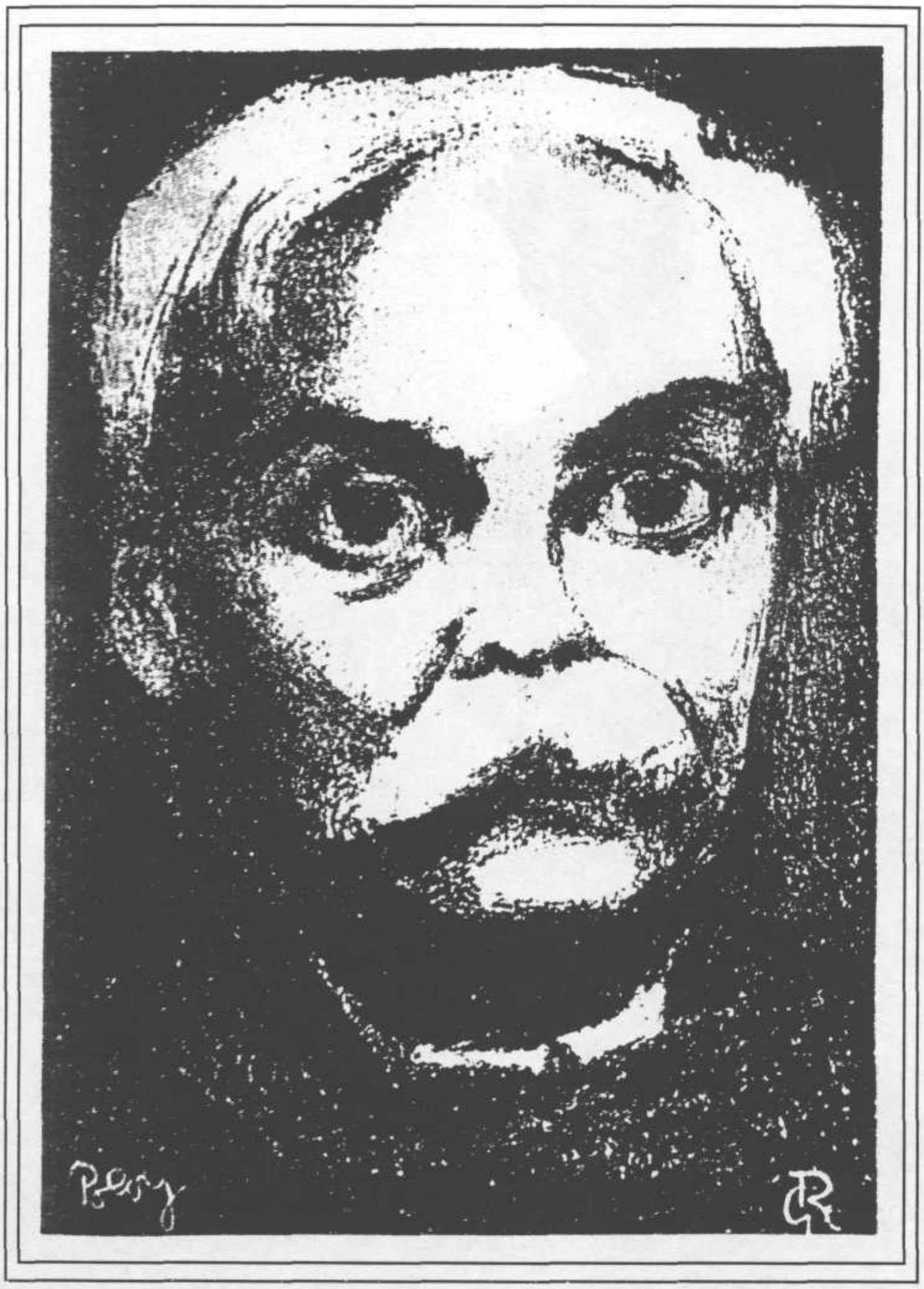

Léon Bloy
Lithographie von Georges Rouault

Léon Bloy
Einleitung in das Leben Melanies

übersetzt und mit Anmerkungen versehen
von Christian **Jerrentrup**[1)]

Widmung

Meiner allerliebsten Tochter Madeleine

Hier ist das Buch, das ich seit langer Zeit für Dich zurückbehalten habe. Es ist eigentlich nicht von mir, denn ich habe darin ja nur die *Einleitung* geschrieben. Aber weit jenseits dieser vergänglichen und unbedeutenden Seiten, in die ich dennoch mein ganzes Herz hineingehängt habe, wirst Du eine Seele erblicken, die erhaben und einfältig ist wie der Himmel, die Seele jener Hirtin des Paradieses, als deren demütigster Berichterstatter ich mich bezeichnen darf.

Da Du von Deiner Mutter vor Deiner Geburt der Unbefleckten Empfängnis geweiht wurdest, wird Melanie Dich lehren, was die hl. Jungfrau in Wahrheit war, besser als ich es je vermag. Als Berge und Täler noch nicht geschaffen waren, war sie die einzig Auserwählte, die eines Tages das einzige Hilfsmittel Gottes sein würde, „der einzige makellose Flecken im Dreck, wo der Erlöser seinen Fuß auf die Erde setzen konnte".

Nur dieser Gedanke, der täglich in Dir reift, wird Dich heilig machen, wenn Du es willst, und — ich wage zu sagen — selbst wenn Du es nicht willst.

Die Unbefleckte Empfängnis ist Dein besonderer Abgrund. Jeder hat eben seinen. Es ist der Abgrund von Licht, der für Dich bestimmt ist und dem Du niemals entrinnen kannst, o Du glückseliges Kind meiner Qualen.

Am Fest des hl. Erzengels Michael, 1911.
Léon Bloy.

I

Ascende superius.[2)]

Von den Christen, die das Wunder von La Salette nicht ablehnen, kann keiner behaupten, daß die beiden Seherkinder etwas anderes sein konnten als schwache Werkzeuge, ohne sich der absoluten Lächerlichkeit preiszugeben.

Man hält es allgemein für ausgemacht, daß die beiden im Jahre 1846 zwei plumpe, ungeschliffene Bauernkinder waren, die, wenn schon nicht schwachsinnig, so doch ebendeshalb auserwählt wurden, damit sie umso besser die Glaubwürdigkeit einer übernatürlichen Offenbarung vor Augen führten.

Darüber hinaus gestand man Maximin im äußersten Notfall einen blassen Schimmer von Intelligenz zu, ihm, der sein Geheimnis nicht veröffentlichte und deshalb in der Folgezeit als weitaus weniger lästig empfunden wurde als seine Gefährtin. Die Geschichtsschreiberin der Anfangsjahre der Wallfahrt,

---

1) **Bei dem folgenden Text handelt es sich um das Vorwort des von Léon Bloy herausgegebenen Buches** *Vie de Mélanie, Bergere de la Solette, écrite par elle-même en 1900. Son enfance (1831-1846). Introduction par Léon Bloy,* 51 u. **294 Seiten, Mercure de France, Pans 1912, letzte Auflage 1964** *{Leben Melanies, der Hirtin von La Salette, von ihr selbst im Jahre 1900 aufgeschrieben. Ihre Kindheit (1831-1846). Einleitung von Leon Bloy)* **Die der Übersetzung zugrunde liegende Textfassung findet sich als** *Introduction à la vie de Mélanie* **in:** *Œuvres de Léon Bloy,* **Vol. X, Paris** 1970, **261-281 (Text) und** 314 **(Widmung) Alle Anmerkungen und Textergänzungen in eckigen Klammern stammen vom Übersetzer.**

2) **Steig' höher hinauf.**

Mlle des **Brulais**, stellt ihn als kleinen Burschen mit außerordentlicher Lebhaftigkeit dar, der **manchmal**, außerhalb seiner eigentlichen Aufgabe als Berichterstatter, reichlich lustige Einfälle **hat**.[3] Aber nichts, rein gar nichts billigt man Melanie zu.

Sie sei „eine *arme Unschuldige,* ein **Trotzkopf**, eigensinnig", **unfähig**, auch nur irgend etwas von den oft sehr außergewöhnlichen Antworten zu begreifen, die ihr von oben eingegeben werden. So hat sich jene Mlle des **Brulais** über sie ausgelassen, gewiß ein fähiger Kopf, aber eben eine Lehrerin wie aus dem Bilderbuch, hundertfach unfähig, das Geheimnis dieser unerhörten Berufung zu erahnen.

65 Jahre später ist die ruhmreiche Melanie, nach ihrem Tod im Jahre 1904, verachteter denn je zuvor. Als der Vorwurf des Schwachsinns nicht mehr zu halten war, hieß es: Anmaßung, Herumtreiberei, verbrecherische Auflehnung,... unsittlicher Lebenswandel. Priester, ja selbst Bischöfe, die ihre erkalteten Herzen dieser wundersamen Jungfrau hätten empfehlen sollen, haben sich im Gegenteil gegen sie **zusammengerottet**[4], einige bis zur tödlichen Raserei, um so die einzigartige Wichtigkeit und unvergleichliche Vorherbestimmung ihres Opfers kundzutun. Man findet sogar Geistliche, angeblich ehrenwerte, die allein der Name Melanies aus dem Gleichgewicht bringt und zum Zorne reizt. Beinahe ist man versucht zu fragen, ob sich die Zahl dieser Irren nicht vermehrt hat.

Wenn die Geschichte der Hirtin eines Tages bekannt wird, wird man über die unglaubliche Zahl ihre Verleumder erstaunt sein, die bis hin zur Apostasie verstockt sind, und über Verzweifelte bis zum Tode in Konvulsionen, verzweifelt allein deshalb, weil es da ein außerordentlich demütiges Mädchen gibt, das man weder verurteilen noch anschwärzen kann, ohne in der Seele erschüttert zu sein.

Diese Geschichte, die seit mehr als einem halben Jahrhundert mit erstaunlicher Perfidie geheimgehalten **wird**[5] und beinahe völlig unbekannt ist, **gehört** zu den Allertragischsten. zu denen, die einen am meisten aus der Fassung bringen. Ich müßte eigentlich ihr Verfasser sein und werde es vielleicht eines Tages **auch**.[6] Da mir die unverzichtbaren Unterlagen verweigert **wurden**[7] , bin ich

---

3) Mane des Brulais, *L Echo de la Sainte-Montagne,* Nantes 1852

4) *Tagebuch,* 15 Januar 1911 „Bnef des Chemikers, der mich am 24 November letzten Jahres besuchte Er schreibt nur, daß er ein langes Gesprach mit einem Priester gefuhrt habe, der ihm bestatigte, daß Melanie, die zweimal von Pius IX (''') in Audienz empfangen worden war, ihr Geheimnis *schriftlich* widerrufen habe, usw" *{Der Pilger des Absoluten Tagebuch von Leon Bloy 1910-1912,* in *Journal de Leon Bloy*, Vol III, Pans 1963, 221)

Tagebuch, 12 Dezember 1911 „[Ein] Freund wunschte, daß ich fur das *Leben Melanies* das *Imprimatur* einhole, daß er fur erforderlich halt und das ich sicherlich von keinem Bischof jemals bekame Mit diesem Rat gehorcht er einer Emgebung, die ihn erschuttern wurde, wenn er sie sehen konnte Befolgte ich semen Rat, wurde das Buch *niemals* erscheinen, und ich gehorte zu der gewaltigen Schar von Feiglingen und Unglaubigen, die von Bischofen gefuhrt werden, die dem Satan geweiht sind " *(Der Pilger des Absoluten,* a a O , 273)

Tagebuch, 17 Dezember 1911 „Niveau des Bischofs von Moulins Worte dieses Hohenpriesters „Das Leben Melanies ist *zu* außergewohnlich Es gibt nichts Vergleichbares m den Heiligenlegenden Sicherlich lugt sie nicht, aber sie hat sich eben getauscht All dies ist ihr gar nicht passiert " *(Der Pilger des Absoluten,* a a O , 274)

5) *Tagebuch,* 25 Dezember 1914 „Die allgemeine Unwissenheit uber La Salette ist ein ungeheures Verbrechen des Episkopats Vom ersten Tag an haben die Bischofe diese Offenbarung im Keim erstickt, so gut sie konnten Alle moglichen Mittel wurden zu diesem Werk der Ungerechtigkeit angewandt, das, glauben Sie mir, auf schreckliche Weise bestraft wird. Nachdem ich die Aufgabe ubernommen hatte, dies zu enthullen, konnte ich mich selbstverstandlich nicht an jene wenden, die seine ausfuhrenden Organe waren Wenn ich geglaubt hatte, am *Imprimatur* nicht vorbeigehen zu konnen — und ich hatte es *niemals* auch nur von *einem* Bischof erhalten —, dann ware mem Buch niemals erschienen und die hl Jungfrau ohne Zeugnis geblieben " *{An der Schwelle der Apokalypse Tagebuch von Leon Bloy 1913-1915,* in *Journal de Leon Bloy,* Vol IV, Pans 1963, 128)

6) *Tagebuch,* 30 Juli 1910 „Ich muß ein Buch uber Melanie, die Hirtin von la Salette schreiben Zu diesem mich angstigenden Unterfangen samt semer außerordentlichen Schwierigkeit habe ich mich verpflichtet In Wahrheit besitze ich nur das Dokument, das mir Abbe C , der eine gewisse Zeit lang geistlicher Leiter der Heiligen war, uberließ, eben ihre *Lebensgeschichte,* die sie auf formliche Anordnung dieses Klerikers selbst mederschneb Mein Buch kann nur ein Kommentar dieses im strengen Sinne historisch ungenugenden Dokuments sein Ich hatte Melanie uberall hm nachreisen mussen, nach England, nach Italien und Frankreich, und das habe ich nicht oder fast nicht Ich hatte Forschungsreisen unternehmen und relativ beachtliche Summen investieren mussen, ich hatte vielleicht auch Mittel gebraucht, um Leute zu beruhigen Ich bin außerordentlich behindert An allem wird es mir von der ersten Zeile an fehlen, ausgenommen jenes einzigartige, in der Tat prachtige Dokument, das uber die Kindheit von Melanie aber nicht hinausgeht " *(Der Pilger des Absoluten,* a a O , 189)

7) *Tagebuch,* 30 September 1910 „ da ich das ganze Leben von Melanie beschreiben will, fordere ich alle unentbehrlichen Unterlagen von jemandem an, der sie mir geben kann, und der sie bis jetzt knauserigerweise unter

(Fortsetzung)

nichtsdestoweniger durch besondere Gnade glücklicherweise imstande, die von *ihr selbst* aufgezeichnete Geschichte der ersten Jahre ihres Lebens zu veröffentlichen, um der Bitte einer ihrer Beichtväter nachzukommen.

II

Melanie war damals 69 Jahre alt, und man verlangte von ihr, auf französisch zu schreiben, ein schwieriges Unterfangen. Sie hatte länger als 25 Jahre in verschiedenen Gegenden Italiens gewohnt und sprach und dachte natürlich italienisch, und so konnte ihr Bericht nur eine sehr einfache, mit unfreiwilligen Italienismen gespickte *Übersetzung* sein. Da sie von der Schreibkunst genausoweit entfernt war wie von dem Bestreben, irgend jemandem gefallen zu wollen, ist ihre sehr einfach gehaltene Erzählung dergestalt außerordentlich, daß es in der Geschichte aller Heiligen sicherlich keine vergleichbare Autobiographie gibt. *Die Autobiographie eines Kindes*!

Denn Melanie ist dafür wieder ein kleines Kind geworden. So reif und erwachsen sie in ihrem Briefwechsel als Frau ist, wenn sie die Welt betrachtet, so hört sie auf zu wissen, daß es die Welt wirklich gibt. Sie weiß davon wirklich nichts, sie weiß nicht einmal, was sie damit anfangen soll. Sie ist drei, vier, zwölf Jahre alt, und ohne es zu wollen, drückt sie sich in ihren Antworten wie ein Kind dieses Alters aus. Sie weiß nichts von bürgerlichen Gesetzen, nichts von anderen Menschen oder Dingen um sie herum. Sie ignoriert vollständig alles mit Ausnahme des Jesuskindes, das für sie allein sichtbar ist und dem sie sich durch Leiden angleichen muß. Sie ist eingetaucht in eine lichtvolle Unwissenheit.

Als der Pfarrvikar von Corps ihr den Katechismus beibringen wollte, so erzählt sie, habe sie nichts davon verstanden, da die Worte für sie keinen Sinn machten. *Der Buchstabe tötete sie.*

Man stelle sich eine Bewohnerin des Paradieses vor, die gezwungen ist, auf der Erde zu leben: ein kleines Lebewesen, beschlagnahmt und beiseite geschafft in den Abgründen des Lichts. Durch Eingebung ist sie mit der erhabensten Theologie ausgestattet und gleichzeitig erhält sie den unbegrenzten ausdrücklichen Befehl, ein Nichts zu sein; von Jesus in personam unterwiesen, den sie fast täglich in der Gestalt eines Kindes sah und den sie vertraulich ihren „kleinen Bruder" nannte; von ihm — wieviele Male! — in die unvorstellbaren Gefilde des Himmels entrückt; *stigmatisiert* seit dem dritten Lebensjahr, und ohne es zu wissen, wirkt sie die Wunder der größte Heiligen, wie andere atmen; man stelle sich vor, diese kleine Hirtin aus der Dauphiné, die von den Höhen der himmlischen

---

7) (Fortsetzung)
Verschluß halt " *(Der Pilger des Absoluten,* a a O , 199)

Tagebuch, 12 Oktober 1910 „Wahrend ich mit Bitterkeit uber die Verweigerung der Dokumente nachdenke, komme ich zu einer Losung Es konnte sein, daß ein *Leben* Melanies, selbst wenn es vollstandig dokumentiert ware, nicht so viel taugt wie ein einfacher Abdruck jenes Textes, den ich besitze " *(Der Pilger des Absoluten,* a a O , 201)

Tagebuch, 26 Oktober 1910 „Ich sehe mich in der absoluten Unmoglichkeit, das *Leben* Melanies zu schreiben Abbé C , Pfarrer von D , der mir bei *Die, die weint* so sehr geholfen hatte, verweigert mir unerklarlicherweise seine Hilfe Da er vier Jahre der Beichtvater und geistliche Leiter Melanies war, und da er seine heilige Tochter im Namen des Gehorsams gezwungen hatte, ihm ihr Leben aufzuzeichnen und ihm alles, was sie an Wertvollem besaß, auszuhandigen, besitzt er alle Dokumente, ohne die ich nicht ihr Geschichtsschreiber sein kann, und plotzlich verweigert er sie mir mit einer unnachvollziehbaren Brutalitat, nachdem er erklart hatte, daß er auf der ganzen Welt keinen anderen Menschen als mich fur dieses Werk sahe [ ]

Das *Leben* Melanies, von ihr selbst aufgeschrieben auf Befehl ihres Beichtvaters, ist eine sehr schone Aneinanderreihung von Gesichten, die die Idee der außerordentlichsten Heiligkeit geben, aber ohne irgendeinen historischen Zusammenhang Keine Daten, keine Bilder oder außere Umstande außer einigen vagen und entfernten Angaben zu Orten Der Rahmen fehlt vollig [ ]

In einem außerordentlich undankbaren Brief hat der Pfarrer von D mich wissen lassen, daß ich mich auf die Kindheit Melanies beschranken und gefalligst mit dem zufrieden geben solle, was ich in Handen halte, eine aus den genannten Grunden ganz und gar unmogliche Sache Ich muß mich allen Ernstes fragen, ob dieser Priester noch ganz richtig im Kopf ist " *(Der Pilger des Absoluten,* a a O , 203)

Tagebuch, 2 Januar 1911 „Abbe C , der mir die Dokumente verweigert, die ich benotige, ist ein Mensch, der sich nicht demutigen will und den Gott zur Strafe seiner Intelligenz beraubt Mein Teil ist getan Ich werde, erganzt um eine Einleitung, veroffentlichen, was ich besitze Das wird genugen " *(Der Pilger des Absoluten,* a a O , 220)

Liturgie herabstieg, über die Anfangsgründe befragt von einer Seele von Priester, der von ihr in Wirklichkeit genausoweit entfernt war, als daß er für sie der Feuerofen dieses gewaltigen Sternes hätte sein können; eines Sternes, der noch kaum sichtbar war, auf dem sich seit Jahrtausenden unser Sonnensystem, so versichert man, herabstürzt!...

„Man schickte mich zum Holz sammeln", sagte sie. Damals *sah* sie „die Schöpfung der Engel ohne Zahl, die Auflehnung eines großen Teils davon, die Erschaffung von Adam und Eva und ihren Fall ..."

Was soll man mit einem solchen Kinde anstellen! Sie war gerade geboren und wurde schon von ihrer Mutter gehaßt. Dieser sonderbare, übersteigerte und gespensterhafte Haß, den die Erzählerin aus Gehorsam gezwungenermaßen wiedergibt und ihn gleichzeitig entschuldigt, diese plötzliche und völlige Ablehnung eines Wunschkindes vor seiner Geburt war selbst eine Art Wunder, das nur durch eine unfaßbare Vorausahnung, die diese Mutter von der übernatürlichen Bestimmung ihrer Tochter gehabt hatte, erklärt werden kann.[8)]

Unwissend und ungebildet wie eine Barbarin, die sie war, mußte eine solche Vorausahnung, wenn es sie gegeben hätte, sie närrisch und niedergeschlagen machen vor Schrecken, vor Entsetzen niederdrücken. Dunkel ahndend mußte sie annehmen, daß diese Tochter aus ihrem Fleische zu ihrer Verzweiflung von einem Teufel gezeugt und gebildet sei... Das ganze Leben Melanies war eine Fortsetzung dieses Entsetzens und Schreckens, selbst jetzt, da sie nicht mehr unter den Lebenden weilt, hält das noch an, hat doch die christliche Gesellschaft sie als Rabenmutter hingestellt wie ihre Mutter.

Man kann nichts Erschütternderes lesen als den Schrei dieser Verlassenen von drei Jahren, der ihr kleiner himmlischer Bruder, der plötzlich aufgetaucht war, eine Mama versprach. — „Eine Mama!", rief sie weinend, ‚jch habe doch eine Mama!" Ihre Mutter hatte sie zuvor, wie so oft in der Folge, vor die Türe gesetzt, mitten in der Nacht, in strömendem Regen!...

Ich wiederhole, sie war drei Jahre alt und konnte kaum laufen. Sie übte laufen lernen in einem Wald und verbrachte dort Tage und Nächte, ganze Wochen, genährt nur von dem, was ihr ihr wunderbarer Bruder brachte, ohne daß jemand sie sehen oder wahrnehmen konnte, da sie unsichtbar und unberührbar war, und in Wohnstätten gebracht, von denen der hl. Paulus nicht zu sprechen wagte.

Als sie wieder ins Elternhaus zurückkam, bezog sie von ihrer Mutter fürchterliche Prügel; ihre Mutter wollte nicht, daß sie ihren Brüder eine Schwester sei; von ihnen verlangte die Mutter, daß sie sie nur als *Stumme,* als *Wolfskind* und *Wilde* beschimpften, und sie warf sie oftmals gleich aus dem Haus, sobald die Abwesenheit des Vaters das erlaubte. Es bedurfte eines Wunders, daß dieses Mädchen nicht starb.

Sie war ungefähr sechs Jahre alt, als man aus ihr eine Hirtin im Dienste von Fremden machte, um sie loszuwerden. Damals begannen neue Wunderzeichen, wie man sie in der Tat bei einer so noch nie dagewesenen beständigen Heiligen, so außerordentlich Begünstigten erwartet. Es würde vielleicht genügen, den unerhörten Ort zu benennen, wo sie die Besuche erzählt, den ihr die Tiere des Berges abstatteten:

„... Manchmal, besonders wenn der Schnee die Gipfel der Berge bedeckte, suchten die Wölfe, Füchse und Hasen zu fressen. Also verteilte ich mein Brot unter ihnen, und diese wilden Tiere waren zufrieden; dann erzählte ich ihnen vom Guten Gott; verehrter, lieber Pater, ich kann mich schwer erinnern, was ich ihnen sagte; ich weiß, daß sie mich mehrfach beschämten durch ihren Gehorsam, mich, einen Wurm, von dem sie nichts erwarteten. Ich erzählte diesen Tieren ihre Schöpfung durch das

---

8) *Tagebuch,* 21 Marz 1911 „Wir sprechen uber die Mutter der Melanie, Hirtin von La Salette, deren wundersames *Leben* ich beschrieben habe

Diese elende Frau, die so grausam zu ihrer Tochter war und von unglaublicher Herzensharte, gehorchte sicherlich einer für sie unwiderstehlichen Eingebung von unten Menschen, deren Gewissen belastet ist, haben Angst und Ekel vor dem Ubernaturlichen, dem Absoluten Es konnte sein, daß in dem sehr seltenen Ausnahmefall der unwissenden Mutter Melanies in dieser so etwas wie ein Rest eines sehr verfälschten Christentums vorhanden war, der sie dazu trieb, in ihrem Kinde eine Besessene zu sehen oder zu vermuten Und in der Tat erschien bei Melanie — und das seit ihrer fruhesten Kindheit — das Ubernaturliche in einer zu ubermaßigen Art und Weise, als daß ihre ganz und gar dem Weltgeist verhaftete Mutter dadurch nicht aus der Fassung geriete

Ein Gedanke, der mir im Laufe der Zeit gekommen ist, vollig zusammenhanglos " *(Der Pilger des Absoluten,* a a O , 231)

allmächtige Wort des ewigen Gottes, wie mich mein lieber Bruder unterrichtet hatte, und ich ermunterte sie, überall ihre Nahrung zu suchen, ohne den Menschen Nachteile zu verursachen, die ja ihre Herren und Könige sind, weil sie nach dem Bilde Gottes erschaffen sind durch die Kräfte ihrer Seele, und weil sie die Abbilder Jesu Christi sind durch ihre Körper usw. usw.

An erster Stelle kam alle Tage ein Wolf, und ich unterrichtete ihn, so gut ich konnte. Das gefiel mir unterdessen nicht sonderlich, weil der Wolf nicht wie ein Mensch sein Interesse oder Desinteresse zeigen kann. Er diente mir in einer Art und Weise, daß ich manchmal am liebsten laut herausgerufen und alle Menschen der Erden eingeladen hätte, den göttlichen Heiland Jesus zu loben, zu heben und zu verherrlichen, der uns unendlich geliebt hat und sein Leben gegeben hat, um uns zu retten.

Bald vermehrte sich die Anzahl der Wölfe, der Füchse und Hasen; kleine Gemsen und ein Schwarm Vögel kamen jeden Tag, und mangels Menschen, zu denen man vom Guten Gott sprechen konnte, predigte das Wolfskind ihnen; abschließend sang *man* das Lied „Goutez, âmes ferventes..." Alle gaben Anzeichen großer Andacht und neigten bei den heiligsten *Namen* JESU und MARIAE das Haupt.

Die Wölfe kamen zu bestimmter Stunde; die Füchse ebenso wie die Hasen, Gemsen und Vögel. (Eine Schlange kam auch, wurde aber wieder vertrieben.) Nach der Ankunft nahm jedes der Tiere die ihm zugewiesene Stelle ein und lauschte. Nachdem sie den Schluß gehört hatten, der ungefähr lautete „Sit nomen Domini benedictum!", spielten sie verrückt. Vor allem die Füchse spielten ihren Wolfsbrüdern Streiche; sie bissen sie in die Ohren und in den Schwanz; den Hasen gaben sie Tapser mit ihren Pfoten und ließen sie rumkugeln, die kleinen Gemsen zogen sie an ihren Stummelschwänzchen nach hinten, usw. Als ich ihnen befahl, sich zurückzuziehen, verschwanden alle..."

Man glaubt, die *Fioretti* zu lesen, aber wieviel anderes darüber hinaus!

Ich widerstehe der Versuchung nicht, ein völlig anderes Wunder anzuführen, dessen biblischer Charakter mich stark beeindruckt hat:

„Als ich eines Tages ein Stück gegangen war, um meine Kühe zu weiden, entlud sich gegen Nachmittag ein starkes Gewitter. Donner grollten unaufhörlich mal von der einen, mal von der anderen Seite; der Regen goß in Strömen. Ich nahm mit meinen Kühen den Weg zum Dorf hin. Ich hätte gewollt, soviel abertausend Akte des Lobes und der Liebe zu meinem heben Jesus zu erwecken, wie Tropfen fielen. Als ich an eine bestimmte Stelle kam, hatten meine Kühe haltgemacht und wollten zurück; der Bach war gewaltig angestiegen; er lag zwischen zwei Bergen, die ihn mit Wasser versorgten. Zu Zeiten gewöhnlichen Regens konnte man ihn überqueren, indem man große Steine in den Fluß rollte und von Stein zu Stein ging; und auch die Tiere konnten ihn ohne große Schwierigkeiten überqueren. An jenem Tage war das nach menschlichem Ermessen unmöglich. Das Wasser war sehr tief, stürzte mit Getöse zu Tal, riß Steine, Felsen und Bäume mit sich und war schlammig; ich war in ziemlicher Not. Ich sah, daß meine Tiere litten und verschreckt waren. Ich wandte mich an meine Mutter und schilderte ihr meine Furcht. Denn meine Tiere gehörten mir nicht, und wenn ihnen etwas zustieße, müßte ich vor Gott Rechenschaft über sie ablegen. In einem Augenblick sah ich meinen guten Bruder nahe bei mir, der mir sagte: „Meine Schwester, habe keine Angst, komm". Alsbald ließ ich meine Kühe von dem reißenden Bach zurückkehren, dann kam ich nahe ans Wasser, und mein kleiner Bruder erhob seinen Arm über den Sturzbach. Er machte so etwas wie ein großes Kreuzzeichen, und augenblicklich büeb der Bach wie abgeschnitten auf der Seite stehen, wo es talwärts ging. Mein Bruder sagte mir: „Komm, meine Schwester." Ich sagte ihm: „Warte, mein Bruder, damit ich meine Kühe schnell passieren lassen kann; und auch Du, mein Bruder, geh schnell hinüber; gehen wir gemeinsam!", und wir gaben uns die Hand. Wir hatten völlig den Fluß überquert und waren an der anderen Seite angekommen, als ich meinen lieben Bruder nicht mehr sah. Als der Sturzbach sich teilte, endete der Lärm und das Getöse plötzlich, um erneut wiedereinzusetzen, als wir ihn überquert hatten."

Ich hatte es oben erwähnt, und es ist wichtig, das nicht zu vergessen: Melanie schrieb diesen Bericht aus Gehorsam und völlig gegen ihren Willen nieder. Man darf deshalb nur das Allernotwendigste

annehmen, d. h. sie hat freiwillig oder unfreiwillig eine Menge von entsprechenden Tatsachen ausgelassen, die sie als nebensächlich oder einfach als vernachlässigbare Wiederholungen betrachtete.

Bemerkenswert ist außerdem ihre unglaubliche Einfachheit, die soweit ging, den *Unterschied der Geschlechter* nicht zu kennen, selbst als sie eine alte Frau geworden war — eine Unwissenheit, die selbst eine Art Wunder war —, diese Einfachheit, die man engelsgleich nennen kann, erlaubte ihr nicht immer, in Nebensächlichkeiten Natürliches von Übernatürlichem zu trennen. Anders gesprochen, sie konnte und mußte als gewöhnliche Wirkung ansehen, was für andere Anlaß zu unsäglichem Staunen und Bewunderung gewesen wäre.

Sie sah und fühlte *in* Gott; sie war gezwungen, durch Gott hindurchzugehen, wenn man so sagen kann, eine dreifache Trennwand aus Licht zu durchdringen und zu dem sensiblen Punkt zu kommen, die für sie ebensowenig unterscheidbar waren wie die armseligen Möbel des Landarbeiters, wenn er, geblendet vom Sonnenlicht, von der Ernte nach Hause kommt. Das ist besonders bemerkenswert, als ihr Beichtvater sie nach Einzelheiten bestimmter Wunderheilungen befragte, und vor allem, als sie über ihre Stigmata sprechen mußte, die sie damals als ausnahmslos für jeden Christen gewöhnlich ansah. „Wenn der gute Gott alles macht, was er will, bin ich davon nicht die Ursache", sagte sie. Das genügte ihr, für immer.

Wie sind hier bei mehreren Milliarden von Orten des kleinen Bauernmädchens, das nach der Legende dumm und unwissend ist. Das Ziel der vorliegenden Veröffentlichung ist es, aufzuzeigen, was sie in Wahrheit war: ein Wunder an Heiligkeit unter nichtswürdigem Äußeren, unwissend in allem, was Menschen sie lehren können, voll unerhörter Weisheit in dem, was Gott allein zu lehren vermag.

Die berühmte Erscheinung, für sie alles andere als eine Neuigkeit, war das notwendige, von Gott gewollte Ergebnis des ganzen inneren und zutiefst verborgenen Leben eines kleinen Kindes, das die höchsten Stufen der Mystik überschritten hatte und das man für Dreck am Wege hielt.

III

Jesus ist aus Maria hervorgegangen wie Adam aus dem irdischen Paradies, um zu gehorchen und um zu leiden. Maria ist also dargestellt durch den Garten aller Lust, „von Gott gepflanzt im Anbeginn...". Das zweite Kapitel der Genesis ist völlig unbegreiflich, wenn man nicht an Maria denkt. Wahrlich, alles ist unbegreiflich ohne Sie. Aber wieviele Male hier mehr!

Dieser Garten, der seit dem Ungehorsam zur Trübsal oder Verzweiflung unzähliger Milliarden von Menschen verschlossen ist, *hortus conclusus*[9], war der Abschluß der „Zeugungen des Himmels und der Erde", gemäß der überaus geheimnisvollen Ausdrucksweise der Heiligen Schrift.

Es war ein wunderbarer Garten, in dem es niemals regnete Eine Quelle stieg aus der Erde hervor, um alles zu bewässern, und noch vor jeglicher Erdbeschreibung entsprang ein Fluß dem Paradies, um alsbald zu vier großen Flüssen zu werden, deren Namen Klugheit, Mäßigkeit, Schnelligkeit des Geistes und Fruchtbarkeit bedeuten oder zu bedeuten scheinen, um mit den hervorragendesten Exegeten[10] zu sprechen. Man muß glauben, daß in diese vier Namen auf eine Art und Weise, die kein Mensch begreifen kann, die Berufung Mariens eingeschlossen ist: Königin, Jungfrau, Braut des Heiligen Geistes, Mutter GOTTES.

Anbetungswürdige Gemeinplätze! Es ist nichts zu finden, was darüber hinausginge. Darüber, darunter, rechts und links, in die Unendlichkeit, es ist nichts zu erkennen. Wir können gut wissen, daß Gott unser Ziel ist; wie könnten wir außer Maria einen solchen Gedanken auch nur bilden?

Unser Geist kann Gott nur durch Maria erfassen, genau so wie der Sohn Gottes nicht geboren werden kann außer durch das Wirken des Heiligen Geistes in ihr. Die menschliche Sprache ist hier von einer solchen Ohnmacht, daß alle Worte Furcht einjagen können. Die Unbefleckte Empfängnis Mariens, die uns unsagbar von ihr trennt, ist trotzdem der einzige Berührungspunkt. Durch die Unbefleckte Empfängnis konnte Gott seinen Fuß auf die Erde setzen. Sie ist die einzige Pforte, durch

---

9) Ein wohlverschlossener Garten (Cant IV, 12)
10) Vgl Gen II, 11-14

die er aus dem Garten aller Lust entweichen konnte, der seine Mutter ist, und den tausend Jahrhunderte der Seligkeit uns nicht begreifen lassen könnten.

Man müßte wissen, was Adam und Eva waren, was die Pflanzen und Tiere dieses Gartens waren, was der Ungehorsam war und was er gekostet hat. Man müßte einmal alles auslöschen, was die Menschen seit 70 oder beinahe 80 Jahrhunderten gedacht haben können, damit eine Tatsache, ich will nicht sagen offen vor Augen liege oder auch nur von weitem wahrgenommen, eher vielleicht geahnt werde, am ehesten aber etwas wie Herzklopfen hervorrufe, die Tatsache nämhch, daß zwar alles für immer verloren war wie bei den gefallenen Engeln, trotzdem aber, da ein Tropfen des göttlichen Saftes aufbewahrt wurde, gerade so viel, wie es bedurfte, um Milliarden Welten zu retten, gerade so viel, daß sich am Ende diese Blume entfalten konnte, die schöner ist als die Unschuld und die die Christen, ohne irgend etwas zu begreifen, die Unbefleckte Empfängnis nennen, MARIA selbst, der wiedererlangte erhabene Garten.

Dennoch, ich wage es kaum zu sagen, war noch nichts getan. Dieser Garten, der seit so langem wegen des Ungehorsams des ersten Menschen verschlossen war, mußte sich öffnen, um den letzten der Menschen auszutreiben, einem Wurm ähnlich, der alle anderen loskaufen sollte. Dafür genügte der Gehorsam Mariens nicht — ich habe Angst, das zu schreiben. Es bedurfte der Ungeduld und des Schmerzes aller Jahrhunderte, der Ungeduld und der Schmerzes, die Sie in sich hineingenommen hatte.

Die Unbefleckte Empfängnis war nicht genug, um der Welt zum Heil zu verhelfen. Erforderlich waren die Ungeduld und der Schmerz der Unbefleckten Empfängnis.

Begreifen können wir selbstverständlich nichts. Unterdessen ist es möglich, sich eine Erde vorzustellen, die völlig allen Mächten der Finsternis überlassen ist, ein trostloses Menschengeschlecht, das sich Tag für Tag vermehrt und mit jeder Generation immer mehr verkommt. Trotzdem und durch all dies hindurch dringt ein ganz schmaler leuchtender Strahl, ein Schimmer Licht, den nichts zerstören konnte. Die Unbefleckte Empfängnis, die Zeitalter und Völker durchdringt bis zur wunderbaren Stunde, selbst den obersten Engeln unbekannt, in der sie sich offenbaren sollte in Maria, voll der Gnaden, ohne Erbmakel empfangen, unter der Goldenen Pforte. Wie soll man sich ein solches Geschöpf überhaupt vorstellen, ohne das unendliche Gefolge von Klage und Trauer des ganzen Menschengeschlechts, dessen einziges lebendes Reis sie ist?

Man weiß aus der Überlieferung, daß unsere Mutter Eva durch die Jahrhunderte unbegrenzte Buße für alle kommenden Völker tat. Maria ohne Sünde übernahm das ganze Erbe dieser Buße und machte daraus, was Sie konnte, das heißt einen Schmerz, wie es keinen Schmerz auf der Welt gibt, den Schmerz aller Geschlechter, aller Menschen, aller Herzen, aller Geister, selbst die Schmerzen der Dämonen und Verdammten. wie einige Seher sagen. Eine solche Unendlichkeit von Klagen und Qualen in einer unendlichen Seele mußte mit einer streng entsprechenden Ungeduld auf die Ungeduld der Erlösung zurückwirken, die die mystische Theologie der Zweiten Göttlichen Person zuschreibt.

Als am Tage der Verkündigung der Erzengel Gabriel an die Pforte des verlorenen Paradieses klopfte, hätte es gut sein können, daß diese Pforte sich nicht öffnete. Es ging ja darum, den Sohn Gottes in das Fleisch des Menschen zu schicken und in den Tod. Aber die Ungeduld war stärker als alles, und die Tür öffnete sich auf jene Antwort der Schmerzensreichen: *Fiat mihi secundum Verbum tuum*[11]. Unglückselige Welt, keinen Tag mehr wirst du leiden!

IV

Ein Freund Gottes schrieb mit eines Tages diesen herrlichen Satz:

„Du schreibst in *Die, die weint* vom „offensichtlichen" Scheitern der Erlösung. Und in der Tat, wenn man die Geschichte des christlichen Volkes betrachtet... Nun gut! Nein, die Antwort ist einfach; die Erlösung ist vollständig gelungen dergestalt, daß es Gott und den Menschen ewig genügt. Die Menschheit und die Schöpfung sind gemäß der ganzen Vollkommenheit des göttlichen Willens mit

11) Mir geschehe nach deinem Wort (Lc I, 38).

Gott vereinigt worden. Und dieses vollständige und offenkundige Gelingen der Erlösung, das ist die hl. Jungfrau.

Deshalb brauchte Gott Sie. Sein Blut sollte nicht unnütz vergossen werden. Danach konnte alles kommen: Verbrechen, Schismen, Lügen, Unzucht, Abscheulichkeiten — und selbst Unvollkommenheiten und Treulosigkeiten bei den Heiligen. Die Erlösung ist auf den ersten Schlag gelungen, ein für alle Mal. Die hl. Jungfrau antwortet auf alles, gleicht alles aus, hat mehr Gewicht als alles."

Das ist integrales Christentum, absolut, in seiner Pracht. Ohne Zweifel ist die hl. Jungfrau, so gedacht, nie vorstellbar. Währenddessen weint Sie in La Salette, Sie, die alle Geschöpfe selig preisen sollen. Sie weinte, wie nur Sie weinen kann. Sie weint unendliche Tränen über all unsere Verfehlungen — und Sie hat sie uns ja aufgezählt — und weint über jede einzelne. Sie wird also davon getroffen, noch im Schoße ihrer Seligkeit. Der Verstand faßt das nicht. Eine Seligkeit, die „leidet" und die weint! Ist es möglich, das zu begreifen?

Wenn Dir irgend etwas fehlt, o Maria, sag' es uns. Sag es deinen Armen. Sie allein sind reich genug, es Dir zu geben. Du brauchst daher mehr als alles, weil man versichert, daß alles Dir gegeben wurde. Du bist die Mutter von dem, den alle Aussätzigen versinnbildet haben, von dem die Propheten gesagt haben, daß er ein Wurm sei und kein Mensch, eine Schande, ein Auswurf, und von dem die Apostel Kehricht genannt wurden. Deshalb ist Dein Platz wunderbarerweise höher als der der Engel. Was brauchst es mehr?

Ah! Hier bin ich jetzt. Die Schande des Wortes genügt Dir nicht. Du brauchst die Schande der Liebe. In einer Art und Weise, die kein Mensch erraten kann, brauchst Du die Passion des Hl. Geistes, der jede Kreatur wie in einem Feuerofen umwandeln muß. Bis dahin herrscht Du nicht, Du verwirklichst nicht das Reich des Vaters, das nichts anderes sein kann als Du selbst, und daß Du sehr wohl gezwungen bist zu warten, weil wir ja schließlich die Pflicht haben, täglich darum zu bitten. Man erbittet nichts, worauf man ein Anrecht hat.

Dein hL Johannes, zu dem Gott mehr als zu anderen Menschen gesprochen zu haben schien, hat er nicht gesagt, daß es Drei sind, die da Zeugnis geben auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut, und daß diese Drei der Trinität entsprechen?[12] Das ist genau sein Text. 1st es nicht so, daß das die drei Sintfluten für die Erlösung unentbehrlich macht. Die alte Sintflut war aus Wasser, die Sintflut aus Blut, die noch nach neunzehn Jahrhunderten nicht endet, und die Sintflut aus Feuer, die von so vielen Vorboten angekündigt, kommen wird.

Das Reich des Vaters, den er reut, die Menschen geschaffen zu haben, das Reich des Sohnes, der mit dieser göttlichen Buße beladen ist, und das allgemeine Reich der Liebe, durch die alles neu werden muß. *Ecce nova facıoomnıa*[13]. Aber auf welche Weise und um welchen Preis? Du weißt es ohne Zweifel, bist Du doch der „Sitz der Weisheit“[14], ja die Weisheit selbst, und deshalb weinst Du.

Du weißt als einzige unter allen Geschöpfen, daß es da auf dem tiefsten Grund des Himmels einen schrecklichen Brunnen gibt — genau jene Quelle, die aus der Erde in der Mitte des Paradieses entsprang —, ein Reservoir, das durch Deine Tränen unendlich verborgen ist, und von wo aus wahrscheinlich bald die keines Traumes und keiner Schutzhülle fähige Schmach des Parakleten ausgehen muß, durch die Du letztendlich triumphieren wirst.

Es geschah vor beinahe zweitausend Jahren, daß Du die Mutter des Schmerzes wurdest, ja Du wurdest genötigt, die Braut der Schmerzen zu werden. Man sieht Dich, weinend vor diesem Verlangen, auf den Bergen, zwischen den Felsen, inmitten von Landstrichen, die von armen Leuten bewohnt werden. Dein unvorstellbar erhabenes und heiliges Antlitz strömt von all den Tränen, die die Hochmütigen nicht zerstreuen wollen, die Reichen, die Berauber der Armen, die Mörder der Unschuldigen, die Sakrilegien und Schamlosigkeiten...

Im Jahre 1846, als Du jenes erregte „Ich kann den Arm Meines Sohnes nicht länger zurückhalten" sprachst, kamst Du, um Deine Not dem einzigen Geschöpf anzuvertrauen, das fähig ist, Dir zuzuhören

12) Vgl 1 Jo V, 6 Quonıam tres sunt, quı testımonıum dant ın coelo Pater, Verbum, et Spiritus sanctus et hı tres unum sunt (Denn dreı sınd, welche Zeugnis geben ım Himmel Der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese dreı sınd eıns)

13) Siehe, ıch mache alles neu (Apc XXI, 5)

14) „Sedes sapienti»" (Lauretanısche Litanei)

und Dich zu verstehen, diese demütige Melanie, die von Dir auserwählt wurde, weil sie das niedrigste aller Geschöpfe zu sein schien, und Du vertrautest ihr ein Geheimnis an, das Du nicht mehr länger alleine tragen konntest, Du, die Du ohne irgend welche Hilfe den Sohn Gottes getragen hast.

Zwölf Jahre später hast Du Dich wieder einer Hirtin geoffenbart, aber ohne ihr Deine großen Tränen zu zeigen, von denen die Christen nichts wissen wollten, und ohne ihr jenes fürchterliche Geheimnis anzuvertrauen, mit dem Du die erste Hirtin beauftragt hattest, es unter die Leute zu bringen und zu verbreiten. Wieviele Male vergeblich! Lourdes, vorausgesehen und von Dir in La Salette angekündigt, war eine noch heroischere Anstrengung, eine *Verkleidung* Deines Schmerzes, so wie eine Mutter, die den Tod vor Augen hat, sich in Festgewänder hüllt, um ihre Kinder zu beruhigen.

Wieder verstrichen etwas mehr als zwölf Jahre, und es kam jenes furchtbare Jahr, das man das Schreckensjahr nannte. Frankreich, vom Pöbel mit Füßen getreten, rang die Arme. Ein letztes Mal erschienst Du armen Kindern in einer ganz rätselhaften Weise[15]. Du entrolltest seltsame Bilder von Dir selbst, die begleitet waren von einer *Schrift* aus knappen und nur angedeuteten Worten, die ebensogut ein Übermaß an Drohung wie ein Übermaß an Verzeihung bedeuten können.

Und das war es dann. Man hat seitdem von Dir nichts mehr vernommen. Die christliche Welt, die dieses Schweigen hätte erschrecken sollen, fiel immer tiefer. La Salette ist verachtet, Lourdes zu einer Stätte der Geschäftemacherei geworden und zu einem literarischen Thema, Pontmain zu einem frommen Gesangbuchbildchen. Es ist ganz offensichtlich, daß Du bei Deinem Volk keinen Glauben mehr findest und ihm nicht mehr helfen kannst. Der Augenblick des Untergangs wäre also gekommen.[16]

Weil das Heil der großen Masse unmöglich ist, wirst Du Dich wohl mit einigen schmerzerfüllten Seelen begnügen müssen, die sich noch an Dich erinnern und die nichts anderes fordern als gerettet zu werden. Ach! Sie gehören nicht zu den Zahlreichen und Großen dieser Welt. Man kann sogar sagen, daß sie zu den Demütigsten und am verborgenst Lebenden gehören. Es ziemt sich für Dich, Ihnen so zu tun, wie Du es an Melanie getan hast, in ihrer Kindheit bis zum Ende ihres Lebens, Wunder an Leiden und gewaltige Größe. Sie werden wie ein Teil von Dir sein und mit Dir die Erlösung umsetzen, die nur vollendet werden kann durch Deinen Gemahl, da die Christen tief genug gefallen sein werden, um ihm die *Unbekannte Schmach* zuzuerkennen.

V

Maria ist das irdische Paradies, das werde ich niemals oft genug sagen. Aber was ist das, dieses irdische Paradies, und wo ist es? Zu Zeiten des Glaubens gab es Christen, die es suchten. Raimundus Lullus schien daran gedacht zu haben, und man erzählt, daß Christoph Kolumbus nicht zweifelte, es bei den Antillen oder ein wenig weiter entfernt zu treffen. Melanie allein hat das irdische Paradies gefunden, das vor ihr sehr wohl bekannt war, aber ohne genaue Bezeichnung — so wie man einen Schatz findet, der vor der ganzen Welt unter den eigenen Füßen vergraben ist — Melanie hat dieses Paradies erkannt wie als Ergebnis einer wundersamen inneren Erleuchtung.

Das irdische Paradies ist das Leiden, und es gibt kein anderes. In Wahrheit ist der Mensch immer im Paradies aller Lust, und seine Vertreibung ist nur zu offenkundig. Einzig seit dem Ungehorsam sah er sich nackt, er sah die Erde und alles, was auf der Erde ist, nackt, und er hat verstanden, daß das Leiden nichts anderes ist als die reine, nackte Begierde. Ungezählte Heilige hatten diese Vorahnung

15) Erscheinung der Muttergottes in Pontmain / Bretagne am 17 Januar 1871, kirchlich anerkannt durch Bischof Wicart von Laval am 2 Februar 1872 (Vgl LThK² VII, 64)

16) *Tagebuch, 1* Oktober 1914 „Melarne, der die hl Jungfrau die Zukunft enthullt hatte, sagte, daß die Schreckensherrschaft [in der franzosischen Revolution] nichts sei im Vergleich zu dem, was ihr gezeigt worden war" (*An der Schwelle der Apokalypse*, a a O , 110)

haben können, aber eben nichts weiter als diese Vorahnung, denn das Zeitalter des Absoluten hatte noch nicht begonnen.[17]

Das irdische Paradies war einem jungen Hirtenmädchen vorbehalten, einem Kind ohne irgendwelche menschliche Gelehrsamkeit, ohne jede andere Bildung als die, die man erlangen kann in der Grundschule der EngeL Es kam ihr nur zu, Verkündigerin und Prophetin des *Absoluten Christentums* zu sein. Denn das ist ganz und gar ihre Sendung.

Das wundersame Mädchen kann nicht sprechen oder schreiben, ohne die Märtyrer wieder auferstehen zu lassen, die Zeit der Märtyrer, in der man wußte, daß Gott von seinen Geschöpfen niemals zuviel verlangen kann. Es ist, wenn man will, gleichsam die Grenze seiner Allmacht. Gott *kann nicht* zuviel fordern. Kann er hingegen genug fordern? Die moderne Vielwisserei kann sich an dieser Fragestellung ja mal versuchen. Aber damals glaubte man — sieht man es einmal zurückblickend durch die Berufung Melanies — gemäß dem Evangelium, daß man, wenn man alles gegeben und alles verlassen hat, dennoch ein „unnützer Knecht" sei.

Die Zeitgenossen des hl. Irenäus oder des hl. Laurentius, die Jesus Christus durch ihr Heiligkeitsstreben gleich wurden, hatten sogar das Begehren nach Qualen. Und die *einfache Frömmigkeit* bestand darin, in Stücke geschnitten zu werden. Diese frühen Christen wußten nichts davon, daß es *gute* Reiche gebe und daß man zur Glorie gelangen kann, ohne den Weg durch Schmerzen gegangen zu sein. *O bona Crux, dıu desiderata; sollicite amata...*[18], sagte der hl. Andreas auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte, und das war ein ganz gewöhnlicher Ausspruch. Ein guter Familienvater las seinen Kindern etwas von der Folterbank, von siedendem Öl, geschmolzenem Blei und von wilden Tieren vor; das war ein sehr beneidetes Erbe.

Es gibt in der Darstellung von Melanie eine bestimmte Anzahl von Seiten mit dem Titel *Das gute Jahr.* Da man ihr alle Literatur weggenommen hatte, hat sie kein besseres Jahr ihrer Kindheit, in der sie soviel litt, finden können, als das, das dem Jahre 1846 und der berühmten Erscheinung unmittelbar vorausging. Als gegen Ende dieses „guten Jahres" ihr Vater sie aus der fürchterlichen Lage, in der sie sich in der Obhut eines mörderischen Folterknechtes befand, zurückholte, hatte sie daraus nur Kummer, fühlte sich enttäuscht und begehrte sogleich auch die höchsten Qualen, die ihr dann auch ein wenig später gewährt wurden, wie ein Sturzregen auf ausgetrocknete Felder.

Diese Kindheit von Melanie läßt mich manchmal an die von Abraham denken, 5000 Jahre zurück. Welch merkwürdiger Traum! Man ist, so scheint es, völlig am Anfang der Zeit. Man steht am Morgen von Babel, am Übermorgen der Sintflut. Man ist in Ur, in Chaldäa, Stadt und Gegend sind unbegreiflich. Alles, was man sich vorstellen kann, existiert nicht mehr. Und dort lebte ein kleines Kind, auf dem die Zukunft der Welt ruhte. Ein einziges kleines Kind, von dem man sich unmöglich vorstellen kann, daß es anderen ähnelt.

Es ist schon niederdrückend genug, sich vorzustellen, daß jeder Mensch in seiner Eigenschaft als Bild Gottes in sich zu gleicher Zeit wie das Bildnis der Drei göttlichen Personen ebenso das Paradies, das Fegefeuer und die Hölle, d.h. jede Sünde, die ganze Geschichte und alle Freude, alle Schmerzen, jede Hoffhung und jede Fruchtbarkeit in sich trägt. Aber dieses fürchterliche Beieinander, dieser Weg, der angefüllt ist mit Freuden und Qualen, ist unbemerkt. Die Menschen wissen kaum, das sie eine Seele haben, und sie wissen überhaupt nicht, was eine Seele ist. Was soll man also von einem Kinde halten, dem Gott es gegeben hat, all diese Einprägungen zu spüren. Denn er muß der Vater sein, der ohne Ende von der großen Menge gepriesen wird: „*Benedıcam benedıcentıbus tıbı, et maledıcam*

---

17) *Tagebuch,* 3 Maı 1911 „Am Fuße des Kreuzes hat Melanie das irdische Paradies gefunden, das ım Leiden besteht, und eın anderes gıbt es nicht In Wahrheit ıst der Mensch immer ım Garten aller Lust Einzig nach dem Sundenfall sah er sıch nackt, sah er dıe Erde und alles, was auf ıhr ıst, nackt, er hat verstanden, daß das Leiden nichts anderes ıst als dıe reine nackte Begierde

Dıe staunenswerten Seiten der Melanie, genannt Das *gute Jahr*, haben ın mır den Wunsch erweckt, das irdische Paradies unter diesem Aspekt zu zeigen, und das wırd der Gegenstand meiner Einleitung seın " *{Der Pilger des Absoluten,* a a O ,237)

18) Gutes Kreuz, lange ersehnt heiß gelıebt (*Romısches Brevier,* Sechste Lesung aus der Matutın am Fest des hl Andreas, 30 November)

maledicentıbus Ubi. Ich will die segnen, die dich segnen, und ich will die verfluchen, die dich verfluchen[19] "?

Etwas von dieser Art mußte sich für Melanie ereignen, aber im Gegensatz zu Abraham, der berufen ward, das unzählbare Volk Gottes zu sammeln, wurde Melanie zur geistigen Mutterschaft einer kleinen Anzahl von Jüngern berufen für das Ende der Zeiten, eine Zahl, die unglaublich klein ist und die sich jeden Tag immer mehr zu verkleinern scheint, diejenigen, die glauben, daß das Evangelium unveränderlich und unantastbar ist und daß es kein Abkommen mit dem Heiligen Geist gibt. Wie zu Abraham, so wurde ihr gesagt: „Ziehe hinweg aus deinem Land, von deinem Elternhaus, aus deiner Heimat"[20]; und das kleine Mädchen, lange bevor es das sogenannte „Vernunftalter" erreichte, gehorchte wie der Patriarch gehorcht hatte, nämlich im Absoluten, ohne die entfernteste Möglichkeit eines fragenden Stotterns.

VI

Ich glaube, daß der wirkliche Name Melanies MAGNIFICAT ist. Alles, was sie tut, was sie sagt, in ihrer Kindheit oder in ihrem Alter, hat den Anschein einer Paraphrase des Lobgesanges der Unbefleckten:

„Hochpreiset ihre Seele die Größe des Herrn. — Und ihr Geist frohlockt in Gott, ihrem Heiland. — Denn Er hat herabgeschaut auf die Niedrigkeit Seiner Magd, von nun an preisen sie selig alle Geschlechter. — Denn Großes hat an ihr getan der Mächtige, und heilig ist Sein Name. — Und Sein Erbarmen waltet von Geschlecht zu Geschlecht über allen, die Ihn fürchten. — Er übt macht mit Seinem Arm, zerstreut die Hochmütigen. — Machthaber stürzet Er vom Throne und Niedrige erhöht Er. — Hungrige überhäuft Er mit Gütern, und Reiche läßt Er leer ausgehen. — Um Israel, seinen Knecht, nahm Er sich an, eingedenk Seiner Barmherzigkeit. — So wie Er es unseren Vätern verheißen, Abraham und Seinen Kindern auf ewig."[21]

Ich weiß, daß es Leute geben wird, die es für gewagt halten, die Worte der neuen Eva in einem anderem Mund zu finden als in dem Ihrigen. Dennoch ist es das, was die Kirche tut, wenn sie alle Gläubigen einlädt, die Vesper zu singen. Wir sind so sehr Glieder Jesu Christi, ja selbst Götter nach den Worten des Psalmisten, ausdrücklich und mit göttlicher Vollmacht unterstrichen im Evangelium, daß es keine heilige Zustimmung unter denen gibt, die im strengen Sinne anwendbar sind auf die Gottheit, daß es nicht ratsam und heilbringend ist, sie mit Liebe zurückzuholen und sie dabei auf sich selbst zu beziehen. Das ist das ganze Geheimnis der katholischen Liturgie. In einem wieviel stärkeren Maße gehört die heilige Sprache zu einigen außerordentlich privilegierten Wesen so wie Melanie, die getrennt sind — man weiß nicht bis zu welchem Punkt — von den anderen menschlichen Geschöpfen aufgrund ihrer prophetischen und apostolischen Berufung!

Es gibt kein Wort im *Magnificat,* das nicht genauestens auf diese Hirtin passen würde wie ein Kleidungsstück, das ihr auf Maß geschneidert ist. Man muß lesen, was sie selbst geschrieben hat, ich sage nicht, um es zu verstehen, sondern um in das absolut unaussprechliche Geheimnis der Durchdringung dieser unbekannten, kaum existierenden Bettlerin einzudringen in der blendenden Mutter des Sohnes Gottes. An dieser Stelle ist es schwierig, sie zu unterscheiden, zu wissen, wer spricht und wer schweigt, wer weint und wer die Tränen beobachtet, wer droht und wer bittet. Sie betrachtete sich nur als wirbelndes Schmerzenslicht.

Man preist Gott und frohlockt ihm, man ist ein demütiger Diener, auf den der Herr mit Wohlgefallen herabsieht und den die Generationen hochpreisen. Welche Generationen? Sicherlich jene, die die *Furcht* Gottes haben oder haben könnten. Und da sind Hände, die gehalten werden gegen alle Jahrhunderte und alle Himmel!

Hast Du, König von Asien oder Ägypten, diese Gottesfurcht gehabt? Oder Ihr, Kaiser von China oder Japan, ihr unbekannten Fürsten des finsteren Amerika, wo man jedes Jahr Tausende von

19) Gen XII, 3
20) Gen XII, 1.
21) Lc I, 46-55.

Menschen opferte, dreizehn Jahrhunderte nach dem Opfer von Kaivaria? Oder Du, kahlköpfiger Cäsar, Vorläufer des bärtigen Karls des Großen? Oder Du etwa, **Basilius** aus Eisen, **Töter** der Bulgaren? Schließlich Du, Napoleon, größter aller Sieger, wobei es nichts ausmachte, daß Millionen Bilder Gottes deinetwegen abgeschlachtet wurden, die — für so kurze Zeit — die Füße deines Thrones stützten. Unmöglich, das vor dem Jüngsten Gericht zu wissen.

Die Furcht Gottes ist jene Perle des Evangeliums, die über die Kontinente rollt, oder auf dem Grund der Meere, wo sie ein prächtiger Kaufmann findet, der alles verkauft hatte, um sie zu besitzen. Es ist jene Drachme von so geringem Wert, den die sorgfältige Hausfrau, die sie verloren hatte, mit soviel Freude wiederfindet, wenn sie ihr Haus kehrt, — das ganze All — zwischen Unrat und strahlendem Sonnenschein...

Und das ist es, warum der Herr mit seinem Arme droht, der „schwere Arm" von La Salette, um die Hochmütigen zu zerstreuen. Maria, die Allmächtige, die *Omnıpotentıa Supplex*[22] des hl. Bernhard, die ohne Zweifel wollte, daß die Hochmütigen dennoch geschont würden, hat beinahe keine Kraft mehr, diesen Ann zurückzuhalten. So zählt sie zur Rettung auf Zeugen ihrer Angst, die einzigen, die sie hat finden können, die beiden Kinder, die schwächsten, die es auf der ganzen **Welt** gibt.

Sie braucht vor allem Melanie, die sie seit sehr langer Zeit auserwählt hatte. Ist es denn nötig, daß diese kleine Arme ausradiert werde anstelle von all den Hochmütigen? Vielleicht. Die Hohe, die dies weiß, übertrug ihr die Kraft ihres Herzens, indem sie ihr den *Schlüssel* zu ihrem Klagelied anvertraut hat, dieses schreckliche Geheimnis, das der Schlüsselverwalterin bis zum Alter von 63 Jahren erlaubt hat, das ganze Gewicht des Himmels zu halten.

Es ist jetzt sieben Jahre her, seit sie starb, dieses stellvertretende Opfer für die Hochmütigen. Diese müssen zurecht zu den Füßen ihrer Schemel gestoßen und die Demütigen erhöht werden. Und genauso müssen die, die vor Hunger gestorben sind, Sättigung erhalten, und die Reichen, die sie ausgespien **haben**, müssen **erfahren**, was das heißt, wenn sich die Eingeweide zusammenziehen. Es gibt heute eine genügend große Anzahl von Vorzeichen.

Für die Zukunft, die Zukunft, die schon mit Abraham beginnt, sorgt der Name Israel genügend. Nur Christen können reich sein. Sie haben die Taufe, das Bußsakrament, das Altarsakrament, die Firmung, die Letzte Ölung, die Priesterweihe und die Ehe. Sie haben den Schutzmantel der Madonna und die Fürsprache der Heiligen. Sie haben neunzehn Jahrhunderte gesegneter Erde und die wunderbare Quelle der Überlieferung. Selbst wenn sie das Herz Jesu durchbohren, überschwemmt sie noch der Strom des göttlichen Blutes, um sie zu heiligen...

Israel hat nichts als sein niemals aufgehobenes Erstgeburtsrecht und die Verheißung eines sicheren, wenn auch auf unbestimmte Zeit aufgeschobenen Triumphes. Das Geld, dessen symbolischer Verwalter es ist und um das es die geizigen Christen beneiden, wenn sie es ihm nicht wegnehmen **können**, das Geld wälzt sich gegen Israel wie ein reißender Sturzbach von Schmutz und Elend und ruft einen Abgrund von Verzweiflung hervor. Israel merkt sehr wohl — je länger, je mehr —, daß das nicht mehr der Gott ist, der ihm in der Wüste in einer Wolke und einer Feuersäule vorangegangen ist. Aber es hat seine Verheißung, die von nichts ausgestrichen wird, weil sie Jenen, der sie gegeben hat, „**nicht** reut". Wie groß die „Treulosigkeit" dieses **Volkes**[23], das alle Völker überlebt hat, auch immer sei: es hält in seinen Händen die Urkunde mit der Unterschrift des Heiligen Geistes, den Schuldschein seines **Patriarchen**, das Ehrenwort Gottes an **Abraham**, durch das ihm der bessere Teil zugesichert ist, der ihm nicht genommen werden wird.

Das ist der wahre Grund des großen abendlichen Lobgesanges der Unbefleckten Jungfrau, der Tochter Abrahams. Melanie, ihre Botschafterin am Abend der Weltgeschichte, konnte nichts anderes als sich mit diesem vielleicht nur für sie verständlichen Wort zu identifizieren, nachdem Unsere Frau von der Durchbohrung, die schmerzhafte Mutter des **inkarnierten** Wortes ihr, wie ich es schon gesagt hatte, den Schlüssel des Abgrundes anvertraut hatte.

---

22) **Allmachtıge Fursprecherın**

23) *Oremus et pro perfidii Judaeıs ut Deus et Dommus noster auferat velamen de cordıbus eorum ut et ıpsı agnoscant Jesum Christum, Domınum nostrum* (Laßt uns auch beten fur dıe treulosen Juden der Herr und Gott moge den Schleier von ihren Herzen wegnehmen, auf daß sıe unseren Herrn Jesus Chıstus erkennen), *Romısches Missale,* Achte Furbıtte aus der Liturgie des Karfreitags.

vn

Bewunderndes Staunen ist denen verheißen, die in Kenntnis des Geheimnisses von Melanie den erhalten gebliebenen Bericht der Jahre ihrer Kindheit lesen wollen.

Dazu ist jedoch große Einfalt des Herzens erforderlich. Es hat niemals ein Geschöpf gegeben, das einfacher war als Melanie. *Ecce ancılla...*[24] Sie ist einfach wie Maria in Nazareth, wenn ein solcher Vergleich erlaubt ist. Sie atmet Gott und die Mutter Gottes mit der Naivität einer der unbeschreiblich reinen und anmutigen Pflanzungen des Paradieses, von dem sie selbst die Gärtnerin gewesen zu sein scheint. Sie lebt auf der Erde, als ob nicht dort wäre, und ihre so oft außerordentliche Hellsichtigkeit irdischer Dinge ist Folge ihrer Schau der ewigen. In weit höherem Sinne mit prophetischer Gabe begabt, gibt es für sie weder Abfolge noch Verkettung von Vorstellungen. Begriffe von Raum und Zeit sind **für** sie unnütz. Sie braucht nicht zu verstehen. Sie ***weıß*** mit eingegossenem Wissen, ursprünglich, wie bei Adam und Eva vor ihrer Sünde.

Es ist wahr, daß sie, wie jeder von uns, unter dem Gesetz der Erbsünde steht, aber mit dem Effekt einer außerordentlichen Umkehr, **fällt** sie seit dem ersten Tage *ın dıe Höhe...*

Um in ihr die Hände und Füße Adams zu heilen, hat Gott diese seit ihrer frühesten Kindheit durchbohrt; damit keine anderen Geschöpfe sich in ihrem Herz einniste, hat Gott ihr die Lanze des Kalvarienberges eingepflanzt; um ihren Kopf zu bewahren, bedeckte er ihr Haupt mit der schrecklichen Krone des Prätoriums. Schon bevor sie sprechen konnte, vermochte sie die Menschen nur durch das Blut Jesu Christi hindurch erblicken.

So war das bis zu ihrem letzten Tage. Sie lebte so sehr in der Nähe Gottes, und die Mutter Gottes hatte ihr einen Platz ganz in der Nähe ihres Thrones geschenkt, sie war von uns allen so weit entfernt, daß es ihr nicht möglich war, uns *emprozuheben*; es wäre höchste Pflichtverletzung in ihren Augen, gerade die Nicht-Liebe erhöhen zu sollen.

Unfähig anders zu existieren als im Absoluten, einquartiert und verschanzt in der Absolutheit des Absoluten, was hätte sie auch verstehen können von der Kasuistik der Frömmigkeit der Modernen? Was hätte für sie eine Stufenleiter des Guten oder des Bösen bedeuten können? Sie betrachtete alle Menschen, ob Christen oder nicht, wie sie abgeflacht wie Regenwürmer kriechen, und wie Gottes Gebote mißachtet werden. Sie beobachtete vor allem die Priester — und mit welch fürchterlicher Genauigkeit:

„Ich verstand", sagte sie, „das im Klerus die Reinheit der Gesinnung die Wächterin der Reinheit des Leibes ist, daß es keine Keuschheit des Leibes gibt in Abwesenheit einer andauernden Reinheit des Geistes, und daß der Geist und die Sinne ihre Reinheit nicht bewahren, *wenn sıe nicht mıt Jesus Christus* GEKREUZIGT *sınd.*"— „Hilfe mir, meine gefallenen Diener zu unterstützen", sagte ihr Jesus nach einer Schreckensvision.

Das für sie enorme Leiden, das geistige Elend und das Ungenügen der Klerus zu kennen, liegt auf dem Grund all dessen, was sie denkt, all dessen, was sie sagt, all dessen, was sie schreibt. Ein inneres Schluchzen ohne Unterbrechung. Man lese die Seiten in „Das gute Jahr", wo sie mit so viel Freude beschreibt, daß ihre Lehrer sie aus Mangel an Nahrung sterben **ließen**, indem sie ihr nie etwas zu essen gaben: „**Es** ist Gottes Wille, daß ich zur Sühne leide, vor Hunger oder Durst, vor Luxus und der Liebe zum Reichtum einer großen Zahl von Angehörigen des Klerus."

Emıtte Spırıturn tuum et creabuntur, et renovabıs facıem terrœ.[25] Was konnte sie erwarten oder fordern, wenn nicht den endgültigen Triumph des Heiligen Geistes, der die Erlösung in seiner gehebten Braut zu Ende führen muß, in der heilige Jungfrau, der Mutter Gottes; die endgültige Schöpfung und die Erneuerung aller Dinge?

Bis hierher lebt sie in der Gegenwart des Nichts, weil alles, was unvollkommen ist, Gottes absolut unwürdig ist, und daß nichts so geschaffen ist, als daß es nicht noch etwas aus Gehorsam zu tun gäbe. Genau so. Melanie ist die Botschafterin der allgemeinen Ungeduld und Beklemmung.

24) Siehe, ıch bın eıne Magd (Lc I, 38)

25) Sende aus Deinen Geist, so werden sıe geschaffen, und du wirst das Antlitz der Erde erneuern (Ps CHI, 30)

Ohne Zweifel hat der Allerhöchste ihr eine Regel der Apostel der letzten Tage gegeben, die allerdings nie in Kraft gesetzt wurde trotz *der formellen Anordnung* Papst Leos XIII., der nicht erreichte, daß man ihm gehorcht.[26] Aber diese Regel, die nur auf eine kleine Anzahl von Menschen anwendbar ist, war zur Befolgung gegeben, um den Weg zu bereiten, damit die angeblich christliche Welt nicht verdammt würde und fortführe, noch eine Zeit zu existieren, um die Stunde abzuwarten, die von keiner Uhr angezeigt werden würde.

„Die Unbefleckte Empfängnis", hat mir eine in einzigartiger Weise von Gott geliebte Person einmal gesagt, „die Unbefleckte Empfängnis, wollte man ihr eine Beschreibung beifügen, ist eine einzigartige *Buße* für das ganze Menschengeschlecht, eine so absolut unerhörte Buße, an die keiner denkt und von der niemals gesprochen wurde, außer durch eine herrliches Privileg jenseits jedes Ausdrucks und nicht anders."

Eva weinte, so heißt es, viele Jahrhunderte hindurch über die unzähligen Kinder, die sie verloren hatte, *Rachel plorans filios suos et nolens consolari*[27]. Maria, die neue Eva, findet sie wieder, und in welchem Zustand! Wenn man sich eine makellose Mutter von mehreren Milliarden aussätziger Kinder vorstellt, die im Sterben liegen, in Folterqualen schluchzen, einem ruhmlosen Tode geweiht, mit ekelerregendstem Schlamm besudelt; Sie allein ist rein geblieben, und, selbst unversehrt, muß sie zusehen, wie ihre Kinder verlorengehen. Und das überall und in allen Jahrhunderten...

Es hat dieser unbegreiflichen Qual bedurft, um „die Himmel aufzureißen"[28], wie Isaias sagt, und um den Heiland herabsteigen zu lassen. Der herabgestiegene und hingeopferte Heiland, das war noch nicht genug. Die elenden Kinder mußten auch noch akzeptierten, gerettet zu werden, und man sieht nach neunzehn Jahrhunderten recht gut, daß das nicht weniger schwer war.

Nun weiß Maria nicht mehr, was sie tun soll. Sie steigt ihrerseits herab. Sie steigt herab, ganz in Tränen, auf einen Berg und vertraut Ihr unermeßliches Leid dem letzten der Geschöpfe an und trägt ihm auf, es Ihrem ganzen Volke zu sagen. Das ist es, was die gehorsame Melanie tun wollte und was die Diener Jesu Christi nicht erlaubt haben.

Die todkranke christliche Welt hat sich aus ihrem Dreck erhoben, um das zu verhindern, und bedeckt sie mit den schlimmsten Beschimpfungen... Der schmerzhafte Mantel der Unbefleckten Empfängnis, der über Sie von Kopf bis Fuß ausgebreitet ist, hat sie in unbegrenzter Bitterkeit sterben lassen müssen im Scheitern einer unwiederbringlichen Barmherzigkeit, die die Allerhöchste in der unendlichen Einsamkeit ihres Gnadenvorzuges beließ, inmitten in ihrer ungezählten Nachkommenschaft von Sterbenden oder Verfaulten.

Heutzutage gibt es keine Leidenden mehr — außer vielleicht einige zerstreute armen Seelen, die von der Welt ausgespien sind, die nur noch das Martyrium erwarten; ein bedeutungslose Herde von evangelischen und einfachen Seelen, auf die der Schatten des hl. Petrus gefallen ist und die die gegenwärtige Kirche der Katakomben darstellen.

Für sie hat Melanie geschrieben, und für sie allein seien diese demütigen Seiten der Hirtin veröffentlicht, die die Masse verschmähen wird.

„Ich will nicht mehr in die Schule gehen, weil dort zu viel Lärm gemacht wird. Ich habe Angst, daß meine Seele das hört", sagte dieses Kind, das der Schöpfer aller Welten unendlich über seinen Donner gesetzt hat.

Taillepetit-en-Périgord.
Maria im Schnee — Oktav der Aufnahme Mariens in den Himmel, 1911.

LÉON BLOY.

26) *Tagebuch,* 2 1 August 1914 „Pius X ist gerade gestorben [ ] Man hat mir versichert, daß er La Salette besonders ergeben war und Melanie als eine Heilige betrachtete Wenn er nichts fur sie getan hat, dann deshalb, weil er ein unvermeidliches und sicheres Schisma fürchtete Das Geheimnis Melanies war fur Ihn das Wort der hl Jungfrau selbst " *(An der Schwelle der Apokalypse,* a a O , 94)

27) Rachel weint uber ihre Kinder und will sich nicht trosten lassen (Jer XXXI, 15)

28) Is LXIV, 1

Melanie Calvat
auf dem Totenbett
(gestorben am 14.12.1904)

Photo- und Bildnachweis

Umschlag: Statue der Muttergottes am Ort der Erscheinung, Photo von Ernst Schnydrig; Reproduktion nach Ernst Schnydrig: "La Salette - der heilige Berg" Lyon 1947, S. 29.

Seite 2: Maximin und Melanie, wahrscheinlich aufgenommen am ersten Jahrestag der Erscheinung 1847; Original-Photo im Archiv des Klosters Einsiedeln / Schweiz. Reproduktion nach Ernst Schnydrig: "La Salette - der heilige Berg" Lyon 1947.

Seite 9: Statue der Muttergottes und Melanies am Erscheinungsort; Photo: Johannes Lorek.

Seite 10: Léon Bloy, Lithographie von Georges Rouault; reproduziert aus "Léon Bloy - Der beständige Zeuge Gottes" hrsg. von Raïssa Maritain, eingeleitet von Jacques Maritain, Salzburg 1953, S. 2.

Seite 25: Melanie Calvat auf dem Sterbebett, Photo, reproduziert aus: Bettega, Victor und René Reymond: "La grande Aventure du Pèlerinage de La Salette de 1846 à nos jours" Grenoble 1984.

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

26. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN **November 1996/7**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

VERSINKT DER KATHOLISCHE WIDERSTAND IM SEKTIERERTUM?

von
Eberhard Heller

EINLEITUNG

Gewisse, ineinandergreifende, miteinander verflochtene Vorkommnisse der letzten Zeit haben gezeigt, daß das so selbstsichere Herumpaddeln im angeblich so klaren Quellwasser des wahren Glaubens in Wirklichkeit mit dem berühmten "Fischen im trüben" verglichen werden muß.

Um was geht es? Um die Durchdringung unseres Widerstandes durch ein latentes Sektierertum, das seine Hauptursachen nicht in der Infiltration durch gewisse Vagantenkleriker, die sich betrügerischerweise bei uns eingeschlichen haben - die gibt es auch -, sondern in den Fehleinstellungen vieler Gläubige hat, die nicht willens sind, die kirchliche Situation mit dem nötigen Ernst so zu sehen, wie sie in Wirklichkeit ist, die die Notsituation, in der wir uns in der Tat befinden, als Vorwand benutzen, um ihrem Heilsegoismus, ihrem eingeschränkten, ja falschem Kirchenverständnis und ihrem Triumphalismus, der an Arroganz teilweise kaum noch zu überbieten ist, zu frönen.

Wenn wir deshalb unser vorgebliches Engagement für die Bewahrung des christlichen Glaubens und unser religiöses Leben ernst nehmen, d.h. unsere Überzeugung nicht auf geistiger Erstarrung basiert, dann müssen wir - so schmerzlich das auch für viele von uns sein wird - unseren Finger auf eine Wunde legen, die schon lange in unseren Kreisen schwelt, die anfangs nur schwer auszumachen war wie Krebsgewebe, welches sich langsam im Körper ausbreitet, um dann plötzlich mit aller Schrecklichkeit auszubrechen. Ich selbst muß gestehen, daß ich über das Ausmaß dieses Krebsschadens, dieser immanenten Sektiererei und ihrer **unkontrollierten und weitgehend unbeachteten Ausbreitung,** auf die ich auch schon früher sehr massiv hingewiesen hatte 1), selbst überrascht war. nachdem ich mich aufgrund bestimmter Vorgänge neuerdings damit beschäftigen mußte. Eine dringende Durchforstung dessen, was sich in den Meßzentren abspielt, muß dringend durchgeführt werden. Überprüft werden müssen auch die, die auf der einen Seite die Akteure rufen oder für sie Propaganda machen 2) und auf der anderen die, welche ungültige Sakramente spenden oder blasphemische Spektakel dort aufführen. Ohne schmerzhafte Selbstkontrolle, d.h. ohne Überprüfung gewisser bequemer Vorurteile, die die Ursache dieser Skandale bilden, setzen wir unser Heil auf's Spiel. Unser angeblicher, vorgeblicher oder wirklicher Einsatz für den wahren Glauben würde dann zur absoluten Groteske. Man stelle sich vor: auf der einen Seite liefern wir den theologischen Beweis für die Ungültigkeit der neuen Weiheriten, um dann einer (alten!) 'Messe' beizuwohnen, die von einem Sektierer zelebriert wird, der Laie ist.

Geistige und pastorale Säuberung ist angesagt, die gründlich und nachhaltig wirken müßte. Vielen werden die nachfolgenden Ausführungen sicherlich unangenehm, ja penetrant erscheinen oder auch Kopfschmerzen bereiten. Aber es hat keinen Zweck, die Augen zu verschließen vor den Problemen, die sich im eigenen Haus wie ekelerregende Dreckhaufen angesammelt haben und alles zu verschmutzen drohen. Ich zähle es weiterhin zu meinen Aufgabe als Redakteur, dem Parteiegoismus fremd ist, Hand mit anzulegen, solche Ansammlungen zu beseitigen. Ob dieser geistige Krebsschaden jedoch in den Köpfen der Gläubigen 'heilbar' ist, kann ich nur hoffen... um des Heiles willen für uns alle... 3)

---

1) Vgl. u.a. EINSICHT XXIV/3, S. 83, wo wir gezielt vor Franck gewarnt hatten.

2) Vgl. die Anzeige über die Priester bzw. 'Priester', die von KYRIE ELEISON als Zelebranten in den verschiedenen Meßzentren angekündigt werden.

3) Gleichzeitig sehe ich aber auch die Gespenster der hirnweichen Traditionalisten im Dunkeln aufsteigen, die den Geifer vom Rufmord, den die EINSICHT wieder einmal an unbescholtenen Zeitgenossen verübt, aus ihren düsteren Herzen in eine kritik-unwillige bzw. kritik-müde Welt hinausspeien. Sei's drum.

1. 'PRIESTERWEIHE' VON HERRN LINGEN

Was ist geschehen? Hier zunächst die Ereignisse, wie sie mir von den Betroffenen größtenteils selbst mitgeteilt wurden. Am 2. März dieses Jahres weihte Bischof Schmitz / Villingen, Titularbischof von Constantia, der eine Zeit lang der von Thiesen gegründeten Alt-römisch-katholischen Kirche, dann der Old Roman Catholic Church in England angehörte, um sich schließlich 1978 für drei Jahre der Jurisdiktion von Mgr. Lefebvre zu unterstellen, Herrn Rolf Hermann Lingen zum Priester. Lingen hatte nach eigener Aussage während seines Studiums in den modernistisch-theologischen Insituten der Universitäten von Bochum und Köln die Irrtümer der Konzils-'Kirche' kennengelernt, hatte sein Studium der kath. Theologie in Chur unter dem konservativen Reformer-'Bischof Haas fortgesetzt und abgeschlossen, um sich zeitweise als Alumne des von Bischof Dr. Storck gegründeten Seminars "Hl. Blut" zu betrachten. 4) Lingens Priesterweihe kam auf Bitten des damaligen Leiters des Seminars, Hw. Herrn James Baird, zustande 5), welcher nach dem Tod von Storck durch ein Komplott - eingefädelt durch Abbé Cloquell - von Bischof Oravec als Regens eingesetzt worden war (gegen den Willen seiner Konfratres). Bald nach seiner Weihe - von niederen Weihen oder den Weihen zum Subdiakon bzw. Diakon liegen keine Angaben vor - hat sich Lingen wieder von seinem Ordinator Schmitz getrennt, um sich der "Jurisdiktion" von Bischof Bartholomäus Schneider F.F.E./ Bonn zu unterstellen, der nach Auskunft von Herrn Lingen durch Bischof DDr. Lopez-Gaston wieder in die kath. Kirche aufgenommen worden sein soll, jenem Bischof, der von Frau Gerstner als "papabile" gehandelt wurde und zu den Wählern von Linus II. zählte und somit dessen 'Kirche' angehört. 6) Lingen, der - ohne Ordensmann zu sein - sich den Titel "P." (d.i. Pater) zugelegt hat, betrachtet sich als "röm.-kath. Priester" (so immer in seinem Briefkopf), d.h. als Kleriker des katholischen Widerstandes bzw. der wahren Kirche, der von den Gläubigen Meßstipendien annimmt und im Oktober-Dezember-Heft 1996 von KYRIE ELEISON (Redakteur: Herr Manfred Böker) als Anlaufstelle "für seelsorgliche Dienste nach Terminvereinbarung" empfohlen wird.

2. DIE PROBLEMATIK DIESER 'WEIHE'

Diese scheinbar so ganz normalen Geschehnisse - Priesterweihe durch Bischof Schmitz / Villingen, Unterstellung unter die Jurisdiktion von Bischof Schneider, Ankündigung der Bereitschaft zur Übernahme seelsorglicher Aufgaben in der Zeitschrift KYRIE ELEISON -, die als Ereignisse des kath. Widerstandes gehandelt werden, bergen bei näherem Hinsehen eine Reihe von immensen Problemen in sich, die ich in der Einleitung als Krebsschaden unseres Kirchenkampfes apostrophiert habe. Warum? Zum einen bedarf der kirchliche Status von Schmitz einer Klärung, außerdem bestehen Zweifel an der Gültigkeit seiner eigenen Weihen, zum anderen ist die Inanspruchnahme der Jurisdiktionsgewalt eines vagierenden Bischofs, die sich nicht kirchlich legitimieren läßt, ein weiteres Problem, über welches aufgeklärt werden muß. Schließlich offenbart die Ankündigung von Lingen als pastorale Anlaufstelle in einer Widerstandszeitung wie KYRIE ELEISON, die zwar in ihrem selbsterteilten IMPRIMATUR versichert, daß *"Kyrie eleison [...]* nichts gegen den katholischen Glauben enthält" 7), einen höchst leichtfertigen Umgang mit der Frage nach der Erlaubtheit und der Gültigkeit bei der Sakramentenspendung.

All die angesprochenen Probleme, die in der Tat teilweise zu den unbewältigten oder blauäugig ignorierten in unserem Widerstand gehören, tangieren die Lingenschen Vorfälle, die sich gleichsam wie ein roter Faden durch das 'Unterholz' des katholischen Widerstandes ziehen. Lingen wird somit ein Fall, der alle kirchlichen, rechtlichen und dogmatischen Schwachstellen bloßlegt, an denen sich aber zugleich zeigen läßt, welche Positionen bezogen werden müssen, damit wirklicher und effektiver Widerstand entstehen und geleistet werden könnte. Und Lingen wird darüber hinaus

---

4) Über Lingens theologisches Niveau und seinen Stil geben zumindest teilweise zwei Artikel im Oktober-Dezember-Heft 1996von KYRIE ELEISON, S. 81-86 und 112-117, Auskunft.

5) Schmitz in einem Brief vom 26.9.1996.

6) HH. DDr. Lopez-Gaston hatte bei seinem Aufenthalt in Deutschland im Juni 1994 auch Kontakt zu Barth. Schneider aufgenommen (Beleg: u.a. ein Brief vom 6. Juni 94).

7) Der Text im Okt.-Dez.-Heft 1996, S. 2, lautet: "Die Redakteure versichern ersatzweise an Eides Statt, daß der Inhalt von *Kyrie eleison* nicht gegen die Normen des Can. 1399, 1-12 CIC verstoßt und nichts gegen den katholischen Glauben enthält." - Can. 1399, n. 1-12 des CIC handelt vom Verbot, bestimmte, gegen den kath. Glauben gerichteten Bücher zu benutzen.

zum Testfall, ob überhaupt noch Interesse an der Lösung unserer Krise besteht. [8]) Falls nicht, dürfen wir uns nicht wundern, wenn unser gesamter Aktivismus für den angeblich wahren Glauben im Sektierertum versickert.

In den nachfolgenden Ausführungen möchte ich sowohl die angespochenen Probleme klären, zum anderen aber auch einige Ausführungen machen, wie die betreffenden Schwierigkeiten gelöst werden könnten.

3. ERKLÄRUNG

Ich erkläre ausdrücklich, daß es mir dabei nicht um persönliche Kritik der Betroffenen geht - mir sind weder Herr Schmitz noch Herr Lingen noch Herr Schneider persönlich bekannt -, sondern nur darum, wie unter Berücksichtigung der kirchlichen Rechtsbestimmungen die oben aufgelisteten Vorgänge zu bewerten sind und um die Klärung, welchen kirchlichen Status die Akteure haben, ob sie in der Tat den angegebenen Weihegrad (Priester, Bischof) besitzen. Zum anderen sind die Autoren der Ansicht, daß die vorgelegten Resultate - besonders hinsichtlich der Bewertung der Weihegültigkeit - unter dem Vorbehalt einer autoritativen und endgültigen Entscheidung der Kirche (sobald diese wieder als Heilsinstitution restituiert ist) zu sehen sind, auch wenn die Autoren aufgrund langwieriger Recherchen von dem Wahrheitsgehalt ihrer Analysen überzeugt sind.

4. IMMANENTE FEHLEINSTELLUNGEN BEI DEN SOG. TRADITIONALISTEN

Zunächst aber noch einige Bemerkungen zur Genesis gewisser Fehlpositionen und zur Mentalität einer bestimmten Gruppe von Traditionalisten. Natürlich müssen diese auf dem Hintergrund des weitgehend autoritätslosen ZuStandes plaziert werden, in dem sich der Widerstand befindet. Der latente Priestermangel hat zu den seltsamsten Übungen bei der Beschaffung von Ersatz-Seelsorgern geführt, zumal die angeblich rechtgläubigen Priester hinsichtlich der eigenen Orthopraxie häufig recht zögerlich waren. Ich habe schon vermehrt den verfehlten Heilsegoismus angesprochen, der die Kirche nur als Versorgungseinrichtung betrachtet, aus dem man sich wie aus einem Supermarkt das

---

8) Herr Lingen hatte sich im Spatsommer dieses Jahres an mich als Redakteur gewandt, sich als kath. Priester ausgegeben und mir seine Situation geschildert. Ich meldete Vorbehalte gegen die Weihe durch Schmitz sowohl hinsichtlich der Erlaubtheit als auch der Gultigkeit an, sicherte aber auch zu, zu helfen, falls sich Lingen abwartend verhalten wurde, bis wir den kirchlichen Status und die Sukzession von Schmitz genauer abgeklart hatten. Nach der Zusendung des Manuskriptes von Herrn Jerrentrup, nach dem davon ausgegangen werden muß, daß Schmitz kein gultig geweihter Priester bzw. Bischof ist - man vgl die ausfuhrliche Sukzessionsliste -, der selbstverstandlich auch kerne Weihegewalt hat, 'revanchierte' sich Lingen mit folgenden Zeilen vom 24 9.1996, die ich den Lesern nicht vorenthalten mocht: ' Mit verbindlichem Dank bestatige ich den Erhalt Ihrer Unterlagen Von Bischof Schmitz werden Sie wohl kaum Post bekommen, der hatte mir namhch geschrieben, er lege keinen großen Wert auf Titelverteidigung Dies ist mir vollig einsichtig, wozu sollte er auch: Zweimal wurde von der Konzilssekte (die ja ein enorm großes Interesse daran hat, ihn als Laien titulieren zu konnen) seine Bischofswurde festgestellt, einmal von Lefebvre, dann - vollig unabhangig - von Weihbischof Gnadinger Ferner handelt es sich bei demjenigen, der heute erneut den Fall aufgerollt hat, bloß um Sie (durch einen "Apotheker aus Jamaika" einer großeren Schar bekannt geworden, sonst wohl nur den knapp 300 (freiwilligen?) Abonnenten seines Blattes ein Begriff). Auf die zweifelhafte Qualitat Ihres Blattes habe ich Sie bereits telephonisch hingewiesen Sofern alles gut klappt, werde ich in Kyrie eleison noch einiges sukzessive veroffentlichen konnen, um auch den letzten Traumtanzern, die Ihren wirren Gedanken noch hong sind, die Augen zu offnen (sofern diese das zulassen) Doch bringt Polemik jetzt nichts. Vielleicht ist es besser, die Sache auf sich beruhen zu lassen, ich kann ja nicht fur jeden Psychopathen, der mit der Behauptung, nur er sei voll-katholisch, und von ihm habe die Welt das Gerichtsurteil anzunehmen, hausieren geht, das Rad neu erfinden und jedesmal aufs Neue zur Sukzession oder auch zu dem Atheisten bzw. Freimaurer Fichte Stellung nehmen Vielleicht ist es ein gewisses Maß an Mitleid fur Ihren Club, weswegen ich meine Zeit fur Sie opfere. Was die Gultigkeit meines Weihevaters betrifft, so bin ich davon absolut uberzeugt Ich bin selber der Sache nachgegangen, allerdings nur mit meinen Mitteln. Da Jerrentrup in informierten Kreisen (z.B. beim Pius-V -Konvent) als Marchenerzahler eingestuft wird, sind seine Elaborate fur mich irrelevant Um kernen uber-eiligen Schritt zu tun, werde ich in den nachsten Tagen mit Gnadinger Kontakt aufnehmenund ihn uber Ihre Konstruktionen informieren Sie horen bei Ergebnis-sen umgehend von mir " (Anm E Heller. mit dem fruheren Freiburger Reform-Weihbischof Gnadinger wird Herr Lingen keinen Kontakt mehr aufnehmen konnen, da dieser bereits verstorben ist.)

herausholt, was man angeblich für sein Seelenheil braucht, z.B. die "alte Messe" 9). Der Heilsegoismus, dem diese Leute frönen, hat nur **ein** sehr naheliegendes Ziel: wie komme **ich** in den Himmel. Die Spielart dieses metaphysischen Egoismus verkennt, daß die Kirche von Christus als Heilsinstitution gegründet wurde, um die gefallene Menschheit insgesamt zu erlosen. Man lädt also Kleriker dubiosester Provenienz ein, ohne deren **kirchlichen** Status zu klären nach der **Devise "Hauptsache gültig".** Und mit ihr verzichtet man eo ipso auf die Legitimierung der eingeladenen Kleriker **als römisch-katholischer Priester** der **wahren Kirche...** und das ist so gewollt! Mit der Devise "Hauptsache gültig" (in der Diktion der Heilsegoisten: "Hauptsache ich bekomme sie") verzichtet man auf die wahre Kirchlichkeit... und schon hat man einen **gewaltigen Sprung ins Sektierertum** getan. Ich denke da an die Meßzentren von Heilbronn und Karlsruhe, die solch sektiererische Kleriker - u.a. Herrn Schöbel - schon lange als angebliche Seelsorger wirken ließen und immer noch lassen. Meistens reicht's, wenn sie nur schwarz gewandet sind.

Um diesen Verzicht auf die wahre Kirchlichkeit an einem Beispiel zu illustrieren: man kann nicht in ein Kaufhaus gehen und dort einfach Waren 'mitgehen lassen', ohne auf die Rechtsverhältnisse an ihnen zu schauen. Dann wird man schlicht zum Dieb. Genauso verhält es sich mit den Sakramenten, die unter Verzicht auf die wahre Kirchlichkeit bei irgendwelchen Sektierern empfangen werden. Auch sie sind **'geklaut'**! Denn Christus hat die Sakramentenspendung **erlaubterweise** nur der von **Ihm gegründeten Kirche** anvertraut, und nicht Personen, die sich von ihr getrennt haben.10) Und da die wenigsten, die nach der Devise "Hauptsache gültig" handeln und mit schismatischen bzw. sektiererischen, vagierenden Klerikern - auch mit Anführungszeichen zu lesen - zusammenarbeiten, in der Lage sind zu überprüfen, ob ein solcher Vagans tatsachlich gültig geweiht ist - was gelinde gesagt, in den wenigsten Fällen zutrifft -, verkehrt sich diese Devise in ihr Gegenteil bzw. hat einen gegenteiligen Effekt: die empfangenen Sakramente sind nicht nur 'geklaut', sondern auch **ungültig.** 11)

Weil viele nicht mehr wahrhaben wollen, daß es nicht (nur) um die Tradition des Ritus, sondern primär um die Bewahrung der Kirche als Heilsinstitution mit dem gesamten ihr anvertrauten Depositum gehen muß, aus dem man nicht nach Belieben bestimmte Partien herauslosen kann, sich also auch nicht (nur) auf die Spendung der Sakramente beschranken darf - man muß immer die Sanierung der Gesamtkirche im Auge haben, auch wenn sich diese uns heute als Torso darbietet -, ist weitgehend diese immanente sektiererische Fehleinstellung daran schuld, wenn heute in verschiedenen Zentren der Zutritt Sektierern gestattet ist (St. Antonius in Stuttgart, Karlsruhe, Heilbronn, St. Theresia in Ulm). Denn man kann nicht sagen, die Sektierer und Vaganten hätten sich uns aufgedrängt - auch wenn es verschiedene von ihnen wie z.B. Herr Anton Pohl versucht haben -, gerufen wurden sie von den Heilsegoisten unter uns. Aus einem verengten bzw. direkt falschem Kirchenverständnis wird nicht mehr nach der **Rechtmäßigkeit** und der **Erlaubtheit** bestimmter Handlungen gefragt.

Ein weiterer Punkt, der das Abgleiten ins sektiererische oder schismatische "Aus" bedeuten kann, ist die unberechtigte Berufung auf den "Notstand". Natürlich leben wir in einer Notstandssituation, das kann wahrlich niemand leugnen. Aber auch in ihm gelten Regeln und (Rechts)Vorschriften, die es einzuhalten gilt. Unsere Situation ist nicht "rechtsfrei". Selbstverstandlich gelten die Vorschriften des CIC auch weiterhin, und nur da, wo **menschliches** gegen **göttliches Recht stößt, hat das göttliche den Vorrang!** Es geht also nicht an, sich Vollmachten anzumaßen, die man z.B. als einfacher Kleriker nicht hat - eine solche Anmaßung offenbart eo ipso eine latent schis-

9) Man vgl dazu auch meine Abhandlung "Nur die alte Messe" m EINSICHT X, 4, S 149 ff ; XVI, 5, S. 131 ff

10) Man kann sich von der Kirche trennen durch Schisma, Haresie oder Apostasie Wenn dies ein Priester tut, so behalt er jedoch die ihm in seiner Weihe verliehenen Vollmachten Die kath Kirche kennt darum die Unterscheidung von gultiger und erlaubter Sakramentenspendung Mogen die von Schismatikern (z B von den Orthodoxen) oder auch von Haretikern gespendeten Sakramente auch in sich noch gultig sein, so erfolgt doch ihre Spendung **unerlaubt** Von diesem Verbot ausgenommen ist der Sakramentenempfang im Extremfall ("in extremis"), d.h. konkret: wenn sich ein Katholik in Todesgefahr befindet, kann ihm auch ein Schismatiker die Beichte abnehmen oder die Sterbesakramente spenden

11) Die erwahnten Recherchen bezuglich der Sukzession der verschiedenen Bischofe z B der Alt-romisch-katholischen Kirche waren sehr zeitraubend und erforderten ein akribisches Quellenstudium, welches in der Regel keiner dieser Heilsegoisten bereit ist aufzuwenden Als eine gewisse Erklarung fur diese Leichtglaubigkeit und Blauaugigkeit konnte lediglich angefuhrt werden, daß die recht phantasievollen Titel (Mar Makanos, Erzbischof Justinos, Titularbischof von Antiochien etc etc), die sich diese Herren zulegen und die recht senos klingen, eine Zugehorigkeit zu einer der (schismatischen) orientalischen Kirchen suggeneren und die gelten doch zumindest als sehr 'rechtglaubig'. Um seine Zugehorigkeit bzw. Verbindung zur Kathedra von Antiochien herzustellen, hatte z.B. Thiesen keinerlei Hemmungen, auch zu handfesten (Kirchen)Geschichtsklitterungen zu greifen (vgl Plazinski, Edmund: "Mit Krummstab und Mitra" St. Augustin-Buisdorf 1970, S 158 f)

matische Haltung. Eine ganze Reihe von Traditionalisten sehen diesen Notstand als willkommene Gelegenheit, endlich einmal eigene Vorstellungen zu entwickeln und sie in der Praxis umzusetzen, die allerdings mit der Lehre und den Vorschriften der Kirche nicht vereinbar sind. [12]) Es geht z.B. nicht an, Willkürlichkeiten oder Eigenwilligkeiten in die Liturgie einfließen zu lassen, bewußte Verstöße gegen die kirchenrechtlichen Vorschriften billigend in Kauf zu nehmen oder sich Rechte und Vollmachten anzumaßen, die man nicht hat, um sie dann als "Notstandsmaßnahmen" zu deklarieren. Apropos wirkliche und angemaßten Vollmachte: man kann zwar im Auftrag eines anderen z.B. dessen Haus verkaufen - dann ist man bevollmächtigt -, aber man hat keine Vollmachten, ein Haus zu verkaufen, wenn man nicht Eigentümer dieses Haus ist.

Eine weitere Fehleinstellung, die man vornehmlich bei Klerikern antreffen kann, besteht in einem gewissen 'Kasten'- oder Corpsdenken. Dieser ist nicht primär die Zugehörigkeit zur Kirche wichtig, sondern die zur 'Kaste' (der Priester). Man ist in gewisser Weise unter sich, unter Standesgenossen, mögen diese nun 'echte' sein oder nicht. In Abwandlung zu dem Slogan "Hauptsache gültig" könnte man dieses Kastendenken unter dem Schlagwort **"Hauptsache schwarz"** subsumieren. Eine solche Einstellung führt in der Konsequenz zu einer unstatthaften Toleranz gegenüber Personen, deren kirchlicher Status ungeklärt ist. Die Vertreter dieser Richtung operieren häufig mit einem höchst diffusen und wohl kaum ganz durchreflektierten Kirchenbegriff... oder beschränken sich darauf, Ähnlichkeiten in der 'Uniform' (als signifikantes Merkmal der 'Kaste') festzustellen. Dieses 'Kastendenken' verhinderte oder beeinträchtigte schon in der Vergangenheit eine klare Abgre-zung gegenüber sektiererischen oder häretischen Gruppierungen. [13])

Ich möchte die Einleitung mit diesen Anmerkungen über mögliche Fehlhaltungen, die einen latenten Hang zum immanenten Sektierertum bei den Traditionalisten bloßlegen, hier abschließen. Sie sollen dazu beitragen, ein bestimmtes Problembewußtsein zu erzeugen bzw. Sie, verehrte Leser, für die nachfolgenden Ausführungen zu sensibilisieren.

UNTERSUCHUNG DER DURCH BISCHOF SCHMITZ GESPENDETEN PRIESTERWEIHE

I. IST SCHMITZ MITGLIED DER KATH. KIRCHE?

Wie ist nun Lingens Priesterweihe durch Bischof Schmitz zu bewerten, die eingangs angeführt wurde? Bischof Schmitz (nach eigenem Bekunden: Titularbischof von Constantia) ist Mitglied der Alt-römisch-katholischen Kirche (gewesen), die sich in ihrer Sukzession auf das Utrechter Schisma von 1723 beruft, konkret aber auf der Gründung durch Thiesen aus dem Jahre 1949 basiert. Sieht man einmal von dem Problem des Sektierertums ab, ist diese Ausbildung zumindest als schismatisch zu betrachten, was ja auch von Schmitz bestätigt wird. Als Mitglied der Alt-rö-misch-katholischen Kirche - nach der Trennung von Thiesen - genauer: der Old Roman Catholic Church in England [14]) - hatte Schmitz eifrigen Kontakt sowohl zu Vertretern der Reform-'Kirche' aus Freiburg [15]) als auch mit Mitgliedern der Traditionalisten. So hatte er nicht nur Kontakt u.a. zu Pfr. Leutenegger, Hw.H.Dr. Katzer, Herrn Eisele, Hw.H. Dr. Storck, sondern auch zu Abbé Schmidber-

12) So war es m.E. Bischof Guérard des Lauriers nicht erlaubt, seine theologische Sondenneinung vom "Papa materialiter, Papa non formaliter", die durch keine dogmatische Entscheidung gedeckt war, zur Bedingung des Empfangs einer Weihe zu machen.

13) Besonders in der Schweiz ist mir dieses "Verfließen der Grenzen" aufgefallen. Da gab's gute Verbindungen zwischen traditionellen Reformern und Traditionalisten, die es wiederum gut mit Ecône 'konnten', und diese wiederum hatten Kontakt zu allen Spielarten des Sedisvakantismus, über die dann u.a. die Vaganten-Kleriker eingebunden wurden.

14) Das "Utrechter Schisma" entstand im Jahre 1723, nachdem das Kapitel von Utrecht den Generalvikar Kornelius Steenhoven widerrechtlich zum Erzbischof gewählt hatte, der von dem jansenistischen Bischof Varlet, suspendierter Apost. Delegat für Persien, konsekriert wurde. Reunierungsverhandlungen unter Papst Clemens XIV. wurden von seinem Nachfolger, Papst Pius VI., nicht weiterverfolgt. - Vgl. dazu auch Schmitz, Georg: "Die Alt-römisch-katholische Kirche" Villingen 1971, worin Schmitz selbst sagt, daß diese "Kirche gegenwärtig nicht in Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl steht" (S. 5), d.h. schismatisch ist. Wenn Schmitz weiter behauptet, sie "betrachtet sich dennoch als Teil der einen wahren Kirche Christi, der Römisch-Katholischen Kirche", dann kann das nur als Ausdruck einer gewissen Sehnsucht verstanden werden.

15) In diesem Zusammenhang verweist Schmitz gerne auf die schriftlichen Zeugnisse dieses Kontaktes, aus denen ersichtlich ist, daß Schmitz von den Reformern als Bischof anerkannt wurde.

ger und Mgr. Lefebvre, die ihn nach zweijähriger Bekanntschaft 1978 "abschwören" ließen und ihn in ihre angebliche Jurisdiktion eingliederten 16) mit der Auflage, seine bischöflichen Vollmachten vorerst nicht auszuüben, ihn aber in Reutlingen als Seelsorger einsetzten. Von daher kursiert die Meinung, Schmitz sei in die röm.-kath. Kirche aufgenommen worden. Und diese Meinung hält sich bis heute hartnäckig. 17)

Man muß es ganz klar sagen: es geht hier um das Problem der wahren Kirchlichkeit. Ist Schmitz durch die Abjuratio (Abschwörung) vor Lefebvre Mitglied der wahren Kirche geworden oder nicht? Und kann er erlaubterweise Weihen spenden? Über die Bedeutung dieses Aktes gehen die Meinungen auseinander. So behauptete z.B. der inzwischen verstorbene Bischof Dr. Storck in einer am 1.7.84 gehaltenen Predigt, in der er auf die von mir gemachten Vorwürfe bezüglich der **Erlaubtheit** seiner Konsekration durch Mgr. Guérard des Lauriers eingeht 18), folgendes: "Bischof Schmitz, den ich 1977 in Weissbad kennenlernte, ist ein echter Konvertit; er hat eine echte Konversion zur katholischen Kirche vollzogen. Er hat sich also mit der Kirche versöhnt, und zwar ist diese Versöhnung durch Msgr. Lefébvre vollzogen worden." 19)

Dieser Version, die so oder in ähnlicher Form auch von anderen verbreitet wurde, muß entschieden widersprochen werden, und zwar aus mehreren Gründen.

Als wir von dieser Abjuratio erfuhren, baten wir H.H. Jeker aus der Schweiz, der in Rom gerade seine Doktorarbeit über ein kirchenrechtliches Thema anfertigte, uns über die Konversions-Bedingungen eines Schismatikers zu informieren. Seine diesbezüglichen Ausführungen über **"Die Bekehrung eines Schismatikers",** die bereits in EINSICHT Nr. 3, Okt. 1978, S. 102, erschienen waren und die wir jetzt in diesem Heft wieder veröffentlichen, geben ganz klar die Bedingungen an, unter denen ein schismatischer Bischof in die kath. Kirche aufgenommen werden kann. Wie das Resultat der Studie zeigt, kann die Aufnahme nur durch den Papst oder einen durch ihn bevollmächtigten Bischof geschehen. Ein Bischof von sich aus ist gar nicht berechtigt, einen schismatischen Bischof - als solcher wurde Schmitz von Lefebvre angesehen - (wieder) in die Kirche aufzunehmen. D.h. unter der Voraussetzung, daß Lefebvre Bischof der (wahren) katholischen Kirche gewesen wäre, hätte er **widerrechtlich** gehandelt. Gehört aber Lefébvre und die von ihm ausgelöste Ecône-Bewegung der (wahren) Kirche an? Diese Frage muß man entschieden verneinen. Trotz allen Ungehorsams gegenüber dem häretischen bzw. apostatischen Rom hat er immer wieder beteuert, daß er die Position des Sedisvakantismus ablehnt und die Häretiker Paul VI. und seine Nachfolger Johannes Paul I. und Johannes Paul II. als **legitime Päpste** anerkennt, 20) d.h. er gehört der Konzils-'Kirche' als konservativer Flügel an, auch wenn gelegentlich orthodoxe Positionen beansprucht oder schismatische Akzente gesetzt werden, d.h. Absetzbewegungen in Richtung Rechtgläubigkeit unternommen werden. 21) Sieht man deshalb einmal von der Unerlaubtheit bzw. Nicht-Bevollmächtigung ab und konzediert, eine Aufnahme habe stattgefunden, dann würde das jedoch nur bedeuten, daß Schmitz in die Konzils-'Kirche' aufgenommen wäre... und nicht, wie Bischof Storck behauptet hat, in die wahre Kirche. Der Sachverhalt ist ganz einfach: man kann nur jeman-

---

16) Zeugnis dieses Aktes liegt der Redaktion in Kopie vor - Das Delikate an dieser Angelegenheit war, daß Lefebvre Schmitz, den er ja **als Bischof anerkannte,** ein Celebret ausstellte, ein Papier, das normalerweise ein Weihbischof den von **ihm geweihten Priestern** ausstellt, damit diese sich ausweisen konnen

17) Bezuglich einer nuchternen und grundlichen Aufarbeitung dieses Problems kommt erschwerend hinzu, daß viele Glaubige und Priester, die aus Naivitat, blindem Heilsegoismus oder aus unverzeihlichem Leichtsinn mental schon im sektiererischen Sumpf stecken, **handfeste Interessen** verfolgen Aber es ist auch entschuldbares Unwissen im Spiel, weil man Personen vertraut hat, die einem als Autoritaten galten: so z B im Falle von Herrn Eisele, der aufgrund einer Bemerkung von Schmidberger davon ausging, daß es sich bei Schmitz fraglos um einen gultig geweihten Bischof handelte (Kopie einer diesbezuglichen eidesstattlichen Erklarung liegt der Redaktion vor).

18) Vgl EINSICHT XIV/2, S. 41

19) Diese Predigt liegt der Redaktion in schriftlicher Form vor Sie wurde von der SAKA offiziell verbreitet.

20) Lefebvres Aufnahme-Akt von Schmitz stellt in disziplinarer Hinsicht sogar einen doppelt schismatischen Akt gegenuber Paul VI. dar Nicht nur, daß er eo ipso zu einem solchen Akt nicht befugt gewesen ware, er, der ja 1976 von Paul VI. a divinis suspendiert worden war, hatte uberhaupt keine Vollmachten mehr, fur die Reform-'Kirche' zu handeln Auf einen Notstand konnte (oder wollte) er sich nicht berufen, da er in Einheit mit dem abgefallenen Rom bleiben wollte - Wenn Ecône in diesem Zusammenhang von Jurisdiktion spricht, dann ist ganz klar, daß es nicht einmal mehr abschatzen kann, welchem der sich in kirchlicher Hinsicht widersprechenden Disjunktionsglieder es folgen soll. Die Angelegenheit wird dann vollens diffus

21) Wenn jemand Zweifel an der Richtigkeit dieser Darstellung hat, so kann er sich durch Nachfragen bei den Econern selbst uberzeugen Fur mich unerklarlich blieb die Vehemenz, mit der Lefébvre gerade die verfolgte, die durch Selbststudium darauf kamen, daß Ecônes Position in sich widerspruchlich ist, denn: einen offenkundigen Haretiker kann man nicht als legitimen Papst anerkennen Prominentestes Opfer dieser Verfolgung war H H Dr. Katzer.

den in den Verband aufnehmen, dem man selbst angehört. 22) Tatsächlich hat dann Schmitz in der Zeit, in der er mit bzw. unter Econe und seinem Chef arbeitete, wie dieser zeitweise die Messe "una cum Papa nostro Paulo VI." gelesen - soweit mir die diesbezügliche Ankündigung in seinem Pfarrbrief von 1978 erinnerlich. Damit dürfte auch zweifelsfrei klar, welcher Kirche bzw. 'Kirche' Schmitz angehören wollte.

Wegen der Problematik mit seinem damaligen "Umfeld", die Schmitz aus heutiger Sicht "vorprogrammiert" schien 23) schied er mit Schreiben vom 27.4.1981 aus Lefebvres "Jurisdiktion" aus und legte auch das ihm von Lefebvre ausgestellte Celebret bei... ein Celebret, das dieser einem von ihm **als Bischof anerkannten Kleriker** ausgestellt hatte ! ! !

Schmitz's kirchliche Einordnung ist unter den gegebenen Umständen tatsächlich nicht leicht. Obwohl er mit der Konzils-'Kirche' über Mitglieder des Freiburger Ordinariats guten Kontakt hält, ist er jedoch nicht in diesen Verband eingetreten. Aus der Old Roman Catholic Church in England war er 1978 ausgetreten, weil diese beschlossen hatte, den tridentinischen Ritus, der bis dahin in usu war, dem inzwischen von der röm. Amtskirche approbierten N.O.M. anzugleichen. Andererseits hat Schmitz meines Wissens von sich aus auch keinen Kontakt mehr zu den Bischöfen des Widerstandes aufgenommen. Schmitz gehört also weder der Konzils-'Kirche' noch dem wahren Widerstand noch der Alt-römisch-katholischen Kirche an, von der er sich schon bei seinem Übertritt in die Old Roman Catholic Church in England getrennt hatte. 24)

Bischof Storcks Zuordnung von Schmitz zur wahren katholischen Kirche ist auch deshalb so verwunderlich, da er diese Behauptung zu einem Zeitpunkt (1984) machte, nachdem Schmitz Econe längst wieder verlassen hatte. Nimmt man einmal an, Storck sei der Auffassung gewesen, Lefebvre sei Mitglied der **wahren** Kirche und berechtigt gewesen, Schmitz in diese aufzunehmen, so hätte gerade das Verlassen dieses Verbandes, dem Storck damals (1978) selbst noch angehört hatte, jede Unklarheit beseitigen müssen. (N.b. ich gehe auf Storcks Version von Schmitz's Zugehörigkeit zur wahren Kirche deshalb so ausführlich ein, weil sie noch heute von einem Teil der von ihm geweihten Priester vertreten wird und H.H. Baird es war, der Schmitz um die Weihe von Lingen gebeten hatte. 25)

II. IST SCHMITZ GÜLTIG GEWEIHTER BISCHOF?

Im Fall von H.H. Schmitz handelt es sich aber nicht nur um einen schismatischen (sektiererischen) Bischof, sondern - wie eine Überprüfung seiner Sukzession durch Herrn Jerrentrup zeigt - man vgl. die betreffende Abhandlung in diesem Heft - um einen Kleriker mit "unterbrochener" (abgerissener) Sukzession. Ich bitte die Leser, die von Herrn Jerrentrup erarbeitete Sukzessionsliste, die mit viele Mühe und großer Sorgfalt erstellt wurde und die zeitraubende Recherchen erforderte, vorurteilsfrei und aufmerksam zu studieren. Das Resultat wurde H.H. Schmitz zur Kontrolle und Überarbeitung zugesandt. Seine Ergänzungen und Korrekturen - soweit sie die theologischen Pro-

---

22) Zu klaren bliebe allenfalls, ob unter den derzeitigen Verhältnissen des akuten Notstandes ein wirklich sedisvakantistischer Bischof oder die Gesamtheit dieser Bischöfe einen zur Konversion bereiten (schismatischen oder häretischen) Bischof wieder in die wahre Kirche aufnehmen oder ob zunächst die Restitution der Kirche als intakter und funktionierender Heilsinstitution (mit einer legitimen Hierarchie) abzuwarten ist

23) vgl Schmitz's Brief an mich vom 26 9 1996

24) Die "Utrechter Kirche" hatte sich 1889 mit den verschie-denen Gruppierungen der Alt-Katholiken, die sich auf dem I. Vaticanum 1870 von der kath Kirche wegen der Nicht-Anerkennung der dort definierten päpstlichen Unfehlbarkeit abgespalten hatten (Prof. Döllinger), vereinigt (zur Union von Utrecht) Die von der Alt-katholischen Kirche gespendeten Weihen wurden nach Rom gemeldet, die Geweihten, deren Weihe anerkannt wurde, wurden daraufhin mit schöner Regelmäßigkeit exkommuniziert. Sukzessionsprobleme setzen ein, nachdem Arnold Mathew durch den alt-katholischen Bischof Gul 1908 zum Bischof konsekriert wurde und der sich 1910 von den Alt-Katholiken trennte (Gul hatte 1909 auch den Gründer der Mariaviten - deren Weihen 1950 wegen gravierender theologischer Irrtümer von der nach intakten röm -kath Kir-che für ungültig erklärt wurden -, Kowalski, zum Bischof geweiht.) Auf Mathew gehen die vielen sektiererischen Vaganten-Kirchen zurück, weil er wahllos Kandidaten weihte, die ihre eigenen 'Kirchen' gründeten So gehen auf den 1 Konsekrator von Schmitz, Herrn Thiesen aus Köln, gleich zwei sog Kirchengründungen zurück: die "Alt-römisch-katholische Kirche von Deutschland" und die "Katholische Apostolische Orthodoxe Kirche der Eparchie Aquileia in der kanonischen Sukzession des hl Apostlischen Stuhles von Antiochien" (sic!) (vgl. Plazinski, Edmund: "Mit Krummstab und Mitra", S 157 f)

25) Vor Lingen hatte Schmitz 1975 Ewald Nendel und den Japaner Paulus Mana Bernardus Yoshiyuki Kawakatsu am 21.3.1993 in Villingen zu 'Priestern' geweiht.

bleme hinsichtlich der Sukzession betrafen - wurden eingearbeitet. [26])

Die Liste setzt da ein, wo die Sukzession nach Mattews Abspaltung von den Altkatholiken im Jahre 1910 - von da ab gibt es die Vaganten mit ihren sog. Kirchengründungen - zweifelhaft wird.

Nach diesen Ergebnissen, d.h. aus katholischer Sicht, und unter der Voraussetzung, daß die gegebenen Informationen und Quellen fehlerfrei sind, muß Bischof Schmitz wegen der Unterbrechung der Sukzession als Laie angesehen werden, und mit ihm auch die von ihm 'geweihten' Kandidaten, Herr Yoshiyuki Kawakatsu, ebenso Herr Lingen.

Ich muß gestehen, daß mich dieses Ergebnis selbst betroffen gemacht hat. Und es ist für mich schlecht nachvollziehbar, daß Personen wie z.B. Schmidberger oder Storck, die doch nicht nur für sich handeln durften, sondern Verantwortung für ihre Gemeinschaft hätten tragen sollen, der Genesis von Schmitz' Bischofsweihe nicht nachgegangen sind, zumal Schmitz ausgesprochen auskunftswillig ist. Trotz aller möglichen Behutsamkeit und Gründlichkeit, die die Behandlung eines solchen Problems erfordert - ist doch das persönliche Schicksal von 'Bischof Schmitz davon betroffen, sehe ich schon die Rückzugsgefechte: Ja, aber Bischof Schmitz wurde doch von Erzbischof Lefebvre, von Bischof Storck, von Hw. Herrn Dr. Katzer, von Abbé Schmidberger als Bischof anerkannt, Herr Schöner aus Karlsruhe arbeitet mit ihm zusammen, Hw. Herrn Baird empfiehlt ihn als Weihbischof, ebenso H.H. Prof. Bravin [27]), ganz abgesehen von den Vertretern der Amts-'Kirche', die ihn auch als Bischof anerkennen... wie will da eine Zeitschrift wie die EINSICHT nun eine andere Bewertung vornehmen? Ich meine, die Frage ist minutiös gelöst, wobei Herr Schmitz selbst mitgewirkt hat. Ich kann nur empfehlen, sich mit den Fakten vertraut zu machen. Da hilft kein Pochen auf angebliche Autoritäten, die sich sicherlich nur höchst oberflächlich - oder gar nicht - mit der Sukzession von Schmitz vertraut gemacht haben dürften. All diese Hinweiese geben keine Antwort auf die Frage, **ob ein protestantischer Pastor gültig die (kath.) Bischofsweihe empfangen kann!** Denn jeder, der Interesse gehabt hätte, hätte erfahren können, daß es sich bei Schmitz's 'Weihbischof um den protestantischen Pastor Wiechert gehandelt hat, der von dem Sektierer Stumpfl zum 'Bischof' geweiht wurde. Da bekanntermaßen die Bischofsweihe eine gültige Priesterweihe voraussetzt [28]), ist somit Wiecherts Bischofsweihe ungültig, selbst wenn man einmal voraussetzt, daß Stumpfl zumindest gültig geweihter Bischof gewesen wäre, was höchst zweifelhaft ist. Wiechert konnte dementsprechend auch keine gültige Priesterweihe an Schmitz spenden. Da Schmitz nur eine Bischofsweihe sub conditione - und nicht die Priesterweihe - durch Paget King erhielt (einmal angenommen, daß diese gültig gewesen sein sollte), so konnte wiederum diese Konsekration die fehlende Priesterweihe nicht ersetzen. Und da auch Abbé Schmidberger mit mir darin übereinstimmen dürfte, daß ein Laie keinen Priester weihen kann, so sehe ich keine Möglichkeit einer Korrektur: Herr Lingen ist, trotz der anderslautenden Darstellung auf seinem Briefpapier, Laie geblieben.

ERLAUBTHEIT UND GÜLTIGKEIT

Mit der Beantwortung der Frage nach Schmitz's Kirchenzugehörigkeit und nach der Gültigkeit seiner eigenen Weihe ist das uns hier interessierende Problem erst teilweise gelöst. Übrig bleibt zu klären, inwieweit ein außerhalb der Kirche stehender Kleriker z.B. ein Bischof oder Priester der (schismatischen) der orthodoxen Kirche für uns tätig werden, ob er u.U. für den katholischen Widerstand einen Priester weihen darf, ob wir berechtigt sind, bei Schismatikern die Sakramente zu

---

26) Es geht hier - wie bereits gesagt - nicht um Kritik an der Person von Schmitz, sondern allein um die Frage, ob er gültig zum Priester und Bischof geweiht wurde, d.h. um das Problem seiner Sukzession und der damit verbundenen Möglichkeit einer sicheren und gültigen Sakramentenspendung. - Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich ausdrücklich bei Herrn Schmitz für die selbstlose Mitarbeit bei der Klärung dieses Problems bedanken, das sicherlich für ihn schmerzlich sein dürfte. Im übrigen gehört 'Bischof Schmitz nicht zu denen, die sich den Traditionalsiten 'angedient' haben, vielmehr war es umgekehrt: die Traditionalisten erbaten sich Amtshandlungen von ihm, ohne weitere Recherchen anzustellen.

27) Bravin hatte Schmitz gebeten, den bekannten Herrn Schobel 1987 zum Priester zu weihen, was dieser aber ablehnte.

28) Vgl. Canon 331, §1, n 3 des CIC; ebenso Pohle-Gierens "Lehrbuch der Dogmatik" III Bd., Paderborn 1933, S. 561: "Gleichwie der Taufcharakter als unerläßliche Voraussetzung zur Gültigkeit der Firmung gefordert wird, so tut auch die absolute Vorbedingung des Priestercharakters der sakramentalen Natur der Bischofsweihe keinen Eintrag."

empfangen. 29) Und damit ist das grundsätzliche Problem von Gültigkeit und Erlaubtheit der Sakramentenspendung wieder angesprochen, ebenso die Frage der Zugehörigkeit zur Kirche.

Was bedeutet nun die theologische Unterscheidung von Gültigkeit und Erlaubtheit bei der Sakramentenspendung? **Gültig** spendet jemand ein Sakrament, wenn er dazu die entsprechenden Vollmachten und die Beauftragung (das Mandat) hat: Z.B. jemand kann die hl. Messe **gültig** feiern, wenn er (gültig) zum Priester geweiht wurde - er hat dann die entsprechenden Vollmachten. **Erlaubterweise** (rechtens) feiert er sie, wenn er dazu durch die Kirche (Papst bzw. Bischof) beauftragt wurde. 30) (Diese konkrete Beauftragung, die ja in der heutigen Situation in den allermeisten Fällen fortfällt, stellt in der Tat ein wichtiges Problem dar, auf das wir noch eingehen müssen.)

Gültigkeit und **Erlaubtheit** fallen also nicht zusammen. 31) So kann z.B. ein Priester, der die Kirche verlassen hat, dennoch gültig die Messe lesen. Ein Schismatiker feiert sie deshalb gültig, weil die Weihe, die er erhalten hat, ein unauslöschliches Merkmal einpflanzt, das ihm trotz der Abspaltung erhalten bleibt. Aber er feiert sie **unerlaubt,** unrechtmäßig, weil er dazu nicht mehr von der Kirche, deren Einheit er verlassen hat, **beauftragt** ist. 32) Denn die rechtmäßige Beauftragung zur Ausübung der übertragenen Vollmachten hat Christus nur seiner Kirche eingeräumt, die nur eine sein kann: "Ich glaube an die **eine** ... Kirche" heißt es im Glaubensbekenntnis. Dieser Artikel ist für unsere Problematik entscheidend.

Um den Sachverhalt an einem profanen Beispiel zu illustrieren: Man kann Geld rechtmäßig besitzen (als Lohn für geleistete Arbeit, durch Schenkung), man kann es auch stehlen, d.h. sich unrechtmäßig aneignen. Sowohl mit dem rechtmäßig erworbenen als auch dem 'geklauten' Geld kann man sich ein Auto, Äpfel usw. kaufen. Die mit dem gestohlenen Geld erstandenen Güter kann man sehr wohl besitzen, ohne jedoch rechtmäßiger Eigentümer zu werden. Ähnlich verhält es sich mit der Nichtbeachtung der Erlaubtheit (Rechtmäßigkeit): außer in extremis (d.h. im Sterben oder in lebensbedrohlichen Situationen) 33) ist es uns als katholischen Christen verboten, von Schismatikern etc. Sakramente zu empfangen. Übergehe ich dieses Verbot, stehle ich mir gleichsam Gottes Gnadenmittel, ich eigne sie mir unrechtmäßig an. Und dieses 'Stehlen' der Gnadenmittel ist bezeichnend für die Haltung der apostrophierten 'Heilsegoisten'. Sie sündigen gegen die Einheit der Kirche... und stellen sich im Extremfall außerhalb der Kirche.

In diese Rubrik von Unrechtmäßigkeit fallen somit auch all jene, die sich Weihen von Sektierern haben spenden lassen. Es gibt keine rechtsfreien Räume!

Wo stehen nun wir? Einmal davon ausgehend, daß wir versuchen trotz all unserer Schwächen und Sündhaftigkeit, den Forderungen aus dem Glauben zu entsprechen, haben wir uns nicht wegen des Übergehens des päpstlichen Mandates bei den Bischofsweihen durch S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc selbst ins Schisma begeben? (Ich möchte mich hier nicht auf die Vollmacht von Pius XI. berufen, die m.W. von seinen Nachfolgern nicht widerrufen wurde und die S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc das Recht einräumte, Bischofsweihen nach seinem Ermessen zu spenden. Sie stellt einen Spezialfall dar.) Denn man kann einwenden, daß auch all jene, die sich im Widerstand zu Bischöfen bzw. zu Priestern haben weihen lassen oder solche Weihen gespendet haben - m.E. zu Recht, d.h. in diesem Fall auch **erlaubterweise** -, diese ohne päpstliches Mandat empfangen bzw. gespendet haben. 34) Wie läßt sich deren Handeln als wirklich gerechtfertigt bzw. als **erlaubt** begründen - die Gültigkeit wurde nicht einmal von der Konzils-'Kirche' bestritten, sondern nur von einigen Ex-Ecônern?

Zunächst einmal muß festgehalten werden, daß wir Sedisvakanz haben. Ein solcher Zustand würde, wenn er über einen längeren Zeitraum anhalten würde - rein formal gesprochen - das Erteilen päpstlicher Mandate, durch die z.B. eine Bischofsweihe unter normalen Umständen erlaubterweise gespendet wird, unmöglich machen, womit die Kirche mit der Zeit als Heilsinstitution aufhören würde zu existieren... weil die Sukzession erlöschen würde. Es wäre der Kirche also unmöglich, **erlaubterweise** das zu tun, was zu ihrem Fortbestand unabdingbar wäre, nämlich die apostolische Sukzession zu bewahren, oder aber sie ließe die Erteilung des päpstlichen Mandates außer acht, um eo ipso ins Schisma zu fallen, d.h. sich von der Einheit der Kirche abzuspalten. (N.b. es gibt sogar eine ganze Reihe von Sedisvakantisten, die eine solche Position ernsthaft vertreten und den jetzigen

---

29) Es wäre in der Tat zu prüfen, ob hier hinsichtlich der Erlaubtheit der Spendung z.B. einer Bischofsweihe - im Falle der Bedrohung der Sukzession - durch die Inanspruchnahme des Kan. 2261 §2 des CIC gedeckt ist.

30) Darum betet er ja auch im "Te igitur" "una cum" Papa und Ortsbischof, in deren Auftrag er die hl. Messe normalerweise feiert.

31) Die Ost-Kirche kennt diese Unterscheidung so nicht. Für sie ist die Spendung einer Bischofsweihe nur dann gültig, wenn auch ein Mandat für sie vorliegt.

32) Vgl. dazu CIC Kan. 2261 §1, wonach ein Exkommunizierter nicht erlaubterwise die Sakramente spenden darf.

33) Vgl. dazu CIC Kan. 2261 §2.

34) Canon 953 des CIC sagt eindeutig: "Die Erteilung der Bischofsweihe ist dem Papst reserviert."

Zustand der Kirche für prinzipiell unsanierbar halten.) 35)

Wir haben im Zusammenhang mit der Rechtfertigung der durch S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gespendeten Bischofsweihen immer betont, daß die Kirche eine Institution ist, die um des **Heiles der Seelen willen** von Christus gegründet wurde und daß dieses Ziel, die Erfüllung dieser Verpflichtung auch ein Handeln, welches unter normalen Verhältnissen als unerlaubt und schismatisch qualifiziert werden müßte, gerechtfertigt ist. 36) Aber nur in diesem Fall! Und Mgr. Guerard des Lauriers hat ausdrücklich daraufhin gewiesen, daß diese Akte noch nachträglich von einer restituierten Hierarchie auch formell als rechtmäßig bestätigt werden müßte, m.E. zu Recht.

ZUGEHÖRIGKEIT ZUR KIRCHE

Die Sakramente, die Christus als Gnadenmittel eingesetzt hat, hat Er zur Verwaltung seiner Kirche hinterlassen, damit die Gläubigen durch ihren Empfang Anteil am göttlichen Leben erhalten. Durch sie baut sich eine reale und lebendige Beziehung zu Gott auf. Es ist klar, daß diese Gnadenmittel nur durch die Kirche und in ihr verwaltet werden dürfen und daß nur Mitglieder dieser Kirche zu ihrem gültigen Empfang (erlaubterweise) berechtigt sind. An welchen Kriterien erkennt man heute in dieser allgemeinen Auflösung (von der n.b. auch wir, wie wir gesehen haben, nicht ver-schont geblieben sind, da sich gezeigt hat, daß der Ruf nach einer gültigen Messe allein nicht aus-reicht, um ein kirchliches Fundament zu legen), ob jemand zur (wahren) Kirche gehört oder nicht?

Ich kann diese Frage hier nur stichwortartig beantworten und sage: **das lebendige Bekenntnis des ungeschmälerten katholischen Glaubens,** den uns die Kirche (früher) vermittelt hat. Diese scheinbar so naive Antwort verliert sehr bald ihr rein theoretisches Gesicht, wenn man nur daran denkt, daß im Bekenntnis des ungeschmälerten katholischen Glaubens auch die Kriterien zur Unterscheidung der Geister und der Appell zur Applikation auf die reale Wirklichkeit enthalten sind. Und damit ist zugleich eine Stellungnahme der konkreten kirchlichen Situation gegenüber impliziert - mit dem Resultat, daß sich dem Rechtgläubigen nicht nur bestimmte Aufgaben hinsichtlich des eigenen Seelenheils, sondern auch hinsichtlich des gesichteten, verwüsteten Zustandes der Kirche ergeben, und damit verbunden in interpersonaler Hinsicht die Pflicht, über diese Tatsächlichkeiten die (noch) unwissenden Gläubigen aufzuklären. Denn die Kirche - und man muß das gegen all die betonen, die im stillen Kämmerlein sitzen und frommen Übungen nur für sich nachgehen und vergessen, daß die Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen umfaßt, die darüber hinaus nicht wahr haben wollen, daß die Kirche eine Heilsinstitution ist und nicht nur eine Gesinnungsgemeinschaft - ist ein **Sozialgebilde.** Die lebendige Rechtgläubigkeit verlangt also das Beziehen praktischer Positionen.

Das Sehen der konkreten Situation verlangt ferner das Abgrenzen gegenüber dem abgefallenen Verband, der wie deren Hierarchie diesen Glauben insgesamt oder Teile von ihm in Frage stellt bzw. ihn leugnet oder verfälscht, und dem Ausgrenzen der häretischen Positionen. 37) Für die Beurteilung und die erforderlichen Aktivitäten bildet m.E. **die DECLARATIO von S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc** vom 25. Februar 1982 (öffentlich verkündet am Sonntag Laetare, dem 21. März 1982 in St. Michael / Baaderstr. in München), **die er als Bischof der röm.-kath. Kirche abgegeben hat, die Grundlage und die Norm zur Beurteilung unserer Situation!** 38)

Damit verbunden wäre dann wieder die vom Glauben (hier spezifisch: den Glauben **über** die Kirche) gefordete Restituierung der Kirche als Heilsinstitution usw. ins Auge zu fassen.

---

35) Sie gehen sogar soweit zu sagen, daß auch eine Papstwahl aus rechtlichen Überlegungen prinzipiell undurchführbar sei, weil es keine rechtmäßigen Wähler, d.h. rechtmäßig berufene Kardinäle mehr gäbe, nachdem Alexander IH. auf dem 3. Laterankonzil von 1179 durch die Dekretale "Licet de vitanda" sie als alleinige Papstwähler bestimmt hatte.

36) Vgl. dazu auch die Abhandlung von Mgr. Cannona "Ein Brief..." EINSICHT XII/4, S. 134 f.

37) Diese besondere Verfälschung durch die Modemisten, die darin besteht, den theologischen Termini andere Begriffsinhalte zuzuordnen, hat der verstorbene Herr Dr. Disandro sehr treffend als "semantischen Betrug" bezeichnet. Um einige Beispiel zu geben: man redet zwar noch von "Messe", meint aber ein "Gedächtnismahl", man spricht noch vom "Priester", meint aber einen Gemeindevorsteher mit pastoralen Managerpflichten, man redet von Gott, schließt aber den Glauben an die Trinität aus (das ist immer dann der Fall, wenn Mgr. Wojtyla vom gemeinsamen Gott der Christen, Muslime etc. redet).

38) Vgl. EINSICHT XI/Sondernummer vom März, S. 3; XIII/1, S. 3; XXI/5, S.114, in der Erzbischof Ngo-dinh-Thuc den päpstlichen Stuhl für vakant erklärt hatte.

1. BESONDERE SITUATION DURCH DEN ABFALL DER HIERARCHIE

Aufgrund des Abfalls der Hierarchie und der damit verbundenen Sedisvakanz ist die (Rest) Kirche in der Tat in einem verheerenden Zustand, da dadurch die **Merkmale der Einheit, der Heiligkeit, der Katholizität und der Apostolizität** verloren gegangen bzw. in Gefahr geraten waren. 39) Die Kirche ist auf die Hierarchie angewiesen, da sie keine bloße Überzeugungsgemeinschaft ist, sondern Heilsinstitution ist und die Hierarchie normalerweise die Stelle ist, die sie als solche durch Ausübung ihrer Autorität trägt und repräsentiert. Wäre die Kirche in sich Selbstzweck, würde sie in einem solchen sedisvakantistischen Zustand - d.h. ohne legitime Autorität - im Chaos versinken bzw. einfach "auslaufen" - das ist wörtlich gemeint - oder auch in Erstarrung verfallen. Nun ist aber die Kirche als Heilsinstitution nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Heiles der Seelen willen gegründet worden. Die Form der Institution ist deswegen gewählt, um die Verwaltung des Glaubens und der Gnadenmittel (Sakramente) zu garantieren. Darum darf ihr höchstes Gesetz nicht zum "summam iniuriam" (zum höchsten Unrecht) degenerieren, sondern muß dem Heil der Seelen dienen: "Suprema lex salus animarum". Vom Kanonischen Recht sagte deshalb Papst Pius XII. am 3.6.1956: "Das Kichenrecht hat das Ziel nicht in sich selber. Es ist auf ein höheres Ziel hingeordnet. Wie alles in der Kirche dient es dem Heil der Seelen und dem Apostolat." Wenn die buchstäbliche Erfüllung eines Gesetzes sich gegen gewisse Akte richtet, die für das Heil der Seelen abträglich ist, "verpflichtet der Buchstabe des Gesetzes nicht im Gewissen", führt auch der hl. Thomas von Aquin aus. 40)

Was bedeutet das für unsere Notsituation? 41) Zunächst einmal, daß es uns in Notsituationen **nicht nur erlaubt,** sondern sogar **gefordert** ist, das zu tun, was zur **Aufrechterhaltung der Seelsorge und der Bewahrung der Institution, die diese Seelsorge garantieren soll, nötig ist.** Unter dieser Maxime wurden die Bischofsweihen von Mgr. Thuc gespendet, weil die Sukzession und damit das Weiterbestehen der Kirche in Gefahr war 42).

Nur, wenn wir alle, die Bischöfe und die Priester auf der einen Seite (als Sakramentenspender) und die Gläubigen (als Sakramentenempfänger) Mitglieder der wahren Kirche sind, d.h. eo ipso auch die **Salvierung der kirchlich desolaten Zustände im Auge haben** (die Wiederherstellung der Einheit, Sichtbarkeit und Hoheit der Kirche) **unter Antizipation der restituierten Hierarchie,** handeln wir auch **rechtmäßig, d.h. im Auftrag dieser Kirche, weil Christus nur seiner Kirche die Spendung und den Empfang der Heilsmittel anvertraut hat.** 43)

Viele von den sog. Thuc-Bischöfen scheiden schon deswegen aus den Reihen des Widerstandes aus, weil sie schlicht schismatische Traditionalisten, lediglich "Mitrenständer" sind, die nicht einmal wissen, um was es in dieser Auseinandersetzung geht - ich denke da an den Bischof Miguet, der sich vom 'Hl. Vater' Johannes Paul II. eine besondere Bestäigung bzw. Würdigung seiner Communität erbeten hat -, auch wenn sie 100 Mal gültig geweiht sein sollten.

Ich verweise hier auch auf die Ausführungen von Hw.H. Rissling, der in seiner Abhandlung "Wo ist Autorität heute?" an einem Präzedenzfall darlegt. daß das Seelenheil Vorrang vor dem positiven Bestimmungen des Kirchenrechts hat, um daraus gewisse Maximen für unsere desolate Situation abzuleiten: "Auch hier [d.i. im Falle von Ehehindernissen] stellt die Kirche das Seelenheil der Gläubigen über den Jurisdiktionsgedanken, der im Norrnalfall eine wichtige ordnende Funktion hat. Somit steht das Kirchenrecht letztendlich im Dienst des ewigen Heils der unsterblichen Seelen und nicht umgekehrt! (...) Somit ist es auch legitim, von der Sache her geboten und notwendig, die Seelsorge auch trotz des momentanen Fehlens ordentlicher Jurisdiktion weiterzuführen! Das Plädieren für das Einstellen der Seelsorge in der heutigen veränderten Lage der Kirche würde bedeuten, einige kirchenrechtliche Bestimmungen, die für den Normalfall gelten, grundsätzlich über das tatsächliche Heilswirken Gottes bis in die aktuelle Zeit hinein zu stellen; Der Kirche muß es vor allem anderen um die Erlösung und das Seelenheil der Menschen gehen, zumal ja auch das Kirchenrecht selbst für den Fall der Beichte in einer Notsituation eindeutige Regelungen trifft! In der Kirche galt immer schon der Satz, daß in Extremsituationen auch solche Lösungen - natürlich nur im Rahmen des grundsätzlich Möglichen - Anwendung finden dürfen, die für den Normalfall keine Geltung besit-

39) Vgl. dazu auch meine Abhandlung "Wo stehen wir?" in EINSICHT XII/6, S. 194 ff., und XIII/1, S. 53 ff.

40) Summa theol. I-II, q. 95.a.4.

41) Vgl. dazu auch meine Abhandlung "Einige Anmerkungen zu den von Mgr. Ngo-dinh-Thuc und Mgr. Cannona gespendeten Bischofsweihen" in EINSICHT XIII/1, S. 28 ff.

42) Man vergleiche dazu die theologisch und rechtlich dürftigen Rechtfertigungsversuche, die von Ecône für die Konsekrationen ihrer Bischöfe gegeben wurde.

43) Vgl. dazu auch meine Anmerkungen in EINSICHT XIII/3, S. 116 f.

zen. So hat auch Jesus das Rupfen der Ahren am Sabbat durch Seine hungrigen Apostel u.a. auch mit dem Essen der Schaubrote durch David und dessen hungrige Gefährten verteidigt, was sonst nur den Priestern erlaubt war (vgl. Mt 12, 1-8)! " 44)

2. PROBLEM DER JURSISDIKTION DER BISCHÖFE IM WIDERSTAND

Einen weiteren wunden Punkt unserer kirchlichen Situation berührt Herr Lingen mit der Behauptung, er habe sich, nachdem er sich wegen bestimmter Differenzen von Schmitz getrennt habe, der **Jurisdiktion** von Bischof Bartholomäus Schneider / Bonn 45) unterstellt, der durch Bischof Lopez-Gaston salviert bzw. in die katholische Kirche reuniert worden sein soll. 46)

Bevor die Angelegenheit mit Schneider weiter verfolgt wird, soll zunächst einmal - weil hier angesprochen - die grundsätzlichen Frage geklärt werden, welche **Rechts-Vollmachten** die Bischöfe, die sich tatsächlich im Widerstand befinden, besitzen.

Das Problem, ob Gott den Bischöfen ihre Jurisdiktionsgewalt unmittelbar durch die Weihe oder durch Vermittlung (per Mandat) durch den Papst, indem er an sie die Rechtsgewalt delegiert, ist auch in der vor-konziliaren Theologie umstritten. 47) Unter Bezug auf die Erklärung des I. Vatikanums schreibt z.B. der Dogmatiker Bartmann: "Wie von selbst stellt sich die Frage ein, welche Bedeutung der bischöflichen Gewalt neben der päpstlichen zukommt. Das Konzil gibt daher auch hierüber noch eine Erklärung: 'Es ist aber weit davon entfernt, daß diese Gewalt des obersten Hohenpriesters Eintrag tue der ordentlichen und unmittelbaren Gewalt der bischöflichen Jurisdiktion, gemäß welcher die Bischöfe, welche vom Hl. Geiste eingesetzt, an die Stelle der Apostel nachgefolgt sind, als wirkliche Hirten die ihnen zugewiesenen Herden, jeder die seinen, weiden und leiten; vielmehr wird dieselbe von dem obersten und allgemeinen Hirten geschützt, befestigt und verteidigt' (Denz. 1828). Nach dieser authentischen Erklärung des Konzils ist die bischofliche Gewalt durch

---

44) Vgl. BEITRAGE Oktober-November 1996, Nr 10, S 11-15. - Des naheren gibt Rissling einige Bedingungen an, unter denen er die Sakramentenspendung bzw. deren Empfang fur legitim halt. "Will man auch im konkreten Einzelfall die Sakramentenspendung rechtfertigen, mussen unbedingt einige Bedingungen erfullt sein.
- der betreffende Priester muß eindeutig katholisch sein, d h er muß in allem die Lehre der katholischen Kirche teilen, grundsatzlich alle kirchlichen Amter (Papstum, Episkopat usw) anerkennen und darf in keiner Weise irgendeiner nicht-katholischen Gemeinschaft angehoren,
- er muß entschieden alle modernistischen "Reformen" in Lehre und Praxis (hier u a die Liturgie-'reform') ablehnen und sich eindeuüg u.a auch von den Funktionstragern der heutigen Amtskirche distanzieren;
- sein Einsatz muß der Reinhaltung und Verbreitung der katholischen Lehre, dem Heil der anvertrauten Glaubigen gelten sowie die Wiederherstellung geordneter kirchlicher Verhaltnisse bezwecken,
- sowohl die Gultigkeit seiner Weihen als auch seme personliche Senositat muß uber jeden berechtigten Zweifel erhaben sein,
- will er fur die Kirche arbeiten, muß er auch Interesse an der Zusammenarbeit treugebliebener Geistlicher und Gemeinden haben und darf diese nicht durch grobes Verschulden behindern oder zerstoren,
- die Glaubigen, die zu den Empfan gern der Sakramente gehoren, mussen sich ebenfalls un kirchlichen Widerstand befinden oder wenigstens sogenannte 'unschuldig Verfuhrte' sein, die sonst in allem voll hinter der uberlieferten katholischen Glaubenslehre stehen " (a a O S 15)

45) Bischof Bartholomaus (Werner) Schneider, geb 11.3 1944, nach eigenen Angaben: Eintritt m den Orden der Franziskaner-Eremiten ("Verbruderung der Eremiten vom regulierten III Orden des Hl Franziskus von Assisi") 1962, eine Kongregation, die nach Aussage von Schneider 1643 vom Ziegenhirten Romancon m Frankreich gegrundet worden sein soll (aufgehoben 1782 durch Joseph II , wiederentstanden 1845, seit 1896 wieder Eremiten-Verbruderung); seit 1979 General-Oberer (gewahlter "Altvater") dieser Kongregaüon (Genaue kirchenrechtliche Statuten dieser Kongregationen und Angaben zu ihrem wirklichen kirchlichen Status ließen sich bis Redaktionsschluß nicht mehr eruieren Tatsache ist, daß diese sog Franziskaner-Eremiten-Kongregation im "Annuario Pontificio" (Papstliches Jahrbuch) von 1949 **nicht verzeichnet** war) Mitglied der Alt-romisch-katholischen Kirche. Priesterweihe durch Dungen am 28 5 1983, Bischofsweihe - nach den mir vorliegenden Informationen - durch Smekal un Sommer 1991

46) In einem Bnef vom 11.10 96 an die Redaktion, unterzeichnet von "P. Albericus-Marie", wird behauptet: "S.Exz. Mgr Dr Dr Lopez-Gaston hat uns durch einen formellen Akt in die hl katholische Kirche aufgenommen, daruber gibt es ein Schriftstuck". - Dieses "Schriftstuck" selbst wird aber nicht vorgelegt - Stunde fest, daß Mgr. Dr.Dr. Lopez-Gaston **vor** seiner Abspaltung zu 'Papst' Linus II. tatsachlich ein Bischof der wahren Kirche gewesen ware, hatte er u U diese Eremiten-Kongregation reunieren konnen

47) Vgl Jone, Heribert: "Gesetzbuch der lateinischen Kirche - Erklarung der Kanones" Paderborn 1950, 1 Bd , S 308. - Uber die gottliche Einsetzung der Bischofe vgl. auch Goebel: "Katholische Apologetik, S 272 ff

die Definition des Primates nicht geschwächt, sondern vielmehr anerkannt als ordentliche, unmittelbare Hirtengewalt in ihrer Diözese. Sie bezieht sich also auf die Glaubens- und Sittenlehre wie auf die Disziplin und den Kultus. Sie bleibt allerdings in ihrer räumlichen Ausdehnung und Geltendmachung abhängig vom Papste, der die höchste Gewalt in der Kirche und in jeder Einzeldiözese besitzt." 48) Ähnlich formuliert der Kanonist Mörsdorf: "Die Hierarchie der Hirtengewalt beruht auf den beiden durch göttliche Anordnung gegebenen Grundpfeilern, dem Primat des Papstes, der als Nachfolger des hl. Petrus die oberste Hirtengewalt über die ganze Kirche und alle Teilgemeinschaften hat (c. 218), sowie dem Episkopat, der eine kraft göttlichen Rechtes eigenberechtigte Oberhirtengewalt über einen kirchlichen Teilbereich (Diözese) besitzt, in deren Ausübung er aber von der päpstlichen Vollgewalt abhängig ist" 49), denn Kanon 332 §1 bestimmt: "Bischof eines Bistums kann jemand nur dadurch werden, daß er auf kanonischem Wege als dessen Bischof eingesetzt wird. Diese Einsetzung auf kanonischem Wege kann nur durch den Papst geschehen." 50) Mörsdorf präzisiert weiter: "Der Episkopat ist in beiden Säulen der kirchlichen Hierarchie beheimatet. In der (...) Ämterhierarchie [bildet er] die unter dem obersten Hirtenamt stehende zweite Stufe göttlichen Rechtes. Demnach gliedert sich die Bischofsgewalt in die durch die Bischofsweihe verliehene Weihevollmacht und in die auf der Übertragung des Bischofsamtes beruhende Oberhirtengewalt über das anvertraute Bistum. Die Weihevollgewalt ist unverlierbar, dagegen kann die Oberhirtengewalt entzogen oder in ihrer Ausübung behindert werden." 51)

Versucht man, diese Bestimmungen vereinfacht darzustellen, könnte man vielleicht sagen: die durch die Bischofsweihe verliehe Jurisdiktion kann erst real ausgeübt werden, wenn der Papst dem jeweiligen Bischof ein bestimmtes Bistum zuteilt. Auf die Bischöfe des Widerstandes angewandt könnte das heißen: durch das Fehlen des päpstlichen Mandats - konkret: durch das Fehlen eines bestimmten Bistums - sind sie in der Rechtsausübung in jedem Fall behindert.

Unbestritten dürfte sein, daß sie ihre (sakramentalen) Vollmachten im Bereich der Seelsorge ausüben dürfen, ebenso die erforderlichen Aktivitäten, die sich auf die Salvierung und Restituierung der Kirche beziehen, des weiteren auf die von ihnen geführten Institute (Seminare), für die sie nicht nur pastorale Verpflichtungen übernehmen, sondern auch rechtlich relevante, ohne jedoch Vollmachten zu beanspruchen, die eo ipso einem Papst vorbehalten sind und nur von diesem ausgeübt werden dürfen (z.B. die Verkündung eines theologischen Lehrsatzes als verbindliches Dogma, die Leitungsfunktion über die Kirche, die nur dem hl. Petrus, und nicht den anderen Aposteln übertragen wurde)... d.h. insgesamt Verpflichtungen, die vornehmlich das Heil der Seelen zum Ziel haben.

Strittig ist, welche Rechtsvollmachten sie für den Widerstand und zur Erhaltung der apostlischen Sukzession haben.

Mgr. Vezelis / USA und Mgr. McKenna beanspruchen die normale Jurisdiktionsgewalt eines residierenden Bischofs, da sie die Auffassung vertreten, daß die Jurisdiktionsgewalt als solche nicht auf einem päpstlichen Mandat, sondern durch die Konsekration mitverliehen wird. 52) Beide vergessen, daß ihnen aber kein bestimmter Hoheitsbereich zugeteilt wurde.

Mgr. Cannona / Mexiko verglich seine Position mit der eines Missionsbischofs, der erst ein bestimmtes Gebiet zu einem residierbaren Distrikt (Diözese) im Sinne des Kirchenrechtes vorbereiten würde, d.h. er ist mit provisorischen Rechtsvollmachten (unmittelbar auf sein Handeln bezogen) ausgestattet.

Mgr. Guerard des Lauriers führte die Unterscheidung von "missio" und "sessio" ein und siedelte seine Vollmachten im Bereich der "missio", d.h. der Aussendung, der Evangelisierung, der Seelsorge - und den damit verbunden notwendigen Handlungen - an und schloß rechtliche Vollmachten aus, indem er "missio" und "sessio" (Amtssitz, bischöflichen Stuhl verbunden mit Jurisdiktion) strikt trennte. 53) Dieser Konstruktion liegt m.E. der Fehler zugrunde, daß beide nur impossibile in dieser Form zu trennen sind, daß sie aber real immer zusammengehören: die Missio hängt in dem Sinne von der Sessio ab, daß die Ausübung auch der Missio nur dann legitim geschieht, wenn sie sich als auf die Sessio bezieht, d.h. wenn sie sich als von der Kirche dazu beauftragt sieht - nur ist dann genau zu bestimmen, wo unter den gegebenen Umständen die Sessio, der

---

48) Vgl. Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" Freiburg i.Brsg. 1929, 2. Bd., S. 177.

49) Vgl. Eichmann, Eduard und Klaus Mörsdorf: "Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici" Paderborn 1953, 1. Bd., S. 253.

50) Vgl. Jone, Heribert: "Gesetzbuch der lateinischen Kirche" Paderborn 1950, 1. Bd.. S. 310.

51) Vgl. Eichmann, Eduard und Klaus Mörsdorf: "Lehrbuch des Kirchenrechts" Paderborn 1953, 1. Bd., S. 396.

52) Vgl. EINSICHT XVI/2, S. 39 f. - Vezelis hatte seinen Jurisdiktions- (Einfluß)-Bereich über Nordamerika mit Mgr. Musey abgesprochen und dieses Vorgehen mit einem Ordnungsbegriff begründet, der sich auf die Geregeltheit des religiösen Lebens bezog.

53) Vgl. SOUS LA BANNIÈRE, Suppl. Nr. 3, von 1986, ebenso EINSICHT XVI/1, S. 12 ff.

Auftraggeber Kirche ist. 54) Denn ein missionarisches Handeln ohne Rückbindung an die Kirche als Heilsinstitution - in deren Auftrag dieses Handeln geschieht, würde im Sektierertum enden. D.h. es sind immer auch rechtsrelevante Akte im Sinne des Kirchenrechtes bei der Missio im Spiel, und die gespendeten Sakramente - ich nenne hier einmal die Priesterweihe - haben für den Spender immer auch Rechtsfolgen.55)

Auch wenn m.E. die Bischöfe (im Widerstand) auf Grund des fehlenden päpstlichen Mandats keine Jurisdiktion im normalen Sinne beanspruchen können, d.h. u.a. auch ohne Zuteilung eines bestimmten Kompetenzbereiches (Bischofsstuhls) konsekriert wurden - Mgr. Vezelis müßte sich fragen, wo denn seine Jurisdiktion endet, ob sie nur regional oder weltweit gilt, ob die Kompetenzerstreckung durch eine einfache Absprache geregelt werden kann, die zur geregelten Seelsorge nötig war -, so hat dennoch ihr Handeln rechtsrelevanten Charakter und zeitigt Rechtsfolgen. Grundsätzlich würde ich jedoch Mgr. Guerard des Lauriers zustimmen, wenn er fordert, Akte, die die normale bischöfliche Kompetenz überschreiten, durch eine spätere, resümierte Hierarchie salvieren bzw. bestätigen zu lassen, da sie - wie Mgr. Cannona meinte - in einem gewissen Sinn provisorischen Charakter haben.

Um diesen Zustand zu beenden, kann ich nur wiederholen, was ich schon früher geschrieben habe: "Eine rechtmäßig installierte jurisdiktionelle Hierarchie ist aber die Voraussetzung für das Funktionieren der Kirche als Heilsinstitution; denn nur sie kann die Kirche repräsentieren und leiten. Ohne Wiederherstellung des Jurisdiktionsprimates ist also eine Restitution der Kirche undenkbar". 56)

IST BISCHOF SCHNEIDER EIN REUNIERTER UND GÜLTIG GEWEIHTER BISCHOF?

Was nun den Fall von Bischof DDr. Lopez-Gaston betrifft, der als verheirateter Mann von Mgr. Cannona mit der Bedingung zum Priester geweiht worden war, seine Ehe ruhen zu lassen, und von Mgr. de Mamistra/Frankreich (ebenfalls verheiratet) 57) zum Bischof konsekriert wurde, um dann an dem von Frau Gerstner einberufenen Konklave teilzunehmen, für das er von der Moderatorin als "papabile" gehandelt wurde (aus dem aber dann Linus II. - oder der Unsichtbare - hervorging) 58), so hat dieser sicherlich nicht die Vollmacht, einen sektiererischen Vaganten-Bischof zu reunieren - wie das bereits am Fall Schmitz gezeigt wurde. 59) (Ich verweise hier wiederum auf die Studie von H.H. Felix Jeker in diesem Heft.) Wenn aber überhaupt eine Aufnahme erfolgt sein sollte - per impossibilem gesprochen -, dann doch wohl nur in die von Bischof Lopez-Gaston mitkonstituierte Linus-'Kirche', von der man inzwischen nichts mehr hört. (Die Parallelen zur Aufnahme Schmitz' durch Mgr. Lefebvre sind unübersehbar.) Aber auch von solchen 'Skrupeln' einmal abgesehen, bliebe immer noch die Frage, ob Schneider, der beansprucht Bischof zu sein, tatsächlich die normale Jurisdiktionsgewalt besitzt. Und das muß - wie bereits gezeigt wurde - verneint werden, wiewohl es selbstverständlich einem Kleriker unbelassen ist, sich einem Bischof zu unterstellen.

Auch H.H. Schneider F.F.E., der aus der Alt-römisch-kath.Kirche kommt - er wurde von Düngen zum Priester und von Smekal zum Bischof geweiht -, muß sich fragen lassen, ob er überhaupt gültig geweihter Bischof ist. Wie eine Untersuchung seiner Sukzession, die ebenfalls durch Herrn Jerrentrup erfolgte, zeigt, muß dies verneint werden. 60) Somit hätte die Unterstellung des Laien Lingen unter die 'Jurisdiktion' des Laien Schneider - kanonisch betrachtet - keine Relevanz.

---

54) Vgl. dazu meine Erwiderung in EINSICHT XVI/1, S. 15.

55) Ein unmittelbares Beziehen auf Christus als Auftraggeber ist nicht möglich, da dieser ja den Auftrag zur Verwaltung und Fortfuhrung an die Mitglieder der von Ihm gegründeten Kirche gegeben hat, über welche dieser Auftrag ja auf uns gekommen ist.

56) Vgl. EINSICHT XV/6, S. 151.

57) Genauere Angaben zur Person von de Mamistra liegen noch nicht vor, weswegen wir noch kein Urteil über seinen kirchlichen Status und seine Einstellung abgeben können.

58) Über dieses sog. Konklave. an dem kaum ein wirklicher Katholik teilnahm - ich erinnere nur daran, daß auch Herr Korab, ein "clerus vagans" (geweiht von Smekal) aus der Tschechei daran teilnahm, daß weitere Sektierer ebenfalls eingeladen waren - haben wir bereits in der EINSICHT XXIV/3, S. 73, berichtet. Aus schwerwiegenden Gründen muß diese Veranstaltung als nichtig und die Linus-'Kirche' als weitere Abspaltung betrachtet werden.

59) Vgl. Anm. 44.

60) Man vgl. die dort gegebene Begründung.

"KYRIE ELEISON": PROPAGANDA-ORGAN FÜR HERRN LINGEN

Wir finden die Spur, die Lingen durch die Schwachstellen des angeblichen Widerstandes gelegt hat wieder in KYRIE ELEISON vom Oktober 1996, wo er von der Redaktion als "H.H. Pater Lingen" den ahnungslosen Gläubigen für "seelsorgerische Aufgaben" empfohlen wird.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, um den Beginn der Versumpfung im Sektierertum zu belegen, so ist die Empfehlung von Herrn Lingen als "seelsorgerische" Anlaufstelle in KYRIE ELEISON, das von Herrn Böker redigiert wird, das berühmte Tüpfelchen auf dem "i". Nicht, daß ich dem Redakteur bewußtes Sektiertum unterstelle, nein ! Aber ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch er nach der Devise "Hauptsache gültig" sich über sonstige Einwände - d.h. konkret: Außerachtlassung des kirchlichen Status eines Klerikers 61) - hinwegsetzt, um dann auf jeden Soutanenträger der schillernsten Provenienz hereinzufallen, ohne sich zu vergewissern, ob sich darin zumindest ein gültig geweihter Priester verbirgt - nach dem Prädikat "katholisch" zu fragen, würde vielleicht schon als Zumutung empfunden... 62), um dann gerade das nicht zu erhalten, was er **unberechtigterweise** fordert, nämlich (nur) gültige Sakramente.

SCHLUSS

Man muß sich vorstellen:

- wir kämpfen knapp dreißig Jahr für die Erhaltung des wahren Glaubens und um den Wiederaufbau der Kirche, nachdem der überwiegende Teil von ihr im Gefolge von Vaticanum II durch den Verrat der Hierarchie abgefallen ist, um dann schließlich durch immanente, d.h. selbstverschuldete Fehleinstellungen im Sektierertum zu landen;
- wir haben nicht die neuen Riten auf ihre theologischen Schwachstellen abgeklopft, um schließlich selbst ungültige Sakramente zu empfangen;
- wir haben nicht die Ungültigkeit des sog. N.O.M. Pauls VI. nachgewiesen, um endlich der (alten) Messe beizuwohnen, die von einem Laien gelesen wird;
- wir haben uns nicht den 'Luxus' geleistet, uns von den Econern theologisch und kirchlich abzusetzen, um dann in der sog. Alt-römisch-katholischen Kirche zu landen.
- Und was macht es für einen Sinn, Herr Böker, sich selbst ein Imprimatur auszustellen, wenn man Propaganda für Sektierer macht?

Dafür haben zumindest **wir** uns **nicht** geschunden. Selbst-Reinigung ist angesagt!

---

61) Ich denke da an die Ankundigungen der Messen, die Abbé Cloquell gelesen hat, obwohl er bis heute kein Zeugnis beibringen konnte, daß sein Weihbischof von Mgr. Ngo-din-Thuc auch die Priesterweihe sub conditione erhalten hat: ebenso weise ich hin auf die Ankundigung von den Gottesdiensten, die Abbé Schobel, ein Angehöriger der Labourie-Kirche, halt.

62) Ich konnte zwar Herrn Boker davon abhalten, mit Frau Gerstner in das Abenteuer Papstwahl (mit dem Resultat eines unsichtbaren Linus II.) abzudriften. Fur das Abgleiten in den sektiererischen Sumpf ist er selbst verantwortlich, da ihm das Unterstellen Lingens unter die angebliche Jurisdiktion des Bischofs der Alt-romisch katholischen Kirche (von Thiesen), Bartholomaus Schneider bekannt gewesen sein dürfte.

Sukzessionsliste von Bischof Georg Schmitz / Villingen

zusammengestellt von
Christian Jerrentrup

Vorbemerkungen

Zu jedem Kleriker werden relevante persönliche Daten sowie empfangene Priesterweihe(n) und Bischofsweihe(n) angeführt. Seine Ordinatoren bzw. **Konsekratoren** werden dann nach demselben Schema zurückverfolgt. Belege für die angeführten Behauptungen sind in Klammern beigefügt und nach der Literaturliste auf Seite 26 zu lesen. Die grafische Aufbereitung soll die Sukzessionsverfolgung erleichtern. — Aus Gründen der Übersichtlichkeit ist die Sukzession von Alois Stumpfl ausgegliedert.

Schmitz, Georg, * 26. Oktober 1940 in Krefeld (SCHMITZ-RED 3); durch Friedrich **Wiechert** zum Priesterberuf hingeführt und „zu den entsprechenden Studien in Krefeld und Frankfurt" angeleitet (SCHMITZ-RED 3); Kaufmannsgehilfe aus Villingen / Schwarzwald (PLAZINSKI 237, Anm. 61); zelebriert nach dem Missale Romanum in deutscher Sprache (RIEDIGER 18); nennt sich, obwohl keine Ordenszugehörigkeit bekannt ist, „Pater Georg Schmitz epps." (RIEDIGER 19) bzw. „P. Georg Schmitz, B.C." (SCHMITZ-SUCC 2); bezeichnet sich als Bischof der „Alt-Römisch-Kath. Kirche" (RIEDIGER 19); und „Episcopus tit. Constantiae" (HAACK-80, *Soumagné*) bzw. „Titularbischof von Constantia" (SCHMITZ-RED 1); schloß sich 1968 der „Altrömisch-katholischen Kirche" von England unter Barrington-Evans an (SCHMITZ-RED 5); kooperierte Feburar 1978 bis April 1981 mit M. Lefebvre (SCHMITZ-RED 6-7)

- *(Schmitz:)* Priesterweihe durch Friedrich **Wiechert** am 15. August 1964 in Krefeld (SCHMITZ-RED 4), Mönchsprofeß am 1. Oktober 1964 in Frankfurt (SCHMITZ-RED 4)

  Wiechert, Friedrich. * **1.** Februar 1902 in Berlin (SCHUBERT 4, *Wiechert).* 1933 ordiniert als evangelischer Geistlicher (SCHUBERT 4. *Wiechert),* Dienstantritt als evangelischer Pfarrer in Frankfurt am Main (SCHUBERT 4, *Wiechert),* + 22. Mai 1979 (SCHUBERT 4, *Wiechert)*

  - *(Wiechert:)* Priesterweihe: nicht bekannt
  - *(Wiechert:)* Bischofsweihe durch Alois **Stumpfl** am 14. April 1949 (ANSON 320; BRANDRETH 62; DROUET 118; HAACK-80, *Wiechert;* HAACK-90, 315; PLAZINSKI 218, SCHUBERT 4, *Wiechert)*

    Stumpfl, Alois siehe gesonderte Auflistung auf Seite 18

- *(Schmitz:)* 1. Bischofsweihe durch Josef Maria **Thiesen** am 14. Mai 1967 (HAACK-76, 35; HAACK-90, 263; SCHUBERT 4, *Schmitz)* in **Villingen** (SCHMITZ-RED 4); diese Weihe wird von Schmitz selbst in dessen eigener Sukzessionsliste *nicht* angegeben (SCHMITZ-SUCC 2)

  Thiesen, Josef Maria. * 20. Februar 1896 in Köln-Mülheim (HAACK-76. 28); Volksschulbildung (HAACK-76. 29); nach dem 1. Weltkrieg religiöse Privatstudien (HAACK-76, 29); Psychopath (ALGERMISSEN 760); nach seiner sektiererischen Priesterweihe durch Stumpfl 1926 **Rückkehr** zur katholischen Kirche (PLAZINSKI 160) nach Erlaß des **Hl.** Offiziums vom 9. November 1926 und Wiederaufnahme durch den Erzbischof von Köln am 18. November 1926 ohne Zulassung zu Amtshandlungen (ANSON 320, Anm. 2); arbeitete 1927-1944 als kaufmännischer Angestellter (RIEDIGER 16) bzw. als Arbeiter in einer Kölner Druckerei (PLAZINSKI 158); Heirat mit Regina Kaysers am 3V24. Juni 1942 nach Befreiung vom Zölibat durch den Apostolischen Stuhl (HAACK-76, 29); schloß sich 1943 der „**katholisch-apostolischen** Gemeinschaft" des Barnabas Geyer an (HAACK-76, 30); gründete 1947 die „**Katholisch-orthodoxen** Kirche der Eparchie von Aquileia in **Köln/Rhein**" als „autonome selbständige Kirche" (HAACK-76, 32); Hauptbetätigung als nicht-amtskirchlicher Beerdigungsgeistlicher in Köln (RIEDIGER 16; PLAZINSKI 45)

- *(Thiesen:)* Priesterweihe durch Alois **Stumpfl** am 19. September 1925 (HAACK-76, 28)
  Stumpft, Alois siehe gesonderte Auflistung auf Seite 18
- *(Thiesen:)* 1. angebliche Bischofsweihe durch Alois Stumpfl am 17. April 1949 (ANSON 320; BRENDRETH 62; DROUET 118; HAACK-76, 19) nach orthodoxem Ritus (HAACK-76, 28; RIEDIGER 16) zum „Chorbischof von Aquileia und Vorsteher der Gemeinde Köln" (HAACK-76, 19) auf den Namen „Mar Justinos" („Mar" = „Sankt") (ebd.); gegen den Empfang der Weihe spricht jedoch, daß Stumpfl diese Weihe später als „Erzpriesterweihe" interpretiert und ihren bischöflichen Charakter bestritten hat (HAACK-76, 36), sogar mehrfach (RIEDIGER 16; PLAZINSKI 160)
- *(Thiesen:)* 2. Bischofsweihe durch D. L. Thomas Tollenaar am 4. November 1951 nach dem Pontificale Romanum sub conditione (HAACK-76, 28; RIEDIGER 16, 70; PLAZINSKI 31, 160, 200)

  Tollenaar, D. L. Thomas, ehemals Priester der theosophischen „liberalkatholischen Kirche" (ANSON 234); sagte sich von der Theosophie los und schloß sich 1942 dem „Schweizerischen Diakonierverein" an (ANSON 400)
  - *(Tollenaar:)* Priesterweihe durch Louis Marie Francois Giraud in 1946 (ANSON 400)
    Giraud, Louis Marie Francois siehe unter gesonderter Auflistung von **Stumpfl**
  - *(Tollenaar:)* Bischofsweihe durch Charles Leslie Saul am 8. Januar 1950 (ANSON 234, 401; BRENDRETH 88; DROUET 115; HAACK-76, 28; PLAZINSKI 200; RIEDIGER 70)

    Saul, Charles **Leslie**, bekennender kalvinischer Presbyter (PLAZINSKI 28), Leiter der „Evangelischen Kirche von England", die den extrem protestantischen Flügel unter den Vagantenbischöfen darstellt (BRENDRETH 84, Anm. 4)
    - *(Saul:)* Priesterweihe: nicht bekannt
    - *(Saul:)* Bischofsweihe zwischen 1936 und 1947 sieben Mal erhalten (SCHUBERT 4, *Saul)*

- *(Schmitz:) 2.* Bischofsweihe durch Geoffrey Peter Thomas Paget King am 11. Mai 1968 (PLAZINSKI 212, 237 Anm. 61; RIEDIGER 18, 19 (Weiheurkunde); SCHUBERT 3, *Paget King*, SCHUBERT 4, *Schmitz)*

  Paget King, Geoffrey Peter Thomas, * 25. Mai 1917 in Haslington, Cheshire (SCHUBERT 3, *Paget King*); verließ im Jahre 1943 die anglikanische Kirche und wurde Mitglied des „Old Roman Catholic (Pro-Uniate) Rite of Great Britain" (ebd.); + 24. Januar 1991 in London (ebd.)
  - *(Paget King:)* Priesterweihe durch James Charles Thomas Ayliffe Williams am 18. Mai 1947 (ANSON 331, Anm. 1; SCHUBERT 3. *Paget-King)*

    Williams, James Charles Thomas Ayliffe, * am 2. Februar 1911 von **Mathew** als Mönch des von diesem gegründeten Benediktinerklosters in Barry eingekleidet (ANSON 183); war vorher anglikanischer Benediktiner (ebd.); Nachfolger von Mathew in England (PLAZINSKI 31) ab 1919 (ANSON 90); verwarf am Ostertag 1925 die häretische Utrechter Erklärung der Altkatholiken (PLAZINSKI 91) und bekannte sich öffentlich zum römisch-katholischen Glauben, ohne jedoch in die römisch-katholische Kirche aufgenommen zu werden (ebd., BRENDRETH 29, Anm. 1); + 9. Juni 1952 (ebd.; HAACK-90, 316)
    - *(Williams:)* Priesterweihe am 21. November 1912 (SCHUBERT 4, *Williams J.C.T.A.)* vermutlich durch Arnold Harris Mathew (ANSON 183)
    - *(Williams:)* Bischofsweihe durch Arnold Harris Mathew am 14. April 1916 (ANSON 206; BRENDRETH 29; DROUET 85, PLAZINSKI 91, 204)
  - *(Paget King:)* Bischofsweihe durch Gerard George Shelley und/oder Hans Heuer am 5. Juni 1960 in der Kapelle des hl. Thomas Canterbury zum „Koadjutor-Bischof der Alt Römisch-Katholischen Kirche von England" (ANSON 339; BRENRETH 43; DROUET 98; PLAZINSKI 101. 211). Nach einer Mitteilung von Georg Schmitz an die Redaktion vom 26. September 1996 soll Shelley der Konsekrator von Paget King und Heuer Ko-Konse-

krator gewesen sein (SCHMITZ-RED 7) Nach einer Mitteilung von Bertil Persson an Schubert vom 5 Juli 1983 soll Heuer der alleinige Konsekrator gewesen sein (SCHUBERT 2, *Heuer*, SCHUBERT 3, *Paget King*) Nach einer Mitteilung von John J Humphreys an Schubert vom 10 Marz 1993 soll Shelley an der Weihe nicht beteiligt gewesen sein (SCHUBERT 4, *Shelley)*

Heuer, Hans, * 3 August 1908, promovierter evangelisch-lutherischer Pfarrer (PLAZINSKI 111) bzw „früherer Lutheraner (ANSON 384 Anm 5), Oberstudienrat (HAACK-90, 140, PLAZINSKI 101) aus Nurnberg (ANSON 384, PLAZINSKI 101), Gründer bzw Leiter des „Ordo Militiae Crucis Templi (Templerorden deutscher Observanz)" (HAACK-76, 61, PLAZINSKI 101), den er als „Fortsetzung jenes Ritterordens gleichen Namens betrachtet, der von Papst Klemens V auf dem Konzil von Vienne 1312 aufgelost worden war (PLAZINSKI 112), nannte sich „Bischof Willibrord" (ebd), wird von Shelley ausdrucklich als Bischof anerkannt (ANSON 339); + Herbst 1975 (HAACK-76, 251, HAACK-90, 140)

- *(Heuer)* Priesterweihe nicht bekannt
- *(Heuer)* Bischofsweihe am 30 Mai 1952 durch Sigismund K Vipertas (HAACK-76 252; HAACK-90, 140) und/oder am 1 September 1952 durch George F Davis (ANSON 437 Anm 1, BRENDRETH 42, DROUET 98, PLAZINSKI 111, 209)

Shelley, **Gerard** George, nannte sich „Erzbischof von Caer-Glow" (ANSON 230), hielt seine erste Bischofsweihe für Betrug (ANSON 435)

- *(Shelley)* Priesterweihe durch Arnold Harris Mathew (BRANDRETH 23) im Jahre 1914 (ANSON 338 Anm 2)
- *(Shelley)* 1 Bischofsweihe durch William F Brothers am 18 Dezember 1949 (ANSON 338, Anm 2, DROUET 88, PLAZINSKI 206, SCHUBERT 4, *Shelley)*

  Brothers, William F., leitet seine Weihen von Joseph René Villate und — über Landas Berghes et de Rache — von Arnold Harris Mathew her (PLAZINSKI 205-207, SCHUBERT 1, *Brothers*)
- *(Shelley)* 2 Bischofsweihe durch Richard Arthur Marchenna am 25 Marz 1950 (BRANDRETH 43, DROUET 88, PLAZINSKI 100, 208, SCHUBERT 4, *Shelley)*

  Marchenna, Richard Arthur, leitet seine Weihen direkt und indirekt von Carmel Henry Carfora. dieser direkt von Joseph René **Villatte** und von Landas Berghes et de Rache her (PLAZINSKI 205-207, SCHUBERT 1, *Carfora,* SCHUBERT 3, *Marchenna)*

Stumpfl, Alois, * 1 Mai 1900 (HAACK-80, *Stumpfl*), 1917 Austritt aus der kath Kirche, Mitglied der Baptisten, führte Wiedertaufen durch, 1921 Heirat, + 11 September 1951 (HAACK-76, 19); Grunder und Leiter der „Alt-christlichen Mission / Vereinigung zur Wiederherstellung, Ausbreitung und Pflege des Urchristentums" in Ried / Oberosterreich (HAACK-76, 17, PLAZINSKI 152)

- *(Stumpß)* Priesterweihe durch Ulric Vemon Herford am 12 Juli 1923 (ANSON 319, HAACK-80, *Stumpß)*

  Herford, Ulric Vernon,* 1866 (ANSON 130), nach akademischer Ausbildung Unitarier (ebd); Grunder einer „Evangelisch-katholischen Gemeinschaft" (ANSON 130ff), benutzte eine selbstgemachte „St -Serapions-Liturgie" (ANSON 394), Vgl auch HAACK-76, 17-18; + **1938** (HAACK-90, 138-139)

  - *(Herford)* Priesterweihe nicht bekannt
  - *(Herford)* 1 Bischofsweihe in Sudindien 30 November 1902 (ANSON 121, BRENDRETH 90-94, DROUET 127) durch einen nestorianische Bischof, dessen eigene Bischofsweihe nicht feststand (PLAZINSKI 47-49), die angebliche Weiheurkunde, die Herford vorzeigte (BRENDRETH nach 92), sagt nichts von einer Konsekration
  - *(Herford)* 2 Bischofsweihe durch Benedikt Donkin 1905 sub conditione (HAACK-90, 85), der auf dem Sterbebett 1906 behauptete, von einem Bischof namens Sanchez y Camachao

in Neapel zum Bischof geweiht worden zu sein, obwohl dieser Bischof nach eigener Auskunft nie in Neapel war (PLAZINSKI 14)

- *(Stumpfl)* 1. Bischofsweihe durch **Pierre-Gaston** Vigué am 3 Juni 1924 (ANSON **319**; BRENDRETH 60, **DROUET 110**; HAACK-76, 17, HAACK-90. *Stumpfl*, PLAZINSKI 217, SCHUBERT 4 *Vigué)*

Vigué, Pierre-Gaston, * ca. **1874 (**PLAZINSKI 148), Mitarbeiter und **Anhänger** seines Vorgängers Giraud, dessen gnostische Ideen er vertrat (PLAZINSKI **148f**), weihte den evangelischen Pastor Friedrich Heiler ohne Priesterweihe zum Bischof **(ANSON** 321), + 18. Dezember 1963 (PLAZINSKI 148)

- *(Vigué)* Priesterweihe durch den **christkatholischen** Bischof Herzog aus der Schweiz (ANSON 309, BRANDRETH 60)
- *(Vigué)* Bischofsweihe durch Louis F. Giraud am 28 Dezember **1921** (PLAZINSKI 216)

Giraud, Louis Francois, **ehemaliger** Trappist (PLAZINSKI 148), zum Priester geweiht von Vilatte am 21 Juli 1907 **(ANSON** 306), praktizierender Magier, Gnostiker (ANSON 123) bzw Neo-Gnostiker (ANSON 400, **Anm** 2, HAACK-76, 14) und Okkultist (ANSON 126, DROUET 78-80), von Parisei Kardinal Richard als Apostat bezeichnet (ANSON **123)**, weihte den praktizierende **Satanisten** Bricaud 1913 zum Bischof (ANSON 191, **Anm. 3)**, + 1951 (PLAZINSKI 149)

- *(Stumpfl-) 2* Bischofsweihe durch Hugh Georges de **Willmott** Newman am 22 Juni 1947 (DROUET **117**; HAACK-90, 318, PLAZINSKI 199. SCHUBERT 4, *Willmott Newman)*

Willmott Newman, Hugh Georges de. * 17 Januar 1905 in London, + 28 Februar 1979 (SCHUBERT 4, *Willmott Newman),* offensichtlicher Psychopath (HAACK-90, **318)**, der sich zwischen 1944 und 1955 sechzehn Mal zum Bischof konsekrieren ließ, darunter von **solchen**, die er selbst **zuvor** zu **Bischöfen** geweiht hatte — oder umgekehrt (SCHUBERT 4, **ebd** , HAACK-90, 318)

- *(Willmott Newman)* Priesterweihe durch James Columba McFall am 23 Oktober 1938 (SCHUBERT 4, ebd , HAACK-90, **317)**

McFall, James Columba siehe unten

- *(Stumpfl)* 3 angebliche Bischofsweihe **durch** Basil Maurice Stannard am 27 Juli 1947 in Leicester (ANSON **319**; HAACK-80, *Stumpfl)* sub **conditione** (HAACK-90, *Stannard),* dabei **läßt** sich Stumpfl die vier niederen Weihen am 20 Juli 1947, die Subdiakonats-, Diakonats- und Priesterweihe am 21 Juli 1947 noch einmal spenden (HAACK-80, *Stumpfl.* HAACK-90, *Stannard);* gegen den Empfang der Weihe spricht **jedoch**, daß Stannard stets bestritt, eine Bischofsweihe gespendet zu haben (BRENDRETH 59. Anna 4. HAACK-90. *Stannard,* SCHUBERT 4, *Stannard)*

Stannard, Basil Maurice, war **Mönch** der vom Vagantenbischof **Mathew gegründeten** „Benediktinergemeinschaft von **Llanthony"** (PLAZINSKI 146), **gründete** 1933 eine eigene Sekte namens „**Katholisch-christliche** Kirche" (ANSON 275). **Haretiker**, der „eine Kombination von **allem**, was katholisch ist mit **allem**, was wahrhaft evangelisch ist" anstrebt **(ANSON** 275) und dessen Organisation „eine Kombination aus Treue zum alten christliche Glauben und der Praxis der ungeteilten Christenheit mit dem Besten an Denken und Erfahrung von heute realisieren will" (ebd). + 9 Mai 1953 **(ANSON** 256; **SCHUBERT** 4, *Stannard)*

- *(Stannard)* Priesterweihe nicht bekannt
- *(Stannard)* Bischofsweihe durch William **Whitebrook** am 7 April 1912 (ANSON 275; DROUET 105, PLAZINSKI 214)

- *(Stumpfl:)* 4. Bischofsweihe durch James Columba McFall im September 1947, (HAACK-76, 20; SCHUBERT 3, *McFall),* nach Mitteilung von Newman-Norton an Schubert vom 29. Juli 1983 ist Stumpfl nie von McFall konsekriert worden (SCHUBERT 3, *McFall)*

McFall, James Columba, **Mönch**, von heidnisch-keltischen Vorstellungen beseelt (ANSON 340), wollte 1938 die Liturgie der „**Berühmten** Kirche von Sarum" (= mittelalterlicher Meß- und Brevierritus aus Salisbury / England) wiederbeleben (ANSON 445), sein Begriff des Katholizismus war **nebulös** und eklektisch (ANSON 340), + 1944 **(SCHUBERT** 3, *McFall),* 1950 (BRENDRETH 35, **Anm.** 4, DROUET 85) oder 1960 (ANSON 342. PLAZINSKI 92)

├ *(McFall:)* Priesterweihe durch Arnold Harris Mathew 1910 (ANSON 208, Anm. 2)
└ *(McFall:)* Bischofsweihe durch Arnold Harns Mathew am 1 oder 2. Juni oder Juli 1916 (ANSON 208; BRENDRETH 35, DROUET 85, PLAZINSKI 92, 204)

Erläuterungen

1. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß meine Unteı suchung nicht eine personliche Diskreditierung der genannten Personen beabsichtigt, sondern ausschließlich der Sicherstellung der gültigen apostolischen Sukzession dient, unabhangig von der Frage, ob und wie unter den heutigen Umständen eine Rekonziliation der Betroffenen mit der römisch-katholischen Kirche möglich ist.
2. In den seltensten Fällen ist in den Quellen vermerkt, nach welchem Ritus die jeweilige Priester- oder Bischofsweihe erfolgte. Man darf aber davon ausgehen, daß sich jeder Vagantenbischof — in Analogie zu den Altkatholiken — schon deshalb an das *Pontificale Romanum* hielt, um mögliche Einwände gegen die Gültigkeit von dieser Seite heı abzuwehren
3. Nach dem *Pontificale Romanum* verleiht der Ritus der Bischofsweihe dem Kandidaten nicht die priesterliche Gewalt, sondern *setzt diese voraus* und erganzt sie durch die spezifisch bischöfliche Gewalt[1]. Eine Bischofsweihe an Nichtpriester — z B an anglikanische, kalvinische, lutheranische oder protestantische Religionsdieneı[2] — ohne voıheı gehende Priesterweihe ist daher nach der Praxis der Kirche als ungultig zu betı achten
4. Georg Schmitz hat von Wiechert dıe Priesterweihe und von Thiesen die Bischofsweihe empfangen. Außerdem hat er sich von Paget King rekonsekrieı en lassen Wiechert war evangelischer Geistlicher — also Laie — und hatte sich von Stumpf] zum Bischof weihen lassen, d h er blieb Laie, der seinerseits keinerlei Weihen spenden konnte. Die Priesterweihe von Schmitz ist also ungültig. Er kann daher auch kein Bischof sein

   (Der Beweis ist hiermit abgeschlossen, die folgenden Uberlegungen werden nur der Vollständigkeit halber angestellt:) Thiesen war von Stumpfl zum Priesteı und Bischof geweiht worden. Da

---

1) Der romısche Ritus der Priesterweihe ubertragt einem Diakon *{Pontificale Romanum.* De Ordınatıone Presbyten „Reverendissime pater, postulat sancta mater Ecclesia Catholıca, ut hunc praesentem Dıaconum ad onus Presbyterıı ordınetıs ') dıe Wurde ernes Priesters („Prebyterıı dignitatem") Was unter dieser „Wurde" genau zu verstehen ıst, wırd teilweise un Ritus weiter erlautert „Empfange das Joch des Heııı", „Empfange das prıesterlıche Gewand", „Empfange dıe Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und Messen zu zelebrıeren, sowohl fur Lebende als auch fur Verstorbene", „Empfange den Heiligen Geist, denen Du dıe Sunden nachlaßt, denen sınd sıe nachgelassen", etc Welche sonstigen Gewalten dem Priester ubertragen werden klart dıe Dogmatık Diese priesterlichen Vollmachten werden beı der Bischofsweihe nach romıschem Ritus nicht erneut verliehen, sondern *voıausgesetzt (Pontificale Romanum,* De Consecratıone Electı ın Epıscopum „Reverendissime pater, postulat sancta mater Ecclesia Catholica, ut hunc praesentem Presbyterum ad onus Epıscopatus sublevetıs") und erganzt „Empfange den Stab des Hirtenamtes", „Empfange den Rıng des Glaubens", „Empfange das Evangelienbuch und gehe hın und predige dem Dır anvertrauten Volke" Den genauen Umfang der bıschoflıchen Gewalt erklart auch hıer dıe Dogmatik Vgl MATTHIAS JOSEF SCHEEBEN, *Handbuch der katholischen Dogmatık,* Bd IV/3, Freiburg 1903, 755 „Alle Weihen bilden endlich eıne einheitliche Stufenleiter ın dem Sinne, daß keine hohere Weihe mıt Ueberspringung einer niedriger stehenden empfangen werden darf, wenn auch eıne *per saltum* empfangene Weihe nicht ungıltıg ware, ausgenommen wohl dıe ohne vorausgehende Presbyteratsweıhe empfangene Bischofsweihe "

2) Anglikanische, kalvinische, lutheranısche und protestantische „Pfarrer" oder „Bıschofe" sınd trotz ihrer moglıchen personlıchen Frommıgkeıt, ihrer geistlichen Gewandung und ihres oft aufrichtigen pastoralen Engagements *keıne gultıg geweihten Priester oder Bıschofe, sondern Laien* (bezuglıch der Anglıkaner explizit LEO XIII *,Apostolıcae Curae,* 13 September 1896 (D1963-1966, DS/DH 3315-3319), bezuglıch der Kalvınısten, Lutheraner und Protestanten vgl BERNHARD BARTMANN, *Lehrbuch der Dogmatik,* Bd II, Freiburg 1929 , 439 „Dıe Protestanten sahen m der Ordination nur dıe vom Volke ubertragene Lehrbefugnıs und rituelle Eınfuhrung m das Predigtamt (vgl Apol Conf art 7), aber kerne sakramental verhehene Weihegewalt '. POHLE-GIERENS-GUMMERSBACH, *Dogmatik,* Bd III, Paderborn 1960⁹, 541f „Als offene[r] *Gegner* des Sakraments der Prıesteıweıhe bekannte sıch *Martin Luther* [ ] Weniger schroff urteilte *Calvin* [ ] Unter mannigfachen Schwankungen erkannte auch *Melanchton* [ ] dıe Ordination als Sakrament an, eıne folgenschwere Unentschiedenheit und Unklarheit [ ] Jetzt freilich hat [der Protestantismus] das Sakrament auf der ganzen Linie preısgegeben, indem er m der „Ordination" lediglıch eıne Zeremonie erblickt" (Hervorhebungen ım Original), siehe auch KONZIL VON TRIENT, *Lehre und Kanones uber das Sakrament der Weihe,* 15 Julı 1563 (D956a-968, DS/DH 1763-1778))

Stumpfl diese Bischofsweihe bestritt, Heß sich Thiesen von Tollenaar rekonsekrieren, der seinerseits von Giraud zum Priester und von Saul zum Bischof geweiht worden war Saul hatte als **kalvinischer** Presbyter keine Priesterweihe empfangen und konnte also nie Bischof gewesen sein, folglich ist Tollenaar günstigstenfalls nur Priester, folglich Thiesen im besten Falle auch. Da Stumpfl in seinen späteren Jahren an seiner Priesterweihe durch Herford und an seinen beiden Bischofsweihen durch Vigué und Willmott Newman selber zweifelte und sich von Stannard noch einmal sub conditione komplett reordinieren und rekonsekrieren Heß, ist selbst eine gültige Priesterweihe an Thiesen durch Stumpfl (vor Stumpfls Rekonsekration) höchst fragwürdig Thiesen ist *im allergünstigsten Fall* Priester und konnte dabei schon deshalb *in keinem Fall* Schmitz gültig die Bischofsweihe spenden Aufgrund der Ungültigkeit der Priesterweihe von Schmitz ist auch dessen zweite Bischofsweihe durch Paget King ungültig

5. Obige Überlegungen beruhen ausschließlich auf nachweisbaren Rechtsakten Die Intentionsproblematik, inwieweit ein bekennender Baptist (Stumpfl). ein konfessionsindifferenter Häretiker (Stannard), ein praktizierender Magier und Apostat (Giraud), ein Psychopath (Thiesen, Willmott Newman) oder ein heidnisch-keltischer Mönch (McFall) überhaupt gültig Weihen empfangen oder spenden kann, bleibt völlig außer Acht
6 Auch Erklärungen amtlich-römisch-katholischer „vorkonziliarer" Stellen — so scheint die Anordnung des Hl Offiziums, daß Thiesen keine Amtshandlungen vornehmen darf, dessen gültige Priesterweihe ja zu bestätigen — haben rein *legalen*, nicht *dogmatischen* Charakter
7. Nach allen vorliegenden Informationen ist Georg Schmitz daher als Laie anzusehen.

Sukzessionsliste von Bischof Werner Schneider / Köln

zusammengestellt von
Christian Jerrentrup

Vorbemerkungen
(s o bei „Schmitz")

Schneider, Werner, * 11 März 1944 (HAGEN 2). nennt sich „Pater Bartholomäus, F F E, Altvater" (HAGEN 6), Mitglied der „Verbrüderung der Eremiten vom regulierten III Orden des HL Franziskus von Assisi" (HAGEN 3), 1962 Eintritt. 1979 General-Oberer („Altvater")

- *(Schneider.)* Priesterweihe durch Winfried Düngen am 28 Mai 1983 in Euskirchen (HAGEN 2)

Düngen, Winfried, * 16 Dezember 1949 (HAACK-90, 86), 1969-1974 Studium der Philosophie und Theologie in St Georgen bei Frankfurt mit Abschluß (HAACK-90, 87); Versuche, in der Amtskirche geweiht zu werden, scheitern mehrfach (HAACK-90, 88); Düngen lehnt den Anschluß an Lefebvre ab (HAACK-90, 88), Niedere Weihen durch den Vagantenbischof Ubelhör am 13 Mai 1978 (HAACK-90, 89), arbeitete nach seiner Priesterweihe in Neuhaus/Paderborn und in Pappenheim bei Ubelhör (HAACK-90, 89); nach Trennung Gründung des „Institutum S Alberti Magni" am 5 Juni 1980 (HAACK-90, 90); 3. April 1981 Austritt „aus der röm.-kath Kirche" (HAACK-90, 91); nach Bischofsweihe im Elternhaus Zerwürfnis mit Erhard Smekal im Jahre 1982 (HAACK-90, 91); + 14. Oktober 1984 (HAACK-90, 91) (zu Düngens Biographie vgl HAACK-76, *Düngen;* sein Werdegang *vor* seinem Sektierertum vgl auch DÜNGEN)

-*(Düngen*) Priesterweihe durch Yves-Olivier Contamin am 11 /12 September 1978 in Mézin (Frankreich) (HAACK-80, *Düngen*, SCHUBERT 1, *Contamin)*

Contamin, Yves-Olivier, * 7 Dezember 1943 in Vienne / Isère (SCHUBERT 1, *Contamin*), zuerst bei den christlichen Schulbrüdern, erste Gelübde 1963; zu den ewigen Gelübden nicht zugelassen, zog er sich nach Perpignan zurück, schloß sich 1981 der „Katholisch-orthodoxen Küche von Frankreich" an, wird dort reordonniert (SCHU-

BERT 1, *Contamin*); schloß sich 1982 der „Kirche der wahren Orthodoxen Christen (Altkalendaren)" an (SCHUBERT 1. *Contamm),* empfängt alle Sakramente von der Taufe aufwärts an noch einmal und nennt sich „Père Antoine" (SCHUBERT 1, *Contamm),* wird im November 1989 offensichtlich von allen Funktionen „suspendiert" (SCHUBERT 1, *Contamm)*

-*(Contamm:)* 1. Priesterweihe durch Jean Laborie am 10. September 1972 (SCHUBERT 1, *Contamm)*

Laborie, Jean seine Sukzession siehe EINSICHT XXIV, Nr. 2 (*Juli 1994),* 48-49

-*(Contamm:) 2.* Priesterweihe in der „Eglise Catholique Orthodoxe de France" nach 1981 und vor 1983 (SCHUBERT 1, *Contamm);* Weihbischof nicht ermittelt

- (*Contamin:*) 3. Priesterweihe in der „Eglise des Vrais Chrétiens Orthodoxe" nach 1982 (SCHUBERT 1, *Contamm);* Weihbischof nicht ermittelt

(*Contamin:*)Bischofsweilie durch André Maurice Alexandre Enos am 12. Oktober 1974 unter Assistenz von Paul Cazeniave und Marc Antoine Augusti (SCHUBERT 1, *Contamm)*

• (*Düngen:*) Bischofsweihe durch Gerhard Josef Schmitt unter Assistenz von Erhard Smekal, Carl Ludwig Heigel und Josef Xaver Berghofer am 25. April 1982 (SCHUBERT 1, *Düngen;* HAACK-90. , 91)

Schmitt, Gerhard Josef, * 28. Dezember 1947, Aufnahme als Priesterkandidat in den „Christi. Hilfsdienst e.V." des Albert Maria Thiesen am 3.11.1972 (HAACK-76, 263); fungierte nach seiner Priesterweihe als „Bischöflicher Sekretär" der Thiesen-Kirche (HAACK-76, 263)

-*(Schmitt:)* Priesterweihe durch Albert Maria Thiesen (s.o. unter „Schmitz") am 5. Aug. 1973 in Köln (HAACK-76. 263; HAACK-90, 246; SCHUBERT 4, *Schmitt);*

– (*Schmitt*:)1. Bischofsweihe durch Anton **Prestele** zwischen 1973 und 1976 (SCHUBERT 4, *Schmitt)*

Prestele, Anton. * 21. August 1894 (SCHUBERT 3, *Prestele*); Landwirt aus Matzenhofen (SCHUBERT 3, *Prestele*), bezeichnete sich als „**Bischof** und Apostel des deutschen Volkes" (PLAZINSKI 192)

- (*Prestele:*) Priesterweihe durch Michel Collin am 12. Februar 1962 (HAACK-76, 200. 260); (nach SCHUBERT 3. *Prestele* war diese Weihe eine Bischofsweihe)

Collin, Michel. * 13 September 1905 in Béchy (Frankreich, Dép. Moselle) (HAACK-76, 192; SCHUBERT 1. *Collin*): erste Gelübde 1929 im Orden der Priester des Heiligsten Herzens von St. Quentin (SCHUBERT 1, *Collin);* „mystische Bischofsweihe" am 29. April 1935 (SCHUBERT 1, *Collin*); „mystische Papstweihe" am 7. Oktober 1950 in Sorrent (Frankreich) (SCHUBERT 1, *Collm);* Gründer der „Erneuerten Kirche" (HAACK-90, , 73); am 17. Januar 1951 in den Laienstand versetzt (SCHUBERT 1. *Collin*): gründete 1960 den „Kleinen Vatikan" in **Clémery** (Frankreich) (SCHUBERT 1. *Collin*); nannte sich „**Papst** Clemens XV" (SCHUBERT 1. *Collin*): weihte auch Frauen zu Bischöfen (HAACK-90, 74); + 23. Juni 1974 (SCHUBERT 1, *Collm)*

– (*Collin:*)Priesterweihe durch Kardinal Achille Liénart in Lille (Frankreich) am 9. Juli 1932 (HAACK-76, 192) oder 9. September 1932 (SCHUBERT 1. *Collm)*

Liénart, Kardinal Achille, * 7. Februar 1884 (ANPONT 40); 29. Juni 1907 Priesterweihe (ANPONT 40), 8. Dezember 1928 Bischofsweihe (ANPONT 40): 30. Juni 1930 Kardinal (ANPONT 40); nachgewiesener Freimaurer (seit 1912) bzw Hochgradfreimaurer (seit 1924) und praktizierender Satanist (Teilnahme an Schwarzen Messen) (EINSICHT XIII, Nr. 6 *(Februar 1984).* 212-214); Ordinator und Konsekrator von M. Lefebvre (ebd.); maßgebender Reformer während

„Vatikanum II"; + nicht ermittelt (siehe auch **EINSICHT XVIII,** Nr. 4 *(Oktober 1988).* 86-90

- *(Collin:)* Bischofsweihe durch Cyprien Jean Alphonse **Damgé** ca. **1965** (SCHUBERT 1, *Collin*) bzw. 1967 oder 1968 (HAACK-76, **196;** HAACK-90, 74)

Damgé, Cyprien Jean Alphonse, Priesterweihe nicht bekannt, 1. Bischofsweihe durch Henri **Engel-Plantagenet am 30. Juni 1957** (SCHUBERT 1, *Damgé),* über dessen Priesterweihe **ebenfalls nichts** bekannt ist und der von Charles E. **Brearley** geweiht wurde (über diesen vgl. EINSICHT XXIV, Nr. 2 (*Juli 1994),* **48-49);** 2. Bischofsweihe durch Jean Ansel René **Malvy am 24. Juni 1961** (SCHUBERT 1, *Damgé),* dessen Bischofsweihe über **Bernard Isidore Jalbert-Ville** (SCHUBERT 3, *Malvy*) auf **Giraud (s.o. bei „Schmitz")** bzw. auf **Assendelft-Altland** zurückgeht (SCHUBERT 3, *Malvy),* dessen Laienstatus aus der Labourie-Sukzessionsliste **in EINSICHT** XXrV. Nr. 2 (*Juli 1994),* 48-49 abgeleitet werden kann

- *(Prestele:)* Bischofsweihe durch Leon **Heider** (einem „Clemery-Kardinal **und** ehemaligen Herz-Jesu-Priester"; Priester- und Bischofsweihe **nicht bekannt** (SCHUBERT 2, *Heider))* im Jahre 1964 (SCHUBERT 4, *Prestele*)

- *(Schmitt:) 2.* Bischofsweihe durch Erhard **Smekal** am 16. Mai 1976 **unter Assistenz** von **Hugo Beyer** (HAACK-76, 241, 263, HAACK-90, 246)

Smekal, Erhard, * 2. Januar 1928 (HAACK-76, 268; SCHUBERT 4, *Smekal),* **nennt** sich „Johannis de Regis Mariae" (HAACK-76. 268; HAACK-80, *Franck);* wohnhaft in Kiel (HAACK-76, 268), Gründer der „**Klostergemeinschaft Maria** Rast" in Kiel (HAACK-80 *Alt Römische Katholische Kirche für Einheit);* **hatte zuerst** Kontakte zur „Erneuerten Kirche" des Michel **Collin** (HAACK-76, 268); stand als „Pater Johannes" mit der „Palmar-Kirche" Gregors **XVII. in** Verbindung (SCHUBERT 4. *Smekal*), schloß sich am 11. Okt. 1976 der Gemeinschaft von **Thiesen** an (HAACK-76. 268)

- *(Smekal:)* 1. vermutliche Priesterweihe in der „Erneuerten Kirche" des **Michel Collin** (s.o.) vor dem 17. Mai 1975 (SCHUBERT 4. *Smekal)*
- *(Smekal:)* 2. Priesterweihe durch Albert Maria Thiesen (s.o. unter „Schmitz") am 17. Mai 1975 in Kiel (SCHUBERT 4. *Smekal)* sub conditione nach dem *Pontificale Romanum* (HAACK-76. 268)
- *(Smekal:)* 1. vermutliche Bischofsweihe in der „Erneuerten Kirche" des **Michel Collin** (s.o.) (HAACK-76. 36. SCHUBERT 4, *Smekal)* vor dem 17. Mai 1975
- *(Smekal:)* 2. Bischofsweihe durch Albert Maria **Thiesen** (s.o. **unter „Schmitz")** am 17. Mai 1975 in Kiel (SCHUBERT 4. *Smekal)* sub conditione nach **dem** *Pontificale Romanum* (HAACK-76, 35)

Beyer, Hugo, * 28. Oktober 1907 (SCHUBERT 1. *Beyer*), Anschluß an **die Kirche** Thiesens am 11. Oktober 1976 (SCHUBERT 1, *Beyer)*

- *(Beyer:)* Priesterweihe durch (höchstwahrscheinlich) Albert Maria **Thiesen** (s.o.) (SCHUBERT 1. *Beyer)* am 17. Mai 1975 in Kiel
- *(Beyer:)* 1. Bischofsweihe durch Michel **Collin** (s.o.) (SCHUBERT 1, *Beyer)*
- *(Beyer:) 2.* Bischofsweihe durch Albert Maria **Thiesen (s o.) am** 17. **Mai 1975 in Kiel** (SCHUBERT 1, *Beyer)*

Smekal, Erhard (s.o.)

Heigel, Carl Ludwig, * 11. Dezember 1914 in Emmering b. Fürstenfeldbruck (SCHUBERT 2, *Heigel)*

- *(Heigel:)* 1. Priesterweihe durch Michel **Collin** (s.o.) in Clémery (Frankreich) **am 11. Juni** 1973 (SCHUBERT 2, *Heigel)*

-(*Heigel:) 2.* Priesterweihe sub conditione duich Erhard Smekal (s o.) am 23. Juni 1976 in Kiel (SCHUBERT 2, *Heigel)*

- (*Heigel:*) 1. Bischofsweihe duich Michel Collin (s o) in Clemery (Frankreich) am 13. Juni 1974 untei Assistenz von Friedrich **Harder** (Priesterweihe nicht bekannt, Bischofsweihe duich Michel Collin (s o) (SCHUBERT 2, *Harder*)) und Marie **Gabriel** (Priester- und Bischofsweihe nicht bekannt (SCHUBERT 2, *Marie Gabriel))* (SCHUBERT 2, *Heigel)*

- (*Heigel:*) *2.* Bischofsweihe sub conditione durch Erhaid Smekal (s o.) unter Assistenz von Hugo Beyer (s o) am 23 Juni 1976 (SCHUBERT 2. *Heigel*)

- *(Heigel:)* 3. Bischofsweihe durch Helmut Norbert Maas unter Assistenz von Edward Tadeus Wajrot am 12 Juni 1977 in Neuesting (SCHUBERT 2, *Heigel)*

Maas, Helmut Norbert. * 25 August 1918 in Mannheim (SCHUBERT 3, *Maas);* 1937 Austritt aus dei romisch-katholischen Kirche und Eintritt in die Alt-katholische Kirche (SCHUBERT 3, *Maas).* Priesterweihe durch Kail Eugen Herzog am 29. September 1946 (SCHUBERT 3, *Maas),* 1 Bischofsweihe durch Marie Marc Paul **Fatôme** am 9 Oktober 1948 (SCHUBERT 3, *Maas),* der seine Bischofsweihe vom Mariavitengrunder Jan Maria Michael Kowalski herleitete (SCHUBERT 2, *Kowalski, J.M.M.). 2* Bischofsweihe am 22 Septembei 1955 durch Harold Percival Nicholson. (SCHUBERT 3, *Maas),* dei von **Willmott** Newman (siehe oben unter „Schmitz") zum Priestei geweiht wurde (SCHUBERT 3, *Nicholson);* 25. November 1976 nach Mormonenritus getauft (SCHUBFRT 3, *Maas);* + 16. Juli 1992 in Frankfurt / Main (SCHUBERT 3, *Maas)*

Wajrot, Edward Tadeus. * 5 August 1950 in Swinica (Schweidnitz) (SCHUBERT 4, *Wajrot),* Priesterweihe am 29 Septembei 1973 in Zittau duich Helmut Norbert Maas (s o) (SCHUBERT 4, *Wajrot*), Bischofsweihe am 25. Januar 1976 in Matzenhofen durch Helmut Norbert Maas (s o) untei Assistenz von Carl Ludwig Heigel (s o) und Anton **Prestele** (s o) (SCHUBERT 4. *Wajrot)*

Berghofer, Josef Xaver. * 3 Januai 1954 in Beratzhausen (SCHUBERT 1, *Berghofer);* kann für seine Palmar-de-Troya-Weihen keinerlei Weiheurkunden vorlegen (HAACK-80, *Berghofer*), erklarte am 23 Marz 1980 an Eides statt, daß er seine priesterlichen und bischoflichen Amtei nicht mehi ausuben weide, niemals einem Kandidaten die Priesterweihe odei die Bischofsweihe erteilt habe und dies auch niemals tun wolle (HAACK-80, *Berghofer*, SCHUBERT 1, *Berghofer)*

- *(Berghofer:)* 1 Priesterweihe durch Clemente Domínguez y Gomez am 8 Dezember 1977 in Sevilla (Spanien) (HAACK-80, *Berghofer,* SCHUBERT 1, *Berghofer)*

Domínguez y **Gomez,** Clemente, * 23 April 1946, grundete am 23 Dezember 1975 den „Orden dei Karmelitei vom Heiligen Antlitz" (EINSICHT VI, Nr. 1 (*Mai 1976).* 4-7), „Mystische Papstweihe" am 7 August 1978 (SCHUBERT 1, *Dominguez y Gomez*), nannte sich „Papst Gregor XVII" (ebd)

- (*Dominguez y Gomez)* Priesterweihe duich Pierre Martin **Ngô-dinh-Thuc** in Palmar de Troya am 1 Januai 1976 (EINSICHT VI, Nr 1 (*Mai 1976),* 4-7; SCHUBERT 1. *Dominguez y Gomez)*

- (*Dominguez y Gomez)* Bischofsweihe duich Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc in Palmar de Troya am 11 Januai 1976 (EINSICHT VI, Nr 1 (*Mai 1976),* 4-7; SCHUBERT 1, *Dominguez y Gomez)*

- (*Berghofer:*) *2* Priesterweihe durch Helmut Noibert Maas (s o) am 30 April 1978 in Munchen (HAACK-80, *Berghofer.* SCHUBERT 1, *Berghofer)*

-(*Berghofer)* · 1 Bischofsweihe duich Clemente Domínguez y Gomez (s.o.) unter Assistenz von Maurice Revaz (Priestei- und Bischofsweihe nicht bekannt (SCHUBERT 4, *Revaz))* und Raphael Maria (Priester- und Bischofsweihe nicht bekannt (SCHUBERT 4. *Raphael Maria)* — falls er mit Francis Bernard **Sandler** identisch ist, wie Schubert vermutet (SCHUBERT 4, *Raphael Maria, Sandler*), ist

er von Msgr. **Thuc** am 11. Januar 1976 in Palmar de Troya zum Bischofs konsekriert worden (EINSICHT VI, Nr. 1 (*Mai 1976),* 4-7; SCHUBERT 4, *Sandler*)) am 6. Januar 1978 in Sevilla (Spanien) nach dem *Pontificale Romanum* (HAACK-80, *Berghofer,* SCHUBERT 1, *Berghofer)*

└(*Berghofer:*) *2.* Bischofsweihe durch Helmut Norbert Maas (s.o.) am 10. Dezember 1978 in Karlsruhe unter Assistenz von Carl Ludwig **Heigel** (s.o.) und Edward **Wajrot** (s.o.) nach dem *Pontificale Romanum* (HAACK-80, *Berghofer;* SCHUBERT 1, *Berghofer)*

└*(Schneider:)* Bischofsweihe durch Erhard **Smekal** (s.o.) (HAGEN 1), vermutlich Sommer 1991

Erläuterungen

1. Zu den allgemeinen Überlegungen siehe die Punkte 1-3 und 5-6 oben bei „Schmitz"
2. Werner **Schneider**[3)] hat von Winfried Düngen die Priesterweihe und von Erhard Smekal die Bischofsweihe empfangen. Winfried Düngen ist von Yves-Olivier Contamin zum Priester geweiht worden, der seine eigene (erste) Priesterweihe 1972 von Jean Laborie empfangen hatte. Aus meinem Artikel *Sukzessionsliste von Jean Laborie* in EINSICHT XXIV, Nr 2 (*Juli 1994),* 48-49 ist ersichtlich, daß Laborie bis zu seiner dritten Bischofsweihe durch S.E. Msgr **Ngô-dinh-Thuc** am 8. Februar 1977 *in jedem Fall* Laie war[4)] Daher ist auch die Bischofsweihe von Contamin am 12. Oktober 1974 durch Enos u.a. ungültig — Contamin war und blieb Laie —, also ist auch Düngens Priesterweihe durch Contamin im September 1978 ungültig. Düngen konnte als Laie folglich auch nicht die Bischofsweihe von Schmitt gultig empfangen und daher Werner Schneider keine Priesterweihe spenden. Die Priesterweihe von Schneider ist also ungültig. Er kann daher auch kein Bischof sein.

   (Der Beweis ist hiermit abgeschlossen, die folgenden Überlegungen werden nur der Vollständigkeit halber angestellt:) Gerhard Josef Schmitt hat seine Priesterweihe von Thiesen empfangen, von dem (oben unter „Schmitz", Punkt 4) nachgewiesen wurde, daß er günstigstenfalls Priester war. Die Priesterweihe von Schmitt ist damit ungültig. Schmitt konnte daher — weil Laie — keine Bischofsweihe durch Prestele oder Smekal empfangen. Prestele ließ sich von Collin zu einem Zeitpunkt zum Priester weihen, als dieser selber nur Priester war, kann also auch keine Bischofsweihe durch Heider empfangen Smekals erste Priester- und Bischofsweihe durch Collin kann nicht datiert und belegt weiden Außerdem führt Collins eigener Konsekrator Damgé, von dem keine Priesterweihe nachzuweisen ist. seine Sukzession teilweise auf einen Laien (**Assendelft-Altland**) zurück, abgesehen von der Frage, ob Collins Ordinationsbischof Lienart gultig geweiht war. Smekals zweite Priester- und Bischofsweihe durch den Priester Thiesen ist sicher ungültig. Smekal ist damit als Laie anzusehen. Er fällt also auch als Kokonsekrator aus. Carl Ludwig Heigel führt seine Priester- und Bischofsweihe auf Michel Collin zurück, ließ sich von Smekal reordinieren und

---

3) Das Ordenskurzel „E E F", das Schneider benutzt, und die „Verbruderung der Eremiten", der er sich zurechnet, sind weder in der offiziellen Ordensubersicht des Annuario Pontificio von 1949 (679-732) noch in den Ubersichtslisten in LThK[1], VII, 754-757 bzw LThK[2], I, 12*-16* aufgefuhrt Allerdings findet sich der Hinweis, daß „[z]uweilen f] die Einsiedler auch in losen Kongregationsverbanden („Verbruderungen") vereinigt [wurden], wie in der 1686 gegrundeten Freisinger Kongregation (151 Klausen in Bayern vor der Aufhebung), die 1843 als Eremiten-Tertianer v hl Franziskus wiederauflebte" (LThK[1], III, 606) Es erhielt sich „im spaten Mittelalter [ ] eine ungeformte Weise des frommen Einsiedlerlebens [ ], vor allem in Sud-Dtl in den meist als Tertiaren der Bettelorden lebenden Eremiten und Waldbrudern, die einem „Altvater" unterstanden" (LThK[2], III, 768) Die Angaben von Schneider, daß seine Kongregation „un Jahre 1643 m Frankreich von einem Schaf- und Ziegenhirten namens Michael Romancon" (HAGEN 3) gegrundet und von Kaiser Joseph II „1782 durch Hoferlass alle Einsiedeleien in Osterreich" (HAGEN 5) aufgehoben wurden sowie 1845 und 1896 Eremiten-Verbruderungen wieder entstanden (ebd), konnte allerdings bis Redaktionsschluß ebensowenig eruiert werden wie die kirchenrechtlichen Statuten dieser Kongregation und ihr kirchlicher Status

4) Sollte Msgr Thuc bei dieser Gelegenheit an Laboune nicht die Priesterweihe nachgeholt haben — wofur es bis heute trotz intensiver Suche kernen zuverlassigen Beleg gibt —, ist letzterer bis zu seinem Tode im Fruhjah. 1996 Laie geblieben

rekonsekrieren und von Maas erneut rekonsekrieren. Die Priester- und Bischofsweihe durch Michel Collin steht unter denselben Vorbehalten wie bei Smekal. Die Reordinierung und Rekonsekration von Heigel durch Smekal ist in jedem Fall ungültig, da Smekal Laie ist; die dritte Bischofsweihe durch Maas ist ebenso ungültig[5)] Josef Xaver Berghofers erste Priester- und Bischofsweihe durch Clemente Dominguez, für die Berghofer allerdings keine Dokumente vorlegen kann, kann gültig sein, da die Ordination und Konsekration von Clemente Dominguez durch Msgr Thuc gültig sein kann[6)]. Berghofers Reordination durch Maas ist allerdings in jedem Fall ungültig (siehe Fußnote 5), seine Rekonsekration durch Maas daher auch; überdies sind selbst die Assistenten Heigel und Wajrot Laien.

3. Nach allen vorliegenden Informationen ist Werner Schneider daher als Laie anzusehen.

Verwendete Literatur

ALGERMISSEN	ALGERMISSEN, KONRAD, *Konfessionskunde,* Celle 1957[7]
ANPONT	*Annuario Pontificio per l'anno 1949* **(Päpstliches Jahrbuch), Rom 1949.**
ANSON	ANSON, PETER FREDERICK, *Bishops at Large,* London 1974[2].
BRANDRETH	BRANDRETH, HENRY RENAULD TURNER, *Episcopi vagantes and the Anglican Church,* London 1961[2].
DROHET	DROUET DE LA THIBAUDERIE D' ERLON, IVAN, *Églises et évêques catholiques non Romains,* Paris 1962.
DÜNGEN	DUNGEN, WINFRIED, *Mein Versuch, als Nichtprogressist in der postkonziliaren Kirche Priester zu werden,* in: EINSICHT V, Nr. 7 (*März 1976*), 356-358.
HAACK-76	HAACK. FRIEDRICH-WILHELM, *Gottes 5 Kolonne,* Augsburg 1976.
HAACK-80	DERS., *Die freibischöflichen Kirchen im deutschsprachigen Raum. Amtsträger und Institutionen.* München 1980 (ohne Seitenzählung, zitiert wird nach Stichwort).
HAACK-90	DERS., *Religion und Dekoration,* München 1990.
HAGEN	HAGEN, HEIDI, *Brief vom 21. August 1991,* Archiv der Redaktion.
PLAZINSKI	PLAZINSKI, EDMUND. *Mit Krummstab und Mitra. Die „umherschweifenden" Bischöfe und ihre Gemeinschaften,* St. Augustin-Buisdorf 1970.
RIEDIGER	RIEDIGER. WERNER. *Bischof werden ist nicht schwer.. Heute lebende „falsche" Bischofe.* Amsterdam 1976
SCHMITZ-RED	SCHMITZ. GEORG. *Brief an die Redaktion der EINSICHT vom 26 September 1996,* Archiv der Redaktion
SCHMITZ-SUCC	SCHMITZ. GEORG. *Apostolische Succession,* 2-seitig, masch , o.O., o.J., von Georg Schmitz einem Leser der EINSICHT personlich ausgehandigt, Archiv des Verfassers.
SCHUBERT	SCHUBERT. REINHARD, *Quis et unde? Kritisches Hilfsbuch zum Studium der Apostolischen Weihesukzession der Bischöfe in kleineren Kirchen und Bruderschaften,* 5 Bde , Bremen 1995[2] (ohne Seitenzählung, zitiert wird nach Band und Stichwort)

5) „[D]en Ritus [der Priester- und Bischofsweihen] hat [Kowalski] nach seinem Gutdunken gestaltet [ ] Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die von Kowalski erteilten Weihen der Gultigkeit entbehren Daraus ist auch die Ungultigkeit der Bischofsweihe des Helmuth Maas zu folgern, naturlich auch der vor seiner sogenannten Consecration empfangenen ordines " (Aus einer „Stellungnahme des Erzbischoflichen Ordinariats Freiburg i Br zur Frage der Gultigkeit der Weihen von Helmut Norbert Maas vom 18 Januar 1950" (PLAZINSKI 231-232))

6) An der Gultigkeit der Weihen von Palmar de Troya vom 1 /11 Januar 1976 ist m E aus rechtlicher Sicht kein Zweifel moglich Daß Msgr Thuc nach eigenem spateren Bekunden einem offenbar satanischen Trug — von der Echtheit der Herzwunde des Sehers Clemente Dominguez hatte er sich personlich uberzeugt — zum Opfer gefallen war, laßt die Disponiertheit des Kandidaten Clemente und seiner Umgebung allerdings in einem anderen Licht erscheinen

Weiterführende Literatur

EGGENBRECHT, OSWALD, *Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen. Ein Handbuch,* Zürich 1994[6].

FURST, CARL GEROLD, Art. *Episcopi vagantes,* in: *Lexikon für Theologie und Kirche,* 3. Auflage, hrsg. v. Walter Kasper. Freiburg-Basel-Rom-Wien 1993, Bd 1, 725-726.

GRUNDLER, JOHANNES, *Lexikon der christlichen Kirchen und Sekten, 2* Bde., Wien-Freiburg-Basel 1961.

KONIG, GODEHARD, Art *Episcopi vagantes,* in· GASPER, HANS - MULLER, JOACHIM - VALENTIN, FRIEDERICKE, *Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen,* Freiburg-Basel-Wien 1994[5], 216-222.

MACDONALD, ALLAN JOHN, *Episcopi Vagantes in Church History,* o.O., 1945. London (SPCK)

NEUFELD, HERBERT, *Die kirchlichen Gemeinschaften der „Episcopi vagantes" in der Vereinigten Staaten von Amerika,* in· *Internationale Kirchliche Zeitschrift,* 23. Jg., 1933, 52-59.

DERS., *Neue Kunde von den Episcopi vagantes in den Vereinigten Staaten von Amerika,* in: *Internationale Kirchliche Zeitschrift,* 25. Jg., 1935, 122-125.

OXFORD DICTIONARY, Art *Episcopi vagantes,* in: *The Oxford Dictionary of Christian Church,* hrsg. von F. L. CROSS u. E. A. LIVINGSTONE, London 1974[2], 465

DASS., Art. *Mathew, Arnold Harris*, ebd., 888.

PAPST S. PIUS X., Brief *Gravi iamdiu scandalo* vom 11. Feb. 1911, in: *Acta Apostolicae Sedis*, 3. Jg., 1911, 53-54 (Exkommunikation von Mathew, Beal and Howarth).

PRUTER, KARL, *Autocephalous Orthodox Churches. A Directory of Autocephalous Bishops of the Churches of the Apostolic Succession.* San Bernardino 1993

TROXLER, JOSEPH, Art. *Mathew, Arnold Harris*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche,* hrsg. von Michael Buchberger, Freiburg 1930. Bd. 6, 1020.

WARD, GARY L. - PERSSON. BERTIL - BAIN, ALAN, *Independent Bishops An International Directory,* Detroit 1990.

ZINS, V. M., *Cri d'Alarme ' Collusion des „Guérardo-Thuciste " avec des Sectes et Infiltrations parmi les „Traditionalistes".* Sondernummer von *Sub tuum Praesidium,* Nr. 31-32, Tours 1992.

DIE BEKEHRUNG EINES SCHISMATIKERS

von
H.H. Kaplan Dr. Felix Jeker

Ein Schismatiker stimmt im großen und ganzen der überlieferten katholischen Glaubenslehre zu, d.h. den apostolischen Glaubensbekenntnissen, einer apostolisch-episkopalen Kirchenverfassung und den sieben Sakramenten, insbesondere der WesensVerwandlung in der hl. Messe. Er anerkennt jedoch nicht die päpstliche Autorität. In diesem Sinne sind Orthodoxe und Altkatholiken Schismatiker. Im Gegensatz zum Schismatiker steht der Häretiker, der etwas anderes lehrt als die kath. Glaubenslehre, die Glaubensbekenntisse nach seiner Auffassung interpretiert und insbesondere die Sakramente ablehnt, wie auch die Episkopalverfassung. Natürlich anerkennt er auch nicht die päpstliche Autorität. In diesem Sinne sind Protestanten als Häretiker zu bezeichnen, im speziellen die Calvinisten und Zwinglianer.

Schismatische Tendenzen verfolgt auch ein Bischof, wenn er ohne die Erlaubnis eines Papstes selbst Bischöfe weiht. Rein theoretisch ist es denkbar (und kam bis ins Mittelalter vor), daß Bischöfe, vor allem Erzbischöfe und Metropoliten, nach eigenem Gutdünken Bischöfe weihten, speziell für ihre Suffraganate. Im nachtridentinischen Kirchenrecht wurde aber ein solches Vorgehen mit der Strafe der Suspension a divinis geahn det,bis der hl. Stuhl die Absolution erteilte (CIC can. 2370), (1951 durch Dekret des Hl. Offiziums - AAS 43, Rom, 1951, S.217f.) Im Hinblick auf die Verhältnisse in China, wo man in Rom erkannte, daß ein solches Vorgehen das Schisma in Potenz wäre, geschieht die Ahndung durch die Excommunicatio specialissimo modo reservata, also der in besonderer Weise dem Hl. Stuhl vorbehaltenen Exkommunikation.

Einen schismatischen Bischof muß man, wenn er zur kath. Kirche zurückkehren will, unter zwei Aspekten betrachten, da davon eine je verschiedene Behandlungsweise durch Rom bei seiner (Wieder)Aufnahme abhängt: Ist er als Schismatiker aufgewachsen und erzogen worden oder war er früher Katholik und fiel von der wahren Kirche ab (vielleicht speziell, um zu Priester- und Bischofsweihen zu gelangen).Während der erstere ziemlich sicher auch als Konvertit seinen Weihegrad behalten und ausüben kann, kann es dem letzteren geschehen, daß er mindestens um einen Weihegrad zurückversetzt wird, wenn ihm nicht alle Weihegrade, resp. deren Ausübung verboten werden. So kann z.B. ein auf schismatische Weise geweihter Bischof (d.h. wenn er als Katholik eigens Schismatiker wurde, um zu den Weihen zu gelangen, die ihm eventuell in der röm.kath. Kirche nicht gespendet worden wären) als Konvertit nur die Priesterweihe ausüben, obwohl seine Bischofsweihe als gültig anerkannt wird. Die 1958 in China geweihten schismatischen Bischöfe sind vermutlich nicht begnadigt, eventuell in articulo mortis. So die bisherige Praxis des hl. Stuhles.

Ein schismatischer Gläubiger, dessen Bekenntnis rieht öffentlich bekannt ist, kann vom Ordinarius loci (an dessen Stelle: der Poenitentiarius der Kathedrale) losgesprochen werden; öffentlich bekanntes Schisma eines Gläubigen und eines Priesters durch den zuständigen Bischof, nachdem über die Rechtgläubigkeit kein Zweifel besteht.

Bei einem schismatischen Bischof ist sein schismatisches Wirken jedenfalls öffentlich. Soll er als Bischof und Konvertit in Rom Anerkennung finden, ist das nur möglich durch den hl. Stuhl mit spezieller Erklärung. Ein beauftragter Bischof für die Vermittlungen kann nichts Rechtsgültiges entscheiden (CIC can. 2314). Es handelt sich dabei nicht allein um die Anerkennung durch den apostolischen Stuhl, sondern auch um die Lossprechung vom Kirchenbann. (Anm.d.Red.: Da wir derzeit keinen legitimen Papst haben, kann auch kein schismatischer Bischof in die röm.kath. Kirche aufgenommen und losgesprochen werden, zumindest können die unter Paul VI. vorgenommenen Akte nicht als legitim betrachtet werden.) (bereits publiziert in EINSICHT Nr. 3, Okt. 1978, S. 102)

***

HINWEIS DER REDAKTION:

Die Untersuchung der Vaganten-Szene war zwar für Herrn Jerrentrup äußerst zeitaufwendig und erforderte von ihm viel Akribie. Aufgrund der bisher geleisteten Studien, die die Beschaffung umfangreichen Quellenmaterials erforderte, sind wir nun aber auch in der Lage, interessierten Lesern in vielen Fällen rasch präzise Auskünfte über dubiose Kleriker zu liefern.

CLOQUELL ZUM BISCHOF KONSEKRIERT ?

von
Eberhard Heller

Filderstadt (?)

Nach mir vorliegenden Informationen soll Abbé Cloquell am 24. Oktober 96 von Mgr. Oravec unter Assistenz von Abt Hesson zum Bischof geweiht worden sein. Damit erreicht ein trauriges Kapitel seinen vorläufigen Höhepunkt, welches im Spätsommer mit einer dubiosen Befragung der Gläubigen begann, durch die Oravec angeblich erruieren wollte, ob eine Mehrheit der Gläubigen die Konsekration wünsche. Er stützte sich also auf Demoskopie! Um diese Weihe (bzw. 'Weihe') zu verhindern, waren eine ganze Reihe von Protestnoten an die Beteiligten als auch an Mgr. McKenna, den Konsekrator von Oravec und Hesson, gesandt worden, damit dieser seinen Einfluß geltend machen sollte, um dieses schändliche Vorhaben zu stoppen. Doch McKenna berief sich auf die Mehrheit, die sich angeblich für Cioquells Weihe ausgesprochen hätte. (Wenn man nachhakte, wie denn diese 'Mehrheit' zustande kam, so erfährt man, daß nur eindeutige Parteigänger von Cloquell um ihre Meinung gebeten worden waren, die Kritiker hatte man einfach übergangen.) Auch ich hatte u.a. sowohl Cloquell als auch Oravec brieflich gebeten, von diesem Vorhaben Abstand zu nehmen.

Über die Person von Cloquell wurde bereits in dieser Zeitschrift berichtet (vgl. EINSICHT vom Juli 94, S.45 ff): zum Priester geweiht von dem inzwischen verstorbenen Laborie. Die Problematik ist bekannt: der aus der "Eglise Orthodoxe Gallicane Autocéphale" stammende 'Bischof Laborie war von Mgr. Ngo-dinh-Thuc am 8.2.1977 re-konsekriert worden. Da die früheren Weihen von Laborie nachweislich ungültig sind, wäre auch die durch Erzbischof Ngo-dinh-Thuc gespendete Konsekration sub conditione wirkungslos, wenn nicht auch eine Re-Ordination (zum Priester) erfolgt wäre, da der Empfang der Bischofsweihe die Priesterweihe voraussetzt. Dieser Nachweis über die Sub-conditione-Priesterweihe fehlt bis heute! Cloquell hat ihn nicht erbringen können! auch nicht gegenüber seinen Konfratres. Das einzige Schriftstück, welches Cloquell seinen Parteigängern vorlegt, beschreibt Hw.H. Rissling in einem Brief vom 29.08.96 an mich folgendermaßen:
"Sehr geehrter Herr Dr.Heller, in Beantwortung Ihrer Anfrage vom 23.08.96 teile ich mit, daß mir in der Frage der Dokumentierung der Weihen von Laborie in der Zwischenzeit nichts Neues bekannt wurde. Ich kann nur wiederholen, ein Schriftstück gesehen zu haben, auf dem offensichtlich in der Handschrift von Erzbischof Ngo-Dinh-Thuc in Französisch zu lesen war, Laborie habe von einem römisch-katholischen Bischof (ohne näheren Hinweis, um wen es sich dabei konkret handele) die Weihen zum Diakon, Priester und Bischof sub conditione erhalten. Da aber nicht einmal andeutungsweise eine Art Unterschrift zu sichten war, konnte ich dieses Schriftstück, das für mich wie eine Fotokopie eines Briefausschnittes aussah, nicht als ein offizielles Dokument betrachten. Es war lediglich mit zwei Namensstempeln von Erzbischof Thuc versehen (wohl nachträglich erfolgt) - je einer oben und unten. Außerdem kann ich mich beim besten Willen nicht erinnern, im betreffenden Zusammenhang irgendein Dokument (auch das besagte Schriftstück nicht) von P. Cloquell jemals vorgelegt bekommen zu haben. Mir ist es - leider befindet es sich nicht in meinem Besitz - von einer anderen Seite zu Gesicht gebracht worden."
Ich hoffe, niemand hat die Stirn, ein solches Schriftstück als Dokument hochzustilisieren! Kommentierend dazu soll das Gerücht kolportiert worden sein, Mgr. Ngo-dinh-Thuc habe aus Gründen der Diskretion diesen Akt nicht persönlich testiert. Das ist schlichter Unsinn! Die Re-Konsekration wird testiert, die Re-Ordination nicht! Der Vollständigkeit halber soll noch erwähnt werden, daß Schöbel, der von Laborie sub-condtione die Priesterweihe (?) erhalten hat, von ihm erfahren haben will, Mgr. Thuc habe ihm alle Weihestufen noch einmal gespendet.
Cloqell bleibt hinsichtlich seiner Priesterweihe den Nachweis von deren Gültigkeit schuldig. Was seinen kirchlichen Status angeht - hervorgegangen aus der sektiererischen "Eglise Latine Traditionelle" von Toulouse -, so ist mir nicht bekannt, daß zu der Zeit, als er unter der Ägide von Bischof Storck stand, eine formelle Reunion mit der katholischen Kirche stattfand. Von den im CIC, Kanon 331, geforderten Eigenschaften und wissenschaftlichen Befähigungen für die Kandidatur rede ich nicht einmal. Es reicht zu erfahren, daß Bischof Storck Cloquell mit der Begründung entlassen haben soll, er sei geistig zu uninteressiert und nicht bereit gewesen, sein Wissen zu erweitern.

Und wer ist Bischof Oravec? Die Probleme sind ebenfalls bekannt. Er wurde zu einem Zeitpunkt von Davidek geweiht, als dieser nach Auskunft einer Person, die ihn aus dem Gefängnis her kannte, bereits schon geistig belastet gewesen sein soll. Selbst Frauen hat Davidek geweiht. (In diesem Zusammenhang verdient die Stellungnahme des Freiburger Ordinariats vom **18.1.1950**

einige Bedeutung, wonach die Weihen von dem Gründer der Mariawiten, Kowalski, der auch Frauen weihte, für ungültig erklärte. Inwieweit sich die dort gegebene Begründung auch auf den Fall von Davidek anwenden ließe, müßte noch geprüft werden). Aber selbst nach Ansicht der Reformer ('Kard.' Ratzinger), die doch 'großzügiger' urteilen als wir, sind Davideks Weihen teilweise für ungültig anzusehen. N.b. zur Person von Oravec, der vor seiner Tätigkeit in Europa in Ontario/ Kanada zwei Gemeinden betreute, erwähne ich noch, daß inzwischen dort (in Kanada) eine Publikation erschienen ist, in der Fälle geschildert werden, in denen Oravec das Beichtgeheimnis gebrochen haben soll. Hier der Name der Zeitschrift: THE OUTSPOKEN TRUTH, Dept. P.I.G, Adresse: Box 24105, London, N6H 5C4, Kanada. Sie kündigt in der Februar-Nummer von 1995 ein Buch von Herrn R.B. Edwards an mit dem Titel "Apostle of Deceit" ("Apostel des Betrugs"). In der Anzeige werden auch Anspielungen auf Oravec' mögliche Agenten-Tätigkeit für den KGB gemacht.

Warum gehe ich überhaupt auf diese Vorgänge ein, da nach allem, was vorliegt, niemand der Betroffenen für sich in Anspruch nehmen kann, dem rechtgläubigen Widerstand anzugehören. Um gut- und leichtgläubige Katholiken vor dem neuen Bischof (?) - vielleicht ist er's ja auch - zu warnen, weil sowohl an seiner Zugehörigkeit zur kath. Kirche als auch an der Gültigkeit seiner Weihe (sowohl an der Priesterweihe durch Laborie als auch an der Bischofsweihe durch Oravec) berechtigte Zweifel möglich sind.

Der Skandal war einkalkuliert.

***

HINWEIS DER REDAKTION:

Im Okoberheft-Dezember Heft von KYREIE ELEISON (1996, Nr. 4) wird den Gläubigen der Besuch von Messen empfohlen, die von Priestern bzw. 'Priestern' gefeiert werden,

- deren Weihe mit Zweifeln belastet ist und die den Status von Sektierern haben (Herr Schöbel in Heibronn, Stuttgart und Ulm),
- deren Weihe ungültig ist und die den Status von Sektierern haben (Herr Lingen in Dorsten).

Interessant in diesem Zusammenhang ist folgender Sachverhalt: Obwohl H.H. Rissling, der von Bischof Dr. Storck geweiht wurde - zweifelsohne **gültig** -, den Redakteur von KYREIE ELEISON, Herrn Böker, darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Anzeige seiner Meßzeiten in den Publikationen fehlen würde, werden diese bis heute in KYREIE ELEISON **nicht** veröffentlicht.

Wir haben nicht 30 Jahre lang Widerstand gegen die Häresien der Konzils-'Kirche' geleistet, um schließlich im Sektierertum zu versinken!

Eberhard Heller

* * * * *

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Hluminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.

Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.

Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

NACHRICHTEN ÜBER 'BISCHOF' FRANCK ...

Unter der Überschrift "GEISTLICHER MISSBRAUCHTE JUGENDLICHE" erschien in der AACHENER ZEITUNG und dem TRIER VOLKSFREUND vom 2.10.96 folgende Nachricht:

"Amel. Ein belgischer Geistlicher, der sich selbst als altkatholischer Bischof bezeichnet, ist in der ostbelgischen Ortschaft Mirfeld bei Amel im St.Vither Land wegen sexueller Vergehen an minderjährigen Jungen verhaftet worden. Der 60jährige Gerard Franck soll jahrelang Kinder sexuell mißbraucht und sogar vergewaltigt haben. Die Opfer haben den Mann erst jetzt im Gefolge der Affäre des Kinderschänders Marc Dutroux angezeigt. (Die Enthüllungswelle ... habe einen mittlerweile volljährigen Mann aus der Eifel ermutigt, sich der Justiz anzuvertrauen. Auch seine Brüder haben nun gegen Gerard Franck Anzeige erstattet, der die Taten im wesentlichen zugibt.) Der Flame aus Aartselaer bei Antwerpen ist seinen eigenen Angaben zufolge 1975 in den Niederlanden zum Bischof geweiht worden. Joachim Vobbe, Bischof der Altkatoliken in Deutschland, wies energisch zurück, daß es sich bei dem Verhafteten um einen altkatholischen Bischof handele. Seit 1989 (nach anderen Angaben: bereits seit 1987) las der Geistliche in Mirfeld lateinische Messen, zu denen sich Gläubige aus Luxemburg und Deutschland einfanden. Gegen den Geistlichen war vor Jahren bereits in den Niederlanden (wegen Unzucht mit Jugendlichen) ermittelt worden." (AACHENER ZEITUNG vom 2.10.96; TRIER VOLKSFREUND vom 2.10.96)

Das belgische GRENZ-ECHO vom 1.10.96 führt dazu näher aus: "Wie der Prokurator des Königs am Gericht Erster Instanz in Eupen, Rolf Lennertz, gestern auf Anfrage gegenüber dem Grenz-Echo erklärte, hatte die Staatsanwaltschaft am vergangenen Donnerstag Haftbefehl gegen diesen Mann beantragt. Dies unter der Beschuldigung, »zahlreiche Sexualdelikte gegenüber minderjähren männlichen Jugendlichen« begangen zu haben. Der Mann sei »im wesentlichen geständig«, so der Prokurator. Die jüngsten dem Mann derzeit zur Last gelegten Taten sind allerdings inzwischen sechs Jahre alt. Daß sie erst jetzt ans Tageslicht kommen, dürfte auf das allgemeine Klima der gestiegenen Aussagebereitschaft bei Opfern von Sexualverbrechen zurückzuführen sein: Der Fall Dutroux hat viele Zungen gelöst... (...)Dabei wurde deutlich, daß Franck ganz offenbar seine Autorität als Geistlicher schändlich ausgenutzt hat, um den sehr religiös erzogenen Jungen über viele Jahre hinweg sexuell zu mißbrauchen. Den Auftakt soll eine erste Annäherung bei einem gemeinsamen Ferienaufenthalt mit dem Jungen in den Niederlanden gebildet haben. Das sind inzwischen 17 Jahre her. Dort so die Erkenntnisse der Eupener Staatsanwaltschaft, seien Nacktfotos von dem Jugendlichen gemacht worden und es sei zu ersten sexuellen Handlungen gekommen, »die sich später regelmäßig wiederholten und schließlich steigerten, bis hin zum versuchten Analverkehr«. (...) Schon vor 1989 hatte der Geistliche jedoch Kontakte in der belgischen Eifel, Kontakte, die er, wie nun feststeht, nicht nur zur Förderung des Seelenheils seiner Anhänger nutzte. Allerdings: Schon als sich Bischof Franck in Mirfeld niederließ, wußten die Behörden, daß er kein weißes Schaf war, das sich da angeblich anschickte, in der Eifel den Weinberg des Herrn zu bestellen: Bereits in den Niederlanden war wegen Unzucht mit Jugendlichen gegen ihn ermittelt und eine Serie Nacktfotos von Jugendlichen sichergestellt worden. Und dies war der Gendarmerie bekannt. Darauf angesprochen, bestätigte Prokurator Rolf Lennertz gestern, daß die Genddarmerie in der Tat bereits 1991 einen Bericht diesbezüglich verfaßt und diesen im Mai 1991 der Staatsanwaltschaft zugestellt habe." (Autor: Werner Keutgen) (GRENZ-ECHO vom 3.10.96: "Nach Angaben des Leiters der Eupener Staatsanwaltschaft, Prokurator des Königs Rolf Lennertz, [haben sich] die Hinweise darauf verdichtet, daß Franck auch nach 1989 »regelmäßige und enge Kontakte zu anderen Jugendlichen hatte«.)

***

Anmerkung der Redaktion:

'Bischof Franck, aus Aartselaar in der Provinz Antwerpen gebürtig (von Thiesen zum Bischof 'geweiht' - nach unseren derzeitigen Erkenntnissen: ungültig), Mitglied von Thiesens sog. Alt-römisch-katholischen Kirche, ist den Lesern unserer Zeitschrift schon deshalb bekannt (vgl. EINSICHT vom September 1994, S. 83), weil er versucht hatte, sich dem kath. Widerstand als Bischof zu empfehlen. Darum mußten wir vor Franck warnen. Ausgerechnet diesen Franck wollte uns auch Herr Mag.theol. Johannes Rothkranz als Bischof für den Widerstand präsentieren! (Wie das GRENZ-ECHO vom 1.10.96 weiter zu berichten weiß, soll Franck vor etwa 10 bis 15 Jahren um eine Aufnahme in die Konzils-'Kirche' nachgesucht haben, was aber von 'Rom' abgelehnt worden sei.)

AUS DER SICHT DER ANDEREN:

Wie die Altkatholiken das Problem der Vaganten-'Bischöfe' sehen -

Im Zusammenhang mit der Verhaftung von Gerard Franck, der wohl bei seiner Vernehmung angegeben haben muß, Mitglied der **Altkatholiken** zu sein, gab das bischöfliche Ordinariat des katholischen Bistums der Altkatholiken in Deutschland folgende Stellungnahme ab, die im GRENZ-ECHO vom 3.10.96 erschien und die sich im Wesentlichen mit unserer Bewertung deckt:

"Verhafteter 'Bischof' als Titelschwindler entlarvt
Mirfeld/Bonn. - Bei dem in Mirfeld als Kinderschänder enttarnten und festgenommenen 60jährigen Gerard Franck handelt es sich nicht, wie von diesem selbst behauptet, um einen Bischof der sogenannten Altkatholiken, sondern um einen Titelschwindler und Hochstapler. Dies behauptet das Bistum der Altkatholiken in Deutschland. »Nach unseren Recherchen handelt es sich bei dem genannten Gerard Franck um einen Titelschwindler und Hochstapler, die in kirchlichen Kreisen mit dem Fachwort »episcopi vagantes« (= vagabundierende Bischöfe) bezeichnet werden«, hieß es gestern in einer Pressemitteilung dieses Bistums. Als »vagabundierende Bischöfe« gelten Leute, die im rechtsfreien Raum Phantasiekirchen ohne staatliche und ökumenische Anerkennung gründen und sich selbst klingende kirchliche Titel zulegen.

Weihedokument
Auch ein vermeintlich offizielles Dokument, dem zufolge Gerard Franck am 20. September 1975 in den Niederlanden zum Bischof geweiht wurde, wird vom Bistum der Altkatholiken als Fälschung bezeichnet: "Die klingenden Namen und gewichtigen Siegel unter dem Dokument sagen gar nichts. Keiner der unterzeichneten 'Bischöfe' und anderen 'Geistlichen' wird von irgendeiner offiziellen Kirche des In- oder Auslandes anerkannt. Das Latein auf den üppigen Siegeln ist, wie jeder Altphilologe gern bestätigen wird, voller Fehler. Herr Thiesen, einer der Unterzeichner, ist in der deutschen 'episcopi vagantes'-Szene einschlägig bekannt", hieß es hierzu bei dem in Bonn ansässigen bischöflichen Ordinariat des katholischen Bistums der Altkatholiken in Deutschland.

Kein Eingreifen
Daß Franck in der Gemeinde Amel ungestört als »Bischof« praktizieren konnte, führt man in Bonn darauf zurück, daß in Ländern, in denen Staat und Kirche streng getrennt sind, wie z.B. in Frankreich oder Belgien, sich jeder relativ leicht und unbeschadet mit frei erfundenen kirchlichen Namen und Titeln schmücken könne, ohne daß der Staat dagegen eingreife... Nachdem es bei der Eupener Staatsanwaltschaft geheißen hatte, das Bistum Aachen habe Francks Bischofsamt im Mai 1991 gegenüber der belgischen Gendarmerie bestätigt, erklärte der Pressesprecher des Bistums, Dr. Bert Gruber, gestern diesbezüglich: »Das Bistum Aachen weist die im Zusammenhang mit der Verhaftung des 60jährigen Gerard Franck erfolgten Äußerungen zurück. Gerard Franck ist nie Priester des Bistums Aachen gewesen, nicht im Bistum Aachen tätig gewesen und hat auch nie die Erlaubnis zur Feier des Gottesdienstes im Bistum Aachen erhalten.«

Priesterweihe
Der Beschuldigte selbst, so hieß es gestern bei der Eupener Staatsanwaltschaft, behaupte weiterhin, 1975 in den Niederlanden zum Bischof der Altkatholiken geweiht worden zu sein. Auch gebe er an, in diesem Amt selbst eine Priesterweihe vorgenommen zu haben. (...)

Religionsunterricht
Enge Kontakte mit Jugendlichen sollen unter anderem dadurch möglich gewesen sein, daß der vermeintliche Bischof in gewissen Familien privaten Religionsunterricht erteilte. Allerdings bestreitet der Beschuldigte weiterhin, sich auch nach seiner Niederlassung in Mirfeld im Jahre 1989 noch an Minderjährigen vergangen zu haben. Nach Angaben der mit dem Fall befaßten Untersuchungsrichterin am Gericht Erster Instanz in Eupen, waren bis gestern abend keine Klagen von möglichen weiteren Opfern des Kinderschänders bei den Ermittlungsbehörden eingegangen."

(GRENZ-ECHO vom 3.10.1996 - für die deutsch-sprachigen Leser im Bereich Ardennen/Eifel von Belgien, W.K./ boß)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 1.11.96
Fest Allerheiligen

Verehrte Leser,

das vorliegende Heft sollte ursprünglich anders aussehen. Doch die Probleme, mit denen wir uns seit dem Spätsommer konfrontiert sehen, erforderten eine gründliche und hoffentlich nachhaltige Aufarbeitung, um zumindest den Versuch zu machen, uns aus den Fußangeln des immanenten Sektierertums zu befreien. Ich kann nur hoffen, daß auch Sie, verehrte Leser, nach der Lektüre der Beiträge in diesem Heft ebenfalls alarmiert sind und Interesse dafür zeigen, daß diese Verhältnisse bereinigt werden. Wenn man einmal überlegt, wie es zu dieser Situation kommen konnte, wird man feststellen, daß sie einerseits durch schon länger beobachtete Fehleinstellungen zumindest ermöglicht wurde, daß es sich andererseits hier aber bemerkbar macht, wenn seit Jahren keine Debatten mehr um die Restitution der Kirche und um die Klärung, wo diese denn heute zu finden ist und wer ihr in Wahrheit angehört, geführt wurden. Darum hat sich bei vielen Gläubigen so eine Art religiös-sakramentale Versorgungsmentalität breitgemacht, die ihr Genügen darin findet, nur die 'alte' Messe besuchen zu können.
Sicherlich ist die hl. Messe die Quelle vieler Gnaden, aber sie wird nicht im luftleeren Raum gefeiert, sondern legitim nur von Priestern, die der wahren Kirche angehören. Und darüber gibt sich fast niemand Rechenschaft. Es gibt z.B. eine ganze Reihe von Klerikern, die zwar die 'alte' Messe feiern, ohne jedoch die Verweigerung der Zelebration des sog. N.O.M. zu begründen und ohne sich klar von der Konzils-'Kirche' abzusetzen. Im Sinne 'ihrer' Kirche sind sie schlicht 'ungehorsam', sie ignorieren den expliziten Befehl 'ihres' Bischofs, 'ihres' Papstes. Sie bilden in der Tat einen konservativ-'schismatischen' Flügel innerhalb dieser Konzils-'Kirche'. Und das gleiche gilt natürlich auch von den ebenso disponierten Gläubigen. Ich kann in diesem Zusammenhang nur das wiederholen, was + H.H. Dr. Katzer den Gläubigen immer predigte, sie hätten nur dann das Recht, an seiner Messe teilzunehmen, wenn sie den neuen Meßritus als ungültig und Paul VI. als Häretiker ansähen. (N.b. wenn man allein unter diesem Aspekt die Econe-Position betrachtet, wird offenkundig, daß wir aus kirchlich-dogmatischen Gründen Grenzlinien zu ihnen ziehen **müssen:** wir wollen weder der Konzils-'Kirche' als konservativ-'schismatische' Fraktion angehören noch päpstliche Vollmachten usurpieren, wie Mgr. Lefebvre das tat)
Sieht man einmal vom Defizit theologischer Reflexion ab, so ist mir bei der Bearbeitung der sektiererischen Versumpfung eines immer wieder begegnet: viel Bosheit, viel Arroganz und eine enorme Faulheit im traditionalistischen Lager, wobei alles in einen elenden Triumphalismus mündet. Was berechtigt jemand zu solch einer Überheblichkeit? "Wir **haben** die Wahrheit!" tönt es mir entgegen. **Haben** wir sie denn? Wir haben teilweise die absolut unverdiente Gnade, an ihr, der lebendigen Wahrheit partizipieren zu dürfen. Und wenn jemand meint, er hat sie - wie Erbsen in einem Topf -, dann hat er sie schon verloren. Jeder sollte Gott danken, wenn die Wahrheit **ihn** hat, d.h. wenn er von ihr gehalten wird.
Wenn man sich einmal unseren Aktivismus aus einer gewissen Distanz anschaut, fällt die Ineffizienz sämtlicher Anstrengungen auf. Warum ist das so? Weil wir keine Demut haben und **nicht in Geduld dienen** wollen.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Titelbild: Urbino, **die** Città der Renaissance mit Dom; Photo C. Francioni (Ausschnitt)
Redaktionsschluß: 1.11.1996

* *** *

INHALTSANGABE:

Seite:

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut inteïligam

26. Jahrgang, Nummer 5 **MÜNCHEN** **Dezember 1996/8**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.. D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

WEIHNACHTEN 1996

"Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn und hüllte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil nicht Platz für sie war in der Herberge" (Luk. II, 7)

von
Rev. Fr. Courtney E. Krier
übersetzt von Christian Jerrentrup

Wieder einmal beginnt für uns die Weihnachtszeit, eine Zeit, die idealerweise voll von Freude und Erwartung, von Nächstenliebe und Herzlichkeit ist. Ist es nicht eine unfaßliche Freude, wenn ein Kind das Licht der Welt erblickt? Und jedes Jahr die Vorfreude auf dieses Ereignis. Wir werden angehalten, noch mehr Nächstenliebe zu üben und finden Geborgenheit in der Familie oder im Freundeskreis. Dankbar müssen wir sein, über dieses Geheimnis der Geburt nachsinnen zu können. Aber jedes Jahr werden es merklich weniger und weniger, die an dieser Freude teilhaben. Warum?

In einer Zeit wie der unsrigen stellen wir fest, daß sich immer mehr Leute nicht der geistigen Bedeutung eines Festes zuwenden, sondern seinen materiellen Folgen. Angesichts dieser unverhohlenen Konsumhaltung begibt sich die Menschheit in Sklaverei und wird unfähig, den Höhenweg der Freiheit zu beschreiten, den ein geistiges Leben bietet. Das begann, historisch gesehen, als die Menschheit sich vom Glauben abwandte und in einen seichten Humanismus hineinrutschte. Selbst wenn wir über den Ursprung von Weihnachten nachdenken, dann hat er sich himmelweit entfernt von der Geburt Christi hin zur Geburt eines mythischen Menschenfreundes, der jeden glücklich zu machen scheint. Oberflächlich ist das materielle Wohlergehen dieser Leute mit der Anzahl der Geschenke unter dem Weihnachtsbaum gestiegen. Das ist Weihnachten heute.

Solch eine Veränderung zerstört jede Verbindung mit dem Weihnachtsfest, wie es früher war. Weihnachten früher, das beruhte auf der geistigen Bedeutung der Geburt Christi: wir finden einen Gott in Armut und Sterblichkeit, bedürftig, einen Gott, der herabstieg, um aus Seiner unbegrenzten Liebe zu uns unsere Natur anzunehmen. Das Geschenk eines Kindes nahm all unsere Verzweiflung und Hilflosigkeit hinweg. Wir wußten, daß wir in seiner Armut geistig reich würden. Das Leben wurde einer zum ewigen Tode verurteilten Menschheit zurückgeschenkt, Freiheit den Seelen verheißen, die an Sünde gekettet waren.

Wenn wir an Christi Geburt im Stall nachdenken, sind wir vielleicht entsetzt, solche Armut und soviel Elend zu sehen, aber nicht Gott. Diesen Rückschlag ins Elend muß man sich einmal persönlich klarmachen. Wir haben unsere menschlichen Daseinsbedingungen vergessen und geglaubt, es gäbe materielles Wohlergehen. Vergessen wurde die Verurteilung der Frau, in Schmerzen zu gebären (Gen. III, 16). Im Neuen Testament werden wir daran mit den Worten erinnert "Wenn die Frau gebiert, hat sie Trauer, weil ihre Stunde gekommen ist." Aber das wird durch die Worte Christi gemildert und durch die Liebe, die das Kind zur Welt gebracht hat: "Hat sie aber geboren, denkt sie nicht mehr an die Not, vor Freude, daß ein Mensch geboren wurde." (Joh XVI, 21). Die Schönheit der Mutterschaft war Vorbild der christlichen Kunst. Heidnische Kunst, oder auch die Kunst der Gegenwart, strebt dahin, die Frau von den Leiden und Schmerzen, die die Mutterschaft beinhaltet, zu befreien. Das was allerdings falsch, denn einer "starkmütigen Frau" (Spr. XXXI, 10) gereicht ihr Heroismus zur Zierde. Angemessen preist die Hl. Schrift diese Aufgabe und belohnt sie in diesem Leben: "Ihre Söhne erscheinen und preisen sie glücklich, ihr Gatte erhebt sich und rühmt sie: 'Viele der Töchter erzeigten sich tüchtig, du aber ragst über alle hinaus.' Trug ist die Anmut und nichtig die Schönheit, der Frau, die den Herrn fürchtet, ihr gebührt Lob. Spendet ihr Preis ob der Frucht ihrer Hände, es mögen sie rühmen im Tor ihre Werke" (Spr. XXX, 28-31) "Gebenedeit bist Du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes" (Luk 1, 42).

Nochmals, warum diese Vorfreude? "Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt" (Is IX, 6). In der Geburt eines Kindes finden die Liebe von Vater und Mutter ihre Vollendung. In der Geburt eines Kindes wird Gottes Schöpfertum durch ihre aktive Mitwirkung konkret. In der Geburt eines Kindes ist ihr Bild der Liebe, des freien Willens und Erkennens Abbild göttlicher Liebe, von Gottes freiem Willen und Erkennen. In der Geburt sehen wir Gottes Geschenk der Liebe, Christus in einer Krippe: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und seinen

Namen 'Immanuel' nennen." (Is 7, 14).

Wenn wir an der Krippe stehen und diese Liebe anschauen, ergreifen uns die Gefühle von Zacharias "Der Engel aber sprach zu ihm 'Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Beten wurde erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären...'" (Luk. I, 13) und Anna "Sie tat ein Gelübde und sprach Herr der Herrscharen, wenn Du das Elend Deiner Magd ansiehst, meiner gedenkst, deine Magd nicht vergißt, und deiner Magd einen Sohn schenkst, so will ich ihn dem Herrn weihen sein Leben lang." (1 Kön 1, 11). In der heutigen Zeit fehlen solche Gefühle völlig. Angesichts dessen, was unmöglich schien, sprach Gott zu Isaias: "Vergißt eine Frau ihren Säugling, eine Frau den Sohn ihres Schoßes? Mögen selbst diese vergessen, ich aber vergesse dich nicht!" (Is IL, 15). Die Frau, die ihr Kind bei der Geburt verlor, klagte solchermaßen vor König Salomon: "Mit Verlaub, mein Herr, gebt ihr doch das lebendige Kind und tötet es nicht!" (3 Kön III, 26). Wenn wir nur unsere Nachbarn überzeugen könnten, "zum Stall zu kommen" und dort ein wenig zu verweilen, "und schauen, was da geschehen ist" (Luk II, 15), würden sie wieder Liebe finden. Nur wenn wir Liebe finden, dann - aber auch nur dann - werden Mutter und Kind im Herzen den ihr gebührenden Platz wieder finden.

Ich möchte all denen danken, die die Kapelle, die Schule und die Zeitschrift in den vergangenen Jahren durch Gebete und Spenden unterstützt haben.

Allen Gläubigen wird in der Weihnachtsmesse gedacht, besonders denen, die wegen Krankheit, Alter oder mangels Gelegenheit am hochheiligen Meßopfer nicht teilnehmen können.

Ich wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und werde den Herrn um seinen Segen für das ganze nächste Jahr bitten.

Im Dienste Christi

Fr. Courtney Edward Krier

* *** *

Christmas, 1996

And she brought forth her firstborn son, and wrapped him in swaddling clothes, and laid him in a manger, because there was no room for them in the inn. (Lk. II.7)

by
Rev. Fr. Courtney E. Krier

Once again we enter into the Season of Christmas, a time that is ideally filled with joy and expectation, with charity and warmth. What can one say of the joy that is naturally begotten upon the birth of a child? Every year we are given to expectation as we await this moment. We are compelled to extend our charity and partake in the warmth of friendship and family. We can be grateful that we have an opportunity to reflect upon this mystery of birth. But each year we find fewer and fewer participating in the same joy we have. Why is this?

In this age of ours we find more and more people turning not to the spiritual significance of events, but to the material consequence. In the sight of this naked consumerism, man bends his neck in submission, unable to perceive the heights of liberty spirituality grants. The trend toward this stems historically as man began hin departure from faith and waxed in humanism. Even as we reflect upon the origin of Christmas, that origin has departed drastically from the Birth of Christ to a mythical human philanthropist woh seems to make everyone happy. Their material wealth is increased superficially by the amount of gifts under the tree. This ist Christmas present.

Such a departur ruptures any link to the two: Christmas present and Christmas past. Christmas Past dwelt upon the spiritual significance of Christ's Birth: poverty, mortality, dependence are found in a God who condescended to take our nature because of His infinite love for us. The gift of a Child

took away all our despair and helplessness. We knew that in His poverty we were being made spiritually rich. Life had been restored to a race condemned to eternal death. Liberty was granted to souls chained to sin.

As we reflect upon Christ's birth in the stable, we may be shocked to see such deprivation and suffering and fail to find God. This repulsiveness to suffering is subjective. We have forgotten our human condition and evisioned there would be material prosperity. The condemnation of woman to bear in sorrow has been forgotten (Gen. III.16). In the New Testament we are reminded by these words, "A woman about to give birth has sorrow, because her hour is come." But it is tempered in view of Christ and that love which brought the child forth: "But when she has brought forth the child, she no longer remembers the anguish for her joy that a man is born into the world" (John XVI.21). The beauty of motherhood has been the model für Christian Art. Pagan, or this-world, art has tended to disassociate from the suffering and weakness they viewed motherhood to contain. It was wrong in so doing, for heroism is framed in the "valiant woman" (Prov. XXXI.8). Scripture aptly extols this office, rewarding her in this life: "Her children rose up, and called her blessed: her husband, and he praised her. Many daughters have gathered together riches: thou hast surpassed them all. Favour is deceitful and beauty is vain: the woman that feareth the Lord, she shall be praised. Give her of the fruit of her hands: and let her works praise her in the gates (Prov. XXXI.28-31). "Blessed art thou among women and blessed is the fruit of thy womb" (Luke I.42).

Again, why is there this exaltation? "A child is born to us, and a son is given to us" (Isa. IX.6). In the birth of a child the love of father and mother is completed. In the birth of a child, God's creative role is exemplified throught their active cooperation. In the birth of a child there is their image of love and freewill and knowledge as the image of God's love and freewill and knowledge. In birth we see God's gift of love, Christ lying in a manger: "Behold a virgin shal conceive and bear a son and his name shall be called Emmanuel" (Isa. VII.14).

Resting beside that manger and seeing this Love, we gather the sentiments of Zachary: "the angel said to him, 'Do not be afraid, Zachary, for thy petition has been heard, and thy wife Elizabeth shall bear thee a son...'" (Luke I.13) of Anna: "And she made a vow, saying: O Lord of hosts, if thou wilt look down on the affliction of thy servant, and wilt be mindful of me, and not forget thy handmaid, and wilt give to thy servant a man child: I will give him to the Lord all the days of his life" (1 Kings I.2). Such sentiments are truly lacking in our days. In the face of what would seem impossible, God spoke thus to Isaias: "Can a woman forget her infant, so as not to have pity on the son of her womb? and if she should forget, yet will not I forget thee" (Isa. 15). The woman faced with the death of her child pleaded thus to King Solomon: I beseech thee, my lord, give her the child alive, and do not kill it (3 Kings III.26). If only we could convince our neighbors to "come to the stable" and spend some time there "to see this thing that has come to pass" (Luke II.15) they would once more find Love. Finding Love, then and only then may wie see mother and child enthroned in the heart.

I wih to thank all who have helped support the Chapels, the School and the Publication during the past year by your prayers and gifts. All the Faithful are remembered in Mass on Christmas Day, especially those who themselves cannot be present for the august Sacrifice because of illness, elderly or for want of priest to offer Holy Mass in their cities.

Wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year.

In His Service

Father Courtney Edward Krier

***

Hinweis:

Rev. Fr. Courtney Edward Krier ist dabei, in LAS VEGAS, USA / Nevada eine Kirche zu bauen, weil die bisher angemieteten Räumlichkeiten zu klein wurden und ungünstig gelegen waren. Der Erwerb eines entsprechenden Grundstückes und der Bau selbst sind mit erheblichen Kosten verbunden. Über eine finanzielle Unterstützung, auch aus Deutschland, würde er sich sehr freuen. Hier seine Adresse: 4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356
Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151 - hl. Messe in Modesto sonntags: 17:30 Uhr

PREDIGT AUF DAS WEIHNACHTSFEST

vom

hl. Leo dem Großen, Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Laßt uns frohlocken, Geliebteste; denn heute ist uns der Heiland geboren! Darf doch dort keine Trauer aufkommen, wo das Leben selbst zur Welt kommt, das die Furcht vor dem Tode benimmt und uns durch die Verheißung ewigen Lebens mit Freude erfüllt. Niemand wird von der Teilnahme an dieser Jubelfeier ausgeschlossen, alle haben den gleichen Grund, in festlicher Stimmung zu sein; denn da unser Herr, der die Sünde und den Tod vernichtet, niemand findet, der ohne Schuld ist so kommt er, um alle zu befreien. Es jauchze der Heilige, weil er sich der Siegespalme naht; es frohlocke der Sünder, weil ihm Verzeihung winkt, und neuer Mut belebe den Heiden, weil ihn das Leben ruft! Denn nachdem sich die Zeit erfüllt, welche die unerforschliche Tiefe des göttlichen Ratschlusses dazu bestimmte, nahm der Sohn Gottes die Natur des Menschengeschlechtes an, das wieder mit seinem Schöpfer versöhnt werden sollte, damit der Teufel, der den Tod in die Welt gebracht, gerade **durch** die menschliche Natur, die er bezwungen hatte, wieder bezwungen würde. In diesem für uns unternommenen Kampfe wurde der Streit nach dem erhabenen und bewunderungswürdigen Grundsatz der **Gleichheit** geführt, indem sich der allmächtige Herr mit dem so wütenden Feinde nicht in seiner **Majestät,** sondern in unserer Niedrigkeit mißt. Er stellt ihm den gleichen Leib entgegen und die **gleiche** Natur, die zwar wie die unsrige sterblich, aber frei von jeder Sünde ist. Gilt doch von seiner Geburt nicht, was von der aller (andern) zu lesen steht: "Niemand ist rein von dem Schmutze der Sünde, nicht einmal das Kind, dessen Lebenshauch nur einen Tag auf Erden währt."

Keinerlei Makel ist auf diese Geburt, die nicht ihresgleichen hat, von der Begierlichkeit des Fleisches übergegangen, keinerlei Schuld von dem Gesetze der Sünde auf sie entfallen. Eine königliche Jungfrau aus dem Stamme Davids wird dazu auserwählt, die heilige Frucht in sich aufzunehmen und Gottes und der Menschen Sohn zunächst im Geiste und dann in ihrem Schoße zu empfangen. Und damit sie nicht, unbekannt mit dem himmlischen Ratschlusse, über eine so ungewöhnliche Wirkung erschrecke, erfährt sie durch die Unterredung mit dem Engel, was in ihr der Heilige Geist wirken sollte. Auch glaubt die nicht an Verlust der Jungfräulichkeit, die bestimmt ist, bald "Gottesgebärerin" zu werden. Denn warum hätte sie in diese neue Art der Empfängnis Zweifel setzen sollen, da ihr die Macht des Allerhöchsten dies zu vollbringen verspricht? Gestärkt wird ihr gläubiges Vertrauen auch noch durch das Zeugnis eines vorausgehenden Wunders: Der Elisabeth, die nicht mehr darauf hoffen konnte, wird Kindersegen verliehen, damit man nicht daran zweifle, daß derjenige, der einer Unfruchtbaren die Kraft zu empfangen gegeben hatte, auch eine **Jungfrau** empfangen lassen würde.

2. So ist also das "Wort Gottes", "Gott", "Gottes Sohn", "der im Anfang bei Gott war, durch den alles gemacht worden ist, und ohne den nichts gemacht wurde", Mensch geworden, um den Menschen vom ewigen Tode zu befreien. Dabei hat er sich ohne Minderung seiner Majestät in der Weise zur Annahme unserer Niedrigkeit herabgelassen, daß er die wahre Knechtsgestalt mit jener verband, worin er Gott dem Vater gleich ist. Er blieb, was er war, und nahm an, was er nicht war. In der Weise hat er sich herabgelassen, daß er beide Naturen so miteinander vereinte, daß weder die Erhebung der niedrigeren Natur diese (in der göttlichen) aufgehen ließ, noch ihre Annahme der höheren Abbruch tat. Indem also die Eigenart beider Wesenheiten gewahrt bleibt und sich zu ein und derselben Person verbindet, bekleidet sich die Majestät mit Niedrigkeit, die Stärke mit Schwachheit, die Ewigkeit mit Sterblichkeit. Und um die Schuld unseres Sündenzustandes zu tilgen, hat sich die unversehrbare Natur mit der leidensfähigen vereint, sind wahrer Gott und wahrer Mensch zur Einheit des Herrn verbunden. Dadurch sollte - wie dies unserer Erlösung entsprach - ein und derselbe "Mittler zwischen Gott und den Menschen" einerseits sterben, andererseits auferstehen können. Billigerweise also brachte die Geburt des Heils der jungfräulichen Reinheit keinerlei Schaden; denn das Erscheinen der Wahrheit war ein Schutz der Keuschheit.

Eine solche Geburt, durch die (unser Heiland) in seiner Menschlichkeit uns gleich, in seiner Göttlichkeit uns überlegen sein sollte, ziemte, Geliebteste, Christus, "Gottes Macht und Weisheit". Wäre

er nicht wahrer Gott, so brächte er keine Erlösung, wäre er nicht wahrer Mensch, so böte er uns kein Beispiel. Darum wird auch von den jauchzenden Engeln bei der Geburt des Herrn gesungen: "Ehre sei Gott in der Höhe!" Darum wird auch "den Menschen auf Erden, die guten Willens sind", Friede verheißen. Sehen sie doch, wie sich das himmlische Jerusalem aus allen Völkern der Erde erbaut. Wie sehr muß sich da menschliche Niedrigkeit über dieses unbe schreibliche Werk der göttlichen Liebe freuen, wenn die hehren Engel darüber in solchen Jubel ausbrechen!

3. Laßt uns also, Geliebteste, Gott dem Vater durch seinen Sohn im Heiligen Geiste danken! Hat er doch um seiner reichen Barmherzigkeit willen, mit der er uns liebte, sich unser erbarmt, "und obgleich wir tot waren durch Sünden, uns lebendig gemacht mit Christus", auf daß wir in ihm ein neues Geschöpf, ein neues Gebilde würden. Laßt uns also ablegen den alten Menschen mit seinen Handlungen und, nachdem wir an der Menschwerdung Christi Anteil erhielten, den Werken des Fleisches entsagen! Erkenne, o Christ, deine Würde! Kehre nicht, nachdem du der göttlichen Natur teilhaftig geworden, durch entartete Sitten zur alten Niedrigkeit zurück! Denke daran, welchen Hauptes, welchen Leibes Glied du bist! Vergegenwärtige dir, daß du der Macht der Finsternis entrissen und in Gottes lichtvolles Reich versetzt worden bist! Durch das Sakrament der Taufe wurdest du zu einem Tempel des Heiligen Geistes. Vertreibe nicht durch schlechte Handlungen einen so hohen Gast aus deinem Herzen! Unterwirf dich nicht aufs neue der Knechtschaft des Satans! Ist doch das Blut Christi dein Kaufpreis. Wird dich doch der in Wahrheit richten, der dich in Barmherzigkeit erlöst hat, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste waltet in Ewigkeit. Amen.

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter", Bd. 54, S. 75-78, Sermo XXI)

***

"Allen aber, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden" (Joh. 1, 12)

von
Eberhard Heller

Mit einer gewissen Überraschung habe ich in meinem Philosophiestudium verschiedene Male erfahren, wie am Ende langwieriger, alle Aufmerksamkeit heischender Reflexionsprozesse Ergebnisse standen, die mir - in anderer begrifflicher Gewandung - aus dem Religionsunterricht meiner Schulzeit vertraut waren. Überraschend war für mich nicht so sehr, daß Glaubensaussage und philosophische Reflexion koinzidierten - daß es sich so verhalten mußte, wußte ich - nein, es war die Art und Weise, wie sich beide Ebenen in einem gewissen Punkte überlagerten und sich gegenseitig interpretierten und bestätigten. Und neu war damals auch für mich, welche **Durch-** und Verklärung Aussagen, die unmittelbar im Glauben angenommen worden waren, durch Operationen der theoretischen Vernunft erhielten: sie wurden im wahrsten Sinne des Wortes "licht".

In einem ganz besonderen Sinne "licht" wurden so auch die Aussage des hl. Johannes: "Et verbum carum factum est" ("und das Wort ist Fleisch geworden" - 1, 14), und zwar in dem Sinne, daß hier philosophisches Postulat (nach der Erscheinung des Absoluten als Absolutes in der Erscheinung) auf **das** Ur-Ereignis stößt, welches zugleich als **das Wunder** schlechthin zu verstehen ist, das als das unableitbare, heilsgeschichtliche Faktum betrachtet werden muß, durch welche die gesamte Menschheitsgeschichte unmittelbar betroffen ist Philosophisches Fordern findet in diesem heilsgeschichtlichen Ereignis seine Erfüllung. Das Unbegreifliche wird begriffen in der Erscheinung. Um es religiös zu sagen: Gott wird Mensch, Er erscheint als Gott-Mensch - Gott und Mensch zugleich -, um uns zu erlösen. Er greift revolutionierend in das interpersonal-geschichtliche Geschehen ein, um Heilsgeschichte zu schreiben. Und wir sind von diesem Heilsangebot betroffen!

Wenn man von dieser Herrlichkeit, die hier erscheint, etwas erahnen will, wenn man zugleich auch erfahren will, wie wenig wir selbst von diesem Geist noch getragen sind, dann lese man die visionä-

ren Berichte der gottseligen Anna Katharina Emmerich, die dazu ausersehen war, unserer verbürgerten, gleichförmigen, desinteressierten, boshaften, alt gewordenen und blinden Zeit Kunde zu bringen, was damals geschah. Und sie erzählt auch, wie elektrisiert und erfüllt jene Zeitgenossen, die Gott "aufnahmen", von der unmittelbaren Begegnung mit diesem Gottes-Sohn waren, "denn sie [hatten ja] Seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14).

Aber wie reagierten die meisten Menschen damals? Wir kennen auch den anderen Teil des Johannes-Prologs: "Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf." (1, 11) Sein auserwähltes Volk, dem alle Verheißungen gegolten hatten, war geistig blind, im Herzen verstockt. Ich erinnere nur an den logischen Aufbau des Evangeliums bei Matthäus, der gerade seinen jüdischen Zeitgenossen leidenschaftlich versucht aufzuzeigen, wie alle Prophezeiungen, die sich auf das Kommen des erwarteten (!) Messias beziehen, sich in Jesus Christus erfüllen... dennoch: sie "nahmen Ihn nicht auf. Dieses verstockte Verschließen gegen das Auftreten des absolut Heiligen, der da den Menschen als der Andere gegenübertritt, hat seinen Grund im menschlichen Stolz - dem Gegenteil von dem, was für Gottes Annahme unbedingt vorausgesetzt ist, nämlich Demut: Er darf doch gerade **der** nicht sein, der Er **ist.** Denn Er 'gefährdet' unmittelbar das eigene Bild, welches man sich von Ihm gemacht hat. Später gibt sich dieser Christus als Gott zu erkennen... und wird als Gotteslästerer verurteilt: 'Bild' und Realität stimmten in den Köpfen der Hohenpriester-'Richter' nicht überein.

Diese Einstellung kennen wir, da hat sich nicht viel geändert, sie ist heute gerade vorherrschend in jener Institution, die Christus eigentlich eingesetzt hat, um Sein Erbe, Sein Heilsangebot durch die Zeit hindurch verwalten zu lassen bis zum Jüngsten Tag, und die noch immer vorgibt, dies zu tun. Die Ablehnung des Gottes Sohnes findet zumindest teilweise auch in den Köpfen der heutigen Triumphalisten statt, den Krustentieren, die sich abgeschottet haben, auch gegen die Liebe Gottes, die geistig erstarrt sind. Auch sie werden sich schwer tun, sich darüber freuen zu können, daß ihnen Heil widerfahren ist.

Aber dann lesen wir weiter: "Denen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden." (Joh. 1,12) - und erfahren es heute noch. Die ersten, denen die Kunde von der Geburt Christi - um es philosophisch zu sagen: von der Erscheinung des Absolutehn - zuteil wurde, die kamen, niederfielen und das Kind in der Krippe anbeteten, waren die Hirten von den nahe gelegenen Feldern, die nicht nur auf ihre Herden aufpaßten, sondern auch in ihrem Geist aufmerksam waren, sie die **einfach** dachten, die sich nicht hatten zerreißen lassen in tausend widerstrebende Interessen, die nicht ihr 'Heil' an Gott vorbei suchten, denen Er deswegen im 'Weg' war, sondern die eine große Freude in ihrem Herzen trugen, als sie das göttliche Kind besucht hatten: sie waren in der Tat die Privilegierten Gottes bei seinem Erscheinen.

Und wir, was wollen wir, die wir überladen mit Mühsalen und Sorgen unzufrieden, enttäuscht am Weg der Alltäglichkeiten wartend dastehen, denen der Mut gesunken ist, die dastehen mit müden Herzen, zermürbt durch viele Querelen mit unseren Mitmenschen, unseren Verwandten, mutlos ob all der Lieblosigkeit um uns herum, selbst gelähmt, Liebe zu verschenken, aufgewärmt ein wenig durch Gesten der Anteilnahme, die hier und da die Gleichgültigkeit durchbrechen... was wollen wir? Wenn noch ein wenig Sehnsucht in uns brennt, von all dem Ballast befreit zu werden, wenn wir noch Freude empfinden - und nicht Trockenheit -, dann raffen wir uns auf, 'klinken' uns aus dieser Wüste aus, hören wieder hin, was die Engel verkündet haben: ... und wir sehen sie wieder vor uns die Schar der Hirten, die voll Erwartung ist, voll Erwartung, welche nicht enttäuscht wird. Reihen wir uns ein in ihren Zug, um das Heil zu schauen. Machen wir uns - und hier möchte ich wieder auf die anfänglich erwähnte Koinzidenz von philosophischem Postulat und dem unableitbaren Heilswunder, welches dieses Sehnen konkret mit Leben erfüllt, hinweisen - auch reflexiv bewußt, daß auch uns das **Heil** geboren wurde, daß das Wort **Fleisch** wurde aus übergroßer Liebe, begreifen wir, daß wir daran **Anteil** haben, wenn wir IHN "aufnehmen", der zu uns gekommen ist, den Heiland der Welt: "Wir haben Seine Herrlichkeit gesehen"... und Freude wird auch unser Herz erfüllen.

Ihnen allen wünsche ich ein gnadenreiches Weihnachtsfest!

Eberhard Heller

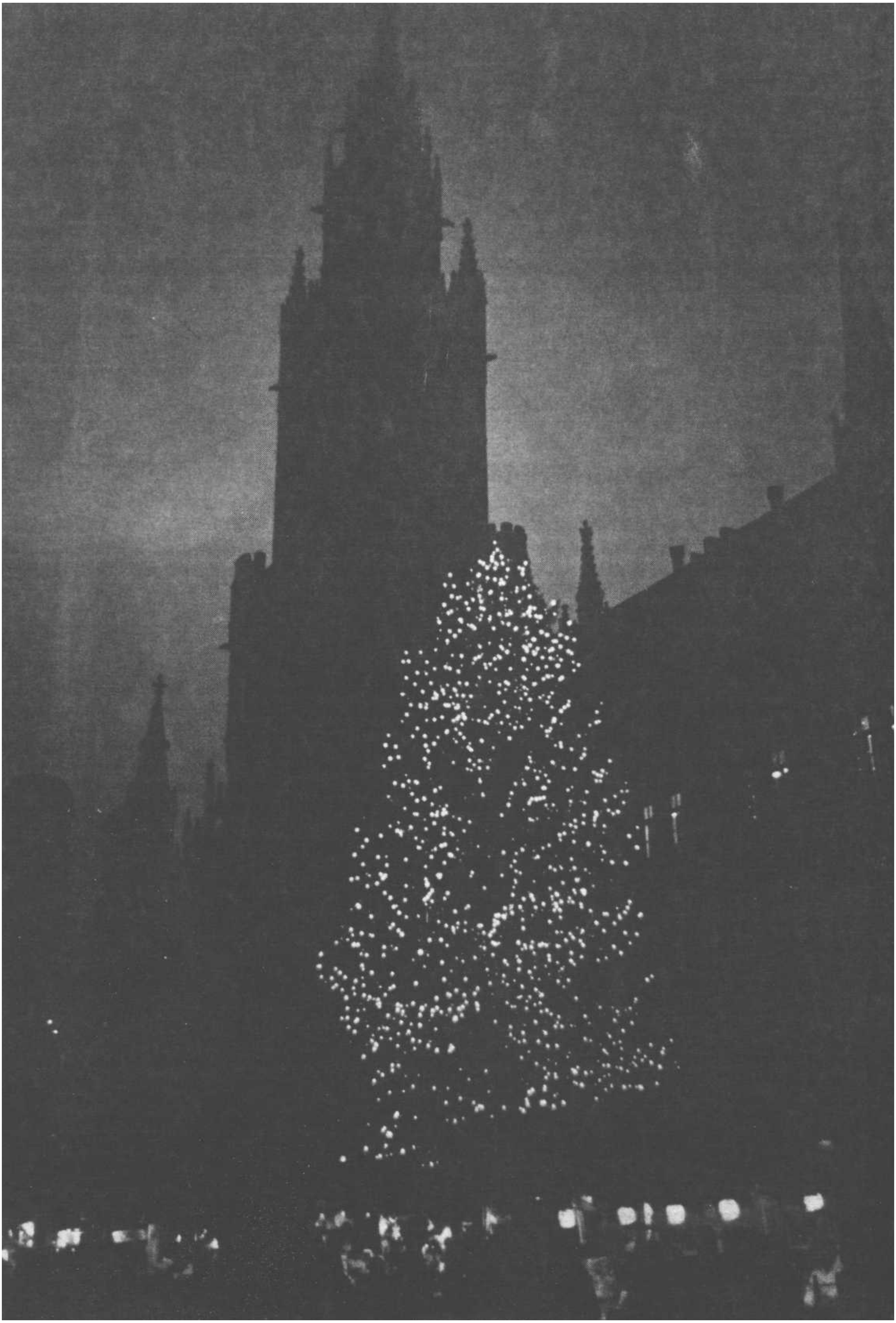

BEWUSSTER BETRUG JOHANNES PAULS II.?

von Christel Koppehele

Man mag es kaum denken? Aber, wie kann es anders sein?

Johannes Paul II. preist im "Osservatore Romano" vom April 1996 den kulturellen Austausch und religiösen Dialog zwischen Muslimen und Christen in Nordafrika und Tunesien. Ich war mehrmals in diesem Land und las in einem Reiseführer die lakonische Notiz, daß es vor dem Konzil in den 60er Jahren noch in und um Tunis 78 christliche Gemeinden gegeben habe, heute (in den 80er Jahren) nur noch ganze 5 (fünf!). Unfaßbar! dachte ich damals. Wäre ich Muslim, dieser Erfolg der Zerstörung des Christentums in Nordafrika würde mich mit stolzer Freude erfüllen. Ich glaube nicht, daß heute, mehr als 10 Jahre später, sich die Situation zum Besseren hin verändert haben könnte. Wer oder was sollte das bewirkt haben?

Es ist bekannt, daß der Missionar und Dichter Ramón Llull, der von Mallorca aus aufbrach, um die Muslime in Nordafrika zu Christus zu bekehren, noch mit 83 Jahren von diesen im Jahre 1235 gesteinigt worden ist.

Nordafrika! Heimat der Märtyrerinnen Perpetua und Felizitas und ihrer Gefährten, die unter dem punischen Cäsar Septimus Severus den wilden Tieren vorgeworfen wurden. Aus dem einzigen Grunde, weil sie es ablehnten, den Göttern und den vergöttlichten Kaisern zu opfern. Bis zur Einführung der Liturgiereform gedachte man ihrer täglich im Kanon der heiligen Messe.

Nordafrika! Heimat des Kirchenvaters Augustinus und seiner Mutter Monika und so vieler anderer Heiliger und Märtyrer. Heimat des Kirchenlehrers Tertullian und blühender christlicher Gemeinden jahrhundertelang... Bis die Horden unter der grünen Fahne des Propheten Mohammed ins Land einfielen und alles niedermachten, was christlich war, gemäß den Anweisungen des Korans: "Triffst du die Ungläubigen, dann herunter mit dem Haupt! Ungläubig sind die, die da sagen, Allah sei einer von Dreien." (Sure 47)

Orden entstanden, die gegen hohes Lösegeld den Muslimen christiche Sklaven abkauften. Die St. Louis Kathedrale auf dem Byrsa-Hügel von Karthago, im byzantinisch-maurischen Stil in den Jahren 1884-1890 erbaut, wird heute von den Muslimen verachtet. Im Polyglott steht: "In bestimmten Kreisen gilt es als chic, recht abfällig über diese Kirche der 'neuerwachten Diözese Afrika' zu sprechen." Kein Pilger wird mehr hineingelassen, obwohl dort Altäre zum Angedenken an Augustinus und den Märtyrerbischof Cyprianus sind. Ich ging die verfallenen Stufen hinauf und fand bald einen lächelnden Archäologen an meiner Seite, der etwas murmelte von..."Renovierung"... Es war aber kein Gerüst zu sehen, kein Handwerker zu vernehmen, wohl aber ein hölzerner Anbau an der Wand, aus dem Kinder und Kleinvieh hervorkamen und eine Frau, die einen Hahn jagte, der sich aber nicht fangen ließ.

Die Kathedrale - das war überdeutlich - starb langsam vor sich hin. Achtung vor christlichem Kulturgut? Das hier zu behaupten, wäre eine vorsätzliche Lüge.

Im Amphitheater der Märtyrer, nahe den Zisternen von La Malga, steht eine weiße, gewundene Säule an der Stelle, wo Perpetua und Felizitas einer wilden Kuh vorgeworfen und danach erstochen worden sind.

Der glaubenstreue Karrdinal und bedeutende Archäologe Lavigerie, der heute in Reiseführern als "christlicher Fanatiker" beschimpft wird, erbaute hier auf eigene Kosten eine Kapelle in dem unterirdischen Gewölbe der Arena und ließ den Altar mit weißem Marmor verkleiden. Eine Marmortafel an der Wand nannte die Namen der Märtyrer Perpetua, Felizitas, Sarturus, Revokatus und Sarturnius, ein sechster Gefährte, Secundulus, war im Gefängnis gestorben. Alljährlich, am 3. März, ihrem Todestag, begab sich eine Wallfahrt zu Fuß singend und betend die 8 km von Tunis bis hier-

her. Pilger aus allen Nationen waren darunter, Ordensmänner, Ordensfrauen, Pfadfinder, Bischöfe, Kardinäle. Es gibt Dokumente und Bilder davon. Wie schön die Kapelle war - wie andächtig und ehrfurchtsvoll das Gedenken. Daran darf heute niemand mehr erinnern.

Als ich am Todestag von Perpetua und ihrer Gefährten - völlig unbeabsichtigt - ich stellte erst im Flugzeug voll Erstaunen fest, daß ich an diesem Tage den Boden von Kartago betreten würde...eilte ich sofort zum Amphitheater und befand mich dort völlig allein. Mein Taxifahrer wartete ungeduldig oben auf dem Hügel, denn die Sonne sank und der große Ramadan-Schmaus in der Familie stand ihm bevor. Ich legte ein paar selbstgepflückte Feldblumen vor die Säule und betete ein "Vater unser" und ein "Ave Maria".

Am nächsten Tag ging ich wieder hin und sah, daß die ehemalige Kapelle ein Müllabladeplatz geworden war. Der Alte mit dem roten Fez, der mir seine "Führung" aufgedrängt hatte, grinste, als er mein Erstaunen sah, rasselte ein paar Brocken "französisch" herunter und hielt dann die Hand auf.

Plastikeimer mit Unrat standen auf dem ehemaligen Altar. Die Fenstergitter mit dem PAX CHRISTI Zeichen hingen schief im Stacheldraht. Das meterhohe Eisenkreuz auf der weißen Perpetua-Säule, das ich auf den alten Fotos gesehen hatte, war verschwunden. Heruntergerissen, weggeschleppt. Kreuz und Bibel in islamischen Landen? Da hört die Toleranz auf! Niemand vermißt hier heute etwas, der nicht weiß, wie es früher hier ausgesehen hat. Es wurde **mutwillig** zerstört um Allahs willen.

Mit viel Geld und Mühen der Christen waren diese Stätten der Vergessenheit entrissen worden. Alles zerstört! Nur die anonyme weiße Säule duldet man noch 'großzügig' im Andenken an Perpetua. Gehört sie zur 'päpstlich' beschworenen "Achtung der Kulturen"!? Kardinal Lavigerie, der es wagte, im islamischen Afrika so christlich zu agieren, wird heute offen beschimpft. Indifferente christliche Opportunisten, dialog- und kulturselig, duldet man als "nützliche Idioten", die man jedoch heimlich ob ihrer Glaubensfeigheit verachtet... Allah hu akbar!

Johannes Paul H. war nun vor einer Woche in tiefer Ergriffenheit (OSSERVATORE ROMANO - im folgenden: OR) in den Ruinen des Amphitheaters in Karthago. Hat man für ihn dort etwa den Müll beseitigt? Oder war er ergriffen über den Unrat an heiliger Stätte? Jedenfalls ist von einem "heiligen Zorn" ob dieser Verwüstung nichts zu lesen. Statt dessen schwärmt er von der "umfassenden" Liebe Gottes ohne Unterschied von Religion oder Nation (OR). Er preist den Dialog mit anderen Kulturen. Rühmt die Achtung, die wir den Muslimen entgegenbringen sollen, was er schon in Casablanca - Marokko den jungen Muslimen gegenüber betont habe. Und sichert sich ab bei seinen ungeheuren Lobpreisungen des Islam durch ein Zitat aus der Enzyklika "Nostra aetate". - Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen - jubelt er, verehren sie immerhin als "Propheten" - (für die Juden ist **ER** ja nicht einmal das!) Es versteht sich aber von selbst, daß **ER** dem eigentlichen **PROPHETEN** Mohammed nachgeordnet ist, denn dieser ist der LETZTE und GRÖSSTE Prophet Allahs.

Der eilige 'Vater' ist vollends glücklich, feststellen zu können, daß die Muslime auch Maria verehren. - Zitat: "...wenngleich sie nicht dem Evangelium folgen, unterhalten sie doch Beziehungen der Freundschaft mit den Christen"... (OR vom 26.4.1996) Zitat: "... der Besuch ist zugleich ein Beitrag in der Vorbereitung auf das Große Jubiläum des Jahres 2000." (OR)

Eine Bekannte von mir, die unlängst von einer Reise zurückkam, berichtete mir vom St. Katharinenkloster am Fuße des Berges Sinai, es beherberge auch eine Moschee und eine Synagoge... Sie habe geglaubt, das St. Katharinenkloster sei allein eine christliche Anbetungsstätte. Dann schmunzelte sie: "Vielleicht haben sie ja clever gedacht, wenn die Moslems uns überfallen, rufen wir: Zerstört uns nicht! Wir haben schon eine Moschee! Und den Juden mutet man nicht zu, in einer Kirche zu beten, die an den gekreuzigten Gotteslästerer Jesus Christus glaubt, den die hohen Priester leider hinrichten mußten. Johannes Paul II. will nun alle - unabhängig vom Evangelium Christi - friedlich zur Jahrtausendwende vereint, betend am Berge Sinai versammelt sehen.

Dagegen sprach der **HERR** aus dem Feuer so, daß alles Volk glaubte, vor Grauen sterben zu müssen: **"ICH BIN DER HERR, DEIN GOTT! DU SOLLST KEINE FREMDEN GÖTTER NEBEN MIR HABEN!"** Das hat man uns gelehrt, aus der Heiligen Schrift vorgelesen. Daran halten wir fest! Aber nicht unisono: "Jahwe...Allah...Dreifaltiger Gott...ALLE nur EINER." Und die Fahne, die oben am Berge Sinai ins Dritte Jahrtausend flattern soll, verheißt dann

das Heil im Namen des Monotheismus, dann des Synkretismus.

Dagegen rief schon der Prophet des Alten Testaments solchem Tun warnend entgegen: "Friede! Friede! Und da ist kein Friede! Denn die Götter der Völker sind Dämonen!" - Natürlich hat niemand etwas gegen Abraham. Er eignet sich deshalb vorzüglich, die Gewissen zu beruhigen. Er ist sozusagen der "Vater aller" wenn Jesus Christus als Zankapfel der Religionen 'wegrationalisiert' wird. Für die Friedensformel muß der gemeinsame Stammvater herhalten, und es gelingt! -

Jesus Christus aber sagte ernst: "Wahrlich! Wahrlich, **ICH** sage euch, ehe Abraham ward, **BIN ICH!"** Und sie hoben Steine auf, IHN zu töten. Heute sind es die "Steine des Totschweigens", des Totschweigens der Heiligen Schrift". Man glaubt der Wahrheit des WORTES GOTTES nicht mehr, sucht sie nicht, ehrt sie nicht! Produziert selbst 'Wahrheit': die "Wahrheit im Dialog" ! Doch Gott läßt Seiner nicht spotten !

Zum St. Katharinenkloster führen erstaunlich bequeme, rollbahnähnliche Straßen. Das gemeinsame Gebetshappening 2000 ist gewaltig in Vorbereitung. Der 'Papst' setzt schon lange Zeit Sonderkommissäre ein, die sich zusätzlich in allen Städten und Landen etwas einfallen lassen sollen. Ob die 'päpstlichen' Gastgeber an Jesus Christus glauben oder nicht, spielt keine Rolle, solange sie den 'Papst' selbst verehren. Dann ruft er - wie im Sudan nach dem Staatsbanquett geschehen -: "Allah segne den Sudan!" Johannes Paul II. sei fähig, "Massen in Bewegung zu bringen mit seinem Charisma", lautet das Lob für ihn. Er nimmt das Wort Christenverfolgung - wenn überhaupt - nur sehr selten in den Mund, um die gute Laune nicht zu stören. Man hörte auch nichts vom Veto Johannes Pauls II. gegen die große Moschee im angeblich christlichen Rom. Unwillkürlich fragt man sich: "Gibt es eine christliche Kirche dieser Größe in Mekka oder Medina?

Johannes Paul JX weiß genau, daß die Glaubenszeugen der ersten christlichen Jahrhunderte Jesus Christus, den Sohn Gottes verkündeten. Dies aber wollten die sonst so toleranten Heiden, die römischen Herren der Welt, nicht tolerieren. Ein wenig nur trauert er um die 7 Mönche in Algerien, die von fanatischen Christenhassern entführt worden (und dann ermordet wurden, Anm.d.Red,) sind... in diesem Zusammenhang beschuldigt er nicht die Muslime, sondern spricht nur von den in Algerien zur Zeit so "schwer geprüften christlichen Gemeinden".

Er meidet alles, was nach KONFRONTATION aussehen könnte. "Das Zeitalter der Konfrontation... des Entweder-Oder..ist endgültig vorbei!" sagt M. Ferguson in ihrem Buch: "Die sanfte Verschwörung". These und Antithese bedeuten Krieg. Deshalb ist in allem die Synthese vorzuziehen, die Frieden schafft Es ist möglich. Man muß es nur wollen. Sein Bewußtsein erweitern. O Aquarius! Die christlichen Fische sollen verschwinden. Ehe es für sie wirklich gefährlich wird. Oder sich anpassen. Schon heute wird deutlich, daß sie auf allen Gebieten nicht mehr erwünscht sind. Kunst und Kultur der Massenmedien werden nahezu "christenfrei" präsentiert, wie man vor nicht langer Zeit die gleiche Szene "judenrein" gefegt hat.

Es scheint, daß die Karrieristen in diesen Bereichen pausenlos verkünden: "Mit dem Christentum ist es vorbei! Laßt den neuen Wind eines neuen Zeitalters wehen! Die Ehe ist 'out' - die Homo- und Bisexualität ist 'in'! Die 'Liebe' in allen Spielarten des neuen Regenbogens ist willkommen! Wer hier nicht mitmacht, wird als Heuchler, Moralist, verklemmter Neurotiker und neuerdings einfach nur als Christ beschimpft."

Ein den Kampf scheuender Schmusepapst, der statt des Evangeliums das Verbot der Empfängnisverhütung verkündet, ist den verwirrten, geschockten Katholiken kein Fels mehr. Sie halten an ihm fest, weil ein Katholik ohne Papst ein Unding ist, wie sie meinen. Und man hört schon 'mal den Satz: "Lieber mit dem Papst in der Hölle...als ohne Papst im Himmel!"

Wer hat ihnen nur dieses "Neuevangelium" verkündet?? Die Fische zappeln im großen Schleppnetz für alle braven Wojtyla-Christen, es funktioniert alles bestens.

O ihr Märtyrer von Karthago! Orate pro nobis!

Avantgarde eines neuen Faschismus

Sekte mit satanistischem Hintergrund: Die von Ron Hubbard gegründete "Scientology-Kirche"

von
Michael Widmann
(DEUTSCHE TAGESPOST, 17. August 1996)

WÜRZBURG (DT). Kritisch und zurückhaltend hat die Bundesregierung vor kurzem auf den Vorwurf der amerikanischen Regierung reagiert, die Scientology Organisation werde in Deutschland diskriminiert. Jüngster Anlaß für den Streit sind Aufrufe deutscher Politiker, den Film "Mission Impossible" mit dem bekannten Schauspieler und Mitglied von Scientology, Tom Cruise, zu boykottieren. "Wir müssen feststellen, daß die Vereinigten Staaten eine andere Einstellung zu der Sekte haben als wir", stellte der stellvertretende Sprecher der Bundesregierung, Herbert Schmülling, dazu fest. Die Sekte sieht sich in Deutschland als "religiöse Minderheit" verfolgt. Der folgende Bericht schildert Hintergründe und Ziele dieser Organisation, die sich selbst "Kirche" nennt.

Lafayette Ron Hubbard war vermutlich der größte Satanist aller Zeiten. Der 1911 in Tilden im amerikanischen Bundesstaat Nebraska geborene Science-Fiction-Autor war 1945 beim kalifornischen Ableger des Ordo Templi Prientis (OTO) eingetreten, den der englische Schwarzmagier Aleister Crowley leitete. Von diesem Großmeister des wichtigsten Satanistenordens lernte der Sohn eines amerikanischen Navy-Offiziers die Maxime: "Tue was du willst, soll sein dein ganzes Gesetz." Der Hintergrund des Ganzen ist die Lehre, das Universum werde von einer vitalen Urenergie durchlebt, die göttlichen Ursprungs sei und den Menschen durchströme. Gelinge es ihm, sich aus den Fesseln seiner Kultur zu befreien, könne er diese Energie leben. Er werde göttlich und stünde jenseits von Gut und Böse. Hubbard erkannte, daß diesen theoretischen Grundgedanken des Satanismus zu leben

- erstens bedeutete, ihn zu einem praktikablen Lebenskonzept werden zu lassen, statt alberne Grusel-Rituale zu veranstalten, und
- zweitens - ein negatives Zerrbild von Kirche zu errichten, statt deren Bekenntnisse verkehrt herum aufzusagen.

Er schrieb 1950 "Dianetik, die moderne Wissenschaft der geistigen Gesundheit", wo mit er den Psycho- und Gesundheitskult wie den pseudowissenschaftlichen Begriffswirrwarr der Esoterik äußerst clever vorwegnahm, statt in die Schmuddelszene der Okkultisten einzusteigen. Aus der Schulung von Beratern für das neue Selbstheilungskonzept entwickelte sich um 1954 die "Scientology Kirche".

Der satanistische Hintergrund dieser Mischung aus Psycho-Sekte, Multi-Konzern, Mafia-Bande und Staats-Unterwanderern wurde vom Sohn Hubbards in Friedrich-Wilhelm Haacks Buch "Europas neue Religion", Zürich 1991, S. 36, offengelegt und in der einschlägigen Literatur (Guido und Michael Grant: Schwarzbuch Satanismus, Augsburg 1995, S.223 ff.) bestätigt.

Die Methode von Scientology besteht, neben Ernährungszusätzen, die auch medikamentöse Manipulation ermöglichen, im wesentlichen darin, durch beicht- und hypnoseähnliche Sitzungen ("Auditing") hemmende Eindrücke ("Engramme") abzubauen, um im obengenannten Sinne "clear" zu werden. Vielleicht sollte man das mit "skrupellos" übersetzen. Man darf sich dann OT ("Operating Thetan") nennen. Völlige Freiheit erreicht man aber erst mit Stufe XV, und bis jetzt hat David Miscavige, Nachfolger des 1980 verschwundenen und 1986 totgemeldeten Hubbard, nur bis Stufe VIII freigegeben. Ziel ist, die ganze Welt zu "clearen", das heißt Scientology zu einer Art planetarischen Staatskult zu machen. Die Sekte ist straff und hierarchisch organisiert. "Ethik-Offiziere" (Unter "Ethik" versteht Scientology "Gegenabsichten aus der Umwelt zu entfernen") überwachen die Ausführung und die Mitglieder, die ein Vermögen in die Kurse investieren.

Hubbard hat damit offenbar eine Marktlücke entdeckt: Seine "Kirche", dieser Begriff fördert die Verbreitungschancen, "zählt heute schätzungsweise acht Millionen Mitglieder, allein in Deutschland etwa dreihunderttausend" (Renate Hartwig: "Scientology - Ich klage an!" Augsburg 1994. S. 41). Neben der Unterwanderung der Wirtschaft (vgl. zusätzlich Renate Hartwig: "Das Komplott und die

Kumpane" Düsseldorf 1995) operiert die Organisation erfolgreich in der Prominentenszene. Von den Einnahmen zu dem neuen Film sollen Millionen in die Sekte fließen.
Renate Hartwig nennt in ihrem Buch noch weitere Scientology-Mitglieder und Sympathisanten, unter anderem den Maler Gottfried Heinwein. Der wehrt seit drei Jahren ab: Lediglich ein paar Kurse habe er besucht und öffentlich gelobt, jetzt sei er Opfer einer intoleranten Öffentlichkeit. Der Jazz-Pianist Chick Corea hingegen steht offen dazu, Operating Thetan zu sein. Das Buch von Frau Hartwig zeigt ihn bei einer Veranstaltung, auf der das Scientology-Buch "Haß" (!) vorgestellt wurde, in dem - wie die offiziellen Reaktionen aus den Vereinigten Staaten auf das deutsche Vorgehen gegen Scientology zeigen - erfolgreich behauptet wird, es sei der alte und neue Nazi-Geist, der hierzulande die Religionsfreiheit der Scientologen behindere (Scientology, S. 223).
Beide Herren wurden dazu in der Sonderausgabe "Entartete Kunst" der "Ketzerbriefe" (Okt. 1993) interviewt, die der Freiburger Abriman-Verlag, der im Logo einen Teufel mit erigiertem Phallus hat, herausgibt. Zu dessen Programm gehört neben dem "Haß-Buch" zum Beispiel Literatur zur angeblichen Kumpanei der Kirche mit den Ustascha-Faschisten. Kurioserweise bekommt man bei diesem Verlag auch Video-Huldigungen des Hitler Fans Baghwan beziehungsweise Osho.
Als Herausgeber von Sonderdrucken fungiert der "Antiklerikale AK der Bunten Liste Freiburg", an den auch Spenden für die Ketzerbriefe zu richten sind. In deren Dunstkreis firmiert auch der "Bund gegen Anpassung", der Frau Hartwig zufolge das Ehepaar Seier bei seinem Kampf gegen Schul-Kreuze von Anbeginn massiv unterstützt hat, ein "Steigbügelhalter und enger Kumpan von Scientology" (Das Komplott, S. 67 f.). Auch hier ist ein Blick in die Geschichte interessant: Der okkult-heidnische Hintergrund des Nationalsozialismus (Thule-Orden, ONT = Ordo Novis Templi) ist ja bekannt. Offiziell spielte er aber nie eine Rolle. Aleister Crowley wurde 1923 von Mussolini ausgewiesen, der OTO wurde 1935 in Deutschland verboten, obwohl er sich Hitler andienen wollte. Nach Vorkämpfen in anderen deutschen Regionen ordneten 1941 die Nationalsozialisten geheim (!) in Bayern an, die Schulkreuze "allmählich ... durch zeitgemäße Bilder" (!) zu ersetzen.
Das Rezept Hubbards scheint in unserer Zeit auch dem Hitlers überlegen, von den so ungeheuerlichen wie kläglichen Wiederbelebungsversuchen der "Neonazis" ganz zu schweigen. Denn wenn man von der Instrumentalisierung dieses Begriffes durch seine linken Antagonisten einmal absieht - so ist doch Faschismus im Kern die Idee und Praxis eines Übermenschen (vgl. Ex-Scientologin Silvia Redhead: "Der teure Traum vom Übermenschen" München 1993). Die nicht mithalten können, sind dann die Untermenschen, die ausselektiert werden. Den Vorläufer solcher Haltung hat die Linke "Bourgeoisie" genannt. Und tatsächlich besinnt die Bürgergesellschaft sich zunehmend ihrer naturrechtlichen Voraussetzungen. Die Schwächsten werden bereits mit dem Tode bedroht: Ungeborene und Alte. In Zukunft werden es vielleicht die Unangepaßten, die Minderheiten, Kriminalitätsopfer, Obdachlosen, Behinderten, Armen und Arbeitslosen sein. Deren "zeitgemäße Endlösung" durch den puren Funktionalismus macht Scientology zur Avantgarde unseres alltäglichen Faschismus.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VÖLKERMORD UND CHRISTENVERFOLGUNG IM SUDAN - ABER DIE WELT SCHWEIGT - Das fundamentalistische islamische Regime im Sudan unter Präsident Bashir verübt Völkermord und praktiziert eine unbarmherzige Christenverfolgung. Diese Vorgänge vollziehen sich weitab von dem Interesse der Weltöffentlichkeit. Die Weltgemeinschaft, organisiert in den Vereinten Nationen, nimmt von diesen Untaten nicht Kenntnis, geschweige denn, daß es zu irgendwelchen Maßnahmen gegen die Machthaber in Khartum käme. Die Opfer werden vergessen. Diese Klage erhoben die sudanesischen Bischöfe Daniel Adwok und Paride Taban bei einem Auftritt in der Schweiz. Den Christen im Sudan, so die beiden Bischöfe, werden bei der Ausübung ihrer Religion alle nur denkbaren Hindernisse in den Weg gelegt Von der christlichen Erziehung bis zum Kirchenbau wird die Kirche vom Regime massiv behindert. Christen erhielten im Unterschied zu Moslems keine Kredite; ein Christ, der eine Stelle im Staatsdienst wolle, müsse sich erst zum Islam bekehren. Gegen die Bevölkerung im Südsudan wird ein regelrechter Ausrottungskrieg geführt. Mit Splitterbomben und Beschießungen von Hubschraubern aus werden die Menschen gehindert, sich Lebensmittel zu beschaffen. Die Nationale Islamische Heilsfront verfahre gegen die Menschen im Südsudan, als ob diese Sklaven des Nordens seien. In einem dramatischen Appell haben die Bischöfe Adwok und Taban die Welt aufgefordert, endlich Druck auf das Regime in Khartum auszuüben, um Völkermord und Christenverfolgung zu beenden. (PRIVAT-DEPESCHE Nr.44, vom 30.10.96)

WIR KÖNNEN HELFEN, WIR KÖNNEN HELFEN...

GEBLIEBEN SIND FAST EINE MILLION FLÜCHTLINGE UND NUR EIN PAAR MUTIGE HELFER - Vor zwei Jahren, im August 1994, gingen grausige Bilder um den Erdball: wie im Blutrausch wurden in Ruanda Hunderttausende massakriert, Millionen Menschen flohen in die Nachbarländer. Auch dort gab es wieder Tote als Folge von Cholera und verseuchtem Wasser. Das Drama hatte aber auch eine andere Seite: eine bisher nicht dagewesene Hilfsbereitschaft. Aus aller Welt kamen Helfer, über direkte Flugverbindungen wurden Zigtausende Tonnen Hilfsgüter ohne bürokratische Umstände zu den Lagern gebracht. Die Weltpresse berichtete täglich über gute Taten . - Das war vor zwei Jahren. Die Lager wurden allmählich Dauerzustand, die Presse ging und mit ihr viele Organisationen; Flüge müssen wieder bezahlt werden, die Bürokratie ist wieder eingekehrt. Geblieben sind die etwa 900.000 Flüchtlinge und nur eine kleine Schar mutiger Helfer, denen langsam das Geld ausgeht. Nur wenige Flüchtlinge gehen zurück, aber täglich kommen 20 bis 25 neugeborene Kinder hinzu. Die zairische Bevölkerung wird ungeduldig, denn rivalisierende Banden terrorisieren Flüchtlinge und Einheimische. Im Augenblick ruhen die Kämpfe, aber die Lage in Goma ist unsicher. Bei Einbruch der Dunkelheit, gegen 18 bis 19 Uhr sind die Straßen menschenleer. Auf den Straßen außerhalb Gomas fahren die Helfer nur noch im Konvoi. Das von IGFM-Mitarbeiter Bormann geführte Waisenhaus mußte vom Stadtrand weg aus Sicherheitsgründen in die Innenstadt verlegt werden. Auf einem 1.500 qm großen Areal betreut Bormann 119 Kriegswaisen und Straßenkinder gemeinsam mit vier Lehrern, zwei Hilfskräften und 22 ehrenamtlich tätigen Familien. Von 8 Uhr vormittags bis 1 7 Uhr nachmittags werden die Kinder in vier Zeltklassen unterrichtet, beschäftigt und durch die zwei Hilfskräfte zweimal täglich verköstigt. Nachts schlafen die Kinder bei den 22 Gastfamilien, etwa fünf Kinder pro Familie; auch Bormann hat zu seinen drei leiblichen und drei adoptierten Kindern weitere Waisen aufgenommen. (...) Die Schule wurde erst in diesem Jahr eingerichtet, nach dem klar wurde, daß an eine rasche Rückführung der Flüchtlinge nicht zu denken war und sich immer mehr Kinder (...) von Banden anwerben ließen. Zur Versorgung der Kinder werden jetzt monatlich 4.000 DM benötigt, für Schulbedarf und die Lehrer weitere 1 000 DM monatlich. Für weniger als 50 DM monatlich können Herr Bormann und seine Helfer ein Kind versorgen und ihm Lesen und Schreiben beibringen, was es vielleicht zukünftig vor Verführern und Demagogen schützen wird. Kennwort **"Goma"**

RUMÄNIEN - Selbsthilfe - die letzte Hoffnung für viele Kranke - *"Wenn die Hoffnung nicht wäre, daß es eines Tages doch besser wird, hätte ich längst alles hingeschmissen. Aber ich muß!"* - "Gestern habe ich fast die Nerven verloren und geheult. Keine Medikamente, kein Geld. Die Menschen müssen einfach sterben, denn wir dürfen nur laut Plan krank werden. Am schlimmsten ist es für die Ärzte, die ohnmächtig daneben stehen müssen, denn sie dürfen einfach keine Medikamente verschreiben." Frau Dr. Faloba vom Kinderkrankenhaus sagte mir mit Tränen in den Augen: "Ich kann nicht mehr zum Dienst kommen und dieses mitansehn," eine andere Ärztin meinte: "Wie können die Menschen immer noch schweigen?!" Vor zwei Wochen haben wir einen Vertrag mit dem Krankenhaus abgeschlossen und bei dieser Gelegenheit nochmals darauf hingewiesen, daß es eine Verpflichtung hat, den Kranken kostenlos Medikamente zur Verfügung zu stellen. Wir helfen nach Möglichkeit, aber wir sind doch nur ein Selbsthilfeverein. Es ist doch nicht möglich für uns, die Aufgaben den Staates zu übernehmen! Wovon sollen wir das denn bezahlen?" - Die Rumäniendeutsche Maja Caspari ist zuckerkrank. Sie wollte sich einfach nicht damit abfinden, sterben zu müssen, weil die kommunistische rumänische Regierung unter Ceausescu es nicht für notwendig hielt, Medikamente gegen Diabetes und diätetische Lebensmittel im Lande herzustellen oder einzuführen. Sie gründete einen Selbsthilfeverein, der die lebensnotwendigen Medikamente im Ausland beschaffte, in der Hauptsache als Spenden. In Kochkursen des Vereins lernen Kranke Diätküche. Inzwischen wenden sich Hunderte Kranke an den Verein, denn die staatlichen Krankenhäuser können mangels Geld eine dauerhafte Hilfe nicht garantieren. (...) Solange es gespendete Medikamente gibt, ist die Behandlung der Patienten kostenlos, aber für das Gehalt des Arztes müssen 150 DM, für die Schwester 1 00 DM und für die Apothekerin 200 DM monatlich aufgebracht werden. Wenn der Zustrom der Patienten weiterhin ansteigt, müssen Medikamente zugekauft werden. In ihrem jüngsten Brief schreibt Maja Caspari: "Es freut mich einerseits, daß wir einen solchen Zulauf haben, aber das zeigt, wie verzweifelt die Menschen sind und stumm um Hilfe rufen. Mein Herz ist schwer und doch froh, daß wir dank Euch, das Schlimmste abwenden können." Bitte helfen Sie. Kennwort: **Medias**

Ihre Spende überweisen Sie bitte unter Angabe des entsprechenden Kennwortes auf folgendes IGFM-Konto: Taunus-Sparkasse, Konto-Nr. 23 000 733 (BLZ 512 500 00)

DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE BESUCHEN DAS JESUSKIND

- NACH DEN GESICHTEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Ich sah, daß sie [die hl. drei Könige: Mensor, Sair und Theokeno] hier [d.i. in Bethlehem] lange unentschieden verweilten und noch immer unruhig waren, bis ich ein Licht jenseits Bethlehems über der Gegend, wo die Krippe war, am Himmel aufsteigen sah. Es war ein Leuchten, als wenn der Mond aufgehL Ich sah, daß sie sich wieder aufsetzten und um die Mittagsseite von Bethlehem herum gegen die Morgenseite hinzogen, so daß sie das Feld zur Seite hatten, wo den Hirten die Geburt Christi war verkündigt worden. Sie mußten an einem Graben hin und um verfallene Mauern herumziehen. Sie machten diesen Weg, weil sie in Bethlehem nach dem Tale der Hirten als einem guten Lagerplatz gewiesen wurden. Es liefen ihnen auch einige Leute von Bethlehem nach. Sie sagten diesen aber nicht davon, wen sie hier suchten.

Der heilige Joseph schien um ihre Ankunft zu wissen. Ob er es von Jerusalem aus erfahren oder durch ein Gesicht, weiß ich nicht; aber ich hatte ihn schon unter Tags allerlei aus Bethlehem holen gesehen, Früchte, Honig und Grünes. Ich sah auch, daß er die Höhle sehr geräumig gemacht, seine abgeschlagene Kammer im Eingange ganz zusammengestellt und das Holz und Küchengestell hinaus vor die Ture unter das Obdach gebracht hatte. Als der Zug in das Tal der Krippenhöhle hinabkam, stiegen sie ab und fingen an, ihr Lager aufzuschlagen; die Leute aber, die ihnen aus Bethlehem nachgelaufen waren, gingen wieder zur Stadt zurück. Schon hatten sie einen Teil des Lagers aufgeschlagen, als sie den Stern über der Höhle wieder erblickten und in ihm ganz deutlich ein Kind. Er stand gerade über der Krippe und zeigte mit seiner Lichtbahn senkrecht darauf nieder. Sie entblößten das Haupt und sahen den Stern wachsen, als nähere er sich und senke sich nieder. Ich meine, daß ich ihn so groß wie ein Bettuch werden sah. Anfangs waren sie ganz verwundert. Es war schon dunkel, kein Haus war hier zu sehen, nur der Hügel der Krippe, wie ein Wall. Bald aber wurden sie ungemein freudig und suchten den Eingang zur Höhle. Mensor öffnete die Türe und erblickte die Höhle voll Glanz und Maria und das Kind im Ende sitzend ganz wie die Jungfrau, die sie immer im Sternbilde gesehen hauen. Der König trat zurück und sagte es den beiden anderen. Nun gingen sie alle drei in den Eingang. Ich sah, daß Joseph mit einem alten Hirten zu ihnen herauskam und gar freundlich mit ihnen sprach. Sie sagten ihm einfältig, sie kämen den neugeborenen König der Juden, dessen Stern sie gesehen, anzubeten und ihm Geschenke zu bringen. Joseph hieß sie demütig willkommen. Sie zogen sich nun zurück, um zu ihrer Zeremonie sich vorzubereiten. Der alte Hirte aber ging mit den Dienern der Könige in das kleine Tal hinter dem Krippenhügel, wo Schuppen und Hirtenställe waren, um ihre Tiere zu versorgen. Der Zug nahm das ganze kleine Tal ein.

Ich sah nun die Könige ihre weiten fliegenden Mäntel von gelber Seide von den Kamelen herabnehmen und sich umhängen. Um die Mitte des Leibes befestigten sie an den Gürteln mit Kettchen Beutel und goldene Büchsen mit Knöpfchen wie Zuckerdosen. Sie wurden dadurch ganz breit in ihren Mänteln Sie hatten auch eine kleine Tafel auf niedrigem Fuße bei sich, die sie auseinanderklappen konnten. Sie diente als Präsentierteller, wurde mit einem Teppich, woran Quasten, bedeckt, und darauf die Geschenke in Büchsen und Schalen gestellt.

Jeder König hatte die vier Begleiter aus seiner Familie bei sich. Alle folgten dem heiligen Joseph mit einigen Dienern unter das Vordach der Krippenhöhle.

Die Höhle sah ich voll von übernatürlichem Licht. Dem Eingang gegenüber auf der Stelle der Geburt war Maria in mehr liegender als sitzender Stellung auf einen Arm gelehnt, neben ihr Joseph und ihr zur Rechten lag das Jesuskind in einer mit Teppich bedeckten, erhöht stehenden Mulde. Beim Eintritt Mensors richtete Maria sich in sitzender Stellung auf, verschleierte sich und nahm das Kind verhüllt vor sich auf den Schoß. Sie öffnete aber die Hülle, daß der Oberleib bis unter die Ärmchen unbedeckt erschien, und hielt es aufrecht an ihre Brust gelehnt, ihm das Köpfchen mit einer Hand stüt-

zend. Es hielt die Händchen vor der Brust, wie betend, war sehr freundlich und leuchtend und griff auch um sich her. Mensor ließ sich vor Maria auf die Knie nieder, beugte das Haupt, kreuzte die Hände vor der Brust und sprach, die Geschenke anbietend, andächtige Worte. Dann nahm er aus dem Beutel am Gürtel eine Handvoll fingerlanger, dicker schwerer Stäbchen hervor, die oben spitz, in der Mitte körnig und goldglänzend waren, und legte sie demütig als seine Gabe Maria neben das Kind auf den Schoß, und Maria nahm sie liebevoll und demütig an und bedeckte sie mit dem Zipfel ihres Mantels. Die Begleiter Mensors standen hinter ihm tiefgebeugten Hauptes. Mensor gab das Gold, weil er voll Treue und Liebe war und mit unerschütterlicher Andacht und Anstrengung immer nach dem Heile suchte.

Als er und die Seinen sich zurückzogen, ging Sair mit seinen vier Begleitern hinein und ließ sich auf die Knie nieder. Er trug in der Hand ein goldenes Weihrauchschiffchen voll kleiner grünlicher Körner wie Harz. Er gab den Weihrauch, denn er war der, welcher sich willig und ehrerbietig anschmiegte und liebreich dem Willen Gottes folgte. Er setzte sein Geschenk auf die kleine Tafel und kniete lange da.

Nach ihm nahte Theokeno der älteste. Er konnte nicht knien, er war zu alt und zu dick. Er stand gebeugt und stellte ein goldenes Schiffchen mit grünem Kraut auf die Tafel. Es war noch frisch und lebendig, es stand aufrecht wie ein ganz feiner grüner Busch mit weißen Blümchen. Er brachte Myrrhen; denn Myrrhen bedeuten Abtötung und überwundene Leidenschaften. Dieser gute Mann hatte schwere Anfechtungen zum Götzendienst und zur Vielweiberei bekämpft. Er blieb sehr lange vor dem Jesuskinde, daß ich bange war für die guten Leute vom Gefolge, welche gar geduldig draußen vor dem Eingange harrten, bis auch sie das Jesuskind noch sehen könnten.

Die Reden der Könige und aller, welche nach ihnen zu- und abtraten, waren ungemein kindlich und wie liebestrunken. Sie begannen: "Wir haben seinen Stern gesehen und daß er der König über alle Könige ist. Wir kommen ihn anzubeten und ihm Geschenke zu bringen." Unter zärtlichsten Tränen empfahlen sie dem Jesuskinde mit heißen Bitten sich, die Ihrigen, ihr Land, ihre Leute, ihr Hab und Gut, alles, was ihnen nur auf Erden einen Wert hatte. Er solle ihre Herzen, ihre Seelen, alles, ihr Tun und Denken, hinnehmen, er solle sie erleuchten und ihnen alle Tugend schenken und der Erde Glück, Frieden und Liebe. Es ist nicht zu sagen, wie sie in Liebe und Demut glühten und wie die Tränen der Freude über ihre Wangen und den Bart des Ältesten flössen. Sie waren ganz selig, sie glaubten in dem Sterne drin angekommen zu sein, nach dem ihre Vorfahren sich *so* lange redlich gesehnt und in den sie so begierig geschaut hatten. Alle Freude der erfüllten Verheißung von vielen Jahrhunderten war in ihnen.

Joseph und Maria weinten auch und waren so freudig, wie ich sie nie gesehen. Die Ehre und Anerkennung ihres Kindes und Heilandes, den sie so arm betten mußten, und dessen hohe Würde in der stillen Demut ihrer Herzen verschwiegen ruhte, erquickte sie unendlich. Sie sahen ihm durch Gottes Allmacht aus der Ferne gesendet, trotz aller Menschen, was sie Ihm selbst nicht geben konnten: die Anbetung der Mächtigen mit heiliger Pracht. Ach, sie beteten mit an, seine Ehre beseligte sie.

Die Mutter Gottes nahm alles ganz demütig und dankbar an; sie sprach nicht, nur eine Bewegung unter ihrem Schleier drückte alles aus. Das Jesuskind hielt sie zwischen dem Schleier und dem Mantel, und sein Leibchen sah so leuchtend unter dem Schleier heraus. Erst zuletzt sprach sie auch einige freundliche Worte mit jedem und schlug, wenn sie redete, den Schleier ein wenig zurück. Die Könige gingen nun heraus nach ihrem Zelt. Es war Licht darin und recht schön.

Ich sah sie nachher in dem Zelt auf einem Teppich um ein niederes Tischchen liegen und daß Joseph Tellerchen mit Früchten, Brötchen, Honigwaben und Schüsselchen mit Kräutern hinbrachte und mitten unter ihnen saß und mitaß. Er war so fröhlich und gar nicht blöde und weinte immer vor Freude. Ich dachte dabei an meinen Vater, wie er bei meiner Profeß im Kloster unter so vielen vornehmeren Leuten sitzen mußte, wovor er in seiner Demut und Einfalt sich so gescheut hatte, wie er aber doch so fröhlich war und vor Freude weinte.

In Bethlehem sah ich an diesem Abende und in der Nacht nur bei dem elterlichen Hause Josephs ein Getümmel, und als die Könige kamen, ein Gelaufe in der Stadt; bei der Krippe war es anfangs sehr still. Hernach sah ich hier und da in der Ferne lauernde und murrende Juden zusammenstehen und hin und wieder gehen und in die Stadt berichten. In Jerusalem hatte ich an diesem Tage noch vieles Gelaufe von alten Juden und Priestern mit Schriften zu Herodes gesehen; dann aber wurde alles still,

als wolle man nicht mehr davon gesprochen haben.

Am folgenden Tag waren alle abwechselnd nochmals in der Krippenhöhle. Den Tag über sah ich sie viel verschenken, besonders an die Hirten draußen auf dem Felde, wo sie ihre Tiere stehen hatten. Ich sah, daß sie armen alten Weibern, die ganz krumm gingen, Decken über die Schultern hängten. Ich sah auch ein großes Zudringen von den Juden aus Bethlehem, sie drückten den guten Leuten auf alle Weise Geschenke ab und sahen ihnen aus Prellerei ihre Sachen durch. Ich sah auch die Könige mehrere ihrer Leute entlassen, welche hier im Lande bei den Hirten bleiben wollten. Sie gaben ihnen von den Tieren welche, und diesen packten sie allerlei Decken und Geräte auf, auch Goldkörner schenkten sie ihnen und entließen sie freundlich. Ich weiß nicht, warum es heute so viel weniger Leute waren. Sie haben vielleicht in der Nacht schon viele entlassen und nach Hause geschickt. Am Abend sah ich sie an der Krippe Abschied nehmen. Mensor ging zuerst allein hinein. Die Heilige Jungfrau gab ihm auch das Jesuskind in seine Arme. Er weinte sehr und leuchtete ganz vor Freude. Dann kamen auch die anderen und nahmen Abschied und weinten. Sie brachten noch viele Geschenke: einen großen Haufen von Zeug, Stücke von ganz blasser und von roter Seide, auch blumichte Zeuge und viele ganz feine Decken. Auch ihre großen, feinen Mäntel ließen sie da; sie waren fahl und von dünner Wolle, ganz leicht und flogen im Winde.

Die Heilige Jungfrau habe ich da auch stehend bei ihnen gesehen, als sie Abschied nahmen. Die Art, wie sie die Geschenke nahm, war ohne Freude an den Sachen, aber ungemein rührend, demütig und wahrhaftig dankend gegen den Geber. Ich habe keine Empfindung von Eigennutz an ihr gesehen bei diesem wunderbaren Besuch, als daß sie anfangs in Liebe zum Jesuskind und aus Mitleid mit dem hl. Joseph gedachte, nun würden sie vielleicht mehr Schutz haben und nicht mehr so verächtlich in Bethlehem behandelt werden wie bei der Ankunft, denn die Betrübnis und Beschämung Josephs hatte ihr so leid getan.

Danach bewirtete sie Joseph in ihrem Zelte bei der Krippe wieder, und die Häupter kehrten wieder in ihre Herberge nach Bethlehem. Inzwischen aber hatte die Obrigkeit in Bethlehem, ich weiß nicht, ob auf Herodes geheimen Antrag, oder aus eigenem Diensteifer, den Entschluß gefaßt, die Könige, die in Bethlehem waren, gefangenzunehmen und sie bei Herodes als unruhstiftend zu verklagen. Ich weiß nicht, wann dieses geschehen sollte. In der Nacht aber hatten die Könige in Bethlehem und zugleich die anderen, welche im Gezelt bei der Krippe zur Ruhe gezwungen waren, im Schlafe die Erscheinung eines Engels, der sie mahnte, aufzubrechen und auf einem anderen Wege zurückzueilen. Die bei der Krippe weckten sogleich Joseph und sagten es ihm.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Kathanna Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dulmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 38 ff.)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

RATZINGER ÄUSSERT SICH ZUM DRITTEN GEHEIMNIS VON FATIMA - (DT/KNA). Das "Dritte Geheimnis von Fatima" kündigt nach Auskunft des Präfekten der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Ratzinger, weder den Weltuntergang noch andere apokalyptische Ereignisse an. Wenn die Kirche den Text der Marienoffenbarung von 1917 nicht veröffentliche, geschehe dies, um "Sensationalismus" zu vermeiden, sagte Ratzinger am Samstag im portugiesischen Rundfunk. Mit dem "Dritten Geheimnis" seien geheimnisvolle Inhalte verbunden worden, die den eigentlichen Zweck der Marienbotschaft zu Umkehr, zum Gebet und zum Sakramenten empfang verdunkelten, ergänzte der Kardinal. - Die Gottesmutter Maria soll am 13. Mai 1917 in Fatima drei Hirtenkindern er schienen sein und ihnen Botschaften zur Bekehrung der Welt übermittelt haben. In den ersten beiden dieser sogenannten Geheimnisse" wird vor einem neuen großen Krieg gewarnt sowie die Bekehrung Rußlands vorausgesagt. Ratzinger, der neben dem Papst einer der wenigen Personen ist, die den Inhalt des geheimgehaltenen "Dritten Geheimnisses" kennen, nimmt derzeit an der jährlichen Oktoberwallfahrt in Fatima teil. (Deutsche Tagespost Nr. 124) - Mit diesen Aussagen bleibt Ratzinger hinter seinen früheren Eröffnungen zurück, wonach das Dritte Geheimnis auch mit einem Abfall vom Glauben zu tun haben soll. - Diesen Sachverhalt den Gläubigen vorzuenthalten, kann man nur dann verstehen, wenn es im Dritten Geheimnis heißen würde, daß der Abfall von der Hierarchie verursacht wird.

Gedanken über Formen heidnischer Antizipationen der Jungfrauengeburt

von
Magdalena Gmehling

Die Verehrung des Messias und seiner jungfräulichen Mutter bestand schon lange vor der Erscheinung des Gottmenschen im Fleische. Ob esoterisch und zukunftsgerichtet für die Welt der Juden oder exoterisch und als verwirklicht betrachtet in der heidnischen Sphäre, die Gotteserkenntnis selbst, leuchtet seit der Urzeit in Formen antizipierenden Heilsdenkens auf. Oft verdunkelt oder in wehmütige Fernen gerückt, entfaltet die Offenbarung die Fülle ihres Lichtes in Christus.
Wir wollen diese Problematik nachfolgend historisch beleuchten. Hier sollen vor allem Zeugnisse zweier weitentfernter Kulturkreise berücksichtigt werden. Otto Willmann (1839-1920), der katholische Tradition mit Herbarts Pädagogik und Schleiermachers Soziallehre verband, schreibt: "Was die Heiden von der Wahrheit besaßen, ist geheimnisvolle Spende des Logos und weist auf ihn hin, wie die Prophezeihungen und das Gesetz des Alten Bundes, welche die Ankunft des Herrn verkündigten" ("Aus der Werkstatt der philosophia perennis", S. 12). "In principio erat verbum" (Joh. 1,14), am Anfang der Geschichte war das Wort und die Jungfrau, als Mutter des Erlösers, stand längst vor Christus - wie aufgezeigt werden soll - in höchster Verehrung.
Weit zurück in vorrömische Zeit reichen die Wurzeln der kultischen Verehrung. Das Wissen um die Jungfrauengeburt kann als alte esoterische Druidenweisheit der Gallier bezeichnet werden. Es handelt sich um die Verehrung der sogenannten "virgo paritura" (der Jungfrau, die gebären soll). Teils legendäre, teils geschichtliche Überlieferungen wissen von Samotes, dem ersten König und Gesetzgeber der Gallier. Er führte die sogenannten Gomeriten (Nachkommen Japhets, eines Sohnes des Noah) in die Mitte des Landes (an die Stelle des heutigen Chartres) wo sie eine Kolonie anlegten. Dort sollen den Druiden auf geheimnisvolle Weise von einer Jungfrau prophezeit worden sein, die erstehen und ein Kind gebären würde. Man stellte auf einem Altar ihr Standbild - mit dem Kind auf dem Schoß - auf. Auch in anderen Orten Galliens entstanden ähnliche Weihestätten. So soll in Nogent-sous-Coucy noch im 17. Jahrhundert ein der "virgo paritura" geweihter Altar mit entsprechender Inschrift zu sehen gewesen sein.
Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die geschichtliche Kunde, die uns Gaius Julius Cäsar, der ja als Vertreter der römischen Staatsmacht dem Druidenwesen durchaus feindlich gesinnt war, im "Bellum gallicum" über das Land der Carnuten zukommen läßt. Er spricht davon, daß sich zu einer bestimmten Jahreszeit alle an einem heiligen Ort (Chartres, d.i. Carnutum oder Carnotum) versammeln, dort würden die Einweihungen vollzogen, die Misteln gepflückt, Inspirationen gesucht, Orakel befragt.
Im Jahre 52 v. Christus nahm von eben jenem Gebiet der Zentralstätten aus der letzte Aufstand gegen die Römer seinen Ausgang. Die Legende berichtet nun in zwei Versionen, wie auf diesen, von alters her geheiligten Boden das Christentum gebracht wurde. Von Rom aus habe der Apostel Petrus seine beiden Schüler Sabinianus und Potentianus nach Gallien gesandt, um das Evangelium zu verkünden. Sie fanden das Volk um Chartres bereits bekehrt, ja sogar eine Kapelle der Jungfrau-Mutter. Selbst die Druiden erkannten die Erfüllung der Erwartung so vieler Jahrhunderte. Die vorhandene Kirche wurde der Mutter Gottes geweiht und der hl. Aventinus als erster Bischof zurückgelassen.
Die zweite Überlieferung spricht von der Christenverfolgung nach dem Martyrium des hl. Stephanus. Diese habe die Flucht Maria Magdalenas, ihrer Schwester Martha sowie des Lazarus zur Folge gehabt. Sie seien mit Maximin, Altin und Eodald in die Provence gefahren. Von dort aus seien Eodald und Altin bis nach Chartres vorgedrungen, wo sie die Kapelle der Jungfrau vorfanden. Noch zu Lebzeiten der Gottesmutter habe Priscus, Fürst von Chartres, eine Botschaft zu dieser gesandt mit der Bitte, den Titel "Dame von Chartres" anzunehmen. Im Laufe der wechselvollen Geschichte des Ortes spielte immer wieder die Statue (der Druiden) eine Rolle. Sie soll in der unterirdischen Kapelle, "Notre Dame-soubs-Terre" gestanden haben und blieb auch durch die Jahrhunderte Gegenstand inniger Verehrung. Im Jahre 1793 zerstörten fanatische Jakobiner auch diese Statue. "Es ist sicher bemerkenswert, wie auf solche Weise die (...) Finsternismächte der französischen Revolution hier wie ja auch anderwärts den geheiligten Stätten der christlichen Vergangenheit wie mit sicherem In-

stinkt noch einmal gleichsam den letzten, ihnen allein möglichen Tribut entrichteten, indem sie sie zerstörten". 1)
Im Jahre 1833 fand man in Chalons sur Marne an der Stelle eines alten Heidentempels einen Stein mit der Inschrift: "Der Jungfrau, die gebären soll, gewidmet von den Druiden." Eine Halbplastik der Jungfrau mit dem Kind befindet sich im Giebelfeld über dem rechten Portal an der Westfront der Kathedrale von Chartres. Sie stammt aus dem 12. Jahrhundert. Schon kurze Zeit später wurde eine Nachbildung vom Bischof von Paris an der Fassade von Notre-Dame de Paris in Auftrag gegeben. Weitere Nachahmungen finden sich zunächst in Bourges und Toulouse, später zahlreich und häufig an verschiedenen Orten.
Aus einem anderen, weit entfernten Kulturkreis stammt das zweite typologische Zeugnis. Die geheimnisvolle Segenslinie des alten Bundes, die von Christus bis zum Sohne Adams, Seth, zurückreicht, spielt hier eine hochbedeutsame Rolle. Seth war im alten Ägypten gleichbedeutend mit Gott-Sohn und wurde später zum Bekämpfer des Osiris-Horus. "[S]o erhielt das Volk Israel als solches Sethcharakter, der sich beim Auszug aus Ägypten in Moses als dem führenden Haupt konzentrierte. Wegen der Plagen, die durch Moses über Ägypten verhängt wurden, und namentlich wegen der Entführung der Mumie Josephs von Ägypten wurde Moses zum verhaßten Gotte Seth, der den Osiris verstümmelte." 2) Die Hauptkultstätte des Osiris lag in Heliopolis. Hier konzentrierte sich für die Ägypter die Idee des Erlöser- und Sonnengottes. Sie wurde in Art einer Triade: Gott, Göttin und Sohn gesehen und zwar unter dem Namen: Osiris, Isis und Horus. Der Sohn (Horus) ist also jedesmal eine Wiedergeburt seines Vaters (Osiris). Die Göttin-Gemahlin galt als eine Art Wiedergeburt der Göttin-Mutter. In dieser Triasidee, die sehr wohl zu unterscheiden ist von der christlichen Trinität, finden wir eine Art verzerrtes Wissen um die Jungfrau, die den Erlöser (Gottessohn) gebären soll. Letztere ist in Asien unter vielfachen Namen anzutreffen.
Bekannt sind Darstellungen des Osiris und der Isis, das Kind zwischen sich auf einem Thron erhöht Anbetend strecken sie die Arme gegen dasselbe aus. Die ägyptische Religion weiß um die Erschaffung einer Jungfrau und eines Gott-Sohnes vor aller übrigen Schöpfung. Diese Erlösererwartung ist im Volk Israel prophetisch vertieft. "Die Jungfrau wird einen Sohn gebären, den sie 'Gott mit uns' nennen wird" (Jesaias 7, 14 ff). Der Prophet Micha spricht von der "Tochter Sion", welche den rettenden König erwartet. Plutarch, der in der Isis die jungfräuliehe Athene (die aus sich selbst entstandene und somit unbefleckt Geborene) sieht, weist auf die Anschauung der Ägypter hin, die Sonne tauche täglich wie ein neugeborenes Kind aus der Lotospflanze auf. Lotos (botaniseh Nymphaea = jungfräuliche Braut) kann in der orientalischen Bildersprache als Zweig Jesse und Blume aus der Wurzel Jesse aufgefaßt werden (Jesaias 11,1). Der Lotos, das Symbol des fortdauernden Lebens, wiegt, von der Sonne befruchtet, in seinem Kelche einen göttlichen Knaben. Diese Anschauung treffen wir heute noch an in der brahmano-buddistischen Welt. Viel später wurde sie auf Buddha und seine Inkarnationen bezogen.
Altorientalische Mysterienweisheit und Erlösererwartung finden im Isiskult auch bildlichen Niederschlag. "Wie Isis der Sitz der Gottheit war und hieroglyphisch durch einen Thron dargestellt wurde, so ist Maria 'die Wohnstätte Gottes'... Sie ist: ...Wohnstätte und zugleich Braut der Sapientia incarnata ... Ein bekanntes Symbol der Isis war auch das Schiff. Das Schiff war altorientalisches Weltbild für die Erde (terra). In den Sprüchen Salomons wird jene Stelle, wo unter den drei merkwürdigsten Dingen der Welt: "von den Wegen des meerdurchschneidenen Schiffes" die Rede ist, auf die Menschwerdung Christi bezogen. Noch in einem Weihnachtsliede, welches Tauler zugeschrieben wird, heißt es von Maria:

"Es kumpt ein Schiff geladen
recht uff sein höchstes port (bord)
es bringt uns den sune des Vaters
das ewig wahre Wort.

Uff einem stillen wage
kumpt uns das schiffelin es
bringt uns riche Gabe
die herren künigin" 3)

Hinzuweisen wäre auch noch auf die von Cicero übersetzten Weissagungen der erytraischen Sybille bezüglich der Jungfrauengeburt. Ferner auf die 4. Ekloge Vergils:
"Wieder auch kehret die Jungfrau, die bringet den lieblichen König" (Ekl. 4,5)
"Strahlender Mond, begrüße das neugeborene Knäblein,
Das eine goldene Zeit an Stelle des eisernen Alters spendet der Welt!
Denn unter seiner Gestalt wird Heilung jeglicher Wunde, Linderung findet das Weh der armen sündigen Menschheit." (Ekl. 4,8-14)

1) Karl Heyer: "Das Wunder von Chartres", Verlag Rudolf Geering. Basel 1926, S. 33.
2) A. Frhr. von Ow: "Joseph von Ägypten und Aseneth", G. J. Manz. Regensburg 1918. S. 14 f.
3) a.a.O. S. 124 f. - Kampers l.c., S .70 ff.

"Ein prachtvoller Raufbold des Herrn"

Zum 60. Todestag des katholischen Schriftstellers G.K. Chesterton

von

Gerd-Klaus **Kaltenbrunner**

"Die Tür tat sich nach innen auf, und ins Zimmer herein schlurfte eine unförmige kleine Gestalt, die mit ihrem eigenen Hut und Regenschirm ebensowenig fertig zu werden schien wie mit einem Haufen von Gepäck. Der Schirm war ein schwarzes, unansehnliches Bündel und schon längst nicht mehr reparierbar; und der Hut war der breitkrempige Hut eines Geistlichen, jedoch in England unüblich, und der ganze Mann war die Ingestalt alles Unscheinbaren und Hilflosen."
Diese einer Karikatur gleichende Gestalt ist der neben Sherlock Holmes wohl weltweit berühmteste Detektiv: **Father Brown,** der katholische Weltpriester, klein, rundlich, kurzsichtig und unscheinbar, den Eindruck des harmlosen und Naiven erweckend, eine Aura von Wohlwollen und Wärme um sich verbreitend, zugleich aber ein die Polizei und andere professionelle Verbrecherermittler überflügelnder Kriminologe. Seine Erfolge verdankt er in ebenso hohem Maße seiner unter dem Anschein des linkischen Tölpels verborgenen Pfiffigkeit wie seiner seelsorglich erprobten Kenntnis der Abgründe des menschlichen Herzens. Father Browns Augenmerk richtet sich nicht so sehr auf den genauen Tathergang, vielmehr auf die Gemütsverfassung und vermutlichen Antriebe des unbekannten Täters (in keiner der kaum zu zählenden Father Brown-Geschichten kommt eine Mörderin vor). Für den einfachen Priester ist die detektivische Arbeit weder ein Steckenpferd noch zuvörderst ein Beitrag zur staatlichen Strafgewalt. Nicht Neugier oder die Sucht, andere durch seinen Verstand zu verblüffen, bewegen ihn, ungeklärte und mysteriöse Kriminalfälle aufzuklären. In seinen Augen ist das Verbrechen vor allem eine Sünde, eine Beleidigung Gottes; erst an zweiter oder dritter Stelle rangiert seine gesellschaftliche und juristische Bewertung als Delikt, als Bruch staatlicher Normen und Widersetzlichkeit gegen manchmal ohnehin sehr fragwürdige soziale Verhaltensregeln. Daher ist nicht die Aburteilung des Verbrechers das Ziel, sondern die Rettung seiner Seele. Er trachtet, den Täter ausfindig zu machen, um ihm die Möglichkeit der Reue und Umkehr zu geben.
Der Schöpfer dieses durch gesunden Menschenverstand, christliche Demut und psychologisches Einfühlungsvermögen sich auszeichnenden Detektivs in der Soutane heißt **Gilbert Keith Chesterton.** Sogar diejenigen, die nie etwas von ihm gelesen oder gehört haben, kennen seinen Father Brown durch in Kino und Fernsehen vielgespielte Verfilmungen, in denen Heinz Rühmann und der vor kurzem verstorbene Josef Meinrad die Titelrolle verkörpern. Die erste der Geschichten, in denen der kleine unauffällige Priester die Hauptgestalt darstellt, hat Chesterton im Jahre 1911 veröffentlicht, die letzte einige Monate vor seinem Tode am 14. Juni 1936. Sämtliche sind zuerst in Zeitschriften, dann gesammelt in fünf Büchern erschienen. Jede einzelne bietet uns zunächst ein Rätsel, das auf den ersten Blick unentwirrbar ist. Dann wird eine Lösung nahegelegt, die ebenso phantastisch wie monströs ist; und am Schluß gelangt man zur Wahrheit, die sich als vernünftig erweist. Jede einzelne der Geschichten ist ein Gleichnis und auch ein kleines Drama. Die Personen sind wie Schauspieler, die auf eine im magischen Licht schimmernde Bühne kommen. Der bis heute unverwelkte Reiz der Erzählungen besteht nicht so sehr in dem Einfall, einen Priester zum Helden einer profanen Geschichte zu machen, sondern in der Gabe des Autors, mit Hilfe dieses Genres seinen überwiegend protestantischen Landsleuten die katholische Religion und sogar die elementarsten Grundsätze orthodoxer Theologie auf originelle Weise nahezubringen. Sherlock Holmes kann mit vornehmen Frauen elegant parlieren. Doch was ist dies schon gegen die geradezu mit Engelszungen sprechende Hilfsbereitschaft des Seelsorger-Detektivs Father Brown, der einer traurig dareinschauenden jungen Lady sich mit diesen einleitenden Worten andient: "Nicht um Ihnen Kummer zu bereiten, nur um mich mit genügend Kenntnissen auszurüsten, um Ihnen helfen zu können für den Fall, daß sie aus freien Stücken um meine Hilfe bitten ..."?
Es versteht sich von selbst, daß für den von Papst Pius XI. hochgeschätzten Konvertiten Chesterton das Wort **"Orthodoxie"** weder intellektuelle Engstirnigkeit bedeutet noch, wie leider meist üblich, als Synonym für die schismatische Ostkirche gilt. Eines Sinnes mit den heiligen Kirchenvätern Hieronymus und Johannes von Damaskus, bezeichnet Chesterton mit dem Ausdruck "Orthodoxie" nichts anderes als Rechtgläubigkeit oder Glaubenstreue im Sinne unverkürzter Katholizität: "Ich bin

der Mann, der so kühn war, zu entdecken, was schon früher entdeckt war. Nie hat es etwas Kühneres und Hinreißenderes gegeben als Orthodoxie".
Häresie ist Einseitigkeit, Willkür und Amputation der Vernunft wie des Glaubens. Orthodoxie bedeutet hingegen Ganzheit, Integrität, Fülle, Adelung der Vernunft und gnadenreiche Offenheit für das Unergründliche. **Katholisch** denkt man, indem man wirklich **denkt:** umfassend, sachgerecht und im Einklang mit der Weisheit der Überlieferung. Katholisch zu denken, heißt aber auch, sich nicht zu fürchten, in grundlegenden Dingen der gleichen Ansicht zu sein wie eine analphabetische Hirtin des fünfzehnten Jahrhunderts oder die einen sentimentalen Schlager trällernde Büglerin um die Ecke. Katholische Orthodoxie oder orthodoxe Katholizität ist einfach religiöse Normalität, welche die Kirche im Dorf stehen läßt. Katholisch ist das Vertrauen in den gesunden Menschenverstand, der, wenn wahrhaft gesund, ganz von selbst zu den Vorhöfen des Mysteriums gelangt. Häresie ist vielleicht eine bunte Hundehütte, Orthodoxie in katholischem Sinn jedoch ein Dom, der den ganzen Kosmos umfaßt, eingeschlossen das Universum des menschlichen Herzens und die selige Freiheit des Lebensspiels der Kinder Gottes.

Dies ist, kurz zusammengefaßt, die Botschaft des 1922 endgültig zur katholischen Kirche übergetretenen Engländers. Er verkündet sie nicht nur in seinem Buch "Orthodoxy" und in den Father Brown-Kurzgeschichten, sondern allseits und allenthalben: in phantastischen Romanen, in Essays, in Biographien, in Gedichten, Trinkliedern und Balladen, in Zeitungsartikeln und gesellschaftskritischen Schriften. Er bekannte einmal: "Ich habe mein Leben lang nichts getan als gepredigt, daß die selbstverständlichen Wahrheiten auch wirklich wahr sind." Diesem Streben lag zugrunde "die fast mystische Überzeugung von dem Wunder in allem, was existiert, und von dem aller Erfahrung wesenhaft innewohnenden Entzücken." In jenem Geiste schrieb er seine auch auf deutsch erschienenen Bücher über Thomas von Aquino und Franziskus von Assisi, seine antimodernistischen Kampfaufrufe "Was unrecht ist an der Welt" und "Verteidigung des Unsinns, der Demut, des Schundromans und anderer mißachteter Dinge", sein den Sieg des edlen christlichen Königs Alfreds des Großen über die heidnischen Dänen teils balladesk, teils visionär feierndes lyrisches Epos "Das weiße Roß", seine sowohl kritischen als auch amüsanten Studien über Thomas Carlyle, Robert Browning, Charles Dickens, William Blake und George Bernard Shaw, seine Romane "Der Mann, der Donnerstag war", "Der Held von Nottinghill", "Das fliegende Wirtshaus", "Manalive" ("Menschenskind") und "Die Wiederkehr des Don Quijote". Was Goethe einmal von Lichtenbergs Schriften sagte, trifft auch auf die Chestertons zu: "Wir können uns ihrer als der wunderbarsten Wünschelruten bedienen: wo er einen Spaß macht, liegt ein Problem verborgen."

Geboren 1874 als Sohn eines wohlhabenden protestantisch-liberalen Hausmaklers, seit 1901 verheiratet mit Frances Blogg, einer der schönsten und gescheitesten Frauen ganz Englands, fällt mehr als ein Drittel von Chestertons Lebenszeit in die Epoche der Königin Victoria, in eine Ära höchster imperialer Machtentfaltung und wirtschaftlichen Wachstums, aber auch kultureller Verflachung, religiöser Säkularisierung, grotesker Prüderie und heuchlerischer Doppelmoral. Es war eine Welt, deren scheinbar vorurteilsfreie Elite einem mit dem Perversen spielenden Immoralisten wie Oscar Wilde frenetisch Beifall spendete, dann aber über ihn entrüstet den Stab brach, als zutage kam, daß dieses Spiel für ihn nicht bloß Theater, Witz und Literatur bedeutete. Es war eine Welt, die auf das Mittelalter als auf einen düsteren, vernunftfeindlichen und freudlosen Abschnitt der Menschheitsgeschichte herabblickte, dessen fossiles Überbleibsel die katholische Kirche sei. Chesterton erkühnte sich, seinen Lesern ein völlig anderes Mittelalter vorzuführen und ihnen einen Katholizismus zu schildern, der sich als durchaus menschenfreundlich, vernünftig, fröhlich, farbenfroh, großherzig und völlig unverklemmt erweist. In seiner Apologetik zeigte er ihn als eine lebensnahe Religion, die sowohl Genies als auch Einfältige anspricht; die das Ideal der Jungfräulichkeit verkündet und zugleich das Geschlechtsleben sakramental heiligt; die der Vernunft mehr zutraut als moderne Rationalisten und Kritizisten; die zwar die Zauberei verwirft, jedoch den Sinn für das Wunderbare, welches keine Hypothese wegzuerklären vermag, unendlich bejahrt und kräftigt:

"Das Gras sprießt und die Bäume wachsen. Die Lüfte rauschen von geflügelten Wundern und in türkisenen Meerestiefen regen sich stumme Ungeheuer. Seltsame Geschöpfe bewegen sich auf der Erde mit vier Füßen, und das allerseltsamste hält sich aufrecht auf zweien: das sind **Tatsachen;** neben ihnen sind Atome, Evolution und sogar das Sonnensystem bloß Hypothesen. - Solange wir das Geheimnisvolle gelten lassen, sind wir gesund; sobald wir dem Geheimnisvollen ein Ende machen, geben wir dem Krankhaften Raum."

Nur St. Franziskus selbst kann Chesterton diese dichterischen Sätze eingegeben haben, die sich in dem Buch "Häretiker" (deutsch 1912) finden: "Die Demut ist es, die unaufhörlich Himmel und Erde verjüngt Die Demut - und nicht das Pflichtgefühl - bewahrt die Sterne vor dem Untergang, bewahrt sie davor, aus ihren Bahnen zu geraten. Die Demut schafft uns die alten Sterne ewig neu und herrlich. Seit Anbeginn der Zeiten haftet an uns der Fluch, der sichtbaren Wunder müde zu werden. Die

Demut aber versetzt uns immerzu in wunderbares Dunkel. Aus ihm sehen wir die Herrlichkeit des Lichtes sich erheben. Ohne dieses Dunkel können wir keine wahrhaft kindliche Freude über die Wunder der Natur empfinden. Dem Demütigen allein ist die Sonne wirklich die Sonne, das Meer wirklich das Meer. Wenn er auf der Straße die Gesichter der Vorübergehenden erblickt, so bemerkt er nicht nur, daß diese Menschen alle leben, sondern ihn erfüllt, eine fast dramatische Freude, daß sie nicht tot sind."

T.S. Eliot hat einmal Chesterton maliziös nachgesagt: "Sein Gehirn brodelt nur so von Gedanken; leider gibt es keine Anzeichen dafür, daß er auch denkt." Dieses Urteil wirkt befremdlich, wenn wir nicht nur die mit untadeliger katholischer Dogmatik durchsetzten Father Brown-Erzählungen, sondern vor allem auch die geistreichen Ideenromane dieses Briten ins Auge fassen. Schlagen wir zum Beispiel "Der Held von Nottinghill" auf, so finden wir hier seine bereits 1904 formulierte Anklage gegen den modernen Trend zu Expertokratie, Sachzwang-Alibi, Kult des Kolossalen und Weltuniformierung. Den gestürzten Präsidenten eines "unterentwickelten" lateinamerikanischen Kleinstaats läßt er zu einem zivilisationsstolzen europäischen Bürokraten sagen: "Wenn Sie behaupten, Sie wünschen alle Völker zu vereinigen, dann meinen Sie in Wahrheit, daß Sie alle Völker vereinigen wollen, um diese die Tricks **Ihres** Volkes zu lehren. Wenn der arabische Beduine nicht lesen kann, so muß zu ihm irgendein englischer Missionar oder Schulmeister geschickt werden, um ihn lesen zu lehren. Aber niemand würde sagen: Dieser Schulmeister kann nicht auf dem Kamel reiten, wir wollen einen Beduinen bezahlen, der es ihm beibringen soll ..." Kein Wunder, daß gerade dieses Buch vor etwa zwanzig Jahren zur Lieblingslektüre der britischen "Grünen" geworden ist, die sich von denen Deutschlands in manchen Hinsichten vorteilhaft unterscheiden.

Oder man greife zu Chestertons "Fliegendem Wirtshaus", in welchem Roman ein Ire und dessen fröhlicher Gefährte, mit nichts als einem Rumfaß, einem Käserad und einem Wirtshausschild bewaffnet, der alles reglementierenden und planifizierenden Staatsmacht Widerstand leisten. In der Prohibition erblickte Chesterton geradezu eine protestantische Häresie mit totalitären Konsequenzen. Wer heute den Ausschank von Bier und Wein mit gesundheitspolitischen Begründungen verbietet, wird morgen oder übermorgen auch orthodoxe Bücher beschlagnahmen oder dem Bürger Speisezettel, Körpergewicht und Schlafenszeit vorschreiben wollen. Wohlfeile ideologische Rechtfertigungen, die sogar plausibel klängen, ließen sich immer dafür finden. Jeder Sektierer, jeder desertierte Mönch könnte sie spielend liefern. Der eßfreudige, trinkfeste und wohlbeleibte Katholik Chesterton erklärte einmal herausfordernd, das poetischste Wort sei "gemeinsame Wirtsstube". Im Trinker (der nicht mit dem Alkoholiker zu verwechseln ist) verteidigt er den durstigen, aufrührerischen, kämpfenden, unterliegenden, den sinnlichen, den sehnsüchtigen, den glaubenden, den wirklichen Menschen gegen dessen anmaßende Entmündiger, Betreuer und Schikanierer.

Daß Chesterton nur von Gedanken brodle, jedoch selbst nicht denke, ist auch aus anderen Gründen ein unhaltbarer Anwurf. Wohl kein zweiter Autor der ersten Jahrhunderthälfte hat so viele Bewunderer unter Philosophen oder philosophisch belangvollen Literaten gefunden wie Chesterton. Daß ihn entschieden katholische Denken wie Etienne Gilson, Karl Pfleger, Aurei Kolnai, Josef Pieper, der Jesuit Joseph de Tonquédec (1868-1962) und Amadeo Graf von Silva-Tarouca (1898-1971) geschätzt haben, könnte man vielleicht noch als Ausdruck konfessioneller Übereinstimmung bewerten. Aber wie erklärt es sich, daß die 1932 erloschenen "Sozialistischen Monatshefte" über Chestertons "Fliegendes Wirtshaus" sagen konnten: "Neben den hohen literarischen Qualitäten, die den Leser fesseln, ist vor allem die Gesinnung bemerkenswert, die, fern von jeder Enge, das Umfassende im Katholizismus ahnen läßt?" Oder ist es vorstellbar, daß selber so namhafte deutsche Autoren wie Annette Kolb und Heinrich Lautensack (und in Frankreich ein Dichter vom Range Paul Claudels) sich jemals der Mühe unterzogen hätten, einen Schriftsteller, der nicht denken konnte, durch Übersetzungen bekanntzumachen? Der vielbewanderte österreichische Essayist und Übersetzer Franz Blei bescheinigte Chesterton, er sei "der witzigste europäische Schriftsteller seit Swift" und "eine große ethische Energie". Der in religiösen Dingen agnostisch gesinnte Robert Musil, dessen unvollendeter, wohl auch unvollendbarer Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" einige erstaunliche Abschnitte über mystische Erfahrungen enthält, zögerte nicht zu gestehen, er habe Chesterton so gelesen wie einst Stendhal den Code Napoléon, also als literarisches Stimulans und stilistischen Kompaß. Der 1986 verstorbene argentinische Lyriker, Erzähler und Essayist Jorge Luis Borges meinte, Chesterton "hätte Kafka sein können", ein Schöpfer dämonischer Albträume. In dem überaus umfangreichen Werk des Briten - rund hundert Bücher! - gäbe es "keine einzige Seite, die nicht gelungen wäre." Er sei "ein intellektueller Dichter." Am erstaunlichsten aber ist eine Bemerkung des seltsamen Marxisten Ernst Bloch. Er nannte Chesterton einen "der gescheitesten Männer, die je gelebt haben", dessen Paradoxa eine gute Vorschule für Hegel-Leser seien.

In der Tat: Chesterton ist ein Meister brillanter Formulierungen, ein Virtuose verblüffender Apercus, der mit seinen pradoxen Aussagen die in der Wirklichkeit selbst enthaltenen "Paradoxien" bündig zu

Wort kommen läßt Orthodoxie läßt sich nur in Paradoxien aussprechen, zumindest gilt dies für die zentralen Mysterien des Christentums: Ein Gott - in drei Personen; Christus - wahrer Gott und wahrer Mensch; Maria - jungfräuliche Mutter; Brot und Wein - Leib und Blut des Erlösers. Häresie ist von jeher Feigheit vor dem Paradox. Unfähig, das Mysterium in seiner Ganzheit und Unergründlichkeit zu ertragen, nimmt Häresie einen Bruchteil für das Ganze. Sie banalisiert das Geheimnis, indem sie es "entspannt". Aus einer sowohl lockenden als auch bestürzenden hyperdialektischen Zumutung an unsere Glaubenskraft wird seichte Flachheit. Dies gilt für alle Häresien, handle es sich nun um den Pelagianismus, den Arianismus, den Origenismus oder das, was heute in Tübingen geboten wird.

Aufs Geratewohl führe ich einige der vielen funkelnden Paradoxa aus Chestertons Bücher an: "Die Leute, welche Leitartikel schreiben, sind immer hinter ihrer Zeit zurück, weil sie beständig in Eile sind. Sie sind gezwungen, auf ihre altmodischen Ansichten über die Dinge zurückzugreifen; alles, was in Eile geschieht, ist bestimmt überholt." Oder dieses: "Die Freude, die die kleine Öffentlichkeit der Heiden war, ist das große Geheimnis der Christen geworden." Oder auch dieses: "Diejenigen, welche die Christen bezichtigten, Rom mit Feuerbränden in Trümmer gelegt zu haben, waren zwar Verleumder; aber sie erfaßten die Natur des Christentums viel richtiger als jene unter den Modernisten, die uns weismachen wollen, die Christen wären ein moralischer Verein gewesen und langsam zu Tode gemartert worden, weil sie den Menschen erklärten, sie müßten ihre Pflichten gegenüber den Nächsten erfüllen, oder weil ihre Milde sie ein wenig verächtlich gemacht hätte." Oder auch diese Replik, die eine gerade bei Intellektuellen gängige Auslegung des Marxismus kühn umdreht: "Wenn die Leute zu behaupten beginnen, daß äußere materielle Umstände allein die moralischen Bedingungen geschaffen haben, dann sind bereits alle Möglichkeiten ernsthafter Veränderung vereitelt. Denn wenn mich meine Verhältnisse völlig blöd gemacht haben - wie kann ich da gewiß sein, überhaupt ein Recht zu haben solche Verhältnisse zu ändern? Eine soziale Revolution kann es erst in dem Augenblick geben, in dem die Sache aufgehört hat, rein ökonomisch zu sein." Oder diese Einsicht: "Wir sind nicht nur alle im selben Boot, wir sind auch alle seekrank... Die Kirche Christi gründet auf der Schwäche, deshalb ist sie unvergänglich." Von Chesterton, der glücklich verheiratet war, stammen übrigens auch einige bemerkenswerte Sätze über die Monogamie: "Ist nicht die unauflösliche sakramentale Ehe letzten Endes eine Institution, die auch dem Durchschnittsmenschen die Ehre erweist, beim Wort genommen zu werden?" Als der Feminismus noch kaum seine ersten Gehversuche unternommen hatte, notierte er das Ergebnis: "Millionen Frauen erhoben sich und riefen: Niemand wird uns mehr etwas diktieren! - Und sie wurden Stenotypistinnen."

Chesterton, der einmal bekannte, schon Jahrzehnte vor seiner Konversion zutiefst katholisch gewesen zu sein, verkörpert den äußersten Gegenpol zum Typus des heute tonangebenden "Ökumenisten". Er hing der Kirche nicht wie einer obskuren Sekte an, die es nötig hätte, bei außer- und antichristlichen Tagesströmungen unterwürfig um Gehör zu betteln oder von ihnen durch "Dialog" zu lernen. Er fühlte sich nicht irgendeiner Bindestrich-Christlichkeit verbunden, sondern der Katholizität schlichthin, der **Una sancta,** außer der es kein Heil geben kann. Glaubenstreue Christen dürfen ihn, der vor sechzig Jahren - am 14. Juni 1936 - in Beaconsfield vom Diesseits Abschied genommen hat, getrost als einen der Ihren, als kampfgerüsteten Bundesgenossen betrachten. In seiner ersten Detektivgeschichte - sie hat den Titel "Das blaue Kreuz" - entlarvt der für einen Tölpel gehaltene Father Brown einen als Priester verkleideten Gauner mit dem fast zu einem geflügelten Wort gewordenen Ausruf: "Sie haben die Vernunft beleidigt, das ist schlechte Theologie."

Womit sich der als "Raufbold Gottes" angesprochene Chesterton als treuer Schüler des heiligen Thomas von Aquin zu erkennen gibt, als Teilhaber der von der Kirche stets in Ehren gehaltenen **Philosophia perennis.** Auf sie trifft zu, was dieser "Pamphletist des Ewigen im Tagesjournalismus" von vortrefflichen Büchern gesagt hat: "Gute Literatur ist vor allem dadurch nützlich, daß sie den Menschen hindert, bloß modern zu sein."

***

Bücher von Chesterton (neuerere deutsche Ausgaben):

"Aphorismen und Paradoxa" Manz Verlag, München 1961
"Die besten Pater-Brown-Geschichten" ausgewählt u. übers. von Stefanie Kuhn-Werner. Reclam Verlag, Stuttgart 1993
"Das fliegende Wirtshaus" Droemer'sche Verlagsanstalt, Munchen 1948
"Der Heilige Franziskus von Assisi" Herderbücherei, Freiburg i.Br. 1959
"Thomas von Aquin. Der Heilige mit dem gesunden Menschenverstand" Herder, Freiburg i.Br. 1980
"Die Rückkehr des Don Quijote" Matthes & Seitz Verlag, Munchen 1992
"Der Held von Notting Hill" Roman. F.H. Kerle Verlag, Heidelberg 1981
"Father Brown" in drei Bänden. Haffmans Verlag, Zürich 1991
"Heitere Weisheit, ernste Späße. Ausgewählte Aphorismen" Übersetzt von Gisbert Kranz, Bredow Verlag, Moers 1988

DAS BLAUE KREUZ

von
G.K. Chesterton

Vorbemerkung der Redaktion:

Wie es Chesterton versteht, über das Medium einer Kriminalgeschichte Informationen über den katholische Glauben und über seine geistigen Fundamente, aber auch über den Erfahrungshorizont eines katholischen Priesters seinen meist anglikanischen Lesern zu vermitteln, zeigt besonders deutlich der nachfolgende Auszug aus dem »blauen Kreuz«.
Der unscheinbare Held, Pater Brown, soll ein wertvolles Kreuz zu einem Kongress bringen, wo es ausgestellt werden soll. Von dieser Transaktion hat der berüchtigte Verbrecher Flambeau erfahren. Unter der Maske eines Priesters macht er sich an Pater Brown heran, um diesem die wertvolle Beute abzujagen. Doch Flambeau wird zur gleichen Zeit gejagt von dem berühmtesten Polizei-Detektiv seiner Zeit, von Valentin. Nach einer langen Verfolgung durch die Innenstadt von London, die auf einem Feld in einem Vorort endet, meint Valentin plötzlich, den Verbrecher gestellt zu haben. Er schleicht sich mit seinen beiden Gendarmen an eine Bank heran, auf der zwei Kleriker sitzen, um deren Unterhaltung zu belauschen.

Eberhard Heller

Der Auszug ist entnommen:
G.K. Chesterton: »Pater Brown und das blaue Kreuz« Zürich 1980 (Diogenes Verlag), S. 29-37.

* **

Nachdem er [d.i. Valentin, der Polizei-Detektiv] eineinhalb Minuten lang gelauscht hatte, schnürte ihm ein höllischer Zweifel die Kehle zusammen. Hatte er vielleicht die zwei englischen Polizisten nur deshalb zu diesem Ödland einer nächtlichen Heide geschleppt, um zu erkennen, daß ihr Unternehmen irrsinnig war, so irrsinnig, als wollte man Feigen von Disteln pflücken? Denn die beiden Priester sprachen haargenau wie Priester, andächtig, gelehrt, gelassen, sprachen über die geheimnisvollen Spinngewebe der Theologie. Der kleine Geistliche aus Essex redete einfacher, und sein rundes Gesicht war auf die kraftspendenden Sterne gerichtet; der andere sprach mit gesenktem Haupt, als wäre er nicht würdig, zu ihnen aufzublicken. Doch in keinem weißen italienischen Kloster, in keiner schwarzen spanischen Kathedrale hätte man ein unschuldigeres geistliches Gespräch vernehmen können.
Die ersten Worte, die an Valentins Ohr drangen, waren die letzten eines Satzes von Pater Brown: »... was das Mittelalter in Wirklichkeit meinte, wenn es die Himmel >unbestechlich< nannte.« Der große Priester nickte mit gebeugtem Haupt und sagte: »Ja, ja, diese modernen Ungläubigen wenden sich an ihre Vernunft; doch wer könnte auf die Millionen Welten über uns blicken, ohne zu fühlen, daß es dort sehr wohl manch wunderbares Universum geben kann, in welchem Vernunft etwas völlig Unvernünftiges ist?« »Nein«, erwiderte der andere Priester, »Vernunft ist immer vernünftig, selbst in der letzten Vorhölle, in dem verlorenen Grenzland der Dinge. Ich weiß wohl, daß viele Leute der Kirche vorwerfen, sie erniedrige die Vernunft, aber in Wahrheit ist es gerade umgekehrt. Die Kirche, sie allein auf Erden, gibt der Vernunft ihre wirkliche Hoheit. Die Kirche, sie allein auf Erden, erklärt, daß selbst Gott an Vernunft gebunden ist.« Der andere Priester erhob sein strenges Gesicht zum funkelnden Himmel und erwiderte: »Und doch, wer weiß, ob in jenem unendlichen Universum -?« »Nur physisch unendlich«, erklärte der kleine Priester und wandte sich mit einer heftigen Bewegung dem anderen zu, »nicht unendlich in dem Sinn, daß man den Gesetzen der Wahrheit entrinnen könnte.«
Valentin, hinter seinem Baum, riß sich in stummer Wut fast die Fingernägel aus. Es war ihm, als hörte er schon das Kichern der englischen Detektive, die er, auf einen phantastischen Einfall hin, den langen Weg hierhergeführt hatte, um jetzt dem metaphysischen Geschwätz zweier sanfter Pfarrer zu lauschen. In seiner Ungeduld überhörte er die nicht minder gelehrte Antwort des großen Priesters, und als er die Worte aufs neue aufnahm, sprach grade wie der Pater Brown: »Vernunft und Gerechtigkeit beherrschen noch das fernste und einsamste Gestirn. Blicken Sie nur auf diese Sterne. Sehen sie nicht aus, als wäre jeder einzelne ein Diamant oder Saphir? Gut. Sie können sich

die irrsinnigste Botanik oder Geologie vorstellen, die Ihnen beliebt. Denken Sie meinetwegen an diamantene Wälder mit Blättern aus Brillanten. Denken Sie, der Mond sei ein blauer Mond, ein einziger riesenhafter Saphir. Aber geben Sie sich nicht der Täuschung hin, daß all diese tolle Astronomie auch nur im geringsten die Vernunft und Rechtlichkeit unseres Handelns ändern könnte. Auf Plateaus von Opal, unter Klippen, aus Perlen geschnitten, würden Sie immer noch eine Tafel finden mit den Worten: Du sollst nicht stehlen.« Valentin wollte sich grade aus seiner steifen, kauernden Lage aufrichten und so leise wie möglich wegschleichen, zerschmettert von der einen großen Dummheit seines Lebens; aber irgend etwas in dem langen Schweigen des an deren Priesters bestimmte ihn, noch zu warten, bis dieser sprach. Freilich, als er es endlich tat, sagte er nur, mit gebeugtem Haupt und die Hände auf den Knien: »Nun, ich bin nach wie vor überzeugt, daß andere Welten sehr wohl die Grenzen unserer Vernunft übersteigen könnten. Das Geheimnis der Himmel ist unergründlich, und ich für mein Teil kann nur das Haupt neigen.« Dann sagte er, immer noch mit gesenkter Stirn und ohne auch im leisesten Haltung oder Stimme zu wechseln: »Und jetzt rücken Sie mit diesem Saphirkreuz heraus, verstanden? Wir sind hier ganz allein, und ich könnte Sie in Stücke reißen wie eine Strohpuppe.«

Grade die völlig unveränderte Stimme und Haltung des Sprechers verlieh der bestürzenden Wendung des Gesprächs merkwürdigerweise etwas besonders Gefährliches. Doch der Hüter der Reliquie schien den Kopf nur um eine winzige Nadelspur zu bewegen. Immer noch war sein etwas törichtes Gesicht offenbar auf die Sterne gerichtet. Vielleicht hatte er nicht verstanden. Oder vielleicht hatte er verstanden und war nun starr vor Entsetzen. »Ja«, sagte der große Priester mit der gleichen leisen Stimme und in der gleichen ruhigen Haltung, »ja, ich bin Flambeau.« Und dann, nach einer Pause, fügte er hinzu: »Also, werden Sie mir jetzt das Kreuz geben?« »Nein«, erwiderte der andere, und die Silbe hatte einen seltsamen Klang. Flambeau warf plötzlich alles priesterliche Getue über Bord. Der große Räuber lehnte sich auf seinem Sitz zurück und lachte - leise, aber lang. »Nein«, rief er, »Sie werden mir das Kreuz auch nicht geben, Sie stolzer Prälat! Sie werden es mir nicht geben, Sie weltfremder Tropf! Und soll ich Ihnen sagen, warum nicht? Weil ich es schon hier in meiner Brusttasche habe!« Das Männchen aus Essex wandte im Dämmerschein sein etwas verdutztes Gesicht und fragte mit dem ängstlichen Eifer einer naiven Schwankfigur: »Sind - sind Sie sicher?« Flambeau jauchzte vor Vergnügen. »Wahrhaftig«, rief er, »Sie sind so gut wie eine abendfüllende Posse! Jawohl, Sie Kohlkopf, ich bin ganz sicher. Ich war nämlich so vorsichtig, ein Duplikat Ihres Paketes zu machen, und jetzt, lieber Freund, haben Sie das Duplikat und ich hab' die Juwelen. Ein alter Trick, Pater Brown - ein sehr alter Trick!« »Ja«, sagte Pater Brown und strich sich, wieder in seiner seltsam unbestimmten Art, übers Haar. »Ja, ich habe davon gehört.«

Der gigantische Verbrecher beugte sich mit plötzlichem Interesse zu dem kleinen Landpfarrer. »Sie haben davon gehört?« fragte er. »Wie haben denn Sie davon gehört?« »Nun, ich darf Ihnen seinen Namen natürlich nicht nennen«, erwiderte der kleine Mann einfach. »Er war ein Beichtkind, Sie verstehen. Er hat zwanzig Jahre lang auskömmlich nur von Duplikaten brauner Pakete gelebt. Und so, Sie verstehen, habe ich gleich, als Sie mir verdächtig vorkamen, an die Methode jenes armen Burschen gedacht.« »Ich Ihnen verdächtig vorkam?« wiederholte der Verbrecher mit gesteigerter Neugier. »Hatten Sie wirklich genug Grütze, Argwohn zu schöpfen, nur weil ich Sie zu diesem verlassenen Teil der Heide führte?« »Nein, nein«, sagte Brown mit leiser Entschuldigung. »Sehen Sie, ich schöpfte sofort Argwohn, als wir uns trafen. Sie verstehen - wegen dieser kleinen Ausbuchtung oben am Ärmel, wo Leute Ihres Berufs das Stachelarmband tragen.« »Ja wie, beim Tartarus«, schrie Flambeau, »haben denn Sie jemals vom Stachelarmband gehört?« »Oh, Sie verstehen - unsere kleine Herde!« sagte Pater Brown und zog die Augenbrauen hoch. »Als Kurat in Hartlepool hatte ich drei mit Stachelarmbändern. Und da Sie mir nun von Anfang an verdächtig waren - Sie verstehen doch -, habe ich dafür gesorgt, daß das Kreuz auf keinen Fall in Gefahr gerät. Ich habe Sie beobachtet - Sie verstehen -, und so sah ich dann, wie Sie die Pakete vertauschten. Und dann - Sie verstehen - habe ich sie zurückgetauscht. Und schließlich habe ich das richtige im Laden gelassen.« »Im Laden gelassen?« wiederholte Flambeau, und zum erstenmal klang aus seiner Stimme nicht nur Triumph.

»Nun, es war so«, erklärte der kleine Priester in der gleichen natürlichen Art. »Ich ging zurück in jenen Zuckerbäckerladen und fragte, ob ich nicht ein Paket dagelassen hätte, und dann gab ich der Frau eine bestimmte Adresse an, für den Fall, daß es noch auftauchen sollte. Ich wußte natürlich, ich hatte das Paket nicht dort gelassen, aber jetzt, beim zweiten Mal, ließ ich es dort. Und so hat die Frau, statt mit dem wertvollen Paket hinter mir herzurennen, es an einen meiner Freunde in Westminster geschickt... Das habe ich auch«, fügte er etwas betrübt hinzu »von einem armen Gesellen in Hartlepool gelernt. Er pflegte das so mit Handkoffern zu machen, die er auf Bahnhöfen

stahl - aber er ist jetzt in einem Kloster. Oh, man erfährt das so, Sie verstehen«, sagte er und strich sich wieder mit dieser verzweifelt-entschuldigenden Geste übers Haar. »Es geht nicht anders, wir sind nun einmal Priester. Die Leute kommen und erzählen uns diese Sachen.«

Flambeau holte rasch ein braunes Paket aus seiner Innentasche und riß es in Stücke. Nichts befand sich darin als Papier und etliche Bleiklumpen. Mit einem Riesensprung war er auf den Beinen und schrie: »Ich glaube es nicht! Ich glaube nicht, daß ein Tölpel wie Sie all das fertigbringt! Ich bin sicher, Sie tragen das Ding noch bei sich, und wenn Sie mir's nicht geben - nun, wir sind ganz allein, und ich werde es mit Gewalt nehmen!« »Nein«, entgegnete Pater Brown und stand gleichfalls auf. »Sie werden es nicht mit Gewalt nehmen. Erstens, weil ich es wirklich nicht mehr habe. Und zweitens, weil wir nicht allein sind.« Flambeau hielt in seinem Panthersprung inne...

»Hinter jenem Baum«, sagte Pater Brown mit einer Handbewegung, »stehen zwei kräftige Polizisten und der größte Detektiv unserer Zeit. Wie die hierhergekommen sind, fragen Sie? Nun, ich habe sie natürlich hergebracht Wie ich das gemacht habe, möchten Sie wissen? Das will ich Ihnen gerne sagen - mein Gott, wir müssen zwanzig malsoviele Schliche kennen, wenn wir unter Verbrechern arbeiten wollen. Also, ich war nicht sicher, ob Sie ein Dieb seien, und ich durfte natürlich nicht riskieren, gegen jemanden aus unserem eigenen Klerus Skandal zu machen. Deshalb stellte ich Sie auf die Probe, um zu sehen, ob Sie sich vielleicht durch irgend etwas selbst verrieten. Nun, für gewöhnlich macht man etwas Krach, wenn man Salz in seinem Kaffee findet; tut man es nicht, dann hat man guten Grund, sich still zu verhalten. Ich vertauschte Salz und Zucker - Sie verhielten sich still. Für gewöhnlich erhebt man Einspruch, wenn die Rechnung dreimal zu hoch ist; zahlt man trotzdem, dann hat man sicher den Wunsch, unbemerkt zu bleiben. Ich änderte Ihre Rechnung - Sie zahlten.« Das Universum schien auf Flambeaus Tigersprung zu warten. Er stand wie verzaubert; eine unermeßliche Neugier betäubte ihn. »Nun«, fuhr Pater Brown mit schwerfälliger Klarheit fort, »nun, da Sie keine Spur für die Polizei zurücklassen wollten, mußte das natürlich wer andrer machen. Überall, wohin wir kamen, sorgte ich dafür, daß man für den Rest des Tages von uns sprach. Ich habe nicht viel Schaden angerichtet: ein Flecken an der Wand, verstreute Äpfel, eine zerbrochene Scheibe. Aber so habe ich das Kreuz behütet - wie eben das Kreuz immer behütet sein wird. Jetzt ist es schon in Westminster. Ich war etwas überrascht, daß Sie nicht versucht haben, mich durch die >Eselspfeife< zu Fall zu bringen.« »Durch die - was?« fragte Flambeau. »Ich bin so froh, daß Sie nie davon gehört haben!« sagte der Priester und sein Gesicht verklärte sich. »Es ist eine faule Sache. Nein, Sie sind sicher ein zu guter Mensch, um ein >Pfeifer< zu sein. Ich hätte freilich die >Eselspfeife< nicht einmal durch den >Hartsprung< verhindern können; meine Beine sind nicht stark genug.« »Ja, wovon in aller Welt reden Sie denn?« fragte der andere. »Wahrhaftig, ich glaube, Sie wissen gar nichts vom >Hartsprung<«, sagte Pater Brown, angenehm überrascht. »Oh, das ist gut - dann sind Sie noch nicht sehr tief gesunken!« »Aber woher, beim Tartarus, wissen denn Sie von all diesen gräßlichen Dingen?« rief Flambeau. Der Schatten eines Lächelns umspielte das runde, simple Gesicht seines geistlichen Widersachers. »Oh«, sagte er, »vermutlich, weil ich ein weltfremder Tropf bin. Haben Sie nie daran gedacht, daß ein Mann, der sich immer wieder von Berufs wegen andrer Leute Sünden anhört, das Böse im Menschen wahrscheinlich einigermaßen kennt?«

»Übrigens, noch eine andere Seite meines Berufs gab mir die Gewißheit, daß Sie kein Priester waren.« »Was?« fragte der Dieb mit offenem Munde. »Sie griffen die Vernunft an«, sagte Pater Brown. »Das tut kein echter Theologe.«

Und als er sich nun abwandte, um seine Sachen zusammenzuklauben, kamen die drei Polizisten aus dem Zwielicht der Bäume hervor. Flambeau war Künstler und Sportsmann. Er trat einen Schritt zurück und machte eine tiefe Verbeugung vor Valentin. »Verneigen Sie sich nicht vor mir, mon ami«, sagte Valentin mit silberklarer Stimme. »Verneigen wir uns beide vor unserem Meister!« So standen sie einen Augenblick entblößten Hauptes, während der kleine Priester aus Essex blinzelnd nach seinem Regenschirm suchte.

***

Hinweis für unsere österreichischen Abonnenten:

Wenn Sie dem Freundeskreis eine Spende zukommen lassen wollen, empfehlen wir Ihnen die Verwendung eines sog. "Aufgabescheines über eine Auslandsverrechnungspostanweisung", mit dem Sie Überweisungen auf unser Münchener Postscheckkonto Nr. 214 700-805 vornehmen können. Wie uns ein Abonnent aus Österreich mitgeteilt hat, können damit die normalen Überweisungskosten erheblich reduziert werden.

PSALM VON DER GÖTTLICHEN GLÜCKSELIGKEIT

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Aus den Sturzbächen Deines Schoßes hast Du mir Tropfen gegeben,
mit Sorgfalt bemessene Tröpfchen, wie jemand, der eine Libelle ernährt,
auf daß über allen Dingen meine Landschaft
der Himmel Deiner göttlichen Glückseligkeit sei ...

Sein ständiger Anblick ist so für mich die ewige Rose
ohne Dornen Deiner Freude, die ja alleine genügt,
mir zu bedecken all meine Dornen ohne Rosen ...

Deine Glückseligkeit, welche die meine und meine einzige ist,
hüllt innen und außen mich ein, wie ein Laken aus Licht,
deckt so mich zu auf der Folterbank all meiner Qualen ...

Sie ist wie der blaue Schatten meiner Seele, der sie mir in der
Sehnsucht erhält, Dich zu besitzen, auch im finstersten Dunkel,
der wie ein zweiter Engel besorgt sie begleitet ...

Wo einmal fanden Gehör die Echoklänge aus dem Konzert
Deiner Wonne, ist unsere Trauer, auch die gewisseste,
Lüge ...

Jede Träne wird gleich jedem Tautropfen fähig,
die gesamte Sonne, den ewigen Glanz Deiner Liebesfreude
zu reflektieren ...

Lichtsiegel auf der Wunde meines Herzens;
Wunderlampe im Halbschattendasein meiner irdischen Herberge,
Du mein einziges Firmament, in leuchtendem Blau
gespannt über dem Ödland meiner Transitreise durch die Welt ...

Deine göttliche Glückseligkeit, o mein Gott, wird am letzten Tage
den Rest von mir absorbieren ...

Wie ein Wölkchen wird sie mich ziehen an sich und
aufsteigen zu Deinen himmlischen Firmamenten ...

Auflösen wird sie mich wie einen Tropfen in Deinem Meere,
als Dunst mich entlassen in den dreifachen Schein Deines Feuers,
sie wird mich verschlingen mit einem Hunger,
der vor mir war,

Deine Glückseligkeit, die schon jetzt meine einzige ist,
die Rose ohne Dornen Deiner Freude, die mit Wohlgeruch
mir erfüllt all meine Dornen ohne Rosen ...

NEUERSCHEINUNGEN
BUCHBESPRECHUNGEN:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner:

"Dionysius vom Areopag - Das Unergründliche, die Engel und das Eine"

Das Opus magnum Gerd-Klaus Kaltenbrunners, das Buch, "Dionysius vom Areopag" befaßt sich mit der vielleicht geheimnisumwittertsten Gestalt der europäischen Geistesgeschichte, dem Areopagiten, dem großen Platoniker, Kirchenvater, Apostelschüler und französischen Nationalheiligen Dionysius.
Ihm, dem Mystiker, Denker, dem Künder der Urschönheit und der himmlischen Hierarchien widmet ein kongenialer Ideenhistoriker sein aus zwanzig Kapiteln bestehendes Werk. Der Autor entfaltet grundlegendes Erbe, lichtet mit feinster Sensibilität, mit dem ihm eigenen enzyklopädischen Sachverstand und mit universalistisch inspirierter Detailtreue das metaphysische Gewebe der Zeiten. Hier deckt ein Wissender Wurzeln auf, die dem kühlen Rationalisten verborgen bleiben. Das wahre, vollkommene, eigentliche Sein steht im Mittelpunkt dieses monumentalen und sich in vielen Sprachebenen mit spielerischer Leichtigkeit bewegenden, stellenweise hymnischen Werkes.
Gerd-Klaus Kaltenbrunner, dessen brilliante Eloquenz stets neu entzückt, ist auch ein begnadeter Leser, ein einfühlsamer und geschmeidiger Übersetzer. Er besitzt die seltene Fähigkeit, Strahlungen längst dahingesunkener Epochen aufzuspüren, die Erkenntnis zu vermitteln, daß Weltgeschichte in hohem Maß Religionsgeschichte, daß Heilsgeschichte das Sichtbarwerden der Herrlichkeit Gottes ist. Ob er dem berauschenden Zauber des auf den antiken Weingott verweisenden Namens nachspürt, der geläuterten Symbolhaftigkeit des Dionysischen den ihr zukommenden Stellenwert zuerkennt, ob er die den Areopagiten in Heliopolis prägenden Erfahrungen recherchiert oder das hinreißende Psychogramm des geistergriffenen Völkerapostels Paulus zeichnet, immer spricht hier ein tief Ergriffener, einer, der aus gesegnetem Brunnen schöpft. Nachdrücklich hebt Kaltenbrunner die ursprünglich hellenistische Gestalt und Gewandung des europäischen Christentums hervor, welches später durch römischen Geist geprägt wurde. In griechischer Sprache wurde erstmals den Europäern das Evangelium verkündet.

Dionysius Areopagita, ganz schönheitstrunkener Grieche, ist nicht nur der "Ästhetiker unter den Vätern der Kirche" (K. Brinski), sondern auch Künder des Aufstiegs ins Heilige, der gestuften Ordnung der Urwirklichkeit, der Hierarchie. Dieser inflationär geschändete Begriff wird vom Autor scharfsinnig eingegrenzt und in areopagitischer Sicht als taxis (heilige Ordnung), episteme (Erkenntnis) und energeia (Tätigkeit) als auf das Göttliche ausgerichtetes Gefüge entfaltet. Es wäre ein vermessenes Unterfangen, den auf genaustem Quellenstudium beruhenden ideengeschichtlichen Rundblick und die dialektischen Reflexionen Kaltenbrunners hier in Kürze nachzuvollziehen. Zu sublim und geistreich sind seine Gedankenblitze, zu tiefschürfend und feinnervig seine philosophischen Exkurse. Man würde seinem Werk ohne einen Hinweis auf die dargebotene dionysianische Hierarchienlehre über die Engel nicht gerecht. Was der Autor bezüglich dieser Myriaden von "Kraftideen" und "Gottesgedanken" in farbigen Lyrismen behutsam entfaltet, ist von unvergleichlicher Schönheit. Dabei werden auch Völkerengel, Todesengel, Schwertengel, Racheengel, Würgengel, pneumatische Kämpfer wie der Archangelus Michael, auch die abgründige Düsternis des Dämonischen oder Teuflischen (Luziferischen) in geradezu atemberaubender Plastzizität virulent.
Das Werk des Autors wendet sich gleichermaßen an den gebildeten wie an den suchenden Zeitgenossen. Es darf als Remedium für den durch verwirrenden vulgarisierenden Aberglauben Betörten gesehen werden. **Magdalena S. Gmehling**

***

Günther Storck:

"Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J. G. Fichtes"

Wenn eine theologische Dissertation zwanzig Jahre nach ihrer Veröffentlichung erstmalig rezensiert wird - noch dazu in einer nicht-wissenschaftlichen Zeitschrift -, bedarf dies einer gesonderten Rechtfertigung.

Die offiziell etablierte Theologie, die sich wissenschaftlich gibt, dabei aber den Glauben zersetzt und zerstört, hat ihre Existenzberechtigung verloren. Es bleibt die Frage, was an ihre Stelle treten kann.

Seit Anbeginn hat der Freundeskreis der UNA VOCE in bezug auf "N.O.M.", Papstfrage etc. prototypische Klärung geleistet, die sich einer eigenen, bis dahin im katholischen Bereich nicht realisierten Argumentationsmethodik bedient. Ohne diese Methodik und das durch sie durchführbare System wäre die präzise Positionsbestimmung im katholischen Widerstand aber nicht möglich gewesen. Da die maßgebenden Voraussetzungen dazu jedoch von Denkern erarbeitet wurden, die in katholischen Ohren keinen allzu guten Klang haben - Descartes, Kant und Fichte -, andererseits kaum Literatur vorliegt, die eine Anwendung dieser Prinzipien auf theologische Fragestellungen exemplarisch vorführt, kommt der 1976 veröffentlichten Arbeit von Günther Storck besondere Bedeutung zu. Die knapp 450-seitige Publikation (ich zitiere nach dem Exemplar der UB München, UMA 24226) teilt die mit über 700 Fußnoten versehene Thematik in eine Einleitung und drei (Haupt)Teile auf. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis ermöglicht weitere Vertiefung in die Problemstellung.

In der Einleitung (1-33) behandelt Storck (S.) zunächst die Unverzichtbarkeit der Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen (nicht: spekulativen) Idealismus zur Erkenntnisabsicherung sowohl in der Philosophie als auch in den Einzelwissenschaften. Für die Theologie bedeutet dies: "Die Theologie, die ex officio die Offenbarung der Wahrheit theologisch zu vertreten hat, muß sich vor allem anderen diesem Kriterium verpflichten, wenn sie sich nicht bereits im ersten Ansatz durch die Desavouierung ihres Anspruches kompromittieren will" (12). Die Konsequenzen können nach S. nicht überschätzt werden: "[D]ie Theologie ist als 'Logos' aufgetreten und an diesem Anspruch wird sie bleibend beurteilt, ob sie sich an der Universität behauptet oder ob sie den ursprünglich gestellten Anspruch preisgibt. Wenn sie ihn preisgibt, wird das Christentum (...) eine höchst provinzielle und mediokre Gestalt annehmen." (13) Für die Konstitution der Theologie als Wissenschaft folgert S. daher: "Unter diesen Gesichtspunkten (...) hat die Transzendentalphilosophie, die sich als Wissenschaft im strengen Sinne (...) vollzieht, der Theologie erhebliche und (...) fruchtbare Hinweise zu geben." (23). Eine Begriffsbestimmung der Theologie vom transzendentalen Standpunkt aus legt S. allerdings nicht vor.

Der Erste Teil (34-139) kommt nach einer zusammenfassenden Darstellung der Ausführungen in Fichtes Frühschriften zu dem Schluß, daß der Gottesbegriff vor allem in der "Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre" von 1794/95 "nicht geklärt" ist (67). Umso eindringlicher gelingt S. die Herausarbeitung der verheerenden Folgen des griechischen Intellektualismus: "Der Satz des Sokrates: 'Tugend ist Wissen' ebenso wie die seit Aristoteles übliche Ansetzung der Klugheit als erster Kardinaltugend repräsentieren diesen unhaltbaren Ansatz! Der Dieb, der einen Diebstahl mit höchster Klugheit durchführt, wäre dann genauso tugendhaft wie der Gerechte ! Nur dadurch, daß traditionell der christliche Glaube mit seinem anderen Prinzip gelebt wurde, blieben die verhängnisvollen Auswirkungen dieses falschen Theorems verborgen." (41f.). S. zeigt ebenso die Untauglichkeit der sog. "Gottesbeweise" (42) wie die immense Bedeutung des Primats der praktischen Vernunft und dessen Konsequenzen für die Theologie: "[Es] wird sichtbar, daß die Transzendentalphilosophie gar nicht auf einem bloß theoretischen, sondern auf einem doxisch-ethischen Wissen basiert. Es ist dieses Wissen die Evidenz des Guten, das seine Anerkennung und Realisierung als Soll fordert. An dieser Stelle wird zugleich das erhebliche Niveau dieser philosophischen Konzeption sichtbar, das gar nicht in das in weiten Kreisen verbreitete Schema, das in der gesamten Philosophie der Neuzeit lediglich Verfall und Auflösung zu sehen vermag, einzuordnen ist. Dieses letztere auch in kirchlichen Kreisen und bei Theologen herrschende Verständnis (...) hat lange und fast völlig den Blick auf die großartige wissenschaftliche Grundlegung der Philosophie verstellt. Wie sehr diese Fehleinstellung der Kirche und dem Glauben in der geistigen Auseinandersetzung der letzten 150 Jahre geschadet hat, ist heute jedem Einsichtigen offenbar!" (62).

S. umfangreicher, leider etwas langatmiger Nachweis, daß die Verleumdung Fichtes als "Atheist" im sog. "Atheismusstreit" jeglicher sachlichen Grundlage entbehrt und auf vorsätzlich intrigantem Mißverstehen beruht, ist in der Forschung zwar längst Gemeingut, hat aber angesichts tölpelhafter Nach-

plapperer bis in Gegenwart hinein durchaus seine Berechtigung (98-139).
Die "Systematische Konzeption der Gottesidee in der Wissenschaftslehre aus dem Jahre 1804 (Zweite Fassung)" ist Gegenstand des Zweiten Teils (140-356). Nach einer instruktiven Behandlung des sog. "Anfangsproblems" (143-194) klärt S. mit befreiender Deutlichkeit nochmals Begriff und Aufgabe der Philosophie (195-250) in Abgrenzung gegen alternative Entwürfe: "Für manche Autoren - gerade auch katholischer Provenienz - äußert sich im Stichwort der 'kopernikanischen Wende' der eigentliche Abfall der Moderne. (...) Man wäre interessiert, einmal die wissenschaftliche Begründung für diese so hartnäckig sich haltende These zu erfahren. (...) Für manche Autoren steht das Verdikt bereits fest, wenn man sich nicht mit den Auffassungen des Thomas v. Aquin identifiziert." (211).
Der zentrale Teil der Dissertation (251-356) stellt dar, wie Fichte die Realität Gottes durchgängig absichert. Diese Darlegung gründet auf dem (bis Fichte) nicht hinreichend gelösten Problem, daß das Absolute einerseits kein oberstes "Ding-an-sich" sein kann, andererseits aber unabhängig von meinem Denken Realität haben soll. Fichtes entscheidende Schritte, die die Aushebelung aller idealistischen und realistischen Einwände vorführen, werden verständlich nachgezeichnet (251-314). Zwei aufschlußreiche Exkurse über fehlerhafte Konzeptionen des Absoluten bei Reinhold (315-329) und Schelling (330-356), zweier Zeitgenossen Fichtes, beschließen den Abschnitt
Der Dritte Teil (357-427) leistet die theologische Applikation. S. handelt zunächst von "Gott und der prinzipiellen Offenbarung Gottes" (357-382), welche prinzipielle Offenbarung gerade im legitimierten Wissen besteht und den "Gehorsam [gegenüber] der Wahrheit als Prinzip" (381) zur unumstößlichen Voraussetzung hat. Für die konkrete Offenbarung gilt analog: "Der (...) konkrete Gehorsam ist auch das Prinzip dessen, was in der Offenbarungsreligion als 'Glaube' zu verstehen ist." (ebd.).
Das Verhältnis von prinzipieller und konkreter Offenbarung wird im zweiten Abschnitt diskutiert (383-401). Gegen alle gnostischen Verfälschungen bleibt nach S. festzuhalten "Der spezifische Charakter der Offenbarungsreligion ist das Handeln Gottes in der Geschichte." (384). Dadurch wird dem Vernunftwesen "die konkrete Beziehung zum Absoluten als in concreto erscheinender Person ermöglicht" (385). Das Bemerkenswerte dieser "absoluten Person" (389) ist, "daß an ihr offenbar ist, daß ihr Wollen das sittliche (Wert)Wollen ursprünglich selbst ist (...). Daher rührt auch die von dieser Person ausgehende Kraft der Faszination." (ebd.). Mit der Anmerkung, daß diese "konkrete Manifestation sich notwendig auf die Gesamtgeschichte beziehen" muß (392), eröffnet S. sowohl den Weg zur Idee konkreter Satisfaktion (Sühne vergangener Sünden) als auch zur Idee der Kirche (als Ort der Sühne gegenwärtiger und zukünftiger Sünden). Da diese konkrete Manifestation als Inkarnation zugleich "das konkrete Prinzip aller Offenbarung Gottes" (394) ist, bedeutet das z. B. für die Bibelexegese: "Eine absolut gesetzte historisch-kritische Methode (...) ist theologisch und wissenschaftstheoretisch absurd." (ebd.). Zur Klärung des Begriffs "Sohn Gottes" führt S. aus: "Der Sohnes-Titel (...) drückt (...) die grundlegende Identität Gottes in seiner Erscheinung aus." (ebd.). Damit wird eine ganze Epoche defizienter "Christologie von unten" vernichtet.
Abschließend erörtert S. die Frage, wie der Eine Gott in Drei Personen gedacht werden könne (402-427), zumal das Problem bisher "von christlicher Seite (...) nicht einsichtig gelöst" sei (404). Sein wiederum transzendentaler Lösungsansatz beruht auf der Ausdifferenzierung des Verhältnisses des Absoluten ("Vater") zu seinem Bild ("Sohn") und des Bezugs beider aufeinander ("Hl. Geist") (403) und stellt in dieser Form m. W. nicht nur ein Novum in der theologischen Literatur der Gegenwart dar, sondern ermöglicht zugleich die Ausarbeitung durchschlagender Argumente gegen entsprechende antitrinitarische Einwände jüdischer oder islamischer Herkunft.
Wer sich für den Text der Dissertation von Günther Storck ernsthaft interessiert, kann sich direkt mit mir (Boschetsrieder Str. 93d, 81379 München) in Verbindung setzen. **Christian Jerrentrup**

***

Manfred Jacobs:

"So erobert der Islam Europa"

Kein Zweifel: wenn man durch deutsche Großstädte geht, mit städtischen Bussen fährt, kann man die Augen vor der steigenden Überfremdung mit Ausländern nicht mehr verschließen. Sie lassen sich solange integrieren, solange sie sich selbst als **Gäste** in einem fremden Land betrachten. Probleme entstehen, wenn Forderungen gestellt werden, die gegen die Interessen des gastgebenden Landes gerichtet sind, wenn bewußt religiöse und politische Ziele als Agitationsmittel benutzt wer-

den oder das Gastland als Terrain für politische Aktionen mißbraucht werden, wie es z.B. die Kurden tuen.
Als die Türken, die in der überwiegenden Mehrheit Mohammedaner waren, in Deutschland Fuß faßten, kamen sie als Gastarbeiter, die sich durch ihr Verhalten weitgehend Achtung verschafften. Erst durch die religiöse und politische Indoktrination, die zunächst von der Heimat aus, heute von deutschen Zentren aus gesteuert wird, ergaben sich Probleme im gesellschaftlichen Raum, auf sozialer, politischer und religiöser Ebene - die brennenden Unterkünfte sind nur ein Fanal dieses Konfliktes, dessen Wurzeln tiefer liegen: Hier stoßen nämlich verschiedene Wertsysteme aufeinander, die sich in ihren Zielen wie in ihren kulturellen Ausprägungen widersprechen und gegenseitig ausschließen. (Wem die Lust auf eine multikulturelle Gesellschaft immer noch nicht vergangen ist, muß wohl die Zeit, in der das Abschlachten auf dem Balkan im Gange war, verschlafen haben.)
Jacobs Buch "So erobert der Islam Europa" geht auf dieses Konfliktfeld ein, das seine Ursachen in einer aggressiven Expansion des Islams in Europa hat, in einem Europa, das noch bis vor kurzem christlich geprägt war, in welchem aber durch den Abfall der Kirche ein religiös-geistiges Vakuum entstanden ist. Uber einen Abriß der Entstehung des Islams, über seine theologischen und historischen Wurzeln, seine Ziele und Geschichte, seine Ausbreitung, die immer mit dem Mittel der kriegerischen Eroberung operierte - die Türken standen ja schon einmal vor Wien -, zeigt Jacobs, wie sich diese Eroberung heute auf Deutschland und die anderen europäischen Staaten konzentriert. Jacobs analysiert die einschlägigen Taktiken, die Programme, nennt die fanatisierten Gruppen und zitiert den Ayatollah Khomeini mit den Worten: "Gebt euch nicht zufrieden damit, das Volk die Regeln des Gebets und des Fastens zu lehren. Die Vorschriften des Islam sind nicht nur auf diese beschränkt. Vergeßt nicht, daß Töten auch eine Form der Gnade ist. Der Koran lehrt uns, diejenigen als Brüder zu behandeln, die wahre Moslems sind und an Allah glauben. Er lehrt uns, andere zu schlagen, ins Gefängnis zu werfen, zu töten." (S. 98 f.)

Die Ziele dieser Islamisierung und das Programm für ihre Durchführung auf deutschem Boden faßt Jacobs wie folgt zusammen (S.100 f.):

> "Die konkreten Pläne der Islamisierung Deutschlands sind: (...).
> 1. Der Islam wird alleinige Staatsreligion (Religion und Staat).
> 2. Der Staatspräsident in Deutschland muß ein Moslem sein.
> 3. Das islamische Gesetz, die Scharia, muß Grundlage der Gesetzgebung des deutschen Volkes sein.
> 4. Christen werden generell als Menschen zweiter oder drittet Klasse behandelt, so wie es der Dar el Islam lehrt.
> 5. Die arabische Sprache muß alleinige Amtssprache werden (Koran).
> 6. Die Kirchen werden ausnahmslos in Moscheen umgewandelt, die Stimme des Muezzins soll überall gehört werden. Alle Kirchenglocken werden abgeschafft.
> 7. Der Freitag wird anstelle des christlichen Sonntags zum Feiertag erklärt.
> 8. Die Ehe wird nach islamischem Gesetz geregelt (...)
>
> Die Verbreitung dieser Maxime wird erleichtert durch den in Nieder-Eschbach bei Frankfurt am Main stationierten islamischen Sender, der sein Programm in alle Länder der Erde ausstrahlt. (S.191) Das Londoner Nachrichten-Magazin »Halbmond International« schreibt: 'Es bedarf nur noch eines Funkens, und die islamische Revolution kann jederzeit und überall losbrechen.'"

Wie Jacobs weiter zeigt wird diese Eroberungsstrategie auch weiterhin begünstigt von dem Gerede einer multikulturellen Gesellschaft, welche noch von Politikern sämtlicher Couleur, besonders aber von den sog. 'Kirchen' propagiert wird, die obendrein durch ihren verräterischen Synkretismus die Basis der eigenen Glaubensposition und damit jeglichen Halt zerstören - er zitiert Johannes Paul II. mit dem Ausspruch "Wir glauben an den gleichen Gott" -, die dann noch feig und ohne Protest zuschauen, wie die Christen in der Türkei, im Sudan programmgemäß abgeschlachtet werden. Jacobs gibt für die Ausrottung der Christen in den islamischen Ländern genügend Beispiele, um in diesem Vorgehen ein bewußtes Programm der Eliminierung der christlichen Religion zu verdeutlichen.
Der Umgang mit Jacobs Buch wird erleichtert durch eine Reihe von Registern, Quellenangaben, einem Begriffsapparat und weiterführender Literatur.

Ob der Islam Deutschland tatsächlich erobert oder ob er nur zu einer ernsthaften Bedrohung wird, hängt davon ab, ob sich die trägen und bequemen Deutschen in ein strenges religiös-politisches Korsett spannen lassen, wobei sie auf ihren Wohlstand verzichten und ihre Gleichgültigkeit aufgeben müssen, oder ob sich der fanatische Islam nicht in einer massiv materialistischen, am Konsum orientierten, bequemen deutschen Gesellschaft totlaufen wird. **Eberhard Heller**

***

Magdalena S. Gmehling:

"Die Sünderin. Eine Studie über die hl. Maria Magdalena"

Die Heilige Maria Magdalena, jene Frau des Evangeliums, welche in ihrem apostolischen Wirken Tat und Schau vollkommen vereint, steht im Mittelpunkt des geschmackvoll gestalteten Bändchens. "Die Sünderin".
Dem Theresia-Verlag in CH-6424 Lauerz ist es gelungen, einen überaus lesenswerten Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion über diese immer wieder von feministischen Kreisen vereinnahmte Heilige vorzulegen. Der Bildteil wäre durchaus ergänzungsfähig, bietet aber einen ersten visuellen Eindruck der weitgefächerten Thematik.
Das Anliegen der Autorin, die facettenreiche und auch in der Exegese wie in der Tradition nicht unumstrittene biblische Gestalt für unsere Zeit transparent werden zu lassen, führte zu dieser Untersuchung. Sowohl in quellenmäßiger als auch spekulativer Hinsicht gelingt es Magdalena S. Gmehling, ein hagiographisches Bild zu zeichnen, das sich wohltuend von Publikationen in der Gegenwartsliteratur abhebt und das gekennzeichnet ist durch Evangelientreue und Verankerung in der Tradition.
"Maria Magdalena, vom Feuer des Heiligen Geistes durchglüht, entflammt, verklärt, steht mit ihrer vollendeten Weiblichkeit, mit ihrer Liebesbotschaft, die auf den ewigen göttlichen Urquell verweist, gleichsam an der Schwelle der eschatologischen Ereignisse. Schweigen umhüllt ihre Gestalt, die dem Wissenden eine beredte Mahnerin ist ... Ihre geheimnisvolle Aura leuchtet kometenhaft durch die Jahrhunderte, sprüht in die dunkle Zukunft... ".
Die Botschaft der "Magna peccatrix", der "Sancta amora", wird für die bis in ihre Grundfesten erschütterte Kirche des 20. Jahrhunderts in besonderem Maße bedeutsam. Als Künderin der Urliebe, als schöpferisch Büßende, besteht Maria Magdalenas Auftrag eben auch darin, uns zu sensibilisieren, Herz und Geist zu erhellen und beschwingen. Die Apostelgleiche, den Männern ebenbürtige Botin göttlicher Gnadenkraft, soll uns Künderin einer spirituell vertieften Seinsebene werden.
Man möchte dem Büchlein einen wachen Leser wünschen, der die Probleme und Nöte der Kirche mit brennendem Herzen zu erspüren vermag. Neue Aspekte gilt es zu entdecken. Denkanstöße zu nutzen. Nicht zuletzt aber sollte jener Hoffnungsfunken überspringen, jenes unbesiegbare Feuer, das ein untrügliches Zeichen der wahren Kirche Gottes im Gewande der Zeitlichkeit ist.
"An jenem Tage, zu welchem dereinst die Geheimnisse aller Herzen enthüllt werden, wird jene Schar bekannt werden, die ohne Maria Magdalena verloren gegangen wäre. O hätte ich doch ihren Glauben, ihr Vertrauen, ihren Bußeifer, ihre Tränen" (Ignatius von Loyola). **Ludwig Büchl**

Anmerkung der Redaktion:
In der christlichen Hagiographie gibt es im Hinblick auf Maria Magdalena ein Identifizierungsproblem, ob nämlich die in den Evangelien genannten drei Frauengestalten: Maria von Magdala (Lk. 8,2; Joh. 20,17), die öffentliche Sünderin (Lk. 7,36 ff) und Maria von Bethanien eine oder mehrere Personen sind. Während seit Leo d.Gr. eine immer stärkere Verschmelzung dieser drei Frauen in eine einzige hervortritt, hat eine einheitliche Tradition bezüglich der Identität zu keiner Zeit bestanden. Die Ostkirche, aber auch die neuere (nicht: die moderne!) Exegese kommen zu dem Schluß, Maria von Magdala sei von der öffentlichen Sünderin zu trennen. Frau Gmehling folgt in ihrer Darstellung der nach Leo d.Gr. eingesetzten Sichtweise, wonach die drei genannten Frauen miteinander identisch sind. Eberhard Heller

* * * * *

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.
Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.
Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

DER HEILIGE AMBROSIUS

von
Eugen Golia

Als Ambrosius etwa um 333 oder 340 in Trier geboren wurde, war erst ein Vierteljahrhundert vergangen, seit die Kirche die Katakomben verlassen und die erste Stufe in ihrer weiteren Entwicklung zur Reichskirche erreicht hatte, womit die Freiheit der Religionsausübung und die Gleichstellung mit den übrigen Religionen verbunden waren.

Sein Vater, als Präfekt höchster römischer Verwaltungsbeamter der Provinz Gallien - sie umfaßte außer dem heutigen Westdeutschland große Teile Westeuropas -, starb bereits im Jahre 354, worauf seine Mutter in ihre Heimatstadt Rom zurückkehrte. Als echter Römer widmete sich Ambrosius dem Studium der Rhetorik und der Rechtswissenschaften, um die Laufbahn eines Staatsmannes anzustreben. Aber wie bei der damaligen Oberschicht üblich, lernte Ambrosius auch die griechische Sprache und das so gut, daß er imstande war, sämtliche griechischen Klassiker zu studieren.

Bereits 370 wurde er Konsular von Aemilia und Liguria, deren Hauptstadt Mailand war und wo zur damaligen Zeit oft die Kaiser residierten. In dieser Stadt hatte er Gelegenheit, den Arianismus, jene Häresie, welche die Gottheit Christi leugnet, kennenzulernen, zumal der zuständige Bischof, Auxentius, der den überwiegend katholischen Mailändern vom Kaiserhof aufgedrängt worden war, selbst Arianer war.

Als Auxentius starb, entbrannte begreiflicherweise ein heftiger Streit darüber, wer neuer Bischof werden solle. Als sich Ambrosius in die Kirche begab, um den tumultartigen Szenen ein Ende zu machen, rief plötzlich das Volk: "Ambrosius soll unser Bischof sein!" Aber er war ja nicht einmal Priester! Vielmehr, er war sogar nach einer damals weit verbreiteten Unsitte trotz christlicher Erziehung nicht einmal getauft, sondern erst Katechumene!

Sein Versuch, sich dieser Aufforderung zu entziehen, indem er sich als unsittlich und grausam darstellte, ebenso sein Fluchtversuch, waren vergeblich: die Menge der Gläubigen ließ sich von ihrem Entscheid nicht abbringen, und auch der Kaiser verlangte, daß Ambrosius die Wahl annehmen solle. So empfing Ambrosius nacheinander in rascher Folge Taufe, Priester- und Bischofsweihe. Mit Recht konnte er daher später resumieren: "So kam es, daß ich, bevor ich lernte, anfing zu lehren. Lernen und lehren zugleich mußte ich sonach, da mir zu einem vorausgängigen Lernen keine Zeit übrig blieb."

Mailand besaß einen neuen Oberhirten, der die politischen Tugenden des alten Rom, die virtutes, mit glühender Christusliebe in eine Einheit zusammenfließen ließ. Seine einflußreiche Stellung zwang ihn gleichsam, zu sämtlichen Problemen und wichtigen Zeitereignissen - häufig handelte es um Vorgänge, die den Zerfall des Römischen Reiches betrafen - Stellung zu nehmen. Bald zeigte sich, daß er ein großer Kämpfer für die Überwindung des Arianismus, für die Missionierung der Heiden sowie für die Unabhängigkeit der Kirche gegenüber der Staatsgewalt war.

Die Nachfolger des 375 verstorbenen Kaisers Valentinian I., seine beiden jugendlichen Söhne Valentinian II. und Gratian, waren zwar der Kirche nicht feindlich gesinnt, besaßen jedoch wenig Interesse an einer vollständigen Überwindung des Arianismus, da sie unter dem Einfluß ihrer streng arianischen Mutter Justina standen.

Im Jahre 382 erreichte aber Ambrosius zumindest die Zurücknahme sämtlicher Privilegien, die der heidnische Kult noch immer besaß. Gleichzeitig legte der Kaiser auch den Titel "Pontifex Maximus" ab und ließ den Altar der Siegesgöttin Victoria im Hause des Senats entfernen. Vergebens hatte sich der edle Stadtpräfekt Symachus bemüht, daß diese Verordnungen zurückgenommen werden, wobei er darauf hinwies, daß die heidnische Tradition die Macht und den Wohlstand des Reiches gesichert habe. Ambrosius erwiderte, daß nur den Christen die Wahrheit anvertraut worden sei.

Noch mehr lehnte er jegliche Toleranz gegenüber der arianischen 'Bruderkirche' ab. Für ihn hatte der von der Kirche verurteilte Arianismus keinen Anspruch auf ein eigenes Gotteshaus. Als die Kaiserinmutter Justina den Arianern eine kleine Kirche überlassen wollte, wies er dies energisch zurück. Wenig später verlangte dann der Kaiser die Gleichberechtigung beider Bekenntnisse durch Anwendung der 359 abgeschlossenen Formel von Rimini und die Abtretung einer Kirche. Solchermaßen durch kaiserliche Erlasse bedroht, floh Bischof Ambrosius mitsamt seinen Gläubigen in das Gotteshaus, das daraufhin von Soldaten belagert wurde. Augustinus berichtete später in seinen "Bekenntnissen", wie in dieser so kritischen Situation Ambrosius das Singen von Hymnen und Psalmen einführte, damit die Eingeschlossenen den Mut nicht sinken lassen sollten. Schließlich siegte die Stand-

haftigkeit des Bischofs und der Gläubigen: die kaiserliche Familie verzichtete auf eine weitere Begünstigung der Arianer und die Gläubigen konnten ihre Kirche behalten.

Sein Bischofsamt bot Ambrosius reichlich Gelegenheit, christliche Nächstenliebe zu üben. Er, der bisher im Wohlstand gelebt hatte, verzichtete zugunsten der Armen auf sein vom Vater ererbtes Vermögen und führte ein bescheidenes Leben. Trotz der karg bemessenen freien Zeit, die er meist mit Lesen zubrachte, hatte jedermann, ob angemeldet oder nicht, freien Zutritt zu ihm. Seine eigene Gastfreundschaft und Großzügigkeit hinderten ihn aber nicht daran, die Genußsucht, die Geldgier und Herzlosigkeit der Reichen zu geißeln. Genauso tadelte er aber auch die armen Taglöhner mit harten Worten, die ihr mühselig erworbenes Geld in den Kneipen vertranken.

Ambrosius gehört auch zu denen, die ein Beispiel gaben für die bereits in der Frühkirche vorhandene Verehrung der Reliquien. 386 wurden von ihm die Gebeine der Brüder Gervasius und Protasius gefunden, die der Legende nach unter Kaiser Marc Aurei, also mehr als zweihundert Jahre vorher, in Mailand den Märtyrertod erlitten haben sollen. Er ließ die Gebeine, die noch voller Blut waren, nach San Ambrogio überführen und berichtete: "Ihr erkanntet, ja saht, daß viele von den Dämonen gereinigt, die meisten aber, sobald sie die Gewänder der Heiligen berührt hatten, von ihren Krankheiten geheilt wurden. Somit sind die Wunder der alten Zeit wiedererstanden, in welcher sich durch die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus mehr Gnaden über die Erde ergossen hatten". Scharf verurteilte er die Arianer, die diesen Wundern keinen Glauben schenkten.

Im Jahr 387 wurde ihm eine große Freude zuteil: Augustinus, der seit drei Jahren mit seiner Mutter Monika in Mailand lebte und als Lehrer der Rhetorik tätig war, bekehrte sich zum wahren Glauben und wandte sich von seinem lasterhaften und leichtfertigen Leben ab, welches er bis dahin geführt hatte. Hierzu hatten auch die Predigten des Bischofs beigetragen, der Zeuge dieser Bekehrung geworden war. So konnte Ambrosius dem späteren Kirchenlehrer Augustinus sowie seinem Sohne am Karsamstag das Sakrament der Taufe spenden.

Für kurze Zeit konnte sich das von der Völkerwanderung und den Thronkämpfen schwer gebeutelte Römische Reich erholen, als 381 Theodosius Herrscher der Osthälfte wurde und ab 392 die Herrschaft über das gesamte Reich ausübte. Er, ein bedingungsloser Anhänger des katholischen Glaubens, erreichte es, daß das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde, indem er zuerst auf dem von ihm einberufenen Konzil zu Konstantinopel die Lehrstreitigkeiten beendete, die jede Einheit unmöglich gemacht hatten. Das Ergebnis war das sogenannte nicäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, das - nochmals variiert - in unserer Messe gebetet wird. Danach vollendete er das Werk Kaiser Konstantins des Großen, indem er alle heidnischen Kulte verbot und die Olympischen Spiele abschaffte. Von nun an konnten die heidnischen Kulte nur noch im Verborgenen fortleben, auf dem Lande hielten sie sich aber weiter fort.

Es versteht sich von selbst, daß Ambrosius und Thedosius im Bereich der Kirchenpolitik eng zusammenarbeiteten. Sie schlossen sogar Freundschaft, was aber Bischof Ambrosius nicht hinderte, bisweilen Rechte der Kirche gegenüber dem sehr selbstbewußten mächtigen Herrscher zu verteidigen. So verweigerte er ihm einst den Ehrenplatz im Presbyterium, wie er den Kaisern des byzantinischen Reiches gewährt wurde, mit den Worten: "Der Purpur macht zum Kaiser aber nicht zum Priester".

Ein schwerer Konflikt entstand in Thessaloniki, als dort infolge eines Aufstand kaiserliche Beamte getötet worden waren. Theodosius ließ zur Vergeltung eine große Anzahl der Einwohner töten; angeblich sollen es 7000 gewesen sein. Namens der natürlichen Moral warf Ambrosius dem Kaiser in ein Brief taktvoll, aber entschieden seine Untat vor und verließ sogar für einige Zeit Mailand, um dem jähzornigen Herrscher nicht begegnen zu müssen. Die von Malern - auch von Rubens - gerne dargestellte Szene, wie der mit den Pontifikalgewändern bekleidete Ambrosius dem vor dem Kirchenportal stehenden Theodosius mit vorgehaltenem Bischofsstab den Eintritt in das Gotteshaus verweigert, ist dramatisch zwar sehr wirksam, entspricht aber nicht dem historischen Geschehen. Hingegen gilt als erwiesen, daß er den Kaiser erst dann wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnahm, nachdem er sich der demütigenden öffentlichen Kirchenbuße unterworfen hatte.

Ambrosius starb am 4. April 397. Dieser Tag fällt meist in die Fastenzeit oder die Osterwoche, in welchen in der Frühkirche keine Feste gefeiert werden durften. Infolgedessen wurde sein Fest auf den 7. Dezember, den Tag seiner Weihe zum Bischof, der immer feierlich begangen worden ist, verlegt.

Ambrosius hinterließ zahlreiche Werke, die ihm mit Recht den Titel eines Kirchenlehrers eintrugen. Allerdings muß man berücksichtigen, daß sie meist seiner Tätigkeit als Prediger entstammen, in ihnen daher das pastorale Anliegen Vorrang vor philosophischen Spekulation genießt, sie daher nicht die Genialität eines hl. Augustinus oder die des hl. Hieronymus erreichen.

Originalität entwickelte er in seiner Behandlung der Jungfräulichkeit, zu deren Ausbreitung und Verehrung im Abendland er viel beitrug. Neu ist auch die Stellung, die die Jungfrau Maria hinfort in der

Geschichte der Askese einnimmt. So schreibt er in einer Abhandlung in seinem Werk "De Virginitate": "Habt vor Augen das junfräuliche Leben der Mutter Jesu; sie wird euch als Spiegel dienen, in welchem ihr das Muster der Reinheit und der Tugend erblickt; von ihr entnehmt eure Lebensregem, von ihr lernt, was ihr zu bessern, was ihr zu fliehen, was ihr zu bewahren habt. je erhabener das Muster ist, desto feuriger muß die Nacheiferung sein; was aber ist erhabener, was leuchtender, was reiner als die Mutter Gottes?"
Andererseits vermeidet er übertriebene Strenge, wie sie z.B. Tertullian und Hieronymus entwickelten, um die Frau von der Ehe abzuhalten. Denjenigen aber, die in der Propaganda der Jungfräulichkeit eine Gefahr für die Bevölkerungsentwicklung sahen, hält er entgegen: "Einige sagen, die Vermehrung des Menschengeschlechts leide durch die große Anzahl von Jungfrauen. Ich möchte doch wissen, wer noch kein Weib hat finden können. In den volkreichsten Gegenden findet man die meisten Jungfrauen."
Ambrosius ist ferner der Autor des ersten Handbuchs der christlichen Moral. Dieses dreibändige Werk "De officiis" ("Über die Pflichten") hat nicht nur den Titel mit dem berühmten Buch Ciceros gemeinsam; vielmehr war der von der Stoa beeinflußte Cicero seine Vorlage, wobei er allerdings die autarkeia, die Selbständigkeit durch den christlichen Gehorsam ersetzte. Ambrosius kann als begeisterter Hymnendichter auch der Vater der abendländischen Hymnendichtung genannt werden. Auf ihn geht gleichfalls die Unterrichtung der Gemeinde im Psalmengesang mit Wechselchören zurück, wie er vorher nur im Orient gesungen worden war, und die Durchsetzung dieser Gesangsart mit den von ihm verfaßten Hymnen.
Bisweilen werden hervorragenden Personen Werke zugeschrieben, die sie nicht verfaßt haben; dies trifft auch auf Ambrosius zu. So trägt zwar das "Te Deum" auch den Namen "Ambrosianischer Lobgesang", die Autorschaft ist aber ungeklärt.
In wenig Worten kennzeichnet passend das dem Buch Ecclesiasticus entnommene Eingangslied der Festmesse für den Heiligen sein Wirken: "Inmitten der Kirche ließ ihn der Herr seinen Mund auftun; Er erfüllte ihn mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes; Er kleidete ihn mit dem Gewande der Ehre."

***

Benützte Literatur:

Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 1: "Des Heiligen Kirchenlehrers Ambrosius v. Mailand ausgew. Schriften.", München u. Kempten 1914.
Rosenberg, Hans: "Die Hymnen des Breviers", Bd. 1, Freiburg 1923,
Artikel "Ambrosius" in: "Dictionnaire des spiritualité", Bd. 1, Paris 1937.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollstandiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", Bd. 1, Augsburg 1858.
"Vies des Saints", Bd. 12, Paris 1956.

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Verkündigung, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern; Photo E.H.
Bild S. **71:** vorweihnachtlicher Marienplatz München; Photo E.H.
Redaktionsschluß: 30.11.1996

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 25.11.96
Fest der hl. Katharina von Alexandrien

Verehrte Leser,

die ersten Reaktionen auf das letzte Heft haben gezeigt, daß diese Abhandlung notwendig war und daß die Bewältigung dieser kirchlichen Misere vorerst in den Mittelpunkt unserer Anstrengungen gestellt werden muß, ebenso die Beschäftigung mit der dort einschlagenden theologisch-kirchlichen Problematik, denn viele Fehlentwicklungen sind **hausgemacht.** Das beliebte Ausweichen auf die Mär von der freimaurerischen Unterwanderung hilft nicht. Wir haben uns selbst 'unterwandert'! Wir haben uns **schwach** und obendrein noch **lächerlich gemacht.** Vieles ist dabei unfreiwillige Satire, man muß nicht noch die satirische Form zur Darstellung wählen. Wir werden deshalb unsere Studien über die Restitution der Kirche fortsetzen.

Einige Ausarbeitungen (u.a. über das Verhältnis der (Rest)Kirche zu Gesellschaft und Staat in rechtlicher Hinsicht) liegen im Manuskript vor, müssen aber noch überarbeitet werden. Andere angekündigte Abhandlungen müssen noch ausgeführt werden (z.B. eine systematische Erörterung der thomistischen Philosophie). Dabei geht es nicht darum, an Denkmälern zu kratzen, sondern darum zu zeigen, daß das, was man "ererbt von seinen Vätern, erwerben muß, um es zu besitzen" (nach Goethe). Man kann nicht über einen angeblichen oder wirklichen geistigen Besitzstand verfügen, ohne ihn im Wissen zu besitzen, ihn sich bewußt gemacht zu haben. Und das betrifft nicht nur die Philosophie, sondern auch den Glauben. D.h. man kann das gesamte Glaubensgut nicht wie Murmeln in der Hosentasche herumtragen und stolz auf seinen Besitzt sein, ohne sich mit ihm auseinanderzusetzen, es sich anzueignen. Alles andere führt zu blindem Triumphalismus, der nicht den lebendigen Glauben im Sinn hat, sondern eine Fragmentensammlung, die man mit sich herumschleppt wie totes Gepäck. (Das können wir den bloßen Traditionalisten überlassen, deren Hang zum Altehrwürdigen primär mit Religion nichts zu tun hat - vielleicht etwas mit Ästhetik. Wir müssen uns im Glauben um klare **Überzeugungen** bemühen. Nur diese sind letztendlich fähig, uns geistig Halt zu geben in einer Materie, die die letzten Gründe unseres Seins erhellen soll.

Und es ist in der Tat erstaunlich festzustellen, wie eng das Reich der geistig Lebendigen beisammen ist - eine Beobachtung, die in anderer Weise auch schon Kard. Newman gemacht hatte: die Zeitschrift unseres verstorbenen Freundes, Herrn Dr. C. Disandro, führte den Titel "Hostería volante" ("Das fliegende Wirtshaus" - ein Hinweis auf die innere Unabhängigkeit seiner redaktionellen Arbeit), einen Titel, den er von dem englischen Dichter Chesterton übernommen hatte, an dessen 60. Todestag Herr Kaltenbrunner erinnert. Was zählt, ist geistiges Leben, und das ist letztlich immer religiös ausgerichtet!

Am Ende eines Jahres heißt es auch zurückzublicken, auf das, was sich getan bzw. nicht getan hat. Festzuhalten bleibt - und das ist einerseits sehr erfreulich, daß eine ganze Reihe von Gläubigen problembewußter und orientierungsbereiter geworden sind, weil auch das Fähnlein der Modernisten und Reformer immer durchscheinender geworden ist und nur noch sehr zaghaft mit dem Wind flattert. Deprimierend dagegen ist und bleibt die geistige Stagnation in den Reihen der Traditionalisten, die ihren Gipfel in der sterilen Arroganz so mancher (junger) Kleriker findet.

Bedrückend hinsichtlich der Selbstdarstellung unseres Anliegens ist auch das - zumindest zeitweise - Erlöschen der SAKA-Informationen. Man kann dieses Organ kritisieren, wie man will: es fehlt seinen Lesern als Quelle der Information und des Trostes.

Darum mein Wunsch für das neue Jahr: wir müssen unsere Kräfte konzentrieren auf die entscheidenden Aufgaben

- Bewahrung des katholischen Glaubens,
- sukzessive Restitution der Strukturen der Kirche als Heilsinstitution.

Ich danke allen Lesern für ihre Unterstützung, besonders aber allen Mitarbeitern für ihre Selbstlosigkeit. Danken möchte ich auch für das Verständnis hinsichtlich der recht eingeschränkten Möglichkeit zur redaktionellen Tätigkeit - viele Anfragen müssen in der S-Bahn auf dem Weg zur Arbeit erledigt werden.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches, gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr.

Ihr Eberhard Heller

BUCHEMPFEHLUNGEN:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner:

"Dionysius vom Areopag -
Das Unergründliche, die Engel und das Eine"

Dionysius vom Areopag, auch Dionysius Areopagita genannt, ist der Urheber einiger Schriftwerke, welche die europäische Geistesgeschichte in höchstem Maße geprägt haben: "Von dem Namen Gottes", "Über die mystische Theologie" und "Die himmlischen Hierarchien".
Die gebildetsten Männer des Mittelalters und vielfach auch noch der Epoche des Barock waren davon überzeugt, daß der Verfasser der sogenannten Areopagitischen Schriften niemand anderer sei als der von dem Apostel Paulus bekehrte Athener Dionysius. Denker vom Range eines Thomas von Aquin, Meister Eckhart und Nikolaus Cusanus wollten mit demütigem Stolz nichts als Ausleger, Übersetzer und Fortschreiber der Werke des Dionysius sein. Der geheimnisvolle Areopagit stieg auf zum französischen Nationalheiligen, aber auch zum volkstümlichen himmlischen Nothelfer des Landvolks. Roswitha von Gandersheim, Dante, Paul Claudel, Hugo Ball und andere Dichter ließen sich von ihm inspirieren. Die Hagia Sophia zu Konstantinopel, die Kathedrale von Saint Denis und andere Sakralbauten sind eigenwillige Umsetzungen der Dionysianischen Lehren vom übergöttlichen, unergründlichen und überseienden "Einen", von dem "überlichten Dunkel" und den als "Gottesgedanken" aufgefaßten Engeln.
Gerd-Klaus Kaltenbrunners opus maximum bringt mehr als zwei Jahrtausende west-östlichen Geisteslebens zur Sprache. Kaleidoskopisch wechseln darin ab ideengeschichtlicher Rundblick und abenteuernder Essayismus, lyrische Prosa und dialektische Reflexion, Brief und Gebet, Alleingespräch und Dialog mit dem Leser wie mit der allgegenwärtigen Hauptgestalt des Buches. Der Autor will weder beweisen noch widerlegen, sondern bloß Zeugnis ablegen für eine gewaltlos mächtige Geistesgestalt höchsten Ranges: "Ein Wunder bist Du geworden für viele ..."
Zug/Schweiz 1996, DIE GRAUE EDITION, 1385 Seiten, Leinen - Format 14,5 x 23,5 cm
DM 72,- / sFr 68,- / öS 530, ISBN 3-906336-17-4

Gerd-Klaus Kaltenbrunner:

"Johannes ist sein Name -
Priesterkönig, Gralshüter, Traumgestalt"

495 Seiten, Leinen, Format 14,5 x 23,5 cm. DM / sFR 48,- / öS 375, ISBN 3-906336-12-3
Bestellungen richten Sie bitte an die Verlagsauslieferung Leins GmbH, Postfach 1152, D - 72125 Kusterdingen oder an jede Buchhandlung.

***

Manfred Jacobs:

"So erobert der Islam Europa"

240 Seiten, Paperback, Verlag Anton A. Schmid (Pro fide catholica), Durach 1996.

Siegfried Müller:

"Freunde am Weg - Lebensweisheit für jeden Tag"

Durach 1996, 400 S., Preis: 24,80 DM Verlag Anton A. Schmid, Postfach 22, D - 87467 - Durach.

***

Magdalena S. Gmehling:

"Die Sünderin. Eine Studie über die Hl. Maria Magdalena."

Theresia- Verlag CH-6424 Lauerz. 11 Abbildungen. 152 Seiten. Preis DM. 17. 80

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOUSCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

26. Jahrgang, Nummer 6 | MÜNCHEN | Februar 1997/1

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

ERSTE PREDIGT AUF DIE VIERZIGTÄGIGE FASTENZEIT

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Die Hebräer und alle israelitischen Stämme schmachteten einst wegen ihrer Sünden und ihrer Gott zugefügten Beleidigungen unter der drückenden Herrschaft der Philister. Um nun diese Feinde besiegen zu können, erneuerten sie, wie die heilige Geschichte erzählt, ihre körperlichen und geistigen Kräfte durch ein auferlegtes Fasten. Hatten sie doch erkannt, daß sie infolge ihrer Mißachtung der göttlichen Gebote und des Verfalls ihrer Sitten jene harte und unwürdige Knechtschaft verdienten und sie vergeblich einen Waffengang wagen würden, wenn sie nicht zuvor ihren eigenen Lastern zuleibe gegangen wären. Sie griffen also zu dem Bußmittel strenger Abtötung, indem sie sich von Speise und Trank enthielten. Um ihre Feinde zu bezwingen, bezwangen sie zuerst die Lust ihres Gaumens. So kam es, daß jene grausamen Gegner und gewalttätigen Herren vor "Hungernden" weichen mußten, während sie sich die "Gesättigten" Untertan gemacht hatten. Auch uns umringen, Geliebteste, gar mancherlei Widerwärtigkeiten und Gefahren. Auch wir müssen darum durch eine ähnliche Kasteiung Genesung suchen, wenn wir in ähnlicher Weise gerettet werden wollen. Befinden wir uns doch fast in der gleichen Lage wie die Hebräer; denn wie diese von Gegnern von Fleisch und Blut angegriffen wurden, so werden wir zumeist von inneren Feinden verfolgt. Überwinden wir diese durch unsere Besserung, die ein Geschenk der göttlichen Gnade ist, dann wird auch die Kraft aller sichtbaren Feinde an uns zuschanden werden: Durch eine Vervollkommnung unsererseits werden jene geschwächt, denen nicht ihre eigenen Verdienste, sondern unsere Vergehungen Macht über uns verliehen haben.

2. Laßt uns also, Geliebteste, um all unsere Feinde bezwingen zu können, Gottes Beistand suchen, indem wir seine Gebote halten! Wissen wir ja, daß wir nur dann die Oberhand über unsere Feinde zu gewinnen vermögen, wenn wir sie zuerst über uns gewonnen haben. So müssen wir denn in uns selbst viele Kämpfe durchfechten; denn die Wünsche des Fleisches stehen mit denen des Geistes in Widerspruch und die des Geistes mit denen des Fleisches (vgl. Gal. 5,17). Siegen in diesem Streite die Begierden des Leibes, dann verliert die Seele in schmachvoller Weise die ihr eigene Würde. Und wenn die dienen muß, der die Herrschaft zukäme, so bringt dies den allergrößten Schaden. Wenn dagegen der seinem göttlichen Leiter untertänige Geist, der nur an den Gaben des Himmels seine Freude findet, die Lockungen sinnlicher Lust niedertritt und in dem von ihm bewohnten sterblichen Leibe die Herrschaft der Sünde nicht aufkommen läßt, dann nimmt die Vernunft in wohlgeordneter Weise die ihr gebührende Vorrangstellung ein. Und kein Blendwerk böser Geister wird diesen Schutzwall untergraben können. Besitzt doch der Mensch erst dann den wahren Frieden und die wahre Freiheit, wenn das Fleisch auf die Stimme des Geistes hört und der Geist der Führung Gottes folgt. In solch heilsamer Weise kann man sich jederzeit vorsehen, auf daß unsere ständig auf der Lauer liegenden Feinde durch unseren unermüdlichen Eifer erliegen. Jetzt jedoch müssen wir noch sorgsamer jenes Ziel erstreben und noch bereitwilliger an seine Verwirklichung gehen, da uns in diesen Tagen gerade die verschlagensten Gegner mit erbitterterer Schlauheit nachstellen. Wissen sie ja, daß die hochheilige vierzigtägige Fastenzeit angebrochen ist, durch deren Beobachtung alle frühere Lauheit gebüßt und jede Unterlassung gesühnt wird. Darum verwenden sie auch die ganze Kraft ihrer Bosheit natürlich darauf, daß jene, die das Osterfest des Herrn feiern wollen, in irgendeinem Punkte unrein befunden werden (vgl.1.Esdr.6,16 ff.). So soll für diese das Mittel, wodurch sie Verzeihung erlangen könnten, Anlaß zu einer neuen Beleidigung Gottes werden.

3. Da wir also, Geliebteste, in die vierzigtägige Fastenzeit eintreten, das heißt in jene Zeit, in der wir Gott eifriger dienen müssen, so wollen wir uns zum Streite gegen die Versuchungen rüsten; denn jetzt gilt es, in guten Werken sozusagen eine Art von Wettkampf zu bestehen! Laßt uns daran denken, daß uns die Gegner um so heftiger zusetzen, je eifriger wir auf unser Heil bedacht sind! Allein größere Macht besitzt jener, der in uns ist, als jener, der gegen uns ist. Und gerade durch den sind wir stark, auf dessen Kraft wir vertrauen. Gestattete doch deshalb der Herr dem Verführer, ihn

zu versuchen, damit wir uns an dem ein Beispiel nehmen, der uns durch seine Hilfe unterstützt. Wie ihr gehört habt, besiegte er den Widersacher nicht durch seine gewaltige Macht, sondern durch Zeugnisse aus dem Gesetze (vgl. Matth. 4,1-11). Auf diese Weise wollte er für den Menschen das Verdienst und für den Erbfeind die Strafe erhöhen, wenn der Gegner des Menschengeschlechtes sozusagen nicht mehr von einem Gotte, sondern gewissermaßen von einem Menschen bezwungen würde. Wie der Herr damals den Kampf auf sich genommen hat, so müssen auch wir ihn für alle Zeit auf uns nehmen. Wie er gesiegt hat, so sollen auch wir in ähnlicher Weise siegen; denn es gibt, Geliebteste, keine guten Werke ohne den Prüfstein der Versuchung, keinen Glauben ohne die Erprobung seiner Festigkeit, keinen Kampf ohne Feind und keinen Sieg ohne Streit. Solange wir hier auf Erden wandeln, sind wir rings von Verrat, rings von Gefahren umgeben (vgl. Job. 7,1). Wollen wir uns nicht täuschen lassen, so müssen wir auf der Hut sein. Und wollen wir die Oberhand gewinnen, so müssen wir streiten. Darum sagt auch der hochweise Salomon: "Mein Sohn, willst du dich dem Dienste Gottes hingeben, so mache dich auf Anfechtung gefaßt!" (Ekkli. 2,1) Der von Gottes Weisheit erfüllte Mann wußte eben, daß jeder, der nach einem gottgefälligen Leben strebt, einen mühevollen Streit zu bestehen habe. Da er also diese Gefahr vorhersah, so richtete er im voraus seine Mahnworte an jenen, der den Kampf auf sich nehmen soll. Er wollte dadurch verhüten, daß der Versucher, wenn er sich einem Unerfahrenen naht, diesem in seiner Ohnmacht allzu schnell Wunden schlägt.

4. Durch göttliche Unterweisungen belehrt, sind wir uns wohlbewußt, Geliebteste, daß wir in diesem Streit einem gewaltigen Ringen entgegengehen. Laßt uns darum hören, was der Apostel sagt: "Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Mächte und Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis und gegen die Geister der Bosheit in den Lüften." (Eph. 6,12) Laßt uns nicht vergessen, daß diese unser Feinde in allem, was wir zu unserem Heile zu tun versuchen, einen Angriff gegen sich selber sehen, und daß wir gerade durch unser Streben nach edlen Gütern unsere Gegner reizen! Besteht ja infolge des vom Satan geschürten Neides zwischen uns und ihnen deshalb ein tief eingewurzelter Zwiespalt, weil sie der Güter verlustig gingen, deren wir unter Gottes Beistand teilhaftig werden, und so unsere Rechtfertigung für sie eine Folter ist. Unsere Erhebung bedeutet ihren Sturz, unsere Erstarkung ihre Ohnmacht. Die Mittel, die wir zur Genesung anwenden, sind für sie Dolchstiche, da ihnen die Heilung unserer Verletzungen Wunden schlägt. "Stehet also", Geliebteste, nach den Worten des Apostels, "die Lenden eueres Geistes umgürtet mit Wahrheit und euere Füße beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens! Ergreifet vor allem den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!" (Eph. 6,14 f) Sehet, Geliebteste, mit welch starken Waffen, mit welch unüberwindlicher Schutzwehr wir von dem durch viele Triumphe ausgezeichneten Heerführer, von dem unbesiegten Meister der christlichen Kriegskunst ausgerüstet wurden! Für unsere Lenden gab er uns als Gürtel die Keuschheit, für unsere Füße die Sandalen des Friedens; denn ein ungegürteter Kämpfer wird gar rasch von dem ihn zur Unzucht aufstachelnden Verführer besiegt und ein Unbeschuhter gar leicht von der Schlange gebissen. Um den ganzen Leib zu schützen, verlieh er uns den Schild des Glaubens, setzte er auf unser Haupt den Helm des Heiles und bewaffnete er unsere Rechte mit einem Schwerte, nämlich mit dem Worte der Wahrheit. Dadurch sollte der geistige Streiter nicht nur vor Verwundung bewahrt bleiben, sondern selbst auch in den Stand gesetzt werden, seinen Gegner zu verletzen.

5. Im Vertrauen auf diese Waffen laßt uns, Geliebteste, unverdrossen und unverzagt den uns bevorstehenden Kampf beginnen! In diesem dem Fasten geltenden Wettstreite wollen wir uns nicht damit begnügen, einzig und allein in der Enthaltung von Speisen unser Ziel zu erblicken! Genügt es doch nicht, wenn wir nur das Fleisch kasteien, der Seele aber keine neuen Kräfte zuführen. Das wenige, das wir dem "äußeren Menschen" entziehen, komme dem "inneren" zugute! Und wenn wir dem Leibe seine natürliche Sättigung versagen, so stärke sich dafür unser Geist durch überirdische Genüsse! Jeder Christ gehe mit sich zu Rate und durchforsche ernstlich das Innere seines Herzens! Er sehe darauf, daß sich hier keinerlei Zwietracht eingenistet und keinerlei Leidenschaft festgesetzt habe! Die Keuschheit verbanne aus ihrer Nähe die Unenthaltsamkeit, und die im Dunklen schleichende Verstellung weiche dem Lichte der Wahrheit! Der Hochmütige mäßige seine Anmaßung, und der Jähzornige höre wieder auf die Stimme der Vernunft! Zerbrechen wollen wir die Geschosse, mit denen wir anderen schadeten, und unsere verleumderische Zunge im Zaume halten! Aufhören soll alle Rache und jede Beleidigung vergessen sein! Kurz, " jede Pflanzung, die nicht der himmlische Vater gepflanzt hat, soll mit der Wurzel ausgerottet werden!" (Matth. 15,13) Findet doch dann der Keim der Tugend in uns richtige Nahrung, wenn der Boden unseres Herzens von allem weltlichen Unkraut gesäubert wird. Wenn also einer gegen irgend jemand so von Rachsucht erfüllt ist, daß er

ihn ins Gefängnis warf oder in Fesseln legte, so möge er schleunigst seine Befreiung herbeiführen, nicht nur, wenn er unschuldig ist, sondern selbst dann, wenn er die Strafe verdient zu haben scheint! Treu beobachte er so die Vorschrift im Gebete des Herrn: "Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!" (Matth. 6,12) Unter allen Bitten legt uns der Herr diese in so besonderer Weise ans Herz, gleich als ob die Erhörung des ganzen Gebetes von der Erfüllung dieser Bedingung abhängig wäre. So sagte er: "Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebt, so wird auch euch euer Vater vergeben, der im Himmel ist. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird auch euch der Vater euere Sünden nicht vergeben." (ebd. 14 f.)

6. Laßt uns darum, Geliebteste, an unsere Schwachheit denken, und weil wir gar leicht in alle möglichen Sünden fallen, in keiner Weise jene vorzügliche Arznei, jenes so wirksame Heilmittel für unsere Wunden gering schätzen! Laßt uns nachsichtig sein, auf daß man auch mit uns Nachsicht habe! Die Verzeihung, die wir für uns erbitten, wollen wir auch gewähren! Laßt uns nicht nach Rache verlangen, wenn wir für uns selbst um Gnade flehen! Verschließen wir nicht unser Ohr bei den Klagen der Armen! Rasch und bereitwillig wollen wir gegen die Notleidenden Barmherzigkeit üben, damit auch wir am Tage des Gerichtes würdig sind, Barmherzigkeit zu finden! Wer mit Hilfe der göttlichen Gnade sich auf solche Art zu vervollkommnen trachtet, der beobachtet gewissenhaft das heilige Fasten. Befreit von dem "Sauerteige seiner alten Bosheit" wird er "mit den ungesäuerten Broten der Reinheit und Wahrheit" (Kor.5,8) ein glückliches Ostern feiern. In würdiger Weise wird er sich infolge seines neugestalteten Lebenswandels bei der geheimnisvollen Erlösung des Menschengeschlechtes freuen. Durch Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen.

(Leo der Große, Sermo XXXIX in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927, S. 1 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ERZBISCHOF BRAUN WÜRDIGT LUTHER ALS GROSSEN THEOLOGEN - NÜRNBERG (DT/KNA). Als "großen Theologen, der in seiner Zeit nach der Wahrheit suchte", hat der Erzbischof von Bamberg, Braun, den Reformator Martin Luther gewürdigt. Luther habe viele Grundüberzeugungen des Christentums neu herausgestellt, die im sechzehnten Jahrhundert verschüttet gewesen seien, sagte Braun am Dienstagabend bei einem Vortrag in Nürnberg aus Anlaß der Reformationskulturwoche, die von der evangelischen Kirche zum Lutherjahr ausgerichtet wurde. Braun nannte als Beispiele die Autorität der Bibel (woraus Luther die Häresie der "sola-scriptura"-Lehre entwickelte, Anm.d.Red.), das Verständnis kirchlicher Ämter als Dienst (das die Sakramentalität des Priestertums leugnete, Anm.d.Red.) sowie die zentrale Bedeutung von Kreuz und Auferstehung. Luther könne jedoch nicht als der einzig legitime Interpret des Christentums gelten, sagte Braun. 1500 Jahre gelebten Christentums vor dem Reformator seien "nicht nur ein Abfall gegenüber der reinen Lehre". Für ihn stelle Luther eine wichtige, aber nur eine Stimme in der Geschichte des Christentums dar, erklärte der Erzbischof. Spezifisch christlich sei, daß die vielen verschiedenen Stimmen erst im Zusammenklang zum christlichen Zeugnis würden. (Nach Braun besteht die sog. "reine Lehre" also aus einem Konglomerat von Orthodoxie und Häresie - n.b. genau das, was mit dem griech. diabalein - Diabolus - gemeint ist, Anm.d.Red.) In den Fragen, die Luther als kirchentrennend angesehen habe, "sind sich Lutheraner und Katholiken inzwischen sehr nahe gekommen", meinte er. Dies gelte sowohl für die Rechtfertigungslehre als auch für das Papstamt (weil er dafür eintrat, wurde dem evang. Pastor Baumann ein Lehrzuchtverfahren angehängt, welches mit seiner Amtsenthebung endete, Anm.d.Red.). (DT 24.10.96)

"KEINE RELIGION SPORNT ZUM HASS AN" - Zehntes internationales Gebetstreffen der Weltreligionen und Menschenrechtsorganisationen - "Es tröstet mich tief, festzustellen, daß der Same, der nunmehr vor zehn Jahren in Assisi ausgesät wurde, weiterhin keimt. Wir haben in jenem Jahr nicht umsonst in der Stadt des Franziskus gebetet. Tatsächlich sind in einer geschichtlichen Periode, in der das internationale Bild besonders komplex und schwierig war, neue Friedensenergien aus diesem Ereignis hervor gegangen." Diese Worte schrieb Papst Johannes Paul II. an die Teilnehmer des zehnten internationalen Gebetstreffens der großen Weltreligionen, das die Gemeinschaft Sant' Egidio in der vergangenen Woche in Rom ausgerichtet hat. Da der Papst nach seiner Blinddarmoperation noch sein Bett in der Gemelli-Klinik hüten mußte, wurde seine Grußbotschaft von

Kardinalstaatssekretär Sodano vorgelesen. Johannes Paul II. forderte weiter dazu auf: "Fahren wir darin fort, zum Gott des Friedens zu beten, damit die Männer und Frauen unserer Zeit endlich die entsetzlichen Konflikte überwinden, die unsere Geschichte und besonders das zwanzigste Jahrhundert heimgesucht haben; damit sie ihr Herz von solchen Gefühlen und Einstellungen reinigen können, die ein fruchtbares Terrain für das Ausbrechen von Haß und Krieg bilden." Unter dem Motto "Frieden ist der Name Gottes" stand das diesjährige Treffen, zu dem sich mehr als zweihundert Vertreter aller großen Religionen und Menschenrechtsorgansationen vier Tage lang versammelt hatten. Zu den zahlreichen Fragen, die behandelt wurden, zählten etwa: die Welternährung, der friedliche Übergang zur Demokratie in diktatorisch regierten Ländern, die Rolle, die das Gebet in den Religionen spielt, die Religionen und der Radikalismus, der Einfluß der Massenmedien, die politische Lage in Guatemala und im Libanon oder die Notwendigkeit internationaler Solidarität. Nach den Gesprächen ist das internationale Gebetstreffen am Donnerstagabend mit einer Prozession zu Ende gegangen. Unter dem warmen Licht der römischen Abendsonne und zu den Klängen von Albinonis Adagio und Händels Feuerwerksmusik zogen Christen und Buddhisten, Muslims und Juden, Hinduisten und Shintoisten gemeinsam zur Piazza Santa Maria in Trastevere. Zahlreiche Neugierige säumten dabei die Straßen oder schauten aus den Fenstern. Vor der gemeinsamen Abschlußfeier hatten sich die Religionen in verschiedenen Kirchen zum Friedensgebet getroffen. Auf dem Platz vor der Kirche Santa Maria in Trastevere, die als älteste Marienkirche in Rom gilt, war eine Bühne aufgebaut, die ein großes Transparent mit einer Friedenstaube und dem Motto "Friede ist der Name Gottes" schmückte. Vertreter aller Religionen zündeten hier eine Kerze an, als Zeichen für den Willen, gemeinsam für eine friedlichere Zukunft zu arbeiten. Kardinalstaatssekretär Sodano erinnerte in seiner Ansprache daran, daß der heilige Franziskus bei seinen Romaufenthalten in Trastevere gewohnt habe und vermutlich die gleichen Straßen gegangen sei, die auch die Prozession für den Frieden genommen hatte. Franziskus sei ein "Zeuge für das Bemühen um Wiederversöhnung und internationale Brüderlichkeit", erklärte Sodano. In einem von den Teilnehmern verfaßten abschließenden Friedensappell heißt es: "In diesen Jahren haben sich wie ein wachsender Strom neue Friedensenergien und neue Gefühle des Verständnisses zwischen den Gläubigen entwickelt. Wir wünschen, daß dieser Fluß des Friedens die Erde des Krieges tränkt, den Haß löscht und die Hoffnung auf eine gerechte und konfliktlose Welt nährt." Weiter fordert der Appell, daß die Religionen das Verzeihen predigen sollen: "Es gibt nichts Heiliges am Krieg, nur der Frieden ist heilig"... "Es ist absurd, von Religionskriegen zu sprechen. Keine Religion spornt zu Haß oder Krieg an. Wir wenden uns an diejenigen, die Waffen benutzen, um ihre Interessen durchzusetzen: Wir laden sie dazu ein, über ihre Verantwortung nachzudenken, denn der Krieg ist immer ein Abenteuer, aus dem es kein Zurück gibt, mit einem traurigen Vermächtnis unnützen Blutvergießens." (...) Claudia Reimüller (DT 24.10.96)

Kennt die Autorin nicht den Beschluß des Welt-Islam-Rates von 1984 in Lahore? Dem Mangel kann abgeholfen werden: "Das ganze Gebiet ist bis zum Jahre 2000 völlig zu islamisieren, und zwar dergestalt, daß alle Lebenden im Mittleren Osten, die nicht Moslems geworden sind: die koptischen Christen in Ägypten, die Christen in Irak, Iran, Türkei, Libanon, Syrien, die Assyrer, Chaldäer, syrisch-orthodoxen Christen, Armenier, Nubier und Israelis völlig aus gelöscht werden müssen." Reinhard Dörner, Dipl. theol., 48712 Gescher (DT 24.10.96)

BISCHÖFLICHER ZUWACHS FÜR DIE PRIESTERBRUDERSCHAFT PIUS X. ? Im "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft S. Pius X.", Nr. 218 vom Februar 1997 wird auf S. 1 mitgeteilt, daß ein philippinischer Bischof namens Salvador Lazo zur Tradition zurückgekehrt sei. Das Annuario Pontificio von 1988 berichtet über ihn u.a.: geb. 1. Mai 1918, Priesterweihe 22. März 1947, Bischofsweihe 3. Februar 1970 (540). - Die neuen Riten der Diakonen-, Priester- und Bischofsweihe waren von Paul VI. am 18. Juni 1968 "approbiert" (Pontificale Romanum, De Ordinatione Diaconi, Presbyteri et Episcopi, Vatikanstadt 1968, 7-11) und von der Ritenkongregation mit Dekret vom 15. August 1968 für weltweit verbindlich ab dem 6. April 1969 "vorgeschrieben" worden (ebd., 6). Da diese neue Riten nachweislich ungültig sind, muß vermutet werden, daß Salvador Lazo kein gültig geweihter Bischof ist.

***

HINWEIS DER REDAKTION:

Im Namen der Redaktion möchte ich mich herzlich für Ihre (finanzielle) Unterstützung bedanken, besonders auch bei den Spendern aus dem Ausland. - Inzwischen sind die Spendenquittungen (für deutsche Abonnenten) ausgestellt. Wer dabei übersehen wurde, möge sich bitte melden. E.H.

SCIENTOLOGY - WER IST WIE GOTT

von
Elisabeth Schulz

Seit einiger Zeit macht eine Organisation verstärkt von sich reden, die, obgleich schon seit Jahrzehnten existent, mangels Information lange Zeit als harmlose Jugendsekte betrachtet wurde und mithin genügend Zeit hatte, sich wie eine Krake in unserem Land breitzumachen und ihre Fangarme in allen Bereichen der Gesellschaft fest zu verhaken. Daß Politiker und Öffentlichkeit seit ca. einem Jahr langsam aufwachen und die Gefährlichkeit dieses sich als Kirche tarnenden "menschenverachtenden Kartells der Unterdrückung, dessen Rädelsführer Kriminelle sind", allmählich erkennen, ist einigen wenigen engagierten und furchtlosen Menschen zu verdanken, insbesondere wohl der unerschrockenen und fleißigen Autorin Renate Hartwig, die schon seit Jahren die Zeichen der Zeit klar erkannt hat, und die beispielhaft aufzeigt, daß es nicht genügt, dagegen zu sein - man muß auch etwas dagegen tun. Um nun den Geist von Scientology klar erkennen zu können, muß man sich nur anschauen, welchen Preis Renate Hartwig für ihr Engagement bezahlen muß - Scientology hat sämtliche "Ethik-Maßnahmen" für den Umgang mit Kritikern bei ihr angewandt und einen beispiellosen Rufmord betrieben, der leider sogar von Personen aus der Kritikerszene, die es besser wissen müßten, mitgetragen wird.

Seit Anbeginn der Kirchengeschichte gibt es unzählige Sekten, wenn wohl auch noch nie in dem Ausmaß an Zahl und Verschiedenheit wie heute. "Es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen (....). Von der Wahrheit werden sie ihr Ohr abwenden und den Fabeleien zuwenden" 1) heißt es schon in der Heiligen Schrift. In unserer Zeit, nach New-Age-Jargon das Zeitalter des Wassermannes, gibt es viele Netze mit den unterschiedlichsten Maschen, jeder Fisch hat sein eigenes passendes Mäschchen - nur das Netz Petri wird leerer und leerer. Warum ist unter den zahllosen, Irrlehren verbreitenden Organisationen nun gerade Scientology so besonders gefährlich?

1. Ursprung im Satanismus

Scientology wurde gegründet von dem 1911 in Nebraska geborenen und 1986 verstorbenen Science-fiction-Autor L. Ron Hubbard. Die Organisation hat viele Legenden über seine Biographie verbreitet, gesicherte Tatsachen gibt es nur wenige. Allerdings ist bekannt, daß Hubbard ca. 1945 der kalifornischen Gruppe des von Aleister Crowley begründeten neosatanischen Ordens O.T.O - "ordo templis orientis" - beitrat. Hier tat er sich durch gewagte Aktionen hervor, unter anderem war er beteiligt an der "Zeugung eines göttlichen Kindes", welcher Vorgang sogar seinen Herrn und Meister Crowley veranlaßte, sich über die abartige Phantasie dieses Adepten öffentlich zu erregen. 2) 1950 veröffentlichte Hubbard sein Buch "Dianetik", mit diesem Buch, man höre und staune, begann für den Autor eine neue Zeitrechnung, mit deren Datum er von da an seine Briefe und Publikationen versah. Hubbard, der Psychiater haßte und sich von diesen - wohl aus gutem Grunde - verfolgt fühlte, stellte sein Werk als entscheidenden Durchbruch in der Psychotherapie und als wirksamstes Selbsthilfebuch dar, das jemals erschienen war. Er behauptete, sein Buch von der "modernen Wissenschaft der geistigen Gesundheit" ermögliche jedermann, die Wurzeln psychosomatischer und körperlicher Leiden aufzudecken und zu heilen, durch eine funktionierende Technologie, die er Dianetik nannte. Die Begriffe "Dianetik" und "Scientology" ließ er als Markenzeichen für die sich entwickelnde Organisation eintragen, welche er aus finanziellen Gründen schon bald als "church" bezeichnete. 3)

Da Hubbard sein Werk mit einer selbst erfundenen Kunstsprache, mit Wörterneu- und umdefinierungen spickte, so daß niemand die Zusammenhänge verstehen konnte, wurden zahlreiche Dianetik-Informationszentren gegründet, in welchen die Interessenten von geschulten "Auditoren" gegen

1) II. Tim. 4, 3 f.
2) Köpf, Peter: "Stichwort Scientology", München 1995, S. 13 und 14.
3) Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", Augsburg 1994, Exkurs: "Die Ziele der Scientiology".

hohes Entgelt "Hilfe" beim Verständnis der sogenannten Hubbard-Technologie bekamen. Aus diesen Informationszentren, im Jargon "Orgs" genannt, auf welche fortan im Anhang des Dianetik-Buches hingewiesen wurde, entwickelte sich die 1954 von L. Ron Hubbard gegründete "Church of Scientology" zu einem Unternehmen, das heute weltweit mindestens 8 Millionen Mitglieder, davon ca. 300 000 in Deutschland, zählt. 4)

Was nun reizt so viele Menschen, auch kluge und gebildete Personen, an Scientology und Dianetik, was bringt sie dazu, dieser Organisation Unsummen, die in die Zehn- und Hunderttausende gehen, in den Rachen zu werfen? Was bekommt man bei Scientology für sein Geld?

Scientology verspricht, daß man durch Absolvierung des gesamten Kurssystems, bei welchem jeder Kurs auf dem vorherigen aufbaut, den Zustand "clear" erreichen kann und dann in Folge den Status eines "Operierenden Thetanen" (OT). Ein OT ist laut Scientology Herr über Zeit, Raum, Energie und Materie, also praktisch gottähnlich. Ein OT ist immun gegen Atomstrahlung - clears und Ot's werden "als einzige diesen Planeten überleben" 5). Und da nur Scientology imstande ist, clears und OT's hervorzubringen, muß die Organisation das Ziel "clear Planet" anstreben, das heißt, einen von Scientologen beherrschten Planeten, auf welchem auch nur Scientologen Bürgerrechte haben. Dieses Ziel ist natürlich ein politisches und wirtschaftliches Ziel, Scientology strebt definitiv die Weltherrschaft an 6) - der einzelne Scientologe strebt den Status eines Operierenden Thetanen an und damit Gottähnlichkeit - und damit schließt sich wiederum ein Kreis.

2. Die Methoden
glaubensfeindlich - rechtsstaatfeindlich- demokratiefeindlich

Das Gesamtpaket des scientologischen Kursangebotes bis zum OT VIII, der höchsten derzeit erreichbaren Stufe, kostet mehrere hunderttausend Mark. 7) Wie kommt Scientology an Kunden? Da gibt es zuerst die Straßenwerbung - Scientologen, die Geld brauchen für ihre eigenen Kurse, sprechen auf der Straße Menschen an und versuchen, sie in die "Orgs" zu bringen und Kurse zu buchen. Die Werber bekommen einen bestimmten Prozentsatz der Kursgebühr von ihnen geworbener Neu-Scientologen gutgeschrieben und können so eigene Kurse mitfinanzieren. Daneben werden Werbeschriften verteilt und versandt - dies ist die offene Form der Werbung.

Viel gefährlicher, weil oft erst erkennbar, wenn sich die Fangarme der Krake bereits um eine Person geschlungen haben, ist die versteckte Umgarnung und "Handhabung" von Leuten, die gar nicht wissen, was ihnen geschieht, was möglicherweise zur "Machtübernahme" einer Firma oder einer Schule, eines Kindergartens, einer Gruppe etc. führt, oder zumindest zu einer finanziellen Unterstützung der Organisation durch Förderung einer der vielen, nicht erkennbaren Fangarme, evtl. einer Nachhilfeorganisation, eines medizinischen Geräts, eines Diätproduktes, eines Drogenrehabilitationszentrums u.v.m. Scientology setzt beim Erreichen des Zieles "Weltherrschaft" nicht nur auf eine Erhöhung der Mitgliederzahlen, sondern auch und besonders auf Unterwanderung von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. "Erobern Sie, egal wie, die Schlüsselpositionen, egal wo" heißt es in einem Hubbard-Bulletin von 1960.8) "Ein Scientologe ist immer zuerst ein Scientologe, egal, wie er seinen Lebensunterhalt verdient", 9) d.h. erstes Ziel eines Scientologen vor jedem anderen Berufs- und Lebensziel ist die Mithilfe bei der Expansion der Organisation. Scientologen versuchen, immer öfter versteckt, Einfluß zu gewinnen durch Management-Kurse, Nachhilfeunterricht, Lebenshilfe-Kurse, alternative Gesundheitspflege, Immobilienfirmen, Arbeitsvermittlung, Farb- und Stilberatung, durch Positionen in Ämtern, Verwaltungen, Privatschulen, durch Lehrer auch in öffentlichen Schulen, über das Gesundheitswesen, durch Heilpraktiker und Ärzte, welche Geräte benutzen wie z.B. das

4) a.a.O., Kap. "Kunstsprache als Methode".

5) HCO Policy-Brief vom 15.04.82, Marketing-Serie Nr. 18, zitiert nach: Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", Augsburg 1994, S. 275.

6) "Es gibt eine richtige Reihenfolge - sie latuet: planetarische Verbreitung ..." HCO Policy-Brief vom 15.04.82, Marketing Serie Nr. 18, in: Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", S. 70.

7) in div. Aussteigerberichten, Informationsschriften von Renate Hartwig; vgl. ebenso div. Zeitungartikel, Fernsehberichte.

8) Hubbard Kommunikationsbüro, HCO Bulletin vom 10.06.60, wieder herausgegeben am 12.04.83, Nr. 33 der Serie; zitiert nach: Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", S. 286.

9) Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", S. 2. ; ebenso Kap. "Herr Brügemann und die Geistwesen", S. 204 ff.

Bicom-Gerät zur Bioresonanz-Therapie, welches bis vor kurzem von dem Scientologen Brügemann vertrieben wurde. Dabei behilflich sind ihnen nicht nur diejenigen, die sich rekrutieren lassen, sondern auch alle die, die wegschauen, weil sie meinen, nicht betroffen zu sein, alle die, die nicht bereit sind, sich zu informieren, die verharmlosen und die sich Angst machen lassen und deshalb tatenlos zuschauen.

Das Ergebnis für Scientology ist dasselbe, und nur auf das Ergebnis kommt es an. Ein paar hundert entschlossene Scientologen in den entsprechenden Positionen genügen, um unseren ganzen Staat zu kontrollieren, sagen erfahrene Sektenexperten 10). Was diese Aussage für eine kleine Firma, eine Schule bedeuten kann, ist leicht nachzuvollziehen. "Ein Scientologe ist jemand, der Personen, Umgebung und Situationen kontrolliert" 11), sagt Hubbard, und genau wie im Dritten Reich ist Kontrolle eines jeden über einen jeden, auch und besonders innerhalb der Organisation, ein Grundprinzip bei Scientology. Scientologen müssen regelmäßige Wissensberichte abfassen und über jedes Detail ihres Lebens detailliert Auskunft geben. Es werden Statistiken geführt. Mit der Kontrolle der Mitglieder sind sogenannte "Ethik-Offiziere" betraut, und diese befassen sich auch mit "unterdrückerischen Personen" und "potentiellen **Ärgernis**verursachern", zu welchen Personenkreisen praktisch alle **Nicht-Scientologen** sowie "ungehorsame" Scientologen gehören.

Der Begriff "Ethik" wurde von Hubbard umdefiniert, bei Scientology bedeutet Ethik, "Fremdabsichten und Gegenabsichten aus der Umwelt zu entfernen" 12), d.h. zuerst zu versuchen, die Leute zu gewinnen, und wenn dies nicht gelingt, diese zu Feinden zu erklären und gnadenlos zu bekämpfen. Feinde sind Freiwild, sie dürfen in jeder Weise verletzt werden, man darf ihnen ihr Eigentum abnehmen, sie belügen, betrügen, verleumden und sogar vernichten. 13) Dies geht soweit, daß sehr umsatzstarke Scientologen einen Status erreichen können, in welchem sie ungestraft töten dürfen.14) "Es ist meine eindeutige Absicht, daß durch die Verwendung professioneller schwarzer PR jede Opposition nicht nur gedämpft, sondern dauerhaft ausgelöscht werden soll", 15) sagt L. Ron Hubbard. Diesem Zitat ist nichts hinzuzufügen.

Zur Finanzierung der Kampagnen hat Scientology eine eigene "Kriegskasse", und alle Scientologen sind aufgerufen, Spenden zu tätigen. Wer mindestens 40 000 US-Dollar einzahlt, darf den Ehrentitel "Patron der Scientology" führen. 16)

Noch ein Wort zum Kurssystem: Die meisten Anwärter starten mit dem sogenannten Oxford Test, welcher kostenlos ist und bei dem viele Fragen zu beantworten sind. Die Auswertung ergibt immer, daß der Proband ein Problem hat, das durch einen Kurs, in der Regel den Kommunikationskurs, gelöst werden kann. Nach Beendigung des ersten Kurses erfolgt ein neuer Test, dieser ergibt, je nach Einschätzung des Teilnehmers durch seinen Betreuer, daß das Problem sich gebessert hat, aber noch eines weiteren Kurses bedarf, oder aber, daß es sich verschärft hat. Auch in diesem Fall ist der nächste Kurs fällig. Die Kurse werden immer teurer, über den sogenannten Reinigungs-run-down, Wortklärungskurse, Lehrgänge, wie man "Unterdrückung konfrontiert und zerschlägt" soll die "Brücke zur Freiheit" zum Status "clear" führen, d.h. zu einem "geklärten Menschen". Ist dieses Ziel erreicht, wird der "Operierende Thetan" angestrebt. Die höchste momentan erreichbare "OT-Stufe" ist der OT VIII. Begleitend dazu kauft der "Preclear", die zu klärende Person, so viele Stunden teures Auditing, wie er sich leisten kann - und hat er keine Mittel mehr, dann ist Scientology durchaus bei der Geldbeschaffung auch auf illegalem Wege behilflich. Beim Auditing wird der zu Auditierende von einem Auditor mit Hilfe des E-Meters, einer Art dilettantischem Lügendetektor, auch unter Anwendung von Psychopraktiken und Hypnose bis in die intimsten Bereiche seines Lebens ausgefragt, alle seine Aussagen werden aufgeschrieben - und im Falle des Ausstiegs auch

---

10) Aussage von Renate Hartwig bei öffentlichen Vorträgen, von Ursula Caberta in der Sendung "Live aus dem Schlachthof, Bayerischer Rundfunk, 3. Programm, 31.10.96.

11) Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", Glossar; ebenso Köpf, Peter: "Stichwort Scientology", München 1995, S. 83.

12) Hubbard, "Einführung in die Ethik", S. 297; zitiert nach: Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", u.a. Glossar.

13) HCO Pl vom 21.10.68; zitiert nach: Köpf, Peter: "Stichwort Scientology", S. 77.

14) **"Scientology-Verwaltungswörterbuch"**, zitiert nach: Schneider, Karl H.: "Scientology und **Pädagogik** - Handreichung für Lehrkräfte" München 1994; Hartwig Renate: "Scientology - Die Zeitbombe in der Wirtschaft", Pfaffenhofen 1994, Kap. "Glossar".

15) Hartwig, Renate: "Scientology - Ich klage an", S. 269.

16) Hartwig, Renate: "Scientology - Die Zeitbombe in der Wirtschaft, Kap. "Glossar".

gegen ihn verwendet. Aussteiger sind meist schwer verschuldet, verstört, haben viele Probleme, die Ideologie aus dem Kopf zu bekommen und mit normalen Personen wieder Kontakt aufzunehmen, meistens sind sie aufgrund ihrer Verhaltensweise während der Zeit bei Scientology von Familie, Verwandten und Freunden völlig isoliert.

3. Das Ziel

Mit Scientology sehen wir die modernste Ausprägung der ersten Sünde: Ich will sein wie Gott. Während Sekten doch zumeist eine religiöse Ausrichtung und oft einen gewissen moralischen Anspruch haben, sagt der Gründer von Scientology ganz offen, worum es ihm geht, nämlich um Macht und Kontrolle inner- und außerhalb von Zeit, Raum, Materie und Energie - Macht ohne jede Liebe. Und weil er wie sein erstes Vorbild ein Lügner ist, verspricht er diese Macht seinen Anhängern, wenn sie sich ganz und gar auf ihn einlassen.

Eva hat den Apfel genommen, den die Schlange ihr gerreicht hat, und sie hat ihn weitergegeben. 17) Der Apfel heißt jetzt "clear", er kommt vom selben Baum 18) wie Evas Apfel, auch der Anbieter ist derselbe. Wir kennen ihn alle. - Doch kennen und erkennen sind nicht dasselbe. Wir glauben, daß uns wahre Erkenntnis aus dem Heiligen Geist zuteil wird, wenn wir darum bitten und uns mit aller Kraft am Kreuz unseres Herrn Jesus Christus festhalten. Nur dann sind wir gefeit vor allem Bösen. Unzählige Menschen, auch in unserer unmittelbaren Umgebung, haben diesen Halt nicht mehr. Diese können und müssen wir informieren... und für sie beten.

Weiterführende Literatur:

Sämtliche Sachinformationsen, die nicht besonders erwähnt sind, sind entnommen den Büchern von Renate Hartwig: "Scientology - Ich klage an" Augsburg 1994; "Scientology - die Zeitbombe in der Wirtschaft" Pfaffenhofen 1994; "Scientology - Das Komplott und die Kumpane" Düsseldorf - München 1995.
Ebenfalls empfehlenswert sind die Aufklärungsschriften von Haack, das Handbuch für Pädagogen von Karl H. Schneider: "Scientology und die Pädagogik" München 1994; sowie die zahlreichen, mittlerweile von staatlichen Stellen herausgegebenen Informationsbroschüren.

* *** *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SEELISCHE STÖRUNGEN BEI KINDERN NEHMEN RAPIDE ZU - Deutsche Ärzte schlagen Alarm: Immer häufiger treten bei Kindern seelische Störungen auf. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist die Zahl der ambulant behandelten Patienten seit 1985 rasant angestiegen. Die Ursache dafür liegt in der Gesellschaft. Die Situation in Schule, Ausbildung und gerade in der Familie überfordert zunehmend unsere Kinder: Sie leiden an Psychosen oder Angstsymptomen. Schon Kinder im Alter von zehn und elf Jahren flüchten in Scheinwelten, greifen zu Drogen oder leiden immer häufiger unter Eßstörungen. Auch Schulphobien nehmen zu. Aus Angst, sich von den Eltern trennen zu müssen, wollen Kinder nicht zur Schule gehen. Als wesentliche Ursache muß man das Scheitern vieler Ehen ansehen. Dadurch fällt die Rolle der Eltern als Vorbild und Leitfigur weg. Zudem sind Kinder und Jugendliche heute gezwungen, sich viel stärker als früher anzupassen. Statt sich in ihrer Not zu offenbaren, ziehen sich gerade jüngere Kinder zurück. Andere versuchen, sich durch aggressives, zerstörerisches Verhalten vom seelischen Druck zu befreien. Viele Kinder leiden zudem unter den Folgen der Arbeitslosigkeit. Die psychischen Probleme eines arbeitslosen Familienvaters hinterlassen auch in der Kinderseele ihre Spuren. Bei den Suchtgefahren bei Kindern sehen die Ärzte das Rauchen als Einstiegsdroge Nummer eins. Die Hemmschwelle von Erwachsenen, vor ihren Kindern zur Zigarette zu greifen, ist ganz stark gesunken. Schon Zehnjährige werden von ihren Eltern zum Entgiften in die Klinik gebracht. Zunehmend müssen die Ärzte auch Kinder behandeln, die dem Haschisch oder der Disco-Droge "Ecstasy" verfallen sind. Fälle von Alkoholmißbrauch im Kindesalter sind dagegen eher selten. (PRIVAT-DEPESCHE 8.1.97) - Unberücksichtigt bleibt bei diesen Überlegungen der fehlende Rückhalt (prinzipieller und pastoraler), den die Kirche einst lieferte.

17) Vgl. Gen, 3, 1-7.
18) dem Baum der Erkenntnis; vgl. Gen. 2,17.

NACHLESE

- Anmerkungen zu den Reaktionen auf die Darstellung des traditionalistischen Sektierertums -

(EINSICHT Nr. 4 vom November 1996)

von
Eberhard Heller
in Zusammenarbeit mit
Christian Jerrentrup

Obwohl die Aufklärung über das immanente Sektierertum in den angeblich orthodox-katholischen Kreisen und dessen Enthullung - eine Studie, die sehr arbeitsintensiv war - zwar teilweise schokkierend war, aber überwiegend positiv aufgenommen wurde, ist es doch angebracht, sowohl auf die unmittelbare als auch indirekte Kritik daran einzugehen. Sie kommt vorwiegend von den Betroffenen in diesen Beiträgen.

Im nord- und südwestdeutschen Raum zirkuliert ein als "Franziskaner-Gemeindebrief, Dez. 1996" firmiertes Schreiben, welches an seinen stilistischen 'Eigenheiten' unschwer als aus Herrn Lingens Feder geflossenes Opus erkennbar ist.[1]) In ihm wird zwar lautstark von fehlerhaften Darstellungen gesprochen, aber die Behauptungen von Herrn Jerrentrup und mir über den angeblichen 'Bischof Schneider und sein 'Kirchenmitglied, Herrn Lingen, werden in keinem einzigen Punkt korngiert oder Fehler in der Darstellung nachgewiesen. D.h. man darf davon ausgehen, daß der Kreis um den sog. Altvater Schneider kerne wirklichen Einwände erheben kann. 2)

---

1) Dann heißt es u a • "Wieder ein neuer Papst[9] Die seltsamen 'Einsichten' von Eberhard Heller, Munchen - Im deutsch-sprachigen Raum erscheint mehrmals im Jahr eine angeblich 'rom -kath ' Zeitschrift namens 'Einsicht' [ ] Handelt es sich bei der 'Einsicht' wirklich um eine katholische Zeitschrift[7] Leider nein! [ ] In der Ausgabe 'November 1996/7' (sic!) wirft dieser Mann verschiedenen rom -kath Bischofen, darunter auch unserem Altvater S Exz Bischof P Bartholomaus Schneider, ferner dem Priester P Rolf Lingen (der 'Hauptfigur' des Heller-Artikels), vor, nur Sektierer und obendrein auch nur Laien zu sein Wer ist Heller, daß [Original. das] er mit Behauptungen um sich wirft, die erwiesenermaßen falsch sind? Die folgenden Aspekte [ ] der 'Einsicht' sollen - in aller Kurze - klarmachen, daß es sich bei der 'Einsicht'-Truppe um ein sektiererisches Unternehmen ubelster Sorte handelt; das Abonnement, die Aufbewahrung, die Lekture und erst recht jede - bes finanzielle - Unterstutzung dieser Zeitschrift ist gemaß dem katholischen Kirchenrecht (s cann 1384-1405 CIC (allgemeine Bestimmungen des Bucherverbotes); can 2318 CIC (Verhangung der Exkommunikation)) jedem grundsatzlich verboten Die erschreckend vielen Unwahrheiten in der Einsicht konnen naturlich nicht im einzelnen genannt und richtiggestellt werden, deshalb folgt nur eine kleine Auswahl Es steht fest, daß der Teufel mit heller Freude auf die Einsicht blickt und uberhaupt auf das, was Heller so sagt und schreibt, 'denn er ist ein Lugner und der Vater der Luge' (Joh 8,44) " - In diesem Stil geht es weiter Es offenbart Lingens auch wissenschaftliche Ignoranz, wenn er als Nicht-Philosoph - aus der mir vorliegenden Kurzbiographie geht nicht hervor, daß er ein einziges Semester Philosophie studiert hat - mir **Pantheismus** vorwirft oder uber die als Psychotherapeutin international anerkannte Frau Meves **Unverschämtheiten** ausbreitet - Das ist der Stil eines angeblichen Klerikers, fur dessen moralische Integritat m E auch nicht spricht, daß er dieses Pamphlet aus Furcht vor einer Anklage wegen Verleumdung nicht namentlich unterschrieben haben durfte

2) Auch Herrn Schneider hatten wir am 9 10 einige Fragen zu den Weihespendern und seiner Kirchenzugehorigkeit zukommen lassen mit der Bitte, dazu Stellung zu nehmen; eine Reaktion blieb allerdings aus - Erganzend kann bezuglich der Sukzession von Bischof DDr Lopez-Gaston, von dem Schneider in die Kirche rekonziliiert worden sein soll - EINSICHT XXVI, Nr. 4, S. 14 -, nachgetragen werden, daß Lopez-Gaston am 29 6 1992 von Mgr de Mamistra konseknert worden war, der die Bischofsweihe uber Mgr Datessen (von Mgr Ngô-dinh-Thuc 1982 konseknert) von Bischof Pierre-Louis Sallé erhalten hatte. (Brief Mgr DDr Lopez-Gastons vom 24 10 1994 an mich)

Einspruch gegen unsere Darstellungen der Sukzession von Schmitz ('Bischof Georg) erhielten wir von dem Betroffenen selbst in Form eines Einschreibens und später auch brieflich von Personen, die mit Schmitz direkt oder indirekt in Verbindung stehen. Leider kam Schmitz' Schreiben (abgefaßt am 5.11.96) gut eine Woche nach Redaktionsschluß (1.11.96) an, so daß es bei der Abfassung unserer Darstellung leider nicht berücksichtigt werden konnte. Es enthält neben polemischen Passagen und verschiedenen Absichtserklärungen auch einige - allerdings undokumentierte - Behauptungen Schmitz's, die in unserem Zusammenhang durchaus interessant sind, um den verwirrenden Horizont der Vagantenszene weiter aufzuhellen, aber letztendlich zu keinem anderen Resultat hinsichtlich der Beurteilung der Schmitzschen Sukzession führen. Deshalb gab es auch zunächst keinen Grund, die Auslieferung des inzwischen gedruckten Heftes zu stoppen.

Wir hatten Schmitz unsere Recherchen mit der Bitte um Stellungnahme zugesandt , um gegebenenfalls Korrekturen vornehmen zu können. Neben der Ankündigung, eine Gegendarstellung presserechtlich zu erzwingen - n.b. eine etwas unsinnige Geste -, ging er in seinem ersten Schreiben auch auf Herrn Jerrentrups Manuskript ein, doch hatte er uns die für seine Sukzession relevanten Nachrichten, die sein Brief vom 5.11.96 enthielt, in seinem Schreiben vom 26.9.96 zunächst vorenthalten. Wir sandten ihm dann die überarbeitete Fassung zu mit dem Vorschlag, seine Entgegnung mit unserer Darstellung gemeinsam zu publizieren, da uns an einer gerechten und der persönlichen Situation von Herrn Schmitz Rechnung tragenden Darstellung gelegen war. Auf dieses Angebot ging Schmitz nicht ein und sah mit dem Brief vom 5.11.96 die Korrespondenz als beendet an. Da er aber, wie u.a. der Brief eines traditionalistisch-konservativen Klerikers an mich zeigt, die Version verbreitet, er hätte uns "vor längerer Zeit seine Weiheunterlagen zwecks Veröffentlichung zur Verfügung gestellt", worunter sich ein "Zeugnis, woraus hervorgeht, daß Wiechert noch vor der Bischofsweihe die katholische Priesterweihe empfangen hatte" 3), befunden hätte, weswegen Wiecherts "Bischofsweihe gültig [ist] und infolgedessen die Bischofsweihe von Georg Schmitz" - eine Version, die verbunden mit dem unterschwelligen Vorwurf, wir hätten diese Dokumente unterschlagen, um die Ungültigkeit von Schmitz Weihen zu konstruieren, in gewissen Kreisen weiterhin für erhebliche Verwirrung sorgt -, werden wir deshalb Schmitz's Behauptungen im Detail analysieren, auch wenn - wie bereits gesagt - sein Brief **keine** weiteren Dokumente enthielt, die uns zu einer Korrektur hinsichtlich der Ungültigkeit seiner Priesterweihe durch den sektiererischen 'Bischof Wiechert hätten veranlassen können.

Die entsprechende Passage aus Schmitz' Brief lautet: "Ich hatte die Ehre, Msgr. Wiechert länger als ein Jahrzehnt persönlich zu kennen. Die Herren Plazinski, Riediger und Jerrentrup nicht! Seine protest. Ordination hat Bischof Wiechert nie als 'valide' (für andere Leser nie als 'gültig') angesehen. Er stand auf einer zweifelsfrei katholischen Glaubensgrundlage. Als Vollmacht für sein seelsorgerliches Wirken sah er lediglich seine zweifelsfrei gültig empfangenen Priester- und Bischofsweihe an. (...) Die Priesterweihe von Msgr. Thiesen wurde ja weit vorkonziliar durch das Heilige Offizium der Römischen Kirche, beweisbar, als gültig anerkannt. Ich verweise auf die entsprechenden Entscheidungen vom 9. November 1926. (Peter F. Anson: 'Bishops at Large', S. 320) Bischof Wiechert verfügte über ein wohlgeordnetes Archiv. Er zeigte mir in den Jahren unseres Bekanntseins gelegentlich wertvolle, seltene Urkunden. Ich kann jederzeit auch vor Gericht beeiden, daß sich in diesem Archiv auch die Dokumente über seine Priester- und Bischofsweihe befanden. Wenn die Priesterweihe des Msgr. Thiesen, weit vorkonziliar, durch das Heilige Offizium der Römischen Kirche - beweisbar - als gültig anerkannt wurde, muß dies logischerweise auch für Msgr. Wiechert gelten, da der Ordinationsbischof Stumpfl (Weihespender) identisch war." (Brief vom 5.11.96)

Diese Behauptung legt den Schluß nahe, daß Wiechert von Stumpfl nicht nur die Bischofs-, sondern auch die Priesterweihe empfangen hat. Und da die von Stumpfl gespendete Priesterweihe an Thiesen angeblich vom Hl. Offizium als gültig anerkannt worden sei - so die Überlegungen von Schmitz -, müssen folglich auch die Wiechert gespendeten Weihen über zwanzig Jahre später auch gültig sein.

Gehen wir einmal davon aus, daß Schmitz wirklich die angegebenen Weihedokumente in Wiecherts Archiv gesehen hat, halten wir aber auch fest, daß er für seine Behauptung keinerlei Dokumente vorlegen kann und daß die angebliche Priesterweihe Wiecherts auch in keiner der angeführten Quellen angeführt wird. Die neue Ausgangslage nötigte uns, den Fall Schmitz noch einmal genauer zu sich-

3) Der hochwürdige Herr verlangt - ohne sich um den impliziten Vorwurf selbst zu kümmern - von uns eine Richtigstellung im nächsten Heft.

ten. Denn in unserer ersten Darstellung waren wir davon ausgegangen, daß Wiechert ohne vorausgegangene Priesterweihe von Stumpfl zum 'Bischof geweiht worden war, was weitergehende Recherchen unnötig machte. Ich lasse hier die Ergebnisse von Herrn Jerrentrup über die Gültigkeit der Weihen, die Stumpfl empfangen hat, einfließen, um dann selbst noch auf einige andere Punkte aufmerksam zu machen, die hier nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Herr Jerrentrup führt aus:

1. Das von Peter Frederick Anson verfaßte Werk "Bishops at Large" wurde nicht nach der 2. Auflage, London 1974 (vgl. EINSICHT XXVI, Nr. 4, S. 26), sondern nach der 1. Auflage, London 1964, zitiert.
2. Die Schlußfolgerungen, die in EINSICHT, ebd., S. 20-21 in bezug auf die Sukzessionsgültigkeit von Herford, Vigué, Stumpfl, Thiesen, Wiechert und Schmitz gezogen wurden, können aufgrund weiterer Nachforschungen erheblich präzisiert werden.
3. Von Ulric Vernon Herford (EINSICHT, ebd., S. 18) konnte nun doch eine Priesterweihe nachgewiesen werden. Diese fand am 23. November 1902 in Indien statt und wurde von demselben Bischof gespendet, der Herford eine Woche später die Bischofsweihe erteilte (Anson 135). Allerdings verwendete dieser Bischof sowohl bei der Priester- als auch der Bischofsweihe Herfords eine Form der Weihepräfation, die den in den anglikanischen Weiheriten verwendeten Formen "bestechend ähnlich sieht" (Brandreth 92). Das Dokument, das die Bischofsweihe Herfords bezeugt, führt diese mangelhafte Form sogar wörtlich an: "Empfange den Heiligen Geist für das Amt und die Aufgabe des Bischofs in der Kirche Gottes etc." (Brandreth nach 92). Diese Weihen sind nach der Entscheidung Leos XIII. in "Apostolicae Curae" von 1896 aufgrund mangelhafter Form als ungültig anzusehen. Leo XIII. zitiert bei seiner Begründung der Ungültigkeit der Form genau den bei Herfords Bischofsweihe nachweislich benützten Wortlaut (DS/DH 3317 b). Als Laie konnte sich Herford auch nicht durch Donkin 1905 gültig rekonsekrieren lassen. Weitere Weihehandlungen an Herford sind nicht bekannt.
4. Alois Stumpfl wurde am 12. Juli 1923 von Herford zum Priester geweiht. (EINSICHT, ebd., S. 18). Diese Priesterweihe ist folglich ungültig, da ein Laie keine Weihevollmachten besitzt.
5. Die Konsekration Stumpfls durch Pierre-Gaston Vigué am 3. Juni 1924 (EINSICHT, ebd., S. 19) ist einmal deshalb ungültig, weil die Bischofsweihe den gültigen Empfang der Priesterweihe voraussetzt - das dürfte auch Schmitz nicht leugnen, der eigens einen Brief Stumpfls an Geyer vom 30.4.1925 (Haack, "Edition 3", S. 18) anführt, worin Stumpfl darauf aufmerksam macht, daß der Empfang der Bischofsweihe die empfangene Priesterweihe voraussetzt - eine Auffassung, der nach Schmitz auch Wiechert gefolgt sei und die von ihm als "zweifelsfrei katholische Glaubensgrundlage" (s.o.) bezeichnet wird.
6. Über die Ungültigkeit der Sukzession von Vigué (EINSICHT, ebd., S. 19) liegt darüber hinaus noch ein indirektes Zeugnis der Amtskirche vor. Vigué hatte dem hochkirchlichen Pfarrer und Hochschullehrer Friedrich Heiler am 25. August 1930 sämtliche Weihen einschließlich der Bischofsweihe erteilt. Heiler hat daraufhin dem hochkirchlichen Pfarrer Martin Giebner am 8. Oktober 1930 die Priesterweihe und am 6. Oktober 1940 die Bischofsweihe gespendet (Schubert 2, Giebner). Giebner konvertierte 1951 zur römisch-katholischen Kirche und wurde am 19. Dezember 1953 vom römisch-katholischen Bischof Rintelen von Magdeburg zum Priester geweiht. Heiler wird also nicht als gültig geweihter Bischof angesehen, Vigué indirekt auch nicht. (Vgl. Giebners Bericht - zusammen mit drei anderen evangelischen Theologen-Konvertiten - in: Martin Giebner (u.a.), Bekenntnis zur katholischen Kirche, Würzburg 1956[5], 33-34 und 52.)
7. Als Laie konnte Stumpfl am 19. September 1925 Josef Maria Thiesen deshalb auch keine gültige Priesterweihe spenden (EINSICHT, ebd., S. 17).
8. Dieser Version scheint zu widersprechen, daß das Reskript des Hl. Offiziums vom 9.11. 1926, worin es um die Wiederaufnahme Thiesens in die kath. Kirche ging, den Vermerk truf, Thiesen habe "heilige Weihen aus den Händen eines schismatischen Bischofs" empfangen (Anson, S. 320, Anm. 2 - wo er ohne Quellenangabe zitiert wird! ; Plazinski S. 160). Dieser Vermerk dient Schmitz als Beweis für die Gültigkeit der Weihen, die Stumpfl Thiesen und später auch Wiechert gespendet haben soll. Dies trifft jedoch nicht

zu. (Möglicherweise sollten sich nicht nur Schmitz, sondern auch seine theologischen Berater mit dem Kirchenrecht befassen.) Ein Reskript ist der **"schriftliche Bescheid einer Behörde,** wodurch in einem konkreten Falle eine **Verfügung** getroffen und für den Bedachten **subjektives Recht** geschaffen wird" (Eichmann-Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts, Bd. I, München, Paderborn, Wien, 19599, 142-143, Hervorhebungen im Original). Durch ein solches Reskript des Hl. Offiziums vom 9. Nov. 1926 (Anson 320, Anm. 2; Plazinski 160 nennt es "Erlaß"; das Reskript wurde in den Acta Apostolicae Sedis der Jahrgänge 1926ff. nicht veröffentlicht) wurde Thiesen durch den Erzbischof von Köln am 18. November 1926 wieder in die römisch-katholische Kirche aufgenommen, ohne zu Amtshandlungen zugelassen zu werden (Plazinski ebd.). Die Urkunde seiner Priesterweihe wurde vom Generalvikar von Köln unter Verschluß genommen mit obigem Vermerk. Anson behauptet, daß Thiesen gewarnt worden sei, daß eine Erlaubnis, sein Priestertum auszuüben, nicht erteilt werden könne. (Anson ebd.). - Ein Reskript des Hl. Offiziums kann seiner Natur nach (s.o.) nur als Verfügung im Rechtsbereich angesehen werden, **durch die dogmatisch nichts bewiesen werden soll** und auch nicht kann. Analoges gilt für den von Anson zitierten Vermerk des Kölner Generalvikars, für die ausgesprochene Warnung, das Priesteramt auszuüben, sowie für die spätere Befreiung Thiesens vom Zölibat durch den Apostolischen Stuhl vor Thiesens Eheschließung 1942. Außerdem führt der bekannte kath. Sektenforscher Algermissen Stumpfl nur als 'Bischof (in Anführungszeichen) an (Algermissen, S. 760), womit er seine Zweifel an der Gültigkeit von dessen Weihen ausdrücken will.

9. Die Rekonsekration Stumpfls durch Willmott Newman am 22.6.1947 (EINSICHT, ebd., S. 19) ist allein schon deshalb ungültig, weil die Bischofsweihe den gültigen Empfang der Priesterweihe voraussetzt. (N.b. bezeugen all diese Sub-conditione-Weihen - man vgl. auch die folgenden: Stumpfl hatte sich im Ablauf nur eines Monats sogar zweimal nachweihen lassen -, daß der Empfänger selbst Zweifel an ihnen hegte!)
10. Die Reordination sub conditione des Laien Stumpfl durch Stannard am 20.7.1947 (niedere Weihen) und 21.7.1947 (höhere Weihen bis zum Priestertum) kann gültig sein. Stannard stritt eine Spendung der Bischofsweihe an Stumpfl ab (EINSICHT, ebd., S. 19). Denn die Sukzession Stannards geht über Whitebrook und Gulotti auf Vilatte zurück und kann gültig sein.
11. Die angebliche Bischofsweihe Stumpfls durch McFall im September 1947, die als einziger Thiesen in einem Brief vom 14.5.1960 annimmt (Haack-76, 20; vgl. EINSICHT, ebd., 19), ist sicher nicht erfolgt, da McFall bereits 1944 verstorben war (Schubert 3, McFall).
12. Im allergünstigsten Fall kann Stumpfl daher ab dem 21. Juli 1947 gültig geweihter Priester gewesen sein.
13. Aus einem Schreiben von Georg Schmitz an die Redaktion vom 5. November 1996 kann geschlossen werden, daß Stumpfl der Spender der Priesterweihe an Friedrich Wiechert war (vgl. EINSICHT, ebd., 16). Schmitz gibt kein Ordinationsdatum an, ist aber bereit zu beeiden, eine entsprechende Ordinationsurkunde in Wiecherts Archiv gesehen zu haben. Diese Priesterweihe müßte dann **vor** Wiecherts Bischofsweihe durch denselben Stumpfl (am 14.4.1949) erfolgt sein. Beide Weihehandlungen sind aber als ungültig zu betrachten, da Stumpfl zu diesem Zeitpunkt günstigstenfalls Priester war.
14. Folglich ist die Priesterweihe, die Schmitz am 15. August 1964 von Wiechert, und die Bischofsweihe, die Schmitz am 14. Mai 1967 von Thiesen empfangen hatte (EINSICHT, ebd., 16), ungültig. Schmitz blieb Laie. Als solcher konnte er auch nicht von Paget King am 11. Mai 1968 gültig rekonsekriert werden. Weitere Weihehandlungen an Schmitz sind nicht bekannt. Nach allen vorliegenden Informationen ist **Georg Schmitz daher unverändert als Laie** anzusehen.
15. Noch zur Ergänzung: Da Thiesen Laie und Stumpfl günstigstenfalls Priester war, ist auch die Bischofsweihe Thiesens durch Stumpfl vom 17. April 1949 - drei Tage nach Wiecherts 'Konsekration' - als ungültig anzusehen (EINSICHT, ebd., 17). Außerdem hatte Stumpfl ihren bischöflichen Charakter sowieso bestritten. Thiesen blieb Laie. Folglich ist auch seine Rekonsekration durch Tollenaar vom 4. November 1951 ungültig. Nicht nur Wiechert, sondern auch **Thiesen ist daher nur als Laie** - und nicht wie in der früheren Fassung noch möglicherweise angenommen: als Priester - anzusehen.

Soweit die Ausführungen von Herrn Jerrentrup, die mit einigen Anmerkungen aus meiner Feder ergänzt wurden. Ich hatte angekündigt, in dieser Untersuchung noch einige Punkte anzusprechen, die nicht unberücksichtigt bleiben dürfen:

Herr Jerrentrup ging bei seinen Überlegungen von der **günstigsten** Ausgangsposition für Schmitz aus: er unterstellte, daß man aus Schmitz' Behauptung, er habe die Weihedokumente von Wiechert eingesehen, **welche den Schluß zulassen,** Wiechert sei von Stumpfl nicht nur zum Bischof, sondern (vorher) auch zum Priester geweiht worden. Außer in dieser Form eines Schlusses - in einer direkten Behauptung wird dieser Tatbestand nicht einmal von Schmitz angegeben - gibt es sonst keine Hinweise auf diesen Vorgang. An Schmitz' Aussagen kann deshalb gezweifelt werden: er könnte sich auch hinsichtlich dessen, was er vermeintlich für die Weiheurkunde gehalten hat, geirrt haben; denn auch gut informierte Autoren wie Anson und Plazinski geben keinen Hinweis auf eine Priesterweihe Wiecherts nach dem römischen Ritus. Dabei dürfte es doch in Wiecherts ureigenstem Interesse gewesen sein, nicht nur seine Bischofsweihe, sondern auch seine Priesterweihe bekannt zu machen, wenn es stimmen sollte, daß er "auf einer zweifelsfrei katholischen Glaubensgrundlage" gestanden haben soll. (Brief vom 5.11.96) (N.b. ich habe bei Schmitz keine Angabe gefunden, welcher Religionsgemeinschaft er **vor** seinem Übetritt zur Wiechert-Gemeinde angehörte.)

Hinzu kommt Schmitz' begrenztes theologisches Wissen bezüglich der katholischen Sakramentenlehre. Obwohl er dauernd die Gültigkeit von Thiesens Weihen betont, unterschlägt er in seiner Sukzessionsliste, von diesem am 14.5.1967 zum 'Bischof geweiht worden zu sein, und läßt sich von Paget King bereits am 11.5.1968 - fast genau ein Jahr später - erneut die Bischofsweihe erteilen. Welche Gründe lagen dafür vor? Vom orthodox-kath. Standpunkt - den ja Schmitz behauptet einzunehmen - käme als Grund nur in Frage, daß Schmitz **objektiv anführbare** Zweifel an der ersten Konsekration gehabt hätte... das aber weist er weit von sich. Wahrscheinlich sah Schmitz die erneute Konsekration nur so als eine Art Eintrittskarte in die "Old Roman Catholic Church" von England an, nachdem ein Verbleiben in dem (moralisch defizienten) Verband Thiesens, der uns auch einen Franck beschert hat, ihm nicht länger möglich war. Deshalb bleibt unklar, ob es sich bei den Unterlagen, die Schmitz in Wiecherts Archiv vor gut dreißig Jahre gesehen haben will, tatsächlich um das Weihedokument von Wiecherts **Priesterweihe** gehandelt hat oder ob sich Schmitz nach dieser langen Zeit nicht einfach irrt hinsichtlich des Charakters des besagten Dokumentes.

Um zu verdeutlichen, warum Wiecherts Dokument einer angeblichen Priesterweihe durch Stumpfl in der Literatur nirgends erwähnt wird, warum ein solches möglicherweise gar nicht existiert, bietet sich noch eine weitere Erklärung an. Nach Plazinski (S. 152) soll Wiechert als evangelischer Pastor der Hochkirchlichen Bewegung nahe gestanden haben, der u.a. auch der bereits erwähnte Theologe Heiler angehörte. Gegenüber Luther vertreten die Angehörigen dieser Bewegung eine dem katholischen Standpunkt angenäherte Position hinsichtlich der Sakramentalität des Weihesakramentes und des Problems der apostolischen Sukzession. Diese hochkirchliche Position wird neuedings recht gut von Karsten Bürgener / Bremen vertreten. Nach ihm geht es dabei um eine "entschiedene Rückbesinnung auf die sakramentale Dimension der Kirche, vor allem des Amtes und des Abendmahls" 4) "Als Martin Luther 1520 die unbiblische Äußerung tat, daß jeder, der aus der Taufe gekrochen sei, sich rühmen dürfe, daß er schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, stand er in einem Kampf auf Leben und Tod. (...) Unbegreiflich ist aber, daß die ganze evangelische Theologie eine so offenkundig unbiblische Aussage mehr als 400 Jahre festgehalten und fast in den Rang eines Dogmas erhoben hat." 5) Diese "Rückbesinnung" begründet Bürgener so: "Die Bibel setzt eine mit den Aposteln beginnende, von Jesus Christus gewollte und in Gang gesetzte 'apostolische Sukzession' voraus. Das apostolische Amtscharisma ist von den Aposteln an die ersten urchristlichen Bischöfe durch eine segnende Handauflegung weitergegeben worden (...) Später haben die altkirchlichen Bischöfe dieses Charisma dann in einer Kette segnender Handauflegungen von Generation zu Generation weitergegeben. Diese Segenskette ist in der katholischen und in den orthodoxen Kirchen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Die evangelischen Landesbischöfen stehen dagegen nicht in dieser Sukzession." - "Die Behauptung einer geistlichen Sukzession von den Aposteln zu den heutigen [evangelischen] Landesbischöfen ist einfach absurd." 6) Im Gegensatz dazu glaubt ein

4) Bürgener, Karsten: "Sukzessionsliste der evangelisch-lutherischen Bischöfe des Hochkirchlichen Apostolats St. Ansgar" Bremen 1993.- Bürgener führt den Titel eines evangelisch-lutherischen Bischofs des Hochkirchlichen Apostolats St. Ansgar.

5) Bürgener, Karsten: "Segen, Amt und Abendmahl" Bremen 1995, S. 148 f.

6) a.a.O.. S. 142 u. 152.

kleiner Teil der evangelischen Theologen, "daß ein Pfarrer auch ein Amtscharisma braucht und sie wissen auch, daß dieses Charisma in apostolischer Sukzession vermittelt sein muß. (...) Sie glauben aber, daß das Amtscharisma auch in 'presbyteraler Sukzession' vermittelt werden kann". Nach dieser Auffassung kann auch ein gültig ordinierter Pfarrer wiederum gültig ordinieren. 7) Tatsachlich haben sich dann diese Kreise um die Erlangung der Sukzession bemüht und in Prof. Heiler ihren zunächst prominentesten Vertreter gefunden. Wie bereits oben vermerkt, hatte sich daraufhin der hochkirchliche Pfarrer und Hochschullehrer von Vigué am 25. August 1930 samtliche Weihen einschließlich der Bischofsweihe erteilen lassen. 8)

Im Zusammenhang mit unseren Überlegungen bezüglich der Weihe oder der Weihen, die der evangelische Pastor Wiechert angestrebt hat, könnte es durchaus sein, daß er dieser katholisierenden Position anhing und es ihm primär darauf ankam, das "Amtscharisma in apostolischer Sukzession" vermittelt zu bekommen, was dann erklaren konnte, warum er nur die Bischofsweihe gespendet haben wollte. Ich gestehe, daß dies eine Hypothese ist, die niemand teilen muß, die aber nichtsdestotrotz versucht, dem evang. Pastor Wiechert nicht einfach ein katholisches Mantelchen umzuhangen, sondern sich bemuht, seine theologische Position auszuleuchten, um daraus sein Handeln plausibel erscheinen zu lassen. Damit dürfte die Debatte um die Gültigkeit der Weihen, die Herr Schmitz erhalten hat, vorerst beendet sein. An dem Resultat hat sich nichts geandert. Dennoch hat sich dadurch eine großere Transparenz der Vagantenszene erzielen lassen. Wer es anzweifelt, mußte neues Quellenmaterial bzw. neue Zeugnisse vorlegen. 9)

Selbstverständlich stehen auch die neu vorgelegten Recherchen unter dem allgemeinen Vorbehalt, daß nur das Lehramt endgültige Entscheidungen in diesen Fällen definieren kann. Dennoch sind wir gezwungen, in unserer Situation, in der wir auf keine aktuellen Entscheidungen des Lehramtes zurückgreifen konnen, zu handeln. Für das Lehramt gibt es auch keinen Ersatz. 10) In vielen Fallen sind wir auf uns selbst gestellt, auf die Resultate unsere eigenen, mühevollen Recherchen, wohl wissend, daß sich damit die immanente Gefahr einer Protestantisierung auf tun kann. Aber es durfte sicherlich fur niemanden belanglos sein zu wissen, wer sich uns da vorgeblich als Diener Gottes vorstellt. 11)

---

7) a a O , S 155

8) Heiler konnte nicht ahnen, daß diese Weihen von der kath Kirche spater als ungultig angesehen wurden

9) Wir sind jetzt in der Lage, auf Anfrage relativ rasch auch andere dubiose Personen, die sich Ihnen als angebliche Kleriker der Tradition prasentieren, zu identifizieren und deren Sukzession zu durchleuchten

10) Wenn wir Probleme losen wollen, konnen wir uns in der uberwiegenden Mehrheit der Falle auf Entscheidungen verlassen, die vom Lehramt der Kirche gefallt wurden und die in den offiziellen Dokumenten (u a auch in den A A S) veroffentlicht wurden oder in den Rechts Vorschriften ihren Niederschlag fanden Nur wenn wir auf Probleme stoßen, die m dieser Form der Kirche noch nicht vorlagen, fur die deshalb auch noch keine Entscheidung getroffen werden mußte, mussen wir versuchen, aus den ubergeordneten Prinzipien eine Losung anzustreben

11) Der angefuhrte Brief des traditionsverpflichteten Klerikers enthalt folgende denkwurdige Passage "Aus einer Prufung des erzbischoflichen Ordinariats in Freiburg geht hervor, daß die Weihen von Schmitz gultig sind Erzbischof Lefebvre hat ebenfalls die Gultigkeit dieser Weihen anerkannt " Ich fuhre mit einem gewissen Sarkasmus gedanklich weiter: deshalb erubrigt sich die Notwendigkeit einer weiteren Kontrolle fur uns - Ich halte es fur angebracht, diese Passage etwas naher zu beleuchten, da sich darin nicht nur die Mentalitat des betreffenden Klerikers spiegelt, sondern auch die Einstellung vieler Traditionalisten Aus einem gewissen Obrigkeitsdenken wird hier das eigene Urteilsvermogen an angebliche Autoritaten abgegeben, die diese Selbstbeschrankung im Urteilen in keiner Weise rechtfertigen Denn hier hat nicht das Lehramt entschieden ("Roma locuta, cause finita"), sondern zum einen eine Dienststelle jener Institution, die in toto vom Glauben abgefallen ist, die sogar hinsichtlich des vorliegenden Falles jegliche, auch sekundare theologische Kompetenz verloren hat, nachdem sie sowohl die Riten der Pnester- als auch der Bischofsweihe verfalscht hat, und zum anderen jene Person, namlich Mgr Lefebvre, der es immer abgelehnt hat, Verantwortung fur die Traditionalisten-Bewegung zu ubernehmen und der daruber hinaus zu keinem einzigen, fur unsere Situation entscheidendem Problem theologisch eine klare Stellungnahme abgegeben, der im Gegenteil nur kirchenpolitisch taktiert hat (Hier zeigt sich zudem jene Mentalitat, die Lefebvre quasi papstliche Autoritat zubilligt - eine Haltung, die von den wirklichen Sedisvakantisten dem Lefebvreismus immer wieder vorgeworfen wurde . m E zu Recht') Verwirrend ist auch die gleichberechtigte Anerkennung zweier Insütuüonen, die doch offensichtlich gegensatzliche Standpunkte vertreten sollen! Hier offenbart sich das Dilemma des Traditionalismus unmittelbar: er gibt seine geistige Souveranitat auf und scheitert deshalb zwangslaufig

"Es bedarf einer gewissen Einsamkeit, um Ihn zu sehen.."

- Erinnerung an einen Mann, der mit Pius X. Kaffee getrunken hat -

von
Gerd-Klaus **Kaltenbrunner**

Wer kann sich schon rühmen, mit einem Heiligen Kaffee getrunken zu haben? Noch dazu mit einem Heiligen, der ganz und gar nicht legendär, sondern nach seinem Tode, welcher kaum neunzig Jahre zurückliegt, gemäß den strengen Regeln des alten Kirchenrechts zur Ehre der Altäre erhoben und mit einem alljährlich wiederkehrenden Gedächtnistag ausgezeichnet worden ist? Ich spreche von Giuseppe Sarto, der nach seiner am vierten August 1903 erfolgten Wahl zum zweihundertachtundfünfzigsten Nachfolger des Apostelfürsten Petrus sich Pius X. nannte.

Nicht ich selbst bin diesem Papst persönlich begegnet, der als österreichischer Staatsbürger geboren worden ist - seine Heimat gehörte, als er 1835 das Licht der Welt erblickte, zu den italienischen Besitzungen der Habsburger, zum sogenannten Lombardisch-Venezianischen Königreich. Die ersten dreißig Jahre seines Lebens, die bekanntlich den Menschen am entschiedensten prägen, ist Giuseppe Sarto Österreicher gewesen; und sein Bruder Angelo diente während des Krieges 1866 sogar in der österreichischen Armee. Bedeutsamer noch ist die Tatsache, daß Pius X. am zwanzigsten Mai 1909 den einzigen Österreicher unter den Heiligen des vorigen Jahrhunderts kanonisiert und ausdrücklich zum Patron der Hauptstadt Wien erhoben hat: Clemens Maria Hofbauer, den Freund Friedrich Schlegels, Joseph von Eichendorffs und anderer Geister der Romantik. Und klingt nicht wie ein Echo des Hofbauer'schen Strebens, was Pius X. in seinem Brief an den Wiener Gralbund, eine betont katholische Schriftstellergruppe, am sechzehnten Februar 1911 ohne Wenn und Aber feststellt: daß das katholische Christentum, "die Religion, welche die gesamte Kultur hervorgebracht hat, den gesamten Menschen erfassen und das gesamte Leben beherrschen soll" - was man ihm als "Integralismus" angekreidet hat?

Wie hätte ich mit diesem Papst zusammentreffen können, der genau in jenem weltkriegsschwangeren Hochsommer 1914 gestorben ist, in den die Geburt meiner Mutter fällt? Dennoch ist mir dieser Pontifex in hohem Maße gegenwärtig, und dies beinahe schon seit Kindertagen. Als ich noch die Schule besuchte, anno Domini 1954, wurde er heiliggesprochen, und daran kann ich mich gut erinnern. Und nicht minder gut habe ich im Gedächtnis behalten, daß in den fünfziger Jahren ein verhältnismäßig alter, aber überaus rüstiger und geisteswacher Mann lebte, der, als er selbst jung gewesen, mit Giuseppe Sarto, dem zum Patriarchen von Venedig und Kardinal aufgestiegenen Häuslersohn gemeinsam Kaffee getrunken hat. Die Begebenheit ereignete sich wenige Monate vor Sartos Erhebung auf die cathedra Petri. Der Mann, von dem ich dies erfahren habe, hätte mein Großvater sein können. Er war geborener Venezianer und jahrzehntelang in diplomatischen Diensten tätig gewesen. Auch einige witzige und urbane, heute fast vergessene Bücher hatte der welterfahrene, weitgereiste Grandseigneur geschrieben, als ich ihn kennenlernte.

Was ich von Daniele Vare - dies ist sein Name - vor vielen Jahren vernommen habe, ist ganz gewiß nicht geeignet, Theologen, Kirchenhistorikern und Hagiographen neue, wissenschaftlich bedeutsame Fingerzeige zu vermitteln. Wenn ich es dennoch festhalte, dann einfach deshalb, weil diese Episode meine Vorstellungskraft fesselt. Sogar anekdotische Winzigkeiten können, wenn ein Augenzeuge sie überliefert, uns etwas von jenen "Wonnen des Konkreten" genießen lassen, die schon Leibniz als Labsal empfand, wenn er von seinen metaphysischen und mathematischen Studien gelegentlich dazu überging, in pergamentenen Kaiserchroniken zu blättern oder vergilbte Lehensurkunden zu entziffern. Vielleicht hat sich mir die auf den erste Blick belanglos scheinende Begebenheit deshalb so nachdrücklich eingeprägt, daß ich bisweilen beinahe wähne, sie selbst erlebt zu haben, weil ich, wie alle Wiener, ein passionierter Kaffeetrinker bin und von jeher dieses anregende Getränk eigenhändig zu-

zubereiten pflege, so wie es auch Pius X. zu tun gewohnt war.

Ein in Rom lebender Freund von mir - so erzählte Daniele Vare - hatte mich gebeten, ihm eine bestimmte Auskunft über kirchliche Dinge zu verschaffen. Worum es genau ging, habe ich vergessen. Eingedenk dieses Auftrags, machte ich mich, wieder einmal in Venedig zu Besuch, auf den Weg zum Palazzo des Patriarchen, der neben dem St.-Markus-Dom steht. Ahnungslos, mit wem ich dort sprechen sollte, erstaunte ich nicht wenig, als mir, nachdem ich die Glocke an der Pforte geläutet hatte, der Kardinal Giuseppe Sarto höchstpersönlich die Tür öffnete. In der linken Hand hielt er einen jener großen Federfächer mit hölzernem Griff, die einst italienische Köche dazu gebrauchten, um die im Küchenherd glosenden Kohlen anzufachen. Er sei gerade dabei, Kaffee zu sieden, sagte der Kirchenfürst, um die freundliche Frage anzufügen, ob auch ich eine Tasse trinken wolle.

Kardinal Sarto kannte mich kaum, während ich ihn, wie sich von selbst versteht, schon zu wiederholten Malen gesehen hatte, als Zelebranten in festlichen Messen an hohen Feiertagen, aber auch draußen auf der Piazza, wenn er zu den Prokuratien oder zum Campanile eilte, der kurz zuvor eingestürzt war und nun sorgfaltig nach alten Plänen wiederaufgebaut wurde. Noch mehr jedoch kannte ich den zum Kirchenfürsten aufgestiegenen Sohn kleiner Leute vom Hörensagen. Längst hatte sich bei uns herumgesprochen, daß des Bischofs "Mensa", das heißt die von ihm vierteljährlich bezogenen Einkünfte aus seiner Pfründe, nie länger als drei Wochen vorhielt, weil er so gut wie alles Armen, Bedürftigen oder wohltätigen Stiftungen überließ. Aus Sparsamkeit trug er die Gewänder seines Vorgängers. So wie er seinen leiblichen Schwestern anriet, nichts an ihrer einfachen bäuerlichen Tracht zu verändern, so blieb auch er selbst trotz seiner hohen kirchlichen Würden bis zuletzt ein schlichter, ein demütiger Mann, ein getreuer Liebhaber der "Dame Armut", wie sie schon der heilige Franziskus aufs innigste umfreit hatte.

Der Hierarch verkörperte wahrlich die **benignitas et humanitas,** die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Heilands, von der die Lesung im weihnachtlichen Hirtenamt frohlockt. Nicht nur das Geld blieb nie bei ihm, auch sonst war kein Ding vor seiner Freigebigkeit sicher. Wir in Venedig wußten aus zuverlässigster Quelle, daß er, sobald ihm etwas zuteil geworden war, alles umgehend weiterverschenkte. Ihm verehrte Kostbarkeiten wanderten des öfteren ins Pfandhaus, um dann wieder ausgelöst und alsbald aufs neue versetzt zu werden. Als er einmal überhaupt nichts zu geben hatte, entledigte er sich seiner goldenen Uhrkette und trug die Taschenuhr an einer gewöhnlichen Schnur. Vermutlich wäre auch die Uhr auf diese Weise 'verloren gegangen' hätte nicht der vorsorgliche Schenker in sie den Namen Sartos einschneiden lassen.

Eines Abends, als der Oberhirte der St.-Markus-Stadt eben daran war, sich zur Ruhe zu legen, entsann er sich des alten Mannes, den er tagsüber besucht und auf unbequem hartes Lager gebettet gefunden hatte. Unverzüglich nimmt Giuseppe Sarto die eigene Matratze, lädt sie sich auf die Schulter und macht sich auf den Weg. In der Nähe der Riva degli Schiavoni wird der Patriarch, der wie einst Sankt Nikolaus seine Gaben auch des Nachts austrägt, von einem wachsamen Polizisten angehalten. Als der Ordnungshüter erkennt, wer der vermeintliche Dieb ist, nimmt er ihm gleich die Bürde ab, um sie selbst zu dem kranken Notleidenden zu bringen.

Dies alles und noch anderes wußte ich schon, als der Kardinal mich fragte, ob ich mit ihm eine Tasse Kaffee trinken wolle. Sarto kannte mich nicht, aber ohne Mißtrauen oder Ungehaltenheit empfing er den jungen Unbekannten, um ihn zu gemeinsamem Kaffeegenuß einzuladen. So war eben seine Art: jedem der zu ihm kam, sogar wenn er unangemeldet sich einstellte, irgendetwas anzubieten. Er bat mich, Platz zu nehmen, schwenkte die Kaffeekanne, seine Worte begleitend, hin und her und bot schließlich, halb wie ein segnender Priester, halb wie eine aufmerksame Hausfrau sich bewegend, mir Zuckerdose und Milchkännchen an. Er sprach in venezianischer Mundart und gab mir bereitwillig die gewünschte Auskunft. Erst als ich im Begriff war, mich zu verabschieden, fiel ihm ein, mich zu fragen, wer ich denn sei. Als ich meinen Namen nannte, blickte er mich ein wenig verwundert an und erwiderte: "Trotz ihres einheimischen Namens leben Sie wohl nicht mehr in Venedig, denn sonst würde ich sie kennnen, nicht wahr?"

Ich berichtete ihm von meinen Universitätsstudien im Rom, worauf er etwas über die Größe der Ewigen Stadt und das Gelärme der dort wogenden Mengen sagte, um sogleich hinzuzufügen: "Hier ist es angenehmer, in unserem Teil des Landes" - **dalle parti nostre.** Dieses einen milden Lokalpatriotismus bezeugenden Wortes entsann ich mich wieder, als der mit Tränen in den Augen demütig widerstrebende, doch endlich dem Mehrheitsentscheid des Konklaves sich unterwerfende Kardinal zum

Papst gewählt worden war. Er hatte sich, als er nach Rom reiste, im Vertrauen darauf, daß er niemals die Tiara werde tragen müssen, bereits eine Eisenbahnrückfahrkarte besorgt.

Ich versuche mir heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert, das Gespräch zu vergegenwärtigen, das wir beide im Palazzo neben San Marco bei nachmittäglichem Kaffee geführt haben. Doch ich muß gestehen, daß ich bis auf ein Wort, das allerdings eines Eingeweihten würdig ist, nichts Mündliches behalten habe. Deutlich sehe ich hingegen die Gestalt des zwar keineswegs dicken, wohl aber untersetzten und kräftig gebauten Mannes vor mir. Ich sehe die breiten gefurchten Gesichtszüge eines Bauern mit dinarischem Einschlag vor mir, sein Lächeln und die freundlichen, aber auch durchdringenden braunen Augen des so gastfreundlichen Kardinals, der als Pius X. ein starker, unbeugsamer, in allen Angelegenheiten der Glaubenslehre wie der Kirchenzucht kompromißlos kämpferischer Papst gewesen ist: kein Diplomat, vielmehr ein Feuer. "Alles in Christus zu erneuern", war sein glühendes Verlangen.

Von Christus handelt auch das einzige Wort, dessen ich mich entsinnen kann, wenn ich an unser Kaffeegespräch zurückdenke. Ich hatte angedeutet, daß ich mich im fernen Rom sehr verlassen fühle und nur wenig Freundesumgang meine Einsamkeit erheitere. Da sprach Sarto mit der ihm eigentümlichen weichen und sanften Stimme, aus der zugleich rechtschaffene Festigkeit und ein durch keinen Schrekken erschütterbares Vertrauen tönte: "Christus ist einer von uns geworden, doch nicht einer aus der Menge. Er geht jeder Menge voran. In der Menge ist es schwer, Christus wahrzunehmen. Es bedarf einer gewissen Einsamkeit, um Ihn zu sehen." Hierauf reichte er dem etwas verlegenen Gast die Hand mit dem kostbaren Hirtenring, den eine vermögende Dame aus Padua ihm geschenkt hatte; doch der ihn zierende Edelstein war schon längst aus caritativen Gründen veräußert worden und durch ein funkelndes Glassplitterchen ersetzt worden. So wie er mir die Tür geoffent hatte, begleitete er mich wieder zu der Pforte des Patriarchenpalastes, vor dem Taubenschwärme auf und nieder gingen. -

Soweit der Bericht des vor bald vierzig Jahren verstorbenen Diplomaten Daniele Varé, den ich aufgrund einiger alter Aufzeichnungen zu rekonstruieren versucht habe. Als zu Beginn des Zweiten Weltkriegs Geborener konnte ich dem zu Beginn des Ersten Weltkriegs verstorbenen zehnten Pius unmöglich begegnen; doch immerhin war es mir einmal beschieden, auf jemanden zu stoßen, der sich des denkwürdigen Vorzugs mit demütigem Stolz rühmen durfte, von dem einzigen heiliggesprochenen Papst der neueren Zeiten zu einer selbstgebrauten Tasse Kaffee eingeladen worden zu sein.

* * *

Über den hl. Pius X.

ALMOSEN

Eines Tages bat ihn ein Freund um ein Almosen für einen Armen. Der Selige ließ sich die Bitte nicht zweimal vorlegen; er zog seine Geldtasche hervor, öffnete sie und leerte sie in die Hände seines Freundes mit den Worten: "Da nimm alles, was ich habe." - "Ich erinnere mich", sagte ein Domherr von San Marco aus, "daß der Patriarch Sarto sich verpflichtet hatte, einen Betrag für den Unterhalt zweier mittelloser Waisenmädchen zu leisten. Eines Tages begab ich mich in den Palast des Patriarchen, um seinen Beitrag abzuholen. Aber wie groß war meine Überraschung, als er mir anvertraute, daß er keinen Centesimo mehr habe. Er hatte bereits seine Schwestern um 200 Lire bitten müssen, mit denen er eine mittellose Familie aus der größten Not retten wollte. "Was kann ein Bischof tun", sagte er zu mir, "wenn ein armer Mann ihn auf den Knien um Hilfe bittet?" (aus: Dal Gal, Hieronymus: "Pius X." Freiburg/Schweiz 1952, S. 271.)

VON WUNDERHEILUNGEN

Im Jahre 1912 hatte eine Schwester der Kongregation von den heiligen Wundmalen in Florenz, die sich im letzten Stadium der Schwindsucht befand, die Erlaubnis erhalten, nach Rom zu reisen; sie hoffte, von Pius X. geheilt zu werden. Ohne Schwierigkeiten wurde sie zu einer Audienz zugelassen und bat den Papst, er möge sie heilen. "Was wollen Sie denn", sagte der Selige liebenswürdig scherzend, "es geht Ihnen ja besser als mir!" Und er segnete sie. Die Schwester war vollständig geheilt." (aus: Dal Gal, Hieronymus: "Pius X.")

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCIENTOLOGY - Jetzt auch in der Schweiz: Vorgehen gegen Scientology-Sekte wird verschärft. In der Schweiz, wo man bisher dem Treiben der auf Macht und wirtschaftlichen Gewinn ausgerichteten Scientology-Sekte im Vergleich beispielsweise zu Deutschland eher tatenlos zugesehen hatte, zeichnet sich in dieser Frage ein deutliches Umdenken ab. Man hat die Gefährlichkeit der Organisation in ihrem vollen Ausmaß erkannt und ein verschärftes Vorgehen gegen die Sekte und ihre Methoden beschlossen. Nach Ansicht der Schweizer Behörden zielt die langfristige Planung von Scientology auf eine Übernahme zentraler Positionen in der Wirtschaft und "auf die Abschaffung der Demokratie" ab. Die Menschen würden schamlos abhängig gemacht; zur Erringung politischer und ökonomischer Macht bediene man sich des Mittels der Unterwanderung. Aufgabe des Staates sei der Schutz des Individuums durch massive Aufklärung und entschlossenes Vorgehen gegen die Organisation. Wie in Basel, wo ein Gesetz gegen sektiererisches Verhalten auf öffentlichem Grund erlassen werden soll, will man auch in Zürich durch ein Verbot der Werbekampagnen den Scientologen die Grundlage entziehen. Wie in Deutschland schöpfen auch die Scientologen in der Schweiz alle rechtlichen Möglichkeiten aus, so daß Verbote nur sehr schwer und langsam durchzusetzen sind. Zudem tritt die Organisation mit immer wieder neuen Gliederungen auf, die erst nach längerer Zeit als zu Scientology gehörend durchschaut werden. (nach PRIVAT-DEPESCHE vom 17.7.96)

VERSTIMMUNG ZWISCHEN AMERIKA UND DEUTSCHLAND - USA setzen sich für Scientology ein - Washington/Bonn (AFP/dpa) - Unterschiedliche Auffassungen über den Umgang mit der Scientology-Organisation haben eine Verstimmung zwischen Deutschland und den USA ausgelöst. Das Außenministerium in Washington kritisierte die "Diskriminierung" der Scientologen in Deutschland und forderte Bonn auf, sich um die Angelegenheit zu kümmern. Regierungsprecher Herbert Schmülling sagte am Freitag in Bonn, sollte sich die US-Regierung tatsächlich in diesem Sinne geäußert haben, dann haben wir unterschiedliche Auffassungen". Hintergrund des Streits sind Bestrebungen in Deutschland, die Scientology Organisation zu bekämpfen, die verdächtigt wird, totalitäre Ziele zu verfolgen. Als erstes Bundesland hat Bayern seinen Öffentlichen Dienst für Scientology Mitglieder gesperrt. Vom 1.11. an werden alle Bewerber für den Öffentlichen Dienst nach der Scientology-Mitgliedschaft befragt. Der CDU-Innenpolitiker und Oppositionsführer in Rheinland Pfalz, Johannes Gerster, fordert eine Reihe rigoroser Maßnahmen auf Bundesebene, darunter die geheimdienstliche Observierung. Diese Vorschläge werden vom Bundesinnenministerium geprüft. Auch Bayern denkt über eine Observierung durch den Verfassungsschutz nach. Bereits in seinem Menschenrechtsbericht 1995 hatte das State Departement eine Diskriminierung von Scientology in Deutschland angeprangert. Mit seiner neuen Erklärung reagierte das Außenministerium auf eine Beschwerde führender Kongreßmitglieder. Mehrere Abgeordnete und Senatoren beklagen die Boykottaufrufe - auch der CDU-Nachwuchsorganisation Junge Union - gegen den Film Mission: Impossible, dessen Hauptdarsteller Tom Cruise Scientologe ist. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 10.8.96)

GERICHTLICHE NIEDERLAGE FÜR DIE SCIENTOLOGEN - Bayern darf in Schulen über Organisation informieren - MÜNCHEN (DT/KNA). Der Freistaat Bayern darf weiterhin in den Schulen über die Scientology-Organisation informieren. Das hat der Bayerische Verwaltungsgerichtshof entschieden und damit eine Beschwerde der Scientologen gegen einen Beschluß des Bayerischen Verwaltungsgerichts München zurückgewiesen, der dem Kultusministerium solche Informationen gestattete. Der Versuch, den Freistaat auf dem Rechtsweg daran zu hindern, über Scientology zu informieren, sei damit gescheitert, teilte das Kultusministerium in München mit. Im April war in der vom Ministerium herausgegebenen Zeitschrift "Schulreport" ein Artikel über Scientology erschienen, der sich kritisch mit der Organisation und ihren Methoden auseinandersetzte. Eine Familie, die dem Ministerium zufolge Scientology angehört, beantragte daraufhin beim zuständigen Verwaltungsgericht den Erlaß einer einstweiligen Anordnung mit dem Ziel, die Verbreitung der betreffenden Ausgabe des "Schulreports" zu verhindern. Begründet wurde der Antrag mit der Behauptung, der Artikel verletze die Menschenrechte der Scientologen und verstoße gegen internationale Vereinbarungen zum Schutz von Minderheiten. Das Verwaltungsgericht kam zu dem Ergebnis, daß der Beitrag die Antragsteller nicht in ihrem Persönlichkeitsrecht verletze und wies den Antrag als unbegründet ab. Gegen diesen Beschluß wurde Beschwerde eingereicht, die nun zurückgewiesen wurde. (DT 24.10.96)

DIE HOCHZEIT ZU KANA

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Als Jesus mit seinen Jüngern vor Kana ankam, wurde er von Maria, von den Brauteltern, dem Bräutigam und anderen, welche ihm entgegengegangen waren, sehr ehrerbietig empfangen. Er wohnte mit seinen vertrauten Jüngern und namentlich mit den nachmaligen Aposteln in einem einzelnen Haus, welches der Mutter-Schwester des Bräutigams gehörte, die ebenfalls eine Tochter der Sobe, Annas Schwester, war. Sie vertrat bei der ganzen Feierlichkeit Mutterstelle bei dem Bräutigam. Der Vater der Braut hieß Israel und stammte aus Ruth von Bethlehem. Er war ein wohlhabender Mann, der ein großes Frachtgeschäft, Packhäuser, große Herbergen und Futterplätze für Karawanen längs der Heerstraße und viele Unterbeamte hatte.

Aus Galiläa waren alle Verwandten der heiligen Anna und Joachims, im ganzen über hundert Gäste, in Kana vereinigt. Von Jerusalem kamen Maria Markus, Johannes Markus, Obed und Veronika. Jesus selber brachte an Jüngern wohl fünfundzwanzig Gäste.

Wohl hatte Jesus schon in seinem zwölften Jahre bei der Kindermahlzeit im Hause der heiligen Anna, da er von demTempel zurückkam, dem Bräutigam nach einigen geheimnisvollen Reden über Brot und Wein gesagt, daß er einst auf seiner Hochzeit erscheinen werde; allein seine jetzige Teilnahme an dieser Hochzeit hatte doch, wie jedes andere Ereignis seines irdischen Wandels, außer der höheren geheimnisvollen Ursache auch ihre äußerlichen, scheinbar gewöhnlichen Veranlassungen. Schon mehrmals hatte Maria Jesus durch Boten gebeten, auf diese Hochzeit zu kommen. Es war nach menschlicher Weise unter den Verwandten und Bekannten der Heiligen Familie das Gerede entstanden: Maria, seine Mutter, sei eine verlassene Witwe; er ziehe durch das Land, kümmere sich nicht um sie und seine Familie. Er wollte darum auf die Hochzeit mit seinen Freunden kommen und ihr Ehre antun. Die Hochzeit wurde als eine eigene Sache von ihm angesehen, und er hatte einen Teil des ganzen Festes über sich genommen; darum war Maria schon so frühe da und half, alles einzurichten. Jesus hatte übernommen, allen Wein auf der Hochzeit zu liefern, weshalb Maria so sorglich sagte, daß es an Wein fehle. Jesus hatte auch Lazarus und Martha, welche Maria in der Anordnung beistanden, nach Kana beschieden; und Lazarus war es, der, was Jesus und Maria allein bekannt war, jenen Teil der Kosten trug, welche Jesus übernommen hatte. Jesus hatte ein großes Vertrauen zu ihm. Er empfing alles gerne von ihm, und dieser war selig, alles zu geben. Lazarus war auch bis zuletzt wie der Schatzmeister der Gemeinde. Er wurde während des ganzen Festes als ein besonders vornehmer Herr von dem Brautvater mit Auszeichnung behandelt, der sich persönlich viel um seine Bedienung bemühte. Lazarus war sehr fein gesittet, ernst, ruhig und mit freundlicher Zurückhaltung in seinem Benehmen; er redete wenig und achtete stets mit Innigkeit auf Jesus.

Außer dem Wein hatte Jesus auch einen Teil des Mahles übernommen, nämlich die vorzüglicheren Speisen, Früchte und allerlei Vögel und Kräuter. Für alles dieses war gesorgt. Veronika hatte von Jerusalem einen Korb mit wunderbaren Blumen und künstlichem Zuckerwerk mitgebracht. Jesus war wie der Herr des Festes. Er leitete alle Vergnügungen und würzte sie mit Lehren. Er teilte auch die ganze Festordnung ein und sagte, daß alle an diesen Tagen nach Brauch und Sitte sich ergötzen, aber aus allem in ihrer Freude Weisheit ziehen sollten. Unter anderem sagte er, daß sie täglich zweimal das Haus verlassen wollten, um im Freien sich zu unterhalten.

Mit jenen Jüngern, welche nachmals seine Apostel wurden, sprach Jesus in diesen Tagen viel allein; die anderen Jünger waren nicht dabei zugegen. Jesus wandelte aber auch mit allen Jüngern und Gästen in der Gegend umher und lehrte, und die nachmaligen Apostel legten wieder andern die gehörten Lehren Jesu aus. Dieses Wandeln der Gäste diente, daß man die Zubereitungen zum Feste desto ungestörter machen konnte; doch waren mehrere Jünger und auch Jesu manchmal im Haus und bei den Zurüstungen, um dies oder jenes anzuordnen; und weil mehrere darunter waren, welche ein Geschäft bei dem Brautzug hatten.

Jesus wollte an diesem Feste allen seinen Freunden und Verwandten sich zu erkennen geben und wollte, daß alle, die er bis jetzt erwählt hatte, sich untereinander und den Seinigen in der größeren

Offenheit bei einem Fest bekannt würden. Auch in der Synagoge, wo alle Gäste versammelt waren, lehrte Jesus von der Freude erlaubter Ergötzung, ihrer Bedeutung, ihrem Maß, ihrem Ernst, ihrer Weisheit; dann auch von der Ehe, von Mann und Weib, von der Enthaltung und Keuschheit und der geistlichen Ehe. Am Schluß der Lehre trat das Brautpaar vor Jesus, und er belehrte sie einzeln.

Am dritten Tage nach Jesu Ankunft war morgens ungefähr neun Uhr die Trauung. Die Braut wurde von den Brautjungfern aufgeputzt; ihre Kleidung war auf die Art, wie das Kleid der Mutter Gottes bei ihrer Hochzeit, ebenso auch ihre Krone, nur war diese reicher verziert. Das Netz ihrer Haare war aber nicht fein in einzelnen Linien verbunden, sondern mehr in dickeren Strängen. Als ihre Kleidung fertig war, wurde sie der Heiligen Jungfrau und den anderen Frauen gezeigt.

Die Trauung geschah vor der Synagoge durch die Priester. Die Ringe, die sie wechselten, hatte der Bräutigam von Maria zum Geschenk erhalten, und Jesus hatte sie bei seiner Mutter gesegnet. Merkwürdig war mir bei der Trauung, was ich bei der Trauung Josephs und Mariä nicht beobachtet, der Priester verwundete den Bräutigam und die Braut mit einem spitzen Instrument an der Stelle des linken Ringfingers, wo der Ring hinzustecken kam; er ließ von dem Bräutigam zwei, von der Braut einen Tropfen Bluts in einen Becher Wein tröpfeln, welchen sie gemeinschaftlich austranken und den Becher weggaben. Es wurden dann noch manche anderen Sachen, Tücher und Kleidungsstücke an dabeistehende Arme verschenkt. Als die Brautleute nach dem Festhaus zurückgebracht waren, empfing sie Jesus daselbst.

Der Raum des Festhauses vor der geschmückten Feuerstelle war durch zwei niedere Schirmwände so, daß die zu Tisch liegenden Gäste sich sehen konnten, in drei Räume geteilt, in deren jedem eine schmale lange Tafel stand. Jesus lag im mittelsten Raum oben an der Tafel mit den Füßen gegen die geschmückte Feuerstelle zu. An diesem Tisch saßen Israel, der Brautvater, die männlichen Verwandten Jesu und der Braut und auch Lazarus. An den Seitentafeln saßen die anderen Hochzeitsgäste und Jünger. Die Frauen saßen in dem Raume hinter der Feuerstelle, konnten aber alle Worte des Herrn hören. Der Bräutigam diente zu Tische. Es war jedoch auch ein Speisemeister mit einer Schürze da und einige Diener. Bei den Frauen diente die Braut und einige Mägde.

Als die Speisen aufgetragen waren, wurde auch ein gebratenes Lamm vor Jesus gesetzt. Es hatte die Füße kreuzweis gebunden. Als nun der Bräutigam Jesus ein Kästchen brachte, worin die Zerlegemesser lagen, sagte Jesus zu ihm allein, er solle sich jener Kindermahlzeit nach dem Osterfest erinnern, da er eine Parabel von einer Hochzeit erzählt und ihm gesagt hatte, er werde auf seine Hochzeit kommen. Dieses werde mit dem heutigenTage erfüllt. Der Bräutigam wurde dadurch sehr ernsthaft; denn er hatte auf jenes Ereignis ganz vergessen, Jesus war bei dem Mahl, wie während der ganzen Hochzeit, sehr heiter und zugleich lehrreich; er begleitete jede Handlung des Mahles mit einer Auslegung ihrer geistigen Bedeutung. Er sprach auch von der Fröhlichkeit und festlichen Aufheiterung. Er erwähnte, der Bogen müsse nicht immer gespannt sein, ein Feld müsse durch Regen erquickt werden. Er sagte Parabeln darüber. Als Jesus das Lamm zerlegte, erzählte er besonders wunderbare Dinge. Er sprach vom Trennen des Lammes von der Herde, vom Auserwähltwerden, nicht zur Lust, sondern um zu sterben, dann vom Braten, vom Ablegen der Roheit durch das Feuer der Reinigung, dann vom Zerlegen der einzelnen Glieder: so müßten die, welche dem Lamme folgen wollten, sich auch trennen von den innigst fleischlich Verwandten. Und als er die einzelnen Stücke herumreichte und sie das Lamm nun aßen, sagte er: also von den Seinigen getrennt und zerteilt werde das Lamm in ihnen allen eine sie gemeinsam verbindende Nahrung; so auch müsse, wer dem Lamm folge, seiner Weide entsagen, seinen Leidenschaften absterben, von den Gliedern seiner Familie sich trennen und eine Nahrung und Speise der Vereinigung werden durch das Lamm und in seinem himmlischen Vater.

Jeder Gast hatte einen Teller oder Brotkuchen vor sich. Jesus legte auch eine dunkelbraune Platte mit gelbem Rande vor, die herumgereicht wurde. Ich sah ihn manchmal ein Büschchen Kraut in der Hand halten und darüber lehren. Jesus hatte den zweiten Gang des Hochzeitsmahles und auch den Wein zu bestreiten übernommen, und es war für alles durch seine Mutter und Martha gesorgt. Als nun der zweite Gang, bestehend aus Vögeln, Fischen, Honigbereitungen, Früchten und einer Art Backwerk, welches Veronika mitgebracht hatte, auf den Seitentisch aufgetragen war, trat Jesus hinzu und schnitt jedes Gericht an; dann legte er sich wieder zu Tische. Die Gerichte wurden aufgetragen; der Wein aber fehlte. Jesus lehrte. Da nun die Heilige Jungfrau, welcher dieser Teil des Mahles zu besorgen oblag, sah, daß der Wein mangle, ging sie zu Jesus und erinnerte ihn, daß er ihr gesagt, er werde für den Wein sorgen. Jesus, der von seinem himmlischen Vater lehrte, erwiderte: "Weib,

bekümmere dich nicht! Mache dir und mir keine Sorge! Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Es war dieses keine Härte gegen die Heilige Jungfrau. Er sprach zu ihr "Weib" und nicht "Mutter", weil er in diesem Augenblicke als Messias, als der Sohn Gottes, eine geheimnisvolle Handlung vor seinen Jüngern und allen Verwandten ausüben wollte und in göttlicher Kraft anwesend war.

In solchen Augenblicken, wo Jesus als das eingefleischte Wort handelte, wird ein jeder dadurch, daß er als der genannt ist, der er ist, mehr gewürdigt und in der Heiligkeit der Handlung gewissermaßen durch die Nennung seines Namens wie mit einer Würde, einem Amt belehnt. Maria war das "Weib", welches den geboren, der hier als ihr Schöpfer an den Wein gemahnt wird für seine Geschöpfe, denen er zeigen will, daß er der Sohn Gottes und nicht, daß er der Sohn Mariä ist. Als er am Kreuze starb und sie weinte, sagte er auch: "Weib, siehe das ist dein Sohn!" auf Johannes deutend. Da Jesus ihr gesagt, er werde für den Wein sorgen, tritt Maria hier auf in ihrer Würde als Mittlerin und Fürsprecherin und stellt ihm den Mangel des Weines vor. Der Wein aber, den er geben wollte, war mehr als Wein im gewöhnlichen Sinn, er bezog sich auf das Geheimnis des Weines, den er einst in sein Blut verwandeln wollte. Er sagte daher: meine Stunde ist noch nicht gekommen, erstens, daß ich den versprochenen Wein gebe, zweitens, daß ich Wasser in Wein verwandle, drittens, daß ich den Wein in mein Blut verwandle. Maria war nun nicht mehr besorgt für die Gäste der Brautleute; sie hatte ihren Sohn gebeten, und darum sagte sie zu den Dienern: "Tut alles, was er euch sagen wird." Es ist dasselbe, als wenn die Braut Jesu, die Kirche, zu ihm betet: "Herr, deine Söhne haben keinen Wein", und es sagte Jesus zu ihr nicht Braut, sondern: "Kirche bekümmere dich nicht, sei nicht beunruhigt, meine Stunde ist noch nicht gekommen!" Und als sagte die Kirche zu den Priestern: "Beobachtet alle seine Winke und Befehle, denn er wird euch helfen!"

Maria sagte also zu den Dienern, sie sollten die Befehle Jesu erwarten und erfüllen. Nach einiger Zeit befahl Jesus den Dienern, die leeren Krüge vor ihn zu bringen und umzukehren. Sie brachten die Krüge heran, es waren drei Wasser- und drei Weinkrüge, und zeigten, daß sie leer waren, indem sie dieselben umgewendet über ein Becken hielten. Jesus befahl ihnen, sie allesamt mit Wasser zu füllen; sie trugen sie fort nach dem Brunnen, der sich in einem Kellergewölbe befand und aus einem steinernen Wasserkasten und einer Pumpe bestand. Die Krüge waren groß und schwer von Erde; an einem vollen hatten zwei Mann an den beiden Henkeln des Kruges zu tragen. Sie hatten mehrere mit Zapfen geschlossene Röhren von oben nach unten; und wenn das Getränk bis zu einer gewissen Höhe geleert war, wurde der niedere Zapfen geöffnet und dieser Ausguß gebraucht. Die Krüge wurden beim Ausgießen nicht gehoben, sondern nur auf ihren hohen Füßen etwas gesenkt.

Die Mahnung Mariä geschah leise; die Antwort Jesu laut, ebenso der Befehl, Wasser zu schöpfen. Als die Krüge gefüllt mit Wasser alle sechs bei dem Speise- oder Schenktische aufgestellt waren, ging Jesus dahin und segnete die Krüge; und als er wieder zu Tische lag, sagte er: "Schenket ein und bringet dem Speisemeister einen Trunk!" Da nun dieser den Wein versuchte, ging er zu dem Bräutigam und sagte, sonst gebe man den guten Wein zuerst, und wenn die Gäste berauscht seien, dann gebe man gewöhnlich schlechteren; er aber habe den köstlichen Wein zuletzt gegeben. Er wußte nicht, daß dieser Wein von Jesus zu besorgen übernommen war wie dieser ganze Teil des Mahles, was allein nur der Heiligen Familie und der Hochzeitsfamilie bekannt war. Da tranken auch der Bräutigam und der Brautvater mit großem Erstaunen, und die Diener beteuerten, daß sie Wasser geschöpft und die Trinkgefäße und Becher auf den Tafeln gefüllt hätten. Nun tranken alle. Es war aber kein Lärm über das Wunder, es war eine Stille und Ehrfurcht in der ganzen Gesellschaft, und Jesus lehrte viel über dieses Wunder. Er sagte unter anderem: die Welt gebe den starken Wein zuerst und betrüge die Berauschten mit schlechtem Getränke, so aber nicht das Reich, welches sein himmlischer Vater ihm gegeben; das reine Wasser werde da zu köstlichem Wein, wie die Lauigkeit zum Geiste und starkem Eifer werden müsse. Er sprach auch von der Mahlzeit, welche er in seinem zwölften Jahre nach der Rückkehr von der Lehre im Tempel mit mehreren der hier Anwesenden als Knabe gefeiert, und wie er damals von Brot und Wein gesprochen und eine Parabel von einer Hochzeit erzählt habe, wo das Wasser der Lauigkeit werde in den Wein der Begeisterung verwandelt werden, und wie dieses nun vollbracht sei. Dann sprach er auch, daß sie größere Wunder erleben würden. Er werde mehrere Ostern halten, und an den letzten Ostern werde Wein in Blut und Brot in Fleisch verwandelt werden, und er werde bei ihnen bleiben und sie trösten und stärken bis ans Ende; auch würden sie nach jenem Mahle Dinge an ihm geschehen sehen, welche sie jetzt nicht verstehen könnten, so er sie ihnen sagte. Er sagte dieses alles nicht so plan hin, sondern es war in Parabeln gehüllt, welche ich vergessen habe, es war aber dieses der Sinn davon. Sie hörten alles mit Scheu und Verwunderung. Alle aber waren wie verwandelt durch diesen Wein, und ich sah, daß sie nicht **durch** das Wunder allein, sondern auch mit dem Wein selbst, wie früher durch die Früchte, innerlich

eine wesentliche Stärkung und Veränderung empfangen hatten. Alle seine Jünger, seine Verwandten und alle Festgenossen waren nun überzeugt von seiner Macht und Würde und seiner Sendung; sie glaubten alle an ihn, und in allen war dieser Glaube gleich verbreitet, und sie waren alle besser und einig und innig geworden, die von dem Wein getrunken hatten. So war er hier zum erstenmal in seiner Gemeinde, und es war das erste Zeichen, welches er in derselben und für dieselbe zu seiner Bestätigung in ihrem Glauben getan, darum auch wird es als erstes Wunder in seiner Geschichte erzählt, wie das Abendmahl das letzte, wo sie bereits glaubten.

Am Schluß des Mahles kam der Bräutigam noch zu Jesus allein und sprach mit ihm sehr demütig und erklärte ihm, wie er aller Begierde sich abgestorben fühle und gerne mit seiner Braut in Enthaltung leben möge, so sie es ihm gestatte, und auch die Braut kam zu Jesus allein und sagte dasselbe, und Jesus rief sie beide zusammen und sprach mit ihnen von der Ehe und der gottgefälligen Reinheit und den hundertfältigen Früchten des Geistes. Er sprach von vielen Propheten und heiligen Leuten, welche keusch gelebt und dem himmlischen Vater ihr Fleisch geopfert, und wie sie viele verlorene Menschen, die sie zum Guten zurückgeführt, gleich geistlichen Kindern gewonnen hätten, und wie ihre Nachkommenschaft groß und heilig sei. Er sprach alles dieses im Sinne von Zerstreuen und von Sammeln; und sie taten ein Gelübde der Enthaltung, als Bruder und Schwester zu leben, auf drei Jahre. Sie knieten auch vor Jesus, und er segnete sie.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Diilmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 128 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VÖLKERMORD UND CHRISTENVERFOLGUNG IM SUDAN - ABER DIE WELT SCHWEIGT - Das fundamentalistische islamische Regime im Sudan unter Präsident Bashir verübt Völkermord und praktiziert eine unbarmherzige ChristenVerfolgung. Diese Vorgänge vollziehen sich weitab von dem Interesse der Weltöffentlichkeit. Die Weltgemeinschaft, organisiert in den Vereinten Nationen, nimmt von diesen Untaten nicht Kenntnis, geschweige denn, daß es zu irgendwelchen Maßnahmen gegen die Machthaber in Khartum käme. Die Opfer werden vergessen. Diese Klage erhoben die sudanesischen Bischöfe Daniel Adwok und Paride Taban bei einem Auftritt in der Schweiz. Den Christen im Sudan, so die beiden Bischöfe, werden bei der Ausübung ihrer Religion alle nur denkbaren Hindernisse in den Weg gelegt. Von der christlichen Erziehung bis zum Kirchenbau wird die Kirche vom Regime massiv behindert. Christen erhielten im Unterschied zu Moslems keine Kredite; ein Christ, der eine Stelle im Staatsdienst wolle, müsse sich erst zum Islam bekehren. Gegen die Bevölkerung im Südsudan wird ein regelrechter Ausrottungskrieg geführt. Mit Splitterbomben und Beschießungen von Hubschraubern aus werden die Menschen gehindert, sich Lebensmittel zu beschaffen. Die Nationale Islamische Heilsfront verfahre gegen die Menschen im Südsudan, als ob diese Sklaven des Nordens seien. In einem dramatischen Appell haben die Bischöfe Adwok und Taban die Welt aufgefordert, endlich Druck auf das Regime in Khartum auszuüben, um Völkermord und Christenverfolgung zu beenden. (PRIVAT-DEPESCHE Nr.44, vom 30.10.96)

Ratzinger, Joseph: "Eine Gemeinschaft, die das, was ihr bisher das Heiligste und Höchste war [d.i. das hl. Meßopfer, Anm.d.Red.], plötzlich als verboten erklärt und das Verlangen danach geradezu als unanständig erscheinen läßt, stellt sich selbst in Frage." (in "Salz der Erde", S. 188)

***

Weise Enthaltsamkeit

"Eine große Zahl von Nackten und Obdachlosen hat uns die gegenwärtige Zeit gebracht...
Diesen komme zu Hilfe, du der fastest. Sei freigebig gegen die unglücklichen Brüder.
Was du deinem Bauch entziehst, das laß dem Hungrigen zukommen.
Deine Gottesfurcht zeige sich gerecht, indem sie gleichmäßig verteilt.
Heile durch weise Enthaltsamkeit zwei einander entgegengesetzte Zustände:
deine Übersättigung und den Hunger des Mitbruders." **Gregor von Nyssa**

DIE KREUZESSYMBOLIK

von
Magdalena S. Gmehling

Das Kreuz, bestehend aus zwei in- oder übereinandergefügten Balken, wurde bei vielen Völkern zur Hinrichtung gebraucht. In ganz alter Zeit hängte man Verbrecher mit Seilen und Nägeln an einen Baum, später dann wohl an Balkenstücke. Aus vorchristlicher Zeit sind bekannt: das "crux gammata" (das Hakenkreuz) (vgl. Abb. 1), das "Sonnenradkreuz" (Swastika, ein Symbol des scheinbaren Sonnenlaufes) (vgl. Abb. 3) und das "crux ansata", das Henkelkreuz, auch Nilschlüssel genannt (ein Sinnbild der schöpferischen Kraft und daher Beigabe so mancher Statuen und Bildwerke) (vgl. Abb. 2). Obwohl das Kreuz Marterwerkzeug war, genoß es bei vielen heidnischen Völkern religiöse Verehrung, wurde als eines der gebräuchlichsten Ornamente verwendet. Kreuze fand man in Mexiko und Peru als Sinnbild der Naturkräfte an Tempeln. Der Palast des Knossos zu Kreta weist zahlreiche Kreuzdarstellungen in der Form der Doppelaxt auf. Buddhistische Sekten betrachten das Kreuz als Zeichen der Unsterblichkeit.

Im Zeitalter des bedenkenlosen Synkretismus, der Nivellierung aller Schranken und der gedankenlosen, leichtfertigen, oft auch blasphemischen, ja satanischen Verwendung von Kreuzformen ist klar festzuhalten, daß es keine wirkliche Verbindung zwischen diesen heidnischen Zeichen und dem von der Kirche zur Würde eines Sakramentales erhobenen christlichen Kreuz gibt. Der mystische Kreis des Lebensbaumes (1 Mos. 2,9) bzw. des Baumes des Todes (1 Mos. 2,17) schließt sich um das Kreuz, welches mittelalterlicher Sage zufolge aus dem Holz des Baumes der Erkenntnis gefertigt gewesen sein soll. Alttestamentarische Vorbilder des christlichen Zeichens der Erlösung sind das "T", welches nach 2 Mos. 12, 22 die Israeliten in Ägypten an die Türen schrieben, ferner der Pfahl mit der ehernen Schlange (auf Befehl Gottes aufgerichtet in der Wüste zur Rettung der von giftigen Schlangen Gebissenen - vgl. 4 Mos.28,1). Auch in dem wundertätigem Stab des Moses, der Wasser aus dem Felsen schlug und das Meer teilte, und das Gebet des Moses, welches er mit ausgebreiteten Armen im Kampf gegen die Amalekiter verrichtete, sind hinweisende Zeichen zu sehen.

Von Künstlerlaunen abgesehen, unterscheiden wir 18 christliche Kreuzformen: Das Kreuz als Symbol des Glaubens und Gegenstand religiöser Verehrung, als Segens-und Heilszeichen, wurde nach alter Legende von der damals 79jährigen Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins des Großen im Jahre 326 aufgefunden. Während der Kreuzesstamm in Jerusalem zurückblieb, kam der Querbalken nach Konstantinopel und später ein Teil davon nach Rom, wo er in Sta. Croce aufbewahrt wurde. Laut Überlieferung soll das restliche Stück im 13. Jahrhundert von Ludwig dem Heiligen nach Paris gebracht worden sein. Der Kreuzesstamm selbst soll von Chosroes II. nach der Eroberung Jerusalems geraubt, von Kaiser Heraklius 628 zurückerobert worden sein. Er ging aber dann 19 Jahre später unter dem Ansturm der Sarazenen verloren und gilt seitdem als verschollen. Das lateinische Kreuz, also die Längsform mit Querbalken, gleicht diesem von St. Helena aufgefundenen Marterwerkzeug. Darstellungen finden wir in allen Jahrhunderten. Zuerst erscheint das Kreuz zwar mit Edelsteinen und Gemmen verziert (gelegentlich auch mit dem Pallium behangen), aber ohne Corpus. Mitunter sprossen blühende Rosen auf allen Seiten hervor (Coemeterium St. Pontiani in Rom). Man fühlt sich an den Kreuzeshymnus erinnert:

Crux fidelis, inter omnes	Teures Holz, vor alien Bäumen
Arbor una nobilis:	Einzig du an Ehren reich;
Nulla silva talem profert	Denn an Zweigen, Blüten, Fruchten
Fronde, flore, germine.	ist im Wald kein Baum dir gleich.
Dulce lignum, dulces clavos,	Süßes Holz, o süße Nägel!
Dulce pondus sustinet.	Süße Last beschweret euch.

In urchristlicher Zeit steht häufig unter dem Kreuz das Lamm mit Nimbus als Sinnbild und Verhüllung des Kreuzesmysteriums. Oft erscheint es auch ans Kreuz geheftet, während oben Tauben (die Erlösten) sitzen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß Anna Katharina Emmerich während ihrer Schauung der Leidensgeschichte Jesu immer wieder das rührende Blöken der Opferlämmer vernimmt, die zuerst am Teich bei dem Schaftore in Jerusalem gereinigt wurden, bevor man sie südöstlich vom Tempel am Teich Bethesda zeremonienweise nochmals mit Wasser besprengte.

Mit dem Christusmonogramm geschmückte Kreuze werden ab dem 5. Jahrhundert seltener. Oft erscheint das Kreuz auch mit Nimbus. Dabei ist stets zu bedenken, daß das eigentlich entehrende Zeichen eine gewisse Aufwertung erfahren sollte. Man wollte ihm das Schimpfliche nehmen, das ihm als Zeichen der Schmach (Apulejus: "damnata crux"; Seneca: "infelix lignum") anhaftete.

Seit dem 6. Jahrhundert kommen dann eigentliche Kruzifixbilder mit menschlicher Gestalt häufiger vor. Wenn das II. trullanische Konzil von Konstantinopel 692 ausdrücklich gebot, daß die menschliche Gestalt Christi am Kreuze angebracht werde, so ist diese Entscheidung vor dem dogmatischen Hintergrund des Bilderstreites zu sehen. Das alttestamentarische Bilderverbot: "Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen ..." (Ex 20,4; Lev 26,1) sollte Israel vor dem Rückfall in den Götzendienst bewahren. Nach der Menschwerdung Christi verlor dieses Gebot seine innerliche Berechtigung; (denn Gott war ja als Mensch erschienen, als solcher also abbildbar, Anm.d.Red.) Wenngleich die junge Kirche sich große Zurückhaltung hinsichtlich der gestalthaften Darstellung auferlegte und sich eben lieber der Zeichen und Symbole bediente, so mußte man doch um der vielen Analphabeten willen bildhafte Darstellungen biblischer Szenen und des Lebens der Heiligen gestatten. Christologische Streitigkeiten spielten dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Die Doketen wie auch die Monophysiten lehnten, da sie nicht an die volle menschliche Natur Christi glaubten, Christusdarstellungen ab.

Auch die Gemäßigten hielten es für unzweckhaft und heilsökonomisch bedenklich, die menschliche Natur Christi darzustellen. Dies komme einer gefährlichen Häresie entgegen, nämlich dem Nestorianismus (die strenge Zwei-Naturen-Lehre, welcher die ontische Einheit der göttlichen und menschlichen Natur Christi bestreitet und an deren Stelle eine moralische Hypostase annimmt), sofern man nicht mit den Arianern überhaupt die Göttlichkeit Christi leugne. Bedenken sollte man auch, daß das Volk dazu neigte, Bilder abergläubisch zu verehren. Im Zusammenhang mit dem Bilderstreit kam es dann zu einer Verschärfung des Gegensatzes zu den Byzantienern, der auch in blutigen Auseinandersetzungen ausgetragen wurde. Erst das 7. Ökumenische Konzil (das 2. von Nicäa), auf dem Ost-und Westkirche letztmals vereint waren, klärte den Streit, indem es zwischen Anbetung (Latreia), die Gott allein zukomme, und Verehrung (Proskynesis) unterschied.

Jedenfalls ist bereits Ende des 6. Jahrhunderts ein Bronzekreuz aus dem Grabe des König Childerich mit einem Christus-Corpus bekannt. Und das älteste erhaltene Gemälde eines Kruzifixes (Kreuz mit Korpus) findet sich in der syrischen Evangelienhandschrift aus dem Jahre 586, welche in San Lorenzo in Florenz aufbewahrt wird.

Bevor wir nun die wichtigsten Kreuzformen kurz erklärend beschreiben, soll noch auf zwei Sonderbarkeiten eingegangen werden, die im Laufe der Geschichte und heute im Zeitalter populärwissenschaftlicher Halbbildung immer wieder zu den abartigsten Spekulationen führten.

Zum einen handelt es sich um Siegelringdarstellungen des gekreuzigten Eros aus dem 2. Jahrhundert nach Christus. Dieser sogenannte magische Stein dürfte auf gnostische Kreise, die den Bakchos-Orpheus verehrten, zurückzuführen sein. Er zeigt eine nackte, vermutlich androgyne gekreuzigte Figur. Zwei Nägel sind am Kreuzesende eingeschlagen, ohne die Füße zu durchbohren. Über dem Kreuz sind sieben Sterne angebracht. Der hl. Clemens von Alexandrien hatte wohl solche Bilder vor Augen, wenn er schreibt: "Sowohl die barbarische als auch die hellenistische Weisheit erblickt die ewige Wahrheit in einem gewissen Zerfleischt- oder Gekreuzigtwerden, doch nicht in jenem, von dem die Dionysosfabeln berichten, sondern in jenem, das die Theologie des ewigen Logos lehrt." 1)

Wir müssen immer bedenken, daß gleichsam verdunkelt und verschleiert auch im Heidentum eine Art schwacher Abglanz der Wahrheit glüht. Es gilt aber auch das einzigartig Neue, das Christentum, unbeirrbar festzuhalten. "Das Neue Testament ist nicht ein einfaches Glied in der Kette der Offenbarungen, es erhebt den Anspruch, die ganze Wahrheit in sich zu enthalten vom Anfang bis zum Ende der Welt. Es hat in sich die Kraft der Verheißung, daß es für das tragische Völkerdrama in hundert Akten, in welchem die Menschheit zugleich Dichter und Darsteller ist, einen sinnvollen Abschluß gebe. Es ist ein Buch von wahrhaft universaler Bedeutung, weil es die Schicksale der Seele zur Voraussetzung nimmt für die Geschichte der Welt. Es ist eine Lehre von praktischer Bedeutung und zugleich eine Anweisung zur Formung des inneren Lebens, es ist eine Anleitung zur Regelung der alltäglichen Pflichten und zugleich eine Aufklärung über die höchsten übermenschlichen Dinge." 2)

---

1) Clemens von Alexandrien: Stremata 1, 13, hrsg.von Stählin, Leipzig 1906. S. 36.

2) Ludwig Derleth: Das Werk 3. Verlag Hinder und Deelmann. Bellnhausen über Gladbach/Hessen. S. 318 f.

Die zweite Sonderbarkeit erblicken wir in dem vielbehandelten Spottkreuz, welches 1856 in einem antiken Zimmer der Kaiserpaläste auf dem Palatin gefunden und später im Museum Kircherianum der Jesuiten in Rom aufbewahrt wurde. Man fand in den Maueranwurf eingekratzt eine menschliche Figur mit einem Pferde- oder Eselskopf, die mit den Händen an ein T-förmiges Kreuz angeheftet ist. Zur Linken erblickt man in ebenso roher Zeichnung eine Figur, die dem Gekreuzigten eine Kußhand zuwirft. Das Ganze ist mit der griechischen Inschrift versehen: "Alexamenos betet seinen Gott an." Offensichtlich handelt es sich um einen rohen Spott, den sich ein heidnischer Sklave oder Soldat gegen seinen christlichen Mitsklaven Alexamenos erlaubte. Der geistesgeschichtliche Hintergund solcher Darstellungen ist die sogenannte Onolatrie oder Eselsverehrung, ein sonderbar lächerlicher Vorwurf des Eselskultes, der den Juden und Christen zur römischen Kaiserzeit angedichtet wurde. Die in Pompei aufgefundenen einschlägigen Inschriften hat Rossi eingehend untersucht, und bei Tertullian finden wir eine Beschreibung des Onokoites ("Is erat auribus asinis, altero pede ungulatus, librum gestans et togatus", Apolog. 16 - "Er hatte Eselsohren, an einem Fuß einen Huf, trug ein Buch und war mit einer Toga bekleidet").

Die Christen vermieden es, in der Frühzeit aus den verschiedensten Gründen das "teterlimum crudelissimumque supplicium" (das "schrecklichste und grausamste Zeichen der Hinrichtung"), so Cicero, also das Kreuz, darzustellen. Einerseits fürchtete man die erschreckenden Verdrehungen und Mißverständnisse durch die Heiden, anderseits wollte man weise Rücksicht nehmen auf den noch schwachen Glauben der Katechumenen und suchte so das heiligste Zeichen zu verbergen oder eben in ein Arkansymbol einzukleiden. Solche "cruces dissimularne" ("heimliche, also unkenntliche gemachte Kreuze") sind nach Rossi:

- das "T"- und Henkelkreuz (letzteres ist uns bereits durch die Form des Nilschlüssels bekannt). Es ist hier als Figur eines Menschen (Oranten), welcher mit ausgebreiteten Armen betet, zu betrachten,
- das schräge oder Andreaskreuz, (da der hl. Andreas auf einem solchen Kreuz gemartert worden sein soll;
  n.b. diese Kreuzesform finden wir eigentümlicherweise auch im Familienwappen des sagenumwobenen Reformators Johann Valentin Andreae, * 15. August 1586, des Herausgebers der rosenkreuzerischen Schriften);
- das Ankerkreuz (der Längsbalken steht auf einem Anker);
- ferner die verschiedenen Varianten des Monogramms Christi.

Außerhalb Roms - vor allem in den entlegeneren Provinzen - hatte man weniger Grund, die "cruces dissimulatae" zu verwenden. So sind sie beispielsweise in Afrika äußerst selten.

Doering 3) unterscheidet folgende Kreuzformen:

a) crux immissa oder quadrata:

- das lateinische Kreuz (vgl. Abb. 4);
- das griechische Kreuz mit vier gleichen Armen - als Quadrat mit Kreis kennzeichnet es auch laibförmige griechische Hostien - (vgl. Abb. 5);
- das Petruskreuz mit dem Querbalken nach unten, entsprechend der Kreuzigungsart des hl. Petrus) (vgl. Abb. 6)
- das liegende Philippuskreuz (weil Philippus liegend gekreuzigt worden sein soll) (vgl. Abb. 7);

b) crux commissa:

- das Antoniuskreuz (auch ägyptisches Kreuz, Taukreuz, oder seiner Form wegen Krückenkreuz genannt), wie wir sahen, galt es auch als "crux dissimulata". Es wird im Barnabasbrief (9) und von Tertullian als Sinnbild der Gnade des Erlösers bezeichnet (Adv. Marc. 3,22);
- das bereits erwähnte Andreaskreuz, auch "burgundisches" Kreuz genannt (vgl. Abb. 8);
- das Tatzenkreuz mit Armenden, welches in der Romanik viereckig verbreitert, in der Gotik auch in Dreipässen-, Anker-, Nagelkopf-, Dreieck-, Pfeilspitzen- und Lilienform geschlossen wurde (vgl. Abb. 9);
- die "crux gemina", das Doppelkreuz (mit zwei Querbalken, z.B. das Scheyrer Kreuz) (vgl. Abb. 10);

3) Doering, Oskar: Christliche Symbole. Freiburg i. Br. 1940.

- die "crux decussata", das Gabelkreuz (auch Schächerkreuz genannt) (vgl. Abb. 11);
- das Scheibenkreuz (in der romanischen Epoche meist ohne Christuskörper) (vgl. Abb. 12);
- das bereits erwähnte Ankerkreuz;
- das wiederholte Kreuz, mit vier kleinen Kreuzen an den Enden (vgl. Abb. 13);
- das Rosenkreuz mit Dreipässen an den Enden;
- das Jerusalemkreuz, ein griechisches Tatzenkreuz, zwischen dessen Arme vier kleine Kreuze eingezeichnet sind (vgl. Abb. 14);
- das Malteser- oder Johanniterkreuz, ein lateinisches Kreuz, welches aus vier Pfeilspitzen zusammengesetzt ist (vgl. Abb. 15);
- das Kreuz des Heiliggeistspitalordens, einem aus sechs Pfeilspitzen gebildetes Doppelkreuz (vgl. Abb. 16);
- das russische oder griechisch schismatische Kreuz: ein lateinisches Kreuz mit einem oder Doppelbalken, dem unten ein schräger kleiner Querbalken eingefügt ist (den Fußschemel andeutend) (vgl. Abb. 17).

"Das Kreuz wird vielfach mit symbolischen Beigaben bereichert z.B. mit einem Nimbus, einem Kranze, mit einer Dornenkrone, mit Strahlen, mit Palmzweigen und mit Rosen. Seit dem 13. Jahrhundert werden an den Kreuzesenden gerne die Symbole der vier Evangelisten angebracht. Da und dort liegt am untersten Ende des Längsbalkens Melchisedech mit dem erhobenen Kelche, um die Verbindung von Meß- und Kreuzesopfer anzudeuten. Selbst die vier Paradiesflüsse kommen an den Kreuzesenden hervor.
Eine symbolisch besonders interessante Kreuzesbeigabe, z.B. im "Hortus deliciarum" oder in der Kirche S. Petronio zu Bologna, setzt an die vier Arme je einen Menschenarm an: der obere schließt den Himmel auf, der untere die Vorhölle, der Rechte krönt die Kirche, der linke durchbohrt mit einem Schwerte die Synagoge, welche - während der Sessel auf dem letzteren sitzt - zusammenbricht. In altchristlicher Zeit wurde das Kreuz in den Kirchen in Prozessionen zum Altare getragen und dann auf demselben aufgestellt.
Seit dem 11. Jahrhundert gehört das auf dem Altare stehende Kreuz zur wesentlichen Altarausstattung. Die romanische und die gotische Kunst stellten ein großes Kreuz auf den Lettner oder auch darüber auf einen Balken beim Choreingang; es ist das Triumphkreuz. In der Spätgotik wurde gerne ein Kreuz - riesig groß - auf dem vor dem Choreingang stehenden Altar aufgerichtet (Kreuzaltar). Als die Lettner zu Anfang des 17. Jahrhunderts meist entfernt wurden, um den Blick auf den Altar freizubekommen, wurde zunächst das Kreuz allein aufgestellt und später oben an dem Gewölbe aufgehängt." 4)

Das Kreuz verwendete man in alter Zeit auch als Feldzeichen, als sog. "Labarum". Dies geht auf das bekannte Ereignis zurück, welches Eusebius Pamphili (+340) von Kaiser Konstantin berichtet. Am Vortag der Schlacht gegen Maxentius im Jahre 312 seien ihm in den ersten Nachmittagsstunden ein Kreuz über der Sonne und die Worte "Damit siege!" (oder lateinisch: "in hoc signo vinces") erschienen. Auch in Wappenschildern, Kirchenfahnen usw. tauchen Kreuze auf.

Das Kreuz treffen wir auch in der Grundrißform der Basilika - bereits in Konstantinischer Zeit, später regelmäßig in der Romanik - an, wobei die in der Gotik mehrfach vorkommenden Achsenabweichungen des Chores entsprechend der Neigung des Hauptes beim Tode des Erlösers gedeutet werden. Schmuck und Erkennungszeichen von Würdenträgern war und ist das Brustkreuz.
In der volkskundlichen Literatur sind vielfach Andachts-, Feld-, Gemarkungs-, Sühne- und Pestkreuze beschrieben und gedeutet. Die sog. Marterl (Bildsäulen) entstehen erst in der Barockzeit. Wurde ein katholischer Friedhof geweiht, so verwendete man dazu ein Holzkreuz mit aufgesteckten brennenden Kerzen, um den Sieg des Kreuzes über den Tod anzudeuten.

***

Hinweis für unsere österreichischen Abonnenten:

Wir haben inzwischen von einem österreichischen Leser erfahren, daß es einen noch günstigern Geldtransfer von Österreich nach Deutschland gibt. Wir empfehlen wir Ihnen die Verwendung eines postalischen "Auslands-Erlag-scheines" mit dem Sie Überweisungen auf unser Postscheckkonto Nr. 214 700-805 München vornehmen können (Gebühren: 60 ÖS bis zu einer Summe von 36 000 ÖS).

---

4) a.a.O., S. 73 f.

Abbildungen

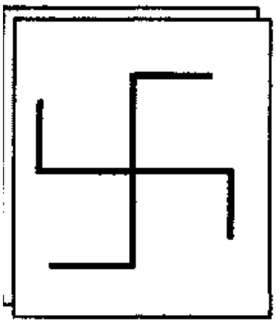

1

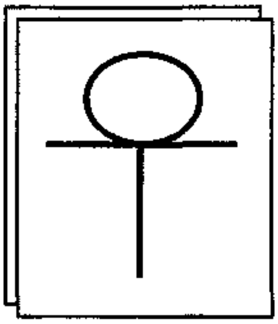

2

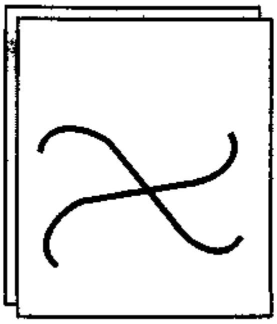

3

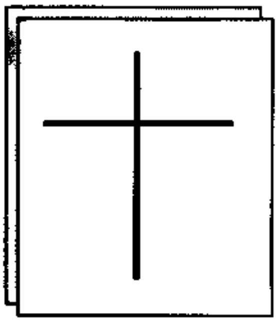

4

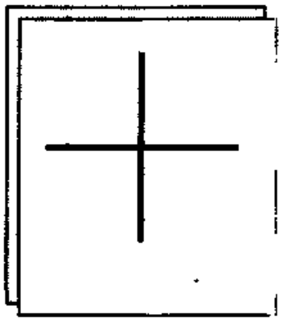

5

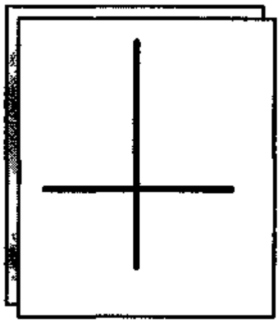

6

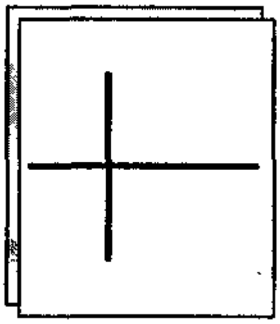

7

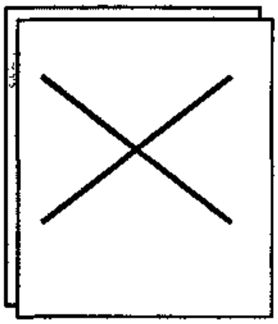

8

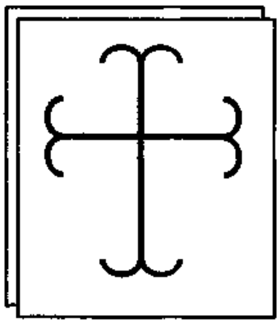

9

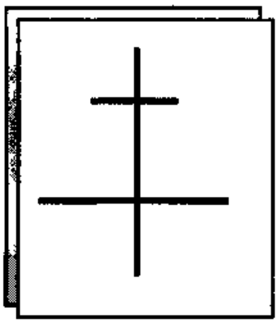

10

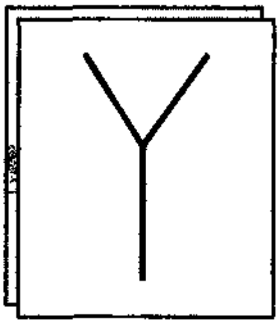

11

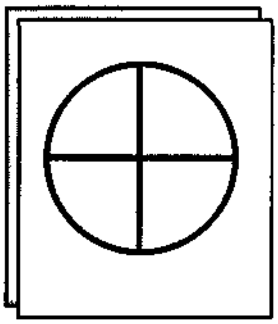

12

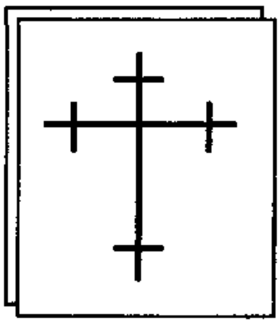

13

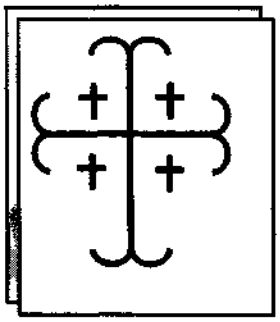

14

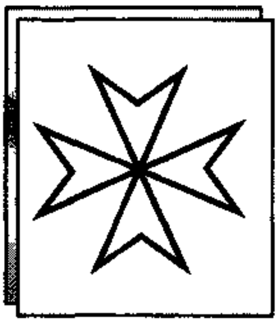

15

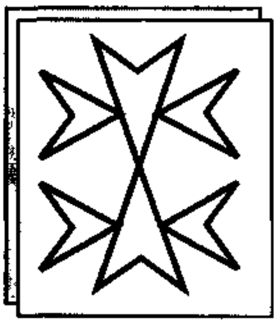

16

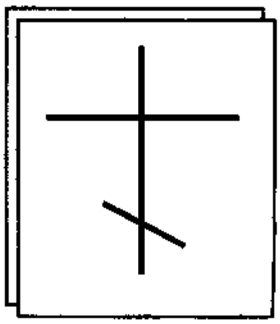

17

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DAMMERTZ LÄSST TRIDENTINISCHE MESSE IN AUGSBURG ZU - (DT/KNA/ IBA). Unter etlichen Auflagen hat der Bischof von Augsburg, Dammertz, in seiner Bischofsstadt die regelmäßige Feier von sogenannten tridentinischen Messen in lateinischer Sprache und vorkonziliarer Form erlaubt. Er reagiert damit auf den Wunsch von Katholiken, denen der sonntägliche Weg nach Wigratzbad im Allgäu zu weit ist. Dort feiern die Priester der Priesterbruderschaft St. Petrus mit Sondererlaubnis des Vatikans die heilige Messe in dieser Form. Die Erlaubnis für Augsburg gilt ab dem 15.9. und ist vorerst auf ein Jahr befristet. Mit den Auflagen will Bischof Dammertz verhindern, daß eine Personalgemeinde entsteht. (DT vom 4.7.96)

ES BLEIBT EINE AUSNAHME - (DT/KNA). Tridentinische Messen bleiben im Bistum Augsburg eine Ausnahme. In einem Gespräch mit der KNA sagte am Mittwoch der Bischof von Augsburg, Dammertz, wegen der Zulassung der vorkonziliaren Meßform sei er "von niemandem unter Druck gesetzt worden". Mehrere Katholiken der Diözese hätten die Bitte vorgetragen, ihnen die Mitfeier der Messe im tridentinischen Ritus zu ermöglichen und dazu auch im Raum Augsburg eine Gelegenheit zu bieten. (...) Der tridentinische Ritus der lateinischen Messe geht auf das antireformatorische Konzil von Trient im 16. Jahrhundert zurück und wurde in der Folgezeit mehrfach verändert. Die letztgültige Form war im Meßbuch von 1962 festgeschrieben, das von der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils überholt wurde. Seit 1984 darf es mit Erlaubnis des Papstes wieder vereinzelt benutzt werden, wenn der Ortsbischof zustimmt (...). "Nicht ganz von der Hand zu weisen" ist für Dammertz die Sorge, Anhänger der tridentinischen Messe könnten eine "Kirche in der Kirche" bilden. Seine Auflagen sollten sicherstellen, daß die Christen, die die tridentinische Liturgie mitfeiern wollen, "nicht den Kontakt zu ihren Heimatgemeinden verlieren". (...) Dammertz sagte: "Wer die neue Liturgie rundweg ablehnt, wer den alten Ritus für den einzig wahren Ritus für eine gültige katholische Messe erklärt, trennt sich damit von der betenden Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche und kündigt auch die Gebetsgemeinschaft mit dem Heiligen Vater auf, der schließlich tagtäglich die heilige Messe nach dem neuen Ritus feiert." Dammertz bekräftigte die Haltung der deutschen Bischöfe, wonach die in Wigratzbad im Allgäu ausgebildeten Priester der Priesterbruderschaft St. Petrus nicht in der Pfarrseelsorge eingesetzt werden sollen. Die Schwierigkeit liege darin, daß diese Geistlichen darauf beständen, die heilige Messe ausschließlich nach dem Meßbuch des Jahres 1962 zu feiern und ebenso die Sakramente zu spenden. Die Katholiken hätten jedoch einen "Anspruch darauf, daß die heilige Messe in ihren Pfarrkirchen in der Form gefeiert wird, wie sie der Heilige Vater selbst und Millionen und Abermillionen von Katholiken auf dem weiten Erdenrund feiern". (DT vom 27.7.96)

LITURGIE - Der Beitrag "Bischof Dammertz zur Tridentinischen Messe" (DT vom 27.7.) fordert Widerspruch heraus. (...) Die sogenannte Tridentinische Messe geht zwar auf das Reformkonzil von Trient (1563) zurück, hat aber eine ältere Grundlage: Das Missale secundum consuetudinem Romanae curiae. Die Reformen, die vom Trienter Konzil eingeleitet wurden, waren Reinigung von offenkundigen Mißständen. Papst Pius V. (1566-1572) bestimmte, daß das Tridentinische Meßbuch von nun an in allen Kirchen maßgebend sein solle und nichts mehr daran geändert werden dürfe. Nur die Diözesen, die schon eine zweihundertjährige liturgische Eigentradition aufweisen konnten, durften ihre alten Meßbücher weiter verwenden. (...) Papst Pius V. hatte nicht die Sorge, daß die Diözesen, die ihren eigenen Ritus benutzten, "Kirche in der Kirche" sein könnten. Widerspruch löst auch das Urteil über das bedeutende Reformkonzil von Trient aus, das die Rettung des deutschen Katholizismus bewirkt hat. Es wird in dem Artikel als das "antireformatorische Konzil" abgewertet. Hier zeigt sich, wie weit wir uns von der Lehre der Väter entfernt haben. Das Zweite Vatikanische Konzil hat übrigens die lateinische Messe als Regelfall vorgesehen. Es entschied in der Liturgiekonstitution Kap. 1, Art. 36: "Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben, soweit nicht Sonderrecht entgegensteht. Da bei der Messe der Gebrauch der Muttersprache für das Volk sehr nützlich sein kann, soll es gestattet sein, ihr einen weiteren Raum zuzubilligen, vor allem in den Lesungen und einigen Orationen". Das zeigt: Nicht die Liturgiereform des Zweiten Vat. Konzils, sondern nachkonziliare Entwicklungen haben die Tridentinische Liturgie abgeschafft. Wer die Feier der Tridentinischen Messe wünscht, kann sich nicht nur auf eine jahrhundertealte Tradition der Kirche, sondern auch auf die Entscheidungen des Zweiten Vat. Konzils berufen. Was die Kirche seit Jahrhunderten geübt und empfohlen hat, kann nicht unerlaubt und kirchenspaltend sein. (...) Prof.Dr. Remigius Bäumer, 79199 Kirchzarten (DT vom 10.8.96) - Die hl. Messe ist dennoch 'kirchenspaltend', sie ist die genaueste Grenzziehung zwischen Rechtgläubigkeit und Häresie. E.H.

VON DER GRENZENLOSEN HINGABE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Nachdem Du mich ausgeliefert hast an Dein WORT, das da
gemacht ward gemäß meinem Bild und Gleichnis, und nach den Dingen,
weil Du es hast ausgeliefert auf diese Weise,
fühl' ich, daß ich um nichts Dich zu bitten imstande ...

Dein Geheiß, das mit Vorbedacht ich vergesse, ist
das "Bittet".
Was habe ich denn noch von Dir zu erbitten für mich, wenn in
Ihm Du mir alles im vorhinein hast gewähret? ...

Was kannst Du mir denn noch verweigern nach solch einer Gabe? ...

Und wenn meine allergrößte Not Du gesättigt nach einer Art
Wahnsinn, wirst wohl nicht wissen Du ums Geringste? ...

Drum stürz' ich voll Wonne in Dich mich hinein und lasse
mich treiben wie ein glückseliges Blättlein in strömender
Flut ...

Drum werfe ich Dir in die Arme mich wie ein schläfriges Kind,
um selbstvergessen in ihnen zu schlummern,
nachdem Du mich ausgeliefert hast an Dein Wort ...

Wie ein Fischlein fühle dahin ich mich treiben in Deinem
NAMEN, VATER ... Ich weiß, daß nach göttlicher Art
Du mir bist verhaftet.
Wenn Du mir etwas nicht gibst, so ist es, weil
ich's nicht brauche mein Ziel zu vollenden; da dem so ist,
wozu denn soll ich drum bitten? ...

Mit aufgezogenem Segel laß frei mein Schifflein ich fahren,
getragen vom Wind Deiner Liebe ...

Du weißt, wohin Du es trägst, ob leer es soll sein, ob beladen.
Ob ans Ufer gelangt es wird dese Morgens oder des Nachts.
Ich überlasse
mich Deinem Meere ...

Alles darüber hinaus, was ich sonst etwa brauche, erwarte ich
ohne darum zu bitten, nachdem Du mich ausgeliefert hast an
Dein Wort ...

DIE HL. JULIANA VON LÜTTICH

von
Eugen Golia

Juliana wurde im Jahre 1193 in dem Dorf Rétinne in der Umgebung Lüttichs geboren. Bereits im Alter von fünf Jahren Waise geworden, nahm sie das vor den Toren Lüttichs gelegne Kloster der Augustiner-Nonnen Mont Cornillon auf, ebenso ihre ältere Schwester Agnes. Die beiden Mädchen wurden Schwester Sapientia, die in einer zum Kloster gehörenden Meierei wohnte, zur Erziehung und zum Unterrichten übergeben. Während Agnes sich normal entwickelte, zeigte sich bei Juliana bald eine besondere Begabung im Lernen, so daß sie in kurzer Zeit das ganze Psalterbuch auswendig konnte. Bereits im Kindesalter sehnte sie sich nach Einsamkeit und war bereit, harte Bußübungen auf sich zu nehmen. Mit vierzehn Jahren bat Juliana um die Aufnahme in die Klostergemeinschaft, die ihre auch gewährt wurde.

Strengen Gehorsam gegenüber der Ordensregel verband sie mit weiteren Fortschritten im Studium der Theologie. Sie lernte auch Latein, um insbesondere die Werke des hl. Augustinus und des hl. Bernhards im Originaltext lesen zu können. Frühzeitig pflegte sie eine besondere Andacht zum Allerheiligsten Altarsakrament.

Während im ersten christlichen Jahrtausend zumindest keine direkte Leugnung oder Bekämpfung der hl. Eucharistie anzutreffen war, leugnete als erster im 11. Jahrhundert der französische Theologe Berengar von Tours die Wesensverwandlung von Brot und Wein und damit auch die reale Gegenwart Christi, die Eucharistie sei nämlich nur als ein Symbol des verklärten Christus aufzufassen. Diese Häresie erregte Klerus und Volk und veranlaßte die Theologen, Verteidigungsschriften zu verfassen. Schließlich trug zur Festigung der eucharistischen Terminologie die auf dem vierten Laterankonzil 1215 erfolgte Dogmatisierung des Begriffes "Transsubstantiation" bei.

In dieser aufgewühlten Zeit wurde Juliana ab 1209 vom Heiland einer sich häufig wiederholenden Vision gewürdigt, deren Bedeutung ihr erst im Laufe der Jahre nach vielem Beten enthüllt wurde. Sie sah einen Vollmond, der zwar im hellen Glanze erstrahlte, aber in seiner Mitte einen Fleck zeigte, der sich quer hindurch zog. Eines Tages sagte ihr eine vom Himmel kommende Stimme, daß die Scheibe des Mondes die kämpfende Kirche darstelle, der Fleck aber darauf hinweise, daß Gott noch ein fehlendes Fest zu Ehren des hl. Altarsakramentes wünsche, denn wenn ein solches auch der Gründonnerstag sei, so verdeckten doch die zahlreichen Zeremonien seinen festlichen Charakter.

1230 wurde Juliana zur Priorin gewählt, die wegen ihrer strengen Disziplin viel Widerstand von einzelnen Nonnen erfuhr. Aber noch immer hatte sie ihre Vision sowie den Auftrag Gottes, ein Fest zur Verehrung des hl. Altarsakramentes einsetzen zu lassen, niemand mitgeteilt, denn sie hielt sich für zu unbedeutend, um diesen Auftrag auszuführen. Da sich aber diese Visionen häufiger wiederholten, vertraute sie schließlich ihr Geheimnis einer Einsiedlerin namens Eva und der Nonne Isabella an, die in Huy bei Lüttich lebte. Diese beiden Frauen wandten sich nun an mehrere Kleriker, unter anderen auch an den gelehrten Kanonikus Johannes von Lausanne sowie den Archidiakon Jakob Pantaleon. Der zuständige Bischof von Lüttich, Robert, hatte zwar anfangs Vorbehalte, aber er entschloß sich 1246 - kurz vor seinem Tod - das gewünschte Fest zur Verehrung des Allerheiligsten Altarsakramentes zu genehmigen, für das Juliana selber ein lateinisches Offizium verfaßt hatte. 1252 schrieb der Legat Hugo a S. Caro das Fest für Westdeutschland vor.

Wie nicht anders zu erwarten, gab es unter dem Klerus und dem Volk von Lüttich manche Befürworter des neuen Festes, aber auch viele Gegner, die Juliana eine Schwärmerin nannten. Ein regelrechter Proteststurm brach im Kloster aus, als der neue Prior - Mont Cornillon hatte einen Frauenais auch Männerkonvent - unterstützt von laxen Mönchen eine regelrechte Opposition dagegen bilden konnte. So sah sich Juliana gezwungen, 1248 aus dem Kloster mit drei weiteren Schwestern, unter denen sich auch ihre Vertraute Isabella befand, zu fliehen. Von da an begann für sie ein unstetes Wanderleben, das sie mit Ergebenheit und Geduld bis zu ihrem Tod ertrug. Ihre letzte Zufluchtsstätte fand sie im Kloster Fosse bei Namur, wo sie eine Zeit lang auch als Einsiedlerin lebte.

Nach langer Krankheit starb sie am 5. April 1258. Ihre Beisetzung erfolgte in der nahe gelegenen Cisterzienser-Abtei Villiers. Von Anfang an in Belgien und besonders in der Diözese Lüttich von den Gläubigen hoch verehrt, riefen sie immer mehr Gläubige als Fürbitterin an, so daß Pius DC. ihr Fest für die gesamte Kirche anordnete.

Es war der hl. Juliana nicht mehr vergönnt, die päpstliche Einsetzung des Fronleichnamsfestes zu erleben. Ihr oben erwähnter Förderer, der Archidiakon Jakob Pantaleon wurde unter dem Namen Urban IV. im Jahr 1261 zum Papst gewählt. Zu seinem Entschluß, das Fest zur Ehre des Allerheiligsten Altarsakramentes zu genehmigen, trug zusätzlich folgendes Ereignis bei: Während Urban infolge häufiger Unruhen in Rom seine Residenz nach Orvieto verlegte, geschah es, daß in dem nahe gelegenen Bolsena während der Feier einer hl. Messe nach der Wandlung ein Blutwunder geschah, welches der Künstler Rafael in einer etwas abgeänderten Version in seinem Fresko "Die Messe von Bolsena" verherrlichte. Die Abfassung der Texte für die liturgische Gestaltung des Fronleichnamsfestes besorgte Thomas von Aquin. Er ist auch der Verfassung des bei der Prozession gesungenen Liedes "Lauda Sion" und des Kirchengebetes bei der Meßfeier.

Julianas Todestag wurde zu ihrem Ehrentag bestimmt: die Kirche feiert ihr Fest am 5. April.

Quellenangabe:

Artikel: "Juliana von Lüttich" in: "Catholicisme hier, aujourd'hui, demain", Bd. 6, Paris 1960.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", Bd. 3, Augsburg 1869.
"Vies des Saint", Bd. 4, Paris 1946.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon", 6. Bd., Freiburg 1889.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SEKTEN BESETZEN FERNSEH-SENDER - "Tatort"-Autor spürte Scientology-Botschaften im TV auf - Werden Deutschlands Fernsehsender von Sekten unterwandert und die Zuschauer mit Scientology-Botschaften indoktriniert? Der Münchner Autor Christoph Fromm kam nach zweijährigen Recherchen zu diesem Ergebnis. Fromm schrieb das Drehbuch für den nächsten BR-Tatort "Perfect Mind", der sich dieses Themas annimmt. Eine fiktive Sekte hat ihre Mitglieder im Zentrum von Fernsehsendern, und die Polizei unterzieht die Schwester eines Mitglieds der Gehirnwäsche, verhört mit Wahrheitsdrogen ... "Das ist alles genau recherchiert. Wir ahnen gar nicht, wohin der Arm totalitärer Sekten, nicht nur von Scientologen, reicht", sagt Christoph Fromm. Längst besetzten Scientologen wichtige Schlüsselstellen von Sendern und Gesellschaft, bauten ihre Botschaften in Serien und Filme ein, bei öffentlich-rechtlichen und Privatsendern. So habe die ZDF-Serie "Insel der Träume" unverhohlen Scientology-Botschaften transportiert, was kein Wunder sei, weil die Autorin ausgewiesene Scientologin sei. "Das ZDF wurde vorher gewarnt", sagt Fromm, "und hat trotzdem ausgestrahlt". In Mainz dementiert die zuständige Redaktion: "Wir wußten damals nichts von der Gefährlichkeit der Scientology-Sekte." Der zuständige Redakteur sei ausgeschieden. Fromm: "Scientology-Mitglieder besetzen Chefpositionen bei großen Privatsendern, selbst Regierungskreise und Verfassungsschutz sind schon unterwandert." Auffällig auch: "Der 'Heiße Stuhl' entsprach einem Scientology-Trainingsspielchen." Der Autor weiß, daß kein Kraut gegen die Sekten gewachsen ist: "Sie füllen das Sinn-Vakuum mit geistigem Rassismus aus, verbinden Religion und Gesellschaft auf perfide Weise." Mittlerweile seien selbst große Firmen wie BMW in Sorge um das Seelenheil ihrer Mitarbeiter. "Gerade viele Chefs von Consulting Firmen und Manager Trainer sind Sektenmitglieder." see (TZ vom 17.10.1996)

KINDER IM DATENNETZ FÜR SEXFOLTER ANGEBOTEN - Über das Datennetz T-Online hat ein Paar aus Oberbayern Kinder für sadistische Sexfolter angeboten. Für den Todesfall wurde die Beseitigung gegen Aufpreis offeriert. Die 36jährige Frau und ihr 30jähriger Lebensgefährte sitzen in Untersuchungshaft (...) Im Mietshaus des Paares in Waidering (...) Kreis Rosenheim entdeckten die Beamten einen schalldichten Folterkeller. Dort wurden offenbar noch keine Kinder mißhandelt, es kam aber zu sadistischen Sex-Spielen zwischen Erwachsenen. (MÜNCHNER MERKUR vom 25.1.97)

Über Karl Thomas Maria Hirn, den Gründer des "Archikonvents der Templer"

von
Christian Jerrentrup

Die Nachrichten über den Gründer des Münchner "Archikonvents der Templer", Birkenleiten 35, 81543 München (Telefonbucheintrag unter dieser Adresse: "Vitumar") sind spärlich. Nach Plazinski umgibt sich der Münchner Archikonvent "mit viel Mystizismus. Doch seine historische Verbindung zu den Templern gehört [...] in das Reich der Legende" (Plazinski, 112.) Nach den vorhandenen Quellen (Haack-76, 252; Haack-80, Archikonvent der Templer, Trinitarion; Haack-90, 141-142; Plazinski ebd.; Schubert 2, Hirn) soll Karl Thomas Maria "Johannes" Hirn (geb. am 11. November 1902 in Seeshaupt am Starnberger See, Volksschullehrer, der den von ihm geleiteten "Templerkonvent" bereits 1936 gegründet zu haben scheint) zum Bischofs geweiht worden sein von

1) einem "Templerpatriarchen" (in Paris) oder
2) von einem "Großprior von Indien" vor dem Zweiten Weltkrig oder
3) durch Robert Hermann Geyer - was noch am glaubwürdigsten ist.

Eine Priesterweihe Hirns ist nicht bekannt. Ein Ordensbruder, der über 20 Jahre Mitglied gewesen war, hatte niemals Weihedokumente Hirns zu Gesicht bekommen. Geyer seinerseits hatte seine Priesterweihe am 10. Mai 1925 von Stumpfl und seine Bischofsweihe am 18. August 1925 von Giraud, Vigué und Stumpfl empfangen (Schubert 2, Geyer). **Die Stumpfl-Sukzession ist nachweislich ungültig.** Die Quelle, auf die Schubert sich beruft, ist darüberhinaus sehr unzuverlässig. - Die selbsternannten "Templer" von München betätigen sich im caritativen Bereich. "Der Archikonvent der Templer in München ist eine der wenigen templerischen Gemeinschaften, die klösterliches Leben pflegt. Auch Laienbrüder und -Schwestern (Oblaten) gehören dem Orden an. Streng liturgische Ausrichtung und tägliche Armenspeisung lassen diesen Orden in einem besseren Licht erscheinen. Die Münchner Templer leben nach der verschärften Benediktinerregel (bis 14.00 Uhr Fasten und generelles Fleischverbot). Der Abt des Männerkonvents nimmt eine Erzbischofsweihe apostolischer Sukzession in Anspruch. Diese Gemeinschaft ist wohl nicht zu den gnostischen Gruppen zu rechnen, da sie keine eigene Lehre ausgebildet hat, sondern ausschließlich die äußere und diakonische Tradition des Templerordens fortführen will." (Haack-Material-Edition 1, 25)
Der Templerorden war am 22. März 1312 von Papst Clemens V. unter dem Druck des französischen Königs Philipp des Schönen aufgelöst worden, der letzte Großmeister Jacobus v. Molay wurde 1314 unter Beteuerung seiner Unschuld verbrannt. Der Orden als Ganzes wird heute als weitestgehend unschuldig betrachtet, seine Auflösung der Geldgier des französischen Königs und dem feigen Versagen Papst Clemens V. zugeschrieben, der Auflösungsakt durch letzteren aber als **rechtmäßig** angesehen (LThK2 IX, 1361-1363; HKG III/2, 373-380). Alle Wiederbelebungsversuche seit dem 18. Jhdt., z.T. unter der Form von Freimaurerlogen (u.a. von Baron v. Hund), berufen sich auf eine verborgene historische Kontinuität, die ebenfalls legendär ist (RGG^3 6, 689 - "Die Religion in Geschichte und Gegenwart", Tübingen 1957-1965, d.i. das evangelische Pendant zum LThK).

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Blick auf die Kette der Allgäuer Berge vom Hörnle (Bad Kohlgrub) aus; Photo E.H.
Redaktionsschluß: 17.02.1997

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

27. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **April 1997/2**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

B 13088 F

"Da ihr mit ihm in der Taufe begraben wurdet und in ihm durch den Glauben auch auferstanden seid" (Kol II, 12)

von
Rev. Fr. Courtney E. Krier
übersetzt von Christian Jerrentrup

Während der Fastenzeit haben wir das Leiden Christi betrachtet, die Fastengebote gehalten und zusätzliche Bußwerke oder Opfer gebracht. So heilsam derlei Übungen auch sind, so haben wir dabei doch vielleicht das Geheimnis vergessen, das wir während dieser Zeit feiern und dessen wir gedenken. Dieses Geheimnis beginnt mit der Schöpfung und endet mit der Kreuzigung Christi. Die Fastenzeit umfaßt die gesamte Erlösung des Menschengeschlechts, und obwohl wir das Leiden und Sterben unseren Herrn Jesus Christus, das Gott Vater als Wiedergutmachung für unsere Sünden fordert, hervorheben sollten, können wir im Verständnis der wahren Bedeutung des Todes Christi irregehen, wenn wir nicht das Geheimnis unserer Erlösung in seiner ganzen Fülle einschließen. Es wäre deshalb sterile Aszeterei, wenn man die Fastenzeit auf derlei äußere Übungen reduzieren würde, ohne sich des tieferen Sinnes gewärtig zu werden.

Die Geschichte der Erlösung, wie wir sie in der Hl. Schrift finden und wie die Kleriker mit höheren Weihen sie in ihren Brevieren ab Sonntag Septuagesima lesen, beginnt damit, daß Gott alles gut geschaffen hat (Gen I, 10.12.18.21.25). Die Menschen zerstörten dann jenes Paradies (Gen **III,** 17f.). Und dennoch verhieß ihnen Gott die Erlösung (Gen IH, 15). Wie sollte diese vonstatten gehen? Da sind zunächst einmal die Vorbilder. Das Opfer Christi wurde vorgebildet durch Abel (Gen IV, 4), durch Abrahams freiwilliges Opfer seines Sohnes Isaak (Gen XXII) und im Osterlamm (Ex XII, 8-12). Da gibt es die bekannten Prophetien, die den kommenden Erlöser ankündigen: seine Geburt, sein Leben, sein Leiden und Sterben. Aber darunter ist auch die Ankündigung seines zweifachen Sieges: der Sieg über Tod und Sünde genauso wie die Erlösung der Menschheit. Außerdem gibt es noch Vorbilder, die unseren eigenen Anteil daran zum Ausdruck bringen: die Erde wird gereinigt durch Wasser (Gen VII, 11), Israel zieht durchs Rote Meer (Ex XIV, 22) und durch den Jordan (Jos I, 2) - alles Hinweise auf das rechtfertigende Bad der Taufe.

Folglich ist die Auferstehung Christi nicht der Endpunkt der Erlösung. So etwas anzunehmen, würde uns in die protestantische Theologie hineintreiben (die jede weitere Mitwirkung an der Erlösung leugnet). Nochmals: ein solcher Schluß würde den größeren Teil der hl. Schrift überflüssig machen. Der Sieg Christi über die Sünde, d.h. über unsere Verdammnis aufgrund der Sünde, durch seinen Tod am Kreuz hat den trennenden Schleier hinweggehoben (vgl. Hebr IX, 11f.; Lesung am Passionssonntag), obwohl wir selbst noch nicht im Allerheiligsten sind. Was können wir daraus lernen? Sind wir bei diesem zweiten Sieg Christi, durch den er die, die ihm nachfolgen, himmelwärts führt, nur untätige Zuschauer? Keinesfalls! Jeder von uns muß sich bewußt für Christus entscheiden. Alles soll in Christus erneuert werden (Eph I, 10). Unsere Erlösung beginnt vielleicht mit der Taufe, aber sie findet ihre Vollendung, wenn wir, mit Christus vereint, mit Leib und Seele im Himmel sind. Das ist das Geheimnis, das in der Ostervigil ausgedrückt ist. Niemand braucht mehr auf die Auferstehung zu warten: Christus ist wahrhaft auferstanden (Ostersequenz); aber unsere eigene Auferstehung findet statt, wenn Christus wiederkommt. Darauf hoffen wir: wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen in Herrlichkeit (Lesung der Ostervigil, Kol IH, 4). Unser Ostern soll eine Bestätigung unseres Glaubens an unsere eigene Auferstehung sein. **Das wird der** endgültige Sieg sein, den der hl. Johannes während seines Aufenthaltes auf Patmos beschrieb: danach sah ich eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen, und Völkern und Sprachen; sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme (Offb VII, 9). Angesichts dieser Hoffnung werden die Worte des Bräutigams, mit denen der hl. Johannes schließt und die eine baldige Wiederkehr verheißen, von der Braut, der Kirche, so beantwortet: Komm, Herr Jesus (Maranatha!, Offb XII, 20). Und diese Erwartung erfüllt die Kirche, die Braut, während der Ostervigil: sie wartet auf die Rückkehr des Bräutigams.

Schließlich erstreckt sich die Ubereinstimmung, als Gegensatz zum Alten und als Erfüllung des Neuen Testaments, auch auf uns, die Mitglieder der Kirche, ganz besonders auf jeden einzelnen. Auch wir haben uns die Erbsünde zugezogen, wurden durch das Wasser (der Taufe) aus der Knechtschaft der Sünde befreit und ziehen nun durch die Wüste (dieses Lebens), wo wir darauf warten, den Jordan zu überqueren und ins verheißene Land (den Himmel) einzuziehen. Wenn wir vom Passahfest hören, vom Auszug aus Ägypten und dem Durchzug durch das Rote Meer, von der Wanderung durch die Wüste und dem Einzug ins gelobte Land, dann müssen wir daran denken, daß das geschichtliche Ereignisse waren, die die inspirierten Schriftsteller aufgezeichnet hatten. Das ist nicht nur kennzeichnend für die Erlösung, sondern spiegelt auch die erlösende Gnade wieder, die in unserem eigenen Leben wirkt. Wir essen das himmlische Manna (hl. Kommunion) und trinken aus dem Felsen (heiligmachende Gnade, lebensspendendes Wasser). Die Feuersäule nachts und die Wolke am Tag (Gottes Wort) führen uns immer noch. Die Propheten sprechen zu jedem einzelenen von uns und ermahnen uns, uns nicht vom Hirten der Seelen zu entfernen. Wenn wir sündigen, müssen wir nur auf die eherne Schlange blicken, die zum Zeichen aufgerichtet ist (Beichte), um wieder zu genesen. Schließlich ziehen wir nach langer Verbannung in diesem Tal der Tränen ins verheißene Land (Himmel), wenn wir den Jordan überschreiten (Tod: Übergang von diesem Leben in das nächste).

Das sind die Geheimnisse der österlichen Zeit. Das ist die Hoffnung und Freude, die in der christlichen Seele wachgerufen wird: Christus, unser Passahlamm, ist geopfert (1 Kor V, 7-8); Christus ist auferstanden von den Toten (Mk XVI, 5): wir können ins Allerheiligste eintreten, ins verheißene Land, wo Gott gegenwärtig ist. Da ihr mit ihm begraben seid in der Taufe und mit ihm auch durch den Glauben auferstanden seid (Kol II, 12). Mögen auch Sie an dieser Hoffnung und Freude Anteil haben.

Mit dem Segen Gottes für die Osterzeit und einem Gedenken in der Osterliturgie verbleibe ich

Im Dienste Christi
Fr. Courtney Edward Krier

***

"For you were buried together with him in Baptism and in him also rose again through faith" (Colossians II.12)

by
Rev. Fr. Courtney E. Krier

During Lent we spent the time in meditation on the Passion of Christ, observed the fasting, and added extra penances or sacrifices. As salutary as these devotions are, in the performance of these pious exercises we may have forgotten the mystery we are commemorating and celebrating through this Liturgical Season. This mystery begins with Creation and ends with Christ's Crucifixion. The Lenten Season encompasses the whole of man's salvation, and though we should emphasize the Passion and Death of Our Lord Jesus Christ as the reparation God the Father demanded as satisfaction for our sins, we may fail to understand the true meaning of Christ's death unless we include this fullness of the mystery of our Redemption. Therefore, to subject this season to external observances without imbibing the spirit would prove to be a sterile asceticism.

The history of salvation which we find in Sacred Scripture, and which the clerics in Major Orders read in their breviary commencing on Septuagesima Sunday, begins with God making all things good (Gen. I. 10, 12, 18, 21, 25). Man then destroyed that goodness (Gen. III.17.f), yet God gave hope of salvation (Gen. III. 15). How is this to be done? Here we now find the types. The sacrifice of Christ is prefigured by Abel (Gen. iv.4), Abraham's willingness to sacrifice Isaac (Gen. 22), and the Paschal Lamb (Exod.XII. 8-12). There are the Prophecies which are read, foretelling the coming Saviour: his birth, life, passion and death. But, among these prophecies are also the proclamation of His victory, a two-fold victory: the overcoming of sin with its death as also man's salvation. Yet,

there are still the types that express our own participation: the earth is cleansed through water (Gen. VII.11) and the Israelites pass through the Red Sea (Exod. XIV.22) as also the Jordan (Josue I.2) which allude to the justifying waters of Baptism.

The Resurrection of Christ is not, accordingly, the culmination of Redemption. To accept such a conclusion would throw us into the arena of Protestant theology (which denies any further participation in the Redemption). Again, to arrive at such a verdict would make the greater part of Scripture superfluous. The victory of Christ over sin, i.e., our condemnation because of sin, through His death on the Cross has removed veil (cf. Heb. EX. 11f; Epistle for Passion Sunday) that separates us, yet we ourselves are not in the holy of holies. What are we to gather from this? That second victory of Christ: Leading His followers to heaven. Is this passive on our side? No! We ourselves must actively choose Christ. To restore all things in Christ (Eph. I.10). Our salvation may begin with Baptism, but it finds its accomplishment in appearing with Christ, body and soul, in heaven. This is the mystery that is expressed in the Easter Vigil. There is not involved a mere waiting for the Resurrection: Christ is Risen indeed (Paschal Sequence); but our own resurrection when Christ returns. This what we are hoping: When Christ, your life, shall appear, then you too will appear with Him in glory (Epistle for the Easter Vigil; Col. III.4). Our Easter should be an affirmation of our belief in our own resurrection. It will be the final triumph that St. John writes while on the isle of Patmos: And after this I saw a great multitude which no man could number, out of all nations and tribes and peoples and tongues, standing before the throne and before the Lamb (Apoc. VII.9). With this hope, the words he concludes of the Bridegroom promising a quick return is echoed by the bride, the Church: Come Lord Jesus (Maranatha! Apoc. XXII.20). And this expectation the Church, the bride, fulfills during the Easter Vigil: Waiting for the return of the Bridegroom.

Finally, in contrasting the Old Testament and its fulfillment in the New Testament, the parallelism extends to us members of the Church, but also specifically as individuals. We, too, contracted Original Sin, were brought out of the bondage of sin by passing through the waters (of baptism) and are now wandering through the desert (of this life) waiting to pass over the Jordan into the Promised Land (heaven). We must remember then as we hear of the Passover, the exodus from Egypt, the crossing through the Red Sea, the wandering in the desert, and the entrance into the promised land, these evepast historical happenings that the inspired Writers wrote down. Rather, not only is it typical of the Redemptive Act, but also reflects the redeeming grace active in each of our own lives. We eat of the heavenly manna (Holy Communion) and drink from the rock (Sanctifying Grace; living waters). The pillar of fire by night and the cloud by day (God's Word) still guide us. The prophets still speak to each of us, admonishing us of straying from the Shepherd of souls. When we sin we only need to look to the brazen serpent on the raised wood (Confession) to again be restored to health. Finally, after the long exile in this vale of tears, we pass into the promised land (heaven) by crossing over the Jordan (death: the passage from this life to the next).

These are the mysteries of the Paschal Season. This is the hope and joy that is awakened in the Christian soul: Christ our Passover has been sacrificed (1 Cor. V.7-8); Christ is Risen from the dead (Mark XVI. 5): We now can enter the holy of holies, the presence of God, the promised land. For you were buried together with him in Baptism and in him also rose again through faith (Col. II.12). May that hope and joy be yours.

With God's blessing during this Easter Season and a remembrance at Easter Mass, I remain

In His Service,

Father Courtney Edward Krier

* * *

Hinweise der Redaktion:

1. Gegen eine entsprechende Spende und (erhöhte!) Versandkosten kann die Redaktion noch bestimmte alte Jahrgänge der EINSICHT abgeben. Ihre Anfrage richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816, Fax: 08171/28816 E.H.
2. Kostenlos können wir religiöse Bücher, Kleinschriften und Zeitschriften abgeben.
3. Herr Jerrentrup hat ein komplettes Autoren- und Titel-Register über alle Jahrgänge der EINSICHT erstellt, welches Sie fur eine Spende von 8,50 DM bei uns anfordern konnen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DER GLEICHE GOTT ? - "Mit den Muslimen und den Juden erwarten wir die Ankunft des Messias" - Johannes Paul II. intoniert und die DT respondiert (DT vom 21.12.96).

SCHWEIZER BISCHÖFE BITTEN UM VERGEBUNG - BERN (DT/KNA). Die Schweizer Bischöfe haben den Antisemitismus verurteilt und um Vergebung für die Verfolgung von Juden durch Christen gebeten. In einer in Bern veröffentlichten Erklärung der Bischöfe über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg heißt es, jahrhundertelang hätten "Christen und Verantwortliche unserer Kirchen durch Ausgrenzung und Verfolgung von Juden Schuld auf sich geladen und die Judenfeindschaft gefördert". Wörtlich heißt es: "Stellvertretend für die Kirchen der Vergangenheit bekennen wir die damals geschehene Schuld und bitten die Nachfahren der Betroffenen um Vergebung." Es sei nötig, die Schuld der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs anzuerkennen. Ausdrücklich erklären die Bischöfe, das Land habe "in der Aufnahme von Flüchtlingen nicht alles Mögliche getan, was die Stunde erforderte". Nötig sei es, die Schweizer Kriegsvergangenheit objektiv aufzuarbeiten und sich mit Opfern aller Art solidarisch zu zeigen. (DT vom 8.3.97)

ÜBER 1,1 MILLIONEN ORTHODOXE CHRISTEN BEI UNS -In Deutschland leben rund 1,1 Mio. orthodoxe Christen. Die orthodoxen Kirchen bilden damit nach der evangelischen Kirche (28,2) Mio.) und der römisch-katholischen Kirche (27,9 Mio.) die drittstärkste Konfession. Hinweis: In Deutschland gibt es elf orthodoxe Kirchen. Die größte ist die griechisch-orthodoxe Metropolie mit rund 400 000 Mitgliedern. Dahinter folgen die rumänisch-orthodoxe Kirche (300 000) und die serbisch-orthodoxe Kirche (200 000). Weiter sind da bulgarisch-orthodoxe (60 000), russisch-orthodoxe / Moskauer Patriarchat (50 000), armenisch-orthodoxe (35 000), äthiopisch-orthodoxe (18 000), ukrainisch-orthodoxe (3 600) und koptisch-orthodoxe (3 000). Beachten Sie: Vor allem wachsen die orthodoxen Kirchen im früheren Jugoslawien und in Osteuropa. Nach Umfragen gibt es in Deutschland 16 orthodoxe Bischöfe, 203 Priester und 40 Diakone. (Privat-Depesche vom 3.7.1996)

GERICHT IN ATHEN VERBIETET SCIENTOLOGY-ORGANISATION - ATHEN (DT/Reuter/dpa/KNA). Ein Gericht in Athen hat per Gerichtsbeschluß die Auflösung der griechischen Organisation der Scientology-Gemeinschaft verfügt. Das Gericht kommt zu dem Schluß, daß die griechischen Scientologen, die unter dem Namen Zentrum für angewandte Philosophie (Kephe) eine gemeinnützige Organisation angemeldet hatten, dies unter Vorspiegelung falscher Tatsachen getan hätten. Kephe sei keine gemeinnützige Organisation, hieß es weiter. Das Zentrum sei auf Geldgewinn aus und setze die geistige und körperliche Gesundheit von Menschen aufs Spiel. Die Justiz folgt damit einem auch von der orthodoxen Kirche des Landes unterstützten Antrag, der der Kephe vorwirft, sich in ein Zentrum der Abwerbung vom orthodoxen Glauben verwandelt zu haben. Ziel sei es, möglichst viele Menschen einer Gehirnwäsche zu unterziehen und sie zu willenlosen Wesen zu machen, hieß es. Der zuständige Präfekt für die Hauptstadt Athen hatte im vergangenen Oktober eine Untersuchung angeordnet, nachdem viertausend Menschen, darunter zahlreiche Eltern von zu Kephe gehörenden Jugendlichen, mit einer Petition sein Eingreifen gefordert hatten. Während der Untersuchung hatten Verantwortliche der griechisch-orthodoxen Kirche gewarnt, die Jugend des Landes sei durch Scientology bedroht. Unterdessen hat eine ehemalige dänische Scientologin Berichte bestätigt, daß es bei Kopenhagen ein Straflager (Rehabilitation Camp) der Scientology-Organisation gibt. Die 31 Jahre alte Susanne Ellerbü aus Randers sagte im nordschleswigschen Apenrade, abtrünnige oder ausstiegswillige Scientologen würden in dem Lager teilweise gegen ihren Willen festgehalten oder "mit Gewalt" zurückgebracht, wenn sie aus dem Camp nach Hause geflohen wären. (...) Minister Beckstein hatte erklärt, außer in Kopenhagen gebe es Straflager der Scientologen in England, den Vereinigten Staaten und Australien. (DT vom 25.1.97)

FRIEDEN MIT DARWIN - Rom. Papst Johannes Paul JX hat die auf Charles Darwin zurückgehende Evolutionstheorie als mit dem christlichen Glauben vereinbar anerkannt. "Neue Erkenntnisse führen zu der Feststellung, daß die Evolutionstheorie mehr als eine Hypothese ist", betont der Papst in einer Botschaft an die Mitglieder der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. "Der Papst rehabilitiert Darwin", schrieben italienische Zeitungen am Donnerstag. Die von Darwin 1859 veröffentlichte Arbeit "Von der Entstehung der Arten" war lange als Widerspruch zur biblischen Schöpfungsgeschichte begriffen worden (dpa) (AACHENER ZEITUNG vom 25.10.96)... auch heute noch! E.H.

PREDIGT ÜBER DIE AUFERSTEHUNG DES HERRN

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. In unserer letzten Predigt haben wir euch, wie wir glauben, in wohlberechtigter Weise die Teilnahme am Kreuzestode Christi empfohlen; soll doch das Ostergeheimnis im Leben der Gläubigen ein Echo finden und auch in unserem Wandel zum Ausdruck kommen, was wir an diesem Festtag feiern! Welchen Nutzen eine solche Teilnahme bringt, das habt ihr an euch selbst erfahren: Aus eueren frommen Übungen habt ihr gelernt, wie sehr es für Leib und Seele von Vorteil ist, längere Zeit hindurch zu fasten, öfters zu beten und reichlicheres Almosen zu spenden, denn es gibt wohl keinen unter euch, der nicht durch diese Selbstverleugnung gefördert worden wäre und nicht in der Tiefe seines Herzens etwas geborgen hätte, worüber er sich mit Recht freuen könnte. Allein dieser Gewinn muß dauernd gehütet werden, damit sich unser frommer Eifer nicht in Lauigkeit verwandle und uns der neidische Satan nicht rauben kann, was wir durch Gottes Gnade erreicht haben. Da wir also des-halb das vierzigtägige Fasten beobachteten, um während der Leidenszeit des Herrn an uns selbst ei-nigermaßen sein Kreuz zu verspüren, müssen wir auch darnach streben, als Teilnehmer an seiner Auferstehung zu erscheinen. Schon während unserer irdischen Wanderschaft müssen wir vom Tode zum Leben übergehen.

Jeder Mensch, der irgendeine Umwandlung durchmacht, hört auf zu sein, was er war, und beginnt zu sein, was er nicht war. Doch ist es nicht gleichgültig, wofür man lebt oder stirbt; denn es gibt einen Tod, der zum Leben, und ein Leben, das zum Tode führt. Nur solange wir dieser vergänglichen Zeitlichkeit angehören, können wir uns das eine oder das andere zu eigen machen, und nach unseren Handlungen auf Erden richtet sich unser Lohn in der Ewigkeit. Darum müssen wir dem Satan entsagen und Gott unser Dasein weihen. Ablegen müssen wir jede Ungerechtigkeit, um zu einem gerechten Leben zu erstehen. Das Alte in uns muß sterben, damit sich das Neue entwickeln kann. Und da nach dem Ausspruch der Ewigen Wahrheit "niemand zwei Herren zu dienen vermag" (Matth. 6,24 Vgl. Luk. 16,13; 1Joh. 2,15), soll der nicht unser Gebieter sein, der die Stehenden zu Fall brachte, sondern jener, der die Gefallenen zur Herrlichkeit erhob!

2. Der Apostel sagt: "Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch. Wie der irdische ist, so sind auch die irdischen, und wie der himmlische, so auch die himmlischen. Wie wir also das Bild des irdischen (Stammvaters) getragen haben, so wollen wir auch das des himmlischen tragen!" (1 Kor. 15,47ff.) Dieser Wandel muß uns mit großer Freude erfüllen; denn auf diese Weise wird uns armseligen Erdgeborenen die Herrlichkeit des Himmels erschlossen durch die Barmherzigkeit dessen, der zu uns herniederstieg, um uns zu sich emporzuheben. Er begnügte sich nicht allein mit unserer Natur, sondern nahm auch das Los der Sünder auf sich. So ließ also Gott, der nicht leiden konnte, das ganze Elend der sterblichen Menschen über sich ergehen. Damit aber an den Herzen der bestürzten Jünger nicht lange Trauer nage, ließ der Herr die von ihm im voraus verkündete dreitägige Frist seiner Ruhe im Grabe (vgl. Matth. 12,40; Joh. 2,19) wunderbar schnell zu Ende gehen: Zu dem vollen zweiten Tage fügte er den Schluß des ersten und den Anfang des dritten hinzu, so daß die Zeitdauer bedeutend verkürzt wurde, während die Zahl der Tage bestehen blieb. So ließ die Auferstehung des Erlösers weder die Seele lange in der Unterwelt **noch** das Fleisch lange in seinem Grabe. Und so schnell vollzog sich die Wiederbelebung des keine **Spur der Verwesung an sich** tragenden Leibes, **daß** dieser **mehr** geschlafen **zu haben als tot zu sein schien. Es verband** eben die Gottheit, die von keinem der beiden Bestandteile der **menschlichen** Natur in Christus wich, durch ein Machtwort, was sie durch ihre Macht getrennt hatte.

3. Noch viele Zeichen folgten, durch welche die Wahrheit des Glaubens, der auf der ganzen Welt verkündigt werden sollte, bestätigt wurde: Der weggewälzte Stein, das leere Grab, die zurückgelassenen Tücher und die Engel, die den ganzen Hergang erzählten, bewiesen schon zur Genüge, daß der Herr wirklich auferstanden war. Aber dennoch zeigte er sich noch öfters persönlich den Frauen und den Aposteln. Er redete, verkehrte und aß mit ihnen. Ja er ließ sich sogar von denen, die

noch zweifelten, sorgsam und neugierig betasten. Bei verschlossenen Türen trat er mitten unter seine Jün-ger und erfüllte sie durch seinen Hauch mit dem Heiligen Geiste. Er verlieh ihnen das Licht der Er-kenntnis und erschloß ihnen die Geheimnisse der Heiligen Schrift. Wiederholt zeigte er ihnen die Wunde an seiner Seite, die Spuren der Nägel und all die Beweise seines jüngst überstandenen Leidens (vgl. Matth. 28; Mark. 16; Luk. 24; Joh. 20; Apg. 1,3) Dies alles tat er, damit wir erkennen, daß in ihm die wahre göttliche und menschliche Natur ungetrennt bestehen bleibt, damit wir also wissen, daß zwischen "Wort" und "Fleisch" ein Unterschied vorhanden ist, und gläubig daran festhalten, daß "Wort" und "Fleisch" zusammen den "Einen Sohn Gottes" bilden.

4. Mit diesem Glauben steht nicht in Widerspruch, was der Völkerapostel Paulus sagt: "Wenn wir auch Christus dem Fleische nach gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr" (2 Kor. 5,16); denn obgleich die Auferstehung des Herrn keine Lossagung von seinem Leibe bedeutete, brachte sie doch eine Umgestaltung. Die menschliche Natur erfuhr einen Zuwachs an Macht, ohne darum aufgelöst zu werden. Die Beschaffenheit änderte sich, die Wesenheit blieb dieselbe: Der Leib, der soeben noch gekreuzigt werden konnte, wurde leidensunfähig, was man töten konnte, wurde unsterblich, und was verwundbar gewesen war, ward nunmehr unverletzlich. Mit **Recht** heißt es also, daß man den Leib Christi, so wie er war, nicht mehr kenne, weil nichts von seiner früheren Leidensfähigkeit, nichts von seiner alten Schwäche in ihm zurückblieb, so daß er zwar noch derselbe seinem Wesen nach ist, nicht aber nach der ihm jetzt eigenen Herrlichkeit.

Doch, warum sollten wir an jenen Worten des Apostels über den Leib Christi etwas Wunderbares finden, wenn er von der Gesamtheit der geistigen Christen sagt: "Darum erkennen wir von nun an niemand mehr dem Fleische nach?" (2 Kor. 5,16) Die Auferstehung in Christus - so meint er - hat für uns Menschen schon damals begonnen, als der Herr, der für die ganze Welt gestorben ist, uns an sich selbst (durch sein Hervorgehen aus dem Grabe) die Erfüllung all unseres Hoffens im voraus zeigte. Daran halten wir ohne Schwanken und Mißtrauen fest. Auch hängen wir mit dieser Erwartung keinem eitlen Wahngebilde nach. Nachdem sich bereits der erste Teil dessen erfüllt hat. Nämlich in der Auferstehung des Herrn, die eine sichere Gewähr und das erste Anzeichen dafür ist, daß auch wir Menschen auferstehen und einen verklärten Leib erhalten werden, was uns verheißen ist (vgl. u.a. Matth. 13,43; Joh. 5,28f.; Apg. 23,6; 24,15), sehen wir mit den Augen des Glaubens schon verwirklicht, was unser erst in Zukunft wartet. Und indem wir uns über diese einstige Erhebung unserer Natur freuen, genießen wir schon jetzt, worauf wir hoffen.

5. Darum dürfen wir uns auch nicht von dem äußeren Scheine der irdischen Dinge bestechen lassen. Nicht darf die Welt unsere Blicke auf sich ziehen und uns von dem ablenken, was zum Himmel führt. Als abgetan muß für uns gelten, was so schon größtenteils vorüber ist. Unser Herz, das nach dauernden Gütern verlangt, soll sich dorthin sehnen, wo ihm ewige Genüsse winken! Obgleich unsere Seligkeit erst kommt und wir noch in einem sterblichen, der Verwesung geweihten Leibe wandeln, heißt es doch ganz richtig von uns, wir haben das Fleisch abgelegt, wenn die sinnlichen Gelüste keine Macht mehr über uns besitzen. Mit Recht spricht man uns den Teil unseres Wesens ab, auf dessen Stimme wir nicht hören. Wenn der Apostel sagt: "Pfleget nicht das Fleisch zur Begehrlichkeit" (Röm. 13,14), so dürfen wir das nicht so verstehen, als ob uns damit verboten wäre, was mit unserem Heile vereinbar und für unsere schwache Natur vonnöten ist. Nein, nur deshalb sehen wir uns ermahnt, Maß und Ziel zu halten, weil man nicht jedem Verlangen willfahren und nicht alles tun darf, was das Fleisch begehrt. Wir dürfen also dem Leibe, der dem Geiste untersteht, weder geben, was überflüssig, noch versagen, was unentbehrlich ist.

Darum sagt auch derselbe Apostel an einer anderen Stelle: "Noch nie hat jemand sein Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es. (Eph. 5,29) Natürlich soll der Leib nicht deshalb gehegt **und** gepflegt werden, um sich Lastern und Ausschweifungen hinzugeben, sondern damit er die erforderlichen Dienste leisten, seine Kräfte erneuern und seine Bestimmung erfüllen kann! Soll doch nicht das Niedrigere an uns in verkehrter und schimpflicher Weise über das Höhere herrschen oder dieses dem Niedrigeren Untertan sein! Darf doch das Laster nicht unsere Seele meistern. **Darf doch das nicht zum Knechte werden, was als Gebieter auftreten soll.**

6. So sei sich also das Volk Gottes bewußt, daß es durch Christus neugeschaffen ist! Mit Aufmerksamkeit frage es sich, von wem es aufgenommen wurde und wen es seihst aufgenommen hat! Was neu geworden ist, darf nicht mehr zur alten Unbeständigkeit zuriickkehren! Und wer die Hand an den Pflug gelegt hat (Luk. 9,62), der soll auch sein Werk vollenden! Auf seine Aussaat richte er sein Augenmerk und nicht auf das, was hinter ihm liegtl Niemand möge in die alte Lage zurückfallen, von der er auferstanden ist! Und wenn jemand infolge der Schwäche des Fleisches immer noch **an** einzelnen Gebrechen krank darnieder liegt, so muß er unablässig nach Gesundung und Befreiung

trachten. Nur dann befindet man sich auf dem Wege des Heiles, nur dann nimmt man sich die mit Christus begonnene Auferstehung zum Vorbild, wenn der Wanderer seine Schritte statt auf schwankenden Grund auf festen Boden setzt, da auf den schlüpfrigen Pfaden dieses Lebens Sturz und Fall nicht ausbleiben. Darum steht auch geschrieben: "Vom Herrn werden die Schritte des Menschen geleitet, und er ist gnädig seinem Wege. Wenn der Gerechte fällt, wird er keinen Schaden nehmen; denn der Herr legt seine Hand unter ihn." (Ps. 36 (37) 23f.)

Solche Betrachtungen sollen wir, Geliebteste, nicht nur aus Anlaß des Osterfestes, sondern immer wieder anstellen, um unser ganzes Leben dadurch zu heiligen! Die frommen Übungen dieser Tage müssen das als Endziel anstreben, daß sie bei den Gläubigen, die sich ihnen für kurze Zeit so gerne unterzogen haben, zur Gewohnheit werden und stets ungeschwächt fortdauern, daß alle Mängel, die etwa dabei unterlaufen sind, durch schnelle Buße getilgt werden. Und weil es schwer ist und lange dauert, eingewurzelte Krankheiten zu beseitigen, so wollen wir um so schneller zu den Heilmitteln greifen, je frischer die Wunden sind! Dann werden wir stets von jeder Sünde wieder genesen und würdig werden, zu der verheißenen Auferstehung und Verklärung des Fleisches zu gelangen durch Christus Jesus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(Leo der Große, Sermo LXXI - 1. Osterpredigt - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 190 ff.)

* * *

EIN BEMERKENSWERTER BRIEF...

16. Dezember 1996

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

nach vielen Jahren des Bezugs Ihrer Zeitschrift "Einsicht" möchte ich mich nun verabschieden und deren Bezug abmelden. Trotzdem möchte ich Ihnen danken, daß Sie mich in all diesen Jahren, wo die bisherige katholische Kirche Roms nach dem II. Vatikanum zu einer profanen Sekte abgedriftet ist, in der Tradition nach "Ihrem Temperament" wach gehalten haben. In den letzten 1-2 Jahren drängte sich mir auch eine Entscheidung auf, weil ich und meine Frau nicht mehr die Jüngsten sind. Man sucht zusehends religiöse Ruhe und Heimat von der Hast des Berufslebens und soll noch bei wachem Kopf eine Entscheidung dieser Tragweite suchen. Es kann ja gesundheitlich sehr schnell zu Überraschungen kommen.

Vor etwa 20 Jahren gerieten wir in die wilde Wallfahrts-Szene, beginnend bei der Zeitschrift "Deutschlands rettende Macht". Es folgen dann so manche neue Wallfahrtsorte mit den Endzeitprophezeiungen und Erscheinungsberichten von Sehern und begnadeten Personen. Seit etwa 12 Jahren wissen wir, daß dies alles Täuschung des Diabolus ist, und wir haben uns vollständig davon abgewandt. Von befreundeter Seite wird uns dies rundum übel genommen, und die Gebetsstätte Wigratzbad in der Nähe tut das Übrige dazu. Hier wimmelt es von Halbkonservativen, die hier und dort zur Messe und/oder Mahlfeier gehen und meinen, mit Mundkommunion und dem Hinknien sei alles getan.

Unsere zukünftige Heimat wird die Priesterbruderschaft Pius X. sein, der Sie ja nicht freundlich gesinnt sind. Ausschlaggebend ist dort für uns die konstante Entwicklung aus der katholischen Kirche heraus und das Angebot einer Einheit, in der sich die Talente ergänzen. Diese Gemeinschaft kontrolliert sich gegenseitig von oben nach unten und unten nach oben. Die Meßzentren in Überlingen oder Oberrieth/CH und Scheidegg sind mit 40 km Entfernung noch gut erreichbar. Christus und die traditionelle Kirche hat immer die Einheit verlangt, dann Befolgung der wahren Lehre Jesu, welche die katholische Kirche trotz Irrlehren bis Pius XU. verteidigt hat.

Ich wünsche Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Heller, alles Gute auf Ihrem Lebenswege wie auch in Bezug auf Ihre Zeitschrift "Einsicht".

Mit freundlichem Gruß K. K. in K.

***

ANMERKUNG: DEN KLERIKERN ALS MAHNUNG

Wie der Briefschreiber richtig bemerkt, bin ich den Econern "nicht freundlich gesinnt"... Daß die Ablehung seine Gründe in deren widersprüchlichem Konzept und ihrem kirchlichen Taktieren hat, ist bekannt. Nur muß ich angesichts der (weiter)laufenden Skandale in den sog. 'eigenen Reihen' auch sagen, daß ich eine solche Entscheidung zumindest verstehen kann. E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SPUREN DER FRÜHEN CHRISTENHEIT - Syrisch Orthodoxe im Tur Abdin durch die bürgerkriegsähnlichen Kämpfe in der Türkei bedroht - WIEN-ANKARA (DT/KAP). Von einer leichten Besserung der Lage der Christen in der Südosttürkei berichten die Menschenrechtsorganisation "Christian Solidarity International" (CSI) und die in Linz beheimatete Gruppe "Freunde des Tur Ab din". Die syrisch-orthodoxen Christen im Tur Abdin ("Berg der Knechte Gottes") waren in den vergangenen Jahren in den Auseinandersetzungen zwischen den Aufständischen der kurdischen Arbeiterpartei PKK und dem türkischen Militär nahezu aufgerieben worden. Vor der großen Auswanderungswelle in den siebziger Jahren hatten in dem seit dem ersten Jahrhundert christlichen Gebiet noch 180 000 Christen gelebt. Nach Gesprächen einer Delegation unter Führung des syrisch-orthodoxen Erzbischofs des Tur Abdin, Mar Timotheos Samuel Aktas, mit der türkischen Staatsführung im vergangenen Jahr, sei die Lage nun etwas ruhiger und entspannter. Die allgemeine Atmosphäre der Angst habe nachgelassen, berichten die beiden Organisationen. "Christian Solidarity International" - Österreich warnt allerdings in der jüngsten Ausgabe seiner Zeitschrift "Christen in Not", der Erfolg der islamistischen Wohlfahrtspartei bei den Parlamentswahlen könnte die gegenwärtige Atempause für die Christen des Tur Abdin wieder rasch beenden. Die Menschenrechtsorganisation ruft daher auf, Solidaritätsschreiben an Mar zu senden. Die christliche Präsenz im Tur Abdiin beschränkt sich nur mehr auf wenige Orte. Im Herbst vergangenen Jahres wurden zwei weitere Dörfer gänzlich verlassen. Im historisch bedeutsamen Dorf Marbobo, wo vor fünfzehn Jahren noch etwa fünfzig Familien lebten, harrten zuletzt nur mehr sieben Familien aus. Ihnen wurde das Leben durch eine Gruppe bewaffneter Männer schwer gemacht, die sich als "Dorfschützer" ausgaben. Sie übten auf die Christen Druck aus durch die Erpressung von Schutzgeldern, durch die Wegnahme von Grundstücken und die Anweisung an die Frauen, sich in islamischer Art zu verschleiern. Darauf haben sich diese Familien im benachbarten Dorf Gundukshukro angesiedelt in der Hoffnung, ihre Felder und Gärten weiter bearbeiten zu können, berichtete die Zeitschrift "Stimme des Tur Abdin", die seit knapp einem Jahr von den "Freunden des Tur Abdin" zusammen mit der deutschen "Solidaritätsgruppe Tur Abdin" herausgegeben wird. Im Dorf Derkube hatten zwei Familien mehr als fünfzehn Jahre trotz schwerer Schikanen ausgeharrt. Im Dezember des Vorjahres mußten auch sie ihr Dorf aufgeben und ins Nachbardorf ziehen. Die Regierung habe ihnen Kontakte zur PKK vorgeworfen. Für einen Vorwurf dieser Art genügt, wenn PKK-Kämpfer in die Gegend kommen und den Dorfbewohnern etwa Nahrung abnötigen. Zahlreiche Dörfer stehen bereits leer. Von ursprünglich achtzig Klöstern sind derzeit nur mehr sieben bewohnt. Das Kloster Mar Gabriel, das im nächsten Jahr sein 1600-Jahr-Jubiläum feiert, stellt nach wie vor das Zentrum des religiösen Lebens im Tur Abdin dar. Der Tur Abdin mit seinen Terrassenkulturen lag immer an der "Grenze" (...). Im vierten Jahrhundert entwickelte sich im Tur Abdin eine reiche Klosterkultur mit zeitweise mehr als tausend Mönchen. Durch den bürokratisch ausgeführten Vernichtungsfeldzug Timur Lenks ("Tamerlan") gegen die Christen des Orients vor 1400 Jahren wurden zahlreiche Städte, Dörfer, Kirchen und Klöster gänzlich zerstört, im Tur Abdin blieben aber wichtige Zeugnisse frühchristlicher Kultur erhalten, so die berühmte Marienkirche von Hah. Zu den Kulturgütern des Landes zählen die Handschriften, die in den Kirchen und Klöstern aufbewahrt werden. Neben der schriftlichen Tradition ist auch die mündliche Überlieferung in der Sprache der Tur Abdin wichtig, einer Sonderentwicklung des Aramäischen, der Sprache Jesu Christi. Diese vor allem vom frühen Christentum geprägte Religion und Kultur ist daher von hoher Bedeutung für die gesamte Christenheit. Um ihren Untergang zu verhindern, wird angestrebt, die Kirchen und Klöster des Tur Abdin langfristig unter den Schutz der Unesco zu stellen. Die Zeitschrift "Stimme des Tur Abdin" will den dortigen Christen und vor allem dem Kloster Mar Gabriel die Möglichkeit geben, in aller Welt gehört zu werden. Sie erscheint viermal jährlich und kann gegen einen Unkostenbeitrag bestellt werden ("Freunde des Tur Abdin", Bethlehemstr. 10, A - 4020 Linz). (DT vom 27.4.96)

IN ETAPPEN ZUR PRIESTERIN - Saarbrücken. Die theologischen Einwände gegen das Frauenpriestertum sind nach Ansicht der Vorsitzenden des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Rita Waschbüsch, nicht so stichhaltig" und sollten neu überdacht werden. "Der Papst hat zwar eine Entscheidung getroffen, aber er hat kein Denkverbot erlassen", sagte sie im Saarländischen Rundfunk. Die Diskussion um die Frauenordination war erneut aufgeflammt, als am Pfingstwochenende in Konstanz die beiden ersten Priesterinnen der Altkatholischen Kirche geweiht wurden. Als ersten Schritt schlug Waschbüsch die Weihe von Frauen zu Diakoninnen in der katholischen Kirche vor. In dieser Sache gebe es keine theologischen Probleme mehr: "Diese Diakoninnen gab es unbestritten in der frühen Christenheit." (dpa) (AACHENER ZEITUNG, 29. Mai 1996)

NACH DER AUFERSTEHUNG

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Noch in derselben Nacht [d.i. nach Auferstehung und der Erscheinung Jesu im Abendmahlssaal, dem alle Apostel und viele Jünger beigewohnt hatten - außer Thomas; Anm. der Red.] begab sich ein Teil der Apostel auf Jesu Geheiß nach Bethanien, die anderen machten noch Wege in Jerusalem. In Bethanien blieben ältere Jünger zurück, um die neueren und schwächeren zu belehren, was sie teils bei Lazarus, teils in der Synagoge taten. Auch Nikodemus und Josef von Arimathäa hielten sich bei Lazarus auf.

Die Apostel aber zogen mit einer Schar von Jüngern, unter denen auch Lukas, in der Richtung gegen Sichar. Petrus sprach freudig, da sie auszogen; wir wollen zum Meere ziehen und Fische fangen; indem er Seelen darunter verstand. Sie verteilten sich nach verschiedenen Wegen und lehrten in Herbe-gen und im Freien von dem Leiden und der Auferstehung Jesu.. Es war dies eine Vorbereitung zur Bekehrung am Pfingstfest.

In der Herberge vor Thänath-Silo kamen alle wieder zusammen; auch Thomas kam mit zwei Jüngern dahin, als sie bei einer Mahlzeit vereinigt waren, welche der Vater des Silvan, der die Aufsicht über die Herberge führte, ihnen bereitet hatte. Die Apostel erzählten dem Thomas von der Erscheinung des auferstandenen Heilandes in ihrer Mitte; er aber wehrte sich mit den Händen und wollte es nicht glauben, bis er seine Wunden berührt habe. Ebenso tat er vor den Jüngern, als auch sie die Erscheinung des Herrn ihm beteuerten. Thomas hatte sich von der Gemeinschaft etwas zurückgezogen und war dadurch im Glauben gesunken.

In Jerusalem gingen in diesen Tagen Leute von der Partei der Hohenpriester in alle Häuser, deren Besitzer mit Jesus und den Jüngern Zusammenhang hatten, sagten sie von ihren öffentlichen Ämtern los und hoben die Gemeinschaft mit ihnen auf. Nikodemus und Joseph von Arimathäa hatten seit Christi Grablegung nichts mehr mit den Juden zu tun gehabt. Josef von Arimathäa war so wie ein Gemeindeältester, und er stand immer mit den Juden wie ein Mann, der sich durch geräuschlose Verdienste und stetes bescheidenes Wirken die Achtung selbst der Bösen erworben hat. Was mich sehr freute war, daß ich sah, wie der Mann Veronikas ihr nachgab, da sie ihm erklärte, sie werde sich eher von ihm als dem gekreuzigten Jesu scheiden. Ich sah, daß auch er von öffentlichen Geschäften getrennt ward, aber ich erhielt auch die Weisung, er tue es mehr aus Liebe zu seinem Weib als zu Jesus. Außerdem ließen die Juden Wege und Stege zum Heiligen Grab am Kalvarienberg durch Gräben und Zäune verstellen, weil viele dahin wandelten und mancherlei Rührungen und Wunder dort geschahen.

Pilatus hat Jerusalem aus innerer Unruhe auch verlassen. Herodes ist seit ein paar Tagen nach Machärus gezogen, hat aber dort keine Ruhe gefunden und ist weiter nach Madian. Hier, wo sie den Herrn einstens nicht aufgenommen hatten, öffneten sie nun dem Mörder die Tore.

Während dieser Tage sah ich Jesus an vielen Orten erscheinen, zuletzt in Galiläa in einer Talgegend über dem Jordan, wo eine große Schule war. Es standen mehrere Leute zusammen, sprachen von ihm und zweifelten an dem Gerücht seiner Auferstehung; da erschien er mitten unter ihnen und verschwand wieder nach einigen Reden. So sah ich ihn in verschiedenen Gegenden erscheinen.

Die Apostel reisten aus der Gegend von Sichar sehr schnell wieder zurück und schickten einen Boten nach Bethanien voraus, ihre Rückkehr zu melden und mehrere Jünger zum Sabbat nach Jerusalem zu bescheiden; andere sollten den Sabbat in Bethanien halten; denn sie hatten schon eine gewisse Ordnung und Gesetz.

Die Apostel kamen so spät im Abendmahlshause zusammen, daß sie das zubereitete Mahl nicht mehr nehmen konnten, sondern sogleich die Sabbatfeier begannen. Sie legten alsobald die Feierkleider an:

das Fußwaschen ging immer voraus. Die Lampe wurde angezündet, und ich bemerkte bereits eine Abweichung von der jüdischen Sabbatfeier; denn zuerst wurden die Decken vor dem Allerheiligsten geöffnet und der Stuhl davor gestellt, auf welchem Jesus bei Einsetzung des heiligen Abendmahles zu Tisch lag. Sie bedeckten ihn mit der Decke und hatten ihre Gebetsrollen darauf liegen. Petrus kniete davor, Johannes und Jakobus mehr rückwärts; die übrigen Apostel hinter ihnen und dann die Jünger. Wenn sie knieten, waren sie mit dem Kopf bis zur Erde gebeugt, die Hände vor das Gesicht haltend. Die Verhüllung wurde von dem Kelch abgenommen; aber das weiße Tuch hing darüber. Es waren nur jene Jünger zugegen, welche schon mehr in das Geheimnis des heiligsten Sakraments eingeweiht waren; so wie es auch auf der Reise nach Sichar hauptsächlich jene mitgenommen hatten, welche den Herrn nach seiner Auferstehung gesehen hatten, um dieses beteuern zu können. Petrus mit Johannes und Jakobus zur Seite hielt eine Betrachtung oder ein Gebet, worin der heiligen Einsetzung des Herrn und seiner Leiden gedacht wurde. Hernach begannen sie die gewöhnliche Sabbatfeier unter der Lampe stehend. Nachdem alles dieses vorüber war, nahmen sie eine Mahlzeit in der Vorhalle. Im Speisesaal selbst habe ich sie nicht mehr nach der Einsetzung des Abendmahls essen gesehen; außer vielleicht Brot und Wein. Jesus hatte bei seiner Erscheinung durch die verschlossenen Türen ihnen den Zusatz zu dem Sabbatdienst, der das Sakrament betraf, gelehrt.

Nach dem Schluß des Sabbats, als die Apostel ihre Feierkleider schon abgelegt hatten, sah ich ein großes Mahl in der Vorhalle; es war ein Liebesmahl wie das am letzten Sonntag. Thomas mußte den Sabbat woanders in der Nähe gehalten haben; denn ich sah ihn erst nach der Mahlzeit kommen, da sie wieder im Saale waren. Es war noch nicht spät am Abend, die Lampe war noch nicht angezündet. Mehrere Apostel und Jünger waren in dem Saal, andere sah ich kommen. Sie gingen in dem Saal hin und wieder, legten lange, weiße Kleider an und bereiteten sich zum Gebet, wie das letztemal. Petrus, Johannes und Jakobus legten wieder die ausgezeichnetere Priesterkleidung an.

Während sie zum Gebet sich rüsteten, sah ich Thomas in den Saal eintreten. Er ging durch die schon angekleideten Apostel durch, sich auch anzukleiden. Sie sprachen mit ihm; einige faßten ihn bei den Ärmeln; andere bewegten im Gespräch die rechte Hand beteuernd, Nachdruck gebend gegen ihn. Er aber betrug sich wie einer, der sich schnell anzukleiden beschäftigt ist, und dem andere, bereits Angekleidete indessen etwas sehr Merkwürdiges an dem Orte, wo es geschehen war, beteuerten, was er aber nicht glauben kann.

Die Apostel beteten wieder zuerst vor dem Allerheiligsten kniend, dann unter der Lampe stehend und sangen chorweise Psalmen. Petrus stnd vor der Lampe, das Gesicht gegen das Allerheiligste gekehrt, Johannes und Jakobus der Jüngere zu seiner Seite; dann zu beiden Seiten der Lampe die übrigen Apostel. Die Seite gegen das Allerheiligste war unbesetzt. Petrus stand zwischen den beiden mit dem Rücken zur Türe, so daß hinter ihnen entfernter die beiden heiligen Frauen standen. Nach einiger Zeit schienen die Versammelten in einer Gebetsunterbrechung. Es war, als sei das Gebet zu Ende, und sie sprachen, wie sie ans Meer von Tiberias gehen und wie sie sich verteilen wollten. Bald aber wurden ihre Angesichter wunderbar innig und erregt durch die Annäherung des Herrn. Ich sah Jesus bereits im Hofe leuchtend in weißem Gewand und mit weißem Gürtel. Er ging gegen die Türe der Vorhalle, die sich vor ihm öffnete, hinter ihm schloß. Die Jünger in der Vorhalle schauten nach der sich öffnenden Türe und wichen Raum machend nach beiden Seiten zurück. Jesus aber wandelte schnell durch die Halle in den Saal und trat zwischen Petrus und Johannes, welche wie alle anderen Apostel nach beiden Seiten zurückwichen, auf die Stelle des Petrus. Sein Hineinschreiten war kein eigentliches gewöhnliches, menschliches Gehen, auch kein Geister-schweben. Es machte mir beim Zurückweichen aller den Eindruck, als schreite ein Priester in der Albe durch die gedrängte Gemeinde. Es erschien auf einmal im Saale alles weit und licht. Jesus war mit Licht umgeben, und die Apostel waren nur aus diesem Lichtkreis herausgetreten; sonst, meine ich, hätten sie ihn nicht sehen können.

Zuerst sprach Jesus: "Friede sei mit euch!" Dann redete er mit Petrus und Johannes. Es kam ein Verweis darin vor, **sie** hätten etwas aus eigner Meinung außer seiner Anordnung getan, **und darum sei** es ihnen nicht gelungen.

Nun trat Jesus unter die Lampe, und der Kreis um ihn verengte sich. Thomas, sehr erschüttert beim Anblick des Herrn, zog sich wie scheu etwas zurück. Jesus aber nahm mit seiner Rechten die Rechte Thomas, dessen Zeigefinger fassend, und legte die Spitze desselben in die Wunde seiner linken Hand; dann nahm er mit der Linken diese Hand des Thomas und legte dessen Finger in die Wunde seiner rechten Hand; dann führte er die rechte Hand des Thomas mit seiner Rechten, ohne seine

Brust zu entblößen, unter sein Gewand und legte den Zeige- und Mittelfinger desselben in die Wunde seiner rechten Seite. Er sprach dabei einige Worte. Thomas aber sank mit den Worten: "Mein Herr und Gott!" indem Jesus ihn immer an der Hand hielt, in sich wie ohnmächtig zusammen. Die Nahestehenden unterstützten ihn, und Jesus hob ihn an seiner Hand wieder empor. Das Sinken und Wiederaufrichten hatte eine Bedeutung. Als Jesus des Thomas Hand ergriff, sah ich seine Wunden nicht wie blutige Male, sondern wie hellstrahlende kleine Sonnen. Die andern Jünger waren sehr bewegt bei diesem Auftritt und streckten, ohne sich hinzudrängen, die Köpfe vor, um zu sehen, was der Herr den Thomas fühlen ließe.

Jesus verschwand nicht gleich, er sprach noch und begehrte auch etwas zu essen. Ich sah ihm wieder aus dem Verschlage, wo der Tisch stand, ein länglich-rundes Schüsselchen, nicht ganz so wie das erstemal, bringen. Es war wieder etwas Fisch darauf, wovon er aß, segnete und Thomas zuerst, dann anderen den Rest gab. Jesus sprach davon, warum er mitten unter ihnen stehe, da sie ihn doch verlassen hätten, und warum er sich nicht näher zu einzelnen stelle, die ihm treuer geblieben seien. Er sprach auch davon, wie er zu Petrus gesagt habe, seine Brüder zu stärken, und warum er dieses zu ihm gesagt habe. Er wendete sich zu allen und sagte, warum er ihnen Petrus zum Führer geben wolle, wenn er ihn gleich verleugnet habe; es müsse aber ein Hirt der Herde sein, und er sprach von dem Eifer Petri.

Johannes brachte aus dem Allerheiligsten auf dem Arm den bunten, weiten, gestickten Mantel, welchen Jakobus von Maria empfangen hatte und an welchem er in der letzten Zeit die heiligen Frauen in Bethanien gearbeitet hatten; außerdem einen hohlen, schlanken, hohen, oben gekrümmten Stab, wie ein Hirtenstab, aber blinkend und wie ein hohes Rohr. Der Mantel war weiß mit roten Streifen und waren Ähren, Weinreben, ein Lamm und andere Figuren in Farben darauf gestickt.

Nun kniete Petrus vor Jesus, der ihm einen runden Bissen, wie einen kleinen Kuchen, zu essen gab; ich erinnere mich keines Tellers, auch nicht, wo Jesus den Bissen hernahm, aber er leuchtete. Ich ward inne, als erhalte Petrus eine sonderbare Kraft damit; auch sah ich, daß Jesus den Petrus anhauchte und eine Gewalt, eine Kraft in ihn goß. Es war dieses kein eigentliches Anhauchen, es waren Worte und eine Kraft, ein Wesentliches, das Petrus emfing, keine bloß gesprochenen Worte. Jesus näherte seinen Mund dem Mund und den beiden Ohren Petri und ergoß in diese drei jene Kraft. Es war dieses noch nicht der Heilige Geist selbst, sondern etwas, was der Heilige Geist am Pfingsttag erst in Petrus ganz beleben sollte. Jesus legte ihm auch die Hände auf und gab ihm eine Kraft und Obergewalt über die andern; dann legte er ihm auch den Mantel um, den der nebenstehende Johannes auf dem Arme hatte, und gab ihm den Stab in die Hand. Er sprach dabei, daß der Mantel alle Kraft und Gewalt in ihm zusammenhalten solle, welche er ihm gegeben, und daß dieser Mantel zu tragen sei, wenn Petrus von seiner Kraft Gebrauch machen wolle.

Petrus redete alle in seiner neuen Würde an; er war dabei wie ein anderer Mensch und voll Kraft Sie hörten ihn sehr gerührt unter Tränen an; er tröstete sie und sprach von vielem, was Jesus immer vorher gesagt, und wie es nun in Erfüllung gegangen sei. Er sprach auch, wie ich mich noch entsinne, wie Jesus achtzehn Stunden lang leidend den Hohn und die Schmach der ganzen Welt getragen habe; auch kam drin vor, wieviel an der Erfüllung seines vierunddreißigsten Jahres fehlte. Während Petri Rede war Jesus verschwunden. Kein Schrecken, keine Verwunderung unterbrach die Aufmerksamkeit auf Petri Rede, welcher mit einer ganz neuen Kraft ausgerüstet erschien. Sie sangen nachher einen Dankpsalm. Jesus hatte weder mit seiner heiligsten Mutter noch mit Magdalena geredet.

Jesus sprach auch von einer großen Taufe, wenn der Heilige Geist auf sie gekommen sein werde, und daß Petrus acht Tage nachher, was er ihm gegeben, diese Kraft, wieder anderen geben sollte. Er sagte noch, daß einige das weiße Kleid ablegen und ein anderes mit einem Brustschild anlegen sollten; andere aber sollten wieder in das abgelegte weiße Gewand eintreten. Es waren Anordnungen **vom Eintreten höherer** geistlicher **Würden und Weihen unter** ihnen. Hierauf stellten **sich die anwesenden** Jünger auf Jesu Befehl in sieben einzelne Scharen zusammen, deren jeder ein Apostel vortrat. Jakobus der Kleinere und Thomas aber standen bei Petrus. Sie hatten sich auf Jesu Befehl so geordnet. Es war, als stellten sie sieben Gemeinden, sieben Kirchen vor. Jesus sagte noch zu Petrus, daß sie nach Tiberias fischen gehen sollten.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dulmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 534 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

"KLONEN IST UND BLEIBT VERBOTEN!" - Bonn (dpa) - Das Klonen von Menschen "ist und bleibt in Deutschland" strikt ver boten. Das sagte gestern Forschungsminister Rüttgers. Die Rechtslage sei eindeutig. Wer anderes behaupte, ver unsichere die Menschen. Damit trat er Äußerungen des Wissenschaftlers Ingo Hansmann vom Institut für Humangenetik in Halle entgegen. Dieser hatte zuvor von einer Lücke im Embryonenschutzgesetz gesprochen, durch die das Klonen von Menschen in der Bundesrepublik doch erlaubt sei. Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben die Bundesregierung aufgefordert, das Klonen von Menschen zu verbieten. Bestehende Gesetzeslücken müßten so schnell wie möglich geschlossen werden. Das Interesse der Börsianer der Wall Street an der US-Biotechnik-Branche hat sich nach den Berichten vom geklonten Lamm "Dolly" in Schottland deutlich verstärkt. (MÜNCHNER MERKUR vom 5.3.97)

NUR NOCH REIZTHEMEN - Geschäftsführerin von Aliensbach: Starker Glaubensverlust - MÖNCHENGLADBACH (DT/KNA). Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben sich nach Ansicht der Geschäftsführerin des Instituts für Demoskopie in Allensbach, Renate Köcher, auf erschreckend niedrigem Niveau stabilisiert. Der Glaube als Wegweiser für das Leben habe stark an Bedeutung verloren, sagte die Meinungsforscherin am vergangenen Freitag in Mönchengladbach. Das gelte besonders für die jüngere Generation. Die schleichende Erosion des Glaubensbewußtseins und der Glaubenspraxis führe bei den Christen immer mehr zu dem Gefühl, eine Minderheit zu sein. Dieses Manko beeinflusse aber nicht nur die Überzeugungskraft, sondern auch das eigene Selbstbewußtsein der Christen. Frau Köcher äußerte sich bei einer Fachtagung der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle. Für viele Menschen seien religiöse Feiern wie die Taufe, die Kommunion oder die Beerdigung nur noch Schmuckelemente von Familienfeiern, fügte die Demoskopin hinzu. Das düstere Bild werde sich in dieser Hinsicht in den kommenden Jahren kaum bessern. (...) Sie bemängelte, daß vor allem die katholische Kirche nur noch über Reizthemen wie Zölibat und Empfängnisverhütung wahrgenommen werde. Andere Dinge würden kaum noch zur Kenntnis genommen. Hier sei eine Entschärfung besonders dringend erforderlich. (DT vom 14.5.96)

FÜR VERBOT DER EMBRYONENFORSCHUNG - Rechtsmediziner Wuermeling wirft britischen Ärzten eine verantwortungslose Haltung vor - MAINZ (DT/KNA). Mit Blick auf die umstrittene Vernichtung von mehr als dreitausend Embryonen in Großbritannien hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Mainz, Lehmann, ein klares Verbot der Embryonenforschung in Europa gefordert. (...) Der Erlanger Rechtsmediziner Hans Bernhard Wuermeling warf den zuständigen Ärzten und Wissenschaftlern in Großbritannien eine verantwortungslose Haltung vor. (DT vom 3.8.96)

SYNKRETISMUS - Unter dem Titel "In Eintracht und Achtung miteinander leben" veröffentlichte der **Osservatore Romano** (deutschsprachige Wochenausgabe) vom 19.3.1993 die Botschaft des Präsidenten des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, 'Kardinal' Francis Arinze, an die Muslime zum Abschluß des Ramadan:
"Liebe muslimische Freunde!
Als Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog ist es mir eine große Freude, euch am Ende des Ramadan-Fastens (...) meine besten Wünsche zu übermitteln. Ich übersende diese Glückwünsche im Geist religiöser Solidarität, denn dieses Jahr fügt es sich, daß unsere besondere christliche Gebets- und Bußzeit, die Fastenzeit, beinahe mit dem Monat des Ramadan übereinstimmte. In dieser Zeit standen wir vor Gott als zwei Glaubensgemeinschaften und brachten dem einen Schöpfer, 'dem Erhalter und Endziel allen menschlichen Lebens' die ihm gebührende Huldigung und Verehrung entgegen. In demütiger Haltung nähern wir uns Gott im vollen Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit und bitten ihn um Erbarmen für unser Versagen. Wir wenden uns an Gott auf der Suche nach seiner Führung und Kraft, denn sie allein können uns bei der Erfüllung jener Pflichten helfen, die unsere jeweiligen Religionen vorschreiben." (...)
Arinze schließt seine Ansprache folgendermaßen: "Die Fastenzeit wie auch der Monat des Ramadan bieten uns die Gelegenheit, unsere Gewissen zu erforschen, unsere Sünden zu bekennen und zu Gott zurückzukehren. Laßt uns beten, daß die göttliche Gnade uns helfen möge, in Eintracht und gegenseitiger Achtung miteinander zu leben. Meine herzlichsten Wünsche für das kommende Fest zur Beendigung eures Fastens." (zitiert nach SAKA-INFORMATIONEN Mai 1993, S. 109) - Das ist Gleichsetzung von Christentum und Islam! ("Rom wird den Glauben verlieren und Sitz des Anti-Christ werden." So die Mutter Gottes an Melanie.)

SECHZIG JAHREN ENZYKLIKA "MIT BRENNENDER SORGE"

von
Eberhard Heller

Vor sechzig Jahren, am 14. März 1937, veröffentlichte Papst Pius XI. (1857-1939) die Enzyklika "Mit brennender Sorge" über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich. In dieser offenen Kampfansage unterzog der Papst den Nationalsozialismus einer vernichtenden Kritik im Lichte des christlichen Glaubens. Er trat mit ihr in eine auf der ganzen Welt beachtete Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Regime. Es war nicht die einzige Enzyklika, die im März dieses Jahres veröffentlicht wurde, in einer für Deutschland so entscheidenden politischen Phase. Wenige Tage später, am 19. März erfolgte die Publikation der Enzyklika "Divini redemptoris. Pius XI. blieb damit der von ihm gesteckten Maxime treu, sich auch zu besorgniserregenden Vorgängen und Ideologien, die aus dem politischen Bereich in den kirchlich-religiösen überstrahlten, zu äußern. So hatte er bereits im Jahre 1931 mit dem Rundschreiben "Non abbiamo bisogno" zur Lage der kath. Aktion in Italien Stellung bezogen. In diesen drei Rundschreiben wurden nacheinander der Faschismus, der Nationalsozialismus und der Kommunismus verurteilt.

Die Enzyklika "Mit brennender Sorge" war für die Verlesung von den Kanzeln bestimmt, weswegen sie in deutscher Sprache abgefaßt worden war. Die Fuldaer Bischofskonferenz hatte 1936 ein solches Rundschreiben von Pius XI. erbeten. Bei einem Rombesuch im Januar 1937 hatten die Kardinäle Bertram, Schulte und Faulhaber und die beiden auf entschiedenes Handeln drängenden Bischöfe von Galen und von Preysing diese Bitte wiederholt. Kard. Faulhabers Entwurf, der noch beim Besuch in Rom entstand, wurde vom damaligen Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacellui, dem nachmaligen Papst Pius XII., mehrfach überarbeitet und präzisiert, versehen mit einer längeren Einleitung, in der Kard. Pacelli das national-sozialistische Regime wegen anhaltender Vertragsbrüche und dessen kirchenfeindlicher Politik angriff. Die Vorbereitungen zur Veröffentlichung in Deutschland liefen unter größter Geheimhaltung. Am 10. März unterzeichnete Pius XI. das Dokument unter Vordatierung auf den 14. März, das am 12. März in einer Anzahl von Abzügen per Kurier zur Nuntiatur nach Berlin ging. Von dort aus wurde es den einzelnen Ordinariaten zugestellt. Die deutschen Bischöfe hatten knapp eine Woche Zeit, um die Enzyklika zu vervielfältigen und an die einzelnen Pfarreien weiterzuleiten. Die Geheimhaltung funktionierte perfekt. Die Gestapo kam erst wenige Stunden vor der Verlesung in den Besitz des Rundschreibens. Am Palmsonntag, dem 21. März 1937 wurde dann die Enzyklika in den etwa 11 500 katholischen Kirchen Deutschlands verlesen und zugleich in hoher Auflage verteilt: "Mit brennender Sorge und steigendem Befremden beobachten wir seit geraumer Zeit den Leidensweg der Kirche, die wachsende Bedrängnis der ihr in Gesinnung und Tat treubleibenden Bekenner und Bekennerinnen inmitten des Landes und des Volkes, dem St. Bonifatius einst die Licht- und Frohbotschaft von Christus und dem Reiche Gottes gebracht hat." In einer Stunde, da die deutschen Katholiken "von tausend Formen organisierter religiöser Unfreiheit umgeben" seien, und da der "Mangel an wahrheitsgetreuer Unterrichtung und normaler Verteidigungsmöglichkeit" schwer auf ihnen laste, wollte der Papst sein scharf formuliertes Rundschreiben als "ein Wort der Wahrheit und der seelischen Stärkung" verstanden wissen.

"Wie eine Bombe" habe das päpstliche Rundschreiben eingeschlagen, notierte damals der französische Schriftsteller Robert d'Haricourt, nach dem er als Tourist in Baden die Botschaft in einer Kirche vernommen hatte: "Die Staatsgewalt und die Polizei waren fassungslos... Wohl noch nie ist uns die Macht der katholischen Gemeinschaft, die Kraft des Anschlusses an Rom fühlbarer, fast physisch fühlbar gewesen." Wutschnaubend dagegen die Kommentare der gleichgeschalteten **deutschen Presse: "Wenn der Vatikan Armeen** zur Verfügung hätte, **dann würde** er wiederum den **Dreißigjährigen** Krieg gegen Deutschland aufführen." Als dann zwei Jahre später der maßgebliche Mitverfasser jenes vatikanischen Dokumentes selbst als Pius XII. (1876-1958) den Stuhl Petri bestieg, bejubelte dies die ganze freie Welt. Der linksstehende Pariser "Populaire" nannte die Wahl von Eugenio Pacelli eine Entscheidung "gegen die Diktaturen und gegen die Politik der Drohung, der Gewalt und des Krieges". "Niemals zuvor und nachher mußte Hitler in Friedenszeiten eine so überlegene Ablehnung seiner antimenschlichen, antichristlichen und antikatholi schen Ideologie hinnehmen" (W. Adolph). (Zitate nach DT vom 13.3.1997)

"Die Enzyklika klang wie eine Fanfare, mit der Pius XI. die bedrängten deutschen Katholiken seelisch stärken und sie der Solidarität der Weltkirche versichern wollte." (DT vom 13.3.1997) Mit ihr hatte der Papst einen Kontrapunkt gesetzt zum Reichskonkordat vom Juli 1933. Die damalige Hochstimmung über dessen gelungenen Abschluß, das den religionspolitischen Frieden im national-sozialistisch regierten Deutschland sichern sollte, war längst verflogen. Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 hatte Hitler zwar einen kurzfristigen Prestigegewinn gebracht, hatte aber andererseits den deutschen Verbandskatholizismus vor dem Untergang gerettet und der Kirchenführung ein Instrumentarium in die Hand gegeben, mit dem es auf seine vertragsmäßig zugesicherten Rechte pochen konnte.

Ein solches Rechts-Unterfand bedurfte die katholische Kirche denn auch bald: Die Nationalsozialisten waren keineswegs gewillt - allen Versprechungen Hitlers zum Trotz -, sich an die eingegangenen Vereinbarungen zu halten. Weder achteten die Nationalsozialisten die Schutzbestimmungen für die katholische Seelsorge und Jugendarbeit, noch stellten sie ihre Angriffe auf den Religionsunterricht ein. Vertragswidrig wurden die Jugendverbände aufgelöst, die Gestapo inhaftierte regimefeindliche Katholiken oder ermordete diese sogar. "Längst war, wer den 'schwarzen Rock' trug, als Gegner des Nationalsozialismus gekennzeichnet" (G. Binder). "Die Jahre 1936/37 brachten eine bedrohliche Verschärfung der kirchenpolitischen Lage im Reich. Die Devisenprozesse (1935/36), der 1935 in Bayern ausgebrochene Kampf gegen die katholische Bekenntnisschule und weitere vereins- und pressefeindliche Schritte hatten ebenso für wachsendes Mißtrauen gesorgt wie die verbissen geführte Kampagne des Regimes der Nationalsozialisten für die 'Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens' und für einen Massenaustritt aus der Kirche. Hinzu trat der mit den Sittlichkeitsprozessen (1936/37) verknüpfte Verleumdungsfeldzug gegen katholische Geistliche und Ordensleute. Nun kam es zum offenen Ausbruch des Konflikts." (DT vom 13.3.1997) Darum nimmt die Enzyklika ausdrücklich zu diesen permanenten Vertragsbrüchen Stellung: Der "Anschauungsunterricht der vergangenen Jahre", so schrieb Pius XI., zeige "Machenschaften, die von Anfang an kein anderes Ziel kannten als den Vernichtungskampf'.

Daß dieser Vernichtungskampf seine Ursache in der Unvereinbarkeit zwischen katholischem Glauben und national-sozialistischer Weltanschauung habe, arbeitete Pius XI. an zentralen Aspekten heraus: "Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung... aus dieser ihrer irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge." Auf der Basis naturrechtlicher Argumentation, "daß der Mensch als Persönlichkeit gottgegebene Rechte besitzt, die jedem auf ihre Leugnung, Aufhebung oder Brachlegung abzielenden Eingriff von Seiten der Gemeinschaft entzogen bleiben müssen", verurteilte die Enzyklika den nationalistischen Grundsatz, "Recht ist, was dem Volk nützt". Im Zusammenhang mit den Schuleinschreibungen ist vom "Zustand notorischer Unfreiheit" die Rede, die "im tiefsten und letzten Kern unsittlich" sei. Die Kirche werde auch weiterhin die Rechte und Freiheiten verteidigen, "im Namen des Allermächtigsten, dessen Arm auch heute nicht verkürzt ist".

In den deutschen Zeitungen wurden die Papstworte systematisch totgeschwiegen, an der Verbreitung der Enzyklika beteiligte Druckereien wurden beschlagnahmt und konfisziert und kirchliche Amtsblätter verboten. Laien, die das Rundschreiben verteilten, oder Geistliche, die sich darauf in ihren Predigten bezogen, mußten mit der Verhaftung rechnen. Hitler reagierte außerdem mit gezielten propagandistischen Zügen: Am 6. April 1937 ordnete er die unverzügliche Wiederaufnahme der seit Juli 1936 ruhenden "Devisen- und Sittlichkeitsprozesse" gegen katholische Geistliche an. Die nationalsozialistische Propaganda benutzte diese Prozesse zu einer beispiellosen Hetze gegen die katholische Kirche und viele ihrer Würdenträger. Später, in einem streng vertraulichen Rundschreiben an die Gauleiter vom 9. Juni 1941 hatte Reichsleiter Bormann in Aussicht gestellt, daß nach dem "Endsieg" der "schädliche Einfluß" der Kirche (...) "restlos und endgültig" beseitigt werden müsse. Denn die national-sozialistischen Machthaber wußten, wo sie ihre erbitterten Widersacher zu suchen hatten. Darum kann der Historiker Konrad Repgen (Bonn) erklären, die Zeit des Dritten Reichs sei "wie keine andere Epoche der Geschichte der Kirche in unserem Lande, eine Zeit des Märtyrertums" gewesen. Dies bewies nicht zuletzt auch die voluminöse Dokumentation "Priester unter Hitlers Terror", in der über achttausend deutsche Priester, also mehr als ein Drittel des gesamten deutschen Klerus, mit Namen, Schikanierungs- und Verfolgungspraktiken erfaßt sind. Hier zeigte sich, daß Hitler seine 1933 in geheimem Kreise gemachte Äußerung ernst gemeint hatte: "Mit Stumpf und Stiel, mit allen seinen Wurzeln und Fasern" werde er das Christentum ausrotten. (nach DT vom 13.3.1997)

Der Widerstand der deutschen Katholiken gegen den Nationalsozialismus

von
Joël Pottier
zusammengefaßt und übersetzt von E. Golia
(aus: "Lecture et Tradition", 1995)

Am Anfang dieses Aufsatzes wird die Frage gestellt, ob das Wort "Widerstand" (Resistance) für die Haltung der gläubigen Katholiken gegenüber dem NS-Regime der passende Ausdruck sei. Als wichtigste Einwände dagegen werden angeführt:

a) Man könne nicht behaupten, die deutschen Katholiken bildeten einen geschlossenen Block wie z.B. die Zeugen Jehowas oder die Quäker.
b) Der Ausdruck "Widerstand" bleibt selbst von deutschen Historikern nur denen vorbehalten, die unter Lebensgefahr Widerstand geleistet haben, während für andere Nuancen der Ablehnung Termini wie "Nonkonformität", "Dissens", "Widersetzlichkeit", "Opposition", "Gegenarbeit" u.s.w. verwendet werden.
c) Selbst anerkannte Persönlichkeiten des Widerstands kannten diesen Ausdruck nicht. Als Zeugin hierfür wird die Witwe von Klaus Bonhöffer angeführt, die gesagt haben soll, daß sie das Wort "Widerstandsbewegung" das erstemal 1947 in der Schweiz gehört habe.

Der Autor begründet seine Benutzung des Terminus "Widerstand" damit, daß nicht nur eine der bedeutendsten Widerstandsgruppen, die "Weiße Rose", sich seiner bediente, sondern daß auch der Nationalsozialismus keine spitzfindige Klassifizierung seiner Gegner kannte, und daher - wie aus Geheimakten der SS hervorgeht - die Haltung getreuer Katholiken als "Widerstand" bezeichnete.

Gekürzte Übersetzung der weiteren Teile:
Erinnern wir uns an einige Ereignisse sowie Zahlen und zeichnen wir in großen Linien den Kampf zwischen dem Nationalsozialismus und der katholischen Kirche. Man muß von den wichtigsten demographischen Daten ausgehen.

Unter der Bevölkerung des Dritten Reiches stellten die Katholiken nur eine Minderheit dar. Bei der Zählung vom 16. Juni 1933 ergab sich, daß von den 65,2 Millionen Deutschen nur 21,2 Millionen Katholiken waren, somit weniger als ein Drittel der Bevölkerung. Andererseits waren die katholischen Familien, welche die meisten Kinder hatten, wahlmäßig unterrepräsentiert. Es ist eine feststehende Tatsache, daß Hitler nicht mit Hilfe der Katholiken an die Macht kam. Am 20. März 1932 konnte P. Ingbert Naab (mit Fritz Gerlich eines der wichtigsten Mitglieder des "Konnersreuther Kreises" um Therese Neumann) in einem offenen Brief an Hitler, der in der Zeitschrift "Der gerade Weg" erschien, schreiben: "Wenn Sie die Verteilung der Wahlergebnisse vergleichen, werden Sie sehr genau erkennen, daß es die protestantischen Gegenden sind, die Sie als ihren Mann ansehen, wenigstens was den Bürgerstand betrifft. Die Klasse der Arbeiter lehnt sie ab. Ihre Zukunft liegt im Norden, Herr Hitler."

Um am besten den Einsatz im Kampf zwischen dem Kreuz Christi und dem Hakenkreuz **zu ermitteln, ist es nicht ohne Nutzen, sich an die großen Linien** der **Hitler-Politik hinsichtlich der katholischen** Kirche zu **erinnern.** Es handelte sich nicht nur darum, mit ihr einen heuchlerischen Frieden zu schließen - das war das Konkordat vom 20. Juli 1933, das unmittelbar nach Inkrafttreten schon von den Nazis verletzt wurde -, sondern man mußte auch den Gegner in Mißkredit bringen gemäß der Devise "nicht Märtyrer, sondern Kriminelle": da ging es um die schamlose Ausbeutung einiger verwerflicher Taten, die die widerliche Prozeßkampagne gegen Ordensleute wegen angeblicher Devisengeschäften (die "Devisenprozesse" 1935-36) und wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit ("die Sittlichkeitsprozesse" 1936-37) auslöste. Man mußte sich auf die Jugend stützen: deswegen die Auflösung der sehr aktiven katholischen Jugendbewegungen und der Kampf gegen die Konfessions-

schule. Auch mußte man der Presse einen Maulkorb umhängen; das hatte das fortschreitend verschärfte Verbot der großen katholischen Zeitungen und Zeitschriften zur Folge. Schließlich mußte man das Volk entchristlichen, besonders den Teil des Volkes, der am wenigstens von der braunen Ideologie infiziert war, der Bauernstand: darum die antiklerikale und neuheidnische Propaganda.

All das wurde inszeniert, um die Katholiken als schlechte Deutsche, Staatsfeinde, sogar als "Feinde des Lebens" hinzustellen. Man kann dafür als Beweis die Angriffe auf den Essay von Gertrud v. Lefort "Die ewige Frau", erschienen 1934 (mit Imprimatur) anführen, in welchem u.a. der Sinn und die Würde der geweihten Jungfräulichkeit in einem hellen Licht dargestellt worden sind. Man konnte damals in einer Nazi-Illustrierten folgende abschätzende Glosse lesen: "Etwa 74 000 Ordensschwestern in Deutschland [1937] stellen unter der Annahme von nur zwei Kindern pro Familie einen Bevölkerungsverlust von etwa 150 000 Kindern in einer Generation dar. Dies sind also die Folgen einer feindlichen Einstellung zum Leben, wie sie sich ohne Beschönigung bei Gertrud v. Lefort in ihrem von der Kirche approbierten Buch 'Die ewige Frau' ausdrückt."

Sicherlich wäre es unklug, hier die Schwächen oder die Naivitäten zu verschweigen, an denen gewisse deutsche Katholiken schuld waren. Man könnte hier die Gruppe von Katholiken erwähnen, die von einer unmöglichen Synthese träumten und die die "Brückenbauer" genannt wurden. Zu ihnen zählten die Theologen Hans Barion, Karl Eschweiler, Joseph Lortz, Karl Adam und Michael Schmaus. Ferner gehörten dazu auch die sogenannten "rechtsstehenden" Katholiken um den Vizekanzler von Papen, die am 3. April 1933 den "Bund Katholischer Deutscher Kreuz und Adler" gründeten, der Anfang Oktober desselben Jahres in "Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher " umbenannt wurde. Man könnte hier auch die Abirrungen der "Liturgischen Bewegung" zu manchmal unklaren Quellen erwähnen und das skandalöse Memorandum vom 2. Juni 1942, mit welchem die Bischöfe Stohr (Mainz) und Landesdorfer (Passau) - wie sie sagten - die Wünsche "zahlreicher guter Katholiken einschließlich Priester" zu Protokoll gaben und Rom informierten, daß sie die in den liturgischen Texten, besonders der Eheschließung, enthaltenen jüdischen Namen des Alten Testaments unterdrücken möchten mit der Bitte, ihre Initiative zu bestätigen. Das Ansuchen führte zu nichts. Es wurde vom mutigen Erzbischof von Freiburg, Konrad Gröber, streng kritisiert. Man darf nicht zögern offen zu sagen, daß diese Prälaten und diejenigen, zu deren Wortführern sie sich machten, bei diesem Vorhaben das Gefühl für den katholischen Glauben und ihr Ehrgefühl verloren haben.

Man kann hier auch - denn es gab leider deren viele - den anfänglichen alten Schlendrian einer Luise Rinser zitieren (die später während des sog. II. Vatikanums zur Beraterin von Karl Rahner avancierte, um sich dann 1984 als Kandidatin für die Wahl zum Vorstand der Grünen aufstellen zu lassen): "In Wirklichkeit war ich von Anfang an gegen die Nazis und ich dachte, man könne manche Sache noch durch Teilnahme retten."

Aber trotz allem versagte weder die Menge des Klerus noch die der Gläubigen in der Erfüllung ihrer Pflicht. Halten wir uns an einige markante Zahlen:
Was den Klerus betrifft, so ergab eine Zählung von 1945, daß etwa 150 Priester (von 27 000!) der NSDAP angehört hatten (und diese Zahl ist ohne Zweifel übertrieben). Eine Untersuchung aus dem Jahre 1984 (die 1985 ergänzt wurde), die das Territorium des Altreichs betraf (Deutschland in seinen Grenzen von 1937), aber die Freie Stadt Danzig und das Sudetenland einbezog, setzte fest, daß 8025 Priester (7156 Weltpriester und 869 Ordensangehörige), d.i. mehr als ein Drittel des Weltklerus und daß fast ein Fünftel der Ordensgeistlichen Bestrafungen vom Naziregime erlitten. Die gegen die Priester ergriffenen Maßnahmen konnten sich von einem einfachen Verhör (wenn man es so sagen darf), das oft von Drohungen und Versuchen der Einschüchterung begleitet war, über Geldstrafen, dem Predigt- oder Lehrverbot, der Ausweisung aus dem Wohnsitz, bis hin zur Einkerkerung oder Internierung in einem KZ und schließlich der Todesstrafe erstrecken.

Von den 447 deutschen Klerikern, die während des Krieges in Dachau interniert wurden, waren 36 lutherische Pastoren und 411 katholische Priester. Der katholische Klerus repräsentiert somit 92 % der im Lager festgehaltenen deutschen Priester. 110 deutsche katholische Priester starben in den Lagern, 59 wurden hingerichtet, getötet oder starben in den Gefängnissen der Gestapo; acht Ordensschwestern wurden getötet, 108 deutsche katholische Priester wurden verfolgt, wovon mehrere starben.

Was die Haltung der Gläubigen betrifft, so haben wir für deren Einstellung ein sicheres Kriterium:

die dokumentierte Teilnahme an großen religiösen Versammlungen wie Prozessionen, Wallfahrten und anderen Massenkundgebungen. An dem Katholikentag von Berlin am 24. Juni 1934 (dem letzten Katholikentag bis zum Ende der Nazizeit) nahmen 50 000 Gläubige teil, während am selben Tag bei einem Katholikentreffen in Annaberg (Oberschlesien) 60 000 Personen versammelt waren.

Das Jahr 1937 war geprägt von der Veröffentlichung der Enzyklika "Mit brennender Sorge" Pius XI. Angeregt durch die Initiative der deutschen Bischöfe, beruhend auf einem Projekt von Kard. Faulhaber stammt der Text der Enzyklika in seiner Endfassung vom damaligen Kardinal-Staatssekretär Pacelli, dem zukünftigen Papst Pius XII., und seinen Mitarbeitern. Deshalb entbehrt die bösartige Albernheit jeder Argumentation, die darauf abzielt, die Deutschlandpolitik Pius XI. der Pius XU. entgegenzustellen, wie man es im Falle der Projektierung der 1938 von den Jesuiten John La Farge, Gustav Gundlach und Gustave Desbuquois vorbereiteten Enzyklika über den Antisemitismus tat. Der Krieg lieferte dem Regime einen idealen Vorwand, um Prozessionen und Pilgerfahrten zu verbieten oder einzuschränken. Und dennoch versammelte z.B. die jährliche Pilgerfahrt in Annaberg mitten im Krieg bis zu 120 000 Teilnehmer.

Diese Zahlen sollten genügen, um die Selbständigkeit und Unbeeinflußbarkeit der katholischen Volksmassen gegenüber der Nazi-Ideologie zu zeigen. Der deutsche Widerstand gegenüber dem Nationalsozialismus war wesentlich vom katholischen Glauben her geprägt und es ist symptomatisch, daß die Zeitschrift "Der gerade Weg" (herausgegeben von dem kath. Schriftsteller Gerlich), die am vehementesten den Nationalsozialismus bekämpfte, nördlich des Mains beinahe unbekannt blieb.

Die Hauptstützen dieses Widerstands aber waren die Päpste Pius XI. und Pius XII. Dies ist eine Tatsache, an der die Vorwürfe gewisser Leute (wegen des Konkordates, wegen des angeblichen "Schweigens" Pius XII.) nichts ändern können. Das Konkordat bildete keinesfalls das Alibi, durch das der "Vatikan zum ersten Staat wurde, der einem Regime von Mördern ein Zeugnis der internationalen Ehrenhaftigkeit ausstellte" (Jacques Ride). Dieses 'Zeugnis' wurde viel früher von einer Gemeinschaft demokratischer Staaten ausgestellt,

- beginnend mit Frankreich und Großbritanien, die - weit entfernt, mit Nazi-Deutschland zu brechen - sofort mit ihm Verträge abschlossen (Viererpakt, paraphiert am 7. Juni, unterzeichnet am 15. Juli 1933);
- dann durch Stalin, der im April 1933 den deutsch-russischen Handels-Beziehungen das Geleit gab, die 1931 fällig geworden waren;
- ferner von der gesamten Welt, die 1936 die Olympischen Spiele in Berlin nicht boykottierte,
- dann durch Churchill, der im Juli 1938 dem Gauleiter von Danzig, Forster, erklärte, daß die antisemitischen Gesetze kein Hindernis für ein deutsch-englisches Bündnis seien
- und schließlich durch die, welche es noch im August 1940 zuließen (die Vereinigten Staaten sind noch nicht in den Krieg eingetreten!), daß Reinhard Heydrich an die Spitze von Interpol gelangt

Der Vatikan hatte an all diesen Feigheiten keinen Anteil. Was das Konkordat betrifft (in Klammern sei beigefügt, daß keine Koalition der Weimarer Republik sich bereitfand, eines zu unterzeichnen): wenn es stimmt, daß es einen Teil der deutschen Katholiken, besonders aus der Jugend, in Bestürzung und Verbitterung gestoßen hätte, denn diese sahen hier einen Widerspruch mit dem donnernden Anathemata gegen den Nationalsozialismus seit 1931, so war es doch gleichsam ein Mittel der Verteidigung, das der Kirche zum Versuch diente, ihre Rechte gegenüber einem totalitären Regimes zu behaupten. Sie erklärte hierdurch deutlich ihre Unabhängigkeit ihm gegenüber und nahm als Zeuge die internationale öffentliche Meinung wahr, die sich hierin nicht täuschte. Die "Neue Züricher Zeitung" vom 5. Juli 1933 konnte schreiben: "Es gibt keine Gleichschaltung des Papstes." Durch den Privatsekretär Pius XII., P. Robert Leiber SJ, liefen die Kontakte zwischen dem Widerstand im Inneren der Abwehr und der britischen Regierung. Kein Staatschef, kein Politiker noch a fortiori irgendeine Privatperson leistete durch Worte oder Taten soviel, um den Frieden zu bewahren, wie Pius **XII.** Niemand rettete durch Wort oder Tat soviele Menschenleben während des Zweiten Weltkrieges. Deshalb ehrte ihn die internationale jüdische Gemeinschaft bei mancher Gelegenheit, auch durch die Stimme seiner autorisiertesten Repräsentanten: Golda Meir, Albert Einstein, der Groß-Rabbiner Roms Elio Toaff. Was übrig bleibt, ist "Hochhut-Prosa".

Im Kampf der Ideen war es die Kirche, die das deutsche Volk mit dem gewaltigsten Arsenal gegen das Nazigift versorgt hat, z.B. die Arbeit der "Abwehrstelle" des Erzbistums Köln gegen die antichristliche Propaganda, geleitet von Joseph Teusch (1902-1976), einem Kaplan der Kathedrale. In mehr als acht Jahren wurden 17 Millionen Broschüren in etwa 20 000 Pfarreien verteilt. "Teusch

will die Deutschen täuschen" 'donnerte' "das Schwarze Korps". Was den Bereich der Caritas betrifft, so ist es unbestritten, daß die Kirche am meisten geleistet hat. Selbst ihre Gegner stimmen darin überein. So auch Max Horkheimer und Thomas Mann (letzterer Ende 1940 Mitherausgeber des anti-katholischen Weltprojekts "The City of Man", von dem er ein Exemplar Roosevelt anbot), die eine Enquete veranstalteten, um zu erfahren, welche Bevölkerungsgruppe den Verfolgten am meisten geholfen hat. Sie mußten feststellen, daß dies die praktizierenden Katholiken waren.

In Deutschland hatte das Prestige der Kirche zur Folge, daß zahlreiche Nicht-Gläubige sich ihren öffentlichen Manifestationen anschlossen. Diese galten als Akte des Widerstands, die es ihnen durch diesen "schweigenden Protest" (Friedrich Muckermann)" ermöglichten, "ihren Respekt für eine erhabenere Welt" (die Erklärung eines Agnostikers gegenüber Gertrud von Le Fort) zu bezeugen.

Die Anzahl der Konversionen wurde wichtig, besonders in den verschiedenen Bewegungen des Widerstands. Konnersreuth wurde ein Brennpunkt für die Konversionen. Diese gab es auch in den Reihen der "Weißen Rose". Sophie Scholl lieh sich den Schlüssel zu einer katholischen Kirche aus, indem sie vorgab, dort auf der Orgel zu spielen, aber in Wirklichkeit kniete sie vor dem Tabernakel; ihr Bruder Hans verfaßte im Dezember 1941 einen schönen Artikel über das Grabtuch von Turin und am 21. September 1944 erhielt Theodor Häcker (zusammen mit Carl Muth einer der geistigen Väter der "Weißen Rose") die Nachricht, daß Hans vor seinem Tode erklärt habe, im katholischen Glauben sterben zu wollen; Christoph Probst erhielt die katholische Taufe in seiner Todeszelle. Man erinnert sich beiläufig, daß der Großrabbiner Roms, Israel Zollis am 13. Februar 1945 zum Katholizismus konvertierte und als Taufnamen den Vornamen Eugenio annahm - aus Dankbarkeit gegenüber Pius XII.! Im Jahre 1995 - 50 Jahre nach dem Ende des Narzismus und 50 Jahre vor dem von den Demographen angekündigten Ende des deutschen Volkes - ist es vielleicht an der Zeit, diese Tatsachen schriftlich zu fixieren. Vielleicht wäre es auch angemessen, eine Geschichte des deutschen katholischen Widerstands gegen den Kommunismus zu schreiben. Man muß indessen hier auf Erden darauf verzichten, alles über die geistigen Widerstandsbewegungen zu erfahren; wie es der Kirchenhistoriker J. de Viguerie sagte, "hinterlassen Gebet und Opfer wenig Spuren in den Archiven".

***

Aus einem offenen Brief an alle Christen:

Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum?

Die Christen behaupten, der Islam und das Christentum hätten den Ein-Gott-Glauben gemeinsam. Das ist eine Lüge! Allein der Islam hat den Ein-Gott-Glauben! Es gibt keinen Gott außer Allah! Die Christen sind Götzenanbeter, weil sie drei Götter anbeten: Vater, Sohn und Maria. Und weil sie behaupten, Christus sei Gott. (...)
Die Christen sagen: CHRISTUS ist der Sohn GOTTES. So etwas wagen sie, offen auszusprechen. Diese gottverfluchten Leute, wie können sie nur so verschroben sein!" (Koran-Sure 9, 30) Das sagt Allah! Denn jedes Wort im Koran ist das Wort Allahs! Es gibt keinen Gott außer Allah! Der Islam hat mit den Christen keine Gemeinsamkeit im Ein-Gott-Glauben! Allah hat mit dem GOTT der Christen nichts zu tun!
Die Christen behaupten, der Islam und das Christentum seien Abrahamitische Religionen. Das ist eine Lüge! Allein der Islam ist eine Abrahamitische Religion! Allah sagt: "Wir folgen der Glaubensrichtung Abrahams als Anhänger des reinen Glaubens; und er gehört nicht zu den Polytheisten", d.h. zu denen, die drei Götter anbeten, die Christen nämlich! (...)
Die Christen sagen, der Islam und das Christentum müßten miteinander dialogisieren. Das ist **unmöglich! Allah will keinen Dialog! Allah** sagt: "O Gläubige! Schließt keine **Freundschaft mit solchen,** die **nicht zu eurer** Religion gehören. Sie lassen nicht ab, euch zu verführen und wünschen **nur** euer Verderben" (Koran-Sure 3, 119). Und: "Bekämpft sie, bis alle Versuchung aufhört und die Religion Allahs allgemein verbreitet ist!" (Koran-Sure 8, 40). (...) [Allah] hat uns beauftragt, die Christen zum Islam zu bekehren. Nur wo der Islam herrscht, da ist Friede. Heute umspannt er schon die halbe Erdkugel. In Kürze wird auch Europa dem Islam unterworfen sein. (...) Der Islam wird herrschen ! Fatima Abdal, D - 4660 Werl

(zitiert nach: KURIER DER CHRISTLICHEN MITTE, Posffach 2168, 4780 Lippstadt)

IN MEMORIAM GEROLD MOSER

von
Eberhard Heller

Es gibt Ereignisse, die, weil unvorhersehbar, uns vehement daran erinnern, wie sehr unser Schicksal in Gottes Hand ruht, wie unverfügbar es für uns selbst ist und bleibt. Und sie zeigen uns, daß wir nur trachten können, die uns geschenkte Zeit hier auf Erden dazu zu nutzen, unser Tun in jedem Augenblick auf Gott auszurichten.

Zu solchen Ereignissen gehört für mich der unerwartete Tod unseres langjährigen Bekannten und zeitweiligen Mitarbeiters Herrn Gerold Moser am 2. Mai letzten Jahres. Noch voll Tatendrang und weitergehenden Planungen in den U.S.A. wurde er um Weihnachten 1995 lebensbedrohend krank. Nach einer sich anschließenden Operation, die eigentlich seinen Gesundheitszustand stabilisieren sollte, traten unerwartete Komplikationen auf, die schließlich zu dem dann absehbaren Tod führten. Seine Familie und seine Verwandten wußten um sein nahes Ende. Jedoch konnte er vorher noch von H.H. Kaplan Rissling versehen werden, der für ihn auch das Requiem zelebrierte.

Herr Moser war am 25.12.1943 in Schramberg/Schwarzwald geboren worden. Nach dem Besuch des dortigen Gymnasiums studierte er in München Volkswirtschaftslehre und Soziologie. 1970 erlangte er sein Diplom mit einer Arbeit über die Gewerkschaften in Venezuela, wozu er dort sehr umfangreiches Material recherchierte. Venezuela sollte auch das Land werden, in dem er ein weit gefächertes Arbeitsfeld fand: Ende 1971 siedelte er in die venezulanische Hauptstadt Caracas um, wo er in den verschiedensten Stellungen sein Wissen als Berater und Organisator politisch interessierten, konservativen Kreisen und Parteien vermittelte. Seit 1984 war er Repräsentant der angesehenen Hanns-Seidel-Stiftung für Venezuela und die Karibik.

Herr Moser war ein überzeugter Katholik, der sich recht bald mit den Reformen kritisch auseinander setzte... und sie ablehnte. Wir lernten ihn Mitte der 70iger Jahre bei den Gottesdiensten in den gerade errichteten Zentren kennen, wenn er zu Besuch nach Deutschland kam oder in seiner Heimat Wehrdienstübungen absolvierte. (1986 erhielt er schließlich den Rang eines Oberstleutnant d.R.) Nach dem Besuch der Messe saßen wir gelegentlich noch beisammen, um kirchliche Probleme zu diskutieren, oder er erzählte recht locker und recht entspannt von seinen Unternehmungen in Süd- und Mittelamerika, d.h. in Ländern, in denen teilweise blutige Revolutionen im Gang waren, und manchmal klangen dann seine Geschichten gar nicht so lustig.

Als es uns und dem Convent Pius VI. darum ging, feste und vertrauensvolle Kontakte zu den mexikanischen Bischöfen, besonders zu Mgr. Cannona, aber auch zu den dortigen Repräsentanten des katholischen Widerstandes aufzubauen, waren es Hen Gerold Moser und sein Bruder, die die Kontakte persönlich knüpften und die Resultate ihrer Gespräche an uns weiterleiteten. Von Herrn Moser stammen auch die unbefangensten, lebendigsten Schilderungen vom Leben des Bischofs in Acapulco, Bilder, die mit viel heiterem Sinn gezeichnet waren und die recht genau die Umstände und Verhältnisse dokumentierten, unter denen Mgr. Cannona lebte und seine Seelsorge betrieb. Berichte von Begebenheiten aus der Umgebung des Bischofs, die für deutsche Ohren recht schrill klangen, konnte Herr Moser aufgrund seiner genauen Kenntnis der dortigen Mentalität so interpretieren, daß man auch als normaler Mitteleuropäer gewissen Verhaltensweisen gegenüber ein begrenztes Verständnis aufbringen konnte. Gerade zu Bischof Cannona entwickelte sich dann auch ein persönliches, vertrauensvolles Verhältnis. Gelegentlich betätigte sich Herr Moser für uns als Übersetzer.

Im Jahre 1990 ging Herrn Mosers Tochter, Maria Teresa, bei Bischof Cannona zur Erstkommunion, denn in Venezuela selbst henschte tiefe Diaspora. Dem Ehepaar Moser erging es wie vielen anderen Eltern: sie waren in der religiösen Erziehung ihrer Kinder meist auf sich gestellt. Wie so ein Diaspora-Sonntag in Caracas aussah, schilderte Herr Moser in einem Brief an mich so: "In dem Begleitschreiben an mich fragt Mgr. Cannona, ob es in Venezuela keine rechtgläubigen Priester **mehr** gebe. **Aber da** ist leider Fehlanzeige, sonst wären wir letztes Jahr mit Maria Teresa ja **nicht nach Acapulco** geflogen. (...) **Kilian** [der Sohn des Ehepaars Moser] stöhnt gelegentlich sonntags **[beim Beten der** Messe]: 'nicht schon wieder das lange Gebet[1], aber dann steht er brav unsere 'Hausmesse' **durch** und betet viele Meßgebete aus dem Ordo auswendig mit (...). Trotz der Mühe, die wir uns geben, ist es halt kein Ersatz für eine Sonntagsmesse; wie sollte es auch. Wir Eltern leben in der Erinnerung und zehren davon, aber für unsere Kinder wird es schwierig werden und ist es schon so, da die Bekannten bei der Sonntagsgestaltung Beten i.d.R. nicht eingeplant haben."

Beten wir für das Seelenheil des Verstorbenen, bitten wir aber auch, daß Gott die Familie Moser, die nun ohne Ehemann, ohne die Fürsorge eines Vaters dasteht, unter Seinen besonderen Schutz nimmt

WEIHEURKUNDE VON HERFORD

Im Zusammenhang mit dem Nachweis der Ungültigkeit der Weihen, die auf der Herford/Stumpfl-Sukzession basieren, wovon auch die Beurteilung der Weihen von Thiessen und Schmitz/Villingen abhängt, veröffentlichen wir nachfolgend die Kopie des Herfordschen Weihedokuments mit einer Übertragung und Kommentierung, um so eventuelle Zweifel an der Schlüssigkeit der Beweisführung endgültig aus dem Weg zu räumen.

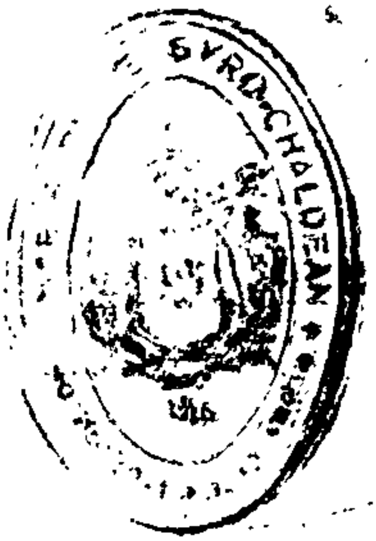

May the blessing of God in Christ & the gift of the Holy Spirit be upon all who see this.

We Dom Luis Mariano Soares, Mar Basilius, Metropolitan of the Syro-Chaldean Church in India, Ceylon, Mylapore, Socotra & Messina &c. do hereby make known unto all men that at the written request of his people to consecrate the Rev. Brother Ulric Vernon Herford O.F. B.A. Presbyter of the Liberal Christian Church, Oxford England. We in virtue of the power vested in us & the consecration duly administered to us by his Lordship Mar Abdishau Antonios, who was consecrated and empowered by His Holiness Mar Simon, Syro-Chaldean Patriarch of Seleucia-Ctesiphon (Babylon) did consecrate the said Presbyter Vernon Herford as Bishop for the United Kingdom &c with the title of Mar Jacobus, Bishop of Mercia & Middlesex (including the county of London) with the laying on of our hands & the words: "Receive the Holy Spirit for the office & work of a Bishop in the Church of God &c" on the thirtieth day of November being S. Andrew's Day in the year of our Lord one thousand nine hundred & two.

Given at our Church of the Epiphany, Pallithurnam, Madura District, South India in testimony whereof we have caused our name and seal to be hereunto affixed on the day above mentioned, the said Mar Jacobus having undertaken to make mention of us in the Divine Liturgy.

Witnesses N. Samuel

+ Mar Basilius

[illegible]

Übertragung der nebenstehenden Urkunde

"Alleged instrument of Consecration of Ulric Vernon Herford" (Quelle: Brandreth, nach 92)

May the blessing of God in Christ + the gift of the Holy Spirit be upon all who see this.
We Dom Luis Mariano Soares, Mar Basilius, Metropolitan of the Syro-Chaldean Church in India, Ceylon, Mylapore, Socotra + Messina etc.[?] do hereby make known unto all men that at the written request of his people to consecrate the Rev. Brother Ulric Vernon Herford O.J.[?] B.A. Presbyter of the Liberal Christian Church, Oxford England[.]
We in virtue of the the power [unleserlich] in us + the consecration duly administered to us by his lordship Mar Abdishan Antonios, who was consecrated and empowered by His Holiness Mar Simon, Syro-Chaldean Patriarch of Seleucia-Ctesiphon (Babylon), did consecrate the said Presbyter Vernon Herford as Bishop for the United Kingdom + with the title of Mar Jacobus, Bishop of Mercia + Middelesex (including the county of London) with the laying on of our hands + the words: 'Receive the Holy Spirit for the office + work of a Bishop in the Church of God ec.' on the thirtieth day of November being S. Andrew's Day in the year of our Lord one thousand nine hundred + two.
Given at our Church of the Epiphany, Palithamam, Madura District, South India in testimony, whereof we have [unleserlich] our name and seal to be hereunto affixed on the day above mentioned, the said Mar Jacobus having undertaken to make mention of us in the Divine Liturgy.
+ Mar Basilius witnesses N. Saninas [Rest unleserlich]

Übersetzung von Christian Jerrentrup

"Angebliche Urkunde der Bischofsweihe von Ulric Vernon Herford"

Möge der Segen Gottes in Christus und die Gnade des Hl. Geistes mit allen sein, die dies lesen.
Wir, Dom Luis Mariano Soares, Mar Basilius, Metropolit der synsch-chaldaischen Kirche in Indien, Ceylon, Mylapore, Socotra und Messina usw.[?] geben hiermit allen bekannt, daß auf schriftliche Bitte seiner Gläubigen der Ehrw. Bruder Ulric Vernon Herford, O.J.[?], B.A., Priester der Liberal-Christlichen Kirche, Oxford England, zum Bischof geweiht werden soll.
Im Bewußtsein der Gewalt, die Wir [unleserlich] haben, und angesichts der Konsekration, die uns durch S. Exz. Mar Abdishan Antonios gespendet worden war, der [seinerseits zuvor] von Seiner Heiligkeit, Mar Simon, syro-chaldäischer Patriarch von Seleukia-Ktesiphon (Babylon), konsekriert und ermächtigt worden war, haben Wir den besagten Priester Vernon Herford für das Vereinigte Königreich und mit dem Titel Mar Jakobus, Bischof von Mercia und Middlesex (einschließlich des Bezirks London) unter Auflegung unserer Hände und mit den Worten: 'Empfange den Heiligen Geist für die Aufgabe und Arbeit eines Bischofs in der Kirche Gottes etc.' am 30. November, dem Fest des hl. Andreas, im Jahre des Herrn Eintausendneunhundertundzwei zum Bischof geweiht.
Gegeben zum Zeugnis in Unserer Kirche der Erscheinung des Herrn in Palithamam, Madura Distrikt, Südindien, dessen Namen und Unser Siegel am oben erwähnten Tag anbringen [ließen?], nachdem der besagte Mar Jacobus begonnen hatte, Uns in der Göttlichen Liturgie zu erwähnen.
+ Mar Basilius Zeugen N. Saninas [Rest unleserlich]

Brandreth kommentiert diese Urkunde wie folgt:

"Soares appears to have been a person of small education Herford himself noted that 'Mar Basilius seems very glad to make use of my small store of theological knowledge ' (Mar Georgius, A Voyage into the Orient, p. 18). This presumably accounts for the very unsatisfactory documents which Vemon Herford showed in support of his claims, documents written in his own hand and sealed with an English rubber stamp It would, perhaps, also account for the fact that the forms of ordina-tion and consecration mentioned thereon bear striking resemblance to those of the Anglican Book of Common Prayer, which one would not suppose would be familiar to a Brahmin Nestonan in Southern India"

Übersetzung von Christian Jerrentrup

"Soares scheint ein Mann mit geringer Bildung gewesen zu sein. Herford selbst vermerkte, daß **'Mar Basilius sehr glücklich war,** auf meinen geringen Vorrat an theologischen Kenntnissen **zuruckzugreifen'** (Mar Georgius, Reise in den **Orient,** S. 18). Das muß angesichts der sehr **ungenugenden** Dokumente, die Vernon Herford zur **Unterstutzung** seiner **Anspruche** vorwies, in Betracht gezogen werden, Urkunden, die er mit eigener Hand geschrieben und mit einem englischen Gummistempel versehen hatte. Auch die Tatsache, daß die Formen der Priester- und Bischofsweihe, die dann erwähnt werden, bestechende **Ahnlichkeit mit** denen des 'Anglican Book of Common Prayer' [Anm.: das Ritualbuch, nach dem in der anglikanischen **'Kirche'** Priester- und Bischofs weihen erfolgen] haben, kann vielleicht dazu gerechnet werden, Formen, von dem man nicht erwartete, daß sie einem **brahmanischen** Nestonaner in Sudindien vertraut sein wurden."

Vom Bischofskandidaten zum Betrüger - der Fall Marmodée

von
Eberhard Heller

Vorbemerkung:

Der nachfolgende Bericht, in dem skandalöse Vorgänge beschrieben werden, ist nicht für jene gedacht, die solche Enthüllungsgeschichten aus Sensationslust geradezu suchen, sondern nur für die, die ihre Position ernst nehmen, weswegen ihnen Gelegenheit gegeben werden soll, sich über Vorgänge und Verhaltensweisen von Personen zu informieren, die vorgeben, den eigenen Reihen anzugehören, in Wirklichkeit aber nur darauf aus sind, die recht verletzlich gewordene religiös-kirchliche Position öffentlich zu desavouieren. Um die schmale Basis, die uns Rechtgläubigen trotz aller Attacken und Diffamierungen noch bleibt, zu behaupten, ist es im gegebenen Fall leider erforderlich, auf jene aufmerksam zu machen, die unter dem Deckmantel - bei einigen Beteiligten, von denen weiter unten die Rede sein wird, ist das wörtlich zu nehmen - angeblicher Traditionsverbundenheit der Sache selbst nur schaden (wollen).

***

Wie bereits berichtet, wurde H.H. Marmodée vom Landgericht Kassel am 4.12.1995 verurteilt, sich "in betrügerischer Weise 190.000,-- SFr. [...] erschlichen" zu haben. Marmodée war nach seiner Weihe als Seelsorger tätig gewesen, nach dem Tod seines Weihbischofs Storck im Jahre 1993 vehement bestrebt, sich zum Bischof weihen zu lassen, um Ende 1993 sein Amt aufzugeben.

Im vorliegenden Fall hatte Marmodée seine Vertrauensstellung als Seelsorger dahin gehend mißbraucht, daß er unter Vorspiegelung einer angeblichen Vision eine Dame in der Schweiz um die Summe von insgesamt 180.000 -SFr (zuzüglich einer Summe von 10 OOO.-SFr, die für anderweitige religiöse Zwecke gedacht war) erleichterte und sie und ihre Mitbewohner unter der Androhung, eine Todsünde zu begehen, wenn sie darüber sprechen würden, zum Schweigen über die angebliche Vision - über "dieses königliche Geheimnis" - verpflichtete. So hatte Marmodée, der in dem Schweizer Zentrum vorher regelmäßig Messe gelesen hatte, zunächst der Leiterin und dann ihren Bekannten Ende 1993 erklärt, er habe während der Wandlung eine Vision gehabt, in der ihm der Heiland gezeigt habe, wie durch eine Katastrophe weltweit Zerstörung (verbunden mit einer wirtschaftlichen Notlage) entstehen würde, von der jedoch das schweizer Zentrum - speziell das Haus, in dem sich die Kapelle befände, verschont bleiben würde. Die Währung würde immens an Wert verlieren, weswegen ihm der Heiland ebenfalls während der Wandlung bedeutet habe, daß ihm - Marmodée - die betreffende Summe von 180.000,- SFr (DM 220.000,-) von deren Vorhandensein er bereits wußte, ausgehändigt werden solle, um dafür wertvolle und wertbeständige Briefmarken in München zu ersteigern. Diese könne mann dann, wenn die Notlage beendet sei, wieder in Valuta zurücktauschen. Der Bericht über die angebliche Vision klang zunächst so unglaublich, daß die betreffende Dame ihre Mitbewohnerinnen hinzurief, vor denen Marmodée mehrfach die gleiche Geschichte wiederholte und bekräftigte. Weitere Skepsis könne er ausräumen. Schließlich erhielt er die besagte Summe, **ohne jemals** die versprochenen Briefmarken vorzulegen.

Nachdem Marmodée allerdings die geprellte Dame noch um Weihnachten 1993 telephonisch verhöhnt hatte ob ihrer Dummheit, ihm diesen Betrag ausgehändigt zu haben, ließ sie - weil sie selbst krank war - eine ihrer Bekannten nach München fahren, um Marmodée zur Rede zu stellen. Doch dort erfuhr sie, daß dieser aus seiner Wohnung verschwunden und sein priesterliches Amt aufgegeben hatte. Über seinen Verbleib könne man keine Auskunft erteilen.

Ohne Resultat fuhr die betreffende Bekannte wieder heim. Eine weitere Freundin absolvierte noch einen zweiten Besuch in München, um sich Klarheit über den Verbleib Marmodées zu verschaffen ...und über das erschwindelte Geld. Beide Besucherinnen waren von Sr. Gertrud Hilbert und H.H. Baird empfangen bzw. hinausgeworfen worden, wobei Baird von Sr. Gertrud Hilbert noch Redeverbot gegenüber einer der Besucherinnen erhielt. Sr. Gertrud - auf sie und ihre Ordenstracht ist die Anspielung mit dem Deckmantel gemünzt - machte noch einer der beiden Damen Vorwürfe, wie man Marmodée soviel Geld habe aushändigen können. D.h. zumindest sie hatte von den marmodéeschen

Finanzaktionen gewußt. Wahrscheinlich war aber auch Baird über die Aktionen seines Mitbruders informiert, den er noch kurz zuvor sowohl dem Betrüger Roux als auch dem Häretiker Alt-Bischof Vonderau /Schweiz als Bischofskandidat angedient hatte (zusammen mit Sr. G. Hilbert und Frl. Fuchs/Ulm (Dokumente darüber liegen mir vor!), die ihn alle drei zusammen mit Herrn Filser für dieses Amt favorisiert hatten und die ihn gegen den **ausdrücklichen Willen** der anderen Mitbrüder in dieses Amt hieven wollten.
Nach seinem unrühmlichen Abgang soll Marmodée mit einem Kompagnon einen Autohandel mit Polen betrieben haben, um jetzt als Angestellter bei der Lufthansa zu arbeiten.
Nach diesem aufregenden Vorspiel, welches vorgeführt werden mußte, um das, was folgt, zu verstehen, kommen wir zur Schmierenkommödie, die den Gläubigen von Sr. Gertrud Hilbert, Frl. Fuchs und Herrn Dr. Filser vorgespielt wurde, an der sich recht massiv auch H.H. Baird beteiligte und in die sich auch Cloquell einklinkte. Obwohl ihnen klar war, daß Marmodée nicht nur in einen Betrugsfall verwickelt war und er sein Priesteramt aufgegeben hatte - Baird und Hilbert hatten noch Kontakt mit ihm in München, wurde gegenüber den Gläubigen die wahrheitswidrige Story offeriert, Marmodées Gesundheit sei durch die vielen Attacken, die er von den Gemeindemitgliedern, die ihm wegen seiner vorgehabten Abtsweihe - verhindert in letzter Minute durch das Eingreifen von Fr. Krier und Kaplan Rissimg - erdulden mußte, so angeschlagen, weshalb er sich in Erholung begeben hätte. Ausdrücklich wurde Marmodée noch in seinem Amt als 1. Vorsitzender des Fördervereins durch die Mehrheit des "St. Athanasius Priesterseminar Heilig Blut Munchen Sitz Ulm e.V." (sic!) auf Betreiben dieses Zirkels bestätigt, obwohl den Betreffenden **völlig klar** war, daß ihr Kandidat längstens alle katholischen Segel, besonders aber die Münchner gestrichen hatte. An dieser Schmierenkommödie beteiligte sich auch H.H. Baird, der sogar zusah, wie sein Mitbruder und Landsmann Rev. Fr. Krier von diesem 'kompetenten' Gremium wegen angeblich glaubensschädlicher Positionen (gemeint war seine Mithilfe bei der Entlarvung des Betrügers Roux! ! !) aus dem Verein gefeuert wurde. Die Version vom kranken Marmodée wurde erst fallengelassen, nachdem sein Fall gerichtlich untersucht und bekannt wurde. Man wählte ihn daraufhin als Vorsitzenden ab, und Herr Filser setzte sich diesem Verein vor.
Damit aber noch nicht genug. Des harschen Damenregiments überdrüssig, setzten sich kurze Zeit darauf Cloquell und sein Mitbruder Baird aus München ab, die Betreuung ihres Kreises vergessend. Als Ersatz für diese Kleriker (oder 'Kleriker') wurde Herr Schöbel engagiert, über den ich nicht mehr berichten brauche... und dessen Wirksphäre (sprich: Meßzentren) nun von Redakteur Böker (KYRIE ELEISON) unter "eidesstattlicher" Verischerung den Lesern dieses Blattes als kath. Zentren offeriert wird (man vgl. dazu unten angehängten Hinweis). Hier ist nun der vorläufige Endpunkt erreicht.

Ich habe die Hoffnung, daß dieser Skandal bald ausgestanden sein wird, weil inzwischen besagtes Trio Filser, Fuchs und Hilbert, an das sich noch Herr Böker angehängt hat, sein wahres Gesicht nicht nur in München, sondern inzwischen auch in Ulm und Stuttgart und andernorts gezeigt hat

***

Hinweis:

Da der Pseudo-Pnester Rolf Lingen sowie die Pseudo-Bischofe Georg Schmitz und Werner Schneider, deren Laienstatus schlussig nachgewiesen wurde, vermutlich fortfahren, weiter offentlich zu "zelebrieren" und "Beichte zu horen", ist von Interesse zu erfahren, welche Maßnahmen die Kirche unter normalen Verhaltnissen gegen sie ergreifen wurde:
CIC can. 2322: "Ad ordinem sacerdotalem non promotus: 1 Si Missae celebraüonem simulaverit aut sacramentalem confessionem excepent, excommunicationem ipso facto contrahit, speciah modo Sedi Apostolicae reservatam [...]."
In der Erlauterung von Jone heißt es dazu:
"Kanon 2322, n. 1: Wenn jemand, der die Priesterweihe nicht empfangen hat, die Zelebraüon einer Messe simuliert oder eme sakramentale Beichte entgegennimmt, zieht er sich ohne weiteres die dem Apostolischen Stuhl speciali modo reservierte Exkommunikation zu."
"Da hier die Rede ist von jemandem, der die Priesterweihe nicht empfangen hat, so liegt der Tatbestand nicht vor, wenn jemand, der gultig geweiht **ist,** die Zelebraüon der Messe **simuliert,** oder wenn ein nicht approbierter **Priester beichthört."** (Heribert Jone, Gesetzbuch der lateinischen Kirche, Bd 3, Paderborn 1953, 2. Auflage, 576).
Und Morsdorf ergänzt:
"Die heilige Meßfeier wird vorgetauscht, wenn der außere Meßntus in Anwesenheit anderer so vollzogen wird, daß diese irrig annehmen konnen, es handele sich um eine wirkliche Meßfeier. Nicht unter den Tatbestand fallt eine Meßfeier im Spiel, auch nicht eine solche aus Spott, weil und insoweit hierbei kerne wirkliche Meßfeier vorgetauscht wird. Sakramental ist eine Beichte, wenn jemand seine Sunden bekennt, um die sakramentale Lossprechung zu erlangen." (Eduard Eichmann / Klaus Morsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts, Bd. 3, Paderborn 1960, 9. Auflage, 426).

Wer ist der "Schwert-Bischof" Nikolaus Schneider?

von
Christian Jerrentrup
in Zusammenarbeit mit
Eberhard Heller

Die Recherchen über die Clerici Vagantes, die nicht nur leichten, sondern sogar erwünschten Eingang in die Traditionalisten-Szene fanden - begünstigt durch einen Hang zum immanenten Sektierertum dieser Kreise - versetzen uns in die Lage, auch über andere, seltsame Erscheinungen in den Reihen der selbsternannten Würden- bzw. Unwürdenträger zu berichten - mit der Einschränkung, daß die jüngst 'geweihten' Patres (alle tragen den Titel "Pater") noch nicht verzeichnet sind - und über deren wirklichen kirchlichen Status zu urteilen. Wir tun das, um Personen, denen diese Informationen meistens nicht zur Verfügung stehen, auf diese, häufig selbst betrogenen falschen Kleriker aufmerksam zu machen und um Schäden vom religiös-sakramentalen und kirchlichen Leben möglichst fern zu halten. E. H.

***

In der wehrhaften Schweiz 'residiert' ein eidgennössischer 'Bischof, der als sog. "Schwert-Bischof - in Anspielung auf Apoc. 1,16 - "aus seinem Mund [...] ein scharfes zweischneidiges Schwert (Wort Gottes)" hervorgehen läßt, um "das Hauptgebot erneut in die Welt hinauszutragen & die geheimen Machenschaften Satans aufzudecken & die Kirche im Heiligen Geist zu erneuern" (Flugblatt mit Selbstdarstellung, worin er für seine "Elitetruppe" mit folgendem Text wirbt: "Bist Du jung & dynamisch? Hast Du Mut, Dich mit uns an die Front zu stellen [...] dann lass Dein Herz ansprechen [...]. Keine Sorge vor der Ausbildung! Wir schulen keine Verstandespriester, sondern Herzenspriester!"). Wer ist dieser 'Herzensmann' mit dem Schwert?

Die mir vorliegenden Quellen (Haack-90, Kampf gegen Satan - KGS; Kirche der Neuchristen; Schneider, Nikolaus; Schubert 4, Schneider, Nikolaus) berichten über ihn folgendes: er nennt sich selbst "Schwert-Bischof", in CH-9038 Rehetobel, Fernsicht; geb. 6. September 19??, drei Jahre Dienst bei der Schweizergarde (unter Pius XII. & Johannes XXIII.); Heirat mit 28 Jahren, vier Kinder, Gründer des "Kinder-Gebets-Sturm" (KGS), später umbenannt in "Kampf gegen Satan" als "Kirche der Neuchristen" (1990) unter Bezug auf die Visionen der Katharina Emmerich; Priesterweihe am 17. Juni 1977 durch Gerhard Egidus Franck 1), Bischofsweihe am 24. August 1977 durch denselben Franck, der möglicherweise 1974 die Priesterweihe (von Thiesen) erhalten hat. Zum Bischof wurde Franck am 20. September 1975 geweiht von Jan Frederick Nico Blom van Assendelft-Altland, Hugo Beyer, Erhard Smekal, Josef Maria Thiesen, Jan Marinus Hendrick Brom und Walter Kinzel (Schubert 2, Franck), nach anderen war Thiesen der Hauptkonsekrator - unter Assistenz von Brom, Smekal und Beyer -, was glaubwürdiger ist.

Beyer, Smekal, Brom und Kinzel hängen direkt von Thiesen ab (Schubert 1, Beyer, Brom; Schubert 2, Kinzel; Schubert 4, Smekal) und sind wie Thiesen sicher ungültig geweiht. **Schneiders Weihen** (über Franck und Thiesen) **sind demnach auch** ungültig.

Die Teilnahme des angeblichen Konsekrators Blom van Assendelft-Altland, die Haack behauptet (Haack-76, 35), ist höchst fragwürdig, da er auf der Weiheurkunde (Haack-80, Franck) nicht unterzeichnet hat und seine Teilnahme vermutlich auf einer Namensverwechslung beruht (Blom - Brom). Außerdem geht Bloms Priesterweihe 1947 auf Hermann Philippus Abbinga zurück, der am 30. Oktober 1927 von einem gnostischen Apostaten der "Liberal-katholischen Kirche" namens Wedgewood zum Priester geweiht worden war (Schubert 1, Abbinga, Blom).

---

1) Franck ist den Lesern der EINSICHT kein Unbekannter. Über ihn wurde bereits im September-Heft von 1994, S. 83 ("Warnung vor einem sektiererischen Bischof) berichtet. Und auch das November-Heft von 1966, S. 31 f. brachte die neuesten "Nachrichten ..." über ihn.

NACHRICHTEN ÜBER 'BISCHOF' FRANCK
Pädophiler »Bischof« muß sechs Jahre büßen

von Werner **Keutgen**
GRENZ-ECHO vom 23. Januar 1997

Eupen/Mirfeld. - Der sich selbst als Bischof der sogenannten altkatholischen Kirche bezeichnende, 60jährige Gerard Franck ist gestern vor dem Eupener Strafgericht wegen Kindesmißbrauchs zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt worden. (...) Der aus der Provinz Antwerpen stammende, wegen Sexualdelikten bereits zweifach vorbestrafte Gerard Franck wurde für schuldig befunden, zwei männliche Jugendliche aus der Eifel über Jahre hinweg sexuell mißbraucht und dabei einen der beiden mehrfach vergewaltigt zu haben. (...)
Dutroux - Franck hatte sich 1989 in der Eifelortschaft Mirfeld (Gemeinde Amel) niedergelassen. Als angeblicher Bischof der altkatholischen Kirche scharte er dort eine kleine Gruppe von Gläubigen um sich, für die er in einer zur Kapelle umfunktionierten Scheune auch Messen las. (...) Daß die schweren Vergehen erst jetzt ans Tageslicht kamen, ist darauf zurückzuführen, daß der Fall Dutroux die Zungen der beiden Opfer löste, so daß diese sich entschlossen, Anzeige zu erstatten.
Reue - In dem Eupener Gerichtsverfahren zeigte der Angeklagte Reue: "Ich schäme mich zutiefst, daß die Taten stattgefunden haben", sagte er bei seiner Befragung durch den Vorsitzenden Richter, bestritt dabei allerdings, jemals Zwang, List oder Gewalt angewendet zu haben. Vielmehr sei alles mit Einwilligung der Opfer geschehen - eine Erklärung, der der Vorsitzende die rhetorische Frage entgegenhielt: "Können Sie sich vorstellen, daß ein Jugendlicher von 12 Jahren überhaupt in so etwas einwilligen kann?"

Bedrohung - "Was macht ein kleines Kind in einem solchen Moment? Aus Angst habe ich nachgegeben", sagte eines der Opfer bei der Verhandlung, präzisierte aber auch, daß der "Bischof ihn einmal mit einer Waffe bedroht habe für den Fall, daß er von dessen Übergriffen etwas preisgebe. Auch habe Franck ihn dazu verpflichtet, bei ihm die Beichte abzulegen. Das zweite Opfer war - eigenen Angaben zufolge - in der Endphase bis zu dreimal täglich von dem "Bischof" vergewaltigt worden. (...) Und warum wehrte er sich nicht? Unter anderem auch, weil Franck ihm mit der Einweisung in ein Heim gedroht habe, wenn er irgend jemandem etwas verrate. (...)
Traumata - Ein psychiatrischer Sachverständiger führte vor Gericht die pädophilen Neigungen des Angeklagten auf verschiedene Traumata in dessen Kindheit zurück: Ablehnung durch den Vater und sexuelle Beziehungen zwischen Erziehern und Schülern sowie zwischen Schülern untereinander in dem Internat, in dem Franck selbst aufwuchs. (...) "Bei einem Priester schlossen sie alles Sexuelle aus", so der Gutachter, der bei dem Angeklagten eine Rückfallgefahr diagnostizierte, die u.a. eine konsequente therapeutische Begleitung erforderlich mache. Ein zweiter Gutachter bestätigte dies: "Die sexuelle Perversion ist zu tief verankert. Ohne eine Therapie ist eine Rückfallgefahr nicht zu vermeiden". Daneben hatte dieser Psychologe bei einem mit dem Angeklagten durchgeführten Test "außergewöhnlich hohe Lügenwerte" festgestellt (...).

Messe **lesen** - (...) Daneben verwies der Strafverteidiger darauf, daß sein Mandant "viel Gutes getan" habe, daß seine Glaubensgemeinschaft ihn auch im Gefängnis weiter unterstütze, und daß dieser beabsichtige, weiter in Mirfeld zu bleiben und dort in der mit eigenen Mitteln aufgebauten Kapelle... Messen zu lesen.

***

Pertinax...

Pertinax (lat.) wird übersetzt mit "hartnäckig", "verstockt". Im moral-theologischen/kirchenrechtlichen Bereich bezeichnet bzw. beurteilt man mit "pertinax" das Verhalten von Personen, die trotz Ermahnung und Belehrung eine unhaltbare oder falsche Position oder eine dem **Glauben widersprechende** Auffassung **uneinsichtig** weiter aufrecht halten. Wie anders will man das Verhalten des Redakteurs von KYRIE ELEISON, Herrn Böker, einstufen, der trotz ausführlicher Hinweise und Analysen in der EINSICHT vom Nov. 1996, S. 30, im neuesten Heft von KE wiederum Zentren zum Besuch der hl. Messe empfiehlt, in denen nachgewiesenermaßen Kleriker tätig sind, deren Weihestatus problematisch oder ungesichert ist, obwohl uns Herr Böker in seinem sog. "Imprimatur" seines Heftes an Eides statt versichert, nichts dem kath. Glauben Widersprechendes darzustellen. Nicht nur, daß er dadurch eine Institution des Lehramtes okkupiert und zur Karrikatur herabwürdigt... er muß sich auch fragen lassen, was seine eidesstattliche Erklärung überhaupt wert ist. **E.H.**

DER HL. ANDREAS BOBOLA

von
Eugen Golia

Im östlichen Teil des ehemaligen Königreiches Polen, zu dem auch Litauen, Weißrußland sowie große Teile der Ukraine gehörten, wirkten im 17. Jahrhundert zwei Heilige, die den Märtyrertod durch orthodoxe Christen erlitten. Der eine ist der griechisch-katholische Erzbischof von Polozk, Josaphat Kunzewitsch, der andere der Jesuit Andreas Bobola, der Apostel Litauens und Patron Polens. Letzterer entstammte einer vornehmen, tiefreligiösen Familie, die der Gesellschaft Jesu besonders eng verbunden war, die damals in Polen eine Zeit der Blüte erlebte, indem sie nicht nur mit großem Erfolg an der sittlichen und religiösen Erneuerung arbeitete, sondern auch bei der Union der schismatischen Ruthenen mit der katholischen Kirche, die 1595 in Brest vollzogen wurde, eifrig mitwirkte.

Andreas Bobola wurde auf einem Gut seiner Familie im Fürstentum Sandomir 1592 geboren. Nach dem Besuch der Jesuitenschulen in Sandomir und Wilna begann er 1611 bei der Gesellschaft Jesu sein Noviziat. Seine Studien setzte er an den Kollegen zu Braunsberg (Ermeland) sowie Pultawa fort. Besonders widmete er sich den griechischen Kirchenvätern. Im Jahre 1624 - zwei Jahre nach seiner Priesterweihe - zum Prediger an St. Kasimir in Wilna ernannt, bot sich ihm in dieser Stadt Gelegenheit, seine Fähigkeiten als Seelsorger unter Beweis zu stellen. Daneben leitete er auch die Marianische Kongregation. Er faszinierte nicht nur durch seine eindringlichen Predigten, sondern nicht minder durch sein sanftes und vornehmes Auftreten. Außerdem hatte er als Friedensstifter Erfolg. Als die Pest in Wilna nacheinander viele Opfer forderte, übernahm Pater Andreas mit großer Aufopferung die Pflege der hinsiechenden Kranken. Als einziger von vier Patres und vier Brüdern, die ebenfalls als Pfleger der Pestkranken eingesetzt waren, entging er wie durch ein Wunder der Ansteckung.

Nach Ablegen der feierlichen Gelübde wurde Pater Andreas zum Rektor des Kollegiums von Bobruisk in Weißrußland ernannt, wo er sich u.a wiederum der Kranken annahm. Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens wirkte er in aufopferungsvoller Weise als Missionar in Weißrußland und Litauen. Seine Meisterschaft im Predigen sowie sein großer Bekehrungseifer, der an den des hl. Franz von Sales erinnert, bewirkten, daß sich mit der Gnade Gottes viele Schismatiker bekehrten. Oft nur mit einem Stück trockenen Brots im Beutel, wanderte er von Ort zu Ort, um sich mutig mit den orthodox-schismatischen Christen auseinanderzusetzen, wobei ihm die Kenntnis der griechischen Sprache und der orientalischen Kirchenväter zugute kam. Geduldig ertrug er es, wenn Jugendliche ihm auflauerten, um ihn mit Dreck zu bewerfen und haßerfüllt als "Seelenjäger" zu beschimpfen. Große Schwierigkeiten bereitete das Zusatndekommen der bereits erwähnten Union der Ruthenen mit der katholischen Kirche, denn diejenigen, die im Schisma verharrten, stachelten immer wieder Adel und Volk gegen die katholischen Priester auf; einer der Höhepunkte in diesen Auseinandersetzungen war die 1623 erfolgte Ermordung des Erzbischofs Josaphat.

Um 1655, als die Streitigkeiten mit den von Rußland unterstützten Orthodoxen und Kosaken an Heftigkeit zunahm, erhielt Andreas die dornenvolle Aufgabe, seine Missionstätigkeit auf das besonders gefährdete Polesien zu konzentrieren, um dort der schwer bedrängten katholischen Minderheit beizustehen. Polesien, die im südlichen Weißrußland gelegene waldreiche und versumpfte Niederung des Pripjet, war ein Gebiet, in welchem sich haßerfüllte Orthodoxe, aber auch Sektierer und Banditen versteckten, um im Untergrund für die Abspaltung von Polen und für den Anschluß an Rußland zu kämpfen.

Die Kosaken hatten sich 1648 mit ihrem Hetman Bogdan Chmelnizkij dem Zaren unterworfen. Gesegnet vom Patriarchen von Konstantinopel und unterstützt von den Mönchen vom Berge Athos, die den heiligen Krieg ausgerufen hatten, brachten die von Chmelnizkij angeführten Kosaken besonders der Gesellschaft Jesu schwere Verluste bei. Im Mai 1657 erorberte ein Kosakenheer die Stadt Pinsk, in deren Jesuitenkolleg Bobola Schutz vor dem andringenden Reiterheer gesucht hatte, wußte er doch, daß es deren vornehmlichster Auftrag war, sich seiner zu bemächtigen. Durch Spionage erfuhren sie bald, daß er jedoch im nahegelegenen Janow Zuflucht gesucht hatte. Sofort nach der Zelebra-

tion der Messe halfen ihm die Bewohner Janows zu fliehen. Doch ein Trupp Kosaken setzte ihm nach und zwang ihn, aus dem Fuhrwerk zu steigen. Da kniete er nieder und begann zu beten; ein Arbeiter, der den Kosaken Boblas Fluchtweg verraten hatte, bezeugte der Nachwelt folgendes Martyrium: Zuerst riß man ihm die Kleider vom Leibe und band ihn an einen Baum, um ihn bis aufs Blut zu geißeln. Danach wurde er zwischen zwei Reiter an einen Sattel gebunden und nach Janow gebracht, wo der Bandenführer schon auf ihn wartete. Dessen Aufforderung, seinen Glauben zu verleugnen, beantwortete Pater Bobola mit dem Versuch, seine Henker zu bekehren, von denen einer ihm einen furchtbaren Säbelhieb versetzte, der ihm das rechte Auge zerstörte. Danach wurde er in ein Schlachthaus gezerrt, wo seine Peiniger ihr sadistisches Wüten bis zum bitteren Ende fortsetzten. Mit der Spitze eines Dolches zogen sie ihm zuerst einen großen Teil seiner Kopfhaut nach Art einer Tonsur ab; dann brannten sie ihm die Hüften mit glühenden Kohlen und stießen ihm Schilfrohre unter die Fingernägel, um ihnen das Aussehen von Krallen zu geben. Schließlich schnitten sie dem Blutüberstömten Nase, Lippen und Zunge ab und warfen ihn auf einen Dunghaufen. Zwei Stunden später versetzte ein Brigant ihm, der noch atmete, den Todesstoß.

Nach vier Tagen wurde der Leichnam in einem Massengrab im Jesuitenkollegium von Pinsk beigesetzt. Da im Laufe der nächsten Jahrzehnte dieses Kollegium mehrmals geplündert und gebrandschatz wurde, konnte man den Sarg des Martyrers später nicht mehr ausfindig machen, zumal noch weitere Särge hinzugekommen waren.

Wilhelm Schamoni berichtet in dem Buch "Wunder sind Tatsachen", wie 1701 der Sarg nach mehrmaligem Erscheinen des Martyrers aufgefunden wurde, der sich mit den Worten zu erkennen gab: "Ich bin Andreas Bobola, euer von Kosaken für den Glauben getöteter Bruder. Sucht meinen Leib, und nehmt ihn weg zwischen den anderen." Einleitend schreibt Schamoni: "Im folgenden möchte ich aber doch eine Erscheinung bringen, die meines Erachtens zudem etwas vorsichtiger über die sehr zahlreichen Berichte von der Auffindung der sterblichen Überreste von Heiligen denken läßt, die nach einer Erscheinung der betreffenden Heiligen erfolgt sein soll. Diese Auffindungen werden von der modernen Hagiographie verworfen, sicherlich in den weitaus meisten Fällen mit Recht. Aber immer? Mir scheint, daß was in der Neuzeit in dem von mir übersetzten Fall Wirklichkeit war, auch zu anderen Zeiten so gewesen sein kann, und daß nicht ernstzunehmende Berichterstatter nur aus dem Grund abgelehnt werden können, weil sie von Auffindungen nach Träumen genau so sprechen, wie es die vielen Zeugen von der Auffindung des Leibes des hl. Andreas Bobola tun."

Obwohl sich häufig Wunder an seinem Grab ereigneten, wobei besonders die Tatsache, daß der Leib unverwest blieb - auch für die Schismatiker ein Beweis seiner Heiligkeit - erfolgte die Seligsprechung erst 1853 durch Pius IX. Die Heiligsprechung nahm Pius XI. am 17. April 1938 vor. Die hierfür zuständige Ritenkongregation hatte erklärt, ihr sei kaum jemals ein Bericht über ein so grausames Martyrium vorgelegt worden. Die Kirche feiert sein Fest am 16. Mai.

1808 wurde der noch unverweste Leichnam nach Polozk überführt. Zwar verschonten 1812 Napoleons Soldaten bei der Plünderung des Jesuitenkollegs das Grab des Heiligen, aber 1922 raubten die Bolschewiken den Grabschmuck, mit dem der Sakrophag im Laufe der Zeit von vielen Gläubigen ausgestattet worden war. Danach wurde der Sarg von den Bolschewiken nach Moskau überführt, wo er in einem medizinischen Museum 'ausgestellt' werden sollte. Aber schon 1923 gaben die Sowjets den Sarg als Gegenleistung für erhaltene Hilfe (zur Linderung einer Hungersnot) an die röm.-kath. Kirche zurück. Der Papst ließ ihn in Rom in der Jesuitenkirche Il Gesu beisetzen. Viele Polen glauben, daß die Rettung Polens bei der Invasion der Roen Arme im Jahre 1920 den Fürbitten der Jungfrau Maria von Czenstochau und denen zum hl. Andreas Bobola zu verdanken ist.

* * *

Quellenangabe:

Koch, Ludwig: "Jesuiten-Lexikon" Löwen 1962.
Schamoni, Wilhelm: "Wunder sind Tatsachen", Würzburg 1976.
Artikel: "Andreas Bobola" in Bibliotheca Sanctorum, Bd. 1, Rom 1961.
"Dictionnaire d'Histoire et de Geographie ecclesiastiques", Bd. 2, Paris 1914.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", Bd. 1, Augsburg 1858.
"Vies des Saint", Bd. 5, Paris 1947.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon", 2. Bd., Freiburg 1883.

PSALM VON DER HARTNÄCKIGEN LIEBE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Wenn Du mit einem Hauch mir hast ausgeblasen die Lampe
und aus der Hand mich gelassen auf halber Strecke
des Weges . ..

Wenn Du hinein mich versetzt in ein Labyrinth,
weit weg, um zu sehen, ob ich Dich suche und alleine ich wieder
gelange zu Dir ..

Wenn suchend also ich war dann gezogen, im Sausen
des Sturms über schwindelerregenden Tiefen rings um mich her,
und Du mir beim Durchstieg hast Wände erstellt, an denen
ich blutig mir risse die Hände, tastend nach einer Spalte,
Dich zu erspäh'n ...

Wenn, wissend um meinen Durst, auf dem Wege Oasen
Du schimmernd mir in die Lüfte gespiegelt, zu sehen,
ob ich mich stürze hinein, erschöpft, da ich Deine Quelle
nicht fand ...

Wenn Du hast fallen lassen auf mich, frei und ohne Erbarmen,
die zerreißendsten Geißeln der Seele,
zu sehen, ob ich erliege und ein Geringes von
unserer Umarmung Wert ich mich trenne ...

Wenn all dies geschehen, Du weißt es wohl,
Vater; wenn all dies durch lange Zeit ist geschehen,
und Du, ermattet davon, mich ermatten zu wollen,
von neuem geöffnet das strahlende Tor Deines blauen
Palastes, hast dort in der Türe Du mich gefunden,
wartend ...

Jedesmal ein klein wenig abgetragener mein ärmliches
Kleidchen aus Fleisch, mein ärmliches Reisekostüm;
jedesmal ein klein wenig abgebrauchter den Rand
des Brunnens meiner Tränen;
jedesmal ein klein wenig erschöpfter von meinem
Bemühen um Liebe,
stets aber hast Du gefunden mich dort
in der Tür,
auf Dich wartend ...!

NEUERSCHEINUNGEN
BUCHBESPRECHUNGEN:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner:

"Geliebte Philomena. Kleiner Liebesbrief an eine wiedergefundene Heilige.[11]

72 Seiten. Fünffarbiger Schutzumschlag, mit mehreren, teilweise unveröffentlichten Schwarz-weiß-Abbildungen und Farbbildern. Theresia-Verlag CH-6424 Lauerz. DM 17,70.

"Einige von uns haben, um es im Bilde zu sagen, schon vor der Geburt Philomena geliebt, und dies bewirkt, daß wir in einer rein sterblichen Beziehung nie Genüge finden können" (Abt Athanasius Sendlinger).
Mit diesen Worten endet die Huldigung an die Heilige Philomena, welche der bekannte Publizist, Gerd-Klaus Kaltenbrunner, in hinreißender Sprache jener unter dem grausamen Autokraten Diokletian gemarterten griechischen Prinzessin widmet, deren Name nach Maria Luisa di Gesú, "filia luminis" (Tochter des Lichtes) bedeutet. Wenn ein bekannter Historiker, wie der genannte Autor, die Ehrenrettung einer Heiligen unternimmt, welche am Valentinstag 1961 der sogenannten damnatio memoriae, der gnadenlosen Austilgung des Andenkens verfiel, ist dies von besonderer Signifikanz. So atmet denn auch diese, in vertrauter Anredeform gestaltete Laudatio, den Geist ritterlicher Minne. Der legendarische Lebensbericht wird ergänzt und erweitert durch mannigfache Zeugnisse weltweiter Philomenenverehrung. Päpste wie Gregor XVI., Pius IX., Leo XII., Leo XIII. und Pius X. haben den Kult der jugendlichen Märtyrerin nach Kräften gefördert. Dem heiligen Pfarrer von Ars, Johannes-Maria Vianney, ist sie Vertraute und wunderwirkende Geschäftsträgerin bei Gott. Pauline Jaricot erfährt im Philomenenheiligtum zu Mugnano vollständige Heilung von tödlicher Krankheit. Reiches und seltenes, ja bisher unveröffentlichtes Bildmaterial ergänzt das liebevoll gestaltete Bändchen ebenso, wie die in lateinischer und deutscher Sprache abgedruckten Breviertexte, welche heute im Bistum Nola noch Gültigkeit haben. Man möchte diesem Büchlein einen besinnlichen und wachen Leser wünschen. Möge es diesem gelingen, die Aura der Vollendung zu erspüren, welche die liebenswerte jugendliche Märtyrerin mit jenem heiligen Zauber umspielt, der die Frucht vollkommener Liebe ist. **Magdalena S. Gmehling**

Hinweis der Redaktion: Kaltenbrunners "Liebesbrief" an die hl. Philomena - eine für eine Hagiographie ganz ungewöhnliche Form - erschien mit leichten Textvarianten bereits in den SAKA-Informationen vom Oktober 1995, S. 167 ff., jedoch ohne die verschiedenen Anhänge (Dekrete zu ihrer Verehrung, Litanei, Ablaßgebet, Meßtexten zu ihrem Festtag, Literaturhinweisen und einem umfangreichen Bildteil).

***

Manfred Jacobs:

Die Freimaurerei als Polititscher Faktor

Mit fundierter Kenntnis des internationalen Weltfreimaurertums stellt der Verfasser historisch präzise **die politische Praxis,** die **Methoden und** die Ziele dieses Geheimbundes, sowie dessen **Wirken in der** Gegenwart dar. Die Beziehung der Freimaurerei zu folgenschweren gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Ereignissen, Veränderungen und Umbrüchen vom 18. Jahrhundert bis heute und ihre entscheidende Partizipation an diesen Umwandlungen werden dem Leser dieser Schrift evident. Jacobs erklärt eingangs, wie sich aus der mittelalterlichen "Operativen Maurerei" die neue "Geister-Maurerei" entwickelt hat, woraus dann nach und nach das moderne, politisch aktive und agierende Freimaurertum hervorgetreten ist. Die Entstehung dieser modernen Freimaurerei als politische Größe und gesellschaftlicher Machtfaktor, ihre Entwicklung seit der Zeit der Aufklärung und des Rationalismus, sowie ihre Organisation, interne Strukturierung und Hilfsverbände beschreibt der Verfasser

in den beiden folgenden Kapiteln. Besonders ausführlich und detailliert behandelt daraufhin sein Hauptkapitel die Weltpolitik der Freimaurerei in verschiedenen national-historischen Querschnitten. Dabei werden Zielsetzungen und Grundaxiome bzw. Grundsätze freimaurerischen Handelns vielfach exemplarisch verdeutlicht. Angestrebt werden die Aufhebungen aller Klassen- und Rassenunterschiede, sowie die Beseitigung der Unterschiede aller Nationen, Religionen und Kulturtraditionen, d.h. die Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit (die drei Schlagworte der Französischen Revolution) aller Weltbürger zwecks Errichtung einer universalen globalen Weltregierung mit einer alleinheitlichen, teilweise synkretistischen, jedoch extrem relativen und dogmen- und wahrheitslosen Weltreligion. - Eine Weltherrschaft und Weltreligion der Humanität und des Relativismus, ohne jedwedes Dogma und jeglichen Glaubenssatz, in der der (jeweils einzelne) Mensch an die Stelle Gottes gesetzt wird. Die Realisierung dieses Vorhabens birgt zwangsläufig eine extreme Gefährdung der römisch-katholischen Kirche in sich, der Hüterin der Wahrheit von alters her, der Stiftung und des Leibes Christi (der selbst die absolute Wahrheit ist) und der einzigen Arche zum Heil (extra ecclesiam est nulla salus). Auf diese Gefahr für die katholische Kirche geht der Autor insbesondere im Schlußkapitel seines Buches ein, woraus auch hervorgeht, wie weit die konziliare Kirche heute bereits von Freimaurern und Logenbrüdern als deren eigenen Amts- und Würdenträgern unterhöhlt und unterwandert ist In signifikanter Weise schildert Jacobs, wie seit über 200 Jahren zahlreiche Revolutionen in vielen Ländern auf dem gesamten Okzident mit freimaurerischer Unterstützung vorbereitet, ausgelöst und durchgeführt wurden. Dabei handelt es sich aus maurerischer Sicht jeweils um Akte der "Befreiung" des Menschen - wie hier etwa um die "Befreiung" der Völker von den sie unterjochenden Monarchien zwecks Schaffung von Demokratien. Oder anders gesagt: Um die "Befreiung" der Weltbürger (Kosmopoliten) von ihren traditionellen Kaiser- oder Königreichen zwecks Errichtung von modernen Republiken.

Wer sich darüber wundert, wie und warum innerhalb weniger Jahre zu Beginn dieses Jahrhunderts derart viele europäische Monarchen und Monarchien (einschließlich der Türkei und dem Sultanat) von der politischen Bühne verschwinden konnten, findet in diesem Büchlein mehr als ausreichend, ja umfassend - Antwort über die diesbezüglichen Hintergründe, Intrigen und Ränkeschmiede. Die geschickte Kybernetik, die dem politischen Agieren, Manipulieren und Agitieren der Maurerbrüder von Fall zu Fall zugrunde liegt, sowie die latente Lancierung ihrer politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Machtinteressen und Machtansprüche, deren Durchsetzung manchmal nur unter Anwendung mehrerer kleinerer Zwischenschritte gelingt, versteht Jacobs klar und sachlich aufzudecken. - Die heute allgegenwärtige Suggestion der Moderne (allgemeine Oberflächlichkeit, Sinnentleertheit, Schnellebigkeit, Dekulturation u.v.a.m.) wird im vollen Umfange ihrer Verderbtheit in ihrer buntschillernden Vielschichtigkeit - gerade auch auf dem sittlich - moralischen und ehtischen Sektor - als ein hilfreiches Instrumentarium zur Erreichung freimaurerischer Hochziele und Ideale erkennbar und begreifbar. Ein Anmerkungsverzeichnis mit wertvollen Sachhinweisen und Definitionen, sowie ein Namen- und Sachregister runden das Opus ab. **Stephan Probst**

***

Günther Storck:

"Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J. G. Fichtes"

Anmerkung der Redaktion:

Wegen der bleibenden Aktualität verweisen wir noch einmal auf Storcks Dissertation:

(...) Der zentrale Teil der Dissertation (251-356) stellt dar, wie Fichte die Realität Gottes durchgängig absichert Diese Darlegung gründet auf dem (bis Fichte) nicht hinreichend gelösten Problem, daß das Absolute einerseits kein oberstes "Ding-an-sich" sein kann, andererseits aber unabhängig von meinem Denken Realität haben soll. Fichtes entscheidende Schritte, die die Aushebelung aller idealistischen und realistischen Einwände vorführen, werden verständlich nachgezeichnet (251-314). Zwei aufschlußreiche Exkurse über fehlerhafte Konzeptionen des Absoluten bei Reinhold (315-329) und Schelling (330-356), zweier Zeitgenossen Fichtes, beschließen den Abschnitt. (...)

Wer sich für den Text der Dissertation von Günther Storck ernsthaft interessiert, kann sich direkt mit mir (Boschetsrieder Str. 93d, 81379 München) in Verbindung setzen. **Christian Jerrentrup**

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 8.4.97

Verehrte Leser,

mit diesem Heft beginnen wir den 27. Jahrgang. Auch die Reaktionen auf das letzte Heft haben gezeigt, daß den Abhandlungen über das Problem der clerici vagantes wachsendes Interesse entgegen gebracht wird und daß sie zur inneren Klärung notwendig waren, ebenso die Beschäftigung mit der dort eingeschlagenen theologisch-kirchlichen Problematik; denn viele Fehlentwicklungen sind **hausgemacht.** Man muß sich eingestehen: Wir haben uns selbst 'unterwandert'!
In den Mittelpunkt des vorliegenden Heftes wurde das österliche Geschehen gestellt. Zudem haben wir der Publizierung und Verlesung der Enzyklika "Mit brennender Sorge" und des kath. Widerstandes im Dritten Reich gedacht, der sich von dem unseren dadurch unterscheidet, daß man ihm nicht ein "sog." voranstellen muß.
Auf der letzten Vollversammlung wurde die Möglichkeit besprochen, das Internet zur Verbreitung unserer Zeitschrift einzusetzen. Mit der Verwirklichung dieser Idee beschäftigt sich z.Zt. Herr Jerrentrup. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns bei diesem Vorhaben auch finanziell unterstützen würden. Für Ihre Hilfe bedanke ich mich im voraus.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Auferstehung, griechische Ikone; Photo E.H.
Redaktionsschluß: 8.4.1997 - die Redaktion hat einen Fax-Anschluß erhalten: **08171/28816**

* *** *

BÜCHERANGEBOT AUS NACHLASS:

Bardo, Br. "Deutsche Gebete - Wie unsere Vorfahren Gott suchten" 1917
Bartmann, Bernhard "Maria im Licht des Glaubens und der Frömmigkeit" 1922
Brockhaus "Handbuch des Wissens" Lexikon, 4 Bde. 1928
Cathrein, Victor "Der Sozialismus - Eine Untersuchung seiner Grundlagen ..." 1919
Dausch, Petrus "Die drei ältesten Evangelien" 1921
Dessauer, Friedrich "Philosophie der Technik - Das Problem der Realisierung" 1927
Diekamp, Franz "Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas" 1922
Dölger, Franz Joseph "Der Heilige Fisch" Tafeln und Text, 1922
Ecker, Jakob "Das Neue Testament" 1915 - Diekamp, Franz "Katholische Dogmatik" 1918
Ehrhard, Albert "Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert im Lichte..." 1902
Enck, August und Victor Huyskens "Annegarns Weltgeschichte" 1911
Ferdinandten "Glaubensspiegel - Katechismus" 1680

BÜCHERANGEBOT (Fortsetzung)

Funk, Franz Xaver "Die Apostolischen Väter" 1906
Giese A. "Deutsche Bürgerkunde" 1912
Göttler, Josef "Religions- und Moralpädagogik" 1923
Gutberiet, Constantin "Allgemeine Metaphysik" 1906
Gutberiet, Constantin "Logik und Erkenntnistheorie" 1909
Habel, Walter "Wer ist wer?" 1988/89 und 1991/1992
Herders "Koversiationslexikon" 2. Ergänzungsbd. (L-Z) 1922
Hettinger, Franz "Thimotheus - Briefe an einen jungen Theologen" 1909
Kniel, Cornelius "Die Benediktinerabtei Maria Laach" 1894
Köth, Karl "Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteier" 1912
Kralik, Richard "Grundriß und Kern der Weltgeschichte" 1920
Krebs, Engelbert "Dogma und Leben" Teil 1, 1921
Mausbach, Josef "Die Ethik des hl. Augustinus" 2 Bde. 1909
Mausbach, Josef "Grundzüge der kath. Apologetik" 1919
Mausbach, Josef "Naturrecht und Völkerrecht" 2 Hefte, 1918
Meffert, Franz "Das Urchristentum" Teil 1-4, 1921
Meinertz, Max "Die Gleichnisse Jesu" 1921 - Meinertz "Die Pastoralbriefe des hl. Paulus" 1921
Merk, Anton "Des Christen Pilgerstab auf der Reise in die Ewigkeit" 1851
Müncker, Theodor "Der psychische Zwang und seine Beziehung zu Moral und Pastoral" 1922
Papst Pius XI. "Das Jahr des Heiles - Klosterneuburger Liturgiekalender" 3 Bde. 1932
Pesch S.J., Heinrich "Ethik und Volkswirtschaft" 1918
Pius V. "Horae Diurnae - Breviarii Romani" 1883
Post, Leo "Die kath. Wahrheit (nach dem hl. Thomas v.A.)" 1926
Rademacher, Arnold "Gnade und Natur" 1914
Rademacher, Arnold "Das Seelenleben der Heiligen" 1920
Rauschen, Gerhard "Grundriß der Patrologie" 1921
Ries, Joseph "Kirche und Keuschheit" 1922
Rost, Hans "Die Kulturkraft des Katholizismus" 1916
Sacher, Hermann "Der Bürger im Volksstaat" 1920
Sawicki, Franz "Das Ideal der Persönlichkeit" 1922
Sawicki, Franz "Der Sinn des Lebens" 1921- Sawicki, Franz "Die kath. Frömmigkeit" 1921
Schell, Hermann "Christus, das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung" 1922
Schilling, Otto "Das Völkerrecht nach Thomas v.A." 1919
Schott, Anselm "Maria meine Hoffnung" 1910
Schrörs, Heinrich "Kirchengeschichte und nicht Heilsgeschichte" 1905
Schüch, Ignaz "Handbuch der Pastoraltheologie" 1914
Sickenberger, Joseph "Die beide Briefe des hl. Paulus an die Korinther..." 1921
Stapper, Richard "Grundriß der Liturgik" 1922 - [Staatsbürgerbibiothek] "Das Geld" 1913
Steffes, J.P. "E. von Hartmann Religionsphilosophie des Unbewußten" 1921
Steinbüchel, Th. "Der Sozialismus als sittliche Idee" 1921
Steinmann, Alphons "Die Briefe an die Thessalonicher und Galater" 1921
Steinmann, Alphons "Die Apostelgeschichte" 1916
Stöckl, Albert "Geschichte der Philosophie des Mittelalters" Bd. 2-3, 1865/66
Tillmann, Fritz "Das Johannesevangelium" 1921
Brentano, Dominikus von "Bibel - NT" Teil 1 u. 3, 1798
Ketteier, Wilhelm Emmanuel von "Schriften" Bd. 1-3, 1911
Sales, Franz von "Philothea oder Anleitung zum gottseligen Leben" 1847
Willems, C. " Kants Erkenntnislehre" 1919 - Willems, C. " Kants Sittenlehre" 1919
Willmann, Otto "Die Wissenschaft vom Gesichtspunkt der kath. Wahrheit" 1921
Wolter, Mauras "Psallite sapienter - Psalliert weise!" Bd. 1-5, 1904/1907
Schwan, Eduard " Grammatik des Altfranzösischen" 1907
Pius X. "Breviarium Romanum" Pars 1-4, 1919 - Pius X. "E supremi apostolatus" 1903
"Biblische Geschichten", "Hebrew Bible", "Kirchliche Anweisungen" Ord. Trier

Die oben angeführten Werke können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E.Heller, Riedhofweg4, 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine angemessene Spende wird gebeten.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

27. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** **Mai 1997/3**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

B 13088 F

PREDIGT ZUM PFINGSTFEST

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Alle Katholiken wissen, daß das heutige Fest als eines der wichtigsten gefeiert werden muß, und alle sind sich darüber im klaren, welch große Verehrung man diesem Tage schuldet, den der Heilige Geist durch ein so erhabenes Gnadenwunder geheiligt hat, seit dem der Herr über alle Himmelshöhen emporstieg, um seinen Platz zur Rechten des Vaters zu nehmen, ist dies der zehnte Tag. Seit seiner Auferstehung aber ist heute - am Ausgangstage des Festes - der fünfzigste Tag für uns angebrochen. Große Geheimnisse des Alten und Neuen Bundes birgt er in sich. Diese offenbaren aufs deutlichste, daß die Gnade durch das Gesetz vorherverkündet wurde und das Gesetz erst durch die Gnade seine Erfüllung fand.
Am fünfzigsten Tage war einst dem von den Ägyptern befreiten Volke der Hebräer nach der Schlachtung des Osterlammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden. Ebenso kam auch nach dem Leiden Christi, durch welches das wahre Lamm Gottes getötet wurde, am fünfzigsten Tage seit seiner Auferstehung der Heilige Geist über die Apostel und die Schar der Gläubigen herab. Daraus kann der aufmerksame Christ unschwer ersehen, daß der Anfang des Alten Bundes ein Vorbild des Beginns des Evangeliums war, daß der zweite Bund von demselben Geiste gegründet wurde, von dem auch der erste aufgerichtet worden ist.

2. In der Apostelgeschichte steht geschrieben: "Als die Tage des Pfingstfestes gekommen und alle Jünger an demselben Orte einmütig beisammen waren, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, gleich dem eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden erfüllt vom Heiligen Geiste und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es der Heilige Geist ihnen zu sprechen eingab." (Apg. 2, 1 ff.) Wie schnell wirkt doch das Wort der Weisheit! Wie rasch erfaßt man da, was man lernen soll, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da braucht es keinen Dolmetscher zum Verstehen, keine Übung zum Sprechen und keine Zeit zur Vervollkommnung.
Es wehte der Geist der Wahrheit, wo er wollte, und die jedem Volke eigentümliche Sprache wurde zu einem gegenseitigen Verständigungsmittel im Munde der Kirche. Von diesem Tage an ertönte der Posaunenruf der evangelischen Predigt. Seit diesem Tage befruchtete der Tau der Gnade und reichlich fließender Segen jedes öde und dürre Land; denn um das Antlitz der Erde zu erneuern, "schwebte der Geist Gottes über den Wassern". (Gen. 1,2) Um die alte Finsternis zu verscheuchen, brach ein neuer Lichtstrahl hervor. Beim Glanze flammender Zungen vernahm man das klare Wort des Herrn und seine gluthauchende Lehre, der die Kraft innewohnte, zu erleuchten und wie Feuer auf die Seele zu brennen, damit die Erkenntnis geweckt und die Sünde getilgt würde.

3. Obwohl die Art und Weise jenes Vorgangs, Geliebteste, überaus wunderbar war, und es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in jener plötzlich zutage tretenden Fähigkeit, die Sprachen aller Völker zu sprechen, die majestätische Macht des Heiligen Geistes offenbarte, so möge doch niemand glauben, daß sich in dem, was man mit leiblichen Augen sah, sein göttliches Wesen gezeigt habe! Seine unsichtbare Natur, die er mit dem Vater und dem Sohne teilt, hat damit nur einer besonderen Wirkung ihrer Gnade, so wie es ihr beliebte, durch ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen Ausdruck verliehen, während sie das ihr eigene Wesen unter ihrer Gottheit verborgen hielt. Weder den Vater noch den Sohn noch den Heiligen Geist vermag der Mensch zu schauen; denn in der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich. Alle Vorstellungen, die man sich von ihrem Wesen machen kann, laufen auf dieselbe Kraft, Majestät und Ewigkeit hinaus. Wenn auch als Person betrachtet der Vater ein anderer ist als der Sohn und der Heilige Geist, so ist doch ihre Gottheit, ihre Natur die gleiche. Wenn auch der eingeborne Sohn vom Vater stammt, und der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist er dies doch nicht im Sinn all der Geschöpfe, die der Vater und der Sohn geschaffen haben, sondern im Sinne eines zusammen mit beiden lebenden und regierenden Wesens.
Seit Ewigkeit ist seine Natur die nämliche wie die des Vaters und des Sohnes. Darum sprach auch

der Herr, als er am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des Heiligen Geistes verhieß: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er hört, wird er reden und das Zukünftige wird er euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt, daß er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird." (Joh. 6, 12 ff.) Dem Vater ist also nichts anderes eigen als dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alles, was der eine besitzt, besitzen auch die anderen. Von jeher bestand bei der Dreieinigkeit diese Gemeinschaft; denn bei ihr deckt sich dieses gemeinsame, "alles umfassende Haben" mit ihrem "ewigen Sein". Nicht darf man bei ihr an Alter, Rang oder sonstige Unterschiede denken.

Wenn schon niemand erklären kann, was Gott **ist,** so soll auch niemand zu behaupten wagen, was er **nicht** ist; denn entschuldbarer wäre es, sich über das unerklärliche Wesen der Dreieinigkeit in ungebührender Weise zu äußern, als ihr Eigenschaften anzudichten, die mit ihr im Widerspruche stehen! Was also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu fassen vermögen, das sollen sie ohne allen Unterschied zugleich auch vom Sohne und vom Heiligen Geiste glauben! Gerade deshalb bezeichnen wir ja die heilige Dreieinigkeit als "einen" Gott, weil es in ihren drei Personen keine Verschiedenheit des Wesens, der Macht, des Wollens oder des Wirkens gibt.

4. Wie wir demgemäß die Anhänger des Arius verabscheuen, die zwischen Vater und Sohn einen gewissen Unterschied gemacht wissen wollen, ebenso verwahren wir uns gegen die des Macedonius. Diese weisen zwar dem Vater und dem Sohne die gleiche Natur zu, halten jedoch den Heiligen Geist für ein niedrigeres Wesen. Dabei bedenken sie nicht, daß sie sich dadurch einer Gotteslästerung schuldig machen, die weder hier auf Erden noch beim künftigen Gerichte Gnade finden soll, nach dem Ausspruch des Herrn: "Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen." (Matth. 12,32) Wer also bei dieser gottlosen Irrlehre verharrt, der erlangt keine Verzeihung, weil er sich von dem abgewandt hat, durch den er zu einem Bekenntnis hätte kommen können.

Nie wird der durch Vergebung Heilung finden, der keinen Anwalt als schützenden Fürsprecher zur Seite hat. Gerade vom Heiligen Geiste geht es ja aus, wenn wir zum Vater finden. Durch ihn kommen die Tränen der Reumütigen, durch ihn die Seufzer der um Verzeihung Bittenden. "Und keiner kann sagen: 'Herr Jesus', außer im Heiligen Geiste." (1 Kor. 12,3) Daß dieser aber die Allmacht mit dem Vater und dem Sohne teilt, und die Gottheit nur eine ist, das spricht der Apostel ganz deutlich aus, wenn er schreibt: "Es sind zwar verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. Es sind zwar verschiedene Ämter, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungsweisen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen schafft". (1 Kor. 12,4 ff.)

5. Durch diese und andere Aussprüche, durch welche die göttliche Lehre an unzähligen Stellen so deutlich zu uns spricht, sollen wir, Geliebteste, zur einmütigen Verehrung des Pfingstfestes angefeuert werden! Freuen sollen wir uns zu Ehren des Heiligen Geistes, der die ganze katholische Kirche mit seiner Heiligkeit erfüllt und zu jeder nach Weisheit strebenden Seele kommt, der uns den Glauben einhaucht und alles Wissen lehrt, der die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit und der Urgrund jeglicher Tugend ist (vgl. Srm. 79,3). Freuen sollen sich die Herzen der Gläubigen, daß sich auf der ganzen Welt die Zungen aller zu dem "einen" Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste bekennen und ihn preisen! Freuen sollen sie sich, daß jene Erscheinung der feurigen Zungen in ihren Wirkungen wie in ihren Gnadengaben auch noch weiterhin fortdauert; denn der Geist der Wahrheit erfüllt selbst mit seinem glänzenden Lichte das Haus seiner Herrlichkeit. In seinem Tempel duldet er weder irgendwelche Finsternis noch irgendeine Lauigkeit. Seine hilfreiche Gnade und Unterweisung hat uns auch die Reinigung durch Fasten und Almosen gebracht: Diesem verehrungswürdigen Tage folgt ja der Brauch, jene überaus heilsamen Werke zu üben, deren großen Nutzen alle Heiligen immer wieder an sich erfahren haben.

Als treubesorgter Hirte ermahne ich euch, sie eifrig zu pflegen, damit die Zucht des Fastens und hingebende Nächstenliebe die Fehler beseitigen, in die ihr vielleicht durch achtlose Nachlässigkeit in den letzten Tagen geraten seid. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber zu demselben Zwecke in gewohnter Andacht die Vigilien feiern durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als "ein" Gott lebt und waltet in Ewigkeit! Amen.

(Leo der Große, **Sermo LXXV - 1. Pfingstpredigt** - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 213 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ORTHODOXER FRÜHLING - Ungewöhnliches Wachstum in den Patriarchaten des Ostens - GENF (DT/idea). Die orthodoxen Kirchen erleben zur Zeit dank einer Renaissance des christlichen Glaubens in den früher kommunistisch regierten Ländern ein ungewöhnliches Wachstum. Die Zahl aller orthodoxen Kirchenmitglieder werde auf zwischen 200 Millionen und 250 Millionen geschätzt, berichtet der ökumenische Nachrichtendienst ENI in Genf. Genaue Zahlen und Wachstumsraten könnten jedoch nicht angegeben werden, da die meisten orthodoxen Kirchen keine exakten Mitgliederzahlen erhöben. Die Orthodoxen bilden nach den Katholiken (mit mehr als einer Milliarde Mitglieder) die zweitgrößte Konfession. In einigen Ländern wie Rußland, Griechenland, Bulgarien oder Rumänien repräsentieren sie die überwiegende Mehrzahl des Volkes. Die mitgliederstärkste orthodoxe Kirche ist nach Mitteilung der Agentur die russisch-orthodoxe Kirche, der eigenen Angaben zufolge mehr als hundert Millionen (zwei Drittel) der 149 Millionen Einwohner der Russischen Föderation angehören. An zweiter Stelle liegt die rumänisch-orthodoxe Kirche mit etwa zwanzig Millionen Mitgliedern. Den dritten Platz nimmt die griechisch-orthodoxe Kirche mit neun Millionen Mitgliedern ein, gefolgt von den serbischen und bulgarischen Patriarchaten mit jeweils acht Millionen. Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel vertritt 4,5 Millionen Kirchenmitglieder, von denen aber nur fünftausend in der Türkei leben. Die georgisch-orthodoxe Kirche hat drei Millionen Mitglieder. In den Vereinigten Staaten leben etwa eine Million. (...) (DT vom 30.1.96)

ANMELDUNGEN ZU DEN "JUGENDWEIHEN" GESTIEGEN - BERLIN (DT/KNA). Für die "Jugendweihe"-Feiern 1997 haben sich nach Angaben der "Interessenvereinigung für humanistische Jugendarbeit und Jugendweihe" 90 212 Jugendliche aus Berlin und den neuen Bundesländern angemeldet. Wie der Präsident der Organisation, Riedel, am Donnerstag vor Journalisten in Berlin sagte, ist dies die höchste Teilnehmerzahl seit Gründung der Interessenvereinigung 1991. Seitdem hätten zusammen mehr als eine halbe Million Jugendliche an den Feiern teilgenommen. Bei den 1148 "Jugendweihe"-Veranstaltungen zwischen dem 12. April und dem 17. Mai träten unter anderem der Berliner Wirtschaftssenator Pieroth (CDU), Bürgermeisterin Bergmann (SPD) sowie die Bundestagsabgeordneten Kriiger (SPD), Ortleb (FDP) und Gysi (PDS) als Festredner auf. (...) (DT vom 8.3.97)

JUGENDENTWICKLUNG IN OST- UND WESTDETSCHLAND - Untersuchung eines Soziologen belegt, daß Jugendlichen im Osten die Kirche oft gleichgültig ist - LEIPZIG (DT/KNA). Jugendliche in Ost- und Westdeutschland haben nach einer Untersuchung des Soziologen Gerhard Schmidtchen von der Universität Zürich trotz der unterschiedlichen Verhältnisse ähnliche Werte und Moralvorstellungen entwickelt. Die Erwartung, nach dem Zusammenbruch des Sozialismus habe sich im Osten ein Werte- und Orientierungsvakuum entwickelt, habe sich als "Mythos" entpuppt, erklärte Schmidtchen kürzlich in Leipzig bei der Vorstellung einer sozial-psychologischen Untersuchung, in deren Verlauf zwischen 1993 und 1995 in West- und Ostdeutschland 5500 junge Menschen von fünfzehn bis dreißig Jahren befragt worden waren. In beiden Teilen Deutschlands sei es jungen Menschen wichtig, in Familie, Schule und Beruf zuverlässig zu sein, sagte Schmidtchen. Etwa die Hälfte der Befragten folge altruistischen Grundsätzen. (...) Unterschiede zwischen Ost und West liegen Schmidtchen zufolge in der höheren Geltung von Werten wie Höflichkeit und Bescheidenheit im Osten. Zugleich sei dort eine größere organisatorische Disziplin und ein ausgeprägterer Wille zur Selbstdurchsetzung zu finden. Hinsichtlich der Gewaltbereitschaft ergab die Studie, daß ostdeutsche Jugendliche militanter als die Westdeutschen sind. Eine "subjektive Gewaltdoktrin" sei bei 33 % der ostdeutschen und bei 22 % der westdeutschen Jugendlichen ausgeprägt. Deutliche Unterschiede stellte die Untersuchung zur religiösen Situation in Deutschland fest: In Ostdeutschland gebe es unter Jugendlichen 64 % bekennende Atheisten, 21 % gehörten einer Kirche an. Im Westen seien 87 % konfessionell gebunden, und 20 % bezeichneten sich als Atheisten. Im Osten gebe es dabei "kaum einen anti-kirchlichen Affekt", 67 % der Befragten hätten erklärt, die Kirche sei ihnen gleichgültig. Die Kirchenferne des Ostens hat Schmidtchen zufolge "tiefere historische Wurzeln als vierzig Jahre Sozialismus". (DT vom 13.3.97)

JA ZUR STERBEHILFE ? - Amsterdam/Bonn. Nach Regierungsangaben ist die Zahl der Fälle von Sterbehilfe in den Niederlanden deutlich gestiegen. Ein Untersuchungsbericht geht von rund 3600 Fällen im Jahr 1995 aus. Unterdessen kann sich jeder dritte Arzt in Deutschland vorstellen, "aus humanitären Gründen Sterbehilfe zu leisten". Das ergab eine Umfrage des Instituts für Epidemiologische Forschung in Berlin. (AACHENER ZEITUNG vom 28.11.96)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

15 000 KINDER MÜSSEN IN ARMUT LEBEN - Hauptursache ist die Arbeitslosigkeit der Eltern / Ältere Menschen scheuen den Gang zum Sozialamt - Innerhalb von neun Jahren ist die Zahl der Münchner, die in Armut leben, von 83 500 auf rund 145 700 gestiegen. Dies geht aus dem "Münchner Armutsbericht '95" hervor, den Sozialreferent Friedrich Graffe jetzt den Sozialausschüssen des Stadtrats vorgelegt hat. Die Zahl der Armen pro 1000 Einwohner hat sich um knapp 71 % von 65 (1986) auf jetzt 111 erhöht. Standen im vorigen Jahrzehnt als Ursachen von Armut unzureichende Versorgungsansprüche und Krankheit im Vordergrund, so ist inzwischen die Arbeitslosigkeit an die erste Stelle gerückt. Nach dem von der EG-Kommission definierten Maßstab gilt als arm, wer über weniger als 50 Prozent des durchschnittlichen nationalen Nettoeinkommens pro Kopf der Bevölkerung verfügt. Für Mehrpersonen-Haushalte beträgt damit der Schwellenwert 669 Mark pro Kopf, bei Alleinstehenden bedeutet ein Nettoeinkommen unterhalb von 1117 Mark Armut. Als prekär wertete Graffe die Entwicklung bei Kindern: 98 von 1000 Kindern (1985: 53) seien inzwischen auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen; insgesamt lebten damit 15 000 Kinder [allein in München] in Armut. "Das ist bedrohlich und bedrückend." (...) Graffe meinte, er habe keinen Zweifel, daß die Armut immer mehr Menschen erfassen werde. "Wenn die Krankheitskosten in Bonn um Milliarden gekürzt werden, dann steigen in München die Ausgaben für Sozialhilfe."
Von Sven Loerzer (in SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 29.11.96)

CHINA MÖCHTE KONTROLLE ÜBER RELIGION WEITER VERSTÄRKEN - PEKING (DT/KNA). Für eine verstärkte Kontrolle über die Religionen im Land hat sich der chinesische Ministerpräsident Li Peng ausgesprochen. Dies sei erforderlich, um weiterhin ein Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gemeinschaften in Einheit [d.h. unter der kommunistischen Ideologie, Anm.d.Red.] zu gewährleisten, sagte Li Peng vor dem Nationalen Volkskongreß, dem chinesischen Parlament, in Peking. Ziel dieser Politik sei es, die Religion mit der sozialistischen Gesellschaft in Einklang zu bringen. Mit Blick auf jüngste religiös motivierte Unruhen in der Volksrepublik erteilte der Ministerpräsident allen separatistischen Tendenzen eine Absage. Ebenso bekräftigte Li Peng vor den Abgeordneten das Festhalten der Regierung an der strikten Politik der Geburtenkontrolle. (DT vom 4.3.97)

GERICHTSURTEIL GEGEN SCIENTOLOGY - Machtwort zu Scientology - tz München - Dieses Urteil gegen die Scientologen begrüßt das bayerische Innenministerium: Anbieter von Bildungsveranstaltungen dürfen ihre Mitgliedschaft oder die Verwendung von Methoden der umstrittenen Organisation ihren Kunden nicht verschweigen. So hat das Landgericht München I entschieden (Az.: 10 O 3803/96). Der Kunde solle, "zumal zumindest die Gefahr einer Indoktrination naheliegt, wissentlich und willentlich entscheiden können." Zudem bestehe auch die Gefahr einer "mittelbaren finanziellen Unterstützung" der Scientologen. (TZ München, 20.2.97)

SYNKRETISMUS - Unter dem Titel "In Eintracht und Achtung miteinander leben" veröffentlichte der **Osservatore Romano** (deutschsprachige Wochenausgabe) vom 19.3.1993 die Botschaft des Präsidenten des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, 'Kardinal' Francis Arinze, an die Muslime zum Abschluß des Ramadan:
"Liebe muslimische Freunde! Als Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog ist es mir eine große Freude, euch am Ende des Ramadan-Fastens (...) meine besten Wünsche zu übermitteln. Ich übersende diese Glückwünsche im Geist religiöser Solidarität, denn dieses Jahr fügt es sich, daß unsere besondere christliche Gebets- und Bußzeit, die Fastenzeit, beinahe mit dem Monat des Ramadan übereinstimmte. In dieser Zeit standen wir vor Gott als zwei Glaubensgemeinschaften und brachten dem einen Schöpfer, 'dem Erhalter und Endziel allen menschlichen Lebens' die ihm gebührende Huldigung und Verehrung entgegen. In demütiger Haltung nähern wir uns Gott im vollen Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit und bitten ihn um Erbarmen für unser Versagen. Wir wenden uns an Gott auf der Suche nach seiner Führung und Kraft, denn sie allein können uns bei der Erfüllung jener Pflichten helfen, die unsere jeweiligen Religionen vorschreiben."
Arinze schließt seine Ansprache folgendermaßen:

"Die Fastenzeit wie auch der Monat des Ramadan bieten uns die Gelegenheit, unsere Gewissen zu erforschen, unsere Sünden zu bekennen und zu Gott zurückzukehren. Laßt uns beten, daß die göttliche Gnade uns helfen möge, in Eintracht und gegenseitiger Achtung miteinander zu leben. Meine herzlichsten Wünsche für das kommende Fest zur Beendigung eures Fastens." (zitiert nach SAKA-INFORMATIONEN Mai 1993, S. 109) - Das ist Gleichsetzung von Christentum und Islam!

PSYCHOTHERAPIE ALS METHODE DER GLAUBENSZERSETZUNG

- Interview mit Prof. Dr. William Coulson -

(aus: THE REIGN OF MARY, Nr. 84, 1996)
übersetzt von Eugen Golia
eingeleitet von Eberhard Heller

Vorbemerkung der Redaktion EINSICHT

Ähnlich wie der jüdische Arzt Dr. Nathanson, dem nach zahlreichen, von ihm selbst durchgeführten Abtreibungen erst durch ein schreckliches Erlebnis beim Filmen einer Abtreibung (bekannt geworden unter dem Titel "Der stumme Schrei") blitzartig das absolut Verwerfliche seines Handelns bewußt wurde und der seitdem Aufklärungskampagnen in enger Zusammenarbeit mit den Lebensrechtsgruppen in aller Welt startete, der sogar vor einiger Zeit die Absicht äußerte, zum katholischen Glauben zu konvertieren, so reagierte auch der Psychotherapeut Dr. Coulson, nachdem er das verheerende Ergebnis der von ihm angewandten "non-direktiven" Therapie (vergleichbar der Gesprächs- oder der Gruppentherapie [1]) - basierend auf der sog. "humanistischen Psychologie" - gesehen hatte, und wurde zum berufenen Aufklärer gegen diese Methode.

Mir liegen zwei Interviews vor, die Herr Coulson einmal mit dem bekannten amerikanischen Autor und Rundfunksprecher Dr. Willam Marra, der zugleich seit über 35 Jahren Professor für Philosophie an der New Yorker Fordham Universität ist, geführt hat, [2]) und zum anderen dem Redakteur von THE REIGN OF MARY, Fr. Casimir Puskorius CMRI, gegeben hat. Ich stütze mich hier auf das Gespräch von Coulson mit dem Redakteur von THE REIGN OF MARY 3), welches Herr Golia für die EINSICHT übersetzt und gekürzt hat. Sofern sachliche Ergänzungen nötig waren, habe ich mich auf das Interview mit Dr. Marra gestützt und Auszüge davon als Anmerkungen beigegeben.[4])
In diesen Interviews diskutiert Dr. Coulson über seine Rolle bei der Zerstörung katholischer Orden und seinen nachfolgenden Gesinnungswandel.

***

Um die Tragweite dessen, was durch die Anwendung der "non-direktiven" Therapie als Methode der "humanistischen Psychologie" erreicht wurde, ist es notwendig, einiges über die Begründer dieser Psychologie und ihrer Therapie, Carl Rogers (1902-1987) und Abraham Maslow (1908-1970), über diese selbst und über Coulson und seine Adaption der "humanistischen Psychologie" zu bringen.
Rogers war der frühere Präsident der "American Psychological Association", er hatte dessen ersten "Distinguished Scientific Contribution Award" gewonnen. Er war der bekannteste amerikanische Psychologe seiner Zeit und glaubte, daß jeder Mensch von sich aus absolut gut sei. An der Universität von Chicago, wo er seine bedeutendste Arbeit geleistet hatte, fand Rogers heraus, daß die jun-

---

1) Zur Einführung in die Thematik seien genannt: Gassmann, Lothar: "Fühlen statt zu denken" Uhldingen; Senn, U.: "Was ist Gruppendynamik" Pfäffikon 1980; Frankl, Viktor: "Der unbewußte Gott - Psychotherapie und Religion".

2) wiedergegeben in THEOLOGISCHES, Juni 1994, 24. Jahrg., Nr. 6, Col.275-287, unter dem Titel "Wir zerstörten ihre Traditionen, wir überwanden ihren Glauben - Das beunruhigende Zeugnis eines schuldbewußten katholischen Psychologen über seine zentrale Rolle bei der Zerstörung religiöser Orden". Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine Übersetzung aus der Veröffentlichung der "The Latin Mass", 1331 Red Cedar Circle, Ft. Collins, CO 80524, USA. Das Copyright der deutschen Übersetzung liegt beim VPM, Zürich.

3) Zuerst befragte Fr. Puskorius Dr. Coulson über Abraham Maslow (1908-1970), den Mitbegründer der sog. "humanistischen Psychologie", dessen Theorie der Bedürfnishierarchie ein Modell in Gestalt einer Pyramide entwickelte, an deren Basis sich die physiologischen Bedürfnisse befinden, weiter oben die Ego-Bedürfnisse wie Selbstachtung, Leistung, Anerkennung und an deren Spitze die Selbstverwirklichung steht. Dr. Coulson wies darauf hin, daß Maslow später sein ganzes System selbst ablehnte. Er gelangte zur Erkenntnis, daß die Kinder - einschließlich seiner eigenen - sowie die Studenten mehr Leitung bedürfen, und daß die, welche ihr Selbst für das Wichtigste halten, nicht arbeiteten, so mit ihren Geist nicht entwickelten.

4) Im folgenden zitiert nach der Veröffentlichung in THEOLOGISCHES.

gen Leute, die er beriet, ihn nicht wirklich brauchten, um Antworten zu finden, die Antworten steckten in ihnen selbst. Daher hatte Rogers - wie Coulson sagte -, die Idee, diesen Neurotikern zu helfen, indem er sie der Quelle ihrer eigenen Autorität zuführen würde: ihrem (subjektiven) Gewissen. Fehlt aber die Gewissensausbildung, dann ist die entscheidende Autorität das subjektive Wertgefühl ohne absolut verbindliche Normen, religiös gesprochen: ohne Verankerung in Gott. Ist aber das ICH das absolut Normative, fällt auch jede andere Autorität. Verhältnisse wie Eltern - Kinder, Lehrer - Schüler, Oberer - Untergebener, also alle Abhängigkeitsverhältnisse fallen in sich zusammen. Die Humanistische Psychologie geht nicht von einer Veränderung der menschlichen Natur aus, sondern von John Deweys Idee, daß, weil wir in einer Zeit des schnellen sozialen Wandels leben, das, was wir immer gemacht haben, genau das ist, was wir nicht länger tun sollten. Wie Coulson weiter ausführt: "Nun, das Komische ist, daß wir seit rund 100 Jahren der Theorie Deweys entsprechend leben. Wir leben in Deweys Vergangenheit und nicht in unserer eigenen Gegenwart." 5)
Das Entscheidende dieser Psychologie ist also die eigene Selbstfindung unter der Normativität des eigenen Ichs, das sich selbst seine eigenen Maßstäbe setzt - vom philosophischen Ansatz vielleicht vergleichbar in diesem Punkt mit dem Systemansatz Satres. Die Methode dieser Selbstfindung, die in den 60igern zum großen Reizthema hochgespielt wurde, war die **unvollständig** durchgeführte Selbstreflexion, die sich schließlich in sich verliert und vergißt, auf ihren Gegenstand (auf ihre Aufgabe) zu schauen. Einfach ausgedrückt, war es die Aufgabe des Therapeuten, die Probanden dahin zu bringen, sich mit sich ausschließlich mit sich selbst zu beschäftigen, um ihnen die Unmittelbarkeit ihres eigenen Ichs zu rauben, bis sie sich zum Schluß in ihren Lieblingsideen (frei von irgend einer Bindung) verstrickt hatten.

Um diese Methode zu illustrieren, greife ich auf eine Parabel vom Tausendfüßler zurück: Als dieser wieder einmal auf allen Vieren - pardon: auf allen tausend Füßen unterwegs war, traf er eine Ameise. "Oh", sagte diese, "es ist doch erstaunlich, wie wunderbar gleichmäßig du mit sovielen Füßen gehen kannst, da du doch immer alle Fußbewegungen im Kopf haben mußt." - "Wieso?" fragte der Tausendfüßler, "ich laufe einfach so darauflos, ohne mir große Gedanken zu machen." - "Das gibt's doch nicht!" entgegnete die Ameise, "man muß doch wissen, was man tut, und ich habe schon so große Schwierigkeiten, meine acht Beine unter Kontrolle zu halten und zu wissen, welcher Fuß gerade wo aufsetzt. Ja, weiß du denn nicht, wo dein 546. Fuß ist, wenn du mit dem 349. aufsetzt?" - "Nein", sagte der Tausendfüßler, "da muß ich erst einmal darüber nachdenken." Und er dachte nach, und dachte... und vergaß das Laufen. Er kam nicht mehr weiter, bis er schließlich vor lauter Grübeln verhungerte.
Eine der Annahmen Rogers war, daß wenn seine Therapie für Neurotiker erfolgreich war, sie dies auch für psychisch gesunde Personen sein müsse. 6) "Der Beweis der Authenzität im Modell der Humanistischen Psychologie besteht darin, sich gegen das zu stellen, was man gelernt hat zu sein, all das Heuchelei zu nennen und das zu sagen, was zutiefst in einem liegt. Was jedoch zutiefst in einem liegt, sind unerfüllte Sehnsüchte, die auch sexuelle Sehnsüchte einschließen. Wir riefen eine Epidemie sexuellen Fehlverhaltens unter dem Klerus und den Therapeuten hervor. Und es schien durch Psychologie, die eine Wissenschaft zu sein scheint, gerechtfertigt zu sein." 7)
Der bereits erwähnte Maslow hatte vor der Autonomie des Ichs gewarnt. Coulson führt dazu aus: "Maslow glaubte an das Schlechte und wir nicht. Er sagte, unser Problem sei unsere absolute Verwirrung über das Böse. Maslow sagte, die Gefahr liege in unserem Denken und Handeln, als ob es nicht bereits genug Paranoide oder Psychopathen in der Welt gebe, die schon genug Schaden anrichteten." - "Wenn wir den Leuten zu verstehen gaben, daß sie ihren Impulsen vertrauen könnten, verstanden sie auch, daß sie den negativen Impulsen vertrauen könnten, daß diese nicht wirklich böse seien." Allerdings spricht Coulson auch die Grenzen der Maslowschen Einwände an: "Maslow schrieb sein Buch "Religions, Values, and Peak Experiences" (Religion, Werte und Schlüsselerlebnisse) 1964, in dem er fast eine bestimmte Art von Humanistischer Psychologie als eine bessere Religion anbietet. Sogar gegen Ende seines Lebens schrieb er in seinen Tagebüchern: 'Sie sind nicht religiös genug für meinen Geschmack' als er sich auf diejenigen bezog, die er Priester und Geistliche nannte. Maslow glaubte in seinem Atheismus, daß er religiöser war, als die Leute der institutionali-

5) vgl. THEOLOGISCHES, Col. 287.

6) William Coulson führt dazu im Gespräch mit Dr. Marra aus: "Als ich in Wisconsin war, schloß ich mich Rogers in seiner Studie der nicht-direktiven Psychotherapie mit normalen Menschen an. Wir hatten die Idee, daß diese, wenn sie für Neurotiker gut sei, müsse sie auch für normale Menschen gut sein. Nun, die normalen Menschen Wisconsins bewiesen, wie normal sie sind, indem sie, sobald sie wußten, was wir wollten, wegblieben. Keiner wollte daran teilhaben." (vgl. THEOLOGISCHES, Col. 277.)

7) ibd., Col. 281.

sierten Religionen." [8])
Coulson studierte in den 50igern an der katholischen Universität Notre Dame (in der Nähe von Wisconsin) Philosophie und Psychologie. Er bekam dort nach eigenem Bezeugen "eine gute Ausbildung in Thomistischer Philosophie". Seine philosophische Dissertation schrieb er über Carl Rogers' Theorie der menschlichen Natur. Er wollte Rogers Theorie mit der von B.F. Skinner, dem bekannten Behavioristen, und mit Sigmund Freuds Psychoanalyse vergleichen. 1963 lernte er Rogers in Wisconsin kennen, der ihm ein Stipendium für ein staatliches Forschungsprojekt besorgte, weswegen er auch seine Dissertation in Wisconsin beendete. Coulson wurde Anhänger von Carl Rogers "non-direktiver" Therapie [9]). Zu jener Zeit war Rogers am Psychiatrischen Institut der Universität von Wisconsin. Er hatte von den "National Institutes of Mental Health" finanzielle Hilfe erhalten, um seine "non-direktive" Therapie zu testen. 1964 wurde er Rogers' Personalchef in La Jolla, Kalifornien, und 1968 Leiter von Rogers' "Western Behavioral Sciences Institute's Center for Studies of the Person" (WBSI), wo es seine Aufgabe wurde, "ein Kader von Animateuren zu sammeln, um die "Immaculate Heart of Mary (IHM)-Gemeinde" von Nonnen - und später über 20 andere Orden, unter ihnen die "Sisters of Mercy", die "Sisters of Providence" und die Gesellschaft Jesu mit ihrer Therapie zu bearbeiten, indem sie die Ordensangehörigen zunächst dazu brachten, über ihre Sorgen zu sprechen, die dann schließlich nur noch über sich selbst reflektierten. [10])Erst im Jahre 1971 setzte sich die Einsicht bei Coulson durch - gelegentlich auch bei Rogers -, daß er mit der "non-direktiven" Therapie großen Schaden angerichtet hatte. Sein 'Glaube' an die Psychotherapie kam ins Wanken, als ihm die destruktiven Auswirkungen auf die religiösen Orden, auf die Kirche und Gesellschaft bewußt wurden. Die Ordensangehörigen fielen scharenweis vom Glauben ab, einfache Leute frönten nur noch ihren Gelüsten - auf Kosten der Kinder, die als Störenfriede teilweise gemordet wurden. Coulson gab seine Arbeit auf und hielt ab da vor katholischen und protestantischen Gruppen Vorträge über die Gefahren der Psychotherapie. Er ist Gründer und Direktor des "Research Council on Ethnopsychology"(P.O. Box 134, Compiche, CA 95427).

Auf die Motive, die ihn bewegt hatten, bei diesem Projekt der Anwendung der "non-direktiven" Therapie doch so lange mitzuarbeiten, gab Prof. Coulson in dem Gespräch mit Dr. Marra folgende Antwort: "Maslow bezog sich auf [die Humunistische Psychologie] als Dritten Weg. Dadurch wollte er sie Freud, dem Ersten Weg und Skinner und Watson, dem Behaviorismus also, dem Zweiten Weg, gegenüberstellen. Wir Katholiken, die wir darin involviert waren, dachten, diese dritte Kraft würde katholische Dinge in Betracht ziehen. Wir dachten, sie würde einbeziehen, daß jede Person wertvoll sei, daß wir nicht nur korrumpiert sind, wie Freud das sah, oder eine tabula rasa wären, die auf jede Art, die der Behaviorist wählt, konditionierbar sei; sondern wir hätten ein menschliches Potential und das ist glorios, weil wir die Kinder eines uns liebenden Schöpfers seien, der mit jedem von uns etwas Großartiges vorhat. Das könnte selbst für Katholiken sehr verführerisch sein, die die anderen beiden psychologischen Richtungen mit einer einfachen Handbewegung abtun würden." [11]) An anderer Stelle sagt er: "Sehen Sie, als praktizierender katholischer Laie erschien mir das Ganze ziemlich heilig: Gott war für jeden Menschen da, der eine gute Erziehung hatte, so daß er ihn selbst konsultieren konnte, und Gott sprechen hören konnte. Ich dachte an William James' Idee, daß das Gewissen Zugang zum Heiligen Geist verschaffen könne." [12])

Selbstverständlich spielten auch die Zielvorgaben und die Trends, die durch das sog. II. Vatikanum und später in seinem sog. 'Geist' kreiert und propagiert wurden, für Coulson eine große Rolle. Das Schlagwort von der Selbstfindung, dem Aufbruch zu neuen Ufern machte die Runde. Der gedankliche Horizont vom sog. II. Vatikanum und sein Umfeld wurden so zunächst zum entscheidenden

8) vgl. THEOLOGISCHES, Col. 279, 283. - Im Interview mit Marra sagt Coulson noch folgendes uber die berechtigte Kritik Malows: "Maslow, ein selbstdeklarierter glucklicher Atheist, aber ein Jude, der das Bose verstand, weil Hitler versucht hatte, sein Volk zu zerstoren." (vgl. THEOLOGISCHES, Col. 283.)

9) Vor den Gefahren dieser therapeutischen Methode hatte bereits Maslow gewarnt, er schrieb in seinen Aufzeichnungen: 'Meine Studenten verloren ihren traditionellen judischen Respekt vor dem Lernen, dem Wissen, dem Lehrer.' Er sah es auch als Destruktion der Profession. Er sagte, man konne in einer Encountergruppe kein Chemiker, Doktor, ja nicht einmal ein Installateur werden. Man muß unterrichtet werden. Nun, es zerstorte die Profession auch noch auf andere Art: es zerstorte den Beruf der katholischen Religion, genauso wie es die medizinische Praxis zerstoren wurde, wenn die Medizin die Idee ernst nehmen wurde, daß alle Antworten un Studenten liegen; ebenso zerstorte es auch das Gelubde der Nonnen. Es gab viele Priester, die sich nicht einmal die Muhe gaben, in den Laienstand uberzutreten. Sie gingen einfach und sagten: 'Meine Gelubde zahlen nicht, weil sie von anderswo kamen; sie kamen nicht aus mir heraus'." ibd., Col. 285.

10) Obwohl die Therapie bei den Jesuiten zu ahnlich verheerenden Ergebnissen fuhrte, verliehen diese Rogers die Ehrendoktorwurde.

11) ibd., Col. 279.

12) ibd., Col. 277.

Vehikel für die Therapierung der Orden, die ihrerseits ja auch dem Geist des Progressismus verfallen waren und in dem Glauben lebten, mit der Behandlung des individuellen Ichs (in Gruppentherapie) zu den berühmten neuen Ufern unterwegs zu sein. 13) Rogers und Coulson arbeiteten mit Dutzenden von religiösen Organisationen zusammen, weil "in der Aufregung, die dem II. Vatikanischen Konzil folgte, jeder Erneuerung und Modernisierung wollte. Und wir boten den Leuten einen Weg der Erneuerung, ohne daß sie sich bemühen mußten, zu studieren. Wir sagten, wir helfen ihnen, nach innen zu schauen. Ist nicht Gott in eueren Herzen? Genügt es nicht, wenn ihr ihr selbst seid, und würde das nicht gute Katholiken aus euch machen? Und wenn dies nicht der Fall ist, solltet ihr vielleicht gar keine Katholiken sein. Nun, nach kurzer Zeit waren keine Katholiken mehr übrig." 14) Ähnlich verheerende Wirkungen belegt Coulson auch für die moralischen Programme, die durch das sog. II. Vatikanum eingeläutet wurden: "Wissen Sie, daß eine der Zeitbomben des II. Vatikanischen Konzils eine einzige Zeile war: 'Im Laufe der Jahre sollten Kinder eine positive und vorsichtige Sexualaufklärung erhalten.' Es wurde nie gesagt, wir bräuchten eine Sexualaufklärung in der Schule. Aber aufgrund dieser einzigen verdammten Zeile wurde das gesamte katholische Schulsystem mit diesem Zeug überschwemmt. Ein Problem ist, daß Kinder nicht die Intelligenz von Erwachsenen haben. Früher war dies der Fall. Wir stellten ihnen unsere Augen zur Verfügung. Wir sagen ihnen: 'Seht die Welt, wie wir sie sehen; aufmerksam, aufmerksam. Hört, was wir hören, aufmerksam.' Aber heutzutage bringt man Kindern bei, daß sie das Falsche zum Richtigen machen können, wenn sie es so wollen, solange sie nur aufrichtig sind in ihrer Wahl." 15)

Wenn man sich diese Vorgänge vor Augen hält und überlegt, daß ganze Klostergemeinschaften und die mit ihnen zusammenhängenden Schul- und Hochschulsysteme - in Amerika sind katholische Kinder darauf angewiesen, eine Erziehung in einem katholischen Institut zu erhalten, weil die staatlichen glaubensfeindlich/glaubensneutral ausgerichtet sind - zusammenbrachen, kollabierten, 'nur' weil ihnen ein paar Therapeuten eingebläut hatten, daß sie ihre Werthaftigkeit in sich selbst trügen und daß sie nur einmal über ihre eigene Situation intensiv nachdenken sollten, dann könnte man vielleicht auf die Idee kommen: so etwas könne nur in Amerika, nie aber im gebildeteren europäischen Abendland mit seiner alten kulturellen Verwurzeltheit passieren. Ich warne vor Vermessenheit: hier lief der Abfall (und die religiöse Gleichgültigkeit) nicht über moderne psycho-therapeutische, sondern über irrige, theologisch unhaltbare Konzepte. Wie konnte man bei uns auf die Meinung hereinfallen, daß die kath. Kirche nur **eines** der vielen Bekenntnisse sei, mit denen man sich auf eine gemeinsame Position einigen müsse, selbstverständlich unter Aufgabe der eigenen katholischen. Wie konnte man sich auf die widervernünftige Meinung einlassen, die von Mgr. Wojtyla verbreitet wird, daß auch die Mohammedaner den gleichen Gott anbeten wie wir Christen, wo doch Christus ausdrücklich gesagt hatte, keiner käme zum Vater außer durch Ihn (Jo. 14,6); denn "wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht" (1 Jo. 2,23), und wo es doch absolut einsichtig ist, daß mit dem profanen Terminus "Gott" unterschiedlichste Inhalte verbunden werden? Aber all die völlig durchsichtigen, falschen Positionen konnten in Amerika, konnten in Europa nur deshalb Einzug halten, weil es hüben wie drüben an festen **Glaubensüberzeugungen** mangelte. Man glaubte nicht mehr, daß das "Wort Fleisch geworden war" (Jo. 1,14), daß Christus **Gott und Mensch** zugleich war.

* * *

Nachstehend folgt die Übersetzung dieses Interviews mit Fr. Puskorius in gekürzter Form:

Fr. Puskorius: Können Sie die geistige Schädigung erläutern, die über die Nonnen vom "Immaculate Heart of Mary (IHM) (Unbefleckten Herzens Mariae) [d.i. jener Orden, an dem Coulson die therapeutischen Experimente durchführte] als Folge der "non-direktiven" Therapie von Carl Rogers

13) Einer der jungen Jesuiten, der kurz vor der Ordination stand, schrieb Rogers folgendes, nachdem er 1965 fünf Tage an einer Encounter-Gruppe mit ihm teilgenommen hatte: "Es erschien mir wie eine wundervolle Geburt in eine neue Existenz. Es schien, als ob ich so viele Dinge, die ich dem Wort nach schätzte, in die Tat umsetzen könnte. Es ist extrem schwer, diese Erfahrung zu beschreiben. Ich hatte weder gewußt, wie unbewußt ich meiner tiefsten Gefühle war, noch wie wertvoll sie für andere Personen sein könnten. Erst als ich auszudrücken begann, was sich irgendwo tief in meinem Zentrum zu erheben begann und die Tränen in den Augen der anderen Gruppenteilnehmer sah, weil ich etwas äußerte, was auch für sie so war, erst dann begann ich zu spüren, daß ich auch zutiefst ein Teil der menschlichen Rasse war. Niemals vor diesem Gruppenerlebnis habe ich mich selbst so fest entschlossen erlebt". (ibd., Col. 282.)

14) ibd., Col. 281. - An anderer Stelle sagt Coulson: "Nun, die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils werden nie gelesen, aber sie beziehen schöne und tiefgründige Dinge mitein. Man kann auch sehr naive Dinge darin finden, u.a. die Aussage, daß Theologie von den Einsichten zeitgenössischer Sozialwissenschaften profitieren könne. Ich weiß nicht, welches Dokument dies war, aber es gab Leuten wie ihnen die carte blanche." (ibd., Col. 282)

15) ibd., Col. 284.

kam? 16)

Dr. Coulson: Kein menschliches Leben ist möglich ohne Autorität. Der Testfall hierfür ist die Erlernung von Sprachen. Es ist nicht möglich für Eltern, ihren Kindern zu sagen "Wir wollen, daß ihr die Sprache nach eurer Wahl sprecht, die nicht unsere sein muß." Sogar dies kann einem Kind nur dann gesagt werden, wenn es ihre Sprache sprechen gelernt hatte.
Was wir mit dieser Therapie taten, was Erfolg versprach, war, die Autorität der Kirche durch unsere eigene Autorität als Psychotherapeuten zu ersetzen. 17) Wir brachten jedermann dazu, sich zu benehmen, als wäre er ein Patient der Psychotherapie. Wir liebten nicht den Ausdruck "Patient", (...) aber wir beschlagnahmten deren menschliche Persönlichkeit. Wir sagten: "Wir wissen, was eine Person sein soll - Ihre Gefühle zu erforschen und auszudrücken." Für Lehren war einfach kein Platz. Wir versuchten nicht, die Lehre zu vernichten, wir ignorierten sie einfach. Wenn die Priester und Nonnen, mit denen wir arbeiteten, eine Lehre aufbrachten, pflegten wir tatsächlich zu sagen: "Danke für die Teilnahme" mit der Folgerung "Haben Sie nicht etwas Wirklicheres, um darüber zu sprechen - wobei wir etwas Persönlicheres, vielleicht "Beruhigenderes" meinten. 18)

Fr. Puskorius: Können Sie den Verfall der Schwestern vom Unbefleckten Herzen Mariae beschreiben? 19)

Dr. Coulson: Wir begannen mit den Nonnen Mitte der 60ger-Jahre zu arbeiten. Einmal bildeten wir eine Versuchsgruppe in ihrem Exerzitienhaus und im Jahre darauf stießen wir auf eine Gruppe von sämtlichen Abgeordneten für ihr Kapitel - die große Reorganisation, die nach dem Vatikanum II

---

16) Auf die Frage, warum Rogers und er gerade den IHM-Orden ausgesucht hatten, gab Coulson zur Antwort: "Sie drangten uns ziemlich. Die waren schon ziemlich progressiv Ein entfernter Verwandter von einem von Rogers Kollegen in Wisconsin war ein Mitglied dieser Gemeinde Zu jener Zeit waren wir bereits am "Western Behavioral Sciences Institute" (WBSI) m La Jolla, was eine Vorstadt von San Diego ist. Als Katholik wurde ich ausgewahlt, die Verbindung auszunutzen Ich sprach vor der "California Conference of Major Superiors of Women's Religious Orders" und zeigte ihnen einen Film von Carl Rogers, wahrend er psychotherapeutisch tatig war Und Rogers war bereits bekannt." (ibd , Col. 280) "Wie ich bereits sagte, waren die IHMs ziemlich progressiv, aber einige ihrer Leiter waren etwas beunruhigt uber den weltlichen Psychologen, der von La Jolla kam Und so traf ich mich mit der gesamten Gemeinde, eine Turnhalle voll von Nonnen an der Immaculate Heart High School, m Hollywood an einem Apriltag im Jahre 1967. Wir teilten ihnen mit, wir hatten bereits eine Pilotstudie durchgefuhrt. Nun wollten wir jeden in das System der nicht-direktiven Selbsterforschung bringen Wir nennen dies Encounter Gruppen (.). So gingen sie mit und vertrauten uns, und dies liegt zum Teil in meiner Verantwortung, weil sie dachten, diese Leute werden uns nicht verletzen, der Projektleiter ist ein Katholik " (Col 279)

17) Coulson gibt selbst zu: "Rogers jedoch war der Hauptuntersucher. Er war das Gehirn hinter dem Projekt und er war wahrscheinlich antikatholisch eingestellt Zu dem Zeitpunkt hatte ich das jedoch nicht bemerkt, weil ich das wahrscheinlich selbst auch war Wir hatten beide Vorurteile der Hierarchie gegenuber Ich war ermutigt durch das Zweite Vatikanische Konzil und dachte "Ich bin die Kirche; ich bin genauso katholisch wie der Papst Wollte Papst Johannes XXIII. nicht, daß man die Fenster offnete und frische Luft einließ[9] Hier kommen wir also " Und wir kamen und innerhalb eines Jahres wollten die Nonnen von ihren Gelubden entbunden werden. (ibd , Col 279)

18) Im Gesprach mit Dr. Marra fuhrt Coulson erlauternd aus: "Aber wir fanden die "Sisters of the Immaculate Heart of Mary", die IHMs Sie waren damit einverstanden, uns an ihre Schulen kommen zu lassen und uns mit ihren normalen Fakultaten und mit ihren normalen Studenten arbeiten zu lassen und die Entwicklung normaler katholischer Familien beeinflussen zu lassen Es war eine Katastrophe." - "Rogers und ich und spater 58 andere [fuhrten einen Pilotversuch in dem Orden durch]: wir hatten 60 Animateure Wir uberschwemmten das System mit Humanistischer Psychologie. Wir nannten sie "Therapie fur Normale, TFN". Die IHMs hatte ungefähr 60 Schulen als wir anfingen; am Ende hatte sie eine. Es gab ungefahr 560 Nonnen als wir anfingen Nach dem ersten Jahr unserer ersten Intervention schrieben 300 nach Rom und baten, von dem Gelubde entbunden zu werden Sie wollten keiner Autoritat mehr unterstellt sein, außer der Autoritat ihres eigenen Selbst (ibd , Col. 277.)

19) Auf die Frage, wieviele ubrig blieben, gibt Coulson zur Antwort: "Es gibt die pensionierten Nonnen, die im Mutterhaus in Hollywood leben; es gibt eine kleine Gruppe radikaler Feministen, die ein Zentrum fur feministische Theologie m einem Laden in Hollywood leiten " Frage: "Aber der Orden als ganzes, die Immaculate Heart of Mary, der all die Schulen leitete?" Antwort: "Es gibt einige von ihnen in Wichita, die ich kurzlich besuchte, die versuchen als traditionelle, lehrende Nonnen zu leben; und es gibt einige, die dasselbe in Beverly Hills versuchen. Es mogen viel leicht insgesamt zwei Dutzend ubrig sein, ansonsten ist alles kaputt, sind alle gegangen Das College wurde verkauft. Es gibt kein Immaculate Heart College mehr ( ) Eine Mutter zog ihre Tochter heraus, bevor es schloß, und sagte: "Sie kann ihren Glauben an einem staatlichen College kostenlos verlieren." Unser Stipendium war fur drei Jahre angesetzt, aber wir brachen die Studie nach zwei Jahren ab, weil wir uber die Resultate schockiert waren." (ibd., Col. 281)

zu versuchen ihnen aufgetragen worden war. Von da an schritten wir vorwärts, indem wir in allen Schulen Begegnungsgruppen bildeten. Es gab bei unserem Beginn 9 Schulen vom Unbefleckten Herzen - weniger als eineinhalb Jahre nach unserer Dazwischenkunft hatten sie zwei hinterlassen. Der Kardinal-Erzbischof McIntyre von Los Angeles nahm ihnen ihre Schulen, denn er liebte nicht, was er sah. Die Schwestern vermochte man tatsächlich nicht mehr als Nonnen zu erkennen, sie spielten die Rolle von Therapie-Patienten. 20)

Fr. Puskorius: Brachten Sie die Nonnen vom Unbefleckten Herzen dazu, bei sich selbst und ihren Problemen zu verweilen?

Dr. Coulson: Das war genau das, was wir taten. Und wenn sie es nicht wollten, pflegten wir zu denken, sie seien "schlüpfrig" und würden besser werden, wenn wir sie veranlaßten, es zu tun.

Fr. Puskorius: Und doch waren sie am glücklichsten, wenn sie weniger über sich nachdachten und mehr über Gott und die Rettung der Seele.

Dr. Coulson: Jawohl - "Vergiß' dich", "Opfere es auf", war immer ein guter Rat.

Fr. Puskorius: Haben Sie sich nicht selbst eingestanden was sie diesen Nonnen antaten? Konnten Sie zugeben, daß eine kausale Verbindung zwischen der Therapie und ihrer Zerstörung als religiöser Orden bestand?

Dr. Coulson: Ja, wir konnten es. Aber damals sahen wir es wahrscheinlich als eine gute Sache an. Wir erleichterten wenigstens die Aktion, aber wir dachten: "Was ist daran falsch? Sie sind jetzt frei, was sie zuvor nicht waren. Sie mußten sich vorher alle gleich kleiden und nun können sie ihr Haar in Locken tragen, wenn sie es wollen." 21)

Fr. Puskorius: Aber Sie waren damals ein Katholik ...

Dr. Coulson: Jawohl, ich war immer ein Katholik, aber ich war gefangen im ungestümen Geist, der dem Vatikanum II folgenden Erneuerung - unsere Haltung war: "Etwas läuft, schaut her und lauft mit uns."

Fr. Puskorius: Zurückkommend auf Carl Rogers, können Sie das Hauptproblem beschreiben oder Probleme mit der non-direktiven Therapie?

Dr. Coulson: Als Therapie war sie nicht ganz schlecht, aber man muß etwas einschließen, worüber Rogers niemals schrieb, weil er es lebte. Er sagte mir einst in einem Interview auf Tonband, daß die Disziplin das Lebenselement sei, in welchem er schwimme. Er sagte: "Wäre ich ein Fisch, so wollte ich nicht wissen, daß ich mich im Wasser befinde. Disziplin ist mein Lebensweg." Tatsächlich legte er eine Art von Disziplin seinen Klienten auf, ohne sie jeweils zu realisieren. Man kam zu den Sitzungen von Rogers rechtzeitig, oder man wurde nicht gesehen. Man ging weg, wenn er sagte: "Unsere Zeit ist abgelaufen" - oder man wußte nicht, was passieren könnte. Innerhalb dieses sehr strengen Rahmens konnte er liebend, sorgend, verständnisvoll und großzügig sein - aber niemand tat etwas, das er nicht wollte, daß man es tue. Dieser Aspekt seiner Therapie kam nicht in seine Lehrbücher.

---

20) In dem Interview mit Marra wird Coulson deutlicher: "Es gibt ein tragisches Buch mit dem Titel "Lesbische Nonnen - das Schweigen brechen", welches zum Teil den Einfluß auf die IHMs und andere Orden zeigt, die in ähnliche Experimente verwickelt waren, die wir "Sensitivity" oder "Encounter" nennen. In einem Kapitel der "Lesbischen Nonnen" beschreibt eine frühere Immaculate Heart Nonne den Sommer 1966, als wir den Pilotversuch in ihrem Orden durchführten. (...) Eine der Autorinnen von "Lesbian Nuns" (Lesbische Nonnen) war Schwester Mary Benjamin, IHM. Schwester Mary Benjamin kam im Sommer 1966 mit uns in Kontakt und wurde das Opfer lesbischer Verführung. Eine ältere Nonne in der Gruppe, "die sich befreite, um besser ausdrücken zu können, wer sie innerlich wirklich sei", entschied sich, daß sie mit Schwester Mary Benjamin sexuellen Kontakt wollte, danach wurde sie von Schuld heimgesucht und überlegte, um ihr Buch zu zitieren: "Tat ich etwas Falsches, tat ich etwas Schreckliches? Ich sprach mit einem Priester, der sich weigerte, meine Handlungen zu beurteilen. Er sagte, ich solle entscheiden, ob sie richtig oder falsch seien. Er öffnete die Tür und ich ging durch die Tür hindurch und realisierte, daß ich alleine war." (ibd., Col. 278.)

21) Coulson zu Marra: "Psychologie ist heute vor allem die therapeutische Psychologie, und in diesem Sinne sind sie anti-thetisch, weil man in der Therapie niemandem sagen will, wie man zu sein hat, vor allem nicht in moralischer Hinsicht. (...) Aber ich betrachte Therapie als fundamental entgegengesetzt zum zivilisierten Leben. Es ist so, als ob man einen fähigen Pianisten fragen würde, was er mit seinen Fingern macht. Im Laufe der Antwort hört die Musik auf, weil er nicht weiß, was er mit seinen Fingern macht. Und um es zu analysieren, muß er mit der Musik aufhören. Falls die Zivilisation so etwas wie Musik wäre, hört sie auf zu existieren, wenn jeder therapiert wird." (Col. 286)

Fr. Puskorius: Mit anderen Worten: Man muß "nein" sagen können, und wenn man es nicht sagt, ist die Therapie schädlich.

Dr. Coulson: Das stimmt. Auch Freud sagte so etwas wie dies. Ein "Ja" ist nur möglich innerhalb der Grenzen eines ursprünglichen "Nein". Man kann nicht tun, was man will.

Fr. Puskorius: Können Sie den Trend, Psychologie anstelle von Religion zu setzen, erläutern?

Dr. Coulson: Das ist sehr allgemein. Wir können ihn wenigstens auf die Epoche von John Dewey zurückführen, möglicherweise auch früher. Er hatte die Idee, daß wir eine demokratische Gesellschaft haben können, wenn wir demokratische Klassenzimmer erhalten. Religiöse Klassenzimmer - Pfarrklassenzimmer - waren am wenigsten demokratisch, sie waren hierarchisch gewesen. Die Idee war, dies zu zerstören. Die Klassenzimmer der öffentlichen Schulen waren im letzten Jahrhundert ebenso hierarchisch. Dewey gelang es, diese Strukturen zu zerstören, aber der einzige Weg hinzu war, Schluß zu machen, einen Gegenstand zu lehren. Diesem wohnt es inne, zu unterscheiden zwischen dem, der es weiß, und dem, der es nicht weiß. (...) Das Thema wurde fallengelassen, so daß jedermann gleichgestellt wurde. Unsere Nation bringt junge Schüler hervor, von denen man nur lachhaft sagen kann, sie seien gelehrt. Die amerikanischen Burschen fahren fort, am Tabellenende eines internationalen Wettbewerbs nach dem anderen zu erscheinen und dies deshalb, weil in den Schulen therapeutische Psychologie anstelle der Religion gesetzt worden ist. 22)

Fr. Puskorius: Mit anderen Worten, unsere Gesellschaft vergaß, wie die Realität zu akzeptieren und das Kreuz zu tragen ist und jeder seine Grenzen anerkennen muß.

Dr. Coulson: Ja, und dies scheint sehr gut für uns Katholiken zu sein, denn sie haben es tatsächlich vergessen. Sie werden auf unsere Position zurückkommen müssen, weil die andere nicht wirkt.

Fr. Puskorius: Gibt es also eine rechtmäßige Psychologie oder Psychotherapie?

Dr. Coulson: Jawohl, ich glaube wirklich, daß jeder der Kummer hat, eine Gelegenheit haben muß, gehört zu werden und nicht zu schnell auf unsere vorgezogene Lösung gelenkt werden soll. Ein guter Therapeut vermag tatsächlich in der Therapie seine Geschicklichkeit im Anhören und sein Wissen über gestörtes Verhaltens anzuwenden. Ich bin kein Kritiker der Psychologie graduierter Fachleute. Ich bin ein Kritiker der Amateurpsychotherapie, besonders im Klassenzimmer und in der Kirche. Es gibt ausreichend Platz für eine gute Psychologie. Ich kann mir keine bessere Autorität denken als die des hl. Thomas v. Aquin.

Fr. Puskorius: Es besteht heutzutage die geistige Gefahr, der unsere jungen Leute in den höheren Schulen gegenüberstehen, denn man lehrt sie viele falsche Philosophien und Psychologien, die zum Verlust von Glauben und/oder der Moral führen könnten. Was können wir tun für unsere jungen Leute, um sie vor den Gefahren zu schützen?

Dr. Coulson: Ich will Ihnen die Lösung meines bevorzugten Psychiaters, der zufällig Dr. Rama Coomaraswamy ist, geben. Er sagte, seinen eigenen Kindern geraten zu haben, wissenschaftliche Kurse zu belegen, deren Antworten genau und lehrbar seien. Was den Rest betrifft sagt er sei die Regel: "Bei einem Ohr hinein und beim anderen hinaus." Nehmen Sie sich dieses Zeug nicht zu Herzen. Man muß die Kinder aus jedem Gebiet, welches mit dem Risiko behaftet ist, eine Konkurrenz zur Religion zu werden, herausbugsieren. Gott gibt uns als Eltern die Gelegenheit zu wissen, was am besten für unsere Kinder ist, und wir müssen darauf vertrauen und unseren Kindern raten, nicht auf Gurus zu hören. 23)

Fr. Puskorius: Zurück zu Carl Rogers und etwas, was Sie gestern erwähnten: "Wenn ich bei mir verweile, bekomme ich Kummer." Können Sie erklären, warum der Fehlschlag den Nonnen vom

22) Coulson zu Marra: "Sie kennen Dr. Paul Vitz. Er schrieb ein Buch "Psychology as Religion" (Psychologie als Religion), was eine Attacke auf die humanistischen Psychologen war. Vitz erzählte mir, die Seelensuche in der Zunft der Psychologie sei im Moment weit verbreitet; er sagt, sie seien erschöpft. Tatsächlich müssen sie sich an New Age Psychologen wenden. Sie erinnern sich, daß Maslow den Begriff "die dritte Kraft" für die Humanistische Psychologie prägte. Aber Maslow erkannte bald, daß es etwas gab, das er die vierte Kraft nannte. Dies wurde seither unter dem Namen Transpersonale Psychologie bekannt. Das ist das Gebiet der Psychologie, das am schnellsten wächst. Aber es gehört vor allem in den Bereich des New Age, weil es traditionellen religiösen Glauben nicht einbeziehen möchte. Es ist eine Art Psychologie, die versucht Religion zu sein, weil eingesehen wurde, daß eine humanistische Orientierung inadäquat ist." (ibd., Col. 285.)

23) Auf die Frage von Marra, wie Rogers und seine Anhänger Bildung im allgemeinen und die katholische Bildung im speziellen, beeinflußten, antwortete Coulson: "Die grundsätzliche Botschaft war, daß Bildung, Erziehung im Klassenzimmer, eine Form von Gruppenpsychotherapie ist." (ibd., Col. 285.)

Unbefleckten Herzen Mariae soviel Leid brachte? 24)

Dr. **Coulson:** Carl Rogers sagte, daß er oft dann real (echt) fühle, wenn er entschieden Kummer habe. Wir besitzen Anziehungskraft, wenn wir über unseren Kummer reden. Simone Weil sagte dies wie folgt: "Es ist nichts schöner als das Schöne. Nichts ist häßlicher als das Übel. Wenn wir aber Geschichten erzählen, ist das Übel attraktiv und die Schönheit ist eher fad." In der Therapie und der Gruppentherapie erzählt man Geschichten über sich selbst. Die Leute sind sehr interessiert an dem, was Ihnen schief ging - sie lieben den Skandal. Jawohl, Rogers war sich im klaren, daß wenn ich mich in der Therapie befinde, ich über meinen Kummer reden muß und wenn ich dies tue, beginne ich mein Kummer zu werden.

Fr. Puskorius: Carl Rogers hatte das Schlagwort "Therapie für Normale". Können Sie dies erläutern?

Dr. Coulson: Ja. Er wollte wissen, was geschehe, wenn die Therapie, die er erfunden hatte, welche die "non-direktiven" Therapie oder nicht-befehlende genannt wird und die sehr gut an neurotischen graduierten Studenten der Universität Chicago wirkte, weil diese munter und gut erzogen waren, dieselbe Wirkung habe auf Leute, die weder so munter noch so gut erzogen sind. Auf dem einen Ende des Spektrums waren Schizophrene und am anderen normale Menschen, die nicht begriffen, weshalb sie Psychotherapie benötigten. Die Frage war, was geschehen werde, wenn sie sie bekämen? Dies wurde eingerichtet bei den Nonnen vom Unbefleckten Herzen - sie fielen ab. Sie wurden tatsächlich Patienten. 25)

Fr. Puskorius: Sie erwähnten gestern einen Priester, der ein Hochschullehrer war und unglücklicherweise sein Leben durch Selbstmord endete. Sicherlich hatte er Kummer - aber weshalb? Können Sie von Problemen berichten, die er vorher hatte?

Dr. Coulson: Als dieser Priester fünf Jahre vor seinem Tod an die Hochschule von Colorado Springs kam, waren die Studenten aufgefordert, täglich die Messe zu besuchen. Sie war die tägliche Praxis in der Schule. Des Fathers Idee war es, daß er nicht ausreichend auf ihr Erwachsensein vertraute. Er sagte tatsächlich, daß wir den Studenten für den Rest ihres Lebens nicht nachgehen könnten, um zu sichern, daß sie die Messe besuchen, daß wir also als Erwachsen behandeln sollen. Aber in vielen Fällen behandelte er sie nicht als erwachsen, noch sollte er es. Wenn sie für den Religionsunterricht eine Prüfungsarbeit schrieben, verlangte er, daß jedes Blatt mit der Schreibmaschine beschrieben und mit der neunzehnten Linie begonnen werde und der Rand auf jeder Seite 1 1/4 Zoll betrage. Die Schüler folgerten daraus, daß Maschinenschreiben wichtig sei, aber nicht die Messe. Unsere Kinder blicken auf das, was wir nachdrücklich betonen und folgern, daß es wichtig sei und nicht das, was wir freistellen. Der Priester muß verzweifelt gewesen sein. Er wurde angeklagt, sich sexuell mit einem seiner männlichen Studenten eingelassen zu haben; und statt dafür geradezustehen, verübte er Selbstmord, aber nicht bevor er dem Rektor sagte, er habe "nichts Unrechtes getan". Das Problem ist, daß wir nicht wissen, was er damit meinte, denn er schien sich mit dem psychologisierenden Rahmenwerk zu beschäftigen, das sagt, daß "nichts schlecht sei, wenn ich nicht fühle, es sei schlecht." 26)

Fr. Puskorius: Und das ist wirklich ein Hauptpunkt der Psychologie von Rogers - fühlt man sich gut, muß es recht sein.

Dr. Coulson: Das stimmt.

Fr. Puskorius: Es unterminiert das gesamte Moralsystem.

---

24) Coulson berichtet: "Vater Elwood Kieser, ein Paulinischer Priester, Produzent von "Insight" - schrieb 1991 ein Buch unter dem Titel "Hollywood Priest". Darin schildert er ein romantisches Erlebnis mit einer unserer Nonnen, mit einer der IHMs. Vater Kieser erklärt, daß Genevieve, wie er sie nennt, ihn sexuell anging, nachdem sie mit dem Geist von Rogers' non-direktiver Encountergruppe in Berührung kam. Er verweigerte sich ihr, weil er nicht verstand, wie er sich mit ihr einlassen könnte und dennoch ein guter Priester bleiben könne. Aber sie hatte ein sexuelles Verhältnis mit ihrem Rogers-Therapeuten. (...) Er verwickelte sie in Sexspiele während der Therapie." (ibd., Col. 280.)

25) "Wir führten ähnliche Projekte mit den Jesuiten, den Franziskanern, den "Sistern of Providence of Charity" und den "Mercy Sisters" durch. Wir arbeiteten mit Dutzenden von religiösen katholischen Organisationen". (ibd., Col. 281.)

26) Coulson: "Wenn wir den Leuten zu verstehen gaben, daß sie ihren Impulsen vertrauen könnten, verstanden sie auch, daß sie den negativen Impulsen vertrauen könnten, daß diese nicht wirklich böse seien. Aber sie waren tatsächlich böse." (ibd., Col. 283.)

Dr. Coulson: So ist es und es untergräbt auch jedermanns Sicherheit. 27) Der Selbstmord ist nunmehr die dritthäufigste Todesursache in Amerika für junge Leute zwischen 15 und 25 Jahren. Es ist kein Wunder, daß wir in der "Ära der Psychologie" den Selbstmord haben.

Fr. Puskorius: Sie erwähnten, daß der Priester, als er den Meßbesuch als freiwillig hinstellte die Studenten in gewisser Hinsicht als Erwachsene behandelte, obwohl er sie so doch nicht hätte einstufen dürfen.

Dr. Coulson: Es gibt eine Art und Weise, die mich freut, daß die Kirche mich nicht "als erwachsen" behandelt. - Sie verpflichtet mich, die Messe zu besuchen. Ich glaube, daß meine protestantischen Bekannten mich darum beneiden, wenn meine Frau mit mir reist. Oft, wenn wir eingeladen sind, eine Stadt zu besuchen, wohnen wir privat. Samstagabends sage ich dann: "Morgen muß ich in die Messe gehen". Ich erinnere mich an einen Herrn, der den Eindruck erweckte, als wenn er sagen wolle: "Weshalb sagen Sie, Sie müßten gehen und nicht, daß Sie gehen wollten?" Meine Antwort würde lauten: Ich will nicht immer gehen, aber ist es nicht wunderbar, Verpflichtungen zu haben? Bin ich nicht mehr als ich selbst? Bin ich nicht mehr als das, was ich will oder fühle? Bin ich nicht tatsächlich ein Kind Gottes, ein Glied der Kirche, die Er errichtet hat?

Jean Guitton über Paul VI.

»(...) Die Absicht Pauls VI. in Bezug auf die Liturgie und in Bezug auf das, was man gemeinhin die Messe nennt, bestand darin, die katholische Liturgie solcherart zu reformieren, daß sie mit der protestantischen Liturgie fast übereinstimmt. (...) Dabei ist es auffallend, daß Paul VI. all dies getan hat, um sich dem protestantischen Abendmahl möglichst anzunähern. (...) Aber ich wiederhole, daß Paul VI. alles in seiner Macht Stehende getan hat, um die katholische Messe entgegen dem Konzil von Trient - dem protestantischen Abendmahl anzunähern. (...) Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage, daß die Absicht Pauls VI. und der neuen Liturgie, die seinen Namen trägt, darin besteht, die Gläubigen zu einer regeren Teilnahme an der Messe zu führen, der Heiligen Schrift mehr Platz einzuräumen, und all das zu beschneiden, was einige "magisch" nennen, andere "Wesensverwandlung", "Transsubstantiation", also das, was den katholischen Glauben ausmacht. Anders gesagt gibt es bei Paul VI. eine ökumenische Zielsetzung, das im traditionellen Sinn allzu Katholische in der hl. Messe auszulöschen, oder wenigsten zu korrigieren oder abzumildern, und die katholische Messe, ich wiederhole es, der kalvinistischen Messe anzunähern.«

(Jean Guitton in einer Radiodiskussion am 19.12.1993; zitiert in »Les amis du monastere«, Rundbrief des Klosters Le Barroux vom 2.6.94; Übersetzung aus dem Französischen; zit. nach dem MITTEILUNGSBLATT DER PRIERSTERBRUDERSCHAFT PIUS X.)

---

27) Coulson zu Marra: "Damals waren wir bereits das "Center for Studies of the Person" in La Jolla, das sich vom WBSI abgespalten hatte; und zum selben Zeitpunkt trennte sich eine andere Gruppe, die sich" Center for Feeling Therapy" nannte, einer der drei Gründer dieser Gruppe war ubrigens ein Jesuit, der den Orden verlassen hatte, und der Staat Kalifornien war wachsam genug, sie wegen der Tötung von Babies anzuklagen. Elfmal wurden Frauen, die während ihrer Zeit in der Gruppe, dem "Center for Feeling Therapy" schwanger wurden, zur Abtreibung gezwungen. Der Staat Kalifornien verfolgte diese Verbrechen (...) Die staatliche Gesundheitsbehörde hielt fest, daß es von diesen Männern unethisch gewesen sei, die Frauen zu Abtreibungen gezwungen zu haben, weil diese Frauen ihre Kinder wollten." - "Und dies ist das Resultat der psychologischen Gefühlstherapie?" - "Ja. Die Idee, die dahinter steht, ist, daß man nicht wirklich auf sich selbst hören kann, wenn man das Baby schreien hört. Wenn das Baby gefüttert werden muß, oder man sich selbst abgelenkt fühlt durch das, was das Baby tut, sei man nicht in der Lage, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Die Humanistische Psychotherapie dieses Typs, der praktisch die ganze Kirche in Amerika übernommen hat und so viele Arten von fehlgehender Aufklärung, wie Sexualaufklärung und Drogenaufklärung dominiert, behauptet, die wichtigste Quelle der Autorität liege in einem selbst, daß man auf sich selbst hören müsse. Nun, wenn man ein Baby in sich trägt, muß man es los werden. Frauen, die mit Kindern in das "Centre for Feeling Therapy" kamen, wurden gezwungen, diese zur Adoption freizugeben. Die einzige Person, der es gestattet war, ein Baby zu haben, war der Gründer der Institution. Alle anderen Babies wurden getötet oder weggeschickt, damit man mit seinem souveränen Selbst in Berührung kommen könne." (ibd., Col. 283.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCIENTOLOGEN IM FADENKREUZ POLITISCH DIVERGIERENDER POSITIONEN - Beckstein fordert ein energischeres Vorgehen gegen Scientology - Diskriminierungs-Vorwürfe des amerikanischen Außenministeriums entschieden zurückgewiesen - MÜNCHEN (DT/KNA). Ein energischeres Vorgehen der Bundesregierung gegen Scientology hat der bayerische Innenminister Beckstein gefordert. Einzelne Kabinettsmitglieder wie Norbert Blüm und Claudia Nolte hätten dies bereits getan, eine ähnliche Intensität des Vorgehens vermisse er aber bei der gesamten Regierung, sagte der CSU-Politiker am Mittwoch dem Südwestfunk. Beckstein erklärte unter Hinweis auf die von Bayern und Baden-Württemberg angekündigte Bundesrats-Initiative gegen Scientology, nur durch ein gemeinsames Vorgehen werde es möglich sein, die Strukturen und damit auch die Gefahren der Organisation darzustellen. Entschieden wies der Minister die Kritik des amerikanischen Außenministeriums zurück, Scientology Mitglieder würden in Deutschland diskriminiert. Es gehe nicht darum, in Deutschland die Glaubens- und Gewissensfreiheit einzuschränken. Scientology sei keine Glaubensgemeinschaft, sondern ein "Psychokonzern". Dieser versuche unter dem Deckmantel der Religion die "Leute knallhart auszubeuten". Es sei ein befremdlicher Vorgang, daß die amerikanische Regierung die "haltlosen Vorwürfe" von Scientology gegen Deutschland übernehme, sagte Beckstein in München. Das amerikanische Außenministerium habe zwar schon früher die Kritik von Scientology wiedergegeben, ohne sie sich zu eigen zu machen und es sei von daher nichts Neues, daß es die Vorwürfe in seinem Menschenbericht von neuem erwähne, erklärte Beckstein. Dennoch hätte er erwartet, daß die amerikanische Regierung konsequent gegen die kriminellen Aktivitäten von Scientology im eigenen Land und den Export dieser Machenschaften vorgehe. Zugleich plädierte der Innenminister für eine enge internationale Zusammenarbeit der von Scientology betroffenen Staaten, einschließlich der Vereinigten Staaten. Das sollte leicht fallen, da die Organisation mit massiven Straftaten in den Vereinigten Staaten und europäischen Ländern in Erscheinung getreten sei. Die Bundesregierung forderte er auf, keine "Unwahrheiten und abstrusen Beschuldigungen" über Deutschland hinzunehmen. Zu den Maßnahmen in Bayern gegen Scientology sagte Beckstein, der Staat dürfe nicht zusehen, wie Menschen hemmungslos finanziell ausgebeutet und psychisch manipuliert würden. Gerade wegen der nationalsozialistischen Vergangenheit könne es Deutschland nicht dulden, wenn wieder totalitäre Organisationen anträten, um sich die Welt zu unterwerfen. (DT 30.1.97)

SCHEIDUNGSREKORD - JEDE DRITTE EHE SCHEITERT - 142300 Kinder betroffen/ Wiesbaden. Die Zahl der Ehescheiungen ist weiter gestiegen. Knapp 170000 Ehen scheiterten 1995 - zwei Prozent mehr als 1994. Wie das Statistische Bundesamt gestern mitteilte, gingen damit 1995 von 1000 bestehenden Ehen neun in die Brüche. Betroffen von der Scheidung ihrer Eltern waren 142 300 Kinder, rund fünf Prozent mehr als 1994. "Die Zahlen steigen seit der Scheidungsrechtsreform von 1977 pausenlos", sagte ein Statistiker. Mittlerweile werde ein Drittel der "modernen" Ehen geschieden. Moderne Ehe nennen Statistiker die Verbindungen, die in den letzten 25 Jahren geschlossen wurden. 1994 lag die Scheidungsrate der "Modernen" bei fast 34 Prozent. Dagegen hielten von den Ehen, die 1950 geknüpft worden waren, 25 Jahre später noch 90 Prozent. Die 1957er Ehen waren nach 25 Jahren zu rund zwölf Prozent gescheitert, vom Hochzeits-Jahrgang 1965 war 1990 jedes fünfte Paar getrennt. (AACHENER ZEITUNG vom 28.8.96)

BESORGNIS WEGEN "ZEUGEN JEHOVAS" - Eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Berlin, wonach die Sekte der "Zeugen Jehovas" im Sinne des Artikels 140 des Grundgesetzes als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt wurde, hat in der evangelischen und in der katholischen Kirche große Besorgnisse ausgelöst. Kirchen und Religionsgemeinschaften, die Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, dürfen auf Grund der öffentlichen Steuerlisten Steuern erheben. Hans Gasper, Sektenbeauftragter der katholischen Bischofskonferenz, sprach mit Blick auf das Berliner Urteil von einer "Langzeitbombe". Das Gericht hätte, woraus ihm kein Vorwurf gemacht werden könne, nur nach formalen Kriterien entschieden. (...) (PRIVAT-DEPESCHE 3.1.96) - Man weint wirklich große Krokodilstränen. Und die passen ganz und gar nicht in das allerorts aufgezogene Bild von einer umfassenden Ökumene. - Die Möglichkeit der Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts sollten n.b. auch die traditions-verbundenen Katholiken ins Auge fassen, was allerdings die Zusammenfassung aller deutschen Gruppen als Kirchengemeinden voraussetzen würde. (Über die Formierung der Rest-Kirche als Rechtskörper werden wir uns in einem der nächsten Hefte äußern.) E.H.

VOM PARADOX DES CHRISTENTUMS

von
Graham Greene

Schon in der Bergpredigt, einem eigentlichen Hauptportal zu unserem Glauben, finden wir das Paradox des Christentums, indem uns verheißen wird, daß ein geheimnisvolles Land den erwartet, der die Grenzen überschreitet. Die Menschen fühlen sich oft zu unserm Glauben hingezogen, weil sie sich einbilden, er sei eine Vereinfachung. Aber die einzige einfache Lösung, die es in der Welt gibt, ist die Glaubenslosigkeit. Der Existentialismus ist bei aller Gelehrtheit und Subtilität der Werke, die ihn erläutern, doch nur eine Vereinfachung, weil er alles beseitigt - mit Ausnahme der Willensfreiheit. Die materialistische Deutung der Geschichte ist ebenfalls eine Vereinfachung, weil sie das psychologische Moment und das Wunder außer acht läßt.

Der Glaube verdunkelt, der Glaube macht uns empfänglich für die Anwesenheit des Mysteriums, des Paradoxen. Der Glaube ist dem Lichtstrahl eines Leuchtturms vergleichbar: er leuchtet mit Unterbrechungen, und auf einem sehr begrenzten Feld erhellt er nur Abschnitte einer unbegrenzten Landschaft. Wir können ein einfacheres Leben führen und uns einbilden, daß wir mehr begreifen, wenn wir die Augen schließen, um nicht längs des Lichtstrahls die Schatten und Ungewissen Formen zu bemerken, die den verstümmelten Statuen einer unbekannten Kultur gleichen.

Das Bedürfnis zu erkennen und das Bedürfnis, eine einfache Lösung zu finden, sind zwei tiefe, sich oft widerstreitende Bestrebungen der menschlichen Natur. Dieses Verlangen nach einer einfachen Antwort gestattet es manchmal Philosophen und Theologen, ihren Gedanken mehr und mehr aufzuhellen, bis er schließlich als ein festes Dogma wie das von der Dreifaltigkeit dasteht, das ebenso einfach wie geheimnisvoll ist. Aber der Wunsch, eine einfache Lösung zu finden, drückt sich noch öfter in der Flucht vor dem Mysterium aus, womit man die eine Hälfte des christlichen Paradoxes unterschlägt."Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen", - das ist es, was so schwierig zu verstehen ist. "Sicherheit um jeden Preis" ist ein Schlagwort, das wir alle leicht annehmen können. Es wendet sich an unsere natürliche und instinktive Bereitschaft, zurückzuschlagen, wenn jemand uns auf die Wange schlägt. Die Furcht vor dem dunkeln, unklaren Geheimnis läßt uns die Worte unseres Herrn durch konkretere und verständlichere Begriffe ersetzen: "Liebet eure Freunde und tut ihnen Gutes, denn dann besteht einige Hoffnung, daß es euch zurückerstattet wird."

Heutzutage sehen wir ganze Völker, die ihre Existenz auf der Abwesenheit des Paradoxes, auf der Vereinfachung aufgebaut haben. Ich spreche hier nicht von Rußland. Im Herzen der schwärzesten Schatten jenes kalten Kontinents, des Vaterlandes eines Tolstoj und Dostojewskij, herrschen nach meiner Überzeugung Spannungen und Paradoxe, die ihn uns zweifellos weniger fremd erscheinen lassen als gewisse Länder, in denen Glück, Gerechtigkeit und Hygiene zu Hause sind. Wir müssen auch an die Kehrseite der Medaille denken: die Anbetung des Materialismus ist nur ein Lippendienst: man glaubt dort auch an den Teufel. Man kann aber nicht an den Teufel glauben, ohne auch zu glauben, daß Gott nahe ist.

Ich werde ein anderes Land als Beispiel nehmen und Sie bitten, mich im Geiste in eine nordische Stadt zu begleiten, eine der schönsten Städte Europas, deren Türme sich in schillernden Reflexen klarer Wasser widerspiegeln und deren Herbstbäume alle Tönungen von Gelb, Gold und Kupfer aufweisen, in die sich das Scharlachrot des Vogelbeerbaumes mischt, ein Land, dessen Bevölkerung so gering ist, daß seine sozialen Einrichtungen die vollkommensten von Europa sind, ein Land, dessen gütige und großherzige Menschen auch eine väterliche Regierung haben, die darüber wacht, daß eine gewisse Sittenstrenge geübt wird. Der Katholizismus ist dort, um es offen zu sagen, so gut wie nicht vorhanden. Der Protestantismus ist fast erloschen. Aber abgesehen von der christlichen Religion findet man in diesem Land alles in bester Ordnung: schöne Bauwerke, gute Ernährung, künstlerische Möbel, Textilien und Porzellane. Man sorgt sich nicht um die Zukunft. Es gibt weder Bettler noch Prostituierte.

Jetzt begleiten Sie mich in eine andre Stadt im äußersten Süden; sie hat einer bestimmten Art von Katholizismus den Namen gegeben, einen Namen, der sarkastisch gemeint ist. Ein großer Teil der Stadt ist durch Bombardierungen zerstört worden. Schrecklich verstümmelte Menschen betteln inmitten der Ruinen. Die überfüllten, hohen Mietskasernen stellen eine Karikatur von New York dar, ein Bild dessen, was Amerika nach Jahrhunderten von Krieg und Korruption werden könnte. (Vor

einigen Jahren geschah es hier, daß ein Fußgänger getötet wurde, weil ihm ein Schwein vom Balkon des sechsten Stockwerkes auf den Kopf fiel: der Balkon hatte so lange als Schweinestall gedient, bis er unter dem Gewicht des Tieres nachgab.) Soziale Einrichtungen gibt es wenig, Sicherheit keine, und die Menschen vermehren sich wie die Maden im Gorgonzola. Allen Gesetzen zum Trotz betreiben Bordelle in dunklen Gassen ihre Geschäfte. In den Kirchen drängen sich die Menschen um die Beichtstühle wie Fliegen auf Fleischstücken... Kurz: hier herrscht Armut, Prostitution, Unsicherheit, Bettelei und Aberglaube... Und doch ist in der zuerst geschilderten Stadt die Selbstmordziffer mit am höchsten in Europa, während man in der andern Stadt nur Lachen hört. Manchmal zieht eine Prozession mit einem wundertätigen Bild durch die Straßen, und die staubigen Arbeiterhäuser erscheinen plötzlich wie verwandelt, wenn an Stelle von Fahnen aus allen Fenstern Bettdecken hängen. Ist es nicht doch möglich, daß dieses Bild gesprochen, daß jene Statue sich bewegt hat? Hinter allem Schmutz spüren wir etwas wie das Zittern einer Hoffnung, einer Hoffnung auf eine Zukunft, die besser ist als die Gegenwart. In der nordischen Stadt spüren wir nichts als Gleichgültigkeit: für die Hoffnung ist kein Raum, denn die Zukunft ist ja schon da. Das Tausendjährige Reich ist bereits angebrochen, und es kann nie besser werden.

Darin liegt also das Paradox, das wir nur durch Erfahrung und Beobachtung zu durchschauen vermögen: wo Gott am stärksten gegenwärtig ist, da ist es auch sein Feind. Und um gekehrt: an Orten, wo der Feind nicht ist, scheint es uns fast unmöglich, Gott zu entdecken. Man fühlt sich versucht zu glauben, daß das Böse nur der Schatten ist, den das Gute in seiner Vollkommenheit wirft, und daß wir eines Tages sogar dahin gelangen werden, sogar diesen Schatten zu begreifen. Der Christ wohnt in einer Grenzzone zwischen Gut und Bös, und es ist ein Land der Räuber. In jener vorhin beschriebenen glücklichen Stadt im Herzen eines friedlichen Landes weit hinter der Kampflinie finden wir den Teufel nicht, aber auch Gott finden wir nicht. Wir wissen, daß Gott bei seinen Soldaten mitten in der Schlacht weilt.

Verkleinern wir nun das Blickfeld von der Stadt auf einen einzelnen Menschen, wie ich es bei meinem mexikanischen Priester versucht habe. Nichts ist neu an meinem Priester, denn ein belgischer Priester hat sich als ein größerer Held erwiesen, als ein besseres Beispiel des christlichen Paradoxes. Pater Damian de Veuster nimmt bei den Engländern einen ganz besonderen Platz ein: um ihn zu verteidigen, schrieb einer unserer berühmtesten viktorianischen Schriftsteller seinen schönsten Essay. Ich meine den offenen Brief Robert Louis Stevensons an den Reverend Dr. Hyde in Honolulu. In einer Sydneyer Zeitung war ein Brief Dr. Hydes, eines wohlsituierten protestantischen Pastors, veröffentlicht worden, und Stevenson, der nach dem Tode Pater Damians die Leprasiedlung Molokai besucht hatte, las den Brief und wurde von einer eisigen Empörung erfaßt, die seine Antwort bis zur letzten Zeile durchkältet. Und hier taucht nun ein anderes Paradox auf: dieser protestantische Ehrabschneider, den als advocatus diabolus zu bezeichnen ein Kompliment wäre, begründet den Ruhm Pater Damians in England. Denn indem er Pater Damians Ehre angriff, erreicht er, was frommen Chronisten selten gelingt: er löst morlischen Widerstand, Skeptizismus und Untersuchungsdrang aus, die nun ihrerseits das Bild eines Mannes in seiner ganzen Lauterkeit zu Tage fördern.
Ich zweifle, ob der Brief Stevensons in Pater Damians Heimat Belgien sehr bekannt ist, ganz zu schweigen von dem des Reverend Hyde, den sicher kein Mensch kennt. Ich werde zunächst den Brief Hydes zitieren, wenn auch nur, um zu zeigen, auf welchen Tiefstand das Mitleid sinken kann. Ich möchte - wenn ich mich damit nicht zu sehr in den Vordergrund dränge - daran erinnern, daß die gleiche Art Mitleid in einer Szene meines Romans zu finden ist, wo die schamhafte Dame, die mit dem mexikanischen Priester die Gefängniszelle teilt, über ihre Schicksalsgenossen schockiert ist. Sie und der Reverend Hyde haben den gleichen Hang zu vereinfachen.

"Mein lieber Bruder!
In Beantwortung Ihrer Fragen über Pater Damian kann ich Ihnen nur sagen, daß wir, die wir den Mann kennen, über die maßlosen Lobreden in den Zeitungen erstaunt sind, als wäre er ein Menschenfreund und ein Heiliger gewesen. In Wahrheit war er ein schmutziger, grober und starrköpfiger Frömmler. Er wurde nicht nach Molokai geschickt, sondern ging unaufgefordert dorthin. Er wohnte nicht in der Leprasiedlung (ehe er selbst krank wurde), sondern wanderte frei auf der ganzen Insel umher, von der etwas weniger als die Hälfte für die Aussätzigen reserviert ist, und er kam oft nach Honolulu. Er hatte keinerlei Anteil an den neueren Reformen und Verbesserungen, die das Werk unsres Gesundheitsamtes sind und je nach Notwendigkeit und vorhandenen Mitteln durchgeführt wurden. Sein Verhältnis zu Frauen war nicht einwandfrei, und daß er an der Lepra starb, muß seinen Lastern und seiner Nachlässigkeit zugeschrieben werden. Auch andre Männer haben viel für die Aussätzigen getan, vor allem unsere Pastoren, die Regierungsärzte usw., ohne daß sie sich damit nach katholischer Art die ewige Seligkeit erkaufen wollten."

Stevenson war nicht katholisch, aber ein Schriftsteller hat mit dem Priester eines gemeinsam: daß er die Menschen studiert, nachdem er sein eigenes Herz und Denken erforscht hat. Er muß andere verteidigen, und sei es auch nur, um sich selbst zu verteidigen. Zu vereinfachen wagt er nicht. Darum schickte Stevenson einer australischen Zeitung eine Antwort an den Reverend Hyde, von dem er zuerst eine Beschreibung gibt, wie er sich's in seinem hübschen Salon in einem schönen Haus Honolulus Wohlsein läßt.

"Pater Damian ist zu oft und nach bekanntem Muster mit dem üblichen Heiligenschein geschildert worden. Die Menschen, die ihn so darstellten, hatten weder Beobachtungsgabe noch Ausdruckskraft, um das Individuelle wiederzugeben. Oder vielleicht waren sie blind und stumm geworden vor lauter überwältigender Bewunderung, die ich ihnen fast mißgönne und um die Sie, wenn Ihre Seele erleuchtet wäre, auf den Knien beten sollten. Das ist der geringste Fehler dieser Art Porträtmalerei, daß sie dem advocatus diabolus den Weg ebnet und dabei dem Verleumder ein weites Feld von wahren Tatsachen zum Mißbrauch überläßt. Denn die Wahrheit, die unsre Freunde nicht aussprechen, liefert dem Feind die beste Waffe in die Hand. Vielleicht schuldet die Welt Ihnen - ganz gegen Ihren Willen - Dank, weil Ihr Brief ein für allemal dazu beigetragen hat, daß eine unwahre Wachsmaske ausgetauscht werden konnte gegen eine glaubwürdige Ähnlichkeit. Denn wenn die Welt sich Ihrer überhaupt erinnert, so tut sie es wegen einer einzigen Tat: wegen Ihres Briefes an den Reverend H.B. Gage, - und zwar an dem Tage, wo Pater Damian von Molokai heiliggesprochen wird."

Danach widerlegt Stevenson der Reihe nach die Behauptungen des Dr. Hyde: "Pater Damian war grob, dickköpfig und ein Frömmler". Er begegnet diesen Anschuldigungen nicht, indem er sie verneint, sondern indem er sie als oberflächliche Wahrheiten entlarvt und die Medaille umkehrt.
"Pater Damian war schmutzig, gewiß. Stellen Sie sich die armen Aussätzigen vor, die an ihrem schmutzigen Gefährten Anstoß nehmen - und dann den sauberen Dr. Hyde, der sich in seinem schönen Heim an den gedeckten Tisch setzt."
"Pater Damians Verhalten zu Frauen war nicht einwandfrei." Stevenson erzählt, wie eines Tages in einer Kneipe in Apia ein Betrunkener die gleiche Beschuldigung erhob, und wie die andern Betrunkenen es ihm heimzahlten.
Er schließt seinen Brief an Dr. Hyde mit den Worten: "Ich fürchte, daß Sie sich nicht klar sind, welchen Eindruck Sie auf Ihre Mitmenschen gemacht haben. Und um es Ihnen begreiflich zu machen, will ich einmal annehmen, Ihre Behauptung sei wahr. Ich will annehmen - und Gott vezeihe mir diese Annahme -, daß Pater Damian auf dem schmalen Pfad seiner Pflicht schwankte und strauchelte. Ich will annehmen, daß er, der hundertmal mehr tat als er gelobt hatte, versagte in der Buchstabenerfüllung seines Priestergelübdes, weil er gefangen war in den Schrecknissen seiner Isolierung und vielleicht auch in den Fiebern seiner heimtückischen Krankheit, - daß er, der ein so viel besserer Mensch war als Sie und ich und vollbrachte, was wir nie zu träumen gewagt hätten, - daß er, auch er, an des Menschen Schwäche teil hatte. 'O Jago, wie erbarmungswürdig!' Noch der Roheste wäre zu Tränen gerührt, der Ungläubigste zum Gebet gezwungen. Doch alles, was Sie tun konnten, war, einen solchen Brief an Reverend Gage zu schreiben.

Wird es Ihnen überhaupt klar, was für ein Bild Sie von Ihrem eigenen Herzen entworfen haben? Ich will es Ihnen noch deutlicher machen. Sie hatten einen Vater. Nehmen Sie einmal an, über ihn wäre solch ein Gerücht verbreitet worden, und ein Zuträger hinterbrächte es Ihnen mitsamt den Beweisen. Ich überschätze wohl nicht Ihr fühlendes Herz, wenn ich annehme, daß die Sache Sie betrüben würde? Daß der Bericht über eine solche menschliche Schwäche Sie umso grausamer treffen würde, weil er ***den*** verunglimpft, dem Sie Ihr Leben verdanken? Und daß es Ihnen nie in den Sinn käme, die Sache in religiösen Zeitungen bekanntzugeben? Für mich ist der Mann, der vollbrachte, was Pater Damian tat, mein Vater. Er ist auch der Vater des protestierenden Mannes in der Kneipe in Apia. Er ist der Vater all derer, die das Gute lieben. Er wäre auch Ihr Vater, wenn Gott Ihnen die Gnade des Erkennens verliehen hätte."

Erlauben Sie mir, diese kurze Plauderei über die heldenhafte Gestalt des Paters Damian abzuschließen, der als ein von der himmlischen Gnade berührtes Menschenkind reich an Widersprüchen ist. Ich wüßte mir kein besseres Beispiel für das wesentliche Paradox des Christentums, die allmächtige, allumfassende Koexistenz des Bösen und des Guten, Gottes und seines Schattens und für die Versuchung in der Wüste, die gleich dem Abendmahl für immer Sakrament wurde im Leben des Menschen.

(aus: Graham Grene: "Vom Paradox des Christentums" Zürich 1952, S. 33-46)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCIENTOLOGY: "EINE NEUE SICHT DES LEBENS" - Mit einem Prospekt, welches allen Haushaltungen als Postwurfsendung zugestellt wird, machen die Scientologen offen Propaganda für ein Buch des Gründers des Psycho- und Kommerz-Konzerns, L. Ron Hubbard. Und wer läßt sich nicht für 19,80 DM die "neue Sicht des Lebens" offerieren, wo doch alle Probleme - offene und versteckte - genug haben: also die Scientologen bieten: "VÖLLIG NEUE ANSICHTEN ZU EINEM GLÜCKLICHEREN LEBEN - Wenn Sie Probleme in Ihrem Leben, Ihrer beruflichen Karriere oder Ihren Beziehungen zu anderen haben, hat man Ihnen wahrscheinlich die falschen Lektionen erteilt. Einige sagen "Man sollte sich mit seinen Problemen abfinden", doch die "Ergebnisse" dieser Philosophie erleben wir jeden Tag aufs neue: zerrüttete Ehen, zunehmende Arbeitslosigkeit, steigender Drogenmißbrauch und allgemeine Unzufriedenheit. Um im Leben erfolgreich zu sein, muß man, genauso wie bei jeder anderen Tätigkeit auch, die grundlegenden Prinzipien kennen, die den Unterschied zwischen Erfolg und Versagen, zwischen Glück und Elend ausmachen. Was man Ihnen auch immer zuvor gesagt hat, diese Prinzipien existieren und man kann sie finden. In Scientology: Eine neue Sicht des Lebens gibt der Philosoph und Humanist L. Ron Hubbard eine Zusammenfassung der Ergebnisse seiner 25jährigen Erforschung menschlichen Verhaltens und des Lebens an sich; ein außergewöhnliches Buch, das wirklich Antworten auf die vorherrschenden Probleme des Lebens liefert. Dieses Buch gibt Ihnen einen völlig neuen Blick auf das Leben, und wird Ihnen dabei helfen, harmonische Beziehungen, Glück, Selbstvertrauen und ein besseres Verständnis von Ihnen selbst und anderen zu erlangen. Das praktische Wissen, das darin enthalten ist, wurde von Millionen aus allen Gesellschaftsschichten verwendet, um eine positivere Einstellung zum Leben zu gewinnen und glücklicher zu werden. Ist es nicht an der Zeit, daß Sie richtige und ehrliche Antworten bekommen?" - Und Sie haben noch Zweifel, daß Sie diese von Scientology und dem Satanisten Hubbard bekommen können? E. H.

NEUES VON DER RU 486-ABTREIBUNGSPILLE - Roussel Uclaf verzichtet auf Abtreibungspille - PARIS (DT/KNA). Das franzosische Pharma-Unternehmen Roussel Uclaf hat sämtliche Rechte an dem als Abtreibungspille bekannten Präparat RU 486 an seinen ehemaligen Präsidenten Sakiz abgegeben. Wie die Hoechst-Tochter in Paris mitteilte, ist Sakiz damit für Produktion und Vertrieb des Präparats verantwortlich. RU 486 war von Roussel Uclaf entwickelt worden. Amerikanische Abtreibungsgegner hatten zuletzt zu Monatsanfang zum Boykott eines neuen Anti-Allergikums von Hoechst aufgerufen, um gegen RU 486 zu protestieren. Sakiz hatte bereits 1993 den Verantwortlichen bei Hoechst vorgeworfen, das Präparat RU 486 "nicht zu mögen". In einem Interview sagte der damalige Präsident von Roussel Uclaf, Hoechst-Konzernchef Hilger lehne das Mittel als nicht mit der Ethik übereinstimmend ab. Dabei seien vor allem persönliche Gründe ausschlaggebend. Das Präparat wird noch diees Jahr in den Vereinigten Staaten in den Handel kommen. Dort besitzt die Organisation "Population Council" die Rechte an RU 486. Die Arzneimittelbehörde hatte im Februar die Zulassung befürwortet. (DT vom 10.4.97) - Von den "Christdemokraten für das Leben" wird dem Konzern vorgehalten, sich nur auf unverantwortliche Weise aus der Verantwortung stehlen zu wollen.

AMERIKANISCHER KONGRESS VERBIETET SPÄTABTREIBUNGEN - Das Gesetz muß noch vom Senat verabschiedet werden - WASHTNGTON (DT/KNA). Der amerikanische Kongreß in Washington hat einem Verbot der sogenannten Spätabtreibungen zugestimmt, bei denen eine Teilgeburt vorgenommen wird. Nach einer hitzigen, mehrstündigen Debatte fiel die auch von der katholischen Kirche geforderte Entscheidung am Donnerstagabend mit 295 zu 136 Stimmen. Mit dieser deutlichen Mehrheit könnte gesichert sein, daß das von Präsident Clinton bereits angekündigte Veto bei einer neuerlichen Abstimmung mit den erforderlichen 290 Stimmen abgewiesen werden kann. Zuvor muß das vom Kongreß jetzt angenommene Gesetz noch vom Senat verabschiedet werden. Die Annahme dort gilt jedoch als sicher. Nach dem neuen Gesetz wäre es Ärzten bei Androhung einer Strafe von bis zu zwei Jahren verboten, Abtreibungen nach der zwanzigsten Woche vorzunehmen. Außerdem hätten der Vater oder die Großeltern mütterlicherseits das Recht, im Falle der Minderjährigkeit der schwangeren Frau den Arzt auf Schadensersatz zu verklagen. Clinton hatte erklärt, jedwede gesetzliche Regelung in dieser Frage müsse sicherstellen, daß die kleine Zahl von Frauen, bei denen eine Spätabtreibung nötig sei, dazu auch Zugang hätten. Gegner der Spätabtreibungen befürchten bei einer liberalen Gesetzesregelung ein Anwachsen der Zahl dieser Art von Abtreibungen, bei der die Geburt eingeleitet und dem Fötus das Gehirn aus dem Kopf gesaust wird. (DT vom 22.3.97)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KRUZIFIX-URTEIL - Freiburg (kna) - Die baden-württembergische CDU verdächtigt die Scientology-Organisation, "Drahtzieher des Kruzifix-Urteils" gewesen zu sein. Es gebe Hinweise auf eine Beteiligung der Organisation an der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht, erklärte der sektenpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, Paul-Stefan Mauz. So sei das Klägerehepaar von einem Anwalt des sogenannten "Bund gegen Anpassung" aus Freiburg unterstützt worden. Diese Gruppierung sei ein "verlängerter Arm" von Scientology. In der Vergangenheit habe der "Bund gegen Anpassung" eindeutig Partei zugunsten von Scientology ergriffen, so Mauz. Außerdem seien Werbehinweise auf Publikationen des zum "Bund gegen Anpassung" gehörenden Freiburger "Ahriman"-Verlags in "Propaganda-Materialien" von Scientology aufgefallen. (STUTTGARTER NACHRICHTEN vom 9.6.96) "Die Scientologen würden nie für ihnen nicht nahestehende oder gar unterstellte Institutionen werben", erklärte Mauz. (DT vom 8.6.96) - N.B. Das Kruzifix-Urteil, welches bayerisches Recht brach, hat eines auf jeden Fall deutlich gemacht, daß nämlich der "Gott", der im GG in der Präambel angesprochen wird ("Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott..."), schwerlich der Gott der christlichen Offenbarung sein kann. Man mache sich nichts vor: unser Staat, der die wahre Religion nicht achtet und nicht auf ihr aufbaut (als absoluter Begründung seiner Rechtsnormen), hat sie längst in den Bereich des Privaten verdrängt und sich selbst in ein a-theistisches oder non-theistisches Gewand gekleidet. E.H.

FÜR PORNOS ZU TODE GEQUÜÄLT - Kriminelle sollen auch einen Buben aus München ermordet haben - sw Amsterdam (Eigener Bericht) - Eine Bande aus britischen und holländischen Kriminellen soll in Amsterdam Pomoaufnahmen gemacht haben, bei denen Buben gefoltert und fünf von ihnen getötet worden sein sollen. Ihre Leichen liegen angeblich in einem See bei Amsterdam. Bei den Buben soll es sich um Straßenkinder handeln, die zwischen acht und vierzehn Jahre alt waren und aus München, Berlin, Dresden, London und Bratislava stammten. Das berichtete die britische Zeitung The Guardian. Die Polizei von Hoofddorp bei Amsterdam bestätigte zumindest, daß Kriminalbeamte von Scotland Yard, die mit diesem Fall beauftragt sind, in den Niederlanden nach Spuren suchen. Ein Amsterdamer Polizeisprecher sagte, bereits 1993 sei man Gerüchten über die Tätigkeit einer britisch-niederländischen Kinderporno-Bande nachgegangen. Das habe damals aber zu keinerlei Ergebnis geführt. Seit Jahren halten sich hartnäckig die Gerüchte, daß Amsterdam ein Zentrum des Kinderporno-Handels sei, da man im "Amsterdamer Milieu" recht unbehelligt seinen Geschäften nachgehen könne. Auch in der belgischen Kindermord-Affäre Dutroux führten Spuren in die niederländische Hauptstadt. Den neuen Fall einer Bande, die offenbar Kinder entführt, sexuell mißbraucht und anschließend umbringt, haben die britischen Journalisten Nick Davis und Eamon O'Connor nach zweijähriger Arbeit aufgedeckt. (...) Im Mittelpunkt steht der 31 Jahre alte Brite Warwick Spinks, der zur Zeit allerdings eine siebenjährige Gefängnisstrafe in London absitzt. Er war wegen Vergewaltigung eines Bubens, den er anschließend an ein Bordell in Amsterdam verkauft hatte, verurteilt worden. Der Bub konnte damals fliehen und die Polizei verständigen. Scotland Yard ist im Besitz von Videos, die sadomasochistische Handlungen mit zehn Jahre alten Kindern zeigen und in Amsterdam hergestellt worden sein sollen. Spinks, der in diesem Sommer vorzeitig entlassen werden soll, sagte dem Guardian, daß er mit den Videos nichts zu tun habe. Für die Herstellung anderer Videobänder haben die beiden Journalisten nach eigenen Angaben Zeugen, denen die Flucht gelungen war. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG Nr. 80 vom 8.4.97)

VERFASSUNGSSCHUTZ WARNT VOR RADIKALEN MUSLIMS - BERLIN (DT/ dpa). Das Bundesamt für Verfassungsschutz hat den islamischen Fundamentalismus als "Sicherheitsproblem Nummer eins für Deutschland" bezeichnet. "Käme es zu einem Konflikt mit einem islamischen Staat, hätten wir ein Potential im Land, das wirklich gefährlich wäre", sagte Peter Frisch, Chef des Bundesamtes in Köln, der "Berliner Morgenpost" mit Blick auf die in Deutschland vertretenen islamistischen Organisationen. Nach Erkenntnissen der Kölner Behörde operieren derzeit 13 islamistisch-extremistische Gruppierungen auf deutschem Boden, schreibt die Zeitung. Sie gelten aufgrund ihrer Aufrufe zur Gewalt und aufgrund teils gewalttätiger Aktionen als "Gefahr für die Innere Sicherheit". Ende 1995 zählten diese Gruppen knapp 32000 Mitglieder und aktive Anhänger. Die Tendenz sei jedoch steigend. Die Zahl der Sympathisanten werde auf bis zu 500000 geschätzt. Derzeit leben in Deutschland etwa zwei Millionen Muslims, berichtet die Zeitung. Die meisten seien nach Darstellung der Verfassungschützer "Anhänger eines gemäßigten, traditionellen Islam und verhalten sich gesetzestreu". Der Einfluß der als verfassungsfeindlich eingestuften radikalen Muslims nehme kontinuierlich zu. (DT 27.3.97)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NEUES ZUM TURINER GRABTUCH - Wissenschaftler finden Abdruck einer Münze aus dem Jahr 29 n.Chr. - TURIN (DT/KNA). Das Turiner Grabtuch, das der Tradition zufolge als Hülle für den Leichnam Jesu nach der Kreuzigung diente, ist nach Ansicht italienischer Wissenschaftler echt. Auf dem Linnen sei jetzt der Abdruck eines Lepton, einer Münze aus dem Jahre 29 nach Christus, entdeckt worden, berichtete die italienische katholische Tageszeitung "L'Avvenire" in ihrer Sonntagsausgabe unter Berufung auf die beiden an der Turiner Universität tätigen Wissenschaftler Pier Luigi Baima Bollone und Nello Balossino. Die römische Münze habe auf der linken Augenbraue des auf dem Grabtuch abgebildeten Antlitzes ihre Prägung hinterlassen und sei wohl ursprünglich auf das linke Auge gelegt worden. Nach Ansicht der Wissenschaftler ist diese Entdeckung ein weiteres Indiz dafür, daß das Turiner Grabtuch aus der Zeit Jesu stammt und damit echt ist. Die Frage des Entstehungsdatums des Linnens, das im Turiner Dom aufbewahrt wird, sei damit endgültig gelöst. Nach Angaben von "Avvenire" läßt der Münzabdruck die Buchstaben "LIS" erkennen, was "Sechzehntes Jahr" der römischen Zeitrechnung bedeute und dem Jahr 29 der christlichen Zeitrechnung entspreche. Ein Lepton-Abdruck mit den Buchstaben "UCAI" war bereits vor 17 Jahren über dem rechten Auge auf dem Grabtuch entdeckt worden, ebenfalls ein Hinweis auf Kaiser Tiberius. 1986 hatte der italienische Numismatiker Mario Moroni bestätigt, daß mit dem Auflegen einer Münze wohl das Schließen des Augenlids bewirkt werden sollte. Andere Wissenschaftler hatten diese These angezweifelt, da es sich bei dem Vorgang um einen bei Juden nicht üblichen heidnischen Brauch handele. Erst vor wenigen Tagen hatte der Dekan des Katholischen Instituts von Toulouse, Jean-Michel Maldame, gegenüber der französischen Tageszeitung "Le Monde" erklärt, das Linnen stamme aus dem Mittelalter. Es sei im 14. Jahrhundert gefertigt worden und könne nicht jenes Leichentuch sein, in das den Evangelien zufolge der Leichnam Jesu nach der Kreuzigung eingehüllt worden war. Der Dominikanerpater begründet seine Meinung mit Dokumenten aus dem Mittelalter, die mit jener Datierung nach der Radiokarbonmethode von 1988 übereinstimmten. Amerikanische Wissenschaftler hatten im Mai allerdings die These vorgetragen, die Reliquie stamme "fast sicher" aus der Zeit Jesu. Daß es 1988 auf eine mittelalterliche Entstehungszeit datiert worden sei, liege an Bakterien- und Pilzbefall späterer Jahrhunderte, die die Ergebnisse verfälscht hätten. (DT vom 9.7.96; vgl. auch F.A.Z. vom 23.5.96)

WEITERE UNTERSUCHUNG DES TURINER GRABTUCHS - JERUSALEM (DT/KNA). Das Turiner Grabtuch stammt nach Überzeugung israelischer Wissenschaftler aus Jerusalem. Eine Untersuchung des Leintuchs, das kürzlich bei einem Feuer im Turiner Dom gerettet werden konnte, habe ergeben, daß Pflanzenreste in dem Leintuch eindeutig auf eine Jerusalemer Herkunft hinwiesen, heißt es in einer Mitteilung der Hebräischen Universität Jerusalem. Avinoam Danin von der Hebräischen Universität und Allen Wagner von der Ducan Universität in North Carolina hätten 28 verschiedene für Israel typische Pflanzenarten entdeckt, die in das Grabtuch eingearbeitet seien. Siebzig Prozent dieser Pflanzen gedeihen, wie die Mitteilung ausführt, in der Wüste zwischen Jerusalem und Jericho und blühen zumeist im Frühling. In dieser Jahreszeit seien sie auch gepflückt worden, ehe sie in das Leintuch eingearbeitet worden seien. Die Wissenschaftler äußerten die Meinung, daß ihre Entdeckung vielleicht ein Beitrag zur Auflösung des Geheimnisses um das Grabtuch Jesu sei, das immer wieder als mittelalterliche Fälschung bezeichnet wurde. Vor allem um den abgebildeten Kopf herum seien zahllose Blümchenteile in das Tuch eingearbeitet oder abgebildet. Auch seien Blütenstaub und Samenreste, die in dem Tuch entdeckt wurden, untersucht worden. Sie alle bestätigten durch wissenschaftlich unabhängige Forschungen, daß es sich um Pflanzen aus der Gegend um Jerusalem handele. Siebzig Prozent der identifizierten Pflanzen könnten zwischen Jerusalem und Jericho im Frühjahr gefunden werden. Dies weist eine botanische Landkarte aus, die Danin vom Heiligen Land angefertigt hat. Eine der Pflanzen, der "Zigan-Busch" wächst nur in Israel, auf dem Sinai und in Jordanien. Sein nördlichstes Vorkommen in der Welt wurde auf dem Weg zwischen Jericho und Jerusalem lokalisiert. Daher glaubt Danin den Ursprung des Tuches auf die Gegend von Jerusalem beschränken zu können. Bei künftigen Forschungen sollen weitere "Abbildungen" auf dem Tuch von den israelischen Forschern geprüft werden. Dazu gehören ein Nagel, ein Hammer und ein gewundener Strick, der große Ähnlichkeit mit einem neuntausend Jahre alten Strick aus der Gegend des Toten Meeres hat, sowie ein Schwamm. Danin behauptet, daß die abgebildeten Gegenstände auf dem Turiner Tuch weitere Beweise dafür liefern könnten, daß es aus dem Heiligen Land stamme. (DT 22.4.97) - Am 12.4.97 war im Turiner Dom ein verheerender Brand ausgebrochen, der auch die Guarini-Kapelle, in der das Grabtuch aufbewahrt wird, schwer beschädigte. Dank der mutigen Tat eines Feuerwehrmannes wurde die wertvolle Reliquie unversehrt gerettet.

HIMMELFAHRT UND PFINGSTEN

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die Himmelfahrt

In der Nacht vor seiner wunderbaren Himmelfahrt sah ich Jesus mit der Heiligsten Jungfrau und den Elfen in dem inneren Saal des Abendmahlhauses. Die Jünger und die heiligen Frauen waren betend in den Seitenhallen. Im Saal stand der Tisch des Abendmahles mit den Osterbroten und dem Kelch unter der angezündeten Lampe. Die Apostel waren in ihren Feierkleidern. Die Heiligste Jungfrau war Jesu gegenüber, der wie am Grünen Donnerstag Brot und Wein consecrierte.

Das heiligste Sakrament sah ich, da es Jesus ihnen reichte, wie einen leuchtenden Körper in den Mund der Apostel eingehen und seine Worte bei der Consecration des Weines wie einen roten Strahl in den Kelch fließen.

Als der Tag graute, verließ Jesus mit den Elfen das Abendmahlhaus. Die Heiligste Jungfrau ging dicht hinter ihnen, und die Schar der Jünger folgte in kleinem Zwischenraum. Sie zogen durch die Straßen von Jerusalem, wo alles noch still und schlafend war. Der Herr wurde immer ernster und schneller in seinen Reden und seinem ganzen Tun. Am gestrigen Abend schien er mir in seinen Reden viel teilnehmender. Ich erkannte den Weg, und ich empfand, Jesus gehe alle Wege seines Leidens mit ihnen, um in ihnen durch Lehre und Ermahnung die Erfüllung der Verheißung recht lebendig werden zu lassen. An jedem Ort, wo eine Szene seines Leidens vorgefallen, verweilte er einige Augenblicke und belehrte sie von der Erfüllung prophetischer Worte und Verheißungen und erklärte ihnen die Bedeutung der Orte. An jenen Stellen, wo die Juden Verwüstungen, Gräben, Steinhaufen oder andere Hindernisse angebracht hatten, um die Verehrung derselben zu stören, befahl er den nachfolgenden Jüngern, voranzugehen und die Hindernisse wegzuräumen, welches sie schnell taten. Sie ließen ihn dann an sich vorübergehen, verbeugten sich und folgten wieder nach. Vor dem Tor, das nach dem Kalvarienberg führt, wendeten sie sich vom Wege ab nach einem angenehmen Platz unter Bäumen, der ein Betort war, wie mehrere um Jerusalem waren. Hier setzte sich Jesus mit ihnen, lehrte und tröstete sie. Unterdessen wurde es Tag, und ihre Herzen wurden etwas leichter; es war ihnen, als könnte er doch wohl noch bei ihnen bleiben.

Es kamen neue Scharen von Gläubigen herzu; ich sah aber keine Frauen unter ihnen. Jesus zog wieder in den Weg, der nach dem Kalvarienberg und dem Heiligen Grab führt, zog aber nicht ganz bis hin, sondern wendete sich um die Stadt herum nach dem Ölberg. Es wurden auch auf diesen Wegen einzelne Verwüstungen und Verzäunungen an Bet- und Lehrorten Jesu durch die Jünger wiederhergestellt. Die Werkzeuge dazu fanden sie in den Gärten umher; ich erinnere mich runder Schaufeln, die aussahen wie unsere Backofenschaufeln.

Am Ölberg verweilte Jesus mit der Schar an einem ungemein anmutigen und kühlen Ort mit schönem langem Gras; ich wunderte mich, daß es gar nirgends niedergetreten war. Die Menge der Menschen um Jesus wurde hier so groß, daß ich sie nicht mehr zählen konnte. Jesus sprach hier sehr lange mit ihnen als einer, der nur sein Wort abschließt und auf dem Punkt zu scheiden ist. Sie ahnten, daß die Scheidestunde nahe, doch glaubten sie die Zeit nicht so kurz.

Der Herr wandelte nun gegen Gethsemane und vom Ölgarten aus den Ölberg hinan. Den Weg, wo er gefangen worden, betrat er nicht. Die Menschenmenge folgte wie in Prozessionen auf verschiedenen Wegen rings um den Berg nach; viele drangen durch die Hecken und Gartenzäune. Jesus aber ward immer leuchtender und schneller. Die Jünger eilten nach, vermochten aber nicht, ihn einzuholen. Als er auf der Spitze des Berges angekommen war, glänzte er wie ein weißes Sonnenlicht. Vom Himmel senkte sich ein leuchtender Kreis zu ihm, der in Regenbogenfarben schimmerte. Die Nachdringenden standen in weitem Kreis wie geblendet. Jesus leuchtete heller als die Glorie um ihn. Er legte die linke Hand vor die Brust und segnete mit gehobener Rechten, sich rings wendend, die ganze Welt. Die Menge stand unbewegt still; ich sah alle gesegnet. Er segnete nicht, wie die Rabbinen, mit den

Handflächen, sondern wie die christlichen Bischöfe. Ich fühlte sein Segnen der ganzen Welt mit großer Freude.

Nun aber strahlte das Licht von oben mit Jesus eigenem Glanz zusammen. Und ich sah seine Sichtbarkeit vom Haupt an in diesem Himmelslicht sich auflösen und wie emporverschwinden. Es war, als ob eine Sonne in die andre, eine Flamme in ein Leuchten eingehe, ein Funke in eine Flamme schwebe. Es war, als ob man in die volle Sonne am Mittag schaue; aber weißer und heller; der volle Tag schien finster dagegen. Als ich sein Haupt nicht mehr sehen konnte, unterschied ich seine Füße noch leuchtend, bis er ganz in dem Himmelsglanz verschwunden war. Unzählige Seelen sah ich von allen Seiten in dieses Licht eingehen und mit dem Herrn empor verschwinden. Ich kann nicht sagen, daß ich ihn wie etwas Fliegendes in der Luft habe kleiner werden gesehen, sondern wie in die Lichtwolke nach oben verschwinden.

Nach einigen Augenblicken, da der Glanz etwas gewichen war, blickte die ganze Versammlung in größter Stille und mannigfaltigster Seelenbewegung starr zu dem Lichtschein empor, der noch länger andauerte. Ich sah in diesem Licht zwei Gestalten, anfangs klein, niederkommen und dann groß in langen weißen Gewändern, mit Stäben in der Hand, wie Propheten erscheinen. Sie sprachen zu der Menge, ihre Stimmen klangen laut wie Posaunen; es war mir, als müßte man sie in Jerusalem hören können.

Auf der Spitze des Ölberges, wo Jesus auffuhr, war eine Steinfläche. Er stand darauf und sprach noch, ehe er segnete und die Lichtwolke ihn aufnahm. Seine Fußstapfen blieben auf den Stein abgedrückt und auf einem anderen die Spur einer Hand der Heiligsten Jungfrau. Es war schon Mittag vorüber, bis die ganze Menge sich verloren hatte.

Als die Apostel und Jünger sich nun allein fühlten, waren sie anfangs unruhig und hielten sich für verlassen; sie wurden aber durch die ruhige Anwesenheit der Heiligsten Jungfrau unter ihnen voll Trost, und ganz auf Jesu Wort vertrauend, daß sie ihnen die Mittlerin, die Mutter und Fürbitterin sei, empfingen sie Frieden. In Jerusalem war unter den Juden eine gewisse Scheu. Ich sah manche Türen und Läden verschließen oder in Häusern zusammenkommen. Sie hatten in den letzten Tagen schon etwas eigentümlich Banges und heute ganz besonders.

Die Apostel hielten sich sehr zurückgezogen; ich sah niemand aus der großeren Schar der Anhänger zu ihnen in das Abendmahlhaus gehen. Sie hüteten sich mehr vor den Verfolgungen der Juden und hielten sich in strengerem, geordneterem Gebet als die Schar der Jünger in den anderen Räumen des Abendmahlhauses, welche mehr aus- und einwandelten und von welchen ich auch viele nächtlich die Wege des Herrn mit großer Andacht wandeln sah.

Bei der Wahl des Matthias zum Apostel sah ich Petrus im Abendmahlhaus in seinem bischöflichen Mantel mitten im Kreise der Apostel stehen; die Jünger waren in den geöffneten Seitenhallen versammelt. Petrus schlug Josef Barsabas und Matthias vor, die beide unter der abgesonderten Schar der Jünger standen. Unter diesen waren einzelne, welche an die Stelle des Judas gewählt zu werden wünschten, die beiden aber hatten gar nicht daran gedacht und waren ohne alles Verlangen. Am Tag danach wurde das Los über sie geworfen, wobei sie selbst nicht zugegen waren. Da nun das Los auf Matthias fiel, ging einer in den Aufenthalt der Jünger und holte ihn herüber.

Das heilige Pfingstfest

Das ganze Innere des Abendmahlssaales war am Vorabend des Festes mit grünen Bäumen geschmückt, in deren Zweige Gefäße mit Blumen gestellt wurden. Grüne Gewinde liefen von einer Seite des Saales zur andern. Die Stellwände gegen die Seitenhallen und die Vorhalle waren geöffnet; nur das äußere Hoftor war geschlossen. Petrus im Bischofsmantel stand vor dem Vorhang zum Allerheiligsten unter der Lampe an einem rot und weiß gedeckten Tisch, auf dem Rollen lagen; ihm gegenüber unter dem Eingang aus der Vorhalle die Heiligste Jungfrau mit verschleiertem Angesicht und hinter ihr in der Vorhalle die heiligen Frauen. Die Apostel standen in zwei Reihen den beiden Seiten des Saales entlang nach Petrus hingewendet, und aus den Seitenhallen herein nahmen hinter den Aposteln stehend die Jünger am Chorgesang und Gebet teil. Als Petrus die von ihm gesegneten Brote brach und austeilte, zuerst an die Heiligste Jungfrau und die herantretenden Apostel und Jün-

ger, küßten sie ihm die Hand, und auch die Heiligste Jungfrau tat es. Es waren außer den heiligen Frauen ihrer hundertzwanzig im Abendmahlshause und den Umgängen versammelt.

Nach Mitternacht entstand eine wunderbare Bewegung in der ganzen Natur, die allen Anwesenden sich mitteilte, welche an den Pfeilern des Saales und in den Seitenhallen in tiefer Innigkeit, mit über der Brust gekreuzten Armen still betend umher standen. Ruhe breitete sich über das Haus, und in seinem ganzen Umfang herrschte lautlose Stille.

Gegen Morgen sah ich über den Ölberg eine silberweiß glänzende Lichtwolke vom Himmel herab in sinkender Richtung dem Hause sich nähern. In der ersten Ferne sah ich sie wie eine runde Kugel, deren Bewegung ein süßer warmer Windstrom begleitete. Näherkommend wurde sie größer und zog wie eine leuchtende Nebelmasse über die Stadt, bis sie über Sion und dem Abendmahlshause, sich immer dichter zusammenziehend und stets durchsichtiger leuchtend, still stand und mit steigendem Windesbrausen gleich einer tief hängenden Gewitterwolke sich niedersenkte. Bei diesem Brausen sah ich viele Juden, welche die Wolke wahrnahmen, erschreckt nach dem Tempel eilen; und ich selber kam in eine kindische Angst, wohin ich mich verbergen könnte, wenn der Schlag erfolgen würde; denn das ganze hatte Ähnlichkeit mit einem schnell heranziehenden Gewitter, das statt von der Erde herauf vom Himmel herab, statt dunkel ganz licht, statt donnernd sausend heranzieht. Diese sausende Bewegung fühlte sich wie tief erquickender warmer Luftstrom.

Als die Lichtwolke ganz nieder über das Abendmahlshaus herabhing und mit steigendem Sausen immer leuchtender wurde, sah ich auch das Haus und seine Umgebung immer heller, und die Apostel, Jünger und Frauen immer stiller und inniger werden. Gegen drei Uhr morgens vor Sonnenaufgang aber ließen sich plötzlich aus der sausenden Wolke weiße Lichtströme auf das Haus und seine Umgebung nieder, die sich siebenfach durchkreuzten und unter der Durchkreuzung in feinere Strahlen und feurige Tropfen sich auflösten. Der Punkt, wo die sieben Lichtströme sich durchschnitten, war mit Regenbogenlicht umgeben, in welchem eine leuchtende, schwebende Gestalt erschien, mit unter den Schultern ausgebreiteten Flügeln oder flügelähnlichen Strahlen. In diesem Augenblick war das ganze Haus und sein Umfang durch und durch mit Licht erfüllt. Die fünfarmige Lampe leuchtete nicht mehr. Die Versammelten waren entzückt, richteten unwillkürlich ihr Antlitz dürstend in die Höhe, und in den Mund eines jeden ergossen sich Lichtströme wie lodernde Flammenzungen. Es war, als atmeten, als tranken sie das Feuer dürstend in sich und als lodere ihre Begierde aus dem Munde diesen Flammen entgegen. Auch auf die Jünger und anwesenden Frauen im Vorgemach ergoß sich dieses heilige Feuer; und so löste sich die Glanzwolke wie in verschiedener Stärke und Färbung.

Nach dem Ergusse herrschte freudige Kühnheit in der Versammlung. Alle waren bewegt und wie mit Freude und Zuversicht berauscht. Sie traten um die Heiligste Jungfrau, die ich allein ganz ruhig und wie immer in stiller heiliger Fassung sah. Die Apostel umarmten sich untereinander und von freudiger Kühnheit zu reden durchdrungen, riefen sie sich zu: "Wie waren wir, was ist aus uns geworden?" Auch die heiligen Frauen umarmten sich. Die Jünger in den Umgängen waren ebenso bewegt, und die Apostel eilten auch zu ihnen. In allen war ein neues Leben voll Freude, Zuversicht und Kühnheit. Ihre Freudigkeit ging nun in Danksagung über, sie traten in die Betordnung zusammen, dankten und lobsangen Gott in großer Bewegung. Indessen verschwand das Licht. Petrus hielt nun eine Rede an die Jünger und sendete mehrere hinaus nach den Herbergen der ihnen anhängenden Pfingstgäste.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Diilmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 550 ff.)

***

Hinweis der Redaktion:

Gegen eine entsprechende Spende und (erhöhte!) Versandkosten kann die Redaktion - soweit der Vorrat reicht - noch komplette alte Jahrgänge der EINSICHT abgeben. Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816).

Beachten sie bitte unsere Fax-Nr.: 08171-28816

UM ERBARMEN AN DIE LIEBE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Wie lange noch, VATER der Himmel, willst Du häufen die Qual der Not meines in Sehnsucht nach Dir verwundeten Herzens, das offen ist einzig nach oben durch das schmerzende, unendlich weite Fenster des Heimwehs nach Dir? ...

Ich bitt' Deine Lieb' um Erbarmen!

Daß Du mich nicht mögest erdrücken.

Daß bedenken Du mögest, wie wenig ich doch von DIR zu fassen imstande.

Wie, soll ich denn immerzu mit erhobenen Händen die Straßen der Erde durcheilen, trachtend, die Fetzen von Himmel Dir zu entreißen, hinter denen her Du mich treibst fast wie im Fluge? ...

Laß mich ein bißchen leben, wenn ich schon wandern noch muß durch die Straßen der Welt! Schmal ist mein Wassergraben und ohne Maß die unendliche Weite des Stromes Deiner Glorie, die mich überwältigt ...

Ich bitt' Deine Lieb' um Erbarmen. Ich kann nicht, ich, eines flüchtigen Augenblicks Grashalm, leben noch nach dem Sturm Deines Anhauchs ...

Geschleudert hast Du auf mich Deine Liebe, nicht darauf achtend, ob sie mich würde vernichten ...

Wie ein Wolkenbruch, niedergehend zur Unzeit unter Blitzen von Glorie, kam Deine Majestät über mich, zerstörte die schwachen Rinnsale meines schon irreparablen Herzens ...

Nach Deinem NAMEN kann nichts anderes mehr ich erachten für wert.

Muß ich denn leben, gezwungen Dich zu vergessen, um mich daran zu erinnern, daß ich lebe? ...

Ich bitt' Deine Lieb' um Erbarmen!... Daß Du mich nicht mögest erdrücken! Daß bedenken Du mögest, wie wenig ich doch von DIR zu fassen imstande...

DER HL. NORBERT

von
Eugen Golia

Zwischen 1080 und 1085 (?) wurde Norbert in Xanten geboren. Er entstammt einem vornehmen Geschlecht: sein Vater Heribert von Gennep soll ein Verwandter des fränkischen Kaiserhauses gewesen sein. Da ihm als Zweitgeborenem das väterliche Erbe nicht zustand, bestimmten ihn seine Eltern für die geistliche Laufbahn - ohne Rücksicht, ob er hierzu berufen war oder nicht. Ein solches Vorgehen wurde in den Adelsgeschlechtern des Deutschen Reiches (bis zur Zerstörung der seit dem Mittelalter bestehenden kirchlichen Strukturen) leider häufig praktiziert. Dem entsprechend - d.h. ohne eigentliche Berufung - führte Norbert in seiner Jugend ein wenig religiös-klerikal ausgerichtetes Leben - trotz eines Benefiziums, einem Kanonikat in seiner Heimatstadt und der Weihe zum Subdiakon. Dieses wurde auch nicht gerade gefördert, als er eine zeitlang am Hofe des liberal eingestellten Erzbischofs Friedrichs von Köln weilte. Ohne geistliche Verpflichtungen und frei von materiellen Sorgen begleitete er 1111 als Hofkaplan Kaiser Heinrich V. nach Rom, wo dieser Papst Paschalis II. gefangennahm, um ihm die Krönung zum Kaiser und das Investiturrecht, womit die Belehnung des Bischofs mit Ring und Stab verbunden war, abzuzwingen.

Vielleicht war der junge Kleriker über dieses rücksichtslose, demütigende und skandalöse Vorgehen der weltlichen Macht gegenüber der geistlichen erschüttert, aber sein "Damaskuserlebnis" holte ihn erst einige Jahre später im westfälischen Wrede ein, als er unterwegs mit seinem Pferd von einem furchtbaren Gewitter überrascht wurde und in seiner unmittelbaren Nähe der Blitz einschlug und er um sein Leben bangen mußte. Der Nichtigkeit seines bisherigen Lebens bewußt, kehrte Norbert umgehend nach Xanten zurück, um fortan ein neues Leben in strenger Askese in einer kleinen Zelle zu beginnen, welche er nur verließ, um seinen geistlichen Ratgeber, den Abt des Klosters von Siegburg, zu besuchen.

Im Jahre 1115 erhielt er unmittelbar nacheinander in Köln die Diakonats- und die Priesterweihe. Darauf legte er, der bisher noch seine teuren höfischen Kleider trug, unter den seit seiner Bekehrung zwar ein Bußgürtel verborgen war, ein schlichtes Gewand aus Schafswolle an. Seine Forderung, daß nun auch die Kanoniker seines Stiftes ein ähnlich entsagungsvolles Leben wie er führen sollten, brachte viele gegen ihn auf. Im Jahre 1118 wurde er sogar auf einer Synode zu Fritzlar vor dem Legaten angeklagt, ohne Auftrag zu predigen, den Klerus zu schmähen und entgegen den Gewohnheiten seines Standes und seiner Herkunft einen gewöhnlichen Schafspelz zu tragen. Ihm wurde auch vorgeworfen, als Mönch zu leben, ohne einer Klostergemeinschaft anzugehören. Norbert konnte sich zwar rechtfertigen, faßte aber den festen Entschluß, nunmehr auch auf seine Pfründen und sämtlichen Besitz zu verzichten. In völliger Armut machte er sich, begleitet von zwei Dienern, als Wanderprediger auf den Weg, der ihn über Belgien nach Frankreicht führte. Der Bischof der nordfranzösischen Stadt Laon lernte ihn schätzen und bot ihm an, das Klosterleben einer in seiner Diözese befindliche Abtei zu reformieren.

Da sich die Mönche jedoch weigerten, nach Norberts strengen Vorstellungen zu leben, riet ihm der Bischof, den Versuch zu wagen, eine eigene Klostergemeinschaft zu gründen. Schließlich fand Norbert in einem unweit von Laon gelegenen bewaldeten und einsam gelegenen Tal, das Premontré genannt wurde, einen passenden Ort, wo er mit seinen dreizehn Gefährten ein Kloster errichtete und eine Mönchsgemeinschaft nach der Regel des hl. Augustinus gründete. (Das Tal sollte später dem Orden seinen Namen geben.) Durch seine radikale Armut hatte diese Communität viel Ähnlichkeit mit dem kurz vorher vom hl. Bernhard gegründeten Zisterzienser-Orden.

Jeweils im Frühjahr, wenn es wieder wärmer wurde, pflegte Norbert seine Zelle zu verlassen. Die Leitung überließ er dann seinem treuesten Mitbruder namens Hugo, der ehemals Kaplan des Bischofs von Cambray war, um weiter als Wanderprediger zu wirken und neue Gemeinschaften zu gründen, deren Anzahl erstaunlich rasch wuchs. Etwa hundert Jahre später - z.Zt. seiner größten Blüte - besaß der Prämonstratenser-Orden etwa tausend Klöster. So gewann Norbert in Köln u.a. den Grafen Gottfried von Kappenberg. Dieser junge Adlige baute seine in Westfalen gelegene Burg in ein Prämonstratenser-Kloster um, in das nicht nur er, sondern später auch seine Frau und zwei

seiner Schwestern eintraten. Die Bekehrung Antwerpens kam einem Wunder gleich, wo durch sektiererische Aktivitäten gegen das Priestertum und die Sakramente verheerender Schaden unter den Gläubigen angerichtet worden war.

Im Jahre 1126 pilgerte Norbert nach Rom, um vom Papst die Bestätigung seines Ordens zu erhalten. Aber es war ihm nicht vergönnt, bis an sein Lebensende seiner Gründung vorzustehen, denn im darauffolgenden Jahre wurde er auf dem in Speyer abgehaltenen Reichstag trotz seines Sträubens zum Erzbischof von Magdeburg ernannt. In abgetragenem Gewand und barfuß betrat der neue Oberhirte Magdeburg. Wie es heißt, soll der Pförtner ihm deshalb den Eintritt in den bischöflichen Palast verwehrt und ihn aufgefordert haben, sich ins Armenhaus zu begeben. Die Verwaltung dieser großen Diözese an der Grenze zu den Slawenreichen östlich der Elbe benötigte seine ganze Kraft, zumal im Deutschen Reiche der Bischof als hoher Feudalherr auch politische Aufgaben zu erfüllen hatte.

Wie nicht anders zu erwarten, führte Erzbischof Norbert eine strenge Regiment. Er bemühte sich mit Erfolg, daß kirchliches Eigentum, welches unrechtgemäß von Laien in Besitz genommen worden war, zurückerstattet wurde, sondern er scheute sich auch nicht, Geistliche, welche ihre Pflichten nicht erfüllten oder ein unsittliches Leben führten, streng zu bestrafen oder abzusetzen. Dadurch machte er sich viele Feinde, die nicht davor zurückschreckten, einen Aufstand gegen ihn zu entfachen und sogar Mörder zu dingen.

Sein Versuch den Prämonstratenserorden in seiner Diözese einzusetzen, war von Erfolg gekrönt: er übergab ihm die Verwaltung des Hospitals, überließ ihm die Kollegiatkirche St. Martin in Magdeburg und betreute sie mit der Missionierung der heidnischen Wenden im nördlichen Teil des Erzbistums, wobei sein Orden auch durch die Trockenlegung von Sümpfen und das Roden von Wäldern für die Kultivierung des Landes vorbildlich wirkte.

Mit dem Wormser Konkordat von 1122 war zwar der Feiheitskampf der Kirche wenigstens eine zeitlang abgeschlossen, aber die Ewige Stadt kam nicht zur Ruhe, denn 1130 erbrachte das einberufene Konklave mit seiner Doppelwahl Unheil über die Kirche. Ein Teil der Wähler entschied sich bei der Papstwahl für den als rechtmäßig geltenden Papst Innozenz IL, während andere den sehr beliebten, aus dem jüdischen Geschlecht der Pierleoni stammenden Anaklet II. begünstigten. Da Papst Innonzenz aus Rom vertrieben worden war, entschloß sich Kaiser Lothar, ihn wieder auf die Kathedra Petri zu setzen. Norbert, der zum Erzkanzler Italiens ernannt worden war, mußte den Kaiser auf diesem Feldzug begleiten. Dieser ließ sich inzwischen in der Lateran-Basilika am 25. Mai 1133 krönen, da der Petersdom noch von Anaklets Truppen besetzt war.

Als Norbert wieder nach Magdeburg zurückkehrte, war er wahrscheinlich bereits krank. Mit letzter Kraft vermochte er 1134 noch das Osterfest zu feiern; aber wenige Wochen später - am 6. Juni - verstarb er nach fast zwanzig Jahren strengster Askese und eifrigstem Wirken zur Ehre Gottes. Seine Heiligsprechung nahm Gregor XIII. 1582 vor, sein Festtag ist der 6. Juni.

Es ist den Bemühungen des Abtes der brühmten Prämonstratenserabtei Strahov in Prag zu verdanken, daß des Heiligen sterbliche Überreste seit 1627 in einem katholischen Gotteshaus aufbewahrt sind. In Stadlers Heiligenlexikon ist zu lesen, daß die protestantischen Bürger Magdeburgs zwar damit einverstanden ware, daß die Reliquien nach Prag übertragen wurden, die protestantischen Domherren dies aber durch allerlei Ränke zu verhindern suchten, "weil sie sich dadurch am Götzendienste anderer mitschuldig machten."

* * *

Quellenangabe:

Artikel: "Norbert" in Manns, Peter: "Die Heiligen", Mainz 1975. - "Vies des Saint", Bd. 6, Paris 1948.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", Bd. 4, Augsburg 1875.

* * *

Bitte der Redaktion:

Wir suchen Mitarbeiter als Übersetzer für spanische Texte. Wenn jemand Interesse hat, möge er sich bitte bei mir (telefonisch: 08171/28816) melden. - Auf Ihren Anruf würde ich mich freuen. E. Heller

ÜBER DIE DEMUT
NACHÖSTERLICHE BETRACHTUNGEN

von
Eberhard Heller

Vor kurzem las ich in einer Kleinbroschüre die Geschichte eines Flugschülers, der bei schwierigen Flugmanövern in Gefahr geriet. "Unter Kontrolle bringen" war die Episode überschrieben. Mir fiel beim Lesen gleich auf, daß sie als Parabel recht dienlich sein könnte, um jene Tugend zu illustrieren, an der man einen katholischen Christen am eindeutigsten erkennen kann. Hier zunächst der Bericht:

»Ein Pilot der Royal Air Force berichtet: Jedem Flugschüler wird beigebracht, daß zu langsames Fliegen zum "Trudeln" führt, bei dem man mit dem Flugzeug wie ein Baumblatt herunterwirbelt. Ich werde den Tag nie vergessen, an dem mein Fluglehrer sagte: "Nun werden wir diese Übung einmal machen." Neben mir auf dem Flügel sitzend, erklärte er mir alles haargenau und sagte dann: "Nun starten wir und versuchen es!" Er nahm hinter mir Platz und so stiegen wir über unbewohntem Gebiet bis auf etwa 4 000 m Höhe. Der Flugplatz lag nur noch etwa so klein wie eine Zündholzschachtel unter uns. Es war leicht, die Maschine ins Trudeln zu bringen. Man braucht nur bei gedrosseltem Motor langsam den Steuerknüppel nach hinten zu ziehen, um die Fahrt zu verlangsamen und dann mit dem Seitenruder das Trudeln einzuleiten. Aber als mir der Instruktor die Anweisung gab, die Steuer wieder in die Ausgangslage zu bringen, gelang mir dies nicht sofort. Der Erdboden kam mit rasender Schnelligkeit auf uns zu, und der Steuerknüppel vibrierte, als wir durch die Luft wirbelten. Einige Sekunden, und ich brach in Angstschweiß aus, während ich vergeblich die Steuer betätigte. Offensichtlich machte ich alles verkehrt. Bis eine ernste Stimme in meinem Kopfhörer ertönte: "Ich übernehme!"«

Um die Parabel abzuschließen: der Flugschüler nahm die (aktuell notwendige) Hilfe an, wohl wissend, daß er momentan selbst nicht mehr in der Lage war, sich durch eigene Kraft aus dieser prekären Situation heil herauszumanövrieren.

Wenn man seine Mitmenschen fragt, was sie unter Demut verstehen, kann man häufig die Meinung antreffen, daß sie damit eher negative Eigenschaften verbinden. Zu einer etwas genaueren Begriffsbestimmung der Demut sind sie meist nicht in der Lage. Sie assoziieren damit häufig Unterwürfigkeit oder Verzicht auf Eigenständigkeit, also Charakteristika, die doch eigentlich nicht angetan sein dürften, jene Tugend zu beschreiben, die einen katholischen Christen auszeichnen sollten. Versuchen wir aber einmal, uns von diesen negativen Aspekten aus einer genaueren Klärung her zu nähern.

Auch wenn sich vieles in uns gegen solche Beurteilung streubt, beschreiben die aufgeführten Merkmale dennoch etwas von dem, was in der Tat zur Demut hinzugehört: Ich ergebe mich in den Willen eines anderen, ich vertraue mich ihm an, ich beschränke mein eigenes Handeln, setze nicht ausschließlich auf meine eigene Leistungsfähigkeit. All diese Momente beschreiben die Demut, nur von der negativen Seite. Um diese Tugend positiv zu beschreiben, müßte der Grund für all das eigene Einschränken, Verzichten angegeben werden. Zur Selbstbeschränkung müßte ein Leistungsangebot in Korrelation stehen. Ihr muß also ein entscheidendes Angebot entsprechen, welches einen legitimen Grund liefert, zu sehen, daß und warum ich in ganz bestimmten Bereichen eingeschränkt bin und deshalb aufgefordert bin, auf dieses Angebot einzugehen. In der Tat: es besteht darin, daß mir eine Leistung offeriert wird, zu deren Vollzug ich selbst unfähig bin, (n.b. weil ich mich dazu selbst unfähig gemacht habe), auf die ich aber in absoluter Hinsicht angewiesen bin. Dabei geht es also nicht darum zu sehen, daß ich dazu nur aktuell unvermögend bin, sondern der Sachverhalt präsentiert sich so, daß ich, daß wir alle zu seinem Vollzug prinzipiell unfähig sind... uns nämlich in diesem Punkt aus eigener Kraft zu helfen, uns zu retten, zu erlösen. Unsere Parabel stößt hier auf die Grenzen ihrer Aussagefähigkeit: anders als in dem Beispiel mit dem Flugschüler, der ja, wenn er den Vorgang des Trudeins meistert, sich selbst aus dieser gefährlichen Situation heraushelfen kann, wäre in dem hier anvisierten Fall eine Hilfsaktion vorzustellen, zu deren Ausführung ich selbst (wir alle) grundsätzlich nicht mehr in der Lage wäre(n). Und meine 'Gegenleistung' bestünde darin, diesen

Sachverhalt anzuerkennen und die angebotene Hilfe anzunehmen.
In welchem Bereich, in welchem Zustand bin ich (prinzipiell) nicht mehr in der Lage, mir zu helfen, mich zu retten, weswegen ich auf Rettung angewiesen bin? Ich habe aus Schwachheit gesündigt, habe mich durch eigenes Verschulden gegen den Willen Gottes gestellt, in dem ich, in dem wir alle - Maria ausgenommen! - in die Sünde eingewilligt haben. Die Sehnsucht nach der Erlösung aus diesem Elend der Sünde kann noch so groß sein, selbst sind wir unfähig, wieder unser Heil zu wirken, wir haben uns ursprünglich unfähig gemacht, uns zu entsühnen, das Böse, das Unrecht ungeschehen zu machen, wieder zu wenden. Gott kam auch deshalb in diese Welt, um uns durch seinen Opfertod wieder mit sich zu versöhnen. Er, der Sündenlose, der absolut Heilige, nahm unsere Sünden von uns auf sich, aus Über-Liebe, aus Sühne-Liebe. Er hat uns dadurch das reale Angebot der Erlösung gemacht, in das wir nur einwilligen brauchen, um den Bund mit Ihm wieder schließen zu können, d.h. wieder im Heil zu stehen. Der hl. Paulus definiert diese Sühneleistung: "Der von keiner Sünde wußte, den ließ Er zur Sünde werden, damit wir zur Gerechtigkeit Gottes werden in ihm." (II. Kor. 5,21)

Was heißt nun Demut im eigentlich religiösen Sinn? Demut heißt, sich einzugestehen, heißt anzuerkennen, daß man aufgrund seiner Sündhaftigkeit prinzipiell nicht in der Lage ist, sein Heil selbst wieder zu wirken und daß man auf die Erlösungstat Christi **absolut angewiesen** ist! Demut heißt deshalb auch, Verzicht tun auf alle Selbstherrlichkeit, auf alle Anstrengungen für eine eigene Selbsterlösung, auf alles Überschätzen des eigenen Ichs. Und dieser Gott - selbst demütig von Herzen - **bittet uns, Sein Opfer anzunehmen.** Denn Christus kam in diese Welt, um zu dienen. Der Evangelist Matthäus schreibt: "Jesus sprach zu den Aposteln: Ihr wißt, daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen, und die Großen Gewalt über sie ausüben. Nicht so soll es unter euch sein; sondern wer immer unter euch groß werden will, der sei euer Diener, und wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht, gleichwie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen." (Matth. 10,25-28) Und dadurch, daß wir dieses Opfer annehmen, erweist sich unsere Demut, werden wir gleichsam wieder zu auf Hilfe angewiesene Kindern, denn nur ihnen steht nach Christi Verheißung der Weg ins Himmelreich offen. Man kann es auch in folgendem Paradox formulieren: wir beweisen Größe (und Weisheit), indem wir unsere Hilfsbedürftigkeit vor Gott bekennen. "Denn wer sein Leben retten will" - d.h. der es an Gott vorbei oder gegen ihn retten will -, "der wird es verlieren". (Lk. 9,24)

Zeitgenossen, denen der christliche Glaube fremd ist, werfen gelegentlich gläubigen Christen ihre Demut als Schwäche vor. Ein Christ weiß aber, daß Demut nie ein Zeichen von Schwäche ist, im Gegenteil! Sie muß erst den Stolz in uns überwinden, der seine ganze Vermessenheit auskosten will und den Widerhall der alten Schlange in sich nachklingen läßt, nämlich sein zu wollen wie Gott. Und von da her erhalten alle Versuche, sich selbst zu erlösen, einen anti-christlichen Aspekt, sei es nun die 'Heilsbotschaften' von New Age, die durch ideologische Schattenspiele das selbsterlangte Heil vorgaukelen, sei es die Vorstellung der Scientologen, die durch Psychotraining den Zustand "clean" erreichen wollen, in dem sie von allem unabhängig sein wollen.

Mit Seiner Auferstehung aber hat Christus den Tod überwunden, nicht nur den Seinigen, auch den unsrigen, den geistigen Tod, das absolute Unheil, das wir uns eigentlich durch unsere Sünden zugezogen haben. Denn an Ostern sind die Früchte Seines Opfers für uns zur Gewißheit geworden. Er steht vor unserer Tür und bittet darum, eingelassen zu werden... und wir sollten Ihn abweisen wie einen Hausierer?!

***

Vom hl. Pfarrer von Ars

Ein Freidenker kam einmal zum heiligen Pfarrer von Ars und erklärte ihm, daß es Glaubenssätze gebe, die er unmöglich glauben könne: "Zum Beispiel die Ewigkeit der Strafe." - "Mein Freund, ich rate Ihnen, sprechen Sie nie über Religion." - "Und warum sollte ich nicht darüber sprechen?" - "Weil Sie zuerst den Katechismus lernen müßten!" - "Was sagt der Katechismus?" - "Daß man dem Evangelium glauben müsse, weil es das Wort Gottes ist. Glauben Sie an das Evangelium?" - "Freilich, Herr Pfarrer." - "Nun gut, das Evangelium sagt: 'Hinweg von mir ins ewige Feuer!' (Mt 25, 41). Was wollen Sie noch mehr? Mir scheint, das ist doch klar genug!"

Aus den geistlichen Ansprachen

des
Nicephorus, des Einsiedlers aus dem 13. Jahrhundert

Ihr versteht nun, liebe Brüder, daß es eine geistliche Lebenskunst gibt oder einen geistlichen Weg, der pfeilschnell zur Leidenschaftslosigkeit und zur Gottesschau für den hinführt, der ihn beschreitet. Ihr seid nun überzeugt, daß das ganze tätige Leben vor Gott nur Blätter am Baume sind, daß jeder Seele, der die Wachsamkeit des Geistes fehlt, auch die Früchte fehlen. Ohne die Wachsamkeit wird alles der Seele nichts nützen. Sorget dafür, daß ihr nicht ohne Früchte zum Tor des Todes geht und dort nicht über ein fruchtloses Leben trauern müßt.

Frage: Mein Vater, deine Darlegung hat uns das Verhalten derer gezeigt, die Gott gefallen. Sie hat uns weiter belehrt, daß es einen Weg gibt, auf dem die Seele schnell von den Leidenschaften befreit wird und daß dieser Weg für jeden Christen notwendig ist, der sich in die Armee Christi einreihen will. Wir zweifeln nicht mehr. Wir sind überzeugt. Aber worin besteht die Achtsamkeit? Wie kann man zu ihr gelangen ? Das möchten wir gerne wissen; denn wir haben davon nur eine bescheidene Kenntnis.

Antwort: Durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi können wir dazu gelangen; denn er sagt: "Ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh. 15, 5). Mit seiner Hilfe und Mitwirkung will ich nach besten Kräften versuchen, euch zu zeigen, worin die Achtsamkeit besteht und wie wir sie mit der Gnade Gottes erlangen können.

Gewisse Heilige haben die Achtsamkeit als Wachsamkeit des Geistes, andere als Wachsamkeit des Gemütes, andere als Nüchternheit oder Ruhe des Geistes und andere noch anders bezeichnet. Wie viele Benennungen es auch geben mag, sie gehen alle auf dasselbe hinaus, wie man ja auch Brot meint, wenn man von Weißbrot oder einer Brotschnitte spricht.

Was ist die Achtsamkeit und was sind ihre Eigenschaften? Hört mir gut zu. Die Achtsamkeit ist das Zeichen einer vollendeten Reue, sie ist ein Sichzurückfinden der Seele, Haß gegen die Welt und Hineilen zu Gott. Achtsamkeit heißt die Sünden ablegen, um das Tugendkleid anzuziehen, sie ist unerschütterliche Gewißheit über die Verzeihung der Sünden, der Anfang der Gottversenkung oder besser gesagt ihre dauernde Grundvoraussetzung. Ihretwegen neigt sich Gott über den Geist, um sich ihm zu offenbaren. Die Achtsamkeit ist die Ruhe des Geistes, das Stillwerden oder das Schweigen, das durch Gottes Barmherzigkeit der Seele geschenkt wird. Sie ist die Reinigung der Gedanken, der Tempel für die Erinnerung an Gott und die Kraftquelle zum Ertragen von Prüfungen. Die Achtsamkeit ist die Triebfeder zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe. Ohne Glauben erträgt man nicht die Prüfungen, die von außen kommen. Wer Prüfungen nicht mit fröhlichem Gemüte entgegennimmt, der kann nicht zum Herrn sprechen: "Du bist meine Zuflucht und meine Schutzburg" (Ps. 3,4). Wer seine Zuflucht nicht auf den Allerhöchsten setzt, der kann in der Tiefe seines Gemütes nicht die Liebe haben.

Diese erhabenen Wirkungen klingen aber bei den meisten, um nicht zu sagen bei allen, durch eine Belehrung an. Es ist sehr selten, daß man Gott allein durch die Kraft des Handelns und des Glaubens ohne einen Meister aufnehmen kann. Eine Ausnahme bewirkt noch keine Gesetzmäßigkeit. Es ist darum gut, sich einen zuverlässigen Meister zu suchen. Seine Winke belehren uns über Irrtum von rechts oder von links und auch über die Übertreibungen auf dem Gebiete der Achtsamkeit. Seine persönlichen Erfahrungen in solchen Prüfungen werden uns ihren Sinn erklären und uns ohne jeden Zweifel den richtigen geistlichen Weg zeigen, den wir dann ohne jede Schwierigkeit gehen können. Hast du keinen Meister, so suche dir einen unter allen Umständen. Findest du aber keinen, so flehe zu Gott um Zerknirschung deines Geistes, bitte ihn in Demut unter Tränen und tue, was ich dir sage. Zuerst muß dein Leben ruhig werden, frei von jeder Sorge und friedlich mit allen. Dann gehe in deine Zelle, schließe dich ein und setze dich in einen Winkel und folge genau dem, was ich dir sage.

Du weißt, daß wir unseren Atem nicht ohne das Herz ausatmen können. Das Herz ist ja der Träger unseres Lebens und der körperlichen Wärme. Das Herz zieht den Atem ein, um seine eigene Wärme durch das Ausatmen nach außen ausströmen zu lassen. So wird ein vollendeter Wärmeaustausch bewirkt. Sein Werkzeug dabei ist die Lunge. Vom Schöpfer als feines Gewebe geschaffen, führt sie ohne Unterlaß die Luft ein und läßt sie zurückströmen gleich einem Windstoß. So bewirkt das Herz durch das Einziehen der Kälte und durch das Ausströmen der Wärme im Atem eine ungestörte Tätigkeit, die man als das Gleichgewicht des Lebens bezeichnet hat. Setze dich wie ich eben sagte und sammle deinen Geist, ziehe deinen Atem durch die Nase ein; denn das ist der Weg, den der Atem nimmt, um zum Herzen hinabzusteigen. Zwinge den Atem, in dem Augenblick des Einatmens zum Herzen hinabzusteigen. Wenn du ihn dort eine zeitlang festhältst, wirst du die Freude spüren, die daraus folgt. Du wirst es nicht bedauern. Ein Mann, der nach Abwesenheit nach Hause zurückkehrt, der freut sich, seine Gattin und seine Kinder wiederzufinden. So geht es dem Geiste ebenso, wenn er in seiner Seele Heimat findet, und er fließt über von Wonne und unsagbarer Freude.

Mein Bruder, gewöhne deinen Geist daran, nicht nach außen zu drängen. Für die Neulinge fehlt dieser Eifer noch für solche Abgeschlossenheit und innere Zurückgezogenheit. Wenn aber die Gewohnheit dazu gewonnen ist, dann wird ihn keine Lust mehr zu äußeren Spaziergängen locken. Das Reich Gottes ist ja in uns, wer seine Blicke nach innen lenkt, das reine Gebet erstrebt, dem wird die ganze äußere Welt schal und verabscheuungswürdig. Wenn du von Anfang an durch den Geist in das Herz hinabsteigst, so wie ich dir gezeigt habe, dann wollen wir Gott danken. Preise ihn, juble und halte dich einzig und allein an diese Übung. Sie wird dich lehren, was du noch nicht weißt. Wisse aber, daß du nicht müßig bleiben darfst, während dein Geist im Herzen wohnt. Vielmehr ist deine einzige Tätigkeit und Betrachtung »Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner«. Unter keinen Umstanden sei untätig. Pflege diese Übung weiter, auch wenn dein Geist schon frei geworden ist von Zerstreuung. Mache ihn taub und unzugänglich für die Einflüsterungen der Feinde und richte dich durch diese Übung täglich empor in Liebe und im Verlangen nach Gott.

Wenn du aber, lieber Brudcr, trotz aller Anstrengung nach meinen Anweisungen nicht in die Tiefen deines Gemütes gelangen kannst, so tue, was ich dir sage, und mit Hilfe Gottes wirst du zum Erfolg kommen. Du weißt, daß der Verstand des Menschen seinen Sitz in der Brust hat. Wenn auch unsere Lippen stumm bleiben, so können wir doch in unserer Brust wirklich sprechen, Entscheidungen treffen, uns aufraffen zum Gebet, zum Psalmengesang und zu anderen Übungen. Hast du aus deinem Verstande jeden anderen Gedanken ausgeschaltet, so erfülle ihn mit dem Gebete »Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner«. Zwinge dich zu diesem Gebetsruf unter Ausschluß jedes anderen Gedankens. Mit der Zeit wirst du Meister in dieser Übung. Und so wirst du Einkehr in dein Gemüt halten, und zwar ohne von Zweifeln beunruhigt zu werden, wie ich dir vorher sagte. Ich habe selbst bei mir diese Erfahrung gewonnen.

Hast du die Achtsamkeit, nach der du in fröhlicher Sehnsucht gestrebt hast, erlangt, dann wirst du sehen, wie der Chor der Tugenden dich heimsucht. Es kommt die Liebe, die Freude, der Friede, und alle übrigen schließen sich an in herrlichem Geleite. Durch sie werden alle deine Bitten bei unserem Herrn Jesus Christus Erhörung finden. Bei Jesus Christus, unserem Herrn, mit dem dem Vater und dem Heiligen Geiste Ruhm und Herrschaft gebührt, Ehre und Anbetung, jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 127-133)

***

SÄTZE, DIE NICHT IN VERGESSENHEIT GERATEN DÜRFEN: HÄRETISCHE BESTIMMUNGEN DES SOG. II. VATIKANISCHEN KONZILS

Bezüglich der Liturgie der "getrennten Bruder" lehrt das II. Vat. Konzil in Art. 3 des Ökumenismusdekrets: "Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen." - Danach wäre u.a. das protestantische Abendmahl ein geeignetes Mittel zum Heil. Zweifellos steht diese Behauptung im krassen Widerspruch zu Aussagen des Konzils von Trient und ist häretisch!

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 14.5.97

Verehrte Leser,

die Hoffnung, durch präzise theologische Argumentation die Restitution der Kirche voranzutreiben, hat sich **so** nicht erfüllt. Die Gründe für das Hinterherhinken in der Praxis wurden mehrfach angesprochen - ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an die überaus dringende Debatte über das Abrutschen ins Sektierertum (als Folge **tradierten** Fehlverhaltens). Eher lassen sich unsere Gegner von unseren Argumenten beeindrucken, auch solche, die sich qua Institution dazu zählen (müssen). Um die Resignation aufzuheben, die sich einstellen kann, wenn man ergebnislos versucht, schier unüberwindliche Hindernisse aus dem Weg zu räumen, aber besonders auch, um unser Verhältnis zu Gott intensiver zu gestalten, sollten wir uns überlegen, das eigene geistige Leben besser auszufüllen durch eine stärkere Hinwendung zu Gott im Gebet. Es macht wenig Sinn, theologisch-kirchliche Standardpositionen herunterzurasseln, die schon wie Schlagworte verbraucht sind, wenn uns das Leben in und aus Gott fremd geworden ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich an die reichen Gebetsschätze und die Gedanken über das meditative Gebet erinnern, die uns die Mönchsväter hinterlassen haben. Ihre Werke atmen alle eine tiefe Frömmigkeit, die aus der Verankerung in Gott stammt, den sie in ihrem religiösen Leben unmittelbar erfahren haben.

Der Heilige Geist, der auch den Beinamen der "Tröster" von Christus verliehen bekam, möge uns alle in dieser Hinsicht erleuchten, damit wir weiterhin in Treue zu Ihm und in unseren Glaubensüberzeugungen ausharren und gefestigt unsere täglichen Aufgaben und Verpflichtungen meistern.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE:

Seite:

* *** *

Titelbild: Bergdorf in den Marken/Italien ; Photo E.H.
Redaktionsschluß: 14.5.1997 - die Redaktion hat einen Fax-Anschluß erhalten: **08171/28816**

* *** *

Alte Jahrgänge der EINSICHT

Folgende Jahrgänge können gegen eine entsprechende Spende noch komplett abgegeben werden: Jg. 14 (Mai 1984 - Febr. 1985), 15 (April 1985 - März 1986), 16 (April 1986 - April 1987), 17 (Mai 1987 - April 1988), 18 (Mai 1988 - März 1989), 19 (Aprü 1989 - April 1990), 20 (Mai 1990 – März 1991) 21 (Mai 1991 - Febr. 1992), 22 (April 1992 - März 1993), 23 (April 1993 - Febr. 1994) 24 (Mai 1994 - März 1995.)

Noch vorhandene Einzelhefte werden wir in der nächsten Nummer angeben!

Richten Sie Ihre Bestellungen bitte an meine Privatanschrift: E.Heller, Riedhofweg4, 82544-Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816 - Um eine Spende wird gebeten.

Zu den Aktivitäten von Rev. Fr. Courtney Edward Krier in den U.S.A.

Nachfolgend stellen wir Ihnen, verehrte Leser, die Institute vor, die von Rev. Fr. Krier in den USA betreut werden, um Ihnen die nötigen Informationen zu geben für den Fall, daß Sie bei Gelegenheit einmal in die Staaten reisen und gegebenenfalls in Californien Urlaub machen wollen. Fr. Krier würde sich auf Ihren Besuch freuen. E.H.

MODESTO / U.S.A:

Rev. Fr. Courtney Edward Krier betreut dort
"St. Felicissimus Chapel": hl. Messe sonntags: 17:30 Uhr, werktags (Sommer): 7:00 Uhr
4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356 - Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151

Daneben leitet er die
St. Felicissimus School:
Unterricht: Montag, Mittwoch, Freitag: Beginn 7:00 Uhr - Dienstag, Donnerstag: Beginn 16:30 Uhr

Unterkunftsmöglichkeit in Modesto:
z.B. Hotel "Holiday Inn Express", ca. 50-60 US $ pro Raum/Übernachtung mit gutem Frühstück
Adresse: 4100 Salida Blvd., Modesto, California 95368

Konto für die "St. Felicissimus School":
Plumas Bank, 121 Crescent Street, Greenville, California 95947
Routing # (BLZ): 12113 8288; Account # (Konto-Nr.): 1320 1599 4

Daneben redigiert Fr. Krier die Monats-Zeitschrift **INSIGHT INTO THE CATHOLIC FAITH**
Bezug: P.O.Box 144, Salida, Cal. 95368 / U.S.A.

LAS VEGAS, USA / Nevada

Rev. Fr. Courtney Edward Krier betreut dort
die **"St. Joseph's Catholic Church"** - 816 Ogden, Las Vegas, Nevada 89101

Die Kapelle befindet sich z.Zt noch in der Stadt, in der Nähe des Las Vegas Blvd (the "Strip") in angemieteten Räumen. Die Gemeinde wurde bisher von Rev. Fr. James Wilson betreut, der 1940 geweiht worden war. Er übernahm diese Gemeinde, nachdem ihm das Lesen der hl. Messe in seiner eigenen Pfarrkirche in Independence / Kansas verboten worden war. Nachdem er aber an Leukämie erkrankt war, hatte er Fr. Krier gebeten, seine Seelsorgsarbeit fortzusetzen. Inzwischen ist Rev. Fr. James Wilson verstorben. R.i.p. Fr. Krier hat nun neben seinem Zweit-Studium, welches er an einer staatlichen Hochschule ablegen muß, um seine Lehrtätigkeit an seiner Schule erfolgreich fortsetzen zu können, zwei Pfarrstellen zu betreuen. Die derzeitige Kapelle ist zu klein, weswegen der Bau einer kleinen Kirche außerhalb von Las Vegas geplant wird. Fr. Krier muß die Baugenehmigung einholen, die Grundsteinlegung soll nächstes Jahr erfolgen.

Hl. Messe sonntags: 8:00 Uhr, samstags (Sommer): 17:00 Uhr

Konto für die "St. Joseph's Catholic Church":
Nevada State Bank
P.O. Box 990, Las Vegas, Nevada
Routing # (BLZ): 12240 0779, Account # (Konto-Nr.): 05201 1081

SACRAMENTO, USA / California

Rev. Fr. Courtney Edward Krier
"St. Joseph's Catholic Chapel" c/o Frank Dias
9154 Firelight Way, Sacramento, California 95826
hl. Messe jeden 2. und 4. Sonntag im Monat: 14:00 Uhr.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

27. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN Juli 1997/4

Impressum: Herausgeber: Freundeskreis **der** Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

SIND DIE POST-KONZILIAREN WEIHERITEN GÜLTIG?

von
Tomas **Tello** Corraliza
übersetzt von Eugen Golia

VORWORT DER REDAKTION

Die nachfolgende Abhandlung von Herrn Tello über die Frage der Gültigkeit der postkonziliaren Weiheriten, die sich in etwa an die Darstellung und Argumentation von Herrn Coomaraswamy zum gleichen Thema (vgl. EINSICHT XXII/5 u. XXII/6) anlehnt, stellt ein Resümee der bisherigen Untersuchungen dar, die zu diesem Problem-Komplex angestellt worden waren. D.h. es fließen in sie auch frühere Resultate ein, und es werden all jene Überlegungen verarbeitet, die bereits von Mitarbeitern unserer Zeitshrift vorgetragen worden waren, so von H.H. Dr. Katzer, H.H. Pfr. Graus, von Herrn Howson, Herrn Dr. Wendland und Abbé Henri Mouraux [1]), vornehmlich orientiert sich Tello aber an den Studien, die in englischer und spanischer Sprache erschienen sind.

Nachdem in letzter Zeit die oben erwähnte Problematik - es geht um nichts weniger als den Nachweis, daß die 'Konzils-Kirche' dabei ist, ihre apostolische Sukzession abreißen zu lassen - in unserem Organ etwas unterbelichtet geblieben ist, haben wir es für angebracht gehalten, die Auffassungen zum Problem der Gültigkeit der postkonziliaren Weiheriten erneut vorzutragen... nicht zuletzt auch deshalb, um zu verdeutlichen, daß es bei all unseren Anstrengungen nicht primär um einen Widerstand gegen die **Reformen und die Reformer** gehen kann, sondern vor allem um eine eigentliche und wirkliche Restitution der Kirche als **sichtbarer Heilsinstitution,** um deren **Wiederaufbau.** Darauf hinzuweisen ist auch insofern nötig,da sich bei vielen Gläubige durch allgemeine Resignation und geistige Stagnation der mentale Pegel auf ein gewisses traditionalistisches Nischendasein im kirchlichen Niemandsland eingestellt hat.

Normalerweise wird das Problem der Gültigkeit der reformierten Weiheriten isoliert für sich untersucht, d.h. es wird geprüft, ob der betreffende Ritus **in** sich die dogmatischen Voraussetzungen erfüllt, damit durch seine Anwendung (durch einen gültig konsekrierten Bischof) eine gültige Priester- bzw. Bischofsweihe erzielt werden kann oder nicht.

Es erhebt sich in diesem Zusammenhang aber die Frage, in wieweit diese Abgrenzung dem Gesamtkomplex des Gültigkeitsproblems der Weihen gerecht wird. Das Priestertum, welches durch die Weihe übertragen werden soll, ist geschlüsselt auf das Meßopfer, welches der Priester in personam Christi Gott darbringen soll. Ohne Opfer kein Priestertum ! Das war bisher unbestritten. Man müßte die Debatte über die Weiheriten auch unter dem Aspekt betrachten, was der Spender bzw. der Empfänger der Weihe tun will. Die konziliaren Reformer haben das Opfer ersetzt durch den **N.O.M.,** in dem und durch den kein wahres Opfer mehr vollzogen werden kann. Dieses wurde ersetzt durch ein Gedächtnismahl bzw. eine Mahlfeier, die unter semantischen Verdrehungen den Terminus "Eucharistie" mißbraucht. D.h. man muß den N.O.M. in Relation zur Priesterweihen setzen. Allein durch das explizite intentionale Einbeziehen dieses sog. N.O.M. in die Spendung der Weihe bzw. die Ausrichtung der Weihe auf ihn - der, wie gesagt, kein Opfer mehr ist - würde eine solche Weihe (abgesehen von allen dogmatischen Verfälschungen und Irrtümern im reformierten Ritus) hinsichtlich der Einpflanzung des wahren Priestertums **dadurch** m.E. im höchsten Maße zweifelhaft. Es wäre darüber hinaus auch zu untersuchen, ob selbst durch die Anwendung eines gültigen Weiheritus unter **dieser** Voraussetzung - **der intentionalen Schlüsselung auf den N.O.M.** (d.h.mit der **ausdrück-**

---

1) vgl. Katzer, Otto: "Was bezweckt die neue Priesterweihe?" (EINSICHT VII/2-3); Graus, Werner: "Die neue Priesterweihe ist kein katholischer Ritus mehr" (EINSICHT X/7, 286 ff.); Howson, Eugene A.W.: "Sind die neuen Weiheriten nach Vatikanum II gultig?" (EINSICHT XI/2, 48 ff), ders.: "Die Krise der apostolischen Sukzession und das Sakrament der Weihe in ihrem Bezug zur Apostasie der rom.-kath. Kirche im 20. Jahrhundert" (EINSICHT XVI/6, 153 ff); Wendland, Diether: "Die Zerstorung des sakramentalen Priestertums durch die 'romische Konzilskirche' (EINSICHT XXII/1-2S); Mouraux, Henri: "Der Weihentus Pauls VI. ist ungultig" (EINICHT XXIV/2).

lichen Absicht, nur diesen zu feiern) - eine gültige Weihe zustande käme. Denn die Anwendung des formal in sich gültigen Ritus der Priesterweihe wäre nicht mehr gedacht für die Feier des **Opfers,** sondern für die Bereitung eines Mahles. Dadurch aber würde die Absicht Christi verfälscht. Ähnliche Überlegungen liegen der Verwerfung auch des reformierten anglikanischen Weiheritus durch Leo XIII. zugrunde. Obwohl der Papst dieser reformierten anglikanischen Weiheform in einem katholischen Ritus Gültigkeit zugestand, lehnte er sie dennoch wegen des liturgischen Zusammenhangs, in welchem sie eingefügt sind, ab, weil die anglikanische Liturgie semantisch die katholische Auffassung vom Priestertum entstellt habe.

Eberhard Heller

***

EINLEITUNG

Entsprechend dem **penetranten** - dies ist das mildeste Prädikat, das mir einfällt - Hang von Vatikanum II, ohne Ausnahme alles 'wiederherzustellen' und zu 'reformieren', wurde im Hinblick auf die vielhundertjährigen Strukturen der Kirche eine gründliche, drastische und gefährliche Reform sämtlicher sakramentaler Riten durchgeführt.

Diese zerstörerische Aufgabe ist mit unbezähmbarer Hartnäckigkeit erbarmungslos durchgeführt worden. Dazu wurde sie einer zu diesem Zwecke am 25. Januar 1964 errichteten Institution anvertraut - und das 1 1/2 Monate nach der Verabschiedung der sog. "Konstitution über die heilige Liturgie". Ihr Name: "Consilium ad exsequendam constitutionem de sacra liturgia".

So geschah es, daß hastig und ohne zu zögern in Übereinstimmung mit den Richtlinien der vorerwähnten Konstitution nacheinander "Quam primum" (Nr. 25), "Cum urgeat" (Nr. 40) außer Kraft gesetzt und so Schritt für Schritt alle traditionellen Riten der römisch-katholischen Liturgie abgeschafft und sukzessive durch die neuen postkonziliaren Riten ersetzt wurden. In der Tat wurden zuerst die Riten für das Sakrament der heiligen Weihen am 18. Juni 1968 promulgiert. Diese Riten traten bereits am 6. April 1969 in Kraft

Am 8. Mai 1969 - nach der Promulgierung der neuen Meßordnung - verschwand das "Consilium" unter diesem Namen. An diesem Tag veröffentlichte Paul VI. seine Konstitution "Sacra rituum congregatio" heraus, mit der er an die Stelle der hl. Ritenkongregation zwei andere Kongregationen - eine für den Prozeß der Heiligsprechung und eine für den Gottesdienst - einsetzte. Die letztgenannte führte die Arbeit des "Consiliums" weiter. Zwar wurde Kardinal Lercaro durch Kardinal Gut ersetzt, aber als Sekretär fungierte wie im "Consilium" **Annibale Bugnini.**

Somit verschwand das "Consilium" nur dem Namen nach. In Wirklichkeit arbeitete es unter einem anderen Namen weiter, welches den Vorteil hatte, von sämtlichen Hindernissen und Schwierigkeiten befreit zu sein, denen es vorher als frühere Ritenkongregation ausgesetzt war, nämlich einer ständigen Überwachung. Daher setzte es seine Bemühungen um die sog. 'Reform' der Riten fort, für die es bis zur Aufhebung - seinem Namen nach - keine Zeit zur Aufarbeitung gehabt hatte.

Sämtliche Gläubige einer bestimmten Altersklasse sind sich der Änderungen der Riten als einer einschneidenden Realität bewußt; was aber nicht jedermann weiß, ist, daß schon von Anfang an eine starke Opposition gegen die neuen Riten bestand, die bis hin zu ihrer Ablehnung ging. Man kann sehr wohl behaupten, daß die neuen Riten nicht einfach widerstandslos von vielen Gläubigen der Kirche hingenommen wurden. Als Zeugen für den Schock, den - nach erfolgter Promulgation - die Einführung auslöste, und auch für deren Ablehnung, indem ihre Gültigkeit bezweifelt wurde, möchten wir Abbé Georges de Nantes zitieren, einen standhaften Verteidiger ihrer Gültigkeit und einen wütenden Feind all derer, welche ihre Ungültigkeit behaupteten. Für diesen Autor bedeutete, schon ihre Gültigkeit in Frage zu stellen und sie aus diesem Grunde abzulehnen, eine Sünde wider den Hl. Geist und den Vollzug eines Schismas.

Es erfolgte nach anfänglicher intuitiver, leidenschaftlicher Reaktion die wissenschaftliche Beschäftigung mit den neuen Riten. Ernst zu nehmende Studien wurden über sie und sämtliche sog. 'reformierten' Sakramente veröffentlicht. Dabei ging man so vor, daß man diese mit den tradierten Sakramenten verglich und alle Veränderungen im Lichte der Sakramentstheologie und des Magisteriums

analysierte. Man kam schließlich zu dem Resultat, daß bis auf wenige Ausnahmen alle sog. 'reformierten' Sakramentsriten zweifelhaft seien. Es gibt Autoren, die sich aufgrund durchschlagender objektiver Gründe weigern, die Gültigkeit der meisten anzuerkennen. Als einzige, vom Zweifel unberührten Sakramente blieben die Taufe und die Ehe übrig. [2]) Hinsichtlich der Ehe glaubt Dr. Rama Coomaraswamy, daß es eigentlich unmöglich ist, dieses Sakrament zur Ungültigkeit hin zu verfälschen, wenn beide Brautleute, die die Ehe eingehen wollen, die richtige Intention haben und diese auch äußern.

Indessen läßt derselbe Autor Zweifel an der Gültigkeit des neuen Taufritus zu, wobei er sich auf Anfragen beruft, die in der Vergangenheit oft dem Heiligen Stuhl vorgelegt worden waren. Deshalb verfaßte der Hl. Stuhl eine Erläuterung der kirchlichen Lehre auf diesem Gebiet (cf. DS 3100-3102 und 3126). Als allgemeine Norm bekräftigte die Kirche, daß bei Vorliegen jener dort aufgeführten Annahmen die Gültigkeit der Taufe ohne Zweifel angenommen werden soll - mit Ausnahme besonderer Fälle, in denen der Beweis der Ungültigkeit vorläge.

So bietet sich uns in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre eine objektive Schlußfolgerung an: Wann immer die entsprechende Materie und Form der Taufe korrekt und ernsthaft angewandt wurden - was sowohl mit dem alten als auch dem neuen Taufritus vollzogen werden kann - können wir davon ausgehen, daß der Priester das andere wesentliche Element für die Gültigkeit, die geforderte Intention, besitzt, solange nicht das Gegenteil bewiesen wird. 3) Ich erwähne dies, weil es einige Autoren gibt, die eigensinnig ihre eigenen Ideen verteidigen und kategorisch die Gültigkeit der Taufe verneinen und so das Risiko eines Sakrilegs eingehen, welches in der (unnötigen) Wiederholung des Sakramentes bestünde.

Nach Klärung dieser Punkte wollen wir in der Darlegung der wichtigsten Gedanken bezüglich der Auseinandersetzung um die neuen Riten und die Opposition gegen sie fortsetzen. Die Promulgation des sog. N.O.M. entfachte eine sehr lebhafte Diskussion, welche sich in dem "Breve esame critico del Novus Ordo Missae" ("Kurze kritische Untersuchung des 'Novus Ordo Missae'") manifestierte, welches von den Kardinälen Ottaviani und Bacci unterzeichnet wurde [4]). Dadurch geriet die Debatte hinsichtlich der anderen neuen Riten und Sakramente etwas in den Hintergrund. Die Wut über den durch den N.O.M. verursachten Umbruch übertönte den geringeren Lärm, den die Opposition gegen die anderen gleichzeitig promulgierten Riten entfacht hatte.

I. DER REFORMIERTE RITUS DER PRIESTERWEIHE

Obwohl die Überschrift dieser Arbeit auf sämtliche Weiheriten Bezug nimmt, schränken wir diesen ehrgeizigen und umfangreichen Plan ein und konzentrieren uns auf die Riten der Priester- und Bischofsweihe.

Wir werden dies aus folgendem Grund tun:
Es liegt nahe, eine Untersuchung der Priester- und Bischofsweihe vorzuziehen, da sich das Resultat hinsichtlich ihrer Gültigkeit oder Ungültigkeit direkt auf das Gesamtwohl der Kirche und ihren Fortbestand auswirkt. Sind sie ungültig, sind auch die anderen Sakramente - die Taufe und Ehe ausgenommen - mangels der für die Spendung dieser Sakramente erforderlichen Priester- und Bischofs-

2) Das stimmt so sicherlich nicht. Es wurden auch Zweifel an der Gültigkeit des neuen Taufritus laut, zumal, wenn durch ihn keine Vermittlung des Glaubens und keine Aufnahme in die Kirche, sondern nur eine Aufnahme in die Gemeinde intendiert ist. Vgl. dazu auch Ettelt, Wilhelm: "Das Sakrament der Aufnahme in die Pfarrkartei" (EINSICHT VII/7, 279).

3) Eine **ausführliche** Untersuchung des neuen Taufritus steht noch aus. Dabei wäre dieser auch im Kontext **mit** dem verfälschten Kirchenverständnis der Reformer zu sehen. Darum könnte der von Tello gezogene Schluß eventuell vorschnell gezogen sein.

4) Das "Breve esame..." wurde von den Kardinälen Ottaviani und Bacci am Fest des hl. Pius V., d.i. am 5.5.1969 unterzeichnet. Es erschien zunächst in italienischer Sprache bei der "Civiltà cristiana" in Rom. Eine deutsche Übersetzung erschien zunächst in DAS ZEICHEN MARIENS, Nr. 7 vom Nov. 1969. Sie wurde als Sonderdruck von der "Katholischen Traditionalistenbewegung" und auch von unserem Freundeskreis herausgegeben, für den damals Univ.-Prof. DDr. Lauth zeichnete. An der Ausarbeitung des "Breve esame..." hatte wesentlichen Anteil der nachmalige Bischof M.L. Guérard des Lauriers o.p., der 1983 eine Neuauflage dieser Schrift besorgen ließ.

weihe unwirksam oder ebenfalls ungültig.
Zahlreiche Autoren, die diese Riten studiert und analysiert haben, kamen zu dem Ergebnis, daß sie ungültig sind; aber auch diejenigen, welche nicht wagten, so weit zu gehen, folgerten, daß positive Zweifel an deren Gültigkeit angebracht seien. Die allgemeine Grundlage für diese Studien bildete die von Papst Leo XIII. verfaßte Bulle "Apostolicae curae", in welcher er die anglikanischen Weihen mittels einer endgültigen Festlegung für null und nichtig erklärte. Tatsächlich finden wir bei einem Vergleich der neuen Riten mit den anglikanischen dieselben von Papst Leo XIII. beanstandeten Irrtümer, die ihn zu deren Nichtigkeitserklärung veranlaßten. In beiden postkonziliaren Riten finden wir dieselben Irrtümer wie in den anglikanischen Riten, d.h. einen Defekt der Form und einen Mangel der Intention: Wir müssen daher unter dem Gesichtspunkt der erstaunlichen Übereinstimmung zwischen den anglikanischen und postkanziliaren Riten via Analogie schließen, daß auch letztere null und nichtig sind oder daß wenigstens, wie vorher erwähnt, ein positiver Zweifel erlaubt ist. Zur besseren Übersicht handeln wir die formalen und intentionalen Defekte getrennt in zwei Kapiteln ab.

A. FEHLER HINSICHTLICH DER FORM

Gemäß der Darstellung von Pius XII. (in seiner Konstitution "Sacramentum ordinis" vom 30.11.47) sind die wesentliche Worte der Form folgende: **"Da, quaesumus, omnipotens Pater, in hunc famulum tuum Presbyterii dignitatem; innova in visceribus eius spiritum sanctitatis, ut acceptum a Te, Deus, secundi meriti munus obtineat censuramque morum exempta suae conversationis insinuet."** ("Wir bitten Dich, allmächtiger Vater, verleihe diesem Deinem Diener die Würde des Priestertums; erneuere in seinem Herzen den Geist der Heiligkeit, damit er das von Dir, Gott, empfangene Amt des zweiten Ranges festhalte und durch das Beispiel seines Lebenswandels die Zucht der Sitten fördere.")

In der von Paul VI. festgesetzten neuen Form bestehen demgegenüber zwei Unterschiede: einmal eine Änderung und zum anderen eine Aufhebung. Die Änderung erfolgte in der Wortverbindung **"in hunc famuluum tuum",** die von der Ergänzung bzw. dem Akkusativ mit dem Wort "in" zum Dativ "his famulis tuis" (Plural) umgeformt wurde. 5) Die vorerwähnte Aufhellung betrifft das Bindewort "ut" ("daß, damit).

1979 verfaße der britische Autor Michael Davis das Buch "The Order of Melchisedek" ("Die Weihe des Melchisedech"). Sein implizites Ziel war eigentlich die Verteidigung der Gültigkeit des neuen Ritus. Trotz dieser vorweggenommenen Schlußfolgerung ist er zumindest in seiner Analyse objektiv. (Analyse und Kritik dieses Buchs wurden von seinem Landsmann John Daly fortgesetzt.) Davies vergleicht die Fehler und Defekte der anglikanischen Weihen mit den neuen postkonziliaren Riten anhand der Analyse, die in "Apostolicae curae" geliefert wurde. Er unternimmt eine erschöpfende vergleichende Analyse und kommt schließlich zu dem Schluß, indem er ohne Umschweife behauptet: "Genau das, was Leo XIII. an den anglikanischen Riten tadelte, kann auch von dem neuen reformierten Ritus von 1968 gesagt werden".

Nach dieser kritischen Feststellung, die aus wesentlichen Gründen die Schlußfolgerung zuläßt, daß der Ritus ungültig ist, bringt er dann aber ein Argument, das wiederum seine Gültigkeit stützen soll - ein Argument, welches auch Abbé Georges de Nantes und alle diejenigen anführen, welche die Gültigkeit auf die gleiche Art zu 'verteidigen' suchen. Es lautet: "Der Heilige Geist würde es nicht erlauben, daß die **höchste Autorität** einen ungültigen Ritus promulgiert; infolgedessen ist die zugrundeliegende Intention des Ritus, sobald er vom Papst angenommen und promulgiert wurde, **ipso facto** gültig. Andererseits ist auch die Annahme des neuen Ritus von fast der gesamten Kirche ein unwiderlegbarer Beweis seiner Gültigkeit."

Durch gewisse Probleme, die sich ergeben haben, ist dieses "fast" wiederum mit Zweifeln behaftet. Er sagt: "Der Ritus wurde der Gesamtkirche ohne vorherige Beratung in der Hierarchie auferlegt und manche Bischöfe haben ernstzunehmende Einwände gegen ihn vorgetragen." Er unterstützt die letztgenannte Feststellung, indem er den Fall eines britischen Bischofs vorbringt, der das Gesuch einiger Kandidaten, noch einmal geweiht zu werden, annahm, weil sie in dieser Hinsicht Zweifel und Befürchtungen am neuen Ritus empfanden.

5) Diese Formulierung findet sich nicht in dem reformierten "Pontificale Romanum" von 1968[1] bzw. 1990[2]; wahrscheinlich hat Tello diese Formulierung einem Vorabdruck entnommen, der in Spanien verbreitet wurde, weswegen er auch von den Autoren Daly und Jenkins unberücksichtigt bleibt (vgl. auch S. 69).

Zur Untermauerung dieses offenkundigen Zweifels fährt er korrekt fort mit folgender Bemerkung (mit der ich einverstanden bin): "Wenn der neue Ritus gültig ist, dann bleibt der in "Apostolicae curae" Leo's XIII. vorgelegte Fall unentschieden und vice versa. Das heißt: Wenn die Feststellungen des Papstes in dieser Enzyklika endgültig sind, dann wäre auch der neue Ritus ungültig." Wenn wir somit das eine annehmen, müßten wir auch das andere annehmen, und wenn wir eines ablehnen, müssen wir auch das andere ablehnen. Sehr geistreich, Herr Davies !

Ungeachtet dieser anscheinend objektiven Überlegungen - er sieht das Licht -, schließt er aber vor ihm wegen seiner a priori-Vorliebe für seine Annahme, die Riten müßten gültig sein, die Augen. Diese Haltung wurde sichtbar in seiner Auseinandersetzung mit dem Nordamerikaner Father William **Jenkins.** Die Debatte wurde in einer Reihe von Artikeln geführt, die sämtlich im THE ROMAN CATHOLIC (einer in New York erschienenen Zeitschrift) veröffentlicht wurden.

Konzentrieren wir uns wieder auf die veränderte **Form.** Davies glaubt, sie sei mit dem Original identisch. Father Jenkins warnt ihn vor diesem Irrtum, den er - Davies - mit anderen Autoren gemeinsam vertrete. Jenkins behauptet, es fehle das Bindwort "ut", welches Pius XII. in seiner unfehlbaren Festsetzung als wesentlichen Bestandteil der Weiheform mit einbezog. Berührt dessen Fehlen das Wesen der Bedeutung? Sämtliche Polemiken konzentrieren sich auf diese Frage.

Davies versucht, seine Stellung zu behaupten, indem er behauptet, die **Bedeutung** sei trotz dieser Auslassung in beiden Weiheformeln (in der von Pius XII. festgesetzten und der von Paul VI. modifizierten) identisch. Indessen - mit Father Jenkins' dialektischem Angriff konfrontiert, gerät Davies ins Schwanken. Das rettende Ufer ist wiederum sein Legalismus: die Promulgation durch das höchste Amt und die Annahme von **fast** (Hervorhebung durch den Autor) der gesamten Kirche. Father Jen-kins betrachtet diese Erwiderung nicht als stichhaltig; indessen hindert sie ihn, weiterzugehen. Er gelangt zu dem Schluß, daß an der Gültigkeit ein vernünftiger positiver Zweifel bestehe.

J. Daly faßt in seinem Buch "Michael Davies - An Evalution" ("Eine Auswertung") 1989 die Debatte zusammen. Er kritisiert die Beweisführung, bringt selbst interessante neue Aspekte in die Debatte ein und gelangt zu folgenden Schlüssen: Der Auseinandersetzung zwischen Father Jenkins und Davies mangele es an theologischer Stringenz. "Die von Pius XII. definierte Form ist zwar unfehlbar gültig, aber sie ist nicht die einzige, da es eine Form ist, die 'in genere' eingesetzt wurde." Die östlichen Riten gebrauchten nicht dieselben Worte. Folglich beträfen sie nur den lateinischen Ritus und hätten ihre Grundlagen in einem Ritus, der über Jahrhunderte hin von der Kirche gebilligt worden war. Nach Prüfung der Argumente, welche die Auslassung der Präposition "ut" begünstigen oder gegen sie sprechen, kommt er zu dem Schluß, daß hier ein legitimer **positiver** Zweifel vorhanden sei, der mit großer Wahrscheinlichkeit die Ungültigkeit bedeute.

Vor Daly erläutert ein anderer Autor, Dr. Rama Coomaraswamy, der auch für die Zeitschrift THE ROMAN CATHOLIC schrieb, in seinem Buch "The Post-Conciliar Rite of Orders" ("Die postkonziliaren Weihe-Riten") 1983, die semantischen Folgen der anderen Änderung: der Dativ "his famulis" anstelle des Akkusativs: "in hos famulos", was Daly außer acht läßt, ebenso Father Jenkins. Ersterer behandelte dies wahrscheinlich deshalb nicht, weil diese Änderung nur in (halb)amtlichen (?) Mitteilungen (oder Vorabdrucken ?), aber nicht im reformierten "Pontificale Romanum" vorkommt, daher keine praktische Auswirkung hat, so daß eine Diskussion darüber verschoben werden könne.

Hinsichtlich der Streichung des "ut" folgt Dr. Coomaraswamy sehr stark den Vorgaben von Daly. Coomaraswamy folgert allerdings so: "Trotz einiger Zweifel bleibt die Frage der **Gültigkeit oder Ungültigkeit des Ritus** weiter bestehen, und viel hängt von der Begründung der Unterdrückung des **ut** ab." Dies ist das Problem, das den ganzen Gegenstand betrifft: es wäre nötig, dem Motiv oder dem Grund für diese scheinbar geringfügige Änderung, die in der sakramentalen **Form** eingeführt wurde, nachzugehen. Daher die relativ geringe Bedeutung, die ich der Debatte über solche geringen Änderungen der Worte - isoliert betrachtet hinsichtlich der **Form** - beimesse. Indessen behaupte ich dies nicht wegen der scheinbaren Bedeutungslosigkeit der Änderung. Eine Wortverbindung oder ein Artikel, ja sogar die kleinste lautliche Einheit könnte für eine Reform schon die Basis zur Einführung von Irrtümern und Häresien sein, so wie es der Fall bei der Einführung des "Iota" bei den Semi-Arianern war. Das Eindringen der Heterodoxie hing nur ab von diesem "Iota". Folglich lehnte die Orthodoxie es ab. Wenn zum Beispiel beim Vollzug der Taufe die traditionelle Form geändert ist und eine Form ohne das Bindewort "et" (und) verwendet wird, das heißt also "Ego te baptizo in nomine Patris, Filii, Spiritus Sancti" ("Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes,

des Hl. Geistes"), wäre die Taufe ungültig, weil dies als Bekenntnis zur Sabellianischen Häresie gedeutet werden könnte, die bei bei der Heiligen Dreifaltigkeit nicht die drei Personen unterscheidet

Fr. Aldama legt hinsichtlich der wesentlichen Worte der Form, die von Pius XII. definiert wurden, fest: "Evidens est..." Das heißt, es ist offenbar, daß das päpstliche Dokument sich nicht auf das konkrete Wort bezieht, vielmehr auf ihre Herkömmlichkeit, d.h. die Form ist mit den Worten auszudrücken, welche die Gnaden eines jeden Sakraments bedeuten. Daher ist es meine persönliche Meinung, daß trotz des Zweifels wegen des Fehlens der Präposition "ut" dieser Defekt nicht die Bedeutung hat, die ihm Daly beimißt.

Um tatsächlich zu entscheiden, ob die Änderung, die Herausnahme oder die Hinzufügung eines Wortes das Sakrament ungültig macht, genügt es nicht, sich ausschließlich auf das reale Faktum einer solchen Änderung zu konzentrieren, sondern vielmehr sind die Gründe oder Umstände zu prüfen, welche diese Änderung herbeigeführt haben. Bisweilen vermag nur das Lehramt die Frage zu lösen. Da somit die Entfernung des "ut" fraglos nicht als Ursache der **Ungültigkeit** angesehen werden kann oder sogar als ein wahrscheinlicher Grund, müssen wir nach meiner Meinung fortfahren, die Intention, die dem veränderten Ritus zugrundeliegt, weiter zu prüfen.

B. DIE "SIGNIFICATIO EX ADJUNCTIS" ALS NACHWEIS FÜR DIE INTENTION DES REFORMIERTEN RITUS

Die Formen der Sakramente wurden von Christus bestimmt, manche "in specie" und andere in "genere". Erstere sind Worte, die Christus selbst verwendete. Ihr Ausdruck ist einschränkend, eindeutig und bestimmend, Worte, die auch von der Kirche nicht geändert werden dürfen, z.B.: "Ego te baptizo" ("Ich taufe dich..."), "hoc est enim Corpus meum" ("Das ist mein Leib").

Bezüglich der Taufformel bestand der Einwand, daß sie im griechischen Ritus in der Passivform ausgedrückt wird. "Baptizeatur servus Christi talis" ("Getauft wird der Diener Christi"). Dieser Einwand wurde vom theologischen Gesichtspunkt kompetent vom hl. Thomas v. Aquin entschieden (cf.III.q 66,a 5). Zusätzlich müssen wir noch geltend machen, daß die aktive und die passive Form semantisch den gleichen Gedanken ausdrücken.

Hinsichtlich der Formen "in genere" übertrug aber Christus Seiner Kirche die Gewalt, sie nach eigenem Urteil zu modifizieren, d.h. sie zu ändern oder anzupassen, vorausgesetzt, daß das Wesen und die Bedeutung des jeweiligen Sakraments nicht geändert wird. (Zu diesen Sakramenten zählt auch das Weihesakrament.) Indessen muß die Form des jeweiligen Sakramentes **eindeutig** sein, um die sakramentale (Gnaden)Wirkung hervorzubringen (man vgl. z.B. die Bestimmungen in "Apostolicae curae"). Pius XII. bestimmt in seiner Konstitution "Sacramentum ordinis": "Die Form besteht aus den Worten, welche die Anwendung der Materie bestimmen, und durch sie bestimmt sie eindeutig die Bedeutung der sakramentalen Wirkungen." Daher die große Bedeutung der verschiedenen Teile des Ritus und der ihm zugeordneten Zeremonien bei der eindeutigen Bestimmung der Formen "in genere", die isoliert betrachtet, auch mehrdeutig sein könnten. Dies ist der Grund, weshalb sich alle Autoren über die Wichtigkeit des rituellen Zusamenhangs, in welchen die Form des Sakraments eingefügt ist, einig sind.

Darum prüfen und analysieren sie peinlich genau, was mit "SIGNIFICATIO EX ADJUNCTIS" oder LITURGISCHEM ZUSAMMENHANG, allgemein akzeptierten Ausdrücken, bezeichnet wurde; ebenso mit "erklärenden Riten", über die H.H. Graus schreibt, und "totale Form", die Prof. Wendland erwähnt. Father Aldama bezeichnet gemäß dem hl. Augustinus die Art, in welcher die Form betrachtet wird, als Sammlung sämtlicher Zeremonien, die beim Vollzug eines Sakraments verrichtet werden. Um nämlich die Gültigkeit des Sakraments zu gewährleisten, wird ständig die größte Sorgfalt auf die absolut getreue Einhaltung des Textes sowie der Zeremonien des betreffenden Ritus verwendet. Die katholischen Bischöfe der englischen Kirchenprovinz Westminster, die eine Verteidigung der Bulle "Apostolicae curae" verfaßten, legten fest: "Die Kirche... behütete die Gebete und Zeremonien, die hinsichtlich ihrer Form aus den ältesten Zeiten überliefert worden sind, wobei sie sich insbesondere darum sorgte, daß nichts unterlassen werde; denn bei strengem Festhalten am überlieferten Ritus können wir sicher sein, daß er gültig ist, während wir beim Auslassen von irgendetwas, vielleicht gerade das wesentliche Element preisgeben." Diese Treue zu den Riten wurde mit folgenden Versen empfohlen:

"Nisi formae demas / nihil addas, nihil variabis.
Transmutari cave / corrumpere verba, morari."
("Nimm ja nichts von der Form weg / füge nichts hinzu, verändere nichts,
hüte dich, Buchstaben zu vertauschen / verhindere, daß der Sinn verfälscht wird.")

Diese Rücksichtnahme auf die Unversehrtheit von Text und Zeremonien eines Ritus kennen wir bei allen Religionen. Unter den Heiden grenzte die Sorgfalt beim Vortrag der traditionellen Formen (die Riten entstammen uralten Zeiten) an Aberglauben, da man die rituellen Worte als magisch ansah. Bei den Römern machte ein einfacher Wortirrtum die ganze Wiederholung der Form zur Pflicht

Dennoch soll klargestellt werden, daß in der katholischen Kirche die getreue Beobachtung der Riten immer dringend gefordert wurde, da unter Umständen ihre Nichtbeachten unter Sünde steht (man vgl. die verschiedene Canones des CIC sowie den sehr strengen Canon des Konzils von Trient, D 856): d.h.: gefordert wird größte Sorgfalt bei der korrekten Einhaltung der entsprechenden Gebete, Zeremonien und Rubriken; aber diese Sorgfalt erreichte niemals die Stufe einer abergläubischen Übertreibung.

In diesem Sinne sind die Regeln für die hl. Messe, die vom hl. Pius V. in seiner Abhandlung "De defectibus in celebrationem missarum occurentibus" aufgestellt sind, sehr aufschlußreich. Eine ungenaue Aussprache, wenn nicht bezweckt, sondern infolge von Unkenntnis oder eines "lapsus linguae" bewirkt nicht die Ungültigkeit eines Sakraments (dazu stellt der hl. Thomas folgendes klar: "si sit tanta corruptio quae omnino auferat sensum locutionis non videtur perfici Sacramentum..."). Dies war die Lösung, welche der hl. Papst Zacharias dem hl. Bonifatius wegen der Gültigkeit der von einem Priester vollzogenen Taufe vorlegte, der der lateinischen Sprache nicht mächtig war und bei der Taufe sprach: "in nomine Patria et Filia..." (cf. D 297). Indessen besteht ein großer Unterschied, wenn eine Änderung vorgenommen wird mit dem Ziel, einen Irrtum oder eine Häresie einzuführen, "non errorem aut haeresim" - ein wörtliches Zitat der vorerwähnten Antwort.

C. DIE LEHRE

Bei der Behandlung der defekten Form in den vorerwähnten Bestimmungen "De defectibus..." erklärt der hl. Pius V., daß eine Unterlassung oder Änderung (diminueret vel immutaret) die Bedeutung ändern könnte, so daß keine Konsekration zustande käme. Indessen fährt er weiter fort: "Wenn etwas hinzugefügt wird, was die Bedeutung nicht ändert, wäre zwar das Sakrament noch gültig, aber 'gravissime peccaret'" (derjenige sündigte schwer). Das bedeutet: eine Auslassung "sciens ac volens" - wissentlich und willentlich - z.B. von "enim" ("nämlich") in der Wandlungsformel stellte eine schwere Sünde dar.

Pius XII. befiehlt in Ergänzung der unfehlbaren Definition der Form des Weihesakraments eindringlich, den Text und die überlieferten Zeremonien aufs sorgfältigste einzuhalten. Indessen wird diese Forderung am klarsten von Leo XIII. in der vorerwähnten Bulle "Apostolicae curae" dargestellt. Leo XIII. lehnt die ursprüngliche Form der anglikanischen Weihe ab, weil sie ("minimem, significant definite ordinem sacerdotii vel eius gratiam, et potestatem" - D 1964, DS 3316) weder präzise die Priesterweihe noch ihre Gnaden und Vollmachten ausdrückt. Zwar änderten die Anglikaner sie hundert Jahre später in der Erkenntnis, daß sie unwirksam sei, ab. Obwohl Leo XIII. dieser abgeänderten Form in einem katholischen Ritus Gültigkeit zugestand, lehnte er sie wegen des liturgischen Zusammenhangs, in welchem sie eingefügt war, dennoch ab, da die anglikanische Liturgie semantisch die katholische Auffassung vom Priestertum verfälscht hatte. Darin haben wir die sicherste Grundlage zur Bekräftigung der Theorie, daß der liturgische Zusammenhang oder die "significado ex adiunctis" ein Sakrament ungültig machen kann, obwohl die benützte Form infolge der Einhaltung ihrer Worte richtig sein mag.

Was ist mit der "Significado ex adiunctis", d.i. dem liturgischen Zusammenhang etc. gemeint? Daly definiert ihn so: "sämtliche Faktoren und Umstände, die mit der sakramentalen Form verbunden sind und die eine von außen kommende Bestimmung für eine im wesentlichen unbestimmte Form liefern können." Father Francis Clark bestätigt: "Die sakramentale Bedeutung einer Priesterweihe muß nicht auf einen Satz oder eine Formel beschränkt sein, sie kann indessen deutlich gefolgert werden aus vielen Teilen des Ritus. Diese anderen Partien können im einzelnen oder als Ganzes dazu beitragen,

die sakramentale Bedeutung der wirksamen Formel in einem eindeutigen Sinn zu bestimmen." 6) Daraus kann man folgern, daß sich diese Faktoren (hinsichtlich der Kriterien für die Gültigkeit eines Ritus) nicht nur auf den buchstäblichen und zeremoniellen Zusammenhang beziehen (innerliche Faktoren), sondern auch das umfassen, was man den **Situations-Zusammenhang** genannt hat, d.s. die Umstände bei der Entstehung des Ritus, die vorgesehenen Ziele, die Zeit, die Begriffsinhalte etc. (äußere Faktoren).

Einige erläuternde Beispiele: Ein Wort kann zwei oder mehr Bedeutungen haben, und allein der Zusammenhang kann klären, was gemeint ist, z.B. kann das Wort "story" im Englischen ein Stockwerk eines Gebäudes oder eine Erzählung bedeuten. Es besteht kein Zweifel an der Bedeutung, wenn ich sage: "Sie müssen in das zehnte "story" = Stockwerk des Gebäudes gehen" oder wenn ich sage: "Laß mich dir eine interessante "story" = Erzählung vorlesen". Das Wort "course" kann im Englischen die Rennbahn bedeuten oder die verschiedenen Gerichte eines Mahles. Der Zusammenhang ist absolut nötig für die Bestimmung der jeweiligen Bedeutung.

Es gibt indessen zusätzlich noch einen Bereich, in dem ein Wort ohne Rücksicht auf den Zusammenhang zwei- oder mehrdeutig sein kann. Dies ist ein Versagen der menschlichen Sprache. Der Philosoph Ortega y Gasset sagte einmal: "Nicht jedes Wort drückt aus, was ich meine. Es wäre illusorisch zu glauben, daß ich dies könnte. Die Sprache kann nicht so reich sein." Doch können die unvermeidbaren Zweideutigkeiten zufällig oder unglücklicherweis eintreten - als Folge der Unzulänglichkeit der Sprache - oder sie können auch ganz absichtlich benützt werden als Strategie der Verschleierung, d.h. zur Verbreitung von Unklarheiten.

Wenden wir dies auf unseren Gegenstand an. Wir stellten schon fest, daß die "in genere" eingesetzten sakramentalen Formen (und diese machen die Mehrzahl aus) die Tendenz haben, in dieser Hinsicht verletzbar zu sein, d.h. sie können in ihrem Ausdruck oder ihrer Formulierung - isoliert betrachtet - relativ unbestimmt oder mehrdeutig sein. Andererseits wissen wir, daß es dogmatisch erforderlich ist, daß die Form **eindeutig** die von diesem besonderen Sakrament bezweckte Wirkung ausdrücken soll. Das Problem der eindeutigen Zuordnung bzw. Bestimmung wird mittels des liturgischen Zusammenhanges geklärt. Wenn daher auch die Form sämtliche wesentlichen Worte **enthält**, kann durch den liturgischen Zusammenhang ihre Bedeutung verändert oder verfälscht werden. Folglich ist das beste Mittel zur Erkenntnis des semantischen Inhalts und der zugrundeliegenden Intention in diesen neuen Riten die Anwendung der von Leo XIII. in "Apostolicae curae" gegebenen Richtlinien.

Diese Bulle zensuriert Streichungen, Verfälschungen und Änderungen als Folge von Auslassungen in den Gebeten und den Grundelementen der Zeremonien, die theologisch explizit im rituellen Zusammenhang (den inneren Faktoren) des Anglikanischen Ordinales enthalten sind: "De ipsis consulto detractum est quidquid in ritu catholico diginiatem et officia **sacerdotii** perspicue **designat...**". ("Man hat mit Absicht herausgestrichen, was im katholischen Ritus die **Würde und die Pflichten des Priestertums** klar bezeichnet.") Das heißt, daß alles, was klar die Würde und die Funktionen des Priestertums im katholischen Ritus bezeichnete, vorsätzlich entfernt wurde. Daher folgert er: "Non igitur esse formam aptam...", das heißt, eine Form kann nicht passend und ausreichend für den Vollzug eines Sakramentes sein, wenn sie das unterdrückt, was das kennzeichnende **Wesens**merkmal dieses Sakramentes ausmacht. Dies ist genau das, was im neuen postkonziliaren Ritus beabsichtigt ist.

Sämtliche Autoren stimmen in diesem Punkt überein, auch Michael Davies, dessen Ziel - wie schon erwähnt - es war, die Gültigkeit des reformierten Ritus zu verteidigen. Davies erkennt offen genau diese Fehler an: "Dieser Ritus ist nach Cranmers Beispiel drastisch umgemodelt worden, was hauptsächlich durch Tilgung von Gebeten und Zeremonien erreicht wurde, die dazu dienten, die priesterliche Vollmacht klar und ausdrücklich wiederzugeben."

Tatsächlich tilgt der neue Ritus den klaren Bezug zum Meßopfer, der eindeutig im traditionellen Ritus vorhanden war. Denn Priestertum und Opfer sind eng miteinander vereint. Die erste und wesentlichste Funktion des Priesters ist die Darbringung des Opfers. Also das Priestertum ist durch das Opfern definiert. Dies ist in der apostolischen Lehre bekräftigt (Brief an die Hebräer, Tridentinischer Canon D 957). Überdies ist es in der Enzyklika Pius XI. "Ad catholici sacerdoti" ausdrücklich be-

6) in "The Catholic Church and Anglican Orders", CTS 1962, zitiert von Davies in seinem Werk "The Order of Melchisedek".

kräftigt: "Die wesentliche Vollmacht des Priesters besteht im **Konsekrieren, Opfern und im Spenden des Leibes und Blutes Christi;** und seine sekundären und ergänzenden Gewalten bestehen in der Sündenvergebung und dem Predigen von Gottes Wort." ("Accipe potestatem offerre sacrificium Deo.")

Die Form kann - für sich betrachtet - nicht eindeutig sein bei Bezeichnung des Priestertums im allgemeinen "dignitatem sacerdotii...et secundi meriti munus", aber diese Vollmacht ist spezifisch katholisch und in anderen Teilen des Ritus weiter konkretisiert: **"Sacerdotem et enim oportet offere,** benedicere, praeesse, praedicare et baptizare", **("Der Priester muß nämlich opfern,** segnen, vorstehen, predigen und taufen") d.h. dem Prieter ist die Vollmacht verliehen, zu opfern u.s.w. "Quatenus mortis Domini mysterium celebrantes... Et in obsequium plebis tuae, **panem et vinum in corpus et sanguinem Filii tui** immaculata benedictione **transforment."** ("Sooft ihr das Geheimnis des Todes des Herrn feiert... Und aus Gehorsam gegenüber deinem Volk sollen sie durch eine unbefleckte Segnung **Brot und Wein in Leib und Blut Deines Sohnes verwandeln")** das heißt: "Das Brot und den Wein in den Leib und das Blut Deines Sohnes zu verwandeln...", "missamque celebrare tarn pro vivis quam pro defunctis"... das heißt: "Empfange die Vollmacht, das Opfer darzubringen und die Messe zu zelebrieren für die Lebenden und die Toten". "Et offerre placabiles hostias pro peccatis atque offensionibus populi omnipotenti Deo". Das heißt: "Und dem Allmächtigen Gott Sühnegaben für die Sünden und Übertretungen des Volkes zu opfern."

Alle diese deutlichen und eindeutigen Bestimmungen der wesentlichen Vollmacht und die Hauptaufgaben des Priesters und der Messe als Sühnopfer für die Lebenden und die Toten verschwanden - ähnlich wie im anglikanischen Ritus - im reformierten Ritus. Betrachten wir ein Beispiel. In der Zeremonie der Übergabe des Kelches mit Wein und Wasser und der Patene mit einer Hostie an die Weihekandidaten bestimmt der alte Ritus: "Empfange die Vollmacht, Gott das Opfer darzubringen, und die Messen zu feiern für die Lebenden und die Verstorbenen im Namen des Herrn." Im reformierten Ritus wurde diese Zeremonie genau beibehalten, prüfen wir aber die Formel bei der Übergabe: "Nimm hin die Gaben des heiligen Volkes für die Feier des Opfers. ("Accipe oblationem plebis sanctae Deo offerendam"). In der spanischen Übersetzung ist der Fehler noch gravierender: das Verb "opfern" wurde mit "darbieten" übersetzt.

Wie zu erkennen ist, weist absolut nichts (und noch weniger in den Volkssprachen) auf das Sühneopfer hin, dessen Darbringung das Wesen des katholischen Priestertums ausgemacht hat. Die Übergabe des Kelches mit Wein und Wasser und der Patene mit einer Hostie wären der günstigste Moment für eine eindeutige Bezugnahme auf das heilige Sühnopfer, die unblutige Erneuerung von Christi Opfer auf dem Kalvarienberg, und nicht eine schlichte **Erinnerung** daran, die für den Protestantismus wesentlich ist. Es muß folglich aus dem buchstäblichen und dem zeremoniellen Zusammenhang (den inneren Faktoren) in Analogie zu den anglikanischen Weihen auf die Ungültigkeit der Weihe geschlossen werden.

Untersuchen und prüfen wir nun die von außen wirkenden Faktoren bzw. Begleitumstände, um die ihnen zugrundeliegende Intention zu eruieren.

Wie allseits bekannt, bildet die entsprechende Intention zusammen mit Materie und Form das "sine qua non" für die Gültigkeit eines Sakramentes. Die Intention als solche kann aber, da sie **innerer** Natur ist, als solche nicht von der Kirche beurteilt werden. Doch betont Leo XIII., daß die Kirche die Intention beurteilen kann und soll, wenn sie sich in äußeren Zeichen kundgibt, d.h. wenn sie sich äußert. (So lehrte es der hl.Thomas v.A. - cf. III, q 64, a.5.) Deshalb fügt Leo XIII. hinzu: "Wenn ein Priester - auch wenn er ein Häretiker oder Schismatiker ist - ernsthaft das Sakrament in Übereinstimmung mit dem Ritus spendet - serio ac rite - so ist allein aufgrund dieser Tatsache zu urteilen, er habe die Intention zu tun, was die Kirche tut. Wenn aber andererseits Änderungen im Ritus eingeführt werden mit dem erkennbaren Ziel, einen anderen, nicht von der Kirche angenommenen Ritus einzuführen, und mit dem Vorhaben, abzulehnen, was die Kirche tut, so zeigt dies nicht nur einen Mangel an der richtigen Intention, sondern eine entgegengesetzte, dem Sakrament widersprechende Intention."

Um die dem geänderten Ritus zugrundeliegende Intention zu ermitteln, empfiehlt Leo XIII. die Prüfung der äußeren Faktoren und Begleitumstände, welche die Intention der Kirche verfälschen könnten. "Ad rectam, plenamque...aestimationem..." Das heißt: "Für eine gerechte und vollständige Bewertung... in Ergänzung zu den früheren Beobachtungen (d.h. die, welche sich auf die inneren, die

wesentlichen Faktoren beziehen), sollen auch die Begleitumstände (die äußeren Faktoren) in Betracht gezogen werden." Der Papst bietet ein freizugängliches Verzeichnis an, denn "longum est singula persequi, neque est necessarium," d.h."es wäre beschwerlich und unnötig, sämtliche Umstände detailliert anzuführen."

Prüfen wir einige dieser Begleitumstände bei den Angikanern und wenden wir sie auf die neuen Weiheriten an.

1. Zuerst bezieht sich Leo XIII. auf die Urheber und ihre Haltung gegenüber der Kirche..."cuius animi essent in catholicam Ecclesiam Auctores Ordinalis..."
Um den Charakter der Urheber und Förderer des neuen Ritus zu bestimmen, beginnt man am besten mit dem grundlegenden Werk: "Die liturgische Bewegung" von Abbé Bonneterre. Danach war der 'Orchesterdirigent' A. Bugnini, von dem man mit Grund vermutete, er sei Freimaurer gewesen. Seine Vorgänger, die vor mehr als einem halben Jahrhundert die späteren Änderungen empfohlen hatten, waren Freimaurer und Modernisten. Sie besaßen ihre eigene sehr klare Auffassung von den Sakramenten, wie es sich deutlich in den 13 von Pius X., im Dekret "Lamentabili" verurteilten Vorschlägen zeigt Unter den vorerwähnten Vorläufern war einer der prominentesten Dom L.Beauduin - eine wahre Satansbrut - und unzählige Neu-Liturgiker, deren Irrtümer Pius XII. in "Mediator Dei" verurteilt hatte.

Gerade die progressiven Kräfte aber beherrschten die Entscheidungen des sog. II. Vatikanischen Konzils von Anfang an. Das ist aber nicht etwas, was ich allein vorlege. Als Zeugen für diese Behauptung führe ich einen Teilnehmer dieser Versammlung an, Msgr. Lefebvre: "Die Kommissionen, in denen die Konzilsbeschlüsse gefaßt wurden, setzten sich zu zwei Dritteln aus progressiven Mitgliedern zusammen." Ihre Ziele: "Quo demum consilia sua referent?" ("In welcher Absicht tagen sie eigentlich?") Was waren ihre Ziele? frage ich. Was waren die Absichten Bugninis und seiner Mitarbeibter in diesen Bestrebungen? Sie besaßen, was sie benötigten; nicht mehr, nicht weniger. Diese Männer konnten keine rechtgläubige Intention haben, weil ihre Grundlage der Irrtum war.

Wir müssen aber eigentlich weder deren Intentionen analysieren noch uns mit Hypothesen begnügen. Die revolutionären Prinzipien wurden nämlich **offen** verkündet. Die der Liturgie gewidmete konziliare Konstitution beginnt feierlich mit der Verkündigung der fundamentalen Ziele und Prinzipien: "Sacrosanctum Concilium cum sibi proponat..." Was nahm man sich vor? Hören wir.

1. Tag für Tag das christliche Leben der Gläubigen zu intensivieren.
2. Änderungsbedürftige Einrichtungen besser den Erfordernissen unserer Zeit anzupassen.
3. Alles zu fördern, was zur EINIGUNG sämtlicher Christgläubigen beitragen könnte.
4. Alles daranzusetzen, um alle Menschen einzuladen, in den Schoß der Kirche zu kommen.

Siehe da, das Motto, das alles erläutert: ein Gemisch aus einem Maß katholischen Kalks und drei Maß heterodoxen, modernistischen Sandes, und das in Übereinstimmung mit ihrer Taktik, an die uns Pius X. in seiner Enzyklika "Pascendi" erinnert hat.

Respektvoll räume ich die Kommentierung einer maßgebenderen Feder als der meinen den Vorrang ein. "Was sind die zerstörerisichen Elemente? Man lese sie sorgfältig.

> I. Ziel 2: "Die Einrichtungen, die zu ändern sind, anzupassen." Diese Einrichtungen sind weder be-schrieben noch verzeichnet. Dies ist ein offenes Tor für sämtliche Dissonanzen, die uns angeboten wurden.
> n. Ziel 3: Alles zu fördern, was die Einheit der Christgläubigen fördern könnte etc. Dies ist ein öku-menischer Grundsatz, von sich aus und in sich unmoralisch. Denn das "alles" beinhaltet im voraus die **Preisgabe von allem.**
> **III.** Ziel 4: Alles daranzusetzen... Dies ist scheinbar ein missionarisches Prinzip, aber wirklich nur scheinbar. Wir beschäftigen uns nicht mit der Konversion, sondern mit der Öffnung zur Welt. Wenn dieses Prinzip auf die Liturgie angewandt wird, hat es die Annahme eines profanen Stils zur Folge". (MYSTERIUM FIDEI Nr.48, 4. Quartal 1979).

Geführt von solch zerstörerischen Grundsätzen wurde die Reform der Riten in Angriff genommen. Die progressiven Anführer gestanden dies auch offen ein. Sie sahen in dem Konzept für die Liturgische Konstitution eine Art 'Schwamm', welcher sich durch eine ständigen Entwicklung mit sämt-

lichen Verirrungen der Revolution allmählich vollsaugen würde. Daher sagte Msgr. Dwyer, Erzbischof von Birmingham, ein eifriger Sprecher auf dem Europäischen Symposium, bereits im Jahre 1967: "Die liturgische Reform ist in tiefgründigster Bedeutung **der** Schlüssel zum Aggiornamento. Man mißverstehe mich nicht: hier beginnt die Revolution." Das sind Worte, die bei der ersten Bischofs-Synode in Rom ausgesprochen wurden! (QUE PASA? Nr.313, 12-27-69, zitiert nach LA CROIX, 10-25-67).

Was wollen wir mehr? Da es hier ein offenkundiges Eingeständnis gibt, sind weitere Beweise überflüssig. Die den postkonziliaren Riten zugrundeliegende Intention entspricht nicht mehr dem katholischen Glaubensverständnis.

Wir müssen uns leider vor Augen führen, daß dieses Geschnattere und dieses Meer von Tinte, erörternd, ob sie Wind- oder Jagdhunde sind, nur unter den **Traditionalisten** stattfindet. Die Progressisten wissen ganz genau, daß ihre Pläne inzwischen Wirklichkeit geworden sind... einfach so. Überdies erkannten die Protestanten mit klarer Intuition, daß sich die gesamte liturgische Reform zu ihren Gunsten ausgewirkt habe. Folglich verkündete das höchste Konzil der Bekennenden Kirche von Elsaß-Lothringen: "Wir sind interessiert an der Übernahme der neuen eucharistischen Gebete; in diesen finden wir die Verschönerung der Opfertheorie, die früher als ausschließliches Eigentum der Katholiken galt" Wegen der Berichte über die Reform der sakramentalen Riten im allgemeinen stellte Professor Knutson, der Sprecher der Lutheraner, fest: "Es besteht unter den Protestanten ein begeistertes Interesse an einer Erneuerung der Liturgie", wobei er hervorhob: "Das theologische Denken der katholischen Kirche ist auf gewissen Gebieten, wie z.B. den Sakramenten, beträchtlich fortgeschritten. Diese Entwicklung zeigt, daß lutherische und katholische Gedankenwelt aufeinander zugehen". (MYSTERIUM FIDEI, Nr.49, März 1980). Diese Beispiele dürften ausreichen.

D. "ZURÜCK ZU DEN QUELLEN..."

Ein anderer von Leo XIII. erwähnter Punkt (im Gepäck der Reformer) ist der Vorwand, zu den Quellen zurückzukehren ("specie quidem redintegrandae eius formae primaevae"). Diese sog. Rückkehr zur ursprünglichen Einfachheit ist unter den Häretikern und Erneuerern im Laufe der Geschichte immer wieder bloß als Vorwand benutzt worden, seit Vigilantius im vierten Jahrhundert die erste liturgische Häresie entwickelte, indem er dem Triumph und den Lobpreisungen die Rückkehr zur ursprünglichen Einfachheit entgegensetzte. Diese sog. Rückkehr stellt einen verderblichen Archäologismus dar, der von Pius XU. in MEDIATOR DEI verurteilt wurde. Er ist nichts anderes als eine revolutionäre Methode, mit der Tradition zu brechen, für die sie angeblich eine so große Vorliebe bekunden. Die traditionellen Riten, die vor Jahrhunderten von der Kirche eingeführt wurden, sind eindeutig und erlauben weder einen semantischen Betrug noch Manipulationen.

Ich will schließen mit dem Zitat eines Reformers: "Die **Zweideutigkeit** (Hervorhebung vom Autor) wird uns begünstigen. Wir drücken uns nach Diplomatenart aus, aber nach dem Konzil werden wir alle impliziten Momente entfalten." Konfrontiert mit dieser Zurschaustellung von Schamlosigkeit durch ein Mitglied der Gelehrtenkommission geriet der berüchtigte **liberale** Theologe Schillebeecks außer Fassung und rief aus: "Ich betrachte dieses Eingeständnis als beschämend!" (Rev. Bazuin, 48, 1965, S.4, zitiert in MYSTERIUM FIDEI, Nr. 48, 1979, S.18).

Ein anderer Punkt, der ebenfalls in dem veröffentlichten Verzeichnis Leos XIII. angeführt wird, bezieht sich auf Mitarbeiter, die aus verschiedenen Sekten eingeladen werden ("quos adsciverint - fautores ab heterodoxis sectis.") Genau dies aber geschah bei der Entwicklung der neuen Riten. Es ist eine weltbekannte Tatsache, daß sechs Mitglieder verschiedener protestantischer Sekten nicht nur als Beobachter eingeladen waren, sondern an der Kreierung des sog. N.O.M. beteiligt waren. Ähnlich wie Dr. Coomaraswamy bezeugt auch Michael Davies, daß manche derjenigen, die an der Meßreform teilnahmen, sich auch in die Reform der Weihesakramente einmischten. Es muß klargestellt werden, daß die Rolle dieser Gäste nicht die von bloßen Zuschauern war, die nur zustimmten, sondern daß sie sich vielmehr aktiv einmischten. Msgr. Baum schrieb 1967: "Sie sind hier nicht als bloße Beobachter, sondern eher als Experten; und sie nehmen **aktiv** (Hervorhebung vom Autor) an den Diskussionen über die liturgische Erneuerung teil." Ein weiteres Zeugnis hierfür stammt von einem der protestantischen Gäste, dem Anglikaner Jasper, der 1977 erklärte: "Wir waren tatsächlich bevollmächtigt zu kommentieren, zu kritisieren und Vorschläge zu machen." (ITINERARIES, Nr. 212, April 1977.)

E. SCHLUSSFOLGERUNG

Sowie der Anglikanische Ritus die wahren Intentionen seiner Schöpfer zeigte, so auch der reformierte Ritus. Seine Abfassung erfolgte unter den gleichen Bedingungen. Der traditionelle Ritus (im Römischen Pontificale) zeigt nicht die geringste Unklarheit hinsichtlich der wesentlichen Vollmacht des katholischen Priesters. Es bestehen indessen **sicher** Zweideutigkeiten im reformierten, und dies ist ein Umstand, der die Ungültigkeit eines jeden Sakraments zur Folge hat. Deshalb kommt J. Daly zu dem Schluß:
"Es steht fest, daß die Gültigkeit des neuen Ritus zumindest zweifelhaft ist. Seine Gültigkeit müßte daher nachgewiesen, nicht nur angenommen werden, denn es ist augenscheinlich, daß der postkonziliare Ritus in seinen Defekten denen des anglikanischen Ritus ähnlich ist, der von Leo XIII. verurteilt und deshalb für null und nichtig erklärt wurde. Es ist erwiesen, daß er zweifelhaft ist. Bis zu welchem Grade? Bis zur Stufe der größtmöglichen Probabilität, die sich der moralischen Sicherheit nähert."

Dem stimme ich zu. Diese Gegebenheit verpflichtet uns zu einer eindeutigen, praktischen Stellungnahme. Die Kirche verlangt bei der Sakramentenspendung: "tutior" ("sicherer", d.h. sie folgt im Zweifelsfalle dem sicheren Weg, wenn es sich um die Gültigkeit der Sakramente handelt (D 1151). Soll man sich also an einen Ritus von zweifelhafter Gültigkeit halten oder einen, der dogmatisch unbestreitbar ist? Eine Diskussion darüber ist völlig überflüssig.

II. DER REFORMIERTE RITUS DER BISCHOFSWEIHE

A. "SIGNIFICATIO EX ADJUNCTIS"

In meiner Analyse des reformierten Konsekrationsritus will ich umgekehrt vorgehen und beginne mit einer Analyse des liturgischen Zusammenhangs. Hinsichtlich der inneren Faktoren zeigen sich Irrtümer und Fehler, die denen ähneln, die wir bereits im reformierten Ritus der Priesterweihe festgestellt haben, die aber zunächst nicht so gravierend erscheinen. Im alten Ritus ist die geistige Vollmacht, die "potestas spiritualis", deutlich angegeben als die spezifischen Aufgaben des bischöflichen Amtes: "Episcopum, oportet iudicare, interpretari, **consecrare, ordinare,** offerre, baptizare et **confirmare."** ("Der Bischof muß richten, auslegen, die **Bischofs- und Priesterweihe erteilen,** opfern, taufen und die **Firmung spenden.")** Unter den angeführten Aufgaben des Bischofs sind die besonderen Unterschiede in den Vollmachten, die die eines normalen Priesters übersteigen, eindeutig angegeben, insbesondere die Vollmachten, Priester zu weihen und die Konsekration eines neuen Bischofs zur Sicherung der apostolischen Sukzession und der Kirche (als der geheiligten Einrichtung für das Seelenheil der Gläubigen) vorzunehmen.

Diese Formel gibt die "Vollmachten" an, die dem Hohenpriestertum vorbehalten sind. Deren Nennung wurde im neuen Ritus ausgelassen. Was bereits über den anglikanischen Ritus der Priesterweihe gesagt wurde, ist hier wiederum mit dem Zitat Leos XIII. zu bestimmen: "De ipsis consulto detractum est..." "Sie entfernten **absichtlich** alles, was im katholischen Ritus mit aller Klarheit die Würde und die speziellen Funktionen des Bischofs bezeichnete." Analog zu den verurteilten Irrtümern des anglikanischen Ordinale kann derselbe Schluß hinsichtlich der Gültigkeit der Bischofsweihe, der bereits auf die Priesterweihe zutraf, gezogen werden.

B. DIE FORM

Hier will ich Vergils Worte zu Beginn des zweiten Teils der Aeneis zitieren : "Maius opus moveo", d.h."Ich nehme ein schwereres Werk in Angriff." Um mit der Analyse anzufangen, beschreiben wir die beiden Formen, die traditierte und die reformierte, und vergleichen sie.

In der traditionellen Form heißt es: "Compie in Sacerdote tuo ministerii tui suramam, et ornamentis totius glorificationis instructum coelestis unguenti rore sanctifica." (Const. SACRAMENTUM ORDINIS, DZ. 3860) auf Deutsch: "Vervollständige in deinem Priester die Fülle deines Amtes und geschmückt mit den Gnaden deiner Herrlichkeit, heilige ihn mit dem Tau der himmlischen Salbung."

Die reformierte Form: "Et nunc effunde super hunc Electum eam virtutem, quae a te est, **Spiritimi principalem**, quem dedisti dilecto Filio tuo Jesu Christo, quem ipse donavit sanctis Apostolis, qui constituerunt Ecclesiam per singula loca ut sanctuarium tuum, in gloriam et laudem indeficientem nominis tui." (Vgl. "Pontificale Romanum..." Vatikanstadt 1968[1], S. 75; 1990[2], S. 24 f.; ebenso veröffentlicht in AAS, LX (7) 29. Juü 1968) Die offizielle Übersetzung lautet: "Sende auf diesen Auserwählten die Kraft, die von dir ausgeht, **den Geist der Führung,** welchen du deinem geliebten Sohn Jesus Christus gegeben hast. Er hat den **Heiligen Geist** den Aposteln verliehen, und sie haben dein Heiligtum, die Kirche, überall auf Erden gegründet, deinem Namen zum Lobpreis und Ruhm ohne Ende." ("Liber de Ordinatione diaconi, presbyteri et episcopi" Freiburg i. Brsg. 1971, S. 71) (Anm.d.Red.: in der offiziellen deutschen Version wird "Spiritum principalem" einmal mit "Geist der Führung" und zum anderen - im Lateinischen wird im Nebensatz mit "quem" auf ihn Bezug genommen - mit "Heiliger Geist" übersetzt, d.h. hier wird durch einen Übersetzungstrick suggeriert, daß doch die Dritte göttliche Person gemeint sein könnte.)

Wie jedermann erkennen kann, ist diese Formel theologisch diffus. Im vorigen Kapitel wurde darauf hingewiesen, daß die Formen "in genere" zu Allgemeinheiten neigen; folglich ist es erforderlich, ihre Bedeutung im rituellen Zusammenhang ganz genau darzustellen, um die sakramentale Wirkung zu erzielen. Aber es ist genauso wahr, daß selbst bei Entfernung sämtlicher Zweideutigkeiten aus dem rituellen Zusammenhang allein die semantische Leere der Formel das Sakrament ungültig machen würde.

Die sakramentalen Formen haben die Tendenz, sehr knapp zu sein; alle überflüssigen Worte werden vermieden. Tatsächlich sind die Formen des Weihesakraments - gemäß ihrer Natur - die längsten, da sie nicht allein - wie in den anderen Sakramenten - die Gnade, sondern die besondere geistliche Vollmacht, "spiritualis Potestas" auf jeder Weihestufe ausdrücken müssen. Aber überflüssige Worte machen ein Sakrament nicht ungültig, wenn sie sich nur auf eine besondere Betonung beschränken und nicht die wahre Bedeutung der sakramentalen Wirkung aushöhlen. Dies wird bestätigt von Thomas v.A: "quaecumque fiat additio vel substractio vocum..." D.h.: "Jede Hinzufügung oder Wegnahme von Worten, die nicht die wahre Bedeutung des Sakraments entstellen, machen es nicht ungültig" (cf.III q.60 a.8, ad.2).

Prüfen wir nun die beiden Formeln unter dem quantitativen Aspekt. (Die Weiheform soll möglichst knapp sein.) Sofort erkennen wir, daß die Unterschiede in den verschiedenen Formen bedeutend sind. Zuallererst: unter den 16 Worten der traditionellen und den 43 der modernistischen Form finden die Autoren nur ein gemeinsames Wort, das Bindewort "et", welches ich aber nicht als identischen Terminus anerkennen kann. Andererseits ist das "et" in der modernistischen Form keine Satz - sondern nur eine Wortverbindung; "in gloriam et laudem". Selbst wenn dieser einheitliche Ausdruck kein leeres Geschwätz wäre, drückte er nur die Wirkung der Gnade aus, aber nicht die "potestas", d.i. die Vollmacht. Daher ist es eine abschwächende und sinnlose Form, die nicht die sakramentale Wirkung hervorzubringen vermag.

Ich halte es für unmöglich, daß jemand, der intensiv die neue Formel studiert, nicht von erheblichem Zweifel hinsichtlich ihrer Gültigkeit geplagt wird. Es ist daher natürlich, daß Dr. Coomaraswamy und Daly zugleich mit mir argwöhnten, M. Davies, der die neuen Riten für die Diakonats- und Priesterweihe studiert hatte, um ihre Gültigkeit zu verteidigen, würde es nicht wagen, auch das Thema der Bischofskonsekration in gleicher Absicht abzuhandeln. Beim Studium dieser Formel verschwindet jede Unschlüssigkeit, jeder Zweifel hinsichtlich der Bewertung ihrer Gültigkeit... Zweifel, der bei der Betrachtung der Form der Priesterweihe angebracht erschien. So behaupten ämtliche Autoren, welche die Form der Bischofskonsekration analysiert haben, die semantische Leere dieser Form und somit ihre absolute Ungültigkeit, ohne den leisesten Zweifel zu haben.

Die Folge ist, daß ab dem Datum der Einführung des neuen Ritus in keiner Diözesen der (ehemals) katholischen Kirche, in denen der lateinische Ritus gilt, mehr neue Bischöfe gültig konsekriert wurden. Dies ist unglaublich erschreckend, weil ohne gültig geweihte Bischöfe die Apostolische Sukzession erlischt. In Übereinstimmung mit den Lehren Leos XIII. sind die Bischöfe die fundamentale Basis der Kirche. "Denn nicht nur Kinder werden gezeugt, sondern mittels ihres Amtes auch Väter, d.h. Priester, um die Kirche zu leiten und zu hegen." ("Divinum illud munus", DS 3328).

C. DER TERMINUS "SPIRITUM PRINCIPALEM"

Mit diesen Ausführungen hätte ich meine Untersuchung abschließen können. Ich will aber den Autoren folgen, die die Bedeutung des auffälligsten Ausdrucks im Gewirr der neuen Form zu ergründen versuchten - eine Bemühung, die ich, gestützt auf Beweise eigentlich für unnötig halte: ich meine die seltsame und rätselhafte Einfügung des Terminus "Spiritum principalem".

Dieser Ausdruck wird im Psalm 50,14 ("Miserere") verwendet, wo David für seine zweifache Sünde - Ehebruch und Mord -, um Vergebung bittet. Der reumütige König bedient sich dieses Ausdrucks. Was ist mit ihm gemeint? Ich fand mehr als ein Dutzend Übersetzungen, von denen ich einige anführe u.a.: "Mein Geist", "ein großmütiger Geist, "aus freiem Entschluß, "erste Hauptperson" oder "Geist der Würde". Die vorherrschende Übersetzung in den modernen Versionen der Psalmen lautet: "ein edler Geist", der auch in der unter der Leitung von Kardinal Bea durchgeführten neuen Übersetzung des Psalters verwendet wird. Sowohl die griechische Version ("hegemonico pneumati") als auch die lateinische ("Spiritu principali") versucht die Bedeutung des hebräischen "Nedibah", das von "nadib" = Fürst, abgeleitet ist, festzuhalen, was soviel wie "fürstlicher Geist" oder "Geist von Fürsten" bedeutet. Hermeneutisch ist klar, daß mit "Spiritum Principalem" nicht die Dritte Person der Hl. Dreifaltigkeit gemeint ist, nach welcher Deutung die Verfasser vergeblich suchen.

Was sagt die Tradition? Sehr wenig. Ich befragte die Kommentare des hl. Augustinus ("Enarrationes"). Augustinus begnügte sich zu erläutern, was andere vor ihm darunter verstanden hatten. Er sagt: "Manche glauben, daß die Heilige Trinität vor der Fleischwerdung benannt wurde... Sie glauben, daß der 'rechte Geist' (Vers 12) der Sohn sei, der 'heilige Geist' der Heilige Geist, und daß der 'führende Geist' der Vater sei... Andere deuten dagegen den 'rechten Geist' als die menschliche Seele, die infolge der Sünde verzerrt worden ist; und daß der 'führende Geist' der Heilige Geist sei, den David anfleht, ihn nicht zu verlassen und durch den er gestärkt werden wolle." Der hl. Augustinus kommt zum Schluß zu der Behauptung: "Keine dieser Meinungen ist häretisch." Indessen bevorzugt er keine Meinung; er begnügt sich damit, diese zwei seltsamen Deutungen skeptisch auszulegen.

Andere Kommentatoren aus der Gesellschaft Jesu geben die erste Meinung des hl. Augustinus wieder und erläutern, daß sie von Origines eingeführt worden sei und im Mittelalter Anhänger gehabt habe. Folglich ist auch auf den Grundlagen der Tradition gleichermaßen klar, daß mit "führender Geist" nicht die Dritte Person der hl. Dreifaltigkeit gemeint sein kann.

Welche Bedeutung geben die Urheber des neuen Ritus diesem Ausdruck? Dom Botte, der Vorsitzende der Kommission für die Reform der Weiheriten, mußte sich den geäußerten Vermutungen und Annahmen darüber stellen. Hier seine Antwort: "Der Ausdruck wurde gefunden und entnommen in dem Weiheritus, den der Schismatiker Hyppolitus für seine Sekte und Anhänger verfaßte." In Übereinstimmung mit anderen Autoren räumt Don Botte ein, daß nicht nur wir uns mit der Interpretation dieses rätselhaften Terminus Probleme hätten, sondern daß gerade diese Worte eine falsche Lesart darstellten; dies habe natürlich zur Folge, daß sie weder von Jesus Christus noch den Aposteln herrührten. (Seine Ehrlichkeit ist positiv zu werten, zugleich zeigt dieses Eingeständnis aber auch, in welchen Abgrund der von Pius XU. verurteilte Archäologismus führen kann.) Dennoch versucht D. Botte die von Hyppolitus beigelegte Bedeutung zu mutmaßen. Er glaubt, daß Hyppolit den Hl.Geist meinte. Indessen fügt er hinzu, daß die Gabe des Geistes vom Führenden Geist ausströmt, und daß die beste Übersetzung "Geist der Autorität" oder "Geist der Regierung" wäre... Coomaraswamy folgert beim Zitieren dieser Worte: "Das einzige Problem ist also, die Bedeutung zu ermitteln, die der Verfasser des Gebets diesem Ausdruck gegeben hatte."

Ich schließe mit dem Klageruf: "Welche Beleidigung, welche Verletzung, welche Verspottung der menschlichen Intelligenz im allgemeinen und der Gläubigen im besonderen!" Es war ein Mißbrauch der Autorität in der Annahme, daß der Glaube den Intellekt kastriert Inzwischen liegt der Fall so: Sie versuchten mit einem Ausdruck die Validität eines sakramentalen Ritus sicherzustellen, den niemand - der Autor mit eingeschlossen - klar zu definieren vermag. Was das bedeutet, sagt uns der hl. Thomas v. A. Er schreibt über die Form der Taufe folgendes: da sie wie die Materie der Sakramente ein allgemein gebrauchtes und leicht unterscheidbares Moment ist, sollen auch die in der Form verwendeten Worte solche sein, die gewöhnlich diese Vorstellungen ausdrücken."Nec in aliis perficitur Sacramentum..." Er sagt: "Wenn bei Spendung des Sakraments der Taufe ausgesprochen wird 'In nomine Genitoris et Geniti et Procedentis,' würde, obwohl die betreffenden Personen dieselben

seien, das Sakrament nicht gespendet worden sein" (cf. III q.66, a 5). Was würde St.Thomas heute von dem rätselhaften Ausdruck "Spiritum principalem" sagen, der von Dom Botte und seinen Mitarbeitern eingeführt wurde?

Nehmen wir einmal an, daß "Spiritum principalem" - indem wir von den Hypothesen des vorigen Abschnittes einmal absehen - eindeutig die Dritte Person der Hl. Dreifaltigkeit bedeute. Auch dann reichte das nicht aus, die reformierte Form zu einer gültigen zu machen. Leo XIII. lehnte folgenden Teil der Form des anglikanischen Ritus als unzulässig für die Gültigkeit ab: "Accipe **Spiritum sanctum** et memento ut resuscites gratiam Dei, quae est in te, per impositionem manuum" ("Empfange den **Hl.Geist** und denke daran, die Gnade Gottes, die durch meine Handauflegung in dir ist, zu erwecken"). In dieser Form ist zwar eindeutig die Dritte Person der Hl. Dreifaltigkeit gemeint. Leo XIII. bestimmt jedoch: "Weil die Worte dieser Form keineswegs klar die eigentliche Gnade und die geistliche Volknacht (potestas spiritualis) der höchsten Stufe des Priestertums bedeuten", komme ihr keine Gültigkeit zu. Und es ist klar, daß die Bedeutung der wichtigsten Wirkung (potestas spiritualis - eine ausschließlich dem Bischof gewährte Gewalt) nicht in diesem Kauderwelsch der Form (des reformierten Ritus der Bischofsweihe) angesprochen wird. In Ergänzung zu der Festellung, daß es sich um eine unsinnige Form handelt, entdeckt Prof. Wendland darin auch eine Andeutung von Häresie, indem der Sohn auf dieselbe Stufe wie die Apostel gestellt werde.

Christus versprach Seiner Kirche, ihr bis zum Ende der Zeiten beizustehen. Sein Versprechen kann nicht fehlgehen. St.Thomas sagt in einem Bericht über einen besonderen Fall, in welchem ein Priester ungültig geweiht worden war: "'pie' credi potest"... Man kann fromm glauben, daß der oberste Herr es nicht erlauben werde, daß ein Betrug dieser Größenordnung, der Seine Kirche in Gefahr bringen könnte, verschwiegen und unbekannt bleibt. Wir müssen folglich aus einem um so wichtigeren Grund **fest** - und nicht nur fromm - glauben, daß hinsichtlich der Tatsachen von solch universalem Ausmaß Christus es nicht zulassen wird, daß ein Betrug in einer so wichtigen Angelegenheit verborgen bzw. objektiv unbekannt bleiben kann, wodurch der Kirche und den Seelen dauernder Schaden zufügt würde. Somit wird es unentschuldbar sein, die Augen vor dem, was offenbar ist, zu verschließen.

Erzittern wir und helfen besonders denen, die es betreffen wird: Der Quell der apostolischen Sukzession ist in Gefahr auszutrocknen, und wenn der Quell trocken ist, werden auch sämtliche ihm entströmende Gewässer austrocknen.

(Von der Redaktion EINSICHT überarbeitet und leicht gekürzt; Übersetzungen aus dem Lateinischen von Christian Jerrentrup.)

Quellen- und Literaturverzeichnis

A) Allgemeine Bibliographie

I. - GLAUBENS- UND SAKRAMENTENLEHRE

1. DOGMA, KIRCHENRECHT, MORALTHEOLOGIE

Aldama, Josephus und andere: "Sacrae Theologiae summa" T. VI "De Sacramentis". BAC (73), Ed. 4a, Madrid 1962.
Alonso Lobo, Arturo und andere: "Commentarios al Codigo de Derecho canonico", T. II. BAC (225) Madrid 1963.
Augustinus: "De Civitate Dei" BAC (171).
Belmont, Hervé: "L'Exercice Quotidien de la Foi dans la Crise de l'Eglise", DPF, Chire en Montreuil 1984.
Billot, Ludwig: "Parusia"; deutsch: "Die Parusie" in: EINSICHT XVII vom Nov. 1978.
Cano, Melchior: "De Locis Theologicis" Ventiis 1729.
Couvert, Etienne: "De La Gnose a L'Oecumenisme - Les Sources de la Crise Religieuse" - D.P.F. Editions de Chiré en Montreuil 1983.
Cretinaeu-Joli, J.: "La Iglesia Romana y La Revolucion" hersg. v. Gebhardt, Barcelona 1867.
Devine, Arturo: "Los Sacramentos explicados" übersetzt von J. Gili Montblanc, Barcelona 1905.
Ferreres, Ioannes: "Institutiones Canonicae" Edit. Subirana, Barcelona, 1934.
Ignatius von Loyola: "Obras Completas" BAC (86), 2a Edic. Madrid 1963.
Kennet Weiskittel, John: "The Bugnini File - A Study in ecclesial Subversion" in: SACERDOTIUM VII, Pars verna. MCMXCIII; deutsche Übersetzung: "Die Bugnini-Akte - Eine Untersuchung über den kirchlichen Umsturz" in: KYRIE ELEISON XXIII (2), 1994, S.7-77.
Marin-Sola, Francisco: "La Evolucion Honogenea del Dogma Catolico", BAC (84) Madrid 1963.
Murro, Giuseppe: "L'Infallibilità del Chiesa" in: SODALITIUM franz. Ausg., Jan. 1996.
Nilus, Serge: "Los Protocolos de los Sabios de Sion" Edit. Sancho el Fuerte, Pamplona 1984.
Pioncará d'Assac, Jacques: "L'Egilse Occupee" D.P.F. Editions de Chiré 1975.
Royo Marín, Antonio: "Teologiae Dogmaticae", Ed.13 Vol I, "De fide" Romae, 1911.

Rouet de Journet, M.J.: "Enchiridion Patristicum" Romae 1981[25].
(Maurice Pinay): "Complot contra la Iglesia", Roma 1962, spanische Version von Luis Conzales. Ediciones Mondo Libré, 1968 (2a edicion 1969), impresa en México.
Thomas von Aquin: "Summa Theologiae", BAC (5), Bde. 77, 80, 81, 83, 87, Madrid.
Vicenz von Lerin: "El Conmonitorio" - übersetzt u. kommentiert von José Madoz, Sevilla 1990.
Vitoria, Francisco de: "Reflecciones Teologicas", Edic bilingue de la BAC (198).
Wendland, Diether: "Was ist das eigentlich: Die Häresie?" EINSICHT XVI/1, April 1986.
Xavier da Silveira, Arnaldo Vidigal: "Implicationes Teologicas y Morales del Nuevo ordo Missae", Sao Paulo, 1971, französisch in: Ediciones de Chiré en Montreuil: "La Nouvelle Messe de Paul VI." 1975: "La autoridad doctrinal de los Documentos pontificales" in: ROCA VIVA No 53, Mai 1972, p.365; no 54 Jun. 1972, p.476; No. 55-56, p.575.
Zalba, M.:"Thologiae Moralis Summa", Tom. III. BAC (117) Madrid.

2. LEHRAMTSENTSCHEIDUNGEN

Catecismo Romano, BAC (158) Madrid, 1956.
Denzinger, Henricus: "Encheridion Symbolorum", 31. Edic. übersetzt von Daniel Ruiz Bueno, Barcelona 1965.
Denzinger-Schönmetzer, Adolf: "Encheridion Symbolorum" 35a Edición latina, Barcelona 1965.
Leo XIII.: Enz. "Satis Cognitum", ASS, 28, (1895/2896) S. 709 ff.
Pius Xn.: Enz. "Mystici Corporis" (vom 29. Juni 1943), Madrid 1948.
Pius XL: Enz. "Mortalium Animos" AAS (XX) 1928, pp. 7-16.
Pius XL: Enz. "Ad. Catholici Sacerdotii" AAS (28) 1936, ebenso in: "Coleccion de Enciclica de la

Acción Católica Espanola".
Leo XIII.: Enz. "Humanum Genus" ASS (16) p.430.
Paulus IV.: Bulle "Cum Ex Apostolatus Officio" - Text, Übersetzung und Einführung: Disandro, Carlos - Centro Instituto de Cultur clásica de San Atanasio, Córdoba (Argentina) 1978.
Pius X.: Enz. "Pascendi Dominici Gregis".

II. - VATIKANUM II UND LITURGIEREFORM

Amerio, Romano: "Iota Unum" Estudio sobre las transormaciones de la Iglesia Católica en el siglo XX. ins Spanische übersetzt von Carmelo Lópes-Arias Montenegro, Salamanca 1994.
(Autoren-Team): "Apprunti di Trasformismo Postconciliare", Lugano 1990.
Bonneterre, Didier: "Le Mouvement Liturgique", Editions Fideliter, F-03110-Escurolles 1980. Edición italiana:"Movimento Liturgico - Breve sintesi storica de la Lurgia dal 1860 al 1985", Lugano 1986. (Interessant wegen der Erwähnung des Internationalen Convents zu Studien über die Liturgie in Lugano vom 14. bis 18. September 1953.)
Bouyssi Bobed, Pedro: "Asi se explican tantas cosas. Obispos y Cardenales adscritos a la Masonería.", FUERZA NUEVA, no. 510, 1979.
Bugnini, Annibale: "La Riforma Liturgica", Ediz. Liturgiche. Roma 1983. Kommentar von Carmelo López Aria Montenegro. En Tradicion Catolica, no. 50.
Congar, Yves: "Verdaderas y Falsas Reformas en la Iglesia" erweiterte Ausgabe vom Instituto de Estudio Políticos, Madrid 1973.
Coomaraswamy, Rama O.: "The problem with the new postconciliar Sacraments." in: THE ROMAN CATHOLIC - "The voice of on cryin in the wilderness: The Antiliturgical heresy by Dom Prosper Guéranger" veröffentlicht in "Britans Catholic Library". Rep. Irland.
Davidoglou, Myra: "Le Fils des la Terre ou l'autre Evangile", LA VOIE, no. 2, pp. 27-34.
Denoyelle, Alfred: "La consistance de la réforme liturgique contemporaine", MYSTERIUM FIDEI, Nr. 48, 1979, p. 11. ebenso: "Les principes révolutionnaires ..." O.C. et 1. c.p. 16. "Les Protestantes ne sont pas trompés" O.C. no 49, März 1980, pp. 2-7. "Un Pontificat qui fait problème" O.C. et lc.c. pp. 8-13. "La valeur des Rites" O.C. et 1 c. pp. 13-17.
Editorial de mysterium Fidei: "Vatican II: Un Concile schismatique", MYSTERIUM FTDEI, numéro spécial, no. 33, 1976.
Floristan, Casiano und Useros Carretero, Miguel: "Teologia de la Accion Pastoral", Sección H, La Liturgia Pastoral, BAC 8238).
Juanes, Fray Elias: "El nuevo Rito del Baptismo" QUE PASA? no 349 (5-9-70).
Nantes, Georges de: "Sobre la Constiución Sacrosanctum Concilium, en "Lettes a mes Amis", no 162, Jan. 1964, und fortgesetzt im "Lettre" 163, vom 25. Janl964. "Presbyterorum Ordinis" Contre Reforme Catholique, spanische Ausg., no 28 vom Jul. 1972, pp. 5-10. "La Sainte Liturgie" C.R.C. no 53, Febr. 1973, pp 3-14. "La Réforme de la Penitence" C.R.C. no 77, März 1974, p. 3-14. "La validité des confirmations" C.R.C. no 107, Jul. 1976 p. 14. "L'Eglise et ses Sacrements" no 109, Spt. 1972, p. 1-2.
Nicodemo: "Más Frutos envenenados. Lineas Directrices del nuevo Calendario Romano." QUE PASA? no 318, (31-1-70).
Nicolau, M.: "Constitucion Liturgica del Vaticano H. - Texto y Comentario Teologico y Pastoral", Madrid 1964.
Ottaviani und Bacci, Card: "Breve Examen crítico del Nuevo Ordo Missae", ROMA, no 56, März 1979, pp. 35-54.
Peinador, Antonio: "Se Hunde la Barca de Pedro?" Madrid 1970.
Que Pasa?: "El Consilium litúrgico y su labor reformadora", no 342, 343, 344.
Raffard de Briennes, Daniel: "Lex Orandi", D.P.F., Ediciones de Chiré, 1983.
Roig, Anselmo: "La Polémica litúrgico va en aumento", QUE PASA?, no 222 (30-3-68). "En la Reforma liturgica es donde comienza la Revolucion" QUE PASA?, no 313 (27-3-69). - "Ni siquiera no van a dejar los últimos Sacramentos" QUE PASA?, no 378 (27-3-71)
Tello Corraliza, Tomás: "El concilio Vaticano II", in QUE PASA?, Nrn. 642 (Okt. 1978; 643 (Okt 78); 646 (Dez. 78); 648 (Jan. 1979); 649 (Jan. 1979); 653 (März 1979); 654 (April 1979); 664 (Sept. 1979), "Espana y La Misa" Faro Inconfundible, no 18, August 1987. - "Die Zwielichtigkeit der Gestalt Johannes XXIII." in: EINSICHT, XVIII/3 Sept. 1988; ebenso in: ROMA, no 119, (Jun. 1991, pp. 51-61) unter dem Titel: "Sobras y penumbras de la figura de Roncalli (Juan XXIII.)" - "La Abominación de la Desolación" ROMA, no 109, Jul. 1989, pp.47-62.

Tilloy, Pierre: "De la Herjia Antiliturgica de nuestros Dias. Estudio policopiado" (Mai 1965)". zitiert nach Didier Bonneterre: "El Movimiento Liturgico", Kapitel: "La Primera y más lúcida reacción, según nuestro conocimiento, en contra de la Constitución Conciliar sobre la Liturgia".
Vaggini, Cipriano: "El Sentido Teologico de la Liturgia", BAC (181), 1965.
Vaquie, Jéan: "La Revolution Liturgique" D.P.F. Edit de Chiré; zitiert bei G. de Nantes in C.R.C. no 53, 1972, p. 6.
Vaticanum H: "Documentos", BAC (252) 5ª Edic. Mardrid 1967.
Wendland, Diether: "Über die christliche Taufe und das Taufsakrament", EINSICHT XVII/2, S. 32-39.

B) Spezielle Bibliographie

I. - ENTSCHEIDUNGEN: LEHRAMT UND 'KONZILSKIRCHE'

Leo XIII.: Bulle "Apostolicae Curae" vom 13. Sept 1896, ASS, 29, 1896/97, pp. 193-203.
Bischöfe der Kirchenprovinz Westminster: "A Vindication of Bull 'Apostolicae Curae'". Defensa a expicación de dicha Bula. Longmans Green and Co. N.Y. 1898.
Paul VI.: "Constitutio Apostolica. - Novi ritus approbantur ...", AAS LX (7), 29. Julii 1968.
Pontificale Romanum (traditionelles).
Pontificale Romanum (reformiertes). Typis polylottis Vaticanis MCMLXXII (Editio Typica).

II. - ZUM PROBLEM DER REFORMIERTEN WEIHERITEN

Coomaraswamy, Rama P.: "The Postconciliar Rite of holy Orders" in: Comparative Religion", vol 16 No 293 (1983); auch in: THE ROMAN CATHOLIC, in französisch: "Le Drame anglican du lergé catholique postconciliaire", in: FORTS DANS LA FOI, Nrn. 9/10, 2 Trim 1990; in Spanisch: "El Rito post-conciliar del Orden sagrado" ROMA, Nr. 120, Okt. 1991, (pp. 29-42) und Nr. 121, Dez. 1991, (pp. 37-56); deutsch "Das anglikanische Drama oder Anmerkungen zu den neuen Weiheriten" in: EINSICHT XXII/5 und XXII/6.
Daly, John: "The validity of the 1968 new Rite of Ordination" und "The Theory of Sacramental Validity and Significado ex adiunctis" in seiner Abhandlung "Michael Davies - an Evaluation". (S. 267-310). Briton Catholic Library 1989.
Davies, Michael: "The Order of Mechisedech", Devon 1979.
Egregyi, Francois: "Le nouveau Rite de Consecration Episcopale". Bulletin Notre Dame du Tres Saint Rosaire, no 13, Jun. 1983; in Spanisch: "El nuevo Rito de la Consagración episcopal", ROMA, no 119, Juli 1991, S. 47 ff.
Graus, Werner: "Die neue Priesterweihe ist kein katholischer Ritus mehr" EINSICHT X/7 vom April 1981, S. 286 ff.
Grund, Günter: "Stellungnahme zu dem Artikel 'Die Krise der Apostolischen Sukzession' von Eugene Howson", EINSICHT, XVII (2), Jul. 1987, S. 46.
Howson, M. **Eugene** A.W.: "New rites - Are they valid?" VERITAS, No 6, Jun 1980; deutsch: "Sind die neuen Weiheriten nach Vatikanum II gültig?" in: EINSICHT XI/2 Juli, 1981, S. 48-55; ders.: "Die Krise der apostolischen Sukzession", EINSICHT XVI/6 Apr. 1987, S. 153 ff.
Jenkins, William: "Purging the Priesthood in the Conciliar Church" THE ROMAN CATHOLIC, Febr. 1981. "The new Ordination Rite - An indelible question Mark" THE ROMAN CATHOLIC, Vol. III, no 8, Sept. 1981.
Katzer, Otto: "Was bezweckt die neue Priesterweihe?" EINSICHT VII/2 vom Juli 1977, S. 65-71).
Kröger, Athansius: "Theologische Erwägungen zum neuen Ritus der Bischofsweihen", UNA VOCE KORRESPONDENZ Nr. 8/1978, S. 95 ff.
Moureau, Henri: "Le Rite de Consecration de Paul VI. est invalide" in "BONUM CERTAMEN, Nr. 119, Febr. 1992; deutsch: "Der Weihenritus Pauls VI. ist ungültig" in: EINSICHT vom Juli 1994, S. 30 ff.
Reiner, J.M.: "Priesterweihe ohne Bischof, SAKA-INFORMATIONEN XIV(4), April 1989.
Vezelis, Louis: "Über die heiligen Weihen.", EINSICHT , XXIII/3 vom Sept. 1993, S. 63 ff.
Wendland, Diether: "Die Zerstörung des Sakramentalen Priestertums durch die Römische Konzils-Kirche", EINSICHT, XX/2S), 1991.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCIENTOLOGY IN SCHWEDEN - INTERNA IM INTERNET - Stockholm, im Juni - Der Schwede Zenon Panoussis mag Scientologen nicht. Das könnte der Sekte eigentlich egal sein, zumal sich der Stockholmer Jurist im formalen Sinne sogar um die selbst ernannte Kirche verdient gemacht hat. Schließlich verbreitete Panoussis in bester Apostelmanier wichtige Teile des Sektenevangeliums im Internet. Damit nicht genug: Der Sohn griechischer Eltern legte die "heiligen" Scientology-Schriften "Operating Thetans" sogar dem schwedischen Parlament vor. Was jede andere Glaubensgemeinschaft wohl als nette Werbekampagne bezeichnen würde, läßt die Scientologen vor den Kadi ziehen: "Die schämen sich wohl für ihr eigenes Gesülze", sagt Panoussis über die Anzeige gegen ihn. Wer das 30 Seiten starke Dossier studiert, ist geneigt, ihm recht zu geben. Sektengründer L. Ron Hubbard greift für seine Version der Genesis tief in die Science-fiction-Kiste: Danach kontrollierte der Diktator Xenu vor 95 Millionen Jahren eine galaktische Föderation von 76 Planeten. Um der Überbevölkerung Herr zu werden, entführte er einen Großteil der Menschheit auf die Erde. Dort zündete er Wasserstoffbomben und impfte den Seelen der Getöteten (Thetans) alle Bosheit dieser Welt ein. Die Thetans nisteten sich fortan in den Hirnen der Menschen ein und verdarben sie. Erlösung, so das Pa phlet, erlange man nur durch die so genannten Auditing-Kurse der Scientologen. Mit seiner Veröffentlichung des Hubbard-Evangeliums, das auch eine griffige Kurzanalyse der Persönlichkeitsstruktur von Jesus Christus ("Er war pädophil") enthält, hat sich Zenon Panoussis in den Augen der Scientologen als Xenu der Gegenwart geoutet. Im Auftrag des "Religious Technology Center" der Scientologen in Kalifornien ist er deshalb von einer Stockholmer Anwaltskanzlei verklagt worden. Der Vorwurf: Verrat von Geschäftsgeheimnissen. In den USA haben die Scientologen bereits zahlreiche ähnliche Prozesse gegen Netzaktivisten und Server-Firmen, aber auch gegen die Tageszeitung Washington Post geführt, weil sie aus den "heiligen" Schriften "Operating Thetans", OT, zitierten, die seit Ende 1995 im Internet kursieren. Das Dossier war bis dato eines der bestgehüteten Sektengeheimnisse. Scientologen-Schüler mußten jahrelang Auditing-Kurse für rund 100 000 Mark absolvieren, um in die OT-Wahrheit eingeweiht zu werden. Nun kann man alles billiger haben, und über den Vorwurf, Geschäftsgeheimnisse zu verraten, wundert sich Panoussis. "Was einmal im Internet kursiert, kann kein Geheimnis mehr sein." Dennoch gelang es der Sekte, durch deftige Schadenersatzdrohungen einige Homepages in den USA aus dem Verkehr zu ziehen - gleichzeitig bildeten sich im Netz jedoch immer neue OT-Maulwurfshügel: die Scientologen, angetreten zum Kampf gegen Thetans, haben sichtlich Probleme, das Internet in den Griff zu bekommen. Es ist wie ein Kampf gegen Windmühlen, da sich auch in Europa Net-Surfer entschieden, die "heiligen" Schriften herunterzuladen, um sie auf einer Homepage zu veröffentlichen. "Kaum jemand hat sich zunächst darum gekümemert. Das Ganze war ein Insider-Ding. Erst nachdem die Scientologen mich verklagt hatten und die Geschichte in die Medien kam, stieg das öffentliche Interesse", sagt Panoussis, der sich plötzlich mysteriösen Anrufen, ständiger Beobachtung seiner Wohnung und Verleumdungen im Freundeskreis ausgesetzt sah. Da entschied er sich, die Sekte noch mehr herauszufordern: Er legte die "heiligen" Schriften in den frei zugänglichen Hallen des schwedischen Reichstags aus. Interessierte Bürger mußten je doch bald feststellen, daß die Exemplare rund um die Uhr besetzt waren: Scientologen saßen auf den Dokumenten wie Hühner auf ihren Eiern - das erleuchtende Material dürfe nicht in falsche Hände kommen, so die Scientologen, denn bei Ungläubigen könne die Lektüre "schlimme gesundheitliche Konsequenzen" haben. Panoussis wurde erneut wegen Verrats von Geschäftsgeheimnissen verklagt, doch das Stockholmer Amtsgericht entschied zu seinen Gunsten. Die Entscheidung, ob Panoussis mit der Veröffentlichung von "Operating Thetans" im Internet gegen schwedisches Recht verstoßen hat, fällt im Sommer. Der 40jährige ist allerdings schon zufrieden: "Wer dieses Material liest, ist für immer von den Scientologen kuriert." (Markus Zydra in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 18.6.97)

KAMPF DEN FUNDAMENTALISTEN - Wie die "Frankfurter Rundschau" aus Kreisen des Vatikan erfahren hat, beabsichtigt Papst Johannes Paul II. gegen den "christlichen Fundamentalismus" vorzugehen und ihn zu schwächen. In einem Papier der (sog.) katholischen Kirche wird klar zum Ausdruck gebracht, wer als christlicher Fundamentalist gilt: Wer glaubt, "... daß allein der Glaube an Jesus Christus die Erlösung bringt und daß die einzige Grundlage für den Glauben die Heilige Schrift ist," - ein Bekenntnis, das Christen seit 2000 Jahren vertreten und das die Kernaussage des gesamten christlichen Glaubens bildet. In ganz Lateinamerika werden seit einiger Zeit (im Auftrag der UNO?) Gesetze erarbeitet, die für eine Christenverfolgung eingesetzt werden können. Der Staatspräsident Uruguays, Julio Sanginetti, bezeichnete alle Fundamentalismen, besonders auf religiösem Gebiet, als Staatsfeind Nr.1. (DER INSIDER Nr. 3/97 vom 15.2.1997 -P.O. BOX 17200, GROENKLOOF, PRETORIA 0027 - R.S.A. Südafrika)

NEUERSCHEINUNGEN BUCHBESPRECHUNGEN:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner:

"Die Seherin von Dülmen und ihr Dichter-Chronist."

80 Seiten. Theresia-Verlag 1992, Postfach 60, CH-6424 Lauerz - Preis: DM 7,70

"Ich sah die Peterskirche und eine ungeheuere Menge Menschen, welche beschäftigt waren, sie niederzureißen; aber auch andere, welche wieder an ihr herstellten ... " Diesen prophetischen und so überaus zeitgemäßen und bedenkenswerten Satz der Anna Katharina Emmerich zitiert der bekannte Essayist und Historiker Gerd-Klaus Kaltenbrunner in seinem schmalen, gehaltvollen Bändchen, welches er dem Gedenken Clemens Brentanos und der stigmatisierten Seherin von Dülmen, Anna Katharina Emmerich, widmet. Wahrhaft selten scheint der Fall, daß ein wohlhabender Dichter von hohem Rang, demütiger Schreiber einer literarisch völlig unbedeutenden älteren, kränkelnden Frau wird, an deren Visionen seelisch gesundet und seine früheren Dichtungen als "eitle Toilettensünden" bezeichnet. In unserem Jahrhundert hat sich Vergleichbares nur in dem rastlosen Einsatz des Dr. Fritz Michael Gerlich, Chefredakteur, Widerstandskämpfer und Märtyrer, für die ebenfalls stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth ereignet. Brentano, der Virtuose romantischer Dichtkunst, der von vielen Anfechtungen hin- und hergerissen "eine Heimkehr der Poesie an die Quellen christlicher Offenbarung" ersehnte, fand in der schlichten exklausurierten Nonne "die vielleicht größte historische und allegorische Seherin, die seit der Isis gelebt." Bis zu seinem Lebensende steht er, der Pilger, Anna Katharina als Chronist zur Verfügung und hält ihre Gesichte fest. 6 monumentale Bände künden von dieser seltsamen Seelen-Symbiose. Von hoher Gegenwartsbedeutung und verblüffender Synchronizität jüngste Phänomene betreffend, erscheinen die Emmerichschen Rom-Dämmerungsgesichte vom 17. Oktober 1820. Der interessierte Leser wird nicht nur von der temperamentvollen Sprache und der anschaulich lebendigen Darstellungskunst in diesem äußerst lesenswerten Bändchens gefesselt sein. Mit Staunen wird er darüber hinaus die sich in unheimlicher Präzision erfüllende mystisch prophetische Schau der münsterländischen Kassandra zur Kenntnis nehmen.

Magdalana S. Gmehling

***

Theresienwerk e.V. Augsburg (Hrsg):

"Prozess der Seligsprechung und Heiligsprechung der hl. Theresia v. Kinde Jesus ..."

Band 1: **"Bischöflicher Informationsprozeß"** 592 Seiten.
Band 2: "Apostolischer Prozeß" 632 Seiten.
Badenia Verlag 1997 Preis: DM 175,--öS 1.453, -sFr 156.

Zum hundersten Todestag der hl. Theresia vom Kinde Jesu am 30. September 1997, legt der Badenia Verlag in Zusammenarbeit mit dem Theresienwerk die umfassende deutsche Ausgabe aller Akten der Selig- und Heiligsprechung der Theresia von Lisieux vor. Die Heilige, die im Volksbewußtsein durch ihren "kleinen Weg", ihre Botschaft von der Gotteskindschaft fortlebt, wurde bereits am 17. Mai 1925 durch Papst Pius XI. zu einer Zeit, in der noch viele Zeugen lebten, heiliggesprochen.
Das ausführliche zweibändige Werk orientiert sich an der sog. Copie publique, die gefertigt ist auf der Grundlage des Transumptum, also der, den Originaltexten entsprechenden Kopie. Der bischöfliche Informationsprozeß (Bd. 1) zur Selig- und Heiligsprechung der Heiligen wurde 1910 und 1911 geführt und in Rom positiv beendet durch die Einleitung des Apostolischen Prozesses (Bd. 2), der

am 17. März 1915 in Bayeux eröffnet wurde.
Der erste Band bietet Einblick in die authentischen Dokumente: den Supplex libellus (offizielle Bittschrift des Vizepostulators) das Decret (Antwortschreiben des Bischofs von Bayeux und Lisieux) und das Mandat (Beauftragung des Generalpostulators), ferner die Artikel und eine Liste von 37 Zeugen, sowie die Fragenliste des Glaubensanwaltes.
Der zweite Band umfaßt im "Einleitenden Apostolischen Prozeß" wiederum die Dokumente mit dem Antrag des Vizepostulators, dem Antwortschreiben des Bischofs, dem Durchführungsauftag, dem Ermächtigungsschreiben, den Artikeln, der Zeugenliste und der Fragenliste des General-Glaubensanwaltes. Der "Abschließende Apostolische Prozeß" wird dargestellt in den Rechtsdokumenten zu Prozessbeginn in oben genannter Einteilung und ergänzt durch die Dokumente, die sich auf die Wunder beziehen, die Prüfung des Grabes der Dienerin Gottes und den "Kleinen Apostolischen Prozeß von Namur" sowie im Anhang auch durch die Nachforschungen hinsichtlich der Schriften der Therese Martin. Im Apostolischen Prozess wird der Lehre Theresias von der "evangelischen Kindschaft", von Hingabe, Demut, Einfachheit und geistlicher Armut große Bedeutung beigemessen.
Das Gesamtwerk, welches der inzwischen verstorbene Theresienkenner Pater Maximilian Breig, betreut und aus dem Französischen übersetzt hat, animiert zu genauestem Quellenstudium und zeugt von einer akribischen Sammlertätigkeit und ausgewogenem Urteil. In den Zeugen- wie in den Sachaussagen werden Licht- und Schattenseiten der Mentalität, welcher Theresia begegnete, wie auch die Schwierigkeiten, welche die Causa belasteten, offen dargelegt. Interessierten Laien, aber auch Fachleuten ist hier ein Kompendium des Lebens der Heiligen in Zeitzeugnissen geboten. Allgemein wird ein hervorragender Einblick in das durchaus komplizierte Verfahren eines Selig- und Heiligsprechungsprozesses vermittelt.
Lobend hervorgehoben sei noch der kritische Apparat, sowie der gut lesbare und übersichtliche Druck der beiden handlichen Bände. Papst Pius der X. hat Theresia die größte Heilige der Neuzeit genannt.

Magdalena S. Gmehling

***

Günther Storck:

"Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J. G. Fichtes"

Anmerkung der Redaktion:

Wegen der bleibenden Aktualität verweisen wir noch einmal auf Storcks Dissertation:

(...) Der zentrale Teil der Dissertation (251-356) stellt dar, wie Fichte die Realität Gottes durchgängig absichert. Diese Darlegung gründet auf dem (bis Fichte) nicht hinreichend gelösten Problem, daß das Absolute einerseits kein oberstes "Ding-an-sich" sein kann, andererseits aber unabhängig von meinem Denken Realität haben soll. Fichtes entscheidende Schritte, die die Aushebelung aller idealistischen und realistischen Einwände vorführen, werden verständlich nachgezeichnet (251-314). Zwei aufschlußreiche Exkurse über fehlerhafte Konzeptionen des Absoluten bei Reinhold (315-329) und Schelling (330-356), zweier Zeitgenossen Fichtes, beschließen den Abschnitt. (...)

Aus Aktualitätsgründen weisen wir nochmals darauf hin, daß die in EINSICHT XXVI, Nr.5 vom Dezember 1996, 92-93 rezensierte Dissertation von Dr. Günther Storck "Die Gottesidee der Wissenschaftslehr J.G. Fichtes", die dem ernsthaft interessierten Leser eine wissenschaftlich fundierte Argumentationshilfe zur Beurteilung der heutigen religiösen Situation zu geben vermag, nach wie vor bei uns erhältlich ist (DIN A4, 200 Seiten, neu gesetzt, mit aktualisierten Stellennachweisen und neu erarbeitetem Personen- und Sachregister. Selbstkostenpreis incl. Porto und Verpackung: DM 30,-). Bitte richten Sie Ihre Bestellung direkt an Herrn Christian Jerrentrup, Boschetsrieder Str. 93d, D - 81379 München.

Christian Jerrentrup

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EUTHANASIE IN HOLLAND - In den Niederlanden stirbt inzwischen jeder sechste Kranke durch Euthanasie. 1 991 waren es bereits 19.675 Fälle. In 2300 Fällen hatte ein Arzt auf Bitte des Patienten das tödliche Mittel verabreicht. 400 Menschen haben ein vom Arzt verschriebenes Mittel selbst eingenommen. Erschreckend: In allen übrigen Fällen lag eine Zustimmung der Getöteten nicht vor! [Anm.: Es hat den Anschein, daß die Organisatoren des Weltstaates in Holland erst die Reaktion der Bevölkerung prüfen wollen, bevor es später weltweit eingesetzt werden soll. Ähnliche Experimente auf vielen anderen Gebieten laufen in anderen Ländern (Micro-chip unter der Haut, bargeldloser Zahlungsverkehr, Synkretismus (Religionsvermengung) in den Kirchen, elektronische Überwachung aller Bürger (der "große Lauschangriff'), Akzeptierung von Homosexualität und Kindesmord (Abtreibung), etc. In allen Fällen überprüft man erst die Reaktion der Bevölkerung eines Landes, bevor man diese Maßnahmen später weltweit einführt.] (DER INSIDER Nr. 3/97 vom 15.2.1997)

IRANISCHE FUNDAMENTALISTEN ERKLÄREN FATIMA ZUM MUSLIMISCHEN WUNDER - Im Iran wird in den Medien verbreitet, die Erscheinung der Gottesmutter in Fatima sei kein katholisches Wunder, sondern ein muslimisches. Fatima sei die Tochter Mohammeds, des großen islamischen Propheten gewesen. Die katholische Kirche feiert in diesem Jahr das 80jährige Jubiläum der Erscheinungen in der Cova da Iria in dem Ort Fatima. Die Fatima-Fälschung der iranischen Fundamentalisten begann mit einer Pressemeldung vom 25.0ktober 1995. Darin wird über eine vom iranischen Fernsehen ausgestrahlte Dokumentation berichtet, in der die Erscheinungen von Fatima als muslimisches Wunder geschildert wurden. Nicht die Mutter Gottes sei in Fatima erschienen, sondern Fatima, die Tochter Mohammeds. Diese Fernsehsendung zum Jahrestag der Erscheinungen wurde zweimal wiederholt Durch Bilddokumente wurde Fatima als weltweit bekannter Erscheinungsort gezeigt, u.a. auch die Besuche von Paul VI. und Joh.Paul II. Dadurch wurde im Iran der Eindruck erweckt, die Päpste seien zu einem islamischen Heiligtum gepilgert. (SB 19/97)

'CHRISTLICHE' ERNEUERUNG... WIE DER REFORMKATHOLIK KOHL SIE MEINT - Mannheim. Bundeskanzler Helmut Kohl hat die Christen dazu aufgerufen, sich mit mehr Mut zu ihrem Glauben zu bekennen und das gesellschaftliche Leben stärker mitzugestalten. Eine Demokratie brauche couragierte Bürger, "die nicht opportunistisch hin- und herschwanken und dem Zeitgeist unkritisch nachlaufen, sondern zu ihren Überzeugungen stehen", sagte Kohl beim Stadtkatholikentag in Mannheim. (...) Der politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel in Mittel-, Ost- und Südosteuropa stelle die Menschen vor enorme Herausforderungen. Wie in der Zeit nach 1945 "brauchen wir auch heute das Engagement von Christen, um das ganze Europa im Geist der großen abendländischen Traditionen zu vereinen". Mehr und mehr werde bewußt, daß der Dialog zwischen den Religionen immer auch Dienst am Frieden sei, unterstrich Kohl. Wörtlich fügte er hinzu: "Wir werden dauerhaften Frieden im Nahen und Mittleren Osten nur dann erreichen können, wenn die drei großen monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam sich auf ihre gemeinsamen Wurzeln besinnen und im Geiste der Brüderlichkeit nach vernünftigen Lösungen für die gegenwärtigen Konflikte suchen." (kna)

IMMER MEHR MUSLIMS WERDEN CHRISTEN - KUWEIT STADT (DT/idea). In Kuweit folgen immer mehr Muslims dem Beispiel des vom Islam zum Christentum übergetretenen Geschäftsmannes Robert Hussein. Der 45 Jahre alte Kuweiter hatte im Dezember vergangenen Jahres öffentlich seinen Übertritt zum Christentum erklärt. Ein Religionsgericht hatte ihn daraufhin Ende Mai zum "Abtrünnigen" vom Islam erklärt. Nach islamischen Recht steht darauf der Tod. Hussein hält sich aus Angst vor Verfolgung an einem geheimen Ort in den Vereinigten Staaten auf. Vier weitere ehemalige Muslims hätten der Wochenzeitung "AI Hadaf' erlaubt, die Geschichte ihres Übertritts zum Christentum unter einem anderen Namen zu veröffentlichen, berichtet der amerikanische Informationsdienst EP News. "Viele Kuweitis sind insgeheim Christen", habe ein arabischer Christ geäußert. Etwa 150 000 der 1,3 Millionen Einwohner des Golfstaates sind Christen. (DT, 10.9.96)

KINDER-PORNOGRAPHIE - Die Opfer von Marc Dutroux (39) wurden für Pornofilme mißbraucht. Auch in Deutschland boomt das schmutzige Geschäft. 414 Fälle wurden 1995 aufgedeckt. Die Dunkelziffer ist riesig. Experten schätzen, daß es 50.000 'Sammler' gibt. (...) Die Branche boomt. Geschätzter Jahresumsatz: 400 Millionen Mark! Opfer sind die Kinder: Mutmaßlich **130.000** werden für Filme oder Fotos mißbraucht - oft von den eigenen Eltern. Kontakt wird per Zeitung oder Computer [Internet] geknüpft. (AZ vom 21.8.96)

DER HL. EDMUND CAMPION S.J., - EIN WIDERSTANDSKÄMPFER DES 16. JAHRHUNDERTS -

von
Elisabeth Castonier

In den Katholikenverfolgungen des 16. Jahrhunderts in England zur Regierungszeit der Königin Elisabeth I. wurden zahlreiche Priester und Gläubige zu Märtyrern, unter ihnen auch der später heiliggesprochene Jesuit Edmund Campion, über den unser Beitrag berichtet. - Wer für die Wahrheit eintritt, muß auch heute noch in vielen Ländern der Welt auf den Tod gefaßt sein: auch heute gibt es Märtyrer.

***

Bis zum Jahr 1559 waren die gegen englische Katholiken erlassenen Reformationsgesetze verhältnismäßig mild. Man war sich noch nicht schlüssig, mit welchen Mitteln der alte Glaube am besten auszurotten wäre, um einem starrköpfigen Volk den neuen Glauben aufzuzwingen. Es gab pro- und anti-katholische Gruppen, die einander bekämpften, es gab Mitläufer, Verräter und Helden, wie dies in der Geschichte der Menschheit bei großen Umwälzungen nun einmal ist. Aber noch waren weder Kirchen noch Kathedralen geplündert, niedergebrannt oder abgerissen. Königin Elizabeth I. war noch nicht exkommuniziert, obwohl sich die neue Nationalkirche schon unter König Heinrich VIII. von Rom getrennt hatte. Es hieß vorerst nur: »Los von Rom«, aber noch nicht: »Hängt alle Papisten«. Aber Unruhe herrschte überall im Land, besonders an Universitäten. Cambridge war bereits mehr protestantisch als Oxford, wo sich die Mehrheit der Studenten noch zum alten Glauben bekannte.

Unter ihnen befand sich Edmund Campion 1), dessen umfassendes Wissen und vollendete Lateinvorträge Bewunderung erregten. Es war Mode, seine Haltung, seine Kleidung, seine Sprechweise nachzuahmen. Campion war 26 Jahre alt, als Königin Elizabeth Oxford besuchte. Er wurde beauftragt, die lateinische Ansprache zu halten. Um peinliche Zwischenfälle zu vermeiden, wurde beschlossen, das heikle Thema Theologie auszuschließen und Campion wählte daher eine Dissertation »Über den Einfluß des Mondes auf Ebbe und Flut«. Die Königin, mit großem Gefolge und ihrem Geliebten Leicester erschienen, wandte sich an diesen und bemerkte, man müsse sich den Namen dieses außerordentlichen jungen Mannes einprägen. Als Campion sich nach beendetem Vortrag für den Beifall bedankte, ahnte er nicht, daß er nur wenige Jahre später unter der Herrschaft derselben Königin wie ein Schwerverbrecher verfolgt und ihren Folterknechten ausgeliefert würde, weil er sich für die Erhaltung des alten Glaubens eingesetzt hatte.

Edmund Campion war der typische Gelehrte, weltfremd, versponnen, nur an seinem Studium interessiert, deshalb beteiligte er sich zuerst auch nicht an den immer heftiger werdenden Auseinandersetzungen über religiöse Probleme und freie Meinungsäußerung. Vielleicht hielt er sich aus Furcht zurück, in seinem Studium gestört zu werden. Aber dies charakteristische Zögern und Ausweichen, dies bewußte Abseitsstehen ist besonders interessant, wenn man sein späteres todesmutige Verhalten betrachtet Solange es ging, vermied er es, für oder gegen die Reformation Stellung zu nehmen. Aber die strengen Regeln der Universität zwangen ihn schließlich, Farbe zu bekennen, da nur ein Dekan die Universitätslaufbahn einschlagen durfte. Aber auch hier verzögerte er seine Ernennung, so lange es möglich war, dies ohne Aufsehen zu tun. Schließlich mußte er sich dann doch entschließen und wurde von seinem alten Freund, Bischof Cheney von Gloucester feierlich ernannt.

Cheney war der erste Bischof der neuen Nationalkirche, ein von Zweifeln geplagter, in sich unsicherer Mann, der zwar dem neuen Glauben diente, zugleich aber etwas vom alten Glauben erhalten

1) Geboren am 25.1.1539 in London, studierte Campion in Oxford, wo ihm seine glanzenden Anlagen auch die Gunst der Königin Elisabeth verschafften. - Schließlich jedoch in London (Tyburn) am 1.12.1581 grausam gefoltert, gehängt und gevierteilt.

wollte. Er bejahte, was seine protestantischen Kollegen längst als »papistischen Hokuspokus« ablehnten, das Wunder der Wandlung. Er war auch gegen die Entfernung von Heiligenstatuen und Bildern aus Kirchen und Kathedralen - und trotzdem hatte er sich, wider besseres Wissen und Gewissen, zum Bischof der neuen Kirche ernennen lassen.

In diesem schwankenden, von Unsicherheit und Reue geplagten Mann, der nicht den Mut fand, eindeutig und entschlossen Stellung zu nehmen, erkannte Campion beschämt sich selbst, seine eigene Schwäche. Und dies erkennend, begann er, seine Zweifel mit Freunden und Studenten zu diskutieren. Im bedrohlichen Umsichgreifen der Reformation, den immer schärfer werdenden antikatholischen Maßnahmen blieb seine Einstellung nicht unbemerkt Es gab schon zuviele beflissene Mitläufer neben überzeugten Konvertiten.

Man begann, ihn zu bespitzeln. Seine Aussprüche wurden vermerkt, denn er gehörte ja zu den Leuchten der Universität, zudem stand Bischof Cheney bereits unter dem Verdacht, ein »verkappter Papist« zu sein. Bald gingen Gerüchte um, Campion sympathisiere mit dem Feind, der römischen Kirche. Man forderte ihn auf, sich eindeutig zur Nationalkirche, der Church of England zu bekennen und im Hochsitz der anglikanischen Kirche, der St. Pauls-Kathedrale in London, zu predigen, dem St. Peter Englands. Campion vermochte nicht, sich zu dieser eindeutigen Stellungnahme zu entschließen und bat um Aufschub wegen übermäßiger Arbeit. Der Aufschub wurde bewilligt.

Um diese Zeit waren bereits viele katholische Geistliche aus England geflohen, teils nach Irland, wo die Reformation keinen wesentlichen Einfluß gewonnen hatte, teils nach Frankreich. Der Verdacht gegen Bischof Cheney, ein »Verräter« zu sein, verstärkte sich wie gegen Campion, der sein Amt schließlich 1569 niederlegte und nach Irland ging. Dort entstand eines seiner Meisterwerke, die »Geschichte Irlands«. In seiner Freizeit spielte er Flöte. Aber das Gefühl von Freiheit und Geborgenheit war von kurzer Dauer.

Königin Elizabeth wurde durch päpstliche Bulle exkommuniziert. Papst Pius V. entband ihre Untertanen von ihrer Gehorsamspflicht. Die Erregung über diese Verfügung wurde von den Reformatoren geschickt geschürt. Katholiken waren jetzt vogelfrei. Ein neues Gesetz befahl, daß jeder Geistliche, der es nach dem 1. Juli 1579 wagen sollte, die Messe zu zelebrieren, Beichte zu hören oder Absolution zu erteilen, als Hochverräter mit dem Tode bestraft würde. Die Vehemenz der antikatholischen Bewegung, der Eifer von Mitläufern fand natürlich ein Echo und Nachahmer in Irland. Campion fühlte sich bedroht, da die irischen Behörden Befehl erhalten hatten, alle verdächtigen Katholiken festzunehmen. Zuerst versteckte er sich auf dem Land - aber auch dort wurde Jagd auf den »Landesverräter« gemacht, und schließlich schiffte er sich unter dem Namen Patrick, als Lakai verkleidet, wieder nach England ein. Das Schiff wurde durchsucht, die »Geschichte Irlands« beschlagnahmt, er selbst jedoch nicht entdeckt. Das Manuskript wurde erst nach seinem Tod in verkürzter Form veröffentlicht

In England fanden inzwischen Prozesse gegen Katholiken und deren Hinrichtungen statt. Campion wußte, daß er nicht mehr lang unentdeckt bleiben würde und England wieder verlassen müsse. Aber wie stets zögerte er noch, hielt sich bei Freunden verborgen und schiffte sich schließlich nach Calais ein. Von dort aus erreichte er das englische Seminar der Universität Douai, wo bereits andere englische Priester Zuflucht gefunden hatten. Dort lebte Campion zum ersten Male wieder in einer rein katholischen Atmosphäre. Bald folgten ihm dorthin zwei Oxforder Freunde, Gregory Martin und Richard Bristow, der der Welt die beste Übersetzung der Heiligen Schrift überlieferte, die Douai-Bibel.

In Douai bereitete sich Campion auf die Priesterlaufbahn vor, wurde während seines Noviziats nach Wien, später nach Prag gesandt und erhielt dort den Lehrstuhl für Philosophie und Rhetorik. Nach seiner Weihe zum Priester wurde er ein viel gesuchter Prediger und Beichtvater. Aber dieser Aufenthalt war nur kurz, denn eines Tages erhielt er den Befehl aus Douai, nach England zu reisen. Kardinal Allen schrieb ihm: »Unsere Ernte in England ist bereits groß. Wir brauchen Männer wie Sie aus unserem Orden. Der Papst, Vater unseres Landes, hat gestattet, daß unser Campion mit seinen ungewöhnlichen Gaben zurückgesandt wird...« Dieser Befehl war gleichbedeutend mit einem vorerst aufgeschobenen Todesurteil, denn die vom Kardinal geschilderte »Ernte« war in der Tat groß - an Verfolgten, Gemarterten, Hingerichteten, und die englischen Behörden waren auf der Jagd nach allen prominenten Katholiken, zu denen Campion längst zählte. Aber der Prager Jesuiten-Provinzial wollte den jungen, bedeutenden Ordensbruder nicht in den sicheren Tod schicken und verzögerte die Erlaubnis zur Ausreise über Rom nach Douai und England.

Ein junger Priester schrieb am Vorabend von Campions schließlicher Abreise über dessen Zellentür: »Pater Edmundus Campionus Märtyrer«. Wir wissen nicht, was in dem scheuen, ängstlichen Mann vor sich ging, der sein Schicksal ahnte, wissen nicht, ob sein Glaube die Furcht verminderte. In Rom erhielt Campion seine Instruktionen im Ordenshaus der Jesuiten, wo er einen anderen Oxforder Freund, Pater Robert Person, wiedersah, der ihn begleiten sollte. Sie durften natürlich nicht im Priestergewand reisen, sondern mußten weltliche Kleidung tragen. Ihre Reisedokumente waren auf falsche Namen ausgestellt In England hatten sie sich mit anderen Priestern zu treffen, durften aber nur zu zweit reisen und hatten sich so unauffällig wie möglich zu benehmen. Zweck ihrer Mission war »die Erhaltung und Festigung des katholischen Glaubens in England« und verfolgte oder verdächtigte Katholiken im Glauben zu stärken und in zuverlässigen Häusern die heilige Messe zu zelebrieren.

Es war den Missionaren gestattet, mit Abtrünnigen zu diskutieren, jedoch verboten, über die Königin zu sprechen. Politische Gespräche waren zu vermeiden. Dies würde besonders schwierig sein, weil die Exkommunizierung der Königin und die Entbindung ihrer katholischen Untertanen vom Treueid Verwirrung und Ratlosigkeit verursachten. Ein neues Gesetz hatte verschärfte Maßnahmen gegen alle Katholiken verkündet. Nicht nur Kerker, Folter und Tod drohten jetzt auch Laien und Ordensleuten, die ein katholisches Leben lebten, insgeheim die Sakramente empfingen oder Priester bei sich versteckten. Die Regierung setzte hohe Kopfprämien für den Verräter von Katholiken aus - und Verräter und Spitzel fanden sich überall. Dies war die Lage in England, als Campion mit 14 Gefährten von Kard. Allen in Douai Abschied nahm, um sich nach England einzuschiffen. Aber Campion war jetzt nicht mehr ein Zögernder, schien auch keine Furcht zu spüren, sondern war ein Mann, der bewußt sein Schicksal erwartete. Wie bewußt er sich dessen war, geht aus einer Bemerkung hervor, die er Kardinal Allen gegenüber machte: »Was mich betrifft, so ist alles bereits überstanden. Ich habe mich der allmächtigen Majestät im Leben und im Tode verschrieben. Ich hoffe, ER wird mir die Gnade erweisen, daß ich meine Aufgabe erfüllen kann. Ich habe keinen anderen Wunsch.«

Er wußte, daß er auf der Liste der Gesuchten stand. Spitzel hatten die Abreise der Jesuiten bereits den englischen Behörden gemeldet. Als er in Dover landete, wurde er mit seinem Gefährten verhaftet. Aber die Furcht vor dem berühmten Mann war so groß, daß allerlei Gerüchte entstanden: die große Glocke der Westminster-Abtei soll mit einem Male geläutet haben, ohne von Menschenhand berührt zu sein. Es hieß, man habe »die Schwarzen« überall gesehen. Eine Achtzigjährige hatte ein Kind mit einem Kopf geboren, der wie ein Helm geformt war, einem Mund, so groß wie ein Haus und acht Beinen - eine überdimensionale Hundemeute war am Himmel entlang über die Grafschaften Weltshire und Somerset gezogen. Dorfbewohner wollten unzählige kleine schwarze Männchen erblickt haben - alles Erscheinungen, die als »göttliche« Warnung vor einer Bedrohung des Landes und der Regierung durch Campion gedeutet wurden. Auch die Königin und ihr Hofstaat fürchteten den berühmten Mann. Trotzdem wurden Campion und sein Oxforder Freund aus dem Gefängnis entlassen. Warum der Bürgermeister von Dover die zwei Priester laufen ließ, kann nur vermutet werden: Er war ein heimlicher Katholik.

Die zwei Freunde setzten ihren Weg nach London fort und fanden Unterkunft bei Verschworenen. Mit anderen, ebenfalls verkleideten und mit gefälschten Personalpapieren ausgerüsteten Priestern wurde ein genauer Feldzugsplan festgelegt. Während sie noch diskutierten, kam ein neuer Erlaß heraus, der besagte: »Die Regierung Ihrer Majestät hat aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß der Papst und König Philipp (von Spanien) in Verbindung mit Jesuiten einen Angriff auf England planen. Die Regierung ruft alle treuen Untertanen auf, ihr Land mit dem Leben zu verteidigen.« Auch damals wurde, wie so oft in der Geschichte, mit der Bedrohung des Landes gedroht. In der Tat versuchte Philipp H. mit seiner Armada England zu erobern und wurde geschlagen. Die zwei Priester machten sich trotz dieser drohenden Erlasse auf den Weg, Campion verkleidet als »reicher Edelmann«, sein Freund als ein »Diener«. Die Liste der zuverlässigen katholischen Häuser hatten sie für den Fall erneuter Verhaftung auswendig gelernt. In den meisten Schlössern oder in großen Landhäusern mußten sie in den sogenannten »priestholes« (Priesterlöchern) übernachten, großen Wandschränken, die Lebensmittel und Wasser enthielten, auf Dachböden oder in Mauernischen, die holzverschalt und mit schweren Möbeln verbarrikadiert waren.

Entsetzt erkannte Campion die Verarmung, das Elend der Katholiken, deren Besitz und Gelder beschlagnahmt worden waren, fand ausgeraubte, niedergebrannte Klöster, Kirchen, Kathedralen, traf verängstigte Menschen, die bespitzelt wurden, die ihren nächsten Verwandten und Freunden nicht mehr zu vertrauen wagten. Wo immer die zwei übernachteten, wurde ihr Kommen durch zuverlässige Boten gemeldet, damit versprengte Gläubige der Messe im Morgengrauen beiwohnen konnten.

Dann zogen die beiden weiter. In früherer Zeit hatten sich die Gläubigen oft über die Länge des Meßrituals beklagt und weltliche Bücher - vor allem den damals besonders populären Boccaccio - statt ihres Gebetsbuchs mitgenommen. Jetzt konnte den nach dem alten Glauben Hungernden nichts lange genug dauern. Je länger die Predigt dauerte, desto besser. Aber genau wie vierhundert Jahre später, zur Zeit der Judenverfolgun-gen in Deutschland, fürchtete man sich vor Spitzeln, denn die englischen Katholiken waren das, was die Juden in Deutschland waren: Freiwild, Gehetzte. Wie vierhundert Jahre später, in unserem Zeitalter, fürchtete man den frühmorgendlichen Türklopfer, den Nachbarn - denn in der Geschichte der Menschheit zeigt sich immer wieder, wie dünn die Zivilisationsschicht ist, wie leicht der Mensch wieder zum unmenschlichen Urmenschen wird.

Während ihrer über drei Monate währenden Wanderung gerieten sie mehrmals in Gefahr, erwischt zu werden, wenn Aufpasser das Nahen von Soldaten meldeten und Priester, Gewänder, Meßgeräte rasch versteckt werden mußten. »Ich weiß, daß ich den Ungläubigen nicht entgehen kann«, schreibt er in einem seiner aus England nach Rom geschmuggelten Briefe, »der Feind hat zu viele Zungen. Ich weiß, daß ich in meiner Verkleidung lächerlich aussehe, höre und lese oft, daß Campion endlich gefaßt wurde. Aber solange es soviele selbstlose Menschen gibt, Priester und Gläubige, die weder Mensch noch Teufel fürchten, kann unsere Kirche nicht untergehn.«

Der gefährlichste Ort für katholische Priester war London. Trotzdem gelang es ihm, dort eine Schrift zu veröffentlichen: »Warum Katholiken protestantischen Gottesdiensten nicht beiwohnen sollen«. Allein die Beschaffung von Papier, das heimliche Drucken, die verstohlene Verbreitung waren lebensgefährlich, besonders jetzt, da eine noch höhere Kopfprämie für Campions Ergreifung ausgesetzt war. Nachdem er noch ein Buch über die Gründe, warum er sich zum katholischen Glauben bekenne, herausgegeben hatte, reiste er mit seinem Gefährten weiter. Ihr Weg führte durchs Dorf Lyford, zum Schloß eines gewissen Yates, von dem er wußte, daß Nonnen und Priester dort verborgen wurden. Nicht nur Yates auch dessen alte Mutter hatte bereits längere Kerkerstrafen für ihre Unterstützung verfolgter Katholiken verbüßt. Um Yates daher nicht erneut zu gefährden, hatte Campion auf dessen Bitte vermieden, ihn um Aufnahme zu bitten. Jetzt wollte er dort nur kurz übernachten, die Frühmesse zelebrieren, obwohl sein Gefährte ihn flehentlich bat, es zu unterlassen. Die Freunde trennten sich. Es war das letzte Mal, daß sie sich sehen sollten, und Campion setzte seine Wanderung mit einem jungen Laienbruder fort - seinem Schicksal entgegen.

Auf Yates' Schloß hörte er Beichte, las die Messe, ohne zu predigen und wanderte dann weiter, nach Oxford. Nachbarn, die man in der Eile, so rasch wie möglich alles zu erledigen, nicht zur Messe bei Tagesanbruch gerufen hatte, empörten sich darüber, daß man sie übergangen hatte, als andere Meßteilnehmer vom Besuch des berühmten Mannes berichteten. Sie forderten von Yates, Campion zurückzuholen, um eine zweite Messe zu zelebrieren. Eine Vertrauensperson wurde ihm nachgesandt, fand ihn in einer Oxforder Taverne und überredete ihn, nach Lyford zurückzukehren, trotz der Bitten des jungen Bruders, es nicht zu tun. Er wußte nicht, daß Regierungsspitzel ihm bereits auf den Spuren waren, zwei Männer, Jenkins und Elliott, die man beauftragt hatte, zu erfahren, was auf dem Schloß vor sich ging. Als sie nach Lyford kamen, fanden sie die Schloßtore geschlossen und bewacht. Aber Jenkins war mit Yates' Koch befreundet, der ihn bloß ahnungslos fragte, ob er und sein Freund »unserer Kirche angehörten«, und als dies bejaht wurde, führte er sie in die Halle, wo Campion bereits die zweite Messe begonnen hatte. Drei Klosterfrauen im Habit und »etwa dreißig andere Verräter« (daher Katholiken) waren anwesend. Die Spitzel benahmen sich wie fromme Katholiken.

Es ist ein seltsamer Zufall, daß Campion an diesem Tag über den Text sprach: »Jerusalem, warum tötest du deine Propheten?« Nach Beendigung der Messe ritten Jenkins und Elliott zum nächsten Polizeirevier, um ihren Anspruch auf die Kopfprämie anzumelden. Die Gäste waren noch beim Essen, als gemeldet wurde, daß das Schloß von Soldaten umzingelt sei. Die Klosterfrauen zogen weltliche Kleider an, zwei Ordensbrüder, die Yates verborgen hatte, sowie Campion und der Laienbruder krochen in das Priesterloch, das noch heute Touristen gezeigt wird. Sechzig Soldaten suchten acht Stunden lang nach den »Verrätern«, ohne sie zu finden, und die Häscher waren gerade dabei, die Halle zu verlassen, als Jenkins sich noch einmal umwandte und einen Lichtschimmer hinter der Vertäfelung entdeckte. »Da sind sie!« schrie er, und die Gesuchten kamen aus ihrem Versteck, ließen sich widerspruchslos festnehmen und wurden nach London gebracht.

Campion wurde, nachdem er tagelang in Ketten gelegen hatte, mit anderen Priestern vor Gericht gestellt. Es war damals wie auch wieder in unserem Zeitalter üblich, Scheinverhandlungen zu veranstalten, um nach außen hin »nach dem Gesetz« zu verfahren. In Wirklichkeit war das Urteil längst

beschlossen. Es fehlte nicht an den vom Ankläger genau instruierten »Zeugen«, zwei anglikanischen Pastoren, die erklärten, Campion sei »ein degenerierter, verräterischer Verbrecher, einer jener gefährlichen Jesuiten, die von fremden Mächten beauftragt sind, gotteslästerliche Messen wieder einzuführen und die Königin zu entthronen«! Vergeblich versicherte Campion, daß er kein Landesverräter sei und nur seinem Glauben dienen wolle: »Ich schwöre bei Gott, daß ich kein Verräter bin. Wie können sich bloß zwölf so schlechte Männer finden, die mich und meine Brüder einer Verschwörung beschuldigen, wo wir uns doch hier zum ersten Male gesehn haben?« Er wurde mit den anderen Priestern zum Foltertod verurteilt.

Vor der Urteilsvollstreckung lag er noch zwölf Tage in Ketten, ehe er mit einem der Priester und dem jungen Laienbruder, auf Hürden gefesselt, durch die Straßen zum Hinrichtungsort Tyburn geschleift wurde. Es war kalt und regnete, Schlamm spritzte in ihre Gesichter. Als sie an einer kleinen Statue Unserer Lieben Frau über dem Tore von Newgate vorübergeschleift wurden, die vom Hammer der Reformisten verschont worden war, versuchte Campion seinen Kopf grüßend zu neigen und murmelte: »Ave Maria, gratia plena« und wurde so gleich zusammengeschlagen.

Die Chronik berichtet, daß dieser einstmals schüchterne, ängstliche Mann »ruhig, gefaßt, fast freudig« gewesen sei. Am Hinrichtungsplatz angelangt, reinigte ein mitleidiger Unbekannter Blut und Schlammspritzer vom Gesicht des halb Bewußtlosen. Der Pöbel stürzte sich auf diesen mutigen Samariter und schlug ihn nieder. Ein anglikanischer Pastor rief Campion zu, seine Schuld zu bekennen. »Ich bin Katholik, lebe und sterbe in meinem Glauben«, flüsterte Campion. Man riß ihn von der Hürde, stellte ihn auf einen Wagen unter den Galgen, legte die Schlinge um seinen Hals. Er stand regungslos da, mit gefalteten Händen. Dann wurde der Wagen »unter dem Jubel des Pöbels fortgefahren und er blieb hängen«. Es wird nicht berichtet, ob er - bereits tot oder nur bewußtlos - war, als der Henker sich auf ihn stürzte und sein Fleischerhandwerk begann, »ihm Eingeweide und Herz aus dem Leib riß, um sie im nahe stehenden Kessel zu kochen«.

Es würde nicht das letzte Mal in der Weltgeschichte sein, daß ein Volk in sinnlosem Barbarenrausch sein scheinbar nur äußerliches Christentum vergaß, in dessen Namen es zu handeln vorgab, während es ein Volksfest um den Märtyrertod eines mutigen Mannes veranstaltete. Wie die Chronik berichtet, »wurde er durch göttliche Gnade und Führung zum Kämpfer für die Erhaltung des Glaubens«.

Nicht zuletzt ihm und seinen Mitkämpfern, von denen so viele einen grausamen Tod erlitten, ist es zu danken, daß der Katholizismus in England nie völlig ausgelöscht wurde. 1886 wurde Edmund Campion seliggesprochen.

Aus: Castonier, Elisabeth: "Unwahrscheinliche Wahrheiten" (Fischer-Taschenbuch Nr. 1850) 1977.

***

ACHTUNG MESSZENTREN!

Obwohl H.H. Baird verlauten ließ, sich von Abbé **Cioquell** zu trennen, wenn sich dieser zum Bischof weihen ließe, arbeiten dennoch beide weiterhin zusammen. Als 'Doppelpack' - allerdings zeitlich versetzt - betreuen sie die Meßzentren von Karlsruhe, Stuttgart, Haag und weitere in Österreich und in der Schweiz. Da Cloquell bisher nicht nachweisen konnte, daß er durch den inzwischen verstorbenen Sektierer Laborie gültig zum Priester geweiht wurde - weswegen wir von einem Besuch seiner liturgischen Feiern abgeraten haben -, müssen sich die Gläubigen im klaren sein, wenn sie dennoch meinen, in diesen Zentren zur Messe und zur Kommunion gehen zu wollen, daß zum einen kein Opfer stattfindet und zum anderen die im Ziborium befindlichen Hostien möglicherweise **nicht** konsekriert sind. Da sich H.H. Baird nicht aus dem sektiererischen Umfeld eines Cloquell löst und sich den **wahren** Gläubigen bislang versagt, raten wir vom Besuch dieser Zentren gänzlich ab.

Trotz massiver Vorwürfe fährt der Redakteur von KYRIE ELEISON, Herr Böker, weiter fort, den Meßbesuch in den Zentren Stuttgart, Karlsruhe, Heilbronn und Ulm zu empfehlen, in denen **nachweislich** Sektierer mit zweifelhaften Weihen eingesetzt werden. E.Heller

AUS EINEM BRIEF AN DIE REDAKTION

Sehr geehrter Herr Heller!

Ich habe es immer gesagt und darauf aufmerksam gemacht, daß die nachkonziliaren Traditionalisten gefährlicher sind als die "konziliaren Neukatholiken", weil sie in ihren Gruppen und Grüppchen immer schon u.a. zum Sektierertum neigten und einen Wiederaufbau der weitgehend zerstörten röm.-kath. Kirche aus ihren Grundelementen (regional und überregional) verhinderten, ja geradezu unmöglich machten. Heute lache ich nur noch über all diejenigen, welche früher über mich lachten, wenn ich auf diese Gefahr hinwies, die schon generell im Kommen war (in der BRD bereits unverkennbar nach der "Würzburger Synode" (1971-75). Damals gab es auch nur sehr wenige Sedisvakantisten, die im übrigen ausschließlich theologisch gebildete Laien waren.
Wer den notwendigen Wiederaufbau der Kirche (was viel schwieriger ist als ein erster Aufbau wie in der apostolischen Zeit! !) auf irgendeine Weise verhindert, unterläuft, unmöglich macht oder aus dem religiösen Bewußtsein kath. Christen vertreibt, der ist kein echter Sedisvakantist, sondern ein religiöser Scharlatan und ein Feind des Sedisvakantismus und damit der Sedisvakantisten. Warum begreift man das nicht und zieht dann auch daraus die richtigen Konsequenzen? Außerdem existiert in der BRD (und anderswo) unter 'Katholiken' nirgendwo ein "religiös-sakramentales und kirchlich-katholisches Gemeinschaftsleben". Wo denn? Wie viele kath. Christen, auch die noch orthodoxen, lügen sich hier nur etwas vor? Und zwar sich selbst und anderen! Echter Sedisvakantismus und notwendiger Wiederaufbau der kath. Kirche lassen sich wegen der real existierenden "röm. Konzilskirche", die ein Sozialgebilde ist, überhaupt nicht trennen. Traditionalisten, gleichgültig ob mit oder ohne "Meßzentrum", haben das noch nie begriffen, weil sie von einem sektiererischen Geist geprägt sind und von bestimmten theologischen Irrtümern. Diese Leute haben auch noch nie das Wort Christi wirklich verstanden: "Wer nicht mit Mir sammelt", der sammelt nicht nur nicht, sondern - und was noch viel schlimmer ist - "der zerstreut". (...) Es kann aber auch niemand einen Wiederaufbau der Kirche leisten, ja nicht einmal in die Wege leiten, wenn man nicht zuvor mit Christus Seine Schafe sammelt und in Seine Hürde zurückführt. Warum wohl haben die nachkonziliaren Traditionalisten und insbesondere die klerikalen davon noch nie etwas verstanden und sind deshalb auch auf Abwege geraten, die eine Rückkehr unmöglich machten? ! Man schaue sie sich doch an, diese katholisierenden Traditionalisten in ihren Gruppen, Grüppchen und Cliquen, und achte auf ihre vermeintlich 'theologischen Weisheiten', die sie da von sich geben und 'naiven Gläubigen' verkünden. Dies alles liegt neben und außerhalb des heute Notwendigen und Erforderlichen, wie leicht eingesehen werden könnte, wenn ...

Ihr D. Wendland

* * *

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.
Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.
Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

***

Für Mitteilungen: Sie können uns auch über Fax erreichen. Unsere Fax-Nr.: 08171-28816

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 24.7.97

Verehrte Leser,

mit dem resumierenden Beitrag von Herrn Tello aus Spanien in diesem Heft über das Problem der Gültigkeit der reformierten Weiheriten möchte ich u.a. darauf hinweisen, wie gravierend die Verwüstungen sind, die durch die sog. Reformen nach dem Vatikanum II angerichtet wurden: der lebendige, gnadenhafte Quell wird ausgetrocknet, die lebensspendende Ader zum Herzen Gottes durchgetrennt. Es durfte greifbar sein, daß ein Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution nicht **innerhalb** dieser 'Konzils-Kirche' vonstatten gehen kann - von sog. konservativen Kraften, sondern daß er von denen ausgehen muß, die in der Tat echte Sedisvakantisten sind. Aber wir müssen uns aus unserem kirchlichen Dammerschlaf aufraffen, unsere heb gewordenen Nieschen verlassen, das Terrain der Orthodoxie und Orthopraxie abstecken und uns bemuhen, moglichst viele Christen mit den bitteren Realitaten bekannt zu machen. Das ware eigentlich leicht, denn die Fehlentwicklungen im Lager der 'Konzils-Kirche' sind inzwischen so offenkundig, daß eine wirklich religiöse Alternative m.E. von einer ganzen Reihe von Glaubigen gerne angenommen wurde Aber genau die fehlt weitgehend! Und ohne Bereinigung der Fehlentwicklungen in unseren Reihen, die allesamt **hausgemacht** sind - ich denke u.a. an das unglaubliche Ärgernis mit dem schier unausrottbaren Sektierertum (nach dem Motto: **Hauptsache** schwarz und - was man da so davon zu verstehen meint - **gültig** - meistens nur: **'gültig'**) können wir andere nicht gewinnen. Man muß sich eingestehen: Wir haben uns selbst 'unterwandert'! Davon mussen wir uns frei machen.
Während wir hier in Europa religiös und kirchlich dahindümpeln und unser Ritualisten-Mützchen fest über die Augen stülpen - um ja nicht unsere eigene Schmach zu sehen -, gibt es Gruppen in Südamerika, die aus dem Gefüge einer tragfahigen Gemeinschaft heraus am Wiederaufbau der Kirche arbeiten. Mit ein wenig Gespür für geistige Realitäten ahnen Sie schon: ich meine die geistigen Söhne des vor sechs Jahren todlich verungluckten Bischofs Cannona, der - bei aller Schwachheit in manchen Punkten - **immer und zu allerst,** auch **unter Morddrohung,** das Heil der Seelen und das der Kirche im Auge hatte. Von dieser Gruppe werde ich demnachst berichten.
Ich wünsche Ihnen inzwischen erholsame Ferien.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: St. Marinus in Wilparting/Obb vor Breitenstein und Wendelstein; Photo E.H.
Redaktionsschluß: 24.7.1997 - die Redaktion hat einen Fax-Anschluß. **08171/28816**

* *** *

BÜCHERANGEBOT AUS NACHLASS:

"Biblia Sacra Vulgatae Editionis" edit Loch, Valentinus, Tom. I–IV, Ratisbonae 1888
Bibel-Konkordanz, hrsgg. von Ecker, Jakob, Trier 1915
Dausch, Petrus "Die drei ältesten Evangelien" 1921
Gottler, Josef "Religions- und Moralpadagogik" 1923
Herders "Koversiationslexikon" 2. Erganzungsbd. (L-Z) 1922
Hettinger, Franz "Thimotheus - Briefe an einen jungen Theologen" 1909
Krebs, Engelbert "Dogma und Leben" Teil 1, 1921
Mausbach, Josef "Die Ethik des hl. Augustinus" 2 Bde. 1909
Mausbach, Josef "Grundzuge der kath. Apologetik" 1919

BÜCHERANGEBOT (Fortsetzung)
Meinertz, Max "Die Gleichnisse Jesu" 1921 - Meinertz "Die Pastoralbriefe des hl. Paulus" 1921
Müncker, Theodor "Der psychische Zwang und seine Beziehung zu Moral und Pastoral" 1922
Ostermanns, Christian "Lateinisches Übungsbuch" 1. und 2. Teil, Leipzig -Berlin 1907
Sawicki, Franz "Der Sinn des Lebens" 1921- Sawicki, Franz "Die kath. Frömmigkeit" 1921
Sickenberger, Joseph "Die beide Briefe des hl. Paulus an die Korinther..." 1921
Steinmann, Alphons "Die Briefe an die Thessalonicher und Galater" 1921
Brentano, Dominikus von "Bibel - NT" Teil 1 u. 3, 1798
Willmann, Otto "Die Wissenschaft vom Gesichtspunkt der kath. Wahrheit" 1921
Schwan, Eduard " Grammatik des Altfranzösischen" 1907 - "Hebrew Bible" (AT auf Hebräisch)
Schmidt - Römschild "Wer ist wer in Deutschland" 1991/92

Es können noch folgende alte Hefte der Einsicht bestellt werden:

3. Jg. Nr. 11, Febr. 74, Nr. 12, März 74.
4. Jg. Nr. 1, April 74 - Nr. 4, Juli 74 - Nr. 7/8, Okt./Nov. 74 - Nr. 9, Dez. 74 - Nr. 10/11, Jan./Feb. 74 - Nr. 12, März 75.
10. Jg. Nr. 3, Sept. 80 - Nr. 4, Okt. 80 - Nr. 5, Dez. 80 - Nr. 7, April 81.
11. Jg. Sondernr.: "Declaratio" S.E. P.M. Ngo-Dinh-Thuc, März 82.
12. Jg. Nr. 4, Dez. 82 - Nr. 5, Febr. 83.
15. Jg. Sondernr.:"Die Zerstörung der Hl. Messe im Sog. 'N.O.M.'", April 85 - Special Nr. in franz/engl/span. Sprache, April 85; Nr. 3, Juli 85; Nr. 5, Dez. 85; Nr. 6 Feb./März 86.
16. Jg. Nr. 1, April 86.
17. Jg. Sondernr.: "Die Zerstörung der Hl. Messe im sog. 'N.O.M.'", Mai 87;
17. Jg. Sondernr.: S.E. Kard. Louis Billot SJ "Die Parusie", Nov. 87; Sondernr.: "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88; Nr. 2, Juli 87 - Nr. 3, SeptVOkt. 87.
18. Jg. Nr. 6, Jan. 89.
19. Jg. Nr. 1, Mai 89 - Nr. 2, Juli 89 - Nr. 3, Sept. 89 - Nr. 4: "New Age", Nov. 89 - Nr. 5, Dez. 89 - Nr. 6, Febr. 90.
20. Jg. Nr. 2/3 "Über die Gründung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' durch den göttlichen Menschensohn" - Nr. 4, Okt. 90 - Nr. 5, Dez. 90 - Nr. 6, März 91.
21. Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 2, Juli 91 - Nr. 3, Sept. 91 - Nr. 4, Dez. 91 - Nr. 5, Febr. 92.
22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr. 2, Mai 92 - Sondernr.: "Zum Problem der Intentionalität", Juli 92 - Nr. 3, Aug. 92 - Nr. 4, "Was ist eigentlich die Religion", Okt. 92 - Nr. 5, Dez. 92 - Nr. 6, FebrVMärz 93.
23. Jg. Nr. 1, April 93 - Nr. 2, Juli 93 - Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.

Folgende Jahrgänge können gegen eine entsprechende Spende noch komplett abgegeben werden: Jhrg. 14 (Mai 1984 - Febr. 1985), 15 (April 1985 - März 1986), 16 (April 1986 - April 1987), 17 (Mai 1987 - April 1988), 18 (Mai 1988 - März 1989), 19 (April 1989 - April 1990), 20 (Mai 1990 - März 1991) 21 (Mai 1991 - Febr. 1992), 22 (April 1992 - März 1993), 23 (April 1993 - Febr. 1994), 24 (Mai 1994 - März 1995).

Die oben angeführten Werke und Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine **angemessene** Spende wird gebeten.

***

SÄTZE, DIE NICHT IN VERGESSENHEIT GERATEN DÜRFEN: HÄRETISCHE BESTIMMUNGEN DES SOG. II. VATIKANISCHEN KONZILS

Bezüglich der Liturgie der "getrennten Bruder" lehrt das II. Vat. Konzil in Art. 3 des Ökumenismusdekrets: "Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen." Danach wäre u.a. auch das protestantische Abendmahl ein geeignetes Mittel zum Heil. Zweifellos steht diese Behauptung im krassen Widerspruch zu Aussagen des Konzils von Trient und ist häretisch!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

27. Jahrgang, Nummer 4 — MÜNCHEN — Oktober 1997/5

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

DAS UTRECHTER SCHISMA UND DER ALTKATHOLIZISMUS

von
Eugen Golia

Die Entstehung der Alt-katholischen Kirche der Niederlande ist eng mit Bischof Cornelius Jansenius von Ypern (1585-1638) verbunden, dem geistigen Urheber - zusammen mit seinem Freund Du Vergier - des nach ihm benannten Jansenismus. Dieser ist als Reaktion auf die nach-tridentinische Theologie und auf den in Frankreich vorherrschenden religiösen Humanismus zu verstehen. Jansenius erneuert in seinem posthum erschienenen Werk "Augustinus" in gewisser Weise die Irrtümer des Bajus (1513-1589), der die Übernatürlichkeit des paradiesischen Urzustandes leugnete, und vertrat dogmatisch eine auf der freien Gnadenwahl Gottes beruhende, stark von Calvin beeinflußte Prädestinationslehre, gemäß welcher Gott Seine Gnadengaben in Fülle nur den Auserwählten gewährt, für die sie unwiderstehlich sind. Nach Jansenius steht der durch den Sündenfall unfrei gewordene menschliche Wille solange unter dem unüberwindlichen Einfluß der Lust zum Bösen, als diese nicht durch die Lust zum Guten (Gnade) überwunden wird. Mit dieser pessimistischen Theologie stand er im Gegensatz zur kath. Lehre von der "gratia sufficiens" (hinreichenden Gnade), deren Existenz er leugnete. Jansenius wollte so mit der zeitgenössischen, im großen Gnadenstreit auf verschiedene Schulen festgelegten Theologie, namentlich der, die die Jesuiten vertraten, brechen. In seinem "Augustinus" befürwortete er die Wiederbelebung augustinischer Ideen über Gnade und Freiheit, die seiner Meinung nach durch die Scholastik mißverstanden oder vernachlässigt worden waren. Als weiteres Merkmal des Jansenismus gilt die Wiederbelebung des Konziliarismus, wonach einem ökumenischen Konzil die Oberhohheit über den Papst zuzusprechen ist. Auf dem Gebiet der Moraltheologie sind für den Jansenismus seine rigoristischen Anforderungen an den Empfang der hl. Kommunion kennzeichnend: infolge unvollständiger Buße und wegen des Fehlens der reinen Gottesliebe müßten nach Auffassung der Jansenisten fast alle Gläubigen vom Empfang der hl. Kommunion ausgeschlossen werden. Durch seinen Freund Du Vergier, der diese Ideen als Spiritual des Klosters Port-Royal vertrat, gewann der Jansenismus - auch wegen der strengen Vorschriften für den Sakramentenempfang - einen einflußreichen Kreis von Anhängern.

1653 verurteilte Papst Innozenz X. durch die Bulle "Cum occasione" fünf Sätze aus dem Buch des Jansenius. Als aber Papst Alexander VII. 1665 von den Jansenisten eine Unterwerfung unter dieses Urteil forderte, verweigerten die meisten dessen Unterzeichnung oder sie relativierten es durch Vorbehalte oder Einwendungen. Da die solchermaßen vorprogrammierten Streitigkeiten nicht nur die Kirche, sondern auch den Staat erschütterten, befand sich König Ludwig XIV. meist im Kampf mit dieser beträchtlichen, häretischen Abspaltung, die besonders in Frankreich viele Anhänger gewonnen hatte. Wegen der wohlwollenden Duldung des Jansenismus durch eine nicht unbedeutende Anzahl der französischen Bischöfe, die dieser Irrlehre eine gewisse Sympathie entgegenbrachten (womit vornehmlich nur eine besondere Angewiesenheit auf Gottes Heilswirken gemeint ist, welches durch den Kreuzestod Christi bewirkt wurde - eine Haltung, die auch heute noch häufig in Frankreich anzutreffen ist) vermochte aber der König dessen Fortbestehen in seinem Stammland Frankreich nicht zu verhindern, zumal viele und gerade die bedeutendsten Repräsentanten in Holland eine Zufluchtstätte fanden, von wo sie ihre Lehre weiterverbreiten konnten.

Infolge der Reformation war die 1588 entstandene Republik der Vereinten Niederlande, in deren südlichem Teil noch immer zahlreiche Katholiken lebten, zum Missionsland geworden. Die kirchliche Aufsicht über diese Sprengel übernahmen Apostolische Vikare, von denen Pieter Codde wegen des Verdachts, Jansenist zu sein, nach Rom vorgeladen und 1702 abgesetzt worden war. Er wurde durch Theodor de Cock ersetzt, der schon 1704 wieder abberufen wurde. Danach begann eine Zeit der Verwirrung und des Aufruhrs, die auf ein Schisma zusteuerte. 1708 bezeichnete der Nuntius von Köln den Gottesdienst von Priestern, die mit dem Jansenismus sympathisierten, als unerlaubt. Im Gegenzug verbot die holländische Republik, die von den Jansenisten gegen den Papst zu Hilfe gerufen worden war, dem neuen, von Rom eingesetzten Apostolischen Vikar, sein Amt auszuüben. Infolge dieses gegenseitigen Blockierens drohte der holländischen Kirche in absehbarer Zeit eine Zerreißprobe. Gleichzeitig vermehrten sich unter den Jansenisten die Stimmen derer, welche behaupte-

ten, Rom habe seinerzeit zu Unrecht das Erzbistum Utrecht infolge der Reformation für erloschen erklärt. Vielmehr seien die Apostolischen Vikare bis 1702 in Wahrheit als Erzbischöfe von Utrecht anzusehen. Die den jeweiligen Apostolischen Vikaren zugeteilten Räte müßten deshalb auch als wahre Rechtsnachfolger des alten Utrechter Metropolitankapitels betrachtet werden, denen die Wahl eines neuen Erzbischofs zustehen würde.

Da erschien 1719 in Amsterdam gleichsam wie gerufen ein französischer Missionsbischof, Dominique-Marie Varlet, der sich auf der Durchreise nach Persien befand. 1678 in Paris geboren, empfing er 1706 die Priesterweihe und promovierte. Als Anhänger des Jansenismus gefährdet, zog er es nach einiger Zeit vor, sich nach Amerika zu begeben, wo er sechs Jahre in der französischen Kolonie Louisiana im Missisippi-Gebiet in der Indianer-Mission tätig war. Nach Europa zurückberufen, erhielt er 1719 im Seminar der ausländischen Missionen in Paris die Bischofsweihe und wurde mit dem Titel eines Bischofs von Askalon zum Koadjutor des Bischofs von Babylon ernannt. In Amsterdam wohnte er bei seinem Gesinnungsgenossen, dem Pastor Jakob Krys und ließ sich dazu bewegen, 604 Gemeindemitgliedern die Firmung zu spenden. Als er auf der Weiterreise bereits die Gegend um das Kaspische Meer erreicht hatte, erhielt er vom Bischof von Ispahan die Mitteilung, er sei von Rom suspendiert worden, weil er weder auf die Bulle "Unigenitus", die eine scharfe Verurteilung des Jansenismus enthielt, den Eid abgelegt noch um die Erlaubnis nachgesucht hatte, in den Niederlanden bischöfliche Funktionen auszuüben. Varlet verzichtete darauf, sich von Persien aus zu verteidigen und kehrte nach den Niederlanden zurück, von wo aus er gegen die Suspension unter Berufung auf ein Allgemeines Konzil protestierte.

Hierdurch fühlte sich das sogenannte Utrechter Domkapitel soweit abgesichert, daß es trotz vielfach ungünstiger Gutachten, welches es bei den Universitäten hinsichtlich einer durchzuführenden Bischofswahl und -weihe eingeholt hatte, zur Wahl eines neuen Erzbischofs schritt. Diese fiel auf Cornelius Steenhoven, einen ehemaligen Zögling der Propaganda und einst Generalvikar des Apostolischen Vikars Codde. Steenhoven wurde 1723 von Varlet zum Bischof konsekriert. Steenhoven meldete den Vollzug der Weihe nach Rom, wobei er es nicht unterließ, um das Pallium nachzusuchen. Natürlich erhob der Papst Einspruch und erklärte 1724 die Wahl für ungültig, die Weihe für unerlaubt und Steenhoven selbst für suspendiert. Unter Androhung sofortiger Exkommunikation wurde ihm die Verwaltung/Spendung der Sakramente verboten und den Gläubigen untersagt, mit ihm in kirchlicher Gemeinschaft zu stehen oder Sakramente von ihm zu empfangen. Die röm.-kath. Kirche der altbischöflichen Klerisei - so der offizielle Name dieser schismatischen Abspaltung - hatte nun ihren Bischof in apostolischer Sukzession. Die Utrechter fühlten sich im Recht. Steenhoven starb bereits ein Jahr später.

Nachdem Varlet noch zwei Nachfolger Sleenhovens die Bischofsweihe erteilt hatte, starb er 1742 in Rhynwick bei Utrecht, von den Katholiken als Rebell und Schismatiker kritisiert, von den Jansenisten aber als neuer Johannes Chrysostomus gepriesen.

1742 bzw. 1758 wurden zusätzlich die in der Reformation erloschenen Bischofsstühle von Haarlem und Deventer neu besetzt. Im Jahre 1763 fand eine Provintialsynode zu Utrecht statt, deren Akten der Inquisition und sogar dem Papst zugesandt wurden. Wenn sich auch Papst Klemens XIII. anfangs nicht ganz ungünstig für eine Beilegung des Schismas aussprach, da die Synode unter Berufung auf das Tridentinum ihre Rechtgläubigkeit beteuerte und sich zur Versöhnung mit Rom bereit erklärte, erfolgte dennoch 1765 ein Verwerfungsdekret, weil sie sich nicht eindeutig gemäß den früheren päpstlichen Dekreten vom Jansenismus distanzierte.

Dennoch gab es unter Papst Klemens XIV. wiederum intensive Reunierungsbemühungen, welche über den kaiserlichen Hof in Wien und seine Kirchendiplomatie liefen. Als Klemens XIV. starb, wurden diese Bemühungen von seinem Nachfolger, Pius VI., nicht weiter verfolgt. Daß aber trotz dieses Rückschlags in der Utrechter Kirche das Verlangen nach einer Versöhnung mit Rom nicht erlosch, kann z.B. daraus ersehen werden, daß der Erzbischof aus Anlaß des Todes des Bekenner-Papstes Pius VI. am 18. Oktober 1799 ein Pastoralrundschreiben herausgab, um für ihn beten zu lassen.

Große Verbitterung herrschte in der röm.-kath. Kirche der altbischöflichen Klerisei, als 1833 Korn. Kudw. de Wykerslooth wieder als päpstlicher Vikar bestellt wurde und Pius IX. im Jahre 1853 im Königreich der Niederlande die katholische Hierarchie unter Errichtung des Erzbistums Utrecht sowie der vier Bistümer Breda, Haarlem, Roermond und Herzogenbusch wieder herstellte und die

Niederlande somit wieder aufhörten, Missionsland zu sein. Die Utrechter Kirche bezeichnete in einer Adresse an den König die Wiedererrichtung als eine sakrilegische Usurpation und bat ihn, dieser Neubesetzung der Bischofsstühle durch den Papst die Anerkennung zu verweigern. Anschließend sandte sie auch ein Protestschreiben an den Papst. Natürlich konnten all diese Bemühungen die Einführung der von Rom eingesetzten Bischöfe nicht verhindern, aber die Utrechter Kirche erlangte das Recht, daß ihr geistliches Oberhaupt offiziell den Titel eines Erzbischofs von Utrecht (früher: Erzbischof zu Utrecht) führen durfte.

Für noch stärkere Emotionen sorgte im Jahr danach die Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Ein Hirtenbrief der drei Bischöfe der Utrechter Union bemühte sich, sämtliche im Dekret des Dogmas aufgeführten Argumente zugunsten der unbefleckten Empfängnis zu widerlegen, wofür in ihm das Kriterium "was überall, zu allen Zeiten und von allen geglaubt worden ist" des hl. Vinzenz von Lerin verwendet wurde. Wir dürfen diesen Maßstab für die dogmatische Tradition nicht geringschätzen, müssen aber berücksichtigen, daß die Interpretation dieser aus der Frühzeit des Christentum stammende, für den individuellen Gebrauch gedachten Regel dem Lehramt der Kirche zusteht, das die Offenbarungswahrheiten weiter auslegt, aber dabei keine substantielle Veränderung der Wahrheit durch- und einführt.

Die Utrechter protestierten natürlich auch gegen die auf dem Vatikanischen Konzil 1870 verkündete päpstliche Unfehlbarkeit. Zudem fühlten sie sich gekränkt, weil sie im Gegensatz zu den schon lange von Rom getrennten Orthodoxen nicht zu diesem Konzil eingeladen worden waren.

Für den als Protest gegen das neue Dogma entstandenen Altkatholizismus, der trotz der Begünstigung, die ihm Bismarck wegen seiner Loslösung von Rom zukommen ließ, nur relativ wenige Anhänger zählte, wurde es lebensnotwendig, bald einen Bischof in apostolischer Sukzession zu besitzen. Der gefeierteste Theologe Deutschlands, Ignaz Döllinger, lehnte es ab, sich für dieses Amt zur Verfügung zu stellen, da er nicht "Altar gegen Altar" setzen wollte. Der exkommunizierte Theologie-Professor Hubert Reinkens ließ sich aber in Köln zum Bischof wählen, worauf er 1873 vom schismatischen Bischof von Deventer, Heykamp, konsekriert wurde. Reinkens weihte 1876 Eduard Herzog, einen alt-katholisch gewordenen Pfarrer zum Bischof der Schweiz. In Frankreich errichtete einige Jahre später Ch. Loyson die Eglise catholique gallicane, die er ebenfalls der Jurisdiktion Utrechts unterstellte.

Einen Markstein in der Geschichte des Alt-Katholizismus bildetet der 1889 erfolgte Zusammenschluß der holländischen Kirchengemeinden mit den Alt-Katholiken in Deutschland und der Schweiz zur sogenannten Utrechter Union, der heute auch die Polnische und Kroatische National-Kirche angehören und in der dem Erzbischof von Utrecht ein Ehrenprimat eingeräumt wurde.

Bis etwa 1900 zeigten die Utrechter noch immer dem Papst Wahl und Weihe eines Bischofs an, die er stets mit der Exkommunikation des Weihenden und des Geweihten beantwortete. Nun trafen sie aus ihrer vom konservativen Geist geprägten Isolation heraus und beteiligten sich an den Änderungen auf dem Gebiete der Dogmatik und der Liturgie, die allmählich den Gegensatz zwischen ihnen und dem Katholizismus vertieften und sie den Protestanten näherbrachten. Man muß aber dieser schismatischen Union noch eine gewissen Kirchenbegriff bescheinigen, der in der Folge jedoch bald aufgegeben wurde.

Die sog. Öffnung zur Welt zeigte sich bei der neu entstandenen Utrechter Union vor allem auch in einer zunehmenden Bereitschaft, Angehörigen verschiedener religiöser Gemeinschaften meist sehr dubiosen Charakters Weihen zu erteilen, die, weil im Besitz der apostolischen Sukzession, sehr begehrt waren. So weihte z.B. der altkatholische Bischof der Schweiz, Eduard Herzog, die zwiespältigen Abenteurer Joseph René Vilatte zum Priester, der später der 'Stammvater' zahlreicher 'Kirchen' geworden ist. 1909 erhielt Jan Kowalski, ein Angehöriger der polnischen Sekte der Mariaviten, über die bereits 1906 von Pius X. der große Kirchenbann ausgesprochen worden war, vom Utrechter Erzbischof Gerhard Gul die Bischofsweihe. (Die Weihen der Mariaviten wurden 1950 wegen gravierender theologischer Irrtümer bezüglich des Priestertums von der röm.-kath. Kirche für ungültig erklärt.) Die Altkatholiken trennten sich zwar 1924 von den durch mystische Schwärmerei gespaltenen Mariaviten. Am 4. Sept. 1938 konsekrierte aber Kowalski Marc Paul Fatome, der am 30. Dezember 1906 von Bischof Herzog in der alt-katholischen Kathedrale von Bern die Priesterweihe erhalten hatte, zum Bischof der französischen Kustodie der Mariaviten. 1) Fatome weihte

1) Vgl. Plazinski, Edmund: "Mit Krummstab und Mitra", S.65.

dann am 9. Oktober 1949 in Mannheim Paul Norbert Maas zum Bischof [2]), den späteren Erzbischof, der nach dem sog. Vatikanum II überaus tätigen deutschen Kustodie der Mariaviten. 1908 erfolgte die Errichtung einer altkatholischen Kirchenorganisation in England. Noch im selben Jahr wurde Harris Arnold Mathew von Erzbischof Gerhard Gul zum englischen Regionalbischof konsekriert. Auf ihn geht wohl die größte Anzahl von Vagantenbischöfen zurück, obwohl die Altkatholiken bereits 1910 ihre Gemeinschaft mit ihm wegen des Vorlegens falscher Dokumente gelöst hatten. In der EINSICHT vom Nov. 1996 ist er auch auf S. 17 in der Sukzessionsliste von Georg Schmitz / Villingen angeführt (man vgl. dazu auch die weiteren Ausführungen in diesem Heft). Nach 1910 fanden auch theosophische Anschauungen im Altkatholizismus Eingang. Die Folge davon war, daß ein Hilfsbischof Mathews 1915 die Priester R. Gauntlett und R. King zu Bischöfen weihte, von denen Gauntlett Sekretär eines theosophischen Heiler-Ordens, Psychologe und Astrologe war. 1916 erhielt der Theosoph J.J. Wedgwood, der Leiter der neuentstandenen Liberal-katholischen Kirche, die Weihen. [3])

Bereits 1863 forderte Döllinger in einer Rede auf der Gelehrtenversammlung zu München von der Theologie "die getrennten Konfessionen einmal wieder in höherer Einheit zu versöhnen". Seine ökumenische Aktivtät schuf 1874/75 die Bonner Unionskonferenz altkatholischer, russisch-orthodoxer und anglikanischer Theologen, deren greifbare Erfolge allerdings lange auf sich warten ließen. Eine Annäherung an die orientalischen Kirchen hatte zur Voraussetzung die Anerkennung der altkatholischen Weihen, welche erst 1931 erfolgte. Zuerst kam eine Einigung mit den Anglikanern zustande. Nach der Anerkennung der anglikanischen Weihen - entgegen den Bestimmungen Leo's XIII. in "Apostolicae curae" - kam das Bonner Interkommunionsabkommen von 1931 zustande, das die Zulassung von Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften zur Kommunion gestattete, sofern sie am Wesentlichen des Christentums festhalten würden. (Aufgrund dieser Sakramentsgemeinschaft dürfte es deshalb den Alt-Katholiken nicht schwer gefallen sein, nunmehr auch die bei den Anglikanern eingeführte Frauen-Ordination in jüngster Zeit zu übernehmen.) Zum II. Vatikanischen Konzil (1962 - 65) wurden auch altkatholische Beobachter eingeladen. Ihre wohlwollende Beurteilung des Reform-Katholizismus ist wohl hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß auffallend viele Reformen des "Aggiornamento" mit der altkatholischen Praxis übereinstimmen.

Abschließend eine kurze Zusammenfassung der wesentlichen Punkte auf dogmatischem und liturgischen Gebiet, in welchen sich die altkatholische Kirche von der römisch-katholischen Kirche unterscheidet, wobei man berücksichtigen muß, daß der allgemeine Auflösungsprozeß in dogmatischer und moral-theologischer Hinsicht auch bei den Altkatholiken weiter fortschreitet: panta rhei - alles ist im Fluß.

Als Grundlagen des Glaubens weiden nur die dogmatischen Entscheidungen des ersten Jahrtausends anerkannt. Die disziplinären Entscheidungen des Konzils von Trient werden abgelehnt; die dogmatischen nur insoweit angenommen, wenn sie mit der Lehre der alten Kirche übereinstimmen und ihr gegenüber auch keine Erweiterung enthalten. Das bedeutet hinsichtlich des Meßopfers: Die eucharistische Zelebration ist keine Erneuerung des Kreuzesopfers Christi, welches Er ein- und für allemal am Kreuz dargebracht hat. Sie ist aber dessen immerwährendes Gedächtnis mit realer Vergegenwärtigung des Kreuzestodes. Damit ist natürlich die Lehre von der Transsubstantion verworfen und stellt eine gewisse Annäherung an die protestantische Abendmahlslehre dar. Die Zelebration der Messe in der Volkssprache setzte schon vor Ablauf des vorigen Jahrhunderts ein. Auch wurden - wenigstens zeitweise - Messen gelesen, in denen im "Confiteor" das "semper Virginis" (allzeit reine Jungfrau) sowie im "Nobis quoque peccatoribus" des Canons die Namen der Heiligen ausgelassen wurden. Als weitere Unterschiedsmerkmale lassen sich anführen: Ablehnung der Gleichbehandlung von Schrift und Tradition; letztere besitzt nur interpretative Autorität. Jede Mittlerschaft der Gottesmutter am Werke der Erlösung wird zurückgewiesen. Taufe und "Abendmahl" sind - ähnlich wie bei den Protestanten - die eigentlichen Sakramente, die übrigen sind nur von sekundärer Bedeutung. Die Ablässe werden verworfen, ebenso die Verehrung der Reliquien und der Heiligen. Letztere werden nur als Vorbilder und Zeugen angesehen. Die Einzelbeichte wurde abgeschafft, weil es sie in der alten Kirche angeblich nicht gegeben habe. An ihre Stelle traten Bußandachten. Nach langem Zögern wurde 1923 die Verpflichtung zum Zölibat aufgehoben. Oft wurde der Altkatholizismus polemisch "Neu-Protestantismus" genannt - jetzt dürfte man - abgewandelt auf die reformerische Entwicklung nach dem sog. II. Vaticanum - eher von einem "Neu-Katholizismus" sprechen.

2) **Vgl.** Plazinski, Edmund: "Mit Krummstab und Mitra", S.69.

3) Vgl. Eggenberger, O.: "Die Kirchen, Sondergruppen und religiöse Vereinigungen", S. 203.

Literatur:

Algermissen, Konrad: "Konfessionskunde" Hannover 1939.
Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" Bd. 1, Freiburg 1928.
Eggenberger, O.: "Die Kirchen, Sondergruppen und religiöse Vereinigungen" Zürich 1994.
Fahlbusch, E.: "Kirchenkunde der Gegenwart" Stuttgart 1979.
Haack, Fr. Wilh.: "Die freibischöflichen Kirchen im deutschsprachigen Raum" München 1980.
Heyer, Fr.: "Konfessionskunde" Berlin 1977.
König, G.: "Episcopi vagantes" in: "Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen" Freiburg 1990.
Küry, U. und Chr. Oeyen: "Die altkatholische Kirche" Frankfurt 1982.
Meinhold, P.: "Ökumenische Kirchenkunde" Stuttgart 1962.
Nippold, F.: "Die altkatholische Kirche des Erzbistums Utrecht" Heidelberg 1872.
Pastor, Ludwig v.: "Geschichte der Päpste" Bde. XV-XVI/1, Freiburg 1930/31.
Plazinski, Edmund: "Mit Krummstab und Mitra" St. Augustin-Buisdorf 1970.

ÖKUMENE ?

Seitdem vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) ein ökumenischer Kirchentag mit gemeinsamer Abendmahls- beziehungsweise Eucharistiefeier propagiert wird, reißen die Auseinandersetzungen nicht ab. Diese Zeitung bringt dazu eine Stellungnahme von Kardinal Ratzinger (DT vom 21. Januar), der dazu mahnt, in Geduld beieinander zu bleiben und sich für eine gemeinsame Feier keine Termine setzen zu lassen. Rita Waschbüsch meint die Unterschiede einfach überspielen zu können, weil "die konfessionellen Unterschiede im Hinblick auf die gesellschaftliche Wirksamkeit der christlichen Überzeugung an Bedeutung verlören". Sie könnte recht haben, wenn die Wahrheitsfrage keine Rolle mehr spielt. Die ökumenischen Bestrebungen früherer Jahre waren noch gekennzeichnet vom Ringen um die Wahrheit. Ist das heute anders? Der nicht hinreichend informierte Leser wird kaum die Problematik erkennen, die hinter der ganzen Auseinandersetzung steht und ist vielleicht geneigt, das als "Theologengezänk" abzutun. Die Problematik fängt damit an, daß es die evangelische Kirche gar nicht gibt. Sie nennt sich zwar Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), aber sie setzt sich aus Kirchen verschiedener Denominationen zusammen: Das heißt, es gibt verschiedene Bekenntnisrichtungen, etwa Lutheraner, Kalvinisten (Reformierte), Methodisten und mehr. Dabei ist auch noch zu bedenken, daß die Lutheraner gespalten sind in lutherische Landeskirchen, wie Hannover, Braunschweig und Bayern; und linierte Landeskirchen, wie die Rheinische Landeskirche, die aber nur eine Verwaltungsunion bildet (Lutheraner und Kalvinisten unter einer Kirchenleitung), und eine Konsensunion, wie etwa die Badische Landeskirche. Das heißt wiederum, daß lutherisches und kalvinistisches Bekenntnis gemischt sind zu einem. Dazu gibt es noch die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK), die streng beim lutherischen Bekenntnis geblieben ist. Damit wird das Problem schon deutlich. Es waren die Lutheraner, die eine Abendmahlsgemeinschaft mit den Kalvinisten verneinten wegen der großen Verschiedenheit der Lehre vom Altarsakrament. Um nun zu einer gemeinsamen Lehre zu kommen, beschloß man 1973 die Leuenberger Concordie, an der auch die Waldenser und die Böhmischen Brüder beteiligt waren (vergleiche Evangelisches Gesangbuch von 1994, Nr. 811). "Abendmahl": 'Im Abendmahl schenkt sich der auferstandene Jesus Christus in seinem für alle dahingegebenen Leib und Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein. So gibt er sich selbst vorbehaltlos allen, die Brot und Wein empfangen; der Glaube empfängt das Mahl zum Heil, der Unglaube zum Gericht." Diese Formulierung ist für mancherlei Interpretation offen, so daß ein jeder seinen Glauben dahinein interpretieren kann - wenn er will ... Der Formulierung ist dies deutlich zu entnehmen: Der auferstandene Christus schenkt sich durch sein verheißendes Wort zusammen mit Brot und Wein. Also bleiben Brot und Wein Brot und Wein. Von einer Conversio oder Consekration ist nicht die Rede. Jesus Christus gibt sich vorbehaltlos allen, die Brot und Wein empfangen; also empfangen alle Brot und Wein. Er gibt sich aber, wie vordem gesagt, durch sein verheißendes Wort. Dies geschieht aber auch in der Predigt, oder wenn im Gottesdienst die Heilige Schrift verlesen wird. Das sagt schon das II. Vatikanum (in Liturgiekonstitution, Nr. 7): "Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden." (...) Wo nun ist die wirkliche und wahre Gemeinsamkeit?

Leserbrief von Diakon Gottfried Custodis, 50823 Köln, in der DT vom 4.3.1997

SEKTIERERTUM ALS VORGABE - ANMERKUNGEN ZUR BÖKERSCHEN REPLIK IN "KYRIE ELEISON"

von
Eberhard Heller

Es gibt eine Reihe von Leuten, die sich über die Querelen und die Streitigkeiten in den sog. eigenen Reihen beklagen, ohne sich jedoch Rechenschaft über den tatsächlichen Sachverhalt zu geben, der diese Differenzen ausgelöst hat. Daß es trotz einer weitgehend gemeinsamen Plattform bzw. einer grundsätzlichen Voraussetzung immer wieder zu unterschiedlich artikulierten Positionen, daß es zu Auseinandersetzungen darüber kommt, halte ich angesichts der sich uns bietenden Situation nicht nur nicht für natürlich, sondern sogar für wünschenswert, gilt es doch, richtige Antworten auf all die brennenden Probleme zu finden. Denn unsere Situation ist weitgehend durch eine fehlende Autorität, verpflichtende Entscheidungen ad hoc zu fällen, geprägt. Wir können deshalb vornehmlich nur versuchen, Entscheidungen der Kirche auf die anstehenden Probleme anzuwenden. Darum bin ich immer dafür eingetreten, daß man seine Argumente öffentlich einbringt und gegebenenfalls kontrovers darüber diskutiert.

Anders verhält es sich allerdings, wenn Kleriker oder Laien, die zwar unentwegt ihre Treue zur Tradition beschwören, unter Ausnutzung einer allgemeinen Unsicherheit und Instabilität der Durchsetzung ihrer unkontrollierten(!) oder sogar als falsch ausgewiesenen Lieblingsideen frönen oder sich auf Kosten fehlender Autorität persönlich profilieren wollen. Ich denke da an all jene, die sich, obwohl völlig unqualifiziert für diese Ämter, bei irgendwelchen Vaganten Priester- oder Bischofsweihen erschleichen. Penetrant wird es zudem dann, wenn diese Mitrenständer noch versuchen, ihre Unternehmungen aus pastoralen Gründen zu rechtfertigen. Einsetzende Kritik wird dann mit dem Vorwurf der Anmaßung quittiert, auf jeden Fall werden große Krokodilstränen über die angebliche oder tatsächliche Uneinigkeit vergossen... ohne den Versuch unternommen zu haben, den Fehler bei sich selbst zu suchen. So ist es geschehen, daß unsere berechtigte Position der Sedisvakanz und der damit implizierten Restitution der Kirche als Heilsinstitution bzw. deren Wiederaufbau in der Öffentlichkeit aus den sog. eigenen Reihen lächerlich gemacht wurde und schwerer Schaden zugefügt wurde, aber nicht nur unserem Grundanliegen, sondern auch den Seelen der unmittelbar davon betroffenen Gläubigen.

Diese Bemerkungen vorab, um gleich die großen Krokodilstränen, die ein besonderes 'Unschuldslamm' eingangs einer denkwürdigen, bereits länger angekündigten Erklärung vergießt, aufzuwischen. Um was geht es?

Wie erinnerlich hatte Herr Böker als verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift KYRIE ELEISON, im Oktober-Dezember-Heft von 1996, S. 122, "H.H. Pater Rolf Lingen" "für seelsorgliche Dienste" empfohlen, dessen Weihe nach den Recherchen in der EINSICHT vom Nov. 1996 und Febr. 1997 als ungültig anzusehen ist, und ihn als theologischen Autor bei seinen Lesern eingeführt (inzwischen auch wieder 'ausgeführt'). Darüber hinaus wurde - ausgelöst durch die Untersuchung des Falls Lingen - überdeutlich, daß der sog. kirchliche Widerstand im Sektierertum versinkt, eine Entwicklung, der durch solch **unkontrollierte** Empfehlungen erheblicher Vorschub geleistet wurde und noch wird, indem Herr Böker weiterhin den Meßbesuch bei Klerikern empfiehlt, deren Weihen **nachweislich** ungültig oder dubios sind und deren kirchlicher Status sektiererisch oder ungeklärt ist. Denn es macht in der Tat keinen Sinn - um die Problematik auf einen einfachen Nenner zu bringen -, "die Ungültigkeit des sog. N.O.M. Pauls VI. [nachzuweisen], um endlich der (alten) Messe beizuwohnen, die von einem Laien gelesen wird" (EINSICHT vom Nov. 1996, S. 15).

In KYRIE ELEISON 1997, Heft 2, S. 109-121 - ein dreiviertel Jahr nach Veröffentlichung dieser massiven Vorwürfe, die auch direkt an die Adresse von Herrn Böker gerichtet waren - nimmt dieser unter der Überschrift "Pertinax und Gummistempel" in der Form Stellung dazu, daß er der eigentlichen Auseinandersetzung ausweicht. Bökers Erklärungen und Thesen wollen wir ihrer Denkwurdigkeit wegen unsern Lesern nicht vorenthalten... denkwürdig deshalb, weil hier ein verantwortlicher Redakteur, der sich vorgeblich der (wahren) katholischen Theologie verpflichtet fühlt, **recht offenherzig** sein eigenartiges Sakraments- und Kirchenverständnis darlegt und seine Darstellungen mit der Versicherung versieht ("ersatzweise an Eides Statt"), daß sie **"nichts** gegen den katholischen Glauben" enthalten. Sie dokumentiert darüber hinaus recht anschaulich, wie ein angeblich katholischer Christ mit Problemen umgeht, in denen es für die Betroffenen um Heil und Unheil geht.

Manfred Böker: **"Pertinax und Gummistempel"**

Normalerweise ist es keine angenehme Aufgabe fur mich, offentlich mit Meinungsbildnern herumzustreiten, die sich - und sei es auch nur angeblich - im selben theologischen Lager befinden wie ich. Nach einem alten Sprichwort kann aber der Frommste nicht in Frieden leben, wenn es dem bosen Nachbarn nicht gefallt. Dies soll naturlich nicht im wortwortlichen Sinn heißen, daß ich frommer bin als andere "Traditionalisten" oder gar deren Frommster, sondern lediglich, daß ich ein friedfertiger Mensch bin, wenn es darum geht, Zerstrittenheit im eigenen Lager nicht unbedingt nach draußen zu tragen In der letzten "EINSICHT" griff deren Redakteur und Herausgeber, Herr Dr Eberhard Heller, meine Rechtglaubigkeit und Kenntnisse der Dogmatik und des Kirchenrechts - und zwar nicht zum ersten Male - mit einem kurzen bissigen Artikel an Hier muß ich vorausschicken, daß ich Behauptungen und "Weisheiten" nicht aus dem Armel schuttle, sondern stets Dogmatiken von Autoren befrage, deren Ruf uber jeden Zweifel erhaben ist, sowie den Rat eines geistlichen Dogmatikers alter Schule einhole, sobald komplexere Themen in bestimmter Hinsicht anstehen, die theologische Klarheit in unsere wirre Zeit bringen wollen. Die gesteigerte Komplexitat ergibt sich heutzutage zwangslaufig und von selbst aus der Einsicht der außerordentlich lang anhaltenden Vakanz des Apostolischen Stuhles, die dazu gefuhrt hat, daß die gesamte Jurisdiktionshierarchie der katholischen Kirche zusammengebrochen und radikal mit Mann und Maus verschwunden ist Das Fehlen dieser Jurisdiktion beruhrt fast alle Bereiche des kirchlichen Lebens Wer zur Beantwortung heute anstehender Fragen den CIC und die Urkunden der Lehrverkundigung nicht genugend wach gelesen und auch geistig verarbeitet hat oder verarbeiten konnte, sollte eigentlich die Feder hinlegen und nicht versuchen, andere oberlehrerhaft zu indoktrinieren und dabei seine eigene Ignoranz offenzulegen Der hier zu zitierende gegen mich gerichtete Artikel zeigt knapp in nur ein paar Satzen, die als pars pro toto fur die Hellerschen Indoktrinationen stehen sollen, am besten, wo es bei diesem Verfasser ganz erheblich hapert:

Pertinax.. (Anm.d Red. EINSICHT: folgt Zitation meiner Anmerkung "Pertinax . " aus EINSICHT) Bevor ich in einem theologischen Text "infallibilitas" mit Fehlerlosigkeit ubersetze, denn so lese ich neben anderen Ubersetzungen in etwas umfangreicheren lateinisch-deutschen Worterbuchern auch nach, ziehe ich lieber ein Fachbuch desjenigen Gebietes zu Rate, in dem ich mich bewegen will, hier in der Theologie, um mich nun aufklaren zu lassen, daß hier als einzig mogliche Ubersetzung sozusagen als terminus theologicus "Unfehlbarkeit" in Frage kommt. Bevor Herr Dr Heller die Bedeutung des Wortes "pertinax" zum besten gibt, hatte er besser daran getan, sich in einem kompetenten Buch schlau zu machen, was es denn mit dem "pertinax" tatsachlich auf sich hat Das, verehrte Leser, wollen wir fur den obigen Verfasser nun nachholen und schauen dazu in unseren Eichmann, der dem langahrigen Leser von KYRIE ELEISON bereits bestens als das Nachschlagewerk fur die Interpretation des Kirchenrechts bekannt ist. Wir lesen hier auf den Seiten 691 und 692 uber die pertinacia und contumacia, zwei Begriffe, die beide "Hartnackigkeit" und "Starrsinn" aus drucken, wobei die Bezeichnung contumacia wesentlich ofter im CIC gebraucht wird, das folgende (folgt Zitat aus Eichmann, Eduard "Lehrbuch des Kirchenrechts..." Paderborn 1926, § 299 "Die Zensuren") Der Eichmann-Kommentar sagt also ganz eindeutig, daß nur dann von pertinacia bzw. contumacia gesprochen werden konnte, wenn ich als Delinquent (das Delikt ware jedoch erst einmal nachzuweisen) trotz vorhergegangener Verwarnung und Mahnung seitens des zustandi-gen Oberen bzw. Richters nicht "von meinem schandlichen Tun" Abstand nahme. Jetzt nun meine Frage an Sie, Herr Dr Heller Welche kirchliche Instanz hat Sie als meinen Oberen eingesetzt? Wer hat Ihnen richterliche Vollmachten uber mich gegeben? Also ist in Ihren Augen die kirchliche Jurisdiktionshierarchie doch nicht mit Mann und Maus zusammengebrochen, sondern sie existiert noch, da sie, so scheint es, Ihnen doch hoheitliche Aufgaben ubertragen hat? Wenn diese Jurisdiktionshierarchie aber noch existiert, warum unterwerfen Sie sich ihr nicht, sondern geben eine Zeitschrift heraus, die zum Ungehorsam gegen diese Hierarchie aufstachelt[9] Vollig wirr wird es erst, wenn Herr Dr Heller die Begriffe "Lehramt" und "jurisdiktionelle Vollmacht" durcheinanderwirft· "Nicht nur, daß er dadurch eine Institution des Lehramtes okkupiert und zur Karrikatur herabwurdigt " Vom Lehramt, Herr Dr. Heller, spricht man, wenn es um die unversehrte Bewahrung und irrtumslose Erklarung der Offenbarung Christi, das depositum fidei (Glaubensschatz) geht, die bzw das in letzter Instanz den Stellvertretern Christi, also den Papsten obliegt. Diese Offenbarung ist mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen, unbeschadet der Tauschung des letzten "Konzils", der Hl. Geist hatte in unseren Tagen ein "Neues Pfingsten" veranstaltet und fur die "NOM-Glau-

benden" noch einen draufgelegt Ich finde aber nirgendwo beı den beanstandeten Meßempfehlungen, daß ıch auch nur m etwa formuliert hatte Mıt gottlıchem und katholischem Glauben ıst von allen Lesern des KE festzuhalten, daß es Teıl der Offenbarung Christi ıst, daß alle Karlsruher sıch zu den gehorıgen Zeiten beı Pater XY einzufinden haben, um dort dıe hl Messe zu horen Herr Dr Heller wollte hıer statt dessen sicherlich schreiben, ıch maßte mır eıne bestimmte Jurisdiktion an, eıne Funktion, dıe ın Wirklichkeit er sıch mıt seinem Artikel anmaßt, wenn er mıch mıt dem Attribut "pertınax" belegt Ich spreche lediglich Empfehlungen zum Besuch heiliger Messen aus, um Leser auf dıe Moglıchkeıt aufmerksam zu machen, daß ın einem ganz bestimmten Raum dıe Moglıchkeıt zum Besuch der wahren hl Messe besteht, damit ıch so selbst den letzten "Skrupulanten" von einer "NOM-Feıer" der "Konzılskırche" fernzuhalten trachte Dıe Anmaßung der Jurisdiktion ware erst dann gegeben, wenn ıch Sanktionen fur den Fall der Zuwiderhandlung aussprechen wurde, ın etwa Jeder Katholik der ım Raum Karlsruhe wohnt, und nicht an den Messen von Pater XY teilnimmt, ıst hiermit exkommuniziert und darf nicht ın geweihter Erde begraben werden Dıe trotzdem so Beerdigten werde ıch personlıch mıt meinen eigenen Handen wieder ausbuddeln Wenn es ın Hellers Ausfuhrungen heißt "Wıe anders soll man das Verhalten Herrn Bokers einstufen, der Zentren zum Besuch der hl Messe empfiehlt, ın denen **nachgewiesenermaßen** (Fettdruck von mır = Herr Boker) Kleriker tatıg sınd, deren Weihestatus problematisch oder ungesichert ıst ", dann wollte Herr Dr Heller sicher schreiben " ın denen Kleriker tatıg sınd, deren Weihestatus nachgewiesenermaßen problematisch oder ungesichert ıst " Nachgewiesenermaßen sınd namlıch beı jeder Meßfeier Kleriker tatıg Nachweisen aber wıll Herr Dr Heller den ungesicherten oder problematischen Weihestatus Dann aber sollte er dıe Worter dorthınstellen, wohin sıe innerhalb eines Satzes auch gehoren, sonst konnte das zu Mıßverstandnıssen fuhren Das "Nachgewiesenermaßen" liest sıch so, als seı Allgemeıngultıgkeıt, Neutralıtat und unbedingte Glaubwurdıgkeıt gegeben Zahnpasten sınd auch immer "klinisch getestet" Herr Muller hat sıch ım Krankenhaus dıe Zahne mıt einer bestimmten Marke geputzt und seine Erfahrungen zu Papier gebracht Nun ıst dıe Zahnpasta "klinisch getestet" Wer hat denn hıer "nachgewiesenermaßen" einen Weihestatus untersucht, wenn nicht Herr Dr Heller, von dem wır oben gesehen haben, daß er nachgewiesenermaßen bereits mıt den einfachsten theologischen Begriffen auf Kriegsfuß steht Wenn Herr Dr Heller den kirchlichen Status eines Klerikers und dessen Weihe untersucht, geht er erst einmal grundsatzlıch von der Ungultıgkeıt aus, dıe es dann ın seinen Aufsatzen zu beweisen gılt So lange dıe ıhm zur Verfugung stehende Literatur nicht dıe Gultıgkeıt einer Weıhelınıe positiv dokumentiert, bleibt fur ıhn dıe Ungultıgkeıt bestehen unbeschadet der Tatsache, daß er selbst nicht genugend Informatıonsmaterıal finden kann oder diese Informationen auch gar nicht bestehen Selbst wenn das Sacrum Offızıum unter dem hl Papst Pıus X eıne bestimmte Bischofs- oder Priesterweihe namentlich und dokumentiert als gultıg anerkennt, dann, schreibt Herr Dr Heller, seı dıes fur ıhn keine dogmatische Aussage, sondern habe nur unverbindlichen kirchenrechtlichen Charakter Was hıer dogmatischer Status ıst, dazu seı also bitte Herr Dr Heller befragt und nicht das Sacrum Offizium zu Zeiten des hl Pıus X Wahrscheinlich hatte selbst der heilige Papst Pıus X seine Schwierigkeiten, Herrn Dr Heller dıe Gultıgkeıt seiner Weihen zu beweisen, weıl auch er seinen Weihestatus und seine Weihevater nur bıs ıns 17 Jahrhundert zuruck- und dann nicht mehr weiterverfolgen kann

Der Verfasseı dieses Aufsatzes (d ı Herr Boker selbst, Anm d Red EINSICHT) geht a prıorı von der Gultıgkeıt der Weihen eines Klerikers aus, der sıch "fur dıe Tradition" weihen lıeß Soviel Verstand traue ıch jedem Ordınanden zu, daß er dıe Kriterien fur dıe Gultıgkeıt oder Ungultıgkeıt kennt, wenn er sıch zum Priester weihen laßt Wır sınd auch "vorkonzılıar" stets ın dıe heilige Messe gegangen, ohne vorher den Weihestatus des Lıturgen einzufordern Wır wurden nun denselben Fehler wıe Herr Dr Heller machen, wenn wır detailliert ın dıe Untersuchungen einstiegen, dıe dıe Redaktion der EINSICHT standıg fuhrt, um dıe Ungultıgkeıt welcher Weihen auch immer zu beweisen Deswegen wollen wır es beı den Allgemeinbestimmungen belassen, dıe fur dıe Gultıgkeıt oder Ungultıgkeıt der Sakramente stehen
Augenscheinlich wırd dıe Unwissenheit Herrn Dr Hellers jedesmal, sobald der Begriff "Intentıon" auftaucht Herr Dr Heller ıst namhch fest, allerdings irrig, davon uberzeugt, daß der Spender eines Sakramentes zu dessen Gultıgkeıt auch dıe Wirksamkeit intendieren (beabsichtigen) muß und hinter seinem Rucken keine sogenannte Gegenintention entwık-keln darf, da sonst dıe Gultıgkeıt des gerade zu spendenden Sakramentes ın Gefahr stunde Dıe Intentıon definiert dıe Kirche aber als diejenige, zu tun, was dıe Kirche tut, und nicht zu intendieren, was dıe Kirche intendiert Wenn dıe Gegenintention eın geheimer Vorbehalt seın soll, interessiert das fur dıe Gultıgkeıt des Sakramentes nicht ım geringsten, solange der Spender des Sakramentes tut, was dıe ubrıgen Sakramentenspender der Kirche beı der Spendung des Sakramentes tun An der Wirkung, dem Tun, erkennt aber jedermann auch dıe nachste Ursache fur dieses Tun, namhch dıe Intentıon, dıe Absicht, etwas zu tun, wıe und wenn es getan wırd Keın Mensch grabt einen Garten um, wenn er dıe Intentıon hat, Schuhe zu putzen Wenn jemand einen Garten umgrabt, dann hat er auch dıe Absicht, den Garten umzugraben Wenn jemand Schuhe putzt, dann hat er auch dıe Absicht, Schuhe zu putzen Diese Absichten sınd am Tun zu erkennen Omne agens agıt propter finem Alles Wirkende wirkt um eines Zweckes willen Dieses philosophische Prinzip wırd auch beı der Sakramentenspendung nicht durchbrochen Uber dieses etwas komplexere Thema kann sıch jedoch jeder Informatıonswıllıge ın der Artikelserie "Wirkung und Wirksamkeit der Sakramente" von P August Groß ın KE 1-3/1987 unterrichten lassen Wır haben bereits ıns Auge gefaßt, den Text dieses Aufsatzes ın naher Zukunft ın uber-arbeıteter Form noch einmal aufzulegen.

Aus den oben dargelegten Grunden hat dıe Kirche dıe Gultıgkeıt der Sakramentenspendung, eingeschlossen dıe Priester- und Bischofsweihen, vieler haretıscher und schısmatıscher Gemeinschaften anerkannt, solange sıe nur den katholischen Ritus beı der Spendung der Sakramente aufrechterhalten haben Uberprufen wır zur Untermauerung des eben Dargelegten, was das bereits zitierte Lehrbuch des Kirchenrechts von Prof Eichmann auf Seite 138, allerdings ın einem anderen Zusammenhang, schreibt (folgt Zitat aus Eichmann, Eduard "Lehrbuch des Kirchenrechts ") Mıt den Augen der "Konzilskirche" gesehen haben wır diese Gultıgkeıt, ansonsten aber Unerlaubtheit, ım Falle der Grundung der Pnesterbruderschaft St Pıus X hautnah miterlebt Dıe einmal gultıg erteilte Bischofsweihe Erzbischofs Lefebvre verlieh dem Ordinierten ebenfalls einen

unausloschlichen Charakter, der nicht mehr verlorengehen konnte So sind denn die vier von ihm geweihten Bischofe zweifelsohne gultig geweihe, wie diese vier auch selbst wieder Bischofe weihen konnen Mit Erlaubtheit oder Unerlaubtheit hat das allerdings nichts zu tun Herausstellen wollte ich mit dem Auszug aus dem Kirchenrechtskommentar von Eichmann hauptsachlich die Gultigkeit der einmal gespendeten Weihen Diese Gultigkeit erstreckt sich selbst auf die offiziellen haretischen Gemeinschaften, solange deren geistliche Fuhrer die apostolische Sukzession mit der katholischen Ordinationsformel oder den von der katholischen Kirche seit jeher anerkannten Ordinationsformen (Materie und Form = Handlung und Worte) weitergeben Lesen wir zum Beweis dessen noch einen Auszug aus dem "Lexikon des katholischen Lebens" von 1952, Spalte 26 und 27 (folgt Zitat) Die gleiche Aussage uber die Gultigkeit der Weihen bei Schismatikern und Haretikern finden wir im selben Lexikon uber die getrennten Orthodoxen in Spalte 901 (folgt Zitat)

Das heißt naturlich beileibe nicht, daß jede Gemeinschaft, die sich heute "Kirche" nennt, in apostolischer Sukzession steht, d h gultig geweihte "Priester" und "Bischofe" besitzt Wenn daher der Ratsvorsitzende der E"K"D (Evangelische "Kirchen" Deutschlands), "Bischof Klaus Engelhard den Vorsitzenden der Deutschen "Bischofs"konferenz Karl Lehmann vor ein paar Wochen in einem Interview umarmend-okumenistisch mit lieber "Bruder" Lehmann anredet, dann hat er nur insofern recht, als Lehmann die "Bischofsweihe" erst nach 1968 (dem Jahr der Anderung der "Bischofsweihe-"formel in eine unkatholische und damit ungultige) empfing und sich damit auf der gleichen Gultigkeitsebene wie "Bischof Engelhardt befindet Die Nicht-Inhabe der apostolischen Sukzession gilt im deutschen Sprachraum hauptsachlich fur die Protestanten, die Calvinisten, die Zwinglianer, die Hussiten Erwahnt sei fur den englischen Sprachraum die Anglikanische "Kirche" Papst Leo XIII hat in der Apostolischen Konstitution Apostolicae Curae vom 13 September 1896 die anglikanischen Weihen wegen Abbruch des Zusammenhangs mit den Aposteln fur null und nichtig erklart Die Anghkaner hatten mehr als einhundert Jahre lang eine ungultige unkathohsche Weiheformel, die die apostolische Sukzession abreißen ließ

Vielleicht sollte die Lehre der Kirche in puncto Gultigkeit der Weihe noch einmal ganz klar dargelegt werden Wenn ein Bischof, sei es nun Erzbischof Lefebvre oder Erzbischof Thuc oder Bischof J H Reinkens von der Utrechter Union, der den Altkatholiken die apostolische Sukzession vermittelte, oder irgendein Bischof der schismatischen Orthodoxen "Kirche" oder ein anderer gultig geweihter Bischof jemanden zum Bischof oder Priester weiht, dann handelt es sich hier tatsachlich um gultig geweihte Bischofe oder Priester, ungeachtet der Tatsache, daß es sich in allen Fallen um unerlaubte Weihen handelt Die Unerlaubtheit hat jedoch mit der Gultigkeit oder Ungultigkeit nichts zu tun Alle unerlaubt geweihten Bischofe und Priester stehen dann naturlich in der Weihesukzession, nicht jedoch in der Jurisdiktionshierarchie Fur den gultigen Empfang des Ordo gelten lediglich die Minimalvoraussetzungen, daß der Ordinand mannlichen Geschlechts ist, die Wassertaufe empfangen hat und die nach außen sichtbare Willensintention hat, freiwillig zum Priester oder Bischof geweiht zu werden, d h daß er nicht gezwungen werden darf, gegen seinen Willen in den geistlichen Stand einzutreten Mehr Kriterien gibt es nicht, wenn nur die Gultigkeit im Blickfeld steht Den oben aufgefuhrten Minimalanforderungen genugt aber in der Regel jeder getaufte protestantische Backerlehrling, der, wenn er einen Weihevater findet, von heute auf morgen ohne jegliche Vorbereitung und Kenntnisse der Theologie gultig zum Priester oder Bischof geweiht werden kann Die Betonung liegt dabei auf dem Wort "gultig"

Pikant wird die Sache erst dadurch, daß die "Konzilskirche" wegen mutmaßlicher Defekte in der Bischofsweiheformel von 1968 dabei ist, die apostolische Sukzession zu verlieren und damit keine gultigen Bischofe und in der Folge keine gultigen Priester mehr hervorbringen kann, selbst nicht aus Theologieprofessoren Der erste nach der neuen Formel ungultig "geweihte" "Bischof war der Paderborner "Ordinarius" Joachim Degenhardt, was dann naturlich zur Folge hat, daß es mit großter Wahrscheinlichkeit seit 1968 auch keine gultigen Priesterweihen mehr in der Erzdiozese Paderborn gibt Wo also, Herr Dr Heller, soll sich ein Jungpriester die Weihe holen, nachdem die "Konzilskirche" in doppelter Hinsicht ausgefallen ist, wenn nicht notgedrungenermaßen bei irgendeiner schismatischen und haretischen Gemeinschaft[9] Diese Jungpriester, deren Weihestatus von Ihnen stets untersucht wird, holen sich doch nicht den Glauben ihres Weihevaters, sondern nur die Weihe und damit die apostolische Sukzession Daß diese Weihe gultig ist, habe ich oben genugend ausfuhrlich dargelegt, selbst dann, wenn der Weihevater die Ordination nur mit einem Gmnmistempel (statt auf Buttenpapier und mit erhabenem Sigellum) bestatigt, wie sie einmal in einem Artikel monierten

Mir scheint's, daß man auf diese ganze verruckte Gedankenwelt erst kommt, wenn man sich in den Kopf gesetzt hat, die Pnesterausbildung nach Fichte durchzusetzen, weil man zufallig selbst ein Studium nach Fichte absolviert hat Fur die Pnesterausbildung schreibt der CIC im Kanon 1366 § 2 ganz eindeutig und bestimmt vor, daß Philosophie und Theologie im Sinne und nach den Grundsatzen des hl Thomas von Aquin zu lehren sind (Zitat von Can 1366 § 2)

Zur Klarung dieser Frage schrieb ich Herrn Dr Heller im Dezember 1995 einen Brief, den ich hier auszugsweise wiedergeben mochte Eine Antwort des Angeschriebenen blieb ubrigens aus " Nichtsdestotrotz gehe ich mit Ihnen in der Fichtepropagierung nicht einig Der CIC schreibt in Can 1366 § 2 ganz klar und eindeutig fur die Pnesterausbildung vor, daß Philosophie und Theologie im Sinne und nach den Grundsatzen des hl Thomas von Aquin zu lehren sind (und nicht nach der Fichte-Philosophie) Da dies eine Vorschrift der "alten" Kirche ist, heißt es fur jeden Rechtglaubigen auch Roma locuta, causa finita (im Brief nicht ubersetzt Rom hat gesprochen, die Sache ist damit beendet) Fur Ihren Einwand, die Durchformung der Philosophie seit Descartes, Kant und Fichte durfe man nicht als Ketzerei abtun, ohne je eine einzige Zeile dieser Autoren gelesen zu haben, bleibt kein Raum( ) Außerdem ist der Normalglaubige nicht philosophisch gebildet (ich auch nicht) ( )

***

Stellungnahme zu obigen Ausführungen

1. Die Auslassungen über meinen dringlichen Appell "Pertinax..." übergehe ich. Es blieb Herrn Böker vorbehalten, diesen Hinweis, der im Interesse der Gläubigen erfolgte, als einziger mißverstehen zu wollen, um durch willkürliche Aus- und Umdeutungen über ein pastorales Anliegen seine satirischen Einfälle - mit kirchenrechtlichen Anmerkungen garniert - auszugießen. Nur eins dazu: Der Redakteur von KYRIE ELEISON gibt seine Empfehlungen zum Meßbesuch bei Klerikern, die nachgewiesenermaßen Sektierer mit dubiosen oder ungültigen Weihen sind - **was er nicht einmal ansatzweise widerlegen kann** (!) -, "um Leser auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, daß in einem ganz bestimmten Raum die Möglichkeit zum Besuch der wahren hl. Messe besteht, damit [er] so selbst den letzten 'Skrupulanten' von einer 'NOM-Feier' der 'Konzilskirche' fernzuhalten trachte" (S. 113). Was macht es für einen Sinn, Herr Böker, Gläubige eine von Laien simulierte Liturgie oder den Besuch einer 'Messe' zu empfehlen, in der die Gläubigen nicht wissen, ob sie den "Leib des Herrn" oder ein Stück Brot empfangen... angeblich, um sie vom Besuch des sog. N.O.M. abzuhalten? Warum machen Sie auf die 'Messen' dieser Vaganten, die mit uns - kirchlich betrachtet - nichts zu tun haben, aufmerksam, und nicht auf die hl. Messen der Orthodoxen, die doch 'nur' schismatisch sind?

Um die Absurdität solcher Unternehmungen noch zu unterstreichen, fehlen in der Liste der empfohlenen Meßzentren genau jene, nämlich das Münchner und das Ulmer, in denen H.H. Kaplan Rissling als Seelsorger tätig ist, an dessen Weihestatus es keine Zweifel gibt und der sich bemüht, seinen kirchlichen Standpunkt in den von ihm redigierten BEITRÄGEN... zu präzisieren.

2. Herr Böker "geht a priori von der Gültigkeit der Weihen eines Klerikers aus, der sich 'für die Tradition' weihen ließ." (S. 114) Einmal abgesehen von der unverstandenen Anleihe des Terminus "a priori" bei dem Transzendentalphilosophen Kant, stellt dieses Eingeständnis eine Offenbarung gewollter Blauäugigkeit, ja sogar zynischer Gleichgültigkeit dar. Zum einen: Wer die Realitäten "a priori" einvernimmt, ist, wie Herr Jerrentrup das in seinem "Offenen Brief" treffend bezeichnet, philosophisch gesehen ein spekulativer Idealist. Abgesehen davon kennen wir das Problem der Unterwanderung unseres Widerstandes seit Mitte der 70iger Jahre, als sich nämlich Kleriker (oder 'Kleriker') aus der Vagantenszene anerboten, für die verschiedenen Gruppen Messen in den jeweiligen Zentren lesen zu wollen. Seit 1978 (!) - also seit beinahe 20 Jahren - haben wir immer wieder in der EINSICHT vor diesen Sektierern (vornehmlich aus der sog. Alt-römisch-kath. Kirche) warnen müssen, die mit den unterschiedlichsten Voraussetzungen zu uns Kontakt aufnehmen wollten. Es kam sogar vor, daß uns Personen als Priester (!) empfohlen wurden, die, weil sie keinen Konsekrator gefunden hatten, sich am Grab eines verstorbenen Bischofs einfanden, um unter Gebeten und Versprechen sich so aus dem Grabe die 'Weihe' spenden zu lassen. In München lief lange Zeit jemand herum, der vorgab, 'mystisch' von der Gottesmutter geweiht worden zu sein. (Die makabren Beispiele ließen sich weiterführen.) All diese Leute hatten sich - wenn man Bökers Diktion folgen will: "für die Tradition" 'weihen' lassen. Ach, da gab es noch einen ehemaligen Lehrer, der sich als Spätberufener nach dem modernen (ungültigen!) Ritus hatte weihen lassen, um auch "für die Tradition" tätig zu sein. Aber solch abstruse Realität ficht Herrn Böker nicht an, und natürlich auch nicht das kleinere 'Problem' der sektiererischen Provenienz der Vaganten. Wenn nämlich "für die Tradition" (welche meint Herr Böker eigentlich?) 'geweiht' (s.o.), dann sind diese Herrschaften allesamt gültig geweihte Priester... selbstverständlich "a priori". Daß ein Priester - nehmen wir einmal an, daß einer dieser Vaganten gültig geweiht wurde - nur **innerhalb** der Kirche (denn nur diese wurde von Christus dazu beauftragt) Sakramente auch **erlaubt** spenden darf, daß ein Gläubiger in der Regel erlaubterweise die Sakramente nur von einem Priester der Kirche empfangen darf, ficht Herrn Böker des weiteren auch nicht an! Der Satz des Lehramtes, wonach nur die Kirche - und nicht irgendeine Sekte oder ein Sektierer (!) - Heilsvermittlerin ist und sein soll, scheint den Redakteur von KYRIE ELEISON nicht weiter zu interessieren. Damit paßt Herr Böker in unser Sektierer-Raster:

"Hauptsache schwarz" - "Hauptsache gültig". Und da er die Kandidaten, die sich ja "für die Tradition" weihen ließen, "a priori" für gültig geweihte Priester erklärt, spart er sich auch die Mühe, diejenigen zu überprüfen, die sich ihm in Soutane als Priester andienen. **Uns ist das aber nicht egal!** Auch wenn Herr Böker "'vorkonziliar' stets in die heilige Messe gegangen [ist], ohne vorher den Weihestatus des Liturgen einzufordern" (S. 114), dann konnte er das tun, weil die Kirche darüber gewacht hat. Die Zeiten aber haben sich geändert - da wird Böker mit mir einer Meinung sein. Früher mußte der betreffende Pfarrer das Zelebret eines fremden Priesters einsehen, heute müssen das die Verantwortlichen für die Meßzentren tun und dabei etwas über den Tellerrand von "Hauptsache schwarz" hinausschauen, sonst haben wir bald überall chaotische Zustände wie im Karlsruher Zentrum.

3. Nun müssen wir uns einem Sektor der Sakramentstheologie zuwenden, wo nach Böker "die Unwissenheit Herrn Dr. Hellers jedesmal, sobald der Begriff 'Intention' auftaucht" "[a]ugenscheinlich wird". Ich persönlich habe keine Probleme damit, mich belehren zu lassen, auch wenn Herr Böker dabei seinen triumphalistischen Finger gen Himmel streckt. Allerdings habe ich mich zu Klärung des Begriffs der Intention bereits dezidiert in einer öffentlich, kontrovers geführten Debatte mit Herrn Schöner geäußert, weswegen ich Sie, verehrte Leser, auf meine dortigen Darlegungen verweisen möchte ("Zum Problem der erforderlichen Intention bei der Spendung der Sakramente", EINSICHT XXIII, Nr. 1, S. 3 ff. und Nr. 5, S. 110 ff.; XXIV, Nr. 4, S. 103 ff.). Man gestatte mir aber einige Anmerkungen. Die Intention, die bei der Sakramentenspendung / -empfang von der Kirche ist, ist bestimmt dadurch, daß zu tun, was die Kirche tut. Was meint dieses "tun"? ...nach Herrn Böker "nicht zu intendieren, was die Kirche intendiert". Hier liegt in der Tat der strittige Punkt. Nach Böker (und mit ihm alle Ritualisten) meint "tun" nur die objektive Veränderung in der Außenwelt, der eine bestimmte willentliche Gerichtetheit (intendo) einfach **unterstellt** wird. D.h. wenn jemand stolpert und eine kostbare Blumenvase umreißt, dann hat er die Zerstörung - "er **hat es getan** " - sicherlich nicht intendiert. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß der Fahrer - wie am Wochenende in der Nähe meines Wohnortes geschehen -, der bei einem Überholmanöver frontal mit einem entgegenkommenden Auto zusammenstieß, wobei vier Menschen den Tod fanden, diese Personen absichtlich getötet hat. Aber sagt Böker: er hat sie umgebracht, also war das auch seine Absicht. So verständnislos sind nicht einmal die Gerichte, die verminderte Schuldfähigkeit bei ihren Urteilen gelten lassen. Doch das ist der Grundgedanke seiner Intentions-Theologie.

Man kann aber äußere Vorgänge nicht nur durch unbeabsichtige Reaktionen auslösen, sondern auch durch bewußte Täuschung, also eine bestimmte Intention vorspielen, die gar nicht gemeint ist. Jemand verwickelt meinetwegen eine arglose Dame in ein Gespräch, nicht, um mit ihr eine nette Konversation zu pflegen, sondern um sie abzulenken, damit ein Komplize mittlerweile die Wohnung ausrauben kann. Oder: wenn jemand einem einen Kuß gibt, dann ist das nach Böker Ausdruck seiner innigen Zuneigung. Im Fall des Judas war das zwar etwas anderes - nach Böker: aber nein! nicht Verrat, sondern Verehrung! Das ist natürlich schlicht falsch, wie jeder weiß. Es geht darum zu sehen, daß es ein Tun "als ob" gibt - vom Schauspieler, der bewußt etwas spielt, was er nicht ist, rede ich nicht einmal. Auf die Sakramentenspendung heißt das, daß - wie von der Kirche vorgeschrieben - mein Tun ein intentional gerichtetes Handeln meint, das dem von der Kirche gemeinten Vollzug der besonderen Gnadenvermittlung **wirklich** entspricht - und nicht ein Tun "als ob" sein darf. Denn in diesem Fall hätte ich eben **nicht** die erforderliche Intention (intentio recta). Papst Leo XIII. formuliert in "Apostolicae curae", daß man von einer gültigen Sakramentenspendung ausgehen kann, wenn sie **ernsthaft** gespendet wird - dieses "ernsthaft" meint doch sicherlich nicht "als ob", Herr Böker!

Aber es kommt noch schlimmer! Böker schreibt: "Wenn die Gegenintention ein geheimer Vorbehalt sein soll, interessiert das für die Gültigkeit des Sakramentes **nicht im geringsten,** solange der Spender des Sakramentes tut, was die übrigen Sakramentenspender der Kirche bei der Spendung des Sakramentes tun." (S. 115) D.h. die Notwendigkeit der **geforderten** Intention wird ausdrücklich geleugnet! Das ist

nicht nur häretisch, sondern bedeutet auch eine Abwertung der unmittelbaren sakramentalen Gnadenvermittlung, die den Gläubigen eigentlich Anteil am Leben Gottes schenken soll, und siedelt sie an auf der Ebene der Zauberei.
Die Ritualisten und Herr Böker versuchen irrtümlich, eine bestimmte Intention nur an einem bestimmten äußeren Vorgang festzumachen. Diese Auffassung ist falsch: es **kann** zutreffen, **muß** aber nicht. Wenn ein Zeichen in Kreuzesform gezeichnet wird, dann **kann** es ein Kurzbekenntnis des christlichen Glaubens sein. Es dürfte aber nicht schwer fallen festzustellen, daß es auch vollführt wird, um jenen Glauben zu verhöhnen... man betrachte nur die einschlägigen Programme im Fernsehen. Also: eine Erweiterung des Realitätshorizontes, zumindest um dieses "als ob", ist angesagt. Aber diese ritualistische Einstellung braucht uns nicht weiter wundern. Mit einem Ritualisten besonderer Art, nämlich dem Zauberer Simon, der sich das Bischofsamt erkaufen wollte, um zu 'zaubern', hatten schon der hl. Petrus und der Apostel Philippus ihre Probleme (man vgl. Apg. 8,9-24).

4. Um für diese Annahme, daß nämlich die Ritualisten eigentlich die Notwendigkeit der geforder-ten Intention **indirekt** leugnen, noch einen Beweis liefern zu wollen, schreibt Herr Böker: "Den oben aufgeführten Minimalanforderungen (insbesondere ist von Böker die Freiwilligkeit des Empfangs gemeint) genügt aber in der Regel jeder getaufte protestantische Bäckerlehrling, der, wenn er einen Weihevater findet, von heute auf morgen ohne jegliche Vorbereitung und Kenntnisse der Theologie gültig zum Priester oder Bischof geweiht werden kann." (S. 119) Der Bäckerlehrling **qua Protestant** würde genau das leugnen, für was er geweiht würde: das Feiern des Meßopfers. Das hieße eindeutig, daß er die erforderliche Intention nicht aufbrächte. Von uns hat niemand geleugnet, daß auch ein Häretiker oder Schismatiker gültig Sakramente spenden kann, aber er muß dies in der für die jeweilige Spendung erforderlichen Intention tun. So, wie sich Herr Böker hier äußert, ist seine Meinung schlicht häretisch.

5. Bereits vorher nimmt Herr Böker eine Bewertung des Legalitäts-Status des kirchlichen Wiederaufbaus vor. Er schreibt: "Wenn ein Bischof, sei es nun Erzbischof Lefebvre oder Erzbischof Thuc oder Bischof J. H. Reinkens von der Utrechter Union, der den Altkatholiken die apostolische Sukzession vermittelte, oder irgendein Bischof der schismatischen Orthodoxen "Kirche" oder ein anderer gültig geweihter Bischof jemanden zum Bischof oder Priester weiht, dann handelt es sich hier tatsächlich um gültig geweihte Bischöfe oder Priester, **ungeachtet der Tatsache, daß es sich in allen Fällen um unerlaubte Weihen handelt."** (S. 118f. - Hervorhebung von mir.) Diese Passage zeigt, was Herr Böker von den Bemühungen um die Restitution der Kirche als Heilsinstitution, die sie ja auch in Zukunft bleiben soll, hält, nämlich wenig - da die Weihen nach ihm unerlaubt sind, hätten sie eigentlich gar nicht stattfinden dürfen. Daß Böker die Konsekrationen, die S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc gespendet hat, mit denen gleichsetzt, die zum Schisma der Utrechter Union führten - die Weihen, die Mgr. Lefebvre spendete, spare ich aus -, verwundert nur denjenigen, der nicht weiß, auf wen sich der Redakteur von KYRIE ELEISON dabei bezieht: auf das CIC, dargereicht durch den Kanonisten Eichmann, wonach Bischofsweihen ohne päpstliches Mandat unerlaubt sind und einen schismatischen Akt darstellen. Ich werfe Herrn Böker nicht vor, daß er erst recht spät zur "Tradition" zurückgefunden hat. Aber wenn er über Vorgänge schreibt, die bereits ausführlich kommentiert sind, sollte er sein Wissen up-daten, um "up-to-date" zu sein. Die Frage nach der Erlaubtheit der Bischofsweihen von Mgr. Ngo-dinh-Thuc wurde damals zu Beginn der 80iger Jahre weltweit diskutiert und positiv beantwortet. Die entscheidende Antwort darauf hat der ehemalige Erz-bischof von Hue mit seiner DECLARATIO über die Sedisvakanz des Hl. Stuhles selbst gegeben.
Wo steht Herr Böker eigentlich selbst? Sein Meßbesuch - unerlaubt, seine Beichte - unerlaubt, sein Ungehorsam gegen den 'Hl. Vater' - schismatisch, seine KYRIE ELEISON-Redaktion - unerlaubt - pardon! ein 'Imprimatur' erteilt er sich ja selbst!
Ich werde es nicht hinnehmen, daß der Späteinsteiger Böker die neueste Kirchengeschichte wieder

umschreibt.

6. Bökers Kirchenverständnis spiegelt sich in folgendem wider: "Wo also, Herr Dr. Heller, soll sich ein Jungpriester die Weihe holen, nachdem die 'Konzilskirche' in doppelter Hinsicht ausgefallen ist, wenn nicht notgedrungenermaßen bei irgendeiner schismatischen und häretischen Gemeinschaft? Diese Jungpriester, deren Weihestatus von Ihnen stets untersucht wird, holen sich doch nicht den Glauben ihres Weihevaters, sondern nur die Weihe und damit die apostolische Sukzession." (S. 119) ... man könnte fortfahren: wie Schrauben in einem Warenlager "holen". Bleiben wir beim "Ho-len": bei dem Laien Schmitz oder Schneider oder ähnlichen Vaganten gibt's nichts zu "holen", nicht einmal eine Weihe. Aber das stört Herrn Böker nicht, die Frage ist "a priori" entschieden. Hier begnügt er sich mit einer Weihe "als ob", welches er im Bereich der Intention nicht konzipieren kann.
Als sich nach der Promulgation der neuen Weiheriten recht bald herauskristallisierte, daß sie ungültig (Ritus für die Bischofskonsekration) oder zumindest zweifelhaft (Priesterweihe) waren und somit die Gefahr des Erlöschens der apostolischen Sukzession vorprogrammiert war, ging es uns im Zusammenhang mit der Problematik der Restitution u.a. auch darum, einen Bischof zu finden, diese Gefahr auch sehend, der als Glied der Kirche in Erfüllung seiner Pflichten (ex officio oder ex cariiate) durch die Konsekration neuer Bischöfe für den Fortbestand der Kirche und den weiteren Wiederaufbau Sorge tragen würde. Als Mgr. Lefebvre mit dem Problem der erlöschenden Sukzession konfrontiert wurde, hatte er dafür zunächst nur Spott übrig. Nachdem dann später S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc tatsächlich P. Guerard des Lauriers und die Patres Carmona und Zamora konsekriert hatte, erklärte Mgr. Lefebvre den Konsekrator für "verrückt", um dann einige Jahre später selbst "verrückt" zu werden. Bedauerlich war und ist, daß mit den neuen Bischöfen auch neue Probleme entstanden, an denen wir heute noch kranken. Wichtig in diesem Zusammenhang aber ist, daß die Kirche aus sich heraus, d.h. von denjenigen Glieder aus, die den Glauben bewahrt haben, auch ihren Wiederaufbau betreibt. Natürlich waren auch von uns Überlegungen angestellt worden, ob es erlaubt sei, Sakramente bei den Orthodoxen zu empfangen (Bischofs- und Priesterweihe), wenn in der röm.-kath. Kirche die Sukzession erloschen wäre oder niemand sich bereit gefunden hätte, Bischöfe zu ihrer Bewahrung zu konsekrieren. Aber von unserer Seite wurde nicht daran gedacht, sich zur Rettung der Sukzession an Vaganten zu wenden, um sich bei ihnen Weihen "zu holen". (N.b. verkennt Herr Böker das Verhältnis eines Bischofs zu seinen Seminaristen bzw. zu den von ihm geweihten Priestern, wenn er meint, diese könnten sich bei dem jeweiligen Bischof wie in einem Warenhaus die "Weihen holen".)
Man gestatte mir noch eine weitere Anmerkung. Es ist immer ein Problem gewesen, wie gewisse Bischofs- und Priesterweihen, die auch u.a. von Mgr. Ngo-dinh-Thuc (meiner Meinung nach ungerechtfertigterweise) erteilt wurden, zu bewerten sind. Mgr. Guerard des Lauriers schlug vor, die Betreffenden, die kein klares, theologisch abgesichertes Programm hatten, zu ignorieren. In der Tat gehören Leute wie Bischof Miguet aus Frankreich, der sich von Johannes Paul II. als von ihm anerkannten "Hl. Vater" sein "Oeuvre" segnen ließ, nicht zu den Sedisvakantisten, sondern zum traditionalistischen Flügel der 'Konzilskirche', mag er noch so gültig geweiht oder sich sonst orthodox gebärden (Lesen der alten Messe). Einfach ignorieren sollte man sie nicht, man muß schon wissen, welche kirchlichen Positionen sie einnehmen, um eine Kooperation mit ihnen als begründet ablehnen zu können; denn viel zu viele Bökers laufen mit ihren Parolen "Hauptsache gültig", "Hauptsache schwarz", "nur die alte Messe" herum oder mit Minimalanforderungen, denen die "protestantischen Bäckerlehrlingen" ja genügen, und führen sie als Seelsorger in die Meßzentren ein. Welche Kriterien sollte man denn bei der Beurteilung solcher oder ähnlich traditionalistischer Kleriker, die z.B. die alte Messe lesen, anwenden? Meiner Meinung sind nur diejenigen berechtigt, die **Sakramente** der (wahren) Kirche zu **spenden,** die von der **Ungültigkeit oder Zweifelhaftigkeit der neuen Riten und dem Abfall der 'Konzilskirche**[1]**,** also von der Sedisvakanz, überzeugt sind und die ihre **pastorale Arbeit ausschließlich für und im Dienst des kirchlichen Wiederaufbaus** einsetzen. Diese Einstellung ist auch von seiten der Gläubigen als auch der Kleriker die einzig legitime, die zum Empfang bzw. zur

Spendung der Sakramente berechtigt. Alle anderen Einstellungen, wie die von Miguet, Datessen und anderen oder auch die Position der Econer, sind schismatisch oder sektiererisch, denn diese Personen oder Gruppierungen handeln - subjektiv gesehen - **ohne Berechtigung,** da sie weder die von ihnen abgelehnten Sakramentsriten als ungültig ablehnen noch die Legitimität der Autorität bestreiten, der gegenüber sie ungehorsam sind. Meistens haben sich diese Personen wie Miguet die Weihen nur aus Gründen des persönlichen Prestiges "geholt" - um im bökerschen Jargon zu bleiben. Mit all diesen Sektierern haben wir **nichts** zu tun.

Mit den obigen Empfehlungen hat sich Böker eindeutig in die Ecke der Sektierer gestellt. Mit seinen Lingens und Co's kann er die von ihm angepeilte 'Kirche' als Markt für Heilskonsum weiter ausbauen, wo sich jeder "holt", was er braucht. Wir aber werden uns daran nicht beteiligen!

7. Wenn Böker selbst sagt, daß er von Philosophie nichts versteht, so nehme ich ihm das ab. Es ist aber geradezu erstaunlich, wie ausführlich er sein Nicht-Wissen vor uns ausbreitet. So legt er dar, daß meine "ganze verrückte Gedankenwelt" vom Studium Fichtes herrührt, von dem er sicherlich nicht zwei Zeilen gelesen hat. Immerhin ist diese "Gedankenwelt", so "verrückt" sie auch sein mag, geeignet gewesen, daß sich auch der Redakteur von KYRIE ELEISON an ihr bereichert hat, so z.B. an den in der EINSICHT vorgetragenen Positionen über die Ungültigkeit des sog. N.O.M. oder über die Sedisvakanz des Hl. Stuhles, die ja alle der "ganze verrückten Gedankenwelt", die auch die anderen Mitarbeiter der EINSICHT beherrscht(e), entsprungen sind.

Daß Böker auch in diesen Passagen mit Unterstellungen arbeitet wie in der gesamten Darstellung, nimmt niemand mehr wunder. Ich habe nie gesagt, daß Can 1366 § 2, wonach die Professoren die Studenten in den Fächern Philosophie und Theologie nach dem hl. Thomas unterrichten sollen, außer Kraft zu setzen sei. Ich habe aber sehr wohl dargelegt, daß das Studium eines philosophischen Autors nicht bedeuten kann, seine Positionen ohne eigene Einsicht einfach zu adaptieren. Das gilt für jeden Autor, für den hl. Thomas wie auch für den von Böker apostrophierten Philosophen Fichte. All diese Ignoranten, die außer thomistischem Personenkult (dem dieser sicherlich selbst höchst zuwider wäre), sollten sich doch einmal mit Studenten der Philosophie, meinetwegen aus dem zweiten Semester, unterhalten und in ihre Thomasfanfare stoßen **ohne Argumente in der Sache:** sie würden nur Kopfschütteln erzeugen. An philosophische Sätze wird nicht geglaubt, sondern sie werden eingesehen. Ein Philosoph ist ein Selbstdenker und nicht jemand, der fremde Sätze nachplappert (er könnte dann allenfalls zum Rhetoriker avanzieren). Leo XIII., auf dessen Enzyklika "Aeterni Patris" (vom 4.8.1879 - DH 3135-3140) der Can. 1366 § 2 fußt, ist in dieser Hinsicht zurückhaltend. Er schreibt: "Wenn etwas mit den Forschungsergebnissen der späteren Zeit weniger im Einklang steht oder schließlich in irgendeiner Weise nicht wahrscheinlich ist, so beabsichtigen Wir keineswegs, daß dies unserer Zeit zur Nachahmung vorgelegt werde." D.h. Leo XIII. will auf keinen Fall weitere (philosophische) Forschungen aus dem Studium ausgrenzen und zum anderen räumt er die **Möglichkeit** von Irrtümern in der thomistischen Philosophie ein. Und ich werde noch zeigen, daß es diese Irrtümer im philosophischen Ansatz des hl. Thomas tatsächlich gibt!

N.b. was würden all die bornierten Thomisten sagen, wenn man diesen Can. 1366 § 2 bezüglich des **Theologie** Studiums so auslegen würde, daß nur und ausschließlich das Lehren thomistischer Theologie erlaubt wäre, daß sie sogar den Vorzug vor der Lehre der Kirche auch in den Punkten bekäme, in denen Thomas von ihr abweicht - es gibt einige Positionen, wo die Lehre der Kirche und thomistische Theologie nicht übereinstimmen, was dann? Dann würde doch "der Teufel los" sein, der Diabolos, denn das Lehramt würde etwas empfehlen, was es selbst verwirft!... nicht wahr?

Ich bin Herrn Böker dankbar, daß er seine Meinung zu entscheidenden Problemen so offenherzig skizziert hat.

N.b. vielleicht verrät er uns noch, wer der "geistliche Dogmatiker alter Schule" ist, der ihn bei diesen Ausführungen beraten hat.

OFFENER BRIEF

Christian Jerrentrup

LIGA KATHOLISCHER TRADITIONALISTEN e.V.
- z. Hd. Herrn Redakteur Manfred Böker -
Postfach 2224
58022 Hagen

München, den 12. Juli 1997

Sehr geehrter Herr Böker,

als Mitarbeiter der Zeitschrift EINSICHT und Verfasser der Sukzessionslisten, die vor einigen Monaten Klarheit in den Vagantensumpf brachten, sehe ich mich gezwungen, zu Ihrem Artikel "Pertinax und Gummistempel", Kyrie Eleison, Heft 2, 1997, S. 109-121 Stellung zu nehmen.

1. Da Sie "nicht philosophisch gebildet" (120) sind, müssen Ihre Ausführungen zum Thema "Intention" (115) vor diesem Hintergrund gewertet werden.
2. Die Weihen eines Klerikers werden von Ihnen für "a priori" gültig erklärt, wenn dieser sich "für die Tradition" weihen ließ (114).- Wer Fakten, die sich nur historisch eruieren lassen, a priori entscheiden will, ist ein spekulativer Idealist. Ich spare mir den Beweis, daß der spekulative Idealismus wissenschaftlicher Müll ist - Sie könnten das ja doch nicht beurteilen (s.o.). Das kirchliche Lehramt jedoch hat diesen Irrtum schärfstens verurteilt.
3. Ein Priesteramtskandidat soll sich seine Weihe "notgedrungenermaßen bei irgendeiner schismatischen und häretischen Gemeinschaft [holen]" (119). — Damit propagieren Sie öffentlich Sakramental-Prostitution. Für Sie scheint die Kirche ein Ordinations-Bordell zu sein — wenn Sie überhaupt einen Kirchenbegriff haben.
4. Sie schreiben, daß "in der Regel jeder getaufte protestantische Bäckerlehrling [...] von heute auf morgen ohne jegliche Vorbereitung und Kenntnisse der Theologie gültig zum Priester oder Bischof geweiht werden karm" (119).— Ein Protestant leugnet willentlich das katholische Opfer- und Weihepriestertum und kann daher nie gültig geweiht werden. Mit Lhrer häretischen Behauptung reduzieren Sie die Sakramentenspendung auf einen mechanischen Hokuspokus und leugnen die Notwendigkeit der Intention im Sakramentenempfänger.
5. In Kyrie eleison, Heft 4, 1996, S. 122 hatten Sie einen "H.H. Pater Rolf Lingen" für "seelsorgliche Dienste" empfohlen.— Die EINSICHT hat November 1996 / Februar 1997 den Beweis geführt, daß Lingen Laie ist. Es wäre Ihre Pflicht gewesen, Ihre frühere Fehlinformation zu korrigieren, statt sie dem Vergessen anheimfallen zu lassen.
6. Trotz Ermahnung und Belehrung empfehlen Sie wiederum Meßzentren, in denen Kleriker wie Schöbel oder Cloquell, deren Vagantenstatus nachgewiesen ist, laborieren. — Ihr Verhalten ist damit "pertinacissimus".
7. Sie versichern als verantwortlicher Redakteur "ersatzweise an Eides Statt", daß Ihr Blatt "nichts gegen den katholischen Glauben" (2) enthält. - Gemäß der obigen Punkte 2-5 sind Sie der fahrlässigen, gemäß Punkt 6 der vorsätzlichen falschen Versicherung an Eides Statt überführt.
8. Die Frage der Sukzessionsgültigkeit und die Beurteilung vagabundierender Kleriker ist für die Kirche und ihre Mitglieder eine Frage auf Leben und Tod. Es blieb Ihnen überlassen, daraus eine ironisierende Posse auf Pennälerniveau zu verfertigen.

Angesichts dieser Bilanz wagen Sie es noch, Ihrer Zeitschrift in unerhörter Jurisdiktionsanmaßung ein "Imprimatur" voranzustellen! Arbeiten Sie erst einmal unsere Untersuchungen zur Sukzessionsgültigkeit gnindlich durch, bevor Sie über "pertinax" und "Gummistempel" schnöselnd herziehen. Korrigieren Sie Ihre Irrtümer und nicht anderer Leute Satzbau. Und äußern Sie sich erst dann wieder, Herr Böker, wenn Sie etwas mitzuteilen haben, was den katholischen Widerstand befestigt und ernsthaft voranbringt, anstatt ihn vollends zugrunde zu richten.

Hochachtungsvoll

(sign.) Jerrentrup

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

BAYERISCHES KRUZIFIX-GESETZ: Verfassungsgerichtshof weist Klagen gegen Kruzifix-Gesetz in Bayern ab - MÜNCHEN (DT/KNA). Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat die drei Klagen gegen die bayerische Regelung zum Anbringen von Schulkreuzen in Klassenzimmern abgewiesen. Durch die Konfliktregelung im Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetz sei die Rechtmäßigkeit des staatlich angeordneten Anbringens von Kreuzen in Schulzimmern gegeben, heißt es in dem Urteil, das am Freitag in München von der Kammervorsitzenden und Präsidentin des Verfassungsgerichts, Hildegund Holzheid, verkündet wurde. Der bayerische Gesetzgeber sei aus verfassungsrechtlichen Gründen grundsätzlich nicht gehindert, eine Regelung zu treffen, nach der in jedem Klassenraum der Volksschule ein Kreuz angebracht werde. Er sei lediglich verpflichtet, zwischen den widerstreitenden Grundrechtspositionen derer, die aus religiösen oder weltanschaulichen Gründen das Kreuz ablehnen, und derjenigen, die das Kreuz akzeptieren, einen "schonenden Ausgleich" zu schaffen. Das sei mit der Einführung der Konfliktregelung in dem Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetz geschehen. Der bayerische Kultusminister Zehetmair begrüßte die Entscheidung. Damit stehe fest, daß die geltende Regelung mit der Bayerischen Verfassung übereinstimme und die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts im rechtlich gebotenen Umfang beachte. Es sei zu holfen, daß die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs den Rechtsfrieden weiter festige, den das Gericht bewirkt habe, sagte der Minister weiter. Das häufig beklagte Wertedefizit in unserer Gesellschaft und der auch in der Verfassung definierte Erziehungsauftrag machten die Entscheidung aktueller denn je, meinte Zehetmair. Dabei setze die bayerische Verfassung durchaus andere Akzente, als dies in anderen Ländern Deutschland der Fall sei, wie etwa der Artikel 131 deutlich mache, der unter den obersten Bildungszielen ausdrücklich die "Ehrfurcht vor Gott" sowie "Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen" festschreibe. Der "Bund für Geistesfreiheit" und ein Vater einer zehnjährigen Schülerin aus dem Raum Augsburg hatten sich grundsätzlich gegen das bayerische Gesetz von 23. Dezember 1995 gewandt. Das Kreuz als christliches Symbol in Klassenzimmern verstößt ihrer Ansicht nach gegen das Grundrecht auf Religionsfreiheit, den Gleichheitssatz und die staatliche Neutralitätspflicht und sei daher verfassungswidrig. (...) (DT vom 2.8.97)

RECHTSLÜCKEN BEIM LEBENSSCHUTZ SCHLIESSEN - CDU/CSU-Initiativgruppe fordert Bundesregierung zu entschlossenem Handeln auf - BONN (DT/dpa). Neue medizinisch-biologische Entwicklungen haben nach Meinung einer Gruppe von Unionsabgeordneten Lücken beim Schutz menschlichen Lebens erkennbar werden lassen, die noch in dieser Legislaturperiode geschlossen werden müßten. Es dürfe nicht sein, daß das Recht auf Leben an dessen Ende ebenso wie schon vor der Geburt von Qualitätskriterien oder Nützlichkeitserwägungen abhängig gemacht werde, sagte der Sprecher der CDU/CSU-Initiativgruppe "Schutz des menschlichen Lebens", Hüppe, am Mittwoch in Bonn. In einem Antrag, den die Gruppe im Bundestag einbringen will, fordert sie die Bundesregierung zum Handeln auf. Unter anderem soll sie einen Beauftragten zum Schutz des menschlichen Lebens bestellen, der die wissenschaftlich-technische und gesellschaftliche Entwicklung beobachtet und alle zwei Jahre einen Bericht erstellt. Das Embryonenschutzgesetz sei nicht ausreichend, weil es nur bis zum 14. Tag nach der Befruchtung schütze, sagte Hüppe. Die Verwendung lebender menschlicher Embryos sowie ihrer Organe und Gewebe für therapeutische und diagnostische Zwecke müsse gesetzlich verboten werden. Anlaß für eine solche Regelung geben nach Ansicht von Hüppe unter anderem Versuche zur Transplantation lebenden Hirngewebes von abgetriebenen Föten in das Gehirn von Parkinsonkranken. Diese Experimente, die bisher noch zu keinen nennenswerten Therapieerfolgen geführt hätten, werden teilweise sogar von der Europäischen Union gefordert. Bei anderen Versuchen werde Nervengewebe von fünf bis acht abgetriebenen Föten in das Rückenmark gelähmter Patienten übertragen. Diese Behandlungen seien ethisch unakzeptabel. Gesetzlich geregelt werden müsse auch der Verbleib von Embryonen nach einer künstlichen Befruchtung, die nicht einer Frau übertragen werden. Es müsse ausgeschlossen werden, daß in Deutschland ähnliches geschehen könne wie vor einem Jahr in Großbritannien, wo Embryonen massenweise vernichtet wurden. Außerdem fordert die Gruppe eine gesetzliche Festlegung, welche Befunde vorgeburtlicher Diagnostik erhoben und weitergegeben werden dürfen. Die Mitteilung des Geschlechts eines ungeborenen Kindes müsse bis zur 12. Schwangerschaftswoche verboten werden. Die Möglichkeiten der pränatalen Diagnostik dürften nicht zur Selektion führen. Für ihren Antrag hat die Gruppe nach Worten Hüppes bisher 40 Unterschriften erhalten und damit genug für eine Einbringung im Bundestag. (DT vom 14.8.97)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

UMDENKEN - Die Weltwirtschaft boomt, die Unternehmensgewinne steigen, die Aktienkurse stehen so hoch wie noch nie und die Arbeitslosenzahlen in Deutschland erreichen die Rekordhöhe von über 4,6 Millionen (DT vom 8. Februar). Wie ist diese paradoxe Entwicklung möglich? Ist dies der Anfang vom Ende des deutschen Wirtschaftswunders? Auf jeden Fall, so sagen alle: So kann es nicht weitergehen! Eines ist sicher: Die Arbeitslosigkeit in Deutschland ist strukturell bedingt, nicht konjunkturell. (...) Unsere Bevölkerungsstruktur bietet das Bild der "umgekehrten Pyramide". Zu allen diesen bisher kritiklos hingenommenen Fehltentwicklungen läßt diese Gesellschaft die alljährliche Tötung von drei- bis vierhunderttausend ungeborenen Kindern straffrei zu, wenn nur ein Beratungsschein vorgelegt wird. Und die Tötung von nunmehr etwa 8 Millionen ungeborener Kinder in den letzten 20 Jahren wird von den Krankenkassen leistungsfremd finanziert oder von den Sozialämtern. Denn es bestehe, so heißt es, dafür eine soziale Notlage. Und dies in einem Land, dessen Bürger alljährlich 60 Milliarden DM im Urlaub im Ausland ausgeben. Noch ist es Zeit für eine Wende, allerhöchste Zeit! Sie muß sofort vollzogen werden. Unser Volk, unsere Wirtschaft und die Kirchen können sich den Tod ungeborener Kinder nicht mehr leisten! Die demographischen Entwicklungen in der Welt zeigen uns, daß ein Volk ohne lebenserhaltenden Nachwuchs von den aufstrebenden Völkern wirtschaftlich und auf vielen anderen Gebieten menschlichen Zusammenlebens verdrängt wird. Wir sind nicht nur ein sterbendes Volk geworden, wir werden in Kürze auch ein belangloses Volk sein! Und dies wirtschaftlich, politisch und militärisch, aber auch wissenschaftlich und technisch innovativ. Reformen sind daher notwendig. Aber diesmal in umgekehrter Richtung!
Dr. med. Alfred Häußler - 74172 Neckarsulm (DT vom 11.3.97)

VERGANGENHEITS-'BEWÄLTIGUNG' MITTELDEUTSCHLAND - Systematisch betriebener Haß bis zum Mord - SPD-Ministerpräsident Reinhard Höppner, dessen Minderheitsregierung mit den Grünen in Sachsen-Anhalt von der "Duldung" durch die PDS getragen wird, jener umgetauften Nachfolgepartei der SED, der Partei der Mauermörder und totalitären Sklavenhalter, hat durch seine Behauptung, die DDR sei kein Unrechtsstaat gewesen, den Professor für Sozialwissenschaften an der Ruhruniversität in Bochum, Dieter Voigt, auf den Plan gerufen. In einer Dokumentation wird von ihm exakt nachgewiesen, daß es in der DDR einen staatlich betriebenen Massenmord gab und daß die Stasi an unzähligen Todesurteilen der DDR-Justiz gegen politisch Andersdenkende beteiligt war. Wörtlich: "Der systematisch inszenierte Haß gegen Nichtkommunisten bis zum Mord war das Signum dieses Verbrecherstaates. Morde (Justizmorde eingeschlossen), Entführungen, Verschleppungen, Terror, Attentate, Folter, Unschädlichmachung z.B. durch Vergiften oder Verstrahlen sowie Zwangsbehandlung in psychiatrischen Anstalten, Zerstörung der bürgerlichen Existenz und zahlreiche andere kriminelle Gewalttaten und Verbrechen gehörten zu den grundsätzlichen Prinzipien dieses 'Nicht-Unrechtsstaates'. Bis 1989 wurden allein von den DDR-Grenztruppen an der Mauer mehr als 600 Menschen umgebracht. Die zentrale Erfassungsstelle Salzgitter, die die SPD unbedingt schließen wollte, ermittelte bis 1990 allein 4.444 Fälle von versuchten oder vollendeten Tötungshandlungen, um DDR-Flucht zu verhindern. Dazu kommen etwa 700 Schwerverletzte. Die Terrorurteile der DDR-Justiz bis 1989 bestanden aus mehr als 200.000 politischen Urteilen gegen völlig unschuldige Menschen und führten zu 10.000 Todesurteilen und Hinrichtungen." Kurt Ziesel kommentierte in diesen Tagen Höppners Äußerungen im "Deutschland-Magazin": "Der Ministerpräsident eines demokratischen Bundeslandes, der eine solche, im Grunde strafbare Verharmlosung eines verbrecherischen Mordsystems betreibt, ist in einem freiheitlichen Rechtsstaat unerträglich. Die Vorstellung, daß SPD-Politiker mit einer derart anti-demokratischen Gesinnung einmal in Bonn regieren könnten, womöglich unter Duldung durch die Partei der Mauermörder, ist für jeden demokratischen Bürger ein Alptraum. Wer Kommunisten-Morde nicht ebenso verurteilt wie Nazi-Morde, für den gibt es keinen Platz in einem demokratischen Rechtsstaat." (PR1VAT-DEPESCHE vom 2.7.97, Nr. 27)

AUF DEN HINTEREN RÄNGEN... - Kirchen sollten sich aus der Politik heraushalten - In einer "idealen Welt" spielt für die Deutschen die Religion keine große Rolle. Bei einer Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach setzten die Befragten "Religiosität" als Bestandteil ihrer "idealen Welt" an die 17. Stelle. Höchste Priorität genießen Freiheit (97 %), Natur (94), umweltfreundliche Technik (93), Freizeit und Familiensinn (je 91 %). Erst danach rangieren Demokratie (88) und Wohlstand (87). Noch weiter hinten liegen z.B. Fernsehen, hohe Löhne und Computer (Mehrfachnennungen waren möglich). Die Religiosität (44 %) ist für die Deutschen kaum wichtiger als das Leben in der Großstadt (44). (...) (PR1VAT-DEPESCHE vom 2.7.97, Nr. 27)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DROGENKRIMINALITÄT IM UMKREIS DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN - Uni-Kanzler ruft nach der Polizei - Täglich Probleme mit Dealern und Rauschgiftsüchtigen - Spritzen und Fixerbestecke liegen in den Garderoben herum, Bewußtlose werden in Toiletten gefunden, Dealer mischen sich unter die Studenten und bieten ihren "Stoff" an - das Drogenmilieu breitet sich im Universitätsviertel aus. Die Leitung der Ludwig-Maximilians Universität schlägt nun Alarm. Klagen von Mitarbeitern der Tiermedizinischen Fakultät (Königinstraße/Englischer Garten), des Psychologischen Instituts, der Mensa des Studentenwerks (Leopoldstraße) sowie des Hauptgebäudes (Geschwister-Scholl-Platz) über einen ausufernden Drogenhandel wurden jetzt in einem mehrseitigen Schreiben festgehalten und an den Polizeipräsidenten Roland Koller weitergeleitet. "Tagtäglich kann man hier vor der Haustür den 'Ameisenhandel' mit Codein, Koks und Heroin beobachten", erklärte LMU-Kanzler Hendrik Rust gestern gegenüber der Süddeutsche Zeitung. Sicherlich handle es sich dabei nicht um einen Fall von Schwerstkriminalität, aber es sei doch "einfach erbärmlich", wie da tagtäglich Drogenabhängige durch die Gegend torkelten, ohne daß irgendetwas unternommen werde. Auf Drängen von Wissenschaftlern habe er nun Koller eine umfassende Zustandsbeschreibung zugeleitet, selbst wenn er sich davon nicht viel verspreche: "Es ist eben die Aufgabe der Polizei, nach dem Rechten zu schauen. Was sie tun kann, weiß ich auch nicht. Eine einzelne Razzia hat jedenfalls überhaupt keinen Sinn." Eine ganze Reihe von Beobachtungen wurden in dem Bericht an Koller festgehalten. So hat unter anderen ein Mitarbeiter des Instituts für Romanische Philologie beobachtet, wie im Parterre und im Hof des Institutsgebäudes in der Ludwigstraße 25 regelmäßig mit Drogen gehandelt werde. "Jugendliche werden von Dealern angesprochen. Dann werden Treffpunkte und Termine abgemacht, wo der Stoff übergeben werden soll." Ähnliches spiele sich am Professor-Huber-Platz, gegenüber vom Universitätshauptgebäude, ab. Die Orte seien seit langem als Drogenumschlagsplätze bei Schülern und Studenten bekannt. Das In stitutsmitglied will bereits Stadt- und Staatsspitze darüber schriftlich infor miert, doch darauf bisher keine Reaktion erhalten haben. Äußerst kritisch beurteilt auch die Leitung des Studentenwerks die Situation. "Die Drogenszene von der U-Bahn-Haltestelle Giselastraße breitet sich immer mehr aus", sagt der stellvertretende Chef, Armin Rosch. Bereits vor einein halb ahren entschloß er sich, Schwarze Sheriffs täglich für dreieinhalb Stunden in der Mensa an der Leopoldstraße einzusetzen: "Ich wußte mir nicht mehr anders zu helfen. Ständig sind Studenten von Dealern angesprochen und belästigt worden; wir haben täglich 7000 Gäste. Was soll man da tun?" Für den Sicherheitsdienst zahlt das Studntenwerk nun jährlich rund 50000 Mark; der Erfolg hält sich jedoch in Grenzen: "Die Lage hat sich beruhigt, ist jedoch nicht befriedigend", meint Rosch. Der Grund: Die Szene habe sich nur verlagert: "Jetzt passen die Dealer ihre Opfer im Leopoldpark ab." Das Ergebnis findet er tagtäglich vor: "Spritzen in den Mensatoiletten." (Christine Burtscheidt in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 21.6.97)

RELIGIÖSER AUFSCHWUNG - In Rußland boomt die Religion, und die Orthodoxe Kirche bekommt viel Geld - In Rußland boomt die Religion. Innerhalb von fünf Jahren ist die Zahl derer, die sich als religiös bezeichnen, um fast 72 Prozent gestiegen. Gab bei einer Umfrage vor fünf Jahren mehr als die Hälfte (53 Prozent) an, nicht religiös zu sein, waren es in diesem Jahr nur 37 Prozent.

Hinweis: Am stärksten haben die Mitgliederzahlen der Russisch-Orthodoxen Kirche zugenommen. Ihr gehört die Hälfte der über 100 Millionen Erwachsenen in Rußland an; vor fünf Jahren waren es 30 Prozent. Die zweitgrößte religiöse Gemeinschaft in Rußland stellt der Islam. Zu ihm zählen sich vier Prozent der erwachsenen Bevölkerung; 1991 war es ein Prozent. Genaue Zahlen für Katholiken, Protestanten, Juden und Buddhisten wurden bisher nicht ermittelt. Man geht aber davon aus, daß diese Kirchen jeweils weniger als ein Prozent der Bevölkerung stellen.

Interessant: Die Russisch-Orthodoxe Kirche hat in Rußland beachtliche Geschäftsaktivitäten entfaltet vor der Öffentlichkeit jedoch sorgsam verborgen und bestritten. Die Kirche ist an Banken beteiligt, importiert selbst Zigaretten zollfrei (bislang 50 Tonnen - ca. 8 Milliarden Stück) und ist Partner von Ölexport-Gesellschaften (allein an einer hält sie 40 Prozent der Aktien, und diese erwartet für dieses Jahr einen Exportumsatz von zwei Milliarden Dollar!).

Beachten Sie: Seit der russische Staat die Religionsfreiheit verbrieft hat und der Orthodoxen Kirche Klöster und Kirchen - früher oft als Betriebe und Warenlager zweckentfremdet - zur religiösen Nutzung zurückgegeben hat, braucht die Kirche viel Geld für die Instandsetzung der Gebäude, die Gründung neuer Gemeinden und den Bau neuer Gotteshäuser. In Kirchenkreisen wird häufig beklagt, daß die finanziellen Mittel für die vielen neuen, mit hohen Kosten verbundenen Aufgaben der Kirche nicht ausreichten. (PRIVAT-DEPESCHE vom 11.6.97)

NEUES MATERIAL ZUR BEURTEILUNG VON HERFORDS UND WIECHERTS 'BISCHOFSWEIHEN'

zusammengestellt von
Eberhard Heller

Von verschiedenen Seiten (so u.a. von Herrn Böker) sind wir zu Recht daran erinnert worden, daß unsere Darstellung der Weihesukzession von **Georg** Schmitz/Villingen (über **Herford, Stumpfl und Wiechert)** teilweise lückenhaft gewesen sei, worüber wir uns mit einer Mutmaßung hinweggeholfen hätten. Gemeint ist der klerikale Werdegang von Wiechert, dem angeblichen Weihbischof von Schmitz. Außerdem wurde kritisiert, daß wir die Gültigkeit von Wiecherts und Thiesens Weihe zu Chorbischöfen anzweifeln würden, da dabei der Ritus der Bischofsweihe eingehalten wurde, so Thiesen in HAAK-76, S. 36 - eine Quelle, die wir nicht erwähnt hätten. Des weiteren hieße es in einem Brief Thiesens, daß Stumpfl erst nachträglich die angebliche Bischofsweihe in eine Chorbischofsweihe uminterpretiert habe (der Brief ist wiedergegeben in HAAK-76). Ein aufmerksamer Leser, der sich näher mit der Enzyklika "Apostolicae curae" auseinandergesetzt hatte, machte geltend, daß u.U. auch nach dem (reformierten zweiten) anglikanischen Weiheformular, nach dem Herford in Indien von einem gewissen "Dom Luis Mariano Soares, Mar Basilius, Metropolit der syrisch-chaldäischen Kirche in Indien" (so die Darstellung im Weihedokumentes) konsekriert worden war, ein gültige Weihe zustande kommen könnte - so die Interpretation der leoninischen Enzyklika -, weswegen man nicht unbedingt die Gültigkeit der nachfolgenden Weihen, die Stumpfl, Wiechert und Schmitz gespendet worden seien, bestreiten könne.

Vorab: die Kirche verlangt vom/bei der Sakramentenempfang/-spendung Sicherheit (tutior). Wenn darum berechtigte und begründete Zweifel z.B. an der Gültigkeit der Weihen von Schmitz bestehen - und die gibt es spätestens nach unserer Veröffentlichung in der EINSICHT vom Okt. Nov 1996 -, dann **darf keine Spendung bzw. kein Empfang mehr erfolgen,** bis Sicherheit geschaffen ist. Es geht nicht an, dieses Prinzip auf den Kopf zu stellen und zu meinen, **der Empfang bei einem solchen zweifelhaften Spender sei erlaubt,** solange nicht eindeutig die Ungültigkeit der Weihen bewiesen ist.

Inzwischen können wir auf all die noch offenen Fragen genauere Antworten geben. **H.H. Archimandrit Irenäus Totzke** vom ökumenischen Institut in der Abtei Niederalteich, der auf unsere Studien aufmerksam gemacht wurde, hat uns eine Reihe klärender Informationen u.a. über Dom Luis Mariano Soares, Mar Basilius - den angeblichen Konsekrator Herfords - und Wiechert, den er noch persönlich kennengelernt hatte, zukommen lassen. Für seine außerordentlich wertvolle Mitarbeit bei der Aufklärung über die angeblichen Bischöfe aus der **Vaganten-Szene** möchte ich ihm an dieser Stelle aus ganz herzlich danken.

Zunächst zitieren wir aus einem Brief vom 17.9.97 seine kommentierenden Anmerkungen zur Person von **Soarez** und dessen Weihe an **Herford** (vgl. **EINSICHT** Nr. 1 vom April 1997, S. 20 f.):

> "Zu der 'Weihe-Urkunde' von Herford sind noch folgende Einzelheiten anzufügen, die Brandreth entgangen sind, da er selbst kein Ostkirchenfachmann war:
> 1. Es ist unwahrscheinlich, daß ein normaler orthodoxer oder alt-orientalischer Bischof ein Dokument ohne gedruckten Briefkopf ausstellt.
> 2. Es ist unwahrscheinlich, daß ein normaler orthodoxer oder alt-orientalischer Bischof eine Bischofsweihe ohne Beauftragung seines Patriarchates vornimmt. Auf jeden Fall macht er sich durch eine solche Handlung strafbar und muß mit seiner anschließenden Absetzung rechnen.
> 3. Es ist unwahrscheinlich, daß ein normaler orthodoxer oder alt-orientalischer Bischof eine Bischofsweihe **allein** vornimmt. Strenger noch als die römisch-katholische Kirche halten alle drei Ostkirchen (die orthodoxe, die alt-orientalische und die assyrische) daran fest, daß Bischofsweihe Aufnahme in das bischöfliche Kollegium bedeutet und daß die bischöfliche Konsekration demzufolge im Normalfall von drei, mindestens aber von zwei Bischöfen vorgenommen werden muß. **Die Gültigkeit hängt davon ab.** Nur in Katakombensituationen, z.B. in Rußland nach 1917, sind bisweilen solche Alleingänge unternommen worden - allerdings in Gruppierungen, die sich vom kanonischen Patriarchat abgespalten hatten und deren allein geweihte Bischö-

fe bei Rückkehr ins Patriarchat entweder gar nicht angenommen oder neu geweiht wurden. Schon deswegen sind bei Herfords 'Weihe' - falls sie überhaupt stattgefunden hat - Zweifel anzumelden. Doch Näheres später.

4. Zu keiner Zeit hat es einen syrischen Bischof auf oder "von" Ceylon gegeben, da dort keine syrischen Christen wohnen.

5. Zu keiner Zeit benutzten syrische Bischöfe - auch nicht, wenn sie englisch schrieben - die dem romanischen Sprachgebiet zugehörige Titulatur "Dom", sondern nur das syrische "Mar" (beide bedeuten "Herr"). Erst recht nicht benutzten sie beide Titulaturen hintereinander, wie das auf der "Weiheurkunde" pleonastisch der Fall ist.

6. Der Name des weihenden Bischofs "Luis Mariano Soares" ist portugiesisch. Nie aber hat eine der syrischen Kirchen in Indien einen Portugiesen zum Bischof geweiht, da sie genug Weihekandidaten in den eigenen Reihen hatte. Auch ist nie ein Portugiese von Bedeutung zum syrisch-orthodoxen Bekenntnis übergewechselt. (Auch Mar Julius, auf den sich die Villatte-Sukzession beruft, ist in dieser Hinsicht äußerst fragwürdig).

7. Nie beruft sich ein orthodoxer oder alt-orientalischer Bischof, um seine Weihevollmacht zu dokumentieren, auf seinen Weihe-Bischof, sondern auf sein Patriarchat und auf dessen Beauftragung. Dom Luis Mariano Soares scheint also selber bereits ein Vagant zu sein, der keine andere kirchliche Autorität hinter sich hat, als seinen Weihe-Bischof - oder er gehört einer schismatischen Kirche an, die nur über einen einzigen Bischof verfügt." (Soweit die Ausführungen von Archimandrit Totzke)

Die Ausführungen des Archimandriten, in denen er die Anforderungen an Bischofsweihen in der oben genannten orientalischen Kirche aufzeigt, machen überdeutlich, daß es sich bei der Weihe von Herford durch Soares nicht um einen normalen Weihevorgang gehandelt haben kann. Und in der Tat erfolgte die Weihe außerhalb kirchlicher Legalität - wie Herr **Jerrentrup** eruieren konnte:
Patriarch der unierten Nestorianer ("Chaldäer") war Joseph Audu (1847-1878), Patriarch der nichtunierten Nestorianer Mar Benjamin Simon XIX. (etwa zeitgleich, genaue Regierungszeit nicht eruiert). Ein englischer Gelehrter, George Badger, hatte 1852 ein liturgisches Werk "Die Nestorianer und ihre Riten" herausgegeben. In Teilen der anglikanischen Kirche (der Low Anglican Church) begeisterte man sich für die Nestorianer. "Das führte zu Missionaren, die zu diesen 'Protestanten des Ostens', die keine Kruzifixe, keine Heiligenbilder und -statuen in ihren Kirchen hatten, die die Mutter Gottes ablehnten und nicht dem Papst unterstanden, gesandt wurden. Die Vorstellung jener Zeit war, daß die Nestorianer so ziemlich das gleiche waren wie die Low Church Anglicans - Katholiken im ursprünglichen Sinn, aber nicht römisch. [...] 1868 wandte sich ihr Patriarch Mar Simon und sein Klerus an den Erzbischof von Canterbury, Dr. Tait, um sich einander anzufreunden" (Anson 131 f).

Aus Anlaß einer Bischofsernennung in den 60er Jahren hofften die (unierten) Chaldäer, endlich einem Bischof ihres eigenen Ritus unterstellt zu werden, was aber der Kurialpraxis zuwiderlief. Zu diesem Zwecke sollte Rom umgangen werden und Audu direkt einen Bischof ernennen und weihen, was dieser aber ablehnte. Ein malabaresischer Priester namens Anthony Thondanatta war damit jedoch nicht zufrieden und bat Audu um die Bischofsweihe. Dieser lehnte erneut ab. Daraufhin ließ sich Thondanatta von Bejamin Simon XIX. am 17. Dezember 1862 zum Bischof weihen. Thondanatta wurde von Rom exkommuniziert und unterwarf sich drei Jahre später.
Audus Patriarchenrechte waren von Pius IX. massiv eingeschränkt worden. Zur Zeit des (1.) Vatikanischen Konzils war Audu Gegner des Jurisdiktionsprimats. Er ließ sich schließlich 1874 hinreißen, eigenständig einen Bischof für die Malabaren zu ernennen, Elias Mellus v. Aqra. Das gab gewaltigen Ärger mit Rom. 1877 unterwarf sich Audu dem Hl. Stuhl, Mellus wurde von Trichur in Südindien abberufen. Mellus[1] Anhänger waren führungslos.

Diese Chance nutzte Thondanatta und stellte sich an ihre Spitze. "Als Mar Abadjesus führte er sie bis zu seinem 1900 erfolgten Tode. Den Mellusianern, wie sich seine Anhänger nannten, schlossen sich auch viele monophysitisch gewordene Christen an" (Gründler II, 1095). Über letztere liest man: "Diese Anglo-Syrian Christians unterstehen dem anglikanischen Bischof von Travancore und Cochin, gebrauchen die anglikanische Liturgie, haben aber eigene Priester und Kirchengebäude." (Gründler II, 999). Gleiches muß für die Mellusianer unter Mar Abadjesus angenommen werden: "An liturgischen Büchern stehen in Verwendung:[...] der Weiheritus (Tahsa d'siamidha) [...]. Daneben wird auch eine für die Nestorianer von der anglikanischen Mission herausgebrachte Version der liturgischen Bücher verwendet" (Gründler II, 1096 f). Die Sakramentendisziplin ist sehr verwahrlost: "Das Sakrament der Buße ist außer für Apostaten nicht mehr in Gebrauch. Eine Ohrenbeichte gibt es überhaupt nicht mehr. Auch die letzte Ölung wird nicht mehr gespendet" (Gründler II, 1095). "Die Nichtunierten versorgt die anglikanische Mission zu Urmia mit liturgischen Büchern"

(LThK' VI, 610). Von Urmia (heute Nordwest-Iran) wurde die Missionierung der anglikanischen Kirche in Südwestindien gesteuert. 1)

"[Thondanatta] starb 1900, sein Nachfolger war Mar Basilius, d.h. Soares" (Anson 133). Luis Mariano Sores war am 23.7.1899 von Thondanatta "in den Rang eines Metropoliten für die Bischofssitze von Indien, Ceylon, Malpur, Socotra, Messina etc." erhoben worden, sein Name wurde in "Mar Basilius" umbenannt (Brandreth 91 f.). "Von einer Konsekration war keine Rede [...]. Es spricht vieles dafür, daß es sich um eine bloße Investitur gehandelt hat [...]." (Plazinski 47-49). Man muß davon ausgehen, daß Soares dieselben [anglikanischen] liturgischen Bücher benutzt hat wie sein Vorgänger Thondanattas. Mit einem solchen hat er höchstwahrscheinlich am 30.11.1902 Herford konsekriert, was die Urkunde (Brandreth nach 92) mit der anglikanischen (englischsprachigen) Weiheform noch einmal bestätigt. (Soweit Jerrentrups Ausführungen)

Resümierend urteilt Archimandrit Totzke:

> "Für die Beurteilung der 'Weihen' Herfords ist also ausschlaggebend, daß sein Konsekrator (...) ein - im syrischen Sinne - schismatischer, d.h. von dem Schismatiker Thonandatta geweihter, Bischof war (es gibt kein Weihedokument des Dom Luis!), der genau wie sein Konsekrator nicht das geringste Recht zur Erteilung irgendwelcher Weihen hatte. Die orthodoxe Kirche kennt nicht die Unterscheidung "valide, sed illicite", sondern eine unerlaubt erteilte Weihe ist ipso facto ungültig, da Weihen nicht ohne kirchlichen Auftrag erteilt werden können."

Auch wenn man davon ausgehen darf, daß Herfords Weihe durch "Mar Basilius" tatsächlich stattfand - die Beurteilung der orthodoxen Kirche, wonach eine **unerlaubt** gespendete Weihe auch eine **ungültige** ist, aus dogmatischen Gründen ignorierend -, so bleibt doch folgendes festzuhalten:

1. Eine Weihe des "Mar Basilius" (Dom Luis Soares) durch Thondanatta ist nirgends belegt. Plazinski beurteilt die "Erhebung" Soares in den "Stand eines Metropoliten" als bloße "Investitur" - ohne erfolgte Konsekration -, wofür vieles spräche. "Hinzu kommt noch, daß es sich sowohl bei der Gemeinschaft von Soares als auch bei der von Herford um reine privatkirchliche Unternehmungen handelte." (Plazinski 49)
2. Aber auch wenn eine Konsekration des "Mar Basilius" durch Thonandatta erfolgt sein sollte, dann dürfte die von ihm an Herford gespendete Weihe aus dem Grunde ungültig sein, weil bei ihr ein anglikanisches Weiheformular benutzt wurde, wie das Weihedokument belegt. Man kann sicherlich nicht mehr nach der oben von Herrn Jerrentrup skizzierten Glaubensauffassung von einer originär katholischen Grundhaltung dieser Gruppierung sprechen, die nach Leo XIII. ("Apostolicae curae") erforderlich wäre, damit eine Weihe nach anglikanischem Ritus (zweite Fassung) u.U. gültig sein könnte.

Diese Folge von Hypothesen, die die Wahrscheinlichkeit einer **gültigen** Weihesukzession, die über Herford, Stumpfl zu Wiechert läuft und vorläufig bei Schmitz endet, mathematisch gegen Null lau-

1) Archimandrit Totzke bringt noch weitere Einzelheiten über Thondanatta: "Der Name des Weihe-Bischofs von Dom Luis als "Abdishan Antonios" bringt uns dem Sachverhalt allerdings näher. Abgesehen davon, daß die richtige Schreibweise "Abdishu" wäre, hat es in der Tat einen Bischof dieses Namens gegeben. Ende des vorigen Jahrhunderts (näheres bei Attwater, The Christian Churches of the East, Bd. II; 197f.) trat - wegen der konstanten Unterdrückung der Thomas-Christen durch die Portugiesen - ein unierter syro-malabarischer Priester, namens Anthony Thonandatta, zum nestorianischen Glaubensbekenntnis über (der Ritus beider Kirchen ist derselbe) und wurde als Mar Abdishu vom nestorianischen Patriarchen zum Bischof geweiht und als Missionar nach Indien (Kerala) gesandt, um die dortigen Christen von der portugiesischen geistlichen Kolonialherrschaft zu lösen. (...) Als er den nur kleinen Erfolg seiner Mission sah, wurde er wieder Unierter, durfte sich aber nicht als Bischof betätigen. Als die Portugiesen sich aber weiter beharrlich weigerten, den malabarischen Christen eigene Bischöfe zu geben (der portugiesische Patriarch von Goa regierte wie ein Papst über alle portugiesischen Besitzungen in Asien), revoltierte Thonandatta abermals, wurde aber jetzt von keinem orientalischen Patriarchen mehr aufgenommen, sondern gründete seine eigene "Unabhängige Syrische Kirche von Indien". Es ist theoretisch möglich, daß er, der nun völlig Alleinstehende, den Dom Luis zum Bischof weihte, doch fehlt hierüber jede Nachricht. Wichtig ist aber zu wissen, daß die "Unabhängige" Indische Kirche bis zu ihrer Aussöhnung mit dem nestorianischen Patriarchen in den 60-er Jahren unseres Jahrhunderts von niemandem anerkannt war, sondern als schismatisch galt, und daß sowohl nach orthodoxer wie nach alt-orientalischer Auffassung die Bischofsweihen eines von seiner Kirche getrennten Bischofs ipso facto ungültig sind. (Genauso hat seinerzeit, vgl. Brandreth, das west-syrische antiochenische Patriarchat die Weihen von Mar Julios, auf die sich Villatte berief, für null und nichtig ("null and voud") erklärt. (Anm. Heller: wie aus dem Sachverhalt ersichtlich, dürfte es sich trotz der Namensverschiedenheit - Thonandatta / Thondanatta - um die gleiche Person gehandelt haben.)

fen läßt, entspricht selbstverständlich in keiner Beziehung dem von der Kirche geforderten Sicherheitsstandard bei der Sakramentenspendung.
Die Beurteilung des Falles Wiechert erhält nun zusätzlich durch die neuerlichen Recherchen, die uns Archimandrit Totzke zur Verfügung stellte, eine sichere Grundlage. Er schreibt mir am 2.7.97:

> "Der Anlaß meines Briefes an Sie ist die Person Wiecherts. Sie meinen, er habe keine Priesterweihe gehabt. Ich bin der Meinung, er hatte sie; denn er war viel zu hochkirchlich ("katholisch", wenn Sie so wollen) eingestellt, um nicht zu wissen, daß die Erteilung einer Bischofsweihe per saltum nicht möglich ist. M.W. hatte er die niederen und höheren Weihen allesamt von "Bischof" Herzog erhalten. 2) (...) Wiechert, den ich persönlich kannte, war eine hochinteressante, hochgebildete, aber zugleich schillernde Persönlichkeit. Er war nicht nur hochkirchlich orientiert, sondern vor dem Kriege aktiver Deutscher Christ, der in unangenehmster Weise für diese üble Gruppierung des deutschen Protestantismus in Berlin Propaganda machte. Die Folge war, daß er nach dem Kriege sein Pfarramt nicht mehr regulär ausüben, sondern sich nur noch als Religionslehrer an Berufsschulen und als Seelsorger in Krankenhäusern betätigen durfte. (...) Daß es so wenig Dokumente über Wiechert gibt, ist damit zu erklären, daß er eine panische Angst vor der Aufdeckung seiner "Weihen" hatte. Da er wegen seiner deutsch-christlichen Vergangenheit von seiner Kirche gemaßregelt worden war, fürchtete er nun, bei Bekanntwerden seiner hochkirchlichen Tätigkeiten auch als Religions-Lehrer entlassen zu werden. (...) Nur mit Personen seines Vertrauens sprach er darüber. Nach einem schriftlichen Zeugnis Prof. Heilers hatte Wiechert eine vagantische Priesterweihe (s.o.) Das für Ihre Recherchen bzgl. des Herrn Lingen Entscheidende aber ist, daß Wiechert - auch im Sinne der Vaganten **kein Bischof** war. Er gab es in Vagantenkreisen zwar vor, war es aber nicht. Vielmehr war er, genau wie der Vagant Thiesen, von Stumpfl 3) zum **Chorbischof** benediziert, nicht aber zum Bischof geweiht worden. Chorbischöfe - die in der Frühzeit des Christentums Landkreisbischöfe (Chora = das Land) im Gegensatz zum Stadtbischof waren, existieren heute nur noch in der ost- und in der west-syrischen Kirche - sowohl unierter wie orthodoxer Konfession - als bloßer Titel, vergleichbar einem westlichen "Prälaten". Sie werden benediziert, nicht aber geweiht. (...) Auf keinen Fall können sie Weihen erteilen. Sowohl Thiesen wie Wiechert waren - **nach dem eindeutigen Zeugnis Stumpfte** - von diesem lediglich zu **Chorbischöfen** benediziert worden."

Auf das Problem von Wiecherts Priesterweihe kommt Archimandrit Totzke noch einmal zu sprechen und zitiert aus Wiecherts Geistlichem Tagebuch, in das ihn einer seiner Schüler Einblick nehmen ließ. Danach könnte Wiechert von Stumpfl entweder ordniert oder zumindest reordniert worden sein:

> "Am 9.IV.49 nach griechischem Ritus durch Stumpfl 'neugetauft'. Am 10.IV.49 'zum Lektor und Hypodiakon bestellt.' - Am 11.IV.49 zum Diakon geweiht. Annahme des Namens Ignatios.- Am 14.IV.49 (Gründonnerstag) nach griechischem Ritus zum Priester geweiht. 'Anschließend als erwählter Vicarbischof der Eparchie Aquileja für Deutschland... zum Chorbischof der Eparchie Aquileja ordiniert und inthronisiert.'" - Befremdend wirkt das Wort "anschließend", da zwei höhere Weihen nicht am gleichen Tage hintereinander folgen können. Im Weihebuch Stumpfls (vgl. Winkler, S. 115) ist aber der 14.IV.49 als Weihedatum für die Chorbischofsweihe Wiecherts genannt! Möglicherweise fand nur im Anschluß an die Liturgie eine feierliche Verkündigung und Vorstellung als Chorbischof statt. Unklar ist auch die Wendung "als Vicarbischof...zum Chorbischof ordiniert". Denn - jedenfalls nach heutigem Sprachgebrauch - kann man nur das eine **oder** das andere sein. Der Vikarbischof ist ein geweihter Bischof in der Funktion eines bischöflichen Vikars, der Chorbischof ist ein höherer Prälat, kein Bischof. Festzuhalten wäre auch, daß die griechische Kirche seit etwa dem 5./6.Jh. (vgl. LThK "Chorbischof") keine Chorbischofsweihen mehr erteilt. Woher will Stumpfl also das Weiheformular genommen haben? (...) Das Wichtigste ist aber in diesem Zusammenhang, daß Stumpfl den **bischöflichen** Charakter seiner Chorbischofsweihen an Thiesen und Wiechert stets **bestritten** hat. Es fehlte also auf seiten des Spenders die Intention, einen Bischof zu weihen.

---

2) Vgl. dazu auch die nachfolgenden ergänzenden Angaben.

3) Totzke verweist auf eine Studie von Otto Winkler, einem oberösterreichischen Studienrat, der eine Magisterarbeit über Stumpfl verfaßt hat und die aufschlußreiche biographische Dokumente enthält. - Über Stumpfls Person schreibt der Archimandrit korrigierend: "Stumpfl kann man nicht einfach als "Baptisten" bezeichnen, wie Sie es etwas allzuschnell tun. Vielmehr war er ein sog. Suchender, der allmählich zum katholischen Glauben seiner Kindheit zurückfand - allerdings mit Einschränkungen. Zu diesen Einschränkungen gehört, daß er zwar dogmatisch wieder ganz katholisch wurde, aber außerhalb der Kirche blieb. Er hatte etwas Eigenbrötlerisches, Eigensinniges, ja Sektiererisches an sich."

Hier kann die Einlassung Thiesens, wonach Stumpfl erst nachträglich die angebliche Bischofsweihe in eine Chorbischofsweihe uminterpretiert habe, behandelt werden. Ohne den Namen seines 'Weihbischofs' zu nennen, schreibt Thiesen: "In der ganzen christlichen Kirche wurde nie eine Erzpriesterweihe erteilt und ein Erzpriester mit Ring, Brustkreuz, Mitra und Stab belehnt. Dieser Bischof [d.i. Stumpfl] erteilte dem Kandidaten die Chorbischofsweihe und belehnte ihn mit den bischöflichen Insignien (Ring, Kreuz, etc.). Später zwang dieser Bischof auch den Chorbischof, ein handschriftliches Schreiben zu unterschreiben, daß er kein Bischof sei, sondern nur Erzpriester. (...) Dieser Bischof hatte bei der Konsekration eines Kandidaten zum Bischof die volle Intention, eine wirkliche, vollgültige Bischofsweihe zu übertragen und zwar unter der Zeugenschaft eines Co-Konsekrators und der beiwohnenden Gemeinde". (Haack-76, S. 36). Dieser Auffassung, daß er - Thiesen, der theologisch ungebildet war - eine vollgültige Bischofsweihe erhalten habe, widerspricht nicht nur anhaltend und sehr energisch der 'Konsekrator' Stumpfl, sondern auch der theologisch wesentlich versiertere Wiechert, der bezeugt, daß er am 14. April 1949 - genau drei Tage vor Thiesens 'Weihe'-Termin - zum "Chorbischof" "ordiniert und inthronisiert", wozu dann auch Thiesen, was dieser ja auch selbst bestätigt, erhoben wurde.

Um hinsichtlich dieses Problems endgültig Klarheit zu erhalten, ist es erhellend zu wissen, daß Wiechert selbst Zweifel an der Gültigkeit seiner Bischofsweihe gehabt hatte, da er nämlich am 7.XI. 1950 Stumpfl um die Erteilung der vollen Bischofsweihe bat, was dieser allerdings **ablehnte.** (Winkler, 117)

Wenn noch irgendwelche Zweifel am klerikalen Status Wiecherts bestanden haben sollten, so dürften diese mit diesen Ausführungen endgültig geklärt sein. Damit steht fest, daß Wiechert **kein Bischof** war und Schmitz auch keine gültige Priesterweihe erteilen konnte: **Schmitz ist Laie.**

* *** *

HINWEIS:

Da der Pseudo-Priester **Rolf Lingen** sowie die Pseudo-Bischöfe **Georg Schmitz** und **Werner Schneider,** deren Laienstatus schlüssig nachgewiesen wurde, vermutlich fortfahren, weiter öffentlich zu "zelebrieren" und "Beichte zu hören", ist von Interesse zu erfahren, welche Maßnahmen die Kirche unter normalen Verhältnissen gegen sie ergreifen würde:

CIC can. 2322: "Ad ordinem sacerdotalem non promotus: 1 Si Missae celebrationem simulaverit aut sacramentalem confessionem exceperit, excommunicationem ipso facto contrahit, speciali modo Sedi Apostolicae reservatam [...]."

In der Erläuterung von Jone heißt es dazu:

"Kanon 2322, n. 1: Wenn jemand, der die Priesterweihe nicht empfangen hat, die Zelebration einer Messe simuliert oder eine sakramentale Beichte entgegennimmt, zieht er sich ohne weiteres die dem Apostolischen Stuhl speciali modo reservierte Exkommunikation zu."

"Da hier die Rede ist von jemandem, der die Priesterweihe nicht empfangen hat, so liegt der Tatbestand nicht vor, wenn jemand, der gültig geweiht ist, die Zelebration der Messe simuliert, oder wenn ein nicht approbierter Priester beichthört." (Heribert Jone, Gesetzbuch der lateinischen Kirche, Bd. 3, Paderborn 1953, 2. Auflage, 576). Und Mörsdorf ergänzt:

"Die heilige Meßfeier wird vorgetäuscht, wenn der äußere Meßritus in Anwesenheit anderer so vollzogen wird, daß diese irrig annehmen können, es handele sich um eine wirkliche Meßfeier. Nicht unter den Tatbestand fällt eine Meßfeier im Spiel, auch nicht eine solche aus Spott, weil und insoweit hierbei keine wirkliche Meßfeier vorgetäuscht wird. Sakramental ist eine Beichte, wenn jemand seine Sünden bekennt, um die sakramentale Lossprechung zu erlangen." (Eduard Eichmann / Klaus Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts, Bd. 3, Paderborn 1960, 9. Auflage, 426).

***

ACHTUNG MESSZENTREN!

Da Abbé Cloquell bisher **nicht** nachweisen konnte, daß er durch den inzwischen verstorbenen Sektierer Laborie gültig zum Priester geweiht wurde - weswegen wir von einem Besuch seiner liturgischen Feiern abgeraten haben -, müssen sich die Gläubigen im klaren sein, wenn sie dennoch meinen, in den Zentren von Karlsruhe, Stuttgart, Haag zur Messe und zur Kommunion gehen zu wollen, in denen auch H.H. Baird zelebriert, daß zum einen u.U. **kein** Opfer stattfindet und zum anderen die im Ziborium befindlichen Hostien möglicherweise **nicht** konsekriert sind.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCHWANGERENBERATUNG: BERATUNGSSCHEIN JA ODER NEIN? - NICHT NUR EIN DEUTSCHES PROBLEM - HINWEIS: Vor gut zehn Jahren haben wir in der EINSICHT damit begonnen nachzuweisen, daß der Beratungsschein, den die sog. kath., staatlich aber eingebundenen Beratungsstellen nach erfolgter Beratung einer schwangeren Frau nur als Freibrief für die 'legalisierte' Tötung eines ungeborenen Kindes dienen. (Ich verweise in diesem Zusammenhang auf meinen Artikel "'Nur' eine Bestätigung? - Zur rechtlichen Problematik des Beratungsscheines" in EINSICHT XVI/3 vom September 1996, S. 81 ff.) Ich habe damals diese Kritik auch im politischen Bereich geäußert, verbunden mit heftigen Vorwürfen an die sog. dt. Reform-Bischöfe (man vgl. dazu auch den Beitrag in CONCEPTE 1986). Diese Argumentation, aber auch die Kritik wurde von bestimmten Kreisen aus den Lebensschutzgruppen aufgegriffen und weitergetragen. Die erst leisen Vorwürfe gegen die sog. Episcopoi wurden lauter. Inzwischen ist zumindest der Reform-Bischof Dyba aus dem staatlichen Beratungssystem ausgeschert und arbeitet sehr erfolgreich mit eigenen Beratungsstellen auf der Ebene seiner sog. Diözse. In letzter Zeit mehren sich die Anzeichen, daß Johannes Paul II. die deutsche Beratungspraxis, gekoppelt mit der Ausstellung eines sog. Beratungsscheins, untersagen und einen Ausstieg aus dem staatlichen System anordnen könnte. Obwohl die entsprechenden Diskussionen, die in der DEUTSCHEN TAGESPOST ihren Niederschlag finden - einem Blatt, welches von der sog. Dt. Bischofskonferenz gesponsert wird - überwiegend **gegen** den Verbleib im staatlichen Beratungssystem laufen, sind Lehmann und der überwiegende Teil der Reform-Bischöfe für die Beibehaltung der derzeitigen Praxis (mit der Ausstellung einer Tötungslizenz). Inzwischen hat ein Bericht der Zeitschrift FOCUS, wonach eine Entscheidung Jo-hannes Paul II. gegen die derzeitige Praxis unmittelbar bevorstehe (Beratung: ja, Schein: nein), für heftige Reaktionen gesorgt, die die Reste eines eventuell noch vorhandenen kath. Mäntelchen hat verwehen lassen. Es lohnt sich, diese Auseinandersetzung zu verfolgen, um u.a. auch die abgrundtiefe Verlogenheit zu erfahren, die von seiten der offiziellen Vertreter des Staates und der Konzils-Kirche praktiziert wird: es geht ja auch 'nur' um Menschenleben. E. H.

Entscheidung des Papstes ist offen - Bischofskonferenz bezeichnet ..Focus"-Bericht als Spekulation - Bonn (Reuter/dpa) - Als "reine Spekulation" hat der Leiter des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, Pater Hans Langendörfer, einen Bericht des Magazins Focus bezeichnet, wonach Papst Johannes Paul II. die katholische Kirche in Deutschland anweisen will, sich aus der staatlichen Schwangerschaftskonfliktberatung... zurückzuziehen. Die deutschen Bischöfe erwarteten zwar eine Erklärung des Papstes, doch sei der Ausgang "offen". Dem Bericht zufolge wollen der Papst oder Kurienkardinal Joseph Ratzinger die deutschen Bischöfe im September in einem Apostolischen Brief auffordern, die Konfliktberatung nach Paragraph 219 des Strafgesetzbuches einzustellen. Demnach sollen die etwa 260 katholischen Stellen weiter Schwangere in Konfliktsituationen beraten, aber nicht mehr die zur legalen Abtreibung nötigen Bescheinigungen ausstellen dürfen. Eine derartige Absicht des Papstes sei der Bischofskonferenz "nicht bekannt", sagte Langendörfer. Er rechne damit, daß vor entscheidenden Schritten in Rom nochmals Kontakt mit dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, aufgenommen werde. Zumal es unter den deutschen Bischöfen "eine sehr große Mehrheit" gebe, die weiter innerhalb des gesetzlichen Rahmens Konfliktberatung von Schwangeren betreiben wolle. Die Bischöfe sähen darin eine Chance, "das ungeborene Leben zu retten". Dieses Ziel der Beratung werde durch den "Beratungsschein" bestätigt, "der weder eine Abtreibung rechtfertigt noch automatisch zu einer Abtreibung führt". Zur Kritik aus der römischen Kurie sagte Langendörfer: "Der Versuch, mit dem Mittel der Beratung eine drohende Tötung abzuwenden, ist niemals formelle Mitwirkung an der Tötung." Ein Ausstieg aus der gesetzlichen Beratung würde "die Möglichkeit erheblich schmälern, Frauen in Konfliktsituationen zu begegnen". Auch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken fordert den Verbleib der Kirche in der Konfliktberatung. Nur der Erzbischof von Fulda, Jokannes Dyba, lehnt das Ausstellen der Beratungsscheine kategorisch ab. Die deutschen Bischöfe hatten Ende Mai in Rom mit dem Papst und Ratzinger über die Schwangeren-Beratung diskutiert. Nach Angaben des Generalvikars des Bistums Mainz, Werner Guballa, hatte bei dem Treffen die große Mehrheit der Bischöfe den Wunsch geäußert, die Konfliktberatung fortzuführen. Die Bischöfe hätten aber zugleich ihre Unterstützung für die päpstliche Enzyklika "Evangelium des Lebens" aus dem Jahr 1995 zum Ausdruck gebracht. Darin wer den Abtreibung und Euthanasie als Übel verurteilt, die kein von Menschen gemachtes Gesetz rechtfertigen könne. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 4.8.97)

PFLICHTBERATUNG - Waigel warnt den Papst: "Ausstieg löst Glaubwürdigkeitskrise aus" **München/Leipzig (cm/ap)** - Mit deutlichen Worten hat CSU-Chef Theo Waigel die katholische Kir-

che und Papst Johannes Paul II. davor gewarnt, aus der Schwangerschafts-Pflichtberatung auszusteigen. Ein solcher Schritt würde eine tiefe Glaubwürdigkeitskrise auslösen. In einem Interview mit der "Leipziger Volkszeitung" sagte der CSU-Vorsitzende, ein Rückzug aus der (vor einer möglichen Abtreibung obligatorischen) Beratung auf die erwartete Weisung des Papstes hin werde das "Angstverhältnis" zwischen Kirche und Gläubigen wiederbeleben. Gläubige seien gerade in der Schwangerschaftsberatung auf echte Hilfe angewiesen. Ein Rückzug könne viele zum Austritt aus der Kirche bewegen. Auf die Frage, ob er sich als Vorsitzender der CSU im christlich bestimmten Bayern derart kritisch äußern dürfe, antwortet Waigel: "Ich bin unabhängig, und ich bin sicher, so wie ich empfinden viele." Der Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Rudolf Hammerschmidt, erklärte auf Anfrage, der CSU-Vorsitzende sollte seine Meinung nicht auf Spekulationen aufbauen. Die Bischofskonferenz habe sich eigens noch einmal in Rom erkundigt: Der Papst habe noch nichts entschieden. Weiter meinte der Sprecher der Bischofskonferenz: Sollte der Papst die deutschen Bischöfe anweisen, aus dem Beratungs-System auszusteigen",dann werden viele Gläubige sicher sehr enttäuscht sein und das als Rückzug aus der Wirklichkeit und der Verantwortung ansehen". (MÜNCHNER MERKUR vom 9./10.8.97)

AUSSTIEG AUS DER SCHWANGERENBERTUNG - Stoiber: Kirche soll weiter im staatlichen System beraten - Waigel warnt vor "tiefer Glaubwürdigkeitskrise" bei Ausstieg - PASSAU (DT/KNA). Der bayerische MinisterprÄsident Stoiber hat an die katholische Kirche appelliert, nicht aus der staatlichen Schwangerschaftskonfliktberatung auszusteigen. Die kirchliche Beratung leiste einen Beitrag zur Hilfe für Frauen und das Leben, sagte Stoiber in einem Gespräch mit der "Passauer Neuen Presse". Er hoffe im Interesse des Lebensschutzes, daß sich die Kirche nicht "aus diesem Stück Lebenswirklichkeit" zurückziehe. Das würde nicht seiner Vorstellung einer Volkskirche entsprechen. Er sei froh, sagte Stoiber, daß auch die bayerischen Bischöfe diese Position teilten. Der bayerische Ministerpräsident sagte, daß die letzte Verantwortung für eine Abtreibung bei der Frau liege. Die Argumentation, die Kirche würde wegen des Beratungsscheins Mithaftung für Abtreibungen übernehmen, sei für ihn nicht überzeugend. Nach Ansicht von Bundesfinanzminister Waigel geriete die katholische Kirche in eine "tiefe Glaubwürdigkeitskrise", wenn sie sich aus der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung zurückzöge. Ein Ruckzug "würde wieder das Angstverhältnis zwischen Kirche und Gläubigen beleben", sagte Waigel in einem am Freitag in der "Leipziger Volkszeitung" veröffentlichten Interview. Der Finanzminister Waigel fügte hinzu: "Ein Rückzug der Kirche aus der Beratung könnte zu einem Rückzug vieler aus der Kirche führen." (DT vom 12.8.97)

HEFTIGE REAKTIONEN AUSGELÖST - Politiker-Äußerungen zur Schwangerenberatung kritisiert - WÜRZBURG (DT/KNA). Zum Teil heftige Reaktionen haben die Äußerungen des bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber, von Bundesfinanzminister Waigel und anderen Politiker zur künftigen Arbeit der katholischen Schwangerschaftskonflikt-Beratungsstellen ausgelöst. "Erpresserische" Einmischung in Kirchenangelegenheiten haben die "Initiativkreise katholischer Laien und Priester" dem Bundesfinanzminister vorgeworfen. Sie reagierten damit auf die Äußerung Waigels, ein Ausstieg der Kirche aus dem staatlichen System der Schwangerschaftskonfliktberatung würde eine Glaubwürdigkeitskrise und viele Kirchenaustritte zur Folge haben. Waigel versuche, "sein hohes Staatsamt und seine Parteifunktion erpresserisch zu mißbrauchen", um Einfluß auf die Entscheidung des Papstes zu nehmen, heißt es in einer Erklärung der "Initiativkreise". Nach Auffassung der Vereinigung sollen Politiker besser der Staats- und Parteienverdrossenheit entgegenwirken, "als sich in Entscheidungen der Kirche einzumischen". Als "gegen das Lebensrecht der ungeborenen Kinder gerichtet und zutiefst unwahrhaftig" hat die BundesVorsitzende der "Christdemokraten für das Leben" (CDL), Gräfin von Westphalen, die von Politikern erhobenen Forderungen bezeichnet, aus der staatlichen Schwangerschaftskonfliktberatung nicht auszusteigen. **Diese Politiker wüßten genau,** daß es nicht um den **"Ausstieg"** aus der Schwangerenberatung gehe, sondern um das **"Umsteigen" in das andere Beratungsverfahren** des Schwangerschaftskonfliktsgesetzes (§ 2), **bei dem keine Pflicht zur Ausstellung einer Bescheinigung besteht.** Die meisten Politiker, die jetzt Forderungen an die Kirche richteten, hatten 1995 bei der Beschlußfassung über die neuen Gesetze "alle Bedenken der Bischöfe in den Wind geschlagen und mit der Einführung der Fristenregelung das Lebensrecht der ungeborenen Kinder ausgehebelt, kritisierte sie. (DT vom 14.8.97) - Nach dieser Darstellung, wonach selbst das staatliche Beratungsgesetz eine Beratung **ohne** Schein vorsieht, bedeutet das Verharren im alten System ganz eindeutig: das Ausstellen des Scheines hat nur einen Zweck: **Lizenz für eine straffreie Abtreibung zu sein... und das soll nach dem Willen der deutschen Reform-Bischöfe, nach den Vorstellungen von Herrn Stoiber (CSU), Herrn Waigel (CSU) und von Frau Stamm (CSU) auch so bleiben. E.H.**

Aus den geistlichen Ansprachen

von
Gregor dem Sinait (1255-1346)

BELEHRUNGEN ÜBER DIE GOTTVERSENKUNG UND DAS GEBET

Beharrlichkeit in der Gottversenkung

Trotz der Unbequemlichkeit bleibe beharrlich längere Zeit auf deinem Schemel sitzen, dann erst strecke dich auf deinem Lager aus, aber nur selten, so nebenbei, um dich zu entspannen. Du wirst geduldig sitzend ausharren wegen des Wortes: »Sie verharrten im Gebete« (Apg. 1, 14). Aus Bequemlichkeit oder wegen des fühlbaren Schmerzes, den der ununterbrochene Gebetsruf aus der Tiefe des Gemütes dir verursacht, darfst du nicht eilen, dich zu erheben. Der Prophet sagt: »Es wird uns angst und bange werden wie einer Gebärenden« (Jer. 6,24). Bist du von Angst und Weh bedrückt, so sammle deinen Geist in deinem Gemüte: und wenn du Jesus Christus zur Hilfe rufst, wird er sogleich aufgeheitert. Trotzdem die Schultern und der Kopf schmerzen, hältst du in deinem glühenden Verlangen, in der Tiefe deines Gemütes den Herrn zu suchen, aus.

Wie soll man beten?

Die Väter geben den Rat, daß die einen die ganze Zeit beten, die anderen die halbe Zeit, was in Anbetracht der Schwäche des Geistes viel leichter ist. »Niemand kann sagen, Jesus ist der Herr, außer im Heiligen Geiste« (I. Kor. 12,3). Ein kleines Kind kann nur stammeln und die einzelnen Worte noch nicht bilden. Es ist nicht angebracht, die Gebetsrufe, um der Trägheit nachzugeben, zu wechseln, sondern um der Beharrlichkeit wegen. Einige Väter belehren uns weiter, den Gebetsruf entweder mündlich oder im Geiste zu sprechen. Ich rate das eine und das andere; denn bald wird der Geist, bald werden die Lippen müde. Man bete also nach beiden Arten, mit dem Geiste und mit den Lippen. Doch spreche man den Gebetsruf langsam aus und ohne Aufregung, damit weder die Stimme verschwendet wird noch die Ergriffenheit und Acht samkeit des Geistes verwehen. Eines Tages wird der Geist beherrscht sein, er macht Fortschritte und empfängt die Kraft des Heiligen Geistes, um sich ganz innig in das Gebet zu versenken. Dann wird es keines Wortes mehr bedürfen, ja, der Geist wird zum Worte unfahig sein und er wird seine Freude daran haben, ausschließlich und vollkommen das geistige Gebet zu üben.

Wie man seinen Geist beherrschen lernt

Keiner, das wisse, kann aus eigener Kraft seinen Geist beherrschen, wenn der Heilige Geist ihn nicht zuerst beherrscht: denn unser Geist ist ohne Beherrschung. Nicht als wenn er es von Natur aus wäre, sondern die Erbsünde hat ihn mit einer Anlage zur Zuchtlosigkeit belasset. Die Übertretungen der Gebote Gottes haben uns von ihm getrennt. Wir verloren dadurch zugleieh das feine geistige Gespür nach Gott. Der Geist, der von Gott getrennt war, wurde irregeführt und läßt sich jetzt unaufhörlich gefangennehmen. Nur durch die Unterwerfung unter Gott und durch Anschluß an ihn kann er wieder Ruhe finden und sich mit Gott freudig vereinen. Wenn der Mensch Gott ständig und beharrlich bittet, täglich ihm seine Sünden bekennt, dann erhält er Verzeihung. Die Beherrschung des Atems, das Schweigen bringen den Geist aber nur teilweise in Zucht; denn immer wieder ist er von neuem zerstreut. Was überraschend auf die Gebetsübungen hereinbricht, kommt gerade von dem, der ihn beherrschen und bewachen soll. Es kann vorkommen, daß der Geist auf das Gebet gerichtet unerschütterlich im Gemüte bleibt, trotzdem die schweifende Einbildungskraft sich mit einer anderen Sache beschäftigt. Sie gehorcht nämlich nur denen, die im Heiligen Geiste zur Vollkommenheit herangereift sind und in Christus Jesus die Leidenschaftslosigkeit erlangt haben.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S.158 ff.) Gregor stammte aus Kleinasien und trat zuerst auf der Insel Cypern in ein Kloser ein. Dann zog er auf die Halbinsel Sinai, wo er in strenger Askese lebte. Später kam er auf den heiligen Berg Athos. Dort setzte er sich unter den Mönchen für die Wiedererweckung des »geistigcn Gebetes« ein. Später mußte er wegen Streitigkeiten, die um die Gebetsmethoden entstanden, flüchten. Er ging auf eine lange Wanderschaft und kam zuletzt nach Bulgarien, wo er ein Kloster gründete, in dem er endlich Ruhe fand. Hier starb er.

Der hl. Anton-Maria Claret y Clara

von
Eugen Golia

Kurz vor der Besetzung Spaniens durch Napoleon am 23. Dezember 1807 wurde den Eheleuten Johannes Claret und Josefine Clara, die in bescheidenen Verhältnissen in Sallent/Katalonien lebten, das fünfte von elf Kindern geboren, ein Sohn, der in der Taufe den Namen Anton erhielt. Er sollte ausersehen sein, einst ein großer Heiliger zu werden. Der Vater, von Beruf Weber, war auf die Mitarbeit seiner heranwachsenden Kinder angewiesen, und das traf auch auf Anton zu, der seit seiner frühesten Kindheit eine außergewähnliche Frömmigkeit zeigte. Mit sechszehn Jahren schickte ihn sein Vater nach Barcelona, damit er sich im Webereihandwerk vervollkommnen sollte. Dort benütze Anton seine Freizeit dazu, um am Abend Latein und Französisch zu studieren, aber auch um die Buchdruckerkunst zu erlernen. Sein Verlangen, Gott als Priester dienen zu können, erfüllt sich, als er 1829 in das Priesterseminar zu Vich eintreten konnte, wo er sich mit Jaime Balmes befreundete, der später zu den Wegbereitern einer erneuerten Philosophie in Spanien gehörte. Nachdem er 1835 zum Priester geweiht wurde, setzte er, obwohl er in seiner Heimatpfarrei ein Benefizium erhalten hatte, seine theologischen Studien bis 1839 fort. Immer noch im Unklaren über seine eigentliche Berufung begab er sich nach Rom, um in das Noviziat bei der Gesellschaft Jesu einzutreten. Doch sein Wunsch, Missionar zu werden, ging nicht in Erfüllung: er wurde krank und mußte nach Spanien zurückkehren, wobei ihm der Jesuitengeneral Roothaan erklärte, Gott wolle, daß er in seine Heimat zurückkehre, wo ihn auch eine schwere Arbeit erwarten würde.

Nach kurzem Wirken als Kaplan in Viladrau und Gerona berief ihn sein Bischof nach Vich, wo sich zeigte, daß er eine große Begabung als Prediger besaß. Seine einfachen, aber mit religiöser Inbrunst vorgetragenen Predigten verschafften ihm begeisterte Zuhörer. Nebenbei begann er mit der schriftstellerischen Tätigkeit, die - von unzähligen Broschüren abgesehen - schließlich mehr als 150 Bücher aufwies. Die erste Abhandlung, welche ihn sogleich berühmt machte, war das 1843 erschienene Erbauungsbuch "Rechter und sicherer Weg, um in den Himmel zu gelangen". Es erlebtemehr als 200 Auflagen.

Seine eifrige pastorale Tätigkeit brachte ihm allerdings auch viel Haß ein: bisweilen unterbrach sogar Wutgeschrei seine Predigten. Einmal wurde er, als er auf der Kanzel stand, mit einer Organge beworfen, auch bedrohten ihn Briganten. Er entschloß sich daher im Jahre 1848, Katalonien zu verlassen, um über ein Jahr als Missionar auf den Kanarischen Inseln zu arbeiten. Nach seiner Rückkehr nach Spanien gründete er zu Vich zusammen mit fünf weiteren Priestern eine neue Kongregation, nämlich die der "Söhne des Unbefleckten Herzens Mariae", den späteren Claretinerorden. Wenige Wochen danach erfuhr er, daß Papst Pius IX. ihn auf Vorschlag der Königin Isabella II. zum Erzbischof von Santiago de Cuba in der Karibik ernannt hatte. Am Tag seiner Bischofsweihe, dem 6. Oktober 1850, fügte er seinem Taufnamen Anton noch den Vornamen Maria bei, "denn" - wie er in seiner Autobiographie schreibt - "Maria ist meine Mutter, meine Beschützerin, meine Herrin und nach Jesus mein alles."

Nach einer mehrwöchigen Fahrt über den Atlantischen Ozean, die er dazu benützte, an Bord des Schiffes eine Mission abzuhalten, fand er in seiner neuen Diözese sehr ungünstige kirchliche Verhältnisse vor: Nicht nur, daß arger Priestermangel herrschte, hinzu kam, daß die Seelsorger auch mittellos und unzureichend ausgebildet waren. Umgehend reformierte daher Bischof Anton die Priesterausbildung seiner Erzdiözese. Er veranstaltete Kurse im Seminar, hielt Exerzitien ab und erreichte durch verschiedene Einsparungen, daß die lebensnotwendigen Einkünfte seinem Klerus gesichert blieben. Ebenso übernahm er die Fastenpredigten und begann mit der Visitation der einzelnen Pfarreien. Vor Ablauf der ersten beiden Jahre hatte er bereits knapp 10 000 Bücher und Broschüren, 83 500 Heiligenbilder, 20 665 Rosenkränze und 8 397 Medaillen verteilt.

Auf seinen Reisen, die er zu Fuß oder zu Pferd machte, scheute er keine Strapazen, denn er war sehr genügsam. Er durchquerte Sümpfe und Hochwasser tragende Flüsse. Hervorragendes leistete er während einer Choleraepidemie, die allein in Santiago de Cuba innerhalb von drei Monaten 2734 Opfer forderte. Zweimal täglich besuchte er die Spitäler, hörte Beichte, tröstete, und verteilte Almo-

nsen. Aber auch für die Lösung der schweren sozialen Probleme Kubas zeigte er großes Interesse. So nahm der den Kampf sowohl gegen den Analphabetismus als auch gegen die Diskriminierung der Ehen zwischen Weißen und Schwarzen auf. Er versuchte auch, in der Landwirtschaft neue Bebauungsmethoden einzuführen, welche die materiellen Grundlagen der Familien sichern sollten. Es war deshalb kein Wunder,wenn ihm diese Bemühungen manch bittere Feindschaft eintrugen, denn damals herrschte in Kuba, das zu Spanien gehörte, noch die Sklaverei. Das hatte zur Folge, daß viele Grundbesitzer ihn als ihren Gegner ansahen und ihn als (Sozial)Revolutionär verschrieen. Aber er erwarb sich die Feindschaft jener Kreise, die ein freies Kuba wünschten und ihn daher als spanischen Eindringling ablehnten. Es blieb jedoch nicht nur bei Protesten und Verleumdungen: fünfzehn Attentate wurden auf ihn unternommen. Als er am Abend des 1. Februar 1856 die Kirche von Holguin verließ, erhielt er einen Messerstich in seine linke Wange, der sie derart zerfleischte, daß der Erzbischof in Lebensgefahr schwebte. Als sie auffallend schnell verheilte, wurde das als ein Wunder angesehen.

Am 18. März 1857 erhielt er von der Königin Isabella den Auftrag, nach Madrid zurückzukehren. Er dachte, es handle sich um Vorwürfe wegen seiner apostolischen Tätigkeit. Die Königin erklärte ihm aber, daß sie sich ihn zu ihrem Beichtvater erwählt habe. Schweren Herzens stimmte er der Ernennung unter der Bedingung zu, daß es ihm gestattet sei, sein einfaches Leben auch in seinem neuen Amt beibehalten zu dürfen. Bis zum Jahre 1860, in welchem er den Titel eines Erzbischofs von Trajanopolis erhielt, verwaltete er noch weiter seine Diözese auf Kuba.

Sein neues Amt gab ihm Gelegenheit, immer offen mit der Königin zu sprechen. Dieser kleine, kräftig gebaute, narbenbedeckte Mann, dessen feurige Augen auch vor Zorn sprühen konnten, erwarb sich durch seinen heiligmäßigen Lebenswandel bei Hofe so großes Ansehen, daß es ihm möglich war, auch viel für das Wohl der Kirche zu erreichen. Nicht nur, daß er als Begleiter Isabellas auf ihren Reisen durch Spanien reichlich Gelegenheit erhielt, zu predigen, sondern er nahm auch Einfluß auf die Ernennung neuer Bischöfe. In den neun Jahren, in denen er an der Spitze der Verwaltung des Escorials stand, ließ er nicht nur das berühmte Kloster restaurieren und modernisieren, sondern baute es auch zu einem Mittelpunkt theologischer Studien aus.

Claret förderte auch die Re-Katholisierung Spaniens, die nach den verheerenden Bürgerkriegen mit dem Konkordat von 1851 begonnen hatte. Indem er vor einer sozialen Revolution warnte, war ihm wenigstens ein teilweiser Erfolg beschieden, das korrupte Leben am Hof mit christlichem Geist zu erfüllen. So ist es u.a. seinem Einfluß zu verdanken, daß die aus Staatsraison geschlossene Ehe Isabellas mit ihrem Cousin saniert wurde. Er vermied es jedoch strikt, sich in eigentlich politische Fragen einzumischen. Nur als sich die Königin 1865 aus opportunistischen Gründen entschloß, das neu entstandene, freimaurerische Königreich Italien anzuerkennen, dessen ausgemchtes Ziel es war, sich den Kirchenstaat einzuverleiben, verließ er den Hof, um sich zu Pius IX. zu begeben, auf dessen Rat er aber wieder nach Spanien zurückkehrte.

Es darf nicht verwundern, daß Erzbischof Claret - ähnlich wie auf Kuba - wegen seines vielfältigen Engagements unversöhnlichen Feindschaften, ja Haß ausgesetzt war. Nicht nur, daß man ihn in Bühnenstücken verspottete und beleidigende Karrikaturen von ihm verbreitete, man schreckte auch nicht davor zurück, ihn zu verleumden: er unterhalte u.a. verbotene Beziehungen zur Königin, wurde verbreitete.

Als Königin Isabella 1868 durch eine Revolution vom Thron gestürzt wurde, folgte er der königlichen Familie ins Exil, zuerst nach Pau, dann nach Paris, wo er sogleich seine seelsorgerische Arbeit wieder aufnahm und Exerzitien abhielt. Besonders nahm er sich der spanischen Emigraten an. 1869 begab er sich nach Rom, wo er am 8. Dezember desselben Jahres an der Eröffnung des Vatikanischen Konzils teilnahm und sich als eifriger Verteidiger der päpstlichen Unfehlbarkeit erwies. Am 23. Juli 1870 verließ er, schwer erkrankt, die Ewige Stadt, um sich zu seinen Missionaren zu begeben, die wegen des Umsturzes nach Prades in den französischen Ostpyrenäen ins Exil gegangen waren. Die spanische Revolutionsregierung gönnte Anton Maria Claret auch im Ausland keine Ruhe: ihre Botschaft ersuchte die französischen Behörden, ihn zu internieren. Claret hatte daher vor, nach Rom zurückzukehren. Aber wegen seines schlechten Gesundheitszustandes zog er es zunächst vor, einstweilen im Zisterzienserkloster Fonfroide bei Narbonne zu verbleiben. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich jedoch Zusehens. Über seine Krankheit beklagte er sich jedoch niemals. Immer betend, verschied er dort am 24. Oktober 1870. Seine sterblichen Überreste wurden zunächst in der Klosterkirche von Fontfroide beigesetzt und erst 1897 nach Vich übertragen.

Der heroische Diener Gottes wurde von Pius XI. bereits am 25. Februar 1934 seliggesprochen; die Heiligsprechung erfolgte 1950 durch Pius XII. in Anwesenheit einer großen Anzahl von Gläubigen aus allen Teilen der Welt. Die Kirche feiert das Fest des hl. Anton Maria Claret am 24. Oktober.

Man schreibt dem hl. Anton Maria Claret Wunder zu. Er hatte u.a. Erscheinungen Christi und der Jungfrau Maria. Außerdem geschahen auf seine Frübitte Krankenheilungen. Er selbst berichtet in seiner Autobiographie: "Am 26. August 1861 beim Gebet in der Rosenkranzkirche in der Granja gegen abends sieben Uhr gewährte mir der Herr die große Gnade, die heiligen Gestalten unaufgelöst und somit das allerhl. Altarssakrament ständig in meinem Inneren beherbergen zu dürfen." Pater Maximilian M. Maron, ein Claretiner in Würzburg, berichtet in diesem Zusammenhang von einer 1949 stattgefundenen Hierognosie (Erkennung von Reliquien, Weihen und Segnungen): als er Therese Neuman im ekstatischen Zustand das Reliquiar seines heiligen Ordensvaters Claret berühren ließ, rief sie voll Bewunderung: "O, oh, der hat auch immer den Heiland bei sich gehabt!"

Der hl. Anton Maria Claret hat in seinen zahlreichen Schriften nie um unbedingte Originalität gerungen, er wollte einfach der geistliche Leher seines Volkes sein, ein Apostel für alle Stände. Er unterschied folgende Stufen der Gottesliebe:

1. Jede läßliche Sünde meiden und fürchten, so klein sie auch sein mag, mehr als jedes Übel und sogar den Tod selbst.
2. Gott sein ganzes Herz schenken.
3. Sich blind von Gott führen und leiten lassen und treu Seinen Eingebungen folgen.
4. In sämtlichen Handlungen kein anderes Ziel haben als Gottes Wohlgefallen.
5. In Stille und aus Liebe zu Gott die täglichen Widersprüche erdulden.
6. Im glühenden Verlangen seufzen nach Gott und der Vereinigung mit Ihm.
7. Sich treu verhalten bei Abwesenheit des Geliebten und mit Demut und Geduld den Entzug der Gnade ertragen.
8. In Demut alle Prüfungen leiden, die Gott schickt und die gesamte Zeit, die Er die Seele in Pein halten will, Seiner Majestät die Treue halten.
9. Ohne Unterlaß im Inneren der Seele Gedanken und Herz Gott zuwenden.
10. Stets und in allem das tun, was am vollkommensten und Gott am wohlgefälligsten ist.
11. Ein großes Verlangen tragen, für Gott zu leiden, in allem Mißgeschick Gottes Gnade sehen und sie mit Liebe und Freude annehmen.
12. Ganz auf seinen eigenen Willen verzichten, um allein Gottes Willen herrschen zu lassen.

Seine Ordensgründung entwickelte sich zu seinen Lebzeiten nur langsam. Denn dem erst zwei Jahre zuvor von Rom approbierten Orden schadte die Revolution von 1868 in seiner Ausbreitung sehr; denn die sechs Häuser in Spanien mußten schließen, einer der Patres wurde sogar getötet. Während des spanischen Bürgerkriegs von 1936-39 wurde die Belegschaft des Claretiner-Seminars in Barbastro/Nordspanien gefangengesetzt und mit dem Tode bedroht. Da die Seminaristen nicht bereit waren, gegen Franco zu kämpfen und ihren Glauben zu verleugnen, erlitten sie zwischen dem 13. und 15. August 1936 den Tod durch Erschießen, wobei ihre letzten Worte jeweils waren: "Es lebe Christus der König!" Von diesen 51 Blutzeugen waren die meisten Theologiestudenten unter 25 Jahren.

* * *

Quellenangabe:

Carr, Raymond: "Spain 1808-1975", Oxford 1982. - "Dictionnaire de Spiritualité", Bd. 2, Paris 1953.
"Vies des Saint", Bd. 10, Paris 1952. - "Spanische Märtyrer (Barbastro)", DER FELS, Dez. 1992, S. 278 f.
Steiner, Johannes: "Theres Neumann von Konnersreuth", München 1968. - "Anton Maria Claret" in: Bibliotheca Sanctorum, Bd. 2, Rom 1962.

* * *

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.
Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

Aus den geistlichen Ansprachen

des
Diadochus von Photike (5. Jahrhundert)

Am Anfang ist dem Getauften die Gnade noch nicht spürbar. Sie wartet die Selbstentscheidung der Seele ab. Wenn sich jedoch der Mensch ganz dem Herrgott hingegeben hat, dann offenbart sich die Gnade dem Herzen durch ein nicht mehr zu beschreibendes Gespür. Dann beginnt sie von neuem die Bewegung der Seele zu beeinflussen. Sie gestattet dem Teufel, mit seinen Winkelzügen bis in die Tiefe der Seele einzudringen, um sie dann zu befähigen, Gott mit einer feurigen Entschlossenheit und zugleich in demütiger Gesinnung zu suchen. Wenn der Mensch Fortschritte macht in der Beobachtung der Gebote und in dem ständigen Jesusgebet, ergreift das Feuer der heiligen Gnade auch immer mehr die äußeren Sinne des Herzens. Es vernichtet den irdischen, schwankenden Taumel und schenkt dafür ein sicheres inneres Gespür. In Zukunft erreichen die Nachstellungen des Teufels nur entfernt die Ufer der Seele, und sie treffen sie weniger und reizen nur ihre zur Leidenschaft neigende Seite. Ist der Gotteskämpfer zur Übung aller Tugenden gelangt und besonders zur vollkommenen Armut, so erleuchtet die Gnade alle Gebiete seiner Natur durch ein sicheres Gespür und entzündet ihn mit einer großen Gottesliebe. Die Pfeile des Teufels sinken zu Boden, bevor sie die Sinne des Körpers erreicht haben. Der Sturm des Heiligen Geistes treibt das Schifflein des Herzens unter friedlichen Winden und läßt die Pfeile des Teufels fallen, bevor sie noch in die Luft schwirren.

Wenn wir uns am frühen Wintermorgen mit dem Blick nach dem Osten auf freiem Felde befinden, dann wird die Sonne nur den vorderen Teil des Körpers erwärmen und die Rückseite bleibt kalt, da der Sonnenstrahl uns nicht senkrecht trifft. Genau so geht es denen, die noch im Anfang der Wirksamkeit des Heiligen Geistes stehen und deren Herz von der heiligen Gnade nur teilweise erwärmt ist. Das kommt daher, weil der Geist sich zwar bemüht um die Frucht geistlicher Gedanken, seine niederen Fähigkeiten aber noch nach dem Fleische streben. Da noch nicht alle Gebiete des Herzens vom heiligen Lichte der Gnade erfüllt sind, es noch nicht in die Tiefen eingedrungen und darum noch nicht spürbar ist, daher kommen der Seele zugleich gute und schlechte Gedanken. So wie es uns geht in dem oben angeführten Beispiel, wenn wir zugleich das Frösteln der Kälte und das Angenehme der Wärme verspüren. Seit dem Tage, an dem unser Verstand zu einer doppelten Erkenntnis abgeglitten ist, muß er zugleich gute und schlechte Gedanken ertragen. (...) Wenn wir uns bemühen, immer gute Gedanken zu haben, dann ist der einfallende schlechte Gedanke eine Mahnung dafür, daß durch den Ungehorsam Adami unser Gedächtnis in zweifache Gedankenreihen gespalten ist. Wenn wir mit Begeisterung die Gebote Gottes beobachten, dann wird die Gnade mit einem tiefen Gespür unsere seelischen Fähigkeiten durchdringen, unsere eigenen Gedanken 'aufsaugen' und unser Gemüt im Frieden einer unsagbaren Freundschaft mit Gott befestigen. Sie wird uns befähigen, geistliche Dinge zu denken, keine fleischlichen. Wir werden unser Gemüt, wenn wir uns der Vollkommenheit nähern, beständig in Sammlung bewahren und in Erinnerung an die Gegenwart Jesu.

Der Geist muß allezeit in der Übung der göttlichen Gebote verharren und in lebendiger Gegenwart des Herrn der Herrlichkeit. Wenn das Herz mit brennendem Schmerz die Pfeile des Teufels empfängt und der Gotteskämpfer spürt, wie sie ihn getroffen haben, dann hat die Seele es schwer, die Leidenschaften zu verachten, weil sie noch im Anfang ihrer Reinigung steht. Wer die Schamlosigkeit der Sünde erfahren hat, der weiß den Reichtum der göttlichen Verzeihung in überströmender Freude zu schätzen. Wer sich um die Reinigung seines Herzens bemüht, der soll sie durch die Übung der Gegenwart Jesu erwerben. Das sei seine einzige Übung und sein ununterbrochenes Streben. Wenn man sich vor dem Verderben bewahren will, dann heißt es in jedem Augenblick beten. Man muß jederzeit beten und den Geist gesammelt halten, selbst außerhalb der Gebetszeiten. Wer das Golderz schmelzen will, der darf keinen Augenblick das Feuer im Schmelzofen ausgehen lassen, sonst behält das Erz seine Härte. Dem, der sich bald an Gott erinnnert, bald nicht, geht es ähnlich; denn er verliert durch die Unterbrechung, was er schon durch das Gebet erlangt hat. Der Mensch, der die Tugend liebt, ist derjenige, der unablässig durch die Erinnerung an Gott die irdischen Schlacken des Herzens entfernt, damit das Böse sich langsam durch die Erinnerung an das Gute verzehrt und die Seele zum vollkommenen natürlichen und übernatürlichen Glanz gelangt.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 60 ff. - Aus der Hundertspruchlehre über die geistliche Vollkommenheit - Diadochus war Bischof von Photike in Alt-Epirus. In seinen asketischen Schriften betont er die Freiheit und den Willen, ohne das Mitwirken der Gnade zu schmälern.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 8.10.97

Verehrte Leser,

sicherlich werden einige von Ihnen verärgert über die Thematik dieses Heftes sein, greift es doch wiederum Probleme auf, deren Lösung sich dahinzieht wie zäher Brei und denen wir uns auch in Zukunft noch widmen müssen: das um sich greifende sektiererische Verhalten in den eigenen Reihen, das nicht von ungefähr - tief verwurzelt in einem gewissen Traditionalismus - weitergärt. Aber ich würde meine Aufgabe als Redakteur einer religiösen Zeitschrift mit Streitbereitschaft sicherlich nicht gerecht werden, wenn ich dieses Phänomen schweigend übergehen würde, ist doch das Sektierertum nicht zufällig bei uns eingefallen, sondern ist Ausdruck einer zutiefst areligiösen, unchristlichen und unkirchlichen Haltung, die von der Vorstellung lebt, über die Heilsgnaden Gottes einfach verfügen zu können. Man nimmt sie nicht dankbaren und demütigen Herzens als unverdientes Geschenk entgegen, sondern meldet einen Rechtsanspruch auf etwas an, was man eigentlich ja - als Traditionalist, als Gralshüter - besitzt: die Wahrheit, die lebendige Wahrheit, Gott!... oder nicht? Aber der hat sich diesen Triumphalisten längst entzogen. Und darum ist für sie auch die Frage nach Gültigkeit und Erlaubtheit einer Zelebration unwichtig geworden, darum auch unwichtig die Frage nach dem tatsächlichen Vollzug des Opfers - man gibt sich bedenkenlos mit einer Simulation der Messe zufrieden... "in schwarz". (Ich denke da an das selbstgefällige Gehabe der Leserbriefschreiber im letzten Heft von KYRIE ELEISON, die zu den unglaublichen Ausführungen Herrn Bökers noch Beifall klatschen, welcher inbeirrt seinen Sektiererkurs weiterverfolgt.)
Hier ist eine erneute Grenzziehung leider unumgänglich: die, welche die Tradition aus religiösen Gründen verteidigen und als lebendiges und Leben spendendes - zugegeben: mit Leid verbundenes - Erbe ansehen, durch das ihnen aber Anteil an den göttlichen Gnadenströmen gewährt wird, haben mit denen, die meinen, die Wahrheit wie in ihrem feuersicheren Tresor ablegen zu können, wenig zu tun. Und diese arrogante Einstellung scheint unfähig zur Umkehr zu sein.

Jeder erntet, was er sät: die einen leben, die anderen sterben ab. Aber diese traditionalistischen Krustentiere sollten wissen: In ihrem geistigen Siechtum sterben sie nicht für sich allein. Blind für ihr gesellschaftliches Umfeld bilden sie nicht nur nicht den "Stachel im Heisch" einer zutiefst gefährdeten Welt, sondern werden noch zu abstoßenden Figuren, die durch ihr triumphalistisches Gehabe die letzen religiösen und metaphysischen Regungen ihrer Mitmenschen vor Ekel ersticken und ihre Hilfeschreie verstummen lassen.
Mir bleibt nichts übrig, als Sie an den Appell des hl. Paulus zu erinnern, den er an die Epheser richtete: "Nutzet die Zeit aus, denn die Tage sind böse." (Eph. 5, 16)

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Titelbild: Kapelle am Marienjoch bei Biberwier/Tirol; Photo E.H.
Redaktionsschluß: 8.10.1997 - die Redaktion hat einen **Fax-Anschluß: 08171/28816**

INHALTSANGABE:

* *** *

BÜCHERANGEBOT AUS NACHLASS:

"Biblia Sacra Vulgatae Editionis" edit Loch, Valentinus, Tom. I–IV, Ratisbonae 1888
Dausch, Petrus "Die drei ältesten Evangelien" 1921
Herders "Koversiationslexikon" 2. Ergänzungsbd. (L-Z) 1922
Hettinger, Franz "Thimotheus - Briefe an einen jungen Theologen" 1909
Krebs, Engelbert "Dogma und Leben" Teil 1, 1921
Meinertz, Max "Die Gleichnisse Jesu" 1921 - Meinertz "Die Pastoralbriefe des hl. Paulus" 1921
Müncker, Theodor "Der psychische Zwang und seine Beziehung zu Moral und Pastoral" 1922
Ostermanns, Christian "Lateinisches Übungsbuch" 1. und 2. Teil, Leipzig -Berlin 1907
Sickenberger, Joseph "Die beide Briefe des hl. Paulus an die Korinther..." 1921
Steinmann, Alphons "Die Briefe an die Thessalonicher und Galater" 1921
Brentano, Dominikus von "Bibel - NT" Teil 1 u. 3, 1798
Schwan, Eduard " Grammatik des Altfranzösischen" 1907 - "Hebrew Bible" (AT auf Hebräisch)
Schmidt - Römschild "Wer ist wer in Deutschland" 1991/92

Es können noch folgende alte Hefte der EINSICHT bestellt werden:

17. Jg. Sondernr.: S.E. Kard. Louis Billot SJ "Die Parusie", Nov. 87 - Sondernr.: "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88.
18. Jg. Nr. 4, Oktober 88 - Nr. 6, Jan. 89.
19. Jg. Sondernr.: Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 1, Mai 89 - Nr. 2, Juli 89 - Nr. 3, Sept. 89 - Nr. 4: "New Age", Nov. 89 - Nr. 5, Dez. 89 - Nr. 6, Febr. 90.
20. Jg. Nr. 2/3 "Über die Gründung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' durch den göttlichen Menschensohn" - Nr. 4, Okt. 90 - Nr. 5, Dez. 90 - Directorium, Jan 91 - Nr. 6, März 91.
21. Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 2, Juli 91 - Nr. 3, Sept. 91 - Nr. 4, Dez. 91 - Nr. 5, Febr. 92.
22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr. 2, Mai 92 - Sondernr.: "Zum Problem der Intentionalität", Juli 92 - Nr. 3, Aug. 92 - Nr. 4, "Was ist eigentlich die Religion", Okt. 92 - Nr. 5, Dez. 92 - Directorium, Dez. 92 - Nr. 6, FebrVMärz 93.
23. Jg. Nr. 1, April 93 - Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.

Folgende Jahrgänge können gegen eine entsprechende Spende noch komplett abgegeben werden: Jhrg.: 21 (Mai 1991 - Febr. 1992), 22 (April 1992 - März 1993), 23 (April 1993 - Febr. 1994).

Die oben angeführten Werke und Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine **angemessene** Spende wird gebeten.

ACHTUNG MESSZENTREN!

In **KYRIE ELEISON** Nr. 3 / 1997, S. 124 f., bezeugen die Herren Schöner und Dr. ing. Wertenbach, "an der Gültigkeit der Priesterweihe von H. Herrn Pater Rafael Cloquell besteht keinerlei Zweifel", nachdem sie die Weihedokumente eingesehen haben. Des weiteren berufen sie sich auf die Zeugnisse der Mgr.'s McKenna, Hesson und Oravec, ebenso auf einen "rechtgläubigen Priester". hinter dem sich P. Baird verbirgt, die ebenfalls die Eignung Cloquells zum Bischof überprüft hätten. Dazu ist folgendes zu sagen:

1. In dem von den beiden Herren Schöner und Dr. ing. Wertenbach betreuten Karlsruher Zentrum konnte - wohl auch nach gründlicher Prüfung - zeitweise (bis zu seinem Tod) ein gewisser Herr Thieme zelebrieren, der nach dem modernen (ungültigen) Ritus geweiht war.
2. P. Baird hat seine Fähigkeit, Dokumente zu prüfen, dadurch unter Beweis gestellt, daß er die Zeugnisse des Betrügers Roux, der inzwischen im "Reich der Schatten" verschwunden ist, als **gültig** anerkannt hat.
3. Zu den H. Herren McKenna und Oravec - Mgr. Hesson kenne ich nicht - schweige ich vorerst aus Rücksicht den strapazierten Gläubigen gegenüber.

Die Angelegenheit können die Betroffenen ganz leicht dadurch klären, daß sie ein **Dokument** vorlegen, aus dem hervorgeht, daß Mgr. Ngo-dinh-Thuc Laborie **vor** der (Re-)Konsekration zum Bischof auch (sub conditione) zum Priester geweiht hat. (Ein solches Dokument konnte Cloquell bisher aber nicht einmal seinem ehemaligen Konfrater Rissling vorlegen!) Dann bin ich gerne bereit, meine Vorbehalte gegenüber der **Gültigkeit** der Priesterweihe von Cloquell aufzugeben - zu klären bliebe dann nur noch der kirchliche Status dieses Herren. E. Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

27. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN **Dezember 1997/6**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

WEIHNACHTEN 1997

"Als sie es aber sahen, berichteten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war" (Luk. 2, 17)

von
Rev. Fr. Courtney E. Krier
übersetzt von Christian Jerrentrup

Advent ist liturgisch der Beginn eines neuen Jahres. Die hl. Mutter Kirche fängt an mit der Abfolge der Festgeheimnisse, die sich auf die Erlösung des Menschengeschlechts erstrecken. Dabei lehrt sie uns auch, nach welchem Vorbild unser Leben gestaltet werden soll. Und vielleicht gerade, weil das weltliche Neujahrsfest mit Feierlichkeiten beginnt, die der Stille des Ersten Adventssonntags mit seinem Lila und dem Fehlen jeden Schmuckes entgegengesetzt sind, beginnt das neue Kirchenjahr umso unaufdringlicher. Hinzu kommt der ganze Kommerz, der uns davon abhält, uns klarzumachen, daß die Kirche unsere Aufmerksamkeit auf den Advent lenkt, auf das Kommen Christi. In Wahrheit scheint der Advent gerade für uns in den Vereinigten Staaten nicht eine Zeit der Vorbereitung auf Christi Geburt zu sein, sondern eine Zeit, in der wir in Sorge sind, ob wir für jeden das gewünschte Weihnachtsgeschenk besorgen und nachher mit Kreditkarte bezahlen können. Unglücklicherweise wird Weihnachten, wenn der Tag dann da ist, nicht gefeiert als Fest der Geburt Christi, sondern als Tag, an dem man froh ist, daß der ganze Weihnachtstrubel vorüber ist.

Wenn ich diese nüchterne Wirklichkeit ins Gedächtnis rufe, dann nicht einfach, um zu beklagen, daß es gegenwärtig so ist. Ich will aufs neue darauf hinweisen, daß wir möglicherweise die Gnaden, die uns die Kirche in unserem Leben als Katholiken anbietet, vernachlässigen. Wie nun das? Kann es sein, daß wir uns nicht länger der Kirche Gottes zuwenden? Wir ertappen uns doch selbst dabei, wie wir die Dekadenz der Welt beklagen. Wir wundern uns, warum unsere Kinder in unmoralischem Lebenswandel befangen sind. Aber endet unsere Suche nach Antworten immer nur damit, uns über die Zustände aufzuregen?

Diese Erkenntnis unseres Versagens wird uns hoffentlich die Augen öffnen, das Kirchenjahr mit der rechten Gesinnung neu zu beginnen, eben der adventlichen. Das Kirchenjahr soll Herz und Gesinnung vorbereiten, damit wir auf Gottes Gnade, die in der Liturgie dargestellt wird, antworten. Papst Pius XII. erinnert in seiner Enzyklika "Mediator Dei" daran, daß "es vor allem notwendig ist, daß die Christen das Leben der Liturgie leben und durch ihre übernatürliche Inspiration genährt und erneuert werden". Der hl. Paulus belehrt uns, daß alles in Christus erneuert werden soll, "sowohl im Himmel ... als auch auf Erden" (Eph I, 10). Diese Erneuerung beginnt mit der Taufe, unserer "Erlösung" von der Sünde, und der Eingliederung in den Leib Christi, die Kirche. Die Liturgie der Kirche soll das Leben Christi in allen Gliedern lebendig werden lassen.

Wenn wir während der Adventszeit das Weihnachtsfest erwarten, soll unsere Gesinnung die der Kirche sein: freudige Erwartung der Ankunft Christi. Um uns diese Gesinnung bewahren zu helfen, sollten wir einen Adventskranz haben, um den sich die Familie zum Gebet sammelt, einen Baum Jesse, einen Leuchter Christi oder auch eine leere Krippe. Wir sollten uns Zeit nehmen, über Schöpfung und Sündenfall nachzudenken, sollten uns den Ruf des hl. Johannes des Täufers in der Wildnis zu Herzen nehmen und für unsere Sünden Buße tun, "um dem Herrn den Weg zu bereiten". Schließlich sollten wir Maria und Josef auf ihrer Reise nach Bethlehem folgen. Wenn wir uns ernstlich bemühen, diese Gesinnung in uns Wirklichkeit werden zu lassen, dann werden wir nicht nur die Freude und Bedeutung des Weihnachtsfestes erfahren, auch unsere Kinder werden zu seiner wahren Bedeutung hingeführt. Auch sie werden sehen, daß Weihnachten nicht einfach ein Fest ist, an dem man Geschenke bekommt, sondern eine Zeit, in der man sich selbst Gott überantwortet, um im Austausch wunderbare Geschenke, die Gott uns gewährt, zu empfangen. Mit sichtbaren Erinnerungen wie Adventskränzen, Leuchtern, Kalendern und Symbolen, mit dem gemeinsamen Gebet in der F-amilie wird jeder gewappnet sein gegen Kommerz und Propaganda, die um ihn herum tönen.

Zu unserer geistigen Schande ist es in den Vereinigten Staaten nicht erlaubt, in der Öffentlichkeit irgendwelche Symbole zu zeigen, die an Christi Geburt erinnern. Unsere Beschäftigung mit diesem Fest beschränkt sich auf Weihnachtsbaum und Weihnachtsmann, die einzigen Symbole, die als "politisch korrekt" geduldet werden. Damit verbunden ist ein irrsinniger Konsum, der zu einer "Schuld" führt, die dann, auf humanistische Weise, durch staatliche Empfehlung aufgewogen wird,

indem man staatlich betriebenen Caritasstellen "steuerlich absetzbare Geschenke" zukommen lassen soll, Stellen, die ihrerseits die offizielle Genehmigung haben, "staatlich geförderte" Sozialprogramme zu unterstützen. Daß die Welt Ihn nicht kennt (vgl. Joh I, 10), ist unentschuldbar; haben aber wir, die wir Ihn kennen sollten, Ihn aufgenommen?

So soll dieses Weihnachtsfest der Geburtstag Christi werden! Es soll auch der Anfang sein, daß wird als Katholiken das Kirchenjahr leben und versuchen, uns enger mit Christus zu verbinden. Unsere Geschenke an das Christkind sollten sein: noch stärkere Anstrengung zu regelmäßigem Meßbesuch dort, wo katholische Priester noch das hl. Meßopfer darbringen, Beachtung der kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebote, regelmäßiger Sakramentenempfang, Unterstützung der Kirche und ihrer Glieder, die bedürftig sind. Geschenke wie diese haben den Leib Christi aufgebaut. Hoien wir Christus in die Weihnacht zurück, in unser Leben und das Leben unserer Kinder.

Ich möchte all denen danken, die die Kapelle, die Schule und die Zeitschrift in den vergangenen Jahren durch Gebete und Spenden unterstützt haben.

Allen Gläubigen wird in der Weihnachtsmesse gedacht, besonders denen, die wegen Krankheit, Alter oder wegen Priestermangels in ihren Städten keine Gelegenheit haben, am hochheiligen Meßopfer teilnehmen zu können.

Ich wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und werde den Herrn um seinen Segen für das kommende Neue Jahr bitten.

Im Dienste Christi
Fr. Courtney Edward Krier

* *** *

CHRISTMAS 1997

"And when they had seen, they understood what had been told them concerning this child" (Luke. II. 17)

by
Rev. Fr. Courtney E. Krier

Advent is the beginning of a new year liturgically. Holy Mother Church will begin to go through the cycle of mysteries pertaining to the salvation of man. In doing so, she also teaches us how our lives should be patterned. Perhaps because the secular New Year is introduced with celebration contrasted to the somber First Sunday of Advent with the purple and omission of decoration, it comes unobtrusively. Then, too, there is the commercialism that distracts us from realizing the Church is turning our attention to Advent, the Coming of Christ. In truth, Advent seems especially for us in the United States not a time of preparation for celebrating Christ's birth, but a time of worry if we have bought everyone the gift they asked for and if we can pay the credit cards afterwards. Unfortunately, when Christmas day comes, it is not celebrated as Christ s birth, rather it is celebrated because the Christmas bedlam is over.

Calling this sober reality to mind is not simply a means to deplore that such is the present situation. It is to awaken us to the reality that we are probably neglecting the graces the Church offers us in living our Catholic life. How is this? Can it be that we no longer even turn to the Church or God in living our lives? Here we find ourselves bemoaning the decadence of the world. We even wonder why our children have become entangled with amoral lifestyles. But, does our search for answers stop at the complaining that infects our speech?

This recognition of our failure will hopefully allow us, then, to begin anew in starting the Church s year of grace with a proper spirit, the Advent spirit. The Church year is to prepare our hearts and minds to respond to God s grace as presented through the liturgy. Pope Pius XII reminded us in his encyclical, "Mediator Dei", "it is necessary above all that Christians should live the life of the Liturgy, and by its supernatural inspiration should be nourished and refreshed." Saint Paul tells us that all is to be restored in Christ, "both in the heavens and ...on the earth" (Ephesians i.10). This restoration begins with Baptism, our "redemption" from sin and grafting onto the body of Christ, the Church. The liturgy of the Church is to make Christ s life live through her members.

As we await Christmas during Advent, our spirit should be that of the Church: One of joyful expectation of Christ s coming. To assist in keeping that spirit we should have Advent wreaths with family prayers around it, or a Jesse Tree, a Christ candle, an empty crib. We should spend time in reflecting upon Creation and the Fall, take St. John the Baptist s crying in the wilderness to heart and do penance for our sins "to make ready the way of the Lord". Finally, we should follow Mary and Joseph in their Journey to Bethlehem. As we strive to better enter that spirit, not only will we experience the joy and meaning of Christmas, our children will also be guided with us to the true meaning. They, too, will see that Christmas is not a time to receive gifts, but a time of giving of oneself to God in exchange for the marvelous gifts God has bestowed upon us. With the visible reminders of wreaths, candles, calendars, and symbols along with the family joining together for devotions, everyone will be armed against the commercialism and propaganda that surrounds them.

To our spiritual detriment, in the United States there is no symbolism allowed in public to remind us that Christmas is the birth of Christ. Our intake of this season is limited to the Christmas tree and Santa Claus, which remain the only "politically correct" symbols tolerated. Coupled with this is the frenzied commercialism that leads to "guilt", which is then balanced humanistically by a state sponsorship to give "tax-deductible donations" to State run church charities officially sanctioned to assist "state-approved" social programs. That the world knows Him not (cf. John i.10) is inexcusable; yet we who should know Him, do we receive Him?

Let us make this Christmas the birthday of Christ. Let it also be the birth of our living the Church year as Catholics, seeking to grow closer to Christ. A renewal in our efforts to be faithful to Mass attendance where Catholic priests are still offering the holy sacrifice of the Mass, the observance of the Church s laws of fast and abstinence, making sure we receive the Sacraments, supporting the Church and her children in need should be our gifts to the Christ Child. It is gifts such as these that build up the body of Christ. Let us put Christ back into Christmas and into our lives and the lives of our children.

I wish to thank all who have helped support the Chapels, the School and the Publication during the past year by your prayers and gifts.

All the Faithful are remembered in Mass on Christmas Day, especially those who themselves cannot be present for the august Sacrifice because of illness, elderly or for want of priests to offer Holy Mass in their cities.

Wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year.

In His Service,

Father Courtney Edward Krier

* * *

Hinweis:

Rev. Fr. Courtney Edward Krier ist dabei, in LAS VEGAS, USA / Nevada eine Kirche zu bauen, weil die bisher angemieteten Räumlichkeiten zu klein wurden und ungünstig gelegen waren. Der Erwerb eines entsprechenden Grundstückes und der Bau selbst sind mit erheblichen Kosten verbunden. Über eine finanzielle Unterstützung, auch aus Deutschland, würde er sich sehr freuen. Hier seine Adresse: 4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356
Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151 - hl. Messe in Modesto sonntags: 17:30 Uhr

***

Gelegenheit zum Meßbesuch in München:

Auf Grund verschiedener Vorfälle (man vgl. dazu den Offenen Brief in diesem Heft) kann H.H. Kaplan Rissling seit November nicht mehr wie gewohnt die hl. Messe in München in der Kapelle Schellingstr. 136 feiern. Die Sonntagsgottesdienste finden seit November in München im Hotel "Maria", Schwantalerstr. 114, statt (Konferenzraum) - Zeit: 8 Uhr 30, vorher ist Beichtgelegenheit. Die Gottesdienstordnung für Weihnachten lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor. Gläuige, die von auswärts zur Messe am Hl. Abend oder an den Weihnachtsfeiertagen kommen wollen, können die Meßzeiten telefonisch bei uns erfahren: 08171-28816. E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VÖLKERMORD UND CHRISTENVERFOLGUNG IM SUDAN - ABER DIE WELT SCHWEIGT - Das fundamentalistische islamische Regime im Sudan unter Präsident Bashir verübt Völkermord und praktiziert eine unbarmherzige Christenverfolgung. Diese Vorgänge vollziehen sich weitab von dem Interesse der Weltöffentlichkeit. Die Weltgemeinschaft, organisiert in den Vereinten Nationen, nimmt von diesen Untaten nicht Kenntnis, geschweige denn, daß es zu irgendwelchen Maßnahmen gegen die Machthaber in Khartum käme. Die Opfer werden vergessen. Diese Klage erhoben die sudanesischen Bischöfe Adwok und Paride Taban bei einem Auftritt in der Schweiz. Den Christen im Sudan, so die beiden Bischöfe, werden bei der Ausübung ihrer Religion alle nur denkbaren Hindernisse in den Weg gelegt. Von der christlichen Erziehung bis zum Kirchenbau wird die Kirche vom Regime massiv behindert. Christen erhielten im Unterschied zu Moslems keine Kredite; ein Christ, der eine Stelle im Staatsdienst wolle, müsse sich erst zum Islam bekehren. Gegen die Bevölkerung im Südsudan wird ein regelrechter Ausrottungskrieg geführt. Mit Splitterbomben und Beschießungen von Hubschraubern aus werden die Menschen gehindert, sich Lebensmittel zu beschaffen. Die Nationale Islamische Heilsfront verfahre gegen die Menschen im Südsudan, als ob diese Sklaven des Nordens seien. In einem dramatischen Appell haben die Bischöfe Adwok und Taban die Welt aufgefordert, endlich Druck auf das Regime in Khartum auszuüben, um Völkermord und Christenverfolgung zu beenden. (PRIVAT-DEPESCHE Nr.44, vom 30.10.96)

CHRISTEN UND MUSLIME SOLLEN SICH BESSER KENNENLERNEN - (DT/KNA) Christen und Muslime sollen sich dem Willen von Papst Johannes Paul II. zufolge besser kennenlernen. In einer am Freitag vom vatikanischen Pressesaal veröffentlichten Ansprache an die katholischen Bischöfe aus Burkina Faso und Niger sagte der Papst weiter, er begrüße die meist guten Beziehungen zwischen den Anhängern des Christentums und des Islam in beiden Ländern. Wo die freie Wahl der Religion von der Gesellschaft anerkannt werde, gebe es eine **"Atmosphäre des Respekts, der Geschwisterlichkeit und der Wahrheit".** Eine Zusammenarbeit für das Wohl des einzelnen und der Gemeinschaft werde dadurch begünstigt, sagte Papst Johannes Paul II. (DT vom 8.7.97)

SCIENTOLOGY UNTERHÄLT STRAFLAGER - Angeblich auch deutsche Anhänger der Sekte interniert - Berlin (AFP/AP) - Die Scientology-Organisation unterhält nach Darstellung eines kanadischen Wissenschaftlers in den USA und Großbritannien Umerziehungslager für Mitglieder, die sich nicht an die Vorschriften der Vereinigung halten. Bei einer Veranstaltung von SPD und der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg sagte der Soziologe Stephen Kent am Freitag in Berlin, Gerichtsdokumente und Zeugenaussagen belegten die Existenz der Lager in Hemet, Kalifornien, in Clearwater, Rorida, sowie in East Grinstead in England. Kent sagte, möglicherweise existierten auch in Dänemark, Südafrika und Australien solche Einrichtungen. Dafür gebe es bislang jedoch noch nicht genügend Beweise. In den Lagern, die RPF (Rehabilitation Project Force - Wiedereingliederungsprogramm) genannt würden, müßten Insassen oft zehn Stunden am Tag harte körperliche Arbeit leisten und sich einem fünf Stunden langen Unterricht in den Lehren der Organisation unterziehen. Die Organisation bestätigte die Existenz sogenannter Rehabilitationszentren. Die Teilnahme an den dort angebotenen intensiven Kursen von etwa fünf Stunden täglich sowie an ergänzenden Arbeitsprogrammen sei aber freiwillig, sagte Sprecherin Gisela Hackenjos in Hamburg. Nach Kents Angaben wurden auch deutsche Anhänger von Scientology in die Zwangsarbeitslager gebracht; allerdings sei deren Zahl nicht bekannt. Dort müßten die Insassen so lange bleiben, bis sie die RPF-Leiter davon überzeugt hätten, daß sie ihre "Verbrechen" gegen über der Organisation bereuten. Zu den verhängten Strafen gehörten schlechte Schlafbedingungen, körperliche Mißhandlungen und ständige Erniedrigungen. Bereits Anfang des Jahres hat der bayerische Innenminister Günther Beckstein (CSU) der Scientology-Organisation vorgeworfen, Mitglieder in Straflagern zu halten. Nach Angaben des kanadischen Sektenexperten hat die Scientology-Organisation im östlichen Europa, vor allem aber in Rußland, an Einfluß gewonnen. Beispielsweise würden in der Millionstadt Perm die Mitglieder der Stadtverwaltung nach den Lehren von Scientology instruiert. Der Sektenbeauftragte der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, Thomas Gandow, sagte auf einer Pressekonferenz, Scientology übe vor allem im russischen Gesundheitsministerium einen starken Einfluß aus. Zudem sei ein führender Mitarbeiter im Kreml Absolvent eines Scientology-Colleges. Nach Angaben Gandows hat die Organisation weltweit 75000 Anhänger. Die eigenen Angaben von Scientology über bis zu acht Millionen Anhänger seien stark übertrieben. (SZ vom 576.7.97)

CHRISTI GEBURT

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Ankunft in Bethlehem und Herbergsuche

Der Weg von der letzten Herberge nach Bethlehem mochte etwa drei Stunden sein. Sie zogen an der Nordseite von Bethlehem herum und nahten der Stadt von der Abendseite. Eine Strecke Wegs von der Stadt, etwa eine Viertelstunde, kamen sie an ein großes Gebäude, mit Höfen und kleineren Häusern umgeben. Es standen auch Bäume davor, und vielerlei Volk lagerte in Zelten drum her. Es war das ehemalige väterliche Haus Josephs und das Stammhaus Davids. Jetzt ist hier das Einnahmehaus der römischen Schätzung. Joseph hatte auch noch einen Bruder in der Stadt. Er war ein Wirt; aber nicht sein rechter Bruder, er war ein Nachkind. Joseph ging gar nicht zu ihm. Joseph ging gleich in das Haus, denn jeder der ankam, mußte sich anmelden und erhielt einen Zettel, den er am Tore abgeben mußte, um in die Stadt eingelassen zu werden. Die Stadt hatte nicht eigentlich ein Tor; aber es führte der Weg doch zwischen ein paar Mauerresten hinein, wie durch ein zerstörtes Tor. Joseph kam etwas spät zu der Steuer; doch wurde er ganz freundlich behandelt.

Joseph zog dann mit Maria gerade nach Bethlehem, das weit auseinanderliegend gebaut war, hinein bis in die Mitte der Stadt. Er ließ Maria mit dem Esel immer am Eingang einer Straße halten und ging hinein, eine Herberge zu suchen. Maria mußte oft lange warten, bis er betrübt wieder zurückkam. Überall war es voll, überall wurde er abgewiesen. Endlich sagte er, als es schon dunkel war, sie wollten nach der anderen Seite der Stadt hinziehen, da fände sich gewiß noch ein Unterkommen. Sie zogen nun eine Straße, die mehr ein Feldweg als eine eigentliche Straße war, denn die Häuser lagen an Hügeln zerstreut und kamen am Ende derselben an einen tiefer liegenden freien Platz oder ein Feld. Hier stand ein sehr schöner Baum mit glattem Stamm; die Äste breiteten sich wie ein Dach umher. Darunter führte Joseph die Heilige Jungfrau und das Lasttier und verließ sie wieder, um Herberge zu suchen. Er geht von Haus zu Haus. Seine Freunde, von welchen er Maria gesprochen, wollen ihn nicht kennen. In diesem Suchen kehrt er einmal zu Maria unter dem Baume zurück und weint. Sie tröstet ihn. Er sucht von neuem; da er aber die nahe Entbindung seiner Frau als Hauptbeweggrund anführt, weisen sie ihn noch leichter ab.

Endlich kam Joseph ganz betrübt wieder. Ich sah, daß er weinte, und aus Betrübnis, weil er keine Herberge gefunden, zu nahen zögerte. Er sagte, daß er von seiner Jugend her noch einen Ort vor der Stadt wisse, der den Hirten gehöre, und wo sie ihre Niederlage hätten, wenn sie Vieh zur Stadt brächten, er habe sich dort oft zum Gebet abgesondert und vor seinen Brüdern verborgen. Zu dieser Jahreszeit seien keine Hirten da; oder kämen sie auch, so würde er doch leicht mit ihnen einig werden. Sie wollten da einstweilen ein Obdach finden; er wolle dann, wenn sie erst in Ruhe sei, von neuem zu suchen ausgehen. Es waren keine Häuser in der Nähe. Das Gewölbe war an einer Seite mit rohem Mauerwerk ergänzt, von wo aus der Zugang ins Tal der Hirten offen stand. Joseph setzte die leichte geflochtene Türe los. Als sie hier ankamen, lief ihnen die Eselin entgegen, welche gleich bei Josephs Vaterhaus schon von ihnen weg außerhalb der Stadt Plerum hierhergelaufen war. Sie spielte und sprang ganz lustig um sie herum, und Maria sagte noch: "Sieh, es ist gewiß der Wille Gottes, daß wir hier sein sollen."

Joseph war aber sehr betrübt und ein wenig stille beschämt, weil er so oft von der guten Aufnahme in Bethlehem gesprochen hatte. Es war ein Obdach vor der Türe, worunter er den Esel stellte und Maria einen Sitz bereitete. Es war ungefähr acht Uhr, als sie hier waren, und dunkel. Joseph machte Licht und ging in die Höhle. Der Eingang war sehr eng, es stand allerlei dickes Stroh an den Wänden, wie Binsen, und es waren braune Matten darübergehängt. Auch hinten in dem eigentlichen Gewölbe, wo oben einige Luftlöcher herein waren, war nichts in Ordnung. Joseph räumte aus und gewann hinten soviel Raum, daß er Maria eine Lager- und Sitzstelle machen konnte. Maria setzte sich auf eine Decke und hatte ihr Bündel neben sich liegen, worauf sie sich lehnte. Auch der Esel wurde hereingebracht. Joseph heftete eine Lampe an die Wand, und als Maria ruhte, ging er auf das Feld gegen die Milchhöhle zu und legte einen Schlauch in ein sehr kleines Bächlein, daß er vollaufen sollte. Er ging auch noch zur Stadt und holte kleine Schüsseln und Reiserbündel und ich meine auch

Früchte. Es war zwar Sabbat, aber wegen der vielen Fremden in der Stadt, die allerlei Unentbehrliches brauchten, waren an den Straßenecken Tische aufgerichtet, worauf die nötigsten Lebensbedürfnisse und Geräte lagen. Der Wert wurde dabei niedergelegt. Ich meine, es standen Knechte oder heidnische Sklaven dabei, ich weiß es nicht mehr recht.

Die inneren Wände der Höhle waren, wo sie von Natur gewachsen, wenngleich nicht ganz glatt, doch angenehm und reinlich und hatten für mich etwas Anmutiges. Der Boden lag tiefer als der Eingang und war auf drei Seiten mit einer erhöhten Steinbank breiter und schmäler umgeben. Auf einer solchen breiteren Bank stand der Esel. Er hatte keinen Trog vor sich, es wurde ihm ein Schlauch hingestellt oder an die Ecke angehängt. Hinter dem Esel war eine kleine Seitenhöhle, nur so groß, daß der Esel darin stehen konnte. Es wurde das Futter hier aufbewahrt. Neben dem Stand des Esels war eine Rinne, und ich sah, daß Joseph täglich die Höhle reinigte. Auch da, wo Maria lag, ehe sie gebar und wo ich sie in der Geburt erhoben sah, war eine solche Steinbank. Der Ort, wo die Krippe stand, war eine tief einspringende Seitenwölbung der Höhle. Nahe an dieser Einwölbung befand sich ein zweiter Eingang in die Höhle. Über der Höhle zog sich ein Bergrücken hin, der zur Lage der Stadt führte.

Christi Geburt

Ich sah, wie Joseph am folgenden Tage für Maria in der sogenannten Säughöhle, der Grabhöhle der Amme Abrahams, Maraha genannt, die geräumiger war, als die Krippenhöhle, einen Sitz und Lager bereitete. Sie brachte dort einige Stunden zu, während welcher Joseph die Krippenhöhle mehr ausräumte und besser in Ordnung brachte. Es war fünf Uhr abends, als Joseph die Heilige Jungfrau wieder in die Krippenhöhle zurückbrachte. Hier hängte er noch mehrere Lampen auf, auch versorgte er unter dem Obdach vor der Türe die freudig aus dem Felde herbeigeeilte Eselin. Als Maria ihm sagte, es nahe ihre Zeit, er möge sich ins Gebet begeben, verließ er sie und ging nach seinem Schlafraume zurück, um zu beten. Er sah noch einmal, ehe er in sein Kämmerchen eintrat, nach dem Hintergrund der Höhle zurück, wo Maria, ihm den Rücken kehrend, kniend auf ihrem Lager betete, das Angesicht nach Morgen gewendet. Er sah die Höhle voll Licht, Maria war ganz wie von Rammen umgeben. Ich sah den Glanz um Maria immer größer werden. Die Lichter, welche Joseph angesteckt hatte, waren nicht mehr zu sehen. Sie kniete in einem weiten, weißen Gewande, das vor ihr ausgebreitet war. In der zwölften Stunde war sie im Gebete entrückt. Ich sah sie von der Erde empor gehoben, daß man den Boden unter ihr sah. Sie hatte die Hände auf der Brust gekreuzt. Der Glanz um sie vermehrte sich. Ich sah die Decke der Höhle nicht mehr. Es war wie eine Straße von Licht über ihr bis zum Himmel empor, in der ein Licht das andere und eine Gestalt die andere durchdrang und Lichtkreise in himmlische Gestalten übergingen. Maria betete aber nieder zur Erde schauend. Da gebar sie das Jesuskind. Ich sah es wie ein leuchtendes, ganz kleines Kind, das heller war, als der übrige Glanz auf der Decke vor ihren Knien liegen. Es war mir, als sei es ganz klein und werde vor meinen Augen größer. Es war aber dieses alles eine bloße Bewegung in so großem Glanze, daß ich nicht weiß, ob ich und wie ich das sah. Selbst die tote Natur war in innerer Bewegung. Die Steine des Bodens und der Wände der Krippenhöhle waren wie lebendig.

Es mochte wohl eine Stunde nach der Geburt sein, als Maria den heiligen Joseph rief, der noch immer im Gebete lag. Als er ihr nahte, warf er sich in Andacht, Freude und Demut kniend auf sein Angesicht, und Maria bat ihn nochmals, er solle das heilige Geschenk des Himmels ansehen. Da nahm er das Kind auf seine Arme. Die Heilige Jungfrau wickelte nun das Jesuskind in eine rote und darüber in eine weiße Hülle, bis unter die Ärmchen und nach oben in ein anderes Tüchlein. Sie hatte nur vier Windeln bei sich. Sie legte es hierauf in die Krippe, welche mit Binsen und anderen feinen Pflanzen gefüllt und worüber eine Decke an den Seiten überhängend gebreitet war. Die Heilige Jungfrau hatte ihr Lager und ihren Sitz neben der Krippe. Ich sah sie aufrecht sitzen und auch an der Seite liegen in den ersten Tagen. Doch sah ich sie auf keine Art besonders krank oder erschöpft. Sie war vor und nach der Geburt ganz weiß gekleidet. Wenn Leute zu ihr kamen, saß sie meist neben der Krippe und war mehr eingewickelt.

Ich sah die Herden bei dem Hügel der drei Hirtenältesten unter Schuppen; an dem ferneren Turme der Hirten aber teilweise noch unter freiem Himmel. Ich sah die drei Hirtenältesten von der wunderbaren Nacht bewegt zusammen vor ihrer Hütte stehen und umherschauen und einen herrlichen Glanz über der Krippe erblicken. Auch die Hirten bei dem entfernteren Turme waren in voller Bewegung.

Sie waren auf das Turmgerüst gestiegen und sahen nach der Krippe hin, über welcher sie einen Glanz bemerkten. Ich sah, wie eine Lichtwolke zu den drei Hirten niederkam. Ich bemerkte in derselben auch ein Übergehen und Verwandeln in Formen und hörte die Annäherung eines süßen, lauten und doch leisen Gesanges. Die Hirten erschraken anfangs; aber es standen bald fünf oder sieben leuchtende liebliche Gestalten vor ihnen, welche ein großes Band wie einen Zettel in den Händen trugen, worauf Worte mit handlangen Buchstaben geschrieben waren. Die Engel sangen das Gloria. Denen am Turme erschienen sie auch, und ich weiß nicht mehr, wo sonst. Die Hirten sah ich nicht augenblicklich zur Krippe eilen, wohin die drei ersten wohl eine und eine halbe Stunde hatten, und die am Turme der Hirten wohl noch einmal so weit. Aber ich sah sie sogleich bedenken, was sie dem neu geborenen Heilande zum Geschenk mitbringen wollten, und so schnell als möglich diese Geschenke zusammensuchen. Die drei Hirten kamen schon am frühen Morgen zur Krippe. Ich sah, daß in dieser Nacht Anna in Nazareth, Elisabeth in Juta, Noemi, Hanna und Simeon am Tempel Gesichte und Eröffnungen von der Geburt des Heilandes hatten. Das Kind Johannes war unbeschreiblich froh. Nur Anna wußte, wo das neugeborene Kind war; die anderen und selbst Elisabeth wußten zwar von Maria und sahen sie im Gesicht, aber sie wußten nichts von Bethlehem.

Im Lande der Heiligen Drei Könige sah ich ein großes Wunder. Sie hatten auf einem Berge einen Turm, wo sich abwechselnd immer einer von ihnen mit mehreren Priestern aufhielt, um die Sterne zu beobachten. Was sie in den Sternen sahen, schrieben sie auf und teilten es einander mit. In dieser Nacht waren zwei der Könige hier, Mensor und Sair. Der dritte, welcher gegen Morgen des Kaspischen Meeres wohnte und Theokeno hieß, war nicht dabei. Es war ein bestimmtes Sternbild, nach dem sie immer schauten und dessen Veränderungen sie beobachteten. Sie empfingen dabei Gesichte und Bilder am Himmel. So auch in der heutigen Nacht, und zwar in mehreren Veränderungen. Es war nicht ein Stern, in dem sie das Bild sahen, es waren mehrere Sterne in einer Figur, und es war eine Bewegung in den Sternen. Sie sahen einen schönen, farbigen Bogen über dem Bild des Mondes, auf dem eine Jungfrau saß. Das linke Bein hatte sie in sitzender Stellung, das rechte hing mehr gerade herunter und stand auf dem Monde. Auf der linken Seite der Jungfrau erschien über dem Bogen ein Weinstock, auf der rechten ein Bündel Ähren. Vor der Jungfrau sah ich die Gestalt eines Kelches, wie der beim heiligen Abendmahle, erscheinen oder heller aus ihrem Glanze hervortreten. Aus dem Kelche stieg ein Kind empor, und über dem Kinde erschien eine helle Scheibe, wie eine leere Monstranz, aus der Strahlen wie Ähren ausgingen. Ich hatte den Begriff des Sakramentes dabei. Zur Linken der Jungfrau stieg eine achteckige Kirche mit einem goldenen Tore und zwei kleinen Seitentüren empor. Die Jungfrau bewegte mit der rechten Hand Kind und Hostie in die Kirche, die während dem sehr groß wurde und in der ich die Heiligste Dreifaltigkeit erblickte. Über der Kirche erhob sich ein Turm. Die gleichen Bilder hatte auch Theokeno, der dritte der Könige, in seiner Heimat.

Über dem Haupte der auf dem Bogen sitzenden Jungfrau stand ein Stern, der plötzlich aus seiner Stellung heraus und vor ihnen am Himmel hinschwebte. Und sie empfingen dabei, wie sonst nie, eine Stimme und Verkündigung, daß die Geburt des von ihnen und ihren Voreltern schon so lange erwarteten Kindes in Judäa nun eingetreten sei und daß sie dem Sterne folgen sollten. Schon in den letzten Tagen vor der Heiligen Nacht hatten sie von ihrem Turme aus allerlei Bilder am Himmel gesehen, und wie Könige zu dem Kinde zogen und es verehrten. Darum nahmen sie jetzt ohne Säumen ihre Schätze zusammen und machten sich mit Gaben und Geschenken auf die Reise. Sie meinten, sie wollten nicht die letzten sein. Ich sah, daß nach wenigen Tagen alle drei auf dem Wege zusammentrafen. Ich sah, daß das Jahr der Welt 3997 noch nicht voll war, als Jesus geboren wurde. Die nicht vollen vier Jahre von seiner Geburt bis zum Schlusse des vierten Jahrtausends hat man nachher ganz vergessen und dann vier Jahre später unsere neue Jahrzahl angefangen. Christus ist also nicht ganz volle acht Jahre früher als unsere Zeitrechnung geboren.

Anbetung der Hirten

In der Morgendämmerung nach der Geburt kamen die drei Hirtenältesten mit Geschenken, welche sie zusammengeholt hatten, zu der Krippenhöhle. Ihre Geschenke bestanden in kleinen Tieren, die eine Ähnlichkeit mit Rehen hatten. Sie hatten lange Hälse, klare schöne Augen und waren sehr fein und schnell. Die Hirten führten sie an feinen Fäden neben und hinter sich. Sie trugen auch lebende größere Vögel unter dem Arme und hatten geschlachtete über die Schultern hängen.

Am Eingang der Krippenhöhle sagten sie Joseph, was ihnen der Engel verkündigte, und wie sie kämen, das Kind der Verheißung zu verehren und zu beschenken. Joseph nahm ihre Geschenke an und ließ sie die Tiere in den Kellerraum neben der Seitentüre der Krippenhöhle bringen. Dann führte er sie zu der Heiligen Jungfrau, die neben der Krippe an der Erde auf der Decke saß und das Jesuskind vor sich auf dem Schoße hielt. Die Hirten warfen sich, ihre Stäbe im Arme haltend, auf die Knie, weinten vor Freude und blieben lange da in großer Süßigkeit; dann sangen sie den Lobgesang der Engel und einen Psalm, den ich vergessen habe. Als sie Abschied nahmen, gab ihnen die Heilige Jungfrau noch das Kind auf die Arme.

Die drei Hirtenältesten kehrten abwechselnd wieder und halfen Joseph, alles an der Krippenhöhle und umher bequemer einrichten. Auch sah ich mehrere fromme Frauen bei der Heiligen Jungfrau, welche ihr Dienste erwiesen. Sie waren Essenerinnen und wohnten nicht weit von der Krippenhöhle an dem Talgrunde in kleinen Felsenzellen nebeneinander. Sie hatten kleine Gärtchen bei ihrer Wohnung und unterrichteten Kinder ihrer Versammlung. Der heilige Joseph hatte sie gerufen, er kannte diese Genossenschaft schon von Jugend auf; denn, wenn er vor seinen Brüdern in der Krippenhöhle sich verbarg, hat er auch diese frommen Frauen an der Felsenwand besucht. Sie kamen abwechselnd zu der Heiligen Jungfrau, trugen kleine Bedürfnisse und Holzbündelchen zu und kochten und wuschen für die Heilige Familie.

Ich sah auch die Magd Annas mit einem alten Knechte von Nazareth her zur Krippe kommen. Sie war eine Witwe und der Heiligen Familie verwandt. Sie brachte von Anna allerlei Bedürfnisse mit und blieb bei der Heiligen Jungfrau. Der alte Knecht weinte Freudentränen und kehrte wieder zurück, um Anna Botschaft zu bringen. Tags darauf sah ich die Heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde und der Magd auf einige Stunden die Krippenhöhle verlassen. Aus der Türe heraustretend, wendete sie sich unter dem Obdache rechts und verbarg sich nach einigen Schritten in der Seitenhöhle, in welcher bei Christi Geburt die Quelle entsprungen war. Sie verweilte an vier Stunden in dieser Höhle. Es kamen nämlich Männer aus Bethlehem als Spione des Herodes, weil durch die Reden der Hirten das Gerücht verlautete, es sei dort ein Wunder mit einem Kinde geschehen. Ich sah, daß diese Männer einige Reden mit dem heiligen Joseph wechselten, welchen sie vor der Krippenhöhle antrafen und daß sie ihn mit vornehmem Lächeln verließen.

Ein Verwandter Josephs, der Vater jenes Jonadab, welcher bei der Kreuzigung Jesu ein Tuch darreichte, ist zum Sabbat gehend auch zur Krippe gekommen. Joseph war ganz gut mit ihm. Der Verwandte hatte durch Leute seines Ortes von der wunderbaren Lage Josephs gehört und kam, ihn zu beschenken und das Jesuskind und Maria zu besuchen. Joseph nahm aber nichts an und verpfändete ihm seine Eselin mit der Bedingung, gegen das empfangene Geld sie wieder einlösen zu können. Danach feierten Maria, Joseph, die Magd und zwei Hirten, welche vorne im Gange standen, den Sabbat in der Krippenhöhle. Es brannte eine Lampe mit sieben Dochten, und auf einem weiß und rot bedeckten Tischchen lagen die Gebetsrollen.

Die Beschneidung

Joseph kam mit fünf Priestern und einer Frau, welche bei solchen Fällen gebraucht wurde, von Bethlehem zurück. Sie trugen den Beschneidungsstuhl und eine achteckige Steinplatte mit sich, in welcher das Geräte war. Alles dieses wurde im Gange der Höhle an seine Stelle gesetzt. Der Stuhl war ein Kasten, der auseinander gezogen wurde und dann eine Art niederes Ruhebett mit einer Lehne an einer Seite bildete. Er wurde rot bedeckt. Der Beschneidungsstein hatte wohl über zwei Fuß im Durchmesser. Er war in der Mitte mit einer Metallplatte bedeckt, unter welcher in einer Vertiefung des Steines allerlei Büchsen mit Flüssigkeiten und an der Seite die Beschneidungsmesser in abgeteilten Räumen lagen. Dieser Stein ward auf das Schemelchen gelegt, das mit einem Tuche bedeckt bis jetzt immer auf der Geburtsstelle Jesu gestanden hatte und nun neben den Beschneidungsstuhl gestellt wurde. Die Priester gingen auch zu Maria und dem Kinde; sprachen mit ihr und erhielten das Kind auf die Arme. Mit Joseph sprachen sie über den Namen, welchen das Kind erhalten sollte. Während der Nacht haben sie noch viel gebetet und gesungen, und es war mit Anbruch des Tages, daß das Kind beschnitten wurde. Maria war dabei sehr bange und betrübt. Als die Beschneidung geschehen war, wurde das Jesuskind rot und darüber weiß bis unter die Ärmchen gewickelt; und auch diese wurden eingebunden; und der Kopf mit einem Tuche umwickelt. Es wurde wie der auf den achteckigen Stein gelegt und noch über dasselbe gebetet. Wenn ich gleich weiß, daß der Engel

Joseph schon gesagt, das Kind solle Jesus heißen, so habe ich doch eine dunkle Erinnerung, als habe der Priester den Namen nicht gleich gebilligt und mit den anderen noch gebetet. Und ich sah, daß ein leuchtender Engel vor dem Priester stand und den Namen Jesus auf einer Tafel, wie die über dem Kreuze, ihm vorhielt. Ich sah auch, daß der Priester diesen Namen auf ein Pergament schrieb. Ich weiß nicht, ob er selbst oder andere Gegenwärtige den Engel sahen; aber er schrieb den Namen aus Eingebung sehr erschüttert und gerührt auf. Nach der Handlung empfing Joseph das Kind zurück und übergab es der Heiligen Jungfrau, welche im Hintergrunde der Krippenhöhle mit zwei Frauen gestanden war. Sie nahm das Kind weinend auf ihre Arme und beruhigte es.

Am Abend des folgenden Tages sah ich Elisabeth von Juta auf einem Esel mit einem alten Knechte bei der Höhle ankommen. Joseph empfing sie sehr freundlich. Ihre und Marias Freude war ungemein groß, als sie sich umarmten. Elisabeth drückte das Kind an ihr Herz. Sie schlief in der Höhle mit Maria neben der Stelle, wo Jesus war geboren worden. Vor dieser stand ein Gestell, worauf sie das Kind manchmal legten. Maria erzählte Elisabeth alles, wie es ihr ergangen. Und als sie ihre Not um ein Unterkommen bei der Ankunft in Bethlehem erzählte, weinte Elisabeth herzlich. Sie erzählte ihr auch umständlich, wie es ihr bei der Geburt Jesu gewesen sei; und ich erinnere mich noch, daß sie sagte, sie sei in der Stunde der Verkündigung zehn Minuten in Entzückung gewesen, und es sei ihr gewesen, als verdopple sich ihr Herz, und sie sei mit unaussprechlichem Heil erfüllt. In der Stunde der Geburt aber habe sie eine große Sehnsucht empfunden, und es sei ihr gewesen, als werde sie kniend von Engeln emporgehoben und als trenne sich ihr Herz auseinander und die eine Hälfte scheide von ihr. Zehn Minuten sei sie so entzückt gewesen und habe eine innerliche Leerheit und eine Sehnsucht nach Etwas außer ihr empfindend, einen Glanz vor sich erblickt, und als wachse die Gestalt ihres Kindes vor ihren Augen. Da habe sie es sich bewegen sehen und weinen hören und habe sich besonnen und das Kind von der Decke auf an ihre Brust genommen; denn anfangs habe sie gezögert, es aufzufassen, weil es so mit Glanz umgeben gewesen sei.

Elisabeth sagte ihr: "Du hast nicht geboren wie andere Mütter. Die Geburt des Johannes war auch süß, aber sie war nicht wie die deinige." Als Anna mit ihrem zweiten Manne und einem Knechte ankam, war ihre Freude und Rührung über das Jesuskind, das ihr die Ärmchen entgegenstreckte, sehr groß. Maria erzählte ihr alles wie der Elisabeth. Anna weinte mit Maria, und dies alles ward von Liebkosungen des Jesuskindes unterbrochen. Anna hat Maria und dem Kinde mancherlei mitgebracht, Decken und Binden. Maria hat schon vieles von ihr empfangen; aber es bleibt doch alles ärmlich in der Krippenhöhle, weil sie alles, was irgend entbehrlich ist, gleich wieder wegschenkt.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Diilmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 20 ff.)

***

Aus den Ansprachen von Simeon, dem Theologen

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Von dem Tage an, an dem der Ungehorsam den Menschen vom Paradiese und dem Verkehr mit Gott ausgeschlossen hat, erhielt der Teufel die Macht, die Seele des Menschen am Tage und in der Nacht manchmal weniger, manchmal stärker, zuweilen bis zum äußersten geistig zu beunruhigen. Das einzige Mittel, sich hier zu schützen, ist die ständige Gegenwart Gottes. Der Gedanke an Gott, der durch die Kraft des Kreuzes unserem Gemüte eingeprägt ist, macht den Geist unerschütterlich. Das Ziel des geistlichen Kampfes besteht darin, daß der Christ sich auf dem Kampffeld des christlichen Glaubens geradezu austoben muß, weil er ja dafür ausgerüstet wurde. Wird der Kampf nicht im Glauben geführt, dann ist er umsonst. Dieser Kampf ist der einzige Sinn der verschiedenen Tugendübungen, die man um Gottes willen auf sich nimmt. Es handelt sich darum, Gottes Güte zu rühren, die ursprüngliche Würde wieder zu erlangen, Christus in uns einzuprägen nach den Worten des Apostels: »Meine Kinder, noch einmal leide ich Geburtswehen um euch, bis Christus in euch Gestalt gewinnt« (Gal. 4,19).

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 126-127)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

FAMILIENBUND GEGEN DEN AUSSTIEG AUS **DER BERATUNG** - BONN (DT/ KNA). Für das Verbleiben der katholischen Beratungsstellen in der staatlichen Schwangerschaftskonfliktberatung hat sich das Präsidium des Familienbundes der Deutschen Katholiken ausgesprochen. In einer in Bonn veröffentlichten Erklärung heißt es wörtlich: "Das Beratungsschutz-Konzept verliert mit dem Auszug der katholischen Beratungsstellen aus dem staatlichen Beratungssystem eine entscheidende Säule." Schwangere in noch andauernden Konfliktsituationen seien auf Beratungsstellen angewiesen, die die erfolgte Beratung auch bescheinigten. Mit der Ausstellung des Beratungsscheins drücke die staaliche Ordnung ihr Bemühen um den Schutz des ungeborenen Lebens aus. Alle Vorwürfe, die daraus eine Unterstützung der Tötung des ungeborenen Lebens konstruieren wollten, gingen fehl. Das Konzept der gesetzlichen Regelung, daß eine fachlich qualifizierte, an der Erhaltung des Lebens orientierte Beratung am ehesten geeignet sei, die Schwangere in ihrer Konfliktsituation zu erreichen und sie zum Austragen des Kindes zu motivieren, könne im Falle des Ausstiegs der katholischen Beratungsstellen nicht mehr umgesetzt werden. (DT vom 27.9.97) - Dieser Beratungsschein, mit dem "die staaliche Ordnung ihr Bemühen um den Schutz des ungeborenen Lebens" angeblich ausdrücken will, hat nur den einen Zweck: die Erwirkung der straffreien Abtreibung - das ist fast die einhellige Meinung auch der Leserbriefschreiber der DT. Denn: "Eines jedenfalls steht fest: Es geht nicht um die staatlichen Mittel zur Hilfe für die Schwangeren (...), wie das des öfteren fälschlich behauptet wird. Diese bekommt in gleicher Höhe auch der Bischof von Fulda Dyba, der keineswegs aus der staatlichen Schwangerenberatung ausgeschieden ist, wie ebenfalls immer wieder suggeriert wird, sondern der lediglich **in eine andere Form der Beratung umgestiegen** ist, in der es die fatalen Tötungsscheine nicht gibt." Katharina Börgers (DT vom 27.9.97)

SCIENTOLOGIE - GEFAHR FÜR DIE DEMOKRATIE ? - Attacken aus den USA halten an - Bonner Parteien pochen auf Unvereinbarkeit - Theologe rät zu "Psychomarkt"-Gesetz. - Berlin - Die Attacken der Scientology-Organisation gegen Deutschland sind von Spitzenpolitikern der Parteien übereinstimmend als geschmacklos und als "Geschichtsfälschung" bezeichnet worden. 34 amerikanische Schauspieler, Regisseure und Musiker hatten in einem von Scientology inspirierten offenen Brief an Bundeskanzler Kohl die "Diskriminierung" dieser Psycho-Gruppe mit der Verfolgung der Juden unter Hitler verglichen. Kohl antwortete, die Verfasser hätten "keine Ahnung von Deutschland". Scientology-Chef Heber Jentzsch riet daraufhin dem Kanzler, "vorsichtig" zu sein. Die "weitaus meisten" der Unterzeichner seien Juden. Der evangelische Scientology-Experte Andreas Finck sprach von einem "geschickten Schachzug". In den jüdischen Gemeinden in den USA gebe es "viele Leute, die über die Lage in Deutschland nur ungenau informiert" seien. Daß der Kanzler von den Scientologen angegriffen wird, hat offensichtlich damit zu tun, daß er auch Vorsitzender der CDU ist, die auf ihrem Dresdner Parteitag 1991 einen Unvereinbarkeitsbeschluß gefaßt hat: "Die Mitgliedschaft in der 'Scientology Church' ist mit der CDU-Mitgliedschaft unvereinbar." Das Bundesparteigericht der CDU hat Ende 1996 die Entscheidung zweier Landesparteigerichte bestätigt, durch die in Nordrhein-Westfalen und Hessen Scientologen aus der Partei ausgeschlossen worden waren. Unvereinbarkeitsbeschlüsse wurden auch von CSU, FDP und SPD gefaßt. Das CDU-Gericht begründete die Abgrenzung mit dem für die Partei programmatischen Bekenntnis zum christlichen Menschenbild - aber nicht nur mit ihm. Es gehe vor allem um das Bekenntnis zur Demokratie. Auch Scientology beteuert, den Menschen Freiheit bringen zu wollen, sagt aber: "Da Scientology die totale Freiheit bringt, muß sie auch die Macht und Autorität haben, totale Disziplin zu fordern." Die Beitrittserklärung der International Association of Scientologists von 1994 nimmt den Kandidaten das Versprechen ab: "Ich unter stütze die Zerschlagung aller Gruppen oder Organisationen, die den Zweck verfolgen, die Anwendung der Scientology-Technologie und Freiheit für die Menschen zu verhindern." (...) Scientology genießt in Deutschland nicht Religionscharakter. Nach dem Urteil des Bundesarbeitsgerichts fungiert "Religion" bei Scientology nur als mißbräuchlicher "Vorwand". Die Psycho-Gruppe wird als kommerzielle Organisation eingestuft. Gegen eine "Religion" Scientology, auch wenn sie als mißliebig gilt, kann der Staat wegen der im Grundgesetz verankerten Religionsfreiheit und seiner Neutralitätspflicht wenig tun, es sei denn, es handelt sich um einen eklatanten Verstoß gegen den Artikel 140: In ihm werden alle Religionsgemeinschaften den "Schranken des für alle geltenden Gesetzes" unterworfen. Hingegen hat der Staat gegen eine gefährliche Psycho-Organisation, einen Psycho-Konzern und eine demokratiefeindliche Kampforganisation durchaus Sanktionsmöglichkeiten, vorausgesetzt, es liegen juristisch verwertbare Hinweise vor.

GERNOT FACIUS in: DIE WELT vom 11.1.97)

DIE RESTITUTION DER KIRCHE ALS RECHTSGEMEINSCHAFT

von
Christian Jerrentrup

Vorwort der Redaktion

Dem mahnenden Auftrag zum Wiederaufbau der Kirche mangelt es nicht nur an entschiedenem Einsatz, sondern es fehlen auch noch bestimmte Partien eines Gesamtkonzeptes zu seiner Durchführung. Auch wenn die Debatte um die dogmatischen bzw. sakraments-theologischen und moral-theologischen Probleme weit fortgeschritten ist, so ist die Diskussion um die Restitution der Kirche als Heilsinstitution von seiten der Redaktion vor etlicher Zeit abgebrochen worden, einmal, weil wir aus Zeitmangel nicht mehr zu deren Fortführung kamen und zum anderen, weil sich dieses Problem hinsichtlich seiner Realisation als äußerst schwierig gestalten würde. Die Bearbeitung der Frage, wie die Formierung der Kirche als Rechtskörper in einem gesellschaftlich-politischen Umfeld zu bewältigen sei, wurde sogar bisher überhaupt noch nicht behandelt.

Nun hat sich erstmals Herr Jerrentrup dieses Themas angenommen. Man könnte einwenden: Dieser Aspekt der Restitution der Kirche als Rechtskörper ist sicherlich ein abgeleiteter; denn er setzt konzeptionell die Existenz der Glaubensgemeinschaft und die Installation dieser Glaubensgemeinschaft als Kirchengemeinschaft voraus. Es könnte daher heißen, "das Pferd beim Schwanz aufzäumen", wenn nicht schon ein wesentlicher Teil der logisch vorrangigeren Probleme - die theoretische Erarbeitung eines Konzeptes zum kirchlichen Wiederaufbau - schon geleistet wäre, d.h. wenn nicht klar wäre, daß sich die Gemeinschaft der Gläubigen **institutionell** formieren müßte. Dieser Punkt ist uns inzwischen schon - besonders durch einige Störaktionen sogar peinlich - bewußt geworden. (Das Problem fehlender Hierarchie hat einigen so arg auf den Nägeln gebrannt, daß sie sich zu deren Lösung in unverantwortliche sog. 'Papstwahl'-Abenteuer eingelassen haben. Ich denke da an den Fall Bawden und das Unternehmen Gerstner.)

Warum ist diese Klärung der kirchlich-institutionellen und der rechtlich-organisatorischen Problematik bzw. die praktische Umsetzung der sich daraus ergebenden Forderungen eigentlich so dringend notwendig? Dazu im folgenden einige weiterführende Erläuterungen:
Der **Widerstand** gegen die Reformen, die im Zuge von Vatikanum II eingeführt wurden und sich immer deutlicher als dogmatisch relevante Veränderungen, ja Verfälschungen des Depositum entpuppten, formierte sich anfangs verhalten, mit zunehmender Transparenz der Zersetzung aber recht zielstrebig und konzentriert. An der Berechtigung dieses Widerstandes gab und gibt es keinen Zweifel, denn es ging ihm um die **unmittelbare** Bewahrung des Glaubensgutes und die Sicherung gültiger Sakramente, vornehmlich des hl. Meßopfers. Als sich herausstellte, daß sich vor unseren Augen eine gezielte Revolution **von oben** vollzog, mit dem Ziel, die ursprünglich kath. Kirche in ein inhaltlich völlig verändertes Kirchengebilde - die so entstandene 'Konzils-Kirche' - umzuwandeln, mit der eine sukzessive, aber dennoch systematische Zerstörung der wahren Kirche einherging, konnte es beim bloßen Widerstand gegen dieses Vorgehen nicht bleiben. (Das neue Kirchengebilde hat seinen vorläufigen Abschluß in der Herausgabe des neuen Welt-Katechismus und des neuen Codex gefunden. Von seiner Propaganda wurden viele einfach überrollt.) Der **Wiederaufbau** der Kirche, die sich im Widerstand in Teilen erhalten hatte, mußte in Angriff genommen werden; denn ein Verbleiben in dem mutierten Kirchenverband, der wesentliche Glaubenspositionen verfälschte oder leugnete, war aus dogmatischen Gründen für einen überzeugten Christen nicht mehr möglich. Als Aufbruch zur Restitution der Kirche als Heilsinstitution mag man die DECLARATIO von Erzbischof Ngô-dinh-Thuc von 1982 ansehen, in der er nicht nur den Hl. Stuhl für vakant erklärte, sondern auch den kirchlichen Wiederaufbau ansprach.

In diesem Prozeß der Restitution befinden wir uns. Leider vollzieht er sich nur sehr zögerlich, und häufig wird er auch aus den eigenen Reihen torpediert. Mit der Einstellung, es genüge, den wahren Glauben treu zu vertreten und die Gläubigen in Meßzentren zu versammeln, werden die weitergehen-

den, kirchlichen Probleme meist nicht mehr reflektiert. Viele sind in der Tat von der Situation überfordert und/oder fühlen sich von den berufsmäßigen Theologen im Stich gelassen. Eine ganze Reihe von Gläubigen zieht sich aber auch ins 'katholische' Nischendasein zurück - Gründe für dieses Verhalten gibt es viele. Die Vorstellung von der **Kirche als Heilsinstitution,** die durch die Gliedschaft der Gläubigen ein eigenständiges Sozialgebilde ist, welches in und für bzw. gegenüber der Gesellschaft u.a. auch bestimmten Aufträgen bzw. Aufgaben, u.a. den der Missionierung (denn: "Ihr seid das Licht der Welt!") zu erfüllen hat, wird unterdrückt. Die Auffassung, daß es bei der Behauptung des Glaubens nicht einfach um eine Frage der persönlichen Gesinnung, sondern um ein Gut geht, welches man nur innerhalb der Kirche hatte erwerben können, wodurch die Behauptung, ein wahrer kath. Christ zu sein, erst legitimiert wird, wird teilweise nicht (mehr) gesehen. Einen klaren **Begriff** von der Kirche haben nur wenige, was nicht weiter verwunderlich ist, da ihre Existenz bisher von den meisten Gläubigen unreflektiert angesetzt wurde - sogar verständlich, weil man sich ja in ihr eingebunden fand. Dennoch muß man sich gerade unter den gegebenen Umständen um präzise Vorstellungen von der Kirche als Heilsinstitution bemühen, muß man doch wissen, was man wiederaufbauen soll. Man darf nicht bei der Formierung der Gemeindegruppen, die man vielleicht als Vorstufe zur kirchlichen Konsolidierung ansehen kann, und der Einrichtung von Meßzentren (mit Trägervereinen zu deren Unterhalt) stehen bleiben. Diese Gruppen müssen sich sehen als Teile einer umfassenden Kirchen-Gemeinschaft, der Christus seine Heilsgaben anvertraut hat und die Er **beauftragte,** der Welt Sein Heil zu verkündigen und zu bringen. D.h. diese Kirche hat damit zugleich auch den Auftrag, sich so darzustellen, daß sie die von Christus **beauftragte,** d.h. einzig wahre und legitimierte kath. Kirche **ist.** Sie muß sich als solche zu erkennen geben, um ihren Missionsauftrag erfüllen zu können, um sich als "das Licht auf dem Berge" darzustellen, damit sie nicht nur den eigenen Gläubigen, sondern auch den nach dem "Licht" suchenden Menschen Orientierung hin zum geoffenbarten Gott und Seiner Heilsbotschaft sein kann. Als **Heilsinstitution** muß sie sich deshalb abgrenzen gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppierungen und Religionsgemeinschaften, weshalb sie sich auch in **rechtlicher Hinsicht** formieren muß.

Unsere Situation bringt es jedoch mit sich, daß diese Rückbesinnung/-beziehung auf die Kirche als der von Christus gegründeten Heilsinstitution für viele unter den gegebenen Umständen problematisch geworden ist. Denn die Frage muß beantwortet werden: Wie kann diese konkrete Rückkopplung an jene Institution, durch die mir erst das Heil eröffnet wurde, heute vollzogen werden, da sie nicht mehr das ist, was sie sein sollte (wegen Abfalls oder Häresie ihrer Hierarchie)? Diesem Umstand muß Rechnung getragen werden. Das veränderte Verhältnis Glaube - Kirche (und dessen Rückbindung an sie) muß also näher untersucht werden. Es muß eruiert werden, wo denn unter diesen Umständen die Kirche (noch) existiert, von der Christus prophezeit hat, "die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen". Ohne diese Präzisierung und Neu-Bestimmung der kirchlichen Präsenz, ohne zumindest den Wiederaufbau zu intendieren, läßt sich der Standpunkt, ein wahrer Gläubiger, ein wahrer Christ zu sein, auch nicht wirklich aufrecht erhalten. Denn ohne diese Bestimmung der kirchlichen Zugehörigkeit verlöre man diese als Institution bald aus den Augen und würde einem bloßen Überzeugungs- bzw. Gesinnungschristentum (welches dem Kirchenverständnis der Protestanten ähnelte) verfallen.

Damit klar wird, was hier konkret gemeint ist: Man stelle diese Position - ein katholischer Christ mit vorkonziliarem Glauben zu sein - einmal auf den Prüfstand und versuche doch einmal, einer staatlichen Stelle (Einwohnermeldeamt, Paßbehörde, Gericht etc.), von der man nach der Konfessionszugehörigkeit gefragt wird, zu erklären, zu welcher Glaubensgemeinschaft man denn eigentlich hingehöre. Im Brustton tiefster (traditionalistischer Überzeugung) wird geantwortet, man sei "röm.-kath." Das heißt im Rechtsbereich - verbindlich! -, man gehöre der sog. 'Konzils-Kirche' an, denn eine andere Religionsgemeinschaft ist unter dem angegebenen Namen nicht bekannt. Aber das will man ja gerade nicht! - außer man ist Ecônist oder extremer De-Laurierist (d.h. man vertritt die These: "Papa materialiter, non formaliter"). Diese beiden Gruppen sehen sich bekanntlich als traditionalistische Flügel der 'Konzils-Kirche'. Also muß man dem Staatdiener erklären, man sei kein Modernist, sondern man sei konservativ eingestellt, man sei rechtgläubig. Der informierte Beamte weiß Bescheid, dank der öffentlichen Debatten: man wolle also sagen, daß man als Sympathisant der schismatischen Bewegung des verstorbenen Erzbischofs Lefebvre angehöre. Kommt die Zusatzfrage: "Sagen Sie einmal: Gehören denn die noch zur kath. Kirche?" - Nein, man sei auch kein Lefebvreianer. - "Auch das nicht?" Jetzt wird's für den Staatsdiener wirklich schwierig, weitere Kriterien für die Kirchenzugehörigkeit aufzustellen: "Ja, welchem Bischof unterstehen Sie denn?" - "Zur Zeit keinem." - Spätestens ab da ist es dem Beamten völlig klar, daß der Betreffende - rechtlich gesehen - Sektierer ist, also jemand ohne bestimmte Kirchenzugehörigkeit. Nicht einmal den Status einer sog.

Freikirche kann man beanspruchen, denn diese sind registriert. Und dieser Feststellung kann man nicht einmal widersprechen! Diese Einordung ist nicht nur unter **staatlich-rechtlichem** Aspekt so zu sehen, sondern auch unter **kirchlich-institutionellem** Gesichtspunkt. (Ist der Betreffende vielleicht noch Kleriker und trägt Soutane, könnte es ihm sogar passieren, daß er wegen Verstoßes gegen die Kleiderordnung bestraft wird - und das völlig legal.)

Spätestens hier muß klar werden, daß wir mit diesem bloßen Gesinnungs-Christentum nicht weiterkommen. Wir müssen uns eingestehen, daß wir uns bisher weder institutionell **als kirchliche Gemeinschaft** bestimmt, geschweige denn organisiert haben, noch uns einen daraus abgeleiteten **Rechtsstatus** im gesellschaftlich-politischen Bereich zugelegt haben, um uns als eigenständigen Sozialkörper **rechtlich** gegen konkurrierende Gemeinschaften (z.B. gegenüber der 'Konzils-Kirche') abgrenzen zu können. Ähnlich den Meßzentrums-Gemeinden, die nur als Vorstufen zur Bildung von wirklichen Kirchengemeinden anzusehen wären, könnte man die Trägervereine allenfalls als Vorstufe zu einer rechtlichen Formierung gelten lassen. (N.b. dem Vorwurf der Sektiererei kann man unter den gegebenen Umständen nur dadurch entgehen, daß man den Wiederaufbau der Kirche tatkräftig vorantreibt oder ihn zumindest ernsthaft intendiert. Nur unter **dieser** Voraussetzung kann man sich auch katholischer Christ nennen.)

Wenn uns also jemand nach unserer Kirchenzugehörigkeit fragt, können wir ihm (noch) keine präzise Antwort geben, wir sind "stumme Hunde". Offizielle Fragen nach der Religionszugehörigkeit geraten deshalb notwendigerweise zu Peinlichkeiten. Nur wenige begreifen (oder begriffen) auch, was es heißt, die Kirche solle eine **sichtbare** Institution sein. Das Resultat: die jeweiligen Gruppen schauen über den Horizont ihres Meßzentrums nicht hinaus. Man kann sicher sein: mit diesem Rückzug auf die Ebene eines bloßen Gesinnungs-Christentums, mit der individualisierenden Art praktizierter Pastoral, die nur der Stillung religiöser Bedürfnisse dient, sind die Voraussetzungen geschaffen auszulaufen. Der Hinweis, die "Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen", gilt der **Kirche,** nicht aber einer Menge von Einzel-Gläubigen.

So bleiben als vorrangige Aufgaben bestehen:

— die Erarbeitung eines durchgängigen Konzepts zur Restitution der Kirche als Heilsinstitution und deren konkreter Umsetzung - angefangen bei der organisatorischen Zusammenfassung der verschiedenen Gruppen auf den einzelnen nationalen Ebenen als Glaubensgemeinschaft bis hin zur Restitution der Primatialgewalt.

— die jeweilige rechtliche Absicherung dieser Kirchengemeinschaft(en) auf der entsprechenden zugehörenden staatlichen Ebene.

Unsere zehnjährige Tochter wurde vor kurzem von ihrem Lehrer nach ihrer Religionszugehörigkeit gefragt, da sie als einzige der Schule den schulischen (reformerischen) Religionsunterricht nicht besucht. Sie antwortete, sie sei katholisch, aber nicht römisch - und damit hatte sie einen schwierig zu erklärenden Sachverhalt nicht einmal so schlecht umschrieben.

Eberhard Heller

* * *

Vorüberlegung

Unter "Restitution der Kirche als Rechtsgemeinschaft" verstehe ich die Wiederherstellung der Rechtsfähigkeit der römisch-katholischen Kirche in der heutigen Gesellschaft und ihren Wiedereintritt ins öffentliche Leben.

Das setzt allerdings voraus, daß sich diese "römisch-katholische Kirche" *als religiöses Gebilde* deutlich faßbar konstituiert, was bisher nicht geschehen ist.

Diese Restitution der Kirche als *Rechtsgemeinschaft* darf nicht mit ihrem Wiederaufbau als *Heilsinstitution* verwechselt werden.

Letzterer handelt von der Sicherstellung des sakramentalen Lebens, der Fortführung der Wei-

hehierarchie, der Papstwahl etc. und wurde schon des öfteren in der EINSICHT behandelt.[1]) Natürlich ist der Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution die *Voraussetzung* für ihren Wiederaufbau als Rechtsgemeinschaft, er allein ist aber nicht hinreichend. Am besten laufen beide Bemühungen parallel.

Die römisch-katholische Kirche kann sich nicht weltweit als *eine* Rechtsvereinigung realisieren, da die dafür erforderlichen Rechtsinstrumentarien bisher nur auf nationalstaatlicher Ebene zur Verfügung stehen. Ich beschränke mich daher auf die Verhältnisse in Deutschland; für andere Staaten müssen analoge Überlegungen angestellt werden. - Wie sich die Verhältnisse in der "Europäischen Union" entwickeln, muß abgewartet werden; entsprechende Statuten sind allem Anschein nach in Arbeit. 2)

Im folgenden will ich zunächst historisch aufzeigen, welche Rechtsformen die Kirche in ihrer Geschichte zur Durchführung ihres Auftrags angenommen hatte, um dann konkrete Vorschläge für eine Realisierung in der Bundesrepublik Deutschland zu diskutieren. 3)

I. Rechtsformen der Kirche in ihrer Geschichte

a) Von der Gründung der Kirche bis zum Untergang der Urgemeinde im Jahre 66

Die Gründung der Kirche, die man mit der Berufung der ersten Apostel beginnen lassen kann, fand in den vierzig Tagen bis zur Himmelfahrt Christi ihren Abschluß. Nach der Auferstehung hatten die Apostel vom Herrn, der auf wundersame Weise unter ihnen weilte, die letzten Weisungen und Vollmachten für ihre weitere Tätigkeit erhalten: Petrus wurde als Oberhaupt der Kirche einge-setzt 4), die Apostel sollten alle Völker in Jesu Auftrag lehren 5), sie erhielten die Vollmacht und den Auftrag der Sündenvergebung 6) und die Zusage des ständigen Beistandes Christi 7); ihnen wurde die Sendung des Hl. Geistes verheißen 8) und schließlich angekündigt, daß sie überall Zeugnis für den Herrn ablegen würden 9). Diese Voraussage der *weltweiten Zeugenschaft* ("bis an die Grenzen der Erde") setzte voraus, daß die Apostel in der Öffentlichkeit auftreten wurden, sie schloß eine "Untergrundkirche" als rein sakramentalen Versorgungsbetrieb definitiv aus. Die Kirche ist nicht nur für sich da, sondern auch für die Welt. Bereits vor dem Hohen Rat hatte Jesus den Öffentlichkeits-Charakter seiner Lehre betont 10). Es kann also kein Zweifel bestehen: Jesus Christus will, daß die von ihm gegründete Kirche sichtbar sei.

Mit der Himmelfahrt Christi am vierzigsten Tag nach der Auferstehung fand die Gründung der Kirche ihr definitives Ende. Jetzt war die Kirche zwar mit allen Merkmalen da, die im Glaubensbekenntnis benannt sind ("einig, heilig, katholisch, apostolisch"), *aber sie war für der Öffentlichkeit noch nicht sichtbar.* Nach der Sendung des Hl. Geistes am Pfingstfest traten die Apostel unter Füh-

---

1) Eberhard Heller, *Wo ist die Kirche als sichtbare Heilsinstitution?* (XI, 1, 9): ders., *Wo stehen wir?* (XII, 6, 194-199 bzw. XIII, 1, 53-57); ders., *Der Wiederaufbau der kirchlichen Hierarchie* (XV, 6, 150-154, XVI, 1, 12-15; XVI, 2, 39-42, XVI, 3, 65); Alvaro Ramirez Arandigoyen, *Uber den katholischen Widerstand gegen den Modernismus und die Frage der Bischofsgewalt in der Kirche* (XIII, 6, 194-199; 7, 234-236); Brian P. Champlin, *Zur Wahl eines römischen Pontifex* (XVI, 3, 65-72); Eberhard Heller / Teresa L Benns / David Bawden, *Zur Problematik der Restitution der kirchlichen Hierarchie* (XIX, 3, 58-60, XIX, 5, 119-121, XIX, 7, 171-174); H H. Otto Katzer, *Unbesetzter Apostolischer Stuhl* (XIX, 3, 73); S E Mgr Moises Cannona, *"Damit alle eins seien"* (XIX, 5, 112-113): Tomas Tello, *Aufruf an alle katholischen Christen* (XXI, 4, 100-102; XXII, 1, 12-14); André Perlant, *Papa haereticus deponi polest* (XXII, 1, 15-19); Eberhard Heller, *Zum Problem einer möglichen Papstwahl* (XXIII, 2, 30)

2) Vgl. Walther J. Friedrich, *Vereine und Gesellschaften, 1* Auflage Munchen 1994, 88

3) Ich weise darauf hin, daß ich weder Historiker noch Theologe noch Jurist bin und sachliche Korrekturen jeder Art dankbar entgegennehmen werde

4) "Weide meine Lammer, ... weide meine Schafe" (Jo 21, 15-17)

5) "Gehet hm in alle Welt und verkundet das Evangelium aller Kreatur" (Mk 16,15) "Gehet also hin, und lehret alle Volker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des Hl Geistes " (Mt 28, 19)

6) "Welchen ihr die Sunden nachlaßt, denen sind sie nachgelassen " (Jo 20, 23)

7) "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt " (Mt 28, 20)

8) "Ihr werdet die Kraft des Hl Geistes empfangen " (Apg 1, 8)

9) "Ihr werdet meine Zeugen sein ... bis an die Grenzen der Erde" (Apg 1, 8)

10) "Ich habe offentlich zur Welt geredet, ich habe zu jeder Zeit in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und im Verborgenen habe ich nichts geredet " (Joh 18, 20)

rung des hl. Petrus an die Offentlichkeit, weil sie dem Willen Christi entsprechen wollten[11]). Jetzt erst wurde die Kirche öffentlich sichtbar! Zurecht heißt dieses erste Pfingstfest daher der "Geburtstag der Kirche".[12])

Wie war die Kirche in Judäa, also die Urgemeinde zu Jerusalem und die judenchristlichen Gemeinden im übrigen Judäa und Galiläa, rechtlich organisiert? Hier ergibt sich das Problem, "daß wir über die Rechtsverhältnisse Judäas zur Zeit Jesu nur fragmentarisch unterrichtet sind. Wir wissen, wenn von den Angaben der Evangelien abgesehen wird, nichts Bestimmtes darüber, wie die rechtlichen Befugnisse der römischen Behörde und die der einheimischen jüdischen Behörde gegeneinander abgegrenzt waren. Wir besitzen weder den Senatsbeschluß über die Errichtung der Provinz Judäa noch irgend eine Urkunde über das juristische Arrangement, das bei Schaffung einer der vielen sonstigen damals existierenden römischen Provinzen vorgenommen wurde." [13]) Daß die Römer den Juden aber sehr weit entgegenkamen, beweist die Tatsache, daß Juden vom Kaiserkult und Militärdienst dispensiert waren, daß der Statthalter nicht in Jerusalem, sondern in Cäsarea (marítima) residierte, daß selbst die "Judengemeinden in Alexandrien und Kleinasien [...] ihre eigene Gerichtsbarkeit [besaßen]" [14]). So wundert es nicht, daß das Synedrium in Jerusalem (der Hohe Rat, der auch Jesus verurteilte), "die Zivilgerichtsbarkeit nach jüdischem Recht [ausübte]" [15]). Das zugrunde liegende jüdische Recht war aus dem Alten Testaments entnommen oder abgeleitet, war also ein auf Offenbarung beruhendes Recht, kein Naturrecht. Da es im Alten Testament m.W. kein "Körperschaftsrecht" oder "Vereinsrecht" in unserem Sinne gab, konnte sich die junge Kirche auch nicht nach diesen Kriterien organisieren.

Durch das öffentliche Auftreten bezogen die Apostel allerdings eine ganz bestimmte inhaltliche Position im gesellschaftlichen Umfeld, durch die sie sich als Gruppierung sowohl von den Juden, die Jesus nicht als Messias annahmen, als auch von der (römischen) Staatsgewalt im damaligen Israel abgrenzten [16]). Es ließ sich völlig eindeutig feststellen, wer zu dieser Gruppierung (= Kirche) gehörte und wer nicht [17]). Als Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat verhört wurden, identifizierte man sie als "Anhänger Jesu" (Apg 4, 13). Demgegenüber standen "der Hohepriester ... und seine Anhänger" (Apg 5, 21) als Gegenpartei. Die Gruppierung als Ganzes wurde von den jüdischen Gegnern "Sekte der Nazarener" (Apg 24, 5) genannt. Da es damals nicht allzuviele religiöse Gruppierungen gab (Pharisäer, Sadduzäer, Essener, Heiden [Römer], sowie einige weitere) - und schon gar keine weitere, die sich zum "Nazarener" bekannte -, genügte diese öffentliche Spezifizierung als ausreichendes Unterscheidungsmerkmal. Wurde die junge Kirche verfolgt, so geschah dies immer nur in ihren maßgebenden Führern [18]). Mit der Übersiedlung der Urgemeinde 66/67 ins Ostjordanland löste sich das Problem der weiteren rechtlichen Konstitution der Kirche in der Provinz Judäa von selbst.

---

11) Entscheidend ist die Einsicht, daß die Sichtbarkeit der Kirche eine Aufgabe ist, der in Treue zum Willen Christi schlechthin entsprochen werden *soll* - aber nicht muß Diese Einsicht ist von der hochsten Bedeutung. Ware die Sichtbarkeit der Kirche ein *notwendiges Moment* (so z. B. Bernhard Bartmann: "Die von Christus gestiftete Kirche ist wesentlich und notwendig sichtbar, so daß sie jederzeit leicht und sicher von allen als wahre Kirche erkannt und von Pseudokirchen unterschieden werden kann", *Lehrbuch der Dogmatik, 2* Band, 7. Aufl. Freiburg i. Br 1929, 183, Hervorhebungen von mir), dann konnte die Sichtbarkeit der Kirche, sobald sie einmal existierte, ja nie mehr verloren gehen (Bartmann: "jederzeit"!). Eine solche Folgerung ware eine tödliche Lahmung fur unseren Kirchenkampf Die Apostel waren frei und hatten den Schritt in die Offentlichkeit auch unterlassen konnen - mit unabsehbaren Konsequenzen!

12) So wie ein Ungeborenes vor seiner Geburt zwar lebt, aber eben nicht (offentlich) sichtbar ist. Eine Kirche, die absichtlich nicht-offentliche Heilsinstitution sein wollte, wurde einem Ungeborenen gleichen, das leben, aber nicht geboren werden will.

13) *Josef Blinzler, Der Prozeß Jesu,* Regensburg, 4 Auflage 1969, 19-20.

14) Blinzler, a.a.O., 245.

15) Blinzler, a.a.O., 246

16) "Gott hat diesen Jesus zum Herrn und Messias gemacht, ihn, den ihr gekreuzigt habt." (Apg 2, 36).

17) "Die nun sein [Petrus'] Wort annahmen, wurden getauft, und es wurden hinzugenommen an jenem Tag gegen dreitausend Seelen" (Apg 2, 41). Man beachte: die dreitausend Seelen wurden "getauft" (dogmatisch-relevante Seite) und "hinzugenommen" (rechtlich-relevante Seite) Gemeint ist die mit der Taufe einhergehende Aufnahme in die Kirche und die gleichzeitige Trennung von der Synagoge

18) Vgl. die Prozesse gegen Paulus, von denen die Apostelgeschichte berichtet Paulus nutzt bedenkenlos alle Rechtsmittel aus, die ihm zur Verfugung stehen Zu diesem bemerkenswerten Vorgang vgl Leopold Wenger, *Erste Beruhrungen des Christentums mit dem römischen Rechte*, in: *Miscellanea Giovanni Mercati,* Bd. V, Rom 1946, 583-587.

b) Die Kirche im Römischen Reich bis zum Edikt von Mailand 313

Mit dem Eintritt in die heidnische Welt betritt die junge Kirche auch die Sphäre des vom römischen Recht beherrschten Gebiets. Das römische Recht kannte den Begriff der "Juristischen Person" 19) als einer durch Abstraktion gebildeten Form einer Personenvereinigung, die Träger von Rechten und Pflichten ist [20]). Solche Verbände traten sowohl im öffentlichen wie im privaten Bereich auf. Als Körperschaft *(universitas)* galt zunächst der römische Staat selbst, dann die kleineren Einheiten der *municipia* (Landstädte), *coloniae* (Siedlungen für pensionierte Soldaten) und Latinergemeinden. "Die Körperschaft war als Einheit von ihren Trägern unabhängig. [...] Klagen wurden daher für und gegen die jeweiligen municipes als Einheiten geführt" 21) Neben den öffentlichen Körperschaften gab es private oder halböffentliche Körperschaften, die wir heute als "Vereine" kennzeichnen würden: *collegia* (Innungen), *sodalitates* (Tischgesellschaften), *sodalicia* (Kameradschaftsvereinen), *corpora* (Körperschaften). Zu ihnen zählten Stadtviertel und Flurbezirke, Berufsverbände, kultische Vereinigungen, Begräbnisvereine etc. Sie durften sich ihre Satzungen *(leges collegii)* selbst geben. So ist die umfangreiche Satzung eines Sterbeversicherungsvereins *(Lex collegii lanuvini)* mit erstaunlichen Detailbestimmungen überliefert. In nachklassischer Zeit brachte das Christentum neue 'Körperschaften' hervor.

Von hier aus war es kein großer Schritt, die einzelnen christlichen Ge-meinden *(ecclesiae)* nach der Anerkennung des Christentums als *universitates* zu verstehen." 22) Als solche hatten sie zunächst vom Staat nichts zu fürchten. "[D]ie Initiative zu den Repressalien gegen die Christen [lag] zunächst nicht auf Seiten der staatlichen Behörden; es widersprach den Grundsätzen der römischen Religionspolitik, gegen die Anhänger einer religiösen Bewegung allein wegen ihres Bekenntnisses mit staatlichen Machtmitteln einzuschreiten.[23]) Legt doch die Tatsache, daß bei der ersten Christenverfolgung unter Nero nach dem Brand Roms im Jahre 64 eine *multitudo ingens* 24) hingerichtet wurde, den Schluß nahe, daß die römische Gemeinde relativ groß und folglich auch organisiert gewesen sein muß. Spricht etwas gegen die Annahme, daß der Gedanke des hl. Paulus, die Christen seien Glieder am Leibe Christi [25]), auch sofort seine vom römische Recht vorgezeichnete Ausprägung erfahren sollte ("corpus" = "Körperschaft")? Und genauso verhielt es sich auch: die Gemeinden haben "sich gemäß dem römischen Vereinsrecht als religiöse Organisationen konstituiert". 26) Ob diese Konstituierung im Gegensatz zur römischen Rechtstendenz stand und somit rechtswidrig war, ist in der Forschung strittig. "Fest steht jedoch, daß die Christengemeinden in konzessionierten Vereinen organisiert waren und damit auch nach römischem Recht Rechtspersönlichkeit erhielten. Sie konnten daher auch eigenes Vermögen erwerben, das mitunter ganz beträchtlich war. Auch konnten sie ihre religiösen Versammlungen abhalten. Wohl aber handelte es sich nicht um eine Gesamtorganisation, sondern um eine Anerkennung der einzelnen Gemeinden im weltlichen Recht. Daß der römische Staat sich dieser Situation bewußt war und diese Organisationsform eine allgemein bekannte war, geht aus den Verfolgungsmaßnahmen, vor allem unter Valerian und Diokletian, hervor, die nicht nur die religiöse Betätigung durch Zwangsmaßnahmen der Regierung beschränkten, sondern auch das Vermögen der Gemeinden beschlagnahmten. 27)

---

19) Unter einer "Juristischen Person" versteht man heute eine "Personenvereinigung oder ein Zweckvermogen mit vom Gesetz anerkannter rechtlicher Selbstandigkeit" (Carl Creifelds, *Rechtswörterbuch*, Munchen, 10. Auflage 1990, 612) Wie erstaunlich weit das romische Recht diesen Begriff unter den termini *universitas,corpus* und *collegium* bereits geklart hatte, hat Ludwig Schnorr von Carolsfeld in seiner Arbeit *Geschichte der juristischen Person*, Munchen 1933, aufgezeigt

20) Vgl. Herbert Hausmaninger / Walter Selb, *Römisches Privatrecht,* Wien, Koln, Weimar, 6. Auflage 1991, 138-141.

21) Hausmaninger / Selb, a.a.O., 139.

22) Hausmaninger / Selb, ebd. Zum Begriff der "Personenvereinigung" im romischen Recht vgl. Lexikon der Alten Welt, Bd. 3, Zurich und Munchen 1990, Sp 2544-2545 Eine quellenmaßig begrundete Darstellung des romischen Vereinsrechts findet sich bei Max Kaser, *Das römische Privatrecht,* Bd 1 *(Vorklassische und klassische Zeit), 2.* Auflage Munchen 1971, 302-310, sowie Bd 2 *(Nachklassische Zeit), 2* Auflage Munchen 1975, 151-158

23) Karl Baus, *Von der Urgemeinde zur christlichen Großkirche,* in: Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. v. Hubert Jedin, Band 1, Freiburg, Basel, Wien 1962, 151

24) "eine gewaluge Menge" (Tacitus, Annales 15, 44, ed Heubner)

25) "Ihr aber seid Christi Leib und im einzelnen Glieder" (1 Kor 12, 27).

26) Willibald M. Plochl, *Geschichte des Kirchenrechts,* Band 1, Wien, Munchen, 2 Auflage 1960, 43.

27) Plochl, ebd.

Die Gemeinden wußten sich also sehr wohl zu helfen und zu organisieren. 28) Sie nutzten gegenüber dem römischen Staat rechtliche Möglichkeiten, über die man heute nur staunen kann: "Sie konnten bewegliches und unbewegliches Vermögen erwerben, besitzen und durch ihre Organe verwalten und zur Erfüllung ihrer Aufgaben verwenden. Hierzu gehört auch die Tätigkeit der sozialen Fürsorge, die ansonsten vorwiegend eine öffentliche Angelegenheit war. Auch konnten sie vor dem weltlichen Gericht ihr Recht geltend machen." 29) Die übliche Ansicht, die Kirche habe in den ersten drei Jahrhunderten nur in den Katakomben 30) gelebt, muß also ergänzt werden. Die regelmäßig sich wiederholenden Verfolgungswellen 31) waren zunächst Willkürakte der Kaiser, die der geltenden Rechtslage widersprachen; seit Trajan (98-117) stand das Christsein gewohnheitsrechtlich unter Strafe 32), mit Decius (249-251) trat "[a]n die Stelle der Verfolgung der Christen durch Reskripte [...] die Verfolgung durch Edikte 33). Nur aus der "ungleichen Anwendung des Gesetzes beziehungsweise der politischen Situation", vor allem durch die "Duldung der Verwaltungsbeamten" 34) kann das seltsame Nebeneinander von Christenverfolgung und vereinsrechtlicher Organisation der Gemeinden erklärt werden. An eine andere Rechtsform für die Gemeinden war allerdings nicht zu denken, da die Christen das Kaiseropfer (Verehrung des Kaisers als "Gott" durch Streuen von Weihrauch) ablehnen mußten, was aber Voraussetzung für die staatliche Anerkennung gewesen wäre 35). Erst die neue, im Gefolge des Edikts von Kaiser Galerius vom 30. April 311 und der Mailänder Konvention von 313 zugesicherte Freiheit änderte diese Sachlage: die Kirche wurde "als persona Christianorum zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erhoben, was ihr nicht nur die Gleichstellung mit den öffentlichen nichtchristlichen Religionsgesellschaften brachte, sondern ihr auch eine erhöhte Stellung als Rechtspersönlichkeit einräumte". 36) Die bei diesem Anlaß durchgeführte Rückgabe des in der Diokletianischen Verfolgung beschlagnahmten Vermögens *(restitutio in integrum)* an die römische Gemeinde bestätigt noch einmal, daß sie schon vorher als Rechtsperson bestanden haben mußte. 37)

c) Die weitere Entwicklung bis zur Neuzeit

Die Entwicklung der Rechtsformen der Kirche kann für die Folgezeit abgekürzt dargestellt werden, da sie im wesentlichen bekannt ist.

In der *Spätantike* erlangte die Kirche die volle rechtliche Freiheit erst im Jahre 380 mit dem Verbot aller heidnische Kulte; aus der geduldeten Kirche wurde die Reichskirche, das Christentum

28) Man denke nur daran, wie bestimmte aufwendige Hollywood-Produktionen (z B "Quo vadis", "Das Gewand") von der romischen Christengemeinde ein naiv-einfaltiges, historisch völlig verzerrtes Bild gezeichnet haben.

29) Plochl, a.a O., 43-44. Folgt man der maßgebenden Analyse von Gerda Kruger (*Die Rechtsstellung der vorkonstantinischen Kirchen - Kirchenrechtliche Abhandlungen,* hrsg v. Ulrich Stutz, Heft 115-116), Stuttgart 1935), lassen sich sogar einzelne Rechtsstreitigkeiten der damaligen Zeit rekonstruieren: so der Verwaltungsprozeß zwischen der romischen Gemeinde und den *popinarii* (Standesvertretung der Koche) wegen der Nutzung eines offentlichen Grundstucks zu gottesdienstlichen Zwecken um 230 (ebd 273-298). eine Verwaltungsvorschrift aus dem Jahre 257 betreffs kircheneigener Friedhofe (ebd 300) oder eine Zivilklage der Kirche von Antiochien gegen den abgesetzten Bischof Paul von Samosata aus dem Jahre 268 (ebd 303) Zu den Aufgaben der Gemeinden gehorte auch die Fursorgepflicht (Gerda Kruger, *Die Fursorgepflicht der vorkonstantinischen Kirchen,* Weimar 1935 (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der *Savigny-Stiftung fur Rechtsgeschichte,* 55. Band, 1935)). Dieses "Caritaswesen" war straff durchorganisiert, auch in bezug auf die Vermogensverwaltung; nach Kruger war es in apostolischer Zeit grundgelegt worden (ebd 113)

30) Vgl. *Katakomben,* in: LThK, 2. Auflage, VI, 20-24 Die Katakomben waren unterirdische Begrabnisstätten, als *loca religiosa* (heilige Orte) vom romischen Recht geschutzt (ebd ,21) und standen "in keinerlei Zusammenhang mit den Verfolgungen" (ebd., 22).

31) Beginnend mit Nero zahlt man ublicherweise zehn Verfolgungswellen, in Analogie zu den zehn Plagen Agyptens. Die heutige Kirchengeschichtsforschung unterteilt aus Grunden, die wir hier ubergehen konnen, anders.

32) Hermann Bengtson, *Grundriß der römischen Geschichte,* Munchen, 3 Auflage 1982, 355f.

33) Bengtson, a.a.O., 414f.

34) Plochl, a.a.O., 43.

35) Man muß dazu wissen, daß die heidnisch-romische Religion staatlich vorgeschrieben war. Neue unterworfene Volkerschaften durften ihren Kult beibehalten, mußten aber dem Kaiser gottliche Ehre erweisen Dafur wurden ihre Gotter in den allgemeinen romischen Gotterkanon aufgenommen (vgl Bernhard Latte, *Römische Religionsgeschichte,* Munchen, 2. Auflage 1992, 312-326) Eine Ausnahme bildeten die Juden, die vom Kaiseropfer freigestellt waren

36) Plochl, ebd.

37) Plochl, ebd

zur Staatsreligion erhoben. 38) Allerdings sah sich der Kaiser immer als Oberhaupt der Kirche und berechtigt, in sie hineinzuregieren. An dieser Situation änderte sich auch unter den Herrschern des Merowingerreich nicht viel.

Im *Byzantinischen Reich* ist die Entwicklung mit dem Terminus Cäsaropapismus ungenügend beschrieben. "[Im] theologischen und staatlichen Denken der Byzantiner [sind] Staat und Kirche keine getrennten oder auch nur trennbaren Institutionen [...] So ist die Idee einer Zweigewaltenlehre in Byzanz nicht denkbar [...]". Folglich gibt es auch das Problem der Vorherrschaft zwischen Kaiser und Kirche nicht, "weil ein solches immer die Konkurrenz zweier selbständiger Institutionen voraussetzt, von denen die eine die andere in ihrer Selbständigkeit nicht gelten lassen will" 39). Diese Situation war - mit allen Vor- und Nachteilen - für die Westkirche bekanntlich nicht tragbar. Aber die Vorherrschaft der Kaiser darf nicht übertrieben werden: "[Es läßt sich] vielleicht sogar sagen, daß die frühbyzantinischen Kaiser in die Verhältnisse der Kirche taktisch zurückhaltender und mitunter auch gehemmter eingegriffen haben als die Kaiser der mittleren und späteren Zeit [...] Je mehr das Reich in sich zusammensank, desto mehr wurde sich die Kirche bewußt, wieviel sie dem Staat verdankte, und desto entschiedener sprach sie sich für die unlösliche Verbindung zwischen Staat und Kirche aus" 40).

Mit der Wechsel der Päpste von den byzantinischen Kaisern zu den Franken gegen Ende des 8. Jahrhunderts und der Begründung des *Frankenreiches* unter Karl d. Großen, später der Gründung des Hl. Römischen Reiches unter Kaiser Otto d. Großen war dem Staat und seinem obersten Repräsentanten ein neues Aufgabenfeld zugewiesen. Die Kirche wird im Staat nicht einfach nur geduldet und mehr oder weniger privilegiert, sondern der Staat erhält eine Funktion für die Kirche, ohne mit der Kirche identisch zu werden. Er wird *weltliche Schutzmacht* der Kirche, der Kaiser *Protector Ecclesiae.* Allerdings hat sich die Kirche in den ersten Jahrhunderten der Reichsgeschichte von staatlicher Bevormundung in ihrem Kernbereich befreien müssen 41), welcher Vorgang mit der Cluniazensischen Reformbewegung initiiert wurde und mit Gregor VII. abschloß.

Die zentrale Idee des Hl. Römischen Reiches, Schutzmacht der Kirche zu sein, hat das Abendland bis zum Untergang dieses Gebildes 1806 getragen. In ihr brauchte die Kirche keine besondere Rechtsform. "Im Mittelalter bildete die römische Kirche eine mächtige allumfassende Rechtsgemeinschaft, die das ganze Abendland umspannte und im deutschen Rechtsleben einen beherrschenden Platz einnahm." 42) Der erste gewaltige Riß in dieses großartige Rechtsgebilde trat ein, als im *Augsburger Religionsfrieden* 1555 die konfessionelle Spaltung Deutschlands auch rechtlich zementiert wurde und die Lutheraner als zweite Konfession, nach dem *Westfälischen Frieden* 1648 die Reformierten als dritte Konfession gleichberechtigt wurden. Für welche "Kirche" stand jetzt das Hl. Reich als Schutzmacht? Immerhin war man noch der Auffassung, das Reich schütze die "eine" Kirche, die jetzt eben in "drei Konfessionen" bestehe.

Nach dem Ende des Hl. Römisches Reiches 1806 verfiel der Rechtsschutz für die Kirche zusehends. Übelstes Vorbild der Entwicklung dieser Epoche war die Formulierung im Konkordat von Fontainebleau 1801 zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl, wo Napoleon behaupten ließ, die katholische Religion sei "die Religion der Mehrheit der Franzosen" (statt: die Staatsreligion). Es bestanden neben der Kirche die anderen Konfessionen weiter. So trat die Kirche neben anderen "Kirchen" auf und wurde infolge der erstarkten Staatssouveränität zusätzlich mit einem Staat konfrontiert, der sie nicht nur nicht unterstützte, sondern seinerseits versuchte, sie zu unterjochen und schlußendlich in ein von ihm vorgegebenes Rechtsmodell zu pressen. Es entstand, nach Zwischenstationen, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Idee der "Körperschaft des öffentlichen Rechts" als "Personalkörperschaft auf nationaler Ebene. Da die lutherische und reformierte Konfession aus Paritätsgründen im Hl. Römischen Reieh die gleichen Rechte besaßen wie die katholische Kirche, wurden auch sie zu "Körperschaften des öffentlichen Rechts".

Diese Konstruktion wurde in der Weimarer Verfassung von 1919 festgeschrieben 43 und von der Bundesrepublik Deutschland bei ihrer Gründung unter ausdrücklicher Berufung auf die

---

38) Vgl. Alexander Demandt, *Die Spätantike*, Munchen 1989, 437-455

39) Hans-Georg Beck, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*, Munchen 1977, 36.

40) Beck, op. cit., 37.

41) "Eines der wichtigsten Rechte, das der Konig fur sich beanspruchte, war, die hoheren Reichskirchen, Bistümer und Abteien, zu besetzen." (Hennann Conrad, *Der deutsche Staat,* Frankfurt, Berlin 1969, 40).

42) Ulrich Eisenhard, *Deutsche Rechtsgeschichte, 2.* Auflage Munchen 1995, 31-32. - Daß die Kirche sich diese Freiheit hart erkampfen mußte, soll nicht unerwahnt bleiben

43) Art 137, Abs.5, Satz 1 der Weimarer Reichsverfassung (WRV): "Die Religionsgesellschaften bleiben Korperschaften des offentlichen Rechts, soweit sie solche bisher waren " - Die Weimarer Verfassung hat zugleich mit der Behauptung, es bestehe keine Staatskirche, den Staat religios vollig neutralisiert

entsprechenden Paragraphen der Weimarer Verfassung ins Grundgesetz übernommen. 44) Sie gilt bis heute.

d) Die Rechtslage der katholischen Kirche in Deutschland seit dem Zusammenbruch 1958 ff.

Mit der Verkündigung der "Konzilsbeschlüsse" in den Diözesen Deutschlands oder deren stillschweigender Billigung nach erfolgter Verkündigung ist der Abfall fast des gesamten Klerus in Deutschland nach "Vatikanum II" manifest. 45) Bürgerlich-rechtlich tangierte er jedoch die Körperschaft "Römisch-katholische Kirche" nicht. Die in den 60er Jahren entstandene neue Religionsorganisation nennt sich aufgrund der lückenlosen personellen Identität ihrer Mitglieder weiterhin "Römisch-katholische Kirche", benutzt die Rechtsform einer "Körperschaft des öffentlichen Rechts" und wird auch im bürgerlichen Rechtsverkehr so behandelt 46, Da die meisten Laien in diesen Abfall mitgerissen wurden, hat die von Jesus Christus gegründete Kirche weitestgehend ihre Sichtbarkeit verloren. "Römisch-katholische Kirche" als Heilsinstitution und "Römisch-katholische Kirche" als Rechtsgemeinschaft sind seitdem nicht mehr identisch.

e) Zusammenfassung des geschichtlichen Überblicks

Die Kirche hat - das ergab der historische Überblick - zu allen Zeiten ihres Bestehens darum gerungen, sich nicht nur als Heilsinstitution, sondern auch als Sozial-und Rechtsgemeinschaft in der sie umgebenenden Gesellschaft darzustellen und sich sowohl vom Staat als auch, falls erforderlich, von konkurrierenden Religionsgemeinschaften hinreichend abzugrenzen. Sie hat dabei die angebotenen rechtlichen Mittel ungeachtet aller Mühen, die damit verbunden waren, ausgenutzt. Ob sie sich dabei im einen oder anderen Fall zu sehr an den Staat angebiedert hatte (Staatskirchentum) oder ihm gar unterworfen war (Cäsaropapismus), muß einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben. Die Kirche hat aber auch anmaßende Angriffe des Staates vorbildlich abzuwehren gewußt und dabei unter scheinbarer Vernachlässigung der "Pastoral" ihren zurecht behaupteten prinzipiellen Vorrang vor dem Staat, der bis heute unübertroffen in der Bulle "Unam Sanctam" ausformuliert ist 47), wahren können.

II. Reorganisation der römisch-katholischen Kirche in Deutschland

a) Die Reorganisation der römisch-katholischen Kirche ist gefordert

Die Kirche ist die von Jesus Christus gestiftete einzige Mittlerin des Heiles. Jeder Mensch soll um seiner ewigen Seligkeit willen in sie eintreten. Das bedeutet aber umgekehrt, daß jeder Mensch eindeutig erkennen können muß, wo die Kirche, in die er eintreten soll, konkret zu finden ist. Die Kirche soll sich also in der Gesellschaft sichtbar darstellen, wenn sie ihrem Heilsauftrag gerecht werden will.

---

44) Art 140 Grundgesetz (GG): "Die Bestimmungen der Artikel 136, 137, 138, 139, 141 der Deutschen Verfassung vom 11 August 1919 sind Bestandteil dieses Grundgesetzes "

45) Die "Vaticanum II"-Behauptungen eines "Rechts auf Religionsfreiheit" (Dekret *Dignitatis humanae*, Kap. 2) sowie der Heilsvermittlung durch häretische Religionsorganisationen (Dekret *Unitatis Redintegratio*, Kap. 3) sind in jedem Fall direkte Häresien; die Behauptungen, Muslime wurden den alleinigen Gott anbeten (Dekret *Nostra Aetate*, Kap 3) und den Schopfer anerkennen (Dekret *Lumen gentium*, Kap 16), sind sogar apostaüsch

46) Mir ist kein Fall bekannt, daß jemand den Versuch unternommen hatte, diese ungeheure Anmaßung der "Amtskirche" mit Rechtsmitteln als illegitim zurückzuweisen Daß ein solcher Versuch keinen Erfolg hatte, kann nicht von vorneherein behauptet werden Auch die nahehegende Vermutung, daß der Staat - weil weltanschaulich neutral - die konkreten Glaubensaussagen einer Religionsgemeinschaft keiner Kontrolle unterwirft oder ihre inhaltliche Kontinuität überprüft, kann nicht befriedigen Man erinnere sich an den Fall, daß eine theologische Hochschule per Gerichtsbeschluß sich an die offiziell verkündete Glaubenslehre zu halten habe, welcher Beschluß durch rein formale Vergleichung zustande kam (EINSICHT XIV, 1, 11). Daß die "Amtskirche" nach "Vatikanum II" eine wesentlich andere ist als vorher, kann m E jeder halbwegs gebildete Richter nachvollziehen, wenn man ihm geeignetes Material an die Hand gibt - Allerdings hat der Staat bei einer "Korperschaft des öffentlichen Rechts" gerade auf eine inhaltliche Kontrolle der Innenverhältnisse dieser Vereinigung Verzicht geleistet

47) Bonifaz VIII, Bulle *Unam sanctam* vom 18. November 1302 (DS / DH 870-875, vor allem 873)

Seit dem relativen Verlust der Sichtbarkeit der Kirche durch den großen Abfall sind in der Restkirche von den verantwortlichen Klerikern wenig Anstrengungen unternommen worden, diesen Zustand zu ändern. In der Praxis sieht das deshalb so aus: wenn heute ein rechtglaubiger Katholik gefragt wird: "Zu welcher Religionsgemeinschaft gehorst Du[9]" - was antwortet er dann[7] Wenn ein evangelischer Christ, der beispielsweise der EKD angehort, katholisch werden will, wer nimmt ihn dann in die katholische Kirche dergestalt auf, daß das auch burgerliche Rechtsfolgen (z. B. in den Personenstandsbüchern) zeitigt[9] Wo ist eigentlich die von Jesus Christus gestiftete Kirche als allgemein anerkannte Institution?

Mit "katholisch" bzw. "romisch-katholisch" wird heute ein Religionsbekenntnis bezeichnet, das nicht das unsere ist 48)); mit "Katholische Kirche" bzw. "Romisch-katholische Kirche" ist in der Sprache unserer Gerichte und Behörden, ja der gesamten Offentlichkeit die "Amtskirche" gemeint, der wir nicht angehören wollen. 49))

Um uns aber von dieser "Amtskirche" und allen anderen sektiererischen Gruppierungen unterscheidbar zu machen, *sollen* 50) wir uns also rechtlich-organisatonsch abgrenzen, und zwar auf Ebene der Bundesrepublik Deutschland. 51)

Daß wir uns schlechterdings abgrenzen *sollen*, liegt also im verbindlichen Willen Christi beschlossen; wie wir uns konkret abgrenzen *konnen*, ist in den Gesetzen unserer Rechtsordnung

48) Es hilft also nichts, sich in der Offentlichkeit als "rechtglaubig-katholisch oder "romisch-katholisch wie vor dem Konzil" darzustellen in der trugerischen Hoffnung, der Gesprachspartner kame dann von selbst darauf, wer oder was eigentlich gemeint sei Die richtige Bezeichnung zu finden, ist aber deshalb so schwierig, weil a) unsere Position *begrifflich* immer noch nicht hinreichend prazise geklart ist, b) unsere Position trotz der bisher erfolgten teilweisen Klarung fast vollig unbekannt ist, c) weil wir nicht als rechtlich abgegrenzte Gruppierung unter einheitlicher Bezeichnung in der Offentlichkeit auftreten **Hier herrscht dringender Handlungsbedarf.**

49) Wie man es nicht machen darf, zeigt das Verhalten der "Priesterbruderschaft St Pius X ', die m der Bundesrepublik Deutschland fur von ihr getragene Kapellen in Koln und Kleve die Bezeichnung "rom -kath Oratorium" benutzten Als daraufhin die "Amtskirche" durch zwei Bistumer auf Unterlassung der Fuhrung dieser Bezeichnung klagte, bekam sie prompt recht (Oberlandesgericht Dusseldorf und letztinstanzlich Bundesgerichtshof) Eine von der "Pnesterbruderschaft S Pius X ' angestrengte Klage beim Bundesverfassungsgericht wegen Verstoßes gegen Art 2 GG (Freiheit der ungestorten Religionsausubung) und Art 4, Abs 1 GG (Freiheit des Glaubens) wurde durch Beschluß vom 31 Marz 1994 abgewiesen Die "Pnesterbruderschaft S Pius X " behauptete allen Ernstes, ihre Anhanger verstunden sich nach wie vor als Mitglieder der verfaßten "romisch-katholischen Kirche" (wohlgemerkt im Sinne des burgerlichen Rechts) Das Gericht zitierte folglich das "Kirchenrecht" dieser "Amtskirche', gemaß dem "keine Unternehmung und kein Verein ohne Zustimmung der zustandigen Autoritat sich katholisch nennen darf", woran sich auch die ' Pnesterbruderschaft" nach ihrem Selbstverstandnis gefalligst zu halten habe Trotz dieses peinlichen Eigentores bleibt die Argumentation des hochsten deutschen Gerichts so bemerkenswert, daß sie hier naher betrachtet werden soll *(Neue Juristische Wochenschrift* 1994, Heft 36, 2346-2347) Das Bundesverfassungsgencht beruft sich darauf, daß die in Art 4 GG garantierte Freiheit der Religion und der Religionsausubung verfassungsimmanenten Schranken unterliegt Das Recht einer Religionsgemeinschaft, eine Vereinigung zu bilden, um am Rechtsverkehr teilzunehmen, ist unbestntten, gleichermaßen lege sich der Staat grundsatzliche Neutralitatspflicht sowohl bei der Klarung des Verhaltnisses verschiedener Religionsgemeinschaften untereinander als auch bei der Klarung von Angelegenheiten innerhalb einer Religionsgemeinschaft auf Allerdings behalt sich der Staat den Vorbehalt des "fur alle geltenden Rechts" vor Als Hauptgrunde werden "Verwechselungsgefahr" und die "Moglichkeit einer Zuordnungsverwirrung" genannt Hierbei wird in der Abwagung - das ist der entscheidende Punkt - den Interessen der verfaßten "romisch- katholischen Kirche" das großere Gewicht beigemessen Das Bundesverfassungsgencht beruft sich dabei auf das BGH-Urteil, gemaß dem die beanstandeten Attribute "schon seit jeher" fur die "verfaßte romisch-katholische Kirche" im Rechtsleben wie in der Offentlichkeit angewandt worden seien, und zwar auch schon, als die "Pnesterbruderschaft S Pius X " noch nicht bestand

50) Noch einmal Diese Forderung ist dringlicher als alles andere, vor ihrer Realisation gibt es kerne Ausrede mehr Dabei geht es nicht darum, irgendwelchen gesellschaftspolitischen Einfluß zu erlangen oder sich mit zusatzlicher Organisationsarbeit zu belasten, sondern darum, die *Hoheit der Kirche* offentlich darzustellen, um den verbliebenen Suchenden, die zur Kirche gehoren wollen, aber nicht mehr wissen, wo sie sich noch hinwenden sollen, die Moglichkeit der Zugehorigkeit zu geben - also eine *eminent pastorale* Aufgabe

51) Es genugt also nicht, sich nur auf Pfarrgemeinde- oder Meßzentrumsebene zu organisieren, weil dadurch der universale Charakter der Kirche verlorenginge - Ein moglicher Vergleich mit kleineren ostkirchlichen Gemeinschaften in Deutschland, die sich auf Gemeindeebene organisieren und sich auch so nennen (z B "Serbisch-orthodoxe Kirchengemeinde Munchen e V " oder "Gnechische Kirchengemeinde Munchen und Bayern e.V "), scheitert deshalb, weil diese Religionsgemeinschaften sich ja als Auslandsgemeinden von m ihrer Heimat bestehenden Nationalkirchen verstehen

vorgegeben; ob wir uns überhaupt abgrenzen *werden,* ist allein unserer Eigeninitiative überlassen.

b) Rechtliche Grundlagen dieser Reorganisation

Die Reorganisation kann nur auf der Grundlage der bestehenden staatlichen Ordnung erfolgen. Mag diese sein, wie sie will: eine Diskussion über Alternativen ist zwecklos und wird hier nicht geführt.

Das Gesamt der Beziehungen zwischen Staat und Kirche bzw. Religionsgemeinschaften wird in Deutschland als Staatskirchenrecht bezeichnet. 52) Dieses benennt als Rechtsquellen das Grundgesetz (Art. 4 und 140 mit Ergänzungen in den Art. 3, 7 und 141), die Länderverfassungen, das Vertragskirchenrecht und Regelungen der einfachen Gesetzgebung. 53)

Da die Restitution auf Ebene der Bundesrepublik Deutschland erfolgen soll, können Besonderheiten der Länderverfassungen hier unberücksichtigt bleiben.

Vertragskirchenrechtliche Regelungen im Zusammenhang mit der katholischen Kirche heißen Konkordate. Bei diesen 54) war der Hl. Stuhl der Vertragspartner. Da dieser aber nicht mehr die katholische Kirche als Heilsinstitution vertritt 55), scheiden Konkordate trotz ihres Weitergeltens ebenfalls aus. Regelungen der einfachen Gesetzgebung treten nur noch im Bereich des Kirchenaustritts- und Kirchensteuerrechts auf. Auch sie spielen bei der rechtlichen Restitution zunächst keine Rolle.

Es verbleiben also die Grundlagen des Grundgesetzes. Welche Aussagen werden dort gemacht, und was wird darunter verstanden? Das Grundgesetz (GG) garantiert:
Freiheit des Glaubens, des Gewissens, des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses (Art. 4 Abs. 1 GG); Freiheit der ungestörten Religionsausübung (Art. 4 Abs. 2 GG); Trennung von Staat und Kirche (Art. 140 GG i.V.m. Art 137 I WRV); Freiheit der Vereinigung von Religionsgesellschaften (Art. 140 GG i.V.m. Art. 137 II WRV); kirchliches Selbstbestimmungsrecht (Art. 140 GG i.V.m. Art. 137 IH WRV); neuzugründende Religionsgemeinschaften werden nach dem bürgerlichen Recht gegründet (Art. 140 GG i.V.m. Art. 137 IV WRV); Religionsgemeinschaften, die bei Inkrafttreten des Grundgesetzes Körperschaften des öffentlichen Rechts waren, bleiben solche. Andere können dies auf Antrag werden (Art. 140 GG i.V.m. Art. 137 V WRV); Religionsgemeinschaften, die Körperschaften des Öffentlichen Rechts sind, dürfen Kirchensteuern erheben (Art. 140 GG i.V.m. Art. 137 VI WRV); die aus der Säkularisation bestehende Zahlungen an die Religionsgesellschaften sollen abgelöst werden (Art. 140 GG i.V.m. Art. 138 I WRV); das Eigentumsrecht

---

52) Der Terminus ist verengend und historisch gewachsen Er stammt aus der Zeit, als der aufgeklarte Staat des 18. Jahrhunderts sich drei Konfessionen (= "Kirchen") gegenuber gestellt sah und sein Verhaltnis zu diesen bestimmen wollte. Aktuellste Darstellung: Axel Frhr. von Campenhausen, *Staatskirchenrecht,* 3. Auflage Munchen 1996 [zit. Campenhausen]. Hervorragende Ubersicht uber das gesamte Material bietet Joseph Listi / Dietrich Pirson (Hrsg.), *Handbuch des Staat skirchenrechts der Bundesrepublik Deutschland, 2* Bde., 2. Auflage Berlin 1994-1995 [zit. HdbStKirchR, 2 Aufl] Zu Vergleichszwecken kann auch die erste Auflage des Werkes (Ernst Fnesenhahn / Ulrich Scheuner (Hrsg), Berlin 1974-1975 [zit HdbStKirchR, 1. Aufl]) herangezogen werden Man beachte beim Terminus *Staatskirchenrecht* die Reihenfolge: Es handelt sich um Recht, das der Staat der Kirche gewahrt. Hier kommt das Fundamentalproblem zum Vorschein Formal stehen Staat und Kirche als Partner auf gleicher Stufe Wer aber koordiniert das Zusammenspiel beider in dieser Konstruktion? Antwort: naturlich der Staat! Damit ist die Freiheit der Kirche zwar garantiert, aber diese Freiheit ist eine Garantie des Staates. Die katholische Kirche hat zurecht eine Gegenposition beziehen mussen: sie hat ein eigenes ***Iuspublicum ecclesiasticum*** **(Offentliches** Kirchenrecht = "Kirchenstaatsrecht") entwickelt. Letzte Darstellung: Alfredo **Ottaviani/Joseph Damizia,** ***Institutiones Iuris Publici*** *Ecclesiastici, 2* Bde., 4. Aufl. Rom 1958-1960.

53) Campenhausen 48-60.

54) Fur Deutschland kommen hier das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 und die Konkordate mit den Ländern Bayern (19. Marz 1924), Preußen (14. Januar 1929) und Baden (12 Oktober 1932) in Betracht.

55) Der Hl. Stuhl ist Volkerrechtssubjekt wie andere souverane Staaten auch, allerdings nur kraft historischen Herkommens, eben weil die souveranen Staaten dem Papst diese Stellung zuerkannten Bei Sedisvakanz ruhte die volkerrechtliche Funktion des Hl Stuhls Die genaue Position, die Johannes Paul II heute im Volkerrecht hat, kann m. E de jure nicht dieselbe sein wie z B. die Papst Pius' XII - schließlich ist die Vakanz des Apostolischen Stuhls offentlich erklart. Allerdings anerkennen m W alle Staaten der Erde Johannes Paul II. als Volkerrechtssubjekt, *wozu sie nicht verpflichtet wären.* Damit akzeptieren sie ihn auch als Vertragspartner, so daß entsprechende Abmachungen volle Rechtsgultigkeit beanspruchen konnen. Ein Staat muß wissen, daß er bei einem Vertrag mit dem heutigen "Hl Stuhl" keinen Vertrag mit der romisch-katholischen Kirche als Heilsinstituüon schließt. Man wird an Offb. 14, 8 erinnert. - Eine genaue Untersuchung dieser komplexen Materie steht noch aus.

der Religionsgemeinschaften wird anerkannt (Art. 140 GG i.V.rn. Art. 138 II WRV); Sonntage und staatlich anerkannte Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung geschützt (Art. 140 GG i.V.m. Art. 139 WRV); in Heer, Krankenhäusern, Strafanstalten und sonstigen öffentlichen Anstalten dürfen die Religionsgemeinschaften Gottesdienst und Seelsorge durchführen. (Art. 140 i.V.m. Art. 141 WRV)

Diese Rechte und Freiheiten sind liberaler Herkunft und in systematischer Hinsicht eine äußerst zweischneidige Sache. 56) Immerhin sind sie eine Basis, auf der das Wirken der Kirche *möglich* ist.

c) Erläuterung der möglichen Rechtsformen

Da die Kirche nicht einfach nur eine Bekenntnisvereinigung von Individuen ist ("Kirche sind wir alle"), sondern als mystischer Leib Christi eine überindividuelle Heilsinstitution, soll dieser ihr Charakter seinen entsprechenden Ausdruck finden: die Kirche soll sich neben ihrer Konstitution als Heilsinstitution auch als eigenständiges Rechtssubjekt darstellen. Zu dieser Darstellung ist sie auf *die* Rechtsinstrumentarien angewiesen, die die jeweilige staatliche Ordnung bietet. 57 Zur Darstellung als selbständiges, überindividuelles Rechtssubjekt eignet sich vorzüglich die Rechtsgestalt der "Juristischen Person". Dies ist in der Bundesrepublik Deutschland privatrechtlich und öffentlich-rechtlich möglich. Nur eine Religionsgemeinschaft, die auch juristische Person ist, hat Rechte und Pflichten, kann Namens- und Ehrenschutz beanspruchen, ist grundbuch-, partei- und vermögensfähig. Vereingungen, die keine juristischen Personen sind (nicht-eingetragener Verein, OHG, KG, BGB-Gesellschaft), scheiden daher aus. Von den Vereinigungen, die juristische Personen sind, hat das Grundgesetz einzig die **(Personal)-Körperschaft des öffentlichen Rechts** sowie den **Idealverein des privaten Rechts** als Rechtsform zur Organisation einer Religionsgemeinschaft vorgesehen. 58) Damit sind alle anderen Formen der juristischen Person des öffentlichen (Anstalt, Stiftung) oder privaten Rechts (AG, GmbH, Wirtschaftsverein) ausgeschlossen.

d) Reorganisation der römisch-katholischen Kirche als "Körperschaft des öffentlichen Rechts"

Die in der Bundesrepublik Deutschland bestehenden Religionsgemeinschaften, die Körperschaften des öffentlichen Rechts 59) sind, haben diesen Status entweder kraft Herkunft bei Verabschiedung der Weimarer Verfassung am 11. August 1919 bereits gehabt ("geborene") 60) oder danach durch Verleihung erhalten ("gekorene") 61). Sie haben Hoheitsbefugnisse wie z.B. Dienstherrenfähigkeit (also das Recht, Dienstverhältnisse öffentlich-rechtlicher Natur zu begründen, die nicht dem allgemeinen Arbeitsrecht und der Sozialversicherungspflicht unterliegen), Steuererhebungsrecht (Kir-

56) Man halte sich immer vor Augen: *es ist der Staat,* der diese Freiheiten gewahrt - und folglich auch deren Grenzen bestimmen kann Wie die systematische Begrundung dieser Freiheiten aussieht, ob eme solche überhaupt moglich ist, kann nicht Gegenstand dieser Abhandlung sein Wozu die bundesrepublikanische Ordnung inzwischen allerdings fähig ist, hat das Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 16 Mai 1995 gezeigt Es ist nicht abwegig, anzunehmen, daß trotz "Religionsfreiheit" eines Tages das Kruzifix als "Abbildung eines gekreuzigten Juden" interpretiert wird und seine offentliche Darstellung als "Aufstachelung zum Rassenhaß" und "Anstiftung zur Volks Verhetzung" strafbar ist, als "Widerspruch zum Gedanken der Volkerversohnung" sogar als verfassungswidrig bezeichnet und von der UNO geachtet wird Gleiches konnte man von der Karfreitagsliturgie ("perfidi Judaei") vorausahnen Das ist nicht so illusorisch, wie es heute vielleicht noch klingt'

57) Bietet die staatliche Ordnung uberhaupt keine rechtliche Realisationsmoglichkeit mehr - man denke etwa an die Verhaltnisse im fruheren atheistischen Albanien -, bleibt nur der Weg in die Katakombe. Soweit ist es in Deutschland gottlob (noch) nicht

58) Art 140 i V.m. Art 137, Abs 4 WRV: "Religionsgesellschaften erwerben die Rechtsfähigkeit nach den allgemeinen Vorschriften des burgerlichen Rechtes "

59) Zum folgenden vgl Campenhausen 129-152 sowie die Artikel *Die Kirchen und Religionsgemeinschaften als Körperschaften des öffentlichen Rechts* von Ernst Friesenhahn, HdBStKirchR, 1 Aufl , I, 545-585 und Paul Kirchhof, HdbStKirchR, 2 Aufl , I, 651-687

60) Art 140 GG i V m Art 137, Abs 5, Satz 1 WRV. "Die Religionsgesellschaften bleiben Korperschaften des offentlichen Rechts, soweit sie solche bisher waren "

61) Art 140 GG i.V.m Art 137, Abs 5, Satz 2 WRV· "Anderen Religionsgesellschaften sind auf ihren Antrag gleiche Rechte zu gewahren, wenn sie durch ihre Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewahr der Dauer bieten."

chensteuer) etc. Sie wirken parallel zum Staat, haben den Charakter einer die Realität einer freiheitlichen Demokratie stützenden Ordnungsmacht, die selbstlos das Gemeinwohl fördert. Es wird erwartet, daß sie mit dem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat kooperieren. 62)

Ist eine Reorganisation der katholischen Kirche als "Körperschaft des öffentlichen Rechts" möglich und, wenn ja, ist der Körperschaftsstatus überhaupt ein erstrebenswertes Ziel?

Da die zu restituierende Kirche noch keine Körperschaft ist, müßte ihr dieser Status erst verliehen werden. Der Staat knüpft an diese Verleihung hohe Bedingungen: Er erwartet ein Mindestmaß an Amtlichkeit, eine grundgesetzkonforme Wahrnehmung der Hoheitsrechte, die Anerkenntnis der Bindung ihrer Organisations-, Dienstherren-und Rechtsetzungsgewalt an Art. 140 GG sowie die Akzeptanz der Prinzipien der Neutralität, Säkularität, Parität und Toleranz. Die Vereinigung muß die Gewähr der Dauer bieten, d.h. die Religionsgemeinschaft muß aus dem Gründungsstadium deutlich herausgewachsen sein. Es muß ein stetiger Rechtsträger mit klarer Organistionsform, Willensbildungsverfahren und Organen vorhanden sein, eine Verfassung bzw. Verwaltungsgemeinschaft mit nach außen vertretungsberechtigten Organen existieren und eine hinreichende Finanzausstattung vorhanden sein. Die Religionsgemeinschaft muß bereits genügend lange bestehen (30-50 Jahre bzw. ein bis zwei Generationen). Sie muß ein intensives religiöses Leben pflegen, das sich in regelmäßigen Zusammenkünften der Mitglieder und in einem Mindestmaß an lokaler Gemeinsamkeit zeigt sowie eine angemessene Versorgung mit gottesdienstlichen und seelsorglichen Diensten gewährleisten, im öffentlichen Leben eine gewisse Bedeutung spielen. Die Alterszusammensetzung sowie die örtliche Zugehörigkeit der Mitglieder muß eine gewisse Stetigkeit erwarten lassen. Über Erwerb und Verlust der Mitgliedschaft müssen klare Regeln vorliegen. Die Verleihungspraxis der Länder verlangt, daß mindestens jeder tausendste Einwohner des Bundeslandes Mitglied der Religionsgemeinschaft ist, in dem der Status als Körperschaft beantragt wird. Die Verleihung erfolgt nur auf Antrag, in Bayern durch Entscheidung des Kultusministers.

Besonders die Forderung nach einem genügenden Zeitraum des Bestehens sowie die Mitgliedschaft von 1 ‰ der Bevölkerung des Bundeslandes, in dem die Verleihung beantragt wird, sind Voraussetzungen, die die zu restituierende Kirche - vorsichtig formuliert - noch in keinem deutschen Bundesland erfüllen könnte. Eine Bedeutung im öffentlichen Leben kann sie in der Tat nicht beanspruchen. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen werden auch in der Literatur so gesehen: "Eine Religionsgemeinschaft, die in Wirklichkeit ihre Angehörigen nicht zu regelmäßigen Zusammenkünften zusammenführen kann und nicht über das Mindestmaß an lokaler Gemeindeorganisation verfügt und angemessene Versorgung mit gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Diensten nicht gewährt, kann schwerlich die erforderliche Bedeutung im öffentlichen Leben dokumentieren." 63)

Außerdem erfolgt die Verleihung nur an einen rechtsfähigen eingetragenen Verein mittels eines statusbegründenden Verwaltungsaktes, indem die Vereinigung aus dem Vereinsregister gelöscht wird und als Körperschaft des öffentlichen Rechts weiterbesteht.

Umgekehrt ist zu fragen, ob sich die Kirche überhaupt noch so eng an die Bundesrepublik Deutschland anlehnen soll, ja darf. Mit der Freigabe von Abtreibung und Pornographie sind wesentliche Pfeiler der Rechtstaatlichkeit eingestürzt, wobei eine Änderung nicht in Sicht ist. Die Anforderungen, die freiheitliche Demokratie zu stützen (!) und die Prinzipien (!) der Neutralität, Säkularität, Parität und Toleranz anzuerkennen, sind teilweise ideologisch besetzte Positionen atheistischer Herkunft. Man denke nur daran, wie bereitwillig die Kirche selbst zu rechtgläubigen Zeiten in der Bun-

---

62) Ist eine Religions-oder Weltanschauungsgemeinschaft in einem Bundesland als Korperschaft des offentlichen Rechts anerkannt, so besitzt sie diesen Status in der ganzen Bundesrepublik, auch wenn sie in anderen Bundeslandern nicht vertreten ist Zur Zeit sind dies in der Bundesrepublik Deutschland (Kirchhof, HdbStKirchR I, 678-679): *Christliche Religionsgemeinschaften:* Evangelische Kirche in Deutschland (35,4 Mio), Romisch-katholische Kirche (28,2 Mio), Evangelisch-Methodistische Kirche (69500), Neuapostolische Kirche (430.000), Gemeinschaft der Sieben-Tage-Adventisten (45000), Alt-katholische Kirche (31000), Bund Evangelisch-freikirchlicher Gemeinden (Baptisten) (87000) Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, Bund freier evangelischer Gemeinden (25000), Heilsarmee in Deutschland (2000), Europaisch-Festlandische Bruder-Unitat (Herrnhuter Brudergemeinde), Vereinigung der Mennonitengemeinden (25000), die Selbstandige Evangelisch-Lutherische Kirche (41500), die reformierten Freikirchen und Gemeinden (15000), Christliche Wissenschaft (5500), Bund freireligioser Gemeinden, Deutsche Unitarier, Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden, Johannische Kirche in Berlin, Franzosische Kirche zu Berlin (Hugenottenkirche), Evangelisch-Bischofliche Gemeinde in Hamburg, Danische Seemannskirche in Hamburg, Wallonisch-Niederlandische Gemeinde Hanau, Russisch-Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat) - *Mosaische Religionsgemeinschaften:* Zentralrat der Juden in Deutschland (32000) - *Andere Religionsgemeinschaften:* Christengemeinschaft (~15000), Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen) - *Weltanschauungsgemeinschaften*: Bund der Freidenker

63) Campenhausen 149.

desrepublik Deutschland um des lieben Friedens willen die unverschämte staatliche Anmaßung der Zwangszivilehe samt Voraustrauungsverbot oder die Zwangsvereidigung ihrer Diözesanbischöfe auf das Grundgesetz in Gegenwart des jeweiligen Ministerpräsidenten akzeptiert hatte. 64)

Die Frage muß verneint werden. Eine Kirche, die sich so stark an den Staat anlehnt, wie das beim Körperschaftsinstrumentarium zwangsläufig der Fall ist, zieht den Staat niemals nach oben, wohl aber der Staat die Kirche nach unten 65). Das muß um der Freiheit der Kirche willen vermieden werden.

Es ergibt sich, daß die Reorganisation der katholischen Kirche als "Körperschaft des öffentlichen Rechts" unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht möglich ist, andererseits aus berechtigten Vorbehalten prinzipieller Art auch nicht erstrebt werden soll.

e) Reorganisation der römisch-katholischen Kirche als "Eingetragener Verein"

Die Reorganisation der katholischen Kirche auf der Basis des Vereinsrechts als "Eingetragener Verein" erweist sich als der einzige Lösungsweg des gestellten Problems. 66)

In der Bundesrepublik Deutschland sind eine Reihe von bekannten Religionsgemeinschaften christlicher oder nichtchristlicher Art privatrechtlich organisiert. 67) Soll die katholische Kirche als juristische Person in der Öffentlichkeit wieder in Erscheinung treten, muß sie sich ebenso wie diese privatrechtlich reorganisieren. - Folgende Überlegungen greifen weit vor. Trotzdem ist die Aufgabe der Restitution rechtens da und soll in ihrer Zielrichtung ausformuliert werden.

Wie eine Vereinsgründung generell abläuft, wie eine Satzung auszusehen hat, wie die Organe eines Vereins konstituiert werden, kann der einschlägigen Literatur 68) entnommen werden. Ich weise nur auf Besonderheiten unserer Situation hin.

Die geforderten *sieben Gründungsmitglieder* müssen nicht unbedingt physische Personen sein, es können auch juristische Personen (z.B. bestehende eingetragene Meßzentrumsträgervereine) sein. Besondere Aufmerksamkeit verdient der *Name.* Die Bezeichnungen "Katholische Kirche" bzw. "Römisch-katholische Kirche" scheiden aus 69). Der Name muß dogmatisch einwandfrei 70) sein und sollte den Bestandteil "Kirche" beinhalten.71)

Als *Vereinszweck(e)* könnte(n) benannt werden: Fortsetzung der römisch-katholischen Kirche 72) und Vorbereitung ihrer vollständigen, weltweiten Restitution als Heils- und Rechtsinstanz. Pflege und Förderung des römisch-katholischen Glaubens durch regelmäßige Gottesdienste in den Kirchengemeinden etc.73)

Ein gesonderter Abschnitt müßte einen internen Querverweis auf die volle Geltung *des kirchlichen Rechts* enthalten. Als Legitimation der Vereinstätigkeit kann die Declarado von Mgr. Thuc angeführt werden. Der Verein führt allerdings nur Rechtshandlungen im Außenbereich durch, durch

64) Zu den unglaublichen Zuständen der Zwangszivilehe, des Voraustrauungsverbots und der Vereidigung deutscher Diozesanbischofe auf das Grundgesetz plane ich in eigenen Artikeln Stellung zu nehmen.

65) Man halte sich vor Augen, wie unverhohlen bestimmte Politiker "Konsequenzen" androhen, wenn die "Amtskirche" aus dem staatlichen System der Abtreibungsberatung aussteigen wurde.

66) Das folgende nach Campenhausen 125-135 sowie Josef Jurina, *Die Religionsgemeinschaften mit privatrechtlichem Rechtsstatus,* HdbStKirchR, 1. Aufl., I, 587-614 und HdbStKirchR, 2. Aufl., I, 689-713.

67) Nach Jurina, HdbStKirchR, 2. Aufl., I, 698 sind dies die Zeugen Jehovas (denen der kurzzeitige Körperschaftsstatus wieder aberkannt wurde), die Altbuddhisten, die Bahai-Vereinigung, die Buddhisten, die Erste Kirche Christi, die Evangelisch-Johannische Kirche nach der Offenbarung St. Johannis, die Griechisch-Katholische Kirche, die Muslime, die Quäker, die Russisch-Orthodoxe Kirche (Moskauer Patriarchat), die Serbisch-Orthodoxe Kirche, die Baptisten (in Baden-Wurttemberg), die Evangelisch-Lutherische Freikirche (in allen Làndern außer Hessen und Niedersachsen), die Mennoniten in Bremen, im Saarland und in Schleswig-Holstein, die Mormonen in allen Landern außer Berlin und Hessen.

68) z. B. Sauter / Schweyer, *Der eingetragene Verein,* 15. Auflage, München 1994.

69) Nach BGB ß12 und Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts (vgl. Fußnote).

70) Er muß frei von nationalkirchlichen oder sonstigen separatistischen Eigenheiten sein.

71) Ich favorisiere die Bezeichnung "Lateinisch-katholische Kirche", bitte aber zugleich um Alternativvorschläge.

72) Entscheidend ist m.E., daß ein positiver Zweck formuliert wird ("Fortfuhrung der romisch-katholischen Kirche", "Bewahrung des Glaubens"), nicht ein negativer (Ablehnung des Konzüs, der neuen Messe).

73) Noch einmal: daß wir *begrifflich* romisch-katholische Christen sind und zur romisch-katholischen Kirche gehoren, ermöglicht uns (leider) nicht, uns und den Verein auch in der Offentlichkeit so zu nennen. Es hat keinen Zweck, darüber endlos zu lamentieren oder einzuwenden, wir konnten doch nicht "eine neue Kirche gründen". *Die rechtlichen Verhältnisse lassen sich nicht ändern.* Trotzdem sollen wir uns *eindeutig* kennzeichnen: "Eure Rede sei ja, ja, nein, nein. Was darüber hinaus ist, ist vom Bosen" (Mt 5, 37).

die interne kirchenrechtliche Vorgänge nicht direkt betroffen sind.

Der Verein hat *als Kirche* in der Öffentlichkeit aufzutreten. Dazu braucht er eine Schnittstelle, durch die er zumindest Nachrichtendienste und Presse informiert (von Rundfunk und Fernsehen sehe ich mal ab). Auch das Internet bietet sich an. Dazu ist aber eine *ganz präzis ausgearbeitete Positionsbestimmung* erforderlich, die wesentlich über das hinausgehen muß, was zuständige Kleriker bisher zu diesem Thema geliefert (besser: nicht geliefert) haben. Niemand nimmt uns ernst, wenn wir ausschließlich "den Willen Gottes erfüllen" und "auf den Herrgott vertrauen".

Die Ausarbeitung soll hier enden. Wenn es mir gelungen ist, aufzuzeigen, daß das öffentliche, rechtlich fixierbare Auftreten der Kirche eine strikte Forderung ist, die mittelbar aus ihrem Heilsauftrag folgt - welcher Forderung sie in der Geschichte unter den verschiedenen Staats- und Gesellschaftsformen immer nachgekommen ist -, dann müßte klar sein, wohin die Anstrengungen der nächsten Jahre, vor allem von Seiten des Klerus, zu laufen haben, wenn unsere Bemühungen nicht völlig ins Leere gehen sollen: Konzentration der Kräfte auf den Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution und Rechtsgemeinschaft, Präzisierung der dogmatischen und rechtlichen Position, ehrlich-demütiges Bemühen und effiziente Aufbauleistung. Oder wie es in einem schönen Kirchenlied heißt: "Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' des ewigen Lebens nicht davon."

* * *

EIN VERMÄCHTNIS BESONDERER ART

In einem Brief an mich als Redakteur der EINSICHT schreibt Frau Dr. E. G. aus W. u.a.: "So weit braucht die geforderte Nächstenliebe nicht zu gehen, als daß ich auch noch - und sei es durch Ignorieren - mitverantwortlich würde für Ihre Taten bzw. Untaten. Hätte ich es nicht wissen müssen? Der jüngst verstorbene fromme gute Freund, Pfarrer Wilhelm Kopp hielt alles um Sie und Ihren Kreis für dämonisch; er pflegte, Sie beim Namen nennend, täglich abends zu exorzisieren! Was mir zu weit ging, aber Sie standen auf derselben Liste neben Namen wie Wojtyla u. Cie. sogar oben drauf." (Ich erwähne noch, daß die gleiche Briefschreiberin anfragte, ob ich ein Spitzel des Vatikans sei.) Ich gehe davon aus, daß man solche Bemerkungen nicht einfach erdichten kann.
Ich muß dazu sagen, daß solche Verhaltensweisen wie die des verstorbenen Pfarrers Kopp, der mich **nie gesehen oder gesprochen hat,** der bei mir **nie** um irgendeine Information gebeten hat, viel Erschreckendes an sich haben und daß sie auch auf meinem bekanntermaßen "dicken Fell" Spuren hinterlassen - falls sie zutreffend sein sollten. Wie groß müssen Mißverständnis und/ oder blinder Haß sein, wenn es nicht möglich ist, Kontakt zueinander aufzunehmen, um sich interpersonal zu verständigen... Bleibt dann nur noch die Verdammnis des anderen, die sich hier klerikalistisch-arrogant mit einem Exorzismus noch ein Mäntelchen umhängt... und das bei angeblich (zumindest) ähnlicher Zielsetzung (wenn ich Äußerungen dritter Glauben schenken darf, galt Pfr. Kopp als Vertrauensmann für viele Econer, die mit ihren Oberen Schwierigkeiten hatten oder bei ihnen nicht beichten mochten)? E. Heller

***

DIE PRIESTERGEMEINSCHAFT "TRENTO" IN MEXIKO

Obwohl es nach dem überraschenden, tragischen Tod von Mgr. Cannona anfänglich gewisse Schwierigkeiten - auch personelle - gab, haben sich seine Priester in der "Societdad Sacerdotal Trento" zusammengeschlossen und die von ihm begonnene Mission mit viel Engagement und Heiß weitergeführt. Neben den vielen Gemeinden, die teilweise inzwischen sogar über einfache, aber eigene Gotteshäuser verfügen, wurde besonderer Wert gelegt auf die Weiterführung und den Ausbau des Seminars in Hermosillo, welches von zehn Priesteramtskandidaten besucht wird. Dessen Rektor, Pbro. Daniel A. Pérez Gómez, ist zugleich Oberer der Priestergemeinschaft, die elf Priester umfaßt. Ein weiteres Seminar für Alumnen ist im Aufbau. Die Seminarien werden von Bischof Pivarunas betreut.
Neben dieser kirchlich-pastoralen Arbeit wurde auch wieder die Herausgabe der zuvor von Frau Riestra redigierten Zeitschrift TRENTO aufgenommen, dessen leitender Redakteur Pbro. Luis David Contreras ist. Den Bezug von TRENTO können wir unseren Lesern nur empfehlen.
Bitte, unterstützen Sie das Werk der "Societdad Sacerdotal Trento" **großzügig.** - Hier die Adresse: Seminar, Pbro. Daniel A. Pérez Gómez, Apdo. Postal 5-109 Suc. Inalámbrica, **Hermosillo,** Sonora / Mexiko, Tel. (62)11-60-96. (Auskünfte zum Meßbesuch in Mexiko auf tel. Anfrage)

Ursula und Dr. Eberhard Heller

Ergertshausen, den 04.11.97
Riefhofweg 4, D - 82544 Egling
Tel/Fax: 08171 -28816

OFFENER BRIEF

AN MITGLIEDER DES VEREINS ST. ATHANASIUS PRIESTERSEMINAR HEILIG BLUT MÜNCHEN SITZ ULM E.V.

Frau Rosina Bloching, 89601 Schelklingen
Frau Theresi Lutz, 88433 Schemmerhofen
Frau Magdalena Scherb, 88433 Schemmerhofen
Herrn Horst Steger, 89079 Ulm
Herrn Johannes Dietrich, 81677 München
Herrn Clemens Hampf, 77955 Ettenheim
Herrn Georg Rueß, 89231 Neu-Ulm

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Mitglieder des Vereins St. Athanasius haben Sie bisher - wie uns von mehreren Seiten glaubhaft versichert wurde - die teils skandalösen Entscheidungen von Mitgliedern des Vorstandes des obigen Vereins, namentlich von Herrn Dr. Filser, Schwester Gertrud Hilbert und Frau Anna Fuchs, u.a. gegen Rev. Fr. Krier, H.H. Kaplan Rissling, aber auch gegen Rev. Fr. Baird vorbehaltlos mitgetragen. Sie wurden sogar als "Stimmvieh" dieser Clique apostrophiert. Inzwischen mußte der Vereinsvorstand und Sie einige dieser Entscheidungen aufgrund gerichtlicher Urteile revidieren - Vorgänge, die Ihnen Gelegenheit hätten geben können, Ihre bedenkenlose Zustimmung zu korrigieren.
In letzter Zeit haben die oben aufgeführten Personen eine denkwürdige Zäsur in der bisherigen Entwicklung des Münchner Meßzentrums vollzogen: sie haben willkürlich, ohne Beauftragung durch die Mitglieder und ohne vorherige Ankündigung gegenüber H.H. Kaplan Rissling ihn als den verantwortlichen Priester und die Gemeindemitglieder aus der Kapelle, in der bisher Sonntag für Sonntag die hl. Messe stattfand, ausgesperrt. Es finden dort seither keine Gottedienste mehr statt.

Mit dieser Ungeheuerlichkeit im Namen eines Vereins, der sich nach dem "Hl. Blut" benennt und dessen Zweck es ist, für die Bewahrung des hl. Meßopfers Sorge zu tragen, wird nicht nur dieser Zweck pervertiert, wird nicht nur der Priester vertrieben, sondern wird **Gott verjagt!** Er wird nicht nur "von den Seinen" nicht aufgenommen, wie der hl. Johannes in seinem Prolog schreibt, sondern wird aus Seinem Heiligtum, in dem Er Wohnung gefunden hatte, **ausgetrieben**.
Ich weiß nicht, wie weit Sie durch die dauernde Bevormundung durch Frau Fuchs, durch die Rhetorik von Schw. Gertrud in Ihrer Eigenständigkeit gelähmt sind oder ob sich angesichts dieser neuerlichen Perfidie doch noch eine Faser Ihres Gewissens rührt, die Sie veranlaßt, solchem Vorgehen entschieden zu widersprechen.
Sie werden verstehen, daß es uns und unseren Kindern, die wir bisher in diesem Zentrum unsere Sonntagspflicht erfüllten, nicht gleichgültig sein kann, wie Ihre Entscheidung in dieser Angelegenheit aussieht; denn von Ihrer Zustimmung hängt es ab, ob diese Vertreibung Gottes aus Seinem Heiligtum letztlich durchgesetzt werden kann.
Da die kath. Kirche, der Sie vorgeblich ja (noch) angehören wollen, eine **öffentliche** Heilsinstitution ist, dürfen wir Sie bitten, uns Ihre Entscheidung mitzuteilen, auch im Hinblick auf eine eventuelle spätere Rechtfertigung Ihrerseits und gegebenenfalls eine öffentliche Verwendung dieser Entscheidung unsererseits. Ihr Schweigen würden wir als Zustimmung deuten.

Mit freundlichen Grüßen

***

Die oben genannten Personen zogen es bis jetzt vor, auf vorstehenden offenen Brief bis Redaktionsschluß nicht zu antworten.

FRIEDRICH SCHLEGELS WEG VON DER ROMANTIK ZUR APOKALYPSE

- Zum neuesten Band der kritischen Werkausgabe -

von
Gerd-Klaus **Kaltenbrunner**

"Wir haben an Friedrich Schlegel viel gutzumachen", sagte zutreffenderweise der deutsche Romanist und Literaturwissenschaftler Ernst Robert Curtius vor bald siebzig Jahren. Schlegel gehört zu den am meisten verkannten, zu den meistverleumdeten Geistern der Goethezeit. Dies gilt insbesondere für den 1808 zur katholischen Kirche übergetretenen und alsbald nach Wien übergesiedelten Nachkommen protestantischer Pfarrer und Literaten norddeutscher Herkunft.

In seinen frühen Jahren vor allem durch den erotisch-philosophischen Miniatur-Roman "Lucinde" und programmatische Romantik-Definitionen berühmt geworden, schuf Friedrich Schlegel (1772-1829) bis zuletzt rastlos lesend, sammelnd, forschend und gestaltend sich ein geistiges Weltreich, mit dem verglichen das Imperium Alexander des Großen geradezu als Zwergstaat erscheint. Zwar war Schlegel trotz gelegentlicher Ansätze und Versuche kein echter Dichter, wohl aber ein Freund namhafter Poeten wie Novalis und Tieck, ein universal gebildeter Kenner, Kritiker und Deuter der Weltliteratur. Er steht vor uns als der Stichwortgeber, Theoretiker und Interpret der deutschen Romantik sowie als geistiger Vorläufer des modernen Romans. Er kann den Ruhm beanspruchen, mit seiner Abhandlung über Goethes "Wilhelm Meister" die genialste Rezension vorgelegt zu haben. Auf ihn geht letzten Endes die durch Nietzsche sprichwörtlich gewordene Entdeckung des "Dionysischen" zurück. Er gehört zu den Pionieren der Orientalistik wie eines religiös-kulturell fundierten Europa-Begriffs.

Welche Vielseitigkeit deuten schon die bloßen Titel der Werke seiner Wiener Jahre an: "Über die neuere Geschichte" (1811), "Geschichte der alten und neuen Literatur" (1814), "Philosophie des Lebens" (1828), "Philosophie der Geschichte" (1828), Philosophie der Sprache und des Wortes" (1830)! Noch überwältigender als die abgeschlossenen Arbeiten sind die Fragmente jener Zeit, die zwölf Bände der bei Schöningh in Paderborn erscheinenden kritischen Werkausgabe füllen.

Niemand hat im Laufe der letzten Jahrzehnte in so hohem Maße zu der überfälligen Wiedergutmachung beigetragen wie der seit langem in Washington lehrende Literaturwissenschaftler, Ideenhistoriker und Romantikforscher Ernst Behler. Seit 1958 betreut er die im Paderborner Schöningh-Verlag erscheinende kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, die auf 35 Bände berechnet ist. Der jüngst herausgekommene 21. Band enthält Aufrufe, Memoranden, Verfassungsentwürfe und philosophische, theologische und politische Fragmente aus den Jahren 1813 bis 1819, also aus der Zeit der Befreiungskriege, des Niedergangs des Napoleonischen Reiches, des Wiener Kongresses und der beginnenden "Restauration".

Wiederum erstaunt Friedrich Schlegel durch enzyklopädische Vielseitigkeit, Interessenfülle und brillante, bisweilen provozierende Formulierungen. So sagt er beispielsweise, daß der Begriff der politischen Souveränität eine anmaßende "Gotteslästerung" sei, da im Grund nur Gott als wirklich souverän angesprochen werden könne.

Er verwirft die Annahme, daß Amerika dazu berufen sei, "der Schauplatz einer neuen Menschheit" zu sein. Eigentlich habe Amerika "seine Geschichte schon vollendet", und diese bestand hauptsächlich darin, Europas Entwicklung durch "Edelmetalle, Tabak und Kartoffeln" verhängnisvoll zu forcieren. Als Diplomat mißtraute Schlegel Preußen und Rußland, in welchen er Niederlassungen des "Antichrists" vermutet. Bemerkenswert ist, daß er ausgesprochen föderalistische Grundsätze verficht. Im politischen Zentralismus, in der "Vernichtung alles Lokalen" erblickt er ein "Unglück". Nicht nur das Subsidiaritätsprinzip der klassischen katholischen Soziallehre sowie der Ganzheitsphilosophie Othmar Spanns findet sich bereits bei ihm, sondern auch der meist ausschließlich Karl Marx und Friedrich Engels zugeschriebene Gedanke eines möglichen (und wünschenswerten) "Ab-

Sterbens des Staates". Schlegel spricht ausdrücklich von einem Zustand, in dem "die Menschheit sich selbst verwaltet, es gar keiner Regierung mehr bedarf, der Staat aufhört und die Kirche alles in allem ist." Im Jahre 1818 notiert er ähnliches: "Der einzige Zweck aller jetzigen Weltbewegungen ist die Wiederherstellung und Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen, welche zugleich aber ein Sieg der katholischen sein wird, und eine Alleinherrschaft der Kirche, die dann alles in allem sein wird." Gleichzeitig beklagt er die "Unfähigkeit unseres Zeitalters zur Religion "die in furchtbarer Progression steigende Weltlichkeit des Lebens." Der "Weg zur triumphierenden Kirche" sei jedoch eine kampflose Evolution, vielmehr führe er durch "eine große Weltzerstörung". Die moderne Lehre von der Absolutheit des Eigentums dünkt Schlegel eine Ausgeburt der Hölle; nie dürfe der Mensch "absoluter Eigentümer sein, sondern immer nur Nutznießer und Lehensträger."

Hier nähert sich der katholische Romantiker, ähnlich wie seine Zeitgenossen Adam Müller und Franz von Baader, ähnlich wie später Karl Freiherr von Vogelsang (1818-1890), Anton Orel (1881-1959) und der Zisterzienserabt Alois Wiesinger (1885-1955), einem christlich-konservativen "Sozialismus der Freiheit". Interessanterweise verwirft der von seinen Verächtern meist als Marionette Metternichs schnöde abgetane Denker keineswegs gewaltfreien Widerstand gegen die Staatsgewalt: "Nicht Volksaufstände, sondern stillschweigende Opposition gegen den Staat überhaupt werden jetzt immer wirksamer werden, bis endlich das neue Privatleben, die angewachsenen Corporationen und die siegende Kirche dem Staat über den Kopf gewachsen sein werden...". Bildung, Wissenschaft und Schule könnten weder durch Anschluß an den Staat noch durch Botmäßigkeit unter "das Volk" genesen, sondern nur durch freundnachbarliche Beziehungen zur wahren Kirche. Schlegel erinnert daran, daß Christus, bevor er seine Kirche gestiftet habe, als Lehrer aufgetreten sei und eine eigene "Schule" begründet habe; nicht umsonst werden die Jünger in der Sprache der Liturgie discipuli genannt: "Schüler" oder "Lehrlinge" des Herrn. Der wahre Gelehrte müsse sich auch dann, wenn er kein Priester sei, "als Diener des Wortes und als Geistlicher" verstehen. Das oft gedankenlos zitierte Jesus-Wort "Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", versieht Schlegel als christlicher Platoniker mit dem geistvollen Zusatz: "Und gebet Platon, was des Platon ist." Von den Wissenschaften hält er die Geschichte für "eine durchaus christliche Wissenschaft". Dieses Wort erinnert an das seines frühverstorbenen evangelischen Jugendfreundes Novalis, da die Kirche "das Wohnhaus der Geschichte" sei. "Ist der Faden der Überlieferung einmal abgerissen, so sinkt der Mensch in Blödsinn" bemerkt Schlegel drastisch. Seine eigene höchstpersönliche Aufgabe erblickt er nicht zuletzt darin, den Faden der Überlieferung hochzuhalten, und in der "Zusammenknüpfung von Vernunft und Fantasie".

Unbedingt erwähnt werden muß, daß Schlegel sich gerade in seinen letzten Jahren unermüdlich in die "Hieroglyphensprache der Apokalypse" vertieft hat. Wie schon vor ihm Abt Joachim von Fiore, Kardinal Pierre d'Ailly, die Franziskaner Alexander von Bremen und Nikolaus von Lyra, wie der Physiker Isaac Newton, der Weltpriester Bartholomäus Holzhauser und die Mystikerin Jeanne-Marie Guyon, versucht er in immer neuen Ansäzen aufgrund der vielsinnigen Hinweise der Geheimen Offenbarung die Dauer der Menschheitsgeschichte zu ergründen. Einmal heißt es: "Wir stehen am sechsten Tag und am Ende des dritten Weltalters", wobei er voraussetzt, daß die geschichtliche Zeit aus sieben "Tagen" und vier "Weltaltern" besteht. An anderer Stelle behauptet er: "Wir stehen schon am Anfang der letzten Epoche vor dem tausendjährigen Reich." Bei diesen Spekulationen, die schon Clemens Maria Hofbauer nicht ganz geheuer waren, scheint Schlegel das Christus-Wort denn doch zu wenig zu würdigen: "Jenen Tag und jene Stunde weiß niemand, auch die Engel in den Himmeln nicht" (Matthäus 24, 36). Allerdings ist dem Apokalypse-Deuter und Endzeitkalkulator zugute zu halten, daß er seine Berechnungen nur privatim, brieflich oder im Zwiegespräch mit einigen vertrauten Freunden angestellt hat.

Ein erstaunlicher, ein in vielen Hinsichten anregender und beflügelnder Autor ist zu entdecken. Ein Geistesheros aus dem Geschlecht jener gottsucherischen Argonauten, von denen es heißt: "Sie zweifelten nicht, daß sie, wenn auch hundertmal geblendet, dereinst das Antlitz der Sonne berühren würden." Friedrich Schlegel war ausgezogen, um alle Anschauungen, die ihm flach, einseitig oder falsch erschienen, mit Witz, Ironie und Scharfsinn zu bekämpfen. Nach langem Ringen ließ er das Banner der Empörung vor dem König der Ewigkeit sinken, um in seinem Dienste sich zu verzehren.

Der Konvertit, Wahlösterreicher und Universalist Friedrich Schlegel starb in der Nacht vom 11. zum 12. Januar 1829 in Dresden, wo er gerade einen Vortragszyklus über die "Philosophie der Sprache und des Wortes" begonnen hatte. Dieser sollte nach seinen Plänen von einem "System der gesamten

christlichen Philosophie" bekrönt werden. Schlegel starb, wie er gelebt hatte und wie es auch von Platon seinem großen Vorbild, erzählt wird: schreibend, mit der Feder in der erkaltenden Hand. Der Tod holte ihn heim mitten in der Niederschrift des angefangenen Satzes, der geradezu symbolisch seines Denkens tiefste Sehnsucht anklingen läßt: **"Das ganz vollendete und vollkommene Verstehen selbst aber..."**

Gerd-Klaus Kaltenbrunner

LITERATURANGABE:

Friedrich Schlegel: Kritische Ausgabe seiner Werke. Hrsg. von Ernst Behler. Schoningh Verlag, Paderborn 1958 ff. - Jüngster Band: Fragmente zur Geschichte und Politik. Zweiter Teil. Mit Einleitung, Kommentar und Personen- sowie Sachregister. Band XXI, Paderborn 1996, XLI, 548 S.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

PHILOSOPH JOSEF PIEPER IN MÜNSTER GESTORBEN - MÜNSTER (DT/dpa). Der Philosoph Josef Pieper ist am Donnerstagabend im Alter von 93 Jahren in Münster gestorben. Das teilte am Freitag ein Sprecher der Josef-Pieper-Stiftung mit. Pieper schrieb mehr als 50 Bücher, die in fünfzehn Sprachen übersetzt wurden. Als sein Hauptanliegen galt die Vermittlung von Philosophie und christlicher Theologie. Pieper versuchte, in einer klaren, allgemein verständlichen Sprache Menschen für die Fragen der Philosophie zu begeistern. An der Universität Münster hielt der Professor für Philosophie genau ein halbes Jahrhundert lang Vorlesungen. (DT vom 8.11.97)

LEHMANN SIEHT LUTHER ALS GEMEINSAMEN LEHRER - BERLIN (DT/KNA). Der Reformator Martin Luther kann nach Auffassung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und Bischofs von Mainz, Lehmann, zum "gemeinsamen Lehrer" der Kirchen werden. Die verdrängten Klischees der jahrhundertealten Kontroverse zwischen den Kirchen um Person und Werk Luthers müßten überwunden werden, sagte Lehmann am Donnerstagabend bei einem Vortrag in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Das früher überwiegend negative Lutherbild der katholischen Kirche sei von einer positiveren Bewertung abgelöst worden, sagte der Bischof. Auch beim protestantischen Bild des Reformators sollten Überhöhungen "auf ein vernünftiges Maß beschränkt werden". Lehmann empfahl, die Katechismen Luthers für das ökumenische Gespräch der Kirchen auszuwerten. Die beiden Glaubensbücher erinnerten an das gemeinsame christliche Erbe. Der Bischof sprach auf Einladung der Luther-Gesellschaft Berlin. (DT vom 8.11.97)

DER BDKJ... UND ES GEHT SO WEITER - Es ist gut, daß Gräfin N.N das "Weißbuch" angesprochen (über den BDKJ, Anm.d.Red.) hat (Le-serbrief, DT vom 2. Oktober). Es dokumentiert, was alles an Schritten von der Bundesleitung des Bundes der deutschen katholischen Jugend (BDKJ) und der angeschlossenen Verbände herausgegeben worden ist. Betroffen sind auch viele Diözesanleitungen. Was man da liest, ist geradezu un-geheuerlich: "Ein Gott, der allmächtig ist und allwissend und über allem thront und niemanden braucht, ist unbrauchbar für uns" (Bundesleitung der Katholischen Jungen Gemeinde, Düsseldorf, 1994). "Leitziele sind:... vor allem lustvolle Beziehungen zu sich selbst und zu anderen entwickeln zu können und unterschiedliche Ausdrucksformen schwulen, lesbischen und hetersexuellen Lebens zu akzeptieren und anzuerkennen" (BDKJ-Positionspapier, BDKJ Rottenburger-Stuttgart, 1993). Jugendleiter, die dem zustimmen, arbeiten auf die Zerstörung des Glaubens und sexuelle Enthemmung hin. Katholisch kann man sie nicht mehr nennen. Diese Leute nun schulen Judendleiter in den Pfarreien! Das Unbegreifliche aber ist: das alles geschieht bereits seit Jahren, und obwohl es nun ausführlich dokumentiert ist, hat man noch nirgends etwas davon gehört, daß die verantwortlichen Stellen (die sog. dt. Bischöfe, Anm. d. Red.) auch nur einen der Jugendverderber von seiner Stelle entfernt hätten. Den Eltern kann man nur raten, sich genau zu informieren, wer die Gruppe ihrer Kinder leitet und sich keinesfalls mit billigen Ausreden beschwichtigen zu lassen. *Nikolaus Vollmann,* 76275 Ettlingen (DT vom 20.11.97) - Bei der Vollversammlung des Diözesanrates von München und Freising wurde durch eine Präsentation deutlich: Nur noch 9,5 % der Jugendlichen glauben an einen christlichen Gott, nur 6,8 % haben eine christliche Erlösungsvorstellung - Jugend, die seit 50 Jahren vom BDKJ beeinflußt wurde. Und der Diözesan-'Bischof' Wetter hat noch die Unverfrorenheit, diese 'kirchliche' Jugendarbeit zu **würdigen - finanziert** wird sie seit eh und je von den Dt. 'Bischöfen'! (nach DT vom 6.11.97)

VON DER HARTNÄCKIGEN LIEBE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Wenn Du mit einem Hauch mir hast ausgeblasen die Lampe
und aus der Hand mich gelassen auf halber Strecke des
Wegs ...

Wenn Du hinein mich versetzt in ein Labyrinth,
weit weg, um zu sehen, ob ich Dich suche und alleine ich wieder
gelange zu Dir ...

Wenn suchend also ich war dann gezogen, im Sausen des
Sturms über schwindelerregenden Tiefen rings um mich her,
und Du mir beim Durchstieg hast Wände erstellt, an denen
ich blutig mir risse die Hände, tastend nach einer Spalte
Dich zu erspäh'n ...

Wenn, wissend um meinen Durst, auf dem Wege Oasen
Du schimmernd mir in die Lüfte gespiegelt, zu sehen,
ob ich mich stürze hinein, erschöpft, da ich Deine Quelle
nicht fand...

Wenn Du hast fallen lassen auf mich, frei und ohne Erbarmen,
die zerreißendsten Geißeln der Seele,
zu sehen, ob ich erliege und ein Geringes von unserer
Umarmung Wert ich mich trenne ...

Wenn all dies geschehen, Du weißt es wohl,
Vater; wenn all dies durch lange Zeit ist geschehen,
und Du, ermattet davon, mich ermatten zu wollen,
von neuem geöffnet das strahlende Tor Deines blauen
Palastes, hast dort in der Türe Du mich gefunden
wartend ...

Jedesmal ein klein wenig abgetragener mein ärmliches
Kleidchen aus Fleisch, mein ärmliches Reisekostüm,
jedesmal ein klein wenig abgebrauchter den Rand des
Brunnens meiner Tränen;
jedesmal ein klein wenig erschöpfter von meinem
Bemühen um Liebe,
stets aber hast Du gefunden mich dort an der
Tür,
auf Dich wartend ... !

DER HEILIGE FRANZ XAVER

von
Eugen Golia

Das 16. Jahrhundert ist trotz oder vielleicht gerade wegen des großen Abfalls von Gott besonders reich mit berühmten Heiligen beschenkt worden. Zu ihnen gehört neben Pius V., Karl Borromäus, Theresa von Avila und Ignatius von Loyola auch Franz Xaver, ein aus der nordspanischen Provinz Navarra stammender Edelmann, dessen Vater Vorsitzender des königlichen Rates war. 1506 auf dem Schloß Xavier geboren, begann er mit 18 Jahren das Studium der Philosophie an der Pariser Universität. Temperamentvoll, reich an außerordentlichen Geistesgaben, von heiterem, gewinnendem Wesen, aber auch voll ehrgeiziger, weitreichender Pläne wurde er, der im Kolleg der Karthäuser wohnte, mit Ignatius bekannt, der dort seine ersten Gefährten gefunden hatte, die ihn nie mehr verlassen sollten. Dieser erkannte, daß Franz ein guter Mitarbeiter beim Aufbau der geplanten Gesellschaft Jesu sein könnte, obwohl er das Gelübde der freiwilligen Armut vorerst lächerlich fand und über den alten Soldaten Ignatius, der sich durchgerungen hatte, Student zu werden, spöttelte.

Dennoch konnte Ignatius den jungen Navarresen dazu bewegen, die von ihm konzipierte Form der Exerzitien mitzumachen, und er ruhte nicht eher, bis er Franz auf den Weg der christlichen Vollkommenheit gebracht hatte. Dabei soll ihn besonders das Schriftwort tief beeindruckt haben "Was nutzt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er an seiner Seele Schaden leidet?" (Matth. 16, 26) 1534 zählte Franz Xaver zu den ersten sechs Genossen, die auf dem Montmartre ihre Gelübde ablegten und sich auf das Priesteramt vorbereiteten. 1536 wanderte er mit den anderen Gefährten zu Fuß nach Venedig. Seine Ausrüstung bestand in einem Lederranzen, in dem sich Bibel und Brevier befanden, um den Hals trug er einen Rosenkranz. In Venedig leistete er im Spital der Unheilbaren einfache Dienste und widmete sich bis tief in die Nacht dem Gebet. In der Lagunenstadt empfing er schließlich zusammen mit Ignatius und den anderen Gefährten die Priesterweihe. Zwei Jahre später befand sich Ignatius mit seinen Gefährten in Rom, wo 1540 die Gründung der neuen Gesellschaft die päpstliche Bestätigung erhalten hatte. Das charitative Wirken sowie die Predigten der ersten Mitglieder der Gesellschaft Jesu hatten zur Folge, daß bereits einige Monate vorher Franz Xaver von Papst Paul IO. den Auftrag erhalten hatte, in den indischen Kolonien Portugals unter den Heiden und Scheinchristen zu missionieren - letztere bestanden zum größten Teil aus moralisch defizienten Kolonialherren und Beamten.

Franz Xaver reiste von Rom über die Alpen und Pyrenäen nach Lissabon. Nach drei Monaten kam er dort an und wohnte nicht in dem ihm angebotenen Haus, sondern im Spital. Die Abreise nach dem 20 000 entfernt gelegenen Goa, dem Verwaltungssitz von portugiesisch Indien, erfolgte am 7. April 1541. Die Fahrt dorthin war überaus beschwerlich und dauerte 13 Monate. Obwohl ihm der Rang eines päpstlichen Nuntius verliehen worden und er mit päpstlichen Breven an die jeweiligen Herrscher der Besucherländer versehen war, lehnte er die ihm angebotenen Diener für die Überfahrt ab. Vielmehr bereitete er sich seine Mahlzeiten auf dem Schiff selbst und wusch auch seine Kleidung auf dem Verdeck. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß dies unziemlich sei, antwortete er: "Es ist kein Ärgernis zu befürchten, wenn ich nichts Schlechtes tue."

Nach seiner Ankunft in Goa am 6. Mai 1542 warf er sich dem residierenden Bischof von Goa, einem Franziskaner, zu Füßen, wies seine Vollmachten vor und erklärte, daß er den erhaltenen Weisungen folgen werde. Er wohnte fortan im Spital und begann umgehend mit der dornenvollen Aufgabe, für diese alte christliche Kolonie, die dem Verfall nahe war, ein Seelsorger für alle zu sein: für die Aussätzigen, die Bettler und die Gefängnisinsassen, für die maroden Christen der Verwaltung.
Schon im folgenden Jahr sandte ihn der portugiesische Vizekönig an die im Süden Indiens gelegene Fischer- oder Perlenküste, dessen Einwohner vor einiger Zeit zum größten Teil zwar getauft worden waren, die aber in größter Armut dahinvegetierten. Franz Xaver durchzog, begleitet von drei Eingeborenen, später auch von zwei Mitgliedern der Gesellschaft Jesu unterstützt, dieses unfruchtbare Gebiet, welches von den Portugiesen normalerweise gemieden wurde, um die Wurzeln für eine katholische Seelsorge einzupflanzen. Vorsorglich ließ er schriftlich die wichtigsten Gebete zurück, die die Eingeborenen auswendig zu lernen hatten.

DER HEILIGE FRANZ XAVER

von
Eugen **Golla**

Das 16. Jahrhundert ist trotz oder vielleicht gerade wegen des großen Abfalls von Gott besonders reich mit berühmten Heiligen beschenkt worden. Zu ihnen gehört neben Pius V., Karl Borromäus, Theresa von Avila und Ignatius von Loyola auch Franz Xaver, ein aus der nordspanischen Provinz Navarra stammender Edelmann, dessen Vater Vorsitzender des königlichen Rates war. 1506 auf dem Schloß Xavier geboren, begann er mit 18 Jahren das Studium der Philosophie an der Pariser Universität. Temperamentvoll, reich an außerordentlichen Geistesgaben, von heiterem, gewinnendem Wesen, aber auch voll ehrgeiziger, weitreichender Pläne wurde er, der im Kolleg der Karthäuser wohnte, mit Ignatius bekannt, der dort seine ersten Gefährten gefunden hatte, die ihn nie mehr verlassen sollten. Dieser erkannte, daß Franz ein guter Mitarbeiter beim Aufbau der geplanten Gesellschaft Jesu sein könnte, obwohl er das Gelübde der freiwilligen Armut vorerst lächerlich fand und über den alten Soldaten Ignatius, der sich durchgerungen hatte, Student zu werden, spöttelte.

Dennoch konnte Ignatius den jungen Navarresen dazu bewegen, die von ihm konzipierte Form der Exerzitien mitzumachen, und er ruhte nicht eher, bis er Franz auf den Weg der christlichen Vollkommenheit gebracht hatte. Dabei soll ihn besonders das Schriftwort tief beeindruckt haben "Was nutzt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er an seiner Seele Schaden leidet?" (Matth. 16, 26) 1534 zählte Franz Xaver zu den ersten sechs Genossen, die auf dem Montmartre ihre Gelübde ablegten und sich auf das Priesteramt vorbereiteten. 1536 wanderte er mit den anderen Gefährten zu Fuß nach Venedig. Seine Ausrüstung bestand in einem Lederranzen, in dem sich Bibel und Brevier befanden, um den Hals trug er einen Rosenkranz. In Venedig leistete er im Spital der Unheilbaren einfache Dienste und widmete sich bis tief in die Nacht dem Gebet. In der Lagunenstadt empfing er schließlich zusammen mit Ignatius und den anderen Gefährten die Priesterweihe. Zwei Jahre später befand sich Ignatius mit seinen Gefährten in Rom, wo 1540 die Gründung der neuen Gesellschaft die päpstliche Bestätigung erhalten hatte. Das charitative Wirken sowie die Predigten der ersten Mitglieder der Gesellschaft Jesu hatten zur Folge, daß bereits einige Monate vorher Franz Xaver von Papst Paul III. den Auftrag erhalten hatte, in den indischen Kolonien Portugals unter den Heiden und Scheinchristen zu missionieren - letztere bestanden zum größten Teil aus moralisch defizienten Kolonialherren und Beamten.

Franz Xaver reiste von Rom über die Alpen und Pyrenäen nach Lissabon. Nach drei Monaten kam er dort an und wohnte nicht in dem ihm angebotenen Haus, sondern im Spital. Die Abreise nach dem 20 000 entfernt gelegenen Goa, dem Verwaltungssitz von portugiesisch Indien, erfolgte am 7. April 1541. Die Fahrt dorthin war überaus beschwerlich und dauerte 13 Monate. Obwohl ihm der Rang eines päpstlichen Nuntius verliehen worden und er mit päpstlichen Breven an die jeweiligen Herrscher der Besucherländer versehen war, lehnte er die ihm angebotenen Diener für die Überfahrt ab. Vielmehr bereitete er sich seine Mahlzeiten auf dem Schiff selbst und wusch auch seine Kleidung auf dem Verdeck. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß dies unziemlich sei, antwortete er: "Es ist kein Ärgernis zu befürchten, wenn ich nichts Schlechtes tue."

Nach seiner Ankunft in Goa am 6. Mai 1542 warf er sich dem residierenden Bischof von Goa, einem Franziskaner, zu Füßen, wies seine Vollmachten vor und erklärte, daß er den erhaltenen Weisungen folgen werde. Er wohnte fortan im Spital und begann umgehend mit der dornenvollen Aufgabe, für diese alte christliche Kolonie, die dem Verfall nahe war, ein Seelsorger für alle zu sein: für die Aussätzigen, die Bettler und die Gefängnisinsassen, für die maroden Christen der Verwaltung.
Schon im folgenden Jahr sandte ihn der portugiesische Vizekönig an die im Süden Indiens gelegene Fischer- oder Perlenküste, dessen Einwohner vor einiger Zeit zum größten Teil zwar getauft worden waren, die aber in größter Armut dahinvegetierten. Franz Xaver durchzog, begleitet von drei Eingeborenen, später auch von zwei Mitgliedern der Gesellschaft Jesu unterstützt, dieses unfruchtbare Gebiet, welches von den Portugiesen normalerweise gemieden wurde, um die Wurzeln für eine katholische Seelsorge einzupflanzen. Vorsorglich ließ er schriftlich die wichtigsten Gebete zurück, die die Eingeborenen auswendig zu lernen hatten.

Anschließend missionierte er in Travancor, wo das Brahmanentum vorherrschte, das nahezu unbekehrbar war. Aber nichtsdestoweniger erntete Franz auch hier große Erfolge, denn zuweilen konnte er an einem Tage ein ganzes Dorf bekehren. Insgesamt spendete Franz Xaver entlang der Küste ca. 10 000 Taufen und ließ 45 Kirchen errichten. Wenn diese nicht ausreichten zur Feier der hl. Messe und zu Predigten - oft begleiteten ihn nämlich tausende von Menschen -, diente ihm ein Baum als Kanzel. Bald nach Beginn seiner Missionsreisen sandte er Berichte nach Rom über seine Tätigkeit - über Erfolge und Mißerfolge -, die nicht nur mit Begeisterung gelesen wurden, sondern wegen ihrer Lebendigkeit seit 1545 auch in gedruckter Form erschienen.

Aber Franz Xavers Verlangen, den christlichen Glauben im südöstlichen Asien auszubreiten, kannte keine Grenzen. In den folgenden Jahren durchzog er - nunmehr auch unterstützt von Genossen der Gesellschaft Jesu, die ihm von Europa nachgesandt worden waren - weite Teile des südlichen Asiens, vor allem Ceylon (Sri Lanka), die Halbinsel Malakka und die im östlichen Indonesien gelegenen Molukken, wo er eineinhalb Jahre weilte. Franz sah es als seine Pflicht an, die neu getauften Christen gegen die Brutalität, Ausbeutung und Habgier der portugiesischen Beamten und eingesickerten Abenteurer zu schützen. Da Portugal vom Papste das Patronatsrecht über sämtliche Bistümer und Benefizien in den eroberten überseeischen Ländern besaß, forderte er König Johann III. auf, um die Abschaffung dieser Mißstände besorgt zu sein und die Interessen der Christen zu fördern.

Schon 1548 schrieb Franz Xaver an Ignatius, daß im fernen Osten eine große Insel namens Japan von portugiesischen Seeleuten entdeckt worden sei. Sein brennendes Verlangen, das Christentum in aller Welt zu verkündigen, ließ ihn daher trotz vielfältiger Warnungen nicht eher ruhen, bis er in Begleitung eines jungen Japaners, den er in Malakka kennengelernt und getauft hatte, dorthin aufbrach. Seine Landung in Kogoshima am 15. August 1549 bedeutet in der Geschichte der Missionen einen denkwürdigen Tag. Ohne sich Illusionen zu machen, schrieb er schon einige Monate später an seine Mitbrüder, sie müßten sich, wenn sie nachkommen wollten, bereit sein, schwerere Mühsale auf sich zu nehmen als bisher. Tatsächlich war in Japan alles anders als unter den Völkern, in denen Franz Xaver bisher missioniert hatte. Nicht nur, daß die Sprache schwierig zu erlernen war, es herrschten völlig andere Umgangsformen, eine strenge, eigenartige Etikette, und statt der Achtung, die im portugiesischen Herrschaftsgebiet einem Priester entgegengebracht wurde, verspotteten die Japaner trotz aller äußerer Höflichkeit alle Fremden, besonders wenn sie als Missionare kamen.

Er durchzog unter ungeheueren Strapazen Teile Japans, aber der Missionierungserfolg war sehr gering. Nach einem Jahr zählte man in Kagoshima etwa einhundert Gläubige. Die Verhältnisse besserten sich etwas, als er bei einem mächtigen Territorialfürsten, weil nunmehr besser gekleidet und mit Geschenken versehen, die Erlaubnis der freien Predigt erhalten hatte, so daß er binnen einem halben Jahr 500 - 600 Getaufte zählen konnte. Unvorstellbar mühselig war auch die Art seiner Missionierung; er schrieb mit lateinischen Buchstaben eine japanische Predigt, die er so gut wie möglich vorlas und durch einen Helfer erklären ließ; auch veranlaßte er die Übersetzung einer kurzen katholischen Lehre ins Japanische.

Obwohl sich ein anderer Territorialfürst noch wohlwollender erwies, mußte Franz gegen Ende des Jahres 1551 seine Rückreise nach Indien antreten, da dort seine Anwesenheit erforderlich wurde. Inzwischen war er zum Provinzial ernannt worden. Indessen hatte er aber erkannt, daß Japans Bekehrung ohne vorherige Christianisierung Chinas, dessen Weisheit und Wissenschaft im gesamten ostasiatischen Raum großes Ansehen, ja Bewunderung genossen, unmöglich sei. Während seines Aufenthaltes lernte er auch buddhistische Bonzen kennen; er hielt aber den Buddhismus für wertlos, welche Meinung auch von den späteren Chinamissionaren übernommen wurde. (Es war eben noch ein weiter Weg bis "Assisi 1986"!)

Das Betreten Chinas war Fremden unter schweren Strafen untersagt. Dies konnte aber Franz Xaver, dessen häufigstes Gebet war: "Gib mir Seelen, o Gott", nicht von seinem Ziel, der Bekehrung des chinesischen Kaisers (auf welche die Bekehrung der angesehenen Klasse der Gelehrten folgen würde) abschrecken. Am 14. April 1552 fuhr er von Goa nach Malakka ab, wo ihm der dortige portugiesische Statthalter Alvaro, ein Sohn Wasco da Gama's, des Entdeckers des Seeweges nach Indien über das Kap der Guten Hoffnung, die Weiterfahrt nach China verweigerte. Da machte Franz zum ersten Male von seiner Vollmacht als Gesandter des Papstes Gebrauch und exkommunizierte Alvaro. Schließlich wurde ihm die Weiterfahrt gestattet - aber unter militärischer Bewachung und unter Begleitung eines Ordensbruders.

Sein erstes Ziel war die bei Kanton gelegene Insel Sancian, ein ödes felsiges Eiland, dessen einzige Behausungen Strohhütten waren, die portugiesische Schleichhändler vorübergehend bewohnten. Von seinem Begleiter verlassen, versuchte er längere Zeit vergebens jemand zu finden, der ihn auf das Festland bringen sollte. In dieser Wartezeit errichtete er eine Kapelle, in der er an Sonntagen für Portugiesen Gottesdienst abhielt. Als sich schließlich ein Chinese gegen hohen Lohn bereitfand, ihn nach Kanton zu bringen, war es bereits zu spät, denn am 22. November befiel ihn, der bereits die ganze Zeit über unter Kälte, Hunger und Sehnsucht nach missionarischer Wirksamkeit litt, ein heftiges Fieber, dem er am 3. Dezember 1552 im Alter von 46 Jahren erlag. Dem Bilde Christi zugewandt, waren seine letzten Worte: "Herr, auf Dich setzte ich meine Hoffnung, ich werde niemals zu Schanden werden."

Sein Leichnam, der nach Goa überführt werden sollte, wurde in eine Art Sarg gelegt und mit ungelöschtem Kalk überschüttet, um die Verwesung zu beschleunigen; bei Öffnung kurz vor der Abfahrt des Schiffes - etwa zwei Monat später - stellte man aber keine Verwesung fest. Seine dauernde Ruhestätte fand der Heilige in der St. Pauls Kirche in Goa, wo der Reliquienschrein noch heute ein Gegenstand hoher Verehrung ist. 1744 konnte erneut die Unversehrtheit des Leichnams festgestellt werden. Den rechten Arm ließ der Jesuitengeneral Aquaviva 1615 lostrennen, um ihn der Kirche Il Gesu in Rom als kostbare Reliquie zu schenken. Die Heiligsprechung nahm gleichzeitig mit derjenigen von Ignatius Papst Gregor XV. am 12. März 1622 vor.

Mit Franz Xaver starb wohl der nach dem hl. Paulus größte Glaubensbote unserer Kirche. Auch die Protestanten müssen seine Bedeutung und Größe anerkennen, wenn sie diese auch mit dem Vorwurf, er sei zu "römisch" gewesen, herabzusetzen versuchten. Die manchmal zu hörende Kritik, er habe sich übernommen, habe oberflächlich gearbeitet, ist grundlos. Kaum elf Jahre würden auch bei den modernen Verkehrsmitteln und sämtlichen Erleichterungen der modernen Technik nicht ausreichen, um mit nur wenigen Gehilfen Indien, Indonesien, Malakka und Japan mit einem so dichtmaschigen Netz von Missionsstationen zu versehen.

Er bleibt somit der Pionier der Missionierung in der Neuzeit. Er war es, der das systematische Sprachenstudium, das Kennenlernen und Beobachten der Sitten und Gebräuche fremder Völker sowie den Einsatz von einheimischen Priestern einführte, alles Strategien, ohne die allein schon wenige Jahrzehnte nach seinem Tode nicht 400.000 Japaner hätten bekehrt werden können. In seinem Sinne wirkten einige Jahrzehnte nach seinem Tode besonders die Jesuiten Alessandro Valignani und Mateo Ricci in China. Letzterem war es vergönnt, aufgrund der erworbenen Kenntnisse auf dem Gebiete der Mathematik und Astronomie sowie der Beherrschung der chinesischen Sprache vom Kaiser die Erlaubnis zu erhalten, in Peking zu wirken und so die Grundlagen für die spätere Entwicklung der Chinamission zu legen.

Abschließend ein paar Worte über die dem Heiligen vielfach zugeschriebenen Wunder. In erster Linie handelt es sich hierbei um die Gabe der Sprachen, so daß er sich ohne Kenntnis derselben habe verständigen können. Dem steht gegenüber, daß er in seinen Briefen wiederholt über Schwierigkeiten der Verständigung klagt und sich oft mit Brocken aus verschiedenen Sprachen behelfen mußte. Bekannt ist auch die Erzählung von seinem in das Meer gefallenen Kruzifix, das bei der Landung von einer Krabbe gebracht wurde, worüber schon Voltaire spöttelte. Auf jeden Fall ist aber das geschichtlich beglaubigte Leben und Wirken Xavers so großartig gewesen, daß ihn durch ein Bezweifeln der ihm zugeschriebenen Wunder kein Abbruch zugefügt werden kann. Sein Fest feiert die Kirche am 3. Dezember.

***

Benützte Literatur:

"Geschichte des Christentums", Bd.8, Herder 1992.

"Geschichte der Kirche", Bd.3, Benzinger 1965.

Jedin, Hubert: "Handbuch der Kirchengeschichte", Bd.4, Herder 1963

Lortz, Josef: "Geschichte der Kirche", Bd.2, Munster 1964

Pastor, Ludwig v.: "Geschichte der Päpste", Bd.5 u. 6, Freiburg 1909/1923.

Artikel "Franz Xaver" in: Koch, Ludwig: "Jesuiten-Lexikon", Bd.1, Paderborn 1934

Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung", Bd.2, Augsburg 1861.

Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon", 4. Bd., Freiburg 1886.

Paragraphen gibt es viele - wie man sich gegen anstößige Fernsehsendungen wehren kann

Immer wieder und immer häufiger werden im Fernsehen Sendungen ausgestrahlt, die schlicht gegen jegliche Prinzipien der Moral, der Religion und des persönlichen Achtung verstoßen. Hier einige einschlägige Gesetzesparagraphen, die Sie bei eventuellen Beschwerden an den betreffenden Sender oder bei einer Anzeige anführen können. E.H.

Grundgesetz: Artikel 5:
(1) (...) Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.
(2) Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.

Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften:

§ 1:
(1) Schriften, die geeignet sind, Kinder oder Jugendliche sittlich zu gefährden, sind in eine Liste aufzunehmen. Dazu zählen... unsittliche, verrohend wirkende, zu Gewalttätigkeit, Verbrechen oder Rassenhaß anreizende sowie den Krieg verherrlichende Schriften...
§ 3:
(1) Eine Schrift, deren Aufnahme in die Liste bekanntgemacht ist, darf nicht
1. einem Kind oder Jugendlichen angeboten, überlassen oder zugänglich gemacht werden,
2. an einem Ort, der Kindern oder Jugendlichen zugänglich ist oder von ihnen eingesehen werden kann, ausgestellt, angeschlagen, vorgeführt oder sonst zugänglich gemacht werden.

Jugendschutzgesetz: § 7:

(3) Bildträger, die... nicht oder mit "Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren" gekennzeichnet worden sind, dürfen
1. einem Kind oder Jugendlichen nicht angeboten, überlassen oder sonst zugänglich gemacht werden.

Rundfunkstaatsvertrag: § 3:

(1) Sendungen sind unzulässig, wenn sie
1. zum Rassenhaß aufstacheln oder grausame oder sonst unmenschliche Gewalttätigkeiten gegen Menschen in einer Art schildern, die eine Verherrlichung oder Verharmlosung solcher Gewalttätigkeiten ausdrückt oder die das Grausame oder Unmenschliche des Vorgangs in einer die Menschenwürde verletzenden Weise darstellt (§ 131 des Strafgesetzbuches -StGB).
4. offensichtlich geeignet sind, Kinder oder Jugendliche sittlich schwer zu gefährden.
(3) Sendungen, die ganz oder im wesentlichen mit Schriften inhaltsgleich sind, die in der Liste nach §1 des Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften aufgenommen sind, sind nur in der Zeit zwischen 23.00 Uhr und 8.00 Uhr und nur dann zulässig, wenn die mögliche sittliche Gefährdung von Kindern oder Jugendlichen unter Berücksichtigung aller Umstände nicht als schwer angesehen werden kann.

Bayerisches Mediengesetz (und ähnlich die anderen Landesmediengesetze):
Artikel 4:
Die (...) Rundfunkprogramme in ihrer Gesamtheit tragen zur Unterrichtung, Bildung, Kultur und Unterhaltung bei.
Artikel 5:
(1) Die (...) allgemeinen Gesetze und die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der persönlichen Ehre sind einzuhalten.
Artikel 6: Unzulässig sind Sendungen in den Fällen des § 3 Abs. 1 des Rundfunkstaatsvertrags.
Artikel 42:
(1) Mit Geldbuße bis zu 500 000,- DM kann belegt werden, wer... Sendungen verbreitet, die den Krieg verherrlichen oder offensichtlich geeignet sind, Kinder oder Jugendliche sittlich schwer zu gefährden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 6.11.97

Verehrte Leser,

unlängst erschien in einer deutschen Tageszeitung die Meldung, das Präsidium des Familienbundes der Deutschen Katholiken plädiere in der kirchlichen Schwangerenberatung für die umstrittene Beibehaltung der Ausstellung von sog. Beratungsscheinen, angeblich, weil sonst der Schutz für die Ungeborenen gefährdet sei. Wörtlich heißt es: "Mit der Ausstellung des Beratungsscheins drücke die staaliche Ordnung ihr Bemühen um den Schutz des ungeborenen Lebens aus" (DT vom 27.9.97), obwohl allgemein bekannt ist, daß mit der Ausstellung eines solchen Beratungsscheines einzig die **Lizenz zur straffreien Tötung** eines ungeborenen Kindes erworben wird. Einen größeren Zynismus kann man sich kaum vorstellen.
An diese Erklärung des sog. kath. Familienbundes fühlte ich mich erinnert, als ich erfuhr, daß in München einem jungen kath. Kleriker die Kapelle versperrt wurde, in der er bisher Sonntag für Sonntag die hl. Messe gelesen hatte, um die Kapelle vermutlich einem Sektierer zu übergeben. Diese Aktion wurde durchgeführt von Mitgliedern eines Vereins, der in seinem Namen den Titel "Hl. Blut" führt und dessen Aufgabe es sein sollte, für die Bewahrung der hl. Messe Sorge zu tragen. Diese sog. 'Gralshüter' mit negativem Vorzeichen sperren damit nicht nur den Priester aus, sondern mit ihm zugleich auch Gott, sie treiben IHN im wahrsten Sinne des Wortes "ab". Er wird nicht nur "von den Seinen" nicht aufgenommen, wie der hl. Johannes in seinem Prolog schreibt, sondern wird aus Seinem Heiligtum, in dem Er Wohnung gefunden hatte, **ausgetrieben.** Diese Verbannung Christi bleibt mit den Namen von Herrn Dr. Filser, Schwester Gertrud Hilbert und Frau Anna Fuchs verbunden. Es dürfte klar sein, daß sich diese Clique aus dem Kreis katholischer Christen verabschiedet haben dürfte - nicht wegen der offensichtlichen Perfidie, sondern wegen ihres vermutlichen Wechsels ins Lager der Sektierer.
An dem früher bereits beschriebenen Heilsegoismus, besonders aber an einem Vorgang wie diesem wird wie in einem Brennpunkt, in dem sich alle intentionalen Strahlen bündeln, klar, warum der Traditionalismus nicht nur geistig steril ist, sondern direkt zerstörerisch sein kann, warum die Traditionalisten notwendigerweise scheitern **müssen:** sie 'haben' nicht nur den angeblich 'wahren' Glauben, sie beanspruchen Gott ausschließlich für sich. Der Herr wird so zu etwas degradiert, was man 'hat' - die erste Hybris. Hinzu kommt noch eine Art Triumphalismus, der dem Stolz des vermeintlichen Besitzens entspringt - Hybris Nummer 2. Man 'hat' etwas Besseres, man ist etwas Besseres, man wähnt sich schon im Heil. Am liebsten würde man Gott 'habbar' bzw. 'haltbar' haben wie Eingefrorenes. Wenn einem dieser Traditionalismus schließlich im Gewand der Bosheit begegnet, geht es nur noch um das Behaupten und Durchsetzen persönlicher, skrupelloser Interessen, um Macht, und nicht mehr um die Bewältigung religiös-kirchlicher Probleme, die nur noch Alibi-Funktion haben. **Die Nähe zu Gott treibt** konsequenterweise **alle Zweige dieser Bosheit aus und macht sie offenbar.** Vor Gott kann man sich nicht verstecken. Hier wird auch klar, daß der angeblich 'wahre' - selbst derjenige ohne "angeblich" und ohne Apostrophierung - Glaube, wenn er nicht als Gnadengeschenk verstanden, sondern eignem Verdienst zugerechnet wird, umschlägt in todbringenden Triumphalismus.
Im letzten Heft hatte ich den hl. Paulus mit den Worten zitiert: "Die Tage sind böse!" (Eph. 5, 16) - hier werden wir Zeugen dieser Bosheit. Nutzen wir also unsere Zeit! Setzen wir uns **offensiv** gegen sie ein und nehmen sie nicht einfach hin, aber lassen wir dabei "die Sonne über unserem Zorne nicht untergehen!" (Vgl. Eph. 4, 26) Ein Christ ist kein Fatalist! "Legt an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an bösen Tagen widerstehen und in allem unerschütterlich standhalten könnt." (Eph. 6, 13) Aber seien wir ja nicht so dumm, die überlegenen Fähigkeiten unserer Gegner zu unterschätzen. Haben wir dennoch Geduld mit denjenigen unserer Mitmenschen, die vielfach mit 'leeren Taschen' dastehen; denn wir sind ihnen Zeugnis schuldig von der Heilstat Christi. Unsere Pflicht ist es, ihnen Orientierung zu bieten. Wir sind keine Nischen-Christen, die sich verkriechen dürfen. Wir sollen hinausgehen und von der Fülle der Gnade weiterschenken, deren uns Gott in Seiner Güte gewürdigt hat. Praktizieren wir Gerechtigkeit in einer Welt voll Egoismus und Machtbesessenheit. Alle Selbstgerechtigkeit, alle Selbstherrlichkeit, aller falscher Besitzerstolz, aber auch alle Zweifel in Gottes Barmherzigkeit müssen verschwinden, damit in unseren Herzen das "Reis Jesse" erblühen kann. Noch einmal: Nutzen wir die Zeit!
In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest. Für die geleistete Unterstützung möchte ich mich bei allen Mitarbeitern und Lesern ganz herzlich bedanken.

Ihr Eberhard Heller

Die Gemeinschaft "Mater Dei" in Argentinien:

Die beiden Priester Padre Julian Espina - er wurde von Bischof Cannona ausgebildet und zum Priester geweiht - und Padre Luis R. Jurado haben in Cordoba / Argentinien die religiöse Kongregation "Mater Dei" gegründet, in der sie auch Theologiestudenten aufgenommen haben, um sie zum Priestertum zu führen. Sie betreuen in Cordoba auch ein Meßzentrum. Diese beiden Priester würden sich über eine Unterstützung sehr freuen. Hier die Adresse: Padre Espina / Padre Jurado, Pascual de Rogatis 3268, **5009 Cordoba** / Los Platanos - Argentinien.

*****

INHALTSANGABE:

Seite:

*****

Titelbild: Engel, Fresko; Photo E.H.
Redaktionsschluß: 2.12.1997

*****

In memoriam:

In letzter Zeit sind von unseren Lesern verstorben: Herr Dr.med. Gottfried Franz Hertzka, * 12.10. 1913, + 6.3.1997 in Schienen bei Radolfzell - er gilt als Entdecker der modernen Hildegard-Medizin H.H. Abbé Mouraux / F - Nancy, Père Sanchez Abelenda / Argentinien; Frau Rosa Kirner, München, sie war eine der treuen Unterstützerinnen unserer Arbeit; Frau Nicolai, Kassel, die ihrem Mann, dem ehemaligen Mitarbeiter Herr Werner Nicolai, bald im Tode nachfolgte; Herr W. Wehrli aus der Schweiz; Frau Käthe Kaulartz, Koblenz; Frau Antoinette Gonera, Herne; Herr Josef Brauer, Oberhausen; Herr Leonz Bucher-Bösch, Menzau/Schweiz, gestorben im Sommer 1997. **R.i.p.**

*****

BÜCHERANGEBOT AUS NACHLASS:

Hettinger, Franz "Thimotheus - Briefe an einen jungen Theologen" 1909
Meinertz, Max "Die Gleichnisse Jesu" 1921 - Meinertz "Die Pastoralbriefe des hl. Paulus" 1921
Ostermanns, Christian "Lateinisches Übungsbuch" 1. und 2. Teil, Leipzig -Berlin 1907
Sickenberger, Joseph "Die beide Briefe des hl. Paulus an die Korinther..." 1921
Steinmann, Alphons "Die Briefe an die Thessalonicher und Galater" 1921
Schwan, Eduard " Grammatik des Altfranzösischen" 1907 - "Hebrew Bible" (AT auf Hebräisch)
Schmidt - Römschild "Wer ist wer in Deutschland" 1991/92

Die oben angeführten Werke können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine angemessene Spende wird gebeten.

*****

Bitte der Redaktion:

Für die Korrespondenz mit unseren latein-amerikanischen Mitarbeitern und den dortigen religiösen Gemeinschaften, aber auch für Übersetzungen von Beiträgen aus dem Spanischen suchen wir dringend einen ehrenamtlichen Mitarbeiter mit guten spanischen Sprachkenntnissen.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

27. Jahrgang, Nummer 6 MÜNCHEN Februar 1998/1

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **B 13088 F**

PREDIGT AUF DIE VIERZIGTÄGIGE FASTENZEIT

vom

hl. Leo dem Großen, Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Unsere Pflicht ist es, immer ein weises und heiliges Leben zu führen und all unser Wollen und Handeln auf das zu richten, woran, wie wir wissen, die Gerechtigkeit Gottes ihr Wohlgefallen hat. Beim Nahen jener Tage aber, die uns die Geheimnisse unserer Erlösung anschaulicher vor Augen führen, müssen wir mit noch mehr Gewissenhaftigkeit und Ängstlichkeit auf die Reinigung unserer Herzen bedacht sein und mit noch größerer Lust alle tugendhaften Werke üben. Wie unsere geheimnisvolle Heilsgeschichte selbst in gewissen Teilen wunderbarer (als in anderen) ist, so soll auch (zu solchen Zeiten) unser Pflichteifer etwas über sein gewohntes Maß hinausgehen! Ein je herrlicheres Fest einer mitzumachen hat, in desto schönerem Schmucke muß er daran teilnehmen. Offenbar ist es ganz in der Ordnung und sozusagen der Pflicht gegen Gott entsprechend, wenn man sich an einem Feiertage in hübscherer Kleidung zeigt und schon durch sein äußeres Auftreten die Heiterkeit seiner Seele kundgibt, wenn wir an solchen Tagen auch das Haus selbst, in dem wir zum Herrn beten, mit mehr Hingebung und Sorgfalt und mit reicherem Prunke zieren, soweit dies in unseren Kräften liegt. Ist es da nicht billig, daß sich die Seele des Christen, die ein wahrer und lebendiger "Tempel Gottes" (2 Kor. 6,16; vgl. 1 Kor. 6, 19). ist, verständigerweise ein schöneres Aussehen gibt und als Vorbereitung für das Fest ihrer wunderbaren Erlösung alle Vorkehrungen trifft, damit nicht irgendein Makel der Ungerechtigkeit ihrem Glanze schade oder irgendwelche Falte (vgl. Eph. 5,27) eines unaufrichtigen Herzens ihre Schönheit entstelle? Denn wozu nützt es, sich durch äußeren Putz den Schein der Ehrbarkeit zu geben, wenn der innere Mensch vom Schmutz gewisser Laster starrt? Alles, was des Herzens Reinheit und der Seele Spiegel trübt, muß man also unablässig entfernen und sozusagen durch Ausfeilung (der rostigen Stellen) wieder blinkender machen.

Jeder durchforsche sein Gewissen und lade sich vor seinen eigenen Richterstuhl! Er sehe darauf, ob er in den verborgensten Winkeln seines Herzens jenen Frieden findet, wie ihn Christus gibt (vgl. Joh. 14,27), und ob nicht irgendwelche Begehrlichkeit des Fleisches mit den Bestrebungen des Geistes im Widerstreite liegt! Er sehe darauf, ob er nicht niedrige Verhältnisse verachtet und glänzende anstrebt; ob er nicht ungerechten Gewinn liebt und sein Vergnügen darein setzt, seinen Besitz ins Ungemessene zu mehren; ob ihn nicht der Wohlstand des Nächsten mit verzehrendem Neide erfüllt oder ihm das Unglück seines Feindes Anlaß zur Freude gibt! Und sollte er etwa von solchen Leidenschaften nicht das Geringste in sich entdecken, dann gehe er ernstlich mit sich darüber zu Rate, welchen Lieblingsgedanken er gewöhnlich nachhängt, ob er nicht an Truggebilden der Eitelkeit sein Wohlgefallen findet, oder endlich, wie rasch er sein Herz von dem abwendet, was ihm zu seinem Schaden schmeichelt; denn von keinerlei Reizen beeinflußt, von keinerlei Begierden aufgestachelt zu werden, ist nicht jenem Leben beschieden, das eine fortwährende Versuchung ist! (Vgl. Job. 7,1) Und wer ihr nicht zu unterliegen fürchtet, unterliegt ihr sicherlich. Verrät es doch Dünkelhaftigkeit, wenn sich einer damit brüstet, wie leicht es ihm fällt, die Sünde zu meiden, da ja eine solch anmaßende Äußerung an sich schon sündhaft ist, nach den Worten des seligen Apostels Johannes: "Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst in Irrtum und die Wahrheit ist nicht in uns" (1 Joh. 1, 8; vgl. 3 Kön. 8, 46; Sprichw. 20, 9; Pred. 7, 21).

2. Niemand täusche sich also darüber, Geliebteste, und niemand hintergehe sich selbst! Auch setze keiner ein solches Vertrauen auf die Reinheit seines Herzens, daß er sich gegen alle Gefahren der Verführung gefeit glaubt, da der stets auf der Lauer liegende Versucher seine Anschläge mit größerer Erbitterung gegen jene richtet, die er sich zumeist der Sünde enthalten sieht! Denn wen sollte der mit seiner Tücke verschonen, der sich sogar unterfing, an den Herrn der Majestät selber mit seinen listigen Ränken heranzutreten? (Matth. 4,1 ff.) Der Teufel hatte gesehen, wie sein Stolz durch die von dem Herrn Jesus voll Demut empfangene Taufe zuschanden gemacht wurde (Matth. 3,13 ff. Mark. 1, 9 ff.; Luk. 3, 21 f. Joh. 1, 32 ff.). Er wußte, daß durch das vierzigtägige Fasten alle Begehrlichkeit des Fleisches ausgeschlossen war. Dennoch verzweifelte der böse Geist nicht an den Mitteln und Wegen seiner Arglist. So viel versprach er sich von der Unbeständigkeit unseres Wesens, daß

er im voraus mit der Möglichkeit des Falles desjenigen rechnete, dessen wahre menschliche Natur er aus Erfahrung kannte. Wenn also der Satan nicht einmal unseren Herrn und Erlöser mit seinen trügerischen Nachstellungen unbehelligt ließ, mit welch größerer Zuversicht wird er da den Kampf gegen unsere Hinfälligkeit führen! Denn seitdem wir ihm in der Taufe entsagt haben und durch unsere Wiedergeburt in Gott aus einem Wesen, das seiner Herrschaft verfallen war, zu einem "neuen" Geschöpfe geworden sind, seit dieser Zeit verfolgt er uns mit glühenderem Hasse und mit grimmigerer Eifersucht. Solange wir an unsere sterbliche Hülle gebunden sind, hört der alte Erbfeind nicht auf, uns allenthalben Fallstricke zu legen und besonders dann gegen die "Glieder Christi" (1 Kor. 6, 15.) zu wüten, wenn von diesen heiligere Geheimnisse gefeiert werden sollen. Mit Recht leitet darum die Unterweisung des Heiligen Geistes das christliche Volk dazu an, sich auf das Osterfest durch ein vierzigtägiges Fasten vorzubereiten. Der dieser Reinigung zugrunde liegende Zweck ladet uns an und für sich schon zur Wahrnehmung dieser gnadenreichen Zeit ein und macht uns eine eifrige Teilnahme an der uns auferlegten Kasteiung zur Pflicht In je größerer Heiligkeit nämlich einer erwiesenermaßen diese Tage hinbrachte, in desto gottgefälligerer Weise hat er dadurch - so wird das Urteil lauten - dem Pascha des Herrn seine Verehrung erwiesen.

3. Laßt uns also in diesen Tagen der heiligen Fastenzeit die Werke der Nächstenliebe, die uns immer am Herzen liegen sollen, in noch ausgiebigerem Maße üben! "Seien wir barmherzig gegen alle, besonders aber gegen die Glaubensgenossen," (Gal. 6, 10) um uns auch in der Spendung der Almosen die Güte unseres himmlischen Vaters zum Vorbild zu nehmen, "der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5, 45.). Obgleich man also namentlich den Gläubigen in ihrer Armut zu Hilfe kommen soll (vgl. Srm. 89, 5.), so ist es doch auch Pflicht, der Bedrängnis derer seine Teilnahme zuzuwenden, die noch nicht das Evangelium angenommen haben; denn bei allen Menschen muß uns die gemeinschaftliche Natur mit Liebe erfüllen. Diese Gemeinschaft soll uns auch gegen jene gütig stimmen, die in irgendeinem Dienstverhältnisse zu uns stehen, vor allem dann, wenn sie bereits durch dieselbe Gnade wiedergeboren und um den gleichen Preis des Blutes Christi erlöst sind! Haben wir ja mit ihnen auch noch das gemein, daß wir alle nach Gottes Ebenbild geschaffen sind. Sie unterscheiden sich von uns weder durch ihre leibliche Abstammung noch durch ihre geistige Wiedergeburt. Der Geist, durch den wir geheiligt werden, ist ein und derselbe. Wir leben in dem gleichen Glauben und eilen zu denselben Sakramenten. Laßt uns diese Einheit nicht geringschätzen und eine so weitgehende Gemeinschaft nicht für wertlos halten! Nein, gerade der Gedanke, daß die unsere Knechte sind, mit denen wir uns in den Dienst ein und desselben Gebieters teilen, übe auf unser ganzes Verhalten (ihnen gegenüber) einen mildernden Einfluß aus! Wenn also der eine oder der andere von ihnen seinen Herrn schwerer beleidigt hat, so möge ihm in diesen Tagen der Versöhnung Verzeihung zuteil werden! Erbarmung trete an die Stelle der Strenge, und Nachsicht ersticke alle Rachsucht! Keiner bleibe mehr in Gewahrsam, keiner befinde sich mehr hinter Schloß und Riegel! Denn nur wer anderen ihre Sünden verzieh, sollte auf eine Nachlassung seiner eigenen rechnen dürfen. An diese Bedingung knüpfte unser Gott seine Barmherzigkeit (vgl. Matth. 6,14f.; 18,35; Mark. 11,25; Ekkli. 28,3ff.).

Laßt uns darum, Geliebteste, beseitigen, was die Zwietracht schürt und zu Feindschaft aufstachelt. Aufhören soll aller Haß und schwinden jede Eifersucht! Alle "Glieder Christi" (1 Kor. 6,15) umschlinge das eine Band der Liebe; denn "selig sind die Friedfertigen, weil sie Kinder Gottes genannt werden," (vgl. Matth. 5,9) nicht allein "Kinder", sondern auch "Erben", "Miterben Christi" (Röm. 8,17), der lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(Leo der Große, Senno XLI - 3. Fastenpredigt - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 13 ff.)

Gelegenheit zum Meßbesuch in München:

Auf Grund verschiedener Vorfälle kann H.H. Kaplan Rissling seit November 97 nicht mehr wie gewohnt die hl. Messe in München in der Kapelle Schellingstr. 136 feiern. Die Sonntagsgottesdienste finden seither in München im Hotel "Maria", Schwanthalerstr. 114, statt (Konferenzraum: Thomas) - Zeit: 8 Uhr 30, vorher ist Beichtgelegenheit. Die Gottesdienstordnung für Ostern lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor. Gläuige, die von auswärts zur Messe an den Osterfeiertagen kommen wollen, können die Meßzeiten telefonisch bei uns erfahren: 08171-28816. E. Heller

ZUM PROBLEM DER RESTITUTION DER KIRCHE ALS RECHTSINSTITUTION

Vorwort der Redaktion

Der Beitrag von Herrn Jerrentrup über die "Restituierung der Kirche als Rechtsgemeinschaft" im letzen Heft - Nr. 5 vom Dezember 1997, S. 139-153 - hat ein geteiltes Echo gefunden: teils zustimmend, teils kritisch, häufig auch zurückhaltend, weil die Problematik vielen fremd ist und eine thematische Aufbereitung bisher weitgehend fehlte - sieht man einmal von den Ansätzen einer Bearbeitung der Restitution der Kirche als Heilsinstitution ab. Deswegen soll diesem Thema auch weiterhin Beachtung geschenkt werden.
Um da anzusetzen, wo der "Schuh wohl am meisten drückt", veröffentliche ich einen der Leserbriefe, der mir Gelgenheit gibt, entstandene Mißverständnisse zu klären und andere Punkte weiter auszuführen.

E. Heller

***

26. Dezember 1997

Sehr geehrter Herr Dr. Heller mit Familie!

Zum Weihnachtsfest wünsche ich Ihnen den Segen des Jesuskindes und Seiner lieben Mutter Maria!

Ich finde Ihr Bemühen um die Gültigkeit der Sakramente und die notwendige Grenzziehung zu nicht-katholischen Sekten sehr wichtig. Entscheidend ist auch, daß wir immer den rechten Ton finden, um die Menschen zu Christus zu führen.

Die Vorstellung, die rechtliche Organisation der Kirche auf Grundlage des staatlichen Vereinswesens voranzutreiben, halte ich dagegen für die katholische Kirche als solche unmöglich. (Für Interessensgruppen innerhalb der Kirche ist die Organisation als "Verein" dagegen in Grenzen denkbar, wie es heute ja auch bei den Unterstützungvereinen für die einzelnen Kirchen und Kapellen meist der Fall ist, um gewisse Vorteile im staatlichen Bereich wahrzunehmen).

Nach katholischer Auffassung nehmen Vereine lediglich bestimmte Aufgaben innerhalb der Kirche wahr, sie können aber nicht selbst die "Kirche" darstellen. Vereine in diesem Sinne kennt die Kirche nicht

Der katholische Glaube und das katholische Bekenntnis ist immer personal. Katholisch ist man nicht durch die Zugehörigkeit zu einem Verein, sondern durch den Glauben an Jesus Christus und das Bekenntnis zu Ihm und Seinem Stellvetreter. Die rechtmäßige Vertretung der Kirche erfolgt nicht durch einen "eingetragenen Verein", sondern nur durch den Stellvertreter Christi (der allerdings ein Vertretungsrecht einräumen kann). Das staatliche Vereinswesen ist außerdem radikal demokratisch konzipiert, so daß Mehrheiten im Verein praktisch alles ändern können, auch die Ziele und die Satzungen, was dem Wesen der Kirche völlig fremd ist. Mit dem Vereinsvorstand würden wir außerdem eine Parallelhierarchie zu dem von Jesus Christus eingesetzten Hirtenamt schaffen, was zu unrechtmäßigen Herrschaft einer Clique in der Kirche führen würde und vor Gott nicht verantwortet werden kann.

Darüber hinaus müssen wir bedenken: Das Bekenntnis zu einer namensmäßig von der römisch-katholischen Kirche verschiedenen Kirche ist ein neues Bekenntnis und für einen wahren Katholiken nicht annehmbar. Die Konzeption einer "Vereinskirche" stellt somit die innere wie die äußere Katholizität der Kirche in Frage. Die Versuche von Papstwahlveranstaltungen zeigen überdeutlich, daß die Einheit der Kirche nicht durch äußere "Organisation" geschaffen werden kann, wo sie innerlich fehlt. Das gilt für alle Bemühungen um die Kirche, und das sollten wir auch hier bedenken. Zäumen wir also nicht das Pferd vom Schwanze auf!

Wollen wir etwas für die Ordnung in der Kirche tun, dann müßten wir uns meiner Meinung nach

noch viel stärker um die innere Einheit im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe bemühen. Sie ist die sichtbare Voraussetzung für die organisatorische Einheit der Kirche nach außen hin. Diese Einheit werden wir aber nur im Gebet finden, weil sie nur der Heilige Geist geben kann.

Wir befinden uns in einer ähnlich wirren Situation wie in der Zeit des abendländischen Schismas, wo viele Gläubige zwar persönlich die Treue zur Kirche gesucht und gewollt haben, aber durch äußere Umstände in drei verschiedene Lager zerrissen waren, weil es drei Päpste gab, die "rechtmäßigen" Gehorsam forderten.

Der innere Wille zur Einheit und das anhaltende Gebet zum Heiligen Geist ermöglichten schließlich trotz zahlreicher "Pannen" die Einheit auch äußerlich sichtbar wieder zu finden. Auch wir können heute nur diesen Weg in Treue zur Kirche und im Vertrauen auf Gott weiter gehen, jeder an seinem Platz und gemäß seiner Berufung, um in diesem Sinn dem Aufbau der Kirche nach dem Willen Jesu Christi zu dienen. Kirchliche Ordnung gelingt nur dort, wo es die Ordnung Jesu ist. Nach kirchlichem Recht ist auch "Vereinen" ein ganz bestimmte Aufgabenbereich zugewiesen, der allerdings der Leitung durch die rechtmäßigen Hirten unterliegt.

Unsere erste Aufgabe besteht meines Erachtens heute darin, die übliche - aus der Not geborene - Vereinstätigkeit im Hinblick auf die durch Christus gestiftete Ordnung der Kirche klar zu definieren. Dazu gehört auch die Verwaltung der Gotteshäuser. Nach kirchlichem Recht nimmt diese Aufgabe ein Kirchenstiftungsrat wahr, dessen Mitglieder vom zuständigen Oberhirten (oder vom Rektor der jeweiligen Kirche) ernannt werden, wodurch "Kirchengut" der Willkür weltlicher Vereine enthoben bleibt.

Ich hoffe, Sie nehmen mir meine Anmerkungen nicht übel. Sie sind notwendig auf unserem Weg in schwieriger Zeit und sollen vor allem den notwendigen Bemühungen um die katholische Kirche dienen.

Mit den besten Segenswünschen für das neue Jahr grüße ich Sie in Jesus und Maria - mit herzlichen Grüßen auch an Herrn Jerrentrup.

Th. E.

***

Sehr geehrter Herr E.,

haben Sie zunächst vielen Dank für Ihre kritischen Zeilen vom 26.12.97, auf die ich umso bereitwilliger eingehe, liefern sie doch eine Reihe von Punkten, die sich leicht klären lassen. Sie gestatten aber, daß ich auf Ihren Brief öffentlich antworte, weil die von Ihnen weiterhin vorgetragenen Einwände und Befürchtungen sicherlich auch die Anliegen einer Reihe von Lesern widergeben und von allgemeinerem Interesse sind. Bevor ich aber auf Ihre Zeilen im einzelnen eingehe, zunächst noch eine Feststellung: Die Ausführungen von Herrn Jerrentrup - man mag an ihnen zu Recht auch Kritik anbringen - stellen einen entscheidenden Punkt zur eigenen Standortbestimmung dar.

Sie haben natürlich recht, wenn Sie behaupten, die Kirche ist kein Verein! Das hat aber weder Herr Jerrentrup noch ich je behauptet, und darum geht es auch nicht! Sehr wohl ist es aber möglich, "die rechtliche Organisation der Kirche auf Grundlage des staatlichen Vereinswesens voranzutreiben", da man zur Außenbestimmung der Kirche als Heilsinstitution auf eine vom Staat vorgesehene Form zurückgreifen muß, wenn man diese rechtliche Formierung vorantreiben will. (Dazu gleich aber mehr.) Um was geht es?

Ich war der - vielleicht naiven - Meinung, das Problem einer (rechtlich institutionellen) Selbstbehauptung als wahrer Kirche im gesellschaftlich-politischen Bereich deutlich umrissen zu haben, indem ich das Szenarium der Problematik einer solchen Selbstdarstellung als rechtgläubiger katholischer Christ aufgezeigt habe. Wie würden denn Sie sich äußern, wenn Sie auf Ihre Kirchenzugehörigkeit z.B. von einer Behörde oder anderen staatlichen Organen angesprochen werden? Sie könnten natürlich angeben, Sie seien röm.-kath.. Darunter versteht aber Ihr Ansprechpartner, daß Sie der 'Konzils-Kirche' angehören. Und wenn Sie diese Angaben z.B. auf Ihrer Lohnsteuerkarte eintragen lassen, heißt das in Deutschland: Ihre Kirchensteuer wird an die abgefallene 'Konzils-Kirche[1] abge-

führt, d.h. Sie würden eine Organisation unterstützen, die gegen den wahren Glauben gerichtet ist, was Ihnen als Christ nicht erlaubt ist. (Eine solche Unterstützung wäre sogar **schwer** sündhaft!) Im Todesfall könnten Sie nicht einmal ein wirklich kirchliches Begräbnis beanspruchen. Es lohnt sich zu wissen, wie solch moderne Beerdigungen ausschauen! Ich zeige hier nur einige Beispiele einer solchen Zugehörigkeit auf.

Wenn Sie aber mit mir der Auffassung sind, daß diese 'Konzils-Kirche' mit der wahren, von Christus gegründeten Kirche nicht mehr identisch ist, daß sie gleichsam eine schleichende Mutation hinsichtlich ihres Wesens, ihres Inhaltes und ihrer Aufgabe vollzogen hat (unter Beibhaltung der alten kirchlichen Strukturen, unter Beibehaltung auch des Namens), dann wäre es Ihre Pflicht, sich gegenüber dieser Neugründung, die sich durch die Neufassung **ihres CIC** auch in ihrem Selbstverständ-nis konsolidiert hat, abzugrenzen, nicht nur durch dogmatische Inhalte, sondern auch durch institu-tionelle Schritte, die vom Wesen der Kirche als sichtbare Heilsinstitution vorgegeben sind.

Um noch einmal auf meine Gretchenfrage zurückzukommen, wie beantworten Sie die Frage z.B. eines Standesbeamten nach Ihrer Kirchenzugehörigkeit, wenn Sie tatsächlich ernsthaft Ihre Position vertreten wollen? Ich erlaube mir, die Antwort vorwegzunehmen. Sie können zwar sehr genau Ihren Glauben beschreiben, aber Sie können nicht sagen, welcher Kirche Sie angehören - einfach deshalb, weil es diese wahre Kirche (weder als konsolidierte Heilsinstitution, geschweige denn als rechtlich formierte Institution im staatlichen Bereich) (noch) nicht gibt!! 1)

Die intendierte Selbstbehauptung als Kirche, als Heilsinstitution - der Glaube an Christus ist zwar wesentlich, aber er alleine bewirkt noch nicht die Zugehörigkeit zu Seiner Kirche! - bedeutet in der jetzigen Situation, die uns durch den Abfall der Hierarchie aufgelastet wird, daß hier ein Wiederaufbau der Kirche von den verstreut lebenden, übrig gebliebenen Gläubigen ins Auge gefaßt werden muß, der sowohl die Restituierung der Kirche als hierarchisch strukturierte Heilsinstitution (mit einer internen Kirchenrechtsverfassung im Sinne des CIC) als auch eine Formierung in rechtlicher Hinsicht nach außen hin. (N.b. die heutige Situation hat mit einem Schisma nichts zu tun! Wir haben nicht das Problem, daß wir nicht wissen, wer von drei rechtgläubigen 'Päpsten' der eigentliche Papst ist, sondern wir wissen, daß der De-facto-Inhaber des römischen Stuhles abgefallen ist.) Die sichtbare, d.h. juridisch erfaßbare und abgesicherte Selbstbehauptung liegt im Wesen der Kirche selbst begründet, die den Auftrag von Christus erhalten hat, die Welt zu verchristlichen, ihr Sein Heilsangebot zu eröffnen, ohne von der Welt selbst zu sein. Ich verweise nur auf die vielen Stellen im Neuen Testament, wo Christus diese Aufgabe in Gleichnissen illustriert: "Ihr seid das Licht der Welt" (Mt. 5,14); "Ihr seid das Salz der Erde" (Mt. 5,13); "die Stadt auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben" (Mt. 5,14). Die Kirche ist keine bloße Gesinnungsgemeinschaft - diese Idee liegt im Wesentlichen dem protestantischen Kirchenbegriff zugrunde -, wobei es lediglich darum geht, diese Gesinnung zu bekennen. Eine solche 'Kirche' benötigte weder eine Hierarchie noch institutionelle Formen. Die Kirche ist deshalb Heilsinstitution, weil sie die Gnadenmittel Gottes verwalten soll, weil sie die Glaubenssätze - unangetastet vom Reflexionsstand der Mitglieder und unabhängig von den Interessen der Mitglieder einer Gesinnungsgemeinschaft - als Vermächtnis und Auftrag Christi beschützen und bewahren soll (Lehramt). D.h. diese Kirche hat damit zugleich auch die

1) Ich darf hier noch einmal meinen fiktiven Dialog einspielen, damit klar wird, welches Problem in dieser Situation auftaucht: Man versuche doch einmal, einer staatlichen Stelle (Einwohnermeldeamt, Paßbehörde, Gericht etc.), von der man nach der Konfessionszugehörigkeit gefragt wird, zu erklären, zu welcher Glaubensgemeinschaft man denn eigentlich gehöre. Im Brustton tiefster (traditionalistischer Überzeugung) wird geantwortet, man sei "röm.-kath." Das heißt im Rechtsbereich - verbindlich! -, man gehöre der sog. 'Konzils-Kirche[1] an, denn eine andere Religionsgemeinschaft ist unter dem angegebenen Namen nicht bekannt. Aber das will man ja gerade nicht! (...) Also muß man dem Staatdiener erklären, man sei kein Modernist, sondern man sei konservativ eingestellt, man sei rechtgläubig. Der informierte Beamte weiß Bescheid, dank der öffentlichen Debatten: man wolle also sagen, daß man als Sympathisant der schismatischen Bewegung des verstorbenen Erzbischofs Lefebvre angehöre. Kommt die Zusatzfrage: "Sagen Sie einmal: Gehören denn die noch zur kath. Kirche?" - Nein, man sei auch kein Lefebvreianer. - "Auch das nicht?" Jetzt wird's für den Staatsdiener wirklich schwierig, weitere Kriterien für die Kirchenzugehörigkeit aufzustellen: "Ja, welchem Bischof unterstehen Sie denn?" - "Zur Zeit keinem." - Spätestens ab da ist es dem Beamten völlig klar, daß der Betreffende - rechtlich gesehen - Sektierer ist, also jemand ohne bestimmte Kirchenzugehörigkeit. Nicht einmal den Status einer sog. Freikirche kann man beanspruchen, denn diese sind registriert. Und dieser Feststellung kann man nicht einmal widersprechen! Diese Einordung ist nicht nur unter **staatlich-rechtlichem** Aspekt so zu sehen, sondern auch unter **kirchlich-institutionellem** Gesichtspunkt. (Ist der Betreffende vielleicht noch Kleriker und trägt Soutane, könnte es ihm sogar passieren, daß er wegen Verstoßes gegen die Kleiderordnung bestraft wird - und das völlig legal.)

Pflicht, sich so darzustellen, daß sie die von Christus **beauftragte,** d.h. einzig wahre und legitimierte kath. Kirche **ist.** Sie muß sich als solche zu erkennen geben, um ihren **Missionsauftrag** erfüllen zu können, um sich als "die Stadt auf dem Berge" darzustellen, damit sie nicht nur den eigenen Gläubigen, sondern auch den nach dem "Licht" suchenden Menschen Orientierung hin zum geoffenbarten Gott und Seiner Heilsbotschaft sein kann.

Dieser Wiederaufbau würde konkret umfassen einmal die Sammlung und Zusammenfassung der verstreuten Diaspora-Christen zu Kirchengemeinden und die Wiedererrichtung der Hierarchie, um das Bestehen der Kirche als **Heilsinstitution** und ihre Leitung zu garantieren. (N.b. das Fehlschlagen der bisherigen, sog. **'Papstwahlen'**, auf welches Sie hinweisen, lag nicht daran, daß die "Einheit der Kirche nicht durch äußere 'Organisation' geschaffen werden kann", sondern daran, daß die zugrunde gelegten Kirchenkonzepte falsch waren.) Die innere Rechtsrelevanz der Kirche (im Sinne des Kirchenrechts) ergibt sich aus dem objektiven Charakter dieser Institution, d.h. die Vorgänge in diesem Bereich müssen für die Kirchenmitglieder **objektiv** erfaßbar sein - dies als Ergänzung zu den früheren Darlegungen. Zum anderen ergibt sich aus dieser Sachlage u.a. die Aufgabe (da es sich bei der Kirche um ein ganz bestimmtes Sozialgebilde handelt), die Kirche nach außen - in Abgren-zung zu anderen Religionen und anderen Bekenntnissen, aber auch gegenüber anderen Rechtspersonen, mit denen man **als** katholischer Christ, **als** Mitglied der wahren Kirche in Verbindung treten will -, als Rechtsinstitution zu formieren. Darüber handelt der Beitrag von Herrn Jerrentrup.

Er hat die möglichen Rechtsformen, in denen eine solche Formierung erfolgen könnte, der Reihe nach untersucht, ihre Vor- und Nachteile aufgelistet und sich dann für die Vertretungsform eines eingetragenen Vereins entschieden, der nach seiner Meinung den größtmöglichen Freiraum für die eigenen Interessen läßt. Von dieser rechtlichen **Außenvertretung** bliebe das Wesen der Kirche völlig unberührt. Verschiedene orthodoxe Kirchen in Deutschland haben sich auch für die Rechtsform des eingetragenen Vereins entschieden, ohne dadurch ihren Kirchenbegriff, ihr kirchliches Selbstverständnis preisgegeben zu haben. Haben Sie, verehrter Herr E., jemals befürchtet, daß das Wesen der katholischen Kirche tangiert war, als sie als Rechtsinstitution die Form einer "Körperschaft des öffentlichen Rechtes" besaß? Vielleicht war Ihnen nicht einmal so richtig bewußt, daß es solch eine Rechtsformierung gab. Es ist überhaupt kein Problem, eine Satzung so zu gestalten, daß alle Momente, die zur Konstitution der Kirche gehören, darin berücksichtigt werden, auch wenn nach Ihrer Meinung das "staatliche Vereinswesen (...) radikal demokratisch konzipiert" ist.

Was den Vorschlag einer Namensgebung betrifft, so ist sie in Deutschland bedingt durch das geltende Namensrecht. Ich erlaube mir, Ihnen hier die Antwort von Herrn Jerrentrup zu übermitteln, welche er mir auf Ihren Einwand hin zugesandt hat:

"Die Änderung der Bezeichnung bedeutet nicht die Änderung des Begriffs. Daß sich die abgefallene Amtskirche in Deutschland "Katholische Kirche" bzw. "Römisch-katholische Kirche" nennen darf, dafür den Schutz des Bürgerlichen Gesetzbuches beanspruchen kann und für diese Auffassung auch noch vom Bundesverfassungsgericht Recht bekommt, ist zugegebenermaßen ärgerlich, aber nicht zu ändern. Mal ehrlich: Wie sollten die Gerichte auf der Basis des bestehenden Rechts denn **auch** anders entscheiden? Trotzdem bleibt die Aufgabe, die (Rest)-Kirche als juristische Person in der Öffentlichkeit wieder präsent zu machen, rechtens bestehen. Als solche Person braucht sie einen Namen - der aber nicht "katholische Kirche" oder "römisch-katholische Kirche" lauten darf. Kein Rechtspfleger beim Registergericht wird eine solche Vereinigung eintragen! Das war der Grund, warum ich den Vorschlag "lateinisch-katholische Kirche" machte. Ich warte immer noch auf Stellungnahmen oder Alternativvorschläge dazu." (Soweit Herr Jerrentrup)

Eine Beibehaltung "römisch-katholisch" wäre nur dann möglich, wenn wir unter Berufung auf die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc über die Sedisvakanz einen Prozeß anstrengen und gewinnen würden, worin festgeschrieben wäre, daß die 'Konzils-Kirche' zu Unrecht den Namen "röm.-kath. Kirche" führen würde. Aber die veränderte Namensgebung, die uns aufgezwungen würde, änderte sicherlich nichts an der Identität der Kirche. Um es an einem Beispiel zu illustrieren: auch wenn Sie sich einen Künstlernamen zulegten, würde sich dadurch nichts an der Identität Ihrer Person ändern!

Gestatten Sie am Schluß, daß ich noch auf einige Ihrer Vorschläge eingehe, sich einmal weiter "um die innere Einheit im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe" zu bemühen, weil sie Ihrer Meinung nach die Voraussetzung für die organisatorische Einheit der Kirche nach außen hin sind. Daß

man sich darum bemüht und dafür betet, dagegen ist nichts einzuwenden. Aber ein solches Beten und Bemühen taucht in einer ganzen Reihe von liturgischen Gebeten so und in ähnlicher Form auf und ist unspezifisch für die Bewältigung unserer Situation. Ich bitte Gott im Gebet, mir Seine Gnaden und Seine Hilfe zu schenken, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen. Die Einheit im Glauben - meine ich - haben wir, indem wir doch den gleichen Glauben bekennen. (Die Einheit in der Liebe - ich meine, das bleibt eine immerwährende Aufgabe, die hier auf Erden auch in der 'guten alten Zeit' nur sehr, sehr ungenügend erfüllt wurde.) Was uns aber fehlt, ist der Wiederaufbau der Kirche. Und dieser Wiederaufbau ist für die Existenz der Kirche lebenswichtig, sollen nicht alle bisherigen Bemühungen im Sektierertum enden. Darum müßten wir ununterbrochen beten! !

Es gab und gibt, besonders unter Klerikern die Tendenz, solche Bemühungen um die Restitution der Kirche als organisatorischen Aktivismus zu verketzern, da er an den wahren Problemen der Glaubenskrise vorbeigehen würde. (Ich möchte hier keine Namen nennen, Sie dürfen mir aber abnehmen, daß ich Ihnen diese Haltung dokumentieren könnte.) Meiner Meinung nach - und da stütze ich mich auf eine lange Beobachtung - versteckt sich hinter solcher Haltung vielfach die Einstellung, alles so im Chaos zu belassen, um selbst ja nicht mehr in geordnete Verhältnisse eintreten zu müssen. Jeder Kleriker kann tun und lassen, was er will, jeder ist sein eigener Papst mit eigenem Klientel. In einer solch katholisierenden 'Personen'-Kirche, kann dann jeder sein sektiererisches Süppchen nach Gutdünken kochen. Und genau dieser sektiererische Geist (oder diese Blindheit oder dieser Egoismus) hat es bisher verhindert, daß es selbst dreißig Jahre nach dem Konzil nicht einmal einen Zusammenschluß der rechtgläubigen Kleriker im deutschsprachigen Raum zur Bewältigung der pastoralen Aufgaben gibt! Es genügt eben nicht mehr, nur einfach den "Glauben zu bekennen" ! Zum wahren Christ-Sein gehört unter den gegebenen Umständen auch die Übernahme organisatorischer Aufgaben. Und an dieser Übernahme beweist sich meines Erachtens wahres Christ-Sein! Alle großen Päpste der Frühzeit haben eine immense organisatorische Arbeit geleistet! Denken Sie nur an den hl. Leo d.Gr., der seine päpstliche Macht entschieden einsetzte, um in der damaligen Zeit (ca. 440-460) Regelungen im Sinne der Kirche zu erreichen. Denken Sie an den hl. Pius X., der die ersten Sprossen seines priesterlichen Wirkens dadurch erklomm, daß er gleichsam als Buchhalter die zerrütteten Finanzen seines Seminars erfolgreich ordnete.

Um noch einen Hinweis zu geben: die Regelung für die Verwaltung der Kapellen, die Ihnen ein Anliegen ist, hat doch nur dann einen Sinn, wenn diese Kapellen Gotteshäuser der wahren Kirche sind. Wo aber ist die?

Mit den besten Grüße

Ihr Eberhard Heller

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

GEORGISCH-ORTHODOXE KIRCHE TRITT AUS WELTKIRCHENRAT AUS - GENF (DT/KNA). Der Weltkirchenrat ÖRK hat den Austritt der georgisch-orthodoxen Kirche bedauert und als "eine sehr ernste Entwicklung" bezeichnet. Wie der Weltkirchenrat in Genf mitteilte, versicherte ÖRK-Generalsekretär Konrad Raiser dem georgischen Patriarchen Elia II. in einem Antwortschreiben, daß keinerlei Absicht bestehe, den ÖRK in irgendeine Art Kirche umzuwandeln. Raiser gab in dem Schreiben zudem seinem Bedauern Ausdruck, daß es scheine, der ÖRK könne zu einer Spaltung der Georgisch-Orthodoxen Kirche führen. Elia II. hatte den Austritt in einem Brief vom 22. Mai erklärt und mit einer **"negativen Einstellung zur ökumenischen Bewegung"** innerhalb der georgisch-orthodoxen Kirche begründet. Dadurch drohe seine Kirche gespalten zu werden. Der Heilige Synod habe zudem den Eindruck, daß der Weltkirchenrat die orthodoxen Interessen nicht genügend berücksichtige. (DT vom 14.6.97)

ALARM IN DEUTSCHLAND: DIE SCIENTOLOGY-SEKTE UNTERWANDERT DIE POLIZEI - Die Verfassungsschützer im Freistaat Bayern und im Land Berlin bestätigen Gerüchte der letzten Monate des laufenden Jahres. Die Scientology-Sekte, die von den Bundesländern seit einiger Zeit überwacht wird, setzt vieles daran, um die Polizeibehörden der Länder zu unterwandern. Der bayerische Innenminister Günther Beckstein (CSU) zog als erster die Konsequenzen. Er entließ einen Polizeibeamten in Augsburg aus dem Staatsdienst. (PRIVAT-DEPESCHE 6.8.1997)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NEUER ANLAUF FÜR EIN EUTHANASIEGESETZ IN AUSTRALIEN - Unheilbar Kranker kann Arzt um tödliche Injektion bitten - ADELAIDE (DT/KNA). Das Parlament des südaustralischen Bundesstaates hat ein Gesetz zur Einführung der Euthanasie verabschiedet. Mit dreizehn gegen acht Stimmen votierten die Abgeordneten des Oberhauses für eine derartige Gesetzesvorlage. Sie muß jetzt noch im Unterhaus verabschiedet werden. Danach können "geistig gesunde Erwachsene" um eine tödliche Injektion bitten, wenn sie an einer unheilbaren Krankheit leiden. Auch ist vorgesehen, daß eine Anordnung für den Fall einer zukünftigen Krankheit getroffen werden kann. Weiter muß das Ersuchen um Euthanasie gegenüber einem Arzt und zwei Zeugen gestellt werden. Dabei muß der Arzt feststellen, daß diejenige Person wirklich an einer unheilbaren Krankheit leidet und nicht depressiv ist. 48 Stunden später muß ein zweiter Arzt das Ersuchen bestätigen und die tödliche Injektion verabreichen. Ende März war im australischen Nord-Territorium ein liberales Euthanasiegesetz, das als das freizügigste der Welt galt, von Senat und Repräsentantenhaus auf Bundesebene Ende März außer Kraft gesetzt worden. Zwischen Sommer 1996 und März 1997 hatten vier Menschen von dem Gesetz des Nord-Territoriums Gebrauch gemacht und ihrem Leben mit ärztlicher Hilfe ein Ende gesetzt. Das Gesetz hatte allen Australiern der Region gestattet, um Euthanasie nachzusuchen, falls zuvor drei Ärzte unabhängig voneinander bestätigt haben, daß es keine Heilung gibt. (DT vom 12.7.97) - Wie wollen sich diese Parlamentarier noch gegen einen Vergleich mit den NAZI'S wehren?

DIALOG MIT DEN MOHAMMEDANERN? - Schon 1981 stellt ein führender deutscher Muslim, Ahmad von Denffer vom Islam-Zentrum München, in seiner Ansprache zum 12. Treffen deutschsprachiger Muslime in Köln fest: "Als Muslime leiten wir unsere Einstellungen und unser Verhalten zu allen Lebensfragen, also auch zur Frage des Dialogs, vom Koran her, der durch das Beispiel des Propheten in der Praxis Anwendung gefunden hat. An den Anweisungen des Korans und dieser beispielhaften Anwendung orientieren wir uns. Dialog mit Menschen anderer Glaubensformen, und insbesondere mit Christen, wird darum von uns im Rahmen der koranischen Anweisungen und der Anwendung des Propheten Muhammads geführt. - Hierzu haben wir festgestellt, daß die Beziehungen zwischen Muslimen und Christen zur Zeit des Propheten von den jeweiligen Rollen bestimmt waren, die Christen bzw. Muslime für die jeweils andere Gemeinschaft spielten. Aus den Beispielen wurde ersichtlich, daß es für jede Gemeinschaft jeweils nur eine überragende und klare Rolle gegeben hat: Die Rolle der Christen bestand darin, **das Prophetentum Mohammeds zu erkennen und anzuerkennen,** während die Rolle der Muslime darin bestand, **den Christen wie allen anderen Menschen, den Islam nahezubringen und sie zur Annahme des Islams einzuladen."** (DT vom 9.8.97)

PRIESTERBRUDERSCHAFT PIUS X. VERLASSEN - Pater Paul Natterer (40), einst einer der führenden Köpfe der von Rom getrennten traditionalistischen Priesterbruderschaft St. Pius X., hat sich von der Gemeinschaft getrennt und lebt jetzt mit einer Mutter zweier Kinder in der Nähe von Mainz zusammen. Er kündigte seine Mitgliedschaft mit dem kirchenrechtlichen Argument, er sei in der Anfangszeit moralisch genötigt und getäuscht worden. Die Priesterbruderschaft sei seit dem Tod Lefebvres 1991 "rapide und massiv fundamentalistisch, ideologisch, totalitaristisch und neurotizistisch" geworden. Natterer war von 1983 bis 1986 Distriktoberer der Bruderschaft für Deutschland und von 1986 bis 1991 Regens des traditionalistischen Priesterseminars Herz Jesu in Zaitzkofen bei Regensburg. Er bekräftigte auch nach seiner Abkehr von der Piusbruderschaft seine Kritik an Rom und sprach von einer "traditionsfeindlichen bis explizit häretischen Desorientierung der römisch-katholischen Theologie und Hierarchie" seit dem Konzil. Für die Bruderschaft zitierte Pater Markus Heggenberger, der in Stuttgart amtierende deutsche Distriktobere, weitere Vorwürfe Natterers wie "sektenhaftes Verhalten", "Ghettokatholizismus" und "autoritäre Strukturen". Er stellte dazu fest, Natterer weiche von den Normen ab, die für die Lebensführung jedes katholischen Priesters verbindlich seien. (KATOLISCHES SONNTAGSBLATT der Diözese Rottenburg / Stuttgart vom 11.1.98) - Natterer gehörte zu denjenigen, die die Sedisvakantisten über die 'richtige Theologie' bezüglich der heutigen Situation von Kirche und Papst aufklärten. Er war selbst Träger der von ihm kritisierten Verhältnisse ("sektenhaftes Verhalten", "Ghettokatholizismus", "autoritäre Strukturen"). Und dieser 'Umstieg' erinnert mich wieder an ein Problem, welches ich bei den Econeisten schon länger beobachte: die Verwechslung von Bekehrung und Berufung (zum Priestertum). Es kommen eine ganze Reihe von jungen Männern nach Econe, die dort ihren Glauben entdecken oder wiederentdecken und schon meinen, auch zum Priestertum berufen zu sein. Das aber ist fatal, für alle. E.H.

"Gott, von dem ich nicht einmal weiß, ob er überhaupt existiert" - Anmerkungen zu einem Beitrag von H.H. Abbé Paul Schoonbroodt

von
Eberhard Heller

In dem von KE und der SAKA gemeinsam herausgegebenen Heft 4, Okt.-Dez. 1997, S. 66-70, nimmt Abbé Schoonbroodt / Belgien unter der Überschrift "Was glauben Jugendliche heute?" Stellung zu dem Resultat einer Umfrage, welche unter Jugendlichen im deutschsprachigen Belgien durchgeführt und in der Zeitung GRENZ-ECHO veröffentlicht wurde. Schoonbroodt bringt darin seine Besorgnis über die Skepsis der Jugend in Belgien gegenüber religiösen Positionen, insbesondere auch gegenüber christlichen Glaubensinhalten, zum Ausdruck - ich darf ergänzen: diese Einstellung begegnet uns nicht nur in Belgien, sondern fast überall. Der Abbé versteht seinen Beitrag nicht nur als Kritik, sondern "als grundsätzliche Antwort", wie diese Skepsis überwunden werden kann.

Hinsichtlich der traurigen Bestandsaufnahme ist er der Auffassung, daß "viele Leute über die Antworten der befragten Jugendlichen zu Recht empört" waren, man scheute sich z.B. nicht zu schreiben: **"Gott, von dem ich nicht einmal weiß, ob er überhaupt existiert".** Über eine solche Antwort kann nur jemand erstaunt sein, der blind war bzw. ist gegenüber den modernen Ideen und ihren Auswirkungen, die von der 'Konzils-Kirche' jahrzehntelang propagiert werden - und andere religiöse Positionen kannte man ja nicht. Selbst nach dem Urteil des Präfekten der Glaubenskongregation dieser 'Konzils-Kirche', Kard. Ratzinger, war das Resultat der sog. Liturgie-Reform "in seiner konkreten Verwirklichung keine Neubelebung, sondern eine Verwüstung" (Ratzinger im Vorwort zu Gamber; Klaus: "Die Liturgiereform" Le Barroux 199, S. 6). Allein die synkretistische Vorstellung, die Mgr. Wojtyla nicht müde wird zu verbreiten, daß alle Offenbarungsreligionen - Judentum, Christentum und Islam - gleich gültig seien ("wir beten alle den gleichen Gott an"), provozierte geradezu die Entstehung des oben gezeichneten Religionsskeptizismus. Denn kommt es nicht mehr auf die objektive Wahrheit der behaupteten Offenbarung Gottes an, sondern nur noch darauf, daß die Vorstellung eines sich offenbarenden Gottes erzeugt wird, dann erhebt sich die Frage, ob diesem so vorgestelltem "Gott" reale Existenz zukommt oder ob er nur bloße Projektion des Vorstellens ist. Die oben angemerkte Skepsis ist Produkt einer jahrzehntelangen Indoktrination eines religiösen Relativismus, und die Antwort nach der Existenz Gottes ist - so gesehen - nur ehrlich.

Schauen wir nun, welche Lösungsvorschläge Pfr. Schoonbroodt zur Behebung dieser Glaubensskepsis anbietet. Er kritisiert auf der einen Seite zu Recht einen gewissen Subjektivismus in der Erziehung. Seiner Meinung nach würde es deswegen genügen, "die Lehre und die Erfahrung der 'Alten' auf direktem Wege kennenzulernen" (S. 68), d.h. den Unterricht wie früher auf das Dozieren bzw. Rezipieren der Katechismusparagraphen zu beschränken.

Das hat auch schon früher so nicht geklappt! Dieses Weitergeben durch fideistische Methode, d.h. den "Alten" einfach zu glauben - ohne den Erkenntnisakt eigener Einsicht -, führte und führt zu einem blinden Glauben, dessen Annahme auf irrationaler Basis vollzogen wird. Dagegen hatte sich schon der hl. Anselm von Canterbury vor knapp 1000 Jahren gewehrt: der Glaube ist vernünftig! und seine Vernünftigkeit läßt sich im Wissen **nach**vollziehen!

Was macht es zum anderen für einen Sinn, Jugendliche mit Wissensstoff über Gott und Seine Offenbarung vollzustopfen, wenn die grundsätzlichen Fragen dieser jungen Generation, ob dieser Gott auch existiert, wie man Ihn erkennen kann, unbeantwortet bleiben? Bevor man heute sinnvoll mit dem Religionsunterricht alter Art einsetzt, müssen zunächst die grundsätzlichen Fragen nach der Existenz Gottes geklärt sein. Es muß ein klarer Begriff des Absoluten erstellt und vermittelt werden. (N.b. was man heute sicherlich nicht sollte: die sog. scholastischen Gottesbeweise alter Art heranziehen, denn jeder Student der Philosophie im zweiten Semester weiß, daß es sich dabei um Zirkelschlüsse handelt.) Die viel schwierigere Frage, die sich dann erhebt, ist folgende: Wie weiß ich (heute!!, d.h. ca 2000 Jahre nach der Zeit, in der Christus - Gottes Sohn - auf Erden lebte, daß dieser Christus tatsächlich Gottes Sohn war, daß sich Gott in ihm inkarniert hat. Denn auch wenn gewußt wird, daß Gott existiert, ist damit noch lange nicht gesagt, daß sich dieser Gott vor 2000 Jahren offenbart hat. Ein Theist ist noch lange kein überzeugter Christ! Man verweist auf die Ver-

mittlung der Tradition. Aber was rechtfertigt die Annahme, daß dies die Tradition der tatsächlichen Offenbarung Gottes ist? Ich gehe davon aus, daß sich nur sehr wenige, selbst der sog. rechtgläubigen Religionspädagogen, mit solch einem Problem beschäftigen und daß noch weniger es bewältigen können. Es geht darum, die Erkenntnisbedingungen aufzuzeigen, durch die man zu Recht annehmen kann, daß sich Gott in der Geschichte in Christus offenbart hat, um tatsächlich eine **christliche Glaubensüberzeugung** zu fundieren.

Man kann auch den modernen Glaubensabfall unter dem Aspekt mangelnder Überzeugung sehen: Wie viele Kleriker alter Art waren tatsächlich davon **überzeugt,** daß sich Gott in Christus offenbart hatte. Waren sie nicht meist nur Theisten, denen die eigentliche christliche Glaubensüberzeugung fehlte, denn anders ist die Annahme allein des Ökumenismus (alle christlichen Konfessionen sind gleicherweise berechtigte und beauftragte Kirchen) nicht zu verstehen. Und auch die sog. Traditionalisten sollten sich prüfen, ob sie nur einen Theismus mit konservativen Attitüden auf dem Niveau eines Trachtenvereins vertreten oder ob sie in der Tat **überzeugte** Christen sind. Erst wenn die beiden oben aufgeführten Themen fundamental-theologischer bzw. religions-philosophischer Art geklärt sind, lassen sich auch die spezifischen christlichen Glaubensinhalte vermitteln.

Was würde wohl der hl. Don Bosco sagen, wenn man ihm vorgeschlagen hätte, zur Stärkung ihrer Gewissen an die verlausten Kinder, die er von der Straße aufgelesen hatte, Katechismen zu verteilen, wie Pfr. Schoonbroodt das in ähnlicher Weise für die modernen jugendlichen Skeptiker vorsieht? Er hätte solch einen Vorschlag sicherlich ignoriert. Die vielen Buchstaben in den Büchern müssen zu Leben erweckt werden! Und Leben erhalten sie nur durch eigene überzeugte Verwirklichung und Hingabe an das, was man vermitteln will, durch eigenes Vorleben der propagierten Prinzipien. Und die heutige Jugend, die eigentlich auf so vielfältige Weise betrogen wurde, ist mächtig hellhörig auf die Dissonanzen von Sagen und Tun! Die Klagen über mangelnde Vorbilder, die ihre Positionen überzeugend und konsequent vertreten, sind unüberhörbar. Und wenn man nur ein wenig den heutigen Schülern zuhört, erfährt man, daß gerade der Religionsunterricht - die Konfession spielt da keinen Unterschied mehr - von Lehrern gehalten wird, die selbst fast nichts mehr glauben und die keinerlei Autorität besitzen.

Als damals Don Bosco die verwahrlosten Kinder von den Straßen Turins aufsammelte, deren Familien durch die erste einsetzende Industrialsierung in Not geraten waren, hat er sie in Milde und Barmherzigkeit angenommen, für deren geistiges und körperliches Wohl er sich bis zur Erschöpfung einsetzte, und ihnen 1846 mit der Errichtung eines Oratoriums ein Zuhause gegeben. So konnte er auch das Vertrauen der Jugendlichen gewinnen, die bei ihm nicht nur eine religiöse Erziehung, sondern häufig auch eine berufliche Ausbildung erhielten.

Wenn man die heutige Oberflächlichkeit, die demonstrierte Sinnlosigkeit bei vielen Jugendlichen wahrnimmt, die über jede Ernsthaftigkeit blasiert herziehen, dann kann man vor diesem Elend gründlicher Enttäuschung und gelebter Gleichgültigkeit kaum die Augen verschließen. Und es bedarf sicherlich einer unerschöpflichen Geduld, auf diese Häupter "brennende Kohlen" zu sammeln. Aber das sollte doch die Aufgabe von Seelsorgern sein: Seelen zu retten - und die Aufgabe ist schier unendlich. Mit einmaligen Aktionen wird nichts erreicht, und es zeugt von wenig Hingabe zu sagen, man habe seine Pflicht erfüllt. Ohne wirkliche Annahme der Not in Güte wird die Person des Klerikers nur noch fremder, seine Soutane, die ihn eigentlich als Kleriker, als Seelsorger ausweisen sollte, wird zum Symbol einer Barriere, die in der Tat den Seelsorger vor diesen Jugendlichen, denen man "nichts in die Tasche gesteckt hat", hermetisch abschirmt. Wir alle aber sollen jene sein, "die das Wort hören, es in gutem, in sehr gutem Herzen bewahren und Frucht bringen in Geduld" (Lk. 8,15), um es auch in fremde Herzen einzupflanzen.

***

Hinweis:

Rev. Fr. Courtney Edward Krier ist dabei, in LAS VEGAS, USA / Nevada eine Kirche zu bauen, weil die bisher angemieteten Räumlichkeiten zu klein wurden und ungünstig gelegen waren. Der Erwerb eines entsprechenden Grundstückes und der Bau selbst sind mit erheblichen Kosten verbunden. Über eine finanzielle Unterstützung, auch aus Deutschland, würde er sich sehr freuen. Hier seine Adresse: 4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356
Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151 - hl. Messe in Modesto sonntags: 17:30 Uhr

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EINSICHTEN EINES INSIDERS - Die folgenden Passagen könnte man auch überschreiben: SPÄTE EINSICHTEN. Darin beschreibt Kard. Ratzinger das Ergebnis der Liturgie-Reform im Gefolge von Vatikanum II.: Nach seinem Urteil war das Resultat dieser Reform Pauls VI. "in seiner konkreten Verwirklichung keine Neubelebung, **sondern eine Verwüstung".** (Vorwort zu Gamber, Klaus "Die Liturgiereform" Le Barroux 1992, S. 6) - In seiner neuesten Publikation "La mia vita, ricordi 1927-1997" ("Mein Leben - Erinnerungen 1927-1997") Rom 1997, Ediz. Paoline, äußert sich Ratzinger noch deutlicher: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil **vom Zusammenbruch der Liturgie** herrührt. Ich war bestürzt über die Ächtung des alten Missale, zumal es eine solche Entwicklung noch nie in der Liturgiegeschichte gegeben hatte. Die Konsequenzen dieses Bruches in der Liturgiegeschichte konnten nur tragisch sein (...) All dies hatte für uns einen äußerst schweren Schaden zur Folge." (zitiert nach: PFADFINDER MARIENS Nr. 61, 4. Quartal 1997)

WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN? - HAMBURG (DT/KNA). Fast 57 % der Deutschen glauben einer repräsentativen Umfrage zufolge an Gott. In den neuen Bundesländern bejahe nur etwa jeder Vierte diese Frage. Das ergab eine Emnid-Studie im Auftrag der Wochenzeitung "Das Sonntagsblatt". In der Umfrage mit dem Titel "Was glauben die Deutschen" hatten selbst 26 % der evangelischen Christen und 16 % der Katholiken gesagt, sie glaubten nicht an einen Gott. Bei der Frage, was man sich unter göttlicher Kraft vorzustellen habe, hätten sehr allgemeine Bilder überwogen, heißt es weiter. Die Antwort "Gott ist in der Natur" hatten 48,5 % geäußert, und 43,9 % hatten gesagt, "Gott ist eine universale Kraft". Die christliche Vorstellung von Gott als persönlichem Gegenüber sei in Deutschland mit 17,3 % in der Minderheitenposition. Auf die Frage, wie Gott sich zur Welt verhalte, hatten etwa 45 % gesagt, er zeige sich im Handeln der Menschen. Jeder Dritte vermutet, Gott schaue dem Weltgeschehen tatenlos zu. Etwa 21 % der Befragten weisen ihm eine aktive Rolle zu. Das Interesse an religiösen Fragen ist der Umfrage zufolge groß. (DT vom 19.6. 1997)

EVANGELISCHER KIRCHE DROHT DER "INNERE KONKURS" - WALSRODE (DT/idea). Der evangelischen Kirche droht nach Ansicht des Leiters des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, Pfarrer Wilfried Reuter (Walsrode), der "innere Konkurs". Er beruft sich dabei auf jüngste Umfrageergebnisse unter evangelischen Pfarrern. Der Religionssoziologe Klaus-Peter Jorns hatte für sein Buch "Die neuen Gesichter Gottes" Geistliche in Berlin und Brandenburg nach ihrer Einstellung zu zentralen Glaubensinhalten gefragt. 66 % erklärten, das Jüngste Gericht werde es nicht geben. Für 37 % ist Jesus Christus nicht Gott und für 64 % die Bibel nicht heilig. "Eine Kirche, die Pfarrer ausbildet und einstellt, denen Gott nicht heilig, Jesus nicht Gott, die Bibel nicht Gottes Wort ist, hat sich im Kern schon preisgegeben", sagt Reuter. (DT vom 19. Juni 1997)

ALTE MENSCHEN AUF ABRUF ALS BIOLOGISCHES ERSATZTEILLAGER EINSETZEN - Euthanasie - Die Warnung von Christa Meves vor der "Werbung für Euthanasie" (DT vom 5. Juli) kann nicht laut genug vorgebracht werden. Das belegt der Auszug aus einem Artikel zweier junger dänischer Bioethiker: "Nach unserer Auffassung scheint es ganz natürlich, zu sagen, daß die Organe lebendiger Personen lebenswichtige Gesundheitsvorräte sind, die wie alle anderen lebenswichtigen Vorräte gerecht verteilt werden müssen. **Wir könnten uns daher gezwungen sehen, darauf zu bestehen, daß alte Menschen getötet werden, damit ihre Organe an jüngere, kritisch kranke Personen umverteilt werden können,** die ohne diese Organe bald sterben müßten. Schließlich benutzen die alten Menschen lebenswichtige Vorräte auf Kosten von bedürftigeren jüngeren Menschen". (Peter Sandoe, Klemens Kappel, Saving the Young before the Old - A Reply to John Harris. In: Bioethics, 8, 1994/).). (...)
Hans Riedl, Pfarrer, 95700 Neusorg (DT vom 29.7.97)

EXHIBITIONISMUS IN TV-TALK-SHOWS - Immer mehr Menschen sind offenbar bereit, ihre intimsten Sphären in der Öffentlichkeit auszubreiten, besonders in den sog. "Talkshows". Und das waren die Talk-Themen der Privat-Programme am Montag, dem 2. Juni: 11 Uhr, "Kerner" (SAT.1): "Mama, ich bin 14 und will heiraten". 12 Uhr. "Vera am Mittag" (SAT.1): "Orgasmus 1997 - gemeinsam auf dem Gipfel?" 13 Uhr. "Sonja" (SAT.l): "Wie werde ich ein Pornostar?" 14 Uhr, "Bärbel Schäfer" (RTL): "Ich bin Hure und habe ein Kind". 15 Uhr, "Ilona Christen" (RTL): "Schade, daß sie eine Frau ist - Schwule Ehemänner". 16 Uhr. "Hans Meiser" (RTL): "Nicht unter unserem Dach - Teenies und Sex". (Quelle: PRIVAT-DEPESCHE vom 18.6.97)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

RATZINGER UND DER KATHOLISCHE TRADITIONALISMUS - (Redaktion EINSICHT: Im Rahmen eines Interviews geht Ratzinger auch auf die Ziele der katholischen Traditionalisten - vornehmlich in Frankreich - ein. Hier seine Beurteilung, die wir an unsere Leser weiterleiten wollen:) Kardinal Ratzinger zum künftigen Papst und zu Bischof Gaillot - PARIS (DT/KNA). Der Präfekt der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Ratzinger, hat den vom Vatikan amtsenthobenen französischen Bischof Jacques Gaillot aufgefordert, seine Position in der Kirche genauer zu definieren. (...) Mit Blick auf die Nachfolge von Papst Johannes Paul II. sagte der Kardinal, er wage keine Prognosen. Sicher sei, daß ein künftiger Papst drei Aufgaben haben werde: die Einheit der katholischen Kirche zu sichern, den Dialog mit den anderen christlichen Kirchen und den anderen Religionen zu führen und eine "Stimme der Ethik und der Religion" in einer von Wissenschaft und Technik dominierten Welt zu sein. "Morgen, in einer anonymen und bürokratischen Umwelt, wird man ein großes Bedürfnis nach einer Instanz mit menschlichem Antlitz haben, nach einem Papst, der uns die spirituellen Grundlagen unseres Lebens in Erinnerung ruft", sagte Ratzinger. Zur Befreiungstheologie sagte er, Christen müßten ihren Glauben im Kontext von Armut und Ungerechtigkeit umsetzen. "Die Politisierung der Theologie und die Theologisierung der Politik" führten aber zu gefährlichen und inakzeptablen Abweichungen. Ratzinger verurteilte auch die engen Verbindungen zwischen katholischen Traditionalisten und der rechtsextremen französischen "Front National". "Beide Strömungen stehen sich zwar diametral gegenüber, begehen aber den gleichen Fehler: den Glauben einerseits mit einer revolutionären Ideologie gleichzusetzen oder andererseits mit einem totalitären, fundamentalistischen Regime", sagte Ratzinger. Bei den von der katholischen Kirche abgespaltenen Anhängern des traditionalistischen Erzbischofs Marcel Lefebvre müsse man unterscheiden zwischen einem "harten Kern", der dem Zweiten Vatikanischen Konzil grundsätzlich feindlich gegenüberstehe, und Gläubigen, die eine besinnlichere Liturgie wünschten. (DT 22.3.97) -

FUNDAMENTALISMUS - DER BEGRIFF WIRD LÄNGST INFLATIONÄR GEBRAUCHT - Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung - BONN (DT/KNA). Über "Fundamentalismus als neue Herausforderung der Demokratie" diskutierten Fachleute aus Theologie und Politik. Eingeladen zu der Veranstaltung vor wenigen Tagen in Bonn hatte die CDU-nahe Konrad-Adenauer Stiftung. "Religion ist in die Geschichte zurückgekehrt" und hat sich als resistent gegen die Austreibungsrituale religionsfeindlicher Aufklärer erwiesen, lautete die Botschaft von Gottfried Küenzlen, Theologe an der Bundeswehrhochschule in München. Der Hochschullehrer beklagte den "inflationären Gebrauch" des Begriffs "Fundamentalismus", der - wie später sein Kollege v. Ballestrem, Politologe an der Universität Eichstätt - ergänzte, papsttreuen Katholiken ebenso den Stempel sozialer Außenseiter aufdrücken könnte wie algerischen Revolutionären. Der Ausdruck "Fundamentalismus" leitet sich aus der nordamerikanischen Kirchengeschichte ab. Bibelgläubige protestantische Pfarrer und Laien setzten zu Beginn des Jahrhunderts der herrschenden Doktrin des Liberalismus eine Veröffentlichung entgegen, die eine Millionenauflage erreichte: "Die Fundamente, Ein Zeugnis für die Wahrheit". Der historisch kritischen Bibelauslegung und ihrer relativierenden Sichtweise stellten die Fundamentalisten den "absoluten Wahrheitsanspruch christlicher Glaubenssätze" entgegen, wie Küenzlen ausführte. Alle Christen, die nicht die aufgestellten Grundsätze und deren Gültigkeit für die Politik teilten, wurden von den Bibel-Fundamentalisten ausgeschlossen. Auch die Gesellschaft der säkularen Moderne ruht auf kulturell gewachsenen Fundamenten, zu denen Küenzlen Wissenschaftsgläubigkeit und Fortschrittsglauben zählte. Im Zeitalter der Postmoderne hätten jedoch die säkularen Heilsgewißheiten an Zugkraft verloren. Besonders in Ländern des islamischen Kulturraums wiesen deshalb Fundamentalisten auf die Krise von Grundwerten der westlichen Staatenwelt hin und würden mit wachsendem Erfolg autoritätsbejahende Lebensentwürfe empfehlen. Der Bonner evangelische Theologe Gerhard Sauter ergänzte das Bild fundamentalistischer Tendenzen in den christlichen Bekenntnissen mit dem Hinweis, daß die "Bibel als lebendige Quelle verschüttet" worden sei, indem die protestantischen Fundamentalisten die "Unfehlbarkeit des Papstes" gegen die "Unfehlbarkeit der Bibel" ausgetauscht hätten. Der Bonner Orientalist Jamal Malik schloß seinen Beitrag mit dem Appell, trotz plakativer Symbolik wie der spektakulären Auseinandersetzung um die "Satanischen Verse" von Salman Rushdie die islamische Welt nicht als "monolithischen Block", sondern vielmehr in ihrer kulturellen Vielfalt zu sehen.
Anselm Verbeek (DT vom 8.7.97)

"Unser Bruder Herbert" und seine Ideen für eine "öffentliche Hygiene"

Anmerkung der Redaktion:

Vor einiger Zeit wurde mir das Protokoll eines Vortrages zugesandt, welchen der emeritierte Prof. für kath. Dogmatik, Herr Prof. Dr. Herbert Vorgrimmler, in der Loge "Ver sacrum" zu Köln gehalten hat. Die Meinung eines konziliaren Protagonisten zu dem Problem, wie mit Gegnern der Freimaurerei zu verfahren sei - vorgetragen in der dem Vortrag folgenden Aussprache -, halte ich für lesenswert.

E. Heller

***

Vortrag am 3.3.1997, 20.00 Uhr von Herrn Prof. Dr. Herbert Vorgrimmler,
emeritierter Prof. für Dogmatik in Münster, in der Loge "Ver sacrum", Hardefuststr. 9, 50677 Köln

Der Vortrag war in der Tageszeitung angekündigt, jedoch ohne Angabe des Referenten. Herr Prof. Dr. Herbert Vorgrimmler wurde bei der Eröffnung des Vortrages als **"unser Bruder Herbert"** vorgestellt.

Thema:

"Die katholische Kirche und die Freimaurerei"

Der grundlegende Unterschied zwischen der Freimaurerei und der kath. Kirche ist die Frage nach der Allmacht Gottes. Für die Freimaurer kann Gott nicht in die Welt eingreifen. Er hat die Welt einmal geschaffen und läßt sie durch die Evolution sich selbst entwickeln. Nach Vorgrimmler ist die Kirche nicht von Christus eingesetzt, sondern sie ist auch ein Produkt der Evolution. Er prägt dabei den Begriff der **"Kirchenwerdung".**

25.06.1717 wird die Loge von London gegründet - Geburtsstunde der Freimaurerei. Ein Gründungsmitglied war presbyterischer Geistlicher, der damit beauftragt wurde, die Statuten neu zu bearbeiten, die er 1723 herausgegeben hat. Anfänglich waren auch Katholiken bei der Freimaurerei involviert, weil nämlich die Freimaurerei nicht antikirchlich, sondern antiklerikal ist. Da alle anderen Kirchen keinen Klerus (im katholischen Sinne) kennen, ist die kath. Kirche der einzige größere Gegner. 1737 wird die erste deutsche Loge in Hamburg gegründet. Weil die Logen den Geist der Aufklärung propagierten, gerieten sie in Gegnerschaft zu den "absolutistischen Regimen". Kardinal Fleury war zusätzlich Premierminister König Ludwigs XV. Von daher wollte er aufgrund der politischen Probleme die Freimaurerei kirchlich bekämpft wissen und wandte sich in dieser Angelegenheit an Papst Clemens XII. Dieser sei - nach Vorgrimmler - von 1732 an blind gewesen und von 1737 an ohne Gedächtnis. Im darauffolgenden Jahr 1738 - Papst Clemens war 86 Jahre alt, was Vorgrimmler deutlich betonte -, erließ der Hl. Vater die Bulle "In eminenti", die die Freimaurerei verurteilte und den Katholiken die Mitgliedschaft in der Freimaurerei verbot.

Vorgrimmler deutet diesen Konflikt politisch und geht davon aus, daß es der Umgebung des Hl. Vaters darauf ankam, das damals regierende englische Königshaus Hannover, das in der Freimaurerei involviert war, durch das katholische Haus Stuart zu ersetzen. Die Enzyklika "In eminenti" hat nach Vorgrimmler nur bedingte Wirkung gezeigt, vornehmlich auf der Iberischen Halbinsel und im Kirchenstaat, wobei auf der Iberischen Halbinsel Personen verfolgt wurden, während man sich im Kirchenstaat darauf beschränkte, freimaurerische Schriften zu verbrennen. 1884 erläßt der - nach Vorgrimmler - "sonst so vernünftige Papst Leo XIII. die Enzyklika "Humanum genus", die nochmals in deutlicher Weise die Freimaurerei verurteilt. 1917 gibt Papst Benedikt XV. den Codex Iuris Canonici heraus. In diesem Gesetzbuch beschäftigt sich can 2335 mit den Freimaurern und droht jedem Katholiken bei Mitgliedschaft in der Freimaurerei die Exkommunikation ipso facto an.

Nach Vorgrimmler beginnt der Dialog der Freimaurerei mit der katholischen Kirche im Jahre 1928, zuerst mit den theistischen Logen. Seit 1961 auch mit dem Grand Orient in Frankreich, der sich

bewußt als atheistisch bezeichnet. Das II. Vat. Konzil wird von Prof. Vorgrimmler zutiefst gelobt, was die Frage der Menschenrechte und die Religionsfreiheit betrifft. Diese erwähnte er wörtlich.Im Jahre 1969 findet eine Übereinkunft zwischen der kath. Kirche und der italienischen Großloge statt. Beide Seiten bekunden ihre Zusammenarbeit auf den Gebieten der Menschenrechte, der Religionsfreiheit und der gegenseitigen Toleranz. Im gleichen Jahr wird von der offiziellen Kirche aus eine Dialogkommission ins Leben gerufen, die aus vier Mitgliedern besteht. Nur zwei werden von Herrn Prof. Vorgrimmler namentlich erwähnt, nämlich Kard. König von Wien und er selbst, Vorgrimmler. Diese Kommission veröffentlichte ihre Arbeitsergebnisse in dem österreichischen Ort Lichtenau. Von daher wird dieses Dokument "Lichtenauer Erklärung" genannt. Darin äußert sich die kath. Kommission den Freimaurern gegenüber in Aufgeschlossenheit.

In den Jahren 1970-1974 wird eine eigene Kommission der deutschen Bischofskonferenz zur Frage der Freimaurerei eingesetzt. Auch diese hat vier Mitglieder, von denen wiederum nur zwei Mitglieder erwähnt werden, nämlich Bischof Stimpfle, Augsburg und Vorgrimmler. Über die Berufung Bischof Stimpfles als Vorsitzenden zeigte sich Vorgrimmler auch 27 Jahre danach noch äußerst erbost Diese Kommission kam, entgegen der Lichtenauer Erklärung, zu dem Ergebnis, daß eine Mitgliedschaft von Katholiken bei der Freimaurerei nach wie vor nicht mit dem christlichen Selbstverständnis zu vereinbaren ist, weswegen Vorgrimmler (1974) erbost dieser Kommission seine Mitgliedschaft aufkündigte. Die Ergebnisse dieser deutschen Kommission mündeten im Jahre 1980 in einer Erklärung der deutschen Bischfskonferenz, die sich nun auch offiziell negativ über die Freimaurerei äußerte. Der neue CIC aus dem Jahre 1983 erwähnt die Freimaurerei nicht mehr!

Als Ausblick auf die weitere Zusammenarbeit zwischen Kirche und Freimaurerei sieht Vorgrimmler eine große Möglichkeit zur Verständigung in der Tatsache, daß die kath. Kirche sich auf ihre Ortskirchen reduziert hat: "DIE Kirche gibt es nicht mehr!" Daraus schlußfolgert Vorgrimmler, daß eine Verständigung nicht mehr vornehmlich mit Rom zu erfolgen hat, sondern daß sich jede Ortskirche selbst mit der Freimaurerei arrangieren kann.

Aussprache nach dem Vortrag:

Nach Prof. Vorgrimmler zeigen Katholiken, die die Freimaurerei kritisieren, eine faschistische Gesinnung. Er bezeichnet die Gegner der Freimaurerei als "pathologische Figuren". Er führte namentlich auf: "Johannes Rotkranz, H.H. Manfred Adler, Pater Johannes Wild S.J." Der Konflikt mit Pater Wild dauert lt. Vorgrimmler schon eine geraume Zeit Nach seiner Aussage hat er (Vorgrimmler) sich schon an den General des Jesuitenordens gewandt mit dem Anliegen, Pater Wild das Sprechen über die Freimaurerei zu verbieten. Der General lehnte dieses Ansinnen mit der Begründung ab, daß man keinem Mitglied des Ordens die freie Meinungsäußerung verbieten könne. Vorgrimmler sagt wörtlich: "Man bräuchte Journalisten, die diesen Pater ausfindig machen und aufspießten!" Man müßte diese Leute, gemeint sind diejenigen, die durch Wort und Schrift gegen die Freimaurerei Stellung beziehen, wegen Verleumdung und Beleidigung gerichtlich belangen. Diese Personen - so Vorgrimmler - seien nicht Brüder im Glauben, obwohl sie denselben Papst hätten. Ihre strafrechtliche Verfolgung sei ein Akt "öffentlicher Hygiene".

Der Besuch des Hl. Vaters in der Synagoge zu Rom im Jahre 1986, ebenso wie das Religionstreffen im selben Jahr seien ein positives Zeichen. Da der Hl. Vater aber aus seinen eigenen Reihen enorme Kritik deswegen erhalten habe, könne man eine Offenheit in Bezug auf die Freimaurerei von ihm nicht erwarten, zumal in seinem Alter. Der Erzbischof von Köln ist in den Augen Vorgrimmlers kein Ansprechpartner in Sachen Freimaurerei. Vorgrimmler: "Er fühle sich durch Herrn Meisner nicht vertreten." Vorgrimmler propagierte eine "Theologie nach Auschwitz". Er sieht eine bedeutende Schuld des Christentums am Holocaust, obwohl er auf Nachfrage zugibt, daß die führenden und ausführenden Personen des nationalsozialistischen Regimes keine Christen mehr waren. Vorgrimmler stellt auch fest, daß die Frage des Religionsunterrichtes in der Schule keine Frage des Glaubens sei. Die Kirche solle sich auf das Wirken in ihrem Raum beschränken.

Die abschließenden Worte des "Meisters vom Stuhl" bezogen sich auf die Freimaurerei, die immer auf dem Weg sei. (Anmerkung: Wanderndes Gottesvolk) Angesprochen auf den "freimaurerischen Kult" sprach er von einer Art "Brauchtumsfeiern". Ein gewisser Pater Alois Kehl SVD, Seelsorger bei den Celitinnen in Köln-Lindenthal ist als Mitglied der Loge offiziell vorgestellt worden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KINDERSCHLACHTEN - VOM AMERIKANISCHEN PRÄSIDENTEN CLINTON BEFÜRWORTET - "Dann stach er dem Baby in den Nacken und saugte das Hirn aus" - Was die amerikanische Krankenschwester Brenda Shafer erlebt hat, läßt das Blut erstarren: "Ich habe greulich verstümmelte Unfallopfer gesehen - aber nichts war so schrecklich wie das, was ich in einer Abtreibungsklinik erlebte." Dabei hatte die alleinerziehende Mutter vorher keine Skrupel; sie empfahl sogar ihren eigenen Töchtern abzutreiben, falls sie ungewollt schwanger würden. Dann erlebte sie im Frauenmedizinischen Zentrum von Dayton die wohl grausamste Art der Kindestötung mit. In unfaßbarer Schönfärberei wird sie "Teilgeburt" genannt. Eine junge Frau war im siebten Monat schwanger; ihr Freund und ihre Familie hatten sie zur Abtreibung gedrängt, weil das Kind mit Down Syndrom (mongoloid) behindert zur Welt kommen würde. Frau Shafer: "Die Mutter jammerte, weil sie plötzlich ihr Kind doch behalten wollte. Ich spritzte ihr Valium, um sie zu beruhigen. Dann schloß der Arzt das Ultraschallgerät an, und ich sah, wie das Baby sich bewegte und sein Herz schlug." Der Doktor zog mit einer Zange erst die Beinchen, dann den Oberkörper heraus, achtete aber genau darauf, daß das Köpfchen weiter im Geburtskanal steckte. Wenn es herausrutscht, und er das Kind tötet, ist es nach amerikanischem Gesetz Mord; wenn es aber drinbleibt - keine zehn Zentimeter von der Geburt entfernt -, dann ist es "nur" eine Abtreibung. "Die Beinchen strampelten", so Frau Shafer, "dann nahm der Arzt eine Schere, stach sie dem Kind in den Nacken, machte ein Loch und saugte das Hirn aus. Der Körper des Babys erschlaffte; der Arzt zog den Kopf heraus und durchtrennte die Nabelschnur. Ich stand da, tränenüberströmt, der Ohnmacht nahe." Die Mutter wollte das Baby sehen; sie schrie, daß Gott ihr vergeben möge. "Und ich", so Frau Shafer, "rannte zur Toilette und klagte Gott an: Warum läßt du das geschehen? Du mußt etwas dagegen tun!" Frau Shafer wurde zur Anwältin der Ungeborenen. Nicht nur behinderte Kinder werden in den USA auf diese Weise umgebracht, auch gesunde. Am selben Tag in derselben Klinik ließ eine 40jährige Schwangere im siebten Monat ihr Kind sterben, weil ihr Mann sie verlassen hatte. Eine andere war 17 Jahre alt; ihre Eltern durften nicht wissen, daß sie Mutter werden würde. Um diesen Bluttaten ein Ende zu bereiten, beschloß der US-Kongreß Ende 1995 ein Gesetzesverbot. Es trat nicht in Kraft, **weil Präsident Bill Clinton sein Veto** einlegte. Der Baptist gründete seine Entscheidung auf dem Argument der Abtreibungslobby, daß das "Teilgeburt"-Verfahren nur in ganz wenigen Fällen schwerster Behinderung und Gefahr für die Mutter angewandt werde. Bevor das Gesetz in diesem Monat neu beraten wird, hat das Bekenntnis eines Abtreibungs-Befürworters für Furore gesorgt. Roy Fitzsimmons, Direktor der "Nationalen Koalition von Abtreibungs-Anbietern", gab im Fernsehen zu, bei einer Anhörung gelogen zu haben: Nicht ein paar hundert, sondern tausende, meist völlig gesunde Kinder müßten jedes Jahr auf diese Weise kurz vor der Geburt ihr Leben lassen. Seine Beichte konnte ein Verbot der "Teilgeburt"-Abtreibung doch noch wahr werden lassen, selbst wenn Bill Clinton seinen Einspruch erneuern sollte. Einige Politiker, die gegen das Verbot votiert hatten, fühlen sich so sehr getäuscht, daß der Senat ein Präsidenten-Veto mit großer Mehrheit überstimmen könnte.
(PRIVAT-DEPESCHE vom 19.3.97; Überschrift von der Redaktion EINSICHT)

PORNO IM INTERNET - Staatsanwalt wirft Verstoß gegen Jugendschutz vor - Nach mehr als einjährigen Ermittlungen wegen der Verbreitung "harter" Pornos im Internet ist Anklage gegen den Deutschlandchef des Online-Dienstes CompuServe erhoben worden. Geschäftsführer Felix Somm wird ferner vorgeworfen, vorsätzlich und fahrlässig gegen Jugendschutzbestimmungen verstoßen zu haben, sagte der leitende Oberstaatsanwalt Manfred Wick der dpa gestern in München. Somms Anwalt bestätigte auf Anfrage den Eingang der Anklageschrift, bestreitet aber, daß sich Somm strafbar gemacht hat. Für Wirbel um Pornos im Internet sorgt CompuServe mit weltweit mehr als vier Millionen Kunden und gut 300 000 im deutschsprachigen Raum seit Anfang 1996. Damals sperrte die deutsche Tochter des US-Unternehmens vorübergehend den Zugang zu 200 Diskussionsgruppen im Internet, nachdem die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen eingeleitet hatte. Inzwischen ist die Staatsanwaltschaft überzeugt, Kunden von CompuServe hätten 1995 und 1996 mehrfach auf kinder-, gewalt- und tierpornographische Bilddateien aus sogenannten Newsgroups des Internets zugreifen können. Somm habe die Verbreitung "wissentlich zugelassen" (...), meint die Staatsanwaltschaft. (...) Die Staatsanwaltschaft wirft Somm ferner vor, er habe bewußt gewaltverherrlichende Computerspiele aus dem Bestand der US-Mutterfirma an deutsche Kunden weitergeleitet. Die Spiele stünden in Deutschland auf dem Index. Ein weiteres, ebenfalls in diziertes Computerspiel habe Hakenkreuze sowie Hitler-Bilder enthalten und den Nationalsozialismus verherrlicht *lby* (SZ vom 17.4.97)

KIRCHEN, SEMINARE UND ZENTREN DER PRIESTERBRUDERSCHAFT "TRENTO" IN MEXIKO

Im letzten Heft haben wir Ihnen, verehrte Leser, einige Informationen über die "Sociedad Sacerdotal 'Trento'" (Priesterbruderschaft "Trento") in Mexiko gegeben, um Sie auf die Fortsetzung des Werkes, das der 1991 verstorbene Bichof Cannona aufgebaut hat, aufmerksam zu machen. Einer seiner Wünsche war es gewesen, der heranwachsenden katholischen Jugend seines Landes eine Ausbildungsstätte zu geben, in der sie eine von der staatlichen, anti-religiösen Bevormundung freie, katholische Erziehung erhalten würde. Nun konnte dieser Plan endlich umgesetzt werden: In der Stadt Ciudad Juárez im Bundesstaat Chihuahua / Mexiko wurde im letzten Herbst von der Bruderschaft "Trento" neben dem Priesterseminar in Hermosillo, welches von Pbro. Daniel A. Pérez Gómez geleitet wird, ein sog. Kleines Seminar (Seminario Menor) eröffnet, welches nach den Bestimmungen des CIC, C. 1354 § 2 folgende Aufgaben umfaßt: "Womöglich soll besonders jede größere Diözese ein sogenanntes "kleines" und "großes" Seminar haben. In dem kleinen Seminar sollen die Knaben ihre humanistische Ausbildung erhalten." (Wenn man die weiter unten angeführte Anzahl von Zentren und Kapellen ansieht, kann man schon von einer etwas 'größeren Diözese' reden.) Rektor dieser Anstalt ist Pbro. Melchor Moreno Moreno, der die Jugend dort nach den Richtlinien ausbilden will, die Papst Pius XU. am 6. Mai 1951 für die Erziehung erlassen hat. E. Heller

Im folgenden die verschiedenen Zentren, die von der Priesterbruderschaft "Trento" betreut werden:

GUERRERO:

Acapulco
Iglesia de la Divina Providencia
Pbro. Martín Dávila Gándara
José Valdéz Arévalo #29
Tel. (74) 82-13-62
Capilla del Calvario
Telefonische Auskunft: (74) 41-07-64

Dos Caminos
Iglesia del Sr. Santiago Apóstol
Pbro. Gerardo Solís Jaimes
Domicilio conocido,
Tel (747) 7-03-03

Huikiltepec
Iglesia Inmaculado Corazón de María
Pbro. Román Sánchez Parra
Domicilio Conocido.

SONORA:

Hermosillo
Iglesia del Inmaculado Corazón de María
Gral. Piña y Huépac #241
Pbro. Daniel A. Pérez Gómez
Tel. (62)11-60-96
Capilla de Ntra. Señora de Guadalupe
Tel. (62) 50-19-28

Cd. Obregón
Informationen: Tel. (64) 16-84-96

MEXICO, D.F.:
Informationen: Tel. (5) 590-94-09

DURANGO:

Lerdo
Capilla de Ntra. Sra. del Carmen
Pbro. José Francisco Jiménez de Santiago
Tel. (17) 16-89-77

CHIHUAHUA:

Chihuahua
Capilla de San Miguel Arcángel
Telefonische Auskunft: (14) 11-40-16

Ciudad Juárez
Iglesia de Nuestra Señora de Guadalupe
Peral #553 sur, Col. Insurgentes
Pbro. Melchor Moreno Moreno
Tel. (16) 15-25-39

VERA CRUZ:

Uxpanapa

Capilla de San Isidro
Poblado 6 de La Laguna
Pbro. José Luis Cruz Méndez
Tel.(923)7-19-66

TAMAULIPAS:

Tampico
Telefonische Auskunft: (12) 27-14-70

USA:
El Paso, Texas
Telefonische Auskunft: (915) 577-96-46

DER HEILIGE PETRUS DAMIANI

von
Eugen Golia

Ravenna, durch seine Baudenkmäler aus der Übergangszeit vom Altertum zum Mittelalter eine der bedeutendsten Städte Italiens, ist seine Geburtsstadt. Man kennt das ungefähre Geburtsjahr aus folgendem Satz in einem seiner Briefe: "Kaum ein Jahrfünft vor meiner Geburt verließ diese Welt Otto der Dritte." Da Kaiser Otto IH., der exzentrische Enkel der heiligen Kaiserin Adelheid, 1002 in seinem geliebten Italien starb, muß somit das Geburtsjahr von Petrus Damiani 1006 oder 1007 sein.

Was uns über seine Kindheit und Jugendzeit überliefert ist, verdanken wir der Vita des Johannes Laudensis, die aber hinsichtlich ihres geschichtlichen Wertes vielfach gering eingeschätzt wird. Ihr ist aber zu entnehmen, daß seine Eltern arme Leute mit einer großen Kinderschar waren, die ihrem Spätgeborenen wenig Liebe entgegenbrachten, den seine Mutter sogar verhungern lassen wollte. Frühzeitig Waise geworden, kam er zuerst unter die Obhut eines seiner Brüder, der ihn wie einen Knecht behandelte. Später nahm sich seiner ein anderer Bruder namens Damianus an (dessen Namen er wahrscheinlich aus Dankbarkeit später als Beinamen annahm). Dieser Bruder war zu ihm wie ein Vater, ja er ermöglichte ihm sogar ein Studium zu Faenza und Parma. Infolge seiner großen Begabung konnte er bereits im Alter von fünfundzwanzig Jahren in Parma und Ravenna unter großem Zulauf Grammatik und Rhetorik lehren. Als er aber durch schlechten Umgang Probleme mit seiner Geschlechtlichkeit bekam, flüchtete er in das in einem abgelegenen Tal der Apenninen gelegene Eremiten-Kloster Fonte Avellana bei Gubbio, dessen Statuten denen der Kamaldulenser ähnlich und so streng waren, daß er erst nach einer vierzigtägigen Probezeit einzutreten wagte. Da er sich durch eine besonders strenge Askese auszeichnete, durfte er ohne das übliche Noviziat bald die Gelübde ablegen; in einer seiner Schriften erwähnt er, mit etwa dreißig Jahren die Priesterweihe empfangen zu haben. 1043 Prior geworden, bot sich ihm nun genügend Gelegenheit, auch außerhalb seines Klosters mit unerbittlicher Strenge als Reformator an der sittlichen Erneuerung von Klerus und Volk zu arbeiten. Unter seiner Leitung blühte auch Fonte Avellana auf.

Die sittliche Verderbnis jener Zeit wurde noch durch schlechte Beispiele einer Reihe von Päpsten geradezu gefördert. Petrus Damiani erwartete einen Umschwung zum Besseren, als 1045 auf den unwürdigen Benedikt IX. Gregor VI. folgte. Dieser war bereit, eine kirchliche Reform nach dem Beispiel des französischen Klosters Cluny zu fördern. Petrus versuchte, den Papst auf einige unwürdige Bischöfe aufmerksam zu machen. Diese Bemühungen wurden allerdings dadurch behindert, daß sich Gregor verantworten mußte, seine Würde erkauft zu haben. Auch trat der abgesetzte Benedikt IX. wieder als Papst auf, was die Gefahr eines Schismas heraufbeschwor. Daher setzten viele ihre einzige Hoffnung auf eine Rettung durch Kaiser Heinrich HJ., dessen Absicht es war, daß Kaiser und Papst gemeinsam die Christenheit regieren sollten. Der fromme Herrscher fühlte sich daher nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, als Schutzherr der Kirche sich für die Wahl guter und reformfreudiger Päpste einzusetzen. Nach der Resignation Gregors VI. ließ er als ersten den Bamberger Bischof Suidger wählen, der den Namen Clemens II. annahm. Da ihn aber Petrus Damiani als zu milde einschätzte, richtete er an ihn einen tadelnden Brief. Eine Antwort auf ihn ist nicht überliefert; jedenfalls verhinderte der baldige Tod des Papstes eine Durchführung von Reformen.

Dessen zweiter Nachfolger, der energische hl. Leo IX., nahm sich vor, mit ihnen ernstlich zu beginnen. Deshalb widmete ihm Petrus Damiani eine seiner berühmtesten Schriften, den Liber Gomorrhianus, ein Werk voll Bitterkeit, das die zwei Hauptsünden des Klerus, die Simonie und den Nikolaitismus (womit im Mittelalter die Ablehnung des Zölibates bezeichnet wurde) bzw. die Inkontinenz (die Ablehnung der geschlechtlichen Enthaltsamkeit) unerbittlich geißelte. Des Verfassers Ziel war es, auch den Weltpriestern mönchische Zucht aufzuerlegen. Das hatte allerdings zur Folge, daß der Papst den Klagen, Petrus übertreibe, Gehör schenkte. Da Petrus wahrscheinlich keine Gelegenheit zur Verteidigung erhielt, trübten sich die Beziehungen zwischen den beiden heiligmäßigen Männern derart, daß Petrus spätestens ab 1051 nicht mehr in der Umgebung des Papstes weilte.

Eine bedeutungsvolle Wende in seinem Leben erfolgte unter der Regierung des Papstes Stephan

IX., der als Abt von Monte Cassino schon vor seiner Wohl mit dem Mönchtum in enger Verbindung stand.

Bisher wurden die Kardinäle mit wenigen Ausnahmen aus dem Klerus von Rom und seiner Umgebung erwählt. Stephan DC. begann damit, hervorragende Äbte und Mönche als suburbikarische Bischöfe (d.h. als Bischöfe der zur Kirchenprovinz Rom gehörenden Diözesen) und Legaten einzusetzen. Zu einem der ersten gehörte Petrus Damiani, den er zum Kardinalbischof von Ostia ernannte. Allerdings nahm dieser die neue Würde erst an, als ihm für den Fall der Verweigerung die Exkommunikation angedroht wurde. Wie sehr er darunter litt, nunmehr Funktionen übernehmen zu müssen, die seinem Ideal eines zurückgezogenen mönchischen Lebens diametral entgegengesetzt waren, ist daraus zu entnehmen, daß er den Papst später in einer seiner Schriften als seinen Verfolger bezeichnete. Bereits am Tage nach seiner Ernennung richtete er an das Kardinal-Kollegium ein Schreiben, in welchem er es insbesondere vor der Simonie warnte, die nicht nur im Empfang von Geldgeschenken, sondern auch schon in Schmeicheleien gegenüber den Großen der Welt bestehe.

Von Papst Nikolaus II. wurde er als Legat nach Mailand gesandt, wo infolge von Simonie und Unzucht des Klerus ein Aufruhr entstanden war, der dringend beendet werden mußte. Führend war eine religiös-soziale Volksbewegung, die Pataria, welche gegen die meist in Luxus lebende Geistlichkeit revoltierte. Gemeinsam mit den Führern der Pataria gelang es Damiani den Konflikt beizulegen unter der Bedingung, daß das Vergangene mild beurteilt werden solle. Der ausgehandelte Friede währte allerdings nur wenige Jahre.

Nach dem Ableben Nikolaus II. entstanden neue Unruhen.Infolge einer zweifelhaften Wahl kam es erneut zu einem Schisma. Während die strenge Reformpartei, deren Führung inzwischen Kardinal Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII., übernommen hatte, den Bischof Anselm von Lucca wählte, der den Namen Alexander II. annahm, entschied sich die kaiserliche Partei - deutscher König war seit dem im Jahr 1056 erfolgten Tod Heinrichs III. sein noch minderjähriger Sohn Heinrich IV. - für den Bischof Cadalus von Parma, der sich Honorius II. nannte. Dieser Gegenpapst erhielt in Petrus Damiani einen energischen und unerbittlichen Gegner, weil er seine Wahl nicht als rechtmäßig ansah. Honorius II. vermochte sich zwar nicht zu behaupten, aber er stiftete dennoch viel Unruhe. So stand er 1062 vor den Toren Roms, wo ihn der Kard. Petrus durch drohende Briefe zur Rückkehr zu bewegen suchte. Danach richtete er an eine in Augsburg tagende Synode die Schrift "Disceptaüo Synodalis", in der er mit geschickter Dialektik die rechtmäßigen Ansprüche Alexanders darlegte, was zur Folge hatte, daß dieser im folgenden Jahr auch von deutscher Seite als Papst anerkannt wurde. Die Kaiserinwitwe Agnes empfand tiefe Reue, weil sie eine Zeitlang auf Seite des Gegenpapstes gestanden hatte. Sie zog sich nach Rom in das Kloster der heiligen Petronilla zurück, wo sie sich unter die geistliche Leitung Damianis begab.

So oft es ihm möglich war in seinem Kloster Fonte Avellana zu verweilen, führte er das Leben eines Büßers. Er bezog eine Zelle, sein Lager war eine Binsenmatte, er unterwarf sich strengstem Fasten und trug einen Bußgürtel, ja er klagte sich wie ein einfacher Mönch seiner Verfehlungen an.

Dazwischen versuchte er immer wieder, vom Papst die Enthebung von seinen Ämtern zu erlangen, aber seiner Bitte wurde nicht stattgegeben, vielmehr erhielt er zusätzlich den Auftrag, in Frankreich einen Streit zwischen Cluny und dem Bischof von Macon zu schlichten. Aufforderungen des Papstes, ihm zu schreiben, benützte er, um die Fehler, die sich Rom zuschulden kommen ließ, wieder und wieder anzuprangern. Zu diesen zählte besonders, daß man zu häufig exkommunizierte und Klerus und Laien daran hinderte, ihre unwürdigen Oberhirten anzuklagen.

Zu diesem Zeitpunkt war Petrus Damiani, der ungern bestimmend in die kirchliche Politik eingegriffen hatte, sondern vor allem Mönch und Bußprediger sein wollte, von seiner Zeit eigentlich überholt worden: Seit dem Tode Heinrichs III. war für das Papsttum nicht mehr das einträchtige Zusammenarbeiten von Kirche und Staat das erstrebenswerte Ziel. Die Epoche, in welcher der Kaiser Verteidiger und Beschützer der römischen Kirche war, nahte ihrem Ende. Kardinal Hildebrand, nunmehr der einflußreichste Mann am päpstlichen Hofe war zwar genau wie Damiani ein kompromißloser Anhänger der von Cluny ausgegangenen kirchlichen Reform; aber er widmete sein Leben der Idee, das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen, d.h. die universale Herrschaft des Papstes innerhalb der Christenheit, was eine vollständig andere Lösung des Verhältnisses zwischen Kaiser und Papst bedeutete. Vielfacher Wechsel in der Vormundschaft Heinrichs IV., der bereits mit sechs Jahren das

Erbe seines Vaters antreten mußte, sowie durch Versäumnisse in der Erziehung geförderte Charakterfehler verhinderten einen gerechten Ausgleich der Interessen zwischen Kaiser und Papst und führten schließlich zum Investiturstreit, der bis in das nächste Jahrhundert währen sollte.

Diese Änderung der kurialen Politik verstimmte Damiani, so daß er einmal schrieb, sein Herz werde gegenüber Papst Alexander nicht nur lau, sondern sogar kalt. Im Jahre 1067 ging aber einer seiner sehnlichsten Wünsche in Erfüllung: er durfte auf das Bistum Ostia resignieren, behielt aber den Kardinalshut. Der Papst wollte allerdings auch weiterhin nicht auf die Mitarbeit seines Kardinals verzichten: 1069 beauftragt er ihn, auf einer in Frankfurt abgehaltenen Synode die Scheidungsangelegenheit des jungen Königs im Sinne der Kirche zu regeln. Dort erklärte er, daß die Scheidung in diesem Falle nicht nur schwer sündhaft sei, sondern zusätzlich für einen Herrscher ungeziemend, müsse er doch berücksichtigen, daß ein solches Beispiel auf die gesamte Christenheit abfärben würde. Solche Worte von dem ehrwürdigen Kirchenfürsten, verbunden mit der Androhung kirchlicher Strafen, schreckten den jungen, leichtsinnigen Heinrich von seinem Vorhaben ab.

Im folgenden Jahre sandte ihn der Papst in seine Vaterstadt Ravenna, die mit dem Banne belegt worden war, weil ihr Erzbischof ein Parteigänger des Gegenpapstes Honorius II. gewesen war. Auch diese Mission war von Erfolg gekrönt. Seine Landsleute empfingen 'ihren' Kardinal mit Enthusiasmus. Aber auf seiner Rückreise nach Rom befiel ihn in Faenza ein schweres Fieber, von dem er sich nicht mehr erholte. In einem der Muttergottes geweihten Kloster starb er, umgeben von den Mönchen, denen er befahl, vor seinem Bett das Tagesoffizium zu beten, am 22. Februar 1072. In Faenza fand Petrus Damiani auch seine letzte Ruhestätte. Eine offizielle Heiligsprechung fand nicht statt, aber unter Leo XII. erhielt er im Jahre 1828 den Titel eines Kirchenlehrers. Seinen Festtag feiert die Kirche am 23. Februar.

Seine Schriften umfassen hauptsächlich Briefe, Predigten, Gebete und Gedichte, fünf Lebensbeschreibungen von Heiligen sowie Abhandlungen über die Liturgie. Er ist zwar kein Meister der Dialektik, die Philosophie ist für ihn - wie im Mittelalter üblich - nur eine "Magd der Theologie" und die Klosterschulen bezeichnet er als Unruheherde. Das trug dazu bei, ihn sogar als den ersten Gegner der Bildung in Westeuropa zu bezeichnen. Aber dieses Urteil ist zweifellos übertrieben. Allein schon seine poetische Begabung und die von ihm verfaßten Hymnen machten ihn zu einem bedeutenden Dichter seiner Zeit

Im Gegensatz zu den Kirchenvätern erklärt er nicht sämtliche Bücher der Heiligen Schrift. Seine Kommentare sind in erster Linie den Bedürfnissen seiner Zeit, die einer kirchlichen Reform dringend bedurften, angepaßt. Seine Erklärungen bedienen sich gerne der Allegorie. Das Leben ist für ihn ein Exodus, zwar ein anderer als der unter des Moses Führung aus der ägyptischen Knechtschaft, sondern einer unter der Führung Christi, der von aller Knechtschaft freimacht und in sein Königreich führt. Der Sabbat ist die Vollendung des göttlichen Werkes. Der Mensch soll aber am Gipfelpunkt seiner Schöpfung einen geistlichen Reichtum erhalten, dessen Zeichen der siebente Tag, der Sabbat, die Ruhe in Gott ist. So wurde der Mensch der Sabbat Gottes und Gott des Menschen Sabbat, indem er selbst in Gott ruht und Gott in ihm. Aber diese Ruhe gibt es nur in Christus, bereits auch schon hier auf Erden mittels der Hoffnung und der Liebe gemäß Jesu Worten: "Bleibet in Mir und Ich bleibe in euch." (Joh. 15,4).

Von seinen Biographien ist am bekanntesten sein Erstlingswerk über das Leben des Gründers des Kamaldulenserordens, des hl. Romuald, den er gleichsam als seinen Lehrer ansieht. Er ist für ihn der Heilige, der sein geistliches Ideal am besten verkörpert, denn er fordert wie Petrus Damiani auf, um des Himmels willen auf alles zu verzichten. Wenn dieser auch die Verbindung mit der Kirche für heilsnotwendig hält, so ist sie für ihn vor allem ein Mysterium, sozusagen 'Sakrament' und nicht nur eine Institution.

Die Ratschläge, die Damiani den Laien erteilt, unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Strenge grundsätzlich nicht von denen, die er an Mönche gerichtet hat. Menschlich näher tritt er uns in einem Brief an eine Gräfin, die im Begriffe stand, zu heiraten: er rät ihr Almosen zu spenden und ihren Haushalt ordentlich zu führen. Zu Anfang gesteht er aber mit feinem Humor, er könne zwar in aller Ruhe bejahrte Personen anschauen, aber die schönen Gesichter meide er wie die Kinder das Feuer. Seine Sorge um die Armen drückt er mit den Worten aus: "Die Reichen sind verpflichtet, mehr Verteiler als Besitzer zu sein."

Der Heilige ist auch einer der eifrigsten Vertreter des päpstlichen Primats. Dennoch ist er im Vergleich zum "Dictatus papae" Gregors VII. ein gemäßigter Vertreter der Hierokratie.

In der Lehre von den Sakramenten war zu seiner Zeit deren Zahl noch nicht feststehend. So führt er deren zwölf an, unter denen sich nicht die Eucharistie befindet, aber die Salbung der Könige, die ihm bei seiner kirchenpolitischen Auffassung vom einträchtigen Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Gewalt besonders wichtig erscheinen mußte. Erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts gelang es, die scheinbar zusammenhanglosen Sakramente in der Siebenzahl zu vereinigen; daß diese auf dem Tridentinischen Konzil als ein formelles Dogma festgesetzt wurden, ist darauf zurückzuführen, daß die Protestanten nach vielem Schwanken schließlich nur zwei anerkannten.

Petrus Damiani erhielt über zweihundert Jahre nach seinem Tode in Dantes "Göttlicher Komödie" ein die Zeiten überdauerndes Denkmal: Den in das Paradies versetzten Heiligen läßt der Dichter in einer Zeit, in welcher die beginnende Babylonische Gefangenschaft der Päpste in Avignon ihre ersten düsteren Schatten warf, sprechen:

"... Es blieb mir wenig Erdenleben mehr,
als man des Hutes Last mir auferlegte,
der immer schlechtre Köpfe nun bedeckt.
Barfuß und mager wanderte einst Kephas
und so auch Paulus, das Gefäß des Geistes,
und fanden ihre Kost in jeder Herberg.

Die heutigen Hirten wollen rechts und links
- so schwer sind sie - gestützt sein und geführt,
und hinten muß die Schleppe einer tragen.
Der Mantel deckt den ganzen Zelter zu,
Wieviel erträgst du, himmlische Geduld!"
(Aus dem 21. Gesang)

***

Benutzte Literatur:

Jedin, Hubert "Handbuch der Kirchengeschichte" Band III/1, Freiburg 1966.
Pohle-Gierens: "Lehrbuch der Dogmatik" Band III, Paderborn 1933.
Artikel "Petrus Damiani" in: "Dictionnaire de spritualité" Paris 1986.
"Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche", 4. Bd., Leipzig 1898.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung" 4. Bd., Augsburg 1875.
"Vies des Saints", Band 2, Paris 1936.

***

Aus den Ansprachen von Simeon, dem Theologen

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Von dem Tage an, an dem der Ungehorsam den Menschen vom Paradiese und dem Verkehr mit Gott ausgeschlossen hat, erhielt der Teufel die Macht, die Seele des Menschen am Tage und in der Nacht manchmal weniger, manchmal stärker, zuweilen bis zum äußersten geistig zu beunruhigen. Das einzige Mittel, sich hier zu schützen, ist die ständige Gegenwart Gottes. Der Gedanke an Gott, der durch die Kraft des Kreuzes unserem Gemüte eingeprägt ist, macht den Geist unerschütterlich. Das Ziel des geistlichen Kampfes besteht darin, daß der Christ sich auf dem Kampffeld des christlichen Glaubens geradezu austoben muß, weil er ja dafür ausgerüstet wurde. Wird der Kampf nicht im Glauben geführt, dann ist er umsonst. Dieser Kampf ist der einzige Sinn der verschiedenen Tugendübungen, die man um Gottes willen auf sich nimmt. Es handelt sich darum, Gottes Güte zu rühren, die ursprüngliche Würde wieder zu erlangen, Christus in uns einzuprägen nach den Worten des Apostels: »Meine Kinder, noch einmal leide ich Geburtswehen um euch, bis Christus in euch Gestalt gewinnt« (Gal. 4,19).

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 126-127)

PSALM VOM GOTTESKRUG

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Denen, die neben mir wandern, habe ich keine Geschenke von greifbaren Dingen zu bieten. Wenn sie mich bäten um etwas für unterwegs, das man mit Händen von Fleisch und Blut überreicht, so könnte ich ihnen nichts geben.

Ich bin der Ärmsten eine von denen, die zieh'n in der Karawane.

Doch wisset, Freunde, falls es euch wohl interessiert: ich hab' ein klein wenig mehr für die Reise.

Ein klein wenig mehr, als was allen vonnöten ...

Einfältigen Sinnes hab' ich's empfangen, um mit derselben Einfalt es zu verteilen.

Wisset, Freunde, falls es euch wohl interessiert: ich hab' ein Krüglein voll von Gott ...

Gar wenig nur von Ihm ist drin, in diesem Krug, so ihr es aber kostet, "wird euch nimmer dürsten, und wenn doch, für immer ..."

Gestillt wird werden euer Durst nach allem, mit nur einem Schluck aus meinem Krug, und zu verzehren wird euch beginnen der Durst nach ALLEM, mit nur einem Tröpfchen aus Ihm ...

Dies ist meine Gabe für jene, die neben mir wandern.

Mehr habe ich nicht zu bieten. Ich bin der Ärmsten eine von denen, die zieh'n in der Karawane.

"Man muß die Herzen für Christus erweitern"
- Zum 50. Todestag von Ludwig Derleth am 13. Januar 1998 -

von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

In der Heiligen Schrift gibt es einige Bücher, die, unbeschadet ihrer auf Offenbarung beruhenden Würde, von jeher als dichterische Werke im Hochsinn des Wortes betrachtet worden sind, ja geradezu als kanonische Muster religiöser Poesie gelten. Dazu gehören vorzugsweise die Psalmen, das Hohelied Salomons, das Buch Hiob, das Buch Kohelet oder Ekklesiastes. Hinzu kommen manche Abschnitte bei den Propheten und viele Gleichnisse Jesu, die wir ungescheut als Juwelen inspirierter Poesie würdigen dürfen, ohne daß damit die Bedeutsamkeit ihres Lehrgehaltes geschmälert würde. So wie der Schönheit, welche die vom Sündenfall noch ungeschändete Schöpfung schmückte, der Rang einer göttlich geoffenbarten Wahrheit zukommt (vgl. Gen. 1,31; Matth. 6,28-30), so hat auch die Dichtung einen angestammten Ehrenplatz im Buch der Bücher. Aber nur ein einziges Mal ist in der Bibel - soweit ich sehe - ausdrücklich von den Dichtern selbst die Rede - allerdings an entscheidender Stelle, die einen weltgeschichtlichen Augenblick festhält, ohne den auch wir Nachgeborenen nicht diejenigen wären, die wir sind. In seiner wahrhaft genialen Missionsrede auf dem Areopag zu Athen erwähnt der Völkerapostel Paulus den "Unbekannten Gott" (agnostos theos), dem die Griechen einen Altar errichtet hatten. Eben diesen Gott, den die Heiden unwissend, aber ahnungsvoll bereits verehren, wolle er den Athenern verkünden. Es sei der Gott, der Himmel und Erde erschaffen habe. Trotz seiner unendlichen Erhabenheit "ist Er keinem von uns fern". Um diese Glaubenswahrheit zu verdeutlichen, riskiert Paulus sogar eine Aussage, die - jedenfalls von oberflächlichen Zuhörern - in "pantheistischem" Sinn mißverstanden werden konnte: "Denn in Ihm leben und weben und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: 'Wir sind von seinem Geschlecht'." Der heilige Paulus beruft sich ohne Zögern auf vorchristliche Dichter, die seinem Publikum vertraut waren, um diesem eine bislang ungehörte Botschaft nahezubringen. Anders als das Volk des Alten Bundes kannten die Griechen keine Propheten, die etwa einem Isaias, Jeremias oder Daniel entsprochen hätten. Wohl aber waren aus dem Griechentum Dichter und Philosophen hervorgegangen, bei denen sich mehr oder weniger deutliche Hinweise auf Lehren finden, die erst das Christentum auf's deutlichste ausgesprochen hat. Besinnen wir uns etwa auf den Gedanken eines schöpferischen "Logos" bei Heraklit, auf die Kritik der Vielgötterei bei Xenophanes, auf die Vision des "leidenden Gerechten" bei Platon (vgl. "Der Staat" H, 361 f.) oder auch auf das Wort der Sophokleischen Antigone: "Nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben bin ich da." Unter den Römern sind in diesem Zusammenhang vor allem Vergil (denken wir an dessen "adventliche" vierte Ekloge!), aber auch Epiktet und Seneca denkwürdig.

Die Frage ist erlaubt: Gilt dies alles nur für längst vergangene Jahrhunderte? Oder könnte Paulus, wenn er heute wieder zu uns spräche, sich abermals auf Dichter neuerer Zeit berufen? Ist es nicht zulässig, die Vermutung zu wagen: Wer denn sonst als ein begnadeter Dichter hat das Amt und den Auftrag, **auf seine Weise** die Geheimnisse des Glaubens zu bezeugen, wenn Priester versagen, Theologen fehlgehen, echte Propheten weit und breit unauffindbar sind? Wenn in Notfällen sogar ein Laie, ja sogar ein NichtChrist eine gültige Taufe spenden kann, dann muß es in Zeiten äußerster Bedrängnis und Verwirrung auch möglich sein, daß ein Dichter, ein **homo naturaliter religiosus,** als laientheologischer Ankläger, Warner und Aneiferer auftritt. Ein solcher Dichter wird zweifelsohne immer eine Ausnahmegestalt sein. Er wird niemals den Priester ersetzen können, doch dies schließt doch nicht im geringsten aus, daß er - auf **seine** Weise und mit den Mitteln **seiner** besonderen Begabung und seines Charismas - eine diakonische, eine missionarische, vielleicht sogar eine prophetische oder prophetenanaloge Wirksamkeit entfaltet

Vielleicht hat in unserem Jahrhundert ein solcher Dichter gelebt. Ein christlicher Dichter. Ein leidenschaftlicher Katholik und Antimodernist ohne Umschweife. Ein **poeta naturaliter christianus,** von dem Carl Jakob Burckhardt bedeutungsvoll gesagt hat: "Ohne die Reformation wäre er ein großer Kirchenvater geworden." Ich nenne mit Bedacht seinen Namen vorerst nicht; er würde, so befürchte ich, den allermeisten Lesern ohnehin völlig unbekannt sein. Stattdessen führe ich im folgenden einige längere oder kürzere Stellen aus einem Werk dieses Dichters an, das erstmals vor

mehr als sechs Jahrzehnten erschienen und seither weitestgehend ignoriert worden ist. Wer sie liest, möge ihren Sinn, ihren Gehalt, ihre Schönheit auf sich wirken lassen, um am Schluß selbst zu entscheiden, ob es sich nicht lohnte, anstatt über den "Untergang der christlichen Literatur" müßig zu jammern, einen unverkennbar christlichen, ja sogar erzkatholischen Dichter lesend näher kennenzulernen.

"Und ich kreuzige Stirn und Wange mit dem heiligen Zeichen und spreche in Andacht die Worte, die um Gewährung des ewigen Lebens bitten. O mein Gott, nur dein Gedächtnis fülle meine Tage, daß meines Herzens enger Schrein bewahre der ewigen Liebe bildende Gewalt, daß sich das durchwirkende Gesetz deiner Nähe vollziehe, welches das nährende Feuer meines Lebens ist." (20)

"Alle Wesen und Welten zusammen begreifen dich nicht In deiner Erhabenheit und Majestät bist du der Einzige, der über der unendlichen Anzahl seiner dienenden Organe von himmlischen Mächten und Thronen steht. Du allein bist der All-Eine, die Vielheit ist nur dein Schatten. Du allein bist gegenwärtig, und durch deine Gegenwart treten alle Wesen aus dem Nichtsein hervor. Du allein bist der Unvergleichliche, in Worten unerreichliche, und es gibt nichts, was nicht von dir im Gleichnis redet: das Stehende und das Bewegliche, der Demant und der Schneestern, der Maulwurf in der Erdburg, der Adler in der Höh, Wolke, Fels und Wald und Wüste, Meer und Stern und Morgenröte." (22)

"Hochgelobet sei sein Namen/ preiset ihn mit reinen Sinnen/ dessen Werderuf und Amen/ teilt das Außen, eint das Innen,/ läßt das Licht zur Form gerinnen,/ weist dem Wasser seine Wege,/ schafft dem Festen sein Gehege/ und in Völkerungewittern/ spricht er Worte voller Leben/ daß die festen Felsen beben/ und die Götzentempel zittern." (31)

"O mein Jesus, der Abschied in die Vorhöfe der Schatten,
mit deinem Leichnam begrabe mich!
O mein Jesus, der am dritten Tage wieder aufstand,
mit deinem Lichtstoff bekleide mich!
O mein Jesus, der aufgefahren ist gegen die Himmel,
mit deiner Liebe erhebe mich!" (61)

Einmal muß sich ganz erfüllen,
was im Tage nicht geschehn,
wenn wir uns im Glanze finden,
nicht mehr auseinander gehen.
Und zerrinnen wird die Dichte,
und der Schleier wird verwehn.
Wenn die Wesen sich enthüllen,
müssen alle Schatten schwinden,
und vor Gottes Angesichte
werden wir die Wahrheit sehn." (350)

"Besser mit Bildsäulen schweigen als in den Lehrsälen dieser Wortverdreher reden, wo Kinderspott gewaltig disputiert, der Aberwitz sich überklug gebärdet und phantasiert im Fieberwahn der Zeit: 'Es gibt keine Sünde, ergo es gibt keine Hölle!' Und diese Gläubigen des Unglaubens wissen nicht, daß gerade dann, wenn sie das Dämonische leugnen, das uns aus ihren Augen entgegenblickt, sie unter dem Einfluß des Geistes der Finsternis stehen, der unbewußten Lüge, welche das schlimmste Erbteil der erdgeborenen Menschen ist." (389)

"Der Mensch, der sich als Mensch in Gott erkennt, gleicht nicht mehr Mensch, wenn er von Gott sich trennt. "(393)

"Jeder aus dem Herzen lebende Gläubige hat seine Gewißheit in sich selbst, auch wenn er nicht den Besuch von Engeln empfängt, auch wenn er nicht auf seine inneren Stimmen sich berufen kann (...). Der Glaube als Gott vernehmende Vernunft ist eine Kraft, der Zweifel ist ein Mangel an Kraft. An der Existenz Gottes zweifeln heißt das Nichtdenken an die Stelle des Denkens setzen." (393)

"Auch sie, des Kirchenhortes letzte Hüter, Verfechter vom Befug des Vatikans, weichen vom alten Brauch. Sie heucheln vor sich selbst, wenn sie glauben, daß sie glauben. (...) Es liegt nicht in der Gewalt dieser Toten, die Toten zu erwecken." (432)

"Ich muß Ruhe haben in meinem Herzen. / Ich will die Skorpione ausfegen aus meinem Hause,
ich muß eine reine Stätte haben, / wo die Armut, die Keuschheit, der Gehorsam
mit ihrer schönen Schwester, der Freude, zusammenwohnen." (459)

Der Dichter, der hier zu uns durch sein Werk gesprochen hat, heißt **Ludwig Derleth.** Er lebte vom 3. November 1870 bis zum 13. Januar 1948. Sein Geburtsort ist das ungefähr dreißig Kilometer von Würzburg entfernte unterfränkische Städtchen Gerolzhofen. Ludwig Derleth wohnte zeitweise in München, Paris, Rom und Perchtoldsdorf bei Wien, von 1935 bis zu seinem Tode in dem Tessiner Dorf San Pietro di Stabio. Auf dem dortigen Friedhof wurde er auch begraben. Die Grabstätte ist geweiht durch die Worte der Komplet der Mönche:

Salva nos, Domine, vigilantes
Custodi nos dormientes
Ut vigilemus cum Christo
Et requiescamus in pace.

(auf deutsch: Sei unser Heil, o Herr, derweil wir wachen, Behüte uns, da wir schlafen, auf daß wir wachen mit Christus und ruhen in Frieden.) Derleth war gläubiger Katholik - und ein Dichter, der sich in nur zwei Formen mitteilte: Lyrik und aphoristischer Prosa. Weil er als Dichter zu uns spricht, dürfen wir von ihm keinen Katechismus, keine Dogmatik, kein theologisches System, keine kasuistische Sittenlehre erwarten. Gleichwohl war ein den Theologen der hohen Mittelalters verwandter Geist. Wie Thomas von Aquin und Dante, wie noch in unserem Jahrhundert seinen Zeitgenossen Othmar Spann (1878-1950) erfüllte ihn der Drang zum Ganzen, zur **"Summa",** zur Synthese und Sinn-Einheit. Er verstand Dichtung als "eine letztlich religiöse Aufgabe", stellt Professor Dr. Dominik Jost, der überragende Kenner, Herausgeber und Interpret des Derleth'schen Werks zutreffend fest: "Mit dem hohen Pathos eines alttestamentlichen Propheten hat sich Derleth seiner Sendung unterzogen; er sah keine Wahl, ihm oblag nur noch Unterwerfung, Gehorsam ... Er sah sich in einer Welt, in der das Göttliche zum Erfahrungsbereich des Menschen gehörte und ihn durchdrang.... Derleth sah und spürte das nie aussetzende Walten numinoser Mächte." Ein großer Teil seines Werkes erweist Derleth als Dichter paradiesischer Urerinnerungen. Die Idee einer noch gottnahen Welt, die im Licht und Odem des Schöpfers leuchtet und atmet, war für ihn zentral. Die ursprüngliche Welt gewahrte er als Kosmos, nicht als chaotischen Kehrichthaufen. Ein fast ebenso großer Teil seines Werkes ist der Klage über das Elend der gefallenen Menschheit gewidmet. Unbefangen bedient er sich dabei auch mytholgischer Figuren und Szenerien, wie sie dem gebildeten Abendländer bis ins beginnende zwanzigste Jahrhundert vertraut gewesen sind. Wie Dante, wie der christliche Barockdichter Calderon nennt er in allegorischer, sinnbildlicher oder metaphorischer Absicht auch Jupiter, Venus, Bacchus, Amor oder die Musen. In gewissen antik-heidnischen Mythen gewahrte er dunkel-unbewußte Vorahnungen der christlichen Heilsgeschichte, sozusagen eine heimliche **"praeparatio evangelica".** Im modernen Heidentum und Säkularismus erblickte er hingegen nichts als schiere Apostasie, die Fratze Satans, luziferischen **Abfall** in des Wortes doppelter Bedeutung. Derleth war Antimodernist ohne Wenn und Aber. Eben deshalb hielt er die antike Überlieferung in hohen Ehren. Für ihn war es kein belangloser Zufall, daß die Kirche ihre Dogmen mit Hilfe griechischer Kategorien formulierte und ihre Gebete in lateinischem Wortlaut ausdrückte. Derleth liebte durch das Christentum hindurch das Altertum. Im Katholizismus liebte er die durch Christus berichtigte, geläuterte und geborgene Schönheit und Weisheit der Antike. Sein höchstpersönliches Bekenntnis faßte er einmal so zusammen: "Alle geschichtliche Bewegung kann nur ausgehen von sakramentalen Einheiten mit dem **cor Jesu** als Mittelpunkt." Wenn das Herz Jesu nicht in uns schlägt, dann ist alles Tun, Planen und Organisieren fruchtlos. Alles kommt darauf an, daß die Menschen wieder "in einen christusempfänglichen Zustand" versetzt werden: "Man muß die Herzen erweitern", damit Christus auch in uns auferstehen könne. Wann hat ein überragender Dichter deutscher Zunge zuletzt so zu uns gesprochen?

Ludwig Derleth hat zwar schon zu Lebzeiten einige Leser und Bewunderer hohen Ranges gefunden; unter ihnen befanden sich der Dichter Stefan George und der Theologe Erich Przywara S.J. Insgesamt ist er aber bis auf den heutigen Tag ein Geheimtip geblieben. Diejenigen, die ihn kennen und

schätzen, bilden eine verstreute Schar von Einzelgängern. Erwähnt sei noch, daß wohlverbürgten Berichten zufolge unter dem Eindruck des Menschen und Dichters etliche Männer und Frauen zur katholischen Kirche konvertiert sind oder ihren Glauben wieder gefunden haben. Um so weniger sollten sich Freunde christlicher Dichtung an dem Titel stoßen, unter dem das Fünf Bände umfassende Hauptwerk des Katholiken Ludwig Derleth erst postum vollständig erschienen ist: **"Der Fränkische Koran".** Die herausfordernde Überschrift bedeutet kein Bekenntnis zum Islam, sondern will bloß in vielleicht etwas befremdlicher, jedenfalls sehr prägnanter Weise zum Ausdruck bringen, daß das Opus Abendland wie Morgenland poetisch-synoptisch zu umspannen beansprucht. Als Motto könnte der Goethsche Vers dienen:"Gottes ist der Orient!/ Gottes ist der Okzident!/ Nord- und südliches Gelände/ Ruht im Frieden seiner Hände" (West-östlicher Divan). Das **"Fränkische"** im Werktitel erinnert nicht nur an des Dichters engere Heimat, sondern auch an das Fränkische Großreich des Kaisers Karl der Große sowie an die Tatsache, daß Byzantiner und Moslems einst das ganze christliche Abendland "fränkisch" genannt haben. Das arabische Wort "Koran" bedeutet genaugenommen soviel wie Lesung oder Rezitation. Wenn Katholiken sich nicht daran stoßen, daß Dantes doch sehr ernstes Hauptwerk scheinbar leichtfertig "Göttliche Komödie" heißt, dann sollten sie sich auch nicht beirren lassen, wenn das zwar seit mehr als zwanzig Jahren komplett vorliegende, jedoch kaum gelesene opus magnum des leidenschaftlichen Katholiken Ludwig Derleth den plakativen Titel "Der Fränkische Koran" trägt. Wer sich in dieses "universale Welt-Poem", dieses "Felsenmal über den Schaumkronen der Eintagsprodukte" und "immer neu zu entdeckende Glaubens- und Lebebuch" (wie es Dominik Jost kennzeichnet) einmal gründlich vertieft hat, läßt sich nicht länger von dem gängigen Unkenruf täuschen, daß es lesenswerte Dichtung aus dem Glauben, eine christliche Literatur, gar eine Poesie hohen Ranges aus zutiefst katholischem Antrieb nicht mehr geben könne. Es gibt sie sehr wohl, auch wenn vielen Katholiken dies unbekannt zu sein scheint, weil sie in literarischer Hinsicht Banausen oder Mitläufer sind. Es gibt sie und wird sie geben, solange für auserwählte Dichter die gefallene, die "heidnische" Welt im Lichte des Glaubens luzid und transparent zu werden vermag, Spiegel und Gleichnis und Sinnbild des Göttlichen. Zu diesen Dichtern katholischer Observanz gehört neben Calderon, Lope de Vega, Jean Racine, Clemens Brentano, Joseph von Eichendorff, Annette von Droste-Hülshoff, Adalber Stifter, Alessandro Manzoni, Antonio Fogazzaro, Johannes Jörgensen, Reinhard Johannes Sorge, Max Mell, Wjatscheslaw Iwanow, Jan Zahradnicek, Felix Timmerans, Guido Gezelle, Charles Péguy, Francis Thompson, Coventry Patmore, Gerard Manley Hopkins, Paul Claudel, Francis Jammes, Hugo von Hofmannsthal, Konrad Weiß, Hugo Ball, Gertrud von Le Fort, Reinhold Schneider, Paula Schlier, Sigrid Undset, Regina Ullmann, Elisabeth Langgässer, Werner Bergengruen, Edzard Schaper und Enrica von Handel-Mazzetti auch Ludwig Derleth, der die Schöpfung zwischen Paradies und Apokalypse schauende, rühmende und beklagende Meister des wahrhaft monumentalen "Fränkischen Korans". Er umfaßt Gebet, Hymnus, Psalmodie, Litanei, Liebesgedicht, Trinklied, Traumpoesie, Idylle, Heldensang, Abenteuerstrophe, Kreuzritterpathos, Lehre, Warnung, Zeitkritik, Sibyllinisches und Mystisches. Aus ihm tönt uns entgegen Orgelklang und Hirtenflötenlaut, Trommelwirbel und Harfenspiel, Paukenschlag und Posaunenschall, Geigenstreich und Zimbeljauchzen, Feuer-, Wasser- und Sphärenmusik, das Rauschen der Elemente und das Alleluja der Engelchöre. Es ist ein durchaus antibabylonisches, ein von Pfingstgeistfeuer durchglühtes Riesenwerk, indem sich auch diese zarten Verse finden (101,105):

"Seele, du süße Braut des Frühlings,/ du trägst ein grünes Kleid von Wäldern und von Bergen/ und jauchzt entgegen dem Geliebten./ Es ist der Frühling, dem jedes Wunder gelingt./ Er kümmert sich nicht um eine Wunde, / in hunderttausend Knospen heilt sie nach./.../ Das Laub der Wälder lobt mit grünen Lippen den Herrn."

***

Ludwig Derleths Gesamtwerk ist in einer sechsbändigen Ausgabe im Verlag Hinder & Deelmann erschienen (D - 35075 Gladenbach-Bellnhausen in Hessen). Die Bände 2 bis 6 enthalten den "Fränkischen Koran". Die in diesem Aufsatz notierten Ziffern beziehen sich auf die Seiten des zweites Bandes der Edition: **"Der Fränkische Koran: Des Werkes erster Teil"** (zuerst veröffentlicht: Weimar 1932; Neuausgabe Hinder & Deelmann, 1971, 488 Seiten)
Die sechsbändige Ausgabe ist erhältlich zum Preis von DM 120,00. Es können aber auch die Bände einzeln zu je DM 24,00 bezogen werden.

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort ist das kampierte Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Jahrgänge der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET unter der Adresse

http://www.einsicht.de

erreichbar. Es ist außerdem geplant, Zug um Zug sämtliche Artikel der EINSICHT im Volltext öffentlich zu archivieren. Zunächst ist der 27. Jahrgang verfügbar.

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format. Direkt -Download über ftp://ftp.einsicht.de möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach META-descriptor. Volltextrecherche am besten über Alta Vista. Graphiken mit alternate-Angabe. HTML-Level 2.0. Offline-Reader: Suchtiefe 3. eMail an redaktion@einsicht.de noch problematisch, daher an Christian.Jerrentrup@t-online.de.

***

Anmerkung für Leser, die jetzt die Hände über dem Kopf zusammenschlagen:
Natürlich ist uns bekannt, daß das Medium INTERNET auch für Dinge benutzt wird, bei denen die deutsche Staatsanwaltschaft (noch) relativ hilflos zusehen muß - davon wurde ja gerade in der EINSICHT berichtet. Wir wissen auch, daß dieses Instrumentarium aufgrund seiner notorisch behaupteten "Offenheit" und "Nicht-Kontrollierbarkeit" zentral überwacht wird (von wem wohl? - die INTERNET-Zentralen sitzen in Genf und New York) und vermutlich die technische Vorstufe zur Eine-Welt-Regierung darstellt. Nachdem jedoch bekannt ist, daß amerikanische Geheimdienste inzwischen sowieso jedes Telefongespräch und jede eMail in Europa maschinell mithören und mitlesen (laut FOCUS), rechtfertigt die Überlegung, der katholischen Wahrheit auf diesem Wege Gehör zu verschaffen (110 Mio. mögliche Leser!) und die letzten Interessierten zu erreichen, zumindest den Versuch. Christian Jerrentrup

***

Anfrage an H.H. Abbé Paul Schoonbroodt, Präsident der SAKA

Hochwürdiger Herr Abbé,

in dem von KE und der SAKA, als deren Präsident Sie sich vorstellen, gemeinsam herausgegebenen Heft 4, Okt.-Dez. 1997, welches ich gerade in Händen halte, umreißen Sie die sich Ihnen stellenden Aufgaben wie folgt: Verteidigung des wahren Glaubens, Förderung der hl. Messe und der "katholischen Sakramente in den überlieferten vorkonziliaren Riten". Von der "wahren Kirche Jesu Christi" sagen Sie, daß allein sie "die Gnadenmittel besitzt" - ich füge hinzu: rechtmäßig.
Um so unverständlicher ist es, wenn im gleichen Heft weiter **Propaganda gemacht wird für den Besuch von eindeutig sektiererischen Meßveranstaltungen** (Heilbronn etc.), wobei nicht einmal gesichert ist, daß die Zelebranten überhaupt gültig geweihte Priester sind. (Wir haben bereits mehrfach auf diesen Skandal aufmerksam gemacht!)
Als Mitherausgeber und Priester tragen Sie für diese Propaganda erhebliche Mitverantwortung - neben Herrn Böker, der sich als unfähig oder unwillig gezeigt hat, dieses Versinken im sektiererischen Sumpf aufzuhalten. Wir haben uns in den letzten Monaten akribisch bemüht, den tatsächlichen Status dieser Vaganten aufzuhellen, wogegen Sie alle bisher nicht einen einzigen stichhaltigen Einwand vorgetragen haben (oder nicht vortragen konnten). N.b. es ist bezeichnend und gehört schon zum Ritual dieser Propaganda, daß die Meßzeiten von H.H. Kaplan Rissling ausgespart bleiben.
Ich kann meine Frage, die ich bereits an Herrn Böker richtete, hier nur wiederholen: Was macht es für einen Sinn, wenn Sie auf der einen Seite zu Recht den Ritus Pauls VI., den sog. "N.O.M.", ablehnen, andererseits aber den Besuch von (wahrscheinlich) simulierten 'Messen' im alten Ritus propagieren, die von Laien gelesen werden oder Personen, deren klerikaler Status ungesichert ist? Oder hat Ihnen Abbé Cloquell - um das Problem an diesem Fall festzumachen - ein Dokument vorlegen können, aus dem eindeutig hervorgeht, daß der Sektierer Labourie **vor** seiner Bischofsweihe durch Mgr. Ngo-dinh-Thuc auch die Priesterweihe erhalten hat? Eberhard Heller

NEUERSCHEINUNGEN
BUCHBESPRECHUNGEN:

P. Maximilian Breig SJ, Pierre **Descouvemont,** Helmut Nils Loose:

Theresia und Lisieux - Das Leben der heiligen Theresia von Lisieux

Badenia Verlag, Karlsruhe 1996. Bild- und Textband. 352 Seiten. 567 zum größten Teil farbige Abbildungen - ISBN 3-92 1009-294, Preis DM 120.

Am 30. September 1997 jährt sich der 100. Todestag der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Eben rechtzeitig gibt das Theresienwerk e. V. Augsburg im Badenia Verlag der Schulbrüder einen umfangreichen und durch den hohen Quellenwert des archivarischen Materials bestechenden Band über die liebenswerte fianzösische Karmelitin heraus. Es handelt sich um die deutsche Übersetzung der Arbeit von Pater Pierre Descouvemont, Priester der Diözese Cambrai, durch den inzwischen verstorbenen P. Maximilian Breig SJ. Fotografisch betreut hat den Band Helmut Nils Loose, ein Fachmann von europäischem Ruf.
Die zahllosen Zeugnisse aus dem kurzen Leben der Therese Martin (1873-1897) wurden getreulich gesammelt und eingehend kommentiert. Es gehören dazu Andachtsbilder, Gedichte, Gesprächsnotizen, Briefe, Fotos, Manuskriptkopien und anderes mehr. Naturgemäß finden auch Devotionalien Beachtung, die dem glatten spätbürgerlichen Massengeschmack um 1900 entsprechen. Seltene Erinnerungsstücke werden in gekonnter Aufmachung präsentiert. Landschaftsaufnahmen und meditativ ansprechende ganzseitige Blumenbilder komplettieren den anspruchsvoll gestalteten Band.
Zahllos sind die Bekehrungen und Heilungen, die auf Fürbitte der Heiligen erfolgten. Unter dem Namen "Pluie de Roses" wurden sie veröffentlicht. Einige Päpste haben den Theresienkult besonders gefördert, unter ihnen der heilige Papst Pius X.. Pius XL erhob Schwester Theresia vom Kinde Jesu am 17. Mai 1925 zur Ehre der Altäre und nannte sie den "Stern seines Pontifikates". Im Volksbewußtsein lebt die Heilige fort durch ihren "kleinen Weg". Ihre Aufzeichnungen, die in dem Buch "Geschichte einer Seele" zusammengefaßt sind, weisen auch dem heutigen Menschen die Bahn einer vertieften Laienspiritualität und Selbstläuterung.

Magdalena S. Gmehling

***

Stefan Heid:

Zölibat in der frühen Kirche. Die Anfänge einer Enthaltsamkeitspflicht für Kleriker in Ost und West

Schöningh: Paderborn 1997, 339 Seiten, kart., DM 39,80 (ISBN 3-506-73926-3)

Bekanntlich hatte "Vaticanum II" mit dem "Ständigen Diakonat" eine bisher nicht bekannte Neuerung eingeführt [1]). In der Folge sind Entstehung, Begründung und Beibehaltung bzw. Abschaffung des Klerikerzölibats heiß diskutierte Themen geworden. Dabei konzentrierte sich die Debatte vor allem auf die geschichtliche Entwicklung dieser Norm. Im rechtgläubig-katholischen Bereich ist der Zölibat unbestritten. Die Argumente zu seiner Verteidigung stehen seit langem fest 2),

1) Dekret Lumen gentium, n. 29. - Unter "Ständigem Diakonat" wird die Spendung der Diakonatsweihe an verheiratete Männer reiferen Alters verstanden, die ihre Ehe fortsetzen, aber nicht das Priestertum anstreben.

2) Pohle-Gierens-Gummersbach, Lehrbuch der Dogmatik, Bd. 3, 10. Aufl. Paderborn 1960, 583-588; Anton Scharnagl, Art. Zölibat, LThK1 X, 1087-1091; Klaus Mörsdorf, Artikel Zölibat, LThK2 X, 1395-1401.

die Einwände der Gegner [3]) allerdings auch.

Nichtsdestotrotz darf der Zölibat exegetisch und historisch hinterfragt werden. Wann ist seine Entstehung anzusetzen? Ist er göttlichen oder kirchlichen Rechts? Geht er gar auf Jesus Christus und die Apostel zurück?

Im vorigen Jahrhundert hatte vor allem die protestantische Kirchengeschichtsschreibung behauptet, die Zölibatsverpflichtung sei erst mit dem Zweiten Laterankonzil 1139 aufgekommen. In unserem Jahrhundert war der Grundtenor, eine entsprechende Vorschrift habe zuerst die Synode von Elvira im Jahre 306 erlassen.[4]) Aus diesem Grunde sei der Klerikerzölibat "kein Dogma", nicht "göttlichen Rechts", schon gar nicht "apostolischen Ursprungs", sondern eine "rein disziplinäre Angelegenheit" der römischen Kirche, die man genausogut wieder ändern könne, wenn es opportun sei. Schließlich seien die Apostel mehrheitlich verheiratet gewesen. Das Neue Testament kenne keine Zölibatspflicht, die ersten Jahrhunderte auch nicht. Der hochangesehene ägyptische Wüstenbischof Paphnutios, Kronzeuge aller "Zwangszölibats"gegner, habe sich, obwohl selbst völlig enthaltsam lebend, auf dem Konzil von Nizäa gegen eine dort vorgeschlagene Zölibatsverpflichtung ausgesprochen, woraufhin der Vorschlag vom Tisch war. Die Priester der Ostkirche seien verheiratet. Papst Pius XII. selbst habe gelegentlich Konvertiten-Priestern die Fortführung ihrer früheren Ehe gestattet 5). - Wer wollte dagegen noch etwas vorbringen?

Umso erstaunlicher ist es, daß die seriös arbeitende Zölibatsforschung mittlerweile zu Ergebnissen gelangt ist, die dieser Auffassung völlig entgegenlaufen. Liebgewonnene Vorstellungen über die Entstehung des Zölibats müssen korrigiert werden. Das Ergebnis wird heißen: **der Klerikerzölibat,** nicht als einfach legales "Nichtverheiratetsein", auch nicht als positiv fixierter Kanon irgendeiner frühchristlichen Synode, sehr wohl aber **als strenge Verpflichtung der völligen geschlechtlichen Enthaltsamkeit für höhere Kleriker,** seien sie nun vor ihrer Weihe verheiratet, verwitwet oder ledig, **ist in dieser Form apostolischen Ursprungs und somit göttlichen Rechts** [6]). Spätere Entwicklungen lassen sich schlüssig aus dieser Grundeinsicht ableiten.

Für den deutschen Sprachraum [7]) war außer dem schmalen Bändchen von Stickler bisher kein zuverlässiges Werk zum Thema greifbar, das diesen neuesten Forschungsstand wiedergibt. Das hat sich mit der Arbeit von Stefan Heid (EL), die hier vorgestellt werden soll, geändert.

Um es vorweg zu sagen: der Klerikerzölibat ist in der Tat eine disziplinäre Frage, nicht eine dogmatische. Keine Messe wäre ungültig, kein Sakrament "schlechter", wenn der betreffende Priester verheiratet wäre und von seiner Ehe normalen Gebrauch machte. Aber die Frage, ob eine existentiell so einschneidende Forderung auf Jesus Christus und die Apostel zurückgeht, kann niemanden unberührt lassen und zugleich eine allfällige Neubewertung des ganzen Komplexes einleiten - zum Besten des Klerikerzölibats und der christlichen Ehe.

Die in sieben Kapitel aufgeteilte Darlegung behandelt zunächst "Die verschlungenen Wege der Forschung" (11-20). Die Geschichte der Erforschung des Zölibats erweist sich als Geschichte der Fehlinterpretationen und Mißverständnisse (13-16). Wertvoll ist H.s Herausarbeitung des Unterschieds von "Enthaltsamkeitszölibat" (verheirateter, verwitweter oder lediger Kleriker) und "Ehe-

3) Diese können sich inzwischen sogar leisten, für den Zölibat zu plädieren: "Zölibat ist feministisch", "Zölibat macht schlank", "Zölibat ist lustig" (Kapitelüberschriften in Hans Conrad Zander, Zehn Argumente für den Zölibat, Düsseldorf 1997). In diesem Stil geht es weiter. Zander entblödet sich nicht, umfangreiche Kalkulationen über die Kosten eines nicht-zölibatären Klerus in Deutschland anzustellen (ebd., 43ff.).

4) Kritisch dazu Alfons Maria Stickler, Der Klerikerzölibat. Seine Entwicklungsgeschichte und seine theologischen Grundlagen, Abensberg 1993, 12-13. Stickler nennt die katholischen Kirchenhistoriker Franz Xaver Funk, Elphäge Florent Vacandard und Henri Leclerq, die unter Mißachtung des Unterschieds zwischen "Recht" und "Gesetz" (Eine Norm kann lange mündliches "Recht" sein, bevor sie geschriebenes "Gesetz" wird) diese spekulative Behauptung in diversen Lexika und kirchengeschichtlichen Standardwerken verbreiteten.

5) So bei der Konversion und Priesterweihe von vier evangelischen Theologen Anfang der fünfziger Jahre (Martin Giebner, Bekenntnis zur katholischen Kirche, 5. Auflage Würzburg 1956).

6) Diese These ist nicht von H. neu entwickelt worden, sondern wurde bereits von Cochini und Cholij (vgl. Fußnote 7) vollgültig dargelegt, nachdem sie in der römischen Kirche immer latent da war, aber in der Neuzeit in den Hintergrund geriet. "Der Erkenntnisgewinn der vorliegenden Arbeit gegenüber Cochini liegt nicht im Gesamtergebnis, das die These eines apostolischen Enthaltsamkeitszölibats bestätigt. Vertieft oder korrigiert werden jedoch vielfach Einzelinterpretationen bestimmter Quellentexte. Ferner kommt der historisch-gesellschaftliche Hintergrund der frühkirchlichen Klerikerenthaltsamkeit ausführlich zur Sprache." (20).

7) Für den französischen Sprachraum können hier Christian Cochini SJ, Origines apostoliques du célibat sacerdotal, Paris 1981, für den italienischen Filippo Liotta, La Continenza die Chierici nel pensiero canonistico classico, Mailand 1971, für den englischen Roman Cholij, Clerical Celibacy in East and West, Herefordshire 1989 sowie die englische Übersetzung von Cochini, Apostolic Origins of Priestly Celibacy, San Francisco 1990 genannt werden.

losigkeitszölibat" (verwitweter oder lediger Kleriker). Ersterer ist der frühkirchliche Zölibat bis zum 16. Jahrhundert, letzterer der in der westlichen Kirche seit dem Trienter Konzil (1545-1563), eine "Schrumpfform einer anfänglich weiter gefaßten Enthaltsamkeitspraxis" (13).

Die "Enthaltsamkeit der Amtsträger in neutestamentlicher Zeit" (21-51) als Untersuchung des biblischen Befunds und der Praxis des ersten christlichen Jahrhunderts zeigt erschütternd, wohin exegetische Verwahrlosung führt. Daß die völlige Enthaltsamkeit von Jesus und seinen Aposteln normativ und nicht bloß "charismatisch" praktiziert wurde, läßt sich nach H. selbst anhand kritischer Passagen (Mt 19, 9-12; 1 Kor 7, 1-40; 1 Tim 3, 1-7; Tit 1, 6), die von heutigen Exegeten üblicherweise gegenteilig ausgelegt werden, schlüssig dartun, wenn man nur den Text unverbildet und ideologiefrei sehen will. Es gelingt H. sogar, bei Paulus Weihehindernisse im kanonischen Sinn nachzuweisen (38). Einziger Unterschied zur heutigen Praxis: es wurden auch verheiratete, meist ältere Männer geweiht, die aber "vom Tag ihrer Weihe an völlig enthaltsam mit ihren Frauen leben [mußten]"(51). Amtsträger, ledig oder verwitwet, durften nach ihrer Weihe nicht (wieder) heiraten. H.s begründetes Resumée lautet, "daß schon seit der Zeit der Apostel, zumindest aber seit spätneutestamentlicher Zeit eine Art Verpflichtung auf dauerhafte geschlechtliche Enthaltsamkeit (nicht bloß der freie Vorsatz) für Amtsträger bestand, also eine Art Zölibatsgesetz. [...] Die herrschende Meinung, das Neue Testament entbehre jeden Belegs für eine Zölibatsdisziplin [...] kann somit einer vertieften und differenzierten Prüfung kaum standhalten." (ebd.). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Bei der Eindeutigkeit des biblischen Befundes ist kaum zu erwarten, daß sich in der "Klerikerenthaltsamkeit vom zweiten Jahrhundert bis 220" (52-81) viel änderte. Zuzugeben ist nach H., daß die Zeugnisse zur Klerikerenthaltsamkeit dünn gesät sind (52). Das lag aber gerade nicht daran, daß es die Sache nicht gab, sondern daß die "Christen [...] sich zielstrebig auf sexuelle Enthaltsamkeit, auch in der Ehe [konzentrierten]; über allem erhebt sich der Gipfel totaler Abstinenz" (53). Enthaltsamkeit war also die nicht weiter erwähnungsbedürftige de facto-Norm. Leibfeindlichkeit des zweiten Jahrhunderts als Grund der Einführung des Zölibats, Lieblingsthese aller Zölibatsgegner, war gerade für Rom nachweislich falsch, entsprechende Positionen (Markion) verlagerten sich nach Syrien und wurden als häretisch gebrandmarkt (55-57). Männer in zweiter Ehe wurden nicht geweiht (69-77), das Verbot von Zweitehen verheirateter oder verwitweter Kleriker konsequent durchgesetzt (77-80). Mit Einzelnachweisen aus Klemens von Alexandrien, Tertullian und Kailist von Rom belegt H. die Richtigkeit seiner Behauptungen.

Das vierte Kapitel "Klerikerenthaltsamkeit vom dritten Jahrhundert bis Nizäa (325)" (82-130) kommt neben weiteren literarischen Belegen (Origines, Apostolische Kirchenordnung, Eusebius) zur vielbemühten Synode von Elvira in Spanien des Jahres 306, deren 33. Kanon "als das erste formale Zölibatsgesetz im Sinne einer Enthaltsamkeitsforderung" (103) gilt. H. weist nach, daß die geforderte Enthaltsamkeit eine dauernde ist (und nicht nur eine temporäre zu Zeiten des Gottesdienstes). Aber genauso, wie Jesus die Apostel nicht berief, weil sie verheiratet waren, sondern obwohl sie verheiratet waren, genauso habe diese Synode den Zölibat nicht eingeführt, sondern ein vorhandenes ungeschriebenes Recht wegen eingerissener Mißbräuche in ein Gesetz überführt (102-104). Überraschend auch der Blick nach Osten: "[E]ine generelle Klerikerenthaltsamkeit ist im Osten sicherer bezeugt als im Westen" (130).

Über "Klerikerenthaltsamkeit in der östlichen Kirche des vierten Jahrhunderts seit Nizäa" (131-182) handelt das fünfte Kapitel. Hier sind die reichsten Zeugnisse vorhanden. H. zitiert Epiphanios von Salamis, Hieronymus, Johannes Chrysostomos, beide Gregor von Nazianz, Kyrill von Jerusalem und Athanasios von Alexandrien, aus denen hervorgeht, daß Enthaltsamkeit für Kleriker im Osten im vierten Jahrhundert Gesetzesnorm war, was im Hinblick auf die spätere Entwicklung festzuhalten ist. Übertretungen kamen vor, wurden aber geahndet. Die Weihe verheirateter Männer nahm mit der Ausbreitung von Mönchspriestern immer mehr ab.

Die "Klerikerenthaltsamkeit in der westlichen Kirche des vierten und beginnenden fünften Jahrhunderts" (183-258) behandelt, getrennt nach Regionen (Nordafrika, Spanien, Italien, Gallien), die Entwicklung der Gesetzgebung, wie sie sich aus den Akten rekonstruieren läßt. War in Rom der Zölibat unbestritten, mußte in Nordafrika, Spanien und Gallien die alte Ordnung mit gewissem Nachdruck wiederhergestellt werden. H. weist nach, daß Rom dabei aber keine Neuerungen eingeführt hatte. Vielmehr hatte die westliche Kirche "erste massive Schwierigkeiten mit dem insgesamt längst etablierten Enthaltsamkeitszölibat zu bestehen" (258).

Für den Westen wie den Osten läßt sich von da ab eine erstaunliche Übereinstimmung in der Zölibatsdisziplin feststellen. "Das westliche Modell der Klerikerenthaltsamkeit ist das gleiche wie im Osten. [...] [D]ie Päpste [sind] mit ihrer Zölibatsinitiative keiner fixen Idee [gefolgt], die sie sich eigenmächtig ausgedacht haben." (263). Papst Siricius war der Überzeugung, diese "apostolischen Anordnungen" sei ein "unlösliche[s] Gesetz" (264). Was aber wurde aus dem "gemeinsame[n] Erbe der Klerikerenthaltsamkeit im weiteren Schicksal der Kirche" (259-321)? Um diese Zeit entstand die

eingangs erwähnte Paphnutios-Episode, die der Kirchenhistoriker Sokrates wiedergibt. "Wir können davon ausgehen, daß es sich um eine Zwecklegende handelt, um eine antizölibatäre Propagandalüge." (275). Sie ist "eine typische Rechtfertigungslegende, wie sie nur aus einer schismatischen oder häretischen Sonderkirche kommen kann, die sich gegen eine Tradition der überwältigenden Mehrheit der Bischöfe stemmt" (276). H. weist sie unter Berufung auf Altphilologen den Novatianern zu (277) und schildert auch detailliert ihre Entstehung (279). Da die Legende zugibt, auf dem Konzil von Nizäa hätten alle (!) Bischöfe zunächst für den Enthaltsamkeitszölibat gestimmt - was ja eine vorhandene Übung voraussetzt -, erst Paphnutios habe sie dann alle (!) umgestimmt, obwohl er nachweislich 8) nie in Nizäa war, fragt man sich, wieso diese Fälschung nicht schon früher entdeckt wurde bzw. nach ihrer Entdeckung immer noch geglaubt wird. - Die gesamte bestehende Zölibatsgesetzgebung wurde nach H. von Kaiser Justinian zusammengefaßt (280-285). Erst die Zweite Trullanische Synode des Jahres 691 führte in der östlichen Kirche zum Bruch mit der gemeinsamen apostolischen Tradition, indem sie von verheirateten Priestern und Diakonen die Enthaltsamkeit nur für die Tage ihres liturgischen Dienstes forderte (285-289), die übrigen Zölibatsgesetze aber beibehielt. Das ist die Praxis der gesamten Ostkirche bis heute. Als "Beleg" bemühte diese Synode die "alte kirchliche Überlieferung" und zitiert Kanones früherer Synoden sinnentstellend (288). Unter Berufung auf Roman Cholij zeigt H., "daß es hier zu einer Neuerung kommt, die an keine früheren Gesetze anknüpfen kann" (285-286) "Das bedeutet einen späten Sieg novatianischer Geschichtsdarstellung." (288). Die westliche Kirche hat allerdings später bei unierten Ostkirchen diese Praxis gebilligt, wohl vertrauend auf die Paphnutios-Legende, die unerkannt über Gratian ins kanonische Recht eingesickert war. Eine heute zu führende Polemik sollte aus diesem historischen Nachweis aber nicht entstehen, zumal sich die Verhältnisse in der Ostkirche nicht mehr ändern lassen. - Überlegungen zum "Konsens zwischen östlicher und westlicher Zölibatsdisziplin" beschließen dieses letzte Kapitel (289-318).

H. beschränkt seine Untersuchung auf die Zeit bis zum siebten Jahrhundert. Ein wünschenswerter Folgeband hätte nicht nur die Entwicklung bis zur Gegenwart darzustellen, sondern auch Ungereimtheiten der neuzeitlichen Entwicklung in der Ostkirche als auch fragwürdige "Sondergenehmigungen" und "Ausnahmeregelungen" im Westen mit der gleichen kritischen Akribie aufzuhellen.

Jedes Kapitel endet mit einer Zusammenfassung, so daß der Argumentationsgang schnell nachvollzogen werden kann. Quellen- und Abkürzungsverzeichnis sowie Personen- und Schriftstellenregister runden das Werk ab. Das leider unvollständige Literaturverzeichnis trübt das Bild ein wenig; auch ein Sachverzeichnis wird schmerzlich vermißt. Ärgerliche Folge der vermutlich im Eigensatz produzierten Druckvorlage sind die mehr als ein Dutzend Umbruchfehler.

Nichtsdestotrotz ist die Leistung von H. nicht hoch genug einzuschätzen. Eine ganze Epoche historisch falscher und exegetisch unzuverlässiger Zölibatsbegründungen wird hinweggefegt. Beachtet man die intellektuelle Redlichkeit des Autors, der sich keine Argumente zuschreibt, die andere vor ihm herausgearbeitet hatten (H. nennt vor allem Cochini), und dem man daher auch Fehler (z. B. "Konzil von Trient (1521-1545)", S.12) und Ungereimtheiten untergeordneter Art (z. B. die unhaltbare Spätdatierung des Matthäusevangeliums auf das Jahr 90, S. 21) nachsieht, so kann der Band uneingeschränkt empfohlen werden. Sein Erscheinen, zumal zu diesem Kampfpreis, ist eine publizistische Großtat ohnegleichen, die der Gegenwart ihre diesbezügliche Verfäulnis wie einen Brennspiegel unbarmherzig vor Augen hält. Ja, noch mehr: das Werk, dem man viele Auflagen und Übersetzungen in alle Weltsprachen wünscht, vermag ein uraltes, originär christliches Ideal mit ungeheurer Begeisterung neu zu erfüllen: Enthaltsamkeit um des Himmelreiches willen ist jetzt nachgewiesen als authentisch-normierender Wille Jesu Christi und der Apostel - und damit qualitativ etwas ganz anderes als das bloße Befolgen eines kanonischen Zölibatsgesetzes (CIC/1917 can. 132 § 1), dessen allseits bekannte, historisch unzureichende Fundierung hiermit irrelevant wird.

Die Realität wirkmächtig zum Besseren verändern zu können, ist das schönste Zeugnis, das man einem Buche ausstellen kann. Das besprochene Werk bringt die Voraussetzungen dazu mühelos mit. War die Enthaltsamkeit um des Himmelreiches willen das Merkmal der Urkirche, kann sie mit der nun vorliegenden Legitimation nicht erst recht zum Zeichen der Kirche in der Endzeit werden?

Christian Jerrentrup

---

8) H. beruft sich auf Winkelmann, der 1968 den Nachweis führte, daß es sich bei diesem von der Legende geschilderten "Paphnutios" um eine Synthese zweier Gestalten handelt, und daß ein solcher "Paphnutios" nie Teilnehmer des Konzils von Nizäa gewesen sein kann (Friedhelm Winkelmann, Paphnutios, der Bekenner und Bischof, in: P. Nagel (Hrsg.), Probleme der koptischen Literatur, Halle 1968, 145-153).

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 24.2.98

Verehrte Leser,

mit dem vorliegenden Heft wird der 27. Jahrgang unserer Zeitschrift abgeschlossen. Die Herausgabe dieses letzten Jahrgangs erforderte von den Mitarbeiter und der Redaktion einen enormen Arbeitsaufwand. Es galt, der Gefahr einer sektiererischen Unterwanderung der kath. Gemeinden durch entsprechende Aufklärung vorzubeugen, wozu eine Reihe von Beiträgen dienen sollte, zu deren Erstellung es recht intensiver Recherchen bedurfte. Gott sei Dank erfuhren wir bei dieser Arbeit auch die Hilfe von Stellen, die sich normalerweise von uns absetzen und wenig mit uns zu tun haben wollen: von protestantischen und reformerisch-konservativen Instituten.
Umso erstaunlicher ist es für mich, feststellen zu müssen, mit welcher Borniertheit sich eine ganze Reihe der Betroffenen über diese argumentativ äußert stringent vorgetragenen Untersuchungen hinwegsetzen, die sich dann - ohne Schamröte im Gesicht - weiterhin als Gralsritter des wahren Glaubens vorstellen. Natürlich ist mir bewußt, daß sich so mancher seine Traumgespinste recht schön ausgeschmückt hat, welche er so schnell nicht wieder verlieren will - mit der religiösen Wirklichkeit, die doch **vor Gott** Bestand haben sollte, hat das wenig bzw. gar nichts zu tun. Man kann nur hoffen, daß sich auch in diesem Bereich das eintritt, was sich auch schon früher gezeigt hat, daß nämlich die Macht der Argumente sich in der Konfrontation mit der unerbittlichen Realität in den Köpfen dieser Blinden eines Tages durchsetzt.
Alle anderen aber bitte ich, unsere Arbeit auch weiterhin durch ihr Gebet und die nötige finanzielle Unterstützung mitzutragen, geht es doch darum, daß wir Zeugen sind für die Heilsgewißheit, die uns Christus hinterlassen hat, um sie weiterzugeben an all jene, die nach dem Absoluten dürsten - für diese Suchenden und die geistigen Nöte unserer Mitmenschen sollten wir offen bleiben.
In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine besinnungsreiche Fastenzeit. "Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es retten." (Mk. 8,34 f.)
Für die geleistete Unterstützung möchte ich mich bei allen Mitarbeitern und Lesern ganz herzlich bedanken.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Silhouette der Münchner Kirchen; Photo E.H.
Redaktionsschluß: 24.2.1998

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:
H.H. Kaplan Rissling liest die hl. Messe sonntags in München, Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, um 8 Uhr 30, in Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, um 12 Uhr (Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort ist das kamplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Jahrgänge der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET unter der Adresse

http://www.einsicht.de

erreichbar. Es ist außerdem geplant, Zug um Zug sämtliche Artikel der EINSICHT im Volltext öffentlich zu archivieren. Zunächst ist der 27. Jahrgang verfügbar.

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format. Direkt -Download über ftp://ftp.einsicht.de möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach META-descriptor. Volltextrecherche am besten über Alta Vista. Graphiken mit alternate-Angabe. HTML-Level 2.0. Offline-Reader: Suchtiefe 3. eMail an redaktion@einsicht.de noch problematisch, daher an Christian.Jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

***

BÜCHERANGEBOT AUS NACHLASS:

Hettinger, Franz "Thimotheus - Briefe an einen jungen Theologen" 1909
Ostermanns, Christian "Lateinisches Übungsbuch" 1. und 2. Teil, Leipzig -Berlin 1907
Schwan, Eduard " Grammatik des Altfranzösischen" 1907 - "Hebrew Bible" (AT auf Hebräisch)
Schmidt - Römschild "Wer ist wer in Deutschland" 1991/92

Es können noch folgende alte Hefte der EINSICHT bestellt werden:

17. Jg. Sondernr.: S.E. Kard. Louis Billot SJ "Die Parusie", Nov. 87 - Sondernr.: "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88.
18. Jg. Nr. 4, Oktober 88 - Nr. 6, Jan. 89.
19. Jg. Sondernr.: Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 1, Mai 89 - Nr. 2, Juli 89 - Nr. 3, Sept. 89 - Nr. 4: "New Age", Nov. 89 - Nr. 5, Dez. 89 - Nr. 6, Febr. 90.
20. Jg. Nr. 2/3 "Über die Gründung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' durch den göttlichen Menschensohn" - Nr. 4, Okt. 90 - Nr. 5, Dez. 90 - Directorium, Jan 91 - Nr. 6, März 91.
21. Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 2, Juli 91 - Nr. 3, Sept. 91 - Nr. 4, Dez. 91 - Nr. 5, Febr. 92.
22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr. 2, Mai 92 - Sondernr.: "Zum Problem der Intentionalität", Juli 92 - Nr. 3, Aug. 92 - Nr. 4, "Was ist eigentlich die Religion", Okt. 92 - Nr. 5, Dez. 92 - Directorium, Dez. 92 - Nr. 6, Febr./März 93.
23. Jg. Nr. 1, April 93 - Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.

Folgende Jahrgänge können gegen eine entsprechende Spende noch komplett abgegeben werden: Jhrg.: 21 (Mai 1991 - Febr. 1992), 22 (April 1992 - März 1993), 23 (April 1993 - Febr. 1994).

Die oben angeführten Werke und Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine **angemessene** Spende wird gebeten.

* *** *

Bitte der Redaktion:

Für die Korrespondenz mit unseren latein-amerikanischen Mitarbeitern und den dortigen religiösen Gemeinschaften, aber auch für Übersetzungen von Beiträgen aus dem Spanischen suchen wir dringend einen ehrenamtlichen Mitarbeiter mit guten spanischen Sprachkenntnissen.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Sondernummer **MÜNCHEN** **April 1998/2**

DECLARATIO

Petri Martini Ngô-dinh-Thuc

quondam Archiepiscopi Huensis in Vietnam, nunc Archiepiscopi titularis Bullae Regiae

Zusammenfassung und Ergänzung der Sondernummer vom März 1982

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: http://www.einsicht.de**

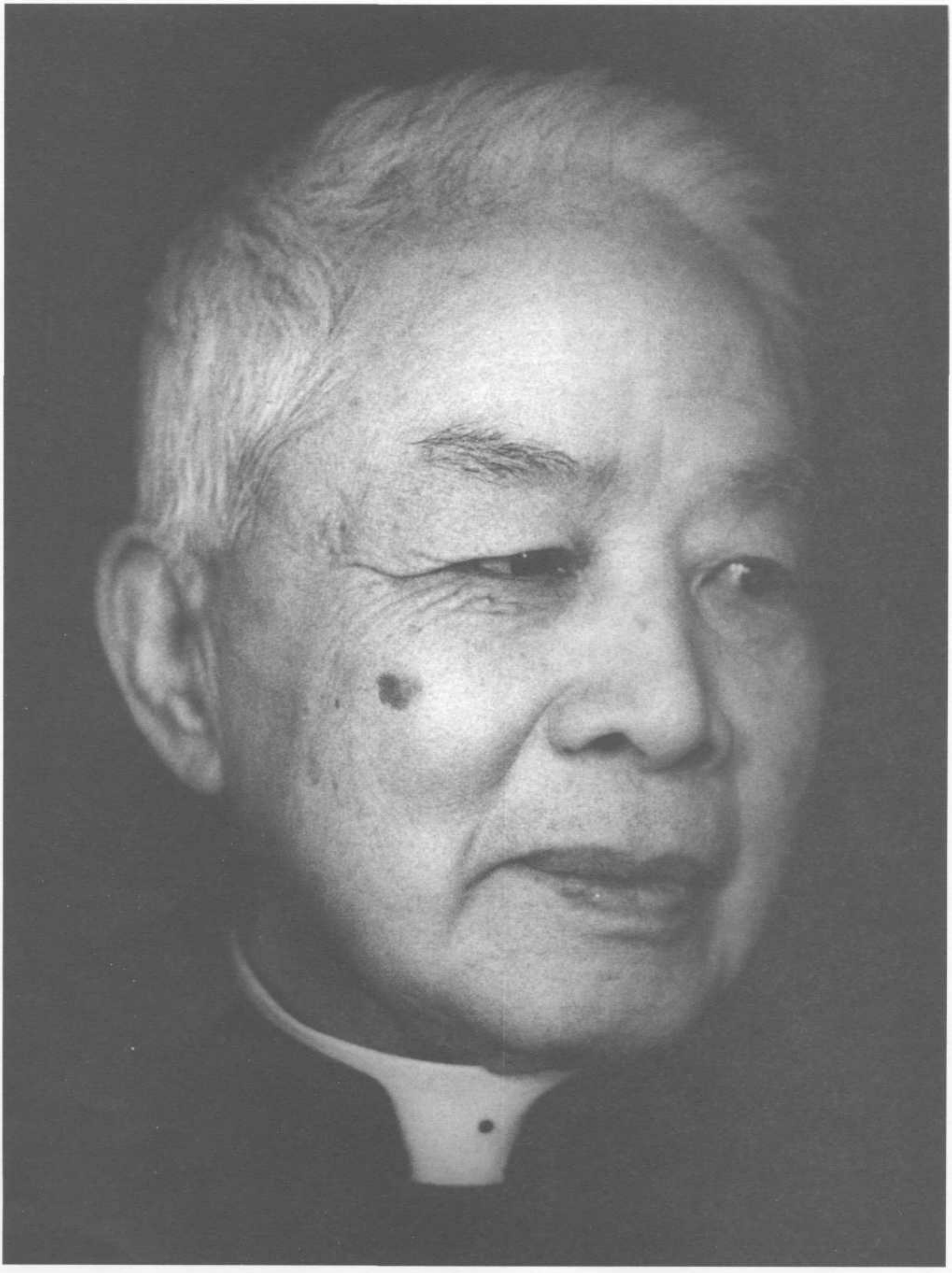

Qualis est aspectus Ecclesiae Catholicae in conspectu nostro, his diebus? Romae regnat Papa Joannes Paulus secundus, circumdatus coetu Cardinalium et multorum Episcoporum et praelatorum. Extra Romam, Ecclesia Catholica apparet florida, cum suis Episcopis et sacerdotibus. Numerus catholicorum immensus est - quotidie Missa celebratur in tantis ecclesiis; et die dominica ecclesiae recipiunt permultos fideles ad Missam audiendam et ad Sacram communionem accipiendam. Sed in conspectu Dei, qualis est aspectus hodiernae Ecclesiae? Missae quotidiana et dominicalis in quibus assistunt, placentne Deo? Nequaquam: quia ista Missa, eadem est pro catholicis et pro protestantibus - ideo non placet Deo et invalida est. Unica Missa quae placet Deo est Missa Sancti Pii quinti, quae celebratur a paucis sacerdotibus et episcopis, in quibus sum Ego - Ideo, in quantum possum, aperiam seminarium pro candidatis ad Sacerdotium quod placeat Deo.

Praeter illam "Missam" non placentem Deo, multae sunt res, quas rejicit Deus, exempli gratiâ in ordinatione sacerdotum, in consecratione episcoporum, in Sacramento Confirmationis et extremae unctionis..

Insuper, illi "sacerdotes colunt 1) "modernismum
2) falsum oecumenismum 3) adorationem hominis
4) libertatem amplectandi qualemcumque religionem
5) nolunt condemnare hereses, et expellere hereticos

Ideo, quatenus episcopus Ecclesiae catholicae romanae, judico sedem Ecclesiae catholicae Romae vacantem esse, et oportet me, uti episcopus, omnia

facere ut Ecclesia Catholica Romca perdurat ad salutem aeternam animarum.

Hic adjungo titulum quorundam documentorum praeclarorum:

1º Bulla "quo primum" Pii V.

2. Concilium Tridentinum sess. XXII

3. Breve "adorabile eucharistiae" Pii VII et Florentinum, decretum pro Armenis decretum Jacobiti. (Dz 1150)

4: Missale Romanum Pii V: De defectibus in celebratione Missarum De defectibus formae.

5°. "auctorem fidei" Pius VI. Decretum "Lamentabili" Pius X; Encyclica "Pascendi Dominici gregis".

6. Florentinum decretum pro Jacobitis. "quanta cura" Pius IX. Bulla: "Unam sanctam" Bonifacii VIII.

7: Codex juris Canonici can. 1322

8: Bulla "Cum ex apostolatus officio" Pauli IV (Cic: c. 188 n. 4

9: Pontificale Romanum: De consecratione electi in episcopum "forma juramenti" et "examen".

Monachii die 25 Februarii 1982

‡ Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc.
arch. tit. Bullae Regiae.

DECLARATIO

Qualis est aspectus Ecclesiae Catholicae in conspectu nostro, his diebus? Romae, regnat "Papa" Joannes Paulus secundus, circumdatus coetu Cardinalium et multorum Episcoporum et praelatorum. Extra Romam, Ecclesia Catholica apparet florida, cum suis Episcopis et Sacerdotibus. Numerus catholicorum immensus est. Quotidie Missa celebratur in tantis ecclesiis, et die Dominica, ecclesiae recipiunt permultos fideles ad Missam audiendam et ad Sacram communionem accipiendam.

Sed in conspectu Dei, qualis est aspectus hodiernae Ecclesiae? Missae - quotidiana et dominicalis in quibus assistunt - placentne Deo? Nequaquam: quia ista Missa, eadem est pro catholicis et pro protestantibus - ideo non placet Deo et invalida est. Unica Missa quae placet Deo est Missa Sancti Pii quinti, quae celebratur a paucis sacerdotibus et episcopis, in quibus sum Ego.

Ideo, in quantum possum, aperiam seminarium pro candidatis ad sacerdotium quod placeat Deo.

Praeter illam "Missam" non placentem Deo, multae sunt res quas rejicit Deus, exempli gratia: in ordinatione sacerdotum, in consecratione episcoporum, in sacramento confirmationis et extremae unctionis.

Insuper illi "sacerdotes" colunt:

1. modernismum,
2. falsum oecumenismum,
3. adorationem hominum,
4. libertatem amplectandi qualemcumque religionem;
5. nolunt condemnare hereseos, et expeliere hereticos.

Ideo, quatenus episcopus Ecclesiae Catholicae Romanae, judico sedem Ecclesiae Catholicae Romae vacantem esse, et oportet me, uti episcopus, omnia facere ut Ecclesia Catholica Romae perduret ad salutem aeternam animarum.

Monachii die 25 Februarii 1982

(sig.:) Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

Hic adjungo titulum quorumquam documentorum praeclarorum:

1. Bulla "Quo primum" Pii V.

2. Concilium Tridentinum, sess. XXII.

3. Breve "Adorabile eucharistiae" Pii VII., et Florentinum: Decretum pro Armenis (Dz. 698); Decretum pro Jacobitis (Dz. 715).

4. Missale Romanum Pii V.: De defectibus in celebratione Missarum: "De defectibus formae".

5. Constitutio "Auctorem fidei" Pii VI.; Decretum "Lamentabili" Pii X.; Encyclica "Pascendi dominici gregis" Pii X.

6. Florentinum: Decretum pro Jacobitis; Encyclica "Quanta Cura" Pii IX.; Bulla "Unam sanctam" Bonifatii VIII.

7. Codex Juris Canonici, can. 1322.

8. Bulla "Cum ex apostolatus officio" Pauli IV.; Codex Juris Canonici, can. 188, n. 4.

9. Pontificale Romanum: De consecratione electi in episcopum: "Forma juramenti" et "Examen".

Monachii die 25 Februari 1982

(sig.:) Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

Offentliche Verkündigung der DECLARATIO durch Mgr. Ngô-dinh-Thuc

am Sonntag "Laetare", dem 21. März 1982, in St. Michael, München, Baaderstraße, während eines feierlichen Pontifíkalamtes, levitiert von H.H. Pfr. Michael Pniok und H.H. Pfr. Joseph Leutenegger

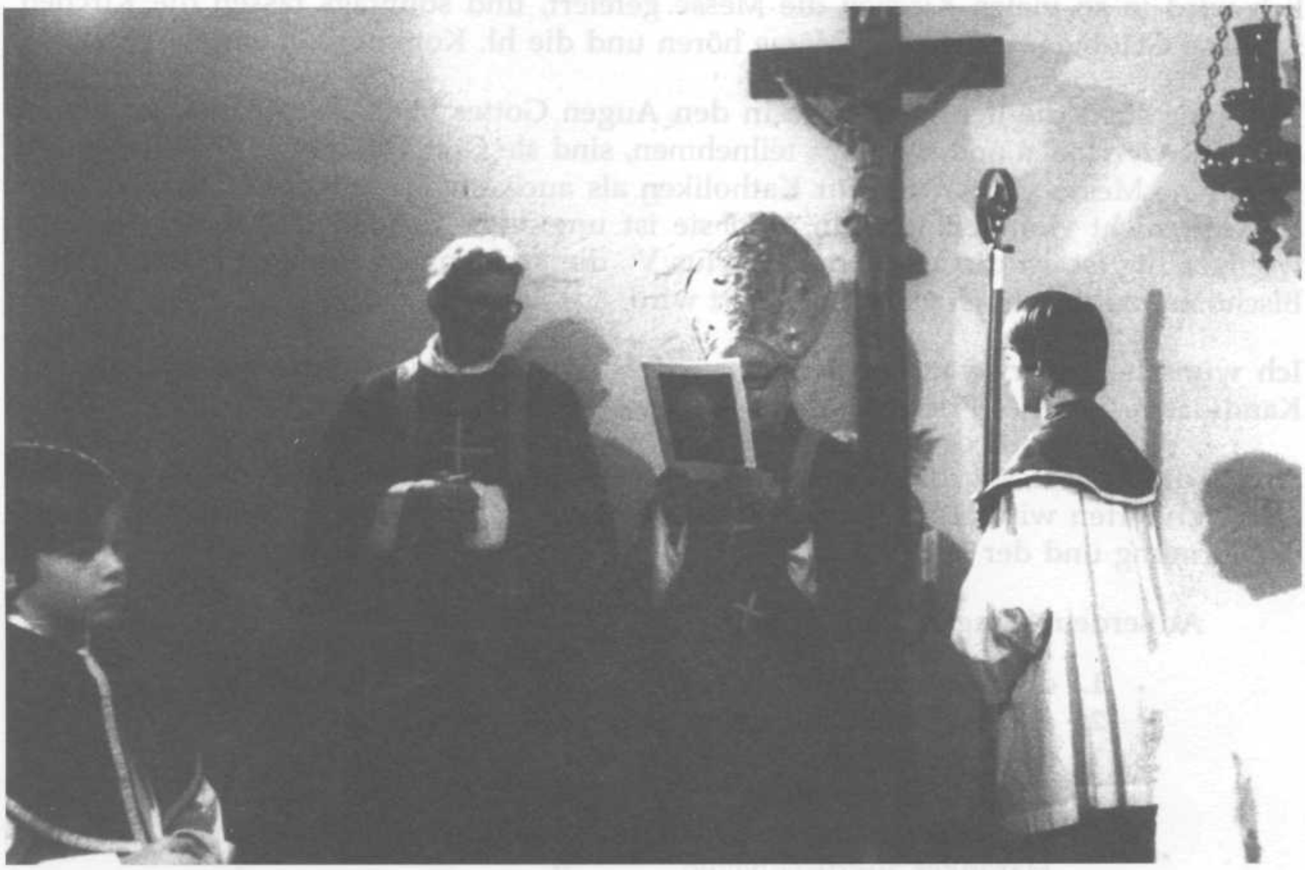

ERKLÄRUNG

Wie stellt sich die katholische Kirche der Gegenwart in unserer Sicht dar? In Rom regiert "Papst" Johannes Paul II., umgeben von der Versammlung der Kardinäle, vieler Bischöfe und Prälaten. Außerhalb Roms scheint die katholische Kirche zu blühen mit ihren Bischöfen und Priestern. Die Zahl der Katholiken ist ungeheuer groß. Täglich wird in so vielen Kirchen die Messe gefeiert, und sonntags fassen die Kirchen zahllose Gläubige, welche die Messe hören und die hl. Kommunion empfangen.

Aber wie sieht die heutige Kirche in den Augen Gottes aus? Die Messen, an denen die Leute werktags und sonntags teilnehmen, sind sie Gott wohlgefällig? Keineswegs; denn jene Messe gilt sowohl für Katholiken als auch für Protestanten. Deshalb kann sie Gott nicht wohlgefällig sein, und sie ist ungültig. Die einzige Messe, die Gott wohlgefällig ist, ist die Messe des hl. Pius V., die von einigen wenigen Priestern und Bischöfen, zu denen ich gehöre, gefeiert wird.

Ich wünsche daher, wenn es in meinen Kräften steht, ein Seminar zu eröffnen für Kandidaten für jenes Priestertum, das Gott wohlgefällig ist.

Außer dieser "Messe", die Gott nicht wohlgefällig ist, gibt es noch vieles, was von Gott verworfen wird, zum Beispiel in der (neuen) Priesterweihe, der Bischofsweihe, der Firmung und der letzten Ölung.

Außerdem pflegen jene "Priester"

1. den Modernismus,
2. den falschen Ökumenismus,
3. die Anbetung des Menschen,
4. die Religionsfreiheit;
5. lehnen sie es ab, die Urheber der Häresien zu verurteilen und die Häretiker auszuschließen.

Daher erkläre ich als Bischof der römisch-katholischen Kirche den Römischen Stuhl für vakant, und mir als Bischof obliegt es, alles zu tun, damit die katholische Kirche Roms zu ewigen Heil der Seelen fortbesteht.

München, den 25. Februar 1982

(sig.:) Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

* * *

DECLARACION

¿Cual es el aspecto que en estos dias la Iglesia Catolica presenta a nuestros ojos? En Roma reina "el Papa" Juan Paulo segundo rodeado de su corte de Cardenales y muchos obispos y prelados. Fuera de Roma, la Iglesia Catolica aparece floreciente, pues el numero de catolicos con sos obispos y sacerdotes es immenso. Diariamente se celebra

la misa en muchismas iglesias, y en el dia Domingo los Templos están llenos de muchismos fieles que asisten tanto para oir la misa como para recibir la sagrada communion.

¿Pero cual es el aspecto de la Iglesia de hoy ante las miradas de Dios? ¿A caso esas misas - la cotidiana y la dominical - agradan a Dios? De ninguna manera: porque esta misa, es la misma para los catolicos y protestantes - por lo tanto, no agrada Dios y es invalida. La unica misa que agrada a Dios es la catolica, esto es, la que codifico el Papa San Pio quinto, que se celebra por pocos sacerdotes y obispos, entre los cuales estoy yo.

Por esta rażón - en cuanto me sea posible, abriré un seminario para los candidatos al sacerdoció que agrada a Dios.

A parte de aquella "Misa" que non agrada a Dios, hay otras muchos cosas que Dios rechaza, vgr.: en la ordenación de sacerdotes, en la consegración de los obispos, en el sacramento de la confirmación y en el de la extrema unción.

A demás aquellos "sacerdotes" practican:

1. el modernismo,
2. el falso ecumenismo,
3. la adoración del hombre,
4. la libertad de abrazar cualquier religion;
5. no quieren condenar las herejías, ni excomulgar a los herejes.

Por lo tanto yo, como obispo de la Iglesia Catolica Romana, iuzgo que la sede de la Iglesia Catolica de Roma esta vacante y que es conveniente que yo, como obispo haga todo lo que pueda y deba para que la Iglesia Catolica de Roma perdure para la salvacion eterna de las almas.

Munichi, 25 de Febrero 1982

(sig.:) Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

***

DECLARATION

What is today's Catholic Church looking like in our sight? At Rome reigns "Pope" John Paul II surrounded by cardinals and many bishops and prelates. Outside Rome the Catholic Church looks flourishing with her bishops and priests. The number of Catholics is immense. Every day is Mass celebrated in so many churches. Sundays the churches receive many faithful for hearing Mass und receiving Holy Communion.

But in the sigth of Our Lord, what is today's Church looking like? These Masses - everyday and sunday - do they please Our Lord? Not at all: because this Mass is the same one for Catholics and Protestants - that's why this Mass doesn't please Our Lord and is invalid. The only Mass pleasing Our Lord is the Mass of Saint Pius V, which is celebrated only by a few priests and bishops. I myself belong to them.

That's why I want - if possible - to open a seminary for candidats of priesterhood,

which pleases Our Lord.

Besides of this "Mass", which doesn't please Our Lord are many things, which are rejected by God, for example in the new rites of ordination of priests, consecration of bishops, confirmation and extreme unction.

Moreover these "priests" apply themselves to

1. modernism,
2. false oecumenism,
3. worship of men,
4. liberty of religion;
5. they refuse to condemn the authors of heresies and to expell the heretics.

As a Bischop of the Roman Catholic Church I declare the See of Rome being vacant and it is my duty, to do everything to assure the preservation of the Roman Catholic Church for the eternal salvation of souls.

Munich, 25th February 1982

(sig.:) Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

***

DECLARATION

De nos jours, dans quel état nous apparait l'Église Catholique? A Rome, le "Pape" Jean-Paul II règne entouré du collège des cardinaux et de nombreux évêques et prélats. En dehors de Rome, l'Église Catholique avec ses évêques et ses prètres apparait florissante - le nombre des catholiques est immense - Tous les jours la Messe est clebrée dans de nombreuses églises et le Dimanche elles reçoivent de très nombreux fidèles qui y écoutent la Messe et y communient.

Mais aux yeux de Dieu, quel est l'état de l'Église? Les Messes quotidiennes ou dominicales quyquelles les fidèles assistent plaisent - elles à Dieu? Nullement parce que cette Messe est la même pour les catholiques et les protestants. Pour cette raison, elle ne plait pas à Dieu et elle est invalide. La seule Messe qui plait à Dieu est la Messe de St. Pie V, qui est célébrée par un petit nombre de prêtres et d'Évêques dont je suis.

Pour cette raison on doit autant que possible ouvrir pour les candidats au sacerdoce un séminaire qui plaise à Dieu.

En plus de cette "Messe" ne plaisant pas à Dieu, il y a de nombreuses choses où Dieu refuse sa grâce, par exemple dans l'ordination sacerdotale, dans la consécration épiscopale, dans les sacraments de confirmation et d'extrème onction.

En outre les "prêtres" cultivent

1. le modernisme,
2. le faux oecuménisme,

3. le culte de l'homme,
4. la liberté étandue à toutes les religions;
5. ne condamnent et n'excluent pas les hérétiques.

Pour cela, en tant qu'Évêque de la Ste. Église Catholique Romaine, je juge que le Siège de l'Église Catholique Romaine est vacant et qu'il me faut comme évêque, tout faire pour que l'Église Catholique Romaine continue à conduire les âmes au Salut Eternel.

Munich, 25 Février 1982

(sig.:) Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
Archiepiscopus

* * *

Epistola missa ad illos qui invitantur ad docendum in seminario

De Neccessitate aperiendi Seminarium ad educandum alumnos ad celebrandam Missam Sancti Papae Pii Quinti.
Etenim: hodie, paucissimi sunt sacerdotes qui celebrant istam Missam in toto orbe terrarum: nam ubique celebratur "Missa" nova, eadem pro sacerdotibus catholicis et pro "pastoribus" lutheranis.
Credo quod post quinquaginta annos, in toto orbe terrarum, sacrificium Missae non amplius erit.
Idcirco, te deprecor, Domine, ut accipias munus magistri philosophiae aut theologiae in Seminario, quod aperietur mense proxima in urbe Monachio (München), in Germania.

Cum maxima spe, aspecto tuum responsum:

Monachii die 9 Martii 1982

‡ Archiepiscopus Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc
quondam Archiepiscopus de Huê in Viêtnam
nunc Archiepiscopus titularis Bulloe Regiæ

* * *

Confer: Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 610
D - 8000 - München 1,

***

Einladungsbrief an Dozenten, im Seminar zu unterrichten

Über die Notwendigkeit, ein Priesterseminar zu eröffnen, damit die Messe nach dem hl. Papst Pius V. gelesen werde: Heute ist es so, daß es nur noch sehr wenige Priester auf der ganzen Welt gibt, die diese Messe feiern; denn überall wird die neue "Messe" gelesen, die gleicherweise für katholische Priester und lutherische "Pastoren" gilt.

Ich glaube, daß es nach fünfzig Jahren auf dem ganzen Erdball kein Meßopfer mehr geben wird.

Deshalb bitte ich Sie, das Amt eines Lehrers der Philosophie oder der Theologie in dem Seminar zu übernehmen, welches im nächsten Monat in München (Deutschland) eröffnet wird.

Mit größter Erwartung sehe ich Ihrer Antwort entgegen.

München, den 9. März 1982

(gez.:) Archiepiscopus Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc

***

Lettre envoyée à ceux qui sont invités à venir enseigner au séminaire

Sur la nécessité d'ouvrir un séminaire pour y éduquer les élèves à dire la Messe de Saint Pie V:
En effet: de nos jours, très peu de prêtres célèbrent cette Messe dans le monde entier: car partout, c'est la "Messe" nouvelle qui est célébrée, la même pour les prêtres catholiques et les "pasteurs" luthériens.

Je crois qu'après cinquante ans, sur l'entier globe terrestre, le sacrifice de la Messe n'existe plus.

C'est pourquoi, je vous prie, Monsieur, d'accepter le rôle de professeur de philosophie ou de théologie dans le séminaire, qui sera ouvert le mois prochain dans la ville de Munich (München) en Allemagne.

Avec le plus grand espoir, j'attends votre répose.

Munich, le 9 Mars 1982

(sig.:) Archiepiscopus Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc

* * *

Carta enviada a aquellos que se invita para enseñar en el seminario

Es urgente la necesidad de abrir un seminario para la formacion de alumnos que después han de celebrar la Misa Catolica, codificada por el Santo Papa Pio quinto: En efec-

to: hoy son poquísimos los sacerdotes que celebran esta Misa en todo el orbe de la tierra; pues en todas partes se celebra la "Misa" nueva.

Creo que después de cincuenta años ya no se celebrara mas este santo sagrificio de la Misa.

Por esta causa, te ruego que aceptes el cargo de mestro de filosofia o de teologia en el seminario, que se abrira, dios mediante en el mes próximo en la ciudad de München, en Alemania.

Con una gran esperanza espero me contestes.

Munichi, 9 de Marzo de 1982

(sig.:) Archiepiscopus Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc

* * *

Letter adressed to those invited to teach at the seminary

It is urgent necessity to open a seminary for the teaching to seminarists that afterwards will celebrate the Catholic Mass as codified by St. Pius V: In effect: today very few priests celebrate this mass in the whole world; in all places the new "Mass" which is for the catholic priests and also for the lutheranien "pastors" is celebrated.

I believe that after fifty years the holy sacrifice of the Mass will not exist.

There because I ask You please to accept the position of a Teacher in philosophy or theology in the seminary that will be opened, God willing, next month at Munich in Germany.

With a great hope I look forward to Your reply.

Munich, 9th of March 1982

(sig.:) Archiepiscopus Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc

* * *

Declaration concernant Palmar

J'atteste avoir fait des ordinations à Palmar en toute lucidité.
Je n'ai plus de rélations avec Palmar depuis leur chef se proclame Pape.
Je désapprouve tout ce qu'ils font.
La déclaration de Paul VI. a été faite sans moi; je l'ai appris seulement après.

Fait le 19. XII. 1981 à Toulon en pleine possession de toutes mes facultés.

(sig.:) Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc
Archév. Titulaire de Bulla Regia

Erklärung zu Palmar

Ich bestätige hiermit, die Ordinationen von Palmar mit klarer Überlegung vorgenommen zu haben. Ich habe keine Beziehungen mehr zu Palmar, seit sich ihr Chef zum Papst ernannt hat.
Ich mißbillige alles, was sie machen.
Die Erklärung Pauls VI. wurde ohne mich verfaßt; sie gelangte erst hinterher zu meiner Kenntnis.

Verfaßt am 19.12. 1981 in Toulon, im vollen Besitz meiner geistigen und physischen Kräfte.

(gez.:) Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc
Archév. Titulaire de Bulla Regia

* * *

Declaración en Relación al Palmar

Yo doy testimonio de haber hecho los ordenaciones de El Palmar en completa lucidez.
No tengo minguna relación con El Palmar desde que su jefe se autonombró Papa.
Yo desapruebo todo lo que están haciendo.
La declaración sobre Paulo VI fué hecha sin mi; yo supe de ella después de hecha.

Dado el 19 XII 1981 en Toulon en plena posesión de mis facultades.

(sig.:) Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc
Archév. Titulaire de Bulla Regia

* * *

Declaration about Palmar

I testify to have done the ordinations of Palmar in complete lucidity. I don't have any more relations with Palmar after their chief nominated himself Pope.
I disapprove all what they are doing.

The declaration of Paul VI has been made without me; I heard of it only afterwards.

Given the 19. XII. 1981 at Toulon in complete possession of all my faculties.

(sig.:) Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc
Archév. Titulaire de Bulla Regia

* * *

Hinweis:

Sämtliche hier veröffentlichten Erklärungen S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc liegen auch in handschriftlicher Form vor.

Tenemos todos estos documentos manuscritos.

Pius PP. XI

Plenitudine potestatis
Sanctae Sedis Apostolicae deputamus
in Nostrum Legatum Petrum Martinum
Ngô-Dinh-Thuc Episcopum titularem
Saesinensem ad fines Nobis notos, cum
omnibus necessariis facultatibus.

Datum Romae apud S. Petrum,
die XV mensis Martii MCMXXXVIII
Pontificatus Nostri anno septimo decimo.

Pius PP. XI

Besondere Vollmachten S.E. Mgr. Pierre Martin **Ngô-dinh-Thuc**

Für seine kirchliche Mission in Vietnam erhielt Mgr. Ngô-dinh-Thuc von Papst Pius XI. kurz nach seiner Ernennung zum Titularbischof von Saesina am 8. Januar 1938, aber noch vor seiner Konsekration zum Bischof am 4. Mai desselben Jahres besondere Vollmachten **ad personam**, die - wie der Erzbischof uns mündlich mitgeteilt hatte - darin bestanden, ohne Rückfrage beim Hl. Stuhl und ohne päpstliches Mandat Bischöfe zu weihen, wenn es für das Wohl der Kirche erforderlich sei. Hier der Wortlaut des Dokumentes in deutscher Übersetzung:

„Pius XI pp. - Mit der Fülle der Gewalt des hl. Apostolischen Stuhles ernennen Wir zu uns bekannten Zwecken Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc, Titularbischof von Saesina zu Unserem Legaten mit allen nötigen Vollmachten.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 15. März 1938, im 17. Jahr Unseres Pontifikates.

(gez.:) Pius pp. XI"

CURRICULUM VITAE
DE MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC

Toulon, le 13 Février 78

"Doce me, Domine, vias tuas."

Avec l'An du Seigneur 1978, j'entre dans ma 80me année, donc il est temps de jeter un regard sur ma vie passée: enfance, adolescence, jeunesse, adulte; séminariste, prêtre, évêque et archevêque.

Un seul mot pour décrire cette époque: succès. Naissance dans une famille catholique très pratiquante me donnant tous les exemples pour croître, comme le Petit Jésus, en sagesse devant Dieu et les hommes. Donc, s'il y a déficit de ma part: c'est mea culpa.

J'ai commencé à m'instruire, du point de vue intelligence, dans les mains capables des Frères des Ecoles Chrétiennes, on aurait dit: arrivés, exprès à Hué, pour moi - puisque j'étais le N° 12 dans le Registre de leurs élèves. Notre Directeur était un saint éducateur, le T.C.F. Aglibert Marie; un autre Frère était le Frère Néopole, ancien précepteur du roi Ham-nghi, relégué par la France en Tunisie; un autre Frère, un Bréton, était la sainteté vivante, toujours marmottant des Ave sur son chapelet. Il y avait aussi des Frères vietnamiens, dont le Fr. Georges, très pieux. Là aussi, si j'ai flanché dans le chemin de la vertu: c'est encore mea maxima culpa.

Pour la réussite dans les études, j'étais le premier en tout: j'avais une facilité en tout. Je terminais mes devoirs écrits, je retenais en quelques minutes mes leçons, le reste du temps, je m'amusais. C'est pourquoi tombaient sur moi les punitions des coups de règle sur les doigts, la pire punition était l'agenouillement devant les latrines, les portes ouvertes. Or, les latrines d'alors étaient des fosses à ciel ouvert où grouillaient les vers. Les genoux étaient quelques fois placés sur des écorces de jacquier pleines de pointes.

Donc, les punitions étaient terribles, en comparaison avec les punitions actuelles. Mais elles étaient efficaces, et, gosse de 6 ans, j'étais toujours reconnaissant envers mes maîtres. Us m'ont ouvert les yeux sur mon caractère trop mou aidé par une trop grande facilité dans les études. Le seul reproche que j'aurais fait à mes maîtres: c'est de ne pas m'enseigner comment remplir le temps dont je disposais - hors de passer ce temps, agenouillé devant les latrines, en contemplation devant les vers...

A l'âge de six ans, j'ai commencé mes études françaises chez les bons Frères. A dix ans, je me préparais à la Première Communion. Ici encore, les C.F. m'ont bien préparé - avec l'explication du Catéchisme - que tous, catholiques et païens, devaient imprimer dans leur mémoire, questions et réponses.

Cette méthode, à première vue, parait, actuellement, démodée, mais elle est efficace pour la vie. C'est grâce à elle que mes condisciples païens ont été baptisés, au moins *in articulo mortis,* à ce moment crucial pour la vie éternelle: le Catéchisme, profondément gravé dans la mémoire du mourant, lui suggère d'appeler le prêtre et de réclamer le baptême.

La mémoire est une bibliothèque où, à loisir, on peut y chercher l'ouvrage nécessaire.

Ma première Communion, je l'ai fervement reçue dans la belle chapelle des Chers Frères, entouré à la Table sainte de ma famille. Puis, une année plus tard, j'ai reçu la Confirmation.

Ici, se place une anecdote qui eut un retentissement dans ma vie spirituelle. Me trouvant à la chapelle des Frères, en compagnie de mon père, j'ai vu un missionnaire dont le visage me rappelait le Christ et j'ai prié mon père de demander à ce missionnaire d'etre mon parrain de Confirmation. Ce Père, gentiment, consentit. Or, il était, alors, professeur au Grand Séminaire de Hué et devint un de mes professeurs quand j' entrais à ce séminaire. C'était un prêtre d'une simplicité et d'une innocence angéliques. Il finit, terrassé par la faim et les sévices, dans les forêts où l'avaient emmené les communistes. Il était, alors, prieur des Cisterciens de la plus austère Observance à Phuöc-Son (Montagne des Béatitudes). Il y avait été envoyé par l'éveque de Hué, Mgr. Joseph Allys, un Breton, pour aider le Père fondateur, le R.P. Denis - un saint, un intellectuel mais dépourvu de sens pratique et nourrissant mal ses religieux dont un grand nombre devenait tuberculeux.

Le Père Mendiboure, mon parrain, homme pratique, réussit à nourrir, frugalement mais suffisamment, ses moines. A la mort du Père fondateur, mon parrain fut élu Prieur. Son corps, récupéré, repose maintenant dans le monastère cistercien établi, il y a une dizaine d'années, à Thû-Düe près de Saïgon. C'est certainement grâce à ce Martyr que je dois ma vocation sacerdotale.

Vocation sacerdotale: être pêcheur d'hommes. "C'est Moi qui t'ai appelé." Tout cela s'est réa-

lisé pour votre serviteur.

En effet, je ne connaissais rien du devoir d'un prêtre. Mon envoi au Petit Séminaire d'Annînh, **dans** la province de Quâng-tri a été décidé entre deux personnes: mon père, lui-même ancien séminariste, et un prêtre, très surnaturel, de la Mission de Hué.

Mon père dit au prêtre: "Parmi mes nombreux enfants, je désire offrir au Seigneur celui que je crois être le meilleur: intelligence et conduite au-dessus de la moy enne. Il devra passer, bientôt, son certificat primaire français. Je suis d'avis de 1' envoyer au Petit Séminaire après l'acquisition de ce certificat."

Le Père Dông (tel était son nom) lui répliqua: "Non, non, car cela lui inspirera des idées mondaines."

Le P. Dông avait ses raisons, car, à cette époque, un certifié primaire pouvait obtenir un bon poste dans l'Administration française et de bons appointements.

Mon père trouva que le Père Dông avait raison et décida d'en parler à notre Curé de la paroisse de Phû-cam, le Père Allys, plus tard Vicaire apostolique de Hué. Dans nos Missions, on n'entrait pas au Séminaire sans être présenté par un prêtre, son père spirituel. Mon père m'envoya donc servir la Messe au P. Allys, le servir à table, l'accompagner quand il allait aux malades ou conférait les autres sacrements. Mon père se chargea lui-même de m'enseigner les rudiments du Latin d'église, à commencer par Rosa-Rosae... Mon père était un parfait latiniste ayant été envoyé, durant la persécution, en Malaisie au Séminaire général des Missions Etrangères de Paris, das l'Ile de Poulo-Pinang, refuge des séminaristes appartenant aux Missions Etrangères de Paris, où se coudoyaient Japonais, Chinois, Siamois et Vietnamiens.

Là, on ne parlait que Latin. On ne rentrait dans sa patrie qu'après avoir terminé les cours du Petit et du Grand Séminaire. Le candidat y fera un temps de probation comme catéchiste dans une paroisse ou comme professeur au Grand ou au Petit Séminaire. S'il réussit sa probation, il sera ordonné.

Mon père fit sa probation au Grand-séminaire de Hué. Il n'arriva pas au Sacerdoce et vit ses élèves ordonnés et, lui, restait laïc parce que l'évêque, Mgr. Caspar, un alsacien, a fixé un certain nombre d'élus, et mon père n'était pas compris - sans raison - dans le nombre des élus. Il s'obstina à rester au Séminaire comme professeur de philosophie jusqu'à l'âge de 30 ans. Alors, le Supérieur de Séminaire l'appela et lui dit: "Mon pauvre enfant, si vous restiez ici jusqu'à 100 ans, vous ne seriez jamais ordonné parce que, sans qu'il soit de votre faute, vous n'êtes pas inclus dans la liste des élus de Mgr. Caspar. Or, vous avez une vieille maman sans ressources. Vous devez la rejoindre pour veiller à ses derniers jours. Voici un peu d'argent pour passer le bac qui transporte les passagers du Séminaire à la rive opposée du Fleuve des Parfums."

Mon père obtempéra, fit son baluchon et rejoignit ma grand-mère. Il alla, ensuite, demander l'aide du curé de la paroisse de Phucam, le P. Allys, qui lui procura le poste d'interprête (en latin) auprès des officiers de la Marine, Arme qui avait ou vert le Vietnam à la Domination Française. Grâce à cet emploi, mon père eut de quoi vivre, faire vivre la maman, se marier et se perfectionner en Français , qu'il parlait et écrivait élégamment.

Mon père garda toujours de la reconnaissance envers le Séminaire de Hué et nous amenait, tous les ans, le visiter et porter une somme au P. Econome pour aider à l'entretien des séminaristes. Il nous dit, tant de fois: "Je dois tout au Séminaire: éducation, instruction; ma dette ne sera jamais payée entièrement.

Ce fut donc à moi de payer le reste de la dette. Je rejoignis Annînh à l'âge de 12 ans, muni d'un petit paquet de lingerie et de quelques douceurs glissées par ma sainte maman. Je dois, à ses prières et à sa charité héroique envers les pauvres, ma fidélité à ma vocation. Donc, ce n'est pas moi qui ai choisi le Sacerdoce: Jésus m'a choisi et appelé. A moi de devenir un pêcheur d'hommes et non pas un voleur comme 1' appelé Judas Iscariote.

Le Séminaire d'Annînh avait son histoire; histoire tragique, car il fut assiégé par les "Lettrés" pendant des mois et défendu par les séminaristes et les chrétiens des paroisses voisines. L'état-major de la défense était constitué par les catéchistes qui dirigeaient la bataille, réfugiés au centre des bâtiments et souillant leurs pantalons tant était grande leur peur... C'est ainsi que le Séminaire tient, jusqu'à l'arrivée d'une troupe française alertée par un missionnaire.

Dans ce Séminaire, je passais 8 ans, quoique j'eusse pu terminer les études en 4 ans. Mais les professeurs croyaient que, pour suffoquer mes bouffées d'orgueil, je devais suivre le train-train de la maison. Certes, mes maîtres étaient de bonne foi et devaient avoir raison, raison surnaturelle, sans doute, mais le loisir forcé imposé, sans me conseiller comment utilement employer ces 4 années de farniente, me valut tant de punitions que je manquais de peu, d'etre chassé du Séminaire. Celui, que la Providence désigna pour me surveiller et me punir, était un missionnaire de grande vertu mais, semble-t-il, de médiocre jugement.

Ce manque de jugement l'avait rendu incapable d'administrer une paroisse où les paroissiens se révoltaient contre ses lubies religieuses. L'Evêque l'envoya donc au Séminaire comme professeur de la plus jeune classe car il n'était pas très fort en latin ayant fait des études plutot sommaires, une vocation tardive. Son manqué de jugement 1' avait exclu du mariage, les jeunes filles le fuyaient... L'Armée de même le récusa car, aux exercices de tir, il avait, à plusieurs reprises, manqué de tuer ses camarades en tirant à tort et à travers. Donc, une seule issue pour ce marseillais très pieux: le Séminaire et le Séminaire des Missions Etrangères qui recrutait ses membres parmi les jeunes pleins de piété, mais un peu aventuriers, destinés à convertir des peuples arriérés et où l'on pouvait récolter les lauriers du martyre ou courir des aventures exclues des pays civilisés.

Dans notre petite mission de Hué, j'ai connu bon nombre de ces aventuriers du Bon-Dieu, parmi lesquels brillait mon professeur de Huitième. Ce brave Père se trouva en face d'un garçon qui mettait quelques minutes à faire ses devoirs et retenir ses le Sons et qui cherchait à remplir son temps libre en amusements, innocents, par exemple: nourrir un petit moineau dans son pupitre, chahuter quand le Père faisait décliner Rosa-Rosae à ses élèves. Donc, en classe, ma place était, fréquemment, près du bureau, à genoux devant le Père, ou chassé jusqu'au fond de la classe.

En dehors de la classe, quand les séminaristes étaient ensemble dans la salle d'étude, quand ce Père jetait un regard vers ma place, j'étais naturellement surpris à chahuter, d'où conclusion: Thuc à genoux.

La Providence a preparé, assez souvent, des rencontres plutôt inattendues. Telle fût la rencontre entre mon professeur de la Huitième au Grand-séminaire de Hué et moi-même, fraîchement émolu des Universités romaines et de la Sorbonne, bombardé professeur d'Ecriture Sainte. Mon exbourreau résidait au Séminaire, où il avait sa chambre et son couvert. D se rendait, chaque jour, à l'orphelinat dirigé par des Soeurs de Chartres, comme aumônier des petits orphelins.

Le Père etait tout miel à l'égard de l'espiègle du Petit-séminaire d'Annînh dont il avait, à plusieurs reprises, proposé l'expulsion. Tout allait bien, le Père déclarant que son ancien élève était tout à fait changé et en mieux.

Ce Père était, comme je l'avais remarqué, un saint homme et avait plusieurs grands séminaristes comme pénitents qu'il poussait vers les hautes cîmes de la sainteté et leur impossait une pénitence assez drôle. En effet, le pauvre Père souffrait d'hémorragies anales et devait changer souvent de pantalons. Il séchait ces indûments, peu élégants, sur les deux haïes de thé sauvage qui décoraient l'allée maiestueuse conduisant les visiteurs de la porte monumentale du Grand-séminaire vers le batiment où de meuraient les Pères. Cette explosition étrange de pantalons, bien déployés sur les deux haies élégamment taillées, déplut au Père Supérieur, le Père Roux, également provençal. Il le dit sans circonlocution à son compatriote. Celui accepta la remarque en toute humilité et, désormais, fit sécher les pantalons incriminés sur son large prie-dieu, là où se prosternaient ses pénitents pour se confesser et écouter ses longues et pieuses exhortations parfumées par l'odeur, peu catholique, des oripaux du Père. Pénitence supplémentaire, jamais imaginée par les plus célèbres confesseurs de notre Eglise... Excusez cette longue parenthèse qui souligne la sainteté de mon ex-professeur et la patience des pénitents vietnamiens...

Au Grand-séminaire de Hué, j'étudiais la philosophie thomiste sous la direction du P. Roux, prêtre dont la caractéristique était: "chercher à voir clair". Bon professeur, il fut pour moi un directeur spirituel providentiel. Grâce à cet homme, d'une intelligence moyenne mais grand par son scrupule de "faire pour le mieux", pour la pre mière fois, je compris ce que Dieu désire de nous tous: Lui ressembler. Alors, se con fesser n'est plus un déballage de ses fautes et s'en délivrer par l'absolution, mais étudier la meilleure voie pour aller à Dieu et déceler les obstacles qui encombrent cette voie; obstacles différents suivant la tempérament de chaque personne: l'orgueil, la sensualité, la paresse, en un mot: le péché capital qui, renversé, laisse libre notre montée vers Dieu, travail qui pourrait occuper toute une vie. Cet acheminement peut etre plus rapide par l'abondance des graces divines répondant à une plus grande générosité de l'âme.

Le Père Roux se consacrait a pousser ses dirigés dans cette voie, faisant, pour nous aider, des sacrifices pour nous procurer les opuscules nécessaires. En définitive, grâce à ce vrai prêtre du Bon Dieu, j'ai compris ce que je devais faire pour etre un prêtre, un *alter Christus.* Que Dieu récompense au centuple ce prêtre qui m'a montré la Terre promise, la montée vers Dieu, le Dieu sauveur du Monde. Des chutes marqueront peut-être cette raide montée, mais le "goal" est là: arriver à l'apercevoir c'est l' espoir du triomphe.

Me voici choisi pour aller à Rome faire mes études sacerdotales. Quelles prédilections du Bon Dieu, mais quels sacrifices pour mon père qui, refoulant ses larmes, m'accompagna à la gare de Hué, convaincu que c'était la dernière fois qu'il me voyait en ce monde. Mais son sacrifice était accepté. Il a eu le temps d'apprendre que j'avais été ordonné acolyte et à un pas du sous-diaconat. Il ne m'a vu prêtre que du paradis.

Mes études à Rome, du point de vue humain, étaient une suite de succès. Je raflais tous les prix: docteur en philosophie, en théologie, en droit canonique - avec mention très bien ou bien - puis la licence d'enseignement à la Sorbonne. Je rentrais à Hué, en 1927. Nommé professeur d'abord chez les Frères vietnamiens fondés par Mgr. Allys, puis au Grand-séminaire, puis proviseur du collège de la Providence d'où je sortis, appelé par le Saint Siège, à occuper le siège du Vicariat apostolique de Vinh-long.

J'étais le troisième vietnamien appelé à l'épiscopat. Le premier fut Mgr. J.B. Nguyën-bà Tong, cochinchinois, nommé à Phàt-diêm au Tonkin. Le second, Mgr. Cân - mon frère spirituel puisque fils spirituel de Mgr. Allys - occupait à Vinh-long un vicariat apostolique détaché du grand Vicariat de Saigon dont l'évêque était le saint Mgr. Dumortier. On était en l'année 1938. J'avais 41 ans, préconisé évêque titulaire de Sesina le 8 Janvier 1938, consacré le 4 Mai 1938.

Le Bon Dieu m'a aidé à organiser ce diocèse, construire son séminaire, rendre les paroisses "self sufficiant". Devenu un diocèse modèle, Vinhlong a donné, déjà, deux éveques à l'Eglise du Vietnam, un autre éveque a été consacré dernièrement comme coadjutor. Ces trois évêques ont été envoyés par moi en Europe pour faire des études supérieures.

En dehors de l'organisation de mon diocèse, le Saint-Siège et l'Episcopat du Sud Vietnam me confièrent la fondation et l'organisation de l'Université de Dalat. Le Bon Dieu aidant, j'ai pu, avec l'argent gagné par la sueur du front (exploitation d'une foret à une trentaine de kilomètres de Saigon), construire cette Université à l'allure américaine, trouver des professeurs et la doter de rentes de manière que les Recteurs, qui me remplacèrent, soient les fonds nécessaires à la marche de l'établissement, comme il se doit pour les Recteurs des diverses universités du monde. La mise de fonds initi ale fut de l'ordre de près de deux millions de Dollars, il y plus de 15 ans de cela. Cette Université était considérée comme la meilleure du Vietnam.

Enfin, le 24 Novembre 1960, j'ai été transféré à l'arcnidiocses métropolitain de Hué, là où j'avais vu le jour le 6 Octobre 1897. Ce périple, aux yeux du monde assez brillant, fut stoppé par volonté du 'Pape' Paul VI qui m'imposa la démission à 73 ans pour laisser la place à son fils, Mgr. Philippe Nguyën Kim Diên. Je dis son fils, car Mgr. Diên partageait la Ost-Politik du 'Pape' actuel. Ici commencera mon Chemin de Croix où le Bon Dieu m'indiqua le tournant de ma vie.

Deo gratias!

***

LEBENSLAUF

S.E. MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC

Toulon, den 13.2.1978

"Lehre mich, Herr, Deine Wege"

Mit dem Jahre des Herrn 1978 trete ich in mein 80. Lebensjahr ein. Deshalb scheint es mir an der Zeit, einen Blick auf mein vergangenes Leben zu werfen: Kindheit, Jugendzeit, Mannesalter; Seminarist, Priester, Bischof und Erzbischof.

Ein einziges Wort, um diese Epoche zu beschreiben: Erfolg! - Geboren in einer praktizierenden katholischen Familie wurden mir alle Beispiele zum Glauben vorgelebt, wie dem kleinen Jesus, in Weisheit vor Gott und den Menschen. Doch meinerseits ergibt sich ein Defizit: meine Schuld. Hinsichtlich des Intellekts begann ich mich in den fähigen Händen von Brüdern christlicher Schulen anzustrengen. Man müßte sagen: es hat für mich ausdrücklich angefangen in Hue, denn ich war die Nr. 12 in ihrem Schülerregister. Unser Direktor, der T.C.F. Aglibert Marie, war ein heiligmäßiger Erzieher; ein anderer war Bruder Neople, der ehemalige Erzieher des Königs Ham-nghi. Er war von Frankreich nach Tunesien verbannt worden; ein anderer Bruder, ein Bretone war auch noch da, er war die lebendige Heiligkeit, immer das Ave auf seinem Rosenkranz betend. Es gab dort auch vietnamesische Brüder, vor allem den sehr frommen Bruder Georges.

Auch da, wenn ich vom Weg der Tugend abwich: das ist meine übergroße Schuld. Der Erfolg in meinen Studien ist recht einfach zu erklären: ich war der erste in allem. Alles war für mich sehr leicht. Ich beendete in kürzester Zeit meine schriftlichen Aufgaben und lernte jeweils in einigen Minuten meine Lektionen, den Rest der Zeit langweilte ich mich. Deshalb fielen die Strafen betreffs

der Regel stets auf meine Schultern. Die schlimmste Strafe war, vor den Latrinen knieen zu müssen - **bei** offener Tür. Nur waren die damaligen Latrinen zum Himmel offene Gruben, die von Würmern **wimmelten...** Die Knie befanden sich einige Male auf Jacquier-Rinde, welche mit Stacheln bespickt waren.

Die Strafen waren, wenn man sie mit den heutigen vergleicht, hart. Aber sie waren wirksam, **und** als Bengel von sechs Jahren war ich gegenüber meinen Lehrern immer dankbar. Sie haben mir die Augen über meinen zu trägen Charakter, unterstützt durch eine allzu große Leichtigkeit im Lernen, geöffnet. Der einzige Vorwurf, den ich meinen Lehrern mache, ist der, daß sie nicht wußten, wie sie die mir zur Verfügung stehende Zeit ausfüllen sollten, außer sie so zu verbringen: kniend vor den Latrinen in Betrachtung der Würmer...

Im Alter von sechs Jahren habe ich meinen französischen Unterricht bei den guten Brüdern begonnen. Mit zehn bereitete ich mich auf meine erste hl. Kommunion vor. Auch hierbei haben mich die lieben Brüder gut vorbereitet, indem sie den Katechismus erklärten, daß sich alle, sowohl Katholiken als auch Heiden, sich die Fragen und Antworten merken mußten.

Diese Methode erscheint heute auf den ersten Blick aus der Mode gekommen; aber sie ist für das Leben wirksam. Denn es ist eine Gnade für's Leben, daß meine heidnischen Mitschüler getauft worden sind, wenigstens in articolo mortis, in diesem entscheidenden Augenblick für das ewige Leben. Der Katechismus, gründlich in das Gedächtnis des Sterbenden eingeschrieben, legte ihm nahe, den Priester zu rufen und die Taufe zu verlangen. - Das Gedächtnis ist wie eine Bibliothek, in der man in Muße das entsprechende Werk finden kann.

Meine erste hl. Kommunion habe ich inbrünstig in der schönen Kapelle der lieben Brüder erhalten. Am hl. Tisch war ich von meiner Familie umgeben. Dann, ein Jahr später, erhielt ich die hl. Firmung.

Hierher gehört eine Begebenheit, welche in meinem geistigen Leben eine wichtige Rolle spielen sollte. Ich befand mich in Begleitung meines Vaters in der Kapelle der Brüder. Dort sah ich einen Missionar, dessen Gesicht mich an Christus erinnerte, und ich bat meinen Vater, den Missionar zu fragen, ob er mein Firmpate sein wolle. Der sehr freundliche Pater willigte ein. Nun, er war Professor am großen Seminar von Hue, und als ich in dieses Seminar eintrat, war er einer meiner Professoren. Er war ein Priester mit einer engelgleichen Einfachheit und Unschuld. (Er endete niedergeschmettert von Hunger und Mißhandlungen in den Wäldern, in die ihn die Kommunisten trieben.) Er war später Prior der Zisterzienser von der strengen Observanz in Phuöc-Son (Gebirge der Seligkeiten). Dorthin wurde er vom Bischof von Hue, Msgr. Joseph Allys, einem Bretonen, gesandt, um dem Gründerpater, dem R.P. Denis, einem Heiligen, einem Intellektuellen - aber leider nicht mit dem Sinn fürs Praktische versehen - und vor allem seine Religiosen, von denen obendrein noch eine große Anzahl tuberkulös wurden und schlecht ernährt waren, zu helfen.

Pater Mendibourne, meinem Paten, einem praktischen Mann, gelang es, seine Wenigen genügsam, aber ausreichend zu versorgen. Nach dem Tode des Gründerpaters wurde mein Pate zum Prior ernannt. Sein Leib ruht jetzt seit etwa zehn Jahren in dem mit-begründeten Zisterzienserkloster in Thu-Due nahe Saigon. Diesem Martyrer, dem ich meine Berufung zum Priestertum zu verdanken habe, schulde ich ganz bestimmt Dank.

Berufung zum Priestertum: Menschenfischer zu sein. "Ich bin es, der dich gerufen hat." "Alles das hat sich zu eurer Knechtschaft verwirklicht." In der Tat, ich wußte nichts von der Aufgabe eines Priesters. Meine Sendung in das kleine Seminar von Anninh in der Provinz von Quang-tri wurde zwischen zwei Personen entschieden: meinem Vater, er war selbst ehemaliger Seminarist, und einem sehr vergeistigten Priester der Mission von Hue. Mein Vater sagte zum Priester: "Von meinen zahlreichen Kindern wünsche ich dem Herrn jenen zu opfern, von dem ich glaube, daß er der Beste sei, intelligent und über dem Durchschnitt liegend. Er muß vor allen Dingen sein Zertifikat 'primaire français' machen. Meiner Meinung nach muß er nach der Erwerbung dieses Zertifikats an das kleine Seminar geschickt werden." Pater Dong - so war sein Name - entgegnete ihm: "Nein, nein, das wird ihm weltliche Ideen eingeben."

Pater Dong hatte seine Gründe, denn zu dieser Zeit konnte man sich mit dem Zertifikat 'primaire' einen guten Posten in der französischen Verwaltung und ein gutes Gehalt verschaffen. Mein Vater fand, daß Pater Dong recht hatte, und entschied, mit unserem Pfarrer in der Pfarrei von Phu-Cam, dem Pater Allys, zu sprechen. (Dieser wurde später apostolischer Vikar von Hue.) In unseren Missionen trat man nicht in ein Seminar ein, ohne daß man durch einen Priester, seinem geistigen Vater, vorgestellt worden war. Mein Vater schickte mich also zum Pater Allys, um ihm bei der Messe zu dienen, den Tischdienst zu versehen, ihn, wenn er zu den Kranken ging, zu begleiten, oder ihm behilflich zu sein, wenn er andere Sakramente spendete. Mein Vater bemühte sich selbst, um mich in die Anfangsgründe des Kirchenlateins einzuweihen, begonnen bei "ro sa, rosae..." Er war ein perfekter Lateiner. Einst, während der Verfolgung, war er im Generalseminar der Auslands-

mission gewesen, und zwar in Malaysia auf der Insel Poulo Pinang, das ein Zufluchtsort von Seminaristen der Auslandsmission von Paris war, wo sich Japaner, Chinesen, Siamesen und Vietnamesen mit dem Ellbogen stießen. Dort sprach man nur Latein. Man kehrte erst dann in sein Heimatland zurück, wenn man die Kurse des kleinen oder großen Seminars beendet hatte. Der Kandidat machte dann dort seine Probezeit als Katechet in einer Pfarrei oder als Lehrer am großen oder kleinen Seminar. Wenn er seine Probezeit bestand, wurde er geweiht. Mein Vater machte seine Probezeit am großen Seminar von Hue. Er kam nie zum Priestertum und mußte mitansehen, wie seine Schüler geweiht wurden. Er mußte Laie bleiben, weil Msgr. Caspar, der Bischof - ein Elsässer -, eine bestimmte Anzahl von Auserwählten festgesetzt hatte und mein Vater nicht mitaufgeführt war. Er war ohne Grund in der Zahl der Auserwählten nicht enthalten. So versteifte er sich darauf, bis zu seinem 30. Lebensjahr als Professor für Philosophie im Seminar zu bleiben. Endlich rief ihn der Direktor des Seminars zu sich und sagte zu ihm: "Mein armes Kind, wenn Sie hier auch bis zu Ihrem 100. Geburtstag bleiben, Sie werden niemals geweiht, denn ohne daß es Ihr Verschulden ist, sind Sie in der Liste der Auserwählten von Msgr. Caspar nicht enthalten. Nun haben Sie aber eine alte Mutter, die keine Hilfe mehr hat. Sie müssen dorthin zurückkehren, um für sie in ihren letzten Tagen zu sorgen. Hier ist ein wenig Geld für das Schiff, das die Leute vom Seminar an das gegenüberliegende Ufer des Flusses 'des Parfums' bringt."

Mein Vater gehorchte, schnürte sein Bündel und kehrte zu meiner Großmutter zurück. Dann ging er zum Pfarrer der Pfarrei von Phu-Cam, dem Pater Allys, um Hilfe zu erbeten. Dieser verschaffte ihm einen Dolmetscherposten für Latein bei den Marineoffizieren, ein Umstand, der Vietnam für die französische Dominierung öffnete. Dank diesem Umstand hatte mein Vater etwas zum Leben, konnte seine Mutter ernähren, sich verheiraten und sein Französisch vervollkommnen, das er gleichermaßen sprach wie schrieb. Mein Vater behielt eine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem Seminar von Hue, und er zog uns all die Jahre dazu heran, es zu besuchen und dem Pater Ökonom eine bestimmte Geldsumme zu geben, um den eintretenden Seminaristen zu helfen. Oftmals sagte er zu uns: "Ich verdanke alles dem Seminar: Erziehung, Lebensregeln; meine Schuld wird niemals ganz bezahlt sein." Daher ist es an mir, den Rest der Schuld zu zahlen. Ich trat im Alter von 12 Jahren in Anninh ein. Ich war mit einem kleinen Wäschepaket und einigen Süßigkeiten, die mir meine heiligmäßige Mutter zugesteckt hatte, versehen. Ihren Gebeten und ihrer heroischen Liebe gegen die Armen verdanke ich meine Treue gegenüber meiner Berufung. Folglich bin nicht ich es, der gewünscht hat, Priester zu werden: Jesus hat mich erwählt und berufen. An mir lag es, ein Menschenfischer zu werden und kein Dieb, wie Er Judas genannt hat.

Das Seminar von Anninh hat seine Geschichte, eine tragische Geschichte, denn es wurde während Monaten durch die 'Gebildeten' belagert und durch die Seminaristen und die Christen der Nachbarpfarrei verteidigt. Der Regimentsstab der Verteidigung wurde aus den Katecheten gebildet, welche die Schlacht dirigierten. Sie flüchteten sich in die Mitte der Gebäude und machten in die Hosen, so groß war ihre Angst. Das Seminar konnte sich bis zur Ankunft einer französischen Truppe halten, die ein Missionar herbeigerufen hatte.

In diesem Seminar verbrachte ich acht Jahre, obwohl ich die Studien in vier Jahren beendet hatte. Aber die Professoren glaubten, um mein hochmütiges Gehabe zu ersticken, daß ich mich der Geschwindigkeit des Hauses anzupassen habe. Sicherlich, meine Lehrer waren im guten Glauben und hatten bestimmt recht, übernatürliches Recht, ohne Zweifel, aber die erzwungene, aufgebürdete Muße, ohne mir einen Rat zu geben, wie ich die vier Jahre des Nichts-Tun nützlich hätte zubringen können, brachte mir so viele Bestrafungen ein, daß wenig daran gefehlt hat, mich aus dem Seminar zu werfen. Jener, den die Vorsehung bestimmt hatte, mich zu überwachen und mich zu bestrafen, war ein Missionar von großer Tugendhaftigkeit, aber allem Anschein nach von mittelmäßiger Urteilskraft. Dieses Fehlen an Urteilskraft hatte ihn als unfähig erwiesen, eine Pfarrei zu verwalten. Seine Pfarrangehörigen hatten gegen seine seltsamen religiösen Einfälle revoltiert. Der Bischof sandte ihn daraufhin als Professor der jüngsten Klasse ins Seminar, denn er war in Latein nicht besonders gut. Er hatte seine Studien mehrmals wiederholt, eine Spätberufung. Sein Mangel an Urteilskraft hatte ihn von der Ehe ausgeschlossen, die jungen Mädchen waren vor ihm geflüchtet. Selbst die Armee hatte ihn abgeschoben, denn er hatte bei Schießübungen wiederholt ohne Überlegung abgedrückt und dabei Kameraden getötet. Daher blieb nur ein einziger Ausweg für diesen frommen Marseiller: das Seminar, und hier das Seminar der Auslandsmission, welches seine Angehörigen aus den jungen, frommen, aber ein wenig abenteuerlichen Leuten rekrutierte. Diese waren dazu ausersehen, die rückständigen Völker zu bekehren; denn hier konnte man die Lorbeeren des Martyriums ernten oder den Abenteuern nachlaufen, die es in einer zivilisierten Welt nicht mehr gab.

In unserer Mission von Hue habe ich eine gute Zahl von diesen Abenteurern des lieben Gottes kennengelernt, unter denen mein Professor dieser acht Jahre besonders hervorschillerte. Der tapfere Pater befand sich einem Jungen gegenüber, der in einigen Minuten seine Aufgaben gemacht und

seine Lektionen gelernt hatte, aber danach seine freie Zeit mit unschuldigen Späßen auszufüllen suchte: z.B. einen kleinen Spatz in seinem Pult zu halten, der lärmte, wenn der Pater vor seinen Schülern "rosa, rosae..." deklinierte. Daher war mein Platz in der Klasse regelmäßig beim Pult, auf den Knien vor dem Pater oder außerhalb der Klasse. Außerhalb des Unterrichts, wenn die Seminaristen im Studiersaal zusammen waren und der Pater einen Blick auf meinen Platz warf, war ich natürlich überrascht, daß gerade ich lärmen sollte, was zur Folge hatte: Thuc, auf die Knie.

Die Vorsehung hat genügend oft, eher unangemeldet, ein Wiedersehen zwischen uns beiden vorbereitet. Solcherart war das Treffen zwischen meinem Professor, der acht Jahre im großen Seminar von Hue war, und mir selbst, frisch von den römischen Universitäten und der Sorbonne gekommen. Damals war ich gerade zum Professor der hl. Schrift ernannt worden. Mein Ex-Scharfrichter wohnte im Seminar, wo er sein Zimmer und seine Kost hatte. Er ging jeden Tag als Anstaltsgeistlicher in das Waisenhaus, welches von den Schwestern von Chartres geleitet wurde, zu den kleinen Waisenkindern. Im Hinblick auf die Schalkereien im kleinen Seminar von Anninh, dessen Abtrennung er mehrere Male vorgeschlagen hatte, war der Pater nun die Güte selbst. So weit so gut, doch der Pater beklagte sich, daß sich sein ehemaliger Schüler ganz verändert hatte, und noch schlimmeres.

Dieser Pater war, wie ich es schon sagte, ein heiligmäßiger Mann und hatte mehrere großartige Seminaristen als Beichtkinder, welche er zu den hohen Gipfeln der Heiligkeit führte und ihnen dabei eine komische Buße auferlegte. In der Tat, der arme Pater litt an Hämorrhoiden und mußte daher oft seine Hosen wechseln. Seine ungebührlichen 'Geschichten' trocknete er, weniger elegant, auf den beiden wilden Teehecken, die die majestätische Allee schmückten, welche die Besucher von der monumentalen Pforte des großen Seminars zu dem Gebäude, in dem die Patres wohnten, führte. Diese sonderbare Hosenausstellung, ausgebreitet auf den beiden Hecken - sie waren gleich zugeschnitten -, wurde von Pater Roux, dem Pater Superior, beanstandet. Er sagte dies auch ohne Umschweife seinem Mit-Patrioten. Jener nahm die Bemerkung in Demut auf. Und von nun an trocknete er die beschuldigten Hosen auf seinem breiten Betstuhl, dort, wo sich seine Beichtkinder hinknieten, um zu beichten und um sich seine langen und frommen Ausführungen anzuhören, gewürzt mit dem weniger katholischen Geruch der Kleidung des Paters. Eine zusätzliche Buße, welche selbst die berühmtesten Bekenner unserer Kirche nicht erdacht hatten. Man möge diese lange Abschweifung entschuldigen, welche aber nur die Heiligkeit meines Ex-Professors und die Geduld der büßenden Vietnamesen unterstreicht...

Im großen Seminar von Hue studierte ich unter der Leitung des Pater Roux thomistische Philosophie, einem Priester, dessen Charakteristikum "mit klarer Überlegung zu suchen" war. Er war ein guter Lehrer. Für mich wurde er ein von der Vorsehung gesandter geistiger Lehrer. Diesem Mann meinen herzlichen Dank! Er, der nur eine mittelmäßige Intelligenz besaß, der aber durch seinen Skrupel, es besser machen zu wollen, groß war. Zum ersten Male verstehe ich, daß Gott das von uns allen wünscht: ihm ähnlich zu werden. Also, Beichten ist nicht mehr nur ein Auspacken seiner Fehler, um sich durch die Absolution zu erleichtern, sondern die Suche des besseren Weges, um zu Gott zu gelangen, um die Hindernisse zu erraten, welche diesen Weg versperren, die verschiedensten Hindernisse, je nach Temperament der Person: Hochmut, Sinnlichkeit, Faulheit, mit einem Wort: die Hauptsünde, welche besiegt, unseren Aufstieg zu Gott freimacht: eine Arbeit, die das ganze Leben lang dauern kann. Diese Beförderung kann durch den Überfluß der göttlichen Gnade beschleunigt werden; Antworten auf einen viel größeren Edelmut der Seele.

Pater Roux zeichnete sich dadurch aus, daß er uns seine Direktiven mit auf den Weg gab. Er half uns, indem er uns Opfer auflud, um uns das nötige 'Kleingeschriebene' zu verschaffen. Deshalb Dank diesem wirklichen Priester des lieben Gottes! Ich habe verstanden, was ich tun muß, um Priester zu sein: ein anderer Christus werden. Daß Gott diesen Priester hundertfach belohne, der mir das gelobte Land gezeigt hat, den Aufstieg zu Gott, dem Gott-Retter der Welt. Es kann sein, daß Rückschläge diesen schroffen Aufstieg markieren, aber da ist der "goal", um uns erkennen zu lassen: dies ist die Hoffnung des Triumphes.

Hier habe ich mich entschlossen, nach Rom zu gehen und meine Studien zum Priestertum zu absolvieren. Welcher Vorzug vom lieben Gott! aber welche Opfer für meinen Vater, der, seine Tränen zurückdrängend, mich an den Bahnhof von Hue begleitete, genau wissend, daß es das letzte Mal sein würde, daß er mich auf dieser Welt sähe. Aber sein Opfer wurde angenommen. Es blieb ihm noch Zeit zu erfahren, daß ich zum Akolyten und beim gleichen Mal, daß ich zum Subdiakon geweiht worden war. Aber als Priester sah er mich erst vom Paradiese aus.

Meine Studien in Rom waren, vom menschlichen Gesichtspunkt aus gesehen, eine einzige Reihe von Erfolgen: ich raffte alle Preise; Doktor in der Philosophie, in der Theologie, im kanonischen Recht, mit der Note "sehr gut" oder "gut"; dann Genehmigung, an der Sorbonne zu dozieren.

Ich kehrte 1927 nach Hue zurück. Damals wurde ich zum Professor der vietnamesischen

Brüder ernannt, welche von Mgr. Allys gegründet worden waren; dann Professor am großen Seminar, dann Studiendirektor des Kollegs von der göttlichen Vorsehung, von wo ich, durch den Heiligen Stuhl gerufen, fortging, um den Stuhl des apostolischen Vikariates von Vinh-long zu besetzen.

Ich war der dritte Vietnamese, der zum Episkopat berufen wurde. Der erste war Mgr. J. B. Nguyen-ba-Tong, ein Cochin-Chinese, für Phat-Diem in Tonkin ernannt. Der zweite, Mgr. Can, mein geistiger Bruder, dann geistiger Sohn von Mgr. Allys, besetzte in Vinh-long ein apostolisches Vikariat, welches vom großen Vikariat Saigon abgetrennt worden war, von dem der heiligmäßige Mgr. Dumortier Bischof war.

Es war im Jahre 1938. Ich war 41 Jahre alt. Nachdem ich am 8. Januar 1938 zum Titularbischof von Sesina erwählt worden war, wurde ich am 4. Mai 1938 konsekriert.

Der liebe Gott war mir bei der Verwaltung dieser Diözese behilflich: ein Seminar zu errichten und den Pfarreien ihre 'Selbst-Genügsamkeit' zu verleihen. Es entstand eine Musterdiözese. Vinhlong hat der vietnamesischen Kirche schon zwei Bischöfe geschenkt, ein anderer Bischof wurde letztens als Coadjutor geweiht. Diese drei Bischöfe wurden von mir nach Europa gesandt, um die höheren Studien zu machen. Neben der Verwaltung meiner Diözese hat der Heilige Stuhl und der Episkopat mir die Gründung und die Organisation der Universität von Dalat anvertraut. Der liebe Gott half. Ich konnte mit dem Geld, das im Schweiße des Angesichts verdient wurde - durch die Nutzung eines Waldes, ungefähr 30 Kilometer von Saigon entfernt -, diese Universität erbauen, und zwar in amerikanischem Tempo. Ich fand Professoren, die genauso dotiert wurden wie die mich ersetzenden Rektoren. Dies alles waren die notwendigen Voraussetzungen für die Existenz dieser Einrichtung, alles so, wie es sich für die Rektoren der verschiedensten Universitäten gehört.

Die Anfangsgelder beliefen sich auf ungefähr zwei Millionen Dollar. Es sind seither schon mehr als 15 Jahre vergangen. Diese Universität gilt als die beste von Vietnam.

Endlich, am 25. November 1960 wurde ich in die Haupt-Erzdiözese von Hue versetzt, dahin, wo ich am 6. Oktober 1897 das Licht der Welt erblickte. Diese Fahrt, in den Augen der Welt glänzend, wurde durch den Willen des 'Papstes' Pauls VI. gestoppt, der mir mit 73 Jahren die Demission aufbürdete, um seinem Sohn den Platz zu überlassen: Mgr. Philippe Nguyen-Kim-Dien. Ich sage 'sein Sohn', denn Mgr. Dien teilt die Ostpolitik des jetztigen 'Papstes'.

Hier begann mein Kreuzweg, durch den mich der liebe Gott den Wendepunkt meines Lebens erkennen ließ.

Deo gratias!

* * *

Bischofsweihe S.E. Mgr. M.-L. **Guérard** des Lauriers, O.P.:

In Toulon am 7. Mai 1981; Konsekrator S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc; nach dem "Pontificale Romanum summorum Pontificum jussu editum a Benedicto XIV. et Leone XIII. Pont. Max." (Ratisbonae, Romae etc., 1908).

***

Bischofsweihe I.E. Mgr. **Moises** Carmona und Mgr. Adolfo Zamora:

In Toulon am 17. Oktober 1981; Konsekrator: S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc; nach dem "Pontificale Romanum" (Ratisbonae, Romae etc., 1908, S. 520 ff.).

CURRICULUM VITAE
DEL R.P. MOISÉS CARMONA RIVERA

El Padre Moisés Cannona Rivera nació el 31 de octubre de 1912 en el pueblo de Quechultenango, Edo. de Guerrero, en la nación mexicana. Fueron sus padres el Sr. Nicolás Carmona Sánchez y la Sra. María Rivera Campos. (...)

Fue bautizado en el mismo lugar de su nacimiento el 24 de abril de 1913, habiendo sido sus padrinos los hermanos - Adolfino y Teodosia Sánchez.

Habiendo muerto el Sr. Cannona de muerte prematura a causa de atropellos recibidos en la revolución, en abril de 1914, dejó viuda a su esposa y huérfanos a dos niñas a al pequeño Moisés, aparte de atro hijo que venía en camino. Entonces ces por ayudar a la familia, una hermana del difunto, la Sra. Natividad Cannona Sánchez, humilde maestra rural, se hizo cargo del pequeño Moisés, al que amó como a un hijo, y él a ella como a una madre. Con ella aprendió las primeras letras en el pueblo de Mochitlan donde residían.

En 1925 Moisés fue inscrito en el Colegio del Sagrado Corazón de Jesus, en la ciudad de Chilapa, donde cursó tercero y cuarto de primaria. En el colegio se enseñaba la religion católica y los alumnos asistían a la Santa Misa junto con sus maestros en la capilla de San Francisco de Asís. Diariamente se rezaba el Santo Rosario a las cinco de la tarde, y el mes de María y del Sagrado Corazón eran celebrados con entusiasmo desbordante. En Chilapa residía con su tía Francisca, hermana mayor de su difunto padre, y participaba en todas las devociones familiares.

En tiempos de la persecución callista, cuando estaban los templos cerrados y se tenían que esconder los sacerdotes, Moisés era levantado a las cuatro de la mañana para asistir a la Santa Misa que se celebraba a escondidas en alguna casa particular. Estas experiencias contribuyeron a la formación de su carácter.

Terminada la primaria en la escuela oficial en el año de 1928, el Padre Ojeda, párroco del pueblo de Hueycantenango donde entonces trabajaba como maestra la madre adoptiva del joven Moisés, contra la voluntad de la señora que deseaba que éste estudiase para maestro de escuela, lo cual tampoco quería el interesado, invitó al ahora Padre Cannona para ingresar al Seminario. El joven aceptó sin saber si llegaría o no a ser sacerdote, animado por el buen párroco del que había sido acólito en su infancia.

Así en 1929 tuvo lugar su ingreso al Seminario. Confiesa haber estudiado con mucho ahinco, aunque no fue de los primeros ni de los últimos. Sobresalió en retórica.

Tuvo al fin de sus estudios una crisis de inquietudes e indecisión, por lo cual decidió salir del seminario a fin de certificar su vocación; durante un año trabajo con los seglares de Acción Católica, y viendo que nada de lo de fuera le atraía, volvió al seminario decidido a ser sacerdote.

En el año de 1936 recibió la tonsura. En 1937, las órdenes Menores. En 1938, el subdiaconado, y en 1939 el diaconado y el presbiterado, habiendo sido el Excmo. y Rvmo. Sr. Obispo Dr. don Leopoldo Díaz Escudero quien le concedió la alta dignidad.

Cantó su primera misa en Buenavista de Cuéllar, Gro., invitado por el párroco de lugar y por los grupos de Acción Católica con los que el Padre Cannona habia trabajado el año que salió del seminario. La cantamisa tuvo lugar el 12 de noviembre de 1939, predicando en ellla el Padre Rosalío Ojeda, quien habia invitado al seminario al nuevo sacerdote.

Vicario - El 27 de ese mismo mes de noviembre fue nombrado Vicario Cooperador en la parroquia de La Soledad, en Acapulco, Gro., con el anciano cura párroco don Florentino Díaz, tío del Excmo. Sr. Obispo Díaz Escudero. Allí comenzó el joven sacerdote a iniciarse en el ministerio parroquial.

Maestro - El ó de enero de 1941 el Padre Moisés Cannona fue nombrado catedrático de latín y castellano para curso medio en el Seminario Conciliar de la diocesis. Cuatro años desempenó ese cargo.

Párroco - El 22 de noviembre de 1944 recibió el Padre Cannona su nombramiento por parte del Excmo. Sr. Díaz Escudero, como párroco de Coyuca de Benítez. El Cura de ahí había renunciado a causa de la lucha con los protestantes diciendo que "no quería que la fruta se le acabara de podrir en las manos". Por lo mismo el nuevo párroco fue advertido por su obispo: "Voy a mandarte ahí a luchar contra los impíos". El Padre Cannona una vez en su nueva y primera panoquia les dio batalla a los protestantes, demostrándoles con una imponente manifestación de Fe católica que no era verdad lo que ellos decían, "que sólo quedaban ya unos pocos fanáticos católicos".

El joven pánoco le dio gran importancia al catecismo, tanto en la cabecera panoquial como

en los otros pueblos, a los que iba, a veces en carreta y otras a pie, Tresveces llamó a los misioneros, y las misiones fueron fulminantes haciendo impacto en el alma de toda la feligresía.

Párroco y vicario foráneo - El 5 de julio de 1952 fue nombrado Cura Párroco y Vicario Foráneo de Ometepec. Encontró el curato de este pueblo en ruinas y el templo también. Tuvo que hacer una parte del curato, e intentó reparar el templo, mas no contó con la generosidad de los fieles.

Párroco en otra parroquia - En julio de 1958 fue nombrado párroco del Carmen donde permaneció poco tiempo, pues al hacersé la división de la diócesis de Chilapa viniendo a Acapulco el Sr. Opispo José del Pilar Quezada, el 12 de abril erigió la parroquia de la Divina Providencia.

Por tercera vez párroco - El Sr. José del Pilar Quezada nombró primer párroco de La Divina Providencia al Padre Cannona, que sólo encontró como iglesia un galerón. Tan pronto como pudo, se puso la primera piedra para la construcción del templo actual, precisamente el día en que daba comienzo el funesto Vaticano II, el 17 de octubre de 1965. El Sr. Quezada bendijo la cripta y la declaró "Templo Expiatorio de Acapulco".

Desde ese tiempo empiezan las Fricciones del Padre Cannona con el Sr. Quezada por principio, porque "no celebraba la misa como todos". Sus diálogos con el Sr. Quezada y posteriormente con el obispo postconciliar Rafael Bello (quien fue alumno del Padre Cannona e el Seminario, los conserva escritos el Padre).

Por esos días se dio cuenta por la prensa de la excomunión falsa que había caído sobre el Padre Joaquin Sáenz y Arriaga, y le escribió para felicitarlo. Fue su primer contacto con el que habría de consumar al Padre Carmona en sus decisiones radicales de defensa de la verdadera Fe. Cuando poco después fue nombredo el Sr. Rafael Bello obispo auxiliar de Acapulco, el Padre Cannona tenía que luchar contra dos jerarcas postconciliares. Un día inclusive...

Citado por el delegado apostolico - Fue llamado el Padre Cannona por el Delegado Apostólico, sin duda para que lo corrigiera, pero el Delegado callaba ante el Padre, y éste tuvo que sacar temas triviales que el Delegado contestaba, pero sin que llegara nunca al tema de la "desobediencia" del Padre.

Al renunciar el Sr. Quezada quedó como Ordinario el Sr. Bello, con quien ha tenido un constante batallar.

Con grandes dificultades fue terminado el templo. Mons. Lefebvre iba a venir a México y el Padre Cannona quería en ese entonces, que le bendijese el templo, pero como no pudo entrar al pais Monsenor, el Padre lo bendijo el mismo el 14 de julio de 1977.

Visita precursora de la excomunión - Poco antes de que renunciara el Sr. Quezada el Padre Cannona el puso una carta en defensa de la fe, de la que no tuvo contestación. Había recibido también la visita en su templo, del obispo Bello, con quien tuvo una discusión que prendió la mecha. El canónico don Gabriel Ocampo salió a la palestra llamando al Padre a la apostasia, y el 3 de diciembre el Padre le contestó debidamente. El 14 de diciembre volvió a escribirle con una débil defensa acompanando su carta con otra de obispo Bello. Nueva respuesta del Padre al canónigo.

Le prohiben celebrar la Misa católica, y **lo excomulgan** - El 8 de diciembre de 1976 estaba anunciada la celebracion de una Misa solemne a la Inmaculada, que celebraría un representante de Mons. Lefebvre. El 3 del mismo mes el obispo Bello madó al Padre Cannona una admonición prohibiéndole la celebración. Contra viento y marea la misa se celebra, y no obstante las advertencias y amenazas de excomunióon, acudieron tantos fieles que no cabían en el templo.

El 30 de abril de 1977 el obispo apostata Rafael Bello "excomulga" al Padre Cannona. El y sus fieles a los que ha ensenado la Tradicion y la doctrina catolica, permanecen unidos.

La UNIÓN CATÓLICA TRENTO! - Al fundar el Padre Sáenz y Arriaga el periódico "Trento" en 1974, el Padre Moisés Cannona fue invitado a fungir como director del mismo. Posteriormente hubo otros dos directores, y a la muerte del Padre Sáenz se hizo cargo de "Trento" Gloria Riestra.

En 1976 fue fundada la "Unión Católica Trento", siendo el primer Presidente nacional hasta la fecha el Padre Cannona.

Difundiendo la verdad - Tanto como párroco, y con presidente de la "Unión", el Padre Cannona ha sostenido una batalla incansable contra las argucias de los postconciliares. Ha escrito en periódicos y concedido entrevistas siempre a favor de la causa católica. Como Presidente de la Unión y del Consjo Sacerdotal de la misma, vigila por la buena marcha en el recto camino de la Unión, siendo su voz respetada por todos.

Deo gratias.

***

CURRICULUM VITAE
DEL R.P. ADOLFO ZAMORA HERNANDEZ

Nacimento - En Orizaba, Veracruz, el 28 de julio de 1910. Fue bautizado ahí mismo en la parroquia de San Miguel Arcángel, por el Padre Manuel Arce, el 27 de septiembre del mismo año. Fueron sus padres el Sr. Adolfo M. Zamora y Josefa Hernández. Pocos meses después de su bautismo la familia se trasladó a la ciudad de Córdoba en el mismo estado, donde transcurrió la infancia y primera juventud de Adolfo. Cursó sus estudios primarios en el colegio particular del Sr. Gustavo Rincón, destacándose entre los alumnos más aprovechados, algunos de los cuales fueron posteriormente profesionistas.

A los quince años de edad empezó a pertenecer a algunas asociaciones piadosas, entre ellas la de "Marías de los Sagrarios y Discípulos de San Juan de los Sagrarios". Por ese entonces recibió el llamado de Dios a la vida sacerdotal, a través, primero, del Santo Opispo de Veracruz, Rafael Guízar y Valencia (cuya causa está introducida en Roma), y después del Padre Emilio Abascal y Salmerón, cuando estuvo de paso en Córdoba, su ciudad natal, a su regreso de Roma con cuatro borlas de Doctor en ciencias eclesiasticas, para ir a México a ocupar la Vicenectoría del Seminario Conciliar de Veracruz.

Seminario - En el Seminario diocesano estudió de 1928 a 1934, siendo becado a causa de su aprovechamiento. Al llegar a filosofia tuvo por compañero al actual opispo postconciliar de Netzahualcóytotl Dr. José Nelgoza Osorio. Este, según se supo después, resultó agraciado en el sorteo acostumbrado al efecto con las becas para estudiar en Roma, en vez del seminarista Adolfo Zamora.

Terminado el primer año de Sagrada Teología, fue trasladado a Puebla, donde el Padre Abascal, vicerrector del Seminario Palafoxiano, lo recomendó al Convento Mercedario de dicha ciudad, ya que la vocación religiosa le había llegado en el Seminario. Ahí continuó sus estudios sacerdotales con el mismo provecho.

Profesión religiosa - El 23 de octubre de 1939 profeso en la Orden de la Mercedario.

Sacerdocio - El 23 de diciembre del mismo año recibió el Presbiterado de manos del Sr. Arzobispo de Puebla, Dr. don Pedro Vera y Zuriz, de feliz memoria.

Trayectoria sacerdotal y religiosa - El R.P. Provincial de Mercedarios en México, Fray Adolfo Rodríguez R., seis meses después, lo trasladó al convento anexo al templo de Nuestra Señora de Belem, en el centro de la Metropoli mexicana, de donde el 17 de enero de 1942 lo trasladó a la residencia Mercedaria de Toluc a, capital del Estado de México, donde al siguiente año empezó a colaborar con el Padre Superior Fray Fernando L. Díaz, en el Colegio Apostólico Mercedario.

Maestro - Durante treinta años colaboró en la docencia de la que en 1948 pasó a ser Casa de Estudios de la Provincia, clausurada la de Puebla. Desempeño las siguientes cátedras: Latín, 30 años; Moral, 2 años; Pastoral, seis años; Derecho Canonica, 15 años; Historia de la Iglesia, 5 años; Apologética, 3 años; Literatura Española, 7 años.

Cargos varios - Fue durante 28 años Sinodal en diversos exámenes, designado oficialmente. En el gobierno provincial o.cupó el cargo de Secretario por cinco años. Definidar Provincial, 12 años. Visitador Provincial de Hermandades Mercedarias en la Provincia, 10 años. Fue Misionera en varias Misiones, de Guadalajra, Puebla, Veracruz y otras menores.

Director de Asociaciones - Fue designado Director de la Asociación "Marías de los Sagrarios y Discípulos de san Juan", primero en el templo de Belém, después en la Arquidiócesis de México, y posteriormente durante seis años en las diócesis, en número de 11, donde existe dicha asociación, habiendo recibido su nombramiento de la Casa Central en España.

Se distinguio ademas como Director de Investigaciones Históricas en la Provincia Mercedaria de México, (1977) radicando como Vicario en la parroquia de la Colonia Salvador Díaz Mirón, adonde fue trasladado después de radicar 12 años en el convento de Belém.

Fundo y fue el "fac totum" de la revista "Vida Terciaria y Ecos Mercedarios", portavoz de los mercedarios mexicanos, de 1947 a; 1964.

Escritor - Escribió algunos libros, de los cuales sus discípulos le editaron uno de poesía religiosa titulado "Volutas incensales". Además sus superiores le editaron el "Album Conmemorativo de las Solemnidades con motivo de 750 años de la Orden", y "Belem de México", aportación historica sobre el templo de Belém.

Se aparta de la iglesia postconciliar - En 1978, convencido de los errores de la iglesia postconciliar, y de la doctrina católica aplicada a la evidencia de los hechos, fue recibido en la Unión Católica Trento, a la que se incorporó definitivamento el 24 de julio del mismo año, habiendo renun-

ciado a sus cargos en la Orden y demás asociaciones que lo ligaban con la nueva iglesia.

Atiende ministeri almente Acapantzingo, que es Colonia de Guernavaca, Mor., San Pablo Atlazalpan, Mej, Atlatláhucan, Mor; una parte del Distrito Federal; Acámbaro, Gte; donde hay un total de irnos 25000 católicos. Es tal el trabajo, que a los dos ultimos lugares sólo es posible ira ellos una vez coda mes.

Es de lamentar que el ministerio en dichos lugares esté limitado o la Misa y a los Sacramentos, por imposibilidad de hacer másen coda lugar.

Deo gratias!

* * *

LEBENSLAUF VON
H.H. P. MOISÉS CARMONA RIVERA

Pater Moisés Cannona Rivera wurde am 31.10.1912 in Quechultenango, Bundesstaat Guerrero, in Mexiko geboren. Seine Eltern sind Don Nicolas Cannona Sanchez und Dona Maria Rivera Campos. Er wurde in derselben Ortschaft am 24.4.1913 getauft.

Sein Vater verstarb frühzeitig. Sein Tod war die direkte Folge der Mißhandlungen, die ihm während der mexikanischen Revolution von 1914 zugefügt worden waren. Um der Familie zu helfen, übernahm eine Tante namens Dona Natividad Cannona Sanchez die Erziehung des kleinen Moisés.

Im Jahre 1925 besuchte er zum ersten Mal die Schule. Es war dies die Lehranstalt des "Heiligsten Herzens Jesu". In dieser Schule wurden die katholischen Glaubenswahrheiten gelehrt, und die Schüler wohnten gemeinsam mit ihren Lehrern täglich der hl. Messe bei. Alle Tage wurde auch der Rosenkranz gebetet,und die Monate zur Ehre des Hl. Herzens Jesu und Mariens wurden feierlich begangen.

Während der Verfolgung und Unterdrückung der Katholiken durch die Freimaurer-Regierung des Präsidenten Calles waren die Kirchen geschlossen, die Priester mußten sich versteckt halten. Der kleine Moisés wurde damals um 4 Uhr morgens täglich geweckt, um heimlich einer hl. Messe beizuwohnen, die im Hause einer Privatperson zelebriert wurde. Diese Ereignisse haben seinen Charakter entscheidend geprägt.

Nach der Volksschule trat er auf den Rat seines Beichtvaters - gegen den Willen seiner Adoptivmutter - ins Seminar ein. Er war ein Durchschnittsstudent, aber im Fach Rhetorik immer ausgezeichnet.

Nach Beendigung seines Studiums durchlebte er eine Krise: Er verließ das Priesterseminar, um seine Berufung zu überprüfen. Er arbeitete bei den Laien der Katholischen Aktion und merkte sehr schnell, daß seine Berufung zum Priestertum echt war, worauf hin er ins Seminar zurückging.

Im Jahre 1936 empfing er die Tonsur, 1937 die niederen Weihen; ein Jahr darauf wurde er zum Subdiakon geweiht, und 1939 zum Diakon und Priester. Im gleichen Jahr wurde er Kaplan in der Pfarrei von La Soledad in Acapulco. 1941 wurde er als Dozent für Latein und Spanisch an das dortige Seminar berufen. Vier Jahre später wurde er Pfarrer von Coyuca de Benito. Sein Vorgänger hatte aufgegeben, weil er sich den Auseinandersetzungen mit den Protestanten nicht gewachsen fühlte. Vor der Ernennung zum Pfarrer sagte der Bischof zu Pater Cannona: "Ich werde Sie jetzt im Kampf gegen die Häretiker einsetzen."

Pater Cannona bot den Protestanten die Stirn und bewies durch öffentliches Hinstehen für seinen katholischen Glauben, daß die Behauptung der Protestanten, "es gäbe in ganz Mexiko nur noch ein paar unheilbare Katholiken" falsch war. Als sehr wichtig betrachtete der junge Pfarrer die Katechese. Er wirkte sehr erfolgreich in allen Dörfern seiner Pfarrei. Dreimal ließ er Missionsprediger kommen, deren Vorträge von den Gläubigen mit reger Anteilnahme aufgenommen wurden.

1952 wurde er zum Pfarrer und Vikar von Ometepec ernannt. Das Pfarrhaus und die Kirche glichen Ruinen. Teilweise gelang es ihm, das Pfarrhaus wieder zu errichten, aber mangels Unterstützung von seiten des Volkes gelang es ihm nicht, die Pfarrkirche wieder aufzubauen. Als Bischof Don Jose del Pilar Quezada den "Templo de la Divina Providencia" (Kirche zur göttlichen Vorsehung) in Acapulco neu errichtete, wurde Pater Cannona dort Pfarrer. Der erste Baustein wurde am 17.10.1965 gelegt - am gleichen Tag wurde das unselige II. Vatikanum eröffnet. Bischof Quezada weihte die Krypta ein und erklärte die Kirche zur Sühnekirche von Acapulco. Ab da gabe es Reibe-

reien mit dem Bischof, insbesondere deshalb, weil Pater Cannona nicht "wie alle anderen" die neue Messe feierte. Als Pater Saenz y Arriaga rechtswidrig exkommuniziert wurde, sagte ihm Pater Carmona seine Unterstützung zu, weshalb er zum Apostolischen Legaten geladen wurde. Das Gespräch verlief unbefriedigend, das Thema des sog. "Ungehorsams" wurde von Pater Cannona nicht angeschnitten. Als der Bau der Kirche beendet war, bat P. Cannona Mgr. Lefebvre, diese einzuweihen. Da damals Mgr. Lefebvre nicht nach Mexiko einreisen durfte, nahm er die Benedizierung selbst vor.

Der Nachfolger von Mgr. Quezada im Bischofsamt, Don Rafael Bello, besuchte P. Cannona, wobei es zu einer verbalen Auseinandersetzung kam. Der Kanoniker Don Gabriel Ocampo nannte daraufhin Pater Cannona einen Apostaten. Für den 8.12.1976 wurde eine hl. Messe zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariens angekündigt; sie sollte von einem Vertreter von Mgr. Lefebvre zelebriert werden. Daraufhin erteilt Bischof (oder 'Bischof) Bello Pater Cannona einen Verweis und verbat ihm, diese hl. Messe lesen zu lassen. Die Messe fand dennoch statt. Trotz aller Drohungen, exkommuniziert zu werden, kam eine große Schar von Gläubigen: die Kirche war überfüllt. Monate später erfolgte die sog. "Exkommunikation" von Pater Cannona. Pater Cannona übernahm (nach dem Tod von Pater Saenz y Arriaga) die Leitung der 1976 gegründeten UNION CATOLICA TRENTO. Sowohl als Pfarrer als auch als Vorsitzender der Union führte und führt Pater Cannona einen ständigen harten Kampf gegen die Modernisten. Nach seiner sog. "Exkommunikation" wird seine Haltung mehr denn je respektiert.

Deo gratias.

* * *

LEBENSLAUF VON
H.H. PATER ADOLFO ZAMORA HERNANDEZ

Pater Zamora wurde am 28.7.1910 in Orizaba bei Veracruz, Mexiko, geboren. Die Taufe fand im selben Jahr in der Ortspfarrei statt. Seine Eltern waren Don Adolfo Zamora und Dona Josefa Hernandez. Er besuchte die kath. Schulen. Mit 15 wurde er Mitglied frommer Vereinigungen, u.a. der "Discípulos de San Juan de los Sagrarios" (Jünger des hl. Johannes von Sagrarios). Durch den Bischof von Veracruz und durch seinen Beichtvater zeigte Gott dem Jungen seine Berufung. Er studierte von 1928 bis 1934 im Diözesanseminar. Wegen seines Studieneifers erhielt er ein Stipendium. Seine Studien beendete er im Kloster der Mercedarier in Puebla, in welchen Orden er 1939 eintrat. Im gleichen Jahr wurde er zum Priester geweiht. An der dortigen Lehranstalt dozierte er 30 Jahre lang; er unterrichtete in den Fächern Latein, Moraltheologie, Pastoraltheologie, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Apologetik und spanische Literatur. Gleichzeitig bekleidete er etliche kirchliche als auch kulturell-weltliche Ämter.

Die Hauptniederlassung der Institution "Jünger des hl. Johannes von Sagrarios" in Spanien ernannte ihn zum Leiter dieser Organisation für die Erzdiözese Mexiko.

1977 wurde er zum Vorsitzenden des Instituts für historische Forschung des Mercedarier-Ordens in der Provinz Mexiko ernannt. Er war auch das "Factotum" der beiden Zeitschriften "Vida Terciaria" (Leben der Tertiaren) und "Ecos Mercedarios" (Stimmen des Mercedarier-Ordens), die er selbst 1947 gegründet hatte. Er verfaßte verschiedene Gedichte und schrieb andere Werke u.a. "Belem de Mexico" (d.i. eine historische Abhandlung über die Kirche in Belem).

Im Jahre 1978 kam er zu der Überzeugung, daß die Konzilskirche längst nicht mehr die wahre Kirche ist. Er verließ seinen Orden, gab alle seine Ämter auf, die ihn noch an die neue "Kirche" banden und trat im gleichen Jahr noch der UNION CATOLICA TRENTO bei.

Jetzt betreut er etliche Dörfer und Gemeinden in der Nähe von Cuernavaca wie auch im Bundesstaat Morelos mit insgesamt 25000 Gläubigen. Aus zeitlichen Gründen muß sich seine Seelsorge auf das Feiern der hl. Messe und das Spenden der Sakramente beschränken (sonntags z. B.: sechs hl. Messen!).

Deo gratias.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Passionssonntag, den 28.3.98

Verehrte Leser,

als Hinweis zum Nachdruck dieses Heftes darf ich folgendes sagen: zunächst geplant, um Neuabonnenten damit zu beliefern, herrschte in der Redaktion bald Einigkeit darüber, daß diese modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, als grundlegendes Dokument unserer gesamten kirchlichen Aktivitäten auch allen Lesern (wieder) zukommen sollte.
Nicht, als ob in der DECLARATIO die Sedisvakanz zum ersten Mal festgestellt und die nötigen Konsequenzen aufgezeigt würden, aber es ist das einzige Dokument eines hochrangigen und hochgeschätzten ehemaligen Amtsträgers, der diese Feststellung getroffen und öffentlich verkündigt hat. Auch wenn sie nicht von Amts wegen, sondern 'nur' "ex caritate", d.h. aus Fürsorge für das Wohl der Kirche, verfaßt wurde, so hat Mgr. Ngô-dinh-Thuc doch als Bischof der röm. kath. Kirche diese Feststellung für die Gläubigen rechtlich verbindlich ausgesprochen. Die DECLARATIO ist dasjenige Dokument, mit welchem wir unseren Widerstand und die weiteren Aktivitäten - über die Berechtigung aus der persönlichen Einsicht hinaus, daß nämlich die Hierarchie abgefallen ist - auch in rechtlicher Hinsicht absichern können. (Erst vom Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Erklärung beginnt man, von den "Sedisvakantisten" zu reden.)
Wie brisant und peinlich die Sedisvakanz-Erklärung und die vorgängigen Bischofsweihen S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc für die Konzils-'Kirche' war, mag daraus erhellen, daß unmittelbar nach Bekanntwerden der Bischofsweihen seine Verfolgung durch Rom einsetzte, weswegen der Erzbischof nach München flüchten mußte, und wird überdeutlich durch die Tatsache seiner Entführung aus dem Seminar aus Rochester / USA, wohin Mgr. Ngô-dinh-Thuc von Bischof Vezelis eingeladen worden war.
In einer Zeit, die in den Kreisen der Sedisvakantisten mitgeprägt ist durch selbstverschuldete, unentschuldbare Fehlhaltungen, fordert uns die DECLARATIO über die Vakanz des römischen Stuhles wieder auf, an unsere eigentliche Zielsetzung und unsere vornehmlichste Aufgabe zu erinnern: an den Wiederaufbau der Kirche, an ihre Restitution als Heilsinstitution.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Redaktionsschluß: 31.3.1998

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **April 1998/3**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
J3 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

Erstanden ist der Herr vom Grab, der an dem Kreuzesholz für uns gehangen (aus dem Alleluja vom Osterdienstag)

von
Rev. Fr. Courtney E. Krier
übersetzt von Christian Jerrentrup

Am Osterdienstag lautet die Lesung aus der Apostelgeschichte, in der der hl. Paulus sich an die Juden wendet, wie folgt: "Nachdem sie alles erfüllt hatten, was von ihnen geschrieben war, nahmen sie ihn vom Holze und legten ihn ins Grab." (13, 29). Mit der Auferstehung kann das Kreuz jetzt in die Ecke gestellt und vergessen werden, möchte man meinen. Lebt denn Christus nicht in der himmlischen Herrlichkeit? Hat die Erlösung nicht stattgefunden? Richtig ist das Gegenteil. Das Kreuz ist jetzt erhöht. Das Bild eines gekreuzigten Gottes wird uns als einzige Hoffnung vor Augen gestellt (O Crux, ave, Spes unica).

Fragen wir uns doch zuerst, warum die Apostel, die christliche Spiritualität und die Liturgie darauf großen Wert legen und uns beständig an diese Wirklichkeit erinnern. Einige Gründe:

Zunächst ist das Kreuz das Mittel, mit dem Christus uns erlöst hat, an dem Er "gehorsam wurde bis zum Tod, ja, bis zum Tod am Kreuz" (Philipp. 2, 8). Am Kreuz verlieh Jesus Christus seinen vollkommenen Gehorsam gegenüber seinem himmlischen Vater sichtbaren Ausdruck. Als Er sagte: "Es ist vollbracht" (Joh 19, 31) und dann einen lauten Schrei ausstieß: "Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist" (Luk 23, 46), zeigte Er Seine innere Einstellung des Gehorsams und der Liebe. Als Er Sein Haupt neigte und starb, vollendete Er das stellvertretende Opfer seines Leibes und Blutes für die Sünden aller Menschen insofern, als sie bereit waren und sein würden, Genugtuung zu leisten oder Gott Vater gemeinsam mit ihm die Ehre zu erweisen. Sein stellvertretender Opfertod gab Gott die größtmögliche Ehre, denn es war die Tat einer Göttlichen Person, die aus freiem menschlichen Willen das opferte, was Ihr gehörte, vor allem Ihren eigenen Leib und Ihr eigenes Blut.

Zum zweiten ist das Kreuz der angemessene Ausdruck dieser Wahl zwischen Gottes Willen und unserem Willen. Als Simeon voraussagte, daß Christus ein "Zeichen" sein werde, "dem widersprochen werden wird" (Luk 2, 34), war darin das Kreuz angedeutet. Wie das? Wir wollen auf das Kreuz blicken. Es besteht aus einer Vertikalen und einer Horizontalen, so daß die eine die andere kreuzt. Das Kreuz besteht aus einer Linie, die einer anderen entgegengesetzt ist. Das Kreuz des Schmerzes, des Leidens, der Verleugnung, der Abtötung, des Opfers und des Todes widerspricht dem des Glücks, der Freude, des Lebens, für das wir geschaffen sind. Das Kreuz bringt also nicht den ewigen Tod, sondern "ewiges Leben". Das Kreuz bringt Seligkeit.

Drittens ist durch das Kreuz aufs genaueste das Leben der "Söhne Gottes" (Joh 1,12) dargestellt, die dem Sohn Gottes in vollständiger Unterwerfung unter den Willen des Vaters nachfolgen: "Durch das Gesetz bin ich ja dem Gesetze abgestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus an das Kreuz geheftet; ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Sofern ich aber jetzt im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat." (Gal 2, 19-20).

Um es schließlich mit den Worten von Francisco Jose Gonzales SJ zu sagen: "Das Gute hat das Böse überwunden, Sünde, Schmerz und Tod, die unerträglichsten Bürden der Menschheit, wurden durch das Kreuz überwunden. Regnavit a Ligno Deus! (Gott herrschte vom Holz [des Kreuzes]). Der Gottmensch, der für unsere Sünden stirbt, hat uns durch seinen Tod und seine Auferstehung wiederbelebt und uns zur Rechten des Vaters emporgehoben. Und so wie die Wunden auf Seinem verherrlichten Leibe, so verbleiben Leiden und Tod bei der Kirche, Seinem mystischen Leib. In Seiner Zerstörung des menschlichen Leids, besonders in dem, was traurig und widerwärtig

scheint, so z.B. Buße, Verleugnung und Martyrertum, bleibt die christliche Lehre positiv und optimistisch. Sie leugnet weder Übel noch Schmerz, weil sie die Kraft besitzt, diese ins Gute zu verwandeln. Die Bedeutung des Leidens ist gewaltig, auch wenn es vorübergehend und wesentlich akzidentell ist ... Die Menschheit findet im Kreuz des Gekreuzigten sowohl das Zeichen als auch die Möglichkeit der Glückseligkeit, von denen die Gelehrten der Antike nicht geträumt hatten." (He reigns from the Cross, S. 21).

Christus hat uns das Kreuz angeboten: "Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Mt 26, 24; Mk 8, 34; Luk 9, 23). Es steht nicht zur freien Wahl: "Als sie aber hinausgingen, fanden sie einen Mann von Cyrene mit Namen Simon. Diesen nötigten sie, Sein Kreuz zu tragen." (Mt 27, 32, vgl. Mk 15, 21; Luk. 23, 26). Es ist das Kreuz, das Christus nach Kaivaria trug: "Und sich selbst das Kreuz tragend, ging er hinaus zu dem Ort, den man Schädelstätte nennt, hebräisch aber Golgotha" (Joh 19, 17). Am Fuße des Kreuzes finden wir die Allerseligste Jungfrau Maria: "Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas, und Maria Magdalena" (Joh. 19, 25).

Es ist das Kreuz, dessen sich der hl. Paulus rühmt: "Von mir aber sei es ferne mich zu rühmen außer im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch welche mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." (Gal 6, 14). Es ist das Kreuz, das die frühe Christenheit und Katholiken seit jeher getragen haben, dem sie nachgefolgt sind oder das sie als Erkennungszeichen eingravierten. Es ist das Kreuz, in dem Kaiser Konstantin das Mittel des Sieges sah: In hoc signo vinces In diesem Zeichen wirst Du siegen. Es war das Kreuz, das die hl. Helena die letzten Jahre ihres Lebens suchte. Es ist das Kreuz, dem die mittelalterlichen Dichter ihre Hymnen singen und die immer noch Teil der Liturgie sind: das Vexilla Regis (Vesper während der Passionszeit), das Adoramus Te (Prozession am Karfreitag), das Crux fidelis (Liturgie am Karfreitag), dessen Melodie trotz der Trauer des Tages lieblich ist; das Pangue lingua faßt das besagte Geheimnis mit den Worten zusammen: "Preise Zunge das Geheimnis, Dieses Leibs voll Herrlichkeit, Und des unschätzbaren Blutes, Das, zum Heil der Welt geweiht, Jesus Christus hat vergossen, Herr der Völker aller Zeit."

Im Zeichen des Kreuzes beginnt und endet die Heilige Mutter Kirche ihre Gebete, und sie lädt uns ein, dasselbe zu tun. Im Zeichen des Kreuzes sind wir getauft und gesalbt. Im Zeichen des Kreuzes werden wir von Gott durch den Priester gesegnet. Nicht weniger als 51 Mal schlägt der Priester während der hl. Messe das Kreuz. Vor einem Bildnis des Gekreuzigten wird die hl. Messe dargebracht, auf einem Altar, in den fünf Kreuze eingemeißelt sind.

Schlußendli h werden wir mit dem Zeichen des Kreuzes von unseren Sünden losgesprochen, mit dem Zeichen des Kreuzes beerdigt. Und wir sind so mutig zu sagen: mit diesem Zeichen werden wir auch auferstehen.

Wenn wir uns am Fest der Auferstehung über Christi Sieg freuen, dann wollen wir nicht vergessen, daß der Sieg Christi durch das Kreuz hindurch errungen wurde und deshalb unser Sieg auch nur durch das Kreuz, das wir tragen, erreicht wird. Das Kreuz wegzuwerfen hieße, das Mittel zum Heile zu verlieren. Die Messe wird vor einem Kruzifix gefeiert, weil die Messe die Erneuerung des Opfers Christi ist und unser Verlangen an diesem Akt der Erlösung teilzuhaben. Den gekreuzigten und leidenden Christus vom Kreuz wegzunehmen hieße, das Geheimnis der Erlösung völlig falsch zu verstehen. Wir können die Auferstehung nur verstehen, wenn wir an der Kreuzigung teilnehmen. "Ich bin mit Christus an das Kreuz geheftet. Ich lebe, aber doch nicht mehr ich: sondern Christus lebt mit mir." (Gal 2, 19-20).

Allen treuen Katholiken werde ich in der hl. Messe am Ostersonntag gedenken, besonders derer, die diesem großen Fest der Auferstehung unseres Herrn nicht beiwohnen können.

Mit Gottes Segen für die Osterzeit
verbleibe ich im Dienste Christi

Father Courtney Edward Krier

* * *

The Lord, who was suspended from upon the Cross for us, is risen from the tomb. (Alleluia Verse on Easter Tuesday)

by
Rev. Fr. Courtney E. Krier

On Easter Tuesday the lesson the Church reads from the Acts of the Apostles in which Saint Paul addresses the Jews is as follows: "When they had carried out all that had been written concerning him, they took him down from the tree and laid him in a tomb" (xiii.29). One might think that with the Resurrection, the Cross could now be set aside and forgotten. Does Christ not now reign in Glory? Has not redemption taken place? Instead, we find the opposite to be true. The Cross is now exalted. The picture of a Crucified God is presented to us as our only hope (O Crux, ave, spes unica).

Let us first ask ourselves why the Apostles, Christian Spirituality, and the Liturgy places emphasis upon this and constantly reminds us of this reality. The following are some of the reasons:

First, it is the means Christ used to redeem us, where he became "obedient unto death, even to the death on a cross" (Philipp. ii.8). On the cross Jesus Christ gave visible expression to His perfect submissiveness to His heavenly Father. When He said, "It is consummated" (John xix, 31), and then cried out in a loud voice, "Father, into Thy hands I commend My spirit" (Luke xxiii, 46), He expressed His internal disposition of obedience and love. When He bowed His head and died, He completed the symbolic action, the Sacrifice of His flesh and blood for the sins of all men, in as far as they were or would be willing to make satisfaction or pay homage to the Father together with Him. His vicarious sacrificial death gave to God the greatest possible honor, for it was the act of a Divine Person Who offered by choice of His own human will that which belonged to Him, namely, His own body and His own blood.

Secondly, the Cross is the natural expression of that choice between God's Will and our will. When Simeon foretold Christ would be a "sign that shall be contradicted"(Luke ii.34), there was symbolized the cross. How is this? Let us look at the cross. It consists of a vertical and a horizontal line such that the one transverses the other. The cross consists of one line contravening another. The cross of pain, of suffering, of abnegation, of mortification, of sacrifice, of death contravenes that of happiness, of joy, of life that we have been created for. Yet, the Cross does not bring eternal death, but "life everlasting." The Cross brings beatitude.

Thirdly, by this is perfectly symbolized the life of the "sons of God" (John i.12), who follow the Son of God in perfect submission to the will of the Father, "For I, through the law, am dead to the law, that I may live to God; with Christ I am nailed to the cross. And I live, now not I: but Christ liveth in me. And that I live now in the flesh: I live in the faith of the Son of God, who loved me and delivered himself for me." (Gal. ii. 19, 20)

Finally, in the words of Francisco Jose Gonzalez, S.J., "Good has overcome evil. Sin, pain, and death, man's most insupportable burdens, have been conquered on the Cross. Regnavit a Ligno Deus! The Man-God, dying for our sins, revivified us by his death and resurrection and raised us to the right hand of the Father. As the wounds remained on His glorified body, so His sufferings and death remains with the Church, His Mystical Body. In the liquidation of human suffering, particularly in that which seems somber and repellent, such as penance, abnegation, and martyrdom, Chris-tianity's doctrine remains positive and optimistic. It denies neither evil nor pain because it possesses the forces that can transform them into good. The importance of suffering is immense even though it be transitory and essentially accidental... mankind finds in the Cross of the Crucified both the symbol and reality of a beatitude not dreamed of by the savants of the ancient world." (He Reigns from the Cross, p. 21 ff). It was the Cross that Christ offered us: "If any man will come after me, let him deny himself, and take up his cross, and follow me." (Mt xvi.24; Mark viii.34; Luke ix.23). It is not even optional, "And going out, they found a man of Cyrene, named Simon: him they forced to take up his cross" (Mt. xxvii.32; cf. Mark xv.21; Luke xxiii.26). It is the Cross that Christ carried to Calvary, "And bearing his own cross, he went forth to the place which is called

Calvary, but in Hebrew Golgotha" (John xix.17). It is at the foot of the Cross that we find the Blessed Virgin Mary, "Now there stood by the cross of Jesus, his mother and his mother's sister, Mary of Cleophas, and Mary Magdalen" (John xix.25).

It is the Cross that Saint Paul glories in, "But God forbid that I should glory, save in the cross of our Lord Jesus Christ: by whom the world is crucified to me, and I to the world" (Galatians vi. 14). It is the Cross the early Christians and Catholics ever since have worn or traced or carved as a sign of recognition. It is the Cross that Constantine saw the means of victory, In hoc signum vinces - In this sign shalt thou conquer. It was in searching for the Cross that Saint Helena spent her final years. It is to the Cross that the Medieval Poets sang their hymns and that are still retained in the liturgy: the Vexilla Regis (Vespers during Passiontide), the Adoramus te (Procession on Good Friday), Crux Fidelis (Good Friday Liturgy) whose melody is still sweet despite the somberness of the day, and Pange Lingua with the words, "Tell, my tongue, of the victory gained in glorious conflict, and sing a triumphal song about the trophy of the Cross, telling how man's redeemer offered His life and thus won the day" sums up the mystery commemorated. It is the Sign of the Cross that Holy Mother Church begins and ends her prayers and invites us to do the same. It is with the Sign of the Cross that we are baptized and anointed. It is the Sign of the Cross that is traced as we are blessed by the priests of God. The cross is made by the priest no less than 51 times during Holy Mass. It is before a Cross with the Crucified Christ Holy Mass is offered and Holy Mass is offered on an altar engraved with five crosses.

Lastly, it is with the Sign of the Cross we are absolved of our sins, and it is with the Sign of the Cross we are buried. We may be bold to say, also, it will be with this sign that we will rise in our own resurrection. As we rejoice, then, in Christ's victory on the Feast of the Resurrection, let us not forget the Victory of Christ was obtained through the Cross and, therefore, our victory will be gained only through the cross we carry. To throw out the cross would be to loose our means of salvation. Mass is offered with the Crucifix present because Mass is a renewal of Christ's Sacrifice and our desire to participate in that act of salvation. To take the crucified and suffering Christ off the Cross would mean a failure to understand the mystery of Redemption. We can only celebrate the Resurrection if we participate in the Crucifixion. "With Christ I am nailed to the cross. I live, now not I: but Christ liveth in me." (Gal. ii.19, 20).

All faithful Catholics will be remembered at Holy Mass on Easter Sunday, especially those who are unable to attend on this great Feast of Our Lord's Resurrection.

With God's blessing during this Easter Season, I remain in His Service,

Father Courtney Edward Krier

* * *

Inniges Gebet zu Jesus Christus

Seele Christi, heilige mich.
Leib Christi, rette mich.
Blut Christi, tränke mich.
Wasser der Seite Christi, wasche mich.
Leiden Christi, stärke mich.
O gütiger Jesus, erhöre mich.
Verbirg in Deine Wunden mich.
Von Dir laß nimmer scheiden mich.
Vor dem bösen Feinde beschirme mich.
In meiner Todesstunde rufe mich
und heiße zu Dir kommen mich,
mit Deinen Heiligen zu loben Dich
in Deinem Reiche ewiglich.
Amen

"Um den Auftrag der Frau - Biblische Frauengestalten als Vorbilder heute"

Gedanken und Stellungnahmen zu einem Aufsatz von Christa Meves

von
Magdalena S. Gmehling

Die Psychagogin Christa Meves tritt seit Jahren mit diskussionswürdigen Beiträgen über Frauenfragen an die Öffentlichkeit. Nachfolgend soll der Vortrag, den sie auf der 6. Theologischen Tagung in Fulda am 9. November 1995 gehalten hat, einer kritischen Würdigung unterzogen werden.

Ausgehend von dem bei Gertrud von le Fort vorgetragenen Gedanken, daß die Frauenseele fundamentaler zerstörbar ist als jene des Mannes, schreibt die Autorin: " Wir dürfen nicht übersehen, daß dieser Angriff auf die Frau durch den Antichristen heute in voller Breitseite geschieht und die Frau in einer noch nie dagewesenen Schutzlosigkeit trifft... Weil man mit raffinierter Gaukelei in der Frau die Vorstellung erweckt hat, sie könne sich dadurch zu sich selbst befreien, daß sie sich zu ihres eigenen Glückes Schmied ernennt..." 1) Christa Meves sieht die Ursachen der fraulichen Egozentrik und Machtbesessenheit in einer übersteigerten, falsch ausgerichteten Emanzipation, gepaart mit Sittenlosigkeit, die schutz-, instinkt- und intuitionslos in krankhafter Neuerungssucht gipfeln kann.

Ich glaube, es ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, den Originaltext Gertruds von le Fort zu zitieren, deren Frauenbild gewissermaßen auf ehernen Säulen, nämlich den tief symbolischen Gestalten der virgo, der sponsa und der mater ruht. Die große Dichterin hat aber auch mit prophetischem Weitblick und in gehobener Sprache Probleme unserer Gegenwart dargestellt:

> "Die Welt der apokalyptischen Reiter ist nicht der Krieg als männlich-heroisches Schicksal, auch nicht die Hungersnot als Versagung der Natur, oder Seuche und Tod als Walten elementarer Kräfte, sondern sie kann auch das Werk der verantwortungslosen Händlergesinnung und des gottlos gewordenen For-schergeistes sein: wir wissen heute, daß diese beiden fähig sind, ganze Ernten zu vernichten und ganze Völker zu vergiften! Die Frau in der Zeit aber, die zur Frau solcher letzten Zeiten wird, das ist nicht 'die große Hure von Babel' der geheimen Offenbarung, die dämonische Verführerin abgefalle-ner Könige, sondern das ist die ganz alltägliche kleine Weiblichkeit, die aus der göttlichen Ordnung springt, die Frau, die als Trägerin ihres ewigen Symbols aufgehört hat zu sein." 2)

Verblüffend klar analysiert hier eine Weitblickende die tiefsten Wurzeln der heillosen Gegenwart: **Händlergesinnung** und **entarteten Forschergeist.** Der Glaube an die totale Verrechenbarkeit des Menschen und die Propaganda raffiniert getarnter Systeme erschüttern das abendländische Menschenbild in seinen Grundfesten. Der längst begonnenen Entmenschlichung folgt die Entgeistigung. Wie sollte da die "tägliche kleine Weiblichkeit" nicht aus der "göttlichen Ordnung springen"?

So beklagt denn auch die Uelzener Psychagogin die vielfältigen Symptome dieser geistigen Blindheit heutiger Frauen, nicht nur der feministisch verführten Aufmüpfigen, sondern auch der sich selbst Entfremdeten, die anfällig werden für jegliche Torheit.

> "Wer erkennt denn noch, daß die These, Männer und Frauen seien von Natur aus gleich und nur die böse Umwelt bewirke unterschiedliche Entwicklung, wer durchschaut, daß diese Ideologie, die mit exakter wissenschaftlicher Erforschung der Psychologie der Geschlechter nichts zu tun hat, auf dem Boden des atheistischen Neomarxismus erwachsen ist, einer Lehre, die behauptet, daß die 'Gleichheit der Menschen... erreichbar sei.' Dieser Ansatz hat mit der nachweisbaren Wirklichkeit, daß jeder Mensch als ein unwiederholbares Individuum zur Welt kommt... nicht das mindeste gemein... Das Elend dieser Vernebelung besteht vor allem darin, daß Frauen in hektischem Übereifer sogar selbst versuchen, sich den Männern anzugleichen und damit psychologisch gewissermaßen zur phallischen Frau entarten ...". 3)

---

1) Christa Meves in: Theologisches. Kalholische Monatsschrift. November 1995, S. 501
2) Gertrud von le Fort: Die ewige Frau. dtv 1963, S.88
3) Christa Meves a.a.O.S. 501 f

Wir resümieren: Bei aller Gleichwertigkeit der Geschlechter ist eine fundamentale Wesensverschiedenheit festzustellen. Darüber täuscht weder eine behaviouristische Argumentation, ausgerichtet an Milieutheorie und umweltgesteuertem Wertesystem hinweg, noch die Verkündigungen der Linken, die ein Mehr an Gleichheit fordern. Gerade sie verkünden ja die Selbst Verwirklichung, die Suche nach der eigenen Identität als höchstes Ziel.
Christa Meves möchte denn auch eine Basis für die Frau als von Gott Ausgezeichnete in biblischen Vorbildern finden. Ja sie stellt sich der Kritik "daß für unser modernes Frauenverständnis die Bibel wenig brauchbar sei... und dann allenfalls umgedeutet als Orientierung dienen könne, denn die Kirchengeschichte sei von A-Z von einem 'Patriarchalismus' das heißt: durch die seit Jahrhunderten verbreitete Anschauung einer grundsätzlichen Überlegenheit und damit begründeter Vorherrschaft von Männern über Frauen gekennzeichnet... Die Unterdrückungskirche... müsse deshalb heute einer paritätischen Öffnung zu allen kirchlichen Diensten für beide Geschlechter... weichen... Allein die katholische Kirche zeige nicht die notwendigen Konsequenzen aus dieser Erfahrung, ja sie halte durch eine rigide Sexualmoral an der "Falle Mutterschaft" als einer dominanten Aufgabenstellung der Frau fest und erzeu ge so heute durch die in der modernen Frau hervorgerufenen Konflikte jede Menge sogenannter ekklesiogener Neurosen". 4)

Den Vorwurf einer "frauenfeindlichen Männerkirche" entkräftet Christa Meves einerseits mit dem Hinweis auf die führenden Stellungen von Frauen auch im Bereich der Kirche und deren vielfache freiwillige aktive und ehrenamtliche Mitarbeit, andererseits streift sie - gewissermaßen aus Gründen der Gerechtigkeit - bedauerliche geschichtliche Tatsachen, wie jene der Hexenprozesse. Zitiert werden auch scheinbar frauenfeindliche Bibelstellen. Ich empfinde diese Beispiele als etwas problematisch. Die Geschichte der Hexenprozesse muß historisch wie medizinisch und juristisch differenziert betrachtet werden. Auch wurde oftmals darauf hingewiesen, daß sich die Schuldfrage vielfach gewissermaßen im Vorfeld, nämlich bei dem widerrechtlichen Gebrauch der Halluzinogene, stellt. Das überstrapazierte paulinische Wort "mulier taceat in ecclesia" wird aufgehoben durch die Stelle (Gal. 3,28) "hier ist nicht Mann noch Weib, sondern ein Christ in allem", welches eindeutig die Wertgleichheit der Geschlechter im Auge hat. Sehr klar argumentiert Christa Meves allerdings, wenn sie die Tendenzen der feministischen Theorien bloßlegt, denn es geht um emotional und wurzelhaft und liberalistisch-atheistisch gesteuerte Bewußtseinsveränderung, um "die Erzeugung von Wut über eine bisher noch nicht erkannte, nun durchleuchtete Benachteiligung... Das Unzufriedenmachen der Frauen gehörte... sehr generell zu dem Vorgehen im Zuge eines ab 1968 erfolgreich durchgeführten Marsches durch die Institutionen. Es wird nicht danach gefragt: Wollen denn fromme Frauen in der Kirche überhaupt die Führung? - Vielmehr hat die Kritik an der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft im antichristlichen Konzept der atheistischen Pseudoreligion, ihre Schubkraft erhalten." 5)

Wenden wir uns also dem von der Autorin alternativ aufgezeigten christlichen Frauenbild zu. Es ist keine Frage, daß Jesus selbst im Gegensatz zum strenggläubigen Judentum seiner Zeit frei von jeglicher Frauenfeindlichkeit war (vgl. Joh. 4,1-41; Lk 10. 38-42; Lk 2, 51; Lk 7,36-50; Mk 5, 25-34 usw.). "Wenn die Feministinnen zwar gern aus dem Mann Jesus eine Jesa Christa konstruieren möchten und überhaupt nun nicht mehr "Vater unser" sondern "Mutter unser" beten, so ist es doch bisher keiner von ihnen gelungen, Christus selbst patriarchalisch zu schimpfen... Die daraus resultierende, uns zufallende Haltung kann die Bibel an vielen zentralen Frauengestalten klarmachen." 6)

Christa Meves stellt nun die heilsgeschichtlichen Gestalten Eva - Maria einander gegenüber. Sie ist der Meinung, die Schöpfung Gottes aus dem Zentrum des menschlichen Erstleibes sei gewissermaßen die Erweiterung des Herzens, des Rippenstückes." Durch die Wiederfindung, die Wiedereinführung dieses Herzstücks kann der Mensch zu der ihm lebensnotwendigen Ergänzung, zur vollkommenen Ganzheit kommen. Erlebt die Frau sich nicht mehr als Herzstück, so fällt der Mensch in die Zerspaltenheit zwischen Intellekt und Sexus, zwischen Kopf und Trieb, zwischen Verintellektualisierung und Sexualisierung, zwischen Größenwahn und Schamlosigkeit - was Untergang statt Fortschritt bedeutet. Ohne sein Herzstück, die seelisch sichere Frau, ist der Mann nicht lebensfähig ... Es ist heute in unserer Welt erforderlich, daß der christliche Mann mit heiligem Eifer die Ergänzung seines Seins durch die Frau, durch sein Herzstück, voll erkennt und akzeptiert." 7)

Die Erschaffung aus "Adams Rippe" (Gen 2, 21) wurde im Laufe der Geschichte immer wieder im

4) Christa Meves a.a. O.S. 502
5) Christa Meves a.a.O. S. 503
6) Christa Meves a.a.O. S. 504
7) Christa Meves a.a.O. S. 504

Sinne einer Zweitrangigkeit der Frau interpretiert. Allerdings ist grammatikalisch und exegetisch anzumerken, daß "Rippe" eigentlich mit "Seite" oder "Kante" zu übersetzen wäre.

Dieser Text der Schöpfungsgeschichte wurzelt nicht so sehr im Gedanken der Differenzierung der Geschlechter, sondern in dem Wissen um die androgyne Urlage des Menschen. Seine Aussage kann auf den kurzen Nenner gebracht werden: Der Mensch gleicht Gott auch in der bipolaren Struktur seines Wesens. Die urmutterhaft fruchtbare Heilsmacht der Frau darf nicht zu rasch an Geschlechtliches gebunden werden. Die Gefahr des primitiven biologistischen Denkens ist unübersehbar. Es geht aber - wie Gertrud von le Fort treffend feststellt - letztendlich um das Kraftfeld der Polarität, die hingeordnet ist auf den "hochzeitlichen Charakter der Kultur, um die Heilsbedeutung der Liebe zweier Menschen füreinander, um die geistige Verantwortung des einen für den anderen auf dem Weg zu Gott." 8) Es ist darauf hinzuweisen, daß in einer entarteten Zeit die Entartung im Verhältnis der Geschlechter zueinander ein getreuer Spiegel heilloser Verwirrung ist. Die pluralistische Gesellschaft, in der Begriffe wie Ehre, Treue und Mäßigkeit Metaphern einer fremden Welt sind, fordert den Widerstand eben der Frauen geradezu heraus. Sich der Anpassung zu versagen und im eigenen Lebensbereich zellenhaft die kulturelle Restauration zu verwirklichen, wäre heute jene dornenreiche Aufgabe, die jeglichen Aktionismus übertrifft. Diese Sendung der Frau erfüllt sich in der tiefsten Zurückgezogenheit.

In der Gestalt von Maria sieht Christa Meves das entscheidende Vorbild der modernen Frau. Sie schreibt:

> "Das Lauschen, das Hinhören, das Annehmen dessen, was uns zugemessen ist, wird damit für alle Zeiten unumstößlich als die Einstellung der christlichen Frau gekennzeichnet. Es wird keinen Fortschritt in der Welt geben ohne die gelebte Würde des Mütterlichen, den Geist der Geduld, des Austragens, des Annehmens, des Erspürens, des Im-Herzen-Bewegens - nichts mehr wird werden können, wenn wir das Mütterliche verstümmeln. Wir aber haben mit unseren Bemühungen um die Gleichberechtigung der Frau - ohne Beachtung ihrer Beziehung zu Gott - artifiziell an einer lebenswichtigen Grundposition gerüttelt... Die Folgen werden heute als eine direkte existentielle Bedrohung unserer Bevölkerung sichtbar, allgemein ablesbar in der Verweigerung mancher junger Frauen, überhaupt noch Kinder zu bekommen oder zu heiraten. Das Ideal vieler junger Mädchen von 1995, die ich befragte, ist die ungebundene Berufsarbeit, der Typ des 'Single', der sich jeder Dauerbindung entzieht. Und das ist alles nur konsequent; denn die Emanzipation der Frau, heraus aus dem Status der Unterdrückbarkeit, hat sich an der spezifschen Eigenart des Weiblichen, an ihrer spezifischen Bestimmung vorbeimanipuliert. Es ist kein dummer 'Muttermythos', wie die Feministinnen behaupten, wenn ein Volk seine Mütter ehrt und ihnen die gebührende Hochachtung zuteil werden läßt, sondern eine Lebensnotwendigkeit, ihrer gottgewollten Würde gemäß." 9)

Nun ist es sicher richtig, die Muttergottesgestalt im Sinne des "fiat mihi" zu deuten. Jedoch ist das Hinhören, Annehmen, Austragen nur ein Aspekt der Würde des Mütterlichen. Der wesentlichere Gesichtspunkt ist der Dienst am Kleinen, am Schwachen und Unzulänglichen. Gertrud von le Fort schreibt sinngemäß, daß über jeder Frau nicht nur ein Strahl vom Mutterglück und der Mutterwürde Mariens liegt, sondern auch ein Strahl aus der Krone der "Mutter der Barmherzigkeit". "Nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben bin ich da" - dieses Antigone-Wort zielt auf das Gesetz der Milde. In der Gestalt der mildreichen Königin findet es seine Erfüllung. Wir müssen uns fragen, ob die nie dagewesene Brutalisierung der Jugend nicht eine Frucht dieses vernachlässigten Dienstes der Innerlichkeit ist. Wer sein Fleisch und Blut den elektronischen Müttern ans Herz legt und sich ihrer Perfektion ausliefert, erntet einen Wust an Zerstörung, eine harte und gewaltbereite Generation. Die mütterliche Frau, welche die Schwachheit im Seienden anerkennt und "unarmt" (le Fort) ist auch jene, welche um die geheimnisvolle Verbindung von Magdsein und Königtum weiß.

Christa Meves kommt schließlich im letzten Teil ihres Vortrages auf die via activa und die via contemplativa zu sprechen. Es heißt bei ihr:

> "Das Heil kommt aber auch aus der Frau Maria von Bethanien. Es wird bei Lukas ausgesagt: Nicht die Sorge um das leibliche Wohl Christi bestimmt Maria, sondern sie hört ihm zu. Und bei Johannes heißt es: Nicht die Verteilung der Salbe an die Armen ist ihr das Wichtigste, sondern die totale Hingabe an den Geist Christi, wie es im Abtrocknen seiner Füße mit ihren eigenen Haaren symbolisch ausgedrückt ist. Damit werden Stufungen hergestellt: Die christliche

8) Gertrud von le Fort; Die ewige Frau S.51

9) Christa Meves: a.a.O. S. 505

Frau weiß ... um ihre Prioritäten: Erst hören, erst horchen, erst Christus fragen, erst zu Gott beten, dann handeln, dann karitativ sein, dann kochen und versorgen... Gerade die christliche Frau heute muß diese Weisung ganz ernst nehmen, denn es gibt heute einen verführerischen Geist, der, sich supermodern gebärdend, sagt: Sozialarbeit ist überhaupt nur das einzig Richtige, das einzig richtige christliche Gebot... Im verabsolutierten Sozialismus verliert manche Frau ihr Maß. Sie geht an der Last zugrunde, wenn sie nicht bei Christus aus jenem Brunnen ihr Lebenswasser schöpft, wie Christus es uns, den samaritischen Frauen, anempfiehlt. Würdevolle Kraft kann nur die Frau ausstrahlen, wenn sie sich dem Geist der Maria aus Bethanien unterstellt und erkennbar macht, wie notwendig es ist, dem Geist der sozialistischen Selbstüberhöhung Einhalt zu gebieten und zu begreifen, wie wir der Schöpfung dienen können: in der Haltung des Kniens vor Christus, wie diese Maria es tat." 1°)

Wenn ich die Autorin richtig interpretiere, so sagt ihr Text folgendes aus: Maria von Bethanien (die hier im Sinne der ostkirchlichen Tradition und der neueren Exegese als eigenständige historische Person gesehen wird) präfiguriert jenen Typus Mensch, der innerlich mit Gott allein ist. Sie verweist durch ihr Tun aber auch auf den Weg der vita mixta, den Versuch, die Einheit von Kontemplation und Aktion im christlichen Leben zu verwirklichen. Ein Ansatz, den wir bereits bei Augustinus von Hippo (345-430 n.Chr.) finden. Bereits hier wird eine Verbindung der vertikalen Linie, die in biblischen Gestalten wie Rachel, Maria und Johannes aufleuchtet, mit der horizontalen Linie, die wir Personen wie Lea, Martha und Petrus zuordnen, gesucht. Ignatius von Loyola kennt den Weg der Gottvereinigung im Dienst des Alltags. Die Problematik besteht allerdings darin, daß unser soziales Umfeld mit dem seinen nicht annähernd vergleichbar ist. Wenn Christa Meves den "verabsolutierten Sozialismus" als Auslösefaktor der Selbstüberhöhung sieht, so ist dies sicher richtig. Hinzuzufügen bleibt jedoch, daß der Kapitalismus - wie Othmar Spann darlegt - in seiner geistigen Natur eine Sintflut von Äußerlichkeiten, sinnloser Mobilität und von Orientierungslosigkeit erzeugt. Es handelt sich also um eine äquivalente Gefahr. Vom Erwerbstrieb werden alle geistigen Bedürfnisse auf ein Minimum reduziert. Man könnte also sehr wohl vice versa vom Auslösefaktor der Selbstaufgabe sprechen. Vor allem die vielfach belastete und in ihrem sozialen Dienst auch körperlich bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit geforderte Frau ist in größter Gefahr einem geistigen Minimalismus zu verfallen, in welchem die Gebetshaltung des Schweigens nicht mehr in der Lage ist, die Aktion zu durchdringen.

Christa Meves verweist letztendlich auf die Magdalenengestalt, die sie im Sinne des neutestamentlichen Verkündigungsauftrages interpretiert.

"Aber das Heil kommt auch aus der Gestalt der Maria Magdalena... Warum hat die Frau bisher diesen ihren Magdalenenauftrag noch nicht gesehen? Wie nötig ist es heute, daß sie ihn erkennt und wahrnimmt! Die christliche Frau hat kraft ihrer so engen, ganz emotionalen Bindung an den Geist der Liebe, der Vergebung, der Opferbereitschaft die große Zukunftsaufgabe, durch ihr Sein und Verkünden der elenden Welt sichtbar zu machen: Christus lebt! Es ist zwar furchtbar, daß wir diesem Ungeist der Selbstsucht so viel Raum geben; aber wir brauchen nur umzukehren, um zu sehen: Unsere Hoffnung darf leben. Diese Hoffnung darf die Frau verkörpern und ausstrahlen. Echte Frauenemanzipation dürfte also nicht den Versuch machen, die Frau von sich selbst und ihrem Eigentlichen wegzubringen. Sie könnte, wenn sie fruchtbare und konstruktive Wirkungen zeigen sollte, nur in einem Bereich beginnen, der dem So-Sein der Frau gerecht wird und auf ihm aufbaut. Das müßte bereits in den Bildungszielen der Schulen zum Ausdruck kommen. Es bedeutet nämlich keineswegs echte Emanzipation, sondern Nötigung zur Angleichung an den Mann, wenn den Mädchen in den Schulen Lernstoffe mit gleichen Prioritäten wie den Jungen angeboten werden. Mädchen haben im allgemeinen neben gleichen auch andere, besondere Begabungen. Und das hat etwas mit ihren speziellen Lebensaufgaben zu tun. Sie sind besser begabt für Feinmotorik. Deshalb ist es trotz aller Bemühungen unserer Gleichheitsideologen nicht gelungen, die Frauen davon abzubringen, begeistert zu sticken, zu häkeln, zu knüpfen. Sie sind begabt für Lebenskunde und deshalb auch für praktische Psychologie. Sie haben Begabung für Musikausübung, vermutlich weil sie ausdauernder und geduldiger sind. Sie sind wortgewandter und haben viel Sinn für Schönheit... Es kann sich bei der Einstellung der christlichen Frau zu ihrer Emanzipation, wie bei allen Fragen um Egozentrisches und Triebhaftes (Besitz, Macht, Sexualität eingeschlossen), nur darum handeln, die 'Selbstverwirklichung' nicht an die Stelle Gottes zu setzen... Eine Frau, die die Vorherrschaft Gottes nicht aus dem Blick verloren hat, wird nicht ein Kind abtreiben, nur weil seine Geburt den Abschluß ihrer Berufsausbildung verhindert hätte.... Sie wird, wenn sie ihre

10) Christa Meves: a.a.O. S. 505 f

kirchliche Trauung als ein Versprechen nicht nur an den Mann, sondern auch an Gott versteht, nicht auf die Idee kommen, schulterzuckend ihrer Wege zu gehen... Das Heil kann auch heute nur von Frauen kommen, deren Frauenemanzipation in der Übereinstimmung mit der Liebe zu Gott (und das heißt gleichzeitig der Dienstbereitschaft für ihn) und mit dem Vorrang der Liebe zum Nächsten steht. " 11)

Frau Meves berührt hinsichtlich der Frauenemanzipation einige neuralgische Punkte. Ich stimme ihr in ihren Bedenken, die Koedukation betreffend, nach langjähriger praktischer Erfahrung uneingeschränkt zu. Wenigstens in gewissen Altersstufen sollte wesentlich sensibler verfahren werden. Das gegenwärtige erzieherische Chaos wurzelt zumindest teilweise in falsch verstandenen Egalisierungstendenzen. Es ist allerdings stets neu zu fragen, in wieweit männliches Fehlverhalten die Vergötzung der weiblichen Selbstherrlichkeit geradezu provoziert. Auch glaube ich, daß es nur sehr bedingt gelungen ist, "historische Altlasten" klärend zu bewältigen. Ich verweise in diesem Zusammenhang nochmals in aller Kürze auf Gertrud von le Fort, die davon spricht, daß das Heil der Welt am Sichtbarwerden der Marienlinie hängt. Die Erneuerung der Kultur wird nur gelingen, wenn die "andere Hälfte" der Wirklichkeit, das Antlitz der Frau, im Angesicht des schöpferischen Mannes sichtbar wird.

Hinsichtlich der Magdalenengestalt soll weit weniger der Verkündigungsauftrag denn die Bedeutung der Heiligen als Bindeglied an der Schwelle der eschatologischen Ereignisse betont werden 12). "Das Wesen und die Botschaft der Magdalenengestalt weisen in ihrer innersten Logik, in ihrer christozentrischen Komponente, ihrer Herzmitte, auf die personale, Gestalt gewordene Liebe hin, auf das pneuma hagion, den Heiligen Geist. Umsonst forschen wir bei der Sancta Amora nach intellektualistischen Spuren. Hier ist alles Bewegung, Emporgetragen werden, Audition, Atem, Hauch und Engelsgesang, ekstatisches Verkünden, feuerdurchglutete Stille. Hier sehen wir die Wurzel einer Vision, der vom Heiligen Geist aufzuerweckenden neuen Menschheitsepoche, die allen zäh sich behauptenden Untergangsprophetien entgegen steht." 13)

* * *

Aus dem Leben unseres hl. Vaters Antonius

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Zwei Brüder begaben sich abends auf den Weg, um den hl. Abt Antonius zu besuchen. Unterwegs ging ihnen der Wasservorrat aus. Der eine starb und der andere konnte nicht mehr weitergehen, weil ihm die Kraft fehlte. Er legte sich zur Erde nieder und erwartete den Tod. Antonius saß auf dem Berge und rief zwei Mönche, die in seiner Nähe waren, und drängte sie: »Nehmet einen Krug mit Wasser und eilet auf den Weg, der nach Ägypten führt. Zwei Brüder kamen hierher. Der eine ist tot. der andere wird bald sterben, wenn ihr euch nicht beeilt. Es wurde mir im Gebete gezeigt.« Die Mönche machten sich auf den Weg und fanden den Toten, den sie begruben. Den anderen brachten sie mit dem Wasser wieder zu Kräften und führten ihn zum Meister.
Hier könnte jemand fragen, warum Antonius die Mönche nicht früher schickte. Es ist aber eine überflüssige Frage; denn es lag ja nicht bei Antonius, über den Tod zu entscheiden. Gott ist es, der bestimmte, daß der eine starb und der andere am Leben blieb. Was hier zu bewundern ist, ist die Tatsache, daß Antonius in seiner geistigen Nüchternheit vom Herrn über weit entfernte Ereignisse eine Offenbarung erhielt. Hier seht ihr klar, daß Antonius kraft der Nüchternheit seines Gemütes eines glücklichen Weitblickes und einer Fernschau gewürdigt wurde. Johannes von der Leiter sagt, daß sich Gott zuerst dem Geiste offenbart, dann dem Gemüte, um den zu reinigen, den er liebt. Später schenkt er ihm Licht, das den Geist hellsichtig und gottähnlich macht.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Monchsvater der Ostkirche uber das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 125 f)

11) Christa Meves a.a O S. 506 f
12) Magdalena S. Gmehling: Die Sunderin . Theresia-Verlag 1996
13) Magdalena S. Gmehhng: a.a.O. S. 129 f

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

"SCIENTOLOGY-GEHEIMDIENST BEOBACHTET GEGNER UND ABTRÜNNIGE" - Hamburger Verfassungsschutz: Ziel ist Zermürbung / In Deutschland bisher keine Straftaten - oll. FRANKFURT, 10. April. Die Scientology-Organisation verfügt nach Erkenntnissen des Hamburger Verfassungsschutzes über einen eigenen Geheimdienst, der abtrünnige Mitglieder und Gegner der Organisation beobachtet und ausspioniert. Das Landesamt für Verfassungsschutz legte am Donnerstag eine erste Analyse der Grundlagen, Aufgaben und Methoden der scientologischen Geheimdienstarbeit mit dem Titel "Der Geheimdienst der Scientology-Organisation" vor. Allerdings habe der Geheimdienst bisher in Deutschland keine Straftaten verübt, sagte der Leiter des Hamburger Landesamtes für Verfassungsschutz Reinhard Wagner. Für die Erhebung habe seine Behörde ausschließlich öffentlich verfügbares Material zusammengetragen. Der Hamburger Innensenator Hartmuth Wrocklage sagte bei der Vorstellung der Studie, Scientology arbeite mit "klassischen Geheimdienstmethoden" und das Ziel sei "Zermürbung von Gegnern und Aussteigem ". Nach dem Bericht hat das "Office of Special Affairs" (OSA) in Deutschland weniger als 100 Mitarbeiter. Die Mitgliederzahl der Scientologen liege unter 10000. Ein Verbot der Organisation lehnte Wrocklage ab. Der Innensenat wolle über Scientology intensiv aufklären, aber keine "Hexenjagd" veranstalten. Daher werde auch unterschieden zwischen den Funktionären von Scientology und denen, die sich der Organisation zuwendeten. Ihnen müsse geholfen werden. Die Esgebnisse bestätigten die bisherige Einsicht, daß es sich bei der Scientology Organisation nicht um eine Kirche, sondern um einen "multinationalen, streng hierarchisch aufgebauten und totalitär ausgerichteten Psychokonzern handele", der seine politisch-extremistischen Zeile vor allem durch seinen schlagkräftigen Geheimdienst- und Propagandaapparat durchzusetzen versuche. Scientology ge brauche in der Öffentlichkeit eine religiöse Terminologie, um den Schutz der verfassungsrechtlichen Garantien für Religionsgemeinschaften und weitere steuerrechtliche Vorteile zu erlangen. Dies dürfe aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Organisation Schlüsselpersonen der Politik, der Wirtschaft, der Medien und anderer gesellschaftlicher Gruppen beeinflussen, instrumentalisieren und kontrollieren wolle, um an die Schalthebel der Macht zu gelangen.

"Endziel ist die Errichtung einer neuen Zivilisation"

Das Endziel sei die Befreiung des Planeten und die Errichtung einer "neuen Zivilisation ohne Geisteskrankheit, ohne Ver brecher und ohne Krieg", heißt es in der Sprache des Scientology-Gründers, Hubbard. "Eine Nation oder ein Staat funktioniert aufgrund der Fähigkeit seiner Minister, Gouverneure oder irgendwelcher Führungspersonen. Es ist leicht, in so einem Bereich einen Posten zu erhalten... Machen Sie sich nicht die Mühe gewählt zu werden. Verschaffen Sie sich einen Posten als Mitarbeiter des Sekretariats oder als Leibwächter... machen Sie sich daran, an der betreffenden Umgebung zu arbeiten und sie besser zum Funktionieren zu bringen", heißt es bei Hubbard. Seine Richtlinien und Anweisungen bestimmen laut Verfassungsschutz bis heute das Vor gehen der Organisation, welche die Öffentlichkeit bewußt mit einem Lügengebäude irreführe. "Der einzige Weg, um Leute zu kontrollieren, ist sie anzulügen", hat Hubbard gesagt und ausgeführt: "Denken Sie dran, Kirchen werden als Reformgruppen angesehen. Deshalb müssen wir auch auftreten wie eine Reformgruppe". Der Bericht des Verfassungsschutzes beschreibt Entstehung und Entwicklung der geheimdienstlichen Vorläuferorganisationen und zeigt, daß sich seit den Anfängen in den fünfziger Jahren zwar ihre Organisationsformen verändert, die totalitären Ziele und Strategien jedoch beibehalten wurden. Dazu gehörten nicht nur Mittel der psychologischen Kriegführung und Propagandatechniken, sondern auch klassische Geheimdienstmethoden der Spionage und Spionageabwehr. Hubbard hat seine Strategie zunächst in einem sogenannten "Handbuch des Rechts" zusammengefaßt und das "Recht" in vier Teilgebiete gegliedert, in nachrichtendienstliche Tätig keiten, Beweisuntersuchung, Urteil oder Strafe und Rehabilitation. Im Jahr 1983 wurde das "Office of Special Affairs" (OSA) als Nachfolgeorganisation des ersten scientologischen Geheimdienstes, "Guardian Office", gegründet. Der Bericht beschreibt nicht nur den Aufbau und die Struktur des neuen Geheimdienstes, sondern auch die Methoden, und gibt einen Einblick in das Ausbildungsprogramm der Agenten. Zu den konkreten Aufgaben gehört es, Angriffe von Regierungen und anderen Organisationen abzuwehren, auf Regierungen und auf wichtige gesellschaftliche Gruppen Einfluß zu nehmen, Kritiker und Aussteiger durch Prozesse zu verfolgen und zu zermürben, planvolles Bespitzeln, Diffamierungen und andere Formen des Psychoterrors, die "Scientology-Technologie" zu schützen und die Scientology-Organisation vor Unterwanderung zu bewahren. Als Beispiel für die "menschenverachtenden Verfolgungspraktiken" wird in dem Hamburger Verfassungsschutzbencht das sogenannte "Freiwild"-Gesetz genannt. Jeder "unterdrückerischen Person kann das Vermögen weggenommen werden, oder ihr kann durch jedes Mittel Schaden zugefügt werden von jedem Scientologen, ohne

daß dieser dafür irgendwie zur Rechenschaft gezogen wird. Sie kann ausgetrickst, verklagt oder belogen oder vernichtet werden", heißt es in den Anwei sungen für die Verfolgung.

Diffamierungskampagne aus der "Kriegskasse" finanziert

Das sogenannte "Department of Special Affairs" ist eine Unterabteilung, dem auch die für Deutschland zuständigen Abteilun gen zugeordnet sind. In München sollen zwanzig Personen für das Department arbeiten, in der Bundesrepublik sollen insgesamt an die hundert Personen hauptamtlich für den Geheimdienst tätig sein. Nach den Erkenntnissen des Berichts ist der scientologische Geheimdiertst auch verantwortlich für die Diffamierungskampagne gegen Deutschland, wobei es sich nicht um eine reine Verteidigungsstrategie handele, sondern um einen ideologisch motivierten Propagandafeldzug. Die gegenwärtig vor allem in den Vereinigten Staaten betriebene Kampagne, die mittlerweile mehrere Millionen Doliar verschlinge, werde aus der sogenannten "Kriegskasse" der "International Association of Scientologists" finanziert, der zwischen 100 000 und 150 000 Mitglieder angehören. Eine eigene "Task Force Germany" befaßt sich insbesondere mit der deutschen Situation. Die deutschen Scientology-Organisationen seien jedoch von ihrem Ziel weiter denn je entfernt, stellen die Hamburger Verfassungsschützer fest. Die internationale Führung des Geheimdienstes in Los Angeles hat jedoch angekündigt, den massiven Kampf gegen Deutschland fortzusetzen. Die Auseinandersetzung werde erst beendet, wenn die "Unterdrückung" beendet werde. Im Unterschied zu den Vereinigten Staaten seien Fälle offener Gewaltanwendung in Deutschland bisher nicht bekannt geworden. Gemäß der Freiwild-Doktrin sei die Organisation aber durchaus willens, entsprechende Druckmittel anzuwenden, wenn nur geringe Risiken für sie bestünden. "Die schärfsten Angriffe startet die Organisation aber heute über ihre Rechtsanwälte. 20 Millionen Dollar sollen sie Scientology jährlich kosten", heißt es in dem Bericht, der auch ein internes Papier über geheimdienstliche Aktivitäten in Deutschland referiert. Auch wenn die Organisation von ihrem Ziel, einem befreiten und von Scientology kontrollierten Planeten, noch denkbar weit entfernt sei, bestehe angesichts der fanatischen Heilsideologie, ihres elitären Sendungsbewußtseins und der Erfolge ihres Geheimdienstes kein Grund, Scientology zu unterschätzen, folgert der Verfassungsschutz. Unterdessen hat ein Sprecher der Scientology-Organisation die Vorwürfe des Verfassungsschutzes zurückgewiesen und kritisiert, daß Scientology nie offiziell zu dem Bericht habe Stellung nehmen dürfen. (FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 1.4.98)

RELIGIÖSER FANATISMUS DROHT DAS CHRISTENTUM IN ÄGYPTEN ENDGÜLTIG ZU VERNICHTEN - Ein Besuch in der katholischen Diözese Minya - Übertritte von Gläubigen zum Islam nehmen weiter zu - Der Rest zieht sich in ein Ghetto zurück - Ägypten, das Land der Pyramiden, zählt zu den Gebieten mit einer bis in die Apostelzeit reichende chistlichen Tradition. Schon im dritten Jahrhundert blühte im Norden des Landes eine auf den Evangelist Markus zurückgehende christiche Kultur. In jüngster Vergangenheit scheinen die christlichen Inseln im islamischen Ägypten zunehmend gefährdet zu sein. Das Massaker islamischer Extremisten an Touristen in Luxor im Hersbt 1997 stellte dabei den Höhepunkt einer seit knapp sechs Jahren schwelenden Fremdenfeindlichkeit dar. Seit 1992 fielen solchen und ähnlichen Terrorakten mehr als tausend Personen, darunter 250 Christen, zum Opfer. Zwar ist die Lage relativ stabil, dennoch wächst bei ägyptischen Christen die Furcht von Diskriminierung und Verfolgung. Nach Aussage des koptisch-katholischen Bischofs von Minya, Antonios Naguib, ziehen sich die Christen aus Angst vor radikalen Islamisten in ein Ghetto-Dasein zurück. Die 1895 gegründete Diözese Minya - das alte Hermopolis - ist eine von sechs koptisch-katholischen Jurisdiktionsbezirken Ägyptens. Von den fast 61 Millionen Einwohnern des Landes bekennen sich 3,7 Millionen zum Christentum. Der weitaus größte Teil davon ist zu den koptisch-orthodoxen zu zählen. Die Katholiken teilen sich in koptisch-katholische, melkitische, maronitische, armenische, syrische, chaldäische und lateinische Christen auf. Griechisch-Orthodoxe und Koptisch-Evangelische runden jenes Bild der christlichen Bekenntnisse Ägyptens ab. Die koptischen Katholiken bilden mit etwa 200000 Gläubigen nur eine Minderheit. Die Diözese Minya zählt 38000 Katholiken, die hauptsächlich in ländlichen Gebieten leben. 36 Priester betreuen die 26 Pfarreien des Bistums. (...) Bischof Naguib (63), der das Bistum seit 1977 leitet, ist besonders stolz, daß die einzige christliche Wochenzeitung für Ägypten, "Mein Vaterland", in Minya erscheint. (...) Das Miteinander muslimischer und christlicher Familien ist im Normalfall von Respekt für die Religion des anderen geprägt und spannungsfrei. Sorgen bereiten Bischof Naguib die im ganzen Land operierenden Terrorgruppen radikaler Islamisten, die aus dem Iran und Südsudan unterstützt werden. Die Angst vor Gewaltakten gegen Sympathisanten nicht-muslimischer Religione hat den nach-barschaftlichen Beziehungen in der Vergangenheit sehr geschadet. Die tragischste Reaktion ist die zunehmende Zahl von Konversionen zum Islam. Sind 1981 noch 15 000 Christen zum Islam übergetre ten, so waren es 1997 bereits über 18 000 und die Tendenz ist steigend. (...) (Hartmut Benz in der DT 24.3.98)

Überlegungen zur Durchführung einer theologischen Ausbildung
- Praktikables Modell oder überspannte Wunschträume? -

von
Eberhard Heller

Die Sedisvakantisten bei uns sehen sich schon seit längerer Zeit mit einem Dilemma besonderer Art konfrontiert: einerseits wird die Priesternot immer spürbarer - nicht umsonst haben wir das hausgemachte Problem eines immanenten Sektierertums -, andererseits fehlt im gesamten deutschsprachigen Raum, aber auch in Frankreich eine Ausbildungsstätte, an der junge, interessierte Männer, die sich zum Priestertum berufen fühlen, wahre katholische Theologie studieren und eine spirituelle Formierung erhalten könnten. (Die Ausbildung in einem der Econer Seminare oder bei der Petrusbruderschaft verbietet sich aus mehreren Gründen: einmal haben sich beide Gruppierungen bewußt entschieden, der Konzils-'Kirche' anzugehören - immer noch erkennen sie Johannes Paul II. als legitimen Papst an -, zum anderen ist die Ausbildung inhaltlich nach Prinzipien des II. Vatikanums ausgerichtet - abgesehen von dem Problem zweifelhafter Weihen, welche die Kandidaten erhalten würden.)
Mit dem Tod von Bischof Storck, der neben Herrn Prof. Lauth - zeitweise zuständig für das Philosophiestudium - die Ausbildung in allen theologischen Disziplinen weitgehend alleine durchgeführt hatte, ist auch dessen Seminar erloschen. Die von ihm geweihten Priester waren bisher nicht imstande - oder teilweise auch nicht willens -, den Seminarbetrieb gemeinsam weiterzuführen, obwohl die Idee dazu diskutiert worden war.
Die folgenden Überlegungen, durch die versucht werden soll, das vorhandene Manko zu beheben, sind als Vorschlag gemeint, der sich an diejenigen richtet, die ernsthaft vorhaben, Priester zu werden, aber auch an alle Leser, die diese an angehende Seminaristen weitervermitteln wollen. Wenn schon kein **zentrales** Institut für die Ausbildung angehender Priester vorhanden ist, erhebt sich die Frage, ob eine solche Ausbildung nicht **dezentralisiert** durchgeführt werden könnte. Damit meine ich, daß Studenten sich von verschiedenen Lehrern, die in der Regel Priester sein sollten, an deren jeweiligem Wohnsitz ausbilden lassen sollten. Es gibt im deutschsprachigen Raum meiner Einschätzung nach einige Priester, die in bestimmten Teilbereichen genügend Kompetenz besitzen, um solche Kandidaten ausbilden zu können. Ich denke da - ohne lange grübeln zu müssen - an bestimmte Kleriker, die ohne weiteres die wichtigen Fächer Dogmatik, Liturgie, Moral, Exegese und Kirchengeschichte unterrichten könnten. Aber auch einen Lehrer für das Fach Philosophie ließe sich benennen, wenn man dieses Fach nicht an einer normalen Universität belegen wollte. Die Seminaristen müßten dann jeweils Quartier in der Nähe ihrer Lehrer oder der von diesen Priestern betreuten Meßzentren nehmen. Das Zusammenfassen und die Unterbringung wäre eine Sache der Organisation und könnte zentral geregelt werden. Ich bin auch gerne bereit, einen Vorschlag für ein solches Studium bei wechselnden Lehrern (auch mit Anbindung an eine Universität) zu erarbeiten.
Die priesterliche Ausbildung kann und darf sich aber nicht in einer theologischen Wissensvermittlung erschöpfen. Zu dieser tritt entscheidend die spirituelle Formierung hinzu, die während einer solchen dezentralen theologischen Ausbildung eher schlecht erfolgen kann und die zum Ziel hat, einen Seminaristen zu einem eigenständigen Seelsorger zu erziehen. Eine solche Formierung verlangt Seelenführung, das Vertrauensverhältnis zu einem Spiritual über einen gewissen längeren Zeitraum. Eine solche Erziehung zum eigentlichen Priester und Seelsorger könnte meiner Meinung aber in einem der Seminare in den USA oder in Mexiko erfolgen, für die z.Zt. Bischof Pivarunas zuständig ist. Sprachbarrieren könnten höchstens als erschwerend, nicht aber als Hinderungsgrund angeführt werden. Ich muß vorbeugen: Englisch und Spanisch sind Weltsprachen, und dann gibt es ja noch Latein als Kirchensprache. Lateinische Philologie könnte man - ähnlich wie Philosophie - auch auf einer Universität belegen. Ich habe es schon gesagt: ob jemand eine ernsthafte Berufung zum Priestertum hat, zeigt sich heute daran, daß er bereit ist, auch neue, ungewohnte Wege zu beschreiten.
Das vorgelegte Modell, welches ich hiermit zur Diskussion stellen möchte, weicht sicherlich von den bekannten Standards ab. Aber es versucht, unter den gegebenen Umständen einen Weg aufzuzeigen, wie die Ausbildung zum Priestertum durchgeführt werden könnte. Sie würde von ernsthaften Aspiranten zusätzlich ein erhebliches Maß an persönlicher Selbstlosigkeit, an Disziplin, Selbständigkeit und Urteilsfähigkeit verlangen.

Leserbriefe:

Appell an den Redakteur der EINSICHT

Utrecht, 24.10.97

Lieber Herr Heller,

hören Sie doch endlich 'mal auf mit dem Vergießen von Krokodilstränen über die Herren Cloquell und Lingen. Sie haben damals (in 1981) an der Wiege gestanden von einem der größten Spaltung verursachenden Körper zwischen den sogenannten Traditionalisten: an der Wurzel nämlich des "Stammbaum"-Bischofs P.M. Ngô-dinh-Thuc, der übrigens das "Erz-" nur dem Roncalli verdankt, wie Sie wissen sollten. Und der erste Ihrer Kandidaten für das Bischofsamt war n.b. derjenige, der uns mit einem "Papa materialiter" aufgesattelt hat!
Fangen Sie jetzt 'mal an - statt daß Sie sich selber zum streitbaren Verteidiger der Resistanz aufwerfen -, an Ihre eigene Brust zu klopfen und alle diejenigen um Verzeihung zu bitten, die Sie durch diese bedauerliche Inititative haben auseinander treiben lassen. Sie haben dadurch dem Sedisvakantismus sogar fast den Todesstoß gegeben!

Mit aufrichtigen Grüßen

N. M. H.

* * *

6.3.98

Sehr geehrter Herr H.,

Ihre Zeilen vom 27.10.97 habe ich gelesen. Leider komme ich erst jetzt dazu, sie zu beantworten. Ich tue das öffentlich, in der Hoffnung, daß damit der von Ihnen angesprochene Sachverhalt, den Sie recht ungeniert mehrfach verdreht haben, ein für allemal geklärt ist - ich werde in dieser Form darauf nicht mehr zurückkommen.
Als wir damals - ca. 1977 - Kontakt zu S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc aufnahmen, geschah das in der Absicht, um mit ihm das Problem der drohenden, abreißenden apostolischen Sukzession zu besprechen und nach einer Lösung zu suchen. Der erste Kandidat, der sich für eine Bischofsweihe zur Verfügung stellte, war der in Europa hochangesehene H.H. Dr. Katzer, den Mgr. Ngô-dinh-Thuc leider ablehnte und der bald darauf starb (1979). Danach nahmen wir Kontakt zu H.H. Pater Guerard des Lauriers O.P. auf, um ihn zu bitten, sich für eine eventuelle Weihe zur Verfügung zu stellen. Dieser stimmte zu und wandte sich deswegen schriftlich an den ehemaligen Erzbischof von Hue. Herr Prof. Lauth war vorher eigens nach Paris gereist, um das Problem des "Papa materialiter non formaliter" zu klären. Erst als uns Lauth signalisierte, des Lauriers habe sich von seiner eigenwilligen, unhaltbaren Position distanziert, fuhren wir nach Toulon, wo dieser dann am 7. Mai 1981 durch S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc zum Bischof geweiht wurde.
Nachdem wir aber sehr bald erfuhren, daß der neue Bischof weiterhin seine These vom "Papa materialiter non formaliter" vertrat - davon distanzierte er sich erst kurz vor seinem Tod -, wurde uns klar, daß uns Lauth falsche Informationen gegeben hatte. In der Tat: Bischof Guerard des Lauriers relativierte mit seiner "Papst"-These die Position des Sedisvakantismus und behinderte mit seiner eigenwilligen Position den Zusammenschluß der Gläubigen. Wir nahmen deshalb Kontakt zu dem mexikanischen Pater Moises Carmona auf, um ihm unser Anliegen vorzutragen. Im gleichen Jahr, am 17. Oktober 1981 wurden Pater Cannona und sein Freund P. Zamora in Toulon zu Bischöfen geweiht.
Es dürfte auch von Ihnen, sehr geehrter Herr H., nicht bestritten werden, daß gerade Bischof Carmona durch seinen unerschrockenen Einsatz und seine klaren Positionen, die er auch vor einer größeren Öffentlichkeit bekundete, das Vertrauen der gläubigen katholischen Christen weltweit gewann - bis zu seinem jähen, tragischen Tod im Oktober 1991, als er dabei war, eine Union der Bischöfe zu schaffen.
Die Kritik der Spalterei weise ich deshalb ganz entschieden zurück, ebenso Ihren Vorwurf, "dem Sedisvakantismus sogar fast den Todesstoß gegeben" zu haben - zumal dieser erst **durch die in der EINSICHT veröffentlichte DECLARATIO von Mgr. Ngô-dinh-Thuc** weltweite be-

kannt wurde und Anerkennung erfuhr. (Ich darf vielleicht erwähnen, daß die EINSICHT wegen ihrer klaren sedisvakantistischen Haltung sogar von Bischof Guerard des Lauriers öffentlich attakiert wurde, woran Sie sich noch erinnern dürften.)
In der Angelegenheit mit Abbé Cloquell und Lingen geht es übrigens nicht um Spaltung, sondern um das Problem, ob die beiden **gültig** geweiht wurden - also um Sein oder Nicht-Sein, um "to be or not to be" -, und zum anderen darum, welcher Gruppierung u.a. der inzwischen verstorbene Laborie zuzurechnen war - dieses Problem sollte eigentlich bis Holland durchgedrungen sein.
Ich muß meine Frage deshalb auch an Sie richten: Was macht es für einen Sinn, sehr geehrter Herr H., wenn man auf der einen Seite die Ungültigkeit des sog. "N.O.M." behauptet, um dann gleich anschließend zu einem Laien zu gehen, der die alte Messe simuliert? - Ist es das, um was Sie sich die ganze Zeit bemüht haben?

Mit freundlichen Grüßen

Eberhard Heller

***

Zum Problem des immanenten **Sektiertums** und der Vagantenszene

K., den 20.1.98

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

(...) Wir warten seit Monaten auf eine Stellungnahme des H.H. Paters G. in der Böker-Affaire. Bis heute ist das Heft von „KE" IV. Quartal 97 nicht erschienen; vielleicht ist dort eine Äußerung des H.H. Paters G. enthalten (Anm d. Red.: die erwartete Stellungnahme erschien in dem genannten Heft nicht). Nicht zu übersehen ist der Umstand, daß die „Einsicht" im Kölner Raum offensichtlich nur wenig verbreitet ist und deshalb die meisten Gläubigen die Probleme gar nicht kennen bzw. nur aus den Äußerungen von Herrn Böker in „KE".
Die Überprüfung der Sukzessionslisten in der „Einsicht" ist von grundlegender Bedeutung und Ihre Leistung kann nicht hoch genug bewertet werden.
Ich darf auf ein Beispiel aus dem evangelischen Raum verweisen. Der Bremer Pastor Bürgener hat ein an sich beachtliches Buch 1995 unter dem Titel herausgegeben „Segen, Amt, Abendmahl". Auf Seite 187 wird erwähnt, daß ein gewisser Dr. Hans Heuer am 1.9.1952 von George F. Davies zum alt-kath. Bischof geweiht worden sei. Diese Weihe ist ungültig, er hatte nicht die Priesterweihe empfangen, vgl. „Einsicht", 26. Jahrgang, Nr. 4, S. 20. Bürgener geht von der Gültigkeit der Weihe aus und auch aller Wahrscheinlichkeit von der seiner eigenen Weihe.
Weiteres Beispiel: Prof. Beyerhaus (vgl. „Informationsbrief der Bekenntnisbewegung" Nr. 185, Dez. 1997, S. 31) - Mit Recht verweist die Bekenntnisbewegung auf den grundlegenden Widerspruch zwischen dem reformatorischen Amts- und Sakramentsverständnis und dem Glaubens- und Sakramentsverständnis hin, das einer kath. Bischofsweihe zugrunde liegen muß.
Abschließend möchte ich noch festhalten, daß die Aufklärung des Weihestatus für den kath. Widerstand von existentieller Bedeutung ist.
Für heute mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für die weitere Arbeit.

Ihr H. S.

***

Sehr geehterer Herr S.,

haben Sie herzlichen Dank sowohl für Ihre zustimmenden und informativen Zeilen als auch für Ihre guten Wünsche. Hinsichtlich der Aufklärung im Kölner Raum nehme ich Ihre Anregung dankend an. Vielleicht helfen Sie durch Werbung dort mit, den Gläubigen via EINSICHT zur Einsicht zu verhelfen.
Der Schaden, den Herr Böker mit seiner Werbung für sog. Laien-'Messen' anrichtet, ist in der Tat **enorm!** Für mich ist und bleibt es absolut unverständlich, wie jemand angesichts dieses erdrückenden Faktenmaterials die Stirn hat, alle, aber auch alle Warnungen zu ignorieren!

Ihr dankbarer E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

RÜCKBEZIEHUNG AUF DIE PAROLEN DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION **VON 1789** - Johannes Paul H. läßt keine Gelegenheit aus, um vor aller Welt seine revolutionären Ideen zu propagieren. Vor über 500000 Jugendlichen, die im vergangenen Jahr nach Loretto kamen, sagte er am 10.9.95 auf dem dortigen Montorso-Gelände: "Auf diesem Kontinent, wo vor über 200 Jahren das Programm von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verkündet, leider aber durch das Blut vieler Unschuldiger entstellt und befleckt wurde, muß mit neuer Kraft das Programm der Freiheit, zu der Christus uns berufen hat, ertönen. Nur die Freiheit, zu der Christus uns befreit, kann zur Quelle der Gleichheit und der Brüderlichkeit werden." (OR dt. vom 22.9.95) - Warum die Herleitung aus den Prinzipien der Französischen Revolution, die nicht nur durch das "Blut vieler Unschuldiger entstellt und befleckt" wurde, sondern deren eigentliche **illuminatische** Grundidee auf die **Ausrottung von Thron und Altar** gerichtet war? Will Johannes Paul II. diese religions-geschichtliche Schandtat mit reformerischem 'Weihwasser' weiß-waschen? — **"MARIA, DAS VORBILD** ..." - Johannes Paul II. zum Angelus am 14.1.96: "Maria, das Vorbild des religiösen Menschen, dränge die Gläubigen aller Religionen, um Hören auf Gott zu leben in der Treue zu den Erfordernissen der vernommenen Wahrheit." (OSSERVATORE ROMANO dt. vom 19.1.96) - Ich gehe davon aus, daß die Mutter Gottes kaum mit größerer Raffinesse als Vorbild des Synkretismus und der Welteinheitsreligion verhöhnt worden ist. E.H.

"CHRISTEN UND MUSLIME: IM ZEICHEN DER HOFFNUNG" - Botschaft des Vatikans zum Ende des Ramadan - Zum Ende des islamischen Fastenmonats Ramadan am kommenden 30. Januar hat der Päpstliche Rat für den interreligiösen Dialog eine Botschaft an alle Muslime gerichtet. Der Text trägt den Titel: "Christen und Muslime: Im Zeichen der Hoffnung", und wurde vom Präsidenten des Rats, Kardinal Francis Arinze, unterzeichnet. Wir veröffentlichen das Dokument in einer vom Vatikan verbreiteten Übersetzung ins Deutsche. (Anm. der Redaktion: und wir veröffentlichen dieses Grußwort, um zu demonstrieren, wieweit die synkretistischen Bemühungen schon gediehen sind; man vgl. auch die Nachrichten über die Christenverfolgung in Ägypten in diesem Heft.)
Liebe muslimische Freunde!
1. Anläßlich des 'Id al-Fidr, der den Monat Ramadan beschließt, möchte ich Euch als Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog die Glückwünsche der Katholiken der ganzen Welt ausdrücken.
2. Wie die anderen Gläubigen sind wir, Christen und Muslime, "Gottsucher". Das Buch der Psalmen, das Zabour, spricht von diesem Weg der Männer und Frauen wie von einer Suche des Angesichtes Gottes: "Mein Herz denkt an dein Wort: "Sucht mein Angesicht!" Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Verbirg nicht dein Gesicht vor mir!" (Psalm 26,8-9). Alle guten Tätigkeiten, die der Gläubige zu vollbringen sich bemüht, wie das Gebet, das Fasten, das Almosengeben, stehen im Zeichen der Suche nach Gott. Sie drücken eine beständige Hinwendung zu Ihm aus. Wir können sagen, daß die Gottsuche für jeden Menschen ein Zeichen der Hoffnung ist.
3. Während unserer irdischen Pilgerschaft zur Ewigkeit hin, al-dar al-akhira, ist es das Glauben an Gott, das uns erleuchtet, uns führt und uns stärkt, so wie die Hoffnung uns die kommenden Güter ersehnen und erwarten läßt, mit denen Gott uns belohnen wird, wenn wir ein Leben des Glaubens und der Liebe zu Gott und den Menschen geführt haben.
4. Die Hoffnung läßt uns auch all das Gute wahrnehmen, das es in der Welt gibt. Es ist die Frucht und das Zeichen des Wirkens Gottes im Herzen der Menschen. Zahlreich sind die "Zeichen der Hoffnung": die wachsende Solidarität zwischen den Menschen unserer Zeit, vor allem mit den Armen, die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden, der freiwillige Dienst, die Rückkehr zum religiösen Sinn des Lebens, das Bewußtsein von der menschlichen Würde und der Rechte, die sich davon ableiten, die Rücksichtnahme auf die Umwelt usw. Ich möchte ein besonderes Zeichen der Hoffnung erwähnen, das Papst Johannes Paul II. besonders herausgestellt hat, das heißt den interreligiösen Dialog.
5. Wie traurig ist es, daß Glieder derselben Familie nicht miteinander sprechen, daß sie es vermeiden, einander anzusehen, sich zu begegnen. Wie schmerzlich ist es, daß Muslime und Christen, die der einen menschlichen Familie angehören, sich ignorieren, keine gegeseitigen Grüße mehr austauschen oder - noch schlimmer - sich streiten. Wie schön ist es im Gegenteil, in Frieden mit allen zu leben, sich zu begegnen, von unseren Freuden und unseren Sorgen, unseren Ängsten und Hoffnungen zu sprechen! Warum nicht im Dialog zwischen Gläubigen, und zwar zwischen Muslimen und Christen, ein Zeichen der Hoffnung für die Gegenwart und die Zukunft sehen?
6. Der Mensch des Glaubens und der Hoffnung ist gleichzeitig ein realistischer Mensch, der den

Blick auf die Realität in ihren positiven und negativen Dimensionen heften muß. Wir können die Dramen unserer Welt nicht übersehen: den Krieg zwischen verschiedenen Ländern, die Bürgerkriege, den Terrorismus in allen seinen Formen, die Ungerechtigkeit, die den Graben zwischen Reichen und Armen immer mehr verbreitet, den Hunger, das Fehlen eines Daches für viele, die Arbeitslosigkeit - vor allem unter den jungen Menschen -, das Rauschgift, die Unmoral, die Abtreibung. Die Liste könnte man verlängern. Das kleine Licht der Hoffnung muß deshalb immer angezündet bleiben und leuchten auf den Wegen der Menschheit zu einer besseren Zukunft.

7. Wir Christen und Muslime, wir können zusammenarbeiten, um der Menschheit mehr Hoffnung zu schenken. Wir müssen uns deshalb von Anfang an als verschieden akzeptieren, uns gegenseitig achten und wahrhaft lieben unter dem Blick Gottes, der allen seine Barmherzigkeit erweist. Wir sind gerufen, einen "Friedenspakt" zu schließen, dessentwegen wir erklären, auf den Gebrauch von Gewalt als einer Methode zur Lösung der Streitfragen zu verzichten. Wir wollen uns der Welt als Menschen zeigen, die an Gott glauben und dem Menschen treu sind, seiner Würde und seinen Rechten. Wir werden dann in unserer Eigenschaft als Gläubige glaubwürdiger sein, und wir werden für die Menschheit ein besonderes Zeichen der Hoffnung sein, das zu den schon bestehenden hinzukommt.

8. Es ist in diesem Geist, in dem ich Euch, liebe muslimische Freunde, meine Glückwünsche für 'Id al-Fidr entbiete.

Francis Kardinal Arinze, Präsident des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog (DT 24.1.98)

MOSCHEEN IN CHRISTLICHEN KIRCHEN? - Dürfen christliche Gemeinden moslemischen Gruppen Gastrecht gewähren, wenn diese mangels eigener Räumlichkeiten darum bitten? Das Thema beschäftigt immer wieder kirchliche Gremien, weil ihnen entsprechende Anfragen von islamischen Vereinen auf den Tisch flattern. Das liegt u.a. in der wachsenden Zahl der Moslems in Deutschland begründet: Waren es Mitte der 60er Jahre noch nicht einmal 200 000, so stieg die Zahl bis 1985 auf 1,7 Millionen; derzeit sind es 2,7 Millionen. Etwa die Hälfte praktiziert ihren Glauben. Bundesweit gibt es nach Angaben des Islam-Archivs (Soest) 24 klassische Moscheen mit Minaretts: neun weitere sind geplant oder im Bau. Außerdem bestehen rund 2 180 Bethäuser oder -räume. Unter der Flagge des interreligiösen Dialoges finden immer häufiger sogenannte "Friedensgebete der Religionen" statt. Dabei lesen auch islamische Geistliche in evangelischen Kirchen aus dem Koran vor oder sprechen Sendungs- und Segensworte für die Besucher. Pfarrer laden Moslems auch anläßlich des Fastenmonats Ramadan zu Veranstaltungen in kirchliche Gemeindehäuser ein oder bitten islamische Geistliche um Grußworte in Weihnachtsgottesdiensten. Dies hatte vor allem der Beauftragte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für interkulturelle Beziehungen, Jürgen Micksch (Darmstadt), vorgeschlagen. Jüngst sorgte eine evangelische Gemeinde in Oberbayern für Aufsehen, als sie dem örtlichen "Islamischen Gemeinschaftszentrum" Räume unter dem Kirchenschiff vermietete. In dieser Mini-Moschee finden täglich fünf moslemische Gebetsversammlungen statt. Das bayerische Landeskirchenamt ging dazu auf Distanz. Es untersagte allen Geistlichen, gottesdienstlich genutzte Räume Moslems zur Verfügung zu stellen. (PRIVAT-DEPESCHE VOM 13.12.95) - Vielleicht sind demnächst sog. reform-'katholische' Gemeinden fortschrittlicher, wenn sie den Moslems ihre barocken Kirchenräume zur Verfügung stellen. Denn war es nicht ihr oberster Chef, der bereits vor drei Jahren den Moslems zurief: **"BARAKA ALLAH AS-SUDAN"** ("Allah segne den Sudan!") - Mit diesen Worten schloß Johannes Paul II. seine Ansprache an das Staatsoberhaupt des Sudans. (OR dt. 15.2.1993) "Hier im Sudan kann ich es nicht unterlassen, nochmals die hohe Achtung zu betonen, welche die katholische Kirche den Anhängern des Islams entgegenbringt." (Aus der Ansprache Johannes Pauls II. in Khartum am 10.2.1993; OR dt. 5.3.1993)

SCHIITEN-WALLFAHRT NACH FATIMA - Eine Ausstrahlung des persischen Fernsehens hat den Marienwallfahrtsort Fatima in Portugal der schiitisch-islamischen Bevölkerung als einen heiligen Ort dargestellt, wo Fatima, die Tochter Mohammeds erschienen sei. Das Heiligtum in Fatima sei ein Ausdruck der Verehrung der Christen für Fatima. Fatima Zarah war die Ehefrau Alis, des ersten Imams, und die Mutter von Hassan und Hussein, der zweiten und dritten Imame des schiitischen Islams. Die Tochter Mohammeds wird besonders von den Schiiten des Irans verehrt. Weiter wurde behauptet, der Ort Fatima befinde sich in dem Land, das Traditionen besitze, die bis zu der Dynastie der Fatimiden zurückreichen, die die Gegend zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert während der islamischen Besatzung der iberischen Halbinsel beherrschten. Die Iraner haben Fatima auch als "Altar des Islams" bezeichnet. (SAKA März 96) - Obwohl der reform-katholische Nuntius in Teheran eine Protestnote an das persische Außenministerium sandte, in der er seine Unzufriedenheit über solche Verwirrung bekundete, wird die portugiesische Botschaft mit Visa-Anträgen für eine Wallfahrt nach Fatima überschwemmt. - Das sind die Methoden des "Ayatollah-Regimes", die gezielt ihre Fanatiker losschicken, um Unfrieden zu sähen und bei uns ihren Fanatismus einzupflanzen.

DER HEILIGE VINZENZ FERRER

von
Eugen Golia

Gott erbarmte sich in den Zeiten der furchtbaren kirchlichen Wirren des zu Ende gehenden Mittelalters und sandte in Vinzenz Ferrer einen großen Heiligen, der mittels seiner Bußpredigten und Wunder viele zum wahren Glauben zurückführen konnte. Einer vornehmen katalanischen Familie entstammend, wurde er 1350 in Valencia geboren. Bereits mit siebzehn Jahren trat er in das Dominikanerkloster seiner Vaterstadt ein. Infolge seiner Begabung konnte er studieren und schon 1378 Philosophie, ab 1385 auch Theologie lehren.

In dieser Zeit herrschte bereits das große abendländische Schisma. Es war ein besonderes Verdienst der heiligen Katharina von Siena, daß 1377 Gregor XL, der letzte legitime avignonesische Papst, unter großem Jubel der Römer in die Ewige Stadt zurückkehrte. Jedoch war nach seinem bereits im Jahre darauf erfolgten Tode eine Anzahl französischer Kardinäle mit dem Verbleiben des Papstes in Rom nicht einverstanden. Einige peinliche Vorkommnisse beim Konklave Papst Urbans VI., insbesondere Unruhen unter der Bevölkerung, die sich in die Wahl einmischen wollte, aber auch Urbans Grausamkeit sowie sein Mangel an diplomatischem Geschick veranlaßten die rebellierenden Kardinäle, auch in Avignon wieder einen Papst zu wählen, der vor allem von Frankreich unterstützt wurde. Allerdings darf man ein solches Schismas nicht mit der gegenwärtigen Lage der Kirche vergleichen: auch der Gegenpapst verstieß nicht gegen Glaubenswahrheiten. Daß aber zwei große Heilige - Katharina von Siena und Vinzenz Ferrer - sich in der Papstfrage gegenüberstanden, legt gleichsam für eine immense Verwirrung Zeugnis ab.

Frühzeitig entschied sich Ferrer für den avignonesischen Gegenpapst Klemens VU.. Bestärkt wurde er in dieser Parteinahme, als er vom Kardinal Pedro de Luna, dem spanischen Legaten von Klemens VIL, den Doktorhut erhalten hatte und er auch weiterhin von ihm zu Diensten in Anspruch genommen wurde, so als Begleiter auf dessen Reise zum französischen König. Allerdings machte sich Ferrer von Anfang an Gedanken über die Möglichkeiten der Behebung der Kirchenspaltung, die nach seiner Meinung weder von einem Konzil noch durch Privatoffenbarungen, sondern gemäß den kirchenrechtlichen Bestimmungen nur durch das Kardinalskollegium behoben werden könnte.

1394 wurde Pedro de Luna unter dem Namen Benedikt XIII. der zweite Gegenpapst. Umgehend bat er Vinzenz, Valencia zu verlassen und in seine Residenz in Avignon zu kommen, wo er ihn zu seinem Beichtvater und Palastmeister ernannte. Ferrer war zwar von der Rechtmäßigkeit Benedikts XIII. überzeugt, aber er ruhte nicht, seine einflußreiche Stellung dazu zu benützen, Benedikt immer wieder zu ermahnen, sich um die Beilegung des Schismas zu bemühen. Obwohl Luna vor seiner Wahl in diesem Sinne eifrig tätig war, hielt er, nach seiner Wahl, hartnäckig an dem Anspruch, der rechtmäßige Nachfolger Petri zu sein, fest.

Dies veranlaßte Ferrer, sich in ein Kloster Avignons zurückzuziehen und sich eifrig mit der Lesung der Heiligen Schrift zu befassen sowie als Seelsorger zu wirken. Verzweifelt über die weitere Dauer der Kirchenspaltung beschloß er 1398, Avignon zu verlassen, obwohl ihm Benedikt XIII., der in ihm eine wichtige Stütze zur Behauptung der Papstwürde sah, das Bistum Valencia angeboten hatte. Die Legende erzählt, daß ihm, der vor Kummer krank geworden war, nachts Jesus erschien, ihn heilte und beauftragte, als Bußprediger gleichsam auf einem apostolischen Kreuzzug Italien, Spanien und Frankreich zu durchwandern.

Im Besitze weitgehender Vollmachten begann er daher im darauffolgenden Jahr eine Kampagne der Buße und Reform, die so gut organisiert und volkstümlich war, wie keine andere des Mittelalters.
Zuerst führte er seinen Missionsauftrag im südlichen Frankreich durch, das ihn, obwohl es sich in der Zwischenzeit von Benedikt XIII. losgesagt hatte, mit Jubel und Begeisterung empfing. Von 1401-1403 evangelisierte er das nördliche Italien, wo ihn auch Bernardin von Siena hörte, der kurze Zeit danach in den Franziskanerorden eintrat. In Savoyen bekämpfte er die Sekten der Waldenser und Katharer und begab sich dabei in die abgelegensten Täler der Alpen, in denen er vielfach vollständige religiöse Unkenntnis antraf. In Spanien besuchte er das noch unter islamischer Herrschaft

befindliche Granada, wo es ihm gelang, zahlreiche Mohammedaner zu bekehren; Erfolge waren ihm auch unter den Juden Toledos beschieden.

Es folgten ihm aber nicht nur große Volksmassen: viele begleiteten ihn auch auf seinen Wanderungen. Unter ihnen ragten die in lange weiße Gewänder gekleideten sog. Flagellanten hervor, die sich strengen Bußübungen unterwarfen. Diese Geißlerfahrten fanden mancherlei Mißbilligung, selbst der einflußreiche Augustiner-Theologe Gerson (1363 - 1429) warnte vor Absonderlichkeiten. Doch waren keine Auswüchse zu verzeichnen: Vinzenz hielt sie in strenger Zucht und Ordnung.

Ferrer selbst übte die strengste Askese. Die ersten fünfzehn Jahre legte er, mit einem Stock in der Hand, die weiten Strecken zu Fuß zurück. Erst die letzten Jahre zwang ihn ein Fußleiden, auf einem Esel zu reiten. Er gönnte sich nur fünf Stunden Schlaf, den Rest der Nacht widmete er dem Gebet und der Betrachtung. In der Früh hörte er Beichte, las die Messe, segnete das Volk und die Kranken. Die danach gehaltenen Predigten dauerten oft zwei, manchmal sogar bis zu sechs Stunden. Daß er insgesamt zwanzigtausendmal das Wort Gottes verkündet haben soll, ist durchaus möglich, da er am Tage meist wiederholt zu den Gläubigen sprach.

Vinzenz legte häufig die Apokalypse aus, wobei ihn auch die apokalyptische Deutung der Geschichte des italienischen Zisterziensers Joachim von Fiore (1130-1202) beeinflußte. Bisweilen bezeichnete er sich als Engel der Apokalypse und begann seine Predigten mit den Worten: "Fürchtet Gott und ehret Ihn, denn es naht die Stunde des Gerichtes." Tatsächlich besaß ja die damalige Zeit eine gewisse Ähnlichkeit mit dem drohenden Weltende: Seuchen, zwei, später sogar drei Päpste, das Auftreten der Häretiker Wiclif und Hus, der furchtbare hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich. Ferrer wirkte nicht nur durch seinen Aufruf zur Bekehrung und zur Askese, sondern auch mittels seiner Charismen. Mögen auch seine zahllosen Wunder zu einem großen Teil legendären Ursprungs - d.h. ohne sichere Dokumentation - sein, so ist doch seine übernatürliche Predigtbegabung erwiesen, da er, der nur in seiner Muttersprache predigte, auch von den Nicht-Spaniern verstanden wurde.

Nachdem auf dem sogenannten Konzil von Pisa 1409 ein dritter Papst gewählt worden war, drängte Vinzenz Benedikt XIII. immer stärker (wegen der Lösung des Schismas), auf seine Würde zu verzichten, denn es sei besser, in Armut zu leben, als die Zwietracht in der Kirche zu fördern; aber Luna ignorierte seine Vorhaltungen.

In diesen Jahren verfaßte Vinzenz den „Tractatus de Vita spirituali" („Abhandlung über das geistliche Leben"), sein bedeutendstes Werk, eine Art Lehrbuch der Askese für Novizen und ein Vorläufer der "Nachfolge Christi", durch das auch die hl. Theresia und der hl. Ignatius inspiriert wurden.

Vinzenz wurde auch zur Teilnahme am Konzil von Konstanz eingeladen, dessen 1414 erfolgte Eröffnung er begrüßte. Als er aber von den herrschenden Spaltungen vernommen hatte, versprach er zwar, sich dessen Beschlüssen zu unterwerfen, zog es aber vor, seine Missionsreisen fortzusetzen.

Am Dreikönigstag 1416 sagte er sich im Dom zu Perpignan auf lateinisch und spanisch von Luna los, der im Gegensatz zu den beiden anderen Päpsten auf seiner angemaßten Würde beharrte. Der 1417 in Konstanz gewählte rechtmäßige Papst Martin V. bestätigte Ferrer die ihm seinerzeit erteilten Vollmachten, als er in der Bretagne missionierte, die er nicht mehr verlassen sollte. Gebrächlich geworden, ermahnten ihn daher seine Freunde, in die spanische Heimat zurückzukehren. Nach langem Zögern verließ er zwar die Stadt Vannes, aber bereits zwölf Stunden später kehrte er dorthin erschöpft wieder zurück. Ein heftige Fieber befiel ihn, dem er in der Passionswoche am 5. April 1419 erlag. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Domkirche zu Vannes, als sein Festtag wurde sein Sterbetag festgesetzt, der 5. April.

Nach einer Predigt beglückwünschte Ferrer einst einen jungen Priester namens Alonso Borgia, dem er voraussagte, er werde als Papst ihn eines Tages heiligsprechen. Tatsächlich wurde Alonso Gorgia unter dem Namen Calixtos III. 1455 Papst. Als solcher machte er sich zwar bei der Abwehr derTürken verdient, die Europa bedrohten, fügte aber auch der Kirche schweren Schaden zu, indem er seinen Neffen Rodrigo Borgia, den späteren Alexander VI. in das Kardinalskollegium aufnahm.

Wenige Monate nach seiner Erwählung kanonisierte Calixtus Ferrer, dem als einem der größten

Bußprediger des Mittelalters nachhaltige Bedeutung zukommt. Die Heiligsprechungsbulle fertigte aber erst sein Nachfolger Pius II. aus, in der zu lesen ist, daß Vinzenz Ferrer gleich einem Engel, der am Himmel fliegt, allen Bewohnern der Erde das Evangelium verkündet und allen Nationen, allen Stämmen, allen Zungen und allen Völkern die Heilsbotschaft gebracht und dargelegt habe, daß der Tag des Gerichtes nahe sei.

***

Benutzte Literatur:

Causas, Felix: "Der Gerichtsengel", Der hl. Vinzenz Ferrer, in: "Saka Informationen", Nr. 7-9, Juli - Sept. 1994.

Artikel "Vinzenz Ferrer" in : "Dictionaire de Spiritualité", Band 16, Paris 1994.

Stadler, Joh. Ev..: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung, Bd. 5, Augsburg.

"Vies des Saints", Band 4, Paris 1946.

Wetzer und Weite "Kirchenlexikon", 12. Band, Freiburg 1901.

* * *

Aus der Sicht der Orthodoxen: Der Abfall Roms

ausgewählt und aus dem Russischen übersetzt von
Günther Grund

Auszugsweise Wiedergabe des in russischer Sprache erschienenen Essays von Ljudmila Perepelkina "Ökumenismus - der Weg, der in das Verderben führt". Der gesamte Essay wurde abgedruckt im russischen-orthodoxen Kalender 1993. Herausgeber ist das Heilig-Dreifaltigkeits-Kloster in Jordanville/USA.

"Jedem, der die Geschichte der Kirche und die ihres Kampfes mit den Häresien kennt, wird deutlich werden, daß der Ökumenismus die Häresie der Häresien ist. Im Weltkirchenrat "sind alle Blasphemien, Irrtümer und Widerstände gegen die Wahrheit in der gesamten Geistesgeschichte der Menschheit, von Kain und Cham bis Judas dem Verräter, Karl Marx, dem Verderber Freud und allen Zeitgenossen, sowie den kleinen und großen Lästerern unserer Tage, wie in einem Fokus gebündelt." (zitiert nach Erzbischof Vitali] in "Ökumenismus" Seite 9)

Wir leben in einer Epoche der Apostasie, in einer Epoche falscher Werte. Der totale Abfall von Gott ist ein Zeichen unserer Zeit, und er ist untrennbar verbunden mit dem Ökumenismus, dieser Quintessenz der gegen Gott gerichteten Lüge. Der in verfälschender Weise als "gut" bezeichnete Ökumenismus, sein Ersatz der christlichen Liebe, wird in allen Gegenden der Welt propagiert und gelobt. In der Gegenwart sind schon alle Ortskirchen dem Weltkirchenrat beigetreten, mit Ausnahme der Russischen Orthodoxen Auslandskirche.

Im Jahre 1983 hat das Bischofskonzil dieser Kirche den Ökumenismus mit dem Anathema belegt. Hier der Text:

"Jenen, welche die Kirche Christi angreifen und lehren, daß sie sich angeblich in Zweige geteilt hat, die sich in ihren Lehren und in ihrem Leben unterscheiden und die behaupten, daß die Kirche nicht wirklich sichtbar sei, sondern sich aus diesen Zweigen, Schismen und Andersgläubigen zu einem Leib zusammensetzt; und denen, die das wahre Priestertum und die wahren Sakramente der Kirche nicht von den häretischen unterscheiden, sondern lehren, daß die Taufe und Eucharistie der Häretiker zum Heile gereichen, und denen, die mit diesen Häretikern verkehren oder sie unterstützen, oder die neue Häresie des Ökumenismus verteidigen, weil sie in ihr die brüderliche Liebe und die Vereinigung der getrennten Christen wähnen: Anathema."

ÜBER DIE BERGPREDIGT

vom
hl. **Ambrosius**

1. "Als er aber", so lasest Du, "die Scharen sah, stieg er den Berg hinan, und als er sich gesetzt hatte, stiegen seine Jünger zu ihm hinauf" (Matth. 8,1). Im Begriffe nämlich, die Sprüche der Seligpreisungen zu verkünden und aus dem Schatze der Gottheit hervorzulangen, nimmt er nunmehr einen erhöhten Platz ein. An unserer Stelle hingegen hob er doch, obgleich er noch in der Niederung stand, die Augen auf (Luk. 6,20). So "erschauerte er ja auch im Geiste", als er den Lazarus erweckte (Joh. 11,33); so hob er auch das Haupt empor, als er der Ehebrecherin die Sünden vergab (Joh. 8,10). Denn was anders bedeutet 'die Augen erheben' als das innere Auge öffnen?

2. Der heilige Matthäus endlich bemerkt: "Er öffnete seinen Mund" (Matth. 5,2), die Schätze der Weisheit nämlich und der Erkenntnis Gottes (vgl. Röm 11,33). Das Allerheiligste seines Tempels erschließend entsiegelte er seinen Mund. So öffne denn auch du deinen Mund! Doch bitte zuvor, daß er geöffnet werde! Denn wenn ein Paulus zur Öffnung seines Mundes Hilfe erfleht" (Eph. 6,19), geziemt dir noch vielmehr darum zu flehen. Der Prophet zeigte dir auch den Schlüssel der Erkenntnis, womit du deinen Mund öffnen sollst, wenn er mahnt: "Öffne deinen Mund kraft des Wortes Gottes" (Hebr. 24,76) Das Wort Gottes ist der Schlüssel deines Mundes. Der Schlüssel der Erkenntnis ist deines Mundes Schlüssel, mit welchem sich die Ketten des Schweigens lösen, der Riegel der Unwissenheit aufsperren läßt.

3. "Selig, ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes! Selig, die ihr jetzt hungert und durstet, denn ihr werdet gesättigt werden! Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen! Selig werdet ihr sein, wenn euch die Menschen hassen" (Luk. 6,20-22). Nur vier Seligpreisungen des Herrn zählte der heilige Lukas auf, der heilige Matthäus hingegen acht. Indes schließen diese acht jene vier, und diese vier jene acht ein.

4. Ersterer griff nach der Vierzahl als der Zahl der Kardinaltugenden, letzterer erschloß in jener Achtzahl eine mystische Zahl. "Auf den Achten" sind viele Psalmen überschrieben. Dazu die Weisung "Anteil zu geben jenen acht" - Seligpreisungen vielleicht. Wie nämlich der achte Tag (Oktavtag) die Vollendung unserer Hoffnung bedeutet, so die Achtzahl den Inbegriff der Tugenden. Doch zuvor wollen wir die weiteren Ausführungen ins Auge fassen: "Selig, heißt es, die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!"

5. Diese erste Seligpreisung nahmen beide Evangelisten auf Sie ist in der Reihenfolge die erste und gleichsam die Mutter und Erzeugerin der Tugenden; denn wer das Zeitliche verachtet, der nur wird das Ewige verdienen; und niemand kann die Verdienstkrone des Himmelreiches erlangen, der von der Weltlust eingenommen nicht die Kraft hat, sich zur Höhe zu schwingen. Die zweite Seligpreisung lautet: "Selig die Sanftmütigen"; die dritte: "Selig die Trauernden"; die vierte: "Selig die Hungernden"; die fünfte: "Selig die Barmherzigen"; die sechste: "Selig die reinen Herzens sind"; die siebte: "Selig die Friedfertigen", und mit Recht die siebte; denn an diesem Tage ruhte Gott aus von allen Werken der Welt (Gen. 2,2): es ist der Tag der Ruhe und des Friedens; die achte: "Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen".

6. Komm, Herr Jesus, erkläre uns die Reihenfolge Deiner Seligpreisungen! Denn nicht von ungefähr setzest Du an erster Stelle die Seligpreisung der Armen im Geiste, an zweiter die Seligpreisung der Sanftmütigen und an dritter die Seligpreisung der Trauernden. Denn wenn ich auch einige Erkenntnis habe, so ist es doch nur Stückwerk. Wenn nämlich schon des Paulus Erkenntnis Stückwerk war (Kor. 13,9), wie weit kann dann wohl die meinige reichen, der ich ebenso tief wie im Leben auch im Wort unter Paulus stehe? Leben heischt und fordert Worte, Worte aber ohne Leben sind nicht Gottes Worte. Wie weit übertrifft Paulus mich an Weisheit! Er rühmt sich der Gefahren (Kor. 11,26; 12,5), ich rühme mich der Erfolge. Er rühmt sich, daß er sich auf die Offenbarungen hin nicht überhebe (ebd. 12,1 ff), ich würde mich rühmen, falls mir etwa Offenbarungen zuteil würden. Indes kann doch Gott aus Steinen Menschen erwecken (Matth. 3,9) und aus verschlossenem Munde das Wort hervorrufen, von stummer Zunge den Laut lösen. Wenn er einer Eselin die Augen öffnete,

daß sie den Engel gewahrte (Num. 22,23 ff), vermag er auch uns die Augen zu öffnen, daß wir Gottes Geheimnis schauen können.

7. "Selig die Armen!" Nicht alle Armen sind selig. Denn Armut ist ein unbestimmter Begriff. Es können Arme gut und schlecht sein. Es müßte denn etwa unter dem "seligen Armen" jener verstanden sein, den der Prophet mit den Worten bezeichnete: "Besser ein gerechter Armer denn ein lügenhafter Reicher" (Spr. 19,22)). Selig"der Arme, der rief, und der Herr erhörte ihn" (Ps. 33,7), der Arme sonder Sünde, der Arme sonder Laster, der Arme, an dem der Fürst der Welt nichts findet (vgl. Joh. 14,30), der Arme, der jenes Armen Nachahmer ist, "der, da er reich war, unsertwegen arm geworden ist!" (2 Kor. 8,9) Den vollen Sinn erschloß darum Matthäus mit dem Ausspruch: "Selig die Armen im Geiste!" Denn der Arme im Geiste bläht sich nicht auf, überhebt sich nicht in fleischlicher Gesinnung.

8. Diese erste Seligpreisung tritt sonach ein, wenn ich alle Sünde ablege und alle Bosheit ausziehe und in Einfalt mich bescheide, arm an bösen Werken. Dazu erübrigt, daß ich meinen Charakter zähme Denn was frommte mir der Verzicht auf das Zeitliche, wenn ich nicht sanft und mild wäre? Wer dem rechten Weg folgen will, muß doch dem folgen, der da spricht: "Lernet von mir, weil ich sanft bin und demütig von Herzen!" (Matth. 11,29) So lege denn ab, was unrecht ist! Darbe an Lastern, wie es die rechte Armut verlangt! Dämpfe die Leidenschaft, daß du nicht zürnest oder doch im Zorne nicht sündigest, wie geschrieben steht: "Ihr zürnet; doch sündiget nichtl" (Ps. 4,5)) Denn eine herrliche Tat ist es, die innere Regung bewußt zu bezähmen; doch für nicht weniger tugendhaft gilt es, den Jähzorn zu bezwingen und den Unwillen niederzuringen, als einer Zornesregung überhaupt nicht stattzugeben: Ersteres, glaubt man, erfordert meist größere Bedachtsamkeit, letzteres größere Energie

9. Bei diesem Handeln bleib eingedenk, daß du ein Sünder bist, und trauere über deine Sünden, trauere über deine Fehltritte! Mit gutem Grund gilt die dritte Seligpreisung dem, der seine Sünden beweint; denn der dreieinige Gott ist es, der die Sünden nachläßt. Wasche dich denn ab mit deinen Zähren, bade dich rein in Tränen! Wenn du selbst über dich weinst, braucht kein anderer über dich weinen. Hätte Saul seine Sünden beweint, hätte Samuel nicht über ihn weinen müssen (1 Kön. 15,35) Jeder hat seine Toten, die er beweint. Tot sind wir, wenn wir sündigen; wenn wir voll von Totengebein starren. Tot ist die schlimme Rede, die aus dem Munde kommt; denn sie kommt aus einem schlimmen Grabe: "Ein offe nes Grab ist ja ihre Kehle" (Ps. 5,10) Darum des Apostels Mahnung: "Seid meine Nachfolger!" (1 Kor. 4,16) Er will, daß wir unserer Sünden eingedenk seien. Paulus hatte nichts zu beklagen, seitdem er christusgläubig ward, und dennoch beweinte er seinen früheren Wandel, indem er bekennt: "Ich bin nicht wert, ein Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe" (1 Kor. 15,9). Er war ein Sünder vor der Annahme des Glaubens, wir hingegen sündigen noch fort nach dessen Annahme. Wer aber ein Sünder ist, weine über sich und klage sich an um gerecht zu werden! Denn "der Gerechte ist sein eigener Ankläger" (Spr. 18,17).

10. Halten wir uns an die Ordnung! Denn es steht geschrieben: "Ordnet die Liebe gen mich!" (Hohesl. 2,4) Schon habe ich die Sünde abgelegt, den sittlichen Wandel geregelt, die Fehltritte beweint: nun fange ich an zu "hungern und zu dursten nach der Gerechtigkeit". Ein Kranker, solange er schwer krank ist, hungert nicht, weil der Schmerz der Krankheit den Hunger ausschließt. Doch worin besteht dieser Hunger nach der Gerechtigkeit? Welches ist dieses Brot, nach welchem der Gerechte hungert? Ob es nicht jenes Brot ist, von dem gesprochen wart: "Jung war ich und bin alt geworden, und ich sah keinen Gerechten verlassen und seine Nach kommen nicht um Brot betteln" (Ps. 36,25). Ein Hungernder sucht doch fürwahr seine Kräfte zu stärken: welches wirksamere Kräftigungsmittel für die Tugend aber gäbe es als die Norm der Gerechtigkeit?

11. "Selig die Barmherzigen", heißt es im Anschluß an die vorgenannten (Gerechten)! Auf die Gerechtigkeit kommt nämlich die Barmherzigkeit. Daher das Wort: "Er teilt aus, gibt den Armen, seine Gerechtigkeit währt ewiglich" (Ebd. 111,9) Doch auch wer Barmherzigkeit erweist, geht des Lohnes verlustig, wenn er sie nicht reinen Herzens übt. Sucht er nur Selbstlob, reift keine Frucht. So läutere denn das Innere deines Geistes! Und hast du das Verborgene deines Herzens sorgsam geläutert, so hab Mitleid mit den Bedrängten und bedenke, wie viele Menschen, wie viele deiner Brüder nach deiner Hilfe begehren!

12. Machst du jedoch nicht selbst zuvor dein Inn res frei von aller Sündenmakel, daß nicht Zank und Streit aus deinem Herzen hervorgehen, vermagst du auch anderen keine Arznei dagegen zu rei-

chen. Bei dir also beginn das Friedenswerk, um auch anderen, nachdem du selbst friedfertig geworden bist, den Frieden zu bringen. Wie könntest du denn die Herzen anderer läutern, wenn du nicht zuvor dein eigenes läutertest?

13. Du frommtest anderen, hast vielen geholfen: nun rasch voran, dem Ziele zu! Wohl standen viele Wege offen, die aus dem Leben führen, doch nur einer geziemte dem Herrn; denn was in der Geburt den Weg des Fleisches ging, mußte auch im Sterben den Weg des Fleisches gehen. Er wählte das Leiden, um für uns zu sterben. Auch du sprich in Hinblick auf alles, was er dir vergolten: "Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und den Namen des Herrn anrufen" (Ps. 115,3 f.) Gemeint ist das Leiden. Daher auch seine Frage an jene, die zu seiner Rechten oder Linken zu sitzen wünschten: "Könnt ihr den Kelch trinken, welchen ich trinken werde?" (Matth. 20,22) Bis zum Ziele geleitet er dich, bis zum Martyrium folgt er dir und pflanzt auf die Palme der Seligpreisungen.

14. Beachte die Reihenfolge! Arm im Geiste mußt du werden; denn die Demut des Geistes bedeutet den Reichtum der Tugenden. Bist du nicht arm, kannst du auch nicht sanftmütig sein. Nur der Sanftmütige hinwiederum kann über seinen gegenwärtigen Zustand trauern. Wer über das Niedrige trauert, kann nach dem Besseren verlangen; wer nach dem Höheren strebt, meidet das Niedrige, um auch seinerseits Hilfe von oben zu finden. Wer Erbarmen übt, läutert sein Herz. Was heißt denn, seinen Geist läutern' als des Todes Fäulnis beseitigen? Denn "das Almosen befreit vom Tode" (Tob. 4,10). Das Leiden hingegen bedeutet die Vollendung der Liebe. Wer aber im letzten Streite stehend Verfolgung leidet, wird durch Widerwärtigkeiten geprüft, um gekrönt zu werden, nach dem er rechtmäßig gekämpft hat (2 Tim. 2,5). Einige wollen hierin die Tugendgrade erblicken, durch welche wir von den untersten Stufen womöglich zu den höheren aufsteigen.

15. Wie es endlich ein Wachstum in den Tugenden gibt, so auch ein Wachstum in den Belohnungen; denn mehr besagt die Gotteskindschaft als der Besitz des Erdreiches und das Getröstetwerden, dessen einer gewürdigt wird. Weil aber das Himmelreich die erste und das Himmelreich hinwiederum die letzte Lohnstufe bildet (vgl. Matth5,3.10.): ist deswegen der Lohn für die Anfänger und für die Voll endeten etwa der gleiche? Ob wir nicht auf mystischem Wege belehrt werden, daß das erste Himmelreich in jenem "aufgelöst werden und mit Christus sein" (Phil. 1,23) des Apostels besteht? Der Besitz des ersten Reiches winkt, wenn die Heiligen "auf Wolken Christus entgegen in die Luft entrückt werden" (1 Thess. 4,17); denn "viele der Entschlafenen werden aufstehen, die einen zum ewigen Leben, die an deren um zuschanden zu werden" (Vgl. Joh. 5,28 f.). Das erste Himmelreich ist darnach den Heiligen beim leiblichen Hinscheiden in Aussicht gestellt, das zweite Himmelreich besteht nach der Auferstehung im "sein mit Christus". Bist du in das Himmelreich gelangt, dann hat der Aufstieg in die Wohnsitze daselbst statt. Gibt es auch nur **ein** Reich, so doch verschieden. Verdienststufen im Himmelreiche. Nach der Auferstehung wirst du anfangen vom Tode befreit dein "Erdreich zu besitzen"; denn der, zu welchem noch gesprochen wird: "Erde bist du und zur Erde sollst du zurückkehren" (Gen. 3,19), ist nicht Besitzer seines Erdreiches; denn der ist unmöglich Besitzer, der nicht die Frucht einerntet. Befreit durch das Kreuz des Herrn, wirst du, wenn sonst unter dem Joche des Herrn befunden, im Besitze selbst Tröstung finden. Der Tröstung folgt das Ergötzen, dem Ergötzen das göttliche Erbarmen. Wessen aber der Herr sich erbarmt, den ruft er auch (Röm. 9,18.24); wer berufen ist, schaut den Berufenden; wer Gott schaut, hat das Anrecht zur Aufnahme in die Kindschaft Gottes. Jetzt erst erfreut er sich als Kind Gottes der Schätze des himmlischen Reiches". So steht also der eine noch am Anfang, ein anderer im vollen Besitz. Auch in dieser Welt gibt es ja viele römische Reichsangehörige, doch den größten Anteil an der Reichsherrlichkeit besitzen jene, welche dem Kaiser am nächsten stehen.

16. Jetzt wollen wir sagen, warum der heilige Lukas die acht Seligpreisungen in vier zusammenfaßte. Wir wissen nämlich, daß es Vier Kardinaltugenden gibt: Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Klugheit, Starkmut. Der Arme im Geiste nun ist nicht habsüchtig; der Weinende nicht hochmütig, sondern sanft und friedfertig; der Trauernde demütigt sich; der Gerechte vorenthält nicht, was allen, wie er weiß, gemeinsam zur Nutznießung verliehen ward; der Barmherzige teilt von dem Seinigen mit; wer das Seinige gibt, trachtet nicht nach fremdem Gut und schmiedet keine Ränke gegen den Nächsten.

17. Verknüpft und verkettet sind die Tugenden untereinander, Wer **eine** besitzt, besitzt, wie es scheint, deren mehrere. Auch die Heiligen ziert die **eine** Tugendhaftigkeit; doch harrt jener Tugend, die besonders reich sich entfaltete, auch ein reichlicherer Lohn. Wel che Gastlichkeit bei Abraham! Welche Demut! Welche Heiligkeit, daß er des Bruders Sohn aus Feindeshand rettete! Und welche Mäßigkeit, daß er nichts von der Beute verlangte! (Vgl. Gen.l4,16.22f; 18,2ff.) Doch weil er sich

im Glauben besonders auszeichnete, verdiente er im Glauben allen voran die Palme (vgl. ebd. 15,6). So winkt also jedem ein mehrfacher Lohn, weil es auch einen mehrfachen Tugendeifer gibt. Indes entspricht dem reicheren Verdienst in einer Tugend auch ein reichlicheres Lohnmaß.

18. "Selig die Armen im Geiste!" Da hast du die Mäßigkeit, die sich von Sünde freihält, die Welt mit Füßen tritt, nach Genüssen nicht verlangt.

19. "Selig, die hungern und dürsten!" Wer hungert hat mit dem Hungernden Mitleid, wird aus Mitleid freigebig, aus Freigebigkeit gerecht; denn "seine Gerechtigkeit währt in Ewigkeit" (Ps. 111,9). Wir fassen darum bei Matthäus Hunger und Durst im geistigen Sinn, vom Verlangen nach der Speise oder dem Trank der Gerechtigkeit, insofern diese Tugend gewissermaßen die Nahrung der übrigen ist: der Gerechte stellt sich mit den Untergebenen auf gleiche Stufe, wehrt der Arglist, bestrebt sich der Wahrhaftigkeit.

20. "Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen!" Da hast du die Klugheit, der es eigen ist, das Hinfällige zu beweinen, nach dem Ewigen zu trachten, über das Weltliche, das im Widerstreite mit sich selbst liegt, zu trauern, den Gott des Friedens (Röm. 15,33) zu suchen, der "das Törichte vor der Welt auserkoren hat, um die Weisen zu beschämen", und der das, was nicht ist, zu nichte macht, um das, was ist, gewinnen zu können (1 Kor. 1,27 f.).

21. "Selig werdet ihr sein, wenn euch die Menschen hassen" Da hast du den Starkmut, aber jenen, der nicht, weil verbrecherisch, hassenswert ist, sondern um des Glaubens willen Verfolgung leidet Denn so gelangt man zur Krone des Martyriums, wenn man unbekümmert um Menschengunst nur Gottesgunst anstrebt Zum Schlusse fügte der Herr, damit du wissest, daß der Starkmut seine Vollendung im Martyrium hat, noch bei: "Auf die gleiche Weise handelten ihre Väter an den Propheten" (Luk. 6,23). Die Juden haben nämlich die Propheten bis zum leiblichen Tod verfolgt, Sache des Starkmutes ist es, auch den Zorn zu überwinden und den Unwillen zu bezähmen. Auf diese Weise stählt der Starkmut die Seele ebenso wie den Leib und läßt sie nicht einschüchtern durch irgendwelche Furcht oder Qual, den schlimmen Beratern, die uns so häufig aus der Fassung bringen.

22. So hat also die Mäßigkeit die Reinheit des Herzens und der Gesinnung im Gefolge, die Gerechtigkeit das Erbarmen, die Klugheit die Friedfertigkeit, der Starkmut die Sanftmut.

23. "Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt eueren Trost!" (Ebd. 24) Mag Geld und Gut viele Lokkungen zur Sünde bergen, es birgt doch auch so manchen Ansporn zur Tugend. Wohl gehört zur Tugend nicht notwendig materielles Wohltun und empfiehlt sich das Trostwort eines Armen mehr als die freigebige Gabe eines Reichen, gleichwohl verurteilt der Herr kraft himmlischen Ausspruches nicht jene, welche Reichtum besitzen, sondern jene, welche ihn nicht zu gebrauchen verstehen. Denn wie jener Arme umso lobenswerter ist, der rasch und gern gibt, ohne sich wegen der drohenden Dürftigkeit hiervon abschrecken und abhalten zu lassen, und sich nicht für notleidend hält, solange er das zu seinem physischen Fortkommen Ausreichende besitzt, so ist der Reiche umso sündhafter, der für das, was er empfangen, hätte Gott danken, das Geld, das zum al gemeinen Gebrauch da ist, nicht nutzlos zurücklegen und die Schätze nicht in die Erde vergraben und sich darauflegen sollen (Vgl. Matth. 25,8). Nicht also das Geld, sondern die Gesinnung ist sündhaft. Wohl bringt der habsüchtige Geist sein ganzes Leben mit einer Wachsamkeit zum Erbarmen in angstgequälter Ruhelosigkeit hin, so daß es keine schwerere Strafe geben könnte: gleichwohl gehen sie, die insofern den Trost des gegenwärtigen Lebens hatten, als das Sinnen und Trachten der Habsucht an der eitlen Gier des Zusammenraffens sich ergötzte, auch noch des Lohnes des ewigen Lebens verlustig.

24. Wir können indes an unserer Stelle unter dem Reichen auch das Judenvolk oder die Häretiker oder gewiß auch die Weltweisen verstehen, die am reichen Wortschwall und sozusagen am Erbe überschwenglicher Redefertigkeit sich ergötzen, über die schlichte Lehre des wahren Glaubens sich hinwegsetzen und so unnütze Schätze bergen. Dunkt dir nicht der nächstbeste Häretiker, wenn du ihn nach weltlichem Brauch über den Ursprung des Herrn disputieren hörst, reich an Worten, arm an Kräften? Er wähnt im Diesseits reiche (Wissens-) Schätze zu besitzen; doch in der Zukunft wird er die Armut seines Glaubens inne werden und vom ewigem Glaubenshunger gequält einsehen, daß die Speise des Unglaubens, die er im diesseitigen Leben zum Erbrechen genossen, der Grund seiner schauerlichen Qual is tund es wird die Zeit kommen, da sie, die jetzt unsere Worte verlachen, ihr Lachen beweinen werden. Mit Recht gilt ihnen das Wort: "Wehe, wenn alle Welt euch lobpreist!" (Lk 6.26) (aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Kempten-München 1915, Bd. 21, S. 229-241)

NEUERSCHEINUNGEN
BUCHBESPRECHUNGEN:

Bruno Schwalbach:

Erzbischof Conrad Gröber und die nationalsozialistische Diktatur - Eine Studie zum Episkopat des Metropoliten der Oberrheinischen Kirchenprovinz während des Dritten Reiches

Badenia Verlag 76182 Karlsruhe. 288 Seiten. 1 Abbildung. Broschur, Format 16 x 22, 5 cm. ISBN 3-7617-0234-5. Neuauflage zum 50. Todestag von Conrad Gröber 1998. Preis DM 48,- / öS 398.- / sFr 44, 50

Rechtzeitig zum 50. Todestag des Erzbischofs von Freiburg, Dr. Conrad Gröber, am 14.02.1998 legt der Badenia Verlag ein Lebensbild des Oberhirten neu auf. In der vorliegenden Studie wird von Dr. Bruno Schwalbach "sine ira et studio" der Versuch einer gerechten Würdigung dieser Bischofsgestalt, welche die ganze Spannweite kirchlichen Verhaltens während des Nationalsozialismus verkörperte, angestrebt.

Die Monographie wurde nach sorgfältigem Quellen-und Aktenstudium erstellt. Der Autor, welcher im Dritten Reich als Schüler und Soldat selbst Erfahrungen sammelte, befragte noch lebende Mitbürger nach ihren teilweise leidvollen Erfahrungen. Eine gewissenhaft vergleichende und wertende Art der Darstellung ist darauf bedacht, Zeitzeugnisse stets eingebettet in das soziale Umfeld aufscheinen zu lassen. Die schwierige Lage des deutschen Episkopates zu Beginn des NS-Regimes äußerte sich in einem schwankenden Kurs. Vor dem Schicksalsjahr 1933 schien der verbrecherische Charakter der Diktatur vielen nicht evident. Auch Erzbischof Gröber suchte zunächst, gestützt auf die scheinbare Absicherung durch das Konkordat und überzeugt von der Rechtsstaatlichkeit der gesetzten Obrigkeit, einen Modus vivendi mit den neuen Herren. Seine Fehleinschätzung korrigierte er spätestens 1935/36. Zu bedenken bleibt, daß der Kirchenkampf in Baden ursprünglich nicht mit der gleichen Härte und Rücksichtslosigkeit geführt wurde wie beispielsweise in Bayern.

Zeitgeschichtlich bedeutsam erscheint ferner die allgemeine Furcht vor dem Bolschewismus russischer Prägung. Man erblickte weithin im Nationalsozialismus eine Art Bollwerk gegen den Todfeind des Christentums. Dieses Motiv bestimmte Haltungen und Handlungen mit. Als Gröber die skrupellose Brutalität Hitlers erkannte, wurde er dessen erbitterter Gegner. In den folgenden Jahren bis zum Kriegsende begegnet er uns als mutiger Kämpfer für die Rechte der Kirche. Die Stellung des Freiburger Oberhirten innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz beleuchtet der Autor facettenreich. Es kennzeichnet den redlichen Sinn und die moralische Integrität des Erzbischofs, daß er mit scharfen Worten Fragen der Sterilisation und bekanntgewordene Fälle von Euthanasie anprangert. Er scheut die Konfrontation mit der Staatsgewalt nicht. Für ihn ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, sich für die gehetzten Juden einzusetzen. Mutig, wenngleich vielfach vergeblich, verwendet er sich für die verfolgten Priester aus der Diözese Freiburg und stellt sich an die Seite des aus seinem Bistum vertriebenen Rottenburger Suffraganbischofs Johann Baptist Sproll. Mit besonderem Interesse wird der heutige Leser den im Anhang veröffentlichten Briefwechsel des Erzbischofs mit weltlichen und geistlichen Stellen begutachten. Von brennender Aktualität sind die 1943 geäußerten Gedanken Conrad Gröbers über die katholische Glaubenslehre und die Liturgie.

Das quellenmäßig hervorragend ausgestattete und kenntnisreiche Werk von Dr. Bruno Schwalbach wirft interessante Schlaglichter auf die Gratwanderung, zu welcher der im Grunde seines Herzens unpolitische Bischof gezwungen war. Seine Hirtenbriefe, die ihn als wortgewaltigen Prediger ausweisen, bezeugen den offenen Kampf gegen den verbrecherischen Zeitgeist. Jeden historisch interessierten Leser wird die Fülle des dargebotenen und teilweise erstmals veröffentlichten Materials nachdenklich stimmen. Die sorgfältige Arbeit erinnert an die qualifizierten Untersuchungen Dr. Alfred Schickels und Professor Helmut Witetscheks bezüglich der kirchlichen Situation Bayerns während der NS-Zeit.

Magdalena S. Gmehling

Bruno Schwalbach:

Erzbischof Conrad Gröber und die deutsche Katastrophe - Sein Ringen um eine menschliche Neuordnung

Badenia-Verlag Karlsruhe 1997. 344 Seiten, 14 Abbildungen, Format 22,5x16 cm, Broschur. Neuauflage zum 50. Todestag von Erzbischof Conrad Gröber. ISBN 3-7617-0308-2. Preis DM 48.- / öS 398.- / sFr 44, 50.

Als Ergänzung seines ebenfalls im Badenia-Verlag erschienenen Buches über Erzbischof Conrad Gröber und die nationalsozialistische Diktatur legt Dr. Bruno Schwalbach den Fortsetzungsband über das dreijährige Wirken des Freiburger Oberhirten nach dem Zusammenbruch Deutschlands vor. Conrad Gröber, der 1872 in Meßkirch geboren wurde und am 14. Februar 1948 in Freiburg verstarb, war ein Mann mit "großem Herzen voll Temperament und Liebe". Diesem Urteil seines Sekretärs Professor Bernhard Weite wird sich jeder anschließen, der die Mühe nicht scheut, die vorliegende Studie aufmerksam und eingehend zu lesen. In den knapp drei Jahren bis zu seinem Tod leistete der populäre Erzbischof inmitten der großen Verwirrungen Übermenschliches, ja, er wurde zur letzten zivilen Autorität, zu einem Symbol der Unbeugsamkeit und Gewissenstreue. Die dunklen und schweren Tage des Kriegsendes offenbarten den geistigen, moralischen und materiellen Schaden, welcher dem deutschen Volk aus der neuheidnischen Ideologie des Nationalsozialismus erwachsen war. Es dürfte nützlich sein, uns, den Nachgeborenen, die Einzelheiten dieser Vorgänge ins Gedächtnis zurückzurufen. Wer heute in pharisäischer Selbstgerechtigkeit urteilt, der möge sich an Hand der hier meisterhaft aufgeschlüsselten Quellen und der zahlreichen abgedruckten Originaldokumente ein Urteil bilden.
Dankenswerter Weise hat der Verlag sowohl den gesamten Text des nicht unumstrittenen Reichskonkordates vom 20. Juli 1933, an dessen Zustandekommen Gröber maßgeblich beteiligt war, abgedruckt, sondern auch die Hirtenbriefe der Jahre 1945-1948 und eine nuancierte Stellungnahme von Walter Bußmann das Verhältnis Pius XU. zur Diktatur betreffend. Äußerst sachkundig werden die Vorwürfe widerlegt, die Rolf Hochhut in unqualifizierter Art und Weise in seinem "Stellvertreter" erhoben hat. Interessante Schlaglichter wirft der Autor, Bruno Schwalbach, auch auf die Beziehung des Erzbischofs zu dem jüngeren, gleich ihm in Meßkirch geborenen Philosophen Martin Heidegger. Nicht zuletzt sei verwiesen auf einen heute noch durchaus diskussionswürdigen Brief über die Kirche der Ida Friederike Görres und die problematische Stellungnahme des Freiburger Oberhirten zu den Anliegen der 1901 als Gräfin von Coudenhove geborenen katholischen Schriftstellerin.
Verschiedene Gedenkblätter und persönliche Erinnerungen runden das wohlgelungene Lebensbild Gröbers ab. Daß der impulsive und furchtlose Mann, der es nie darauf anlegte, eine fehlerfreie Figur zu sein, nicht nur in seiner großen Menschlichkeit, sondern auch als unerschrockener Fürsprecher und Bittsteller wie in seiner priesterlichen Würde verlebendigt wird, betrachten wir als das große Verdienst des sorgsam recherchierenden Autors.
Man möchte dieses umfangreiche Werk besonders dem intelligenten jungen Leser empfehlen. Bietet sich hier doch die Möglichkeit historische Wahrheiten mit- und nachdenkend dokumentarisch zu überprüfen. Manch unerfreuliche, ja beängstigende Gegenwartserscheinung wird der Kundige in neuer Perspektive betrachten. Der Kirche an der Schwelle des zweiten Jahrtausends aber möge eine ähnlich kluge und mutige, großherzige und opferbereite Führergestalt Wege aus heilloser Verwirrung und ethischem Relativismus weisen. **Magdalena S. Gmehling**

***

P. Maximilian Breig SJ, Pierre Descouvemont, Helmut Nils **Loose:**

Theresia und Lisieux - Das Leben der heiligen Theresia von Lisieux

Badenia Verlag, Karlsruhe 1996. Bild- und Textband. 352 Seiten. 567 zum größten Teil farbige Abbildungen - ISBN 3-92 1009-294, Preis DM 120.
Am 30. September 1997 jährt sich der 100. Todestag der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Eben recht-

zeitig gibt das Theresienwerk e. V. Augsburg im Badenia Verlag der Schulbrüder einen umfangreichen und durch den hohen Quellenwert des archivarischen Materials bestechenden Band über die liebenswerte französische Karmelitin heraus. Es handelt sich um die deutsche Übersetzung der Arbeit von Pater Pierre Descouvemont, Priester der Diözese Cambrai, durch den inzwischen verstorbenen P. Maximilian Breig S.J. Fotografisch betreut hat den Band Helmut Nils Loose, ein Fachmann von europäischem Ruf.

Die zahllosen Zeugnisse aus dem kurzen Leben der Therese Martin (1873-1897) wurden getreulich gesammelt und eingehend kommentiert. Es gehören dazu Andachtsbilder, Gedichte, Gesprächsnotizen, Briefe, Fotos, Manuskriptkopien und anderes mehr. Naturgemäß finden auch Devotionalien Beachtung, die dem glatten spätbürgerlichen Massengeschmack um 1900 entsprechen. Seltene Erinnerungsstücke werden in gekonnter Aufmachung präsentiert. Landschaftsaufnahmen und meditativ ansprechende ganzseitige Blumenbilder komplettieren den anspruchsvoll gestalteten Band.

Zahllos sind die Bekehrungen und Heilungen, die auf Fürbitte der Heiligen erfolgten. Unter dem Namen "Pluie de Roses" wurden sie veröffentlicht. Einige Päpste haben den Theresienkult besonders gefördert, unter ihnen der heilige Papst Pius X.. Pius XL erhob Schwester Theresia vom Kinde Jesu am 17. Mai 1925 zur Ehre der Altäre und nannte sie den "Stern seines Pontifikates". Im Volksbewußtsein lebt die Heilige fort durch ihren "kleinen Weg". Ihre Aufzeichnungen, die in dem Buch "Geschichte einer Seele" zusammengefaßt sind, weisen auch dem heutigen Menschen die Bahn einer vertieften Laienspiritualität und Selbstläuterung. **Magdalena S. Gmehling**

***

Mathias von Gersdorff:

Blasphemie - Eine Waffe zur ideologischen Umwandlung der Gesellschaft

DVCK-Druck 106 S., Emil-von Behring-Str. 43, D - 60439 Frankfurt/M.; Preis DM 10.-; zahlreiche schwarzweiße Abbildungen.

Unbemerkt oder doch weitgehend mißachtet von der breiten Öffentlichkeit vollzieht sich gegenwärtig ein Gesinnungswandel, dessen unabsehbare Folgen nicht nur in religiöser, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht hochbedeutsam sind. Die Rede ist vom selbstverständlichen Eindringen der Gotteslästerung in alle Lebensbereiche der Moderne. Ausgelöst durch das liberalistische Denken und die Krise der Wertvorstellungen steuert die pluralistische Gesellschaft eine verantwortungslose Mentalität an, in welcher das Christentum keinen Platz mehr haben soll. Die Waffe der Blasphemie dient der neuen Ideologie als sarkastisches Werkzeug der Umfunktionierung des allgemeinen Bewußtseins. Es ist dem Dipl.-Volkswirt Mathias von Gersdorff zu danken, daß er in seiner kleinen preisgünstigen, dem raschen Informationsbedarf des heutigen Menschen durchaus angemessenen Broschüre "Blasphemie" diese Problematik aufgreift und die Mechanismen der Zerstörung aufdeckt.

Das schmale Bändchen bietet neben einer ausgezeichneten Begriffsklärung Beispiele blasphemischer Entgleisungen, wie sie in Zeitschriften, in Comics, im Theater, im Fernsehen und in der Werbung an der Tagesordnung sind. Ein geschichtlicher Rückblick informiert über den Wiederaufbau im Geist des Christentums nach 1945. Die Zerstörung des Wertekonsenses durch provokative Frivolitäten und sich mißbräuchlich auf Kunst- und Meinungsfreiheit berufende Medien wird schlüssig und allgemein verständlich dargestellt. Die Hemmnisse, welche eine wirksame Anwendung des § 166 StGB in einer völlig säkularisierten Gesellschaft oft nahezu verhindern, kommen ebenso zur Sprache wie die Wirkungen der Blasphemie. Die radikale moralische Libertinage, die mit einem unlogischen Freiheitsbegriff argumentiert, zerstört die Unschuld der Kinder. Sie wirkt sich - wie Gersdorff darlegt - verheerend auf das religiöse Leben des Heranwachsenden und das Eltern-Kind Verhältnis aus.

Das informative Buch gehört nicht nur in die Hand jedes Berufserziehers, sondern zweifellos in den Bücherschrank jedes Politikers. Wer sich ein Gefühl dafür bewahrt hat, von welchem Grad der Religionsfeindlichkeit und Verrohung unsere Gegenwart bedroht ist, wird dankbar nach diesem Wegweiser greifen und sich zu spontanen Reaktionen ermuntert fühlen. **Magdalena S. Gmehling**

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Sonntag vom guten Hirten, den 26.4.98

Verehrte Leser,

zunächst hoffe ich, daß sich durch die Mitfeier der Ostergeheimnisse - dem schmählichem Sterben am Kreuz, dem vermeintlichen Scheitern des Gottmenschen, das sich aber durch göttlichen Willen zum Triumph über die Sünde, und damit über den Tod, zur glorreichen Auferstehung des Gekreuzigten wandelt - Ihre eigene Hoffnung und Zuversicht an diesem wahrhaft starken Licht erneut entzündet hat. Seit der Verlegung der Auferstehungsfeier in das Dunkel der Nacht, in der das neu entflammte Osterlicht die Düsterkeit überstrahlte, hauptsächlich die der Herzen, war diese Feier für mich seit meiner Jugend immer einer der liturgischen Höhepunkte. Sie bedeutete nicht nur die Teilnahme an einem sehr konzentrierten, sehr reinen liturgischen Ereignis, sondern auch zugleich immer das Erwecken überwältigender Freude, die in der Gewißheit der Auferstehung ihren Grund hatte. - Nun, ich rede davon, um auch Sie daran zu erinnern, ebenfalls an dieser österlichen Freude Anteil zu nehmen, Mut zu schöpfen, um all die täglichen Widerwärtigkeiten in der Gewißheit zu tragen und durchzustehen, daß uns unverdientermaßen die Chance zu neuem Leben in und mit Gott wieder eröffnet wurde. Und unsere Aufgabe sollte es in der Tat sein, diese Gewißheit in unserer Umgebung zu verbreiten, mit unserem "österlichen Licht" auch die "Kerzen" anderer anzuzünden.
In einer Zeit, die sich geistig durch eine völlige Zerrissenheit auszeichnet, in der es in der Gesellschaft an einem Konsens im Prinzipiellen mangelt - meist kann man nur begrenzt mit anderen übereinstimmen, die Divergenzen und Dissonanzen tun primär weh (weil vielfach Ohnmacht und fehlendes Wissen die Gründe dafür bilden), abzulesen auch an den Auseinandersetzungen, die in dieser Zeitschrift geführt werden (müssen) - sollten wir diese österliche Botschaft, daß Christus auferstanden ist und herrscht, allen Leugnern entgegen halten; denn Er, der Auferstandene, ist der Herr!

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Hinweis:

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument für unsere gesamten kirchlichen Aktivitäten anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: M. Schongauer (1430/35-1491) Dominikaner-Kirche Colmar, Unterlinden Museum
Redaktionsschluß: 26.4.1998

* *** *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort ist das kamplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Jahrgänge der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET unter der Adresse

http://www.einsicht.de

erreichbar. Es ist außerdem geplant, Zug um Zug sämtliche Artikel der EINSICHT im Volltext öffentlich zu archivieren. Zunächst ist der 27. Jahrgang verfügbar.

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format. Direkt -Download über ftp://ftp.einsicht.de möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach META-descriptor. Volltextrecherche am besten über Alta Vista. Graphiken mit alternate-Angabe. HTML-Level 2.0. Offline-Reader: Suchtiefe 3. eMail an redaktion@einsicht.de noch problematisch, daher an Christian.Jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

* * * * *

HINWEIS:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.

Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.

Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

H.H. Kaplan Rissling liest die hl. Messe sonntags in München, Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, um 8 Uhr 30, in Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, um 12 Uhr (Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Es können noch folgende alte Hefte der EINSICHT bestellt werden:

17. Jg. Sondernr.: Sondernr.: "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88.
18. Jg. Nr. 4, Oktober 88 - Nr. 6, Jan. 89.
19. Jg. Sondernr.: Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 1, Mai 89 - Nr. 2, Juli 89 - Nr. 3, Sept. 89 - Nr. 5, Dez. 89 - Nr. 6, Febr. 90.
20. Jg. Nr. 2/3 "Über die Gründung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' durch den göttlichen Menschensohn" - Nr. 4, Okt. 90 - Nr. 5, Dez. 90 - Directorium, Jan 91 - Nr. 6, März 91.
21. Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 2, Juli 91 - Nr. 3, Sept. 91 - Nr. 4, Dez. 91 - Nr. 5, Febr. 92.
22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr. 2, Mai 92 - Sondernr.: "Zum Problem der Intentionalität", Juli 92 - Nr. 3, Aug. 92 - Nr. 4, "Was ist eigentlich die Religion", Okt. 92 - Nr. 5, Dez. 92 - Directorium, Dez. 92 - Nr. 6, FebrVMärz 93.
23. Jg. Nr. 1, April 93 - Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.

Die oben angeführten Werke und Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine angemessene Spende wird gebeten.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** **Juni 1998/4**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: http://www.einsicht.de**

PFINGSTEN - DER GEBURTSTAG DER KIRCHE

von
Fr. Courtney Krier

Heute, am Pfingstfest, feiern wir den Geburtstag der Kirche. Was bedeutet "Kirche"? Der Name "Kirche" kommt ursprünglich vom griechischen "kyrikon", "das Haus des Herrn." Es ist der Ort, an dem wir Gott anbeten, wo die heilige Messe gefeiert wird. Es ist auch der Ort, von dem der Psalm sagt: "Voll Schauer ist dieser Ort. Gottes Haus ist hier und die Pforte des Himmels; sein Name ist: Wohnung Gottes." (Ps. LXXXIII. 2,3).

Aber es gibt noch eine andere Bedeutung. Im Französischen und Spanischen ist der Name für Kirche "eglise" bzw. "iglesia". Diese Bedeutung wollen wir näher untersuchen. Das lateinische Wort "ecclesia" kommt vom Griechischen, es bedeutet "Versammlung der Bürger" oder "etwas ist auserwählt". Es ist die Kirche, wo diese "Versammlung" stattfindet, und deshalb kann die Kirche auch "ecclesia" genannt werden, da sie sich als "ecclesia", als Versammlung im "domus Domini", dem Haus des Herrn, oder der Kirche einfindet.

Der Terminus "Kirche" wollen wir hier hinsichtlich seines Gebrauchs im Sinne von "Versammlung" - das meint "ecclesia" - eingehen. Heute feiern wir den Geburtstag der Kirche, weil der Heilige Geist auf die Apostel herabgekommen ist und sie mit den Gaben der Weisheit, des Verstandes, des Rates, der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit, und der Furcht des Herrn erfüllt hat (Isa. XI.3), Sie soll jetzt, d.h. nach der Herabkunft des Hl. Geistes, in der Öffentlichkeit auftreten und das Evangelium predigen. Der Missionsauftrag der Kirche beginnt jetzt: die Erlösung fruchtbar zu machen; die Menschheit zur Erlösung zu führen.

Lassen Sie uns die Ereignisse betrachten. Christus hat die Menschheit mit seinem Blut erlöst Nach Seiner Auferstehung, aber noch vor Seiner Auffahrt in den Himmel sagte Er zu Seinen Aposteln, "Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark 16, 16). Aber sie sollten nicht sofort gehen, eingedenk der Worte Christi, die Er am Gründonnerstag zu ihnen gesprochen und vor Seiner Himmelfahrt wiederholt hatte, nämlich "von Jerusalem nicht wegzugehen, sondern auf Den zu warten, den der Vater verheißen hat" (Apog 1, 3).

Heute, am Pfingstfest, kommt nun der Heilige Geist. Heute beginnen die Apostel, ihren Auftrag zu erfüllen. "An jenem Tag kamen gegen dreitausend Seelen hinzu" (Apog 2,41). Hier präsentiert sich nun die Kirche, der Leib Christi, erfüllt mit dem Geist Gottes, Zeugnis zu geben für die Wahrheit und Erlösung zu bringen der Menschheit. Es ist die Kirche, die mit Christus Seinen Leib und Sein Blut opfert für die Erlösung der Menschheit.

"Der Hl. Geist ist vom ersten Pfingsttage an die Seele der heiligen Kirche, des mystischen Leibes Christi; er bleibt bei ihr, leitet und lehrt sie, und bewahrt sie vor jedem Irrtum" (Schott, Kommentar zum Pfingstsonntag).

Wenn wir darauf unser Augenmerk richten, erkennen wir, daß die Kirche das fortsetzen soll, was Christus begonnen hat. Ihre Aufgabe ist es, den Willen des Vaters zu tun (Joh 4,34), der Wahrheit Zeugnis zu geben (Joh 5,33), das Opfer Christi darzubringen: "tut dies zu meinen Andenken" (Lk 22,19); das wahre Leben zu geben durch die Ausspendung der Sakramente an ihre Glieder: "Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es im Überfluß haben" (Joh 10,10).

An Pfingsten feiern wir nicht den Geburtstag irgendeiner Kirche, sondern der von **Jesus Christus** gegründeten Kirche. Die Kirche ist **eins** im Glauben, **eins** in ihre Konstitution, **eins** in ihrem Opfer und in ihren Sakramenten, weil sie die von Christus **gegründete Kirche ist,** und weil Christus nur **eine** Braut hat und haben kann. Sie ist die **heilige** Kirche. Sie heiligt ihre Mitglieder. Sie lehrt nur die **Wahrheit** in ihrer Lehre, weil sie den Geist der Wahrheit besitzt, und diese Lehre fordert die vollkommenste Hingabe der Liebe - darin besteht die Heiligkeit Sie ist **katholisch** oder allgemein, weil sie der einzige Weg zu Gott, die Arche des Heils ist für alle Menschen aller Zeiten und an allen

Orten, die in sie eintreten. Schließlich ist sie **apostolisch.** Alles ruht auf den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, die sich an den gleichen Glauben halten, die gleiche Lehre vertreten und die gleichen Sakramente, die uns Jesus Christus überlieferte, spenden.

"Wenn eine Kirche euch ein anderes Evangelium verkünden sollte, als ihr empfangen habt: sie sei verflucht!" (Gal 1,9) Petrus hatte den Juden gepredigt, "Eben den Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zum Herrn und Messias gemacht" (Apog 2,36). Vorher aber hatte Petrus Christus verleug-net. Jetzt aber, erfüllt vom Heiligen Geist, verkündet er die Wahrheit. Wenn die Kirche aufhört, die Wahrheit zu verkünden, hört sie auf, die Kirche Christi zu sein. Wir sündigten gegen den Heiligen Geist, wenn wir z.B. behaupten würden, der Geist der Wahrheit lehre durch die Kirche den Irrtum.

An ihren Früchte also sollt ihr sie erkennen (Matt 7,20). Die Früchte des Heiligen Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit (Gal. 5,22). Gibt es Treue im Glauben, wenn der Glaube ausfällt? Gibt es Liebe, wenn die wahre Lieben der Herzen erkaltet? Gibt es Keuschheit, wenn dort nicht mehr Moral gelehrt wird? Damit meine ich, daß in der 'Konzils-Kirche' nicht mehr der Glaube gefordert wird, den Jesus Christus von uns forderte, nämlich: keine Hölle, keine notwendige Taufe, keine Anbetung des Leibes Christi. Es gibt kein Bekehrung, sondern nur soziale Hilfe im irdischen Leben. Es gibt keine Moral, nur noch Schweigen oder Zustimmung zu Empfängnisverhütung, zur Homosexualität, zu außerehelichen Beziehungen und zur Sonntagsarbeit, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Man hört nicht mehr auf die zehn Gebote. Diese sog. 'Konzils-Kirche' ist nicht die wahre Kirche, sie ist nicht die "unbefleckte Braut" Christi, sondern sie ist anti-christlich.

Wir, die wir in Treue zu Christus stehen, sind die eigentlichen Christen. Wir sind die Kirche oder die auserwählte Gemeinde, die Braut Christi, die Christus treu ergeben ist (Kol. 3,18).

Solange wir das sind, sind wir auch die katholische Kirche, bleiben wir Glieder am mystischen Leib Christi.

*** *

Gebet zum Heüigen Geist

von
Ruth Rohr

Der Du die Seelen aus dem Tode reißt,
o Feuergrund der Liebe, Gottes Geist,
erhöre mich!

Versehe mich
und überhauche mich mit Deinen Flammenwinden!
Ich bin zu dunkel, um den Weg zu finden,
und bin gefesselt mit viel eitlen Binden.

Belehre mich!
Denn sieh, noch hab' ich Angst zu brennen und zu schwinden,
wie eine Kerze sich im Licht verzehrt.
Der falsche Schein hat mich oft betört.

Bekehre mich!
Daß ich Dir räume - endlich - meiner Wesens Mitte
und daß vollbracht sei auch die schwerste Bitte:

Verzehre mich,
denn brennen muß, wen Deine Glut durchkreist,
o Feuergrund der Liebe, Gottes Geist!

PREDIGT ÜBER DAS PFINGSTFEST

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Alle Katholiken wissen, daß das heutige Fest als eines der wichtigsten gefeiert werden muß, und alle sind sich darüber im Klaren, welch große Verehrung man diesem Tage schuldet, den der Heilige Geist durch ein so erhabenes Gnadenwunder geheiligt hat. Seitdem der Herr über alle Himmelshöhen emporstieg, um seinen Platz zur Rechten des Vaters zu nehmen, ist dies der zehnte Tag. Seit seiner Auferstehung aber ist heute - am Ausgangstage des Festes - der fünfzigste Tag für uns angebrochen. Große Geheimnisse des Alten und Neuen Bundes birgt er in sich. Diese offenbaren aufs deutlichste, daß die Gnade durch das Gesetz vorherverkündet wurde und das Gesetz erst durch die Gnade seine Erfüllung fand. Am fünfzigsten Tage war einst dem von den Ägyptern befreiten Volke der Hebräer nach der Schlachtung des Osterlammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden (vgl. Exod. 19,17 ff.). Ebenso kam auch nach dem Leiden Christi, durch welches das wahre Lamm Gottes getötet wurde, am fünfzigsten Tage seit seiner Auferstehung der Heilige Geist über die Apostel und die Schar der Gläubigen herab. Daraus kann der aufmerksame Christ unschwer ersehen, daß der Anfang des Alten Bundes ein Vorbild des Beginns des Evangeliums war, daß der zweite Bund von demselben Geiste gegründet wurde, von dem auch der erste aufgerichtet worden ist.

2. In der Apostelgeschichte steht geschrieben: "Als die Tage des Pfingstfestes gekommen und alle Jünger an demselben Orte einmütig beisammen waren, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, gleich dem eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden erfüllt vom Heiligen Geiste und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es der Heilige Geist ihnen zu sprechen eingab." (Apg. 2,1 ff.) Wie schnell wirkt doch das Wort der Weisheit! Wie rasch erfaßt man da, was man lernen soll, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da braucht es keinen Dolmetscher zum Verstehen, keine Ubung zum Sprechen und keine Zeit zur Vervollkommnung. Es wehte der Geist der Wahrheit, wo er wollte (vgl. Joh. 3,8), und die jedem Volke eigentümliche Sprache wurde zu einem gegenseitigen Verständigungsmittel im Munde der Kirche. Von diesem Tage an ertönte der Posaunenruf der evangelischen Predigt. Seit diesem Tage befruchtete der Tau der Gnade und reichlich fließender Segen jedes öde und dürre Land; denn um das Antlitz der Erde zu erneuern, "schwebte der Geist Gottes über den Wassern" (Gen. 1,2)! Um die alte Finsternis zu verscheuchen, brach ein neuer Lichtstrahl hervor. Beim Glanze flammender Zungen vernahm man das klare Wort des Herrn und seine gluthauchende Lehre, der die Kraft innewohnte, zu erleuchten und wie Feuer auf die Seele zu brennen, damit die Erkenntnis geweckt und die Sünde getilgt würde.

3. Obwohl die Art und Weise jenes Vorganges, Geliebteste, überaus wunderbar war, und es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in jener plötzlich zutage tretenden Fähigkeit, die Sprachen aller Völker zu sprechen, die majestätische Macht des Heiligen Geistes offenbarte, so möge doch niemand glauben, daß sich in dem, was man mit leiblichen Augen sah, sein göttliches Wesen gezeigt habe! Seine unsichtbare Natur, die er mit dem Vater und dem Sohne teilt, hat damit nur einer besonderen Wirkung ihrer Gnade, so wie es ihr beliebte, durch ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen Ausdruck verliehen, während sie das ihr eigene Wesen unter ihrer Gottheit verborgen hielt. Weder den Vater noch den Sohn noch den Heiligen Geist vermag der Mensch zu schauen; denn in der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich. Alle Vorstellungen, die man sich von ihrem Wesen machen kann, laufen auf dieselbe Kraft, Majestät und Ewigkeit hinaus. Wenn auch als Person betrachtet der Vater ein anderer ist als der Sohn und der Heilige Geist, so ist doch ihre Gottheit, ihre Natur die gleiche. Wenn auch der eingeborene Sohn vom Vater stammt, und der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist er dies doch nicht im Sinn all der Geschöpfe, die der Vater und der Sohn geschaffen haben, sondern im Sinne eines zusammen mit beiden lebenden und regierenden Wesens. Seit Ewigkeit ist seine Natur die nämliche wie die des Vaters und des Sohnes. Darum sprach auch der Herr, als er am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des Heiligen Geistes verhieß: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber

jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er hört, wird er reden und das Zukünftige wird er euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt, daß er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird." (Joh. 16,12 ff.)

Dem Vater ist also nichts anderes eigen als dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alles, was der eine besitzt, besitzen auch die anderen. Von jeher bestand bei der Dreieinigkeit diese Gemeinschaft; denn bei ihr deckt sich dieses gemeinsame, "alles umfassende Haben" mit ihrem "ewigen Sein". Nicht darf man bei ihr an Alter, Rang oder sonstige Unterschiede denken. Wenn schon niemand erklären kann, was Gott ist , so soll auch niemand zu behaupten wagen, was er nicht ist; denn entschuldbarer wäre es, sich über das unerklärliche Wesen der Dreieinigkeit in ungebührender Weise zu äußern, als ihr Eigenschaften anzudichten, die mit ihr im Widerspruche stehen! Was also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu fassen vermögen, das sollen sie ohne allen Unterschied zugleich auch vom Sohne und vom Heiligen Geiste glauben! Gerade deshalb bezeichnen wir ja die heilige Dreieinigkeit als "einen"Gott, weil es in ihren drei Personen keine Verschiedenheit des Wesens, der Macht, des Wollens oder des Wirkens gibt.

4. Wie wir demgemäß die Anhänger des Arius verabscheuen, die zwischen Vater und Sohn einen gewissen Unterschied gemacht wissen wollen, ebenso verwahren wir uns gegen die des Macedonius. Diese weisen zwar dem Vater und dem Sohne die gleiche Natur zu, halten jedoch den Heiligen Geist für ein niedrigeres Wesen. (Anm.: die Irrlehre des Macedonius wurde auf dem Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381 einstimmig verdammt.) Dabei bedenken sie nicht, daß sie sich dadurch einer Gotteslästerung schuldig machen, die weder hier auf Erden noch beim künftigen Gerichte Gnade finden soll, nach dem Ausspruch des Herren: "Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen." (Matth. 12,32; ebenso Mark. 3,29 und Luk. 12.10) Wer also bei dieser gottlosen Irrlehre verharrt, der erlangt keine Verzeihung, weil er sich von dem abgewandt hat, durch den er zu einem Bekenntnis hätte kommen können. Nie wird der durch Vergebung Heilung finden, der keinen Anwalt als schützenden Fürsprecher zur Seite hat. Gerade vom Heiligen Geiste geht es ja aus, wenn wir zum Vater rufen. Durch ihn kommen die Tränen der Reumütigen, durch ihn die Seufzer der um Verzeihung Bittenden. "Und keiner kann sagen: 'Herr Jesus!', außer im Heiligen Geiste." (1 Kor. 12,3) Daß dieser aber die Allmacht mit dem Vater und dem Sohne teilt, und die Gottheit nur eine ist, das spricht der Apostel ganz deutlich aus, wenn er schreibt: "Es sind zwar verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungsweisen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen schafft" (1 Kor. 12,4 ff.)

5. Durch diese und andere Aussprüche, durch welche die göttliche Lehre an unzähligen Stellen so deutlich zu uns spricht, sollen wir, Geliebteste, zur einmütigen Verehrung des Pfingstfestes angefeuert werden! Freuen sollen wir uns zu Ehren des Heiligen Geistes, der die ganze katholische Kirche mit seiner Heiligkeit erfüllt und zu jeder nach Weisheit strebenden Seele kommt, der uns den Glauben einhaucht und alles Wissen lehrt, der die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit und der Urgrund jeglicher Tugend ist!

Freuen sollen sich die Herzen der Gläubigen, daß sich auf der ganzen Welt die Zungen aller zu dem "einen" Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste bekennen und ihn preisen! Freuen sollen sie sich, daß jene Erscheinung der feurigen Zungen in ihren Wirkungen wie in ihren Gnadengaben auch ~och weiterhin fortdauert; denn der Geist der Wahrheit erfüllt selbst mit seinem glänzenden Lichte das Haus seiner Herrlichkeit. In seinem Tempel duldet er weder irgendwelche Finsternis noch irgendeine Lauigkeit. Seine hilfreiche Gnade und Unterweisung hat uns auch die Reinigung durch Fasten und Almosen gebracht: Diesem verehrungswürdigen Tage folgt ja der Brauch, jene überaus heilsamen Werke zu üben, deren großen Nutzen alle Heiligen immer wieder an sich erfahren haben. Als treubesorgter Hirte ermahne ich euch, sie eifrig zu pflegen, damit die Zucht des Fastens und hingebende Nächstenliebe die Fehler beseitigen, in die ihr vielleicht durch achtlose Nachlässigkeit in den letzten Tagen geraten seid. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber zu demselben Zwecke in gewohnter Andacht die Vigilien feiern durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als "ein" Gott lebt und waltet in Ewigkeit!

Amen.

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927; übers. von Theodor Steeger.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

'BISCHOF' LEHMANN: LUTHER IST UNSER GEMEINSAMER LEHRER" - In einem Vortrag vor protestantischen Hörern hatte 'Bischof' Lehmann, Vorsitzender der sog. Deutschen Bischofskonferenz, Luther als "unsern gemeinsamen Lehrer" bezeichnet. Ein Dementi bzw. eine Eingrenzung dieser Aussage ist seitens Lehmanns nicht erfolgt. Meines Erachtens war diese Provokation (noch-)katholischer Gemüter nur ein Test dafür, wieweit hier ganz offen und eindeutig, zugleich auch folgenlos Konfessionsschranken ignoriert und eingerissen werden können. Im folgenden gebe ich einige Stimmen wieder, die recht gut die Theologenmeinung in Deutschland repräsentieren und die in der DEUTSCHEN TAGESPOST, einem von der sog. Deutschen Bischofskonferenz gesponserten Blatt, erschienen sind: Ketzer als Kirchenlehrer! E.H.

Lehrer Luther

Zahlreiche Briefe und Telefonate, die mich erreichten, veranlassen mich, nochmals auf die KNA-Meldung "Luther unser gemeinsamer Lehrer" (DT vom 8. November) zurückzukommen. Meine Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht (DT vom 15. November) haben sich leider nicht bestätigt. Ein Dementi aus Mainz ist nicht erfolgt. Bischof Lehmann hat tatsächlich von Luther als dem gemeinsamen Lehrer gesprochen, wie aus dem Manuskript seiner Rede, das ich mir inzwischen besorgen konnte, hervorgeht. Ich bin überrascht über diese Aussagen von Bischof Lehmann. Leider hat er nicht nur Luther als gemeinsamen Lehrer bezeichnet, sondern auch den Titel "Ketzer und Spalter der Kirche" in Frage gestellt. Wörtlich schreibt er: "Luther galt als Erzketzer, als Zerstörer der Einheit der Kirche und des Abendlandes." Hier stellt sich die Frage: Wer hat denn die Kirche gespalten? Übrigens könnte sich jemand vorstellen, daß ein evangelischer Landesbischof Petrus Canisius als gemeinsamen Lehrer bezeichnen würde? Wenn angeregt wurde, die Reformationsgeschichte von Lortz als Leitfaden zu nehmen (Leserbrief, DT vom 4. Dezember), so darf daran erinnert werden, daß für Lortz Luther kein gemeinsamer Lehrer, sondern Haeretiker ist. Nachdrücklich hat er uns gemahnt: Einen Ökumenismus ohne Wahrheit darf es nicht geben.
Professor Remigius Bäumer, 79199 Kirchzarten (DT vom 13. Dezember 1997)

Konsens

Zur Erläuterung der Aussage Bischof Lehmanns, der Luther "unseren gemeinsamen Lehrer" nannte, hat Dr. Fritz Kreh (Zuschrift, DT vom 29. November) dankenswerterweise den Text des Vortrags herangezogen, in dem diese Aussage mehrmals vorkommt. Daraus erhellt, daß die Formulierung nicht nur als Zitat verwendet wurde; in den meisten Fällen gibt sie die eigene Auffassung des Referenten dahingehend wieder, "daß Luther schon jetzt unser gemeinsamer Lehrer wirklich und tatsächlich ist". Zum Verständnis dieser Bezeichnung, schreibt Kreh, muß man "selbstverständlich" davon ausgehen, daß Luther gemeint sei, nur insofern er Glaubenslehren vertreten hat, die "nicht gegen das katholische Dogma verstoßen". Allerdings fügt Kreh hinzu, daß damit die Bedenken gegen die Aussage, so wie sie de facto in der Öffentlichkeit "voraussichtlich" verstanden wird, nicht ausgeräumt sind. Zu diesem Interpretationsvorschlag möchte ich den Spruch der alten Logik in Erinnerung rufen: "Qui nimis probat, nihil probat". In der Tat können anhand eines solchen Kriteriums (fast) alle Häretiker als Lehrer der Gläubigen genommen werden, die katholisch sind und bleiben wollen. Nicht ohne Grund hat man ja gesagt, daß die Häresie eine Wahrheit ist, die "verrückt" geworden ist, das heißt sie wurde aus dem Zusammenhang mit anderen Glaubenswahrheiten herausgerissen und hat damit einen anderen Sinngehalt angenommen. Außerdem wird es wohl schwierig sein, einen Häretiker zu finden, deren Schriften nicht auch einzelne christliche Wahrheiten richtig wiedergeben. Der weitere Kontext, in dem Bischof Lehmann seine Aussage gemacht hat, ist sicher der gegenwärtige Kontext der Bemühungen um eine Annäherung der lutherischen und der katholischen Kirche in ihrer Glaubenslehre; näherhin der Kontext der Gespäche, die seit zwei Jahrzehnten zwischen Theologen im Auftrag der jeweiligen Kirche geführt werden. Aus diesen Gesprächen sind bereits mehrere Entwürfe von Dokumenten in der Öffentlichkeit gelangt, insbesondere die "gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre". Nun ist von diesen Dokumenten folgendes zu sagen: Sie sind reine Dokumente der genannten Kommission, die eine autoritative Rezeption bisher weder auf lutherischer noch auf katholischer Seite erhalten haben. Diese Zeitung hat in letzter Zeit von Einwänden gegen die Erklärung zur Rechtfertigungslehre seitens evangelischer Theologen berichtet. Nicht weniger ist dies der Fall auf katholischer Seite bis hin zur Kongregation für die Glaubenslehre. Ich darf die Ansicht äußern, daß der Tenor der von beiden Gesprächspartnern entdeckten Gemeinsamkeiten in den bisher kirchentrennenden Lehren zu einem nicht unerheblichen Teil darauf hinausläuft, das Konzil von Trient zwar nicht direkt zurückzunehmen (eine definierte Wahrheit kann nach katholischem Verständ-

nis nicht zurückgenommen werden), wohl aber so zu interpretieren, daß sämtliche Lehrbeschlüsse der Konzilsväter vor vier Jahrhunderten als weitgehend gegenstandslos entlarvt werden: Luther habe nämlich weder die Recht fertigung noch das Weihesakrament noch andere Sakramente in dem Sinne verstanden, den Trient als gegen den Sinn, "den die heilige Mutter Kirche festgehalten hat und festhält", abgelehnt hat. Eine andere Möglichkeit, das Tridentinum nicht zurücknehmen zu müssen, zugleich aber eine Einheit mit der Kirche zu erreichen, die sich auf Luther beruft, ist logisch nicht möglich. Die Theologen des lutherisch-katholischen Dialogs nennen den Schlüsselbegriff, mit dem sie zu ihren Ergebnissen gelangt sind, den eines "differenzierten Konsenses". Der gemeinte Konsens im Glauben soll jeder der beiden Kirchen erlauben, ihr bisheriges Glaubensbekenntnis beizubehalten, auch im Falle, daß es sich um einander widersprechende Formulierungen handelt. Denn der Dialog, so wird erklärt, hat zur Einsicht geführt, daß im Grundlegenden - im Glaubensgut selbst - beide Kirchen einig sind (warum dann diese Gemeinsam keit im Glauben auch nicht durch ein gemeinsames Bekenntnis zum Auskruck bringen?!). Dazu verweise ich auf "Forum katholische Theologie" 1997, 1 bis 17. Eine andere Frage ist es, wenn die Bezeichnung "gemeinsamer Lehrer", bzw. die anvisierte Einheit im Glauben darauf begründet wird, daß die Protestanten heute die in Frage stehenden Lehren nicht mehr in dem Sinne verstehen, wie Luther sie verstanden und Trient als kirchentrennend abgelehnt hat. Hinsichtlich einer solchen völlig anders als die oben besprochene begründeten Einheit im Glauben läßt sich unter anderem die Frage stellen: Wer von den getrennten protestantischen Brüdern entscheidet, wie sie heute die Rechtfertigung, das Amt, die Kirchenverfassung und anderes verstehen (...)? Jedenfalls würde sich die Frage aufdrängen,wie Luther gemeinsamer Lehrer sein oder werden kann, wenn er heute nicht einmal als Lehrer der Protestanten gilt. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt, daß Aussagen wie "gemeinsamer Lehrer" und ähnliches als willkommene Rechtfertigung einer um sich greifenden "Ökumene vor Ort" genommen werden, die großzügig die Frage nach der Wahrheit ausblendet. Demnach wird beispielsweise um so mehr auf Interkommunion gedrängt, desto mehr die tridentinischen Lehrentscheidungen über sakramentales Priestertum und Eucharistie beiseite geschoben werden.
Professor Dr. Giovannz B. Sala SJ, 80539 München (DT vom 18.12.97)

RECHTFERTIGUNGSLEHRE NICHT MEHR KIRCHENTRENNEND - KÖLN (DT/KNA). Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Mainz, Lehmann, und der Vorsitzende der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Horst Hirschler, haben sich gegen zu scharfe Kritik an der "Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" gewandt und zu weiterer sachlicher Diskussion aufgerufen. Selbst wenn man "das ein oder andere" an dem seit März vorliegenden Text "noch verbessern kann oder verbessern sollte", gebe es für seine Begriffe "kein Zurück mehr", sagte Lehmann kürzlich in Köln. Hirschler hob hervor, der Text berge neben manchen Schwierigkeiten auch "tolle Aussagen", an denen "etwas Großartiges" sei. Die Rechtfertigungslehre sei jedenfalls "nicht mehr kirchentrennend". Beide plädierten für stärkere ökumenische Vermittlungsarbeit an der Basis. In den letzten Monaten war gerade auf evangelischer Seite eine Diskussion um Formulierungen des Dokuments entbrannt, an dem vor allem der Tübinger Systematiker Eberhard Jüngel Änderungen forderte. Die Möglichkeit einer "wie immer im einzelnen gearteten Gemeinsamen Erklärung" sei ein "mächtiger Schritt im Zentrum der Kontroverse, ohne daß es deswegen ein voller Konsens erreicht wäre", meinte Lehmann. Dabei sei eine solche Erklärung nur vor dem Hintergrund jahrzehntelanger intensiver Gespräche zu sehen, die "Chance, Gefahr und Wagnis zugleich" darstellten. Die Diskussion im deutschen Sprachraum dürfe den Horizont der ganzen Welt nicht aus dem Blick verlieren. Gründliche theologische Stellungnahmen dürften "besonders im jetzigen Gesprächsstadium die ekklesiale Mitverantwortung der Theologen nicht außer acht lassen". Lehmann rief dazu auf, sich in den ökumenischen Dialog "grundsätzlich solidarisch" einzubringen, "sonst ist der Zug irgendwann mal abgefahren". Die aktuelle Debatte um das Papier könne er "nicht ganz verstehen", da die zum Teil kritisierte Aussage über den Stellenwert der Rechtfertigungslehre ein "ungeheuer" bedeutender Satz sei. Lehmann mahnte, es gehe derzeit nicht um einen "Konsens im engeren Sinn, sondern die unterschiedlichen Intentionen und Akzentuierungen, Sprachformen und Denkweisen ergänzen sich und geben zusammen ein vollständigeres Bild" im Sinne einer Konvergenz. (...) (DT vom 13.12.97) - Ein Kommentar erübrigt sich. E.H.

HOMOSEXUELLE ALS **'PRIESTER[1] IN DER KONZILS-KIRCHE** - Hermann-Josef Spital, 'katholischer' Bischof von Trier, hat Homosexuelle gegen Angriffe seines Fuldaer Amtskollegen Johannes Dyba verteidigt. Laut Spital können Homosexuelle durchaus Priester werden. Homosexualität sei eine "entwicklungsbedingte Prägung", die nicht unmoralisch sein könne. "Ich werde Homosexuelle zum Priester weihen." Dagegen hatte Dyba Homosexuellen prinzipiell die Eignung zum Priesteramt abgesprochen. (PRIVAT-DEPESCHE: 28. Jg., Nr. 7, 12.Febr.1997)

ERWIDERUNG AUF DIE STELLUNGNAHME VON DR. E. HELLER

- IN EINSIGHT, 27. Jahrgang. Nr. 6, S. 175 f. -

von
Abbé Paul Schoonbroodt

Zum besseren Verständnis der Wiedergabe eines Leserbriefs, den ich im Saka-Teil von Kyrie eleison veröffentlicht habe, möchte ich auf die kritische Besprechung von Dr. Heller in der Einsicht näher eingehen.

Art der Umfrage

Diese wurde bei etwa 40 Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 25 Jahren an Bushaltestellen und öffentlichen Plätzen durchgeführt, ohne daß sie die Fragen vorher kannten, um die Antworten vorzubereiten. Im Juli 97 wurde das Ergebnis in der Jugendzeitschrift 'Einblick' veröffentlicht. Da manche Antworten unbefangen das Bestehen Gottes leugneten, fühlte ich mich als Priester verpflichtet, den Unglauben, Folge der Konzilsneuerungen, öffentlich zu bekämpfen. Mein erster Leserbrief "An Gott glauben statt ihn zu leugnen" wurde vom Chefredakteur des Grenz-Echo als Grundsatzartikel mit Zwischenüberschriften veröffentlicht. Das Volk wurde aufmerksam und es folgten Reaktionen, zunächst in zahlreichen Gesprächen, dann aber auch während eines Monates in einer Abfolge von 24 Leserbriefen. Der Inhalt blieb unangefochten, denn, was könnte einer gegen Schrifttexte und Dogmen der Kirche vorbringen wie z.B. "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden." und: "die heilige Mutter die Kirche hält fest und lehrt: Gott, aller Dinge Grund und Ziel, kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Sicherheit erkannt werden. Denn sein unsichtbares Wesen läßt sich seit Erschaffung der Welt durch das, was gemacht ist, deutlich erkennen." (Röm 1,20) Diese Lehre wurde in der zitierten Formulierung auf dem ersten vatikanischen Konzil 1870 als Dogma verabschiedet. Der heilige Paulus schreibt: "Sie sind nicht zu entschuldigen. Obwohl sie nämlich Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott verehrt." (Rom 1,21)

Zurück zum alten Katechismus

Da es nicht genügt, Kritik zu üben, bot ich einen möglichen Lösungsvorschlag an: man sollte einen vorkonziliaren Katechismus hervorholen, um die unveränderliche Lehre der Kirche über die Themen Gott, Kirche, Messe kennen zu lernen. Würde die Jugend nämlich über das Grundwissen des Katechismus verfügen, würde sie bei solch einer Umfrage nicht „durchfallen". Ein Abiturient (17 Jahre!) besorgte sich daraufhin nach vielen Bemühungen einen vorkonziliaren Katechismus in Aachen. So hatte er Gelegenheit, die Lehre der Kirche zu vergleichen mit dem, was in der neuen Kirche praktiziert wird.

Seit Karl dem Großen ist die Vermittlung der Glaubenswahrheiten in Form von Fragen und Antworten bezeugt Der hl. Pius V. schrieb den ausgebreiteten Catechismus romanus für die Pfarrer vor und der hl. Petrus Canisius verfaßte einen Katechismus, der in den deutschsprachigen Ländern große Verbreitung fand und die Katholiken gegen die Irrlehren des Protestantismus bewaffnete. Der heilige Pius X. verfaßte einen kleinen und großen Katechismus, der in Italien bis in die sechziger Jahre vorgeschrieben war. Das Erteilen des Katechismus ist wesentlich Aufgabe der Geistlichen und Religionslehrer; wenn beide versagen, der Eltern oder ihrer Beauftragten.

Keine fideistische Methode

Die Weitergabe der Katechismuswahrheiten, so wie es in Vergangenheit geschah, als fideistische Methode zu bezeichnen (fideistisch = blindgläubige Annahme) ist nicht richtig. Wir glauben, weil Gott die Wahrheit ist und nicht irren kann und weil die heilige Kirche uns diesen Glauben predigt. Der Glaubensgehorsam wird gefordert, ist aber deswegen nicht uneinsichtig und könnte vom hl. Anselmus abgesegnet werden. Es gibt normalerweise den Katechismus für die Kleinen, für die großen Schüler, es gibt die Christenlehre für die Oberklassen. Bei der Fortführung des Katechismus in der

Christenlehre finden auch philosophische und besonders apologetische Fragen ihren Platz. Es wäre aber Unverstand, in den unteren Klassen Philosophie zu betreiben.

Natürlich sollte es immer so sein, daß der Religionslehrer auch apologetisch gebildet ist. Ob Priester oder Laie sollte er so stark im Glauben und so vorbildlich in den christlichen Tugenden sein, daß er die jungen Gemüter dadurch für das Leben prägt.

Ja zur "Lehre und Erfahrung der Alten"

Wie die Lehre der Alten ein Schatz der Kultur ist, so hat sie auch eine erstrangige Regel für die Rechtgläubigkeit: "ich habe euch überliefert, was ich selbst übernommen habe" (Paulus 1. Kor. 11, 23). Im Buch Ecclesiasticus Kap. 39, 1 steht "Der Weise erforscht die Weisheit aller Alten, und beschäftigt sich mit den Propheten". Der vom hl. Pius X. vorgeschriebene Antimodernisteneid für die Kleriker und die Professoren an den katholischen Fakultäten enthält folgenden Satz: "Ohne Rückhalt nehme ich die Glaubenslehre ans die von den Aposteln durch die *rechtgläubigen Väter* stets in demselben Sinn und in derselben Bedeutung bis auf uns gekommen ist".

Ja **zu den scholastischen Gottesbeweisen**

Bei der Bekehrung eines Erwachsenen kann der Weg auf Grund der Erziehung oder eines sündigen Lebens weit und mühsam sein. Er wird aber zur Erkenntnis des wahren Gottes kommen. Es ist theologisch sicher, daß einer sogar leicht zur Erkenntnis des Bestehens Gottes gelangen kann. Darauf folgt sehr schnell der übernatürliche Glaube, welcher durch die Taufe geschenkt wird.

Die fünf Wege des hl. Thomas, um das Bestehen Gottes zu beweisen, beziehen sich auf die Betrachtung der Kausalität in der Schöpfung, die ohne die erste selbständige Ursache nicht erklärlich ist, des weiteren die Kontingenz der Geschöpfe, die Ordnung des Kosmos usw. Sollten Studenten heute im 2. Semester diese Gottesbeweise tatsächlich als Zirkelschlüsse abtun, so ist das nur eine Folge der modernen Philosophie, die alles vom "Ich" des Betrachters aus erkennen will. Bekanntlich hat R. Descartes, einer der Väter der falschen Philosophie, den falschen Grundsatz geprägt: "Cogito ergo sum = ich denke, also bin ich." Macht die neue Kirche nicht auch den Menschen zum Mittelpunkt der Wirklichkeit?

Die Gewißheit heute, daß Jesus Gott ist

Wenn H. Heller in seinem Artikel auf S. 175 unten die Menschwerdung des Gottessohnes Jesus Christus "hinterfragen" will, damit diese Wahrheit dem heutigen Menschen überzeugend klar wird, dann wird damit ein sonderbarer Weg zum Glauben an Jesus Christus vorgezeichnet. Reicht etwa die Predigt des Evangeliums nicht mehr aus? Ist doch das Hören des Wortes Gottes immer noch eine der Voraussetzungen, um zum Glauben zu kommen. Es kommt allerdings die Bereitschaft zur Buße hinzu.

Vergleich mit dem heiligen Don Bosco trifft nicht zu

H. Dr. Heller zieht das Wirken des heiligen Don Bosco unter den Jugendlichen von Turin heran, um meine Aktion in der Öffentlichkeit abzutun. Aber mein Ziel, wenigstens den nachdenkenden Katholiken in Ostbelgien die Versämnisse der modernen Geistlichkeit in bezug auf die schlimmen Folgen der religiösen Erziehung der Jugend hinzuweisen, ist in Wirklichkeit ein wirksamer Vorstoß für die Verteidigung der katholischen Wahrheit gewesen.

Und was den heiligen Don Bosco betrifft, ging auch er als römisch katholischer Priester in Soutane und trug das Birett auf seinem Hauptes, lehrte u.a. den Katechismus und nahm seinen Zöglingen die Beichte ab. Eines seiner Beichtkinder war der heilige Dominik Savio. Abschließend dürfte auch dem Leser klar sein, falls er die Ausführungen in der 'Einsicht' vertrauensvoll gelesen hatte, daß der kritische Artikel vom katholischen Standpunkt her gesehen mangelhaft und irreführend war.

Abbé Paul Schoonbroodt, Präsident der Saka

Herz-Jesu-Kirche, B 4790 Steffeshausen

ERNEUTE STELLUNGNAHME ZU DEN AUSFÜHRUNGEN VON ABBÉ SCHOONBROODT

von
Eberhard Heller

Hochwürdiger Herr Pfr. Schoonbroodt!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre "Erwiderung" auf meine kritischen Ausführungen, in der Sie zunächst Ihre Korrespondenz und Statements zu der Glaubensumfrage unter den Jugendlichen in Belgien näher erläutern. Dadurch wird der Eindruck, der bei der Lektüre Ihres Beitrages in KE 4/97 (SAKA-Teil, S. 66-70) entstanden ist, teilweise korrigiert.

Ich hätte Ihre obige "Erwiderung" kommentarlos abgedruckt, wenn sie nicht einige Punkte enthielte, die entweder einer Berichtigung oder einer weiteren Erörterung bedürften, bzw. wenn sie nicht mögliche Mißverständnisse signalisierten, da gewisse Passagen in Ihren Ausführungen den Eindruck vermitteln, als ob die dort vorgetragenen Auffassungen zwischen uns strittig wären. Andererseits gehen Sie auf meine Argumente gar nicht einmal ein. Darüber hinaus sehe ich es als meine Pflicht an, Ihren Vorwurf gegen mich, "daß der kritische Artikel vom katholischen Standpunkt her gesehen mangelhaft und irreführend war", zurückzuweisen.

Man kann die nachfolgenden Erläuterungen auch unter dem Motto lesen "Der wahre Glaube - in der Auseinandersetzung zwischen traditionalistischer Erstarrung und lebendigem Tradieren", weswegen meine Einwände gegen Ihre Einwürfe eine Ausführlichkeit erhalten haben, die sie ohne diesen Reflex sicherlich nicht verdient hätten.

Meine Stellungnahme zielte hauptsächlich auf zwei Punkte:

- Einmal wollte ich um Verständnis für die Situation der heutigen Jugend bitten, einer Jugend, die weitgehend ohne Vermittlung der Glaubenswahrheit und ohne objektive Wertvorstellungen sich überlassen blieb bzw. bleibt;
- zum anderen ging es darum, daß diese Situation andere bzw. erweiterte Methoden der Glaubensunterweisungen gegenüber den bisherigen verlangt, welche ich im einzelnen erläutert habe.

Der Einfachheit halber und der besseren Übersicht wegen kommentiere ich die strittigen Punkte.

Zunächst noch einiges zur allgemeinen Situation der heutigen Jugend: Im besten Falle hat sie von den christlichen Glaubensvorstellungen etwas durch den Unterricht in der Schule mitbekommen, allerdings gebrochen durch das Prisma moderner Häresien und Apostasien. Dazu gehört auch die Vorstellung von der Gleichwertigkeit bzw. -gültigkeit der drei Offenbarungsreligionen - Judentum, Christentum, Islam -, in denen angeblich der gleiche Gott angebetet wird. Die Auseinandersetzung mit der 'Konzils-Kirche' und die Abgrenzung gegen sie kann deshalb aus der Sicht dieser Jugend nur als immanentes Geplänkel angesehen werden: Versuchen Sie doch einmal, H.H. Pfarrer, jemandem zu erklären, warum der 'Hl. Vater' nicht auch der Ihrige ist. Da müßten Sie schon 'Tote vom Schlaf aufwecken'.

zu: "Zurück zum alten Katechismus"

Natürlich ist der Katechismus Grundlage der Unterweisung - das wurde von mir auch nicht bestritten! Meine Kritik richtete sich gegen die von Ihnen vorgeschlagene Form, nämlich diesen jungen Leuten lediglich einen solchen in die Hand zu drücken. Das reicht eben nicht aus!

zu: "Keine fideistische Methode"

Sie wehren sich dagegen, wenn ich von "fideistischer Methode" beim Katechismusunterricht spreche, welche ich als 'Glauben' **"ohne** den Erkenntnisakt eigener Einsicht" beschrieben habe (S. 175). Mit dieser Kritik ist doch nicht eine generelle Ablehnung des Unterrichts gemeint - wie Sie meinen Ausführungen zu unterstellen scheinen -, sondern nur **diese Art** der Unterrichtung.

Christus hatte seine Aposteln beauftragt, das Evangelium zu "verkünden" (vgl. Mk 16,15) "zu lehren, alles zu halten", was Er ihnen aufgetragen hatte (Mt 28,20), aber nicht, die Menschen Seine

Botschaften nur auswendig lernen zu lassen, ohne inhaltliches Verständnis. D.h. mit diesem Lehren ist doch ein Akt geistiger Vermittlung gemeint, der darum bemüht sein muß, dieses Evangelium **begreifbar** darzustellen, es im anderen lebendig werden zu lassen, um das Fundament für dessen Glaubensüberzeugung zu legen. Man braucht nur einmal auf die theologischen Anstrengungen eines hl. Paulus zu schauen, die er für die Unterrichtung der neuen Gemeinden aufwandte, oder die intensiven exegetischen Darlegungen des hl. Matthäus betrachten, die er aufwandte, um den Juden begreiflich zu machen, daß Christus der verheißene Messias ist, um zu verstehenen, was mit dem Verkünden bzw. dem Lehren gemeint war!

Wenn Sie nun, H.H. Pfarrer, einmal die Unterrichtsmethoden von so manchen 'alten' Religionslehrern daraufhin abfragen, ob durch sie gelehrt oder nur gelernt wurde (ohne Verständnis des Lehrgegenstandes!), dann müssen doch auch Sie zugeben, daß es dabei häufig bei einem bloßen (d.i. unverstandenen) Auswendiglernen gewisser Katechismusaussagen blieb, daß bei den Kindern Wert auf gutes Memorieren gelegt wurde und es nicht darum ging, zu "lehren" im Sinne Christi. Es blieb häufig bei einem unverstandenen Inhalt. Gegen die Auffassung, daß der Glaube "blind" sei, hat sich schon der hl. Anselm gewehrt! Sein Anliegen war es zu zeigen, daß der Glaube durch und durch vernünftig, einsichtig ist. Nicht umsonst haben wir für unsere Zeitschrift sein Motto: "Credo ut intelligam" gewählt! Die Annahme des Glaubens muß doch durch seine inhaltliche Aussage erfolgen und nicht auf einer bloß angemaßten Autorität beruhen, die von dem Unterrichteten blindes Vertrauen fordert!

Und was ist wegen dieses Versagens der Religionslehrer passiert - Sie werden das doch nicht leugnen wollen -: die 'Alten' und die von ihnen **fideistisch** unterrichteten 'Jungen' haben dem Modernismus wegen fehlender Glaubensüberzeugung nicht widerstanden, sondern sind abgefallen.

Man kann es auch anders machen! Man kann sogar den Kindern in den unteren Klassen philosophische Gedanken zumuten! und zwar so, daß diese verstanden werden. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Häufig war ich erstaunt, wie tief sie sogar in grundsätzliche und fundamental-theologische Sachverhalte eindringen können, wenn man ihnen klar macht, daß der Glaube etwas ist, was sie in ihrem Leben unmittelbar berührt! Hätten Sie gedacht, daß ein Kind mit sieben Jahren die Frage stellt, warum auch die Tiere nach dem Sündenfall aus dem Paradies ausgeschlossen wurden, obwohl sie doch völlig 'unschuldig' waren. Wie anders wollen Sie eine solche Frage beantworten, ohne Grundsätzliches zur Schöpfung und ihrem Sinn zu sagen? Die Erklärung der Trinität oder der Transsubstantiation - theologische Probleme - erfordern doch m.E. auch erhebliche Anstrengungen seitens des Lehrers!

zu: **Ja zur "Lehre und Erfahrung der Alten"**

Beschränken wir uns auf die Untersuchung der "Erfahrung der Alten", denn die Lehre wurde von mir nicht in Frage gestellt! Und mir ist unverständlich, auf welche Behauptung meinerseits Sie mit diesem Passus reagieren wollen.

Aber ich greife Ihr Stichwort "Erfahrung" auf, weil sich damit zwei grundsätzlich verschiedene Glaubenshaltungen illustrieren lassen: die eines katholischen Christen und die eines Traditionalisten. Der katholische Christ baut auf der Erfahrung auf, ist aber bereit, neue Wege zu gehen, wenn bisher unbekannte Probleme auftreten, die bewältigt werden müssen; denn es geht ihm um eine konkrete Applikation der Glaubensprinzipien auf die jeweilige Wirklichkeit. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: als die Lehre des Aristoteles über die arabische Philosophie in das Christentum Eingang fand und bei einer ganzen Reihe von Christen in fundamental-theologischer Hinsicht zu Zweifeln führte, waren es vornehmlich der hl. Albert d.Gr. und mit ihm der hl. Thomas von Aquin, die im Auftrag der Päpste (weil beide ihr Vertrauen genossen!) die Begrifflichkeit des Aristoteles für die christliche Theologie fruchtbar zu machen versuchten!

Der Traditionalist setzt gewisse Erfahrungen, die er im Zeitpunkt X gewonnen hat, absolut und versucht, neue Erfahrungsmomente entweder zu verteufeln ("Häresie!"), zu ignorieren oder sie in sein vorfabriziertes Schema zu pressen. Ich mache hier eine Anmerkung, die gewisse unerfreuliche Erfahrungen resumiert. Manchmal hat es den Anschein, daß eine ganze Reihe von sog. konservativen Klerikern und Gläubigen nur deshalb beim "Alten" geblieben sind, weil sie geistig einfach starre, blinde oder uneinsichtige Formalisten sind, die eine bestimmte äußere Form, in der sich der Glaube einmal präsentiert hat, verabsolutieren... und das eigentliche Glaubensprinzip, welches dahinter steht, ignorieren. Eine solche Haltung trägt zu Recht den Namen "Traditionalismus" - mit dem wahren Glauben hat er nur in äußeren Momenten ein gewisse Ähnlichkeit

In der Tat! Diese "Traditionalisten" bleiben "beim Alten" - am Wiederaufbau der Kirche beteiligen sie sich nicht!
Es gibt in Italien ganze Regionen, in denen es bis vor kurzem nie geschneit hat. Durch die klimatischen Verschiebungen fällt nun auch dort Schnee. Meinen Sie, die Leute würden sagen: "Das gab's früher nicht, darum können wir ihn ruhig ignorieren." - Nein, die Leute ziehen sich warme Socken an und schaufeln ihn weg! Und das Verkehrsamt stellt sogar Schilder auf, um auf möglichen Schneefall hinzuweisen!

Andererseits soll - wie mir einmal berichtet wurde - in Moskau eine Vorschrift existieren, wonach die Schneefahrzeuge erstmalig am 6. Dezember auszurücken haben. Sie tun's! egal ob Schnee liegt oder nicht!

zu: Ja zu **den** scholastischen **Gottesbeweisen**

Ich hatte von ihnen gesagt, daß sie nicht zur Erstellung eines "klaren Begriffs des Absoluten" herangezogen werden sollten. Pfarrer Schoonbroodt widerspricht dem. Darum sei mir erlaubt, einmal einen solchen "Gottesbeweis" etwas ausführlicher zu analysieren, und zwar den ersten der "quinque viae" in der "Summa theologiae" I q.2 a.3: "Der erste und augenfälligere Weg aber ist der, welcher von der Bewegung her genommen wird. (a) Es ist nämlich gewiß und steht für die Sinneswahrnehmung fest, daß einige (Dinge) in dieser Welt bewegt werden. Alles aber, was bewegt wird, wird von etwas anderem bewegt. Nichts nämlich wird bewegt, außer sofern es sich zu dem in Möglichkeit verhält, wozu es bewegt wird. Etwas bewegt aber, sofern es in Wirklichkeit ist; denn bewegen heißt nichts anderes, als etwas aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit überführen. Aus der Möglichkeit kann aber etwas nicht überführt werden außer durch etwas Seiendes in Wirklichkeit: z.B. etwas Warmes in Wirklichkeit, wie das Feuer, bewirkt, daß das Holz, das warm der Möglichkeit nach ist, in Wirklichkeit warm wird, und dadurch bewegt es dieses und verändert es. Es ist aber nicht möglich, daß dasselbe (Ding) zugleich in derselben Hinsicht in Wirklichkeit und in Möglichkeit sei, sondern nur in verschiedenen Hinsichten: Was nämlich in Wirklichkeit warm ist, kann nicht zugleich in Möglichkeit warm sein, sondern es ist zugleich kalt in Möglichkeit Es ist also unmöglich, daß etwas in derselben Hinsicht und auf dieselbe Weise bewegend und bewegt ist oder sich selbst bewegt. Alles also, was bewegt wird, muß von etwas anderem bewegt werden. (b) Wenn also das, wovon es bewegt wird, (seinerseits) bewegt wird, dann muß es auch selbst von einem anderen bewegt werden, und jenes (wiederum) von einem anderen. Hier aber kann es nicht ins Unendliche gehen, weil so nicht etwas erstes Bewegendes wäre, und infolgedessen auch kein anderes Bewegendes, weil die zweiten bewegenden (Ursachen) nur dadurch bewegen, daß sie von einem ersten Bewegenden bewegt sind, wie z.B. der Stab nur dadurch (etwas) bewegt, daß er von der Hand bewegt ist. (c) Also ist es notwendig zu etwas erstem Bewegenden zu kommen, das von nichts bewegt wird. Und dies verstehen alle als Gott." (zitiert nach: Seidl, Horst: "Thomas von Aquin - Die Gottesbeweise in der 'Summe gegen die Heiden' und der 'Summe der Theologie'" Hamburg 1986, S. 53 f.)

Dieser Bweisg wird in der klassischen Thomas-Literatur meist aufgelöst in zwei Syllogismen.

1. Syllogismus
II (a) Minor: Einige Dinge werden bewegt.
I (b) Major: Was bewegt wird, wird von einem anderen bewegt.
III (c) Conclusio: Einige Dinge werden von anderen bewegt.
(Im 2. Syllogismus wird die Conclusio aus dem 1. zum Minor.)

2. Syllogismus
II (a) Minor: Einige Dinge werden von anderen bewegt.
I (b) Major: Die Reihe der Beweger soll nicht ins Unendliche gehen.
III (c) Conclusio: Also gibt es ein erstes Bewegendes. "Und dies verstehen alle als Gott."

(Eine ähnliche Beweisdarstellung - allerdings ohne schematische Gliederung - liefert auch Joseph Gredt: "Die aristotelisch-thomistische Philosophie" II. Bd., Freiburg i.Brsg. 1935, S. 173-175.)

Würdigung dieses Sorites:

1. Syllogismus
II (a) Minor: Annahme stellt eine willkürliche Ausgrenzung aus der Sinnenwelt dar. Die Beweiskette würde nicht initiiert, wenn Thomas von einem Selbstbeweger ausginge.
I (b) Major: Wird ohne Begründung eingeführt.
III (c) Conclusio: Der Major ist bereits im Minor enthalten, darum ist die Conclusio tautologisch.

2. Syllogismus

IE (a) Minor: Stellt eine Tautologie dar - s.o.

I (b) Major: Ist ein willkürliches Postulat und stellt kein Vernunftgesetz dar. Per Machtspruch wird dann auf die Existenz geschlossen: Weil der regressus ad infinitum nicht stattfinden soll, darum muß es ein Limit dieses Regresses geben.

III (c) Conclusio: Aus einem Postulat und einer Tautologie ergibt sich bestenfalls eine Hypothese. Ein Erkenntnisakt findet nicht statt. Der Übergang: "Und dies verstehen **alle** als Gott" ist sachlich falsch: er wird sicherlich nicht von **allen** zugegeben, aber auch wenn er es würde, wäre damit über den Wahrheitsgehalt dieses Satzes nichts ausgesagt. Thomas unterstellt dem einfachen Gläubigen, das eben Entfaltete sei auch sein Gottesbegriff.

Auch wenn man trotz dieses Ergebnisses darauf beharren wollte, daß mit diesem sog. 'Beweis' die Existenz Gottes suggeriert würde: mit ihm kommt kein Mensch zur Erkenntnis der Inkarnation Gottes in Christus! Wie der erste 'Beweis' sind auch die anderen aufgebaut: sie setzen unreflektiert das Grund-Folge-Verhältnis voraus. Das Bewiesene entspricht somit seiner Voraussetzung. Ein solches Verfahren nennt man Zirkelschluß, mit dem keine Erkenntniserweiterung erreicht wird.

Ich füge hier die Würdigung der thomistischen "quinque viae" durch Günther Storck ein, dem nachmaligen Bischof, der die Position Thomas' philosophisch als realistisch einstuft: "Für den Realismus ist das objektive Sein das Absolutum. Der Realismus hinterstellt dem Sein das Absolutsein. Die entscheidende Defizienz aber besteht gerade darin, daß er dieses Absolutsein des Seins nicht **einsehen** kann. Es soll dieses Sein absolut sein, aber die Selbstbegründung erfolgt nicht aus diesem Absolutum und wird nicht in ihm eingesehen. Sie wird nur **faktisch** hinterstellt. (...) Klassisch kommt diese Unzulänglichkeit in den 'quinque viae probandi Deum' zum Ausdruck. Wenn man einmal von den unzulänglichen, weil nur hypothetisch begründeten Prämissen absieht, ist der generelle Fehler der, daß alle Beweise auf ein (angeblich:) **notwendiges** Sein (ein erstes Bewegendes, eine causa efficiens, ein notwendiges Sein, Ursache des Gutseins, ordinatio ad finem) führen, das allerdings nur unter der Bedingung notwendig ist, daß erklärt werde, was erklärt werden soll: das **kontingente** Sein. Das Absolutum als Absolutum, nämlich der Charakter des Absoluten als Selbstbegründung kann in diesen Beweisen gar nicht eingesehen werden. Deshalb ist die stereotyp am Ende des jeweiligen Beweises wiederkehrende Formel: 'et hoc omnes intelligunt Deum' auch irreführend. Niemand versteht unter dem so erschlossenen Sein 'Gott'. Nur mit Hilfe einer Äquivokation kann man so formaliter verfahren. (...) Die religiöse Existenz hat sich mit Recht immer gegen diese Gottesauffassung gewandt." (Storck, Günther: "Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J.G. Fichtes" München 1976, S. 208 f.)

Man kann auch grundsätzlich fragen: läßt sich das Dasein Gottes **beweisen** (demonstrare, probare)? Unter einem Beweis versteht man allgemein: aus Voraussetzungen ableiten; philosophisch radikalisiert: aus einem ersten Grund etwas als Folge deduzieren. Wenn nun Gott aber als Absolutes angesetzt wird, wie sollte dann dasjenige Moment konzipiert sein, aus dem Gott als Folge abgeleitet werden kann, ohne dabei das Wesen des Absolut-Seins Gottes zu relativieren. Hier deutet sich schon aus formal-logischen Überlegungen an, daß das Dasein Gottes in diesem Sinne nicht **bewiesen** werden kann. D.h. aber nicht, daß Gott nicht erkannt werden kann! Hier greife ich auf die Überlegungen des hl. Anselm von Canterbury, der ca. 200 Jahre vor Thomas v. A. gelebt hatte, zurück ("Monologion"), der mit seinem "unum argumentum" (ontologisches Argument) reduktiv Gottes Dasein erweist. Und nicht umsonst heißt es in der Konstitution des 1. Vatikanischen Konzils "Dei Filius" vom 24.4.1870 (DS/DH 3004), die Sie eingangs zitieren: "Gott, aller Dinge Grund und Ziel, kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Sicher-heit **erkannt** werden." Bei dieser Formulierung wurde bewußt auf die Fixierung der Methode der Gotteserkenntnis verzichtet: man nahm **cognoscere,** und nicht: probare oder demonstrare.

Was Sie in dieser Passage noch über R. Descartes als "Vater der falschen Philosophie" äußern, verzeihe ich Ihnen. Das haben Sie sicherlich so im Seminar gelernt (d.h. nicht eingesehen); es deutet dessen Niveau an. Ich merke für philosophisch interessierte Leser nur an, daß dieses "cogito ergo sum" nicht irgendwelche individuellen Vorstellungen betrifft, sondern das logische Verhältnis von Denken und Sein, und daß dieses "cogito ergo sum" nur unter der Voraussetzung von "Deus est" gilt. Für religiös interessierte Leser dieser Hinweis, der belegen soll, daß die Kirche Descartes' Philosophie einen anderen Stellenwert beimaß, als es Pfarrer Schoonbroodt tut: sie war zeitweise die Grundlage, auf der die Theologiestudenten philosophisch ausgebildet wurden. So 'mußte' beispielsweise der hl. Pfarrer von Ars, von dem man wahrlich nicht sagen kann, daß er dem Subjektivismus verfiel oder "den Menschen zum Mittelpunkt der Wirklichkeit" machte, im Priesterseminar Philosophie nach Descartes studieren.

zu: Die Gewißheit heute, daß Jesus Gott ist

Eingangs habe ich davon gesprochen, daß durch die Gleichsetzung der Offenbarungsreligionen - Judentum, Christentum und Islam -, die Mgr. Wojtyla nicht müde wird zu verbreiten ("wir beten alle den gleichen Gott an"), die Entstehung eines Religionsskeptizismus geradezu provoziert wird, welches heute als **Vorurteil** in den Köpfen geistert, der m.E. ebenso gefährlich ist wie ein latenter Atheismus. Um in dieser Situation, in der die 'Kirche' mit ihrem 'Hl. Vater' - er wirkt wie ein Magnet auf die Jugend - offen den Synkretismus propagiert und nicht nur die Idee der Trinität, sondern auch die Vorstellung der **wahren und einzigen** Inkarnation Gottes gründlich zerstört hat, das "Evangelium zu verkünden" (Mk 16,15), kann man nicht mehr "wie früher", d.h. vor der Revolution von Vat. II. davon ausgehen, dies durch bloße Vermittlung einzelner Glaubenswahrheiten zu erreichen. Man muß erst die Basis, die zerstört wurde, wieder errichten. Und genau dies, H.H. Schoonbroodt, erfordert größere, umfassendere Anstrengungen als früher:

- Es muß zum einen ein fundamental-theologischer (oder religionsphilosophischer) Vorspann geliefert werden, durch den ein klarer Gottesbegriff entfaltet wird;
- zum anderen muß die Überzeugung eingewurzelt werden, daß sich in Christus dieser Gott offenbart hat - und nur in ihm! D.h. ich muß die Erkenntniskriterien aufdecken, wie ich heute wissen kann, daß diese Offenbarung vor 2000 Jahren tatsächlich geschah, daß Christus wahrer Gott ist.

Man darf nicht meinen: durch die Erzeugung eines klaren Gottesbegriffes sei die zweite Forderung bereits erfüllt! Denn erst dann erhebt sich die Frage, in welcher Person sich dieser Gott inkarniert hat. Das ist keine Angelegenheit, in der die Menschwerdung des Gottessohnes "hinterfragt" wird, wie Sie, Herr Abbé, diese Aufgabe der Erkenntnis apostrophieren, sondern hier handelt es sich um den eindeutigen Willen zu wissen... als den Grund für echte Glaubensüberzeugung. Sie brauchen doch nur einmal die Reihen Ihrer 'ehemaligen' Konfratres Revue passieren zu lassen, um festzustellen, daß viele nur über einen gewissen Theismus - gemischt mit einem gewissen Konservatismus und einigen moralischen Prinzipien - verfügten, der dem Ansturm von Ökumenismus und Synkretismus nicht standhielt. (Und wenn Sie dann die Folgen dieser Entwicklung einmal hautnah miterlebt haben..., spätestens hier sollte Ihnen Ihre Skepsis gegenüber solch moderner 'Hinterfragerei', deren Radikalität Ihnen wahrscheinlich nicht einmal bewußt ist, vergehen!

zu: **Vergleich mit dem heiligen Don Bosco trifft nicht zu**

Ich habe den hl. Don Bosco als Gegenbeispiel der Vorstellung angeführt, daß mit dem Überreichen eines alten Katechismus die pastorale Arbeit für einen Seelsorger bereits beendet sei. Warum trifft dieser Vergleich Ihrer Meinung nicht zu? Hat er Ihrer Auffassung nach seine pastorale Arbeit mit dem Austeilen von Büchern als beendet angesehen? Das wäre - nur historisch betrachtet - unzutreffend.

Gerade Don Bosco hat durch sein radikales Engagement, durch seine restlose Hingabe an die stark gefährdete Jugend der damaligen Zeit, der er ein unerschütterliches, gleichbleibendes Vertrauen entgegenbrachte, viele nicht nur aus der Gosse auflesen, ihnen eine berufliche Ausbildung zukommen lassen, sondern sie auch für den Glauben gewinnen können. Dieser Einsatz Don Boscos für das 'zerlumpte Gesindel', für die Strafgefangenen war für damalige Verhältnisse so 'unanständig', daß sich zwei 'anständige' Prälaten veranlaßt sahen, ihn entführen und ins Irrenhaus stecken zu wollen. Wie bekannt, ging der Anschlag fehl; nicht er, sondern die 'anständige' Prälaten landeten in der Irrenanstalt. Don Bosco sagte einmal: "Ich liebe diese Jungen, und das spüren sie. Wer sich geliebt weiß, der liebt wieder. Und wer geliebt wird, erreicht alles, besonders bei der Jugend. Das ist das ganze Geheimnis." Wo gibt es im deutschsprachigen Raum einen sog. rechtgläubigen Priester, der mit diesem 'Rezept' sich um die Gestrauchelten der heutigen Zeit, um die Haschbrüder, die jungen Mädchen, die sich verkaufen, um sich Drogen zu kaufen, die Disco-Lungerer, jene, die an den "Zäunen" stehen, kümmert, um sie zum "himmlischen Gastmahl" einzuladen? Ich kenne niemanden!

In meinem Beitrag hatte ich geschrieben: "Ohne wirkliche Annahme der Not in Güte wird die Person des Klerikers nur noch fremder, seine Soutane, die ihn eigentlich als Kleriker, als Seelsorger ausweisen sollte, wird zum Symbol einer Barriere, die in der Tat den Seelsorger vor diesen Jugendlichen, denen man 'nichts in die Tasche gesteckt hat', hermetisch abschirmt" - Darauf antworten Sie: "Und was den heiligen Don Bosco betrifft, ging auch er als römisch katholischer Priester in Soutane und trug das Birett auf seinem Haupte". Wie soll ich diese Passage als Anwort auf meine Kritik verstehen können? Ich meine - und das wird Sie vielleicht ärgern: Ihre Soutane ist kein Ersatz für Argu-

mente!

Anderseits haben Sie natürlich recht: der "Yergleich mit dem heiligen Don Bosco trifft nicht zu"; denn bei ihm wurde die Soutane nicht zum Ärgernis! Er teilte die Armut seiner Zöglinge! Vielleicht ist Ihnen die Episode bekannt, wonach er seine Stellung als Hauskaplan bei der Gräfin Barolo in Turin verlor, weil diese ihm vorschreiben wollte, sich eine neue Soutane zu kaufen - seine war recht zerflickt und unansehnlich -, er dies aber ablehnte mit der Begründung, er brauche das Geld für seine Jungen.

Abschließend haben die Leser Gelegenheit zu beurteilen, ob meine damaligen Ausführungen mit den neuerlichen Ergänzungen "vom katholischen Standpunkt her gesehen mangelhaft und irreführend" waren oder nicht. Ich meinerseits weise eine solche Beurteilung, nachdem ich mich fast ein Viertel Jahrhundert um die Verteidigung des wahren Glaubens bemüht und dabei auch die traditionalistische Erstarrung als geistigen Tod des Glaubens ausgemacht habe, in aller Entschiedenheit zurück, und ich stütze mich dabei auf ein Beispiel des Wüstenvaters Agathon:

> Man sagte von Abbas Agathon, daß einige zu ihm gegangen seien, um ihn auf die Probe zu stellen, ob er in Zorn geraten würde. Sie hatten nämlich von seiner großen Unterscheidungsgabe (diakrisis) gehört. Sie sprachen also zu ihm: »Du bist Agathon? Wir hören von dir, du seiest unzüchtig und hochmütig.« — »Ja, so ist es.« — »Du bist Agathon, der Schwätzer und Verleumder?« — »Ich bin es.« — »Du bist Agathon, der Häretiker?« Da gab er zur Antwort: »Ich bin kein Häretiker!« Und sie baten ihn: »Sage uns: weshalb hast du so vieles hingenommen, was wir von dir gesagt haben, diesen letzten Ausspruch aber erträgst du nicht?« Darauf erwiderte er: »Die ersten Anschuldigungen schreibe ich mir zu, denn sie sind nützlich für meine Seele. Doch die Häresie ist eine Trennung von Gott, und ich will nicht von Gott geschieden sein.« Als sie das hörten, wunderten sie sich über seine Unterscheidungsgabe und gingen sehr erbaut hinweg. ("Sprüche der Väter" hersg. und übers. von P. Bonifatius, Graz - Wien - Köln 1963, S. 57 f.)

Meine Ausführungen würden hier enden, wenn ich nicht noch eine ausgesprochen wichtige Angelegenheit ansprechen müßte: meine unbeantwortete Anfrage in EINSICHT, 27/6, S. 192. Ich hatte dort gefragt: "Was macht es für einen Sinn, wenn Sie auf der einen Seite zu Recht den Ritus Pauls VI., den sog. "N.O.M.", ablehnen, andererseits aber den Besuch von (wahrscheinlich) simulierten 'Messen' im alten Ritus propagieren, die von Laien gelesen werden oder Personen, deren klerikaler Status ungesichert ist?" Gemeint ist die Propaganda für die in den Zentren Heilbronn, Karlsruhe etc. von den sog. "Clerici vagantes" gelesenen sog. 'Messen', d.h. für **den Besuch von eindeutig sektiererischen Meßveranstaltungen.**

Auf unsere Ausführungen über die Sektierer und das immanente Sektierertum ist bisher kein einziger vernünftiger Einwand erfolgt. Darum ist für mich unfaßbar, daß Sie als Präsident in den Zentren, für die Sie Verantwortung tragen, weiterhin diesen ungeheuerlichen Skandal dulden. Mir ist es auch ein Rätsel, wie H.H. P. Groß, der sich so zurückhaltend gibt, auf der einen Seite sehr wohl Stellung beziehen kann gegen die neuerliche Aktion für den "Katechismus des Oratoriums", andererseits aber schweigt zu den Zuständen in den Meßzentren.

Ich werde nicht aufhören, auf diesen Skandal auch weiterhin aufmerksam zu machen und die dafür Verantwortlichen zur Stellungnahme aufrufen.

* * *

Hinweise:

Rev. Fr. Courtney Edward Krier hat in LAS VEGAS, USA / Nevada ein Gebäude gekauft, welche er zu einer Kirche umbauen will, weil die bisher angemieteten Räumlichkeiten zu klein wurden und ungünstig gelegen waren. Der Erwerb des Baues nebst Grundstück, ebenso der Umbau sind mit erheblichen Kosten verbunden. Über eine finanzielle Unterstützung, auch aus Deutschland, würde er sich sehr freuen. Hier seine Adresse: 4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356
Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151 - hl. Messe in Modesto sonntags: 17:30 Uhr

* * *

Für die Korrespondenz mit unseren latein-amerikanischen Mitarbeitern und den dortigen religiösen Gemeinschaften, aber auch für Übersetzungen von Beiträgen aus dem Spanischen suchen wir dringend einen ehrenamtlichen Mitarbeiter mit guten spanischen Sprachkenntnissen.

Leserbriefe:

Zum Problem der Restitution der Kirche

P., 14.3.98

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

(...) Bei dieser Gelegenheit kann ich es nicht lassen, einen Gedanken zur Restitution zu äußern. Wegen des „Vereines" hat Ihr Briefschreiber E. das wohl mißverstanden. Aber voll und ganz stimme ich ihm zu, daß sehr leicht ein Riß (eine Spalte) entstehen könnte, umso mehr, als jetzt schon alles zu Gruppen zerfällt, die sich immer mehr verselbständigen, weil zu viel Menschenwerk dabei ist. Hinter den Klerikern stehen ja auch noch die Eigentümer(innen) oder Betreuer(innen) der Kapellen, wie ich in 3 Fällen beobachten konnte. Hier spielen vielleicht auch noch Eitelkeit und gewisse Muttergefühle den betreuten Priestern gegenüber (menschlich verständlich) oder auch Herrschsucht mit. Soviel ich weiß, sind auch die, die ich kenne und vielleicht andere auch, trotz der Meßfeiern in ihren Häusern und Kapellen noch in der Konzilskirche verblieben und erkennen Wojtyla als Papst an. In einem Falle besucht der älteste, 18j. Sohn die Eucharistiefeier in der Pfarrkirche, obwohl 3 Priester in dieser Kapelle zelebrieren und jeden Sonntag und mindestens einmal in der Woche dort eine hl. Messe gefeiert wird und auch trotz der Mahnung des Priesters. Ab und zu nimmt er auch an der hl. Messe teil und ministriert sogar. Überall die eigene Fasson, nach der man selig werden will, „Menschenwerk" - und das wird niemals die hl. Kirche wiederherstellen, heiligen und erhöhen. Dies wird der Herr allein tun durch Seinen Hl. Geist. Er wird es tun, wenn wir unaufhörlich und inständig darum bitten. Er kann den Geist und die Herzen der Kleriker und der Laien erleuchten und verwandeln und Er wird Seine Werkzeuge erwählen und ihnen mit Seiner Klarheit und Kraft beistehen.

Ich habe all die Jahre noch niemals erlebt, daß - nach der hl. Messe z.B. - offiziell um die Erneuerung der hl. Kirche gebetet worden wäre. Deshalb wahrscheinlich gleiten auch die Leute immer mehr in die private Andacht mit der hl. Messe ab und verlieren immer mehr das Kirchenbewußtsein. Als Petrus im Gefängnis lag, betete die ganze Gemeinde **ohne Unterlaß** für ihn und auf welch großartige Weise wurde das Gebet erhört - ohne sichtbares Menschenwerk. Gott hat sicher auch in unserem Falle schon eine herrliche, unerwartete Lösung bereit, wenn dies in Seiner Absicht liegt. Wir sollten Ihm unsere Unterwerfung nicht versagen. ‚3ittet, und es wird euch gegeben."

Sollten wir für Angaben im Fragebogen und bei Ämtern nicht einfach bei der Wahrheit bleiben? Aber sie ein bißchen anders „aufzäumen" warum eigentlich nicht „vom Schwanz her"? Wir sind die **römisch-katholische (= allgemeine) und apostolische Kirche,** umgezäumt die **römisch-apostolische-allgemeine Kirche,** abgekürzt für Fragebogen: **röm.-apost.** oder **röm.-ap.**, das klingt nach Religion, neben „neuapostolisch" z.B., und kann nicht mit der Konzilskirche verwechselt werden.

Es ist mir nur so eingefallen. Bitte, halten Sie die lange Epistel meiner Sorge (die wir ja „auf den Herrn werfen" sollen) um die hl. Kirche zugute. Und wenn es Ihnen möglich ist, möchte ich bitten, daß Sie dem Herrn Briefschreiber E. meinen Dank mitteilen für seinen Briefabsatz über das Gebet zum hl. Geist in diesem Anliegen.

Gott befohlen, Herr Dr. Heller! Mit besten Grüßen

R.R.

***

Sehr verehrte Frau R.,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen vom 14.3.98. Ihre Befürchtung, daß sich durch die Restitution der Kirche als Rechtsinstitution - unter der Voraussetzung ihres Wiederaufbaus als Heilsinsitution - ein "Riß" bei den glaubenstreuen katholischen Christen auftun könnte, halte ich für unbegründet. Das Gegenteil ist zu erwarten. Tatsächlich ist es doch so, daß sich wegen des Fehlens einer inneren und äußeren 'Klammer', d.i. eines klaren Kirchenbegriffs und präziser Vorstellungen über

deren Wiederaufbau sowie einer kirchlichen und rechtlichen Organisationsform, die einzelnen Gruppen sich mehr und mehr gegeneinander isolieren und zum "Nischenchristentum" verkümmern. Wenn Sie einmal die Entwicklunhg betrachten, die das öffentliche Ringen (hauptsächlich die Debatten, die in unseren Zeitschriften geführt wurden) um Modelle des kirchlichen Wiederaufbaus oder um eine theologisch nüchterne Bewertung der aktuellen Situation genommen hat, so müssen Sie doch feststellen: sie ist in den letzten Jahren stagniert. Man hat sich auf Gegenpositionen gegen die sog. 'Konzils-Kirche' festgelegt, ohne selbst die theoretischen Grundlagen für den erforderlichen, nächsten Schritt, den Wiederaufbau, durchzudenken... mit dem Resultat, daß heute bei den sog. Traditionalisten unter "Kirche" nur noch eine sakramentale Versorgungsanstalt verstanden wird.

Um einen weltweiten Zusammenschluß der Kleriker war als letzter Bischof Cannona bemüht, doch der ist vor acht Jahren tödlich verunglückt. Heute ist es so - zumindest in Deutschland und den deutschsprachigen Ländern -, daß die Kleriker so gut wie keinen Kontakt untereinander pflegen und auch nicht pflegen wollen. Jeder ist nur auf die Wahrung seiner Klientel bedacht... N.b.: aus dieser Verkürzung des Kirchenbegriffs bzw. dieser zum Sektierertum neigenden Haltung läßt sich keinerlei Rechtfertigung für eine priesterliche oder selsorgerische Orthopraxie ableiten.

Wir haben uns auch deshalb mit dem Problem der Restitution der Kirche als Rechtsgemeinschaft beschäftigt und das Ergebnis dieser Bemühungen veröffentlicht, damit die Debatte um einen umfassenden Wiederaufbau wieder in Gang zu bringen, um die mit den aufgezeigten Peinlichkeiten, die weiß Gott nicht von uns erfunden wurden, verbundenen Probleme einer Lösung näher zu bringen und um den Horizont aufzuzeigen, unter dem sich alle rechtgläubigen katholischen Christen wieder zu einer Einheit zusammenfinden können.

Wenn sich dann allerdings ein Riß auftun sollte, könnte es sich nur um eine unvermeidliche Grenzziehung zu denen handeln, die mit ihrem traditionalistischen Engagement nur verkürzte, mit dem wahren Glauben nicht zu vereinbarende Ziele verfolgen. Denn in der Tat benutzen eine ganze Reihe angeblich treuer kath. Christen - Laien und Kleriker - die ungeklärte Situation, um ihrem Sektierertum zu frönen, welches sie geschickt mit der derzeitigen Notlage zu kaschieren versuchen.

Ob Gott für unsere Probleme eine "großartige Lösung" parat hat, weiß ich nicht. Geschrieben steht: Es würden alle verloren gehen, wenn ER die Tage nicht abkürzen würde. Ich weiß nur, daß alle getauften und gefirmten kath. Christen aufgefordert sind, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um die Kirche wieder 'auferstehen' zu lassen, deren Leitung und Fortführung ER hier auf Erden Menschen anvertraut hat. Und wir werden dafür zur Rechenschaft gezogen, in wieweit wir nach unseren Kräften, an unserem Platz diesen Auftrag erfüllt haben.

Ihre Anregung einer Gebetsintention für die Restitution der Kirche nehme ich dankbar auf, ebenso den Vorschlag einer Namensgebung für die restituierte Kirchengemeinde in rechtlicher Hinsicht

In der Hoffnung, Ihre Bedenken damit zerstreut zu haben, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr E. Heller

***

Ein neuer Name

Lieber Herr Dr. Heller,

Sie brachten „Lateinisch-Katholische Kirche" als Name für die „kleine Herde" in Vorschlag.
Wären vielleicht auch diese Bezeichnungen erwägenswert:
„Integral-katholische Kirche", „Katholisch-orthodoxe Kirche", „Archi- (oder: Arche-)katholische Kirche", „Katholische Kirche der Endzeit", „Glaubenstreu-katholische Kirche" ?

In katholischer Verbundeheit grüßt Sie herzlichst

Ihr Gerd-Klaus Kaltenbrunner

UNFEHLBAR UND FEHLBAR ZUGLEICH
- Stellungnahme zu einem Beitrag von Mgr. Williamson -

von
Christian **Jerrentrup**

In seinem Artikel "Zwischen Liberalismus und Sedisvakantismus" (Mitteilungsblatt Nr. 232, April 1998, S. 11-13) äußert sich Mgr. Richard Williamson zur kirchlichen Unfehlbarkeit und zur Sedisvakanz. Seine Darlegungen, ursprünglich auf englisch im "Rundbrief an die Freunde und Wohltäter" vom 4. Februar 1998 erschienen, dürfen als offizielle Stellungnahme der "Priesterbruderschaft St. Pius X." angesehen werden und verdienen deshalb nähere Betrachtung.

Williamsons Ausführungen beginnen mit einer handfesten Falschinformation der Leser: Sedisvakantisten vertreten angeblich die Position, "die Päpste der letzten 20, 30 oder 40 Jahre seien zu liberal gewesen, um echte Päpste zu sein" (ebd., S. 11, li. Sp.). Die Kernaussage der Sedisvakanzposition ist nun aber gerade die, daß die Nachfolger Pius XII. *offenkundige Häretiker und Apostaten* sind und *deshalb* als Scheinpäpste angesehen werden müssen. Diese Position ist seit mehr als einem Vierteljahrhundert *mit genau dieser Begründung* öffentlich bekannt; seit der Declarado von Mgr. Thuc aus dem Jahre 1982 ist sie auch in kirchenrechtlich verbindlicher Weise manifestiert. Es ist ausgeschlossen, daß Williamson sie nicht kennt. Man fragt sich, was er mit seiner gezielten Falschinformation eigentlich bezweckt.

Nach diesem sonderbaren Anfang wendet Williamson die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche auf die abgefallene "Amtskirche" an: "[Es steht] alleine im Belieben Gottes [...], wie weit Er es zuläßt, daß Seine Kirche fehlgeht, ohne daß sie deshalb aufhört, Seine Kirche zu sein." (ebd., S. 11, li. Sp.). Weiter unten liest man: "Die Kirchengeschichte zeigt, in welchem Maße Gott zulassen kann, daß Seine Kirche fehlbar sei. Ein Großteil der Kirche in Häresie befangen ... - die Kirche hat all dies erlebt!". (ebd., S. 12, re. Sp.). Williamson versteigt sich gar zu der Behauptung, daß die göttliche Gabe der Unfehlbarkeit *nicht* darin bestehe, "daß ein Großteil der Kirche, ein Konzil oder ein Papst nie einen Irrtum begehen könne" (ebd., S. 12, re. Sp.)

Derlei Ungeheuerlichkeiten hatte in dieser Schärfe bisher nur Martin Luther vorgetragen ("Auch Konzilien können irren und haben geirrt", Luther am 5. Juli 1519 auf der Leipziger Disputation gegenüber Eck). Williamson verwechselt die Sünden und Irrtümer der Kirchenmitglieder und die Irrungen und Wirrungen der Kirchengeschichte - die ja niemand leugnet - *mit der Heiligkeit und Irrtumslosigkeit der Kirche selbst.* Da die Kirche der makellose Leib Christi ist, geht sie nie fehl 1). Gehen Mitglieder in die Irre, führt dies in schweren Fällen (Schisma, Häresie, Apostasie) zum Aus-

1) Die Unfehlbarkeit der Kirche ist immerwährende Lehre der Kirche über sich selbst und auf dem (1.) Vatikanum noch einmal verbindlich dargelegt ("...jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in der Entscheidung in Glaubens- und Sittenlehren ausgerüstet haben wollte...", DS/DH 3074). Sie kann auch als Vernunftwahrheit plausibel gemacht werden: Weil Jesus von der Befolgung seiner Lehre das ewige Heil aller Menschen abhängig macht, muß umgekehrt jeder Mensch, nach Maßgabe seiner persönlichen Umstände, die Möglichkeit haben, diese Lehre unverfälscht kennen zu können; sonst wäre die Forderung Jesu in sich widersprüchlich. - Die Unfehlbarkeit ist hinsichtlich ihrer Grenzen genau bestimmt Vor allem gilt sie *nicht* für den politischen und wissenschaftlichen Bereich.

Die Unfehlbarkeit der Kirche ist Ausfluß ihrer Heiligkeit. Es ist Glaubenssatz, daß die von Jesus Christus gegründete Kirche *heilig* ist: "Ich glaube an die *heilige* katholische Kirche..." (Aus dem Glaubensbekenntnis). Die Kirche ist *heilig,* weil sie der fleckenlose Leib Christi ist So wie Christus als Gott-Mensch heilig war, so ist auch die Kirche heilig. Papst Pius XII. lehrt: "Ohne Fehl erstrahlt unsere verehrungswürdige Mutter in ihren Sakramenten, durch die sie ihre Kinder gebiert und nährt, im Glauben, den sie jederzeit unversehrt bewahrt, in ihren heiligen Gesetzen, durch die sie alle bindet ..." (Enzyklika Mystici Corporis, 29. Juni 1943, zit. nach Siebel, Wigand, *Katholisch oder konziliar,* München 1978, 74).

Die Heiligkeit der Kirche ist unabhängig von der Heiligkeit ihrer Mitglieder. So wie Jesus während seines Lebens auch mit z. T. massiven Sündern Umgang hatte, ohne daß dies seine Heiligkeit in Mitleidenschaft gezogen hätte, so wird auch die Heiligkeit der Kirche durch die Sünden ihrer Mitglieder *nicht* beeinträchtigt. Weil die Kirche nie sündig sein kann, unterliegt ihre Heiligkeit auch keiner zeitlichen "Abnutzung" oder "Schwankung" im Laufe der Kirchengeschichte. Die Kirche ist *immer* heilig. Häretisch ist also die Ansicht, die Kirche sei *sündig,* ebenso häretisch die Ansicht, die Kirche sei heilig und sündig *zugleich.*

Schluß *dieser Mitglieder,* nie aber zum Fehlgehen *der Kirche.* Die Entwicklung seit dem Tode Pius XII. hat gezeigt, daß der Ausschluß von Mitgliedern durch Häresie und Apostasie mengenmäßig gewaltige Dimensionen annehmen kann.

Williamsons Ansicht ist häretisch, weil sie die Unfehlbarkeit der Kirche leugnet Man überlege sich: Christus hat die Kirche mit seinem Blute erkauft, damit sie dann möglicherweise "fehlgeht"! Das "Fehlgehen" ist aber andererseits "nicht unvereinbar mit der göttlichen Unfehlbarkeit der Kirche" (ebd. S. 12, re. Sp.). Die Kirche ist also fehlbar und unfehlbar *zugleich*! Diesen Widerspruch kann nun keiner mehr nachvollziehen. Die Unfehlbarkeit der Kirche ist Folge ihrer Heiligkeit. Die Annahme, die Kirche sei unfehlbar und fehlbar *zugleich,* hat zur Voraussetzung, die Kirche sei heilig und sündig zugleich. Dieser undenkbare Widerspruch ist zwar zuletzt von Pius XII. in "Mystici corporis" verworfen worden (s. Fußnote 1), entspricht aber aufs genaueste der häretischen "Kirchenlehre" von "Vatikanum II": "[Die Kirche] ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung." (Dogmatische Konstitution über die Kirche, 21. November 1964, 8, 3, zit. n. LThK, 2. Auflage, XII, 175) (22). Williamsons theologische Bastelei ist direkte Folge der ekklesiologischen Häresie von "Vatikanum II". Ein Abgrund tut sich auf.

Williamsons Kirchenbegriff erweist sich darüber hinaus als Zwecklüge. Ist die Kirche unfehlbar und fehlbar *zugleich,* kann man sich aussuchen, welche Lehren man annimmt und welche nicht. Natürlich würde Williamson antworten, er nehme die "unfehlbaren" Lehren an, die "fehlbaren" (z.B. Vatikanum H) weise er zurück. *Nach welchem Kriterium* aber entscheidet er, welche Lehren unfehlbar sind und welche nicht? Um das entscheiden zu können, muß Williamson *sich selbst als Lehramt ansehen.* Sein Bekenntnis zur "Tradition" ist in Wahrheit ein Bekenntnis zur absolut gesetzten eigenen Willkür. Diese sucht sich heraus, was ihr paßt (z.B. "Tridentinische Messe") und lehnt ab, was ihr nicht paßt (z.B. "Gehorsam gegenüber dem Papst als Oberhaupt der Kirche"). An Stelle der Willkür von "Vatikanum II" tritt die Willkür der "Priesterbruderschaft". Welch merkwürdige Übereinstimmung im Prinzipiellen!

Gläubige erwarten von einem Hirten ein Ja für ein Ja und ein Nein für ein Nein. Vom rechten Glauben hängt das ewige Heil ab. Häresien bedrohen den rechten Glauben. Sie und ihre Urheber müssen daher ohne Menschenfurcht deutlich beim Namen genannt werden. Nun ist festzustellen, daß Williamson sich permanent weigert, die Aussagen von Vatikanum II und der nachfolgenden Entwicklung in Rom **theologisch präzise zu qualifizieren** ("Häresie", "Apostasie"). Er behauptet statt dessen, daß "der Stellvertreter der Wahrheit" - er meint Wojtyla - "im Irrtum verstrickt ist" (ebd. 13, re. Sp.). Das II. Vatikanum habe "ernstliche Irrtümer" hervorgebracht, der Klerus habe sich "ernsthaft verfehlt", die Kirche sei zur Zeit "entstellt", die "Neo-Modernisten" hätten die Sittenlehre und Moral "unglaubwürdig" gemacht usw. Mit solch absichtlich nebulösen Aussagen kann niemand etwas anfangen. Die Gläubigen *sollen* weiter im Dunkeln tappen.

Nicht weiter verwunderlich ist Willliamsons Haltung zu seinem Weihbischof Lefebvre: dessen Kurs in der Papstfrage sei "weise" gewesen, weil die Annahme, Roncalli, Montini, Luciani und Wojtyla seien keine wahren Päpste, "Probleme aufwerfe, die schwieriger seien als die scheinbare Lösung ... woher solle ein anderer Papst kommen" (ebd., S. 13). Das ist so, als wenn die Zeitgenossen Jesu gesagt hätten: "Wir können die schwierige Frage, ob Jesus der Messias ist, jetzt nicht definitiv entscheiden; wir warten das Urteil der späteren Geschichtsschreibung ab." - Die Wahrheit ist keine Sache der Taktik oder des Beliebens, sondern der freien, aber energischen Bejahung. Wo eine geforderte Entscheidung in völliger Evidenz möglich ist, ist Entscheidungsscheu verwerflich. Jesus hat diese Entscheidungsscheu verurteilt: "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich" (Mt 12, 30; Lk 11, 23).

Gipfel der Verwirrung ist der gefährliche Appell an das Gefühl statt an die Ratio. Als der spätere Mgr. Guérard des Lauriers in einem Brief an Lefebvre vom April 1979 dessen Anbiederung an das abgefallene Rom als theologische Inkonsequenz scharf geißelte, war Lefebvres Antwort: "[Dieser Brief] läßt mich so sehr an die Szene denken, die Unser Herr von der Soldateska erduldet hat, daß ich es vorziehe zu schweigen wie der göttliche Meister und für die zu beten, die uns verfolgen" (EINSICHT IX, Nr. 3 (September 1979), 93). Sentiment statt Argument! Waren die Apostel das Licht der Welt, entpuppte sich Lefebvre als Nebelwerfer. In seinen Spuren wandelt heute Williamson. So wie der Sohn Gottes, "dieser verlachte, erschöpfte und blutende Mann", auf seinem Kreuzweg trotzdem "Gott sei", so seien auch "die Päpste wahre Päpste", konstruiert er (ebd., S. 12, li. Sp.). Phraseologie statt Theologie! Auf den Nebelwerfer Lefebvre folgt der Dunkelmann Willliamson. Daß Christus, der Gute Hirte, Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums gab, konnten nicht einmal seine Henker verhindern. Es blieb Williamson, dem Besseren Hirten, vorbehalten, die

2) Allein dieser häretische Satz genügt, um "Vatikanum II" als Pseudosynode hinwegzufegen.

schreckliche Passion des Sohnes Gottes als Rechtfertigung für die Lüge der Priesterbruderschaft zu mißbrauchen.

Unabhängig von dieser blasphemischen Dimension sind die Darlegungen von Williamson auch wissenschaftlich wertlos. Williamson hat das Ergebnis vor dem Beweis. Das Ergebnis ist ihm aber *aus politisch-taktischen Gründen* vorgegeben und muß auf jeden Fall heißen: Vatikanum II ist ein (schlechtes, aber) rechtmäßiges Konzil, Roncalli, Montini, Luciani und Wojtyla sind (schlechte, aber) rechtmäßige Päpste. An der "Begründung" dieses Ergebnisses wird solange gedreht, bis der "Beweis" paßt. Die wissenschaftliche Redlichkeit bleibt auf der Strecke, die Wahrheit wird Mittel zum Zweck. Williamson muß direkt die Unfehlbarkeit, indirekt die Heiligkeit der Kirche leugnen, damit die subtile Konstruktion aufgeht. Seine Hoffnung, der Durchschnittsleser werde seine Häresien nicht durchschauen, wird sich wohl erfüllen. Williamsons Position ist nicht die der Wahrheit, sondern die der "rechten Mitte". Mag man diese Position auch "weise" nennen, sie hat ihre Verurteilung aus dem Munde Christi bereits erfahren: "Eure Rede sei ja, ja, nein, nein. Was darüber hinaus geht, ist vom Bösen" (Mt 5, 37).

* * *

NEUES VOM 'SCHWERTBISCHOF' SCHNEIDER

- AUS EINEM BRIEF AN DIE REDAKTION -

Sehr geehrter Herr Heller,

herzlichen Dank für die prompte Zusendung von Probeexemplaren Ihrer Zeitschrift EINSICHT. Bei der ersten flüchtigen Durchsicht von Nr. 4 des 26. Jahrganges, S. 32 betr. Bischof Franck, möchte ich folgendes ergänzen.

Vor ca. 10 Jahren kam eine kleine Broschüre ins Haus geflogen mit folgendem, leider nur aus dem Gedächtnis zu reproduzierendem Inhalt: Bischof Franck betrieb in Holland ein Kinderheim, das anfänglich gut florierte, bis den Eltern der Kinder seine Untat (eine einzelne) pädophyler Art, die aber bereits gesühnt war, zu Ohren kam. Fazit: Neue Verdächtigungen, Verhaftung, Auflösung des Heimes. Nun hatte Franck eine Verbindung zu einem verheirateten Schweizer, Vater von 4 Kindern.
Er hieß Nikolaus Schneider und ist in Oberriet (Rheintal) aufgewachsen. Diesen überredete er, seine Familie (angeblich mit dem Einverständis seiner Frau) zu verlassen und mit ihm zusammen in das Kinderheim in Holland zu ziehen (natürlich ohne Familie).

Nach der Verhaftung durch die Polizei ließ Franck Schneider auf die Polizeiwache kommen und teilte ihm mit, daß er ein Traumgesicht gehabt habe, und er ihn aufgrund dessen sofort zum Priester weihe. Einige Wochen später ließ Franck (immer noch in Haft) Schneider nochmals kommen und erzählte ihm eine ähnliche Geschichte. Nur daß er ihn diesmal zum Bischof weihte, vor Zeugen der Polizeiwache.Sein Name sei nun Schwertbischof Nikolaus.

Vor ca. 3 Jahren fuhr ich durch Rehetobel (App. AR) und entdeckte eine Hinweistafel zu einer Glaubensgemeinschaft, die möglicherweise von Schneider geführt wird. Ich habe diese Geschichte natürlich fast vergessen, bis ich Ihren Beitrag gelesen haben. Das Adressbuch weist nun folgende Angaben aus: Schneider Nikiaus (Bodenmann), Bergstr. 53, CH - 9038 Rehetobel

Ich wünsche Ihren viel Erfolg im Jahr 1998.

R. N.

* * *

Beachten Sie bitte unsere Internet-Adresse:

http://www.einsicht.de

DAS HL. PFINGSTFEST
- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Das ganze Innere des Abendmahlssaales war am Vorabend des Festes mit grünen Bäumen geschmückt, in deren Zweige Gefäße mit Blumen gestellt wurden. Grüne Gewinde liefen von einer Seite des Saales zur andern. (...) Petrus im Bischofsmantel stand vor dem Vorhang zum Allerheiligsten unter der Lampe an einem rot und weiß gedeckten Tisch, auf dem Rollen lagen; ihm gegenüber unter dem Eingang aus der Vorhalle die Heiligste Jungfrau mit verschleiertem Angesicht und hinter ihr in der Vorhalle die heiligen Frauen. Die Apostel standen in zwei Reihen den beiden Seiten des Saales entlang nach Petrus hingewendet, und aus den Seitenhallen herein nahmen hinter den Aposteln stehend die Jünger am Chorgesang und Gebet teil. Als Petrus die von ihm gesegneten Brote brach und austeilte, zuerst an die Heiligste Jungfrau und die herantretenden Apostel und Jünger, küßten sie ihm die Hand, und auch die Heiligste Jungfrau tat es. Es waren außer den heiligen Frauen ihrer hundertzwanzig im Abendmahlshause und den Umgängen versammelt. Nach Mitternacht entstand eine wunderbare Bewegung in der ganzen Natur, die allen Anwesenden sich mitteilte, welche an den Pfeilern des Saales und in den Seitenhallen in tiefer Innigkeit, mit über der Brust gekreuzten Armen still betend umher standen. Ruhe breitete sich über das Haus, und in seinem ganzen Umfang herrschte lautlose Stille.

Gegen Morgen sah ich über den Ölberg eine silberweiß glänzende Lichtwolke vom Himmel herab in sinkender Richtung dem Hause sich nähern. In der ersten Ferne sah ich sie wie eine runde Kugel, deren Bewegung ein süßer warmer Windstrom begleitete. Näherkommend wurde sie größer und zog wie eine leuchtende Nebelmasse über die Stadt, bis sie über Sion und dem Abendmahlshause, sich immer dichter zusammenziehend und stets durchsichtiger leuchtend, still stand und mit steigendem Windesbrausen gleich einer tief hängenden Gewitterwolke sich niedersenkte. Bei diesem Brausen sah ich viele Juden, welche die Wolke wahrnahmen, erschreckt nach dem Tempel eilen; und ich selber kam in eine kindische Angst, wohin ich mich verbergen könnte, wenn der Schlag erfolgen würde; denn das ganze hatte Ähnlichkeit mit einem schnell heranziehenden Gewitter, das statt von der Erde herauf vom Himmel herab, statt dunkel ganz licht, statt donnernd sausend heranzieht. Diese sausende Bewegung fühlte sich wie tief erquickender warmer Luftstrom.

Als die Lichtwolke ganz nieder über das Abendmahlshaus herabhing und mit steigendem Sausen immer leuchtender wurde, sah ich auch das Haus und seine Umgebung immer heller, und die Apostel, Jünger und Frauen immer stiller und inniger werden. Gegen drei Uhr morgens vor Sonnenaufgang aber ließen sich plötzlich aus der sausenden Wolke weiße Lichtströme auf das Haus und seine Umgebung nieder, die sich siebenfach durchkreuzten und unter der Durchkreuzung in feinere Strahlen und feurige Tropfen sich auflösten. Der Punkt, wo die sieben Lichtströme sich durchschnitten, war mit Regenbogenlicht umgeben, in welchem eine leuchtende, schwebende Gestalt erschien, mit unter den Schultern ausgebreiteten Flügeln oder flügelähnlichen Strahlen. In diesem Augenblick war das ganze Haus und sein Umfang durch und durch mit Licht erfüllt. Die fünfarmige Lampe leuchtete nicht mehr. Die Versammelten waren entzückt, richteten unwillkürlich ihr Antlitz dürstend in die Höhe, und in den Mund eines jeden ergossen sich Lichtströme wie lodernde Flammenzungen. Es war, als atmeten, als tranken sie das Feuer dürstend in sich und als lodere ihre Begierde aus dem Munde diesen Flammen entgegen. Auch auf die Jünger und anwesenden Frauen im Vorgemach ergoß sich dieses heilige Feuer; und so löste sich die Glanzwolke wie in verschiedener Stärke und Färbung.

Nach dem Ergusse herrschte freudige Kühnheit in der Versammlung. Alle waren bewegt und wie mit Freude und Zuversicht berauscht. Sie traten um die Heiligste Jungfrau, die ich allein ganz ruhig und wie immer in stiller heiliger Fassung sah. Die Apostel umarmten sich untereinander und von freudiger Kühnheit zu reden durchdrungen, riefen sie sich zu: "Wie waren wir, was ist aus uns geworden?" Auch die heiligen Frauen umarmten sich. Die Jünger in den Umgängen waren ebenso bewegt, und die Apostel eilten auch zu ihnen. In allen war ein neues Leben voll Freude, Zuversicht und Kühnheit. Ihre Freudigkeit ging nun in Danksagung über, sie traten in die Betordnung zusammen, dankten und lobsangen Gott in großer Bewegung. Indessen verschwand das Licht. Petrus hielt nun eine Rede an die Jünger und sendete mehrere hinaus nach den Herbergen der ihnen anhängenden Pfingstgäste.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach Anna Katharina Emmerich, Aschaffenburg 1971, S. 554 ff.)

AUS LIEBE LEBEN, AN DER LIEBE STERBEN

- Verwandelt durch Gottesliebe: hl. Theresia vom Kinde Jesu und Simone Weil -

von
Magdalena S. **Gmehling**

Dies, also ist alles, was Jesus von uns fordert! Er bedarf unserer Werke nicht, son dern nur unserer Liebe. Dieser Gott, der erklärt, daß er es keineswegs nötig habe, uns zu sagen, wenn ihn etwa hungere, scheut sich nicht, bei der Samariterin um etwas Wasser zu betteln...Es dürstete ihn! Aber da er sagte: "Gib mir zu trinken!" war es die Liebe seines armseligen Geschöpfes, die der Schöpfer des Weltalls begehrte. Er dürstete nach Liebe.

Theresia v. Kinde Jesu und v. Heiligen Antlitz

Die Liebe zu Gott ist rein, wenn Freude und Leid die gleiche Dankbarkeit einflößen.... Reine Liebe zu den Geschöpfen: nicht Liebe in Gott, sondern Liebe, die durch Gott hindurchgegangen ist wie durch das Feuer. Liebe, die sich von den Geschöpfen gänzlich ablöst, um zu Gott aufzusteigen und die von Gott in Gemeinschaft mit seiner schöpferischen Liebe wieder hinabsteigt. So vereinigen sich die beiden Gegensätze, welche die menschliche Liebe zerreißen; das geliebte Wesen lieben, wie es ist, und es abermals erschaffen wollen.

Simone Weil

Man schreibt das Jahr 1909. Jeanne d'Arc wird am 18. April selig gesprochen. In einer nicht-orthodoxen jüdischen Familie in Straßburg kommt als Tochter eines Arztes ein Kind zur Welt, das später als "la vierge rouge" (die "rote Jungfrau") bezeichnet wird. Im Januar des gleichen Jahres bestellt Rom den Postulator Pater Rodrigo O.C.D. und den Vizepostulator Abbé de Teil für den Selig- und Heiligsprechungsprozeß der Therese Martin.

Soweit die chronologischen Berührungspunkte.

Es mag auf den ersten Blick seltsam anmuten, die junge heilige Nonne Thérèse die am 2. Januar 1873 geboren wurde und die 24 jährig 1897 am 30. September an galoppierender Schwindsucht verstarb, mit der jüdischen Philosophielehrerin und politischen Aktivistin, Simone Weil, in Zusammenhang zu bringen. Außer einem sehr kurzen Leben - Simone Weil wurde nur 34 Jahre und erlag 1943 einem freiwilligen, sich selbst durch Sympathie mit den Franzosen auferlegten Hungertod - scheint die beiden Frauen auf den ersten Blick wenig zu verbinden. Ein aufmerksamer Vergleich der Biographien lehrt Gegenteiliges. Die Kernpunkte beider Lebensgeschichten berühren sich. Sie bestehen in dem Bestreben, die eigene Natur zu brechen und sind verbunden mit der christozentrischen Ausrichtung einer, des Rigorismus nicht entbehrenden Askese. Beide, Simone und Therese sind aus dem "feuergefährlichen Stoff der Heiligen" (Albert von Schirnding). Eine gewisse Merkwürdigkeit, die keineswegs selbstverständlich ist, besteht wohl auch darin, daß die Umgebung diese Tatsache erkannt, ja kultisch verklärt hat Vergleicht man die Porträts beider Frauen, so fällt das herbe, traurige, wenig ansprechende Gesicht Simone Weils auf. Immer wieder wird von Zeitgenossen ihre unweibliche Erscheinung betont, die monotone Stimme, die aggressive Art.

Im Gegensatz dazu bezaubert die innere Schönheit der jugendlichen Karmeliterin. Walter Nigg spricht von ihrem Lächeln, als einem Widerschein des göttlichen Lächelns der Himmelkönigin. Er bescheinigt ihr sonnenhaft-gütige Freundlichkeit. Eine Mischung aus charismatischem Charme und jenem sieghaftem Lächeln verbirgt all ihre Tränen. Sicher ist, daß die glühende Flamme der Gottesliebe jede dieser Existenzen auf eine individuelle Art und Weise prägt, denn die Liebe ist das einzige Mittel, welches den Menschen zur Vervollkommnung führt. Die Liebe der Thérèse Martin sucht, wie Ida Friederike Görres überzeugend nachweist, "fast verzweifelt nach dem Strombett der Werke, um sich auszudrücken. 'Des immenses desks' - unendliche Sehnsüchte beschäftigen sie von Jugend auf."

Den Traum des religiös gefärbten Heldentums verwirklicht jene andere, 36 Jahre nach ihr geborene Nonkonformistin, Simone Weil, auf eine uns paranoid radikal anmutende Weise. Ida Friederike Görres ist es auch, die ihre Bedenken, ja ihren Groll bezüglich dieser Einsamen offen ausspricht:

> "Ich kann, ehrlich gesagt, Simone Weil nicht ausstehen. Sie ist groß-gewiß, und sehr lauter - aber irgendwie empfinde ich sie als entsetzlich hochmütig... Diese unsagbare Verweigerung aller Gemeinschaft... im Innersten, da muß, da will sie hundertprozentig einsam, 'unique' sein ... solitaire, ohne niemand, auf niemand angewiesen ... ". 1)

Dieses Urteil ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Sogar einer ihrer engsten Freunde, bescheinigt der "Sainte Simone" "transzendentalen Egoismus". Passionswille und Rebellion verbinden sich in der jüdischen Philosophin zu einer schwer deutbaren Persönlichkeitsstruktur. Ein so unverdächtiger Zeitzeuge wie Charles de Gaulle beteichnet sie 1942, als sie mit dem Fallschirm über Frankreich abspringen und gegen die Okkupanten kämpfen will, schlichtweg als "verrückt". Glaube -ja, Kirche - nein. Simone Weil konvertierte nicht:

> "Bisweilen habe ich mir gesagt, ich ließe mich sofort taufen, wäre an den Kirchenpforten angeschlagen, daß für jeden, dessen Einkommen eine bestimmte gering-fügige Summe übertrifft, der Zutritt verboten sei". 2)

Sie war eine entschiedene, streitbare Sozialistin, pflegte persönlichen Kontakt zu Trotzki, empörte sich über Geld, als Ursache sozialer Ungerechtigkeit. Selbst einer Simone de Beauvoir flößten ihre Intelligenz, ihr Asketentum und ihr Extremismus Bewunderung ein. Jean Paul Sartres bescheinigt ihr mehr als einen Flirt mit dem Proletariat. Doch sie schloß sich der KP nicht an. Rastlos blieb sie auf der Suche und ging, obwohl Philosophielehrerin, ein Jahr in die Fabrik, um dort für immer "das Brandmal der Sklaverei" zu empfangen. Zwischen den Stationen ihres Scheiterns aber, sei es nun bei praktischen oder geistigen Tätigkeiten, entsteht in der kurzen Zeit dieses Lebens ein gewaltiges Werk, welches von Energie, Identifikationskraft und der Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister zeugt.

Es wurde viel geschrieben über Simone Weils jüdischen Selbsthaß, ihre sprichwörtliche Unvernunft, wenn es darum ging, sich körperliche Strapazen aufzuerlegen, ihre Selbsttäuschungen und Widersprüche. Man wird auch nicht vergessen dürfen, daß sie in einem indifferenten Agnostizismus aufgewachsen ist. Anarchistin war sie jedenfalls - wenigstens zeitweise:

> "Man muß das Geld in Verruf bringen. Es wäre nützlich, daß diejenigen, die höchstes Ansehen oder sogar Macht besitzen, gering entlohnt werden. Die menschlichen Beziehungen müssen der Kategorie nicht meßbarer Dinge zugeordnet sein. Öffentlich soll anerkannt sein, daß ein Bergmann, ein Drucker, ein Minister einander gleich sind." 3)

Wenn auch die Erfahrung lehrt, daß die hier postulierte Moral der völligen Gleichheit, in der Politik fast zwanghaft in die absolute Unmoral umschlägt, so kann man der Philosophin die persönliche Verifizierung ihrer These nicht absprechen. Sie teilte ihr gesamtes Geld mit Bedürftigen und stirbt einen solidarischen Hungertod. Sie unterliegt dem tragischen Irrtum, metaphysische und psychologische Ungleichheiten mit sozialen Ungerechtigkeiten zu vermengen.

Bedenkenswert dürfte in diesem Zusammenhang vergleichsweise eine Stelle bei Therese von Lisieux sein, in welcher sie die zeitlose Wahrheit ausspricht, daß das Unheil eben von der unersättlichen Gleichmacherei nach oben wie nach unten ausgeht. Beide Formen sind Täuschung und undurchführbar. Demütig und schlicht, bereits ganz erfüllt von der Idee des "kleinen Weges", schreibt sie:

> "Ich erkannte, wenn alle kleinen Blumen Rosen sein wollten, verlöre die Natur ihren Frühlingsschmuck und die Auen wären nicht mehr mit Blümchen besät... Der Herr fand es gut, die großen Heiligen zu schaffen... Er schuf aber auch die unscheinbareren... Ich erkannte, daß sich die Liebe des Heilandes ebensogut in der einfachsten Seele offenbart, die niemals seiner Gnade widersteht, als in dem erhabensten Geiste. In der Tat, es ist der Liebe eigen, sich zu erniedrigen." 4)

Kehren wir zurück zu Simone Weil. Es gelingt ihr, sich von den marxistischen Luftschlössern zu befreien und einzusehen, daß der Kampf gegen das Privateigentum gegen die Natur der Menschen

---

1) Ida Friederike Garres: Zwischen den Zeiten: Walter Verlag Olten im Breisgau 1960. S.393.
2) zitiert nach Frederik Hetmann: Drei Frauen zum Beispiel. Beltz und Gelberg, 1980, S. 9.
3) ebd. S. 10.
4) Geschichte einer Seele:Selbstbiographie der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Verlag der Schulbrüder / Kirnach Villingen, Baden 1931, S.4.

gerichtet ist. "Das Privateigentum ist ein Lebensbedürfnis der menschlichen Seele". 5) Interessant ist in diesem Zusammenhang das Urteil eines mit ihr befreundeten Kommunistenführers der schrieb: "Simone Weil war ganz und gar Liebe".

Hier nun liegt der Grund, warum die junge Frau sich bald vom Christentum angezogen fühlte, was sie selbstverständlich in den Augen der früheren Gesinnungsgenossen zur "persona non grata" stempelte. Aus dem Briefwechsel mit dem Dominikanerprior J.M. Perrin, den sie 1941 kennenlernt und der ihr geistlicher Beistand wird, wissen wir von drei Erlebnissen, die für Simone Weil prägend wurden. In Portugal erfährt sie in einem armseligen Fischerdorf das Christentum als eine "Religion der Sklaven" 6). Im Jahre 1938 erlebt sie unter qualvollen körperlichen Schmerzzuständen in der Benediktinerabtei Solesmes in einer Art Ekstase die vollkommene Freude, die ihr erlaubt, die göttliche Liebe durch das Unglück hindurch zu lieben. Ein ähnliches Erlebnis berichtet übrigens André Frossard, der Sohn des Führers der kommunistischen Partei Frankreichs in seinem berühmten Buch "Gott existiert". Schließlich hat sie im Herbst 1938, etwa um die Zeit, da in Deutschland die Ausschreitungen gegen die Juden in der Reichskristallnacht ihren Höhepunkt erreichen, eine erste Christuserscheinung.

Dennoch, der Taufe nahe, bleibt sie da stehen, wo sie immer stand: Am Schnittpunkt des Christentums mit allem, was es nicht ist. Sicher gilt für sie der theologische Lehrsatz, daß Christus zwar das Heil an das Sakrament der Taufe gebunden hat, er selbst aber in seinem Wirken nicht an Sakramente gebunden ist. In den "Cahiers" der Simone Weil, den Aufzeichnungen aus den letzten drei Lebensjahren, finden wir so tiefsinnige Sätze wie:

> "Liebe ist kein Zustand, vielmehr eine Richtung. Sie ist gewissermaßen die Achse der Pole, deren einer die Materie, deren ande rer Gott darstellt ... Gott kann in der Schöpfung nicht anders anwesend sein als unter der Form der Abwesenheit... Diese Welt, insofern sie Gottes gänzlich leer ist, ist Gott selbst". 7)

Die Brücken (Metaxy), welche die Philosophin nach griechischem Vorbild sucht, sind von paradoxer Art: "Jede Trennung ist eine Verbindung... Gottes Barmherzigkeit erscheint in dieser Welt unter der Gestalt des Übels... ". Immer wieder nähert sich Simone Weil in ihrer Seelenstimmung der mystischen Leiderfahrung, die Johannes vom Kreuz (1542-1591) als die "dunkle Nacht" auf dem Wege des Christen zum Berg Karmel bezeichnet hat. Die Gotteserfahrung im Leid verbindet sie mit der in der Sicherheit und Harmlosigkeit ihres Klosters scheinbar so geborgenen Therese. Versuchen wir etwas tiefer zu schürfen.

Das Phänomen des Theresienkutes ist in der neueren Kirchengeschichte ohne Beispiel. Allerdings haftet dem Bild der kleinen Heiligen viel unechtes, kitschiges Lebensgefühl an. Ihre wahre Bedeutung besteht in dem Bestreben, das Große in vollständiger Hingabe im Kleinen zu verhüllen. Die "weiße Blume", schreibt ihren "Nekrolog" in zwei einfachen Schulheften nieder. Später wird er - vielfach retuschiert - als "Geschichte einer Seele" buchstäblich die Welt erobern. Thérèses Wirken kann mit Recht für Massenerfahrungen wunderbarer Hilfe in Anspruch genommen werden. Ungewöhnlich scheint der Befehl der Mutter Priorin zur Darstellung ihrer Seelengeschichte mit Sicherheit gewesen zu sein. Aus der Biographie ist zu entnehmen, daß die leibliche Schwester Pauline daran nicht unbeteiligt war. Die Familie Martin, dies geht aus allen vorhandenen Zeugnissen hervor, ahnte zumindest, welchen Schatz sie dem Karmel von Lisieux anvertraut hatte.

Eigenartig, daß auch Simone Weil ihr Vermächtnis in zehn dicken Heften geordnet, einem Gewährsmann anvertraut. Es ist der französische Philosoph Gustave Thibon, der schließlich ihr Herausgeber wird. Die Familie, besonders der Bruder, ein hervorragender Mathematiker, sind sich der Bedeutung der genialen "Christin außerhalb der Kirche" bewußt

Wir haben also von beiden Personen genaueste persönliche Aufzeichnungen bezüglich des geistlichen Weges, ihrer Leiderfahrung. "Sich der Liebe als Opfer hingeben, heißt sich zu jeder Qual anbieten", schreibt Thérèse, die sich in der ihr eigenen Kindlichkeit als "Spielzeug Jesu" empfindet. "Entwurzelung des Menschen durch Unglück", ausgestoßen, gebannt und gebrannt mit dem "Stempel der Sklaverei", so empfindet Simone Weil die hiobsähnliche Verzweiflung, die den Menschen

---

5) Simone Weil: Die Einwurzelung. München 1956, S. 59.
6) Das Unglück und die Gottesliebe. Erstausgabe 1953 . Kösel-Verlag 1953 S. 48.
7) Simone Weil: "Schwerkraft und Gnade", München 1989.

dem gekreuzigten Gott ähnlich macht

Theresia erfährt den Abgrund des Leidens, die Bitterkeiten, Dunkelheiten und Glaubensanfechtungen. Immer wieder spricht sie davon, wie sich die Nebel um sie her verdichten, die Finsternis sie verhöhnt. "Meine Seele hat verschiedenartige Prüfungen erfahren. Ich habe hienieden viel gelitten! Während meiner Kindheit litt ich mit Traurigkeit. Jetzt verkoste ich all die bitteren Früchte in Frieden und mit Freude... Ach, welches Staunen gäbe es, wenn das Martyrium, das ich seit einem Jahr erdulde, offen zutage träte!" 8) Diesen Zeilen folgt eine Schilderung des Gesundheits- und Seelenzustandes. Dennoch betont sie immer wieder: "nur die Liebe allein zieht mich noch an". Jede Schmerzverliebtheit ist ihr fremd, ganz zu schweigen von masochistischer oder sadistischer Selbstquälerei. "Die Vergöttlichung des Menschen fällt in Thérèse zusammen mit seiner vollständigen Kreuzigung. Die Wundmale am Leib des Franziskus werden von Thérèse in ibrer Seele erlitten, wie ihre Erfahrung der Gottlosigkeit beweist. Wenn aber die Identifikation mit Christus in der psychologischen Ebene so total wird, wird jedes äußere Zeichen der Trennung von der Welt überflüssig: es bedarf keiner monastischen Absonderung von der Welt mehr, denn Therese erlebt diese in ihrer eigenen Seele." 9)

Eine intensive Beschäftigung mit den Lebensgeschichten beider Frauen verstärkt zunehmend die Neigung, bei Thérèse von religiösem Heldentum, bei Simone Weil von Bußgesinnung, verbunden mit religiöser Tragik zu sprechen. Die jüdische Philosophin war ein Mensch des Leidens, des Mitleidens. Sie unterscheidet das Unglück im Sinne des Untergangs, der Vernichtung, ja sie spricht vom Unglück als einem "Sakrament des Heiles", das auf der natürlichen Ebene zu Gott fiihren kann und dann auf der übernatürlichen eben Heil stiftet. "Das Unglück läßt Gott auf eine Zeit abwesend sein, abwesender als ein Toter, abwesender als Licht in einem völlig finsteren Kerkerloch. Eine Art Grauen überflutet die ganze Seele. Während dieser Abwesenheit gibt es nichts, das man lieben könnte. Das Schreckliche ist, daß, wenn die Seele in diesen Finsternissen, wo nichts ist, das sie lieben könnte, aufhört zu lieben, daß dann die Abwesenheit Gottes endgültig wird." 1°) Simone Weil hat den Untergang des Menschen im Leid vorausgeahnt, die Endgültigkeit der Abwesenheit Gottes, die Elie Wiesel erlebt, als er zusieht, wie sich in Auschwitz die schwarzen Rauchringe der Verbrennungsöfen, die sein Schwesterchen, seine Mutter waren, im Himmel auflösen. "Nie werde ich die Augenblicke vergessen, die meinen Gott und meine Seele mordeten, und meine Träume, die das Antlitz der Wüste annahmen ..." 11) Simone Weil war sich der Trostlosigkeit und Entblößung des modernen Menschen bewußt, der seine Qual hinter Skepsis und Zynismus versteckt. Ihre Botschaft lautet: Man muß Gott über diese Abwesenheit hinaus lieben, nur so "gleichen wir Gott, aber dem gekreuzigten Gott."

Versuchen wir im Rahmen dieser kurzen und durchaus fragmentarischen Überlegungen eine abschließende Zusammenschau. Thérèse Martin, deren liebeglühendes Herz auch die schauerlichste Kälte der Lieblosigkeit, der Verlassenheit, der grausamen Todesnot erwärmt, ringt dem Leiden die vollkommene Freude ab: "Leide ich viel, begegnet mir Unangenehmes, so begrüße ich es mit einem Lächeln...". "Ihre Seele strömt einen Duft aus, der förmlich berauscht, und ihr Wesen ist von einem Licht umstrahlt, das einen immer wieder gefangen nimmt... Sie hat das Lebendige nicht in sensationellen Erlebnissen verausgabt, es vielmehr ganz nach innen gewendet und unaufhaltsam zur seelischen Bereicherung verarbeitet... Ihr Lächeln wurde zum Widerschein des göttlichen Lächelns.... 'Aber dieses Lächeln ist das strengste Werkzeug ihrer körperlichen und seelischen Buße'." 12) Der Gestalt der Thérèse von Lisieux haftet etwas Überzeitliches und Immergültiges an. Ihre Gottesliebe, geboren aus dem durch strengen Willen gebändigtem Gefühl, ist ganz Licht und und strömende Botschaft des Ewigen.

Simone Weil war eine kühne Pionierin des Denkens. In ihrer eigenständigen Geistigkeit ist "die Mystik in das vertechnisierte Denken der Gegenwart eingebrochen... Dabei wußte sie um den Konflikt zwischen dem Mystischen und dem Gesellschaftlichen und hat den Gegensatz zwischen Natürlichem und Übernatürlichem mit eruptiver Heftigkeit erlebt... Mit ihrem Gang zu den Unglücklichen ver-

8) Geschichte einer Seele. Selbstbiographie der hl. Therer,ia vom Kinde Jesu. Verlag der Schulbrüder Kirnach Villingen, Baden 1931 S. 153.

9) C. Leonardi: Von der "monastischen" zur "politischen" Heiligkeit, 593; zitiert nach: Gotthard Fuchs: "Die dunkle Nacht der Sinne" S. 154.

10) Simone Weü: "Das Unglück und die Gottesliebe" München 1953, S. 114 f.

11) Elie Wiesel: "Die Nacht zu begraben Elischa" Ullstein 1987. S. 14.

12) Walter Nigg: "Große Heilige" Artemis Verlag Zürich 1946. S. 457 ff.

band sie gar keine Nebenabsichten und bewies damit, daß sie das tiefste Wesen der christlichen Liebe erfaßt hatte." 13) Über dem Mahnmal ihres Lebens liegt ein Schleier. Ihre Gottesliebe weist in eine neue Richtung: Die Heiligung des Weltlichen. Wie Thérèse umarmte sie das Leiden, aber sie empfing es nicht lächelnd, sondern erlitt das Unglück der Welt schweigend im eigenen Fleisch. Ihre Mahnung gilt auch unserer Zeit: "Das Wort Gottes ist das verborgene Wort. Wer dieses Wort nicht vernommen hat, der ist, selbst wenn er alle von der Kirche gelehrten Dogmen anerkennt, ohne Berührung mit der Wahrheit." 14)

Ich schreibe diese Zeilen am 24. August 1997, knapp hundert Jahre nach dem Tode der heiligen Thérèse und am 54. Todestag von Simone Weil. Die mystisch begnadete Philosophin hinterließ ein Vermächtnis, zusammengefaßt in einigen sterbend geseufzten Worten. Mit ihnen wollen wir diese kurze Betrachtung schließen. Simone Weils Botschaft lautet: "Sprich mir schweigend von Gott."

Weiterführende Literatur:

Simone Weil: "Unterdrückung und Freiheit. Politische Schriften" München 1975.
Simone Weil: "Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen" hersg. von Friedhelm Kemp, DTV 1990.

***

VON DER WEISEN LIEBE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Liebe ist nicht Liebe, wenn sie niemals wurde erprobt..

Wenn nicht irgendwann sie Nomadendasein geführt in der Wüste,
verlassen um ganz allein den Weg zu suchen hinaus,
vor Durst verschmachtend und versucht zu trinken
in Luftgebilden von Oasen...

Was weiß schon Liebe, wenn niemals sie wurde geläuter!

Wenn sie nicht erfahren hat, was es heißt, schiffbrüchig zu treiben
auf dem Kamm unendlicher, dunkler, grauenerregender Wogen,
um mit Gewalt geschleudert zu werden
nicht an die ruhigen Gestade der Tröstung,
sondern auf andere, gratähnliche Felsen,
solche, die kaum zu ergreifen,
während die Füße sanft mit Liebe umspült die mächtige
und tosende Brandung -

der Verzweiflung-

Liebe ist sicherlich nicht Liebe, wenn niemals
gewandelt sie ist
auf einem dünnen Faden von Hoffnung,
seiltanzend über Abgründen, gerufen,
sie zu verschlingen...
Wenn aber Liebe hat all dies durchlitten,
und stehend durchdauert den ganzen Verlauf der Nacht,
bis in die vierte, dunkle und schmerzhafte Wache,
dann, ja dann ist es Liebe, Liebe,
und Liebe, die etwas weiß...

---

13) Walter Nigg: "Buch der Büßer" Walter Verlag Olten 1970. S. 237 f.
14) Simone Weil: "Das Unglück und die Gottesliebe" München 1953, S. 65.

DER HEILIGE INNOZENZ L

von
Eugen Golia

Obwohl er nächst dem hl. Leo dem Großen der bedeutendste Papst des fünften Jahrhunderts ist, wissen wir sehr wenig über seine Person. Es steht nicht einmal fest, ob er der Sohn eines nicht weiter bekannten Innozenz aus Albano ist oder, wie es der hl. Hieronymus in einem seiner Briefe schreibt, der Sohn und Nachfolger des Papstes Anastasius I., wobei jedoch hier auch "geistlicher Sohn" gemeint sein kann. Fest steht, daß Klerus und Volk Roms ihn einstimmig Ende 401 oder zu Beginn des Jahres 402 zum Papst gewählt haben.

Sein Pontifikat fällt in die letzten Jahrzehnte des Bestehens des Weströmischen Reiches, das kaum noch imstande war, den von allen Seiten heranstürmenden Westgoten standzuhalten. Auch die Kirche hatte viel zu leiden. In dieser schweren Zeit wurden ihr aber auch viele große Heilige geschenkt, die sie verteidigten. Es seien nur die bedeutendsten genannt: Johannes Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus.

Auf den selbtbewußten, tatkräftigen und weitblickenden Papst Innozenz, der sich zwar weniger als Theologe, aber dafür umso mehr als Organisator auszeichnete, warteten viele Aufgaben, deren Inangriffnahme und Lösungen, auch wenn sie nicht immer glückten, ihm einen maßgeblichen Anteil am Ausbau der päpstlichen Macht sichern sollten.

Daß er sich zum Ziele setzte, nach dem strengen römischen Vorbild zu regieren, zeigte er bereits kurz nach seinem Amtsantritt, als er den Bischof von Thessalonich zum Vorsitzenden der Ost-Illyrischen Kirchen ernannte. Sein Nachfolger erhielt sogar den Rang eines päpstlichen Vikars, somit Stellvertreter Roms, dem die Obergewalt über sämtliche Metropoliten der Reichspräfektur Illyrien - dem nordwestlichen, an die Adria grenzenden Balkangebiet - zustand. Dies hatte zur Folge, daß sich wenigstens einige Zeit der römische Einfluß nach Osten ausdehnen konnte und der drohende Anschluß dieses Gebietes an Konstantinopel verhindert wurde.

Allerdings waren den Bemühungen Innozenz', auch in der östlichen Reichshälfte den Anspruch auf den Primat zu erlangen, Grenzen gesetzt. Dies zeigte sich vor allem, als er zugunsten des verfolgten Patriarchen von Konstantinopel, des hl. Johannes Chrysostomus, intervenierte. Dieser war infolge der Eifersucht des Patriarchen von Alexandrien, Theophilos, sowie der Ränke der Intriganten am kaiserlichen Hofe, denen seine Strenge verhaßt war, verbannt worden. Auf des heiligen Patriarchen Bitte wollte der Papst zuerst eine Synode einberufen, aber sie kam nicht zustande, und eine von Honorius, dem Kaiser des Westreiches abgesandte Deputation an seinen kaiserlichen Bruder Arkadius wurde in Konstantilnopel derart demütigend behandelt, daß Innozenz die kirchliche Gemeinschaft mit Ostrom abbrach, aber mit Chrysostomus und seinen Anhängern weiter verbunden blieb. Er stellte die kirchliche Gemeinschaft nach dem bald erfolgten Tode von Chrysostomus erst dann wieder her, nachdem dessen Name in den Diptychen (der Fürbittenliste der Gottesdienste, auf denen die aufgeführt waren, für die vor der Wandlung gebetet wurde) stand.

Von Norden bedrohte der junge westgotische Heerführer Alarich Italien. Kaiser Honorius beschloß daher, seine Residenz in das von Sümpfen umgebene Ravenna zu verlegen, zumal dessen in der Glanzzeit Roms bedeutender Hafen versandet war und deshalb eine Landung zur See unmöglich machte. Des Kaisers Flucht hatte zur Folge, daß das Volk Roms den Papst nunmehr als den eigentlichen Herrn der Ewigen Stadt ansah und dessen politische Bedeutung stark zunahm, zumal Honorius - ein schwacher Regent - der bedrohlichen Lage nicht gewachsen war.

Als Alarich 408 Rom belagerte und erst nach Zahlung einer bedeutenden Summe zum Abzug bereit war, versuchte Innozenz an der Spitze einer Delegation den Kaiser zu einer gotenfreundlicheren Politik zu bewegen; dieser erste Schritt eines Papstes auf dem Gebiete der Politik schlug aber fehl. Während er noch in Ravenna weilte, um zu versuchen, Honorius eine Vermittlung anzubieten, erstürmte Alarich 410 Rom. Der spanische Priester und lateinische Kirchenschriftsteller Orosius schrieb, daß die göttliche "Vorsehung Innozenz, dem neuen Loth, dem Untergang des neuen Sodo-

ma entzogen habe". Alarich ließ es zwar zu, daß die etwa eine Million Einwohner zählende Riesenstadt furchtbar verwüstet und zerstört wurde, aber er verschonte wenigstens die meisten Kirchen, besonders die Basiliken der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die der Bevölkerung als Asyl dienten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Innozenz auch mit Alarich verhandelt und die Verschonung der Gotteshäuser auf seine Bitten zurückzuführen ist.

Es schien, daß die Ewige Stadt, die wenige Jahrzehnte zuvor begonnen hatte, der Mittelpunkt des christlichen Abendlandes zu werden, dem Untergang geweiht sei; ähnlich wie 1527 nach Kaiser Karls V. "Sacco di Roma" glaubten viele, daß Rom niemals wieder erstehen werde. Zu einem der bedeutendsten Werke der Weltliteratur gab diese schwere Heimsuchung den Anlaß: zu Augustinus "Gottesstaat" ("De civitate Dei"), einer geschichtsphilosophischen Verteidigung des Christentums gegenüber den Heiden, die Roms Zerstörung als Strafe für die Vernachlässigung der alten Götter deuteten.

Etwa zu Beginn des Pontifikates Innozenz I. ließ sich ein britischer Laienmönch namens Pelagius, der sich äußerlich durch einen streng christlichen Lebenswandel auszeichnete, in Rom nieder. Etwa zehn Jahre später begab er sich mit seinem Schüler, dem redegewandten Caelestius nach Nordafrika und versuchte dort, seine später "Pelagianismus" genannte Häresie zu verbreiten, welche die Notwendigkeit der Gnade zur Erfüllung des natürlichen und christlichen Sittengesetzes verneinte, woraus logischerweise die Leugnung der Erbsünde folgt, da Adam seiner Nachkommenschaft dann nur durch sein böses Beispiel geschadet habe. Nachdem die Bischöfe Afrikas die Gefährlichkeit dieser Lehre erkannt hatten, wandten sie sich an den Papst, obwohl Karthago, stolz auf seine Vorrechte, Rom zwar um seine Meinung zu fragen pflegte, aber sehr selten Befehle entgegennahm.

Mit apostolischer Autorität, aber doch zurückhaltend - er drohte dem Pelagius mit dem Ausschluß aus der Kirche, aber zögerte, ihn nach Rom zu zitieren - mißbilligte Innozenz diese Häresie; zugleich lobte er aber auch die auf der Synode zu Karthago versammelten Bischöfe, daß sie sich zur Entscheidung einer so wichtigen Angelegenheit gemäß alter Tradition nach Rom gewendet hätten: "Besonders, wenn es sich um einen Gegenstand des Glaubens handelt, erachte ich, daß alle unsere Brüder und Mitbischöfe nur an Petrus, d.h. an den Urheber ihres Namens und Ehrenranges, berichten dürfen". Der heilige Augustinus, überzeugt von der Lehrautorität Roms, schrieb: "Die Angelegenheit ist erledigt, möge gleichermaßen auch der Irrtum ein Ende finden". Letzteres fand allerdings erst unter den Nachfolgern des Papstes statt mit Hilfe der Widerlegungsschriften Augustins.

Wie schon erwähnt, trug Innozenz viel zur Stärkung des päpstlichen Primates bei. Eifrig bemühte er sich, das Ansehen des Heiligen Stuhles zu erhöhen. Seine Verordnungen sind für Kirchenrecht und Kirchengeschichte von hoher Bedeutung. Über seine Regierungsweise geben uns seine zahlreicher als von seinen Vorgängern überlieferten Briefe, deren Inhalt in einem autoritativen Ton gehalten ist, sowie seine Dekretalen Aufschluß. So schreibt er z.B., daß jeder anerkennen müsse, daß das, was der erste der Apostel, Petrus, der Kirche anvertraut habe und sich bis zum heutigen Tage erhielt, von allen befolgt werden müsse und nichts hinzugefügt oder eingeführt werden dürfe, das ohne Autorität oder fremd sei.

Mit großer Strenge wachte er auch über die kirchliche Disziplin. So bestimmte er, daß sowohl Priester als auch Diakone von jeder Gemeinschaft mit einer Frau ausgeschlossen seien und verbot, die damals nicht seltene Sitte, Frauen wegen Ehebruchs härter zu bestrafen als die Männer.

Der hl. Innozenz starb am 12. März 417. Sein Fest feiert die Kirche am 28. Juli. Im Meßformular sind außer ihm die Heiligen Nazarius, Celsus und Victor I. miteinbezogen.

***

Benutzte Literatur:

Seppelt, F. X.: "Geschichte der Päpste" München 1954
Artikel "Innozenz" in : "Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche", 9. Bd. Leipzig 1901.
"Vies des Saints", Band 6, Paris 1948
Wetzer und Weite "Kirchenlexikon", 6. Band, Freiburg 1889.

AUFRICHTIGE ERZÄHLUNGEN EINES RUSSISCHEN PILGERS

"Gott will, daß wir als seine Söhne zu ihm kommen"

Vorwort:

Ein einfacher Mann aus dem russischen Volk begibt sich auf die Pilgerschaft: "Betet ohne Unterlaß" - die Erfüllung dieses Apostelwortes treibt ihn aus seiner Heimat fort, weg auch von den verwandtschaftlichen Bindungen. Er durchzieht die weiten Ebenen, immer auf der Suche nach der Erfüllung des ständigen Gebetes, bis ihn ein Priester das Jesus-Gebet ("Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner") lehrt.
Auf seiner Reise begegnet er auch einem Büßer, der sich jahrelang kasteit hat, ohne jedoch Ruhe zu finden, d.h.ohne die Zweifel, verworfen zu sein, abwerfen zu können.

***

Hinter einem dicken Baumstamm trat ein Bauer in mittleren Jahren hervor; er sah sehr elend aus und war blaß. Er fragte mich, wie ich hierherkäme. Ich fragte dagegen, warum er sich hier aufhalte. Wir kamen in ein freundliches Gespräch. Der Bauer lud mich in seine Erdhütte ein; er teilte mir mit, er wäre Waldhüter und müsse diesen Wald bewachen, da er bald abgeholzt werden solle. Er bot mir Brot und Salz an, und es entspann sich zwischen uns eine Unterhaltung. "Ich beneide dich", sagte ich, "daß du so bequem in der Einsamkeit, fern von den Menschen leben kannst, nicht so wie ich, denn ich pilgre von einem Ort zum andern und muß mit allerhand Volks zusammenkommen."

"Wenn du Lust hast", sagte er, "bleib hier meinethalben wohnen; drüben, nicht weit von hier, ist eine alte Erdhütte, die der frühere Waldhüter bewohnte; obwohl sie nun ziemlich baufällig ist, läßt sich doch noch im Sommer darin wohnen. Einen Paß hast du, Brot hab' ich zur Genüge, man bringt es mir wöchentlich aus unserem Dorfe; dort fließt ein Bächlein, das nie versiegt. Ich selber nähre mich wohl schon seit zehn Jahren nur von Brot und Wasser; sonst nehme ich nichts zu mir. Und nur eines ist schlimm: wenn die Bauern im Herbst die Ernte eingebracht haben, werden etwa zweihundert Holzfäller herkommen und diesen Wald abholzen; alsdann werde ich selber hier nicht wohnen können, und auch dich wird man hier nicht leben lassen."

Nachdem ich dieses alles gehört, erfüllte mich eine so große Freude, daß ich ihm am liebsten zu Füßen gefallen wäre. Ich wußte nicht, wie ich Gott für diese Gnade, die er mir erwiesen hatte, danken sollte. Wo nach ich mich gesehnt, was ich gewünscht hatte, war mir nun unverhofft zugefallen. Bis zum Spätherbst waren noch reichlich vier Monate, und so könnte ich mich denn in dieser Zeit dem Schweigen und der ersehnten Ruhe hingeben, um die "Tugendliebe" aufmerksam zu lesen und das unablässige Herzensgebet zu erlernen und mir anzueignen. So blieb ich denn voll Freude einstweilen in der Erdhütte, die man mir gewiesen hatte. Ich kam noch mehr ins Gespräch mit ihm, der mich schlicht wie einen Bruder aufgenommen hatte; er erzählte mir sein Leben und seine Gedanken.

"Im Dorf", sagte er, "war ich nicht gerade der Letzte. Ich hatte ein Handwerk; ich färbte Baumwollstoffe und Leinwand; ich hatte mein Auskommen, wenn es auch nicht ohne Sünde abging: beim Handeln habe ich viel betrogen, habe unnützlich Gottes Namen angerufen; ich habe auch unflätig geschimpft, habe mich betrunken, war ein Raufbold. Wir hatten in unserem Kirchdorf einen alten Psalmsänger; der besaß ein altes, uraltes Buch über das Jüngste Gericht. Er pflegte die Rechtgläubigen zu besuchen und aus dem Buch vorzulesen; dafür gab man ihm Geld; er kam auch des öfteren zu mir. Gab man ihm zehn Kopeken und setzte ihm noch einen Schnaps vor, so las er einem vom Abend bis zum ersten Hahnenschrei vor. So kam es denn, daß ich ihm bei meiner Arbeit zuhörte, und er las, was für Qualen uns in der Hölle bevorstehen, wie sich die Lebenden wandern werden, und die Toten werden auferstehen, Gott selber wird herabsteigen zum Gericht, die Engel werden in die Posaunen stoßen, und dann das Feuer, die Flammenglut, siedendes Pech, und der Wurm wird die Sünder fressen. Als ich dies eine Zeitlang gehört hatte, kam mich Furcht an. Ich dachte: 'Den

Qualen werde ich nicht entgehen! Halt, ich will mich daranmachen, meine Seele zu retten; vielleicht werde ich meine Sünden ab büßen.' Lange überlegte ich hin und her, gab dann mein Handwerk auf, verkaufte die Hütte und ging, da ich Junggeselle war, als Waldhüter in den Wald unter der Bedingung, daß mir die Bauern Brot, Kleidung und Wachskerzen für meine Andachten liefern. So lebe ich denn hier schon über zehn Jahre; ich sättige mich nur einmal am Tage und nehme auch dann nur Brot und Wasser zu mir; in jeder Nacht erhebe ich mich mit dem ersten Hahnenschrei und bete dann unter tiefen Verbeugungen bis zur Dämmerung; wenn ich bete, stecke ich vor den Heiligenbildern sieben Kerzen an. Wenn ich aber am Tage den Wald abschreite, trage ich zwei Pud (etwa 65 deutsche Pfund) schwere Büßerketten am nackten Leibe. Ich schimpfe nicht mehr unflätig; Schnaps und Bier trinke ich nicht, und mit keinem habe ich Raufereien; Weiber und Mädchen habe ich mein Lebtag gemieden. Anfangs hat mir dieses Leben mehr behagt, aber jetzt—gegen Ende—verfolgen mich unentwegt böse Gedanken. Weiß Gott, ob es einem gelingt, seine Sünden abzubüßen, und das Leben, das ich führe, ist doch so hart. Und stimmt es auch, was im Buch zu lesen steht? Wie könnte ein Mensch auferstehen, sollte man meinen! So mancher ist schon vor hundert Jahren gestorben oder länger noch, und es ist nicht mal Staub von ihm übriggeblieben. Und wer weiß denn, ob es eine Hölle geben wird oder nicht? Aus jener Welt ist doch niemand zu uns gekommen; es scheint, wenn der Mensch stirbt und verwest, so ist er auch spurlos verschwunden. Das Buch werden wohl die Popen geschrieben haben und die Vorgesetzten, um uns Narren Angst zu machen, damit wir gehorsam und bescheiden leben. So plackt man sich denn auf Erden und findet keinen Trost, und auch in jener Welt wird es nichts geben. Was folgt denn daraus? Vielleicht wäre es doch besser, recht vergnügt und bequem auf Erden zu leben?—Dies sind die Gedanken", fuhr er fort, "die gegen mich anrennen, und ich fürchte, daß ich schließlich doch noch zu meinem alten Handwerk zurückkehre."

Als ich ihn so reden hörte, tat er mir leid, und ich dachte bei mir selber: 'Man sagt, daß es Gelehrte und Weise gibt, die Freidenker sind und an nichts glauben. Aber da nehme man unsereinen, den einfachen Bauern, was der sich für Unglauben ersinnt! Wohl mag dem Reich der Finsternis Zutritt zu allen gewährt sein, und es mag ihm ja auch leichter fallen, gegen einfache Menschen aufzukommen. Gegen den Feind der Seele muß man sich, sosehr man kann, mit dem Worte Gottes waffnen und fest darin werden.' Und um diesem Bruder, sosehr ich konnte, zu helfen und seinen Glauben zu stützen, holte ich aus meinem Beutel die "Tugendliebe" hervor, schlug das hundertneunte Kapitel des heiligen Isichios auf, las es ihm vor und begann ihm auseinanderzusetzen, daß das Meiden der Sünde aus Furcht vor den Qualen weder gut noch fruchtbar sei, und die Seele könne sich durch nichts anderes vor Gedankensünden retten als dadurch, daß man über seinen Geist wacht und sich ein reines Herz bewahrt. Dies alles nun ist durch das innere Gebet zu erlangen. "Und zwar", fügte ich hinzu, "nicht etwa nur heiligmäßiges Leben aus Angst vor den Höllenqualen, sondern auch gute Werke, die man tut, um seine Seele zu retten, um das Himmelreich zu erwerben, nennen die heiligen Väter ein Mietlingswerk. Sie sagen, Angst vor Qualen sei der Weg der Knechte, und der Wunsch, das Himmelreich als Lohn zu empfangen - der Weg der Mietlinge. **Gott will aber, daß wir als seine Söhne zu ihm kommen, das heißt, daß wir aus Liebe und Eifer um ihn ein ehrliches Leben führen** und uns der erlösenden Vereinigung mit ihm in der Seele und im Herzen erfreuen. Du magst dich noch so sehr kasteien, du magst die schwersten körperlichen Mühen und Werke auf dich nehmen, wofern du aber nicht immer Gott sinnst und das unablässige Jesusgebet im Herzen hast, wirst du nie Ruhe finden vor feindlichen Gedanken und wirst immer zur Sünde geneigt sein, selbst beim geringsten Anlaß. Mach dich mal dran, Bruder, das Jesusgebet unablässig zu sprechen; du kannst es ja doch; und es geht auch an hier in dieser Einsamkeit; sehr bald wirst du dich von seinem Nutzen überzeugen. Alsdann werden dir die gottlosen Gedanken nicht mehr zusetzen, der Glaube wird sich dir erschließen und die Liebe zu Jesus Christus; als dann wirst du es erfahren, wie die Toten auferstehen, und das Jüngste Gericht wird sich dir so darstellen, wie es in Wahrheit sein wird. Im Herzen aber wirst du durch das Gebet eine solche Leichtigkeit und Freude verspüren, daß du staunen wirst, und du wirst dich nicht mehr grämen, auch nicht mehr zweifeln wegen deines frommen Lebens."

Dann erklärte ich ihm, so gut ich konnte, wie er mit dem unablässigen Jesusgebet beginnen und darin fortfahren müsse und was das Wort Gottes darüber sagt, auch was die heiligen Väter lehren. Scheinbar war er hiermit einverstanden und wurde ruhiger. Nachdem ich mich alsdann von ihm getrennt hatte, begab ich mich in die verfallene Erdhütte, die er mir gewiesen hatte.

(aus: "Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers" hersg. von Reinhold von Walter, Freiburg 1959, S. 46 ff.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 15.6.98

Verehrte Leser,

über die Pfingstfeiertage war Rev. Fr. Krier aus Modesto / USA hier in München, der sich in dieser Zeit in der Seelsorge seiner Heimatgemeinden von Kaplan Rissling für 14 Tage vertreten ließ. Während seines Besuches ließen sich nicht nur wichtige Themen diskutieren - z.B. das Problem der Bevollmächtigung und der Beauftragung in einer Situation ohne direkte Autorität -, Fr. Krier berichtete auch von den Sorgen um seine Schule und den Aufgaben in den von ihm betreuten Meßzentren. Da sich die Gemeinde in Las Vegas in den Jahren, in denen er deren Betreuung übernommen hat, verfünffacht hatte, war der Kauf eines Gebäudes, welches noch als Kirche eingerichtet werden muß, unumgänglich. Fr. Krier würde sich selbstverständlich freuen, wenn auch Gläubige aus dem deutschsprachigen Raum die finanziellen Lasten mittragen würden. (Entsprechende Spenden könnten Sie über die Redaktion an ihn weiterleiten lassen.)

Was unsere eigene Situation betrifft, so dürfte das von uns losgetretene Problem des immanenten Sektierertums (d.i. Sakramentenspendung außerhalb kirchlicher Beauftragung) und die Eingliederung von Vaganten (mit zweifelhaften oder ungültigen Weihen) als Seelsorger in verschiedene Zentren bereits so fest eingewurzelt bzw. so bedenken- und verantwortungslos erfolgt sein, daß sowohl die Verantwortlichen als auch die Betroffenen diesen unglaublichen Skandal durch "unüberhörbares" Schweigen ignorieren oder vertuschen wollen.

Im Hinblick auf das Kirchenfest, welches wir vor kurzem feiern durften, hoffe ich, daß es noch Gläubige gibt, die vom Hl. Geist, dem Geist der Wahrheit, beseelt bleiben und von Seinen überreichen Gaben zehren.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Gottesdienste / Ferienlage / DECLARATIO von Mgr **Thuc:**

H.H. Kaplan Rissling liest die hl. Messe sonntags in München, Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, 8 Uhr 30; in **Ulm,** Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, 12 Uhr (Auskunft: Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Ferienlager für Jungen und Mädchen: vom 23.-29. August 98, Almhütte am Spitzingsee/ Obb, Leitung: H.H. Rissling, Anmeldung: Tel. 0731/9404183.

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs **Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument für unsere gesamten kirchlichen Aktivitäten anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

* *** *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Prophet Elias, griechisch, Anfang 17. Jahrhundert, Benaki Musem, Athen
Redaktionsschluß: 14.6.1998

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Nummer 3 **MÜNCHEN** **August 1998/5**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Blick auf's Meer, Sardinien, Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 15.8.1998

* *** *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen die kompletten Jahrgänge der EINSICHT (momentan bis einschließlich 24. Jahrgang - die restlichen Jahrgänge folgen bald) und das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET zur Verfügung unter der Adresse

http://www.einsicht.de

Hinweis

Aufgrund von Umstellungsarbeiten im INTERNET, auf die wir keinen Einfluß nehmen können, ist o.g. Adresse nicht immer erreichbar. In diesem Fall wählen Sie bitte den Server direkt an unter:

http://62.144.157.169

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format. Direkt-Download über ftp://ftp.einsicht.de möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach META-descriptor. Volltextrecherche am besten über Alta Vista. Graphiken mit alternate-Angabe. HTML-Level 2.0. Offline-Reader: Suchtiefe 3. e-Mail vorerst an: christian.jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

* *** *

Hinweis auf Gottesdienste:

H.H. Kaplan Rissling liest die hl. Messe sonntags in München, Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, um 8 Uhr 30, in Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, um 12 Uhr (Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

* *** *

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: E. Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 08171/28816

DER HL. DON BOSCO

Seelsorger und Erzieher der Arbeiterjugend

von

Eugen Golia

Er ist nicht der erste Heilige, der sich der gefährdeten Jugend annahm, widmete doch schon Philipp Neri im sechzehnten Jahrhundert ihr einen großen Teil seiner Wirksamkeit als der „II santo Roms". Als Giovanni Bosco geboren wurde, sammelte bereits Clemens Maria Hofbauer die Jugend Wiens um sich - sowohl Arbeiterkinder als auch die Studenten -, um sie vor den Gefahren der Großstadt zu schützen. Aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als durch das Elend der Ausbeutung und Entwurzelung Klassenkampf und Religionsfeindschaft in Italien, besonders in den Industriegebieten des Nordens, immer mehr zunahmen, setzte das sozialpädagogische und fürsorgerische Wirken Don Boscos ein. Er hatte intuitiv erfaßt, daß eine Lösung der sozialen Frage nur durch eine neue Methode der Erziehung im christlichen Geiste erfolgen könne. Diese verlangte allerdings die Errichtung wohlorganisierter Heime und Schulen.

Becchi in Piemont, der Region am Oberlauf des Po, ist Boscos Geburtsort, ein in einer fruchtbaren Hügellandschaft aus einigen Bauernhöfen bestehender Weiler, etwa 40 Kilometer von der Landeshauptstadt Turin entfernt. Sein Vater, Francesco Bosco zählte zu den ärmsten Bewohnern, mußte er doch Land dazupachten, um den Lebensunterhalt seiner Familie bestreiten zu können. Er hatte drei Söhne: Antonio, Giuseppe und Giovanni, letzterer wurde am 16. August 1815 geboren.

Seine zweite Frau - Margherita Occhiena - war eine umsichtige Hausfrau und eine tieffromme Mutter, die ihre Religiösität auch den Kindern vermittelte. Ihr war es beschieden, Giovanni nicht nur zu erziehen, sondern später als Helferin an dessen Lebenswerk mitwirken zu können. Noch vor Giovannis zweitem Geburtstag starb sein Vater, so daß auf seiner Mutter allein die schwere Aufgabe der Erziehung ihrer Kinder lastete. Frühzeitig verlangte die junge Witwe die Verrichtung kleiner Arbeiten von ihnen. So mußte ihr Jüngster schon mit vier Jahren Hanfseile ausfasern, ehe er spielen durfte. So leicht zu erziehen wie sein sanfter Bruder Giuseppe war er nicht. Giovanni war nicht nur temperamentvoll, sondern auch trotzig und aggressiv, wenn ihm etwas gegen den Strich ging. Auch blieb es ihm nicht erspart, sich schon im Kindesalter immer wieder mit seinem um zwölf Jahre älteren Stiefbruder Antonio auseinandersetzen zu müssen, der nicht nur geistig beschränkt, sondern auch brutal sein konnte. Er ging davon aus, daß ihm als dem Ältesten nach seines Vaters Tode Autorität über die Familie und ihren Besitz zuständen.

Mama Margherita war zwar wie die Mutter Pius' X. Analphabetin, was sie aber nicht hinderte, ihren Kindern Katechismusunterricht zu erteilen, weil sie ihn auswendig wußte. Obwohl damals der Schulbesuch noch nicht gesetzlich vorgeschrieben war, mußte der lernbegierige Giovanni ab Allerheiligen 1824 die Pfarrschule im fünf Kilometer entfernten Castelnuovo besuchen.

Wahrscheinlich hatte er in diesem Jahr auch den ersten seiner prophetischen Träume. Wie alle folgenden war auch dieser logisch aufgebaut: er sah sich auf einem Spielplatz bei einer Horde Kinder, die zu fluchen und zu streiten begannen. Als er sie mit den Fäusten zur Vernunft bringen wollte, erschien ein Mann in einem strahlenden Lichte, der ihn ermahnte, mit Sanftmut und Güte die Jungen zu leiten. Als ihn Giovanni mißtrauisch fragte, wieso er ihm einen solchen Befehl erteilen könne, erwiderte die Erscheinung: „Ich bin der Sohn jener Frau, die du nach deiner Mutter Geheiß täglich dreimal grüßen sollst." Als der Bub um den Namen des Fremden bat, erhielt er zur Antwort: „Den erfrage von meiner Mutter." Da zeigte sich in hellem Glanze eine mit einem sternenbedeckten Mantel bekleidete Frau. Sobald sie den Verwirrten bei der Hand genommen hatte, tummelten sich vor ihm statt der wilden Rangen allerlei wilde Tiere, wobei die Dame sprach: „Tritt mutig unter sie. Was den Tieren geschieht, wirst du später bei meinen Söhnen erleben. Werde demütig, tapfer und stark!" Und da verwandelten sich plötzlich diese gefährlichen Tiere in sanfte Lämmer. Nach dieser nächtlichen Vision fand in Giovanni eine seelische Verwandlung statt. Nicht nur, daß er sich bemühte, seinen Zorn zu zügeln, er war nun sogar imstande, Schläge seiner Spielkameraden geduldig zu ertragen, hatte sich doch seiner das Gefühl bemächtigt, er werde einst als Priester Gott dienen dürfen.

Ehe er das elfte Lebensjahr erreicht hatte, meldete ihn seine Mutter zur Erstkommunion an. Da dies damals als sehr frühzeitig galt, mußte sie den Pfarrer wiederholt bitten, ehe der Wunsch in Erfüllung ging und Giovanni zu Ostern 1826 zum ersten Male den Leibe des Herrn empfangen durfte.

Nicht mehr lange sollte aber dieses Leben zu Hause als Küchenhilfe, Stallknecht und Wasserholer weitergehen. Ein alter Priester aus Muriaido, Don Calosso, wurde auf ihn aufmerksam, weil Giovanni die Predigten vorzüglich wiedergeben konnte. Sein Wunsch, Priester zu werden, veranlaßte Don Calosso, ihn zu unterrichten, um ihn auf den Besuch des Gymnasiums vorzubereiten. Allerdings vergällte ihm sein Stiefbruder diese glückliche Zeit, indem er ihm immer wieder vorwarf, die Familie habe keine Lust, Studienkosten zu bezahlen, er solle graben und hacken wie die anderen Bewohner Becchis auch. Schließlich hielt seine Mutter es für das beste, wenn er außer Haus gehe. In der Meierei Moglia verdiente sich Giovanni nun in den Jahren 1828 und 1829 seinen Lebensunterhalt: sei es im Stall oder auf der Weide oder im Weinberg, er arbeitete wie ein Erwachsener. Die Gutsleute waren erstaunt über seine Frömmigkeit. Die folgenden zwei Jahre absolvierte er den Lateinkurs an der öffentlichen Schule von Castelnuovo. Unterkunft in einer Dachkammer gewährte ihm ein Schneider, das nötige Geld verdiente er als dessen Gehilfe, später arbeitete er bei einem Schmied. Die so erworbenen handwerklichen Fertigkeiten waren für das weitere Leben Don Boscos von großer Bedeutung, forderte doch sein späteres Werk einen Mann, der mit praktischer Arbeit vertraut sein mußte.

Von 1831 bis 1834 besuchte Giovanni das Gymnasium zu Chieri bei Turin. Hier gründete er seine erste Gemeinschaft, den „Bund der Fröhlichen". Der erste Satz der von ihm verfaßten Statuten lautete: ‚Jedes Mitglied hat alle Gespräche und Handlungen zu meiden, die sich für einen guten Christen nicht geziemen." Der Zweck dieser „Societa“ waren gemeinsame Gebete, Lesungen, aber ebenso Spiele und Spaziergänge, auf denen meist auch Kirchen besucht wurden.

Eiserner Fleiß, eifrige Aufmerksamkeit und ein erstaunliches Gedächtnis bewirkten im Sommer 1835 eine glänzende Abschlußprüfung des Gymnasiums. Im Oktober desselben Jahres unterzog er sich der Aufnahmeprüfung des Seminars von Chieri, die ihn berechtigte, nunmehr die priesterliche Kleidung - den italienischen Talar sowie den „Römerhut" zu tragen und sich „Don" zu nennen, was etwa unserem „Hochwürden“ entspricht. Giovanni - nun Don Bosco - arbeitete in den sechs Jahren seines Theologiestudiums hart und mit äußerster Konzentration. Gerne half er auch in der Seminarverwaltung aus, gerade da, wo man ihn brauchte, sei es nun bei Aufräumarbeiten, Kleiderausbessern oder in der Krankenpflege. Nach der Tonsur und der Erteilung der niederen Weihen wurde er, wie damals üblich, bereits mit Seelsorgeaufgaben betraut, insbesondere mußte er schon predigen.

Persönlichen Kontakt zum Rektor gab es allerdings in diesem Seminar nicht, es herrschte ein Umgangston, der sich diametral von der später von Don Bosco entwickelten Pädagogik unterschied. Dennoch fühlte er sich nicht einsam oder unglücklich, denn er besaß seit Jahren einen bewährten Freund, der ihm in allen schwierigen Situationen als Berater und Helfer zur Seite stand: den um vier Jahre älteren, 1947 heiliggesprochenen Don Josef Cafasso. Nicht nur, daß dieser ihm finanzielle Unterstützung verschaffen konnte, er nahm ihn auch als Begleiter bei seinen Besuchen der Armenviertel und der Gefängnisse mit, um ihn mit den sozialen Problemen der Städte bekanntzumachen. Die industrielle Revolution der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts breitete sich, wenn auch nicht so stark wie in England, auch im nördlichen Italien aus. Durch den Zustrom von Arbeitern aus dem flachen Land und der Lombardei nahm die Zahl verwahrloster Jugendlicher in erschreckendem Ausmaße zu, die dazu neigten, Banden zu bilden. Das Fehlen von Schutzgesetzen hatte nicht nur die Ausbeutung der Arbeiter, sondern auch der kaum zehnjährigen Kinder zur Folge, die besonders als Hilfsarbeiter beim Bauen herangezogen wurden.

Der 5. Juni 1841 war der Tag von Don Boscos Prieserweihe. Unvergeßlich blieben ihm die Worte, die seine Mutter anläßlich seiner Primiz in der Heimatgemeinde an ihn richtete: „Du bist nun Priester und feierst das hl. Meßopfer, vergiß aber nicht, daß Messelesen heißt, anfangen, mit Christus zu leiden." Bald kamen ihm Angebote zu. In der Nähe seiner Heimat waren Benefiziantenstellen zu besetzen gewesen. Für einen gebildeten und gewandten jungen Geistlichen war die Stelle eines Erziehers bei einer reichen Familie in Genua ausgeschrieben worden. Don Cafasso hielt es aber für wichtiger, wenn sich sein Freund noch weiter für die Seelsorge ausbilden lassen sollte und empfahl ihm, das Turiner Priesterhaus für drei Jahre zu besuchen, wo er selbst Moraltheologie lehrte. Don Bosco folge diesem Vorschlag und zog anfangs November 1841 in die Landeshauptstadt.

***

"Ich liebe diese Jungen, und das spüren sie. Wer sich geliebt weiß, der liebt wieder. Und wer geliebt wird, erreicht alles, besonders bei der Jugend. Das ist das ganze Geheimnis."

***

In seiner Abhandlung über die Anfänge des von ihm gegründeten Salesianerordens steht folgender Satz: „Die Gesellschaft nahm ihren Anfang in einer Katechismusstunde." Als er sich am Feste der Unbefleckten Empfängnis 1841 zum Messelesen vorbereitete, beobachtete er, wie der Küster einen Jungen mit Schlägen aus dem Gotteshaus verjagte. Zur Rede gestellt erwiderte dieser, der Bube sei ein Taugenichts, denn er habe sich nur in der Kirche herumgetrieben. Der Mesner mußte augenblicklich den Jungen zurückrufen und zu Don Bosco bringen, der ihn gleich mit „Freund" anredete. Aus der anschließenden Unterredung erfuhr Don Bosco, daß dieser Sechzehnjährige namens Bartolomeo Garelli ein Waisenknabe war, der als Maurer arbeitete. Mit Erschütterung mußte er vernehmen, daß er wie viele seiner Altersgenossen auf der Straße lebte, Analphabet war und weder den Katechismus kannte noch zur ersten hl. Kommunion gegangen war. Nach einem halbstündigen Unterricht - Bartolomeo kannte nicht einmal das Kreuzzeichen - entließ er ihn. Bartolomeo versprach, am nächsten Sonntag wiederzukommen und Freunde mitzubringen. Tatsächlich hielt er Wort. In der folgenden Woche standen sechs weitere Straßenjungen vor ihm, gleichfalls Hilfsarbeiter im Baugewerbe, deren er sich annahm. Zu Weihnachten 1842 konnte er bereits fünfzig Jungen zur ersten hl. Kommunion führen. Der enge Hof des Kollegs stand zwar den wilden Buben zur Verfügung, da ihm zuliebe Don Cafasso sowie die anderen Priester den Lärm der schließlich auf achtzig angewachsenen Schützlinge ertrugen. Aber nicht nur, daß viele Kirchenbesuchter nicht bereit waren, die gleiche Geduld aufzubringen, das Schlimmste war, er wußte nicht, wo er sie unterbringen sollte, wenn er nach dem Ablauf der drei Studienjahre das Kolleg verlassen mußte.

Da schien sich eine Lösung anzubahnen, als er durch Cafasso mit Turins größter Wohltäterin, der tieffrommen Marchesa di Barolo bekannt wurde, der Stifterin eines Rifugios (Zufluchtsortes) für gefallene Mädchen, in dem ihm der Hausgeistliche ein Zimmer einräumte. Bosco machte diesen Raum zu einem „Oratorium", in welchem er seine Jugendlichen geistlich betreute und in dem engen Hof spielen ließ. Als das von der Marchesa errichtete „Kleine Spital der hl. Philomena" beinahe fertig war, erhielt er in ihm zwei Räume, wovon einer als dem hl. Franz von Sales geweihte Kapelle diente. Aber die Buben blieben weiter ein Stein des Anstoßes, so daß eines Tages die energische Marchesa von ihm verlangte, er müsse sich von seinen Schützlingen trennen, wenn er wie bisher in seiner schäbigen und geflickten Soutane bei ihr weiter die Stelle eines geistlichen Betreuers der Schwestern und der untergebrachten Mädchen behalten wolle. Natürlich bedurfte es keiner langen Überlegung! Er zog es also vor, in geflickter Soutane mit seiner jungen Schar herumzuziehen und vorerst mit der Pacht einer Wiese vorlieb nehmen zu müssen, ehe es ihm gelang, in Valdocco, das damals noch außerhalb Turins lag, von einem gewissen Pinardi ein Haus zu mieten, das erste Oratorium, der Grundstock für den großen Gebäudekomplex des späteren salesianischen Oratoriums.

Damals war die Zahl seiner Schützlinge, von denen viele gefährdet waren, auf etwa sechshundert gestiegen. Hinzu kam, daß die Nachbarschaft des Hauses keinen guten Ruf genoß. Um als Priester nicht ins Gerede zu kommen, bat daher Don Bosco seine Mutter, zu ihm zu ziehen. Sicherlich fiel es der armen Frau schwer, sich von ihrem geliebten Becchi zu trennen, aber sie sah es als einen Ruf Gottes an, als Hausmutter das Apostolat ihres Sohnes zu unterstützen. 1851 konnte das Haus Pinardi gekauft werden, was das Herunterhandeln des Preises als auch viele Spenden ermöglicht hatten. Zwei Jahre später errichtete er auf dem Gelände einen großen Neubau für Schule, Speisesaal und Schlafräume, so daß Platz für 75 Heimjugendliche, die sogenannten Internen, geschaffen war. Ohne Zweifel war Don Bosco geschäftstüchtig, aber alle die anwachsenden Spendenbeträge, die durch seine Hände gingen, kamen nur seinem Missionswerk zugute. Er selbst liebte die Armut, wovon nicht nur seine einfache Priesterkleidung, sondern auch sein Zimmer, in welchem sich nur ganz schlichte, meist schon lange gebrauchte Einrichtungsgegenstände befanden, Zeugnis ablegten.

1854 brach in Italien eine Cholera-Epidemie aus. Obwohl die Seuche in Turin nicht besonders heftig wütete, gab es doch viele Todesfälle, besonders in Valdocco, wo Don Bosco die zwei errichteten Hilfskrankenhäuser nicht nur als Priester, sondern auch als Krankenträger betreute. Insgesamt vierundvierzig seiner Zöglinge meldeten sich freiwillig als Helfer; an einem Tag brachte er einst sechzehn Buben, die durch die Cholera Waisen geworden waren in sein Oratorium und sorgte für sie, bis sie ein Handwerk erlernt oder eine höhere Schulbildung erworben hatten.

Im Königreich Sardinien [1]) genoß die Geistlichkeit bis zum Revolutionsjahr 1848 in reichem Maße Privilegien, die in anderen Ländern bereits abgeschafft worden waren. In einer vom Klerikalismus geprägten Atmosphäre aufgewachsen, verstanden daher nur sehr wenige Priester Don Boscos Wirken, sowie sein Verhalten gegenüber einer Jugend, die einem Milieu der Gefährdung entstammte, - und das, obwohl bereits Marx mit seinem Kommunistischen Manifest die proletarisierte Arbeiterschaft zum Klassenkampf aufgerufen hatte. Zwei Domherren stellten ihm nach und wollten ihn im Irrenhaus der Stadt verschwinden lassen. So hielt eines Abends eine Kutsche neben ihm an und zwei von den Prälaten engagierte Priester, die ihn entführen wollten, bat ihn einzusteigen. Don Bosco verdankte es nur seiner Geistesgegenwart, daß er dem Komplott entkam, denn er hatte nichts Gutes geahnt. Auf die Bitte „Steigen Sie ein", hatte er geantwortet, „Nach Ihnen"! und hatte dann dem Kutscher zugerufen loszufahren. So landeten die beiden Geistlichen im Irrenhaus, die Mühe hatten, sich über die beiden Domherren wieder befreien zu lassen. Die Geschichte sprach sich bald herum.

***

"Beten ist Freude. Die Jugendlichen müssen diese Freude ausstrahlen."

***

Die weltliche Macht mißtraute anfänglich Don Bosco und seiner Jugendfürsorge. Sie fürchtete ein kirchliches Komplott. Don Bosco wurde unter Polizeiaufsicht gestellt. Eine Hausdurchsuchung wurde angeordnet! Doch die Polizei fand unter Don Boscos Papieren nur unbezahlte Rechnungen von Milchhändlern, Bäckern, Metzgern und Schustern. Also mußte man zu anderen Mitteln greifen: er wird stundenlang verhört, man versuchte, ihm Geständnisse abzupressen, drohte ihm mit dem Gefängnis. Ohne Erfolg. Aber seine Gegner gaben nicht auf. Als er in einer Kapelle Religionsunterricht hielt, wurden Pistolenkugeln auf ihn abgefeuert. Sie verfehlten ihn. Man versuchte, ihn zu vergiften, man überfiel ihn mit Knüppeln - immer nachts, nachdem man ihn aus dem Haus gelockt hatte mit der Bitte, einem Sterbenden die letzte Ölung zu geben oder einem Todkranken die Beichte abzunehmen. Don Dosco weigert sich nie, auch wenn er ahnte, daß man ihm nur eine Falle stellen würde. Es könnte ja sein, daß wirklich jemand in Not war und seine Hilfe brauchte. Wie durch ein Wunder entging er allen Mordanschlägen. Oft rettete ihn seine körperliche Kraft und seine Wachsamkeit und - ein großer, grauer Schäferhund. Eines Nachts, als gedingte Banditen ihn totschlagen wollten, tauchte das Tier plötzlich neben ihm auf und jagte die Angreifer in die Flucht. Von da an will man den Hund immer an seiner Seite gesehen haben, wenn er im Dunkeln unterwegs war. Woher kam er stets im rechten Augenblick? Wem gehörte er? Niemand wußte es. Und ebenso geheimnisvoll, wie er als Beschützer des Priesters aufgetaucht war, so verschwand er wieder, als Don Bosco sich in Sicherheit fühlen durfte - nach vier Jahren ständiger Bedrohung. Langsam begann die mißtrauische Obrigkeit einzusehen, daß Don Bosco es ehrlich mit seinem Bekenntnis meinte, wenn er sagte: „Ich bin Priester und ein guter Staatsbürger. Meine Politik ist das Vaterunser. Der Priester gehört allen, er ist Priester am Altar, im Beichtstuhl, inmitten der Jugend, in der Hütte der Armen wie im Palast des Königs und seiner Minister. Indem ich Hunderte von Kindern aufnehme, arbeite ich für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung."

Aber auch die Stadtverwaltung war anfänglich mißtrauisch. Man versuchte ihn zu überreden, wenigstens die großen Jungen zu entlassen, und für jeden Sonntag wurde eine Wache bestellt. Des Jugendapostels geniale Fähigkeit als Erzieher wurde sogar das Stadtgespräch Turins, als er einst als Gefängnisseelsorger unter großer Mühe die Erlaubnis erhalten hatte, mit etwa dreihundert minderjährigen Strafgefangenen, die vor Ostern musterhaft Exerzitien gemacht hatten, einen Ausflug in den königlichen Park von Stupinigi zu unternehmen: entgegen allen düsteren Prognosen kehrten nämlich am Abend alle in musterhafter Ordnung in ihre Zellen zurück.

In den Fünfzigerjahren begannen für die Kirche Savoyens schwere Zeiten. Die an die Macht gekommene freimaurerisch-liberale Regierung, deren Fernziel die Einigung Italiens und damit auch die Vernichtung des Kirchenstaates war, vollzog unter dem Schlagwort „eine freie Kirche in einem freien Staat" - harte Eingriffe in die Rechte und Freiheiten der Kirche, insbesondere durch die Aufhebung sämtlicher Orden, die sich nicht dem öffentlichen Unterricht oder der Krankenpflege widmeten. Der Justizminister Urbano Rataszzi, einer der Initiatoren der kirchenfeindlichen Gesetze, erkannte aber auch die sozialen Vorteile, welche Don Boscos Werk für den Staat brachte, ja er, der

---

[1]) Die Herzöge von Savoyen (mit der Hauptstadt Turin - Herzogtum seit 1417) nannten sich nach dem Erwerb der Insel Sardinien im Jahre 1720 Könige von Sardinien. Der Landesherr Don Boscos, König Viktor Emanuel H. von Sardinien, wurde 1861, da sein Land bei der Einigung Italiens die Hauptrolle spielte, "König von Italien".

sich wohl bewußt war, welch gefährlicher Gegner dieser Priester für ihn, den Freidenker, war, unterstützte ihn sogar in Geldnot.

Frühzeitig machte sich Don Bosco darüber Gedanken, daß sein Werk untergehen oder zumindest seinen religiösen Charakter verlieren werde, wenn es nicht auf die Grundlage eines religiösen Orden gestellt würde. Zu seinem Vorbild wählte er einen der liebenswertesten Heiligen: Franz von Sales. Nach ihm benannte er nicht nur sein erstes Gotteshaus, sondern seine Anhänger erhielten bereits vor dem Bestehen des Ordens den Namen Salesianer. Schon bei der ersten Audienz, die ihm Papst Pius IX. gewährte, interessierte sich dieser lebhaft für die der Jugendarbeit gewidmete Gründung und er gab Don Bosco den Auftrag, dafür zu sorgen, daß jedes Mitglied in den Augen der Kirche ein ganzer Ordensmann und vor der Welt ein freier Bürger sein solle. Obwohl 1862 zum ersten Male die feierlichen Ordensgelübde abgelegt worden waren, mußte er dennoch Jahre hindurch um die päpstliche Anerkennung kämpfen, die von der Empfehlung der Ordenskongregation abhing, die den Salesianern nicht sehr wohlgesinnt war. Aber Don Bosco hatte schon weitergehende Pläne: 1871 errichtete er unter dem Namen „Maira-Hilf-Schwestern“ (auch Don Bosco-Schwestern genannt) eine Frauenkongregation, die sich der Leitung von Kinderasylen, der Mädchenfortbildung sowie der Krankenpflege zu widmen hat. Darüber hinaus schuf er 1876 eine Art Dritten Orden, die „Salesianer draußen", eine Organisation von Laienhelfern aus allen Gesellschaftsklassen, die bereits ein halbes Jahrhundert vor der „Katholischen Aktion" Pius XL christliches Leben in den Alltag bringen sollte.

***

"Ohne Liebe kein Vertrauen, ohne Vertrauen keine Erziehung."

***

Seine faszinierende Fähigkeit, mit Menschen umzugehen, machte ihn auch zum idealen Vermittler in den vorerwähnten religiösen Kämpfen. Infolge Vertreibung und Tod vieler Bischöfe mußte eine große Anzahl von Geistlichen, die beiden Seiten genehm waren, zu Bischöfen geweiht werden. Mit Pius IX. war er sich bewußt, daß König Viktor Emanuel II., obwohl kein Mann fester religiöser Grundsätze, im Grunde genommen kein Feind der Kirche war. Ja sogar dann noch, als er nach der 1870 erfolgten Besetzung Roms, die den Untergang des Kirchenstaates zur Folge hatte, exkommuniziert wurde, stand der Papst mit ihm im geheimen Briefwechsel - der Mittelsmann zwischen beiden war Don Bosco! Als der König anfangs 1878 im Sterben lag, sandte ihm daher der Papst einen Priester, der bevollmächtigt war, die kirchlichen Zensuren aufzuheben, so daß der „Räuber des Kirchenstaates" ein kirchliches Begräbnis erhielt.

Seit der Gründung seines Ordens war es Don Boscos Wunsch, daß wenigstens einige seiner Salesianer als Missionare wirken sollten. Wie so oft in seinem Leben war auch hier eine Vision richtungsweisend: er sah im Schlaf eine in einer Wildnis liegende Ebene, in welcher außerordentlich große, mit Tierfellen bekleidete braune Menschen Priester töteten und zerstückelten. Da zeigten sich plötzlich einige Priester seines Ordens, um welche sich die Kannibalen unter Jubel scharten. Vergebens grübelte er nach, um was für ein Land es sich handeln könnte; da erhielt er an Silvester des Jahres 1874 einen Brief des Erzbischofs von Buenos Aires, der die Bitte enthielt, ihm einige seiner Patres zum südlichsten Teil des Kontinents, nach Patagonien und das Feuerland, zu senden. Schon im folgenden Jahr landeten vier Patres und sechs Laienbrüder unter Führung eines seiner ersten Zöglinge, des Paters Giovanni Cagliero, an der Küste Argentiniens. Nach einigen Jahren mühevoller Expeditionen gelang es den Missionaren, bis in das Innere dieser Länder vorzudringen; 1883 erhielten diese Gebiete den Status einer apostolischen Präfektur. P. Cagliero erhielt als erster aus dem Salesianerorden die Bischofsweihe.

Auch wenn Don Bosco viele Gotteshäuser errichten ließ, erwartete ihn auf dem Gebiet des Kirchenbaus eine sehr schwere Aufgabe, als er anfangs der 80iger Jahre von Papst Leo XIII. den Auftrag erhielt, in Rom eine große Herz-Jesu-Kirche bauen zu lassen, wobei ihn der Papst gleichzeitig darauf aufmerksam machte, selbst keine finanzielle Hilfe leisten zu können. Damals war Don Bosco infolge seines fast übermenschlichen Einsatzes für die vielen Aufgaben im Dienste der Kirche und im öffentlichen Bereich schon vorzeitig gealtert. Nicht nur, daß ihm seine geschwollenen Beine beim Gehen und Treppensteigen große Mühe verursachten: die Kräfte ließen nach, und seine Augen wurden schwächer, auch wenn sie ihren Glanz noch nicht verloren hatten. Es war für den älter gewordenen Don Bosco eine Genugtuung, daß Turin nach langer Zeit einen den Salesianern wohlgesinnten Erzbischof bekommen hatte, Kardinal Alimonda. Seine beiden Vorgänger hatten wiederholt die dem Orden erteilten päpstlichen Vollmachten mißachtet und sich gerne in Disziplin und Leitung ein-

gemischt.

1883 war es ihm noch vergönnt, einen Triumph zu erleben, als er, um Geld für seinen Kirchenneubau zu sammeln, eine Reise durch ganz Frankreich unternahm. Seit 1804 Pius VII. zur Kaiserkrönung Napoleons in Paris geweilt hatte, strömte dort keine so riesige Menschenmenge mehr zusammen, um einen Priester jubelnd zu empfangen. Seine charismatische Beredsamkeit vermochte, obwohl er sehr schlecht französisch sprach, die Zuhörer seiner Predigten zu fesseln, so z.B. als er den Reichen zurief: „Die Armen brauchen euch! Nehmt einmal an, daß sie ihre Geduld verlieren. Ihr habt euer Heil in der Tasche!" Obwohl sich sein Gesundheitszustand bedrohlich verschlechtert hatte, konnte er 1887 noch an der Einweihung der Herz-Jesu-Kirche in Rom teünehmen; wenige Tage danach verließ er die Ewige Stadt, um sie nicht mehr wiederzusehen.

Anfang Dezember las er seine letzte hl. Messe. Selbst zum Umwenden beim „Dominus vobiscum" war er nicht mehr imstande. Vierzehn Tage später hörte er in seinem Zimmer zum letztenmal die Beichte einiger seiner Schützlinge. Er starb am 31. Januar 1888. An seinem Sterbebett standen zwei seiner Lieblingsschüler, treue Weggefährten aus der so schweren Anfangszeit: Don Rua, sein Nachfolger in der Ordensleitung, dessen Seligsprechung unter Pius XII. eingeleitet wurde, und Bischof Cagliero. Am 2. Juni 1929 sprach ihn Papst Pius XL selig, am Ostersonntag 1934, dem 1. April, wurde er in Anwesenheit von hunderttausenden Gläubigen von demselben Papst heiliggesprochen. Die Kirche feiert sein Fest am 26. April. Seine sterblichen Überreste ruhen in der von ihm erbauten Maria-Hilf-Basilika in Turin.

Wie gut der heilige Jugendapostel dafür sorgte, daß sein Lebenswerk mit seinem Tode nicht erlosch, sondern sich zur drittgrößten Ordensgemeinschaft der Kirche entwickelte, davon legten die im Jahre 1955 vorhandenen 1213 Häuser mit ihren Schulen, Wohnheimen und Werkstätten sowie die 16740 Professen Zeugnis ab. Dieser willensstarke, im Umgang mit sämtlichen Gesellschaftsklassen gewandte, für das praktische Leben und den Kampf geborene Mann muß zu den bedeutendsten Sozialpädagogen der letzten beiden Jahrhunderte gerechnet werden. Würden wir ihn, dessen gütiger und doch durchdringender Blick zu erkennen gab, daß er ein Auserwählter Gottes war, gefragt haben, welchem System er bei der Jugendführung und Heimerziehung folgte, hätte er uns in etwa erwidert: „Das ist mir unbekannt; ich gehe meinen Weg und nütze jeden Umstand aus. Und die Eingebung? Ja, die kommt vom Herrn".

Natürlich hat die wissenschaftliche Pädagogik bereits einen „terminus technicus" zur Kennzeichnung dieses so erfolgreichen, modernen Erziehungssystems parat, das unter möglichster Entfaltung des Einzelnen eine neue Jugend auf christlicher Grundlage schaffen wollte: das Präventivsystem, d.h. Ablehnung von Zwang und körperlicher Strafe, Erziehung zur freien Mitverantwortung, damit das so nötige Vertrauensverhältnis zwischen Erzieher und Zögling zustandekommt. Mit diesen nüchternen Worten wird aber das Wesentliche seines Erfolges nur unzureichend beschrieben: vitale Freude unter Einbeziehung von Religion und Gebet, häufigem Empfang der Sakramente, dem Erleben unserer wunderbaren Liturgie, aber auch von Spiel und Sport.

***

"Willst du, daß man dir gehorcht, sorge dafür, daß man dich schätzt."

***

Don Boscos letzte Worte, die er an seinen Nachfolger Don Rua richtete, lauteten: „Fati amare!" („Sorge, daß du geliebt wirst!") - dies ist jedoch ohne die schenkende Liebe des Erziehers unmöglich. An einen neu eingetretenen Buben pflegte er Worte zu richten wie „Willst du mein Freund sein?" und gerne nannte er sich im Gespräch dann statt „padre" auch „amico". Oft erkundigte er sich nach etwaigen Wünschen und bisweilen bereitete er Freude durch ein kleines Geschenk. Den „schwarzen Schafen", die vielleicht ein Zehntel ausmachten, wandte er seine besondere Sorge zu; er behandelte sie mit der Strenge eines Vater. Nach Möglichkeit suchte er ohne Strafe auszukommen, war aber eine solche nicht zu umgehen, half er, daß sie richtig aufgenommen wurde und der Zögling durch ihre Anerkennung den Mut zur Demütigung lernte. Allerdings konnte er gegenüber denen, die ein Ärgernis gaben, unerbittlich sein, besonders wenn sie unverbesserlich waren. Er war kein Freund von besonderer Buße, sagte er doch: „Hitze, Kälte, Krankheiten, Menschen, Erlebnisse und Verhältnisse geben uns ausreichende Gelegenheit zur Abtötung!" Eine große Rolle spielten aber die Freude und die Fröhlichkeit in den täglichen Arbeitspausen, insbesondere bei Festen und Ausflügen. Er, der in seiner Jugend als Seiltänzer aufgetreten war und sich überhaupt durch körperliche Ge-

wandtheit ausgezeichnet hatte, empfand keine Scheu vor Ausgelassenheit, sofern sie nicht ausartete, und förderte Bewegungsspiele aller Art. Mochte er noch so erschöpft sein, so ließ er es sich dennoch nicht nehmen, am Abend an seine Schüler eine meist nur zwei bis drei Minuten dauernde Ansprache zu richten, die teils eine religiös-ethische Unterweisung bisweilen aber auch wichtige Tagesereignisse betraf. Er nannte dieses „Abendwort" sogar einen Schlüssel zur Sittlichkeit und eine Garantie für einen guten Tagesverlauf und Erziehungserfolg.

Auf dem Gebiete des Unterrichts hatte Don Bosco Ideen, die seiner Zeit weit voraus waren: Zu Beginn seiner sozialen Tätigkeit konnte er den Straßenkindern eine Berufsausbildung nur außerhalb des Oratoriums geben. Sobald es ihm aber möglich war, eigene Werkstätten zu besitzen - die erste war eine Schuhmacherei, die zweite eine Schneiderei - ließ er in ihnen Handarbeiten mit theoretischer Unterweisung abwechseln, was um 1860 noch unbekannt war. 1862 richtete er eine Druckerei ein, die es ihm ermöglichte, daß die „Letture cattoliche" („Katholische Lektüre") - eine wichtige Kampfschrift gegen die Kirchenfeinde in Gestalt einer zeitgemäßen Katechese - pünktlich erscheinen konnte. Da er sich nur fünf Stunden Schlaf gönnte und Arbeit für ihn keine Mühe, sondern Leidenschaft war, fand er auch noch die Zeit, über hundert Schriften zur Jugenderziehung und Katechese zu verfassen.

Bereits 1855 hatte er an seinem ersten Oratorium ein eigenes Gymnasium eröffnet. Aus dem Kreis seiner Schüler wuchsen vielfach Lehrer heran, die weitere Zöglinge auszubilden hatten. Der Praktiker Bosco kritisierte den teilweise vorgesetzten Lehrstoff, der zwar spitzfindige Erkenntnisse vermittle, aber keine Anregung zur Ausübung christlicher Nächstenliebe enthielt. Er war aber kein Feind humanistischer Bildung; jedoch bemühte er sich, dem allein herrschenden Einfluß der antiken Autoren ein Gegengewicht zu geben, indem er vorschrieb, daß wöchentlich mindestens eine Stunde für die Lektüre christlicher Schriftsteller aufgebracht werden mußte. Fühlte er sich von anstrengender Arbeit überwältigt, nahm er ruhig und gesammelt Zuflucht zum Gebet. Besonders groß war seine eucharistische Frömmigkeit, der Dienst am Altar war ihm ein Bedürfnis. Bei der Darbringung des Opfers war er nicht nur andächtig, bisweilen liefen ihm die Tränen über das Antlitz, und nicht selten veränderte sich bei der Konsekration seine Gesichtsfarbe. Wie großen Wert er auch auf das liturgische Beten legte, so schätzte er dennoch echte Volksfrömmigkeit, insbesondere die Marienverehrung, das Wallfahren und die Prozessionen.

***

„Tut, was ihr könnt, Gott tut das, was ihr nicht zustande bringt!"

***

Als Beichtvater stand er dem Pfarrer von Ars kaum nach. Indem er nicht als strenger Richter, sondern als Freund auftrat, gelang es ihm, Pönitenten, die jahrzehntelang das Sakrament der Buße gemieden hatten, zum Ablegen ihres Sündenbekenntnisses zu bewegen. Da kam es auch vor, daß er sagte: „Willst du die Sünde bekennen oder soll ich es tun?" - und mittels der ihm verliehenen Gnadengaben sagte er das, was zu beichten manche sich schämten oder vergaßen.

Charismen waren gleichsam Begleiter seines gesamten Lebens: Sein Hellsehen, sein Vorauswissen, das Sehen und Hören aus weiter Ferne, das ihn instandsetzte während seines Aufenthaltes in Rom seine Buben im Oratorium zu beobachten. Am auffallendsten waren seine Krankenheilungen, bei denen er zu sagen pflegte: „Daran habe ich keinen Anteil; glaubt, alles übrige tut die Madonna!"

Mehr als hundert Jahre sind nun seit dem Tode Don Boscos vergangen. Dieser Priester, der in einem unglaublichen Gottvertrauen sein gewaltiges Werk zur Rettung der bedrohten Jugend aufgebaut hatte und gleichzeitig der Kirche viele in seinem Geiste arbeitende Priester schenkte, sucht heute unter den Priestern, die vorgeben, wahre katholische Christen zu sein, nach Seelsorgern, die in dieser unheilvollen Welt mit ihrer sichtlich verlassenen, aber auch gelangweilten Jugend die Arbeit in seinem Geiste fortsetzen würden.

***

Benutzte Literatur:

Bosco, H.: "Don Bosco, Ein Leben für die Jugend" München 1961.
Burg, C: „Don Bosco und seine Pädagogik" München 1948.
Hünennann, W.: „Der Apostel von Turin Johannes Don Bosco" Innsbruck 1961.
Salotti, C: „Der heilige Johannes Bosco" München 1955.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

STERBEHILFE-URTEIL BIRGT GEFAHR - Justizminister Schmidt-Jortzig: Strafbare vorsätzliche Tötung - Bonn (AFP) - Die Diskussion um das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts (OLG) zum Abbruch der künstlichen Ernährung einer 85jährigen Komapatientin hält an. (...) Bundesjustizminister Edzard Schmidt-Jortzig (FDP) sprach sich in der Bild-Zeitung gegen jegliche Beteiligung des Staates an der Ster behilfe aus. Der CDU-Gesundheitsexperte der Unionsfraktion, Wolfgang Lohmann sagte: "Wenn keine Chance auf Heilung mehr besteht und ein Todkranker, der monatelang leidet, um Sterbehilfe durch die Ärzte bittet, sollte sie ihm gewährt werden." Ein Weg wäre auch, Sterbehilfe durch Testament festzulegen. Lehmann sagte im Südwestfunk, in der Grauzone zwischen Leben und Sterben sei bisher vieles den Ärzten überlassen worden, jetzt unter Umständen auch Richtern. Das Frankfurter OLG habe zwar mit seiner Entscheidung Mißbrauch entgegenwirken wollen. Er halte es aber für ein grundsätzliches Problem die Entscheidung über Leben und Tod Dritten in die Hand zu geben. Auch sei zu überlegen, ob das Abschalten lebensverlängernder Maschinen von einem einzelnen angeordnet werden könne oder ob darüber nicht ein Kollegium beschließen müsse. Lehmann äußerte die Furcht, daß dieses Urteil "die Mentalitäten verändert und unter Umständen zu einem Dammbruch beiträgt". Für notwendig halte er auf jeden Fall eine ernsthafte Diskussion in der Gesellschaft. Da die Deutschen immer noch "verschreckt" seien durch das NS-Euthanasieprogramm, hätten sie diese Frage eher verdrängt. Der Vizepräsident des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) Hermann Barth, bezeichnete dagegen das Urteil als "vertretbaren Versuch zum Ausgleich zwischen Lebensschutz und Respekt vor der Selbstbestimmung des Patienten". Schmidt-Jortzig betonte: "In Fragen des Lebensschutzes bin ich Fundamentalist und habe das zuletzt in der Debatte um das Transplantationsgesetz deutlich gemacht: Für mich kann es nie in Frage kommen, daß der Staat in irgendeiner Form die Hand zur Tötung von Menschen reicht." Er bezeichnete aktive Sterbehilfe als "vorsätzliche Tötung eines Menschen, die nicht nur derzeit nach unseren Gesetzen unter Strafe steht, son dern auch für alle Zukunft als Straftat eingestuft werden muß". Der Sozialverband Reichsbund warnte vor "schlimmen Manipulationsmöglichkeiten" und forderte eine schnelle gesetzliche Klarstellung. Der Neuen Osnabrücker Zeitung sagte die Vizebundesvorsitzende Ina Stein, Sterbehilfe sei auch bei Komapatienten nur dann vertretbar, wenn ein entsprechender Wille des Patienten schriftlich vorliege. Das Urteil lasse aber offensichtlich schon den "vermuteten Willen" oder gar eidesstattliche Versicherung von Angehörigen als ausreichende Grundlage zu. Damit aber wäre beispielsweise Erbschleichern Tür und Tor geöffnet. Das Urteil sollte nach Ansicht Steins deshalb ein zusätzlicher Anstoß für alle Bürger sein, Patiententestamente zu verfassen. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 23.7.98) - In absehbarer Zeit werden wir auch in Deutschland Verhältnisse wie in Holland haben, wo inzwischen schon ca. ein Drittel der alten Leute zu Tode gespritzt werden sollen, zumal ja auch die aktive Sterbehilfe von den verständnisvollen Personen aus 'Kirche' und den 'christlichen' Parteien vertreten wird. E.H.

BEKENNTNISSE UND EINSICHTEN EINES EVANGELISCHEN PASTORS - Der evangelische Pastor Motschmann bei Johannitern in Goslar. GOSLAR (DT/idea). "Wir haben in Deutschland keine Bischöfe mehr, die deutlich den Mund auftun, wenn es darum geht, Irrlehren zu verwerfen und die Gemeinde vor Irrlehrern zu schützen. Das ist nach den Bekenntnisschriften eine vornehmliche Aufgabe der Bischöfe. Aber schon seit Jahren kann im Protestantismus fast alles behauptet werden, und trotzdem haben in den letzten zwanzig Jahren nur zwei Verfahren wegen Irrlehre stattgefunden." Diese Bilanz zog der Bremer evangelische Pastor J. Motschmann - auch Vorsitzender des Bundes gegen Kirchensteuermißbrauch - in Goslar bei einer Tagung der Johanniter-Arbeitsgemeinschaft für Gegenwartsfragen in Norddeutschland. Er sprach zum Thema "Brauchen wir eine neue Reformation?" Einer der letzten mutigen Bischöfe, der das Vertrauen aller bibeltreuen Christen gehabt habe, sei der bayerische Landesbischof Hermann Ditzfelbinger gewesen. Ditzfelbinger lebte von 1955 bis 1975. Motschmann zufolge gibt es inzwischen zu allen zentralen Fragen in Theologie und Kirche sich gegenseitig ausschließende Aussagen. (...) Evangelikaie hätten in den Synoden und Kirchenleitungen so gut wie keinen Einfluß. (...) Trotzdem sollten bibeltreue evangelische Christen nicht aus der Kirche austreten, sondern konkret und praktisch reagieren: Überall, wo bei kirchlichen Institutionen keine Kurskorrekturen zu erreichen seien, gelte es, eine Alternative aufzubauen. In Gemeinden mit Pastoren, die von einer nicht-biblischen Verkündigung und ähnlichen Aktivitäten nicht abzubringen seien, sollten sich die treuen Christen in Hauskreisen sammeln, die sich dann auch zu Hausgemeinden entwickeln könnten. Diese Christen sollten einen Förderverein gründen, um auch finanziell gerüstet zu sein. (DT vom 28.3.96) - Man lernt voneinander: Bibeltreue Protestanten sind in einer vergleichsweise ähnlichen Situation wie wir. E.H.

ERFOLG FUR RECHTSSCHUTZ DER CHRISTEN - Nürnberger Gericht wertet gekreuzigtes Schwein im Internet als Störung des öffentlichen Friedens - REGENSBURG (DT/pdr) Nach einem Beschluß des Strafsenates des Oberlandesgerichtes Nürnberg vom 23. Juni 1998 muß die Staatsanwaltschaft bem Landgericht Regensburg wegen der Beschimpfung des religiösen Bekenntnisses gemäß Paragraph 166 des Strafgesetzbuchs weiter "gegen den oder die Verantwortliche der Firma Hulk Räckorz" ermitteln. Ein von dieser Firma im Internet vertriebenes T-Shirt einer Punk-Rock Band hatte ein an ein Kreuz genageltes Schwein gezeigt. Gegen diese Darstellung hatte Generalvikar Wilhelm Gegenfurtner im Juni 1997 im Namen der Diözese Regensburg Strafanzeige erstattet. Das Verfahren war zunächst von der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Regensburg eingestellt worden. Der Generalstaatsanwalt in Nürnberg hatte diese Entscheidung bestätigt. In einem von der Diözese angestrengten "Klageerzwingungsverfahren" hat der Strafsenat des Oberlandesgerichts Nürnberg nun mit einem siebzehnseitigen Bescheid entschieden, daß die Staatsanwaltschaft nach Maßgabe des Senatsbeschlusses weitere Ermittlungen durchzuführen hat. "Die Ansicht der Staatsanwaltschaft, eine Eignung zur Störung des öffentlichen Friedens durch die Werbung für das "Schweine-T-Shirt" im Internet sei nicht gegeben, da die Internetadresse nur einem kleinen Personenkreis zugänglich sei, trifft nicht zu. Der Senat ist vielmehr der Ansicht, daß die objektiven Tatbestandsvoraussetzungen des Paragraphen 166 Absatz 1 des Strafgesetzbuchs vorliegen. Der Beschuldigte habe unter seiner Internetadresse ein T-Shirt zum Verkauf an jedermann angeboten, wo bei es sich bei dem auf dem T-Shirt abgebildeten und im Internet dargestellten Bild um ein an ein Kreuz genageltes Schwein handelt", lautet die grundsätzliche Begründung der Entscheidung.(...) "Der Protest vieler Tausender katholischer Christen gegen die Einstellung des Ermittlungsverfahrens, dokumentiert in Einzelschreiben und in gemeinsamen Erklärungen, ist ein Indiz dafür, daß es zu einer Störung des öffentlichen Rechtsfriedens gekommen ist, daß die Protestierenden befürchten, vom Staat nicht mehr von derart bösartigen Beschimpfungen ihres Bekenntnisinhalts geschützt zu werden." So wertet das Gericht die vom Bistum Regensburg gesammelten Protestunterschriften. (...) Weiter verweist das Gericht darauf, daß die Darstellung auf dem T-Shirt objektiv geeignet war, den öffentlichen Frieden zu stören. "Eine tatsächliche Störung des öffentlichen Friedens ist nicht erforderlich... Es genügt, daß berechtigte Gründe für die Befürchtung vorliegen, der Angriff werde das Vertrauen in die öffentliche Rechtssicherheit erschüttern", heißt es in dem Beschluß. Es reiche die begründete Befürchtung aus, daß das friedliche Nebeneinander verschiedener Bevölkerungsgruppen gestört werden könne. Dies sei hier der Fall, weil sonst "das Vertrauen der katholischen Christen darauf, daß die Rechtsordnung die Respektierung und Tolerierung ihrer Glaubensüberzeugungen gewährleistet, massiv beeinträchtigt würde". Außerdem, heißt es in dem Gerichtsbeschluß weiter, "wäre das Ausbleiben einer strafrechtlichen Sanktion auch geeignet, bei Dritten ... die Intoleranz gegenüber Anhängern der katholischen Kirche zu fördern, weil sie annehmen könnten, sie dürften sich ähnliche Beschimpfungen erlauben, ohne staatliche Sanktionen fürchten zu müssen." (DT 4. 7.1998)

TURINER GRABTUCH STAMMT AUS DER GEGEND VON JERUSALEM -LONDON (DT/KNA). Das Turiner Grabtuch stammt nach Ansicht eines hebräischen Wissenschaftlers mit Sicherheit aus der Gegend von Jerusalem. 28 auf dem Tuch, in dem der Überlieferung nach Jesus Christus begraben wurde, isolierte Reste von Pollen und Pflanzen "können nur aus dieser Region kommen", erklärte der Wissenschaftler Avinoam Danin in der Montagsausgabe der britischen Tageszeitung "The Independent". Eine der Pflanzen komme sogar auschließlich in Israel, Jordanien und der Wüste Sinai vor. Der Schweizer Wissenschaftler Max Frei hatte in den siebziger Jahren Überreste von Pollen und Pflanzen auf dem Grabtuch ent deckt, war jedoch 1982 vor der endgültigen Auswertung der Spuren gestorben. Drei Jahre später nahm der amerikanische Mediziner und Photograph Alan Whanger die Arbeit wieder auf und isolierte 28 Spezimen. Whanger bat Danin um Überprüfung. - 1988 war das Turiner Grabtuch bei drei Laboruntersuchungen auf das Mittelalter datiert worden, was jedoch von vielen Experten unter Berufung auf eigene Untersuchungen als falsch zurückgewiesen wird. (Deutsche Tagespost vom 11.12.97)

IN PAKISTAN JUNGE CHRISTIN VON IHREM BRUDER ERMORDET - Bangkog/Lahore (DT/KNA). In Pakistan ist ein achtzehnjähriges Mädchen aus einer islamischen Familie von ihrem Bruder ermordet worden, weil sie zum Christentum übergetreten war. Der Vorfall habe sich in Lahore ereignet, wie die asiatische katholische Nachrichtenagentur UCA News in Bangkog weiter berichtete. Nach islamischer Tradition darf jeder Muslim, der dem Islam entsagt, als Abtrünniger getötet werden. (DT vom 26.8.97)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EIN KIND WIRD ZU EINEM SCHADEN - Zum skandalösen Urteil des Bundesverfassungsgerichts - Jetzt ist es also amtlich: Ein Kind, welches nach einer fehlgeschlagenen Sterilisation oder nach einer mißglückten genetischen Beratung geboren wird, ist für die Eltern ein Schaden, das hat jetzt der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts entschieden - In Mark und Pfennig können die Eltern die Unterhaltsverpflichtung für das jeweilige Kind gegenüber dem Arzt oder dem Krankenhaus geltend machen. Denn das Zivilrecht gestattet einen solchen Anspruch, weil der zwischen den Eltern und dem Arzt bestehende Beratungsvertrag schuldhaft verletzt worden ist. Ob ein Kind wegen eines ärztlichen Kunstfehlers geboren wird oder ob der Patient ein Bein verliert - das gilt in der Sache gleich: ein Schaden ist eben ein Schaden. Diese Entscheidung des ersten Senats des höchsten deutschen Gerichts ist allerdings ein Skandal. Denn das selbe Gericht hat in seinem - aus anderen Gründen umstrittenen - Abtreibungsurteil vom 28. Mai 1993 klar und deutlich und ganz unmißverständlich formuliert: Das Kind ist kein Schaden im Rechtssinn. Die Würde des Kindes verbietet nachhaltig, seine personale Existenz als kommerzialisierbaren Schaden zu qualifizieren. Im Hintergrund dieser Entscheidung des Zweiten Senats (...) stand ein umfassendes Schutzkonzept: Ausgehend von der Erkenntnis, daß auch das ungeborene menschliche Leben Würde besitzt, und zwar die im Grundgesetz der BRD verankerte unantastbare Würde der menschlichen Person, verpflichtet diese Entscheidung des Karlsruher Gerichts alle staatliche Gewalt, aktiv dafür Sorge zu tragen, daß (...) der Schutz des ungeborenen Lebens gewährleistet wird. In dieses umfas-sende Schutzkonzept fügte sich auch nahtlos die Aussage ein, daß ein Kind, welches als Folge einer mißlungenen Abtreibung oder als Folge einer fehlgeschlagenen Sterilisation geboren wird, kein Schaden im Rechtssinn ist. Es ist eben schlicht widersinnig, die personale Existenz einer Person mit allen Attributen der menschlichen Würde zu belegen, aber ihr Geborenwerden und ihre weitere Exi-stenz dann gleichwohl als einen zivilrechtlichen relevanten Schaden einzustufen. (Graf v. Westphalen, DT 18.12.97)

FREIMAURERLOGEN IM VATIKAN - MEXICO CITY, 25. Oktober 1992. - Mary Ball Martinez, langjahrige Vatikan-Korrespondentin (...) nimmt bei ihrer Abreise zu einer Reihe von Vortragsveranstaltungen in Kalifornien einige aufsehenerregende Nachrichten aus Mexico mit, wo die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan nach mehr als hundertjähriger Unterbrechung soeben wieder aufgenommen worden sind. Carlos Vazquez Rangel, Großkommandeur des Suprême Conseil der Freimaurer Mexicos, identifizierte in einem Interview, das er der führenden politischen Wochenzeitung «Proceso» gewährte, dem neuen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Enriquez Olivaras Santana, als einen Logenbruder, einen «ehrenhaften Streiter im Schottischen Ritus und «den ausgezeichnetsten Freimaurer in den letzten Jahren». Der frühere Gouverneur des Bundesstaats Aguascalientes und ehemalige Innenminister Olivares ist Vorsitzender des Politischen Aktions-Komitees der regierenden Partei PRI. Während der Großkommandeur etwas Besorgnis darüber äußerte, daß Olivares in Rom auf gewisse «Reaktionäre» stoßen könnte, versicherte er gegenüber «Proceso», Olivares werde auf jeden Fall Maurer-Brüder finden, da "innerhalb der acht Häuserblocks, aus denen der Vatikanstaat besteht, nicht weniger als vier Logen des Schottischen Ritus tätig sind. Viele der höchsten vatikanischen Würdenträger sind Freimaurer und in bestimmten Ländern, in denen die Kirche sich nicht betätigen darf, sind es die Logen, die insgeheim die Geschäfte des Vatikans führen. Bezugnehmend auf das Zweite Vatikanische Konzil erinnerte Vazquez an die Sendung des mexikanischen Erzbischofs Mendez Arceo. Als Logen-Bruder hatte der Prälat von Cuernavaca den Auftrag, auf den Widerruf der Bulle von Klemens V. zu dringen, die den Katholiken den Beitritt zur Freimaurerei unter Strafe der Exkommunikation untersagte. «Mendez Arceo hatte Erfolg, dank dem Umstand, daß der damalige Papst, Johannes XXIII., ein Freimaurer war», sagte Vazquez. «An ein und demselben Tag wurden in Paris der Profane Angelo Roncalli und der Profane Giovanni Montini (Paul VI.) in die erhabenen Mysterien der Bruderschaft eingeweiht. Daher kommt es, daß vieles von dem, was auf dem Konzil erreicht wurde, auf freimaurerischen Grundsätzen beruht.»

KÖNIG CARL XVI. GUSTAF VON SCHWEDEN UND DIE FREIMAUREREI - Er will angeblich nicht die Nachfolge seines im Januar verstorbenen Onkels Bertil als Großmeister der Freimaurer antreten. Das berichtete die Zeitung EXPRESSEN am Montag. Dem Bericht zufolge hat der skandinavische Monarch eine entsprechende Aufforderung des Geheimordens ohne offizielle Begründung abgeschlagen. Bei den Freimaurern stieß die Entscheidung auf Empörung, zumal Angehörige des schwedischen Könihshauses seit mehr als 200 Jahren das Amt des Großmeisters ausüben. Auch des Königs Onkel Prinz Bertil war ein entschiedener Anhänger der Freimaurerei, denen rund 20000 Schweden angehören. (DIE WELT vom 22.4.97

Leserbrief:

Zum Problem des sog. 'Kirchenaustritts[1]

P., 15.3.98

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Gerade in diesen Tagen habe ich ernstlicher über etwas nachgedacht, das mich schon seit längerem beschäftigt und ehrlicher Weise sollte ich dies (...) Ihnen ebenfalls mitteilen. Es handelt sich darum, ob es richtig (die rechte Richtung) war, aus der „Kirche auszutreten".

Eine kranke, schwache oder geistig verwirrte Mutter wird man nicht im Stich lassen, obgleich bei einem Gespräch über diese Sache mir der spontane Einwand gemacht wurde: „Dann gibt man sie ja in ein Heim." Das heißt, man drückt sich vor der Verantwortung, vor der Sorge, dem Kummer, der Unruhe und vielleicht auch vor der Schuld, die damit auf einen zukommen. Ich kann darüber urteilen, denn ich habe meine, an Cerebralsklerose erkrankte Mutter 13 Jahr lang gepflegt. Darum kann ich das auch gut auf die hl. Kirche in der heutigen Situation übertragen.

Freilich hat man gesagt „aus dem Steuerverband austreten" oder „es ist ja gar nicht mehr die kath. Kirche". Aber das sind Beschwichtigungen. Wenn der Kopf (das Haupt) krank ist, ist der ganze Organismus krank und in diesem Falle kann man ihn erst recht nicht allein lassen. Eine Heilung, sofern sie in Gottes Willen liegt, kann aber nie von außen, sondern nur von innen, aus dem Körper selber kommen. Die einsichtigen, „guten" Gläubigen also, die gesunden Zellen, hätten im Körper bleiben sollen - zwar ein Risiko wegen der Ansteckungsgefahr durch die Verderbnis des Hauptes und der kranken Zellen, aber doch auch eine Chance für den ganzen mystischen Leib zu seiner Wiederherstellung durch treues Ausharren und demütige Annahme des Kummers und der Mißachtung und auch der Versuchung, einfach im Strom mitzuschwimmen. Vor allem durch das Gebet, das gemeinsame Gebet dieser Zellen, sozusagen einer ,3estrahlung" und Schwächung der schädlichen und entarteten Teile des Körpers. So aber sind wir davongegangen, haben uns verselbständigt und sind möglicherweise dabei, im Hochmut abzusterben oder zu Krebszellen zu entarten und zu einem neuen körperfremden Gebilde zu werden.

Ich denke, daß diese Überlegung nicht von der Hand zu weisen ist (...). Sie muß aus dem Glauben verstanden werden und die Ausführung erfordert sicher enorm große Opferbereitschaft und Widerstandskraft. Am Abend vor meinem Umzug nach P. habe ich erst erfahren, daß es in München verschiedene Gebetsgruppen in diesem Anliegen gibt. Ich bin nicht weiter im Bilde. Sie wirken ja auch in der Stille, aber ich mache mir Vorwürfe, daß ich so schnell gegangen bin und überlege und bete, ob es nicht eine Pflicht ist zurückzukehren.
(...)

Mit besten Grüßen und Wünschen

R.R.

Antwort der Redaktion

Sehr verehrte Frau R.,

zunächst möchte ich mich für das Vertrauen bedanken, welches Sie mir mit der Schilderung Ihres Problems entgegenbringen. Ich möchte es dadurch rechtfertigen, daß ich es nüchtern und sachlich behandle. Zugleich erlaube ich mir, meine Argumente öffentlich vorzubringen, weil das Problem der Kirchensteuerzahlung bzw. des sog. ,Kirchenaustritts' eine ganze Reihe von Gläubigen betrifft, die entweder noch erhebliche mentale oder theologische Barrieren vor einem solchen Schritt überwinden müssen oder die wie Sie ebenfalls Gewissensbisse verspüren, wenn sie ihn bereits getan haben. N.b. das Problem der Einstellung der Kirchensteuerzahlung gegenüber der sog. ,Konzils-Kirche' haben wir in der EINSICHT bereits mehrfach behandelt, so u.a. von RA Hubert Necknig in EINSICHT I,9, S. 11 und II,1, S. 14; nochmals V,3, S. 110). Auf diese Darstellungen möchte ich Sie hinweisen, wenn Ihnen die nachfolgenden Ausführungen nicht ausführlich genug erscheinen.

Die Frage, wem man Kirchensteuer zahlen muß bzw. soll - die Pflicht zur Kirchensteuerentrichtung gilt in der Form, wie es in Deutschland geregelt wird, nicht überall -, läßt sich theoretisch klar und eindeutig beantworten: der von Christus gegründeten Kirche. Auf der Ebene der Applikation, d.h. der Beurteilung, wo denn diese Kirche heute zu finden ist, die berechtigt ist, diese Steuer rechtmäßig einzufordern, ergeben sich allerdings Schwierigkeiten.

Sicherlich kann die sog. 'Konzils-Kirche' auf die Bestimmung, die von Christus gegründete Kirche zu sein, keinen Anspruch erheben. Warum, haben wir immer wieder dargetan: Sie ist zwar nach der Approbation des neuen CIC in sich eine durchaus konsolidierte Glaubensgemeinschaft mit klarer, auch sozialer Struktur, welche viele Merkmale der wahren Kirche besitzt, sie hat aber Entscheidendes nicht: den **wahren** Glauben, die **gültigen** Sakramente, die **christliche** Moral, bald auch die **apostolische Sukzession** und schon längst die **Beauftragung** Christi. Im Zusammenhang mit dem Problem des unbesetzten apostolischen Stuhls hatte + H.H. Dr. Katzer die Kriterien angeführt, wann der Stuhl Petri vakant sein würde: im Falle der Häresie oder Apostsie und im Fall des physischen Todes eines Papstes. Im Zusammenhang mit der Häresie sprach Katzer auch von "geistigem Tod" (im Gegensatz zu dem physischen). Die 'Konzils-Kirche' ist gleichsam geistig tot. Darum war es keine Beschwichtigung, als man argumentierte, die Konzils-Kirche ist nicht mehr identisch mit der kath. Kirche, sondern eine Tatsachenbeschreibung... und diesen Leichnam können wir trotz aller Anstrengungen nicht wiedererwecken. Darum kann auch aus diesem toten Körper keine Regeneration "von innen, aus dem Körper" selbst erfolgen, wie Sie das annehmen. Einen Leichnam kann man nur noch beerdigen. (Wohl ist es möglich, daß der dezimierte, aber gesunde Körper wieder einzelne "Zellen" integrieren kann, die nur infiziert, aber nicht abgestorben waren, die gleichsam eine Konversation ins Leben zurück durchgemacht haben - und darum sollten wir beten!)

Was ich Ihnen allerdings konzidiere, ist die mentale Schwierigkeit, sich vorzustellen, daß diese röm. kath. Kirche (fast) in toto in Häresie fallen würde bzw. gefallen ist. In der Kirchengeschichte kam es zwar des öfteren zum Abfall ganzer Teilkirchen: durch Arius im 6. Jahrhundert, in England unter Heinrich VIII., in Deutschland durch die Reformen Luthers. Doch zur gleichen Zeit war die Kirche in anderen Teilen sehr aktiv, leistete energisch Widerstand gegen diesen Abfall. Entscheidend aber war, daß in all diesen Krisen die Hierarchie weitgehend intakt blieb. (Und selbst Rom erlebte in der Mitte des 3. Jahrhundert das "novatianische Schisma".) Doch einen Abfall in diesen Dimensionen, dessen Zeugen wir heute werden, gab es in der Kirchengeschichte nocht nie. Er übersteigt die Einbildungskraft vieler Gläubiger... es kann nicht sein, was man sich nicht vorstellen kann bzw. sich vorstellen möchte.

Andererseits aber können diese überforderten Gläubigen recht klar bestimmte Erscheinungen kritisieren. Häufig läuft eine Gedankenkette etwa so ab: der Hl. Vater und die Bischöfe sind eigentlich ja häretisch, weshalb sie nicht mehr Glieder der wahren Kirche sein, geschweige denn die Hierarchie dieser Kirche darstellen können. Aber dann muß es doch die Kirche als Gesamtorganisation noch geben, das Magisterium muß existieren, den kath. Kindergarten, das Altersheim braucht man noch, und dann muß die Kirche doch noch irgendwie weiterbestehen, dann sagt der 'Hl. Vater' gelegentlich etwas, was den rechten Glauben widergibt, und dann kehrt man doch wieder zu der Vorstellung zurück: er ist dennoch der Hl. Vater (ohne Apostrophierung). Man kann sich in diesem Labyrinth aus Mythos und Realität, aus Teil-Reflexionen und Gefühlsmomenten, aus theologischem Nicht- oder Halbwissen, aber richtiger Intuition, zwischen Hoffen und Fürchten sich unkontrolliert hin- und herbewegen und je nach Stimmung, das herauspicken, was man gerne möchte.

Was aber hier Ausdruck von Verunsicherung, theologischem Nicht-Wissen und geistiger Not ist, das - diesen Selektionismus - kann man auf der anderen Seite auch als taktisches Moment einsetzen, indem man das, was Mgr. Wojtyla Richtiges sagt, als Grund für seine Anerkennung hernimmt, und das, was einem nicht paßt, seinen menschlichen Schwächen, die er ja auch haben darf, zurechnen, um so nach Gutdünken diesen Selektionismus gleichsam zum Prinzip zu erheben, wie es die Econer tun. Ein Papst in ihren Augen ist fehlbar und unfehlbar, menschlich und un- bzw. übermenschlich zugleich. Daß bei dieser Position die Heiligkeit der Kirche und die Unfehlbarkeit des Papstes auf der Strecke bleiben, erwähne ich nur am Rande. Die Econer nehmen somit selbst die Cathedra selbst ein, auf der eigentlich der Nachfolger des hl. Petrus sitzen sollte. (Verfeinert und theologisch kultivierter wird dieser Selektionismus von den sog. Des-Laurieristen in Savoia di Verrua vertreten, die sogar die Annahme ihrer These vom "Papa materialiter non formaliter" zur Bedingung machen, um bei ihnen Aufnahme zu finden.

Auch wenn nun klar geworden ist, daß wir der 'Konzils-Kirche' keine Kirchensteuer zufließen lassen dürfen, weswegen wir aus dem **Steuerverband** "Römisch-katholische Kirche" - nicht aus der Kirchengemeinschaft! - austreten müssen, sind wir dennoch verpflichtet, die Kirche und ihre Diener finanziell zu unterstützen. Aber wo ist sie, die Kirche, wer dient ihr? (N.b. leider darf in Deutschland die 'Konzils-Kirche' den Titel "Römisch-katholische Kirche", der durch das Namensrecht geschützt ist, weiterführen, obwohl der Name eigentlich uns zustehen würde, die wir die wahre Kirche repräsentieren und fortführen wollen.)

Zwischenbilanz: Wie Sie gesehen haben, sehr verehrte Frau R., ist es zwar leicht festzustellen, **wen** wir mit unserer Kirchensteuer **nicht unterstützen** dürfen, es bedarf aber erheblicher Reflexionen und Anstrengungen der Urteilskraft herauszufinden, **wer** Anspruch auf unsere **finanzielle Unterstützung** hat.

Früher gingen wir naiv davon aus, daß Priester, die die alte Messe lesen, auch Mitglieder der wahren Kirche seien bzw. sein wollten und auch die rechte Einstellung hinsichtlich ihrer Entscheidung besäßen - einfach schon deshalb, weil sie sich gegen die Reformen stämmten und sie ablehnten. Diejenigen, die aus dem Steuerverband "Römisch-katholische Kirche" ausgetreten waren, ließen ihre Kirchensteuer diesen Geistlichen zukommen. Aus heutiger Sicht, d.h. aus der Erkenntnis, daß es sich bei den Reformen nicht um einen theologischen 'Unfall', sondern um einen bewußten Umbau in eine andere 'Kirche' handelte und die Reformgegner sich daran gewöhnen mußten, an einen Wiederaufbau der Kirche, an ihre Restitution als Heilsinstitution zu denken, reicht das Kriterium "alte Messe" nicht mehr aus. Ich erwähne nur jene Kleriker, die sog. 'Kundendienst' leisten: nach Wunsch 'mal die 'neue Messe', 'mal die alte Messe. Sie gehören sicherlich nicht zu uns ins Lager der Sedisvakantisten. Ebenso jene nicht, die die 'Indultmesse' im Auftrag der 'Kirche' lesen oder die zwar permanent 'ungehorsam' sind, aber Mgr. Wojtyla als Hl. Vater anerkennen, z.B. die Econer, Des-Laurieristen in Savoia di Verrua, d.i.die Gruppe um die Zeitschrift "Sodalitium". Wieder eine andere Richtung traditionalistischer Priester liest die alte Messe, ohne sich um die Rechtfertigung und ohne sich um das Problem fehlender kirchlicher Beauftragung zu kümmern. Die Frage nach der Erlaubtheit wird einfach mit einem diffusen Begriff eines allgemeinem Notstandes gerechtfertigt, womit sie eher sektiererische Ziele verfolgen.

Wer bleibt dann noch übrig? Welche Priester können als Glieder und Repräsentanten der wahren Kirche angesehen werden, die auf unsere finanzielle Unterstützung (Kirchensteuer) Anrecht haben? Das sind jene,
- die am Wiederaufbau (Restitution) der Kirche arbeiten, d.h. deren Anstrengungen über die einfache Sakramentenspendung hinausgehen
- die sich bewußt sind, daß sie die Sakramente nur im Auftrag der Kirche spenden dürfen und die ihr Engagement entsprechend rechtfertigen (können)
- die das derzeitige Hierarchie-Dilemma zu lösen versuchen
- die Kontakt halten zu den anderen kirchlichen Gemeinden
- die bereit sind, sich einer restituierten Hierarchie zu unterwerfen.

Und wer immer noch Kirchensteuer an die 'Konzils-Kirche' zahlt, sollte sich doch überlegen, daß er die "toten Werke" dieser Institution finanziert - was moral-theologisch und kirchenrechtlich als Unterstützung kirchenfeindlicher Institute beurteilt bzw. verurteilt wird. Denn damit geben sie ihr die Möglichkeit, das Gift der Häresie weiter zuverbreiten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr E. Heller

P.S. Wenn Sie in der Tat aus der (ich setze in Klammern: wahren) Kirche ausgetreten wären, sehr verehrte Frau R., wäre das sicherlich fatal, wenn Sie so wollen, sogar 'lebensgefährlich' gewesen!

***

Selbstverständlich ist dieser Schritt, sich förmlich von der 'Konzils-Kirche' zu trennen, **auch von denen zu vollziehen, die keine Kirchensteuer zahlen müssen,** um anzuzeigen, **daß sie rechtgläubig geblieben sind** und diesem reformerischen Kirchenverband nicht angehören wollen.

Kirchensteuer und "Kirchenaustritt"

von
Christian **Jerrentrup**

Bereits früher 1) wurde in der EINSICHT deutlich gemacht, daß man der abgefallenen "Amtskirche" aus moralischen Gründen keine Mittel mehr zukommen lassen darf. Da der letzte diesbezügliche Artikel mehr als zwanzig Jahre zurückliegt, soll die Materie hier noch einmal grundsätzlich geklärt werden. Zugleich soll der Artikel Hilfestellung und Aufforderung für diejenigen Gläubigen sein, die bisher keine klare Position beziehen konnten oder wollten. Nachweise von Urteilen und Sekundärliteratur in den Fußnoten können von Nichtjuristen ignoriert werden.

Kirchensteuer ...

In der Bundesrepublik Deutschland ist aufgrund geschichtlich gewachsener Verhältnisse, die hier nicht weiter interessieren, jeder, der im staatlichen Melderegister als Mitglied einer steuererhebungsberechtigten Religionsgemeinschaft geführt wird, kirchensteuerpflichtig, sofern diese Religionsgemeinschaft von ihrem Besteuerungsrecht Gebrauch macht 2). Dies ist bei der abgefallenen "Amtskirche" der Fall.

Die Kirchensteuer ist eine Zwangsabgabe 3), die als Zuschlag zur Lohn- und Einkommensteuer, fakultativ auch zur Vermögens- und Grundsteuer abgeführt wird. Darüber hinaus kennen alle Bundesländer das "Kirchgeld", fast alle das "Besondere Kirchgeld" und einige sogar die "Mindestkirchensteuer". Dieser Zwangsabgabe kann man nur entgehen, indem man "aus der Kirche austritt".

Die "Amtskirche" hängt trotz aller Dementis mehr von Kirchensteuern ab, als sie zuzugeben bereit ist. Das wird an der Eindringlichkeit diverser Appelle von Vertretern dieser Organisation überdeutlich 4). Die "Amtskirche" weiß, daß sie ohne Kirchensteuer sofort zusammenbricht. Und alle ihre Gegner wissen das auch. Appelle, hier anzusetzen, sind so alt wie der Kirchenkampf selbst 5).

... moralisch ...

Der Gläubige ist aufgrund eines Gebotes Christi verpflichtet, zum Lebensunterhalt der Geistlichen beizutragen: "So hat auch der Herr verordnet, daß die Verkünder des Evangeliums vom Evangelium leben" (1 Kor 9, 14). Das schrieb der hl. Paulus, der sich seinen Lebensunterhalt als Zeltmacher verdienen mußte, offenbar, weil seine Gemeinden nicht die ausreichenden Mittel zur Sicherung seines Lebensunterhaltes auftreiben konnten. Er hätte sich aber bedankt, wenn er festgestellt

---

1) Hubert Necknig, Kirchensteuer, I, Nr. 9 (Dezember 1971), 11-12; ders., Nochmals: Kirchensteuer, II, Nr. 1 (April 1972), 14; Eberhard Heller, Noch einmal Kirchensteuer, V, Nr. 4 (Oktober 1975), 183-184; ders., Wie man versucht, den Schein zu wahren. Ein aktueller Beitrag zum Austritt aus dem Kirchensteuerverband, VI, Nr. 1 (Mai 1976), 11-14.

2) Zur Gesamtmaterie Kirchensteuer vgl. von staatlicher Seite Jörg Giloy / Walter König, Kirchensteuerrecht in der Praxis, Neuwied, Kriftel, Berlin, 3. Aufl. 1993, von "amtskirchlicher" Seite Heiner MarrÇ, Das kirchliche Besteuerungsrecht, in: Joseph Listi / Dietrich Pirson (Hrsg.), Handbuch des Staatskirchenrechts, 2. Aufl. München 1994, I, 1101-1147.

3) Es fällt auf, daß von bestimmten Parteien in schöner Regelmäßigkeit die Abschaffung des deutschen Kirchensteuersystems gefordert wird mit dem Hinweis, eine solche Privilegierung gäbe es weltweit nirgendwo. Nach einem kurzen Schlagabtausch ist diese Debatte dann plötzlich zu Ende. Den Grund dafür kennen die wenigsten: als Folge der Säkularisation von 1803, die vermögensrechtlich eine Zwangsenteignung war, ist der deutsche Staat ein gewaltiger Schuldner der ehemaligen Reichskirche. Dieser Rechtsanspruch wurde seitdem von allen deutschen Verfassungen anerkannt; im GG findet er sich unter Art. 140, in der Literatur unter dem Stichwort "Staatsleistungen als Säkularisations-Ausgleich". Sollte das Kirchensteuersystem abgeschafft werden, würde die "Amtskirche" ihren Anspruch auf volle Ausgleichszahlung sofort gerichtlich geltend machen und Recht bekommen; die Kosten dafür könnte weder der Staat noch ein Bundesland aufbringen. Ohne Verfassungsänderung wird das deutsche Kirchensteuersystem daher ganz gewiß unbefristet weiterlaufen. Vgl. Josef Isensee, Staatsleistungen an die Kirchen und Religionsgemeinschaften, in: Joseph Listi / Dietrich Pirson (Hrsg.), Handbuch des Staatskirchenrechts, 2. Aufl. München 1994, I, 1009-1063.

4) Vgl. prototypisch Norbert Feldhoff, Kirchensteuer - ohne gleichwertige Alternative (Kirche und Gesellschaft, Nr. 238), Köln 1997. - Der Klagegesang, den dieser "Generalvikar" der reichsten Diözese Deutschlands anstimmt, ist in der Tat bemerkenswert.

5) H. P. Lorenz Straßer, Dreht ihnen den Geldhahn zu!, EINSICHT I, Nr. 12 (März 1972), 31-32.

hätte, daß Judenchristen ihre Unterstützung z.B. dem christusfeindlichen, jüdischen Tempelbetrieb überweisen 6).

Genauso liegen die Verhältnisse heute: was ist von einem Katholiken zu halten, der zwar regelmäßig in einem Meßzentrum die hl. Messe besucht und dort Sakramente empfängt, aber weiterhin Kirchensteuern zahlt und damit genau diejenigen mitfinanziert, die - wenn sie könnten - zuallererst eben dieses Meßzentrum (samt Priester) vernichten würden? Kein ernsthafter Katholik käme auf die Idee, die "Zeugen Jehovas" oder die "Scientology"-Organisation zu finanzieren. Warum dann die "Amtskirche", deren kriminelle Energie im religiösen Bereich die aller Sekten übertrifft?

Die Unterstützung der "Amtskirche" durch Abführen von "Kirchensteuern" ist **schwer sündhaft,** weil dadurch eine Organisation (mit)finanziert wird, die mit diesen Geldern nicht nur die hl. katholische Religion, sondern jede Form des Christentums überhaupt ausrotten will. Diese Unterstützung führte im kirchenrechtlichen Bereich zum **Ausschluß aus der wahren Kirche** (Exkommunikation) und gestattete dem Priester, die entsprechende Person ohne weiteres von den Sakramenten auszuschließen 7), somit den öffentlichen Sündern gleichzustellen. Sie ist eine Verhöhnung derjenigen rechtgläubigen Priester, die im katholischen Widerstand stehen und über keinerlei offizielle Einkünfte verfügen. Sie ist schlußendlich ein **unerträgliches Ärgernis,** weil sie die Einheit des katholischen Widerstands sabotiert und die Vorliebe für eine bürgerliche, inzwischen unbrauchbare Unterscheidungs-Bezeichnung ("römisch-katholisch") aus Eitelkeit oder feiger Menschenfurcht höher achtet als das mutige, eindeutige Bekenntnis zu sachlich begründeten Inhalten.

... und rechtlich

Wer sich zum römisch-katholischen Glauben bekennt, ist *begrifflich* "römisch-katholischer Christ". Davon unterschieden werden muß die Bezeichnung, unter der dieser Christ in der Öffentlichkeit auftritt. Bis zum Tode Pius XII. war es ganz leicht: Begriff und Bezeichnung waren identisch. *Das ist heute, nach dem großen Abfall, nicht mehr der Fall.*

Die "Amtskirche" tritt in der deutschen Öffentlichkeit unter der Bezeichnung "katholische Kirche" oder "römisch-katholische Kirche" auf. Diese Bezeichnung führt sie **zu Unrecht,** weil sie nicht mehr die rechtmäßige römisch-katholische Lehre vertritt. Sie führt die Bezeichnung also unbefugt. Die Religionsgemeinschaft, die diese Bezeichnung befugt führen dürfte und zurecht die Verwendung dieser Bezeichnung einklagen könnte, hat sich aber bis jetzt nicht öffentlich manifestiert 8). Ob eine solche Klage Erfolg hätte, sei dahingestellt.

Damit wird die Bezeichnung "römisch-katholisch" zu einer bloßen Chiffre, die der Unterscheidung im bürgerlichen Rechtsverkehr dient, aber keine zuverlässigen Rückschlüsse auf den Glaubensinhalt erlaubt. Gläubige Katholiken werden in Zukunft auf die Bezeichnung "katholisch" oder "römisch-katholisch" verzichten müssen, um nicht mit Anhängern der "Amtskirche" verwechselt zu werden.

Die "Kirchenzugehörigkeit" ist ein Vermerk, der eine Mitgliedschaft öffentlich-rechtlich dokumentiert. Die "Amtskirche" *interpretiert* diese Mitgliedschaft aber als öffentliches Bekenntnis zu ihrer Lehre in Dogma, Moral, Liturgie und Disziplin, also als Zugehörigkeit zu ihr als Glaubensgemeinschaft. Deutsche Gerichte haben diese Interpretation für zulässig erklärt. Damit ist der rechtgläubige Katholik in Zugzwang. Er muß handeln 9). Der "Kirchenaustritt" ist also selbst dann religiös geboten, wenn man - z.B. als Schüler, Student, Rentner oder Arbeitsloser - keine Kirchensteuer bezahlt. Es hilft nichts: wer sich im Personenstandsregister als "katholisch" oder "römisch-katholisch" führen läßt, *will zur "Amtskirche" als Glaubensgemeinschaft und Körperschaft des öffentlichen Rechts gezählt werden, weil er der aufgezwungenen Interpretation dieses Eintrags durch die "Amtskirche"*

---

6) Jeder männliche Israelit mußte ab dem 20. Lebensjahr die Tempelsteuer entrichten. Diese betrug den doppelten Tageslohn eines Arbeiters und wurde einmal jährlich zur Osterzeit eingezogen; in Diasporagemeinden außerhalb Jerusalems wurde das Geld gesammelt und dann nach Jerusalem abgeliefert. Es kann als sicher gelten, daß die Judenchristen nach der endgültigen Trennung von der Synagoge als erstes die Zahlung der Tempelsteuer eingestellt haben (vgl. Herbert Haag, Bibel-Lexikon, Einsiedeln 1956, 1595).

7) CIC/1917 c. 2314 §1 im Umkehrschluß: das Mitglied der "Amtskirche", das bereits vor deren Abfall katholisch war, schließt sich nicht einer apostatischen Organisation an, sondern gehört zu ihr, weil es der (automatischen) Mitgliedschaft nicht widerspricht, indem es nach Aufforderung und Aufklärung in der "Amtskirche" verbleibt. Die Anwendbarkeit dieses Umkehrschlusses resultiert aus der Rechtsverbindlichkeit der Declaratio von S. E. Mgr. Ngò-dinh-Thuc!

8) Das ist in der Tat ein großes Elend. Man weiß als rechtgläubig-katholischer Christ heute nur, wo man nicht dazugehört.

9) Es **hilft** also nichts, darauf zu verweisen, die **anderen** seien abgefallen, nicht man selbst.

nicht öffentlich widerspricht 1°).

"Kirchenaustritt"

Man muß also jenen Vorgang tätigen, der sich unpräzise 11) "Kirchenaustritt" 12) nennt. Zu rechtgläubigen Zeiten hat die Amtskirche diesen Vorgang zurecht als religiöse Straftat gewertet und mit der Exkommunikation geahndet, da sie sich auf die Rechtsvermutung stützte, dieser "Kirchenaustritt" sei Ausdruck des Glaubensabfalls 13). Dieser Einwand entfällt heute. War also der "Kirchenaustritt" zu rechtgläubigen Zeiten verwerflich, ist er heute gerade **aus religiösen Gründen** streng geboten.

Da der wahre Grund für den "Kirchenaustritt" nicht der Abfall des rechtgläubigen Katholiken, sondern der Abfall der "Amtskirche" ist, kann man ihr diesen Grund auch mitteilen. Und da die "Amtskirche" weiterhin eine öffentlich-rechtliche Körperschaft sein will, kann man ihr ihren Abfall vom wahren Glauben auch öffentlich-rechtlich mitteilen, indem man dem "Kirchenaustritt" eine entsprechende Erklärung beifügt Das nennt sich "modifizierter Kirchenaustritt" und wurde bereits 1971 in der EINSICHT empfohlen.

Dieser "modifizierte Kirchenaustritt" wurde in Rechtsprechung und Literatur hinsichtlich seiner Beurkundbarkeit, Gültigkeit und Zulässigkeit kontrovers entschieden und scharf diskutiert. Für die Zeit von 1969 bis 1993 liegen 27, zum größten Teil widersprüchliche Beschlüsse, Entscheide und Urteile deutscher Gerichte vor. Eine eindeutige Argumentationslinie ist nicht erkennbar. 1969 / 70 entschieden vier Gerichte zugunsten der Zulässigkeit von "Zusatzerklärungen" 14). Anfang der siebziger Jahre schlug die Entwicklung ins Gegenteil um, Austrittserklärungen mit Zusätzen wurden für ungültig erklärt - vermutlich auf massiven Druck der "Amtskirche", die hiervon hauptsächlich betroffen war -, in zahlreichen Fällen wurden die ausgestellten Bescheinigungen wieder eingezogen 15).

---

10) Eine vorübergehende Ausnahme könnte man nur akzeptieren, wenn der "Kirchenaustritt" für den "Austretenden" zur unmittelbaren und unabwendbaren Existenzvernichtung führen würde, etwa bei rechtgläubigen Priestern, die noch am Topf der "Amtskirche" hängen und keine alternative Verdienstmöglichkeit haben. Sie kann nicht für Personen gelten, die sich z.B. aus Karrieregründen mit der "Amtskirche" gut stellen wollen - obwohl sie um deren Abfall wissen - und dann in vertragliche Abhängigkeiten geraten.

11) Die Bezeichnung "Kirchenaustritt" ist unpräzise, weil sie a) nicht klärt, ob unter "Kirche" die Religionsgemeinschaft oder die Körperschaft des öffentlichen Rechts zu verstehen ist, weil b) die Bezeichnung auch für Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts gilt, die gar keine "Kirche" sein wollen (z.B. Jüdische Gemeinden). - Gerade die Doppeldeutigkeit des Wortes "Kirchenaustritt" ist für viele eine (sicher beabsichtigte) psychologische Hemmschwelle. Man könnte das ganze doch auch "Religionskörperschaftsaustritt" nennen!

12) Für die summarische Erstinformation zum Thema vgl. v. Campenhausen, Axel Frhr., Staatskirchenrecht, 3. Aufl. München 1996, 165-179; ders., Der Austritt aus den Kirchen und Religionsgemeinschaften, in: Joseph Listi / Dietrich Pirson (Hrsg.), Handbuch des Staatskirchenrechts, 2. Aufl. München 1994, II, 777-785.

13) CIC/1917 c. 2314 1 - Wer früher nur austrat, weil er die Kirchensteuer zur Sicherung seines Existenzminimums brauchte, wurde oft auf dem Gnadenweg von der Steuerpflicht befreit.

14) AG Hagen, Beschluß v. 5.5.1969 (KirchE 10, 386-387) - OLG Oldenburg, Beschluß v. 29.1.1970 (KirchE 11, 136-142) - OLG Frankfurt, Beschluß v. 20.3.1970 (KirchE 11, 169-173) - OLG Hamm, Beschluß v. 9.10.70 (KirchE 11, 317-327).

15) LG Hildesheim, Beschluß v. 26.5.1971 (KirchE 12, 172-174) - OLG Düsseldorf, Beschluß v. 22.9.1971 (KircheE 12, 292-294) - OLG Frankfurt, Beschluß v. 22.11.1971 (KirchE 12, 324-329) - OLG Oldenburg, Beschluß v. 28.11.1971 (KirchE 12, 333-339) - AG Hannover, Beschluß v. 26.7.1972 (KirchE 13, 35-36) - LG Hagen, Beschluß v. 17.10.1972 (KirchE 13, 52-54) - VG Hamburg, Urteil v. 14.9.1973 (KirchE 13, 342-351) - VG Würzburg, Urteil v. 12.12.1973 (KirchE 13, 409-419) - LG Münster, Beschluß v. 26.2.1974 (KirchE 14, 36-37) - VG München, Urteil v. 13.8.1974 (KirchE 14, 134-138) - OVG Hamburg, Urteil v. 20.8.1974 (KirchE 14, 144-152) - BayVGH, Urteil v. 26.1.1976 (KirchE 15, 190-197) - OLG Hamm, Beschluß v. 15.2.1977 (KirchE 16, 64-70) - OLG Frankfurt, Beschluß v. 21.6.1977 (KirchE 16, 143-148) - LG Bonn, Beschluß v. 13.6.1978 (KirchE 16, 424-428) - BVerwG, Urteil v. 23.2.1979 (KirchE 17, 183-192) - AG Bergisch-Gladbach, Beschluß v. 10.8.1979 (KirchE 17, 290-295) - LG Koblenz, Beschluß v. 4.6.1981 (KirchE 18, 486-491) - OLG Zweibrücken, Beschluß v. 24.8.1981 (KirchE 19, 25-27) - LG Bochum, Beschluß v. 6.3.1986 (KirchE 24, 70-72) - FG München, Urteil v. 26.2.1987 (KirchE 25, 30-34).

Zur Zeit ist die Tendenz offensichtlich wieder gegenläufig 16).

In der Literatur sieht es nicht besser aus. Autoren, die der "Amtskirche" nahestehen, beurteilen die Zusatzerklärung rein formal, ohne sich auf eine Prüfung des Inhalts 17) einzulassen (Eisenhofer 18), Heimerl / Pree 19), Listi SJ 20), Rees 21)). Andere Autoren berücksichtigen auch den Inhalt der Zusatzerklärung, nehmen die Willensmanifestation des Austretenden also ernst und beziehen somit

16) Das LG Mainz bezeichnete eine Zusatzerklärung als nicht schädlich, insofern sie "Ausdruck des religiösen Bekenntnisses und der eigenen religiösen Bindung" ist (Beschluß v. 10.12.1992, KircheE **30, 426-431** (426)). Der Austretende hatte dabei folgendes erklärt: "Hiermit trete ich aus der Steuergemeinschaft der römisch-katholischen Kirche aus. Von dem Austritt unberührt bleibt die Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft. Ich werde projektbezogene Hilfe auch weiterhin in einem Umfang leisten, der den Betrag der Kirchensteuer übersteigt" (ebd.). Der Rechtspfleger hatte unter diese Erklärung die Bescheinigung gesetzt: "Vorstehender Austritt ist wirksam vollzogen" - Auf Protest des "Ordinariats" Mainz **(sic!)** wurde dieser Beschluß vom OLG Zweibrücken für ungültig erklärt (Beschluß vom 30.6.1993, KirchE **31,** 228-232), aber nur, weil die Formulierung "Steuergemeinschaft" nicht deutlich genug den Willen des Austretenden zum Ausdruck brachte, daß "für den gesamten Bereich des staatlichen Rechts die Beendigung der Zugehörigkeit zur Kirche angestrebt [wird]" (ebd., 231). "Zusätze mit dem Inhalt, weiterhin der kirchlichen Glaubensgemeinschaft angehören zu wollen, sind aber dessenungeachtet unschädlich, weil sie weder eine Bedingung enthalten noch die Austrittserklärung unklar machen" (ebd.). "Ungeachtet der Beurteilung der Wirksamkeit der genannten Erklärungen sind Zusätze der fraglichen Art weder zu beurkunden noch gar in die Austrittsbescheinigung ... aufzunehmen". - Damit wird die von Herrn Dr. Necknig ausgearbeitete Erklärung (siehe Anhang) vom OLG Zweibrücken ausdrücklich als zulässig und wirksam anerkannt

17) Es geht hier nur um die Zusatzerklärung, die den "Austritt" ausdrücklich mit dem Glaubensabfall der **"Amts**kirche" begründet Eine solche Zusatzerklärung ist der "Amtskirche" ein unvorstellbarer Greuel, bekommt sie doch öffentlich-rechtlich - das ist der entscheidende Punkt! - ihre Apostasie bescheinigt! Mit entsprechender Schärfe gehen "amtskirchliche" Autoren denn auch gegen Zusatzerklärungen vor, ohne allerdings jemals als Grund den Glaubensabfall zu nennen!

18) "Es geht hier nicht um die Frage, ob die Feststellung eines staatlichen Gerichts, ein aus der Kirche Ausgetretener bleibe nach kanonischem Recht weiterhin Mitglied der katholischen Kirche und damit ihrer Glaubensgemeinschaft, sachlich zutrifft, sondern nur darum, daß staatliche Organe sich jeder Feststellung zu enthalten haben, ob jemand Mitglied der Glaubensgemeinschaft der katholischen Kirche sei oder **nicht ...** Im übrigen sollten Kirche und Staat einig sein in der Ablehnung einer Austrittserklärung aus der Kirche, bei der nur die Pflichten abgeschüttelt die Rechte aber beibehalten werden wollen, und dementsprechend handeln" (Heinrich Eisenhofer, Die kirchenrechtliche Würdigung eine Kirchenaustritts mit Zusatzerklärung, in: Heribert Heinemann / Horst Herrmann / Paul Mikat, Diaconia et **Ius.** Festgabe für Heinrich Flatten zum 65. Geburtstag, München / Paderborn / Wien 1973, 335-342 (337.342)).

19) "Austrittserklärungen unter einer Bedingung, einer Einschränkung oder einem Vorbehalt sind unwirksam ... Dies trifft auch auf solche Erklärungen **zu ...** bei denen der Erklärende zum Ausdruck bringt er wolle der Kirche als Glaubensgemeinschaft weiterhin angehören" (Heinrich Heimerl / Julius Pree, Vermögensrecht der katholischen Kirche, Regensburg **1992, 147).**

20) "Solcherart 'modifizierte' Kirchenaustrittserklärungen sind verfassungswidrig, unwirksam und nichtig ... Um die Möglichkeit verfassungswidriger und nichtiger Erklärungen des Kirchenaustritts zu verhindern, erscheint es dringend erforderlich, die Erklärung des Kirchenaustritts streng zu **formalisieren** und die Gültigkeit der Abgabe der Kirchenaustrittserklärung von der Beachtung einer Form abhängig zu machen." (Joseph Listi SJ, Verfassungsrechtlich unzulässige Formen des Kirchenaustritts, JZ 1971, 345-352 (352)).

"In Anbetracht der Tatsache, daß zwischen der katholischen Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts, als Institution des kanonischen Rechts und als Glaubensgemeinschaft Realidentität besteht, setzte sich die Erkenntnis, daß es sich bei den **'modifizierten'** Kirchenaustrittserklärungen um eine gekünstelte und in sich schizophrene Konstruktion handelte, immer mehr durch." (Joseph Listi SJ, Die Rechtsfolgen des Kirchenaustritts in der staatlichen und kirchlichen Rechtsordnung, in: Winfried Schulz (Hrsg.), Recht als Heilsdienst. Matthäus Kaiser zum 65. Geburtstag, Paderborn 1989,160-186 (176)).

21) "Durch die Erklärung des Kirchenaustritts vor einer staatlichen Behörde verstößt der katholische Christ gegen die oberste Grundpflicht die gemäß c. 209 1 in der dauernden Wahrung der Gemeinschaft der Kirche besteht" (Wilhelm Rees, Die Strafgewalt der Kirche, Berlin 1993, 92).

eine differenziertere, freiheitliche Position (v. Campenhausen 22), Häußler 23), pirson 24), Renck25)).

Das Problem ist folgendes: Die Bundesrepublik ist religiös neutral, erkennt aber bestimmten Religionsgemeinschaften den privilegierten Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zu. Dazu zählt auch die "Amtskirche". Diese vertritt zu Unrecht die Auffassung der Realidentität von "Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche als Glaubensgemeinschaft" und "Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts", weil sie unter "römisch-katholische Kirche als Glaubensgemeinschaft" natürlich sich selbst versteht. Wer aus der Körperschaft austrete, sage sich auch von ihr als Glaubensgemeinschaft los. Da der Staat neutral sei und lediglich die Austrittserklärung an die zuständige Kirchensteuerbehörde weiterzuleiten habe, habe er alle Zusatzerklärungen zum Austritt zu ignorieren, schon gar nicht dürfe er sie beurkunden.

Der Fehler liegt m.E. darin, daß eine Zusatzerklärung, die sich auf die religiöse Dimension des Austritts bezieht, den Staat gar nichts angeht, *weder positiv noch negativ.* Der Staat hat nur den Austritt aus der Körperschaft zu beurkunden und weiterzuleiten; der Austrittswille aus dieser Körperschaft muß eindeutig manifestiert werden. Lehnt der Staat die Annahme einer Zusatzerklärung ab, macht er sich die Position der "Amtskirche" zueigen, was seine Neutralität verletzt. Jüngere Gerichtsurteile tendieren dazu, eine beigefügte Erklärung als unschädlich zu tolerieren, falls nur der umfassende Austrittswille aus der Körperschaft klar erkennbar ist.

Allerdings muß man der Fairneß halber sagen, daß die Beifügung, man wolle weiterhin der "römisch-katholischen Kirche als Glaubensgemeinschaft" angehören, auch falsch verstanden werden kann. Kein rechtgläubiger Katholik, der wegen des Abfalls der "Amtskirche" seinen "Austritt" erklärt, will dieser "als Glaubensgemeinschaft" angehören! Das fehlt gerade noch!! Es geht vielmehr um die Rechtmäßigkeit der Bezeichnung "römisch-katholisch": der Austretende macht der "Amtskirche" das Recht auf Führung dieser Bezeichnung öffentlich 26) streitig. Das Problem wird sich erst lösen lassen, wenn die **rechtmäßige** römisch-katholische Kirche sich nach den Vorschriften des bürgerlichen Rechts unter einem anderen Namen wieder konstituieren wird.

Und so geht's

Der geforderte "Kirchenaustritt" vollzieht sich nach der Vorschriften der Kirchenaustrittgesetze, die

22) "Mithin darf festgehalten werden, daß eine Zusatzerklärung eines Austretenden, er wolle nur mit bürgerlicher Wirkung aus der Religionsgemeinschaft austreten, nicht aber aus der Kirche als Glaubensgemeinschaft, bedeutungslos und unschädlich ist, vorausgesetzt, daß die Erklärung bestimmt und eindeutig ist und keine unzulässige Bedingung der bedingungsfeindlichen Erklärung enthält. Der Zusatz, der Kirche in ihrer Eigenschaft als Glaubensgemeinschaft weiter angehören zu wollen, hat keine Bedingung zum Inhalt; er ist lediglich Ausdruck einer religiösen Bekenntnishaltung und hat nur die Bedeutung einer Absichtserklärung" (v. Mangoldt / Klein / v. Campenhausen, Das Bonner Grundgesetz, Bd. 14, 3. Aufl. 1991, Rn. 67)

23) "Soweit ... nicht der Gesetzgeber [bekenntnisbezogene Zusätze] ausdrücklich verboten hat, können in eine schriftliche Austrittserklärung nämlich beliebige Zusätze aufgenommen werden. Hierdurch darf nur nicht deren personenstandsrechtliche Eindeutigkeit verlorengehen. Streitig war indessen jüngst wieder, ob derartige Zusätze auch beurkundet bzw. bescheinigt werden dürfen (Ulf Häußler, Keine Verfassungsprobleme des Kirchenaustritts, DÖV 1995, 985-989 (987)).

24) "Es liegt zum Beispiel sehr nahe, daß der wegen innerkirchlicher Kontroversen Austretende auf die Feststellung Wert legt, er gehöre nach wie vor zur Kirche, während die verfaßte Kirche vom richtigen Kirchenrecht abgewichen sei ... Darum besteht keine Veranlassung, eine Austrittserklärung als tatbestandswidrig zu betrachten, wenn der Austretende gleichzeitig den Versuch macht, sich durch entsprechende interpretative Zusätze gegen die übliche Beurteilung des Austritts als Apostasie zu verwahren" (Dietrich Pirson, Zur Rechtswirkung des Kirchenaustritts, JZ 1971, 608-612 (609.610)).

25) "Es gab und gibt keinen Grund, erklärungsunschädliche Zusätze nicht zuzulassen oder gar als verfassungswidrig anzusehen, dafl Kirchenaustrittserkl%orungen anders als andere rechtserhebliche Erkl%orungen behandelt werden müßten" (Ludwig Renck, Verfassungsprobleme des Kirchenaustritts aus kirchensteuerlichen Gründen, DÖV 1995, 373-375 (373)).

26) Zumindest versucht er es! Im Bereich des bürgerlichen Rechts kann der Kampf um die Bezeichnungen "katholisch" bzw. "römisch-katholisch" allerdings als verloren gelten. Alle Gerichtsurteile, die mir vorliegen, erkennen das ausschließliche Recht der "Amtskirche" auf Führung dieser Bezeichnung vorbehaltlos an (LG Kleve, Urteil v. 27.11.1990 (KirchE 28, 346-350) - OLG Köln, Urteil v. 13.2.1992 (KirchE 30, 41-49) - LG Rottweil, Urteil v. 23.12.1992 (KirchE 30, 446-451) - LG München I, Urteil v. 14.1.1993 (KirchE 31, 19-22) - BGH, Urteil v. 24.11.1993 (KirchE 31, 504-513) - BVerfG, Beschluß v. 31.3.1994 (KirchE 32, 129-133) - Die Entscheide betreffen Klagen diverser "Diözesen" der "Amtskirche" gegen Kapellen der Lefebvre-Organisation wegen Namensschutzes nach 12 BGB bzw. Namensmißbrauchs).

Länderrecht sind und deshalb nicht in allen Bundesländern gleich aussehen 27):

1. Der Austritt aus der "Amtskirche" wird erklärt:
   - in **Baden-Württemberg,** Bayern, Hamburg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz (Reg.-Bez. Pfalz), Sachsen, **Sachsen-Anhalt** und Schleswig-Holstein auf dem **Standesamt** des Wohnsitzes
   - in **Mecklenburg-Vorpommern** auf **jedem Standesamt** dieses Bundeslandes
   - in Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz (Reg.-Bez. Rheinhessen, Koblenz, Trier und Montabaur) und im Saarland beim **Amtsgericht** des Wohnsitzes
   - in Brandenburg und Thüringen beim **Kreisgericht** des Wohnsitzes
   - in Bremen / Bremerhaven gegenüber der **Geschäftsstelle der "Amtskirche"** oder beim **Standesamt,** wobei dieses die Erklärung kostenfrei beglaubigt, die dann vom Austretenden per Einschreiben an die Geschäftsstelle der "Amtskirche" geschickt wird
2. Mitzubringen ist ein amtlicher Lichtbildausweis, bei Verheirateten auch das Familienbuch oder die Heiratsurkunde; mindestens muß Tag und Standesamt der Trauung bekannt sein.
3. Der Austritt wird entweder mündlich zu Protokoll des Beamten gegeben - wir raten davon ab -, oder er wird schriftlich vorbereitet, notariell beglaubigt (Kosten ca. DM 15,- pro Exemplar) und dem Beamten vorgelegt. Bei dieser schriftlichen Erklärung sollte unbedingt die von Herrn Dr. Necknig ausgearbeitete Formulierung verwendet werden, die im Anhang noch einmal abgedruckt ist. Allerdings besteht die Gefahr, daß der Beamte, gerade wegen der Rechtsunsicherheit, strenge Anweisung hat, keinerlei Zusatzerklärung anzunehmen.
4. Wird die vorgefertigte Austrittserklärung nicht angenommen, kann man dagegen entweder Klage erheben oder zähneknirschend ein normiertes Protokoll nach mündlicher Erklärung anfertigen lassen. In diesem Fall sollte man die vorbereitete Austrittserklärung zumindest an die zuständige Stelle der "Amtskirche" schicken, damit sie den Grund des Austritts erfährt. - Wird die vorgefertigte Austrittserklärung akzeptiert, kann man nicht ausschließen, daß das "Ordinariat" im nachhinein dagegen den Rechtsweg beschreitet, und die Austrittsbescheinigung sogar wieder eingezogen wird. **Auf alle Fälle sollte man die Abgabe einer Zusatzerklärung aber versuchen.**
5. Familien können gemeinsam auf einem Formular austreten und müssen dann gemeinsam unterschreiben. Der Austritt gilt automatisch auch für alle religionsunmündigen Kinder (bis 14).
6. öber den erfolgten "Kirchenaustritt" erhält der "Austretende" eine Bescheinigung, über eine evtl. angenommene Zusatzerklärung aber in keinem Fall. Der Beamte benachrichtigt Finanzamt, Kirchensteuerstelle, Meldebehörde und "Amtskirche".
7. Der Vorgang ist bei Amts- und Kreisgerichten gebührenfrei, bei Standesämtern kostet er zwischen DM 10,- und DM 40,- (Bayern DM 20,- bis 50,-). Nicht-Berufstätige, Schüler und Studenten zahlen weniger (ca. DM 10,-).
8. Die Mitgliedschaft in der Körperschaft des öffentlichen Rechts endet mit dem Tag der Abgabe der Austrittserklärung. Die Kirchensteuerpflicht endet in Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen mit dem Monat des Austritts, in allen anderen Bundesländern mit dem Monat, der dem Austrittsmonat folgt ("Nachbesteuerung"). Eine früher übliche "öberlegungsfrist" gibt es nicht mehr.
9. Die Richtigkeit der Änderung des Eintrags auf der Lohnsteuerkarte sollte überprüft werden. Der Arbeitgeber führt Kirchensteuer aufgrund dieses Eintrags ab, nicht aufgrund des Melderegisters. Wird aufgrund eines fehlerhaften Eintrags doch Kirchensteuer abgeführt, kann diese nicht zurückgefordert werden 28).
10. Der "Austritt" darf in der "Kirchengemeinde" der "Amtskirche" unter Namensnennung öffentlich verkündet werden, ohne daß dies gegen datenschutzrechtliche Belange oder Persönlichkeitsrechte des "Ausgetretenen" verstößt 29).

---

27) Das folgende nach Richter, Franz-Helmut, Handbuch Kirchenaustritt, Aschaffenburg, Berlin 1993. - Natürlich empfiehlt dieses Handbuch den "Kirchenaustritt" aus ganz anderen Gründen als den von uns benannten. Die Formalia sind aber dieselben. - Neuere Informationen waren mir nicht zugänglich. Gewisse DDR-Besonderheiten der Nach-Wiedervereinigungszeit ("Kreisgericht") sind inzwischen vermutlich nicht mehr gültig. Ich bitte um Nachsicht.

28) VG Oldenburg, Urteil v. 19.3.1991 (KirchE 29, 79-83).

29) AG Landau, Urteil v. 21.12.1994 (KirchE 32, 470-475) - Der Betroffene lebt in einer relativ kleinen Gemeinde und verlangte nach Veröffentlichung seines Namens und seiner Anschrift im (röm.-kath.) Pfarrbrief und "Abkündigung von der Kanzel im Verlauf des Sonntagsgottesdienstes" Schmerzensgeld wg. "immateriellen Schadens". Er habe nach Bekanntwerden seines Austritts "Rede und Antwort" stehen müssen, die Art der Veröffentlichung sei unsachlich und gewollt negativ gewesen. - Die Klage hatte keinen Erfolg.

Anhang

Der "Kirchenaustritt" sollte mit folgender, von Hrn. Dr. iur. Hubert Necknig abgefaßten, vorher notariell zu beglaubigenden Erklärung durchgeführt werden:

Erklärung

Ich erkläre hiermit, daß ich aus der steuerberechtigten Körperschaft des öffentlichen Rechts "Römisch-katholische Kirche" austrete.

Begründung:

Innerhalb der katholischen Kirche ist es im Zuge des nachkonziliaren Reformismus immer offenkundiger geworden, daß ihre offiziellen Vertreter durch bewußte Förderung oder offene Duldung den wahren Glauben verfälscht, die Liturgie an zentraler Stelle zerstört und die Gläubigen in ihrem religiösen und sittlichen Verhalten verwirrt haben. Ich vermag deshalb zwischen der römisch-katholischen Kirche als Glaubensgemeinschaft und der steuerberechtigten Körperschaft des öffentlichen Rechts, die sich ebenfalls "Römisch-katholische Kirche" nennt, keine Identität mehr zu erblicken. Meine Austrittserklärung bezieht sich daher nicht auf meine Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche als Glaubensgemeinschaft, der ich kraft meiner Taufe angehöre und auch weiterhin angehören will. Meinen kirchenrechtlichen Verpflichtungen gemäß Codex iuris canonici (ed. 1917, can. 1496) komme ich in freier Vereinbarung und aus freien Stücken nach.

Um etwaigen Zweifeln an der Bestimmtheit meiner Erklärung zu begegnen, hebe ich ausdrücklich hervor, daß es meine definitive und unzweideutige Absicht ist, mit sofortiger umfassender rechtlicher und öffentlicher Wirkung im staatlichen Bereich aus der Körperschaft des öffentlichen Rechts "Römisch-katholische Kirche" ausscheiden zu wollen. Ich bin mir der Konsequenzen dieses Schrittes im staatlichen Raum voll bewußt; insbesondere ist mir klar, daß sich die Wirkung der Austrittserklärung nicht nur auf das Gebiet des Kirchensteuerrechts beschränkt, sondern auch andere rechtliche Folgen zeitigt (z.B. hinsichtlich der Berichtigung der Personenstandsbücher).

* * *

Nachtrag zum Briefwechsel mit Pfr. Paul Schoonbroodt:

den 15. Juli 1998

Sehr geehrter Herr Dr. Heller !

Vielen Dank für die Veröffentlichung meiner Erwiderung und die zwei Exemplare der neuen Einsichtnummer, worin dann auch Ihre erneute Stellungnahme angefügt ist. (...) Damit Sie besser verstehen, in welchem Zusammenhang mein Artikel "Was glauben Jugendliche heute" zu sehen ist, weise ich auf die Leserbriefdiskussion im 'Grenz-Echo' vor einem Jahr hin; Durch meinen ersten Leserbrief "An Gott glauben statt ihn zu leugnen", den der Chefredakteur als Grundsatzartikel veröffentlichte, blieb dieses religiöse Thema drei Wochen lang in der Öffentlichkeit präsent und regte zahllose Gespräche bei der Bevölkerung an. Dem Dechanten und Bischofsvikar Jousten, der mit dem Bischof vor 10 Jahren mich absetzte, sah sich veranlaßt, selber zu schreiben und meine Veröffentlichungen mit Namen lobend in der Predigt zu erwähnen. In der Zeitung schrieb er jedoch: meine Beiträge zeugen von einer heilen Welt. Der Unterton, der aus den übrigen Ausführungen des Dechan-ten mit schwang: diese Welt gehört der Vergangenheit an, die wünschen wir nicht wieder herbei. Insofern war mir als "amtsenthobenen und exkommuniziertem" Priester ein bedeutender Vorstoß in der Öffentlichkeit gelungen. Mein Ziel war, die Misere des Religionsunterrichtes, durch Priester und Laien verursacht, mit der Abschaffung des katholischen Katechismus offen zu legen und die Rückkehr zu den vorkonziliaren Katechismen als Mittel für die Behebung der religösen Unwissenheit zu empfehlen. Wer die Inhalte des Katechismus kennenlernt, der entdeckt auch die heilige Messe und die Sakramente der katholischen Kirche...So war meine Überlegung. Aber es ging nicht über die Diskussion hinaus. Die Strukturen der Konzilskirche funktionieren. Sie werden nicht durch Abgänge von Katholiken, Kritik wegen Häresie und Abfall vom Glauben erschüttert. Ich habe ein ähnliches Erlebnis im April 98 gehabt. Da löste mein Leserbrief "Heidnische Weltanchauung" derselben Jugendzeitschrift 'Einblick' auch eine Diskussion über drei Wochen in der Tagespresse aus. Wegen mehrerer Artikel, in denen diese Jugendzeitschrift die 'Rechte' der Homosexuellen verteidigte, griff ich ein, wurde dann von den Jugendlichen in der Presse stark angegriffen. Seltsamerweise hielt der Redakteur sich aus allem raus. Als das Fernsehen WDR-Aachen mich bat, im Studio mit dem Redakteur von 'Einblick' das Thema zu behandeln, fiel diese Sendung im letzten Augenblick aus. (...)

Abbé Schoombroodt

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

PIUS XII. - BRANDBRIEF GEGEN HITLER DEN FLAMMEN GEOPFERT - Papst Pius XU. ließ sich offenbar nur schwer von deutlicher Kritik an den Nazis abhalten - Die Kritik scheint zu schmerzen. Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit sieht sich die einflußreiche Zeitschrift *La Civilta Cattolica* (Die katholische Kultur) veranlaßt, den 1958 verstorbenen Papst Pius XII. gegen den Vorwurf zu verteidigen, er habe in der Nazi-Zeit zum Völkermord an den europäischen Juden geschwiegen. Pius XII. sei bereit gewesen das Hitler-Regime öffentlich zu verurteilen, doch hätten ihn deutsche Bischöfe davon abgehalten, heißt es in der neuesten Ausgabe des Blattes, das in Rom von Jesuiten herausgegeben wird. Als Zeuge wird der 96 Jahre alte italienische Kardinal Paolo Dezza zitiert, der nach eigenen Worten 1942 von Pius XII. in einer Privataudienz empfangen wurde und dabei entsprechende Briefe deutscher Bischöfe gezeigt bekam. Diese hätten argumentiert, daß Hitler sich nur mit noch größerer Gewalttätigkeit gegen Juden und Katholiken wenden würde, wenn der Papst sich öffentlich äußerte. Pius XU. habe deshalb gelitten und sei verzagt gewesen, habe der Kardinal berichtet. Die Veröffentlichung ist eine Antwort auf die scharfe Kritik, die das vor einem Monat veröffentlichte Vatikan-Dokument über den Holocaust ausgelöst hatte. Führende Vertreter des Judentums wie der Oberrabbiner Israel Meir Lau hatten sich enttäuscht gezeigt, daß Pius XII. in dem Text geschont worden sei. Der Schriftsteller Rolf Hochhuth, der 1963 mit seinem Drama "Der Stellvertreter" die Diskussion um die Rolle des Papstes in der Nazi-Zeit eröffnet hatte, wertete es als "ungeheure Lüge", wenn der Vatikan jetzt behauptet, Pius XII. habe im stillen Hunderttausenden Juden das Leben gerettet. (Anm.d.Red.EINSICHT: Die Behauptung, daß Papst Pius XII. 700000, ja eher 800000 Juden das Leben gerettet habe, stammt von Pinkas Lapide, einem inzwischen verstorbenen **jüdischen** Religionsforscher, der schärfstens gegen Hochhuts Stück protestiert hatte. E.H.) Die Kirchenführung schwieg bislang zu solchen Vorwürfen. Auf die Frage von Journalisten, was er von Pius XII. halte, antwortete Johannes Paul II. auf seiner jüngsten Nigeria-Reise nur: "Er war ein großer Papst." Und er verwies auf einen Aufsatz, den der französische Jesuit und Historiker Pierre Blet schon vor drei Wochen ebenfalls in *La Civilta Cattolica* veröffentlicht hatte und den die Vatikan-Zeitung *L'Osservatore Romano* vollständig nachdruckte. Blet war einer von drei Forschern, die im Auftrag von Papst Paul VI. von 1965 bis 1981 in elf Bänden Akten des Heiligen Stuhls aus dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht hatten. Daraus geht nach Blets Darstellung hervor, daß Pius XII. sich insgeheim über Bischöfe und Diplomaten der Deportation der Juden durch die Nazis widersetzte und außerdem das faschistische Italien Mussolinis vom Bündnis mit Hitler abzubringen versuchte. Von angeblicher deutschfreundlicher Parteilichkeit des vormaligen Nuntius in Berlin finde sich in den Akten keine Spur, schrieb Pater Blet. Seine These, eine öffentliche Stellungnahme Pius XII. hätte den Juden nur noch mehr geschadet, wird in der neuen Ausgabe der *Civilta cattolica* durch einen Hinweis auf Erfahrungen in Holland gestützt. Dort sei 1942 in allen katholischen Kirchen ein Protest gegen die Verschleppung der Juden durch die deutschen Besatzer verlesen worden mit dem Ergebnis, daß die Deportation in die Konzentrationslager noch beschleunigt worden sei. Pius XII. habe damals eine vierseitige Erklärung gegen Hitler, die er im *Osservatore Romano* habe veröffentlichen wollen, zerrissen und verbrannt. Der Negativ-Effekt der Enzyklika "Mit brennender Sorge" seines Vorgängers Pius XI. spielte laut *Civilta Cat-tolica* ebenfalls eine Rolle. Diese Enzyklika, die den Nationalsozialismus und Rassismus verurteilte, wurde heimlich in Deutschland gedruckt und am 21. März 1937 von allen Kanzeln verlesen. Die Maßnahmen gegen die Juden seien danach nur verschärft, die betreffenden Druckereien von der Gestapo beschlagnahmt und viele Katholiken inhaftiert worden.(...) (Klaus Brill in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 11.4.98)

SIEEBEN MILLIONEN KINDER STERBEN AN UNTERERNÄHRUNG - GENF (DT/KNA). Etwa sieben Millionen Kinder unter fünf Jahren sterben nach Angaben des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen, Unicef, jährlich an durch Hunger bedingten Krankheiten. Bei Millionen weiterer Kinder hinterlasse Unterernährung zudem bleibende mentale oder körperliche Schäden, schreibt Unicef in einem am Dienstag in Genf veröffentlichten Bericht "Zur Lage der Kinder in der Welt 1998". Daher seien dringend Maßnahmen der internationalen Gemeinschaft zur Bekämpfung des Hungers insbesondere in Ländern der Dritten Welt erforderlich. Obwohl diese "stille Katastrophe" mehr Kinder töte und beeinträchtige als jede Infektionskrankheit, nehme die internationale Gemeinschaft die Unterernährung weiterhin kaum zur Kenntnis, heißt es (...). In Südasien sei jedes zweite Kind unter 5 Jahren unterernährt, in Afrika jedes dritte Kind. Die Unterernährung sei weitgehend unsichtbar und töte nur in den wenigsten Fällen direkt. Drei Viertel aller Opfer verhungerten nicht, sondern würden durch den Nahrungsmittelmangel so geschwächt, daß sie von verschiedensten Krankheiten befallen würden und an den Folgen dieser Erkrankung umkämen. (DT 18.12.97)

CHRISTEN IN DER TÜRKEI NACH WIE VOR OHNE RECHTE - Syrisch-orthodoxes Kloster Mar Gabriel besteht 1 600 Jahre - BAD SCHUSSENRIED (DT/KNA). Im Tur Abdin, dem "Berg der Knechte Gottes" in Südostanatolien, werden den Aramäern, den syrisch-orthodoxen Christen, nach wie vor die Menschenrechte verweigert. "So lange wir hier keine Rechte haben, werden weitere der noch etwa 2500 verbliebenen Christen fliehen", sagte Erzbischof Aktas gegenüber einer ökumeni schen Kirchendelegation aus Württem berg, Bayern und Österreich. Der Bad Schussenrieder evangelische Pfarrer Oberkampf bezeichnete am Montag nach Rückkehr aus dem traditionell christlichen, unter Ausnahmezustand und Bürgerkrieg leidenden Gebiet die Lage als etwas ruhiger als vor zwei Jahren. Nichts dürfe aber darüber hinwegtäuschen, daß für die christliche Minderheit, die unter dem Druck der mit der türkischen Armee zusammenarbeitenden "Dorfwächter" und der Kurden stehe, die Menschenrechte nur auf dem Papier stünden. Anlaß des Besuchs waren die Feiern zum 1600 Jahre bestehenden syrisch-or thodoxen Kloster Mar Gabriel, eines der ältesten ununterbrochen besiedelten Klöster der Christenheit. Erzbischof Aktas sagte, die Türkei gebe dem Tur Abdin keinen Sonderstatus und seinen Bewohnern keine Minderheitenrechte. Allein in Deutschland leben etwa fünfundvierzigtausend christliche Aramäer aus diesem Gebiet.

IMMER JÜNGER KRIMINELL - Fast jeder dritte Tatverdächtige in NRW unter 21 - Düsseldorf - Der nordrhein-westfälische Innenminister schlägt Alarm: Nach einem deutlichen Anstieg der Verbrechensrate durch jugendliche Tatverdächtige hat Franz-Josef Kniola (SPD) einen schärferen Kampf gegen die Kriminalität von Kindern und Jugendlichen angekündigt. Fast jeder dritte von der Polizei im vergangenen Jahr ermittelte Tatverdächtige war jünger als 21 Jahre, sagte Kniola gestern bei der Vorlage der Kriminalstatistik für 1997. Insgesamt stieg die Zahl der Tatverdächtigen aus dieser Altersgruppe um 7,2 Prozent auf mehr als 134 200 an. Größte Sorge bereitet dem Minister auch die wachsende Gewaltkriminalitit. Sie nahm um 3,3 Prozent auf fast 41000 Delikte zu. Immer häufiger (plus 10,5 Prozent) passierten dabei Raubüberfälle auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen. Mehr als 75 Prozent dieser Straftaten wurden im vergangenem Jahr von Tatverdächtigen begangen, die jünger als 21 Jahre waren. Unter dem Strich war die Gesamt kriminalität 1997 allerdings rückläufig. Die Zahl der Straftaten sank um 2,14 Prozent auf mehr als 1,3 Millionen Delikte. Ein Minus gab es bei Wohnungseinbrüchen, Auto und Fahrraddiebstahl, beim Betrug und der Umweltkriminalität. Licht im Tunnel sieht die Polizei inzwischen auch auf dem Feld der Rauschgiftkriminalität. Zwar nahmen die Delikte um 2,2 Prozent auf mehr als 57 000 Fälle zu. Die Zuwachsrate sei jedoch erstmals nicht zweistellig ausgefallen,beton te Kniola. (Arno Heißmeyer in der AACHENER ZEITUNG vom 17.3.98)

300 NEUE KORANSCHULEN - Hannover. Islamische Extremisten planen in Deutschland nach Informationen des Verfassungsschutzes die Einrichtung von insgesamt 300 Koranschulen. "Die islamische Gemeinschaft Milli Görüs will flächendeckend Koranschulen aufbauen und dort muslimische Kinder auf die Lehren des Islam und gegen die westliche Demokratie einschwören", sagte ein Sprecher des Verfassungsschutzes. (AACHENER ZEITUNG vom 16.3.98)

SPD-JURISTEN WOLLEN KIRCHE AUS SCHULEN, UNIS UND KINDERGÄRTEN VERBANNEN - Die hessische CDU und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) haben Forderungen von SPD- Juristen scharf zurückgewiesen. Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Juristinnen und Juristen Hessen-Süd plädiert im Entwurf für eine neue Landesverfassung dafür, den Religionsunterricht aus der Schule zu verbannen. die theologischen Fakultäten an den staatlichen Hochschulen aufzuheben und kirchliche Kindergärten abzubauen. Die Prägungsphase der Kindergartenzeit dürfe "nicht länger dem überwiegenden Einfluß der Kirchen überlassen bleiben". Die CDU-Landtagsfraktion kündigte Widerstand gegen diese "Kampfansage an die Kirchen" an. "Es ist unfaßbar, wie unverfroren in diesem Papier antichristliche und kirchenfeindliche Pläne zu Zielen der SPD in einer neuen Verfassung erhoben werden", so die CDU-Politiker. Sie forderten den SPD-Landesvorsitzenden, Ministerpräsident Hans Eichel, zum sofortigen Eingreifen auf. Außerdem solle er sich bei den Kirchen entschuldigen: "Das Papier muß sofort in den Reißwolf." Die EKHN nannte die Vorschläge "praktisch und politisch irrelevant". Sie seien ausschließlich ideologisch motiviert und hätten mit der Wirklichkeit im Verhältnis zwischen Kirche und Staat nichts zu tun. Eine juristisch erzwungene Änderung hätte für das Gemeinwesen "verheerende praktische Auswirkungen". Der SPD-Landesverband Hessen ist stark beunruhigt und um Schadensbegrenzung bemüht. Er sprach von einem "drittrangigen Papier einer Arbeitsgemeinschaft". In einer großen Volkspartei wie der SPD seien solche Debatten zulässig. Eine Diskussion über eine Verfassungsänderung finde aktuell nicht statt. (PRIVAT-DEPESCHE Nr. 27 vom 8.7.98)

DIE WELTGEWANDTEN PRIESTER UND DIE MODERNEN CHRISTEN

von
Leon **Bloy**

Die Summe von fünfzig weltgewandten Priestern macht noch nicht einen einzigen Judas aus, einen Judas, der das Geld zurückbringt und sich vor Verzweiflung aufhängt. Diese Leute sind, rundheraus gesagt, entsetzlich. Durch sie wird der Reiche hart gemacht wie Eis durch Schwefelsäure. Der weltgewandte Priester sagt zu dem Reichen: "Es wird allzeit Arme bei euch geben", und mißbraucht so die eigenen Worte Jesu Christi, um den Reichen noch etwas mehr der Verdammnis auszuliefern. Es muß Arme geben, und wenn es nicht genug davon gibt, muß man welche schaffen. "Selig die Armen", auch das ist gesagt worden. Wenn ihr also die Zahl der Armen erhöht, erhöht ihr die Zahl der Seligen. Und da das Beispiel dem Gebot Nachdruck verleiht, so ist es ganz in der Ordnung, daß solche Apostel auch selbst reich sind oder es werden, indem sie die Millionäre beherrschen oder ihnen zu Diensten sind.

Jesus ist auf dem Altar, in seinem Tabernakel. Soll er da doch bleiben. Wir anderen, seine Diener, müssen hinter unseren Geschäften her sein, die darin bestehen, mit allen Mitteln, ob sie sich nun mit der Würde unserer Soutane vereinbaren lassen oder nicht, Geld zu ergattern. Die Armen müssen sich damit abfinden. Gott mißt ihnen den Wind zu wie dem geschorenen Schaf. Und auch die Reichen müssen sich damit abfinden. Jedem seine Last. Es wäre ungerecht und vernunftwidrig, zu verlangen, die Reichen sollten die Last der Armen auf sich nehmen und die Armen dafür mit der ihrigen erdrücken. Wenn Sie Millionen besitzen, teuerster Bruder, so ist das ein Schatz, den die göttliche Weisheit Ihnen anvertraut hat. Sie müssen ihn ungeschmälert für Ihre Kinder bewahren, ihn durch gescheites Anlegen möglichst reiche Frucht tragen lassen, und der Segen des Himmels wird nicht ausbleiben, wenn Sie sich nur nicht allzu verwegen zu einer falsch verstandenen Nächstenliebe hinreißen lassen. Quinque alia quinque. Hundert Prozent, wie in dem Gleichnis von den Talenten. Das ist der Zinsfuß der Tugend. Wir werden Ihnen übrigens sehr gern Hinweise geben, denn wir haben auf unseren Orgeln mancherlei Register. Sollten aber die von uns empfohlenen Geschäfte Ihnen aus Mangel an Glauben keinen guten Erfolg bringen, so können Sie wenigstens die tröstliche Gewißheit haben, daß diese Geschäfte niemals ohne Gewinn für diejenigen unter uns sind, die das Fett von der Brühe abzuschöpfen verstehen.

Der Reichtum ist dem Herrn angenehm, und darum hat er Salomo mit ihm überschüttet. Das Vae divitibus, das uns einige Anarchisten immer wieder vorhalten wollen, ist ein offensichtlicher Abschreibefehler, der höchstwahrscheinlich durch irgendeinen jener sturen und verlausten Mönche hineingekommen ist, die so lange der Kirche Schande machten. Es war höchste Zeit, die Dinge wieder richtigzustellen, und der Klerus ist denn auch eifrig damit beschäftigt. Hinaus mit den Armen vor die Kirchentür, oder wenigstens zurück bis in die Vorhalle mit ihnen, in die Drängelei und in die Zugluft. Es ist ganz überflüssig, daß sie den Altar sehen. Die zahlungskräftigen Pfarrkinder sehen ihn für sie. Das genügt...

Der weltgewandte Priester ist für die Reichen von ungemeinem Wert. Man langweilt sich mit ihm nicht eine Minute. Das Heil ist sichergestellt, was man auch tut. Die gute Absicht genügt... Wenn der Arme sein Christsein praktisch betätigen will - was kaum anzunehmen ist -, hat er die Pflicht, an den vorgeschriebenen Tagen zu fasten und eigentlich sogar an allen Tagen des Jahres ununterbrochen. Der reiche Christ ist ein Held und sogar ein Martyrer, wenn er getrüffelten Truthahn in der Fastenzeit durch Wasserhuhn oder Lachsforelle ersetzt, und der weltgewandte Herr Abbe teilt gern diese Enthaltsamkeit mit ihm. Und wie viel anderes noch! Aber wer vermag alles zu sagen? Das Wesentliche vor Gott und vor den Menschen, vor allem vor den Menschen, ist der Trennungsstrich, und die weltgewandten geistlichen Herren ziehen ihn denn auch mit einem Finger, der ebenso lichtvoll und nicht weniger unerbittlich ist als jener, der die zehn Gebote auf die zwei Steintafeln des Moses schrieb.

Fragt sich bloß, ob jene Gesetzgeber "zu Gott von Angesicht zu Angesicht sprechen, wie ein Freund zu einem Freunde spricht". Es steht zu befürchten, und ich wage es zu behaupten, daß diese Frage

noch nicht entschieden ist Wahrlich, das steht sehr zu befürchten. Man kann den Reichtum noch so sehr anbeten, es hält sich trotzdem ein hartnäckiges Vorurteil, das eigensinnig für die Armut eintritt Es ist, als hätte die schlichte Lanze, die Jesus durchbohrte, alle Herzen durchbohrt. Und diese Wunde schließt sich nicht seit zwei Jahrtausenden. Unzählbar ist die Schar der Leidtragenden, Frauen, Greise und kleiner Kinder; da sind die Lebenden und die Toten. All dies Volk blutet, all diese Menge verspritzt Blut und Wasser vom Kreuz des Elends herab, im Morgenland und im Abendland, unter allen Himmeln, unter den Händen aller Henker, unter den Hieben aller Geißeln und in den Wetterstürmen der Natur - seit so langer Zeit! Das ist die Armut, ja, die unermeßliche Armut der **Welt,** die völlige und weltumspannende Armut Jesu Christi! Das muß doch zählen, das muß doch wiedererstattet werden!

Es gibt auch Priester, die nicht von dieser **Welt** sind, die armen Priester oder die Priester der **Armut,** wie man sie auch nennen könnte, die gar nicht wissen, was das ist: nicht arm sein, denn sie haben nie etwas anderes vor Augen als den gekreuzigten Christus. Für sie gibt es weder Reiche noch Arme; es gibt nur Blinde in unendlicher Zahl und eine kleine Herde von wirklich Sehenden, deren demütige Hirten sie sind. Wie die Hebräer im Lande Gosen sind sie allein im Licht inmitten der sie dicht umgebenden Finsternis des alten Ägypten. Wenn sie die Arme ausbreiten, um zu beten, berühren ihre Fingerspitzen die Finsternis.

***

Ausgeliefert der Gnade und der Finsternis - zum 50. Todestag von Georges Bernanos -

von
Eberhard Heller

"Man reformiert die Kirche nicht anders, als indem man an ihr leidet. Man reformiert die sichtbare Kirche nicht anders, als indem man für die sichtbare Kirche leidet. Man reformiert die Laster der Kirche nur, indem man das Beispiel ihrer heroischen Tugenden verschwenderisch ausschüttet" - mit kaum treffenderen Worten hätte Bernanos, der am 5. Juli 1948 gestorben ist (folglich den Abfall der kirchlichen Hierarchie nicht miterleben mußte), uns Heutige an einen Einsatz appellieren können, dem wir nicht nur unser freies Wochenende opfern sollen, sondern unser ganzes Leben: dem Wiedererstrahlen der Kirche, die nichts weniger ist als die Grundlage für das weitere Schicksal der Menschen.
Wer ist dieser Dichter, der uns diese quasi-prophetischen Worte in eine Zeit der geistigen Leiden zuruft, an denen auch er zeitlebens litt und die den Stoff boten für eine Reihe von seinen Romanen? Am 20. Februar wurde Bernanos 1888 als Sohn eines wohlhabenden Innenarchitekten geboren. Er verbrachte seine Jugend auf dem väterlichen Landsitz in Fressin / Pasde Calais. Da seine fromme Mutter ihn gerne als Priester gesehen hätte und diesen Wunsch auch bei ihrem Sohne hatte durchblicken lassen, trug sich der junge Georges, als er das Gymnasium von Bourges besuchte, zunächst mit dem Gedanken, Kleriker zu werden, wobei seine inneren Ängste, besonders vor dem Tod, auch eine Rolle gespielt haben dürften. Ein Lehrer, dem er sich anvertraute, erkannte dies und riet ihm davon ab. So studierte Bernanos nach dem Abitur drei Jahre lang an der Pariser Universität Jura und Journalismus. Danach übernahm er die Leitung einer Zeitung in Rouen. Mit Kompromißlosigkeit und enormer Energie, schutzlos der Kritik seiner Zeitgenossen ausgeliefert, nahm er sich dieser Aufgabe an.
Als Redakteur setzte er sich für die Ideen ein, die für ihn untrennbar zusammengehörten: für die Förderung des katholischen Glaubens und die französische Monarchie. Bernanos wurde ein glühender Anhänger der Action Française, nicht sehend, daß deren Gründer, Charles Maurras, ein erklärter Atheist, die Kirche als „National Katholizismus" nur für seine politischen Ziele zu funküonalisieren suchte. Selbst als Papst Pius XI. die Action Française offiziell verurteilte, hielt Bernanos noch lange an der berechtigten Idee der Zusammengehörigkeit von Kirche und Monarchie fest, worin er von seiner Frau Jeanne Talbert **d'Arc,** die in direkter Linie von der Familie der Jungfrau von Orleans abstammte, unterstützt wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg, in den er als Patriot freiwillig gezogen war, mußte er seine Familie, zu der noch einige Verwandten seiner Frau hinzugekommen waren, mühsam als Versicherungsinspektor ernähren. Doch in dieser Zeit äußerer Bedürftigkeit und

materieller Beschränktheit intensivierte Bernanos seine literarischen Anstrengungen. 1926 veröffentlichte er seinen ersten Roman "Die Sonne Satans", der bei seinem Erscheinen enormes Aufsehen erregte u.a. auch bei Jacques Maritain, der von Leon Bloy zum katholischen Glauben geführt worden war. In dem Roman - der Titel ist zugleich Schlüssel zu Bernanos Grandanliegen! - schildert er die innere Geschichte, das geistige Ringen und Scheitern des ungeschickten Kaplans Donissan - begleitet von Ängsten und Skrupeln -, der sich aber in allen Zweifeln und inneren Kämpfen bedingungslos dem Willen und der Gnade Gottes ausliefert, aber auch konfrontiert ist mit der Bosheit dieser Welt, doch bereit, sein Leben hinzugeben, um das ewige Leben zu empfangen. Äußerlich scheitert er in tiefer Verlassenheit, darin aber Christus, der am Kreuz hing, sehr nahe. Seine Gegenspielerin, die Nihilistin Mouchette, um deren Rettung er sich bemüht, stirbt schließlich durch ihre eigene Hand, doch in tiefster Verzweiflung. Bei der Durchgestaltung seines Helden hatte Bernanos die Gestalt des hl. Pfarrers von Ars vor Augen gehabt, dessen inneres Werden und schließliches Aufgehen in Gott hier ihre literarische Nachschöpfung erfuhren.

Thematisch wird in der "Sonne Satans" schon die Grandsituation angesprochen, die auch für die nachfolgenden Romane ("Ein böser Traum", "Die tote Gemeinde", "Tagebuch eines Landpfarrers", "Die Freude", deren Hauptfigur Chantal eher fiktive Züge trägt, "Der Betrag" - eigentlich als Kriminalroman konzipiert, der aber diese Ebene nicht erreichte -, "Die neue Geschichte der Mouchette" - um nur einige zu nennen) entscheidend sein sollte: das menschliche Leben - ausgesetzt der Gnade, dem göttlichen Licht, und den Abgründen der Verirrangen, der Finsternisse, eben der "Sonne Satans": die beiden Pole, zwischen denen sich der Mensch entscheiden muß. Bernanos tiefe Sensibilität versteht es, seine Figuren in dieser Spannung - teilweise Zerrissenheit - die Gefährdung der menschlichen Seele, aber auch ihre Anteilnahme an der göttlichen Gnade erfahren zu lassen. Auch des Dichters eigene Ängste und Versuchungen schlagen sich in seinen Werken nieder - so z.B. in dem Roman "Der Betrag".

Seit 1936 lebete Bernanos als freier Schrifsteller auf Mallorca, wo er den spanischen Bürgerkrieg aus unmittelbarer Nähe miterlebt. Mit wachsender Bestürzung wird er Zeuge der opportunistischen Haltung des kath. Klerus. Seine bitteren Erfahrungen schlagen sich in der politischen Streitschrift "Die großen Friedhöfe unter dem Mond" (1938) nieder. Das Münchner Abkommen, das seine unheilvollen Schatten vorauswarf, veranlaßte ihn 1938, zunächst nach Paraguay, später nach Brasilien zu emigrieren. Hier verfaßte er eine Reihe von Aufsätzen, die später in dem Band "Gefährliche Wahrheiten" zusammengefaßt wurden. Weitere Artikel, in denen sich Bernanos als großer christlicher Polemiker zu erkennen gibt, wurden von Warnach unter dem Titel "Vorhut der Christenheit" 1950 herausgegeben. Sein posthum erschienenes Theaterstück "Die begnadete Angst", angelehnt an eine Novelle von Gertrad von Le Fort, ist zugleich sein politisches Testament. Im April 1948 wird er wegen eines Leberschadens in das amerikanische Hospital in Neuilly eingeliefert, wo er am 5. Juli 1948 starb. Wie Alexander Lohner schreibt, hatte sich Bernanos "gegen Ende seines Lebens (...) - durch viele Irrtümer und Wirren hindurch - zu einem verinnerlichten Christentum erhoben. Sein Beichtvater hat die letzten Stunden des Dichters ergreifend überliefert, die wiederholten Angriffe der Angst am Bett des Sterbenden und seine endgültige Ergebung in den Herrn. Hierin gewann der Tod des Schriftstellers etwas von dem friedlichen Sterben des jungen Geistlichen von Ambricourt, den Bernanos im 'Tagebuch eines Landpfarrers' (von 1936) so liebevoll porträtiert hat." (DT vom 9.6.98)

Bernanos gehört neben Barbey d'Aurevilly (1808-1889), Leon Bloy, an dessen Sprachgewalt er seinen eigenen Stil und seinen Sprachrythmus schulte, Ernest Hello und Paul Claudel zu den großen französischen Schriftstellern, die aus ihrem christlichen Glauben heraus Themen von grundsätzlicher Bedeutung bearbeiteten und in ihren Werken manifestierten, die dank ihrer gewaltigen künstlerischen Intensität nachhaltige Impulse vermittelten und das Christentum als reale Heilswirklichkeit auch einer breiteren Öffentlichkeit näherbrachten.

Als ob Bernanos die moderne religiöse Perversion geahnt hätte, schrieb er 1940: "Ich sehe den Tag, an dem mit Maschinengewehren bewaffnete Priester mich und andere freie Menschen an die Wand stellen und mit Kugeln durchlöchern...". Er hat diese Wirklichkeit nicht erfahren müssen, die für uns Heutige zur stetigen Bedrückung wird: man ersetze lediglich die "bewaffneten Priester mit "aggressiven Modernisten" - gerade jene, die sich für die Wahrheit des christlichen Glaubens einsetzen, werden von denen an den Pranger gestellt, die eigentlich berufen waren, seine Hüter zu sein.

***

"Seltsame Vorstellung, als katholischer Schriftsteller für die zu schreiben, die Geschriebenes verachten! Bittere Ironie, überreden und überzeugen zu wollen, während ich doch zutiefst weiß, daß der Teil der Welt, der noch der Erlösung fähig ist, einzig den Kindern, den Helden und den Märtyrern gehört." (Georges Bernanos)

Über die Macht der 'Öffentlichkeit' - Widerstand gegen den apokalyptischen Betrug des II. Vatikanums -

von
Ursula Oxfort
übersetzt von Eva Heyne

Vorwort der Redaktion:

Vergessen ist eine furchtbare Waffe der Revolution! Wenn man selbst einmal beobachtet, wie schnell Ereignisse, die die öffentliche Debatte beherrschten und zu heftigen Disputen führten, in Vergessenheit gerieten oder bedeutungslos wurden, wird es für den Redakteur einer Zeitschrift, die die kirchliche Revolution bekämpfen will, geradezu zur Pflicht, von Zeit zu Zeit die Genesis dieses "Mysterium des Bösen" wieder aufzuweisen. Darum veröffentlichen wir nachfolgend den Beitrag von Frau Oxfort / USA, der in CHRISTIAN COUNTER-REVOLUTION No 97, Juli-Sept. 1997, Lake Worth / USA, erschien und sich mit den Anfängen des Konzils beschäftigt, auf dem die entscheidenden Weichen für den Abfall der Kirche gestellt wurden. E. Heller

***

Möchte der Herr mir zu Hilfe kommen, wenn ich mich mit den Früchten des 'teuflischen Baumes' des Vaticans II befasse, wie sie von Woche zu Woche, Monat zu Monat, und Jahr zu Jahr in den konservativen / traditionellen katholischen Journalen Amerikas während der letzten dreißig Jahren beschrieben wurden. Die verborgene, systematische Zerstörung des "Pfeilers und Bodens der Wahrheit" (1 Tim), nämlich unserer einst herrlichen heiligen, römischen, katholischen und apostolischen Kirche zu erläutern, die in der heimlichen Apostasie der Päpste und Bischöfe des Magisteriums begonnen und in der modernistischen Revolution des Vatikanischen Konzils II (1962-65) vollendet wurde, mag der schlimmste Akt der Buße sein, den ich jemals ertrug. Der Grund dafür: die mit dieser Diskussion zusammenhängende Angelegenheit impliziert, daß ich mich auf den schlausten Akt teuflischen Betrugs konzentrieren muß, der jemals gegen unseren göttlichen Herr und Heilland Jesus Christus verübt worden ist, der das wahre, aber unsichtbare Haupt Seines Mystischen Leibes ist und dessen Erlösungswerk die größte Kultur auf der Erde hervorbrachte, nämlich die christliche Kultur. Nun wäre ein solcher, noch nie dagewesener Betrug eines Ökumenischen Konzils nicht möglich ohne die Mitarbeit der mächtigen katholischen und weltlichen Medien.

Als ich dieses Land 1958 auf der Suche nach einem beschaulichen Leben betrat, mit keinem anderen Ziel als dem Eintritt in den Karmel der Hl. Teresia, fand ich eine bürgerliche Gesellschaft, regiert von einer Verfassungsordnung, die sich ausgezeichnet zum Verfolgen des Glücks im Dienst Gottes verwenden ließ. Amerika war wahrhaft "eine Nation unter Gott, mit Freiheit und Gerechtigkeit für alle", seine Leute waren bekannt als die freundlichsten und hilfreichsten Menschen auf der ganzen Welt.

Wichtiger noch, dies war ein Land, das der Expansion der röm. kath. Kirche äußerst dienlich war. Gemäß Prof. Amerios Buch "Iota unum", gab es in den Vereinigten Staaten vor dem Vatikanum II jährlich 170000 Bekehrungen zur katholischen Religion; denn die einzigartige Schönheit der Kirche im Gottesdienst und ihre Einheit in der Lehre ließ sie aufragen wie "eine Stadt, gelegen auf einem Berg, die nicht verborgen werden kann" (Mt. 5,14), bis die Revolution zuschlug Mitte der sechziger Jahre. Und sie schlug äußerst genau zu, denn Amerika war die reichste Nation der Welt, die größte religiöse Freiheit dem unheilvollsten Umsturz des Christlichen Glauben und der Moral gewährte, der von den apostatischen Päpsten des Vatican II initiiert wurde, die die Welt mit einer Reform des Friedens und Fortschritts betrogen, die von ihrem frühesten Beginn an für mich in allen ihren Aspekten das Werk des "Mannes der Sünde", des Antichristen (2 Thess. 2) bedeutete. Ein doppel-spitziger Angriff gegen Christlichen Glauben und Moral offenbarte sich unverzüglich in der Herrschaft Papst Paul VI.:

- Zuerst gab die weltliche Presse eine liturgische Veränderung beim Empfang der hl. Kommunion bekannt, die ich nicht akzeptieren konnte (vgl. von mir "Die Häresie Papst Johannes XXIII.", Exposition Presse, NY, 1965);
- zweitens verkündete Paul VI. am 29. Juni 1963 "urbi et orbi" (über das Radio) die Gründung

einer Kommission zum Studium empfängnisverhütender Mittel, die innerhalb der Kirche eingenommen werden dürften. Somit wurde Paul VI. weltweit zum wirksamsten Förderer der empfängnisverhütenden Pille. ("Humanae vitae" änderte nichts daran; vgl. CCR Nr. 41: "Des Antichrists Angriff auf das Leben.")

Außerdem muß man nur Pauls VI. Enzyklika "Progressio populorum" von März 1967 lesen, um zu sehen, daß dieser Verräter-Papst den Plan faßte, die ganze Menschheit, Christen ebenso wie Marxisten, in seinem großartigen Entwurf des "Fortschritts der Menschen", der auf rein naturwissenschaftlichen Prinzipien basiert, zu vereinigen. Die Enzyklika wurde von den Wallstreet Journalen von Beginn an als "pro-kommunistisch" gebrandmarkt. Lassen Sie mich ein paar Zeilen zitieren, um ihren revolutionären Inhalt hervorzuheben. Unter der Überschrift "Die Berufung zur Selbsterfüllung" (n. 15) schrieb Paul VI:

> "Im Plan Gottes wird an jeden Menschen appelliert, sich selbst zu entwickeln und zu erfüllen, denn jedes Leben ist eine Berufung. Bei der Geburt wird jedem im Keim eine Ausstattung von Begabungen und Qualitäten gewährt, damit er sie zur Frucht entfalte. Ihr Gelangen zur Reife, welches das Ergebnis der Erziehung sein wird, die von Umgebung und persönlichen Anstrengungen empfangen wird, wird jedem Menschen erlauben, sich selbst zu dem Schicksal zu leiten, der von seinem Schöpfer für ihn vorgesehen ist. Ausgestattet mit Intelligenz und Freiheit, ist er verantwortlich für seine Erfüllung wie für sein Seelenheil. Ihm wird geholfen, oder manchmal wird er auch behindert, von denjenigen, die ihn erziehen und denjenigen, mit denen er zusammenlebt, aber jeder bleibt, welches auch immer diese Einflüsse sind, die sich auf ihn auswirken, der Hauptveranlasser seines eigenen Erfolgs oder Versagens." [Nun folgt das Wesentliche der unchristlichen Enzyklika:] **"Ohne Unterstützung der Anstrengung seiner eigenen Intelligenz und seines Willens kann jeder Mensch an Menschlichkeit zunehmen, kann er seinen persönlichen Wert erhöhen, kann er mehr ein Mensch werden!"** (Hervorhebung von mir).

Wer kann nicht sehen, daß diese stolze Lehre vom Sich-Selbstgenügen des Menschen, in welche die menschliche Natur gefallen ist, die Basis des Abscheus des sog. "christlichen Marxismus" ist, der von nun an alle päpstliche Politik bestimmte, indem er die Evolution und Entwicklung des Menschen mystifizierte. Denn dieses Sich-Selbstgenügen des Menschen vergißt die Notwendigkeit eines göttlichen Erlösers und der Gnaden, die allein Christus uns geben kann, um alle Sündhaftigkeit zu überwinden und unseren wahren Bestimmungsort zu erreichen, welcher die Vereinigung mit Gott in der Liebe ist Lassen Sie mich die Haupthandlungen dieser ruchlosen Päpste des Vatikanums II und ihr gottlose Allianz mit dem scheußlichen Marxismus anführen, der zur marxistischen Versklavung Kubas führte und die Freiheit anderer Nationen in dieser Hemispähre und anderswo in der freien Welt gefährdete.

I. August 1962: das Vatikan-Moskau-Abkommen, verhandelt in Metz (Frankreich) auf Anordnung Johannes' XXIII., um die Anwesenheit der zwei Mitglieder der russisch-orthodoxen Kirche, zugleich Mitglieder des KGB, im bevorstehenden Konzil zu sichern.
II. 20. Oktober 1962: die allumfassende Erklärung, veröffentlicht von den beim Vatikanum II versammelten Bischöfen, **"alle Menschen sind Brüder",** welche die kommunistische Partei unter Fidel Castro in Kuba an der Macht hielt. Für zwei Jahrzehnte führte Castro die marxistische Revolution nach Nicaragua, El Salvador und die benachbarten Länder durch Waffenverschiffung von der Sowjet-Union aus. Die US-Regierung verwendete unter dem politischen Einfluß der antichristlichen Päpste in Rom, Millionen über Millionen Dollar, um die Sandinisten in Nicaragua und die marxistische Rebellion gegen Kapitalismus in El Salvador zunichte zu machen. (...) Immer noch blieb Castros "unschuldiger" Kommunismus, der leicht von dieser Halbkugel durch Eingriff des U.S.-Militärs hätte verbannt werden können, unangetastet, genau weil meinungsbeeinflussende promarxistische "Friedens- und Gerechtigkeitszentren" auf die Anweisung Paul VI. in jeder Hauptstadt der Nationen der freien Welt errichtet wurden, wodurch der "Dialog" und die kommunistische Beschwichtigung verteidigt wurden.
III. 11. April 1963: Veröffentlichung der Eine-Welt-Enzyklika "Pacem in terris" Johannes' XXIII. Die Enzyklika basiert auf rein naturwissenschaftlichen Grundsätzen, d.h. dem Glauben an die natürliche Gottheit des Menschen (vergl. von mir "Die Revolution Papst Johannes'XXIII." ch. X). Nun ist gemäß Kardinal Pie von Poitiers der Naturalismus die Lehre des Antichristen. Von "Pacem in terris" ist Pauls VI. Enzyklika "Populorum progressio" und seine berüchtigte Ostpolitik hergeleitet. Der hervorragende Philosoph Dietrich von Hildebrand spricht von Pauls VI. Ostpolitik in seiner Abhandlung "Satan an der Arbeit", wobei er sagt, daß dies "eindeutiger Verrat an der gottge-

gebenen Mission in der Kirche ist" (p.43). Er bezeichnet sie deutlich als die Politik des Antchristen.

Warum sahen die U.S. Bischöfe und Priester nicht den schrecklichen Verrat der Christen hier und in der übrigen Welt? Hauptsächlich deswegen, weil die Öffentlichkeitsmaschinerie zu Gunsten des "guten Papstes Johannes" operierte und die verführerischen Versprechungen seines Konzils so machtvoll waren, daß Katholiken, ebenso wie Nicht-Katholiken, sie "en mass" in demselben blinden Taumel umarmten wie die Deutschen das Hitlersche Versprechen eines "tausendjährigen Reiches" durch den Ersatz-Mystizismus von Rasse und Blut in den 1930-ern begeistert begrüßten.

Die Macht von falschem Mystizismus in der modernen Welt

Die Macht des falschen Mystizismus in der heutigen Welt, welcher die Wurzel all des Übels ist, das über uns und die Kirche und die einst christlichen westlichen Nationen gebracht wurde, ist nur durch die Maschinerie der Medien für Neuigkeiten möglich, d.h. durch Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen, welche Johannes XXIII. geschickt einsetzte, um die "Revolution" von Vatikanum II zu etablieren. Pater Denies Fahey beschrieb dies zutreffend so:

> "Zu allen Epochen der Weltgeschichte wurden gute Menschen in schlechte Lager manövriert, aber die Maschinerie für Menschen, die betrügen oder wenigsten jene davon abhalten, einen genauen Blick auf den realen Kampf, der sich in der Welt abspielt, zu werfen, hat niemals, so scheint es, die gegenwärtige Perfektion erreicht." (Vorwort zu "Der Mystische Leib Christi in der Modernen Welt")

Nun war Johannes XXIII. der erste Papst in der Kirchengeschichte, der, angetrieben von seinem "modernistischen Komplex", Zeitungen, Radio und Fernsehen nutzte, um die Medien der Welt "ins falsche Lager", nämlich ins "Lager der Revolution" zu manövrieren (mehr dazu später). Gleichzeitig ging er als "der Papst der modernen Welt" hervor, wie ihn sein engagiertester modernistischer Biograph, der spätere Ex-Priester, Peter Hebblethwaite, nannte (vgl. "Papst Johannes XXIII., Hirte der modernen Welt" 1985, Doubleday N.Y.).

> "Heutzutage", so fährt Pater Fahey fort, "ist die umfassende Mehrheit der Menschen in allen Ländern den Zeitungen für Informationen über die Welt auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Und die Zeitungen führen sie grausam in die Irre."
> "Journalismus", schreibt G.K. Chesterton, "ist ein falsches Bild von der Welt, das auf eine erhellte Wand in einem verdunkelten Raum geworfen wird, so daß die wirkliche Welt nicht gesehen, die unwirkliche Welt aber gesehen wird...Wir leben unter einer geheimen Regierung, die von einem heimlichen Porzeß, Publicity genannt, dirigiert wird. Denn die Zeitungen sind mehr und mehr auf Abruf da für die finanziellen Gewalten (d.h. folgen mehr und mehr den Befehlen der finanziellen Gewalten unverzüglich), welche die Maschinerie der Öffentlichkeit kontrollieren..." (ibid.).

Wenn wir nun zu der "Macht der Publicity" der Zeitungen der 1930ger, das Radio und die TV-Medien der 1960ger und 1990ger dazurechnen, sehen wir leicht, warum die grausamen Lügen der Päpste des Vatikanums n, deren Beförderung von dem allmächtigen Faktor Publicity gesichert war, die üblichen katholischen Medien und die Medien der ganzen Welt grausam verleitet haben, seit Kard. Angelo Roncalli auf den Stuhl des hl. Petrus im Oktober 1958 erwählt worden war. Denn Roncalli war kein aufrichtiger Katholik. Er war als Lehrer für Patrologie von der Lateran Universität in Rom im Jahr 1925 wegen des Modernismus-Verdachtes unter Papst Pius XI. entlassen und auf den Balkan in einer diplomatischen Mission gesandt worden. Während dieser Zeit in Sofia erneuerte er seine Freundschaft mit Dom Lambert Beauduin, O.S.B, einem belgischen Pater, der "durch und durch Modernist" war. Die beiden Genossen des Modernismus' trafen sich wieder, nachdem Roncalli im Januar 1945 Nuntius in Paris (Frankreich) geworden war. Gemäß gut dokumentierter Berichte verbrachten sie viele Abende zusammen in der apostolischen Nuntiatur, während sie das Projekt der Anpassung der Kirche an die moderne Welt mittels eines ökumenischen Konzils diskutierten, welches einberufen werden sollte, sobald Roncalli Papst sein würde. (Die Freundschaft zwischen Erzbischof Roncalli und Dom Beauduin ist in dem Buch "Beauduin, Ein Prophet gerechtfertigt" Newman Press, NY, 1973, dokumentiert.)

Es taucht kein einziges Wort dieser vorkonziliaren Disskussionen in der gewaltigen Biographie von

Peter Hebblethwaite über Johannes XXIII. auf. Der Grund dafür ist höchstwahrscheinlich der, daß sich Hebblethwaite ausschließlich auf Informationen verließ, die er von Roncallis Privatsekretär, Dom Lori Cappovilla, erhielt, den Roncalli nach seinen Pariser Jahren kennen lernte, d.h. nachdem er zum Patriarchen von Venedig im Jahre 1953 ernannt worden war. Bitte beachten Sie, daß das Ernennungsschreiben, das Roncalli geschickt wurde, von Giovanni Battista Montini, damals Staatssekretär für äußere Angelegenheiten des Heiligen Stuhls unter Papst Pius XU., geschrieben wurde.

Tatsache bleibt, daß das Konzil - viele Jahre bevor Roncalli den Papstthron bestieg - zwischen Roncalli und Dom Lambert diskutiert worden war. Der Unterschied zwischen den beiden bestand darin, daß Roncalli, der "gerissene Italiener", seinen Modernismus verheimlichte; Dom Lambert andererseits offen damit experimentierte und immer wieder vom Heiligen Offizium zensiert und schließlich ins Exil nach El Calcat, einem Kloster in Südfrankreich, geschickt wurde, um für seine Sünden des falschen Ökumenismus und des liturgischen Modernismus zu sühnen. Wir sehen, daß dieselben Sünden, die unter Pius XII. aus der Kirche gebannt, dann zum Leitmotiv der Reformen unter der Amtsführung Johannes XXIII. wurden.

Überdies finde ich Roncallis häufige Berichte an Papst Pius XII., die während seiner Jahre in Paris geschrieben wurden, äußerst interessant (vgl. Hebblethwaites maßgebliche Biographie). Sie sind voll von Schmeichelei gegenüber Papst Pacelli, wodurch Roncallis Heuchelei enthüllt wird. Denn es ist eine bekannte Tatsache, daß Roncalli mit praktisch keiner Entscheidung übereinstimmte, die von unserem letzten großen Papst der heiligen Tradition, Papst Pius XII., getroffen wurde. Roncalli ersehnte den Kardinalshut und war stolz auf kirchliche Würden und Macht. Erzbischof Montini verhalf ihm dabei, während er Staatssekretär Pius' XII. war, aber er wurde von seinem einflußreichen Posten, den er für 32 Jahre innehatte, entlassen und weggesandt, um die Diözese von Mailand zu leiten, ohne den Kardinalshut empfangen zu haben.

Eines Modernisten Prophezeiung hat sich erfüllt

Vielleicht liegt der zwingendste Teil der Information betreffs Roncallis verstecktem Modernismus in der "denkwürdigen Konversation" zwischen Dom Lambert und dem französischen Priester P. Louis Bouyer am Abend des Konklave 1958. Wir lesen darüber (THE REMNANT, 30.4.90): "Kurz nach dem Tod von Pius XII. hatte Dom Lambert, während des Konklaves zur Ernennung des Papstnachfolgers eine denkwürdige Unterredung mit P. Louis Bouyer in Lamberts Zelle im Kloster von Chevetogne. Nun schon im Ruhestand und schon lang nicht mehr Günstling der Kurie, erzählte ihm der betagte Apostel der Einheit, "Wenn sie Roncalli wählen, **wird alles gerettet sein; ihm wird es möglich sein, ein Konzil einzuberufen und er wird den Ökumenismus einsegnen"** (Hervorhebung von mir). Dann, nach einer Zeit des Schweigens, fügte er mit Begeisterung und Nachdruck zu, "Ich bin zuversichtlich, wir haben unsere Chance! Die meisten Kardinäle haben keine Idee, was sie eigentlich wollen. Sie sind in der Lage, ihre Stimme für ihn abzugeben."

Bezeichnenderweise lud Roncalli nach seiner Erwählung zum Papst Dom Lambert nie in den Vatikan ein. Der Apostel des falschen Ökumenismus starb einsam 1960, genau in jenem Jahr, in dem seine modernistischen Vorhersagen eingetroffen waren. Der 'gerissene Italiener', Johannes XXIII., manövrierte die Opposition der römischen Kurie aus, indem er (im November 1960) eine neue zentrale Vorbereitungs-Kommission gründete, welche er dem jungen Msgr. Felici unterstellte, der direkt nur dem Papst gegenüber verantwortlich war.

Über 800 prominente Kirchenmänner versammelten sich im November 1960 in Rom auf Anordnung des Reformers Johannes XXIII. hin. Sie folgten Johannnes blind, genau weil sie "keine Idee hatten, was sie eigentlich wollten." Sie hatten keine Ahnung, daß ihre zweijährigen Vorbereitungen der feinsten katholischen Schematas für das Konzil verworfen werden würden - weggeworfen in die Abfalleimer, sobald das Konzil begann - außer dem Schema für die Liturgie! Wie Romano Amerio betont, war "die Ablehnung der Konzilsvorbereitung" ein Vorfall, der "immer mit Schweigen übergangen wurde" (IOTA UNUM, Nr. 41, Fußnote). In der Tat, es blieb den allgemeinen Medien unbekannt, so wie um den Katholiken vorzutäuschen, das Konzil sei durch und durch orthodox gewesen. Daher erfuhren die Katholiken so wie die weltlichen Medien niemals, daß die sorgfältig vorbereiteten orthodoxen Schemata, die dazu dienten, die Bischöfe der gesamten Kirche davon zu überzeugen, daß das Vatikanum II rechtmäßige Ziele verfolge, in einem modernistischen Trümmerhaufen zusammenstürzten sobald das Konzil begann. Und es gab keine 'Überlebenden', außer dem Entwurf für die Litur-

gie; das ist leicht zu sehen, denn der Liturgieentwurf war so modern, daß er sofort von dem teuflischen "Geist des Vatikan II" verwendet werden konnte, um sein Werk der Auflösung Christi zu beginnen. Ein kurzes Beispiel der Lösungen von Dom Lambert bezüglich der liturgischen Reform ist hier von Interesse.

Der Benediktiner schlug bereits auf dem Kongress von St. Flour im Jahre 1945 vor:
1. die Messe soll zum Volk hin gehalten werden;
2. der Priester muß verstanden werden, oder wenigstens der Lektor muß die Worte des Zelebranten in die Landessprache übertragen;
3. die Leute sollen am Dialog und der Handlung der Messe, d.h. dem Opferverlauf u.s.w., teilnehmen.
4. der Priester soll instruktive Predigten halten (vgl. Beauduin, "Ein Prophet gerechtfertigt" von Sonja A. Quislund, Newman Press, N.Y. 1973, S. 208)

Man kann leicht sehen, warum 1973 Beauduins Einfluß auf Vatikanum II in diesen Worten zusammengefaßt wurde:

> "Dom Lambert Beauduin war einer der großen Vorläufer und einer der Vorarbeiter für das Konzil. Die Trilogie, die Kardinal Lercaro kürzlich als die beste Frucht des Vatikanums II anerkannte - "Kirche, Liturgie und Ökumenismus" - kann Dom Lambert Beauduin zu ihren Hauptinitiatoren zählen, denn jeder Punkt ist in seiner Aufzählung genannt" (ibid. S. 212).

Wer kann übersehen, daß das II. Vat. Konzil stark in der Häresie des Modernismus verwurzelt ist?

Mit der Erwählung Angelo Roncallis, erhielt Satan "seine Chance", seinen lange gehegten Plan der Unterwanderung der Kirche mittels eines Konzils, d.h. durch eine Revolution der Kirche von innen, auszuführen. Er führte dies aus, indem er "sich selbst zu einem Engel des Lichts umwandelte" (2 Kor. 11,14). Für das Konzil auf einer modernistischen Schiene zu votieren, war absolut unmöglich zu einer Zeit, als Modernisten als "die Schädlichsten aller Feinde der Kirche" betrachtet wurden ("Pascendi" Nr. 3). Als Roncalli in seiner Akte die Notiz "verdächtigt wegen Modernismus" fand, leugnete er ärgerlich, daß er je ein Modernist gewesen sei. Dann kam die rettende "göttliche Inspiration", nämlich die internen Termini "Ökumenisches Konzil", die er, begleitet "von einem Aufleuchten himmlischen Lichtes", beim Gebet übernatürlicherweise empfing (Rede vom 11. Oktober).

Daher sind katholische Autoren, die bestreiten, daß falscher Mystizismus bei der Einberufung des JJ. Vatikanums eine Rolle gespielt hätte, und die behaupten, Papst Johannes habe "einfach gelogen", oder er "eine göttliche Inspiration vorgegeben", unwissend über die Gesetze der mystischen Theologie und wissen wenig über einschneidende geschichtliche Ereignisse. Ausnahmsweise wurde die sog. "göttliche Eingebung" von Kardinal Bea als wahrer Mystizimus angenommen (vgl. von mir "Die Revolution Papst Johannes XXIII." Kap. V), einmal wurde sie auch von Kard. Jaeger von Paderborn (Deutschland) ernsthaft als "göttliche Inspiration" verteidigt (ibid.) - mit einem Wort, einmal setzte Papst Johannes XXIII. - entzückt über seine Absicht - auf diese übernatürliche Kommunikation, die er gerne als eine Bestärkung von "oben" für seinen Wunsch, ein allgemeines Konzil einzuberufen, annahm - es gab absolut nichts, daß ihn in seinem Glauben beeinflussen konnte, daß sein Konzil eigene mystische Kräfte habe und ein spektakuläres "neues Pfingsten" hervorbringen würde. Es ist genau die spätere Erwartung, die mir bestätigt, daß Papst Johannes XXIII. selbst vom Teufel getäuscht wurde, und, nicht willens, sich einzugestehen, selbst getäuscht worden zu sein, ein äußerst machtvoller Betrüger wurde, wenn er auf seinem Totenbett erklärte:

> "Gott weiß, daß ich mit Einfalt die Unbedeutendheit meiner Seele zur Großartigkeit dieser Eingebung öffnete. Wird er mir erlauben, es zu beenden? Sollte er so handeln, möge er gesegnet sein. Und wenn er mir nicht erlaubt, es zu Ende zu führen?... Dann werde ich dessen freudigen Abschluß vom Himmel aus beobachten, wohin mich, wie ich hoffe, besser, wie ich mir sicher bin, die Göttliche Barmherzigkeit einlassen wird" (Wiltgen, "Der Rhein fließt in den Tiber" S. 73).

Wer sieht nicht, daß "die Großartigkeit" der angenommenen "göttlichen Eingebung" und Johannes' XXIII. Erwartung einer Erneuerung der Kirche "wie durch ein neues Pfingsten" von den Bischöfen des Zweiten Vatikanischen Konzils als die Grundlage einer Umstürzung hingenommen wurde, die sich außerhalb des Mystischen Körpers Christi abspielte, wie in meinem Buch "Die Revolution Papst Johannes XXIII." (CRC, 1985) in Details gezeigt wurde.

(Fortsetzung folgt)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 13.8.98

Verehrte Leser,

wie Ihnen vielleicht nicht entgangen sein dürfte, beantworten wir seit einiger Zeit vermehrt Anfragen, die Sie uns stellen und die von allgemeinem Interesse sind, gerne offen als Leserbriefe, um zentrale Themen, die wir angedacht oder bearbeitet haben, weiter zu behandeln. So können die betreffenden Probleme intensiver oder - durch die spezifische Fragen der jeweiligen Brief-Schreiber initiiert - in einem weiteren Rahmen dargestellt werden. Ich gehe davon aus, daß diese Methode der Problembehandlung nicht nur in Ihrem Sinne, verehrte Leser, ist, sondern auch die Zustimmung der Briefschreiber hat, zumal die Schreiben ja anonym veröffentlicht werden.
Was mich weiterhin beunruhigt, ist die Leichtigkeit und die totale Leichtfertigkeit, womit die Verantwortlichen von KYRIE ELEISON und des Karlsruher Meßzentrums, aber natürlich auch die Betroffenen selbst das Problem abtun, ob die Weihen der sog. "clerici vagantes", die dort empfohlen, hier öffentlich wirken können, gültig sind oder nicht. Von seiner Klärung hängt für viele Sein oder Nicht-Sein, hängt die Existenz ihres religiös-übernatürlichen Lebens ab ! Ich bitte zu verstehen, wenn ich auch weiterhin mit Penetranz dieses Verhalten beobachte und kritisiere. Die hier bei uns in Mitteleuropa schon fast greifbare Erstarrung mit fatalistischer Gleichgültigkeit, diesen Zustand geistiger Zerstörung einfach hinzunehmen, hat schon etwas vom islamischen "Kismet" an sich. Sie ist Zeichen inneren Austrocknens und hängt ursächlich und unmittelbar mit einem fehlgeleiteten Traditionsverständnis zusammen, das nicht (mehr) fähig ist, zwischen der Essenz christlichen Glaubens und den scheinbaren Schutzmauern zu unterscheiden, die uns die Tradition, genauer: die Kirchengeschichte hinterlassen hat... Schutzmauern, die einst ihren geschichtlich bedingten Zweck erfüllten, aber jetzt nicht mehr befragt werden, was sie denn heute eigentlich schützen sollen. Häufig verbirgt sich hinter solchem Traditionalismus die eigene Unsicherheit, Berührungsängste, Ausgrenzungsbestrebungen... zum Egoismus und zur Arroganz erstarrt! (Ich rede hier nicht von psychologischen Spekulationen, sondern von Erfahrungen, die man macht, wenn man die 'wahre' Glaubenshaltung etwas intensiver ausleuchtet!)
Was heißt Tradition dann? Weiterleben und weitergeben, was wir von Christus über die Apostel und die Kirche empfangen haben, um zu versuchen, in dieser heutigen Welt das Reich Gottes wieder aufzubauen, mag der Trümnmerhaufen um uns herum noch so hoch sein, mögen sich die Herzen unserer Mitmenschen noch so versteinert geben, in die scheinbar kein Strahl der Güte, der Barmherzigkeit mehr einzudringen scheint, mag ihr Denken in Zementbahnen verlaufen, mögen sie noch so konziliant unseren 'Extremismus' tolerieren. Auch wenn unsere Bemühungen noch so erfolglos scheinen, so bleibt zumindest unser Zeugnis! Tradition und Mission gehören zusammen und sind nur zwei Seiten einer Medaille! Haben wir Geduld! Den Reform-Katholiken wurde eines gründlich ausgeblasen: der Durst, die Sehnsucht nach dem Absoluten, nach dem Ruhen in Gott, und sie haben gelernt, vor all den Abgründen der menschlichen Seele - vor der totalen Verzweiflung wie vor dem Einbruch der göttlichen Gnade - die Augen zu verschließen. Aber sie werden vielleicht eines Tages gezwungen, ihre Augen zu öffnen! Es geht in dieser Welt, in der kaum jemand noch festen Halt oder eine wirkliche Überzeugung hat, doch darum, daß wir, die wir noch den Zugang zu den übernatürlichen Gnadenquellen haben, unsere Mitmenschen, unseren Nächsten als von Gott "aufgegeben" zu betrachten, sie auf diese "lebendigen Wasser" hinzuweisen und - wenn möglich - dort hinzuführen.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Nachruf auf H.H. Prof. Dr. Joh. **Bökmann,** Herausgeber von THEOLOGISCHES

Sehr geehrter Herr Jerrentrup,

(...) Sicherlich haben Sie die traurige Nachricht vom allzu plötzlichen Tode des verehrten Msgr. Prof. Dr Joh. Bokmann (* 24.6 1926, + 4 7.1998) vernommen; heute morgen wurde er in Rhon-dorf beigesetzt (Exequien und Beisetzung entsprachen dem Novus Ordo; da offensichtlich kein Te-stament vorlag, konnten die Angehörigen mit ihm machen, was sie wollten; viele der anwesenden Konzilskonservaüven waren geradezu hellauf entsetzt Dies konnte nicht im Sinne des Verstorbenen gewesen sein, der seit 1984 konsequent die "alte" Messe las und sich immerhin in engsten Kreisen zu Bekundungen seines Zweifels an der Legitimität von Joh Paul II. durchrang. Wie mir glaubhaft versichert wurde, ventilierte er stark die These der Sedisvakanz. Vielleicht rührt auch daher seine jahrelange innere Emigration?
Mit den besten Wünschen und Empfehlungen Ihr G. T. (13.07.98)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ÄRZTLICHE STERBEHILFE SOLL IN HOLLAND STRAFFREI SEIN - Gesetzesvorlage: Patient und Mediziner haben die Wahl - Mehrheit im Parlament signalisiert Zustimmung - Den Haag. In den Niederlanden ist eine neue Debatte über die Legalisierung aktiver ärztlicher Sterbehilfe ausgebrochen. Ausgelöst wurde sie durch die linksliberale Partei Demokraten 66 (D66). Die derzeit in einer Dreiparteienkoalition mitregierende D66 kündigte an, sie werde dem Parlament eine Gesetzesvorlage zuleiten, nach der aktive ärztliche Sterbehilfe "freie Wahl" von Patient und Arzt sein soll. Der Straftatbestand der "Euthanasie" - das Wort ist in den Niederlande nicht historisch belastet - soll aus dem Strafgesetzbuch gestrichen werden. Auch Gesundheitsministerin Els Borst, die der D66 angehört und Ärztin ist, unterstützt den nicht unumstrittenen Vorschlag. Eine Mehrheit der Abgeordnetene sprach sich in einer Sonderdebatte bereits für den D66-Vorschlag aus. Der sieht vor, daß Ärzte straffrei bleiben sollen, wenn sie mit Zustimmung oder auf Wunsch eines Patienten oder dessen Angehörigen das Leben eines Menschen beenden. Allerdings müssen sie die Sterbehilfe melden. Außerdem sollen unabhängige Kommissionen prüfen, ob der Arzt "sorgfältig" gehandelt hat. Nach der gegenwärtigen Gesetzeslage macht sich ein Arzt, der aktive Sterbehilfe leistet, in den Niederlanden strafbar. Ihm drohen bis zu zwölf Jahre Haft. Für Hilfe zur Selbsttötung (passive Euthanasie) eines Patienten können Ärzte bis zu drei Jahre Haft erhalten. Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß aktive wie passive ärztliche Sterbehilfe in den Niederlanden oft vorkommen. (htz) (AACHENER ZEITUNG vom 20.3.98) - Inzwischen zieht Deutschland nach! und das im Namen der Humanität... wie bereits vor gut 60 Jahren.

STREIT UM KREUZE IN AUSCHWITZ SCHWELT WEITER - Israelische Regierung bittet um Entfernung - Kardinal Glemp: Die Frage ist im Dialog zu lösen - WARSCHAU (DT/KNA). Die polnische Regierung hat sich "besorgt" über die Aus einandersetzung um die Aufstellung von Kreuzen am Rande des ehemaligen Kon zentrationslagers Auschwitz geäußert. Sie habe aber "keine Möglichkeit, wirksam einzuschreiten", heißt es in einer am Don nerstag in Warschau veröffentlichten Erklärung. Der Sekretär des israelischen Kabi netts, Danny Naveh, hatte die polnische Regierung über deren Botschafter in Israel, Wojciech Adamiecki, am Vortag gebeten, die Kreuze zu entfernen. Polnische Katho liken hatten Ende Juli über fünfzig Kreuze nahe dem ehemaligen Karmelkloster auf gestellt, das nach langjährigen Protesten jüdischer Organisationen geräumt worden war. Eine der Organisatoren der Aktion, Kazimierz Switon, erklärte, daß im Gedenken an die Zahl der von den Nazis 1941 hingerichteten polnischen politischen Ge fangenen eigentlich 152 Kreuze errichtete werden müßten. Die Regierung wies in ihrem Schreiben darauf hin, daß es noch Streit zwischen dem Staat und einer Privatperson über die Eigentumsverhältnisse des Ortes gebe, an dem die Kreuze stehen. Außerdem wird daran erinnert, daß Polen im Konkordat mit dem Vatikan "die Sorge um religiöse katholische Symbole an die Kirche abgetreten hat". Deshalb sei die Regierung nicht der richtige Ansprechpartner für die Forderungen Israels. Der Primas der polnischen Katholiken, Kardinal Jozef Glemp, hat unterdessen Forderungen zurückgewiesen, ein acht Me ter hohes Holzkreuz aus der unmittelbaren Umgebung des früheren deutschen Ver nichtungslagers Auschwitz-Birknau zu ent fernen. "Das ist polnisches Land", sagte Glemp nach Angaben der polnischen Nachrichtenagentur PAP am Donnerstag vor Journalisten in Warschau. "Die jüdische Seite sagt: Das Kreuz kann hier nicht stehen, weil hier Millionen Juden starben. Die christiche Seite sagt: Das Kreuz muß hier stehen, weil hier Tausende Christen starben, darunter auch jüdische Christen", sagte Glemp. Das Problem müsse durch Dialog gelöst werden. (DEUTSCHE TAGESPOST vom 8.8.98) - Man muß es ansprechen: mit diesen penetranten Attacken auf christliche Symbole züchtet die israelische Regierung in Polen einen neuen Antisemitismus, der dort inzwischen nicht nur in latenter Form (wieder) vorhanden ist. E.H.

* * * * *

HINWEISE:

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument für unsere gesamten kirchlichen Aktivitäten anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Gegen eine entsprechende Spende und (erhöhte!) Versandkosten kann die Redaktion - soweit der Vorrat reicht - noch komplette alte Jahrgänge der EINSICHT abgeben. Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel./FAX: 08171/28816).

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Nummer 4 — MÜNCHEN — Oktober 1998/6

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Kloster Hogelworth, Photo L Heller
Redaktionsschluß 21 10 1998

* *** *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister ım INTERNET zur Verfugung unter der Adresse

http://www.einsicht.de

Fur Fachleute Artikel- und Autorenubersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert ım ZIP-Format Dırekt-Download uber ftp //ftp eınsıcht de moglıch Dıe Domain ıst beı allen bekannten Suchmaschınen angemeldet Artıkeluberschrıften und Autoren stichwortindiziert nach ME I A-descnptor Volltextrecherche am besten uber Alta Vista Graphiken mıt alternate-Angabe HTML-Level 2 0 Offlıne-Reader Suchtıefe 3 e-Maıl vorerst an chrıstıan jerrentrup@t-onlıne de

Christian Jerrentrup

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Herne St Hedwig, Schloßkapelle Strunkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H P Groß)
Koln-Rath St Phılomena, Lutzerathstr 70, sonn- und feıertags um 8 30 und 9 30 Uhr hl Messe (H H P Groß)
Konigsbrunn beı Augsburg Kirche, Keltenstr 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl Messe (H H Pfr Molltor) (hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 08231/2609)
Munchen Hotel Maria, Schwanthalerstr 112, sonn- und feiertags um 8 30 Uhr hl Messe (H H Kaplan Risshng)
Ulm Ulmer Stuben, Zınglerstr 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H Kaplan Risshng) (weitere Auskunfte gıbt H H Risshng uber Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Steffeshausen beı 4790 Burg Reuland / Belgien Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8 30 und 10 Uhr hl Messe (H H Pfr Schoonbroodt) (hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 0032-80329692)

* *** *

Impressum:

Herausgeber **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D 80079 Munchen, Postfach 100540
Redaktionsadresse L Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel /Fax 08171/28816

DIE SÄULE DER WAHREN DREIEINIGKEIT

nach den Visionen
der hl. Hildegard von Bingen 1)
- zur Erinnerung an ihren neunhundersten Geburtstag -

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES SIEBENTE SCHAU

"Alsdann sah ich am Westwinkel des geschilderten Gebäudes eine wunderbare, geheimnisvolle und überaus starke Säule. Schwarzpurpurn war sie und so in die Mauerecke eingebaut, daß sie sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes gesehen werden konnte. Sie war von so überragenden Maßen, daß weder ihre Größe noch ihre Höhe meiner Erkenntnis zugänglich war. Ich sah nur, daß sie ganz wundersam ebenmäßig und ohne jede Rauheit war. An ihrer Oberfläche hatte sie drei Kanten vom Fuße bis zur Spitze, stahlfarbig und schneidend wie ein scharf geschliffenes Schwert. Eine dieser Kanten richtete sich gegen Süden. Viel trockenes Stroh lag dort, von ihr hingemäht und zerstreut. Die andere Kante schaute nach Nordwesten. Viele Federchen, die sie abgeschnitten hatte, waren dort zu Boden gesunken. Die mittlere Kante zeigte nach dem Westen. Dort lagen, von ihr abgesägt, viele morsche Hölzer. Alle diese waren wegen ihrer Verwegenheit von den Kanten der Säule abgeschnitten worden. Und wiederum sprach der, den ich auf dem Throne sitzen sah, und der mir alles dieses zeigte: Die Fülle geheimnisreicher, wunderbarer und unbekannter Gnaden, die dir, erleuchteter Mensch, hier im wahren Lichte erscheinen, zeige und übergebe Ich dir, daß du sie kundtuest und darlegest, damit Feuersglut in den Herzen der Gläubigen entbrenne. Denn diese sind die ganz reinen Steine zum Aufbau des himmlischen Jerusalem. Die heilige und unaussprechliche Dreifaltigkeit der Einen höchsten Einheit war denen, die das Joch des Gesetzes trugen, verborgen. Durch die neue Gnade wurde sie den von der Knechtschaft Befreiten kund und muß nun mit einfältigem und demütigem Herzen im Glauben als der Eine und wahre Gott in drei Personen erkannt werden. Niemand darf sich vermessen, Sie ergründen zu wollen. Wer, unzufrieden mit der Gabe des Heiligen Geistes, mehr zu erforschen sucht, als er darf, wird stürzen, und ob der Verwegenheit seines Hochfluges um so tiefer fallen, je ungeziemender sein Begehren war. Dies kündet das Gesicht, das du jetzt schaust.

DER SOHN BRACHTE KUNDE

Die Säule, die du im Westwinkel des geschilderten Gebäudes siehst, ist das Sinnbild der wahren Dreieinigkeit. Der Vater, das Wort und der Heilige Geist sind der Eine Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, die vollkommene Säule alles Guten, die die Höhen und Tiefen durchdringt und den ganzen Erdkreis beherrscht. Im Westen steht sie, denn als die Zeiten sich dem Untergange zuneigten, nahm der Sohn Gottes Fleisch an. Er gab dem Vater die volle Ehre und verhieß seinen Jüngern den Heiligen Geist. Nach dem Willen des Vaters unterwarf Er Sich dem Tode und wurde dadurch zum Vorbild für die Menschen, auf daß auch sie im Gebäude des höchsten Vaters wandeln und wahre und gerechte Werke im Heiligen Geiste vollbringen. Wunderbar, geheimnisvoll und überaus stark ist diese Säule. Gott ist so wunderbar in seinen Geschöpfen, daß sie Ihn nie ausdenken können, so geheimnisvoll, daß keines Geschöpfes Forschen oder Tasten Ihn tollkühn untersuchen darf, und so stark, daß all ihre Stärke von Ihm ausgeht und seiner Kraft nicht verglichen werden kann. Daß aber die Säule schwarzpurpurn und so in die Mauerecke eingebaut ist, daß sie sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes erscheint, das bedeutet, daß der eingeborene Sohn Gottes nach dem Willen des Vaters sein purpurfarbenes Blut um der Sündenschwärze der Menschen willen vergoß. Er erlöste die Welt durch sein Leiden und brachte den sich Ihm Öffnenden

---

1) Die hl Hildegard von Bingen wurde 1098 geboren; sie wurde Klosterschwester, spater Obenn und verstarb 1179 Schon als Kind hatte sie Visionen, die aber nur im engsten Kreis bekannt wurden Erst in ihrem 43 Lebensjahr erhielt sie von Gott den Auftrag, kunftig alles niederzuschreiben, was ihr gezeigt und erklart wurde So verfaßte sie im Lauf ihres weiteren Lebens eine Reihe von Schriften, die die ihr mitgeteilten Offenbarungen uber den Schopfungs-, den Heils- und Erlosungsplan Gottes, sowie die Krafte der Natur und der Heilkunde enthalten Der folgende Beitrag ist "Sci vias" - "Wisse die Wege" (ubersetzt von D Maura Bockeier, O S B , St Augustinus Verlag Berlin, 1928, S. 296 ff.) entnommen - Im diesem Jahr feiern wir den 900 Geburtstag einer der bedeutendsten Frauen der kath. Kirche.

den wahren und rechten Glauben.

So ging der Alte Bund zu Ende, und es erhob sich die Heiligung des Neuen Bundes. Und nun wurde das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit weithin kund. Es leuchtete auf in der Glaubenserkenntnis, daß der himmlische Vater seinen Sohn, der vom Heiligen Geist empfangen wurde, in die Welt gesandt habe, den Sohn, der nur die Ehre des Vaters und nicht die seine suchte und den tiefen Trost des Heiligen Geistes fließen machte. Nun blieb das Geheimnis nicht mehr verborgen. Allen wurde es offenbar, den Gläubigen, die in das Werk - das Gebäude - Gottes eingegangen sind, und den Ungläubigen, die außerhalb des Gebäudes bleiben. Überragend sind die Maße dieser Säule. Weder ihre Größe noch ihre Höhe ist deiner Erkenntnis zugänglich. Denn die göttliche Dreifaltigkeit ist so unaussprechlich in ihrer Macht und Herrlichkeit, daß die Weisheit des menschlichen Geistes, wenn sie auch noch so weite Kreise zieht und noch so sehr über sich hinausschreitet, keine Grenzen für die Größe dieser Majestät und für die der Gottheit finden kann. Wunderbar ebenmäßig und ohne jede Rauheit ist sie, denn höchsten Staunens würdig ist die sanfte Kraft ihrer Gnade und das beständige gütige Ebenmaß ihrer Milde, womit sie sich allen denen zuneigt, die der Gerechtigkeit entgegen streben und keine Rauheit irgendwelcher Ungerechtigkeit wird in ihr erfunden. Aber stahlhart und schneidend wie ein scharf geschliffenes Schwert sind die Kanten dieser Säule für die, die sich in Herzenshärte und Geistesblindheit durch ihren Unglauben dem Geheimnis des in der Menschwerdung geoffenbarten dreieinen Gottes verschließen. Sie werden abgeschnitten von dem Urquell des Lebens und fallen in ihr eigenes Nichts zurück. Wie trockenes Stroh, das dem Feuer überliefert werden soll, so liegen hingemäht am Fuße der ersten Kante die treulosen Christen, die das keimkräftige Korn, den in Werken lebendigen Glauben, von sich geworfen haben. Wie leichte Federchen, die vom Winde in die Höhe geblasen werden, aber in sich haltlos sind, waren die stolzen Juden, die ihre Gerechtigkeit in sich selbst und nicht in Gott suchten. Sie vertrauten auf sich und wollten in eigener Kraft die Höhe der Himmel überfliegen. Aber die Macht der Gottheit schnitt sie ab und sie sanken in sich zusammen und wurden in alle Winde zerstreut. Wie morsches Holz sind die Heiden, die lieber teuflischem Trug als dem Gebote Gottes folgen. Unnütz sind sie, dem Moder verfallen. Durch die dritte Kante werden sie von der Freude des Lebens abgesägt. Ihr Los ist ewige Vergessenheit. So schneiden die scharfen Kanten der Säule alle, die sich vermessen, sie brechen zu wollen, und die hartnäckig den Glauben verweigern, von sich ab. Die heilige und wahrhaftige Dreieinigkeit läßt es zu, daß diese Menschen ins Verderben gehen, weil sie in ihrem Wahnwitz und ihrer Unwissenheit sich an der Gottheit vergreifen, da sie sich dem Glauben, den der Sohn Gottes gebracht hat, nicht unterwerfen wollen.

DREI SIND, DIE ZEUGNIS GEBEN

Dieser Glaube wurde durch die Apostel in alle Welt getragen. Der Heilige Geist, der in feurigen Zungen auf sie herabgekommen war, übernahm von da an die Ausgestaltung des vom Vater und vom Sohne begonnenen Werkes. An die Stelle des Alten Bundes trat der Neue, an die Stelle der Verheißungen die Erfüllung. Wie einst die Beschneidung das Zeichen der Zugehörigkeit zum auserwählten Volke gewesen war, so wurde die Taufe nicht nur das äußere Zeichen, sondern das in der Kraft des Heiligen Geistes wirkende Mittel zur Eingliederung in Christus. Durch sie wird der Mensch auf Erden zum lebendigen Zeugnis der wahren Dreieinheit, die durch die Offenbarung ihrer Dreipersönlichkeit von sich selber Zeugnis gibt im Himmel, wie das Wort der Schrift beweist, da sie spricht: "Drei sind, die Zeugnis geben auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins" (1 Joh 5, 8). Und "Drei sind, die Zeugnis geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins" (1 Joh 5, 7). Das will besagen:... Der Geist des Menschen trägt aus Mir in sich das Zeugnis, daß er das volle Leben des wieder hergestellten Heiles nicht besitzt, wenn er nicht durch Mich im Wasser der Wiedergeburt ersteht. Denn er hat aufgehört, in dem Lichte zu sein, das in Mir leuchtet. Er ist durch die verderbte Empfängnis der Sünde, die sich im Blute weiterleitet, aus der Seligkeit verstoßen.

Das Wasser gibt dadurch Zeugnis, daß es allen Schmutz abwäscht und daß in ihm das mordende Verderben des Todes durch die lauterste Reinigung zugrunde geht. Hier wird das Wasser vor dem Blute gleich nach dem Geiste als Zeugnis genannt, weil, wie der Geist geistig ist, so das Wasser eine geistige Heiligung gewährt. Und es wird zwischen Geist und Blut angeführt, weil es Seele und Leib durch die geistige Neugeburt mit Kraft ausrüstet und ins Leben entsendet.

Aber auch das Blut gibt Zeugnis. Wenn es seine vergifteten Pfade durch das Wasser der Erlösung zum Hause der Heiligung zurückwendet, offenbart es die heilende Kraft, die in meinem Sohne beginnt und in Ihm zum Leben wirksam bleibt. Denn im Blute steckt viel strafwürdige Schuld und die

Unruhe der Ungerechtigkeit. Seit dem Genuß (der verbotenen Frucht im Paradiese), der auf die Einflüsterung des heimtückischen Teufels geschah, wandelt es auf Irrpfaden in der qualvollen Süßigkeit, die der brennenden Lust dienstbar ist, und die die Unschuld durch entsetzliche Laster erstickt.

UND DIESE DREI SIND EINS

Denn der Geist ist kein lebendiger Mensch ohne den vom Blute erfüllten Körper. Aber auch dieser ist kein lebendiger Mensch ohne die Seele, und beide können nur durch das Wasser der Wiedergeburt zum Gnadenleben des neuen Gesetzes erstehen. So sind sie eins in der Erlösung. Ihr Heil ist nicht vollendet, solange sie von dem segenspendenden Wasser geschieden sind. Denn die Ehre des Lebens, die den erlösten Menschen zu ständigem, vollkommenem Lobpreis vor das Angesicht dessen stellt, der ihm die Vernunft verliehen hat, ist nicht schon mit der Vernunft gegeben. Und doch hat Gott aus eigenem Wollen den Menschen zu der Ehre erschaffen, vollendet zu werden im [mystischen] Leibe seines Sohnes zu ewigem Leben. Erlöst in Gott, erwacht der verlorene Mensch zur Ehre des Lebens durch die heilbringende Gnade.

Der Geist, der körperlichen Augen unsichtbar lebt, ist ein Sinnbild des Vaters, der von keinem Geschöpfe abgeschätzt werden kann. Das Wasser, das vom Schmutze reinigt, bedeutet das Wort, den Sohn, der durch sein Leiden die Makel der Menschen tilgte, und das Blut, das im Menschen kreist und ihn erwärmt, stellt den Heiligen Geist dar, der die herrlichsten Tugenden in den Menschen erweckt und entzündet.

So sind also der Geist, das Wasser und das Blut drei in einem und eins in dreien. Eins in der Erlösung, die sie gemeinsam wirken, deuten sie in ihrer Dreizahl auf die Dreifaltigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreifaltigkeit. Das "Zeugnis im Himmel" gibt die heilige und himmlische Dreieinigkeit selbst. Dieses Zeugnis wird also nicht von einem andern erbracht, sondern offenbart sich mit Gewißheit in der heiligen Dreifaltigkeit. Der Vater bezeugt, daß sein einziges, fruchttragendes Wort, das Er vor aller Zeit zeugte und durch das Er alles ins Dasein rief, später in der vorherbestimmten Zeit glorreich in der Jungfrau erblühte.

Das Wort bezeugt, daß Es vom Vater ausgegangen ist, und Sich zur menschlichen Natur hinabneigte, indem Es Fleisch annahm aus jungfräulicher Reinheit. Es ging aus dem Vater hervor in geistigem Ausgang und kehrte zum Vater zurück in der Fruchtbarkeit des Fleisches. Es wird als mittlerer Zeuge [nach dem Vater und vor dem Heiligen Geiste] genannt, weil Es vom Vater vor der Zeit unsichtbar gezeugt und in der Zeit vom Heiligen Geiste im Schoße der Jungfrau dem Fleische nach empfangen wurde. Der Heilige Geist bezeugt, daß Er die Unversehrtheit der Jungfrau zu der Empfängnis des Wortes Gottes entflammte, und daß Er die Lehre desselben Wortes in Feuerzungen festigte, da Er die Apostel so durchströmte, daß sie auf der ganzen Welt die wahre Dreieinigkeit predigten. Wie geschah dieses? Sie kündeten laut, daß Gott, der Vater, das Werk vollendet habe, das Er in der Schöpfung dadurch grundgelegt hatte, daß Er den Menschen zur himmlischen Seligkeit berief. Zwar war der Mensch dieser Seligkeit verlustig gegangen. Aus Erdenlehm gebildet, hätte er nach oben streben sollen und hatte sich nach unten, der Erde zu, geneigt. Doch die Gnade richtete ihn im menschgewordenen Gottessohne wieder auf, und der Heilige Geist erleuchtete und stärkte ihn, daß er nicht in Verderben zugrunde gehe, sondern in der Erlösung gerettet und der ewigen Herrlichkeit zurückgegeben werde.

So bezeugen der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, daß sie, obgleich verschieden in den Personen, nicht geschieden sind in der Macht. Gemeinsam wirken sie in der Einheit der einfachen und unveränderlichen Wesenheit. Inwiefern? Der Vater erschafft alles durch das Wort, seinen Sohn, im Heiligen Geiste; der Sohn, durch den alles gemacht wird, im Vater und im Heiligen Geiste; und der Heilige Geist, durch den alles in Lebenskraft grünt, im Vater und im Sohne. Und diese drei Personen sind so in der Einheit der unteilbaren Wesenheit, daß sie sich nicht miteinander vermischen. Inwiefern? Der, der zeugt, ist der Vater; der, der gezeugt wird, ist der Sohn; und der, der von Vater und Sohn in lebendigster Lebenskraft ausgeht und in Gestalt des unschuldigen Vogels über den Wassern erschien, um sie zu heiligen, und die Apostel mit Feuersglut durchgoß, ist der Heilige Geist. Der Vater zeugte vor den Weltenzeiten den Sohn, und der Sohn war beim Vater, und dem Vater und dem Sohne gleichewig ist in der Einheit der Gottheit von Ewigkeit her der Heilige Geist Es ist daher zu bedenken, daß, wenn von diesen drei Personen eine oder zwei fehlten, Gott nicht in seiner Fülle wäre, denn sie sind die **Eine Einheit der Gottheit.** Und wenn einer von ihnen nicht vorhanden wäre, so wäre Gott nicht. Denn obgleich diese Personen sich also deutlich voneinander abheben, so sind sie doch die Eine, unversehrte und unveränderliche Wesenheit der unausdenkbaren

Schönheit, die ungeteilt in Einheit verharrt.

Macht, Wille und Glut, das sind die drei Gipfel in der einen Bergeshöhe der Wirksamkeit. In der Macht ist der Wille und im Willen die Glut, und untrennbar sind sie wie der Atem des Menschen bei seiner Entsendung. Inwiefern? In der einen unteilbaren Entsendung des menschlichen Atems sind der kreisende Hauch, die Feuchtigkeit und die Wärme... Höre und verstehe, o Mensch. So sind drei Personen in der einen unveränderlichen Wesenheit der Gottheit, im Vater der Sohn, in beiden der Heilige Geist, und sie sind eins und wirken untrennbar miteinander. Denn weder der Vater wirkt ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne die beiden andern, noch Vater und Sohn ohne den Heiligen Geist, denn sie sind die ungeteilte Einheit. So **ist** Gott in drei Personen ohne Anfang, vor aller Zeit, als vor Beginn der Welt die Aufnahme des Fleisches im Sohne noch nicht geschehen war, bis zur vorherbestimmten Zeit, da die Zeitenfülle kam, in der Gott seinen Sohn sandte. Aber auch nachdem der Sohn die menschliche Natur angenommen hat, ist derselbe Gott in drei Personen und will in ihnen angerufen werden. Als die jungfräuliche Blume in unversehrter Reinheit erblühte, wurde der unaussprechlichen Dreieinigkeit dadurch keine Person hinzugefügt, sondern der Sohn Gottes bekleidete sich nur mit dem Fleische, das Er unverletzt empfing. So sind also diese drei Personen **ein** Gott in der Gottheit. Wer nicht also glaubt, wird abgeschnitten vom Reiche Gottes, weil er die Unversehrtheit der Gottheit zerreißt.

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder."

DIE HL. HILDEGARD ALS PROPHETIN, MAHNERIN UND THEOLOGIN

Vorwort

Im Jahre 1141 hatte Gott Hildegard den Auftrag gegeben, alles, was sie "schaute und hörte im wahrhaftigen Licht" mit offenen Augen und mit nüchternem, klarem Geist, niederzuschreiben und der Welt zu verkündigen (Vorwort zum "Sicvias" - "Wisse die Wege"). Kurze Zeit darauf - 1147/1148 - weilte Papst Eugen m. auf einer Synode in Trier, auf der auch Bernhard von Clairveaux anwesend war. Ihre bis dahin erschienenen Schriften wurden dieser Versammlung vorgelegt und der Papst forderte sie auf, alles niederzuschreiben, was sie im Heiligen Geiste schaute. Sie wird so zur großen Gesandten Gottes, und wie den Propheten im Alten Bund wird es ihr zur Pflicht, die Wege des Herrn zu weisen - "Sicvias" -, zu mahnen und zu belehren. Mit allen Ständen und Schichten führt Hildegard ihre Korrespondenz: mit Päpsten, Prälaten und einfachen Witwen. Sie kritisiert, belehrt, erklärt ihre prophetischen Schauungen - ohne Ansehen der Person. Die Legitimation dazu erhält sie von dem, der sie schauen läßt. Deswegen kann Hildegard auch mit solcher Offenheit sprechen, da sie sich als Gesandte Gottes versteht.

Im folgenden führen wir vier Briefe von ihr auf, in denen sie sich als unbestechliche Mahnerin und Lehrerin erweist. E.H.

***

AN PAPST ANASTASIUS IV.

(Papst Eugen HL war 1153 Papst Anastasius gefolgt, der als 80jähriger zur Nachgiebigkeit neigte, weswegen Hildegard sich etwa Ende 1153 mahnend an ihn wendet)

O du leuchtende Wehr, Gipfel der leitenden Gewalt in der herrlichen, zur Christusbrautschaft bestellten Stadt, höre den, dessen Leben ohne Anfang ist und nie in Ermattung dahinschwindet. O Mensch, das Auge deines Erkennens läßt nach, und du bist müde geworden, die stolzen Prahlereien der Menschen zu zügeln, die deinem Herzen anvertraut sind. Warum rufst du die Schiffbrüchigen nicht zurück, die sich aus schwerer Gefahr nur durch deine Hilfe erheben können? Und warum schneidest du die Wurzel des Bösen nicht ab, die die guten, nützlichen, die wohlschmeckenden, süßduftenden Kräuter erstickt? Die Königstochter Gerechtigkeit, die himmlische Braut, die dir anvertraut ward,

vernachlässigst du. Denn du duldest, daß diese Königstochter zu Boden geworfen wird. Ihr Diadem und der Schmuck ihres Gewandes werden zerrissen durch die Sittenroheit der Menschen, die wie Hunde bellen und wie Hühner, welche manchmal in der Nacht zu gackern anfangen, alberne Töne von sich geben. Heuchler sind sie, die mit ihren Worten einen trügerischen Frieden zur Schau tragen, innerlich aber im Herzen mit den Zähnen knirschen, wie der Hund, der die ihm bekannten Freunde mit dem Schwanz anwedelt, den erprobten Krieger hingegen, der sich für das Königshaus einsetzt, mit den Zähnen beißt Warum duldest du die schlechte Lebensführung der Menschen, die in der Finsternis der Torheit sind, alles Schädliche an sich ziehen, so wie die Henne, die nachts schreit, sich selbst Schrecken einjagt ? Die so handeln, wurzeln nicht im Guten.

Höre also, o Mensch, den, der die scharfe Unterscheidung überaus liebt. Hat Er doch ein starkes Werkzeug der Geradheit eingesetzt, das wider das Böse kämpfen soll. Das tust du aber nicht, wenn du das Böse, welches das Gute ersticken will, nicht mit der Wurzel ausrottest. Vielmehr duldest du, daß das Böse sich stolz erhebt, und zwar aus Furcht vor den bösen Nachstellern im nächtlichen Hinterhalt, die das Geld des Todes mehr lieben als die schöne Königstochter, die Gerechtigkeit
Alle Werke aber, die Gott gewirkt, strahlen hellstes Licht aus. Höre, o Mensch! Bevor die Welt entstand, sprach der himmlische Vater in Seinem Innern das Wort: "O Mein Sohn!" Und die Weltkugel entstand, da sie den Klang, der vom Vater ausging, aufnahm. Noch lagen die verschiedenen Arten der Geschöpfe im Dunkel verborgen. Doch als - wie geschrieben steht - Gott sprach: "Es werde!", traten die verschiedenen Geschöpfesarten hervor. So wurden durch das Wort des Vaters und um des Wortes willen alle Geschöpfe im Willen des Vaters gebildet.
Gott sieht und weiß alles voraus. Das Böse hingegen kann weder beim Aufstehen noch beim Fallen durch sich etwas tun noch erschaffen noch wirken, denn es ist nichts. Nur als trügerisches Wunsch- und aufrührerisches Phantasiegebilde ist es zu werten, so daß der Mensch Böses tut, wenn er trügerisch und aufrührerisch handelt.

Gott sandte Seinen Sohn in die Welt, um durch Ihn den Teufel, der das Böse umfangen, gezeugt und dem Menschen eingeflüstert hatte, zu überwinden und dadurch den Menschen, der durch das Böse dem Verderben verfallen war, zu erlösen. Deshalb verabscheut Gott die verkehrten Werke, wie Unzucht, Mord, Raub, Aufruhr, Tyrannei und die Heucheleien der Gottlosen. Denn Er hat all dies durch Seinen Sohn zertreten, der die Beute des höllischen Tyrannen ganz und gar auseinandertrieb.
Daher, o Mensch, der du auf dem päpstlichen Throne sitzest, verachtest du Gott, wenn du das Böse nicht von dir schleuderst, vielmehr es küssend umfängst, da du es bei verdorbenen Menschen stillschweigend duldest. Die ganze Erde ist in Verwirrung infolge der immer neuen Irrlehren, da der Mensch das liebt, was Gott zunichte gemacht hat. Und du, o Rom, liegst wie in den letzten Zügen. Du wirst so erschüttert werden, daß die Kraft deiner Füße, auf denen du bis jetzt gestanden, dahinschwindet. Denn du liebst die Königstochter, die Gerechtigkeit, nicht mit glühender Liebe, sondern wie im Schlafestaumel, so daß du sie von dir treibst. Darum will auch sie von dir fliehen, wenn du sie nicht zurückrufst. Trotzdem werden die hohen Berge dir noch die Kraft ihrer Hilfe bieten, dich aufrichten und stützen mit den starken Stämmen ihrer hohen Bäume, so daß du nicht ganz und gar zusammensinkst in deiner Ehre, das heißt in der Würde der Christusvermählung. So bleiben dir wenigstens noch einige Flügel deiner Schönheit, bis der Schnee mannigfacher Spötteleien kommt, die viel Torheit ausblasen. Hüte dich also, dich mit dem Brauch der Heiden einzulassen, damit du nicht fällst.

Höre also Ihn, der lebt und nicht aus dem Weg geräumt werden kann: Die Welt ist jetzt voller Ausschweifung, später wird sie in Traurigkeit sein, dann so sehr in Schrecken, daß die Menschen sich nichts daraus machen, getötet zu werden. Bei all dem sind bald Zeiten der Ausgelassenheit, bald der Zerknirschung, bald Zeiten, wo es blitzt und donnert von allerlei Bosheiten. Denn das Auge stiehlt, die Nase wittert, der Mund tötet. Vom Herzen aber geht Heilung aus, wenn das Morgenrot wie der Glanz eines ersten Aufgangs sichtbar wird. Unsagbar ist, was dann in neuem Verlangen und neuem Eifer folgt.
Er aber, der ohne Minderung groß ist, hat jetzt ein kleines Zelt berührt, damit es Wunder schaue, unbekannte Buchstaben bilde und eine unbekannte Sprache erklingen läßt. Und es ward ihm gesagt: "Das, was du in der Sprache, die dir von oben her kundgetan wurde, aussagst - nicht in gewohnter menschlicher Ausdrucksweise, denn diese ward dir nicht gegeben -, soll der, der die Feile hat, eifrig glätten, damit es für die Menschen den entsprechenden Klang erhalte."

Du aber, o Mensch, der du zum sichtbaren Hirten bestellt bist, steh auf, eile schneller zur Gerechtigkeit, so daß du vor dem großen Arzt nicht angeklagt wirst, du habest Seine Herde nicht vom

Schmutz gereinigt noch sie mit 01 gesalbt. Wenn aber der Wille um die Vergehen nicht weiß und der Mensch das Begehrte nicht an sich reißt, wird er gar nicht dem schweren Gerichte verfallen. Die Schuld dieser Unwissenheit aber wird durch Geißein gereinigt.
Daher, o Mensch, steh auf geradem Wege, und Gott wird dich retten. In die Hürde des Segens und der Auserwählung wird er dich zurückführen, und du wirst ewig leben.

(Eine Antwort auf dieses Schreiben ist uns nicht überliefert.)

* * *

BRIEFWECHSEL MIT MAGISTER ODO VON SOISSONS, DEM SPÄTEREN BISCHOF VON TUSCULUM

(Odo hatte sich etwa kurz nach dem Konzil von Reims 1148 in einer theologischen Streitfrage, die das Wesen der Trinität betraf, an Hildegard gewandt, um Klarheit zu erhalten, ob man zwischen Gott und Gottheit eine reale Unterscheidung machen dürfe. Unter letzterer verstand er als Form Gottes - das, wodurch Gott ist, das Wesen oder die Natur. In dieser Form, so Odo, sei die Dreieinigkeit eins. Das aber, was durch diese Form das Sein habe (die drei göttlichen Personen) sei nicht eins, sondern in drei Einheiten. Dadurch konstruierte er - analog dem geschöpflichen Sein - einen realen Unterschied in die Gottheit hinein: zwischen Gott bzw. den drei göttlichen Personen einerseits und der göttlichen Wesenheit anderseits. Damit stellte er sich in Gegensatz zur kirchlichen Lehre. Die im Frühjahr auf der Pariser Synode lebhaft diskutierten Fragen wurden auf dem Konzil zu Reims 1148 verworfen.)

ODO AN HILDEGARD

Frau Hildegard, der hehren Jungfrau Christi, entbietet Odo, geringer und unwürdiger Magister von Paris - dem Namen und der Stellung nach -, sein Gebet und alles, was für eine Persönlichkeit von so großer Heiligkeit und solch hohem Adel geziemend erscheint.
Weil du, Herrin, dich zur Magd Christi gemacht, hat Er dich über dich selbst erhoben. Und viele glauben, Er habe dir, obgleich du noch im Fleische weilst, in etwa die Geheimnisse des jungfräulichen Brautgemaches enthüllt. Darum hält man dich für eine von jenen, die singen dürfen: "Der König führte mich in sein Gemach" (vgl. Hl 2, 4; 3, 4). (...)
Man sagt, daß du in den Himmel erhoben wirst, vieles schaust und durch Schriften hervorbringst sowie neue Liedweisen erfindest, da du doch von all dem nichts gelernt hast. Darüber wundern wir uns keineswegs, denn das überragt nicht deine Reinheit und Heiligkeit, ohne die derartiges nicht vom Menschen erfaßt werden kann. Das aber können wir wissen: Was immer droben von den Heiligen geoffenbart wird, tut Herrlichkeit kund, was immer hinieden von ihnen gewirkt wird, erfordert die Haltung der Demut. Wir aber, obwohl weit von dir entfernt, haben das Vertrauen, folgende Bitte an dich zu richten: Viele stellen die Behauptung auf: "Vaterschaft" und "Gottheit" ist nicht [identisch mit] "Gott". Lege unverzüglich dar, was du in den himmlischen Gesichten darüber erkennst, und laß es uns zukommen. Deine Liebe lebe wohl!

(Hildegard erhielt den Brief noch auf dem Disibodenberg und antwortete:)

HILDEGARD AN ODO

Ich armseliges Gebilde sage im Gewürzduft des hohen Berges: Die Sonne läßt sich mit ihrem Licht herab und leuchtet in die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Orte hinein. So hast auch du, Magister, bei deiner Lehrtätigkeit in der Heiligen Schrift viele Rinnsale, die du immer wieder ändern, Großen und Kleinen, zuleitest. Ich aber zittere gar sehr wegen meiner geringen Gestalt.

Nun höre: Ein König saß auf seinem Thron und stellte hohe, sehr schöne Säulen mit prächtigen Ornamenten vor sich auf. Dieses Schmuckwerk war aus Elfenbein gefertigt. Die Säulen trugen alle Königsgewänder in hohen Ehren und stellten sie ringsum zur Schau. Da gefiel es dem König, eine kleine Feder von der Erde aufzuheben, und er gebot ihr, so zu fliegen, wie er, der König, wollte. Die Feder fliegt aber nicht aus sich selbst, sondern es trägt sie die Luft. So bin auch ich nicht mit menschlicher Lehrweisheit noch mit starken Kräften durchtränkt. Auch strotze ich nicht von körperlicher Gesundheit Einzig in der Hilfe Gottes ist mein Halt.
Und ich sage dir: Von einem gewissen Manne, der vor Gelehrsamkeit überströmt und mich befragte, hörte ich, daß die Vaterschaft des höchsten Gottes und die Gottheit nicht Gott sei. Und er bat

mich winziges Wesen, ich möchte hierüber mit besonderer Aufmerksamkeit zum wahren Licht aufblicken. Und ich schaute. Und erfuhr - schauend in das wahre Licht, nicht durch mich und nicht in mir selber forschend -: daß die Vaterschaft und die Gottheit Gott ist. Denn der Mensch hat nicht die Macht, von Gott zu sprechen wie von der menschlichen Natur des Menschen und wie von der Farbe eines von Menschenhand geschaffenen Werkes.

Das Lebendige Licht also spricht im geheimen Wort der Weisheit: Gott ist ganz und unversehrt und ohne zeitlichen Anfang. Darum kann Er nicht - wie der Mensch - durch Reden aufgeteilt werden. Denn Gott ist - wie kein anderer - ein Ganzes. Nichts kann von Ihm abgezogen und nichts zu Ihm hinzugefügt werden. Denn auch Seine Vaterschaft und Seine Gottheit ist Er, der da ist, wie gesagt ist: "Ich bin, der ich bin". Und der da **IST,** besitzt die Fülle. Inwiefern? Im Wirken, Hervorbringen, Vollenden.
Wer immer also sagt, die Vaterschaft und die Gottheit seien nicht Gott, der nennt einen Mittelpunkt ohne Kreis. Und wer einen Mittelpunkt haben will ohne Kreis, verneint den, der ewig IST. Wer immer also verneint, daß die Vaterschaft und die Gottheit Gott ist, verneint Gott, da er behauptet, in Gott sei eine Art Leere, was nicht ist. Denn Gott ist die Fülle, und was in Gott ist, ist Gott. Gott kann nicht durchsucht und durchsiebt werden nach Menschenart, weil in Gott nichts ist, was nicht Gott ist Das Geschöpf aber hat einen Anfang. Daher sucht die menschliche Vernunft Gott in Begriffen zu erfassen, wie sie selbst, entsprechend ihrer Eigenart, von Begriffen voll ist. Nun, o Mensch, höre nochmals das armselige Gebilde, das dir im Geiste sagt: Gott will, daß du gerade Wege gehst, daß du Ihm unterworfen und ein lebendiger Stein am Eckstein bist. Und du wirst aus dem Buche des Lebens nicht getilgt werden.

***

BRIEWECHSEL MIT WERNER VON KIRCHHEIM

(Auf ihrer letzten Missionsreise, die Hildegard 1170/71 nach Schwaben führte, hatte sie auch in Kirchheim zu einer Gruppe von Priestern gesprochen, deren Vorstand Werner Hildegard um die Zusendung des Vortrags bat. In dem Antwortschreiben, welches eine erschreckende Vision über die Missetaten des Klerus beinhaltet, durch die das Bild der Kirche entstellt wird und welche entfernt an die Aussagen der Mutter Gottes über den verkommenen Klerus in La Salette erinnert ("Kloaken der Unreinigkeit" hatte dort die Gottes Mutter über sie geurteilt), wird deutlich, daß Hildegard mit glühendem Herzen für die innere Reform der Kirche eiferte.)

WERNER VON KIRCHHEIM AN HILDEGARD

(...) Wir erkühnen uns, Euch noch eine Bitte vorzulegen: Versäumt es nicht, in mütterlicher Güte das niederzuschreiben und uns zu übersenden, was Ihr, vom Heiligen Geiste belehrt, uns und sehr vielen anderen in Kirchheim Anwesenden mündlich über die Nachlässigkeit der Priester beim Gottesdienst eröffnet habt, damit es nicht unserm Gedächtnis entfalle, sondern wir es um so aufmerksamer uns vor Augen halten. Denn da wir leider mehr als nötig nach irdischen und weltlichen Dingen gieren, schlagen wir oft genug bloß gesprochene Worte gleichgültig in den Wind. Eure mütterliche Liebe lebe wohl!

HILDEGARD AN WERNER VON KIRCHHEIM

Als ich im Jahre 1170 nach der Menschwerdung des Herrn geraume Zeit auf dem Krankenbette lag, schaute ich, wach an Körper und Geist, die Gestalt einer sehr schönen Frau. Von auserlesener Anmut anziehend in ihrer Lieblichkeit, besaß sie solche Schönheit, daß Menschengeist es nicht zu fassen vermochte. Ihre Gestalt ragte von der Erde bis an den Himmel hinan. Ihr Antlitz funkelte von höchstem Glanz. Mit ihren Augen blickte sie in den Himmel hinein. Bekleidet war sie mit einem strahlendhellen Gewand aus weißer Seide und einem Mantel, der mit kostbaren Steinen - Smaragd und Saphir -, auch mit Perlchen und Perlen geschmückt war. An den Füßen trug sie Schuhe aus Onyx. Aber ihr Antlitz war mit Staub bestreut, ihr Gewand an der rechten Seite zerrissen. Auch hatte der Mantel seine erlesene Schönheit verloren. Und ihre Schuhe waren von oben her beschmutzt. Mit lauter, klagender Stimme schrie sie zum hohen Himmel hinauf und sprach: "Horch auf, Himmel, denn mein Antlitz ist besudelt. Trauere, Erde, denn mein Kleid ist zerrissen. Erzittere, Abgrund, denn meine Schuhe sind beschmutzt Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, ich aber habe keinen Helfer und Tröster noch einen Stab, auf den ich mich stützen könnte

und der mir Halt wäre."
Und weiter sprach sie: "Im Herzen des Vaters war ich verborgen, bis der Menschensohn, in Jungfräulichkeit empfangen und geboren, Sein Blut vergoß. Mit diesem Blut, als Seiner Mitgift, hat Er sich mir vermählt, damit ich in der reinen und einfachen Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser [Taufe] die vom Geifer der Schlange Verkrümmten und Besudelten neu gebäre. Meine Pfleger (nutritii), die Priester, die bewirken sollten, daß mein Antlitz funkle wie das Morgenrot, mein Gewand aufleuchte wie der Blitz, mein Mantel strahle wie kostbares Gestein und meine Schuhe hell glänzten, haben mein Antlitz mit Staub bestreut, mein Gewand zerrissen, meinen Mantel dunkel und meine Schuhe schwarz gemacht. Die mich ganz und gar hätten schmücken sollen, haben mich in allem treulos verlassen. Mein Antlitz besudeln sie, indem sie, behaftet mit der großen Unreinheit ihrer ausschweifenden Sitten, dem argen Schmutz der Hurerei und des Ehebruchs, mit reißender Habsucht übelster Art bei Kauf und Verkauf aller möglichen ungeziemenden Dinge, das Mysterium vollziehen und den Leib und das Blut Meines Sohnes empfangen. Und sie wickeln es so in Schmutz ein, wie wenn man ein Kind vor die Schweine in den Kot hineinlegen würde...
Die Wundmale meines Bräutigams bleiben frisch und offen, solange die Sündenwunden der Menschen offen sind. Eben dieses Offenbleiben der Wunden Christi ist die Schuld der Priester. Sie, die mich strahlend rein machen und mir in Reinheit dienen sollten, wechseln aus maßloser Habsucht [durch Simonie] von Kirche zu Kirche. Auch mein Gewand zerreißen sie dadurch, daß sie Übertreter des Gesetzes, des Evangeliums und ihrer Priesterpflicht sind. Und meinem Mantel nehmen sie den Glanz, da sie die ihnen auferlegten Vorschriften in allem vernachlässigen. Sie erfüllen sie nicht - weder in gutem Wollen noch in vollbrachtem Werk - durch Enthaltsamkeit, die dem Smaragd gleicht, und nicht durch andere gute und gerechte Werke, mit denen Gott wie mit mannigfachen Arten von Edelsteinen verherrlicht wird. Sie beschmutzen meine Schuhe von oben her, weil sie die geraden, das heißt die harten und rauhen Wege der Gerechtigkeit nicht einhalten und auch ihren Untergebenen kein gutes Beispiel geben. Dennoch finde ich unten an meinen Schuhen - gleichsam von meinem [Wesens-]Geheimnis her - bei einigen das Leuchten der Wahrheit..."
Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach: Dieses Bild stellt die Kirche dar. Deshalb, o Mensch, der du das schaust und die Klageworte hörst, künde es den Priestern, die zur Leitung und Belehrung des Gottesvolkes bestellt sind und denen gleich den Aposteln gesagt wurde: "Gehet hin in alle Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!" Denn als Gott den Menschen erschuf, zeichnete Er in ihm die ganze Schöpfung, wie man Zeit und Zahl eines ganzen Jahres auf ein kleines Stück Pergament aufzeichnet. Daher nannte Gott den Menschen "die ganze Schöpfung".
Und ein andermal erblickte ich armselige Frau ein aus der Scheide gezogenes Schwert, das in der Luft schwebte. Die eine Schneide war gegen den Himmel, die andere gegen die Erde gekehrt. Dies Schwert war über die Geistlichkeit ausgestreckt, die einst der Prophet vorausgesehen hatte, als er voller Staunen rief: "Wer sind diese, die wie Wolken fliegen und wie Tauben zu ihren Schlägen?" Denn diese Menschen sind über die Erde erhoben und von dem gemeinen Volk gesondert. Heilig sollten sie leben und in Taubeneinfalt wandeln und wirken. Jetzt sind sie böse in ihrem Wandel und Werk. Und ich sah, daß das Schwert einige Stätten dieser Geistlichen vernichtete, wie einst Jerusalem nach dem Leiden des Herrn vernichtet ward. Doch sah ich auch, daß Gott in dieser Heimsuchung viele gottesfürchtige, reine und einfältige Priester für sich bewahrte, so wie Er dem Elias antwortete, da Er sagte, Er wolle siebentausend Mann in Israel übriglassen, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hätten.
Jetzt aber möge das unauslöschliche Feuer des Heiligen Geistes sich in euch ergießen, auf daß ihr euch dem besseren Teil zuwendet!

***

HILDEGARDS AN ERZBISCHOF HILLIN VON TRIER (1152-1169)

(...) Denn unsere Zeit blickt zurück auf jene Zeit, als das erste Weib bei der Verführung dem ersten Mann zunickte. Dennoch besitzt der Mann mehr Schaffenskräfte als die Frau. Die Frau aber ist ein Quell der Weisheit und ein Quell der Freudenfülle. Beider bringt der Mann zur Vollendung. Wehe, wehe, die gegenwärtige Zeit ist weder kalt noch warm, sondern lau. Darauf wird eine Zeit folgen, die in großen Gefahren, in Furcht, Ungerechtigkeit und Unabhängigkeit der Männer Manneskräfte hervorbringen wird. Alsdann wird der Irrtum der Irrtümer wehen, wie die vier Winde, die in großen Gefahren ihren üblen Geruch verbreiten. (...)

Die Texte sind entnommen: Hildegard von Bingen - Briefwechsel, übersetzt und erläutert von Adelgundis Führkötter OSB, Salzburg 1965, S. 39 ff., 43 ff., 175 ff., 50.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

'GLÄSERNE' BEICHTSTÜHLE - AUCH GOTT SOLL ABGEHÖRT WERDEN - Das 'Sicherheitsbedürfnis' des Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU Schäuble geht soweit, daß er den sog. Lauschangriff auch auf die Beichtstühle ausdehnen will, d.h. diesem Herrn geht jeder Sinn für Diskretion und Vertrauensverhältnisse und das Wissen ab, daß sich die Pönitenten eigentlich ja dem Priester nur anvertrauen, weil sie diese als Mittler und Bevollmächtigte GOTTES ansehen! (N.b. weil die Modernisten sowieso nicht mehr beichten gehen, kann sich diese Forderung eigentlich nur auf 'alt-gläubige' Katholiken beziehen.) (vgl. DT vom 24.2.98)

KASPER HOFFT, GEMEINSAMES ABENDMAHL NOCH ZU ERLEBEN - Katholiken und Protestanten sollen Ökumene aktiv weiterführen - ULM (DT/KNA). Auf baldige Kommunion- beziehungsweise Abendmahlgemeinschaft zwischen Katholiken und Protestanten hofft der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Kasper. Er hoffe noch zu erleben, "daß wir unsere Unterschiede in Zukunft soweit überwinden, daß wir auch gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen können", sagte der Bischof bei den ersten Ulmer Ökumenischen Kirchentagen. Gemeinsam machten die katholischen und evangelischen Kirchengemeinden der Stadt dabei am Wochenende mit vielen Veranstaltungen deutlich, was Christen der Glaube von der Hoffnung auf Jesus Christus bedeutet. Bereits bei der Eröffnungsfeier auf dem Münsterplatz ermutigte Kasper vor gut 2000 katholischen und evangelischen Christen die Kirchen, den ökumenischen Prozeß aktiv fortzuführen. Drei Tage lang wurde in der ganzen Stadt gemeinsam gefeiert, gebetet, diskutiert und musiziert. Im Rahmenprogramm traten Künstler aus allen Bereichen auf. Musicals, Bilderausstellungen, Kabarett, Tanz und Theater zeigten ein buntes Bild von christlicher Kirche am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit dem Abschlußgottesdienst am Sonntagvormittag und einem anschließenden Orgelkonzert wurden die ersten ökumenischen Kirchentage in Ulm beendet. (DT vom 19.5.98) - "Ketzer als Kirchenlehrer", Abendmahl gleich Meßopfer, man nenne mir den heutigen Unterschied zwischen sog. Katholiken und Protestanten - es fehlt nur noch, daß Herr 'Bischof Lehmann sein Amt als Vorsitzender der sog. Deutschen 'Bischofskonferenz an Frau 'Bischöfin' Jepsen abgibt. E.H.

"KOMMUNIONEMPFANG CLINTONS WAR ZULÄSSIG" - VATIKANSTADT (DT/ KNA). Der umstrittene Kommunionempfang von Präsident Clinton war nach den Richtlinien der Südafrikanischen Bischofskonferenz zulässig. Das geht aus einem nun veröffentlichten Dokument der Bischöfe des Landes über die Regeln zur Zulassung nichtkatholischer Christen zur Kommunion hervor, wie der vatikanische Missionsnachrichtendienst "Fides" in Rom berichtete. Der Kommunionempfang Clintons bei seinem Südafrikabesuch Ende März war bei hohen Kirchenvertretern im Vatikan und den Vereinigten Staaten auf scharfe Kritik gestoßen. Die Regeln der südafrikanischen Bischöfe sehen nach "Fides"-Angaben einige Ausnahmen vor, in denen ein Nichtkatholik die Kommunion empfangen kann. Dazu gehören neben protestantischen Ehepartnern von Katholiken auch Nichtkatholiken, die "die persönliche Disposition zeigen, das Sakrament mit Hingabe zu empfangen". Bei der Veröffentlichung der Richtlinien bekräftigten die Bischöfe den Ausnahmecharakter dieser Fälle, die nicht als Normalfall mißverstanden werden dürften. Die vatikanische Sakramentenkongregation hatte erklärt, Clinton könne als Baptist nach geltendem Kirchenrecht nicht zum eucharistischen Mahl zugelassen werden. Die im Kirchenrecht vorgesehenen Ausnahmeregelungen gälten nur für einen "schweren Notfall". (DT vom 7.5.98) - Man kann diesen Fall von mehreren Seiten sehen: einmal kann man sagen, auch Clinton darf "Brot" empfangen, selbst in Südafrika - Brot, welches bei sog. katholischen Mahlfeiern ausgeteilt wird. Immanent gesprochen tut sich aber hier für die 'Konzils-Kirche' in ihrem Selbstverständnis ein sakraments-theologisches Problem auf, ganz abgesehen von der persönlichen Beurteilung Clintons, der aus den Anklagen und den Boulevardblättern Amerikas wegen sexueller Delikte nicht mehr wegzudenken ist und der engagiert die Abtreibung befürwortet (sogar in ihrer widerlichsten Form!), "die persönliche Disposition [zu] zeigen, das Sakrament mit Hingabe zu empfangen" - diese Einschätzung blieb der sog. "Südafrikanischen Bischofskonferenz" überlassen. E.H.

WIE "SODOM UND GOMMORRHA" Frankfurt/M - Die umstrittene Techno-Partyserie in der Frankfurter St. Katharinen-Kirche ist vom Kirchenvorstand wegen massiver Kritik gestoppt worden. Geplant waren Techno-Partys an den Samstagen in den Sommerferien und dem ersten Oktoberwochenende. Nach dem ersten Tanz unter dem Kreuz, der mit einer schrillen Modenschau eingeleitet worden war, zeigten sich Verantwortliche der ev. Kirche teils schockiert. Frau Steinbach sprach von einem "Hauch von Sodom und Gomorrha." (MÜNCHNER MERKUR vom 25.7.98)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DRAMATISCHE ZUSPITUNG DER ARMUT BEKLAGT - BONN (DT/KNA). Eine dramatische Zuspitzung der Armut in Deutschland hat die Nationale Armutskonferenz beklagt. Mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit steige auch die Zahl der Sozialhilfebezieher, sagte der Armutskonferenz-Sprecher Walther Specht am Dienstag bei der Vorlage der "Sozialpolitischen Bilanz 1997" in Bonn. Neben den 2,7 Millionen Sozialhilfeempfängern in Deutschland gebe es zusätzlich zwei Millionen verdeckt Arme. Specht nannte es einen Skandal, daß etwa eine Million Kinder von Sozialhilfe lebten. Der Armutskonferenz gehören unter anderem Wohlfahrtsverbände und der Deutsche Gewerkschaftsbund an. Etwa 3,4 % der Bevölkerung lebe trotz Erwerbstätigkeit unter der Sozialhilfeschwelle, hieß es. (DT vom 7.5.98)

TOD EINES MÄDCHENS - Die "Deutsche Stiftung Weltbevölkerung", Hannover, wirbt auf einem Spendenaufruf mit dem Foto eines Mädchens, auf dessen Kopf ein Pfeil zeigt, dem dieser Satz folgt: "Dieses Kind bräuchte nicht da zu sein... helfen auch Sie!" Die Philosophie dieser Stiftung lautet also: wenn wir Kinder verhüten oder abtreiben, haben wir weniger Probleme. Zitat des Journalisten Seelmann-Eggebert: "Mit Ihrer Spende helfen Sie nicht nur Menschen in Not Sie helfen auch, Probleme abzubauen, die sich sonst vor Ihren Kindern und Enkeln auftürmen würden." Zum Kuratorium gehören - wen wundert es noch - Rita Süßmuth und Prof. E. v. Weizsäcker. (DER SCHWARZE BRIEF Nr. 9/98)

ORTHODOXER PRIMAS VON GRIECHENLAND GESTORBEN - Athen (AP) - Der Athener Erzbischof und Primas der orthodoxen Kirche Griechenlands, Seraphim, ist am Freitag im Alter von 84 Jahren gestorben. Er erlag in einem Athener Krankenhaus einer Virusinfektion. Seraphim war 1974 zum Erzbischof von Athen gewählt worden. Im Zweiten Weltkrieg hatte er sich dem Widerstand gegen die deutsche Besatzung angeschlossen. Mitte der 80er Jahre behielt er in einem Streit mit dem damaligen Ministerpräsidenten Andreas Papandreou die Oberhand, der versucht hatte, den großen Landbesitz der Kirche zu enteignen. Trotzdem exkommunizierte er zur Strafe sieben Kabinettsmitglieder. In den 90er Jahren beschuldigte Seraphim die katholische Kirche, mit ihren Missionsbestrebungen in Osteuropa die Orthodoxie zu gefährden. Die griechische Regierung ignorierte seine Forderung, deshalb den Gesandten des Vatikans auszuweisen. (S Z vom 11.4.98)

KIND ALS SCHADEN - Die Kritik (...) verschiedener Verbände und des Grafen von Westphalen (DT vom 18. Dezember) an dem Urteil des 1. Senats des Budnesverfassunsgerichts zur Ungeborenenfrage kann ich nur unterstützen. Artikel 2 des Grundgesetzes garantiert das Lebensrecht "Jedem", also auch dem ungeborenen Kinde, einem nach einhelliger Überzeugung der Wissenschaft und des Bundesverfassungsgerichts (2. Senat Urteil vom 28.05.1993 Gründe A I 2 2. Absatz) spätestens ab Einnistung des befruchteten Eies, (Irrtum ! Korrektur: nach der Befruchtung des Eies) also praktisch für die ganze Dauer der Schwangerschsaft. Deshalb kommt dem Kinde von Anfang an Menschenwürde zu (Leitsätze 4 und 1). Das war auch die Ansicht des 1. Senats in seinem Urteil vom 25.02.1972 (Gründe des Urteils vom 28.05.1993 A I 1) Kardinal Meisner verlangt also mit Recht, daß auch der 1. Senat die unantastbare Würde des Ungeborenen ohne wenn und aber anerkennt. Der Bundestag hätte mit seinem Schwangerschsaftskonfliktgesetz vom 29.06.1995 dieses Lebensrecht und damit die Menschenwürde nicht einmal einstimmig in seinem Wesensgehalt antasten dürfen (Artikel 19 Abs. 2 Grundgesetz). Das Gesetz ist verfassungswidrig und das Bundesverfassungsgericht nicht daran gebunden. *Siegmund Krüppel,* Vorsitzender Richter am OLG. (DT vom 13.1.98)

"SCIENTOLOGY MIT GEHEIMDIENST" - Hamburg (dpa) - Die Scientology-Organisation verfügt nach einer Untersuchung des Hamburger Verfassungschutzes über einen schlagkräftigen Geheimdienst, um damit extremistische und totalitäre Ziele durchzusetzen. Mit der Untersuchung werde erstmals eine systematische Analyse des 1983 gegründeten "Office of Special Affairs" (OSA) vorgelegt, teilte der Innensenator der Hansestadt, Hartmuth Wrocklage (SPD), mit. Vor diesem Hintergrund werde deutlich, daß entchlossen gegen Scientology vorgegangen werden müsse. Der OSA arbeite mit Mitteln der "psychologischen Kriegsführung" und mit geheimdienstlichen Methoden wie Spionage und Spionageabwehr. Ziel sei es, Regierungen, Behörden und Unternehmen zu infiltrieren so wie Gegner und Aussteiger systematisch zu diffamieren und zu zermürben. Die Scientology-Organisation wertete den Bericht als "verspäteten Aprilscherz". Was als Untersuchung verkauft würde, seien in Wirklichkeit durchsichtige Pseudotheorien", heißt es in einer Stellungnahme. (MÜNCHNER MERKUR vom 11.4.98)

Zwei Briefwechsel:

Zum Problem der Clerici vagantes und ihrer Weihen

Sch., 31.1.98

Verehrter Herr Dr. Heller!

schon lange drängt es mich, Ihnen wieder einmal zu schreiben: sind Sie doch einer der wenigen rechtgläubigen Menschen, denen ich voll vertraue. Nur möchte ich es Ihnen sehr ungern abnehmen, wenn Sie immer wieder vermuten, daß es sich bei P. Schöbel nicht um einen gültig geweihten Priester handelt. Ich halte unseren hochverehrten, verstorbenen Bischof Thuc nicht für so naiv, daß er den nun ebenfalls verstorbenen Bischof Laborie nicht vor dessen Bischofs-Nachkonsekration auch zum Priester nachgeweiht hat. Unser lieber verst. Erzbischof Thuc war ein scharfsichtiger Mann und ein rechtgläubiger Priester, der sich in religiösen Dingen nichts zu sagen lassen brauchte. Auch Dr. Filser schrieb mir persönlich, daß Laborie vor seiner Bischofs-Nachkonsekration zum Priester nachgeweiht wurde! Es wäre schön, wenn Sie sich dazu durchringen könnten, Pater Schöbel als rechtmäßig geweihten Priester anzuerkennen. Falls nicht, so möchte ich Ihnen ans Herz legen, sich mit Herrn Dr. Filser in Verbindung zu setzen. Man braucht nicht lange darüber nachzudenken, wer hier am Werk ist und die Karten mischt: Sie wissen es genau so gut wie ich, daß es der Diabolus ist, dessen Ziel es ist, die kath. Rest-Kirche zu zerstören. Aber dies wird ihm nicht gelingen, weil er die Rechnung ohne Gott gemacht hat! Über eine kurze Antwort von Ihnen würde ich mich sehr freuen.

Viele Grüße

Ihr E. K.

***

6. Mai 98

Sehr geehrter Herr K.,

haben Sie vielen Dank für Ihren Versuch, für das Weiheproblem von Herrn Schöbel eine Lösung zu finden. Aber so einfach ist das nicht. Sie müssen schlicht die Tatsachen zur Kenntnis nehmen.
Vor etlichen Jahren hatte mich der inzwischen verstorbene Pater Mallach gebeten, für Herrn Schöbel eine Empfehlung an Bischof Cannona zu schreiben, damit dieser Schöbel weihen sollte. Ich hatte zugestimmt unter der Bedingung, daß ich Herrn Schöbel vorher kennenlernen müßte, da ich für einen Unbekannten keine Empfehlung abgeben könnte. Wir haben deshalb Herrn Schöbel zu uns nach München eingeladen - er hat sich bei uns nie gemeldet! Kurze Zeit nachher erfuhr ich, daß er sich von dem Palamarianer Seiwert hatte weihen (oder 'weihen') lassen. Danach war Schöbel in Gossau/Schweiz tätig, konnte sich aber dort wegen der Problematik seiner Weihe und seines kirchlichen (d.i. sektiererischen) Status nicht lange halten. Er ging zu Laborie, um sich sub-conditione nachweihen zu lassen, weil er wohl selbst Zweifel an der Gültigkeit der Weihe durch Seiwert hatte. Die Weihe sub conditione durch Laborie ist allein schon deshalb problematisch - läßt man seinen sektiererischen Status einmal außer acht -, weil von Laborie nur eine Konsekration sub conditione zum Bischof, aber keine Priesterweihe sub conditione durch S.E. Ngô-dinh-Thuc belegt ist. Auch Abbé Cloquell, der ebenfalls von Laborie geweiht (oder 'geweiht') wurde, konnte bisher den Nachweis nicht erbringen, daß Mgr Ngô-dinh-Thuc Laborie sub conditione zum Priester geweiht hatte! Das ist der Stand der Dinge, mögen auch die Herren Wertenbach und Schöner noch so laut das Gegenteil behaupten! (Die angebliche Weihe-'Urkunde' soll aus einem Photo bestehen, welches Laborie mit Erzbischof Thuc zeigt!) Auch wenn der Kreis um Laborie die fehlende Urkunde erbringen könnte, wäre zwar damit das Problem der Gültigkeit der Weihe gelöst, es bliebe aber dann noch zu klären, welchen kirchlichen Status Herr Schöbel hätte, denn er hat bis zum Schluß für den Sektierer Laborie gearbeitet, von dem er sich - im Gegensatz zu Abbé Cloquell - nie getrennt hat
Was nun Herrn Dr. Filser betrifft, mit dem ich Ihrer Meinung nach verhandeln sollte, darf ich Sie an folgendes erinnern: Herr Filser ist maßgeblich daran schuld, daß H.H. Rissling die Kapelle in München zugesperrt wurde, die dieser dem Verein, dem Filser vorsteht, zuvor geschenkt hatte. Das ist eine Ungeheuerlichkeit sondergleichen!
Hier ist nicht der Diabolus am Werk, sehr geehrter Herr K., sondern Ihre Gutgläubigkeit.

Ihr E. Heller

Sch., 5. Sonntag n. Ostern, den 17.5.98

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

"Wo die Not am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten"- In diesem Sinne möchte ich mich für Ihre sehr geschätzte Antwort vom 6.5., bedanken. Gott sei es gedankt: Nach langem Ringen bin ich zur Einsicht gekommen, daß "Pater" Schöbel aus verschiedenen Gründen nur ein gewöhnlicher Laie ist! Dies sollte sich Herr Dr. Filser zu Herzen nehmen und daraus die Schlußfolgerung ziehen! Vor einigen Tagen erhielt ich auch die neue Ausgabe von K.E. Mit dem größten Bedauern nahm ich zur Kenntnis, daß bei den Mess-Zentren München wieder nicht mit aufgeführt ist. Dies läßt die Vermutung zu, daß alle dort aufgeführten Mess-Zentren, bis auf Straßwalchen und Steffeshausen (Aufzählung unvollständig, Anm.d.Red.), nur von gewöhnlichen Laien betreut werden. Herr Böcker ist leider nicht der richtige Redakteur dieser gewiß sehr interessanten und lesenswerten Zeitschrift. (Anm. E. Heller: Herr K. berührt weiterhin das Problem der Kirchensteuerzahlung. In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Darstellungen in EINSICHT 28/3, S. 69 ff. u. 66 ff.) In Erwartung Ihrer sehr geschätzten Nachricht verbleibe ich mit treu-kath. Grüßen

Ihr langjähriger Gesinnungsfreund

E. K.

***

Sehr geehrter Herr K.,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen. Wegen des öffentlichen Interesses an dem Gegenstand unserer Korrespondenz erlaube ich mir, die vorherigen Briefe zu veröffentlichen und Ihnen nun in dieser Form erneut zu antworten.
Man kann nicht sagen, Herr Schöbel sei **ungültig** geweiht, sondern nur, daß positive Zweifel an der Gültigkeit erlaubt sind, Zweifel, die auch Herr Cloquell bisher nicht ausräumen konnte oder nicht wollte. Dabei waren auch seine Protektoren, die Herren Wertenbach und Herr Schöner nicht weiter behilflich. Denn die beiden Herren haben auf meine diesbezügliche Anfrage (in EINSICHT 27/4. S.126) bis jetzt keine Antwort gegeben. Abgesehen davon zweifele ich ihre theologische Kompetenz und ihr Interesse an, solche Probleme sachgemäß und nüchtern lösen zu wollen. Denn bisher hatten sie nur die Feier der "alten Messe" im Sinn - ich füge hinzu: egal von wem. Und im Karlsruher 'Meßzentren' tummeln sich immer noch alle möglichen Sektierer. Sogar ein 'Priester', der nach dem neuen Ritus 'geweiht' (d.h. nicht geweiht) worden war, 'las' dort einmal die alte Messe.
Der positive Zweifel an den Weihen von Herrn Schöbel und Abbé Cloquell reicht aber aus, sich von ihnen (und den Propagandisten Schöner und Wertenbach) zurückzuziehen. N.b. mir ist die Einstellung dieser Herren im höchsten Maße fremd.Was wollen Sie eigentlich? Was haben Sie von einer (bestenfalls!) simulierten Sakramentenspendung? Hinter der hartnäckigen Weigerung, sich mit der Weiheproblematik und dem kirchlichen Status von Leuten wie Cloquell, Georg Schmitz zu beschäftigen, scheinen sie eher der lutherischen Auffassung anzuhangen, wonach das Sakrament allein durch den Glaubensakt des Spenders/Empfängers, durch **subjektive** Imagination zustande kommt, und nicht durch das **objektive** Wirken des Priesters, der von Christus dazu **bevollmächtigt** ist

Ich wünsche Ihnen alles Gute

Ihr E.Heller

Zum Problem einer zeitbedingten Theologenausbildung

21.5.98

Sehr geehrter Herr Heller,

in der Einsicht April 98 bringen Sie Überlegungen zu einer theologischen Ausbildung. Was ich hier vermisse, ist das Faktum der Abweichung von den Lehren des Evangeliums, das uns seit langer Zeit eine Priesterkaste bescherte, die eher aus der Schule alter Pharisaer als aus der der Jünger Christi stammen dürfte. Von menschlichen Gedankengängen verbogen wurden die Lehren des Alten Te-

stamentes einst. Menschliche Gedanken bestimmten immer mehr heute die Priesterausbildung. Und da der Schrift gemäß omnis homo mendax ist, konnten nur Lügen hervorgebracht werden, wurde übersehen, daß diese, die nicht Gottes, sondern ihre Ehre suchten, nach der Ehre von Menschen strebten durch Studium und Prädikate der Gelehrsamkeit, durch Selbstempfehlungen, längst angefangen hatten, sich Bilder von Gott nach ihren Vorstellungen zu machen, IHN auf ihre Ebene herabzerrten. Das ergab die Kirchenkrise in unseren Tagen. Soll das unbesehen Grundlage der Ausbildung von Priestern bleiben, soll man ihnen weiterhin nachsagen müssen: "Ihr seid den Weg selbst nicht gegangen und haltet auch andere davon ab?" Der Weg war doch gewiesen in Worten wie: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, wer von euch der Größte sein will, sei der Diener aller und wie aller Knecht, die Großen der Erde lassen sich gnädige Herren nennen, unter euch sei es nicht so, wie wollt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr von den Menschen geehrt sein wollt? Ist also einer, der den Doktortitel gemacht hat, für die Ausbildung von Priestern nicht schon disqualifiziert, da er nur sich selbst Hindemisse zum Glauben aufbaute? Wie will er mit diesem Ballast den Weg zum Kindsein finden, wie nicht angeklagt sein durch das Wort: Ihr seid den Weg selbst nicht gegangen und haltet auch andere davon ab. Doch ich weiß, wo es hier fehlt. Durch all das, was sich hier vereinte und was mich zu gegebenem Anlaß schon 1957 zwang, den Bischöfen zu sagen: Nicht die Professoren der Theologischen Fakultät in München, die sie daran waren aufzulösen, sind so schlecht, die Methode der Ausbildung ist falsch, erntete ich schon damals Ablehnung, obgleich mich Gott als Leuchter in seiner Kirche aufgestellt hatte. Ihr haltet Euch an Euch selbst fest und wollt Gott nicht, wie er ist, sondern nur so, wie Ihr Euch ihn vorstellt. Tradition verwerflichster Art ist es, die jenem begegnet, den Christus vom Tabor herab seinen Jünger angekündigt hatte mit den Worten: Wohl kommt er und stellt alles wieder her, Tradition der Götzenbildner. - Oder wollen Sie die Klage der Gottesmutter verstehen, die die Häupter als irrende Sterne am Schweife des Drachen mit verdunkeltem Verstande bezeichnet, die Priester als Kloaken der Unreinheit, keiner würdig, das makellose Opferlamm dem Ewigen zu Gunsten der Welt aufzuopfern nennt? Doch treten wir in Ihre Nähe. Da ist S[...], Bischof Dr. S[...], der die Ausbildung in allen theologischen Disziplinen weitgehend allein durchgeführt hatte. War er qualifiziert hierfür? An den Früchten lehrt uns Christus den Baum zu erkennen, also an R[...] Dr. Storck. Wissen Sie, was R[...] zu Ostern predigte? Es schien, als wäre für R[...] Gott nicht der vollendet Vollkommene, der aus seiner vollendeten Fülle nimmt, was von ihr zeugt (...). R[...] hatte von mir zwei Schriftstücke erhalten und sie nicht verdaut. Sie erregten seinen Stolz, der sich auch nach seiner "Predigt" weigerte, eine Korrektur anzunehmen, was mich zwang, fortan seinen Messen fernzubleiben. Häretiker finden sich heute überall. Da brauche ich nicht Ihre Empfehlungen.

Mit freundlichen Grüßen

J. L. aus J.

***

Sehr geehrter Herr L.,

haben Sie herzlichen Dank für Ihre Zeilen, die ich gerne öffentlich beantworten möchte, sprechen Sie doch ein Problem an, welches nicht nur das Ihre ist. Um eines vorab richtig zu stellen: Sie *meinen* zu Beginn Ihres Schreibens sicherlich: "Was ich hier **feststellen muß,** ist das Faktum der Abweichung von den Lehren des Evangeliums" und nicht, wie Sie *schreiben:* "Was ich hier **vermisse...".**

Ihre Einwände gegen mein Konzept theologischer Ausbildung sind mir aber dennoch weitgehend fremd. Sie kritisieren zu Recht bestimmte Fehleinstellungen, den intellektuellen und klerikalen Hochmut (den es auch in unseren Reihen gibt!) - sie waren so gravierend, daß die Mutter Gottes in La Sallette Kleriker als "Kloaken der Unreinigkeit" bezeichnet hat -, weisen aber dann die Schuld am modernen Abfall der intellektuellen Ausbildung der Hierarchie, der gelehrten Theologen zu. Wegen eines möglichen und tatsächlichen Mißbrauchs von Wissen wollen Sie also in der Formierung von zukünftigen Priestern auf deren wissenschaftliche Unterrichtung verzichten? Wie soll das gehen? Wie soll allein die Einstellung, von Gott abhängig zu sein, IHM gegenüber aus Demut und Vertrauen "unmündig" zu sein - das meint das Beispiel mit den Kindern -, das theologische Rüstzeug - Dogmatik, Tradition, kanonisches Recht, Liturgik, Exegese, Philosophie - ersetzen? Wie sollen Priester, die zwar geweiht sind... gültig selbstverständlich, aber nichts wissen, ihr Amt ausüben - sie hätten nicht einmal eine klare Vorstellung von Ihrem Stand! Wie sollen sie das "Evangelium verkündigen" (Mk 16,15), wenn sie es nicht kennen? Sollen sie nicht die Gaben des Hl. Geistes empfan-gen - Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, **Wissenschaft,** Frömmigkeit und Furcht des Herrn -, um sie im Dienste Gottes und Seiner Kirche einzusetzen?

Ich mache hier auf ein mentales Problem aufmerksam, welches sich für die Studenten der Theologie, der Philosophie, für Intellektuelle insgesamt tatsächlich besteht: sie machen Gott, das Absolute zum Gegenstand ihrer Reflexion. Wie aber kann ich Gott "vergegenständlichen", ohne dabei nicht in eine Position der Hybris, der Überheblichkeit, des 'über Gott Stehens' zu verfallen. Die Antwort - sie ist für die Theologen klassisch schon längst gegeben worden - lautet: "auf den Knien studieren", d.h. zu Gott betend und Ihn anbetend zu studieren, d.h. sich bewußt sein, daß die Objektivierung nur methodisch bedingt und nicht real logisch ist. Für den Philosophen heißt die Antwort - neben dem Bewußtsein um die methodische Abgrenzung -: sein Streben nach Erkenntnis der Wahrheit unbedingt unterzuordnen. Aber das ist ein Aspekt, den man, wie gesagt, theoretisch längst abgeklärt hat.

Als sich der Franziskaner-Orden gerade erst konstituierte, hatte er auch Zulauf von verschiedenen Schwärmern, die übereifrig bestimmte Haltungen ihres Vaters Franziskus nachahmen wollten. So brach z.B. eine Gruppe nach Deutschland auf, um dort das Armutsideal ihres Gründers predigen zu wollen. Außer, daß man ihnen gesagt hatte, auf alle Fragen mit "Ja" zu antworten, sprach keiner ein Wort Deutsch. Als nun diese Leute nach Deutschland kamen und gestikulierend auf Italienisch pre-digten, wußte man zunächst nicht, was man mit ihnen anfangen sollte, denn den damaligen Ober- und Niederbayern war die italienische Sprache nicht so geläufig. Also fragte man sie, wer sie seien: "Ja!", woher sie kämen: "Ja!", was sie wollten: "Ja!", ob sie Häretiker seien: "Ja!", worauf man sie zünftig verdrosch und nach Hause schickte... Meinen Sie, das sei der rechte Weg zur Lösung und Bewältigung der Probleme in einer Welt, die geistig gekennzeichnet ist durch eine Pervertierung der Begriffe, durch semantischen Betrug, durch eine Relativierung der Wahrheit; theologisch gesprochen: durch eine Gleichsetzung Gottes mit den "fremden Göttern"? Wie wollen Sie den Schlamassel klären, wenn nicht durch Wissen, welches nur erworben werden kann durch ein intensives Studium der Theologie und der Philosophie. Der hl. Antonius zumindest hatte für seine übereifrigen Mitbrüder kein Verständnis übrig... und ich auch nicht! (Und was uns, die Mitarbeiter der EINSICHT betrifft: Meinen Sie tatsächlich, wir könnten eine solche Zeitung herausgeben als Anti-Intellektuelle?) Was meinen Sie wohl, warum der Hl. Geist auf die Apostel herabgekommen ist? Warum erbitten wir, die Firmlinge im besonderen, die Gaben des Hl. Geistes: Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Wissenschaft und Frömmigkeit und Furcht des Herrn? Nur um uns - ums deftig zu sagen - uns gegenüber Gott "aufzumanteln"? Daß man es tun kann, keine Frage! Aber liegt nicht der Grund für den modernen Abfall einfach darin, daß man sich gegen Gott **auflehnte,** IHN als Herrn nicht mehr anerkennen wollte - und nicht, weil man sich theologisch bildete... sonst hätten wir seit 2000 Jahren Abfall. Verhält es sich aber so, daß die moderne Apostasie in der Ablehnung des Auftrages Jesu Christi gründet, dann handelt es sich nicht um Wissen oder zuviel Wissen, sondern schlicht um **Hochmut im Willen!**

Ich für meine Person kann nur hoffen, daß wahrhaft aufgeschlossene Theologen - Theologen in der jetzigen Zeit! - sich darüber klar sein sollten, daß sie dieses Dickicht an modernen Lügen nur mit dem "Schwert der Wahrheit" - dem **wahren Wissen** - durchhauen können.

Mit freundlichen Grüßen

E. Heller

P.S. Mit H.H. R[...] haben wir Kontakt, ich kenne auch seine Predigten, manifeste Häresien habe ich darin nicht gefunden. Ihr Fernbleiben von den von ihm zelebrierten Gottesdiensten nur damit zu begründen, daß er gewisse, von Ihnen empfohlene Korrekturen ablehne, erachte ich als unakzeptable Überreaktion. Der Meßbesuch ist **Gottesdienst** und nicht an die Bereitschaft geknüpft, daß ein Kleriker Ihre Nachhilfestunden akzeptiert.

* *** *

Hinweis:

Am Sonntag, dem 20.9.98 war S.E. Bischof Pivarunas / USA auf Einladung von H.H. Rissling zum Firmen nach Ulm gekommen. Am darauffolgenden Montag hatte er mich zu einem Treffen in München eingeladen, um anstehende Probleme zu besprechen. Neben der Frage, auf welcher Basis unter den gegebenen Umständen ein neuerlicher Versuch zur Einigung der verschiedenen katholischen Gruppierungen in aller Welt gestartet werden könnte - die diesbezüglichen Bemühungen von S.E. Mgr. Cannona hatten durch seinen jähen Tod 1991 ein vorschnelles Ende gefunden -, befaßten wir uns auch mit dem Problem mangelnder theologischer Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum (vgl. EINSICHT 28/1, S. 12).

WARNUNG VOR ALLMÄHLICHER ISLAMISIERUNG DEUTSCHLANDS

PRIVAT-DEPESCHE - DER SPEZIALBERICHT

Vor einer allmählichen Islamisierung Deutschlands warnen theologisch konservative Protestanten in einer Erklärung. Immer mehr ausländische Muslime nähmen die deutsche Staatsangehörigkeit an, wodurch ihr Anteil an der Bevölkerung weiter wachsen werde. Inzwischen werde von manchen islamischen Gruppen die Einbürgerung in Deutschland gefördert, um eine dauerhafte und einflußreiche muslimische Präsenz zu bewirken. "Überzeugte Muslime werden es immer als Ziel ansehen, die Gastgesellschaft in eine muslimische Gesellschaft zu verändern", heißt es in einem 25seitigen Papier mit dem Titel "Christlicher Glaube und Islam", das vom "Ständigen Islam-Arbeitskreis" des deutschen Zweiges der Lausanner Bewegung für Weltevangelisation erarbeitet wurde. Mitherausgeber sind die Deutsche Evangelische Allianz, die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen und die Arbeitsgemeinschaft für Ausländer. Nach ihrer Ansicht sollten nur jene islamischen Verbände als Körperschaften des öffentlichen Rechts anerkannt werden, die "sich ausdrücklich und detailliert zur Anerkennung der deutschen Verfassungen bekennen und dies dann auch unter Beweis stellen". In Deutschland leben fast drei Millionen Muslime. Der Ruf zum islamischen Gebet per Lautsprecher wird in der Erklärung abgelehnt. Diese "moderne Sitte" sei für den islamischen Gottesdienst "nicht nötig und für Nicht-Muslime eine erzwungene Teilnahme an einer gottesdienstähnlichen Handlung". Christen sollten sich dagegen wehren. Das Glokkengeläut christlicher Kirchen sei damit nicht gleichzusetzen, weil mit ihm keine inhaltliche Aussage verbunden sei. Hinsichtlich des islamischen Religionsunterrichts äußert das Papier die Sorge, daß er "propagandistisch mißbraucht und den langfristigen Zielen der Muslime dienstbar gemacht werden könnte". Den Moscheenbau sollen christliche Gemeinden nicht fördern. Man müsse auch darauf hinweisen, daß der Kirchenbau in islamischen Ländern eingeschränkt sei. Die dort lebenden Christen sollten die gleichen Rechte erhalten wie Muslime in Deutschland. Die Erklärung plädiert dafür, daß - wo möglich - kommunale Krankenhäuser, Kindertagesstätten, Altenheime und Justizvollzugsanstalten auf islamische Speisevorschriften Rücksicht nehmen; problematisch sei die Zulassung muslimischer Gebetsstätten in diesen Einrichtungen. Der Zutritt islamischer Geistlicher solle möglich sein, "wenn sie sich aufdringlicher Werbung für den Islam enthalten". Kirchlichen Kindertagesstätten empfiehlt das Papier, behutsam auf die islamische Kultur einzugehen, aber keine islamischen Feste zu feiern. Die Anstellung muslimischer Erzieherinnen widerspreche dem christlichen Verkündigungsauftrag. Alle Kinder sollten mit dem biblischen Gedankengut bekanntgemacht werden und die christlichen Feste mitfeiern. **Die Herausgeber der Erklärung wenden sich ferner gegen interreligiöse und multireligiöse Veranstaltungen und Gebete. Hier werde eine Einheit und Übereinstimmung vorgespielt, die nicht vorhanden sei,** heißt es. Von christlich-islamischen Ehen sei grundsätzlich abzuraten, "da Glauben, Frömmigkeitspraxis und Eheverständnis zu unterschiedlich sind". Ebenso abgeraten wird von der Vergabe christlicher Gemeinderäume an muslimische Gruppen für religiöse oder familiäre Feiern: "Für fundamentalistisch denkende Muslime kann die Nutzung nichtislamischer Räume eine Art 'Besitzergreifung' für den Islam im Namen Gottes sein." Das Papier verweist auf grundlegende Unterschiede im Gottesverständnis von Christentum und Islam. Jesus sei nach dem Koran nicht gekreuzigt worden und auferstanden. Der Glaube an den von der Bibel "bezeugten allmächtigen Schöpfer und Vater Jesu Christi" sei nicht mit "der Unterwerfung unter den vom Koran gemeinten Gott vereinbar". Der Islam habe daher einen Charakter, "der gegen den biblischen Glauben und gegen die Gemeinde Jesu Christi ist". (PRIVAT-DEPESCHE vom 25.6.1997, Nr. 26)

RECHTSSTAAT ? - Paul Böller und Anny Stärk (Leserbriefe, DT vom 24. Juni) haben recht. Frau Süssmuth verlangte 1988, das Vorurteil, das es eher toleriere, ein Ungeborenes zu töten als es offen zur Adoption freizugeben, zu bekämpfen. Geschehen ist natürlich nichts. Der pensionierte Oberlandesgerichtspräsident Wassermann schrieb, wenn es zulässig sei, daß ein Mensch gegen einen anderen physische Gewalt ausübe, sei der Rechtsstaat außer Kraft gesetzt. Ausdrücklich bestätigte er mir, daß das bei Paragraph 218 eingetreten sei. Wir haben also keinen Rechtsstaat mehr. Ähnlich äußerte sich der führende Strafrechtskommentator Tröndle.

Siegmund Krüppel, Vorsitzender Richter am Oberlandesgericht a.D., 38116 Braunschweig (DT vom 12.7.97)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

JOHANNES XXm. BALD SELIG? - Gerüchte über kurz vor dem Abschluß stehendes Verfahren Roms - ROM (DT/KNA). Die Seligsprechung von Papst Johannes XXIII. soll nach italienischen Presseberichten vom Mittwoch nähergerückt sein. Die Tageszeitung "La Repubblica" berichtete unter Berufung auf vatikanische Indiskretionen, das Verfahren stehe kurz vor dem Abschluß. Der angeblich in einigen Kirchenkreisen gehegte Vorbehalt, wonach der populäre Papst nicht genügend Distanz zum Kommunismus gehabt habe, sei vom Tisch. Der persönliche Sekretär des 1963 verstorbenen Papstes, Erzbischof Loris Francesco Capovilla (82), kommentierte die jüngsten Spekulationen um das Verfahren mit der Bemerkung, jeglicher Sensationalismus sei fehl am Platz. Er verneinte, daß das Verhältnis von Johannes XXm. zu irgendwelchen Ideologien jemals Thema des Seligsprechungsprozesses gewesen sei. Aus der Seligsprechungskongregation selbst war keine Stellungnahme zu den Berichten zu erhalten. (DT vom 13.8.98)

"FRIEDE IST DER NAME GOTTES" - Weltgebetstreffen der Religionen in Bukarest eröffnet ROM (DT/KNA). Mit öffentlichen Bekenntnissen von Kirchen- und Religionsführern zum friedlichen Miteinander hat am Sonntag vor dem Sitz des orthodoxen Patriarchats in Bukarest das zwölfte interreligiöse Gebetstreffen begonnen. Wie die in Rom beheimatete Gemeinschaft Sant' Egidio als Veranstalter mitteilte, ist es das erste Mal, daß in einem mehrheitlich orthodoxen Land Vertreter unterschiedlicher Konfessionen und Religionen in einer ökumenischen Veranstaltung auftreten. An dem Treffen unter dem Motto "Friede ist der Name Gottes" nehmen zweihundert Vertreter der großen Weltreligionen, darunter zahlreiche ostkirchliche Patriarchen, acht römisch-katholische Kardinäle sowie prominente jüdische und islamische Vertreter und Anhänger asiatischer Religionen teil. Am Rande des Treffens werden wichtige Begegnungen erwartet, die für den Fortgang des interreligiösen und des ökumenischen Dialogs von Bedeutung sind. So nimmt gleichzeitig mit dem polnischen Primas Kardinal Jozef Glemp der israelische Oberrabbiner Israel Meir Lau an der Veranstaltung teil. Ferner wird es Gespräche zwischen römischen Kurienkardinälen und orthodoxen Kirchenführern geben, um eine mögliche Rumänienreise des Papstes im kommenden Jahr vorzubereiten. Ein Sprecher von Sant' Egidio teilte mit, es bestehe eine "starke Erwartung, daß dieses Treffen das Klima für den ersten Papstbesuch in einem Land mit orthodoxer Mehrheit schaffen kann". (DT 1.9.98)
- "Friede ist der Name Gottes"... und darum schlachten Mohammedaner Christen ab. E.H.

JUGENDKRIMINALITÄT HAT SICH VERDOPPELT - Anteil ausländischer Tatverdächtiger stieg um 100 % - München (nag) - Die Kinder und Jugendkriminalität in München hat sich seit dem Jahr 1988 fast verdoppelt. Ähnlich drastisch gestiegen ist der Anteil ausländischer jugendlicher Tatverdächtiger gegenüber gleichaltrigen Deutschen. Eine neue Studie des bayerischen Landeskriminalamtes (LKA) belegt, daß 1996 in München fast jeder zweite jugendliche Tatverdächtige (14 bis 17 Jahre) keinen deutschen Paß besaß. Unterdessen hat die Forderung des Bayerischen Innenministeriums, ausländische Eltern, die ihre Kinder gezielt zu Straftaten einsetzen, auszuweisen, sowohl bei den Grünen als auch bei SPD und FDP Proteste ausgelöst. Laut der LKA-Studie handelt es sich bei den jugendlichen Tatverdächtigen zu 71% um ex-jugoslawische und türkische Staatsangehörige. Seit 1989 ist deren Tendenz zur Gewaltkriminalität gestiegen, sagt die Kriminologin Wiebke Steffen. Der Ausländeranteil bei Raub oder schwerer Körperverletzung lag 1996 bei rund 64 %. Grund für diesen Anstieg ist laut Studie insbesondere die Zuwanderung ausländischer Jugendlicher aus Krisengebieten. Mehr als die Hälfte der Straftaten insgesamt waren 1996 Ladendiebstähle und andere Diebstähle. Einen leichten Anstieg (1,8 Prozent) gab es auch in puncto Kinderkriminalität bei Acht- bis Dreizehnjährigen. (...) Bei einer Aktenstichprobe waren 86 % der jungen Gewalt-Tatverdächtigen mit fünf oder mehr Straftaten verschiedener Art registriert. (MÜNCHNER MERKUR vom 21.4.98)

SEXUALUNTERRICHT IN POLEN - Parlament und Senat in Polen hatten Ende vergangenen Jahres die zu Beginn des Schuljahres geplante Einführung des Sexualunterrichtes in den Schulen gestrichen. Vorausgegangen war eine heftige Debatte im Parlament über die negativen Folgen dieses Unterrichts, wobei Zahlen aus USA zitiert wurden: Zunahme von Schwangerschaften von Schulmädchen um 600 %, Anstieg von Selbstmorden von Jugendlichen um 300 %, Zunahme von Tötungsdelikten bei Schülern um 232 %, 400 000 Abtreibungen jährlich bei jugendlichen Müttern. Protestiert gegen die Entscheidung des Parlaments haben nur die früheren Kommunisten und die Liberalen. Der pohlische Präsident Kwasniewski, ein Kommunist, hat die Entscheidung des Parlaments durch sein Veto am 30.12.97 aufgehoben. Der Sexualkunde-Unterricht wird in Polen fortgesetzt. (DER SCHWARZE BRIEF Nr. 9/98)

Siebeis 'Oratoriumswasser' ... nun bald wieder im Angebot?

von
Eberhard Heller

Wie erinnerlich hatten die Herausgeber der SAKA-Informationen in einer Sonderbeilage zur April-Nummer von 1996 die Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Siebel, der nach dem Tode von Herrn Eisele die Redaktion der SAKA-Informationen übernommen hatte, aufgekündigt und ihn von allen redaktionellen Aufgaben entbunden, nachdem dieser seine Stellung als Redakteur dazu mißbraucht hatte, Werbung für ein sog. 'Oratoriumswasser' zu starten. Diese Erklärung war von folgenden Personen unterschrieben worden: Frau Eisele, H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt, Herrn und Frau Pfiffner, den Herren Dr. Wertenbach und Klaus Schöner. Siebel hatte geschrieben, dieses 'Oratoriumswasser' sei "dem Oratorium von Gott geschenkt worden, um besser für den Glauben und das Heil der Seelen in dieser Zeit der Glaubensverleugnung wirken zu können" (vgl. SAKA-Informationen, April 1996, S. 79). Andererseits wurde in "einer über fünfjährigen Forschung (...) auf der Grundlage homöopathischer Mittel eine Heilungskonzeption entwickelt, die (...) gegen alle Krankheiten eingesetzt werden kann" und die "auf eine ungewöhnliche Weise im **Oratoriumswasser** verwirklicht" wurde(ebd., S. 79). Was Siebel hier sagt, heißt im Klartext: mit Homöopathie erfolgreich gegen den Glaubensabfall kämpfen: Trink Wasser, 'Oratoriumswasser'!, und Du wirst gesund! - nein, du glaubst! welche Vermessenheit!... 'Oratoriumswasser', welches einmal von "Gott geschenkt" und zum anderen in "einer über fünfjährigen Forschung" entwickelt wurde...

Auch wenn zu befürchten war, daß damit das Ende der SAKA-Informationen eingeläutet war, zeugte doch dieser Schritt von der Verantwortlichkeit der Herausgeber, ihre Zeitschrift zur Darstellung und Verteidigung des wahren Glaubens nicht für pseudo-medizinische Werbung mißbrauchen zu lassen. Dieses Verhalten stieß, wenn nicht auf ungeteilte Zustimmung, so doch auf breites Verständnis.

Unmittelbar nach dem Erscheinen der Beilage hatte ich mich selbst brieflich am 1.5.96 an die Unterzeichner gewandt: "[D]en Entschluß und die Gründe, die Sie dazu bewogen haben, sich von Herrn Prof. Siebel als verantwortlichem Redakteur zu trennen, können sicherlich viele Leser der SAKA-Informationen nachvollziehen. Auch ich konnte auf entsprechende Anrufe und Anfragen nur mit Unverständnis reagieren. Durch Ihre öffentliche Stellungnahme zu dem angeblichen 'Oratoriumswasser' entheben Sie mich der undankbaren Pflicht, dazu in der EINSICHT Stellung zu beziehen."

Um so verwunderlicher war es für die Leser des zweiten Heftes, welches die SAKA und das inzwischen zum Satyrikon mutierten KYRIE ELEISON im Frühjahr 1998 zusammen herausgaben (Nr. 1., Jan-März 1998), lesen zu müssen: "Erklärung - 'Hiermit wird der Inhalt der Sonderbeilage der April-Nummer 1996 mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgezogen.' Die Unterzeichner".

Diese Erklärung ist in der vorliegenden Form **bewußt** kurz gehalten und darum **irreführend,** sagt doch die Signatur "Die Unterzeichner" (= generalisierend) aus, daß alle oben angeführten Personen ihre frühere Auffassung über das von Herrn Prof. Siebel vorgestellte 'Oratoriumswasser' revidiert und dessen Propaganda dafür nun akzeptiert hatten. Dies trifft jedoch nicht zu! Bereits am 19. Mai 1998 hatte Frau Eisele - entsetzt über diesen Widerruf - gegen diese "Erklärung" protestiert und eine Richtigstellung im nächsten Heft von KE/SAKA-Informationen verlangt. In ihrem Brief an Hochwürden Herrn Pfarrer Paul Schoonbroodt (der inzwischen nacheinander von dem Amt als Vorsitzender der SAKA zurückgetreten ist, die Redaktion der SAKA-Informationen abgegeben hat und schließlich auch seine Mitgliedschaft im Verein aufgekündigt hat), Herrn Dr. ing. Hans Wertenbach, Herrn Klaus Schöner und Herrn Josef Pfiffner hatte sie geschrieben: "Dem in KYRIE ELEISON Nr. 1 Januar-März 1998 veröffentlichten 'Widerruf des Inhalts der Sonderbeilage der April-Nr. 1996 der SAKA-INFORMATIONEN habe ich nie zugestimmt. Demzufolge ist es irreführend, wenn der genannte 'Widerruf mit 'Die Unterzeichner' versehen wurde. Es kann keine Rede davon sein, dass 'Die Unterzeichner' der genannten Sonderbeilage der April-Nr. 1996 der SAKA-INFORMATIONEN dem Widerruf in KYRIE ELEISON Nr.1/Jan.-März 1998 einvernehmlich zugestimmt haben, denn es steht fest, dass ich dem erfolgten 'Widerruf nie mein Einverständnis gab und dass ich einer dem Widerruf entsprechenden künftigen Erklärung auch nie meine Zustimmung geben werde,

- weil die von Hr. Prof. Dr. W. Siebel propagierte 'Heilwasser-Therapie' esoterischen Quellen entspringt, welche mit dem katholischen Glauben nicht vereinbar sein können und
- weil die gesetzeswidrigen, heilkundlichen Aktivitäten des Herrn Prof.Dr. W. Siebel den Rahmen des strafrechtlich Erlaubten eindeutig überschreiten.

Ich verlange daher, dass umgehend eine neue Veröffentlichung ln KYRIE ELEISON erscheint, aus der sich zweifelsfrei ergibt, dass der in KYRIE ELEISON erschienene 'Widerruf ohne meine Zustimmung erfolgte und somit wirkungslos ist."

H.H. Pfarrer Schoonbroodt war bereit, diese Klarstellung in den SAKA-Informationen zu veröffentlichen, weil er auch selber nach wie vor das 'Oratoriumswasser und die Medizin des Oratoriums' nicht anerkennt. Da aber die Herren aus Karlsruhe diese Veröffentlichung ablehnten, wobei sie sich auf das Vereinsrecht beriefen, welches besagt, daß gefaßte Beschlüsse nicht rückgängig gemacht werden könnten - sie würden die Mitglieder auch dann verpflichten, wenn sie Vorbehalte hätten -, sah Pfarrer Schoonbroodt sich überfordert. Er erkannte zu spät den Fehler, mit der Billigung dieses Punktes der Vereinbarung faktisch bei der Förderung des 'Oratoriumswassers' mitgewirkt zu haben.

Die Herren Wertenbach und Schöner versuchten zu beschwichtigen. Am 12.6.1998 schrieb das Duo, welches für das Karlsruher sog. Meßzentrum verantwortlich ist, einen gemeinsam unterzeichneten Brief an Frau Eisele: "Ihren Einschreibebrief vom 19.5.1998 haben wir erhalten. Wir können Sie beruhigen, denn von der in KE-SAKA-Informationen abgedruckten Erklärung sind Sie nicht betroffen. Nach eingehender Beratung wurde bewußt die Formulierung 'Die Unterzeichner' gewählt. Gemeint sind damit die Unterzeichner der am 12.2.1998 in Karlsruhe abgeschlossenen Vereinbarung. Es handelte sich hierbei um die Herren Pfarrer Schoonbroodt, Professor Siebel, Dr. Wertenbach und Schöner. Ihr Einspruch wäre nur dann gerechtfertigt, wenn die veröffentlichte Erklärung mit 'Die damaligen Unterzeichner' unterschrieben gewesen wäre. Diese Erklärung/Vereinbarung ist als Schlußpunkt der bedauerlichen Auseinandersetzung mit Herrn Prof. Siebel gedacht. Um in der Öffentlichkeit nicht endlos zu streiten und Frieden zu schließen, wozu wir als Christen verpflichtet sind, wurde diese Kurzfassung gewählt. Leute, die bisher von der Angelegenheit nichts wußten, sollten nicht eigens darauf aufmerksam gemacht werden."

Entweder waren die Herren Wertenbach und Schöner geistig nicht in der Lage, logisch eindeutige Bezüge herzustelllen - "Die Unterzeichner" zu verbinden mit der **gemeinten** Erklärung in der Beilage vom April 1996 (und nicht mit denen des **nicht gemeinten,** unbekannten Schreibens vom 12.2.98), weswegen sie die Hypothese "Die **damaligen** Unterzeichner" einführten... oder sie unterstellten dieses Unvermögen Frau Eisele - letzteres dürfte wohl der Fall gewesen sein.

Auf diese logischen Purzelbäume der Herren Wertenbach und Schöner mit den "damaligen Unterzeichnern", reagierte Frau Eisele prompt. Am 18.6.98 schrieb sie diese seltsamen 'Logiker' an und beharrte auf der Veröffentlichung ihrer Erklärung im nächsten KE/SAKA-Heft. Die Reaktion darauf war überraschend: zum einen traf ein Brief der Herren Wertenbach und Schöner vom 7.7.98 ein, in dem u.a. Frau Eisele gefragt wird, ob sie, die nur die Veröffentlichung einer fälligen Erklärung eingefordert hatte, "das Gebet Jesu nicht ernst" nehme - wahrscheinlich widerspricht es der 'Logik' von Wertenbach und Schöner, daß das Gebet Jesu etwas mit der Wahrheit zu tun hat; zum anderen erschien ein erneuter Abdruck des oben zitierten Widerrufs in der KE/SAKA-Publikation (Nr. 3, Juli - Sept. 98, S. 106), wieder signiert mit "Die Unterzeichner" und natürlich ohne die Gegendarstellung von Frau Eisele.

Sie werden mich nun zu Recht fragen: warum die Veröffentlichung fremder Interna in unserem Organ? Einmal, um Frau Eisele, die sich verpflichtet fühlt, in dieser ernsthaften Angelegenheit für die Wahrheit einzustehen, vom Verdacht der Komplizenschaft zu befreien, bzw. um ihr Gelegenheit zu geben, einen Sachverhalt richtigzustellen, was ihr die KE/SAKA-Redaktion bereits mehrfach verweigert hat. Zum anderen tue ich es, um Sie, verehrte Leser, davor zu warnen, nach der Anwendung eines angeblichen 'Oratoriumswassers', deren Anpreisung auf diese 'Erklärung' hin wohl schon in einem der nächsten Hefte der KE-SAKA-Informationen zu erwarten sein dürfte, zu meinen, "besser für den Glauben und das Heil der Seelen in dieser Zeit der Glaubensverleugnung wirken zu können".

***

Hinweis der Redaktion:

Für Übersetzungen aus dem Spanischen suchen wir ehrenamtliche Mitarbeiter, die der Redaktion auch bei der Erledigung der spanischen Korrespondenz behilflich sein könnten.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VERFOLGUNGSABSICHTEN JOHANNES PAULS IL? - In Europa, und sogar innerhalb der katholischen Kirche (ganz zu schweigen in der evangelischen) gibt es bereits eine Christenverfolgung. Der INSIDER berichtet: "Wie die <FrankfurterRundschau> aus Kreisen des Vatikan erfahren hat, beabsichtigt Papst JOHANNES PAUL II. gegen den "christlichen Fundamentalismus" vorzugehen und ihn zu schwächen. In einem Papier der Katholischen Kirche wird klar zum Ausdruck gebracht, wer als christlicher Fundamentalist gilt: Wer glaubt, "...daß allein der Glaube an Jesus Christus die Erlösung bringt (...)" ein Bekenntnis, das Christen seit 2000 Jahren vertreten und das die Kernaussage des gesamten christlichen Glaubens bildet. In ganz Lateinamerika werden seit einiger Zeit (im Auftrag der UNO) Gesetze erarbeitet, die für eine Christenverfolgung eingesetzt werden können. Der Staatspräsident Uruguays, JULIO SANGINETTI, bezeichnete alle Fundamentalisten, besonders auf religiösem Gebiet, als Staatsfeind Nr.1." Kommentar: Bei der heute schon seit Jahren in den christlichen Kirchen Deutschlands zu bemerkenden Kaltstellung der noch konservativ überzeugten Geistlichen ist das Vatikanpapier ein weiterer Beweis für die Macht, die die antichristlichen Kräfte erreicht haben. Es ist die logische Konsequenz der Haltung des Vatikan, wie sie in Assisi (1986) vor aller Welt gezeigt wurde.

RELIGIÖSE VERFOLGUNG IN CHINA UND MUSLIMISCHEN STAATEN - Washingtoner Regierungsbericht: Glaube in 78 Ländern bedroht - WASHINGTON (DT/dpa). Die Vereinigten Staaten haben die Volksrepublik China wegen der Unterdrückung des christlichen Glaubens scharf kritisiert. Die Behörden verletzten regelmäßig das Verfassungsrecht auf Religionsfreiheit, heißt es in einem Regierungsbericht über die Verfolgung von Christen in aller Welt, aus dem die "New York Times" zitierte. Der vom Außenministerium im Auftrage des Kongresses zusammengestellte Bericht beschäftigt sich mit der Lage der Christen in 78 Ländern und stellt eine zunehmende Bedrohung des Glaubens fest. Er wirft dem Sudan vor, Christen und andere zum Übertritt zum Islam zu zwingen. In Saudi-Arabien, einem engen Verbündeten Amerikas, gebe es überhaupt keine Religionsfreiheit für Nicht-Muslims. Außenministerin Albright wies die amerikanischen Botschaften in den jeweiligen Ländern an, der Frage der Glaubensfreiheit größere Beachtung zu schenken und Kontakt zu den bedrohten religiösen Gruppen zu halten. In einem saudi-arabischen Gefängnis sind zwei Philippiner geköpft worden, weil sie in der Haftanstalt Bibelstunden abgehalten hatten. Die Gruppe "Portes Ouvertes" (Offene Türen) erklärte in Straßburg, den Berichten zufolge seien die Philippiner offiziell wegen Raubes zum Tode verurteilt worden. In Wirklichkeit seien sie hingerichtet worden, weil sie im Gefängnis einem anderen Philippiner Bibelunterricht gegeben hätten. (DT vom 24.7.97)

CHRISTEN IN DER TÜRKEI NACH WIE VOR OHNE MENSCHENRECHTE - Syrisch-orthodoxes Kloster Mar Gabriel besteht 1600 Jahre - BAD SCHUSSENRIED (DT/KNA). Im Tur Abdin, dem "Berg der Knechte Gottes" in Südostanatolien, werden den Aramäern, den syrisch-orthodoxen Christen, nach wie vor die Menschenrechte verweigert. "So lange wir hier keine Rechte haben, werden weitere der noch etwa 2500 verbliebenen Christen fliehen", sagte Erzbischof Aktas gegenüber einer ökumenischen Kirchendelegation aus Württemberg, Bayern und Österreich. Der Bad Schussenrieder evangelische Pfarrer Oberkampf bezeichnete am Montag nach Rückkehr aus dem traditionell christlichen, unter Ausnahmezustand und Bürgerkrieg leidenden Gebiet die Lage als etwas ruhiger als vor zwei Jahren. Nichts dürfe aber darüber hinwegtäuschen, daß für die christliche Minderheit, die unter dem Druck der mit der türkischen Armee zusammenarbeitenden "Dorfwächter" und der Kurden stehe, die Menschenrechte nur auf dem Papier stünden. Anlaß des Besuchs waren die Feiern zum 1600 Jahre bestehenden syrisch-orthodoxen Kloster Mar Gabriel, eines der ältesten ununterbrochen besiedelten Klöster der Christenheit. Erzbischof Aktas sagte, die Türkei gebe dem Tur Abdin keinen Sonderstatus und seinen Bewohnern keine Minderheitenrechte. Allein in Deutschland leben etwa 45000 christliche Aramäer aus diesem Gebiet. (DT vom 14.10.97)

BIS ZU 10 EMBRYOS EINGESETZT - New York (dpa) - Zwanzig Jahre nach der Geburt des ersten Retortenbabys Louise Brown werden Wunschkinder in den USA heute oft nach wahrer Wild-West-Manier gezeugt. Unter Erfolgsdruck setzen US-Spezialisten ihren Patientinnen bis zu zehn künstlich befruchtete Embryos in die Gebärmutter - gegenüber drei bis vier in anderen Ländern. Entwickeln sich mehrere zu Föten, die lebendig zur Welt kommen könnten, reduzieren andere Ärzte die Schwangerschaft immer häufiger durch partielle Abtreibung. (MÜNCHNER MERKUR vom 25.7.98)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KNAPP ZWEI MILLIONEN DEUTSCHE IN SEKTENNÄHE - Theologe: Doch die meisten abwandernden Kirchenmitglieder landen im "religiösen Niemandsland" - FREIBURG (DT/-KNA). Die Sekten in Deutschland sind nach Auffassung des Theologen Lutz Lemhöfer keine existenzielle Bedrohung für die Kirchen. Die Mehrzahl der abwandernden Kirchenmitglieder lande nicht bei einer Sekte, sondern im "religiösen Niemandsland", schreibt der Referent für Weltanschauungen des Bistums Limburg in der März-Ausgabe der Monatszeitschrift "Herder-Korrespondenz". Die Vorstellung, der "Kampf um die Seelen" spiele sich hauptsächlich zwischen Kirchen und Sekten ab, sei "unhaltbar", erklärt Lemhöfer. Auch wüchsen die Sekten nicht ständig an, sondern bänden einen etwa gleichbleibend großen Teil der Bevölkerung an sich. Die Kirche müsse sich mit Sekten vor allem wegen der Menschen beschäftigen, die durch exotische und unheimliche Formen von Religiosität verunsichert würden. Lemhöfer schätzt, daß knapp zwei Millionen Deutsche "in irgendeiner Form mit dem alternativen bis sektenhaften Teil des Weltanschauungsmarkts zu tun haben". Nach Aussage des Beitrags haben derzeit "pseudo-therapeutische Verfahren mit verborgener religiöser Botschaft" besonderen Zulauf. Versprochen werde, das "Mängelexemplar Durchschnittsmensch" zu einem vollkommenen und glücklichen Menschen zu therapieren. Lemhöfer nennt Anbieter wie "Landmark Education" (d.i. eine Auffangorganisation für Scientology, Anm. d. Red.), "Avatar-Training" oder das "Zentrum für experimentelle Gesellschafts-Gestaltung". Diese "verschleierten Formen der Selbsterlösung" kommen dem Zeitgeist offenbar am meisten entgegen", meint Lehmhöfer. (DT vom 26.2.98)

PFARRER MISSBRAUCHT JAHRELANG KINDER - GERICHT WEIST BELGISCHEM KARDINALPRIMAS UND WEIHBISCHOF MITSCHULD ZU - sw - Amsterdam (Eigener Bericht) - Der Primas der Katholischen Kirche in Belgien, Kardinal Godfried Danneels, ist wegen seiner Mitverantwortung für jahrelangen Kindesmißbrauch durch einen Priester schuldig gesprochen worden. Ein Gericht in Brüssel befand auch den Weihbischof der Stadt, Paul Lanneau, für schuldig und verurteilte beide zur Zahlung von insgesamt 25 000 Mark. Der 64 Jahre alte Geistliche Andre Van der Lijn wurde wegen Pädophilie zu sechs Jahren Haft verurteilt. Der Pfarrer aus der Brüsseler Gemeinde Saint Gilles, der sich während 30 Jahren in meist betrunkenem Zustand an etwa einem Dutzend Kindern zwischen zehn bis sechzehn Jahren vergriffen hatte, sagte aus, daß er mehrmals bei seinen Vorgesetzten gewesen sei, um ihnen von seinen Vergehen zu berichten. Die aber hätten nicht darauf reagiert. Nach Ansicht der Richter waren die Bischöfe "objek-tiv für die sexuellen Praktiken" des Pfarrers verantwortlich, da sie von dessen Vorgehen seit 1968 wußten. Noch 1996 hatte das Kommissariat für Menschenrechte eine schriftliche Klage über den pädophilen Priester eingereicht, aber die beiden Bischöfe hatten es versäumt, einzugreifen. Sie nahmen ihn sogar in Schutz, da er über ein "außergewöhnliches Ansehen" verfügte. Lanneau sagte vor Gericht, daß er auch " stundenlanges Auf-den-Mund-Küssen" nicht als pädophil" betrachte. Danneels sagte, "als Arbeitgeber von 1200 Priestern" könne er nicht für jede Tat zur Verantwortung gezogen werden. Das Brüsseler Erzbistum stellte nach dem Urteil klar, dies bedeute "keines falls irgendeine Schuld" der Kirchenmänner. Danneels und Lanneau prüften derzeit die Möglichkeiten, in Berufung zu gehen. Das Urteil des Brüsseler Gerichts kann nach Ansicht von Juristen als Präzedenzfall zu einer größeren Offenheit innerhalb der katholischen Kirche beitragen. Jetzt könnten auch andere Priester, die sich sexuell an Jugendlichen vergangen haben, verfolgt werden. Jahrelang hatte die Kirchenleitung Berichte über pädophile Pfarrer vertuscht und die Betroffenen mit Versetzung bestraft.

"PRIESTER IN RUANDA WAREN AM VÖLKERMORD BETEILIGT" - Kigali (AFP) - Die Menschenrechtsorganisation African Rights verdächtigt mindestens 36 Priester, sich 1994 am Völkermord in Ruanda beteiligt zu haben. In einem in Kigali veröffentlichten Brief an Papst Johannes Paul II. prangert die Organisation "das Einverständnis der Kirche mit den Mördern" an. Die meisten der verdächtigten Priester hielten sich derzeit unter dem Schutz der katholischen Kirche in Italien, Frankreich und Belgien auf. African Rights forderte den Papst auf, eine unabhängige Kommission einzusetzen, die das Verhalten des katholischen Klerus während des Völkermords untersuchen solle. Auch in der katholischen Kirche des Landes gibt es Kritiker. Der Sekretär der ruandischen Bischofskonferenz, Modeste Mungwarareba, nannte es erschreckend, daß ranghohe Katholiken Mittäter des Rassenhasses geworden seien. Auf der Liste von African Rights steht neben einem Erzbischof auch der Bischof von Gikongoro, der für ein Massaker an 82 Schülern im Mai 1994 verantwortlich sein soll. (SZ vom 16./17.5.98)

DIE HEILIGE HEDWIG

von
Eugen Golia

In der Nähe des Klosters Andechs, wo den Besucher die Gastfreundschaft des weltoffenen Benediktinerordens erwartet und die im beschwingten, zarten Rokoko umgebaute Klosterkirche den Wallfahrer zum Gebet vor dem Gnadenbilde und den Kunstenthusiasten zum Schauen einlädt, erhob sich im Mittelalter die Burg Andechs, auf der Hedwig wahrscheinlich 1174 geboren wurde. Ihr Vater, Graf Berthold IV., der auch den Titel eines Herzogs von Meranien führte - Meranien wurde damals ein Küstenstreifen zwischen Triest und Dalmatien genannt - war nicht nur reich begütert, sondern auch am kaiserlichen Hofe angesehen; so war er u.a. Bannerträger eines Heereszuges auf dem erfolglosen dritten Kreuzzug gewesen, von dem Kaiser Friedrich Barbarossa nicht mehr zurückgekehrt war.

Von den zahlreichen Geschwistern Hedwigs ist am bekanntesten die Mutter der hl. Elisabeth, Königin Gertrud von Ungarn, die von Adeligen erschlagen wurde. Die Andechser gehörten zu den Geschlechtern, die nicht nur für Kunst und Bildung aufgeschlossen waren, sondern auch zu den im Mittelalter nicht seltenen adeligen Familien gehörten, in denen die Heiligkeit gleichsam ein Vermächtnis war, sollen doch diesem Geschlecht fast dreißig Heilige entstammen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß Hedwig bereits im Alter von fünf Jahren dem Benediktinerkloster Kitzingen zur Erziehung übergeben wurde, wo sie außer im Lesen und Schreiben, das damals auch viele Angehörige der Oberschichten nicht beherrschten, sogar in Latein unterrichtet wurde, wodurch sich ihr ein intensives Verständnis der Liturgie und der Heiligen Schrift eröffnete.

Mit dreizehn Jahren fand das strenge, aber doch sorglose Leben ein jähes Ende: ihre Eltern verheirateten Hedwig in die Familie der Herzöge von Schlesien. Ihr Schwiegervater, Herzog Boleslaus, der einer Nebenlinie des polnischen Königsgeschlechts der Piasten angehörte, war diese Ehe, die seine Beziehungen zum Westen durch die weitreichenden familiären Verbindungen der Andechser verstärken konnte, sehr erwünscht. Dabei muß man berücksichtigen, daß Boleslaus, der sich infolge von Thronstreitigkeiten siebzehn Jahre lang als Vertriebener im Deutschen Reiche aufgehalten hatte, nach seiner Rückkehr das damals noch dünn besiedelte Schlesien von Deutschen kolonisieren ließ.

In glücklicher Ehe schenkte Hedwig ihrem Mann, Herzog Heinrich IL, der seinem Vater 1202 in der Regierung gefolgt war, sechs Kinder. Ihre Bildung sowie ihr fester Wille ermöglichten es ihr, auf ihren Gatten, obwohl sie keinen Anteil an den Regierungsgeschäften hatte, einen starken Einfluß auszuüben. So berichtet eine Chronik, daß sie ihn viele Gebete lehrte und ihn nach der Geburt ihres jüngsten Sohnes dazu bewog, eheliche Enthaltsamkeit zu geloben. Auf ihre Initiative ist wahrscheinlich auch die Gründung des ersten Frauenklosters in Schlesien - das am rechten Oderufer gelegene Trebnitz - zurückzuführen, in das Zisterzienser-Nonnen aus der Diözese Bamberg einzogen.

Das, was wir über Hedwig als "Heilige" und als "ideale Frau" wissen, verdanken wir in erster Linie der 1262 verfaßten Hedwigsvita und der nach ihrer Heiligsprechung entstandenen "Vita maior". Beide Schriften genügen jedoch nicht dem Anspruch von authentischen Biographien, vielmehr enthalten sie legendäre Züge. Das veranlaßte Kritiker vielfach dazu, in ihnen mehr die Darstellung des mönchischen Ideals als korrekte Lebensbeschreibungen zu sehen. Doch dürfte die Beschreibung ihres religiösen Lebens verbürgt sein. Schon vor Sonneaufgang und am Abend zog sich Hedwig zum Gebet und zur Meditation und Schriftlesung zurück. Beim Gebet saß sie niemals. Eifrig bemübte sie sich, auch andere das richtige Sprechen zu Gott zu lehren. Nicht minder sreng hielt sie die Fastengebote. Als einst ein Breslauer Archidiakon sie zu deren Lockerung überreden wollte, gab sie ihm zur Antwort: "Ich esse, was mir genügt!" Schonungslos nahm sie auch strenge Kasteiungen auf sich. So wird berichtet, daß sie sich wiederholt geißelte und auch in der kalten Jahreszeit barfuß ging oder Schuhe ohne Sohlen trug. Oft schlief sie am Boden. Sie liebte es, Arme und Kranke, ja sogar solche, welche von einer gefährlichen Krankheit befallen waren, zu bedienen; daher hatte sie ständig dreizehn Bedürftige in ihrer Nähe. Das Heilige-Geist-Hospital in Breslau, das erste Hospital Schlesiens, verdankt ihr seine Entstehung, ebenso das Aussätzigenheim zu Neumarkt.

1229 führte Herzog Heinrich wegen des Besitzes von Krakau einen Krieg gegen Herzog Konrad

von Masowien, der auch dem Piastengeschlecht angehörte. Obwohl Heinrich anfangs siegreich war, gelang es schließlich Konrad durch einen Handstreich, sich Heinrichs zu bemächtigen und ihn gefangen zu nehmen. Als sich sein Sohn deshalb zum Kriege rüsten wollte, widersetzte sich dem seine Mutter Hedwig. Sie übernahm die Aufgabe zu vermitteln, wozu sie durch ihr mit tiefer Religiosität verbundenes fürstliches Auftreten prädestiniert war. Sie erreichte nicht nur die Freilassung ihres Gatten, sondern auch die Verlobung zweier ihrer Enkelkinder mit Konrads Söhnen.

Mit der Zeit wurde Kloster Trebnitz ihr Lieblingswohnsitz. Aber trotz ihrer Sehnsucht nach einem monastischen Leben - sie trug in Trebnitz einen Klosterhabit -, legte sie nicht die ewigen Gelübde ab, denn sie blieb sich bewußt, daß für sie als Landesmutter der herzogliche Hof die eigentliche Stätte ihres Wirkens bleiben müsse.

Durch das späte Mittelalter fließt ein Strom versunkener Gottesschau und Herzensfrömmigkeit: die Mystik. Auch Hedwig wurde wie ihr Zeitgenosse, Franz von Assisi, mit dem Erlebnis einer Vereinigung mit dem Gekreuzigten gewürdigt. In Trebnitz beobachtete einst eine Klosterschwester, wie sich der rechte Arm des Heilands am Kreuze löste und Hedwig segnete, wobei Christus vernehmbar sprach: "Dein Gebet ist erhört; du wirst erhalten, was du begehrst".

1228 starb ihr Gatte. Sein Nachfolger, ihr einzig verbliebener Sohn Herzog Heinrich IL, fand wenige Jahre später ein schreckliches Ende: Die Mongolen, welche unter Dschingis Khan um 1200 China und Zentralsien erobert hatten, waren nunmehr bis zur mittleren Oder vorgedrungen und vernichteten 1241 bei Liegnitz ein kleines deutsch-polnisches Ritterheer, das von Heinrich befehligt wurde. Es heißt, daß die Mongolen ihm das Haupt abschlugen und es - auf einen Spieß gesteckt - im Triumph herumtrugen. Die Sieger aber verließen Mitteleuropa und erschienen dort nie wieder.

Eine Mater Dalorosa geworden - sämtliche ihrer Kinder mit Ausnahme der Tochter Gertrud, die Äbtissin von Trebnitz, hatte sie verloren - starb sie dennoch erfüllt von Gottesliebe und Gottvertrauen am 15. Oktober 1243 in Trebnitz, wo sie auch ihre letzte Ruhestätte fand. Ihr Grab wurde bald das Ziel vieler Gläubigen. Papst Klemens IV. sprach sie 1267 heilig. Die Kirche feiert ihr Fest am 17. Oktober. Die Folgen des schrecklichen Zweiten Weltkriegs verliehen der Heiligen eine besondere Aktualität. Wieviele vertriebene Schlesier werden in ihrer neuen Heimat vertrauensvoll und nicht vergeblich "Mutter Hedwig von Schlesien, bitte für uns" gerufen haben. Aber keine Heilige ist auch mehr geeignet, zur Versöhnung zwischen Deutschen und Polen beizutragen. In diesem Sinne richtete in den sechsiger Jahren der polnische Episkopat an die Bischöfe Deutschlands folgende Worte: "Es kamen aus dem Westen zu uns Apostel und Heilige, und sie gehören wohl zu dem Wertvollsten, was uns das Abendland geschenkt hat. Zu den bekanntesten zählen wir ganz besonders die heilige Hedwig, Herzogin von Schlesien, aus Andechs gebürtig. Brücken bauen können eben nur heilige Menschen, nur solche, die eine lautere Meinung und unbefleckte Hände besitzen."

***

Benützte Litertur:

Peikert-Flaspöhler, Christa: "Deutsch-polnische Litanei", Freiburg 1990
Artikel "Hedwig" in: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Mainz 1966
"Große Deutsche aus Schlesien", **Münster-Wien** 1978
Stadler, Joh.Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet.Ordnung", Band 2, Augsburg 1861
"Vies des Saints", Band 10, Paris 1952
"Zeugen des Glaubens" - Die Heiligen im Diözesankalender des Erzb. München-Freising, München 1974

***

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort ist das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Jahrgänge der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET unter der Adresse

http://www.einsicht.de

erreichbar. Es ist außerdem geplant, Zug um Zug sämtliche Artikel der EINSICHT im Volltext öffentlich zu archivieren. Zunächst ist der 27. Jahrgang verfügbar.

DIE SPEISUNG DER FÜNFTAUSEND

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Als am folgenden Morgen Jesus mit den Aposteln auf den Berg sich begab, wo er schon mehrmals von den acht Seligkeiten gelehrt hatte, war schon vieles Volk herangezogen, und die anderen Apostel hatten die Kranken bereits an geschützten Stellen geordnet. Jesus und die Apostel begannen zu heilen und zu lehren. Viele, welche in diesen Tagen zum erstenmal nach Kapharnaum gekommen waren, wurden im Kreise kniend mit Wasser, das in Schläuchen heraufgebracht worden war, durch Besprengung getauft.

Jesus aber lehrte von den acht Seligkeiten und kam bis zu der sechsten, wiederholte auch die schon in Kapharnaum begonnene Lehre vom Gebet und legte einzelne Bitten des Vaterunsers aus. Lehre und Heilungen dauerten bis nach vier Uhr. Die vielen Menschen aber hatten nichts zu essen. Schon am vorigen Tag waren sie ihm nachgezogen, und ihr kleiner Vorrat, den sie mit sich getragen, war aufgezehrt. Viele unter ihnen wurden ganz schwach und schmachteten nach Nahrung. Die Apostel, dies wahrnehmend, traten zu Jesus mit der Bitte, die Lehre zu schließen, damit die Leute vor Nacht sich Herberge suchen und Speise verschaffen könnten. Jesus aber erwiderte: "Sie brauchen darum nicht hinwegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen!" Da sprach Philippus: "Sollen wir gehen, um für ein paar hundert Denare Brot zu kaufen und ihnen zu essen zu geben?" Er sagte dies mit einiger Verdrossenheit, weil er glaubte, Jesus mute ihnen die große Mühe zu, für die ganze Menge Brot aus der Gegend zusammenzuschleppen. Jesus versetzte aber: "Seht zu, wie viele Brote ihr habt!" und fuhr in seiner Lehre weiter. Es hatte ein Knecht den Aposteln fünf Brote und zwei Fische von seinem Herrn zum Geschenk gebracht, was Andreas Jesus mit den Worten meldete: "Was ist das für so viele?" Jesus aber befahl, diese Brote und Fische herbeizubringen, und als sie auf den Rasen vor ihm gelegt waren, lehrte er noch weiter von der Bitte um das tägliche Brot. Viele Leute wurden ohnmächtig, und Kinder weinten nach Brot. Da sprach Jesus zu Philippus, ihn auf die Probe stellend: "Wo kaufen wir Brot, daß diese zu essen bekommen?" und Philippus erwiderte: "Zweihundert Denare reichen nicht hin für alle diese." Nun sprach Jesus: "Lasset das Volk sich niedersetzen, die Hungrigsten zu fünfzig, die andern zu hundert und bringt mir die Brotkörbe, welche vorhanden sind!" Sie setzten eine Reihe flacher, von breitem Bast geflochtener Brotkörbe zu ihm hin und verteilten sich unter dasVolk, das sich um den Berg lagerte, der treppenförmig und mit schönem langem Gras bewachsen war, zu Hunderten und zu Fünfzigen. Sie lagen nun tiefer, als Jesus stand, am Abhang des Berges.

Während die Jünger die Leute zu fünfzig und hundert zum Essen niederlegen ließen und sie dabei zählten, was Jesus ihnen befohlen hatte, ritzte er alle fünf Brote mit einem beinernen Messer vor und schnitt die Fische, die der Länge nach gespalten waren, in Querstreifen; dann hob er eines der Brote auf den Händen empor und betete, so auch einen der Fische. Vom Honig erinnere ich mich es nicht. Es waren ihm aber drei Jünger zur Seite. Jesus segnete nun die Brote, die Fische und den Honig und begann das Brot der Quere nach in Streifen zu brechen und diese Streifen wieder in einzelne Teile. Und jeder Teil ward wieder groß und hatte wieder Ritzen. Jesus brach die einzelnen Teile, die so groß waren, daß ein Mann daran satt hatte, und gab sie hin und die Stücke Fische ebenso. Saturnin, der zur Seite stand, legte immer ein Stück Fisch auf ein Stück Brot, und ein junger Jünger des Täufers, ein Hirtensohn, der später Bischof wurde, legte auf jede Portion ein Stückchen Honig. Die Fische nahmen nicht merklich ab, und die Honigwaben schienen zu wachsen. Thaddäus aber legte die Portionen Brot, worauf ein Stück Fisch und etwas Honig, in die flachen Körbe, welche nun zu den hungrigsten, die zu fünfzig aßen, zuerst gebracht wurden.

Sobald die leeren Körbe zurückkamen, wurden sie immer mit gefüllten umgetauscht; und diese Arbeit dauerte ungefähr zwei Stunden, bis alle gespeist waren. Jene, welche Weib und Kinder hatten, die von den Männern abgesondert saßen, fanden ihren Anteil so groß, daß sie diese auch sättigen konnten. Die Leute tranken auch Wasser aus Schläuchen, welche heraufgebracht waren, und hatten meist Becher von zusammengedrehter Rinde, wie eine Tüte, auch hohle Kürbisse bei sich. Als alle gesättigt waren, sagte Jesus den Jüngern, mit Körben umher zu gehen und die Brocken zu sammeln, damit nichts zugrunde gehe. Sie sammelten zwölf Körbe voll. Viele Leute baten aber, einzelne Stückchen mit sich als Andenken zu nehmen. Dieses Mal waren gar keine Soldaten hier, deren ich

sonst immer bei so großen Lehren viele bemerkte. Sie waren um Hesebon, wo Herodes sich aufhielt, zusammengezogen.

Nachdem sich die Leute wieder erhoben hatten, traten sie überall in Haufen zusammen, waren voll Staunen und Verwunderung über dieses Wunder des Herrn, und von Mund zu Mund lief das Wort: "Dieser ist es wahrhaftig! Dieser ist der Prophet, der in die Welt kommen soll! Er ist der Verheißene!" Jesus entließ nun das Volk, das sehr bewegt war. Kaum hatte Jesus die Lehrstelle verlassen, so erhoben sich Stimmen: "Er hat uns Brot gegeben Er ist unser König! Wir wollen ihn zu unserem König machen!" Jesus aber entwich in die Einsamkeit und betete.

Jesus wandelt über das Meer und der Glaube des Petrus

Das Schiff Petri mit den Aposteln und mehreren Jüngern wurde durch widrigen Wind in der Nacht aufgehalten. Sie ruderten sehr und wurden doch aus der Richtung der Überfahrt mehr gegen Mittag getrieben.

Da wandelte Jesus über das Meer von Nordost gegen Südwest. Er leuchtete, es war ein Schimmer um ihn, und man sah seine Gestalt zu seinen Füßen umgekehrt im Wasser. Von der Gegend von Bethsaida-Julias gegen Tiberias zu wandelnd, welchem gegenüber das Schiff Petri sich ungefähr befand, ging er quer durch die beiden Nachtwachenboote durch, welche von Kapharnaum und von jenseits eine Strecke ins Meer gefahren waren. Die Leute in diesen Booten sahen ihn wandeln, erhoben ein großes Angstgeschrei und bliesen auf dem Horn; sie hielten ihn für ein Gespenst. Die Apostel auf dem Schiffe Petri, welches nach dem Licht jener Wachtschiffe sich richtete, um wieder in die rechte Bahn zu kommen, schauten auf und sahen ihn heranziehen. Es war, als schwebe er schneller, als man geht; und da er nahte, ward das Meer still. Es war aber Nebel auf dem Wasser, und sie erblickten ihn erst in einer gewissen Nähe. Wenn sie ihn gleich schon einmal so wandeln gesehen, jagte ihnen doch der fremde gespenstige Anblick einen großen Schrecken ein, und sie schrien.

Als sie sich aber an das erstmalige Wandeln erinnerten, wollte Petrus abermals seinen Glauben beweisen und rief in seinem Eifer wieder: "Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen!" Und Jesus rief abermals: "Komm!" Petrus lief diesmal eine viel größere Strecke zu Jesus; aber sein Glauben reichte doch nicht aus. Als er schon dicht bei Jesus war, dachte er wieder an die Gefahr und fing an zu sinken, streckte die Hand aus und rief: "Herr, rette mich!" Er sank aber nicht so tief wie das erste Mal, und Jesus sagte wieder zu ihm: "Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?" Als Jesus aber in das Schiff trat, eilten sie zu ihm, warfen sich ihm zu Füßen und sagten: "Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!" Jesus aber verwies ihnen ihre Furcht und Kleingläubigkeit, hielt eine ernstliche Strafrede und lehrte noch vom Vaterunser. Er befahl ihnen mittäglich zu fahren. Sie hatten einen guten Wind, fuhren sehr schnell und schliefen etwas in dem Kasten unter den Ruderstellen um den Mast. Diesmal war der Sturm nicht so groß als neulich; sie waren aber in den Trieb des Sees gekommen, der in der Mitte sehr stark ist, und konnten nicht heraus.

Jesus ließ den Petrus auf dem Wasser zu sich kommen, um ihn zu demütigen, indem er wohl wußte, daß er sinken werde. Petrus ist sehr eifrig und stark glaubend und hat eine Neigung, im Eifer seinen Glauben Jesus und den Jüngern zu zeigen. Indem er aber sinkt, wird er vor Stolz bewahrt. Die andern getrauten sich nicht, so zu handeln, und indem sie Petri Glauben bewundern, erkennen sie doch, daß sein Glaube, obschon er den ihren übertrifft, doch nicht zureicht Mit Sonnenaufgang landete das Schiff Petri an der Ostseite des Sees zwischen Magdala und Dalmanutha vor ein paar Häuserreihen, welche zu Dalmanutha gehörten.

Lehre vom Brot des Lebens

Die Nacht hatte Jesus auf dem Schiff zugebracht, das zwischen Matthäi Zollstätte und Bethsaida-Julias gelandet war. Am Morgen lehrte er vor etwa hundert Menschen vom Vaterunser, und gegen Mittag fuhr er mit den Jüngern nach der Gegend von Kapharnaum, wo sie unbemerkt landeten und in das Haus Petri sich begahen. Hier kam Jesus mit Lazarus zusammen, der mit dem Sohn der Veronika und einigen Leuten aus Hebron hierher gereist war.
Als Jesus danach auf die Höhe hinter Petri Haus ging, wo der kürzeste Weg von Kapharnaum nach

Bethsaida führte, folgte das dort umher gelagerte Volk ihm nach, und mehrere, die bei der Brotvermehrung gewesen und ihn gestern und heute gesucht hatten, fragten: "Meister, wann bist du herübergekommen? Wir haben dich gesucht, drüben und hier!" Jesus aber antwortete, seine Lehre beginnend: "Wahrlich, wahrlich, ihr sucht mich nicht, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Bemüht euch nicht um vergängliche Speise, sondern um Speise, die bis zum ewigen Leben währt, die euch der Menschensohn geben wird; denn ihn hat Gott der Vater beglaubigt." Er sagte dieses viel weitläufiger, als es im Evangelium steht, wo nur die Hauptsätze stehen. Die Leute flüsterten zusammen: "Was will er nur mit dem Menschensohn? Wir sind ja auch Menschenkinder!" Und da sie auf seine Mahnung, daß sie Gottes Werke tun sollten, fragten, was sie tun sollten, um Gottes Werke zu tun, erwiderte er: "An den glauben, den Er gesandt hat!" und lehrte über den Glauben. Sie fragten aber wieder: was er für ein Wunder tun wolle, auf daß sie glaubten? Ihren Vätern habe Moses Brot vom Himmel gegeben, daß sie an ihn glaubten, das Manna. Was er ihnen geben wolle? Da antwortete Jesus: "Ich sage euch, nicht Moses hat euch Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel; denn das Brot Gottes ist dieses, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt."

Hierüber lehrte er ganz ausführlich, und einige sagten: "Herr, gib uns doch immer solches Brot!" Andere aber sprachen: "Sein Vater gibt uns Brot vom Himmel! Was soll das sein? Sein Vater Joseph ist ja tot!" Jesus lehrte hierüber lange und mannigfaltig und erklärte es sehr deutlich; aber nur wenige verstanden ihn, weil sie sich klug dünkten und allerlei zu wissen glaubten. Er lenkte aber ein und lehrte noch vom Vaterunser und aus der Bergpredigt und sagte noch nicht, daß er das Brot des Lebens sei. Die Apostel und älteren Jünger aber fragten nicht, sie dachten nach, verstanden es oder ließen es sich nachher erklären.

Am folgenden Tag setzte Jesus auf der Anhöhe hinter Petri Haus die gestrige Lehre fort. Es waren wohl ein paar tausend Menschen gegenwärtig, die abwechselnd vor- und zurücktraten, um besser zu hören. Jesus ging auch manchmal von einer Stelle zur andern und wiederholte seine Lehre mit großer Liebe und Geduld und widerlegte oft dieselben Einwürfe. Es waren auch viele Frauen verschleiert an abgesondertem Orte da. Die Pharisäer gingen ab und zu, fragten und zischelten ihre Zweifel wieder unter dem Volk aus.

Heute sprach Jesus aus: "Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten! Wen der Vater ihm gebe, der komme zu ihm, und er werde ihn nicht verstoßen. Er sei vom Himmel gekommen, nicht seinen, sondern des Vaters Willen zu tun. Es sei aber des Vaters Wille, daß er nichts verliere, was Er ihm gegeben, sondern am Jüngsten Tage erwecke. Es sei der Wille seines Vaters, wer den Sohn sehe und an ihn glaube, solle das ewige Leben haben, und er werde ihn am Jüngsten Tage erwecken."

Es waren aber viele, welche ihn nicht verstanden und sagten: "Wie kann er sagen, er sei vom Himmel herabgekommen? Er ist ja der Sohn des Zimmermanns Joseph, seine Mutter und seine Verwandten sind unter uns, und die Eltern seines Vaters Joseph kennen wir ! Er spricht heute: Gott sei sein Vater und dann sagt er wieder, er sei des Menschen Sohn", und murrten. Jesus aber sagte, sie sollten nicht untereinander murren. Durch sich selbst könnten sie nicht zu ihm kommen; der Vater, der ihn gesandt habe, müsse sie zu ihm ziehen. Das konnten sie wieder nicht begreifen und fragten, was das heißen solle, der Vater solle sie ziehen? Sie nahmen das ganz roh. Er sagte aber: "Es steht in den Propheten: es werden alle von Gott gelehrt werden. Wer es also vom Vater hört und lernt, kommt zu mir !"

Da sagten wieder viele: "Sind wir nicht bei ihm? Und doch haben wir es nicht vom Vater gehört noch gelernt?" Da erklärte Jesus wieder: "Keiner hat den Vater gesehen, als der von Gott ist. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot, das vom Himmel herabkam, das Brot des Lebens." Da sprachen sie wieder, sie kennten kein Brot, das vom Himmel gekommen, als das Manna. Er erklärte, dieses sei nicht das Brot des Lebens, denn ihre Väter, die es gegessen, seien gestorben. Hier aber sei das Brot, das vom Himmel gekommen, damit, wer davon esse, nicht sterbe. Er sei dieses lebendige Brot, und wer davon esse, werde ewig leben.

Alle diese Lehren waren weitläufig mit Erklärungen und Erwähnungen aus dem Gesetz und den Propheten; aber die meisten wollten es nicht begreifen, nahmen alles roh nach dem gemeinen fleischlichen Verstand und fragten wieder: "Was das heißen solle, daß man ihn essen solle und ewig leben? Wer denn ewig leben und wer von ihm essen könne? Henoch und Elias seien von der Erde genom-

men, und man sage, sie seien nicht gestorben; auch von Malachias wisse man nicht, wo er hin gekommen, man wisse seinen Tod nicht; aber sonst würden wohl alle Menschen sterben." Jesus antwortete ihnen und fragte: ob sie wüßten, wo Henoch und Elias seien und wo Malachias? Ihm sei es nicht verborgen. Ob sie aber wüßten, was Henoch geglaubt? - Was Elias und Malachias prophezeit? Und erklärte mehreres von diesen Prophezeiungen.

Er lehrte aber heute nicht weiter. Es war eine außerordentliche Spannung und Nachdenken und Disputieren unter dem Volk. Selbst viele von den neueren Jüngern und besonders die neulich hinzugekommenen Johannesjünger zweifelten und irrten. Sie waren es, welche die Zahl der Siebenzig jetzt voll gemacht hatten; denn Jesus hatte erst sechsunddreißig Jünger. Der Frauen waren jetzt ungefähr vierunddreißig; aber es war ihre Anzahl im Dienst der Gemeinde mit allen Pflegerinnen, Mägden und Vorsteherinnen der Herbergen zuletzt auch siebenzig.

Jesus lehrte das Volk abermals auf der Höhe vor der Stadt, sprach aber nicht von dem Brot des Lebens, sondern aus der Bergpredigt und dem Vaterunser. Als Jesus am Abend in der Synagoge über die Sabbatlesung lehrte, unterbrachen sie ihn mit der Frage: "Wie er sich das Brot des Lebens nennen könne, das vom Himmel herabgekommen, da man doch wisse, wo er her sei?" Jesus aber wiederholte seine ganze bisherige Lehre hierüber. Die Pharisäer brachten nun dieselben Einwände wieder vor, und da sie auf ihren Vater Abraham und auf Moses sich berufend sprachen, wie er denn Gott seinen Vater nenne? fragte er sie, wie sie Abraham ihren Vater nennen könnten und Moses ihren Lehrer, da sie Abrahams und Mosis Geboten und Wandel nicht folgten?, und stellte ihren verkehrten Wandel und ihr böses heuchlerisches Leben ihnen öffentlich vor Augen. Sie waren beschämt und erbittert.

Nun fuhr Jesus in der Lehre vom Brot des Lebens weiter fort und sagte: "Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde." Da ward ein Murren und Flüstern: "Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?" Jesus lehrte aber fort und viel weitläufiger, als im Evangelium steht. Wer sein Blut und Fleisch nicht trinken und essen werde, der werde kein Leben in sich haben. Wer es aber tue, habe das ewige Leben, und er werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken; "denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesendet hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird, wer mich ißt, durch mich leben. Hier ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, kein Brot wie das Manna, das eure Väter aßen und doch starben! Wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit." Er legte alles aus den Propheten aus und besonders aus Malachias und zeigte die Erfüllung desselben in Johannes dem Täufer, von dem er weitläufig sprach. Und da sie fragten: wann er ihnen dann diese Speise geben wolle? sagte er deutlich: "Zu seiner Zeit", und bestimmte eine Zeit in Wochen mit einem eigenen Ausdruck; und ich rechnete nach und erhielt: ein Jahr, sechs Wochen und etliche Tage. Alles war sehr erregt, und die Pharisäer hetzten die Zuhörer auf.

Jesus lehrte darauf wiederum in der Synagoge und erklärte die sechste und siebente Bitte des Vaterunsers, und "Selig sind die Armen im Geiste." Er sagte die, welche gelehrt seien, sollten es nicht wissen, so auch die Reichen sollten es nicht wissen, daß sie reich seien. Da murrten sie wieder und sagten, wenn man es nicht wisse, könne man es auch nicht brauchen. Er sagte aber: "Selig sind die Armen im Geiste!" Sie sollten sich arm fühlen und demütig sein vor Gott, von dem alle Weisheit komme und außer dem alle Weisheit ein Greuel sei.

Da sie ihn aber wieder aus seiner gestrigen Lehre vom Brot des Lebens, vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes fragten, wiederholte Jesus seine Lehre streng und bestimmt. Es murrten viele seiner Jünger und sagten: "Das ist ein hartes Wort, wer kann das anhören?" Er erwiderte ihnen aber, sie sollten sich nicht ärgern, es würden noch ganz andere Dinge kommen und sagte deutlich voraus, man werde ihn verlassen und fliehen. Da werde er seinem Feinde in die Arme laufen, und man werde ihn töten. Er werde aber die Fliehenden nicht verlassen, sein Geist werde bei ihnen sein. Das "seinem Feind in die Arme laufen" war nicht ganz so gesagt; es war, wie: "seinen Feind umarmen oder von ihm umarmt werden", ich weiß es nicht mehr recht. Es deutete auf den Kuß des Judas und dessen Verrat. Da sie aber sich noch mehr hieran ärgerten, sprach er: "Wie aber, wenn ihr den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war? Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben, daher sagte ich euch: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben wird."

Nach diesen Worten entstand in der Synagoge Murren und Höhnen. Etliche dreißig der neueren Anhänger, besonders die einseitigen Johannesjünger, traten näher zu den Pharisäern, flüsterten und murrten mit diesen; die Apostel und älteren Jünger aber traten näher mit Jesus zusammen. Er lehrte noch laut: es sei gut, daß jene zeigten, wes Geistes Kinder sie seien, ehe sie größeres Unheil verursachten.

Als Jesus die Synagoge verließ, wollten die Pharisäer und abtrünnigen Jünger, welche sich miteinander besprochen hatten, ihn zurückhalten, um zu disputieren und mancherlei Erklärungen von ihm zu begehren. Die Apostel, seine Jünger und Freunde umgaben ihn, und so entkam er dieser Zudringlichkeit unter Lärm und Geschrei. Ihre Reden waren so, wie sie heutzutage auch sein würden: "Da haben wir es ja! Nun brauchen wir nichts mehr. Er hat für jeden vernünftigen Menschen deutlich gezeigt, daß er ganz unsinnig ist. Man solle sein Fleisch essen! Sein Blut trinken! Er sei vom Himmel! Er wolle in den Himmel fahren!"

Jesus ging aber mit den Seinigen, die auf verschiedenen Wegen sich zerstreuten, bei den Wohnungen Serobales und des Cornelius an der Nordhöhe der Stadt und des Tales hin, und als sie sich an einer bestimmten Stelle gefunden, lehrte er. Da Jesus danach die Zwölfe fragte: ob auch sie ihn verlassen wollten, sprach Petrus für alle: "Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist!" Jesus erwiderte unter anderem: "Ich habe euch Zwölfe erwählt, und doch ist einer unter euch ein Teufel!"

Maria war mit anderen Frauen auch bei den letzten Lehren Jesu auf dem Berg und in der Synagoge gegenwärtig gewesen. Von allen Geheimnissen, welche in diesen Lehren vorgekommen waren, hatte sie von jeher die innere Erkenntnis gehabt; allein, gleichwie die zweite Person der Gottheit in ihr Fleisch angenommen, Mensch und ihr Kind geworden war, so waren auch in ihr diese Erkenntnisse in die demütigste, ehrfurchtvollste Mutterliebe zu Jesus wie eingehüllt. Da nun Jesus von diesen Geheimnissen deutlicher als je zum Ärgernis der Verblendeten gelehrt hatte, sah ich Maria in ihrer Kammer betend und in der inneren Anschauung des Englischen Grußes, der Geburt und der Kindheit Jesu, ihrer Mutterschaft und seiner Kindschaft. Sie sah ihr Kind als den Sohn Gottes und ward dermaßen von Demut und Ehrfurcht überwältigt, daß sie in Tränen zerfloß. Alle diese Anschauungen hüllten sich abermals in das Gefühl der mütterlichen Liebe zu dem göttlichen Sohne ein, wie die Gestalt des Brotes den lebendigen Gott im Sakrament verhüllt.

Bei der Trennung der Jünger von Jesus sah ich in zwei Kreisen das Reich Christi und das Reich des Satans. Ich sah die Stadt des Satans und die babylonische Hure, seine Propheten und Prophetinnen, seine Wundertäter und Apostel, alles in großem Glanze und viel prächtiger und reicher und voller als das Reich Jesu. Könige und Kaiser und selbst viele Priester jagten mit Roß und Wagen dahin, und Satan hatte einen prächtigen Thron. Das Reich Christi auf Erden aber sah ich arm und unscheinbar, voll Not und Pein und Maria als die Kirche und Christus am Kreuz auch als Kirche und den Eingang in die Kirche durch seine Seitenwunde.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 382 ff.)

***

AUSSPRÜCHE VON GEORGES BERNANOS (1888-1948)

"Man reformiert die Kirche nicht anders, als indem man an ihr leidet. Man reformiert die sichtbare Kirche nicht anders, als indem man für die sichtbare Kirche leidet. Man reformiert die Laster der Kirche nur, indem man das Beispiel ihrer heroischen Tugenden verschwenderisch ausschüttet"

"Seltsame Vorstellung, als katholischer Schriftsteller für die zu schreiben, die Geschriebenes verachten! Bittere Ironie, überreden und überzeugen zu wollen, während ich doch zutiefst weiß, daß der Teil der Welt, der noch der Erlösung fähig ist, einzig den Kindern, den Helden und den Märtyrern gehört."

"Ich sehe den Tag, an dem mit Maschinengewehren bewaffnete Priester mich und andere freie Menschen an die Wand stellen und mit Kugeln durchlöchern..." (1940 geschrieben!)

(zusammengestellt von K.-G. Kaltenbrunner)

Von Deinem unaussprechlichen Namen

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Du bist nicht mehr Jehova für mich, noch der brausende
Gott der Heerscharen;
Du bist nicht mehr fern und ungreifbar, noch unzugänglich
wie die unbekannten und lichtspeienden Gipfel des Sinai.

Ich höre nicht auf zu danken für Deinen Namen, der Dich uns nahe bringt, und den uns zu lehren es EINEN nur gab, der kommen konnte, und welcher kam, und durch den Du nicht mehr bist Jehova für mich ...

Abba, Dein neuer, selbst für die Menschen geheimnisvoller Name, läßt vom Thron Deiner furchterregenden Majestät besorgt Dich herniederneigen zur Demut Deiner Geschöpfe ...

Nicht Kriegsgetöse mehr in der Höhe noch krachende Mauern, sondern vielmehr Deine Stimme in meinen Ohren, sanft klingend im Geständnis einer unbekannten und blendenden Liebe, an die, kaum daß ich wage zu denken ...

Abba, Du nicht mehr bist Jehova für mich!

Du hörtest nicht auf zu **sein,** der Du **bist,** nur daß Du jetzt mehr bist für mich; oh, der Kindschaft durch Adoption .. !
Für mein Herz, das einer winzigen Ameise gleich auf der Unermeßlichkeit Deiner Hände irrend, zu sterben sucht in Deines Antlitzes Glanz ...

Mehr für mich, für meinen Weg, der kurz wie die Spur des Tautropfens im Blatt der Lilie, sehnend nur sucht seine Kleinheit zu stürzen in den lichtvollen Abgrund Deines Schoßes ...

Abba, Du bist nicht mehr Jehova für mich!

Ich fürchte mich nicht, ich kann mich vor Deiner Gegenwart nicht mehr fürchten, wenngleich meine Seele scheu wie der Bisamhirsch vor Deinem Angesicht steht ... Niedergebeugt zuweilen
wie die dürstende Ähre unter dem allzu reichen Geschenk des Regens, vor der Maßlosigkeit Deiner Gabe ...

Wer aber wird zittern VOR DEM, DER IST, wenn er überdies ist DER VATER? ...

Darum, Abba, bist Du nicht mehr Jehova für mich ...

Du hast nicht aufgehört mächtig zu sein, aber es ist Deine Liebe, die den Kulminationspunkt erreicht hat, - sofern die Rede sein kann von Kulmination in der Gottheit - ...
Wie sage ich nur, was ich sehe und nicht zu erklären vermag? ...

Dein neuer Name hat mehr mir gegeben als Dein einstiger Name:
Vater des Lichts, der Himmel und allen Trostes;
Heiliger Vater, dessen Namen ein Wort nur noch beigefügt werden kann, das wie von fern etwas kündet,
von einem der abertausend Geheimnisse, die es gleich einer Unzahl von Sternen in sich begreift ...

Dies Wort heißt: UNAUSSPRECHLICHER ...
Unaussprechlicher Vater! Du bist nicht mehr Jehova für mich ...

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 20.10.98

Verehrte Leser,

heute wende ich mich vornehmlich an Ihre Großherzigkeit und bitte Sie recht herzlich um die finanzielle Unterstützung unserer Arbeit. Wegen der besonderen Bedeutung, die ich meiner Bitte beimesse, wähle ich das Forum der Redaktionsmitteilungen, um Sie so direkter ansprechen zu können.
Zunächst bitte ich Sie alle, uns durch Ihre Spenden die Publikation der EINSICHT und die Erfüllung weiterer wichtiger Aufgaben zu ermöglichen. Wir sind auf die Hilfe **aller** Leser angewiesen und dankbar für jede finanzielle Zuwendung, weil wir unsere Veröffentlichungen nicht über feste Abonnementsgebühren, sondern ausschließlich über Spenden finanzieren.
Daneben wende ich mich diesmal besonders an Leser, die die Möglichkeit haben, uns auch einmal größere Geldbeträge für eine außerordentliche Aufklärungskampagne zukommen zu lassen. Auch wenn bekanntermaßen die Propagierung neuer Ideen und Programme in der heutigen Zeit weitgehend über die öffentlichen Medien läuft - ungeliebte Bewegungen kann man einfach dadurch zur Wirkungs- und Bedeutungslosigkeit verurteilen, indem man sie in den Medien verschweigt -, so müssen wir uns eingestehen, daß gerade wir nicht im Interesse und Blickpunkt dieser Öffentlichkeit stehen. Darum müssen wir selbst - trotz und gerade wegen des genannten Handikaps - mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln Propaganda für die Bewahrung des wahren katholischen Glaubens machen; denn Christ sein heißt zutiefst, auch missionarisch tätig zu sein. Ich brauche nicht weiter auszuführen, daß es an einer adäquaten Darstellung dieses Glaubens und der heutigen kirchlichen Situation in der Öffentlichkeit weitgehend fehlt (die Sedisvakantisten werden z.B. nur als eine Art Abspaltung von Econe gehandelt). Das hat zur Folge, daß viele Gläubige der Reformkirche, die sich nach ihrem Selbstverständnis jedoch zu den katholischen Christen zählen, zu den verheerenden Entwicklungen - wenn überhaupt - nur emotionale Vorbehalte entwickeln (können). Ihnen fehlt häufig das nötige theologische Wissen, um ein selbständiges Urteil fällen zu können.
Es geht aber nicht mehr nur um die Pervertierung des christlichen Glaubens durch die 'Konzils-Kirche' allein, gegen die wir uns wenden müssen. In vermehrtem Maß beherrschen bereits a-christliche, a-theistische Kräfte die Gesellschaft in einem Ausmaß, von dem sich eingeigelte Traditionalisten kaum eine Vorstellung machen (wollen), die wir ebenfalls bekämpfen müssen. Man konstantiere einmal, daß der vor kurzem mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche ausgezeichnete Schriftsteller Martin Walser, der - will man der Laudatio folgen, "den Deutschen das eigene Land und der Welt Deutschland erklärt" - für eine vom Christentum befreite, d.h. post-christliche Ära eintritt, da wir durch Gottes Angebot "darauf eingestimmt" werden, "daß wir böse sind." Inzwischen hat sich auch in großen Kreisen sog. Katholiken die Meinung festgesetzt, das Christentum habe längst seine geistig prägende Aufgabe verloren... vertreten durch eine Kirche, die darauf verzichten sollte zu behaupten, im Besitz der absoluten Wahrheit zu sein, von der ja doch nur Intoleranz ausgehen würde.
Hier könnten wir gezielt informieren durch die Verbreitung einer aufklärenden Flugschrift, die eine kurze Zusammenfassung unserer Position mit den entscheidenden Implikationen nicht nur für den kirchlichen, sondern auch den gesellschaftlich-politischen Bereich beinhalten sollte, damit die verunsicherten Gläubigen zumindest die unentbehrlichen Informationen zur eigenen Standortbestimmung erhalten, um ihre emotionalen Vorbehalte in klarere Urteile umzuprägen. Diese Kampagne sähe ich als eine Form moderner Mission an, an der auch Sie teilnehmen sollten. Sie sollte möglichst viele katholische Christen im gesamten deutschen Sprachraum erreichen.

Dafür benötigen wir aber Ihre besondere Unterstützung!

Ich möchte Ihnen aber noch ein zweites Vorhaben vorstellen. Wie Sie wissen, sind die meisten ehrenamtlichen Mitarbeiter der Redaktion berufstätig. Artikel, die wir Ihnen präsentieren können, entstehen je nach Möglichkeit abends nach der Berufsarbeit, am Wochenende oder im Urlaub. Daß bei dieser Arbeitsweise umfangreiche Themenkreise wie z.B. die fundamental-theologischen Grundlagen für eine Restitution der Kirche bisher nicht durchgängig oder umfassend dargestellt werden konnten, läßt sich leicht nachvollziehen. Wir überlegen schon seit geraumer Zeit, ob es nicht bei einer entsprechenden finanziellen Ausstattung sinnvoll wäre, einen jungen Wissenschaftler zeitlich begrenzt einzustellen, der gegen Zahlung eines angemessenen Honorars diese brachen Felder bearbeiten sollte. Vorrang hätte in jedem Fall jedoch die Verbreitung der Flugschrift!

Ich darf Sie ganz herzlich bitten, unterstützen Sie diese Aktionen großzügig!

Vielen Dank!

Ihr E. Heller

ÖKUMENE - QUO VADIS?

Zehn Fragen einer Hamburger Katholikin an Kard. Ratzinger

von

Christel Koppehele

Hinweis:
Anläßlich einer sog. "ökumenischen Vesper" in der evang. St. Petri-Kirche von Hamburg hatte Ratzinger in Anwesenheit der sog. EKD-'Bischöfin' Maria Jepsen die "EINHEIT aller Christen" gefordert.

1. Rechnen Sie, Herr Kardinal, auch Drewermann, Sölle, Metzger, Bultmann und die von diesen Irrlehrern Verführten mit ihrem ungebremsten Aktionismus unter der "christlichen Pensionsfahne" auch zu den "einheitsfähigen Christen?"
2. 'Bischöfin' Jepsen geleitete Sie und 'Erzbischof' Averkamp im St. Petri-Kirche höflich in die 1. Reihe (s.Foto im Hamburger Abendblatt). Wissen Sie nicht, welches "Evangelium" diese Frau vertritt?
   - Zu ihrer Inthronisation als erste 'Bischöfin' der Protestanten bekam sie von einer Feministin das blasphemische Bild des Dadaisten Max Ernst: "Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor 3 Zeugen" geschenkt... und nahm es dankbar schmunzelnd an.
   - Diese Frau vertritt die Fristentötung ! Und hält homosexuelle Pfarrer und Homosexuellentrauungen für möglich !
   - Sie sagte zu dem Kreuzesurteil des BVG: "Hätte ich Kinder, würde ich ihnen den Gefolterten auch nicht zumuten, sondern ihnen ein "fröhliches Frauenkreuz" zeigen... sprach's und hielt ein Blümchenkreuz hoch.....
   - In der größten Hamburger Barockkirche St. Michaelis, dem Amtbereich der Hamburger Bischöfin, durfte die Trauerfeier für den kämpferischen Atheisten und ehem. STERN-Chefredakteur Henri Nannen stattfinden. (Anläßlich dieser Feier mit großem Bild Nannens vor dem Altar, lobte Helmut Schmidt, Bundeskanzler a.D., den "tapferen Kämpfer für die Abtreibung"!
3. Mit diesen "Christen"...möchte nun die 'Konzilskirche' fusionieren? Frau Jepsen wurde enorm aufgewertet durch diesen - wie die Presse schrieb - "neuen Stil in der katholischen Kirche"...
4. Wie kommt das? Ist hier der "Rauch Satans" am Werk, von dem Paul VI. sprach?
5. Wie wollen Sie, der Sie dafür plädieren, keine Beratungsscheins in der Schwangerenberatung ausstellen zu lassen, weil diese in der Tat Tötungslizenzen sind, nichtsdestotrotz eine EINHEIT mit jener anstreben, welche die Fristentötung befürwortet?
6. "Die Krise des Christentums heute", sagten Sie, "zeige Parallelen mit dem Zerfall der antiken Religionen?" Sind jene nicht gerade deshalb zugrunde gegangen an der Falschheit und Lügenhaftigkeit ihrer Götzen? Dem Synkretismus der Cäsaren, welche die Jünger, Apostel und Märtyrer Christi in den ersten drei Jahrhunderten blutig verfolgten?
7. "Der Glaube verdunstet ", ist ein Wort von 'Kard'. Meisner. Paulus sprach vom "großen Abfall" der zuvor kommen muß, um dem Widersacher Christi den Weg zu bereiten. Warum warnen Sie nicht davor?
8. Sind die angeblich Weisen hier zu Narren geworden, weil sie die "Liebe zur Wahrheit für nichts geachtet haben"? wie die Schrift sagt! Was predigen heute die Propagandisten von NEW AGE: Das Fischezeitalter der Christen ist seit 1962 vorbei. Das Alte muß fallen! Neus kommt vom Wassermann! Die alten heidnischen Religionen erleben eine 'päpstlich' abgesegnete Renaissance und in ihrem Gefolge erscheinen auf der Bildfläche des christlichen Abendlandes die "großen Religionen": Islam, Buddhismus und Hinduismus in neuem Glanz, denn die christlichen Missionare hätten deren wertvolle Kulturen in ihrer Regenbogen-Vielfalt lange genug bekämpft. Allein das Christentum wird von den Propagandisten der "Neuen Zeit" gehaßt und soll endlich verschwinden! Satanische Filmszenen in einer Kirche als Kulisse, wie neulich in dem RTL-Film: "Die heilige Hure", wären in buddhistischen Tempeln oder gar Moscheen ein Ding der Unmöglichkeit, da solche Gebetsstätten ihren Anhängern "heilig" sind. Die "antiken Religionen" sind heute wieder dabei, "fröhliche Urständ" an ihren "magischen Orten" zu feiern, den sog. Power Zentren. Ein Architekt sprach ganz ungeniert in einer religiösen Sendung von so einem "Power Zentrum", das er in die von ihm errichtete neue 'katholische' Kirche, gleich unterhalb der Pyramide des Daches, eingebaut habe, denn leider seien ja heute die Altäre im Gegensatz zu früher keine Power-Zenrtren mehr! (Mit Trauer und Entsetzen gehört und gesehen in der Frensehsendung "Gott und die Welt" vom Bayerischen Rundfunk am 31.10.93.) Damit nicht genug, in der gleichen Sendung sah man Jugendliche wie in Trance um dieses neue "Power-Zenrtrum" tanzen und eine ältere Frau hinten in der Kirche durch Handauflegung einem jungen Mädchen das "Gehirnshakra" öffnen. Esoterik-Christentum ist für viele moderne "Christen" zum "letzten Schrei" geworden. Johannes Paul II. begrüßte in Benin selbst Voodoo-Priester als Vertreter der TAR (der "Traditionellen Afrikanischen Religionen"), deren "Kulturerbe" jeder Katholik beobachten soll... (?)
9. Und wie EINIG waren alle Religionen beim sog. Gebetstreffen in Assisi 1986! Denn gemäß des Vatikanum II-Dekrets "Nostra Aetate" sei der "heilige Geist in allen Religionen am Werke" - welch apostatische Abgründigkeit!
10. Wie können Sie, der Sie als "Glaubenshüter" gelten, auf der einen Seite die liturgischen Reformen nach dem II. Vatikanum als "in seiner konkreten Verwirklichung keine Neubelebung, sondern eine **Verwüstung"** (Vorwort zu Gamber, Klaus "Die Liturgiereform" Le Barroux 1992, S. 6) nennen bzw. **vom Zusammenbruch der Liturgie** ("La mia vita, ricordi 1927-1997" Rom 1997, Ediz. Paoline) reden, wenn Sie selbst mit großer Zelebrität zum 'ökumenischen' d.h. **häretischen** Vorreiter solch 'liturgischer Vespern' werden.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Nummer 5 **MÜNCHEN** **Dezember 1998/7**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82–7360–4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

15 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Kloster Neustift bei Brixen, Christi Geburt - Anbetung der Hirten , Photo: E. Heller
Bild S. **135:** Flucht nach Ägypten, Evangeliar von Echternach ("Codex aureus Epternacensis), um 1035/40
Redaktionsschluß: 4.12.1998

* *** *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET zur Verfügung unter der Adresse

http://www.einsicht.de

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format. Direkt-Download über ftp://ftp.einsicht.de möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach META-descriptor. Volltextrecherche am besten über Alta Vista. Graphiken mit alternate-Angabe. HTML-Level 2.0. Offline-Reader: Suchtiefe 3. e-Mail vorerst an: christian.jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)
(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/2609)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692)

* *** *

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce **e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: E. Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 08171/28816

BESINNUNG ZUR HEILIGEN WEIHNACHT

"Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf." (Joh. 1, 11)

von
H.H. Pfr. Paul Schoonbroodt

Die Menschwerdung

Der Prolog des Johannesevangeliums enthält die Kernaussage des Weihnachtsfestes: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Hier ist die Verkündigung der Geburt des Herrn auf Erden wie ein glitzernder Edelstein in das vom Evangelisten gezeichneten Gesamtbild eingefügt, dessen große Linien in der Ewigkeit wurzeln. Das ewige Wort des Vaters, der Sohn, ist Gott und durch ihn ist alles geworden. Es ist das wahre Licht für jeden Menschen, der in die Welt kommt. Durch den Glauben an ihn können sie Kinder Gottes werden. So bringt die Menschwerdung des Gottessohnes die Möglichkeit für den gefallenen Menschen, die Gotteskindschaft zu erlangen.

Welch erhabenes Gut! Welche Hoffnungsperspektive! Welch wunderbarer Tausch! Gott wird Mensch, damit wir Gotteskinder werden können. Wer um Gott weiß und anderseits um das Unheil des Menschengeschlechts durch den Sündenfall von Adam und Eva, der wird sich ganz und gar auf diese Frohbotschaft ausrichten und alles tun, um daran teilzuhaben.

Friede den Menschen, die guten Willen sind

In den heiligen Texten ist der Hinweis auf den guten Willen der Menschen gegeben. Der erste Satz des Gloria hat die Menschen immer wieder daran erinnert. Die Übersetzung von "et in terra pax hominibus bonae voluntatis" lautet richtig "und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind". Die neue Übersetzung "Friede den Menschen seiner Huld" widerspricht der Lehrtradition der Kirche. Der einzelne muß auf das Angebot der Gnade eingehen, sonst schließt er sich selber aus. Diese Wahrheit wurde im Zuge der Allerlösungslehre und des "für alle" in den Wandlungsworten in den Hintergrund gespielt oder gar fallen gelassen. Gewiß sind alle Menschen Gegenstand der Huld und Liebe Gottes, aber nicht alle sind guten Willens, denn viele glauben nicht an Gott, manche leben so , als bestehe Gott nicht. Viele, die an ihn glauben, übertreten die Gebote mit Leichtsinn. "Die Menschen haben gegen den Herrn gesündigt" (Sophonias, 1,17); "vor dir allein habe ich gesündigt" (Ps. 50, 6). Sie schließen sich selbst von der Gotteskindschaft aus. Den Frieden von Betlehem empfangen sie nicht.

Die Gotteskindschaft ist ein Leben übernatürlicher Art d.h. es gehört nicht zur Natur des Menschen und es kann nicht durch eigene Versuche in einer Art Selbsterlösung erlangt werden. Es ist ein Geschenk von Gott, eine geistige Wiedergeburt, die durch die Taufe bewirkt wird. Der hl. Johannes schreibt: "In ihm (im Worte) war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen" (Joh.1, 4). Leben und Licht gehen unbedingt zusammen. Das gibt es bereits in der natürlichen Schöpfung. Analog und in einer viel höheren Weise trifft das auf das übernatürliche Leben zu. Das Licht ist die Wahrheit, das Leben ist die Gnade. "Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit". (Joh. 1,14)

Der Mensch ist zur Anbetung des Gottessohnes berufen

Da hier die Rede vom übernatürlichen Lichte ist, fragen wir uns, wie es sich auf die Finsternis auswirkt. Muß die Finsternis weichen, wenn ein Licht angezündet wird, wird sie besiegt wie bei der Erscheinung der Engel auf den Fluren von Betlehem? Mit dem Evangelisten müssen wir leider feststellen, daß die Finsternis des Geistes das Licht des Wortes nicht begriffen hat. So stehen wir vor einer tragischen Wirklichkeit: "das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der Sohn Gottes, kam persönlich in die Welt". "Er war in der Welt. Die Welt ist durch ihn geworden, doch die Welt erkannte ihn nicht."

Das Universum, das Werk Gottes, das auch nach der Erschaffung ständig von ihm nach weisen

Gesetzen im Dasein erhalten wird, bringt dem Herrn in seiner Vielfalt einen stummen Jubel dar. Die Menschen sind als geistige Wesen dazu bestimmt, diesen "Jubel" aufzugreifen, an den Herrn weiter zu geben. In den Psalmgebeten fordert der Fromme öfter die Natur zum Lobe Gottes auf: "Es freue sich der Himmel und die Erde jauchze, aufrauschen soll das Meer in seiner Wogenfülle, frohlocken soll die Flur und alles, was auf ihr. Und auch des Waldes Bäume sollen jubeln, vor ihm, dem Herrn, wenn er einst kommt, denn sieh, er kommt die Welt zu richten." (Ps. 95, 12, 13) "Preiset den Herrn, ihr Berge und Höhen! was sproßt auf der Erde, preise den Herrn!" (Daniel, Gesang der drei Jünglinge).

Als geistiges Geschöpf und als Kind Gottes hat der Mensch darüber hinaus die Aufgabe, dem Herrgott persönliche Huldigung und Anbetung entgegen zu bringen. Wer das Jesuskind wie Maria und Joseph, wie die Hirten und die Weisen anbetet, wird dieser Aufgabe gerecht.

Die Ablehnung Jesu durch die Zeitgenossen

Indessen verkennt der Mensch, daß er ein Werk aus den Händen Gottes ist, daß Gott sein Herr ist. Er will nicht wahrhaben, daß er Eigentum seines göttlichen Meisters ist. Der Prophet Isaias hat es bereits in einem ausdrucksstarken Vergleich gebracht: "Horch auf, du Erde! Denn der Herr hat gesprochen: Kinder habe ich großgezogen und hochgebracht. Sie aber sind mir untreu geworden. Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Nur Israel hat keine Erkenntnis, mein Volk keine Einsicht !" (Isaias, 1, 2-3).

Trotz der ernsten Mahnungen der Propheten hat das auserwählte Volk, ausgenommen die Frommen, den Messias abgelehnt. Das fleischgewordene Wort Gottes "kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Joh. 1,11). Seit Jahrhunderten wurde der Messias sehnsüchtig erwartet, die Sehnsucht des Volkes war Bestandteil des nationalen Bewußtseins, Inhalt und Ausdruck seiner Frömmigkeit. Sie wurde immer wieder durch neue Weissagungen genährt. Die 70 Jahrwochen des Propheten Daniel liefen ab, die Zeit der Ankunft des Erlösers stand nun bevor, ja sie sollte bald erfüllt sein. Er wohnte schon unter ihnen, aber die meisten erkannten ihn nicht, ja sie wiesen ihn ab: Die Bewohner von Betlehem, bei denen Maria und Joseph um Herberge baten, hätten mit etwas Mitgefühl und Gastfreundlichkeit das einzigartige Glück gehabt, daß der Heiland in ihrem Hause geboren wäre. Aus Mißtrauen gegenüber diesen fremden und armen Leuten aus Nazareth, wohl auch aus Scheu vor Unannehmlichkeiten bei einer bevorstehenden Geburt, wiesen sie das heilige Paar ab, und damit den Erlöser des Menschengeschlechtes.

Wie furchtbar wirkte sich dann die Ablehnung und der Haß des Königs Herodes gegen das Jesuskind aus mit der Anordnung des Kindermords in Betlehem ! So kam zur Drangsal der nächtlichen Flucht von Maria und Joseph mit dem Kinde das Entsetzen über den Kindermord in Betlehem ! Die Weissagung des Greisen Simeon: "dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel..." betraf auch die Machthaber in Jerusalem.

Ablehnung Jesu im Laufe der Geschichte

Im Laufe der Geschichte haben manche Völker Jesus abgelehnt und ihn in seinen Glidern verfolgt. So versteht sich auch der Ausruf in Psalm 2: "Was toben denn die Heiden und sinnen eitlen Plan die Völker? Die Könige der Erde rotten sich zusammen, es halten Rat die Mächtigen: zum Kampfe gegen Gott und den Gesalbten.(Ps. 2,1-2). Denken wir nur an die Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern, an die Angriffe des Islam auf die Christenheit, an die Ausbreitung der protestantischen Häresien in Ländern, die einst Missionare und Heilige gestellt haben. Erwähnen wir kurz die Greuel der französischen Revolution, die sich gegen den Klerus, den Adel und gegen den König richtete und aus dem katholischen Frankreich einen laizistischen Staat gemacht hat. Erwähnen wir auch die vielen Opfer des Kommunismus in China und Rußland. Durch das Vergießen ihres Blutes haben die Christen Zeugnis für die Wahrheit abgelegt und in der Kraft des kostbaren Blutes des Heilandes seine Feinde besiegt. "Sterbende waren sie im Auge der Toren, sie aber sind im Frieden". (Weish. 3,3).

Ablehnung Jesu im Leben der einzelnen Menschen

Die Ablehnung des Gottessohnes durch die Völker und Staaten wiederholt sich auch immer wieder im Leben der einzelnen Menschen. Die einen sitzen in "Nacht- und Todesschatten" denn sie haben nie von der Wahrheit des Christentums gehört, andere haben davon gehört, aber sie bekehren sich

nicht, wieder andere haben seinerzeit den Glauben angenommen und ließen sich taufen. Durch die Wechselfälle in ihrem Leben kamen sie wieder vom Glauben ab und lebten wie Heiden. Andere wurden nach einer Zeit des religiösen Eifers lau und trennten sich wieder von Jesus und seiner heiligen Kirche. Scharen von Katholiken wurden abständig im Gefolge der Reformen des 2. vatikanischen Konzils. Manche fanden sich in charismatischen Gebetsgruppen wieder, andere fanden Aufnahme bei Sekten usw. So gehen viele Fälle von Glaubensabfall oder von Abwanderung in Sekten zu Lasten der Konzilskirche. All diese Verirrungen gehen hervor aus der Vorenthaltung der Katechismuswahrheiten durch die Konzilskirche und letztendlich aus der Häresie, die eine Schmähung der Wahrheit des Wortes Gottes ist. Dazu muß man auch die vielen Sünden und Fehler der Mitglieder der Kirche rechnen, die der Gnade widerstehen. Solange sie aber keine Buße tun, kommt der Heiland nicht in ihr Herz. Für sie hat Weihnachten noch nicht stattgefunden.

Unser Herz soll eine Krippe für den Erlöser werden

Liebe Leser! Viele von Ihnen haben keine Gelegenheit, zur heiligen Weihnacht die Christmette in einer Kapelle oder in einer Kirche zu besuchen, wo dem Herrgott noch die wahre heilige Messe dargebracht wird. Sie teilen irgendwie die Armut der seelisch Verlassenen. Vereinigen Sie sich daher mit der Weihnachtsfeier in unserer Kirche. Am Altar werde ich Ihrer beim Memento der Lebenden gedenken und bei der Wandlung Ihre Anliegen mit in das Opfer Christi hineinnehmen. Der Segen am Schluß der heiligen Messe gilt auch Ihnen.

Sie gehören zu denen, die Christus aufnahmen und jetzt ohne ihr Verschulden die lebendige Begegnung mit ihm im heiligsten Altarssakrament entbehren müssen. Dafür gibt es viele Ersatzgnaden. Ahmen Sie die Heiligen nach, die eine besondere Verehrung zum Jesuskind hatten. Denken Sie an den heiligen Antonius von Padua, an den heiligen Philipp Neri, an den heiligen Stanislaus Kostka, an die heilige Theresia vom Kinde Jesu. Betrachten Sie das Weihnachtsgeheimnis nach der Anleitung des heiligen Ignatius von Loyola. Versetzen Sie sich in Gedanken zurück an den Ort der Geschehens, im Stalle zu Betlehem. Freuen Sie sich am Lächeln des Jesuskindes, am Glück der Gottesmutter, an der Ehrfurcht des heiligen Joseph, an der Einfalt der Hirten. Sodann bitten Sie den heiligen Joseph zu dieser heiligen Gemeinchaft zugelassen zu werden. Vielleicht wird Maria Ihnen das Jesuskind auf die Arme geben. Wie zahlreich sind doch die Gnaden, die Ihnen durch solch eine Betrachtung geschenkt werden!

Die Verehrung der Kindheit Jesu gehört seit langem zur Spiritualität des Karmelordens. Das Jesuskind ist der ehrwürdigen Schwester Margarete vom hhl. Sakrament öfter erschienen. Ihre Profeß war am 15.6.1634 in Beaune/ F. Von ihrem Karmel ging hauptsächlich die Verehrung des Jesuskindes aus und verbreitete schnell aus. Die Statue des Jesuskindes von Beaune, mit Krone und Zepter, hat viel Ähnlichkeit mit dem Prager Jesulein. Auf Grund ihrer mystischen Erfahrungen wußte diese Schwester anderen zu raten. Einem Ordensmann antwortete sie: "Bleiben Sie ein für allemal in den Händen des Jesulein und denken Sie nicht mehr an sich: beschäftigen Sie sich mit ihm und lassen Sie sich von seiner Liebe erfassen. Sie verlieren viel zu viel Zeit, wenn Sie an sich und an ihre Fehler denken!...und einer anderen Person: " Alles ist süß, wenn man dem kleinen Jesus begegnet. Er läßt mich mit Geduld leiden und zwar alles das, wozu ich ohne seine Liebe niemals fähig wäre!".

Die Responsorien der Weihnachtsmatutin geben uns auch den richtigen Ton für den Gehalt unserer Gebete an: "Heute ward der König des Himmels aus der Jungfrau geboren, um die verlorenen Menschen zum Himmel zurückzuführen; es freut sich das Heer der Engel, weil das ewige Heil dem Menschengeschlecht erschienen ist. - O großes Geheimnis und staunenswertes Wunder! Tiere sahen den menschgewordenen Herrn in einer Krippe liegen. Selig die Jungfrau, deren Schoß gewürdigt ward, Christus, den wahren Herrn, zu tragen".

So möge eine erneuerte Liebe zum Jesuskind einfließen in ihre Meßgebete, in das Rosenkranzgebet, in Weihnachtslieder, die Sie besonders ansprechen. Und bei der geistigen Kommunion machen sie dem Heiland in Ihrem Herzen eine Krippe. Sie beleben ihre Taufgnade. Da Sie den Heiland aufgenommen haben, gehören Sie zu jenen, denen er Macht gab, Kinder Gottes zu werden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, meine lieben Leser, verbunden mit dem priesterlichen Segen, ein gnadenreiches Weihnachtsfest 1998!

Pfr. Paul Schoonbroodt, Steffeshausen im November 1998

MÈDITATION POUR LE TEMPS DE NOËL

"Il est venu chez lui, mais les siens ne **l'ont** pas reçu." (Jn **1, 11**)

par
Abbé Paul Schoonbroodt, Steffeshausen, Belgique

L'Incarnation

Dans le prologue de l''évangile selon St. Jean se trouve exprimé l'essentiel du mystère de Noël par les paroles: "Et le Verbe s'est fait chair et il a habité parmi nous". L'annonce de la Nativité de Notre - Seigneur s'imbrique, comme un brillant, dans le centre d' un grand tableau dont les lignes partent de l'éternité. Le Verbe éternel, le Fils du Père, est Dieu, et par lui tout a été fait. Il est la vraie Lumière qui illumine tout homme venant en ce monde. Par sa foi en lui, l'homme peut devenir enfant de Dieu. Par l'Incarnation du Fils de Dieu l''homme déchu reçoit la possibilité d'obtenir l'enfance divine.

Quel bien excellent ! Quelle perspective d'espérance ! Quel merveilleux échange ! Dieu se fait homme, pour que nous puissions devenir enfants de Dieu! Celui qui connaît Dieu d'une part et d'autre part le malheur du genre humain par la chute d'Adam et Eve, orientera sa vie d'après la bonne nouvelle et il fera tout pour participer à ses biens.

Paix sur la terre aux hommes de bonne volonté

Les textes sacrés rappellent comme condition la bonne volonté des hommes. Le début du Gloria "et in terra pax hominibus bonae voluntatis" est clair à ce sujet. La traduction moderne: "paix aux hommes qu'il aime" est en contradiction avec la doctrine traditionnelle de l'Eglise, car l'homme est invité à répondre à la grâce, sinon il s'exclut lui-même. Cette vérité a été mise à l'ombre par la nouvelle théorie du salut universel qui se répercute dans le "pour tous" des paroles de la consécration dans la plupart des langues modernes. Bien sûr, les hommes sont tous l'objet de la bienveillance et de l'amour divins, mais ils ne sont pas tous de bonne volonté parce qu'il y en a beaucoup qui ne croient pas en lui et nombreux sont ceux qui vivent comme si Dieu n'existait pas. Nombreux sont également ceux qui, tout en croyant en lui, transgressent avec légèreté ses commandements. "Les hommes ont péché contre le Seigneur." (Sophonie, 1, 17); "contre vous seul j'ai péché" (Ps. 50,6). Ainsi ils se retranchent eux-mêmes de l'enfance divine et ils ne sont pas disposés à recevoir la paix de Bethléem.

L'enfance divine est la vie surnaturelle qui n'est pas due à la nature humaine. Il n'est pas possible à l'homme de l'obtenir par des initiatives personnelles comme en une auto-rédemption. Non, elle est un don de Dieu, qui par le baptême opère une renaissance spirituelle. St Jean écrit du reste: "En Lui était la Vie et la Vie était la Lumière des hommes". (Jn 1,4). Comme dans la nature, la vie et la lumière sont associées, elles le sont d'une manière plus excellente encore dans la vie surnaturelle. La lumière est alors synonyme de vérité, et la vie synonyme de la grâce. "Et nous avons vu sa gloire, comme la gloire qu'un Fils unique reçoit de son Père, plein de grâce et de vérité" **(Jn** 1,14).

La vocation de l'homme: l'adoration du Fils de Dieu fait homme

Comment la lumière surnaturelle agit-elle sur les ténèbres? Les ténèbres disparaissent-elles devant la lumière comme jadis lors de l'apparition des anges dans les cieux de Bethléem? Hélas, non. Nous constatons avec l'évangéliste que l'esprit des hommes, obscurci par les ténèbres de l'erreur, n'ont pas saisi la lumière du Verbe. En fait, nous nous trouvons devant une réalité tragique: "Celui-là était la vraie Lumière qui illumine tout homme venant en ce monde. Il était dans le monde, et le monde a été fait par lui, et le monde ne l'a pas connu." L'univers fait par Dieu est conservé selon des lois précises après l'acte de la création, offre constamment à Dieu un hommage inconscient. Les hommes comme des êtres spirituels, relaient consciemment cette louange pour l'offrir au Créateur. Dans les psaumes le chantre inspiré invite la nature à louer le Seigneur: "Que les cieux se réjouissent, et que la

terre tressaille d'allégresse: que la mer s'agite avec ce qu'elle renferme. Les champs seront dans la joie avec tout ce qu'elles contiennent. Alors tous les arbres des forêts tressailleront en présence du Seigneur, car il vient; il vient pour juger la terre" (Ps. 95, 12-13). "Montagnes et collines, bénissez le Seigneur; plantes qui germez sur la terre, bénissez toutes le Seigneur." (Daniel, Cantique des trois enfants dans la fournaise ardente).

De plus, l'homme comme être spirituel est tenu de rendre personnellement hommage et adoration au Seigneur. D"ailleurs, celui qui adore l'Enfant Jésus comme l'ont fait Marie et Joseph, les bergers et les Mages de l'Orient, remplit parfaitement ce devoir.

Jésus est refusé par ses contemporains

Néanmoins beaucoup d'hommes méconnaissent leur état de créatures et que Dieu est leur Seigneur, qu'ils appartiennent à Dieu, qu'il est leur Maître. C'est ce qui est exprimé fortement dans une prophétie d"Isaïe où il est dit: "Cieux, écoutez, et toi, terre, prête l'oreille, - car le Seigneur a parlé: - J'ai nourri des fils et les ai fait grandir; mais eux m"ont méprisé. Le boeuf connaît son possesseur, l'âne, l'étable de son maître; mais Israël ne m"a pas connu et mon peuple n"a pas compris."(Isaïe 1, 2-3).

Le peuple élu n'a pas tenu compte des exhortations graves des prophètes. A l'exception des justes, les juifs ont refusé le Messie. Le Verbe incarné "est venu chez lui, et les siens ne l'ont pas reçu." Cela faisait des siècles que le peuple attendait le Messie que l'espoir en sa venue faisait l'objet de ses prières; les prophètes ne cessèrent d'entretenir en eux cette espérance. Voilà que les 70 semaines d'années s'écoulaient, le moment de la réalisation était venu. Déjà il habitait parmi eux, mais la plupart ne le connurent pas, ils le refusèrent. Quand on pense que les habitants de Bethléem chez qui Joseph et Marie frappaient à la porte, auraient eu, avec un peu de commisération et de générosité hospitalière, la chance insigne que Jésus naisse dans leur maison. Sans doute, à cause de la méfiance à l'égard de ces pauvres étrangers et la perspective d' embarras dans le cas d'un accouchement, ils refusèrent le couple saint et en même temps le Rédempteur du genre humain.

Quelles terribles conséquences le refus par Hérode n'eut-il pas, lorsqu'il ordonna le meurtre des jeunes victimes à Bethléem ! Marie et Joseph, dans les tribulations de la fuite en Egypte devaient être épouvantés lorsqu'on leur rapportait le crime du roi Hérode. Ils se souvinrent de la prophétie du vieillard Siméon: "Celui-ci est posé pour la ruine et la résurrection de beaucoup en Israël...", car elle s'appliquait aussi aux autorités de Jérusalem.

Le refus du Christ dans le courant de l"histoire

Dans le courant de l'histoire certains peuples ont refusé le Christ, voire ils l'ont persécuté dans ses membres, en réalisation du psaume 2 qui se demande: "Pourquoi les nations ont-elles frémi, et les peuples ont-ils formé de vains desseins? Les rois de la terre se sont levés, et les princes se sont assemblés contre le Seigneur et contre son Christ. Pensons à la persécution des chrétiens sous les empereurs romains, Pensons aux offensives de l'Islam, à la diffusion des hérésies protestantes dans des pays qui avaient donné des missionnaires et des saints à l'Eglise. Citons encore la Révolution française avec ses crimes contre le clergé, les nobles, le roi et qui fit d'un royaume catholique une nation laïque. Citons encore la persécution des chrétiens par le communisme athée en Chine et en Russie. En toutes ces époques de l'histoire de l'humanité il y eut des membres du Christ qui ont témoigné pour la vérité par l'effusion de leur sang et l'ont emporté sur les ennemis du Christ par la vertu de son précieux Sang. " Ils ont paru mourir aux yeux des insensés, mais ils sont en paix. (Sagesse 3,3).

Refus du Christ par les individus

Le refus du Christ par les peuples et les états se répète dans la vie des individus. Les uns sont assis à l'ombre des ténèbres et de la mort, parce qu'ils n'ont jamais entendu parler des vérités du christianisme; d'autres en ont entendu parler, mais ils ne se convertissent pas; d'autres ont cru et se firent baptiser. Ensuite les vicissitudes de la vie les ont détournés de la foi et ils vivent comme des païens. D'autres, ayant connu une période de ferveur, tombèrent dans la tiédeur et finalement se séparèrent de Jésus et de son Eglise. Suite aux réformes du concile Vatican II un grand nombre de catholiques cessèrent de pratiquer la religion. Il y en a qui ont rejoint qui les groupes charismatiques qui des sectes. Nombre de ces défections sont à mettre au compte de l'église conciliaire. Ce sont des consé-

quences de ce qu'elle n'enseigne plus le catéchisme et trompe les fidèles par ses hérésies. Comptons également le grand nombre de péchés personnels commis par ceux qui sont toujours dans l'Eglise mais ils font obstacle à la grâce. Tant qu'ils ne font pas pénitence, le Sauveur ne peut les visiter et ce n'est pas encore Noël pour eux.

Que notre coeur se dispose à devenir une crèche pour notre Sauveur

Mes chers Lecteurs, Beaucoup parmi vous n'ont pas la possibilité de participer à la messe de minuit dans une chapelle ou une église où l'on célèbre la vraie messe. Vous partagez quelque part la pauvreté de ceux qui sont abandonnés spirituellement. Qu'à cela ne tienne ! Unissez-vous d'intention à la messe dans notre église. Je penserai à vous au Memento des vivants et je recommanderai vos intentions à la consécration, la bénédiction finale sera également pour vous. Vous faites partie de ceux qui ont reçu le Christ, mais à cause de circonstances indépendantes de votre volonté, vous êtes privés de la rencontre avec lui dans le saint Sacrement. En échange, vous pourrez bénéficier d'autres grâces. Faites comme les saints qui avaient une dévotion particulière envers l'Enfant Jésus: St Antoine de Padoue, St Philippe de Néri, St Stanislas Kostka, Ste Thérèse de l'Enfant Jésus. Suivez St Ignace de Loyola dans ses contemplations du mystère de Noël. Prenez comme composition de lieu la crèche dans la grotte: voyez le sourire du divin Enfant, le bonheur de sa sainte Mère, le respect de St Joseph, la simplicité des bergers. Demandez à St Joseph d'être admis à cette sainte communauté. La sainte Vierge vous donnera-t-elle l'Enfant Jésus dans vos bras ? Nombreuses sont les grâces que vous pourrez retirer d'une telle contemplation.

Cela fait longtemps que le culte de l'Enfance du Christ fait partie de la spiritualité du Carmel. L'Enfant Jésus est apparu plusieurs fois à la vénérable Soeur Marguerite du Très Saint Sacrement. Sa profession eut lieu au Carmel de Beaune le 15/6/1634. C'est de Beaune que ce culte se répandit rapidement. La statue de l"Enfant Jésus, portant sceptre et couronne, ressemble assez bien à l'Enfant Jésus de Prague. Ses contemporains consultèrent Sr Marguerite à cause de ses expériences mystiques. C'est ainsi qu'elle répondit à un religieux: "Demeurez une fois pour toutes sous la direction de l'Enfant Jésus et cessez de penser à vous; occupez-vous plutôt de lui et laissez - vous envahir par son amour, car vous perdez trop de temps, si vous continuez de penser à vous et à vos défauts..." Une autre personne reçut comme réponse: "Tout est doux quand on va à la rencontre du petit Jésus. Je suis à même de souffrir avec patience, chose dont je serais incapable sans son amour" !

Les répons des Matines de Noël nous aident aussi à trouver le ton juste pour nos prières: "Aujourd' hui, pour nous, le Roi des cieux a daigné naître de la Vierge pour rappeler aux célestes royaumes l'homme perdu: Elle se réjouit, l'armée des Anges, de ce que le salut éternel est apparu au genre humain.- O grand mystère et admirable signe: des animaux ont vu le Seigneur nouveau-né, couché dans une crèche: Bienheureuse la Vierge dont le sein a mérité de porter le Christ Seigneur."

Que vos prières de la messe, du rosaire, des chants traditionnels se remplissent d'un nouvel amour de l'Enfant Jésus. Et, si vous faites une communion spirituelle, que votre coeur soit comme une crèche pour lui. La grâce du baptême y trouvera un accroissement. Et, puisque vous aurez accueilli le Sauveur, vous êtes de ceux à qui il a donné pouvoir d'être faits enfants de Dieu.

Sainte fête de Noël 1998 ! Recevez ma bénédiction.

Abbé Paul Schoonbroodt, Steffeshausen, Belgique

* * *

Die Seele des Gebetes

"Es gibt drei Tätigkeiten, durch die der Glaube Festigkeit gewinnt, die Hoffnung erstarkt und die Tugend sich bewährt: das Gebet, das Fasten, die Barmherzigkeit...
Gebet, Barmherzigkeit und Fasten, diese drei bilden nur eines.
Sie geben einander das Leben.
Denn die Seele des Gebetes ist das Fasten.
Das Leben des Fastens ist die Barmherzigkeit.
Niemand reiße sie auseinander!"

Petrus Chrysologus (5. Jh.)

"Siehe, ich bin die Magd des Herrn" (Lk 1, 38)

von
Eberhard Heller

Wenn man einmal das Handeln Gottes mit den Menschen, seine Aufforderungen an sie in der Geschichte Seiner Offenbarung betrachtet, so fällt auf, daß in ihnen der Wille Gottes, mit den Menschen einen Bund zu schließen, vorherrscht. Gott will nicht einfachhin zu den Menschen kommen, sondern Er will, daß sie in das, was Er mit ihnen vorhat, einstimmen bzw. Seinen Vorhaben bewußt zustimmen, um so eine Verbindung des göttlichen mit dem menschlichen Willen herzustellen. Gott offeriert eine Aufforderung, auf die Er eine Antwort haben will. Er verlangt, daß das, was Er selbst bereit ist zu tun, auch von den Menschen, zumindest stellvertretend, erfüllt wird.

So ist der Auftrag Gottes an Abraham, seinen einzigen Sohn zu opfern, nur zu verstehen, wenn man Gottes Heilswillen berücksichtigt, der vorsieht, daß Gott zur Erlösung der gefallenen Menschheit Seinen eingeborenen Sohn zur Sühne aufopfert bzw. daß dieser sich selbst Seinen Vater zum Opfer darbietet (Er ward gehorsam bis in den Tod): Gottes Bereitschaft fordert die der Menschen. Sein Opfer vereint sich mit der Opferbereitschaft des Abraham, im Gehorsam gegen Gott seinen Sohn dahinzugehen, weshalb ihm verheißen wird, daß aus seiner zahlreichen Nachkommenschaft der Heiland geboren werde.

Bleiben wir nun in dieser Gedankenlinie und betrachten das Wunder der Geburt des göttlichen Sohnes, mit der u.a. der Erlösungsprozeß eingeleitet wird, so kommt wiederum Gottes Sohn nicht einfach in diese Welt, sondern erst, nachdem Maria dem Engel zugesagt hatte, ihr "geschehe" nach seinem "Wort" (vgl. Lk 1, 38). Was bedeutet das? Gottes Sohn, der sich bei Seiner Ankunft auf Erden erniedrigt und verdemütigt, verlangt über den Engel Gabriel von Maria Seine Aufnahme gleichfalls in tiefster Verdemütigung: "Siehe, ich bin die Magd des Herren" (Lk 1, 38) Und nur deshalb, weil Maria einstimmt in den Willen Gottes, der ihr von Gabriel kundgetan wird, ohne genau zu wissen, wie sich dieser überhaupt würde realisieren lassen - dem Alten Testament war der Trinitätsgedanke fremd, weswegen Maria mit dem "Heiligen Geist", der sie überschatten sollte, nichts anfangen konnte -, kommt Gottes Sohn zu den Menschen, können wir heute das Wunder Seiner Geburt feiern.

Wenn man nun diesen Bundesgedanken mit der nicht endenwollenden Debatte über die Emanzipation und Gleichberechtigung der modernen Frau vergleicht, dann wird man feststellen, daß es dabei nicht so sehr um eine Bereitschaft zu einem Bündnis und länst nicht mehr um die Aufhebung einer (vorgeblichen) Unterdrückung bzw. um die gerechtere Behandlung in einer arbeitsteiligen Welt geht, sondern viel eher um das Abschütteln des lästigen Dienens und der Rolle, die einer Fau in der Ehe von Gott zugedacht ist - unterschieden von der des Mannes. (Darum ist es müßig, in der Ehe von Gleichberechtigung und Partnerschaft zu reden. Wer das tut, unterdrückt wesentliche Momente der Ehe als moralischer - im christlichen Bereich: sakramentaler - Institution, in der den beiden Ehegatten, Mann und Frau, jeweils verschiedene Aufgaben zugedacht sind.) An deren Stelle ist die Idee der Selbstverwirklichung getreten, die eine Öffnung auf andere Personen, ein Hinhören auf sie, ein Gehorchen, die Einordnung des eigenen Willens in den eines anderen oder die innige Verbindung mit einer Person mehr oder weniger ausschließt. (Durch die Akzeptanz dieser Idee hat sich natürlich auch die Vorstellung von der Rolle des Mannes in der Ehe verfälscht, der so seine Pflicht zur umfassenden Verantwortung meint vernachlässigen zu dürfen.)

Diese Idee von der bloßen Selbstverwirklichung hat nicht nur ideologische Dimensionen, sondern beherrscht als Vorurteil, d.h. als unreflekierte Einstellung weite Kreise unserer Gesellschaft. Ihr hängt nicht nur die 'Welt' an, nicht nur die 'Modernisten[1], sondern auch viele Traditionalist(inn)en. Da kann eine junge (oder ältere) Frau beteuern, sie sei Sedisvakantistin. Die Orthodoxie in diesem Punkt schützt sie im konkreten Leben nicht vor der Fehlhaltung in Bezug auf ihre Rolle als Frau.

Die Ehe ist ein Bündnis. Wir sprechen vom Ehebund, den Mann und Frau aus und in Liebe schließen, um sich in einem gemeinsamen Willen zusammenzubinden. Wie kann aber ein solcher Bund Bestand haben, wenn er seitens der Frau nicht getragen ist von der Hingabe an ihren Mann, welche gerade dadurch - und nur dadurch - ihre Erfüllung erfahren kann! ... getragen von jenem Geist der Hingabe, der Maria sprechen ließ: "Siehe, ich bin die Magd des Herren".

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

WO DIE KIRCHE ZU DEN MENSCHEN SCHWIMMT - Seit Juni beucht das Kapellenschiff "Heiliger Innokenttij" Gemeinden an Wolga und Don - Königstein (DT).Für die schätzungsweise 1,5 Millionen Gläubigen der russisch-orthodoxen Diözese Wolgograd in Rußland stehen derzeit nur 177 geöffnete Kirchen zur Verfügung. Zwanzig bis dreißig Mal mehr Gotteshäuser wären notwendig. Da die finanziellen Mittel fehlen, um die Kirchen wiederherzustellen, die während der Sowjetherrschaft und im Zweiten Weltkrieg zerstört worden waren, hat man eine einzigartige Lösung gefunden: ein Kapellenschiff, das auf der Wolga und dem Don die einzelnen Siedlungen und Dörfer anfährt und den Gläubigen als schwimmende Kirche dient. Auf einem Kongreß des katholischen Hilfswerks "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe", der vom 16. bis 18. Oktober in Königstein im Taunus unter dem Thema "Kirche in Osteuropa - Hoffnung für die Menschen" stattfand, hat der orthodoxe Erzbischof German Timofeev von Wolgograd über das Kapellenschiff berichtet, das auf den heiligen Innokentij "getauft" ist und dessen Namen trägt. Der Unterstützung von "Kirche in Not/ Ostpriesterhilfe" ist es zu verdanken, daß die "Heilige Innokentij" ihre Arbeit aufnehrnen konnte. Erzbischof German machte deutlich, daß die aktive Teilnahme der Menschen am Gottesdienst die wichtigste Aufgage der Mission sei. Das habe die Vorstellung von einer Kirche geprägt, "die zu den Menschen kommen" müsse. Das Kapellenschiff sei am 22. Mai 1998 geweiht worden. Es besteht aus einem Schlepper und einem Kahn und hat am 5. Juni die erste Reise begonnen. "Bei jeder Siedlung, die keine Pfarrei hatte, legte das Kapellenschiff an und blieb für drei bis vier Tage", berichtete der Erz bischof. "Vom 5. Juni bis zum 3. Oktober, also in genau hundertzwanzig Tagen, konnten 28 Siedlungen besucht werden. Innerhalb von vier Monaten wurden insgesamt 446 Personen getauft, über anderthalb tausend Personen haben die Beichte abgelegt und die heiligen Gaben empfangen, 2700 Personen haben zu verschiedenen Zeiten Gottesdienste besucht." Der Besuch des Kahnes, auf dem man eine richtige orthodoxe Kapelle mit Kuppelturm und sieben gußeisernen Glocken gebaut hatte, habe unter den Gläubigen höchste Resonanz gefunden: "Wir mußten den Menschen erklären, daß man uns auch an derswo in anderen Dörfern erwartet und daß die Kirche ganz sicher zu ihnen irgendwann zurückkommt", erklärte Erzbischof German. Doch leider sei diese Rückkehr bisher an fehlenden Geldern für einen Dieselgeneralor gescheitert. Er sei für die Beheizung der Kapelle notwendig, da es im Oktober im Gebiet von Wolgograd bereits empfindlich kalt sei. Außerdem müßte ein neuer Schlepper erworben werden, denn den bisherigen habe ein wohlwollender Gönner nur geliehen. (...) Die zweite Missionsreise ist für Mitte April bis Mitte November 1999 geplant - etwa fünfzig Siedlungen sollen dann angelaufen werden. Erzbischof German wies darauf hin, daß nur ein regelmäßiger Kontakt zwischen Kirche und Gläubigen eine Verquickung von Glauben und Alltagsleben und damit die Festigung des Glaubens erwirken könne. Dazu seien drei Kapellenschiffe auf dem Don nötig, auf denen dann auch religiöse Literatur und Videofilme ausleihbar sein sollten. (...) Für die Zukunft plant der Erzbischof, in allen Siedlungen, die noch keine Kirche haben, neue Gemeinden zu gründen. Als registrierte juristische Personen könnten diese leichter erwirken, daß der Kirche Gebäude für die Einrichtung neuer Gotteshäuser übergeben werden. (DT vom 22.10.98)

MUTMASSLICHE TAUFSTÄTTE JESU WIRD AUSGEGRABEN - AMMAN (DT/ KNA). Eine ungewöhnliche Entdeckung sorgt in Jordanien für Aufsehen. Am Ostufer des Jordans sind nach Angaben der jordanischen Tourismusbehörde Teile der biblischen Ortschaft "Bethanien jenseits des Jordans" wiederentdeckt worden, die nun freigelegt werden sollen. Dort soll nicht nur Johannes der Täufer gelebt haben, sondern auch Jesus am Ostufer getauft worden sein. Er sei auch an diese Stelle geflüchtet, als verärgerte Massen ihn in Jerusalem bedrängt hätten, heißt es in einer Erklärung der Behörde. Bei den Ausgrabungen ist nach Angaben der Tourismusbehörde eine Siedlung aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert mit gut verputzten Tauchbecken und einem Wassersystem entdeckt worden. "Diese Anlagen wurden mit Gewißheit für Taufen verwendet", teilte das Ministerium mit. In einer jüngeren byzantischen Siedlung aus dem fünften bis sechsten Jahrhundert hätten die Archäologen die Grundmauern von Kirchen, eines Klosters und großer Gebäude gefunden, die möglicherweise einmal als Pilgerunterkunft dienten. Die jordanischen Archäologen untersuchten zur Zeit zwanzig Stellen nahe dieses Ortes. Das Zentrum des alten Bethanien liege etwa anderthalb Kilometer östlich des heutigen Jordans beim Wüstental Wadi Kharrar. Die Ausgrabungen und Untersuchungen sollen bis Anfang 1999 abgeschlossen sein. Die Fundstelle soll bis zum Jahr 2000 weitgehend in ihrem ursprünglichen Zustand belassen werden. Pilger sollen über Pfade zum Jordan geführt werden, wo sie sich taufen lassen können, sagte der jordanische Tourismus-Experte Marwan Khoury. Später soll ein modernes Pilgerzentrum entstehen. Im Norden des Toten Meeres seien bis 2000 drei Hotels geplant. (DT vom 20.8.98)

'KONZILSKIRCHE' AM RANDE DER BEDEUTUNGSLOSIGKEIT - (...) Zwei neuere Untersuchungen über die Einstellungen zur Kirche wie auch zur Religiosität in unserem Lande belegen, daß sich das Christentum im gesellschaftlichen Raum zur Zeit schleunigst in die völlige Bedeutungslosigkeit bewegt. So fragt das Aliensbacher Institut die Deutschen nach möglichen Bestandteilen einer "idealen Welt": Höchste Priorität mit Werten weit über neunzig Prozent genießen demnach umweltfreundliche Technik, Freiheit, Natur, Freizeit und Familiensinn. Abgeschlagen folgen Fernsehen und Computer und noch dahinter steht Religiosität, die von 44 Prozent der Befragten genannt wurde. Immerhin, wird mancher sagen, fast jedem zweiten ist "Religiosität" noch wichtig. Aber was heißt das schon? Was genau verstehen die Befragten darunter? Und wieviele haben es - Mehrfachnennungen waren erlaubt - nur erwähnt, weil es eben einfach "dazu gehört"? In interessanter Relation steht eine Umfrage des Instituts Forsa, die ergab, daß zwei Drittel der Deutschen der Meinung sind, die Kirchen sollten sich aus der Politik heraushalten. Jeder vierte meint, sie sollten sich stärker einmischen. Besonders SPD- und CDU-Anhänger wünschen sich eine stärkere Zurückhaltung der Kirchen, während Anhänger von Grünen und PDS ein stärkeres politisches Engagement befürworten. Ist es nicht Zeit, aus dieser Entwicklung Konsequenzen zu ziehen? Würde man solchen Empfehlungen folgen, müßte sich die katholische Kirche in Deutschland von dem Gedanken verabschieden, gesellschaftlich prägend zu sein. Sie müßte einsehen, daß ihre Position die eines bestenfalls geduldeten Außenseiters ist, daß ihre Grundlagen in Geschichte, Schrift und Theologie für kaum noch jemanden nachvollziehbar sind. Und aus dieser ehrlichen Bestandsaufnahme heraus müßte eine Neubesinnung auf das Wesentliche ihres Auftrages erfolgen: die Botschaft wieder in die Mitte des kirchlichen Lebens zu stellen. In einer Zeit der vielfältigen "Angebote" hilft nur ein deutliches Profil verbunden mit der Überzeugungskraft eines christlichen Lebens. Daß der Begriff der Mission aus katholischen Gemeinden verschwunden ist, daß Kinder selbst kurz nach der Erstkommunion praktisch nichts über die Sakramente wissen, daß der Kirchenbesuch zurückgeht ebenso wie die Taufzahlen - all dies ist bekannt und bedenklich. Viel bedenklicher aber ist es, daß in der katholischen Kirche so wenig dagegen gemacht wird. Offensichtlich will die Gesellschaft die Kirchen am Rande sehen, einige soziale Aufgaben übernehmend, aber doch bitte schweigend und unaufdringlich, frei nach dem Motto: "Von Gottes Botschaft braucht nicht die Rede zu sein, wenn denn das Krankenhaus nur gut geführt ist." Die Chance der Kirche, zu wichtigen gesellschaftlichen Fragen gehört zu werden, wird jedoch immer häufiger vertan: Zum einen, weil man glaubt, sich zu allem und jedem äußern zu müssen, was schnell zur Erlahmung auch noch der letzten Aufmerksamkeit führt. Zum anderen dadurch, daß viele offizielle und halboffizielle Kirchenvertreter die Gesetze der Medien, die ja die Schlagworte im öffentlichen Raum setzen, nicht kennen. Denn jede noch so versteckte innerkirchliche Kritik wird hundertfach aufgebläht und vervielfältigt. So entsteht ein diffuses Stimmengewirr, aber kein Profil. Denn die Gesellschaft wird die Kirchen erst dann wieder ernstnehmen, wenn sie mit einem deutlichen Profil, gewonnen durch eine Rückbesinnung auf das Wesentliche, auftreten. (PRIVAT-DEPESCHE vom 16.7.97, Nr. 29)

IMMER MEHR KINDER WERDEN KRIMINELL - Entwicklung im Osten besonders alarmierend - Bonn. Die Kinderkriminalität hat nach einer Umfrage des deutschen Kinderhilfswerks 1997 mit mehr als 143 000 Tatverdächtigen einen neuen Höchststand erreicht. Gegenüber dem Vorjahr sei eine Steigerung von fast acht Prozent, gegenüber 1992 sogar von rund 83 Prozent zu verzeichnen. Überdurchschnittlich verlief erneut die Entwicklung in den ostdeutschen Ländern. Ein besonders gravierender Anstieg der Kinderkriminalität gegenüber 1992 war in Brandenburg, Sachsen und Thüringen zu verzeichnen. Bei der Art der Delikte steht Ladendiebstahl mit weitem Abstand an der Spitze. Gründe für den alarmierenden Anstieg der Kinderkriminalität sind nach Ansicht des Kinderhilfswerks die weiter gestiegene Arbeitslosigkeit, der "rasante Anstieg der Zahl der Sozialhilfeempfänger insbesondere bei Kindern", ein Mangel an Freizeitmöglichkeiten und unzureichende Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. (dpa) (AACHENER ZEITUNG vom 19.3.98)

50 MILLIONEN ABTREIBUNGEN - Washington. Jedes Jahr finden weltweit rund 50 Millionen Abtreibungen statt. Außerdem werden 7,6 Millionen Kinder tot geboren oder sterben in der ersten Woche nach der Geburt, wie aus einer in Washington veröffentlichten Studie der Amerikanischen Akademie der Wissenschaften (NAS) hervorgeht. Zudem stürben jährlich etwa 600 000 Frauen an den Folgen einer Schwangerschaft, und 99 Prozent dieser Fälle ereigneten sich in Entwicklungsländern. Zudem litten derzeit rund 22 Millionen Menschen an der Immunschwächekranheit Aids. 114 Millionen Frauen und Kinder würden jedes Jahr sexuell verstümmelt werden. (kna) (AACHENER ZEITUNG vom 27.2.98)

Betrachtungen über das Gebet

von
Evagrius Ponticus (+390)

Das Gebet ist die Frucht der Freude und der Dankbarkeit. Das Gebet ist frei von Traurigkeit und Mutlosigkeit. Gehe hin und verkaufe alles, was du besitzest, und gib es den Armen; dann nimm dein Kreuz auf dich und verleugne dich selbst, damit du beten kannst ohne Zerstreuung.
Willst du recht beten, so verleugne dich selbst jeden Augenblick. Erträgst du alle Prüfungen, dann wirst du aus Liebe zum Gebet Weisheit erlangen. Von jeglicher Mühe, die du in Weisheit auf dich genommen hast, wirst du in der Stunde des Gebetes die Frucht ernten.
Willst du recht beten, so betrüge niemanden; handelst du aber nicht so, ist dein Bemühen vergeblich. Groll im Herzen schwächt die Selbstbeherrschung des Beters und wirft Schatten über sein Gebet. Bekämpfe die Aufregung, und du wirst dein Begehren beherrschen; denn Begehren nährt die Aufregung. Sie aber trübt das Auge des schauenden Geistes und stört das Gebet.
Begnüge dich beim Gebete nicht mit äußerer Körperhaltung, sondern lenke deinen Geist mit größter Sorgfalt auf das bewußte geistige Gebet. Bete nicht um Erfüllung deiner Wünsche; denn sie stimmen nicht ohne weiteres mit Gottes Willen überein. Nach des Herren Belehrung bete vielmehr: "Dein Wille geschehe in mir." Bitte Gott in jedem Falle, daß **Sein** Wille geschehe; denn Er will das Gute und das Heil deiner Seele. Von dir ist das nicht ohne weiteres zu sagen. Was für ein Gut gibt es außer Gott? Überlassen wir ihm alle unsere Angelegenheiten, und wir finden dann das wahre Gut. Weil er aber das wahre Gut ist, so ist er es auch, der wahre Güter schenkt. Sei nicht traurig, wenn deine Bitte von Gott nicht sofort erfüllt wird. Er will dir dann das höhere Gut des längeren Verweilens mit ihm im Gebete schenken. Ist es denn nicht wertvoller, mit Gott zu verkehren, als seines freundschaftlichen Verkehrs zu entbehren ?
Das Gebet ohne Zerstreuung ist die höchste Leistung des Verstandes. Das Gebet ist die Erhebung des Geistes zu Gott. Bitte zuerst um die Freiheit von Leidenschaften, zweitens um die Befreiung von Unwissenheit und drittens, um frei zu sein von jeglicher Versuchung und Verlassenheit. Suche im Gebet einzig das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, d.h. Tugend und Weisheit, und alles andere wird dir hinzugegeben werden (Matth. 6,33). Wenn du gemeinsam oder allein betest, zwinge dich, nie gewohnheitsmäßig, sondern bewußt zu beten.
Schweift dein Geist während des Gebetes ab, dann betet er noch nicht innerlich frei. Er steht noch mit einem Fuß in der Welt und sucht sein äußeres Zelt zu schmücken. Während deines Gebetes wache sehr sorgfältig über dein Gedächtnis, damit es statt Erinnerungen wachzurufen, dich bewußt auf deine Gebetsübung hinlenkt. Der Geist zeigt nämlich eine gefährliche Neigung, sich während des Gebetes durch das Gedächtnis ablenken zu lassen. Was bezwecken wohl die Teufel, wenn sie uns zur Eßlust, zur Unkeuschheit, zur Begierlichkeit, zum Zorn, zur Rachsucht und anderen Leidenschaften reizen? Unser Geist soll durch sie beunruhigt, unfähig zum Gebete werden. Gewinnen nämlich die Leidenschaften die Oberhand über deine sinnlichen Fähigkeiten, so hindern sie die Entscheidung des Geistes nach der Vernunft, und er kann dann nicht zur höchsten Vernunft, zu Gott, emporsteigen. Wir gelangen zur Tugend, wenn wir der Natur uns vernunftgemäß bedienen. Es ist der erste Schritt oder das tätige Leben. Beherrschen wir die Natur aus Liebe zu dem, der sie geschaffen, so tun wir den zweiten Schritt und erlangen die untere Stufe des beschaulichen Lebens. Offenbart sich uns aber der Schöpfer selber im Gebete, wie er es nach den gewöhnlichen Gesetzen der Gnade tut, so erlangen wir die Erkenntnis Gottes. Das ist der dritte Schritt.
Das Gebet ist ein leidenschaftsloser Zustand, der durch die starke Liebe des schauenden Geistes über die höchsten Erkenntnisse des Verstandes hinwegreißt und ihn erfüllt mit Gotteserkenntnis. Wer Gott liebt, verkehrt ohne Unterlaß mit ihm wie mit einem Vater, indem er sich befreit von allen leidenschaftlichen Gedanken. Nicht jeder, der zur Leidenschaftslosigkeit gelangt ist, hat damit schon das wahre Gebet erreicht. Man kann nämlich bei einfachen Gedanken stehenbleiben, d.h. bei solchen, die von sinnlichen Trübungen frei sind, sich aber durch ihre Erwägung zerstreuen und so fern von Gott sein. Zugegeben, daß der Verstand sich nicht aufhält bei einfachen Gedanken, so hat er trotzdem noch nicht die Höhe des Gebetes erreicht. Er kann nämlich von diesen Gedanken ergriffen sein und unter ihrem Eindrucke stehen. Ja, diese einfachen Anschauungen können mit ihren Bildern den schauenden Geist so beeindrucken, daß er sich von Gott entfernt. Nehmen wir einmal an, der Verstand habe sich erhoben über die Betrachtung der körperlichen Welt; aber damit ist noch nicht die vollkommene Gottesschau erreicht. Es ist nämlich möglich, daß der Geist das Erkennen nach Art der reinen Geister erlangt hat und von seinem Reichtum ergriffen wird.

Wenn du recht beten willst, dann brauchst du Gottes Hilfe; denn er schenkt die Gebetsgnade. Zu ihm rufe im Gebete mit den Worten des Herrn: "Geheiligt werde Dein Name; Dein Reich komme zu uns", d.h. Dein Heiliger Geist und Dein Eingeborener Sohn (Matth. 6,9-10). So hat uns ja der Herr selbst gelehrt, daß wir "den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen" (Joh. 4,24). Wer im Geiste und in der Wahrheit betet, der schöpft nicht mehr von den Geschöpfen das Lob, das er dem Schöpfer darbringt, sondern Gott selbst ist sein Beweggrund im Gotteslob. Bist du ein Gotterfüllter, dann betest du recht; betest du recht, dann bist du ein Gotterfüllter. Ist deine Seele von glühender Liebe zu Gott erfüllt, dann verläßt sie sozusagen allmählich den Körper, der ja alle sinnlichen Gedanken verursacht. Sie trennt sich vom Gedächtnis und ihrer eigenen Charakterprägung, wird ergriffen von Ehrfurcht, und so schreitet sie langsam den lichten Auen des Gebetes entgegen. Der Heilige Geist kommt unserer Schwachheit zu Hilfe und sucht uns heim, bis wir rein sind. Sieht er, wie unser Verstand inbrünstig zu ihm fleht, dann senkt er sich nieder auf ihn und vertreibt die Wolke der störenden Gedanken und Bilder. Dadurch befähigt er den Verstand, nach dem reinen Gebete zu verlangen. (...)

Wenn du betest, stelle dir nicht Gott unter einem sichtbaren Bilde in dir gegenwärtig vor. Laß deinen Verstand auch nicht die Spur irgendeines Gedankens fassen, sondern sei körperlos vor dem Körperlosen, und du wirst erkennen. Hüte dich vor den Täuschungen des Teufels. Während deines von keinem Gedanken getrübten Gebetes kommt er und stellt vor deinen Geist ein unbekanntes, überraschendes Bild. Er will dich dadurch veranlassen, daß du dir Gott körperlich vorstellst, um Gott zu schauen als ein Wesen mit materiellen Zügen. Gott aber hat keine Ausdehnung noch Gestalt.

Wenn der hinterlistige Teufel vergeblich versucht hat, dein Gedächtnis während des Gebetes zu trüben, dann bestürmt er deine körperliche Veranlagung, um in deiner Seele ein unbekanntes Phantasiegebilde zu erwecken und ihr dadurch irgend einen Gedankeninhalt zu vermitteln. Der Verstand ist ja gewohnt, bei Gedanken zu verweilen und steht gar leicht unter ihrem Eindruck. Wenn er sich aber in seinem Streben nach körperloser Gottesschau und ohne jedes Gedankenbild ablenken läßt, dann nimmt er den Rauch anstatt des Feuers. (...) Gott aber, der Erbarmen hat mit den Unwissenden, wird dich reich machen durch das Geschenk des Gebetes.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 35 ff. - Evagrius war Schüler des hl. Basilius und des hl. Gregor von Nazianz; die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte er als Einsiedler in der sketischen Wüste in Unterägypten)

***

MENSCHWERDUNG

vom
hl. Augustinus

Wie sehr hast du uns geliebt, gütiger Vater,
der du deinen einzigen Sohn nicht geschont,
sondern für uns Gottlose dahingegeben hast!

Wie sehr hast du uns geliebt,
daß um unseretwillen er dir gehorsam wurde
bis zum Tod am Kreuz.
Für uns ist er geworden Sieger und Siegespreis.

Indem er, dein Sohn, Knecht ward,
machte er uns aus Knechten zu deinen Söhnen.
Mit Recht ruht meine starke Hoffnung in ihm,
daß du all mein Siechtum heilen wirst durch ihn:
Sonst müßte ich verzweifeln!

Wäre dein Wort nicht Fleisch geworden
und hätte es nicht unter uns gewohnt,
dann hätten wir glauben müssen,
es gäbe keine Verbindung zwischen Gott
und der menschlichen Natur,
und wir wären verzweifelt!

(aus: "Bekenntnisse" X, 43)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

LEHRER KLAGT ERFOLGLOS WEGEN KREUZES IM KLASSENZIMMER - Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung abgewiesen - KARLSRUHE (DTIKNA). Erfolglos war die Verfassungsbeschwerde eines Lehrers in Bayern gegen Kreuze in Klassenzimmern. Die Klage eines Pädagogen, der nur noch in Klassenräumen ohne Kreuz unterrichten wollte, sei nicht zur Entscheidung angenommen worden, teilte das Bundesverfassungsgericht (BVG) in Karlsruhe mit. Die Erste Kammer des Zweiten Senats verwies den Kläger auf das Verfahren in der Hauptsache, in der von den Fachgerichten zu klären sei, ob der Lehrer unter Berufung seiner "negativen Glaubensfreiheit" einen solchen Anspruch geltend machen könne. Der im vorläufigen Rechtsschutzverfahren gestellte Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Anordnung war bereits vom Verwaltungsgericht Augsburg und dem Bayerischen Verwaltungsgerichtshof abgewiesen worden. Der bayerische Gesetzgeber hatte im Dezember 1995 auf das umstrittene Kreuz-Urteil des BVG vom Mai 1995 reagiert, wonach die Vorschrift, daß in bayerischen Klassenzimmern ein Kreuz anzubringen sei, gegen die Religionsfreiheit verstößt. Nach der neuen Sonderregelung hängt weiterhin in jedem Klassenzimmer ein Kreuz, das nur bei "ernsthaften und einsehbaren" Einsprüchen, unter Berücksichtigung des Willens der Mehrheit, zur Disposition steht. (DT vom 27.12.97)

DAS PETRUSAMT NEU GESTALTEN - Ratzinger hält andere Formen des Papsttums für möglich - VATIKANSTADT (DT/KNA). Kardinal Joseph Ratzinger hält neue Formen des Papsttums für möglich. Im Interesse der Einheit der Christen könne die gegenwärtige Ausgestaltung des Papstamts verändert werden, hob der Präfekt der römischen Glaubenskongregation in einer am Freitag im Vatikan veröffentlichten Erklärung hervor. Die von Christus gewollte Einheit seiner Jünger erfordere die gemeinsame Anerkennung eines weltumspannenden kirchlichen Dienstamtes. Wie dieses Amt ausgestaltet verde, hänge von den Erfordernissen der Kirche in der jeweiligen Zeit ab, unterstrich der Kardinal. Ratzinger hob hervor, der "Kern der Glaubenslehre über den Papstprimat" solle weder in Anlehnung an die in der Kirchengeschichte kleinste noch an die größte Ausdehnung päpstlicher Kompetenzen gesucht werden. Es seien auch neue, bisher noch nie ausgeübte Formen des Primats möglich. Wie ein künftiges Papsttum im Sinne der Ökumene aussehen könnte, präzisierte der Kardinal nicht. Schließlich könnten nur der Papst allein oder der Papst und das Konzil "das letzte Wort über die Modalität der Ausübung des Papstamtes in der universalen Kirche" haben. (DT vom 3.11.98)

SCIENTOLOGY ALS FEINDLICH EINGESCHÄTZT - Verfassungsschutz: Organisation gefährdet die innere Sicherheit Deutschlands - BONN (DT/dpa). Die umstrittene Scientology-Organisation steht nach Einschätzung der Verfassungsschützer grundsätzlich der demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik feindlich gegenüber. Sie strebe eine neue Gesellschaftsordnung an, die die Demokratie ersetzen soll und gefährde damit die innere Sicherheit Deutschlands. Zu diesem Schluß kommen die Verfassungsschutzbehörden nach einjähriger Beobachtung von Scientology. Die Innenministerkonferenz (IMK) von Bund und Ländern wird sich an diesem Donnerstag und Freitag in Bonn mit diesem Thema beschäftigen. Sie hatte im Juni vergangenen Jahres die Überwachung von Scientology durch den Verfassungsschutz beschlossen. In dem Bericht der Verfassungsschützer wird ausgeführt, daß die Aktivitäten im politischen Bereich der Scientologen noch nicht genügend erforscht werden konnten. Sie hätten sich umgehend auf die Beobachtung eingestellt. Die Verfassungsschutzämter wollen noch weiter die Finanzierung der Organisation und die Arbeit ihres Geheimdienstes OSA (Office of Special Affairs) in Deutschland aufklären. Nach den Erkenntnissen der Behörden treffen die eigenen Angaben von Scientology über ihre Mitgliederzahl in Deutschland - 30000 - nicht zu. Die tatsächliche Zahl liege unter zehntausend. Auch habe der Zustrom zu Scientology in der Bundesrepublik erheblich nachgelassen. Scientology hat in aller Welt acht Millionen Mitglieder, allein in den Vereinigten Staaten sieben Millionen. Die Führung der Organisation sitzt in Los Angeles, die deutsche Dachorganisation in München. Wie ein Beamter erklärte, hat sich der Verfassungsschutz wegen seiner Beobachtungen einer "Fülle von Protesten" der Scientologen erwehren müssen. Scientology habe in Deutschland vor allem das Ziel, Angehörige der Wirtschaft zu gewinnen. Die Scientologen haben sich seit Jahren vergeblich bemüht, in Deutschland als Religionsgemeinschaft anerkannt zu werden. In den USA hat Scientology den Status einer Kirche. Der Geheimdienst der Organisation wird nach den Untersuchungen als ausgesprochen "schlagkräftig" eingeschätzt. Er arbeite mit Mitteln der "psychologischen Kriegsführung" und mit geheimdienstlichen Methoden wie Spionage und Spionageabwehr. Ziel sei es, Regierungen, Behörden und Unternehmen zu infiltrieren sowie Gegner und Aussteiger zu diffamieren und zu zermürben. (DT 19.11.98)

DIE FLUCHT NACH ÄGYPTEN -
DIE ERMORDUNG DER UNSCHULDIGEN KINDER
- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Rückkehr nach Nazareth

Als diese Feierlichkeit [d.i. Maria Reinigung] zu Ende war, ging Simeon zu dem Standort Maria, nahm das Kind auf seine Arme und sprach vor Freude entzückt lange und laut. Und als er geendet, ward auch Hanna begeistert und sprach lange. Maria wurde von Hanna und Noemi wieder in den Hof hinaus geleitet. Sie nahm von ihnen Abschied und traf hier mit Joseph und den alten Herbergsleuten wieder zusammen. Sie zogen nun mit dem Esel gleich aus Jerusalem hinaus, und die guten alten Leute gingen noch ein Stück Weges mit. Sie kamen am selben Tage bis Bethorom und übernachteten in dem Haus, wo die letzte Station Mariä bei der Reise in den Tempel vor dreizehn Jahren gewesen war. Hier waren Leute von Anna gesendet, um sie abzuholen.

Ich sah die Heilige Familie auf einem viel geraderen Wege nach Nazareth zurückkehren, als sie von da nach Bethlehem gereist war. Damals vermieden sie alle Ortschaften und kehrten nur in einzeln stehenden Häusern ein; jetzt aber zogen sie den geraden Weg, der viel kürzer war. Joseph hatte in seinem Gewand eine Tasche und darin kleine Rollen von gelben glänzenden dünnen Blättchen, auf denen Buchstaben waren. Er hatte sie von den Heiligen Drei Königen empfangen. Die Silberlinge des Judas waren dicker und wie eine Zunge geformt. Ich sah die Heilige Familie im Hause Annas bei Nazareth ankommen. Es waren dort die älteste Schwester Mariä, Maria Heli mit ihrer Tochter Maria Cleophä, eine Frau aus dem Orte Elisabeths und die Magd Annas, welche bei Maria in Bethlehem gewesen. Es wurde ein Fest, wie bei der Abreise des Kindes Mariä zum Tempel gefeiert; die Lampe brannte über dem Tisch, und es waren auch alte Priester anwesend. Es ging aber ganz still her. Alle hatten große Freude an dem Jesuskind, aber die Freude war still und innig. Ich habe nie viel Leidenschaften bei allen diesen heiligen Leuten gesehen. Sie hielten ein kleines Mahl, und die Frauen aßen, wie immer, von den Männern getrennt. An das ganze Bild erinnere ich mich nicht mehr; aber ich muß recht natürlich darin gewesen sein, denn ich hatte darin eine Gebetsarbeit. Ich sah in Annas Garten trotz der Jahreszeit noch viele Birnen und Pflaumen und andere Früchte auf den Bäumen, wenngleich die Blätter schon gefallen waren. Ich vergesse immer zu sagen, wie ich in dieser Winterszeit die Witterung im gelobten Land sehe, weil mir alles so natürlich ist und ich immer meine, es müßte jedermann das schon wissen. Ich sehe oft Regen und Nebel, manchmal auch Schnee, der aber bald wieder schmilzt. Der Weg vom Hause Annas bis zu Josephs Haus in Nazareth ist etwa eine halbe Stunde lang zwischen Gärten und Hügeln.

Ich sah, daß Joseph bei Anna vieles auf ein paar Esel packte, und daß er mit der Magd Annas nach Nazareth vor den Eseln herging. Maria wurde von Anna, welche das Jesuskind trug, dahin begleitet. Maria und Joseph haben keine eigene Haushaltung; sie werden mit allem von Anna versorgt, die oft zu ihnen kommt. Ich sah die Magd Annas in einem Korb auf dem Kopf und einem an der Hand Nahrungsmittel dahintragen. Den heiligen Joseph sah ich aus langen gelben, braunen und grünen Baststreifen Schirme, große Flächen und Decken oben an den Gemächern flechten. Er hatte einen Vorrat solcher geflochtener Tafeln in einem Schuppen neben dem Haus aufeinander liegen. Er flocht allerlei Sterne, Herzen und andere Muster hinein. Ich dachte noch, wie er gar nicht ahnet, daß er bald fort muß. Die Heilige Familie in Nazareth sah ich auch von Maria Heli, der ältesten Schwester der Heiligen Jungfrau, besucht. Sie kam mit der heiligen Anna und hatte ihren Enkel, einen etwa vierjährigen Knaben, den Sohn ihrer Tochter Maria Cleophä, bei sich. Ich sah die heiligen Frauen beisammen sitzen und wie sie das Jesuskind liebkosten und den Knaben auf die Arme legten. Es war ganz wie heutzutage. Maria Heli wohnte etwa drei Stunden gegen Morgen von Nazareth in einem kleinen Örtchen. Sie hatte ein Haus, fast so gut wie das ihrer Mutter Anna; es hatte einen ummauerten Hof mit einem Pumpbrunnen und einem steinernen Becken davor, in welches das Wasser floß, wenn man unten auf die Pumpe trat. Ihr Mann hieß Cleophas. IhreTochter Maria Cleophä, mit Alphäus verheiratet, wohnte am anderen Ende des Dorfes.

Flucht nach Ägypten

Als Herodes die Könige nicht wiederkommen sah, meinte er anfangs, sie hätten Jesum nicht gefunden, und es schien die ganze Sache etwas einzuschlafen. Nachdem Maria aber schon in Nazareth war, hörte Herodes von der Weissagung Simeons und Hannas bei der Opferung, und seine Sorge erwachte wieder. Ich sah ihn in so großer Unruhe wie damals, als die Könige nach Jerusalem gekommen waren. Er beriet sich mit alten Juden, welche aus langen Schriftrollen an Stäben ihm vorlasen. Er hatte auch viele Leute zusammenrufen und in einem großen Hofe mit Waffen und Kriegskleidern versehen lassen. Ich sah diese Soldaten an drei Orten, in Bethlehem, Gilgal und Hebron. Die Einwohner waren in großer Bestürzung, weil sie gar nicht ahnen konnten, warum sie eine Besatzung erhielten.

Die Soldaten blieben gegen dreiviertel Jahre an diesen Orten. Der Kindermord begann, als Johannes etwa zwei Jahre alt war. Im Hause der Heiligen Familie zu Nazareth waren Anna und Maria noch anwesend. Maria mit dem Kinde hatte ihren getrennten Schlafraum rechts hinter der Feuerstelle, Anna hatte ihn davor links, und zwischen dem ihrigen und dem des heiligen Joseph hatte ihn Maria Heli. Um Marias Lager war noch ein Vorhang oder Schirm; zu ihren Füßen lag das Jesuskind besonders gebettet; wenn sie sich aufrichtete, konnte sie es nehmen. Ich sah einen leuchtenden Jüngling vor Josephs Lager treten und mit ihm sprechen. Joseph richtete sich auf; aber er war schlaftrunken und legte sich wieder zurück, und ich sah, daß der Jüngling ihn nun bei der Hand faßte und emporzog. Da besann er sich und stand auf, und der Jüngling verschwand. Ich sah ihn nach der in der Mitte des Hauses brennenden Lampe gehen und sich ein Licht anzünden. Er ging vor die Kammer Mariä, pochte an und fragte, ob er nahen dürfe. Ich sah ihn hineingehen und mit Maria sprechen, welche ihren Schirm nicht öffnete. Dann sah ich ihn nach dem Stall zu seinem Esel und in eine Kammer gehen, worin allerlei Geräte lagen, und alles ordnen.

Maria stand auf, kleidete sich gleich zur Reise an und ging zu Anna. Auch diese stand auf und Maria Heli und der Knabe. Ich kann nicht sagen, wie rührend die Betrübnis Annas und der Schwester war. Anna umarmte Maria mehrmals unter Tränen und schloß sie an ihr Herz, als würde sie dieselbe nicht wiedersehen. Die Schwester warf sich platt an die Erde und weinte. Erst kurz vor dem Aufbruch nahmen sie das Jesuskind vom Bett. Alle drückten das Kind noch an ihr Herz; auch der Knabe bekam es zu umarmen. Maria nahm das Kind in eine Binde vor sich, welche über den Schultern befestigt war. Sie hatte einen langen Mantel umgeschlagen, der sie und das Kind verhüllte. Über dem Haupt trug sie einen großen Schleier, der den Kopf umspannte und vorne an den Seiten des Gesichts lang niederhing. Sie tat alles sehr ruhig und schnell und machte nur wenig Zubereitung zur Reise; ich sah nicht einmal, daß sie das Kind frisch wickelte. Sie hatte nur weniges Gerät bei sich; weit weniger, als sie von Bethlehem gebracht hatten. Es war nur ein kleines Bündel und einige Decken. Joseph hatte einen Schlauch mit Wasser und einen Korb bei sich mit Fächern, worin Brote, Krüglein und auch lebendige Vögel. Auf dem Esel war für Maria mit dem Kind ein Quersitz mit einem Fußbrettchen. Sie ging eine Strecke mit Anna voraus. Es war der Weg gegen Annas Haus, doch mehr links. Anna umarmte und segnete sie, als Joseph mit dem Esel nahe kam und Maria aufstieg und fortritt. Es war noch vor Mitternacht, als sie das Haus verließen. Das Jesuskind war zwölf Wochen alt. Ich sah dreimal vier Wochen.

Die Heilige Familie zog durch mehrere Orte in dieser Nacht, und ich sah sie erst des Morgens unter einem Schuppen ruhen und sich erquicken. Die erste Herberge sah ich in dem kleinen Örtchen Nazara zwischen Legio und Massaloth nehmen. Die armen gedrückten Leute hier, welche die Heilige Familie beherbergten, waren keine rechten Juden; sie hatten weit über einen Gebirgsweg nach Samaria zum Tempel auf dem Berge Garizim zu gehen. Sie haben immer wie Sklaven am Tempel in Jerusalem und anderen öffentlichen Bauten arbeiten müssen. Die Heilige Familie konnte nicht mehr weiter kommen und wurde bei diesen verworfenen Leuten sehr gut aufgenommen. Sie blieb auch den ganzen folgenden Tag dort. Auf der Rückkehr aus Ägypten hat sie diese armen Leute wieder besucht und auch, da Jesus zum ersten Male zum Tempel und wieder zurück nach Nazareth reiste. Diese ganze Familie hat sich später bei Johannes taufen lassen und ist auch zu der Gemeinde Jesu gekommen.

Nur drei Herbergen hat die Heilige Familie auf ihrer Flucht zum Übernachten gehabt; hier, dann in Anim oder Engannim bei dem Kameltreiber und zuletzt bei den Räubern. An den übrigen Tagen ruhten sie immer in Schluchten, Höhlen und den abgelegendsten Wildnissen auf ihren vielen mühsa-

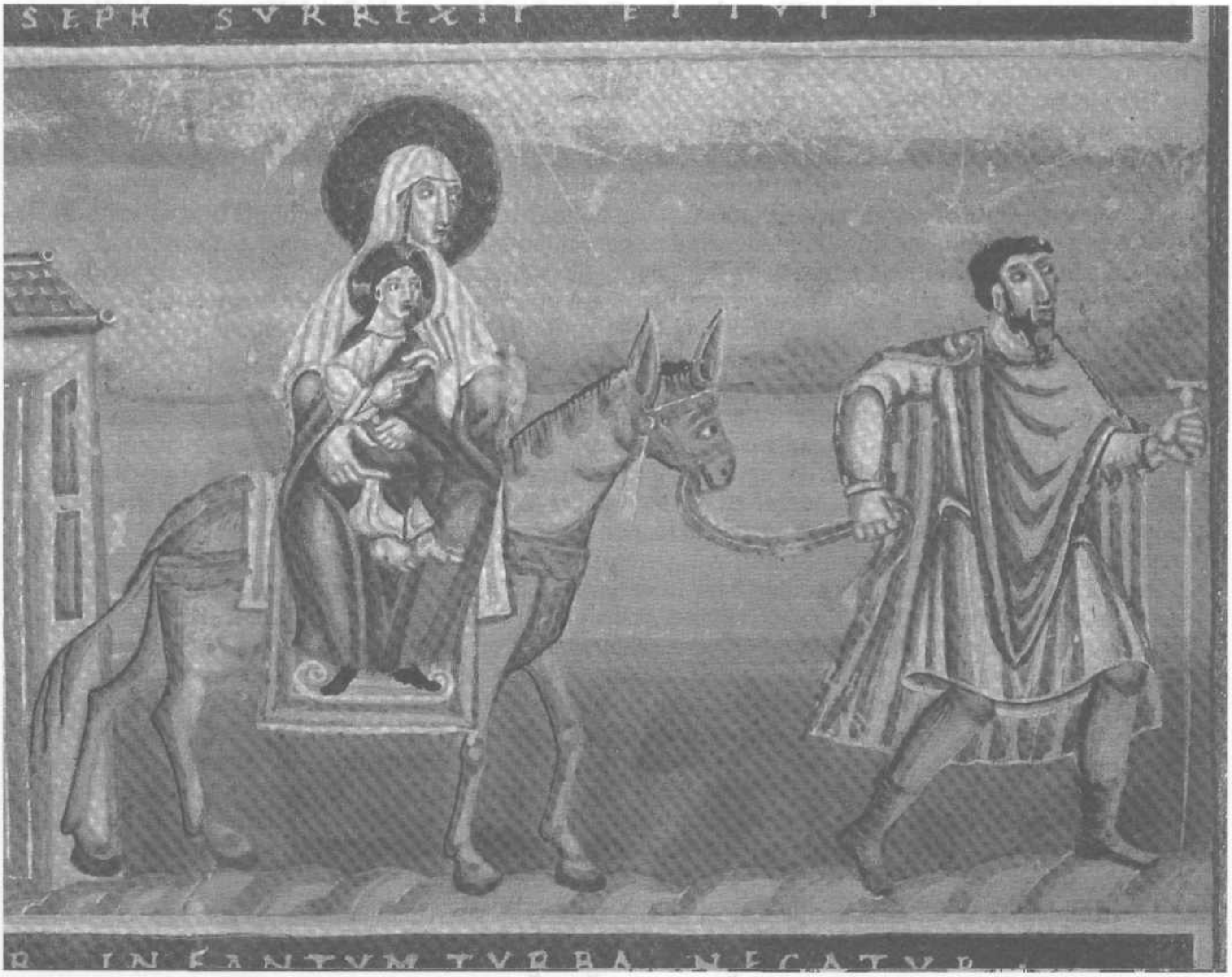

Flucht nach Ägypten

men Umwegen. Die sechste Nachtherberge sah ich in einer Höhle bei dem Berge und der Stadt Ephraim. Die Höhle lag in einer wilden Schlucht, eine Stunde etwa vom Haine Mambre. Ich sah die Heilige Familie hier sehr erschöpft und schwermütig ankommen. Maria war sehr traurig und weinte. Sie litten Mangel an allem. Sie waren einen ganzen Tag hier ruhend. Es geschahen hier mehrere Gnaden zu ihrer Erquickung. Eine Quelle entsprang in der Höhle, und eine wilde Ziege kam und ließ sich melken; auch wurden sie von einem Engel getröstet. In dieser Höhle betete oft ein Prophet. Auch Samuel hat sich hier einmal aufgehalten, und David hat hier umher seines Vaters Schafe gehütet, hat in ihr gebetet und Befehle durch Engel erhalten, auch die Mahnung und den Befehl, den Goliath zu töten.

Ich habe auch einmal gesehen, daß Maria einen Boten an Elisabeth sendete, welche dann ihr Kind an einen sehr versteckten Ort in der Wüste brachte. Zacharias ging nur ein Stück Weges an ein Wasser mit, wo Elisabeth mit dem Kind auf einem Balkenrost übersetzte. Zacharias ging von da nach Nazareth auf demselben Weg, den Maria beim Besuche Elisabeths gezogen war. Ich sah ihn auf der Reise. Der letzte Ort von Judäa, durch den sie kamen, hatte einen Namen wie Mara. Ich dachte an den Stammort Annas; allein er war es nicht. Die Leute waren hier sehr wild und wüst, und die Heilige Familie konnte nichts zur Labung von ihnen erhalten. Als sie von hier durch eine wüste Gegend weiterzogen, wußten sie sich fast nicht mehr zu helfen, denn sie hatten und fanden keinen Weg, und vor sich sahen sie eine finstere, unwegsame Gebirgshöhe. Maria war sehr erschöpft und traurig. Sie kniete mit dem Kind und Joseph nieder und flehte zu Gott. Da kamen mehrere große wilde Tiere, wie Löwen, um sie her und waren ganz freundlich. Ich sah, daß sie gesendet waren, ihnen den Weg zu zeigen. Sie sahen nach dem Gebirge hin, liefen hin und wieder zurück, gerade wie ein Hund, der einen wohin führen will. Ich sah auch die Heilige Familie endlich den Tieren folgen. Sie zogen über das Gebirge und kamen durch eine sehr unheimliche Gegend.

Abseits von ihrem Weg schimmerte durch die Nacht den Reisenden ein Licht entgegen. Es kam von der Hütte eines Raubgesindels, neben welcher es an einem Baum hing, um Reisende anzulocken. Der Weg war hier stellenweise abgegraben, und es waren auch Schnüre und Schellen darüber gespannt, um daran stoßende Wanderer zu bemerken. Da sah ich plötzlich einen Mann mit etwa fünf Gesellen die Heilige Familie umringen. Sie kamen in böser Absicht. Als sie aber das Kind erblickten, sah ich einen leuchtenden Strahl, wie einen Pfeil in das Herz des Mannes dringen, der nun seinen Gesellen befahl, diesen Leuten kein Leid anzutun. Maria sah diesen Strahl auch. Der Räuber brachte nun die Heilige Familie nach seinem Haus und erzählte seiner Frau, wie sein Herz bewegt worden sei. Die Leute waren anfänglich ganz scheu und blöde, was doch sonst ihre Art nicht schien; doch näherten sie sich nach und nach und stellten sich um die Heilige Familie, die sich in einem Winkel an die Erde gesetzt. Einzelne Männer gingen ab und zu, und die Frau brachte Maria kleine Brote, Früchte, Honigwaben und Becher mit Getränk. Auch der Esel wurde unter Dach gebracht. Die Frau räumte Maria ein kleines Gewölbe ein, wohin sie ihr eine Mulde mit Wasser brachte, um das Jesuskind zu baden. Sie trocknete ihr auch die Windeln am Feuer. Der Mann war so bewegt, daß er zu seinem Weibe sagte: "Dieses hebräische Kind ist kein gewöhnliches Kind, bitte die Frau, daß wir unser aussätziges Kind in seinem Badewasser waschen dürfen; vielleicht wird es ihm helfen." Als das Weib ihre Bitte der Heiligen Jungfrau vorbringen wollte, empfing sie, noch ehe sie es getan, von Maria die Weisung, ihren aussätzigen Knaben in diesem Wasser zu waschen, das nach dem Bade des Jesuskindes viel klarer war als zuvor. Der Knabe war etwa dreijährig und starrte von Aussatz. Er wurde auf den Armen liegend herbeigetragen. Wo das Wasser ihn berührte, fiel der Aussatz wie Schuppen auf den Grund der Mulde von ihm nieder. Der Knabe des Räubers war rein und genesen. Die Frau war außer sich vor Freude und wollte Maria und das Kind umarmen. Maria aber hielt abwehrend die Hand vor und ließ weder sich noch ihr Kind berühren.

Am frühen Morgen reiste die Heilige Familie weiter. Der Räuber und sein Weib hätten die Heilige Familie gerne noch länger bei sich behalten; sie versahen sie mit Nahrungsmitteln und begleiteten sie an den vielen Gruben vorbei über eine Strecke Wegs. Als die Leute mit vieler Rührung Abschied nahmen, sagten sie die merkwürdigen Worte zu der Heiligen Familie: "Gedenket unser, wo ihr auch hinkommt!" Bei diesen Worten hatte ich ein Bild, daß der geheilte Knabe der gute Schächer geworden, der am Kreuz zu Jesus sprach: "Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommen wirst!" Die Frau ist später bei den Leuten wohnhaft geworden, die um den Balsamgarten sich ansiedelten.

Als sie später durch eine Sandfläche nicht weiterzukommen wußten, sah ich ein sehr liebliches Wunder. Es sproßte zu beiden Seiten des Weges die Pflanze, Rose von Jericho, auf, mit ihren krausen Zweigen, den Blümlen in der Mitte und der geraden Wurzel. Freudig gingen sie darauf zu und sahen

auf Gesichtsweite immer wieder solche Pflanzen aufsprossen und so fort die ganze Fläche entlang. Ich sah, daß der Heiligen Jungfrau eröffnet wurde, daß in späterer Zeit die Leute des Landes diese Rosen sammeln und an fremde Reisende um Brot verkaufen würden. Der Name dieser Gegend klang wie Gaza oder Goze.

Ich sah die Heilige Familie auf ägyptischem Grund und Boden in ebener, grüner Gegend mit Viehweiden. An den Bäumen waren Götzenbilder, wie Wickelpuppen oder Fische mit breiten Bändern, worauf Figuren oder Buchstaben, angebunden. Hie und da sah ich Leute von gedrungener fetter Gestalt zu diesen Götzenbildern treten und sie verehren. Die Heilige Familie ging nach einem Schuppen, worin Vieh stand, um auszuruhen. Das Vieh ging heraus und machte ihnen Platz. Sie hatten Mangel an aller Nahrung, hatten weder Brot noch Wasser. Maria hatte kaum Nahrung für ihr Kind. Niemand gab ihnen etwas. Sie haben alles menschliche Elend auf dieser Fluchtreise ausgestanden. Endlich kamen einige Hirten, um das Vieh zu tränken; aber auch diese hätten nichts gegeben, wenn nicht Joseph darum gebeten hätte. Sie schlossen den Brunnen auf und gaben ihm ein wenig Wasser.

Später sah ich die Heilige Familie sehr schmachtend und hilflos in einem Wald. Am Ausgang des Waldes stand ein schlanker, dünner Dattelbaum, die Früchte wuchsen oben im Gipfel, wie in einer Traube beisammen. Maria ging mit dem Jesuskind auf dem Arm zu dem Baum, betete und hob das Kind zu ihm empor; da neigte sich der Baum mit seinem Gipfel, als kniee er nieder, daß sie alle seine Früchte von ihm sammelten. Der Baum blieb in dieser Stellung. Ich sah, daß Maria viele von den Früchten an nackte Kinder austeilte, welche aus dem letzten Ort nachgelaufen waren. Eine Viertelstunde von diesem Baum stand ein ungemein dicker Baum derselben Art, der hohl und groß wie eine Eiche war. Sie verbargen sich darin vor den nachziehenden Leuten. Am Abend sah ich sie in den Mauern eines verfallenen Ortes, wo sie übernachteten.

Die Heilige Familie kommt nach Heliopolis

Ich sah die Heilige Familie auf dem Wege nach Heliopolis. Sie war von der letzten Nachtherberge her von einem guten Mann begleitet, der, meine ich, von den Arbeitern an jenem Kanal war, über den sie sich hatte fahren lassen. Sie zogen auf einer sehr hohen langen Brücke über einen breiten Fluß (Nil). Er schien mehrere Arme zu haben. Sie kamen auf einen Platz vor dem Tore der Stadt, welcher mit einer Art von Promenade umgeben war. Hier stand auf einem Säulenfuß, der oben dünner als unten war, ein großes Götzenbild mit einem Ochsenkopf, welches etwas von der Gestalt eines Wickelkindes in den Armen trug. Das Götzenbild war mit einem Kreis von Steinen gleich Bänken oder Tischen umgeben, auf welche die Leute ihre Opfer nieder legten. Unfern von diesem Götzen stand ein sehr großer Baum, unter welchem die Heilige Familie sich zu ruhen niedersetzte. Sie hatten kaum eine Weile unter dem Baum geruht, da entstand eine Erderschütterung, und das Götzenbild wankte und stürzte. Es entstand ein Auflauf und Geschrei unter dem Volk, und viele Kanalarbeiter aus der Nähe liefen herzu. Der gute Mann aber, der die Heilige Familie begleitete, führte sie nach der Stadt. Sie waren schon am Ausgang des Götzenplatzes, als das erschreckte Volk sie zornig mit Droh- und Schimpfworten umgab. Da bebte aber die Erde, der große Baum sank um, seine Wurzeln brachen aus dem Erdreich in die Höhe, und es entstand eine Lache schmutzigen Wassers, worin das Götzenbild so tief einsank, daß man kaum die Hörner noch sah, und einige der Bösesten sanken mit ein.

Die Heilige Familie zog nun ruhig in die Stadt ein, wo sie in einer Halle eines großen Gemäuers mit vielen Räumen eines Götzentempels einkehrten. Auch in der Stadt waren Götzenbilder in den Tempeln umgestürzt. Heliopolis hieß auch On. Aseneth, die Frau des ägyptischen Joseph war hier bei dem Götzenpriester Putiphar, und hier studierte auch Dionysius der Areopagite. Die Heilige Familie wohnte unter einem niedrigen Säulengang, wo noch andere Leute sich Wohnungen eingebaut hatten. Die Hallen dieses Ganges waren von kurzen, runden und viereckigen Säulen gestützt. Oben darüber führte ein Weg, über den gegangen und gefahren wurde. Den Hallen gegenüber war ein Götzentempel mit zwei Höfen. Joseph machte sich vor seinem Raum einen Vorbau aus leichter Holzarbeit. Sein Esel war auch da. Der Raum war durch solche Splintwände abgeteilt, wie Joseph sie immer zu machen pflegte.

Ich sah den heiligen Joseph zu Hause und oft auch auswärts arbeiten. Er machte lange Stäbe mit runden Knöpfen, auch kleine niedere, dreibeinige Schemel mit einem Griff, um sie an zufassen, auch eine Art Körbe. Er verfertigte viele leichte Splint wände von Flechtwerk und sechs- oder achteckige

leichte Türmchen von dünnen, leichten langen Brettern, oben spitz zu gehend und in einem Knopf endend. Es war eine Öffnung dran, so daß ein Mann darin sitzen konnte wie in einem Schilderhäuschen. Ich sah die Heilige Jungfrau Teppiche flechten und auch mit einer anderen Arbeit, wobei sie einen Stab neben sich hatte, an welchem oben ein Knollen befestigt war, ich weiß nicht mehr, ob sie spann oder sonst etwas wirkte. Ich sah auch öfter Leute sie und das Jesuskindchen besuchen, welches in einer Art Wiegenschiffchen neben ihr am Boden lag. Manchmal sah ich dieses Schiffchen erhöht auf einem Gestell, wie auf einem Sägebock stehen. Es waren nur wenige Juden hier, und ich sah sie umhergehen, als hätten sie kein Recht, hier zu leben. Die Heilige Familie wohnte etwas über ein Jahr in Heliopolis, hatte aber von den ägyptischen Leuten viel zu leiden, denn sie wurde von ihnen wegen der umgestürzten Götzenbilder gehaßt und verfolgt. Auch hatte Joseph hier Mangel an Zimmerarbeit, da die Leute sehr fest bauten. Kurz bevor sie Heliopolis verließen, erfuhr die Heilige Jungfrau durch einen Engel den bethlehemischen Kindermord. Maria und Joseph waren sehr betrübt, das Jesuskind, das schon gehen konnte und anderthalb Jahre alt war, weinte den ganzen Tag.

Die Ermordung der unschuldigen Kinder

Ich sah die Mütter mit ihren Knaben von den jüngsten bis zu den zweijährigen aus verschiedenen Orten um Jerusalem, Bethlehem, Gilgal und Hebron, wohin Herodes Soldaten verlegt hatte und wo er durch dortige Vorgesetzte den Befehl dazu ergehen ließ, nach Jerusalem zu kommen. Ich sah manche Frauen bis von der arabischen Grenze her ihre Kinder nach Jerusalem bringen. Sie hatten mehr als eine Tagreise dahin. Die Mütter kamen in verschiedenen Haufen zur Stadt. Manche hatten zwei Kinder bei sich und ritten auf Eseln. Sie wurden alle in ein großes Gebäude geführt und die sie begleitenden Männer zurückgesendet. Die Leute kamen ganz fröhlich, denn sie glaubten, eine Belohnung zu erhalten.

Im Gerichtshaus war zu ebener Erde eine große Halle, wie ein Kerker oder eine Wachstube, im oberen Stockwerk aber war ein Saal, aus welchem die Fenster nach dem Hofe gingen. In diesem Saale sah ich die Gerichtsherren versammelt, welche Rollen vor sich auf dem Tisch liegen hatten. Herodes war auch da. Er trug eine Krone und einen roten, mit schwarz verbrämten weißen Pelz gefütterten Mantel und sah, von andern umgeben, vom Fenster aus dem Morden zu. Die Mütter wurden einzeln mit ihren Knaben aus den Seitengebäuden in die große Halle unter dem Gerichtssaal gerufen. Beim Eintritt wurden ihnen die Kinder von den Kriegsknechten abgenommen und durch das Tor in den Hof hinausgebracht, wo ihrer zwanzig beschäftigt waren, sie mit Schwertern und Spießen durch Hals und Herz zu stechen. Es waren teils Kinder noch in Windeln, welche die Mütter am Arm trugen, teils Knäblein in gewirkten Röckchen. Sie kleideten sie nicht erst aus; sie stachen sie in Hals und Herz und schleuderten sie am Arm oder Beine gefaßt auf einen Haufen hin. Es war ein gräßlicher Anblick. Die Mütter wurden in der großerr Halle von den Soldaten eine zu der anderen zurückgedrängt, und als sie das Schicksal ihrer Kinder merkten, erhoben sie ein gräßliches Geschrei, zerrauften sich die Haare und umklammerten einander. Sie standen endlich so gedrängt, daß sie sich kaum rühren konnten. Ich meine, das Morden dauerte bis gegen Abend. Die Ermordeten wurden im Hof in einer großen Grube verscharrt. Die Mütter sah ich gebunden in der Nacht von Soldaten nach ihren Orten zurückgebracht werden. Auch an anderen Orten wurden die Kinder ermordet. Es dauerte mehrere Tage lang.

Ihre Zahl wurde mir mit einer Zahl gezeigt, die wie Ducen lautete, und die ich so oft zusammenzählen mußte, bis die ganze Zahl herauskam, ich meine, es waren siebenhundert und sieben oder siebzehn. Die Stelle des Kindermordes in Jerusalem war der nachmalige Richthof unweit dem Gerichtshaus des Pilatus; doch zu dessen Zeit sehr verändert. Ich sah bei Christi Tod die Grube der Ermordeten einstürzen; es erschienen ihre Seelen und zogen von dannen. Elisabeth war mit Johannes in die Wüste geflohen. Sie suchte lange, bis sie eine Höhle fand, und war vierzig Tage bei ihm. Ich sah aber, daß danach ein Essener aus der Genossenschaft am Berge Horeb, ein Verwandter der Tempelhanna, anfänglich alle acht und später alle vierzehn Tage ihm Nahrung brachte und ihm half. Johannes hätte vor der Verfolgung des Herodes auch in der Nähe seines elterlichen Hauses verborgen werden können; er wurde aber auf göttliche Eingebung in die Wüste geflüchtet, weil er getrennt von menschlichem Umgang und gewöhnlicher menschlicher Speise einsam aufwachsen sollte. Ich sah diese Wildnis fruchtbar. Es wuchsen Früchte, Beeren und Kräuter darin.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 50 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

STERBEFORSCHER: FRANKFURTER URTEIL HÖHLT TÖTUNGSVERBOT AUS - Gerichtsentscheidung bedroht nicht nur Menschen im Koma, warnt der Stuttgarter Sozialmediziner Student - Der Stuttgarter Sterbeforscher Johann Christoph Student hat die Rücknahme des umstrittenen Sterbehilfe-Urteils des Frankfurter Oberlandesgerichts (OLG) gefordert. Erstmals hätten Richter ein grundsätzliches Ja zur aktiven Sterbehilfe gesprochen und nicht nur einen Einzelfall entschieden, kritisierte der Sozialmediziner am Donnerstag in Stuttgart. In der deutschen Rechtsprechung drohe eine "schleichende Aushöhlung des Tötungsverbots". Nach den Worten Students bedroht das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts nicht nur Menschen im Koma. Die Argumentation des Gerichts lasse sich mühelos auch auf andere schwere Störungen der Hirntätigkeit wie Alzheimer oder Apallisches Syndrom und auf Schwerstgeschädigte Säuglinge anwenden. Für diese Gruppen werde von "jenen Ethikern, die den Menschen in erster Linie nach seiner Nützlichkeit beurteilen, schon lange ein 'Verhungernlassen' gefordert, mit dem Ziel, diese zu töten". Die Einstellung der Ernährung der 85 Jahre alten Frau, die nicht etwa im Sterben liege, sondern in tiefer Bewußtlosigkeit, habe das ausdrückliche Ziel, sie zu töten. Deshalb handle es sich nicht um passive Sterbehilfe, sondern um "Tötung auf (mutmaßliches) Verlangen", wie sie schon länger in den Niederlanden üblich sei. Das Kriterium des "mutmaßlichen Willens", das die Richter angewendet hatten, ist nach Ansicht Students ein "höchst problematisches Konstrukt". Wie Umfragen zeigten, neigten etwa 85 Prozent der Bürger dazu, über den eigenen Tod lieber nicht nachzudenken. Zudem wüßten erfahrene Sterbebegleiter, daß Überlegungen aus gesunden Tagen wenig für den Ernstfall bedeuteten, sagte der Leiter des Stuttgarter Hospizes. Patientenverfügungen könnten in dieser Situation hilfreich sein. Diese müßten jedoch eigenhändig abgeschrieben werden, um ein Minimum an Auseinandersetzung zu gewährleisten. Außerdem, sagte Student weiter, sollte die Willenserklärung mindestens einmal pro Jahr erneuert werden. Zwischen den Zeilen enthält das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts nach den Worten Students auch eine massive Kritik an den behandelnden Ärzten. Die Frage nach aktiver Sterbehilfe habe sich vor allem deshalb gestellt, weil die vorherige Behandlung medizinethisch nicht ausreichend diskutiert worden sei. So sei beim Legen der Magensonde keineswegs nach dem mutmaßlichen Willen der Patientin gefragt worden. Dieser Eingriff erfolge viel zu oft und erschwere Menschen das Erleben eines natürlichen Todes. Das Vormundschaftsgericht müßte bereits vor einem solchen Eingriff an Patienten, die ihren Willen nicht mehr äußern könnten, angerufen werden, schlug der Stuttgarter Sterbeforscher vor. (DT vom 25.7.98)

BRUTALE PRÜGELEIEN UND ERPRESSUNGEN: 5 PROZENT DER SCHÜLER GEWALTTÄTIG - Jugendforscher: Schule für Aggressivität nicht verantwortlich - Lehrer oft ahnungslos - Bielefeld. Brutale Prügeleien und räuberische Erpressung sind heutzutage an Schulen und auf dem Schulweg an der Tagesordnung. Zu dieser Einschätzung kommt der Bielefelder Jugendforscher Prof. Klaus Hurreimann. "Die Übergriffe einer Minderheit von schätzungsweise fünf Prozent der Kinder und Jugendlichen werden immer skrupelloser und brutaler. Sie erreichen filmreife Qualität", stellt der Wissenschaftler in mehreren Untersuchungen einer von ihm geleiteten Forschergruppe der Universität Bielefeld an Schulen in ganz Deutschland fest. "Erpressungen kommen täglich vor, schwere Körperverletzungen sind eher Einzelfälle." Es werde auch weitergeschlagen, wenn das Opfer schon kampfunfähig am Boden liege. Die unflätigsten Schimpfwörter der Fäkalsprache und aus dem sexuellen Bereich zählten schon zum Umgangston selbst von Grundschülern. Zum Ergebnis der Gewaltstudie unter 2500 Schülern zwischen zwölf und 17 Jahren sagt Hurreimann: "Die Hemmschwelle, auf Beleidigungen mit den Fäusten zu reagieren, sinkt." Daß Gewalt zwischen Jugendlichen in der offiziellen Statistik kaum zu Buche schlage, liege daran, daß die Betroffenen - Schüler wie Lehrer und Schulleiter - aus Angst und befürchtetem Prestigeverlust die Ereignisse "nicht an die große Glocke hängen". Eine anonyme Umfrage an einer Realschule brachte dem Lehrerkollegium die Erkenntnis, daß schon Fünftkläßler sich von Erpressung bedroht fühlten. Das funktioniere nach dem Motto: "Du schuldest mir fünf Mark - wir warten dann nach der Schule auf Dich." Aber auch attraktive Kleidung werde als Wegegeld verlangt: "Das sind ja heute Statussymbole." Das laufe allerdings versteckt ab. Eine Pädagogin: "Die erpressen sich - und wir Lehrer merken es nicht mal." Zu den Ursachen für Gewalt meint der Jugendforscher: "Gewalt ensteht nicht am Schultor." Vielmehr müsse auch der familiäre Bereich unter die Lupe genommen werden. Noch heute sei eine "Tracht Prügel" als Erziehungsmaßnahme bei etwa elf Prozent der Eltern üblich. In mindestens zehn Prozent der Familien sei sexuelle Gewalt vorhanden, verbunden mit erpresserischen Elementen. Die Behauptung, die Schule sei für Gewalt verantwortlich, wies Hurreimann zurück: "Aggres sivität ist eine soziale Krankheit." (EIFELER ZEITUNG vom 5.1.98)

VON DER DANKSAGUNG

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Vater, mein göttlicher Amphitryon Du, nie werde ich müde, es immer wieder zu sagen: Dein Fest, es war grandios! ...

Es fehlen die Worte mir, einer der letzten und Kleinsten derer, die da zum Leben geladen, womit ich es könne sagen ...

Doch will meinen Jubel in alle vier Winde ich rufen, meine in dieses arme Gewand gekleidete Freude!...

Grandios ist für mich gewesen das Fest ... Einmal noch will ich Dir sagen, Vater, wie sehr ich alles geliebt und genossen, die Szenerie, die Liebe, den Schmerz und die Glorie bis an die äußersten Grenzen, womit Du mir aufgewartet an überreich angerichteter Tafel ...

Ich versichere Dir, - laß mich setzen den Fall, daß Du's nicht weißt, um es Dir nochmals zu sagen! ... wenige Deiner Gäste haben so genossen wie ich jedes Ding, selbst das letzte der Dinge, die aller unbedeutendsten noch, ohne die kleinste Zerstreuung, und alles beziehend auf Dich ...

Hab' Dank, unendlichen Dank! ...

Für das erste Licht, das ich sah, und das letzte, das sehen ich werde vor dem Erstrahlen Deines Gesichts ...

Für die erste Musik, und die letzte vor Deiner ewigen Harmonie ...

Für alle und jede einzelne Deiner Landschaften, der Morgenröten und Abenddämmerungen ...

Für alle und jeden einzelnen Deiner Bäume, der Vögel und auch der Blumen, die Du im voraus erdachtest, auf daß ich voll Freude sie finde ...

Für diesen heutigen Nachmittag auf dem Lande, im saftigen, satten Grün, den prächtigen Rahmen meiner Meditation ...

Für diese fortwährende Empfindung, daß Du die Welt einzig für mich hast gemacht ...

Für die geliebten Gesichter, die Freunde und Reisegefährten, und für die Feinde, denen ich wünschen nur kann, die Freude Deiner Begegnung ...(daß sie Dich finden ...)

Für alle und jede einzelne Deiner Gaben; für die grandiose Entscheidung, an die das enge Gäßlein meines Lebens Du führtest, die Wahl zu treffen zwischen zwei Toren: dem der Verzweiflung und dem der Ergebung im Opfer,

und für Deine Kraft, das letzte zu wählen ...

Für alle Gelegenheiten heroisch zu handeln, obwohl meine Schwachheit sie manchmal nicht nutzte ...

Hab' Dank, unendlichen Dank, vor allem anderen für das Geschenk Deiner Selbst! ...

Für Deinen blauen Schatten, Himmlischer Vater, meines Exodus steten Begleiter, der wie ein Thronhimmel ewiger Wonne meiner Kreuzigung immerdar spendet Licht ...

Für die mannigfachen und zahllosen Schattierungen Deiner Liebe, die Du mir gabst zu genießen in dem, was ungenießbar erscheint: dem totalen Opfer ...

Hab' Dank, unendlichen Dank! ...

Dank für das Leben, und Dank für den Übergang!

Dank für den ewigen Lobgesang!

Amen.

BUCHBESPRECHUNGEN:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Alois F. Kratochvil:

"Tacui - Johannes von Nepumuk"

Theresia-Verlag, Ch-6424 Lauerz Preis 7,70 DM

"Kultur und Religion bedürfen des fruchtbaren Bodens der Verschwiegenheit." Diesen so überaus zeitgemäßen Satz finden wir in dem schmalen Bändchen, welches Gerd-Klaus Kaltenbrunner zusammen mit Alois F. Kratochvil 1993 dem Gedenken des hl. Nepomuk widmete. Die Schrift ist getragen vom Tenor der Versöhnung, des bayerisch-böhmisch - altösterreichischen Ausgleichs.
Johannes von Nepomuk, im Volksbewußtsein gegenwärtig als "Brückenheiliger", wurde von Wenzel IV., dem entarteten Sohn des tieffrommen Kaisers Karl IV., nach grausamen Folterungen 1393 in der Moldau ertränkt. Wenngleich wohl sicher primär das spannungsreiche Verhältnis zwischen Sacerdotium und Imperium auslösendes Moment dieser ruchlosen Tat war, so bildet sich schon früh eine eigene legendarische Version über den Hergang des Geschehens. Demnach soll der Domherr und Jurist sich geweigert haben, das Beichtgeheimnis preiszugeben. Alte Quellen belegen, daß Königin Sophia, eine bayerische Prinzessin aus dem Hause Witteisbach, unter ihrer unglücklichen Ehe mit Wenzel litt. Der Landesfürst betrieb im Verborgenen eine Annullierung. So suchte die Gemahlin bei dem Priester und Fachmann des Kirchenrechtes Johannes Nepomuk, einem nüchtern und pragmatisch denkenden Mann, in der Beichte Rat. Dieser verweigerte dem König die Aussage über das, was er unter dem sakramentalen Siegel der Verschwiegenheit erfahren hatte. Für seine Standhaftigkeit erlitt er den grausamen Martertod. Der Pontifex darf als völkerverbindende Gestalt christlicher Versöhnungsbereitschaft gelten, als Mittler zwischen Tschechen, Böhmen und Deutschen, dem es wahrhaft gelungen ist, pontem facere - eine Brücke zu schlagen. Seine zahlreichen Heiligtümer zeugen vielfach von Glanz, Größe und Gemeinschaftsbewußtsein des mitteleuropäischen Kulturraumes. Unserem Zeitalter "inflationärer Indiskretion" aber, mögen - wie Gerd-Klaus Kaltenbrunner klug bemerkt - jene fünf schlichten lateinischen Buchstaben als Warnmal dienen, die sternengleich das Bekenntnis dieses großen böhmischen Landesheiligen bilden: TACUI (ich habe geschwiegen).

Magdalena S. Gmehling

***

P. Fidelis Friedrich OSB:

"Der Erstgeborene Aller Schöpfung. Die Weisheit des Schöpfers im Lichte der harmonikalen Symbolik"

CH-Sulgen 1997. 223 Seiten / 3 Farbabbildungen - Bezugsquelle: P. Fidelis Friedrich OSB, Bethanienheim, Kirchstr. 55, CH-8583 Sulgen. Preis 19.-Sfr/ 23.- DM/ 160 Ös.

Ein bemerkenswertes Buch legt der betagte Benediktinerpater Fidelis Friedrich zu Beginn dieses Jahres vor. In unserer Zeit, die den Geist des Ganzen immer mehr vermissen läßt, weist der Autor auf die Denkform der Zahl als einigende Mitte hin. Eben die Zahl, als Tonzahl und als Buchstabenzahl bietet einen ganz ungewöhnlichen Zugang zum Christusmysterium, in dem alles Suchen und Sehnen der Menschheit seine Erfüllung findet. Es ist das Anliegen dieses Buches darzustellen, daß die Christusnatur in ihrer Einheit als Logos, Sophia und Agape Vorbild der ganzen Schöpfung und des Menschen ist. Die Schöpfungsordnung aber, wird auch im musikalisch-harmonikalen Bereich sichtbar. Mit Hilfe der Tonzahlensymbolik gelingt es, die hohe Würde und Einzigartigkeit des wahren Christus aufzuzeigen. Das Neuartige an diesem Buch ist die Einbeziehung der uralten Weisheitslehre in die theologischen Betrachtungen. Die harmonikale Symbolik ist bereits in der philosophischen Zahlenlehre der Pythagoreer grundgelegt und wird bei den Kirchenvätern vielfach verwendet und bestätigt. Das Geheimnis des "Erstgeborenen aller Schöpfung", des präexistenten Christus als des persönlichen Logos und der urbildlich geschauten Idee der Welt, leuchtet in seinem trinitarischen Bezug auf und wird in Verbindung zum Kreuzesmysterium dargestellt.

Magdalena S. Gmehling

DER HEILIGE PIERRE FOURIER

von
Eugen Golia

Im Jahre 1593 empfing in der in unmittelbarer Nähe der Porta Nigra gelegenen Trierer Stiftskirche des heiligen Simeon ein junger Franzose die Priesterweihe. (Diese Kirche fiel später der Kulturbarbarei der Säkularisation zum Opfer.) Es war dies nichts Außergewöhnliches, da die Jurisdiktion des alten Erzbistums Trier über Oberlothringen erst mit dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu Beginn des vorigen Jahrhunderts erloschen ist.

Dieser Priester war Pierre Fourier (auch: Petrus Forerius), geboren 1565 im lothringischen Städtchen Mirecourt. Obwohl seine Eltern in bescheidenen Verhältnissen lebten, förderten sie die schon im Kindesalter hervortretende Neigung des auffallend frommen Knaben, Priester zu werden - die Nachbarn nannten ihn nur den "Heiligen". Daher durfte er bereits im Alter von dreizehn Jahren die kurz vorher eröffnete Jesuiten-Universität in Pont-à-Mousson besuchen, wo ihm die Pädagogik dieses Ordens eine hervorragende humanistische Bildung verlieh, die es ihm u.a. ermöglichte, fließend den Aristoteles im Original zu lesen. Aber nicht minder zeichnete er sich durch tiefe Religiosität aus: er ministrierte mindestens einmal täglich bei der hl. Messe und betete den Rosenkranz, wenn er sich nicht in seine Bücher vergraben hatte.

Zwanzigjährig entschloß sich Fourier für ein Leben in einem Kloster. Er wählte aber keinen der neu aufstrebenden Orden, wie es besonders die Gesellschaft Jesu war, sondern trat in die nicht weit von seinem Heimatort gelegene, in Auflösung befindliche Augustiner-Abtei Chamousey ein, wahrscheinlich aus Verehrung für den von ihm besonders hochgeschätzten hl. Augustinus. Obwohl er sich in diesem seelenlosen Kloster vergebens bemühte, durch ein heiligmäßiges Leben Gottes- und Bruderliebe wiederzuerwecken, legte er dennoch dort die ewigen Gelübde ab; aber nicht lange danach setzte er seine Studien in Pont-à-Mousson fort, die nunmehr ausschließlich der Theologie gewidmet waren.

Nach erfolgter Promotion in Patristik kehrte er nach Chamousey zurück, wo er mit großer Geduld alle Kränkungen, denen er infolge mustergültiger Befolgung der Regel ausgesetzt war, ertrug. Schließlich entschlossen sich seine Mitbrüder, ihn aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen, indem sie ihm einen auswärtigen Seelsorgeposten anboten. Drei Pfarreien standen zur Wahl, zwei bequeme und eine dornenreiche. Er wählte letztere, das arme und durch seine Laxheit berüchtigte Dorf Mattaincourt, das außerdem vom Kalvinismus angesteckt war, so daß es den Beinamen das "kleine Genf" erhalten hatte. So fand er nach einem Worte seines Vetters "viel Mühe und wenig zeitliche Belohnung".

Ähnlich wie dem Pfarrer von Ars gelang es Fourier, seine verrufene Pfarrei zu einer Gemeinde frommer Gläubiger umzuschaffen. Seine hauptsächlichsten Mittel hierzu waren das Beispiel seiner eigenen heiligmäßigen, asketische Lebensweise, seine zugkräftigen Predigten und Katechesen sowie eifriges Beichthören. Aber all dies genügte ihm nicht: er schuf Bruderschaften, führte seine Pfarrkinder in die Schönheit der Gregorianik ein und räumte auch den Dingen aus dem praktischen Leben, insbesondere den sozialen Bedürfnissen den ihnen gebührenden Anteil ein, indem er eine Hilfskasse für verarmte Pfarrkinder schuf und ein Friedensgericht einsetzte, welches besonders unschuldigen Angeklagten beistehen sollte. Rückblickend auf sein Wirken konnte er daher später einmal schreiben: "Wenn ihr wissen wollt, was ein Pfarrer ist, das ist ein Hirte des Volkes: Vater, Mutter, Hauptmann, Aufseher, Schildwache, Arzt, Anwalt, Unternehmer, Ernährer, Vorbild und Spiegel, alles für alle."

In seinem ärmlichen Pfarrhaus wurden aber auch Pläne entworfen, den Unterricht sowie die Erziehung der vernachlässigten Jugend zu reformieren, konnte Fourier doch immer wieder feststellen, daß die Erfolge des Kalvinismus sowie die religiöse Gleichgültigkeit ihren Ursprung in mangelnden Kenntnissen der religiösen Wahrheiten sowie der mangelnden elementaren Schulbildung hatten und daß vor allem Frauen ohne Schulbildung ein besonderes Problem für die Gesellschaft waren, da auf ihnen als den zukünftigen Müttern ein großer Teil der Erziehung lastete.

Er entschloß sich daher, bereits 1597 eine religiöse Gemeinschaft von Frauen zur kostenlosen Ausbildung von Mädchen zu gründen, der er die Regel des hl. Auguntinus gab und unter den Schutz der

allerseligsten Jungfrau Maria stellte. Daran, daß dieser Gründung, in die zunächst nur vier junge Mädchen eintraten, ein schneller Erfolg beschieden war, hatte ein junges Fräulein, Alix le Clerc, einen bedeutenden Anteil. Im lothringischen Remiremont 1576 geboren, beschloß sie 1597 aufgrund einer Vision ihr bisheriges Leben zu ändern und sich Fourier als Seelenführer zu unterstellen. Er riet ihr, in einen bestehenden Orden einzutreten, doch einer inneren Stimme gehorchend, bat sie ihn, ihr zu gestatten, seine Mitarbeiterin in dem projektierten Frauenorden zu werden. Er stimmte zu. Bereits im Sommer 1598 konnte die erste kostenlose Mädchenschule Lothringens eröffnet werden.

Fourier legte Wert darauf, daß in dieser Schule auch wichtige Kenntnisse für das Leben vermittelt wurden und verlangte, daß der bis dahin noch unbekannte Gruppenunterricht praktiziert werde. Große Schwierigkeiten hinsichtlich der päpstlichen Anerkennung seiner Kongregation der "Chorfrauen Unserer lieben Frau" bereitete die Aufnahme externer Schülerinnen, da man dies mit der Klausur für unvereinbar hielt. Die schließlich durch Papst Paul V. im Jahre 1616 gegebene Erlaubnis, auch Auswärtige unterrichten zu dürfen, hatte zur Folge, daß sich der neue Orden schnell über ganz Frankreich ausbreitete.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden nach den furchtbaren Hugenottenkriegen zur Linderung des geistlichen und leiblichen Elends in großer Anzahl Reformklöster, die sich insbesondere der Erziehungs-, der Krankenpflege und der Heranbildung von Priestern widmeten. Im Zuge dieser Erneuerung erhielt der Bischof von Toul vom Papst den Auftrag, auch den verwahrlosten Orden der regulierten Augustiner-Chorherren in seinem ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Er hielt es für notwendig, als seinen wichtigsten Helfer den bescheidenen Landpfarrer Fourier, der ja vor Jahrzehnten in diesen Orden eingetreten war, beizuziehen. Diesem gelang es, durch die Zusammenlegung einiger Klöster eine Kongregation mit einer reformierten Verfassung, durch die insbesondere das gemeinsame Leben gepflegt wurde, zu errichten. Fourier vermochte es trotz heftigen Widerstrebens schließlich nicht zu verhindern, daß er nach dem frühzeitigen Tod des ersten Generaloberen 1632 zu dessen Nachfolger gewählt wurden. Auch dieses Amt änderte nichts an seinem Leben in äußerster Bescheidenheit, nur mußte er auf seine geliebte Pfarre resignieren. Die Belastungen des inzwischen über 60-jährigen Fourier wurde durch das neue Amt immer größer. Er verwendete einen Teil der Nacht zum Briefeschreiben, hielt weiter Predigten und missionierte, kurz er wurde ein wichtiger Mitarbeiter in der Erneuerungsbewegung des französischen Katholizismus, deren hervorragendste Persönlichkeiten die Heiligen Jean Eudes, Vinzenz von Paul und Franz Regis sind.

1634 brach ein Krieg zwischen Frankreich und Lothringen aus. Kardinal Richelieu ließ Truppen in das bisher noch unabhängige Land einmarschieren. Da Fourier bei der herzoglichen Familie sehr angesehen war und für die Unabhängigkeit seines Heimatlandes eintrat, floh er, von den Häschern Richelieus verfolgt, in die Freigrafenschaft Burgund, wo er in Gray Asyl fand. Obwohl nun schon über siebzig Jahre alt, half er auch hier, so lange es seine abnehmenden Kräfte erlaubten, in der Seelsorge und erteilte Lateinunterricht. Hier starb er am 9. Dezember 1640. Seine sterblichen Überreste wurden in seine ehemalige Pfafrei Mattaincourt übertragen, wo sie ein Gegenstand öffentlicher Verehrung wurden. Sein Gedenktag wird ebenfalls am 9. Dezember gefeiert. Kardinal Bérulle, der Gründer der Oratorianer, sagte von ihm: "Es gibt keine Tugend, in der er nicht ein Vorbild wäre." Papst Benedikt XIII. sprach ihn 1730 selig und Leo XIII. nahm 1897 die Heiligsprechung vor.

In Trier war die Erinnerung an ihn auch nach mehr als zweihundert Jahren lebendig geblieben. In einer Predigt hob 1861 der "Bekennerbischof" Matthias Eberhard - diesen Titel erhielt er wegen seiner Haltung im sog. "Kulturkampf - hervor, daß fast sämtliche Mütter und Voreltern der hiesigen Bürger in der seit 1641 bestehenden Kongregation Fouriers unterrichtet worden seien, sei sie doch nach der infolge der Französischen Revolution erfolgten Säkularisation die einzige noch übriggebliebene katholische Stiftung der Stadt gewesen.

***

Benützte Literatur:

Dictionnaire de Spiritualité, Band 12, Pans 1986.

Eberhard, Matthias: "Kanzelvortrage", 5. Band, Trier 1879

Stadler, Joh. Ev.: "Vollstandiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung, Bd. 4, Augsburg 1875.

"Vies des Saints", Band 12, Pans 1956.

Firtel, H.: "Pierre Fourier" in: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Band 2, Mainz 1966.

DIE UNZERSTÖRBARE IKONE

von
Maria **Winowska**

Das Wetter war grau, der Himmel unfreundlich. Das Schweigen der Weihnachtsnacht, das keinem andern gleicht, fiel langsam auf die durch einen kaum befahrbaren Weg durchschnittene Heide. Das Tauen der letzten Tage ließ Streifen schmutzigen Schnees in der Gegend. Der dunkle, geradstehende Wald versperrte den Horizont wie eine von Wolkenschwaden, die Welle um Welle auf uns zueilten, bestürmte Mauer. Bis auf die Knochen durchnäßt im feinen Regenrieseln beschleunigten wir unsere Schritte.

Pater Anselm zog die Kapuze seiner fadenscheinigen Pelerine fester. Mit halbgeschlossenen Augen ging er, ohne zu sehen und bewegte die Lippen. Seine innere Sammlung machte mich ungeduldig. Jetzt wurde der sehr nahe Wald drohend. Die Jagdhütte war nur noch drei Kilometer entfernt. Ich kannte alle Wege und Umwege auswendig... Unmöglich, eine falsche Richtung einzuschlagen! Ich fröstelte. Werden wir rechtzeitig ankommen?

Der Hochwald schloß sich über uns und wurde plötzlich zum Schutz. Die laue Behaglichkeit des Unterholzes hüllte uns ein wie ein Balsam. Bei der letzten Biegung stand Pater Anselm still und sah prüfend in die stets schwärzer werdende Nacht. »Ist es noch weit?« »Eine kurze Viertelstunde«, sagte ich, »aber jede Minute zählt! Stellen Sie sich vor: man gab ihm nur noch vierundzwanzig Stunden, höchstens! Ohne Arzt, von Kugeln durchlöchert... Ich frage mich, wie er noch weiterleben konnte. Glücklicherweise versteht die Frau des Försters Russisch. Ein Glück, daß Ihr Hannes Sie gefunden hat, am Vigiltag von Weihnachten!« »Dieses Glück heißt Vorsehung! Sehen Sie, man braucht nur Vertrauen zu haben in den Herrn unseres Tuns und unserer Tage, und schon blühen Wunder auf an unseren Wegen. Ohne den Schnürsenkel meines Holzschuhs, den ich flicken mußte, wäre Hannes vergeblich gekommen... Sind wir angelangt?« Ein schwaches Licht blinzelte zur Linken, mitten im Gebüsch. Noch einige Schritte, und wir klopften an die solide, mit kaum behauenen Balken eingefaßte Türe.

Die Frau des Försters schien auf uns zu warten, denn sie öffnete sofort. »Gott sei gelobt, Pater! Er lebt noch.« Wir traten in den einzigen, von Hirschgeweihen und anderen Jagdtrophäen geschmückten Raum. Links, im Hintergrund lag ein Mann mit verbundenem Kopf auf einer Pritsche. Seine gespannten Zügen und der kaum entwickelte Flaum des Bartes zeugten von großer Jugendlichkeit. Er öffnete die Augen, als er das Knarren der Türe hörte und lächelte. Große Tropfen getrockneten Blutes hingen an seinen Mundwinkeln. »Du hast mich nicht betrogen, Gottesmutter«, sagte er auf Russisch: »Er ist da! Du bist gütig!« Pater Anselm legte seine durchnäßte Pelerine ab, warf sie auf den Boden und ging auf den Sterbenden zu: »Die Mutter des Herrn ist treu, mein Kind. Hier bin ich zu deinen Diensten. Was kann ich für dich tun?« Er sprach Russisch fast ohne Akzent. »Ich heiße Andruscha, Pater. Ich möchte nicht sterben wie ein Hund!« »Kein Mensch stirbt wie ein Hund. Deine Seele ist unsterblich; der Erlöser hat sie teuer bezahlt!« »Ja, Pater, ich möchte sein wie jene, die glauben, wie ein echter Christ.« »Bist du getauft?« »Nein!« »Kennst du den Glauben?« »Nein!« »Kannst du beten?« Ein schönes Lächeln erhellte das Gesicht des Jungen. »Ja, das wohl! Ich bete beständig.«

Die Förstersfrau nahm mich bei der Hand und setzte mich neben sich auf einen mit Kartoffeln gefüllten, unbequemen großen Sack. Meine Neugierde wuchs: »Wo haben Sie ihn gefunden?« Die sowjetische Armee führte ihre Offensive fort; die letzten Kämpfe hatten sich vor wenigen Tagen in der Gegend abgespielt. Sie legte ihren Finger auf die Lippen: »Nachher!« flüsterte sie. Ich beobachtete sie aus den Augenwinkeln, ihr eigenartig feierlicher Ausdruck erstaunte mich. Das war nicht die muntere, gesprächige Frau, die ich seit meiner Kindheit kannte! Plötzlich spürte ich, daß diese Hütte einer Kirche glich, voll von unsichtbaren Gestalten. Der Eindruck war eindringlich und erschütternd! Gleichzeitig vollzog sich der Dialog zwischen Pater Anselm und dem Sterbenden pausenlos. Stand es aber wirklich so schlimm um ihn? Seine noch eben kaum vernehmbare Stimme wurde stärker und klang im engen Raum mit eigenartiger Kraft. Alle Dinge um mich schienen ihre Größe zu verändern. Ich war außerhalb der Zeit, ganz nah am anderen Ufer, nach dem wir alle aufzubrechen haben.

»Wenn du betest, Andruscha, hast du den Glauben. Was weißt du von Gott?« »Ich weiß, daß er in mir ist. Ich spüre ihn. Darum antworte ich ihm.« War das Delirium? Der Junge hatte die Augen weit offen und blickte den Priester mit wachsender Heftigkeit an. Er schien jedes Wort zu wägen und dem Schweigen eines unauslotbaren Abgrunds zu entreißen; in seiner Art, sich auszudrücken, war etwas Linkisches. Er war offensichtlich nicht an frommes Reden gewöhnt! Pater Anselm prüfte ihn mit Adleraugen. Plötzlich fiel er am Lager des Sterbenden auf die Knie. »Strenge dich nicht an! Ich verstehe dich gut.« Es war keine Beichte! Ich fühlte mich nicht verpflichtet, die Ohren zu verstopfen wie früher, bei anderen Sterbenden. Ich war beauftragt worden, Pater Anselm zu begleiten. Er stammte nicht aus dieser Gegend, und ich, als frühere Pfadfinderin, kannte jeden Weg, alle Abkürzungen und Verzweigungen, die es im riesigen Walde gab. Andruscha bewegte sich nicht; seine Augen waren geschlossen. Wenn nicht das Pfeifen seines immer schneller werdenden Atems gewesen wäre, hätte ich ihn tot geglaubt. Die Frau des Försters kniete nieder, und ich folgte ihrem Beispiel.

Da öffnete Andruscha ungeheure, leuchtende Augen. Seine ganze Seele schien sich in seinen Blick geflüchtet zu haben, der an jenem Pater Anselms mit stummem Flehen haftete. Er begann, offensichtlich mühsam, mit abgehackter Stimme: »Ich habe sie hier, auf der Brust. Ich habe sie getragen wie einen Schatz. Unablässig bat ich die Gottesmutter, sie einem Priester geben zu können. Sie hat mich erhört!« Ich glaubte, er habe den Verstand verloren, doch Pater Anselm war nicht dieser Ansicht. Bei den letzten Worten Andruschas zuckte er sichtlich zusammen und hob mit unendlicher Zartheit die Decke, die über ihm lag, öffnete das blutbefleckte Hemd und er griff mit der Hand nach einem an zwei Schnüren an seinem Hals aufgehängten Täschchen. »Ist es das?« fragte er leise. »Ja, das ist es! Ich danke dir, Gottesmutter.« Mit seinem Taschenmesser durchschnitt Pater Anselm die Schnüre, nahm das Täschchen, ging auf den Tisch zu, löste die Sicherheitsnadeln, welche die vier Ecken zusammenhielten und fiel wie eine tote Masse auf die Knie. Mit einem Sprung war ich neben ihm. Im Taschentuch lagen blutbefleckte Hostien. Eine ganze Hand voll Hostien!

Andruscha beobachtete uns aufmerksam. Wir waren verblüfft, als er fragte: »Was ist das?« »Bleiben Sie hier! Beten Sie!« sagte Pater Anselm mit Befehlsstimme. Die Förstersfrau war ebenfalls niedergekniet, etwas rückwärts, mit gefalteten Händen und die Augen voller Tränen. Ich konnte meinen Blick nicht vom blutigen Tüchlein abwenden, dem unwürdigen Ersatz des Corporale! »Was ist es?« wiederholte der Sterbende. Pater Anselm gab keine Antwort, sein Schweigen regte mich auf. Er kniete noch immer in Anbetung vor den blutbeschmutzten Hostien. Plötzlich befielen mich Zweifel. Woher kamen sie? Sind die Hostien konsekriert worden? Andruscha wußte ja nicht, was er auf seiner Brust getragen hatte...

»Sage mir, mein Kleiner, wer sie dir gegeben hat!«
»Ein Priester, um sie einem Priester zu übergeben. Ich hatte solche Angst, es nicht tun zu können!« Er röchelte, und große Schweißtropfen rollten über seine Stirne.
Er fuhr fort mit immer längeren Unterbrechungen beim Sprechen:
»Es war in Lviv, wir lagerten in Lviv. Eines Morgens schlenderte ich herum. Wir durften uns nicht vom Lager entfernen, aber es waren Bäume, ein Wäldchen, ganz in der Nähe. Über einen gerade auf die Anhöhe führenden Weg gelangte ich zu einer Kirche. Sie war wegen der Bäume rundherum sehr düster. Vor dem Altar stand ein Priester in Weiß. Er bewegte sich, er redete mit leiser Stimme; ich verstand nichts. Aber es war mir wohl, mein Herz war voller Freude. Ich kniete hinten in einer Ecke nieder und wiederholte das Gebet Jesu: 'Gaspadi pomyluy, Herr Jesus, erbarme dich meiner!' Meine Großmutter hatte es mich gelehrt; das ist alles, was ich wußte, denn sie starb, als ich noch klein war.

Es war niemand in der Kirche außer mir und dem Priester. Nach der heiligen Liturgie kam er und fragte mich, was ich hier tue. Ich antwortete, daß ich das Gebet Jesu wiederhole und mich dabei glücklich fühle. Er fragte mich auch, ob ich Christ sei, und ich erwiderte, nein, ich sei nicht getauft, denn meine Eltern gehörten dem Komsomol an und den 'bezbojniki', den Gottlosen. Da sagte der Priester: 'Wenn du willst, taufe ich dich; du mußt aber vorher erst den Herrn Jesus kennenlernen, der uns durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung von den Toten alle gerettet hat.' Seither stieg ich jeden Tag hinauf, um den Priester zu treffen, zuerst am Altar, dann hinten in der Kirche, wo ich niederkniete. Diese Kirche, sagte mir der Priester, trug den Namen der 'heiligen Sophia', der göttlichen Weisheit. Ich verstand ihn nicht recht, denn er sprach schlecht russisch, aber das Wesentliche, das er sagte, verstand ich. Und mein Herz entbrannte in Liebe für diesen Jesus, der mich zuerst geliebt hat.

Im Lager lachte man, denn ich erzählte den Kameraden, was ich erfahren hatte. Es gab oft Bombar-

dierungen; wir waren aber unter den Bäumen gut versteckt. Eines Morgens zog der Priester keine Gewänder an und stieg nicht zum Altar hinan; er kam geradeaus auf mich zu und sagte: 'Andruscha, man hat mich verraten, ich werde verhaftet. Darum bitte ich dich, die Schwestern des Heiligen Yura-Platzes zu benachrichtigen. Ich werde dir für sie einen kostbaren Schatz anvertrauen, denn sie haben nun keinen Priester mehr. Du wirst ihnen erklären, daß du vom Sophiaheiligtum kommst und daß Pater Stanislaus dich mit diesem Auftrag gesandt hat. Wenn du nicht bis zu ihnen durchkommst, übergibst du diesen Schatz einem Priester. Hast du verstanden? Keinem anderen als einem Priester! Du trägst mit diesem Schatz den Herrn Jesus!' Ich fragte ihn, was das bedeuten sollte, aber er hatte keine Zeit mehr, es zu erklären, gerade noch genug, um eine Büchse auf dem Altar zu öffnen, aus der er ein kleines besticktes Täschchen nahm. Er reichte es mir und sagte: 'Lauf weg, schnell!' Man hörte Schritte. Ich stürzte ins Gebüsch und habe ihn bald darauf gesehen: er kam aus der Kirche, umgeben von mehreren Männern in Zivil. Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Abends habe ich in den Latrinen, wo niemand mich sah, das bestickte Täschchen geöffnet und die runden weißen Scheibchen gefunden, die der Priester mir gegeben hatte. Ich wollte die Schwestern aufsuchen, wie er mich gebeten hatte, aber wir durften das Lager nicht verlassen und tags darauf sind wir weggezogen. Ich erinnerte mich, daß der Priester gesagt hat: 'Wenn du es den Schwestern nicht geben kannst, so mußt du es einem Priester geben.' Aber ich begegnete keinem Priester, und so bat ich die Mutter Gottes, daß einer meinen Weg kreuze... Du siehst, daß sie mich erhört hat, denn du bist ein Priester!«

»Andruscha, was hast du mit dem bestickten Täschchen gemacht, in dem sich die Hostien befanden?« »Ich habe es weggeworfen, weil die Kameraden beim Baden neugierig waren und wissen wollten, was es sei, weil ich es auf meiner Brust trug. Da habe ich mein Taschentuch genommen und die weißen Scheibchen hineingelegt und die Ränder mit Sicherheitsnadeln zusammengeheftet, um keine zu verlieren. Bei jedem Halt suchte ich einen Priester, aber ich fand keinen und ich konnte mich nicht von der Truppe entfernen. Da habe ich die Gottesmutter gebeten, nicht sterben zu müssen, bevor ich meine Aufgabe erfüllen könne, da Pater Stanislaus es so gefordert hatte.«

Die Stimme Andruschas stockte mehr und mehr und war kaum noch vernehmbar. Ich glaube es im Gewissen verantworten zu können, wenn ich behaupte, daß ich Wort für Wort wiedergebe, was er gesagt hat. Er schwieg nun, schloß die Augen, öffnete sie wieder weit und fragte zum drittenmal: »Was ist es?« Pater Anselm fuhr zusammen, als ob er aus einem tiefen Schlaf erwache. Statt zu antworten, stellte er eine neue Frage. Ich wurde beinahe böse.

»Andruscha, warum hat man dich nicht in ein Spital gebracht nach deiner Verwundung?« »Weil ich es nicht wollte. Weil man es mir genommen hätte und ich nie einem Priester begegnet wäre. Die Flugzeuge hatten uns im Tiefflug angegriffen, stoßweise; man hatte wirklich viel zu tun, um die Zahl der Verletzten zusammenzutragen! « »Und was geschah mit dir?« »Ich habe mich nicht bewegt. Man glaubte, ich sei tot.« »Und nachher?« »Nachher sind sie abgezogen, und ich blieb mit Freude im Herzen, und welcher Freude! Etwas sagte mir, daß ich endlich einen Priester sehen werde. Ich hatte Schmerzen, aber ich war voller Freude... Siehst du, mein Leib gehört meinem Vaterland, meine Seele aber gehört Gott! Am Abend hat mich diese gute Babuschka aufgelesen und in diese Hütte getragen.«

»Paß jetzt auf, Andruscha«, sagte Pater Anselm mit fester Stimme, »du hast diese ganze Zeit über den Herrn Jesus auf deinem Herzen getragen! Er hat uns so sehr geliebt, daß er Brot werden wollte, um uns zu nähren. Er ist in diesen Hostien verborgen. Glaubst du das?«

Ein wunderbares Lächeln erhellte das Gesicht des Jungen. »Ja, ich glaube es! Ich fühlte es, daß ich einen Schatz trug. Tag und Nacht, Tag und Nacht drängte es mich, das Gebet Jesu zu wiederholen. Und es wurde mir herrlich warm ums Herz. Ich war sicher, daß mich die Gottesmutter erhören werde!«

»Andruscha, willst du getauft werden?« »O ja, ja!...« Keine Minute durfte verloren gehen! Die zusammengezogene Nase, die fahle Gesichtsfarbe und das Röcheln, das ihm die Brust zerriß, kündigten den Tod an. Nur seine unglaublich leuchtenden Augen zeugten noch von Leben, das sich zurückzog ins Innerste seiner Seele. »O, ja!« wiederholte er andächtig. Pater Anselm wandte sich zur Förstersfrau, die ihm schon eine Schale Wasser reichte. »Ich taufe dich, Andreas, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!« Dann, jedes Wort betonend: »Und jetzt, mein Kind, gebe ich dir jenen, den du während so vieler Tage getragen hast, das Brot des ewigen Lebens. Jenen, der dich bald aufnehmen wird. Glaubst du, daß er in diesen Hostien gegenwärtig ist?« Da geschah etwas völlig Unerwartetes. Andruscha saß auf, faltete die Hände und rief: »O ja, gewiß, ich glaube!

Gib ihn mir schnell!« Pater Anselm nahm eine Hostie. Ich sah, vom Platz aus, wo ich kniete, gut, daß sie einen roten Heck hatte! Er trat an den Sterbenden hin, dessen Augen wie zwei Sterne leuchteten, und gab ihm die Kommunion.

Andruscha fiel schwer auf seine Pritsche zurück und schloß die Augen. Er öffnete sie nicht mehr. Wir knieten auf dem Boden und wagten kaum zu atmen. Der Eindruck, den ich beim Betreten der Hütte empfand, verstärkte sich. Die unsichtbare Welt umgab uns mit ihrer Anwesenheit, die unumschränkter wirkte als unsere wahrnehmbaren Dimensionen!

Nach einer Weile griff Pater Anselm nach Andruschas Puls. Er erhob sich schweigend und machte ein großes Kreuzzeichen. »Beten wir, er wird uns beschützen.« Auf den Knien, mit unendlicher Vorsicht, legte er die Hostien ins Taschentuch zurück, faltete es und heftete es ans Futter seines Kittels. »Ich darf mich nicht länger aufhalten«, sagte er und wandte sich zur Förstersfrau. »Bereitet ihm eine christliche Totenfeier!«

Die Frau hob ihr von Tränen benetztes Gesicht zu uns. »Welch große Gnade für dieses Haus!« murmelte sie. »Welche Gnade!«

Wir mußten vor Beginn des Ausgangsverbotes zu Hause sein; wir hatten keine Zeit zu verlieren. Pater Anselm betete den Rosenkranz, die Kapuze tief über den Kopf gezogen, denn es nieselte. In der Nähe des Ortes wandte er sich an mich und sagte mit fester Stimme: »Und es gibt Dummköpfe, die zweifeln, daß die Seele von Natur aus christlich ist, daß eine unzerstörbare Ikone in uns eingeprägt ist, das Abbild Jesu, der 'die wahre Ikone des unsichtbaren Gottes ist' (Kol 1,5).« »Ja, Pater!« Ich konnte nicht mehr sagen, mein Hals war zugeschnürt.

(aus: Maria Winowska, »Blut an den Händen«, Recklinghausen 1975.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

MISSIONAR SPRICHT VON VÖLKERMORD - Sudan: Regime verweigert Nahrungsmittel-Hilfe; Waisenkinder werden in Camps islamisiert - KHARTOUM (DT/KNA). Jeden Tag kommen etwa siebenhundert erschöpfte und bis auf die Knochen abgemagerte Menschen nach Wau. "Sie überleben, weil sie sich von Gras und Blättern ernähren, doch sie sind in einem erbärmlichen Zustand, oft ohne Kleider und völlig kraftlos." So schildert Salesianerpater Vincenzo Donati die bittere Wirklichkeit in der Hauptstadt der Region Bahr el Ghazal im sudanesischen Bürgerkriegsgebiet. Schuld an dieser schon seit drei Monaten bestehenden Situation ist für den Missionar das islamistische Regime des Landes. Es verhindere hartnäckig die Lieferung von Lebensmitteln und Medikamenten, sagt Donati und weist darauf hin, daß seit Tagen dreizehn Ärzte in Amsterdam vergeblich auf ein Einreisevisum in den Sudan warten. Der Salesianer spricht in diesem Zusammenhang vom "Völkermord". Die Lebensmittel, die schließlich doch bis nach Wau gelangen, werden von den Zivilbehörden verteilt. Doch nach Aussage von Beobachtern sollen dieselben Personen, die tagsüber Kleider und Lebensmittel verteilen, nachts an Razzien beteiligt sein, um das, was sie tagsüber verteilt haben, wieder zu beschlagnahmen. Im staatlichen Krankenhaus gibt es nur einen Arzt und kaum Medikamente: Jeden Morgen holt ein Lastwagen zwischen 170 und 180 Tote ab, um deren Begräbnis sich niemand kümmert. Nur ein einheimischer Priester hebt zusammen mit einigen freiwilligen Helfern Massengräber aus. Combonianer und Salesiliner-Schwestern versuchen in zwei Krankenstationen, bedürftigen Menschen zu helfen. Unterdessen gibt es Tausende von Waisenkindern, die sich selbst überlassen sind. Viele von ihnen werden von islamischen Hilfsorganisationen in "Friedenscamps" geschickt, wo sie islamisiert werden sollen. Deshalb haben die Salesianer gemeinsam mit dem Bischof beschlossen, ihre Präsenz mit einem weiteren Priester und vier einheimischen Seminaristen zu verstärken, um ein gezieltes Hilfsprogramm für Waisenkinder in die Wege zu leiten. Außer dem Diözesanbischof und einigen einheimischen Priestern gibt es in Wau drei Salesianer-Missionare, die eine Pfarrei und eine Schule leiten, zwei Comboni Missionare, von denen einer eine Pfarrei betreut und ein anderer als Arzt im Krankenhaus arbeitet sowie mehrere Combonianer und Salesianer-Schwestern, die zwei Krankenstationen betreuen. (DT vom 8.9.98)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 3.12.98

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken für die Unterstützung unserer Arbeit. Wegen der Zustellung der Kontoauszüge, die uns nur alle vier Wochen erreicht, können wir noch nicht genau absehen, wie weit die vorgetragene Idee einer Informationskampagne im letzten Heft, "die eine kurze Zusammenfassung unserer Position mit den entscheidenden Implikationen nicht nur für den kirchlichen, sondern auch den gesellschaftlich-politischen Bereich beinhalten sollte, damit die verunsicherten Gläubigen zumindest die unentbehrlichen Informationen zur eigenen Standortbestimmung erhalten, um ihre emotionalen Vorbehalte in klarere Urteile umzuprägen", Ihre Zustimmung erfahren hat. Diese Kampagne sollte möglichst viele katholische Christen im gesamten deutschen Sprachraum erreichen. Wir werden auf jeden Fall damit beginnen und sie im Rahmen Ihrer finanziellen Beihilfen durchführen. Um Sie besser mit dieser Informationskampagne bekannt zu machen, werden wir Ihnen in einem der nächsten Hefte die geplante Broschüre vorstellen, damit Sie uns Ihre Meinung dazu mitteilen können.

In dieser adventlichen Zeit, die eigentlich geprägt sein sollte von der Einstimmung auf das Fest der Geburt des Erlösers, fällt einem besonders der ach so arge 'unerlöste' Zustand unserer Welt auf, der für uns in Deutschland noch einen besonderen politischen Akzent erfahren hat. Vieles, was noch monolithisch festgefügt erschien, wackelt, und anderes, welches bereits wankte, fällt. Flehen wir Gottes Barmherzigkeit an, damit wir stark und fest bleiben, auch, um anderen Stütze zu sein, besonders in der Vermittlung der Gewißheit, daß Gott sich uns offenbart hat, um uns Seine Liebe, um uns Seine Erlösung zu bringen. Helfen wir mit, das heutige Elend, welches sich in so vielfältiger Form zeigt, zu lindern.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr.

Ihr Eberhard Heller

In memoriam Herrn Dr. Hans Gliwitsky

Völlig überraschend erhielten wir die Nachricht, daß der ehemalige Mitarbeiter der EINSICHT und zeitweiliger Vorsitzender des Freundeskreises der Una Voce e.V., Herr Dr. Hans Gliwitsky, am 3.11. dieses Jahres gestorben ist, kaum 66 Jahre alt. Herr Gliwitsky war Universitätsdozent für Philosophie in München und Mitherausgeber der Joh. Gottlieb-Fichte-Ausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er stand dem Freundeskreis in einer Zeit vor, als die Verteidigung der Tradition, des wahren katholischen Glaubens noch ein Anliegen war, welches im revolutionären religiös-theologischen Umbruch Anfang der 70iger Jahre noch im Bewußtsein und im Interesse vieler Gläubigen tief verankert war. Herr Gliwitsky war an den Grundsatzdebatten beteiligt, in denen anfangs das theologische Konzept der EINSICHT festgelegt wurde. So stammen u.a. aus seiner Feder die Beiträge "Zur Frage der Gültigkeit der heiligen Messe" (I, 3, S. 33 ff:) und "Einige Überlegungen zum Verhältnis von Dogma und Kirchenrecht" (II, 7, S. 1 ff.) Beten Sie bitte für das Seelenheil des Toten, der sein Leben lang für seine Ziele engagiert gekämpft hat. R.i.p.

E. Heller

* *** *

Hinweis:

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument für unsere gesamten kirchlichen Aktivitäten anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

* *** *

HINWEISE:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.
Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.
Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel./FAX: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* *** *

Es können noch folgende alte Hefte der EINSICHT bestellt werden:

17. Jg. Sondernr.: Sondernr.: "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88.
18. Jg. Nr. 4, Oktober 88 - Nr. 6, Jan. 89.
19. Jg. Sondernr.: Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 1, Mai 89 - Nr. 2, Juli 89 - Nr. 3, Sept. 89 - Nr. 5, Dez. 89 - Nr. 6, Febr. 90.
20. Jg. Nr. 2/3 "Über die Gründung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' durch den göttlichen Menschensohn" - Nr. 4, Okt. 90 - Nr. 5, Dez. 90 - Directorium, Jan 91 - Nr. 6, März 91.
2L Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 2, Juli 91 - Nr. 3, Sept. 91 - Nr. 4, Dez. 91 - Nr. 5, Febr. 92.
22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr. 2, Mai 92 - Sondernr.: "Zum Problem der Intentionalität", Juli 92 - Nr. 3, Aug. 92 - Nr. 4, "Was ist eigentlich die Religion", Okt. 92 - Nr. 5, Dez. 92 - Directorium, Dez. 92 - Nr. 6, FebrVMärz 93.
23. Jg. Nr. 1, April 93 - Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.

Die oben angeführten Werke und Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Ergertshausen, Tel.: 08171/28816 - Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine **angemessene** Spende wird gebeten.

***

Hinweis der Redaktion:

Gegen eine entsprechende Spende und (erhöhte!) Versandkosten kann die Redaktion - soweit der Vorrat reicht - noch komplette alte Jahrgänge der EINSICHT abgeben. Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel./FAX: 08171/28816).

* *** *

SÄTZE, DIE NICHT IN VERGESSENHEIT GERATEN DÜRFEN: HÄRETISCHE BESTIMMUNGEN DES SOG. II. VATIKANISCHEN KONZILS

Bezüglich der Liturgie der "getrennten Brüder" lehrt das sog. Konzil in Art. 3 des Ökumenismusdekrets: "Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen." Danach wäre das protestantische Abendmahl ein geeignetes Mittel zum Heil. Zweifellos steht diese Behauptung im Widerspruch zu den Aussagen des Konzils von Trient!

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Nummer 6 MÜNCHEN Februar 1999/1

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

B 13088 F

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Spinges bei Mühlbach/Südtirol, Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 16.02.1999

* *** *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET zur Verfügung unter der Adresse

http://www.einsicht.de

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format. Direkt-Download über ftp://ftp.einsicht.de möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach META-descriptor. Volltextrecherche am besten über Alta Vista. Graphiken mit alternate-Angabe. HTML-Level 2.0. Offline-Reader: Suchtiefe 3. e-Mail vorerst an: christian.jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692)

* *** *

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: E. Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 08171/28816

DIE HAUPTIRRTÜMER DER GEGENWART NACH URSPRUNG UND URSACHEN

- Denkschrift an S. E. Kard. Fornari vom 19. Juni 1852 -

von
Donoso Cortés

Vorwort der Redaktion:

Seit sich die illuminatischen Ideen zur Erhebung gegen Thron und Altar zunächst im politischen Bereich in der Französischen Revolution, die u.a. in der Enthauptung des Königs zugleich einen symbolischen Höhepunkt errreichte, vulkanartig ausgetobt haben, kam und kommt Europa, kommt die Welt politisch nicht mehr zur Ruhe, ist auch die Kirche mit in diesen revolutionären Strudel geraten: Kriege, Revolten, Bürgerkriege, die kommunistische Revolution, zwei Weltkriege ziehen eine blutige Spur hinauf bis in unsere Tage... bis vor unsere Haustür. Heute spielt sich zudem der "Greuel der Verwüstung" im Allerheiligsten ab.
Nicht erst seit Oswald Spenglers Geschichtsanalyse "Der Untergang des Abendlandes", die in 2 Bänden 1918-1922 erschien, haben Mahner und Propheten, zu denen auch Juan Donoso Cortés [1]) gehört, diesen offensichtlich programmierten Auflösungsprozeß zu beschreiben und zu erklären versucht, haben die Ursachen erforscht und die wahren Gründe für diesen Zusammenbruch offengelegt. Selbst die Mutter Gottes hat versucht, beschwörend und mahnend in dieses dramatische Geschehen einzugreifen. Sechs Jahre vor der Abfassung nachfolgender Analyse war sie den Hirtenkindern Melanie und Maximin in der Bergeinsamkeit von La Salette erschienen und hatte über sie Botschaften an die Welt verkünden lassen: der Ungehorsam gegen Gott zu allererst ist die Ursache des allgemeinen Desasters... dessen unheilvollen Endpunkt sie zugleich prophezeite: "Rom wird den Glauben verlieren und Sitz des Antichrist werden", eine Weissagung, die sich vor unseren Augen erfüllt.
Im Gegensatz zu Spengler, der den Untergang des Abendlandes aus einer den jeweiligen Kulturen zugrunde liegenden, lebensgesetzlichen Entwicklungsgang zu erklären versucht, zeigt Cortés auf, daß den verheerenden politischen Entwicklungen religiöse Entscheidungen vorhergehen, daß der Ablehnung bestimmter religiöser Positionen, d.s. Häresien, bestimmte Fehlpositionen (mit teils katastrophaler Auswirkung) im gesellschaftlich-politischen Leben korrespondieren. So zeigen seine theologisch-politischen Reflexionen, deren logische Stringenz nicht nur für die Menschen der damaligen Zeit bestechend war, gewisse Parallelen zu den Mahnungen der Mutter Gottes in La Salette. Der österreichische Gesandte Hübner schreibt in seinem Tagebuch über Cortés: "Ein in den dürren Steppen der Diplomatie verlorener Einsiedler, ein Apostel, der den kulturlosen Wilden in den Salons predigte, ein Asket unter dem goldbestickten Brokat eines Gesandten." (Cortés, Drei Reden, S. 9)
Wir veröffentlichen Cortés' Analyse, nicht um an dessen wuchtige prophetische Worte zu erinnern, sondern um durch sie Transparenz für eigenes Handeln zu geben, da im heutigen allgemeinen Abfall das Bekenntnis zum christlichen Glauben - ohne die Schutzmauern der kirchlichen Institution - uns in eine Situation stellt, in der dieses Bekenntnis zugleich politische Dimensionen erhalten muß.

E. Heller

* * *

Eure Eminenz!

Bevor ich Eurer Eminenz die kurzen Auskünfte, um die Sie mich in Ihrem Schreiben vom letzten Mai gebeten haben, zum freundlichen Studium unterbreite, erscheint es mir nötig, bereits hier die Grenzen festzulegen, die ich mir selbst bei der Abfassung dieser Denkschrift gesetzt habe.

---

1) Cortés, Juan Donoso, * 6.5.1809 in der span Provinz Badajoz, + 3 3 1853; studierte ab 1820 in Salamanca, Cáceres, spater auch in Sevilla Jura, Geschichte, Philosophie und Literatur, mit 19 Jahren Dozent fur Literatur und Asthetik in Cáceres Geht 1832 nach Madrid, publiziert politische Artikel Er fuhrt eine kurze, aber intensive Ehe, seine Frau verstirbt fruh, er ist Witwer mit 26 Jahren Es folgt seine Berufung an das "Ateneo", wo er Vorlesungen uber Staatsrecht halt Er wird Abgeordneter zu den Cortes und Sekretar der Konigin, geht mit der Konigin-Mutter von 1840-43 ins Pariser Exil Nach der Ruckkehr nach Spanien Erhebung zum "Marques de Valdegamas" Cortés kritische Darstelllungen sind zugleich auch eine Auseinandersetzung mit dem Theoretiker des Sozialismus, Proudhon, der im gleichen Jahr wie er geboren ist

Unter den heute vorherrschenden Irrtümern gibt es keinen einzigen, der sich nicht aus einer Häresie ableiten ließe. Unter den modernen Häresien gibt es keine einzige, die nicht auf eine andere zurückzuführen wäre, die schon von altersher von der Heiligen Kirche verurteilt wurde. Mit den seinerzeitigen Irrtümern hat die Kirche auch die gegenwärtigen und die zukünftigen verworfen. Obwohl sie untereinander völlig gleich sind, wenn man sie ihrem Wesen und ihrem Ursprung nach betrachtet, so bieten diese Irrtümer dennoch das Schauspiel eines gewaltigen Unterschiedes; wenn man sie nach ihren Anwendungen beurteilt. Ich nehme mir nun heute vor, sie mehr von der Seite ihrer Anwendungen zu betrachten, als von der ihres Wesens und ihres Ursprungs; und zwar noch mehr vom politischen und sozialen Standpunkt aus gesehen, als von dem rein religiösen. Auch möchte ich hier mehr das, was an ihnen verschieden ist, als das, was ihnen allen gemeinsam ist, erwägen; und schließlich auch das, worin sie andauerndem Wechsel unterworfen sind, als das, worin sie beständig bleiben.

Zwei Gründe haben mich bestimmt, diesen Weg zu beschreiten: Der eine liegt in meinen persönlichen Verhältnissen, der andere im eigentümlichcn Charakter des Jahrhunderts, in dem wir leben. Was mich selbst betrifft, so habe ich immer geglaubt, daß ich als Laie, aber auch als Mann des öffentlichen Lebens, die unbedingte Verpflichtung habe, meine eigene Zuständigkeit zu verneinen, um die heiklen Fragen, die über verschiedene Gegenstände unseres Glaubens und des Dogmas gegenwärtig erörtert werden, zu lösen. Was andererseits das Jahrhundert betrifft, in dem wir leben, so braucht man es nur ein wenig zu betrachten, um zu erkennen, daß das, was es so traurig berühmt unter den Jahrhunderten macht, nicht gerade darin liegt, daß es in anmaßender Weise seine Häresien und Irrtümer theoretisch in alle Welt hinausposaunt, sondern vielmehr daran, daß es eine satanische Anmaßung aufbringt, in der Art, wie es die Häresien und die Irrtümer, in die vergangene Jahrhunderte gefallen waren, auf die gegenwärtige Gesellschaft anwendet.

Es gab einmal eine Zeit, in der die menschliche Vernunft sich in verrückten Spekulationen gefiel und sich schon damit zufrieden gab, wenn sie es durchgesetzt hatte, im intellektuellen Leben eine Verneinung einer Behauptung gegenüberzustellen, in der Philosophie einen Irrtum einer Wahrheit oder in der Religion eine Häresie einem Dogma. Heute aber gibt sich die gleiche Vernunft nicht damit zufrieden, wenn sie nicht auch gleichzeitig in die politische und soziale Welt hinabsteigen kann, um auf diese Weise alles in Unordnung zu stürzen. Und so bringt sie es zuwege, daß, wie durch eine Zauberei, sich aus jedem Irrtum ein Zwist ergibt, aus jeder Häresie eine Revolution und aus jeder ihrer stolzen Negationen ein ungeheurer Zusammenbruch.

Der Baum des Irrtums scheint heute zur vollen, von der Vorsehung zugelassenen Reife gekommen zu sein, gepflanzt durch das erste Geschlecht verwegener Irrlehrer, begossen nachher immer wieder und wieder von neuen Geschlechtern im Irrglauben, zeigte er sich in seinem Blätterschmuck zu den Zeiten unserer Großväter, in seinen Blüten zur Zeit unserer Väter, und heute steht er vor uns handgreiflich und mit Früchten behangen. Seine Früchte sollen auf ganz besondere Weise verwünscht und verflucht sein, wie es in den früheren Zeiten seine duftenden Blüten waren, wie es die Blätter waren, die ihn bedeckten, wie es der Stamm war, der sie trug, und wie es schließlich auch die Menschen waren, die ihn pflanzten. (...)

Nachdem einmal auf diese Weise die rein theologischen Fragen für mich ausscheiden, habe ich mich ausschließlich mit jenen anderen beschäftigt, die, wenn sie auch theologisch ihrem Ursprung und ihrem Inhalt nach waren, doch allmählich infolge langsamer und steter Umwandlungen zu politischen und sozialen Fragen geworden sind. (...)

Aus den gleichen Gründen, nämlich den allzuvielen Beschäftigungen und der allzu kurzen Zeit, die mir dafür zur Verfügung steht, war es mir leider auch nicht möglich, noch einmal die Bücher der modernen Häretiker durchzulesen, um mir aus ihnen diejenigen Sätze anzumerken, deren Inhalt bekämpft und verurteilt werden muß. Gleichwohl habe ich darüber besonders aufmerksam nachgedacht und bin dabei zu der Überzeugung gekommen, daß dies in den früheren Zeiten weitaus nötiger war als heute. Denn zwischen damals und heute ist, genau betrachtet, folgender bemerkenswerter Unterschied: In den vergangenen Zeiten waren die Irrlehren in den Büchern derart verborgen, daß, wenn man nicht in diesen Büchern nach ihnen suchte, man sie sonst nirgends finden konnte. Hingegen ist der Irrglaube in den Zeiten, die wir durchleben, sowohl in den Büchern wie auch außerhalb derselben anzutreffen; denn er ist sowohl in ihnen wie auch überall sonstwo. Er ist in den Büchern, in den gesellschaftlichen Einrichtungen, in den Gesetzen, in den Zeitungen, in den Reden, in den Gesprächen, in den Lehrsälen, in den Vereinen, im eigenen Heim und in der Öffentlichkeit, kurz in allem, was gesagt, aber auch in allem, was verschwiegen wird. (...)

Die modernen Häresien sind zahllos; doch haben sie alle, genau genommen, ihren Ursprung, aber

auch ihr Ende in zwei höchst wichtigen Verneinungen: die eine bezieht sich auf Gott, die andere auf den Menschen. Die Gesellschaft verneint, daß Gott sich um seine Geschöpfe sorge. Beim Menschen aber stellt sie in Abrede, daß er in der Erbsünde empfangen sei. Sein Stolz hat dem Menschen von heute zwei Sätze zugeflüstert und beide hat er geglaubt, nämlich,

- daß er keinen Makel habe und daß er Gott nicht benötige;
- daß er stark sei und daß er schön sei.

Deswegen sehen wir ihn auf seine Macht so eingebildet und in seine Schönheit so verhebt.

Wenn man aber die Erbsünde verneint, so verneint man unter vielem anderen auch folgende grundlegenden Lehren:

- daß das zeitliche Leben nur ein Leben der Sühne ist, und daß die Erde, auf der sich dieses Leben abspielt, einem Tränental gleicht;
- daß ferner das Licht der Vernunft nur schwach und flackernd ist;
- daß der Wille des Menschen vielfach kränklich und schwach ist;
- daß der Genuß uns nur als Versuchung gegeben ist, damit wir uns seines Anreizes erwehren und uns von ihm befreien;
- daß der Schmerz etwas Gutes ist, wenn er aus einem übernatürlichen Beweggrund freiwillig angenommen wird;
- daß uns schließlich die Lebenszeit zu unserer Heiligung gegeben ist, und daß der Mensch dessen bedarf, nämlich heilig zu werden.

Wird dies alles aber geleugnet, so kommt man neben vielen anderen zu folgenden Behauptungen:

- daß das irdische Leben uns zu dem Zwecke gegeben sei, um uns durch eigene Kraft und mittels eines unaufhörlichen Fortschrittes zur höchsten Vollkommenheit zu erheben;
- daß der Ort, an dem wir dieses Leben verbringen, von Grund auf durch den Menschen umgewandelt werden kann und umgewandelt werden muß;
- daß der Mensch bei gesunder Vernunft sei, und es daher keine Wahrheit gebe, die er nicht begreifen könne, und daß es andererseits auch keine Wahrheit gebe, die über die Fassungskraft seiner Vernunft hinausgehen könnte;
- daß es kein Übel in dieser Welt gebe, das nicht die Vernunft als solches erkenne, noch auch eine andere Sünde, als jene, von der uns unsere Vernunft sagt, daß sie Sünde sei;
- das heißt, daß es weder ein Übel noch eine Sünde gibt als jene, die die Philosophie als eine Sünde oder ein Übel anerkennt;
- daß ferner der Wille des Menschen an und für sich schon gesund sei und es daher nicht nötig habe, berichtigt zu werden;
- daß wir den Schmerz fliehen und den Genuß suchen sollen;
- daß die Lebenszeit uns gegeben ist, um sie zu genießen,
- und daß schließlich der Mensch aus sich heraus gut und unverdorben sei.

Diese Verneinungen und diese Behauptungen in Bezug auf den Menschen führen zu anderen Verneinungen und zu anderen Behauptungen in Bezug auf Gott. Unter der Voraussetzung, daß der Mensch nicht in Sünde gefallen sei, ergibt sich die Leugnung - und es wird auch geleugnet -, daß der Mensch wiedergeboren wurde. Unter der Voraussetzung, daß der Mensch nicht wiedergeboren wurde, ergibt sich die Leugnung - und es wird auch geleugnet - der Mysterien der Erlösung und der Menschwerdung, des Dogmas vom fleischgewordenen Logos und des Logos selbst. Wenn man einerseits die natürliche Unversehrtheit des menschlichen Willens voraussetzt und andererseits sich weigert, anzuerkennen, daß es ein anderes Übel oder eine andere Sünde gebe, als was die Philosophie dafür ausgibt, so folgt daraus die Leugnung - und es wird auch geleugnet - des Einflusses der heiligmachenden Gnade auf den Menschen und damit gleichzeitig des Dogmas von der dritten göttlichen Person, des Heiligen Geistes. Aus allen diesen Verneinungen ergibt sich die Leugnung des erhabenen Dogmas von der Heiligsten Dreifaltigkeit, Eckstein unseres Glaubens und Fundament aller katholischen Dogmen.

Daraus entspringt das umfassende System des Naturalismus, der den gründlichen, allgemeinen und vollkommenen Widerspruch aller unserer Glaubenssätze darstellt. Als Katholiken glauben und bekennen wir, daß der sündige Mensch immerwährend hilfsbedürftig ist, und daß Gott ihm diese Hilfe ständig mittels eines übernatürlichen Beistandes gewährt, in dem seine unendliche Liebe und seine unendliche Barmherzigkeit zugleich in wunderbarer Weise wirksam sind. Für uns ist das Übernatürliche die Atmosphäre des Natürlichen, das heißt, jenes schließt dieses gleichzeitig ein und erhält es, ohne sich fühlbar zu machen.

Zwischen Gott und dem Menschen gab es einen unergründlichen Abgrund. Der Sohn Gottes ist aber

Mensch geworden und dadurch, daß in ihm beide Wesenheiten wahrhaft vereint sind, wurde dieser Abgrund ausgefüllt. Zwischen dem fleischgewordenen Worte Gottes, Gott und Mensch zu gleicher Zeit, und dem sündhaften Menschen gab es noch eine unermeßliche Entfernung. Um diese unermeßliche Entfernung zu überbrücken, setzte Gott zwischen seinen Sohn und sein Geschöpf die Mutter seines Sohnes, die allerseligste Jungfrau, das Weib ohne Sünde. Zwischen diesem Weib ohne Sünde und dem sündigen Menschen war die Entfernung immer noch sehr groß, und Gott setzte in seiner unendlichen Barmherzigkeit zwischen die allerseligste Jungfrau und den sündigen Menschen die "heiligen Sünder".

Wer würde nicht eine so erhabene und herrliche, eine so wundervolle und so vollkommene Anordnung bewundern? Der größte Sünder braucht nicht mehr, als seine sündige Hand auszustrecken, um den zu finden, der ihm hilft aus dem Abgrund seiner Sünde auf der Himmelsleiter von Sprosse zu Sprosse bis zu den Höhen des Himmels emporzugelangen.

Aber dies alles ist nur die sichtbare und äußere Form und, da diese nur äußerlich uns sichtbar ist, bis zu einem gewissen Grade auch unvollkommene Form der wunderbaren Wirkungen jener übernatürlichen Hilfe, mit der Gott dem Menschen beisteht, damit er sicheren Fußes auf dem rauhen Pfad des Lebens voranschreite. Um sich eine Vorstellung von dieser wunderbaren Übernatürlichkeit zu machen, ist es notwendig, mit den Augen des Glaubens in die höchsten und verborgensten Regionen vorzudringen; es ist nötig, das Augenmerk auf die Kirche zu richten, wie sie ständig durch die geheimnisvolle Wirksamkeit des Heiligen Geistes geleitet wird. Es ist notwendig, in das geheime Heiligtum der Seele einzudringen, um dort zu sehen, wie die Gnade Gottes sie umwirbt und sie sucht, und wie die Seele des Menschen ihr Ohr jenem göttlichen Ruf verschließt oder öffnet, und wie eine stille Unterredung zwischen dem Geschöpf und seinem Schöpfer sich anknüpft und ständig fortsetzt. Es ist aber auch nötig, einen Blick auf die Gegenseite zu werfen, auf das, was dort geschieht, auf das, was dort gesprochen wird und auf das, was dort der Geist der Finsternis sucht.

Wir müssen aber auch erkennen, wie die Seele des Menschen hin- und herschwankt, wie sie sich müht und ermüdet zwischen zwei ewigen Welten, um schließlich je nach dem Geist, dem sie folgt, im Reich des Lichtes oder im Abgrund der Finsternis zu versinken. Es ist nötig, zu sehen und zu erkennen, wie uns zur Seite der schützende Engel schreitet und mit einem leisen Hauche die bösen Gedanken vertreibt, damit sie uns nicht bedrängen und wie er seine Hände vor unsere Füße hält, damit wir nicht straucheln. Man muß aber auch einen Rückblick auf die Geschichte machen, um zu erfassen, in welch wundervoller Weise Gott die Schicksale der Menschen lenkt zu seinem eigenen Ruhme, aber auch zum Heile seiner Auserwählten. Trotzdem er also der Herr über die Geschicke ist, bleibt dennoch der Mensch zugleich Herr über seine Handlungen. Es ist erforderlich, daß wir erkennen, wie er zur rechten Zeit die Eroberer und ihre Eroberungen, die Feldherren und ihre Schlachten auf den Plan ruft. Und wie er wieder alles aufrichtet und befriedet in einem Augenblicke, in dem er den Kriegsgeist vernichtet und den Hochmut der Eroberer zu Fall bringt; wie er zuläßt, daß sich Tyrannen gegen ein schuldbeladenes Volk erheben, und wie er zugibt, daß aufsässige Völker manchmal zur Zuchtrute ihrer Tyrannen werden. Wie er ferner die Stämme miteinander vereint und andererseits die Klassen voneinander trennt oder sogar die Menschen in alle Winde zerstreut. Wie er die Reiche dieser Erde ganz nach seinem Willen sich bilden und wieder zerfallen läßt, wie er sie zu Boden schmettert und wie er sie bis zu den Wolken hinauf erhebt. Und wir müssen wohl endlich auch sehen. wie die Menschen verloren und blind durch dieses Labyrinth der Geschichte wandern, einer Geschichte, die die Nationen der Menschen sich selbst schreiben, ohne daß auch nur eine dieser Nationen erklären könnte, wie ihr Aufbau ist, wo ihr Beginn und wo ihr Ende.

Dieses ganze umfassende und großartige System der Übernatürlichkeit, das den richtigen Schlüssel und die richtige Erklärung für alle menschlichen Verhältnisse abgibt, wird ausgesprochen oder unausgesprochen von allen denen geleugnet, die behaupten, daß der Mensch ohne Sünde empfangen worden sei. Und die solches heute behaupten, sind nicht etwa bloß einige Philosophen, nein, es sind auch die Führer der Völker, die herrschenden Klassen, ja, sogar die Gesellschaft selbst, die vom Gift dieser zersetzenden Häresie angesteckt ist.

Hier ist die Erklärung für all das, was wir erleben und was uns in jener Lage berührt, in die wir nach der Logik dieser Häresie geraten sind. Wenn das Licht unserer Vernunft nicht verdunkelt ist, dann genügt dieses Licht, um die Wahrheit ohne Hilfe des Glaubens zu erkennen. Wenn der Glaube nicht notwendig ist, dann ist der Verstand ein unabhängiger Herr. Die Fortschritte in der Wahrheit sind dann abhängig von den Fortschritten des Verstandes; die Fortschritte des Verstandes aber sind abhängig von dessen beständiger Übung. Diese Übung vollzieht sich am besten in der Diskussion. Darum ist die Diskussion das wahre Grundgesetz der modernen Gesellschaft und der einzige

Schmelztiegel, in dem sich, einmal geschmolzen, die Wahrheiten von den Irrtümern scheiden. Auf diesem Grundsatz beruhen die Freiheit der Presse, die Immunität der Abgeordneten und die wahre Oberhoheit der Parlamente. Ferner, ist der Wille des Menschen nicht angekränkelt, dann genügt ihm schon die Anziehungskraft des Guten, um seiner Spur zu folgen, ohne den übernatürlichen Beistand der göttlichen Gnade. Wenn der Mensch dieses Beistandes nicht bedarf, dann benötigt er weder die heiligen Sakramente, die ihm einen solchen Beistand gewähren können, noch auch die Gebete, die ihm dazu verhelfen.

Wenn das Gebet nicht erforderlich ist, dann ist es also müßig. Wenn es müßig ist, dann ist auch das kontemplative Leben nur Müßiggang. Ist aber das kontemplative Leben müßig und unnütz, dann sind es zum größten Teil auch die religiösen Orden und Genossenschaften. Damit erklärt sich aber auch, warum überall dort, wo diese Auffassung Platz gegriffen hat, auch jene Orden aufgelöst wurden. Wenn der Mensch nicht mehr die heiligen Sakramente benötigt, dann braucht er natürlicherweise auch niemanden, der sie ihm spendet; und wer Gott nicht benötigt, der bedarf auch nicht seiner Mittler auf dieser Welt. Daraus entspringt die Verachtung und die Vertreibung der Priester dort, wo diese Ideen Wurzel gefaßt haben. Die Mißachtung des Priestertums läuft überall auch auf eine Mißachtung der Heiligen Kirche hinaus; und die Mißachtung der Kirche kommt einer Mißachtung Gottes selbst überall gleich.

Wenn man den Einfluß Gottes auf den Menschen leugnet und wenn man dadurch auch neuerdings - soweit es überhaupt möglich ist - zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf einen unergründlichen Abgrund aufreißt, dann trennt sich auch in einem Augenblick die Gesellschaft instinktiv von der Heiligen Kirche im gleichen Maße. Darum ist dort, wo Gott in seinen Himmel verbannt wird, auch die Kirche in ihr Heiligtum verbannt; und umgekehrt, dort, wo der Mensch der Herrschaft Gottes unertan ist, unterwirft er sich auch selbstverständlich und gefühlsmäßig der Herrschaft seiner Heiligen Kirche. Alle Jahrhunderte bezeugen diese ewige Wahrheit, und davon legt ebenso das gegenwärtige Jahrhundert wie die vergangenen ein beredtes Zeugnis ab.

Nachdem aber auf diese Weise alles, was übernatürlich ist, beseitigt und die Religion in einen unklaren Deismus umgewandelt wurde, wendet der Mensch, der ja nun nicht mehr der Kirche, die in ihrem Heiligtum verschlossen wird, bedarf, noch auch Gottes bedarf, der in seinem Himmel gefangen ist, so wie der Gigant Enkelados unter seinem Felsen, - dann wendet also dieser Mensch sein Augenmerk der Erde zu und widmet sich ausschließlich der Pflege seiner materiellen Interessen. Das ist das Zeitalter der Utilitätsprinzipien, der Expansion des Handels, des Industrialisierungsfiebers, des Übermutes der Reichen und des Unwillens der Armen. Diesem Zustand des materiellen Reichtums und der religiösen Dürftigkeit folgt immer eine jener ungeheuren Katastrophen, die Überlieferung und Geschichte für ewig dem Gedächtnis der Menschen einprägen. Zu ihrer Beschwörung kommen dann die Klugen und Schlauen im Rate zusammen. Die Sturmflut aber stürzt unaufhaltsam einher, wirft ihre Pläne mit einem plötzlichen Stoß über den Haufen und verschlingt alle samt ihren Beschwörungen.

Damit will ich sagen, daß es völlig ausgeschlossen ist, den Ausbruch von Revolutionen wie auch das Auftreten von Tyrannen zu verhindern. Denn beides ist ja im Grunde ein- und dasselbe, da beide sich nur auf eine Gewaltherrschaft stützen, die allein noch zu regieren vermag, nachdem man die Kirche in ihr Heiligtum und Gott in seinen Himmel verbannt hat. Der Versuch, das Vakuum auszufüllen, das ihre Abwesenheit in der Gesellschaft erzeugt, und zwar dadurch, daß man die öffentliche Gewalt auf künstliche und wohlberechnete Art aufteilt, ist eine törichte Anmaßung und bleibt vergeblich. Er gleicht hierin dem Unterfangen, da die Lebensgeister schon gewichen sind, auf künstlichem Wege und durch rein mechanische Mittel das Wunder des Lebens wieder hervorbringen zu wollen. Ebenso wie weder die Kirche noch auch Gott eine Form sind, so könnte auch nicht irgendwelche formalistische Konstruktion die große Leere, die sie zurücklassen, ausfüllen, wenn sie sich beide einmal von der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen haben; und umgekehrt, es gibt keine Regierungsform, die von Grund auf gefährlich werden könnte, solange sich unter ihr Gott und die Kirche frei bewegen können, das heißt, wenn die Sitten und Gebräuche ihnen entsprechen und die Zeiten günstig sind.

Es gibt keinen Vorwurf, der merkwürdiger wäre als jener, daß man einerseits den Katholizismus beschuldigt, die Herrschaft der Massen zu fördern, andererseits behauptet, daß derselbe Katholizismus die Erringung der Freiheit behindere, ja sogar die Ausbreitung des Absolutismus begünstige. Gibt es etwas Widersinnigeres, als das erstere jenem Katholizismus vorzuwerfen, der nicht aufgehört hat, die blutigen Revolutionen zu verurteilen und den Gehorsam als heilige Verpflichtung für alle Menschen einzuschärfen? Gibt es aber auch etwas Widersinnigeres, als die zweite Behauptung

der einzigen Religion auf Erden vorzuwerfen, die die Völker lehrt, daß kein Mensch ein Recht über den anderen habe, da jede Autorität von Gott kommt? Die weiterhin erklärt, daß keiner Größe besitzen werde, der sich nicht in seinen Augen als klein erscheint? Daß die Regierungen für das Wohl des Menschen eingesetzt sind? Daß Befehlen in Wahrheit Dienen heißt, und daß schließlich die Ausübung der höchsten Gewalt ein Dienst ist, und damit auch ein Opfer beinhaltet? Diese Grundsätze, die uns von Gott geoffenbart und von seiner Heiligen Kirche ganz und unversehrt bewahrt wurden, bilden das öffentliche Recht aller christlichen Nationen. Dieses öffentliche Recht ist die fortwährende Bekräftigung der wahren Freiheit, weil es einerseits die fortwährende Verurteilung jenes Anspruches ist, den sich die Völker anmaßen, wenn sie, statt zu gehorchen, sich empören; und andererseits auch die Verurteilung jenes anderen Anspruches, den die Herrscher erheben, indem sie ihre Macht in eine Tyrannei umgestalten. Die Freiheit besteht ja gerade in der Verwerfung dieser beiden Ansprüche, und dies ist von solcher Bedeutung, daß damit die Freiheit unvermeidlich und daß ohne diese Erkenntnis die Freiheit unmöglich ist. Die Bejahung der Freiheit und die Verwerfung jener Ansprüche sind, genau betrachtet, nur zwei verschiedene Ausdrucksweisen für ein und dieselbe Sache. Daraus ergibt sich aber, daß der Katholizismus weder den Tyranneien noch den Revolutionen günstig gesinnt ist. Vielmehr, daß er allein sie bekämpft hat Nicht nur, daß er kein Feind der Freiheit ist, hat er allein mit jener doppelten Verurteilung den wahren Begriff der wirklichen Freiheit enthüllt.

Nicht weniger widersinnig ist die Unterstellung einiger, daß die Religion, die wir bekennen, und die Heilige Kirche, die diese Religion darstellt und lehrt, die freie Nutzung des nationalen Reichtums, eine gute Lösung der wirtschaftlichen Fragen und die Förderung des materiellen Wohlstandes aufhalten wollten, oder sie zumindestens nur ungern sähen. Wenn es auch gewiß ist, daß die Religion sich zur Aufgabe stellt, nicht die Völker mächtig, sondern glücklich, nicht die Menschen reich, sondern heilig zu machen, so ist es ebenso gewiß, daß einer ihrer vornehmsten und erhabensten Lehrsätze dem Menschen seine ihm von der Vorsehung übertragene Aufgabe offenbart, nämlich die ganze Natur umzuwandeln und durch seine Arbeit in den Dienst seiner Zwecke zu stellen. Was die Heilige Kirche sucht, ist ein gewisses Gleichgewicht zwischen den materiellen, den moralischen und den religiösen Interessen. Was sie mit diesem Gleichgewicht will, ist, daß jedes Ding seinen ihm zukommenden Platz einnimmt unt daß es Platz für alle Dinge gibt. Und was sie letzten Endes noch zu erreichen sucht, ist, daß der Vorrang den moralischen und religiösen Interessen zukommt, denen daher die materiellen Interessen nachstehen müssen. Das aber nicht nur deswegen, weil es so die Grundsätze der Ordnung fordern, sondern auch, weil uns die Vernunft sagt und die Geschichte lehrt, daß jenes Übergewicht der moralischen und religiösen Interessen unbedingt für die Harmonie des Lebens notwendig ist. Denn nur auf diese Weise können und werden auch gewiß die großen Katastrophen beschworen werden, die jederzeit dort ausbrechen können, wo das Übergewicht und das ausschließliche Überhandnehmen der materiellen Interessen die Begierden der Masse in Gärung versetzt.

Andere wieder sind heute wohl davon überzeugt, daß die Welt, wenn sie nicht zugrunde gehen will, der Hilfe unserer Religion und unserer Heiligen Kirche bedarf. Allein sie scheuen sich, diesem Joch sich zu unterwerfen, das, wenn es auch für die Demütigen sanft ist, doch für die Stolzen nur schwer zu ertragen ist. Und so suchen sie denn einen Ausweg in einer Zwitterstellung, in dem sie gewisse Lehren und Forderungen der Religion und der Kirche wohl annehmen, aber dafür andere, die sie als übertrieben betrachten, verwerfen. Solche Leute sind umso gefährlicher, als sie sich mit einer gewissen unparteiischen Miene, die zur Täuschung und Verführung sehr geeignet ist, zum Schiedsrichter aufwerfen und den Irrtum und die Wahrheit zwingen, vor ihrem Gericht zu erscheinen; und mit verstellter Zurückhaltung tun sie, als ob sie weiß Gott was für eine Vermittlerrolle zwischen beiden spielten. Gewiß, die Wahrheit findet sich zwischen den entgegengesetztesten Irrtümern. Jedoch zwischen der Wahrheit und einem Irrtum kann es niemals eine Ver mittlung geben! Denn zwischen diesen beiden Gegenpolen gibt es nichts, aber auch gar nichts ! Nichts als eine unendliche Leere. Wer sich in diesen leeren Raum begibt, ist von der Wahrheit ebenso weit entfernt wie der, der sich auf die Seite des Irrtums schlägt. Denn in der Wahrheit ist nur derjenige, der mit ihr völlig eins geworden ist. (...)

Unter der Voraussetzung der unbefleckten Empfängnis des Menschen und damit der Unversehrtheit des menschlichen Wesens stellen manche wohl an sich selbst die Frage: Wenn unsere Vernunft so klar ist und unser Wille so rechtschaffen und vortrefflich, warum sollen da unsere Leidenschaften, die in uns herrschen, wie unser Wille und unser Verstand nicht ebenfalls gut sein? Andere wiederum fragen sich: Wenn die Diskussion dazu dient, um zur Wahrheit zu kommen, warum soll es da Dinge geben, die ihrem entscheidenden Richterspruch entzogen werden? Andere hingegen können nicht begreifen, daß, unter den besprochenen Voraussetzungen, die Freiheit des Denkens, Wollens und

Schaffens nicht eine unbedingte sein soll. Diejenigen, die sich mit religiösen Streitfragen befassen, legen sich die Frage vor, warum Gott, wenn er für die Gesellschaft nicht gut genug ist, noch der Himmel zugebilligt wird, und warum der Kirche, die ja zu nichts mehr taugt, noch das Recht auf ein Heiligtum zustehen soll? Wieder andere stellen sich die Frage, warum man nicht den Versuch wagen könne, den Genuß bis zur vollen Befriedigung der Begierden zu steigern und so dieses Tränental in einen Garten der Freude zu verwandeln, umso mehr, da doch der Fortschritt im Wohlergehen ein unendlicher sein soll? Die Philanthropen zeigen sich entrüstet, wenn sie einem Armen auf der Straße begegnen; sie können nicht begreifen, wie ein Armer, der doch so häßlich ist, überhaupt ein Mensch sein kann, ja vielmehr, wie der Mensch, der doch so schön ist, überhaupt arm sein kann.Worin sie aber alle in dieser oder jener Formulierung übereinstimmen ist, daß sie es unbedingt für erforderlich halten, die Gesellschaft zu unterwühlen, die Regierungen abzuschaffen und den Reichtum aufzuteilen, und so mit einem Schlage alle menschlichen und göttlichen Gesetze aufzuheben.

Wiewohl man es kaum für möglich halten würde, so gibt es noch einen Irrtum, der, wenn auch bei weitem nicht so verwerflich, für sich allein betrachtet, dennoch durch seine Folgen schwerwiegender ist als alle diese Verirrungen selbst. Ich meine damit die Blindheit jener, die den Zusammenhang zwischen diesen Irrtümern und jenen Häresien nicht sehen wollen und sich dagegen sträuben, daß jene aus diesen notwendig und unvermeidlich hervorgehen müssen. Wenn die Gesellschaft sich nicht bald von diesem Irrtum befreit und wenn sie, einmal davon frei, nicht die einen als Folgen und die anderen als ihre Voraussetzungen verurteilt, und zwar mit einer gründlichen und endgültigen Verurteilung, dann ist diese Gesellschaft, menschlich gesehen, für immer verloren.

Derjenige, der die höchst unvollkommene Aufzählung, die ich eben von diesen furchtbaren Irrtümern gemacht habe, liest, wird feststellen können, daß die einen von ihnen unbedingt zu einer allgemeinen Auflösung führen und unfehlbar auf eine Anarchie hinauslaufen müssen, die anderen hingegen zu ihrer Verwirklichung einen Despotismus in unerhörten und riesigen Ausmaßen benötigen. Die erste Gruppe umfaßt diejenigen Irrtümer, die sich eine Übersteigerung der menschlichen Freiheit und die gewaltsame Zerstörung aller Einrichtungen zum Ziel setzen. Zur zweiten Gruppe gehören diejenigen, die eine völlige Umwälzung propagieren. In der politischen Wissenschaft werden die Anhänger der ersteren Art von Irrtümern als Sozialisten, diejenigen, die für deren zweite Art eintreten, als Kommunisten bezeichnet. Was jene vor allem anstreben, ist die unbegrenzte Ausdehnung der individuellen Freiheit, und zwar auf Kosten der Staatsobrigkeit, die beseitigt werden soll. Die anderen dagegen erstreben die völlige Unterdrückung der menschlichen Freiheit und eine Ausdehnung der Staatsgewalt ins Kolossale. Die ausführlichste Darlegung des ersten dieser Lehrsätze findet sich in den Schriften des Herrn Emile de Girardin und im letzten Buche des Herrn Proudhon. Jener hat die Zentrifugalkraft, dieser die Zentripedalkraft der künftigen Gesellschaft entdeckt, einer Gesellschaft, die von den sozialistischen Ideen beherrscht sein und zwei einander vollkommen entgegengesetzten Bewegungen ausgeliefert sein wird; und zwar einer zentrifugalen Bewegung, die durch die unbeschränkte Freiheit, und einer zentripedalen Bewegung, die durch den Wust von Papier und Akten hervorgerufen wird. Was den Kommunismus betrifft, so besteht er in der Beseitigung aller Freiheiten und alles Eigentums zugunsten eines Überstaates.

Das Erstaunliche und Ungeheuerliche aller dieser sozialen Irrtümer ist letzten Endes auf die religiösen Häresien zurückzuführen, aus denen sie sich allein erklären lassen. Die Sozialisten geben sich nicht zufrieden, Gott in den Himmel zu verbannen; sie gehen vielmehr weiter, bekennen sich offen zum Atheismus und leugnen das Dasein Gottes überhaupt. Wenn man aber Gott, die Quelle und den Ursprung jeder Autorität, verleugnet, dann ergibt sich daraus logisch die Leugnung der Autorität selbst, und zwar bedingungslos und vollständig. Die Leugnung der weltumfassenden Vaterschaft Gottes bringt mit sich die Verneinung der Vaterschaft in der Familie. Die Leugnung der religiösen Autorität hat ebenso logisch die Leugnung der politischen Autorität zur Folge. Wenn einmal der Mensch ohne Gott auskommen will, dann sofort auch der Untertan ohne König und der Sohn ohne Vater. (...)

Das sind die Ausführungen, die ich meiner Ansicht nach verpflichtet bin, über die verderblichsten Irrtümer der heutigen Zeit vorzulegen. Aus dieser objektiven Untersuchung ergeben sich meiner Meinung nach zwei Erkenntnisse als bewiesen:

1. daß alle Irrtümer ein und denselben Ursprung haben und den gleichen Mittelpunkt besitzen und
2. daß sie alle, mögen sie nun nach ihrem Mittelpunkte oder nach ihrem Ursprung betrachtet werden, religiöser Natur sind.

Das ist so gewiß, daß die Leugnung auch nur einer einzigen göttlichen Eigenschaft zur Unordnung auf allen Gebieten führt und die menschlichen Gesellschaften der Gefahr des Unterganges ausliefert.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

FUNDAMENTALISTEN - WIE UNS DIE ANDEREN SEHEN: Die Wasser des drohenden Unheils - Nichts fürchten die Fundamentalisten so sehr wie die Zukunft und die Freiheit.Fundamentalismus: Ein Wort, das in aller Munde ist. (...) Eine Beobachtung zumindest muß nachdenklich stimmen: Immer mehr Philosophen und Theologen sind sich darüber einig, daß der Fundamentalismus, vor allem der religiöse, zu einem ernsten Menschheitsproblem geworden ist. Weil er auch im Christentum grassiert, sei "es höchste Zeit, daß sich Christen mit diesem Problem beschäftigen". Dies forderte jetzt auch der Regensburger Theologieprofessor Wolfgang Beinert bei einem Vortrag in der Stuttgarter Galerie St. Eberhard. Besonders die drei klassischen Offenbarungsreligionen - Christentum, Judentum und Islam - seien anfällig für den Fundamentalismus, erklärte Dogmatiker Beinert. Ihnen gemeinsam sei zunächst einmal, daß sie »zwischen zwei Polen schwingen«: einerseits hin zur »Sachtreue«, die darüber wacht, daß der geoffenbarte Wille Gottes unverfälscht bewahrt bleibt - Stichwort »Identität«. Andererseits hin zur »Zeitgerechtigkeit«, deren oberstes Ziel es ist, die Offenbarung so zu vermitteln, daß der Mensch in seinen zeitlichen Lebensumständen getroffen wird. Im Fundamentalismus werde die ausgewogene Spannung zwischen den beiden Polen zu Lasten der Zeitgerechtigkeit durchschnitten. Beinert: »Mit Zähnen und Klauen versucht man, das zu verteidigen, was man unter Identität versteht.« (...) Diese "psychologische Komponente" der Angst sei auch Kennzeichen des christlichen Fundamentalisten. Aus seiner Unsicherheit heraus formuliere dieser ein Leitmotiv: "Ich muß alle Lehren verteidigen, die ich persönlich als christlich verstehe, koste es, was es wolle." Daraus folgt die Ablehnung der Ökumene, die Unterstützung restaurativer Tendenzen und die Unfähigkeit, sich mit säkularen Geistesströmungen per Dialog auseinanderzusetzen. (...) Der katholische Fundamentalismus wiederum lasse sich unter anderem an einer »exzessiven Marien- und Papstverehrung« erkennen. Aus einer apokalyptischen Angst heraus werde so die Gottesmutter Maria zum einzigen Hort der Rechtgläubigkeit. Und der Papst müsse dafür herhalten, »die Wasser des drohenden Unheils zu brechen«. Die Treue zum Papst reiche aber nur so weit, wie dieser sich für die Ideen der eigenen Bewegung vereinnahmen lasse. Wenn nicht, kanzle man ihn als »Herrn Woityla« ab, den »Scheinpapst«, der sich »Häresien zuschulden kommen läßt«. Obendrein werde der Kirche nicht selten jede Katholizität abgesprochen. »Römisch-ökumenische Kirche« sollte man sie besser nennen, heißt es dann. Damit aber nicht genug. Die Presseorgane der so Denkenden seien geprägt von »antiislamischer und antijüdischer Propaganda«. Gemeinsam sei den Fundamentalisten jedweder Couleur vor allem die Abschottung gegenüber der Moderne, meint Professor Beinert: »Weil sie ihnen Angst macht.« Als Gegenreaktion folgt die Hinwendung zur Vergangenheit »als Schild der Sicherheit«. Das Uralte sei für sie das allein Wahre. (...) Daraus folge der Aufruf zum Kampf gegen diese wilden Mächte, hinter denen der Satan gesehen wird. Als »Geburtsfehler« der christlichen Fundamentalisten bezeichnet es Beinert, »daß sie die Bibel als etwas geschichtlich Gewachsenes leugnen«. (...) Auch gehe es ihnen nicht um die Wahrheit selbst, sondern um das, was ihnen »wert ist«, die Vergangenheit etwa. [Anm.d.Red.: hier verwechselt Beinert Traditionalisten mit Fundamentalisten.] »Alle anderen Werte bleiben dabei auf der Strecke.« Auffällig sei, daß dabei nie die Rede vom Heiligen Geist sei. Kein Wunder, meint Professor Beinert. Wer wie die Fundamentlisten von der Angst geprägt sei, könne nicht den Geist der Freiheit atmen. Daß aber der Geist der Geist der Freiheit ist, sei nun einmal eine Grundbotschaft der Heiligen Schrift Und: »Nichts haßt der Fundamentalist so sehr wie die Freiheit.« - Reiner Schlotthauer (in: KATHOLISCHES SONNTAGSBLATT - Kirchenzeitung für die Diözese Rottenburg-Stuttgart vom 26.11.1995) - Herrn Prof. Beinert sollte man nur eines ins Gedächtnis rufen, nämlich "die **Wahrheit** wird euch frei machen" (Joh. 8,32)... jene Wahrheit, die bei Beinert und Co. auf der Strecke blieb.

"EINE-WELT-HAUS" DER SALESIANER DON BOSCOS IN BONN ERÖFFNET - BONN (DT/KNA). In Bonn ist am Sonntag ein "Eine-Welt-Haus" eröffnet worden. Der komplett renovierte Bau im Regierungsviertel wird Sitz des Vereins "Jugend Dritte Welt" der Salesianer Don Boscos, einer Einrichtung von Salesianerinnen so wie des Vereins "Netzwerk Antenne Afrika - Deutschland", mit dem mehr als vierzig katholische Missionsorden den Menschen auf dem Schwarzen Kontinent helfen wollen. Eingeweiht wurde das Haus vom Chef des Päpstlichen Missionswerks der Kinder (PMK), Arnold Poll. Seinen Namen trägt das "Familie Seibt Haus" nach dem Ehepaar, das nach Angaben des Ordens maßgeblich bei der Finanzierung des Kaufs half. (DT vom 25.8.98) - Man geniert sich nicht mehr: die One-world läßt grüßen... aus dem "Einen-Welt-Haus".

Brief an besorgte Christen

Vorwort der Redaktion:

Im vorletzten Heft (vom Oktober 1998) hatte ich angekündigt, daß wir eine Flugschrift planen, "die eine kurze Zusammenfassung unserer Position mit den entscheidenden Implikationen nicht nur für den kirchlichen, sondern auch den gesellschaftlich-politischen Bereich beinhalten sollte, damit die verunsicherten Gläubigen zumindest die unentbehrlichen Informationen zur eigenen Standortbestimmung erhalten". Diese Flugschrift legen wir nun im Entwurf vor und bitten Sie, verehrte Leser, dazu Stellung zu nehmen. Sagen Sie uns bitte, was Ihnen nicht gefällt, was zu unklar oder zu wenig deutlich dargestellt ist bzw. was überflüssig ist, denn wir wissen, daß die Fassung in der vorliegenden Form noch zu lang ist Für Ihre Mühen sind wir Ihnen herzlich dankbar.

E. Heller

***

Vor gut einem Jahr sorgte eine Bemerkung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Prof. Karl Lehmann, unter den Katholiken hierzulande für einige Aufregung. In einem Vortrag vor der Luther-Gesellschaft in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am 6.11.97 hatte er Luther mehrfach und ohne Einschränkung als "gemeinsamen Lehrer" bezeichnet, obwohl dieser doch von der Kirche im Jahr 1521 als Ketzer verurteilt worden war.

Hatte Lehmann damit seine Kompetenzen überschritten? Kann ein Bischof die Entscheidung der höchsten Autorität einfach ignorieren? Handelt es sich bei Lehmanns Urteil um eine nötige Revision des Luther-Bildes durch einen Vertreter des deutschen Episkopats, weil Luthers Zensurierung im Lichte neuerer historischer Forschung als überholt, als unangemessen anzusehen ist, oder schlicht um eine häretische Entgleisung des Mainzer Bischofs, wie der renomierte, inzwischen verstorbene Prof. Bäumer diese Bemerkung bewertet hatte? ... einem Urteil, dem wir uns anschließen.

Diese Zeilen richten sich an katholische Christen, die die kirchlichen Entwicklungen der letzten dreißig Jahre mit großer Sorge beobachten und die die vielen Neuerungen nach dem II. Vatikanum keineswegs als wahre Reformen begrüßen, sondern in ihnen eher eine schleichende Gefahr für den christlichen Glauben sehen. Sie gelten auch jenen, die durch offizielle Verlautbarungen der Amtskirche in ihrer Glaubensüberzeugung oder ihrem religiösen Empfinden verunsichert sind und die eine verläßliche Antwort aus dem katholischen Glauben heraus suchen. Darüber hinaus sollen aber auch all jene angesprochen werden, die zwischen dem allgemeinen Glaubens- und Werteverfall in unserer Gesellschaft und dem schrittweisen Vordringen a-christlicher, ja direkt a-theistischer Positionen verbunden mit der Entstehung zahlreichen Sekten einen Zusammenhang vermuten. Unlängst propagierte der Schriftsteller Martin Walser bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandies in der Frankfurter Paulskirche unter der Anwesenheit der gesamten deutschen Polit-Prominenz eine vom Christentum befreite, post-christliche Ära.

Wir wenden uns an Sie, um Ihnen Kriterien und theologisch fundierte Argumente zu liefern, die Ihnen helfen sollen, die angebotenen Konzepte und kirchlichen Aktivitäten besser zu beurteilen. Unter Berufung auf kirchliche Lehrentscheidungen und deren Heranziehung wollen wir zeigen, was gilt und was nicht gilt, was katholische Glaubenswahrheit und was Häresie ist. Diese theologisch-geistige Selbständigkeit soll Sie - allen modernen Trends zum Trotz - in die Lage versetzen, Ihr Leben als katholischer Christ wieder klarer und eindeutiger zu gestalten. Die angebotenen Argumentationshilfen basieren also auf der Lehr-Tradition der Kirche. Tradition bedeutet, **das** weitergeben und weiterleben, was wir von Christus **unverändert** über die Apostel durch die Kirche empfangen haben, um danach uns und diese Welt, in der wir leben, zu gestalten.

Es ist klar, daß die Kirche nur dann ihrem Auftrag treu ist, wenn sie die empfangenen Lehren unverfälscht tradiert. Es kann nicht sein, daß sie unter Beanspruchung ihrer Lehrautorität heute das Gegenteil von dem lehrt, was sie gestern als verbindlich definiert hat. Eine solche Methode würde nicht nur in einer absoluten Relativität der Lehre münden, sondern auch die Lehrautorität als solche aufheben. Und hier haben Sie gleich die Kriterien für die Beurteilung für das eingangs wiedergegebene Lehmann-Zitat: indem er die Lehrautorität früherer Entscheidungen aufhebt, diskreditiert er zugleich seine eigene. Wenn Sie genauer aufmerken, stellen Sie fest, daß sich solche Aussagen, die vom definierten Glauben abweichen, von sog. Amtsinhabern häufen. Wir werden heute Zeugen einer Revolution von oben. Diejenigen, die vorgeben, Hüter des Glaubens zu sein, verraten ihn, nicht nur in den Leitungen der Kirche selbst, sondern auch die Lehrer in den Schulen. Es ist deshalb interessant festzuhalten, daß kein Geringerer als Kard. Ratzinger Verständnis dafür aufbrachte, als besorgte Eltern ihre Kinder vom schulischen Religionsunterricht abmeldeten.

Dieser Prozeß setzte - sichtbar für die allgemeine Offentlichkeit - auf dem II. Vatikanum ein, das für die nachfolgenden sog. Reformen die Weichen stellte, indem sie diese im Sinne des "aggiornamentos" Johannes XXIII. als notwendige Anpassungen an die moderne Zeit anpries, welche in Wirklichkeit aber frühere Lehrentscheidungen tangierten. Welchen Wirbel machte man nicht um die Liturgiereform! Mit ihr sollte die unmittelbare Anteilnahme der Gläubigen geweckt werden... sagte man. In Wirklichkeit hat sie die Liturgie zu einem Happening degradiert und die Kirchen geleert. Erhellend ist in dieser Zusammenhang, was Kard. Ratzinger über diese Liturgiereform geschrieben hat. Nach ihm war das Resultat der Reform Pauls VI. "in seiner konkreten Verwirklichung keine Neubelebung, **sondern eine Verwüstung"** (Vorwort zu Gamber "Die Liturgiereform" Le Barroux 1992, S. 6). In seiner neuesten Publikation "La mia vita, ricordi 1927-1997" ("Mein Leben, Erinnerungen 1927-1997") Rom 1997, äußert sich Ratzinger noch deutlicher: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil **vom Zusammenbruch der Liturgie** herrührt. Ich war bestürzt über die Ächtung des alten Missale, zumal es eine solche Entwicklung noch nie in der Liturgiegeschichte gegeben hatte. (...). All dies hatte für uns einen äußerst schweren Schaden zur Folge." Es ist bezeichnend, daß diese mahnenden Zeilen mit großem Schweigen übergangen werden.

Wir sind bei dieser allgemeinen negativen Charakterisierung nicht stehen geblieben. Die im N.O.M. enthaltenen Verfälschungen wurden schon früh entdeckt, gegen seine Einführung hat sich weltweit schon früh ein zwar kleiner, aber konsequenter Widerstand gebildet. In unseren Zentren wird nach wie vor nur der von Pius V. kodifizierte Meßritus benutzt. Ich weise hier nur auf die "Kurze kritische Untersuchung" über den Novus Ordo Missae der beiden Kardinäle Ottaviani und Bacci, die ihm massive theologische Irrtümer bescheinigen. Auch wir haben die Liturgiereform Pauls VI. einer eingehenden theologischen Analyse unterzogen. Dabei decken sich unsere Ergebnisse weitgehend mit denen der beiden Kardinäle, gehen aber über diese noch hinaus. Das Resultat: wegen gravierender dogmatischer Irrtümer und textlicher Verfälschungen (u.a. Verfäschungen der Wandlungsworte, Veränderung der Meßintention - früher hieß es z.B. im Liedkopf der Meßgesänge: "nach der Wandlung", heute: "nach dem Einsetzungsbericht", d.h. eine Konsekration ist gar nicht mehr intendiert) kann mit dieser Liturgie kein gültiges Meßopfer gefeiert werden. Und da dieser Ordo, der von Paul VI. promulgiert und von seinen Nachfolgern übernommen wurde, als verbindlich für die Weltkirche vorgeschrieben wurde, muß man davon ausgehen, daß die Feier der hl. Messe fast erloschen ist. Man stelle sich die geistigen Folgen vor: die Ader, durch die bisher Gottes Gnadenströme die Menschen heiligte, ihnen religiösen und geistigen Halt gab, ist durchgetrennt worden, die täglichen Opfer, mit denen bisher die Welt entsühnt wurde, finden nicht mehr statt. Und die Realiät der Abwesenheit Gottes in unserer Welt wird täglich spürbarer.

Häresien haben Konsequenzen für die Amtsinhabe. Es ist z.B. völlig undenkbar, daß ein Papst als Stellvertreter Christi auf Erden leugnen dürfte, daß dieser Gottes Sohn ist. Er würde dadurch vom Glauben abfallen und ipso facto auch sein Amt verlieren. Wie soll man aber die Aussagen Johannes Pauls II. verstehen, wenn er davon redet, Christen, Juden und Muslime beten den gleichen Gott an. Diese Gleichsetzung bedeutet implizit eine Leugnung der Trinität.

Das von Johannes XXIII. angekündigte "Aggiornamento", der von Paul VI. und Johannes Paul II. gepredigte Ökumenismus, der inzwischen selbst von Teilen der Orthodoxie als Häresie verurteilt wird, haben zu einer Glaubensnivelierung bzw. in ihrem Gefolge auch Kulturnivelierung geführt, durch die bekenntnis-spezifische Glaubenspositionen bei vielen auf ein allgemeines religiöses Gefühl oder eine unbestimmte Gottesidee reduziert wurden.

Dem Abweichen von der Rechtgläubigkeit entsprechen Fehlpositionen im gesellschaftspolitischen Bereich. Dies aufzuzeigen, war ein Verdienst Donoso Cortés. In seiner Denkschrift an Kard. Fornari schrieb er schon 1852: "Sein Stolz hat dem Menschan von heute zwei Sätze zugeflüstert und beide hat er geglaubt, nämlich, daß er keinen Makel habe und daß er Gott nicht benötige; daß er stark sei und daß er schön sei. Deswegen sehen wir ihn auf seine Macht so eingebildet und in seine Schönheit so verliebt." Diejenigen, die heute den Ökumenismus und jetzt den Synkretismus forcieren, favorisieren als Teil ihres politischen Programms auch die multikulturelle Gesellschaft um jeden Preis.

Man kann einwenden, eine solche Position sei 'fundamentalistisch', rigoros, ja intolerant. Sie ist es! Die lebendige Wahrheit duldet keine Ambivalenz, sie ist eindeutig. Aber sie hat Geduld mit den Irrenden. Keiner würde als Rigorist verketzert, wenn er behauptet, daß drei und drei 6 ist und jede andere Lösung ausscheidet. Nur im Bereich der göttlichen Offenbarung soll es anders sein, soll bei den einzelnen Glaubenssätzen Wahlfreiheit bestehen: Die Inkarnation des Gottes Sohnes wird angenommen, aber seine Allmacht abgelehnt, sein Leidensweg akzeptiert, aber seine Auferstehung dem Bereich der Fabel zugeordnet. Es wird immer wieder betont, daß sich die Menschen nach religiösen

Inhalten sehnen - ein Sehnen meistens nach unverbindlichen Ideen, die nichts kosten dürfen, besonders keine Anstrengungen, Entscheidungen oder Opfer, da andererseits eine Festlegung auf bestimmte Positionen ja abgelehnt wird. Entweder nehme ich die Offenbarung Gottes ganz an, mit all ihren Lehren und Geboten, oder nicht: denn wenn ich nur einen Baustein aus dem gesamten System entferne, stürzt das gesamte Lehrgebäude ein.

Wenn Sie diese Sachverhalte einmal meditieren, verstehen Sie auch, warum es zu einer allgemein beklagten Auflösung des geistigen Lebens und der äußeren Ordnung kommen konnte. Festzuhalten sind

- ein anhaltender Glaubensschwund - nur noch etwa 17% der Christen in Deutschland glauben an einen persönlichen Gott, 16% der Katholiken leugnen seine Existenz,
- ein massiver Werteverfall - nichts gilt mehr
- ein rasanter Anstieg der Kriminalität, besonders bei Jugendlichen,
- eine große geistige Leere bei der heutigen Jugend, die sich zu Recht verlassen und verraten fühlt, die Ersatz in Drogen oder in Sekten sucht
- das immer häufigere Zerbrechen von Ehen - Kinder, die aus diesen Ehen hervorgehen, sind häufig sozial geschädigt,
- die Zunahme von Gleichgültigkeit, Egoismus, Streit und Kriegen weltweit, woran die fortschreitende Erosion des Glaubens ein gerütteltes Maß Schuld trifft, weil die geistigen Gräben und Risse immer tiefer werden, ja unüberbrückbar erscheinen.

Um das Desaster, das sich bei uns ganz offensichtlich abzeichnet, schlaglichtartig zu beleuchten, wähle ich einen Punkt, der moral-theologisch für jedermann eindeutig durchschaut werden kann: der angeblich katholische Alt-Bundeskanzler Kohl votierte bei der Neufassung des § 218 StGB im Bundestag für die Abtreibung, was folgenlos für seine Kirchenzugehörigkeit blieb; die katholische Kirche ist durch die Ausstellung des Beratungsscheines in die staatliche Abtreibungsmaschinerie involviert.

Die Reformer hatten die Mitmenschlichkeit gepredigt, dabei aber die Gottesliebe vergessen. Inzwischen ist konsequenterweise auch die Nächstenliebe erkaltet. Der Durst, die Sehnsucht nach dem Absoluten, nach der Verankerung in Gottes Liebe und Barmherzigkeit ist erloschen, das Streben nach einem gottgewollten Leben, nach Heiligkeit in Vergessenheit geraten.

Der Freundeskreis der Una Voce hat sich als Selbsthilfegruppe von Klerikern und Laien gebildet, nachdem auf dem II. Vatikanum und in seinem Gefolge immer klarer wurde, daß die Konzilstexte und die als Reformen ausgegebenen Veränderungen Sätze enthielten, die mit der bisherigen Lehre der Kirche unvereinbar waren. Wir haben in den 60iger und zu Beginn der 70iger Jahre begonnen, die Reformen des II. Vatikanums auf den Prüfstand zu stellen, im Licht des unverkürzten Glaubens, d.h. sie beurteilt anhand der von der Kirche verbindlich getroffenen Entscheidungen, um zunächst selbst zu einem einsichtigen Resultat und einem eigenständigen Urteil zu gelangen. Seit den 70iger Jahren erscheint unsere Zeitschrift EINSICHT, in der wir die Ergebnisse unserer Untersuchungen veröffentlichen. Wenn Sie unsere Sorgen teilen und Interesse an einer theologischen Argumentationshilfe haben, wenden Sie sich bitte an uns.

Wir sind keine Traditionalisten, sondern ganz einfach katholische Christen. Wir wollen einen Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution und eine geistige Erneuerung in und aus dem christlichen Glauben.

* * *

Die müllsortierende Gesellschaft

Ihre Sprache lassen sie verkommen.
Ihre Jugend lassen sie verkommen.
Ihre Kultur lassen sie verkommen.
Ihre Sitten lassen sie verkommen.
Ihr Land lassen sie verkommen.
Ihr Volk lassen sie verkommen.

Ihre ungeborenen Kinder schmeißen sie in den Abfall.

Nur ihren Müll sortieren sie fein säuberlich.

(Aufkleber an einer Bushaltestelle in München)

Über die Macht der 'Öffentlichkeit' - Widerstand gegen den apokalyptischen Betrug des II. Vatikanums -

von
Ursula Oxfort
übersetzt von Klara Heller

Fortsetzung:

Die **'Konzilskirche'** glaubt den Lügen

Es erfüllt mich mit tiefer Traurigkeit, sehen zu müssen, daß all meine Bemühungen um die Enthüllung der Lügen von Vatikanum II gegenüber den meinungsbildenden, katholischen Medien und den Bischöfen (insbesondere gegenüber Erzbischof Lefebvre), die die fortschreitende, programmierte Zerstörung des katholischen Gottesdienstes, des christlichen Glaubens, der Moral, der Kultur und der Zivilisation weltweit hätten aufhalten können, fehlgeschlagen sind. Und noch schlimmer: trotz unseres stärksten Widerstandes müssen wir zusehen, wie die konzilar etablierte 'Kirche' immer tiefer in der "Hurerei" der "großen Hure der Apokalypse" (Apoc. 17) versinkt. Wenn man die letzten Berichte von THE WANDERER über den Prozeß des pädophilen Kos der Erzdiözese von Dallas/ Texas (6/19/97) oder das neueste pastorale Programm Kard. Mathonys zur Säuberung der Messe "von allen europäischen Elementen" liest, wird es einem absolut klar, daß sich Marias Prophezeiungen in La Salette bewahrheitet haben: Rom hat den Glauben verloren und wurde zum Sitz des Antichrist! Keine von diesen Verführungen, welche von den konziliaren Parteien (z. B. von der Katholisch-Theolgischen Gesellschaft von Amerika) eingeführt wurden, wäre möglich gewesen ohne das Zweite Vatikanum: es war das Vatikanum II, das als "weite Grundlage für subversive Operationen" der Modernisten während der letzten 30 Jahre benutzt wurde. (Vgl. die Zeitschriftt CRC von Abbé de Nantes, May 1980).

Ja, die Autorität dieses falschen Konzils besteht immer noch, unangefochten von den katholischen Medien (z.B. WANDERER, REMNANT, OUR SUNDAY VISITOR). Obwohl es ziemlich offensichtlich ist, daß Rom während des II. Vatikanums zum "Babylon, der großen Stadt, der Mutter der Buhlerinnen und der Greuel der Erde" (Apoc. 17,5) wurde, hören die allmächtigen katholischen Medien nicht auf, den furchtbaren Verrat an Christus und Seinen Gläubigen jenen, die den Körper Seiner Kirche formen, zu vertuschen und stimmen der Durchführung ihrer greulichen Häresien, die eingebettet sind in den Dokumenten des II. Vatikanums und kodifiziert sind in dem vergifteten sog. "Katechismus der katholischen Kirche" (CRC n. 257; CCR n. 86, 92). Vereint mit dem Leiden Christi, meinem Erlöser, schreie ich heraus: "Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!"

Warum also schreibe ich weiter? Aufgrund meiner Liebe zu Christus. Seine wirkliche Gegenwart in dem heiligen Sakrament der Eucharistie, Seine Rechte als König über die Seelen und Nationen und Sein Versprechen des Sieges über die Macht des Antichrists (Apoc. 17,14; 2 Thess. 2) fordern es. Meine persönliche Kraft ist erschöpft. Menschlich gesprochen, gibt es keine Hoffnung auf den Sieg, was die Worte des hl. Johannes gut zum Ausdruck bringen (Apoc. 13,4): "Wer ist der Bestie gleich, und wer ist imstande, mit ihr zu kämpfen?" Wenn wir uns die Verwüstungen des Weinberges Unseres Herrn näher anschauen, was finden wir bei unserer Suche im Internet? den stolzen Anspruch der Konzilaristen, daß die Kirche erst mit den Päpsten des II. Vatikanums beginnt - mit Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul II. Die Regierung von über 200 heiligen Päpsten, gefolgt von der "Herrschaft der Heiligen", von Märtyrern, Bekennern und Doktoren der Kirche, die die größte Kultur und Zivilisation auf der Erde hervorgebracht haben, manifestiert in der Herrschaft von Christus, dem König, wurden pedantisch genau beiseite geschoben von den konziliaristischen Reformern, weil diese Päpste der vor-vatikanischen Ära zuvor die jetzige schreckliche **Apostasie** von Gott verdammt hatten. Deshalb werden Katholiken mit "vor-konziliarer Mentalität", solche, die nicht auf die Lügen der Revolution von Johannes XXIII. hereingefallen waren, von den Revolutionären "in den Schützengräben" geringschätzig behandelt, so als ob sich die Heilige Schrift erfüllen würde, wenn sie sagt: "Und es ward ihm (d.i. dem Antichrist) gegeben, Krieg mit Heiligen zu führen und sie zu besiegen" (Apoc. 13,7).
Wenn man Vertrauen in die alles übersteigende Macht der Liebe Christi hat und sich beharrlich an

den Fuß Seines Kreuzes heftet, "welches die Kraft Gottes ist", (1 Kor. 1,18), sollen wir weiterkämpfen. Denn wir lesen in der Apokalypse (Kap. 17,14): "Sie [die Feinde Christi] werden Krieg führen gegen das Lamm, doch das Lamm wird sie besiegen, denn es ist der Herr der Herren, der König der Könige und die, die mit ihm sind, die Berufenen, die Auserwählten und Getreuen." Und dann gibt es noch die großartigen Worte des Introitos, mit dem die Tridentinische Messe beginnt und welche zur Quelle meiner Beharrlichkeit wurden: "Gott, Du bist meine Stärke, warum denn willst Du mich verstoßen? Was muß ich traurig gehen, weil mich der Feind bedrängt?"

Nach 32 Jahren unerbitterlichen Leidens, verursacht durch "den Unsinn der Erneuerung", verordnet vom Feind Nr. 1, den Bischöfen des Vatikanums II, und nach langen Jahren des Widerstandes gegen die bestialische Kraft dieses Konzils, der sich in Büchern und Bulletins niedergeschlagen hat, muß ich meine Bitterkeit verdrängen und zeitweise meine Verzweiflung. Wenn ich sehe, wie die etablierte Kirche immer tiefer in der Gosse versinkt und die Welt sich an der falschen Hoffnung, daß es Frieden ohne Christus gibt, erfreut, befinde ich mich im Zustand zerschlagener Hoffnungen. Aber der trügerische Vorschlag für einen Frieden für die Welt, den die Antichrist-Päpste des Vatikanum II machen, kann keine guten Früchte bringen. (...) Es ist offensichtlich, daß ein Friedensweg ohne Christos, den "Friedensfürst", nirgendwo anders hinführt als in die "Kultur des Todes".

Zu erreichen suchen...

Ich wende mich an alle Katholiken, in der Tat an alle Christen, Priester genauso wie Laien, sich dem falschen 'Pfingsten' von Vatikanum II zu widersetzen. Deswegen, weil dieses verfluchte Konzil jene Art des Modernismus verkündet, die nach den Worten Pius X. "in den Atheismus und zur Vernichtung aller Religionen führt". (Enzyklika "Pascendi", 39). Wer sieht darüber hinaus nicht, daß das gottlose II. Vatikanum sowohl Christen als auch Nicht-Christen betrogen hat und in die schlimmste Art der Barberei geführt hat, welche die Welt je gesehen hat. Heute sterben Millionen von Nordkoreanern, es herrscht eine furchtbare Hungersnot, die in den letzten Jahren entstanden ist. Kümmert sich Johannes Paul II., "das geopolitische Eine-Welt-Genie", überhaupt darum? Die Greueltaten gegenüber den Einwohnern im Landesinneren von Rot-China bleiben ungehört. Ja, dieses kommunistische China genießt noch immer den Status, zu den von Amerika meist favorisierten Nationen zu gehören. Interessiert sich überhaupt jemand dafür? Im kommunistischen Kuba explodieren jede Woche Bomben. Einrichtungen der Hotels, die von Castros Propagandisten gebaut wurden, werden sabotiert, um den kommunistischen Tyrannen als humanitären Führer zu präsentieren für den bevorstehenden Besuch von Johannes Paul II. Kümmert das überhaupt jemanden? (...)

Während ich die Anfänge des Evangeliums (Mt. 20) in der Messe vom Fest des hl. Märtyrers Gorgonius (9. September) las, fand ich den folgenden, erhellenden Hinweis:

> "Religion weckt den Haß der Gottlosen. Jesus fordert unsere Liebe zu Ihm, um unsere natürliche Neigung zu überwinden. Es ist besser, sein irdisches Leben zu verlieren als das übernatürliche. Alle Dienste, die aus übernatürlichen Beweggründen unternommen wurden, werden im Himmel belohnt werden. Die Schüler Christi werden als einfach bezeichnet, weil sie demütig sind." (St. Andrew Daily Missal, 1937, S. 1622)

Aus diesem kleinen Absatz können wir einen überaus entscheidenden Schluß ziehen: Jesus, "ewiger Hirte" und wahrhaftig, obwohl unsichtbares Haupt seines mystischen Körpers, "fordert unsere Liebe für Ihn, damit wir unsere natürlichen Neigungen überwinden". Dies wiederum bedeutet, daß es Jesus Christus, der Gründer Seiner Kirche ist, welcher das oberste Prinzip darstellt, dem wir folgen sollen, gerade in einer Situation, in der ein gottloses ökumenisches Konzil das gesamte Gesetz - natürliches wie übernatürliches - vernichtet hat. (Das wird manifest in der umfassenden Reform von Vatikanum II und den Änderungen, die in Romano Amerios Buch "IOTA UNUM" beschrieben werden.) Wenn wir sehen, daß das ökumenische Konzil zusammengekommen ist, um den "Neuen Bund", der von Jesus Christus im Neuen Testament eingesetzt wurde, umzustürzen und nun damit beginnt, eine sogenannte "Zivilisation der Liebe" aufzubauen auf den eindeutigen Prinzipien der Freimaurerei und des Naturalismus mit der Macht des 'Papstes' und mit der Unterstützung einer großen Anzahl von Heuchlern, die alle zusammengekommen sind auf dem Allgemeinen Konzil, dann können wir nur einen Schluß ziehen, nämlich, daß dies die Manifestation der Herrschaft des Antichristen ist. Der allmächtige Gott würde es nie zulassen, daß seine Kirche zerstört wird durch die Vollmachten, die Christus Seinem Stellvertreter hier auf Erden gegeben hat, außer es geschieht aus einem einzigen Grund: die Heilige Schrift muß erfüllt werden, in der da steht, daß wir in der letzten Verfolgung der Kirche leben - in der Zeit des Antichristen, die vor der glorreichen Wieder-

kunft Christi, dem König, "mit großer Macht und Herrlichkeit" (Mt. 24, 31) kommen muß.

Nun ist es Christus alleine, der uns die göttliche Gnade spendet, die uns mit Ihm vereint im Glauben, in der Hoffnung und der Liebe, in dem Maße an Vollkommenheit, die wir versuchten zu erreichen, indem wir unser Leben seinem Willen unterworfen haben. Und Sein Wille ist: "Sei ebenso vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist" (Mt. 5,48). Von jetzt an ist die Nächstenliebe das Ziel eines jeden Christen. Nun, diese Vollkommenheit in seiner Gnade führt uns schon in diesem Leben, um teilzunehmen an Seinem göttlichen Leben, welches die mystische Betrachtung genannt wird. Diese vollzieht sich gewöhnlich durch die Vereinigung der Seele mit Christus in der Heiligen Eucharistie. Auf diesem glückseligen Zustand paßt der Spruch des hl. Thomas v. Aquin "Die größte aller Freuden besteht in der Anschauung der Wahrheit" (Summa theol. pt. I-II, q. 38, a 5). Nun, ein Konzil, das die Sakramente Christi ruiniert, das die Anbetung Christi in der hl. Eucharistie, die ja das Höchste aller christlichen Gottesdienste ist, beseitigt, wie es Paul VI. in seiner Konstitution über den Novus Ordo Missae vom 3. April 1969 getan hat, kann jedenfalls nicht vom "Geist der Wahrheit", dem Heiligen Geist, kommen. Die Eucharistie wurde von Christus eingesetzt als die höchste Wahrheit auf Erden und als unentbehrlichen Weg, um Vereinigung mit Ihm zu finden in Liebe, so wie er gesagt hat: "Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und Ich in ihm." (Joh. 6,56) Die vergessene Wahrheit in der Anti-Kirche des Vatikanums II ist die, daß das Sakrament der Eucharistie ein Geschenk göttlicher Liebe ist ("Tut dies zu meinem Gedächtnis" Lk. 22, 19), während die liturgische Feier der Messe (der tridentinischen, byzantinischen etc.) das Werk menschlicher Liebe ist, überhöht durch die göttliche Eingebung: der Unterschied zwischen diesen beiden ist unendlich.

Der wahnsinnige Fehler in dem Konzepte zur Erneuerung des Novus Ordo Missae besteht darin, daß die Reformer vorschlagen, die Effektivität des Sakramentes der Hl. Eucharistie dadurch zu erhöhen, daß die Gläubigen sich aktiv daran beteiligen, was wesentlich menschlich und begrenzt ist. Auf der anderen Seite ist das Geschenk der Gnade, das uns von Christus verliehen wurde, der wirklich gegenwärtig ist in diesem Sakrament, ein göttlicher Akt und deswegen von unschätzbarem Wert. Wenn nun die "begrenzte Liebe" der Gläubigen über die "unbegrenzte" Liebe Christi gestellt wird, wird sich letztere als ineffizient erweisen, d.h. sie verpufft. Das ist auch der Grund, warum Priester, die die den sog. Novus Ordo Missae im Geist des Irrtums feiern, nicht länger ernährt werden von der göttlichen Gnade und daher unfähig sind, glücklich zu leben im Dienste und in der Anschauung der göttlichen Wahrheit. Dies erklärt auch die massiven Verfehlungen der Priesterschaft, die sich in den Gleisen des Konzils bewegt, der Mangel an Berufungen zum Priestertum (und einem religiösen Leben) in der 'Konzilskirche' und den schrecklichen moralischen Verfall in den konziliaren Seminaren und die Klagen vor Gericht, die überquellen von kriminellen Verfehlungen pädophiler und sodomitischer Kleriker.

Es ist daher fast lächerlich, wenn Al Matt auf Vorschlag von 'Kardinal' Mahony aus Los Angeles die Leser des WANDERERS (6/1997) bittet, etwas gegen die letzte Zerstörung des römischen Ritus zu unternehmen und empfiehlt, an hochrangige Kardinäle der römischen Kurie zu schreiben, obwohl es doch eine bekannte Tatsache ist, daß die Zerstörung des römischen Ritus das oberste Ziel der verhaßten Reformer von Vatikanum II war und immer noch ist. Bitte, lassen Sie sich von niemandem erzählen, daß es solche Skandale in der Kirche "schon immer gab" und daß sie nun an die Öffentlichkeit gelangen. Das wäre eine ungeheuerliche Lüge. Ich wäre keine Katholikin, wenn ich nicht die Schönheit und Erhabenheit des katholischen Gottesdienstes, der Lehre und die geistliche Ausbildung der Priester, erfolgreich vermittelnd zwischen den Gläubigen und Christus, besonders in der vorkonzilaren Zeit in Deutschland, aus eigener Erfahrung kennengelernt hätte.

Und noch etwas, eine konziliare Reform, die die Selbstliebe anstelle der Gottesliebe empfiehlt und die Gläubigen dazu verführt, nach fleischlicher Liebe zur Selbsterfüllung als höchstem Glück im Leben zu trachten (wie wir es in G&S 24 finden, wo göttliche Attribute für die fleischliche Liebe gebraucht werden), führt notwendigerweise zu einer totalen Auflösung des heiligen Opfers in der hl. Messe. Seit der Kirchenbann und strenge Strafen auf dem Vatikanum II über Bord geworfen wurden wegen der Vergöttlichung des modernen Menschen, der angeblich "Licht für sich selber" ist und ähnlichem Schwachsinn, entarten liturgische Feiern in allen Novus-Ordo-Kirchen dieser Gegend zu diesem pfingstlerischen Geschwätz. Übernatürlicher Glaube an Christus und Seine wahre Gegenwart in der hl. Eucharistie sind wie völlig weggeblasen. Seit Kardinal Mahony von Los Angeles sein liturgisches "Aggiornamento" im Interesse einer Vervollständigung der liturgischen Reformen zu perfektionieren sucht, die vom Vatikanum II gefordert wurde (THE WANDERER 6/19/97), entfaltet sich öffentlich der "Greuel der Verwüstung im Allerheiligsten", der dadurch eine ganz normale Legitimation erhalten hat. (Aber das sollten Sie im WANDERER lesen !) Seit dem Ende des II.Vatika-

nums hatten wir den Greuel von Clown-Messen, von Voodoo-Messen etc, die sporadisch "am heiligen Ort" stattfinden mit der Zustimmung der gottlosen 'Päpste' des Vatikanums H. Aber seit dem "Greuel der Verwüstung" - einer scheußlichen Karikatur der Römischen Messe, legitimiert von Roger Mahony, einem römischen 'Kardinal' - kennen wir auch das neue Phänomen der "vollkommenen Unvollkommenheit" nach der Regel des Antichristen, dessen Nummer 666 ist (Apoc. 13).

Konzertierte Desinformation

Wenn man verstehen will, wie sich der unheilvolle Betrug an der hl. kath. Kirche, die von Unserem göttlichen Herrn und Erlöser Jesus Christus vor 2000 Jahren gegründet wurde, selbst im II. Vatikanum etablieren konnte, müssen wir der Rolle der mächtigen Maschinerie der katholischen konservativen Presse mehr Beachtung schenken. Weil man akzeptierte, daß das Vatikanum II ein rechtmäßig einberufenes Konzil war, wie es z.B. die Zeitschrift der Matt-Familie tat, ebenso der einflußreiche Anführer der Traditionalisten, Alt-Erzbischof Lefebvre, dessen Anhänger diesem Irrtum immer noch erlegen sind, hatten jene, die sich dem widersetzten und das Vatikanum II anathematisierten, (z.B. "Contre Reforme Catholique" von Abbé Georges de Nantes, bestimmte Zeitschriften der Sedisvakantisten und unsere "Christian Counter Revolution") während der letzten 30 Jahre keine Chance, sich in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen. Solange Erzbischof Lefebvre an seiner Meinung festhielt, daß das Vatikanum II legitim einberufen war und als "übereinstimmend mit der Tradition" interpretiert werden konnte, wie er es in verschiedenen öffentlichen Interviews betont hatte, die zunächst zur Vatikan-Lefebvre Diskussion 1988 führten (mit der plötzlichen Wende hin zur Trotzhaltung und der Exkommunikation durch Johannes Paul II. - THE WANDERER 7/14/88), hatten wir überhaupt keine Gelegenheit, die wahnsinnigen Änderungen, die der Vatikan erließ, zu verhindern. Da haben wir selber miterleben müssen, wie der Erfolg der hinterlistigen Revolution des JX Vatikanums von "guten Menschen auf der falschen Seite", gesichert wurde, wie Fr. Fahey treffend in seinem Vorwort zu seinem exzellenten Buch "The Mystical Body of Christ in the Modern world" ("Der mystische Leib Christi in der modernen Welt"), Omni Publications, Palmdale Cal., schreibt:

> "Wir müssen uns daran erinnern, daß, wenn alle offensichtlich guten Menschen auf der einen Seite und alle offensichtlich schlechten Menschen auf der anderen Seite wären, es für niemanden eine Gefahr gäbe, zumindest für die Auserwählten nicht, daß sie verführt würden durch lügnerische Wunder. Es ist der gute Mensch, nur der gute - hoffen wir einmal -, der die Arbeit des Antichristen verrichtet und so bedauerlicherweise Unseren Herrn aufs neue ans Kreuz nagelt. Behaltet diese Vorstellung von den letzten Tagen in Erinnerung, daß diese Betrügerei vom guten Menschen auf der falschen Seite herrührt." (op. sit.)

Katholiken und Nicht-Katholiken wurden auf schreckliche Weise in die Irre geführt von dem quasselnden "Athanasius unser Zeit" (Lefebvre), durch Zeitungen wie die der Matt Familie und anderen, die die guten Männer und Frauen auf "die falsche Seite" gelotst haben. Weil sie blind die Autorität des Vatikanums II unter- und gestützt haben, haben sie in der Tat die Arbeit des Antichristen verrichtet und Unseren Herrn erneut ans Kreuz genagelt.

Das Hofieren der Medien

Es ist interessant zu beobachten, wie Angelo Roncalli - der erste Papst der modernen Zeit - die Medien hofierte. Wie in Hebblethwaite's Biographie (S. 303) berichtet wird, war es Johannes XXIII., der die Medien in Staunen versetzte, national und international, als er zu Weihnachten 1958 den Vatikan verließ, um dem Jesuskind-Hospital für Kinder und dem Hl. Geist-Krankenhaus in Rom einen sog. "Wohltätigkeitsbesuch" abzustatten. Am Tag darauf putzte er sich heraus für einen sensationellen Besuch im Gefängnis "Regina Coeli", den er selbst so beschreibt (ibd.): "Ich war umringt von allen Seiten, von Autoritäten, Photographen, Gefangenen, Aufsichtspersonen..." Kein Zweifel, es war ein Medienspektakel in der Ewigen Stadt, welches Johannes XXIII. wirklich genoß. Die Päpste vor ihm hatten Publicity immer gemieden als eine weltliche Ablenkung von ihrem erhabenen Amt. Johannes XXIII. war anders. Er liebte die Welt und achtete nicht auf die Worte des hl. Johannes: "Wenn einer die Welt liebt, ist die Liebe des Vaters nicht in ihm." (1 Joh. 2, 15)

Am Ende überzeugte er die Medien der Welt von seinen "selbstlosen" Anstrengungen, die Kirche zu reformieren, wofür er bewundert wurde. Daß die Kirche erneuert wurde "von häretischen Auffassungen", wie es einmal Kardinal McIntyre von Los Angeles ausdrückte, macht keinen Unterschied, weil die Medien unfähig waren, dies zu sehen. Das II. vatikanische Konzil wurde zum größten Medienereignis dieses Jahrhunderts. **Die Publicity** wurde zur Hauptmacht des scheußlichen Konzils.

Seine Absicht, Leute hinters Licht zu führen, indem man sie daran hindert, einen richtigen Einblick zu erhalten, für was das Vatikanum II wirklich steht. Als Herr Matt, der Herausgeber des WANDERERS, Informationen über mein Buch "Die Revolution Papst Johannes XXIII." (welches von Omni Publications in Palmdale, Kalifornien, anonnciert und vertrieben wird) erhalten hatte, wurde über mich in THE WANDERER berichtet, ich sei eine "fehlgeleitete Frau", für die man beten solle. Zur gleichen Zeit wurde dem Manager von Omni Publications mitgeteilt, er könne nicht mehr länger im WANDERER anonncieren.

Warum ist Herr Matt so empfindlich? Weil er weiß, daß ein Buch in Umlauf gebracht wurde, welches zeigt, daß das Vatikanum II für die schrecklichen Zerstörungen, die der Kirche angetan wurden und der modernen Welt, verantwortlich ist, und daß die luziferische Gestaltung der Lehre, promulgiert in blasphemischer Weise von Paul VI. auf dem Vatikanum II, die Hauptursache für die Zerstörung der Christenheit weltweit ist. Mit einem Wort: er weiß, daß ein Buch publiziert wurde, welches darüber hinaus ohne den Schatten eines Zweifels zeigt, daß alle teuflischen und zerstörerischen Irrtümer darüber, was wahr, schön und geheiligt ist in der heutigen Kirche, von dem unrechtmäßigen und teuflischen Vatikanum II herrühren und dessen heimtükisch programmierten Angriff auf Jesu Christi Werk, Seine heilige Braut, die katholische und apostolische Kirche und die gesamte Christenheit. Die Ironie in dieser Angelegenheit ist, daß keine Zeitung eine detailiertere Beschreibung der Skandale in der 'Konzils-Kirche' während der letzten 30 Jahre gegeben hat als der WANDERER. Wie kann Matt in seinem Gewissen die Autorität eines solchen Konzils noch unterstützen?

Keine "katholischen Antworten" in THE WANDERER

In tiefster Sorge muß ich nun meine Leser darauf hinweisen, daß THE WANDERER ein Partner in der Eine-Welt-Verschwörung gegen Christus und Seine Kirche geworden ist. Das manifestiert sich hauptsächlich auf zweifache Weise: einmal ist THE WANDERER der furchtbarste Förderer der vergifteten Lehre des neuen wojtylanischen Katechismus von 1992, welcher das Absterben von dem, was vom christlichen Glauben und der Moral in den Nationen übrig geblieben ist, noch beschleunigt; zum anderen zeigt sich das in der Kolumne "katholische Antworten", die in jeder Ausgabe von THE WANDERER erscheinen, welche notorisch betrügerisch und anti-christlich sind.

In dem Heft des WANDERERS vom 10. Juli z.B. lesen wir unter der Rubrik "Kath. Antworten", daß "das H. Vatikanische Konzil (1962-65)... ein großes Geschenk für die Kirche" ist und daß "ein Weg, um solche zurückzuholen, die die Kirche wegen der Abweichungen in der Lehre und der Liturgie verlassen hatten, darin bestünde, sie zu überreden, die Ausführungen des Konzils ausführlich zu lesen. Dann werden sie wissen, was die Kirche wirklich lehrt". Das ist ein völliger Unsinn - nebenbei eine ekklatante Lüge. Denn wir erkennen die "schlechten Bäume" von Vatikanumn II "an seinen Früchten". Darüber hinaus ist Abbé de Nantes Buch "Anklage wegen Häresie" (1992) eine unwiderrufliche Anklage von 'Papst' Wojtyla wegen seines "Katechismus des Stolzes und der Katechese des Betruges", manifestiert im CRC, und so auch unsere Bulletins Nrn. 86 und 92. Klar, der WANDERER repräsentiert oder verteidigt nicht Christi Offenbarung, vielmehr benutzt er seine journalistische Macht, um katholische Leser dazu zu bringen, die ach so furchtbaren Verwirrungen in der Liturgie, im dogmatischen und moralischen Bereich zu akzeptieren als Resultat der Reformen von Vatikanum H, so, als wenn saniert werden könnte, ohne die vollständig pastoralen - nicht verpflichtenden - konziliaren Reformen zu verwerfen. Dafür gibt es keine Entschuldigung, nämlich nicht zu sehen, daß diese konziliaren Spektakel der Zerstörung im großen Umfang, beschlossen in den Dokumenten von Vatikanumn II, für nichts anderes stehen als die Herrschaft des Antichrist.

Das gilt auch für das neue Buch von G.A. Kendall , der des "WANDERER'S 130 Jahre Abenteuer im kath. Journalismus" anpreist, mit dem Titel (eigentlich Un-Titel) "Zeuge für die Wahrheit", das ins Reich der Phantasie gehört.

Die Tatsache bleibt bestehen, daß, wenn man blind den verheerenden Reformen von Vatikanumn II folgt, ohne irgendeine Diskussion darüber zu gestatten, was es überhaupt mit der Berechtigung seines Ursprungs, seiner Vorbereitung und seiner Ergebnisse auf sich hat, Alfons Matt das gefährlichste Revolverblatt katholischer Desinformation in Amerika produziert. In der Tat, durch seine skurpellose Annahme der vergifteten Lehren von Vatikanumn II, macht er sich schuldig - wie andere Herausgeber pro-konziliarer Zeitschriften auch -, die Autorität eines illegitimen ökumenischen Konzils zu unterstützen, das für einen beispiellosen verdeckten Angriff auf die Christenheit weltweit steht und eine innere Bedrohung unserer nationalen Sicherheit darstellt.

Nachtrag zu:

Karl Thomas Maria Hirn, dem Gründer des "Archikonvents der Templer"

von
Eberhard Heller

In EINSICHT XXVI/6, vom Febr. 1997, S. 134, hatte Herr Jerrentrup im Zusammenhang mit unseren Untersuchungen über das sektiererische Gehabe und das Eindringen von Vaganten in unsere Zentren auch über den sog. "Archikonvent der Templer" in München berichtet, der von Karl Thomas Maria Johannes Hirn gegründet worden war und heute von Eckart Freiherrn von Fritsch (Ordensname: "Dom Fr. Archangelos Myron Maria Joseph de Virginis Mercede") geleitet wird.[1]) Der Autor hatte hinsichtlich der Herleitung ihrer Sukzession bzw. der Weihen von Herrn Hirn geschrieben:
"Nach den vorhandenen Quellen (Haack-76, 252; Haack-80, Archikonvent der Templer, Trinitarion; Haack-90, 141-142; Plazinski ebd.; Schubert 2, Hirn) soll Karl Thomas Maria "Johannes" Hirn (geb. am 11. November 1902 in Seeshaupt am Starnberger See, Volksschullehrer, der den von ihm geleiteten "Templerkonvent" bereits 1936 gegründet zu haben scheint) zum Bischof geweiht worden sein von

1) einem "Templerpatriarchen" (in Paris) oder
2) von einem "Großprior von Indien" vor dem Zweiten Weltkrieg oder
3) durch Robert Hermann Geyer - was noch am glaubwürdigsten ist."

Von einem Leser wurden wir darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Nennung möglicher Konsekratoren von Herrn Hirn die Möglichkeit seiner Bischofsweihe - eine Priesterweihe Hirns ist nicht bekannt - durch einen in einer geheimen Sukzessionslinie stehenden Bischof der Templer, die nach ihrer Aufhebung im Jahre 1312 im Untergrund bis heute ihr Ordensleben weitergeführt hätten, unerwähnt geblieben sei.

Nehmen wir einmal an, es hätten sich in der Tat Teile des Templerordens trotz seiner Aufhebung erhalten, die im geheimen ihre bischöfliche Sukzession fast über 700 Jahre weitergeführt hätten - auch Freiherr v. Hund, der im 18. Jahrhundert eine Neubelebung der Templer im Bereich der Freimaurerei ansiedelte, hatte behauptet, der Orden hätte auf den schottischen Inseln mit "geheimen Oberen" weiter bestanden -, auch wenn wir mit Herrn Plazinski der Ansicht sind, daß "historische Verbindung zu den Templern [...] in das Reich der Legende" gehört (Plazinski, 112). Gehen wir also davon aus, es gäbe im geheimen noch Teile des Templerordens, die über gültig geweihte Bischöfe verfügten, die ihrerseits gültig geweiht und konsekriert hätten und ihre Weihe-Sukzession bis heute weitergeführt hätten, und Herr Hirn hätte von einem solchen Templer-Bischof seine Konsekration erhalten. Welche Konsequenzen würden sich daraus für katholische Christen, insbesondere für Christen in unserer heutigen Situation ergeben?

1. Der Orden der Templer war unter dem Druck des französischen Königs Philipp IV. des Schönen durch die Bulle "Vox in excelso" von Papst Clemens V. auf dem Konzil von Vienne am 22. März 1312 - ohne dem Orden die Möglichkeit zur Verteidigung gegeben zu haben! - aufgehoben worden 2), weil er sich angeblich bei Prälaten und Fürsten anrüchig gemacht hatte und unnütz geworden sei. Diese Maßregel fand die Zustimmung des größten Teils der Synode, obwohl diese die Anschuldigungen gegen den Orden (Anbetung eines Idols, Verleugnung Christi, Anspeiung des Kreuzes und Sodomie, angeblich enthalten in geheimen Ordensstatuten - diese Anklagen gingen von Philipp IV. aus) als nicht erwiesen ansahen, wie das auch die zahlreichen regionalen Untersuchungen ergeben hatten. (Geständnisse, die später widerrufen wurden, waren durch die Folter erzwungen worden.) Die Güter wurden größtenteils dem Johanniterorden zugeteilt, die Mitglieder des Ordens sollten sich binnen Jahresfrist den zuständigen Diözesanbischöfen unterstellen, andernfalls würden sie als Häretiker verurteilt werden. Der letzte Großmeister, Jacobus

1) Die Gemeinschaft (mit dem Rechtsstatus eines eingetragenen Vereins) hatte in ihrer Mitgliederversammlung vom 15.8 1983 ihren Vereinszweck um "die Einigung der hl. apostolisch-katholischen Kirche des Abend- und Morgenlandes" erweitert

2) Da die Majoritat des Konzils von Vienne den Orden fur nicht uberfuhrt erklarte, konnte der Papst ihn nicht "de jure" (kraft richterlicher Entscheidung) oder "per modum definitivae sententiae" (durch eine endgultige Entscheidung) aufheben, sondern nur "per modum provisionis seu ordinationis apostolicae", d.h. aus fursorglicher Rucksicht auf das allgemeine Wohl und mittels papstlicher Verordnung

v. Molay wurde auf Befehl des Königs am 11. März 1314 in Paris unter Beteuerung seiner Unschuld verbrannt, ebenso Gottfried von Charney, der Großpräzeptor der Normandie.

Auch wenn, wie Herr Jerrentrup schreibt, der "Orden als Ganzes [...] heute als weitestgehend unschuldig betrachtet, seine Auflösung der Geldgier des französischen Königs und dem feigen Versagen Papst Clemens V. zugeschrieben [wird] (LThK2 IX, 1361-1363; HKG III/2, 373-380)", so war die Aufhebung des Ordens dennoch rechtswirksam.

Wenn dennoch Mitglieder der Templer - trotz des päpstlichen Verbotes - im geheimen den Orden als solchen fortführten und weiterhin Amtshandlungen durchführten, dann waren sie laut der päpstlichen Bulle "Ad certitudinem" vom 6. Mai 1312 der Exkommunikation verfallen und handelten **ohne** kirchlichen Auftrag. (Das Problem der **Gültigkeit** würde dabei nicht tangiert.) Zu diesen **unerlaubten** Amtshandlungen würde dann auch die Weitergabe der priesterlichen und bischöflichen Weihevollmachten gehören. Ein solches Handeln wäre nicht nur schismatisch, sondern sektiererisch, die Ausführenden exkommuniziert. Wenn sich also heute ein Kleriker als Templer bezeichnet bzw. seine Weihe(n) von deren Sukzession herleiten würde, dann handelte es sich - kirchlich gesehen - um einen Sektierer.

2. Die Sakramentenspendung muß für die Gläubigen der Kirche transparent und **sicher** sein. Die Kirche selbst ist verpflichtet, diese Sicherheit zu garantieren. Ist bekannt, daß Unsicherheiten u.a. hinsichtlich der Gültigkeit der Weihen des Sakramentenspenders vorliegen, ist der Sakramentenempfang bei einem solchen Kleriker (oder 'Kleriker') verboten. (N.b. eigentlich sollte es im Interesse des Spenders selbst liegen, Auskunft über seine Sukzession zu geben, wenn Fragen auftauchen - ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Fall des Abbé Cloquell, der nicht nachweisen kann, daß sein Weihbischof selbst überhaupt gültig zum Priester geweiht wurde.)

   Wenn sich nun die sog. Templer-Gemeinschaft in München auf eine geheime Sukzession der Templer - nach Äußerungen von deren Leiter, Herr von Fritsch - beruft, durch die der Gründer bzw. Neu-Gründer dieser Gemeinschaft, Herr Hirn, seine Bischofsweihe herleitet, und nicht bereit ist, Auskunft über die Sukzessionslinie zu geben, dann verschließt sie sich damit für die Gläubigen hinsichtlich der Sakramentenspendung, da sie den Gläubigen keine Sicherheit über den Weihestatus ihrer Kleriker geben will (oder kann), auch wenn sie ihren kirchlichen Status salviert hätte. (N.b. wie Herr Jerrentrup recherchierte, hat ein Ordensbruder, der über 20 Jahre Mitglied gewesen war, nie Weihedokumente von Herrn Hirn gesehen.) Es kam zwar in der katholischen Kirche in Verfolgungszeiten vor, daß der priesterliche Stand einer Person der Öffentlichkeit unbekannt war, aber dann wurde die Gültigkeit der Weihen und damit verbunden die Sicherheit der Sakramentenspendung von der Kirche und ihrer Hierarchie garantiert. Die Templer werden heute von niemandem verfolgt - vielmehr hat die Gemeinschaft in München erhebliche öffentliche Gelder für ihren Kirchenbau und ihre karitative Tätigkeit bekommen! -, und es ist nicht nachzuvollziehen, warum sie auf einer Geheimhaltung ihrer Sukzession bestehen bzw. sie keinen Nachweis über die Gültigkeit der Weihen ihrer angeblichen Kleriker führen.

Darum dürfte es klar sein, daß ein katholischer Christ aus den oben genannten Gründen weder mit dieser Sekte kooperieren noch an deren liturgischen Feiern teilnehmen bzw. die von ihr gespendeten Sakramente empfangen darf. Bisher hat sich gezeigt, daß bei all denjenigen Klerikern (oder 'Klerikern'), die nicht bereit waren, ihre Weihe(n) zu dokumentieren bzw. ihren kirchlichen Status offen darzulegen, sich bei näherer Untersuchung immer wieder ergeben hat, daß ihre Weihen entweder zweifelhaft oder direkt ungültig waren.

* * *

ACHTUNG MESSZENTREN!

Obwohl H.H. Baird verlauten ließ, sich von Abbé **Cloquell** zu trennen, wenn sich dieser zum Bischof weihen ließe, arbeiten dennoch beide weiterhin zusammen. Als 'Duo' - allerdings zeitlich versetzt - betreuen sie Meßzentren in Karlsruhe, Stuttgart, Haag und weitere in Österreich und in der Schweiz. Da Cloquell bisher nicht nachweisen konnte, daß sein inzwischen verstorbener Weihbischof Laborie seinerseits gültig zum Priester geweiht wurde, weswegen Cloquells Weihe durch Laborie zweifelhaft ist, ist der Besuch seiner liturgischen Feiern nicht gestattet. Die Gläubigen, die dennoch in diesen Zentren zur Messe und zur Kommunion gehen, müssen sich im klaren sein, daß zum einen kein Opfer stattfinden würde und zum anderen die im Ziborium befindlichen Hostien möglicherweise **nicht** konsekriert sind. Da H.H. Baird trotz dieser Probleme mit Cloquell weiterhin zusammenarbeitet und sich so den **wahren** Gläubigen versagt, raten wir vom Besuch dieser Zentren gänzlich ab.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

STERBEFORSCHER: FRANKFURTER URTEIL HÖHLT TÖTUNGSVERBOT AUS - Gerichtsentscheidung bedroht nicht nur Menschen im Koma, warnt der Stuttgarter Sozialmediziner Student - Der Stuttgarter Sterbeforscher Johann Christoph Student hat die Rücknahme des umstrittenen Sterbehilfe-Urteils des Frankfurter Oberlandesgerichts (OLG) gefordert. Erstmals hätten Richter ein grundsätzliches Ja zur aktiven Sterbehilfe gesprochen und nicht nur einen Einzelfall entschieden, kritisierte der Sozialmediziner am Donnerstag in Stuttgart. In der deutschen Rechtsprechung drohe eine "schleichende Aushöhlung des Tötungsverbots". Nach den Worten Students bedroht das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts nicht nur Menschen im Koma. Die Argumentation des Gerichts lasse sich mühelos auch auf andere schwere Störungen der Hirntätigkeit wie Alzheimer oder Apallisches Syndrom und auf Schwerstgeschädigte Säuglinge anwenden. Für diese Gruppen werde von "jenen Ethikern, die den Menschen in erster Linie nach seiner Nützlichkeit beurteilen, schon lange ein 'Verhungernlassen' gefordert, mit dem Ziel, diese zu töten". Die Einstellung der Ernährung der 85 Jahre alten Frau, die nicht etwa im Sterben liege, sondern in tiefer Bewußtlosigkeit, habe das ausdrückliche Ziel, sie zu töten. Deshalb handle es sich nicht um passive Sterbehilfe, sondern um "Tötung auf (mutmaßliches) Verlangen", wie sie schon länger in den Niederlanden üblich sei. Das Kriterium des "mutmaßlichen Willens", das die Richter angewendet hatten, ist nach Ansicht Students ein "höchst problematisches Konstrukt". Wie Umfragen zeigten, neigten etwa 85 Prozent der Bürger dazu, über den eigenen Tod lieber nicht nachzudenken. Zudem wüßten erfahrene Sterbebegleiter, daß Überlegungen aus gesunden Tagen wenig für den Ernstfall bedeuteten, sagte der Leiter des Stuttgarter Hospizes. Patientenverfügungen könnten in dieser Situation hilfreich sein. Diese müßten jedoch eigenhändig abgeschrieben werden, um ein Minimum an Auseinandersetzung zu gewährleisten. Außerdem, sagte Student weiter, sollte die Willenserklärung mindestens einmal pro Jahr erneuert werden. Zwischen den Zeilen enthält das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts nach den Worten Students auch eine massive Kritik an den behandelnden Ärzten. Die Frage nach aktiver Sterbehilfe habe sich vor allem deshalb gestellt, weil die vorherige Behandlung medizinethisch nicht ausreichend diskutiert worden sei. So sei beim Legen der Magensonde keineswegs nach dem mutmaßlichen Willen der Patientin gefragt worden. Dieser Eingriff erfolge viel zu oft und erschwere Menschen das Erleben eines natürlichen Todes. Das Vormundschaftsgericht müßte bereits vor einem solchen Eingriff an Patienten, die ihren Willen nicht mehr äußern könnten, angerufen werden, schlug der Stuttgarter Sterbeforscher vor. (DT vom 25.7.98)

BRUTALE PRÜGELEIEN UND ERPRESSUNGEN: 5 **PROZENT DER SCHÜLER** GEWALTTÄTIG - Jugendforscher: Schule für Aggressivität nicht verantwortlich - Lehrer oft ahnungslos - Bielefeld. Brutale Prügeleien und räuberische Erpressung sind heutzutage an Schulen und auf dem Schulweg an der Tagesordnung. Zu dieser Einschätzung kommt der Bielefelder Jugendforscher Prof. Klaus Hurreimann. "Die Übergriffe einer Minderheit von schätzungsweise fünf Prozent der Kinder und Jugendlichen werden immer skrupelloser und brutaler. Sie erreichen filmreife Qualität", stellt der Wissenschaftler in mehreren Untersuchungen einer von ihm geleiteten Forschergruppe der Universität Bielefeld an Schulen in ganz Deutschland fest. "Erpressungen kommen täglich vor, schwere Körperverletzungen sind eher Einzelfälle." Es werde auch weitergeschlagen, wenn das Opfer schon kampfunfähig am Boden liege. Die unflätigsten Schimpfwörter der Fäkalsprache und aus dem sexuellell Bereich zählten schon zum Umgangston selbst von Grundschülern. Zum Ergebnis der Gewaltstudie unter 2500 Schülern zwischen zwölf und 17 Jahren sagt Hurrelmann: "Die Hemmschwelle, auf Beleidigungen mit den Fäusten zu reagieren, sinkt." Daß Gewalt zwischen Jugendlichen in der offiziellen Statistik kaum zu Buche schlage, liege daran, daß die Betroffenen - Schüler wie Lehrer und Schulleiter - aus Angst und befürchtetem Prestigeverlust die Ereignisse "nicht an die große Glocke hängen". Eine anonyme Umfrage an einer Realschule brachte dem Lehrerkollegium die Erkenntnis, daß schon Fünftkläßler sich von Erpressung bedroht fühlten. Das funktioniere nach dem Motto: "Du schuldest mir fünf Mark - wir warten dann nach der Schule auf Dich." Aber auch attraktive Kleidung werde als Wegegeld verlangt: "Das sind ja heute Statussymbole." Das laufe allerdings versteckt ab. Eine Pädagogin: "Die erpressen sich - und wir Lehrer merken es nicht mal." Zu den Ursachen für Gewalt meint der Jugendforscher: "Gewalt ensteht nicht am Schultor." Vielmehr müsse auch der familiäre Bereich unter die Lupe genommen werden. Noch heute sei eine "Tracht Prügel" als Erziehungsmaßnahme bei etwa elf Prozent der Eltern üblich. In mindestens zehn Prozent der Familien sei sexuelle Gewalt vorhanden, verbunden mit erpresserischen Elementen. Die Behauptung, die Schule sei für Gewalt verantwortlich, wies Hurrelmann zurück: "Aggres sivität ist eine soziale Krankheit." (EIFELER ZEITUNG vom 5.1.98)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ENTSETZEN ÜBER BÜCHERVERBRENNUNG - Orthodoxer Bischof ließ Werke ökumenisch gesinnter Autoren vernichten - MOSKAU (DT). Im orthodoxen Priesterseminar von Jekaterinburg hat auf Anweisung des Ortsbischofs Nikon eine öffentliche Bücherverbrennung stattgefunden. Betroffen waren die Werke der orthodoxen "Modernisten", der Erzpriester Schmeman, Mejendorf und Alexander Men. Alle inkriminierten Autoren sind tot. Erzpriester Men wurde 1990 ermordet. Das Verbrechen ist bisher unaufgeklärt. Bischof Nikon gab seine Anordnung auf einer Sitzung des Geistlichen Konsistorium bekannt und begründete sie damit, daß in den Büchern "Häresien" enthalten seien, vor denen seine Seminaristen geschützt werden müßten. Alle drei Theologen waren ökumenisch aufgeschlossen. Die Verbrennung ihrer Werke erfolgte vor der versammelten Geistlichkeit und einigen Neugierigen. Die Bibliothekare der Seminarbibliothek verlasen zuerst die Namen der Verfasser, die Titel der Bücher und "übergaben sie dann in feierlicher Form dem Feuer", schildert die Zeitung "Moskowjkije Nowosti" den Vorgang. Dieser blieb jedoch längere Zeit in der Industriemetropole im Ural unbeachtet. Der örtliche Fernsehsender "10. Kanal" ging schließlich Gerüchten nach, erfuhr aber in der Eparchialverwaltung nur die unkommentierte Bestätigung, daß die Bücherverbrennung stattgefunden habe. Der einzige Priester, der sich öffentlich negativ dazu äußerte, wurde unmittelbar darauf von Bischof Nikon amtsenthoben. Indessen hatten auch die Printmedien den Fall aufgegriffen. Die Agentur "Metaphrasis" und die "Moskow Times" verbreiteten ihn auch im Ausland, und die Reaktionen blieben nicht aus. Die Theologen Schmeman und Mejendorf unterstanden Bischof Tichon von San Francisco, und dieser ergriff heftig Partei für seine verstorbenen Priester. In seiner Stellungnahme erklärt der Bischof, daß keiner der beiden im geringsten von der Lehre der orthodoxen Kirche abgewichen sei. "Was den unglücklichen russischen Hierarchen betrifft, der ihre Arbeiten verbrannt hat, so befindet er sich wahrscheinlich in 'seliger Unkenntnis' dessen, was er verbrennen ließ", schreibt Bischof Tichon. In der Tat gehört der 38jährige Bischof Nikon zu der jungen Generation russischer Bischöfe, die wegen des akuten Priestermangels nach unzureichender Ausbildung geweiht wurden. Patriarch Alexij II. wurde indes mit peinlichen Briefen konfrontiert, die "Russkaja Mysl" zudem veröffentlicht hat. Die Witwe und der Sohn von Erzpriester Schmeman protestierten bei ihm gegen die Anschuldigungen von Nikon, und Sohn Sergej erklärte, die Bücher seines Vaters hätten schon seinerzeit in der Sowjetunion viele Menschen begeistert, "darunter auch Patriach Alexij II., der den Priester Schmeman seinen 'großen Lehrmeister' genannt hat." (...) Aber noch immer steht ein Wort des Patriarchen aus. (**Diethild Treffert** in der DT vom 7.7.98)

ZUR SITUATION DER CHRISTEN IM SUDAN • WÜRZBURG (DT). "Entwicklung ist Frieden. Krieg bedeutet Stillstand". Bischof Paride Taban aus der Diözese Torit im Südsudan weiß, wovon er redet. Zusammen mit Weihbischof Daniel Adwok, Chairman bei der Abteilung Entwicklung und Nothilfe bei der Sudanesischen Bischofskonferenz, spricht er auf Einladung des Hilfswerks Missio in Würzburg vor Journalisten über die Situation der Kirche im Sudan. Anlaß ist die Eröffnung des Weltmissionsmonats für die bayerischen Bistümer und die Diözese Speyer an diesem Wochenende in Aschaffenburg. Vierzig Jahre schon wütet der Bürgerkrieg im Sudan. 36 Prozent der Bevölkerung im Süden des Sudan sind Christen, 63 Prozent gehören traditionellen afrikanischen Religionen an. Im Norden besteht die Bevölkerung zu 85 Prozent aus Muslims. Die islamische Regierung in Khartoum, im Norden des Landes, versucht den Süden des Landes mit Zwang zu islamisieren. Die Menschen im Süden wehren sich dagegen und werden mit brutalen Mitteln bekämpft Nach einer Studie des US Flüchtlingskomitees wurden zwischen 1983 und 1993 3,5 Millionen Menschen vertrieben. Mindestens 1,3 Millionen Menschen wurden getötet. Die Hauptursache liegt für Bischof Taban im Rassismus. Die Bewohner des Südens seien typische Afrikaner, sie seien keine Muslims. Die schwarzen Afrikaner des Südens werden von den arabischen Sudanesen aus dem Norden versklavt, sagt er. Wer im Süden eine gute Ausbildung haben will, aber auch wer etwa medizinische Hilfe braucht, dem wird bedeutet, daß er Muslim werden muß. Seit der Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1956 hätten mehrere Regierungen versucht, den Süden zu islamisieren, erzählt Weihbischof Adwok. Trotz aller Schwierigkeiten sei die Kirche gewachsen. Die Kirche fördere die Ausbildung der Menschen und richte etwa Gesundheitszentren ein. Die Regierung sei aber nicht an der Entwicklung der Menschen im Süden des Landes interessiert. Die Kirche ist hier der letzte Rettungsanker für die bedrängten Menschen. Sie hilft den Menschen ihre eigene Identität zu finden und ihre Rechte wahrzunehmen, sagt Bischof Taban. (...) Wenn jemand von der deutschen Regierung in den Sudan kommen würde, davon ist Bischof Taban überzeugt, würde sich die Situation dort ändern. Dann bestehe wieder eine Möglichkeit, daß sich das Land nach außen öffnen könne. Die Welt müsse von der Not im Sudan erfahren. (...) (DT vom 27.9.97)

DIE VERSUCHUNG JESU

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Jesus ging vor dem Sabbat, von Lazarus begleitet, in die Herberge des Lazarus nach der Wüste zu. Er sagte diesem auch allein, daß er nach vierzig Tagen wieder kommen werde. Aus der Herberge setzte er seinen Weg allein und barfuß fort. Er ging im Anfang nicht in der Richtung von Jericho, sondern gegen Mittag, als wolle er gen Bethlehem, als wolle er zwischen dem Aufenthalt von Annas Verwandten und dem von Josephs Verwandten bei Maspha durch; dann wandte er sich gegen den Jordan zu, umging alle Orte auf Fußpfaden und kam an dem Ort dicht vorüber, wo einmal die Arche gestanden und wo Johannes das Fest gefeiert hatte.

Etwa eine Stunde von Jericho bestieg er das Gebirge und begab sich in eine weite Höhle. Dies Gebirge zieht sich von Jericho zwischen Morgen und Mittag über den Jordan hinüber gegen Madian hin. Jesus hat hier bei Jericho sein Fasten begonnen, hat es in verschiedenen Teilen dieser Wüste jenseits des Jordan fortgesetzt und hier wieder beschlossen, wohin ihn der Teufel auf den Berg getragen. Dieser Berg hat auf seiner Spitze eine sehr weite Aussicht. Er ist teils mit Gesträuch bewachsen, teils einsam und kahl. Er liegt eigentlich nicht so hoch wie Jerusalem selbst, aber er liegt auf tieferem Grunde und auf diesem mehr einsam erhaben. Auf der Berghöhe von Jerusalem liegt der Hügel des Kalvarienberges am höchsten, so daß er mit der Höhe des Tempelgebäudes gleich ist. Von Bethlehems Seite und gegen Mittag liegt Jerusalem ganz gefährlich steil; von dieser Seite ist auch kein Eingang und alles von Palästen eingenommen.

Jesus bestieg in der Nacht den einen steilen wilden Berg in der Wüste, den man jetzt Quarantania nennt. Es sind drei Rücken auf diesem Berg und drei Höhlen, eine über der andern. Hinter der obersten Höhle, in welche Jesus ging, sah man in den steilen dunklen Abgrund hinunter; der ganze Berg war voll schrecklicher, gefährlicher Spalten. In derselben Höhle hatte vor 400 Jahren ein Prophet gewohnt, dessen Namen ich vergessen. Auch Elias hat einstens längere Zeit heimlich hier gewohnt; er erweiterte die eine Höhle. Ohne daß jemand wußte woher, kam er manchmal hier herab unter das Volk, prophezeite und stiftete Frieden. Vor 150 Jahren hatten etwa 25 Essener hier ihre Wohnungen. Am Fuß dieses Berges stand das Lager der Israeliten, als sie mit der Bundeslade und den Posaunen um Jericho herumzogen. Der Brunnen, dessen Wasser Elisäus versüßte, ist auch in der Gegend. St. Helena hat diese Höhlen zu Kapellen einrichten lassen. Ich habe einmal in einer derselben ein Gemälde der Versuchung an der Wand gesehen. Es ist später auch ein Kloster da oben gewesen. Ich kann mir immer nicht denken, wie nur die Arbeiter da hinaufkommen konnten. Helena hat sehr viele heilige Orte mit Kirchen geschmückt. Sie baute auch jene Kirche über das Geburtshaus der Mutter Anna, zwei Stunden vor Sephoris. In Sephoris selbst hatten Annas Eltern auch ein Haus. Wie traurig, daß die meisten dieser heiligen Orte bis auf die Erinnerung an sie verwüstet sind! Wenn ich als junges Mädchen vor Tag im Winter durch den Schnee nach Coesfeld zur Kirche ging, sah ich alle diese heiligen Orte so deutlich und sah oft, wie gute Menschen, sie vor Verwüstung zu schützen, sich vor den zerstörenden Kriegsleuten platt in den Weg warfen.

Das Wort in der Schrift: "Er ward vom Geiste in die Wüste geführt", heißt: der Heilige Geist, der in der Taufe, insofern Jesus alles Göttliche nach seiner Menschheit an sich geschehen ließ, über ihn kam, bewegte ihn, in die Wüste zu gehen und sich zu seinen Berufsleiden vor seinem himmlischen Vater menschlich vorzubereiten.

Jesus betete in der Höhle mit ausgebreiteten Armen kniend zu seinem himmlischen Vater um Kraft und Trost in allen ihm bevorstehenden Leiden. Er sah alle seine Leiden voraus und flehte um die nötigen Gnaden in jedem einzelnen. Ich hatte Bilder von allem Kummer und allen Leiden und sah Jesus Trost und Verdienst für jedes empfangen. Eine weiße Lichtwolke, groß wie eine Kirche, ließ sich über ihn nieder, und nach den einzelnen Gebeten nahten ihm geistige Gestalten, welche in seiner Nähe menschliche Form gewannen, ihn ehrten und ihm irgendeinen Trost, eine Verheißung brachten. Ich erkannte, daß Jesus hier in der Wüste allen Trost, alle Stärkung, alle Hilfe, allen Sieg in Anfechtungen für uns erwarb, alles Verdienst im Kampf und Sieg für uns erkaufte, allen Wert der Abtötung und des Fastens für uns vorbereitete, und daß er hier alle seine bevorstehende Arbeit und Leiden

Gott dem Vater aufopferte, um den künftigen Geistes- und Gebetsarbeiten der an ihn Glaubenden einen Wert zu geben. Ich erkannte den Schatz, welchen Jesus der Kirche dadurch gründete und welchen sie in der vierzigtägigen Fastenzeit eröffnet. Jesus schwitzte bei diesem seinem Gebete Blut.

Nun aber sah ich, daß die Engel sich vor Jesus beugten, ihn verehrten und fragten, ob sie ihm ihre Sendung vorstellen dürften und ob es noch sein Wille sei, für die Menschen als Mensch zu leiden, wie dieses sein Wille gewesen, da er aus seinem himmlischen Vater herabgestiegen sei und Fleisch angenommen habe im Leibe der Jungfrau? Da nun Jesus abermals diese Leiden annahm, richteten die Engel ein hohes Kreuz vor ihm auf, welches sie in seinen einzelnen Teilen tragend herangekommen waren. Es war dies Kreuz in der Gestalt, wie ich es immer sehe; aber es bestand aus vier Stükken, wie ich immer die Kreuzkelter sehe. Der obere Teil des Kreuzstammes nämlich, der zwischen den beiden eingesetzten Armen hervorsteigt, war auch abgesondert. Fünf Engel trugen den unteren Stamm des Kreuzes, drei den oberen Teil, drei den linken und drei den rechten Kreuzarm, drei den Klotz, worauf seine Füße ruhten, drei trugen eine Leiter, ein anderer einen Korb mit allerlei Stricken und Werkzeug, andere Speer, Rohr, Ruten, Geißeln, Dornenkrone, Nägel und alle seine Spottkleider, ja alles, was bei seinem Leiden vorkam.

Das Kreuz aber schien hohl, man konnte es auftun wie einen Schrank, und es war in allen seinen Teilen mit unzähligen mannigfaltigen Marterwerkzeugen angefüllt. In der Mitte aber, wo Jesu Herz gebrochen ward, war eine Verschlingung von allen möglichen Bildern der Pein in den verschiedensten Instrumenten, und war die Farbe des Kreuzes von einer rührend schmerzlichen Blutfarbe. So waren alle Teile und Stellen des Kreuzes von verschiedenen schmerzlichen Farben, aus denen man die Pein erkennen konnte, welche da erlitten werden sollte, und wo sie in Strahlen nach dem Herzen hinlief. Auch die Instrumente auf jeder Stelle hatten die Gestalt der zukünftigen Peinen. Es waren in dem Kreuze auch Gefäße mit Galle, Essig; aber auch Salben und Myrrhen und etwas wie Gewürz, wahrscheinlich auf Tod und Grablegung sich beziehend.

Außerdem waren darin eine Menge von langen aufgerollten Bahnen, wie handbreite Zettel von verschiedenen Farben, worauf verschiedene Leiden und Leidensarbeiten geschrieben waren. Die Farben deuteten auf verschiedene Grade und Arten von Finsternis, welche zu erleuchten und auszubleichen waren durch Leiden. Schwarz war das, was verloren ging, braun das Trübe, Dürre, Trockene, Vermischte, Schmutzige, rot das Schwere, Irdische, Sinnliche, gelb das Weichliche, Leiden scheuende. Es waren halbgelbe, halbrote Bahnen dabei, beides mußte weiß werden. Dann waren auch eine Menge ganz weißer Bahnen darin, wie Milchbahnen, und die Schrift war leuchtend in ihnen; man sah sie durch. Diese bezeichneten das Gewonnene, Vollendete. Alle diese farbigen Bänder waren wie die Rechnung der Arten der Schmerzen und Arbeiten, welche Jesus in seinem Wandel und Leiden mit den Jüngern und anderen Menschen haben würde. Auch wurden Jesus all' jene Menschen vorgeführt, durch welche er am meisten geheime Leiden haben würde: die Tücke der Pharisäer, der Verräter Judas, die mitleidslosen Juden bei seinem schmählichen bitteren Tode. Alles ordneten und entwickelten die Engel vor dem Heiland mit einer unaussprechlichen Ehrfurcht und einer priesterlichen Ordnung; und als das ganze Leiden vor ihm aufgerichtet und ausgesprochen war, sah ich Jesus und die Engel weinen.

Ich sah an einem späteren Tage auch, daß die Engel Jesus den Undank der Menschen, den Zweifel, Spott, Hohn, Verrat, Verleugnung der Freunde und Feinde bis zu seinem Tode und nach demselben in Bildern zeigten, und alles, was von seiner Arbeit und Pein verloren gehe. Sie zeigten ihm aber auch zum Troste alles, was gewonnen werde. Sie zeigten mit den Händen nach den Bildern. In allen diesen Vorstellungen des Leidens Jesu sah ich das Kreuz Jesu wie immer von fünf Holzarten und mit eingesetzten Armen, unter jedem Arm einen Keil, einen Ruheklotz unter den Füßen. Das Stück des Stammes über dem Haupt, woran der Titel, sah ich einzeln aufgezapft; denn der Stamm war anfangs zu niedrig, um die Schrift über das Haupt zu setzen. Es war aufgesetzt wie der Deckel auf eine Nadelbüchse.

Der Satan kannte nicht die Gottheit Christi. Er hielt ihn für einen Propheten. Er hatte seine Heiligkeit von Jugend auf gesehen und auch die Heiligkeit seiner Mutter, die garnicht auf den Satan merkte. Sie nahm keine Versuchung auf. Es war kein Stoff in ihr, woran er anknüpfen konnte. Ich tat da die innere Frage, wie es denn ihm so ganz verborgen sei, daß Christus Gott sei? Und ich erhielt darüber Weisungen und erkannte nun ganz deutlich den unbegreiflichen Nutzen für die Menschen, daß der Satan und sie selber es nicht wußten, und daß sie es mußten glauben lernen. Ein Wort sagte mir der Herr, das ich behalten, nämlich: **"Der Mensch hat nicht gewußt, daß die Schlange, die**

ihn verführt, der Satan war, darum darf auch der Satan nicht wissen, daß es Gott ist, der den Menschen erlöst." Ich sah auch, daß der Satan die Gottheit Christi nicht eher erfuhr, als da er die Seelen aus der Vorhölle befreite.

Jesus litt Hunger und Durst. Ich sah ihn mehrmals vor der Höhle. Gegen Abend kam der Satan wie ein großer kräftiger Mann den Berg herauf. Er hatte unten zwei Steine aufgehoben, von der Länge kleiner Brote, aber eckig, denen er aufsteigend in seinen Händen die volle Gestalt der Brote gab. Er hatte etwas ungemein Grimmiges, da er zu Jesus in die Höhle trat. Er hatte in jeder Hand einen der Steine und sagte zu ihm etwa so viel wie: "Du hast recht, daß du keine Früchte aßest, sie reizen nur die Eßlust. Wenn du aber Gottes geliebter Sohn bist, über den der Geist bei der Taufe gekommen, siehe! ich habe gemacht, daß sie wie Brote aussehen, so mache du Brot aus diesen Steinen." Jesus sah nicht nach dem Satan; ich hörte ihn nur die Worte sagen: "Der Mensch lebt nicht vom Brote." Diese Worte habe ich allein deutlich behalten. Nun wurde der Satan ganz grimmig, streckte seine Krallen gegen Jesus aus, wobei ich die beiden Steine auf seinen Armen liegen sah, und entfloh. Ich mußte lachen, daß er seine Steine wieder mitnehmen mußte.

Gegen Abend des folgenden Tages sah ich den Satan in der Gestalt eines mächtigen Engels zu Jesus mit großem Gebrause heranschweben. Er war in der Art kriegerischer Bekleidung,wie ich den heiligen Michael erscheinen sehe; doch immer kann man durch seinen großen Glanz etwas Finsteres und Grimmiges durchsehen. Er prahlte gegen Jesus und sagte ungefähr: "Ich will dir zeigen, wer ich bin und was ich vermag und wie mich die Engel auf den Händen tragen. Sieh dort Jerusalem! sieh den Tempel! ich will dich auf seine höchste Spitze stellen; da zeige, was du vermagst und ob Engel dich heruntertragen." In dem er so hinzeigte, war es, als sähe ich Jerusalem und den Tempel dicht vor dem Berge liegend; ich glaube aber, daß dies nur eine Vorstellung war. Jesus gab ihm keine Antwort. Der Satan faßte ihn bei den Schultern und trug ihn durch die Luft, aber niedrig schwebend, nach Jerusalem und stellte ihn auf die Spitze eines Turmes, deren vier auf den vier Ecken des Tempelumfanges standen, die ich sonst nicht beachtet hatte. Dieser Turm stand an der Abendseite gegen Sion zu, der Burg Antonia gegenüber. Der Tempelberg ging da sehr steil hinab. Diese Türme waren wie Gefängnisse; in einem derselben wurden die kostbaren Kleider des Hohenpriesters bewacht. Sie waren oben platt, daß man darauf herumgehen konnte. Es erhob sich aber noch ein hohler Kegel in der Mitte dieser Fläche, der oben mit einer großen Kugel endete, auf der wohl für zwei Menschen zum Stehen Raum war. Man hatte da den ganzen Tempel unter sich zu überschauen. Auf diesen höchsten Punkt des Turmes stellte der Satan Jesus, der nichts sagte. Der Satan aber flog hinab auf den Grund und sagte: "Wenn du Gottes Sohn bist, so zeige deine Macht und lasse dich auch herab; denn es steht geschrieben: er wird seinen Engeln Befehl geben, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du an keinen Stein stoßest." Da sprach Jesus: "Es steht auch geschrieben, du sollst deinen Herrn nicht in Versuchung führen." Da kam der Satan ganz ergrimmt wieder zu ihm, und Jesus sagte: "Brauche deine Gewalt, die dir gegeben ist."

Da faßte ihn der Satan sehr grimmig wieder an den Schultern und flog mit ihm über die Wüste hin gegen Jericho zu. Auf dem Turm sah ich gegen Abend Dämmerlicht am Himmel. Er schien mir diesmal langsamer zu fliegen. Ich sah ihn in Zorn und Grimm mit Jesus bald hoch, bald niedrig und schwankend schieben wie einer, der seine Wut auslassen will und des Gegenstandes nicht mächtig wird. Er trug Jesus auf denselben Berg, sieben Stunden von Jerusalem, auf welchem er die Fasten begonnen hatte. Ich sah, daß er ihn dicht über einen alten Terebinthenbaum wegtrug, der groß und mächtig in dem ehemaligen Garten eines der Essener stand, die vor Zeiten hier gewohnt; auch Elias hatte sich hier aufgehalten. Er stand hinter der Höhle nicht weit von dem schroffen Abhang. Solche Bäume werden dreimal im Jahre angezapft und geben jedesmal einen etwas geringeren Balsam. Der Satan stellte den Herrn auf der höchsten Spitze des Berges an einer überhängenden unzugänglichen Klippe hin, viel höher als die Höhle. Es war Nacht; aber indem der Satan um sich her zeigte, war es hell, und man sah die wunderbarsten Gegenden nach allen Richtungen der Welt. Der Teufel sagte ungefähr zu Jesus: "Ich weiß, du bist ein großer Lehrer und willst jetzt Schüler berufen und deine Lehre ausbreiten. Sieh! hier alle diese herrlichen Länder, diese mächtigen Völker! und sieh hier das kleine Judäa dagegen! Dorthin gehe! ich will dir alle diese Länder übergeben, wenn du niederkniest und mich anbetest." Mit diesem Anbeten meinte der Teufel eine Erniedrigung, welche damals oft unter den Juden und besonders den Pharisäern vor hohen Personen und Königen üblich war, wenn sie etwas von ihnen erlangen wollten. Der Teufel hatte hier eine ähnliche, nur erweiterte Versuchung vor wie damals, als er in Gestalt eines Beamten des Herodes aus Jerusalem zu Jesus kam und ihn nach Jerusalem in das Schloß forderte, ihn dort zu unterstützen in seiner Sache. Als der Satan so umherzeigte, sah man große Länder und Meere, dann ihre Städte, dann ihre Könige in Pracht und

Triumph und mit vielen Kriegsvölkern und Aufzügen umgeben einherziehen. Man sah dies alles ganz deutlich, als sei man nahe dabei, und noch deutlicher; man war wirklich überall darin, und jedes Bild, jedes Volk war verschieden in Glanz und Pracht, Sitten und Gebräuchen.

Der Satan strich auch die einzelnen Vorzüge der Völker heraus und zeigte besonders nach einem Lande, wo sehr große und prächtige Leute, schier wie Riesen, waren, ich meine, es war Persien, und riet ihm vor allem, dahin lehren zu gehen. Palästina zeigte er ihm aber ganz klein und unbedeutend. Es war dies ein ganz wunderbares Bild. Man sah so viel und so klar! und alles war so glänzend und prächtig!

Jesus sprach nichts als die Worte: "Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen. Weiche von mir, Satanas!" Da sah ich den Satan in einer unbeschreiblich gräulichen Gestalt sich von dem Felsen wegheben und in die Tiefe niederstürzen und verschwinden, als verschlinge ihn die Erde.

Gleich hierauf sah ich eine Schar von Engeln sich Jesus nahen, vor ihm sich beugen und ihn, wie auf den Händen, sanft mit ihm an den Felsen niederschwebend, in die Höhle tragen, in welcher Jesus die vierzigtägige Fasten begonnen hatte. Es waren zwölf Engel und dienende Scharen, welche auch eine bestimmte Zahl hatten. Ich weiß nicht mehr gewiß, ob 72; aber ich bin geneigt, es zu glauben, denn ich hatte während des ganzen Bildes eine Erinnerung an Apostel und Jünger. Es ward nun in der Höhle ein Dank- und Siegesfest und ein Mahl gefeiert. Ich sah die Höhle von den Engeln inwendig mit einer Weinlaube überzogen, von der herab eine Siegeskrone von Laub über Jesus schwebte. Alles dieses geschah in wunderbarer Ordnung und Feierlichkeit und war sinnbildlich und leuchtend und bald vollendet; denn das in einer Intention Hingepflanzte oder Gebrachte folgte der Intention ganz lebendig nach und breitete sich nach seiner Bestimmung aus.

Die Engel brachten auch eine anfangs kleine Tafel heran mit himmlischen Speisen besetzt, welche sich schnell wachsend vergrößerte. Die Speisen und Gefäße waren solche, wie ich sie immer an Himmelstafeln sehe, und ich sah Jesus und die zwölf Engel und auch die andern ihrer teilhafüg werden. Denn es war kein Essen durch den Mund und durch ein Zusichnehmen und Übergehen der Fruchtgestalten in die Genießenden und ein Erquickt- und Teilhaftigwerden derselben. Es war, als wenn die innere Bedeutung der Speisen nun in den Genießenden überginge. Es ist das nicht auszusprechen.

Am Ende der Tafel stand ein leuchtender großer Kelch und kleine Becher um ihn hin in der Gestalt, wie bei Einsetzung des Abendmahles, nur geistig und größer, und auch ein Teller mit solchen dünnen Brotscheiben. Ich sah, daß Jesus aus dem großen Kelch in die Becher eingoß und Bissen des Brotes in dieselben tauchte, und daß dieFngel dieselben erhielten und wegbrachten. In dieser Handlung ging dies Bild vorüber, und Jesus verließ die Höhle gegen den Jordan hinabgehend. Die Engel, welche Jesus dienten, erschienen in verschiedener Form und Ordnung; die, welche zuletzt mit Wein und Brot verschwanden, waren in priesterlicher Kleidung. Ich sah aber in demselben Augenblick allerlei wunderbaren Trost über die jetzigen und späteren Freunde Jesu kommen. Ich sah Jesus der Heiligen Jungfrau in Kana im Gesicht erscheinen und sie erquicken. Ich sah Lazarus und Martha gerührt und von Liebe zu Jesus erfüllt. Ich sah die stille Maria von einem Engel mit der Gabe vom Tische des Herrn wirklich gespeiset. Ich sah den Engel bei ihr und sie es ganz kindlich empfangen. Sie hatte alle Leiden und Versuchungen Jesu immer mitgesehen und lebte ganz in diesem Schauen und Mitleiden und wunderte sich nicht. Auch Magdalena sah ich wunderbar bewegt. Sie war mit Schmuck zu einem Fest beschäftigt, als sie eine plötzliche Angst über ihr Leben und innere Begierde nach Rettung überfiel, so daß sie ihren Schmuck an die Erde warf und von ihrer Umgebung verlacht wurde. Viele nachmalige Apostel sah ich auch erquickt und voll Sehnsucht. Den Nathanael sah ich in seiner Wohnung an alles denken, was er von Jesus gehört, und sehr von ihm gerührt, aber wie er es wieder aus dem Sinne schlug. Petrus, Andreas und alle andern sah ich gestärkt und gerührt. Es war dies ein sehr wunderbares Bild.

Johannes war in dieser Zeit immerfort mit Taufen beschäftigt. Herodes bemühte sich, daß er zu ihm komme; er sandte auch an ihn, über Jesus ihn auszuholen. Johannes behandelte ihn aber immer geringschätzig und wiederholte sein altes Zeugnis von Jesus. Auch Abgesandte von Jerusalem waren wieder bei ihm, ihn über Jesus und ihn selbst zur Rede zu stellen. Johannes antwortete wie immer, er habe ihn früher nicht mit Augen gesehen, er sei aber gesandt, seinen Weg zu bereiten. Seit der Taufe Jesu lehrte Johannes immer, daß das Wasser durch die Taufe Jesu und den Heiligen Geist, der

auf Jesus gekommen, geheiligt sei; und daß aus dem Wasser sehr viel Böses gewichen sei. Es war wie ein Exorzisieren des Wassers. Jesus ließ sich taufen, damit das Wasser geheiligt werde. Die Taufe Johannis war nun reiner und heiliger; darum sah ich auch Jesus in einem abgesonderten Bekken taufen und aus diesem in den Jordan und das allgemeine Taufbad leiten und auch Jesus und die Jünger von dem Wasser mitnehmen zu fernerer Taufe.

Andreas war noch nicht eigentlich zum Jünger aufgenommen. Jesus hatte ihn nicht gerufen, er war selbst gekommen und hatte sich angeboten, er wolle gern bei ihm sein. Er war dienstbegieriger und sich anbietender als Petrus, der dachte gar leicht, dazu bin ich zu gering, das ist über meine Kräfte, und dabei ging er seinen Geschäften nach. Auch Saturnin und die beiden Vettern Josephs von Arimathäa, Aram und Themeni, hatten sich so angeschlossen an Jesus.

Es wären aber noch viele andere Jünger Johannis zu Jesus gekommen, dessen Taufstelle immer leerer ward, wenn nicht einige eigensinnige Jünger Johannis, welchen das übel gefiel, sie davon abgehalten hätten. Diese klagten gegen Johannes darüber und meinten, es sei unrecht von Jesus, hier zu taufen, das sei seine Sache nicht; und Johannes hatte genug zu tun, ihre Kurzsichtigkeit zu belehren. Er sagte ihnen, sie sollten sich seiner Worte erinnern, wie er das immer vorausgesagt, daß er nur den Weg bereite, und daß er nun bald ganz diesen Wandel verlassen werde, wenn die Wege bereitet seien. Sie hatten aber Johanne sehr lieb, und es wollte ihnen das gar nicht in den Kopf. Es war schon so voll bei Jesu Taufstelle, daß er zu seinen Jüngern sagte, sie wollten morgen weiter wandeln.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Diilmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 113 ff.)

***

PSALM ZUM ENDE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Ich bedauere nur,
kein blutigeres Kreuz gehabt zu haben, Dich darauf
zu verherrlichen ...

Ich bedauere nur,
nicht Herrin zu sein über die Zeit bis an ihr Ende,
um Dich anbeten zu können auf Erden ...

Ich bedauere nur,
ein so spärlicher Abglanz Deines Lichtes zu sein, vor
der Größe der Finsternis ...

Ich bedauere nur,
ein so zerbrechliches und kleines Gefäß gewesen zu sein
für die Unermeßlichkeit Deiner Liebe!...

Roman mit Gott

Zum 120. Geburtstag und zum 50. Todestag von Josef Wittig

von
Magdalena S. Gmehling

Knauers Lexikon der Weltgeschichte widmet ihm eine halbe Spalte und das 1961 im Ullstein;. Verlag erschienene Taschenbuch "Wege der deutschen Literatur" bestätigt ihm ein von "unendlicher Liebe" durchströmtes Gotteserlebnis.

Die Rede ist von Josef Wittig, der vor 120 Jahren am 22.1.1879 in Neusorge bei dem Dorfe Schlegel in der Grafschaft Glatz als zehntes Kind eines bitterarmen Zimmermanns geboren wurde und vor 50 Jahren am 22.08.1949 bei Lüneburg verstarb. Wer heute die dichterisch wertvollen Bücher dieses zum Professor der Kirchengeschichte aufgestiegenen Schriftstellers sucht, wird weitgehend auf antiquarische Quellen angewiesen sein. Seine Werke: "Herrgottswissen von Wegrain und Straße" (1921), "Die Kirche im Waldwinkel" (1924), "Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo" (1925), "Osterbrunnen" (1926) und "Roman mit Gott" (1950) dürfen als seltene Fundstücke gelten. Ein besonderer Genuß ist es für den Kenner, in dem 1913 mit dem "Imprimatur Osnaburgi de mandato: Harling, Vicaruis Episcopi generalis" versehenem Werk "Das Papsttum in Wort und Bild" des Dr. Theol. Joseph Wittig zu blättern, welches damals im Hansa-Verlag in Hamburg erschienen ist. Die umfangreiche und mit erlesenen Bildern bestückte Darstellung führt in gefälliger und leicht lesbarer Sprache durch die Papstgeschichte der Jahrhunderte bis zum Pontifikat Pius X. Mit dem eindrucksvollen weltbekannten Schlußbild "Der Sieg des Erzengels Michael" von Guido Reni verweist der Autor auf die Überwindung der gottfeindlichen Mächte und den ersehnten Anbruch der Gottesherrschaft. Ein umfangreiches Papstregister schließt die historische Arbeit ab.

Schlesiens Dichtung kennt so bedeutende Namen wie Gryphius, Angelus Silesius und Hofmann von Hofmannswaldau. In dieser Landschaft Deutschlands entstand, verstärkt durch Gerhart und Carl Hauptmann, im 19. Jahrhundert eine ausgesprochen neu-mystische Bewegung, in welcher der ewige menschliche Weltschmerz aus christlichem Erleben eine soziale Wendung findet. Dem Breslauer Theologieprofessor Joseph Wittig ist religiöses Schwärmertum fremd. Die volkstümlichen Schriften dieses hochbegabten und phantasievollen Mannes atmen einen fast vergessenen Zauber, wissen um schicksalhafte Verkettung des Menschlichen und um Gottverbundenheit. Erbarmung mit aller Kreatur, allen lebendigen und toten Dingen, durchzieht schlicht und herzergreifend seine Bücher. Er führt vom Unscheinbarsten zu den tiefsten Fragen. So gelingt ihm etwas sehr Seltenes, der Brückenschlag vom volkstümlich nahen Wort zu wissenschaftlich exakter Aussage.

Dennoch ist er heute fast vergessen. Es mag dafür mehrere Gründe geben. Einerseits bewahrt unsere Zeit nur noch bruchstückhaft die Wesenselemente feinsinnigen Schrifttums, andererseits mag es vor allem das harte persönliche Schicksal Wittigs gewesen sein, welches sein Werk in Vergessenheit geraten ließ. Er, dessen letzter Wunsch es war, die Erkenntnis des Vatergottes Jesu den anderen gequälten Menschen zu verkünden, verfiel aus kaum nachvollziehbaren Gründen der Exkommunikation und mußte den Verlust seines Lehrstuhles wie die Indizierung seiner Bücher hinnehmen. Dennoch ließ er sich nie zu Agitationen gegen Rom mißbrauchen, sondern weigerte sich lediglich, seine inzwischen gegründete Familie zu opfern. Als nach aufreibenden Jahren des Kampfes und bitteren Wirren des Krieges 1945 die Rekonziliierung erfolgte, war der Schwergeprüfte ein todkranker Mann. Doch auch jetzt atmen seine Schriften den Duft eines "treuen Geführtseins", eines unbeirrbaren Vertrauens.

> "Einem wahren Rausch zu vergleichen ist die vieljährige Beschäftigung mit der Gotteswissenschaft und die lebenslängliche Betrachtung des Gotteswortes und der Gottestaten. Und wenn erst der priesterliche Dienst am Altare beginnt, dann handelt es sich wirklich um wahres Heisch und wahres Blut, lebendig gemacht durch den Geist; dann beginnt die mystische Hochzeit von einer Glückseligkeit, von der die Welt freilich keine Ahnung und kein Fassungvermögen hat."

Im Laufe meines Lebens durfte ich einigen Menschen, Katholiken wie Protestanten, begegnen, die Joseph Wittig noch persönlich gekannt haben. Ausnahmslos bescheinigten sie ihm seltene Kraft über die Herzen, eine Güte und Heiterkeit des Geistes, die auf seine Mitmenschen im wahrsten Sinne "durchlichtend" wirkte. Er, der sich als Schreiber und Knecht Gottes empfand, wollte Frieden stiften, zerrissene Fronten glätten, Feinde versöhnen, Konfessionen zu liebevollem Umgang mitein-

ander ermutigen. In seiner schlichten und doch so tiefen und eindringlichen Schreibweise hätte er der oft in kalter Funktionalität erstarrten Kirche der Gegenwart viel zu sagen. Seine leise und ehrfürchtige Stimme beschwört immer wieder in tiefer Dankbarkeit das Mysterium der Liebe.

> "Auch der geliebte Gott leidet unter unserer Liebe. Ein großes Mysterium ! Es ist wohl das Mysterium des Kreuzes. 'Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut. Du hast mein Herz verwundet mit einem Blicke deiner Augen, mit einer Locke deines Haares!' Nicht mit einer Sünde, nicht mit einer Untreue, sondern nur mit einem Blick des Auges und einer Locke des Haupthaares. Wie unendlich zart ist hier die Frage beantwortet, warum der Gottessohn am Kreuz leiden und sterben mußte! Um unserer Liebe willen! Nicht mit tausend guten Werken haben wir die Gnade Gottes verdient, sondern mit einem Aufblick aus unseren Augen und dem Opfer einer einzigen Locke! Die Schreibfedern der Theologen müssen viel feiner und weicher werden, und ihre Stimmen leiser und zärtlicher!"

So endete denn auch Joseph Wittigs Leben, sein Roman mit Gott, in einem überströmenden Dank an den Dreifaltigen, der die Niedrigkeit, Armut und Schwäche seines Knechtes wunderbar vollendet hat.

***

Hinweis auf neue Zeitschriften:

1. In Holland erscheint seit dem Frühjahr 1998 die sedisvkantistische Zeitschrift ANGELUS in Niederländisch. Sie wird herausgegeben vom Comité "Bewaar het Geloof", Redakteur ist Herr P. C. Parlevliet. Bestellungen richten Sie an die Redaktion: Postbus 97690, NL - 2509 GB Den Haag, Tel.: 070-3856653.

2. Ebenfalls seit dem letzten Jahr erscheint in deutscher Sprache die KIRCHLICHE RUNSCHAU, deren Position im theologischen Umfeld von Econe anzusiedeln ist. Abgesehen von der falschen kirchlichen Position - Johannes Paul II. ist für sie legitimer Papst! - enthält diese Zeitschrift dennoch eine ganze Reihe lesenswerter Beiträge und Nachrichten (Mitarbeiter ist u.a. der für seine gründlichen exegetischen Analysen bekannte Herr Dr. Heinz-Lothar Barth). Die KIRCHLICHE RUNDSCHAU wird herausgegeben vom St. Petrus Canisius Werk e.V., St. Vinzenz-Haus, D - 5309 Ruppichteroth; verantwortlicher Redakteur: Herr Jens Mersch. (Tel. 02295/2796); Erscheinungsweise: 6 Hefte jährlich; Preis pro Ausgabe: 2,90 DM.

3. Die ZEIT-FRAGEN, die in Zürich in deutscher Sprache erscheinen, werden von der europäischen Arbeitsgemeinschaft "Muth zur Ethik" herausgegeben. Sie berichten kritisch besonders über moralische und politische Zusammenhänge, ebenso über Fehl-Entwicklungen im schulischen und pädagogischen Bereich. Anschrift der Redaktion: Verlag Zeit-Fragen, Postfach 252, CH - 8044 Zürich, Tel.: 01-261 3390, Fax: 01-261 3339.

4. Seit dem Tode von H.H. Prof. Bökmann, wird die Zeitschrift THEOLOGISCHES vorerste von H. Herrn Prof. Dörmann herausgegeben.

Eberhard Heller

***

Hinweis auf eine Veröffentlichung des Freundeskreises:

Der Nachdruck von v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik" (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden.
Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Der Nachhall jener revolutionären Ideen schlug sich schließlich im religiösen Bereich in den Ergebnissen des Vatikanums II mit seinen Reformen nieder und bestimmt inzwischen unser gesamtes geistiges, offiziöses Klima.
Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816) oder an die Adresse der Redaktion. Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine entsprechende Spende.

IN MEMORIAM FRAU ELSE KETTERER

von
Eberhard Heller

Am ersten Weihnachtstag hatten wir noch mit ihr telefoniert - meine Frau, meine kleine Tochter und ich - und ihr ein gnadenreiches Fest gewünscht. Sie hatte sich über den Anruf gefreut, sprach ruhig und klar. U.a. berichtete sie, sie habe sich wohl vor den Feiertagen übernommen, als sie noch eine ganze Reihe von Besorgungen zu erledigen hatte. Aber diese Anstrengungen schienen überstanden und vergessen, als sie Zukunftspläne machte: sie freue sich schon auf den Frühling.

Deshalb waren wir völlig überrascht und bestürzt, als wir einige Tage später vom Tod von Frau Ketterer erfuhren. Am 2. Weihnachtsfeiertag war sie zusammengebrochen. Der Notarzt hatte für die sofortige Einlieferung in ein Stuttgarter Krankenhaus gesorgt. Die Diagnose: Herzinfarkt und Lungenentzündung. Zwei Tage später, am 28. Dezember verstarb sie dort. Sie hatte das hohe Alter von 89 Jahren erreicht. H.H. Kaplan Rissling, der sie in den letzten Jahren seelsorgerisch betreut und ihr noch einen Tag vor dem heiligen Abend die Kommunion gebracht hatte, beerdigte sie am 30. Dezember auf dem Neuen Friedhof in Stuttgart-Degerloch.

Mit Frau Ketterer ist eine jener großen alten Persönlichkeiten von uns gegangen, die sich von Anfang an gegen die Einführung der Reformen gewehrt hatte und sich mit all ihren Kräften aktiv in den Widerstand eingeschaltet hatte. So war sie maßgeblich am Aufbau des Stuttgarter Meßzentrum beteiligt, hatte selbst noch bei dessen Einrichtung mitgeholfen. Danach übernahm sie die Aufgaben, die dort zelebrierenden, auswärtigen Kleriker aufzunehmen und zu bewirten - eine Aufgabe, die recht viel Sensibilität und Diskretheit erforderte. Zu ihren Gästen zählte anfangs lange Zeit auch + H.H. Dr. Katzer. Sie übernahm die Vermittlung schwieriger Missionen, wenn persönliche Antipathien Schwierigkeiten bei der Lösung sachlicher Probleme verursachten. Sie vermittelte und brachte Personen zusammen, von denen sie überzeugt war, daß durch deren gemeinsames Wirken Fortschritte in unserem Kirchenkampf zu erwarten waren. So stellte sie auch den Kontakt zwischen Herrn Ass. Prof. Wendland, den sie von Besuchen im Stuttgarter Zentrum her kannte, und mir her, um diesen als Mitarbeiter für die EINSICHT zu gewinnen. All diese Aktionen - und darüber hinaus auch die mit der Herausgabe der EINSICHT verbundenen Verpflichtungen - wurden von ihr finanziell großzügig gefördert und unterstützt.

Ich lernte Frau Ketterer Anfang 1976 kennen, als es darum ging, Möglichkeiten für die Zelebration der offiziell verbotenen 'alten' Messe zu schaffen. Sie gehörte zu denjenigen, die die zahlreichen Neuerungen im Gefolge vom II. Vatikanum anfänglich aus unmittelbar religiösem Empfinden, dann aber fortschreitend immer mehr mit theologischen Argumenten ablehnte. Es war für mich erstaunlich, mit welcher Energie Frau Ketterer an den Debatten über kirchliche, dogmatische oder auch philosophische Probleme teilnahm. Sie war nie eine sog. "Traditionalistin", die am Alten festhielt um seiner selbst willen.Vor einer solchen Fehlhaltung bewahrte sie schon allein die Beschäftigung mit der modernen Kunst und ihr ausgesprochenes Interesse an aktuellen, gesellschaftspolitischen Problemen. Für mich selbst hatte sie so eine Art Kontrollfunktion: was war an argumentativen Schritten für interessierte Gläubige ohne spezielle theologische Vorbildung für Leser einer exponierten theologischen Zeitschrift noch nachvollziehbar, ohne sie zu überfordern. Etliche Themen haben wir zusammen durchdiskutiert. Für ihre Aufmerksamkeit bei diesen Debatten war ich ihr dankbar.

Das Leben hatte Frau Ketterer nicht verwöhnt, sondern ihr herbe Schläge verpaßt. Mit fünf Jahren verlor sie ihren Vater. Rechtsstreitigkeiten belasteten das weitere Familienleben. Nach nur einjähriger Ehe verstarb ihr erster Mann. Besonders bitter für sie war es, als ihr zweiter Mann nach kurzer Zeit die Scheidung einreichte, in die Frau Ketterer jedoch nie einwilligte. Was zeichnet diese Generation aus, die zwei Weltkriege und viele Schicksalsschläge durchgestanden hat? Was hat sie den Jüngeren vor-aus, die doch eher resignierend ohne Langmut, ohne Zähigkeit schneller aufgibt? Vielleicht sind es die Nüchternheit, die Disziplin und das gewachsene, erprobtere, stärkere Gottvertrauen, das über all die vielen Nackenschläge hinaus das tröstende Wirken Gottes vernommen hatte.

In seiner Ansprache bei der Beerdigung ging H.H. Kaplan Rissling u.a. auch auf den Begriff des Sterbens ein und deutete es aus christlicher Sicht als Heimgang. Obwohl Frau Ketterer für den Fall ihres Todes umfangreiche und genaue Vorkehrungen getroffen hatte, hing sie doch am Leben. Gott hat anders entschieden. Am Festtag der Unschuldigen Kinder hat Er seine treue und zähe Streiterin heimgeholt. Beten wir, daß Er ihr ein gnädiger Richter sein möge. R.i.p.

DER HL. CYRILLUS VON JERUSALEM

von
Eugen Golia

Wenige Jahre nach dem Erlaß des epochemachenden Ediktes von Mailand, das den römischen Staat christianisierte, wahrscheinlich 315, wurde Cyrillus in Jerusalem geboren. Es war ihm daber vergönnt, in seiner Jugendzeit zu erleben, wie die heiligen Stätten, über die fast zweihundert Jahre zuvor Kaiser Hadrian heidnische Tempel hatte errichten lassen, durch das Wegräumen der Erde unversehrt wieder ans Tageslicht kamen und christliche Gotteshäuser auf ihnen erbaut wurden. Leider ist über sein Leben nichts bekannt - bis zu seiner Priesterweihe, die er von Bischof Maximos von Jerusalem etwa um 345 empfangen hatte, doch ist aus seinen Werken zu schließen, daß er eine höhere Bildung genossen und insbesondere die Heiligen Schriften intensiv studiert hatte. Ein Beweis hierfür dürfte sein, daß er bereits als junger Priester beauftragt wurde, die Katechumenen auf die Taufe vorzubereiten. Nach dem Tode von Bischof Maximos wurde er um 350 zu dessen Nachfolger bestimmt.

Obwohl ein Zeitgenosse des großen Athanastus, neigte Cyrillus, wahrscheinlich die Gefahren des Arianismus nicht voll einschätzend, anfangs eher zu einem Ausgleich bzw. zu einer Vermittlung mit ihm, so daß er eine Zeit lang statt des vom Konzil von Nicaea ausgearbeiteten Glaubensbekenntnisses, in dem die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater definiert wurde - der Sohn sei "homousios" mit dem Vater -, häufiger nur die Ähnlichkeit des Wesens ("homoiusios") betonte. Die Urteile über Cyrillus zu Beginn seines Amtsantritts fallen daher unterschiedlich aus. Eine ihn ablehnende Partei, zu der auch der heilige Hieronymus gehörte, behauptete, daß schon seine Wahl unter arianischier Beeinflussung erfolgt sei und er oft seinen Glauben geändert habe, während er anderen als ein eifriger Streiter für das Nicänum galt.

Jedenfalls verschlechterte sich aber bald sein Verhältnis zu seinem Metropoliten, dem arianisch gesinnten Erzbischof Acacius von Cäsarea; dieser wurde nämlich eifersüchtig auf ihn, da dem Bischofssitz von Jerusalem gemäß eines Beschlusses des Konzils von Nicäa ein gleicher Ehrenrang wie Rom, Alexandrien und Antiochien eingeräumt worden war. Diese Mißgunst hatte zur Folge, daß Cyrillus unter dem fadenscheinigen Vorwand, er habe kostbare Kirchengüter entwendet, vor ein Tribunal geladen wurde. In Wirklichkeit hatte Cyrillus diese Kirchengüter wegen einer Hungersnot verkauft, um mit dem Erlös den Armen zu helfen. Da er sich weigerte, vor Acacius zu erscheinem, wurde er, der sich immer mehr als ein treuer Anhänger des katholischen Glaubens erwies, von einer Versammung arianischer Bischöfe im Jahre 358 abgesetzt Er floh nach Tarsos zu dem mit ihm befreundeten Bischof Sylvanus. Wenn er auch schon 359 auf Beschluß des Konzils von Seleucia zurückkehren durfte, so wurde er dennoch schon im Jahre auf Veranlassung des Acacius vom arianischen Kaiser Konstantius II. wieder abgesetzt. Im Jahre 361 schien eine bessere Zeit anzubrechen, da Julian, ein Neffe Konstantins des Großen, Alleinherrscher wurde und die verbannten katholischen Bischöfe rehabilitierte.

In Wirklichkeit beabsichtigte er jedoch, durch geschicktes Taktieren im Arianismusstreit das Christentum zu zerstören. Obwohl katholisch getauft und erzogen, versuchte Julian, der sich für die griechische Mythologie und die neuplatonische Philosophie begeisterte, dem untergehenden Götterglauben durch Anleihen aus dem Christentum neue Kräfte zu verleihen. Eines seiner besonderen Anliegen war es, die Hl. Schrift und damit auch Christus zu Lügnern zu stempeln, indem er befahl, den im Jahre 70 von den Römern zerstörten Tempel wieder aufzubauen und so den jüdischen Opferkult wieder aufleben zu lassen. Schon strömten aus allen Teilen des Römischen Reiches Juden herbei, um beim Wiederaufbau zu helfen. Cyrillus - voll Vertrauen auf die göttliche Vorsehung -, trat diesen Bemühungen entgegen, wodurch er sich den Haß Kaiser Julians zuzog. Als man aber nach dem Wegräumen des Schuttes mit dem Bau beginnen wollte, erschütterten Erdbeben das Gelände und Flammen brachen aus den Tiefen hervor. Legende? Wohl nicht! Daß dies als ein Zeichen des göttlichen Waltens angesehen wurde, daß von nun ab der Berg Moria über zweihundert Jahre bis zum Ansturm des Islams verödet blieb und sowohl von den Juden als auch von Christen als ein von Gottes Fluch getroffener Platz gemieden wurde, hatte seinen Grund. Auch der bedeutende römische Historiker Ammianus Marcellinus, ein Heide, der am kaiserlichen Hofe lebte, berichtet in seinem Geschichtswerk auch von dieser Katastrophe. Nachdem Julian 363 im Kampfe gegen die Perser gefallen war, mußte Cyrillus unter seinem Nachfolger, dem arianischen Kaiser Valens, wieder in die

Verbannung gehen, was nur seine Rechtgläubigkeit bestätigt.

Unter der Regierung des Kaisers Theodosius war es ihm endlich ab 380 vergönnt, unbehelligt sein Amt als Jerusalems Oberhirte auszuüben. Er nahm auch am zweiten ökumenischen Konzil von Konstantinopel (381), teil, dem wir das Glaubensbekenntnis der hl. Messe verdanken. Es anerkannte Cyrillus' zahlreiche Verfolgungen, die er seit 357 erlitten hatte, als Beweis seiner Rechtgläubigkeit. Unter den Häuptern der Orthodoxie sitzend, den Patriarchen von Alexandria und Antiochien, unterzeichnete er die Verurteilung der Semi-Arianer (Halbarianer). Im Jahre 382 richteten die Konzilsväter ein Schreiben an Papst Damasus, in welchem sie Cyrillus ein glänzendes Zeugnis ausstellten: nicht nur, daß er einst rechtmäßig zum Bischof einer Provinz geweiht worden sei, er habe auch an verschiedenen Orten zahlreiche Kämpfe gegen die Arianer geführt. Cyrillus starb im Jahre 386 oder 387. Von den etwa 35 Jahren seines Bischofsamtes verbrachte er sechzehn in der Verbannung.

Abgesehen von einem Brief an Kaiser Konstantius, in welchem er berichtet, daß den Bewohnern Jerusalems bald nach seiner Bischofsweihe am Himmel ein helleuchtendes Kreuz erschienen sei, sowie einer Predigt über den Gichtbrüchigen hinterließ er als sein Hauptwerk dreiundzwanzig Katechesen, in welchen er den Taufbewerbern bzw. den Neugetauften außer Fragen der Moral in der Hauptsache das Glaubensbekenntnis der Kirche Jerusalems erläuterte. Den Abschluß bilden die sog. Mystagogischen Katechesen, welche der Taufe, der Firmung und der Eucharistie gewidmet sind.

Mehr als tausend Jahre vor dem Tridentitum lehrte Cyrillus hinsichtlich der Rechtfertigung Erwachsener, daß die Menge der Gnaden von der Empfänglichkeit und der Mitwirkung des Tauf bewerbers abhänge. Er ermahnte daher die Katechumenen: "Reinige dein Gefäß, auf daß es reichlichere Gnade fasse. Denn die Sündenvergebung wird allen in gleicher Weise gegeben, die Mitteilung des Hl. Geistes aber wird nach dem Maße des Glaubens eines jeden gewährt. Mühest du dich nur wenig, so wirst du wenig empfangen; wenn du aber vieles leistest, so wird groß sein der Lohn." In seiner Katechese über die Firmung, der Vollendung der Tauf gnade, lehrt er: "In ähnlicher Weise (wie Christus im Jordan) wurde auch euch, als ihr aus dem Wasser des heiligen Bades gestiegen wart, die Salbung verliehen, das Abbild jener, mit der Christus gesalbt worden ist, das ist der Heilige Geist." Die Protestanten lehnen die Firmung ab. Cyrills Schrift - von Begeisterung für die Firmung erfüllt - veranlaßte daher einen der bedeutendsten lutherischen Dogmatiker in der Frühzeit der Reformation, Martin Chemeitz, das Chrisma spöttisch "chrisma cyrillianum" zu nennen.

Neben Johannes Chrysostomus zählt Cyrillus zu den bedeutendsten griechischen Theologen, welche über die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie gelehrt haben. Nach dem Zitieren der Einsetzungsworte nach Paulus sagt er: "Da er (Christus) also selber vom Brote sagte: 'Dies ist mein Leib', wer wird danach noch wagen zu schwanken? Und da er selbst versicherte: 'Dies ist mein Blut', wer sollte jemals zweifeln, es sei nicht sein Blut? Zu Kana in Galiläa hat er einst Wasser in Wein verwandelt, der dem Blut verwandt ist. Und er sollte keinen Glauben verdienen, wenn er Wein in Blut verwandelte? (...). Deshalb lasset es uns mit voller Überzeugung als Christi Leib und Blut empfangen (...). So werden wir auch zu Christusträgern, da sein Leib und Blut in unsere Glieder aufgenommen wird". Von ihm wird auch bereits das Dogma, daß der ganze Christus selbst in den kleinsten Teilen enthalten ist, vertreten. Er mahnt daher: "Gib beim Genießen acht, daß dir nichts zu Boden fällt. Denn was du zugrunde gehen lässest, sollst du erachten, als ginge dir eines deiner Glieder verloren".

In der fünften Mystagogischen Katechese erfolgt auch eine Erklärung des Meßritus, wobei er sich in der Hauptsache auf eine der ältesten Liturgien des Morgenlandes, auf die sog. Liturgie von Jerusalem, die auch Jakobus-Liturgie genannt wird, bezieht. Genau unterscheidet er hierbei zwischen dem eigentlichen Meßopfer und den es umgebenden Gebeten: "Nachdem das geistige Opfer, der unblutige Opferdienst vollzogen ist (d.h. nach der Wandlung), beten wir über jenem Sühnopfer zu Gott um den allgemeinen Frieden der Kirche (...) und für alle Hilfsbedürftigen beten wir alle und bringen dieses Opfer dar." - "Den für unsere Sünden geschlachteten Christus opfern wir, um für die bereits Verstorbenen und für uns, den milden Gott zu versöhnen".

Leo XIII., dem die wahre Ökumene besonders am Herzen lag, führte das Fest des Heiligen auch für das Abendland ein und setzte es auf den 18. März - zur Stärkung der katholischen Einheit in West und Ost. Außerdem verlieh er Cyrillus den Titel eines "Kirchenlehrers". Das Evangelium seines Festes (Mt. 10, 23-28) ist dasselbe wie am Tage des hl. Athanasius. Es beginnt mit den Worten: "Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andere", d.h. der Herr will nicht, daß sich die Glaubensboten mutwillig zum Martyrium herandrängen oder nutzlos dort arbeiten, wo sie nur auf Ablehnung stoßen und so ihr Leben nutzlos wegwerfen. Aber in Verfolgungszeiten entspricht eine Flucht zu denen, welchen die Frohbotschaft noch nicht verkündet worden ist, dem Gebote Christi.

Benützte Literatur:

Bartmann, B.: "Lehrbuch der Dogmatik" Band 2, Freiburg 1929.
Pohle-Giererns: "Lehrbuch der Dogmatik", Band 3, Paderborn 1933.
Artikel "Cyrillus von Jerusalem" in: "Catholicisme Hier - Aujourdhui - Demain", 3. Band, Paris 1948.
Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Band 1, Mainz 1966.
Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Band 4, Leipzig 1898.
"Theologische Realenzyklopädie", Band 7, Berlin 1981. "Vies des Saints", Band 3, Paris 1941.

* * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 16.2.99

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich, auch im Namen der Mitarbeiter, recht herzlich für die Anteilnahme und die guten Wünsche bedanken, die die Redaktion zum Neuen Jahr erhalten hat. Wenn Sie dieses Heft erreicht, ist das neue Jahr schon fortgeschritten und wir stehen mitten in der Fastenzeit. In Erinnerung an das 40tägige Fasten unseres Herrn und an sein Leiden, welches Er zu unserer Erlösung auf sich genommen hat, fastet auch die Kirche. Wir sollten diese Zeit nutzen, um uns Rechenschaft über unsere Situation zu geben und um dann entschlossen die nötigen Schritte zur Stabilisierung und Sanierung der **kirchlichen** Gemeinden - als Vorstufe für eine Restitution der Kirche als **sichtbarer** Heilsinstitution - einzuleiten: Gründung von eingetragenen Vereinen, in denen sich die Besucher der einzelnen Meßzentren zusammenfassen können; Kooperation mit anderen Gemeinden; Abstimmung der Seelsorgearbeit zwischen den Klerikern. Ich bitte darum, dieses Basisarbeit nicht als überflüssigen Aktivismus abzutun. Christus hat sein Kirche nicht als freie Überzeugungsgemeinschaft, sondern als feste Institution gegründet, in der sein Heilsangebot verwaltet werden soll. Das vielfach vorhandene Desinteresse an diesen scheinbar 'ungeistigen' Organisationsformen wird zur Folge haben, daß solche Zentren 'auslaufen'. Denken wir auch daran, all jenen, die unverschuldet in dieses Desaster geraten sind oder es nicht durchschauen, durch geduldige Aufklärungsarbeit zu helfen.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

Es **können noch folgende Hefte der EINSICHT bestellt werden:**

17. Jg. Sondernr.:"Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88.
18. Jg. Nr. 4, Oktober 88 - Nr. 6, Jan. 89.
19. Jg. Sondernr. Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 1- 3, Nr. 5 - 6, Febr. 90.
20. Jg. Nr. 2/3 "Über die Gründung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA'..." - Nr. 4 - 6, März 91.
21. Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 2, Juli 91 - Nr. 3, Sept. 91 - Nr. 4, Dez. 91 - Nr. 5, Febr. 92.
22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr. 2, Mai 92 - Sondernr. "Zum Problem der Intentionalität", Juli 92 - Nr. 3 - 6, Febr 93.
23. Jg. Nr. 1, April 93 - Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.
24. Jg. bis zum 28. Jahrgang: komplett.

Die oben angeführten Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Ergertshausen, Tel./Fax: 08171/28816) bestellt werden. Um eine ange-messene Spende wird gebeten.

* *** *

In memoriam:

In letzter Zeit sind von unseren Lesern verstorben: Herr Georg Jaschke aus Goslar, Herr Egied Suijs aus Puurs in Belgien, Frau Helena Zöschinger aus Gersthofen, Frau Anna Kleiner aus Weingarten, Frau Küllmer aus Kassel, Herr Klaus Weber aus Gerolstein - er starb am 11.9.98 - , Frl. Hedi Rohner aus Luzern und Ehr. Schw. Cäcilia Meier aus Mühldorf und H.H. Pfr. Luttenberger. R.i.p. Beten wir für das Seelenheil der Verstorbenen.

* *** *

Hinweis der Redaktion:

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument für unsere gesamten kirchlichen Aktivitäten anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DEN EIGENEN GLAUBEN OFFENSIV VERTRETEN - Die Allensbacher Geschäftsführerin Renate Köcher auf dem Essener Priestertag zur Lage der Kirche - ESSEN (DT/KNA). Als "nicht dramatisch" betrachtet die Geschäftsführerin des Instituts für Demoskopie Allensbach, Renate Köcher, die derzeitigen Kirchenaustritte. (...) Als zentrale Aufgaben für die Kirchen bezeichnete es die Meinungsforscherin, Kindern Zugang zum Glauben zu ermöglichen und die eigene Kommunikationsfähigkeit zu erhöhen. Engagierte Christen seien in den Medien zu wenig präsent. Die Kirchen verfügten über nicht genug Selbstbewußtsein und bemäßen ihren Wert zu stark an Quantitäten. "Die Vitalität einer Religionsgemeinschaft hängt nicht von Mehrheiten ab", sagte Frau Köcher. Langfristig rechnet die Demoskopin mit einem weiteren Rückgang der konfessionellen Bindung der Bevölkerung. Während derzeit noch mehr als achtzig Prozent der Menschen in Westdeutschland einer der beiden großen Kirchen angehören, sei davon auszugehen, daß es in etwa zwanzig Jahren nur noch etwa sechzig Prozent seien. Die Zahl der "Austrittsanfälligen" betrage bei beiden Kirchen zusammen etwa einundzwanzig Prozent. Zwar werde als häufigster Grund fur den Austritt die Kirchensteuer genannt, doch sei das tieferliegende Motiv in den meisten Fällen eine tiefgreifende und langandauernde religiöse Entfremdung. Dabei korreliere die kirchliche Bindung hoch mit der religiösen Verankerung: "Austrittsanfällige und Ausgetretene haben meistens auch keine religiöse Substanz", sagte Frau Köcher. Der Wert der Kirchenmitgliedschaft werde von vielen Menschen nicht mehr erkannt. So würden die Kirchen vor allem als "Zeremonienmeister" bei bestimmten Anlässen, beispielsweise bei Hochzeit, Taufe und Beerdigung, wahrgenommen. Die Religionsgemeinschaften müßten sich deshalb fragen, wie die "Gratifikationen" der Kirchen wieder erlebbar gemacht werden könnten. Bei den meisten Christen sei eine große Scheu festzustellen, über Glaubensüberzeugungen zu sprechen. "Dieses Feld wird den Sekten überlassen", kritisierte die Demoskopin. Die Glaubensüberzeugung sei die "wahre Intimsphäre der heutigen Zeit" geworden. "Was ist los mit einer Glaubensgemeinschaft, die sich scheut, über ihre Überzeugung zu sprechen?", fragte Frau Köcher. Diese Zurückhaltung der Kirche und ihrer Mitglieder, offensiv ihren Glauben zu vertreten, laufe den Bedürfnissen eines großen Teils der Bevökerung aber zuwider. "Wir haben kein kirchenfeindliches Klima in der Gesellschaft", sagte die Meinungsforscherin. Die Menschen wünschten sich eine moralische Wende und eine Rückbesinnung auf christliche Werte und hofften auf richtungsweisende Antworten der Kirchen, sagte Frau Köcher. (DT 16.1.97) - Dieses Anmahnen, offensiv den Glauben zu vertreten, welches Frau Köcher hier an die Reformer richtet, gilt in besonderem Maße gerade für uns, die wir vorgeben, den **wahren** Glauben zu vertreten.

HEILIGER BERG ENTDECKT? - Wissenschaftler fanden auf dem Sinai eine Fülle von Hinweisen - AUGSBURG (DT/idea) Einen aufsehenerregenden biblischen Fund haben Wissenschaftler aus Deutschland und Italien nach eigenen Angaben auf der Halbinsel Sinai gemacht. In einem militärischen Sperrgebiet wollen sie mit hoher Wahrscheinlichkeit den Berg entdeckt haben, auf dem vor etwa dreitausend Jahren Moses die Zehn Gebote von Gott empfing. Am Bergplateau Har Karkom im Osten des Sinai haben der (...) katholische Theologe Paul Imhoff und der auf der Halbinsel forschende italienisch jüdische Archäologe E. Anati aus Lecce eine Fülle von Hinweisen auf biblische Ereignisse gefunden, berichtete vor kurzem die (...) Zeitschrift "Weltbild". Es handele sich unzweifelhaft um einen "Heiligen Berg". Mehr als 2000 Einzelfunde, Werkzeuge, Ascheschichten, Gräber, eine Kulthöhle, ein Opferaltar und mehr, erinnerten an Stellen aus dem Buch Exodus. So zeige eine Felsgravur eine Tafel mit zehn Feldern, die an die Steintafeln der Zehn Gebote erinnere. Ferner habe man künstliche zerbrochene Tafeln gefunden. (...) Hinter einem Opferstein am Fuß des Berges habe man zwölf Steinmale entdeckt. Sie stünden in Einklang mit dem Bibeltext "Da schrieb Mose alle Worte des Herrn nieder und machte sich früh am Morgen auf und baute einen Altar unten am Berge und zwölf Steinmale nach den zwölf Stämmen Israels" (2. Mose 24,4). (...) (DT 8/96)

SINGVÖGEL VERLERNEN DAS SINGEN - London. Singvögel in Großbritannien verlernen das Singen. Schuld ist der zunehmende Verkehrslärm. "Vögel in der Nähe von Straßen können sich nicht mehr hören", sagte gestern ein Sprecher des britischen Vogelschutzvereins. Einige Arten wie Grasmücke, Kernbeißer und Pirol seien bereits stark zurückgegangen, weil sie keinen Paarungsgesang mehr lernen. Untersuchungen zeigten, daß Vögel in Wohngebieten ihren Gesang schnell verlernen und dann die Geräusche um sich herum imitieren - etwa das Klingeln von Handys oder das Heulen von Autoalarmanlagen. (EIFELER ZEITUNG vom 11.1.99)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

29. Jahrgang, Nummer 1 MÜNCHEN April 1999/2

Impressum: Herausgeber: Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82–7360–4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Der Auferstandene, Fresko im Kreuzgang des Brixener Domes, Südtirol, 14. Jahrhundert, Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 6.4.1999

* *** *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET zur Verfügung unter der Adresse

http://www.einsicht.de

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format. Direkt-Download über ftp://ftp.einsicht.de möglich. Die Domain ist bei allen bekannten Suchmaschinen angemeldet. Artikelüberschriften und Autoren stichwortindiziert nach META-descriptor.
e-Mail vorerst an: christian.jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)
(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692)

* *** *

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaküonsadresse: E. Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 08171/28816

Christus erscheint den Jüngern nach seiner Auferstehung

von
Petrus Chrysologus

Über die Stelle: "Am Abendjenes ersten Wochentages waren die Jünger versammelt und hatten die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen... " bis: "Thomas antwortete und sprach zu ihm: 'Mein Herr und mein Gott!'" Joh. 20, 19-28.

Während der vierzig Tage, an denen der Herr nach seiner Auferstehung, wie uns berichtet wird und wir glauben, seinen Jüngern zu verschiedenen Malen erschienen ist, handelt auch unsere Predigt ganz mit Recht über diese Lesungen und erörtert ihren geheimnisvollen Inhalt, damit eure Trauer über das Leiden des Herrn durch den wiederholten Nachweis der Auferstehung euch werde verwandelt in vollkommene Liebesfreude, damit der, welcher vorher aus eigener Kraft auferstand in unserem Fleische, nun auch Auferstehung feiere durch unseren Glauben in unseren Herzen!

"Am Abend jenes ersten Wochentages waren die Jünger versammelt und hatten die Türen verschlossen aus Furcht vor den Juden. Da kam Jesus und trat mitten unter sie." (Joh. 20, 19)

"Am Abend." Abend war es mehr infolge ihrer Trauer als der Zeit nach. Abend ist es, wenn der Schleier der Klage und der Trauer sich legt über den düster (sinnenden) Geist! "Am Abend." Denn wenn auch die Kunde von der Auferstehung (Jesu) ihnen einige dunkle Zweifel genommen hatte, so war ihnen doch noch nicht der Herr erschienen leuchtend in dem vollen Glanze seines Lichtes. Aus Furcht vor den Juden hatten sie die Türen verschlossen, wo sie versammelt waren." Die Größe des Schreckens und der Freveltat (der Juden) hatte mit solchem Sturmwind das Haus der Jünger und ihre Herzen eingeschlossen und jeglichem Lichte den Zugang versagt, daß sich mehr und mehr, zumal da schon ihr Geist von Trauer ganz verdunkelt war, über sie lagerte die tiefschwarze Nacht der Verzweiflung. Keine Dunkelheit einer Nacht kann verglichen werden mit der Finsternis der Trauer und der Furcht, weil diese durch kein Licht des Trostes und des Rates gemildert werden kann. Vernimm, was der Prophet sagt: "Furcht und Schrecken kam über mich, und Finsternis bedeckte mich" (Ps. 54, 6).

"Aus Furcht vor den Juden hatten sie die Türen, wo sie versammelt waren, verschlossen. Da kam Jesus und trat mitten unter sie." (Joh. 20, 19) Warum zweifelt man, so frage ich, daß die absolut einfache Gottheit hätte eindringen können in das geheimnisvolle Innere des verschlossenen Leibes und in das jungfräuliche Gemach, das verriegelt war durch vollkommene Unversehrtheit, dieselbe Gottheit, die nach der Auferstehung, obwohl sie mit unserem Leibe in geheimnisvoller Weise verbunden war, bei verschlossenen Türen ein- und ausgeht, obwohl sie doch durch diesen Beweis sich als den Herrn der gesamten Schöpfung erweist, dem nichts widersteht, dem in allem die Schöpfung dienen muß? Wenn aber die Jungfräulichkeit für den Schöpfer kein Hindernis bildet bei seiner Empfängnis und seiner Geburt, wenn die verschlossene Tür (vgl. Hohesl. 4, 12.) ihrem Schöpfer den Ein- und Ausgang nicht verweigern konnte, wie hätte dann der Stein auf dem Grabe, auch wenn er groß war, auch wenn jüdische Bosheit ihn versiegelt hatte, sich widersetzen können dem auferstehenden Erlöser? Aber wie die Jungfrauschaft und die verschlossene Tür den Beweis liefern, daß er Gott war, so bekräftigt auch der weggewälzte Stein den Glauben an seine Auferstehung; denn der weggewälzte Stein hat wahrhaftig nicht dem Herrn das Hervorgehen (aus dem Grabe) ermöglicht, sondern er brachte und ermöglichte in der Nacht (vgl. Joh. 20,19) dem Glauben den Zutritt (zu dem Auferstandenen).

"Da kam Jesus und trat in ihre Mitte und sprach zu ihnen: 'Friede sei mit euch'." (Joh. 20,19) Der Jünger Herz kämpfte (lange) den steten Kampf zwischen Glauben und Zweifel, Verzweiflung und Hoffnung, Verzagtheit und Seelenmut; doch sie hielten duldend den Kampf aus. Da aber (Jesus) die Kämpfe solcher Gedanken in seiner Allwissenheit voraussah, gab er ihnen den Herzensfrieden wieder sogleich, als sie ihn erblickten, damit er, der ihnen durch sein so plötzliches Scheiden die Ursache für ihre Seelenkämpfe war, auch ihnen jetzt, wo er ihren Augen wiedergegeben war, wegnehme die Ursache jeglichen Seelenkampfes.

"Die Jünger freuten sich, den Herrn zu sehen" (Joh. 20,20), heißt es. "Sie freuten sich." Wie nach der Finsternis um so angenehmer das Licht ist, wie nach stürmischer Nacht um so heiterer der Him-

mel lacht, so ist auch nach der Trauer die Freude um so willkommener.

"Abermals sprach er zu ihnen: 'Friede sei mit euch!'" (Joh. 20,21) Was anders will er durch die Wiederholung dieser angenehmen Friedensbotschaft bekunden, als dies: Die Ruhe, die er dem Geiste eines jeden einzelnen verliehen hatte, sollte nach seinem Willen auch in ihnen bewahrt bleiben, weil er ihnen wiederholt und reichlich den Frieden verliehen hatte. Er wußte ja, daß unter ihnen bald kein geringer Streit ausbrechen würde wegen ihres Zweifels, indem der eine sich rühmen würde, im Glauben standgehalten zu haben, der andere trauern würde, dem Zweifel sich hingegeben zu haben. Um also sowohl dem Prahler jeden Anlaß zum Hochmut und zur Selbstgefälligkeit zu nehmen, als auch anderseits dem, der schwach gewesen sei, Rettung zu verleihen, um so alle Leidenschaften zu bannen, schreibt er in gütiger Fürsorge alles, was geschehen sei, ihrer Lage, nicht aber den Jüngern zu, und dämpft so schon im Anfang jeden Streit nieder durch die Macht seines Friedens. Es sollte nicht der eine dem andern vorwerfen, was er (Christus), dem die ganze Schuld gehörte, schon für alle Zukunft vergeben hatte. Petrus verleugnete ihn, Johannes floh, Thomas zweifelte, alle verlassen ihn, hätte ihnen Christus nicht seinen Frieden gegeben, so hätte Petrus, der der erste von allen war, als der geringste von allen gelten müssen, und der zweite hätte sich vielleicht in unverantwortlicher Weise gegen den ersten erhoben.

"Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch." (Joh. 20,21) Durch das Wort "gesandt" wird der Sohn nicht als geringer (als der Vater) bezeichnet, sondern nur in dieser seiner Eigenschaft (als vom Vater gesandt) bekundet. Denn er will darunter nicht verstanden wissen die Macht des Sendenden, sondern nur die Liebe (des Sendenden) zu dem Gesandten; denn er sagt: "Wie mich der **Vater** gesandt hat." Er sagt ja nicht: "der Herr", sondern: "der Vater". - "So sende ich auch euch." Nicht mit der Gewalt eines Befehlenden, sondern mit der ganzen Liebe eines Liebenden sende ich euch aus, den Hunger zu ertragen, die Bande zu erdulden, das schmutzige Gefängnis nicht zu scheuen, alle Arten von Leiden zu ertragen, das Joch des Todes, das allen so verwünscht ist, selbst auf euch zu nehmen: Opfer, die alle die Liebe dem Menschenherzen auferlegt, nicht aber eine Macht von ihnen verlangen kann.

"Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen. Welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." (Joh. 20,23) Er gab ihnen die Gewalt, Sünden nachzulassen, da er durch seine Anhauchung ihnen verlieh und eingoß sich, den Sündenvergeber selbst. "Nach diesen Worten hauchte er sie an und sprach: 'Empfanget den Hl. Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen'." (Joh. 20,22 f.) Wo sind nun die, die da behaupten, daß durch Menschen den Menschen die Sünden nicht vergeben werden könnten, sie, die diejenigen, die infolge der Überwindung des Teufels auch nur einmal gefallen sind, so niederhalten, daß sie sich nicht mehr erheben sollen, die den Kranken die Arznei, den Wunden das Heilmittel in ihrem grausamen Sinne entziehen und verweigern, die den Sündern in ihrer Gottlosigkeit die Hoffnung auf eine Rückkehr zur Kirche gänzlich vernichten? Petrus läßt die Sünden nach und nimmt mit voller Freude die Büßenden auf und vereinigt in seiner Person die Fülle dieser Gewalt, die allen Priestern von Gott eingeräumt ist. Denn wenn er nach seiner Verleugnung keine Buße geleistet hätte, hätte er den Ruhm seines Apostelamtes und so zugleich das Leben (der Seele) selbst verloren! Und wenn Petrus durch seine Buße wieder zurückkam, wer könnte dann wohl ohne Buße bestehen?

"Thomas aber, als er von seinen Mitjüngern hörte, daß sie den Herrn gesehen hätten, erwiderte ihnen: 'Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Hand in seine Seite legen kann, so glaube ich es nicht'." (Joh. 20,25) Warum fordert denn Thomas so energisch die Spuren des Glaubens? Warum erforscht er denn so grausam noch den Auferstandenen, der doch so geduldig gelitten hat? Warum reißt er die Wunden, die eine frevlerische Hand ihm beigebracht hat, wieder mit seiner frommen Rechten auf? Warum sucht die Hand des Jüngers die Seite, die die Lanze eines gottlosen Kriegers geöffnet hat, noch einmal aufzuwühlen? Warum will denn die Neugier eines lieblosen Jüngers jene Schmerzen wieder erneuern, die die Wut der Feinde ihm zugefügt hat? Warum will denn der Schüler nur aus den Qualen den Herrn, aus den Peinen den Gott, aus den Wunden den himmlischen Arzt erkennen? - Vernichtet ist die Macht des Teufels, offen steht der Kerker der Unterwelt, gesprengt sind die Bande der Toten, umgestürzt die Gräber durch den Tod des Herrn und das ganze Werk des Todes umgewandelt durch die Auferstehung des Herrn. Von dem hochheiligen Grabe des Herrn ist weggewälzt der Stein, die Leintücher sind gelöst, der Tod ist geflohen vor der Herrlichkeit des Auferstehenden, zurückgekehrt ist das Leben, auferstanden der Leib, der keinen Verfall mehr kennt. Und du, Thomas! Warum forderst du, als ein allzu schlauer Untersucher, für dich allein, daß dir die Wunden des Herrn gezeigt werden, um dich zum Glauben zu bewegen? Was

hättest du nun, wenn auch diese mit allem andern vernichtet worden wären? Welche Gefahr hätte dann diese deine Neugier deinem Glauben gebracht? Meinst du, du hättest kein anderes Kennzeichen der Liebe, keinen anderen Beweis der Auferstehung des Herrn finden können, wenn du nicht die Brust des Herrn, die die Grausamkeit der Juden so tief aufgewühlt hat, wieder mit deinen Händen durchfurcht hättest?

Dieses Verlangen, Brüder, stellte die Liebe, so forderte es die Ergebenheit, damit auch in Zukunft der Unglaube nicht mehr zweifeln könne an der Auferstehung des Herrn. Und so heilte Thomas dadurch nicht nur den Zweifel seines eigenen Herzens, sondern auch die Unwissenheit aller Menschen. Im Begriffe, hinzugehen und es unter den Heiden zu verkünden, erforschte er, genau untersuchend, wie er dieses große Glaubensgeheimnis begründen könne. In der Tat: mehr ein prophetisches Schauen als ein Zweifel! Denn wie hätte er eine solche Forderung nur stellen können, wenn er nicht in prophetischem Geiste erkannt hätte, daß von dem Herrn einzig zum Erweise seiner Auferstehung diese Wundnarben bewahrt worden seien? - Schließlich gewährt auch der Herr aus freien Stükken den übrigen, was jener allzu zaudernd verlangte.

"Es kam Jesus", heißt es, "trat in ihre Mitte und zeigte ihnen seine Hände und seine Seite." (Joh. 20,19 f.) Denn da er eingetreten war bei verschlossenen Türen und auch von den Jüngern für einen Geist mit Recht gehalten wurde, konnte er sich selbst nicht anders als durch die Leiden seines Leibes, durch die Male seiner Wunden den Zweifelnden als wirklich erweisen.

"Dann kommt er zu Thomas und spricht: 'Lege deinen Finger hierher und sieh meine Hände! Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!'" (Joh. 20,27) Über den ganzen Erdkreis sollen diese meine Wunden, die du selbst wieder öffnetest, den Glauben ausgießen, wie sie schon das Wasser zum Bade der Wiedergeburt, das Blut als Erlösungspreis für alle (vgl. Lk. 22,20) ausgegossen haben!

"Da rief Thomas aus und sprach: 'Mein Herr und mein Gott!'" (Joh. 20,28) So mögen denn kommen und hören die Irrlehrer (gemeint: die Arianer, Anm.d.Übers.) und, wie der Herr gesagt hat, "sie sollen sein nicht ungläubig, sondern gläubig!" Seht da, dies Wort des Thomas bekundet nicht nur den menschlichen Leib, sondern durch die Leiden des leidensfähigen Leibes, daß Christus Herr und Gott ist zugleich. Und in Wahrheit ist er Gott, der lebt aus dem Tode, der auferstanden ist aus seinen Wunden. Und weil er dies alles und so furchtbare Leiden erduldet hat (vgl. Lk. 24,26) lebt und herrscht er (nun auch) als Gott durch alle Ewigkeit Amen.

(Petrus Chrysologus, Senno LXXXIV - 24. Vortrag über das Johannes-Evangelium - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.43, München 1923, S. 241 ff.)

***

Aus den geistlichen Ansprachen

von
Makarius dem Großen (390)

Abt Makarius der Große lehrt: »Ein Mönch, der seine Zelle liebt, muß seinen Geist in Sammlung bewahren, frei bleiben von den Sorgen der Welt und sich nicht stören lassen durch ihre Nichtigkeit. Sein einziges Streben ist allein darauf gerichtet, seine Gedanken allein auf Gott, und zwar jeden Augenblick, zu konzentrieren, das aber beharrlich zu jeder Stunde und ohne Unruhe, so daß nicht die geringsten weltlichen Dinge mit ihrer Aufregung in sein Herz eindringen. Was auch immer auf seine Seele und sein Gemüt einwirken mag, er bleibt in der Gegenwart Gottes.«

Abt Makarius der Große lehrt weiter: »Wenn du beten willst, dann sammle dich mit großer Kraft, damit du nicht deine Gefäße in die Hände deiner Feinde verlierst; sie wollen nämlich diese Gefäße rauben, d.h. deine Gedanken. Sie sind deshalb sehr wertvoll, weil du mit ihnen Gott dienst. Gott will keine Verherrlichung durch Lippendienst, der seine Gedanken durch die ganze Welt schweifen läßt, sondern daß all dein Denken ohne jede Unruhe auf ihn gerichtet ist«

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 31 f.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

FÄLLE RELIGIÖSER VERFOLGUNG NEHMEN GRAVIEREND ZU - IGFM: Öffentlicher Druck auf die Regime zeigt Wirkung - FRANKFURT (DT/KNA). Ein Zunahme religiöser Verfolgung hat die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) beklagt. Die Fälle der Einschränkung der Religionsfreiheit hätten "gravierend" zugenommen, heißt es in einer in Frankfurt am Main veröffentlichten Erklärung der IGFM zum fünfzigsten Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte. Als Reaktion auf die Globalisierung breite sich in weiten Teilen der Welt religiöser Fanatismus aus. Als Beispiel nennt die Menschenrechtsorganisation Pakistan, Indien, Indonesien, China, Kuba sowie die Malediven. In Pakistan strebe die Regierung eine "Talibanisierung" nach afghanischem Vorbild an, erklärte die IGFM. Angehörige religiöser Minderheiten seien dort in großer Gefahr. Derzeit nehme vor allem die Verfolgung von Christen zu. Nach dem Mord an neun Christen vor einigen Wochen seien nun sechzehn Menschen wegen Blasphemie im Punjab verhaftet worden. Auch in Indien spitze sich nach der Ubernahme der Regierung durch die Hindu-Partei BJP im vergangenen März die Situation für die Christen zu. So häuften sich gewaltsame Übergriffe auf religiöse Minderheiten durch extremistische Hindu-Gruppen. Mehrere christliche Einrichtungen seien überfallen, Bibeln verbrannt und Friedhöfe geschändet worden. Auf Kuba habe es (...) zwar Zugeständnisse gegeben, die Lage sei aber "immer noch kritisch", heißt es weiter. Die Menschenrechtsorganisation weist in diesem Zusammenhang auf den christlichen Gewissensgefangenen Jorge Garcia Perez, auch Antunez genannt, hin, der seit 1991 in Haft sitze und mehrfach mißhandelt worden sei. Ihm werde das Recht verweigert, einen Priester zu sprechen. Zudem hätten Wachbeamte ein paar seiner persönlichen Gegenstände wie einen Rosenkranz und eine Bibel vor den Augen von Antunez zerrissen. Auch in China sei das System trotz einiger Verbesserungen "repressiv" geblieben. So habe der chinesische Bürgerrechtier Wei Jingsheng mit Blick auf die chinesische Religionspolitik erklärt, daß die Situation im Vergleich mit der Zeit vor zehn bis fünfzehn Jahren "schlechter" geworden sei. Viele Staaten verfolgen nach Ansicht der IGFM mit ihren Zugeständnissen eher außenpolitische als reformerische Ziele. Dies zeige aber gleichzeitig, daß öffentlicher Druck auf die Regime menschenrechtspolitisch Wirkung habe, erklärte die Menschenrechtsorganisation. (DT 10.12.98)

FLAMMENDE ZEICHEN - Wie ein moderner Reform-Katholik **fühlt!** - Was für ein September! Was für Ereignisse! Nach dem 12. Weltjugendtag in Paris Ende August mit 1 Million Jugendlicher, die dem Papst zujubelten und auch der Ankündigung einer Kirchenlehrerin Theresia, folgte Anfang September die Anteilnahme von Millionen, ja per Fernsehen von 2,5 Milliarden am Schicksal von Prinzessin Diana. Und in den Trauergottesdienst kam die Nachricht: Mutter Teresa ist gestorben. Wenn man sich nun fragt: Was ist diesen Ereignissen gemeinsam, was will uns Gott sagen durch diese "Zeichen der Zeit", könnte dann nicht das Bekenntnis der Prinzessin Diana der Schlüssel zum besten Verständnis sein: Wichtiger als "Königin an der Seite eines Monarchen" zu sein, sei für sie, "Königin der Herzen" zu sein. War nicht auch Mutter Teresa auf ihre Art "Königin der Herzen"? Und war nicht die kleine Therese von Jugend an die "kleine Königin" ihres Vaters und will nicht ihr "kleiner Weg" einzig ein Weg der Liebe, ein Weg zu einem Reich herzlicher Verbundenheit von Mensch zu Mensch und vom Menschen zu Gott sein, nachdem Gott zwar aus Liebe Mensch geworden ist, um die Herzen der Verlorenen wiederzugewinnen? Und ist dieser September nicht auch als Marienmonat ein Hinweis auf die "Königin der Liebe", die "Königin der Herzen", deren weltumspannender Triumph angekündigt ist? Zu diesem Denkanstoß über die Berufung und Rolle der Frauen in Kirche und Welt kommt noch das Gegenzeichen: Herzlose Männer auf dem Sessel der Macht wie Mobutu; ein betrunkener Chauffeur; Selbstmörder, die durch ihren eigenen Tod politische Gegner mit in den Tod reißen; religiös verirrte Massenmörder, die ganze Dörfer massakrieren! Gott sei Dank gibt es einen Papst, den man einen "König der Herzen" nennen kann. So ist der wirksamste Weg zur Evangelisierung und Neuevangelisierung klar: Den Gott der Liebe und sein Hauptgebot ernst nehmen: im persönlichen, im Ehe- und Familienleben, in Gemeinden und Pfarreien, in Ländern und Völkern überall. So entsteht eine Atmosphäre, in der man leben kann, eine harmonische Einheit bei aller Vielfalt von Rassen, Kulturen und letztlich auch Religionen, wenn man Wahrheitssuche und Gerechtigkeitsverlangen und Liebesgebot nicht als Gegensätze sieht, sondern als einen einzigen großen Organismus! Anton Rehm, 88339 Bad Waldsee (DT vom 18 9.1997) - Man sollte einmal sehr genau in diese Aussagen hineinhören, um zu verstehen, wie weit die moderne (wojtylanisch geprägte) Theologie hier Einfluß auf das moderne 'Feeling' der jungen Generation genommen hat. Und dem muß man Rechnung tragen, wenn man diese Jugend verstehen und ihr helfen will. E.H.

OFFENER BRIEF AN DIE PFARREI HARTKIRCHEN

Abschiedsbrief von Pfr. Dr. Anton Morhard an seine Pfarrgemeinde

Vorbemerkung der Redaktion

Ein nicht alltägliches Vorkommnis: Vor gut acht Wochen verließ Pfarrer Dr. Anton Morhard (39) aus Glaubensgründen seine Gemeinde Hartkirchen im Bistum Passau, die er über drei Jahre lang geleitet hatte. Der Weggang des promovierten Kirchenrechtlers und Habilitanden an der Universität München hat nicht nur in seiner Gemeinde für Unruhe und Aufsehen gesorgt Pfarrer Dr. Morhard erläuterte seinen Entschluß gegenüber der PASSAUER NEUEN PRESSE vom 1. Febr., die sich für seinen Schritt ineressierte, so: "Meine inneren Kämpfe rührten von der Erkenntnis der allgemeinen Notlage in der Kirche Jesu Christi her". Und so sehen es auch Mitglieder der Gemeinde, die den Schritt ihres Seelsorgers verstehen. Eine Hartkirchnerin wird mit folgenden Worten zitiert: "Dr. Morhard ist ein überzeugter Christ, er ist nicht so lala, wie man es heute häufig bei Pfarrern sieht". (PASSAUER NEUE PRESSE, ebd.) Der Ex-Pfarrer genießt zur Zeit Gastrecht bei der Priesterbruderschaft St. Pius X. in Niederösterreich, der er sich jedoch nicht anschließen will, wie er verlauten ließ.

Im folgenden veröffentlichen wir als wichtiges Zeitdokument den Brief von Pfarrer Dr. Anton Morhard an seine Gemeinde, mit dem er seinen Schritt erklärt und zu rechtfertigen versucht.

E. Heller

***

Liebe Pfarrgemeinde!

Dreieinhalb Jahre habe ich bei Euch verbracht. Eine Zeit, die für mich mit vielen Erinnerungen verbunden bleibt. Ganz überwiegend waren es menschlich gute Erfahrungen, die ich vor Ort mit Euch gemacht habe: Eure unkomplizierte Hilfsbereitschaft und die gemütliche Rottaler Art hätten mir unter anderen Zeitumständen Geborgenheit und Heimat für Jahrzehnte bieten können soweit ein Priester darauf Anspruch hat. Trotzdem habe ich mich jetzt entschlossen, aus dem Bereich des Bistums Passau - und damit auch von Hartkirchen wegzugehen. Warum?

Die eigentliche Aufgabe des Priesters wird im real existierenden System immer mehr verdrängt: nämlich in der Nachfolge Christi Seelenführer zu sein, d.h. wie Er die anvertraute Herde durch Verkündigung im Wort und Heiligung im Sakrament zum ewigen Heil zu führen und der Verdammnis zu entreißen. Statt dessen wird man zum Funktionär einer Diesseits-Religion degradiert: man soll sich als Manager einer Gebietskörperschaft, säuselnder Psycho-Onkel, oder Stimmungsmacher bzw. dekoratives Ornament bei Familienfesten betätigen.

Liebe katholische Mitchristen
dafür ist mir mein Leben und meine priesterliche Berufung zu schade!

Beheimatung findet der Priester zum einen, wie gesagt, in Nachfolge und Nachahmung Christi. Natürlich hat sich mit dieser Haltung noch keiner bei der Welt, wie uns das Johannes Evangelium (Joh. 17,14) sagt, beliebt gemacht. Aber in den geordneten Zeiten der Kirche fand der zum Herrn strebende, gem. Röm 12,2 weltwiderständige Gottesdiener das andere Element, das ihn trägt. Verständnis bei den Mitbrüdern und Rückhalt bei den Vorgesetzten. Dies half, das übliche Martyrium des Alltags zu ertragen, die Verständnislosigkeit und Hetze der Angepaßten aller Zeiten, den Spott der Biertische ebenso wie den Klatsch der Kaffeekränzchen. Wo ist diese Solidarität der geistlichen Mitbrüder geblieben? Ich bekenne: Mit Widerwillen und Abscheu besucht man die diversen Zusammenkünfte der Theologenschaft und geht mit einer Mischung aus Mitleid und Verzweiflung wieder weg. Denn dort steht im besseren Fall Jammerei, immer öfter aber antikatholische Hetze bis zur Selbstzerfleischung auf dem Programm. Von Re-form im wahren Sinn, d.h. Erneuerung in Christus, neuer Heiligung des Seelsorgers und der ihm anvertrauten Gläubigen, von der Freude, zur wahren Kirche Jesu Christi zu gehören: Kein Wort!

Auch dieses Kreuz könnte man tragen - wenn man heutzutage wenigstens in der Gemeinde, als Einzelkämpfer, anders als weltkonformistisch sein dürfte. Denn was wollen die zeitgenössischen kirchlichen Behörden? Ruhe, nicht das widerständige priesterliche Zeugnis gegen einen falschen Zeitgeist ist die erste Forderung der Mitbrüder und Vorgesetzten. Vor nichts haben die Ordinariate mehr Angst, als mit negativen Schlagzeilen oder agressiven Medienberichten konfrontiert zu werden. Dieses Gefühl kann ich noch nachempfinden. Aber ich kann mich mitunter des Eindrucks nicht erweh-

ren, daß man höheren Orts Ruhigstellung bzw. Entsorgung von Priestern, die nicht im weltangepaßten Trend liegen, nicht nur widerstandslos hinnimmt, sondern zumindest nicht ganz ungern sieht. (Zurückhaltender kann ich es ohne Verletzung der Wahrheitsliebe nicht ausdrücken.)

Wohlgemerkt: ich treffe keine Schuldzuweisung. Über alle Menschen richtet zuletzt und einzig Gott. Doch will ich zum Abschied nicht schweigen über den Zustand der Kirche und ihrer Priesterschaft, der zum Himmel schreit, und mich seit Jahren fragen läßt: woher dieser Zusammenbruch? Hier ist nicht der Ort, um meine Antworten detailliert auszubreiten. Zum Thema kann ich Euch aber zwei Bücher besonders empfehlen: "Die Krise der Kirche..." von Prof. Georg May, sowie "Athanasius und die Kirche unserer Zeit" von Bischof Dr. Rudolf Graber. Deren Ergebnisin Kürze: Wir Christen sind, wenigstens was die Konsequenzen angeht, Opfer des - mit rühmlichen Ausnahmen wie Ratzinger - vergötzten Großereignisses "Zweites Vatikanisches Konzil". Es war vom naiven Fortschrittsoptimismus der 60er Jahre geprägt. Mehrdeutig bis nebulös in der Formulierung, wurde in der Anwendung des Konzils der Mensch an die Stelle Gottes gesetzt. Nicht mehr der Mensch hat sich Gottes Offenbarung zu unterwerfen, sondern der Mensch selbst bestimmt, was er gerade zu glauben geruht. Damit ist natürlich die Religion auf den Kopf gestellt. Entsprechend wurde die Kirche im allgemeinen Bewußtsein von der göttlich gestifteten Heilseinrichtung zur menschlich gemanagten Sozialbedürfnisanstalt. Öffnung zur Welt - mit Verlaub - als kriecherische Anbiederung!

Natürlich war der Boden für den antikatholischen Umsturz schon lange bereitet - außer- und innerhalb der Kirche. Namen, Organisationen und Irrlehren brauche ich nicht zu nennen. Haben nicht z.B. die großen Pius-Päpste über hundert Jahre lang unermüdlich vor den Verderbern gewarnt und die heutige Lage exakt vorausgesehen? Doch die satte Selbstzufriedenheit und verblendete Selbstsicherheit der Kirche - einsame Mahner ausgenommen - in der Nachkriegszeit war der richtige Humus für die offene Zerstörung ab dem Konzil. Seitdem ist die Kirche - statistisch belegbar - in offenem und sich beschleunigendem Niedergang. Gottesdienstbesucherzahlen und Berufungen gehen rapide zurück. Der katholiscne Glaube (ver)schwindet - weniger, weil er in einer heidnischen Gesellschaft "verdunstet", sondern weil er von kirchlichen Stellen über Jahrzehnte zu mindest verkürzt dargestellt wurde.

Eine Wende ist nicht in Sicht. Menschlich gesehen besteht keine Hoffnung. Doch der Herr verläßt seine Kirche nicht und wird eingreifen. Bange fragen wir uns freilich: wann? Für die Menschen gibt es noch viel, evtl. jahrzehntelang, kaputtzumachen. Wird z.B. die Darstellung des Gekreuzigten in 10 Jahren noch in öffentlichen Gebäuden zu finden sein? Wird das Kreuz da noch einen zentralen Platz wenigstens in den Kirchen haben? Wenn Ihr mich für einen rabenschwarzen Pessimisten haltet, dann bedenkt, wie rabiat fast alle Kommunionbänke, ja selbst viele Altäre und Tabernakel, schon aus den Kirchen gerissen worden sind. Wenn das der "Konzilsgeist" ist, erübrigt sich ein Kommentar! Denn ist das nicht Ausdruck von Gleichgültigkeit bis Haß gegenüber dem Alier-Heiligsten, das wir besitzen?

Angesichts des "Greuels der Verwüstung an heiliger Stätte" (Dan 8,13) frage ich Euch: Darf man weiter in den verlogenen Chor der Triumphalisten einstimmen, die das Konzil als "Neues Pfingsten" feiern? Darf man schweigen zu dieser neuen babylonischen Verwirrung, zur Zersetzung von Glaube und Moral als Folge? Und vor allem: Soll man achselzuckend den zu befürchtenden Massenruin unsterblicher Seelen hinnehmen, für deren Rettung der Seel-Sorger doch zu wirken hat? Darf man eine Messe feiern, die auf die Zerstörung ihrer selbst abzielt? Gott und sich selbst kann niemand belügen. "Quid sum miser tunc dicturus" - was soll ich dem Richter am Jüngsten Tag antworten, wenn er fragt: Weshalb hast du den Menschen mehr gehorcht als mir? Wieso hast du wider besseres Wissen mitgemacht bei der Zerstörung meiner Kirche? Weswegen hast du dich auf "inneren Widerstand" herausgeredet? Warum hast du durch Schweigen kollaboriert?

Was soll ich kleiner Pfarrer tun? Auch Hartkichen ist keine Insel der Seligen. Bei allem Vertrauen, das ich in Euch hege: einen Seelsorger ohne Gegner gibt es nicht. Vertritt ein Ortsgeistlicher aber eine auch nur halbwegs bewahrend-konservative Position, hat er schon bei einem Judas in seiner Gemeinde keine Chance. Der o.g. Mechanismus der Macht tritt unerbittlich in Aktion. Will ich mein Gewissen nicht dauernd vergewaltigen, wäre jetzt bald der kritische Punkt erreicht, wo der offene Konflikt ausbricht. Eine solche Auseinandersetzung, evtl. mit medialen Schlammschlachten und emotionalen Weiterungen auf Gemeindeebene, will ich Euch und mir ersparen. Ich gehe: lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende!

Glaubt mir: Einfach war die Entscheidung nicht. Mein Inneres war zuletzt nur noch ein durch Seelenkämpfe verwüstetes Schlachtfeld. Lange habe ich zwischen den Möglichkeiten von Resignation, Widerstand oder Exil geschwankt. Schweren Herzens habe ich mich für letzteres entschieden, da ich

weder für die Rolle des gleichgültigen Fatalisten, noch die des selbstmörderischen'Einzelkämpfers geeignet bin. Ich bitte Euch inständig um Verzeihung. Aber auch um Verständnis, daß ich meinem Gewissen folgen muß. Einfach ist es auch so nicht. Für mich ist eine Welt zusammengebrochen und mit vierzig Jahren muß ich noch einmal neu anfangen. In das real existierende "Kirchen-System" kann ich mich indes nicht länger einfügen, ohne seelisch zu zerbrechen und völlig unterzugehen. Stand ich doch in den letzten Jahren z.T. schon bis zum Zerreißen unter Spannung, habe daher oft überreagiert und manchen zu Unrecht wehgetan. Ich bitte auch dafür um Verzeihung und Nachsicht!

Was und wo ist meine Zukunft? Ich gehe dorthin, wo mutige Hirten die Notlage der Kirche längst erkannt und sich für den wahren Gehorsam entschieden haben: gegenüber dem katholischen und apostolischen Glauben aller Zeiten, nicht gegenüber einer verworrenen Kirchenversammlung und ihren unglücklichen Vollstreckern. Herz und Verstand führen mich zur Tradition. Unter ihren Schutz stelle ich mich, bis die Zeiten gemäß Gottes Willen wieder anders werden. Dort bin ich als Priester willkommener Bruder, dort will ich andere und mich mit meinen schwachen Kräften heiligen. Euch aber bleibe ich verbunden im Gebet und ihm Hl. Meßopfer aller Zeiten. Betet bitte auch Ihr für mich! Vielleicht erleben wir schließlich den Tag, an dem die Krise der Kirche überwunden ist, den Tag, an dem in unserer Pfarrkirche St. Petrus nicht mehr Altar gegen Altar steht und wir zusammen zum Herrn hin das Heilige Meßopfer aller Zeiten im sieghaften katholischen Glauben feiern.

Noch einmal: Vergelt's Gott für alles Gute, das Ihr mir getan habt! Gott segne Hartkirchen! Gott segne Euch alle!

Hartkirchen, 17.01.1999 Euer Pfarrer

(sig.:) Anton Morhard

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

IMMER HÄUFIGER: KINDER ALS RÄUBER - Gewaltstraftaten nahmen um 54,7 Prozent zu - Kinder unter 14 Jahren begehen in der Landeshauptstadt München immer häufiger Gewaltdelikte wie Raubüberfälle und Körperverletzungen. Die Zahl der tatverdächtigen Kinder bei Gewaltstraftaten hat sich im ersten Halbjahr 1998 gegen dem Vorjahreszeitraum um 54,7 Prozent erhöht, wie Kriminaldirektor Gerhard Legat am Freitag berichtete. Bei gefährlichen und schweren Körperverletzungen habe die Steigerung gegenüber den ersten sechs Monaten 1997 sogar 87 Prozent betragen. Das sei aber ganz wesentlich darin begründet, daß immer mehr Eltern Anzeige erstatteten. Bei Raubstraftaten lag die Zunahme bei fast 18 Prozent. Legat bezeichnete die Entwicklung in der Gewaltkriminalität als "besorgniserregend". Mit 53 636 Straftaten im ersten Halbjahr 1998 sei die Gesamtzahl jedoch um 1,5 Prozent zurückgegangen, "vorsichtiger Optimismus" sei angebracht. Der Anteil ausländischer Tatverdächtiger sei 1998 (ohne asylrechtliche Verstöße) von 42,3 auf 42,9 Prozent gestiegen. Überrepräsentiert seien ausländische Tatverdächtige mit 50,2 Prozent bei Gewaltdelikten. Um 9,7 Prozent ist die Zahl der Straftaten im öffentlichen Personennahverkehr gestiegen. Das hat nach Angaben von Legat ganz wesentlich damit zu tun, daß seit Jahresbeginn dort mehr Kontrollen stattfinden. Im gleichen Zeitraum gingen die Delikte der Gewaltkriminalität um 15,9 Prozent zurück. Die Straßenkriminalität verzeichnet, und das entspricht dem längerfristigen Trend, einen Rückgang von 11 Prozent. Besonders ausgeprägt zeigt sich das bei den Diebstählen rund um das Auto. Sie gingen 22,7 Prozent zurück, bei Einbrüchen um 2,1 Prozent. Zuwachs auch bei den Drogendelikten (33,2 Prozent). Legat machte hierbei sehr deutlich, daß die Polizei nicht erfreut ist, daß die Stadt demnächst an der Dachauer Straße, am "Haus der Gesundheit", einen Spritzenautomat aufstellen wird. (...) (Hans Piontek im MÜNCHNER MER-KUR vom 8.8.98)

Hinweis für angehende Theologiestudenten:

Interessenten können sich, nachdem sie sich hier das nötige Wissen angeeignet haben (bei Priestern, Privatdozenten, Universitäten), spirituell in den Seminarien von Hermosillo/Mexiko und in den USA von Bischof Pivarunas aus- und weiterbilden. Er erklärte in diesem Zusammenhang, daß er gerne bereit ist, Kandidaten in seinem Seminar aufzunehmen. Seminaristen wenden sich direkt an S.E. Bischof Mark Anthony Pivarunas. Hier seine Adresse: Military Ave. 7745, Omaha, NE 68134, USA, Tel: 001 402 571 4404.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

"BIRKE" BIETET ADOPTION BEHINDERTER KINDER AN - HEIDELBERG (DT/ KNA). Der Heidelberger Verein "Die Birke" will behinderte Kinder an Adopüveltern vermitteln, um Abtreibungen zu verhindern. Am Mittwoch wandte sich "Die Birke" mit einem ent prechenden Angebot an alle Eltern, die ein krankes oder behindertes Kind erwarten. Sollte das Kind nach der Geburt doch willkommen oder wider Erwarten gesund sein, könnten die Eltern die Einwilligung zur Adoption "selbstverständlich zurücknehmen", teilte der Verein mit "Die Birke" forderte Ärzte und Kirchen auf, die Initiative zu unterstützen. An die Lebensrechtsbewegung appellierte der Verein, ebenfalls Adoptionen anzubieten, damit das Engagement für die Ungeborenen glaubwürdig bleibe. "Birke"-Mitarbeiterin Gertrud Kallweit erklärte, adoptionswillige Frauen und Familien stünden in ausreichender Zahl bereit, "egal, wie schwer die Behinderung des Kindes ist". Der Verein, der außerhalb der gesetzlichen Pflichtberatung Schwangere in Konfliktlagen berät, reagierte damit auf die Erklärung der Bundesärztekammer zu Spätabtreibungen. (DT 3.12.98)

TÜRKEI GIBT ORTHODOXEN NACH - Istanbul: Dank Washington freier Weg für Theologische Fakultät - ISTANBUL (DTKNA). Nach heftiger internationaler Kritik haben die türkischen Behörden ihre Anordnung zurückgezogen, das Kuratorium zur Wiedereröffnung der orthodoxen Theologischen Fakultät auf Chalki aufzulösen. Eine entsprechende Entscheidung der Regierung in Ankara gab der Unterstaatssekretär Marc Grossman aus den Vereinigten Staaten dem Primas der griechisch-orthodoxen Kirche in Amerika, Erzbischof Spyridon, bekannt. Der Kongreß der Vereinigten Staaten hatte im Oktober von der Türkei die Anerkennung und den Schutz des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel gefordert und die Wiedereröffnung der 1971 geschlossenen Fakultät des Patriarchats auf der Insel Chalki verlangt. Die türkische Generalbehörde für Öffentliche Institutionen verfügte kurz darauf die Auflösung des Kuratoriums. Als Gründe wurden "finanzielles Mißmanagement" und "Propaganda gegen den türkischen Staat" geltend gemacht (...). Die Vereinigten Staaten, die Europäische Union, Griechenland und der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. hatten gegen die Entscheidung Protest eingelegt. Zuletzt hatte der Ökumenische Patriarch auch angedroht, die Repressionen gegen die griechisch-orthodoxe Minderheit bei einer interreligiösen Konferenz in Ankara zur Sprache zu bringen. Bei der Eröffnung eines Bildungs- und Kulturzentrums der Kirche in Istanbul betonte er, das Patriarchat und die kleine griechisch-orthodoxe Gemeinde, würden in der Türkei trotz aller Hindernisse ausharren. Der Verbleib des Patriarchats von Konstantinopel an seinem angestammten Sitz ist 1923 durch den Vertrag von Lausanne zwischen den Siegermächten des Ersten Weltkriegs und der Türkei geregelt worden. (...) Die Türkei betrachtet das ökumenische Patriarchat offiziell nur als religiöse Institution der auf ihrem Territorium lebenden griechischen Minderheit und ignoriert alle über ihre Grenzen hinausreichenden gesamtorthodoxen und universal-christlichen Vorrechte des Oberhaupts von mehr als 400 Mill. orthodoxen Gläubigen. (DT 3.12.98)

ERKENNUNGSZEICHEN - Einer Leserzuschrift in der Deutschen Tagespost v.18.7.98 ist zu entnehmen: Der DELPHIN, Symbol des 93. Katholikentages, angeblich ein Zeichen für Christus und die "Schwungkraft des Glaubens" (nach Bischof Lehmann), ist für New-Ager das Zeichen für das zuendegehende, von Gewalt und Intoleranz gekennzeichnete, christliche Fische-Zeitalter, das nunmehr nach 2000 Jahren in das Wassermann-Zeitalter überwechselt. "Die Umorientierung der gesamten Menschheit hin zu einem planetarischen Bewußtsein sei erklärtes Ziel aller New-Age-Bewegung angehörenden Netzwerke wie PLANETARY-CITIZENS" mit Sitz in Kalifornien, wie der WELTUMFASSENDE GUTE WILLE (einer unter dem Dach der Lucifer Publishing Company, kurz Lucis-Trust international arbeitenden Organisation), wie der in New York ansässige TEMPLE OF UNDERSTANDING und der angeschlossenen Kathedrale St. JOHN THE DIVINE mit ihrem Dekan JAMES P. MORTEN, wo viele Fäden der New-Age-Bewegung aus aller Welt zusammenlaufen, sowie einer Reihe anderer damit vernetzter Organisationen mit gleicher Zielsetzung. Ihr aller Bestreben ist es, die Menschheit hinzuführen zu "globaler Spiritualität", zu einer "Weltgemeinschaftsreligion". (Mitteilung von Dr. W. Grössler) Daß diese Symbole bereits in die Reform-'Kirche' eingedrungen sind, beweist nur deren Unterwanderung bzw. den semantischen Betrug, der "von oben" betrieben wird. Denn das Symbol des Delphins stellt für die New-Ager ein Erkennungszeichen dar, ebenso wie viele weitere, uns täglich - innerhalb der Reform-Kirche - begegnende Symbole, etwa der Regenbogen, das Dreieck, der fünfzackige Stern, der Kreis mit einem Punkt in der Mitte, das gleicharmige Kreuz, die Zahl 666 und anderes mehr. (Red. EINSICHT)

Leserbrief

Zum Problem, ob eine Bischofsweihe per **saltum** erfolgen darf

Im Zusammenhang mit unseren Untersuchungen über die sog. Clerici vagantes (die in den letzten Jahren in unsere Zentren eingedrungen sind bzw. von unwissenden oder verantwortungslosen Personen empfohlen und in unsere Kapellen eingeladen worden sind) und der Gültigkeit ihrer Weihen, wurde von einem Leser unter Hinweis auf den CIC folgendes eingewandt:
Eine Bischofsweihe würde eine fehlende, zweifelhafte oder ungültige Priesterweihe ersetzen, zwar nicht erlaubter-, doch gültigerweise. Dagegen hatten wir in unseren Darstellungen argumentiert, die Gültigkeit einer Bischofskonsekration setze - als conditione sine qua non - den Empfang einer gültigen Priesterweihe voraus. So hatten wir z.B. der Priester- und Bischofsweihe von Abbé Cloquell unsere Anerkennung verweigert (abgesehen von allen sonstigen Einwänden), weil bei seinem Ordinator Laborie zwar eine **Bischofsweihe sub conditione,** aber **keine Priesterweihe sub conditione** bisher nachgewiesen wurde, weswegen Labories Konsekration selbst zweifehaft bliebe und ebenso die von ihm gespendeten Weihen. (Soeben erhalte ich das neue Heft von KYRIE ELEISON - SAKA-Teil - mit Dokumenten zu den Weihen von Laborie. Man vergleiche dazu nachfolgende "Erklärung"). Zur theologischen Klärung dieses Problems, ob nämlich die Bischofsweihe den Empfang einer Priesterweihe voraussetzt oder nicht, was für die Einstellung gegenüber solchen Klerikern von erheblicher Bedeutung und einer großen Tragweite wäre, bringen wir nachfolgend die Argumentationsgänge des betreffenden Lesers mit den Antworten der Redaktion.

E. Heller

***

Brief an die Redaktion

den 22.12.1998

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

(...) Zur Frage, ob Schöbel und Cloquell die Priesterweihe gültig empfangen haben, beziehe ich mich auf Ihren Beitrag in EINSICHT (XXVIII, 101 f): "Zwei Briefwechsel: Zum Problem der Clerici vagantes und ihrer Weihen". (...)

Laut Ihrer Darstellung in Ihren Briefen sind Zweifel an der Gültigkeit der Priesterweihe von Schöbel und Coquell erlaubt (oder geboten?), weil nicht sicher ist, ob Laborie, der den Ritus der Priesterweihe an ihnen vollzogen hat, Bischof gewesen ist, da zwar sicher Mgr. Ngo-dinh-Tuc an ihm sub conditione den Ritus der Bichofsweihe vollzogen hat, nicht aber nachgewiesen ist, ob S.E. ihn vorher sub conditione zum Priester geweiht hat. Denn Sie meinen, nur ein Priester könne gültig die Bischofsweihe empfangen.

Dazu: CIC, Can.968. - § 1. Sacram ordinationem *valide* recipit solus vir baptizatus; *licite* autem, qui ad normam sacrarum canonum debitis qualitatibus, iudicio proprii Ordinarii, praeditus sit, neque ulla detineatur irregularitate aliove impedimento. (Anmerkung der Redation: Übertragung nach Jone: "Gesetzbuch der lateinischen Kirche" II. Bd., Paderborn 1952: *"Gültigerweise* kann die Weihe nur von einer männlichen Person empfangen werden, die getauft ist Damit jemand aber auch erlaubterweise eine Weihe empfängt, muß er auch nach dem Urteile seines Ordinarius die vom Kirchenrecht vorgeschriebenen Eigenschaften haben und darf mit keinem Hindernis und mit keiner Irregularität behaftet sein.") Can. 974. - § 1 Ut quis *licite* ordinari possit, requiritur: ...; 5 Ordinum *inferiorum susceptio*; ..(Anmerkung der Redation: ibd.: "Im einzelnen ist folgendes nötig, damit der Kandidat erlaubterweise geweiht werden kann:...; 5. Er muß die Weihen in der vorgeschriebenen Reihenfolge empfangen.") Can. 977. - Ordines gradatim conferendi sunt ita ut ordinationes per saltum omnino prohibeantur. (Anmerkung der Redation: ibd.: "Die Weihen müssen in der vorgeschriebenen Reihenfolge erteilt werden. Es ist durchaus verboten, eine Weihe zu überspringen.")

Also: Es ist verboten, per saltum Ordinationen (Diakonats-, Priester- und Bischofsweihen) zu vollziehen. Verbotswidrig vollzogene Ordinationen **sind aber nicht ungültig!**

Mit freundlichem Gruß G. A.

Antwort der Redaktion

Sehr geehrter Herr A.

In Ihrer Argumentation spielt der Terminus ordinatio eine entscheidende Rolle. Um die Bedeutung, die diesem Terminus im CIC, auf den Sie sich in Ihrer Argumentation stützen, zukommt bzw. was mit ihm im einzelnen gemeint ist, genauer herauszuarbeiten, hat sich **Herr Jerrentrup** mit seiner philologischen Klärung beschäftigt. Hier sein Ergebnis:

Zum terminus der "ordinatio" im CIC 1. III, tit. VI

Der CIC führt im Dritten Buch zu Beginn des Sechsten Titels ("De ordinatione") eine terminologische Klärung der "ordinatio" durch, die hier im Hinblick auf die richtige Interpretation des c. 968 § 1 untersucht werden soll:

c. 949 In canonibus qui sequuntur, nomine ordinum maiorum vel sacrorum intelligitur presbyteratus, diaconatus, subdiaconatus; minorum vero acolythatus, exorcistatus, lectoratus, ostariatus.

c. 950 In iure verba: ordinare, ordo, ordinatio, sacra ordinatio, comprehendunt, praeter consecrationem episcopalem, ordines enumeratos in c. 949 et ipsam primam tonsuram, nisi aliud ex natura rei vel ex contextu verborum eruatur.

Genaue Übersetzung:
(Eine genaue Übersetzung der Kanones war früher vom Hl. Stuhl untersagt, vermutlich aus Terminologie- und Begriffssicherungsgründen. Was Jone, Mörsdorf u.a. in ihren Kommentaren geliefert haben, ist eine Erklärung der Kanones, keine Übersetzung)

c. 949 In den Kanones, die folgen, wird unter der Bezeichnung "höhere Weihen" oder "heilige Weihen" verstanden: Presbyterat, Diakonat und Subdiakonat, unter der Bezeichnung "niedere Weihen" hingegen: Akolythat, Exorzistat, Lektorat und Ostiariat.

c. 950 Im Kirchenrecht umfassen die Bezeichnungen "ordinare", "ordo", "ordinatio", "sacra ordinatio" diejenigen Weihestufen, die in c. 949 aufgezählt sind, ausgenommen die Bischofsweihe, aber einschließlich der Ersten Tonsur, wenn sich nichts anderes aus der Natur der Sache oder aus dem Textzusammenhang ergibt.

Da c. 950 sich auf c. 949 bezieht, die Bischofsweihe aber ausdrücklich aus der "ordinatio" ausnimmt, muß in c. 949 die Bischofsweihe unter "presbyteratus" mitinbegriffen sein.

Richtig versteht Köstler die Stelle:

ordinatio: (...) Weiheerteilung, Weihung, bald auf alle 8 (vgl. c. 950), bald bloß auf die 7 unterbischöflichen (vgl. c. 949) Weihestufen bezogen (Köstler, Rudolf, Wörterbuch zum Codex Iuris canonici, München und Kempten 1927, 248)

Köstler zählt acht oder sieben unterbischöfliche Weihestufen, je nachdem, ob man die Tonsur dazurechnet (c. 950) oder nicht (c. 949). Unter "ordinatio" wird aber in keinem Fall die Bischofsweihe verstanden!

Verengend, aber brauchbar übersetzt Sleumer:

ordinatio: (...) Weihe, Weihung der Diakone zu Priestern, Erteilung des sacramentum ordinis der Priesterweihe (Sleumer, Albert, Kirchenlateinisches Wörterbuch, Limburg a.d. Lahn 1926, 571)

Bemerkenswert unklar drückt sich Mörsdorf aus:

"In der Sprache des CIC umfassen die Ausdrücke ordinare, ordo, ordinatio und sacra ordinatio außer der Bischofsweihe alle Weihestufen und selbst die Erteilung der Ersten Tonsur, wenn sich nicht aus der Natur der Sache oder aus dem Zusammenhang etwas anderes ergibt." (Eichmann, Eduard / Mörsdorf, Klaus, Lehrbuch des Kirchenrechts, II, 9. Auflage Paderborn 1958, 98).

Meint Mörsdorf mit der Formulierung "außer der Bischofsweihe" jetzt "inklusive der Bischofsweihe" oder "ausgenommen die Bischofsweihe"? Direkt falsch findet sich derselbe Sachverhalt bei ihm an anderer Stelle:

"Die Sprachregel des c. 950 hat nur gesetzestechnische Bedeutung. Um sich kurz und bündig ausdrücken zu können, hielt es der Gesetzgeber für angebracht, die Bischofskonsekration und die Erteilung der Tonsur unter die genannten Ausdrücke einzubeziehen" (Mörsdorf, Klaus, Die Rechtsspra-

che des Codex Juris Canonici, 2. Auflage Paderborn 1967, 214). Später muß Mörsdorf allerdings zugeben: "Unser Gesetzbuch nennt die Bischofweihe ordo pontificalis oder episcopalis (c. 2279 2 n.8), meist spricht es von der consecratio episcopalis (cc. 950, 953); der geweihte Bischof wird immer Episcopus consecratus (c. 951), nie E. ordinatus genannt." (ebd.)

Dieselbe Fehlinterpretation des c. 950 leistet sich Jone:

"Wenn im Kirchenrecht die Rede ist von "weihen", "Weihe", "Weiheerteilung", "hl. Weiherteilung", so versteht man darunter für gewöhnlich die Bischofsweihe als auch die in Kan. 949 erwähnten Weihen und außerdem auch noch die erste Tonsur." (Heribert Jone, Gesetzbuch der lateinische Kirche, II. Band, 2. Auflage Paderborn 1952, 182).

Jones und Mörsdorfs Fehlinterpretation des Terminus "ordinatio" ruht auf einer falschen Übersetzung des Kanons 950: praeter mit Akkusativ in negativen oder allgemeinen Sätzen bedeutet "außer" im Sinne von "ausgenommen" (Georges, Karl Ernst, Kleines Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch, 7. Aufl. Hannover 1910, s.v. "außer", Sp. 292; vgl. auch Georges, Karl Ernst, Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, Hannover 1992, s.v. "praeter", Sp.1891). Soll "außer" im Sinner von "außerdem, zusätzlich, noch dazu" verstanden werden, muß es als "praeter... etiam" oder "praeter... quoque" konstruiert werden (Georges, Kleines... Handwörterbuch, Sp. 292)

Die oben besprochene terminologische Festsetzung von "ordinatio" steht im Dritten Buch des CIC zu Beginn des Sechsten Titels. Man darf zurecht unterstellen, daß sie also (mindestens) für den gesamten Sechsten Titel Geltung hat. Can. 968 ist Teil des Sechsten Titels.
Es ist auch nicht zu erkennen, daß in ihm aus der "Natur der Sache" (welche wäre dies?) oder dem "Textzusammenhang" sich eine andere Belegung von "ordinatio" ergibt. Also kann mit "ordinatio" dort **in keinem Fall die "Bischofsweihe"** gemeint sein.

Christian Jerrentrup

* * *

(Fortsetzung der Antwort:)
Was den Gebrauch des Terminus "sacra ordinatio" im CIC angeht, so dürften die beigelegten Ausführungen von Herrn Jerrentrup genügen. In Can. 950 wird die Benutzung des Terminus "sacra ordinatio" für die Bischofsweihe ausdrücklich ausgeschlossen. Diese wird durchgängig - besonders in der theologischen Literatur der romanischen Länder - als "consecratio" bzw. mit aus diesem Terminus abgeleiteten länder-spezifischen Termini bezeichnet. Der Terminus "sacra ordinatio" läßt sich also nicht inkludierend in Verbindung mit Can. 968, § 1 anwenden, d.h. es ist nicht nur verboten, per saltum - durch Überspringen der Priester- die Bischofsweihe zu vollziehen, sondern eine solche Bischofsweihe ist auch **ungültig!**

Sakramental-theologisch schaut es so aus, daß im **Ritus der Bischofsweihe** explizit der **Presbyter** aufgerufen wird (Pontificale Romanum, Rom 1908, S. 48). Beide Riten - Priester- und Bischofsweihe - bauen also aufeinander auf und kennen keine Wiederholung der zu übertragenen Vollmachten bzw. Aufgaben. Selbstverständlich könnte die Kirche auch einen Ritus konzipieren, in dem priesterliche und bischöfliche Vollmachten vereint wären, um sie dann auf einmal dem "vir baptizatus" zu übertragen. Ein solcher Ritus ist aber nicht im Gebrauch, meines Wissens auch nicht bei den Orthodoxen.

Mit freundlichen Grüßen E. Heller

* * *

Brief an die Redaktion

G.A. den 27.03.1999

Sehr geehrter Herr Heller,

vielen Dank für Ihre Briefe vom 12.01. (mit "Zum terminus 'ordinatio' im CIC" von Herrn Jerrentrup), vom 02.03. (...) und vom 21.03.

Wenn "praeter consecrationem episcopalem" (C 950) die Bischofskonsekration aus dem Abschnitt des CIC Lib., III - De rebus, Pars I - De Sakramentis, Titulus VT De Ordine ausnimmt, dann ist sie, laut CIC nicht nur keine Weihe, sondern nicht einmal ein Sakrament. Ist "praeter" möglicherweise nicht "klassisch, sondern "nachklassisch" verwendet worden? Wie dem auch sei. Weihen - ob ordo

oder consecratio - "per saltum" sind verboten, nicht aber, wenn trotzdem vollzogen, ungültig. (Es sein denn, daß - nach Ihrer und fast aller Theologen falschen Theorie über die Wirksamkeit der Sakramente - der Spender oder/und Empfinger die Wirkung nicht oder gar die Unwirksamkeit beabsicht hat/haben.) Can. 331. § 1., 3 "A quinquennio saltern in sacro presbyteratus ordine constitutus" betrifft den Bischof als Mitglied der Hierarchie, als "Aufseher" über einen Regionalbereich (Diözese) der weltweiten Kirche.

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen zum Osterfest G. A.

* * *

Erneute Antwort der Redaktion

Sehr geehrter Herr A.,

haben Sie vielen Dank für Ihre neuerlichen Einwände, die ich gleich öffentlich beantworte.

Was die Frage der Weihe per saltum betrifft, kann auch ich - wie Sie es auch tun, sehr geehrter Herr A., mich nur wiederholen und noch einmal betonen, daß sowohl das Kirchenrecht als auch der Ritus der Bischofsweihe - um nur diese beiden zu erwähnen - bei der Bischofskonsekration das Überspringen der Priesterweihe ausschließen, weil - und das ist die theologische Begründung - bei den beiden Weihen (Priester- und Bischofsweihe) die Vollmachten gestuft übertragen werden. So wird z.B. bei der Bischofsweihe die bei der Priesterweihe übermittelte Vollmacht zum Darbringen des Opfers - eine für den Priester wesentliche Vollmacht! - nicht mehr übertragen, sondern vorausgesetzt. Ich könnte für Ihre Argumentation Verständnis aufbringen, wenn Sie zeigen würden, daß in den bei der Bischofskonsekration übertragenen Vollmachten explizit oder implizit auch die Opfervollmacht angesprochen bzw. enthalten ist.

Was die Problematik der Vermittlung der Intention bei der Sakramentenspendung betrifft, so habe ich bis heute auf meine diesbezüglichen ausführlichen Darstellungen noch **von niemandem** ein ernsthaftes Gegenargument gehört. Mir scheint sogar eher, daß das besondere Problem der Vermittlung und Manifestation einer Intention im interpersonalen Bereich nicht einmal angemessen verstanden wurde.

Mit freundlichen Grüßen E. Heller

Erklärung zu Mgr. Labories veröffentlichen Weihedokumeneten

Im SAKA-Teil der Zeitschrift KYRIE ELEISON, Nr. 4, vom Okt-Dez. 1998, welche allerdings erst jetzt erschienen ist, S. 110 ff., werden dankenswerteweise verschiedene Dokumente veröffentlicht, die belegen sollen, daß S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc Laborie am 16./17. Febr. 1977 sowohl die Diakonats-, die Priester- als auch die Bischofsweihe sub conditione erteilt hat. Festzustellen ist, daß die als "Originaltext des H.H. Paters J.B. Quénard" apostrophierte eidesstattliche Erklärung (S.111) textlich von dem Faximile der eidesstattlichen Erklärung von Pater Jean Quénard abweicht, **fehlerhafte** Angaben enthält und eher nach einer redaktionell ergänzten Version des zuständigen Redakteurs ausschaut und damit nicht das als "Originaltext des H.H. Paters J.B. Quénard" ausgegebene Dokument sein kann. Dennoch bestätigen das von der Hand S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc geferigte Dokument - ebenso wie die Erklärung des Zeugen Pater Jean Quénard vom 27. Okt. 1998 und die des Zeugen Victor Barro vom 20. Sept. 1996, die ich keinen Grund habe zu bezweifeln -, daß die bisher **nicht belegte** Priesterweihe sub conditione von Laborie stattgefunden hat und daß ich somit keinen Grund habe, die Gültigkeit der von ihm erteilten Weihen, insbesondere die Abbé Cloquell und Abbé Schöbel erteilten Priesterweihen, anzuzweifeln.
Damit sehe ich meine **1994** an Abbé Cloquell gerichtete Anfrage zumindest in einem Punkt beantwortet (Problem der Gültigkeit der Weihe). Die andere Frage, die ich an ihn richtete, betraf das Problem seiner kirchlichen Position, da die Gemeinschaft des inzwischen verstorbenen Laborie sektiererische Züge besaß und Positionen vertrat, die in wesentlichen Punken von den der Sedisvakantisten abweichen. Denn im Gegensatz zu Fr. Krier, der vor seiner Priesterweihe durch Bischof Storck eine "Abjuratio" geleistet hatte, wurde eine solche von Cloquell beim Eintritt in die Priestergemeinschaft von Bischof Storck nicht verlangt. Eine solche Positionsklärung von Cloquell (ebenso von Schöbel) steht also noch aus.

Eberhard Heller

Warum Gott Mensch wurde

- Ein Zweifel, den ich dem Herrn über die in den letzten Kapiteln enthaltene Lehre vortrug und dessen Beantwortung 1) -

von
Maria von Agreda 2)

Über die in den letzten beiden Kapiteln enthaltenen Geheimnisse und Lehren ist mir ein Zweifel aufgestiegen, veranlaßt durch die Meinungsverschiedenheiten, die ich schon öfters von gelehrten Männern gehört habe. Der Zweifel ist folgender: Wenn der erste Zweck und Beweggrund der Menschwerdung des ewigen Wortes der war, daß der Gottmensch der Erstgeborene und das Haupt aller Geschöpfe sei und daß mittels des Gottmenschen die göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten in einer der Gnade und Glorie entsprechenden Weise den Auserwählten mitgeteilt werden, und wenn das genugtuende Leiden und Sterben des Gottmenschen im Ratschlusse Gottes der sekundäre und untergeordnete Zweck war - wenn, sage ich, dieses die Wahrheit ist, warum gibt es dann in der Kirche so verschiedene Ansichten über diesen Punkt? Und warum ist die entgegengesetzte Ansicht, daß nämlich das ewige Wort haupt sächlich zu dem Zwecke vom Himmel auf die Erde herabgestiegen sei, um durch sein heiligstes Leiden und Sterben die Menschen zu erlösen, sogar die allgemeinere?

Diesen Zweifel habe ich in Demut dem Herrn vorgetragen, und Seine göttliche Majestät würdigte sich, mir darauf zu antworten. Der Herr verlieh mir nämlich eine klare Erkenntnis und ein sehr großes Licht, worin ich viele Geheimnisse erkannte und verstand; ich kann dieselben aber nicht vollkommen erklären, weil die Worte, die der Herr an mich richtete, gar vieles in sich schließen und bedeuten. Der Herr sprach zu mir: «Meine Braut, meine Taube, höre! Als dein Vater und Lehrmeister will Ich deinen Zweifel beantworten und in deiner Unwissenheit dich belehren. Wisse, daß der hauptsächliche und eigentliche Zweck meines Ratschlusses, die in der Person des Wortes mit der menschlichen Natur persönlich vereinigte Gottheit mitzuteilen, kein anderer war als die Verherrlichung, welche sowohl für Meinen Namen als auch für die Meiner Gnade fähigen Geschöpfe aus dieser Mitteilung hervorgehen sollte. Daß dieser Ratschluß in der Menschwerdung ausgeführt worden wäre, auch wenn der erste Mensch nicht gesündigt hätte, ist nicht zu bezweifeln; denn es war ein ausdrücklicher und im wesentlichen bedingungsloser Ratschluß.

Mein Wille, der in erster Linie darauf ging, Mich der mit dem Worte geeinten Menschheit des Erlösers und insbesondere Seiner menschlichen Seele mitzuteilen, mußte wirksam sein; denn so entsprach es meiner Heiligkeit und der Gerechtigkeit meiner Werke. Und wenn auch dieser Ratschluß der letzte war der Ausführung nach, so war er doch der erste der Intention oder Meinung nach. Und wenn Ich zögerte, meinen Eingeborenen in die Welt zu senden, so geschah dies deshalb, weil ich Ihm zuvor in der Welt eine auserlesene, heilige Gemeinschaft von Gerechten stiften wollte, welche unter Voraussetzung des allgemeinen Sündenfalles doch gleichsam Rosen unter den Dornen der

1) Die Frage, warum Gott Mensch wurde, hatte auch schon explizit Ansehn von Canterbury gestellt: "Cur Deus homo[9]" und sie in dem Sinne beantwortet, daß eine Satisfaktion nach dem Sundenfall der ersten Menschen nur durch die Offenbarung des Gottes-Sohnes und seinen Suhnetod geleistet werden konne Die freie Offenbarung Gottes aus Liebe gegenuber den Menschen, um ihnen Seme Liebe zu zeigen, war dem hl Anselm verborgen geblieben

Wir greifen dieses Problem auf, um in einer Zeit, in der die Menschwerdung des Gottes-Sohnes ex- und implizit selbst von denen geleugnet wird, die eigentlich von Amts wegen diesen Glaubensgrundsatz verteidigen sollten, diese Glaubenswahrheit von einem besonderen Aspekt her - dem emer Offenbarungstragerin, der Mana von Agreda - darzustellen

2) Mana von Agreda (Klostername: Mana de Jesu), * 2 4 1602 zu Agreda/Spanien; + 24.5.1665 ebd Seit 1627 Abtissin des Klosters v der Unbefleckten Empfängnis Sie fuhrte ein unglaublich strenges Ordensleben Sie genoß außerordentliche Gnaden Gottes: außer Visionen der Bilokation verfugte sie auch uber die "eingegossene Wissenschaft" Beruhmt wurde sie durch die Visionen uber das Leben der Gottesmutter, die sie auf Befehl ihres Beichtvaters zwischen 1650 und 1665 aufzeichnete: "Geistl Stadt Gottes"("Mysüca Ciudad de Dios"), die 1670 in Madrid erschienen Der 1673 eingeleitete Seligsprechnungsprozeß ruht nach dem Einspruch Frankreichs seit 1774 (wegen der von Maria behaupteten Auffassung von der Unbefleckten Empfängnis Mana - eine Lehre, die inzwischen von der Kirche dogmatisiert wurde) und wurde noch nicht abgeschlossen

übrigen Sünder sein sollten. Nachdem aber der Fall des Menschengeschlechts tatsächlich erfolgt war, beschloß Ich durch ein ausdrückliches Dekret, daß das Wort in leidensfähiger, sterblicher Gestalt (Natur) auf Erden erscheinen solle, um Sein Volk, dessen Haupt Es war, zu erlösen. Damit wollte Ich, daß meine unendliche Liebe zu den Menschen um so mehr geoffenbart und erkannt, und Meiner heiligsten Gerechtigkeit die schuldige Genugtuung geleistet würde. Wie jener, der zuerst gesündigt hat, ein Mensch, und zwar dem natürlichen Sein nach der erste Mensch war, so sollte auch der Erlöser ein Mensch, und zwar der erste Mensch der Würde nach sein (1 Kor 15, 21).

Ich wollte auch, daß die Menschen hierin die Schwere der Sünde erkennen sollten und daß die Liebe aller Seelen eine ungeteilte sei, da ihr Schöpfer, ihr Lebendigmacher, ihr Erlöser und ihr einstiger Richter ein und derselbe ist Ja, ich wollte die Menschen zur Dankbarkeit und Gegenliebe gleichsam nötigen, indem Ich sie nicht so bestrafe, wie Ich die abtrünnigen Engel bestraft; denn diesen habe Ich keine Gnadenfrist mehr gewährt, dem Menschen aber habe Ich verziehen, habe auf ihn gewartet und ihm ein passendes Heilmittel gegeben, indem Ich die Strenge Meiner Gerechtigkeit an Meinem eingeborenen Sohne zeigte, die Müde Meiner großen Barmherzigkeit aber dem Menschen zuwendete.»

«Damit du aber Meine Antwort auf deine Frage besser verstehst, mußt du bedenken, daß, obwohl es in Meinen Ratschlüssen keine zeitliche Aufeinanderfolge gibt, Ich auch im Wirken und Erkennen keiner Zeit bedarf. Und darum haben diejenigen recht, welche sagen, das Wort sei Fleisch geworden, um die Welt zu erlösen, obwohl anderseits auch diejenigen recht haben, welche behaupten, das Wort wäre Mensch geworden auch ohne den Sündenfall, wenn nur beides im rechten Sinne verstanden wird. Hätte Adam nicht gesündigt, so wäre das Wort in jener Gestalt vom Himmel herabgekommen, die dem Stande der Unschuld entsprochen hätte. Da nun aber Adam sündigte, so kam der zweite Ratschluß zur Ausführung, wonach das Wort in leidensfähiger Gestalt erscheinen mußte; denn die Sünde vorausgesetzt, war es angemessen, daß der Gottmensch die Erlösung in der Weise vollbrachte, wie Er sie wirklich vollbracht hat. Und da du zu wissen begehrst, wie das Geheimnis der Menschwerdung geschehen wäre, im Falle der Mensch den Stand der Unschuld bewahrt hätte, so wisse, daß die heiligste Menschheit der Wesenheit nach dieselbe gewesen wäre. Es hätte aber mein Eingeborener die Gabe der Leidensunfähigkeit und Unsterblichkeit besessen und hätte in der Weise mit den Menschen gelebt und verkehrt, wie Er es getan hat nach Seiner Auferstehung bis zur Himmelfahrt. Die Geheimnisse des Glaubens und die Sakramente würden allen Menschen bekannt geworden sein; der Erlöser hätte Seine Herrlichkeit, die Er, im sterblichen Fleische lebend, nur einmal offenbarte, oftmals geoffenbart. Er hätte das, was er im Stande der Sterblichkeit nur vor drei Aposteln gezeigt und gewirkt hat (Mt 17, 2), im Stande der Unsterblichkeit den Augen aller Menschen enthüllt Alle Erdenpilger hätten Meinen Eingeborenen in großer Herrlichkeit geschaut, in Seinem Umgange Trost gefunden und würden, weil sündenlos, Seinen göttlichen Gnadenwirkungen kein Hindernis entgegengesetzt haben. Allein die Sünde hat alles dieses verhindert und vereitelt, und der Erlöser mußte um ihretwillen im Stande der Leidensfähigkeit und Sterblichkeit auf Erden erscheinen.»

«Daß über diese und andere Geheimnisse in meiner Kirche verschiedene Meinungen bestehen, hat seinen Grund darin, daß Ich einzelnen Lehrern über diese, anderen über jene Geheimnisse Licht und Verständnis mitteile, weil die Sterblichen unfähig sind, das Licht in seiner ganzen Fülle zu empfangen. Ja, es wäre nicht einmal gut, jemand, der noch auf Erden pilgert, die vollständige Erkenntnis aller Dinge mitzuteilen. Empfangen ja doch sogar die Seligen im Himmel das Licht nur in Teilen, je nach dem Maß der Verdienste eines jeden und nach dem Grade seiner Glorie, sowie nach der Anordnung Meiner Vorsehung. Die Fülle des Lichtes gebührte nur der menschlichen Seele Meines Eingeborenen und im Verhältnisse auch Seiner Mutter; die übrigen Menschen aber empfangen es weder ganz noch auch mit solcher Klarheit, daß sie sich über alle Dinge vergewissern könnten; und darum erwerben sie sich die Erkenntnis durch mühsames Studium der Wissenschaften. Allerdings sind in den Heiligen Schriften zahllose Offenbarungswahrheiten enthalten; weil Ich aber die Menschen meist im natürlichen Licht der Vernunft belasse und nur bisweilen ihnen übernatürliche Erleuchtung mitteile, so kommt es, daß die Geheimnisse nach verschiedener Seite aufgefaßt und daß die Heiligen Schriften in mehrfachem Sinne erklärt und verstanden werden, indem ein jeder seinem Urteil und seiner Auffassung folgt, und bei vielen ist die Absicht gut. Das Licht und die Wahrheit ist freilich nur eine, aber die Auffassung und Anwendung derselben ist nach der Verschiedenheit der Urteile und Neigungen verschieden. Auch hat der eine diese, der andere wieder andere Lehrer, und so entstehen unter ihnen die Kontroversen oder Streitfragen.»

«Daß nun jene Meinung, wonach das ewige Wort hauptsächlich zu dem Zweck vom Himmel herabgestiegen ist, um die Welt zu erlösen, die allgemeinere ist, dies hat unter anderem seinen Grund

darin, weil das Geheimnis und die Werke der Erlösung bekannter und offenkundiger sind, da sie tatsächlich ausgeführt und in der Heiligen Schrift unzählige Male besprochen sind. Jenes Dekret dagegen, wonach der Erlöser im Stande der Leidensunfähigkeit erscheinen sollte, kam weder zur Ausführung noch war es unbedingt und ausdrücklich gefaßt worden; und darum blieb alles verborgen, was sich auf jenen Zustand bezieht, und niemand kann es mit Sicherheit wissen, es sei denn, daß Ich ihm über jenen Ratschluß und über Unsere sich darin offenbarende Liebe zum Menschengeschlecht besonderes Licht und geeignete Offenbarungen mitteile.

Die Erkenntnis dieser Geheimnisse würde zwar für die Menschen ein starker Antrieb sein, wenn sie dieselben betrachten und beherzigen wollten; allein der Ratschluß und die Werke der Erlösung sind mächtiger und wirksamer, sie zur Erkenntnis und zur schuldigen Erwiderung Meiner unermeßlichen Liebe zu bewegen und hinzuziehen, und dies ist eben der Zweck meiner Werke. Darum ist es auch eine Fügung Meiner Vorsehung, daß die letztgenannten Beweggründe und Geheimnisse dem Verständnis näher liegen und häufiger Gegenstand der Betrachtung sind, weil es eben so gut und heilsam ist.»

«Überdies mußt du bedenken, daß ein und dasselbe Werk gar wohl zwei Endzwecke haben kann, indem nämlich der eine davon bedingterweise beabsichtigt wird. Dies war aber der Fall im Werk der Menschwerdung, welches in der Weise beschlossen war, daß, wenn der Mensch nicht sündigte, das ewige Wort in nicht leidensfähiger Gestalt erscheine; daß Es aber im Stande der Leidensfähigkeit und Sterblichkeit erscheine, wenn der Mensch sündigte. Der Ratschluß der Menschwerdung wäre also in keinem Falle unausgeführt geblieben. Ich will, daß die Geheimnisse der Erlösung erkannt, verehrt und unablässig betrachtet werden, damit die Menschen dadurch zur schuldigen Dankbarkeit und Gegenliebe angetrieben werden. Ich will aber in gleicher Weise, daß die Menschen das menschgewordene Wort als ihr Haupt und als das Endziel anerkennen, für welches das ganze übrige Menschengeschlecht erschaffen wurde. Denn nächst Meiner eigenen Güte war Er, der Gottmensch, für Mich der vorzüglichste Beweggrund, allen Geschöpfen das Dasein zu geben. Darum sind alle schuldig, Ihm ehrfurchtsvoll zu dienen, nicht bloß deshalb, weil Er das Menschengeschlecht erlöst hat, sondern auch deshalb, weil das Menschengeschlecht um Seinetwillen erschaffen ward.»

«Ferner sollst du wissen, meine Braut, daß die Meinungsverschiedenheiten unter den Lehrern und Meistern, wonach die einen das Wahre, andere aber ihrer natürlichen Einsicht gemäß Zweifelhaftes behaupten, eine Zulassung und Fügung Meiner Vorsehung ist. Ich lasse auch zu, daß einzelne etwas behaupten, was in der Tat nicht so ist, ohne daß es deswegen der tiefen Wahrheit des Glaubens, in welcher alle Gläubigen übereinstimmen, schon widerspräche. Zuweilen lasse Ich auch zu, daß einzelne nach ihrer Erkenntnis solches als wahr behaupten, was nur im Bereich der Möglichkeit liegt. Diese Verschiedenheit dient dazu, daß der Wahrheit und dem Lichte um so eifriger nachgeforscht und daß infolgedessen die verborgenen Geheimnisse des Glaubens mehr beleuchtet werden. Denn der Zweifel ist dem Verstand ein Ansporn, die Wahrheit zu suchen; in dieser Hinsicht haben also die Meinungsverschiedenheiten der Gottesgelehrten eine gerechte und heilige Ursache.»

«Noch einen anderen Zweck haben die Kontroversen, nämlich den, daß man aus den mühevollen Studien großer, vollkommener Gelehrter und Weisen erkenne, daß es in Meiner Kirche eine Wissenschaft gibt, welche dem Menschen eine weit höhere Weisheit mitteilt als die Weltweisen sie besitzen, und daß es über allen einen höchsten 'Lehrmeister der Weisen' (Weish 7, 15) gibt, und dieser bin Ich, der Ich allein alles weiß und alles fasse, alles messe und abwäge, ohne selber ermessen oder erfaßt werden zu können. Die Menschen sollen erfahren, daß, wenn sie Meine Gerichte und Zeugnisse auch noch so sorgfältig erforschen, sie doch niemals dieselben erreichen können (ebend. 9, 13), wenn nicht Ich ihnen Erkenntnis und Licht verleihe, der Ich der Anfang und der Urheber aller Weisheit und Wissenschaft bin (ibd. 32, 8). Aus dieser Erkenntnis sollen - das ist mein Wille - die Menschen bewogen werden, Mich ewig zu loben, zu preisen, zu bekennen, zu verherrlichen und Meine Herrschaft anzuerkennen.»

«Auch ist es Mein Wille, daß die heiligen Lehrer durch ihre redliche, lobenswerte und heilige Anstrengung sich viele Gnaden und Erleuchtungen und eine höhere Stufe der Seligkeit verdienen; daß ferner die Wahrheit mehr und mehr enthüllt und geläutert werde, je mehr man sich dem Urquell der Wahrheit nähert, und daß die Menschen durch demütige Erforschung der Geheimnisse und der wunderbaren Werke Meiner Rechten dazu gelangen, an deren Früchten teilzunehmen und 'das Brot des Verstandes' (Sir 15, 3) und der Erkenntnis Meiner Heiligen Schriften zu genießen. Mit großer Vorsicht habe Ich über die Lehrmeister des Glaubens gewacht, wenn auch ihre Ansichten und Meinungen gar weit auseinandergingen und sehr verschiedenen Zwecken dienten. Denn zuweilen gereicht es zu Meiner größeren Ehre und Verherrlichung, daß sie sich gegenseitig widersprechen und einander

bekämpfen, manchmal dient es anderen, irdischen Zwecken. In diesem Wettstreit ist ihre Absicht und ihr Verhalten stets ein verschiedenes gewesen und ist es noch. Dennoch habe ich ihnen Meine Leitung und Führung, Mein Licht und Meinen Schutz in der Weise zugewendet, daß die Wahrheit in vielen Dingen erforscht und erkannt, die Erkenntnis Meiner Vollkommenheiten und Meiner wunderbaren Werke gar sehr verbreitet und die Heilige Schrift in so tiefsinniger Weise ausgelegt wurde, daß es mir zum größten Wohlgefallen gereichte. Darum hat auch die Hölle in unglaublichem Neid und Ingrimm, zumal in unseren gegenwärtigen Zeiten, den Thron der Bosheit aufgeschlagen, um die Wahrheit zu bekämpfen. Sich anmaßend, die Gewässer des Jordans verschlucken zu können, sucht sie das Licht des heiligen Glaubens zu verdunkeln, indem sie durch böse Menschen Unkraut unter den Weizen sät (Mt. 13, 25).

Doch die Kirche mit ihren Lehren steht unerschütterlich fest, und, mögen auch die katholischen Christen in anderer Hinsicht noch so blind und in tausendfaches Elend verwickelt sein, so leuchtet ihnen doch das Licht und die Wahrheit des Glaubens in hellstem Glanze. Zu diesem Glück rufe Ich zwar alle mit väterlicher Liebe, doch der Auserwählten, die Meinem Rufe entsprechen wollen, sind es nur wenige (ebend. 2,14).»

«Du sollst endlich auch wissen, Meine Braut: Obschon meine Vorsehung es so fügt, daß unter den Gottesgelehrten Meinungsverschiedenheiten vorkommen, damit Meine Zeugnisse sorgfältiger erforscht und der tiefe Sinn der Heiligen Schriften durch gottgefälliges, fleißiges Studium und Nachdenken den Menschen auf Erden mehr und mehr erschlossen werde, so würden Mir die Gottesgelehrten doch ein großes Wohlgefallen bereiten und einen angenehmen Dienst erweisen, wenn sie die Hoffart, die Eifersucht, den Ehrgeiz und andere Leidenschaften und Laster, welche gern die Folge solcher Streitigkeiten sind, aus dem Herzen verbannen und allen bösen Samen, der bei solchen Gelegenheiten ausgestreut wird, vertilgen würden. Ich reiße jetzt den bösen Samen nicht aus, damit nicht der Weizen mit dem Unkraut ausgerissen werde (Mt 13, 29).»

Alles dieses und noch vieles mehr, das ich nicht sagen kann, hat der Allerhöchste Mir geantwortet. Ewig sei Seine höchste Majestät dafür gepriesen, daß Er Sich würdigte, meine Unwissenheit zu belehren und meinen Wunsch auf so vollkommene Weise und mit so großer Barmherzigkeit zu erfüllen, und daß Er die Niedrigkeit einer unwissenden, ganz und gar unnützen Jungfrau nicht verschmähte! Alle seligen Geister und alle Gerechten auf Erden mögen ihm dafür ohne Ende Lob und Dank darbringen!

(aus: Maria von Agreda: "Leben der Jungfrau und Gottesmutter Maria", Bd. 1, aus dem Spanischen übersetzt, hrsg. vom Albert-Magnus-Verein, Gosheim 1978, S. 121-129)

* * *

Wer will uns scheiden...

Wer will uns scheiden
von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst
oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
(Wie geschrieben steht: 'Um deinetwillen
werden wir hingeschlachtet den ganzen Tag;
werden geachtet wie Schlachtschafe.' Ps. 43,22)
Aber in all dem bleiben wir Sieger
durch den, der uns geliebt hat.
Denn ich bin gewiß,
daß weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte, noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
weder Hohes noch Tiefes
noch keine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

(Römer 8, 35-39, layoutet von Christel Koppehele)

DER HEILIGE HERMENEGILD

von
Eugen Golia

Der ostgermanische Stamm der Westgoten nahm im vierten Jahrhundert das arianische Christentum an, plünderte im Jahre 410 im Zuge der Völkerwanderung Rom und suchte alsdann in Gallien neue Wohnsitze, von wo die Westgoten, von den Franken verdrängt, schließlich in Spanien ein Reich gründen konnten.

Der tapferste und erfolgreichste unter den westgotischen Königen Spaniens war Leovigild (569-586), dem es gelang, seine Herrschaft fast über ganz Spanien auszubreiten. Er hatte zwei Söhne, Hermenegild und Reccared. Dem etwa 550 geborenen Hermenegild flößte möglicherweise seine schon früh verstorbene Mutter, eine Tochter des byzantinischen Statthalters, eine eifrige Katholikin, Liebe zum Glauben ein. Er heiratete eine fränkische Prinzessin, Ingunde, die sich trotz ihres jugendlichen Alters vollkommen bewußt war, daß ihr in dieser Mischehe schwere Prüfungen und bitteres Leid bevorstehen würden. Vorerst schien aber alles gut zu gehen, da Hermenegilds Stiefmutter Soswinda, eine fanatische Arianerin, ihr freundlich entgegenkam. Aber bald zeigte sie ihr wahres Gesicht: sie versuchte ihre Schwiegertochter zu überreden, sich nochmals, und zwar arianisch taufen zu lassen. Als sich Ingunde weigerte, packte sie diese bei den Haaren und warf sie in ein arianisches Taufbecken.

König Leovigild litt unter diesen Verhältnissen so sehr, daß er sich entschloß, Hermenegild vom Hofe zu entfernen, indem er ihn zum Statthalter eines Gebietes mit Sevilla als Hauptstadt ernannte. Im Jahre darauf berief Leovigild ein arianisches Konzil nach Toledo, das den Katholiken den Religionswechsel durch den Verzicht auf die arianische Wiedertaufe, die als besonders schimpflich empfunden wurde, erleichtern sollte. Ja er äußerte sogar, daß Christus die gleiche Göttlichkeit wie dem Vater zuzusprechen sei. Dennoch lastete, wenn es auch keine blutigen Verfolgungen gab, die Anwendung verschiedener Druckmittel auf dem Lande, um in erster Linie die Germanen (Goten und Sueben), aber wahrscheinlich auch Romanen dem Arianismus zuzuführen.

Es war für Hermenegild eine Gnade, daß ihm sein Vater gerade Sevilla und Andalusien als neuen Wirkungskreis zugewiesen hatte. Er lernte nänlich dort den heiligmäßigen Erzbischof Leander von Sevilla kennen, dem es gelang, ihn zum wahren Glauben zu bekehren. Nachden er aus der Hand von Leander die Taufe empfangen hatte, in der er den Namen Johannes erhielt, ohne Hermenegild abzulegen, um bald danach auch gefirmt zu werden, schwor er öffentlich seinen Irrglauben ab. Von nun an wurde das Verhältnis zwischen Vater und Sohn gespannter, ja nicht viel später dachte der König darüber nach, wie er seinen Sohn zugrunderichten könne.

Da unternahm Hermenegild etwas, was in mehrerer Hinsicht, zumindest aber diplomatisch betrachtet, unüberlegt war: er beschloß, sich gegen seinen Vater zu erheben und rief die Griechen - es bestand ja noch das oströmische Reich - sowie den katholischen Adel, besonders die Sueben, zu Hilfe. Als König Leovigild mit seiner weit größeren Truppenmacht heranrückte, ließen ihn seine Verbündeten im Stich und Hermenegild fiel nach der Eroberung Cordobas in die Hände seines Vaters. Nachdem dessen Schmeichelworte und Drohungen vergeblich waren, ließ er den mutig und standhaft seinen Glauben bekennenden Sohn in einem engen Kerker in Fesseln legen. Wiederholt versprach er ihm die Freiheit, wenn er zum Arianismus zurückkehre. Aber Hermenegild verriet seinen Glauben nicht.

Als das Osterfest herannahte, sandte der König einen arianischen Bischof zwecks Spendung der Kommunion zu ihm. Als er sich aber weiter hartnäckig weigerte, eins solch sakrilegisches Sakrament zu empfangen, überlieferte ihn sein zornerfüllter Vater dem Henker, der ihm mit einem Beil den Kopf vom Rumpfe abhieb. Dies geschah am Karsamstag, dem 13. Aprü 585 zu Tarragona. König Leovigild bereute zwar bald danach das Verbrechen, aber er vermochte sich nicht dazu entschließen, katholisch zu werdem. Kurze Zeit darauf starb er. Es folgte ihm sein jüngerer Sohn Reccared auf den Thron, der in seinem Märtyrerbruder ein Vorbild sah und kurze Zeit darauf auch katholisch wurde. Bereits 589 verkündete er auf dem Konzil von Toledo die Konversion eines großen Teiles der Goten ohne ernstlichen Widerstand.

Leider erlitt der Katholizismus 711 durch den siegreichen Vorstoß der Araber, dem die Herrschaft der Westgoten zum Opfer fiel, schwere Verluste. Zwar wird von Wundern, die sich am Grabe Hermenegilds, das sich in Sevilla befindet, berichtet. Dennoch wurde Hermenegilds Verhalten gegenüber seinem Vater, seine kriegerische Auseinandersetzung mi ihm sowie sein Bündnis mit den Byzantinern von vielen trotz seines Martyriums verurteilt. Der hl. Gregor der Große sieht aber in der Bekehrung Reccareds sowie vieler anderer einen Beweis für die Heiligkeit Hermenegilds. Andere vertraten wenigstens die Ansicht, daß der heiligmäßige Bischof Leander von Sevilla den Krieg gegen Leovigild nicht mißbilligt habe, oder daß Hermenegild durch seinen Tod den Frevel, gegen seinen Vater die Waffen erhoben zu haben, sühnte. Der berühmteste Geschichtsschreiber der Franken, Gregor von Tours, schrieb aber, daß der unselige sich nicht bewußt war, daß das Gottesgericht dem bevorstehe, der gegen seinen Vater, obgleich einen Ketzer, kämpfen wollte. Der hl. Isidor, einer der Lehrmeister mittelalterlicher Bildung schreckte nicht davor zurück, ihn als einen Rebellen und Tyrannen zu bezeichnen.

Die entscheidende Änderung in der Einstellung zu Hermenegild erfolgte erst nach dem Untergang des Oströmischen Reiches. Nachdem tausend Jahre seit Hermenegilds Martertod vergangen waren, gestattete Papst Sixtus V. auf Veranlassung von König Philipp II. von Spanien seine Verehrung im ganzen Land. Papst Urban VIO. (1623-44) dehnte das Fest auf die Gesamtkirche aus. Er, ein begabter Dichter, verfaßte sogar die Hymnen des Breviers für den Festtag, den die Kirche an Hermenegilds Todestag, dem 13. April, begeht. Die Hymnen sind allerdings im Stile der nach-tridentinischen Dichtungen, einem pomphaften Barock, verfaßt, dem die herbe Innerlichkeit der hynnischen Dichtung des Mittelalters fremd ist.

***

Benützte Literatur:

Gams, Pius Bonifatius: "Die Kirchengeschichte von Spanien" Band II/1 u. 2, Graz 1956.
Jedin, Hubert: "Handbuch der Kirchengeschichte" Bd. 2, Freiburg 1975.
Mans, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", 1. Band, Mainz 1966.
Rosenberg, Hans: "Die Hymnen des Breviers", Bd. 1 u. 2, Freiburg 1923/24
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung, Bd. 2, Augsburg 1861.
"Vies des Saints", Band 4, Paris 1946.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

PIUS XII. UND DIE JUDEN IM DRITTEN REICH - Pinchas Lapide - Für die Veröffentlichung des Leserbriefes von Elsa-Maria Wehrle über Papst Pius XII. danke ich (DT vom 20. September). Ergänzen möchte ich den letzten Satz ihres Briefes mit einem Auszug aus Band zehn der vatikanischen Edition Actes Docum. du Saint Siege: "Die ans Abenteuerliche grenzenden Lektionen der Asylgewährung für Verfolgte im Vatikan und den exterritorialen oder mit besonderen Schutzbriefen ausgestatteten kirchlichen Gebäuden Italiens". Darin spricht der römische Oberrabbiner Zoli von dem "Handschreiben' an die Bischöfe, in dem der Papst sie anwies, die Klausuren in den Klöstern und Konventen aufzuheben, damit sie Zufluchtsstätte für die Juden werden könnten". Dadurch erklärt sich, was der jüdische Diplomat, Theologe und Schriftsteller Pinchas Lapide in seinem Buch "Rom und die Juden" berichtet: "Die katholische Kirche ermöglichte unter dem Pontifikat von Papst Pius XII. die Rettung von mindestens 700 000, wahrscheinlich aber sogar von 860 000 Juden vor dem gewissen Tod von den Händen des Nationalsozialismus". In einer Rede verdeutlichte er die Rettungstat mit den Worten: "Es gibt kein Land und keine Institution in der Welt, die so viele Juden gerettet haben wie der Heilige Stuhl von Rom." Pinchas Lapide verteidigte auch ausdrücklich Pius XII. gegen die leichtfertigen falschen Vorwürfe des Schriftstellers Rolf Hochhuth in seinem Drama "Stellvertreter". Es sei erwähnt, daß im Jahre 1937 die Enzyklika "Mit brennender Sorge" erschien, die wegen ihrer scharfen Zurückweisung der NS-Rassenideologie weltweites Aufsehen erregte. Deren maßgeblicher Autor war der damalige Staatssekretär Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII. Als Pius XII. starb, dankte Frau Golda Meir, damals Außenministerin Israels, dem Papst, daß er sich für die Juden eingesetzt habe, durch ihren Botschafter Pinchas Lapide.
Hermann-Josef Kurze, Pfarrer i.R., 57445 Olpe (DT vom 2. Oktober 1997)

Vor gut vierzig Jahren starb Pius XII.

von
Domenico Card. Tardini

Vorbemerkung der Redaktion:

Am 9 Oktober 1958 starb Papst Pius XII.... und mit ihm gleichsam die katholische Rechtgläubigkeit in Rom. Zur verspäteten Erinnerung an seinen Tod vor nun gut 40 Jahren veröffentlichen wir aus den Aufzeichnungen von Kardinal Tardini, der vertrauten Umgang mit Pius XII. hatte und die letzten Stunden des Pacelli-Papstes miterlebte.

***

Ich werde mich immer an die sorgenvolle Nacht vom 8. zum 9. Oktober 1958 erinnern. Ich war bei Pius XII., der im Sterben lag. Der Papst lag ausgestreckt auf seinem Bett, schwer atmend, unbeweglich, mit geschlossenen Augen und einem Röcheln, das ihn manchmal zu ersticken drohte. Er war im Todeskampf. Auf unsere liebevollen Anrufe, auf die Stoßgebete, die wir ihm ins Ohr einsagten, auf die Gebete, die wir für ihn sprachen, konnte er nicht mehr antworten. Wenn seiner heiligen Seele in der letzten Nacht noch ein Schimmer von Bewußtsein blieb, so war sie bestimmt in Gott vertieft.

Nach außen drang jedoch nichts. In diesen schmerzlichen Augenblicken gingen meine Gedanken vier Jahre zurück, als Pius XU. im Dezember 1954 sterbenskrank darniederlag. Seine Leiden waren unsagbar. Der Schluckauf! Es war ein einziger, ununterbrochener, quälender Schluckauf, ein krampfhaftes Schütteln, das ständig Kehle, Brust, den ganzen Körper erfaßte. Der Papst konnte weder essen noch trinken oder schlafen. Und doch war bei diesen heftigen Kämpfen sein Verstand immer klar und leuchtend, seine Gelassenheit unerschütterlich, seine Frömmigkeit beispielhaft. Auf seinem Bett lag immer das Exerzitienbüchlein des heiligen Ignatius, das er sehr oft in die Hände nahm. Er stärkte sich und die Anwesenden, in dem er mit großer Andacht das innige Gebet sprach: „Seele Christi, heilige mich!"

Seine Pflicht wollte er nicht vernachlässigen oder seine Arbeit unterbrechen. Unsere Audienzen fanden wie immer regelmäßig statt. Er verlangte, daß ihm alles vorgetragen werde. Die Ärzte forderten, zu ihm so wenig wie möglich zu sprechen. Bei manchen Gelegenheiten mußte man sich auf reinste Akrobatenstücke verlegen, um der Wachsamkeit des Papstes zu entgehen. Als ich mich zum Beispiel eines Tages gerade anschickte, sein Zimmer zu verlassen, fragte mich Pius XU.: „Ist denn das möglich, daß es so wenig zu berichten gibt?" Kalter Schweiß überfiel mich. Mit dem Hinweis auf das schreckliche Wetter - es regnete Bindfäden - bemerkte ich: „Es scheint, daß durch das schlechte Wetter der Luftpostverkehr unterbrochen wurde!" Der Papst gab keine Antwort. Kaum hatte ich aber das Zimmer verlassen, erzählte er dem gerade Anwesenden, wie Monsignore Tardini „zu kneifen" verstand.

Noch schlechter erging es mir ein anderes Mal. Um die Audienz rasch zu beenden, faßte ich mich so kurz wie möglich. Beim Hinausgehen aber rief mich der Papst an sein Bett zurück und fragte, indem er mich mit forschenden Blicken beobachtete, in beinahe strengem Ton: „Monsignore, haben Sie mir alles gesagt?" Und dieses „alles" hatte er wohl überlegt. Darauf eine Antwort zu geben war schwer. Nach einem Augenblick der Verwirrung fand ich meine Unbefangenheit wieder und sagte: „Heiligkeit, ich habe fast alles gesagt." Und dieses „fast" hatte ich mir auch sehr gut überlegt. Der Papst lächelte, entließ mich und erzählte dann meine Antwort den anderen. Unsere Lage war eigenartig. Dem Papst gehorchen hieß, seiner Gesundheit schaden, den Ärzten gehorchen bedeutete Ungehorsam gegen den Papst. Dieser dachte bereits an die Vorbereitungen seiner Weihnachtsbotschaft. Als er mir das anvertraute, konnte ich es, offengestanden, nicht glauben. Es schien mir unmöglich, daß der Papst in diesem Zustand die Kraft besitzen könnte, an die Vorbereitung eines Dokumentes zu denken, dem er so große Bedeutung beizumessen pflegte.

Ich täuschte mich. Nur wenige Tage später schrieb Pius XII., kaum aus dem Bett aufgestanden, fast in einem Zug jene ganze Botschaft über die „Koexistenz" nieder, die so großartig und tief ist daß sie eines der bedeutendsten Dokumente seines Pontifikates bleiben wird. In den Leidenstagen hatte der Papst noch inniger als je zuvor die unaussprechlichen Freuden der Vereinigung mit Gott verkostet.
Man sprach von einer Vision.
„Dominus est..."

Es war Donnerstag, der 2. Dezember 1954.

An diesem Tag hatte ich meine gewohnte Audienz. Kurz darauf machte ich einige Aufzeichnungen, die ich jetzt vollständig, so wie ich sie damals in aller Eile niedergeschrieben habe, wiedergebe, auch weil sie zeigen, wie der schwerkranke Heilige Vater heiter und gelegentlich zum Scherzen aufgelegt blieb: Um 12.45 Uhr gehe ich zum Heiligen Vater. Die Schwester bat mich, etwas später wiederzukehren. Sie war mir zuvorgekommen und hat dem Papst gesagt, es sei mein eigener Wunsch. Ich trete also später bei seiner Heiligkeit ein, bitte wegen der Verspätung um Entschuldigung und teile ihm mit, daß ich zwei Kardinäle empfangen habe. Der Papst sagt mir: „Sie Glücklicher!" Ich antworte ihm: „Diesmal aber haben auch Eure Heiligkeit Glück", und übergebe ihm zwei ansehnliche Schecks, die mir die beiden Kardinäle für den Peterspfennig übergeben hatten. Darauf sagte der Papst zu mir: „Sie haben recht, auch ich bin glücklich." Er liegt auf dem Sofa (es handelt sich um eine Art Liegestatt, die ich als Sofa bezeichne. Darauf verbrachte der Papst einige Stunden am Tage während seiner Krankheit); sein Zustand scheint mir sehr verschlechtert. In kurzen Abständen überkommen ihn Brechanfälle, und er erbricht etwas, das wie Kaffee aussieht (es sind Speisereste, kein Blut). Seine Seelenhaltung ist ausgeglichen wie immer.

Er sagt mir: „Ihnen sage ich es; die anderen könnten denken, es seien Halluzinationen eines Kranken. Gestern früh habe ich deutlich eine Stimme gehört, ganz klar und deutlich!", dabei faßte sich der Papst an das rechte Ohr und fuhr fort: „Diese sagte: 'Jetzt kommt eine Vision'. Es kam jedoch nichts. Heute morgen, während ich der heiligen Messe beiwohnte, habe ich einen Augenblick lang den Herrn gesehen. Es war ein Augenblick, aber ich habe ihn gut gesehen."

Ich verlasse ihn um 13.30. (In beispielhafter Beobachtung der kanonischen Bestimmungen wünschte Pius XII. nicht, daß die heilige Messe in seinem Schlafzimmer gelesen wurde. Das heilige Opfer wurde im anschließenden Arbeitszimmer gefeiert, und der kleine Altar stand so, daß der Papst bei offener Tür von seinem Bett aus den zelebrierenden Priester sehen konnte.) Zwei Tage später, am Samstag, dem 4. Dezember, komme ich wieder zur Audienz. Damals schrieb ich darüber: 12.40 Uhr. Der Papst liegt zu Bett. Er ist mit der Konsultation zufrieden, lobt die Ärzte sehr und sagt sie seien sehr optimistisch gewesen, besonders Professor Paolucci.

Mehr als einmal sagte mir Pius XII. im Dezember 1954, daß er auf das Pontifikat verzichtet haben würde, falls er hätte krank bleiben müssen: „Ich bleibe auf meinem Platz", sagte er, „nur weil die Ärzte mir versichert haben, daß ich wie früher wiederhergestellt sein werde." Und in der Tat konnte der Papst noch nahezu vier Jahre ein gewaltiges Arbeitspensum bewältigen.

Pius XII. öffnet seine Arme und breitet sie aus, wie wenn er den Segen erteilt, schaut zum Himmel auf und sagt: „Voca me!" (Rufe mich!)

Dann fügt er hinzu: „Ich glaubte, daß der Herr mich heimrufen würde. Und statt dessen ..." Wiederum greift er nach dem Exerzitienbüchlein des heiligen Ignatius und sagt: „Das ist mein Trost!" In seinem Bett, blaß und schwach, macht der Heilige Vater wirklich den Eindruck einer Seele, die ganz und allein Gott gehört.

Wir alle haben noch die eindrucksvolle, charakteristische Gebärde in Erinnerung, mit der Pius XII. die öffentlichen Audienzen beschloß. Die hagere und hohe Gestalt richtete sich auf, der Papst hob sein Antlitz und wandte die Augen zum Himmel. Es war eine Gebärde des Gebets. Mit den weit ausgebreiteten Armen schien der Papst die ganze Menschheit in einer väterlichen Umarmung umfangen zu wollen. Das war eine Geste des Segens. Aber dieselben offenen Arme, die ausgestreckten, feingliedrigen, schmalen Hände, die gleichsam erstarrt scheinende Körperhaltung gaben dem Papst die Figur eines Kreuzes. Das war eine Geste des Opfers.

Pius XII. konnte mit dem Apostel sprechen. „Ich bin mit Christus ans Kreuz geheftet." (Gal. 11,19) In Schmerz und Leiden verzehrte er sich selbst als bewußtes und großherziges Opfer in täglicher Hingabe.

Wenn seine Krone eine Krone von Dornen war, so war das Kreuz seine Stütze, seine Zuflucht und sein Trost. Wieder einmal wurde am leuchtenden Himmel der Kirche das Kreuz für einen heiligen und großen Papst zum Thron der Majestät, zum Lehrstuhl der Wahrheit, zum Banner des Ruhmes und des Triumphes.

Auszüge aus einer Rede von Domenico Cardinal Tardini, die er am 20. Oktober 1959 vor Johannes XXIII., dem Kardinalskollegium, dem versammelten diplomatischen Corps sowie einer großen Anzahl kirchlicher und weltlicher Persönlichkeiten zum Andenken an Papst Pius XII. gehalten hat. (zitiert nach KIRCHLICHER UMSCHAU Nr. 4, Nov. 1998, S. 9)

PASSAMAHL

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Jesus war tags darauf nicht im Tempel, sondern in Bethanien. Ich dachte noch, als sich so viele Krämer wieder im Tempel vorgedrungen hatten, wenn er jetzt da wäre, es würde ihnen übel gehen. Nachmittags wurden im Tempel die Osterlämmer geschlachtet. Es geschah dieses mit unbeschreiblicher Ordnung und Fertigkeit. Jeder trug sein Osterlamm auf den Schultern herbei. Alle standen sehr ordentlich, und jeder hatte Raum genug. Es waren drei Höfe um den Altar, wo sie stehen konnten; zwischen dem Altar und Tempel stand kein Volk. Vor den Schlachtenden waren Geländer und Gestelle mit Bequemlichkeiten; sie standen jedoch so dicht, daß das Blut des einen Lammes den Schlächter des anderen bespritzte; ihre Kleider waren alle voll Blut. Die Priester standen in vielen Reihen bis zum Altar, und die vollen und leeren Blutbecken liefen von Hand zu Hand. Ehe die Israeliten die Lämmer ausweideten, stießen und kneteten sie dieselben auf eine eigene Art, so daß sie die Eingeweide, wobei der Nächststehende beim Halten des Lammes behilflich war, mit einem Griff leicht herausrissen. Das Hautabziehen ging sehr schnell, sie lösten die Haut etwas ab und befestigten sie an einen runden Stock, den sie bei sich hatten, hängten das Lamm um ihren Hals vor die Brust und drehten dann den Stock mit den beiden Händen um, auf welchen das Fell sich aufrollte. Gegen Abend war man mit dem Schlachten fertig. Ich sah einen blutroten Abendhimmel.

Lazarus, Obed und Saturnin schlachteten die drei Lämmer, welche Jesus und seine Freunde aßen. Die Mahlzeit war im Hause des Lazarus am Berg Sion. Es ist dieses ein großes Gebäude mit zwei Flügeln. Im Saal, wo sie aßen, war auch der Bratofen; doch ganz anders als der Herd im Cönaculum. Er war mehr in die Höhe, so wie die Herde in Annas und Marias Haus zu Kana. In der aufrecht führenden dicken Mauer waren Löcher, worin man das Lamm stellte, von oben herab. Es war aus gespannt mit Holz, wie gekreuzigt. Der Saal war schön geschmückt, und es aßen die drei Parteien an einer Tafel, welche mir auffallend ganz in Kreuzgestalt aufgestellt war. Lazarus saß oben am kurzen Kreuzende, wo auch viele Schüsseln mit bitteren Kräutern standen. Die Osterlämmer standen wie hier verzeichnet ist, und die einzelnen Namen stehen nach einzeln benannten Sitzen. Um Jesus her standen Verwandte und Jünger aus Galiläa, um Obed und Lazarus die Jerusalemischen Jünger, um Saturnin die Johannesjünger. Alle zusammen waren mehr als dreißig.

Es war dieses Ostermahl auf andere Weise als das letzte Ostermahl Jesu. Es war mehr jüdisch. Alle hatten hier Stäbe in der Hand, waren aufgeschürzt und aßen sehr geschwind; dort hatte Jesus zwei Stäbe kreuzweis. Sie sangen auch Psalmen und aßen stehend sehr geschwind das Osterlamm ganz auf. Später lagen sie zu Tisch. Es war aber doch etwas anders, als wie es die Juden aßen. Jesus legte ihnen alles aus, und sie ließen allerlei zugesetzte pharisäische Gebräuche weg. Jesus zerlegte die drei Lämmer und diente zu Tische. Er sagte, daß er dieses jetzt als ein Diener tue. Hernach waren sie noch bis in die Nacht zusammen und sangen und beteten.

Es war heute so still und schauerlich in Jerusalem. Die Juden, welche nicht schlachteten, hielten sich in den Häusern, die alle mit grünem, dunklem Laubwerk geschmückt waren. Die ungeheuer vielen Menschen waren nach dem Schlachten so sehr im Innern der Häuser beschäftigt, und alles hielt sich so still, daß es mir einen ganz betrübten Eindruck machte. Ich sah heute auch, wo alle die Osterlämmer für die vielen Fremden, welche teils vor den Toren lagerten, gebraten wurden. Es waren vor und auch innerhalb der Stadt an gewissen Plätzen ganze lange, breite, niedere Mauern errichtet, so daß man oben darauf gehen konnte. In diesen Mauern war Ofen an Ofen. In gewissen Entfernungen wohnte ein Aufseher, der auf alles acht gab, und bei dem man das Nötige um ein Geringes haben konnte. Bei solchen Öfen kochten und brieten auch Reisende und Fremde zu andern Festen und Zeiten. - Das Verbrennen des Fettes des Osterlammes dauerte bis in die Nacht im Tempel, dann wurde nach der ersten Nachtwache der Altar gereinigt und sehr früh die Tore wieder geöffnet.

Jesus und seine Jünger hatten die Nacht meist mit Gebet und mit wenigem Schlaf in Lazari Haus am Berge Sion zugebracht; die galiläischen Jünger schliefen in angebauten Räumen. Als der Tag anbrach, gingen sie schon nach dem Tempel hinaus, der mit vielen Lampen erleuchtet war. Es zogen schon von allen Seiten her Leute mit ihren Opfern hinauf. Jesus mit seinen Jüngern war in einem Vorhof und lehrte. Wiederum stand eine Menge von Krämern bis dicht an den Vorhof der Betenden

und Weiber, sie waren kaum ein paar Schritte vom betenden Volke. Als aber noch mehrere heranzogen, wies Jesus sie zurück und befahl den Dastehenden, zu weichen. Sie widersetzten sich und riefen die Wächter in der Nähe um Hilfe, und diese zeigten es dem Synedrium an, weil sie aus sich selbst es nicht wagten. Jesus befahl den Krämern, zu weichen; und da sie frech trotzten, zog er aus seinem Gewande einen von Binsen oder dünnen Weiden gedrehten Strick hervor, schob einen Ring daran zurück, wodurch die eine Hälfte sich in eine Menge Fäden, wie eine Geißel, auflöste. So drang er gegen die Krämer an, stieß die Tische um, trieb die Widerspenstigen vor sich her; die Jünger gingen an beiden Seiten vor ihm her und drängten und schoben alles hinweg.

Nun kamen eine Menge Priester aus dem Synedrium und stellten ihn zur Rede: wer ihm ein Recht dazu gebe, hier so zu verfahren? Er sagte ihnen, wenn gleich das Heiligtum vom Tempel gewichen sei und er seinem Untergang entgegen gehe, so sei er doch ein geweihter Ort und das Gebet so vieler Gerechten sei zu ihm gewendet; er sei kein Ort des Wuchers, des Betrugs und niedrigen Handelgetümmels. Da sie ihn auf die Rede, sein Vater habe es ihm befohlen, fragten, wer sein Vater sei, erwiderte er: er habe jetzt keine Zeit, dieses zu erklären und sie verstünden es auch nicht, und somit wendete er sich von ihnen und fuhr fort, die Krämer zu vertreiben.

Es waren aber auch zwei Scharen von Soldaten angekommen, und die Priester wagten nichts gegen Jesus, denn sie schämten sich selbst der Unordnung; auch war viel Volk versammelt, das dem Propheten recht gab, so daß die Soldaten selbst Hand mit anlegen mußten, die Krämer-Tische wegzuschaffen und die umgestoßenen Tische und Waren wegzuräumen. So schafften Jesus und die Jünger die Krämer bis vor den äußersten Vorhof hinaus; diejenigen aber, welche bescheiden waren und mit Tauben, kleinen Broten und andern Erquickungen in den Mauer-Zellen des Vorhofs nötig waren, ließ Jesus dastehen. Er ging hierauf mit den Seinigen in den Vorhof Israels. Es mochte dieses ungefähr 7 bis 8 Uhr morgens geschehen sein.

Am Abend dieses Tages zog eine Art Prozession in das Tal Kidron, die Erstlings-Garbe abzuschneiden. Da Jesus an einem späteren Tage im Vorhofe des Tempels ungefähr zehn Lahme und Stumme heilte, erregte dieses ein großes Aufsehen; denn die Geheilten erfüllten alles mit ihrem Jubel. Man stellte ihn abermals zur Rede; er aber antwortete sehr scharf, und das Volk war sehr begeistert für ihn. Er hörte nach dem Gottesdienst der Lehre in einer Halle des Tempels mit den Jüngern zu. Man lehrte über ein Buch Mosis. Er machte öfters Einwürfe, denn es war hier eine Art Schule, wo man disputieren konnte, und alle brachte er zum Schweigen und gab eine ganz verschiedene Auslegung.

Jesus war in allen diesen Tagen schier gar nicht bei seiner Mutter, die immer bei Maria Markus den ganzen Tag in Sorgen, Tränen und Gebet wegen des Aufsehens war, das er machte. Den Sabbat hielt Jesus bei Lazarus in Bethanien, wohin er nach dem Lärm, den seine Heilung im Tempel verursachte, sich zurückgezogen. Nach dem Sabbat aber suchten die Pharisäer Jesus im Hause der Maria Markus in Jerusalem, um ihn einzuziehen. Sie fanden ihn aber nicht, sondern seine Mutter und andere heilige Frauen und geboten diesen, als seinen Anhängerinnen, mit harten Worten, die Stadt zu verlassen. Da wurden die Mutter Jesu und die andern Frauen sehr betrübt und eilten weinend nach Bethanien zu Martha. Maria trat weinend in die Stube, wo Martha bei ihrer kranken Schwester, der stillen Maria, war, welche wieder ganz im äußeren Leben war und alles, was sie sonst im Geiste gesehen hatte, nun zur Wirklichkeit werden sah. Sie konnte ihre Betrübnis nicht mehr ertragen und starb in der Gegenwart Mariä, Maria Kleophä, Marthas und der anderen Frauen.

Nikodemus kam in diesen Tagen durch des Lazarus Vermittlung trotz der ausgesprochenen Verfolgung zu Jesus, der die Nacht hindurch neben ihm an der Erde liegend lehrte. Vor Tagesanbruch ging Jesus mit Nikodemus nach Jerusalem in des Lazarus Haus am Sion. Hier kam auch Joseph von Arimathäa zu ihm. Er sprach mit ihnen, und sie demütigten sich vor ihm und erklärten, daß sie wohl erkennten, wie er mehr als ein Mensch sei, und sie gelobten, ihm zu dienen treu bis ans Ende. Jesus aber gebot ihnen Zurückhaltung. Sie baten ihn, er möge sie in der Liebe erhalten. Danach kamen noch alle Jünger, die das Pascha mit ihm gegessen hatten. Er gab ihnen Lehren und Befehle für die nächste Zukunft. Sie reichten sich die Hände und weinten und trockneten die Tränen mit der schmalen Halsbahn, welche sie auch um das Haupt hüllten.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 149 ff.)

EINE ÖFFENTLICHE BEICHTE

von
Maria Winowska

«Herr Pfarrer, man wünscht Sie zu sprechen!» Die breitschultrige Euphrosine trocknete die Hände am Schürzenzipfel. Von ihrem runden Gesicht tropfte der Schweiß. Ihr ganzes Wesen strahlte Ordnung und Ruhe aus. Als richtige Tochter Evas schien sie jetzt voller Neugierde zu sein. Pfarrer Matthias fuhr auf: «Wer ist es?» «Das weiß Gott! Sie sehen aus wie Städter.» In Euphrosines Mund war das kein Vorzug. Sie stand noch immer da und füllte mit ihrer mächtigen Gestalt den ganzen Türrahmen. Die Wanduhr krächzte und ächzte, bevor sie mit spürbarer Anstrengung sieben Schläge hören ließ.

«Wenn sie zu lange bleiben, sind die Pfannkuchen für die Katze», seufzte Euphrosine. Pfarrer Matthias' Schweigen beeindruckte sie. «Sagen Sie, Herr Pfarrer, soll ich Philipp benachrichtigen?» Der Priester erwiderte: «Warum denn Euphrosine? Führe die Herren herein.» Sie trat beiseite und gab zwei Männern mit glattem, unpersönlichem Gesicht den Weg frei. Hinter seinem Arbeitstisch stehend betrachtete Pfarrer Matthias die beiden mit einem Blick, der Eindruck machen sollte. Seine Hand auf dem Brevier zitterte. Die Unbekannten warteten die Einladung, Platz zu nehmen, nicht ab. Der ältere, der das Vorgehen zu bestimmen schien, setzte sich im Lehnstuhl, gegenüber dem Priester, bequem zurecht, streckte die Beine weit von sich und zündete eine Zigarette an. «Haben Sie nun überlegt?» fragte er. Sein Begleiter ließ sich auf einen Schemel nieder und begann zu pfeifen.

Ein scharfer Regen prasselte im Wind gegen das Fenster. Euphrosine, in ihr Zimmer verbannt, sang mit näselnder Stimme ein Muttergotteslied. «Um sich Mut zu machen», dachte Pfarrer Matthias. Er schwieg noch immer. «Nun, wie steht es?» drängte der Unbekannte. Und mit befehlender Stimme fuhr er weiter: «Entscheiden Sie sich, Herr Pfarrer, der Handel ist einfach, und was wir Ihnen vorschlagen, ist ganz zu Ihrem Vorteil. Was verlangt man von Ihnen, im Grunde ? Eine kleine Unterschrift unten auf einem Papier. Seien Sie versichert, Sie werden sich in guter Gesellschaft befinden. Der Nationalen Front anzugehören ist keine Schande! Wir alle kämpfen für den Frieden, ein jeder mit seinen Mitteln. Sagt euer Evangelium nicht: 'Friede den Menschen guten Willens?' Was scheuen Sie sich? Aber sollten Sie sich weigern...» Er machte eine Pause, um die Wirkung seiner Worte zu verkosten. Das Gesicht des Geistlichen ließ keinerlei Erregung erkennen, aber seine Hand, die er nicht überwachte, zitterte mehr und mehr.

«Wenn Sie sich weigern», fuhr der Besucher fort, «wird es zum Skandal kommen. Ich weiß, daß Ihr Leben seit fünfundzwanzig Jahren untadelig ist, und daß Ihre Pfarrkinder Sie hochschätzen. Aber sie kennen einige Kleinigkeiten Ihrer überbordenden Jugend nicht! Stellen Sie sich einen Augenblick vor, man würde ihnen davon berichten... Sie würden von Ihrem Sockel gestürzt! Der heiligmäßige Pfarrer, der unbestechliche Asket, der Verteidiger der Witwen und Waisen: in welchem Dreck hat er sich einst gewälzt und was für kirchliche Strafen hatte er abzubüßen! Ich weiß, daß eure Kirche es gut versteht, den Schwamm über gewisse Sünden zu wischen! Aber das Volk begreift das nicht; es richtet! Das Volk liebt die übertünchten Gräber nicht und weniger noch Fassaden von morschem Gebälk.» Bleich wie ein Leintuch, die Augen gesenkt, schwieg Pfarrer Matthias noch immer. Der jüngere der beiden unterbrach die Prüfung der Bücherbestände, um seinem Genossen Hilfe zu leisten, der sicht-bar am Ende seiner Überredungskunst war. «Verlieren wir unsere Zeit nicht!» erklärte er und betonte jede Silbe. «Wir haben Ihnen einen Handel vorgeschlagen. Sie unterzeichnen, und Ihr Ruf bleibt unangetastet. Im andern Falle führen wir Ihren Pfarrkindern die Frau vor Augen, die Sie verführt haben und mit ihr die eher mißratene Frucht Ihrer Liebe. Ist der Vorschlag klar genug? Entscheiden Sie sich!»

Jetzt perlten große Schweißtropfen von der Stime des Priesters. Das Zittern der Hände ging auf den ganzen Körper über, der vom Veitstanz befallen zu sein schien. Er öffnete den Mund, aber kein Laut vermochte aus seiner verkrampften Kehle zu dringen. In seinem Kopf wirbelte ein Sturm sich widersprechender Gedanken. Wie ein verfolgtes Tier wich er einige Schritte zurück und lehnte sich an die Wand. Aus seinem Unterbewußtsein stieg ein wildes Sehnen: «Eher den Tod! Sie sollen mich umbringen!» Ein heftiger Schmerz preßte das Herz zusammen wie ein Schraubstock, und nahm ihm den Atem. Plötzlich durchblitzte ihn ein Gedanke: «Mein Gott, mein Gott, erbarme Dich meiner!»

Die Flut begann abzuebben und brach sich an unerwarteten Riffen. Von einem unendlich weichen, schützenden Grundwirbel erfaßt fühlte er sich auftauchen aus dem Abgrund. Mit rauher Stimme sagte er: «Morgen, nach dem Hochamt, gebe ich Euch die Antwort.» Die Unbekannten wechselten einen Blick. «Gut! Wir warten.»

Vergeblich kam Euphrosine wieder an die Türe des Arbeitszimmers, in das sie die 'Herren' geführt hatte. Ihre Würde untersagte ihr, das Ohr ans Schlüsselloch zu legen; doch ihre Neugierde war so stark, daß sie es nicht der Vorsehung überlassen wollte, einige Brocken des Gespräches zufällig zu erhaschen. Aber sie bemühte sich umsonst und mußte die Besucher aus dem Hause geleiten, ohne das Geheimnis erfahren zu haben. «Auf Morgen, also», verabschiedeten sie sich. Es gab demnach eine Fortsetzung!

Der Herr Pfarrer erwies den Pfannkuchen, die doch hervorragend geraten waren, keine Ehre. Mehr als je zerstreut und abwesend, trank er nur eine Tasse Tee und täuschte eine plötzliche Müdigkeit vor, um sich sogleich zurückzuziehen. Nachdem Euphrosine den Tisch abgeräumt hatte, zog sie ein dickes Wolltuch über den Kopf und verließ das Haus, um die Dorfleute zu benachrichtigen. «Meine Nase trügt mich nie», erklärte sie; «ich lege die Hand ins Feuer, daß es Agenten sind, die den Herrn Pfarrer einstecken wollen.» Eine Stunde später war das ganze Dorf von tausendfünfhundert Seelen in Bewegung. «Beruhigen Sie sich, Euphrosine», ermahnte der Gemeindeamtmann, «das wird den Kerlen nicht gelingen.»

Am folgenden Tag übertraf sich die Pfarrei, die den Gottesdienst immer gut besuchte, selbst. Außer den Schwerkranken und Gebrechlichen fanden sich alle Einwohner in der Kirche ein: Männer, Frauen und Kinder. Das Gotteshaus war zum Bersten angefüllt, und die zuletzt Gekommenen drängten sich auf den Treppen der Kanzel und Empore. Auf Gesimsen und Balken suchten kleine Schlingel das stets gefährdete Gleichgewicht zu bewahren. Die Männer waren nachdenklich und entschlossen. Alle Blicke richteten sich verstohlen auf zwei Unbekannte in Gabardinemänteln, die an der Säule gegenüber der Kanzel standen. Die Frauen beteten das Muttergottesoffizium, während der Herr Pfarrer die Beichte der in langen Scharen wartenden Bußfertigen hörte.

Endlich begann die Messe. Die Gläubigen sangen mit aller Kraft ihrer Lungen Weihnachtslieder. Die Anwesenheit der Unbekannten verdoppelte ihren Eifer. «Sie sollen es wagen, unseren Pfarrer zu belästigen!» dachten sie einhellig. Denn sie alle liebten Pfarrer Matthias von Herzen, und viele hätten sich für ihn in kleine Stücke schneiden lassen. Nach dem Evangelium legte der Geistliche das Meßgewand ab und stieg auf die Kanzel. Wie gewöhnlich entstand eine Bewegung; die einen setzten sich, die andern husteten und niesten 'im voraus'. Erst bemerkten es, nicht ohne Erregung, die Frauen, dann aber auch die Männer, daß der Herr Pfarrer gerötete Augen und einen Ausdruck großer Müdigkeit hatte. Noch einige Geräusche, und es folgte eine solche Stille, daß man das Summen einer Fliege gehört hätte!

Pfarrer Matthias umfaßte sein Volk mit einem Blick, bemerkte die Spitzel an der Säule, schlug das Kreuzzeichen mit großer Geste und begann: «Meine heben Pfarrkinder! Heute halte ich nicht die gewohnte Predigt! Ich habe während der letzten Nacht einen schweren Entschluß gefaßt. Ich bin euer Pfarrer, das heißt, euer Vater. Ich liebe euch als meine Kinder, und ihr erwidert meine Gefühle, ihr behandelt mich wie einen Vater. So ist es nur recht, wenn ihr die volle Wahrheit über mich kennenlernt. Ich gestehe, daß es hart ist, davon zu sprechen, und darum beten wir gemeinsam ein 'Vater unser' und ein 'Ave Maria.'» Erstaunt und erschüttert wogte das Volk hin und her wie ein Feld Ähren im Wind. Noch nie hatten die Gewölbe der Kirche ein innigeres Gebet gehört! Dann fiel die Stille wieder in ihrer ganzen Schwere in den Raum. Die Hände auf den Kanzelrand gestützt, fuhr der Priester fort: «Meine lieben Pfarrkinder, ihr ehrt und schätzt mich als guten Geistlichen, der ich nicht bin. Ich glaube, daß ihr euch, würdet ihr mich kennen, wie ich mich kenne, vor mir zurückzöget! Ich bin kein Heiliger. Ich bin ein großer, ein sehr großer Sünder. Das sind keine inhaltslosen Worte, das ist auch kein einfacher Reueakt. Ich habe beschlossen, heute vor euch allen öffentlich zu beichten ...»

Ein heftiges Schluchzen unterbrach die Stille; dann noch eines. «Herr Jesus!» ertönte eine hohe Stimme. Die lebendige Woge neigte sich zur Kanzel hin, wie um sie zu umfassen. Alle Blicke waren auf den Priester gerichtet, der eben niedergekniet war. «Meine lieben Pfarrkinder, während der ersten Jahrhunderte herrschte in der Kirche die Gewohnheit, die Sünden öffentlich zu bekennen. Dieser Brauch ist nicht mehr in Übung. Aber unter gewissen besonderen Umständen wird er weder von

Gott noch von der Kirche verboten. Ich habe schwerwiegende Gründe, heute so zu euch zu sprechen, wie ich es tue. Hört mich darum an...».

Seine Stimme war einen Augenblick wie verschleiert, wurde nun aber sehr bestimmt und klar. Er erhob die Augen zum Kruzifix, das der Kanzel gegenüber hing. «Ich möchte, liebe Pfarrkinder, daß ihr jetzt imstande wärt, mich so zu sehen, wie Gott mich sieht und wie Er mir meine Seele zeigt. Am Tage des letzten Gerichtes wird alles ans Licht gezogen. Wenn ich heute so zu euch spreche, so greife ich dem Jüngsten Gericht vor! Ihr achtet mich als Priester. Meine Kinder, früher habe ich schwer gesündigt gegen die Gnade und meine priesterlichen Pflichten. Ich habe dem Gelübde meines Subdiakonats zuwidergehandelt. Ich habe gesündigt und war Ursache zur Sünde, vielleicht sogar Ursache der Verzweiflung. Aus meinem Meineid ist ein Kind geboren worden, ein armes, unschuldiges Kind. Der Taumel, der Rausch dauerte nur einige Wochen: genug jedoch, um bis ans Ende meiner Tage mit blutigen Tränen beweint zu werden. Mein Bischof hat mich gerettet, mich und mein Priestertum. Er hat sich der Mutter und des Kindes, der beiden armen Geschöpfe, angenommen. Ihm verdanke ich es, daß ich Gottes Barmherzigkeit tiefer verstanden habe. Erst wollte ich mich in ein Kloster zurückziehen, doch hatte ich große Sehnsucht nach der Seelsorge, daß Monsignore mir schließlich eine Pfarrei anvertraute.»

«Seit fünfundzwanzig Jahren lebe ich nun unter euch, ich leide, ich trauere, ich freue mich mit euch; ich arbeite mit allen meinen Kräften, um euch zu dienen, und trotz dem, ihr kennt mich nicht - bis heute! Ich schämte mich, euch die Wahrheit zu sagen. Ich war zu stolz, um auf die Ehrfurcht, die Achtung verzichten zu können, die ihr mir bezeugt. Aber die Vorsehung hat es nun anders gefügt. Ihr seht die beiden Herren dort an der Säule! Sie haben mich vor die Wahl gestellt: entweder ein Papier zu unterschreiben, das ich als Priester nicht unterzeichnen kann, oder mich den Enthüllungen über meinen Fehltritt auszusetzen. Sie haben mich an die Mauer gestellt. Ich bekenne, daß ich anfänglich versucht war, ihnen nachzugeben. Dann habe ich aber zu Gott gebetet, und Gott hat sich meiner erbarmt. So spreche ich heute vor euch, in aller Freiheit, von meiner Sünde und meiner Schmach. Während fünfundzwanzig Jahren war ich unter euch wie ein übertünchtes Grab! Jetzt endlich kennt ihr mich. Ich bin alt, Monsignore wird meine Abberufung, wenn ich ihn darum bitte, nicht verweigern. Ich möchte gerne die Lebensjahre, die mir noch verbleiben, in Trauer und Buße für meine Sünden verbringen. Aber vorerst bitte ich euch, mir zu verzeihen!»

Er mußte eine Pause einschalten, denn das Schluchzen wurde stets lauter und übertönte seine Stimme. Die Frauen ließen ihrer Erschütterung freien Lauf; die Männer glitten mit ihrem Rockärmel rasch über die Augen. Die Kinder staunten, denn sie begriffen nicht gut, um was es ging; aber sie trugen begeistert ihren Teil zur allgemeinen Erregung bei. Plötzlich erschallte eine Baßstimme: «Faßt die Schurken!» Die beiden Unbekannten benützten die Verwirrung, um sich den Säulen entlang durch die Menge zum Ausgang durchzuzwängen. «Taugenichtse! Spitzel! Schufte!» Die Schimpfwörter hagelten auf sie ein, und nur die Heiligkeit des Ortes verhinderte einen bösen Zwischenfall.

Mit Donnerstimme setzte Pfarrer Matthias den Drohungen ein Ende: «Meine Pfarrkinder, tragt ihr nicht Gott im Herzen ? (Polnische Redeweise). Glaubt ihr, daß ich um einer billigen Rache willen meine Sünden bekannt habe? Begreift ihr nicht, daß die beiden Herren meine Wohltäter sind? Ohne ihr Einschreiten hätte ich mich der Last nie entledigen können; nie hätte ich die Kraft gefunden, euch von ihr zu sprechen!» «Dobrodzieyu!» 1) rief einer gellend; «verlasse uns nicht!» Die ganze Kirche wiederholte die Bitte, daß die Scheiben klirrten. «Wir flehen Sie an, verlassen Sie uns nicht!» Der Gemeindeamtmann schneuzte sich dröhnend und hob den Kopf zur Kanzel: «Wir lassen Sie nicht weggehen, nein, nie! Eher ziehen wir alle zu Monsignore, um ihm die Lage zu erklären. Und wenn Sie glauben, daß wir Sie jetzt weniger schätzen, so täuschen Sie sich! Jetzt lieben wir Sie noch tiefer als früher. Wir haben noch größeres Vertrauen in Sie. Das Fleisch ist schwach, aber Gottes Barmherzigkeit ist unendlich!» Philipp war kein Redner, und es war das erste Mal, daß er in einer Kirche laut zu sprechen wagte. Der Schweiß rann von seinem Kopf in großen Tropfen. Aber seine Worte hatten eingeschlagen und blieben ohne Widerspruch. Wie die Herde um den Hirten, so scharte sich das Volk um Pfarrer Matthias, der von der Kanzel herabkam, um sich an den Altar zu begeben. Ein jeder wollte seine Hand küssen, alle ihn berühren, seine Alba an sich drücken. Erschöpft, aber glücklich stieg er die Stufen empor. Bevor er das Meßgewand wieder anzog, wandte er sich gegen die Gläubigen und rief mit bebender Stimme: «Jetzt geht das Meßopfer weiter! Kniet nieder!»

(aus: **Winowska, Maria:** "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg / Schweiz-München 1960, S. 99-107)

---

1) Wohltäter: Mit dieser Anrede wendet sich das Volk an seinen Pfarrer.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

TOTKOMMENTIERT UND TOTGESCHWIEGEN - Die Kirche im Femsehen - Nicht selten ergießt sich in deutschen TV-Magazinen, besonders in denen von WDR und RTL, Hohn und Spott über Kirche und Religion. Nachrichtensendungen zeigen ihr Desinteresse oder gar ihre Verachtung für Christen und deren Glauben freilich auf subtilere Weise: In "Tagesthemen" und "heute journal", "RTL aktuell" oder "18.30" (SAT.1) kommen Gott, Jesus Christus und die Kirchen fast nur noch als Negativ-Meldungen oder überhaupt nicht mehr vor. Das zeigt eine Untersuchung, für die der Bonner "Medien Monitor" ein Jahr lang Abendnachrichten der vier führenden deutschen TV-Veranstalter ausweitete. Ergebnis: In diesen besonders vielgesehenen Informationssendungen ist die kirchliche Thematik allenfalls noch als Marginalie vertreten. Von 5 282 "Tagesthemen"-Beiträgen des Jahres 1995 hatten nur 35 mit dem organisierten Christentum zu tun - die weitaus meisten davon enthielten kritische, teils scharfe Ablehnung besonders gegen päpstliche Äußerungen. Der Anteil kirchlicher Themen in "Tagesthemen"-Berichten lag 1995 unter 0,7 Prozent und war damit noch niedriger als beim "heute journal", das den christlichen Religionsgemeinschaften immerhin ein knappes Prozent seiner Beiträge widmete und deren Mitarbeiter zudem in Moderationstext und Kommentar weit weniger Lust an Religionsbeschimpfung offenbarten als die große Mehrzahl der Kollegen vom Ersten Programm. Besonders schlimm zeigt sich das Desinteresse deutscher TV-Macher an Nachrichten aus den Kirchen gerade in jenen Programmen, die vorgeben, mehr als andere auf die Interessen des Publikums Rücksicht zu nehmen: RTL und SAT.l. Denn immerhin gehören rund 70 Prozent der Deutschen einer Kirche an. Die Anfang Dezember in "18.30" umbenannten und seither aus Berlin gesendeten SAT.1-News gönnten christlicher Thematik mit 0,6 Prozent noch weniger Anteil als die ARD, allen christlich motivierten Meinungsäußerungen des Hauptanteilseigners Leo Kirch zum Trotz. Und die Kölner Privatfunker berichteten nur in 0,3 Prozent ihrer "RTL aktuell"-Beiträge über die Kirchen - fast ausnahmslos ablehnend, auch verächtlich. Nicht weniger trüb bietet sich das Bild (anti-)kirchlicher Berichterstattung in der ARD-"Tagesschau" dar, die als noch immer meistgesehene deutsche Nachrichtensendung durchweg acht Millionen Zuschauer lockt: Die Antipathie der für "Tagesschau" und "Tagesthemen" zuständigen Mitarbeiter der Hamburger Redaktion "ARD Aktuell" und vieler ihrer Zulieferer in den Länderanstalten gegen alles Kirchliche, zeigt sich in den letzten Jahren bis in die Mimik der Sprecher hinein. Noch schlimmer hört sich an, was TV-Größen zur Geisterstunde über Kirche zu sagen wissen. Der RTL- Moderator Heiner Bremer ("Nachtjournal") zum Beispiel, den ein offenbar vornehmlich materiell orientierter Berufsweg zu so unterschiedlichen Arbeitgebern wie "Stern" und Springer führte, vermag seelischen Werten wohl so wenig abzugewinnen, daß er Berichte über Kirchen und ihre Vertreter fast ausschließlich mit deutlicher Ablehnung anmoderiert. Die Gründe der elektronischen Kirchenverachtung liegen in Programmen und Personen: Seit alle Sender auf Einschaltquoten schielen, erfolgt die Auswahl der Nachrichten nicht mehr nach ihrer Wichtigkeit, sondern entsprechend ihres Aufmerksamkeitswertes: gegen das marktschreierische Angebot eines exhibitionistischen Medienboulevards aber haben besinnliche Themen keine Chance. Ein Beispiel für die von Fernsehnachrichten praktizierte Gewichtung: Obwohl in den letzten Jahren an den meist von linksorientierten Gruppen bestimmten Ostermärschen nur noch wenige Tausend teilnahmen, wird an diesen Feiertagen überall - und fast jedesmal an erster Stelle - über diese Bewegung berichtet. Wenn sich aber an den christlichen Festen Zehntausende - 1995 rund 60 000 beispielsweise zu Pfingsten - meist junge Leute zu christlichen Veranstaltungen treffen, ist das keiner Nachrichtensendung auch nur eine Erwähnung wert. Dafür gibt es zwei Gründe:

1. Immer mehr Nachrücker in den TV-Redaktionen sind als Kinder der 68er Generation in Status und Wissen von Heiden aufgewachsen: für sie ist Kirche nur noch antiquierter Kuttenkram.
2. 1989 hat es in der Bundesrepublik einen "gewaltigen Säkularisierungsschub" gegeben; dabei ist "Gott weitgehend abhanden gekommen". (Kardinal Meisner, Köln.)

Werden die öffentlich-rechtlichen Kirchenfeinde an die in ARD- und ZDF-Staatsverträgen verankerte Pflicht erinnert, über die christlichen Kirchen zu berichten, kommt rasch das Argument, sinkende Einschaltquoten würden belegen, daß der Zuschauer solche Berichte inzwischen gar nicht mehr wünsche - gerade so, als hätten nicht ARD und ZDF durch jahrzehntelange Vernachlässigung christlicher Botschaften diesen traurigen Zustand selbst mit herbeigeführt. (PRIVAT-DEPESCHE vom 13.3.96) - Hier geht es nicht primär um die Beurteilung der Reform-'Kirche', inwieweit sie dem Auftrag Christi treu geblieben ist oder nicht, sondern schlicht um den Haß gegen alles Religiöse, gegen Gott. Es ist hilfreich, wenn man sich mit dem Gedanken vertraut macht und sich darauf einstellt, daß wir weitgehend in einer atheistisch geprägten Welt, in einem gottlosen Staat leben, der u.a. auch dadurch entstanden ist, daß die Kirche Christi ihren Auftrag, das "Salz" - und das heißt: das Mittel für die Erhaltung der Welt - zu sein, verraten hat. E.H.

PREDIGT ÜBER DIE HIMMELFAHRT DES HERRN

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Heute sind es vierzig Tage seit der segenbringenden und ruhmreichen Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, durch die Gottes Macht den durch die Bosheit der Juden zerstörten wahren "Gottestempel" wieder aufrichtete (vgl. Joh. 2,19ff.). Nach ihrem hochheiligen Ratschlusse waren diese Tage dazu bestimmt, uns zu fördern und zu belehren. Dadurch nämlich, daß der Herr noch so lange mit seinem Leibe auf Erden weilte, sollte der Glaube an die Auferstehung durch notwendige Beweise gestützt werden; denn der Tod Christi hatte seine Jünger sehr verwirrt. Infolge der Kreuzigung Jesu, seines Verscheidens und der Bestattung seines entseelten Leibes hatte eine Art lähmenden Mißtrauens ihre von Schmerz erfüllten Herzen beschlichen.

So kam es, daß die Apostel und die übrigen Jünger den Bericht der heiligen Frauen, die ihnen, wie das Evangelium erzählt (vgl. u.a. Matth. 28,1 ff; Mark. 16,4 ff.), die Kunde brachten, daß der Stein weggewälzt und der Leichnam nicht mehr im Grabe sei, und daß Engel die Auferstehung des Herrn bezeugt hätten, für törichtes Gerede hielten (Luk. 24,11). Dieses aus der menschlichen Schwachheit entspringende Schwanken hätte der Geist der Wahrheit sicherlich von seinen Herolden ferngehalten, wenn nicht durch ihre Ängstlichkeit und ihr wißbegieriges Zögern unser Glaube gefestigt worden wäre. Unserer Unsicherheit und der Möglichkeit unseres Falles wurde in den Aposteln Rechnung getragen. Wir wurden in jenen Männern gegen die Schmähungen der Gottlosen und die Scheingründe irdischer Weisheit gewappnet. Uns kam es zugute, wenn sie den Herrn sahen, seine Worte hörten und ihn betasteten. Laßt uns darum Gott für seine Anordnungen und den heiligen Vätern für ihre notwendige Kleingläubigkeit danken! Andere zweifelten, damit wir nicht mehr zu zweifeln brauchten.

2. Die Tage zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn verstrichen, Geliebteste, nicht fruchtlos, sondern es wurden während dieser Zeit große Sakramente eingesetzt und große Geheimnisse enthüllt: In diesen Tagen wurde die Furcht vor dem bitteren Tode von uns genommen und uns die Unsterblichkeit der Seele und des Leibes vor Augen geführt. In diesen Tagen wurde allen Jüngern durch den Hauch des Herrn der Heilige Geist verliehen (vgl. Joh. 20,22) und dem seligen Petrus als Vorrang vor den übrigen Aposteln nach Übertragung der Schlüsselgewalt auch die Sorge für die Schäflein Christi anvertraut (vgl. ebd. 21,15ff.; Matth. 16,19).

In diesen Tagen gesellte sich der Herr als Dritter auf dem Wege zu den zwei Jüngern und tadelte die Verzagtheit der von Furcht Erschütterten, um alle Nebelschwaden unseres Zweifels zu zerstreuen (vgl. Luk. 24,25 ff.). Und, in den erleuchteten Herzen flammte der Glaube auf, und was soeben noch lau gewesen war, das entbrannte vor Eifer, als der Herr die Schrift erschloß. Auch beim Brechen des Brotes wurden jenen, die mit Christus am Mahle teilnahmen, die Augen geöffnet (vgl. ebd. 30f.). Und dieses "Aufgehen der Augen" war bei diesen, denen die Verherrlichung ihrer Natur geoffenbart wurde, weit freudiger als bei unseren Stammeltern, die das Verdammungsurteil ihres Ungehorsams hörten (vgl. Gen. 3,16ff).

3. Trotz dieser und anderer Wunder überließen sich die Jünger bald mehr bald weniger ihren verzagten Gedanken. Da erschien der Herr in ihrer Mitte und sprach zu ihnen:"Der Friede sei mit euch!" (Luk. 24,36; Mark. 16,14 Joh. 20,19). Und damit sie nicht an der Meinung festhielten, die sie in ihrem Inneren hatten - sie glaubten nämlich, einen Geist und nicht ein Wesen von Fleisch und Blut zu sehen (Vgl. Luk. 24,37) -, wies er ihnen nach, daß ihre Anschauungen mit der Wahrheit in Widerspruch stünden. Er zeigte den Zweifelnden die Wundmale, die an seinen Händen und Füßen erhalten geblieben waren, und lud sie ein, sie genauer zu betasten (vgl. ebd. 40; Joh. 20,27). Um die Herzen der Kleingläubigen zu bekehren, ließ er die Spuren der Nägel und der Lanze bestehen. Sollte

man doch nicht nur vermuten, sondern aufs bestimmteste wissen, daß die Natur, die im Grabe gelegen war, den Thron des Vaters teilen wird.

4. Während der ganzen Zeit, die zwischen der Auferstehung des Herrn und seiner Himmelfahrt liegt, hat, Geliebteste, die Vorsehung Gottes für die Ihrigen gesorgt, sie belehrt und sich ihrem Auge und ihrem Herzen geoffenbart: Sie sollten erkennen, daß unser Herr Jesus Christus, der wahrhaft Mensch geworden war, der wahrhaft litt und starb, auch wahrhaft von den Toten auferstanden sei! Dadurch wurden, die hochseligen Apostel und alle Jünger, die über den Tod am Kreuze bestürzt und in ihrem Glauben an die Auferstehung unsicher geworden waren, derart durch die nun sichtbare Wahrheit gefestigt, daß sie nicht Trauer, sondern große Freude empfanden (vgl. Luk. 24,52), als der Herr zu den Himmelshöhen emporstieg. Und in der Tat hatte die heilige Jüngerschar unsagbar viele Gründe, sich zu freuen, als vor ihren Augen die menschliche Natur hoch über allen Geschöpfen des Himmels ihren Platz einnahm, um nunmehr über den Chören der Engel und den erhabenen Erzengeln zu stehen und erst auf dem Sitze des ewigen Vaters das Endziel ihrer Erhebung zu finden (vgl. Mark. 16,19) und auf diesem Throne die Herr lichkeit dessen zu teilen, mit dessen Wesen sie durch den Sohn in Verbindung stand.

Weil also die Himmelfahrt Christi unsere eigene Erhebung bedeutet und unser Leib hoffen kann, dorthin berufen zu werden, wohin ihm des "Hauptes Herrlichkeit" vorangegangen ist, so wollen wir, Geliebteste, voll geziemender Freude frohlocken und diese Freude durch gottgefälligen Dank zum Ausdruck bringen. Heute ist uns nicht nur der Besitz des Paradieses bestätigt worden, heute sind wir auch durch Christus in die Höhen des Himmels eingezogen. Wertvoller ist das, was uns durch die unbeschreibliche "Gnade des Herrn" zuteil wurde, als was wir durch des "Teufels Neid" (vgl. Weish. 2,24) verloren hatten. Jene, die der giftige Feind aus der Glückseligkeit ihres ursprünglichen Wohnsitzes vertrieb, hat Gottes Sohn sich einverleibt und zur Rechten des Vaters gesetzt, mit dem er lebt und waltet in der Einheit des Heiligen Geistes als Gott in alle Ewigkeit. Amen.

(Leo d.Gr., Senno LXXIII - 1. Predigt auf Christi Himmelfahrt - in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 204 ff.)

* * *

Aus dem Leben unseres hl. Vaters Antonius

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Zwei Brüder begaben sich abends auf den Weg, um den hl. Abt Antonius zu besuchen. Unterwegs ging ihnen der Wasservorrat aus. Der eine starb und der andere konnte nicht mehr weitergehen, weil ihm die Kraft fehlte. Er legte sich zur Erde nieder und erwartete den Tod. Antonius saß auf dem Berge und rief zwei Mönche, die in seiner Nähe waren, und drängte sie: »Nehmet einen Krug mit Wasser und eilet auf den Weg, der nach Ägypten führt. Zwei Brüder kamen hierher. Der eine ist tot, der andere wird bald sterben, wenn ihr euch nicht beeilt. Es wurde mir im Gebete gezeigt.« Die Mönche machten sich auf den Weg und fanden den Toten, den sie begruben. Den anderen brachten sie mit dem Wasser wieder zu Kräften und führten ihn zum Meister.

Hier könnte jemand fragen, warum Antonius die Mönche nicht früher schickte. Es ist aber eine überflüssige Frage; denn es lag ja nicht bei Antonius, über den Tod zu entscheiden. Gott ist es, der bestimmte, daß der eine starb und der andere am Leben blieb. Was hier zu bewundern ist, ist die Tatsache, daß Antonius in seiner geistigen Nüchternheit vom Herrn über weit entfernte Ereignisse eine Offenbarung erhielt. Hier seht ihr klar, daß Antonius kraft der Nüchternheit seines Gemütes eines glücklichen Weitblickes und einer Fernschau gewürdigt wurde. Johannes von der Leiter sagt, daß sich Gott zuerst dem Geiste offenbart, dann dem Gemüte, um den zu reinigen, den er liebt. Später schenkt er ihm Licht, das den Geist hellsichtig und gottähnlich macht

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 125 f.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 6.4.99

Verehrte Leser,
mit dem vorliegenden Heft eröffnen wir den 29. Jahrgang. Für die eingegangenen Briefe, besonders aber über die Vorschläge zur Verbesserung des von uns konzipierten "Briefes an besorgte Christen" möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Sobald alle Vorschläge entsprechend ausgewertet und berücksichtigt sind, werde ich Ihnen das Resultat erneut vorlegen.
Ich darf Ihnen mitteilen, daß Mgr. Pivarunas / USA am 11. Mai dieses Jahres einen der mexikanischen Priester in Acapulco zum Bischof weihen will. So wird Mexiko, welches bis zum Tode von Mgr. Cannona 1991 von einem Bischof des kirchlichen Wiederaufbaus geleitet wurde, als Kirchenprovinz wieder einen Episcopus erhalten, der seine Ausbildung und seine Priesterweihe von diesem unerschrockenen Bischof erhalten hat. Ich bitte Sie um Unterstützung für den neuen Bischof.
Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen ein frohe, österliche Zeit. Ihr Eberhard Heller

* * *

Am Ostersonntag

von
Anette von Droste Hülshoff

O jauchze, Welt, du hast ihn wieder,
Sein Himmel hielt ihn nicht zurück!
O jauchzet, jauchzet, singet Lieder!
Was dunkelst du, mein sel'ger Blick?

Es ist zu viel, man kann nur weinen,
Die Freude steht wie Kummer da;
Wer kann so großer Lust sich einen,
Der all so große Trauer sah ?

Unendlich Heil hab ich erfahren
Durch ein Geheimnis voller Schmerz.
Wie es kein Menschensinn bewahren,
Empfinden kann kein Menschenherz.

Vom Grabe ist mein Herr erstanden
Und grüßet alle, die da sein;
Und wir sind frei von Tod und Banden
Und von der Sünde Moder rein.

Den eignen Leib hat er zerrissen,
Zu waschen uns mit seinem Blut;
Wer kann um dies Geheimnis wissen
Und schmelzen nicht in Liebesglut?

Ich soll mich freun an diesem Tage
Mit deiner ganzen Christenheit,
Und ist mir doch, als ob ich zage
Da Unnennbares mich erfreut.

Mit Todesqualen hat gerungen
Die Seligkeit von Ewigkeit;
Gleich Sündern hat das Graun bezwungen
Die ewige Vollkommenheit.

Auf unsre unermeßne Schuld.
Mein Gott, was konnte dich bewegen
Zu dieser grenzenlosen Huld!
Ich darf nicht die Gedanken regen.

Ach, sind denn aller Menschen Seelen,
Wohl sonst ein überköstlich Gut,
Sind sie es wert, daß Gott sich quälen,
Ersterben muß in Angst und Glut?

Und sind nicht aller Menschen Seelen
Vor ihm nur eines Mundes Hauch?
Und ganz befleckt von Schmach und Fehlen
Wie ein getrübter dunkler Rauch?

Mein Geist, o wolle nicht ergründen,
Was einmal unergründlich ist;
Der Stein des Falles harrt des Blinden,
Wenn er die Wege Gottes mißt.

Mein Jesus hat sie wert befunden
In Liebe und Gerechtigkeit;
Was will ich ferner noch erkunden ?
Sein Wille bleibt in Ewigkeit!

So darf ich glauben und vertrauen
Auf meiner Seele Herrlichkeit!
So darf ich auf zum Himmel schauen
In meines Gottes Ähnlichkeit!

Ich soll mich freun an diesem Tage:
Ich freue mich, mein Jesu Christ!
Und wenn im Aug ich Tränen trage,
Du weißt doch, daß es Freude ist.

Die unter dem letzten gültigen Pontifikat (Pius XII.) für Deutschland geltenden Fasten-, Abstinenz- und Nüchternheitsgebote

zusammengestellt von
H.H. Pater August Groß

Das **Fastengebot** erlaubt nur **eine** sättigende Mahlzeit am Tag (mittags, morgens oder abends). Kleine Stärkungen zu den beiden jeweils anderen üblichen Essenszeiten sind erlaubt.

Zum **Fasten verpflichtet** sind alle Gläubigen von Vollendung des 21. bis zum Beginn des 60. Lebensjahres. Vom **Fastengebot dispensiert** sind Kranke, dauernd Kränkelnde, Genesende, schwangere und stillende Frauen, Schwerarbeiter. Das **Abstinenzgebot** verbietet **Fleisch** (auch Innereien) von Säugetieren und Geflügel. Fleischbrühe ist erlaubt, **außer am Karfreitag.**

Zur **Abstinenz verpflichtet** sind alle Gläubigen vom vollendeten 7. Lebensjahr bis zum Ende des Lebens. Vom **Abstinenzgebot dispensiert** sind, **außer am Karfreitag,** Reisende, Wanderer, Schwerarbeiter, Fahrpersonal von Verkehrtsbetrieben, Gastwirte (mit Familie und Angestellten), wer die Hauptmahlzeit auf die Arbeitsstätte mitnehmen muß, wer in einem nicht-katholischen Haushalt lebt und beköstigt wird; wer auswärts ißt (Restaurant, Kantine usw. oder als Gast in einer Privatwohnung); wer von auswärts (Restaurant, Kranken- oder Altenpflegedienst) mit Essen beliefert wird. Vom **Abstinenzgebot nicht betroffen** (entschuldigt) sind Schwerkranke und von schwerer Krankheit Genesende.

Nur Abstinenztage sind die Freitage. **Abstinenz- und Fasttage** sind: Aschermittwoch, die Freitage der Fastenzeit, Karsamstag bis 12 Uhr mittags, die Quatemberfreitage.

Nur Fasttage sind die Tage der Fastenzeit, Quatembermittwoch und -samstag, die Vigilien von Pfingsten, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen und Weihnachten. Wird die Vigil am Samstag antizipert (wenn die drei letztgenannten Feste auf einen Montag fallen), **entfällt** das Fasten.

Aufgehoben sind **Abstinenz-** und **Fastengebot** an allen **Sonntagen** und **gebotenen Festen,** außer in der Fastenzeit (nur und immer: 19.3.). **Gebotene Festtage** sind: 25.12., 1.1., 6.1., 19.3., Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, 29.6., 15.8., 1.11. 8.12., in Deutschland auch: 26.12., Oster- und Pfingstmontag.

Motu proprio "Sacram communionem" von Papst Pius XII. am Fest des hl. Josef 1957: "Die Zeit der eucharistischen Nüchternheit, die von Priestern vor der Messe und von den Gläubigen vor der heiligen Kommunion in den Vormittags- wie den Nachmittagsstunden zu beachten ist, wird auf drei Stunden bezüglich fester Speise und alkoholischer Getränke, auf eine Stunde jedoch bezüglich nicht-alkoholischer Getränke eingeschränkt; durch Trinken von (purem) Wasser wird die Nüchternheit nicht gebrochen.(...) Kranke, auch wenn sie nicht bettlägerig sind, dürfen nicht-alkholische Getränke sowie wirkliche und eigentliche Arzeneien in flüssiger Form vor der Feier der Messe oder dem Empfang der Eucharistie ohne Zeitbeschränkung zu sich nehmen. Doch ermahnen Wir eindringlich Priester und Gläubige, die es leisten können, die altehrwürdige Form der eucharistischen Nüchternheit vor der Messe und der heiligen Kommunion beizubehalten."

***

Polybios über die Zeichen seiner Zeit, dem 2. Jahrhundert v. Chr., in Griechenland

In der Zeit, in der wir leben, ist (...) die Zahl der Kinder, überhaupt der Bevölkerung in einem Maße zurückgegangen, daß die Städte verödet sind und das Land brachliegt, obwohl wir weder unter Kriegen von längerer Dauer noch unter Seuchen zu leiden hatten, (...) nur deshalb, weil die Menschen der Großmannssucht, der Habgier und dem Leichtsinn verfallen sind, weder mehr heiraten, noch, wenn sie es tun, die Kinder, die ihnen geboren werden, aufziehen wollen, sondern meist nur eins oder zwei, damit sie in Luxus aufwachsen und ungeteilt den Reichtum ihrer Eltern erben.

(Polybios: Geschichte. Eingeleitet und übertragen v. Hans Drexler. Bd.2. Zürich/Stuttgart: Artemis 1963, S. 1302 f.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

29. Jahrgang, Nummer 2 MÜNCHEN **Juni 1999/3**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Die Hl. Dreifaltigkeit, München, Asamkirche, Photo: E. Heller
Bild S. 33: Pfingstwunder, lat. Psalter, Augsburg um 1220
Redaktionsschluß: 9.6.1999

* *** *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET zur Verfügung unter der Adresse

http://www.einsicht.de

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format.
e-Mail an: christian.jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)
(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus Schönbück (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

* *** *

Jugendlager auf der Almhütte vom 1.-7.8.1999, Taubenstein, Spitzingsee, Maxel-Rainer-Alm, Leitung H.H. Kaplan Rissling - Religiöse Betreuung, Bergwandern, Spiele. Um baldige Anmeldung wird gebeten: Tel.: 0731/940 41 83.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: E. Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 08171/28816

PREDIGT ÜBER DAS PFINGSTFEST

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Alle Katholiken wissen, daß das heutige Fest als eines der wichtigsten gefeiert werden muß, und alle sind sich darüber im klaren, welch große Verehrung man diesem Tage schuldet, den der Heilige Geist durch ein so erhabenes Gnadenwunder geheiligt hat Seitdem der Herr über alle Himmelshöhen emporstieg, um seinen Platz zur Rechten des Vaters zu nehmen, ist dies der zehnte Tag. Seit seiner Auferstehung aber ist heute - am Ausgangstage des Festes - der fünfzigste Tag für uns angebrochen. Große Geheimnisse des Alten und Neuen Bundes birgt er in sich. Diese offenbaren aufs deutlichste, daß die Gnade durch das Gesetz vorherverkündet wurde und das Gesetz erst durch die Gnade seine Erfüllung fand. Am fünfzigsten Tage war einst dem von den Ägyptern befreiten Volke der Hebräer nach der Schlachtung des Osterlammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden (vgl. Exod. 19,17 ff.). Ebenso kam auch nach dem Leiden Christi, durch welches das wahre Lamm Gottes getötet wurde, am fünfzigsten Tage seit seiner Auferstehung der Heilige Geist über die Apostel und die Schar der Gläubigen herab. Daraus kann der aufmerksame Christ unschwer ersehen, daß der Anfang des Alten Bundes ein Vorbild des Beginns des Evangeliums war, daß der zweite Bund von demselben Geiste gegründet wurde, von dem auch der erste aufgerichtet worden ist.

2. In der Apostelgeschichte steht geschrieben: "Als die Tage des Pfingstfestes gekommen und alle Jünger an demselben Orte einmütig beisammen waren, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, gleich dem eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden erfüllt vom Heiligen Geiste und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es der Heilige Geist ihnen zu sprechen eingab." (Apg. 2,1 ff.) Wie schnell wirkt doch das Wort der Weisheit! Wie rasch erfaßt man da, was man lernen soll, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da braucht es keinen Dolmetscher zum Verstehen, keine Übung zum Sprechen und keine Zeit zur Vervollkommnung. Es wehte der Geist der Wahrheit, wo er wollte (vgl. Joh. 3,8), und die jedem Volke eigentümliche Sprache wurde zu einem gegenseitigen Verständigungsmittel im Munde der Kirche. Von diesem Tage an ertönte der Posaunenruf der evangelischen Predigt. Seit diesem Tage befruchtete der Tau der Gnade und reichlich fließender Segen jedes öde und dürre Land; denn um das Antlitz der Erde zu erneuern, "schwebte der Geist Gottes über den Wassern" (Gen. 1,2)! Um die alte Finsternis zu verscheuchen, brach ein neuer Lichtstrahl hervor. Beim Glanze flammender Zungen vernahm man das klare Wort des Herrn und seine gluthauchende Lehre, der die Kraft innewohnte, zu erleuchten und wie Feuer auf die Seele zu brennen, damit die Erkenntnis geweckt und die Sünde getilgt würde.

3. Obwohl die Art und Weise jenes Vorganges, Geliebteste, überaus wunderbar war, und es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in jener plötzlich zutage tretenden Fähigkeit, die Sprachen aller Völker zu sprechen, die majestätische Macht des Heiligen Geistes offenbarte, so möge doch niemand glauben, daß sich in dem, was man mit leiblichen Augen sah, sein göttliches Wesen gezeigt habe! Seine unsichtbare Natur, die er mit dem Vater und dem Sohne teilt, hat damit nur einer besonderen Wirkung ihrer Gnade, so wie es ihr beliebte, durch ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen Ausdruck verliehen, während sie das ihr eigene Wesen unter ihrer Gottheit verborgen hielt. Weder den Vater noch den Sohn noch den Heiligen Geist vermag der Mensch zu schauen; denn in der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich. Alle Vorstellungen, die man sich von ihrem Wesen machen kann, laufen auf dieselbe Kraft, Majestät und Ewigkeit hinaus. Wenn auch als Person betrachtet der Vater ein anderer ist als der Sohn und der Heilige Geist, so ist doch ihre Gottheit, ihre Natur die gleiche. Wenn auch der eingeborene Sohn vom Vater stammt, und der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist er dies doch nicht im Sinn all der Geschöpfe, die der Vater und der Sohn geschaffen haben, sondern im Sinne eines zusammen mit beiden lebenden und regierenden Wesens. Seit Ewigkeit ist seine Natur die nämliche wie die des Vaters und des Sohnes. Darum sprach auch der Herr, als er am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des Heiligen

Geistes verhieß: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er hört, wird er reden und das Zukünftige wird er euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt, daß er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird." (Joh. 16,12 ff.) Dem Vater ist also nichts anderes eigen als dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alles, was der eine besitzt, besitzen auch die anderen. Von jeher bestand bei der Dreieinigkeit diese Gemeinschaft; denn bei ihr deckt sich dieses gemeinsame, "alles umfassende Haben" mit ihrem "ewigen Sein". Nicht darf man bei ihr an Alter, Rang oder sonstige Unterschiede denken. Wenn schon niemand erklären kann, was Gott ist , so soll auch niemand zu behaupten wagen, was er nicht ist; denn entschuldbarer wäre es, sich über das unerklärliche Wesen der Dreieinigkeit in ungebührender Weise zu äußern, als ihr Eigenschaften anzudichten, die mit ihr im Widerspruche stehen! Was also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu fassen vermögen, das sollen sie ohne allen Unterschied zugleich auch vom Sohne und vom Heiligen Geiste glauben! Gerade deshalb bezeichnen wir ja die heilige Dreieinigkeit als "einen" Gott, weil es in ihren drei Personen keine Verschiedenheit des Wesens, der Macht, des Wollens oder des Wirkens gibt.

4. Wie wir demgemäß die Anhänger des Arius verabscheuen, die zwischen Vater und Sohn einen gewissen Unterschied gemacht wissen wollen, ebenso verwahren wir uns gegen die des Macedonius. Diese weisen zwar dem Vater und dem Sohne die gleiche Natur zu, halten jedoch den Heiligen Geist für ein niedrigeres Wesen. (Anm.: die Irrlehre des Macedonius wurde auf dem Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381 einstimmig verdammt.) Dabei bedenken sie nicht, daß sie sich dadurch einer Gotteslästerung schuldig machen, die weder hier auf Erden noch beim künftigen Gerichte Gnade finden soll, nach dem Ausspruch des Herren: "Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen." (Matth. 12,32; ebenso Mark. 3,29 und Luk. 12.10) Wer also bei dieser gottlosen Irrlehre verharrt, der erlangt keine Verzeihung, weil er sich von dem abgewandt hat, durch den er zu einem Bekenntnis hätte kommen können. Nie wird der durch Vergebung Heilung finden, der keinen Anwalt als schützenden Fürsprecher zur Seite hat. Gerade vom Heiligen Geiste geht es ja aus, wenn wir zum Vater rufen. Durch ihn kommen die Tränen der Reumütigen, durch ihn die Seufzer der um Verzeihung Bittenden. "Und keiner kann sagen: 'Herr Jesus!', außer im Heiligen Geiste." (1 Kor. 12,3) Daß dieser aber die Allmacht mit dem Vater und dem Sohne teilt, und die Gottheit nur eine ist, das spricht der Apostel ganz deutlich aus, wenn er schreibt: "Es sind zwar verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungsweisen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen schafft" (1 Kor. 12,4 ff.)

5. Durch diese und andere Aussprüche, durch welche die göttliche Lehre an unzähligen Stellen so deutlich zu uns spricht, sollen wir, Geliebteste, zur einmütigen Verehrung des Pfingstfestes angefeuert werden! Freuen sollen wir uns zu Ehren des Heiligen Geistes, der die ganze katholische Kirche mit seiner Heiligkeit erfüllt und zu jeder nach Weisheit strebenden Seele kommt, der uns den Glauben einhaucht und alles Wissen lehrt, der die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit und der Urgrund jeglicher Tugend ist! Freuen sollen sich die Herzen der Gläubigen, daß sich auf der ganzen Welt die Zungen aller zu dem "einen" Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste bekennen und ihn preisen! Freuen sollen sie sich, daß jene Erscheinung der feurigen Zungen in ihren Wirkungen wie in ihren Gnadengaben auch noch weiterhin fortdauert; denn der Geist der Wahrheit erfüllt selbst mit seinem glänzenden Lichte das Haus seiner Herrlichkeit In seinem Tempel duldet er weder irgendwelche Finsternis noch irgendeine Lauigkeit. Seine hilfreiche Gnade und Unterweisung hat uns auch die Reinigung durch Fasten und Almosen gebracht: Diesem verehrungswürdigen Tage folgt ja der Brauch, jene überaus heilsamen Werke zu üben, deren großen Nutzen alle Heiligen immer wieder an sich erfahren haben. Als treubesorgter Hirte ermahne ich euch, sie eifrig zu pflegen, damit die Zucht des Fastens und hingebende Nächstenliebe die Fehler beseitigen, in die ihr vielleicht durch achtlose Nachlässigkeit in den letzten Tagen geraten seid. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber zu demselben Zwecke in gewohnter Andacht die Vigilien feiern, durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als "ein" Gott lebt und waltet in Ewigkeit!

Amen.

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927; übers. von Theodor Steeger.)

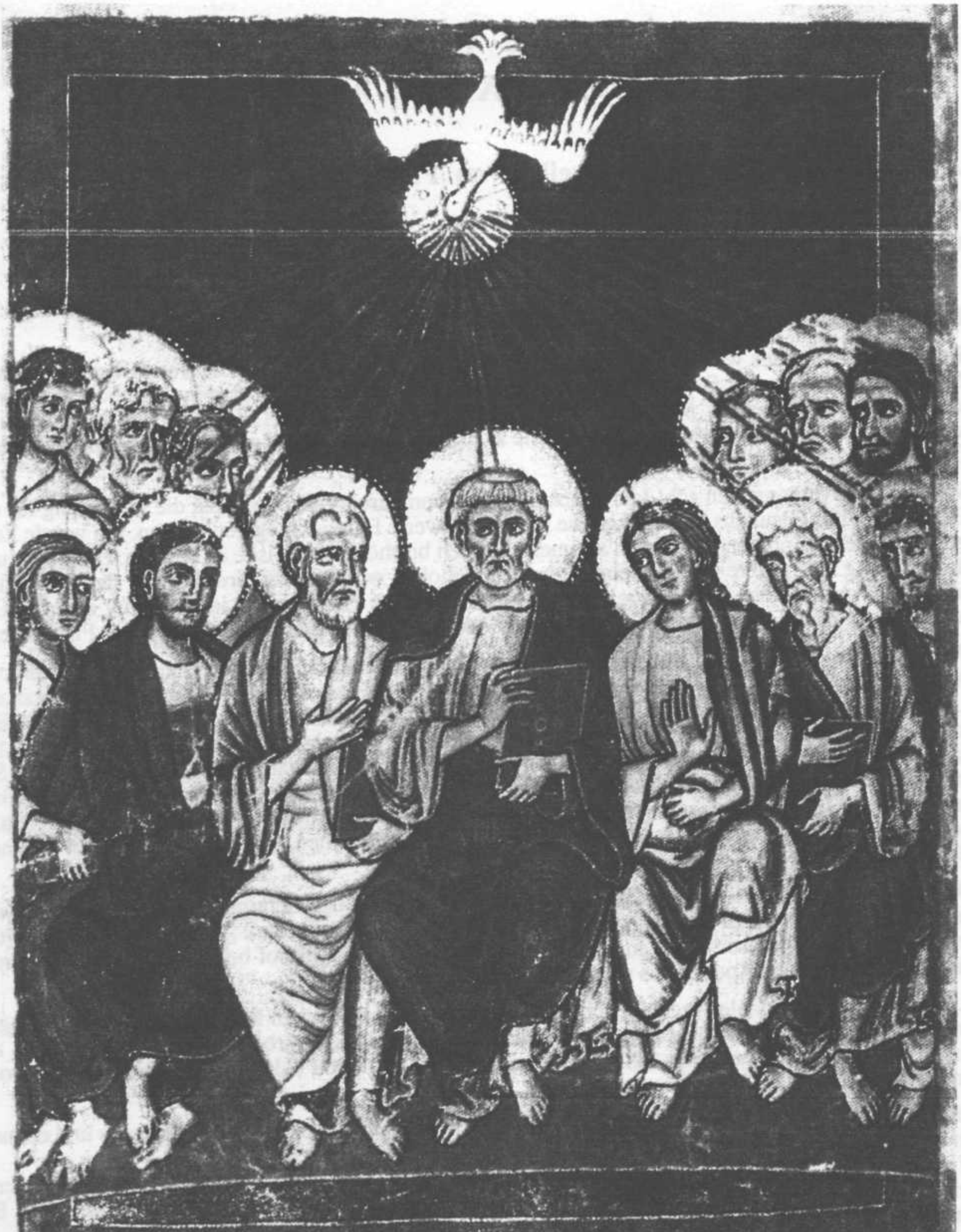

DIE BISCHOFSWEIHE VON P. MARTÍN DÁVILA IN ACAPULCO, MEXIKO, AM 11. MAI 1999

Ankündigung der Bischofsweihe von P. Davila

durch S.E. Bischof Pivarunas / CMRI

(veröffentlicht in ADSUM, dem Nachrichtenblatt des Mater-Dei-Seminars)

Februar 1999

Liebe Freunde und Wohltäter,

Ende dieses Monates wird P. Martin Davila, ein mexikanischer Priester des verstorbenen Bischofs Moises Carmona, unser Seminar für zwei Monate besuchen, um sich auf seine Bischofsweihe vorzubereiten, die für den 11. Mai dieses Jahres, dem Festtag der Apostel Philippus und Jakobus angesetzt ist. Die Konsekration wird in der Kirche Zur göttlichen Vorsehung in Acapulco, Mexiko, stattfinden.

Während der vergangenen acht Jahre nach dem Tod von Bischof Cannona hat die Bewegung für die Bewahrung des Glaubens in Mexiko eine bemerkenswerte Entwicklung genommen. Ich wurde Zeuge von diesem ständigen Wachstum auf meiner ersten bischöflichen Visite in Mexiko. Die Spendung der Firmung z.B. mußte um über eine Stunde verschoben werden, weil drei Priester damit beschäftigt waren, zuvor mehr als 80 Säuglinge zu taufen. Zu einer Firmung, die ich bei einer anderen Gelegenheit spendete, kamen ungefähr 450 Kinder - es war bis jetzt die größte Anzahl von Firmlingen.

Wann immer ich an die mexikanischen Priester denke, kann ich nicht anders, als die unglaubliche Arbeit zu bewundern, die diese bewältigen. Sie haben ein festes Missions-Netzwerk im ganzen Land. Der verstorbene Bischof Cannona selbst las vier oder fünf Messen jeden Sonntag in der Bemühung, all seinen Pfarrverpflichtungen nachzukommen. Als ich schließlich im Dezember letzten Jahres einige der mexikanischen Seminaristen zu Priestern weihte, zählte ich 15 Priester und 18 Seminaristen. Da gibt es sicherlich mehr als genug Arbeit in diesem Land, um nicht nur einen Bischof auszulasten. Nun glaube ich, die Zeit für die Prierster der Union Trento, die sich nach dem Konzil von Trient und der tridentinischen Messe benennt, ist gekommen, daß sie wieder einen eigenen Bischof haben sollten.

Obwohl ich dazu ausersehen war, dem mexikanischen Klerus, den Seminaristen und den Laien seit dem Tod meines eigenen Konsekrators, Bischofs Cannona, beizustehen, glaube ich, es ist bei weitem wichtiger, daß dieser mexikanische Klerus seinen eigenen Bischof bekommt und daß dadurch die Effektivität seines Apostolates noch gesteigert wird.

P. Martin Davila hat viele Angelegenheiten bezüglich des kanonischen Rechtes, der Moraltheologie und der Liturgie zu überwachen. Als einfacher Priester war seine Arbeit in dieser Hinsicht bis zu einem gewissen Grad begrenzt, als Bischof wird er dann größere Felder zur extensiven Arbeit vorfinden.

Bitte beten Sie für den Bischofskandidaten in dieser entscheidenden Phase seines Lebens und ebenso für das Fortbestehen der Bewegung für den wahren Glauben in Mexiko.
Wie wir wissen, versprach Jesus Christus Seinen Aposteln, daß Er mit ihnen und ihren Nachfolgern sein würde... alle Tage, bis ans Ende der Welt, damit sie allen Nationen das lehren sollen, was Er ihnen befohlen hatte (Matth. 28,19).

Mit Unseren Gebeten und Unserem Segen

Most Rev. Mark A. Pivarunas, CMRI

* * *

Die Konsekration von Padre Martín Dávila Gándara fand, wie beabsichtigt, am 11. Mai dieses Jahres in der Kirche zur Göttlichen Vorsehung statt, die vom damaligen Padre, dem nachmaligen Bischof Moises Cannona in Acapulco/Mexiko erbaut worden war. Konsekrator war S.E. Mark A. Pivarunas, als Ko-Konsekrator assistierte Bischof Daniel Dolan.

BIOGRAPHISCHE ANGABEN ZU BISCHOF MARTÍN DÁVILA GÁNDARA

Es war immer sehr schwierig, die Wege zu verstehen, welche die Vorsehung für die Menschen ausgedacht hat, selbst in dem Augenblick, in dem die entsprechenden Ereignisse eintreffen. Es ist auch schwierig, wenn der Mensch selbst sich nicht dazu äußert, die Empfindungen, Talente und Weisungen auszuloten, die Gott dem menschlichen Herzen eingibt, um es zu dem von Ihm gewollten Ziel zu führen. Nur mit der Zeit erhellt sich das Warum der Ereignisse, und wir preisen die göttliche Weisheit und Barmherzigkeit.

Das Problem wird noch schwieriger, wenn man wie in unserem Fall versucht, ein Priesterherz zu verstehen, die Berufung des hochw. P. Martín Dávila Gándara zum Priester- und Bischofsamt. Dennoch schreiben wir diesen Lebenslauf mit Daten, die er selbst uns gegeben hat, und aus der Erfahrung der glücklichen Zeit, in der wir ihn kannten und Umgang mit ihm hatten.

Er wurde geboren am 12. Mai 1965 in einem kleinen Ort in Jalisco namens Colotlán als sechstes von neun Kindern des Don José del Refugio Dávila Avila und der Doña Maria Mercedes Gándara Lozano, einer frommen Familie mit festverwurzelten katholischen Sitten. Das Kind Martín Dávila wurde am 10. Juni des gleichen Jahres in der Pfarrkirche San Luís Obispo in seinem Heimatort und am 21. Januar 1966 gefirmt.

Von klein auf pflanzte seine Mutter ihm ebenso wie seinen Geschwistern die Andacht zum Herrn von den Strahlen (Señor de los Rayos) ein, dessen wunderbares Bild sich in Temastián Jalisco befindet Diese Andacht sollte ihm später bei seinem Entschluß helfen, sein Leben ganz Gott zu weihen und Ihm durch die Rettung der Seelen die Ehre erweisen, die Ihm gebührt.

Bis zum Alter von sieben Jahren lebte er in der ruhigen Umgebung seines Dorfes. Im Jahr 1972 beschloß sein Vater Don Refugio, mit seiner ganzen Familie nach Ciudad Juárez, Chil. zu ziehen. An ihrem neuen Wohnort sorgte seine Mutter Dona Mercedes dafür, daß ihre Kinder immer die angemessene Erziehung erhielten.

Seine Familie war immer darauf bedacht, daß Martín keine schlechten Freunde hatte, vielmehr solche, die mit seinen eigenen guten Sitten übereinstimmten, und mit ihnen gingen sie an den höheren Festtagen, da sie in Ciudad Juárez keine traditionelle Messe hatten, nach El Paso, Texas, um sie in der Kirche Jesus und Maria zu hören. Diese Kirche gehörte der Bruderschaft St. Pius X.

Dort fanden im Dezember 1984 Exerzitien statt, an denen der junge Martín Dávila sehr gern teilnahm; er war damals 19 Jahre alt Glückselige Exerzitien, die seiner Seele so großen Nutzen brachten! Hier vernahm er zum ersten Mal den Ruf Gottes. Der mit den Exerzitien beauftragte Priester lud ihn ein, im Kleinen Seminar zu bleiben; jedoch der junge Martín war sich nicht sicher, ob das seine Berufung sei, und sein unmittelbarer Gedanke war, erst die Reifeprüfung abzuschließen. Er fühlte sich zwar zu religiösen Übungen und Studien geneigt, aber mußte das ein Zeichen seiner Berufung sein?

So zerbrach er sich den Kopf, und nach und nach gewann Gott immer mehr Raum in seiner Seele. Martín machte eine Wallfahrt zum Herrn von den Strahlen nach Jalisco, um Dem, der alles weiß, um Rat zu fragen über den Stand, den er wählen sollte. Von dieser Wallfahrt kehrte er in seiner Berufung gestärkt zurück: Gott hatte ihn gewonnen. Sein Entschluß war gefaßt: Er würde Priester werden. Aber in welches Seminar sollte er eintreten? Auf providentielle Weise erhielt er die Nachricht daß in Hermosillo, Sonora, ein traditionalistisches Proseminar eingerichtet werde, und er trug keine Bedenken, sich sofort dorthin zu begeben.

Im Juli 1985 trat er in dieses Seminar ein. Dort gab es keinen Komfort, es waren nur vier Seminaristen da, aber bei dem großen Mut, den Mgr. Moisés Cannona ihnen gab, führte er in befriedigender Weise seine Studien durch und machte Fortschritte in der Frömmigkeit. Ende Dezember 1988, als er Diakon war, wurde der Seminarist Martín Dávila in die Stadt Acapulco geschickt, um dem hochwürdigsten Herrn Bischof Moisés Carmona bei seiner intensiven Seelsorgearbeit zu helfen. Er betreute mehrere Katechismus-Zentren und setzte seine Studien fort bis zum 29. Juni 1989, dem Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus, dem Tag, an dem er in der Kirche zur Göttlichen Vorsehung zu Acapulco, Gro. zum Priester geweiht wurde.

Sein Priesteramt übte er zunächst bei verschiedenen Missionen mit Mgr. Carmona in der Sierra von Guerrero aus. Danach wurde er ausgesandt, um seine erste Gemeinde zu betreuen in Guadalupe Victoria, das an der Grenze von Oaxaca und Guerrero mitten im Gebirge liegt. Dort lernte er die Armut kennen und erfuhr, wie sehr die Seelen der Liebe und Stärkung bedürfen, die der katholische Priester als "alter Christus" (als anderer Christus) ihnen mit seinen Worten und Sakramenten schenken kann.

Er blieb einige Zeit an diesem Ort und wurde dann in ein schönes Dorf namens San Pablo Atlazalpan im Staat Mexiko versetzt, dessen wegen ihrer Schönheit und ihres Alters beeindruckende Kirche von P. Martín mit dem gleichen Eifer betreut wurde wie die vorige. Er war jedoch nur ein paar Monate in jeder dieser beiden Gemeinden. Im folgenden Jahr 1990 übernahm P. Martín Dávila die sehr große Gemeinde von Das Caminos, Gro., mit der Kirche des hl. Apostels Jakobus, der Hauptpfarrkirche von weiteren Ortschaften. Hier versah er nun alle Dienste eines Pfarrers: sein Apostolat in der Predigt, Katechismus für die Kleinen und die Erwachsenen, Krankenbesuche, die Betreuung anderer Kirchen in benachbarten Dörfern usw., und so mehrte er seine priesterliche Erfahrung in der Seelsorge. Hier blieb er vier Jahre lang und war bei seinen Gläubigen sehr beliebt.
(aus dem Spanischen übersetzt von Elfriede Meurer)

***

Hinweis der Redaktion:

Bitte beten Sie, verehrte Leser, daß Gott, der Herr, Seinen Diener im Bischofsamt, Martín Dávila, führen und leite zum Wohl Seiner Kirche und zum Heil der ihm anvertrauten Seelen. Unterstützungen und Spenden für den neuen Bischof, der gewissermaßen die Nachfolge von Mgr. Carmona antritt leitet die Redaktion gerna an ihn oder die Union Trento weiter. E. Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DIE EINHEIT DER CHRISTEN SOLL LEHRFACH WERDEN - Rom: Richtlinien zur Ausbildung in Ökumene von Priestern und Mitarbeitern in der Pastoral veröffentlicht - VATIKAN-STADT (DT). Damit der häufig von Papst Johannes Paul II. geäußerte Wunsch nach der Einheit der Christen nicht nur reine Theorie bleibt, sondern auch praktisch unterstützt wird, hat der Päpstliche Rat für die Einheit der Christen jetzt ein Dokument über "Die ökumenische Dimension in der Ausbildung für die Pastoralarbeit" vorgelegt. Wie der Präsident des Einheitsrats, Kardinal Cassidy, am Montag bei der Präsentation des Textes vor Journalisten erklärte, handelt es sich nicht eigentlich um eine Neuerung, sondern im wesentlichen um eine genauere Ausführung von drei früheren Schreiben über die Ökumene: des Konzilsdekrets "Unitatis redintegratio" von 1964, des ökumenischen Direktoriums aus dem Jahr 1993 und der Enzyklika "Ut unum sint" von 1995. Das Dokument fordert - wie bereits das Direktorium - die Anwendung einer ökumenischen Methode in den einzelnen Fächern der theologischen Fakultäten und ermutigt die Professoren zur Zusammenarbeit, um eine interdisziplinäre ökumenische Ausbildung zu gewährleisten. Die Lehrkräfte werden auch dazu eingeladen, mit Kollegen anderer Kirchen oder kirchlicher Gemeinschaften zusammenzuarbeiten. Bei der Auswahl der Dozenten, heißt es, sei darauf zu achten, daß diese sich bei der Lehre ihres Fachs der integrierten ökumenischen Methode bedienten. Diese Methode beinhaltet, wie in dem Dokument vorher erläutert wird, folgende Punkte: erstens Elemente, die allen Christen gemeinsam sind, zweitens Punkte der Nichtübereinstimmung und drittens Ergebnisse des ökumenischen Dialogs. Der zweite Teil des Schreibens fordert einen eigenen Kurs der Ökumene innerhalb der theologischen Ausbildung und liest sich zum Teil wie ein Lehrplan. Einer allgemeinen Einführung solle eine Vertiefung einzelner Fragen folgen. Die Prüfungen seien dementsprechend auszurichten. Den Studenten solle immer wieder gezeigt werden, daß das Ziel der Ökumene die Wiederherstellung der vollen Einheit der Christen sei. Unter den Punkten, die intensiver behandelt werden könnten, nennt das Schreiben unter anderem die biblischen Fundamente der Ökumene, die geschichtliche Entwicklung oder die Herausforderungen - wie Sekten oder Säkularisierung der Gesellschaft -, denen sich die Kirchen heute gemeinsam stellen müssen. Weiter sei etwa ein vertiefter Dialog über die Verbindung von Heiliger Schrift und Tradition, das Verständnis der Eucharistie, die Weihe als Sakrament oder den Primat des Papstes denkbar. Besonders zu fördern sind nach Aussagen des Dokuments sowohl gemeinsame Gebetswochen und Bibelgruppen, als auch etwa der Austausch von Studenten verschiedener kirchlicher Gemeinschaften. Das Schreiben wird derzeit von der Deutschen Bischofskonferenz übersetzt und ist demnächst auch auf deutsch erhältlich. **(Claudia Reimüller** in der DT vom 12.3.1998)

JOHANNES XXIII. BALD SELIG? - Gerüchte über kurz vor dem Abschluß stehendes Verfahren Roms - ROM (DT/KNA). Die Seligsprechung von Papst Johannes XXIII. soll nach italienischen Presseberichten vom Mittwoch nähergerückt sein. Die Tageszeitung "La Repubblica" berichtete unter Berufung auf vatikanische Indiskretionen, das Verfahren stehe kurz vor dem Abschluß. Der angeblich in einigen Kirchenkreisen gehegte Vorbehalt, wonach der populäre Papst nicht genügend Distanz zum Kommunismus gehabt habe, sei vom Tisch. Der persönliche Sekretär des 1963 verstorbenen Papstes, Erzbischof Loris Francesco Capovilla (82), kommentierte die jüngsten Spekulationen um das Verfahren mit der Bemerkung, jeglicher Sensationalismus sei fehl am Platz. Er verneinte, daß das Verhältnis von Johannes XXIII. zu irgendwelchen Ideologien je mals Thema des Seligsprechungsprozesses gewesen sei. Aus der Seligsprechungskongregation selbst war keine Stellungnahme zu den Berichten zu erhalten. (DT 13.8.98)

MITSCHÜLER TREIBEN KIND IN DEN TOD - Achtjährige in Großbritannien erhängt sich - Schikane nicht ertragen - London. Nach Hänseleien durch Schulkameraden hat sich ein acht jähriges Mädchen in Großbritannien mit einem Springseil erhängt. Nach einem Bericht der Zeitung "The Independent" vom Dienstag fand die Polizei keine Hinweise auf ein Verbrechen. Das Mädchen war oft von Klassenkameraden geärgert worden und sträubte sich dagegen, nach dem Ende der Weihnachtsferien am Montag wieder zur Schule zu gehen. Ihre Mutter machte ihr jedoch klar, daß sie nicht zu Hause bleiben könne und schickte sie früh ins Bett. Als sie spät abends noch einmal ins Kinderzimmer ging, hing ihre Tochter leblos an einem Springseil. Die Mutter ver suchte vergeblich, sie wiederzubeleben. Das Schulamt bestätigte, Maries Mutter habe sich wegen der Hänseleien mehrmals an die Lehrer gewandt. Diese hätten alles getan, um zu helfen. Die Direktorin der Kinderhilfsorganisation Child-Line, Valerie Howarth, sagte, es gebe noch jüngere Kinder, die sich wegen Schikanen ihrer Mitschüler umbringen wollten. (dpa) (EIFELER ZEITUNG vom 6.1.99)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

AUS GLÄUBIGEN WERDEN KUNDEN - Geschäfte mit Gottes Segen - Kommerzielle Theologen machen zunehmend den Kirchen Konkurrenz - "Unser Vater im Himmel, dies ist Dein Tag im Leben von Thomas und Martina. Sie haben sich entschlossen, ihren Lebensweg jetzt gemeinsam zu gehen." Vikar Johannes Holzach waltet seines Amtes, nicht etwa in einer Kirche, sondern im Park des Nobelhotels "Villa Hammerschmiede" am nördlichen Schwarzwaldrand. Thomas und Martina Bürkle haben eine "überkonfessionelle Trauung" gebucht - christlich, modern und individuell, so steht es in Holzachs Präsentationsmappe unter dem Titel "Die neue Lust auf lebenslänglich". Der geschäftstüchtige Gottesgelehrte ist einer von acht "Freien Priestern" in Deutschland. Unter dieser Rubrik firmieren kommerzielle Theologen auf der Internet-Seite "www.braut.de". Der 38jährige Ludwigshafener gehört noch zu den preiswerten Anbietern: 500 Mark haben die Bürkles für seinen Auftritt investiert, andere verlangen mehrere tausend Mark. In den USA unter dem Slogan "Rent a priest" längst etabliert, wächst auch hierzulande der Markt für "Riten Designer". Die Kirchen bekommen private Konkurrenz. Nach einer Emnid-Studie kann sich jeder dritte Bundesbürger vorstellen, Segnungen auch von nicht-kirchlichen Anbietern vornehmen zu lassen. Bei den unter 30jährigen ist es fast jeder zweite. Unter Kirchenmitgliedern genießen die Gewerbe-Theologen kaum weniger Sympathien als bei den Konfessionslosen. "Aus Gläubigen werden Kunden", beschreibt der Freiburger Religionssoziologe Michael Ebertz den Trend.

Eine Predigt wie geschmiert

Der evangelische Freikirchenmann Holzach bezeichnet sich gern als "Pastor für außerkirchliche Menschen" und traut Paare im ganzen deutschsprachigen Raum, sei es auf einem Schweizer Alpengipfel, auf einer Burgruine oder eben in einem Park.(...) Die beiden Tankstellenpächter aus dem pfälzischen Ellerstadt haben jeder schon eine Ehe hinter sich und sind aus der Kirche ausgetreten. Deswegen kam der Gang zum Traualtar für die Bürkles nicht in Frage. (...) "Beruflich würdet Ihr sicher die große Krise kriegen, wenn wieder eine Ölkrise käme und die Pfalz geschlossen aufs Fahrrad umsteigen müßte", sagt Holzach. Dann zieht er einen Flacon mit Massage-Öl hervor. "Ich schenke Euch hier eine Art Mini-Ölquelle, die Euch im Alltag niemals ausgehen möge." Eine Predigt wie geschmiert, das freut die Zwei von der Tankstelle. Kundennähe und Kreativität sind die zentralen Kennzeichen der Riten-Designer. Holzach etwa hat kein Problem damit, daß die Bürkles in Schwarz und unter freiem Himmel die Ringe tauschen wollen. Klar müsse lediglich sein, daß die Brautleute eine "christliche Trauung" wünschten, eben einen Gottesdienst mit Gebet, Predigt und Segen. Alles andere sei verhandelbar. Nun ja, "satanische Rockmusik" würde er dann doch nicht akzeptieren. Bürkles haben das "Eheversprechen Nr. IV" aus Holzachs Fundus gewählt. Das abgründige "Bis daß der Tod euch scheide" ist verpönt. Statt dessen heißt es "für immer". (...) Inzwischen landet auch manch frustrierter Kirchenchrist bei Holzach, zum Beispiel, wenn sich der Ortspfarrer weigert, eine Trauung im Freien vorzunehmen. Die Kirchen betrachten die Gewerbe-Theologen mit Argwohn. Der Bonner Seelsorgespezialist der Deutschen Bischofskonferenz, Pater Manfred Entrich ist entsetzt: "Wenn jemand Rituale der Kirche nutzt, die Sakramente sind, und sie nur als Rituale weitergibt, dann mißbraucht er sie." (...) Der Theologe Holzach ist da flexibler. Gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften könne er allerdings keinen Segen geben. Das widerspreche der Heiligen Schrift. Andere Theologen sehen das lockerer. Der Hamburger "Interim Institut für Ritus, Fest und Feier" offeriert Hochzeiten für Menschen ohne Religionszugehörigkeit, ein anderer hat sogar Scheidungen im Programm. Die ehemalige evangelische Predigerin Anita Schuldt im hessischen Hasselroth verkauft "freie Trauungen", bei denen das Paar "seine Love-Story feiert", mit christlichen Inhalten oder als literarisch-musikalisches Fest. (...) Neben einem Minimum an christlichem Gedankengut gehört auch der vorherige Gang zum Standesamt zu Holzachs Vertragsbedingungen. Das ist nicht branchenüblich. Schuldt etwa ist zur Stelle, wenn ihre Kunden nur "ihre Beziehung feiern" möchten. Das empfehle sich zum Beispiel, wenn ein Partner geschieden ist und durch eine neue Heirat Ansprüche aus seiner vorhergehenden Ehe verlieren würde, erläutert die findige Freiberuflerin im Fachmagazin Braut und Bräutigam. Sie erteilt auch solchen Verbindungen "Gottes Segen", freilich ganz privat. (...) Laut Personenstandsgesetz begeht eine Ordnungswidrigkeit, "wer eine kirchliche Trauung oder die religiöse Feierlichkeit einer Eheschließung vornimmt, ohne daß die Verlobten beim Standesamt die Ehe geschlossen haben". Eine Stunde hat die Zeremonie der Bürkles gedauert. Zum Schluß erteilt Holzach noch den Segen und überreicht den beiden ein Zertifikat. (...) Die Trau-Theologen, da sind sie sich sicher, "werden der Kirche in fünf Jahren hundertprozentig den Rang ablaufen". (...) (Chr. Renzikowski in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 15.5.99) - In Japan werden liturgische Traditionen nur noch als Staffage benutzt.

Vom katholischen Priestertum heute

von
H.H. Pfr. Paul Schoonbroodt

In der heutigen Glaubenskrise werden die Ursachen hauptsächlich bei den "Konzilspäpsten und den Konzilsbischöfen" gesucht. Das ist richtig. Dabei sollte man auch einmal untersuchen, was bei den Priestern gefehlt hat. Hätten sie sich nämlich mit vereinten Kräften widersetzt, wäre der Abbruch unserer heiligen Religion nicht so weit gekommen. Die Glaubenskrise ist auch eine Krise der katholischen Geistlichkeit. Sie ist es, die für den Niedergang des Katholizismus in der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts viel Verantwortung trägt.

Die Gesinnung der Geistlichen in hohen und niedrigen Ämtern war liberal und modernistisch. Man war den überlieferten Formen und Inhalten abgeneigt. Es wurde viel Kritik gegen die römische Kurie vorgebracht wie z.B., sie hätte den Kontakt mit der Welt von heute verloren. Die römischen Prälaten müßten durch Leute aus der Weltkirche ersetzt werden. Genau das wurde zu Beginn des Konzils von den fortschrittlichen Kardinälen gefordert und durchgesetzt, zunächst bei der Besetzung der Komissionen und später bei der Kurienreform durch Paul VI.

Noch vor dem Tode Pius XII. konnte man bei der Mehrheit der Kapläne und der Seminaristen eine Unruhe und Ungeduld feststellen. Reformen konnten nicht schnell genug eingeführt werden. Man hoffte auf eine baldige Meßreform durch eine Neuordnung der Lesungen und durch eine allgemeine Einführung der Volkssprache in die Liturgie. Man hoffte auf eine baldige Abschaffung des Zölibats. Indessen ließ Johannes XXIII. es nicht so weit kommen. Dann gab es ab 1963 unter Paul VI. zigtausende Priesteraustritte zwecks Heirat mit oder ohne Dispens.

Wer würde nicht erkennen, daß bei dieser Geisteslage nur das Gegenteil einer Reform "an Haupt und Gliedern" eintreten mußte? Was bestimmt nämlich den geistigen Fortschritt von Priestern und Volk? Doch nur die Tugendhaftigkeit und Heiligkeit der Hirten! Nach diesem Maßstab suchte man früher die Patres aus, um Pfarrmissionen zu halten. Sie lehrten die Wahrheiten über Gott, die Sünde, die Erlösung durch Jesus Christus, die Notwendigkeit der Bekehrung, den Empfang der Sakramente, um aus der Gnade Gottes zu leben. Manche haben dadurch ihr Leben vor Gott wieder in Ordnung gebracht. Das Motto war: "Rette deine Seele". Dieses Motto gilt auch heute.

Fehlende Heiligkeit, Mittelmäßigkeit, ein verweltlichtes Leben, bloßes Beamtenbewußtsein, mangelnde Spiritualität bei den Hirten führt zur Armut des Glaubenslebens bei den Christen. Sittliches Versagen richtet großes Unheil im katholischen Volk an. Der alte Spruch "omne malum a clero" ("alles Übel kommt vom Klerus") trifft wieder zu.

Die Verbreitung der Irrlehren des Protestantismus führten dazu, daß ganze Länder von der katholischen Kirche abfielen. In der Mutterkirche in Rom blieb die wahre Lehre erhalten durch die Päpste. Sie verurteilten die Irrlehren der Reformatoren und verteidigten die katholische Wahrheit. Im Konzil von Trient (1545-1563) legten sie die katholische Lehre über die Rechtfertigung, das heilige Meßopfer, die Sakramente und das katholische Priestertum dar. In den Canones fügten sie Bannsprüche an gegen alle, die diese Lehren verneinen sollten.

In der heutigen Zeit hätte der Modernismus in der Lehre erneut aufs schärfste verurteilt werden müssen; dasselbe gilt von der Situationsethik. Stattdessen redet man von einer lebendigen Tradition, von Dogmen, die zur Zeit ihrer Formulierung gültig waren, inzwischen aber überholt sind. Anstatt der Glaubenswahrheiten, die wegen der Autorität Gottes anzunehmen sind, verlagert man das Glaubensleben ins religiöse Gefühl, ja man vertritt den Agnostizismus (= der Irrtum, der besagt, daß man von Gott nichts wissen kann) usw. Was die Situationsethik betrifft, erlaubt man sich, die objektive Regel, die durch die Gebote Gottes auferlegt wird, durch subjektive Anpassungen zu beugen. Daraus entsteht das Chaos im Glauben und Handeln, wovon wir heute Zeugen sind.

Wen wundert's, daß der katholische Priester, der wesentlich in der übernatürlichen Welt daheim sein muß, auf Grund der vorgenannten Geisteslage sich vielfach nicht halten konnte.
Fragen wir darum, welche Ursachen den Abfall vom Priestertum herbeiführten. Von den folgenden Punkten haben bestimmt einige eine Rolle gespielt:

- Vernachlässigung der Gebetspflichten wie Brevier, Betrachtung, Rosenkranz;

- fehlende eucharistische Frömmigkeit, weil die wahre Messe offiziell abgeschafft wurde;
- Amtsmüdigkeit, Verdruß, Enttäuschungen
- kein Empfang des Bußsakramentes mehr und somit keine seelische Hilfe eines Beichtvaters und Mitbruders
- Identitätskrise: der Priester weiß nicht mehr, wozu er da ist. Katecheten geben Religionsunterricht; ihm selber ist die Möglichkeit genommen, Kinderherzen zu bilden und zu Gott hinzuführen. Im Gottesdienst ist er gemäß der Einführung des neuen Meßbuchs nur noch Vorsteher der Gemeinde.

Der Gruppenzwang war schon zur Seminarzeit so stark, daß der Geistliche auf die römische Priesterkleidung verzichtete und in Straßenkleidung öffentlich erschien , sogar im Gotteshaus. Nun aber erinnert die Priesterkleidung an die Priesterwürde und die Absonderung vom Volk. Sie ist auch ein Schutz: so soll Kardinal Feltin in Paris Anfang der sechziger Jahre zu seinen Priestern gesagt haben, als das Tragen der Soutane in Frankreich nicht mehr Pflicht war: "Gardez votre soutane et votre soutane vous gardera." D.h. tragt weiterhin eure Soutane und eure Soutane wird euch schützen. (Das Wortspiel auf französisch läßt sich bei der Übersetzung nicht wiedergeben.)

Der voraufgehenden Aufzählung kann man das Gegenteil gegenüberstellen, und man bekommt heraus, was den Priester nach dem Herzen Gottes und den Richtlinien der katholischen Kirche ausmacht:

- das tägliche Beten des vollständigen Breviers, des Rosenkranzes, das betrachtende Gebet;
- die eucharistische Frömmigkeit war mit der alten Messe nicht automatisch gegeben, denn sie bedurfte seitens des Priesters auch der Übung und Vertiefung;
- Stille oder öffentliche Anbetung sind vonnöten. (Die Reformen seit dem sogenannten n. Vatikanischen Konzil verbauen der eucharistischen Frömmigkeit den Weg, weil in den neuen Riten keine Realpräsens zustande kommt.)
- Eifer im Amt, das Aufopfern von Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten werden segensreich für das Apostolat und die Selbstheiligung;
- der regelmäßige Empfang des Bußsakramentes bei einem rechtgläubigen Mitbruder gewährt die nötigen Gnaden, um Sünden zu meiden, den Eifer für den Fortschritt in den Tugenden wachzuhalten und mit Christus in lebendiger Verbindung zu bleiben;
- das Bewußtsein, Priester Gottes zu sein und die Menschen an Gott und die Ewigkeit zu erinnern, gibt innere Freude. (Wenn gelegentlich junge Menschen den Priester verspotten oder ihm etwas Böses nachrufen, trifft die Seligpreisung Christi zu: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verspotten um meines Namens willen; groß ist euer Lohn im Himmel.);
- durch die Christenlehre vermag er bei den Kindern die Liebe zu Christus zu wecken und zu fördern und sie für einen würdigen Empfang der Sakramente vorzubereiten. (Der Idealzustand ist allerdings die Grundlage, die vom Elternhaus gelegt wurde. Die geborenen religiösen Erzieher der Kinder sind die Eltern.)
- der Gruppenzwang besteht bei den treugebliebenen Priestern eigentlich nicht mehr, weil sie ja in der Regel bei den Priestertreffen unerwünscht sind und weil sie für die Seelsorge nicht mehr gefragt werden, falls sie vom Ortsbischof noch geduldet werden. Anderseits dürfte das Phänomen 'Gruppenzwang' bei Priestern grundsätzlich nicht bestehen, da sie mutige Zeugen des Glaubens sein sollen.

Leider können wir die gegenwärtige Krise nicht auf die Verfehlungen des Klerus beschränken. Es kam das sogenannte II. Vatikanische Konzil hinzu, das die Revolution von oben organisierte und zwar nach der folgenden treffenden Aussage: "ein totaler Sieg des Protestantismus, zweitens eine Rechtfertigung des Modernismus und drittens eine gänzliche Niederlage des Katholizismus".
(Zitat von Pater Beat Ambrod S.J. (+1969), Direktor der deutschsprachigen Sendungen von Radio Vatikan).

Es ist erstaunlich, wie schnell in den Jahren des Konzils die wichtigsten Stellen und die Bischofssitze mit progressistischen Persönlichkeiten besetzt wurden. In der Liturgie wurde mit Ungeduld und in vorauseilendem Gehorsam eine Reform nach der anderen eingeführt, hin bis zum NOM 1969 (= novus ordo missae, das neue Missale Pauls VI.); das Prinzip der Kreativität in der Liturgie wurde verkündet und hatte die Zerstörung des katholischen Gottesdienstes zur Folge. Die fehlende liturgische Ordnung mit dem ganzen Zeremoniell, die Stille im Gotteshaus, die Anbetung und das uneigennützige Lob Gottes wie in der lateinischen Vesper oder Komplet, all das kennen die Jugendlichen nicht mehr; es würde ihnen auch nichts sagen, weil die Einübung in die katholischen Gebetsgewohnheiten seit der Kindheit gefehlt hat. In der Schule gab es keine biblische Geschichte mehr

und keine systematische Katechismuslehre. Es gibt manche größere Schüler, die nicht einmal die christlichen Gebete kennen, wie sie im Rosenkranzgebet vorkommen.

Der Boden für das Entstehen geistlicher Berufe kann nicht schlechter sein. Sollten dennoch welche sich berufen fühlen, so wäre das Ziel ohne Bekehrung und Einführung in das Glaubens- und Gebetsleben unerreichbar; Darum können geistliche Berufe im Normalfall nur aus Familien der treu gebliebenen Katholiken kommen.

Diese Lage bereitet uns Priestern im Amt große Sorgen für die Zukunft des katholischen Volkes. Wie das alte Jerusalem zur Zeit des Propheten Jeremias, hat auch das neue Jerusalem die "Feiertage des Sabbats" vergessen. 'Laßt eine Pfarrei zwanzig Jahre ohne Priester, sagte der hl. Pfarrer von Ars, und sie werden die Tiere anbeten!'

Sollte ein junger Mann bis zur gültigen Priesterweihe gekommen sein - also vorläufig nur bei einem der Bischöfe der Tradition -, dann können meistens keine Kaplansjahre eingeplant werden, wo der Jungpriester bei einem erfahrenen Priester väterliche Führung bekommen könnte. Tritt er seinen Dienst als 'Selbständiger' in einem Meßzentrum an, so wird er von Laien abhängig, weil er neu angekommen ist Es soll allerdings nicht vergessen werden, daß die Verantwortlichen mit viel Mühe und Geld das Zentrum aufgebaut haben; Die Anerkenung dieser Tatsachen trägt bei zu einer guten Zusammenarbeit. Die Verwaltung und das Technische gehören mehr in den Bereich der Laien, während der Priester für die Seelsorge zuständig ist. Anschaffungen für den Gottesdienst oder irgendwelche Vorhaben sollten immer in gemeinsamer Absprache beschlossen werden. Der Priester soll sich auch über bestehende Gewohnheiten erkundigen und sie einhalten, insofern sie den übergeordneten kirchlichen Regeln entsprechen. Die Beziehungen zum Priester sollen ehrfurchtsvoll und brüderlich sein, wobei eine gewisse Distanz immer gewahrt werden soll. Wegen der Gefahr der Vereinsamung in der heutigen Situation sollte der Priester nach Möglichkeit Kontakte zu anderen rechtgläubige Priestern pflegen. Sie sollten sich gegenseitig einladen. "O quam bonum et iucundum, habitare fratres in unum." - "Wie gut und angenehm ist es, wenn Brüder zusammen sind!" (Ps. 132,1)

Jeder Berufene wird einmal in seinen jungen Jahren Leute antreffen, die ihn vor dem Schritt zum Priestertum warnen, aber aus falschen Überlegungen: "Sei vorsichtig, bevor du diesen Schritt tust, du mußt zuerst die Welt kennenlernen. Du solltest vorerst das Leben kennenlernen, eine Bekanntschaft haben...' Mit den Gaben des Heiligen Geistes, wie Klugheit und Weisheit, wird der Berufene diese gut gemeinten Ratschläge als 'Klugheit des Fleisches' übergehen. Wenn man bedenkt, welche Sorgfalt königliche und adelige Familien auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden, so dürfte es klar sein, daß dies in viel höherem Maße für die zukünftigen Priester gilt. Auch hier ist die Absonderung von der Welt ein Gebot, schreibt doch der heilige Paulus: Wie "der Priester aus Menschen genommen, für Menschen bestellt für ihre Beziehung zu Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden...Niemand nimmt sich die Ehre, sondern wer berufen wird von Gott, so wie Aaron". Und der heilige Petrus mahnt, daß er ein Vorbild für seine Herde sein soll. "Weidet die Herde, nicht des schnöden Gewinnes wegen, sondern aus innerem Herzensdrang."

Den Forderungen Christi und der Apostel kommt der Priester nach, indem er die priesterliche Lebensform der gottgeweihten Ehelosigkeit einhält. Er hat diese Verpfichtung bei der ersten höheren Weihe, beim Empfang der Subdiakonatsweihe, auf sich genommen. Wie die allzeit reine Jungfrau Maria als Gottesgebärerin der Welt Christus den Erlöser geschenkt hat, so wird auch der Priester, in Ähnlichkeit mit ihr, der Welt Christus geben.

****

"Ich bin der gute Hirt"

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: **"Ich bin der gute Hirt.** Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Mietling flieht, weil er Mietling ist, und weil ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich, wie Mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und **Ich gebe Mein Leben für Meine Schafe.** Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind. Auch diese muß Ich herbei führen, und si werden Meine Stimme hören: und es wird ein Schafstall und ein Hirte werden."

(Joh. 10, 11-16; Evangelium vom 2. Sonntag nach Ostern)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DER DALAI LAMA MISSIONIERT - Tausende bei Einführung in den Buddhismus in Norddeutschland - HANNOVER (DT/idea). Mehrere tausend Besucher werden Ende Oktober zu Einführungen in den Buddhismus mit dem Dalai Lama in der Lüneburger Heide erwartet. Das Oberhaupt des tibetischen Buddhismus wird vom 26. Oktober bis 1. November auf einem ehemaligen Militärgelände bei Schneverdingen "Unterweisungen über die Grundlagen buddhistischer Geistesschulung" geben. Wie das Tibetische Zentrum Hamburg als Veranstalter mitteilt, steige das Interesse am Buddhismus in Deutschland stetig: "Immer mehr Menschen beschäftigen sich mit buddhistischen Inhalten und Meditationstechniken." Nach Schätzungen sollen es bis zu 500 000 Sympathisanten sein. Das Zentrum bezeichnet es als ein "Zusammentreffen günstiger Umstände", daß der Friedensnobelpreisträger auf einem ehemaligen Militärgelände, das in ein ökologisches Friedensareal umgewandelt werden solle, buddhistische Unterweisungen gebe. Seine Präsenz werde dazu beitragen, "die Energie der Gewalt in uns und außerhalb von uns umzuwandeln". (...) Aus Anlaß des Besuchs des Dalai Lama hat sich der hannoversche Landesbischof Horst Hirschler für einen "selbstbewußten, missionarisch offenen Dialog" mit dem Buddhismus ausgesprochen. Die Kirche werden den Friedensnobelpreisträger "mit Respekt, menschenfreundlich und kritisch, wie es dem Geist Jesu Christi entspricht, begrüßen", erklärte Hirschler der Evangelischen Zeitung in Hannover. Er verweist darauf, daß das buddhistische Lebensmodell ein anderes sei als das christliche. Der Buddhismus versuche, das Leiden in der Welt dadurch zu beseitigen, daß er den Menschen aus dem Kreislauf von Geburt, Sterben und Wiedergeburt als der Quelle allen Übels durch meditative Übungen befreie. Im christlichen Glauben gehe es aber darum, in der Begegnung mit Jesus zu erfahren, daß man dieser Welt nicht in eine "leidlose Illusion" entfliehen müsse. "Vielmehr", meinte der Landesbischof, "kann ich als Christ die wunderbaren und die leidvollen Tage meines Lebens voll auskosten, weil das Kreuz des geschichtlichen Menschen Jesus mir zeigt, daß ich nie von Gott und damit nie vom Glück verlassen bin." (DT 17.10.98) - Ob Christus seinen Tod am Kreuze auch 'ausgekostet' hat?

SOZIOLOGE: KONFESSION IST KAUM NOCH PRÄGEND - HILDESHEIM (DT/KNA). Die Zugehörigkeit zu einer Konfession spielt nach Ansicht des Freiburger Religionssoziologen Michael Ebertz immer weniger eine Rolle. Die Beziehungen der Menschen seien davon immer weniger geprägt. Besonders bei der jüngeren Generation sei die Frage nach dem religiösen Bekenntnis kaum noch von Bedeutung. Besonders Kinder erfahren die "Gleichgültigkeit des Konfessionellen". (DT vom 17.10.98)

'KATHOLIKENTAGE' - MÜNCHEN (DT/KNA). Dominikanerpater Basilius Streithofen ist für die Abschaffung der Katholikentage. In der jüngsten Ausgabe des in München erscheinenden Nachrichtenmagazins FOCUS erklärt der Pater, zu den Katholikentreffen kämen nur noch "Betroffenheitschristen und Funktionäre". Diese Veranstaltung stehe inzwischen "für Langeweile, Wehklagen, Beliebigkeit und Kommerz". Zum Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), das die Katholikentage organisiert, bemerkt der Dominikaner, es sei nicht legitimiert, sich zu Glaubens-fragen zu äußern. Das Laiengremium entwickle sich langsam zu einer "Agitationszentrale gegen Rom und gegen Kardinal Ratzinger". (DT vom 22.9.98)

JEDER ACHTE MÜNCHNER IST ARM - Die Stadt schwimmt im Geld - doch Münchens Arme werden immer mehr: Schon jeder achte Münchner muß laut dem neuesten "Armutsbericht 1997" des Sozialreferats mit weniger als 715 Mark monatlich auskommen - der Hälfte dessen, was der Durchschnitts-Deutsche zur Verfügung hat. Das sind rund 160 000 Menschen, also 122 pro 1000 Einwohner. Besonders schlimm sind Münchens Kinder unter 14 Jahren betroffen: 73 von 1000 sind von Sozialhilfe abhängig (aber nur 26 Erwachsene). Allein der Allgemeine Sozialdienst (ASD) betreut 14 000 Kinder aus "wirtschaftlich benachteiligten" Familien. Damit ist die Armut in München seit 1990 jährlich um 3,4 Prozent gestiegen. Immerhin weniger als noch in den 80er Jahren (16 Prozent). (...) Haushalte mit Kindern und Alleinerziehen den sind besonders schlecht dran - sie sind die Gruppe, die überdurchschnittlich oft Hilfe des ASD braucht. Auch die Arbeitslosigkeit stieg in den Jahren zwischen 1995 und '97 auf 7,8 Prozent. Hier sind es ältere Münchner und Ausländer, die die Listen anführen. Seither ist sie allerdings wieder auf 6,1 Prozent gesunken. "Das läßt hoffen, daß wir auch bei den Armutszahlen bis 2001 eine positive Trendwende erwarten können", sagt Sozialreferent Frieder Graffe (SPD). Er hat sich das Ziel gesteckt, "Armut zu vermeiden und zu bkämpfen" - und einiges erreicht. (...) (Irene Kleber in: ABENDZEITUNG, München, 12.4.99)

CHRIST SEIN OHNE KIRCHE?
- EIN THESENPAPIER -

von
Eberhard Heller

Anmerkung:

Nachfolgendes Thesenpapier wurde für eine Diskussionsrunde mit dem Thema "Christ sein - ohne Kirche?" im Rahmen des Volkshochschulprogramms Ottobrunn bei München vorbereitet, die der Direktor der Volkshochschule, Herr Eisfeld, am 22.4.99 im Wolf-Ferrari-Haus, Ottobrunn leitete.

Zum besseren internen Verständnis, aber auch als Vorbereitung auf eine weitere, intensivere Behandlung dieser Problematik möchte ich im Anschluß an das Thesenpapier die eigene kirchliche Situation, die sich für uns aus der Sedisvakanz ergibt, und den Schlußpassus aus dem Thesenpapier weiter erläutern: "Das Dilemma (von fehlender kirchlicher Autotrität und der Verpflichtung zur Restitution der Kirche als Heilsinstitution) kann m. E. nur gelöst werden, wenn sämtliche diesbezüglichen Aktivitäten diese Restitution antizipieren und unter dem Vorbehalt einer späteren, endgültigen Legitimierung durch die wiederhergestellte Hierarchie stehen."

***

Christus hat seine Kirche nicht als bloße Glaubensgemeinschaft, deren Mitglieder die gleichen Überzeugungen hegen, sondern vornehmlich als Heilsinstitution gegründet, um Sein Heilswerk fortzusetzen. Die **eine** Kirche besitzt in der Person des hl. Petrus und seinen Nachfolgern die höchste Autorität über die Ausübung und Bewahrung des Lehr-, Hirten- und Priesteramtes - eine Autorität, die Petrus unmittelbar von Christus übergeben worden war. Nur die Kirche ist durch Christus legitimiert, das Offenbarungsgut zu verwalten, nur in ihr erfährt der Christ den authentischen Heilswillen Gottes. Zum integralen Christ-Sein gehört demnach nicht nur das Bekennen der geoffenbarten Glaubenssätze, die Annahme bestimmter Moralprinzipien, sondern auch die Annahme und der Empfang der von Christus gestifteten Heilsmittel, insbesondere der von **der Kirche als Heilsinstitution** verwalteten Sakramente, durch die den Christen eine zwar verborgene, aber dennoch reale (personale) Anteilnahme am göttlichen Leben geschenkt wird.

Man könnte der Auffassung sein, zum Christ-Sein genüge es im wesentlichen, an Gott zu glauben, der sich in Jesus Christus offenbart habe, und die entsprechenden Moralvorschriften zu befolgen. Die Erfüllung dieser Postulate, zu der man keine Kirche nötig habe, sei ausreichend, um sich als Christ bezeichnen zu können.
Das ist ein Irrtum. Es geht nicht darum, bloß bestimmte Glaubenssätze für wahr zu halten, bestimmte Gebote zu erfüllen, sondern um die Annahme des Heilsangebotes Gottes, der durch seinen Sühnetod den Menschen die Möglichkeit gegeben hat, sich wieder mit Ihm zu vereinigen - es geht um die Schließung des Neuen Bundes. Das Schließen dieses Bundes ist nur möglich durch die Annahme der Heilsmittel, die die Kirche spendet, insbesondere durch das Sich-Einbeziehen in das **von der Kirche** gefeierte Meßopfer. "Salus extra Ecclesiam non est" - "Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil" (Cyprian v. Carthago, 73. Brief, 21. Kap.), bedeutet, daß Christus nur der von Ihm gegründeten Kirche die Heilswahrheiten und -mittel anvertraut und nur sie berechtigt hat, sie zum Heil der Seelen zu verwalten. Wer um den Charakter der Kirche als der wahren und einzig legitimierten Heilsinstitution weiß, darf sich ihr nicht entziehen, sie ist heilsnotwendig. Die Heilsvermittlung durch die Kirche ist Gottes Wille und nicht menschliche Anmaßung.

Nun wird eingewendet, die Kirche als Heilsinstitution verfremde ihren Auftrag, vertrete eigene Interessen, würde zu einem reinen Machtinstrument mutieren, das die Gläubigen durch ihre Moralforderungen psychisch terrorisiere; Mitglieder ihrer Hierarchie würden gegenüber ihren Gläubigen das am wenigsten praktizieren, was sie von ihnen verlange: Nächstenliebe, etc... Darum hätten häufig die besseren Christen die Kirche - wie sie sagen würden: die Amtskirche - verlassen, um sich ohne deren verfremdende Belastungen der Erfüllung des christlichen Ideals zu widmen.
Wie bereits gesagt, ist nur die Kirche berechtigt, durch die Spendung der Sakramente die Voraussetzung zur Erlangung des Heiles, der Wiedereingliederung in den Bund mit Gott, zu schaffen. Deshalb wird ein religiöses Leben an der Kirche vorbei - ohne die von ihr verwalteten Gnadenmitteln, die erst die Anteilnahme am göttlichen Leben eröffnen - scheitern. Dieser Weg ist den Christen auch

deshalb verboten - trotz aller berechtigten Kritik an bestimmten Amtsinhabern -,weil sie dadurch die Mittlerrolle der Kirche zu Gott, dem sie angeblich verbunden sein wollen, ablehnen und sich damit implizit auch von Gott entfernen würden.

Unabhängig davon läßt sich aber die Frage stellen, ob eine Situation eintreten könnte, die es gerechtfertigt erscheinen ließe, sich von der derzeitigen Amts-Kirche abzuwenden, obwohl die Zugehörigkeit zu der von Christus gegründeten Kirche als heilsnotwendig akzeptiert wird.

Nach den bisherigen Darlegungen dürfte klar sein, daß die Kirche sich in ihrem Selbstverständnis nur als Christi Heilsinstitution begreifen kann und darf. Die jeweiligen Amtsinhaber sind nur **Verwalter** - und nicht die Besitzer - der Heilswahrheiten und -mittel. Die Gläubigen haben sehr wohl die Möglichkeit zu überprüfen, ob die Verlautbarungen und Verfügungen der jeweiligen Hierarchie diesem göttlichen Willen entsprechen, da dieser sich manifestiert hat und unveränderlich gilt. Eine Abwendung von der derzeitigen Hierarchie wäre nur dann erlaubt, wenn diese direkt die ihr anvertrauten Heilswahrheiten und -güter offensichtlich **verfälschen** und manipulieren, sie das Erbe und den Auftrag Christi **verraten** würde. Dieses Abwenden bedeutete aber nicht ein Verlassen der Kirche als Heilsinstitution, sondern nur einen besonderen Treuebeweis gegenüber Christus, dem Haupt der Kirche, dem in dieser extremen Situation der Vorrang eingeräumt würde. In dem genannten Fall hätte man als Christ nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, dem Tatbestand des Verrates und des Abfalls der Hierarchie Rechnung zu tragen und sich gegen die Vertreter einer **mißbrauchten,** zur **heil-losen** Institution mutierten Kirche zu wenden, die man nicht länger als legitime Autorität anerkennen dürfte.

Ein solcher Fall des Verrates zentraler Glaubenswahrheiten hat m.W. auf dem II. Vatikanum eingesetzt, wurde bereits auf ihm manifest und danach fortgeführt (als "Revolution von oben"). In "Nostra Aetate", Art. 3, heißt es z.B.: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat". Hier wird Gott, der sich in Christus uns Menschen offenbart hat, mit Allah, den Mohammed verkündet hat, gleichgesetzt, d.h. die Einzigartigkeit der Offenbarung Christi wird geleugnet. Im Zuge der sog. Liturgiereform wurde der Ritus der Messe so verfälscht, daß Feiern nach dem neuen "N.O.M." heilsunwirksam sind. (Von dieser Reform hat selbst Kard. Ratzinger als **"Verwüstung"** - Vorwort zu Gamber "Die Liturgiereform" Le Barroux 1992, S. 6 - und **"vom Zusammenbruch der Liturgie"** - "La mia vita, ricordi 1927-1997" Rom 1997 - gesprochen.)
Der heute von Johannes Paul II. propagierte Synkretismus ("Juden, Christen, Muslime glauben alle an den gleichen Gott") leugnet nicht nur implizit die Offenbarung Gottes in Christus - und damit die Trinität Gottes -, sondern läßt auch die Vorstellung von Gott zu einem bloßen theistischen Bild verkümmern. Dagegen sagt Christus: "Niemand kommt zum Vater außer durch MICH!" (Jo 14,6) Denn: "Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!" (1 Jo 2,23). Wer also CHRISTUS, den Sohn Gottes, nicht hat, hat auch Gott-Vater nicht! Die lebendige Wahrheit wird den Bestrebungen um eine Einheit der Religionen geopfert.

Der Tatbestand des Abfalls der Hierarchie hat in der Vakanz-Erklärung des Römischen Stuhls von S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-din-Thuc, dem ehemaligem Erzbischof von Hue / Vietnam, die dieser am 21. März 1982 in München verkündet hatte, seine kirchlich verbindliche Fassung erhalten.

Man kann nun einwenden: diejenigen, die die derzeitige Kirchen-Institution als nicht legitimiert betrachten, haben sich damit de facto auch in jene Situation begeben, die sie selbst als illegitim bezeichnet haben: religiöses Leben abseits der Kirche bzw. 'Kirche'.
Darauf ist zu sagen: obwohl die Gläubigen und Priester, die dem christlichen Glauben treu geblieben sind, mit dem sich vollziehenden Abfall - ungewollt! - konfrontiert wurden -, können sie sich nicht einfach auf einen Notstand berufen und tun, was sie wollen, sondern sie müssen versuchen, diesen für sie institutionslosen Zustand durch die Restitution der Kirche als Heilsinstitution zu beenden und dabei ihr religiös-kirchliches Handeln als von der Kirche legitimiert auszuweisen. Hier ergibt sich jedoch ein Dilemma. Einerseits fehlt derzeit die zur Erfüllung dieser Aufgabe nötige kirchliche Autorisierung, andererseits ist die Erfüllung dieser Aufgabe die notwendige Voraussetzung der Wiederherstellung eben dieser kirchlichen Autorität. Das Dilemma kann m.E. nur gelöst werden, wenn sämtliche diesbezüglichen Aktivitäten diese Restitution antizipieren und unter dem Vorbehalt einer späteren, endgültigen Legitimierung durch die wiederhergestellte Hierarchie stehen.

***

"Extra Ecclesiam nulla salus est"

(Cyprian v. Carthago)

Diese Feststellung des Bischofs Cyprian von Carthago, die er im 73. Brief, 21. Kap. getroffen hat, und die uns für die folgenden Überlegungen als Motto dienen soll, ist die treffendste Antwort auf das Problem einer Podiumsdiskussion in Ottobrunn bei München am 22.4.99 mit dem Thema "Christ sein ohne Kirche?" (Leitung: Karl Eisfeld), zu der auch Vertreter unserer Richtung geladen waren und zu dem obiges Thesenpapier von mir verfaßt worden war, in welchem ich unsere Position, d.h. die Position der Sedisvakantisten, zusammenfassen wollte.

Auch wenn sich vorstehende Frage - "Christ sein ohne Kirche?" - vornehmlich an Personen richtete, die auf Distanz zur offiziellen Amts-Kirche gegangen waren - aus den unterschiedlichsten Gründen (so u.a. wegen der angeblichen Stagnation der Reformen, aus persönlicher Enttäuschung oder wegen geistiger Verkrustung bzw. 'Intoleranz' in Glaubens- besonders auch in Sittenfragen), so müssen obige Frage und Cyprians Antwort in besonderem Maße auch auf unsere Situation mit ihren spezifischen Problemen angewendet werden.

Man sollte die Realitäten nüchtern beurteilen: Auch wir befinden uns, zwar unverschuldet - durch die "Revolution von oben" - in der Situation, daß wir unsere christliche Existenz außerhalb der Kirche (als Heilsinstitution) führen (müssen), daß aber dennoch auch für uns gilt "extra Ecclesiam nulla salus - "außerhalb der Kirche kein Heil": Das Meßzentrum in X ist nicht die Kirche, Pater Y nicht **die** Autorität, obwohl er an ihr partizipieren kann, wenn er sich bzw. sein Handeln - im noch zu beschreibenden Sinne - aus ihr legitimiert.

Wie soll das gehen? Wir sollen uns einer Institution (der Kirche) unterstellen, die als **legitime** Institution aufgehört hat zu existieren (durch den Abfall der Hierarchie). Dieses Dilemma anzuerkennen, bedeutet schon einen mutigen Schritt in die richtige Richtung.

Man könnte einwenden, man habe doch Priester und Bischöfe, die die Sakramente verwalten, die die Sukzession sichern..., das reicht für das Seelenheil. Daß die Hierarchie ansonsten abgefallen sei, dafür könne man nichts und man könne das auf keinen Fall den treu gebliebenen Priestern zur Last legen bzw. sie deshalb in ihrem doch wohl berechtigten und auch gerechtfertigten Handien beschneiden.

In der Tat, die sakramentalen Vollmachten haben diese treu gebliebenen Priester durch die Weihe(n) erhalten, aber es fehlt ihnen die konkrete Beauftragung, das Mandat, die Legitimation durch die Autorität - letztlich durch den Papst -, diese Vollmachten ausüben zu dürfen. Um ein Beispiel zu nennen: ein Bischof, der für den Fortbestand der Kirche wirken will, weiht einen Priester. Wie rechtfertigt dieser sein pastorales Wirken, das Lesen der hl. Messe, das Beichthören etc.? Er beruft sich auf den Auftrag seines Weibischofs, von wem aber ist dieser beauftragt worden, im Sinne der Kirche zu wirken, wovon dann auch wiederum die Beauftragung seines Priesters abhinge? Auf welche Autorität stützt er sich?

Aber, so wendet man zu Recht ein, die Autorität fehlt. Und weil dieser Tatbestand nicht wegdiskutiert werden kann, kommen die Legalisten, d.h. diejenigen, die ausschließlich ihr Augenmerk auf angeblich primär rechtlich relevante Momente lenken, zu dem Schluß, man könne zwar für sich religiös weiter tätig sein, müsse sich aber jeder weiteren Aktivität z.B. der Restitution der Kirche, der Erhaltung der Sukzession etc. enthalten. Hinsichtlich der Kleriker wäre es aus dieser Sicht z.B. strikte verboten - außer "in extremis", d.h. im Falle der Todesbedrohung -, die Sakramente zu spenden.

Man kann dieser Position eine gewisse Konsequenz nicht absprechen. Dennoch kann ich sie nicht teilen, und zwar aus folgendem Grund: rechtliche Bestimmungen dürfen nicht für sich alleine gesehen werden, sie sind nicht Selbstzweck. Sie dürfen nicht dazu führen, die eigentliche Bestimmung der Gründung der Kirche als Heilsinstitution ad absurdum zu führen. "Suprema lex salus animorum" - "das höchste Gesetz ist das Heil der Seelen". Christus "sandte sie (d.s. die Apostel) aus, das Reich Gottes zu verkünden und die Kranken zu heilen." (Lk. 9,2) Unsere Frage ist also, wie **mit** dem Gesetz Christi Missionsauftrag ("Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden." - Mk. 16,16) **durch die Kirche** (denn kein Heil ohne sie) unter den heutigen Umständen (Fehlen der beauftragenden Autorität) realisiert werden kann.

Ich merke an, daß mit der Beantwortung theologisches Neuland beschritten wird, da es in der Kirchengeschichte eine analoge Situation noch nicht gab. Formal gesehen liegt folgendes Problem vor: man muß etwas beanspruchen, was nicht (mehr) bzw. noch nicht wieder existiert - die Autorität -, was aber wieder sein soll - restituiert durch verschiedene Verfahrensschritte, die in sich (noch) nicht legitimiert sind (durch die Autorität). Eine Lösung dieses (scheinbaren) Widerspruchs ließe sich nur dahin gehend erreichen, wenn man das Ziel (die Wiederherstellung der Kirche als Heilsinstitution) antizipiert und wenn die verschiedenen Schritte dahin als provisorisch eingestuft werden bis zur endlichen Restitution. Eine endgültige Rechtfertigung dieses Restitutionsprozesses könnte erst durch die tatsächlich restituierte Autorität erfolgen. (Das war auch die Auffassung des inzwischen verstorbenen Bischofs Guérard des Lauriers).

Diese Antizipation der Wiederherstellung der Autorität und der Kirche als Heilsinstitution und die Selbstzurückhaltung in der Beurteilung des Handelns dazu (Handeln also unter Vorbehalt einer späteren Rechtfertigung) sind m.E. die Voraussetzungen nicht nur für jedwede Restituierungsversuche, sondern auch für das unter den gegebenen Umständen **kirchlich legitimierte Spenden der Sakramente und der Anteilnahme an ihnen** - und nur das ist für das Seelenheil jedes einzelnen entscheidend. Hier wird sowohl beachtet, daß es außerhalb der Kirche kein Heil geben kann, d.h. daß man nicht in sektiererischen Zirkeln sein Heil, seine Heilsmittel sucht, zum anderen aber auch der Versuch integriert, diesen autoritätslosen - d.h. auch "heillosen" - Zustand zu beenden. Und nur unter dieser Voraussetzung ist meines Erachtens religiös-kirchliches Handeln **erlaubt** (weil dadurch **vorläufig gerechtfertigt).**

Man sollte sich über die Konsequenzen klar sein, wenn man sein religiöses Leben ohne Rückbezug auf die Kirche, außerhalb der es ja kein Heil gibt, ausrichtet, wenn man in bewußt heilsegoistischer Manier Sakramente empfängt, die von **Vaganten** - mögen sie sogar gültig geweihte Priester sein! - gespendet werden, die aber ihrerseits nicht anders als sektiererische 'Kundendienstler' zu apostrophieren sind, die nicht dem Wohl der **Kirche** dienen bzw. sie aufbauen (wollen), sondern vornehmlich ihre Klientel im Auge haben. Diese Personen sind schlicht von niemandem, d.h. von keiner kirchlichen Autorität beauftragt und auch nicht in dem obigen Sinne dazu legitimiert.

Man sollte sich nichts vormachen: Empfang und Spendung wären unerlaubt, sie wären hinsichtlich ihrer Heilswirkung, d.h. hinsichtlich des gnadenhaften Aufbaus des Verhältnisses zu Gott zumindest problematisch, wenn nicht sogar wirkungslos. (N.b. es empfiehlt sich, einmal unter diesem Aspekt des effizienten Gnadenflusses und der Gnadenwirkung das Verhalten seiner sog. Mit-Christen, die ständig bei irgendwelchen obskuren bzw. sektiererischen Klerikern zu den Sakramenten gehen, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen! Man wird erstaunt sein!)

Ich mache hier einen Exkurs, denn hier ergibt sich die Gelegenheit, den von mir häufig gebrauchten, möglicherweise sogar strapazierten Terminus "Heilsegoismus" näher zu erläutern, damit keine Mißverständnisse auftreten. Natürlich soll sich der Gläubige um sein Seelenheil bemühen! Darum hat Christus ja seine Kirche als Heilsinstitution gegründet! ... damit diejenigen, die die Früchte Seines Kreuzesopfers annehmen, wieder den (zwar verborgenen, aber personal-realen) Bund mit Gott schließen können. "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles (d.s. die Güter zum täglichen Leben) wird euch dazugegeben werden." (Mt. 6,33) Aber dieses Heilsangebot hat Christus Seiner Kirche übergegeben, und deswegen gibt es dieses nur **innerhalb** der Kirche, weswegen die Heilsaneignung auch nur **in ihr** vollzogen werden darf und nicht **außerhalb.**

Außerhalb der Kirche befinden sich aber all die Sektierer und Vaganten, d.h. Priestern - sogar ohne Anführungszeichen! -, die nicht zur Sakramentenspendung berechtigt sind, die keinen kirchlichen Auftrag dazu haben, die jedoch in letzter Zeit ihre Dienste verschiedenen Zentren angeboten haben. Die Gläubigen dürfen nur bei Klerikern Sakramente empfangen, die innerhalb der Kirche stehen und in ihr wirken. (Was das in der heutigen Situation bedeutet, habe ich oben erläutert.) Ein Heilsegoist ist demnach jemand, der bewußt **extra** Ecclesiam **(außerhalb** der Kirche) oder sagen wir es etwas vorsichtiger: **sine** Ecclesia **(ohne** die Kirche), d.h. unerlaubt sein Heil, und besonders die Sakramente - nur für sich! zu finden hofft ... und damit dem Sektierertum und der Heil(s)losigkeit verfällt.

Man könnte einwenden: Diese Position, die eigene religiöse Einstellung durch Antizipation des Wiederaufbaus der Kirche mit dem Vorbehalt, das Wirken dafür einer späteren Beurteilung zu unterstellen, ist nicht realistisch angesichts der Mentalität und des Engagements der meisten Gläubigen und Kleriker, die kaum am Wiederaufbau, ja nicht einmal an der Bildung von Gemeinde mitzuarbeiten bereit sind, geschweige denn an die Durchführung einer Papstwahl denken.

Natürlich sehe ich die Schwierigkeiten bei der Umsetzung solcher Unternehmungen, die so groß sind, daß eine ganze Reihe von Gläubigen bereits resigniert hat. Aber es ist ein Unterschied zu machen zwischen der berechtigten Konzeption einer Aufgabe und deren Durchführung. Auch wenn sich der letzteren Schwierigkeiten in den Weg stellen sollten, ja wenn sie unter gewissen Umständen zeitweise als undurchführbar anzusehen ist, bedeutet das doch nicht, daß man die als richtig erkannte Aufgabe fallen läßt. Entscheidend ist doch, daß ich an ihr festhalte und um Gottes Beistand für ihre Durchführung bete... und dann werden sich schon Wege dafür finden. "Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgetan. Denn jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan." (Lk. 11,9-10) Wenn ich einem Kranken helfen will, mir aber im Augenblick das entsprechende Heilmittel fehlt, kann ich den Kranken doch nicht zum Gesunden 'stempeln' oder erklären, es ist unnütz, kranken Personen helfen zu sollen, nur um das Problem, wie ich ein Heilmittel besorgen kann, zu 'lösen'!

In ethischen Kategorien formuliert: Das Soll-Sein des in sich gerechtfertigten **Solls** (d.i. die Wiederherstellung der Kirche) kann nicht deshalb nicht gelten, weil das faktisch-konkrete **Sein** (d.s. die bisher ungelösten theoretischen und organisatorischen Probleme zu deren Bewältigung, aber auch die Bequemlichkeit, das Desinteresse der Betroffenen, also unsere eigenen Schwächen) diesem **Soll-Sein** entgegensteht. Positiv formuliert: Das Soll-Sein gilt (soll sein) - unabhängig von dessen Realisierungsproblemen.

Das Hauptproblem bei der Restitution ist sicherlich ein mentales. Der Wiederaufbau muß bereits 'in unseren Köpfen' stattgefunden haben! Und gingen wir mit dieser Einstellung an ihn heran, dann nähmen wir auch jede Chance zur Umsetzung dieser Aufgabe wahr. Hinsichtlich der Gemeindebildung innerhalb einer Region z.B. dürfte es eigentlich keine besonderen Probleme geben: regionaler Zusammenschluß des rechtgläubigen Klerus, der um sich die Gläubigen schart und für diese dauerhaft pastorale Verantwortung trägt, Absprache und Organisation der Seelsorgarbeit. Daß es dazu bis jetzt noch nicht gekommen ist, spricht für sich. Was wäre aus der Kirche geworden, wenn die Apostel und die ersten Christengemeinden sich so verhalten wie wir es teilweise tun? Ob dann nicht dieses Kirchen-Gebilde schon nach kürzester Zeit von "den Pforten der Hölle" überwunden worden und die Kunde davon nur noch in einigen Lexikas der Antike verzeichnet wäre?

Man muß wissen, was man will: entweder religiös mehr oder weniger konzeptlos dahinzudümpeln, um immer tiefer im sektiererischen, heil-losen Milieu zu landen, oder mit einer klaren religiösen und kirchlichen Perspektive bzw. Strategie am Wiederaufbau der Kirche mitzuarbeiten, um **in ihr** sein Heil (wieder) finden zu können.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EIN NEUES 'GLAUBENSBEKENNTNIS' - Theologe will zeitgemäßes Glaubensbekenntnis - Die bevorstehende Jahrtausendwende macht mobil. Auch Theologen. Norbert Scholl, katholischer Religionspädagoge will neben dem alten Millenium auch das um sechshundert Jahre ältere Glaubensbekenntnis hinter sich lassen. So legt der an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg lehrende Professor in der Novemberausgabe des "Anzeigers für die Seelsorge" einen Entwurf zur Neuformulierung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses vor. An Gründen für dieses kühne Unterfangen mangele es nicht. So sei der tradierte Text in einem heute nicht mehr existenten Verständnishorizont entstanden und verleite so zu Mißverständnissen und Fehlinterpretationen. Anders der neue Text, der - so räumt der Verfasser ein - obgleich der Verbesserung fähig, als Diskussionsgrundlage diene. Als solche sei die Abfassung geeignet, "insgesamt das strittige Gespräch über den Glauben und über eine zeitgemäße Form des Glaubens anzuregen." Die Neuformulierung lautet: "Ich glaube an Gott. Er ist wie Vater und MutteL Er ist der Urgrund des Universums. Ich glaube an Jesus. Er ist ein Geschenk für alle Men schen. Er ist geboren von Maria aus Naza ret. In Wort und Tat hat er Zeugnis gege ben von der Liebe Gottes zu uns Menschen und zu allen Geschöpfen. Pontius Pilatus hat ihn zum Tode verurteilt und kreuzigen lassen. Doch Gott hat ihn vom Tode er weckt. Das bezeugen seine Freunde. Ich glaube an Gottes lebensschaffenden Geist. Ich bekenne mich zu der einen christli chen Kirche, geeint in Wort und Sakra ment. Ich erwarte die Auferweckung der Toten zu einer versöhnten Gemeinschaft al 1er in Gott. Amen." (...) (Paul Talker in DT vom 14.11.98)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SOG. GEHEIMPRIESTER IN DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK - Gespräche mit geheim geweihten Priestern in Tschechien geplant - (Anm. d. Red.: da wir durch Mgr. Oravec, der von Davidek geweiht wurde, in diese Angelegenheit involviert sind, dürfte die nachfolgenden Informationen von gewissem Interesse sein.) ROM/PRAG (DT/KNA). Der Vatikan will im Konflikt um die einstigen Geheimpriester in Tschechien direkt vermitteln. Die Glaubenskongregation erwäge die Entsendung eines Vertreters nach Tschechien. Er solle mit jenen Geheimpriestern, die bisher nicht in die offizielle Kirchenstruktur eingegliedert wurden, Gespräche führen, erklärte der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, bei einer Unterredung mit den tschechischen Bischöfen, die zum "Ad limina"-Besuch in Rom sind. Wie ein Sprecher der Bischöfe am Frei tag mitteilte, lehnte Ratzinger dabei die Errichtung einer eigenen Personalprälatur für ehemalige Geheimpriester ab. In dem Gespräch sei erstmals angeklungen, daß auch die Kirchenleitung Fehler bei der Integration der Geheimpriester gemacht haben könnte. Die vom Vatikan 1992 vorgelegten Richtlinien seien nicht im Wortlaut veröffentlicht worden, was möglicherweise Unklarheiten und Streitfälle verursacht habe. Der Vatikan und die tschechischen Bischöfe würdigten die Arbeit, die viele Christen in den Zeiten der Verfolgung mit hohem persönlichen Einsatz für die Kirche geleistet hätten, so die Mitteilung weiter. (...) Hauptstreitpunkte bei der Eingliederung der Untergrundkirche in die Seelsorge sind die Gültigkeit der im Untergrund erteilten Priester- und Bischofsweihen und die Situation der verheirateten Geheimpriester. In Fällen, in denen die Kirchenleitung Zweifel an der Gültigkeit der Weihe erhob, wurde von den Betroffenen eine neuerliche Weihe verlangt. Einige Geheimgeistliche lehnten dies ab. Verheirateten Geheimpriestern des lateinischen Ritus wurde angeboten, ihr Amt in der griechisch-katholischen Kirche auszuüben, die keine Zölibatspflicht für Priester kennt. Auch hier lehnten einige Betroffene ab. Weiterer Inhalt des Gesprächs zwischen Ratzinger und den Bischöfen war nach den Angaben der Pressestelle der Bischofskonferenz in Prag die Polarisierung innerhalb der katholischen Kirche des Landes. Die Bischöfe berichteten vom Verlangen bestimmter Kreise nach Meßfeiern im "tridentinischen" Ritus. Dabei ging es auch um die katholische Vereinigung "Una Voce", die sich für den vorkonziliaren Ritus stark macht. Nach Auskunft Ratzingers ist sie nicht kirchlich approbiert. (DT vom 22.9.98)

PORNOGRAPHIE - Japan stellt Kinderpornographie unter Strafe - Interpol: 80 Prozent der Internet-Pornos mit Minderjährigen kommen aus Japan - gh Tokio (Eigener Bericht) - Das japanische Oberhaus hat am Mittwoch einstim mig eine Gesetzesvorlage gebilligt, die bezahlten Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen unter 18 Jahren sowie den Besitz, die Herstellung, den Vertrieb und die Einfuhr oder Ausfuhr von Kinderpornographie unter Strafe stellt. In Japan wird man erst mit Vollendung des 20. Lebensjahrs volljährig. Die Vorlage geht auf eine Initiative vorwiegend weiblicher Oberhausabgeordneter zurück und bedarf noch der Zustimmung des Unterhauses. Angesichts der parteiübergreifenden Unterstützung im Oberhaus wird mit einer baldigen Verabschiedung auch durch das Unterhaus gerechnet. Mit dem Gesetz würden wesentliche Bestimmungen der Konvention der Vereinten Nationen zum Schutz der Rechte des Kindes aus dem Jahre 1989 in innerjapanisches Recht umgesetzt. Das Gesetz soll auch für Verstöße von Japanern im Ausland gelten und böte erstmals eine Handhabe gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen auf den berüchtigten Sex-Touren japanischer Reiseveranstalter in asiatische Nachbarländer. Eine weitere Zielgruppe des Gesetzes sind - oft ältere - Männer, die es auf sexuelle Abenteuer mit Schulmädchen abgesehen haben. (...) Dazu befragte Schülerinnen gaben an, sie wollten mit solchen "bezahlten Begegnungen" ihr Taschengeld aufbessern, um sich Modeartikel und Lokalbesuche leisten zu können. Die weitgehend wertfreie Grundeinstellung der Japaner zur Sexualität läßt moralische Bedenken kaum aufkommen. Über gesundheitliche Gefahren sind japanische Schulmädchen oft nur unzureichend aufgeklärt. Bisher konnte der bezahlte Geschlechtsverkehr mit Schülerinnen nur auf Grund örtlicher Verordnungen mit geringen Geldbußen geahndet werden, in Tokio zum Beispiel erst seit dem Vorjahr. Das neue Gesetz sieht dafür Geldstrafen bis zu 1 Million Yen (rund 16 000 Mark) oder Gefängnis bis zu drei Jahren vor. Für Verstöße gegen das Verbot der Kinderpornographie können nach dem neuen Gesetz bis zu 3 Millionen Yen Geldstrafe verhängt werden; der Strafrahmen für eine Haftstrafe ist aber identisch mit dem für bezahlten Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen unter 18. Nach Angaben von Interpol sollen 80 Prozent der Internet-Seiten mit kinderpornographischem Inhalt aus Japan stammen. Als kinderpornographisches Material werden von dem neuen Gesetz Photos, Filme, Videos und andere Aufnahmen von Kindern angesehen, nicht aber Comics kinderpornographischen Inhalts. Japanische Comics, die sogenannten Manga, sind berüchtigt für ihre hemmungslose Darstellung von Sex und Gewalt in jeder Form. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 29.4.99)

Der Papst steht in der katholischen Kirche nicht zur Disposition

von
Frà Prospero da Velletri O.F.M.
übersetzt von Elfriede Meurer

(aus: "Il Nuovo Osservatore Cattolico" Nr. 2, Nov-Dez. 1997 - Übersetzung übernommen aus: KYRIE ELEISON Nr.4, Okt.-Dez. 1998, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion)

Eine irrige Auffassung von der Kirche breitet sich leider zur Zeit in den traditionalistischen Reihen aus. Viele Priester, welche die Kirche nie in geordnetem Zustand gekannt haben, weil sie bedauerlicherweise in dieser Zeit kirchlicher Zerrüttung geweiht wurden, tragen durch Taten, Reden, Schriften und Verhalten dazu bei, den Gläubigen die irrige und falsche Auffassung einzuprägen, für die Katholiken, welche den Glauben weiterhin bewahren wollen, genüge es, den hl. Rosenkranz zu beten und die hl. Messe nach dem vom hl. Pius V. kodifizierten Ritus zu besuchen. Und sie behaupten, es bringe ihren Seelen praktisch keinen Nutzen, wenn sie sich weitere Probleme hinsichtlich der institutionellen Ordnung machten.

Nun sind die Dinge aber nicht so, wie sie scheinen könnten.

In der von unserem Herrn gegründeten Kirche kommt man nicht daran vorbei, mit dem Papst vereint und ihm untergeordnet zu sein. "Der Papst ist die lebendige Glaubensnorm, der man in der Kirche folgen muß, um zu glauben, und der man tatsächlich auch folgt", sagt Kardinal Billot in seinem Lehrwerk "De Ecclesia Christi". Die Glaubensnorm in der Kirche ist also nicht der einzelne Bischof oder der einfache Priester, sondern der Papst, der von Christus als Grundstein eingesetzt wurde, auf dem der ganze Bau der Kirche ruht. Nicht nur berühmte Theologen haben die Notwendigkeit der Unterwerfung unter die Entscheidung des Papstes erklärt, auch das Lehramt der Kirche hat diesen Grundsatz definitiv sanktioniert, nach welchem es für das eigene Seelenheil notwendig ist, der Autorität des Papstes unterworfen zu sein.

Papst Bonifaz VIII. hat ihn in der Bulle "Unam Sanctam" klar definiert: "Wir erklären, behaupten, bestimmen und verkünden, daß es für alle Menschen unbedingt zum Heil notwendig ist, sich dem römischen Papst zu unterwerfen" (DS 875). Pius XI. fügt in der Enzyklika "Mortalium animos" noch hinzu: "In dieser einen Kirche ist wahrlich niemand und verbleibt niemand, der nicht die höchste Autorität des Petrus und dessen rechtmäßigen Nachfolgers gehorsam anerkennt und annimmt".

Noch Pius XII. hat in der Enzyklika "Vos omnes" bekräftigt: "Niemand möge euch den Ruhm der gesunden Lehre und des frommen, dem Statthalter Christi geschuldeten Gehorsams entreißen, noch sei Platz unter euch für jene Art des Hochmuts der freien Prüfung, der eher einer heterodoxen als der katholischen Mentalität eigen ist, durch den man nicht davor zurückschreckt, sogar die Anordnungen, die von diesem Apostolischen Stuhl kommen, dem Sieb des eigenen Urteils zu unterziehen."

Im Lichte der Äußerungen des Lehramts ist es daher offensichtlich, daß die Teilnahme an den Sakramenten und die frommen Andachtsübungen nicht ausreichend sind für das ewige Heil. Die albernen und abscheulichen von einigen Pseudo-Theologen der Bruderschaft St. Pius X. vertretenen Forderungen nach einem "Leuchtturm-Bischof, der die schwierige Aufgabe hätte, die Entscheidungen des Nachfolgers Petri zu sichten und durch ein Sieb zu geben, kommen der jansenistischen Häresie und ähnlichen sehr nahe oder einfacher:
Sie offenbaren die abgrundtiefe Unkenntnis der katholischen Theologie auf seiten ihrer Verfechter.
All das wird unermüdlich vertreten zu dem einfachen Zweck, die Fragen nicht zu beantworten, die beharrlich von denen gestellt werden, welche eine theologische Lösung für das Drama suchen, das sich vor ihren Augen abspielt: die allgemeine Apostasie.

Die katholische Kirche kann nicht ohne den Papst auskommen, der mit seinem Lehramt, um einen dem hl. Pius X. teuren Ausdruck zu benutzen, "die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist"; der heutige Zustand ist eine rechtlich außergewöhnliche Situation, der man eine Erklärung aus dem Recht und aus dem Glauben geben muß, und nicht aus der Frömmigkeit.

Nun könnte jemand einwenden, daß, wenn man in die theologische Spekulation eindringen wolle um nachzuprüfen, ob Karol Wojtyla wirklich der rechtmäßige Nachfolger Petri ist, man ein Geheim-

nis durchdringen wolle, das zu erforschen nicht erlaubt ist. Es läßt sich kein Geheimnis entdecken in dec Tatsache, die offen vor allen daliegt: die Unmöglichkeit, den Lehren Wojtylas zu folgen, die uns "in beängstigender Weise" von der katholischen Lehre entfernen und uns logischerweise zu dem Schluß führen, daß der, welcher auf dem Throne Petri sitzt, nicht sein rechtmäßiger Nachfolger sein kann. Das Geheimnis liegt darin, wie es möglich ist, daß die Sichtbarkeit der Kirche bei der allgemeinen Apostasie fast des gesamten Klerus fortdauern kann. Andere wiederum behaupten, zu wissen oder nicht, ob der, welcher den päpstlichen Stuhl innehat, rechtmäßiger Papst ist, habe vom praktischen Gesichtspunkt her wenig Einfluß darauf, wie sich die einfachen Priester und die Gläubigen verhalten sollten.

Das ist der schleichende Irrtum ! Für die Gläubigen und vor allem für die Priester ist es angesichts der oben zitierten Argumentationen des Lehramtes in bezug auf ihr ewiges Heil wichtig, ja sogar äußerst wichtig zu wissen, warum man den aus dem Vatikan kommenden Anordnungen, Gesetzen und Riten systematisch nicht gehorcht. Dann gibt es Leute, die naiv behaupten, diese Problematik anzupacken führe unvermeidlich zur Spaltung unter den treu gebliebenen Katholiken. Leider ist dies zum Teil wahr, aber nicht deretwegen, welche das Fehlen der Autorität in der Kirche verstehen und erklären wollen, sondern deretwegen, welche das Problem nicht anpacken wollen, ja sogar fordern, Stillschweigen über das Thema zu breiten, um nicht schwankende Stühle von Oberen in religiösen Häusern oder "dergleichen" zu verlieren.

Die Einheit wird schließlich auf die Wahrheit gebaut und nicht auf die Mehrdeutigkeit. In der Tat lehrt uns die Geschichte, daß alle auf Doppeldeutigkeiten und faule Kompromisse gebauten und gegründeten Vereinigungen dazu bestimmt sind, sich innerhalb kurzer Zeit aufzulösen und noch größere Spaltungseffekte hervorzubringen. Es ist also notwendig, das Problem gemäß der Theologie und dem Recht anzupacken, welche uns die Anwort bereits geliefert haben: das Nichtbestehen der Autorität in der Person Karol Wojtylas, des öffentlichen Häresiarchen und Apostaten sowie Usurpators' auf dem Stuhle Petri.

Was bleibt den treu gebliebenen Katholiken zu tun, um nicht die letzten Kräfte zu vergeuden: diesem entchristlichten Jahrhundert wenigstens ein Zeichen zu geben, und sei es noch so klein. Deshalb soll eine Vereinigung aller treu gebliebenen Priester, Bischöfe und Gruppen von Katholiken organisiert werden, welche die Tatsache anerkennen, daß der Apostolische Stuhl vakant ist, um der Welt gegenüber zu signalisieren, daß nicht alle Katholiken die falsche Autorität Johannes Pauls II. anerkennen, sondern daß sie seine Lehre, seine Unterweisungen und die öffentlichen Akte der Apostasie verurteilen, die er mit der finanziellen Hilfe der internationalen Freimaurerei gewohnheitsmäßig begeht.[1]) Aus diesem Grunde sind die Gebete aller notwendig und die Annahme der Demütigungen, die das standhafte Bekenntnis des Glaubens uns täglich zu ertragen zwingt.

Die kirchliche Unordnung, die seit nunmehr vierzig Jahren auf den Katholiken lastet, findet ihre Analogie im Leiden und Sterben unseres Herrn. Als das unbefleckte Opferlamm sein Blut am Stamm des Kreuzes vergoß, wo waren da seine Jünger? Sie waren geflohen! Nur die hl. Jungfrau war unerschütterlich fest im Glauben geblieben.[2]) Nur sie hatte verstanden, daß dies nicht das Ende war, sondern der Anfang des Heils. An sie müssen wir uns mit unseren Bitten beharrlich wenden und alle unsere Opfer bringen, damit sie - wie bei Lepanto - den Kranz des Sieges über die Feinde des Glaubens gewährt und mit ihrem Fuß den Kopf der alten Schlange zertritt, auch wenn diese vergeblich versuchen wird, ihrer Ferse nachzustellen.

Setzen wir also unsere ganze Hoffnung auf die hl. Jungfrau Maria, die alle Häresien und alle Irrtümer der modernen Welt besiegen und uns am Ende eine Zeit des Friedens in ihrem Unbefleckten Herzen schenken wird.

***

Hinweise auf eine neue Zeitschrift:

In Holland erscheint seit dem Frühjahr 1998 die sedisvkantistische Zeitschrift ANGELUS in Niederländisch. Sie wird herausgegeben vom Comité "Bewaar het Geloof", Redakteur ist Herr P. C. Parlevliet. Bestellungen richten Sie an die Adresse der Redaktion:
Postbus 97690, NL - 2509 GB Den Haag, Tel.: 070-3856653.

1) Diese Verurteilung ist bereits geschehen durch die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, die dieser am 21. März 1982 in München öffentlich verkündigt hat.

2) Anmerkung der Red.: Nach Joh. 19,25-27 standen unter dem Kreuz auch die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas, Maria Magdalena und der hl. Evangelist Johannes selbst.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

QUMRANROLLEN IN KÖLN AUSGESTELLT - Textfragmente lassen Wissenschaftler staunen - KÖLN (DT/KNA). Am Anfang stand ein Zufall. Auf der Suche nach einer entlaufenen Ziege entdeckt 1947 ein Beduinenjunge eine Höhle in den Felswänden über dem Toten Meer. Dort finden die Wüstenbewohner Lederrollen mit rätselhaften Schriftzeichen: die versteckte Bibliothek der jüdischen Glaubensgemeinschaft der Essener. Die Qumranrollen - bis 1956 werden noch weitere in den Kalksteinhöhlen gefunden - entpuppen sich als der größte archäologische Schriftfund dieses Jahrhunderts. Eine bedeutende Auswahl der Handschriften ist seit gestern bis zum 18. April im Römisch Germanischen Museum in Köln erstmals in Deutschland gezeigt. Die Ausstellung "Qumran. Die Schriftrollen vom Toten Meer" verbindet Geschichte, Kulturgeschichte und Literatur, hob Museumsdirektor Hansgerd Hellenkemper am Donnerstag in Köln hervor. Über der Schau stehe "die Macht der Schrift". Nach einem halben Jahrhundert intensiver Forschung von Bibelwissenschaftlern, Historikern und Archäologen lassen sich nach Angaben von Hellenkemper heute aus den etwa fünfzehntausend oft nur quadratzentimetergroßen Fragmenten etwa achthundert Schriftrollen erschließen. Die große Mehrzahl - tausend Jahre älter als alle bis dahin bekannten Schriften des Alten Testaments - sei in hebräischer Sprache, einige in Aramäisch und Griechisch geschrieben. Die Texte reichten aus der Zeit vom frühen zweiten Jahrhundert vor Christus bis zur Auflösung der Gemeinschaft der Essener um 68 nach Christus. Die Kölner Ausstellung zeigt Originalfragmente der ursprünglich bis zu sieben Meter langen Schriftrollen, darunter Ausschnitte aus den biblischen Büchern Levitikus und Hosea, dem nicht zum Kanon des Alten Testaments gehörenden Buch Henoch, sowie aus den Psalmen und Vorschriften der Torah. Ergänzt wird die Schau durch Leihgaben des Instituts für Altertumskunde der Kölner Universität und Sammlungen der Domstadt, beispielsweise eine Papyrusrolle zum Buch Daniel aus der Zeit um 200 nach Christus und der Totenrede von Kaiser Augustus auf seinen Freund Agrippa im Jahre 1 2 vor Christus. Weitere archäologische Funde aus der Essener-Siedlung Chirbet Qumran und ein Modell der Anlage sollen mit den kargen Lebensbedingungen der Gemeinschaft bekanntmachen, die sich im zweiten Jahrhundert vor Christus vom Jerusalemer Tempel abgespalten hatte und sich als heiliger Rest des Judentums der Endzeit verstand. Chirbert Qumran ("Ruine des grauen Flecks") am Nordwestufer des Toten Meers war ihr Hauptort. Auch fünfzig Jahre nach ihrer Entdeckung bieten die Rollen vom Toten Meer immer noch Überraschungen. Erstaunt sind die Wissenschaftler vor allem über die Texttreue und Sorgfalt der Manuskriptschreiber. Die Dokumente lösten heftige Debatten über das Alter der christlichen Evangelien und über die Beziehungen zwischen den ersten Christen und den Essenern aus. Vorwürfe, der Vatikan halte deshalb Dokumente zurück, nannte Hellenkemper unzutreffend. Die katholische Kirche habe in den fünfziger Jahren den Erwerb von Schriftrollen finanziert. (Reinhard Geihsen in DT vom 14. November 1998)

PARIS: MEHRHEIT GEGEN DIE EHE - Nationalversammlung verabschiedet das Gleichstellungsgesetz - PARIS (DT/KNA). Die französische Nationalversammlung hat am Mittwoch nachmittag das Gleichstellungsgesetz für nicht eheliche Lebensgemeinschaften in erster Lesung verabschiedet. Mit 316 Stimmen der linken Mehrheit gegen 249 Stimmen der bürgerlichen Opposition nahm das Parlament den Gesetzentwurf an, der hetero- und homosexuellen Paaren ähnliche Vergünstigungen wie Eheleuten gewährt. Frankreichs Justizministerin Elisabeth Guigou begrüßte die Entscheidung als Antwort auf die Erwartungen von Millionen Menschen. Der Text sei nützlich und gerecht. Das Gesetz muß nun im Senat behandelt werden, bevor die Nationalversammlung erneut darüber entscheiden kann. Dann wird sich auf Antrag der bürgerlichen Opposition das Verfassungsgericht mit dem Gleichstellungsgesetz befassen müssen. Ein Inkrafttreten ist daher nicht vor Herbst 1999 zu erwarten. Die Beratungen über das Gleichstellungsgesetz, das unverheirateten hetero- und homosexuellen Paaren Vergünstigungen wie Eheleuten gewährt, dauerterte mehr als siebzig Stunden. Die Opposition wollte mit etwa tausend Änderungsanträgen die rechtzeitige Verabschiedung des Gesetzes verhindern. Nach dem Gesetz sollen sich in Frankreich nichteheliche Paare, unabhängig von ihrem Geschlecht, registrieren lassen können. Dies gilt auch für zusammenlebende Geschwister. Damit werden eine gemeinsame Versteuerung des Einkommens, größere Freibeträge bei der Erbschaftssteuer und das automatische Eintreten in Mietverträge des verstorbenen Partners möglich. Umgekehrt sollten sich die registrierten Paare dazu verpflichten, sich gegenseitig zu versorgen. Die Registrierung beim Amtsgericht kann durch eine Willensbekundung eines der Partner aufgelöst werden. Ein erster Anlauf für das Gesetz war Anfang Oktober gescheitert, weil zahlreiche Abgeordnete der Regierungsparteien bei der Abstimmung fehlten. (...) (DT 12.12.98)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ZAHL DER ABTREIBUNGEN IN DEUTSCHLAND GESTIEGEN - Die Zahl der Abtreibungen hat in Deutschland zugenommen. Wie das Statistische Bundesamt am Montag in Wiesbaden mitteilte, wurden im ersten Quartal dieses Jahres 35 479 Abtreibungen gemeldet, 4 994 mehr als im vierten Quartal 1997 und 1 396 mehr als im er sten Vierteljahr 1997. Mehr als 51 § der Frauen seien zum Zeitpunkt des Eingriffs verheiratet, mehr als 4 § minderjährig gewesen. Nahezu 97 § der gemeldeten Abtreibungen seien nach der Beratungsregelung vorgenommen worden, erklärten die Statistiker. Die allgemein-medizinische, die psychiatrische und die kriminologische Indikation seien nur in etwa 3,3 § der Fälle Begründung für die Abtreibung gewesen. (DT vom 8.9.98)

HOMOSEXUELLE - Koalition fördert gleichgeschlechtliche Ehen - SPD und Grüne wollen nach einem Bericht des Nachrichtenmagazins "Der Spiegel" noch in diesem Jahr den Weg für Homosexuellenehen frei machen. Geplant ist demnach ein "Rechtsinstitut der Eingetragenen Lebenspartnerschaft", das schwule und lesbische Beziehungen der Ehe rechtlich" gleichstellt. Der "Spiegel" beruft sich auf ein Eckpunktepapier, das in Arbeitsgruppen der Bonner Koalition formuliert worden sei. Die SPD-Abgeordnete Margot von Renesse wies darauf hin, daß mit zusätzlichen Rechten für die Homosexuellen auch eheähnliche Pflichten verbunden sein würden. Das geplante Gesetz könnte noch in diesem Jahr verabschiedet werden. (DIE WELT vom 25.1.99)

"INNERLICH GEKÜNDIGT" - München (dpa) - Die Hälfte der deutschen Arbeitnehmer hat nach Ansicht des Münchner Psychologen Dieter Frey innerlich gekündigt. "Sie sind oft krank, arbeiten unmotiviert, bringen keine eigenen Ideen mehr ein und lassen alles liegen, sobald die offizielle Arbeitszeit zuende ist, sagte Frey im Vorfeld des 41. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Frey befragte rund 3000 Arbeitnehmer nach ihrer Arbeit. "Das Ergebnis ist alarmierend", sagte er. Nur die Hälfte der Befragten sei bereit, sich für den Job einzusetzen. Alle anderen klagten üher mangelnde Transparenz, fühlten sich von den Chefs schlecht behandelt. Unternehmen, rät der Psychologe, sollten dafür sorgen, daß ihre Angestellten motiviert bleiben. (MÜNCHNER MERKUR vom 19720.9.98)

ÖKUMENISCHER PAKT' - OTTMARING (DT/KNA). Einen "geistlichen Pakt" haben 34 Bischöfe aus sieben christlichen Konfessionen - wobei nicht unterschieden wird zwischen wirklichen, sogenannten und definitiven Nicht-Bischöfen; Anm. d. Red. - nach gemeinsamen Einkehrtagen in Ottmaring bei Augsburg geschlossen. Darin versichern die Würdenträger, "von nun an sich ganz die Sorgen und Freuden der anderen zu eigen zu machen und die Kirche des anderen zu lieben wie die eigene". Das Versprechen wurde im Rahmen eines ökumenischen Gebets mit Bruderküssen besiegelt, wie die internationale Fokolar-Bewegung in Ottmaring mitteilte. Sie unterhält dort ein "Ökumenisches Lebenszentrum", in dem die Bischöfe fünf Tage lang zu Gast waren. Die 78jährige Gründerin der Bewegung, Chiara Lubich, bat die Kirchenführer während der Einkehrtage, eine "Ökumene des Volkes" anzustreben. Es müsse das Bewußtsein unter den Menschen für das entwickelt werden, was die Konfessionen schon heute weitgehend verbinde. Dazu zählte Lubich die Taufe, die Heilige Schrift, die frühen Konzilien und die Lehren der Kirchenväter. Christen, die einander nach dem Gebot Jesu vorbehaltlos liebten, dürften mit der Gegenwart Jesu in ihrer Mitte rechnen. Eine "derart tiefe Gemeinschaft" könne auch den Schmerz über die noch bestehenden Unterschiede lindern, sagte Lubich. Der Präsident des Päpstlichen Rats für die Einheit der Christen, Kardinal Edward Idris Cassidy, schrieb den in Ottmaring versammelten Bischöfen, sie sollten sich entschlossen für die Einheit der Christen einsetzen. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomäus I., der Ehrenprimas der orthodoxen Christen, betonte in einem Brief zum Abschluß des Treffens, die Bischöfe sollten dem Gottesvolk das Bewußtsein geben, "zu einer einzigen Familie zu gehören". Der Prager Kardinal Miloslav Vlk, der der Moderator der Begegnung war, erklärte, im Laufe der Tage sei ihm bewußt geworden, "daß wir der Einheit näher sind, als wir denken". Bischofstreffen dieser Art werden von der Fokolar-Bewegung seit siebzehn Jahren organisiert. (DT vom 8. Dezember 1998)

GOTTESHAUS FÜR CHRISTEN, JUDEN UND DEN ISLAM GEPLANT - ROM (DT/KNA). Einen Gebäudekomplex mit Gotteshäusern für Juden, Christen und Muslime will der italienische Architekt Paolo Portoghesi in Palermo bauen. Nach den in Palermo vorgestellten Plänen sollen in dem Bauwerk in der sizilianischen Metropole Gläubige der drei großen monotheistischen Religionen in verschiedenen Räumen ihre Gottesdienste feiern können. (DT 12.12.98)

LEHRE VOM BROT DES LEBENS

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die Nacht hatte Jesus auf dem Schiff zugebracht, das zwischen Matthäi Zollstätte und Bethsaida-Julias gelandet war. Am Morgen lehrte er vor etwa hundert Menschen vom Vaterunser, und gegen Mittag fuhr er mit den Jüngern nach der Gegend von Kapharnaum, wo sie unbemerkt landeten und in das Haus Petri sich begaben. Hier kam Jesus mit Lazarus zusammen, der mit dem Sohn der Veronika und einigen Leuten aus Hebron hierher gereist war.

Als Jesus danach auf die Höhe hinter Petri Haus ging, wo der kürzeste Weg von Kapharnaum nach Bethsaida führte, folgte das dort umher gelagerte Volk ihm nach, und mehrere, die bei der Brotvermehrung gewesen und ihn gestern und heute gesucht hatten, fragten: "Meister, wann bist du herübergekommen? Wir haben dich gesucht, drüben und hier!" Jesus aber antwortete, seine Lehre beginnend: "Wahrlich, wahrlich, ihr sucht mich nicht, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Bemüht euch nicht um vergängliche Speise, sondern um Speise, die bis zum ewigen Leben währt, die euch der Menschensohn geben wird; denn ihn hat Gott der Vater beglaubigt." Er sagte dieses viel weitläufiger, als es im Evangelium steht, wo nur die Hauptsätze stehen. Die Leute flüsterten zusammen: "Was will er nur mit dem Menschensohn? Wir sind ja auch Menschenkinder!" Und da sie auf seine Mahnung, daß sie Gottes Werke tun sollten, fragten, was sie tun sollten, um Gottes Werke zu tun, erwiderte er: "An den glauben, den Er gesandt hat!" und lehrte über den Glauben. Sie fragten aber wieder: was er für ein Wunder tun wolle, auf daß sie glaubten? Ihren Vätern habe Moses Brot vom Himmel gegeben, daß sie an ihn glaubten, das Manna. Was er ihnen geben wolle? Da antwortete Jesus: "Ich sage euch, nicht Moses hat euch Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel; denn das Brot Gottes ist dieses, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt."

Hierüber lehrte er ganz ausführlich, und einige sagten: "Herr, gib uns doch immer solches Brot!" Andere aber sprachen: "Sein Vater gibt uns Brot vom Himmel! Was soll das sein? Sein Vater Joseph ist ja tot!" Jesus lehrte hierüber lange und mannigfaltig und erklärte es sehr deutlich; aber nur wenige verstanden ihn, weil sie sich klug dünkten und allerlei zu wissen glaubten. Er lenkte aber ein und lehrte noch vom Vaterunser und aus der Bergpredigt lmd sagte noch nicht, daß er das Brot des Lebens sei. Die Apostel und älteren Jünger aber fragten nicht, sie dachten nach, verstanden es oder ließen es sich nachher erklären.

Am folgenden Tag setzte Jesus auf der Anhöhe hinter Petri Haus die gestrige Lehre fort. Es waren wohl ein paar tausend Menschen gegenwärtig, die abwechselnd vor- und zurücktraten, um besser zu hören. Jesus ging auch manchmal von einer Stelle zur andern und wiederholte seine Lehre mit großer Liebe und Geduld und widerlegte oft dieselben Einwürfe. Es waren auch viele Frauen verschleiert an abgesondertem Orte da. Die Pharisäer gingen ab und zu, fragten und zischelten ihre Zweifel wieder unter dem Volk aus.

Heute sprach Jesus aus: "Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten! Wen der Vater ihm gebe, der komme zu ihm, und er werde ihn nicht verstoßen. Er sei vom Himmel gekommen, nicht seinen, sondern des Vaters Willen zu tun. Es sei aber des Vaters Wille, daß er nichts verliere, was Er ihm gegeben, sondern am Jüngsten Tage erwecke. Es sei der Wille seines Vaters, wer den Sohn sehe und an ihn glaube, solle das ewige Leben haben, und er werde ihn am Jüngsten Tage erwecken."

Es waren aber viele, welche ihn nicht verstanden und sagten: "Wie kann er sagen, er sei vom Himmel herabgekommen? Er ist ja der Sohn des Zimmermanns Joseph, seine Mutter und seine Verwandten sind unter uns, und die Eltern seines Vaters Joseph kennen wir! Er spricht heute: Gott sei sein Vater und dann sagt er wieder, er sei des Menschen Sohn", und murrten. Jesus aber sagte, sie sollten nicht untereinander murren. Durch sich selbst könnten sie nicht zu ihm kommen; der Vater, der ihn gesandt habe, müsse sie zu ihm ziehen. Das konnten sie wieder nicht begreifen und fragten, was das heißen solle, der Vater solle sie ziehen? Sie nahmen das ganz roh. Er sagte aber: "Es steht in den

Propheten: es werden alle von Gott gelehrt werden. Wer es also vom Vater hört und lernt, kommt zu mir!"

Da sagten wieder viele: "Sind wir nicht bei ihm? Und doch haben wir es nicht vom Vater gehört noch gelernt?" Da erklärte Jesus wieder: "Keiner hat den Vater gesehen, als der von Gott ist. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot, das vom Himmel herabkam, das Brot des Lebens." Da sprachen sie wieder, sie kennten kein Brot, das vom Himmel gekommen, als das Manna. Er erklärte, dieses sei nicht das Brot des Lebens, denn ihre Väter, die es gegessen, seien gestorben. Hier aber sei das Brot, das vom Himmel gekommen, damit, wer davon esse, nicht sterbe. Er sei dieses lebendige Brot, und wer davon esse, werde ewig leben.

Alle diese Lehren waren weitläufig mit Erklärungen und Erwähnungen aus dem Gesetz und den Propheten; aber die mei sten wollten es nicht begreifen, nahmen alles roh nach dem gemeinen fleischlichen Verstand und sagten wieder: "Was das heißen solle, daß man ihn essen solle und ewig leben? Wer denn ewig leben und wer von ihm essen könne? Henoch und Elias seien von der Erde genommen, und man sage, sie seien nicht gestorben; auch von Malachias wisse man nicht, wo er hin gekommen, man wisse seinen Tod nicht; aber sonst würden wohl alle Menschen sterben." Jesus antwortete ihnen und fragte: ob sie wüßten, wo Henoch und Elias seien und wo Malachias? Ihm sei es nicht verborgen. Ob sie aber wüßten, was Henoch geglaubt? - Was Elias und Malachias prophezeit? Und erklärte mehreres von diesen Prophezeiungen.

Er lehrte aber heute nicht weiter. Es war eine außerordent liche Spannung und Nachdenken und Disputieren unter dem Volk. Selbst viele von den neueren Jüngern und besonders die neulich hinzugekommenen Johannesjünger zweifelten und irrten. Sie waren es, welche die Zahl der Siebenzig jetzt voll gemacht hatten; denn Jesus hatte erst sechsunddreißig Jünger. Der Frauen waren jetzt ungefähr vierunddreißig; aber es war ihre Anzahl im Dienst der Gemeinde mit allen Pflegerinnen, Mägden und Vorsteherinnen der Herbergen zuletzt auch siebenzig.

Jesus lehrte das Volk abermals auf der Höhe vor der Stadt, sprach aber nicht von dem Brot des Lebens, sondern aus der Bergpredigt und dem Vaterunser. Als Jesus am Abend in der Synagoge über die Sabbatlesung lehrte, unterbrachen sie ihn mit der Frage: "Wie er sich das Brot des Lebens nennen könne, das vom Himmel herabgekommen, da man doch wisse, wo er her sei?" Jesus aber wiederholte seine ganze bisherige Lehre hierüber.

Die Pharisäer brachten nun dieselben Einwände wieder vor, und da sie auf ihren Vater Abraham und auf Moses sich berufend sprachen, wie er denn Gott seinen Vater nenne? fragte er sie, wie sie Abraham ihren Vater nennen könnten und Moses ihren Lehrer, da sie Abrahams und Mosis Geboten und Wandel nicht folgten?, und stellte ihren verkehrten Wandel und ihr böses heuchlerisches Leben ihnen öffentlich vor Augen. Sie waren beschämt und erbittert.

Nun fuhr Jesus in der Lehre vom Brot des Lebens weiter fort und sagte: "Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde." Da ward ein Murren und Flüstern: "Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?" Jesus lehrte aber fort und viel weitläufiger, als im Evangelium steht. Wer sein Blut und Fleisch nicht trinken und essen werde, der werde kein Leben in sich haben. Wer es aber tue, habe das ewige Leben, und er werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken; "denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesendet hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird, wer mich ißt, durch mich leben. Hier ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, kein Brot wie das Manna, das eure Väter aßen und doch starben! Wer dieses Brot ißt,wird leben in Ewigkeit." Er legte alles aus den Propheten aus und besonders aus Malachias und zeigte die Erfüllung desselben in Johannes dem Täufer, von dem er weitläufig sprach. Und da sie fragten: wann er ihnen dann diese Speise geben wolle? sagte er deutlich. "Zu seiner Zeit", und bestimmte eine Zeit in Wochen mit einem eigenen Ausdruck; und ich rechnete nach und erhielt: ein Jahr, sechs Wochen und etliche Tage. Alles war sehr erregt, und die Pharisäer hetzten die Zuhörer auf.

Jesus lehrte darauf wiederum in der Synagoge und erklärte die sechste und siebente Bitte des Vaterunsers, und "Selig sind die Armen im Geiste." Er sagte, die, welche gelehrt seien, sollten es nicht wissen, so auch die Reichen sollten es nicht wissen, daß sie reich seien. Da murrten sie wieder und sagten, wenn man es nicht wisse, könne man es auch nicht brauchen. Er sagte aber: "Selig sind die

Armen im Geiste!" Sie sollten sich arm fühlen und demütig sein vor Gott, von dem alle Weisheit komme und außer dem alle Weisheit ein Greuel sei. Da sie ihn aber wieder aus seiner gestrigen Lehre vom Brot des Lebens, vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes fragten, wiederholte Jesus seine Lehre streng und bestimmt. Es murrten viele seiner Jünger und sagten: "Das ist ein hartes Wort, wer kann das anhören?" Er erwiderte ihnen aber, sie sollten sich nicht ärgern, es würden noch ganz andere Dinge kommen und sagte deutlich voraus, man werde ihn verlassen und fliehen. Da werde er seinem Feinde in die Arme laufen, und man werde ihn töten. Er werde aber die Fliehenden nicht verlassen, sein Geist werde bei ihnen sein. Das "seinem Feind in die Arme laufen" war nicht ganz so gesagt; es war, wie: "seinen Feind umarmen oder von ihm umarmt werden", ich weiß es nicht mehr recht. Es deutete auf den Kuß des Judas und dessen Verrat.

Da sie aber sich noch mehr hieran ärgerten, sprach er: "Wie aber, wenn ihr den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war? Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben, daher sagte ich euch: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben wird." Nach diesen Worten entstand in der Synagoge Murren und Höhnen. Etliche dreißig der neueren Anhänger, besonders die einseitigen Johannesjünger, traten näher zu den Pharisäern, flüsterten und murrten mit diesen; die Apostel und älteren Jünger aber traten näher mit Jesus zusammen. Er lehrte noch laut: es sei gut, daß jene zeigten, wes Geistes Kinder sie seien, ehe sie größeres Unheil verursachten.

Als Jesus die Synagoge verließ, wollten die Pharisäer und abtrünnigen Jünger, welche sich miteinander besprochen hatten, ihn zurückhalten, um zu disputieren und mancherlei Erklärungen von ihm zu begehren. Die Apostel, seine Jünger und Freunde umgaben ihn, und so entkam er dieser Zudringlichkeit unter Lärm und Geschrei. Ihre Reden waren so, wie sie heutzutage auch sein würden: "Da haben wir es ja! Nun brauchen wir nichts mehr. Er hat für jeden vernünftigen Menschen deutlich gezeigt, daß er ganz unsinnig ist. Man solle sein Fleisch essen! Sein Blut trinken! Er sei vom Himmel! Er wolle in den Himmel fahren!"

Jesus ging aber mit den Seinigen, die auf verschiedenen Wegen sich zerstreuten, bei den Wohnungen Serobales und des Cornelius an der Nordhöhe der Stadt und des Tales hin, und als sie sich an einer bestimmten Stelle gefunden, lehrte er. Da Jesus danach die Zwölfe fragte: ob auch sie ihn verlassen wollten, sprach Petrus für alle: "Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist!" Jesus erwiderte unter anderem: "Ich habe euch Zwölfe erwählt, und doch ist einer unter euch ein Teufel!"

Maria war mit anderen Frauen auch bei den letzten Lehren Jesu auf dem Berg und in der Synagoge gegenwärtig gewesen. Von allen Geheimnissen, welche in diesen Lehren vorgekommen waren, hatte sie von jeher die innere Erkenntnis gehabt; allein, gleichwie die zweite Person der Gottheit in ihr Fleisch angenommen, Mensch und ihr Kind geworden war, so waren auch in ihr diese Erkenntnisse in die demütigste, ehrfurchtvollste Mutterliebe zu Jesus wie eingehüllt. Da nun Jesus von diesen Geheimnissen deutlicher als je zum Ärgernis der Verblendeten gelehrt hatte, sah ich Maria in ihrer Kammer betend und in der inneren Anschauung des Englischen Grußes, der Geburt und der Kindheit Jesu, ihrer Mutterschaft und seiner Kindschaft. Sie sah ihr Kind als den Sohn Gottes und ward dermaßen von Demut und Ehrfurcht überwältigt, daß sie in Tränen zerfloß. Alle diese Anschauungen hüllten sich abermals in das Gefühl der mütterlichen Liebe zu dem göttlichen Sohne ein, wie die Gestalt des Brotes den lebendigen Gott im Sakrament verhüllt.

Bei der Trennung der Jünger von Jesus sah ich in zwei Kreisen das Reich Christi und das Reich des Satans. Ich sah die Stadt des Satans und die babylonische Hure, seine Propheten und Prophetinnen, seine Wundertäter und Apostel, alles in großem Glanze und viel prächtiger und reicher und voller als das Reich Jesu. Könige und Kaiser und selbst viele Priester jagten mit Roß und Wagen dahin, und Satan hatte einen prächtigen Thron. Das Reich Christi auf Erden aber sah ich arm und unscheinbar, voll Not und Pein und Maria als die Kirche und Christus am Kreuz auch als Kirche und den Eingang in die Kirche durch seine Seitenwunde.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 386 ff.)

Die Brunnquelle

von
Bischof Joh. Michael Sailer

In einem großen Königreich war eine **Brunnquelle,** aus der Tag und Nacht das reinste Wasser floß und sich in **tausendmal tausend** Kanälen ergoß, die, unsichtbar angelegt, unzählige Öffnungen hatten und jedes offene, hingehaltene Gefäß füllten nach seiner Empfänglichkeit. Die besseren Untertanen und Diener des Königs brachten ihre Gefäße zur nächsten Öffnung des nächstliegenden Kanals und ließen sie voll anlaufen, labten sich dankbar an dem geschöpften Wasser und gingen gestärkt an ihr Tagewerk; kamen täglich wieder, befriedigten jedesmal ihr Bedürfnis, und gebrauchten die Gabe und die dadurch ergänzten Kräfte zur Ehre des Königs und der Brunnquelle.

Aber die **besseren** waren leider nicht die meisten, denn

1. einige waren **zu träge**, die Quellen in ihren Kanälen und Öffnungen selbst zu besuchen, kauften von Krämern ein Wasser, das diese für Quellwasser ausgaben, tranken die verfälschte Ware und wurden immer krüppeliger.

2. Andere, nicht bloß träge, sondern **böse,** die die Wirkungen des verfälschten Wassers an ihren Zeitgenossen sahen, lästerten die Brunnquelle als eine vergiftete Quelle und sagten laut und schrieben und ließen es drucken: **die Quelle töte** - tranken selbst nicht aus der Quelle und ließen auch andere nicht daraus trinken.

3. Es fehlte auch nicht an **erzbösen** Untertanen, die heimlich die Kanäle verstopften, oder Kot und Steine in die Abflüsse warfen, oder den Schöpfgeschirren den Boden ausschlugen, und dann die Schuld von allledem - einzig auf die Brunnquelle legten: **sie sei eine ärmliche, unreine Quelle, und ihre ersten Freunde wären vor Durst auf dürren Sandwüsten verschmachtet.**

4. Da traten rüstige Männer auf, studierten über die Brunnquelle, statt daraus zu trinken, und nahmen es über sich, die Brunnquelle **in großen Streitschriften zu verteidigen,** da sie doch keiner Apologie bedurfte oder sich selbst am besten verteidigte, indem ihre wohltätigen Ausflüsse alle empfänglichen Gefäße füllten, und alle redlichen Pilger, die die angebotene Hilfe nicht verschmähten, labten und stärkten. Das schlimmste **dieser Apologeten** war wohl dies, daß sie in der Hitze der Verteidigung ihr eigenes Bedürfnis zu befriedigen vergaßen, und so in die größte Gefahr gerieten, selbst zu verschmachten. Das schlimmste ihrer Apologien aber war dies, daß ihr Verfasser, weil sie die Wohltätigkeit der Brunnquelle nicht aus Erfahrung kannten, eigentlich auch nicht recht wissen konnten, was sie verteidigten, und so fort durch ihre Apologien selbst dem lauernden Auge der **Lästerung** neue Blößen gaben, und die heilige Brunnquelle durch ihre Ehrenrettung in neues Geschrei brachten.

5. Nicht wenige gruben sich, nahe bei ihren Wohnungen, **eigene Zisternen,** die kein gesundes Wasser sammeln konnten, weil sie an Pfützen und Moräste angrenzten, - keines halten konnten, weil sie löcherig waren; umpflanzten sie mit hohen Pappeln, faßten sie mit großen Mauern und schönen Geländern ein, und schrieben mit goldenen Buchstaben auf eine eingemauerte Marmorplatte: **"Hier ist das beste Quellwasser",** und glaubten wirklich, in diesen Zisternen das ewige Leben zu finden.

6. Wieder andere ließen sich die Brunnquelle in ihre Geheimstuben **malen,** und glaubten durch ordentliche **Betrachtungen** des Gemäldes ihren Durst löschen zu können, und sahen mit Verachtung auf die, welche zur **lebendigen** Brunnquelle wallfahrteten.

7. Einige trugen ein gutes oder schlechtes Gemälde an dem Halse oder an der Brust oder in der Rocktasche, und glaubten auf diese Weise vor dem Verschmachten in den Tagen der Dürre sicher zu sein.

8. Endlich kamen einige mit breiten, andere mit schmalen Denkzetteln, und rückten mit ihrer gewaltigen Demonstration heraus, **daß es im Königreiche gar keine Brunnquelle gebe,** und nannten alle Erzählungen von ihr und der Kraft ihres Wassers Schwärmerei, Hyperphysik, Supernaturalismus, Pfaffentrug und wie die Worte des Tages weiter heißen.

9. Umsonst traten andere mit dem authentischen Berichte von der Brunnquelle auf, der im Archive des Königreiches lag, und wollten daraus das Dasein und die Wohltätigkeit derselben beweisen; denn nun ergingen **über den Bericht** alle die Schicksale von Streit und Lästerung, die bisher über die Brunnquelle selbst obwalteten.

(aus: Sailer, Johann Michael: "Christliche Briefe eines Ungenannten", hrsg. v. Franz Keller, Freiburg 1919, S. 13 ff.)

DER HL. OTTO VON BAMBERG

von
Eugen Golia

Das Erzbistum Bamberg besitzt als seine Patrone nicht nur das Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde, sondern auch seinen achten Bischof, den heiligen Otto, der allerdings nicht die Volkstümlichkeit von Heinrich und Kunigunde erlangte.

Wie bei den meisten Personen des Mittelalters sind wir über seine Kindheit und Jugend sehr wenig unterrichtet. Fest steht nur, daß er einem schwäbischen Adelsgeschlecht, das im Bodenseegebiet beheimatet war, entstammte und daß sein Geburtsjahr zwischen 1060 und 1063 anzusetzen ist. Es wird berichtet, seine Eltern seien früh verstorben und sein älterer Bruder habe es ihm ermöglicht, sich die Grundlagen seiner Bildung in einer Klosterschule anzueignen.

Für ihn bedeutete es daher einen Glücksfall, daß er schon um das Jahr 1080 in den Dienst der ungarischen Königin Judith Sophie treten konnte. Sie war eine Schwester Kaiser Heinrichs IV. und lebte nach der Vertreibung ihres Gatten, des Königs Salomon, von ihm getrennt in Regensburg. Wahrscheinlich war es auch sie, die es ihm ermöglichte, dort die Priesterweihe zu empfangen. Wenig später weilte er am Hofe des Polenherzogs Wladislaw als Erzieher und Hofkaplan, wo er die polnische Sprache erlernte, was ihm in späteren Jahren bei seiner missionarischen Tätigkeit in Pommern zugute kommen sollte.

Als besonderer Vertrauenserweis darf gelten, daß er vom Herzog den Auftrag erhielt, am Hofe Heinrichs IV. seine Heirat mit Judith Sophie, die inzwischen Witwe geworden war, in die Wege zu leiten und sie nach Polen zu begleiten. Im Jahr 1096 übernahm ihn der deutsche Kaiser als Hofkaplan in seinen Hofdienst. Der erste große und verantwortungsvolle Auftrag war die Fortsetzung des Speyerer Dombaues. Otto übernahm die Leitung der Dombauhütte. Unter seiner Ägide erhielten das Kreuzgewölbe und die Krypta der Basilika, die als Grablege der Salier diente - eine der größten, die es gibt -, ihre endgültige Gestalt. Schnell stieg Otto daraufhin in der Gunst seines Herrn weiter: 1102 ernannte er ihn zum Reichskanzler und bot ihm die erledigten Bistümer Augsburg und Halberstadt an, die er aber ablehnte. Als aber im Sommer 1102 auch das Bistum Bamberg vakant geworden war, vermochte Otto seine Wahl nicht abzulehnen, obwohl er den Kaiser dringend bat, dieses hohe Amt einem Würdigeren zu übergeben, zumal eine bürgerliche Opposition einen Mann aus hohem Adel als Bischof wünschte.

Damals herrschte noch immer der Investiturstreit, denn der Kaiser war stark genug gewesen, Gegenpäpste einzusetzen, die es aber nicht verhindern konnten, daß schließlich dem Lebenswerk Gregors VU. der Sieg zufallen sollte. Da im Deutschen Reiche den Bischöfen weltliche Herrscherrechte verliehen worden waren, erwuchs ihnen die doppelte Pflicht, auf der einen Seite feste Stütze des Königs und zugleich im Dienst der Kirche seeleneifrige Hirten zu sein, um sich so in dieser Zeit der großen Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat zu behaupten - eine Stellung voller Konfliktmöglichkeiten, widerstreitender Interessen und Parteilichkeiten. In diesem Kampfe entschied sich Bischof Otto, möglichst beiden Parteien gerecht zu werden und die Rolle eines Vermittlers zu übernehmen.

Dies zeigte sich bereits, als seine Investitur mit Ring und Stab durch die weltliche Macht erfolgte, an deren Spitze jedoch der exkommunizierte Kaiser Heinrich stand. Otto, von Gewissensangst gepeinigt, weigerte sich, sein Amt als Bischof anzutreten, bevor er nicht von der Kirche rechtmäßig konsekriert worden war. Sein Wunsch, vom Papst konsekriert zu werden., ging in Erfüllung, als er 1106 eine Romreise antreten konnte. In Anagni, wo sich Papst Paschalis II. aufhielt, legte er in tiefer Reue Ring und Stab dem Papst zu Füßen, sich anklagend, daß er sich von Simonie nicht freigehalten habe, da er anscheinend das Bistum als Lohn für seine Dienste vom Kaiser erhalten habe. Paschalis entschied, er müsse auf sein Bistum verzichten; aber - gerührt durch dessen Demut - entschied er, als sich Otto bereits auf der Heimreise befand, anders: er ließ ihn zurückrufen und erteilte ihm am 13. Mai 1106 im Dom zu Anagni die bischöfliche Konnekration. Trotz des bedingungslosen Anschlusses Ottos an den Papst, wie es sich bei seiner Romfahrt gezeigt hatte, und des Wohlwollens Kaiser Heinrichs IV., der zuletzt noch von seinem Sohn unbarmherzig bekämpft worden war, war ihm auch der neue Kaiser Heinrich V. nicht ungünstig gesinnt, so daß Bischof Otto 1107 an einer Gesandtschaft nach Châlons teilnehmen konnte, wo - wenn auch vergebens - über eine Lösung der In-

vestiturfrage verhandelt wurde.

Als Heinrich V. 1110 anläßlich seiner Krönung zum Kaiser eine Romfahrt unternahm, begleitete ihn auch Bischof Otto. Es kam zu einem Streite zwischen dem Papst und dem Kaiser. Heinrich nahm den Papst gefangennahm und zwang ihn zur Vornahme der Krönung. Wahrscheinlich für Vermittlerdienste in dieser gefährlichen Situation erhielt Otto im Jahre 1111 vom Papst das Pallium, das Standeszeichen des Erzbischofs. Daß ihm jede Art von Radikalismus fernlag, zeigte er auch im Jahre darauf, als Heinrich IV., der im Banne starb, dennoch feierlich in der geweihten Krypta des Speyerer Domes beigesetzt wurde, und er an dieser Zeremonie teilnahm.

Im Laufe der nächsten Jahre zog sich aber Otto aus Resignation über manche vergeblichen Vermittlungversuche immer mehr vom kaiserlichen Hofe zurück, was ihm unverdient sogar den Verdacht zuzog, er nehme an Verschwörungen gegen den auch im Bann befindlichen Kaiser Heinrich V. teil. Ungebrochen blieb aber sein Wirken auf geistlichem Gebiet. Er war kein Mann der Wissenschaft, aber ein Praktiker und Organisator, und seine Lebensführung war geprägt von strenger Askese und Werken der christlichen Nächstenliebe. Ja, er wollte sich sogar im Benediktinerkloster auf dem St. Michaelsberg, das er besonders in sein Herz eingeschlossen hatte, als einfacher Mönch einkleiden lassen, was jedoch der Abt nicht zuließ.

Oft predigte er und bemühte sich, das sittliche Leben seines Klerus zu bessern; und um die Liebe zu den Wissenschaften zu entfachen, erweiterte und verbesserte er Bambergs Domschule, ein wichtiges Bildungszentrum des Mittelalters. Besonders eifrig förderte er die Klöster. Insgesamt errichtete er in sieben Diözesen Klöster oder reformierte solche, welche die ursprüngliche Regel nicht mehr treu befolgten, wobei ihn die strenge Hirsauer Observanz, die den Geist Clunys ausstrahlte, Vorbild war. Nicht minder trug er Sorge um den Bau oder die Wiederherstellung von Gotteshäusern. Den 1081 bis auf die Grundmauern abgebrannten Dom ließ er neu errichten. Wenn auch der Dom, wie er jetzt besteht, hauptsächlich dem nachfolgenden Jahrhundert angehört, sind die Hochmauern von Ottos errichtetem Bau im neuen zum Teil noch enthalten. Als 1117 ein Erdbeben die Kirche auf dem Michaelsberg schwer beschädigte, ließ er sie von Grund auf schöner und größer wieder herstellen; aber dies genügte ihm nicht, er wollte, daß sein Lieblningskloster wie eine Burg über Bamberg throne und umgab es mit einer Mauer. Insgesamt ließ er in verhältnismäßig kurzer Zeit vierzehn neue Kirchen in seiner Diözese errichten. Der heilige Otto vernachlässigte aber auch nicht seine Aufgaben als weltlicher Herrscher des Bistums. Mit Hilfe einer klugen Territorialpolitik gelang es ihm, das Gebiet des Bistums Bamberg zu erweitern, und es durch Burgen auch militärisch abzusichern.

Als im Laufe der Jahre eine Aussöhnung zwischen Kaiser und Papst immer dringender wurde, nahm er wieder seine Versuche der Friedenvermittlung auf. So wohnte er auch dem 1122 zu Worms abgeschlossenen Konkordat bei, das durch Kaiser Heinrichs Verzicht auf die Investitur mit Ring und Stab einen Ausgleich herbeiführte. Otto, seiner Vermittlerrolle getreu, unterschrieb: "Otto, Bischof von Bamherg, der Gott gab, was Gottes ist, aber auch dem Kaiser, was des Kaisers ist".

Zwei Jahre später entschloß er sich auf Bitten des polnischen Herzogs Boleslaw II., eines Sohnes der Judith, die ihn vor mehr als vierzig Jahren in Regensburg aufgenommen hatte, mit einer Gefolgschaft von etwa zwanzig Begleitern im Alter von über 60 Jahren zu einer Missionsreise nach Pommern, wo kurz vorher ein Wanderbischof vergeblich versucht hatte, der slawischen Bevölkerung das Christentum zu predigen. Er nahm seinen Zug durch Böhmen und Schlesien nach Gnesen, wo er vom Herzog feierlich empfangen und mit allem, was zur beschwerlichen Weiterreise erforderlich war, versorgt wurde. Im übrigen darf man auch die politische Komponente nicht vergessen: Pommern gehörte zur Interessenssphäre Polens, das sich Boleslaw mittels der Missionierung zum Christentums völlig unterwerfen wollte. Erfolg und Mißerfolg wechselten ständig bei dieser Mission ab. In manchen Orten meldeten sich viele zur Taufe. Aber in Wollim, nahe der Mündung der Oder in die Ostsee, dessen Bewohner vielfach Seeräuber und wegen ihrer Grausamkeit berüchtigt waren, geriet Bischof Otto in Lebensgefahr, als er von einer Brücke in den Seeschlamm hinabgeworfen wurde und auch manche seiner Begleiter mißhandelt wurden. Dennoch soll es nach Ende seiner Missionsreise nicht weniger als zweiundzwanzigtausend Neubekehrte gegeben haben. Als aber der Bischof nach drei Jahren erfuhr, daß in Pommern das Christentum doch keinen festen Fuß gefaßt habe und viele ins Heidentum zurückgefallen oder zu mindest religiös gleichgültig geworden waren, entschloß er sich, obwohl inzwischen etwa fünfundsechzig Jahre alt, noch einmal zu missionieren.

Dieses Mal war es besonders Heinrichs V. Nachfolger, Kaiser Lothar, der dieses Unternehmen förderte, da sie ihm für die Erweiterumg der Ostgrenze des Deutschen Reiches über die Elbe hinaus sehr wichtig erschien. Diese wieder mit großem Gefolge unternommene Reise führte ihn diesmal

über Magdeburg und galt besonders Stettin, dessen Bewohwer ihm vor drei Jahren hartnäackigen Widerstand leisteten, ehe sie sich teilweise bekehrten.

Obwohl er vernahm, daß seine Feinde auch vor einem Morde nicht zurückschrecken würden, segnete er die Versammelten und vernichtete in einer Kirche, die von ihm errichtet war, ein neben dem Hauptaltar aufgestelltes Götzenbild. Vierzehn Tage später bekehrten sich viele Bewohner zum Christentum. Bald danach erhielt er aber ein Schreiben vom Kaiser, er habe umgehend seine Heimreise anzutreten, da Bamberg seinen Bischof dringend benötige. Es war ihm nicht mehr vergönnt, den Erfolg seines Missionswerkes mitzuerleben; es blieb auf diesem steinigen Boden noch viel zu tun übrig. Aber seine tiefe Frömmigkeit, sein eifriges Predigen, sein gewaltfreies Missionieren, manchmal wohl auch sein glanzvolles, der bischöflichen Würde entsprechendes Auftreten erreichten vieles, vor allem auch den Aufbau eines einheimischen Klerus - die Grundlagen für die Errichtung einer eigenen kirchlichen Hierarchie. Diese erfolgte bereits 1140 - ein Jahr nach seinem Tode - durch die Errichtung eines Bistums in Wollin, das später nach Cammin verlegt wurde. Otto starb am 30. Juni 1139. Sein Wunsch, seine letzte Ruhestätte im Kloster auf dem St. Michelsberg zu erhalten, ging in Erfüllung. Bereits 1189 wurde er auf Bitten des Kaisers, aber auch der dankbaren Pommern heiliggesprochen. Die Kirche feiert sein Fest am 2. Juli.

Benützte Literatur:

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 6, Herzberg 1993. Dtsche Biographie, 24. Bd., Berlin 1887/1907

Leidel, Aug : ^Bistumspatrone in Deutsschland, Munchen-Zunch 1984

Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", l.Band, Mainz 1966

Stadler, Joh Ev : "Vollstandiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung, Band 4, Augsburg 1875.

* * *

Betrachtungen über das Gebet

von

Diadochus, Bischof von Photike (Mitte des 5. Jahrhunderts)

Die Wissenschaft ist die Frucht des Gebetes und eines tiefen Friedens in vollkommener Abwesenheit von Unruhe. Die Weisheit ist die Frucht demütiger Betrachtung des göttlichen Wortes und vor allem der Gnaden, die Christus, der Gnadenbringer, schenkt.

Wir erkennen, ohne Gefahr zu irren, die Echtheit des Gotteswortes, wenn wir die Gebetsstunden heiligen und schweigen, frei von Sorgen und von einer lebendigen Ennnerung an Gott erfüllt sind. Versenkt euch in das weite Meer des Glaubens, dessen Wogen rauschen; betrachtet es aber auch in der ruhigen Windstille. Der Abgrund des Glaubens ist wie der Strom des Vergessens, auf dem man seine Sünden vergißt und keine Störung durch unangebrachte Gedanken zuläßt. Wenn wir uns durch inbrünstige Gebete reinigen, dann erreichen wir das erstrebte Ziel und erfahren es mit der Gnade Gottes vollkommen. Der Gotteskämpfer muß beständig seinen Verstand wachhalten, damit sein Geist die Gedanken, die ihn bewegen, unterscheidet. Die guten und von Gott eingegebenen hält er in der Schatzkammer des Gedächtnisses fest; die schlechten und teuflischen aber jagt er hinaus. Sehr selten sind diejenigen, die ihre eigenen Niederlagen klar erkenllend trotzdem ihren Geist nie von der Gegenwart Gottes losreißen lassen.

Wenn nicht der Heilige Geist mit seiner Kraft die Schatzkammern unseres Gemütes erfüllt, können wir nicht mit unserer ganzen Anlage in einem unsagbaren Empfinden davon kosten. Der innere Sinn ist der sichere Genuß des durch den Verstand klar erkannten Gegenstandes. Wenn unser Geist anfängt, die Tröstungen des Heiligen Geistes zu spüren, dann kommt auch der Teufel im Laufe der Nachtruhe, und gerade in dem Augenblick, in dem sich ein leichter Schlummer über uns legt, und erfüllt die Seele mit dem falschen Gefühl des Glückes. Wenn dann der Verstand sich energisch gesammelt hat und durch eine inbrünstige Vergegenwärtigung des heiligen Namens Jesu sich mit diesem heiligen und glorreichen Namen eine Waffe gegen diese Täuschungen geschmiedet hat, zieht sich der Urheber dieser Trugbilder zurück, um dann einen offenen Kampf gegen die Seele aufzunehmen. Der Verstand hat aber dadurch den Betrug des Teufels erkannt und in der Erfahrung zur Unterscheidung der Geister, ohne es besonders zu spüren, Fortschritte gemacht.

Der echte Trost, mag man wachen oder sich zu schlafen anschicken, entsteht durch die lebendige Gegenwart Gottes, die man aus Liebe zu ihm übt.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Monchsvater der Ostkirche uber das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 48 f.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 9.6.99

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich für Ihr Interesse und Ihre Anregungen zur Verbesserung unseres **"Briefes an besorgte Christen"** bedanken, welche Sie der Redaktion haben zukommen lassen. Nach einer nochmaligen Überarbeitung werden wir Ihnen diesen vor der Verbreitung ein zweites Mal vorlegen.
Mit der Weihe von Padre Dávila zum Bischof am 11. Mai in Acapulco verbindet sich nicht nur Mgr. Pivarunas Vorstellung von mehr Effektivität in der pastoralen Betreuung der Gläubigen in Mexiko, sondern an sie knüpft sich meinerseits auch die Hoffnung, daß Bischof Dávila an die Anstrengungen seines verstorbenen Bischofs Carmona zur Zusammenführung des Klerus und der Gläubigen weltweit anknüpfen und dessen Unierungsbemühungen sowohl in theologischer als auch in organisatorischer Hinsicht fortführen wird. Bischof Carmona war es damals gelungen, Vertrauen bei den Gläubigen zu verbreiten, wodurch die Ernsthaftigkeit seiner Bestrebungen um kirchliche Einheit und Vereinheitung entscheidend unterstützt wurde. Seit seinem tragischen Tod im Jahre 1991 hat sich bisher niemand gefunden, der unsere Position so standhaft, theologisch klar und überzeugend vertreten hat wie er. Ich darf Sie noch einmal um die Unterstützung von Bischof Dávila bitten.

Ihr Eberhard Heller

* *** *

SÄTZE, DIE NICHT IN VERGESSENHEIT GERATEN DÜRFEN: HÄRETISCHE BESTIMMUNGEN DES SOG. II. VATIKANISCHEN KONZILS

Bezüglich der Liturgie der "getrennten Brüder" lehrt das II. Vat. Konzil in Art. 3 des Ökumenismusdekrets: "Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion werden bei den von uns getrennten Brüdern vollzogen, die auf verschiedene Weise je nach der verschiedenen Verfaßtheit einer jeden Kirche und Gemeinschaft ohne Zweifel tatsächlich das Leben der Gnade zeugen können und als geeignete Mittel für den Zutritt zur Gemeinschaft des Heiles angesehen werden müssen." Danach wäre u.a. auch das protestantische Abendmahl ein geeignetes Mittel zum Heil. Zweifellos steht diese Behauptung im krassen Widerspruch zu Aussagen des Konzils von Trient und ist häretisch!

* *** *

Es können noch folgende Hefte der EINSICHT bestellt werden:

17. Jg Sondernr.: "Kirche ohne Religion und religionslose Kirche", April 88
18. Jg Nr 4, Oktober 88 - Nr 6, Jan 89
19. Jg Sondernr Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr 1- 3, Nr 5 - 6, Febr 90
20. Jg. Nr. 2/3 "Uber die Grundung der 'UNA ET SANCTA ECCLESIA' " - Nr 4-6, Marz 91
21. Jg Nr. 1, Mai 91 - Nr 2. Juli 91 - Nr 3, Sept 91 - Nr 4, Dez 91 - Nr 5, Febr 92
22. Jg. Nr. 1, April 92 - Nr 2, Mai 92 - Sondernr "Zum Problem der Intentionalitat", Juli 92 - Nr 3 - 6, Febr 93.
23. Jg Nr 1, April 93 - Nr 3, Sept 93 - Nr 4, Dez 93
24. Jg. bis zum 28 Jahrgang: komplett

Die oben angefuhrten Hefte konnen gegen Erstattung der Postgebuhren bei der Redaktion CE Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Ergertshausen, Tel./Fax: 08171/28816) bestellt werden Um eine angemessene Spende wird gebeten

* *** *

In memoriam:

In letzter Zeit sind von unseren Lesern verstorben: Frau Priska Schworer, Eisenbach; Herr Josef Schmidt, Dahlem; R.i.p. Beten wir fur das Seelenheil der Verstorbenen

* *** *

Hinweis der Redaktion:

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom Marz 1982, in welche wir auch einige neue bzw spater erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument fur unsere gesamten kirchlichen Aktivitaten anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

29. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN August 1999/4

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der** Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Musizierende Engel in der ehem. Klosterkirche der Augustiner-Chorherren in Rottenbuch, Photo: Heller
Redaktionsschluß: 26.7.1999

* *** *

EINSICHT jetzt auch im INTERNET

Ab sofort stehen Ihnen das komplette Artikelverzeichnis aller bisher erschienenen Hefte der EINSICHT sowie das alphabetische Autorenregister im INTERNET zur Verfügung unter der Adresse

http://www.einsicht.de

Für Fachleute: Artikel- und Autorenübersichten sowie Artikel eines Jahrgangs auch komprimiert im ZIP-Format.
e-Mail an: christian.jerrentrup@t-online.de.

Christian Jerrentrup

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor)
(hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Impressum:

Herausgeber: Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: E. Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 08171/28816

Aktion:

Brief an besorgte Christen

Vorwort der Redaktion:

In Heft XXVIII/6 vom Februar 1999, S. 159 ff., hatte ich Ihnen, verehrte Leser, das Konzept eines "Briefes an besorgte Christen" vorgelegt mit der Bitte, dazu Stellung zu nehmen. Sie haben uns gesagt und geschrieben, "was Ihnen nicht gefällt, was zu unklar oder zu wenig deutlich dargestellt ist". Für die eingegangenen Vorschläge möchte ich mich bei allen Einsendern herzlich bedanken. Wir haben ergänzt, umformuliert und stellenweise gekürzt, sicherlich noch zu wenig. Aber eine möglichst präzise und übersichtliche Darstellung unseres Anliegens bedarf auch einer gewissen Ausführlichkeit. Heute stellen wir diesen "Brief" erneut auf den Prüfstand und erwarten nochmals Ihr Urteil; im voraus herzlichen Dank dafür.

E. Heller

***

Vor knapp zwei Jahr sorgte eine Bemerkung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Prof. Karl Lehmann, unter den Katholiken hierzulande für einige Aufregung. In einem Vortrag vor der Luther-Gesellschaft in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am 6.11.97 hatte er Luther mehrfach und ohne Einschränkung als "gemeinsamen Lehrer" bezeichnet, obwohl dieser doch von der Kirche im Jahr 1521 als Ketzer verurteilt worden war.

Hatte Lehmann damit seine Kompetenzen überschritten? Kann ein Bischof die Entscheidung der höchsten Autorität einfach ignorieren? Handelt es sich bei Lehmanns Urteil um eine nötige Revision des Luther-Bildes durch den Repräsentanten des deutschen Episkopats, weil Luthers Zensurierung im Lichte neuerer historischer Forschung als überholt, als ungerechtfertigt anzusehen ist? Hatte sich das Lehramt also geirrt? Stellte diese Beurteilung lediglich eine häretische Entgleisung des Mainzer Bischofs dar, wie der renommierte, inzwischen verstorbene Prof. Bäumer diese Bemerkung bewertet hatte? Oder handelte es sich vielleicht um einen 'Versuchsballon', mit dem Lehmann testen wollte, wie die angeblich katholische Öffentlichkeit auf seine Beurteilung eines Häretikers als Kirchenlehrer reagieren würde, also um eine bewußte Provokation?

Diese Zeilen richten sich an katholische Christen, die die kirchlichen Entwicklungen der letzten dreißig Jahre mit großer Sorge beobachten und die die vielen Neuerungen nach dem II. Vatikanum keineswegs als wahre Reformen begrüßen, sondern in ihnen eher eine schleichende Gefahr für den christlichen Glauben sehen. Sie gelten auch jenen, die durch offizielle Verlautbarungen der Amtskirche in ihrer Glaubensüberzeugung oder ihrem religiösen Empfinden verunsichert sind und die eine verläßliche Antwort aus dem katholischen Glauben heraus suchen. Darüber hinaus sollen aber auch all jene angesprochen werden, die zwischen dem allgemeinen Glaubens- und Werteverfall in unserer Gesellschaft und dem schrittweisen Vordringen a-christlicher, ja direkt a-theistischer Positionen einen Zusammenhang vermuten. Unlängst propagierte der Schriftsteller Martin Walser bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandies in der Frankfurter Paulskirche unter der Anwesenheit der gesamten deutschen Polit-Prominenz sogar eine vom Christentum befreite, postchristliche Ära.

Wir wenden uns an Sie, um Ihnen Kriterien und theologisch fundierte Argumente zu liefern, die Ihnen helfen sollen, die angebotenen Konzepte und kirchlichen Aktivitäten zu durchschauen. Unter Berufung auf kirchliche Lehrentscheidungen wollen wir zeigen, was gilt und was nicht gilt, was katholische Glaubenswahrheit und was Häresie ist. Diese theologisch-geistige Selbständigkeit soll Sie - allen modernen Trends zum Trotz - in die Lage versetzen, die drängenden Lebensfragen zu beantworten und Ihr Leben als katholischer Christ klarer und eindeutiger zu gestalten. Die angebotenen Argumentationshilfen basieren auf der Lehr-Tradition der Kirche. Tradition bedeutet, **das** weitergeben und weiterleben, was wir von Christus **unverändert** über die Apostel durch die Kirche empfangen haben, um danach uns und diese Welt, in der wir leben, zu gestalten. Sie ist Quelle der göttlichen Offenbarung.

Es ist klar, daß die Kirche nur dann ihrem Auftrag treu ist, wenn sie die empfangenen Lehren unverfälscht weitergibt. Es kann nicht sein, daß sie unter Beanspruchung ihrer Lehrautorität heute das Gegenteil von dem lehrt, was sie gestern als verbindlich definiert hat. Eine solche Methode würde nicht nur in einer absoluten Relativität der Lehre münden, sondern auch die Lehrautorität als solche aufheben. Und hier haben Sie gleich die Kriterien für die Beurteilung für das eingangs wiedergegebene Lehmann-Zitat: indem er die Lehrautorität früherer Entscheidungen aufhebt, untergräbt er

zugleich seine eigene. Wenn Sie genauer aufmerken, stellen Sie fest, daß sich solche Aussagen, die vom definierten Glauben abweichen, von sog. Amtsinhabern häufen. Wir werden heute Zeugen einer Revolution von oben. Diejenigen, die vorgeben, Hüter des Glaubens zu sein, verraten ihn.

Dieser Prozeß setzte - sichtbar für die allgemeine Öffentlichkeit - auf dem II. Vatikanum ein, das für die nachfolgenden sog. Reformen die Weichen stellte. Es pries diese im Sinne des von Johannes XXIII. geforderten "aggiornamentos" (aufgrund dessen 'Inspiration' eines "neuen Pfingstens") als notwendige Anpassungen an die moderne Zeit. In Wirklichkeit aber tangierten die Konzilsentscheidungen bereits frühere Lehrentscheidungen und liefen auf eine geschickte Zerstörung der kath. Kirche hinauslief. So heißt es z.B. in "Lumen gentium", 16. Kap.: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barrmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird". Nicht nur, daß der Islam die Gottheit Christi, die Dreifaltigkeit, die Erlösung des Menschen am Kreuz und die Sendung des Hl. Geistes leugnet, sondern Christus sagt ausdrücklich: "Niemand kommt zum Vater außer durch mich!" (Jo 14,6). Über die Offenbarung Gottes heißt es in den Bestimmungen des I. Vatikanums, 2. Kap.: "Doch hat es seiner Weisheit und Güte gefallen, auf einem anderen, und zwar übernatürlichen Weg sich selbst und die ewigen Beschlüsse seines Willens dem Menschengeschlecht zu offenbaren.(...) 'Zuletzt hat er in diesen Tagen zu uns in seinem Sohn gesprochen' (Hbr. 1,1)".

Welchen Wirbel machte man nicht um die Liturgiereform! Mit ihr sollte die unmittelbare Anteilnahme der Gläubigen geweckt werden... sagte man. In Wirklichkeit hat sie die Liturgie zu einem Happening degradiert und die Kirchen geleert. Erhellend ist in diesem Zusammenhang, was Kard. Ratzinger, selbst ein dezidierter Vertreter der Konzils-Kirche, über diese Liturgiereform geschrieben hat. Nach ihm war das Resultat der Reform Pauls VI. "in seiner konkreten Verwirklichung keine Neubelebung, **sondern eine Verwüstung"** (Vorwort zu Gamber "Die Liturgiereform" Le Barroux 1992, S. 6). In seiner neuesten Publikation ("Mein Leben, Erinnerungen 1927-1997" Rom 1997) äußert sich Ratzinger noch deutlicher: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil **vom Zusammenbruch der Liturgie** herrührt. Ich war bestürzt über die Ächtung des alten Missale, zumal es eine solche Entwicklung noch nie in der Liturgiegeschichte gegeben hatte." Es ist bezeichnend, daß diese vernichtenden Zeilen mit großem Schweigen von den Modernisten übergangen werden.

Wir sind bei dieser allgemeinen negativen Charakterisierung nicht stehen geblieben. Die im N.O.M. enthaltenen Verfälschungen wurden früh entdeckt, gegen seine Einführung hat sich weltweit schon früh ein zwar kleiner, aber konsequenter Widerstand gebildet. Ich weise hier nur auf die "Kurze kritische Untersuchung" über den Novus Ordo Missae der beiden Kardinäle Ottaviani und Bacci hin, die ihm massive theologische Irrtümer bescheinigen. Unsere theologische Analyse deckte sich weitgehend mit denen der beiden Kardinäle, geht aber über diese noch hinaus. Das Resultat: wegen gravierender dogmatischer Irrtümer und textlicher Verfälschungen (u.a. Verfälschungen der Wandlungsworte, Veränderung der Meßintention - früher hieß es z.B. im Liedkopf der Meßgesänge: "nach der Wandlung", heute: "nach dem Einsetzungsbericht", d.h. eine Konsekration ist gar nicht mehr intendiert) kann mit dieser Liturgie kein gültiges Meßopfer gefeiert werden. (Deswegen wird in unseren Zentren nach wie vor nur der von Pius V. kodifizierte Meßritus benutzt.) Und da dieser neue Ordo, der von Paul VI. promulgiert und von seinen Nachfolgern übernommen wurde, als verbindlich für die Weltkirche vorgeschrieben wurde, muß man davon ausgehen, daß das Feiern der hl. Messe fast erloschen ist. Man stelle sich die geistigen Folgen vor: die Ader, durch die bisher Gottes Gnadenströme die Menschen heiligte, ihnen religiösen und geistigen Halt gab, ist durchtrennt, die täglichen Opfer, mit denen bisher die Welt entsühnt wurde, finden nicht mehr statt. Und das Fehlen von Gottes Gegenwart und Seiner Gnadenströme in unserer Welt wird täglich spürbarer.

Häresien haben Konsequenzen für die Amtsinhaber. Es ist z.B. völlig undenkbar, daß ein Papst als Stellvertreter Christi auf Erden leugnen dürfte, daß dieser Gottes Sohn ist. Er würde dadurch vom Glauben abfallen und ipso facto auch sein Amt verlieren. Wie soll man aber die Aussagen Johannes Pauls II. verstehen, wenn er mit dem II. Vatikanum davon redet, Christen, Juden und Muslime beten den gleichen Gott an. Diese Gleichsetzung bedeutet nicht nur die Leugnung der Einzigartigkeit der Offenbarung Gottes "in seinem Sohn" (Hbr. 1,1), sondern implizit auch die der Trinität.

Das von Johannes XXIII. angekündigte "Aggiornamento", der von Paul VI. und Johannes Paul H. gepredigte Ökumenismus, der inzwischen selbst von Teilen der Orthodoxie als Häresie verurteilt wird, haben zu einer Glaubensnivellierung bzw. in ihrem Gefolge auch Kulturnivellierung geführt, durch die bekenntnis-spezifische Glaubenspositionen bei vielen auf ein allgemeines religiöses Gefühl oder eine unbestimmte Gottesidee reduziert wurden.

Dem Abweichen vom wahren Glauben entsprechen Fehlpositionen im gesellschaftspolitischen Bereich. Dies aufzuzeigen, war ein Verdienst Donoso Cortés. In seiner Denkschrift an Kard. Fornari schrieb er schon 1852: "Sein Stolz hat dem Menschan von heute zwei Sätze zugeflüstert und beide hat er geglaubt, nämlich, daß er keinen Makel habe und daß er Gott nicht benötige; daß er stark sei und daß er schön sei. Deswegen sehen wir ihn auf seine Macht so eingebildet und in seine Schönheit so verliebt." Diejenigen, die zunächst den Ökumenismus und jetzt den Synkretismus forcieren, favorisieren als Teil ihres politischen Programms auch die multikulturelle Gesellschaft um jeden Preis.

Man kann einwenden, eine solche Position sei 'fundamentalistisch', rigoros, ja intolerant. Sie ist es! Die lebendige Wahrheit duldet keine Zweideutigkeit, sie ist eindeutig. Keiner würde als Rigorist verketzert, wenn er behauptet, daß drei und drei 6 ist und jede andere Lösung ausscheidet. Nur im Bereich der göttlichen Offenbarung soll es anders sein, soll bei den einzelnen Glaubenssätzen Wahlfreiheit bestehen: Die Menschwerdung des Gottes Sohnes wird angenommen, aber seine Allmacht abgelehnt, sein Leidensweg akzeptiert, aber seine Auferstehung dem Bereich der Fabel zugeordnet. Es wird immer wieder betont, daß sich die Menschen nach religiösen Inhalten sehnen - ein Sehnen meistens nach unverbindlichen Ideen, die nichts kosten dürfen, besonders keine Anstrengungen, Entscheidungen oder Opfer. Entweder man nimmt die Offenbarung Gottes ganz an, mit all ihren Lehren und Geboten, oder nicht! Denn wenn man auch nur einen Baustein aus dem gesamten Lehrsystem entfernt, stürzt das gesamte Gebäude ein.

Wenn Sie über diese Sachverhalte, die jeder von uns in der einen oder anderen Form sicherlich schon einmal erfahren mußte, gründlich nachdenken, verstehen Sie auch, warum es zu der allgemein beklagten Auflösung des geistigen Lebens und der äußeren Ordnung kommen konnte. Festzuhalten sind

- ein anhaltender Glaubensschwund - nur noch etwa 17% der Christen in Deutschland glauben an einen persönlichen Gott, 16% der Katholiken leugnen seine Existenz,
- ein massiver Werteverfall - nichts gilt mehr,
- ein rasanter Anstieg der Kriminalität, besonders bei Jugendlichen,
- eine große geistige Leere bei der heutigen Jugend, aber auch bei vielen Erwachsenen, die sich zu Recht verlassen und verraten fühlen, die Ersatz in Drogen oder in Sekten suchen,
- das immer häufigere Zerbrechen von Ehen - Kinder, die aus diesen Ehen hervorgehen, sind häufig sozial geschädigt,
- die Zunahme von Gleichgültigkeit, Egoismus, Streit und Kriegen weltweit.

Um das Desaster, das sich bei uns ganz offensichtlich abzeichnet, schlaglichtartig zu beleuchten, wähle ich einen Punkt, der moral-theologisch für jedermann **eindeutig** durchschaut werden kann: Frau Rita Süßmuth, ehemalige Bundestagspräsidentin und sog. Vorzeige-Katholikin hat sich für die Abtreibung eingesetzt und der angeblich katholische Alt-Bundeskanzler Kohl stimmte bei der Neufassung des § 218 StGB im Bundestag für sie - beide wären **vor** dem Konzil dafür exkommuniziert worden. Die offizielle katholische Kirche bleibt auch weiterhin durch die Ausstellung des Beratungsscheines - mit und ohne Zusatz - in die staatliche Abtreibungsmaschinerie involviert.

Die Reformer hatten die Mitmenschlichkeit gepredigt, um die Gottesliebe zu unterdrücken. Inzwischen ist konsequenterweise auch die Nächstenliebe erkaltet. Der Durst, die Sehnsucht nach dem Absoluten, nach der Verankerung in Gottes Liebe und Barmherzigkeit ist erloschen, das Streben nach einem gottgewollten Leben, nach Heiligkeit in Vergessenheit geraten.

Neben ähnlichen Gruppierungen auf der ganzen Welt hat sich der Freundeskreis der Una Voce als Selbsthilfegruppe von Klerikern und Laien gebildet, nachdem auf dem II. Vatikanum und in seinem Gefolge immer klarer wurde, daß die Konzilstexte und die als Reformen ausgegebenen Veränderungen Sätze enthielten, die mit der bisherigen Lehre der Kirche unvereinbar waren. Wir haben in den 60iger und zu Beginn der 70iger Jahre begonnen, die Reformen des II. Vatikanums auf den Prüfstand zu stellen, im Licht des unverkürzten Glaubens, um zunächst selbst zu einem einsichtigen und eigenständigen Urteil zu gelangen. Seit den 70iger Jahren erscheint unsere Zeitschrift EINSICHT, in der wir die Ergebnisse unserer Untersuchungen veröffentlichen, welche wir Ihnen gerne zukommen lassen. Wenn Sie unsere Sorgen teilen und darüber hinaus Auskünfte über kirchliche bzw. theologische Probleme benötigen, wenden Sie sich bitte an uns.

Wir sind weder Traditionalisten noch Progressisten oder Modernisten, sondern wir wollen schlicht integrale, katholische Christen sein. Wir wollen einen Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution und eine geistige Erneuerung in und aus dem **wahren** christlichen Glauben.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

JOHANNES XXIII. BALD SELIG? - Gerüchte über kurz vor dem Abschluß stehendes Verfahren Roms - ROM (DT/KNA). Die Seligsprechung von Papst Johannes XXIII. soll nach italienischen Presseberichten vom Mittwoch nähergerückt sein. Die Tageszeitung "La Republica" berichtete unter Berufung auf vatikanische Indiskretionen, das Verfahren stehe kurz vor dem Abschluß. Der angeblich in einigen Kirchenkreisen gehegte Vorbehalt, wonach der populäre Papst nicht genügend Distanz zum Kommunismus gehabt habe, sei vom Tisch. Der persönliche Sekretär des 1963 verstorbenen Papstes, Erzbischof Loris Francesco Capovilla (82), kommentierte die jüngsten Spekulationen um das Verfahren mit der Bemerkung, jeglicher Sensationalismus sei fehl am Platz. Er verneinte, daß das Verhältnis von Johannes XXIII. zu irgendwelchen Ideologien jemals Thema des Seligsprechungsprozesses gewesen sei. Aus der Seligsprechungskongregation selbst war keine Stellungnahme zu den Berichten zu erhalten. (DT 13.8.98)

DIE FDP ATTACKIERT DIE KIRCHE - DÜSSELDORG (DT/KNA). FDP-Generalsekretär Guido Westerwelle hat die katholische Kirche in Deutschland heftig attackiert. Sie verrenne sich gesellschaftspolitisch und kompensiere mangelnden Realitätssinn durch Eifern, zitiert die in Düsseldorf erscheinende "Rheinische Post" den FDP-Politiker in ihrer Donnerstagsausgabe. Die Stellungnahme Kardinal Joachim Meisners zur Abtreibungspille nannte Westerwelle laut Rheinischer Post "völlig entglitten". Das Gefährliche an Meisners Verurteilung von RU 486 sei, daß der Kardinal keine kleine Minderheit repräsentiere. Die Zeitung zitiert Westerwelle mit den Worten: "Meisner drückt eine Strömung aus, die man nicht unterschätzen darf, die geistig unterfüttert wird vom Papst." Vieles von dem, was von den Kirchen als Werteverlust kritisert werde, sei ein Wertewandel. Das gelte für die "neuen Verantwortungsgemeinschaften" wie Ehen ohne Trauschein oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Für ihn sei es ein Wertegewinn, wenn Menschen füreinander Verantwortung übernähmen. (DT 12.12.98)

GOTTESHAUS FÜR CHRISTEN, JUDEN UND DEN ISLAM GEPLANT - ROM (DT/KNA). Einen Gebäudekomplex mit Gotteshäusern für Juden, Christen und Muslime will der italienische Architekt Paolo Portoghesi in Palermo bauen. Nach den in Palermo vorgestellten Plänen sollen in dem Bauwerk in der sizilianischen Metropole Gläubige der drei großen monotheistischen Religionen in verschiedenen Räumen ihre Gottesdienste feiern können. (DT 12.12.98)

VATIKAN GEHT AUF DIE LUTHERANER ZU - Ratzinger kündigt Zusatzerklärung zur Rechtfertigung an - Lehrverurteilungen nicht gegenstandslos - ROM (DT/KNA). Der Vatikan will mit einer Zusatzerklärung zur Rechtfertigungslehre Luthers die Annäherung der katholischen und der evangelischen Kirchen voranbringen. Dies sagte der Präfekt der römischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, am Montag abend bei einer ökumenischen Diskussion in der evangelischen Christuskirche in Rom. Der Kardinal erklärte, der Vatikan sage nicht mehr, daß die Verurteilung dieses Teils der lutherischen Lehre fortbestehe. Man könne je doch noch nicht sagen, die Verurteilung sei gegenstandslos. Im Juni war nach jahrelanger Vorarbeit eine "Gemeinsame Erklärung" beider Konfessionen zur Rechtfertigungslehre veröffentlicht worden. Der Vatikan publizierte dazu eine "Antwort", in der er auf noch bestehende Vorbehalte hinwies. Diese Antwort hatte auf evangelischer Seite Befremden ausgelöst. Ratzinger diskutierte auf Einladung der evangelisch-lutherischen Gemeinde Roms mit dem Landesbischof der evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber, über "persönliche Perspektiven, ökumenische Erfahrungen, Standpunkte und Erwartungen". Der Kardinal äußerte sich "zuversichtlich", daß es zu einer Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung von Katholiken und Lutheranern über die Rechtfertigungslehre kommen werde. Huber sagte, die Antwort des Vatikan auf die Erklärung habe auf evangelischer Seite "empfindliche Nerven getroffen". "Verletzend" sei, daß Luthers Lehre noch immer als Grund für die Nichtaufhebung der Lehrverurteilung gelte. Huber fragte, ob es nicht möglich sei, diese Lehre als für die lutherische Seite wichtige Form des Selbstverständnisses "stehenzulassen". Angesichts der zahlreichen konfessionsübergreifenden Ehen und einer Welt, die immer weniger auf die christliche Botschaft höre, müsse es möglich sein, mutige Schritte in der Ökumene zu tun, ohne zuvor einen "Totalkonsens" erreicht zu haben. (DT vom 22. Oktober 1998)

Hinweis der Redaktion:
Redaktion sucht Übersetzung von Fremdsprachentexte (italienisch, spanisch, französich) engagierte Mitarbeiter. Wir freuen uns auf Ihren Anruf: Heller, 08171/28816.

"Den Westen zu Tode gebären"

Ein Kongreß des Studienzentrums Weikersheim zum Islam in Europa

von
Alexander Riebel

Wie weit kann jemand als Demokrat ernst genommen werden, der sich dem öffentlichen Gespräch verweigert? Und wer dann bereits unter Beobachtung des Verfassungsschutzes steht, verstärkt den Eindruck, ein Gegner dieses Staats zu sein. Dieser Verdacht konnte dem Türken Mehmet Erbakan, dem Generalsekretär der islamischen Vereinigung Milli Görüs, auf dem zwanzigsten Sommerkongreß des "Studienzentrums Weikersheim e.V. Deutschland morgen" nicht erspart bleiben. Erbakan war zu der Tagung "Der fundamentalistische Islam - Innere Angelegenheit der islamischen Staaten oder Bedrohung Europas" unter Leitung des Präsidenten Wolf gang Freiherr von Stetten, MdB, eingeladen worden. Einen Tag zuvor hatte er aber abgesagt mit der Begründung, der Titel der Tagung setze einen fundamentalistischen Islam voraus, ohne dies zu diskutieren. Eine Beleidigung seiner Religion könne er nicht hinnehmen. Die Kongreßteilnehmer haben diese Absage als unqualifiziert bewertet und offen über die Grundlagen des Islam im Hinblick auf sein Verhältnis zum Christentum diskutiert. Ulrich Woronowicz, Superintendent aus Berlin, hat mit seinem Beitrag über "Der Gegensatz gesellschaftlicher Innen- und Außenlenkung in Religion und Ideologie" in den grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Religion und Ideologie eingeführt. Nach Woronowicz ist die Welt in Wertesysteme geordnet. Ein Beispiel hier für sei die Aufklärung, die die Religion enthauptet habe. Die moderne Welt habe diese Enthauptung nicht aufhalten können, und sogleich seien die Ideologien des Sozialismus und Nationalismus entstanden. In der heutigen Situation sei unklar, wer den Zentralwert in der Wert-Nachfolge Gottes besetze. Der Islam versucht nach Auffassung Woronowiczs, diese Stelle einzunehmen. Die Struktur des Islam sei geradezu darauf angelegt, jede andere Religion und auch Gesellschaftsauffassung gewaltsam zu verdrängen. Dies liege daran, daß der Islam nicht wie das Christentum innen-, sondern außengesteuert sei. Die Muslime seien durch das Gesetz Gottes und durch den Staat zu absolutem Gehorsam verpflichtet, ohne daß es zu einer Annährung zwischen dem Individuum und der verbindlichen Ordnung komme. Im Christentum hingegen habe Gott etwa zu Pfingsten die Schranke zum Innern des Menschen durchbrochen. So sei der Übergang vom Alten zum Neuen Testament auch der Übergang von der Außen- zur Innenlenkung, wobei das Herz und die Liebe angesprochen seien. Die grundsätzliche Verschiedenheit der beiden Religionen bedeute deren Unvereinbarkeit. Insofern sei auch der Begriff einer multikulturellen Gesellschaft nicht vertretbar, die die "Sozialdemokraten im Talar" anstrebten. Auch Herbert Müller, Orientalist und Historiker sowie Referatsleiter für Ausländerextremismus beim Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg, sieht im Islam eine Bedrohung für Deutschland. Er nannte zahlreiche, politische Gruppierungen, die teils Verbindungen zur palästinensischen Hamas hätten oder als Ruhestätte für algerische Islamisten benutzt würden, die hierzulande Geld und neue Ideen sammelten. Gemeinsam sei diesen Gruppierungen, die Demokratie als Unglauben zu verwerfen. Abtrünnige und Ungläubige verdienten nach islamischer Auffassung die Todestrafe. Müller hat hervorgehoben, daß die Muslime mit der Unkenntnis der Deutschen über die islamischen Grundlagen rechnen könnten. Denn es sei absurd, hierzulande politische Gruppen zu genehmigen, die etwa in der Türkei verboten seien und die die demokratischen Versuche der Türkei bekämpften. Die Extremisten könnten hier besser ihre Vorstellung von Staat und Religion verwirklichen, als in ihrer früheren Heimat. Müller hielt nichts von doppelter Staatsangehörigkeit, weil so Angehörige der PKK mit deutschem Paß und diplomatischem Schutz in Pakistan Verbündeten helfen könnten. Auch müßten die deutschen Politiker endlich lernen, zum Bau von Moscheen nein zu sagen. Alle Referenten waren sich darin einig, daß die enge Verbindung zwischen Religion und Staat im Islam die entscheidende Schwierigkeit darstellt. Insofern seien nicht nur die Extremisten eine Gefahr, sondern alle Angehörige des Islam. Denn sie vertreten gleichermaßen die Ablehnung individueller Menschenrechte, die Unterwerfung unter Gott, die Beharrung auf dem Kalifentum, die Einteilung der Welt in das Haus des Islam und das des Kriegs, also die Einteilung derjenigen, die töten und die für Allah getötet werden. Ferner die Verweigerung der Anerkennung der Gleichberechtigung islamischer Staaten mit anderen Staaten, die Verweigerung der Gleichberechtigung der Frau sowie die Anerkennung der göttlichen Natur des absolut wahren Koran. Judentum und Christentum beruhten nur auf falschen Auslegungen der Schrift. Nach Auffassung des Diplom-Psychologen Rolf Stolz, der in diesen Merkmalen die eigentliche Gefahr des Islam sieht, könnten alle zwanzig Millionen Muslime in Europa militante Aktivisten werden, weil sie

mit den Extremisten das Verständnis des Koran teilten. In den Suren stehe ja bereits, kein Muslim soll Christen oder Juden zum Freund nehmen. Der Dialog mit dem Islam ist nach Stolz aussichtslos. Er hielt es auch für verhängnisvoll, daß 1966 im Kölner Dom eine Gebetsnische für Muslims eingerichtet wurde. Denn nach islamischem Verständnis sei der Dom damit schon eine Vorstufe zur Moschee, die noch verwirklicht werden müßte. Das feige Zurückweichen vor dem Islam zeige sich darin, daß niemand etwas unternommen habe, als bei einer islamischen Demonstration in Bonn auf einem Spruchband stand: "Tötet Rushdie". Es dürfe auch keine Befreiung muslimischer Kinder vom Schulsport oder von der Sexualaufklärung geben. Die Eingliederung muslimischer Kinder ist pädagogisch besonders schwierig. So halten in zahlreichen Berliner Schulen Lehrer mit Dolmetschern den Unterricht, weil die Schüler nicht deutsch sprechen. Die Eltern verweigern das Gespräch mit den Lehren. Auch nach Meinung von Rainer Glagow, Orientalist und Leiter der Systemstelle der Hanns-Seidel-Stiftung/Bildungswerk in Berlin, versagen gegenüber der Welt des Islam wegen seiner einheitlichen Prägekapazität unsere Erklärungsmodelle. Die Haltung gegenüber der Wissenschaft sei von der westlichen verschieden. Denn eine Säkularisierung als Voraussetzung der Wissenschaft werde abgelehnt. Vielmehr gehörten Wissenschaft und Religion im Islam zusammen. Vor allem sei der Islam keine folkloristische Kultur, wie es der Westen gern hätte. Über den Westen könne man hören: "Wir werden Euch zu Tode gebären". Anders als in christlichen Ländern werde zur Vermehrung der Bevölkerung aufgerufen, um die Religion zu verbreiten. Weil Länder wie Marokko gegen die Familienplanung seien, betrage das Durchschnittsalter hier sechzehn Jahre. Deutschland werde sich bei einer Zahl von fünfzehntausend Muslimen ändern. Schon jetzt seien in Berlin die Gesellschaftsschichten zerstört. Die Ghettobildung der Türken zeige, daß es ihnen nicht um Integration gehe. Bei einer Großveranstaltung im vergangenen Jahr habe auf den Spruchbändern gestanden: "Wir sind Einwanderer", andererseits sei dann aber das türkische Lied "Mein geliebtes Vaterland" gesungen worden. Der Systemanalytiker und Orientalist Hans-Peter Raddaz hat im Hinblick auf den Islam das pluralistische Denken abgelehnt. Der Pluralismus sei letztlich die Ausgrenzung der eigenen Tradition. Auch die Kirche habe sich dem Dialog mit dem Islam angeschlossen, was von den Islamisten aber als Instinktlosigkeit empfunden werde. Auf demokratisches oder parlamentarisches Handeln stehe in den islamischen Staaten die Todesstrafe. (...) (DT vom 19. Mai 1998)

IRANISCHE FUNDAMENTALISTEN ERKLÄREN FATIMA ZUM MUSLIMISCHEN WUNDER (SB Nr.19/97) - "Im Iran wird in den Medien verbreitet, die Erscheinung der Gottesmutter in Fatima sei kein katholisches Wunder, sondern ein muslimisches. Fatima sei die Tochter Mohammeds, des großen islamischen Propheten gewesen. Die katholische Kirche feiert in diesem Jahr das 80jährige Jubiläum der Erscheinungen in der Cova da Iria in dem Ort Fatima. Die Fatima-Fälschung der iranischen Fundamentalisten begann mit einer Pressemeldung vom 25.0ktober 1995. Darin wird über eine vom iranischen Fernsehen ausgestrahlte Dokumentation berichtet, in der die Erscheinungen von Fatima als muslimisches Wunder geschildert wurden. Nicht die Mutter Gottes sei in Fatima erschienen, sondern Fatima, die Tochter Mohammeds. Diese Fernsehsendung zum Jahrestag der Erscheinungen wurde zweimal wiederholt. Durch Bilddokumente wurde Fatima als weltweit bekannter Erscheinungsort gezeigt, u.a.auch die Besuche von Paul VI. und Joh.Paul II. Dadurch wurde im Iran der Eindruck erweckt, die Päpste seien zu einem islamischen Heiligtum gepilgert.

***

Und was sagt Vatikanum II zum Islam?

"Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die **den alleinigen Gott anbeten,** den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten. Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen."

(Zweites Vatikanisches Konzel: Erklärung "Nostra Aetate", Art 3 - Erklärung üder die nicht-christlichen Religionen.)

Warum die "Einsicht" Ecône unterstützt
- ein Freimaurermärchen -

von
Eberhard Heller

Um es gleich zu sagen: es handelt sich um ein modernes Märchen. Wer sich seinen traditionalistischen Kinderglauben bewahren möchte, sollte nicht weiterlesen.

Ich sitze in der S-Bahn nach München. Dort arbeite ich. Wer Post von mir bekommt, weiß, daß ich die Fahrt zur Arbeit benütze, um meine Korrespondenz zu erledigen. Und jetzt schreibe ich einmal keine Briefe, sondern ein Märchen. Ausgedacht habe ich es beim Bergsteigen. Wenn ich so vor mich hinsteige, denke ich. Diesmal habe ich mir ein Märchen ausgedacht für alle Hobbyforscher und Liebhaber der Aufklärung und Masonika. Angeregt wurde ich dazu nicht durch eine Berliner Zeitungsnotiz - wie Erich Kästner zu seinem "Pünktchen und Anton" -, sondern durch verschiedene Druckerzeugnisse aus dem Hause von Anton, von Anton Schmid, der seine Produkte als "pro fide catholica" programmiert hat und als solche anpreist, was aber nicht immer so ganz hinhaut.

Wie jedes gescheite - wenn auch moderne - Märchen fängt auch meines an: Es war einmal... Früher, als Mgr. Lefebvre noch lebte, bin ich häufiger nach dem Verhältnis von Abbé Schmidberger zu seinem Oberen gefragt worden, wußte man doch, daß ich ihn von meiner Studienzeit her und als Mitarbeiter der EINSICHT kannte. Dann erzählte ich gerne folgende Episode - und da wird es schon richtig märchenhaft. Einst hatte Schmidberger Besuch von seinem Oberen auf dem elterlichen Bauernhof. Schmidberger zeigte, was zu zeigen war: Schweine, und er kommandierte sie wie Soldaten auf dem Exerzierplatz: "Richt euch, die Augen links!" Und tatsächlich, die Schweine standen still und schielten zu dem hohen Besucher..., um dann weiter zu wühlen. Mgr. Lefebvre war von diesem Schauspiel so beeindruckt, daß er Schmidberger glatt zum späteren Oberen bestimmte, denn wer schon Schweine so gut im Griff hat...

Hinweis für Leser mit dem Kinderglauben, die unerlaubt weitergelesen haben: Sie wissen doch, daß hier etwas nicht stimmen kann: Schweine lassen sich nicht so einfach kommandieren, und Schmidberger ist sicherlich nicht wegen dieser Vorführung zum Oberen ernannt worden. Darum wäre es wirklich klüger von Ihnen, diese unsinnige Lektüre abzubrechen.

Aber meine anderen Leser, die Interesse an der Moderne haben - zumindest in der Literatur - werden rufen: "Aha! So hat er's geschafft!" - "Was?" - "Nun, durch Wühlarbeit (die kannte er von zu Hause) Econe und seinen Chef, der einer Heiligsprechung gerade noch entkommen konnte, zu unterminieren, um dessen Einsatz für die Erhaltung des wahren Glaubens zu verfälschen." Natürlich, für Insider war es klar: Abbé Schmidberger mußte Mgr. Lefebvre theologisch indoktriniert haben - im Gegensatz zu Abbé Wodsack, der es gleich zu Beginn seiner Karriere gewagt hatte, Mgr. Lefebvres Verhandlungspartner im Vatikan, Kard. Ratzinger, als Häretiker zu verschreien, um anschließend das Amt eines römischen Fremdenführers zu übernehmen. Und so kam, was kommen mußte: Dank Schmidbergers meisterhafter Dialektik, die er ja in München gelernt hatte, bezog Mgr. Lefebvre, der in Theologicis auf einen Peritus angewiesen war (denn er selbst war eher in der Diplomatie beheimatet), Position - und mit ihm die weltweit operierende Priesterbruderschaft: Wir anerkennen den 'Hl. Vater' als Hl. Vater, gehorchen ihm aber nicht, wir feiern die 'alte' hl. Messe, ohne die neue 'Messe' als häretisch abzulehnen, wir kritisieren den modernen Modernismus, ohne ihn jedoch zu verurteilen, ohne die wahren Gründe für die kirchlich-religiöse Katastrophe aufzudecken. In der U-Bahn schwang man begeistert die Fahne: für Mgr. Lefebvre und die alte Messe! - (ich kann ja schlecht schreiben: für den **alten** Lefebvre und die **alte** Messe.)

Wenn auch voller Widersprüche, so wurde dieses Programm durch die Ehrbarkeit und die Distanziertheit des Oberen von Ecône gedeckt und durchgezogen... bis heute, auch wenn da inzwischen weniger Erhabene an der Spitze stehen.

Aber was soll an diesem Programm nun eigentlich Schmidbergers 'Verdienst' sein? In Kenntnis um die geheimsten Gedankengänge unseres Spezialisten in Sachen Masonika verrate ich es Ihnen: Mgr. Lefebvre zur Anerkennung sich gegenseitig ausschließender Positionen als gleich **gültig,** als **gleichberechtigt** zu bringen. Hatte Lefebvre nicht auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung mit Paul VI. im Jahtre 1976 an de Saventhem geschrieben: "Wir wünschen wie Sie die Anerkennung

der vor- und nachkonziliaren Riten", das bedeutete die Akzeptanz eines gültigen und eines ungültigen Ritus als **gleichberechtigt** - eine Position, die von ihm nur durchgehalten werden konnte, weil Schmidberger die vielen Widersprüche, die sie in sich barg, vor Mgr. Lefebvre durch Dialektik geschickt hatte kaschieren können. Das wäre in der Tat die Ideenwelt, die Schmidberger derjenigen der großen Freimaurer-Bruderschaft entlehnt hätte. Ein Schritt weiter: aus dem gleich **gültig** würde im nächsten Gedankenschritt: **gleichgültig** - oder in der Sprache der Küche: alles in einen Topf - Eintopf!

Wie er sich die wohl selbst einverleibt, besser 'einvergeistigt' hatte? Das kann man in den Elaboraten aus Antons Haus nachlesen, dessen pfiffiger Polyskribent folgendes aufgedeckt hatte: Hatte nicht Schmidberger vor seinem ordentlichen Theologiestudium in Econe (nach den Richtlinien von Vatikanum II !) Mathematik, ja auch Philosophie in München studiert? bei Prof. Lauth, der nicht nur nach dem Freimaurer Fichte dozierte, sondern auch noch dessen Werke herausgab? der sogar zugab, daß sein Vater diesen ehrbaren 'Brüdern' Freimaurern selbst angehört hattte? Und hatte nicht dieser Lauth Schmidberger und Wodsack bei Mgr. Lefebvre eingeführt? Na klar! Da konnte es doch nicht ausbleiben, daß Schmidberger - selbst unterwandert - den Kopf mit solchen Ideen voll hatte... und Herr Rothkranz 1) seinen Stoff, aus dem sich Aufklärung stricken läßt. Und so dürfte dann für alle, die tief in die Geheimnisse und in die Geheimsprache der Freimaurerei eingedrungen sind, die sogar das Shake-hand von Herrn Mitterand und Herrn Dr. Kohl oder das Händeschütteln von Johannes Paul H. mit dem Dalai Lama als 'Gruß unter Brüdern' identifizieren können, die ausgemacht haben, daß die Rautenmuster auf einem Altar der Econe-Bruderschaft dieser 'brüderlichen' Geheim-Provenienz enstammen, die 'wissenschaftlich' nachgewiesen haben, daß Fichtes Philosophie freimaurerisch und von der Kirche verboten ist - ich garantiere: ohne daß diese selbst ernannten Fachleute Fichte gelesen oder etwas von ihm verstanden hätten -, also für all diese Erleuchteten, die solche Zeichen enträtseln können und überall die Freimaurer am Werke sehen, dürfte es feststehen, daß Schmidberger **der** Maulwurf sein muß, der das einzigartige Werk vom hochwürdigsten Herrn Erzbischof unterminiert hatte. Die Beweise dafür sind doch sonnenklar. Jeder darf daran glauben. Für Insider: der Rekurs auf die bösen Freimaurer hat einen unschätzbaren Vorteil! Was wäre unser Kirchenkampf ohne sie? Gut, daß es sie gibt! Wenn es sie nicht gäbe, müßte man sie direkt erfinden. Denn auf sie läßt sich alles abladen, sie sind als Ausrede so bequem! Man kann mit ihnen alles und jedes unwiderlegbar erklären... und entschuldigen: Häresie, Glaubensabfall, **eigenes** Versagen, Feigheit, Opportunismus? Nein, da waren die Freimaurer am Werk, die Schürzenträger (nicht: -jäger)! Man kann getrost die Hände in den Schoß legen, denn machen kann man nichts gegen diese Weltverschwörer. Wenn man nicht vermessen sein will, könnte man sogar sagen, sie sind **fast** so allmächtig wie der liebe Gott... und da ist man machtlos, egal wie katholisch man noch ist.

Daß Mgr. Lefebvre schon **vor** dem Eintritt von Wodsack und Schmidberger theologisch inkonsequente Positionen vertrat, daß er sehr wohl die Zügel fest in den Händen hielt und Schmidberger gegenüber seinem Jugend- und Studienfreund, dem nachmaligem protestantischen Pastor Z. äußerte: "Wenn du bei Lefebvre etwas werden willst, mußt du dein Hirn an der Pforte abliefern", (was sagen will: auf eigenständiges Denken verzichten), daß Fichte durch seine Aufnahme in die Loge die Freimaurerei durch der Wissenschaftslehre unterwandern wollte und, um einem Rauswurf vorzukommen, austrat , als man dies in Berlin entdeckte... all das sind nur Interpretationsversuche, von denen sich unsere Deuter die Klarsicht nicht vernebeln lassen. Denn diese kontern sogleich: Hat nicht Schmidberger noch laufenden Kontakt zu seinem philosophischen Mentor in München? Ja, der enttarnte Wodsack ist sogar heute noch Mitglied in der (freimaurerischen) Fichtegesellschaft.(Dies als diskreter Hinweis, um eventuelle Wissenslücken zu schließen.) Im Bereich der Märchen gilt: es darf nicht sein, was nicht sein soll.

Aber was ist mit dem Redakteur dieser Zeitschrift, Heller? Ist er nicht auch ein Schüler von diesem Freimaurer-Philosophen Lauth? Ja freilich! Und hat er sich von dieser Philosophie jemals losgesagt

1) Damit nicht jemand auf die Idee kommt, ich operierte mit wilden Verdächtigungen, zitiere ich aus dem von Herrn Rothkranz verantwortlich gezeichneten "Beilage zur Zeitung Pro fide catholica", Nr. 3, Januar 1999: **"Als Sedisvakantist der ersten Stunde** (!) begann er [Abbé Franz Schmidberger] *noch in den sechziger Jahren* seine Laufbahn im katholischen Widerstand. **Allerdings** bei *Prof. Reinhard Lauth* in München, einem entschiedenen Anhänger *des freimaurerischen Aufklärungsphilosophen* Johann Gottlieb Fichte! **Lauth selbst hat** sich gelegentlich gerühmt, *gleich drei seiner Schüler* als *erste deutsche* Weihekandidaten bei Erzbischof Lefebvre untergebracht zu haben: Schmidberger, Bisig [...] und Wodsack". Ich merke an: Herr Bisig war nie Schüler von Lauth! Und ich frage Herrn Rothkranz: Was meinen Sie mit "freimaurerischer Aufklärungsphilosophie" inhaltlich? Würden Sie die Musik des Freimaurers Mozart auch als "freimaurerische Aufklärungsmusik" bezeichnen... oder die des Freimaurers Haydn, der n.b. nur ein einziges Mal die Loge besucht hat. also ist auch die Musik von Havdn als "freimaurerische Aufklärunesmusik" einzustufen?

und ist reumütig an die Quellen der katholischen Wahrheit zurückgekehrt? Nein. Dann ist alles klar. Das Komplott ist komplett. Schmidberger und Heller machen gemeinsame Sache, zur Unterminierung des Widerstandes und zum Schaden für die wahre Religion, tönt's aus der rothgekränzten Kehle. Nicht nur, daß Heller Fichte dem hl. Thomas vorzieht und an dessen Philosophie herummäkelt, er argumentiert auch dialektisch! 2)

Aber so wird ein naiver Leser einwenden: Heller kritisiert doch die Position der Econer! Er hält doch deren Konzept für theologisch höchst dürftig, tut es als widersprüchlich ab. Und das Schlimmste: er unterstellt ihnen primär **kirchen-politische,** und nicht **religiöse** Interessen!

Jetzt kommt der Moment, wo der Fachmann in Sachen Masonika, Okkultismus, Satanismus etc. auf den Plan tritt und seine Trümpfe ausspielt: Das macht Heller und seine EINSICHT doch nur zum Schein! Freilich kritisiert er Econe, doch die angeblichen Angriffe von außen dienen doch nur dazu, um den inneren Zusammenhalt der Angegriffenen zu festigen! Das muß man psychologisch sehen. Alle Angegriffenen beziehen doch eine gemeinsame Abwehrfront. Die Trotzreaktion ist kalkuliert... nach illuminatischer Art. Und in der Tat (im Märchen!) zieht Econe doch mit seinen immanenten Widersprüchen - auch nach dem Tod seines Gründers - immer noch durch die traditionalistischen Lande! Verstehen Sie das, verehrter Märchenleser?

Ich mache hier einen Exkurs aus der Welt der Märchen in den Bereich der Wissenschaft - einen unverzeihlichen Seitensprung. Ich plaudere aus dem berühmten 'Nähkästchen'. Also: wenn Sie etwas tun, haben Sie dabei eine Absicht: Sie holen bei Regen den Regenschirm hervor, weil Sie nicht naß werden wollen. Handeln läßt sich normalerweise so **eindeutig, d.h.** mit **einem** Moiv erklären: z.B. Heller kritisiert die Econer, weil er deren Position für falsch hält. Die Begründung ist also geradlinig. Ein anderes Beispiel: die Amerikaner fliegen zum Mond, weil sie seine Auswirkung und seine Möglichkeiten für die Erde erforschen wollen.

Anders der wahre Kenner. Er weiß: Hinter all den Handlungen der freimaurerisch inspirierten Clique gibt es - muß es sie geben! - noch verborgene Absichten. Die herauszufinden, macht die eigentliche

2) Dieser Hinweis ist fur Leser gedacht, die auch die Welt außerhalb des Marchenwaldes kennen lernen wollen: Hier die markantesten Daten uber Johann Gottlieb Fichtes (1762-1814) maurerische Tatigkeit: Aufnahme in die Danziger Loge "Eugenia zum gekronten Lowen" im Februar oder Marz 1793, die Aufnahme in die Rudolstadter Loge "Gunther zum stehenden Lowen" erfolgte am 6 11 1794 Er besuchte sie selten Am 21 4.1800 feierliche Affilation in die Berliner Loge "Pythagoras zum flammenden Stern", wo er die Rolle eines Oberredners im "Inneren Orient" ubernahm Am Johannisfest, dem 24 Juni 1800, kam es zu einem Eklat, weswegen Fichte seine Amter niederlegte und Anfang Juli 1800 aus der Loge austrat, um einem Ausschluß seitens der Loge zuvorzukommen (Vgl Fuchs, Erich: "Dokumente zu Fichtes Logentatigkeit in Berlin (1799/-1800)" Fichte-Studien 14, 1998, S 197-223; ebenso Hammacher, Klaus· "Fichte und die Freimaurerei" Fichte-Studien 2, 1990, S 138-159; ebenso Lauth, Reinhard: "Philosophie der Freimaurerei Briefe an Konstant" (Vorwort) GA I, 8, S 401-406; ebenso Maurice, Florian: "Freimaurerei in Deutschland Ignatz Aurelius Feßler und die Reform der Großloge Royale York in Berlin" Tubingen 1997, S 291-313; ebenso Radrizzani, Ives: "J.G Fichte La Philosophie de la Maçonnerie" (Vorwort), Paris 1995; ebenso Schuttler, Hermann: "Anmerkungen zu Fichtes 'Philosophie der Maurerei'", Quatuor Coronati 31, 1994, S 133-143
Fichte, der der Auffassung war, daß "die Freymaurerey, - nicht in ihrer gegenwartigen Verfaßung, aber wenigstens ihre schon autorisierte Hulle" (Brief an Heinrich Theodor von Schon vom 30 9 1792 - in: J G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (=AA), hersg von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, Stuttgart-Bad Cannstatt 1962 ff , Bd III, I, S 348) als Gesellschaft - ahnlich der der ehemaligen Ritterschaft (als "ein Saame des Guten") - u a auch zum Vortrag und zur Aufnahme der Wissenschaftslehre pradestiniert schien, wurde, als man diese Absicht in der Berliner Loge merkte, insbesondere von Feßler, hart kritisiert, worauf er "seinen Entschluß, aller Logen-Mitgliedschaft fur immer zu entsagen, kund machte" (LA Feßler: "Tagebucheintragungen" vom 28 6 1800, AA III,2, S 271) "Der hochwurdige Bruder Feßler hat mit dem hochwurdigen Bruder Fichte manchen harten Strauß gehabt Man erinnert sich noch eines Auftritts, der den letztern bewog: die Loge Royal York zur Freundschaft nicht mehr zu besuchen. Der hochwurdige Bruder Feßler donnerte seine Strafpredigerstimme gegen den hochwurdigen Bruder Fichte Bei seinen herzzermalmenden Worten griff der Bruder Fichte mit zerknirschtem Herzen, aber keineswegs demuthiger Geberde, nach der Schurze, band sie ab, steckte sie in die Tasche, und - kam nie wieder in eine [Loge] **Feßler hob nun das Haupt empor und zeigte den Abgrund, an den Fichte's Wissenschaftslehre die Brüder hätte führen können.** Er begann den Maurerhammer allein zu fuhren und - schlug sich damit an den Kopf." ("Maurerisches Taschenbuch auf das Jahr 5803 bis 5804, S 242 f , zitiert nach: "Fichte im Gesprach", hrsg von Erich Fuchs, Stuttgart-Bad Cannstatt 1992, Bd VI,2, S 526 f. - Hervorhebungen vom Autor) (Daten und Zitate zusammengestellt von Christian Jerrentrup)

Leistung unserer Aufklärer aus. Man darf nicht geradlinig denken, sondern gewissermaßen 'um die Ecke herum'! Eine Ecke, zwei Ecken oder noch mehrere, je nach dem, das muß man herausfinden. Das unterscheidet das Talent von dem Dilettanten. Durch viel Training haben es einige Spitzenleute in diesem Denksport schon zu Großartigem gebracht. So gibt es 'Um-die-Ecke-Denker', die können schon einfache Vorgänge nur verstehen, wenn sie Hintersinniges annehmen. So wird ein Regenschauer nicht als einfaches Naturphänomen interpretiert - das wäre zu simpel -, sondern die geheime Absicht eines scheinbar unschuldigen Regens wird offen gelegt: kommt die Regenfront von Westen, hat wieder einmal Herr Clinton seine Hand im Spiel (oder die Trilateralen), kommt sie von Südosten sind sicher die Bnai-Brith oder der jüdische Weltkongreß involviert. Wehmütig mild schauen sie dann auf ihre weniger begabten, kindlich naiven Zeitgenossen herunter, die solchen 'Ecken-Blick' nicht haben, die auf der Erde stehen, fest verwurzelt bleiben und keinen Sinn für das Über-Wirkliche, das Meta-Physische oder das Sur-Reale haben. (Man kann sich aber bei den 'Ecken' auch verzählen, dann bekommen die Deutungsversuche etwas Absurdes.)

Wenn Sie dieses Muster des 'Um-die-Ecke-Denkens' auf die vorliegenden Fälle anwenden, werden Sie sehen, daß es sich noch um einfache Konstruktionen handelt: Heller kritisiert die Econer, nicht weil er deren Position theologisch für dürftig hält, sondern um dort Trotzreaktionen zu erzeugen, die wiederum innere Geschlossenheit erreichen sollen. Oder: die Amerikaner fliegen nicht zum Mond, um ihn zu erforschen, sondern um ihre Hägemonieansprüche durchzusetzen! Die Herren Mitarbeiter von Herrn Anton haben mit Fällen wie diesen wenig Mühe!

Aber könnte es nicht auch so sein - wir denken jetzt einmal um zwei Ecken: Heller kritisiert Econe, nicht, um mit einer Trotzreaktion Econes innerliche Haltung zu festigen, sondern um sich dadurch in Schmidbergers Riege einen Posten als Archivar zu ergattern... oder als Dozent für (freimaurerische) Fichte-Philosophie. (Hier hätten wir einen Fall, wo um zwei Ecken herum gedacht werden müßte.)

Doch was ist, wenn ich selbst einmal anfange zu denken (um 'Ecken') und das Märchen in ein Anti-Märchen umkippen lasse? Was ist, wenn ich behaupten würde, unser Polyskribent erfindet seine Freimaurer-Geschichten über uns nur, um davon abzulenken, daß wir nachgewiesen haben, wie Ecône zwar emotional den Widerstand an sich gezogen hat - mit der bekannt widersprüchlichen Position -, aber ihn dadurch auch gespalten und zur Marginale hat verkümmern lassen? Wer daran wohl Interesse hatte? Wer das wohl finanziert hat? Keine Sorge, das frage ich alles nicht.

Also kehren wir zurück zu unserem Märchen und bleiben bei der Interpretation mit der einen 'Ecke': Die Attacken haben Econes Einheit gefestigt. Wie man sieht: erfolgreich. Die widersprüchlichen Positionen haben sogar den Tod von Mgr. Lefebvre überlebt! Der 'Hl. Vater' ist der Hl. Vater, aber uns Econern, den **treuen** Katholiken, hat er nichts zu sagen. So tönt's immer noch. Und ist das nicht ein großartiger und anhaltender Sieg von Schmidbergers geschmeidiger Dialektik?!

Nun haben nicht alle Studenten bei dem Eintritt ins Seminar "ihr Hirn an der Pforte abgeliefert" - vielleicht, weil sie in Econe nichts werden wollten - und haben nicht aufgehört, selbständig zu denken, so vielleicht: Wenn wir ihm nicht gehorchen müssen, kann es auch nicht der Hl. Vater sein. (Die so dachten, wurden mit besonderem Augenmerk ihres erzbischöflichen Oberen bedacht und 'gegangen'). Andere, wie Abbé Aulangier aus Frankreich, der zwar auch sein "Hirn an der Pforte" gelassen hatte, es dann aber wohl dort wieder abgeholt hat, löst das Problem theologisch anders: wenn er, Mgr. Wojtyla, der Hl. Vater ist, müssen wir ihm auch gehorchen, also müssen wir wieder den Anschluß an ihn suchen. N.b. ihn kann der Zorn des Erzbischofs allerdings nicht mehr treffen.

Aber ich merke, ich fange unwillkürlich wieder an zu denken und falle aus dem Fabulieren heraus. Das gehört gewiß nicht zur Kunst des Märchenerzählens. Drum lasse ich mich wieder inspirieren von Produkten aus dem Hause Schmid. Da werden noch massenweise Schlangen, Teufel, Fratzen, Freimaurersymbole, Pentagramme präsentiert, ein komplettes Gruselkabinett, um ein Portrait des hl. Pius X. zu enträtseln. Doch muß ich beschämt eingestehen: das aufzuklären, dazu reichen die Fähigkeiten eines 'Einsichtlers' (illuminatus) leider nicht aus. Ich **denke** nur, **sehe** aber nicht. Aber damit höre ich auch gleich auf. Vielleicht gelingt es Ihnen, verehrte Märchenleser, diese Bilderwelt, diese Chiffren zu enträtseln, um dann entsetzt die Hand zu erkennen, die so etwas schuf.

Jedes gescheite Märchen, welches etwas auf sich hält, endet mit der Formel: "Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch." Als Autor eines modernen Freimaurermärchens formuliere ich um: Wenn Du, verehrter Polyskribent und Aufklärer aus dem Hause Schmid, der Du nicht scheust, 20 Seiten eines Herrn K. 'ungeschnitten' in Deine sog. Aufklärungsschriften einfließen zu lassen, Dich nicht sputest, all die Schrecklichkeiten, die in den Köpfen der EINSICHTLER so herumspuken, auszuspähen und Deiner Leserschar kundzutun, dann wühlen wir kräftig weiter!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KINDERPORNOGRAPHIE - Vertreter inernationaler Schutzorganisationen schlagen Alarm - Durch Armut und Entwurzelung nimmt der Kindesmißbrauch in den Reformstaaten Osteuropas immer mehr zu. Bogdan war dreizehn Jahre alt, als er in der Nähe des Bukarester Hauptbahnhofs von einem Deutschen angesprochen und in ein Appartement gebracht wurde. "Ich habe angefangen zu schreien, dann hat er Zehntausend-Lei-Scheine herausgeholt und mir all dieses Geld geschenkt, auch ein paar Dollar" - so beschrieb der junge Rumäne, der von zu Hause weggelaufen war, später der Organisation "Rettet die Kinder" den sexuellen Mißbrauch durch den Touristen. Das Schicksal Bogdans ist kein Einzelfall. In den osteuropäischen Ländern breiten sich nach Angaben von Experten Kinderprostitution und Pornographie mit Minderjährigen immer mehr aus. Zwar ist das Ausmaß bei weitem noch nicht so groß wie in einigen ost-asiatischen Staaten, aber zumindest in einigen Ländern Osteuropas ist die Situation, wie eine Umfrage der Deutschen Presseagentur ergab, alarmierend. Auch westliche Experten warnen davor, daß Kinderschänder ihre Verbrechen immer häufiger in Osteuropa begehen. Von dort stammen beispielsweise immer mehr Kinder, die für die Produktion von Kinderpornos in Österreich vergewaltigt werden, berichtet Marion Gebhard von der Kinder- und Jugendanwaltschaft in Wien.

Die Kinderhilfsorganisation "Child Right" in Amsterdam hat beobachtet, daß es viele "Kunden" aus dem Westen in die osteuropäischen Länder zieht, weil in jüngster Zeit in einigen einschlägig bekannten südostasiatischen Staaten die Gesetze verschärft worden seien. "Das ist ja auch näher", sagt Tamar Schrofer, Sprecherin der Organisation. Auch der Präsident des Deutschen Kinderhilfswerks, Thomas Krüger, warnte kürzlich vor dem "grauen Markt" für Kinderprostitution, der sich im Osten Europas entwickelt habe.

Die Ursachen dieser Entwicklung sind in den meisten Ländern gleich: Verarmung der Bevölkerung nach dem Ende des Kommunismus und den politischen Umbrüchen, Zerfall der Familien, das Fehlen von gesetzlichen Grundlagen zur Bekämpfung der Kinderpornographie und -prostitution oder das Unvermögen, bestehende Gesetze durchzusetzen. Allein in der rumänischen Hauptstadt Bukarest gibt es ungefähr fünfhundert Straßenkinder, schätzt Marilena Alexeanu Buttu, die Leiterin eines Heimes für Minderjährige. Ihr Durchschnittsalter sinkt. Schon Vier- bis Neunjährige landen auf der Straße, weil sie von ihren Eltern verstoßen oder zum Betteln gezwungen werden. Die meisten dieser Kinder werden nach einer Untersuchung von "Rettet die Kinder" sexuell mißbraucht.

In Bulgarien gab es nach Angaben des bulgarischen Komitees der Kinderhilfsorganisation UNICEF im Jahr 1994 - neuere Statistiken liegen nicht vor - 36 500 obdachlose Kinder. Ein Drittel von ihnen wurden als Prostituierte mißbraucht. Es gibt kein Gesetz gegen Prostitution oder zum Schutz der Kinder. Ein Forschungsinstitut in der Hauptstadt Sofia gibt das Durchschnittsalter der Prostituierten mit 15 bis 17 Jahren an. Siebzig Prozent von ihnen seien zum ersten Mal bereits mit zwölf Jahren zu kommerziellen Zwecken vergewaltigt worden. Nach inoffiziellen Angaben wurden seit 1990 etwa 10000 bulgarische Mädchen als Prostituierte ins Ausland verschleppt. In Polen wird die Zahl der Minderjährigen unter den Prostituierten auf sechshundert geschätzt. An der Westgrenze warten zahlungskräftige deutsche "Freier" auf polnische Jungen, die als Prostituierte arbeiten müssen. Die Polizei in Stettin (Szczecin) schätzt ihre Zahl auf einhundertfünfzig und ermittelt jährlich in zehn bis zwanzig Fällen von Kindesmißbrauch.

In Ungarn spielen minderjährige Prostituierte in den einschlägigen Bars und auf dem Straßenstrich zwar kaum eine Rolle, dafür hat sich das ehemalige Ostblockland jedoch zu einem Zentrum für die Produktion von Kinderpornographie entwickelt. Ein erster Fall wurde 1993 bekannt, als ein Schweizer Staatsbürger zu fünf Jahren Haft verurteilt wurde. Zusammen mit einem deutschen Komplizen hatte er in der Umgebung des Budapester Ostbahnhofs vagabundierende Jugendliche angeworben und mit ihnen Pornofilme gedreht, die dann vor allem im deutschen Sprachraum vertrieben wurden. Seitdem ermittelte die Polizei in einem halben Dutzend weiterer Fälle. Der spektakulärste wurde im Juni im nord-ungarischen Eger bekannt. Ein Ehepaar hatte über eine "Agentur" Mädchen zwischen elf und 16 Jahren angelockt und mit ihnen Sexfilme gedreht. Die Polizei beschlagnahmte mehr als tausend Kassetten.

Ein ähnlicher Fall erregte in der Tschechischen Republik Aufsehen. Ein 52 Jahre alter Deutscher hatte in Nordböhmen minderjährige Mädchen für Pornozeitschriften fotografiert und Videaufnahmen von ihnen gemacht. Mehrere der Mädchen wurden von dem Mann auch sexuell mißbraucht. Ein Gericht in Teplitz (Teplice) verurteilte den Kinderschänder, der seine Aufnahmen in ganz Europa verkauft hatte, im Februar zu viereinhalb Jahren Haft. Kinder werden nach Einschätzung von Experten auch auf dem Homosexuellen-Strich in Prag sexuell ausgebeutet. Vor allem Ausländer mißbrauchen hier Jungen, von denen einige erst zwölf Jahre alt sind. *(ph)*

Das Jahrhundert des Aases

von
Leon **Bloy**

"Beati mortai" ("glücklich die Toten" - Offb. 14,13), hat in Patmos eine Stimme vom Himmel gerufen. Derselbe Heilige Geist, der die Seligkeit der Toten kundtut, will auch, daß man für sie bete, und dies wird in der furchterweckenden Totenliturgie anbefohlen. Ist für ein menschliches Wesen irgend etwas ebenso wichtig wie das Totsein? Gibt es einen Zustand, der liebenswerter wäre, beneidenswerter, erstrebenswerter, köstlicher, geistiger, göttlicher, schauereinflößender als der Zustand eines Toten, eines wahren Toten, den man in die Erde legt und der schon vor Gott erschienen ist, um gerichtet zu werden? Denn nun ist es doch zu Ende mit den alltäglichen Zufälligkeiten, mit den Verpfichtungen der Welt gegenüber und mit der Weisheit der Dummköpfe.

Es kommt nur darauf an, zu wissen, ob man im Herrn gestorben ist. Man ist vom Absoluten verschluckt. Man ist absolut glücklich oder absolut unglücklich, und man weiß es absolut. Was ist da noch Gemeinsames zwischen einer solchen Seinsform, in der alles groß ist, und der elenden Hinfälligkeit der modernen Kunstgriffe, sich mit dem Nichtseienden zu verbünden. Ach, wieviel eher kommt der Name Aas doch den Passagieren des neunzehnten Jahrhunderts zu, und wie paßt dieses stinkende Jahrhundert zu ihrem Schiff! Erinnert ihr euch an das grauenvolle Bild, das Edgar Poe ersonnen hat: Schiffbrüchige begegnen mitten auf dem Ozean einem Sohiff, das für sie die Rettung bedeuten würde, aber die Mannschaft dieses Schiffes ist verwest, und die Pest zieht hinter ihr her? Es wird nicht gesagt, ob jene Leute im Herrn gestorben sind. Man erfährt nichts darüber, man verzichtet sogar auf jede Mutmaßung.

Die Verfaulten des neunzehnten Jahrhunderts, die das zwanzigste Jahrhundert zum Ersticken bringen werden — wenn das Feuer nicht dazwischenkommt —, sind nicht so namenlos wie jene aus der Geschichte des dämonengejagten Dichters. Jeder von uns hat diese fürchterlichen Reisenden nur zu gut kennengelernt, und wir werden nicht fertig, ihre Geschichte zu erzählen. Aber wozu? Schon seit sehr langem fehlt mir der Schwung, und ich frage mich, welche Hilfe euch ein so mutlos gewordener Auskehrer bieten könnte? Vor etwa zwanzig Jahren glaubte ich, man könne, ich will nicht sagen reinigen, aber wenigstens etwas säubern. Heute suche ich voll Bitterkeit ein armes Abbild Gottes, das sich ebenso vollständig geirrt hätte. Offen gesagt, es ist zuviel Dreck, selbst für zwei, selbst für zweihunderttausend.

Ich komme auf das Wort Aas zurück, das nicht gerade fein und dessen Lieblichkeit bestreitbar ist und das nur selten in katholischen Salons zur Anwendung gelangt; aber es ist das einzige, was meinen Gedankengang auszudrücken vermag. Kann mir denn einer ein anderes Wort nennen, das mir dazu dienen könnte, die Abscheulichkeiten hier genau genug zu bezeichnen und ihnen gerecht zu werden?

Die kleine Zahl lebendiger Seelen, denen das Blut Jesu noch etwas bedeutet, steht einer unbegreiflich großen Menge gegenüber, die bis heute nicht vorstellbar war. Es ist "die Schar, die niemand zählen kann, aus den Völkern, die vor dem Throne stehen, vor dem Angesicht des Lammes, angetan in weiße Kleider und mit Palmen in den Händen". (Offb. 7,9) Diese Völker sind die modernen Katholiken.

Endlos schreiten sie über die Wiese dahin, die vor dem Himmelstor liegt. Und dann wird man plötzlich gewahr, daß die Vögel aus den Wolken herabfallen, daß die Blumen verdorren, daß alles bei ihrem Vorübergehen stirbt, daß schließlich eine Schleimspur von Fäulnis sich hinter ihnen herzieht, und wenn man sie anrührt, scheint man auf ewig angesteckt zu sein wie Philoktet. Das ist die Prozession des Aases. Ich frage noch einmal, gibt es denn ein anderes Wort dafür? Dieser Greuel gehört dem neunzehnten Jahrhundert an. In anderen Zeitläuften fiel man offen und ehrlich vom Glauben ab. Man war unbefangen und entschlossen ein Abtrünniger. Man empfing den Leib Christi und ging dann hin, ihn ohne viel Feilschen zu verkaufen, wie man einem Armen zu Hilfe gekommen wäre. Das war, kurz gesagt, ein sauberes Geschäft, und man war mit schöner Freimütigkeit ein Judas. Heute ist das ganz anders; aber bevor ich fortfahre, bitte ich euch und jene, die mich einmal lesen werden, steht mir bei mit euren Gebeten.

Seit zwanzig Jahren wiederhole ich es in jeder meiner Schriften. Noch nie hat es etwas so Hassenswertes, so ganz und gar Fluchwürdiges gegeben wie das zeitgenössische katholische Kirchenvolk — wenigstens in Frankreich und in Belgien, und ich versage mir die Frage, was wohl das Feuer vom Himmel mit größerer Sicherheit herabrufen könnte. Wenn eine Tatsache bekannt und unerklärbar ist, so jene, daß Gott dies alles zuläßt. Das ist eine ausgemachte Sache. Ich will hier nicht von dem Blutschweiß reden oder von irgend einem anderen Geheimnis der Passion; das alles glaube ich schon in meiner Kindheit gesehen zu haben, als eine alte Verwandte, die mich auf ihrem Schoß einwiegte, zu mir sagte: "Wenn du nicht artig bist, spucken dir die Juden ins Gesicht." Ich will auch nichts anderes ins Gedächtnis zurückrufen, was in Gethsemane Furcht erregte aber nicht vergessen soll der erstaunliche Hohn sein, die unverzeihliche und beispiellose Lästerung, mit welcher der schmutzige Apostel das Zeichen zum Beginn der göttlichen Qualen gibt: "Osculetur me osculo oris sui." (Hohelied 1,1)

Um es bei dieser Gelegenheit beiläufig zu sagen, wann wird denn der Bibelausleger, der unvergleichliche Erklärer kommen, durch den wir endlich erfahren werden, daß das Hohelied Salomonis einfach eine vorweggenommene Erzählung der Passion ist, einige dreißig Generationen vor den vier Evangelien? Noch einmal also, Gott läßt das alles zu — nur eines nicht. "Non patietur vos tentari supra id quod potestis" (Kor. 10,13). Alles, aber nicht dies eine: "Gott läßt es nicht zu, daß ihr über eure Kräfte versucht werdet." Nun, man könnte glauben, daß wir so weit sind, und zwar schon seit langem. Es ist niederschmetternd.

Ich erkläre im Namen einer ganz kleinen Gruppe von Menschen, die Gott lieben und entschlossen sind, wenn es sein muß, für ihn zu sterben, daß der Anblick der modernen Katholiken eine Versuchung ist, die über unsere Kräfte geht. Was mich betrifft, so gestehe ich, daß meine Kräfte sehr abgenommen haben. Ich werde jetzt vierundfünfzig Jahre alt, und seit wenigstens dreißig Jahren sehe ich die Katholiken die übelsten Schmutzereien begehen. Ich will gern, daß diese Schweine meine Brüder seien oder wenigstens meine Vettern, da ich, wie sie, katholisch bin und verpflichtet, demselben Hirten zu gehorchen, der ohne Zweifel ein verlorener Sohn ist; aber wie sollte man nicht aufspringen, nicht entsetzliche Schreie ausstoßen?...

Ich lebe oder, richtiger gesagt, ich vegetiere schmerzlich und wunderbarerweise hier in Dänemark, ohne Möglichkeit, zu entrinnen, unter unheilbaren Protestanten, die etwa dreihundert Jahre lang von keinem Licht mehr getroffen wurden, seit ihre Nation, ohne eine Sekunde zu zögern, auf die Stimme eines davongelaufenen Mönches sich in einem Massenaufstand erhoben hat, um Jesus Christus zu verleugnen. Die Schwächung der Vernunft bei diesen armen Menschen ist eines der erschreckendsten Wunder der göttlichen Gerechtigkeit. Ihre Unwissenheit übersteigt alles, was man sich vorstellen kann. Sie sind so weit, nicht ein einziges umfassendes Gedankenbild mehr formen zu können und ausschließlich in abgegriffenen Gemeinplätzen zu leben, die sie ihren Kindern hinterlassen, als seien es Neuheiten. Finsternis über Gräbern.

Aber die Katholiken! Geschöpfe, die groß geworden und erzogen sind im Licht, keinen Augenblick im unklaren darüber gelassen, daß sie in einem erschreckenden Stand der Bevorrechteten leben; sie können gar nicht immer nur dem Irrtum begegnen, so sehr hat die Gemeinschaft, in der sie leben — mag sie zerstört sein, wie sie ist —, noch göttliche Einheit bewahren können ! Geistige Wesen, in die gleich den Schalen der von Gott Eingeladenen nur der starke Wein der wahren Lehre unvermischt gegossen wurde!... Diese Wesen, sage ich, sind freiwillig in die finsteren Räume hinabgestiegen, noch tiefer als die Häretiker und die Ungläubigen, angetan mit dem Geschmeide des Hochzeitsfestes, um dort entsetzliche Götzenbilder verliebt zu küssen!

Feigherzigkeit, Geiz, Dummheit, Grausamkeit. Nicht lieben, nicht geben, nicht sehen, nicht begreifen, und, so viel man kann, Leiden verursachen! Genau das Gegenteil des "Nolite conformari huic saeculo" ("Machet euch nicht gleichförmig diesem Jahrhundert" - Röm. 12,2). Die Verachtung dieses Gebotes ist unzweifelhaft das Vollendetste an Unseligkeit, was der menschliche Wille fertiggebracht hat, seit das Christentum verkündet wird... Ich kenne nichts, was meinen Ekel so erregt, wie über diese Elenden zu sprechen, die das LEIDEN des Heilandes noch klein erscheinen lassen, so sehr sieht es danach aus, daß sie imstande gewesen wären, es besser zu machen als die Henker von Jerusalem...

Wollt ihr, daß wir von ihren Armen sprechen, nur von ihren Armen, zu denen ich die Ehre habe zu gehören? Eines Tages begegnete mir in Paris eine Meute sehr schöner Hunde, die irgend einem

schlechten Apostel gehörten, der seinen Herrn für sehr viel mehr als dreißig Silberlinge zu verkaufen verstanden hatte. Ich habe davon gesprochen, ich weiß nicht mehr wo. Ich habe der maßlosen und tiefen Empörung mit Worten Ausdruck geben müssen, der Regung eines ungeheuren Hasses, der in mir beim Anblick dieser sechzig oder achtzig Hunde aufstieg, die täglich das Brot von sechzig oder achtzig Armen fraßen. Damals war ich noch sehr jung, aber schon sehr vom Hunger gepeinigt, und ich erinnere mich recht genau, daß ich mich vergeblich bemühte, der Armen Geduld zu begreifen, der man derartige Herausforderungen zumuten konnte, und daß ich mit knirschenden Zähnen nach Hause kam. Ach, ich weiß es wohl, daß der Reichtum der entsetzlichste Bannfluch ist, daß den Verdammten, die ihn zum Schaden der schmerzgepeinigten Glieder Jesu Christi besitzen, unfaßbare Qualen verheißen sind, und daß jemand ihnen die Behausung des Heulens und des Entsetzens frei hält. Ja, sicherlich ist diese biblische Gewißheit erquickend für jene, die in dieser Welt leiden. Aber wenn man über das gegenseitige Aufeinanderbezogensein der Schmerzen nachsinnt und sich bewußt macht, daß zum Beispiel ein kleines Kind in einem eisigen Zimmer von Hunger gequält werden muß, damit eine entzückende Christin nicht der Lust an einer erlesenen Mahlzeit vor einem warmen Ofen beraubt ist; ja dann wird es einem schon etwas lang, zu warten, und wie verstehe ich es, daß die Verzweifelten sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen suchen!

Ich habe zuweilen geglaubt, jene Meute, die mich in meiner Erinnerung verfolgt, sei eines der schmerzhaften Bilder, die sich durch den Traumgrund meines Lebens ziehen, und ich habe mir gesagt, dieses wilde Rudel sei auf eine besondere Weise - viel genauer, als man glauben könnte - dazu da, den Armen zu jagen. Schrecklicher Alpdruck! Hört ihr das Konzert in dem festlichen Palast, die Musik, die Instrumente der Freude und der Liebe, welche die Menschen glauben machen, daß ihr Paradies nicht verloren ist! Nun, für mich ist das immer die Fanfare zum Loslassen der Meute, das Signal zur Parforcejagd. Gilt es heute mir? Gilt es meinem Bruder? Und wie sollen wir uns verteidigen?

Aber jene Grausamen, deren laute Freude den Armen in Angstschweiß versetzt, sind immerhin Katholiken, Christen wie er, nicht wahr? Und alles, was das Zeichen Gottes auf Erden trägt, die Kreuze am Wegesrand, die frommen Bilder der alten Zeiten, der Turm einer schlichten Kirche am Horizont, die Toten, die auf dem Friedhof ruhen und ihre Hände in den Gräbern falten, selbst die Tiere, die über die Bosheit des Menschen in Erstaunen geraten und aussehen, als ob sie Kain in den stillen Seen ihrer Augen ertränken wollen;... alles verwendet sich doch für den Armen, und alles verwendet sich vergebens. Die Heiligen, die Engel richten nichts aus; selbst die Gottesmutter wird schroff abgewiesen; und der Jäger verfolgt sein Opfer ohne den blutüberströmten Heiland auch nur bemerkt zu haben, der herbeigeeilt ist und ihm seinen Leib darbietet!...

Ich bin mit diesem Versuch eines Gleichnisses nicht zufrieden, es vermittelt nur schlecht den Eindruck dessen, was ich denke, und vor allem dessen, was ich fühle. Aber was tut es? Vom Absoluten her, das mein Standort ist, kann ich im Reichen, und vor allem im katholischen Reichen, unmöglich etwas anderes sehen als den Verfolger und Verschlinger des Armen. So spricht auch der Heilige Geist von ihm, und es ist genau dieselbe Schau, auf welche die kümmerliche Wissenschaft hinzielt, die man Nationalökonomie hat nennen wollen.

Es ist für die Vernunft unerträglich, daß der eine Mensch mit Reichtümern vollgestopft geboren wird und der andere auf dem Grunde einer Dunggrube. Das Wort Gottes ist aus Widerwillen gegen diese Welt in einen Stall herabgekommen, die Kinder wissen es, und alle Klügeleien der Dämonen werden an dem Mysterium nichts ändern, daß die Freude des Reichen zum LEBENSMARK den Schmerz des Armen hat. Wenn man das nicht versteht, ist man ein Dummkopf in Zeit und Ewigkeit. - Ein Dummkopf in Ewigkeit!

Ach, wenn die modernen Reichen noch echte Heiden wären, erklärte Götzendiener! es wäre nichts dagegen zu sagen. Ihre oberste Pflicht wäre dann offenbar, die Schwachen zu vernichten, und die der Schwachen wäre es ihrerseits, die Reichen umzubringen, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Aber sie wollen ja trotz allem Katholiken sein, und was für Katholiken! Sie maßen sich an, ihre Götzen noch in den anbetungswürdigen heiligen Wunden zu verstecken !...

Und ihr wollt, daß ich sie nicht als Aas bezeichne!

(aus: Mon journal II)

Die Berufung des Matthäus des Petrus, Jakobus, Andreas und des Johannes

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Jesus aber ging einen Weg am Seeufer rechts ab mit den Jüngern, so daß sie in einiger Entfernung von Matthäi Haus vorüberkamen. Von diesem Weg lenkte aber ein Seitenpfad nach der Zollstätte des Matthäus; und da Jesus sich dahin wendete, blieben die Jünger scheu stehen. Als Matthäus, vor dessen Zollhaus Knechte und Zöllner mit allerlei Waren beschäftigt waren, Jesus und die Jünger von der Anhöhe zu ihm kommen sah, schämte er sich und zog sich in seine Hütte zurück. Jesus aber nahte und rief ihm über den Weg. Da kam Matthäus eilends heraus, warf sich vor Jesus auf sein Angesicht nieder und sagte, er habe sich nicht würdig geglaubt, daß Jesus mit ihm rede. Jesus aber sagte ihm: "Matthäus stehe auf und folge mir nach!" Und Matthäus stand auf und sagte, daß er alles sogleich mit Freuden verlassen und ihm folgen wolle. Er ging nun mit Jesus auf den Weg, wo die Jünger standen. Diese grüßten ihn und reichten ihm die Hände; besonders waren Thaddäus, Simon und Jakobus der Kleinere froh, denn sie waren vom Vater Alphäus her Brüder, der vor seiner Ehe mit Maria Kleophä Tochter den Matthäus mit einer früheren Frau gehabt hatte. Matthäus wollte, daß alle seine Gäste sein sollten. Jesus sagte ihm aber, daß sie morgen zu ihm kommen wollten, und so gingen sie weiter.

Matthäus eilte nach seinem Hause zurück, welches eine Viertelstunde vom See an einer Bucht der Anhöhe hegt. Das Flüßchen, das von Gerasa in den See läuft, fließt nahe dabei vorüber. Es hat Aussicht auf den See und auf das Feld. Matthäus setzte gleich einen guten Mann von Petri Schiff an seine Stelle, das Amt bis zur näheren Anordnung zu verwalten. Er war verheiratet und hatte vier Kinder. Er sagte seiner Frau freudig das Glück, das ihm widerfahren, und wie er alles verlassen und Jesu ganz folgen wolle, worüber auch sie voll Freude war. Hierauf befahl er ihr, die Mahlzeit auf morgen zu bereiten und beschäftigte sich selbst mit den Einladungen und Anordnungen dazu. Matthäus war schier so alt wie Petrus und hätte wohl seines jüngeren Halbbruders Joses Barsabas Vater sein können. Er war ein schwerer, starkknochiger Mann mit schwarzem Bart und Haar. Seit er Jesus auf dem Weg nach Sidon kennengelernt, hatte er die Johannestaufe empfangen und sein ganzes Leben nach der größten Gewissenhaftigkeit eingerichtet.

Tags darauf kam Jesus gegen Mittag mit den Jüngern zu Matthäi Haus zurück, wo viele eingeladene Zöllner versammelt waren. Unterwegs schlossen sich ihm einige Pharisäer und Johannesjünger an, die aber nicht mit in das Haus, sondern draußen mit den Jüngern im Garten umhergingen und ihnen sagten: "Wie könnt ihr es dulden, daß er sich immer mit Sündern und Zöllnern so vertraut macht?" Da antworteten diese: "Sagt es ihm selber!" Die Pharisäer aber erwiderten: "Mit einem Menschen, der immer recht haben will, kann man nicht sprechen."

Matthäus empfing Jesus und die Seinigen gar liebevoll und demütig und wusch ihnen die Füße. Seine Halbbrüder umarmten ihn herzlich. Er brachte Jesu sein Weib und seine Kinder. Jesus sprach mit ihr und segnete die Kinder; hernach erschienen die Kinder nicht mehr. Ich habe mich oft gewundert, daß die Kinder, wenn er sie gesegnet hatte, gewöhnlich nicht mehr zum Vorschein kamen. Ich sah aber, daß Jesus saß und Matthäus vor ihm kniete, und daß Jesus ihm die Hand auflegte, ihn segnete und belehrende Worte dabei sprach. Matthäus hatte sonst Levi geheißen und erhielt jetzt den Namen Matthäus. Es war eine große Mahlzeit an einer ins Kreuz gestellten Tafel in offener Halle. Jesus saß von den Zöllnern umgeben; man stand in Zwischenräumen auf und besprach sich und saß wieder nieder bei neuen Gerichten. Es kamen vorübergehende arme Reisende heran, denen die Jünger Speise mitteilten. Es führte hier die Straße zur Überfuhr vorüber. Dazwischen nahten die Pharisäer den Jüngern, und es traten die Reden und Widerreden ein, welche im Evangelium des heiligen Lukas 5, 30-39 stehen. Sie sprachen aber hauptsächlich vom Fasten, weil am Abend bei strengen Juden ein Fasttag eintrat wegen der Verbrennung der Bücher Jeremiä durch König Joachim und auch deshalb, weil es bei den Juden in Judäa besonders nicht gewöhnlich war, auf dem Wege Früchte abzupflükken, was Jesus seinen Jüngern erlaubte. Als Jesus die Antworten gab, lag er zu Tisch mit den Zöllnern; die Jünger aber, an welche die Reden der Pharisäer gingen, standen und wandelten umher. Jesus wendete das Haupt und antwortete.

Als Jesus am folgenden Morgen an den See ging, von dem die Wohnung des Matthäus eine Viertelstunde entfernt lag, waren Petrus und Andreas im Begriff, in den See hinauszufahren und ihre Netze auszuwerfen. Jesus aber rief ihnen zu: "Kommt und folget mir! Ich will euch zu Menschenfischern machen." Sie ließen sogleich ihre Arbeit, legten das Schiff an und kamen ans Ufer. Jesus aber ging noch eine Strecke weiter am Ufer zu des Zebedäus' Schiff, der mit seinen Söhnen, Jakobus und Johannes die Netze auf dem Schiff in Ordnung brachte. Er rief auch ihnen, zu kommen, und sie kamen gleich ans Land. Zebedäus blieb mit den Knechten im Schiffe.

Nun sendete sie Jesus in das Gebirge mit dem Befehle, die dort gelagerten Heiden, welche es verlangen würden, zu taufen. Er hatte sie gestern und vorgestern schon vorbereitet.

Jesus hatte die Fischer schon früher von ihrem Geschäft förmlich abberufen; doch waren sie mit seinem Willen immer wieder dahin zurückgekehrt. So lange sie nicht selber lehrten, war es auch nicht nötig, daß sie ununterbrochen mit ihm zogen; auch war ihre Schiffahrt und ihr Verkehr mit den heidnischen Karawanen dem Aufenthalt Jesu in Kapharnaum sehr nützlich. Als sie nach den vorigen Ostern längere Zeit hindurch mit Jesus gewesen waren, hatten sie wohl da und dort schon gelehrt und selbst geheilt; doch war das letztere ihnen nicht immer gelungen aus Mangel an Glauben. Sie hatten auch Verfolgung schon erlitten; denn in Gennabris waren sie gebunden vor die Pharisäer geführt und gefangengehalten worden. Sie hatten damals auch von Jesus die Vollmacht empfangen, das Wasser zur Taufe zu segnen. Er hatte ihnen diese Vollmacht nicht durch Handauflegung, sondern mit einer Segnung gegeben.

Petrus hatte nicht bloß mit der Schiffahrt zu tun, sondern besaß auch Feldwirtschaft und Vieh; darum wurde es ihm schwerer als den anderen, von seinem Hauswesen sich loszumachen. Dazu kam noch das Gefühl seiner Unwürdigkeit und seines vermeintlichen Unvermögens zum Lehren, was ihm die Trennung noch mehr erschwerte. Sein Haus vor Kapharnaum war groß und lang und mit einem Hof und Seitengebäuden, Hallen und Schuppen umgeben. Der vorüberfließende Bach von Kapharnaum war zu einem hübschen Teich gestaut, worin Fische bewahrt wurden. Umher waren Rasenplätze, auf welchen gebleicht und Netze ausgespannt wurden.

Andreas war schon länger und mehr vom Geschäft getrennt. Jakobus und Johannes kehrten bis jetzt auch immer wieder zu ihren Eltern zurück.

Da die Evangelien den umständlichen Lebenswandel Jesu mit den Jüngern nicht enthalten sollten, sondern nur einen kurzen Auszug, so wurde dieses Abberufen der Fischer von ihren Schiffen und vom vorgehabten Fischzuge zum Fischen der Menschen, als den ganzen Beruf des heiligen Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus umfassend, an den Anfang hingesetzt; manche Wunder, Parabeln und Lehren Jesu aber als eine Beispielsammlung danach, ohne eine bestimmte Ordnung der Zeit.

Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes zogen nach dem Lagerplatz der Heiden, wo Andreas taufte. Aus dem Bache wurde Wasser in einem Becken gebracht; die Täuflinge schlossen einen Kreis und knieten nieder mit vor der Brust gekreuzten Händen. In dem Kreise standen auch Knaben von drei bis sechs Jahren. Petrus hielt das Becken, und Andreas sprengte mit der Hand schöpfend dreimal drei Täuflingen über das Haupt und sprach die Taufworte; die andern Jünger gingen von außen herum und legten ihnen die Hände auf. An die Stelle der Getauften traten immer wieder neue ein. Es wurden dazwischen Pausen gemacht, und die Jünger erzählten die ihnen schon gangbaren Parabeln, sprachen von Jesus, seinen Lehren und Wundern und erklärten den Heiden, was sie noch nicht von den Gesetzen und Verheißungen Gottes wußten. Petrus konnte besonders eifrig und mit vieler Aktion erzählen; auch Johannes und Jakobus sprachen sehr schön. Jesus lehrte in einem andern Tale, und bei ihm taufte Saturnin.

Als alle am Abend wieder in des Matthäus Haus zusammen kamen, waren hier noch sehr viele Menschen, welche Jesus drängten; deswegen bestieg er mit den zwölf Aposteln und Saturnin das Schiff Petri und befahl ihnen, gegen Tiberias zu fahren, welche Richtung über die ganze Breite des Sees führt. Es schien, als wolle Jesus von dem Andrange der Leute ausruhen, denn er war sehr ermüdet. Er lag in der mittleren Terrasse der stufenförmigen Umgebung des Mastbaumes in einem der Behälter, wo die Wächter gewöhnlich liegen, und war eingeschlafen, so müde war er. Die Rudernden standen über ihm. Man konnte von diesen Ruhestellen frei heraussehen, und oben war man bedeckt. Es war ganz still und schön, als sie abfuhren.

Sie waren ungefähr mitten auf dem See, als ein heftiges Ungewitter entstand. Es war mir seltsam, daß der Himmel ganz schwarz war und man doch die Sterne sehen konnte. Es war ein schrecklicher Wind, und die Wellen schlugen ins Schiff; das Segel hatten sie herabgelassen. Ich sah auch oft einen lichten Schein über das bewegte Wasser hinfliegen; es muß geblitzt haben. Die Gefahr wurde immer größer, die Jünger waren in großer Angst, weckten Jesus und sagten: "Meister, bekümmerst du dich nicht um uns? Wir gehen zugrunde!" Da richtete sich Jesus auf, schaute hinaus und sagte ruhig und ernst, als rede er mit dem Sturme: "Schweige! Verstumme!" Da ward eine plötzliche Stille, alle erschraken und fragten einander flüsternd: "Wer ist er, daß er den Wellen gebieten kann?" Er aber verwies ihnen ihren geringen Glauben, daß sie sich gefürchtet hätten und befahl ihnen, gen Chorazin zurückzufahren, so heißt die Gegend von Matthäi Zollstätte wegen der Stadt Chorazin, wie jenseits die Gegend von Kapharnaum bis gegen Gischala Genezareth genannt ist. Des Zebedäus' Schiff kehrte auch mit zurück; ein anderes mit Überfahrenden fuhr nach Kapharnaum.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 306 ff.)

***

Der letzte Tag

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Wenn das Ungewitter aus Elend und Glanz meines
Lebens im ruhigen Gold meines letzten Abends sich
kläret,
und mein Engel mir sagt, daß nun meine Zeit zu Ende,
möchte für jene Stunde gelassen ich haben zurück ein paar
Spuren wie einen dünnen Faden aus Licht hin zu Dir, Vater...

Einen Wohlgeruch Deiner diamantenen Klarheit, die ich
durchwandert...
Ich wünsche, es möchte für jene Stunde vollendet sich haben
Dein Bild und Gleichnis in mir...

Erreicht zu haben, wenn dann die Blicke sich wenden mir zu,
daß wer Dich kennt, Dich möchte haben gefunden, und wer Dich nicht kennt,
Dich möchte haben erahnt...

Wenn zusammengestürzet mein Zelt in der Wüste,
wünscht' ich, mein Geh'n von der Karawane derer,
die folgen, möchte den deutlichen Eindruck ihnen erwecken,
daß wirklich dort ja erst alles beginnt,
beim Abbruch des Zelts in der Wüste...

Und daß wahrlich wir zieh'n unseren Weg mit soviel Tränen und
Durst,
und so lange Zeit vergebens,
wenn nicht am Tag, da sich kläret das Ungewitter des Lebens,
wir lassen zurück ein paar Spuren wie einen dünnen Faden aus Licht,
hin zu Dir...

Aus den geistlichen Ansprachen

von
Gregor dem Sinait (1255-1346)

BELEHRUNGEN ÜBER DIE GOTTVERSENKUNG UND DAS GEBET

Beharrlichkeit in der Gottversenkung

Trotz der Unbequemlichkeit bleibe beharrlich längere Zeit auf deinem Schemel sitzen, dann erst strecke dich auf deinem Lager aus, aber nur selten, so nebenbei, um dich zu entspannen. Du wirst geduldig sitzend ausharren wegen des Wortes: »Sie verharrten im Gebete« (Apg. 1, 14). Aus Bequemlichkeit oder wegen des fühlbaren Schmerzes, den der ununterbrochene Gebetsruf aus der Tiefe des Gemütes dir verursacht, darfst du nicht eilen, dich zu erheben. Der Prophet sagt: »Es wird uns angst und bange werden wie einer Gebärenden« (Jer. 6,24). Bist du von Angst und Weh bedrückt, so sammle deinen Geist in deinem Gemüte: und wenn du Jesus Christus zur Hilfe rufst, wird er sogleich aufgeheitert. Trotzdem die Schultern und der Kopf schmerzen, hältst du in deinem glühenden Verlangen, in der Tiefe deines Gemütes den Herrn zu suchen, aus.

Wie soll man beten?

Die Väter geben den Rat, daß die einen die ganze Zeit beten, die anderen die halbe Zeit, was in Anbetracht der Schwäche des Geistes viel leichter ist. »Niemand kann sagen, Jesus ist der Herr, außer im Heiligen Geiste« (I. Kor. 12,3). Ein kleines Kind kann nur stammeln und die einzelnen Worte noch nicht bilden. Es ist nicht angebracht, die Gebetsrufe, um der Trägheit nachzugeben, zu wechseln, sondern um der Beharrlichkeit wegen. Einige Väter belehren uns weiter, den Gebetsruf entweder mündlich oder im Geiste zu sprechen. Ich rate das eine und das andere; denn bald wird der Geist, bald werden die Lippen müde. Man bete also nach beiden Arten, mit dem Geiste und mit den Lippen. Doch spreche man den Gebetsruf langsam aus und ohne Aufregung, damit weder die Stimme verschwendet wird noch die Ergriffenheit und Achtsamkeit des Geistes verwehen. Eines Tages wird der Geist beherrscht sein, er macht Fortschritte und empfängt die Kraft des Heiligen Geistes, um sich ganz innig in das Gebet zu versenken. Dann wird es keines Wortes mehr bedürfen, ja, der Geist wird zum Worte unfähig sein und er wird seine Freude daran haben, ausschließlich und vollkommen das geistige Gebet zu üben.

Wie man seinen Geist beherrschen lernt

Keiner, das wisse, kann aus eigener Kraft seinen Geist beherrschen, wenn der Heilige Geist ihn nicht zuerst beherrscht: denn unser Geist ist ohne Beherrschung. Nicht als wenn er es von Natur aus wäre, sondern die Erbsünde hat ihn mit einer Anlage zur Zuchtlosigkeit belasset. Die Übertretungen der Gebote Gottes haben uns von ihm getrennt. Wir verloren dadurch zugleieh das feine geistige Gespür nach Gott. Der Geist, der von Gott getrennt war, wurde irregeführt und läßt sich jetzt unaufhörlich gefangennehmen. Nur durch die Unterwerfung unter Gott und durch Anschluß an ihn kann er wieder Ruhe finden und sich mit Gott freudig vereinen. Wenn der Mensch Gott ständig und beharrlich bittet, täglich ihm seine Sünden bekennt, dann erhält er Verzeihung. Die Beherrschung des Atems, das Schweigen bringen den Geist aber nur teilweise in Zucht; denn immer wieder ist er von neuem zerstreut. Was überraschend auf die Gebetsübungen hereinbricht, kommt gerade von dem, der ihn beherrschen und bewachen soll. Es kann vorkommen, daß der Geist auf das Gebet gerichtet unerschütterlich im Gemüte bleibt, trotzdem die schweifende Einbildungskraft sich mit einer anderen Sache beschäftigt. Sie gehorcht nämlich nur denen, die im Heiligen Geiste zur Vollkommenheit herangereift sind und in Christus Jesus die Leidenschaftslosigkeit erlangt haben.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S.158 ff. - Gregor stammte aus Kleinasien und trat zuerst auf der Insel Cypern in ein Kloser ein. Dann zog er auf die Halbinsel Sinai, wo er in strenger Askese lebte. Später kam er auf den heiligen Berg Athos. Dort setzte er sich unter den Mönchen für die Wiedererweckung des »geistigcn Gebetes« ein. Später mußte er wegen Streitigkeiten, die um die Gebetsmethoden entstanden, flüchten. Er ging auf eine lange Wanderschaft und kam zuletzt nach Bulgarien, wo er ein Kloster gründete, in dem er endlich Ruhe fand. Hier starb er.)

Der hl. Joseph von Calasanza

von
Eugen Golia

Joseph von Calasanza gehört neben Philipp Neri, Johannes Bap. de la Salle und Don Bosco zu den großen Erziehern, die die Kirche heiliggesprochen hat.

Geboren wurde er 1556 in dem im nördlichen Arragonien gelegenen Bergschloß Peralta de la Sal als Sohn einer hochadeligen Familie. Schon in früher Kindheit zeigte sich bei ihm eine außergewöhnliche Neigung zur Frömmigkeit, die von seinen Eltern gefördert wurde. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft, das er im Alter von zwanzig Jahren mit der Promotion abschloß, verstärkte sich sein Verlangen, Priester zu werden. Er legte das Gelübde der Keuschheit ab und begann, in Valencia Theologie zu studieren. Die Neigungen einer jungen Dame, die ihn heiraten wollte, erwiderte er nicht. Dennoch schien es bald, daß sich sein Wunsch, Gott am Altare dienen zu dürfen, nicht erfüllen sollte, da sein einziger Bruder ohne Nachkommen starb und sein Vater ihn dringend ersuchte heimzukehren, um durch eine Heirat die Familie vor dem Aussterben zu bewahren. 1582 befiel ihn aber eine lebensbedrohende Krankheit, während welcher es ihm gelang, seinen Vater umzustimmen, als sich nämlich sein Zustand auf wunderbare Weise besserte. So empfing er, der bereits zuvor den Doktorgrad in Theologie erlangt hatte, Ende 1583 die Priesterweihe.

Als gelehrter Theologe war er zunächst in seinem Heimatland Peritus des Bischofs, dann Visitator und schließlich mit 34 Jahren Generalvikar. Sein Wirken war so erfolgreich, daß ihm eine glänzende Karriere bevorzustehen schien. Aber Gott hatte mit ihm andere Pläne: seine heimliche Sehnsucht, Rom zu besuchen, wurde zu einem festen Entschluß, als er eine innere Stimme vernahm, die ihn immer wieder aufforderte, dorthin zu gehen. Bei diesen Eingebungen schien es ihm, als ob er von einer Schar Kinder umringt würde, denen er Unterricht erteilte.

So landete er im Jahres 1592 in Civitavecchia, wohin er mit einem Schiff gesegelt war. Von dort ging er als Pilger zu Fuß in die Ewige Stadt, die ihm nun zur zweiten Heimat werden sollte. Fast sein gesamtes ererbtes Vermögen hatte er bereits verteilt. Jetzt wollte er in Rom so lange im Verborgenen leben, bis im klar geworden war, wozu er von Gott in die Fremde berufen worden sei. Von Anfang an stand es aber für ihn fest, ein streng asketisches Leben zu führen: schon mitten in der Nacht erhob er sich zum Gebet und im Morgengrauen besuchte er die sieben Hauptkirchen.

Aber es dauerte nicht lange, da erhielt er bei einem der angesehensten Kirchenfürsten, dem Kardinal Marcantonio Colonna, die Stelle eines theologischen Beraters für die Kongregationen, deren Mitglied er war. Gleichzeitig übertrug er ihm auch die religiöse Erziehung seines Großneffen, des jungen Fürsten Don Philippo Colonna. Doch dabei blieb es nicht, denn bald mußte er auch die Bediensteten des Hauses religiös unterweisen. Als 1595 in Rom die Pest ausbrach, war Calasanza, der bereits vorher aufopferungsvoll sich in den Spitälern als Krankenwärter verdient gemacht hatte, ein eifriger Helfer des Kamillus von Lellis, der später heiliggespochen und zum Patron der Kranken erhoben wurde.

Als Mitglied der "Bruderschaft für den christlichen Unterricht" bekam er reichlich Gelegenheit, die Armut und Unwissenheit der unteren Klassen Roms näher kennenzulernen. Da sein Versuch, die Lehrer zu bewegen, auch unentgeltlich zu unterrichten, fehlschlug, entschloß er sich 1597, selbst mit dem Unterricht in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, sowie den Anfangsgründen der lateinischen Grammatik zu beginnen. Der Pfarrer Don Antonio Brendano, in dessen Pfarrei die meisten armen Kinder wohnten, hatte ihm zwei Räume als Schulzimmer angeboten. Das Presbyterium der in Trastevere gelegenen Kirche Santa Dorotea wurde nicht nur, wie er es nannte, die erste" fromme Schule", sondern die erste unentgeltliche öffentliche Volksschule Europas überhaupt.

Papst Klemens VIII. nahm sie unter seinen Schutz. Aber auch Kardinäle, u.a. auch der berühmte Kirchenhistoriker Baronius, erwiesen sich als Wohltäter dieser Idee. 1601 mietete Joseph bereits ein großes Haus, und drei Jahre später begann er mit seinen zwölf Genossen ein gemeinsames Leben zu führen. Um die nach wenigen Jahren auf 600 angewachsene Zahl von Schülern unterzubringen, war das Anmieten eines Palastes notwendig. Besonders begünstigt wurde Calasanzas Werk von Papst Paul V., der ihm einen eigenen Kardinal-Protektor gab. 1612 zog die Schule, die nun bereits 1200 Schüler zählte, in ein geräumiges Haus neben der Kirche San Pantaleon, unweit der Piazza Navona.

Ein Blick in die Schulordnung ! Eröffnet wurde der Unterricht mit einem Gebet. Jede halbe Stunde

ertönte ein Glockenzeichen, um den Englischen Gruß zu verrichten sowie die Drei göttlichen Tugenden zu erwecken. Nach dem Unterricht betete man die Lauretanische Litanei. Joseph führte auch das ununterbrochene Gebet ein: Aus jeder Klasse verrichteten es immer einige Schüler für die Wohlfahrt der Kirche, des Staates und für die Bekehrung der Ungläubigen und Sünder. (Im Laufe der Jahre wurden auch die alten Sprachen und Rhetorik als Unterrichtsfächer aufgenommen.)

Doch auch Enttäuschungen und Verfolgungen ließen nicht lange auf sich warten. So verließ ein Teil der von ihm ausgebildeten Lehrer das Institut, um eine eigene Schule zu gründen. Da sich in der Zwischenzeit der gute Ruf der "frommen Schulen" verbreitet hatte, schickten auch immer mehr angesehene und reiche Bürger ihre Kinder auf Calasanzas Schule, was den Neid der Stadtlehrer entfachte. Man schreckte nicht davor zurück, Joseph einen Heuchler und seine Schule eine Stätte des Lasters zu nennen. Man klagte ihn an, daß er - obwohl ein Fremder - nach Belieben Lehrer ohne Prüfung aufnehme und absetze. Auch befürchteten manche aus der Oberschicht, daß die gut ausgebildeten armen Schüler später keine niederen Arbeiten mehr würden verrichten wollen.

Da Joseph es als Willen Gottes ansah, sämtliche Kinder armer Familien unterrichten zu müssen, nahm er auch zwanzig Kinder von Juden auf, die aber bald von ihren Eltern wieder abgeholt wurden, da sie eine Bekehrung zum Christentum befürchteten. Dies hinderte ihn aber nicht daran, im Unterricht vor den Kinder und in öffentlichen Ansprachen die weit verbreitete Meinung zu bekämpfen, Juden dürften auf öffentlichen Straßen verhöhnt werden, als ob sie nicht auch unter das Gebot der Nächstenliebe fielen.

1617 erhob Paul V. die Genossenschaft von Calasanzas lehrenden Priestern zu einer Kongregation, die den Namen "Kongregation der armen Kleriker von der Mutter Gottes von den frommen Schulen" (scholarum piarum) erhielt, wovon sich der Name "Piaristen" herleitet. Ihre Mitglieder mußten außer den drei Ordensgelübden das Gelübde des unentgeltlichen Unterrichts Jugendlicher ablegen. 1622 wurde Calasanza auf neun Jahre zum Ordensgeneral ernannt, was ihn aber nicht davon abhielt, weiter bettelnd durch Rom zu ziehen - mehr zur Unterstützung der Armen als seiner Kongregation.

Mit erstaunlicher Schnelligkeit hatten sich die Piaristen in Italien ausgebreitet, aber auch in Deutschland, besonders in den habsburgischen Ländern Böhmen und Mähren, wo sie nicht nur im Schuldienst, sondern vor allem im Dienste der Bekehrung von Protestanten tätig waren.

Nach Ablauf der neun Jahre seines Generalates sehnte er sich nach Entlastung von dieser Bürde; er beugte sich aber dem Willen des Papstes, der ihn 1632 zum General auf Lebenszeit ernannte.

Bisher schien alles Ungemach, das über Calasanza kam, seinen Ursprung in menschlicher Selbstsucht und im Ehrgeiz zu haben. Aber das bittere Leid, das nun den über Achtzigjährigen überschattete und sein Lebenswerk zu zerstören drohte, entsprang der teuflischen Bosheit zweier für das Ordensleben nicht geschaffenen Confratres: Mario Sozzi und Stefano Cherubini. Deren Ziel war es, Calasanza von der Ordensleitung auszuschließen und die wichtigsten Funktionen selbst zu übernehmen. Sozzi schreckte nicht davor zurück, ihn fälschlich der Beschlagnahme von Dokumenten des hl. Offiziums anzuklagen. An einem heißen Sommertag wurde er wie ein Übeltäter, geleitet von Schutzleuten unter dem Geschrei des Volkes in das Inquisitionsgebäude geführt, wo sich allerdings schnell seine Unschuld herausstellte. Aber auch sämtliche weiteren Demütigungen, so auch seine wegen angeblicher Gedächtnisschwäche erfolgte Absetzung als General, ertrug er gottergeben ohne zu klagen. Vielmehr sah er es als seine Pflicht an, sich gegenüber seinen ihm feindlichen Vorgesetzten ehrfurchtsvoll zu verhalten und sie beim Verlassen des Hauses knieend um den Segen zu bitten.

Sozzi starb bereits 1643, ohne sich mit Calasanza ausgesöhnt zu haben Sein Nachfolger Cherubini mußte wenige Jahre später wegen einer Unterschlagung Rom verlassen, versöhnte sich aber vor seinem bald darauf erfolgten Tod mit seinem früheren Generalobern. Das Regime Sozzi-Cherubini hatte dem Piaristenorden indessen schweren Schaden zugefügt.

Während bisher die Päpste den Orden beschützten und förderten, löste ihn der seit 1644 regierende Innozenz X. auf, indem er ihn in eine Kongregation ohne Gelübde- und Profeßablegung zurückstufte und ihn der Zuständigkeit der jeweiligen Bischöfe unterstellte. Man sagte, die Schwägerin des greisen Papstes, die wegen ihrer Intrigen gefürchtete Olimpia Maidalchini sei daran mitschuldig. Sie soll es den Piaristen, insbesondere Calasanza, nicht verzeihen haben, daß man ihr ihren Beichtvater, einen Piaristen, durch dessen Versetzung entzogen hatte. Es schien nun, daß sein Lebenswerk der Vernichtung preisgegeben worden sei. Aber auch in dieser furchtbaren Zeit lieferte sich der fast Neunzigjährige bedingungslos dem Willen seines göttlichen Herrn aus. Er pflegte zu seinen wenigen, ihm treugebliebenen Söhnen zu sagen: "Kinder, etwas von den Aposteln ist uns zugeteilt geworden, nämlich für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Trachten wir auch nach dem andern: die

Apostel gingen von dannen mit Freuden."

Joseph von Calasanza starb am 25. August 1648 im Alter von zweiundneunzig Jahren. Seine Söhne segnend waren seine letzten Worte: "Jesus, Jesus, Jesus". Tausende Gläubige drängten sich zum Katafalk, der von Soldaten bewacht werden mußte, denn man riß Stücke aus seinen priesterlichen Gewändern, ja sogar Teile seiner Nägel und seiner Wimpern schnitt man ab. Die sterblichen Überreste wurden in der Kirche S. Pantaleon beigesetzt. Die Seligsprechung erfolgte 1748, Klemens XIII. sprach ihn 1767 heilig. Pius XU. erklärte ihn 1948 zum Patron aller katholischen Volksschulen. Sein Fest feiert die Kirche am 27. August.

Was der Heilige nach dem Zusammenbruch seines Ordens prophezeit hatte, ging in Erfüllung: Alexander VII. ließ 1656 die "frommen Schulen" mit einfachen Gelübden und Noviziat sowie einem General nebst Assistenten als regelrechte Kongregation wieder herstellen. Sein Nachfolger, Klemens IX., erhob sie 1669 wieder zu einem Orden mit feierlichen Gelübden.

Auch im 18. Jahrhundert mußten die Piaristen Anfeindungen über sich ergehen lassen, insbesondere warf man ihnen vor, daß sie gemäß ihren Satzungen nur Volksschulunterricht armen Kindern erteilen dürften. Papst Klemens XII. bestätigte ihnen aber 1731, daß sie Jugendlichen jedes Standes in ihren Kollegien und Seminarien auch höhere Wissenschaften lehren dürften. Als Folge davon traten sie als Erzieher immer mehr in Konkurrenz zu den Jesuiten, wozu beitrug, daß diese nur humanistische Studiengänge anboten, während die Piaristen schon damals auch die noch vernachlässigten naturwissenschaftlichen Fächer lehrten.

***

Benützte Literatur:

Huber, W.E.: "Lebensbilder katholischer Erzieher", Band 1, Mainz 1886.
Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", 2. Band, Mainz 1966.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung", Band 3, Augsburg 1869.
"Vies des Saints", Band 8, Paris 1949.

* * *

Aus dem Leben des Wüstenvaters Agathon

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Ein Bruder fragte den Abt Agathon: »Vater, sage uns, was ist von beiden das Bessere, die körperliche Arbeit oder die Wachsamkeit über das Innere?«
Agathon antwortete: »Der Mensch gleicht einem Baume. Die körperlichen Arbeiten bilden seine Blätter, Wachsamkeit über sein Inneres ist die Frucht. Jeder Baum aber, so steht geschrieben, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.« Es folgt daraus, daß unser Abmühen Früchte bringen muß. Darum bestrebt euch, die Wachsamkeit zu üben. Doch auch der angenehme Schatten der Blätter ist nötig, darum pflegt die körperliche Arbeit. Beachtet, was unser Heiliger über diejenigen sagt, welche den Geist nicht bewachen. Die sich nicht über das tätige Leben erheben können, denen ruft er zu: »Jeder Baum, der keine Früchte bringt, d.h. der nicht über seinen Geist wacht und der nur Blätter trägt, d h. wer nur ein tätiges Leben führt, der wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.« Mein Vater, ein furchtbares Wort.
(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 125 f.)

Hinweise der Redaktion:

1. Gegen eine entsprechende Spende und (erhöhte!) Versandkosten kann die Redaktion - soweit der Vorrat reicht - noch komplette alte Jahrgänge der EINSICHT abgeben. Ihre Bestellung richten Sie am besten an meine Privatadresse (Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 - Ergertshausen, Tel.: 08171/28816).
2. Herr Jerrentrup hat ein komplettes Autoren- und Titel-Register über alle Jahrgänge der EINSICHT erstellt, welches Sie für eine kostendeckende Spende von 8,50 DM bei uns anfordern können.

Die Kruzifixe

von
Maria Winowska

«Was geht mich das an», erklärte Petronilla sehr beleidigt. «Was mit den Kruzifixen geschieht, ist mir völlig gleichgültig! Gestern waren sie da; heute sind die Mauern leer. Man hat sie also weggenommen. Ich nicht, so viel ich weiß!»

Das ganze Personal des Sanatoriums, der Direktor eingeschlossen, bezeugten Petronilla eine mit Angst vermischte Bewunderung. Der Aufstieg der Arbeiterklasse hatte sie mit einer Anmaßung erfüllt, die selbst bei den 'Bonzen' eine leise, wehmütige Erinnerung an die alte Ordnung erweckte, die immerhin die vorlaute, unbezwingbare Geschwätzigkeit der Hausangestellten in Schranken zu halten verstand. Seit der Errichtung der Volksdemokratie in Polen waren alle Dämme geborsten; man konnte nur den Rücken beugen unter der unaufhörlichen Flut. Was Petronilla zu sagen hatte, brachte sie vor bis zur letzten Silbe.

Heute früh hatte der Direktor, Herr Sarnecki, selbst die Schleusen geöffnet, als er sie über die während der Nacht verschwundenen Kruzifixe befragte. Die Fäuste in die Hüften gestemmt, die Haare in Kampfstellung, die Wangen aufglühend, begann sie ihren Redeschwall, bis es Herrn Sarnecki glückte, ein Wort anzubringen.

«Genossin Pchelka, Ihre Rede beeindruckt mich; aber sie löst die Frage nicht, wohin die Kruzifixe gewandert sind.» Petronilla öffnete gerade ihren Mund, als man an die Türe klopfte. Fräulein Olga, die Krankenschwester, stürmte wie ein Wirbelwind herein:

«Das ist offene Auflehnung!» rief sie außer Atem; «die Kinder weigern sich, aufzustehen und sich anzukleiden!»

Petronilla triumphierte: «Sehen Sie, Genosse Direktor! Ich wette, daß es ein Streich dieser amerikanischen Imperialisten ist! Ich habe am Rundfunk gehört ...» Beleidigt hob sie die Schultern; Herr Sarnecki hatte mit Fräulein Olga das Zimmer verlassen.

Ein stürmischer Tag kündigte sich an. Man erwartete den Inspektor aus Warschau. Um seinen Besuch besonders zu ehren, hatte man am Vorabend beschlossen, alle Überreste der von den Nonnen, den früheren Eigentümern des Sanatoriums zurückgelassenen Symbole des Aberglaubens ein für alle Mal verschwinden zu lassen. Sämtliche religiösen Bilder waren entfernt worden. Nur noch die Kruzifixe blieben in jedem Saal an ihrem Ehrenplatz. Der Hauswart Zölestin war beauftragt worden, sie auch noch zu beseitigen. Heute morgen hing kein Kreuz mehr an der Wand!

Und jetzt die Auflehnung der Kinder... Der Direktor stürzte in den nächsten Saal. Die acht Bettchen waren alle besetzt. Die Kinder lagen unter der hochgezogenen Decke und rührten sich nicht.

«Was ist denn los hier?» donnerte Herr Sarnecki. Keine Antwort. Acht Augenpaare hefteten sich an ihn wie Pfeile. «Was fällt euch denn ein?» fragte er schon etwas versöhnlicher. «Schauen wir nach! Das Wasser ist warm. Warum wollt ihr euch nicht waschen?»

Die Kinder schienen mit Stummheit geschlagen zu sein. Nicht ein einziges antwortete. Plötzlich hörte man das Knirschen des Sandes vor der Türe, übertönt von einer dröhnenden Stimme. Petronilla wirbelte herein.

«Der Herr Inspektor!» Das war nun doch zu viel. Man erwartete ihn erst gegen Mittag. Wütend griff Herr Sarnecki nach einem achtjährigen Buben, der schrie und sich wie ein Teufelchen wehrte. Kaum hatte er ihn aus dem Bett gezogen, als er ihn wieder losließ. «O weh!» Das Kind hatte ihn in den Arm gebissen, um sich frei zu machen.

«Was geht denn hier vor?» erkundigte sich eine Stimme hinter seinem Rücken. Der Inspektor war, vom Lärm angezogen, eben eingetreten.

«Es ... Sie wollen ... Die Kinder weigern sich, aufzustehen und auf meine Frage zu antworten. Das ist das Ergebnis einer rückständigen Erziehung! Wenn die Eltern sich ...» Der Inspektor trat zum Knaben hin, der seine Unabhängigkeit so wild verteidigt hatte und wollte sich auf den Rand des Bettes setzen.

«Berühren Sie mich nicht!» schrie der Knabe und drehte sich um. «Es ist keine Laune, es ist ein Beschluß! Wir alle, Buben und Mädchen, haben uns vorgenommen, im Bett zu bleiben und uns nicht zu bewegen, bis man uns gewährt, was wir verlangen. Wir sind in einem demokratischen Land

und bilden die Mehrheit! Also!»

«Was verlangen sie denn?» wandte sich der Inspektor an Herrn Sarnecki. Der Direktor rauchte vor Zorn. Mit einem rauhen Griff packte er den Buben und hob ihn mit den Tüchern und der Decke unter einem Geprassel von wilden Fußtritten aus dem Bett ...

Ein Schreckensschrei entfuhr den sieben Kehlen, gefolgt von einem trockenen Schlag auf dem Fußboden, auf den, allen sichtbar, ein Kruzifx gefallen war. Herr Sarnecki lockerte seine Hand. Der Inspektor blickte ihn fragend an. Schnell wie eine Katze schob der Bub die Matraze zu recht, legte das Kruzifix auf sie und kroch ins Bett, die Tücher nach sich ziehend. Bleich vor Wut donnerte der Direktor:

«Jetzt weiß ich, wo die verschwundenen Kruzifixe sind! Kleine Rotznasen, ihr werdet es mir schwer büßen!» Mit einer Handbewegung gab ihm der Inspektor zu verstehen, daß er schweigen solle und legte die Hand auf den zitternden Bubenkopf.

« Keine Angst, Kleiner! Wie heißt du?»

« Jurek. Ich heiße Jurek!» (Georg)

«Sage mir, warum hast du diesen Gegenstand unter der Decke versteckt?»

Das Kind senkte den Kopf. Auf der andern Seite des Saales ertönte eine Kinderstimme: «Sag es doch!» Petronilla schlich verstohlen herein, einen Besen in der Hand. Jurek warf ihr einen hilfesuchenden Blick zu und zeigte mit dem Finger auf den Direktor:

«Wir wollen nicht, daß er die Kruzifixe wegnimmt», erklärte er und betonte jedes Wort. Händeklatschen begrüßte die Antwort. Die Kinder gaben, auf den Betten sitzend, ihrer Zustimmung Ausdruck.

Ermutigt fuhr Jurek fort: «Wir sind alle Christenkinder. Wir lernen unsern Katechismus. Wir beten. Wir sind die Mehrheit! Deswegen haben wir beschlossen, daß die Kruzifixe in den Sälen bleiben müssen. Man wollte sie uns heute wegnehmen; darum haben wir sie in unsern Betten versteckt. Wir stehen auf, sobald man uns verspricht, daß die Kruzifixe an ihren Plätzen bleiben. Wenn nicht, gehorchen wir nicht!» Beifall ertönte aus allen Sälen und widerhallte unter dem Gewölbe des Ganges. Das ganze Sanatorium schien einig und im Alarmzustand zu sein!

Der Inspektor drehte an seinem Schnurrbart und war sichtlich verlegen. «Gut, gut, Jurek! Man wird sie euch lassen, die Kruzifixe. Ihr seid noch zu klein, um zu verstehen. Später werdet ihr begreifen.»

«Ja», fiel ihm ein hohes Stimmchen ins Wort. «Das Kreuz ist das Kreuz, morgen wie heute. Was sollen wir da noch verstehen lernen?»

Der Inspektor trat den Rückzug an. «Beruhigt euch, Kinder! Man gibt sie euch ja zurück! Und jetzt, rasch aus den Betten; kleidet euch an! Auf Wiedersehen!»

Petronilla drehte sich tänzelnd hinter dem Rücken der Herren und schloß die Türe leise zu. Sie setzte sich neben Jurek und sagte: «Habe ich euch nicht einen guten Rat gegeben?» Jurek schlang die Arme um ihren Hals. «Petronilla, du bist ein Schatz!» «Achtung!» erwiderte sie und löste sich von ihm. «Ihr werdet mich noch verraten!»

Inzwischen nahm die Aussprache im Zimmer des Direktors dramatische Formen an. «Sehen Sie nicht, Genosse, daß Sie nur den Aberglauben stärken, wenn Sie ihnen widersprechen? Er verschwindet von selbst, wenn man ihn einfach übersieht. Wir schlagen den falschen Weg ein, wenn wir Märtyrer züchten!»

«Aber in diesem Fall», wehrte sich der Direktor, «müßte man ihnen nicht nur die Kruzifixe lassen, sondern den ganzen Kram! Pfarrer, Messe, Beichte, Kommunion und das Übrige, wie es ihnen gerade gefällt. Wohin wird ein solches Verhalten uns führen? Wollen Sie mich etwa auch noch in die Messe abordnen?»

«Warum nicht?» erwiderte der Inspektor nachdenklich. «Um sie zu gewinnen, müssen wir sie klug bearbeiten! Brutales Vorgehen bringt nur kurzen Erfolg. Je undurchsichtiger unsere Methoden sind, um so größer ist die Gewähr für die Erreichung des Zieles. Wir arbeiten in diesem Augenblick ein vervollkommnetes Programm aus. Können Sie sich auf ihr Personal verlassen?»

«Wie auf mich selbst!» «Gut so. Die Zeit arbeitet für uns ...» «Sind Sie davon überzeugt?» Der Inspektor lächelte und prägte sich diese Frage ins Gedächtnis. Ein wenig Defaitist, dieser Genosse Sarnecki!

(aus: Winowska, Maria: "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg/Schweiz-München 1960, S. 156 ff.)

Vom hl. Papst Pius X.

Privataudienz, die er Theodor **Herzl,** dem Begründer des Zionismus, im Jahre 1904 gewährte

(Aufzeichnungen aus dem 18. Band von Herzls "Tagebüchern")

26. Januar [1904], Rom.

Gestern war ich beim Papst. [...]
Er empfing mich stehend und reichte mir die Hand, die ich nicht küßte.
[Man] hatte mir gesagt, ich müsse es tun, aber ich tat es nicht.
Ich glaube, dadurch verdarb ich es mir mit ihm, denn jeder, der zu ihm kommt, kniet nieder und küßt ihm mindestens die Hand.
Dieser Handkuß hatte mir viel Sorgen gemacht. Ich war ganz froh, als ich endlich darüber weg war.
Er setzte sich in einen Armstuhl, ein Thron für kleinere Gelegenheiten. Mich lud er ein, dicht neben ihm niederzusetzen, und er lächelte freundlich wartend.
Ich begann:

"Ringrazio Vostra Santità per il favore di m' aver accordato quest' audienza. 1)

"un piacere", sagte er gütig abwehrend. 2)

Ich entschuldigte mein miserables Italienisch, aber er sagte:

"No, parla molto bene, signor Commendatore." 3) [...]

Er ist ein guter grobschlächtiger Landpfarrer, dem das Christentum selbst noch im Vatikan etwas Lebendes geblieben ist.
Ich unterbreitete ihm kurz mein Anliegen. Er aber - vielleicht durch den verweigerten Handkuß gereizt - antwortete streng und bestimmt:

"Noi non possiamo favorire questo movimento. Non potremo impedire gli Ebrei di andare a Gerusalemme ó ma favorire non possiamo mai. La terra di Gerusalemme se non era sempre santa, é santificata per la vita di Jesu Christo (er sagte nicht Gesu, sondern venetianisch Jesu). Io come capo della chiesa non posso dire altra cosa. Gli Ebrei non hanno riconosciuto nostro Signore, perció non possiamo riconoscere il popolo ebreo." 4)

Der Konflikt zwischen Rom, das er, und Jerusalem, das ich vertrat, war somit wieder aufgerollt.
Zunächst versuchte ich es allerdings gütlich. Ich sagte mein Sprüchlein von der Exterritorialisation, res sacrae extra commercium, her. Es machte nicht viel Eindruck. Gerusalemme dürfe nicht in die Hände der Juden kommen.

"Und der jetzige Zustand, Heiliger Vater?"

"Ich weiß, es ist nicht angenehm, daß die Türken unsere heiligen Stätten besitzen. Das müssen wir eben ertragen. Aber die Juden in der Erlangung der heiligen Stätten begünstigen, das können wir nicht."

Ich sagte, wir wären nur von der Judennot ausgegangen und wollten den Religionsfragen ausweichen.

"Ja, aber wir, ich als Haupt der Kirche, können es nicht. Zwei Fälle sind möglich. Entweder die Juden bleiben bei ihrem Glauben und erwarten noch den Messias, der für uns schon gekommen ist. Dann leugnen sie die Gottheit Jesu und wir können ihnen nicht helfen. Oder sie gehen ohne jede Religion hin, dann können wir erst recht nicht für sie sein. Die jüdische Religion war die Basis der unseren; aber sie wurde ersetzt durch die Lehre Christi, und wir können ihr keinen weiteren Bestand zuerkennen. Die Juden, welche die Ersten hätten sein sollen, Jesum Christum zu erkennen, haben ihn noch heute nicht anerkannt."

Es schwebte mir auf der Zunge:

"So geht es in jeder Familie zu. Die Familie glaubt nicht an ihre Angehörigen."

Aber ich sagte statt dessen: "Der Schrecken und die Verfolgungen waren vielleicht nicht die richtigen

---

1) "Ich danke Eurer Heiligkeit fur die Gunst, mir diese Audienz gewahrt zu haben".

2) "Es ist mir ein Vergnugen".

3) "Nein, Sie sprechen sehr gut, Herr Commendatore".

4) "Wir konnen diese Bewegung [des Zionismus] nicht begunstigen. Wir konnen nicht verhindern, daß die Juden nach Jerusalem ziehen, aber begunstigen konnen wir das niemals. Die Erde von Jerusalem, wenn sie auch nicht immer heilig war, ist geheiligt durch das Leben Jesu Christi Ich als Haupt der Kirche kann nichts anderes sagen. Die Juden haben unseren Herrn nicht anerkannt, folglich konnen wir das judische Volk nicht anerkennen".

Mittel, um die Juden zu belehren."
Aber er entgegnete, und diesmal war er großartig in seiner Einfachheit:

> "Unser Herr kam ohne Macht. Era povero 5). Er kam in pace 6). Er verfolgte niemand. Man verfolgte ihn. Sogar von den Aposteln wurde er abbandonato 7). Erst nachher wuchs er. Erst nach drei Jahrhunderten war die Kirche entwickelt. Die Juden hatten also Zeit, sich ohne Druck zu seiner Gottheit zu bekennen. Aber sie tun es noch heute nicht."
> "Aber, heiliger Vater, es geht den Juden entsetzlich schlecht. Ich weiß nicht, ob Ew. Heiligkeit den ganzen Umfang dieser traurigen Lage kennen. Wir brauchen ein Land für diese Verfolgten."
> "Muß es Gerusalemme sein?"
> "Wir verlangen nicht Jerusalem, sondern Palästina, nur das profane Land."
> "Wir können nicht dafür sein."
> "Kennen Sie, Heiliger Vater, die Lage der Juden?"
> "Ja, von Mantua her. Dort gibt es Juden. Ich war auch immer in guten Relationen mit Juden. Erst neulich abends waren zwei Juden hier bei mir. Es gibt ja noch andere Beziehungen als die der Religion: die Höflichkeit und die Wohltätigkeit. Die versagen wir den Juden nicht. Wir beten ja auch für sie: daß ihr Sinn erleuchtet werde. Gerade heute begeht die Kirche das Fest eines Ungläubigen, der auf dem Wege nach Damaskus auf wunderbare Weise zum rechten Glauben bekehrt wurde. Und so, wenn Sie nach Palästina kommen und Ihr Volk ansiedeln werden, wollen wir Kirchen und Priester bereit halten, um Sie alle zu taufen." [...]

27. Januar [1904], Rom. [...]
Nachzutragen vom Papst.
Er sprach vom Tempel zu Jerusalem. Der sei zerstört worden, für immer. Solle man den etwa wieder aufbauen und da den Opferdienst in der alten Weise verrichten?

(aus: Theodor Herzl: "Tagebücher", 18. Buch; in: "Gesammelte zionistische Werke", Bd. IV, Tel Aviv 1934, S. 555 ff. Übersetzung der italienischen Passagen: CJ)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

RUSSLANDS ELITE LÄSST SICH BEI SCIENTOLOGEN SCHULEN (TOPIC 6/98) Nachdem es eine führende deutsche Scientologin in der SAT 1-Talkshow "Talk im Turm" bestätigte, ist es sicher, daß der ehem. russ. Regierungschef KIRIJENKO mindestens an einem Seminar der Scientologie-Sekte teilgenommen hat. Die Scientologen versuchen, in Wirtschaft und Politik führende Positionen mit eigenen Leuten zu besetzen, um dadurch die Weltherrschaft an sich zu reißen. (...) Mittlerweile hat die gefährliche Sekte auch in Rußland Fuß fassen können. Angeblich sollen zahlreiche höchst bekannte Namen der russischen Elite zu den Scientologen gehören. Mit dabei auch der Ex-Chef des Inlandgeheimdienstes und jetzige Innenminister SERGEJ STEPASCHIN.

PATRIARCHENAMT GEFORDERT - Anglikanischer Geistlicher wirbt für ein zentrales Oberhaupt - LONDON (DT/KNA). Einflußreiche anglikanische Stimmen fordern die Ausgestaltung des Amtes des Ehrenoberhaupts der anglikanischen Weltgemeinschaft und Primas der "Church of England", des (sog., Anm.d.Red.) Erzbischofs von Canterbury, zu einem "Anglikanischen Patriarchen". Wortführer ist der ehemalige Rektor der Pfarre St.James'-Piccadilly, Donald Reeves. Reeves ist eine der bekanntesten und schillerndsten Erscheinungen der britischen Kirchen-Szene. Er ist ein begehrter Fernsehmoderator, Buchautor und Gründer eines "Netzwerks europäischer virtueller Diözesen". In einem Gastkommentar für die Londoner katholische Wochenzeitung "The Tablet" warnte Reeves im Zusammenhang mit der vor einer Woche zu Ende gegangenen Lambeth-Konferenz, daß ohne Ausbildung eines anglikanischen Einheitsamts - eines "Patriarchen der Anglikaner" - die Gefahr des Zerfalls der anglikanischen Weltgemeinschaft groß sei. Reeves plädiert für eine stärkere Entlastung des Erzbischofs von Canterbury von rein inner-englischen kirchlichen Leitungsaufgaben". (DT vom 22.8.98)

---

5) "Er war arm".
6) "in Frieden".
7) "verlassen".

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 22.7.99

Verehrte Leser,

zunächst bedanke ich mich für die interessierte, wiewohl zurückhaltende Aufnahme meiner skizzierten Vorstellungen zur Überwindung der kirchlichen Krise, mit denen ich in gewisser Hinsicht theologisches Neuland beschreite, gab es doch geschichtlich keine vergleichbare Situation, in der die Existenz der Kirche in solcher Weise gefährdet war. Ich darf bei dieser Gelegenheit ankündigen, daß wir auch in Zukunft unser Hauptaugenmerk auf die theoretische Lösung der kirchlichen Situation und der organisatorischen, praktischen Umsetzung der Restitution der Kirche als Heilsinstitution richten werden. Daneben bleibt das Bemühen bestehen, Orientierungssuchenden Christen, die inzwischen auch lebensmäßig merken, wohin das "Schifflein" (ohne wahren Petrus) treibt, Argumentationshilfen und Informationen über pastorale Hilfen zu bieten.

H.H. P. Groß sah sich veranlaßt, in einer seiner letzten Predigten auf meine Aufassung über die Intention bei der Sakramentenspendung einzugehen. Daß dieses Thema sein Interesse hat, weiß ich, da ihn die Opposition zu seiner Position stört. Aber es freut mich, daß er diesem Thema allgemeine Aufmerksamkeit wünscht. Ich erlaube mir aber anzumerken, daß seine kritische Reaktion auf meine ausführliche Abhandlung über dieses Thema (EINSICHT XXIII/1, S. 3 ff.; 5, S. 110 ff.; XXIV/4, S. 103 ff.), die sich u.a. auch auf Erkenntnisse der philosophischen Interpersonalitätslehre stützt, wenig hilfreich ist hinsichtlich der Aufarbeitung des von mir dargelegten Problems und hinsichtlich der Information seiner Zuhörer, bot doch P. Groß nur pauschale Bekenntnisse anstatt gezielter Argumente, die er zumindest in seiner Predigt schuldig blieb.

Ich kann Sie, verehrte Leser, beruhigen: dieser Disput (über das Problem Intention bei der Sakramentenspendung) ist nicht neu. Seit über 300 Jahren wird darüber diskutiert, ohne daß dieser Streit seitens der Kirche autoritativ entschieden wurde. In jüngster Zeit, d.h. noch **vor** dem II. Vatikanum! hat sich bei den Theologen (so. z.B. bei Pohle/Gierens und bei Bartmann, bekannten Autoren von dogmatischen Standardwerken) die Meinung herauskristallisiert, daß das Problem in der von mir angezeigten Richtung zu lösen sei - allerdings ohne philosophische Absicherung.

Man könnte darum diesen Disput, der zwischen verschiedenen Vertretern des kath. Konservativismus, zu denen H.H. P. Groß gehört, und mir ausgefochten wurde, keine weitere Beachtung schenken, wenn er nicht auf ein hoch brisantes Problem in unseren Kreisen bezogen wäre, von welchem alle Gläubigen betroffen sind, nämlich auf die sektiererische Unterwanderung unseres zwar bescheidenen, wiewohl dennoch vorhandenen Widerstandes. Während ich mit der von mir vertretenen Position versuche, die Spreu vom Weizen, sprich gültige von ungültigen bzw. dubiosen Priester- und Bischofsweihen zu trennen, dient P. Groß und seinen Mitstreitern ihre Theorie dazu, in allen möglichen Vaganten gültig geweihte Priester und Bischöfe anzusehen, die dann, da 'geweiht', auch in den Zentren als 'Seelsorger' eingesetzt werden könnten. (Ich merke hier noch an, daß in der von P. Groß vertretenen These die zur Gültigkeit notwendige Intention **de facto** keine Rolle mehr spielt.) Es wird weder die Sukzession dieser Leute überprüft, noch deren kirchlicher Status. Neuerdings soll auch eine nicht gespendete oder ungültige (falls eine solche überhaupt noch vorstellbar ist!) durch eine Bischofsweihe (gültige) suppliert, d.h. ersetzt werden können!

Man mag mich bitte richtig verstehen! Ich sage klipp und klar: hier hört für mich der Spaß, will sagen: die Diskussion auf. Ab hier habe ich mich dafür eingesetzt und werde es auch weiterhin tun - mit Personalrecherchen und Argumenten -, daß Zentren, die bisher einigermaßen intakt und die Option einer weiteren Restituierbarkeit in Richtung Heilsinstitution in sich bargen, von der sektiererischen Unterwanderung verschont bleiben, um auch noch so kleine Inseln (mit dem Attribut "kath. Kirche") zu bewahren! Und ich rechne auf Ihre Unterstützung!

Ihr Eberhard Heller

HINWEIS:

"Kennwort: Kosova" - Mit diesem Stichwort kennzeichnen Sie bitte Ihre Spende, die Sie der IGFM für den Wideraufbau des Kosovos und zur Förderung gezielter Projekte, die von der IGFM direkt gefördert werden und die hinsichtlich der Transporte der Hilfssendungen eng mit dem Arbeitersamariterbund zusammenarbeitet. Hier das IGFM-Konto:

Taunus-Sparkasse, Konto-Nr. 23 000 725 (BLZ 512 500 00)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

29. Jahrgang, Nummer 4 **MÜNCHEN** **Oktober 1999/5**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
J5 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Dorfkirche in den Marken/Italien, Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 14.10.1999

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 08171/28816

Die theologische Position der Priesterunion Trento

aus: TRENTO, Edicion especial, Nr. 7 vom Mai 1999
übersetzt von Elfriede Meurer

Die Priesterunion Trento besteht aus römisch-katholischen Priestern und glaubt und bekennt daher alle Dogmen, welche die heilige, katholische, apostolische und römische Kirche glaubt und lehrt und als solche feierlich erklärt hat durch den Mund der rechtmäßigen Päpste und die Allgemeinen Konzilien, die von jenen zitiert und bestätigt werden, das heißt durch das unfehlbare Lehramt der Kirche. Ebenso nimmt sie alle ihre Sittenlehren und -praktiken als heilige und heiligmachende an, die für jene, die sie beobachten wie sie es befiehlt, verdienstvoll sind, um den Himmel zu erlangen.

Die Messe, die wir feiern, und die Sakramente, die wir verwalten, sind dieselben, welche die heilige katholische Kirche praktiziert hat, nämlich die *Primum Tempore* für ewige Zeiten promulgiert wurde sowie das von ihm festgesetzte Missale und das Rituale für die Sakramente.

Wir feiern in Einheit mit der ganzen Kirche des lateinischen Ritus die Liturgie des heiligen Papstes Pius X. mit den Änderungen und Varianten, die seine Heiligkeit Pius XII. mit apostolischer Autorität eingeführt hat.

Wir glauben, daß nach dem Tod Papst Pius XII. mit Einführung des 2. Vatikanischen Konzils und mit den gänzlichen häretischen und dem kirchlichen Lehramt entgegengesetzten Lehren, die dort promulgiert wurden, mit dem Novus Ordo Missae (der Neuen Meßordnung) und den neuen Riten für die Sakramente eine neue Kirche geschaffen wurde, die in offenem Widerspruch und Gegensatz zu den Dogmen, Gebräuchen und Riten der wahren, von Christus gegründeten katholischen Kirche steht.

Diese moderne Kirche, die man fälschlich katholische nennt und die als Frucht des Vatikanum II entstand, lehrt auf häretische Weise:

- die Freiheit, jede beliebige Religion zu wählen,
- den falschen Ökumenismus.

Diese Theorien waren schon früher von den Päpsten verurteilt worden; von Pius IX. in der Bulle *Quanta Cura* und im *Syllabus Errorum* (1864), von Papst Leo XIII. in *Immortale Dei* und *Libertas humana*, Pius XI.in *Quas Primas* (1925), Pius XII. in *Mystici Corporis* (1943).

Außerdem steht die Definition und Theologie der Neuen Messe im Gegensatz zur Lehre des Konzils von Trient, Session XXII, welche festsetzt, daß die Messe ein wahres und eigentliches Sühnopfer ist und nicht nur eine eucharistische Versammlung, das heißt Danksagung und Lobpreis, nicht nur das Gedächnis des Abendmahles des Herrn, sondern die unblutige Erneuerung seines Kreuzesopfers, wo sich derselbe Christus opfert, der sich am Kreuz geopfert hat.

Als ob es eine Kleinigkeit wäre, haben sie die wesentlichen Wandlungsworte geändert und sich so in Gegensatz zu früheren Dekreten der katholischen Kirche gestellt wie eben die Bulle *Quo primum* und *De defectibus* des hl. Pius V., *Apostolicae Curae* von Leo XIII., *Mediator Dei* und *Sacramentum Ordinis* von Papst Pius XII.

Deswegen und aus vielen anderen Gründen vertreten wir den Standpunkt, daß die Novus-Ordo-Messe IN SICH SELBST ungültig ist, weil ihr in ihrer Struktur die Opfer-Intention fehlt, wie man aus der Änderung der Opfergebete und aus ihrer Definition und Lehre sehen kann. Sie wäre auch ungültig, wenn ein gültig geweihter Priester sie mit der dem Novus Ordo eigenen Intention feiern würde, und zweifelhaft in allen anderen Fällen - und daß sie gerade deswegen eine Gefahr für den Glauben darstellt, weshalb der wahre Katholik unter schwerer Schuld verpflichtet ist, von derartigen Kulten fernzubleiben.

Aus all dem müssen wir schließen, daß die moderne Hierarchie, welche diese häretischen Lehren approbiert und praktiziert hat, nicht mehr die katholische Kirche darstellt; gemäß Canon 188 sind IPSO FACTO (ohne daß eine ausdrückliche Erklärung nötig ist) alle Ämter VAKANT wegen stillschweigenden Verzichts...Nr. 4 wegen öffentlichen Abfalls vom katholischen Glauben und sie haben kei-

nerlei Jurisdikation über die katholischen Gläubigen, und deshalb sind all ihre eigenen Lehren, Verordnungen und Strafen ungültig und verpflichten weder äußerlich noch im Gewissen.

Gestützt auf diese und viele andere Argumente, erklären wir, daß der Apostolische Stuhl VAKANT ist ebenso wie die Diözesen und Pfarreien, und daß wir, die der Kirche von immer treuen katholischen Priester, fortfahren können und müssen, die Gläubigen zu lehren und zu heiligen, indem wir die nicht vom Modernismus verseuchten wahren Sakramente und göttlichen Wahrheiten gewähren; all das zur Ehre Gottes und für die Rettung der Seelen, welches das höchste Gesetz ist.

Anm.: Dies ist nur eine Erklärung der Hauptwahrheiten, die wir verteidigen, und nicht eine erschöpfende Darlegung derselben.

***

Annalen des Seminars der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä in Mexiko

aus: TRENTO, Edicion especial, Nr. 7 vom Mai 1999
übersetzt von Elfriede Meurer

Wie alle großen Unternehmungen entstand das Seminar der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä zu einem bestimmten Zweck, der sich aber mit der Zeit änderte, um den elementarsten Notwendigkeiten angepaßt zu werden. Zu Anfang diente es als Benediktinerkloster, aber in kurzer Zeit erkannten seine Gründer, daß, obwohl die spirituelle Arbeit eines Klosters überaus wichtig ist, infolge der in der katholischen Kirche herrschenden Verhältnisse die Ausbildung von Priestern jedoch angebrachter und dringender sei, um so weiterhin Gott das hl. Meßopfer darbringen und durch die Sakramente - als Kanäle der göttlichen Gnade - den katholischen Gläubigen die zu ihrem Heile notwendigen Hilfen gewähren zu können.

So nahm vom 6. September 1986 an dieses Seminar seinen Betrieb auf. Im Februar 1987 weilte Mgr. Cannona im Seminar, weihte es ein und spendete P. Juan de Dios Machain die Priesterweihe. Damals waren schon sechs Seminaristen da, die aus den Staaten Chihuahua und Sonora kamen. Diese ersten Studenten, von denen die meisten später Priester wurden, waren: Eduardo Mariscal, Enrique López Vázquez, José Robles, Marin Dávila Gándara, David Contreras und Daniel Pérez Gómez. Die beiden ersten setzten ihre Studien nicht fort, aber die vier übrigen wurden mit der Zeit die Basis des Seminars, von dem aus später die Priesterunion Trento entstehen sollte.

Wie um uns daran zu erinnern, daß unser Leben eine ständige Pilgerschaft ist, besorgte uns die Göttliche Vorsehung nach einiger Zeit einen neuen Ort, der für die beabsichtigten Zwecke geeigneter war, weil er außerhalb der Stadt lag. Dieses Landhaus befand sich bei der Ankunft der Seminaristen wirklich in einem bedauernswerten Zustand. Vorher war es als Lagerplatz für Viehfutter und Saatgut benutzt worden und deswegen war das Haus total verwahrlost. Es verfügte nicht über die elementarsten Einrichtungen, ja es gab nicht einmal Trinkwasser und elektrischen Strom.

Aber all das war für die Seminaristen wie ein Anreiz, der ihre Berufung festigte und, warum sollte man es nicht sagen, es war ein Beweis für die Standhaftigkeit und rechte Intention der Kandidaten einer so hohen Würde, wie sie das Priestertum ist.

Während eines Aufenthalts von acht Jahren an diesem Ort ergaben sich manche Situationen, an die sich jene gern erinnern, die so etwas miteinander erlebt haben. In den Annalen des Seminars wird zum Beispiel erzählt, daß die Seminaristen wegen des fehlenden elektrischen Stroms, um abends lernen zu können, eine Gaslampe benutzen mußten. In einem Winter erlitt nun ein gewisser Seminarist eine teilweise Lähmung des Gesichts, weil er an der besagten Lampe gelernt hatte. Aber es war nur vorübergehend. Weil es keine bleibenden Folgen hatte, war es eher komisch als tragisch.

Nur zehn Jahre nach der Gründung des Seminars der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä verfügte dieses über eigene und den Erfordernissen eines Seminars besser entsprechende Einrichtungen. Zunächst kamen acht Seminaristen, welche dank der Begeisterung, einen geeigneten Platz zu haben, sich zusammen mit ihrem Regens ans Werk machten, um den ersten von vier Teilabschnitten, die das Projekt umfaßt, aufzubauen.

Bis dahin wurde die Unterstützung der Gläubigen für den Unterhalt des Seminars auf verschiedene Weise spürbar, aber erst nachdem der hochw. P. José Francisco Jiménez de Santiago Regens geworden war, wurde eine Stiftung eingerichtet, die ausschließlich für die Deckung der materiellen Bedürfnisse des Seminars Sorge tragen sollte. Dies geschah hauptsächlich deswegen, weil die Zahl der Seminaristen sich verdoppelt hatte: es waren jetzt 16 Seminaristen. Diese Stiftung auf der Grundlage verschiedener Aktivitäten war das Mittel, dessen sich die Göttliche Vorsehung bediente, damit die Seminaristen bestrebt sein konnten, das nötige Wissen und die nötige Kraft für eine so erhabene Berufung zu erwerben.

Seit dem schmerzlichen Verlust unseres geliebten Bischofs Mgr. Moisés Cannona Rivera half S.E. Mgr. Mark Anthony Pivarunas dem Seminar hinsichtlich der Weihen aus. Wir möchten diese Gelegenheit benutzen, um Mgr. Pivarunas unsere tiefe Dankbarkeit zu bekunden für die großen Opfer, die er auf sich nehmen mußte, um nicht nur dem Seminar, sondern auch den Gläubigen der Priesterunion Trento aus der Not helfen zu können.

Heute beherbergt das Seminar sechzehn Seminaristen, dazu kommen fünf, die sich im Kleinen Seminar befinden. Aber das Bauprojekt ist auf eine Kapazität von achtzig Seminaristen angelegt. Gewiß ist das Seminar in den letzten Jahren in beachtlicher Weise gewachsen, aber an der Erreichung der von der Priesterunion Trento gesteckten Ziele fehlt noch viel. Deshalb bitten wir um Ihre Unterstützung, damit diese Erwartungen Gestalt annehmen. Was Sie tun können, ist das, was unser Herr Jesus Christus im Evangelium sagt: "Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende." Eine andere Form ist die wirtschaftliche Unterstützung, damit wir den dritten Abschnitt beginnen können und, was am dringendsten ist, den Bau einer Kapelle, denn zur Zeit wird ein als Kapelle eingerichteter Saal benutzt, was bereits unzureichend ist.

Es existiert auch ein Schema für die Unterstützung, bei dem eine Familie einen Seminaristen fördert, und dieser sich verpflichtet, für das geistige und materielle Wohlergehen dieser Familie zu Gott zu beten.

Aber die wirtschaftliche Unterstützung würde nichts nützen, wenn wir nicht im Schoße der christlichen Familie, Liebe, Achtung und Ehrfurcht gegenüber der Würde eines Priesters hegten. Es ist widersprüchlich, daß viele Familien sich einerseits fromm zeigen und die Vorschriften der Religion beobachten, anderseits der Gedanke sie erschreckt, einer ihrer Söhne entschließe sich dazu, Gott sein Leben im Priestertum zu weihen. Es hat sogar schon Fälle gegeben, wo das verhindert wurde. Welch große Verantwortung vor Gott und vor den Seelen, die von dieser Berufung abhängen! Wolle Gott, daß alle, welche diese Zeilen lesen, nicht zu denen gehören, die eine Berufung erstickt haben, sondern daß im Gegenteil, wenn ein junger Mann unter ihnen ist mit dem Wunsch, Gott und dem Nächsten in diesem Stand zu dienen, sie ihm alle nötige Unterstützung geben, denn davon kann das Heil vieler Seelen abhängen.

In fast dreizehn Jahren seit seiner Gründung hat das Seminar der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä der katholischen Kirche zwölf Priester geschenkt, und bald wird der aus diesem Seminar hervorgegangene hochw. P. Martín Dávila Gándara mit der Bischofswürde bekleidet werden.

Mit dem Ziel, die beginnenden Berufungen der jungen Männer zu leiten, die ihre vorbereitende Ausbildung nicht abgeschlossen haben, wurde ein Kleines Seminar errichtet, das sich zur Zeit in der Stadt Guadalajara, Jalisco, befindet und in welchem fünf Seminaristen sind, die nach dem Abschluß ihrer vorbereitenden Studien, so Gott will, ins Große Seminar überwechseln werden.

Gott sei Dank mehren sich die Berufungen weiterhin, und das ist eine große Genugtuung für Gott, weil diese Berufungen aus verschiedenen Teilen der Republik gekommen sind, und mit Gottes Gnade werden sie auch weiterhin steigen. Denn trotz der moralischen Krise, in der die Gesellschaft steckt, breitet die Göttliche Vorsehung ihren Mantel über uns aus, deswegen ergeht der Ruf an all die jungen Männer, welche der Einladung unseres Herrn folgen wollen.

* * *

Hinweis der Redaktion:

Das Seminar ist auf die Unterstützung durch die Gläubigen angewiesen. Bischof Davila ist für jede Hilfe dankbar. Spenden für das Seminar, für die Sie eine Spendenbescheinigung benötigen, nimmt die Redaktion der EINSICHT gerne an und leitet diese nach Mexiko weiter. Sie können Ihre Spende aber auch direkt an den Bischof senden: S.E. Mgr. Martín Dávila Gándera, José Valdez Arévalo Nr. 29, Parroquia de la Divina Providencia, **Acapulco, Gro.,** Mexiko.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DIE PRÄIMPLANTATIONS-DIAGNOSTIK UND IHRE FOLGEN - Louise Brown, das erste Retortenbaby, wurde vor zwanzig Jahren geboren. Dieses Wunschkind symbolisiert den Beginn einer beispiellosen Entwicklung, deren Ende und Folgen nicht abzusehen sind. Die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin sind in zwischen erheblich erweitert worden. Die Befruchtung im Reagenzglas, die Invitro-Fertilisation, mutet gegen das Klonen geradezu altmodisch an. Was bei Tieren gelang, wird - irgendwann auch beim Menschen angewendet. Ging es bei der Invitro-Fertilisation zunächst allein darum, ein Kind zu zeugen, wird dieses Verfahren zunehmend dazu benutzt, genetische Selektion zu betreiben. Eltern mit schweren, familiär bedingten Erbleiden sind nicht mehr darauf angewiesen, ein Kind sozusagen auf Probe zu zeugen und es dann gegebenenfalls abzutreiben. Sie können den Embryo vor der Übertragung in die Gebärmutter im Reagenzglas begutachten lassen. (...) Diese sog. Präimplantations-Diagnostik wird im Ausland bereits dazu benutzt, die Geburt von Kindern mit schweren Erbkrankheiten oder Entwicklungsstörungen, etwa der Mukoviszidose oder der Bluterkrankheit, zu verhindern. Frauenärzte und Geburtshelfer befürchten, daß die Präimplantations-Diagnostik bald auch zur Verhinderung anderer, weniger bedrohlicher und sogar in manchen Fällen heilbarer Erbleiden, etwa des familiär gehäuft auftretenden Brustkrebses, herangezogen wird. Auch eine Manipulation des Geschlechts der Nachkommen ist auf diese Weise leicht und zuverlässig möglich. Die Präimplantations-Diagnostik ist hierzulande umstritten, weil das Embryonenschutzgesetz derartige Tests verbietet, es sei denn, man gibt dem Keim die Chance, sich im Reagenzglas etwas weiterzuentwickeln. Die Zellen, die für die genetischen Tests benötigt werden, sind dann nicht mehr totipotent, also voll entwicklungsfähig. Deshalb unterliegen sie nicht mehr den Bestimmungen des Gesetzes. Die deutschen Gynäkologen und Geburtshelfer(...) befürchten, daß die Vorstellung, einen Anspruch auf ein Kind ohne Fehl und Tadel zu bekommen, weiter um sich greift. (...) Der Schwangerschaftsabbruch wird überflüssig. Das macht das Verfahren verführerisch und fördert gleichzeitig neue Begehrlichkeiten auf ein optimales Kind. Viele Hoffnungen werden sich allerdings nicht erfüllen lassen, weil das Zusammenspiel wesentlich komplexer ist als vielfach angenommen. Der Wunsch nach einem Kind ohne Fehl und Tadel ist aus Sicht der Gynäkologen nicht nur durch die Fortschritte der Reproduktionsmedizin, sondern auch stark durch die Rechtsprechung und die Gesetzgebung gefördert worden. Das Bundesverfassungsgericht hat in einer Entscheidung zum Beispiel das nicht gewollte und dennoch geborene Kind als "Schaden" eingestuft. Von der Geringschätzung der Menschenwürde abgesehen, fördert das Urteil, wie es der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, Dietrich Berg, formulierte, die gefährliche Vorstellung, daß alles, was machbar ist, auch erfolgreich gemacht werden müsse. Wie gesund müsse ein Kind sein und welche Eigenschaften müsse es haben, wenn es erwünscht sein will? Dürfen Kinder, deren Existenz oder Gesundheitszustand nicht der Normvorstellung oder der Gesellschaft entspricht, verworfen werden? Dieses "Verworfenwerden" ist durch das Schwangeren- und Familienhilfe-Änderungsgesetz von 1995 erheblich erleichtert worden. Dadurch begünstigt es den Anspruch auf Kinder ohne Fehl und Tadel. Die neue Fassung des Paragraphen 218 des Strafgesetzbuches läßt den Eingriff nämlich zu, "wenn der Abbruch der Schwangerschaft unter Berücksichtigung der gegenwärtigen und zukünftigen Lebensverhältnisse der Schwangeren nach ärztlicher Erkenntnis angezeigt ist, um eine Gefahr für das Leben oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung des körperlichen oder seelischen Gesundheitszustandes der Schwangeren abzuwenden, und die Gefahr nicht auf eine andere, für sie zumutbare Weise abgewendet werden kann". Diese weitreichende Unzumutbarkeitsklausel kann sogar eingefordert werden, wenn das Kind außerhalb des Mutterleibs lebensfähig wäre. Es darf dann vor der Geburt getötet werden. Diese Regelung halten viele Frauenärzte für unzumutbar, auch wenn kein Arzt gezwungen werden kann, einen solchen Eingriff vorzunehmen. Die Gynäkologen wollen keine willigen Helfer sein. In Nürnberg haben sie eindringlich darauf hingewiesen, **daß der Schutz des Lebens heute weithin nicht gewährleistet ist.** Die Politiker müssen wissen, daß sie Leben unterschiedlich bewerten. Der Embryo im Reagenzglas ist sakrosankt, der Fetus im Mutterleib darf jederzeit getötet werden. Die Bevölkerung muß erkennen, daß sie sich moralisch längst auf der schiefen Ebene befindet. Ethische Einwände haben die Invitro-Fertilisation nicht aufgehalten, sie werden auch die weitere Entwicklung der Reproduktionsmedizin und ihre Auswüchse letztlich nicht verhindern. Gleichzeitig gehen die Maßstäbe ärztlichen Handelns verloren. Denn das Gewissen der Mediziner wird vom geistigen Klima und den gesellschaftlichen Strömungen beeinflußt. Die Warnungen der Gynäkologen sind vielleicht auch deshalb so deutlich ausgefallen, weil die Ärzteschaft zunächst nichts gegen die Retortenbabys einzuwenden hatte, einzelne Gynäkologen sie sogar als wünschenswerten Durchbruch betrachteten. (Rainer Bohl in der FAZ vom 19.9.98)

DER GROSSE VERRAT AM PAPSTTUM

- WESHALB PAUL VI. DIE TIARA ABLEGTE UND AUF SEINE PÄPSTLICHE AUTORITÄT VERZICHTETE -

von
Ursula Oxfort
übersetzt von Eugen Golla

(aus: "Christian Counter Revolution" Nr 100, Juli-Sept. 1998; gekürzt)

Meine Freunde in Christus,

zum hundertsten Male bin ich im Begriff, um voll Kummer und Pein zu erklären, weshalb ich im Gewissen die Autorität des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) nicht anerkennen kann. Zum hundertsten Male vereinige ich mich mit katholischen Priestern, Theologen und schreibenden Laien - alle nicht beachtet von den (Konzils-)Bischöfen und den weltlichen Medien -, um mittels einer Dokumentation über das II. Vatikanum als "dem großen anti-christlichen Parlament" (Abbé de Nantes) Anklage zu erheben, welches der Grund für die **weltweite** Zerstörung unserer einst glorreichen heiligen, römischen und apostolischen Kirche sowie der Christenheit ist. Es ist ein trauriger, bestürzender Zustand: nach 35 Jahren anhaltender 'Änderungen' ist Vatikanum II weder von den Meinungsmachern der sog. katholischen Medien des rechten Flügels noch von den weltlichen Medien erkannt worden als einzigartige, fürchterliche anti-christliche Macht auf Erden, alles vernichtend, was groß, vornehm, treu und schön auf dem Lebensweg der Christenheit war. Warum?

Nun, meine Freunde in Christus, sie ist in der Heiligen Schrift erläutert. Prof. Romano Amerio erklärt dies treffend in seinem Buche "Iota unum", wo er zeigt, wie die wahre Religion Jesu Christi betrügerischerweise in eine neue umgeändert wurde, die das Christentum aufhebt. Das Evangelium nach Matthäus (5,18) zitierend sagt der italienische Philosoph: "Nicht ein Jota, nicht eine Aufschrift darf von dem aufgegeben werden", was in Christus und seiner Kirche gründet. Dies stimmt, aber Prof. Amerio zitiert den hl. Matthäus aus dem Zusammenhang heraus, um eine Konfrontation über die Vorhersage des Antichristen zu vermeiden, denn Mt. 5,18 lautet im Zusammenhang: "Denn wahrlich ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetze vergehen, bis alles erfüllt sein wird." Nun ist die Herrschaft des Antichristen in der Hl. Schrift bestimmt als ein Teil vom "Gesetz". Und dieser Teil des "Gesetzes" besagt, daß nämlich der Antichrist seine Herrschaft vor der zweiten Ankunft Christi als Richter angetreten haben muß. Nun sagt uns der Prophet Daniel (7,25) hinsichtlich des Reiches des Antichrists: "Und er wird Reden gegen den Allerhöchsten ausstoßen und die Heiligen des Allerhöchsten vernichten und meinen, Zeit und Gesetze ändern zu können; und sie werden in seine Hände gegeben werden eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit." Sahen wir nicht in den letzten 35 Jahren, daß die anti-christlichen "Päpste" von Vatikanum II, tatsächlich versuch(t)en, "Zeit und Gesetze" zu ändern, um durch die Vernichtung der Lehre die heiligen Kirche und die Welt in Verwirrung, Gesetzlosigkeit und Barbarei zu stürzen sowie einen Kult des Todes zu schaffen, indem sie behaupteten, sie kämen im Namen des Hl. Geistes?

Ein Urteil über das II. Vatikanum

Hat nicht Johannes Paul II. über die Irrtümer und Blasphemien von Vatikanum II in seinem Apostolischen Schreiben Motu proprio "Ecclesia dei afflicta" vom 11. Juli 1988 geurteilt? Indem er die Reformen von Vatikanum II gegen die Anklagen von Erzb. Lefebvre verteidigt, schreibt er: "Jedoch ist es nötig, daß sämtliche Hirten und die anderen Gläubigen nicht allein von der Gesetzmäßigkeit, sondern auch vom Reichtum der Kirche an verschiedenen Charismen und Traditionen von Spiritualität und Apostolat, was zusammen die Schönheit der Einheit in der Verschiedenheit ausmacht, neue Kenntnis erhalten, von dieser harmonischen Mischung, welche die irdische Kirche durch den Antrieb des Hl.Geistes in den Himmel erhebt."

Was versteht Johannes Paul II. unter dem "Reichtum der Kirche an verschiedenen Charismen, Traditionen von Spiritualität" u.s.w. Was bedeutet die "Schönheit der Einheit in der Verschiedenheit?" Was sich wirklich zeigt, ist die Zerstörung der christlichen Tradition, die Zerstörung der christlichen

Kultur, die Abschaffung des Dekalogs, des Moral- und des Naturgesetzes, es bedeutet die Förderung des falschen Ökumenismus und des tödlichen Irrtums des religiösen Liberalismus. Dies ist es, was Erzbischof Lefebvre am 2.6.1988 an Johannes Paul II. schrieb, um seine Ablehnung von dessen Autorität zu rechtfertigen und die Weihen von "dringend benötigten" Bischöfen anzukündigen, um das wahre Priestertum Christi zu bewahren ("The Wanderer", 14. Juli 1988). "Der falsche Ökumenismus, der sich seit Beginn der konziliaren Erneuerung in der Liturgie befindet, in den neuen Beziehungen von Kirche und Welt sowie im Konzept der Kirche von sich selbst, führt die Kirche in den Ruin und die Katholiken in die Apostasie."

Nach Johannes Paul II. wird von jetzt an die in den Bestimmungen von Vatikanum II beschlossene Zerstörung der Kirche und der Abfall von vielen Tausenden katholischer Christen als ein Zeichen der "Gesetzlichkeit... des Reichtums für die Kirche an verschiedenen Charismen" beurteilt. Und das Furchtbare der widernatürlichen Laster, Sodomie und Pädophilie, die sich in den Reihen der Priester, der Prälaten und der Gesellschaft ausbreiten - gar nicht erwähnt der Greuel der 'rechtskräftigen Abtreibtung' - machen nach Johannes Paul II. von dieser harmonischen Mischung, welche die irdische Kirche durch den Antrieb des Hl.Geistes in den Himmel erhebt..."

Überdies werden die Pest bringenden Irrtümer von Vatikanum II nunmehr im Wojtylanischen Katechismus kodifiziert, dem sog. "Katechismus der Katholischen Kirche", über den Johannes Paul II., der stolze "Erben von Vatikanum II", wie folgt urteilt: "Der Katechismus der Katholischen Kirche, den ich am 25. Juni letzten Jahres approbierte und dessen Veröffentlichung ich heute mittels meiner Apostolischen Autorität anordne, ist eine Darstellung des Glaubens der Kirche und der katholischen Lehre, die beglaubigt oder erläutert ist in der Hl. Schrift, der apostolischen Tradition und dem kirchlichen Lehramt. Ich erkläre, daß er eine sichere Norm für die Glaubenslehre ist und somit ein gültiges und legitimes Instrument für die kirchliche Gemeinschaft. Möge er zur Erneuerung helfen, zu welcher der Hl. Geist ohne Unterlaß die Kirche Gottes aufruft." (Apostolische Konstitution "Fidei Depositum"). Kann da noch ein Zweifel bestehen, daß die Worte des Propheten Daniel, die hinsichtlich der Herrschaft des Antichristen gesprochen worden sind, buchstäblich in Erfüllung gehen (7,25): "Und er (der Antichrist) wird Reden gegen den Allerhöchsten ausstoßen und die Heiligen des Allerhöchsten vernichten?" Der Evangelist Johannes bekräftigt diese Worte, indem er in Apoc. 13,6-7 sagt: "Und das Tier öffnete sein Maul in Lästerungen gegen Gott, Seinen Namen und Seine Wohnstätte samt denen, die im Himmel wohnen. Auch wurde ihm die Macht verliehen, mit den Heiligen Krieg zu führen und sie zu besiegen..." Außerdem erklärt der Apostel Paulus seinen Anhängern in Thessalonike, daß nämlich der "Gesetzlose (d.i. der Antichrist) erscheinen wird, den Christus mit dem Hauche seines Mundes wegraffen und mit dem Lichtglanz seiner Wiederkunft vernichten werde..." (2 Thess. 2,8)

Demnach erfolgt das Erscheinen des Antichristen unmittelbar vor dem zweiten Kommen Christi. Dies wird bestätigt in der Darstellung des Apostels, daß das Kommen des Antichristen sich als Wirksamkeit Satans zeigen werde mit aller Macht, mit Lügenzeichen und Scheinwundern sowie ruchloser Verführung "zum Schaden derer, die verlorengehen." Nun zeigten sich die "Verführung zum Bösen" und die "Scheinwunder" der konziliaren Reform deutlich unter der Regierung Johannes Paul JJ. Wir sahen, wie Johannes Paul II. in 82 pomphaften Reisen fremde Länder bereiste, um seine globale Führerrolle in aller Welt zu sichern, so daß die gesamte Erde das Tier bewunderte" (Apoc. 13,3). Diese einem einzigen irdischen Herrscher erwiesene Glorie und Bewunderung vermag wohl kaum übertroffen werden.

Weiter sagt der Apostel in seinem zweiten Brief an die Thessalonicher: "Gott wird ihnen daher das Wirken des Irrtums schicken, um den Lügen zu glauben". Dies bezieht sich ohne Zweifel auf Vatikanum II, auf ein Konzil, das durch seine Auswirkungen in den letzten 35 Jahren Irrtümer eingeschleust hat zusammen mit der Lüge, daß dies das Wirken des Hl. Geist darstelle, was von einer riesigen Majorität der Bischöfe und von Johaonnes Paul JJ. scheinbar selbst geglaubt wird. (Ansprache vom 5. Nov. 1979). Tatsächlich beurteilte Johannes Paul II. die großen Irrlehren von Vatikanum II 'Ex cathedra' (obwohl ohne Autorität), indem er verkündete, daß sie mit der heiligen Tradition übereinstimmen, wie er es in seinem Apostolischen Brief "Ecclesia dei afflicta " vom 2. Juli 1988 tat. Johannes Paul II. beurteilte auch den neuen Katechismus aus dem Jahr 1992 als "eine sichere Norm für die Glaubenslehre und folglich ein richtiges und legitimes Mittel für die kirchliche Gemeinschaft." Was für eine Lüge! Wo finden wir "kirchliche Gemeinschaft" in der Konzilskirche? Da gibt es die zu Aktionen aufrufenden "Rebellen", die umstürzlerischen "Wir sind die Kirche"-Gruppierungen, die völlig übertölpelten Kirchbesucher, da ist die Lefebvre-Gruppe mit ihren eigenen Bischöfen, die Thuc-Gruppe mit ihren eigenen Bischöfen (Anm.d.Red.: die sog. Thuc-Gruppe gibt es als geschlossene Gemeinschaft nicht; zum anderen gehören die wahren Sedisvakantisten nicht

zu der von Wojtyla regierten Konzils-'Kirche') und die frommen Katholiken, die sich entschlossen haben, es sei am besten, die Messe zu Hause zu beten. Und Johannes Paul II. beurteilt dieses Chaos als "Einheit in der Verschiedenheit".

Wer vermag da noch zu zweifeln, daß wir uns in jenem Zeitpunkt der Geschichte befinden, in welchem Gott ihnen (den Christen der letzten Tage) das Wirken des Irrtums sendet, um Lügen zu glauben: damit alle gerichtet werden, die nicht an die Wahrheit (über Vat. H) glaubten, sondern "dem Bösen zustimmten" (Apoc. 10-11)?

Die Blindheit der Pharisäer

Der Herausgeber von "The Catholic Family News" (Sept. 1998) stellt die Frage: "Machen Sie sich Sorgen über die gegenwärtige Verwirrung in der Kirche mit ihrem Massenabfall vom wahren Glauben?" Oh ja, wir tun es! "Machen Sie sich Sorgen über den ... Verlust von Moral bei unserer Jugend ...die Zukunft Ihrer Familie, Ihres Volkes und der Welt als Ganzes?" Oh ja, wir machen uns brennende Sorgen.

Inzwischen bat ich "The Catholic Family News" mein Buch "Pope John's Revolution" zu inserieren, in dem ich deutlich erkläre, daß der systematische Verrat von allem, "was Gott genannt oder das angebetet wird" (2 Thess, 2) in Johannes XXIII. epochalem Vatikanum II geplant war. Leider erhielt ich keine Antwort. Sämtliche Beweise, welche ich in zwei Büchern und 99 Zeitschriften-Nummern veröffentlichte, in denen ich zeige, daß Johannes XXIII. Charta der Reform in seiner Rede vom 11.Oktober 1962 enthalten war, in welcher die Ziele für das 21. Ökumenische Konzil festgeschrieben waren, und der denkbar unheilvollste Angriff auf den Mystischen Leib Christi war, blieben bei CFF (Catholic Family News) und dem Rest der Schriftgelehrten und Pharisäer der Medien des rechten Flügels unbeachtet. Sie treten zwar als **die** "Verteidiger des Glaubens" auf, sie veröffentlichen 'explosive' Bücher und Artikel über die Schrecken der im Gange befindlichen Zerstörung des christlichen Glaubens und der christlichen Moral, aber sie ignorieren die in den Akten von Vatikanum II veröffentlichte Revolte gegen Gott und Seine Kirche.

Vatikanum II war häretisch in seinem Ursprung, seinen Zielen und Dokumenten. Hat irgend jemand die Argumente gegen die Legitimität von Vatikanum II, die in meinem Buch "Pope John's Revolution" aufgeführt sind, widerlegt? Nein! Noch wichtiger: hat irgendeiner die Anklage auf "Häresie, Schisma und Ärgernis", die gegen Paul VI. und Johannes Paul II. in dem bedeutungsvollen "Buch der Anklage" von Abbé Georges de Nantes gegen diese beiden "Verräterpäpste" erhoben worden waren, widerlegt? Nein! Nicht ein einziger Bischof der Konzilskirche erwähnte diese Bücher! Und die Schriftgelehrten und Pharisäer des rechten Flügels der 'Kirche' können sich dies nicht leisten. Weshalb? In erster Linie deshalb, weil Vatikanum II, welches angeblich ein ökumenisches Konzil sein sollte, normalerweise der Autorität des Römischen Papstes unterworfen ist. Der hl. Thomas führt dazu aus: "Ein allgemeines Konzil kann nur mittels der Autorität des unumschränkt herrschenden Pontifex einberufen werden." (Summa Theol.II-II q.1., a 10). Daher bedeutet die Autorität von Vatikanum II - eines sog. 'pastoralen' Konzils, welches angeblich die katholische Lehre nicht definieren wollte - in Zweifel zu ziehen oder es abzulehnen nichts anderes, als Johannes XXIII. wegen des Mißbrauchs der päpstlichen Autorität anzuklagen. Da aber diese Schriftgelehrten und Pharisäer dem Betrug von Johannes XXIII. und dessen falschen Versprechungen zum Opfer gefallen waren - halfen sie zunächst doch, die "Macht der Verführung" in ihren gelehrten Büchern und Artikeln propagieren - können sie nicht zugeben, betrogen worden zu sein. So sehen wir, wie sich die Prophezeiung des hl. Paulus vom Kommen des Antichristen erfüllt hat: "Daher wird Gott über sie die Macht der Verführung senden, damit sie der Lüge glauben und alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern der Ruchlosigkeit beigetreten sind" (2 Thess: 2,10-11) .

Was tun also diese Pharisäer, welche durch die lügnerischen Wunder des II. Vatikanums betrogen worden sind? Sie verlangen nach noch mehr lügnerischen Wundern und noch frevelhafteren Änderungen, noch größeren Mißbrauch der päpstlichen Macht, nach der endgültigen Zerstörung der heiligen Tradition im Namen der Tradition. (...) Die Autoren dieser Bücher halten stolz ihre alten Irrtümer aufrecht, sie verleiten weiterhin Tausende von Seelen zu meinen, Johannes Paul II. handle als Stellvertreter Christi, während er in Wirklichkeit nach einem ungesetzlichen antichristlichen Konzil handelt. Kurz gesagt, sie rechtfertigen ihren Hauptirrtum, daß Vatikanum JJ gesetzmäßig zusammenkam und der hl. Tradition entsprechend interpretiert werden kann.

Paul VI. legte seine Tiara ab

Es ist ein unbestreitbares historisches Faktum, daß Paul VI. vor der Ausführung seiner verräterischen Pläne im November 1964 seine Tiara ablegte. Die neuen Theologen entschlossen sich, dies zu ignorieren. (Wie ich mich erinnere, barg Kardinal Spellman die dreifache Krone, die in ein weißes Laken eingehüllt war, und brachte sie nach New York, wo sie für viele Jahre hinter dem Hauptaltar von der St. Patricks Kathedrale zur Schau gestellt wurde). Was wichtiger ist: Paul VI. war es, der das "Heilige Offizium" reformierte, das jetzt die "Kongregation für die Glaubenslehre" genannt wird. Wie wir ja wissen, ist die "Glaubenslehre" auf dem Vatikanum II geändert worden. Sie bedeutet nun nicht mehr den übernatürlichen Glauben als ein Geschenk Gottes", nämlich den Glauben an Jesus Christus, nein; wie es die postkonziliaren Ereignisse gezeigt haben, z.B. das interreligiöse Gebetstreffen im Oktober 1986 in Assisi, bedeutet "Glaube" die Gleichheit aller Religionen. Wie im Katechismus Wojtylas bekräftigt wird (Nr.26), bedeutet der Glaube vor allem die Suche des Menschen nach dem "letzten Sinn seines Lebens."

Professor Romano Amerio schreibt über die Reform des "Heiligen Offiziums" und Pauls VI. Verzicht auf seine Autorität in "Jota unum" Nr. 71: "Ein Wort muß über die Reform des hl. Offiziums gesagt werden, welche mittels Motu proprio 'Integrae servandae' vom 7. Dez. 1965 - dem letzten Tag des Konzils - promulgiert wurde sowie die danach erfolgte Verkündigung 'Post litteras apostolicas' vom 14. Juni 1966. Diese Verkündigung drückt den Verzicht auf Autorität völlig eindeutig aus und macht klar, daß es keine durch Gesetze auferlegte Verpflichtungen mehr gibt, nur solche, welche durch das Gewissen mittels dessen Beziehung zum Moralgesetz auferlegt werden".

Daher fiel Paul VI. am 14. Juni 1966 von Christus, dem wahren Haupt seiner Kirche ab, indem er erklärte, er wolle nicht mehr länger der Hüter des Königreiches Christi über die Individuen und Völker sein, sondern der Repräsentant der Lehre von der religiösen Freiheit ("Humanae dignitatis"), die er feierlich am 7. Dezember auf dem Vatikanum II verkündete. Sie lehrt : "Die Verkündigung dieser vatikanischen Synode über das Recht des Menschen auf religiöse Freiheit hat ihre Grundlagen in der Menschenwürde." (Nr. 9) Es wird in diesem Dokument des "Menschenkultes" erklärt, daß das menschliche Gewissen das höchste Gesetz für die menschlichen Aktivitäten sei. Dieses Gesetz sagt (Nr 3): "Mittels seines Gewissens nimmt der Mensch seinerseits die Befehle des göttlichen Gesetzes wahr und erkennt sie an. In all seiner Tätigkeit ist er folglich verpflichtet, seinem Gewissen zu folgen." [1]) Ach, das göttliche Gesetz "wird in das menschliche Gewissen verlegt. Der Mensch ist vergöttlicht". Er bedarf nicht mehr der "Vermittlung" Christi und der Diener der Kirche. Dies erklärt, weshalb sich Joh. Paul II. beim Sprechen über die Abtreibung immer auf die "Würde des Menschen" bezieht und nicht auf Gottes Gebot "DU SOLLST NICHT TÖTEN" . Dies erklärt auch, weshalb die Bischöfe und Priester der konziliaren Anti-Kirche in den letzten dreißig Jahren gelehrt hatten, daß das Recht der Frau, ihre ungeborenen Kinder töten zu dürfen, das höchste Gesetz des Landes sei und daß nicht mehr Gottes unabänderlicher Befehl gelten dürfe. Wir sehen also, daß Paul VI. - obwohl ein kanonisch gewählter Papst - auf eine bisher nicht dagewesene Art und Weise das göttliche Lehramt des Papsttums, wie es von Christus (Mt.16,18) eingesetzt worden ist, verriet.

Unglücklicherweise wurden die Konsequenzen von Pauls VI. Verzicht auf die päpstliche Autorität von Professor Amerio nicht anerkannt. Die Verkündigung von Pauls VI. Enzyklika "Humanae vitae" vom 25. Juli 1968 fesselte ihn derart stark, daß er annahm, Paul VI. wolle das eheliche Moralgesetz wiederherstellen, weil er den Gebrauch von Verhütungsmitteln verbot. Amerio sah auch nicht, daß Paul VI. den Zweck der körperlichen Vereinigung umstießt, indem er die "Vereinigung" über die "Zeugung" stellt. (Humanae vitae, 12). Mit einem Wort, der Professor ist blind gegenüber den Irrtümern von "Humanae vitae" (und es gibt deren mehrere). Was ihm entging war, daß Paul VI. drei Jahre vorher auf seine apostolische Autorität verzichtet hatte und als höchstes Gesetz auf Erden die unbegrenzte Freiheit des Menschen und seinen Fortschritt in Richtung auf die Chimäre der "Zivilisation der Liebe " einführte. Nach der am 7. Dezember 1965 promulgierten "Deklaration über die reli-

---

[1]) Das Gewissen als Stimme Gottes, welches in Wirklichkeit ist, kann den Aussagen der (objektiven) Offenbarung Gottes nicht widersprechen. Beide Aussagen - Gewissensaussage und (unfehlbare) Offenbarungslehre - müssen koinzidieren. Der Fehler, der seit dem Vatikanum II dauernd begangen wird, besteht darin, einer bestimmten Instanz eine Vorrangigkeit einzuräumen und sie damit gegeneinander auszuspielen. Die Konzils- 'Kir-che' gefällt sich darin, dem persönlichen Gewissen, welches durch Eigenverschulden auch unterdrückt werden und fehlgeleitet werden kann, Priorität einzuräumen, um im Konfliktfall - beliebte 'Spielwiese' hierfür ist die moderne Einstellung in der Abtreibungsproblematik - das objektive Moralgesetzt auszuhebeln. (Anm. der Redaktion E.H.)

giöse Freiheit" und nach Pauls VI. amtlichem "Verzicht auf die päpstliche Autorität konnte nichts, absolut nichts durch diesen Papst in Christus wiederhergestellt werden. "Humanae vitae" sowie jede andere "traditionelle" Gesetzgebung Pauls VI. nach dem 7.Desember 1965 konnte nicht als "Gesetz" auferlegt werden, sondern nur "zur freien Wahl" des menschlichen 'Gewissens'.

Das Ergebnis war vernichtend. Abbé de Nantes nannte die Erklärung über die Freiheit des Menschen (Humanae dignitatis) "Das Prinzip und die Grundlage der allgemeinen Anarchie". Erzbischof Lefebvre nannte sie blasphemisch, indem er feststellte: " Dieses Recht auf religiöse Freiheit ist blasphemisch, denn es legt Gott Zwecke bei, die Seine Majestät, Seine Glorie, und Sein Königtum zerstören würden. Dieses Recht beinhaltet Gewissens- und Gedankenfreiheit sowie sämtliche freimaurerischen Freiheiten". ("Gedanken über die Suspension a divinis" Ecône, den 29. Juli 1976) (Leider hat Lefebvre mit seinen Beschuldigungen Paul VI. nicht offen angegriffen, sondern begann, einen Dialog mit ihm zu führen.)

Es sollte klar sein, daß es in der Konzilskirche unmöglich ist, etwas in Christus wiederherzustellen, ohne vorher das Vatikanum II ganz verworfen zu haben. (Hierzu waren weder Erzb. Lefebvre noch Prof. Amerio bereit.)

Anpassung an die moderne Welt - das Leitmotiv von Vatikanum II

Wer ist imstande, die abgrundtiefen Gräben, die den mystischen Leib Christi seit Vatikanum II durchziehen, abzuschätzen? Einerseits haben wir die der Tradition verbundenen Katholiken, die zu Recht das Konzil Johannes XXIII. als Werk eines apokalyptischen Betrugs ablehnen, die den Wahnsinn seiner zerstörerischen Reformen ablehnen und öffentlich fordern, alle seine Verlautbarungen zu verurteilen. Ein Beweis hierfür ist die Anklage des französischen Theologen Georges de Nantes gegen Paul VI. und Johannes Paul II., in der er diesen Häresie, Schisma und Ärgernis vorwirft. [2]) Auf der anderen Seite vertritt ein Großteil der Opposition gegen die Irrlehren von Vatikanum II die widersinnige Meinung, daß das Konzil zwar an und für sich gut sei, daß es aber durch die modernistischen Theologen zu Entgleisungen gekommen sei. Indessen ist es schwer zu glauben, daß intelligente Katholiken weiterhin treu zu den Verräter-'Päpsten' des II. Vatikanums stehen, nachdem Johannes Paul II. die verpesteten Irrlehren dieses 'Konzils' im sog. "Katechismus der katholischen Kirche" promulgiert hat. Wir sahen, daß am 11. Oktober 1992 der angeblich oberste Pontifex in seiner apostolischen Konstitution "Fidei depositum" - gegeben am 11. Oktober 1992, genau dreißig Jahre nach der Eröffnung des 'Konzils' - den ersten neuen Katechismus seit dem Konzil von Trient promulgierte, der die vergifteten Irrtümer, welche unseren allerheiligsten Glauben und die christliche Moral in den letzten dreißig Jahren zerstört hatten, kodifizierte; und Johannes Paul II. sitzt noch immer auf dem Stuhle Petri, als ob er der Wächter des Glaubens und der Stellvertreter Christi auf Erden sei. [3])

Die noch größere Häresie des Konzils

Es ist genau gesagt, der Blindheit der führenden 'Verteidiger der Kirche', nämlich derer, welche innerhalb von dreißig Jahren Tausende der Tradition verbundene Katholiken dazu verführten, die Autorität von Vatikanum II zu akzeptieren, zu verdanken, daß die Herrschaft des Antichristen ermöglicht wurde. Irren Sie sich nicht, meine Freunde! Nichts ereignete sich während der letzten dreißig Jahre an Durcheinander und Zerstörung innerhalb und außerhalb der Kirche per Zufall. Nein! Es war alles geplant, wie eine Durchsicht der Akten von Vatikanum II ergibt.

Viele sind blind gegenüber der Tatsache daß es Johannes XXIII. war, der - unterstützt von Erzbischof Montini - Christus und seine Kirche durch das Vatikan-Moskau-Abkommen zwei Monate vor Konzilsbeginn (im Septemberl962) verriet; Professor Amerio bestätigt dies ("Iota Unum" Nr.38). Auch er bekräftigt, daß ein verabscheuungswürdiger Pakt zwischen dem Bischof von Rom und den

[2]) Der Widerspruch in Abbé de Nantes Konstruktion besteht darin, daß der Angeklagte - in diesem Fall Johannes Paul II. - zugleich Richter sein soll, weil de Nantes offensichtlich der Meinung ist, daß ein häretischer 'Papst' dennoch Papst ist (was nachfolgendes Zitat belegt).

[3]) Abbé de Nantes veröffentlichte sein eindrucksvolles "Buch der Anklage" gegen Johannes Paul II., das zwölf Häresien aufzählt. Aus Liebe zu Christus verfaßte ich, nachdem ich drei weitere Irrlehren erkannt hatte, zusätzlich drei Berichte über den Katechismus, "der Christus aufhebt". Nahm irgendein Bischof der offiziellen 'Kirche' davon Notiz? Sind alle "vom Bischof von Rom in Besitz genommen", dem Modernisten, der "Rom zum Sitz des Antichristen machte?" (de Nantes, Libellum 1983).

Agenten des KGB geschlossen wurde, der ohne Zweifel vom Satan, "dem alten Drachen" eingefädelt worden war, handelt es sich doch darum, die Einrichtung einer neuen Weltordnung zu sichern, in welcher nicht zwischen gut und böse unterschieden wird. Dies überschattete die größere Häresie von Vatikanum II, nämlich die Häresie von der Erlösung **aller** Menschen; denn gemäß Johannes Paul II. ist "jeder Mensch mit Christus vereinigt" ohne Rücksicht auf seinen Willen, ob er Ihm dienen will oder Ihn ablehnt (Enzyklika "Redemptor hominis" vom 4. März 1979 Nr. 13). Sie führte ein in die Weltherrschaft der "Erben von Vatikanum II", wie sich Johannes Paul II. selbst in einer Ansprache an seine Kardinäle während seines ersten Besuchs von Fatima am 23. Mai 1983 nannte.

Ein trauriges Resümee: Die Anpassung an die moderne Welt

Es enthüllt sich ein trauriges Bild: nichts hat sich in den U.S.A. auf dem rechten Flügel der sog. katholischen Medien seit der großen Apostasie der Päpste von Vatikanum II seit 35 Jahren geändert. Dieses Konzil, von dem immer wieder gesagt wird, es sei ein pastorales, kein dogmatisches allgemeines gewesen, steht - von jedem Bischof als eine heilige Kuh betrachtet, die nicht angerührt werden darf - unangefochten da. Seine Autorität, sein Ursprung sowie seine Absichten können nicht auf der Basis vernünftigen Denkens, der kirchlichen Lehre und der hl. Schrift erörtert werden. Warum? Weil die führenden 'Verteidiger' des christlichen Glaubens und der christlichen Moral - Bischöfe und Priester, Expriester und irregeleitete Autoren - den schlimmen Resultaten von Vatik. II zugestimmt haben. Denn diese - verbreitetet "urbi et orbi" - sollen suggerieren, daß ein neues Pfingsten das Ergebnis ihres albernen Vorschlags war, die Kirche müsse sich der modernen Welt anpassen. "Diese Anpassung des christlichen Denkens an die moderne Welt " so sagte man uns, "war die ausschließliche Beschäftigung dieses historischen Treffens" (Documents of Vatican, Abbott, S.634).

Es ist dies ein typisch modernistisches Projekt. Wie kann denn - allein schon nach dem gesunden Menschenverstand - die Kirche erneuert werden, indem sie sich der Welt anpaßt - der Welt, "die nicht die Wahrheit zu erkennen vermag?" (Joh 14,7) Christus machte es in Seinen Abschiedsworten an die Jünger ganz klar, als Er sagte: "Ich bete für sie (Seine Apostel); Ich bete nicht für die Welt " (Joh 17,9) Warum? Weil Er auch sagte: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh18,36). Und als Er vom "Geiste der Wahrheit" sprach, dem Paraklet, den Er zu senden versprach, setzte Unser göttlicher Herr Seine Rede fort mit den Worten: "Und wenn jener (der Paraklet) gekommen ist, wird er der Welt klarmachen, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt. Eine Sünde, weil sie nicht an mich glaubten, eine Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe und ihr Mich nicht mehr länger sehen werdet. Und ein Gericht, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist" (Joh 16, 8 -11).

Der Herr fuhr fort: "Wenn aber der Geist der Wahrheit kommt, wird er euch in alle Wahrheit einführen, denn er wird nicht von sich aus reden, sondern reden, was er hört und das Künftige euch verkünden." Was den Geist der Wahrheit, den Paraklet, betrifft, sagt Christus: "Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird" (Joh 14,17). Dies gibt uns einen Anhaltspunkt hinsichtlich der bösen Natur des Geistes vom Vatikanum II.. Für 1962 Jahre - wie es die Geschichte zeigt und wie ich bevorrechtet war, es zu erleben -, setzte der Geist der Wahrheit, der von Christus über die Apostel gesandte Paraklet, das Erlösungswerk Christi und Seiner Kirche fort; denn die Päpste und Bischöfe der Heiligen Kirche regierten in Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, in dem sie Christus folgten, der sagte: "Bleibt in meiner Liebe". (Joh 15,9) Diese Wahrheit wird in der Enzyklika "Mortalium animos" von Papst Pius XI. (1928) erläutert, wo es heißt: "Denn das Lehramt der Kirche ist durch göttlichen Ratschluß zu dem Zwecke auf Erden eingerichtet worden, daß die geoffenbarten Wahrheiten unversehrt auf ewige Zeiten feststehen und leicht und sicher den Menschen zur Erkenntnis gebracht werden können. Diese Autorität wird durch den Papst und die mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischöfe tagtäglich ausgeübt" ...allerdings nur bis zum H. Vatikanum.

"Der Geist der Wahrheit" befand sich in den Aposteln und ihren Nachfolgern wie es Christus versprochen hatte, durch die Zeiten hindurch bis zur Wahl von Kardinal Angelo Roncalli im Konklave vom Oktober 1958. Roncalli war in seinem Herzen ein Modernist. Er schloß in den Jahren, bevor er Papst wurde, eine enge Freundschaft mit dem belgischen Benediktiner Don Lambert Beauduin. Dieser war bis dahin immer wieder vom Heiligen Offizium wegen seiner modernistischen Experimente in der Liturgie als auch im falschen Ökumenismus zensuriert worden. Der Plan eines ökumenischen Konzils, um die Kirche zu "modernisieren" ist in den abendlichen Plauderstunden zwischen Dom Lambert und Erzbischof Roncalli in der apostolischen Nuntiatur in Paris nach Roncallis Rückkehr vom Balkan zum europäischen kirchenpolitischen Theater nach dem 2. Weltkrieg ausgeheckt worden.

"Auf der falschen Seite"

Ein Autor, der mit wildem Eifer "auf der falschen Seite" kämpft, indem er die Bischöfe in der Gewalt des "vatikanischen Tieres " hält, ist der fürchterliche Michael Davies. Sein allerletztes Buch (" I am with You", "Ich bin mit euch") enthüllt, daß er sich regelmäßig mit den Mitarbeitern des Vatikans trifft. Davies verteidigt die Position von Erzb. Lefebvre, daß nämlich das Vatikanum II angeblich "legitim zusammengekommen ist". Er gewann einen gewaltigen Einfluß über die mit der Tradition verbundenen Katholiken in der englischsprachigen Welt, weil er die Autorität des Konzils einerseits verteidigte, andererseits aber "gewisse unüberlegte päpstliche Entscheidungen oder Bestimmungen als unklug" in Frage stellte. Dies macht ihn zu einem äußerst wertvollen Werkzeug in den Händen der modernen Reformer des Ex-Heiligen-Offiziums in Rom, die sich so eifrig bemühten, die Lüge von Vatikanum II aufrecht zu halten. Es ist nicht erforderlich, Davies letzte prokonziliare Begeisterung zu diskutieren. Ich möchte dafür lieber die unvergeßlichen Worte, die Father Frederick Faber in einer Pfingstpredigt im Londoner Oratorium von 1861 sprach, nochmals zitieren: "Wären sämtliche augenscheinlich guten Menschen auf der einen Seite und alle augenscheinlich bösen auf der anderen, bestünde für niemand die Gefahr - wenigstens nicht für die Auserwählten - durch Scheinwunder betrogen zu werden. Es sind die guten Menschen - einstmals gut, und wir müssen hoffen: noch immer -, welche das Werk des Antichristen tun sollen und so auf schlimme Weise den Herrn wiederum kreuzigen... Erinnert euch an dieses charakteristische Merkmal der Letzten Tage, daß dieser Betrug von guten Menschen, die sich auf der falschen Seite befinden, stammt." Wie lange wollen die "guten Menschen" auf der konziliaren Seite fortfahren, das "Werk des Antichristen zu verrichten und von neuem den Herrn an das Kreuz zu schlagen", indem sie die Autorität von Vatikanum II mit Parolen stützen, es sei "legitim zusammengekommen und könne gemäß der Tradition interpretiert werden" (Lefebvre), wenn bischöfliche Führer andererseits es als eine "wahre Revolution gegen die Autorität Gottes und Seiner Kirche" bezeichneten (Bischöfliches Manifest Lefebvre - de Castro Mayer, 21. November 1983)

Theologische Unterstützung

Ich freue mich, Unterstützung für meine Ablehnung von Johannes XXIII. Behauptung von der "göttlichen Inspiration" zu finden, die als einziger Grund für "das neue Pfingsten", das von ihm einberufene Konzil, angeführt worden wird. (Documents of Vatican, Abbott S.711).

In meinem ersten Buch über Vatikanum II "Die Häresie von Papst Jahamnes' XXIII." kritisierte ich sein Vertrauen in mystische Phänomene, als er sein Konzil gemäß den Grundsätzen der mystischen Theologie des heiligen Johannes vom Kreuze berief, die ich damals studierte. Wie nämlich der Kirchenlehrer erläutert, ist es das Wesen des falschen Mystizismus, zu verlangen, mittels übernatürlicher Kräfte Wissen über ein "neues Pfingsten zu erhalten." - "Erneuere Deine Wunder in unseren Tagen für ein neues Pfingsten" betete Johannes XXIII. ("Humanae salutis" vom 25.Dez.1961). Der Hauptgrund, weshalb unter dem Gesetze des Neuen Bundes Visionen und Reden in der Praxis und dem Fortschritt des Glaubens nicht mehr erforderlich sind, erläutert der Lehrer der wahren Mystik mit folgenden Worten: "Seitdem aber der Glaube in Christus gründet und in diesem Zeitalter der Gnade das Gesetz des Evangeliums offenbar wurde, besteht kein Grund, Ihn auf diese Art zu befragen, noch für ihn zu sprechen oder zu antworten, wie Er es damals (im Alten Testament) tat, indem Er uns nämlich Seinen Sohn - der Sein Wort ist - gab - und Er hat keinen anderen -, sprach Er für uns alle einmal und für immer in dieser einzigartigen Welt und Er hat keinen Anlaß, noch weiter zu sprechen". ("Aufstieg zum Karmel" 2. Buch, Kap. XXII, 2)

Heutzutage finde ich diese Lehre in den Schriften des Kanonisten Gregor D. Hesse bestätigt. Der österreichische Theologe lehnt Johannes XXIII. Motiv für sein Konzil, "die göttliche Inspiration" ab, indem er sagt: "Das zweite Vatik. Konzil machte es klar, daß es keine Lehre definieren wollte. Nun kann aber ein Konzil, das keine Lehre definieren will, nicht die erforderliche Inspiration vom Hl.Geist beanspruchen" (Catholic Family News, Febr. 1987). Ein anderer Priester, der mit Johannes XXIII. Anspruch auf "göttliche Inspiration" als eine Falle Satans abrechnet, ist + Bischof Vida Elmer. In seiner Broschüre "Der Rauch des Antichristen", 1985, schreibt der in Ungarn geborene Priester diesbezüglich: "Es war für Satan erforderlich, eine für die Zeitgenossen ausreichend attraktive Maske zu ersinnen, mittels der er seinen giftigen Rauch in die inneren Kreise der Kirche leiten konnte". Weiter schrieb er: "Das ist genau, was sich ereignete, Satan hinterging den Papst. Der Papst hinterging die Bischöfe... Die Bischöfe die Priester... Die Priester das Volk". Father Elmer war einer der wenigen Priester, welche den konziliaren Betrug bereits 1964 erkannt hatten. R.I.P.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

AIDS BREMST BEVÖLKERUNGSWACHSTUM - Neuer UN-Bericht: Lebenserwartung in Afrika sinkt rapide. - Die Erde im Zeichen von Aids: Das weltweite Bevölkerungswachstum hat sich angesichts der Jahrhundert-Seuche stark verlangsamt. Besonders betroffen von der HIV-Epidemie ist Afrika, wo die Lebenserwartung der Menschen dramatisch sinkt, wie aus dem Weltbevölkerungsbericht der Vereinten Nationen hervorgeht. Neuen Schätzungen zufolge werden im Jahr 2050 rund 8,9 Milliarden Menschen auf der Erde leben - noch vor zwei Jahren waren die Vereinten Nationen von 9,4 Milliarden ausgegangen. Damals sei noch nicht berücksichtigt worden, daß Aids in Indien und Schwarzafrika immer mehr Opfer fordere, heißt es. "In 29 afrikanischen Staaten ist die Lebenserwartung um zehn Jahre und mehr gesunken, sagte ein Sprecher. Beispiel Botswana: Dort seien die Menschen vor 15 Jahren noch etwa 60 Jahre alt geworden. Heute betrage die Lebenserwartung nur noch 47 Jahre. In zehn Jahren, so die erschreckende Prognose, soll sie nur noch bei 38 Jahren liegen. In Europa gibt es so gut wie kein Bevölkerungswachstum mehr - die meisten Eltern haben laut Bericht nur noch ein Kind. Einzige Industrienation mit steigender Einwohnerzahl sind die USA. (AZ vom 23.9.99)

LAUN: BERATUNGSSCHEIN IST MITWIRKUNG AN ABTREIBUNG - ALTÖTTING (DT/KNA). Der Salzburger Weihbischof Laun hat die deutschen Bischöfe aufgefordert, das staatlich anerkannte Beratungssystem für Frauen in Schwangerschaftskonflikten zu verlassen. Die Ausstellung des Beratungsscheins sei Mitwirkung an einer Abtreibung, äußerte Laun gegenüber der in Altötting erscheinenden Monatszeitschrift "Kirche heute". Er fügte hinzu: "Immer dann, wenn der Berater aufgefordert wird, den Schein auszustellen, weiß er, daß die Frau abtreiben lassen will. Es gibt keinen anderen Grund für die Frau, ihn zu wollen." Der Berater werde zum Glied einer Kausalkette, die zur Ermordung des Kindes führt. Es sei ein Irrtum zu meinen, der gute Endzweck, vielleicht einige Leben zu retten, heilige das objektiv schlechte Mittel der Mitwirkung an einer Abtreibung. (Deutsche Tagespost vom 11.12.97)

BERATUNG OHNE BERATUNGSSCHEIN - Hiweis: Die öffentliche Debatte um den Beratungsschein wird mit einem Zynismus und einer Verlogenheit geführt, die ihresgleichen suchen muß. Es wird verschwiegen, daß es neben der Beratung mit Scheinausstellung auch die Beratung gibt, bei der kein Schein ausgestellt wird. Man lasse sich nicht täuschen: Im Rahmen der Emanzipation hat auch die 'katholische' Frau das 'Recht' abtreiben zu dürfen - natürlich mit dem 'Segen' ihrer 'Kirche'. Der Schein - das wurde treffend bemerkt - ist und bleibt eine "Tötungslizenz". Im folgenden ein Leserbrief, der über die unterschiedlichen Beratungsformen informiert. E.H. 9.10.99.
Zu dem Leserbrief "Ratschläge" (DT 20.9.97) möchte ich anmerken: Im Schwangerschaftskonfliktgesetz sind zwei weltanschaulich verschiedene Formen der Beratung zu unterscheiden: Die Beratung gemäß § 2 schützt das individuelle Leben des Kindes und die leib-seelische Gesundheit der Mutter, die Beratung gemäß § 5 dagegen gefährdet beide. Im Rahmen des § 2 haben "Informationen über Methoden zur Durchführung eines Schwangerschaftsabbruchs" gerade nicht die Funktion, Wege zur Kindstötung zu weisen, (...) sondern die Funktion, über die schreckliche Realität des Geschehens aufzuklären. Jürgen Lehmann irrt auch, wenn er meint, § 2 beinhalte keine Schwangerschaftskonfliktberatung, denn § 2 (2) 7 sagt ausdrücklich: Der Anspruch auf Beratung umfaßt Informationen über "Lösungsmöglichkeiten für psycho-soziale Konflikte im Zusammenhang mit einer Schwangerschaft". Es handelt sich also bei der Beratung gemäß § 2 nicht um eine nur "allgemeine Beratung", die auf "Schwangerschaftskonflikte" nicht eingeht, sondern um eine "umfassende Beratung", die aber nicht für eine Konfliktlösung durch Tötung "ergebnisoffen" ist. Deshalb stellt sie auch keine strafbefreienden "Scheine" aus. Die Existenzberechtigung einer solchen Beratung ergibt sich übrigens generell schon aus dem Weigerungsrecht des § 12 SchKG: "Niemand ist verpflichtet, an einem Schwangerschaftsabbruch mitzuwirken" - und das muß auch für die Beraterin gelten, die in der Scheinausstellung eine solche Mitwirkung sieht. (...) Die Beratung gemäß § 5 dagegen bürdet der Schwangeren ein Letztentscheidungsrecht über Tod und Leben ihres "Nächsten" auf, bewirkt durch den Beratungsschein Straflosigkeit und erleichtert so den Ärzten die Tötung des Kindes. Sie ist eine "Konfliktberatung mit Tötungsmöglichkeit" und konkretisiert sich vieltausendfach gemäß § 13: "Die Länder stellen ein ausreichendes Angebot ambulanter und stationärer Einrichtungen zur Vornahme von Schwangerschaftsabbrüchen sicher." Der eigentliche Unterschied zwischen der Beratung nach § 2 und der nach § 5 liegt also im Welt- und Menschenbild. Die Kirche sollte die gesetzlichen Möglichkeiten, die ihr der pluralistische Staat bietet, durch "Umstieg" auf § 2 ausschöpfen. Peter Lerch, 87713 Schramberg (DT vom 2. Oktober 1997)

Maison de Tolerance

von
Christel und Harald Koppehele

"Maison de Tolerance" - so heißen im Spanischen und Französischen die Hurenhäuser! Die "Große Hure" der Endzeit nennt der hl. Johannes die Abgefallene (Offb. 17, 1), die mit allen Religionen buhlt und bereits ihr ganz eigenes "Maison de Tolerance" eingerichtet hat. Sie setzt sich in luziferischem Hochmut, beispielloser Frechheit und Anmaßung über die Hl. Schrift hinweg und mißachtet besonders das 1. Gebot:

> ICH BIN DER HERR, DEIN GOTT! DU SOLLST KEINE ANDEREN GÖTTER NEBEN MIR HABEN! (vgl. Ex. 20,2-3)

Wählte sie für sich allein den Weg in den Abgrund, entspräche das der Freiheit ihrer "Maison de Tolerance". Aber nicht genug damit! Sie verführt auch die "Kleinen", die noch an Jesus Christus, die zweite göttliche Person, glauben. In den Religionsbüchern der Verführung zischelt die Schlange zwischen den Zeilen: "Sollte Gott gesagt haben?" (vgl. Gen. 3,1) "Sollte eine Religion besser sein als die andere?" Und die 'neuen' Katecheten lächeln: "Natürlich nicht!" Wer wollte etwas so 'Fundamentalistisches' behaupten?! Denn alle ... glauben heute an den 'gleichen' Gott!

Im Hinblick auf "EXODUS", Band 4 (4. Schuljahr), "Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht" 1), klagte ein junger Meßdiener namens Robert G. (Gemeinde St. Bernard in Hamburg): "Dieses Buch lernt uns den Zweifel!" Jesus Christus aber warnt in der Hl. Schrift: "Wer einen von diesen Kleinen, die an Mich glauben, zum Bösen verführt, dem wäre es besser, mit einem Mühlstein am Hals in die Tiefe des Meeres versenkt zu werden ... ÄRGERNIS muß zwar kommen, doch WEHE DEM MENSCHEN, durch den das ÄRGERNIS kommt!" (Mt 18, 6-7)

Aber... keine Angst! Wir Heutigen fürchten 'Strafen Gottes' ja nicht mehr! - Sie 'fürchten' nur, nicht liniengetreu den Verführern zu folgen, die fast alle Machtpositionen in der Konzilskirche besetzt haben.

Trotz Proteste aus dem eigenen Lager gegen den Vielgöttergreuel von Assisi (Interreligiöser 'Friedens'-Gebetstag am 27.10.1986) betrieb Johannes Paul II. die "Kopernikanische Wende" in der Kirchengeschichte (vgl. den Schweizer Missionswissenschaftler Pater Walbert Bühlmann 2) unbeirrt mit großer Energie und ließ sich von niemandem in Rom davon abhalten. Prof. Dr. Peter Beyerhaus, bekennender Protestant, beklagte in einem Vortrag "Synkretistische Tendenzen zeitgenössischer Theologie": "Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen am Rande des offiziellen kirchlich-theologischen Spektrums [habe sich] kein verantwortlicher kirchlicher Sprecher, kein christliches Gremium dazu aufgerafft, in eine diakritische biblisch-theologische Auseinandersetzung mit diesem fatalen Geschehen in Assisi einzutreten." 3)

In den damaligen Beschwichtigungsbriefen aus Rom wurde dialektisch und mit wohlklingenden und nebulösen Phrasen abgewiegelt. Der Vatikan verteidigte das von Johannes Paul II. in Angriff genommene interkonfessionelle und multireligiöse Assisi-Ereignis, das weltweit über die Medien lief und, wie die Zeitungen meldeten, Milliarden Menschen am Bildschirm erreichte. Später lasen wir, wie Kardinal Silvio Oddi, der an dem Spektakel teilgenommen hatte, sein Assisi-Erlebnis beschreibt. Die italienische Publikation "Soggiorni" Nr. 11/1990 4) veröffentlichte aus Anlaß des Erreichens der Altersgrenze von achtzig Jahren (womit Oddi aus dem 'Kardinals-Kollegium' ausschied) ein ausführliches und aufsehenerregendes Interview mit Oddi zum Thema des "zunehmenden Verfalls" des Glaubens und der Sitten in der katholischen Welt.

Oddi (vormals Apostolischer Delegai in Jerusalem, Apostolischer Nuntius in Ägypten und Belgien,

---

1) Erschienen in den Verlagen Kösel und Patmos, Herausgeben "Deutscher Katechetenverein", "Zugelassen von den Deutschen Bischöfen", München, 10. Aufl. 1982.

2) zitiert bei Prof. Johannes Dörmann in: "Theologisches" Nr. 193/1986, Sp. 7046

3) vgl. Beyerhaus/v. Padberg, Hrsg.: "Eine Welt - Eine Religion?", Berichtsband zum 1987 in Zürich abgehaltenen Kongreß der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften, Verlag Schulte & Gerth, Asslar 1988, S. 76 ff., 97.

4) Nachdruck in deutscher Übersetzung in: "Der Gefährte, Organ für katholische Mystik", Nr. 5 Juni/Juli 1992, S. 6 ff.: "Bekenntnisse eines Kardinals"

von 1979 bis 1985 Präfekt der Heiligen Kongregation für den Klerus) sagt in dem Interview (ebd. S. 9) als 'Kronzeuge' u.a. wörtlich:

> "Ich bin an jenem Tag durch Assisi gewandert, weil ich der 'Päpstliche Legat für die San Francesco-Basilika' war, und an einigen Gebetsstätten habe ich 'Profanierungen' (Entweihungen) erlebt. Ich habe Buddhisten um den Altar tanzen sehen, auf dem anstelle von Christus Buddha aufgestellt war und beweihräuchert und verehrt wurde. Ein Benediktiner, der da 'Ärgernis' schrie, wurde von der Polizei weggetragen. Ich habe nichts geschrien, aber das 'Ärgernis' war in meinem Herzen. Auf den Gesichtern der dabei anwesenden Katholiken war die 'Verwirrung' abzulesen, ich dachte: Wenn jetzt die Buddhisten dem Buddha geweihtes Brot austeilten, würden die Leute es nehmen. Und sie würden es mit größerer Andacht essen als die heilige Hostie. Ich wiederhole es: Ich bin Initiativen dieser Art nicht entgegen, wie könnte ich auch? Aber ich habe Angst, daß sich der Gedanke einen Weg bahnt, daß alle Religionen gut sind, daß alle zum ewigen Heil führen, ohne daß man sich darum kümmert, ob man in der 'Wahrheit' ist."

Nun wurden diese synkretistischen Happenings der "Hure Babylons" mit ihrem praktischen 'Polytheismus' jedes Jahr eisern und zäh fortgeführt, so u.a. im Sommer 1987 auf dem für Buddhisten 'heiligen Berg' Hiei bei Kyoto/Japan und dann im Herbst 1996 sogar in Rom selbst. Darüber berichtete Claudia Reimüller, Auslandskorrespondentin im Vatikan 5) u.a.: "Unter dem warmen Licht der römischen Abendsonne und zu den Klängen von Albinonis Adagio und Händels Feuerwerksmusik zogen

Christen und Buddhisten,
Muslims und Juden,
Hinduisten und Shintoisten

gemeinsam zur Piazza Santa Maria in Trastevere."

Professor Dr. Walter Hoeres schreibt dazu in "Theologisches" 6) unter der Überschrift "Heimeliges Utopia - neuer Stoff für Aha-Erlebnisse" (ebd. Sp. 550) u.a.: Die von den heutigen "Modernisten" vorgenommene "Stigmatisierung" all der glaubenstreuen Katholiken, die der interreligiösen und Christus-feindlichen Entwicklung der Konzilskirche klar und entschieden eine Absage erteilen bzw. dagegen sogar kämpferischen Widerstand leisten, führe zu "empörenden" (verleumderischen) "Rundumschlägen": Die zur AlleinWahrheit der Hl. Schrift sich bekennenden Christen würden als eine "intolerante" sowie "rechts-traditionalistische Gruppe" diffamiert, deren Anhänger "psychisch geschädigte oder doch enge Leute" seien, die "mit ihrem Glauben nicht befreit umgehen können." Dieser wahrlich paradoxe Gegenwartsbefund bringt Prof. Hoeres zu der beängstigenden Einsicht: "Wenn das so weitergeht, dann haben unsere Rosenkranzbeter, Freunde der alten Messe und Anhänger der Lehre vom mystischen Leib Christi nur noch die Wahl zwischen Psychiater und Verfassungsschutz. Das verbissene Schweigen, die Weigerung, sich den Argumenten zu stellen, ist der erste Schritt. Die Belegung mit 'Ismen' der zweite. Und die Verfolgung oder offene Ausgrenzung dann der dritte Schritt. Doch alle drei greifen schon jetzt ineinander."

"Meinen wir **denselben** Gott?"

Das unter diesem Titel im Kösel-Verlag erschienene Buch 7) veröffentlicht das Protokoll eines am 11.6.1993 unter der Moderation von Anton Kenntemich geführten Gesprächs zwischen dem inzwischen verstorbenen, jüdischen Theologen Prof. Dr. Pinchas Lapide und dem hinduistisch-christlichen Religionswissenschaftler (Anm.: sein indischer Vater war Hindu und seine spanische Mutter eine katholische Christin) Prof. Dr. Raimon Panikkar. Die Zeitschrift "Publik-Forum" (Nr. 16 vom 26.8.1994, S. 2 ff.), die das Gespräch zwischen Lapide und Panikkar in gekürzter und redaktionell überarbeiteter Fassung abdruckte, wählte bezeichnenderweise die entlarvende Überschrift: "Christ, Hindu und Buddhist zugleich?" 8) Der jüdische Gelehrte bewundert im "interreligiösen Dialog" seinen hinduistisch-buddhistisch-christlichen Gesprächspartner Raimon Panikkar, indem er ihm die "Frage" stellt (ebd. S. 70), wie sich Panikkars "berühmtes Statement" denn "unter einem einzigen Hut" vereinbaren lasse. Panikkar habe doch "so wunderschön" gesagt:

---

5) in der "Deutschen Tagespost" - zitiert bei Prof. Johannes Dörmann in: "Theologisches", Katholische Monatsschrift, Nr. 12/1 Dez./Jan. 1996/97, Sp. 545

6) ebd. Sp. 545 ff.

7) Pinchas Lapide und Raimon Panikkar: "Meinen wir denselben Gott? Ein Streitgespräch", München 1994

8) vgl. die o.g. Buchveröffentlichung ebd. S. 68 mit der Überschrift des 9. Kapitels: "Christ, Hindu und Buddhist zugleich?"

"Ich bin als CHRIST gegangen,
ich habe mich als HINDU gefunden
und bin als BUDDHIST zurückgekehrt,
ohne aufgehört zu haben, CHRIST zu sein."

In seiner Antwort räumt Panikkar zwar ein, "daß die 'Lehren' völlig 'unvertragbar' sind" (ebd. S. 72, 73). Aber: Seine "philosophische Arbeit" habe ihn "langsam zu einer 'existentiellen, personalen Vereinbarkeit' der 'drei Weltanschauungen' geführt" (ebd. S. 71). "Unverträgliche Lehren" bedeuten nach Panikkar "nicht existentielle Unverträglichkeit der Religionen." (ebd. S. 72). Denn die "Erfahrung" in der "Begegnung der Religionen" führe zu einer "viel tieferen Gemeinschaft". So müsse man zu einem "echten inter-religiösen Dialog" kommen, für den dann Panikkar den Begriff "intrareligiös" verwendet (vgl. ebd. S. 73).

In einer offensichtlich subjektiv sehr gefühlsmäßigen "Denkweise" spinnt Lapide den Faden weiter, indem er die "echte Gleichberechtigung aller Religionen" fordert (ebd. S. 76). Für ihn ist "Toleranz" heute "nicht mehr genug": Vom "DIALOG" sollte sich die "TOLERANZ" weiterentwickeln, um zur "vollen AKZEPTANZ" zu werden. Und weiter schwärmt Lapide: "Auf daß wir einen TRIALOG", so 'Gott' will, vielleicht einen "MULTILOG" mit 'anderen Religionen' führen können, wo die 'totale Akzeptanz', die gegenseitige, zur Regel wird und niemand mehr (nur) 'toleriert', sondern als 'ebenbürtiges Kind Gottes vollauf gleichwertig akzeptiert' wird. Das wäre der heutige Ersatz für die längst 'veraltete Toleranz' vergangener Jahrhunderte."

Panikkar ist begeistert, zusammen mit Lapide träumt auch er von der "Akzeptanz jedes einzelnen". Dabei spiele auch die "Politik des Wortes" eine Rolle, wenn man an das von der UNESCO vorgeschlagene und dann von der UNO angenommene "Jahr 1995" als das "Jahr der Toleranz" denke. Daraus macht dann Lapide sogleich: " 'Das Jahr der Akzeptanz' - jedes einzelnen" (vgl. ebd. S. 79).

In seiner utopistischen, welt- und menschheitsverbessernden Friedens- und Versöhnungsabsicht schlägt Lapide seinem Sympathisanten Panikkar vor 9): "Wir müßten endlich auch einmal eine andere Konferenz einberufen mit dem Stichwort 'ZIPFEL'. Alle von uns, Hindus, Buddhisten, Moslems, Juden und Christen besitzen einen 'Zipfel der Wahrheit', aber nicht mehr. Und wenn wir all diese Zipfel zusammenbringen (bzw. diskutieren), um voneinander zu 'lernen', ... , dann könnten wir Juden vielleicht jüdischer, Christen universaler oder christlicher, und Hindus hinduistischer oder Buddhisten buddhistischer sein, jeden in seiner Überzeugung bestärken 10), auf daß wir aus diesen tausend tiefsten Wurzeln 'gemeinsam' einen 'neuen Baum der Versöhnung' pflanzen, der dann in der Tat 'bis in den Himmel hineinragen' könnte. ... Der 'FEIND' jedes Kolloquiums und jeder 'Eintracht in der Vielfalt' ist der 'ALLEINANSPRUCH an das HEIL' ".

Hier wird der Absolutheitsanspruch des Dreieinigen Gottes - wie er im 1. Gebot festgelegt ist - zu einer feindlichen Bedrohung erklärt! ! ! Es wird nicht mehr akzeptiert, was JESUS CHRISTUS sagt:

"ICH bin der WEG, die WAHRHEIT und das LEBEN.
Niemand kommt zum Vater als durch Mich!" (Joh. 14,6)

Der "Baum" des Synkretismus, der New-Age-Kirche und New-Age-Menschheit, der da so frech "in den Himmel wachsen" soll, wird am Ende verdorren - und stürzen wie zuvor der "Turmbau zu Babel" (vgl. Mt. 3,10; 13,6; 21,19).

Paulus ruft im Namen des Herrn der Gemeinde im "Kampf" gegen die "listigen Angriffe des Teufels" zu: "Legt die Waffenrüstung Gottes an.... Eure Lenden umgürtet mit Wahrheit.... Ergreift den Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen. Nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes.... Betet jederzeit im Geist und seid wachsam und beharrlich in der Fürbitte für alle Heiligen." (Eph. 6, 13-18)

Sonntag, 25. Juli 1999
Fest des hl. Jakobus, Apostel

---

9) vgl. wie o.g.: "Publik-Forum" ebd. S. 22 und die dort veröffentlichte, "von der Redaktion gekürzte und überarbeitete Fassung", die teilweise von dem von Anton Kenntemich "redigierten Text zur Buch-Veröffentlichung", ebd. S. 81 bis 83, abweicht

10) Anm. d. Verfasser: Genau in diese Richtung zielte auch Johannes Paul II. in Assisi 1986, was er bis heute bei vielen Gelegenheiten konsequent verstärkt!

Über die kirchliche Situation in Frankreich

von
Yves de Moustier

Sehr geehrter Herr Heller,

bitte entschuldigen Sie zuallererst, wenn ich Ihnen auf französisch antworte: wenn ich deutsch auch recht gut lesen kann, so fällt mir das Sprechen und Schreiben sehr viel schwerer, vor allem deshalb, weil ich nicht genügend Gelegenheit finde, diese Sprache zu sprechen. Ich glaube festgestellt zu haben, daß der eine oder andere Ihrer Mitarbeiter französisch spricht und bitte ihn, so freundlich zu sein, meine bescheidenen Zeilen zu übersetzen.

Sie erweisen mir zuviel Ehre, wenn Sie mich bitten, über die aktuelle Situation der Kirche und der Verteidigung des Glaubens in Frankreich zu berichten. Ich bin in der Tat nur Lehrer an einer kleinen "traditionlistischen" Schule, die in den Bergen der Haut-Provence versteckt liegt - die Schule werde ich übrigens demnächst verlassen -, und so habe ich wenig Kontakt und erfahre nur aus der Lektüre von Zeitschriften, die ich bekomme, was passiert.

Zunächst einmal ist klar, daß die Priesterbruderschaft S. Pius X. mit ihrem Netz aus Prioraten und Schulen das Feld beherrscht und daß deren Verantwortliche alles tun, damit die Gläubigen glauben, sie allein - die besagte Bruderschaft - nehme die rechtgläubige Position in bezug auf die Verteidigung der katholischen Lehre und der aktuellen Situation der Autorität in der Kirche ein. Viele Vereinigungen, Bewegungen, Einrichtungen und religiöse Stiftungen berufen sich auf diese Bruderschaft oder zumindest auf Mgr. Lefebvre, ohne explizit von der Priesterbruderschaft abzuhängen.

Über die St. Petrusbruderschaft (Abbé Bisig) habe ich wenig Informationen, glaube aber zu wissen, daß sie sich ziemlich dauerhaft an mehreren Orten niedergelassen haben (Lyon, Elsaß).

Außerdem dehnen die Priester des Institut Mater Boni Consilii (Abbés Murro und Ricossa), die, wie Sie wissen, der These von Mgr. Guérad des Lauriers (Papa materialiter, sed non formaliter) anhängen, ihren Einfluß dank des Aufbaus ihres Instituts Stück für Stück aus: Côte d'Azur, Annecy, Raveau, Tours, Belgien. Meiner Ansicht nach ist das eine gute Sache, obwohl ich persönlich mit dieser Position des "papa materialiter" nicht unbedingt übereinstimme. Eine ganze Reihe von unabhängigen Priestern (Abbé Guépin, Abbé Belmon, Abbé Seuillot) beziehen ebenfalls diese Position des "papa materialiter".

Ein Kleriker, der nur Diakon ist - weil er die Priesterweihe unter den gegebenen Umständen nicht empfangen zu dürfen glaubt -, M. L'Abbé Vincent-Marie ZINS, Notre-Dame de l'Épine, 53480 Saint-leger-en Charnie, bemüht sich, mit seiner Zeitschrift SUB TUUM PRAESIDIUM, den Kampf auf dogmatische Ebene aufrecht zu erhalten. Das fehlt bei uns ein wenig, wo die Priester vor allem Sakramentenspender sind und von einem Kreis von Gläubigen, der ihnen zugewiesen ist, umgeben sind, so daß diese Priester leicht dahin kommen, von der dogmatischen Strenge in diesem oder jenem Punkt ein wenig abzuweichen, wenn sie das Thema nicht völlig übergehen.

Weit davon entfernt, ein erschöpfendes Bild der Situation in Frankreich abzugeben, sind das einige bescheidene Hinweise, die Ihnen aber in Verbindung mit den Informationen, die Sie sonst noch bekommen werden, eine kurze Darstellung für die Leser der EINSICHT erlauben, um die Sie gebeten haben.

Ich verbleibe, sehr geehrter Herr Doktor, mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Yves de Moustier

(übersetzt von Christian Jerrentrup)

***

Hinweis für unsere österreichischen Abonnenten:

Wenn Sie dem Freundeskreis eine Spende zukommen lassen wollen, empfehlen wir Ihnen die Verwendung eines sog. "Aufgabescheines über eine Auslandsverrechnungspostanweisung", mit dem Sie Überweisungen auf unser Münchener Postscheckkonto Nr. 214 700-805 vornehmen können. Wie uns ein Abonnent aus Österreich mitgeteilt hat, können damit die normalen Überweisungskosten erheblich reduziert werden.

Daniels Weissagung über die Verfolgung durch den Antichrist, über das Gericht Gottes und die Herrschaft der Heiligen

vom
hl. Augustinus

Daniels Weissagung über das letzte Gericht meldet ebenfalls zuerst die Ankunft des Antichrists und geht dann über zur Schilderung der ewigen Herrschaft der Heiligen. Er schaut zunächst in prophetischem Gesichte die vier Tiere, welche vier Reiche bedeuten, die Überwindung des vierten Reiches durch einen König, in dem man den Antichrist erkennt, und hierauf das ewige Reich des Menschensohnes, unter dem man Christus versteht. Dann fährt er fort (Dan. 7,15-18): "Es erschauderte mein Geist, ich, Daniel, in meinem Gehaben, und die Bilder in meinem Kopfe machten mir Grauen. Da trat ich auf einen der Umstehenden zu und fragte ihn um den Sinn von all dem, und der eröffnete mü-den Sinn." Darauf gibt Daniel kund, was er von dem Angeredeten vernommen hat und sagt gleichsam mit den Worten des Auslegers: "Diese vier großen Tiere werden sich erheben als vier Reiche auf Erden; aber sie werden verschwinden, und dann werden die Heiligen des Allerhöchsten die Herrschaft erlangen und sie festhalten für und für in alle Ewigkeit."

"Da fragte ich genau", fährt Daniel weiter, "nach dem vierten Tier, das eigenartiger war als jedes andere, schrecklicher, mit eisernen Zähnen und ehernen Klauen, alles fressend und zermalmend und den Rest mit den Füßen zerstampfend; und nach der Bedeutung der zehn Hörner, die es auf dem Kopfe hatte, und eines zweiten Hornes, das sich emporreckte und drei von den früheren ausstieß, und dieses Horn hatte Augen und ein Maul, das große Dinge redete, und es war größer anzusehen als die anderen. Und während ich hinsah, fing dieses Horn Krieg an mit den Heiligen und war ihnen über, bis der Alte der Tage erschien und die Herrschaft den Heiligen des Allerhöchsten gab und die Zeit kam und die Heiligen die Herr-schaft erhielten." Nach all dem also fragte Daniel. Und er fügt sofort die Antwort bei, die er erhielt. "Da sprach er (nämlich der Gefragte erwiderte) und sagte: Das vierte Tier wird das vierte Reich sein auf Erden, das über alle Reiche obsiegen wird; es wird die ganze Erde fressen und sie zerstampfen und zernichten. Und seine zehn Hörner werden sich erheben als zehn Könige; und nach ihnen wird sich ein anderer erheben, der im Bösen alle übertrifft, die vor ihm waren; er wird drei Könige demütigen und Worte wider den Allerhöchsten reden, die Heiligen des Allerhöchsten zertreten und meinen, er könne Zeit und Gesetz ändern; und es wird in seine Hand gegeben werden auf Zeit, auf Zeiten und auf halbe Zeit."

"Da wird das Gericht sich setzen, und man wird die Herrschgewalt hinwegräumen, um sie auszurotten und vollends zu vernichten; und die Herrschaft und Gewalt und Größe von allen Königen unter dem Himmel ward den Heiligen des Allerhöchsten gegeben. Und sein Reich ist ein ewiges Reich; und alle Herrschgewalten werden ihm dienen und gehorchen. Damit war die Rede zu Ende", sagt der Prophet. "Und ich, Daniel, welch ein Grauen machten mir meine Gedanken, und mein Äußeres war verändert an mir, und ich bewahrte das Wort in meinem Herzen". Die vier Reiche haben manche ausgedeutet auf die Reiche der Assyrer, Perser, Mazedonier und Griechen. Wer sich unterrichten will, wie zutreffend diese Erklärung ist, der lese das mit viel Gelehrsamkeit und Fleiß geschriebene Buch des Priesters Hieronymus über Daniel.

Jedoch an der gegen die Kirche aufs heftigste wütenden Herrschaft des Antichrists kann niemand zweifeln, der diese Stelle, und wäre es auch nur im Einschlafen, liest; man wird indes diese Herrschaft nur auf kurze Zeit auszuhalten haben, dann werden durch Gottes letztes Gericht die Heiligen die ewige Herrschaft erhalten. Daniel spricht nämlich in diesem Zusammenhang von Zeit, Zeiten und halber Zeit; daß darunter ein Jahr, zwei Jahre und ein halbes, also dreieinhalb Jahre zu verstehen seien, erhellt aus der nachher (Dan. 12,11) angegebenen Zahl der Tage und wird mitunter in den Schriften auch durch Angabe der Monatszahl klargestellt. "Zeiten" klingt freilich unbestimmt, aber es ist hier in der Zweizahl gebraucht, wofür das Lateinische keinen eigenen Numerus hat, wohl aber das Griechische und, wie man mir sagt, auch das Hebräische "Zeiten" hat also hier den Sinn von "zwei Zeiten".

Was übrigens die zehn Könige betrifft, die der Antichrist, wie es scheint, als zehn wirkliche Menschenkönige antreffen wird, so fürchte ich beinahe, wir könnten uns bei wörtlicher Auffassung täuschen und der Antichrist werde unvermutet kommen, da es im römischen Reich so viele Könige nicht gibt. Es könnte ja auch mit der Zehnzahl die Gesamtheit der bei der Ankunft des Antichrists

vorhandenen Könige bezeichnet sein, so wie mit tausend, hundert, siebzig und einer Reihe von anderen Zahlen, die ich hier nicht alle zu nennen brauche, sehr oft eine Gesamtheit bezeichnet wird. An anderer Stelle sagt Daniel wieder: (ebd. 12,1-8) "Da wird eine Zeit der Trübsal sein, wie sie nie gewesen, seitdem ein Volk entstand auf Erden bis dahin. Und in dieser Zeit wird dein ganzes Volk, das man im Buche verzeichnet findet, gerettet werden. Da werden viele sich erheben, die im Erdhügel schlafen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Beschämung, Und die Einsichtigen werden glänzen wie das Leuchten der Himmelsfeste, und aus den Gerechten viele wie Sterne auf weltewig und dann noch."

Die Stelle ist sehr ähnlich dem bekannten Ausspruch des Evangeliums (Joh. 5,28f.) über die Auferstehung lediglich des Fleisches. Die dort "in den Gräbern" befindlich heißen, werden hier als "schlafend im Erdhügel" bezeichnet oder, wie andere übersetzen, "im Erdenstaub"; und wie es dort heißt: "sie werden hervorgehen", so hier: "sie werden sich erheben", und wie dort: "die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung im Gerichte", so hier: "die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Beschämung". Wenn es dabei im Evangelium heißt: "alle, die in den Gräbern sind", während der Prophet nicht von allen, sondern von "vielen Schlafenden im Erdhügel" spricht, so hat man nicht an eine Abweichung zu denken; die Schrift gebraucht mitunter "viele" im Sinne von "alle". Wie denn zum Beispiel an Abraham das Wort erging (Gen. 17,5): "Ich habe dich zum Vater vieler Völker bestellt", während ihm an anderer Stelle (ebd. 22,18) verheißen ist: "In deinem Samen werden alle Völker gesegnet werden. Von einer solchen Auferstehung ist auch an den Propheten Daniel selbst ein Wort gerichtet: "Und du komme", heißt es etwas weiter unten (Dan. 12,13), "und ruhe; denn es dauert noch Tage bis zum Eintritt der Vollendung und du wirst ruhen und aufstehen zu deinem Lose am Ende der Tage."

("Gottesstaat" XX, 23; in "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 28, Kempten und München 1916, S. 326-329.)

* * *

"SEIBO NO MIKUNI" - ein Bericht aus Japan

von
Sr. Maria Immaculata

"SEIBO NO MIKUNI" heißt auf Deutsch: "das Königreich Unsrer Lieben Frau".

Japan ist ein buddhistisches Land. Die Zahl der Katholiken beträgt nur 0,4 % der Gesamtbevölkerung und die der Gläubigen, die zur Messe - gemeint ist der N.O.M. - gehen, gerade einmal 10 %.

Die gegenwärtige, katholische 'Kirche' hat die Wahrheit verworfen - obwohl nur die wahre Kirche die Wahrheit besitzt -, um sie gemäß den Beschlüssen des sog. 'ökumenischen Konzils' mit den Andersgläubigen in Übereinstimmung zu bringen.

Es gibt bei uns keine Priester, die die Tradition pflegen, weil die Bischöfe dem Vatikan gehorchen.

Wir - SEIBO NO MIKUNI - widmen uns seit 35 Jahren den Gebeten und der Mission, um für die Glorie des Herrn Jesus Christus, der heiligen Jungfrau Maria und das Heil der Menschen den wahren Katholizismus zu verteidigen und für die Vollendung des Sieges der Unbefleckten Jungfrau Mariens zu kämpfen.

Jetzt, da der Satan für 75 bis 100 Jahre in die Welt entlassen wurde und die gegenwärtige, 'katholische Kirche' beherrscht, treten nur die Heiligen und die Unbefleckte Jungfrau den Kopf des Satans nieder. Nun, da es das Ende der Welt ist, vollendet sich Genesis 3,15.

Steigern wir die Frömmigkeit zur Heiligen Jungfrau und beten wir häufig den Rosenkranz. Nur das Kreuz und die Frömmigkeit zur Jungfrau Maria sind das Mysterium für das Heil der Seelen.

Wir lassen die wunderbare Medaillen prägen und verschicken sie gratis an alle, die sie gerne hätten. Auch Sie können diese Medaille erhalten, wenn Sie uns unter der folgenden Adresse schreiben:

SEIBO NO MIKUNI
33-2 Ubasaku Matuzuka, Sukagawa
Fukushima, 962-0047
JAPAN

DIE TAUFE JESU

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die Zeit naht, da Jesus zur Taufe kommt. Johannes sah ich sehr betrübt. Er sehnte sich sehr, Jesus möge zur Taufe kommen, dann wolle er vor ihm nach jenseits weichen und werde nicht lange unter ihnen sein. Seine Jünger waren sehr betrübt darüber und wollten nicht, daß er sie verlasse.

Jesus, schneller als Lazarus wandelnd, kam an zwei Stunden vor diesem an der Taufstelle Johannis an. Es war Dämmerung, als er in der Nähe derselben auf dem Wege unter eine Schar Leute kam, welche auch zur Taufe gingen. Sie kannten ihn nicht, und er wandelte unter ihnen den Weg mit fort; aber sie schauten doch nach ihm, denn er war ihnen auffallend. Als sie ankamen, war es Morgen. Eine ungemeine Menge Menschen war versammelt, und Johannes lehrte mit einer großen Begeisterung von der Nähe des Messias und der Buße, und wie er nun weichen werde. Jesus stand mitten in dem Gedränge der Zuhörer. Johannes fühlte seine Nähe und sah ihn auch wohl und war ungewohnt freudig und eifrig; aber er unterbrach seine Rede nicht und fing hierauf an zu taufen.

Er hatte schon sehr viele getauft, und es war etwa gegen zehn Uhr, als Jesus in der Reihe der Täuflinge auch zu seiner Stelle an den Taufteich hinabstieg. Da beugte sich Johannes vor ihm und sagte: "Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir!" Jesus erwiderte ihm: "Lasse es jetzt geschehen; denn es ziemt sich, daß wir alles Rechte erfüllen, daß du mich taufst und ich von dir getauft werde." Er sagte ihm auch: "Du sollst die Taufe des Heiligen Geistes und des Blutes empfangen". Da sagte ihm Johannes, er möge ihm zu der Insel folgen. Jesus sagte, er wolle es tun, aber dann solle von dem Wasser, daraus alle getauft wurden, in jenes Becken gelassen werden, und alle, die mit ihm jetzt hier seien, sollten auch dort getauft werden, und der Baum, um den er gefaßt, solle nachher an die gewöhnliche Taufstelle gepflanzt werden, daß alle daran faßten.

Der Heiland begab sich nun mit Johanlnes und dessen zwei Jüngern Andreas und Saturnin (Andreas war den Jüngern und Begleitern des Herrn, von denen oben die Rede war, von Kapharnaum hierher gefolgt) über die Brücke auf die Insel und ging in ein kleines Gezelt, das dicht an der Morgenseite des Taufbrunnens zum Aus- und Ankleiden errichtet war. Die Jünger folgten auf die Insel; bis an das Ende der Brücke aber standen die Menschen und am Ufer eine große Menge. Auf der Brücke konnten etwa drei Menschen nebeneinander stehen, einer der vordersten war Lazarus. Die neun Jünger Jesu, welche in letzter Zeit immer mit ihm gewesen, gingen zu dem Brunnen hinab und standen auf dessen Rand. Jesus legte in dem Zelt seinen Mantel ab, dann den Gürtel und einen wollgelben Rock, vorn offen, mit Schlingen geschlossen, dann jene schmale wollene Bahn um den Nacken über der Brust gekreuzt, die sie nachts und im Wetter um das Haupt schlangen. Nun hatte er noch ein braunes gewirktes Hemd auf bloßen Leib, mit welchem er heraustrat und zum Rand des Brunnes hinabstieg, wo er es über das Haupt auszog. Er hatte um die Mitte des Leibes eine Binde, welche um die einzelnen Beine bis zu den halben Füßen gewickelt war. Alle seine Kleider empfing Saturnin und gab sie dem am Rande der Insel stehenden Lazarus zu halten.

Nun stieg Jesus in den Brunnen hinab, in welchem er bis an der Brust im Wasser stand. Mit der Linken umfaßte er den Baum und hielt die Rechte vor der Brust, die weiße Leibbinde schwamm mit aufgelösten Rändern auf dem Wasser. Johannes stand an dem südlichen Ende des Brunnens, er hatte eine Schale mit breitem Rand, durch welche drei Rinnen liefen. Er bückte sich, schöpfte Wasser und ließ es in drei Strahlen über das Haupt des Herrn fließen. Ein Strahl floß auf das Hinterhaupt, einer in die Mitte des Hauptes, einer über das Vorderhaupt und Angesicht. Die Worte, die Johannes beim Taufen sprach, weiß ich nicht mehr genau, aber ungefähr: "Jehova durch Cherubim und Seraphim gieße seinen Segen über dich aus mit Weisheit, Verstand und Stärke." Ich weiß nicht recht, ob es gerade diese drei letzten Worte waren; aber es waren drei Gaben für Geist, Seele und Leib, und war auch drin enthalten, so viel jeder bedürfe, um dem Herrn Geist, Seele und Leib erneuert wieder zu bringen.

Indem nun Jesus aus der Tiefe des Taufbrunnens heraufstieg, hüllten Andreas und Saturnin, die zur Rechten des Täufers um den dreieckigen Stein standen, ein Tuch um ihn, womit er sich abtrocknete und legten ihm ein langes weißes Taufhemd um, und als er nun auf den dreieckigen roten Stein trat, der zur Rechten des Eintritts in den Brunnen lag, legten sie ihm die Hand auf die Schulter und Johannes auf das Haupt. Da dieses vorüber war, standen sie eben im Begriff, die Stufen heraufzusteigen, als die Stimme Gottes über Jesus kam, der allein, betend auf dem Steine stand. Es kam ein gro-

ßes Brausen vom Himmcl und wie ein Donner, und alle Anwesenden bebten und schauten empor. Es senkte sich auch eine weiße Lichtwolke nieder, und ich sah eine geflügelte Gestalt von Licht über Jesus, die ihn wie ein Strom übergoß. Ich sah auch, als sei der Himmel offen, und sah die Erscheinung des himmlischen Vaters in gewöhnlicher Gestalt und hörte die Worte:

"Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolhgefallen, habe",

in der Stimme des Donners. Jesus aber war ganz von Licht durchgossen, und man konnte ihn kaum ansehen, seine Gestalt war ganz durchsichtig. Ich sah auch Engel um ihn.

Ich sah aber in einiger Entfernung auf dem Wasser des Jordan den Satan, eine schwarze dunkle Gestalt, wie eine Wolke und sah in dieser Wolke ein Gewimmel von scheußlichem schwarzem Gewürm und Getier sich um ihn drängen. Es war, als werde alles Böse, alle Sünde, alles Gift aus der ganzen Gegend, da der Heilige Geist sich ergoß, in Gestalten sichtbar und flüchte sich in diese dunkle Gestalt als ihren Urquell hinein. Es war gräulich, aber erhöhte den unbeschreiblichen Glanz und die Freude und Klarheit, welche sich über den Herrn und die Insel ergoß. Der heilige Taufbrunnen leuchtete bis auf den Grund, und alles war verklärt. Da sah man die vier Steine, auf welchen die Bundeslade gestanden, im Grunde des Brunnens freudig schimmern, und auf den zwölf Steinen, um den Brunnen, wo die Leviten gestanden, schienen anbetende Engel zu stehen, denn es hatte der Geist Gottes vor allen Menschen dem lebendigen Grundstein, dem auserwählten köstlichen Eckstein der Kirche Zeugnis gegeben, um den wir, als lebendige Steine gebaut, ein geistliches Haus und ein heiliges Priestertum bilden müssen, um Gott wohlgefällige geistliche Opfer durch seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, bringen zu können.

Hierauf aber stieg Jesus die Stufen hinan und begab sich unter das Zelt bei dem Taufbrunnen, und Saturnin brachte seine Kleider hinein, die Lazarus gehalten hatte, und Jesus legte sie an. Angekleidet trat er aus dem Zelt und von seinen Jüngern umgeben auf den freien Platz der Insel zur Seite des mittleren Baumes. Johannes aber redete mit großer Freudigkeit zu dem Volk und gab Zeugnis von Jesus, daß er der Sohn Gottes und der verheißene Messias sei. Er führte alle Verheißungen der Patriarchen und Propheten an, welche nun erfüllt seien und sprach aus, was er gesehen und die Stimme Gottes, die sie alle gehört und daß er nun bald, so Jesus zurückkehre, hier weichen werde. Auch sprach er von diesem Ort, daß hier die Lade des Bundes gestanden, als Israel das Land der Verheißung empfangen und daß nun der Erfüller des Bundes hier selbst von seinem Vater, dem allmächtigen Gott, bezeugt worden sei. Er wies auch alle zu ihm und pries den Tag der erfüllten Sehnsucht von Israel selig.

Es waren unterdessen noch viele Leute und auch Freunde Jesu gekommen. Nikodemus, Obed, Joseph von Arimathia, Johannes Markus und andere sah ich unter der Menge. Johannes sagte auch dem Andreas, er solle in Galiläa die Taufe des Messias verkünden. Auch Jesus bestätigte einfach, Johannes habe die Wahrheit gesprochen, sagte auch, er werde eine kurze Zeit sich entfernen, dann sollten alle Kranken und Betrübten zu ihm kommen, er wolle sie trösten und ihnen helfen; sie möchten sich bis dahin vorbereiten mit Buße und guten Werken. Er werde sich entfernen und dann das Reich, welches ihm sein himmlischer Vater gegeben, antreten. Jesus sprach dieses in einer Art Parabel, wie von einem Königssohn, der, ehe er seinen Thron in Besitz nehme, sich absondere, den Beistand seines Vaters erflehe und sich sammle usw.

Es waren unter den vielen Anwesenden auch einige Pharisäer, welche diese Worte ganz lächerlich auslegten. Sie sagten: "Er ist vielleicht doch nicht des Zimmermanns Sohn, sondern das untergeschobene Kind irgendeines Königs und wird nun hingehen und sich seine Leute sammeln und in Jerusalem einziehen." Es kam ihnen das sehr kurios und unbesonnen vor. Johannes fuhr aber fort, alle Anwesenden nun auf der Insel im Taufbrunnen Jesu an diesem Tage zu taufen. Es waren meistens Leute, die später zur Gemeinde Jesu kamen. Sie traten in das Wasser, das den Rand des Brunnens umgab, und der Täufer stand sie taufend auf demselben. Jesus aber mit den neuen Jüngern und einigen, die hier zu ihm kamen, verließ die Taufstelle. Es folgten Lazarus, Andreas und Saturnin. Sie hatten auf seinen Befehl einen Schlauch mit Wasser aus Jesu Taufbrunnen gefüllt und trugen ihn mit sich. Die Anwesenden warfen sich vor Jesus nieder und flehten, er möge bei ihnen bleiben. Er versprach aber wiederzukehren und ging von dannen.

Von hier ging Jesus mit seinen Jüngern ein paar Stunden weiter gegen einen Hof, der die vorletzte Herberge Mariä vor Bethlehem gewesen war, wovon es etwa vier Stunden entfernt sein mochte. Es kamen ihm Männer aus dem Haus entgegen und warfen sich vor ihm auf dem Weg nieder, ihn einzuladen. Er ward hier sehr freudig aufgenommen. Diese Leute gingen fast täglich zu der Lehre Johannis und wußten das Wunder seiner Taufe. Es ward ihm ein Mahl bereitet und auch ein Bad, wel-

ches warm war, auch hatten sie ihm ein schönes Lager gemacht. Jesus lehrte hier. Es lobte die Frau noch, welche vor dreißig Jahren die Heilige Familie beherbergt hatte. Sie wohnte in dem Hauptgebäude allein, die Kinder wohnten daneben und sendeten ihr die Speisen. Als Jesus sich gewaschen hatte, ging er auch zu der Frau. Sie war blind und seit mehreren Jahren ganz zusammengekrümmt. Jesus sprach zu ihr von der Barmherzigkeit und Gastfreiheit, von unvollendeten Werken und von dem Eigennutz und stellte ihr jetziges Elend als eine Strafe dafür dar. Die Frau war sehr gerührt und gestand ihren Fehler ein, und Jesus heilte sie. Er befahl ihr, sich in das Wasser zu legen, worin er sich gewaschen hatte. Da gewann sie das Licht der Augen wieder und ward gerade und gesund. Er befahl ihr aber, nicht davon zu reden.

Die Leute fragten ihn hier ganz einfältig wieder: Wer denn nun größer sei, er oder Johannes? Er antwortete: "Der, von dem Johannes Zeugnis gibt." Sie sprachen auch von Johannis Stärke und Eifer und von der schönen kräftigen Gestalt Jesu. Jesus sagte ihnen, in vierthalb Jahren würden sie keine Gestalt mehr an ihm sehen und ihn nicht wiedererkennen, so würde dieser Leib verunstaltet werden. Er sprach von der Kraft und dem Eifer des Johannes, als einem, der an das Haus der Schlafenden anpoche vor der Ankunft des Herrn, als einem, der den Weg durch die Wüste breche, auf daß der König einziehen könne, als von einem Strom, der das Flußbett reinige. Morgens bei Tagesanbruch ging Jesus mit seinen Jüngern und einer nachziehenden Schar, die sich hier zu ihm gesammelt hatte, gegen den Jordan, welcher von hier drei Stunden, wo nicht mehr, entlegen sein mochte. Der Jordan fließt in einem breiten Tal, welches auf beiden Seiten wohl eine halbe Stunde ansteigt. Es war ein schöner Anblick von des Johannes Taufteich zu den beiden Ufern aufwärts, welche sehr fruchtbar waren. Der eigentlich recht lustige Strich von Obst und Reichtum war am Galiläischen Meere; hier aber und um Bethlehem war mehr Feldbau und Durra, Knoblauch und Gurken und Wiesen.

Jesus war schon am Bundesladenstein vorüber und zog etwa eine Viertelstunde weit von Johannis Hütte, wo dieser lehrend stand, durch eine Talöffnung eine sehr kurze Strecke vorüber, wo man Johannes ferne sehen konnte. Jesus war hier dem Täufer nicht länger als ein paar Minuten sichtbar. Johannes aber ward vom Geiste ergriffen, er deutete auf Jesus hin und rief aus: "Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt." Jesus wandelte vorüber, seine Jünger in Haufen zerstreut, vor und nach. Die Schar, welche sich zuletzt angehängt hatte, war die letzte. Es war am frühen Morgen. Sehr viele Leute liefen auf dieWorte des Johannes heran. Aber Jesus war schon vorüber. Sie riefen ihm ein Lobpreisen nach; aber sie sprachen ihn nicht mehr.

Als die Leute zurückkehrten, sagten sie zu Johannes: es zögen so viele Menschen mit Jesus. Sie hätten auch vernommen, daß seine Jünger schon getauft hätten; was das werden solle? Johannes wiederholte ihnen nochmals, daß er bald diesen Ort vor Jesus verlassen werde, denn er sei nur ein Vorläufer und Knecht gewesen. Es war dies den Jüngern gar nicht recht, sie waren auf die Jünger Jesu etwas eifersüchtig. Jesus nahm nun die Richtung seines Weges nordwestlich, ließ Jericho rechts und ging nach Gilgal, welches etwa zwei Stunden von Jericho lag. Er verweilte auf diesem Weg an manchen Orten, wo ihn die Kinder teils lobsingend begleiteten, teils in die Häuser liefen und die Eltern herausholten.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 104 ff.)

***

Leon **Bloy:** Wir müssen beten...!

Alles übrige ist eitel und töricht. Wir müssen beten, um das Grauen dieser Welt zu ertragen, wir müssen beten, um rein zu sein, wir müssen beten, um die Kraft zu erlangen, warten zu können. Für den Menschen, der viel betet, gibt es keine Verzweiflung und keine bittere Traurigkeit. Lassen Sie sich das von mir gesagt sein. Wenn Sie wüßten, mit welchem Recht und mit welcher Autorität ich zu Ihnen spreche! Sie kennen die alltäglichen Beschwerlichkeiten des Lebens, aber Sie kennen nicht den wirklichen Schmerz. Sie haben nicht den wirklichen Stoß bekommen, der das Herz durchbohrt. Vielleicht werden Sie ihn niemals bekommen, denn sehr wenige bekommen ihn, obwohl viele behaupten, ihn bekommen zu haben. Unendlich groß ist die Zahl der Menschenkinder, die maßlos zu leiden wähnen und die in Wirklichkeit sehr wenig leiden. Unendlich groß ist die Zahl derer, die sich einbilden, den Glauben zu besitzen und deren Glauben nicht ein Staubkorn versetzte. Und welche Worte gar sind mehr entweiht worden als Hoffnung und Liebe? Glaube, Hoffnung, Liebe und Schmerz, der ihre Grundlage ist, sind Diamanten (...). Diamanten kosten sehr viel, vergessen Sie es nicht. Glaube, Hoffnung, Liebe und Schmerz kosten das Gebet, das selbst ein unschätzbarer Edelstein ist, den wir erobern müssen.

(aus: "Der undankbare Bettler - Tagebuch von 1892-95")

DAS VERLORENE PARADIES

von
Leon Bloy

Blicken Sie um sich, so weit das Auge reicht, bis auf die fernen Berge, die den Horizont abschließen, überall diese Gesichter voll panischen Schreckens, diese Millionen Antütze voll Schauder und Schmerz, sobald vom Sündenfall und vom verlorenen Paradies gesprochen wird. Das ist das allgemeine Zeugnis des Menschengewissens, das tiefste, das unwiderlegbarste Zeugnis. Es gibt nur den **einen** Schmerz, den Garten aller Lust verloren zu haben, und es gibt nur **eine** Hoffnung und nur **eine** Sehnsucht, ihn wiederzufinden.

Der Dichter sucht ihn auf seine Art, und der schmutzigste Wüstling sucht ihn auf die seine. Er ist das einzige Ziel. Napoleon in Tilsit und der verkommene Saufbold, den man im Rinnstein aufliest, beide haben genau denselben Durst. Sie brauchen das Wasser aus den vier Strömen des Paradieses. Instinktiv wissen sie alle daß es nicht zu teuer bezahlt werden kann. Der Erdarbeiter oder der Dachdecker haben es sich ihren halben Monatslohn kosten lassen, und Napoleon vier Millionen Menschen. "Empti estis pretio magno" - "ihr seid für teuren Preis erkauft" (1 Kor. 6,15). Das ist der Schlüssel zu allem im Absoluten. Wenn man das weiß, wenn man es sieht und wenn man es spürt, ist man allwissend wie ein Gott und hört nicht mehr auf zu weinen.

Ihr Wunsch, mich weniger unglücklich zu sehen, meine gute **Raïssa,** ist etwas, was lange vor der Geburt Nachors, welcher der Großvater Abrahams gewesen ist, in Ihnen war, in Ihrem wesentlichen Sein, in Ihrer Seele, in der Gott weiterwirkt. Es ist nichts anderes als die Sehnsucht nach der Erlösung, begleitet von der Ahnung oder der unmittelbaren Erkenntnis, was sie Ihn gekostet hat, der bezahlen konnte. Das ist Christentum, und es gibt keine andere Art, Christ zu sein. Knien Sie also am Rande dieses Brunnens nieder und beten Sie so für mich: Mein Gott, der du mich zu teurem Preis erkauft hast, ich bitte dich in aller Demut, mache, daß ich in Glaube, Hoffnung und Liebe verbunden sei mit diesem Armen, der in deinem Dienst gelitten hat und vielleicht in geheimnisvoller Weise für mich leidet. Erlöse ihn und erlöse mich zum ewigen Leben, das du all jenen verheißen hast, die hungern nach dir.

Das ist es, meine sehr liebe und sehr gesegnete **Raïssa,** was Ihnen heute ein Mann schreiben kann, der wahrhaft schmerzensreich ist, aber erfüllt mit der hochfliegendsten Hoffnung für sich selbst und für alle jene, die er in seinem Herzen trägt.

(aus: "L'Invendable - 1904-1907" 1908; zitiert nach Raïssa Maritain: "Leon Bloy - Der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1953)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ABTREIBUNG IN DEUTSCHLAND - Abtreibung in Deutschland: Von den Milliardenkosten spricht niemand - Eine Nachfrage der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) beim Statistischen Bundesamt in Wiesbaden, beim Bundesministerium für Gesundheit in Bonn und bei den Spitzenverbänden der Krankenkassen, bei denen 88,5 Prozent der Bevölkerung versichert sind, hat ergeben, daß in den Jahren von 1992 bis 1996 für rund 562 000 Abtreibungen 1.843 Milliarden DM an Krankenversicherungsbeiträgen aufgewendet worden sind. Vor allem viele Christen können es immer noch nicht verwinden, daß mit ihren Krankenkassenbeiträgen die von ihnen aus Gewissensgründen abgelehnten Abtreibungen zwangsfinanziert werden. Vor Jahren schon hat das Bundesverfassungsgericht eine Klage gegen diesen Sachverhalt, der von vielen als Skandal empfunden wird, zurückgewiesen. Nicht enthalten sind in den 1.843 Milliarden DM die Kosten, die nach einer Abtreibung nach dem Lohnfortzahlungsgesetz den Arbeitgebern entstehen. Private Krankenkassen, in denen 9,1 % der Bevölkerung versichert sind, übernehmen im Zusammenhang mit Abtreibungen nur Kosten, die durch eine medizinische Indikation entstanden sind. Die Abtreibungstatistik zeigt deutliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland. Während in den alten Bundesländern auf 1000 Geburten im Jahre 1996 143 Abtreibungen erfolgten, lag diese Zahl in den neuen Ländern bei 356. (PRIVAT-DEPESCHE vom 20.8.1997, Nr. 34)

FATIMA
- Auszug aus einer Predigt -

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer

Liebe Christen!

In Fatima hat die Gottesmutter eine eindringliche Warnung an uns gerichtet: Entweder ihr werdet euch bekehren - dann endet der Krieg (die Kriege) - oder ihr werdet euch nicht bekehren - dann hört die Welt auf zu bestehen. Sie hat ganz klar gesagt: bessert euch! Sie hat nicht gesagt: 'verbessert' die Messe, die Sakramente, die Sakramentalien, was in concreto heißen dürfte: bastelt euch einen Novus Ordo, neue 'Weihesakramente', laßt die Laien Brot und Wein austeilen (wie gesagt: Brot und Wein, und sonst nichts!). Nein, das alles hat die selige, allzeit reine Jungfrau Maria in Fatima gerade nicht gefordert, sondern: Ihr sollt, müßt euch bessern! Wenn ihr das tut, endet der Krieg, wenn nicht, ist das Ende der Welt da! Was sie sagte, wollte sie auf keinen Fall umgedeutet wissen. Und warum käme das Ende der Welt? Weil ich gezwungen sein werde, die Hand meines Sohnes fallen zu lassen, wenn ihr euch nicht bekehren, umkehren und euch nicht bessern wollt. "Die Hand meines Sohnes fallen lassen" heißt sie zum Strafgericht ausholen lassen, jene Hand des Gottessohnes, der für uns sein Leben hingab, der uns so lange beschützt hat: Feuer wird vom Himmel fallen, das Meer wird verdunsten, von einer Stunde zur anderen werden Millionen und Abermillionen sterben, die Guten wie die Schlechten, Groß und Klein. Diejenigen, die überleben, werden die beneiden, die gestorben sind.

Es ist den meisten von uns noch nicht aufgegangen, daß wir heute nicht mehr von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, sondern nur noch von Sekunde zu Sekunde leben. Ein Druck auf einen Knopf in Moskau oder in Washington, und der Totengräber wird keine Arbeit mehr zu verrichten haben, ja selbst ihn wird es dann nicht mehr geben.

Was also sollten wir, was müßten wir bedenken? Solange wir, meine Lieben, uns nicht bewußt machen, daß die geringste moralische Abweichung, die fälschlicherweise eine "läßliche Sünde" genannt wird, schwere Folgen in der Natur nach sich zieht, solange haben wir keine Ahnung vom Ernst der Lage, in der wir uns befinden. Die Folgen dieser verborgenen, destruktiven, vernichtenden Kraft, die wir läßliche Sünde nennen, sind, wenn Gott ihnen freie Bahn ließe, gewaltiger als der Zusammenprall zweier Himmelskörper, um einen Vergleich zu wählen. Solange uns das Bewußtsein für diese Zusammenhänge fehlt, diesen Ernst allein einer läßlichen Sünde zu erfassen, solange wissen wir auch von unserem Glauben viel zu wenig. Sehen wir uns nur die Bilanz dieses 20. Jahrhunderts einmal an: rund 200 Millionen Tote, Opfer der Kriege, fast ebensoviele Krüppel, Konzentrationslager, Massenvertreibungen und Millionen von Flüchtlingen - ein Meer von Blut und Tränen! Der Bodensee könnte nicht alles auffangen: das Blut und die Tränen. Ein moralischer Sumpf ist entstanden, in dem kein gediegener Charakter gedeihen kann. Addieren wir alles zusammen, könnten wir von einem Wunder sprechen, daß diese Welt überhaupt noch besteht.

Doch es wäre töricht, würden wir bloß bei der Aufzählung all des Negativen stehen bleiben oder uns damit begnügen. Einem Christen ist es nicht erlaubt, in Verhärtung zu verfallen und in steter Rückschau zu verharren. Machen wir uns doch nur einmal bewußt, daß die kleinste Einheit heiligmachender Gnade mehr Kraft und Gewalt besitzt als die gesamte Energie des Weltalls. Wer das nicht weiß, kennt wiederum seinen Glauben nur ungenügend. Das heißt z.B., daß ein einziges Kreuzzeichen imstande sein kann, all diese modernen Waffen in Schach zu halten. Sollte diese Welt noch gerettet werden, so werden wir beim Endgericht darüber staunen, wem wir dies zu verdanken haben. Vielleicht einem armen Straßenkehrer vor dem Kreml, der wegen der Reinheit seines Herzens das Licht und die Kraft der Gnade Gottes in sich aufnimmt und wieder ausstrahlt und so die Mächte der Finsternis in ihre Schranken weist. Oder es ist vielleicht eine arme Greisin, die in dieser Trübsal durchhält und den Rosenkranz mehrmals am Tage betet. Denn sind es nicht diese kleinen Perlchen, die von der Mutter Gottes in Fatima zur Rettung der Welt empfohlen wurden? Es fällt sicherlich nicht schwer, sich auszurechnen, welche Verpflichtung sich daraus für uns ergibt. In diesem Zusammenhang darf ich an die Worte des Engels an Lot erinnern, als er aus Sodoma floh: "Rette deine Seele! Eile geschwind fort von hier! Dreh[1] dich nicht um, damit nicht auch du noch umkommst!" Wielange ist das her? Tausende Jahre! Und an Aktualität hat diese Aufforderung nichts verloren. Im Gegenteil!

Wohin sollen wir eilen in dieser ins Wanken geratenen, dahin strauchelnden Welt? "Introibo ad altare

Dei." ("Zum Altare Gottes will ich treten!") Das ist der Zufluchtsort in dieser Zeit; denn "stat Crux, dum volvitur orbis". ("Das Kreuz steht fest, während alle Welt taumelt.")

Die heilige Messe, der Altar, das Kreuz sind also die Gelegenheiten und Orte, an denen wir Halt, Stütze und Standfestigkeit erhalten in den Stürmen dieser Zeit, um ihnen trotzen zu können. Und wo immer wir uns befinden, an jedem Ort, zu jeder Zeit, stets haben wir Gelegenheit, unser Leben Christus aufzuopfern, es zu verwandeln in Seinem Sinn, - und uns mit Gott innerlich zu verbinden. So wird jeder Ort, jede Zeit, jeder Augenblick für uns zur Quelle der Gnade. Beklagen wir also nicht den Zustand der Welt, sondern wandeln wir uns im Geiste Christi.

Das ist ja auch der Auftrag der Gottesmutter in Fatima gewesen. Wir sollen uns bekehren, umkehren, uns wandeln im Geiste Christi. "Ich will, daß ihr fortfahrt, täglich den Rosenkranz zu beten!" - "Denn am Ende wird mein Unbeflecktes Herz siegen!" - Das, liebe Christen, ist die Weisung und Lehre von Fatima. Amen

***

DIE GESCHICHTE IST GLEICH EINEM GEWALTIGEN LITURGISCHEN TEXT

von
Leon Bloy

Jeder Mensch ist Sinnbild, und nur im Maße dieses Sinnbildes ist er ein Lebender. Allerdings ist dieses Maß unbekannt, so unbekannt und unerkennbar wie das Gewebe der unendlichen Verknüpfungen der allgemeinen gegenseitigen Verantwortlichkeit. Wer durch ein Wunder der eingegossenen Erkenntnis genau wüßte, was jedes dieser unteilbaren Einzelwesen Mensch auf jener Waagschale wiegt, der hätte die ganze göttliche Ordnung wie auf einer Himmelskarte vor Augen.

Die Gemeinschaft der Heiligen, wie es die Kirche nennt, ist ein Glaubensartikel und kann nichts anderes sein. Man muß daran glauben, wie man an den kunstvollen Staatsbau der Insekten glaubt, an die Keimkräfte des Frühlings, an die Milchstraße, und dabei doch recht gut weiß, daß man es nicht begreifen kann. Wenn man sich dem widersetzt, ist man dumm oder verderbt. Im Herrengebet werden wir belehrt, daß wir um unser Brot bitten müssen, und nicht um mein Brot. Das gilt auf der ganzen Erde und für alle Jahrhunderte. Gleiches Brot für Cäsar und für den Sklaven. Gleiche Gnadenmöglichkeit in aller Welt. Geheimnisvolles Gleichgewicht zwischen Macht und Schwachheit auf jener Waage, auf der alles gewogen wird. Kein Mensch kann mit Sicherheit sagen, wer er ist. Niemand weiß, wozu er auf diese Welt gekommen ist, womit seine Taten, seine Gefühle, seine Gedanken in Beziehung stehen, welche Menschen seine Nächsten sind und welches sein wahrer Name ist, sein unvergänglicher Name im Buche des Ewigen Lichtes. Ob Kaiser oder Schiffsladeknecht, niemand kennt seine Last oder seine Krone.

Die Geschichte ist gleich einem gewaltigen liturgischen Text, in dem noch die Iotas und die Punkte ebensoviel wert sind wie die Verse oder die ganzen Kapitel; aber die Gewichtigkeit der einen und der anderen ist für uns unbestimmbar und tief verborgen. Wenn ich denke, daß Napoleon vielleicht ein rotglühendes Ruhmesiota ist, muß ich mir gleichzeitig sagen, daß die Schlacht bei Friedland zum Beispiel gewonnen werden konnte, weil ein kleines, dreijähriges Mädchen oder ein hundertjähriger Landstreicher Gott baten, daß sein Wille geschehe auf Erden also auch im Himmel. Dann wäre das, was man Genie nennt, einfach der ins Fleisch hinabgestiegene göttliche Wille, sozusagen sichtbar und greifbar geworden in einem menschlichen Werkzeug, das auf den höchsten Grad seiner Kraft und Genauigkeit gebracht wurde, aber wie eine Kompaßnadel über seinen ihm gesetzten Umkreis nicht herauszutreten vermag.Wir alle sind (...) Bilder des Unsichtbaren und können weder einen Finger krumm machen noch zwei Millionen Menschen niedermetzeln, ohne das Schriftzeichen für etwas zu sein, was nur in der seligen Gottesschau gelesen werden wird.

aus: "Die Seele Napoleons": zitiert nach "Leon Bloy - der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1955, S. 357 ff.

* * *

Bitte der Redaktion:

Für die Korrespondenz mit unseren französischen Mitarbeitern, aber auch für Übersetzungen von Beiträgen aus dem Französischen suchen wir einen ehrenamtlichen Mitarbeiter mit entsprechenden Sprachkenntnissen.

Der hl. Papst Nikolaus I.

von

Eugen Golia

Mit ihm wurde ein Papst gewählt, der kirchliche Tradition mit einem lauteren, unbeugsamen Charakter und einem hohen Sendungsbewußtsein verband. Wie bei vielen Menschen des Mittelalters vermissen wir auch bei ihm ausreichende Berichte über seinen Lebenslauf. Wie schlecht wir über sein Leben informiert sind, geht schon daraus hervor, daß sein Geburtsjahr zwischen 800 und 820 angesetzt wird; sicher ist nur, daß er in Rom als Sohn eines hohen Beamten geboren wurde.

Nachdem er 850 die Diakonatsweihe empfangen hatte, wurde Nikolaus aufgrund seiner geistigen Überlegenheit, seiner Kenntnisse und seiner organisatorischen Fähigkeiten der einflußreichste Berater von Papst Benedikt III. (855-58). Nach dessen Tod wurde er zu seinem Nachfolger gewählt.

Ebenso spärlich wie die Informationen fließen auch die Quellen über sein Wirken als Papst. Nur der "Liber pontificalis", eine Art mittelalterlicher Papstgeschichte, berichtet, daß Nikolaus bald nach seinem Regierungsantritt bei einer Tiberüberschwemmung tatkräftig half und sich der Armen und Gebrechlichen annahm. In Erinnerung an die Verwüstungen Roms durch die Sarazenen um 845 sicherte er die Stadt und den wichtigen Hafen von Ostia militärisch ab.

Doch war er erfüllt von theologischen und kirchenpolitischen Ideen, welche die Stellung des Bischofs von Rom betrafen, um die Freiheit und Hoheit des Papsttums zu stärken, ohne jedoch damit die Forderung nach einer universalen Herrschaft des Papsttums innerhalb der Christenheit, wie sie die Päpste des Hochmittelalters erstrebten, zu verbinden. So wurde dieser mutige Verteidiger auf dem Gebiete der Glaubenslehre und des päpstlichen Primatsanspruches neben Leo I. dem Großen und Gregor I. dem Großen der bedeutendste Papst des ersten christlichen Jahrtausends.

Nikolaus, der sein Amt als einen Dienst gegenüber der Gesamtkirche auffaßte, mußte eine Staatskirche - in welcher Form auch immer - ein Dorn im Auge sein. Obwohl das Abendland die Einheit der Kirche im Petrusamt sah, gab es auch dort Metropoliten, die ihre Macht über die kirchenrechtlich gesetzten Grenzen hinaus auszuweiten versuchten. Ravenna war lange Zeit der Sitz der byzantinischen Verwaltung Italiens, wodurch es sich neben Rom zum bedeutendsten Bistum des Landes entwickelt hatte. Wenn auch der byzantinische Machtbereich 751 zurückgedrängt worden war, beherrschten dennoch die dortigen Erzbischöfe unter hartnäckigem Widerstand gegen den päpstlichen Primat diese Stadt. Daher entschloß sich Papst Nikolaus, den tyrannisch regierenden Erzbischof Johannes, der wahrscheinlich einen ravennatischen Kirchenstaat errichten wollte, der Häresie zu beschuldigen und die Suspension und den Kirchenbann über ihn zu verhängen, bis dieser sich 861 unterwarf.

Als Theologe bedeutender war der Erzbischof von Reims, Hinkmar, der selbstbewußte Metropolit des westfränkischen Reiches. Als sich einer seiner Suffragane, Bischof Rothad von Soissons gegen ihn erhob, nachdem dieser erfahren mußte, daß Hinkmar, der die Metropolitangewalt zu Lasten der ihm untergeordneten Bischöfe stärken wollte und eine möglichst selbständige fränkische Kirche anstrebte, schaltete sich Nikolaus in diesen Konflikt ein. Die in diesem Streitfall verfaßten Briefe betonen klar und eindeutig den Vorrang des Papstes vor der Metropolitangewalt. Der Papst ruhte nicht eher, als bis der von Hinkmar gemaßregelte Rothad wieder in seine vollen Rechte eingesetzt worden war.

Der Osten bewahrte weiterhin die kirchliche Organisation der konstantinischen Ära, d.h. möglichst selbständige Bischofssitze zu errichten unter der garantierten Einheit des byzantinischen Reiches. Die Entfremdung zwischen den Teilkirchen des Westens und des Ostens nahm immer mehr zu, als Patriarch Ignatios von Konstantinopel durch eine Hofintrige abgesetzt und an seine Stelle ein hoch gebildeter Staatsbeamter namens Photios, der noch Laie war, erhoben wurde, wobei dieser nach seiner Wahl sämtliche Weihen ohne Einhaltung der gebotenen Zeitabstände erhielt. Dieses so entstandene Schisma bewirkte, daß sich sowohl die Anhänger des Ignatios als auch die des Photios an Rom wandten. Nikolaus, der nicht nur von den Gesandten des Kaisers, sondern auch von seinen eigenen Legaten falsch oder zumindest unklar unterrichtet worden war, konnte sich längere Zeit nicht entscheiden. Als er aber zu der Erkenntnis gekommen war, daß Ignatios zu Unrecht abgesetzt worden war, befahl er dessen Wiedereinsetzung und verbot die Gemeinschaft mit Photios. In einem Brief erklärte er ihm, daß die Gesetze und Vorschriften des Römischen Stuhles unverbrüchlich beobachtet

werden müssen.

In dem umfangreichen Briefwechsel mit Konstantinopel während der Dauer dieses Schismas sind viele Zitate enthalten, die in das im zwölften Jahrhundert verfaßte "Decretum Gratiani", eine Quellensammlung des bis 1918 geltenden Kirchenrechts, aufgenommen worden sind. Der Verfasser war des Papstes Sekretär Anastasius Bibliothecarius, ein exzellenter Kenner des Altertums, aber auch ein gewalttätiger Mensch , der sogar nicht davor zurückgeschreckt war, 855 für kurze Zeit als Gegenpapst zu Benedikt III. aufzutreten.

863 sprach Nikolaus in einer im Lateran abgehaltenen Synode dem Photios die geistlichen Würden ab. Verschärft wurde der Konflikt durch die Christianisierung Bulgariens, dessen König Boris 865 in Konstantinopel getauft worden war. Als daraufhin griechische Misssionare in seinem Lande zu wirken begannen und der König statt der erhofften kirchlichen Selbständigkeit mit einer Abhängigkeit vom byzantinischen Reich rechnen mußte, wandte er sich an Papst Nikolaus mit einer Reihe von Fragen, welche die kirchliche Disziplin betrafen. Nikolaus sandte nun zwei Bischöfe als Legaten; das ihnen mitgegebene Lehrschreiben tadelte zwar manche Gebräuche der Ostkirche, berücksichtigte aber wohlwollend die Sitten und Gebräuche der erst kurz zuvor zum Christentum bekehrten Bulgaren, was zur Folge hatte, daß die griechischen Glaubensboten das Land verlassen mußten und sich der weströmische Einfluß bis in die Nähe Konstantinopels erstreckte.

Dies war eine der Hauptursachen, weshalb es Photios 867 gelang, eine Synode in Konstantinopel einzuberufen. Unter den Anklagepunkten, die er gegen die römische Kirche bekanntgab, war der wichtigste die Brandmarkung des "Filioque" im Credo. Wenn auch gemäß der Heiligen Schrift der Hl. Geist nur vom Vater ausgeht, gehört dennoch die apostolische Lehre, daß er auch vom Sohne ausgeht, zum Glaubensgut, das sich allerdings nicht in Rom, sondern im Reiche Karls des Großen verbreitet hatte. Der große Triumph für Photios aber war es, daß er die Absetzung des Papstes Nikolaus I. als "Häretiker und Verwüster des Weinbergs des Herrn" erreichte, gleichsam eine Vorwegnahme des bis heute andauernden Schismas von 1054.

Aber auch der byzantinische Kaiser stand gegen den Papst auf und drohte, in Rom einzumarschieren, um ihn zu verjagen und die Peterskirche zu zerstören. Nikolaus reagierte mit einer würdigen Antwort: er argumentierte, daß er als Papst nicht verurteilt werden könne. Das, was Photios am meisten erhoffte, ging nicht in Erfüllung: die Hilfestellung aller im Karolingerreiche gegen den Papst Opponierenden. Der westfränkische Klerus, an der Spitze Erzbischof Hinkmar, der vorher vom Papst so streng behandelt worden war, blieb Rom treu. Kurze Zeit danach wurde Kaiser Michael ermordet und als Folge davon der Patriarch Ignatios wieder eingesetzt; aber der schwer erkrankte Papst starb unmittelbar danach, ehe er von dem Umschwung Nachricht erhalten hatte.

In einer sehr wichtigen Eheangelegenheit bewies er sein Engagement, indem er für die Reinheit und Unverletzlichkeit der christlichen Ehe einen schier hoffnungslosen Kampf aufnahm. Der dem Geschlechte der Karolinger angehörige König Lothar H. von Lotharingien, ein Urenkel Karls des Großen, verstieß etwa um 859 seine Ehefrau Theutberga, die einem burgundischen Grafengeschlecht entstammte und die er allein aus politischen Gründen geheiratet hatte. Er hatte inzwischen ein Verhältnis mit einer Frau namens Waldrada, mit der er sich nach germanischem Recht in einer sog. Friedelehe verbunden hatte. Er versuchte nun rücksichtlos, die Scheidung durchzusetzen. Diese rechtfertigte er nicht nur durch die bisherige Kinderlosigkeit, welche seinem Geschlecht das Aussterben in bedrohliche Nähe zu rücken schien - von Waldrada hatte er bereits einen Sohn und zwei Töchter -, sondern er schreckte auch nicht davor zurück, Theutberga fälschlich zu beschuldigen, mit ihrem Bruder in blutschänderischem Verkehr gelebt zu haben. Die Erzbischöfe von Köln und Trier sowie der Bischof von Metz erklärten sich bereit, die Ehe für nichtig zu erklären, worauf Lothar zu Weihnachten 862 seine Ehe mit Waldrada von einem Bischof einsegnen ließ. Danach wurde Waldrada auch zur Königin gekrönt. Theutberga, die gezwungen wurde, in ein Kloster zu gehen, appelierte an den Papst. Dieser wagte es, was bisher keiner seiner Vorgänger getan hatte, den fränkischen König zu richten. (Es sei hier nur erwähnt, daß Karl der Große die eheliche Treue nicht hochhielt. Seine erste Frau, eine langobardische Königstochter, verstieß er; nach dem Tode seiner vierten Frau unterhielt er außereheliche Verbindungen.)

Papst Nikolaus begnügte sich nun nicht damit, auf einer Lateransynode König Lothars Doppelehe als schwer sündhaft zu verurteilen, sondern er setzte auch die beiden willfährigen Erzbischöfe ohne Gerichtsverfahren ab und exkommunizierte sie. Schließlich ließ er durch einen Legaten Waldrada nach Italien bringen; aber es gelang dieser, wieder zu entfliehen und in das Reich Lothars zurückzukehren, so daß sie wieder den haltlosen König beeinflussen konnte. Die von den nicht endenwollenden Demütigungen und Schikanen zermürbte Theutberga war schließlich bereit zu erklären, daß

nicht ihre, sondern Waldradas Ehe rechtsgültig sei. Aber Nikolaus gab nicht nach und betonte, daß eine Ehe Lothars mit Waldrada sogar im Falle des Todes von Theutberga wegen des begangenen Ehebruches völlig ausgeschlossen sei.

Nikolaus lehnte einen Besuch Lothars ab, solange Waldrada nicht zur Aburteilung nach Rom gekommen sei und Theutberga sämtliche Rechte als Ehefrau wieder erhalten habe. Den Ausgang dieses Ehekonfliktes erlebte Papst Nikolaus nicht mehr. Er starb am 13 November 867. Bestattet wurde er im Atrium der Peterskirche. Obwohl schon im Mittelalter als Heiliger verehrt, wurde er doch erst unter Papst Urban VIH. (1623-44) in das Martyrologium Romanum aufgenommen mit den Worten: "der einen großen Eifer und eine apostolische Standhaftigkeit bewiesen hat". Die Ritenkongregation bestimmte 1883 als Datum seines Festes den 13. November.

Benützte Literatur:

"Geschichte des Christentums", Band 4, Freiburg 1994; Lortz, Jos.: "Geschichte der Kirche" Bd. 1, Münster 1962;
Schneemann, Gerhard: "Die Irrtümer über die Ehe" Freiburg 1865;
Seppelt, Fr. X.: "Geschichte der Päpste" Bd. 2, München 1955;
Stadler, Joh.Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabetischer Ordnung" Bd. 4, Augsburg 1875.

***

Leserbrief:

Erscheint die Muttergottes wirklich in Marpingen?

Zu fragen, ob Maria im Sommer 1999 wirklich in Marpingen erschienen ist, kann einem katholischen Christen nicht übel genommen werden.

Zwar meldet die Zeitung im Bericht vom 9.8.99 auch Zweifel an, aber in der Art der Medien, wodurch die katholische Religion oftmals entstellt wird.

Wir, Priester und Gläubige, die wir der apostolischen und kirchlichen Überlieferung treu geblieben sind, melden aber Zweifel an, weil die jüngsten Ereignisse in Marpingen eher religiöse Sensationssucht befriedigen als emst zu nehmende Botschaften aus dem Himmel vermitteln.

Ein Vergleich mit kirchlich anerkannten Erscheinungen ist in dieser Sache sehr hilfreich. In Lourdes rief Maria 1854 zu Gebet und Buße auf; in Fatima 1917 lehrte sie die Seherkinder, den Rosenkranz für die Bekehrung der Sünder täglich zu beten, nachdem sie ihnen die Höllenvision gewährt hane; da verlangte sie auch die Weihe Rußlands durch den Papst und gleichzeitig durch die Bischöfe in aller Welt an ihr Unbeflecktes Herz, was leider noch nicht geschehen ist. Als Beweis für die Echtheit der dortigen Erscheinungen kündigte sie ein Sonnenwunder an, das tatsächlich am 17. Oktober 1917 eintrat. Dabei bekehrten sich viele Ungläubige zu Gott.

Bis es zu einer kirchlichen Anerkennung von Erscheinungen kommen kann, vergehen Jahre. Es muß alles nach den Regeln der Unterscheidung der Geister geprüft werden. Stehen die Botschaften im Einklang mit der überlieferten Lehre der katholischen Kirche? Würde Maria nicht eher sagen: "Ich fordere euch auf, meinen göttlichen Sohn Jesus Christus zu lieben. Befolgt seine Lehre und haltet die Gebote! Nehmt den neuen Glauben nicht an und besucht nur die überlieferte heilige Messe anstatt die Veranstaltungen in den modernen Kirchen!"

Ob in der jetzigen Lage solche Botschaften Massen anziehen würden, bleibt dahingestellt. Aber die allerseligste Jungfrau Maria könnte keine Empfehlungen mitteilen, die dem Ökumenismus das Wort redeten, denn sie ist und bleibt katholisch und vertritt ganz und gar die Sache des Heilandes. Wenn bei der "vierten Erscheinung" 12.000 Menschen gezählt wurden, dann erkennen wir daran auch, daß die neue Kirche die Menschen geistig ausgehungert hat. Übrigens wirkt es unglaubwürdig, wenn die Seherinnen stehen bleiben anstatt zu knien.

Bemühen wir uns eher um eine angemessene Feier der Marienfeste wie z. B. Mariä Himmelfahrt. In der Betrachtung ihrer Herrlichkeit im Himmel werden wir Trost und Hoffnung finden. Denn Maria ist unsere Himmelsmutter.

Pfr. Paul Schoonbroodt
Herz-Jesu-Kirche
B- 4790 Steffeshausen

EIN GEHEIMES KLOSTER

von
Maria Winowska

Die Sonne schien beim Berühren des Horizontes wie eine mächtige Wunde zu bersten und die sie umgebenden weißen Wölklein, als wären es Wattebäusche, mit hellem Blut zu übergießen. Jetzt fluteten sie dahin wie purpurne Wellen, während gewaltige, düstere, rotgerandete Kumulusbälle in gedrängten Reihen von Osten nach Westen stürmten. Nach diesem Farbenausbruch versank die kurze Abendherrlichkeit in einen Abgrund voller gefräßiger Ungeheuer, und das ganze Himmelsgewölbe hüllte sich in Finsternis ein. Die Erde zitterte in banger Erwartung.

Schon schleuderten Windstöße den Schnee wie phosphoreszierende Trichter, die sich in Flockengewirbel auflösten, durch die Nacht. Die beiden Frauen, die auf der Schlittenpiste dahinzogen, sanken fast in die Knie unter den brutalen Schlägen. Sie trugen grobe Stiefel; Kopf und Hals waren in Wolltücher gehüllt. Sie schienen von weither zu kommen, denn ihre vor Kälte geröteten Gesichter waren von Rauhreif und Eisklümpchen umrahmt. Nachdem sie wieder etwas Atem geschöpft hatten, beschleunigten sie die Schritte, während in der Ferne Sturmböen heulten. Von den Wirbelwinden erfaßt, die Augen und die Kehle voller winziger Eisnadeln, schleppten sie sich im Zickzack noch etwas weiter, standen aber bald still. Die Piste war verschwunden.

«Schwester Kinga», ertönte ein jammerndes Stimmchen, «Schwester Kinga, ich sehe nur noch einen Schwarm roter, flimmernder Pünktchen vor mir. Und Sie?» Die Angesprochene zögerte einen Augenblick. Sie stocherte mit ihrem Stock im unheimlich rasch angehäuften Pulverschnee herum, fuhr mit dem Fausthandschuh über die brennenden Augen, versuchte den Flockentanz zu durchdringen und sagte, jedes Wort betonend: «Keine Angst, liebe Schwester Gertrud; ich sehe nichts, doch Gott sieht für uns!» Als der Lagerleiter sie am frühen Morgen mit dreißig Rubel und einer langen Liste von Aufträgen nach Krasnoyarsk gesandt hatte, kündete sich ein strahlender Tag an. Fröhlich ließen sie Säge und Beil liegen, um für einen Tag der Zwangsarbeit zu entrinnen. Die Kameradinnen blickten ihnen neidlos nach. Selbst im Lager wurde auf ihren Stand als 'Monachici', als Klosterfrauen, etwas Rücksicht genommen; sie besaßen das Vertrauen des Leiters. Wenn sich ihre Aussichten auf den Martyrertod, auf den sie bei ihrer Gefangennahme hofften, verflüchtigt hatten, so erweiterte sich die Möglichkeit einer missionarischen Tätigkeit mit jedem Tag. Seit einem Jahr folgte eine Überraschung der andern, und sie waren stolz auf eine Aufgabe, die sie begeisterte und ihrem jugendlichen Eifer entsprach. Doch in dieser Nacht des 6. Januar schien das schöne Abenteuer endgültig ein Ende zu finden. «Wenn nicht ein Wunder geschieht», dachte Schwester Kinga, «sind wir verloren.»

Auf dem Heimweg, gegen Abend, begann das Wetter sich zu verschlechtern. Die blutrote Scheibe der Sonne und das kristallene Klingen des Frostes in der allzu durchsichtigen Luft kündeten nichts Gutes an. Gewarnt durch die Vorzeichen des Sturmes hatten sie die Schritte beschleunigt, doch das Unwetter, das ihnen auf den Fersen folgte, überholte sie. Das Lager mußte einige Werst voraus liegen; aber wie es finden? Der Schleier der im Wind wirbelnden Flocken ließ sie nichts sehen als ein unendlich weites, weiches Totentuch. Mit der hereinbrechenden Nacht liefen sie Gefahr, Rudeln der in der Steppe herumziehenden Wölfe zu begegnen. Schwester Kinga war etwas älter und energischer; sie wog die wenigen Möglichkeiten, dem Sturm zu entrinnen, ab. Nicht stillestehen; der gefährlichen Schläfrigkeit, die ihre Lider beschwerte und sie drängte, sich für einen kurzen Augenblick niederzusetzen, nicht nachgeben! Und vor allem: nicht im Kreise herumgehen!

Schwester Kinga schlug ein großes Kreuzzeichen, legte den Stock in den Schnee, nahm jenen ihrer Gefährtin, um ihn in der gleichen Richtung vor den ihren zu legen, griff wieder nach dem ersten und wiederholte dieselbe Bewegung immerfort, um in gerader Linie Schritt um Schritt voranzukommen. Die entmutigende Langsamkeit dieses Vorgehens wurde aufgewogen durch die Gewißheit, stets geradeaus die gewählte Richtung einzuhalten. Schon bei ihrer Ankunft im Lager waren sie von Kameraden auf die Gefahr hingewiesen worden, die in Schneestürmen Verirrte durch das höllische Rundherumgehen bedrohe. Mit Stöcken kann man sich retten. Wichtig ist, die gute Linie einzuhalten. Schwester Kinga gestand ihrer Gefährtin nicht, daß sie schon seit geraumer Zeit die Orientierung verloren hatte. Warum sollte sie die Angst der 'Kleinen' noch steigern? Hatte sie nicht, als sie den Stock in den Schnee warf, ihre Schutzengel zu Hilfe gerufen? Nun, sie würden kämpfen bis zum Ende ihrer Kräfte, und wenn sie sterben müßten, so wollten sie ihn willkommen heißen, den Bruder Tod!

Sie betete im Herzen, denn ihre aufgesprungenen Lippen klebten aneinander. Und der Wind schnitt ihr den Atem ab; die Riemen des Rucksackes rieben die Schultern wund. Vor ihren Augen tanzten jetzt übermütige rote Fliegen. Zwischen den heulenden Stößen des Sturmes hörte sie hinter ihrem Rücken das Keuchen Schwester Gertruds, die offensichtlich erschöpft war. «Schwester Kinga, ich kann nicht mehr! Ruhen wir uns einen Augenblick aus!» Sie versuchte zu antworten, doch der Wind schlug ihr den Mund zu. Da ballte sie die Fäuste und hieb auf Schwester Gertrud ein. Verblüfft wehrte sich diese mit allen Gliedern, doch rasch war sie mit im Spiel und erwiderte die Schläge. Körper an Körper wälzten sie sich im Schnee und balgten sich wie zwei Lumpenweiber. Langsam wich die Starre, und sie fühlten ihre Finger in den Fausthandschuhen wieder. Schwester Kinga erhob sich und half der Kleinen mit energischem Griff, aufzustehen. Sie legte den Mund an ihr Ohr: «Wenn man stillesteht, ist man verloren!»

Dann ergriff sie ihren halb zugeschneiten Stock und begann die Arbeit wie eine Maschine von neuem mit dem festen Willen, die gerade Linie unerbittlich einzuhalten trotz der Versuchung, sich nach ein paar Schritten gehen zu lassen. Die Minuten wurden zu Stunden, die Stunden zu Jahrhunderten. Die Zeit war jeder Kontrolle entzogen und schien stillezustehen. Als sie die schmerzenden Lider schloß, sah sie wie von einem Blitzlicht beleuchtet, den Film ihres Lebens wie auf einem entfalteten Fächer. Die geringsten Ereignisse zielten auf den im Augenblick glühenden, ewigkeitsschweren Mittelpunkt hin.

Die plötzliche Erleuchtung mit achtzehn Jahren! Die Berufung ist wie die kleinen Blattern über mich gekommen! Aber an Widerstand' fehlte es nicht... doch der Stachel war mächtiger. Der unbekannte Priester im Beichtstuhl lachte, als ich ihm vor Zorn weinend gestand. «Mut, meine Tochter, Gott will dich haben!» Auflehnung der verblüfften Eltern gegen den Trotzkopf. Er behauptete sich aber, wenn auch nicht ohne Kampf! Im Noviziat die Begegnung mit Schwester Konstanze. Einkleidung, Ströme von Gnaden. Herzensfreude bei jedem Erinnern an die geistliche Vermählung. Freudenreiche Geheimnisse, plötzlich vom Kreuz überschattet. Krieg, Gefängnis, Verschleppung, Abgrund voller Prüfungen... Sie stehen unter der Türe und vernehmen die letzten Worte Schwester Konstanzes, ihrer Novizenmeisterin. Im Hof wartet schon der Lastwagen ... «Meine Kinder..., wenn Ihr sterben müßt, so erleidet den Tod als gottgeweihte Bräute. Ihr seit erst Novizinnen, doch Eure Berufung steht fest, und in Gegenwart des Todes habt Ihr das Recht, mit leiser Stimme die ewigen Gelübde zu sprechen. Die Profeß des Blutes ist so gültig wie die unsere, wenn man sie mit voller Hingabe annimmt. Ich wünsche von Herzen, Euch wiederzusehen, doch wenn es nicht sein soll, umarmt den Tod wie Christus das Kreuz umarmt hat. Ich trage Euch auf, als Missionare zu wirken. Sie, Schwester Kinga, wachen über die 'Kleine'. Ich übergebe sie Ihrer Obhut.»

Das Martyrertum blieb ihnen versagt. Es wäre zu schön gewesen! Doch folgten sich Tag um Tag lange Prozessionen demütigendster Prüfungen: Kälte, Hunger, Erschöpfung und Ungeziefer ... Die endlose Fahrt im Viehwagen bei eisiger Kälte. Die schwierige Gewöhnung an die schwere Handarbeit, an das Los der Sträflinge.

Das Fehlen der Messe und der Sakramente; die harte Einsamkeit der Seele. Seit zwei Jahren hatten sie keinen Priester mehr gesehen! Schwester Kinga war kräftig; sie ertrug das strenge Leben ohne größere Beschwerden. Aber ihre zarte, empfindliche Gefährtin verursachte ihr Sorgen. Die einheimische Bevölkerung brachte ihnen große Achtung entgegen. Man betrachtete sie nicht als Verbrecher; ihr Stand als Monachki umgab sie mit einer unantastbaren Aura. Selbst die hübsche Schwester Gertrud wurde nie belästigt. Als eines Tages eben eingetroffene neue Wärter in ihre Baracke stürmten, riefen sie ihnen das Zauberwort «Monachki» entgegen, und sogleich zogen die Gesellen beschämt ab unter dem Gespötte der Kameraden. Abergläubische Furcht? Magische Überbleibsel? «Eine Nonne berühren, bringt Unglück!» erklärten sie.

Bald danach begannen die nächtlichen Besuche. Zerschlagen von Müdigkeit, trunken vor Schlaf, vermochten sie kaum die Augen zu öffnen, als nach Mitternacht an ihre Türe geklopft wurde. Schwester Kinga hatte beständig ein Becken voll Wasser neben ihrer Pritsche, mit dem sie sich bespritzte, um rascher wach zu werden. Schwester Gertrud fiel in ihren Schlaf zurück und seufzte wie ein Kind... Das erste Mal hatten sie Angst. Dunkle Gestalten, in Wolltücher eingemummt, schlichen daher wie Geister... Und unsichtbare Säuglinge begannen zu wimmern. «Gelobt sei Jesus Christus!» stammelte Schwester Kinga. Unterdrückte Stimmen erklangen wie eine Klage: «Gospody pomyluy!» («Herr, erbarme Dich unser!») Es war nicht die richtige Antwort, aber damit war das Gespräch zwischen Polen und Rußland im Gang.

Die Leute gestanden den Grund ihres Kommens nicht sofort. Sie warteten, bis man sie fragte. Schwester Kinga kannte das Verhalten der Bevölkerung nicht und schwieg. Doch seither machte sie

keine Umschweife mehr: «Wie viele sind es?» Sogleich nannte man ihr die Zahl der Kinder und Erwachsenen, denen sie die Taufe spenden sollte. Anfänglich hatte sie Bedenken gegen das Taufen durch Eintauchen. Die Kleinen schrien zum Herzerweichen; das Wasser war eisig. Doch die Eltern wollten von der «Taufe mit dem Tropfenzähler» nichts wissen. Das brutale Bad hatte übrigens nie eine Erkältung hervorgerufen. Die Erwachsenen, die Frauen im Hemd, die Männer mit einem Lendenschurz, stiegen in ein Faß voller Regenwasser, oder im Winter, in den Ententeich, nachdem man ein Loch ins Eis geschlagen hatte.

Nach der Zeremonie gaben die Mütter den Kleinen die Brust, um sie zu beruhigen, und der Dorfälteste schneuzte sich dröhnend, um sich Mut zu machen und bat jedesmal: «Und jetzt, sprecht uns von Gott!» Es folgte die Katechismusstunde. Die Bauern saßen auf dem Boden und hörten schweigend zu. Schwester Kinga bezweifelte hin und wieder, ob sie ihren Worten auch folgten; aber sobald sie Fragen stellte, erhielt sie richtige Antworten. So ging es bis gegen zwei Uhr morgens. Beim ersten Hahnenschrei erhoben sich alle; ein jeder verneigte sich tief vor dem «schönen Winkel», wo Schwester Kinga mit einer Nadel ein Bild Unserer Lieben Frau von Czestochowa befestigt hatte. Und einer nach dem andern trat schweigend in die finstere Nacht hinaus.

Lange hatten sie geglaubt, daß es ihren Katechumenen gelinge, die Wärter zu täuschen, bis sie eines Tages feststellen konnten, daß sie mit im Spiele waren. Fiodor, der Leiter, ließ einmal ihre Baracke mit Wachtposten umstellen, um während der Nacht mit seinem drei Tage alten Söhnchen selbst zu kommen: «Wenn es ihm nichts nützt», erklärte er stoisch, «wird es ihm auch nicht schaden. Geh, und tauche meinen Wania ins Wasser!» Es war hart, nach diesen unterbrochenen Nächten um fünf Uhr aufzustehen. Eine Prüfung, die Schwester Konstanze nicht vorausgesehen hatte! Eine Prüfung, und trotzdem, welche Freude! Sie befanden sich seit achtzehn Monaten im Lager von Z...; dreihundertsiebenundvierzig Kinder und Erwachsene hatten sie getauft... Die Ehen vollzogen sich in einfacheren Formen. Die Jungen rieben ihre Verlobungsringe an den geweihten Eheringen ihrer Großmütter. So sagte man, geht der Segen auf sie über.

Jetzt aber wäre es Zeit, Laika, den Lagerhund, bellen zu hören. Wenn sie die gute Richtung eingeschlagen hatten, mußten die Baracken ihnen bald den Weg versperren. Den einen Stock hinlegen, den andern in die Verlängerung des ersten setzen, den hintern wieder nach vorn und so weiter... Wieviel mal schon hatte sie mechanisch diese Bewegung gemacht in der Hoffnung, in gerader Linie voranzukommen und die Gefährtin nicht zu verlieren ? Da brach Schwester Gertrud zusammen. «Lassen Sie mich sterben, Schwester Kinga. Sie sind kräftiger. Sie gelangen ins Lager zurück!» War es das Ende? Es mußte wohl so kommen. Aber um keinen Preis würde sie allein weitergehen. «Wenn gestorben sein muß, sterben wir zusammen!» Und schon ließ sie sich neben die Mitschwester in den Schnee fallen und war willens, den Kampf aufzugeben.

Da spürte sie unter der Schneedecke etwas Hartes. Sie zog den Handschuh aus, glitt dem Gegenstand mit der Hand nach, griff tiefer. Gott! Es war ein Brunnenrand, und wo ein Brunnen ist, kann das Haus nicht weit entfernt sein. Mit einem Ruck richtete sie sich auf und begann die Gefährtin zu schütteln wie einen Pflaumenbaum. «Kleine Schwester Gertrud, wir sind gerettet! Ich habe einen Brunnen entdeckt!» Aber die «Kleine» schien davon nicht beeindruckt zu werden: «Was hilft uns das schon? Ich kann nicht mehr. Lassen Sie mich sterben!» Der Sturm ließ etwas nach und Schwester Kinga begann die Spuren ihrer Schritte zu erkennen. Ohne ein Wort zu erwidern, zeichnete sie immer weitere Kreise um Schwester Gertrud, die zusammengekauert dalag wie ein Häufchen Elend. Wenn es hier ein Haus gab, mußte es in nächster Nähe sein. Da stieß sie plötzlich gegen eine Mauer, glitt ihr nach, fand eine fast zugeschneite Türe. In ihrer Erregung wagte sie vorerst nicht, anzuklopfen. Sie dachte, vielleicht ein Opfer einer Einbildung geworden zu sein. So zog sie die Fausthandschuhe aus und kniff sich in den Arm. Die Türe war noch immer da. Nun schlug sie wild auf das Holz ein. Ein Geräusch im Hause wurde vernehmbar. Dann folgte wieder Stille, bis eine Frauenstimme durch das Schlüsselloch fragte: «Wer ist da?» Ohne zu zögern schrie Schwester Kinga das Zauberwort: «Monachki! Öffnet rasch!» Knarrend ging die Türe spaltweit auf, und die gleiche Stimme erklang, etwas mißtrauisch:

«Sind Sie allein?» «Meine Gefährtin liegt einen Steinwurf weit weg im Schnee!» Die Frau entfernte sich, ohne ein Wort zu erwidern, ließ aber die Türe offen. Gleich erschien sie wieder mit einer Laterne und folgte Schwester Kinga, die den noch gut sichtbaren Spuren nachschritt. In sich zusammengeballt wie ein verwundetes Tier lag Schwester Gertrud da und bewegte sich nicht. Die Frau hielt die Laterne vor das Gesicht: «Sie lebt», sagte sie, «aber sie schläft. Nicht den letzten Schlaf! Armes Kind! Tragen wir sie rasch weg!» Gemeinsam schleppten sie Schwester Gertrud bis zur Haustüre, wo sie eine andere, viel jüngere Frau erwartete. In der Stube war es warm; ein Feuer knisterte im

Herd. «Wir legen sie auf die Bank; ich stelle Milch aufs Feuer» sagte die Alte.

Schwester Kinga mußte sich auf eine Truhe stützen; vor ihren Augen begannen die Wände sich zu drehen; sie verlor das Bewußtsein. Als sie wieder zu sich kam, erfüllte der Geruch von Wodka ihre Nase und drang in die Kehle ein... Sie mußte nießen. «Gott sei gelobt!» sagte die 'Alte' erfreut und nahm rasch das nasse Leinentüchlein vom Gesicht. «Und jetzt, zieh die Stiefel aus; ich will Deine Füße massieren.» Quicklebendig, mit roten Wangen und glänzenden Augen, klatschte Schwester Gertrud in die Hände: «Endlich sind Sie erwacht! Ich hatte Angst... Aber wie sind wir in dieses Haus gelangt?» Mühsam richtete sich Schwester Kinga auf. Die Entspannung war zu unvermittelt erfolgt, die Rettung zu unerwartet! Die harte Übung mit den Stöcken zitterte jetzt in allen ihren Muskeln nach.

In eine Pelzdecke gehüllt, plauderte Schwester Gertrud wie ein Vögelchen. «Wissen Sie, daß wir dreißig Werst vom Lager entfernt sind? Wir hatten die falsche Richtung eingeschlagen. Diese Frauen wohnen in einem Vorort von Guidle. Sie sprach polnisch; die beiden Frauen schienen sie nicht zu verstehen. Schweigend beobachteten sie die unerwarteten Gäste. Da fragte die ältere: «Ist es wahr, daß Ihr Monachki seid?» «Ja, gewiß! Und was seid Ihr?» «Wir arbeiten in der Fabrik X... » Darauf schwiegen alle. Die Alte öffnete eine Truhe, nahm einen in ein Tuch gehüllten Gegenstand heraus und hob ihn in die Höhe: «Wollt Ihr mir auf diese Ikone schwören, daß Ihr wahrhaftig Monachki seid und uns nicht verraten werdet?» Sie legte den Ton auf «wahrhaftig», und mit feierlicher Gebärde entschleierte sie eine schwarze unerkennbare Ikone. Schwester Kinga erhob sich behend, legte die Finger auf die Ikone, wie man sie bei uns auf das Kruzifix legt, wenn man einen Eid schwört: «Ich rufe Gott in seiner allerheiligsten Dreifaltigkeit und seine Mutter, die glorreiche Jungfrau Maria zu Zeugen an, daß wir wahrhaftig Monachki sind! Wir machen daraus kein Geheimnis und bekennen uns offen zu unserem Glauben!» Die Alte warf einen Blick auf ihre Gefährtin, die ihr unauffällig ein Zeichen gab. «Ihr seid Polinnen und römisch-katholisch; es ist gut so», erklärte sie mit leiser Stimme. «Aber wenn man uns überrascht, wäre es unser Tod. Es ist besser mißtrauisch als leichtgläubig zu sein! Folget mir!»

Mit energischen Griffen stellte sie einige halbgefüllte Säcke, die den Boden neben dem Herd bedeckten, beiseite, öffnete eine Falltüre und trat etwas zurück: «Steigt hinunter!» Mehr und mehr verwirrt, zögerte Schwester Kinga einen Augenblick. Die Alte lächelte: «Keine Angst! Wir haben keine bösen Absichten!» Schwester Kinga blickte in die Tiefe und sah, daß der Keller beleuchtet war. Die Leiter war steil und schien beweglich zu sein; von oben konnte man sie leicht wegstellen. Ihr Herz schlug zum Bersten, während sich ihren Augen ein völlig unerwarteter Anblick darbot. Der Kellerraum war in eine Kapelle verwandelt; ein herrlicher, von Kerzen und Öllichtern erhellter Ikonostat befand sich darin. In der Mitte, auf zwei Sockeln, stand eine Ikone des Spas (des Erlösers) und der Bogomatier (der Muttergottes), die ebenfalls beleuchtet waren. Davor, auf einem Chorpult, lag ein mächtiges geöffnetes Buch. Fünf Frauen knieten auf dem Boden im Gebet.

Schwester Gertrud, die nach ihr herabgestiegen war, konnte einen Schrei der Überraschung nicht unterdrücken. Eine Frau wandte den Kopf um, die andern bewegten sich nicht. Schwester Kinga verbeugte sich tief vor den Ikonen, küßte sie voller Ehrfurcht, schlug ein großes Kreuzzeichen und begann stehend zu beten. Schwester Gertrud folgte ihrem Beispiel. Das große Buch zog aber ihre Aufmerksamkeit auf sich. Neugierig betrachtete sie es und wandte ein Blatt um. «Es ist die Bibel», erklärte die alte Frau, die ebenfalls heruntergekommen war. «Wir besitzen nur noch die Bibel!» In ihrer Stimme zitterte eine leise Wehmut. Sie waren zu erschöpft, um lange beten zu können.

Schwester Kinga glaubte, zu träumen. Schwester Gertrud legte wie ein Kind die Arme um den Hals der alten Frau: «Ihr seid wie wir!» sagte sie und küßte sie. Oben schloß die alte Frau die Falltüre sorgfältig, stellte die Säcke darüber, setzte sich auf eine Bank und begann zu erzählen: «Gott schickt Euch, meine Töchter. Seit vierzig Jahren haben wir keine richtigen, echten Schwestern mehr gesehen. Siebenundzwanzig Jahre sind es her, seit zum letzten Mal ein Priester bei uns war. Nach der Revolution haben wir uns hierher geflüchtet, und Gott hat nicht zugelassen, daß sein Lob in diesem Hause je verstumme. Die Alten starben, Junge kamen nach. Gegenwärtig sind wir sieben. Aber das Gedächtnis ist kurz, meine Töchter, kurz und wenig treu. Wir befürchten, Gott nicht so zu lieben, wie wir es sollten. Wir befürchten, unsere Gebete teilweise vergessen zu haben. Aber was wir noch wissen, wollen wir Euch vorsagen, und wenn etwas nicht kirchlich sein sollte, so sagt es uns. Das Reich des Teufels wird einmal zu Ende gehen. Eines Tages wird unser heiliges Rußland wieder erwachen. Dann müssen wir bereit sein!»

«Deshalb», schloß Schwester Kinga, die mir die Begebenheit ausführlich erzählt hat, «deshalb haben wir in jener Nacht kaum geschlafen. Wir mußten frühmorgens ins Lager zurück. Es war keine

Zeit zu verlieren. Aber es gibt Standesgnaden. Sogar Schwester Gertrud hielt durch. Wir unterzogen die geheimen Monachici einer Art kanonischer Prüfung. Ich hatte glücklicherweise seit meiner Gefangennahme das östliche Klosterwesen etwas kennengelernt ...»

«Sie berichteten uns von ihrem Dasein. Tagsüber arbeiteten sie in der Fabrik. Abends begann das klösterliche Leben. Im unterirdischen Heiligtum bekleideten sie sich mit einer Art Kutte und beteten bis tief in die Nacht hinein. Darum hatten sie mein Klopfen und Schreien trotz des Sturmes gehört! Alle sieben versammelten sich um uns, und eine jede stellte uns Fragen. Die eine von ihren oft kindlichen Schwierigkeiten wie von der rechten Weise, das Haar zu knüpfen oder die Kapelle zu reinigen. Unglaublich ist, daß sie seit zwanzig Jahren Weihwasser aufbewahren, das sie fortwährend mit Zugießen von Wasser strecken. Um das Jahr 1934 herum hatte ein Priester sie aufgesucht und in ihrer Kapelle zum letzten Mal die heilige Messe gelesen. Seither leben sie in der geduldigen Erwartung und unbezwingbaren Hoffnung, daß ihre Prüfung eines Tages ein Ende finde. Außer einigen unwesentlichen Abweichungen hatten sie die Lehre rein bewahrt. Was soll ich aber über ihre Frömmigkeit sagen? Ich glaubte, mich in den Katakomben zu befinden. Sie sprachen vom Martyrium wie von etwas Alltäglichem und Wahrscheinlichem. Ich erfuhr, daß mehrere ihrer Mitglieder ins Gefängnis geworfen worden waren. Man verlor ihre Spuren; aber sie hatten nichts verraten, denn das 'Kloster' wurde nie entdeckt. Vor so viel tapferem Heldentum fühlten wir uns kläglich klein, das können Sie mir glauben! Es war eine der schönsten Nächte meines Lebens!»

«Sind Sie ihnen noch einmal begegnet?» «Nein, nie mehr! Wir machten absichtlich einen großen Umweg am folgenden Morgen, um ins Lager zurückzugelangen.»

(aus: Winowska, Maria: "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg-München 1960, S. 62-75)

* * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 11.10.99

Verehrte Leser,

zunächst bedanke ich mich für Ihr Interesse an unserer Arbeit. Ich bitte nur um etwas Geduld, wenn ich eingehende Briefe nicht gleich beantworten kann.
Im Gegensatz zu den oben geschilderten Verhältnissen müssen, dürfen wir uns nicht verstecken. Wir müssen unser Anliegen, die Verbreitung des wahren Glaubens, offensiv vertreten. Wir müssen heraustreten aus den lieb gewonnen Nischen, in die wir uns zurückgezogen haben. Der verstorbene Bischof Carmona hat seine Aufgabe in mehrfacher Hinsicht als die eines Missionars gesehen, als Künder und Verkünder des Wortes Gottes.
Darüber hinaus müssen wir endlich begreifen, daß wir unsere Anstrengungen nicht mehr nur auf die Abwehr der modernen Irrtümer, sondern auf den Wiederaufbau der Kirche - ich füge hinzu: als Heilsinstitution - richten sollen. Die Abwehr- und Anti-Haltung war eine Vorbedingung, war die Zeit des Aufarbeitens der uns aufgebürdeten Probleme. Jeder, der seit Jahren unsere Haltung kennt und teilt, muß nicht mehr hören, daß die 'Konzils-Kirche' häretisch ist. Er sollte aber erfahren - von den dazu befähigten, theologisch gebildeten Gläubigen und Klerikern -, wie diese Wiedererrichtung der Kirche vor sich gehen könnte, was jeder einzelne dazu beitragen könnte.
Viele winken jedoch an diesem Punkt resigniert ab: "Was können wir machen? Gott wird irgend wann eingreifen und Seine Kirche erneuern. Es wäre vermessen, Ihm ins Handwerk zu pfuschen." Die so reden, vergessen, daß Gott die Führung Seiner Kirche hier auf Erden Menschen anvertraut hat, die Er deswegen mit besonderen Gnadengaben und Vollmachten ausgestattet hat, damit sie Seinen Auftrag ausführen... zum Heil der Seelen. Seit knapp zwanzig Jahren, d.i. seit der Veröffentlichung der "Declaratio" von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc über die Sedisvakanz wurde kein einziges Dokument mehr erstellt und publiziert, welches als richtungsweisend für den Wiederaufbau angesehen werden könnte.
Das Verharren im bloßen Traditionalismus - ohne die Restitution im Auge zu haben -, reicht nicht aus, damit wir uns als wahre katholische Christen bezeichnen können, denn wir würden uns in einen gesetzlosen Zustand hineinmanövrieren und uns in ihm einmauern. Wir stehen heute am Scheideweg zwischen handfestem - meinetwegen: traditionalistischem - Sektierertum oder dem beginnenden Wiederaufbau der Kirche. Das tägliche Rosenkranzgebet in der Familie sollte besonders diesem Anliegen gewidmet sein.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

29. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN **Dezember 1999/6**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet:** http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Verkündigung, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Wallfahrtskirche Maria Schnee, Obermauern/Osttirol; Photo: Eberhard Heller
Bild S. **129:** Adventlicher Krippenmarkt auf dem Münchner Marienplatz, Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 6.12.1999

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an den Weihnachtstagen und den übrigen Feiertagen erfragen Sie bitte telephonisch bei den jeweiligen Meßzentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 0049/8171/28816

ÜBERLEGUNGEN
ZUM EVANGELIUM DES HL. JOHANNES AUS DER DRITTEN WEIHNACHTSMESSE

von
+ Mons. Martín Dávila Gándara
aus dem Spanischen übersetzt von Elfriede Meurer

Es gibt nichts Schöneres, nichts Erhabeneres als den Anfang des Evangeliums des hl. Johannes. Es ist eine göttliche Sprache, eine unvergleichliche Theologie und gleichsam eine inspirierte Analyse des ganzen Evangeliums. "Die ganze Synthese des Evangeliums besteht darin, daß das Wort von Ewigkeit her Gott ist; daß Es in der Zeit Mensch wurde; daß die einen an Es geglaubt haben, die anderen nicht; daß die, welche geglaubt haben, durch den Glauben Kinder Gottes sind, und die, welche nicht glauben, ihr Unheil allein sich selbst zuzuschreiben haben." Der hl. Johannes als der Adler fliegt empor und, sich bis zum Himmel erhebend, dringt er ins Heiligtum der Gottheit ein, um dort Geheimnisse zu entdecken und zu betrachten, von denen vor ihm niemand Kenntnis hatte auf Erden.

Diese Seite des Evangeliums, die in der dritten Messe gelesen wird, beginnt und schließt mit zwei Sätzen von wunderbarer Tiefe, welche die ganze katholische Theologie zusammenfassen und die wie Sonnenstrahlen sind, welche Himmel und Erde erleuchten. Als erster: "In principio erat Verbum, et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum"; wir erfahren alles, was Jesus Christus als Gott ist, was das Wort vor der Menschwerdung ist. Und als zweiter: "Und das Wort ist Fleisch geworden"; wir entdecken das ganze Geheimnis der Menschwerdung und bis zu welcher Niedrigkeit um unseretwillen herabzusteigen sich das Wort gewürdigt hat. Diese beiden großen Wahrheiten legen uns die Beziehungen des Wortes zur Schöpfung und die wunderbaren Früchte der Erlösung dar.

Laßt uns alle diese göttlichen Worte anbeten, sie betrachten und ehrfürchtig küssen; es sind Worte der Wahrheit und des Lebens. Aus Ehrfurcht trugen die ersten Christen sie um den Hals oder auf dem Herzen als Zeichen ihres Glaubens und als wirksamen Schutz gegen die Angriffe des Teufels. Die Kirche läßt sie von allen Priestern am Schluß der Messe beten und schreibt eine Kniebeuge vor bei den Worten: "Et verbum caro factum est." Wer sieht nicht die innigen Beziehungen, die zwischen diesen Worten und denen der Wandlung bestehen: "Hoc est enim Corpus meum"? Die Eucharistie ist die Ausweitung der Menschwerdung und die Fortdauer dieses unaussprechlichen Geheimnisses hier auf Erden: "Verbum ... habitavit in nobis".

Wenige Seelen nehmen Jesus auf

"In propria venit, et sui eum non receperunt."

"Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf."

Unser Herr Jesus Christus kam auf die Erde herab, um den Menschen, sein Geschöpf, zu retten; dazu nahm er die menschliche Natur an mit all ihren Schwächen und ihrem Elend, ausgenommen die Sünde. Zuerst kam er zu den Juden, danach ließ er sich verkünden und bekanntmachen bei den übrigen Völkern. Eigentlich hätten alle Menschen ihn mit Liebe Dankbarkeit und Bereitwilligkeit aufnehmen müssen... Jedoch, wie haben sie ihn aufgenommen?

I. Wie wenige haben Jesus aufgenommen:

"Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf." Er wird uns sagen: Welchen Nutzen hat mein Blut?... Wieviel Grund hat Jesus doch, sich über die Undankbarkeit der Menschen zu beklagen! Besonder in diesen Zeiten der Perversität und Verderbnis des Lebens und der Sitten. "Mundus eum non cognovit"... Die Welt hat ihn nicht erkannt... Die ungläubige und undankbare Welt hat nicht aufgehört, ihn abzuweisen. Und trotzdem hört Jesus in Seiner unendlicher Geduld und Güte nicht auf, ihr die Rettung anzubieten.

1. Zuerst kam Jesus zu seinem Lieblingsvolk, den Juden, ließ sich ihnen in Bethlehem durch die Engel, in Jerusalem durch die Weisen verkünden. Später erfüllte er ganz Palästina mit dem

Glanz seiner Lehren und dem Ruhm seiner Wunder... Aber wie ihre Vorfahren die Sendung, die Wohltaten und die Wunder des Moses nicht (an)erkannten, genauso und noch niederträchtiger erkannten sie Jesus nicht an, lehnten ihn ab, verfolgten und kreuzigten ihn.

2. Er sandte seine Apostel aus, um ihn auf der ganzen Erde zu verkünden. Und drei Jahrhunderte lang widersetzte sich die römische Welt der Predigt des Evangeliums, und mit den schrecklichsten Verfolgungen bemühte sie sich, den Namen Jesu und seiner Jünger auszurotten, bis der Augenblick kam, in dem sie sich rühmte, ihn erhalten zu haben.

3. Zu welchen Völkern hat Jesus seit damals nicht Verkünder der Frohen Botschaft gesandt? "Euntes in mundum Universum." Und fast alle haben die Augen vor dem Licht verschlossen. Schauen wir um uns herum... Zu welcher Zeit hat das edle Blut der Märtyrer aufgehört zu fließen?

4. Wie ist es heute unter den christlichen Völkern? Wie viele Ungläubige, Abgefallene, die ihren Glauben und ihre Taufe verleugnen, zuerst bei den Atheisten und Freidenkern, dann bei den verschiedenen protestantischen Sekten und seit dem Vaticanum II bei der neuen modernistischen 'Kirche', führen einen verbitterten Krieg gegen Jesus und seine Kirche, verjagen ihn aus den Gesetzen, aus den Institutionen, aus allen Bereichen. Wie viele Feiglinge, Gleichgültige wenden sich von Ihm ab, schämen sich Seiner, wollen kaum noch von Ihm sprechen hören! Deshalb läßt Er uns sagen: Er "kam zu den Seinen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf."

II. Woher so viel Bosheit und Undankbarkeit kommen

Die Menschen wollen Jesus nicht aufnehmen, weil ihr Herz voll ist von allen möglichen Lastern und verkehrten Leidenschaften; der Teufel, die Welt, das Fleisch, das sind die drei Feinde, die Jesus hindern, ins Menschenherz einzugehen. Wie oft klopft unser Herr an die Tür unseres Herzens! Er bittet uns, daß wir ihn einlassen, und wir wollen ihm unser Herz nicht öffnen, vielleicht weil er kommt, um uns zu lehren, gut, sanftmütig und demütig zu sein, aus unserem Herzen jedes Gefühl des Stolzes des Ehrgeizes, des Zorns, des Hasses, der Rache zu vertreiben.
Was ist unsere Antwort? Geh fort! Hier ist kein Platz für dich.

Jesus klopft an eine andere Tür. - Wer bist du? Was willst du? - Ich komme, um dich zu lehren, dein Herz von den so vergänglichen Gütern dieser Welt loszulösen, Almosen zu geben, die Gerechtigkeit, die Armut zu lieben. - Was antworten wir ihm? - Geh weiter! Hier ist kein Platz für dich ...

Jesus fährt fort zu klopfen. - Was willst du? - Dich lehren, Buße zu tun, zu leiden, dich abzutöten, auf so viele schlechte Vergnügungen zu verzichten. Wir antworten: Los! Geh weg ! Aber Jesus wird nicht müde zu klopfen. - Was willst du? Er sagt zu uns: Liebe das Gebet, die Sammlung; opfere dich mit mir für die Bekehrung der Sünder, für die Bekehrung derjenigen, die gegen meine Kirche protestieren, für die Bekehrung der Modernisten. Und wir antworten: Bin ich vielleicht Priester oder Ordensmann? Habe ich nicht schon genug mit der Sorge für mein Haus und meinen Besitz? Geh weg! Ich habe dir schon lange genug zugehört ...

Wir müssen den guten Jesus um Verzeihung bitten, ihm unser Herz öffnen und ihm sagen, daß wir ihn hören und ihm nachfolgen wollen.

III. Das Unglück der Seelen, die Jesus zurückweisen

Alle, die es bewußt ablehnen, Jesus aufzunehmen, bleiben in der Finsternis, mögen sie sich zu den Protestanten oder Modernisten rechnen oder Sklaven Satans und ihrer Leidenschaften sein... Für sie gibt es weder wahren Frieden noch wahre Freude noch Gnade in diesem Leben, denn sie sind keine Menschen guten Willens. Fragen wir hinsichtlich jenes Geizigen, jenes Unzüchtigen, jenes Spielers, jenes Ehrgeizlings: Und was können sie im anderen Leben erwarten? Die Hölle und ihre Qualen...

Dagegen glücklich jene, die Jesus wahrhaft aufnehmen und sich seinen Geboten demütig unterwerfen! Sie werden reichlich Gnaden und Segen in dieser Welt erhalten und in der anderen werden sie die ewige Glückseligkeit erlangen.

Ein gnadenreiches Weihnachtsfest wünscht Ihnen

+ Martín Dávila Gándara

REFLEXIONES SOBRE EL EVANGELIO DE S. JUAN DE LA TERCERA MISA DE NAVIDAD

por
+ Mons. Martín Dávila Gándara

Nada hay más hermoso, nada más sublime que el comienzo del Evangelio de San Juan. Es un lenguaje divino, una teología incomparable, y como un análisis inspirado de todo el Evangelio. "Toda la síntesis del Evangelio consiste en que el Verbo es Dios eternamente; que se hizo hombre en el tiempo: que unos han creído en Él y otros no; que los que han creído son hijos de Dios por la fe, y los que no creen sólo a ellos mismos tienen que imputar su propia desgracia". San Juan, como el águila, remonta su vuelo y, elevándose hasta el cielo, penetra en el santuario de la Divinidad, para descubrir allí y contemplar misterios cuyo conocimiento nadie antes de él había tenido en la tierra.

Esta página del Evangelio, que se lee en la tercera Misa, comienza y termina con dos frases de una profundidad admirable, que resumen toda la teología católica y que son como rayos de sol que iluminan el cielo y la tierra. Por primera: "In principio erat Verbum, et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum", sabemos todo lo que es Jesucristo, como Dios, lo que es el Verbo antes de la Encarnación. Y por la segunda: "Et Verbum caro factum est", descubrimos todo el misterio de la Encaranción y a qué abatimiento el Verbo divino se dignó descender por nosotros.

Estas dos grandes verdades nos exponen las relaciones del Verbo con la Creación y los maravillosos frutos de la Encarnación.

Adoremos, meditemos, besemos con respeto todas estas divinas palabras; son palabras de verdad y vida. Por devoción, los primeros cristianos las llevaban al cuello o sobre el corazón, como símbolo de su fe y como un preservativo eficaz contra los asaltos del demonio. La Iglesia hace que las reciten todos los sacerdotes als fin de la Misa, y prescribe arrodillarse a estas palabras: "Et Verbum caro factum est." ¿Qién no ve las relaciones íntimas que existen entre estas palabras, y las de la consagración: "hoc est enim Corpus meum"?. La Eucaristía es la extensión de la Encarnación y la permanencia aquí abajo de este inefable misterio: "Verbum ... Habitavit in nobis."

Las pocas almas que reciben a Jesús

"In probria venit, et sui eum non receperunt."

"Vino a lo que era suyo, y suyos non le recibieron."

Nuestro Señor Jesucristo bajó a la tierra para salvar al hombre, criatura suya; por eso tomó la naturaleza humana con todas sus debilidades y sus miserias, menos el pecado. Primero vino entre los judíos; después se hizo anunciar y conocer entre los demás pueblos. Parece que todos los hombres deberían acogerlo con amor, reconocimiento y agrado ... Y, sin embargo, ¿cómo lo han recibido?.

I. Cuan pocos han recibido a Jesús

Vino a lo que era suyo, y suyos non le recibieron. Nos dirá que utilidad tiene mí sangre... ¡Cuanta razón tiene Jesús en quejarse de la ingratitud de los hombres!, y más en estos tiempos llenos de perversidad y corrupción de vida y de costumbres; "Mundus eum non cognovit"... El mundo no le conoció... El mundo desconfiado e ingrato, no ha cesado en rechazarlo... Y, a pesar de eso, Jesús, con una paciencia y una bondad infinitas, no cesa do ofrecerle la salvación.

1. Primeramente, Jesús vino entre sus predilectos, los judíos, haciéndoles anunciar en Belén por los ángeles, en Jerusalén por los magos; más tarde, llenando toda la Palestina con el esplendor de sus predicaciones y fama de sus milagros... Pero del mismo modo que sus antepasados habían desconocido la misión, los beneficios y los prodigios de Moisés, así, y más miserablemente todavía, ellos desconocieron a Jesús, lo renegaron, persiguieron y crucificaron...

2. Envió sus Apóstoles a anunciarle por toda la tierra. Y, durante tres siglos, el mundo romano resistió a la predicación del Evangelio y, con las más terribles persecuciones, se esforzó para aniquilar el nombre de Jesús y de sus adeptos; hasta hubo un momento en que se jactó de haberlo conseguido.

3. Desde entonces, ¿a qué pueblos Jesús no ha enviado mensajeros de la buena nueva? "Euntes in mundum Universum." Y casi todos han cerrado los ojos a la luz. Mi remos en torno nuestro... ¿En qué época ha dejado de correr la sangre generosa de los mártires?...

4. Todavía hoy, entre las naciones cristianas, ¡cuántos incrédulos, apóstatas, rene gando su fe y su bautismo, primero con los ateos y libre pensadores, luego con las sectas protestantes y a partir del Vaticano II, con la nueva Iglesia Modernista, hacen una guerra encarnizada a Jesús y a su Iglesia, le arrojan des las leyes, de las instituciones, de toadas partes. ¡Cuántos cobardes..., indiferentes se apartan de Él, se avergüenzan de Él, apenas quieren oír hablar de Él! por eso nos dice: necios de los hombres, vino a los suyos y los suyos no lo recibieron.

II. - De dónde provienen tanta malicia e ingratitud

Los hombres no quieren recibir a Jesús porque su corazón está lleno de toda clase de vicios y de perversas pasiones; el demonio, el mundo, la carne, he ahí los tres enemigos que impiden a Jesús entrar en el corazón humano.

¡Cuántas veces, Nuestro Señor llama a la puerta de nuestro corazón! Pidiéndonos que le habremos, y no queremos habrirle nuestro corazón; talvez por que viene ha enseñarnos a ser buenos, mansos y humildes, arrojar de nuestro corazón todo senti miento de orgullo, de ambición, de cólera, de odio, de venganza. - ¿cuál es nuestra respuesta? ¡pasa adelante, aquí no hay lugar para tí!...

Jesús llama a otra puerta. - ¿Quién eres? ¿qué deseas? - Vengo a enseñarte a que desprendas tu corazón de los bienes tan frágiles de aquí abajo, a hacer limosna, a amar la justicia, la pobreza. - Que le contestamos - Sigue tu camino; aquí no hay lugar para ti...

Jesús continúa llamando. - ¿Qué quieres? - Enseñarte a hacer penitencia, a sufrir, a mortificarte, a renunciar a tantos placeres culpables. - contestamos - ¡aprisa; vete! Pero Jesús no se cansa de llamar. - ¿Qué quieres? Nos dice ama la vida de oración, de recogimiento; conságrate conmigo, a la conversión de los pecadores, de los Protestantes, de los Modernistas. - y que contestamos, ¿por ventura soy Sacerdote o Religioso? ¿No tengo ya bastante con el cuidado de mi casa y de mis bienes? Vete, vete; bastante hice con escucharte...

Debemos pedir perdón al buen Jesús; y habrirle nuestro corazón; y decirle que queremos escucharle e ir en su seguimiento.

III. - Desgracia de las almas que rechazan a Jesús.

Todos los que rehusan recibir ha Jesús permanecen en las tinieblas; llámense Protestantes o Modernistas, o esclavos de demonio y de sus pasiones... Para ellos no hay verdadera paz, ni verdadera alegría, ni gracia en esta vida, pues non son hombres de buena voluntad. Preguntemos a ese avaro, a ese impúdico, a ese jugador, a ese ambicioso ...¿Y qué pueden esperar ellos en la otra vida? El infierno y sus tormentos...

Al contrario, ¡dichosos los que reciben a Jesús y se somenten humildemente a sus pre ceptos! Serán colmados de gracias y de bendiciones en este mundo, y en el otro conseguirán la felicidad eterna.

+ Martín Dávila Gándara

* * *

Vermischte Gedanken

Die Persönlichkeit, die menschliche Individualität, von Gott geschrieben und unterzeichnet auf jedem Antlitz, und auf dem eines großen Mannes zuweilen so gewaltig, ist etwas ganz und gar Geheiligtes, etwas zur Auferstehung Bestimmtes, zum ewigen Leben, zur seligen Einung mit Gott. Jedes Menschenangesicht ist eine ganz besondere Pforte zum Paradies, unmöglich mit den andern zu verwechseln, und immer wird nur eine einzige Seele durch diese Pforte ins Paradies eintreten.

Léon Bloy

LEHRSCHREIBEN ÜBER DIE MENSCHWERDUNG CHRISTI

vom

hl. Leo dem Großen, Papst von 440-461, an seinen sehr lieben Mitbruder Flavian, Bischof von Konstantinopel

übersetzt von Ludwig A. Winterswyl

I.

Wir haben den - zu Unserer Verwunderung sehr spät abgesandten - Brief Ew. Liebden gelesen und von dem beigefügten Synodalbericht Kenntnis genommen und können Uns so endlich ein Bild machen von dem Ärgernis, das sich bei Euch in Bezug auf die Unversehrtheit des Glaubens erhoben hat; zu dem, was Uns zuvor undurchsichtig war, haben Wir nun den Schlüssel bekommen. Demnach hat sich Eutyches, der wegen seines Priesternamens ehrwürdig erschien, als sehr unklug und unerfahren erwiesen,- so sehr, daß auch von ihm das Wort des Propheten gilt: "Er wollte nicht einsichtig sein, um gut zu handeln; auf Böses sann er in seinem Gemach" (Ps. 35, 4). Denn was ist böser, als auf Unfrommes zu sinnen und sich den Weiseren und Gelehrteren nicht zu fügen? In solche Unfrommheit fallen diejenigen, die, wenn irgendein Dunkel sie an der Erkenntnis der Wahrheit hindert, weder auf die Stimmen der Propheten zurückgreifen, noch auf die Briefe der Apostel, noch auf die Zeugnisse der Evangelien, sondern auf sich selbst, und die darum Lehrer des Irrtums sind, weil sie nicht Jünger der Wahrheit wurden. Welche Belehrung aber sollte der aus den Seiten des Neuen und Alten Testamentes schöpfen können, der nicht einmal die Anfangs gründe des Glaubensbekenntnisses erfaßt hat? Und was über die ganze Welt hin die Tauf schüler mit ihrem Munde bekennen, das hat das Herz jenes alten Mannes noch nicht aufgenommen.

II.

Wenn er also nicht wußte, was er von der Menschwerdung des Wortes Gottes denken sollte, und wenn er nicht, um sich das Licht der Erkenntnis zu verdienen, die heiligen Schriften in ihrer ganzen Breite durcharbeiten wollte, so hätte er wenigstens wachen Ohres jenes all gemeine und unterschiedslose Bekenntnis auf nehmen sollen, mit dem die Gesamtheit der Gläubigen bekennt: daß sie glaube an Gott, den allmächtigen Vater, und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist aus dem Heiligen Geiste und Maria, der Jungfrau. Durch diese drei Sätze werden die Umtriebe fast aller Irrlehrer zunichte gemacht. Wenn nämlich der Glaube an Gott auf den Allmächtigen und auf den Vater geht, so wird damit der Sohn als ihm eben ewig erwiesen, als in nichts vom Vater sich unterscheidend, da er als Gott von Gott, als Allmächtiger vom Allmächtigen, als Ebenewiger vom Ewigen geboren ist; nicht später der Zeit nach, nicht geringer an Macht, nicht unähnlich an Glorie, nicht geschieden im Wesen. Dieser selbe ewige Einziggeborene des ewigen Zeugers ist geboren worden aus dem Heiligen Geiste und Maria, der Jungfrau. Diese seine zeitliche Geburt hat jener göttlichen und ewigen Geburt nichts genommen und nichts hinzugefügt, sondern ist einzig und allein auf die Erlösung des betrogenen Menschen bezogen, damit er den Tod besiege und den Teufel, des Todes Herrscher, aus eigener Kraft vernichte. Denn wir könnten den Urheber der Sünde und des Todes nicht überwinden, wenn nicht der unsere Natur annähme und zur seinigen machte, den weder die Sünde beflecken noch der Tod festhalten konnte. Und er ist empfangen worden vom Heiligen Geiste im Schoße der Jungfrau Mutter, die ihn so unversehrter Jungfrauschaft gebar, wie sie ihn unversehrter Jungfrauschaft empfing.

Aber wenn Eutyches nicht aus diesem reinsten Bronn christlichen Glaubens lautere Einsicht schöpfen konnte, weil die eigene Verblendung den Glanz durchschaubarer Wahrheit verdunkelte, hätte er sich der Lehre des Evangeliums unterwerfen sollen. Und er würde nach der Aussage des Matthäus: "Buch der (menschlichen) Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham" (Matth. I, I), wohl auch die Unterweisung der apostolischen Predigt gesucht und im Brief an die Römer gelesen haben: "Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, er wählt für das Evangelium Gottes, welches durch seine Propheten in den heiligen Schriften vorher verkündet wurde und von seinem Sohne handelt, der dem Fleische nach aus dem Geschlechte Davids stammt" (Röm. I-3). Und Eutyches würde seine fromme Sorgfalt den Prophetenschriften haben zuwenden müssen; und wenn er dabei auf die Verheißung Gottes an Abraham stieß: "In deinem Samen werden gesegnet

werden alle Völker" (Gen. 12, 3; 22, 18), hätte er, um nicht im Zweifel zu bleiben über die Besonderheit dieses Samens, sich an den Apostel halten müssen, der da sagt: "Dem Abraham wurden die Verheißungen gegeben und seinem Samen; er sagt nicht: und den Samen, als handle es sich um viele, sondern nur um einen: und deinem Samen. Der ist Christus" (Gal. 3, 16). Und auch die Predigt des Isaias hätte Eutyches mit innerem Ohr aufgenommen, der da sagt: "Siehe, die Jungfrau wird im Schoße empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Emanuel nennen, das heißt: Gott mit uns" (Is. 7, 14; Matth. I, 23). Er hätte gläubig des gleichen Propheten Worte gelesen: "Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht, und sein Name wird sein: Bote des großen Ratschlusses, Wunderbarer, Ratgeber, starker Gott, Fürst des Friedens, Vater der kommenden Weltzeit" (Is. 9, 6).

Und so würde Eutyches nicht mit vergeblichem Reden sagen, das Wort sei solcherart Fleisch geworden, daß der aus dem Schoße der Jungfrau hervorgeborene Christus zwar Menschengestalt habe, aber nicht dieWirklichkeit des mütterlichen Leibes. Oder hat er vielleicht deswegen geglaubt, unser Herr Jesus Christus sei nicht unsrer Natur, weil der zur seligen, allezeit jungfräulichen Maria gesandte Engel sagte: "Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum auch wird das Heilige, das aus dir wird geboren werden, Sohn Gottes heißen"? (Luk. I, 35.) So daß, weil die Empfängnis der Jungfrau Gottes Werk war, das Fleisch des Empfangenen nicht von der Natur der Empfangenden gewesen wäre? Doch so ist jene einzigartig wunderbare und wunderbar einzigartige Geburt nicht zu verstehen, daß die neue Weise, auf die Gott hier schafft, die Eigenart des Menschlichen aufhöbe. Denn wohl gab der Heilige Geist der Jungfrau die Fruchtbarkeit, der wirkliche Leib aber ist vom Leibe (der Mutter) genommen, und, indem die Weisheit sich ein Haus erbaute (Spr. 9, I), ist **"das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt"** (Joh. I, 14); das heißt: in dem Fleische, welches er vom Menschen annahm und welches er mit dem Hauch vernunftbegabten Lebens beseelte.

III.

Es blieb also die Eigentümlichkeit beider Naturen ohne Abstrich bestehen, sie gingen in eine Person zusammen, und so wurde von der Herrlichkeit die Niedrigkeit, von der Kraft die Schwäche, von der Ewigkeit die Sterblichkeit aufgenommen. Um die Schuld unseres Menschenstandes zu lösen, ist die unverletzbare Natur mit der leidensfähigen vereinigt, damit, wie es unsere Rettung erforderte, "ein" und derselbe "Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus" (I Tim. 2, 5), sowohl einerseits sterben wie anderseits nicht sterben konnte.

In der unversehrten und vollkommenen Natur eines wahren Menschen ist also der wahre Gott geboren worden, vollkommen in dem Seinigen und ganz in dem Unsrigen. Unter dem Unsrigen verstehen Wir hier das, was der Schöpfer von Anbeginn an in uns begründet hat und was er wiederherzustellen auf sich genommen; denn von dem, was der Verführer einbrachte und was der getäuschte Mensch zuließ, ist an dem Heiland keinerlei Spur. Noch wurde er, weil er in die Gemeinschaft der menschlichen Schwachheiten eintrat, deshalb auch Teilhaber an unsern Sünden. Er nahm Knechtsgestalt an ohne den Schmutz der Sünde, erhöhte das Menschliche, ohne das Göttliche zu mindern. Denn jene Entäußerung, durch die der Unsichtbare sich als Sichtbarer zeigte und durch die der Herr und Schöpfer aller Dinge einer der Sterblichen sein wollte, war ein Sichherabneigen seines Erbarmens, nicht ein Versagen seiner Macht.

Somit also ist derselbe, der, in Gottesgestalt bleibend, den Menschen erschaffen hat, in Knechtsgestalt Mensch geworden. Beide Naturen bewahren unversehrt ihre Eigenart, und wie die Gottesgestalt die Menschengestalt nicht auslöschte, so minderte die Knechtsgestalt nicht die Gottesgestalt. Denn da der Teufel sich rühmte, daß der durch ihn betrogene Mensch der göttlichen Gnadengaben entbehre und, der Gabe der Unsterblichkeit beraubt, dem harten Todesurteil unterliege, ja sogar in seinem schlimmen Zustand an der Gemeinschaft mit seinem Verführer einen gewissen Trost habe, und daß Gott, wie es die Gerechtigkeit verlangte, sein eigenes Urteil über den Menschen, den er in dem Stand so hoher Ehre geschaffen hatte, geändert habe, - deshalb war es nach dem Heilsplan geheimen Ratschlusses nötig, daß der unwandelbare Gott, dessen Wille nicht von seiner Güte getrennt werden kann, den ursprünglichen Plan seiner Liebe zu uns durch ein noch verborgeneres Mysterium vollendete und so der durch die listige Bosheit des Teufels in Schuld gefallene Mensch nicht wider Gottes Ratschluß zu Grunde ging.

IV.

Es tritt also in diese Schwachheit der Welt Gottes Sohn ein; vom himmlischen Thron steigt er herab

und verläßt doch nicht die Glorie des Vaters. So kommt er in einer neuen Ordnung, in einer neuartigen Geburt zur Welt. In einer neuen Ordnung, denn der in seiner Natur Un sichtbare wird sichtbar in der unsrigen; der Unerfaßliche wollte umfaßt werden. Er blieb der vor aller Zeit Seiende und hat einen Anfang genommen in der Zeit. Der Herr des Alls hat unter Verhüllung seiner Unermeßlichkeit Knechts gestalt angenommen; der leidensunfähige Gott hat es nicht verschmäht, ein leidensfähiger Mensch zu sein, und der Unsterbliche wollte den Gesetzen des Todes unterworfen sein. In einer neuartigen Geburt aber kam er zur Welt, weil die unverletzte Jungfrauschaft, die keine Begierde kannte, des Leibes Stoff ihm dienend bereitete.

Angenommen hat das Wort von der Mutter des Herrn die Natur, nicht die Schuld, und in unserem Herrn Jesus Christus, dem aus der Jungfrau Schoß Geborenen, ist die Natur keineswegs deshalb der unsrigen unähnlich, weil die Geburt wunderbar ist. Denn derselbe, der wahrer Gott ist, ist zugleich auch wahrer Mensch. In dieser Einheit ist keine Lüge, derm die Nied rigkeit des Menschen und die Hoheit der Gottheit sind darin in einem wahren Miteinander. Wie Gott nicht verändert wird durch sein Erbarmen, so wird auch der Mensch nicht verschlungen durch diese Würde. Denn es wirkt jede der beiden Naturen in Gemeinschaft mit der andern das ihr Eigentümliche: das Wort wirkt, was des Wortes ist, das Fleisch verrichtet, was des Fleisches ist. Das eine von ihnen strahlt herrlich in Wundern, das andere unterliegt den Schmähungen.

Und wie das Wort von der Gleichheit väterlicher Glorie nicht abläßt, so gibt das Fleisch die Natur unseres Geschlechtes nicht auf. Denn einer und derselbe ist, wie immer wieder betont werden muß, wahrhaft Gottessohn und wahrhaft Menschensohn. Gott darum, weil "im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" (Joh. I, I); Mensch, weil "das Wort ist Fleisch geworden und hat unter unsgewohnt" (Joh.I,I4). Gott, weil "alles durch das Wort geschaffen ist und ohne es nichts geschaffen wurde" (Joh. I,3); Mensch, weil "Christus geworden ist aus dem Weibe und gestellt ward unter das Gesetz" (Gal. 4, 4). Die leibliche Geburt ist Bezeugung der menschlichen Natur; die Jungfrauengeburt ist Merkmal göttlicher Macht. Die (wahre) Kindheit des Säuglings wird erwiesen durch die schlichten Windeln, die Erhabenheit des Allerhöchsten wird bezeugt durch die Stimmen der Engel. Den Kinderchen der Menschen ist der gleich, den Herodes grausam möchte töten lassen, aber Herr des Alls ist der, den die Magier in freudiger Demut anbeten.

Und als er zur Taufe seines Vorläufers Johannes kam, da ertönte, um nicht im Verborgenen zu lassen die vom Fleische verhüllte Gottheit, des Vaters Stimme vom Himmel: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" (Matth. 3, I7). Den als einen Menschen des Teufels List versucht, dem dienen die Engel mit ihren Diensten. Hungern und Dürsten, müde werden und schlafen, das ist ganz offensichtlich dem Menschen eigentümlich; aber mit fünf Broten fünftausend Menschen sättigen und der Samariterin lebendiges Wasser geben, nach dessen Genuß kein weiteres Dürsten bleibt; über den Rücken des Meeres schreiten, ohne daß der Fuß einsinkt, und dem Sturme gebieten, daß die Wogen sich glätten, das ist ohne Zweifel göttlich. Wie es also, um anderes unerwähnt zu lassen, nicht der gleichen Natur zukommt, mitleidig den verstorbenen Freund zu beweinen und denselben dann, nachdem der Stein vor dem bereits vier Tage lang Begrabenen weggenommen ist, mit gebietendem Worte wieder zum Leben zu erwecken; oder am Kreuze zu hängen und zugleich das Licht in Nacht zu wandeln und alle Elemente erzittern zu machen; oder von Nägeln durchbohrt zu sein und zugleich dem gläubigen Schächer das Paradies zu erschließen; - so ist es nicht auf die gleiche Natur bezogen, wenn er sagt: "Ich und der Vater sind eins" (Joh. I0, 30), und wenn er sagt: "Der Vater ist größer als ich" (Joh. I4, 28). Denn wiewohl in dem Herrn Jesus Christus Gott und Mensch eine einzige Person sind, so haben doch die gemeinsame Erniedrigung und die gemeinsame Herrlichkeit verschiedene Herkunft: von uns hat Christus die Menschheit, die geringer ist als der Vater, vom Vater hat er die gleiche Gottheit mit dem Vater.

V.

Wegen dieser Einheit der Person, die als Einheit in zwei Naturen zu verstehen ist, heißt es sowohl einerseits, daß der Menschensohn vom Himmel herniederstieg, als der Gottessohn das Fleisch aus der Jungfrau annahm, von der er geboren ist, wie auch anderseits, daß der Gottessohn gekreuzigt und begraben wurde, obwohl er dies nicht in seiner Gottheit, durch die der Einziggeborene gleicher Ewigkeit und gleichen Wesens mit dem Vater ist, sondern in der Niedrigkeit der Menschennatur erlitten hat. Daher bekennen wir alle im Glaubensbekenntnis, daß der eingeborene Sohn Gottes gekreuzigt und begraben wurde, gemäß der Ausdrucksweise des Apostels: "Wenn sie (die Dämonen) ihn erkannt hätten, würden sie den Herrn der Majestät nicht gekreuzigt haben" (I Kor. 2, 8). Und als unser Herr und Heiland selbst durch Fragen seine Jünger im Glauben unterwies, da sagte er: "Für wen halten die Menschen mich, den Menschensohn?" Und als diese ihm die verschiedenen

Meinungen der andern wiedergegeben hatten, fragte er sie: "Und ihr, als wen nennt ihr mich?" Mich, der ich Menschensohn bin und den ihr in Knechtsgestalt und in wirklichem Fleische vor euch seht, - ja, für wen haltet ihr mich? Da antwortete der selige Petrus aus göttlicher Eingebung - und sein Bekenntnis sollte allen Geschlechtern zugute kommen - mit den Worten: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Matth. I6, I6). Mit Recht wurde darum Petrus vom Herrn selig gepriesen und erhielt von dem Grundfelsen (Christus) die Felsenfeste in Kraft und Namen, er, der ihn vermöge der Offenbarung des Vaters als Gottessohn und als Christus bekannte; denn nur das eine oder nur das andere annehmen, nützte nichts zum Heile, und es war gleich gefährlich, den Herrn Jesus Christus nur als Gott ohne den Menschen, wie als bloßen Menschen ohne Gott im Glauben anzunehmen.

Und nach der Auferstehung des Herrn - die eine Auferstehung in wirklichem Leibe war, denn der Auferweckte ist kein anderer als der, der gekreuzigt und begraben war -, was ist also in jenen vierzig Tagen anderes geschehen, als daß die Reinheit unseres Glaubens von aller Verdunkelung gereinigt wurde? Er sprach mit seinen Jüngern, ging und aß mit ihnen, ließ sich mit sorgfältigem und neugierigem Tasten von denen berühren, die Zweifel hatten, und trat durch verschlossene Türen zu den Jüngern ein, gab ihnen durch seinen Anhauch den Heiligen Geist, schenkte ihnen das Licht der Einsicht und erschloß ihnen die Geheimnisse der Schrift; und wieder zeigte er ihnen die Seitenwunde und die Male der Nägel und alle Zeichen seines noch ganz frischen Leidens: "Seht meine Hände und Füße - ich bin es. Tastet und schauet, denn ein Gespenst hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr mich haben seht" (Luk. 24, 39); sie sollten erkennen, daß die Eigentümlichkeiten der gött lichen und der menschlichen Natur in ihm ungeschieden erhalten blieben, und wir sollten auf diese Weise wissen, daß das Wort und das Fleisch nicht ein und dasselbe seien, und zu dem Bekenntnis kommen, daß der eine Sohn Gottes Wort und Fleisch sei. Dieses Glaubensbekenntnis hat jener Eutyches nicht in sich aufgenommen, der unsere Natur weder in der Erniedrigung zur Sterblichkeit noch in der Herrlichkeit der Auferstehung anerkennt.

Und er fürchtet auch nicht das Urteil des seligen Apostels und Evangelisten Johannes, der da sagt: "Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott; und jeder Geist, der Jesus auflöst, ist nicht aus Gott, und das ist der Geist des Antichrists" (I Joh. 4, 2 3). Jesus auflösen - das bedeutet: die menschliche Natur von ihm trennen und das Geheimnis, durch das allein wir das Heil haben, mit schamlosen Phantasien entleeren. Wer blind ist in Bezug auf die Natur des Leibes Christi, muß notwendig auch in Bezug auf sein Leiden in gleicher Verblendung das Falsche denken. Denn wer das Kreuz des Herrn nicht für unwirklich hält und nicht daran zweifelt, daß das um des Heiles der Welt willen ertragene Todesleiden wirklich war, der soll auch das Fleisch dessen als wirklich anerkennen, an dessen Tod er glaubt, und er soll es nicht verweigern, den, wie er glaubt, Leidensfähigen als Menschen mit einem Leibe wie der unsrige zu bekennen; die Leugnung der Wirklichkeit des Fleisches bei Christus ist gleichbedeutend mit der Leugnung seines körperlichen Leidens. Wenn Eutyches also den christlichen Glauben noch hält und sein Ohr nicht von der Predigt des Evangeliums abgewandt hat, so sehe er zu, welche Natur, von Nägeln durchbohrt, am Kreuzesholz hing, und er erkenne, von woher, nach der Öffnung der Seite des Gekreuzigten durch die Lanze des Soldaten, Blut und Wasser entfloß, damit die Kirche Gottes im Bad (der Taufe) und aus dem Kelch (der Eucharistie) benetzt würde; und er höre auch die Predigt des seligen Apostels Petrus, daß die Heiligung des Geistes durch die Besprengung mit dem Blute Christi geschieht. Und er lese auch nicht über die Worte desselben Apostels hinweg, welcher sagt: "Ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen, Silber oder Gold, aus eurem nichtigen, von den Vätern überkommenen Wandel losgekauft wurdet, sondern mit dem kostbaren Blute Christi als eines fehler- und makellosen Lammes" (I Petri I, I8).

Und er widerstehe auch nicht dem Zeugnis des seligen Apostels Johannes, welcher schreibt: "Und das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, reinige uns von aller Sünde" (I Joh. I, 7). Und wiederum: "Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube", und: "Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut; nicht allein im Wasser, sondern im Wasser und im Blut; und der Geist ist es, der Zeugnis gibt, weil der Geist die Wahrheit ist. Denn drei sind es, die Zeugnis geben: der Geist und das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins" (I Joh. 5, 4-8), - der Geist der Heiligung und das Blut der Erlösung und das Wasser der Taufe; welche drei eins sind und unzertrennlich, und deren keines sich aus seiner Verbindung lostrennen läßt. Die katholische Kirche aber lebt und wächst in dem Glauben, demzufolge in Christus Jesus weder die Menschheit ohne wahre Gottheit noch ohne wahre Menschheit die Gottheit geglaubt wird.

VI.

Bei der von Euch vorgenommenen richterlichen Befragung antwortete Eutyches: Ich bekenne, daß unser Herr aus zwei Naturen war vor der Vereinigung (der Naturen); nach der Vereinigung aber bekenne ich nur noch eine Natur. Ich wundere mich, daß keiner der Richter ein so ungereimtes und verderbtes Bekenntnis getadelt hat, und daß eine so unweise und geradezu gotteslästerliche Rede hinging, als ob nichts Anstößiges für das Ohr darin gewesen wäre, wo es doch ebenso unfromm ist, zu sagen, vor der Menschwerdung sei der Sohn Gottes zweier Naturen gewesen, wie es ruchlos ist, zu behaupten, daß, nachdem "das Wort Fleisch geworden", in ihm nur eine einzige Natur sei. Damit nun Eutyches nicht wähne, er habe sich deshalb richtig oder erträglich ausgedrückt, weil er nicht durch ein Urteil Eurerseits zurückgewiesen ward, er mahnen Wir Dich, teurer Mitbruder, zu größter Sorgfalt; wenn durch Gottes Erbarmung die Angelegenheit zu einem befriedigenden Ausgang kommt, dann muß auch die Unvernunft dieses unweisen Mannes von seiner geistigen Pest geheilt werden. Wie aus dem Synodalbericht hervorgeht, hatte er ja auch bereits gut angefangen, von seiner Überzeugung abzulassen, als er, durch Euern Spruch in die Enge getrieben, das bekannte, was er zuvor nicht gesagt hatte, und sich bei dem Glauben beruhigte, dem er zuvor fern stand.

Als er aber der Verurteilung des unfrommen Lehrsatzes nicht zustimmen wollte, mußtet Ihr, meine Brüder, erkennen, daß er in seinem falschen Glauben beharrte und deshalb Verurteilung verdiente. Wenn er darüber aufrichtige und ersprießliche Reue bezeigt und, wenn auch spät, anerkennt, wie richtig das verdammende Urteil ist; wenn er darüber hinaus, um die Genugtuung voll zu machen, mündlich und schriftlich alles von ihm falsch Gedachte verwirft, so wird jegliche gegen den Gebesserten angewandte Milde nichts weniger als tadelnswert sein. Denn unser Herr, der wahre und gute Hirte, der "sein Leben dahingab für seine Schafe" (Joh. 10, 11) und der gekommen ist, die Seelen der Menschen zu retten, und nicht sie zu vernichten, will, daß wir Nachahmer seiner Milde seien, - so nämlich, daß die Gerechtigkeit zwar die Sündigenden zurechtweist, die Barmherzigkeit aber die Bekehrten nicht zurückstößt. Dann erst wird der Glaube auf die fruchtbarste Weise verteidigt, wenn die falsche Meinung auch von ihren früheren Anhängern verurteilt wird.

Um die ganze Angelegenheit gemäß der Liebe und dem Glauben zu Ende zu bringen, haben Wir Unsere Brüder, den Bischof Julius und den Priester Renatus von der St.-Klemens-Kirche sowie meinen Sohn, den Diakon Hilaras, an Unserer Stelle abgesandt; ihnen haben Wir Unsern Notar Dulcitius, dessen Glaube Uns bewährt ist, beigesellt. Wir vertrauen auf den Beistand Gottes, daß der Irrende seine schlimme Meinung selbst verwerfe und gerettet werde. Gott möge Dich heil bewahren, teuerster Mitbruder.

Gegeben am 13. Juni (449), unter dem Konsulat der ausgezeichneten Männer Asturius und Protogenes.

(aus: "Die Lehrschreiben des heiligen Papstes Leo des Großen über die Menschwerdung Christi" Freiburg i.Brsg. 1938)

* *

DER HIRT AN DER KRIPPE

von
Ruth Rohr

Bist Du es, der das Weltall schuf und mich?
Wie zart sind Deine Hände doch die kleinen.
Und warum mußt Du in dem Stalle weinen?
Du hast Unendlichkeit für Dich.

Ich sehe nur bescheidnen Fackelglanz
um Deine Kinderstirn sich wagen.
Sie sollte eine Königskrone tragen.
Warum entäußerst Du Dich ganz?

Begreifen kann ich nicht, was hier geschehn.
Ich bete still Dich an, Du kleiner Knabe.
Zu Füßen lege ich Dir meine Gabe.
Gott sei gelobt, daß ich Dich durfte sehn!

Vom wonnevollen Müßiggang in Gott

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

In den ewigen Büchern ist eine Stelle, die in drei Worten
mein Leben beschreibt; dort, wo da steht zu lesen:
"Vacare in Domino"...

Genauso trifft's zu, mit aller Genauigkeit so, mein Gott,
mein Dreieiniger Gipfel der Ruhe Du in der Zeit und danach.

Was zumeist ich getan seit meinem Erscheinen hinieden,
ist wonnevoll vagabundieren in Dir ...

Du bist, in der Höhe und auch in mir, mein immerwährender
Tag auf dem Lande ...

Ich wandle von einer Seite zur andern von Dir, Du weites
Gefilde ewigen Frühlings, Dich erkundend mit einem Genuß
ohne Grenzen ...

Mein Müßiggehen in Deiner Unermeßlichkeit ist mein einziger
und mein eigentlicher Beruf ...

Dieses Müßiggehen in Dir zieht mich an, wie die Bänkchen
im Park an einem strahlenden Morgen die Beschäftigungslosen ...
die sich weigern, Arbeit zu finden ...

Es lockt mich herbei, wie Raubgesellen die Nacht; auf daß
ich ziehe, Dein Haus Dir zu plündern, um, hab' ich dort
Einbruch verübt zum tausendsten Male, weiterhin faul zu leben
von Deinen Schätzen ...

Meine Seele streckt ohne sonstige Pflicht sich hin am Gestade
des Meeres Deiner Unermeßlichkeit,
um Mittagsruhe zu halten beim Wiegenlied Deines ewigen Rauschens.

Nach den Strapazen des Weges bitten die übrigen Dich, Du
mögest ihnen sein ihre Ruhe ...

Ich, ohne jedes Verdienst kam schon zur Welt gestützt auf das
weiche Lager Deines Friedens ...

Wie jemand, der schon im vorhinein seines Erbes sich freut,
ist meine Seele stets wie ein reiches Kind, unterwegs auf
dem Spaziergang an der Hand seines Vaters ...

Ich vagabundiere dahin wie die Schmetterlinge, in Richtung
all Deiner Aromata, und fliege Dir zu, von Dir weg, in Dich
hinein, nippend ohn' Ende und ohne Ermüdung aus dem grundlosen
Becher der drei Lilien Deiner Personen ...

Mitten in meinem glückseligen Schweifen stelle ich mir die Frage:

Welch eine Laufbahn mag jene wohl sein, die alle da ziehen,
arbeitend, um jeden Tag sich erneut den eig'nen Verdruß zu erwerben?

Gäbe es doch, mein Herr, viel mehr Müßiggänger in Dir, mir
Gesellschaft zu leisten, wieviel mehr Glück besäßen die Menschen!...

Ich streite nicht ab, daß die andern wohl prächtige Ämter besitzen.
Sie mögen sich mühen in ihnen.

Doch ruhet meines Lebens Inhalt umschlossen
in diesen drei Worten des ewigen Buches:
"Vacare in Domino".

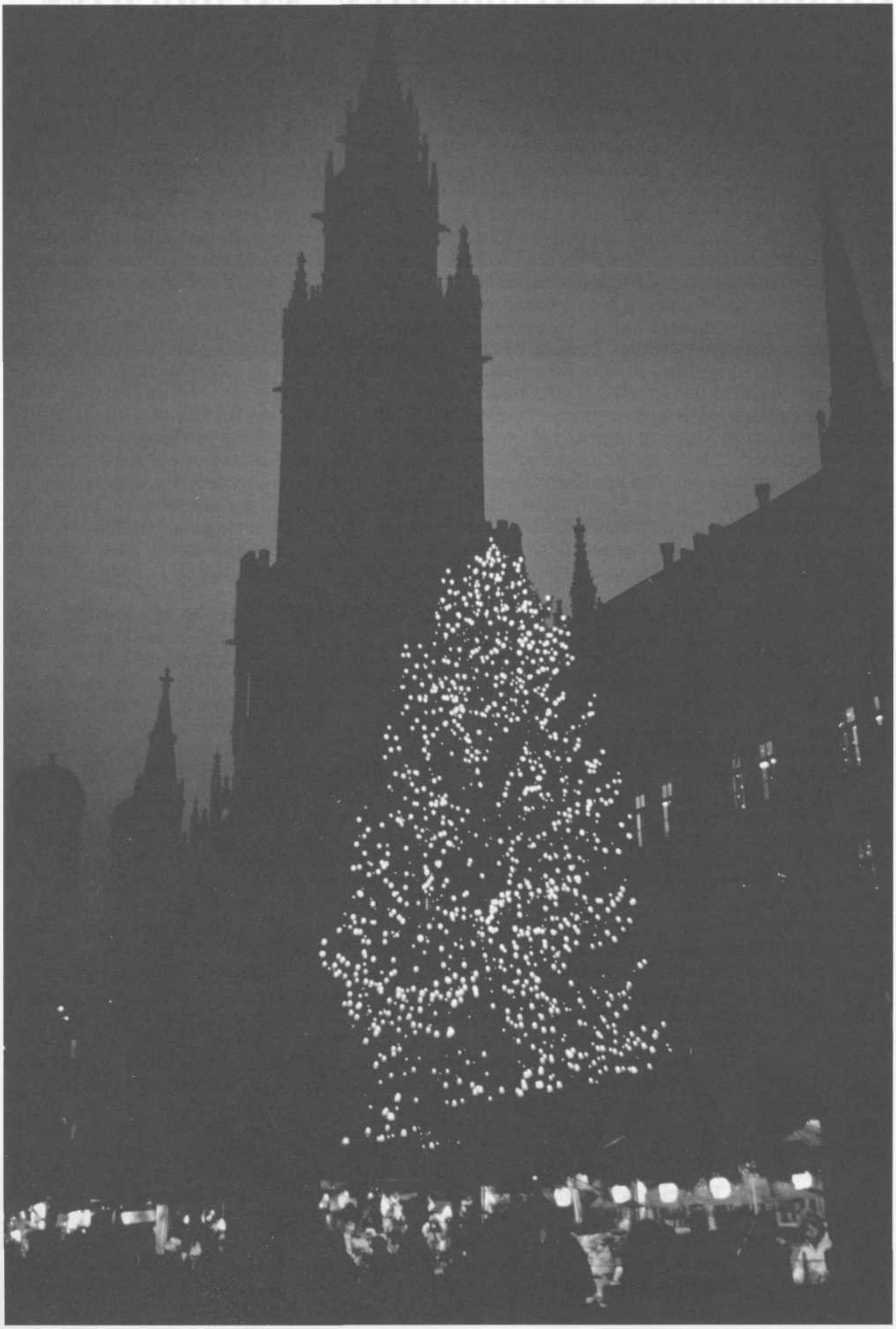

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EIN KIND WIRD ZU EINEM SCHADEN - Zum skandalösen Urteil des Bundesverfassungsgerichts - Jetzt ist es also amtlich: Ein Kind, welches nach einer fehlgeschlagenen Sterilisation oder nach einer mißglückten genetischen Beratung geboren wird, ist für die Eltern ein Schaden, das hat jetzt der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts entschieden - In Mark und Pfennig können die Eltern die Unterhaltsverpflichtung für das jeweilige Kind gegenüber dem Arzt oder dem Krankenhaus geltend machen. Denn das Zivilrecht gestattet einen solchen Anspruch, weil der zwischen den Eltern und dem Arzt bestehende Beratungsvertrag schuldhaft verletzt worden ist. Ob ein Kind wegen eines ärztlichen Kunstfehlers geboren wird oder ob der Patient ein Bein verliert - das gilt in der Sache gleich: ein Schaden ist eben ein Schaden. Diese Entscheidung des ersten Senats des höchsten deutschen Gerichts ist allerdings ein Skandal. Denn dasselbe Gericht hat in seinem - aus anderen Gründen umstrittenen - Abtreibungsurteil vom 28. Mai 1993 klar und deutlich und ganz unmißverständlich formuliert: Das Kind ist kein Schaden im Rechtssinn. Die Würde des Kindes verbietet nachhaltig, seine personale Existenz als kommerzialisierbaren Schaden zu qualifizieren. Im Hintergrund dieser Entscheidung des Zweiten Senats, wie man hinzufügen muß - stand ein umfassendes Schutzkonzept: Ausgehend von der Erkenntnis, daß auch das ungeborene menschliche Leben Würde besitzt, und zwar die im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankerte unantastbare Würde der menschlichen Person, verpflichtet diese Entscheidung des Karlsruher Gerichts alle staatliche Gewalt, aktiv dafür Sorge zu tragen, daß - trotz Straffreiheit der Abtreibung im übrigen - der Schutz des ungeborenen Lebens gewährleistet wird. In dieses umfassende Schutzkonzept fügte sich auch nahtlos die Aussage ein, daß ein Kind, welches als Folge einer mißlungenen Abtreibung oder als Folge einer fehlgeschlagenen Sterilisation geboren wird, kein Schaden im Rechtssinn ist. Es ist eben schlicht widersinnig, die personale Existenz einer Person mit allen Attributen der menschlichen Würde zu belegen, aber ihr Geborenwerden und ihre weitere Existenz dann gleichwohl als einen zivilrechtlichen relevanten Schaden einzustufen. **Friedrich Graf v.Westphalen** (DT vom 18.12.97)

GOTTES LOHN IST NICHT GENUG - ODER: 'CLEVER' MUSS MAN SEIN! (2. Überschrift von der Redaktion EINSICHT) - Eine schwedische Pastorin entdeckt das Unternehmertum und bietet geistlichen Beistand gegen Honorar - Stockholm - Die schwedische Hirtin Louise Linder kennt ihre Schäfchen. "Alles, was ein Geistlicher tut, wird immer noch gerne als unentgeltliche Dienstleistung angesehen", klagt sie. Doch dieses, ihrer Meinung nach große Mißverständnis hat die 36 Jahre alte Geistliche ausgeräumt. Seit drei Jahren schon läßt sich Linder regelmäßig für Geld anheuern. Der schwedische Telekommunikationskonzern Ericsson beispielsweise leistet sich die protestantische Theologin als Betriebsgeistliche. "Wir haben Betriebsärzte und Betriebspsychologen. Eine Pastorin rundet den Service für unsere Angestellten ab", sagt die Pressesprecherin des Konzerns. Vor allem bei Todesfällen sei die Theologin als Betreuerin der Angehörigen und Freunde besonders gefragt, doch nicht nur da. "Die großen betrieblichen Veränderungen mit Entlassungen sind für viele Betroffene ein harter Schlag. Diese Menschen brauchen Hilfe", erklärt die Pastorin. (...) Aber auch bei Alltagsproblemen der Angestellten wie Mobbing, Ärger mit dem Chef oder einem Familienzwist ist die Pastorin gefragt. "Wir haben, anders als Psychologen, den Blick für den ganzen Menschen", erläutert Linder ihren theologischen Wettbewerbsvorteil. "Und die Beratung ist vertraulich - der Arbeitgeber erfährt nichts davon". Das Geschäft mit dem "Pastoren-Consulting" blüht in dem skandinavischen Land. (...) Die Stockholmer Pastorin hat auf die gesteigerte Nachfrage mit der Gründung der Aktiengesellschaft "Prästbyrån" reagiert: Chefin und Eigentümerin ist sie selbst. Das Vermittlungsbüro nimmt im September seine Arbeit auf. Die Protestantin hat fünf Geistliche unter Vertrag. Als selbständige Unternehmerin will sie nun richtig Geld mit ihrer theologischen Ausbildung verdienen. "Die Menschen brauchen heutzutage immer mehr Rat in Lebensfragen", so definiert die zweifache Mutter die ökonomische Marktlücke, "und wenn wir einen guten Job machen, warum sollen wir nicht auch ein ordentliches Honorar einfordern?"

Umgerechnet 200 Mark pro Stunde, so wird geschätzt, erhält die geschäftstüchtige Frau. Den genauen Betrag will jedoch weder sie, noch ihr Auftraggeber Ericsson verraten. Ihr erfolgreicher Weg in die Marktwirtschaft kostet Zeit. Linder selbst arbeitet in ihrer Stockholmer Kirchengemeinde Engelbrekt nur noch als Teilzeitbeschäftigte. "Es ist wichtig, den Fuß in der schwedischen Kirche zu behalten. Aber genauso wichtig ist es, hinauszugehen zu den Menschen", sagt die Pastorin. Denn Linder sieht in ihrer lukrativen Nebentätigkeit auch eine Möglichkeit, das Interesse der Bevölkerung an der Kirche wieder zu erhöhen: "Ein Pfarrer kann sich nicht nur in seinen Kirchenräumen aufhalten." Von **Markus Zydra** (SZ vom 23.7.99)

Warum ein Häretiker im Kanon der hl. Messe nichts zu suchen hat

von
Papst **Gelasius** I. (492-496)

Dem geliebten Bruder Euphemius sendet Gelasius seinen Gruß! 1)

(...) Sehr gut ist jene Anordnung der katholischen und apostolischen Kirche, welche lehrt, fortschreitend zum Besseren aufzusteigen, nicht durch Herabsteigen zum Niedrigeren zu sinken. Indem du aber sagst, wir sollen mit euch zugleich herabsteigen, zeigt ihr indes schon an, daß ihr entweder schon herabsteigt oder herabgestiegen seid. Woher, so frage ich, und wohin geht ein solches Herabsteigen? Es ist doch jedenfalls nur ein solches, das alles von einem höheren Ort an einen niederen herabsetzt. Daß ihr von der katholischen und apostolischen Gemeinschaft zu einer häretischen und verurteilten herabgesunken seid, seht ihr, erkennt ihr und leugnet es auch nicht; aber es genügt euch nicht, daß **ihr** im Abgrund liegt, sondern ihr wollt, daß die auf einem höheren Sitz Gebliebenen auch noch herabgezogen werden. Ihr fordert uns auf, mit euch vom Gipfel in den Abgrund **herabzusteigen;** wir bitten euch, mit uns aus dem Abgrund zum Gipfel **hinaufzusteigen.** Nun möge also im Angesicht jener hohen Gerechtigkeit das Menschengeschlecht beurteilen, wer von uns dem anderen gehorchen soll.

Sagst du etwa, um das übrige nun beiseite zu lassen: "Der Herr selbst ist vom Himmel herabgestiegen?" Allerdings ist Er herabgestiegen, jedoch um den Menschen vom Irrtum zu befreien, nicht aber, um mit seinem Irrtum gemeinsame Sache zu machen. Warnte Er nicht selbst davor, daß "die, welche auf dem Dach stehen, nicht herabsteigen sollen", auch nicht, um zu holen, was im Hause ist? Ruft nicht für alle der eine Apostel, welcher "mehr als alle gearbeitet", da, wo es sich um die Behütung der Wahrheit handelte: "Ihnen sind wir, um uns etwa zu unterwerfen, auch nicht eine Stunde lang gewichen, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleibe"? Ihr seht, daß der himmlische Meister herabsteigt, das Schädliche aber bekämpft. Nehmen wir endlich an, es sei jemand gefallen, zu dem sich irgendeiner herabbeugen will, um ihm in aller Güte aufzuhelfen. Aber zu dem Zweck, daß der Liegende aufgerichtet werde, muß sich der, welcher sich seiner erbarmt, neigen, nicht dazu, daß er mit jenem zusammen in die Grube stürzt. (...)

Wohin sollen wir eurem Wunsche gemäß noch weiter herabsteigen? Warum schweigt ihr? Warum scheut ihr euch noch mit Worten auszudrücken, was ihr im Herzen hegt? Diese Scheu selbst sollte euch an das Unrecht erinnern. Oder sollen wir etwa zustimmen, daß die Namen von Häretikern und Verurteilten und solchen, welche mit diesen und ihren Nachfolgern Gemeinschaft hielten, (zur Lesung beim Gottesdienst) zugelassen werden? Das hieße nicht herabsteigen, um Hilfe zu leisten, sondern sich offenbar in den Abgrund zu stürzen.

Schont, ich bitte euch, uns und euch! Seid ihr um euch nicht so besorgt, so laßt uns gewähren! Trauern und weinen können und müssen wir; aber wir können und dürfen uns nicht in diesen Abgrund führen lassen, weil wir unter dem Beistand unseres Gottes den reinen und lauteren Glauben und die (rechtgläubige) Gemeinschaft nach der Überlieferung unserer Väter festhalten und selbst unter Todesdrohung von aller sündhaften Befleckung unversehrt bewahren wollen, indem wir, wenn es so Gottes Fügung ist, lieber hier alles erleiden wollen, als der ewigen Verdammnis anheimfallen. Nehmt es uns, sage ich, nicht übel, wenn, während ihr aus Liebe oder Furcht vor irgendeinem Menschen euch zu dergleichen bereitwillig erklärt, wir aus Liebe zu Gott und aus Furcht vor der Hölle so etwas zurückweisen. Glaubt auch nicht, durch irgendwelche Freundschaftsbezeugungen bei völligem Außerachtlassen der Sachen und Personen uns täuschen zu können, denn weder seid ihr so fein angelegt, daß man euch nicht verstehen könnte, noch findet ihr, mit Gottes Hilfe, uns unvorsichtig.(...)

1) Papst Gelasius schrieb den vorliegenden Brief 492 an den Patriarchen Euphemius von Konstantinopel. Seine beiden Vorgänger waren auf dem Konzil von Chalzedon wegen Häresie verurteilt worden. Euphemius bekannte sich zwar zur orthodoxen Lehre und zur Einheit mit Rom, wollte aber die beiden Namen seiner häretischen Vorgänger aus den Diptychen (d.i. die Liste der geistlichen Obrigkeit, die bei dem Gottesdienst vorgelesen wurde) streichen, wie dies von Papst Gelasius gefordert worden war. Auf diesem Konzil von Chalzedon wurde der Monophysitismus verurteilt, eine Irrlehre, die eine einzige Natur in Christus annimmt. Dagegen ist Glaubenssatz, daß Christus eine göttliche **und** eine menschliche Natur hat.

Zeigt uns also, welche Synode bei welcher Häresie immer mit den Urhebern des Irrtums nicht auch zugleich alle mit diesen Gemeinschaft haltenden Nachfolger und Gefährten verurteilt habe. (...) Wenn euch aber die Gemeinschaft der Häretiker, nämlich der Verurteilten und jener, welche mit ihnen und deren Nachfolgern Gemeinschaft hatten, gefällt, was steht ihr noch da? Was schaut ihr noch umher? Verteidigt zugleich deutlich und offen, ohne euch hindern zu lassen, ihre Lehre! Denn was hilft es? Jedes erschwert die Schuld, mit Worten zu versprechen, was durch die Tat verweigert wird. (...) Seht, zu welchen Abgründen herabzusteigen ihr uns auffordert, und in welche Gefahren für das ewige Leben uns einzulassen ihr verlangt! Heißt das, durch Herabsteigen den Kranken zu retten oder als ebenfalls Kranker zugrunde gehen? (...) Wer, ich bitte dich, könnte so etwas in der Kirche Gottes hören, da doch die Herde dem Hirten folgen soll, wenn er sie auf heilsame Weide ruft, nicht aber der Hirt der Herde, wenn sie in der Wüste umherirrt? Sag mir, ich bitte dich, wird die Herde für dich, oder du für die Herde Rechenschaft ablegen? (...)

Wir werden kommen, Bruder Euphemius, ohne Zweifel werden wir kommen vor jenen furchtbaren Richterstuhl Christi (ich schweige von der dabei zu befürchtenden Strafe), wo uns auch jene umgeben, von welchen dieser Glaube verteidigt worden. Dort darf man sich nicht mit Leugnen, nicht mit Zögern, nicht mit Vorspiegelungen abgeben, sondern muß ganz klar nachweisen, ob das glorreiche Bekenntnis des heiligen Petrus irgendeinem von jenen, welche er zu leiten erhielt, an seinem Heile etwas geschadet oder ob ihm, der es nicht anhören wollte, seine bis zur Lebensgefahr widerspenstige Hartnäckigkeit zum Verderben geworden. Da wird es sicher aufgehellt werden, ob ich, wie ihr meint, bitter, rauh und allzu hart und schwierig gegen euch bin, der ich an eurer Heilung und eurem Heile mühsam arbeite, der ich euch zurufe: "Mag auch das Gegengift herbe sein, nehmt es, ich bitte euch, trinkt es, lebt, ich will nicht, daß ihr sterbt", oder ihr, die ihr, wenn man euch vor Schädlichem behütet, die Ärzte verwünschen zu müssen glaubt, die ihr sogar lieber wollt, daß die Ärzte mit euch krank werden, als daß ihr wieder genest.

(zitiert nach KE Nr.3/1996, S.81-83)

* * *

EIN SKANDALON BESONDERER ART:

JOHANNES PAUL II. KÜSST DEN KORAN - Am 14. Mai 1999 besuchte der Patriarch von Bagdad, das Oberhaupt der katholischen Chaldäer, Johannes Paul n. Als Gäste hatte er zwei islamische Religionsdiener mitgebracht, die Johannes Paul II. in den Irak einluden. Sie überreichten ihm am Ende der Audienz einen Koran als Geschenk. Johannes Paul IL, der vorgibt, Oberhaupt der röm.-kath. Kirche zu sein, **ehrte** das Buch des Islam **mit einem Kuß...** jenes Buch, das zum Mord an den Christen auffordert: "Bekämpfe sie, bis die Religion Allahs überall verbreitet ist". (Sure 8,39) - "Die Christen sagen: Christus ist der Sohn Gottes. So etwas wagen sie offen auszusprechen. Diese gottverfluchten Leute. Allah schlage sie tot." (Sure 9,30) - "Greift sie und tötet sie, wo immer ihr sie trefft!" (Sure 4, 91) - Das Bild mit dem den Koran küssenden Johannes Paul JJ. wurde im irakischen Fernsehen gezeigt. (vgl. KIRCHLICHE UMSCHAU Nr. 4/5 vom Sept. 1999, S. 2)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

STREIT UM GOTTLOSES GEBET ZUM JAHR 2000 - LONDON (DT/KNA). In Großbritannien ist ein Streit um das offizielle Gebet zum Jahr 2000 ausgebrochen. Aus Protest gegen das offizielle "gottlose" Gebet der großen christlichen Kirchen erarbeiteten Parlamentarier und Bischöfe der anglikanischen Kirche eine eigene Fassung, wie die britische Zeitung "The Sunday Telegraph" berichtet. Darin heißt es, daß das Millenium den zweitausendsten Geburtstag von Jesus Christus, dem Gottessohn, feiere. Der offizielle Text, der allen Haushalten Großbritanniens rechtzeitig zum Jahreswechsel 1999 gemeinsam mit einer Kerze zugehen soll, spricht in allgemeiner Form von Frieden, Versöhnung und Umweltschutz. Mit umgerechnet etwa achtzehn Millionen Mark wird das Projekt "Jahr 2000 - Ein neuer Anfang" von den christlichen Kirchen gesponsert. Der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz von England und Wales, Kardinal Basil Hume, sowie der Erzbischof von Canterbury, George Carey, befürworten dem Vernehmen nach den neutralen Charakter des Gebets, da es sich an die gesamte multikulturelle Gesellschaft des Landes wenden solle. (DT vom 24.11.98)

DASS GOTT NICHT MEHR DA IST

von
Léon Bloy

Es ist unbestreitbar, daß Gott nicht mehr da ist, wenigstens nicht in Europa. Er ist vielleicht noch da, ein wenig noch, in den Wüsten Asiens oder bei den götzenanbetenden Inselbewohnern Polynesiens. Die Tataren und die Menschenfresser, auch die Neger beten einen Jemand an oder glauben, ihn anzubeten. Ach, gewiß stößt ihre Gottesverehrung nicht weit genug vor, ihre Liturgie kommt nicht über Ansätze hinaus. Und doch haben diese armen Heiden etwas, das immerhin höher steht als die Sulpicianer-Theologie. Selbst die in der größten Finsternis leben, ahnen doch einen lebendigen Gott, einen Gott, der den ganzen Menschen anfordert und für den man sterben muß.

Die Alteingesessenen aber jener Kultur, die man ironischerweise die christliche nennt, proklamieren im Gegenteil einen lieben Gott, der "nicht so viel verlangt" Sie haben ein Credo, das als Papptafel dient, um die Kinder lesen zu lehren, sie haben Sakramente für die Dienstboten, einschließlich des Sakramentes der Priesterweihe, und Prediger für die Damen. Sie haben Kruzifixe, Medaillen, Bildchen, Rosenkränze, um den Handel in Schwung zu halten. Aber die Wirklichkeit von alledem ist in ihnen ebensowenig vorhanden wie Glaube im Innern von Kürbissen.

Ich kenne die Geschichte einer armen Zigeunerin, die eines Tages den lebendigen Gott nennen hörte. Sie war völlig unwissend, sie verstand nicht einmal eine andere Sprache als die Mundart ihres Stammes. Aber sie konnte diese zwei Worte erfassen. Sogleich verließ sie alles, nahm ihr kleines Kind in die Arme, machte sich auf und lief wie eine Unsinnige in die Welt, überall aber fragte sie nach dem lebendigen Gott.

Sie fragte nach ihm die Bäume, die Quellen, die Tiere, die auf den Wiesen weideten, sie fragte die Priester und die Leviten, denen sie begegnete und erhielt von ihnen nur ein mitleidiges Lächeln als Antwort. Manchmal fragte sie den Donner nach dem lebendigen Gott und erhob dabei ihr unschuldiges Kind hoch über ihren Kopf: so erneuerte sie die berühmte Geste des heiligen Ludwig, als er den Sturm beschwor.

Niemand verstand sie, und am wenigsten die Gelehrten. Nur ein paar Arme, die sie für verrückt hielten, warfen ihr von weitem ein Stück Brot zu und ergriffen die Flucht Sie muß wohl schließlich einen strengen Tempelbonzen getroffen haben, der ihr wahrscheinlich geraten hat, nicht mehr zu suchen; wofern sie nicht auf Befehl eines weisen Mandarin in eine Irrenanstalt eingesperrt worden ist, denn man hat mir nicht erzählt, was aus ihr geworden ist.

Dieses außerordentliche Geschöpf scheint mir ein Symbol der Menschenseele zu sein, die nach ihrem Lebensursprung hungert und ohne Unterlaß in unserer gottfremden Gesellschaft herumirrt. Sie sieht recht gut, daß das, was man ihr aus Müdigkeit reicht oder aus Geringschätzung, nicht das sein kann, was sie sucht; daß, was man ihr anbietet, ein entsetzlicher Hohn ist; und ihre Verzweiflung kann schon sehr gut dem hellen Wahnsinn ähneln. Die Werke ohne Liebe, die Taten ohne Leben in den übertünchten Gräbern, wie soll sich denn ein Pilger nach dem Absoluten damit abfinden? Und wohin soll er sein Herz tragen, wenn er nicht den Stall eines neugeborenen Gottes findet, um es dort als Weihgabe aufzuhängen?

Man hat zu allen Zeiten diesem schrecklichen Drama beiwohnen können, welches das Genie des Äschylos vorausahnte, es sind jetzt dreitausend Jahre her.Übrigens hat die unvergleichliche Angst vor dem Sieb, durch das alle Seelen geschieden werden müssen, sehr große Heilige erzeugt.

Aber heute stehen wir an der Schwelle der Apokalypse, an dem äußersten Rand eines Abrundes, dessen Tiefe uns unbekannt ist - heute geht es nicht einmal mehr um die empörende Mittelmäßigkeit der christlichen Welt, sondern nur darum, um gleich der armen Zigeunerin zu wissen, ob man auf einen lebendigen Gott zählen kann -, der Gedanke ist zum Verrücktwerden, daß niemand etwas davon weiß und daß niemand mit Ausnahme einiger Menschen in Schmerzen, die schon vom Tod gezeichnet sind, davon sprechen hören will.

Aber wann wird er sich endlich kundtun, der lebendige Gott, der anbetungswürdige Gott der Krippe und des Kalvarienberges, der Gott der armen Soldaten, die in Qualen sterben, der Gott, den niemand mehr sucht?

(aus: "Méditations d'un Solitaire en 1916", zit. nach "Der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1953, S. 227 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DAS NEUHEIDENTUM ORGANISIERT SICH - Antichristliche Sekten in Rußland führen vor, was dem Rest Europas droht / Von Diethild Treffert

Im Bundesstaat Virginia in den Vereinigten Staaten ist es kürzlich zu einem bemerkenswerten Eklat gekommen: Ein Richter hatte der Hexe Rosemary Koolman die Erlaubnis verweigert, eine zivilrechtliche Trauung ihrer Anhänger vorzunehmen. Diese empfanden das als "Schlag ins Gesicht für alle Heiden". Sie sind Mitglieder einer "Naturreligion" namens "Wicca", was ein altenglisches Wort für "Hexe" sei, wie die "Washington Post" in einer ausführlichen Wiedergabe des Vorfalls mitteilte. Einschließlich Kanada gebe es in Nordamerika hunderttausend Anhänger dieser neuheidnischen Religion, die jetzt in Virgina um ihre Anerkennung kämpft.

Ganz so weit ist die Entwicklung in Europa noch nicht fortgeschritten, was nicht heißt, daß nicht demnächst auch hier die Institutionalisierung des Neuheidentums erstritten werden wird. Germanische Götter und vor allem Göttinnen sind "in". Der Wotan- und Freya-Kult vermischt sich mit Hexenkult, Feminismus, Esoterik und ist verwurzelt in der Grünen Bewegung, in der Naturverbundenheit, in archaischer Sehnsucht nach kosmischer Heilkraft. Astrologie steht hoch im Kurs. Der Glaube an Wiedergeburt und an die positive und negative Energie, die es auszuschalten beziehungsweise zu mobilisieren gilt, ist selbstverständliche Voraussetzung für die Aufnahme in entsprechende Kreise.

Niemand weiß, was daraus wird, welche gesellschaftlichen und politischen Elemente sich dem milliardenschweren Geschäft mit dem Gemisch von Esoterik, Heidentum und Astrologie noch annehmen werden. Diesbezüglich ist uns Rußland weit voraus. Dort ist das Neuheidentum bereits offiziell etabliert. Es sei eine "mythologisierte Form des rassischen, ethnischen und religiösen Fremdenhasses", schreibt Wladimir Pribylowskij in "Russkaja Mysi". Der Autor hat selbst an einem "Gottesdienst" für den russisch-slawischen Sonnengott "Choros" teilgenommen, bei dem Reigen und Schaukämpfe aufgeführt wurden und man schließlich eine "Antitaufe" vornahm. Bei letzterer legten die Teilnehmer ihre christlichen Vornamen ab und erhielten heidnische. Organisator war die "slawisch-heidnische Gemeinde" von Moskau, die in enger Verbindung zu der "Universalen antizionistischen und antifreimaurerischen Front ‚Pamjat'" steht.

Diese Bewegung ist nach einer längeren Entwicklungszeit heute durchorganisiert und verfügt bereits über eine eigene Partei mit Sitz in der Duma. Es handelt sich um den heidnischen Zweig der "Nationalpatrioten", die auch über einen prokummunistischen Flügel verfügen und denen andererseits orthodoxe Fundamentalisten nahestehen. Die Partei versteht sich als "antikommunistisch, antimarxistisch, antizionistisch". Ausgehend von einem chauvinistischen Verständnis des Russentums (Slawentums), basierend auf dem alten Götterglauben und archaischen Kulten wird das Christentum als "schädliche jüdische Erfindung" angesehen (ungeachtet aller historischen Fakten). Infolgedessen gilt das Christentum als Erzfeind, was in Büchern und Broschüren ("Überwindung des Christentum", 1994) und einem Verzeichnis heidnischer Namen (1997 in dritter Auflage erschienen) zum Ausdruck kommt. Die Geschichte wird als "Arena des Kampfes der Juden und Freimaurer gegen den Rest der Menschheit" angesehen.

Geleitet werden die heidnischen Zeremonien von "Zauberern", die bereits seit 1986 in der "Gemeinschaft der Zauberer" zusammengeschlossen sind. Seit 1956/96 wirbt das Heidentum auch in der Orthodoxie nicht erfolglos um Anhänger. In Moskau ist außer der erwähnten "slawischheidnischen Gemeinde" eine "Kirche der Nawa" oder "Heilige Kirche der weißen Rasse" am Geburtstag Hitlers(!) gegründet worden. In St. Petersburg hat der Zauberer Ostomir die "Union der Woneden" gegründet. Mit bürgerlichem Namen heißt der Zauberer Wiktor Bezwerchij und promovierte an der Leningrader Universität mit dem Thema "Anthropologische Ansichten Immanuel Kants". Die Ideologie seiner "Union" besteht in der Vereinigung der Völker Eurasiens. Für intellektuell orientierte Russen ist Eurasien ein neues Schlüsselwort, das allerdings ebenfalls vor allem rassistisch-heidnisch und folglich antichristlich ausgerichtet ist. Auch in diese Bewegung mischen sich bestehende Parteien ein. Vorrangig ist hierbei die neonazistische von Alexander Barkaschow, der als Hitler-Verschnitt auftritt und kaum veränderte Embleme des Nationalsozialismus übernommen hat.

Voller Zuversicht erwarten die russischen Neuheiden, daß ihre Religion der "Glaube der Zukunft" werden wird. Eine gemeinsame "theologische" Doktrin existiert nach Aussage von Pribylowski noch nicht. Es gibt keine Einheit in der Götterverehrung. Vereint sind die verschiedenen Strömungen in der Überzeugung, daß das Christentum eine "fremde" Religion ist und den Geist des russischen Volkes schwächt. Die orthodoxe Kirche hat zu dem Phänomen noch keine amtliche Aussage veröffentlicht, inoffiziell sieht man die Bewegung als "Entwicklungsstufe zu einem slawisch-arischen Heidentum" an.

In der Praxis steht dem russischen Normalbürger das Neuheidenturn fern. Er versteht sich als orthodox, auch wenn er seine Religion nicht eben genau kennt, die Liturgie nur selten besucht und vor allem kaum begreift Ungeachtet dessen konsultiert er in schwierigen Lagen gerne einen Zauberer, von denen es in Moskau unzählige gibt. Eine Gruppe von Psychiatern hat jetzt achthundert getestet und festgestellt, daß etwa ein Viertel von ihnen unter Psychosen litt, nur die Hälfte psychisch wirklich gesund war und nur einer von diesen achthundert tatsächlich über psychologisch wirksame Fähigkeiten verfügt.
Die Wochenzeitung "Argumenty i Fakty" warnt daher vor "Scharlatanen" und gibt praktische Verhaltensanweisungen: Man solle nur auf Empfehlung einen Zauberer oder Heiler aufsuchen und dabei der eigenen Intuition vertrauen. Wenn im Empfangsraum weder Ikonen hängen noch Kerzchen brennen, solle man sich bekreuzigen und das Zimmer unverzüglich verlassen. Vorsicht sei geboten bei Zauberern, die mehr als fünf Klienten am Tag annähmen, bei ihnen bestehe die Gefahr, daß sie die negative Energetik ihrer Konsultanten speicherten. Die Beseitigung des Bösen Blicks und einer Behexung dürfe nicht mehr als drei Sitzungen zu je einer Stunde beanspruchen. "Wenn man Sie zwingt, ihr Kreuzchen vom Hals abzunehmen und bei der Untersuchung darauf besteht, völlig starr dazuliegen, dann versucht man, sie zu behexen oder ihre Energetik abzuziehen. Das ist ein typischer Fall von einem Heiler-Vampir." Das jedenfalls rät die als durchaus seriös zu bezeichnende Wochenzeitung "Argumenty i Fakty"
Hexenglauben und Neuheidentum sind nicht nur in den drei erwähnten Ländern verbreitet. Aber in Rußland ist die Entwicklung am weitesten fortgeschritten, denn dort wurde das Christentum achtzig Jahre lang militant bekämpft und teilweise ausgerottet. Was sich also heute in Rußland vollzieht, kann demnächst das Schicksal in Deutschland sein, auch wenn die Strömungen dort und hier andere Wurzeln haben. Auch hier wird das Neuheidentum bestrebt sein, sich zu vereinigen und zu etablieren, über Parteien ins Parlament einzuziehen und somit an die gesetzgeberische Funktion heranzukommen. In Rußland ist es so weit, den Deutschen sollte es ein Menetekel sein. (DT vom 26.5.98)

MAFIA SCHULT BABY-KILLER - Gela. Die sizilianische Mafia bildet 11-jährige Jungen zu Killern aus. "In Gela gibt es eine richtige Mörder-Schule", sagte Staatsanwalt Giovanni Tinebra aus dem sizilianischen Caltanissetta gegenüber der "La Repubblica". Nach seinen Ermittlungen wirbt die Mafia in der sizilianischen Stadt Gela bereits 11- bis 12-jährige Jungen an. "Erst bringt man ihnen das Schießen bei, dann werden sie mit Pistole und Mofa ausgestattet, um die Mordaufträge auszuführen", berichtete der Staatsanwalt Auf die Spur der Baby-Killer brachte die Staatsanwaltschaft ein 17-jähriger "pentito". So werden die Mafia-Abtrünnigen genannt, die sich der Polizei stellen. Der 17-jährige gab an, selbst von der Mafia in Gela zum Killer ausgebildet worden zu sein. An vier Morden war er im vergangenen Monat beteiligt. (AACHENER ZEITUNG vom 16.8.99)

ABENDMAHL GEMEINSAM FEIERN - Anglikanischer Primas sieht wachsenden Unmut an der Basis - LUXEMBURG (DT/KNA). Der anglikanische Primas und Erzbischof von Canterbury, George Carey, hat die katholische Kirche aufgefordert, bis zum Jahr 2000 die eucharistische Mahlgemeinschaft mit den Anglikanern zu ermöglichen. Das Heilige Jahr könne eine Gelegenheit sein, um durch die Mahlgemeinschaft "die Bande des Glaubens und der Gemeinschaft zu stärken", sagte der Erzbischof am Sonntag abend bei einem Vortrag in Luxemburg. Eine solche Praxis würde auch Ehepaaren unterschiedlicher Kirchen helfen, "die dringend einer besseren pastoralen Versorgung bedürfen", meinte Carey. Die anglikanische Kirche biete schon seit langem "getauften Mitgliedern anderer christlicher Kirchen" die Mahlgemeinschaft an, sagte der Primas. Damit wolle man nicht die "sensiblen theologischen Probleme" vom Tisch wischen. Insbesondere die "christlichen Laien aller Traditionen" würden jedoch immer ungeduldiger, meinte Carey. (DT vom 28.4.98)

ENTSORGUNG VON TOTGEBURTEN MIT KLINIKMÜLL VERURTEILT - BERLIN (DT/KNA). Die Entsorgung von Tot- und Fehlgeburten im Klinikmüll hat das Erzbistum Berlin scharf kritisiert. Dies sei empörend, erklärte der Pressesprecher des Erzbistums, Herzig, in Berlin. Er kündigte an, das Erzbistum werde eine Novellierung des Berliner Bestattungsgesetzes unterstützen, wenn dadurch ein menschenwürdiger Umgang mit den Tot- und Fehlgeburten gesichert werden könne. Nach Angaben Herzigs werden Tot- und Fehlgeburten in katholischen Krankenhäusern grundsätzlich bestattet. Das ARD-Magazin "Report" hatte am Montag berichtet, die Sonderabfall-Entsorgungsgesellschaft KEG habe in Berlin von 1981 bis 1997 zehntausende Tot- und Fehlgeburten aus fast allen Berliner Krankenhäusern zusammen mit Klinikmüll zu Granulat verarbeitet. Dies sei zur Abdeckung von Deponien und für den Straßenbau verwendet worden. Nach dem Berliner Bestattungsgesetz müssen Totgeburten unter tausend Gramm, die nicht bestattet werden, "nach sittlichem Empfinden" beseitigt werden. (DT vom 23.7.98)

DIE KONZILIEN VON PISA UND KONSTANZ - LEHRSTÜCKE UND PRÄZEDENZFÄLLE FÜR UNSERE ZEIT -

von
Kenneth J. Mock
übers. von Nikolaus Gamel

Anmerkung der Redaktion:

Mit nachfolgendem Beitrag nehmen wir die Diskussion über die Restitution der Kirche, vornhemlich über die Möglichkeit einer Papstwahl wieder auf. Die Arbeit von Herrn Kenneth J. Mock hat vorbereitenden Charakter. Anhand historischer Beispiele will sie nach Parallelen und Modellen suchen, die auch auf unsere Situation Anwendung finden könnten. E. Heller

* * *

Anders als das Große Morgenländische Schisma, welches durch die Ablehnung des päpstlichen Primats entstanden ist, wurde das große Schisma des Westens durch einen Streit darüber, wer der wahre Papst war, ausgelöst.

Nach Jahren unter der Herrschaft eines einzigen Papstes in Avignon in Frankreich verlegte Gregor XL (Roger de Beaufort) den Amtssitz des Papstes wieder zurück nach Rom. Nach seinem Tod im März 1378 sahen sich die Kardinäle, welche zur Wahl eines Nachfolgers zusammentraten, dem gewalttätigen Druck der von gewissen Scharfmachern aufgehetzten Bevölkerung Roms ausgesetzt. "Unter Furcht und Zwang," - wie sie später sagten -, wählten sie den Erzbischof von Bari, Bartolomeo Prignano am 8. April 1378 zum Papst, der den Namen Urban VI. annahm. Er war nicht Kardinal. Er erwies sich bald als zu hart und streng, so daß die Kardinäle fünf Monate später in Fondi die Wahl von Urban für null und nichtig erklärten und Robert von Genf als Clemens VII. zum Papst wählten. Damit verursachten sie eine Spaltung in der Kirche.

Dieses so begonnene Schisma verdient den Namen "Großes Schisma" deshalb, weil niemals zuvor oder danach ein Schisma so lange dauerte und so viel Unheil anrichtete wie dieses, ausgenommen die große Apostasie in unserer Zeit. (Vor Clemens VU. hatte es bereits 39 Gegenäpste gegeben.)
Das Große Abendländische Schisma dauerte 39 Jahre, bis es durch die Wahl von Martin V. im Jahre 1417 in Konstanz glücklich beendet wurde. Dies war nur ein wenig länger als die Zeit, die wir bis jetzt unter den vier Okkupanten des päpstlichen Stuhls des 20. Jahrhunderts zubringen mußten.

Clemens VII. zog sich nach Avignon zurück. Bald begannen sich die Nationen Europas zu spalten in Bezug darauf, welchem der beiden, die Anspruch auf den Heiligen Stuhl erhoben, sie sich unterstellten. Sogar große Heilige der damaligen Zeit waren nicht einer Meinung. Katharina von Siena sprach sich für die römische Linie aus, Vinzenz Ferrer für Avignon. Kriege brachen aus zwischen den verschiedenen Parteien und das geistliche Chaos war unbeschreiblich. Jede Seite betitelte die andere als häretisch und schismatisch und man warf nur so um sich mit Beschuldigungen gegen solche, die nicht die eigene Meinung teilten in Bezug auf den, der den Anspruch erhob, der rechtmäßige Papst zu sein. Sogar innerhalb von Familien kam es zu Spaltungen.

Das Schisma verschlimmerte sich durch die Ernennung neuer Kardinäle und neuer Gegenpäpsten auf beiden Seiten immer mehr. Allmählich begannen die großen Geister der katholischen Universitäten und führende Persönlichkeiten in beiden Gefolgschaften nach Mitteln und Wegen zu suchen, um das Schisma zu beenden.

In der römischen Linie der Päpste folgte auf Urban VU. im Jahre 1389 Bonifaz IX, dann im Jahre 1392 Innozenz VU., dann 1406 Gregor XU. Dieser war der letzte der römischen Linie vor Wiederherstellung der Einheit. In der Linie von Avignon wurde nach dem Tod von Clemens VII. im Jahre 1394 Petrus de Luna als Benedikt XIII. gewählt. De Luna, ein listiger Spanier und einer der ursprünglichen Kardinäle unter Gregor XI., lebte bis zum 23. Mai 1423. Er beharrte auf der Meinung, gültig gewählt worden zu sein, bis zu seinem Tod in Spanien.

Diplomatische Bemühungen gab es vom Beginn des Schismas an bis zu dessen Ende. Man versuchte, die rivalisierenden Päpste an einen Tisch zu bringen, um die Spaltung zu beenden, aber irgendwelche Umstände verhinderten immer wieder solche Treffen. Während verschiedene Päpste beider

Seiten zu einer Übereinkunft bereit waren, gingen die Dinge aber nur im Schneckentempo voran. Das führte dazu, daß die Kardinäle auf beiden Seiten der Sache allmählich überdrüssig wurden. Sie beschlossen schließlich, die Sache in ihre eigenen Hände zu nehmen.

Es wurde eine ganze Anzahl von Vorschlägen gemacht, wie das Schisma beendet werden könnte. So wurde z.B. vorgeschlagen, beide Kontrahenten sollten gleichzeitig zurücktreten oder ein allgemeines Konzil sollte angestrebt werden. Durch den gleichzeitigen Rücktritt hätte man eine eindeutige Sedisvakanz erreicht, wie das im Fall von Cölestin V. der Fall gewesen war.[1] Ein schiedsrichterliches Verfahren hätte man in Gang bringen können, indem beide Seiten einvernehmlich ein Gremium von Richtern hätte einsetzen müssen. Die Entscheidung dieses Schiedsgerichtes wäre dann für beide Seiten bindend gewesen. Das Allgemeine Konzil wurde angeregt, weil zum damaligen Zeitpunkt viele glaubten, ein Konzil sei eine Autorität, die über dem Papst stehe, so daß es die beiden Kontrahenten unter Zwang absetzen und einen anderen an ihre Stelle wählen könnte.

"Nachdem die Versuche gescheitert waren, den Rücktritt zu erreichen oder ein Schiedsgericht zustande zu bringen, beriefen 1409 die Kardinäle beider Linien das Konzil von Pisa, wobei weder Gregor XII. noch Benedikt XIII. an dieser Einberufung beteiligt waren. Sie gingen einfach von der Voraussetzung aus, so vorgehen zu müssen, wie wenn der heilige Stuhl wirklich vakant wäre. Sie betrachteten sich als rechtmäßige Träger der Regierungsgewalt der Kirche. Beide Päpste bemühten sich nun, eigene Konzilien einzuberufen, um der Rebellion der Kardinäle entgegenzuwirken. Aber das Konzil von Pisa fand statt, obwohl seine Einberufung nach dem damaligen Kirchenrecht absolut illegal war. Es wurde außerordentlich bedeutsam."

"Der wachsende Wunsch nach Einheit allein genügt nicht, um diese erstaunliche Tatsache zu erklären. Von außen gesehen war die Synode von Pisa ein Akt offener Rebellion gegen den Papst, wenn man die katholischen Prinzipien zugrundelegt Daß eine solche, dem Wesen nach revolutionäre Versammlung sich selbst für zuständig erklären konnte, die Ordnung wieder herzustellen, und eine solche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, war nur möglich geworden durch die Verdunklung der katholischen Lehre in Bezug auf den Primat des hl. Petrus und die monarchische Verfassung der Kirche infolge des Schismas." [2]

"Es war Christi Wille, daß die Kirche ein einziges, sichtbares Oberhaupt haben sollte. Die gemeinsame Verbindung all der Einzelglieder der Kirche unter einem Oberhaupt sollte die im höchsten Maße vollkommene Einheit gewährleisten." [3] Deshalb ernannte unser Herr und Erlöser kurz vor seiner Himmelfahrt, so wie er es versprochen hatte (vgl. Matth. XVI. 17-19), den Apostel Petrus zu seinem Stellvertreter hier auf Erden, nachdem Petrus dreimal seine Liebe bekundet hatte. Petrus ist das Fundament und der Mittelpunkt der Kirche, der Hirte der Lämmer und der Schafe, das heißt der gesamten Gemeinschaft der Erlösung Teilhaftigen auf Erden, wie es bei Johannes heißt (Joh. 21.15 ff).

Der Primat, welcher dem hl. Petrus verliehen wurde, ist nach der Lehre der Kirche nicht bloß eine Vorrangstellung und ein Anspruch auf Ehre, sondern er ist ein Primat der Jurisdiktion, der vollkommenen geistlichen Gewalt und Autorität. Insofern Christus diese Gewalt umnittelbar und direkt dem hl. Petrus verliehen hat, so hat er sie **für** die Kirche, nicht **von** ihr. Petrus ist nicht der Repräsentant und der Delegierte der Kirche, sondern ihr von Gott eingesetztes Haupt. Aufgrund dieser höchsten Autorität sind alle ihre Glieder, die Bischöfe eingeschlossen, dem Papst untergeordnet, ob wir sie nun als Einzelperson sehen oder in einem Konzil versammelt. Die frühe Kirche hielt an dem Grundsatz fest, daß die höchste Autorität von niemand gerichtet werden könne; sie war also weit entfernt davon, den Papst einem Konzil zu unterstellen.

Ein Allgemeines Konzil kann nicht existieren ohne den Papst oder gar in Opposition zu ihm, denn als Oberhaupt der Kirche ist er notwendigerweise und wesentlich das Oberhaupt des Konzils, dessen Dekrete allein durch seine Bestätigung für die Weltkirche in Kraft treten. Als oberster Gesetzgeber kann der Papst in Sachen der Disziplin die Dekrete eines Allgemeinen Konzils ändern oder revidieren, ebenso wie auch die seiner Vorgänger.

---

1) **Anm.d.Red.:** Auf Vorschlag Karls II. von Neapel war der Einsiedler Petrus de Murrone nach einer Sedisvakanz von über zwei Jahren am 5.7.1294 zum Papst gewählt worden, der sich den Namen Cölestin V. gab. Da der unerfahrene Eremit den Anforderungen seines Amtes nicht gewachsen war, legte er die päpstliche Würde am 13.12. des gleichen Jahres nieder, nachdem der nachmalige Bonifaz VIII. die kanonistischen Bedenken gegen eine Resignation zerstreut hatte.

2) Paststor, Ludwig von: "Die Geschichte der Päpste" Band 1, S. 178. (5. Aullage) Freiburg i. Brsg. 1923.

3) "Ecclesiae unita in duobus attenditur, scilicet in connexione membrorum Ecclelisae sd invicem seu communicatione, et iterum in ordinae membrorum ad unum caput. (...) Hoc autem caput est ipse Christus, cujus vicem in Ecclesia gerit Summus Pontifex." S. Thom. Aqu.. "Summa theologiae"., II, 2, q. 39, a. I.

Die frühere kirchliche Gesetzgebung stellt eine Richtschnur für sein Handeln dar. Er muß, obwohl er das Oberhaupt ist, durch sein eigenes Beispiel zeigen, daß er das Gesetz respektiert. Der Primat, in sich selbst verstanden, beinhaltet also die oberste richterliche Gewalt. In allen kirchlichen Angelegenheiten kann man nur bei ihm selbst Berufung einlegen, man kann nicht bei einer anderen gerichtlichen Instanz Berufung einlegen gegen ihn. Die Fülle der Gewalt über die Gesamtkirche, welche dem Heiligen Stuhl verliehen wurde, ist durch nichts anderes begrenzt als durch Göttliches Recht und das Naturrecht.

Das Schisma stellt die Diskussion über die Stellung des Papstes in der Kirche in den Vordergrund, indem es das wirkliche Zentrum der Einheit angriff. In einer Zeit solcher Unruhe und Gärung mußte die Diskussion unausweichlich einen revolutionären Charakter annehrnen, höchstgefährlich für die Kirche. Es wurde eine Menge von Theorien vorgebracht, die mehr oder weniger offen ihrer Lehre entgegengesetzt waren. Man verließ die soliden Fundamente des Gesetzes und verschlimmerte so das Durcheinander. Viele Leute, die ansonsten fest zur Kirche standen, wurden durch diese antipäpstlichen Tendenzen in den Sog des Strudels gezogen. 4) [Wir sollten diese Parallele zur Situation unserer Tage wohl beachten. Häretische Theorien, Verlassen der soliden gesetzlichen Basis haben alle zu der Konfusion und Zersplitterung der noch übriggebliebenen Katholiken, welche den ganz großen Abfall vermieden haben, beigetragen.]

"Abgesehen von der neuen Theorie von der Oberhoheit des Konzils über den Papst, gingen manche soweit, daß sie Ansichten vertraten, welche völlig die Einheit der Kirche leugneten. Man sagte, es mache wenig aus, wieviele Päpste es gäbe, es könne ruhig zwei oder drei oder gar zehn oder zwölf geben; oder auch jedes Land könne seinen eigenen, unabhängigen Papst haben. Manche meinten, es könne ja der Wille Gottes sein, daß das Papsttum eine Zeitlang oder auch auf Dauer geteilt sei, wie es der Fall war mit dem Königreich Davids, auch nach dem Beispiel irdischer Reiche, welche ständigen Veränderungen unterworfen sind. Wenn man auch der Meinung war, der Wille Gottes sei unerforschlich, so dachte man doch, die Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit könnten moglicherweise tatsächlich gegen Gottes Willen gerichtet sein."

"Die obige Meinung, die man als eine Konsequenz der Lehre Wilhems von Ockham betrachten kann, wurde heftig bekämpft von Heinrich von Langenstein in seinem Vorschlag zu Erlangung von Friede, Einheit und Reformation der Kirche durch ein Allgemeines Konzil, verfaßt im Jahre 1381. Er sieht das Schisma als eine Zulassung Gottes, der in seiner Weisheit, die immer das Böse zum Guten zu wandern vermag, dieses schlimme Unglück zwar nicht verhindert hat, aber damit die rechte und notwendige Reform der Kirche erreicht." 5)

In dieser Hinsicht hatte er Recht. Unter den mehr extravaganten Dingen, die Heinrich von Langenstein (übrigens vielleicht der bedeutendste Theologe seiner Zeit) zur Rechtfertigung von Pisa vorbrachte, sind folgende: Man brauche der Einsetzung des Papstamtes durch Christus kein besonderes Gewicht beizumessen. Die Kirche habe auch das Recht, ein Oberhaupt zu bestimmen, wenn Er das nicht getan hätte. Wenn die Kardinäle einen Papst gewählt hätten, welcher nicht der Kirche Gefolgschaft leiste, so habe die Kirche das Recht, die Fehlleistung der Kardinäle zu revidieren und sie sogar von ihrem Amt zu entbinden. Die Vollmacht, einen Papst zu wählen, habe der Episkopat; sie falle diesem wieder zu, wenn die Kardinäle nicht wählen können oder wollen, oder ihr Recht mißbrauchen. Alle Akte der Kirche und des Staates seien danach zu beurteilen, inwieweit sie das Gemeinwohl fördern. **Notwendigkeit breche das Recht, ja mache es sogar zur Pflicht es zu brechen. (...) Wir sollten auf den Geist des Gesetzes achten, nicht auf den Buchstaben. (...) Bei der Interpretation jedes Gesetzes sollten wir das Aristotelische Prinzip von der Billigkeit (epikeia) vor Augen haben.**

Dem gemäß behauptet Heinrich von Langenstein, daß es für ein Konzil nicht wesensnotwendig sei, daß es vom Papst einberufen wird. Dies könne statt dessen durch einen weltlichen Fürsten geschehen! Die Autorität eines Konzils stehe über dem Papst und über dem heiligen Kardinalskollegium, denn allein der Kirche sei verheißen worden, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden! Diese Theorien, mit denen Heinrich von Langenstein mit dem gesamten kirchenrechtlichen System brach, wurden bald weithin verbreitet. Die überaus gefährliche Lehre vom natürlichen Notwendigkeitsrecht war das Instrument, das man nun benutzte bei allen Bemühungen, das Schisma zu beenden. [Erinnern wir uns daran, daß ganze "katholische Kirchen" in unserer Zeit entstanden sind auf der Grundlage eben dieses an sich richtigen Grundsatzes, den man aber falsch anwandte, so wie es in den Tagen vor Pisa der Fall war.]

4) siehe das oben zitierte Werk von Pastor, S. 1 79, 180.

5) ibidem S.182.

Es erhoben sich aber auch andere, loyale warnende Stimmen, welche klarstellten, daß, auch wenn alle Prälaten der Kirche zusammenkämen, sie ohne die Autorität des Papstes kein Konzil bildeten, sondern nur eine Winkelversammlung. Diese Warnungen verhallten ungehört, so wie die unseren jetzt, wie es scheint, nicht gehört werden von all denen, die nur daran interessiert sind, ungesetzliche kirchliche Unternehmungen am Leben zu erhalten oder sich in das Unheil zu stürzen, ihren Favoriten im klerikalen Gewand zum "Papst" zu wählen.

Kurz vor Pisa waren demokratische Prinzipien in die Köpfe auch der rechtschaffensten Leute der damaligen Zeit eingedrungen. Diese standen im Gegensatz zu dem gottgewollten monarchischen Prinzip der Verfassung der Kirche. Diese Ideen bewirkten, daß Pisa zu einem übereilten und unbesonnenen Unternehmen wurde, mit einen schlimmen Ausgang, der wohl nicht von seinem übereifrigen Teilnehmern vorgesehen war. 6)

Unter den eifrigsten Gegnern der aufständischen Väter von Pisa war der edle König Rupert III.. Er erkannte, daß der von den Kardinalen eingeschlagene Weg niemals zur Einheit, sondern eher zu einer "dreifachen Spaltung und zu einer noch schlimmeren Uneinigkeit und Erniedrigung der Kirche und der Christenheit" führen werde. Er schickte eine Gesandtschaft nach Pisa. Diese erklärte im Namen des Königs, daß die Kardinäle auf der Suche nach Einheit ihren Päpsten nicht den Gehorsam aufkündigen könnten, denn man könne nicht Böses tun, um Gutes zu erreichen. Weiter, daß die Kardinäle nicht die Einheit aufgeben dürften, um andere zu vereinen; daß der Papst allein ein Konzil einberufen könne; daß sie der Welt ihren eigenen Papst präsentiert hätten, als ob er rechtmäßig gewählt worden sei, während er doch in Wirklichkeit nicht rechtmäßig sei, und daß ihre eigene Position ebenfalls als zweifelhaft zu gelten habe.

Ferner bestritt die Gesandtschaft die Rechtmäßigkeit der Vereinigung der beiden Kardinalskollegien, da nur die Kardinäle der einen Partei als rechtmäßig anerkannt werden könnten. Diese und andere Vorhaltungen verhallten ungehört. Die Synode setzte sich über alle Skrupel hinweg und maßte sich kühn die Autorität über beide Päpste an, von denen jedenfalls einer das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche gewesen sein mußte.

Die Synode erklärte sich selbst als kanonisch rechtmäßig einberufen, als ökumenisch; sie repräsentiere die Gesamtkirche. Dann schritt man zum Gerichtsverfahren und zur Absetzung von Gregor XII. und von Benedikt XIII. Ohne weitere Verhandlungen mit den beiden Päpsten - auch nicht dem in Pisa erschienenen - wurde ihre Absetzung erklärt und es wurde eine neue Papstwahl angeordnet. Am 26. Juni 1409 wählten sie den hochbegabten Erzbischof von Mailand, Petros Filargis, einen Griechen, zum Papst. Dieser nahm den Namen Alexander V. an. Anstelle von zwei Päpsten gab es nun drei! Die Versammlung, welche sich die Einheit zum Ziel gesetzt hatte, hatte lediglich die Verwirrung vergrößert. Alexander V. lebte nur noch ein Jahr. Sein Nachfolger war Johannes XXIII.

Unter den Lektionen, die wir von Pisa lernen können, sollten wir uns die folgenden merken: Ökumenische Konzilien müssen durch Päpste einberufen werden und diese oder deren Legaten müssen den Vorsitz führen, wenn sie in den Augen Gottes Glaubwürdigkeit beanspruchen. Hier ist wichtig hervorzuheben, daß unsere Instauratio-Bewegung niemals den Anspruch erhoben hat, ein ökumenisches Konzil zu sein, noch strebt sie das an. Sie gibt nicht vor, die Autorität zu sein zur Einberufung eines Konzils. Sie ist eher eine Körperschaft, welche repräsentativ sein will für die **Glieder** der Kirche auf der ganzen Erde. Dabei beansprucht sie ihre Rechtmäßigkeit nicht nach dem **Kirchenrecht,** sondern nach dem **Naturrecht.**

Wir sollten ebenfalls bei Pisa bemerken, daß dort zahlreiche falsche Theorien vorgebracht wurden, um dieses Unternehmen zu 'rechtfertigen'. Wir können dies heutzutage ebenfalls sehen bei den Randgruppen, welche sich übereilt in Papstwahlen gestürzt haben, wobei sie sich auf falsche Behauptungen gestützt haben: "mystische Erwählung und Ernennung" und sektiererische Aktionen, welche eindeutig nicht Frucht sorgfältiger Prüfung der Lehre und des Kirchenrechts waren. Die Ergebnisse sollten uns nicht überraschen. Unsere Aktion 7) ist nicht, wie es in Pisa war, eine Aktion gegen irgendeinen, der zurecht Anspruch auf das Papstamt erhebt. Andere Arbeiten haben die Beweise geliefert für die Vakanz des Apostolischen Stuhles vom Zeitpunkt des Todes von Pius XU. an, wobei auch die Theorie vom, "Phantom-Papst" behandelt wurde. Diese Arbeiten haben auch aufgezeigt, daß all die vergangenen Anstrengungen zur Beendigung der Vakanz völlig unangemessen waren.

---

6) Viele, wenn nicht alle Probleme unserer Tage hätten vermieden werden können, wenn die Geschichte und die Lektionen von Pisa und Konstanz zur Pflichtlektüre gemacht worden wären für die "katholischen" Kirchengründer.

7) Gemeint: die Vorbereitung auf eine Papstwahl.

Nun zum Thema Konstanz:

Auf der Synode von Pisa wurde man sich unter anderem einig - womit auch Johannes XXIII. einverstanden war - daß ein weiteres Konzil, nach Pisa, in naher Zukunft einberufen werden sollte, um dort das Thema Reform auf die Tagesordnung zu setzen. Johannes XXIII. war natürlich gegen ein solches Konzil, nachdem seine Wahl nicht zur Einheit der Kirche geführt hatte. In Anbetracht seiner eigenen unsicheren Position, die er nicht in Gefahr bringen wollte, widerstrebte er einer Einberufung des neuen Konzils. Zum Glück zwangen ihn die Ereignisse, gegen seinen Willen in diese Richtung doch zu handeln. Ladislaus, der König von Neapel, griff Rom an. Johannes XXIII. suchte Schutz und Hilfe beim König des Römisch-Deutschen Reiches Sigismund (1361-1437). Dieser konnte nicht zum Deutschen Kaiser gekrönt werden, bevor nicht die Christenheit geeint war unter einem einzigen Papst. Deshalb bewog Sigismund Johannes XXIII., sein Einverständnis zu geben zur Einberufung des Konzils von Konstanz und den Vorsitz zu übernehmen.

Daraus folgt, daß das Konzil von Konstanz einberufen wurde von einem Papst, der in keiner Weise das Recht und die Autorität dazu hatte. Er leitete ja seine vermeintliche Autorität von einer ungesetzlichen Synode ab (Pisa). Als er sah, daß unter den in Konstanz versammelten Konzilsvätern die Mehrheit die Absicht hatte, ihn abzusetzen, floh er aus Konstanz mit der Absicht, jedwede "gesetzmäßige" Sitzung des Konzils zu verhindern. Seine Flucht am 20. März 1415 geschah unter abenteuerlichen Umständen. Zwei Monate später wurde er vom Konzil "abgesetzt". Johannes XXIII. nahm die Absetzung durch das Konzil hin.

Auf diese Weise nahmen die Ereignisse eine Wende zum Besseren. Dies war dem Einfluß des hl. Johannes Dominici, einem der großen Heiligen der damaligen Zeit, zu verdanken. Er hatte sich der Obödienz Gregors XII. in Rom unterstellt. Der hl. Johannes Dominici bewog den widerstrebenden Gregor XII. seinerseits das Konzil einzuberufen, das inzwischen schon tagte. Dann sollte auch er abdanken. Dies geschah dann am 4. Juli 1415. Vor seiner Abdankung erklärte er die Kardinäle der Obödienz Johannes' XXIII. für legal und nahm sie offiziell in die Gemeinschaft der übrigen Kardinäle auf. Dann wies das Konzil auch die Unrechtmäßigkeit von Benedikt XIII. nach und setzte ihn ab.

Achten wir hier auf den wichtigsten Punkt: die Abdankung Gregors XU., der wohl damals der echte Papst gewesen sein mußte. Seine Abdankung führte zu einer echten Vakanz des Apostolischen Stuhles und ermöglichte so die darauffolgende **gültige** Wahl von Martin V. Dies alles war möglich geworden durch ein neues Verfahren, das niemals zuvor und seitdem auch niemals mehr danach bei der Wahl eines Papstes angewandt wurde.

Von unserem heutigen Standpunkt aus - fünf Jahrhunderte später - ist der Anspruch Benedikts XIII., der gültig gewählte Papst zu sein, unrechtmäßig gewesen. Die Konzilsväter damals konnten sich dessen nicht so sicher sein. Wäre Benedikt XIII. in den Augen Gottes der wahre Papst gewesen, dann hätte die Abdankung Gregors XU. und die Wahl Martins V. das Schisma nicht beenden können. Dann wäre der Apostolische Stuhl ja noch besetzt gewesen und kein Papst hätte gewählt werden können. Aber Gott-sei-Dank war Gregor XII. der echte Papst. Seine Abdankung war der einzig notwendige Beitrag von seiner Seite.

Was die Einberufung des Konzils betrifft, so war dies nur eine halbe Sache. Es hätte nichts ausgemacht, wenn er es nicht einberufen hätte. Denn so oder so war das Konzil ohne Oberhaupt, das normalerweise kein Konzil gewesen wäre. Es konnte keinerlei bindende Beschlüsse fassen, weder in Bezug auf die Lehre noch in Bezug auf die Gesetzgebung. **Dies konnte es erst tun nach der Wahl eines neuen Oberhauptes!**

So war das Konzil in einer prekären Lage. Nach der Abdankung Gregors XII. war es eben nur eine Körperschaft, die repräsentativ war für die Gesamt-Kirche, aber nach dem Kirchenrecht eben kein echtes Konzil. Ohne Papst konnte es nur eines gültigerweise tun: Es konnte der Vollkommenen Gemeinschaft, die es repräsentierte, ein Oberhaupt wählen. Aber eben nach dem Naturrecht! 8) Dies tat es und das Schisma wurde beendet.

Das damals geltende Kirchenrecht verlangte ausschließlich Kardinäle für die Papstwahl. Aber in Anbetracht der Verwirrwng bezüglich der immer noch schwelenden Unsicherheit darüber, wer die echten Kardinäle waren, und aus Furcht vor neuen Spaltungen (es waren ja immerhin die Kardinäle, welche für das große Schisma verantwortlich waren) scheuten diese sich, das Kirchenrecht anzu-

8) Was hier mit Naturrecht gemeint ist, müßte eigentlich als unmittelbar göttliches Recht angesetzt werden: nämlich der legitime Auftrag, einen Nachfolger des hl. Petrus als Stellvertreter Christi zu wählen. - Anm. d.Red.

wenden. So waren sie völlig auf sich selbst gestellt und mußten die Sache anders anpacken. Die Konzilsväter ließen deshalb das Kirchenrecht außer acht und einigten sich auf ein neues Wahlverfahren, das ihnen angemessener erschien. Das war eindeutig ein Abweichen vom damals geltenden Recht.

Da es ja keinen Papst während der Sitzung von Konstanz gab, welcher die Beschlüsse zum neuen Wahlverfahren per Dekret hätte promulgieren können, darf diese Verfahrensordnung auf keinen Fall als (positives) Kirchenrecht betrachtet werden. Sie war lediglich eine gegenseitige Übereinkunft der anwesenden Glieder (und Nichtglieder) der Kirche darüber, wie sie vorgehen wollten, um gültig den neuen Papst zu wählen. Als solche war sie eine Aktion unter dem Naturrecht. Da diese Versammlung repräsentativ war für die Gesamtkirche, war sie befugt, dies zu tun. Aber bis zum Amtsantritt von Martin V. im November 1419 hatte nichts von all dem, was das Konzil erarbeitete, einen offiziellen Charakter oder (juridische) Gültigkeit.

Dem Verfasser dieser Arbeit erscheint es einleuchtend, daß auf dem Konzil von Konstanz dies und nichts anderes geschah, wenn auch damals die Dinge anders gesehen wurden. Damals glaubte man, mit dieser Verfahrensordnung irgendwie im Rahmen des Kirchenrechts zu handeln. Aus keinem der Texte (etwa einem Dutzend und mehr), welche ich zu Rate gezogen hab, ging hervor, daß die großen führenden Köpfe der damaligen Zeit ernsthaft angeregt hätten, daß das Schisma beendet werden könnte durch die Zugrundelegung des Naturrechts. In dieser Hinsicht muß man sich von gewissen Grundsätzen leiten lassen, welche sowohl auf dem Naturrecht als auch auf den Geboten Gottes beruhen. Diese Grundsätze beschränken in unserem Falle die absolute Freiheit des Handelns, welche ansonsten in neutralen Fällen besteht.

So zum Beispiel wäre es nicht angemessen, diejenigen, welche letztlich feindselig gegenüber der Kirche eingestellt sind, als Wähler zuzulassen. Sie würden ja naturgemäß ihr Stimmrecht dazu mißbrauchen, eine erfolgreiche Wahl zu verhindern, z.B. Juden, Protestanten usw..

Andererseits scheint es, wie die Geschichte von Konstanz zeigt, möglich, diejenigen in den Kreis der Wähler aufzunehmen, welche in ihrem Denken und Wollen das Wohl der Kirche im Auge haben, auch wenn sie genaugenommen nicht Glieder der Kirche sind, z.B. öffentliche materielle Schismatiker. Als solche haben sie kein ordentliches Stimmrecht. Solche Katholiken sehnen sich ja ebenso wie die wirklichen Glieder der Kirche nach einer Wiederherstellung der höchsten Autorität in der Kirche. Daneben suchen sie ja auch die Aufhebung ihrer Illegitimität. Ihnen kann und sollte auch, meiner Meinung nach, ihr Platz zugestanden werden in den Reihen derer, welche die Wahl vornehmen. Das lehrt uns das Wahlverfahren des Konzils von Konstanz.

am Fest der hll. Johannes und Paulus, dem 26. Juni 1995

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KRUZIFIXE BLEIBEN HÄNGEN - ABER NICHT IN BRUCKMÜHL - Zweischneidiges Urteil: Schul-Kreuze rechtens - solange keiner dagegen Widerspruch einlegt. Wieder mal hatten Richter über Kruzifixe in Klassenzimmern zu entscheiden. Jetzt steht fest: Grundsätzlich dürfen sie hängenbleiben, so ein Urteil des Berliner Bundesverwaltungsgerichts (BVerwG). Gegen eine entsprechende Regelung im Schulgesetz des Freistaates gebe es "bei verfassungskonformer Auslegung keine verfassungsrechtlichen Bedenken", hieß es gestern. Aber: Der Kläger, Josef Obermeier aus Bruckmühl (Kreis Rosenheim), der seit 1996 dagegen kämpft, daß seine Tochter (10) in einem Klassenzimmer mit Kruzifix unterrichtet wird, hatte gestern dennoch Erfolg: Die Berliner Richter hoben die Urteile der Vorinstanzen auf, in denen der Bruckmühler unterlegen war. Und verdonnerten den Freistaat, die Kreuze aus allen Klaßzimmern zu entfernen, in denen die Tochter des Klägers unterrichtet wird. Die Berliner pfiffen damit den Bayerischen Verwaltungsgerichtshof zurück, vor dem Josef Obermeier im Oktober unterlegen war. Der Grund: Obermeiers Begründung gegen das Kruzifix sei "reine Polemik", die als Begründung nicht ausreiche, hieß es damals. Anders die Berliner: Lehne es ein Atheist ab, sein Kind religiösen Einflüssen auszusetzen, reiche das als Begründung aus. Obermeier hatte seine Ablehnung mit der "unrühmlichen Rolle der katholischen Kirche in der Geschichte" begründet. **(Thomas Müller** in der AZ vom 22.4.99)

Die hl. Paula

von
Eugen Golia

Die durch den Kirchenlehrer Hieronymus berühmt gewordene Heilige gehörte einer angesehenen Patrizierfamilie Roms an, deren Vorfahren den altrömischen Geschlechtern der Cornelier, Scipionen und Gracchen entstammten. Als sie 347 geboren wurde, waren erst vierunddreißig Jahre vergangen, seit Kaiser Konstantin der Große das Christentum aus den Katakomben hervorgeholt und zur Reichskirche erhoben hatte.

Genauere Nachrichten über ihre Kindheit sowie ihre Erziehung besitzen wir nicht; fest steht aber, daß sie bereits im Alter von fünfzehn Jahren mit Toxotius, einem Heiden, verheiratet wurde, von dem sie einen gleichnamigen Sohn und vier Töchter bekam. Mit gut dreißig Jahren Witwe geworden, bewog sie die gleichfalls früh verwitwete Marcella zu einem Leben in strenger Askese nach dem Vorbild des weltentsagenden ersten Mönchtums, das sich in der Thebaischen Wüste Ägyptens um den hl. Antonius den Einsiedler gesammelt hatte.

Richtungweisend für ihr ganzes spätere Leben war, daß sie bald darauf den hl. Hieronymus kennenlernte, der nicht nur ihr Seelenführer, sondern auch ihr Lehrer und Mitarbeiter werden sollte. War der hl. Augustinus auch der philosophisch geschultere, tiefere Denker, so ist Hieronymus doch der belesenste aller Väter der Kirche des Altertums. Die Stelle eines Sekretärs, die er unter Papst Damasus innehatte, wurde ihm unter dessen Nachfolger Siricius genommen, da er sich viele Feinde durch seinen Hang zur Übertreibung und Überspanntheit sowie seine beißende Spottsucht gemacht hatte. Nicht nur, daß man sich über einen satirischen Brief beklagte, auch seine neue Übersetzung der Evangelien, welche die Fehler der kursierenden lateinischen Übersetzungen nach den griechischen Originalen verbesserte, rief einen Sturm der Entrüstung bei den damaligen 'Traditionalisten' hervor. Schließlich beschuldigte man ihn auch, mit Damen der Gesellschaft Umgang zu pflegen. All dies veranlaßte ihn, der sich unter dem Klerus von Rom isoliert fühlte, für immer seinen Aufenthalt im Heiligen Land zu nehmen.

Im August 385 stach er von Ostia aus in See, um ins Heilige Land zu gelangen. Bereits kurze Zeit danach folgte ihm Paula nach, begleitet von einigen Nonnen sowie ihrer dritten Tochter Eustochium, die später auch heiliggesprochenen wurde und die - unter der harten Zucht Marcellas aufgewachsen - gleichsam als geistliche Tochter von Hieronymus gelten darf. Von Hieronymus ist uns auch Paulas Abschied von der Ewigen Stadt, die sie nie mehr sehen sollte, überliefert, wie ihre zurückgebliebenen Kinder, besonders der kleine Toxotius, weinend ihre Hände nach ihr ausstreckten und sich von ihr nicht trennen wollten. Hierbei denkt man unwillkürlich an die hl. Franziska de Chantal, die auch ihre Kinder verließ, um unter der geistlichen Führung des hl. Franz von Sales ein Leben im Kloster zu verbringen. Es ist schwer zu entscheiden, ob wir Paula, die, wie Hieronymus schrieb, trockenen Auges zum Himmel blickend mit der Liebe zu Gott den Trennungsschmerz überwand, Mangel an Mutterliebe vorwerfen dürfen oder gar müssen.

An den Küsten Syriens und Palästinas begann ihre Karawanen-Reise unter all den Strapazen, die damals unvermeidbar waren. Paula ruhte jedoch nicht eher, als bis sie fast alle in der Hl. Schrift erwähnten Orte besichtigt hatte. Wie war sie aber erst begeistert und erschüttert, als sie unter Hieronymus' Führung den Boden Jerusalems betrat, das erst siebzig Jahre zuvor ein christliches Heiligtum mit einer großen Anzahl von Klöstern, Kirchen und Kapellen geworden war. Der Prokurator Palästinas bot ihr seinen Palast als Wohnung an, aber sie wollte an dem Ort, wo der Heiland gelitten und gestorben war, wohnen - jeder Art von Bequemlichkeit entsagend.

Als es bekannt wurde, daß eine vornehme römische Dame als Pilgerin angekommen sei, drängte sich viel Volk, um sie zu sehen. Zahllose Hände streckten sich ihr entgegen, um Almosen, das sie überreichlich spendete, zu erhalten. Mit glühender Andacht besuchte sie alle heiligen Stätten, vor allem das Grab Christi, das Endziel Seines Leidens und den Anfang Seiner Verherrlichung, dessen Stein sie, wie Hieronymus berichtet, immer wieder küßte, gleichsam um "ihren Durst zu löschen". Besonders fesselte sie Bethlehem mit seiner Geburtsgrotte. In Verzückung über das Weihnachtsgeheimnis glaubte sie das Kind in der Krippe, den leuchtenden Stern, die anbetenden Hirten und den Chor der

Engel, die das Gloria sangen, zu schauen.

Unter der Führung von Hieronymus besuchte Paula später auch die Eremiten, die in der im nordwestlichen Ägypten gelegenen Nitrischen Wüste Mönchskolonien gegründet hatten. In großer Anzahl kamen zu ihr die langhaarigen bärtigen Anachoreten, vor denen sie niederkniete und um die Annahme ihrer Geschenke bat.

386 ließen sich Paula, Eustochium sowie Hieronymus in Bethlehem nieder. Umgehend entwarfen sie Pläne für die Errichtung eines Männer- und Frauenklosters, deren Leitung Hieronymus bzw. Paula übernahmen, sowie einer Herberge, "damit", wie Paula sagte "Jesus und Maria nicht ohne Obdach seien". Der Bau ging langsam vonstatten. Während der Bauzeit von drei Jahren bezogen Paula und Eustochium eine ärmliche Unterkunft und machten unter der geistlichen Führung von Hieronymus in der Führung eines monastischen Lebens: sie übten sich in Demut und Gehorsam. Ihre reichlichen Almosen führten teilweise dazu, daß sie in finanzielle Nöte gerieten.

Die Gebäude hingen nicht miteinander zusammen: das Frauenkloster bestand aus drei nach dem sozialen Rang der Nonnen getrennten Abteilungen, die aber alle der gleichen Disziplin unterworfen waren, wie strenge Klausur, Gottesdienste in den Oratorien, dem gesungenen Chorgebet, d.h. die Gesänge aus dem Psalter zu gewissen Stunden zu singen. Auch mußten einige Schwestern allelujahsingend durch die Schlafräume gehen, um ihre Gefährtinnen aufzuwecken.

Aber auch das Studium wurde nicht vernachlässigt: außer dem Psalter mußten sie die Bibel sowie die Kirchenväter studieren, sicherlich aber auch die Arbeiten des unermüdlich forschenden und schreibenden Hieronymus. Paula erlernte sogar Hebräisch. Sie verfaßte zwar keine Ordensregel wie z.B. der hl. Benedikt, aber sie verlangte dennoch strenge Zucht und Ordnung: niemals Wein, Fleisch nur fur die Kranken, keinen Verstoß gegen das Stillschweigen und die Pflicht zur Sanftmut. Die Mißachtung dieser Vorschriften wurde durch Absonderung von der Gemeinschaft und dem Beten an der Türe geahndet. Paula, die bereits in den letzten Jahren ihres Aufenthaltes in Rom fast alles, was zum Stil einer verwöhnten römischen Dame gehörte, abgelegt hatte, führte nun ein Leben so harter Entsagung, daß Hieronymus sie oft zur Mäßigung anhalten mußte. Sie hielt es nicht unter ihrer Würde, sich an den Arbeiten der dienenden Schwestern zu beteiligen. In einem Brief an ihren Schwiegersohn Pammachius schrieb Hieronymus über sie und Eustochium: "Sie, die einst in einem Stuhl von Eunuchen getragen worden waren und unter der Seidenrobe wie unter einer Last ächzten, sind nun elend gekleidet ... sie bereiten die Lampen vor, machen Feuer, fegen den Boden, reinigen das Gemüse ... decken den Tisch, bringen die Gläser."

Als Paula fünfundfünzig Jahre alt geworden war, erkrankte sie schwer und war fortan an das Bett gefesselt. Während ihrer Krankheit erhielt sie die Nachricht vom Tod ihrer Tochter Rufina und von der schweren Erkrankung ihres Sohnes Toxotius. Eustochium pflegte sie mit aufopfernder Liebe, nicht minder besorgt war Hieronymus; er betete inbrünstig um ihre Genesung. Zeitweise schränkte er sogar seine wissenschaftliche Arbeit ein.

Als sich die Nachricht von ihrem zu erwartenden Ableben verbreitete, versammelten sich der Bischof Johannes von Jerusalem, sein Klerus, Mönche und Nonnen an ihrem Bett. Sie wurden Zeugen, wie Paula unter dem Beten von Psalmen - sich noch einmal bekreuzigend (sie liebte das Bekreuzigen sehr) - in den Armen ihrer Tochter Eustochium am 26. Januar 404 verschied. Bis zu ihrer Beisetzung wurden in hebräischer, lateinischer griechischer und syrischer Sprache Psalmen vor ihrem aufgebahrten Leichnam gesungen. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in der Geburtskirche Bethlehems, in deren unmittelbarer Nähe sie fast die letzten zwanzig Jahre ihres Lebens verbracht hatte. In einem in den Felsen gehauenen Raum, in der Nähe der Krippe des Herrn, befand sich die gemeinsame Gruft von ihr und Eustochium; daneben lag die Ruhestätte von Hieronymus, der erst 420 im Alter von etwa neunzig Jahren starb. Während seine Reliquien später nach Rom in die Basilika St. Maria Maggiore übertragen wurde, ist unbekannt, wo die sterblichen Überreste der beiden heiligen Frauen geblieben sind. Paulas Fest wird von der Kirche am 26. Januar begangen.

Benützte Literatur:

Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd.l, Hamm 1975
Dictionnaire d'Archeologie chretienne et de Liturgie, 13. Bd. Paris 1938
Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", 1. Bd., Mainz 1966
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", Band 4., Augsburg 1875

Ein Weihnachtsfest in der Ukraine

von
Maria Winowska

Parasia stand unter der Türe und richtete ihre toten Augen hinauf zur Sonne. Sie lauschte. Dichtes, sanftes Schweigen, die Stille des Schnees herrschte rundherum. Die hohe Hecke schien in Erwartung erstarrt zu sein. Während der Dämmerung legte der brennende Himmel malvenfarbene Schatten auf die weiße Unendlichkeit. Ein Schwarm Raben zeichnete sonderbare Arabesken in den Schnee am Weg; es sah sich an wie Stickereien. Vom Strohdach herab hingen schwere Eiszapfen, die die bleiche Wintersonne nicht zu schmelzen vermochte. Eine kalte Nacht stand bevor. Parasia trug die Bekleidung der Frauen der Ukraine: einen schlecht gegerbten Schafspelz, Stiefel und ein Wolltuch um den Kopf. Ihr von unzähligen Falten durchzogenes Gesicht glich einem verschrumpften Apfel. Wie alle Blinden hatte sie stets den Stock in den Händen. Sie schien zeitlos zu sein: ihre Runzeln stimmten mit dem Mund, der keinen bitteren Zug erkennen ließ, schlecht zusammen; die Zähne waren sauber wie eine Perlenkette. Da knirschte der Schnee. "Slawa Isusu Christa" ("Gelobt sei Jesus Christus"), grüßte eine tiefe Stimme. Parasia wandte sich dem Mann mit strahlendem Gesicht zu. "Na wiki wikiw" (In Ewigkeit), antwortete sie. "Ich hatte Angst, es sei dir etwas Böses zugestoßen, Wasyl. Du kommst sehr spät." - "Alles ist bereit!", erwiderte er. "Wir müssen nur noch den Stall herrichten." Der große, kräftige Wasyl hatte ein Kindergesicht, die Augen blau, die Haare über die Sürne gekämmt und über den Augenbrauen gerade geschnitten. Seine knochigen Wangen waren rot wie Mohn.

Unvermittelt lachte er. "Sie folgten mir auf den Fersen wie eine Hundemeute", erzählte er. "Da lud ich sie in die Schenke ein und bezahlte eine Runde. Fiodor ist mit im Komplott. Er hat ihnen etwas in das Getränk gemischt; mir goß er Wasser ein. Wenn sie jetzt nicht bis Mittag schlafen, will ich ein Narr sein. Die einhändige Kasia versprach mir, die Gesellen zu überwachen. Alles wird gut gehen, Mütterchen." "Und Batiuschka?", fragte sie beim Öffnen der Stalltüre. "Bei Horpyna, im Versteck. Er kommt als Frau verkleidet."

Ein starker, warmer Tiergeruch umfing sie. Die Kühe wiederkäuten ruhig vor den Krippen. Ein Teil des Stalles war mit Heu gefüllt. Eine einfache Leiter führte zur Falltüre der Scheune hinauf. Die am Balken in der Mitte des Raumes hängende Laterne warf fahles Licht auf die Dinge. Der vordere Teil des Raumes war säuberlich gekehrt. "Hast du das Dachfenster nachgesehen?", fragt Parasia. "Wenn sie kommen sollten, können die Leute entfliehen außer jenen, die sich opfern wollen. Wer ist dabei?" "Ich, Gregory und Wanya. Du mußt mit den andern weg, Mütterchen." "Auf keinen Fall! Ich werde bleiben. Ich will sogar während der Messe das Haus hüten, für alle Fälle. Wenn Gefahr droht, werde ich das Bügeleisen gegen die Türe schleudern. Das ist das Zeichen. Batiuschka wird mir die heilige Kommunion aufbewahren. Ich bin alt! Wir müssen an die Jungen denken!"

Ganz versunken schüttelte Wasyl den Kopf. "Ich möchte dir nicht widersprechen, Mütterchen; aber es wäre mir leid, wenn du der hl. Messe in einer Weihnachtsnacht nicht beiwohnen könntest. Welch ein Glück wir haben! Wir werden wohl einen finden, der Wache steht." Parasia lachte: "Du sagst Dinge, an die du nicht glaubst! Wenn Gott mir schon die Augen genommen hat, so hat er mein Gehör verfeinert. Niemand hört so gut wie ich! Seit sie meinen Jungen umgebracht haben, muß ich für alle die Judasse beten, du weißt es wohl. Gott wird Rechenschaft von mir über ihre Seelen fordern. Sie lasten schwer auf mir... Nein, der Altar muß hier stehen, denke ich. Im Winkel dort habe ich alles verborgen. Wir werden die Muttergottes auf die Platte stellen. Ich habe schon einen Nagel angebracht. Rasch, mein Sohn, die Zeit eilt, und bald ist es finstere Nacht."

Schweigend, mit Eifer und Sorgfalt bereiteten sie jede Kleinigkeit vor. Alles war an den richtigen Platz zu stellen. Zu beiden Seiten des Notaltares pflanzte Wasyl zwei frisch geschnittene Tännchen auf, die einen Waldesduft verbreiteten. "Die Kühe ersetzen uns den Ofen", sagte Parasia." "Hast du daran gedacht, mein Sohn, daß es sein wird wie in der ersten Weltweihnacht? Die Mutter Gottes wird sich bei uns nicht fremd fühlen." Ein gedehnter Eulenschrei schreckte sie auf. "Das ist das Käuzchen", erklärte Wasyl. "Sie kommen. Geh, begrüße Batiuschka, Mütterchen! Ich mache rasch Ordnung."

Parasia stellte nicht zum ersten Mal ihr Haus für eine geheime Zusammenkunft zur Verfügung. Ihr im Krieg gefallener Mann war Förster gewesen. Der einzige Sohn hatte sich den Partisanen ange-

schlossen. Er wurde von einem Freund verraten, von den Roten erwischt und erhängt. Seit jener Zeit verbreitete sich das Gerücht, Parasia sei irrsinnig geworden. Es war ein Vorwand. Die alte Frau führte ein einsames Leben und verbrachte ihre Tage mit Beten. Tatsache ist, daß Gott sie nach einem schrecklichen Anfall der Verzweiflung erleuchtet hat. Keinen Augenblick verlor sie das Gefühl Seiner Gegenwart und glaubte eingeladen zu sein, Christus auf Kaivaria zu begleiten. Als man ihr in einer Nacht den Leichnam ihres Sohnes aus dem Massengrab brachte, sagte eine Stimme in ihr: "Lästere Gott!" und eine andere: "Bete für die Henker!" "Während eines Augenblicks war ich wie zweigeteilt; dann habe ich gewählt." Seither war ihr Leben ein Gewebe der Stille.

Zwei Personen warteten auf dem Pfad, der zur Hütte führte. "Pod twoja (twoyon) milost" ("Unter Deinem Schutz"), grüßte Parasia. "Spasi nas" ("Rette uns"), erwiderte eine tiefe Stimme. Parasia verneigte sich demütig und küßte, der Sitte gemäß, die Knie der einen Besucherin. "Gott segne dich, Batiuschka! Komm, und erwärme dich etwas!" Sie traten in die Hütte. Im Ofen knisterte ein wohliges Feuer. "Ich will rasch eine Kerze anzünden", sagte Parasia lachend. "Ich habe es besser als ihr, ich brauche keine." Die so angesprochene Frau nahm ihr Wolltuch vom Kopf. Pater Dymitri mußte sich keine große Mühe geben, um sich zu verkleiden. Seine mageren, zarten, regelmäßigen Züge machten es ihm leicht. Mit vieler Übung hatte er mit einer Fistelstimme sprechen gelernt, die etwas meckernd tönte wie von einer alten Frau. Das kam ihm sehr zustatten auf seinen Wanderungen. Er verfügte sogar über einen Frauenpaß. "Wölfe streifen im Wald von Krasne herum. Es war mühsam, durchzukommen."

Er hielt die beiden außerordentlich weißen Hände über das Feuer. "Wo kann ich beichthören, Mütterchen? Ist alles vorbereitet?" "Alles ist in Ordnung", antwortete sie. "Wasyl steht an der Wegkreuzung, um die Paßworte entgegenzunehmen. Indessen möchte ich beichten, Pater. "Die andern verzogen sich scheu. "Bleibe doch, Horpyna! Ich habe keine Geheimnisse. In Wirklichkeit weiß ich nicht, wessen ich mich anklagen soll, Batiuschka. Alles in mir ist Licht. Ich sehe nicht und sehe Gott. Das ist nichts und alles, das ist mein ganzes Leben. Das Böse ist von mir. Das Gute von Ihm. Das Gute ist stärker. Je mehr Er mich demütigt, umso reicher macht Er mich... Sehen Sie, Batiuschka, da ich allein lebe, habe ich kaum Gelegenheit zum Sündigen." Sie kniete mit gefalteten Händen da. "Bist du nicht böse auf jene, die dir Leid angetan haben?" "Ich muß ja für sie beten. Weinend hat es mir die Gottesmutter aufgetragen. Sie hat mein Herz verwandelt. Nein, ich hasse sie nicht. Es sind arme, verirrte Kinder. Man sollte ihnen mit Liebe gegenübertreten... Wir bekriegen sie mit einem Krieg der Liebe. Das steht nicht auf der Sündenseite; aber, wenn ich mich schuldig fühle, so ist es, weil ich nicht genug liebe, Batiuschka!"

Eine Stunde später war der Stall zum Bersten voll. Die eingefetteten Stiefel, die schlecht gegerbten Felle und der Schweiß schufen eine fast unerträgliche Atmosphäre. Alle knieten auf dem Boden und wiederholten immerwährend mit eindringlicher, doch gedämpfter Stimme: "Hospody pomyluj! Hospody pomyluj!" ("Herr, erbarme Dich unser!")

Vor der Messe richtete Pater Dymitri einige Worte an die Versammlung: "Geliebte Brüder und Schwestern, wir haben Grund, uns zu freuen! In dieser gebenedeiten Nacht ist uns der Heiland geboren worden! In einem Stall wie diesem, in dem wir uns befinden. Einfache Tiere haben ihn mit ihrem Atem erwärmt. Wenn hier zwar kein Eselchen vorhanden ist, so sind doch Lämmer da. Und glaubet nicht, daß es damit, vor tausendneunhunderteinundfünfzig Jahren, beendet war. Der Herr Jesus wird immer wieder in unseren Herzen neu geboren. Für den, der Gott liebt, ist es stets Weihnachten! Man muß Ihm nur sagen: Komm! Er kommt! Selbst wenn deine Seele elend und schwarz ist, verliert Er den Mut nicht. Er kommt, um alles neu zu gestalten. Und die Liebe! Brüder, Schwestern, mehr Liebe! Sie macht uns reich und glücklich. Wir müssen jene von Herzen bemitleiden, die von der Liebe getrennt sind. Unsere Feinde, unsere Verfolger sind viel ärmer als wir..."

Die Frauen begannen zu schluchzen. Es ist doch ihre Aufgabe und Pflicht, auf diese Weise zu verstehen zu geben, daß sie ergriffen sind von der Predigt. Eine gute Predigt muß "beweint" werden. Die eine und andere schneuzte sich lärmend, dann begann ein allgemeines Seufzen. Auch die Männer wischten heimliche Tränen ab, obwohl das im Programm nicht vorgesehen war. Die Stunde war feierlich und gnadenvoll!... Für wie viele von ihnen sollte es die letzte sein? Pater Dymitri machte eine Pause und fuhr erst weiter, als die Rührung sich etwas gedämpft hatte.

Parasia hielt Wache unter der Türe. Batiuschka hatte ihr zugestimmt Sie mußte diese Aufgabe besorgen. Die Worte, die aus dem Stall zu ihr drangen, konnte sie nicht verstehen, doch der Klang der Stimmen erlaubte ihr, der Zeremonie zu folgen. Der Stall lag kaum einen Steinwurf weit entfernt... Jetzt beginnt die Predigt! Sie setzt sich auf die Schwelle und taucht hinein in ihr inneres, teures Licht. Plötzlich schnellt sie auf. "Wer ist da?" Eine schwere Hand fällt auf ihre Schulter, eine andere

hält ihren Mund zu. "Alte Hexe, schweig! Das also ist dein Irrsin?" Der brutale Schlag wirft sie im Gang zu Boden. Der Mann schließt die Türe sorgfältig hinter sich. Er grinst: "Gefangen wie in einer Mausefalle! Jetzt werde ich dich bald zum Sprechen bringen! Vorwärts, gestehe! Woher kommt der Priester?"

Parasia faßt sich. Die Schulter schmerzt schrecklich. Die ganze Schwere der Lage wird ihr bewußt. Wie hat sie sich auf diese Weise überlisten lassen! "Gottesmutter, nimm mein Leben, laß aber keinen der andern zugrunde gehen!" "Es wird wohl die ganze Nacht dauern!", sagt der Mann und reibt sich die Hände. "Meine Milizen sind in einer Stunde da. Indessen wollen wir uns etwas unterhalten. Oder was meinst du? Sage mir, was du eben unter der Türe getan hast."Parasia vernimmt deutlich mit den Ohren ihrer Seele die Worte, die ihr eingegeben werden. Sie erwidert mit lauter Stimme: "Ich habe für dich gebetet" Der Mann dreht sich ihr zu. "Hört, hört", schreit er und lacht teuflisch. "An so viel Ehre habe ich nicht gedacht! Du hast für mich gebetet, alte Pest? Für mich, der dir den Hals umdrehen kann, sofort ...sofort!"

Sie spürt seine Hände an der Kehle. Sie fühlt aber keinerlei Angst, sie lauscht nur auf die inneren Stimmen und wiederholt Wort um Wort, was sie hört: "Nicht ich bin zu beklagen! Du bist es. Warum erbarmst du dich deiner armen Seele nicht?" "Meine Seele, meine Seele! Ich müßte vorerst wissen, ob eine vorhanden ist!" "Schau doch: siehst du nichts?" "Hexe! Schweig!" "Ich bin keine Hexe. Es ist deine Seele! Siehst du sie? Sie ist wie ein gefesseltes Kind. Wie ein verhungerndes Kind! Wie ein gefangenes Kind! Hörst du, wie sie schluchzt? Deine Seele, erbarme dich deiner Seele!"

Der Mann scheint vom Blitz getroffen zu sein. Sie stehen sich gegenüber, sie mit dem Rücken zur Wand, er im vollen Licht. Seine zerrissenen Züge verraten eine unsägliche Angst. Er zittert und seine Zähne klappern und knirschen. "Ich sehe deine Seele", fährt sie fort mit einer ihr unbekannten Eindringlichkeit. "Deine arme Seele im Schmutz! Das Ebenbild Gottes erstickt im Schmutz! Wie viel Unrat, Herr Jesus,wie viel Unrat! Höre..." Sie wiederholt nur, was ihr ins Ohr geflüstert wird. Ganz versenkt in die innere Schau, hat sie das Bewußtsein der Gefahr und den Sinn für die Zeit verloren. Sie sieht die Sünden dieses Mannes in allen Einzelheiten und Umständen wie einen Film vor ihren Augen abrollen. Niemand auf der Welt hätte die Macht besessen, sie am Reden zu hindern. Der Ekel erzeugte eine Art Schlucken in ihr, das sie nur mit Mühe unterdrückt.. Sie sieht nur eine Sünde auf einmal, aber auf so drastische Weise, so quirlend und düster, daß sie vor Schrecken beinahe ohnmächtig wird."Höre, was du mit zwölf Jahren getan hast..., mit vierzehn..., mit sechzehn... "

Plötzlich stößt sie einen Schrei aus und wankt. Das Herzblut steigt ihr ins Gesicht. "Du bist der Judas; für dich bete ich. Du hast meinen Sohn erhängt!", rief sie mit dumpfer Stimme. Sie sieht, wie es geschehen ist. Sie fühlt sich gezwungen, alles zu beschreiben. Ihr kleiner Wanja, ihr liebes Kind, ihr einziges; wie haben sie ihn zugerichtet! Zur Unkenntlichkeit geschlagen! Sein Gesicht war aufgeschwollen, fahl und verzerrt. "Mama!", rief er während der Tortur. "Mama!" Mit einem Strick haben sie ihn erhängt. Am Ast jenes Baumes, an einer Birke. Über seinen ganzen Körper lief ein Zucken; dann bewegte er sich nicht mehr. Und der Mann, der zerknirscht vor ihr steht, dieser Judas, der ihn verriet, stemmte die Hände in die Seiten und lachte... Ein Schauer läuft über ihren Rücken.

Doch die eindringliche Stimme schweigt noch nicht! Der Tod ihres Sohnes war nur eine Episode in diesem Verbrecherleben. Schon enthüllt sich ein neuer Alptraum! Sie muß alles sagen! Bis zu dieser letzten Nacht hat er der Frau des Wirtes nachgestellt. Er zwang sie, ihren Mann auszuspionieren... Das ganze Programm der Zusammenkunft, die Liste der an ihr teilnehmenden Gläubigen mußte diese Frau ihm übergeben. Und er hofft daß dieses grausame Unternehmen ihm eine Beförderung erwirke! Er will das ganze Verdienst dafür selbst beanspruchen... Seine Milizen kommen nicht, sie warten vor der Hütte des Köhlers. Sie warten auf den Pfiff, der bedeutet, daß das Wild in die Falle gegangen ist. Um das Maß seiner Verbrechen voll zu machen, bleibt noch dieser Pfiff!

Nun schweigen sie. Der Mann aber schluchzt zu ihren Füßen. Da fühlt sie, wie aus dem Grunde ihrer Seele eine fast wilde Freude aufbricht wie ein Sturzbach, der alles auf seinem Weg mitreißt Gott hat sie also erhört? Sie hat ihren Judas gefaßt! Langsam neigt sie sich zu ihm nieder und legt die Arme um ihn. "Friede, mein Kind! Es ist die Nacht des Friedens!" Er wendet ihr ein noch junges, Tränen überströmtes Gesicht zu: "Was muß ich tun, Mütterchen?" "Komm", erwiderte sie, "man erwartet dich!" Sie nimmt ihn bei der Hand, führt ihn zum Stall und öffnet die Türe. Pater Dymitri verstummt, alle Blicke wenden sich dem Eintretenden zu. "Als Judas bist du gekommen", sagt sie einfach; "ich bringe euch jetzt einen Bruder!"

(aus "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg/Schweiz - München 1960, S. 83 ff.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, am Fest des hl. Nikolaus 1999

Verehrte Leser,

es ist äußerst heilsam und aufschlußreich, wenn wir uns von Zeit zu Zeit, besonders wie jetzt im Advent, wieder einmal vor Augen halten, was es heißt, wenn wir uns als wahre Christen behaupten wollen. Welche Konsequenzen sollten damit für unser Handeln, für unser Verhalten gegenüber Gott und unseren Nächsten verbunden sein? Was sollte uns gegenüber Angehörigen anderer Religionen auszeichnen, worin sollten wir uns von ihnen unterscheiden?

Wir glauben, daß Gott Mensch geworden ist, daß sich uns sein Sohne geoffenbart hat, wie uns der hl. Johannes kundtut: "Et verbum carum factum est" ("Und das Wort ist Fleisch geworden"). (Joh.1, 14). D.h. die lebendige Wahrheit hat sich uns konkret zugewandt, der absolut Gute, der die absolute Liebe ist, ist zu uns gekommen, um uns aufzurufen, uns in einem innigen personalen Bund mit Ihm zu vereinigen bzw. uns, die gefallenen Menschen, wieder zu heilen, wieder in diesen Bund aufnehmen zu lassen (nach einer entsprechenden Entsühnung, die er leistet durch seinen Opfertod und dessen Früchte wir uns in Demut aneignen sollen).

Das Sehnen nach Erlösung hat seine Erfüllung gefunden, als es auf **das** Ur-Ereignis stößt, welches zugleich als **das Wunder** schlechthin zu verstehen ist, das als das unableitbare, heilsgeschichtliche Faktum betrachtet werden muß, durch welches die gesamte Menschheitsgeschichte unmittelbar betroffen ist: Gott wird Mensch. Der Unbegreifliche wird begriffen in der Erscheinung. Er erscheint als Gott-Mensch - Gott und Mensch zugleich -, um uns zu erlösen. Er kommt in der größten Erniedrigung, um alle Erniedrigten zu umschlingen. Er greift revolutionierend in das interpersonal-geschichtliche Geschehen ein, um Heilsgeschichte zu schreiben. Und wir sind von diesem Heilsangebot betroffen! Wir sollen Gottes Liebe erwidern: wir sollen sie Ihm zuerst, dann unseren Nächsten schenken.

Wenn sich unsere Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) nur darin gefällt, daß sie sich mit dem bloßen Vorstellen von Gottes Forderungen begnügt, ohne in Orthopraxie (rechtes, gutes Handeln) zu münden, d.h. wenn sich nicht zum wahren Glauben auch die Nachahmung Seines Gut-Seins, Seiner Liebe konkret gesellt, dann bleiben wir ohne Leben! Wir bringen dann nur "tote Werke" hervor. Wir verwehren uns gerade dann jenen, die auf uns zugegangen sind, weil sie von uns vielleicht wieder einen Zugang zu jener Rechtgläubigkeit erhofften, die ihnen die anderen vorenthalten hatten. Wir versperren dann durch unsere **bloße** Orthodoxie, die keine Werke der Liebe hervorbringt - diesen Gläubigen den Weg zu Gott. Wir erwecken nicht zum Leben, sondern lassen es verwelken, wir erfüllen nicht, sondern ersticken. In dem Augenblick, im dem wir **stolz** meinen, den wahren Glauben zu **besitzen,** haben wir ihn auch schon wieder verloren. Unsere Glaubens-Arroganz schreckt nicht nur ab, sie tötet, sie treibt - im wahrsten Sinne des Wortes - ab! Wir sollten deshalb auf Maria schauen, die dem Engel antwortete: "Siehe, ich bin die **Magd** des Herrn!" (Luk. 1,38) Nicht nur **hören** sollen wir das Wort, sondern Ihm **dienen.**

Wir stehen am Ende eines Jahrtausends, das mit großen geistigen Anstrengungen begann und in einem beispiellosen Verrat an Gottes Offenbarung endet. Es ist hier nicht der Ort (im Rahmen eines Mitteilungsbriefes), um Rückschau zu halten. Aber wir sollten uns fragen - jeder einzelne für sich -, um das Thema von Mgr. Dávilas Betrachtungen wieder aufzunehmen, haben wir Ihn aufgenommen? Oder gilt auch von uns: "Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen" - dazu wollen wir doch gehören? - "nahmen Ihn nicht auf!" (Joh. 1,11) Léon Bloy schreibt einmal: "Vor allem und über allem ist Jesus der Verlassene. Die ihn lieben, müssen Verlassene sein, aber Verlassene wie er, verlassene Götter! Das ist die Not, die keinen Namen hat." Und der hl. Johannes verheißt uns: "Die Ihn aber aufnahmen, ihnen gab er die Vollmacht, Kinder Gottes zu werden, als denen, die glauben an seinen Namen." (1,12)

Als verantwortlichem Redakteur bleibt mir die ehrenvolle Aufgabe, allen Mitarbeitern und Ihnen, verehrte Leser, herzlich zu danken für Ihre Unterstützung und für Ihre Anteilnahme an unserer Arbeit, die weit über bloßes Informieren hinausgeht.

Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr.

Ihr Eberhard Heller

BUCHEMPFEHLUNGEN

Gerd-Klaus Kaltenbrunner:

"Dionysius vom Areopag - Das Unergründliche, die Engel und das Eine"

Dionysius vom Areopag, auch Dionysius Areopagita genannt, ist der Urheber einiger Schriftwerke, welche die europäische Geistesgeschichte in höchstem Maße geprägt haben: "Von dem Namen Gottes", "Über die mystische Theologie" und "Die himmlischen Hierarchien".
Die gebildetsten Männer des Mittelalters und vielfach auch noch der Epoche des Barock waren davon überzeugt, daß der Verfasser der sogenannten Areopagitischen Schriften niemand anderer sei als der von dem Apostel Paulus bekehrte Athener Dionysius. Denker vom Range eines Thomas von Aquin, Meister Eckhart und Nikolaus Cusanus wollten mit demütigem Stolz nichts als Ausleger, Übersetzer und Fortschreiber der Werke des Dionysius sein. Der geheimnisvolle Areopagit stieg auf zum französischen Nationalheiligen, aber auch zum volkstümlichen himmlischen Nothelfer des Landvolks. Roswitha von Gandersheim, Dante, Paul Claudel, Hugo Ball und andere Dichter ließen sich von ihm inspirieren.
Gerd-Klaus Kaltenbrunners opus maximum bringt mehr als zwei Jahrtausende west-östlichen Geisteslebens zur Sprache. Kaleidoskopisch wechseln darin ab ideengeschichtlicher Rundblick und abenteuernder Essayismus, lyrische Prosa und dialektische Reflexion, Brief und Gebet, Alleingespräch und Dialog mit dem Leser wie mit der allgegenwärtigen Hauptgestalt des Buches. Der Autor will weder beweisen noch widerlegen, sondern bloß Zeugnis ablegen für eine gewaltlos mächtige Geistesgestalt höchsten Ranges: "Ein Wunder bist Du geworden für viele... "Zug/Schweiz 1996, DIE GRAUE EDITION, 1385 Seiten, Leinen - Format 14,5 x 23,5 cm
DM 72,- / sFr 68,- / öS 530, ISBN 3-906336-17-4

***

Manfred Jacobs:

"So erobert der Islam Europa"

240 Seiten, Paperback, Verlag Anton A. Schmid (Pro fide catholica), Durach 1996.

***

Magdalena S. Gmehling:

"Die Sünderin. Eine Studie über die Hl. Maria Magdalena."

Theresia- Verlag CH-6424 Lauerz. 11 Abbildungen. 152 Seiten. Preis DM. 17. 80

***

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Der Nachdruck von **v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden. Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. - Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die in **EINSICHT** XXVI, Nr.5 (Dezember 1996), 92-93 rezensierte Dissertation von **Dr. Günther Storck "Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J.G. Fichtes"** nach wie vor bei uns erhältlich ist (DIN A4, 200 Seiten, Selbstkostenpreis incl. Porto und Verp. DM 30,-). Bitte richten Sie Ihre Bestellung direkt an Herrn Christian Jerrentrup, Boschetsrieder Str. 93 d, D-81379 München.

***

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **weihnachtliche Hilfsaktion** unterstützt die Hilfsaktionen der **IGFM**, die ihrerseits den Ärmsten in Tschetschenien, Georgien, Rumänien und Nicaragua, besonders den verwaisten Kinder in diesen Ländern hilft (mit Lebensmitteln, Medikamenten und Erziehungsprogrammen - Kennwort: Straßenkinder, Nr. 67). Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Das **IGFM-Konto**: Taunus-Sparkasse, Konto-Nr. 23 000 75, BLZ 51250000 (mit Angabe des Kennwortes und -ziffer)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

29. Jahrgang, Nummer 6 **MÜNCHEN** **Februar 2000/7**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 t

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet:** http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Darstellung im Tempel, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Wallfahrtskirche Maria Schnee, Obermauern/Osttirol; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 27.1.2000

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Spinges bei **I** - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

* *** *

Impressum:

Herausgeber: Freundeskreis **der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

JESUS IN DER WÜSTE - DIE VERSUCHUNG
- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Vor dem Sabbat gingen die jerusalemischen Freunde noch nach der Stadt zurück. Aram und Themeni gingen mit Joseph von Arimatäa. Jesus hatte ihnen gesagt, daß er sich einige Zeit absondern wolle, um sich auf sein schweres Lehramt vorzubereiten. Er sagte ihnen nicht, daß er fasten wolle.

Jesus ging vor dem Sabbat, von Lazarus begleitet, in die Herberge des Lazarus nach der Wüste zu. Er sagte diesem auch allein, daß er nach vierzig Tagen wieder kommen werde. Aus der Herberge setzte er seinen Weg allein und barfuß fort. Er ging im Anfang nicht in der Richtung von Jericho, sondern gegen Mittag, als wolle er gen Bethlehem, als wolle er zwischen dem Aufenthalt von Annas Verwandten und dem von Josephs Verwandten bei Maspha durch; dann wandte er sich gegen den Jordan zu, umging alle Orte auf Fußpfaden und kam an dem Ort dicht vorüber, wo einmal die Arche gestanden und wo Johannes das Fest gefeiert hatte. Etwa eine Stunde von Jericho bestieg er das Gebirge und begab sich in eine weite Höhle. Dies Gebirge zieht sich von Jericho zwischen Morgen und Mittag über den Jordan hinüber gegen Madian hin. Jesus hat hier bei Jericho sein Fasten begonnen, hat es in verschiedenen Teilen dieser Wüste jenseits des Jordan fortgesetzt und hier wieder beschlossen, wohin ihn der Teufel auf den Berg getragen. Dieser Berg hat auf seiner Spitze eine sehr weite Aussicht. Er ist teils mit Gesträuch bewachsen, teils einsam und kahl. Er liegt eigentlich nicht so hoch wie Jerusalem selbst, aber er liegt auf tieferem Grunde und auf diesem mehr einsam erhaben. Auf der Berghöhe von Jerusalem liegt der Hügel des Kalvarienberges am höchsten, so daß er mit der Höhe des Tempelgebäudes gleich ist. Von Bethlehems Seite und gegen Mittag liegt Jerusalem ganz gefährlich steil; von dieser Seite ist auch kein Eingang und alles von Palästen eingenommen.

Jesus bestieg in der Nacht den einen steilen wilden Berg in der Wüste, den man jetzt Quarantania nennt. Es sind drei Rücken auf diesem Berg und drei Höhlen, eine über der andern. Hinter der obersten Höhle, in welche Jesus ging, sah man in den steilen dunklen Abgrund hinunter; der ganze Berg war voll schrecklicher, gefährlicher Spalten. In derselben Höhle hatte vor 400 Jahren ein Prophet gewohnt, dessen Namen ich vergessen. Auch Elias hat einstens längere Zeit heimlich hier gewohnt; er erweiterte die eine Höhle. Ohne daß jemand wußte woher, kam er manchmal hier herab unter das Volk, prophezeite und stiftete Frieden. Vor 150 Jahren hatten etwa 25 Essener hier ihre Wohnungen. Am Fuß dieses Berges stand das Lager der Israeliten, als sie mit der Bundeslade und den Posaunen um Jericho herumzogen. Der Brunnen, dessen Wasser Elisäus versüßte, ist auch in der Gegend. St. Helena hat diese Höhlen zu Kapellen einrichten lassen. Ich habe einmal in einer derselben ein Gemälde der Versuchung an der Wand gesehen. Es ist später auch ein Kloster da oben gewesen. Ich kann mir immer nicht denken, wie nur die Arbeiter da hinaufkommen konnten. Helena hat sehr viele heilige Orte mit Kirchen geschmückt. Sie baute auch jene Kirche über das Geburtshaus der Mutter Anna, zwei Stunden vor Sephoris. In Sephoris selbst hatten Annas Eltern auch ein Haus. Wie traurig, daß die meisten dieser heiligen Orte bis an die Erinnerung an sie verwüstet sind! Wenn ich als junges Mädchen vor Tag im Winter durch den Schnee nach Coesfeld zur Kirche ging, sah ich alle diese heiligen Orte so deutlich und sah oft, wie gute Menschen, sie vor Verwüstung zu schützen, sich vor den zerstörenden Kriegsleuten platt in den Weg warfen.

Das Wort in der Schrift: "Er ward vom Geiste in die Wüste geführt", heißt: der Heilige Geist, der in der Taufe, insofern Jesus alles Göttliche nach seiner Menschheit an sich geschehen ließ, über ihn kam, bewegte ihn, in dieWüste zu gehen und sich zu seinen Berufsleiden vor seinem himmlischen Vater menschlich vorzubereiten.

Jesus betete in der Höhle mit ausgebreiteten Armen kniend zu seinem himmlischen Vater um Kraft und Trost in allen ihm bevorstehenden Leiden. Er sah alle seine Leiden voraus und flehte um die nötigen Gnaden in jedem einzelnen. Ich hatte Bilder von allem Kummer und allen Leiden und sah Jesus Trost und Verdienst für jedes empfangen. Eine weiße Lichtwolke, groß wie eine Kirche, ließ sich über ihn nieder, und nach den einzelnen Gebeten nahten ihm geistige Gestalten, welche in seiner Nähe menschliche Form gewannen, ihn ehrten und ihm irgendeinen Trost, eine Verheißung brachten. Ich erkannte, daß Jesus hier in der Wüste allen Trost, alle Stärkung, alle Hilfe, allen Sieg in Anfechtungen für uns erwarb, alles Verdienst im Kampf und Sieg für uns erkaufte, allen Wert der Abtötung und des Fastens für uns vorbereitete, und daß er hier alle seine bevorstehende Arbeit und Leiden

Gott dem Vater aufopferte, um den künftigen Geistes- und Gebetsarbeiten der an ihn Glaubenden einen Wert zu geben. Ich erkannte den Schatz, welchen Jesus der Kirche dadurch gründete und welchen sie in der vierzigtägigen Fastenzeit eröffnet. Jesus schwitzte bei diesem seinem Gebete Blut.

Nun aber sah ich, daß die Engel sich vor Jesus beugten, ihn verehrten und fragten, ob sie ihm ihre Sendung vorstellen dürften und ob es noch sein Wille sei, für die Menschen als Mensch zu leiden, wie dieses sein Wille gewesen, da er aus seinem himmlischen Vater herabgestiegen sei und Fleisch angenommen habe im Leibe der Jungfrau? Da nun Jesus abermals diese Leiden annahm, richteten die Engel ein hohes Kreuz vor ihm auf, welches sie in seinen einzelnen Teilen tragend herangekommen waren. Es war dies Kreuz in der Gestalt, wie ich es immer sehe; aber es bestand aus vier Stükken, wie ich immer die Kreuzkelter sehe. Der obere Teil des Kreuzstammes nämlich, der zwischen den beiden eingesetzten Armen hervorsteigt, war auch abgesondert. Fünf Engel trugen den unteren Stamm des Kreuzes, drei den oberen Teil, drei den linken und drei den rechten Kreuzarm, drei den Klotz, worauf seine Füße ruhten, drei trugen eine Leiter, ein anderer einen Korb mit allerlei Stricken und Werkzeug, andere Speer, Rohr, Ruten, Geißeln, Dornenkrone, Nägel und alle seine Spottkleider, ja alles, was bei seinem Leiden vorkam.

Das Kreuz aber schien hohl, man konnte es auftun wie einen Schrank, und es war in allen seinen Teilen mit unzähligen mannigfaltigen Marterwerkzeugen angefüllt. In der Mitte aber, wo Jesu Herz gebrochen ward, war eine Verschlingung von allen möglichen Bildern der Pein in den verschiedensten Instrumenten, und war die Farbe des Kreuzes von einer rührend schmerzlichen Blutfarbe.

So waren alle Teile und Stellen des Kreuzes von verschiedenen schmerzlichen Farben, aus denen man die Pein erkennen konnte, welche da erlitten werden sollte, und wo sie in Strahlen nach dem Herzen hinlief. Auch die Instrumente auf jeder Stelle hatten die Gestalt der zukünftigen Peinen. Es waren in dem Kreuze auch Gefäße mit Galle, Essig; aber auch Salben und Myrrhen und etwas wie Gewürz, wahrscheinlich auf Tod und Grablegung sich beziehend. Außerdem waren darin eine Menge von langen aufgerollten Bahnen, wie handbreite Zettel von verschiedenen Farben, worauf verschiedene Leiden und Leidensarbeiten geschrieben waren. Die Farben deuteten auf verschiedene Grade und Arten von Finsternis, welche zu erleuchten und auszubleichen waren durch Leiden. Schwarz war das, was verloren ging, braun das Trübe, Dürre, Trockene, Vermischte, Schmutzige, rot das Schwere, Irdische, Sinnliche, gelb das Weichliche, Leiden scheuende. Es waren halbgelbe, halbrote Bahnen dabei, beides mußte weiß werden. Dann waren auch eine Menge ganz weißer Bahnen darin, wie Milchbahnen, und die Schrift war leuchtend in ihnen; man sah sie durch. Diese bezeichneten das Gewonnene, Vollendete. Alle diese farbigen Bänder waren wie die Rechnung der Arten der Schmerzen und Arbeiten, welche Jesus in seinem Wandel und Leiden mit den Jüngern und anderen Menschen haben würde. Auch wurden Jesus all' jene Menschen vorgeführt, durch welche er am meisten geheime Leiden haben würde: die Tücke der Pharisäer, der Verräter Judas, die mitleidslosen Juden bei seinem schmählichen bitteren Tode.

Alles ordneten und entwickelten die Engel vor dem Heiland mit einer unaussprechlichen Ehrfurcht und einer priesterlichen Ordnung; und als das ganze Leiden vor ihm aufgerichtet und ausgesprochen war, sah ich Jesus und die Engel weinen. Ich sah an einem späteren Tage auch, daß die Engel Jesus den Undank der Menschen, den Zweifel, Spott, Hohn, Verrat, Verleugnung der Freunde und Feinde bis zu seinem Tode und nach demselben in Bildern zeigten, und alles, was von seiner Arbeit und Pein verloren gehe. Sie zeigten ihm aber auch zum Troste alles, was gewonnen werde. Sie zeigten mit den Händen nach den Bildern. In allen diesen Vorstellungen des Leidens Jesu sah ich das Kreuz Jesu wie immer von fünf Holzarten und mit eingesetzten Armen, unter jedem Arm einen Keil, einen Ruheklotz unter den Füßen. Das Stück des Stammes über dem Haupt, woran der Titel, sah ich einzeln aufgezapft; denn der Stamm war anfangs zu niedrig, um die Schrift über das Haupt zu setzen. Es war aufgesetzt wie der Deckel auf eine Nadelbüchse.

Der Satan kannte nicht die Gottheit Christi. Er hielt ihn für einen Propheten. Er hatte seine Heiligkeit von Jugend auf gesehen und auch die Heiligkeit seiner Mutter, die gar nicht auf den Satan merkte. Sie nahm keine Versuchung auf. Es war kein Stoff in ihr, woran er anknüpfen konnte. Ich tat da die innere Frage, wie es denn ihm so ganz verborgen sei, daß Christus Gott sei? Und ich erhielt darüber Weisungen und erkannte nun ganz deutlich den unbegreiflichen Nutzen für die Menschen, daß der Satan und sie selber es nicht wußten, und daß sie es mußten glauben lernen. Ein Wort sagte mir der Herr, das ich behalten, nämlich: "Der Mensch hat nicht gewußt, daß die Schlange, die ihn verführt, der Satan war, darum darf auch der Satan nicht wissen, daß es Gott ist, der den Menschen erlöst." Ich sah auch, daß der Satan die Gottheit Christi nicht eher erfuhr, als da er die Seelen aus der Vorhölle befreite.

Jesus litt Hunger und Durst. Ich sah ihn mehrmals vor der Höhle. Gegen Abend kam der Satan wie ein großer kräftiger Mann den Berg herauf. Er hatte unten zwei Steine aufgehoben, von der Länge kleiner Brote, aber eckig, denen er aufsteigend in seinen Händen die volle Gestalt der Brote gab. Er hatte etwas ungemein Grimmiges, da er zu Jesus in die Höhle trat. Er hatte in jeder Hand einen der Steine und sagte zu ihm etwa so viel wie: "Du hast recht, daß du keine Früchte aßest, sie reizen nur die Eßlust. Wenn du aber Gottes geliebter Sohn bist, über den der Geist bei der Taufe gekommen, siehe, ich habe gemacht, daß sie wie Brote aussehen, so mache du Brot aus diesen Steinen." Jesus sah nicht nach dem Satan; ich hörte ihn nur die Worte sagen: "Der Mensch lebt nicht vom Brote." Diese Worte habe ich allein deutlich behalten. Nun wurde der Satan ganz grimmig, streckte seine Krallen gegen Jesus aus, wobei ich die beiden Steine auf seinen Armen liegen sah, und entfloh. Ich mußte lachen, daß er seine Steine wieder mitnehmen mußte.

Gegen Abend des folgenden Tages sah ich den Satan in der Gestalt eines mächtigen Engels zu Jesus mit großem Gebrause heranschweben. Er war in der Art kriegerischer Bekleidung, wie ich den heiligen Michael erscheinen sehe; doch immer kann man durch seinen großen Glanz etwas Finsteres und Grimmiges durchsehen. Er prahlte gegen Jesus und sagte ungefähr: "Ich will dir zeigen, wer ich bin und was ich vermag und wie mich die Engel auf den Händen tragen. Sieh dort Jerusalem ! sieh den Tempel! ich will dich auf seine höchste Spitze stellen; da zeige, was du vermagst und ob Engel dich heruntertragen." In dem er so hinzeigte, war es, als sähe ich Jerusalem und den Tempel dicht vor dem Berge liegend; ich glaube aber, daß dies nur eine Vorstellung war. Jesus gab ihm keine Antwort. Der Satan faßte ihn bei den Schultern und trug ihn durch die Luft, aber niedrig schwebend, nach Jerusalem und stellte ihn auf die Spitze eines Turmes, deren vier auf den vier Ecken des Tempelumfanges standen, die ich sonst nicht beachtet hatte. Dieser Turm stand an der Abendseite gegen Sion zu, der Burg Antonia gegenüber. Der Tempelberg ging da sehr steil hinab. Diese Türme waren wie Gefängnisse; in einem derselben wurden die kostbaren Kleider des Hohenpriesters bewacht. Sie waren oben platt, daß man darauf herumgehen konnte. Es erhob sich aber noch ein hohler Kegel in der Mitte dieser Fläche, der oben mit einer großen Kugel endete, auf der wohl für zwei Menschen zum Stehen Raum war. Man hatte da den ganzen Tempel unter sich zu überschauen.

Auf diesen höchsten Punkt des Turmes stellte der Satan Jesus, der nichts sagte. Der Satan aber flog hinab auf den Grund und sagte: "Wenn du Gottes Sohn bist, so zeige deine Macht und lasse dich auch herab; denn es steht geschrieben: er wird seinen Engeln Befehl geben, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du an keinen Stein stoßest." Da sprach Jesus: "Es steht auch geschrieben, du sollst deinen Herrn nicht in Versuchung führen." Da kam der Satan ganz ergrimmt wieder zu ihm, und Jesus sagte: "Brauche deine Gewalt, die dir gegeben ist."

Da faßte ihn der Satan sehr grimmig wieder an den Schultern und flog mit ihm über die Wüste hin gegen Jericho zu. Auf dem Turm sah ich gegen Abend Dämmerlicht am Himmel. Er schien mir diesmal langsamer zu fliegen. Ich sah ihn in Zorn und Grimm mit Jesus bald hoch, bald niedrig und schwankend schweben wie einer, der seine Wut auslassen will und des Gegenstandes nicht mächtig wird. Er trug Jesus auf denselben Berg, sieben Stunden von Jerusalem, auf welchem er die Fasten begonnen hatte.

Ich sah, daß er ihn dicht über einen alten Terebinthenbaum wegtrug, der groß und mächtig in dem ehemaligen Garten eines der Essener stand, die vor Zeiten hier gewohnt; auch Elias hatte sich hier aufgehalten. Er stand hinter der Höhle nicht weit von dem schroffen Abhang. Solche Bäume werden dreimal im Jahre angezapft und geben jedesmal einen etwas geringeren Balsam.

Der Satan stellte den Herrn auf der höchsten Spitze des Berges an einer überhängenden unzulänglichen Klippe hin, viel höher als die Höhle. Es war Nacht; aber indem der Satan um sich her zeigte, war es hell, und man sah die wunderbarsten Gegenden nach allen Richtungen der Welt. Der Teufel sagte ungefähr zu Jesus: "Ich weiß, du bist ein großer Lehrer und willst jetzt Schüler berufen und deine Lehre ausbreiten. Sieh! hier alle diese herrlichen Länder, diese mächtigen Völker! und sieh hier das kleine Judäa dagegen! Dorthin gehe! ich will dir alle diese Länder übergeben, wenn du niederkniest und mich anbetest." Mit diesem Anbeten meinte der Teufel eine Erniedrigung, welche damals oft unter den Juden und besonders den Pharisäern vor hohen Personen und Königen üblich war, wenn sie etwas von ihnen erlangen wollten. Der Teufel hatte hier eine ähnliche, nur erweiterte Versuchung vor wie damals, als er in Gestalt eines Beamten des Herodes aus Jerusalem zu Jesus kam und ihn nach Jerusalem in das Schloß forderte, ihn dort zu unterstützen in seiner Sache. Als der Satan so umherzeigte, sah man große Länder und Meere, dann ihre Städte, dann ihre Könige in Pracht und Triumph und mit vielen Kriegsvölkern und Aufzügen umgeben einherziehen. Man sah dies alles ganz deutlich, als sei man nahe dabei, und noch deutlicher; man war wirklich überall darin, und

jedes Bild, jedes Volk war verschieden in Glanz und Pracht, Sitten und Gebräuchen.

Der Satan strich auch die einzelnen Vorzüge der Völker heraus und zeigte besonders nach einem Lande, wo sehr große und prächtige Leute, schier wie Riesen, waren, ich meine, es war Persien, und riet ihm vor allem, dahin lehren zu gehen. Palästina zeigte er ihm aber ganz klein und unbedeutend. Es war dies ein ganz wunderbares Bild. Man sah so viel und so klar! und alles war so glänzend und prächtig! Jesus sprach nichts als die Worte: "Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen. Weiche von mir, Satanas!" Da sah ich den Satan in einer unbeschreiblich gräulichen Gestalt sich von dem Felsen wegheben und in die Tiefe niederstürzen und verschwinden, als verschlinge ihn die Erde.

Gleich hierauf sah ich eine Schar von Engeln sich Jesus nahen, vor ihm sich beugen und ihn, wie auf den Händen, sanft mit ihm an den Felsen niederschwebend, in die Höhle tragen, in welcher Jesus die vierzigtägige Fasten begonnen hatte. Es waren zwölf Engel und dienende Scharen, welche auch eine bestimmte Zahl hatten. Ich weiß nicht mehr gewiß, ob 72; aber ich bin geneigt, es zu glauben, denn ich hatte während des ganzen Bildes eine Erinnerung an Apostel und Jünger. Es ward nun in der Höhle ein Dank- und Siegesfest und ein Mahl gefeiert. Ich sah die Höhle von den Engeln inwendig mit einer Weinlaube überzogen, von der herab eine Siegeskrone von Laub über Jesus schwebte. Alles dieses geschah in wunderbarer Ordnung und Feierlichkeit und war sinnbildlich und leuchtend und bald vollendet; denn das in einer Intention Hingepflanzte oder Gebrachte folgte der Intention ganz lebendig nach und breitete sich nach seiner Bestimmung aus.

Die Engel hrachten auch eine anfangs kleine Tafel heran mit himmlischen Speisen besetzt, welche sich schnell wachsend vergrößerte. Die Speisen und Gefäße waren solche, wie ich sie immer an Himmelstafeln sehe, und ich sah Jesus und die zwölf Engel und auch die andern ihrer teilhaftig werden. Denn es war kein Essen durch den Mund und durch ein Zusichnehmen und Übergehen der Fruchtgestalten in die Genießenden und ein Erquickt- und Teilhaftigwerden derselben. Es war, als wenn die innere Bedeutung der Speisen nun in den Genießenden überginge. Es ist das nicht auszusprechen.

Am Ende der Tafel stand ein leuchtender großer Kelch und kleine Becher um ihn hin in der Gestalt, wie bei Einsetzung des Abendmahles, nur geistig und größer, und auch ein Teller mit solchen dünnen Brotscheiben. Ich sah, daß Jesus aus dem großen Kelch in die Becher eingoß und Bissen des Brotes in dieselben tauchte, und daß die Engel dieselben erhielten und wegbrachten. In dieser Handlung ging dies Bild vorüber, und Jesus verließ die Höhle gegen den Jordan hinabgehend.

Die Engel, welche Jesus dienten, erschienen in verschiedener Form und Ordnung; die, welche zuletzt mit Wein und Brot verschwanden, waren in priesterlicher Kleidung. Ich sah aber in demselben Augenblick allerlei wunderbaren Trost über die jetzigen und späteren Freunde Jesu kommen. Ich sah Jesus der Heiligen Jungfrau in Kana im Gesicht erscheinen und sie erquicken. Ich sah Lazarus und Martha gerührt und von Liebe zu Jesus erfüllt. Ich sah die stille Maria von einem Engel mit der Gabe vom Tische des Herrn wirklich gespeiset. Ich sah den Engel bei ihr und sie es ganz kindlich empfangen. Sie hatte alle Leiden und Versuchungen Jesu immer mitgesehen und lebte ganz in diesem Schauen und Mitleiden und wunderte sich nicht. Auch Magdalena sah ich wunderbar bewegt. Sie war mit Schmuck zu einem Fest beschäftigt, als sie eine plötzliche Angst über ihr Leben und innere Begierde nach Rettung überfiel, so daß sie ihren Schmuck an die Erde warf und von ihrer Umgebung verlacht wurde. Viele nachmalige Apostel sah ich auch erquickt und voll Sehnsucht. Den Nathanael sah ich in seiner Wohnung an alles denken, was er von Jesus gehört, und sehr von ihm gerührt, aber wie er es wieder aus dem Sinne schlug. Petrus, Andreas und alle andern sah ich gestärkt und gerührt. Es war dies ein sehr wunderbares Bild.

Johannes war in dieser Zeit immerfort mit Taufen beschäftigt. Herodes bemühte sich, daß er zu ihm komme; er sandte auch an ihn, über Jesus ihn auszuholen. Johannes behandelte ihn aber immer geringschätzig und wiederholte sein altes Zeugnis von Jesus. Auch Abgesandte von Jerusalem waren wieder bei ihm, ihn über Jesus und ihn selbst zur Rede zu stellen. Johannes antwortete wie immer, er habe ihn früher nicht mit Augen gesehen, er sei aber gesandt, seinen Weg zu bereiten. Seit der Taufe Jesu lehrte Johannes immer, daß das Wasser durch die Taufe Jesu und den Heiligen Geist, der auf Jesus gekommen, geheiligt sei; und daß aus dem Wasser sehr viel Böses gewichen sei. Es war wie ein Exorzisieren des Wassers. Jesus ließ sich taufen, damit das Wasser geheiligt werde. Die Taufe Johannis war nun reiner und heiliger; darum sah ich auch Jesus in einem abgesonderten Bekken taufen und aus diesem in den Jordan und das allgemeine Taufbad leiten und auch Jesus und die Jünger von dem Wasser mitnehmen zu fernerer Taufe.

Andreas war noch nicht eigentlich zum Jünger aufgenommen. Jesus hatte ihn nicht gerufen, er war selbst gekommen und hatte sich angeboten, er wolle gern bei ihm sein. Er war dienstbegieriger und sich anbietender als Petrus, der dachte gar leicht, dazu bin ich zu gering, das ist über meine Kräfte, und dabei ging er seinen Geschäften nach. Auch Saturnin und die beiden Vettern Josephs von Arimathäa, Aram und Themeni, hatten sich so angeschlossen an Jesus. Es wären aber noch viele andere Jünger Johannis zu Jesus gekommen, dessen Taufstelle immer leerer ward, wenn nicht einige eigensinnige Jünger Johannis, welchen das übel gefiel, sie davon abgehalten hätten. Diese klagten gegen Johannes darüber und meinten, es sei unrecht von Jesus, hier zu taufen, das sei seine Sache nicht; und Johannes hatte genug zu tun, ihre Kurzsichtigkeit zu belehren. Er sagte ihnen, sie sollten sich seiner Worte erinnern, wie er das immer vorausgesagt, daß er nur den Weg bereite, und daß er nun bald ganz diesen Wandel verlassen werde, wenn die Wege bereitet seien. Sie hatten aber Johannes sehr lieb, und es wollte ihnen das gar nicht in den Kopf. Es war schon so voll bei Jesu Taufstelle, daß er zu seinen Jüngern sagte, sie wollten morgen weiter wandeln.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 113 ff.)

***

Betrachtungen über das Gebet

von
Diadochus, Bischof von Photike
(aus der Mitte 5. Jahrhunderts)

Die Wissenschaft ist die Frucht des Gebetes und eines tiefen Friedens in vollkommener Abwesenheit von Unruhe. Die Weisheit ist die Frucht demütiger Betrachtung des göttlichen Wortes und vor allem der Gnaden, die Christus, der Gnadenbringer, schenkt.

Wir erkennen, ohne Gefahr zu irren, die Echtheit des Gotteswortes, wenn wir die Gebetsstunden heiligen und schweigen, frei von Sorgen und von einer lebendigen Erinnerung an Gott erfüllt sind.

Versenkt euch in das weite Meer des Glaubens, dessen Wogen rauschen; betrachtet es aber auch in der ruhigen Windstille. Der Abgrund des Glaubens ist wie der Strom des Vergessens, auf dem man seine Sünden vergißt und keine Störung durch unangebrachte Gedanken zuläßt. Wenn wir uns durch inbrünstige Gebete reinigen, dann erreichen wir das erstrebte Ziel und erfahren es mit der Gnade Gottes vollkommen. Der Gotteskämpfer muß beständig seinen Verstand wachhalten, damit sein Geist die Gedanken, die ihn bewegen, unterscheidet. Die guten und von Gott eingegebenen hält er in der Schatzkammer des Gedächtnisses fest; die schlechten und teuflischen aber jagt er hinaus. Sehr selten sind diejenigen, die ihre eigenen Niederlagen klar erkennend trotzdem ihren Geist nie von der Gegenwart Gottes losreißen lassen.

Wenn nicht der Heilige Geist mit seiner Kraft die Schatzkammern unseres Gemütes erfüllt, können wir nicht mit unserer ganzen Anlage in einem unsagbaren Empfinden davon kosten. Der innere Sinn ist der sichere Genuß des durch den Verstand klar erkannten Gegenstandes. Wenn unser Geist anfängt, die Tröstungen des Heiligen Geistes zu spüren, dann kommt auch der Teufel im Laufe der Nachtruhe, und gerade in dem Augenblick, in dem sich ein leichter Schlummer über uns legt, und erfüllt die Seele mit dem falschen Gefühl des Glückes. Wenn dann der Verstand sich energisch gesammelt hat und durch eine inbrünstige Vergegenwärtigung des heiligen Namens Jesu sich mit diesem heiligen und glorreichen Namen eine Waffe gegen diese Täuschungen geschmiedet hat, zieht sich der Urheber dieser Trugbilder zurück, um dann einen offenen Kampf gegen die Seele aufzunehmen. Der Verstand hat aber dadurch den Betrug des Teufels erkannt und in der Erfahrung zur Unterscheidung der Geister, ohne es besonders zu spüren, Fortschritte gemacht. Der echte Trost, mag man wachen oder sich zu schlafen anschicken, entsteht durch die lebendige Gegenwart Gottes, die man aus Liebe zu ihm übt.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 48 f.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

PARLAMENT DER WELTRELIGIONEN - In Kapstadt ging am Mittwoch die dritte Tagung eines Parlaments mit mehreren tausend Teilnehmern zu Ende, die mehr als 20 Glaubensgemeinschaften angehören. Diese Zahl machte die Sitzung zum weltweit größten Treffen geistlicher Führer. Dieses Parlament der Weltreligionen ist ein lockerer Zusammenschluß, der Konflikte zwischen verschiedenen Konfessionen beilegen und Religion zur Lösung aktueller Probleme einspannen will. Erstmals trafen am Rande einer Handelsausstellung 1893 in Chicago Vertreter westlicher und östlicher Religionen zusammen. Hundert Jahre später tagte das zweite Parlament der Weltreligionen wiederum in Chicago. Dabei wurde beschlossen, die Veranstaltung fortan alle fünf Jahre abzuhalten. Die Zusammenkunft soll auf absehbare Zeit außerhalb der USA stattfinden, um ihre globale Bedeutung zu unterstreichen. Dieses Jahr wurde Südafrika als Tagungsort gewählt, um den friedlichen Übergang von der Apartheid zur "Regenbogennation" zu würdigen. Prominentester Teilnehmer der Sitzung war der Dalai Lama. Wegen massiven Drucks aus China weigerte sich Südafrikas Präsident Thabo Mbeki, mit dem tibetischen Führer unter vier Augen zu sprechen. Der Dalai Lama lehnte es seinerseits ab, als Teil einer Delegation religiöser Führer mit Mbeki zusammenzutreffen. g.b. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 9.12.1999)

NEUER PRIESTER SUCHT DAS LAND - ESSEN. Seit Wochen grinst der freche Strubbelkopf die Katholiken im Bistum Essen an. Mit blondgefärbtem Haar, Zahnpastalächeln, modischen Klamotten und einem Fußball im Arm. Die Botschaft des Plakathelden: "Wir brauchen keine frommen Jungs, wir brauchen Priester." Priester sind Mangelware in den deutschen Bistümern. Das Bild der katholischen Kirche ist angekratzt bei vielen jungen Männern, das zölibatäre Leben schreckt sie vom Schritt in einen geistlichen Beruf ab. Nachwuchswerbung muß her, dachten sich die Verantwortlichen der Priesterausbildung in Deutschland schon vor zwei Jahren. Der Leiter des Essener Priesterseminars, Hans-Werner Thönnes, ließ die Idee gemeinsam mit einer Werbeagentur Formen annehmen. Herausgekommen sind blickfangende Fotos und markige Sprüche.

Wir brauchen keine Traumtänzer, wir brauchen Priester

Schon nach den ersten Wochen sind die Verantwortlichen in Essen zufrieden. Die Plakate, die bislang nur in den Gemeinden hingen, haben über die Bistumsgrenzen hinweg für Gesprächstoff gesorgt. "Damit haben wir erreicht, was wir wollten", sagt Dorothee Renzel-Walter von der Pressestelle des Bistums. Denn die Aktion will nicht in erster Linie die Anmeldezahlen in den Priesterseminaren erhöhen, sondern vor allem das Image des Priesterberufs aufpolieren, ihn hinter den Kirchenmauern hervor wieder in die Öffentlichkeit bringen. Bei vielen jungen Geistlichen kommt die Werbung gut an. "Sie ist erfrischend, dynamisch, aktiv und lebendig", findet Josef Wolff (30), Priesteramtskandidat des Bistums Aachen - sie stehe dem verstaubten Image der Kirche gegenüber.

Wer Licht in die Welt bringen will, wird Elektriker - oder Priester

Mit Postern ändert man die Wirklichkeit nicht - Kaplan Dominik Meiering (29) hält an den Traditionen fest. Andreas Brocke (29), Kaplan in Düsseldorf, und Oliver Wintzek (27), Diakon in Karlsruhe, halten die Werbeaktion für witzig und gut gemacht. Doch am Inhalt hat Wintzek seine Zweifel: "Ist das, was auf den Plakaten suggeriert wird, tatsächlich das richtige Image des Priesterberufes?" Andere Kritiker reden gar vom "Etikettenschwindel". Wer sich von dieser Werbung ins Priesterseminar leiten lasse, werde bald enttäuscht wieder austreten, meint ein ehemaliger Priester. (....) Diakon Wintzek bleibt skeptisch: "Mit ein paar Postern ändert man die Wirklichkeit nicht."

Wer die Herzen der Mensch öffnen will, wird Chirurg - oder Priester

Dominik Meiering (29), Kaplan in Düsseldorf, kritisiert: "Gerade die, für die der Beruf interessant wäre, springen auf solche Werbung nicht an." (...) Den größten Widerspruch erregt der Slogan von den "frommen Jungs". "Natürlich muß ein Priester fromm sein", korrigiert Brocke. (...) (Kristina Hellwig, RHEINISCHE POST, 28.7.99)

KIRCHE MUSS UM VERGEBUNG BITTEN - Vatikanstadt. Papst Johannes Paul II. hat die Kirche zu einem Schuldbekenntnis und einer Vergebungsbitte für Fehler der Vergangenheit aufgerufen. Das Heilige Jahr 2000 sei eine gute Gelegenheit, ein neues Kapitel der Geschichte aufzuschlagen und die Feindschaften und Spannungen der Vergangenheit zu überwinden, sagte er am Mittwoch bei der Generalaudienz im Vatikan. Ausdrücklich verwies das Kirchenoberhaupt dabei auf die Spaltung der Christenheit und die Methoden der Intoleranz und Gewalt. Zu gleich nannte er aber auch Menschenrechtsverletzungen durch Christen. Natürlich müßten die Versäumnisse und Fehler der Vergangenheit offen und vorurteilsfrei aufgearbeitet und historisch gewichtet werden, führte der Papst aus. (kna) (AACHENER ZEITUNG vom 2.9.99)

Betrachtungen zum Beginn des neuen Jahrtausends

von
S.E. Bischof Mark Anton Pivarunas, CMRI
übersetzt von Eugen Golla

Geliebte in Christo!

da sich das Morgenrot des neuen Jahrtausends nähert, sollten wir an die furchtbare Bedeutung des Jahres 2000 n.Chr. denken und uns bewußt sein, daß Leben, Tod und Auferstehung Unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus das einzigartige und größte Ereignis in der Geschichte der Menschheit sind und für immer der Brennpunkt der gesamten Weltgeschichte bleiben. Im Laufe der Jahrhunderte regierten mächtige Könige und große Kaiser über König- und Kaiserreiche mit absoluter Autorität. Aber ihre Reiche verschwanden schon seit langem vom Antlitz dieser Erde. Und - abgesehen von einer nüchternen Erinnerung in den Seiten der Geschichtsbücher - blieb wenig von ihnen übrig.

Dagegen predigte Jesus Christus öffentlich in einem kleinen Winkel der Welt (in Palästina) nur drei Jahre hindurch und vollbrachte Wunder der allererstaunlichsten Art, um der gesamten Menschheit zu zeigen, daß Er der verheißene Messias ist, der Erlöser und Sohn Gottes. Seine Lehre verbreitete sich auf wunderbare Weise über die ganze Welt und blieb in Seiner Kirche für zwanzig Jahrhunderte unverändert.

Die **eine** wahre, von Christus gegründete Kirche, die katholische Kirche, vollbrachte, was keine andere Religion oder Institution je zu erreichen vermochte: Sie vereinigte in Kultur und Sitten verschiedene Menschen und Nationen zu einer übernatürlichen Gesellschaft mit einem unveränderlichen Glauben, mit **einer** Form der Anbetung - das hl. Meßopfer! - und unter **einer** höchsten Autorität. Diese Kirche Christi überwand die natürlichen Unterschiede und Teilungen der verschiedenen Rassen der Welt und vereinigte so Menschen aller Nationen in **einem** mystischen Leib - dem Mystischen Leib Christi. Diese Wahrheiten sind unzerstörbar in der Weltgeschichte gekennzeichnet und bleiben den Menschen für immer ein Leitstern, um die **eine** wahre, von Gott geoffenbarte Religion und die **eine** von Seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus gegründete Kirche zu erkennen.

Wie wichtig ist es für uns, dieser Wahrheiten im Lichte der ökumenischen Ereignisse, die für das neue Jahrtausend von der 'Konzilskirche' des II. Vatikanums vorbereitet sind, eingedenk zu bleiben! Diese Aktivitäten werden nicht nur den vom Vatikanum II gelehrten Indifferentismus weiter verbreiten (z.B. in der Deklaration NOSTRA AETATE - Verwandtschaft der Kirche mit den nichtchristlichen Religionen; in dem Dekret DIGNITATIS HUMANAE - religiöse Freiheit; und in dem Dekret UNITATIS REDINTEGRATIO - Ökumenismus), sondern sie werden auch fortfahren, wider Christus zu arbeiten, indem sie den wahren Glauben zerstören und so in Wirklichkeit das Werk des Antichristen hervorbringen.

Jawohl, die 'Konzilskirche' fördert das Werk des Antichristen, indem sie den religiösen Indifferentismus mit ihren Irrlehren vom falschen Ökumenismus und religiöser Freiheit verbreitet. Dies ist genau das, wodurch die Große Apostasie der katholischen Kirche fortgesetzt wird - und dies ist nichts weniger als das Werk des Antichristen. Religiöser Indifferentismus erzeugt nämlich den falschen Glauben, daß alle Religionen gut und lobenswert seien und die Menschheit zur Erlösung führten. Diese Auffassung ist von vielen Päpsten in der Vergangenheit verurteilt worden. Insbesondere verurteilte Papst Pius IX. in seinem Syllabus der Irrtümer folgende Lehrsätze:

> "Es steht jedem Menschen frei, diejenige Religion anzunehmen und zu bekennen, welche er, vom Lichte der Vernunft geleitet, für wahr hält."
> "Die Menschen können bei Beobachtung jeder beliebigen Religion den Weg des Heiles finden und das ewige Heil erlangen."
> "Man muß wenigstens hoffen bezüglich des ewigen Heiles jener, welche sich auf keine Weise in der wahren Kirche Christi befinden."
> "Der Protestantismus ist nichts anderes als eine andere Form ein- und derselben christlichen Religion, in welcher Form es ebenso möglich ist, Gott zu gefallen wie in der katholischen Kirche."

Außerdem verurteilte Papst Pius XI. in seiner Enzyklika MORTALIUM ANIMOS den falschen Ökumenismus:

> "Aus diesem Grunde werden von diesen Leuten regelmäßig Kongresse, Tagungen und Vorträge unter recht zahlreicher Beteiligung veranstaltet. Dabei lädt man zur Diskussion unterschiedslos Teilnehmer aus jeder Art von Heidentum ein, ferner Chritusgläubige sowie auch solche, die sich von Christus unheilvollerweise losgesagt haben oder die Seine göttliche Natur und Sendung strikt und beharrlich ablehnen. Derartige Bemühungen können nun freilich unter keinen Umständen von Katholiken gutgeheißen werden. Denn sie stützen sich auf die irrige Meinung derer, welche die Auffassung vertreten: alle beliebigen Religionen seien mehr oder weniger gut und lobenswert, sie alle machen eben sichtbar und geben zu erkennen (wenn auch nicht auf eine einzige Art, so doch in gleicher Weise) jenen uns Menschen natürlichen und angeborenen Gefühlssinn, der uns hin zu Gott bewegt und zur willfährigen inneren Erfahrung Seiner Macht und Gewalt führt. Die eine solche Ansicht vertreten, sind nicht nur in Irrtum und Täuschung befangen, sondern, indem sie den Begriff der wahren Gottesfurcht und Frömmigkeit entstellen und diese dadurch zurückweisen, gleiten sie auch Schritt für Schritt zum sogenannten Naturalismus und Atheismus ab. Hieraus ergibt sich als eine klare Folgerung, daß sich ein jeder von der göttlich geoffenbarten Religion gänzlich trennt und lossagt, der solchen Gedankengängen und Bestrebungen beipflichtet."

Betrachten wir nun die falschen ökumenischen Aktivitäten, die von der 'Konzliskirche' für das neue Jahrtausend vorbereitet werden, und erkennen wir die fortgesetzte Große Apostasie von der wahren katholischen Kirche. Im Oktober dieses Jahres wird ein interreligiöses Treffen, das dem 1986 in Assisi gehaltenen ähnlich ist, stattfinden. Wiederum werden hierzu die Führer aller großen Weltreligionen eingeladen werden, um ihre falschen Götter anzubeten. Laut dem Sprecher der Vatikan-Presse, Dr. Joachim Navarro-Vals:

> "Da wir die Genehmigung für dieses Projekt erhalten haben, können wir nun ankündigen, daß in der zweiten Oktoberhälfte 1999 ein internationales Treffen in Rom stattfinden wird, dessen Thema: 'An der Schwelle des dritten Jahrtausends - Zusammenarbeit mit den verschiedenen Religionen' sein wird. Die Begegnung wird berichten von verschiedenen Ereignissen über eine Zeitperiode. Es wird Vollversammlungen geben, Arbeitskreise, eine Pilgerfahrt - wahrscheinlich nach Assisi, und für die Schlußgebete ein Tag mit Fasten und Gebeten an verschiedenen Orten für jede religiöse Gemeinschaft sowie eine Schlußfeier am St. Peters-Platz in Gegenwart des Heiligen Vaters." (Vatikan. Informationsdienst 3/2/98)

So wie 1986 in Assisi werden wir wiederum Zeugen sein von der Sünde gegen das erste Gebot Gottes : "Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst außer Mir keine fremden Götter haben." Im Geiste von Vatikanum II und dem falschen Ökumenismus werden die nicht-christlichen Religionen der Welt (Buddhisten, Muslime, Hindus, Juden, Shintoisten, Jansenisten und andere) mit den Protestanten, Orthodoxen sowie den modernen sogenannten Katholiken zusammentreffen. Wird das nicht der Welt den Eindruck vermitteln, daß sie alle zum selben Gott beten? Und darüber sollten wir nicht erstaunen, wenn wir den vom Vatikanum II den Hindus, Buddhisten, Muslimen, Juden und anderen nicht-christlichen Religionen erwiesenen Lobpreis in Betracht ziehen. Wir müssen einfach die Erklärung des II. Vatik. Konzils NOSTRA ETATE lesen:

> "So erforschen im Hinduismus die Menschen das göttliche Geheimnis und bringen es in einem unerschöpflichen Reichtum von Mythen und in tief dringenden philosophischen Versuchen zum Ausdruck und suchen durch asketische Lebensformen oder tiefe Meditation oder liebend-vertrauende Zuflucht zu Gott Befreiung von der Enge und Beschränktheit unserer Lage."
> "In den verschiedenen Formen des Buddhismus wird das radikale Ungenügen der veränderlichen Welt anerkannt und ein Weg gelehrt, auf dem die Menschen mit frommem und vertrauendem Sinn entweder den Zustand vollkommener Befreiung zu erreichen oder sei es durch eigene Bemühung, sei es vermittels höherer Hilfe zur höchsten Erleuchtung zu gelangen vermögen."
> "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime... Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten."
> "Die katholische Kirche verwirft nichts, was wahr und heilig in diesen Religionen ist."

Diese Erklärung des II. Vatikanischen Konzils fordert die Katholiken auf, sowohl die geistigen und moralischen Güter, die man unter diesen Menschen fand, als auch die Werte in ihrer Gesellschaft und Kultur anzuerkennen, zu bewahren und zu fördern. In dieser Erklärung gibt es kein Wort, das die Katholiken ermahnen würde, an der **Bekehrung** der Mitglieder dieser falschen Religionen mitzuwirken!
Für das Jahr 2000 soll ein gemeinsames Martyrologium erscheinen, das unter die katholischen Heiligen und Märtyrer auch die schismatischen Orthodoxen und die häretischen protestantischen "Heili-

gen" einfügen will. Erzbischof Crescenzio Sepe, der Generalsekretär des großen Jubiläumskomitees für das Jahr 2000, sagt:

> "Man wird nicht mehr länger nur von den katholischen Märtyrern des 20. Jahrhunderts sprechen. Wir wollen eine ökumenische Zeremonie machen im Gedenken an die Orthodoxen und viele andere Christen und Nicht-Christen, die ihr Leben für andere hingaben, vor allem in den Dekaden des kommunistischen und nazistischen Terrors und anderer Diktaturen. An einem besonderen, den modernen Blutzeugen gewidmeten Tag wird verschiedener Namen und besonderer Fälle gedacht werden."

Was wird die praktische Folgerung aus diesem "gemeinsamen Martyrologium" sein? Infolge der Anerkennung von Häretikern und Schismatikern als Heilige ist es nicht erforderlich, ein Glied der wahren Kirche Jesu Christi zu sein; es ist nicht nötig, alle Lehren Christi und Seiner Kirche anzunehmen, obwohl Christus Seinen Aposteln befahl "allen Völkern all das zu lehren, was er befohlen hatte". Und er fügte hinzu: "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden, und wer nicht glaubt, wird verdammt werden." (Marc. 16,16)

Kürzlich bestätigte der Vatikan, daß Johannes Paul II. plant, in den Irak zu reisen, um Ur zu besuchen, jenen alten Ort, wo Abrahams Berufung begann; er will diese Gelegenheit benützen, um engere Beziehungen zu den drei monotheistischen Religionen (Christentum, Judentum und Islam) herzustellen. Auch wurden weitere Pläne für ein Treffen Johannes Pauls II. mit den jüdischen und muslimischen Führern auf dem Berg Sinai und möglicherweise in der Stadt Jerusalem angekündigt.

Was wünscht Johannes Paul II. durch diese Treffen mit jüdischen und muslimischen Führern zu erreichen? Will er sie bekehren? Oder will er den gleichen Indifferentismus, durch welchen die 'Konzilskirche' abgestempelt ist seit der Beendigung des II. Vaticanums im Jahre 1965, fortsetzen? Wir können die Anwort darauf finden, wenn wir die Darlegungen von Johannes Paul II. lesen. Am 1. März 1991 verkündete er:

> "Ich hoffe sehr, daß mir die Umstände es eines Tages erlauben werden, daß ich als Pilger in diese einzigartige Stadt gehe, um von dort, gemeinsam mit hebräischen muslimischen und christlichen Gläubigen die Botschaft vom Frieden und die Ermahnung zu ihm, die bereits am 27. Oktober 1986 in Assisi an die ganze Menschheit gerichtet wurde, wiederzubeleben."

In einem anderen Interview vom April 1994 sagte Johannes Paul IL:

> "Wir vertrauen darauf, daß mit dem Nahen des Jahres 2000 Jerusalem die Stadt des Friedens für die ganze Welt werden wird und daß sämtlicheVölker imstande sein werden, sich hier zu treffen, insbesondere die Gläubigen der Religionen, die ihr Geburtsrecht im Glauben Abrahams feststellen."

Wir müssen als Katholiken die Bekehrung der Juden und Mohammedaner wünschen. Wir müssen beten fur die Juden, daß sie Herz und Geist öffnen für die Anerkennung Christi als den verheißenen Messias. Wir müssen beten für die Muslime, ihren Unglauben abzulegen und es hinnehmen, daß Christus eben nicht nur ein Prophet, sondern Gottes Sohn ist.

Wir können nicht indifferent gegenüber Christus und Seiner Kirche sein. Wir können nicht vorgeben, es sei nicht bedeutsam für Juden und Muslime, Jesus Christus abzulehnen. Es ist die Mission der wahren Kirche Jesu Ghristi, der katholischen Kirche, allen Völkern alles zu lehren. Der falsche Ökumenismus Johannes Pauls II. erreicht nichts als die Verbreitung des religiösen Indifferentismus, daß sämtliche Religionen gut und lobwürdig seien. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Papst Pius XI. lehrte, der falsche Ökumenismus sei "gleichbedeutend mit der Preisgabe der von Gott geoffenbarten Religion". Gemäß den Lehren des II. Vatikanums sind die falschen Weltrreligionen sowie die protestantischen Bekenntnisse und die orthodoxen Kirchen gut und bevorzugt; weshalb sollten sich daher irgendwelche Angehörige dieser Religionen und Kirchen zu Jesus Christus und zu Seiner wahren Kirche bekehren?

Zweifelsohne leben wir in den Zeiten der Großen Apostasie, die vom hl. Paulus in seinem zweiten Brief an die Thessalonicher vorausgesagt worden ist. Wollen wir in dieser Zeit ausharren, müssen wir kompromißlos in der Ausübung unseres Glaubens sein und es ablehnen, gleichgültig gegenüber der Wahrheit zu sein, und daran festhalten, daß es nur **einen** wahren, von Gott und Seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus geoffenbarten Glauben gibt.

In Christus Jesus und der Unbefleckten Jungfrau Maria,

am Fest des hl. Apostels Jakobus, dem 25. Juli 1999

DIE AUFLÖSUNG DER GESELLSCHAFTLICHEN MORAL UND IHRE FOLGEN

von
Klaus Rehmann

Ladendiebe richten jedes Jahr einen Schaden von vier bis fünf Milliarden Mark an, berichtete vor kurzem der Hauptverband des Deutschen Einzelhandels. Waren 1963 die Ladendiebe noch mit 1,6 Prozent an der Gesamtkriminalität beteiligt, betrug ihr Anteil 1991 bereits 9,4 Prozent; bei weiteren Steigerungen machte die Rate 1995 bereits 20 Prozent aus (alte Bundesländer und Berlin). Über 30 Prozent der Täter sind unter 18 Jahre alt.

Im vorigen Jahr wurden 65 000 Kinder unter 14 Jahren beim Ladendiebstahl gefaßt. Wegen der hohen Dunkelziffer dürfte die Zahl der diebischen Kinder aber tatsächlich zehn- bis zwanzigmal höher liegen, so das Landeskriminalamt Hessen. "Das Unrechtsbewußtsein ist erschreckend gesunken", stellt die Kriminalstatistik fest. "Es kommt vor, daß Kinder im Geschäft etwas klauen müssen, um in eine Clique aufgenommen zu werden."

Eine Welle der Gewalt schwappt über die deutschen Schulhöfe. Bei Razzien stießen Polizeibeamte auf beachtliche Waffenarsenale: "Zur Standardausrüstung der Gefilzten gehörten Butterfly-Messer ebenso wie Schlagringe, Wasserhahnräder, Elektroschockgeräte und scharfe Waffen." Mitverantwortlich für diese Entwicklung seien auch die Eltern, die oft zu wenig auf ihre Kinder achteten.

Verantwortlich sind nach Meinung verantwortungsbewußter Persönlichkeiten alle jene, die mitgewirkt und geduldet haben, daß Anfang der siebziger Jahre unsere Gesetze von einem Großteil ihrer moralischen Inhalte "befreit" wurden, weil die christliche Moral als überholt galt: Entkriminalisierung der Pornographie, der Kuppelei, der homosexuellen Praktiken, der Abtreibung, Bagatellisierung des Ladendiebstahls. Im Ehe- und Scheidungsrecht wurde die Frage nach dem Verschulden nicht mehr gestellt, Treue oder Untreue nicht mehr als rechtlich relevant angesehen.

Das alles geschah, obwohl unser Grundgesetz "wertebegründet" ist; die Präambel spricht von der Verantwortung "vor Gott" ! Mit dem Verfall der sogenannten Bürgertugenden ging der Verfall des Rechtsbewußtseins einher. Nicht die Gesetzesproduktion ging zurück, im Gegenteil, vor allem aber geht die Wirksamkeit des Rechts, seine tatsächliche Geltung, zunehmend verloren. Soweit Kirche, Elternhaus und Schule sich nicht schon gänzlich der Wertevermittlung entzogen haben, sinkt zumindest ihr Einfluß auf Rechtsethos und Rechtsbewußtsein. Damit steigt die Wirkung, die das Fernsehen als "heimlicher Erzieher" ausübt. "Zeigt sich hier" - wie der Jurist Rudolf Wassermann fragt -, "daß dem Verlust der Religion die Auflösung der Moral folgt und dieser die Erosion des Rechtsbewußtseins?"

Da mußten Anfang des Jahres die Bundesbürger vom scheidenden Düsseldorfer Polizeipräsidenten "wie von einem Bußprediger", schrieb die Presse - wachgerüttelt werden; er warf ihnen vor, sie sündigten in einem fort wider Gebote, Verbote und kostbare Rechte des Grundgesetzes. Unter diesem Eindruck sollten wir alle innehalten, aus dem Schaden lernen und ethische Probleme zu lösen versuchen.

Weil die treue Bewahrung zeitloser Wahrheit zur Sendung der Kirche gehört, sollte sie besser gegen Umdeutungen und Relativierungen menschenrechtlicher Gebote gewappnet sein. Vor allem sind alle, die führende Ämter in den Kirchen haben, aufgefordert, endlich ihrer Aufgabe gerecht zu werden, die zeitlose Wahrheit vernehmbar, verständlich, eindrucksvoll und überzeugend zu verkündigen und Millionen von "alleingelassenen" Menschen zur Kirche zurückzuführen.

(aus "Privat-Depesche" vom 4.9.96; der Autor ist Geschäftsführender Vorstand der Hertie-Stiftung, Mainz)

***

Korrektur:

In Heft Nr. 4 vom Oktober 1999 wurde vergessen: "...Messe, die von Seiner Heiligkeit Pius V. kofifiziert und mit der Bulle "Quo primum tempore"...

In memoriam:

Verstorben sind: Frau Anna Hildenstab, im Herbst 99, Stuttgart, Herr Dr. Josef Kimmig, Bad-Peterstal, Abbé P. Goerges Vinson am 3.7.99 in Serre-Nerpol / Frankreich (* 1915). Vinson gab ab 1980 den "Simple Lettre" heraus, der in 116 Nummern erschien.

Leserbrief

Zum Problem des innerkirchlichen Klerikalismus

Im Zusammenhang mit einer geplanten Abhandlung über den Status und die Aktivitäten der Thuc-Bischöfe, besonders aber der sogenannten, hatte ich Herrn Prof. Wendland brieflich angekündigt, daß ich mich auf dessen Beobachtung eines störenden Klerikalismus (bei Klerikern und bei Laien!) stützen wolle, um gewisse Erscheinungen in diesem Personenkreis besser verständlich zu machen. Daraufhin stellte mir Herr Wendland folgende Überlegungen zur Verfügung, die ich nun gesondert veröffentliche. E.H.

***

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

[...] Ich spreche in meiner Kritik (auch im Rahmen eines falschen Traditionalismus) von einer nach-tridentinischen "Kleruskirche" mit ihren eigentümlichen 'Priestern und Gläubigen' von einem besonderen Kirchenwesen, das sich dann nach der Französischen Revolution in der sog. "Amtskirche" abkapselte, einem sterilen Bürokratismus verfiel und im öffentlichen Leben der Gesellschaft fruchtlos blieb. (Gegen das Dritte Reich hatte der Klerus als Klerus gar nichts mehr aufzubieten.)

Diese "Kleruskirche", die nach-tridentinischen Ursprungs ist (sogar im Spätmittelalter war so etwas noch unbekannt), trat in dem Augenblick in Erscheinung, als in der röm.-kath. Kirche (schon im 18. Jhd.) die Einheit von Klerus und Laienschaft restlos zerbrach. (Dies gehört auch zu den Ursachen des Scheiterns der Gegenreformation). Schuld am Zerbrechen dieser Einheit war nicht der antikatholische Laizismus, sondern der unkatholische Klerikalismus, aber auch die Tatsache, daß die "Hierarchie" in der Kirche die "hierarchische Kirche", die in ihrem Wesen prinzipiell eine "societas inaequalis" ist, zu ersticken drohte! (Bereits im 19. Jhd.) Der hauptsächlich den 'Weltklerus' verseuchende Klerikalismus war ein ganz großes Übel, ja ein Verbrechen. Denn er entmündigte den Laien, identifizierte ihn mit dem naiven 'Kirchenvolk' und machte die Laienschaft in der Kirche zu einem bloßen "Akzidens der Kirche (Jesu-Christi)", was bereit durch und durch häretisch war.

NB.: von den 'Thuc-Bischöfen' waren vielleicht nur 2 keine Klerikalisten. [...] Der Klerikalismus hat mehrere Gesichter, die man unterscheiden können sollte. Es gibt sogar das Paradox eines 'laikalen Klerikalismus', den man selbst heute noch unter gewissen Traditionalisten findet. [...]

Die sog. "Kleruskirche" ist das Produkt eines innerkirchlichen Klerikalismus, der ganz unkatholisch ist. Gebildete kath. Laien haben ihn immer als eine große Belastung empfunden, ja sogar als Diskriminierung.

Weder das Vatikanum I noch die nachfolgenden Päpste haben den Klerikalismus aufheben oder beseitigen können, obwohl bereits Leo XIII. und Pius XL nicht mehr tatenlos zuschauten. Das Haupthindernis für eine notwendige Reform aber waren die Diözesanbischöfe und die außerkurialen Kardinäle mit ihren Machtgelüsten. Ich erinnere hier nur an die von ihnen völlig unverstandene Enzyklika "Ubi arcano" Pius' XI. von 1922 und sein Schreiben an den Kardinal Bertram und Fürsterzbischof von Breslau (1926). Da wurde nicht einmal mehr der theologische Terminus "actio catholica" und die eigentliche Zielsetzung des Papstes verstanden. [...] Dabei ging es um das schon überfällig gewordene theologische Grundproblem des Laienapostolates und dessen Lösunng, nämlich der "Teilnahme (participatio) am hierarchischen Apostolat", um so auch die Spaltung von Klerus und Laienschaft mit ihren verheerenden Auswirkungen zu heilen. Es ging um eine echte "participatio" mündiger, d.h. theologisch gebildeter Laien im Sendungsprozeß der Kirche, nicht bloß um eine 'ergänzende' "cooperado" (oder 'Mitarbeit'). Hier könnte man sogar auf Thomas v.A. in mehrfacher Beziehung zurückgreifen. [...]

Der Klerikalismus ist nicht bloß ein "geistlicher Herrschaftsanspruch", dem die Berechtigung fehlt, und damit Herrschaftsanmaßung. Vielmehr war er von Anfang an häretisch. Auch Pius XU. hat das gewußt und dagegen gekämpft - leider erfolglos! !

Schon nach dem 2. Weltkrieg gab es auf dem europäischen Kontinent, der nicht unter sowjetischem Einfluß stand, Bestrebungen in der kath. Kirche, dem echten Laienapostolat (das nichts mit dem lächerlichen sog. 'Gebetsapostolat ' zu tun hatte) wieder zu seinem Recht zu verhelfen. Denn nur so konnten der Klerikalismus und die sog. 'Kleruskirche' überwunden werden und aus der röm.-kath.

Kirche verschwinden. Diese Bestrebungen aber wurden von klerikalistischen Bischöfen und ihren Trabanten in Welt- und Ordensklerus zunichte gemacht. Ich selbst habe das als aktives Mitglied der Görresgesellschaft bis zu meinem Austritt (1960) hautnah miterlebt. - Die nachkonziliaren Traditionalisten mit ihrem furchterregenden Kampf gegen die 'Handkommunion' etc. waren in der Regel Klerikalisten und wollten im Grunde ihre 'Kleruskirche' wiederhaben (wie die eingefleischten Preußen ihren 'alten Kaiser Wilhelm'!).

Seit ca. 100 Jahren hat jeder kath. Akademiker in Europa (auch mit nur ein wenig theologischer Bildung) gewußt, daß sich Klerikalismus und Laienapostolat gegenseitig radikal ausschließen. Das kath. 'Kirchenvolk' in seiner naiven Gläubigkeit aber hatte davon nicht die mindeste Ahnung. Dafür sorgten schon die 'H.H. Pfarrer' und die noch hochwürdigeren Herrn Patres, die manche Pfarrgemeinden beglückten.- Die "rom. Konzilskirche" hinwiederum ist weder eine 'Kleruskirche' noch eine 'Laienkirche', sondern ein besonderes Kirchengebilde, das indes weder anglikanisch noch byzantinisch ist; sie ist so etwas wie eine 'kath. Hydra', aber ohne eigentlichen Kopf. Beim umhergetriebenen Wojtyla kann man es direkt greifen, daß er kein Stellvertreter Christi ist...

Welche zu lösenden Probleme und "Hausaufgaben" menen Sie denn, wenn Sie schreiben, daß Sie und Herr [X] "die einzigen sind (!), die landauf, landab überhaupt an deren Lösung Interesse haben"? Meinen Sie etwa schon wieder die [...] "Restitution der Kirche"? Sie brauchen sich doch darüber weder zu wundern noch zu beklagen, daß in dieser Beziehung kein Interesse vorhanden ist [...]. Stellen Sie sich doch selbst einmal die Frage, warum Sie ins Leere laufen und intentional leerlaufen?? Das liegt doch nicht immer nur an der Interessenlosigkeit der anderen. Der laikale und klerikale Durchschnittskatholik hatte schon lange (ganz offenkundig bereits im 19. Jhd.) einen sinnentleerten und verdrehten Kirchenbegriff und damit auch kein Sendungsbewußtsein mehr. Und dieses 'große Loch' machte sich dann das Vatikanum 2 mit seinen Aktivisten von Anfang an zunutze. Deshalb auch die fast revolutionäre "Aufwertung der Laien(schaft)"; auf diese Leimrute krochen viele! Die stupiden 'Traditionalisten' aber machten sich über die vermeintlich 'mündigen Katholiken' lustig, ohne diese Sache überhaupt beurteilen zu können. [...]

Mit besten Grüßen

(gez.:) D. Wendland

* * *

Korrektur:

In der Übersetzung des Artikels von Frau Ursula Oxfort "Der große Verrat am Papsttum" (EINSICHT, XXIX/4 vom Okt. 1999, S. 91 ff., ist uns bei der Überarbeitung ein sinnentstellender Fehler unterlaufen, auf den uns die Autorin dankenswerterweise aufmerksam machte. Es muß heißen (S. 97 im Kapitel "Theologische Unterstützung"):

> In meinem ersten Buch über Vatikanum II, "Die Häresie von Papst Johannes XXIII.", wies ich darauf hin, daß Roncallis Annahme mystischer Phäonomene als Grund seines Konzils der mystischen Theologie des hl. Johannes vom Kreuz widerspricht, die ich damals studiert. Wie nämlich der Kirchenlehrer erläutert, ist es das Wesen des falschen Mystizismus, Wissen mittels übernatürlicher Kräfte zu verlangen wie durch ein "neues Pfingsten". - "Erneuere Deine Wunder in unseren Tagen u.a. durch ein neues Pfingsten" betete Johannes XXIII. ("Humanae salutis" vom 25. Dez. 1961). Der Hauptgrund, weshalb unter dem Gesetz des Neuen Bundes Visionen und 'innere Worte' in der Praxis und dem Fortschritt des Glaubens nicht mehr erforderlich sind, erläutert der Lehrer der wahren Mystik mit folgenden Sätzen: "Seitdem aber der Glaube in Christus begründet ist und in diesem Zeitalter der Gnade das Gesetz des Evangeliums offenbar wurde, besteht kein Grund, Ihn auf diese Art zu befragen, noch für Ihn zu sprechen oder zu antworten, wie Er damals (im Alten Testament) tat, indem Er uns nämlich Seinen Sohn - der Sein Wort ist - und Er hat kein anderes - sprach Er für uns alle einmal und für alle in diesem einen Wort und Er hat keinen Anlaß, noch weiter zu sprechen". ("Aufstieg zum Karmel" 2. Buch, Kap.XXII, 2)

Hier die Redaktionsadresse des von Frau Ursula Oxfort hrsg. CCR: P.O. Box 369, Lake Worth, Fl. 33460 / USA. Bei ihr kann das "Christian Counter-Revolution" bestellt werden; 4 Nr.: 13 US$.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

BEI DER EUROPA SYNODE: KATHOLISCHER BISCHOF SCHLÄGT NEUES **KONZIL VOR** - Rom - Bei der katholischen europäischen Bischofssynode, die seit einer Woche im Vatikan tagt, ist die Forderung aufgekommen, ein neues Konzil einzuberufen. Der Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini begründete dies damit, daß die schwierigen Fragen, mit denen sich die katholische Kirche derzeit konfrontiert sehe, auf der Ebene einer Synode kaum mehr zu lösen seien. Das Konzil ist eine Art Vollversammlung der Bischöfe, auf der grundsätzliche Fragen erörtert und zu einem Beschluß geführt werden sollen. Die letzte Zusammenkunft dieser Art, das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965), hatte Papst Johannes XXIII. einberufen. Seit Freitag vergangener Woche tagt die Synode der katholischen Bischöfe Europas im Vatikan. Zunächst hat jeder Teilnehmer ein achtminütiges Rederecht, das Thema ist nicht durch eine Tagesordnung festgelegt. Martini, ein Jesuit, der lange Zeit als möglicher Papstnachfolger gehandelt wurde, inzwischen aber als zu alt gilt, hielt seinen Beitrag am Donnerstagabend. Er berief sich zunächst auf den legendären früheren Erzbischof der Londoner Westminster-Abtei Basil Hume, einen Kirchenerneuerer, der seine Reden mit dem Satz "I had a dream" (Ich hatte einen Traum) zu beginnen pflegte. Martini sagte, sein Traum sei es, daß trotz aller neuzeitlichen Probleme die Bibel "vor allem für die jungen Leute das Buch der Zukunft auf dem europäischen Kontinent ist". Sein Traum sei weiter, daß es der Kirche auch im neuen Jahrhundert gelingen werde, sich den neuen Fragen zu stellen. Martini erwähnte die Spannungen bei den deutschen Katholiken nicht direkt. Er scheint sie jedoch durchaus im Sinn gehabt zu haben, denn er erwähnte "die Rolle der Frauen in der Kirchengesellschaft", die Rolle von Laien am Altar sowie "das Verhältnis zur Demokratie" und die "Wertigkeiten zwischen bürgerlichen und moralischen Gesetzen". Um all diese Themen grundsätzlich zu beraten, sei "vielleicht eine Synode nicht ausreichend". Die Probleme bedürften viel mehr einer eigenen, intensiven Behandlung im Kreise des Episkopates. "Wir sollten uns fragen, ob wir 40 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht langsam reif wären" für eine neue Versammlung aller Bischöfe, sagte Martini. **(Christiane Kohl**, SZ vom 9./10.10.99)

HAMBURGER HOMO-KIRCHE - "In Hamburg existiert eine "Freikirche für Homosexuelle beiderlei Geschlechts", die sich "METROPOLITAN COMMUNITY CHURCH" nennt und in diesem Jahr auf ein lOjähriges (!) Bestehen zurückblickt. Aus diesem Anlaß erhielt sie vom katholischen Weihbischof HANS JOCHEN JASCHKE ein Gratulationsschreiben, in dem zu lesen war: "Sie und alle, die Ihrer Gemeinde verbunden sind, tragen dazu bei, daß Menschen eine Heimat finden und im christlichen Glauben zu Hause sein können. Die katholische Kirche zeigt, wie Sie wissen, den homosexuellen Bewegungen gegenüber Zurückhaltung. Aber das ändert nichts daran, daß Homosexuelle auch als katholische Christen die Ehre und Freude erfahren dürfen, als Kinder Gottes zu leben, und unsere Achtung verdienen. Mit meinen Grüßen verbinde ich den Dank für Ihren Einsatz für die Menschen." (PI v. 1.5.99)

POLEN: JUGENDLICHE ERMORDETEN ZWEI MITSCHÜLER BEI SCHWARZER MESSE - "Zwei polnische Jugendliche aus RUDA SLASKA (Oberschlesien) haben bei einer Schwarzen Messe zwei Mitschüler ermordet: ein 19jähriges Mädchen und einen 18jährigen Jungen. Die Täter -19 und 20 Jahre alt - erstachen ihre Schulkameraden, beschmierten die Wände mit satanischen Parolen und Symbolen aus Blut und steckten die Leichen in Brand. Die Tat geschah in der Nacht zum 3. März in einem ehemaligen deutschen Bunker am Rande der Stadt. Die vier Jugendlichen hatten die Schwarze Messe gemeinsam vorbereitet. Ein Täter, der inzwischen ein Geständnis abgelegt hat, sagte: "Ich bereue meine Tat nicht. Ich habe es für den Teufel getan." (SB vom 5.5.99)

RABBINER VERBIETEN SURFEN IM INTERNET - Jerusalem (dpa) - Führende ultraorthodoxe Rabbiner in Israel haben ihren Anhängern das Surfen im Internet verboten. In einem in Jerusalem veröffentlichten Aufruf hieß es, das Internet stelle "eine schreckliche Gefahr" dar. Das berichtete die Zeitung Haaretz am Freitag. Ein spezielles religiöses Gericht der Orthodoxen kam vorher zu dem Schluss, das Internet führe Menschen in Versuchung und Sünde. Es bringe sie in Gefahr, ihren Trieben nachzugeben und "scheußliche Dinge" zu tun. Das Internet sei "tausend Mal gefährlicher als das Fernsehen". Das Urteil bildet die religiöse Grundlage des Aufrufs der Rabbiner. Sie fordern, den Zugang zum Internet in Computern zu sperren. In vielen orthodoxen Haushalten in Israel gibt es Computer. Orthodoxe haben Webangebote im Internet eingerichtet oder benutzen das sogenannte "Thora-Net". Die Zukunft dieser Websites sei jetzt unklar, schrieb Haaretz. Es bestehe Zweifel, ob die Rabbiner ihr Urteil vollständig durchsetzen könnten. (SZ vom 8/9.1.2000)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VIELE BRITEN HALTEN JESUS FÜR EINE ERFINDUNG - London (KNA) - Weniger als die Hälfte aller Briten glauben an Jesus Christus, 22 Prozent halten ihn für eine fiktive Figur. Dies berichtete die Londoner Tageszeitung Daily Telegraph in ihrer Donnerstagsausgabe unter Berufung auf neue Umfragen. Vor 30 Jahren hätten noch 71 Prozent der Bevölkerung an Jesus als Gottessohn geglaubt, inzwischen seien es nur noch 45 Prozent. Auch gäben lediglich 48 Prozent der Bevölkerung an, zu einer Kirche zu gehören. Nach den Angaben gehen nur noch drei Prozent der Briten Ostern oder Weihnachten zur Kirche, 46 Prozent betreten nie ein Gotteshaus. Während 65 Prozent der Befragten erklärten, an Gott zu glauben, bekannten sich nur 28 Prozent zu einem Gott nach traditionellem christlichen Verständnis. (SZ vom 17.12.99)

"PILLE DANACH" AN FRANKREICHS SCHULEN - Paris (AFP) - Die "Pille danach" ist seit Donnerstag an den französischen Schulen erhältlich. Schülerinnen, die eine Schwangerschaft befürchten, können die Pille von der Schul-Krankenschwester bekommen. Die Krankenschwestern, die es an den meisten französischen Schulen gibt, sind angehalten, die Schülerinnen zu beraten und Kontakt mit den Eltern aufzunehmen - allerdings nur, wenn die Schülerinnen dies wünschen. Seit dem 1. Juni vergangenen Jahres ist das Medikament in Frankreich rezeptfrei in den Apotheken zu kaufen. Jedes Jahr werden in Frankreich etwa 10 000 Mädchen unerwünscht schwanger; zwei Drittel davon treiben ab. (SZ vom 8/9.1.2000)

KINDERPORNOS: RAZZIA BEI KATHOLISCHER JUGEND - Magdeburg (AP) - Wegen des Verdachts der Verbreitung von Kinderpornografie haben Staatsanwaltschaft und Polizei in einer Blitzaktion die sachsen-anhaltinische Landesgeschäftsstelle des Bundes der katholischen Jugend (BDKJ) durchsucht. Ein Polizeisprecher bestätigte am Donnerstag die Razzia, die bereits am Mittwoch stattgefunden hatte. Nach Hinweisen aus dem süddeutschen Raum werde ein Mitarbeiter des Bundes verdächtigt, Kinderpornos über Internet empfangen und verbreitet zu haben, erklärte Oberstaatsanwalt Gerhard Hasse. Der Mann sei vernommen, aber nicht verhaftet worden. Außerdem habe man den Computer beschlagnahmt. Die Kirche hielt sich mit Stellungnahmen vorerst zurück. Bischof Leo Nowak werde sich nicht zu dem Problem äußern, "weil es ihn nicht betreffe", sagte der Sprecher des Bistums Magdeburg, Thomas Lazar. Der BDKJ habe zwar seine Räume im Gebäude des bischöflichen Ordinariats, unterstehe ihm aber nicht. Der geistliche Leiter des BDKJ, Pfarrer Thomas Kriese, gab seinem beschuldigten Kollegen Rückendeckung. Der Verein beschäftige sich mit Fragen des Kinder- und Jugendschutzes, teilte er mit. Kriese geht davon aus, "dass bis zum Beweis des Gegenteils keiner der Mitarbeiter das Internet dienstlich oder privat rechtswidrig genutzt hat". (SZ vom 17.12.99) - Der Beschuldigte gab später zu, "die Bilder aus dem Internet aus Neugier gesucht und auf einen Computer heruntergeladen zu haben. Ein Handel mit Kinderpornos konnte ihm nicht nachgewiesen werden. (SZ vom 7.1.2000)

HOLLAND PLANT STERBEILFE SCHON FÜR 12-JÄHRIGE - Heftiger Streit um Gesetzes-Reform - Kritiker warnen: "Hier wird eine Grenze überschritten" - *Eigener Bericht und Nachrichtendienste* - Den Haag. Schon zwölfjährige Kinder, die unheilbar krank sind, sollen in den Niederlanden künftig bei Ärzten um aktive Sterbehilfe ersuchen können - auch gegen den Willen ihrer Eltern. Ärzte und das kranke Kind alleine sollen dann über Leben und Tod des Kindes entscheiden können. Die Eltern werden sozusagen entmündigt. Das geht aus einem Entwurf zur Reform der niederländischen "Euthanasie Gesetzgebung" hervor, den die sozialliberale Haager Regierung dem niederländischen Parlament zuleitete. Der Gesetzesnovelle zufolge soll künftig bereits eine rechtskräftig abgegebene Willenserklärung von todkranken Kindern im Alter ab zwölf Jahren zur Ausführung der ärztlichen Sterbehilfe bei diesen Kindern ausreichen. (...) Die Pläne sind auf umfangreichen Widerstand gestoßen. Mehrere Parteien und Initiativgruppen haben den Gesetzentwurf der Regierung Kok zur Legalisierung der Euthanasie vor allem wegen dieser Bestimmung angegriffen. Es reiche nicht aus, daß sich Jugendliche in diesem Alter nur mit dem Arzt einig sein sollen, lautet im wesentlichen die Kritik an dem Entwurf. (...) Nach Ansicht der sozialdemokratisch orientierten "Volkskrant" würde die Emanzipation des Kindes auf diese Weise allzu radikal vollzogen. "Nach Angaben von Kinderärzten und Psychologen kommt es übrigens selten bis gar nicht vor, daß zwischen Eltern und Kind in dieser Frage tiefgehende Meinungsverschiedenheiten entstehen. Deshalb ist dieser Teil des Gesetzentwurfes nicht nur unerwünscht, sondern überflüssig", meint das Blatt. Die Sterbehilfe wurde in Holland bereits Mitte der 90er Jahre gegen heftige Proteste der Kirchen de facto legalisiert. (VOLKSZEITUNG AACHEN vom 12.8.99)

Argumentationshilfen für ratlose Eltern:
- Fit für die Kids -

Was antworte ich, wenn...

... meine Kinder kommen und sagen, in der Schule hätten sie gehört, Rauschgift sei nicht schlimmer als Alkohol, ein Glas Weißbier sei sogar gefährlicher als Haschisch.

Wir veröffentlichen zu diesem heiklen Dauer-Thema die medizinisch fundierten Informationen, die wir von der Vereinigung "Schweizer Ärzte gegen Drogen" erhalten haben. E. H.

***

Fakten zu Cannabis:

Der Konsum von Cannabis nimmt bei den Jugendlichen rasant zu. In der Schweiz hat sich die Zahl der 15- bis 39-jährigen mit Konsumerfahrung von 1992 bis 1997 von 16,3 auf 26,7 Prozent erhöht.

- Was wissen wir heute über Cannabis?
- Was sind die Wirkungen?
- Welches sind die Gesundheitsschäden?
- Was ist wahr? Was ist falsch?

Zunächst: Was ist Cannabis?

Marihuana (getrocknete Blätter) und Haschisch (gepresstes Harz der Blüten) werden aus der Cannabispflanze (Hanfpflanze) gewonnen. Je nach Herkunft und Sorte gibt es große Unterschiede im Rauschgiftgehalt. Durch gezielte Züchtung enthält Marihuana heute bis zu 10 mal mehr rausch-erzeugendes Tetrahydrocannabinol (THC) als vor 20 Jahren. Desto größer ist dadurch das Ausmaß der Gesundheitsschädigung.

Cannabis besteht aus über 360 verschiedenen chemischen Substanzen. Nur von den wenigsten ist bis jetzt bekannt, wie sie im einzelnen wirken. Die wichtigste rauscherzeugende Substanz ist das Tetrahydrocannabinol (THC). THC wird im Fettgewebe eingelagert und bleibt daher viel länger im menschlichen Körper als zum Beispiel Alkohol. So dauert es eine ganze Woche, bis die Hälfte des THC von nur einer einzigen Haschischzigarette abgebaut ist. Der vollständige Abbau dieses Schadstoffes braucht etwa einen Monat. Das bedeutet, daß auch Wochenendkonsumenten nie drogenfrei sind.

Wo wirkt THC?

Im Hirn bindet sich THC an die Rezeptoren für Anandamid, einer körpereigenen Substanz. Diese Anandamidrezeptoren befinden sich im Großhirn, im Kleinhirn, in einigen Kernen des Mittelhirns. Diese Strukturen sind für Wahrnehmungs- und Erkennungsprozesse, am Gedächtnis, an der Gemütsverfassung, an höheren intellektuellen und motorischen Funktionen beteiligt. Man versteht daraus, warum der Cannabiskonsum sich gerade auf diese Funktionen negativ und schädigend auswirkt.

Anandamid-Rezeptoren gibt es auch im Immunsystem, am Herz, in der Lunge, in hormonproduzierenden Organen und in den Fortpflanzungsorganen. THC wirkt nicht nur an Rezeptoren dieser Organe, sondern auch unspezifisch in vielen weiteren Organen. Viele dieser Folgewirkungen kennt die Forschung noch nicht, einige sind jedoch bekannt. Sie werden im Folgenden dargestellt und sind durch jahrzehntelange Forschung und Erfahrung gesichert.

Cannabis ist gefährlicher als Tabak

Der Cannabisraucher inhaliert viel tiefer und behält den Rauch länger in der Lunge als der Tabakraucher, um möglichst viel Rauschmittel aufzunehmen. Aus demselben Grund benutzt er keinen Filter, obwohl der Teergehalt im Rauch einer Cannabiszigarette viel höher ist als der einer reinen Tabakzigarette.Cannabisrauch enthält doppelt so viele krebserzeugende Stoffe wie Tabak. Dadurch ist das Krebsrisiko erhöht.

Cannabis ist ein Rauschgift, das heißt eine gesundheitsschädigende, rausch- und suchterzeugende

Substanz. Es führt zu einer Abhängigkeit. Daß die Entzugssymptome mild sind, ist auf die langsame Ausscheidungszeit aus dem Körper zurückzuführen. Die Entwöhnung von Cannabis ist ein langwieriger Prozeß, bei dem der frühere chronische Konsument oft während Monaten mit negativen psychischen Auswirkungen konfrontiert ist.

Cannabiskonsumenten greifen viel leichter zu anderen Rauschgiften als ihre drogenfreien Altersgenossen. Mindestens 80 % der späteren Heroin- und Kokainabhängigen haben ihre Drogenkarriere mit Haschisch bzw. Marihuana begonnen.

Schädigende Auswirkungen auf den Körper:

Gehirn

Der Rausch beim Cannabiskonsum ist Ausdruck einer Störung der Hirnfunktionen. THC legt sich an die Anandamid-Rezeptoren. Dies führt zu folgenden Funktionsstörungen:

- Die Wahrnehmung ist eingeengt und verzerrt. Wesentliches kann nicht mehr von Unwesentlichem unterschieden werden. Dies verwechseln Haschischraucher mit "Bewusstseinserweiterung", sie realisieren diese Störung nicht.
- Auch das Kurzzeitgedächtnis ist gestört. Das Lernen ist dadurch stark erschwert.
- Aufmerksamkeit und Konzentration sind noch Stunden nach Abklingen des Rausches beeinträchtigt.

Auch noch 24 Stunden nach dem Rauchen einer Marihuana-Zigarette konnten erfahrene Piloten am Flugsimulator nicht mehr sicher landen. Ihre Leistungen waren so stark vermindert, daß es in realen Flugsituationen zu katastrophalen Folgen hätte kommen können. Noch Stunden nach Abklingen des Rausches sind also Aufmerksamkeit, Konzentrations-, Koordinations- und Reaktionsfähigkeit des Betroffenen beeinträchtigt. Seit einigen Jahren häufen sich die Meldungen über Unfälle, die von Cannabisrauchern verursacht wurden - nicht nur im Straßenverkehr und im Betrieb, sondern auch auf der Skipiste.

Atemwege

Viele regelmäßige Cannabisraucher leiden unter chronischem Husten, Halsschmerzen und Entzündungen der Nasennebenhöhlen. Dies sind Folgen des hohen Teergehalts und der langen Inhalationszeit. Diese Beschwerden verschwinden wieder, wenn das Rauchen von Cannabis eingestellt wird. Marihuanarauch enthält ein Mehrfaches an krebserregenden Stoffen im Vergleich zu Tabakrauch. Krebserkrankungen der oberen Luftwege (Mundhöhle, Rachen, Kehlkopf) kommen bereits bei 20- bis 40-jährigen Konsumenten vor. Bei Tabakrauchern treten diese Krebsarten erst 20 bis 30 Jahre später auf.

Immunsystem

Das körpereigene Abwehrsystem (Immunsystem) bekämpft Bakterien,Viren und Krebszellen. Durch Cannabis wird es in seiner Funktionsweise beeinträchtigt.

Hormonsystem

Bei Cannabisraucherinnen ist der Menstruationszyklus oft gestört. Bei Männern kann die Bildung des Sexualhormons Testosteron in den Hoden vermindert sein. Folgen sind (...) das Auftreten von Impotenz oder eine Verzögerung der pubertären Entwicklung. Die Samenzellen (Spermien) werden geschädigt oder sind in großer Zahl mißgebildet, was zu zeitweiser Zeugungsunfähigkeit führen kann.

Schwangerschaft und Geburt

Wie bei Tabakraucherinnen treten auch bei Cannabisraucherinnen während der Schwangerschaft nicht selten Komplikationen auf. Die Neugeborenen haben meist ein geringeres Körpergewicht und entwickeln sich auch nach der Geburt langsamer als Kinder von Nichtraucherinnen. Das THC läßt sich auch in der Muttermilch nachweisen, womit die Gesundheit des Neugeborenen einer Cannabisraucherin auch beim Stillen gefährdet ist.

Schädigende Auswirkungen auf die Psyche:

Regelmäßiger Cannabiskonsum kann die seelische Entwicklung von jungen Menschen nachhaltig

beeinträchtigen: Interesse und Leistungsbereitschaft für Schule und Beruf sinken, die Beziehungen in Familie, Freundeskreis und Partnerschaft werden gestört. Darüber hinaus sind depressive Verstimmungen, Angstzustände, Verfolgungsideen nicht selten. Selbstmord kommt bei chronischen Cannabisrauchern vergleichsweise häufiger vor.

Verminderte Lernfähigkeit und Lernbereitschaft

Weil Aufmerksamkeit und Denkvermögen gestört sind, ist der Jugendliche nicht mehr richtig in der Lage, dem Schulunterricht zu folgen. Vor allem das Kurzzeitgedächtnis ist beeinträchtigt. Häufige Folgeerscheinungen sind Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit beim Erledigen gestellter Aufgaben und mehr oder weniger abrupter Leistungsabfall. Dies führt gehäuft zu Schuleschwänzen und zu vorzeitigem Abbruch von Schul- und Berufsausbildung.

Abkapselung von Familie und bisherigem Freundeskreis

Je häufiger ein junger Mensch Haschisch raucht, desto gleichgültiger wird er gegenüber bisherigen positiven zwischenmenschlichen Kontakten und Freundschaften. Auch innerhalb der Familie geht er oft auf Distanz. Vermehrt tritt auch Streit mit den Eltern auf.

Rückzug aus Freizeitaktivitäten

Nur zu oft verliert der Jugendliche jegliches Interesse an seinen früheren Aktivitäten wie Sport. Ein allgemeines Sichtreibenlassen und Passivität treten an die Stelle von Spontaneität, Kreativität und Engagement.

Amotivationales Syndrom

Der Haschischraucher wird zunehmend schwunglos und passiv. Er stumpft ab. Ihm fehlt der Antrieb. Alltagsanforderungen wie Aufstehen, Lernen und Arbeiten werden als zu mühsam und unsinnig empfunden. Ein Gefühl der Sinnlosigkeit, Freudlosigkeit, Unlust und Interesselosigkeit breiten sich aus. Man nennt diese Wesensveränderung auch "Amotivationales Syndrom".

Regelmäßiger Cannabiskonsum kann Psychosen auslösen

Nicht selten werden schwere psychische Erkrankungen wie Psychosen, einer Schizophrenie ähnlich, ausgelöst. Diese machen oft einen Klinikaufenthalt erforderlich und beeinträchtigen den Betroffenen nicht selten für sein ganzes weiteres Leben. Nicht vorsehbar ist, bei welchen Menschen zu welchem Zeitpunkt sich eine solche Wirkung von Cannabiskonsum zeigen kann.

Für Cannabis gilt das gleiche wie für alle andern Rauschdrogen: Es schädigt die seelische und körperliche Gesundheit des Menschen. Der gesunde Menschenverstand und unser ärztlicher Standpunkt gebieten es deshalb, vom Konsum solcher Substanzen dringend abzuraten.

Nur wer mit klarem Kopf sein Leben anpackt und die ihm gestellten Aufgaben löst, wird ein erfolgreiches und sinnerfülltes Leben führen können!

* * *

Weiteres Informationsmaterial können Sie anfordern bei:

"Schweizer Ärzte gegen Drogen"

Postfach 2170, CH - 8033 Zürich - Tel./Fax 0041 - 1 - 261 03 29

* * *

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Hilfsaktionen der **IGFM**, die ihrerseits den Ärmsten in Tschetschenien, Georgien, Rumänien und Nicaragua, besonders den verwaisten Kinder in diesen Ländern hilft (mit Lebensmitteln, Medikamenten und Erziehungsprogrammen - Kennwort: Straßenkinder, Nr. 67). Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Das **IGFM-Konto**:
Taunus-Sparkasse, Konto-Nr. 23 000 75, BLZ 51250000 (mit Angabe des Kennwortes und -ziffer)
Adresse der **IGFM** (Internationale Gesellschaft für Menschenrechte) Borsigallee 16, D - 60388 Frankfurt / Main, Tel. 069/420108-0.

VOM ENDE DER WELT

von
Jörg Zink

AM ANFANG SCHUF GOTT HIMMEL UND ERDE . . .

Aber nach vielen Jahrmillionen
war der Mensch endlich klug genug.
Er sprach: Wer redet hier von Gott?
Ich nehme meine Zukunft selbst in die Hand.
Er nahm sie, und es begannen die letzten sieben
Tage der Erde.

Am Morgen des ersten Tages
beschloß der Mensch,
frei zu sein und gut, schön und glücklich.
Nicht mehr Ebenbild eines Gottes,
sondern ein Mensch.
Und weil er etwas glauben mußte,
glaubte er an die Freiheit und an das Glück,
an die Börse und an den Fortschritt,
an die Planung und an seine Sicherheit.
Denn zu seiner Sicherheit
hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt
mit Raketen und Atomsprengköpfen.

Am zweiten Tag der letzten Zeit
starben die Fische in den Industriegewässern,
die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik,
das den Raupen bestimmt war,
die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße,
die Schoßhunde an der schönen roten Frabe
in der Wurst,
die Heringe im Öl auf dem Meer
und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans.
Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tag
verdorrte das Gras auf den Feldern
und das Laub auf den Bäumen,
das Moos an den Felsen
und die Blumen in den Gärten.
Denn der Mensch machte das Wetter selbst
und verteilte den Regen nach genauem Plan.
Es war nur ein kleiner Fehler in dem Rechner,
der den Regen verteilte.
Als sie den Fehler fanden,
lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund
des schönen Rheins.

Am vierten Tage
gingen drei von vier
Milliarden Menschen zugrunde.
Die einen an den Krankheiten,
die der Mensch gezüchtet hatte,
denn einer hatte vergessen, die Behälter
zu schließen,
die für den nächsten Krieg bereit standen.
Und ihre Medikamente halfen nichts.
Die hatten zu lange schon wirken müssen
in Hautcremes und Schweinelendchen.
Die anderen starben an Hunger,
weil etliche von ihnen den Schlüssel
zu den Getreidesilos versteckt hatten.
Und sie fluchten Gott,
der ihnen doch das Glück schuldig war.
Es war doch der liebe Gott!

Am fünften Tage
drückten die letzten Menschen den roten Knopf,
denn sie fühlten sich bedroht.
Feuer hüllte den Erdball ein,
die Berge brannten, und die Meere verdampften,
und die Betonskelette in den Städten
standen schwarz und rauchten.
Und die Engel im Himmel sahen,
wie der blaue Planet rot wurde,
dann schmutzig braun und schließlich aschgrau.
Und sie unterbrachen ihren Gesang
für zehn Minuten.

Am sechsten Tage
ging das Licht aus.
Staub und Asche verhüllten die Sonne,
den Mond und die Sterne.
Und die letzte Küchenschabe,
die in einem Raketenbunker überlebt hatte,
ging zugrunde an der übermäßigen Wärme,
die ihr gar nicht gut bekam.

Am siebten Tage
war Ruhe. Endlich!
Die Erde war wüst und leer,
und es war finster über den Rissen und Spalten,
die in der trockenen Erdrinde
aufgesprungen waren.
Und der Geist des Menschen
irrlichterte als Totengespenst über dem Chaos.
Tief unten, in der Hölle aber
erzählte man sich die spannende Geschichte
von dem Menschen,
der seine Zukunft in die Hand nahm,
und das Gelächter dröhnte hinauf
bis zu den Chören der Engel.

(aus Zink, Jörg: "Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde", Stuttgart)

DIE HLL. PERPETUA UND FELIZITAS

von
Eugen Golia

Um das Jahr 200 wurden die christlichen Gemeinden im Römischen Reich immer zahlreicher. Ihre Standhaftigkeit, die vielen Angriffen getrotzt hatte, ermöglichte es ihnen, sich zu einer organisierten Gesamtkirche zu entwickeln, die für den heidnischen Staat gefährlich zu werden drohte, ließ doch sein gesellschaftliches Gefüge in zunehmendem Maße Verfallserscheinungen erkennen, die den beginnenden Untergang des antiken Rom ankündigten.

Der damalige Kaiser, Septimius Severus, eine bedeutende und tatkraftige Persönlichkeit, duldete nicht nur in seiner Umgebung Christen, ja er schützte sogar katholisch gewordene senatorische Familien vor der Volkswut. Da es ihn aber immer mehr beunruhigte, daß sich die neue Religion zu einer Macht entwickelt hatte, erließ er im Jahre 202 ein Edikt, das den Übertritt zum Juden- oder Christentum unter strenger Strafe verbot. Er plante aber keine systematische Verfolgung, da alte Christen wenig belangt wurden, sondern in erster Linie gegen dieKatechumenen vor, weil er keine weitere Missionierung mehr wollte.

Das berühmteste Martyrium von Katechumenen ereignete sich 202 oder 203 im nördlichen Afrika, in der römischen Provinz Africa proconsularis, als zwei junge Frauen, Perpetua und Felicitas - eine vornehme Dame und eine Sklavin - für das Christentum Zeugnis ablegten, das sie selbst gerade erst angenommen hatten. In der Hauptstadt Karthago wurden mit ihnen gleichzeitig drei weitere Katechumenen, Saturninus, Secundulus und Revocatus, ergriffen, denen sich freiwillig ihr Betreuer Saturus anschloß, um seinen Schützlingen Kraft und Mut einzuflößen, um standzuhalten.

Während die meisten Martyrerakten stark legendäre Züge aufweisen oder erst viel später verfaßt worden sind, liegt uns hier ein zu einem großen Teil von der gebildeten und schreibgewandten Perpetua verfaßtes Meisterwerk altchristlicher Literatur vor, das selbst der liberale protestantische Theologe Adolph Harnack als die "ergreifendste christliche Märtyrergeschichte" bezeichnete.

Perpetua war etwa zweiundzwanzig Jahre alt und Mutter eines Kindes, das sie noch an der Brust nährte, Felizitas befand sich im achten Monat ihrer Schwangerschaft. Die heidnischen Ehemänner der beiden Frauen werden in den Akten nicht erwähnt; es ist möglich, daß das Bekenntnis zum Christentum ein Scheidungsgrund gewesen war oder daß die beiden Märtyrerinnen sich infolge ihrer bevorstehenden Passion bereits von sämtlichen irdischen Bindungen losgelöst fühlten.

Allerdings blieb Perpetua eine harte und quälende Auseinandersetzung mit ihrem Vater nicht erspart, der sie durch Überreden und Drohungen von ihrem Vorhaben abzuhalten suchte, ja sich schließlich vor ihre Füße warf und unter Tränen immer wieder rief: "Habe Mitleid mit deinem Vater und denke an dein Kind, das ohne dich nicht leben kann; vergiß auch nicht, was für eine Schmach und Schande du durch deinen Starrsinn unserer Familie zufügst." Da erwiderte sie: "Siehst du den Krug?" Der Vater daraufhin: "Ja, ich sehe ihn." - " Kann ich ihn anders nennen, als das, was er ist?" - "Nein!" - "Ebensowenig kann ich mich anders nennen, als was ich bin, eine Christin."

Bedeutsam sind auch ihre Schilderungen der im Angesichte des Todes erlebten Träume und Visionen. So sah sie eine bis zum Himmel reichende eherne Leiter, an deren Fuß ein Drache lag, der den Aufsteigenden auflauerte. Nachdem sie die oberste Sprosse erreicht hatte, befand sie sich in einem großen Park, in welchem ein ehrwürdiger Greis, der von einer großen Anzahl Weißgekleideter umgeben war, Schafe melkte. Der alte Mann blickte sie an und mit einem "Willkommen mein Kind" reichte er ihr ein Stück Käse, wobei die Herumstehenden "Amen" sagten. Da erwachte sie und war sich bewußt, daß ihre Schau das Martyrium ankündigte.

Bald nach ihrer Einweisung in einen finsteren, heißen und engen Kerker erreichte es Perpetua, daß der ihr wohlgesinnte Aufseher sie in eine bessere Zelle bringen ließ, wo sie nicht nur Besuch empfangen, sondern auch ihr Kind nähren konnte. Doch schnell kam der Tag der Entscheidung, das Verhör vor dem Prokurator Hilarius, heran. Noch einmal versuchte ihr Vater, der das Kind auf den Armen trug, sie zu überreden, dem Kaiser zu opfern, und dieser Aufforderung schloß sich Hilarius an. Aber vergebens! Da erfolgte das furchtbare Urteil: "Ad bestias" ("Zu den wilden Tieren").

Während Perpetua fröhlich in ihren Kerker hinabstieg, quälte Felizitas die Sorge, daß ihr Martyrium verschoben werde, da Schwangere nicht hingerichtet werden durften. Doch bald setzten die Geburts-

wehen ein und als der heidnische Soldat sie verspottete, wie sie den Martertod ertragen wolle, da sie jetzt schon bei den Wehen klage, erwiderte sie: "Jetzt leide ich selbst, was ich leide; dort aber wird ein anderer in mir sein, der für mich leidet, weil auch ich für ihn leiden werde."

Die Passio war bestimmt fur die Festspiele am Geburtstag des Cäsars Geta, des Sohnes und Mitregenten des Kaisers. Am Tage vorher träumte Perpetua, sie wäre in einen Mann verwandelt worden und kämpfe mit einem großen scheußlichen Ägypter, dem sie schließlich siegend ihre Ferse auf den Kopf setzte, wodurch der Kampf beendet war. Aufwachend erkannte sie, daß sie nicht mit wilden Bestien, sondern mit dem Teufel den Kampf bestehen müsse, aber siegen werde.

Als am Tage ihres Triumphes die Blutzeugen ihren Kerker verließen, war ihr Antlitz von Freude gezeichnet. Perpetua ging mit ruhigem Gemüt als letzte zur Arena, die Augen gesenkt vor der Masse der Zuschauer. Felizitas war glücklich, zur rechten Zeit die Geburt überstanden zu haben. Zum Tore des Amphitheaters gekommen, wollte man sie zwingen, die für die Kämpfer bestimmten Gewänder anzuziehen: für Männer den Mantel der Saturnuspriester, für Frauen die Tracht der Isispriesterinnen. Nach ihrer mutigen Weigerung erlaubten ihnen die Tribunen, in ihren Kleidern aufzutreten.

Beim Einzug in die Arena riefen Revocatus, Saturus und Saturninus zu der Loge, in welcher Hilarius saß: "Du richtest uns in dieser Welt, aber Gott wird dich zu seiner Zeit richten."

Saturninus und Revocatus wurden zuerst von einem Bären angegriffen und dann von einem Leoparden zerrissen. Saturus, der zweimal unverletzt blieb, wurde zwar aus dem Zirkus entfernt, aber gegen Ende der Spiele von einem herausgelassenen Leoparden durch einen einzigen Biß getötet, wie es sein Wunsch war und wie er es auch vorausgesehen hatte. Für die beiden Frauen wurde eine Kuh bestimmt, was ungewöhnlich und auch demütigend war. Sie wurden zwar auf die Hörner genommen, aber nicht tödlich verletzt. Da verlor der grausame Pöbel sein Interesse und forderte die Gladiatoren auf, den beiden jungen Frauen mit einem Dolch den Todesstoß zu versetzen. Perpetua hatte das Unglück, einem Gladiator zugeteilt zu werden, dem sie seine zitternden Hände an ihre Kehle führen mußte, nachdem er sie ungeschickt zwischen die Rippen gestochen hatte.

Die Verehrung dieser Blutzeugen, insbesondere von Perpetua und Felizitas, breitete sich früh von Karthago über die ganze christliche Welt aus. Daß die Akten über diese Martyrer, die in lateinischer und griechischer Sprache verfaßt sind, an ihrem Fest verlesen wurden, bezeugt der hl. Augustinus. Perpetua und Felizitas sind neben Cyprian die ersten Nicht-Römer, welche in Rom im vierten Jahrhundert in den Kalender aufgenommen wurden. Daher enthält der römische Meßkanon bei der Bitte um Gemeinschaft mit den Heiligen ihre Namen, so daß ihrer unzählige Male beim täglichen Meßopfer gedacht wurde. Im fünften Jahrhundert wurde eine Basilika über ihren Gräbern errichtet. Die Kirche feiert ihr Fest am 6. März.

Benutzte Literatur:

"Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 7, Herzberg 1994.
Manns, Peter: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Band 1, Mainz 1966.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", Bd. 4, Augsburg 1975.
"Vies des Saints", Band 3, Paris 1941.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ORGANHANDEL MIT RUSSISCHEN STRASSENKINDERN - München (dpa) - Der Bundesnachrichtendienst (BND) hat nach Informationen des Nachrichtenmagazins "Focus" eine zunehmende Brutalität beim illegalen Organhandel in Russland registriert. Organisierte Banden entführten und töteten obdachlose Kinder und Jugendliche und verkauften ihre Organe an zahlungskräftige Patienten im In- und Ausland heißt es in einem vierseitigen vertraulichen Papier des BND, das "Focus" vorliegt. Mit falschen Dokumenten zu Organ und Organspender versuchten die Kriminellen, Nieren und Leber in westlichen Ländern zu verkaufen. Die russische Polizei stehe dem organisierten Organhandel machtlos gegenüber. "In der Regel wird von dem Verschwinden der Straßenkinder keine Notiz genommen", zitiert "Focus" aus dem BND-Dossier. (Münchner Merkur vom 30./31.10.99)

Die Weissagung
des hl. Franzikus von Assisi über unsere Tage

«Nachdem er kurz vor seinem Tode die Brüder zusammengerufen hatte, warnte er sie vor zukünftigen Bedrängnissen, indem er sagte: "Handelt tapfer, Brüder, seid stark und hofft auf den Herrn. Große Zeiten der Bedrängnis und Trübsal stehen nahe bevor, in denen Verwirrungen und Gefahren weltlicher und geistlicher Art überhandnehmen werden, die Liebe vieler erkalten und die Schlechtigkeit der Bösen jedes Maß übersteigen wird.

Die Macht der Dämonen wird mehr als gewöhnlich losgelassen werden, die unbefleckte Reinheit unseres und der übrigen Orden wird so sehr entstellt werden, daß nur ganz wenige unter den Christen dem wahren Papst und der römischen Kirche mit aufrichtigem Herzen und vollkommener Liebe gehorchen werden:

Jemand, der nicht kanonisch gewählt, (aber) auf dem Höhepunkt jener Drangsal zum Papsttum erhoben worden sein wird, wird sich bemühen, mit Scharfsinn vielen den Tod seines Irrtums einzuflößen. Dann werden sich die Ärgernisse vervielfachen, unser Orden wird gespalten werden, viele der übrigen (Orden) werden völlig zerbrechen, weil sie dem Irrtum nicht widersprechen, sondern zustimmen werden.

Es wird so viele Meinungen und Spaltungen im Volk, unter den Ordensleuten und im Klerus geben, daß, wenn jene Tage nicht gemäß dem Wort des Evangeliums abgekürzt würden, selbst die Auserwählten (wenn dies möglich wäre) in die Irre geführt würden, wenn sie nicht in einem so gewaltigen Sturm von der unermeßlichen Barmherzigkeit Gottes geführt würden. Unsere Regel und Lebensweise wird dann von einigen auf das schärfste bekämpft werden.

Es werden unermeßliche Versuchungen hereinbrechen. Die sich dann bewahren werden, werden die Krone des Lebens empfangen. Wehe aber jenen, die, ihre Hoffnung allein auf das Ordensleben setzend, lau werden und den Versuchungen nicht beharrlich widerstehen, die zur Prüfung der Auserwählten zugelassen werden.

Jene aber, die mit glühendem Geist aus Liebe und Eifer für die Wahrheit an der Frömmigkeit festhalten, werden als Ungehorsame und Schismatiker Verfolgungen und Unrecht erleiden. Denn ihre Verfolger werden, von den bösen Geistern getrieben, behaupten, es sei ein großer Gehorsam gegen Gott, derart verderbliche Menschen zu töten und von der Erde zu vertilgen. Es wird aber dann der Herr eine Zuflucht für die Bedrängten sein, und er wird jene retten, die auf ihn gehofft haben. Und um ihrem Haupt gleichförmig zu werden, werden sie zuversichtlich handeln und, durch den Tod das ewige Leben erwerbend, sich dafür entscheiden, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen; und sie werden, da sie der Lüge und Treulosigkeit nicht zustimmen wollen, den Tod in keiner Weise fürchten.

Die Wahrheit wird dann von manchen Predigern mit Schweigen zugedeckt, von anderen zertreten und geleugnet werden. Die Heiligkeit des Lebenswandels wird von jenen, die sich (äußerlich) zu ihr bekennen, ins Lächerliche gezogen werden, weshalb ihnen der Herr Jesus Christus keinen würdigen Hirten, sondern einen Vertilger senden wird."»

(aus: "S. Francisci Assisiatis Seraphici minorum patriarchae Opera omnia" Tom. primus, Paris 1880, Pag. 430, übers.: Verlag Anton Schmid)

***

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO** S.E. **Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Der Nachdruck von **v. Goechhausens** "System **der Weltbürger-Republik"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden. Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. - Die reinen Druck- und (erhöhten!) Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

In memoriam H.H. Pfr. i.R. Werner Graus

Am 3. Tag des neuen Jahrtausends, am Montag, dem 3.1.2000 verstarb in St. Ingbert im Saarland plötzlich und unerwartet Pfr. i.R. Werner Graus im Alter von 65 Jahren, der am Freitag, dem 7. Januar 2000 von H.H. Pfr. Adam aus Trier beerdigt wurde. Die Trauerpredigt hielt H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt aus Steffeshausen, Belgien.

Pfr. Graus ist den älteren Lesern der EINSICHT nicht nur als Leiter des Meßzentrums in St. Ingbert bekannt, sondern auch als Mitarbeiter unserer Zeitschrift, der uns u.a. durch seine Übersetzungen französischer Autoren Einblick in ein theologisches Gedankengut gewährt hat, welches in dieser Weise den meisten verborgen geblieben wäre, so z.B. Kardinal Billots "Parusie". R.i.P.

Eberhard Heller

***

Ansprache

(gehalten nach dem Evangelium der Totenmesse)

von

H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt, Steffeshausen / Belgien

Dieses Sterbeamt wird Gott, dem Herrn dargebracht für die Seelenruhe von H.H. Pfr. i. R. Werner Graus, welcher am letzten Montag, dem 3.1.2000 im Alter von 65 Jahren plötzlich verstorben ist.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Trauerfamilie, liebe Verwandte, liebe Confratres, liebe Bekannte, liebe Gläubige!

Soeben fanden bereits die Beerdigungsfeierlichkeiten mit der Beisetzung der sterblichen Hülle auf dem Waldfriedhof statt. Jetzt findet die Totenmesse statt in der Hauskapelle, die er selber zum Erhalt des heiligen Meßopfers gegründet hat. Die Feier der heiligen Messe ermöglicht es uns, unsere Fürbittgebete für die Seelenruhe des verstorbenen Priesters dem barmherzigen Gott vorzutragen. Nun ist wieder ein Priester von uns gegangen, so sagte soeben eine Person aus dem Volke. Ja, der Heimgang eines treuen Priesters ist ein zusätzlicher Schmerz für seine Gläubigen.

Die heilige Messe ist das wichtigste gute Werk, das der Seele eines Verstorbenen zugute kommt. Sie ist aber auch ein Trost in der Trauer. Die liturgischen Texte mit den Gebeten, Gesängen und Lesungen bitten um die ewige Ruhe und das ewige Licht, die eines Tages der geretteten Seele bei Gott zuteil werden. Die ewige Seligkeit besteht nämlich in der Anschauung des dreifaltigen Gottes. Dazu sind wir durch den Empfang des Taufsakramentes befähigt worden. Im Alten Testament wußten die Frommen: wenn jemand Gott schauen würde, müßte er sterben. Gott wohnt in unzugänglichem Lichte.

Die Ruhe, die Gott gibt, schließt alles Verlangen aus, jedes Empfinden der Not oder des leichtesten Mangels, weil die Seele im Besitze Gottes ist. In Gott findet sie den Frieden. Wir können deshalb begreifen, daß die ewige Seligkeit das vollkommene Glück enthält. Der Grad der Seligkeit ist unterschiedlich und hängt ab von den Verdiensten des Lebens auf Erden: Alle guten Werke, die in der Liebe zu Gott und zum Nächsten getan wurden, bestimmen den Grad der Seligkeit und somit auch den Grad der Heiligkeit. Der Stand der Liebe im Augenblick des Absterbens wird dem Leuchten der Seligkeit gleichkommen. Von daher glänzt die Seele von einem Heiligen zum andern im eigenen Lichte. Die Seele eines katholischen Priesters besitzt wegen ihres unauslöschlichen Weihemerkmals eine eigne Leuchtkraft, weil sie Christus, dem ewigen Hohenpriester in seinem Priestersein verbunden ist.

O wie schön sind alle diese Dinge, wenn wir sie mit lebendigem Glauben erkennen!

Wie vertrauensvoll und flehentlich erklingen die liturgischen Gesänge, wenn die Kirche um die Abwendung des Vergeltungsurteils und um die Verleihung der Gnade im Traktus für die Seele betet! Wie erschütternd ist die Vorstellung des jüngsten Gerichts in Strophen und Melodien der Totensequenz "Dies irae, dies illa" !

Von welcher Furcht der Mensch beim Gericht befallen wird, ist in der folgenden Strophe zu erkennen:

"Quid sum miser func dicturus
Quem patronum rogaturus
Cum vix iustus sit securas."
(Übersetzt: "Ach, was werd ich Armer sagen,
welchen Anwalt mir erfragen,
wenn Gerechte selbst verzagen.")

So wechseln die menschlichen Gefühle von Furcht, Demut, Sehnsucht ab und schwingen sich auf bis zu kindlichem Vertrauen. Anderseits dürfen wir in bezug auf das Heil uns nicht der Illusion hingeben, als sei es mühelos zu erlangen. In unserer Zeit gibt es viele Mensehen, die etwas gehört haben von einem guten Gott, als sei der Himmel mühelos zu erlangen; es sei leicht, in den Himmel zu kommen. Der heilige Paulus hingegen lehrt uns: "Bewirket euer Heil mit Furcht und Zittern."

So ist es zu verstehen, daß die heilige katholische Kirche ihren Kindern eine Reihe von Verpflichtungen und Vorschriften auferlegt. Es sind Mittel, das Heil zu bewirken z.B. Gebet, Buße, Pflichterfüllung, Empfang der Sakramente: Beichte und Kommunion - christliche Tugendübung.

Gemessen an der Seligkeit des Himmels sind diese Pflichten gering und lassen den Schluß zu, daß das Erlangen der ewigen Seligkeit uns leicht gemacht wird. Aber unsere Mitwirkung wird gefordert. Im Offertorium heißt es denn auch: Nimm auf die Seelen, deren Gedächtnis wir heute begehen, geleite sie vom Tode zum ewigen Leben. Da der Herrgott gerne auf die Fürbitten seiner heiligen Kirche hört, erfahren die Seelen Linderung und Trost in ihren Leiden.

In den Eigengebeten für Priester erwähnt sie die Würde des Priesters: "Du hast Deinen Diener mit der priesterlichen Würde ausgezeichnet, er möge zur Gemeinschaft der Nachfolger der Apostel aufgenommen werden; ... du hast ihm in dieser Welt die priesterliche Würde verliehen, verleihe ihm den Lohn, der dieser Würde entspricht..."

So dürfen wir mit Recht schlußfolgern, daß der Priester wegen der rechten Ausübung seiner hohen Würde, eine besondere Belohnung empfängt. Wir sind Diener Christi und Ausspender der heiligen Geheimnisse. Denken wir an die vielen zelebrierten Messen, Absolutionen, Taufen, Segnungen. Wie der heilige Paulus kann auch von diesem verstorbenen Priester gesagt werden: "Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt." (2 Tim. 4, 7)

Entsprechend unserer Treue fällt die ewige Belohnung aus: "Selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Von nun an spricht der Geist, sollen sie ausruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Geheime Offenbarung des hl. Johannes 14, 13)

Im Namen des Vaters und des Sohnes des Heiligen Geistes. Amen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

AFRIKA: 80 000 KINDER VERKAUFT - Kriminelle organisieren Sklaven-Arbeit im großen Stil - Er wollte nur etwas Geld verdienen. Das wurde dem 13-jährigen Moussa fast zum Verhängnis. Der Bub aus Mali (Westafrika) fiel auf die falschen Versprechungen eines Kinderhändlers herein. Moussa wurde an einen Farmer verkauft und mußte von da an täglich zwölf Stunden auf dem Feld arbeiten. Zu essen bekam er einen Maiskolben am Tag. Geld gab es nicht. Moussa hatte noch Glück: Er konnte fliehen. Das schafft nur ein kleiner Prozentsatz. Wie das Kinderhilfswerk "Terre des hommes" berichtet, wurden in den vergangenen Jahren mehr als 80000 Kinder in Westafrika verkauft und zur Arbeit gezwungen. Rund 20 000 Buben aus Mali arbeiten zwangsweise auf Plantagen an der Elfenbeinküste. Etwa 60 000 Kinder aus Togo und Benin, meist Mädchen, wurden in den letzten sechs Jahren nach Gabun und Nigeria verkauft, als Hausmädchen oder Straßenverkäuferinnen. Die Kinderarbeiter schuften oft 15 Stunden am Tag, bekommen nur wenig zu essen und schlafen auf dem Fußboden. Die Mädchen werden oft Opfer sexueller Gewalt. Kontakte zur Außenwelt gibt es nicht. Viele Kinder sehen ihre Eltern nie wieder: Sie können nicht fliehen, der Weg ist zu weit und das Geld für die Reise fehlt. Daß Kinder in Westafrika arbeiten müssen, ist laut "Terre des hommes" nicht ungewöhnlich: "Die Familien sind arm, Kinderarbeit ist notwendig", sagt Pressesprecher Stephan Stolze. "Neu ist", so Westafrika-Expertin Ruth Hibert, "daß daraus ein kriminelles Geschäft geworden ist. (AZ vom 21.1.2000)

Der hl. Johannes über die Verfolgung durch den Antichrist

vom
hl. Augustinus

1. Was Gog und Magog bedeuten, die der Teufel, wenn er am Ende der Welt losgelassen wird, zur Verfolgung der Kirche Gottes aufstachelt.

"Und wenn die tausend Jahre vorüber sind, wird Satan aus seiner Haft losgelassen werden und wird ausgehen auf die Verführung der Völker an den vier Enden der Erde, Gog und Magog, und wird sie, deren Zahl dem Sande des Meeres gleichkommt, zum Kriege verleiten" (Off. 20,7). Dieser Krieg also ist es, wozu er sie dann verführen wird; denn zu verführen pflegte er sie auch schon vorher auf jedmögliche Weise durch vielgestaltige und zahlreiche Übel. "Er wird ausgehen" besagt soviel wie "sein geheimer Haß wird in offener Verfolgung hervorbrechen". Es handelt sich - nun schon im Angesicht des letzten Gerichtes - um die letzte Verfolgung, und diese wird die Kirche auf dem ganzen Erdkreis zu erdulden haben, der gesamte Christenstaat vom gesamten Teufelsstaat, im ganzen Umfang, den alsdann beide auf Erden haben werden.

Unter den beiden Völkern nämlich, die hier als Gog und Magog auftreten, sind nicht irgendwelche barbarischen Völker irgendwo auf Erden zu verstehen, etwa die Geten und Massageten, wie manche vermuten wegen der Gleichheit der Anfangsbuchstaben und ebensowenig irgendwelche andere fremden Völker außerhalb des römischen Machtbereiches; vielmehr ist damit angedeutet, daß es sich hier um die Völker des ganzen Erdkreises handelt; es heißt ja: "die Völker an den vier Enden der Erde", und diese werden dann als Gog und Magog bezeichnet. Von diesen Namen bedeutet, wie ich höre, Gog soviel als "Dach" und Magog "vom Dache", im Sinne von "Haus" und "der aus dem Hause kommende". Gemeint sind also die Völker, in denen der Teufel eingeschlossen ist wie in einem Abgrund, und gemeint ist der Teufel selbst, der aus ihnen sich sozusagen erhebt und hervorkommt, so daß also die Völker das "Dach" sind und der Teufel "der vom Dach kommende".

Wir können indes auch beide Worte zumal auf die Völker beziehen, statt eines auf die Völker, das andere auf den Teufel; dann sind eben die gegenwärtigen Völker das Dach, weil dermalen in ihnen der alte Feind eingeschlossen und sozusagen verdeckt ist, und wiederum die Völker werden seinerzeit die "vom Dache kommenden" sein, weil sie aus dem verhaltenen Haß in offenen hervorbrechen werden. "Und sie zogen herauf über die Erde in ihrer Breite und umringten das Lager der Heiligen und die teure Stadt", heißt es weiter (Off. 20,8), wobei natürlich nicht an einen bestimmten Ort gedacht ist, wohin sie gekommen waren oder vielmehr kommen würden; da müßte sich ja das Lager der Heiligen und die teure Stadt an einem bestimmten Orte befinden, während damit doch die über den ganzen Erdkreis verbreitete Kirche Christi gemeint ist; wo immer demnach diese sein wird - und sie wird sich unter allen Völkern finden, was mit dem Ausdruck "die Erde in ihrer Breite" angedeutet ist -, da wird das Lager der Heiligen sein, da die Gott teure Christusstadt, und da wird sie von ihren Feinden, die sich ja ebenfalls neben ihr bei allen Völkern finden, mit unerhört grausamer Verfolgung umringt, d.i. in die Engen der Trübsal gedrängt, gepreßt und eingeschlossen werden und doch ihren Heerdienst nicht verlassen, der mit dem Ausdruck "Lager" bezeichnet ist.

2. Das Feuer, das nach der Geheimen Offenbarung vom Himmel herabfährt und die Gottlosen vernichtet, hat nichts zu tun mit der letzten Strafpein.

Wenn es da heißt: (Off. 20,9) "Da fuhr ein Feuer herab vom Himmel und verzehrte sie", so hat man darunter nicht die letzte Strafpein zu verstehen, nicht jene, die der Herr im Auge hat, wenn er sprechen wird (Matth. 25,41): "Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer." Denn da werden ja sie in das Feuer geworfen, nicht aber kommt das Feuer über sie. Vielmehr ist in unserer Stelle das "Feuer vom Himmel" aufzufassen als ein Feuer, das sich entzündet an der Festigkeit der Heiligen, womit sie dem Wüten nicht nachgeben, also nicht einwilligen in das Verlangen der Feinde. Denn der Himmel ist eine Feste, und infolge seiner Festigkeit werden die Gegner mit lohender Eifersucht gepeinigt, weil sie die Heiligen Christi nicht heraberziehen können auf die Seite des Antichrist. Und eben diese Eifersucht wird das Feuer sein, das die Feinde verzehrt, und zwar "von Gott aus", weil

die Heiligen durch Gottes Gnade die Unüberwindlichkeit erlangen, die ihren Feinden solche Pein bereitet. Denn in gutem wie in schlimmem Sinne verzehrt die Eifersucht; im guten Sinne heißt es (Ps. 68,10): "Die Eifersucht für dein Haus verzehrt mich", und im entgegengesetzten (Is. 26,11): "Eifersucht hat das unwissende Volk ergriffen, auch jetzt wird Feuer die Gegner verzehren." "Auch jetzt" will sagen: abgesehen vom Feuer jenes letzten Gerichtes.

Aber auch wenn hier unter dem vom Himmel herabfahrenden und die Gegner verzehrenden Feuer, gemeint ist jene Heimsuchung der zur Zeit der Ankunft Christi lebenden Kirchenverfolger, die an anderer Stelle (Is. 11,4; 2 Thess. 2,8) der Atem aus dem Munde Christi genannt wird, womit er den Antichrist tötet, so ist doch auch dies noch nicht die letzte Strafe der Gottlosen, sondern die letzte ist die, welche sie nach der Auferstehung des Fleisches zu erdulden haben werden.

3. Ungewiß ist, ob die Zeit der Verfolgung durch den Antichrist den tausend Jahren beizuzählen ist oder nicht.

Diese letzte Verfolgung, die ausgehen wird vom Antichrist, wird drei Jahre und sechs Monate dauern; und es ist sowohl in der Geheimen Offenbarung wie beim Propheten Daniel die Rede davon (Off. 11,2f; 12,6 und 14. Dan. 7,25; 12,7 und 11). Es erhebt sich jedoch die Frage, ob diese freilich kurze Zeit einen Bestandteil der tausend Jahre bilde, während deren nach der Offenbarung der Teufel gebunden ist und die Heiligen mit Christus herrschen, oder ob diese Zeitspanne gesondert zu den tausend Jahren hinzutritt. Die Frage hat in der Tat ihre Berechtigung. Wenn wir nämlich diese Zeit als einen Bestandteil der tausend Jahre gelten lassen, so erstreckt sich die Herrschaft der Heiligen Christi nicht auf den gleichen, sondern auf einen längeren Zeitraum als die Bindung des Teufels. Denn auch während dieser Verfolgung, ja während ihr ganz besonders, werden die Heiligen mit ihrem König herrschen als Sieger über so viel Böses, da der Teufel jetzt nicht mehr gebunden und eben deshalb sie mit aller Kraft zu verfolgen imstande ist. Wie kann da die Schrift für beides zumal tausend Jahre ansetzen, für die Bindung des Teufels und für die Herrschaft der Heiligen, wenn doch die Bindung des Teufels drei Jahre und sechs Monate früher zu Ende geht als die Herrschaft der Heiligen mit Christus während dieser tausend Jahre.

Wenn wir aber diese kurze Verfolgungszeit nicht einrechnen wollen in die tausend Jahre, sondern nach deren Ablauf ansetzen, so werden wir damit allerdings dem Wortlaut der Geheimen Offenbarung gerecht; denn dort wird im Anschluß an die Worte (Off. 20,6f.): "Die Priester Gottes und Christi werden herrschen mit ihm tausend Jahre" unmittelbar beigefügt: "Und wenn die tausend Jahre zu Ende sind, wird Satan aus seiner Haft losgelassen werden"; damit ist angedeutet, daß die Herrschaft der Heiligen und die Bindung des Teufels zu gleicher Zeit ein Ende nehmen werden, und die Zeit jener Verfolgung würde demnach weder zur Herrschaft der Heiligen noch zur Haft Satans gehören, was beides tausend Jahre dauern würde, sondern zu diesen tausend Jahren hinzutreten und getrennt davon zu berechnen sein.

Allein dann müßten wir den Standpunkt einnehmen, daß die Heiligen während dieser Verfolgung nicht herrschen mit Christus. Das geht aber gegen alles Gefühl: die Glieder Christi sollten gerade dann nicht mit ihm herrschen, wenn sie ihm fester und inniger als je anhangen, und zu einer Zeit, da der Ruhm, von ihm nicht zu weichen, um so größer ist, die Krone des Martyriums um so reichlicher zuteil wird, je heftiger der Kampf wütet!

Angenommen aber, im Hinblick auf die Trübsal, die die Heiligen in diesem Zeitraume zu erdulden haben, könne man von einer Herrschaft der Heiligen während dieses Zeitraumes nicht reden, so würde ja daraus folgen, daß man all jenen, die vorher, im Lauf der tausend Jahre, Trübsal durchmachten, ebenfalls das Herrschen mit Christus für die Zeit ihrer Trübsal absprechen müßte; es hätten demnach auch die, welche den Tod erlitten um des Zeugnisses für Jesus und um des Gotteswortes willen, wie der Verfasser der Geheimen Offenbarung schreibt, der ihre Seelen geschaut hat (Off. 20,4), auch sie hätten dann nicht mit Christus geherrscht, als sie Verfolgung erduldeten, auch sie, die Christo doch mit Vorzug angehörten, hätten nicht Christi Reich gebildet. Das ist doch ganz widersinnig und völlig abzulehnen. Und jedenfalls doch nach Überwindung und Beendigung aller Schmerzen und Mühen mit Abstreifung der sterblichen Hülle, haben die sieghaften Seelen der glorreichen Martyrer geherrscht mit Christus und herrschen noch mit ihm, bis die tausend Jahre vorüber sind, um dann auch fortan in ihrem wiedererlangten und nun unsterblichen Leibe zu herrschen.

Also werden die Seelen der um seines Zeugnisses willen Getöteten auch während dieser dreieinhalb Jahre mit ihm herrschen, sowohl die, die vordem schon ihren Leib verlassen haben, wie auch die, die ihn während der letzten Verfolgung verlassen werden; sie werden mit ihm herrschen bis ans

Ende der vergänglichen Weltzeit und bis zum Ubergang in jenes Reich, wo es keinen Tod mehr gibt.

Und sonach werden die Jahre, während deren die Heiligen mit Christus herrschen, der Zahl nach mehr sein als die der Bindung und Haft des Teufels, weil die Heiligen mit ihrem König, dem Sohne Gottes, auch während der dreieinhalb Jahre herrschen, da der Teufel nicht mehr gebunden ist. Es heißt nun aber doch einmal (Off. 20,6 f): "Die Priester Gottes und Christi werden herrschen mit ihm tausend Jahre, und wenn die tausend Jahre zu Ende sind, wird Satan aus seiner Haft losgelassen werden"; also bleibt nur ein Doppeltes übrig: entweder nehmen wir an, daß nicht die Herrschaft der Heiligen an den tausend Jahren ihre Grenze findet, sondern die Bindung und Haft des Teufels; es hatte also in diesem Fall jedes von beiden sein eigenes Ende der tausend Jahre, d. i. der Gesamtheit der jedem zukommenden Jahre, und die Frist würde zu verschiedener Zeit ablaufen, in weiterer Erstreckung bei der Herrschaft der Heiligen, in kürzerer bei der Bindung des Teufels; oder man hält dafür, die dreieinhalb Jahre, die ja ohnehin einen sehr kurzen Zeitraum ausmachen, seien nicht in Anrechnung gebracht und es sei offen gelassen, ob die Bindung des Teufels um diesen Zeitraum kürzer oder die Herrschaft der Heiligen um ihn länger dauere, so ähnlich, wie ich das im sechzehnten Buch (XVI 24, 3. Absatz) bezüglich eines Zeitmaßes von vierhundert Jahren dargelegt habe, das auch etwas mehr ausmacht und doch als vierhundert Jahre bezeichnet ist, dergleichen man übrigens oft in den heiligen Schriften findet, wenn man darauf achtet.

("Gottesstaat" XX, 11-13; in "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 28, Kempten und München 1916, S. 293-298.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCIENTOLOGY SAMMELT INFORMATIONEN ÜBER POLITIKER - Stuttgart (AP) - Die umstrittene Organisation Scientology hat in der Vergangenheit Informationen über Bundes- und Landespolitiker gesammelt, darunter auch über den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Erwin Teufel. Dies geht aus dem Verfassungsschutzbericht des Landes hervor, der aber Teufel nicht namentlich erwähnt. Ein Sprecher des Stuttgarter Staatsministeriums sagte, Teufel sei nicht darüber informiert gewesen, daß über ihn eine Passage in dem Bericht enthalten sei. Es verstehe sich von selbst, daß der Ministerpräsident dies kritisiere. Das Landesamt für Verfassungsschutz hatte am Donnerstag berichtet, es existiere ein Schriftstück von April 1991, das ein Mitglied von Scientology an deren in München ansässigen Geheimdienst weitergeleitet hatte. In dem Brief sei behauptet worden, daß Teufel mit einem namentlich genannten Scientologen verschwägert sei. Der Verfassungsschutz stellte klar, daß dies nicht zutreffe. Eine familiäre oder sonstige Beziehung des CDU-Politikers zu dieser Person existiere nicht, hieß es. In Baden-Württemberg wird Scientology vom Verfassungsschutz überwacht. (SZ vom 24725.7.99)

RATZINGER FEIERT MESSE NACH DEM ALTEN RITUS - Gottesdienst in Weimar löst Kontroverse aus (dpa) - Weimar. Der oberste Glaubenswächter des Vatikan, Kardinal Joseph Ratzinger, hat am Wochenende in Weimar einen Gottesdienst im klassischen katholischen Ritus gefeiert. Der deutsche Kurienkardinal hielt die Messe in der mit rund 350 Gläubigen überfüllten Herz-Jesu-Kirche auf Latein. Er stand dabei mit dem Gesicht zu Kreuz und Altar und mit dem Rücken zur Gemeinde. Das Pontifikalamt im sogenannten klassischen römischen Ritus war Bestandteil der Jahreshauptversammlung der katholischen Laienorganisation "Pro Missia Tridentina", die sich für die Pflege der alten Liturgie einsetzt. Diese Form ist seit Jahren nicht mehr üblich. Der jeweilige Ortsbischof muß sie für jede Messe neu erlauben. Der renommierte Münsteraner Liturgiewissenschaftler Klemens Richter kritisierte die Meßfeier. "Hinter dieser Liturgieform steht ein veraltetes, priesterzentriertes Kirchenverständnis", sagte Richter. "Nicht die Gemeinde, sondern nur der Priester feiert bei dieser Form den Gottesdienst." Richter warnte vor einem "Bruch mit den Errungenschaften des II. Vatikanischen Konzils". Es sei "sehr bedenklich", daß für Ratzinger die vorkonziliare Liturgie offenbar denselben Rang habe wie die moderne. Die Liturgie-Reform gehört zu den großen Errungenschaften des II. Vatikanischen Konzils (1962-65). Der Sprecher der reform-katholischen Kirchenvolksbewegung "Wir sind Kirche", Christian Weisner aus Hannover, sagte: "Mit diesem demonstrativen Gottesdienst dient Ratzinger eher der Spaltung der Christen und nicht der Einheit der Kirche." (EIFELER ZEITUNG vom 19.4.99) - Anm. d. Red.: Bemerkenswert ist die Reaktion und die Begründung für ablehnende Haltung.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 24.1.2000

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken für Ihre guten Wünsche und für die anerkennenden Worte, die Sie für unsere Arbeit gefunden haben. Ich bitte Sie aber um Geduld, wenn ich Ihre Briefe bisher noch nicht beantworten konnte.
Auch wenn dieses Heft nur am Rande darauf eingeht - die Behandlung der Restitution der Kirche (ihr Wiederaufbau als Heilsinstitution) wird unser Hauptthema bleiben. Wir werden uns zum anderen auf die Re-Unierung der Gläubigen konzentrieren.
Wenn wir uns noch mit der 'Konzils-Kirche' beschäftigen, dann eigentlich nur aus didaktischen Gründen, um nämlich Gläubige, denen diese Sachverhalte bislang noch verborgen oder unklar waren, aufzuklären. Unsere eigentlichen Bemühungen müssen in eine andere Richtung gehen!
In diesem Zusammenhang habe ich in letzter Zeit häufiger darüber nachgedacht, warum es so immense Schwierigkeiten bereitet, die kirchliche Situation klar und nüchtern zu beurteilen, um dann von dieser Bestandsaufnahme eine Salvierung der festgestellten Defekte einzuleiten. Viele sind bei einer reinen Oppositionshaltung gegenüber der 'Konzils-Kirche' und dem 'Hl. Vater' stehen geblieben und haben sich in dieser Position 'häuslich' eingerichtet. Trotz massiver Beschädigung und trotz der vielen Amtssünden, die aufgelistet (wie es unlängst eine sog. "pia unio" getan hat, um sich sogleich wieder dem 'Hl. Vater' zu Füßen zu legen) und zugestanden werden, können oder wollen sich viele nicht vorstellen, daß die Institution Kirche und ihr Oberhaupt nicht aus sich bestehen und gehalten werden, sondern von den jeweils integren, orthodoxen Einstellungen der betreffenden Amtsinhabern. Die Kirche und den Papst - die muß es einfach geben! Hinter solchen mentalen Fehlhaltungen stehen, wenn nicht einfach theologisch unhaltbares taktisch-kirchliches Kalkül, ungenügende Vorstellungen von der Kirche (als "societas perfecta") und dem Papstum. Was - und man kann es nur noch sarkastisch erfragen - muß denn Johannes Paul E. noch alles tun, damit für diese Mentalität offenkundig wird, daß er nicht nur ein Häretiker, sondern auch Apostat ist: mit den Juden wartet er auf den Messias, mit den Mohammedanern betet er den gleichen Gott an. Daß damit implizit eine Leugnung der Basis für den christlichen Glauben, nämlich die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, die Fleischwerdung des Logos, einhergeht, übersteigt schon die logischen Fähigkeiten. Der Irrationalismus auf diesen Feldern ist grenzenlos! Die Lösung dieser Probleme sind nicht so sehr theoretischer, sondern vielmehr mentaler Art, aber dennoch läßt sich die lebensmäßige Gewohnheit, die von einer angeblich funktionierenden Kirche ausgeht, nur besiegen, indem man sich immer wieder die durchrefelekierten, durchlittenen, richtigen Konzepte vorstellt und vorhält.
Dabei ist es doch einfach: der Papst, der zum obersten Hüter des geoffenbarten Glaubensgutes bestellt wurde, kann doch in dieser Eigenschaft nicht der sein, der zugleich dieses Glaubensgut leugnet! ! ! Darum hat der hl. Bellarmin gesagt: "Papa haereticus depositus est." (Ein häretischer Papst ist abgesetzt.) Er wird nicht gerichtet, sondern er hat sich durch seine Häresie selbst 'gerichtet'. Durch den Akt der Häresie hat er sich ipsp facto selbst abgesetzt. Er ist geistigerweise 'tot'. Da aber die Kirche auch eine juridisch-objektive, sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen ist - und nicht nur der mystische Leib -, ergänzt der hl. Cajetan: "Papa haereticus deponendus est" (Ein häretischer Papst ist abzusetzen) - ein Satz, der dem ersten zunächst zu widersprechen scheint. Er tut es aber nicht, er meint: die rechtgläubige Hierarchie - ein sog. Convent - oder derjenige Teil von ihr, der rechtgläubig geblieben ist, verkündet der Kirche, daß der Papst in Häresie gefallen ist und ipso facto aufhört, Papst zu sein. Das ist ein reines Feststellungsurteil. Diesen Dienst hat S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc "ex caritate" (aus persönlicher Sorge) und nicht "ex officio" (von Amts wegen) der Kirche geleistet, als er in seiner "Declaratio" von 1982 den römischen Stuhl für vakant erklärte. Und sie ist das entscheidende Dokument, auf das wir uns stützen können - mag da noch so mancher daran herumnörgeln.

Ist aber die Kirche in dieser Weise geschwächt, dann muß sie salviert und wiederaufgebaut werden. Diese Aufgabe hatte auch Mgr. Ngô-dinh-Thuc den von ihm geweihten Bischöfen während einer Konferenz in Baton Rouge bei New Orleans/USA 1983 übertragen, nachdem er aus Altersgründen - er war damals knapp 90 Jahre alt! - sich dieser Aufgabe nicht mehr widmen konnte. Und was ist bis heute geschehen!? Es wird höchste Zeit, daß wir die Debatte um die Restitution der Kirche als Heilsinstitution wieder aufgreifen und die Bemühungen um die Re-Union der Gläubigen, um die sich besonders S.E. Bischof Cannona verdient gemacht hatte, die aber durch seinen tragischen Tod abgerissen sind, wieder verstärkt aufgreifen.

Ihr Eberhard Heller

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ERFOLG FÜR RECHTSSCHUTZ DER CHRISTEN - Nürnberger Gericht wertet gekreuzigtes Schwein im Internet als Störung des öffentlichen Friedens - REGENSBURG (DT/pdr) Nach einem Beschluß des Strafsenates des Oberlandesgerichtes Nürnberg vom 23. Juni 1998 muß die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Regensburg wegen der Beschimpfung des religiösen Bekenntnisses gemäß Paragraph 166 des Strafgesetzbuchs weiter "gegen den oder die Verantwortlichen der Firma Hulk Räckorz" ermitteln. Ein von dieser Firma im Internet vertriebenes T-Shirt einer Punk-Rock Band hatte ein an ein Kreuz genageltes Schwein gezeigt. Gegen diese Darstellung hatte Generalvikar Wilhelm Gegenfurtner im Juni 1997 im Namen der Diözese Regensburg Strafanzeige erstattet. Das Verfahren war zunächst von der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Regensburg eingestellt worden. Der Generalstaatsanwalt in Nürnberg hatte diese Entscheidung bestätigt. In einem von der Diözese angestrengten "Klageerzwingungsverfahren" hat der Strafsenat des Oberlandesgerichts Nürnberg nun mit einem siebzehnseitigen Bescheid entschieden, daß die Staatsanwaltschaft nach Maßgabe des Senatsbeschlusses weitere Ermittlungen durchzuführen hat. "Die Ansicht der Staatsanwaltschaft, eine Eignung zur Störung des öffentlichen Friedens durch die Werbung für das "Schweine-T-Shirt" im Internet sei nicht gegeben, da die Internetadresse nur einem kleinen Personenkreis zugänglich sei, trifft nicht zu. Der Senat ist vielmehr der Ansicht, daß die objektiven Tatbestandsvoraussetzungen des Paragraphen 166 Absatz 1 des Strafgesetzbuchs vorliegen. Der Beschuldigte habe unter seiner Internetadresse ein T-Shirt zum Verkauf an jedermann angeboten, wobei es sich bei dem auf dem T-Shirt abgebildeten und im Internet dargestellten Bild um ein an ein Kreuz genageltes Schwein handelt", lautet die grundsätzliche Begründung der Entscheidung. In einer ersten Wertung hat Generalvikar Gegenfurtner die Entscheidung des Strafsenates gegen die Einstellung des Verfahrens als wichtigen Teilerfolg für einen wirksamen rechtlichen Schutz der Christen vor der Beschimpfung ihres Bekenntnisses gewürdigt. Nicht zuletzt die etwa hunderttausend Protestunterschriften von Gläubigen hätten damit Wirkung gezeigt. Der besondere Dank gelte auch Rechtsanwalt Edgar Weiler, der sich in diesem Verfahren auch persönlich sehr engagiert habe. Bereits jetzt seien von ihm für die zukünftige Rechtsprechung im Sinne der Christen entscheidende Punkte erreicht worden. Dies gelte vor allem für die Entscheidung des Gerichtes, daß die Staatsanwaltschaft "nach Maßgabe des Senatsbeschlusses" weiter ermitteln müsse. "Der Protest vieler Tausender katholischer Christen gegen die Einstellung des Ermittlungsverfahrens, dokumentiert in Einzelschreiben und in gemeinsamen Erklärungen, ist ein Indiz dafür, daß es zu einer Störung des öffentlichen Rechtsfriedens gekommen ist, daß die Protestierenden befürchten, vom Staat nicht mehr von derart bösartigen Beschimpfungen ihres Bekenntnisinhalts geschützt zu werden." So wertet das Gericht die vom Bistum Regensburg gesammelten Protestunterschriften. (...) Zu den Maßgaben des Gerichts für das weitere Vorgehen gehört, daß im vorliegenden Fall eine Beschimpfung des religiösen Bekenntnisses im Sinn des Paragraphen 166 des Strafgesetzbuchs vorliege und diese "öffentlich und durch Verbreiten von Schriften" erfolgt sei. Durch die weite Verbreitung des Internets und die allgemeine Zugänglichkeit werde Öffentlichkeit hergestellt. "Entscheidend ist für das tatbestandsmäßige Handeln nur, daß die abrufbereiten Informationen von einem größeren, durch persönliche Beziehungen nicht zusammenhängenden Personenkreis wahrgenommen werden können. Eine Öffentlichkeit des Ortes, an dem die Information bereitgestellt wird, ist für ein tatbestandsmäßiges Handeln nicht erforderlich". Die Eignung zur Störung des öffentlichen Friedens sei stets schon dann gegeben, "wenn nach den konkreten Umständen damit zu rechnen ist, daß der Angriff einer breiten Öffentlichkeit einer individuell nicht mehr überschaubaren Personengruppe bekannt wird." Die Datenträger der Internet-Berichte (Homepage) zählten auch zum Schriftbegriff des Paragraphen 166 und würden damit anderen Schriftwerken gleichstehen. Weiter verweist das Gericht darauf, daß die Darstellung auf dem T-Shirt objektiv geeignet war, den öffentlichen Frieden zu stören. "Eine tatsächliche Störung des öffentlichen Friedens ist nicht erforderlich ... Es genügt, daß berechtigte Gründe für die Befürchtung vorliegen, der Angriff werde das Vertrauen in die öffentliche Rechtssicherheit erschüttern", heißt es in dem Beschluß. Es reiche die begründete Befürchtung aus, daß das friedliche Nebeneinander verschiedener Bevölkerungsgruppen gestört werden könne. Dies sei hier der Fall, weil sonst "das Vertrauen der katholischen Christen darauf, daß die Rechtsordnung die Respektierung und Tolerierung ihrer Glaubensüberzeugungen gewährleistet, massiv beeinträchtigt würde". Außerdem, heißt es in dem Gerichtsbeschluß weiter, "wäre das Ausbleiben einer strafrechtlichen Sanktion auch geeignet, bei Dritten... die Intoleranz gegenüber Anhängern der katholischen Kirche zu fördern, weil sie annehmen könnten, sie dürften sich ähnliche Beschimpfungen erlauben, ohne staatliche Sanktionen fürchten zu müssen." (DT vom 4.7.98)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 1 MÜNCHEN **April 2000/2**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

15 13088 t

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Kruzifix, Venetien; Photo: Eberhard Heller
Bild S. **3:** Christus in der Vorhölle, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern, Photo: Eberhard Heller
Bild S. **27:** Auferstehung, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern/Osttirol; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 6.4.2000

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: Kirche, Keltenstr. 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Molitor) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 08231/34146)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an den Kar- und Osterstagen und den übrigen Feiertagen erfragen Sie bitte telephonisch bei den jeweiligen Meßzentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

ZWEI PREDIGTEN ÜBER DAS LEIDEN DES HERRN

- **Sermo LII** und **LIII** -

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste! 1)

1. Das Geheimnis des Leidens, das unser Herr Jesus, der Sohn Gottes, für die Erlösung der Menschheit auf sich nahm und durch welches er seinem Versprechen gemäß, nachdem er erhöht war, alles an sich zog, ist uns im Evangelium so ausführlich und anschaulich erzählt, daß die verlesenen Worte auf fromme und gottesfürchtige Hörer denselben Eindruck machen, als ob sie den Hergang mit eigenen Augen gesehen hätten. Da nun die Darstellung der Heiligen Schrift unbestreitbare Glaubwürdigkeit besitzt, so müssen wir mit Hilfe des Herrn darnach streben, auch mit unserem Geiste klar zu erfassen, womit uns die Geschichte bekannt gemacht hat. Denn seit jenem ersten und allgemeinen Sündenfalle, demzufolge "durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod, und so der Tod auf alle Menschen überging weil alle in jenem gesündigt haben" (Röm. 5,12), könnte niemand der schrecklichen Herrschaft des Satans entgehen und niemand die Bande seiner grausamen Gefangenschaft von sich streifen, könnte keiner mehr den Weg zur Verzeihung finden oder den Pfad, der ihn zum Leben zurückführt, wenn sich nicht der mit seinem göttlichen Vater gleich ewige und wesensgleiche Sohn Gottes dazu herabließe, auch des "Menschen Sohn" zu sein, wenn er nicht käme, "zu suchen und selig zu machen, was verloren war." (Luc. 19, 10) So sollte also durch unseren Herrn Jesus Christus die "Auferstehung" von den Toten kommen, wie durch Adam der "Tod" gekommen war. Wenn nun auch nach dem unerforschlichen Ratschluß der göttlichen Weisheit erst in jüngstvergangenen Tagen, "das Wort Fleisch geworden ist" (Joh. 1, 14), so war doch die Geburt der uns das Heil bescherenden Jungfrau nicht bloß für die Geschlechter der letzten Zeit von Nutzen. Nein, auch den früheren Jahrhunderten gereichte sie zum Segen. Die Gesamtheit derer, die im Altertum den wahren Gott verehrten, die ganze Schar der Heiligen verflossener Zeiten, sie alle lebten vielmehr in diesem Glauben und fanden durch ihn Gottes Wohlgefallen. Nur die Erlösung unseres Herrn Jesus Christus brachte den Patriarchen und Propheten und allen sonstigen Frommen Rettung und Rechtfertigung. Der erwarteten durch zahlreiche Weissagungen und Vorbilder verheißenen Erlösung entsprach also auch ihre gnadenreiche Verwirklichung.

2. So wollen wir uns denn, Geliebteste, die schwache menschliche Natur des Herrn auf seinem ganzen Leidenswege nicht etwa so vorstellen, daß wir glauben, es habe ihr göttliche Macht gefehlt. Andererseits aber wollen wir uns die Natur (formam) des eingebornen Sohnes Gottes, der ebenso ewig wie der Vater ist und die gleiche Wesenheit wie dieser selbst besitzt, auch nicht so denken, daß wir für Schein halten, was uns der Gottheit unwürdig dünkt. Um es kurz zu sagen: Beide Naturen gehören zu dem einen Christus. In ihm ist weder das "Wort" vom Menschen geschieden, noch der Mensch vom "Worte". Und da seine Hoheit unangetastet blieb, verschmähte er auch nicht unsere Niedrigkeit. Nicht den geringsten Schaden brachte es der "leidensunfähigen" Natur, daß sie sich mit der "leidensfähigen" vereinen mußte. Das ganze Erlösungsgeheimnis, an dessen Verwirklichung Gottheit und Menschheit zugleich Anteil haben, ward ersonnen von der Barmherzigkeit und vollendet von der Liebe. Denn solche Fesseln hielten uns gefangen, daß wir nur durch solche Hilfe befreit werden konnten. So ist also die Erniedrigung der Gottheit unsere Erhöhung.

So groß mußte der Preis sein, damit wir erlöst würden, so groß das Opfer, damit wir gesundeten. Wie könnte denn die Sünde den Weg zur Gerechtigkeit und Erdennot den Pfad zum Glücke wiederfinden, wenn nicht der Gerechte zu den Ungerechten und der Selige zu den Unseligen herniederstiege?

3. Darum dürfen wir uns auch nicht, Geliebteste, des Kreuzes Christi schämen, das er auf Grund göttlichen Ratschlusses, nicht aber wegen einer persönlichen Schuld auf sich nahm. Obgleich nämlich der Herr Jesus unserer schwachen Natur nach wirklich gelitten hat und auch wirklich gestorben ist, so entsagte er doch nicht in dem Grade seiner Herrlichkeit, daß er während seines an Beschimpfungen so reichen Leidens von seinem göttlichen Wirken gar keinen Gebrauch gemacht hätte. Versetzen wir uns in den Garten Gethsemani! Der gottlose Judas warf da das Schafskleid ab und zeigte

1) Die (neunzehn) Passionspredigten wurden insgesamt am Palmsonntag, am Karmittwoch oder am Karfreitag gehalten, wahrscheinlich in den Jahren 441-449.

jetzt seine wilde Wolfsnatur, indem er sein furchtbares Verbrechen unter dem Schein des Friedens begann und mit einem Kusse, der grausamer war als jede Waffe, das Zeichen gab, das Christus verraten sollte. Ein wütender Volkshaufen, der sich der Abteilung bewaffneter Soldaten angeschlossen hatte, um den Herrn gefangenzunehmen, vermochte bei seiner Verblendung trotz aller Fackeln und Laternen das "wahre Licht" (Joh. 1,9) nicht zu erkennen. Da fragte der Herr, der nach dem Zeugnisse des Evangelisten Johannes die tobende Menge lieber erwarten als vor ihr fliehen wollte, ohne noch entdeckt zu sein, wen sie suchten. Und als jene antworteten: "Jesus", fuhr er fort: "Ich bin es" (Joh. 18,4) Und dieses Wort traf die aus den rohesten Gesellen zusammengewürfelte Rotte wie ein vernichtender Blitzstrahl, so daß der ganze unbändige, wilde und Furcht einflößende Haufe zurückwich und zu Boden stürzte. Was half da alle Verschwörung seiner grausamen Feinde, was all die Wut seiner erbitterten Gegner, was das Aufgebot bewaffneter Knechte? Der Herr spricht: "Ich bin es" (Joh. 18,4), und die ganze Horde der Gottlosen stürzt auf dieses Wort hin zu Boden. Wie gewaltig muß da erst seine Macht sein, wenn er in Glanz und Herrlichkeit kommen wird, um zu richten, da er schon als armseliger Mensch, der gerichtet werden sollte, so Großes vermocht hat!

4. Da jedoch der Herr wußte, was für die Durchführung des übernommenen Erlösungsgeheimnisses geeigneter war, so beharrte er nicht darauf, seine Macht noch weiter fühlen zu lassen. Er gestattete vielmehr seinen Feinden, ihre frevelhafte Absicht zu verwirklichen; denn nie und nimmer würden sie es vermocht haben, ihn festhalten zu lassen. Allein wer könnte gerettet werden, wenn Christus seine Gefangennahme verhindert hätte? Denn auch der heilige Petrus, der dem Herrn mit allzu leidenschaftlicher Ergebenheit anhing und aus glühender und heiliger Liebe zu seinem Meister gegen die gewaltsam vorgehenden Verfolger erbittert war, erhob sein Schwert gegen einen Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab, als dieser zu ungestüm vordrang. Allein Jesus duldet es nicht länger, daß der eifernde Apostel in seiner frommen Erregung noch weiter geht. Er befiehlt ihm, das Schwert in die Scheide zu stecken, und läßt es nicht zu, daß man ihn mit bewaffneter Hand gegen die Gottlosen verteidigt. Stünde es doch im Widerspruche mit dem geheimen Plane unserer Erlösung, wenn sich der nicht ergreifen lassen wollte, der gekommen war, um für alle zu sterben. Auch sollte der Triumph des siegreichen Kreuzes nicht hinausgeschoben werden, weil sonst die Herrschaft des Satans noch länger angehalten und die Knechtschaft der Menschen noch länger gedauert hätte. So erlaubt also der Herr seinen Feinden, ihre Wut an ihm zu kühlen. Aber dennoch verschmäht er es nicht, auch solchen Menschen seine göttliche Natur zu offenbaren. Fügt ja die Hand Christi dem entstellten Haupte das Ohr wieder an, das infolge der Lostrennung bereits abgestorben war und sich mit dem lebenden Körper nicht mehr hätte verbinden lassen. So gibt er dem die richtige Gestalt zurück, was er selbst einst gestaltet hatte. Und augenblicklich gehorcht das Fleisch dem Befehle seines Schöpfers.

5. Diese beiden Taten sind also ein Ausfluß göttlicher Kraft. Wenn aber der Herr seine Macht und Majestät zurückhält und seinen Verfolgern Gewalt über sich gibt, so geschieht dies nach jenem Willen, durch den er uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat. An der Ausführung dieses Willens ist aber auch der Vater beteiligt, "der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle geopfert hat". Verfolgen doch Vater und Sohn, entsprechend ihrer gleichen göttlichen Natur, auch die gleichen Ziele. Daß diese aber verwirklicht wurden, dafür schulden wir euch, o Juden, und dir, o Judas, nicht den geringsten Dank, wenngleich euere Gottlosigkeit - freilich ohne daß ihr es wolltet - unserer Erlösung diente und durch euch vollendet wurde, "was Gottes Hand und Ratschluß festgesetzt hatten". Darum bringt uns der Tod Christi Befreiung, während er gegen euch als Kläger auftritt. Und mit Recht habt ihr allein an dem keinen Anteil, was ihr allen rauben wolltet. Dennoch ist unser Heiland so gütig, daß auch ihr Verzeihung finden könnt, wenn ihr nur an Christus als an den Sohn Gottes glaubt und euch dadurch von der Bosheit derer lossagt, die ihren Vater mordeten. Nicht umsonst betete der Herr am Kreuze: "Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun". Selbst dir, o Judas, wäre diese Gnade nicht vorenthalten worden, hättest du zu jener Buße deine Zuflucht genommen, die dir den Weg zu Christus zeigte, statt zu der, die dich dazu aufstachelte, zum Strick zu greifen. In deinen Worten: "Ich habe gesündigt, weil ich unschuldiges Blut verriet," zeigte sich, daß du noch immer in deinem schändlichen Unglauben verharrtest. So hieltest du selbst noch in deinen letzten Todesnöten Jesu nur für einen Menschen, wie wir sind, nicht aber für Gott und Gottes Sohn. Und doch hättest du dir seine Erbarmung erflehen können, wärest du nicht zum Leugner seiner Allmacht geworden.

Mit diesen Worten, denen ihr, Geliebteste, voll Andacht gelauscht habt, soll es für heute genug sein, damit euch nicht bei längeren Ausführungen Ermüdung beschleicht. Was aber an Vollständigkeit fehlt, das versprechen wir, euch am Mittwoch mit Hilfe des Herrn vorzutragen. Denn er, der uns diese Predigt eingab, wird uns sicherlich auch ihre Fortsetzung finden lassen. Durch unseren Herrn

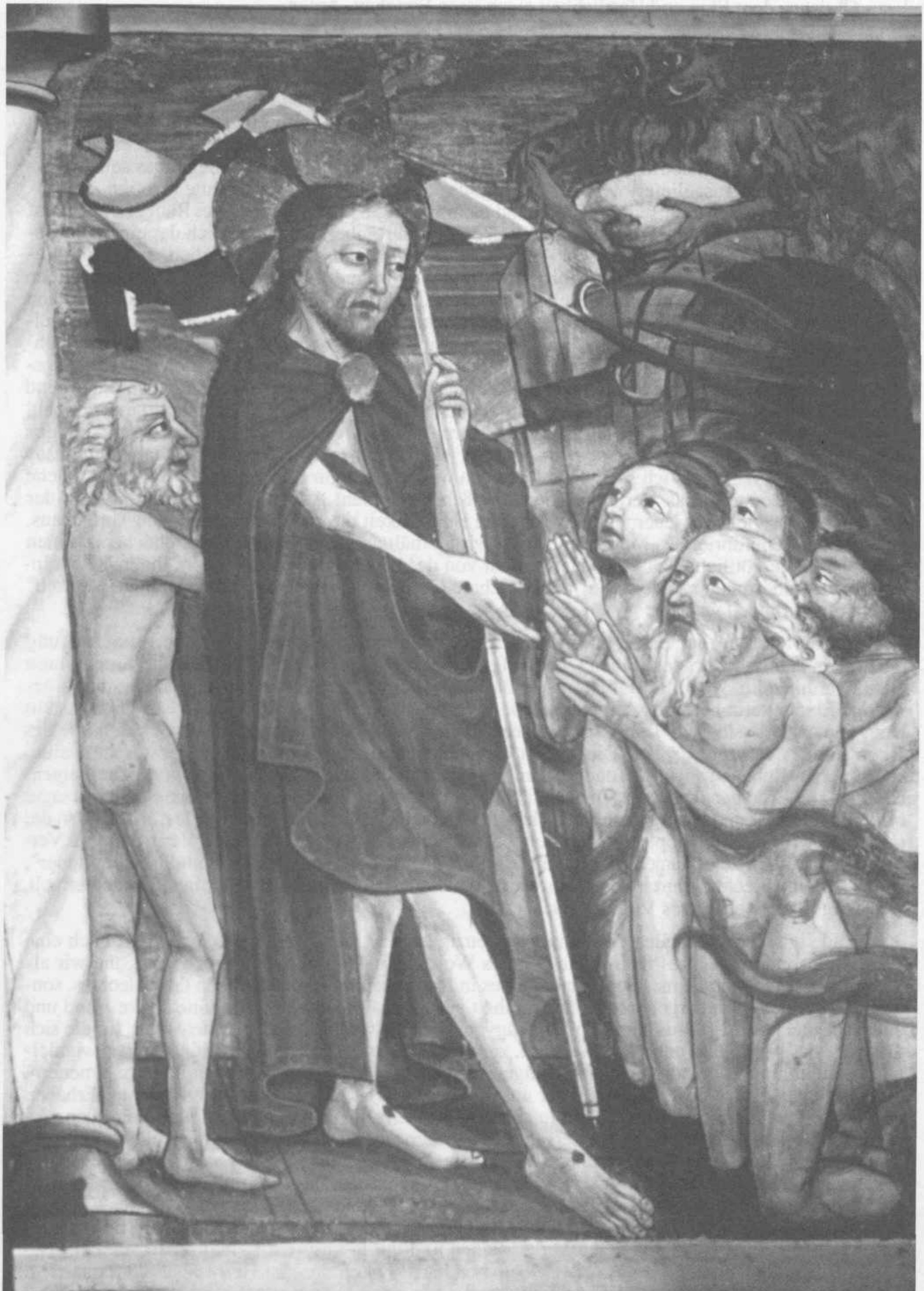

Jesus Christus, dem Ehre und Herrlichkeit eigen ist in Ewigkeit. Amen.

(Fortsetzung und Schluß der vorausgehenden Rede)

1. Um unser Wort einzulösen, wollen wir euch mit dem Beistande des Herrn die versprochene Fortsetzung unserer Predigt über sein Leiden und Sterben geben. Sicherlich werdet ihr mich dabei durch euere Gebete unterstützen; denn euch allen frommt es, wenn ihr an mir einen treubesorgten Hirten habt .Stellen wir doch die ganze uns verliehene Kraft in den Dienst eurer Erbauung. - Der Erlöser der Welt war also durch den verruchten und verabscheuungswürdigen Handel des Judas seinen Verfolgern, den Juden, ausgeliefert worden. Unter gotteslästerlichen Hohnreden hatte man ihn, die verkörperte Sanftmut, zur Richtstätte geführt. Und dann kreuzigte man mit ihm zwei Räuber, indem auf beiden Seiten Schandpfähle errichtet wurden. Von diesen Räubern wird plötzlich der eine zum Bekenner Christi, obwohl er bis zu diesem Augenblick seinem Genossen in allem glich, und er ein Wegelagerer und gewohnheitsmäßiger Mörder war und die Strafe des Kreuzes wohl verdiente. Mitten unter den furchtbarsten körperlichen und seelischen Qualen, die durch des Todes Pein und Nähe noch gesteigert wurden, rief er, durch ein Wunder bekehrt und umgewandelt: "Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst." Auf wessen Mahnungen ist ein solcher Glaube zurückzuführen? Wer hat ihn gelehrt, welcher Prediger ihn entzündet? Jener Räuber hatte nicht die früher gewirkten Wunder gesehen, auch wurden jetzt keine Kranken mehr geheilt, keine Blinden mehr sehend gemacht und keine Toten mehr zum Leben auferweckt. Auch gehörte noch der Zukunft an, was bald geschehen sollte. Und doch bekennt er den als Herrn und König, den er die gleiche Strafe erleiden sieht. Diese Gnade ging eben von dem aus, der auf jenen Glauben auch die Antwort gab; denn Jesus sprach zu ihm: "Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein". Eine solche Verheißung übersteigt das Vermögen eines bloßen Menschen. Aus ihr spricht nicht so sehr der Gekreuzigte als vielmehr jener, der in Macht und Herrlichkeit thront. Von jenem hohen Throne aus, auf dem der Schuldbrief des Menschen getilgt wird, erhält auch der Glaube (des Schächers) seinen Lohn. Ist ja die göttliche Natur des Herrn nicht von der knechtischen geschieden, indem selbst inmitten der Todesqualen sowohl die "unverletzbare Gottheit" als auch der "leidensfähige Mensch" Eigenart und Einheit wahrten.

2. Um unser Hoffen (auf Erlösung) zu betsätigen, kam noch das Zeugnis der ganzen Schöpfung hinzu. Als nämlich Christus seinen Geist aufgab, erbebten alle Elemente Und da die Sonne ihren Glanz verdunkelte, so hüllte sich zu ungewöhnlicher Stunde der Tag in Finsternis. Die durch gewaltige Erschütterungen wankend gewordene Erde verlor ihre Festigkeit, und das harte Felsgestein barst und spaltete sich. Im Tempel zerriß der Vorhang, der nicht länger mehr die Geheimnisse des Alten Bundes verbergen sollte. Die Gräber öffneten sich, und viele Heilige, die gestorben waren, kehrten zum Leben zurück, um dadurch im voraus den Glauben an die Auferstehung zu festigen. Himmel und Erde gaben also gegen euch, ihr Juden, ihr Verdammungsurteil ab. Die Sonne versagte euch ihren Dienst und entzog euch ihr Licht. Alle Elemente sagten sich von euch los. Indem also die (sonst so) willfährige Schöpfung von ihren Gesetzen abwich, gab sie euch eure Verirrung und Verblendung deutlich zu erkennen. Und da ihr schriet: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder", so ist euch mit Recht dadurch vergolten worden, daß die Gesamtheit der gläubigen Heiden erhielt, was der gottlose Teil eueres Volkes verscherzt hat.

3. Gerade wir, für die, Geliebteste, unser gekreuzigter Herr Jesus weder ein "Ärgernis" noch eine "Torheit", sondern "Gottes Kraft" und "Gottes Weisheit" ist, gerade wir, so sage ich, die wir als "geistiger Samen Abrahams" nicht Kinder eines in Knechtschaft schmachtendes Geschlechtes, sondern Kinder eines wiedergeborenen, zur Freiheit geführten Volkes sind, die "eine starke Hand und ein ausgestreckter Arm" aus dem Lande der ägyptischen Gewaltherrschaft geleitete, und für die sich Christus, das wahre und unbefleckte Lamm, zum Opfer brachte, gerade wir sollen also das wunderbare Geheimnis des uns die Erlösung bringenden Osterfestes freudig begrüßen und uns erneuern, indem wir den zum Vorbild nehmen, der unsere gebrechliche Natur zur seinigen machte! Erheben wir uns zu dem, der seine Herrlichkeit in unserem armseligen aus Staub gebildeten Menschen verkörperte. Und damit wir würdig werden an seiner Auferstehung teilzunehmen, so wollen wir gleich ihm in allem Geduld und Demut üben. Haben wir doch zur Fahne eines gewaltigen Kriegsherrn geschworen und die Verpflichtungen eines schweren Dienstes auf uns genommen. Wer Christus nachfolgen will, der darf nicht vom Wege seines Königs abweichen. Und wer nach der Ewigkeit trachtet, für den geziemt es sich nicht, am Irdischen zu hängen. Und weil das kostbare Blut Christi unser Kaufpreis ist, so laßt uns Gott verherrlichen und ihn in unserem Leibe tragen, damit wir es verdienen, zu dem einzugehen, was der Gläubigen harrt! Durch unseren Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Herrlichkeit eigen ist, in Ewigkeit. Amen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VATIKAN UND ANGLIKANER NÄHERN SICH - "Vatikan und Anglikaner sind sich in theologischen Fragen näher gekommen. Das geht aus einem am Mittwoch in London und Rom veröffentlichten Dokument hervor. Fünf Jahre lang hatte eine Kommission aus Bischöfen und Theologen über das 14 Seiten umfassende Dokument beraten. Danach ist die anglikanische Kirche unter bestimmten Bedingungen bereit, den Papst als Haupt einer vereinten Kirche sowie dessen Unfehlbarkeit anzuerkennen. Im Gegenzug müsse sich der Papst der Kollegialität gegenüber seinen Mitbischöfen verpflichten." (DT vom 15.5.99)

BUBIS GEGEN WALSER - Nachdem sich der Deutschland Brief in Nr. 10 ausführlich mit der Vergangenheitsbewältigung befaßt hatte, ist das Thema unversehens in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Anlaß: Die Rede von Martin Walser am 11. Oktober [1998] in der Frankfurter Paulskirche zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Ignatz Bubis wurde böse, warf Walser "geistige Brandstiftung" vor und verglich ihn mit Frey und Schönhuber. Am 9. Nov., zum Jahrestag der sogenannten Reichskristallnacht, wiederholte Bubis vor erlauchtem Publikum seine Anwürfe gegen den Schriftsteller. Wieder sprach er von "geistiger Brandstiftung", von einer "Kultur des Wegschauens" und von einem "intellektuellen Nationalismus", der nicht ganz frei sei von "unterschwelligem Antisemitismus". Da hatte Bubis, ohne lange nachzudenken, das Florett mit dem Knüppel vertauscht. Diesmal jedenfalls hatte er die Mehrheit der deutschen Presse nicht mehr auf seiner Seite. Zitate aus Walsers Rede:

- "Kein ernstzunehmender Mensch leugnet Auschwitz; kein noch zurechnungsfähiger Mensch deutelt an der Grauenhaftigkeit von Auschwitz herum; wenn mir aber jeden Tag in den Medien diese Vergangenheit vorgehalten wird, merke ich, daß sich in mir etwas gegen diese Dauerpräsentation unserer Schande wehrt. Anstatt dankbar zu sein für die unaufhörliche Präsentation unserer Schande, fange ich an wegzuschauen."
- "Auschwitz eignet sich nicht dafür, Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel oder Moralkeule oder auch nur Pflichtübung. Was durch solche Ritualisierung zustande kommt, ist von der Qualität Lippengebet. Aber in welchen Verdacht gerät man, wenn man sagt, die Deutschen seien jetzt ein normales Volk, eine gewöhnliche Gesellschaft?"
- "In der Diskussion um das Holocaustdenkmal in Berlin kann die Nachwelt einmal nachlesen, was Leute anrichteten, die sich für das Gewissen von anderen verantwortlich fühlten. Die Betonierung des Zentrums der Hauptstadt mit einem fußballfeldgroßen Albtraum. Die Monumentalisierung der Schande. Der Historiker Heinrich August Winkler nennt das 'negativen Nationalismus'. Daß der, auch wenn er sich tausendmal besser vorkommt, kein bißchen besser ist als sein Gegenteil, wage ich zu vermuten." (DEUTSCHLANDBRIEF vom Nov. 1998, S. 4)

SCHÜLER IN DEUTSCHLND: Jeder zehnte denkt an Selbstmord - Bremen. Jugendliche im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren sind in alarmierend hoher Zahl zum Selbstmord bereit. Das geht aus einer am Dienstag veröffentlichten Studie der Universität Bremen hervor. Danach haben 30 von 1035 befragten Jugendlichen versucht, sich das Leben zu nehmen. Fast jeder zehnte Schüler hat zumindest an Selbstmord gedacht. Für die Studie wurden Jugendliche an 36 Schulen im Land Bremen befragt. Die Forscher stellten weiter fest, daß mit zunehmendem Alter auch die Bereitschaft zum Alkoholkonsum oder anderen Suchtmitteln steigt. Mehr als ein Fünftel der 16- bis 17jährigen trinkt mindestens ein- bis zweimal in der Woche Alkohol. Nach der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft untertützten Studie leiden Mädchen häufiger unter Ängsten und Depressionen als Jungen. Jungen neigen eher zu gestörtem Sozialverhalten und Drogenmißbrauch. (EIFELER ZEITUNG vom 7.4.1999)

VATIKAN ERKENNT WUNDER VON JOHANNES XXIII. AN - Rom (KNA) - Die letzte Hürde für die Seligsprechung von Papst Johannes XXIII. (1881 bis 1963) ist überwunden. Wie der Vatikan mitteilte, hat die Heiligsprechungs-Kongregation am Donnerstag in Gegenwart von Papst Johannes Paul II. ein Dekret verkündet, wonach feststeht, dass auf Fürsprache seines 1963 verstorbenen Vorgängers ein Wunder bewirkt wurde. Das Wunder betrifft die medizinisch nicht erklärbare Heilung einer heute noch lebenden italienischen Ordensschwester von einem Magendurchbruch. Das Wunder-Dekret war der letzte noch fehlende formale Schritt vor der Seligsprechung. Johannes XXIII. erlangte in seiner Amtszeit weltweite Popularität als "gütiger Papst". Mit dem II. Vatikanischen Konzil leitete er eine neue Epoche in der Kirchengeschichte ein. (SZ vom 28.1.2000)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

POPSÄNGERIN O'CONNOR PRISTERIN - Dublin. Die irische Popsängerin Sinead O'Connor (32) hat sich in Lourdes zur Priesterin weihen lassen und will ab sofort nur noch Mutter Bernadette Maria genannt werden. "Ich bin unbeschreiblich glücklich", wurde sie am Dienstag von britischen Zeitungen zitiert. "Ich werde nie mehr traurig sein." Sie könne jetzt die Messe lesen, taufen, die Beichte abnehmen und Sterbenden die letzte Ölung geben. Ein Sprecher der katholischen Kirche in Dublin bestritt das. O'Connor sei nur von einem Bischof der Lateinisch-Tridentinischen Kirche ordiniert worden, was von Rom nicht anerkannt werde. Der "Engel des irischen Pops" wehrte sich derweil gegen Vorwürfe, die Priesterwürde gekauft zu haben. Sie gab zu, Bischof Michael Cox 150.000 irische Pfund überwiesen zu haben, betonte aber: "Dieser Mann hätte mich niemals geweiht, wenn er nicht genau gewußt hätte, daß ich berufen bin." (dpa) EIFELER ZEITUNG vom 28.4.99) - Was mag das wohl für ein 'Bischof sein?

GOTTESMUTTER "DIANA" - BLASPHEMIE ODER KUNST? MARIENFIGUR MIT DIANAS GESICHT - Streit um eine Marienfigur mit den Zügen der toten Prinzessin - Eine Skulptur der Gottesmutter Maria mit den Zügen der 1997 tödlich verunglückten britischen Prinzessin Diana erhitzt in Großbritannien die Gemüter. Die Maria-Diana, ein Kunstwerk des Italieners Luigi Baggi, wird derzeit in der Tate-Gallery im nordenglischen Liverpool ausgestellt. Als prominentester Kritiker trat am Mittwoch Pop-Sänger Cliff Richard auf den Plan. Was den künstlerischen Geschmack betreffe, so beginne er zu begreifen, dass es eine gewaltige Kluft gebe zwischen selbsternannten Experten und der Öffentlichkeit. Der Vorsitzende der britischen Prayer Book-Gesellschaft, Anthony Kilmister, nannte die Idee, Diana als Maria darzustellen, "geschmacklos". Lord Alton, Professor an der John Moores Universität, warnte, viele Besucher würden die Ausstellung als "zutiefst beleidigend" empfinden. Die Ausstellung mit dem Titel "Himmel" soll nach dem Willen der Organisatoren offenbar zeigen, dass Idole wie die Mitglieder von Königshäusern, aber auch Stars aus Sport und Showbusiness im Bewusstsein vieler Menschen heute die Wertigkeit religiöser Figuren angenommen haben. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 10.12.99)

200000 KINDER LEBEN IN SEKTEN - Berlin (ap) - Rund 200000 Kinder und Jugendliche müssen nach Angaben der CDU/CSU-Opposition im Bundestag gegenwärtig in Deutschland in Sekten und Psychogruppen leben. Die jungen Menschen könnten sich dagegen nicht wehren, beklagte der CSU-Abgeordnete Klaus Holetschek am Freitag im Bundestag bei der Debatte über den Bericht der Enquete-Kommission "Sogenannte Sekten und Psychogruppen". Sie müssten daher schnellstmöglich durch staatliche Maßnahmen vor einem solchen Schicksal geschützt werden. (MÜNCHNER MERKUR vom 29./30.1.2000) - Vielleicht sind mit den "Sogenannten Sekten und Psychogruppen" nicht nur die Scientologen, sondern demnächst auch wir katholischen Christen gemeint, die ihre Kinder religiös indoktrinieren. E.H.

ELEKTRONISCHE BEICHTE - Berlin (AFP) - Der Londoner Sender "Premier Christian Radio" bietet eine virtuelle Beichte im Internet an. Unter www.theconfessor.co.uk kann man zwischen zwei Versionen wählen: eine "klassische Beichte" mit einem "Beichtvater" am anderen Ende der Leitung und ein virtueller Raum, in dem der Sünder mit sich selber ins Gericht gehen kann. Die Verantwortlichen versicherten, dass die Inhalte der Beichte nicht weitergegeben oder gespeichert würden. "Alles spielt sich zwischen Ihnen und Gott ab, Ihr Privatleben wird völlig respektiert", erklärte ein Sprecher des Senders. (SZ vom 21.1.00) Eine direkte Unterhaltung mit einem Priester ist allerdings noch nicht möglich. (AACHENER ZEITUNG vom 21.1.00)

SELBSTZERSTÖRUNG DES ISLAMISCHEN FUNDAMENTALISMUS - Der britische Missionsstatistiker PATRICK JOHNSTONE rechnet damit, daß die islamische Bewegung ihren Höhepunkt erreicht hat und sich nicht weiter ausdehnen wird. Der fanatische Fundamentalismus führe zu einer Selbstzerstörung des Islam und werde zusammenbrechen, meint JOHNSTONE. Besonders in der arabischen Region wüchsen die Zweifel an der Religion Mohammeds. Die Zunahme extremer Formen im Islam führe dazu, daß dort immer mehr Menschen zum christlichen Glauben übertreten. Besonders deutlich würde diese Tendenz unter Flüchtlingen aus islamischen Ländern, die meist nach kurzer Zeit zum Christentum überwechselten. (Anm.: Man beachte aus dieser Sicht die Krise zwischen Iran und Afghanistan, die durch den islamischen Fundamentalismus ausgelöst wurde.) (INSIDER. 1.6.98)

Über die Familie

- Hirtenbrief -

von
Mgr. Martín Dávila Gándara

aus dem Spanischen übersetzt von Elfriede Meurer

Liebe Brüder in Christus,

ich freue mich, Ihnen in einem meiner ersten Hirten briefe über ein Thema von größter Bedeutung schreiben zu können, das in diesen Zeiten für die ganze Gesellschaft lebensnotwendig ist, denn auf der Familie als ihrer Basis ruht das ganze Gewicht derselben.

In diesen Zeiten ist die furchtbare Krise zu bemerken, an der die ganze Gesellschaft auf allen Gebieten leidet, besonders aber auf religiösem Gebiet mit so vielen und so verschiedenen Religionen und Sekten, die sich heute ausbreiten. Noch schrecklicher ist die durch das vom II.Vatikanischen Konzil hervorgerufene große Schisma verursachte Krise der wahren Religion, der katholischen Kirche. Da diese heilige Institution (die katholische Kirche) beinahe zerstört ist, haben der Teufel und die Feinde Gottes und der Kirche fast ohne jeden Widerstand Schritt für Schritt die Familie, die Grundlage der ganzen Gesellschaft, vernichtet.

Es ist traurig, die schrecklichen Auswirkungen dieser Krise zu sehen, nämlich die Verderbnis auf allen Gebieten: Alkoholismus, Drogensucht, Diebereien, Betrügereien, Pornographie usw., um nur einige dieser schrecklichen Folgen zu nennen. Angesichts dieser Situation ist es notwendig, daß wir wahren Bischöfe und Priester diese beiden heiligen Institutionen verteidigen, die Familie und die katholische Kirche.

Über die Ehe und die christliche Familie müssen wir in Erinnerung rufen:

1. Unser Herrgott selbst hat sie eingesetzt, als er Adam und Eva erschuf und sie selbst im Ehebund vereinigte, wie es das 2. Kapitel der Genesis sagt.
2. Sie ist ein Sakrament des Neuen Bundes, eingesetzt durch Jesus Christus, um diese Verbindung zwischen Mann und Frau zu heiligen und auch um ihnen die Gnade zu einem christlichen Leben und zur Erziehung ihrer Kinder in der heiligen Furcht Gottes mitzuteilen.
3. Sie ist notwendig zur Ausbreitung des Menschengeschlechts. Gott selbst gibt den Menschen die Fähigkeit, Kinder zu zeugen, wenn er zu ihnen sagt, sie sollten wachsen und sich mehren und die Erde erfüllen, wie die Heilige Schrift es uns in Erinnerung bringt. In diesen Zeiten, in denen Abtreibung und Unfruchtbarmachung bei Mann und Frau immer mehr zunehmen, ist es deshalb notwendig, auf Gottes Vorsehung zu vertrauen und zu denken, daß der Schöpfer nicht irren und uns nicht täuschen kann und daß, weil Er vollkommen und allmächtig ist, das Unglück des Menschen gerade dann anfängt, wenn dieser aus satanischem Hochmut beginnt, sich selbst zu vergötzen und an Gott zu zweifeln.
4. Man muß auch auf die Würde dieses Sakramentes hinweisen und an die Worte Jesu Christi erinnern: "Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen" (Mt 19,6). Diese Worte müssen sich ins Gedächtnis eingravieren, besonders in diesen Zeiten, in denen Ehebruch und Scheidung überhand nehmen und die weltlichen Regierungen ebenso wie die neue, auf dem Vaticanum II entstandene Kirche die Familie verraten haben, die ersteren, indem sie per Gesetzeskraft die Ehescheidung erlauben, die zweite, indem sie auf skandalöse Weise Dispens gibt; als Beweis braucht man sich nur die neuesten Statistiken der Ehebrüche und der Dispensen anzusehen, welche die neue Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erteilt.

Es ist unbedingt erforderlich, an die Pflichten in der Ehe zu erinnern:

1. zum Beispiel die gegenseitige Liebe, worin sich die Einheit der Herzen widerspiegeln soll, so daß man nur ein Herz und eine Seele sieht, wie es unser Herrgott sagt: "Und die beiden werden ein Fleisch sein" (Gen 2,24).
2. Diese Liebe muß echt sein und sich nicht durch bloße Worte, sondern durch Werke kundtun.
3. Die Liebe muß beständig sein, nicht nur für einen oder zwei Tage, sondern für das ganze Leben.
4. Sie muß christlich sein, nicht sinnlich, egoistisch, sondern voll heiliger Zuneigung und Gottesfurcht.

5. Die Treue der Eheleute muß unverletzlich sein; denn es ist nicht erlaubt, sein Herz einer anderen Person zu schenken, "die Frau verfügt nicht über ihren Leib, sondern der Mann, ebenso aber verfügt auch der Mann nicht über seinen Leib, sondern die Frau" (I Kor 7,4).
6. Femer muß es eheliche Keuschheit voll reiner Liebe geben, und die Ehegatten haben die Pflicht, all das zu meiden, was den reinen Blick Gottes beleidigen könnte und gegen die Tugend der Keuschheit wäre. Gegen die Heiligkeit der Ehe und die Tugend der Keuschheit verstößt alles, was zum Ziel hat, die Zeugung zu verhindern.

Einzelne Pflichten:
1. Der Mann muß eine zärtliche, feine, treue Liebe zu seiner Gattin hegen und ihr Ehrfurcht und Achtung entgegenbringen.
2. Die Frau muß dem Mann untergeben sein und ihm in allem, was recht ist, gehorchen. Sie muß liebenswürdig und geduldig sein und ebenso wie der Mann die Familie - selbstverständlich nach Gott - an den ersten Platz stellen.
3. Der Mann muß gemäß der Möglichkeit eines jeden der Familie alles für den Lebensunterhalt und unumgängliche Ausgaben Notwendige verschaffen. Er darf das Geld nicht mit Spielen und Trinken vergeuden, sondern muß es dazu verwenden, die Lage der Familie zu verbessern.
4. Die Frau ist verpflichtet, sparsam zu sein, das Geld gut zu verwenden und den Haushalt ordentlich zu führen.

Abgesehen von der Notwendigkeit, die bereits genannten Pflichten zu erfüllen, gibt es für die Eheleute noch etwas, was dringend notwendig ist, nämlich die Gnade Gottes.

In der Ehe muß man zahllose Mühen ertragen, die dieser Lebensbund mit sich bringt, und sich zugleich vor schweren Gefahren hüten; und nur mit der Gnade Gottes kann man in dem bedeutenden Unternehmen, welches die Familie darstellt, Erfolg haben.

Wir wollen auf einige der Mühen und Gefahren eingehen, welche die Ehe mit sich bringt:
a) Wir wissen, daß das Sakrament unauflöslich ist, und das macht es zu einer schweren Last, zu einem Kreuz, das gelegentlich schier unerträglich wird. Der Unterschied der Charaktere und Temperamente, Eifersucht und Verdächtigungen sind oft Ursachen schweren Streits, und man braucht reichlich Gottes Gnade, um Geduld zu haben. Nur unser Herrgott kann in solchen Situationen das menschliche Herz stärken, daß es ergeben sein Kreuz trägt.
b) In Hinsicht auf die Kinder gibt es Kummer, weil oft die Mittel für ihre Erziehung, für Nahrung und Kleidung fehlen.
   Es wird auch aus folgendem Grund Kummer geben: Die Eltern machen große Anstrengungen, um die Kinder richtig zu erziehen und sie in der heiligen Furcht Gottes aufwachsen zu lassen, aber die Kinder entsprechen diesen Anstrengungen nicht, lehnen sich gegen ihre Eltern auf und schlagen den Weg der Zügellosigkeit und Ausschweifung ein. Solchen Kummer kann nur die Gnade Gottes lindern.

In der Ehe gibt es Gefahren, die man meiden muß, und man benötigt wirklich Gottes Gnade, um Dinge zu vereinen, die nur schwer miteinander in Übereinstimmung zu bringen sind, zum Beispiel:
a) die eheliche Erlaubtheit mit der Enthaltsamkeit und Keuschheit, besonders in diesen Zeiten, in denen die Pornographie überall regiert.
b) Ein weiteres jener Dinge, die schwer in Einklang zu bringen sind, ist die aufrichtige Freundschaft mit dem Geschöpf, ohne daß die unverbrüchliche Treue, die man Gott schuldet, Schaden leidet. Wie schwierig ist es, daß die Liebe, welche die Ehegatten zueinander haben müssen, nicht die Liebe mindert, die wir Gott, unserem Schöpfer, schulden.
c) Ferner ist es schwierig, die Güter dieser Welt zu suchen, ohne daß das Herz an ihnen hängt. Die Aufgabe, für den Unterhalt der Familie zu sorgen, verpflichtet die Eheleute, die notwendigen Mittel zum Leben und für die Erziehung der Kinder zu beschaffen. Darin lauert die Gefahr, daß im Herzen die Gier nach irdischen Gütern entsteht, daß man Ungerechtigkeiten begeht und daß man die Dinge dieser Welt mehr liebt als die himmlischen Dinge. Nur die Gnade des Sakramentes kann diese Mühen erträglicher machen und vor diesen Gefahren schützen.

Ein weiterer sehr wichtiger Faktor in der Ehe ist die Kommunikation, denn ohne sie läuft man Gefahr, daß die Beziehung der Ehegatten eintönig und mechanisch wird. Gute Kommunikation ist das, was die Liebe der Eheleute lebendig erhält. Daneben gibt es noch weitere Punkte zu beachten, die den Familien helfen sollen, Stabiltät und ein relatives Glück in diesem Leben zu erlangen.
1. So sollen die Eheleute eine gewisse Gleichheit suchen: Selbstverständlich bleibt der Mann das Haupt der Eheleute, aber er darf nicht vergessen, daß Eheleute in erster Linie ein Paar sind. Die Frau ist nicht seine Sklavin und auch nicht sein Haupt, vor allem ist sie seine Gefährtin.

2. Eine glückliche Familie ist ferner auf das gegenseitige Opfer aller ihrer Mitglieder gegründet, und nicht nur die Eltern müssen Opfer bringen, sondern auch die Kinder. Es ist unbedingt erforderlich, den Kindern häusliche Arbeiten zu übertragen, etwa ihr Zimmer zu kehren und zu putzen usw. Und wie ihre Eltern Opfer bringen, um ihnen an Weihnachten und an besonderen Tagen Geschenke zu machen, so sollen auch die Kinder sparen, um ihren Eltern etwas zu schenken, etwa am Vatertag oder am Muttertag.
3. Um Glück und Frieden in der Familie zu erhalten, muß es Regeln geben. Die Kinder wissen genau, was sie tun dürfen, ohne andere zu beleidigen, und was sie nicht tun dürfen. Sie wissen, daß sie bestraft werden, wenn sie die Regeln verletzen.

Das Aufstellen von Regeln für die Familie erfordert völlige Übereinstimmung zwischen Vater und Mutter. Nur weniges verwirrt die Kinder mehr, als wenn der Vater eine Verhaltensregel festsetzt und die Mutter ständig Ausnahmen davon macht. Wenn die Eltern sich einmal geeinigt haben, darf keiner die Regel ändern, ohne den anderen zu Rate zu ziehen. Sonst weiß das Kind nicht, was man von ihm erwartet. Und beide, sowohl der Vater als auch die Mutter, müssen sich dafür einsetzen, daß die Regeln befolgt werden.

Diese Revision des Wesens, der Pflichten und der besonderen Merkmale der Ehe legt uns nahe, nach einer echt christlichen Umgebung zu streben, denn eine Familie ist kein Zufallsprodukt. Man muß vielmehr die Grundsätze in die Praxis umsetzen, die sich aus der Anerkennung der Tatsache ergeben, daß die Familie ein "Dreieck" mit Gott an der Spitze sein muß. Sonst ist sie zum Scheitern verurteilt. Denn die charakteristischen Kennzeichen einer heiligen, glücklichen Familie, welche die Kraftquelle für ihre Mitglieder ist, kommen nur vom allmächtigen Gott. Die Liebe, welche die Mutter für ihr Kind hegt, die gerechte und zweckmäßige Art, in welcher der Vater seine Autorität ausübt, sind nur menschliche Abbilder der liebenden Autorität, die Gott über alle seine Kinder ausübt. Und die Ehrfurcht vor Gott und vor einander, welche die Familienmitglieder in einer wahrhaft christlichen und glücklichen Familie haben, geht hervor aus den beiden Hauptgeboten: daß wir Gott lieben sollen aus unserer ganzen Seele und unserem ganzen Herzen und unseren Nächsten wie uns selbst.

Aufrichtig in Christo
Mons. Martín Dávila Gándara

* * *

"CARTA PASTORAL SOBRE LA FAMILIA"

por
Mons. Martín Dávila Gándara

Queridos hermanos en Cristo me es grato, escribirles en una de mis primeras cartas pastorales, sobre un tema que es de capital importancia, y que en estos tiempos, es de vital necesidad, para toda la sociedad, ya que sobre la familia recae todo el peso de esta misma como base que de ella es.

Es de notar en estos tiempos, la tremenda crisis que sufre la sociedad entera, en todos los aspectos, y sobre todo en lo religioso con tantas y tan variadas religiones y sectas que hoy en día proliferan, y lo que todavía es más terrible, la crisis causada en la religión verdadera, la Iglesia Católica por el gran cisma provocado por el Concilio Vaticano II; siendo casi destruida esta Santa Institución (la Iglesia Católica); el demonio, los enemigos de Dios y de la Iglesia, ya casi sin ninguna defensa han ido triturando la base de toda la sociedad que es la familia.

Es triste ver, los terribles efectos de esta crisis, como la corrupción en todos los aspectos, como el alcoholismo, la drogadicción, hurtos, fraudes, porngrafía, etc., esto es por nombrar algunos estos terribles efectos.

Ante esta situación, es necesario que los Verdaderos Obispos y Sacerdotes defendamos estas dos Santas Instituciones, la familia y la Iglesia Católica.

Sobre el matrimonio y la familia Cristiana es necesario, recordar:
1. Que Dios Nuestro Señor la Instituyo cuando creo a Adán y a Eva, y ahí mismo los unió en Matrimonio, como lo dice, el capitulo 2 del Génesis.
2. Que es un Sacramento de la Nueva ley, Instituido por Jesucristo para santificar esa unión entre

el hombre y la mujer, y también para comunicarle gracia para vivir cristianamente y educar a sus hijos en el santo temor de Dios.

3. Que es necesario para la propagación del genero humano, Dios mismo les da el poder de engendrar hijos, cuando les dice crecer y multiplicarse y poblar la tierra como no lo recuerda las Sagradas Escrituras, por eso es necesario, en estos tiempos donde prolifera el aborto y la castración en el hombre y la mujer, confiar en la providencia de Dios y pensar que el criador no puede engañarse ni engañarnos y que por tanto es perfecto y todopoderoso; precisamente la desgracia del hombre comienza cuando llevado por la soberbia satánica, empieza a idolatrarse así mismo y desconfiar de Dios.
4. Se debe, hacer notar también la Dignidad de este Sacramento, y recordar las palabras de Jesucristo, "lo que Dios ha unido, no lo desuna el hombre" (S. Mat. 19, 6). Estas palabras se deben llevar grabadas en estos tiempos, donde abunda, el adulterio y el divorcio, y donde tanto los gobiernos del mundo como la nueva Iglesia nacida del Vaticano II, han traicionado a la familia; los primeros autorizando legalmente el divorcio, y los segundos, dando dispensas de una manera escandalosa, para prueba basta ver las frías estadísticas, de indultos y dispensas que hace la nueva Iglesia en los Estados Unidos de Norte America.

Es fundamental, recordar las obligaciones del matrimonio:

1. como el de amarse mutuamente, en donde se refleje la unión de los corazones, donde se vea un solo corazón y una sola alma, así como no los dice Dios Nuestro Señor en el (Gén. 2, 24), 'y los dos vendrán a ser una sola carne.
2. Ese amor debe ser verdadero, manifestado no por simples palabras, sino por obras.
3. El amor debe ser constante, no de un dia, ni de dos, sino para toda la vida.
4. Debe ser cristiano no sensual, egoista, sino lleno de cariño santo y de temor de Dios.
5. Ha de haber una inviolable fidelidad por lo que no es permitido dar el corazón a otra persona; "la mujer no es dueña de su cuerpo, sino que lo es el marido. Y así mismo el marido no es dueño de su cuerpo sino que lo es la mujer" (I Cor. 7, 4).
6. También ha de existir una castidad conyugal, llena de amor puro, teniendo los esposos la obligación de evitar todo aquello que pudiera ofender la mirada pura de Dios y fuera contra la virtud de la castidad.

Atenta contra la santidad del Matrimonio y la virtud de la castidad todo lo que tuviera por objeto impedir la generación.

Obligaciones Individuales:

1. El marido tiene que profesar a su esposa, un amor tierno, delicado, fiel; teniéndole mucho respeto y consideración.
2. La esposa debe estar sujeta al marido, obedecerle en todo lo que sea justo; debe ser amable, paciente y darle al igual que el marido el primer lugar a la familia, claro esta, después de Dios.
3. El marido tiene que proporcionar a la familia todo lo que sea necesario para el sustento y gastos indispensables, según la posibilidad de cada uno; no debe malgastar el dinero en juegos o en bebidas, sino emplearlo en mejorar la situación de la casa.
4. La esposa está obligada a economizar, a emplear bien el dinero, y a esmerarse en las cosas del hogar.

Aparte de cuan necesario es cumplir con estas obligaciones ya anunciadas, hay otra imperiosa necesidad que tienen los casados, que es "la gracia de Dios".

En el matrimonio, hay que sobrellevar innumerables penas que lleva consigo este estado de vida, y a la vez que preservarse de los graves peligros que hay en la conciencia, y solamente con la gracia de Dios se puede alcanzar éxito, en esta importante empresa que es la familia.

Notemos algunas de las penas y peligros, que trae consigo el matrimonio:

a) Sabemos que el Sacramento es indisoluble y esto hace que sea una carga pesada; una cruz que en ocasiones se hace casi imposible de sobrellevar. La diferencia de caracteres, de temperamentos; los celos y las sospechas son motivos de graves disgustos, y es necesaria mucha gracia de Dios para tener paciencia; tan solo Dios Nuestro Señor es quien en tales ocasiones puede fortalecer el corazón humano para llevar resignadamente su cruz.
b) Con relación a los hijos, porque a menudo faltan los medios necesarios para su educación, alimentación y vestido.

Habrá penas también porque por grandes esfuerzos que se hagan para educarlos debidamente y crezcan en el santo temor de Dios, los hijos no corresponden a tales esfuerzos, se revelan a sus padres, y

entran en un camino de libertinaje y disolución solamente la gracia de Dios puede aliviar semejantes penas.

Hay peligros que es necesario evitar en el matrimonio; y realmente se requiere de la gracia de Dios para poder hermanar cosas que entre sí es difícil conciliar, como:

a) La licencia conyugal con la continencia y la castidad; más en estos tiempos, donde la pornografia reina en todas partes.
b) Otra de las cosas dificiles de compaginar es la amistad sincera con la criatura, sin detrimento de la fidelidad inviolable que se debe a Dios; "cuan difícil es que el cariño que se tienen que profesar los esposos no venga a disminuir el amor que se le debe a Dios nuestro creador.
c) Es difícil hermanar, el buscar los bienes de la tierra sin que el corazón se apegue a ellos. El deber de sustentar a la familia obliga a los esposos a buscar los medios necesarios para la vida, y educación de los hijos. De ahí el peligro de que nazca en el corazón la codicia de los bienes terrenos, de que se cometan injusticias y de que haga más aprecio de las cosas de este mundo que de las celestiales.

Solamente la gracia del Sacramento es la que puede endulzar estas penas y librar de estos peligros.

Otro factor muy importante en el matrimonio es la comunicación, ya que sin ella, se corre el riesgo de volverse monótona y mecánica la relacion de los esposos; la buena comunicación es el ingrediente que retroalimenta el amor de los conyuges.

Aparte hay otros ingredientes que ayudan a las familias a lograr una estabilidad y felicidad relativa en esta vida.

1. Como el que los cónyuges busquen cierta igualdad, claro se sobrentiende que la cabeza del matrimonio es el marido, pero no debe de olvidarse que ante todo son una pareja, la esposa ni es esclava ni tampoco su cabeza ante todo es su compañera.
2. Una familia feliz se basa también en el sacrificio mutuo de todos sus integrantes, donde no solo los padres tienen que hacer sacrificios sino también los hijos; es necesario dar a los hijos trabajos domésticos, como el barrer, el asear su habitación etc.. Y así como sus padres se sacrifican por hacerles regalos en Navidad y dias especiales, así también los hijos, deben ahorrar para regalarles a ellos, en el día del padre o de la madre.
3. Para lograr felicidad y tranquilidad en la familia, es necesario que halla reglas. Los hijos saben exactamente lo que pueden hacer sin ofender a otros, y lo que no deben hacer. Saben que serán castigados si violan las reglas.

El establecer reglas familiares definidas requiere completo acuerdo entre el padre y la madre. Pocas cosas desconciertan tanto a los niños como el que su padre establezca una regla de conducta y su madre haga continuas excepciones de ella. Una vez puestos de acuerdo los padres, ninguno debe de cambiar las reglas sin consultar al otro; de otra manera, el hijo no sabrá que se espera de él. Y tanto el padre como la madre deben poner algo de su parte para hacerlas cumplir.

Esta revisión que hemos hecho; de la naturaleza, obligaciones y características y ingredientes especiales del matrimonio, nos sugiere el lograr un ambiente genuinamente cristiano, ya que un hogar no es producto de la casualidad, sino que deben poner en práctica los principios que son resultado de reconocer el hecho de que la familia debe ser un triángulo con Dios en el vértice; de no ser así estará condenada a fracasar. Por que las características propias de un hogar santo, feliz y fuente de la fuerza para sus miembros, solo proviene de Dios todopoderoso. El amor que la madre despliega para su hijo, la manera justa y congruente en que el padre ejerce su autoridad, no son sino copias humanas de la amorosa autoridad que Dios ejerce sobre todos sus hijos. Y el respeto por Dios y por cada uno, que los miembros de la familia despliegan en el hogar verdaderamente cristiano y feliz procede de los mandamientos más importantes: que amemos a Dios con todo nuestro espíritu y todo nuestro corazón, que amemos a nuestro prójimo como a nosotros mismos.

Sinceramente en Cristo.

+ Mons. Martín Dávila Gándara

* * *

Hier die Adresse von Mons. Martín Dávila Gándara:
José Valdez Arévalo, Nr. 29, Acapulco/Gro., Mexiko - (Parroquia de la Divina Providencia de Dominguillo)
Tel.: 0052-74-821362; Fax: 0052-74-834632; e-mail: obmdavila@latinmail.com

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

JUGENDLICHE GEWALTTÄTER - Mit Faust und Waffe schnell bei der Hand. Die Bereitschaft zur Gewaltanwendung ist unter den 14- bis 17-Jährigen deutlich gestiegen - Ein 15-jähriger Schüler aus Meißen hat gestanden, am Dienstag seine Lehrerin erstochen zu haben. Am 1. November richtete ein 16-Jähriger in Bad Reichenhall ein Blutbad an. Erschreckende Ereignisse: in ihrer Dimension immer noch Einzelfälle. Doch jugendliche Täter schlagen häufiger und schneller zu. Und dabei lassen sie sich nicht selten vom Übermaß an Gewaltdarstellungen in den Medien beeinflussen.- Mit Statistik kann man fast alles und von fast allem das Gegenteil beweisen. Die Kriminalität und speziell die Kriminalität von Jugendlichen macht da keine Ausnahme. Die jährlich vom Bundeskriminalamt veröffentlichte Polizeiliche Kriminalitätsstatistik (PKS) arbeitet mit dem Begriff des Tatverdächtigen. Die Zahl der Tatverdächtigen ist nicht identisch mit der Zahl der Straftaten (denn nicht bei jeder Straftat wird ein Verdächtiger ermittelt) und auch nicht mit der Zahl der Straftäter, denn nicht jeder Verdächtige wird auch überführt und verurteilt. Auch zum Langzeitvergleich taugt die Zahl der Tatverdächtigen nur bedingt, denn bei manchen Delikten verändert sich diese Zahl sprunghaft mit der mehr oder weniger intensiven Verfolgung bestimmter Taten. Wenn zum Beispiel Verkehrsbetriebe mehr Kontrolleure losschicken, erhöht sich sofort die Zahl der Tatverdächtigen im Deliktbereich Betrug, sprich Schwarzfahren. Misst man die Zahl der jugendlichen Tatverdächtigen, also die Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen, an der Gesamtzahl der Tatverdächtigen, dann kann von einem dramatischen Anstieg der Jugendkriminalität keine Rede sein. 1984 betrug dieser Anteil 12,5 Prozent, er sank bis 1991 auf 9,5 Prozent und stieg von 1993 an (ab diesem Jahr auf gesamtdeutscher Basis) gleichmäßig an, bis er 1998 den Stand von 13 Prozent erreichte. In diesem Jahr waren, in absoluten Zahlen, von 2 319 895 Tatverdächtigen 302 413 im Alter von 14 bis 17 Jahren.

Ein ganz anderes, wesentlich erschreckenderes Bild ergibt sich, wenn man die Jugendkriminalität an der sogenannten Tatverdächtigenzahl (TVZ) misst, das ist die Zahl der Tatverdächtigen gemessen an der gesamten Einwohnerzahl dieser Altersgruppe. Nach Einschätzung der meisten Kriminologen ist die TVZ der einzige aussagekräftige Maßstab, weil sich an ihm ablesen läßt, wie "normal" kriminelles Verhalten in einer bestimmten Altersgruppe geworden ist. Vergleicht man die TVZ der 14- bis 17-Jährigen für alle Delikte, so hält sich der Anstieg noch einigermaßen in Grenzen: Sie stieg von 4000 im Jahr 1984 auf 7825 im Jahr 1998. Das bedeutet: Von 100 000 Jugendlichen waren 7825 einer Straftat verdächtig. Betrachtet man die Gewaltkriminalität (Tötungsdelikte, Körperverletzung, Raub, Vergewaltigung), dann hat sich der Anteil der tatverdächtigen Jugendlichen von 1984 bis 1998 um 232 Prozent erhöht, von 292,5 auf 971,9. Es wurden also im Jahr 1998 unter 1000 Jugendlichen fast zehn ermittelt, die im Verdacht standen, eine Gewalttat begangen zu haben. Allerdings spielen bei der Gewaltkriminalität die besonders spektakulären vorsätzlichen Tötungsdelikte nur eine äußerst geringe Rolle. Von 302413 tatverdächtigen Jugendlichen waren 1998 genau 236 eines vollendeten oder versuchten Tötungsdelikts verdächtig. Einen wesentlich höheren Anteil an der Gewaltkriminalität Jugendlicher haben Raubtaten. In dieser Deliktgruppe stieg die TVZ von 87,5 (1984) auf 387,3 (1997), in absoluten Zahlen von 3474 auf 11030. 1998 wurde ein weiterer Anstieg auf 13169 registriert.

Diese dramatischen Zahlen dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß der weit überwiegende Anteil der von Jugendlichen begangenen Straftaten sich im Bereich der Kleinkriminalität abspielt. Diebstahl, und hier wiederum der Ladendiebstahl, ist das mit weitem Abstand häufigste Delikt, das von Jugendlichen begangen wird. Gegen weit mehr als die Hälfte aller jugendlichen Tatverdächtigen (174400 von 302413) wurden wegen eines Diebstahlsdelikts ermittelt.

Opfer unter Gleichaltrigen - Weitgehend unbegründet, auch das zeigt die Statistik, ist die Angst älterer Menschen, sie könnten das Opfer einer von Jugendlichen begangenen Gewalttat werden. Jugendliche, das belegt eine Untersuchung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, suchen sich ihre Opfer überwiegend unter Gleichaltrigen. Die Kurve der jugendlichen Gewaltopfer verlief in den letzten 15 Jahren nahezu parallel zur Kurve der jugendlichen Gewalttäter. Nicht eindeutig geklärt ist nach Angaben desselben Instituts auch, ob der statistische Anstieg jugendlicher Tatverdächtiger einer tatsächlichen Zunahme der Straftaten entspricht. Auch eine intensivere Ermittlungsarbeit oder eine gestiegene Anzeigebereitschaft der Opfer könnte zu diesem statistischen Ergebnis beigetragen haben. Ausländischen Jugendlichen kann man den Anstieg der Jugendkriminalität jedenfalls nicht in die Schuhe schieben: Ihr Anteil an der Gesamtzahl der jugendlichen Tatverdächtigen ist in den letzten Jahren eher gesunken. (Hans Holzhaider in der SZ vom 11.11.99)

Kurze Antwort auf eine Anfrage zum "Sedisvakanzproblem"

von
Prof.Dr. Diether Wendland

Es finden sich immer noch katholische Christen, die, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt, an Katholiken oder an Zeitgenossen, die sich als Katholiken bezeichnen, folgende Frage stellen:

Warum eigentlich sind Millionen **religionsmündiger** Katholiken **nicht** fähig, die schon über 40 Jahre lang andauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles (oder der Cathedra Petri zu Rom) zu **erkennen?** Auf diese Frage nach dem wirklichen Erkennen einer bestimmten Sache religiöser Natur gibt es mehrere Antworten, die jedoch nicht befriedigen, so daß dann andere zu der Frage gedrängt werden, ob dies denn stimme mit dem Millionen Katholiken, die dazu unfähig sind oder es sein würden? Können tatsächlich so viele 'Gläubige' so erkenntnisblind und dumm (stulte) sein? Oder gibt es hier etwas, das sie weltweit am deutlichen Erkennen einer solchen Vakanz hindert oder davon ablenkt? Sicherlich spielen auch Unwissenheit und Verwirrungen keine geringe Rolle; aber dagegen steht ein Vakanz-Zustand von so langer Dauer, der sich doch in nicht bloß einer einzigen Beziehung bemerkbar machen muß und was selbst 'einfachen Gläubigen' nicht entgehen kann. Warum also wird (wie man auch sagen kann), die 'römische Sedisvakanz' von den meisten Katholiken überhaupt nicht erkannt, ja nicht einmal von allen denen (wenn man genauer hinschaut), die sich **heutzutage** als 'Sedisvakantisten' bezeichnen? Denn diese Katholiken benutzen die Sedisvakantismus-Position nur als Alibi für ihr Nichtstun in kirchlichen Angelegenheiten oder auch für falsche und abwegige Zielsetzungen, die keine Hilfe für katholische Christen in ihrer konkreten Lebenslage sind. Es ist oft nicht einfach, die echten Sedisvakantisten von den Semi-sedisvakantisten und den Pseudosedisvakantisten zu unterscheiden, weil sie auch nicht organisiert sind und gesellschaftlich **nicht** in Erscheinung treten. Dann aber entsteht der Eindruck, daß sie gar nicht existieren. Dabei gab es schon vor dem Vatikanum 2 vereinzelt echte Sedisvakantisten, allerdings nur unter theologisch gebildeten Laien, nicht jedoch (verständlicherweise) unter Klerikern....

Als der Römische Bischof oder Bischof **zu** Rom, Papst Pius XII., gestorben war (9. Oktober 1958), trat Sedisvakanz ein, d.h. es waren der Apostolische **Stuhl** seines **Inhabers** und das **Papsttum** seines Trägers verlustig gegangen. Damals ereignete sich auch etwas recht Merkwürdiges, woran sich einige der heute noch Lebenden immer noch lebhaft erinnern; es kamen nämlich im kirchlichen Bereich zwei grundverschiedene Gruppen von Katholiken spontan zum Vorschein: die einen betrauerten zutiefst den Tod dieses großen Papstes, die anderen hingegen waren erfüllt von großer Freunde darüber, daß Pius XIL, dieser 'Aristokrat' und vermeintlich harte und lieblose Mann, nach längerer Krankheit nun endlich tot war. Diese Leute voller Haß, zu denen sich auch Nichtkatholiken gesellten, hofften auch darauf, daß ihn 'ein ganz ander Papst' bald vergessen machen werde und der später zu Unrecht als "Übergangspapst" bezeichnet wurde. Denn ein solcher war der Patriarch von Venedig, Angelo Giuseppe Roncalli, nun gerade nicht, zumal da er sich bereits als sog. 'Papstnamen' den Namen eines Häretikers und sog. "Gegenpapstes" aus dem Spätmittelalter zulegte, nämlich: "Johannes XXIII." (1410-1415). Das war schon recht seltsam und ließ orthodoxe Katholiken aufhorchen. Denn dies war ein erstes Indiz dafür, daß sich die **ursprüngliche "rein natürliche"** Sedisvakanz bereits **in** eine ganze andere gewandelt (umgewandelt) haben muß, die eine wesentlich andere Ursache hat (als den natürlichen Tod einer Person), nämlich eine schon wirksam werdende Häresie in der Geistesverfassung eines hohen oder höheren "kirchlichen Prälaten", der von Kardinälen zum Papst gewählt wurde, d.h. in concreto: die durch ihre Wahl eine **Person bezeichneten,** welche Papst sein **soll,** dies jedoch dadurch noch nicht ist, und die sich daraufhin (überraschenderweise?) "Johannes XXIII." nannte.

Hier zeigte sich schon das Häretische im Geiste einer Person, die auch sehr bald als der "gute Johannes", ja sogar als unser "guter Bruder Johannes" ausgegeben wurde, insbesondere von höheren Klerikern und modernistischen Theologen. Roncalli, der "gute Papst" wurde überall gegen Pacelli, den "bösen Papst", gesetzt und ausgespielt, obwohl der hohe Prälat Roncalli nie Papst war und gewesen sein konnte. Dies aber erkannten damals nur sehr wenige, vor allem jedoch die alten Freunde Pius' XII. aus der theologisch gebildeten Laienschaft. Diese Erkenntnis wirkte bei manchen zeitweilig sogar lähmend in Ansehung der sich überall verbreitenden Roncalli- bzw. 'Bruder Johannes'-Euphorie.

Es genügt bereits eine einzige Häresie, um nach der Wahl einer Person zum Papst von seiten

dieser Person eine rein natürliche und gewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles zu einer **ungewöhnlichen** (insolens) und **außergewöhnlichen** (insolitus) **Vakanz** (=Verwaisung) zu machen bzw. 'umzufunktionieren' und ihr **Kontinuität in der Zeit** zu geben. Eine solche Sedisvakanz wie die nunmehr vorliegende war **weder** durch **noch** mit dem Tode Pius XII. eingetreten, **sondern nach** seinem Tode **und allein durch** den 'hohen Prälaten' und Erzbischof Roncalli, da dieser sich in aller Öffentlichkeit als Häretiker entpuppte, indem er sogar **zwei Häresien** als neue Frohboschaft 'verkündete' und sich somit auch als ein "falscher Prophet" im Sinne Christi (Mt 7,15.16.) erwies. So manche katholischen Christen erinnerten sich auch gleich an den Hinweis des hl. Johannes, des Apostels, bezüglich der 'großen Verführer': "Aus unserer Mitte gingen sie hervor, aber sie gehörten nicht zu uns" (1. Joh 2,19). Im übrigen ist eine solche ungewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles kein Gegenstand des kanonischen Rechts und deshalb von daher auch gar nicht erfaßbar. Das kanonische Recht bezieht sich nur auf die sog. **"Erledigung** eines Kirchenamtes (officium ecclesiasticum)" im rein juridischen Sinne (de iure vacat), was fundamental-theologisch so gut wie nichts besagt. Indes ist das "päpstliche Amt" oder "Papstamt" kein Produkt der Kirche und nimmt auch eine einzigartige Sonderstellung ein. - Sedisvakanz ist eben nicht gleich Sedisvakanz - ohne nähere Bestimmung.

Die **erste Häresie** Roncallis war die **Irrlehre** und die **Verheißung** eines "neuen (oder zweiten) Pfingsten" auf dem angekündigten ökumenischen (allgemeinen) Konzil; außerdem berief sich Roncalli für die Einberufung eines Konzils auf eine "Eingebung oder Erleuchtung von oben" (wie er schon Ende Januar 1959 berichtet und auch später zu wiederholten Malen versichert hatte). Die **zweite Häresie** aber zeigte sich in der **Trennung** des außerordentlichen Lehramtes der Kirche vom ordentlichen und in der **Unterwerfung** des letzteren unter die allgemeine Norm des sog. "Aggiornamento" - im radikalen Widerspruch zu der nur der Kirche Christi anvertrauten (und unfehlbaren) göttlichen und apostolischen Lehre des Heils (oder Erlösungslehre) für alle Menschen. Dieses "Aggiornamento" (ein konfuser Begriff, den später Montini aufgenommen und noch konfuser gemacht hat) gipfelt in der grotesken Vertreibung, ja sogar 'Austreibung' des "Geistes der Wahrheit" (Joh. 14,17) aus der 'una sancta Ecclesia' mit Berufung auf den Hl. Geist und sein Wirken. Grotesker geht es wahrhaftig nicht!

Man muß bei der schon so lange währenden Vakanz des Apostolischen Stuhles oder der Cathedra Petri **zu** Rom **diese beiden Häresien** begreifen, **einschließlich ihrer Ausrichtung auf ein besonderes Konzil in Rom,** das sich auch zu Unrecht als Vatikanum 2 bezeichnete, denn es war nicht die Fortsetzung des abgebrochenen Vatikanum I. Diese Sedisvakanz ist in der Tat eine ungewöhnliche und außergewöhnliche schlechthin, so daß es gar nicht verwunderlich ist, wenn sie sogar von vielen Katholiken, die noch orthodox katholisch sind oder dies zu sein scheinen, überhaupt nicht oder nicht klar genug erfaßt wird. Andernfalls müßten sie ja auch ihre realen Folgen erkennen, was doch ebenfalls nicht der Fall ist. - Am 11. Oktober 1962 herrschte **weltweit sichtbar** ein Nicht-Papst über mehr als 2 500 stimmberechtigte 'Hirten' in weißen Mitren, die sich in Rom zu einem 'heiligen Konzil' versammelt hatten. So etwas hatte es in der Geschichte der katholischen Kirche noch nie gegeben. Nicht wenige katholische Laien, die bereits auf Distanz gegangen waren, trauten ihren Augen nicht mehr und zweifelten an ihrer Sehschärfe. Papst Pius XII. war erst vor 4 Jahren verstorben. Nun aber nahm ein seltsames 'Hirtenkonzil' seinen Lauf und ließ übelste Dinge ahnen. **Sedisvakanz und Vatikanum 2 gehören zusammen** und bildeten von Anfang an eine fürwahr 'unheilige Einheit'. Auch dies muß man begreifen, um die kirchliche Situation von damals und heute nicht mißzuverstehen; sie darf nicht 'vereinseitigt' werden, sonst erkennt man auch nicht den **Bruch** mit der **apostolischen** Ecclesia Romana auf einem Konzil (!), der nicht mehr lange auf sich warten ließ und welches sich als 'das Konzil' schlechthin aufspielte. Schon diese Propaganda modernistischer Kleriker war für viele orthodoxe Katholiken unerträglich. Da 'wehte' ein Geist, der nicht mehr der Heilige sein konnte.

Der **religiöse** Begriff "Apostolischer Stuhl" ist (im Unterschied zum **politischen** Begriff "römischer Stuhl") ein **bildhafter Terminus** für den ortsähnlichen 'Sitz' des auf ihm **fortlebenden Apostolates** Petri zu Rom. Zudem beruht nur auf dem perennierenden Apostolat des hl. Petrus (oder dem 'petrinischen Apostolat') die übernatürliche Hoheit des von Christus eingesetzten Papsttums in Seiner Kirche. Welche Katholiken aber wissen noch, daß "Kirche" und "Stuhl" (Ecclesia et Sedes) sich zueinander verhalten wie "Reich" und "Thron" (Matthias Joseph Scheeben)?! Auch dies wird heutzutage von vielen nicht mehr begriffen, gleichgültig ob es sich um Katholiken oder Nichtkatholiken handelt.

Wer alles und **was alles verhindert** somit die klare und sichere Erkenntnis einer schon so lange dauernden ungewöhnlichen und außergewöhnlichen Vakanz des Apostolischen Stuhles?? Auch diese Frage sollen sich Katholiken zu Bewußtsein bringen.

Jüdische Gemeinde: Nach der Wahl von Paul Spiegel

Den Zwang beenden

von
Peter Sichrovsky

"Die einzige Funktion, die der Vorsitzende der Juden in Deutschland hat, ist die Auflösung des Zentralrates. Der Zentralrat dient nicht den Juden, nur den Funktionären."

***

Anmerkung der Redaktion EINSICHT:

Es ist schwer, aus geschichtlichen Gründen in Deutschland unbefangen über Juden oder die jüdische Geschichte zu schreiben, kritische Töne werden mit dem Etikett "antisemitisch" tabusiert. Selbst in Deutschland lebende Mitbürger, die auf einen Ausgleich oder Normalisierung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Juden drängen, wie z.B. der in München lehrende Prof. Wolffsohn, müssen sich gegen die Vorwürfe des Rechtsradikalismus von seiten des American Jewish Comittee (AJC) gerichtlich wehren (vgl. SZ vom 10.3.2000). Man denke auch an die Debatte, die die Rede des Schriftstellers Walser zum Holocaust ausgelöst hat, als er am 11. Oktober 1998 in der Frankfurter Paulskirche anläßlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels u.a. sagte: "Auschwitz eignet sich nicht dafür, Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel oder Moralkeule oder auch nur Pflichtübung." Die Proteste des damaligen Vorsitzenden der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, der in Israel begraben werden wollte, aus Angst, sein Grab könne in Deutschland geschändet werden (welche Schändung es aber dann in Israel erfahren hat), hallen noch nach: Bubis sprach von "geistiger Brandstiftung". Doch gerade dieser verleumderische Druck auf Deutschland und andere Länder wie z.B. Österreich seitens der Zionisten - damit meine ich jene Juden, die ihre Religion nur zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele einsetzen -, hat wegen der anhaltenden Provokationen zu einem Klima geführt, das dringend angesprochen und bereinigt werden sollte. So haben z.B. die in der Sache völlig unhaltbaren Attacken seitens des AJC gegen den damaligen österreichischen Bundespräsidenten Waldheim 1) zu einem latenten Antisemitismus in unserem Nachbarland geführt - wobei nicht mehr unterschieden wird zwischen Anti-Semitismus und Anti-Zionismus. Eine ähnliche antisemitische Stimmung wurde durch die maßlosen Proteste von israelischer Seite gegen das Sühnekloster in Auschwitz und gegen das Aufstellen eines schlichten Holzkreuzes dort in Polen erzeugt. Man denke auch an die jüdische Einflußnahme auf die römische Liturgie, man denke auch an die jüngsten Erpressungsversuche der deutschen Wirtschaft, als die Verhandlungen über die Entschädigung der Zwangsarbeiter ins Stocken gerieten.

Um so erstaunlicher ist es deshalb, daß ein österreichischer Bürger jüdischer Religion, der den "Bund Gesetzestreuer Jüdischer Gemeinden in Deuschland" vertritt, gegen diese, auf Konfrontation gerichtete Haltung der zionistischen Verbände vorgeht und deren Haltung massiv kritisiert. Denn viele jüdische Mitbürger in Deutschland, aber auch in Israel, sind mit dem Kurs, den der Zentralrat der Juden in Deutschland steuert, nicht einverstanden - eine Kritik, die jedoch hierzulande geflissentlich unterdrückt wird.

Eberhard Heller

***

Mit Paul Spiegel wurde ein identitätsloser Kompromiß als neuer Vorsitzender der Juden in Deutschland gewählt, Michel Friedman zu seinem Stellvertreter. Beide sind nicht im Entferntesten mit Ignatz Bubis vergleichbar, und wer die Meinung des ehemaligen Vorsitzenden über Friedman kannte, der muß schon den Mut des Zentralrats bewundern, diesen eitlen Fatzke als stellvertretenden Vorsitzenden zu etablieren.

Tagelang wurde in den deutschen Medien über die Wahl des neuen Vorsitzenden berichtet, als ginge es um den Leiter einer großen und mächtigen Organisation. Doch wie schon in der Vergangenheit repräsentiert der Vorsitzende der Juden in Deutschland nicht eine Winzig-Minorität von vielleicht 50

1) Waldheims 'Verbrechen' soll darin bestanden haben, daß er es als UN-Sekretar gewagt hatte, sich fur die Rechte der Palästinenser einzusetzen, und sich geweigert hatte, Reparationskosten an Israel zu zahlen mit dem geltenden Argument, Osterreich sei als erstes Land vom Nazi-Regime annektiert worden - 'Verbrechen', die u.a. dazu fuhrten, daß Waldheim personlich zur "persona non grata", zur unerwünschten Person in Amerika erklart wurde

bis 70 000 Mitgliedern, sondern er stützt seine Autorität und gesellschaftliche Bedeutung auf den Holocaust. Dies gibt ihm die Berechtigung, jederzeit in den Medien aufzutreten, bei Staatsbesuchen in der Nähe der Macht zu sitzen und bei Begräbnissen von Opfern rassistischer Gewalttaten in der ersten Reihe zu stehen.

Damit muß endlich Schluß sein! Das ist in der Tat nicht seine Aufgabe! Die einzige Funktion, die der neue Vorsitzende der Juden in Deutschland hat, ist die Auflösung des Zentralrates. Vor 1933 gab es keinen Zentralrat der Juden in Deutschland, und auch heute existiert eine derartige Vereinigung nur in ganz wenigen Länder, wo Juden leben. Die Juden selbst lehnten sowohl im Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik eine Dachorganisation für die verschiedenen Gemeinden ab. Sie argumentierten damals völlig zu Recht, daß eine jüdische Einheitsgemeinde (im Gegensatz zur Organisation anderer Religionsgemeinschaften) den Eindruck erwecken würde, daß die Juden in Deutschland sich nicht in das deutsche Volk integrieren wollten.

Die Nationalsozialisten zwangen die deutschen Juden in eine Dachorganisation, um sie besser kontrollieren zu können, wenn sie auch behaupteten, sie diene nur dem "Zweck, die Auswanderung der Juden zu fördern". Der nach dem Krieg gegründete Zentralrat ist somit eine Fortsetzung der Idee der Nationalsozialisten und dient nicht den Juden in Deutschland, sondern nur den Funktionären des Zentralrats und den deutschen Behörden. Er repräsentiert in keiner Weise die Vielfalt der jüdischen Religion und ist somit eine "antireligiöse Vereinigung", die das jüdische Leben nur noch behindert. Während in anderen europäischen Ländern in den Jahrzehnten nach dem Holocaust sich verschiedenste jüdische Gruppen etablierten, mit ihren eigenen Rabbinern, Gebetshäusern, Kulturzentren usw., versucht in Deutschland eine jüdische Zentralbehörde mit allen Mitteln der Macht, die jüdische Religion als politisches Parteiprogramm zu etablieren.

Dies muß ein Ende haben! Es dürfen sich nicht mehr "Berufsjuden" in Deutschland auf der Asche unserer ermordeten Angehörigen und Verwandten als Vorsitzende und Funktionäre einer Religionsgemeinschaft inszenieren, die selbst etwa so religiös sind wie die Mitglieder des ehemaligen Zentralkomitees der SED in der Ex-DDR.

Hier haben sich Männer und Frauen in den Vordergrund geschoben, die nichts mit Glauben, Religiosität und jüdischer Tradition zu tun haben und aus der Vertretungsberechtigung von religiösen Juden vor allem eine politische Verantwortung ableiten.

Die Normalisierung zwischen Juden und Nicht-Juden in Deutschland wird erst möglich sein, wenn die selbsternannten jüdischen Bürokraten auf den gesellschaftlichen Status verzichten, den sie sich wegen der tragischen Geschichte unseres Volkes überstülpen. Die Täter und ihre Nachkommen boten den Opfern und deren Nachkommen zu große Stühle an, in denen die Zentralratsfunktionäre nun frech und selbstbewußt, aber dennoch verschwindend klein, sitzen und viel Lärm machen.

Es gibt wahrscheinlich derzeit in Deutschland mehr Hindus als Juden, vielleicht auch mehr Buddhisten oder Zeugen Jehovas. All diese Vertreter jener religiösen Minderheiten benehmen sich entsprechend ihrer Gemeindegröße und kümmern sich um das religiöse Leben ihrer Mitglieder.

Vielleicht wird der Holocaust erst überwunden sein und in den Geschichtsbüchern ruhen, wenn die Juden in Deutschland sich ihrer Religion wieder bewußt werden. Für jeden Juden ist dies eine private Entscheidung, wie er seine Religion ausübt. Ob liberal, konservativ oder orthodox, es gibt unter Juden ebenso viele Richtungen und Organisationen wie in jeder anderen Religion.

Jeder Jude muß die Möglichkeit haben, nach seinen religiösen Vorstellungen zu leben und zu beten. Das ist eines der grundlegenden Menschenrechte in einer Demokratie und auch im Vertrag von Amsterdam für ein vereintes Europa festgehalten. Der Zentralrat widerspricht der Idee der Religionsfreiheit. Er behindert einen Teil der Juden in Deutschland bei der Ausübung ihrer Religion.

***

Hinweis:

Peter Sichrovsky, österreichischer Schriftsteller, Mitglied der FPÖ und des Europaparlamentes, ist Vorsitzender des 1999 in Berlin gegründeten orthodoxen "Bundes Gesetzestreuer Jüdischer Gemeinden in Deuschland" (BGJGD), der sich - ähnlich den freikirchlichen evangelischen Gemeinden bezogen auf die EKD - unabhängig vom Zentralverband organisiert.

(aus: **JUNGE FREIHEIT** vom 14.1.2000, S. 2; mit freundlicher Genehmigung der Redaktion; Adresse des Verlags: Hohenzollerndamm 27a, 10713 Berlin; Chefredakteur: Dieter Stein)

Über die Geheimnisse des Lebens Jesu Christi

von
H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt
Steffeshausen/ Belgien

Das Leben des Gottmenschen Jesus Christus auf Erden ist so reich an inneren und äußeren Begebenheiten, daß nach den Worten des heiligen Johannes *die ganze Welt die Bücher nichtfassen könnte, die man schreiben müßte.* (Joh. 21, 25). Was Jesus getan hat, nennen wir Geheimnisse, m.a.W. tiefschichtige Eigenheiten in der gottmenschlichen Person, die wir im Glaubensverständnis immer besser erfassen sollen. Demnach reicht es nicht aus, die wichtigsten Begebenheiten im Leben des Heilandes zu kennen etwa wie die Lebensbeschreibung von Heiligen. Da Christus Gott ist, erhalten die Ereignisse in seinem irdischen Leben eine einmalige Bedeutung. Sein Leiden, sein Kreuz und seine Auferstehung stehen im Vordergrund und sind uns auch geläufig. Aber sein verborgenes Leben in Nazareth und sein öffentliches Wirken enthalten ebenfalls eine Bedeutung für unsere Christusnachfolge und sind Quellen besonderer Gnaden, wenn wir sie verehren.

Teilhabe an den Geheimnissen Christi durch das Rosenkranzgebet

Das geläufigste Mittel, an den verschiedenen Geheimnissen teilzuhaben, ist das Rosenkranzgebet. Durch die Betrachtung der fünfzehn Geheimnisse pflegen wir in Glaube, Hoffnung und Liebe Gemeinschaft mit Jesus und seiner heiligen Mutter. Daraus ergießen sich eine Fülle von süßen Früchten für die Seele. Es ermöglicht den Gläubigen einen Ruhepunkt zu finden inmitten mancher Beschäftigungen und Sorgen. Es bewahrt uns davor, den Versuchungen des Teufels sowie den Einflüssen der Welt zu erliegen.

Da der Notstand der treugebliebenen Katholiken jetzt schon seit Jahrzehnten andauert, ist das Rosenkranzgebet wohl das beste Mittel, das Glaubensleben zu pflegen. So hat die heilige Kirche schon immer den Rosenkranz als wirksame Waffe gegen alles Unheil empfohlen. Ja, Maria, die sich in Fatima Rosenkranzkönigin nannte, verlangte das tägliche Rosenkranzgebet zur Überwindung der Irrtümer des gottlosen Kommunismus. Heute gibt es noch Menschen in Rußland, die dadurch die schlimme Zeit des kommunistischen Regimes überstanden haben. Der Atheismus hat ihnen nichts anhaben können. Die Früchte dieses volkstümlichen Gebetes sind von unschätzbarem Wert. Wer sich bemüht, die freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Geheimnisse zu betrachten anstatt diese Gebete gedankenlos herzusagen, der wird bald durch die Fürsprache Mariä vorzügliche Gnaden erlangen. Als Gottesgebärerin hat sie an den Geheimnissen ihres göttlichen Sohnes einen so großen Anteil gehabt wie sonst keiner. Daher kommt es, daß sie in unserem Innern die Züge ihres Sohnes nachzeichnet und bildet. Durch sie werden wir ihrem Sohne immer ähnlicher. *Jesus ist unser wahres Vorbild.*

Machen wir uns mit den Geheimnissen seiner Menschheit vertraut, bis daß wir von seinem Geiste erfüllt werden. (Pater F. W. Faber in *Fortschritte der Seele).*
Wer hätte von sich aus entdeckt, daß dieses volkstümliche Gebet sogar die Geschicke von Völkern und Staaten zum Guten wenden kann? Das lehrt aber Leo XIII. in einer Rosenkranzenzyklika; darauf weist auch Maria in Fatima hin, wenn sie sagt: betet täglich den Rosenkranz; wenn ihr ihn nicht betet, wird Rußland seine Irrtümer über die ganze Welt verbreiten.

Die Geheimnisse Christi werden durch die heilige Messe nahegebracht

Bevor die Geheimnisse des Lebens Christi durch das Rosenkranzgebet in die katholische Frömmigkeit Eingang fanden, was ein besonderes Verdienst des heiligen Dominikus ist, wurden sie schon längst von der heiligen Kirche in ihrer Liturgie gefeiert. Das katholische Volk erlebte die Feier der heiligen Geheimnisse mit der Ehrfurcht, welche durch die liturgischen Riten gefördert wird.

Jesus selbst hinterließ seinen Aposteln das Vermächtnis seines heiligen Fleisches und Blutes im heiligsten Altarssakrament. Am Abend vor seinem Leiden setzte er das heilige Meßopfer ein und erteilte seinen Aposteln die Vollmacht, es bis zu seiner Wiederkunft immer wieder zu erneuern, *zur Vergebung der Sünden.* Darum ist gemäß der katholischen Eucharistielehre das heilige Meßopfer in erster

Linie ein Sühnopfer.

Fortan besitzen die Apostel die Gewalt, das Brot in den Leib Jesu und den Wein im Kelche in sein kostbares Blut zu verwandeln und somit dem Vater Christus, das wahre Lamm Gottes aufzuopfern. Es ist das immerwährende Opfer des neuen und ewigen Bundes. So wie die Apostel und ihre Nachfolger, Bischöfe und Priester Vollmacht haben über den Leib Christi beim Vollzug des heiligen Opfers am Altare, so haben sie nun auch Vollmacht über den mystischen Leib der Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, die mit dem Herrn Jesus innig verbunden sind.

Die dreifache Gewalt des katholischen Priestertums

Die Vollmacht über den mystischen Leib Christi kommt in der Gewalt zu lehren, zu heiligen und zu führen zum Ausdruck. Die Rechtgläubigkeit ist die notwendige Voraussetzung. *Stärke deine Brüder im Glauben!* Mit der Liturgiereform seit dem sog. 2. vatikanischen Konzil wurde nicht nur die Erhabenheit der Formen preisgegeben, sondern das heilige Meßopfer wurde offiziell abgeschafft. Die tiefgreifenden Veränderungen haben praktisch den Verlust der dreifachen Gewalt nach sich gezogen. Was haben die Neuerer aus der Gewalt zu lehren gemacht? Sie haben sie für das Ausstreuen von Irrtümern und Irrlehren mißbraucht. Was haben sie aus der Gewalt zu heiligen gemacht? Sie wurde durch die Reform der sakramentalen Riten lahmgelegt, weil sie zweifelhaft oder ungültig sind. Und was haben sie aus der Gewalt zu führen gemacht? Diese haben sie ebenfalls verloren, weil sie nicht mehr rechtgläubig sind. Gemäß der göttlichen Offenbarung (z.B. 1. Joh. 2, 10-11) und dem kirchlichen Recht (§ 188 & 4) gehen Irrlehrer und Schismatiker ihres Amtes verlustig.

Am falschen Ökumenismus, der von Rom aus die Verbrüderung mit Nichtkatholiken und Nichtchristen verkündet und praktiziert, können wir um so deutlicher das Abweichen vom katholischen Glauben seitens der Verantwortlichen feststellen. Nun gibt es noch manche in den Reihen der katholischen Tradition, welche die neuen Hirten als rechtmäßig anerkennen. Sie wissen scheinbar nicht, aus welchem Grunde auch immer, daß sie dann auch diesen Hirten gehorchen müßten. Katholisch sein heißt, dem regierenden Papst gehorchen. Da solch ein Gehorsam uns in den Jahren seit dem 2. vatikanischen Konzil vom katholischen Glauben abgebracht hätte, hielten wir der katholischen Wahrheit die Treue, um uns gegen falsche Hirten zu verteidigen. Seit den Anfängen der Kirche wurde gelehrt, daß die Predigt eines neuen Evangeliums zum Ausschluß führt. Im 1. Kapitel des Briefes an die Galater ereiferte der heilige Paulus sich bereits gegen gewisse Galater, weil sie nach ihrer Evangelisierung Predigern Glauben schenkten, die ein anderes Evangelium verkündeten. Es folgt der berühmte Satz: "Selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigten, als wir euch gepredigt haben: der sei verflucht."

Die Geheimnisse Christi und wir

Die Geheimnisse Christi sind sowohl die seinen wie auch die unseren (Abt Columba Marmion). Es ist äußerst wichtig für unser Gebetsleben, daß wir uns dieser Tatsache bewußt sind. Christus will in uns leben, aber dafür müssen wir ihm in der Reinheit der Gesinnung unser Herz öffnen. *Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.* (Joh. 10,10)

Warum sind die Geheimnisse Christi auch die unseren? Zunächst, weil Christus für **uns** Mensch geworden ist, weil er für **uns** das verborgene Leben und das öffentliche Leben geführt hat, weil er für **uns** gelitten hat und den Kreuzestod gestorben ist. Dieser Absicht ging jedoch die Ehre des himmlischen Vaters vorauf. Er ist ja in diese Welt gekommen, *den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen.- Ich habe dich auf Erden verherrlicht.*

Aber er ist auch für uns und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen. So haben die Geheimnisse Jesu eine Bedeutung für uns im Hinblick auf unsere Teilnahme an seiner ewigen Herrlichkeit. *Führe uns durch sein Leiden und sein Kreuz zur glorreichen Auferstehung (Engel des Herrn).*

Ein weiterer Grund, weshalb die Geheimnisse Christi auch die unseren sind: in allen erweist er sich als unser Vorbild. Er ist nicht nur Mensch geworden, um uns die Möglichkeit der Erlösung anzubieten, sondern auch damit unsere Herzen nach seinem Herzen gebildet werden. *Jesus, sanft und demütig von Herzen! Bilde unser Herz nach deinem Herzen,* so lautet eine Bitte am Herz-Jesu-Fest.

Im fleischgewordenen Wort ist Gott sichtbar geworden; er ist zugänglich; durch sein Leben und seine Lehre zeigte er uns den Weg zur Heiligkeit. Es gibt kein anderes Vorbild. In jedem Geheimnis

zeigt er uns mindestens eine Tugend: im Krippengeheimnis die Demut und die Armut; im verborgenen Leben Fleiß und Zurückgezogenheit; religiöser Eifer im öffentlichen Leben; Erniedrigung bei seiner Hingabe am Kreuze. Beim letzten Abendmahle erläuterte Jesus die von ihm vorgenommene Fußwaschung: *Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr tuet wie ich euch getan habe.* Oder auch: *Ich bin der Weg.* Es wäre nicht richtig zu meinen, diese Belehrungen wären zur Wahl für einen Lebensweg angeboten. Nein, sie sind notwendig, weil der Vater im Himmel nur dann Wohlgefallen an uns hat, wenn wir seinen Sohn nachahmen und ihm ähnlich sind. Von Ewigkeit her hat er uns zu dieser Ähnlichkeit mit ihm vorherbestimmt (Röm. 8,9). So wird unsere Heiligkeit am **Grad** der **Ähnlichkeit** mit Christus gemessen.

Ein dritter Grund, weshalb die Geheimnisse Christi auch die unseren sind, liegt darin, daß Christus in Einheit mit uns steht. Das gehört bereits im Ansatz zu den mystischen Gnaden. Diese Wahrheit wird häufig vom heiligen Paulus erwähnt, wenn er z.B. schreibt: *in ihm hat er uns auserwählt* (Eph. 1,4). Ein Vergleich mit dem Leib, dessen Haupt Christus ist und die Gläubigen die Glieder, veranschaulicht diese Einheit. Christus ist für alle seine Glieder die Quelle des Lebens. So ist Christus mit der Kirche in tiefer Einheit verbunden. Die hl. Johanna von Arc antwortete beim Gerichtsverhör auf die Frage über die Kirche, sinngemäß: ich habe die Überzeugung, daß Christus und die Kirche ein und dasselbe sind.

In Christus hat Gott uns das Leben wiedergegeben. In ihm sind wir begraben worden d.h. in ihm wurden unsere Sünden begraben, mit ihm sind wir auferstanden und aufgefahren. Jesus ist das Haupt der Kirche und wir sind Glieder seiner Kirche. Als Haupt der Kirche hat er das Leiden und den Kreuzestod auf sich genommen. *Er hat wahrhaft unsere Leiden getragen* (Is. 53,4). Diese Wahrheit kommt zum Ausdruck in der Allegorie vom Weinstock: *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.* Fürwahr, sein Leben pulsiert in der Seele des Gläubigen. *Was immer ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan* (Matth. 25,40). Der heilige Johannes schreibt: *Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen.* Sein Reichtum ist der unsere, seine Heiligkeit die unsere.

Die Sakramente, Mittel der Teilnahme an den Geheimnissen Christi

Wie wird die Teilnahme an den heiligen Geheimnissen in uns wirksam? Durch den Empfang der heiligen Sakramente. Sie sind die Gnadenmittel, die der heiligen Kirche als Vermächtnis für das Heil der Seelen von Christus anvertraut wurden. Jesus bestimmte als heilige Zeichen wie Wasser, Brot Wein, Öl. Einfache Dinge aus der stofflichen Schöpfung werden nun zu Mitteln übernatürlicher Vorgänge erhöht. Durch die Worte der sakramentalen Form bewirken sie die unsichtbare Gnade, die sie bedeuten. Diese wunderbare Wirkung wird durch den Heiligen Geist immer wieder in den Seelen hervorgebracht, wenn sie in der rechten Verfassung sind: Glaube, Demut, Reue und Liebe. Abgesehen von der Taufe und der Beichte, ist der Gnadenstand für die übrigen fünf Sakramente erforderlich. Der Heilige Geist heiligt die Seelen durch die Sakramente und wendet ihnen die unerschöpflichen Verdienste des Leidens und Kreuzes Jesu und Seines kostbaren Blutes zu. Das Ergebnis ist die Heiligung. Darum verwendete der heilige Paulus in seinem Schreiben an die Gemeinden der jungen Christen die Anrede: an die Heiligen in Ephesus, an die Gläubigen in Christus Jesus usw.

Unser Leben in Christus durch die Sakramente

In seiner Weisheit hat Jesus die sieben Sakramente für die verschiedenen Lebenslagen eingesetzt: dem natürlichen Leben nach der Geburt entspricht das übernatürliche Leben durch die Taufe. In der Firmung wird der Christ für den christlichen Kampf gestärkt, die christlichen Tugenden zu üben anstatt sich Sünden und Lastern hinzugeben; Zeugnis abzulegen vom Glauben an Christus und seine heilige Kirche. Dieses Sakrament vermag uns Stärke und Standhaftigkeit als Katholiken zu verleihen; die Firmung ist gerade in unseren Tagen besonders notwendig.

Das heiligste Altarssakrament ist die Speise für unsere Seele, damit das Leben der heiligmachenden Gnade vermehrt werde und daß Christus *in uns bleibe.*

In der Sterbestunde wird es uns als heilige Wegzehrung gereicht, damit wir mit Christus zum ewigen Leben hinübergehen mögen.

Das Bußsakrament hat Jesus seinen Aposteln und somit seiner heiligen Kirche als österliches Geschenk anvertraut. Der Getaufte, der wieder in Todsünden zurückgefallen ist, kann durch die Absolution des Priesters erneut in den Gnadenstand versetzt werden. Falls Fehler und läßliche Sünden

dem Bußgericht vorgelegt werden, wird der noch vorhandene Gnadenstand belebt und erhöht. Die Beichte und die heilige Kommunion sind die Sakramente für das tägliche Leben des katholischen Christen und sollen wiederholt werden, wie ja auch das leibliche Leben des Unterhaltes und der täglichen Nahrung bedarf. Hingegen können die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe nicht wiederholt werden. Sie prägen der Seele ein unauslöschliches Merkmal ein.

Es folgen die "sozialen" Sakramente, die Priesterweihe und die Ehe. Das Ehesakrament vermittelt den Brautleuten die Gnaden für ein unauflösliches Bündnis zur Gründung einer Familie, "die Kinder anzunehmen, die Gott ihnen schenken wird und sie für Gott zu erziehen". In der Gründung und in der Wiederbelebung der katholischen Familien liegt die Zukunft von Kirche und Gesellschaft.

Was die Familie für die Weitergabe des Lebens bedeutet, das bedeutet das katholische Priestertum für die Weitergabe des übernatürlichen Lebens. Die Priesterweihe vermittelt dem Weihekandidaten ein neues Sein in Christus, das ihn befähigt, als "alter Christus" (= ein zweiter Christus), das heilige Meßopfer dem Vater im Himmel darzubringen, die Sakramente zu spenden, zu segnen, zu weihen, zu führen und dem Dienst des Wortes in der Verkündigung nachzukommen.

Die letzte Ölung, das Sakrament der Kranken, die in Todesgefahr sind, welches "durch die huldreiche Barmherzigkeit" und die Salbung der fünf Sinne, die Seele heilt und sie von den Überbleibseln der begangenen Sünden befreit.

Wie wunderbar ist das Wirken des Heiligen Geistes in den Seelen! Wenn wir auch mit irdischen Augen in die Seelen keinen Einblick haben, so erkennen wir trotzdem einiges durch die Lehre des Glaubens und durch ihre Lebensweise. Die Sakramente wirken ex opere operato (= aus eigener Wirkung), wie es in der Fachsprache heißt. Wer kein Hindernis in den Weg legt, wird mit reichen Gnaden beschenkt. Er lebt als Christ. Er hat Teil an den Geheimnissen des Gottmenschen Jesus Christus. Dabei ist der Heilige Geist als Heiligmacher die Hauptursache.

Was wir hier in großen Zügen beschrieben haben, ist nichts anderes als die Wiedergabe der reichen Lehre, besonders der des heiligen Apostels Paulus, der Lehre und Sakramentenpraxis der heiligen katholischen Kirche. Die Gnadenschätze der Erlösung sind unerschöpflich und sind auch heute noch zugänglich, aber nicht mehr in den Gotteshäusern der Amtskirche, wo die Konzilsreformen Eingang fanden. Der Teufel hat es für eine Zeit fertiggebracht, daß die Gnadenquellen der heiligen Messe und der überlieferten Sakramente für die breite Masse der Katholiken einstweilen nicht mehr zur Verfügung stehen. Wir hegen das übernatürliche Vertrauen, daß dieser Zustand vorläufig ist. Wenn der Gesetzlose erscheint, wird der Herr ihn mit dem Hauche seines Mundes wegraffen und durch den Lichtglanz seiner Wiederkunft vernichten. (2. Thess. 2,8).

Die charismatischen Gruppen sind abzulehnen

Seit dem sog. 2. vatikanischen Konzil entstanden vielerorts Gebetsgruppen, Gruppen der charismatischen Erneuerung. Sie wurden aus Amerika importiert. In ihren Versammlungen stehen subjektive Elemente wie Freundschaft, Glossolalie (= Reden in Sprachen, meist unverständlich!), eingebildete Erleuchtung im Gegensatz zum normalen katholischen Beten. Der religiöse Eifer dieser Gruppen, worin Kardinal Suenens eine Chance für die Zukunft der Kirche sah, stammt aus dem Protestantismus und führt ahnungslose Katholiken dahin, weil sie in dem liebevollen Zusammensein religiös etwas erleben. Sie verlassen damit den nüchternen Boden des wahren Katholischseins, das in der verstandesmäßigen Annahme der Glaubenswahrheiten durch die Verkündigung der Kirche und das "mystische" Leben der Sakramente besteht. Die wahre Frömmigkeit besteht jedoch im Gebetsleben nach den erprobten Bräuchen der heiligen Kirche.

Beschüeßen wir die vorgelegten Gedanken mit dem oben begonnenen Zitat des englischen Konvertiten Frederick William Faber über die *Fortschritte im geistlichen Leben* "Jesus ist unser wahres Vorbild... Betrachten wir das Beispiel, das Gott uns gibt; machen wir uns mit den Geheimnissen seiner heiligen Menschheit vertraut, bis daß wir von seinem Geist beseelt sind. Eignen wir uns die Lehren an, die erkennbar sind in den Geheimnissen seiner Kindheit, der achtzehn Jahre seines verborgenen Lebens, der dreiundreißig Jahre seiner irdischen Sendung, der Woche seines Leidens und der vierzig Tage, die er nach seiner Auferstehung auf Erden verbrachte... Sind diese Geheimnisse nicht eben so viele Beweise seiner Hingabe... seiner Liebe zu seinem himmlischen Vater und zu den Seelen der Menschen, die zugrunde gehen?"

"Das Kreuz legt uns eine wichtige Nutzanwendung nahe, nämlich, daß wir uns Gott von ganzem Herzen aufopfern, uns ihm mit Freude hingeben und daß wir ihm großzügig Opfer bringen."

Der heilige Anselm von Canterbury

von
Eugen Golia

Daß wir über das gesamte Leben dieses großen Heiligen des Hochmittelalters so gut informiert sind, verdanken wir in erster Linie seinem Sekretär Eadmer.

Anselm wurde im Jahre 1033 im piemontesischen Aosta als Sohn einer Adelsfamilie geboren. Schon früh zeigte sich bei ihm die - wahrscheinlich mütterlicherseits ererbte - mit Sanftmut verbundene, hohe Intelligenz durch Freude und Eifer am Lernen. Allerdings führte die Behandlung durch einen brutalen Pädagogen, der ihn, um seine Fortschritte noch zu beschleunigen, einsperrte, zu einer seelischen Krise. Nachdem er diese überstanden hatte, wurde er von seiner Mutter einem in der Nähe gelegenen Benediktinerkloster anvertraut, wo er nicht nur überraschende Fortschritte im Lernen machte, sondern auch sein Interesse am klösterlichen Leben geweckt wurde.

Aber der Vater hatte für diese Neigung des inzwischen fünfzehn Jahre alten Anselm kein Verständnis; denn er wollte, daß sein einziger Sohn auch der Erbe seines Namens und seiner Güter werden sollte. Um dies zu erreichen, versuchte er, die religiösen Gefühle seines Sohnes durch die Verlokkung zu einem lasterhaften Leben zu ersticken. Gebet und Warnungen der Mutter vermochten es zwar, das Schlimmste zu verhüten, aber als Anselm sein zwanzigstes Lebensjahr erreicht hatte, starb sie.

Nun hatte der Vater freie Hand, seinem Zorn, ja Haß gegen Anselm freien Lauf zu lassen. Da gab es für ihn nur ein Mittel: Heimat und Vaterhaus zu verlassen. Begleitet von einem Diener und einem Esel, der einige Lebensmittel trug, überstieg er den Mont Cenis. Aber diese Strapazen sollten nicht nur vorübergehend sein; denn es vergingen drei Jahre, bis er nach dem Umherwandern in Burgund und Frankreich eine Stätte fand, die ihn zum Bleiben einlud: die erst kurz zuvor errichtete Abtei Bec in der Normandie. Mit Feuereifer widmete er sich dort wiederum dem Studium, wobei er sämtliche Mitschüler übertraf. Sein Lehrer war kein geringerer als Lanfranc, einer der berühmten Theologen seiner Zeit. Dieser hatte sich besonders ausgezeichnet durch die Verteidigung der katholischen Lehre vom Abendmahl, die von Berengar von Tours in häretischer Absicht bekämpfte wurde, der öffentlich die Eucharistie nur für ein Symbol des Leibes und Blutes Christi erklärt hatte.

Durch das Leben im Kloster fühlte sich Anselm mehr und mehr zu dem monastischen Leben hingezogen. Bald legte er die Gelübde ab, um ein Mönch nach der Regel des hl. Benedikt zu werden, so daß er innerhalb weniger Jahre zum Priester geweiht werden konnte.

Als 1063 Lanfranc zum Abt von St. Stephan in Caen abberufen worden war, übernahm Anselm, obwohl erst dreißig Jahre alt, das Amt des Priors. Seine tiefe und warmherzige Frömmigkeit, die ihn aber nicht hinderte, auch fest und bestimmt aufzutreten, aber nicht minder sein pädagogisches Geschick bewirkten, daß ihn bald alte und junge Mönche schätzten, obwohl erstere es anfangs schwer ertrugen, bei der Wahl zum Prior übergangen worden zu sein.

Seine Liebe zur Wissenschaft bewog Anselm, einst seinen väterlichen Freund, den Erzbischof Maurille von Rouen, um Rat zu fragen, ob er nicht auf sein Amt verzichten solle, um sich in klösterlicher Stille ganz dem Studium und der Meditation widmen zu können. Aber der Prälat legte ihm nahe, sich dem Dienst am Nächsten nicht zu entziehen, denn er habe oft erfahren, daß diejenigen, welche sich weigerten, für die anderen zu arbeiten, um in Ruhe leben zu können, von dem einem Übel in ein noch größeres gefallen seien.

Im Jahre 1093 wurde Anselm Nachfolger von Lanfranc, welcher seit 1070 Erzbischof von Canterbury gewesen war. Anselm war sich bewußt, welche Sorgen und Kämpfe er als Primas von England zu erwarten hatte, da dieses Land, obwohl formell gesehen, ein Lehensstaat war, in Wirklichkeit aber eine straffe Zentralgewalt besaß, die auch das Kirchengut zu Ritterlehen mit genauer Dienstpflicht machte. Der König, Wilhelm der Rote, neigte zudem dazu, die Freiheiten der Kirche zu beschneiden, insbesondere dadurch, daß er die erledigten Bischofssitze zu besetzen verbot, um ihre Einkünfte zu genießen. Da Anselm der Beseitigung all dieser Mißstände nicht gewachsen zu sein glaubte, begab er sich, oder bessser gesagt, floh er 1097 nach Rom, um von Papst Urban IL, dem Papst des ersten Kreuzzugs, die Erlaubnis zu erhalten, in sein Kloster zurückkehren zu dürfen. Dieser versprach ihm zwar seinen Schutz und wandte sich in einem Brief an den König mit der ernsten

Mahnung, Anselm sämtliche Rechte zu gewähren, die seine Vorgänger innegehabt hatten, aber er kam Anselms Bitte, abdanken zu dürfen, nicht nach.

Als der Papst ein Konzil nach Bari einberufen hatte, um die Wiederveinigung der Kirche mit den Griechen zustandezubringen, mußte Anselm teilnehmen. Mit welcher Gründlichkeit und Energie er die katholische Lehre vom Ausgehen des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn vorbrachte, geht aus seiner Schrift "De processione Sancii Spiritus" hervor. Das Vorhaben des Konzils, den König von England zu exkommunizieren, konnte Anselm verhindern, indem er sich zu Füßen des Papstes niederwarf und für seinen Verfolger um Nachsicht bat. Von Rom begab sich Anselm wenig später nach Lyon, wo er vom Erzbischof mit großen Ehren empfangen wurde. Während seines dortigen Aufenthalts erfuhr er, daß König Wilhelm infolge eines Jagdunfalls unerwartet gestorben war. Unter Tränen sprach er: "Ich zöge es vor, selbst tot zu sein, als die Nachricht von einem solchen Ende ohne Beichte und Reue erfahren zu müssen."

Der neue König, Heinrich L, - ein Bruder des vorigen - berief Anselm nach England zurück und empfing ihn seinem Range gemäß mit großen Ehren. Aber nur zu bald zerstörte der König das harmonische Verhältnis. Obwohl auf der Synode zu Clermont 1095 die Laieninvestitur und die Ablegung des Lehenseides seitens der Geistlichkeit verboten worden war, verlangte Heinrich von Anselm die Ablegung des Eides der Untertanentreue. Es kam zu keiner Einigung, zumal der neue Papst, Paschalis IL, hinsichtlich der Investituren nach der strengen Disziplin Gregors VII. verfuhr. Für den papsttreuen Anselm war es sehr schmerzlich, erfahren zu müssen, daß sich manche seiner Mitbischöfe auf der gegnerischen Seite befanden. Schließlich schlug der König ihm vor, zur Lösung des Problems nach Rom zu gehen, was in Wirklichkeit einer Verbannung gleich kam, die drei Jahre dauern sollte, und die er nicht nur in der Ewigen Stadt, sondern auch in Italien und Frankreich verbrachte.

1106 lud der König ihn ein, nach England zurückzukehren, wo ein Kompromiß geschlossen wurde: der König verzichtete auf die Investitur mit Ring und Stab, während der Erzbischof zustimmte, die Konsekration derer, welche den Lehenseid leisteten, nicht zu verweigern. Da der Papst diejenigen, die vom König die Investitur erhalten hatten, von der Exkommunikation lossprach, konnte 1107 der englische Investiturstreit, der viel kürzer und einen geringeren Schaden als im deutschen Reich angerichtet hatte, beendet werden.

Wie gut nun das Einvernehmen zwischen dem Erzbischof und dem König war, geht auch daraus hervor, daß letzterer ihn 1108 vor seiner Reise in die Normandie zum Reichsverweser ernannte. Aber daneben widmete sich Anselm in den letzten Jahren seines Lebens der Reform des Klerus im Sinne der vom Mönchstum geprägten Reformen Gregors VII. Insbesondere galt sein Kampf den beiden Hauptsünden des Klerus, der Simonie und der Unenthaltsamkeit. Wie vielseitig sein Wirken war, kann man schon daraus ersehen, daß er sich auch bemühte, den König zur Unterdrückung der Herstellung von Falschgeld zu bewegen. Neue Sorgen bedrückten ihn, als der Erzbischof von York den Anspruch auf den Primatialsitz von England erhob, der immer Canterbury zustand. Erst seinem Nachfolger war es vergönnt, diesen Streit zugunsten Canterburys zu beenden.

Ein halbes Jahr vor seinem Tod am 21. April 1109 befiel ihn eine große Schwäche, so daß er außerstande war, die hl. Messe zu feiern. Aber täglich ließ er sich in eine Kapelle tragen, um an ihr teilzunehmen. Beigesetzt wurde Anselm in seiner Kathedrale neben seinem Vorgänger Lanfranc. Sein Fest, das am 21. April gefeiert wurde, wurde von Papst Alexander VIII. auf die Gesamtkirche ausgedehnt, Klemens XI. erhob ihn 1720 zum Kirchenlehrer.

Anselm empfand nicht nur die Politik, sondern auch alle organisatorischen Aufgaben, die mit einer geistlichen Würde verbunden sind, als Last. Aber sein Pflichtgefühl befahl ihm, alles Unangenehme im Gehorsam zu Gott zu tragen. Wie sehr die geistigen Dinge Gegenstand seines Denkens waren, zeigte sich auch darin, daß er an den Mahlzeiten nach Möglichkeit nur dann teilnahm, wenn geistliche Tischgespräche stattfanden.

Eine unbestrittene Berühmtheit erlangte er als tieffrommer Bahnbrecher auf dem Gebiet der mittelalterlichen Theologie. Meist wird er als Vater der Scholastik bezeichnet, obwohl er keine eigene Schule gegründet hatte, vielmehr sowohl in Bec als auch in Canterbury fast immer nur für wenige Schüler schrieb. Aber auch die, welche ihm diesen Titel nicht zuerkennen wollen, müssen zugeben, daß er einer der wichtigsten Wegbereiter der Scholastik ist. Das Motto unserer Zeitschrift EINSICHT "Credo ut intelligam" ("Ich glaube, damit ich einsehe") ist programmatisch: Der Glaube an die geoffebarten Heilswahrheiten kann und soll mittels wissenschaftlicher Erkenntnis zu tieferen Einsichten in ihn geführt werden. Anselms Idee war es, Glauben und Vernunft zu versöhnen: der

Glaube muß vernünftig sein. Er legte einen Teil seiner Werke dem Papst zur Beurteilung vor, jederzeit bereit, alles, was als Irrtum erkannt worden wäre, zu widerrufen. Falls die Hl.Schrift mit Beweisen aus der Vernunft einmal in (scheinbarem) Widerspruch stünde, würde er dem Glauben folgen. Man kann annehmen, daß er genügend Vertrauen hatte zu hoffen, auch Nicht-Christen und Atheisten mit dieser seiner Methode zu gewinnen und sie im Glauben dann so zu festigen, daß ihnen ihr Unglaube als widersinnig erschiene.

Sein vorerwähnter Schüler und Sekretär, Eadner berichtet, daß Anselm sich einst bemühte, einen Satz zu finden, der zum Beweis alles dessen ausreichte, was der Glaube über Gott und seine Attribute lehrt, und wie dieses Suchen ihm nicht nur den Schlaf raubte, sondern ihm sogar als eine Falle Satans erschien. In seiner Schrift "Proslogion" zeigt er nach einem langen Gebet, daß der **rechtmäßige** Begriff des Wesens, das als das größte gedacht werden kann, ineins die Erkenntnis der **realen** Existenz dieses Wesens ist. Hierbei handelt es sich um den sog. "Ontologischen Gottesbeweis", der aber nicht - wie vielfach mißverstanden - vom Begriff Gottes auf dessen Existenz **schließt,** sondern indem Gott eingesehen wird als derjenige, der den Denkakt, durch den er vom Menschen als das "Größte" gedacht wird, im Vollzug dieses Denkaktes unmittelbar **rechtfertigt** und **deshalb** real existiert. **Darum** nennt Anselm Gott das "Größte", was gedacht werden kann. Von Thomas von Aquin zu Unrecht getadelt, nahmen berühmte Theologen (vor allem aus der Franziskanerschule) und Philosophen (z.B. Descartes und Fichte) diesen Beweis - wenn auch mit manchen Änderungen - in ihr System auf, der ohne Zweifel einen bedeutenden Fortschritt in den Ideen und Methoden seiner Zeit bedeutete.

Eines der bedeutendstes Werk Anselms ist der Dialog "Cur Deus homo" ("Weshalb Gott Mensch wurde") in welchem Anselm als Gesprächspartner ein Nicht-Christen wählt. Die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi für die Sünden der Menschen ist zwar bereits im Alten und Neuen Testament klar ausgedrückt, z.B. in Isaias prophetischem Wort über den leidenden Gottesknecht oder in dem Ausruf Johannes des Täufers: "Sehet das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt", nach verschiedenen richtigen Teorien der Kirchenväter gab es aber auch falsche, wie z. B. die des Orígenes, der eine unbiblische Loskauftheorie vertrat, weil der Teufel infolge der Erbsünde ein förmliches Eigentums- und Herrschaftsrecht über den Menschen besitze. In seiner Schrift entwickelte nun Anselm folgende Lehre: Die Würde und Ehre Gottes verlangt nicht nur Rückerstattung, sondern auch eine Genugtuung oder Bestrafung. Da aber Gottes Barmherzigkeit eine Bestrafung, d.h. die Verdammung des nach den Engeln höchsten Geschöpfes, des Menschen, nicht zuläßt, dieser aber für die Größe seiner Schuld Sühne zu leisten außerstande ist, ergibt sich der Schluß, daß zur Leistung der Sühne nur der fähig ist, wer Gott und Mensch zugleich ist. Dieser vollbrachte schuldlos eine unendliche Leistung. Deren Lohn war die Übertragung dieses Verdienstes auf **die** Menschen, die an den Heiland glauben, die sich bemühen, Gottes Gebote zu halten, und die diese unverdiente Leistung in Demut annehmen wollen. Jedenfalls hat Anselm mit seiner Satisfakionstheorie die Grundlagen für die Erlösungslehre des Konzils von Trient geliefert, wenn auch kritische Stimmen an dieser - oberflächlich betrachtet - juristischen Lösung Anstoß nahmen.

Wenn auch Anselm kein vollständiges Werk über die katholische Lehre hinterließ, besitzen wir jedoch noch eine Anzahl anderer theologischer Schriften, aber auch Gebete und Meditationen und vor allem einige hundert Briefe, die uns einen wichtigen Aufschluß über seine Persönlichkeit geben und sehr wichtig für die Kirchengeschichte Englands sind.

Benützte Literatur:

Bartmann Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik", Bd 1; Freiburg 1928.
"Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon", Bd 1, Hamm 1975.
"Catholicisme - Hier-Aujourd'hui-Demain" Bd. 1, Paris 1948
Heinzmann, Richard: "Anselm von Canterbury" m: "Klassiker der Theologie" Band 1, Munchen 1981.
"New Catholic Encyclopedia", Bd. 1, Washington 1967.
Pohle-Gierens: "Dogmatik", Band 1 u 2, Paderborn 1936/37.
"Vies des Saints", Band 4, Paris 1946.
Schurr, Adolf: "Die Begrundung der Philosophie durch Ansehn von Canterbury", Stuttgart 1966.
Mojsisch, Burkhart (Hrsg): "Kann Gottes Nicht-Sein gedacht werden? Die Kontroverse zwischen Anselm von Canterbury und Gaunilo von Marmoutiers" Mainz 1989
Schrimpf, Gangolf: "Anselm von Canterbury Proslogion II-IV. Gottesbeweis oder Widerlegung des Toren?" Frankfurt 1994.
Recktenwald, Engelbert: "Die ethische Struktur des Denkens von Anselm von Canterbury" Heidelberg 1998

Ein Held der Caritas

vor 55 Jahren starb Pater Engelmar Unzeitig, der Engel von Dachau

von
Magdalena S. Gmehling

Man schreibt das Jahr 1941. Am 3. Juni wird ein junger Priester, der Schutzhäftling Nr. 26147, Hubert Unzeitig, mit Klosternamen Pater Engelmar, in die Todesfabrik, in die Hölle von Dachau eingeliefert. Das Lager besteht zu diesem Zeitpunkt bereits acht Jahre.

Die knappen Lebensdaten verraten wenig über die heldenhafte Persönlichkeit des Paters. Der Marianhiller Missionar wurde am 1. März 1911 in Greifendorf (heute: Hradec na Svitavy) bei Zwittau, nördlich von Brünn, als Österreicher geboren. Nach dem ersten Weltkrieg erhielt er die tschechische Staatsbürgerschaft und galt seit Hitlers Einmarsch in Böhmen und Mähren als Deutscher.

Hubert Unzeitig war der Sohn einfacher Leute. Nach dem frühen Tode des Vaters bewirtschaftete er mit der Mutter und vier jüngeren Schwestern den heimatlichen Bauernhof. Der fromme und ernste Junge wird durch Missionszeitschriften auf die Marianhiller Missionare aufmerksam. Am 18. April 1928 tritt der begabte junge Mann in das Spätberufenenseminar der Kongregation in Reimlingen/ Ries ein. Die Mutter bringt das schwere Opfer und läßt den künftigen Hoferben ziehen.

Hubert Unzeitig ist intelligent und wissenshungrig. Nach dem Abitur tritt er am 30. April 1934 der Missionsgesellschaft bei und erhält den Namen Frater Engelmar. Am 6. August 1939 wird er kurz vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges zum Priester geweiht. In Glöckelberg im Böhmerwald versieht er ab 1940 seine erste Seelsorgestelle als Pfarrprovisor. Die kargen Verhältnisse, die seine Schwester Maria Huberta mit ihm teilt, hindern ihn nicht daran, überaus eifrig und gewissenhaft zu wirken. Er erteilt selbstverständlich auch Religionsunterricht und ist nicht bereit, Kompromisse einzugehen. Sehr bald kommt es zu ersten Zusammenstößen mit aufgehetzten Hitlerjungen. Man wirft ihm "heimtückische Äußerungen" und "Verteidigung der Juden" vor. Am 21. April 1941 wird der unbequeme Mann verhaftet. Viele Mitbrüder und er selbst glauben an ein Mißverständnis. Doch schon tobt der Kampf des Führers gegen die "Pfaffen", die Hitler als "größten Volksschaden" tituliert. Nach sechs Wochen Gefängnis wird Pater Engelmar in Dachau eingeliefert.

Dort ersinnt die verrohte Nazibürokratie brutalste Schikanen. Die Häftlinge, vor allem die Neuankömmlinge, behandelt man als Auswurf der Menschheit. Geistliche aller Konfessionen und Nationen auf den Blöcken 26, 28 und 30 sind entwürdigenden Torturen ausgesetzt. Pater Engelmar arbeitet seit April 1942 im Gewächshaus 6 der berüchtigten Plantagen. Er wird von Mithäftlingen als hilfsbereiter und stiller Mann geschildert, der sich während des Sterbesommers und der Hungermonate 1942 aufrecht hielt. Aus dieser Zeit bis zum Beginn des Jahres 1945 sind uns Briefe von ihm erhalten. In einem undatierten Schreiben heißt es beispielsweise: "Wenn doch die Menschen durch diese erschütternde Predigt den Weg zu Gott finden möchten und nicht mehr in irdischen Machtmitteln ihr Heil suchen wollten! Das Herz tut einem weh, wenn man ein ganzes Volk dem Abgrund zusteuern sieht".

Hungerruhr und Hungerödeme, Entkräftung und mangelnde Kleidung verursachen hohe Todesraten. Das Massenelend und die satanischen Grausamkeiten der Wächter, Angst und Hilflosigkeit der Opfer, führen zu einem schwer beschreibbaren Zustand der Trostlosigkeit und Öde. Pater Engelmar bleibt seiner Berufung als Missionar zu wirken auch unter den unmenschlichsten Bedingungen treu. Er entfaltet eine rege Seelsorgs- und Liebestätigkeit. Sein Seeleneifer erstreckte sich besonders auf die russischen Mithäftlinge. Immer wieder wird sein seltsam tiefer Einfluß, sein Heroismus der Stille, bezeugt. Sogar manche der SS-Wachen können sich diesem vorbildlich aufopfernden Wirken nicht entziehen.

Als in den letzten Dezemberwochen des Jahres 1944 eine Flecktyphus-Epidemie im Lager ausbricht, sterben Tausende. Keiner will wegen der unmittelbaren Todesgefahr die Pflege in den verseuchten Baracken, in welchen man die Kranken zusammengepfercht hat, übernehmen. Da melden sich auf einen Aufruf der Lagerleitung hin 20 katholische Geistliche, unter ihnen Pater Engelmar. Alle sind sich der schicksalsschweren Entscheidung bewußt, nur zwei überleben den Einsatz. Es herrschen unbeschreibliche Zustände: Legionen von Ungeziefer, Hunger, Typhus, Ruhr, Enterokolitis. Ein Inferno.Die barmherzigen Samariter gehen an die Arbeit. Sie "fegten die Betten und Pritschen sau-

ber, so gut es ging, wuschen die verdreckten, schwitzenden, stinkenden, zu Skeletten ausgemergelten Leiber, sammelten verlauste Kleider ein, zündeten sie an...". Pater Engelmar kriecht mit dem Allerheiligsten in einer Butterdose von Pritsche zu Pritsche. Er betet mit den Sterbenden und spendet die Sakramente. "Er war ein Mann, der kein Opfer scheute. Doch das wertvollste an ihm war seine übernatürliche priesterliche Seelenhaltung... ".

Seine Liebe zu den Mitgefangenen kennt keine Grenzen. Am 20. Februar 1945 stellt sich heraus, daß er selbst angesteckt ist. Es gibt keine Rettung. Einen Tag nach seinem 34. Geburtstag stirbt Hubert Unzeitig in den frühen Morgenstunden des 2. März 1945 in Dachau. Bereits vom Tod gezeichnet schreibt er in seinem letzten Brief an seine Schwester: "...Liebe verdoppelt die Kräfte, sie macht erfinderisch, macht innerlich frei und froh. Es ist wirklich in keines Menschen Herz gedrungen, was Gott für die bereithält, die ihn lieben...".

* * *

WIE ES DIE ANDEREN SEHEN - GLOSSE
"Politisch korrekt?"

Ein Franziskaner, ein Benediktiner und zwei Ordensfrauen aus dem Pflege- und Sozialbereich gehen zum Pressesprecher des Vatikans, Navarro-Valls, und wollen Auskunft.

Mönche und Nonnen: "Warum müssen wir auf 2000 Jahre zurück um Vergebung für unsere Sünden bitten? Wir machen jeden Abend Gewissenserforschung und bitten Gott - nicht die Welt - um Verzeihung."
Navarro-Valls: "Das genügt heutzutage nicht mehr."
Mönche und Nonnen: "Was heißt heutzutage? Wer sorgt dafür, daß die anderen auch auf 2000 Jahre zurück Gewissenserforschung machen? Unsere afrikanischen Glaubensbrüder hätten da den Franzosen, Belgiern und Amerikanern einige offene Rechnungen von der Kolonialzeit bis heute zu präsentieren. Von den Palästinensern gar nicht zureden."
Navarro-Valls: "Pssst! Still, still! Das ist alles politisch nicht korrekt."
Mönche und Nonnen: "Aber wahr ist es! "
Navarro-Valls: "Schweigt! Und bittet Gott weiterhin brav um Verzeihung für freche Gedanken."
Mönche und Nonnen: "Wieso? Das machen wir erst, wenn Clinton und Barak und Chirac und Michel dazu mitsamt ihrer ganzen Mannschaft ihre Sünden der letzten 2000 Jahre bekannt haben und öffentlich bereuen. Und Pontius Pilatus und D'Alema müssen für die Ermordung von Jesus Christus büßen. Wer hat das übrigens dem Heiligen Vater eingebrockt? Der hat doch auch einen Außenminister?"
Navarro-Valls: "Jaa, das macht meistens Kardinal Sodano, der Staatssekretär. Aber der ist auf dem linken Auge schon lange blind..."

aus: **ZEIT-FRAGEN,** Jg. 7, 8. vom 20. März 2000, S.7.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ZEITZEICHEN - In der eigenen Gemeinde ohne Widerhall und von der Umgebung nicht beachtet, vielleicht aber auch schon daran gewöhnt, hielt die KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE MARIA HILF in Frankfurt/Main laut Wochenplan bereits im Juni 1993 folgende Gottesdienste ab: Am Sonntag den 6.6.93 um 19,oo Uhr "Gottesdienst der Schwulen". Am nächsten Sonntag den 12.6. um 10,00 Uhr Sonntagmesse - Gemeindetag mit Mittagessen. "Die Schwulengruppe gestaltet den Gottesdienst und kocht das Mittagessen. Die Gemeinde ist herzlich dazu eingeladen." Diese Gottesdienste sind offensichtlich fester Bestandteil des dortigen Gemeindelebens. (Bayer. Sonntagsblatt von 22.2.98, S.4)

CHRISTENVERFOLGUNG IN ISRAEL - "Das Anti-Missionsgesetz wurde am 1.4.78 nach dritter Lesung in der Knesseth rechtskräftig. Das Gesetz stellt alle unter Strafe, die Juden unter Versprechung von wirtschaftlichen Vorteilen zum Christentum bekehren. Jetzt, im 49. Jahr des Staates Israel, wurde das Gesetz dahingehend verschärft, daß grundsätzlich jede Judenmission, ja sogar das Drucken, Besitzen und Verbreiten von entsprechenden Schriften mit einem Jahr Gefängnis bestraft wird (SPEKTRUM 11/97).

Die Ikone

von
Maria Winowska

Jetzt erkannte er die Landschaft wieder. Die drei Tannen beim Friedhof wachten noch immer über die sich unabsehbar hinziehende, leicht gewellte Ebene. Früher hatte er mehr als einmal in den Winterstürmen dieses Wahrzeichen am Horizont gesucht. An einem Weihnachtsabend glaubte er in einem Unwetter umzukommen; im wirbelnden, blendenden Schneegestöber zog er mit seinem Schlitten im Kreise herum, bis sich plötzlich im kristallenen Geflimmer die drei Silhouetten abzeichneten... Als Kind kletterte er oft an ihnen hoch, um Ausguck zu halten. Er träumte von Reisen... Gott hatte ihn in sonderbarer Weise erhört. Nach fünfzehnjähriger Abwesenheit kehrte er jetzt zurück. Er war zu doppelter Dauer verurteilt worden; dank einer allgemeinen Amnestie wurde er vorzeitig entlassen. Wen wird er im Dorfe noch vorfinden? Lebt noch ein Glied seiner Familie?

Der letzte Brief seiner Frau hatte ihn vor zehn Jahren erreicht. Darnach wurde er in ein anderes Lager versetzt. Sandte man die Briefe nach? Sein Herz pochte heftig, als er den Hang hinanstieg, hinter welchem sein Dorf in einer Mulde zusammengekauert lag. Sein Haus steht am Waldrand. Noch eine Biegung, und er mußte es sehen. Die Erde roch gut. Zur Rechten stieg der Roggen in die Höhe, fett und saftig. Da und dort lagen noch kleine, von kaum sichtbaren Trichterchen durchlöcherte Schnee flecken. Die junge Sonne zehrte gierig an ihnen und befreite stündlich ein weiteres Stück von der winterlichen Hülle. Der Frühling war mächtig am Werk!

Noch hatte er eine Werst zurückzulegen. Der Pilger fühlte ein großes Summen von Erinnerungen auf ihn eindringen... Früher hörte er das Wachsen des Getreides besonders gern. Während einer Morgendämmerung hatte der Vater einmal gesagt: «Komm mit!» Die Lider waren noch schwer vom Schlaf. Wankend folgte er ihm, das Händchen in der starken, väterlichen Hand. Plötzlich fuhr er zusammen. «Gib acht!» sagte der Vater. Aus der schwarzen, feuchten Erde kam ein sanftes Rauschen. Unzählige Keime durchbrachen wie Messerspitzchen den Ackerboden. Man sah sie nicht hervorkommen; man hörte sie. «Horch, wie der Roggen wächst!» wiederholte der Vater. «Er wird gesund, dieses Jahr.» Die Erde hat sich nicht verändert. Der Roggen hat sich nicht verändert. Die Menschen sind anders geworden. Die Freude ist verschwunden...

Der Rücken des Mannes beugte sich etwas mehr unter dem schweren Sack. Zwei Runzeln formten sich auf seiner Stirne. Er konnte einfach nicht begreifen. Seit Jahren grübelte er vergeblich über alles nach... Warum das viele Unglück? Warum so tiefes Unglück? Es war doch Ostern! Voller Bangnis dachte er an die Glocken... Von hier aus sollte er die Turmspitze sehen können! Eine Unruhe beklemmte sein Herz. Er beschleunigte den Schritt.

O, der Schlag mitten auf die Brust! Dieser Schlag hätte ihn beinahe zu Boden geschleudert. Herr Jesus, ist es möglich? Die Beine trugen ihn nicht weiter. Zitternd ließ er sich am Wegrand nieder und starrte auf das Dorf...

Die Kirche war nicht mehr da. Sein Haus verschwunden. Vom heimatlichen Dorf blieben nur mehr einige verkohlte Skelette. Auf der alten Weide standen lange, trost lose Gebäude. Der einst so nahe Wald war zurückgewichen. Man braucht Zeit, um sich an das Unglück zu gewöhnen. Auch wenn es dauernder Begleiter ist! Es braucht immer wieder Zeit! Eine Stunde, zwei Stunden... Die Sonne war hoch am Himmel, als er seine Habseligkeiten zusammenraffte. Jetzt wollte er alles aus der Nähe sehen. Er mußte sich erkundigen.

Der Weg zog sich nun dem Bächlein entlang. Bei der Mühle führte er über eine Brücke. Ein Steinwurf weiter weg, bei der Biegung, stieg er hinan zur Stelle, wo sein Haus sich befand. Schwarze Mauern mit gähnenden Löchern war alles, was von ihm blie... «Herr Jesus, erbarme Dich! Mutter Gottes, hilf mir!» Da hört er ein munteres Klopfen. Frauen sind am Brunnen mit ihrer Wäsche beschäftigt. Eine, zwei, drei... Die Schlagbretter sausen in raschem Rhythmus durch die Luft; die Zungen sind auch in Bewegung.
«Gelobt sei Jesus Christus!» grüßt er.
Sie stehen bis zu den Knöcheln mit aufgekrempeken Röcken im Wasser. Sie drehen sich um. Eine nur antwortet: «Auf ewig!», die älteste. Die andern betrachten ihn neugierig.
«Ich bin doch in Krasne», fragt er, um etwas zu sagen.
«Natürlich, in Krasne», antworten sie mißtrauisch. «Woher kommst du?»
«Und Tekla, die Frau Alexys, was ist aus ihr geworden?»
Verblüfft blicken sie sich an. Plötzlich läßt die älteste ihr Schlagbrett fallen und greift mit beiden

Händen an den Kopf: «Bist du Alexy? Ist das möglich?»
Er findet kein Wort, sein Herz ist wie in einem Schraubstock; wie versteinert vor Erwartung.
«Der Herr Jesus möge dich trösten », sagt die Alte.
«Tot?» fragt er mit banger Stimme. Sie nickt.
«Und das Kind ? ... » - «Man hat es weggeführt.»
«Wohin?» - «Gott weiß es!»
Wie ein Baum, der unter den Schlägen der Holzer wankt, sich wieder etwas aufrichtet und plötzlich fällt, so sinkt er hin. Zusammengekauert wie ein Tier, den Kopf zwischen den Händen, jammert er leise: «Gospody pomyluy! Gospody pomyluy!» («Herr, erbarme Dich meiner!»)

Die Frauen trugen ihre Wäsche zusammen, legten sie in den Eimer, steckten die Schlagbretter hinein und entfernten sich. Es ist nicht ratsam, mit einem entlassenen Sträfling zu plaudern! Der Kommissär hat eine feine Nase und kennt keine Rücksicht, wenn er glaubt, Ordnung schaffen zu müssen. Nur die Alte hatte es nicht eilig und tat, als suche sie ein Wäschestück. Als die beiden andern sich etwas entfernt hatten, flüsterte sie, ohne ihn anzusehen: «Weißt du, deine Ikone ist in der Erde vergraben.»
«Wo denn, Mütterchen?»
«Neben dem Kellereingang, rechts vom Herd, unter der Bodenplatte. Ich habe Erde darauf geschüttet.» Ängstlich fügte sie hinzu: «Du verrätst mich nicht, Alexy!»
«Gott möge mich davor behüten, Matiuschka!»

Sie wand das endlich gefundene Tuch aus, bedeckte ihren Eimer damit und sagte, ohne den Kopf zu drehen: «Dymitr ist ein Hund! Nimm dich in acht! Er meldet alles. Du brauchst einen Paß, um arbeiten zu können. Mach ihn dir nicht zum Feind!»
«Gott vergelte es dir, Horpyna! Ich werde vorsichtig sein.»
Sie hatte ihm schon den Rücken gedreht, als sie ihm noch über die Schulter nachrief: «Chrystos voskrese! (Christus ist auferstanden!) Morgen ist Ostern!»
«Istinno voskrese!» (Er ist wahrhaft auferstanden) erwiderte er andächtig. «Im Lager hat man zu Gott gebetet.»
«Hier betet man im stillen Herzen, denn die Kirche ist eingeäschert worden und der Priester... Sie haben ihn an die beiden Flügel des Scheunentors genagelt wie ans Kreuz; dann öffneten sie das Tor, ... du verstehst...» - «Ich verstehe!»
Eilig entfernte sie sich, um die beiden andern einzuholen. Ihre Gestalten wurden kleiner und verschwanden im Dunst des Frühlings. Alexy saß an der Böschung des Weges und ließ seinem Kummer freien Lauf. Die Augen überflossen, er schluchzte, als ob er sterben müßte.

Der Mond stand schon auf der Höhe der Tannen, als die aus der Erde aufsteigende Kälte ihn wieder zu sich brachte. Er schlotterte, und seine Zähne klapperten wie Fastnachtsklappern. Mühsam erhob er sich und schlug die Arme um den Körper, um sich zu erwärmen. Er zog den Sack auf die Schultern und schritt hinauf zu den Überresten seines Hauses. Erinnerungen schwirrten in einem unaufhaltsamen Wirbel durch seinen Kopf.

Hier, an der Einfriedung, die man auf einer kleinen Leiter übersteigt, hatte er ihr seine Liebe gestanden. Wie schön sie war mit den schwarzen Augen, die wie Karfunkel glühten! Bald darauf stand sie vor ihm, mit der Brautkrone geschmückt, stolz wie eine Prinzessin. Sie waren glücklich unter den Fittichen Christi. Und der kleine Wasyl glich seinem Vater wie ein Wassertropfen dem andern. Er war ein mutiger Bub, der schon mit fünf Jahren ritt und das Pferd zum Galopp trieb und dabei lachte vor Freude und Angst zugleich. An die Mähne geklammert, rief er: «Ich will sehen, wie es hinter den sieben Bergen und den sieben Flüssen im großen Ozean, wo die Walfische schwimmen, ist!» Er stand unter der Türe und war stolz auf den Kleinen, während Tekla voller Schrecken sich bekreuzte. Sie waren glücklich, bis eines Tages der Krieg...

Ihr Haus war nicht aus Holz, sondern aus Ziegelsteinen erbaut. Darum blieben noch Mauerstücke. Die Leute des Dorfes haben das übrige wohl geholt. Ziegelsteine sind teuer! Er beugte sich, las ein verrostetes Eisen auf, legte den Sack auf ein Gesims und ging auf die Stelle hin, wo früher der Herd in der Mitte des Hauses stand. Der Mond war indessen auf die Höhe des Himmelsgewölbes gestiegen und übergoß die Erde mit einer Flut milchigen, sanften Lichts. Rund wie ein Käse, schien er zu lachen mit seinem ganzen, dicken gerunzelten Maskengesicht, inmitten der zahllosen, von seinem Schein verblassenden Sterne. Düstere Eulenrufe durchzuckten die Luft. Er hatte keine Mühe, den Platz zu finden. Er schaffte die Erde beiseite und hob die Platte. Fette, nasse Erde klebte an seinen Händen. Unter der Platte war nur feuchter Boden.

Entmutigt ruhte er einen Augenblick aus. Es würde wohl nichts nützen, tiefer zu graben, weil sie bestimmt vermodert war. Fünfzehn Jahre unter der Erde gehen nicht spurlos vorüber! Fin Holzstück

braucht nur ein Jahr, um zu zerfallen. Nie hatte er die genauen Umrisse und die Züge der verehrungswürdigen Ikone erkennen können, die in der Familie seit Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn vererbt worden war. Man erzählte, sie sei wundertätig; aber kann man das nicht von jeder Ikone behaupten? Vom «schönen Winkel» aus herrschte sie über das Haus in nie verminderter Majestät; sie war schwarz von den Jahren und dem Rauch der Kerzen und Leuchter, die Tag und Nacht vor ihr brannten. In Wahrheit war niemand neugierig, zu erfahren, was sich unter der durch die Jahrhunderte gebildeten Kruste verbarg. Überlieferung ohne Unterbruch bedeutete mehr als das Ergebnis einer ehrfurchtslosen Untersuchung. Jedermann weiß übrigens, daß man nicht die Oberfläche, sondern das Durchscheinende einer Ikone sehen muß und daß die sinnenfälligen Formen wenig sind im Vergleich zu der Wirklichkeit, die sie zum Ausdruck bringt und in Erinnerung ruft. Das alles wußte Alexy, ohne es in Worte fassen zu können, und während der Jahre im Arbeitslager blieb sein Herz immer ausgerichtet auf das schwarze Bild, dessen schlechter Zustand und Verwurmung ihm wohl bekannt waren.

Seine Finger gruben weiter in der weichen Erde. Jetzt, da er sie endgültig verloren glaubte, überfiel sein Herz ein bitterer Kummer. Wenn er doch wenigstens das Antlitz der Ikone in seinem Gedächtnis bewahrt hätte! Sich erinnern können an ein so unschätzbares Gut, an die herben Züge, die ein Abglanz des verherrlichten Körpers sind! Sich vorstellen, wie die Sonne mit dem Gold des «Assistes» 1) spielt, der dem Bild den unaussprechlichen Glanz verleiht!

Seine kalten Finger stießen auf etwas Hartes. Zu seiner Überraschung streifte die Handfläche einen glatten Gegenstand. Eine närrische Hoffnung, eine wilde Freude erfaßte ihn bei den Haaren. Wie im Fieber erweiterte er die Öffnung. Und dann tastete er den Umrissen der Platte nach, um die Masse zu erkennen. Nein, es konnte nicht die Ikone sein! Holz war wohl da, doch in viel zu kleinem Umfang. Langsam fuhr seine Hand dem Rand entlang. Das Brett schien im Kies zu liegen. Der Schweiß fiel in großen Tropfen von seinem Gesicht; er zitterte vor Erregung. Die Hände glitten vorsichtig und sanft unter die Platte und hoben sie heraus. Auf den Knien betrachtete er sie. Es war seine Ikone ohne den geschnitzten und vergoldeten Rahmen. Ja, es war sie! Die Umrisse des Bildes waren erkennbar. Im fahlen Licht des Mondes sah er die wunderbare Harmonie der ermatteten Farben. Auf dem Goldgrund leuchteten konzentrische Kreise; ein Antlitz hob sich ab mit übergroßen Augen, die einen anblickten mit einem allwissenden Blick: ein Antlitz der Ewigkeit!

Mit einem Schrei, trunken vor Schmerz und Freude, sank er mit dem Gesicht vornüber zu Boden. Seine steifen, verkrampften Hände hielten noch immer die Ikone, deren Anblick ihn geblendet hatte. «Gospody pomyluy! Gospody pomyluy!» wiederholte er immer wie eine Klage. Ja, Er war es, der Herr, der Erlöser! Der Spas, geheimnisvoll gegenwärtig in seinem Bilde und seine Herrlichkeit ausstrahlend in einer Flut von Farben, die das unerschaffene Licht bedeuten!

Seine Augen, seine wie ein See ruhigklaren Augen, verlor Alexy jedes Gefühl für die Zeit. Alle seine wie auf einem Fächer ausgebreiteten Leiden wiesen auf einen Punkt hin, auf die Mitte der Ikone, wo das Ewige sich mit dem Zeitlichen trifft. Er, der ungebildete Bauer, glaubte, im Herzen Christi den Sinn aller Dinge und sein eigenes Schicksal deuten zu können. Sein Vater war da, seine Mutter und seine Frau... Nicht in körperlicher Gestalt, in unsichtbarer Anwesenheit. Nicht in Stimmen, sondern im Schweigen. Die großen Wasser der Ewigkeit überfluteten die grausamen Riffe der Ereignisse, die sinnlos sind, solange man sie vereinzelt sieht. Alles wurde nun Wohllaut; alles verwandelte sich in Musik. Sogar die Sterne sangen ihr Lied...

Langsam tauchte die Zeit wieder auf aus dem zurückfließenden Ozean. In ihm verweilen ist uns hienieden nicht gegeben! Aber eine unauslöschliche Prägung zeugt von seinem Dasein wie die Augen zeugen von der Tiefe, welche die Flut ergründet. Mit beiden Händen hielt er die wiedergefundene Ikone. Er spürte weder Kälte noch Hunger. Trunken vor Freude rief er aus: «Chrystos voskres! Christus ist auferstanden!»

Nachdem er das kostbare Gut auf den Rand des Brunnens gelegt hatte, las er dürres Holz zusammen. Eine vom Blitz zertrümmerte Tanne lieferte ihm harzreiche Äste. Als der Haufen ihm groß genug zu sein schien, zog er ein Zündholz aus seiner Tasche, rieb den Schwefelkopf an einem Mauerstück und entzündete das Feuer. Wie goldene Ameisen tanzten die Funken über die Nadeln hin, und bald schlugen die Flammen in roten Zungen hoch. Auf den Knien betrachtete er im Schein des knisternden Feuers seine Ikone, die plötzlich in warmen Farben leuchtete wie das die Sonne ankündende Morgenrot. Was der Mond ahnen ließ, erstrahlte jetzt in voller Helle. Das durchsichtige Gold und der Purpur, Saphire und Kristalle verherrlichten ein Antlitz, das den vollen Glanz des

1) Feine goldene Strahlen, die ein durchsichtiges Gewebe bilden und den Kontrast der Farben durch Brechen des Lichtes mildern; sie bedeuten das "volle Licht".

Lichtes vom Tabor widerspiegelte. Nein, die Vision vor einer Stunde hatte ihn nicht getäuscht!

Langsam sank der Mond auf den Reifen des Himmelsgewölbes wie ein Kinderballon. Sein Licht wurde dumpfer und rötlicher; er verlor seinen Glanz, während im Osten sich der Himmel mit zartem Grün färbte. Auch das Feuer erlosch. Alexy dachte an die Glocken. Es war Ostern trotz allem, im Himmel und auf der Erde! Trotz des fehlenden Glockenrufs! Trotz des düsteren Schweigens! Aber er war nicht traurig. In dieser unvergleichlichen Nacht hatte alles seinen Sinn bekommen: Leid und Freude waren eng verbunden; Trostlosigkeit und Herrlichkeit standen sich ebenso nahe wie das Kreuz und die Auferstehung! Die Kruste des Winters war zersprungen unter Fluten lebendigen Wassers. Was vermochte die Welt gegen einen solchen Frühling?

Mit seinen von schwerer Arbeit rauhen Fingern nahm Alexy die Ikone und hüllte sie in ein sauberes Hemd, legte sie auf den Grund seines Sackes und nahm den Pilgerstab wieder zur Hand. Jetzt wollte er seinen Sohn finden; er wußte, daß er lebte. Alles in ihm war Singen, alles Friede. Er machte sich auf den Weg und wiederholte in weichem Psalmieren: «Chrystos voskres! Chrystos voskres!»

(aus "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg/Schweiz - München 1960, S. 22 ff.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

; Ergertshausen, 4.4.2000

Verehrte Leser,

zu Ihrer Orientierung: mit diesem Heft beginnt der 30. Jahrgang (!) unserer Zeitschrift, die 1971 gegründet wurde. Man braucht nur noch die Jahre seit dem Ende des Konzils hinzu addieren, um den Zeitraum zu erfassen, der auf der einen Seite geprägt wurde von den Auswirkungen des II. Vatikanums, der aber zum anderen auch von dem immer stärkeren Widerstand unsererseits gezeichnet wurde, je klarer die eigentlichen Absichten und Ziele dieser Kirchenversammlung und die von ihr eingeleiteten Reformen hervortraten, durch die letztlich eine ungeheure Revolution entfacht werden sollte. Um sich die geistigen Folgen dieser Synode auf angrenzende Gebiete anzuschauen, vergleiche man einmal die Programme der konservativen, sog. christlichen politischen Parteien aus der Zeit vor dem Konzil mit denen aus den 80iger, 90iger Jahren. Diese Parteien, die in der Kirche immer eine geistig-moralische Stütze gesehen hatten, waren blind gegenüber dem modernen "Aggiornamento", das auch für sie von verheerender Wirkung war und ist. Man wird feststellen, daß sich in ihnen - in den neuen Programmen - die Ideen des Konzils widerspiegeln: Der sog. Ökumenismus bzw. Synkretismus, der inzwischen einen eigenen Stellenwert durch Johannes Paul II. erfahren hat - man denke nur an den 'Papst', der den Koran küßt! -, findet sich wieder im Globalismus und dem Multikulturismus, der ideologisch blind - trotz des hohen Blutzolls der jüngsten Balkankriege - weiterpropagiert wird. (N.b. dabei ist es leicht einzusehen, daß sich gegenseitig ausschließende Prinzipien nicht gleichberechtigt nebeneinander existieren können.)
Trotz der sich überdeutlich präsentierenden kirchlichen Revolution, die ihrerseits schon auf eine über 35jährige 'Tradition' zurückblicken kann, hat sich der Widerstand dagegen nur punktuell oder in kleinen Eliten manifestiert. Das liegt nicht so sehr an der theoretischen Kompetenz (im Entlarven der Ideen und Programme), sondern an dem mangelnden Engagement, besonder der Kleriker - zumindest gilt diese Einschätzung für den europäischen Bereich. Geschwächt wurde und wird dieser Widerstand auch von Gruppen wie die der Econer, die nur die konservativen und traditionalistischen Kräfte an sich binden, um sie auf's kirchliche 'Abstellgleis' zu führen; denn wie kann das Haupt der Revolution zugleich der Gralshüter der Wahrheit sein, dem man permanent "kindliche" Unterwerfung verspricht?! Aber abgesehen davon haben auch die Sedisvakantisten selbst viele Chancen verspielt, als ihre Bischöfe den Widerstand mit ihren öffentlich ausgetragenen Streitigkeiten unerträglich belasteten. Das Resultat: sieht man von den Beiträgen in unserer Zeitschrift einmal ab, ist seit 1983 die theologische Debatte um eine Restitution der Kirche als Heilsinstitution fast stagniert. Die Bemühungen um eine Re-Unierung der kath. Christen hatten mit dem plötzlichen Tod von Mgr. Carmona ihr vorläufiges Ende gefunden. Dies soll sich ändern. Wir haben den Versuch unternommen, diese Bemühungen im theologischen als auch im kirchlich-pastoralen Bereich wieder aufzunehmen und zu forcieren. Deswegen war ich in Begleitung von Herrn Dr. Klominsky und meinem Sohn Ende Februar zu Gesprächen in Mexiko. Über die Kontaktaufnahme dort und den Inhalt der Debatten werden wir im nächsten Heft berichten.
Nutzen wir die restliche Fastenzeit, um Gott zu bitten, daß Er Seine Kirche wieder erstehen läßt wie Christus auferstanden ist von den Toten! Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches, frohes Osterfest.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** **Juni 2000/3**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: S Giorgio Maggiore ın Venedig, Photo Eberhard Heller
Bild S. **43:** Mutter der Christen Ikone von Lena Schwarzer
Redaktionsschluß 25 5 2000

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonısche Auskunft 0041/61/3614 313
Herne St Hedwig, Schloßkapelle Strunkede, sonn und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H P Groß)
Koln-Rath St Phılomena, I utzerathstr 70, sonn- und feıertags um 8 30 und 9 30 Uhr hl Messe (H H P Groß)
Konigsbrunn beı Augsburg Kirche, Keltenstr 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl Messe (H H Pfr Molıtor) (hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 08231/34146)
Munchen Hotel Maria, Schwanthalerstr 112 sonn- und feiertags um 8 30 Uhr hl Messe (**H H** Kap Rıssling)
Spinges beı **I** - 39037 - Muhlbach / Sudtirol Pfarrkirche sonntags 6 30 und 9 Uhr werktags 7 10 Uhr hl Messe Rosenkranz sonntags, samstags 18 Uhr 30 (H H Pfr Josef von Zieglauer) Tel 0039 0472-849468
Unterkunfte fur Besucher und Urlauber Gasthof Senoner Spinges, Tel 0039-0472-849944, Privatquartiere Haus Schonblick (Farn Lamprecht) Tel 0039 0472 849581 Hau Sargans, Tel 0039-0472-849504
Steffeshausen beı 4790 Burg Reuland / Belgien Herz-Jesu Kirche sonn- und feiertags um 8 30 und 10 Uhr hl Messe (H H Pfr Schoonbroodt) (hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 0032-80329692) - Ubernachtungs-moglıchkeıten ın Steffeshausen vorhanden, bitte uber H H Pfr Schoonbroodt erfragen
Ulm Ulmer Stuben, Zinglerstr 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H Kaplan Rissling) (weitere Auskunfte gıbt H H Rissling uber Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Dıe besonderen Meßzeiten an den Kar- und Osterstagen und den ubrigen Feiertagen erfragen Sıe bitte telephonisch beı den jeweiligen Meßzentren

Impressum:

Herausgeber **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 Munchen, Postfach 100540
Redaktionsadresse Eberhard Heller, D 82544 Eraertshausen Riedhofweg 4 Tel /Fax 0049/8171/28816

PREDIGT ÜBER DIE HIMMERLFAHRT DES HERRN

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Unsere geheimnisvolle Erlösung, die der Schöpfer des Weltalls um den Preis seines Blutes erkauft hat, vollzog sich vom Tage seiner Geburt bis zum Ende seines Leidens durch gewollte Erniedrigung. Mögen auch an der Knechtsgestalt des Herrn gar viele Anzeichen seines göttlichen Wesens glänzend zutage getreten sein, so diente doch sein Wirken in jener Zeit vor allem dazu, die Wahrheit der angenommenen menschlichen Natur zu beweisen. Erst als nach seinem Leiden die Bande des Todes gesprengt waren, der auf seinem Zuge durch die Welt auch den seine Macht fühlen ließ, der die Sünde nicht kannte (vgl. Weish. 2,24), ging die Schwachheit über in Kraft, die Sterblichkeit in ewiges Leben und die Schmach in Herrlichkeit. Diese führte unser Herr Jesus Christus vielen klar und deutlich vor Augen (vgl. 2 Kor. 5,2), bis er den Triumph seines Sieges, den er über den Tod errungen hatte, auch durch seinen Einzug in den Himmel feierte. Wie wir am Osterfeste Ursache hatten, uns über die Auferstehung des Herrn zu freuen, so gibt uns auch jetzt wieder seine Himmelfahrt dazu Anlaß. Heute begehen und feiern wir ja mit Recht den Tag, an dem Christus unsere niedrige Natur über alle himmlischen Heerscharen, über alle Chöre der Engel und all ihre erhabenen Mächte auf den Thron seines Vaters emporhob.

Unserer Festigung, unserer Förderung diente diese Aufeinanderfolge der Taten des Herrn: Sollte sich doch die Wirksamkeit der göttlichen Gnade in noch wunderbarerem Lichte offenbaren, wenn dem Blicke des Menschen entzogen wird, was notwendig Ehrfurcht erwecken muß, und trotzdem der Glaube nicht versagt, die Hoffnung nicht wankt und die Liebe nicht erkaltet. Denn darin zeigt sich die Stärke großer Geister, darin die Erleuchtung gläubiger Seelen, daß sie bereitwillig für wahr halten, was sie nicht mit körperlichem Auge sehen, daß sie dorthin ihr Sehnen richten, wohin ihr Blick nicht zu dringen vermag. Wie könnte aber dieser fromme Sinn in unserem Herzen entstehen oder jemand Rechtfertigung durch den Glauben finden (vgl. Gal. 2,16), wenn unser Heil nur auf dem beruhte, was sich unseren leiblichen Augen darbietet? Darum sprach auch der Herr zu jenem Manne, der an der Auferstehung Christi zu zweifeln schien, wenn er nicht an dem Leibe Jesu selber die Wundmale seines Leidens durch Beschauen und Betasten als wahr befunden hätte: "Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt; selig sind diejenigen, die nicht gesehen und doch geglaubt haben." (Vgl. Joh. 20,25 ff.)

2. Damit wir nun, Geliebteste, dieser Seligkeit teilhaftig werden könnten, ist unser Herr Jesus Christus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung vor den Augen seiner Jünger in den Himmel erhoben worden (Vgl. Mark. 16,19), nachdem er alle Anordnungen getroffen hatte, welche die Verkündigung des Evangeliums und die Gnadengeheimnisse des Neuen Bundes erheischten. Er hörte auf, leibhaftig unter uns zu weilen, da er zur Rechten des Vaters bleiben wollte, bis die Zeiten vorübergegangen wären, die Gott im voraus für die Mehrung der Kinder der Kirche fest gesetzt hatte, bis er in demselben Fleische, in dem er auf gefahren war, wieder kommen würde, um Gericht zu halten über die Lebenden und Toten (vgl. 2 Tim.4,1). Was also an unserem Erlöser sichtbar war, ist übergegangen in die Sakramente. Damit unser Glaube verdienstlicher und fester würde, ist an die Stelle der "sinnlichen Wahrnehmung" die "Lehre" getreten, deren gewichtigem Worte die von himmlischen Strahlen erleuchteten Herzen der Gläubigen folgen sollen.

3. Diesen Glauben, der durch die Himmelfahrt des Herrn vermehrt und durch die Sendung des Heiligen Geistes gekräftigt wurde, vermochten weder Fesseln noch Kerkerstrafen, weder Verbannung noch Aushungerung, weder Verbrennung noch Zerfleischung durch wildeTiere, noch die von seinen Verfolgern angeordneten ausgesucht grausamen Todesarten zu erschüttern. Auf der ganzen Welt wetteiferten Männer und Frauen, unmündige Knaben und zarte Mädchen, für diesen Glauben ihr Blut zu vergießen. Dieser Glaube hat böse Geister gebannt (vgl. Apg. 19,12), Krankheiten geheilt und Gestorbene zum Leben erweckt (vgl. ebd. 20,10). Darum wurden auch die heiligen Apo-

stel, die angesichts des furchtbaren Leidens des Herrn in Verwirrung geraten waren und auch seine tatsächliche Auferstehung nicht ohne Vorbehalt vernommen hatten (vgl. Mark. 16,11; Luk. 24,11), obwohl sie doch durch so viele Wunder gestärkt und durch so viele Predigten belehrt worden waren, erst durch seine Himmelfahrt so in ihrem Glauben gefördert, daß für sie alles, was ihnen vorher Furcht eingeflößt hatte, nunmehr ein Grund zur Freude wurde. All ihre Blicke waren jetzt zu dem emporgerichtet, der als Gott zur Rechten des Vaters thront (vgl. Eph. 1,20). Nicht mehr hinderte sie die Schranke ihres leiblichen Auges, den in ihrem Geiste zu schauen, der sich weder durch sein Herniedersteigen zur Erde vom Vater entfernt, noch durch seinen Aufstieg zum Himmel von seinen Jüngern getrennt hatte.

4. Als der Menschensohn, der Sohn Gottes, zur Herrlichkeit der Majestät des Vaters zurückkehrte, zeigte er sich, Geliebteste, in größerem und überirdischerem Glanze. In wunderbarer Weise begann jetzt der als Gott uns näher zu sein, der als Mensch sich weiter von uns entfernt hatte. Jetzt begann auch der Glaube, dem ein tieferer Einblick zuteil geworden war, die mit dem Vater wesensgleiche Natur tes Sohnes besser zu erkennen. Von nun an bedurfte es nicht mehr der leiblichen Berührung jener Wesenheit in Christus, durch die dieser kleiner ist als der Vater (vgl. Joh. 14,28); denn, wenn auch die menschliche Natur des nunmehr verklärten Leibes bestehen blieb, so wurden doch die Gläubigen jetzt dazu aufgefordert, den eingeborenen Sohn Gottes, der seinem Vater gleich ist, nicht mit den Händen, sondern mit dem Geiste zu fassen.

Aus diesem Grunde sprach auch der Herr nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalena, die die Kirche verkörpert, als sie auf ihn zueilte, um ihn zu berühren: "Taste mich nicht an; denn noch bin ich nicht aufgefahren zu meinem Vater!" (Ebd. 20,17) Das heißt: "Ich will nicht, daß du zu mir im Fleische kommst, und auch nicht, daß du mich mit den Sinnen des Körpers erkennst. Zu Erhabenerem behalte ich dich vor und Größeres bereite ich dir. Wenn ich zu meinem Vater aufgefahren bin, wird deine Berührung erst eine vollkommenere und richtigere sein, da du dann fassen wirst, was du nicht betastest, und glauben, was du nicht siehst."

Während nun die Jünger voll staunender Verwunderung dem in den Himmel auffahrenden Herrn nachblickten, erschienen vor ihnen in wunderbar glänzenden Gewändern zwei Engel, die also zu ihnen sprachen: "Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt eingehen sehen." (Apg. 1,11) Durch diese Worte wurden alle Kinder der Kirche belehrt zu glauben, daß Jesus Christus in demselben Fleische, in dem er aufgefahren war, sichtbar wiederkommen wird.

Auch sollte dadurch jeder Zweifel benommen werden, daß dem alles untertan ist, dem schon bei Beginn seiner Menschwerdung die Engel dienstbar waren! Wie nämlich ein Engel der seligsten Jungfrau die Empfängnis Christi vom Heiligen Geiste verhieß (vgl. Luk. 1,26 ff.), so machten auch himmlische Chöre den Hirten die Geburt des Heilandes aus einer Jungfrau kund (vgl ebd. 2,9ff.). Wie überirdische Boten zuerst bezeugten, daß Jesus von den Toten auferstanden sei (vgl. u.a. Matth. 28,2ff) so erklärten auch dienende Engel, daß er in seinem Fleische wiederkommen werde, um die Welt zu richten. Daraus sollen wir erkennen, welch gewaltige Mächte dem künftigen Richter zur Seite stehen werden, wenn schon so große Mächte ihm in dem Augenbkicke dienten, wo er selbst dem Gerichte entgegenging!

5. Laßt uns also, Geliebteste, in geistiger Weise jubeln und frohlocken, laßt uns in angemessenem Danke gegen Gott unsere Freude suchen und den ungetrübten Blick unseres Inneren zu jenen Höhen erheben, in denen Christus thront! Unsere für den Himmel bestimmten Seelen sollen nicht irdische Wünsche in die Tiefe ziehen! Die zur Ewigkeit Berufenen soll nicht die Vergänglichkeit in Bande schlagen! Die auf dem Weg der Wahrheit Wandelnden sollen nicht gleisnerische Lockungen in ihrem Vorwärtsschreiten hemmenl In der Erkenntnis, nur ein Fremdling in diesem Erdentale zu sein, soll der Gläubige diese Zeitlichkeit durchwandern! Und wenn uns auch auf diesem Wege gar manches verführerisch erscheint, so sollen wir doch nicht sündhaft darnach haschen, sondern tapfer daran vorübergehen!

Eine solch gottgefällige Entsagung legt uns der hochselige Apostel Petrus ans Herz. Der liebevollen Sorge entsprechend, die er seit seiner dreimaligen Beteuerung seiner Liebe zum Herrn für die zu weidenden Schäflein Christi empfindet, ruft er uns die eindringlichen Worte zu: "Geliebteste, ich beschwöre euch als Fremdlinge und Pilger, euch zu enthalten von fleischlichen Gelüsten, die wider die Seele streiten." (Vgl. Petr. 2,11) Für wen anders aber kämpfen die Gelüste des Fleisches als für

den Teufel, dem es Freude macht, die nach dem Himmel trachtenden Seelen durch den Reiz vergänglicher Güter zu bestricken und sie der Wohnsitze zu berauben, aus denen er selbst verstoßen wurde?" (Vgl. Srm.48,2; 2 Petr. 2,4)

Jeder Gläubige muß gegen seine Nachstellungen auf weiser Hut sein, um den Schlingen seines Feindes entgehen zu können. Nichts aber ist, Geliebteste, wirksamer gegen des Satans List und Tücke als mildreiches Erbarmen und freigebige Liebe, durch die jede Sünde entweder gemieden oder doch siegreich bezwungen wird. Allein diese herrlichen Tugenden erlangt man nicht eher, als bis man vernichtet hat, was ihnen widerstreitet. Was aber steht so im Gegensatz zur Barmherzigkeit und zur werktätigen Liebe als der Geiz, aus dessen Wurzel alle Übel emporkeimen? Wird dieser nicht in seinen ersten Trieben ertötet, so müssen notwendigerweise aus dem Herzen dessen, in dem dieses Unkraut wuchert, weit eher die Dornen und Disteln der Laster, als irgendwelche Keime wahrer Tugend hervorsprießen. Laßt uns also, Geliebteste, den Kampf gegen dieses so verderbliche Übel aufnehmen! Befleißigen wir uns der christlichen Liebe (vgl. 1 Kor. 14,1), ohne die keine Tugend ihren Glanz entfalten kann, damit wir auf diesem Wege liebevollen Erbarmens, auf dem Christus zu uns herniedergestiegen ist, auch unserseits zu ihm emporsteigen können, zu ihm, dem mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Ehre und Herrlichkeit eigen ist in Ewigkeit! Amen.

(Leo d.Gr., Senno 74 in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 207 ff.)

* * *

Aus der 12-Apostel-Lehre

16. Kap.: Harret aus im Guten bis zum Ende, wo sich die falschen Propheten mehren.

1. "Wachet" für euer Leben; "eure Lampen sollen nicht ausgehen und der Gurt um eure Lenden" soll sich nicht lockern, "seid vielmehr bereit, denn ihr wißt nicht die Stunde, in der unser Herr kommt"!.
2. Ihr sollt fleißig zusammenkommen, indem ihr nach dem strebet, was euren Seelen zukommt; denn es wird euch die ganze Zeit des Glaubens nichts nützen, wenn ihr nicht in der letzten Stunde vollkommen seid.
3. Denn in den letzten Tagen werden sich mehren die falschen Propheten und die Verderber, und die Schafe werden zu Wölfen umgewandelt, und die Liebe wird verwandelt werden in Haß.
4. Wenn nämlich die Gesetzwidrigkeit sich steigert, werden sie einander hassen, verfolgen und ausliefern, dann wird erscheinen der Verführer der Welt, wie der Sohn Gottes wird er auch "Zeichen und Wunder tun" 2), und die Erde wird in seine Hände überliefert werden, und er wird Greuel verüben, wie sie von Ewigkeit her noch nicht geschehen sind.
5. Dann wird das Geschlecht der Menschen kommen in das Feuer der Prüfung, und "viele werden Ärgernis nehmen" 3) und zugrunde gehen; die aber ausharren in ihrem Glauben, werden von dem (durch die Verführer) Verfluchten selbst "gerettet werden" 4).
6. "Und dann werden die Zeichen der Wahrheit erscheinen; zuerst das Zeichen, daß der Himmel sich auftut, dann das Zeichen des Trompetenschalles" 5) und das dritte: die Auferstehung der Toten,
7. aber nicht aller, sondern wie gesagt wurde: "Kommen wird der Herr und alle Heiligen mit ihm" 6.
8. "Dann wird die Welt den Herrn kommen sehen auf den Wolken des Himmels" 7).

* * *

Hinweis der Redaktion:

Wir wollen die Ergebnisse unserer theologisch-kirchlichen Arbeit auch den Gläubigen im englischsprachigen Bereich zukommen lassen; deshalb suchen wir dringend Übersetzer für Übersetzungen vom Deutschen ins Englische, wenn gewünscht, auch auf einer bescheidenen Honorarbasis.

---

1) Matth. 24, 42. 44; 25, 13; Luk. 12, 35.
2) Matth. 24, 24; 2 Thess. 2, 9; Offenb. 13,13.
3) Matth. 24, 10.
4) Ebd. 10, 22; 24, 13; Mark. 13, 13.
5) Matth. 24, 30. 31; 1 Kor. 15, 52; 1 Thess. 4, 16.
6) Zach. 14, 5.
7) Matth. 24, 30; 26, 64.

CHRISTI HIMMELFAHRT UND PFINGSTEN

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die letzten Tage vor der Himmelfahrt

Am vorletzten Tage vor der Himmelfahrt sah ich Jesus mit fünf Jüngern von der Morgenseite her nach Bethanien kommen, wohin auch die Heiligste Jungfrau mit anderen heiligen Frauen von Jerusalem her sich begab. Um Lazari Haus waren viele Gläubige versammelt, welche vernommen hatten, daß Jesus sie nun bald verlassen werde, und die ihn nochmals sehen und Abschied nehmen wollten. Als Jesus in Lazari Haus eingegangen war, wurden diese Leute in den großen Hofraum eingelassen, der dann geschlossen wurde. Jesus nahm mit den Aposteln und Jüngern stehend einen Imbiß, und als die letzteren bitterlich weinten, sprach Jesus: "Warum weint ihr, liebe Brüder? Seht dieses Weib! Sie weint nicht!" Und zeigte auf seine heiligste Mutter, die mit den heiligen Frauen unter dem Eingang zum Saal stand. Im Hof war ein langer Tisch für die vielen Fremden bereitet. Jesus ging zu ihnen hinaus, segnete kleine Brote und teilte sie aus; dann gab er ihnen ein Zeichen, sich zu entfernen.

Von Lazarus nahm Jesus besonders rührenden Abschied. Er gab ihm einen leuchtenden Bissen, segnete ihn und reichte ihm die Hand. Lazarus, der sich meist in seinem Haus verborgen hielt, blieb zurück, als Jesus darauf mit den Aposteln und Jüngern auf dem Palmsonntagswege, aber mit vielen Umwegen, nach Jerusalem wandelte. Sie gingen in vier Abteilungen in ziemlichen Zwischenräumen. Die Elfe zogen mit Jesus voraus; die heiligen Frauen folgten zuletzt. Ich sah Jesus leuchtend und über alle hervorragend. Seine Wundmale waren mir nicht immer sichtbar; wenn ich sie aber sah, leuchteten sie wie die Sonne.

Alle waren in großer Niedergeschlagenheit und Angst, einzelne weinten, andere sprachen auch untereinander: "Er ist schon oft vor uns verschwunden"; denn sie wollten noch immer nicht glauben, daß er sie verlassen werde. Nur Petrus und Johannes erschienen ruhiger und besser den Herrn verstehend. Jesus hielt oft inne und erklärte ihnen manches. Er war aber auch manchmal für sie nicht mehr sichtbar, dann plötzlich wieder sichtbar in ihrer Mitte, gleich als wollte er sie auf seinen nahen Abschied vorbereiten. Sie waren dann sehr bestürzt.

Nikodemus und Joseph von Arimathäa hatten ein Mahl bereitet, welches in der auf allen Seiten nach außen geöffneten Vorhalle des Abendmahlhauses angerichtet wurde. Links von der Vorhalle führte ein Gang durch den mit Bäumen bepflanzten Hofraum zu dem an die Umgebungsmauer angebauten kleinen Hause mit dem Küchenherd. Auch die Bogengänge rechts von der Vorhalle waren gegen den Hofraum zu geöffnet, und hier waren die Tische für die Jünger, welche nur aus großen Brettern bestanden. Der Tisch für Jesus und die Elfe war in der Vorhalle gerüstet Es standen kleine Krüge und eine große mit feinem Kraut verzierte Platte darauf, in welcher ein Fisch und kleine Brote lagen. Auf die Tische der Jünger wurden Früchte und dreieckige Schüsseln mit Honigwaben und beinernen Spateln gestellt; neben jeder Schüssel lagen drei Brotschnitten; denn auf drei Essende kam je eine Schüssel.

Nach diesem Liebesmahl versammelten sich alle vor der Halle unter den Bäumen. Jesus sprach zu ihnen hier noch lange und segnete sie zuletzt. Seiner heiligsten Mutter, welche vor den heiligen Frauen stand, reichte er die Hand. Alle waren sehr bewegt, und ich fühlte, daß Magdalena sich heftig sehnte, Jesu Füße zu umarmen. Sie tat es aber nicht, denn sein Wesen war so ernst, daß alle mit heiliger Scheu erfüllt wurden. Als er sie nun verließ, weinten sie sehr. Es war nicht ein äußerliches Weinen; es war, als wenn die Seele weint. Die Heiligste Jungfrau sah ich nicht weinen. Ich habe sie überhaupt nie heftig äußerlich weinen sehen, als da sie den zwölfjährigen Jesus auf der Heimreise vom Osterfest verloren hatte und nach seinem Tode unter dem Kreuze. Sie waren hier bis vor Mitternacht.

Die Himmelfahrt

In der Nacht vor seiner wunderbaren Himmelfahrt sah ich Jesus mit der Heiligsten Jungfrau und den

Elfen in dem inneren Saal des Abendmahlhauses. Die Jünger und die heiligen Frauen waren betend in den Seitenhallen. Im Saal stand der Tisch des Abendmahles mit den Osterbroten und dem Kelch unter der angezündeten Lampe. Die Apostel waren in ihren Feierkleidern. Die Heiligste Jungfrau war Jesu gegenüber, der wie am Grünen Donnerstag Brot und Wein consecrierte.

Das heiligste Sakrament sah ich, da es Jesus ihnen reichte, wie einen leuchtenden Körper in den Mund der Apostel eingehen und seine Worte bei der Consecration des Weines wie einen roten Strahl in den Kelch fließen.

Als der Tag graute, verließ Jesus mit den Elfen das Abendmahlhaus. Die Heiligste Jungfrau ging dicht hinter ihnen, und die Schar der Jünger folgte in kleinem Zwischenraum. Sie zogen durch die Straßen von Jerusalem, wo alles noch still und schlafend war. Der Herr wurde immer ernster und * schneller in seinen Reden und seinem ganzen Tun. Am gestrigen Abend schien er mir in seinen Reden viel teilnehmender. Ich erkannte den Weg, und ich empfand, Jesus gehe alle Wege seines Leidens mit ihnen, um in ihnen durch Lehre und Ermahnung die Erfüllung der Verheißung recht lebendig werden zu lassen. An jedem Ort, wo eine Szene seines Leidens vorgefallen, verweilte er einige Augenblicke und belehrte sie von der Erfüllung prophetischer Worte und Verheißungen und erklärte ihnen die Bedeutung der Orte. An jenen Stellen, wo die Juden Verwüstungen, Gräben, Steinhaufen oder andere Hindernisse angebracht hatten, um die Verehrung derselben zu stören, befahl er den nachfolgenden Jüngern, voranzugehen und die Hindernisse wegzuräumen, welches sie schnell taten. Sie ließen ihn dann an sich vorübergehen, verbeugten sich und folgten wieder nach. Vor dem Tor, das nach dem Kalvarienberg führt, wendeten sie sich vom Wege ab nach einem angenehmen Platz unter Bäumen, der ein Betort war, wie mehrere um Jerusalem waren. Hier setzte sich Jesus mit ihnen, lehrte und tröstete sie. Unterdessen wurde es Tag, und ihre Herzen wurden etwas leichter; es war ihnen, als könnte er doch wohl noch bei ihnen bleiben.

Es kamen neue Scharen von Gläubigen herzu; ich sah aber keine Frauen unter ihnen. Jesus zog wieder in den Weg, der nach dem Kalvarienberg und dem Heiligen Grab führt, zog aber nicht ganz bis hin, sondern wendete sich um die Stadt herum nach dem Ölberg. Es wurden auch auf diesen Wegen einzelne Verwüstungen und Verzäunungen an Bet- und Lehrorten Jesu durch die Jünger wiederhergestellt. Die Werkzeuge dazu fanden sie in den Gärten umher; ich erinnere mich runder Schaufeln, die aussahen wie unsere Backofenschaufeln.

Am Ölberg verweilte Jesus mit der Schar an einem ungemein anmutigen und kühlen Ort mit schönem langem Gras; ich wunderte mich, daß es gar nirgends niedergetreten war. Die Menge der Menschen um Jesus wurde hier so groß, daß ich sie nicht mehr zählen konnte. Jesus sprach hier sehr lange mit ihnen als einer, der nur sein Wort abschließt und auf dem Punkt zu scheiden ist. Sie ahnten, daß die Scheidestunde nahe, doch glaubten sie die Zeit nicht so kurz.

Der Herr wandelte nun gegen Gethsemane und vom Ölgarten aus den Ölberg hinan. Den Weg, wo er gefangen worden, betrat er nicht Die Menschenmenge folgte wie in Prozessionen auf verschiedenen Wegen rings um den Berg nach; viele drangen durch die Hecken und Gartenzäune. Jesus aber ward immer leuchtender und schneller. Die Jünger eilten nach, vermochten aber nicht, ihn einzuholen. Als er auf der Spitze des Berges angekommen war, glänzte er wie ein weißes Sonnenlicht. Vom Himmel senkte sich ein leuchtender Kreis zu ihm, der in Regenbogenfarben schimmerte. Die Nachdringenden standen in weitem Kreis wie geblendet. Jesus leuchtete heller als die Glorie um ihn. Er legte die linke Hand vor die Brust und segnete mit gehobener Rechten, sich rings wendend, die ganze Welt. Die Menge stand unbewegt still; ich sah alle gesegnet. Er segnete nicht, wie die Rabbiner, mit den Handflächen, sondern wie die christlichen Bischöfe. Ich fühlte sein Segnen der ganzen Welt mit großer Freude.

Nun aber strahlte das Licht von oben mit Jesus eigenem Glanz zusammen. Und ich sah seine Sichtbarkeit vom Haupt an in diesem Himmelslicht sich auflösen und wie empor verschwinden. Es war, als ob eine Sonne in die andre, eine Flamme in ein Leuchten eingehe, ein Funke in eine Flamme schwebe. Es war, als ob man in die volle Sonne am Mittag schaue; aber weißer und heller; der volle Tag schien finster dagegen. Als ich sein Haupt nicht mehr sehen konnte, unterschied ich seine Füße noch leuchtend, bis er ganz in dem Himmelsglanz verschwunden war. Unzählige Seelen sah ich von allen Seiten in dieses Licht eingehen und mit dem Herrn empor verschwinden. Ich kann nicht sagen, daß ich ihn wie etwas Fliegendes in der Luft habe kleiner werden gesehen, sondern wie in die Lichtwolke nach oben verschwinden.

Nach einigen Augenblicken, da der Glanz etwas gewichen war, blickte die ganze Versammlung in

größter Sülle und mannigfaltigster Seelenbewegung starr zu dem Lichtschein empor, der noch länger andauerte. Ich sah in diesem Licht zwei Gestalten, anfangs klein, niederkommen und dann groß in langen weißen Gewändern, mit Stäben in der Hand, wie Propheten erscheinen. Sie sprachen zu der Menge, ihre Stimmen klangen laut wie Posaunen; es war mir, als müßte man sie in Jerusalem hören können.

Auf der Spitze des Ölberges, wo Jesus auffuhr, war eine Steinfläche. Er stand darauf und sprach noch, ehe er segnete und die Lichtwolke ihn aufnahm. Seine Fußstapfen blieben auf den Stein abgedrückt und auf einem anderen die Spur einer Hand der Heiligsten Jungfrau. Es war schon Mittag vorüber, bis die ganze Menge sich verloren hatte.

Als die Apostel und Jünger sich nun allein fühlten, waren sie anfangs unruhig und hielten sich für verlassen; sie wurden aber durch die ruhige Anwesenheit der Heiligsten Jungfrau unter ihnen voll Trost, und ganz auf Jesu Wort vertrauend, daß sie ihnen die Mittlerin, die Mutter und Fürbitterin sei, empfingen sie Frieden. In Jerusalem war unter den Juden eine gewisse Scheu. Ich sah manche Türen und Läden verschließen oder in Häusern zusammenkommen. Sie hatten in den letzten Tagen schon etwas eigentümlich Banges und heute ganz besonders.

Die Apostel hielten sich sehr zurückgezogen; ich sah niemand aus der größeren Schar der Anhänger zu ihnen in das Abendmahlhaus gehen. Sie hüteten sich mehr vor den Verfolgungen der Juden und hielten sich in strengerem, geordneterem Gebet als die Schar der Jünger in den anderen Räumen des Abendmahlhauses, welche mehr aus- und einwandelten und von welchen ich auch viele nächtlich die Wege des Herrn mit großer Andacht wandeln sah.

Bei der Wahl des Matthias zum Apostel sah ich Petrus im Abendmahlhaus in seinem bischöflichen Mantel mitten im Kreise der Apostel stehen; die Jünger waren in den geöffneten Seitenhallen versammelt. Petrus schlug Josef Barsabas und Matthias vor, die beide unter der abgesonderten Schar der Jünger standen. Unter diesen waren einzelne, welche an die Stelle des Judas gewählt zu werden wünschten, die beiden aber hatten gar nicht daran gedacht und waren ohne alles Verlangen. Am Tag danach wurde das Los über sie geworfen, wobei sie selbst nicht zugegen waren. Da nun das Los auf Matthias fiel, ging einer in den Aufenthalt der Jünger und holte ihn herüber.

Das heilige Pfingstfest

Das ganze Innere des Abendmahlssaales war am Vorabend des Festes mit grünen Bäumen geschmückt, in deren Zweige Gefäße mit Blumen gestellt wurden. Grüne Gewinde liefen von einer Seite des Saales zur andern. Die Stellwände gegen die Seitenhallen und die Vorhalle waren geöffnet; nur das äußere Hoftor war geschlossen. Petrus im Bischofsmantel stand vor dem Vorhang zum Allerheiligsten unter der Lampe an einem rot und weiß gedeckten Tisch, auf dem Rollen lagen; ihm gegenüber unter dem Eingang aus der Vorhalle die Heiligste Jungfrau mit verschleiertem Angesicht und hinter ihr in der Vorhalle die heiligen Frauen. Die Apostel standen in zwei Reihen den beiden Seiten des Saales entlang nach Petrus hingewendet, und aus den Seitenhallen herein nahmen hinter den Aposteln stehend die Jünger am Chorgesang und Gebet teil. Als Petrus die von ihm gesegneten Brote brach und austeilte, zuerst an die Heiligste Jungfrau und die herantretenden Apostel und Jünger, küßten sie ihm die Hand, und auch die Heiligste Jungfrau tat es. Es waren außer den heiligen Frauen ihrer hundertzwanzig im Abendmahlshause und den Umgängen versammelt. Nach Mitternacht entstand eine wunderbare Bewegung in der ganzen Natur, die allen Anwesenden sich mitteilte, welche an den Pfeilern des Saales und in den Seitenhallen in tiefer Innigkeit, mit über der Brust gekreuzten Armen still betend umher standen. Ruhe breitete sich über das Haus, und in seinem ganzen Umfang herrschte lautlose Stille.

Gegen Morgen sah ich über den Ölberg eine silberweiß glänzende Lichtwolke vom Himmel herab in sinkender Richtung dem Hause sich nähern. In der ersten Ferne sah ich sie wie eine runde Kugel, deren Bewegung ein süßer warmer Windstrom begleitete. Näherkommend wurde sie größer und zog wie eine leuchtende Nebelmasse über die Stadt, bis sie über Sion und dem Abendmahlshause, sich immer dichter zusammenziehend und stets durchsichtiger leuchtend, still stand und mit steigendem Windesbrausen gleich einer tief hängenden Gewitterwolke sich niedersenkte. Bei diesem Brausen sah ich viele Juden, welche die Wolke wahrnahmen, erschreckt nach dem Tempel eilen; und ich selber kam in eine kindische Angst, wohin ich mich verbergen könnte, wenn der Schlag erfolgen würde; denn das ganze hatte Ähnlichkeit mit einem schnell heranziehenden Gewitter, das statt von der Erde herauf vom Himmel herab, statt dunkel ganz licht, statt donnernd sausend heranzieht. Diese

sausende Bewegung fühlte sich wie tief erquickender warmer Luftstrom an.

Als die Lichtwolke ganz nieder über das Abendmahlshaus herabhing und mit steigendem Sausen immer leuchtender wurde, sah ich auch das Haus und seine Umgebung immer heller, und die Apostel, Jünger und Frauen immer stiller und inniger werden. Gegen drei Uhr morgens vor Sonnenaufgang aber ließen sich plötzlich aus der sausenden Wolke weiße Lichtströme auf das Haus und seine Umgebung nieder, die sich siebenfach durchkreuzten und unter der Durchkreuzung in feinere Strahlen und feurige Tropfen sich auflösten. Der Punkt, wo die sieben Lichtströme sich durchschnitten, war mit Regenbogenlicht umgeben, in welchem eine leuchtende, schwebende Gestalt erschien, mit unter den Schultern ausgebreiteten Flügeln oder flügelähnlichen Strahlen. In diesem Augenblick war das ganze Haus und sein Umfang durch und durch mit Licht erfüllt. Die fünfarmige Lampe leuchtete nicht mehr. Die Versammelten waren entzückt, richteten unwillkürlich ihr Antlitz dürstend in die Höhe, und in den Mund eines jeden ergossen sich Lichtströme wie lodernde Flammenzungen. Es war, als atmeten, als tranken sie das Feuer dürstend in sich und als lodere ihre Begierde aus dem Munde diesen Flammen entgegen. Auch auf die Jünger und anwesenden Frauen im Vorgemach ergoß sich dieses heilige Feuer; und so löste sich die Glanzwolke wie in verschiedener Stärke und Färbung.

Nach dem Ergusse herrschte freudige Kühnheit in der Versammlung. Alle waren bewegt und wie mit Freude und Zuversicht berauscht. Sie traten um die Heiligste Jungfrau, die ich allein ganz ruhig und wie immer in stiller heiliger Fassung sah. Die Apostel umarmten sich untereinander und von freudiger Kühnheit zu reden durchdrungen, riefen sie sich zu: "Wie waren wir, was ist aus uns geworden?" Auch die heiligen Frauen umarmten sich. Die Jünger in den Umgängen waren ebenso bewegt, und die Apostel eilten auch zu ihnen. In allen war ein neues Leben voll Freude, Zuversicht und Kühnheit. Ihre Freudigkeit ging nun in Danksagung über, sie traten in die Betordnung zusammen, dankten und lobsangen Gott in großer Bewegung. Indessen verschwand das Licht. Petrus hielt nun eine Rede an die Jünger und sendete mehrere hinaus nach den Herbergen der ihnen anhängenden Pfingstgäste.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach Anna Katharina Emmerich, Aschaffenburg 1971, S. 548 ff.)

* * *

FLAMME

von
Ruth Rohr

O Flamme, siebenfacher Strahl,
erblinden muß, wen Deiner Gnade Wahl
den Blick erleuchtet hier im dunklen Tal.

Am Flitterglanz berauscht sich ja die Welt,
an Totenkerzen, die ihr aufgestellt,
da sie, o Licht, aus Deinem Lichte fallt.

Da sie, am Schellenklang ergötzt
sich Deinem Sturmlied eitel widersetzt,
von Trommelschlägen haltlos fortgehetzt.

Muß doch ertauben, wer in dieser Zeit
sich Deinem Donnerklange weiht
und offen steht, zum Widerhall bereit

O sei gelobt, in alle Ewigkeit!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EINFLUSS GESUNKEN - KIRCHEN KOMMEN IN DEN MEDIEN KAUM VOR - Die Kirchen sind in der Berichterstattung der Medien nur noch eine Randgruppe. Lediglich rund ein Prozent aller Beiträge in Nachrichtensendungen im Fernsehen und in Überregionalen Zeitungen widmeten sich im vergangenen Jahr entsprechenden Themen, heißt es in einer Untersuchung des Leipziger Instituts für Medienanalysen. Am meisten Beachtung habe der Konflikt der deutschen Bischöfe mit dem Vatikan um den Ausstieg aus der Schwangerenberatung gefunden. Das Bild der Kirchen in den 16 untersuchten Medien ist nach der gestern veröffentlichten Studie zwiegespalten. Die Katholische Kirche habe 1999 die meiste Aufmerksamkeit gefunden, dafür aber wenig Zustimmung ernten können. Die Darstellung der Kirche allgemein und der Evangelischen Kirche sei deutlich freundlicher, allerdings im Umfang kaum präsent. Der gesunkene Einfluss der Glaubensgemeinschaften zeigt sich nach Einschätzung der Medienforscher auch dadurch, dass Kirchenführer bei Fragen zu politischen, wirtschaftlichen und sozialen Themen nicht oft zu Wort kommen. dpa (MÜNCHNER MERKUR vom 20.4.2000)

RELIGION ZIEHT IMMER WENIGER - Langzeitstudie zeigt: Das Interesse an "Sinnfragen" sinkt - Mainz. Die Katholiken in Deutschland interessieren sich immer weniger für Religion und Ethik. Eine Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) ergab, dass seit Mitte der neunziger Jahre der Anteil der an "Sinnfragen interessierten" Katholiken von 50 auf 36 Prozent zurückgegangen sei. Dies sagte IfD-GeschäftsführerinRenate Köcher bei einer Tagung der Beratungsgesellschaft Mediendienstleistung (MDG) am Donnerstag in Mainz. Weniger als ein Drittel aller Katholiken beschäftigt sich Köcher zufolge zudem noch mit "Problemen unserer Zeit". Vor fünf Jahren seien es dagegen noch 53 Prozent gewesen. Die Ergebnisse des Meinungsforschungsinstituts basieren auf der Langzeitstudie "Entwicklung religiöser Kultur", die das MDG - eine Gesellschaft, die die Diözesen im Bundesgebiet publizistisch unterstützt - beim IfD in Auftrag gegeben hatte. Künftig müsse die Kirche mit ihren Themen gegen eine immer härtere Konkurrenz um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung kämpfen, betonte Köcher. Um diesem Trend entgegenzuwirken, muss die Kirche nach Ansicht der Wissenschaftlerin statt auf Medienarbeit stärker auf das persönliche Gespräch über Sinnfragen mit den Menschen setzen. Diese Forderung untermauert eine repräsentative Umfrage des IfD unter rund 2200 Katholiken im Herbst vergangenen Jahres. In der Untersuchung stellten die Meinungsforscher eine "Erosion kirchlicher und religiöser Bindungen" fest. Zudem suchten die meisten Katholiken ihre Informationen nicht in kirchlichen Zeitungen, sondern in nicht konfessionell gebundenen Tageszeitungen sowie im Fernsehen.(...) dpa (AACHENER ZEITUNG vom 7.4.2000)

SCIENTOLOGY GEWINNT VOR EUGH GEGEN FRANKREICH - Luxemburg (AFP) - Die Organisation Scientology hat vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) ein Verfahren gegen Frankreich wegen Investitionsbeschränkungen gewonnen. In dem am Dienstag veröffentlichten Urteil wird eine in Frankreich gesetzlich festgeschriebene Möglichkeit beanstandet, ausländische Investoren bei "Störung der öffentlichen Ordnung, Gesundheit oder Sicherheit" abzublocken. Nach Ansicht der Luxemburger Richter ist dieses Gesetz "zu allgemein" und nicht vereinbar mit dem freien Kapitalverkehr im vereinten Europa. Die französische Scientology-Organisation und der Scientology International Reserve Trust aus Großbritannien hatten 1996 gegen das Gesetz geklagt In Frankreich werden die Aktionen der Scientologen, die in Deutschland vom Verfasssungschutz beobachtet werden, ebenfalls genau verfolgt. Befürchtet wird eine Unterwanderung politischer und wirtschaftlicher Schlüsselstellen. Die in den USA als Kirche anerkannte Organisation hat nach eigenen Angaben weltweit acht Millionen Mitglieder. In Frankreich wird deren Zahl auf 30 000 geschätzt, in Deutschland sind es nach Erkenntnissen des nord[illegible]-westfälischen Verfassungsschutzes etwa 5000. (SZ vom 15.03. 2000)

SCIENTOLOGY TRAUT IN SCHWEDEN EHEPAARE - STOCKHOLM. Die Scientology-Organisation darf in Schweden künftig offiziell Ehepaare trauen. Der Entscheidung war die Anerkennung von Scientology als Religionsgemeinschaft im März vorausgegangen. Die Organisation erfülle die Bedingungen, die an das Recht zur Trauung geknüpft sind, teilte der zuständige staatliche Rechtsausschuß vergangene Woche mit. Dazu zählten unter anderem die Existenz von "Gottesdienst- und Trauzeremonien" sowie die Mitgliedschaft von mehr als 3.000 "Gläubigen". Der Scientology-Vorsitzende Heber Jentzsch begrüßte die Entscheidung. Schweden setze damit Maßstäbe für alle europäischen Länder, erklärte er. Scientology hat in Schweden 3.078 Mitglieder. (JUNGE FREIHEIT, Nr. 21/00 19.05.00, 15. Jahrgang; Adresse: Hohenzollerndamm 27a, 10713 Berlin)

"... und ich plädiere für die schwarzen Kutten"

Priesterschwund und allgemeines Priestertum im Lichte des Hohenpriestertums Christi – Betrachtungen eines Laien -

von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Nicht nur der Begriff des Priestertums, sondern auch die Gestalt des Priesters selbst ist den Menschen unserer Zeit fremd geworden. Die Soutane als Zeichen eines sakramental vermittelten Aus-der-Welt-genommen-Seins gibt es kaum noch im alltäglichen Straßenbild. Vorbei sind die Jahrhunderte, in denen das fußlange Obergewand oder die sogenannte Priestertoga als zeitloses Sinnzeichen sacerdotaler Existenz, als Erfordernis geistlichen Anstands, ja sogar als heiligmäßiges und zu heiligem Wandel anspornendes Festgewand galt. Die profane Mode mochte noch so wetterwendisch wandelbar sein, wodurch ihr notwendigerweise immer zumindest ein Hauch des Launenhaften, Liederlichen und Lachhaften anhing; dagegen die zugleich Schutz, Würde und asketische Distanz zu modischer Willkür und Wankelfüßigkeit anzeigende Priesertracht, deren Schwarz nicht unbedingt an Todesfall und Trauerflor, wohl aber mit geziemendem Ernst an die "letzten Dinge" gemahnte.

Wie erhebend kann nicht nur für Träger des geistlichen Habits, sondern auch für jene Weltleute, die solcher ansichtig werden, der naheliegende und zum Rekapitulieren des Heiligenkalenders einladende Gedanke sein: So wie dieser vor mir stehende Kirchenmann war auch ein Giovanni Bosco, ein Jean-Baptiste-Marie Vianney, ein François de Sales, ein Filippo Neri, ein Clemens Maria Hofbauer, eine kaum zu zählende Schar von Priester-Heiligen gekleidet ...

Solche Augenblicke und Gedankenverknüpfungen stellen sich immer seltener ein, weil man nur ausnahmsweise im gewöhnlichen Leben Männern begegnen kann, die sich durch ihre schlichte Robe augenfällig als Priester, als Nachfolger der Apostel, als durch sakramentale Weihe und charakteristische Lebensführung ausgezeichnete Gottesdiener und Gnadenvermittler erweisen. Man kann viele Jahre in einer Stadt wohnen, ohne jemals einen mit Soutane angetanen Geistlichen getroffen zu haben. Obwohl es noch - wenngleich immer weniger - Priester gibt, sind sie, anders als Polizisten oder Eisenbahnbedienstete, schon seit langem nicht mehr einfach durch ihre Standestracht in unserer Lebenswelt präsent. Nur in älteren Filmen, wie "Don Camillo und Pepone", "Der Kaplan von San Lorenzo", "Die Glocken von St. Anna" oder "Das Jahr des Herrn", gelegentlich auch in meist anzüglichen und schnöden Karikaturen tauchen traditionsgemäß gewandete Priester auf. Der vor Jahrzehnten in Kreisen konservativer Intellektueller gern zitierte Ausspruch des akatholischen Lyrikers Gottfried Benn ist in seiner provozierend-prägnanten Sinnbildlichkeit jüngeren Leuten heute vermutlich völliges Abrakadabra: "... und ich plädiere für die schwarzen Kutten."

Der einem protestantischen Pfarrhaus entstammende Dichter und Arzt Gottfried Benn wollte mit diesem herausfordernden Wort seinen intellektuellen Ekel vor jener schieberischen Betriebsamkeit bekunden, mit der, wie man so sagt, Geschichte gemacht wird.

Der Priester als berufener Vermittler

"Ich plädiere für die schwarzen Kutten" - somit für die priesterliche Existenz, die sich als solche auch nach außen hin, also phänotypisch erzeigt. Was aber ist Priestertum wesentlich? Priester zu sein heißt zuerst und vor allem: Mittler, Vermittler zu sein. Wo ein Priester als Priester waltet, sind immer drei in Seinem ewig-heiligen Namen vereint: Gott, der Mensch als der Gottesgnade bedürftiger Gottsucher und endlich der Vermittler zwischen beiden.

Warum aber gibt es Vermittler zwischen Gott und Mensch, warum muß es sie geben? Lassen wir alle religionsgeschichtlichen Rückblicke und Vergleiche beiseite, die leicht in die Irre führen. Begnügen wir uns damit, im Anschluß an Daniel Feuling O.S.B. festzustellen, daß es außerhalb der Offenbarung, das heißt einer übernatürlichen Wahrheits- und Willensbekundung des Einen und Dreifaltigen, kein authentisches Priestertum geben könne, sondern nur Sehnsucht nach dem Priester und Priestterersatz, Pseudopriestertum, vielerlei Versuche und Ansätze zum Priestersein, niemals aber von Gott selbst bestellt und eingesetzte Priesterlichkeit (wie dies schon Jahrhunderte vor der Anordnung des aronitisch-levitischen Priestertums bei Melchisedech offenkundig der Fall war).

Wenn also gefragt wird, warum es Priester als Vermittler zwischen Gott und Menschen geben müsse, dann können wir, wenn wir offenbarungstreu und überlieferungssinnig sind, nur dies antworten: Priester gibt es einzig deshalb, weil und wenn Gott es so will, daß in Seinem Namen - das sei ein für allemal hervorgehoben! - ein Mensch in Gotteskraft dem anderen Helfer sei zu dessen Seelenheil im Gottesgnadenleben. Das Priestertum des Alten wie des Neuen Bundes verdankt seinen Ursprung göttlicher Stiftung.

Der Gottmensch als Hoherpriester

Da das Priestertum Israels erloschen ist - Rabbiner sind keine Priester! -, gibt es nur noch ein christliches, von Christus eingesetztes, durch Teilhabe am Hohenpriestertum des Gottmenschen geheiligtes Priesteramt. Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, Opferpriester und Erlösungsopfer zugleich, ist auch im Himmel Priester: **Sacerdos in aeternum,** Priester nach der Ordnung des Melchisedech, von dem es im Hebräerbrief heißt, **eo quod maneat in aeternum, sempiternum habet sacerdotium,** "weil Er (Christus) ewig bleibt, hat Er ein ewiges Priestertum". Christus ist die Urgestalt heiliger Priesterlichkeit, der Hierarch kat'exochen.

Es ist möglich, daß in der Endzeit dem zur kleinen Herde zusammengeschmolzenen Volk des Neuen Bundes das gleiche widerfährt, wie vor zwei Jahrtausenden dem Volk Moses' und der Propheten: der Untergang des Priestertums im Vollsinn des Wortes. Viele Zeichen sprechen dafür, daß uns dieser Entzug auferlegt werden wird. Aber völlig priesterlos würden wir auch dann nicht sein.

Auch wenn das christliche Priestertum durch drastischen Rückgang der Berufungen oder durch massenhafte, sozusagen "ökumenische" Apostasie oder schließlich durch das Aussterben gültig geweihter und in apostolischer Sukzession stehender Bischöfe erlöschen sollte, so würde es weiterhin Kirche geben, **die** Kirche, welche es nur in der Einzahl gibt. Der Herr des Evangeliums hat nicht verheißen, daß bis zum Ende der Welt Priester Sein Andenken durch Opfer und Wandlung sakramental begehen würden. Jeus hat unmißverständlich ausgesprochen, daß der von Daniel vorausgesagte "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" sich in den Tagen der Endzeit wiederholen werde. Die Zerstörung des Jerusalemer Tempels wird ihre Parallele in den letzten Tagen der Christen haben. Das Gericht nimmt ja, wie der Heilige Petrus aufs bestimmteste erklärt, "seinen Anfang am Hause Gottes (1. Petrus 4,17). Dann heißt es "fliehen", also die bisherige Anhänglichkeit an irdische Heiligtümer aufzukündigen. Auch keine Christus-Verkündigung auf Erden soll uns noch gefangennehmen, "denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder wirken, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen" (Matthäus 24, 15-28). Dies aber hat Er hingegen ausdrücklich zugesagt: "Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis zu Vollendung der Weltzeit (aion)" und "Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich in ihrer Mitte" (vgl. Matthäus 28,20; 18,20).

Wir dürfen diesen gerade heute tröstlichen Worten des Herrn entnehmen, daß er in priesterloser Zeit, als das überirdische Haupt der Kirche, uns als unfehlbarer Hoherpriester beistehen werde.

Als erhöhter Gottmensch, von dem sich alles irdische Priestertum ableitet, wird Er auf vielfache, wunderbare und heute nur ahnungsweise zu erkennende Weise das der herkömmlichen Hirten beraubte "Volk Seiner Weide, die Herde Seiner Hand" untrüglich leiten. Darauf können wird gerade im Weltalter der Priesterdämmerung uneingeschränkt und hoffnungsfroh bauen. Den Vorwurf vergrämter Zeitgeistlichkeits-Kritiker, wer so denke, sei ein "heiterer Apokalyptiker" würde ich geradezu als christlichen Ehrentitel auffassen.

Das allgemeine Priestertum als Rettungsanker?

In der Lage, in der wir uns vorfinden, ist es notwendiger denn je, sich darauf zu besinnen, daß das geflügelte Wort "Wir sind (die) Kirche" nicht nur eine häretische und zersetzende, sondern auch eine ganz glaubenstreue, orthodoxe und dogmatisch einwandfreie, ja apostolische, weil christozentrische Auslegung zuläßt. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, daß die Idee des allgemeinen Priestertums durchaus keine modernistische Flause darstellt. Sie ist vielmehr vom allerersten Papst, den der Herr des Evangeliums höchstpersönlich berufen hat, in seinem ersten Hirtenbrief feierlich pronunziert worden (vgl. 1. Petrus 2,9):

"Vos autem genus electum, regale sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis, ut virtutes annuntietis ejus, qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum." - "Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Volk, das dazu bereitet ist die Mächte (oder auch: die Vortrefflichkeiten, Vollkommenheiten. G.-

K.K.) dessen zu verkünden, der euch aus Todesdunkel in Sein wunderbares Licht berufen hat."

Soweit die vom Heiligen Geist eingegebenen und von höchster apostolischer Autorität bekräftigten Worte des Märtyrer-Papstes Petrus I. Es ist somit eine geoffenbarte Wahrheit, daß neben dem besonderen oder hierarchischen Priestertum auch ein allgemeines Priestertum besteht. Dieses allgemeine Priestertum kommt jedem Menschen zu, der der Gnade der Taufe teilhaftig ist und eben dadurch zum **mysticum corpus Christi** gehört. Kraft dieses **sacerdotium generale** kann jeder und jede Gläubige, unter den entsprechenden Voraussetzungen, jene zwei Sakramente spenden und empfangen, die für das Heil des Einzelmenschen und den Fortbestand des Menschengeschlechts im ganzen unabdingbar sind, weshalb sie nach dem Willen des Allerhöchsten **nicht** an das besondere Priestertum und dessen Amtswalter gebunden sein sollten: Taufe und Ehe, jenes **"sacramentum magnum"**, wie es im Brief an die Epheser heißt, "ein großes Mysterium im Hinblick auf Christus und die Kirche" (5,32).

Fürbitte, Sühne, **Mit-Leiden** als priesterliche Aufgaben

Das allgemeine Priestertum umfaßt jedoch noch mehr, insbesondere in Zeiten der Verwirrung, des Abfalls und des hierarchisch nicht mehr zu behebenden kirchlichen Notstands. Jeder und jede Gläubige ist dazu berufen, in Freiheit und Gnade an zwei erhabenen hohepriesterlichen Tätigkeiten Jesu Christi wirksam teilzuhaben. Wir dürfen, können und sollen Anteil haben sowohl am hohenpriesterlichen Fürbittgebet als auch an der von Ihm vollbrachten Sühne und Genugtuung. Alles Beten und alles Leiden, Mitleiden im Namen dessen, der auf ewig in der Herrlichkeit des Vaters ist, gerät dem mit Glaube, Hoffnung und Liebe begnadeten Getauften zu priesterlichem Tun und Opfer. Für das Beten gilt dies in allerhöchstem Maße, wenn wir uns tagtäglich an die Psalmen und Hymnen halten, durch die Er selbst kundgetan hat, auf welche Weise er vorzüglich angebetet werden will.

Als Betende haben wir Anteil am königlichen Priestertum dessen, der sich selbst als Opfer dargebracht und Seine Jünger das Hauptgebet der Christenheit gelehrt hat.

Über kurz oder lang wird es, wenn nicht ein Wunder geschieht, kein authentisches besonderes Priestertum mehr geben. Bereits heute ist es in nicht wenigen Fällen fraglich, ob diejenigen, welche den sogenannten Eucharistiefeiern vorstehen, überhaupt Priester im kanonischen, im überlieferten katholischen Sinn sind. Um so wichtiger ist es, die hohe Tugend der **discretio spirituum,** der Unterscheidung der Geister (1. Korinther 12,10), kraftvoll zu üben und zu pflegen. Wie könnten wir dies besser als durch Lesen älterer Bücher, seien es nun Heiligenleben oder gründliche Biographien von heiligen Priestern oder die Werke der deutschen Mystik. Wer beispielsweise den "Gesandten der göttlichen Liebe" der Heiligen Gertrud kennt, dem wird gewiß nicht entgangen sein, wie oft die große Mystikerin, aus den verschiedensten Gründen, priesterlichen Beistand und Teilnahme am Meßopfer entbehren mußte. Wie sie diesen Entzug dank Beistand des ihr zugeneigten Gottessohnes auf glaubenstreue und geistesfruchtbare Weise überstanden hat, kann man ihrem beglückenden Werk entnehmen.

Zu erinnern ist auch an einen heiligmäßigen Mann, der uns zeitlich näher steht: **Robert Mäder** (1875-1945), dessen Geburtstag sich am siebenten Dezember 2000 zum hundertfünfundzwanzigsten Male jährt. Robert Mäder war ein begnadeter, von apostolischem Feuer durchglühter Priester und ein theologischer Schriftsteller, dessen Sprachgewalt an die von Männern wie Joseph Görres, Zacharias Werner, Sebastian Brunner, Johann Emanuel Veith, Heinrich Abel S.J., Rupert Mayer S.J., Juan Donoso Cortés und Jean Dominique Lacordaire O.P: heranreicht. Mäder hat über dreißig Jahre lang (von 1912 bis zu seinem Tode) als Pfarrer an der Heilig-Geist-Kirche zu Basel gewirkt. Alles, was er dort mit missionarischem Eifer aufgebaut hat - eine Mädchenschule, eine Schwesterngemeinschaft und einen Verlag -, ist inzwischen liquidiert worden. Daß Mäder ein Prophet war, der die gegenwärtige Situation voraussah, beweist sein Ausspruch, alle Basler Katholiken würden dereinst unter einem einzigen Nußbaum Platz haben. Wenn jemand erfahren will, was Priestertum in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bedeutet hat, der greife zu Robert Mäders Schriften, die, lange Jahre vergriffen, in jüngster Zeit vom Verax-Verlag (CH-7537 Müstair) dankenswerterweise neu herausgebracht worden sind: "Gedanken eines Reaktionärs", "Eucharistie", "Jesus, der König", "Zurück zur Messe!", "Maria", "Der Heilige Geist". Im selben Verlag ist auch 1998 eine gekürzte Fassung der erstmals 1955 veröffentlichten Biographie "Robert Mäder, ein Kämpfer für Christus" erschienen. Ihr Verfasser ist der inzwischen verstorbene Theologe, Missionswissenschaftler, Ethnologe und Afrikanist Albert Drexel. Doch das letzte Wort habe Robert Mäder selbst, und wer will leugnen, daß das, was er sagt, mehr als fünfzig Jahre nach seinem Heimgang nichts an Kraft und Würze verloren hat.

Also sprach Pfarrer Robert Mäder

"Ein Priester und ein Bischof unserer Tage muß der Welt gegenüberstehen wie Jesus der Heiligen Stadt. Ihr Vorbild sei zu allen Zeiten der weinende und zürnende Christus! - Wer einen so erhabenen Beruf empfängt wie der Priester, hört auf, ein Privatleben zu führen: 'Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!' - Wir Christen sind zum Fliegen geboren, nicht zum Kriechen. Dieser Himmelfahrtstrieb wirkt in jedem Getauften. Er kann allerdings sehr verkümmert und ungleich ausgebildet sein. Wir sind oft, was die Hühner in der Vogelwelt: wir scharren lieber als zu fliegen. Kleine Menschen, kleine Wünsche! Kleine Menschen, schwache Flieger! Wir müssen es lernen, Aviatiker der Übernatur zu werden - Es ist nicht der Mühe wert, sprechen gelernt zu haben , wenn wir nicht vor allem sprechen gelernt haben, um mit Gott zu reden. Alle Unterhaltung auf Erden ist im Vergleich mit dem Gebet langweiliges Geschwätz."

Anschrift des Verfassers:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner
Im Ölmättle 12
D-79400 Kandern

* * *

Aus dem Leben des Wüstenvaters Agathon

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Ein Bruder fragte den Abt Agathon: »Vater, sage uns, was ist von beiden das Bessere, die körperliche Arbeit oder die Wachsamkeit über das Innere?«
Agathon antwortete: »Der Mensch gleicht einem Baume. Die körperlichen Arbeiten büden seine Blätter, Wachsamkeit über sein Inneres ist die Frucht. Jeder Baum aber, so steht geschrieben, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.« Es folgt daraus, daß unser Abmühen Früchte bringen muß. Darum bestrebt euch, die Wachsamkeit zu üben. Doch auch der an genehme Schatten der Blätter ist nötig, darum pflegt die körperliche Arbeit. Beachtet, was unser Heiliger über diejenigen sagt, welche den Geist nicht bewachen. Die sich nicht über das tätige Leben erheben können, denen ruft er zu: »Jeder Baum, der keine Früchte bringt, d.h. der nicht über seinen Geist wacht und der nur Blätter trägt, d h. wer nur ein tätiges Leben führt, der wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.« Mein Vater, ein furchtbares Wort.

***

Man erzählte von Abbas Agathon: Lange Zeit verbrachten er und seine Schüler mit dem Bau eines Kellions. Als sie das Kellion fertiggestellt hatten, kamen sie, um es zu bewohnen. In der ersten Woche aber bemerkte er etwas, das ihm schädlich war; und er sprach zu seinen Schülern: »Kommt, gehen wir weg!« Diese wurden sehr erschreckt und sprachen: »Wenn du wirklich den Gedanken hattest wegzugehen, weshalb haben wir solche Mühe darauf verwandt, das Kellion zu errichten? Die Leute werden sich ein Ärgernis an uns nehmen und sagen: 'Schau, diese Unsteten sind wieder abgezogen!'« Da er sie so kleinmütig sah, sprach er zu ihnen: »Wenn auch einige daran ein Ärgernis nehmen, so werden andere doch erbaut sein und sagen: 'Selig diese Menschen; um Gottes willen sind sie weggegangen und haben alles verachtet.' Wer also kommen möchte, der komme, ich gehe nämlich.« Da warfen sie sich zur Erde und flehten ihn an, bis er ihnen erlaubte mitzugehen.

***

Die Brüder fragten ihn wieder: »Welche Tugend verlangt die meiste Mühe in den verschiedenen Lebenslagen?« Da sagte er zu ihnen: »Verzeiht, nach meiner Meinung gibt es keine größere Mühe als das Gebet zu Gott. Denn immer, wenn der Mensch beten möchte, wollen die Feinde ihn ablenken. Sie wissen nämlich, daß sie durch nichts anderes gehindert werden als durch das Gebet. Und in jeglicher Lebensweise, die ein Mensch beginnt, wenn er nur aushält, wird er darin Ruhe finden. Das Beten jedoch erfordert einen Kampf bis zum letzten Atemzug.«

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet", Einsiedeln 1956, S. 125 f.)

Mutter der Christen
Ikone von Lena Schwarzer

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ALLEINGELASSEN AUF DER SUCHE NACH VORBILDERN: IDOLE STATT IDEALE - Ende der Ellenbogengesellschaft? / Umfrage ergab: Studenten Wiens setzen auf Ehrlichkeit und Gerechtigkeit - WIEN (DT). Nahezu alle Studierenden in Wien wollen ihren Kindern einmal die Werte der Ehrlichkeit und der Gerechtigkeit vermitteln. An zweiter Stelle stehen - mit knapp 87 Prozent - der Respekt vor anderen, Hilfsbereitschaft und Mitmenschlichkeit, gefolgt von dem Wahrnehmen von Verantwortung für Freunde, die Familie und die Gesellschaft - mit 84 Prozent. Diese Ergebnisse erbrachte eine Umfrage der Katholischen Hochschulgemeinde Wien (KHG) an allen Universitäten und Fakultäten der österreichischen Hauptstadt. Bei knapp tausend ausgewerteten Fragebögen wollten nur 14,8 % ihren Kindern Durchsetzungsvermögen und "Ellbogen" vermitteln.

Nicht christlich motiviert

Die Wiener Soziologie-Professorin Elisabeth Haselauer zeigte sich bei der KHG Studentenkonferenz am Wochenende von diesen Ergebnissen beeindruckt: Noch vor fünfzehn Jahren seien die "Ellbogen" an erster Stelle gestanden. "Die junge Generation erteilt der kalten, rationalen Hackordnung eine Absage". Auffällig an der statistisch erhobenen Werteskala ist jedoch, daß die hohen Ideale der Studenten meist nicht christlich motiviert sind. So finden zwar Treue, Natürlichkeit und der "Glaube an das Leben" eine Mehrheit, doch nur gut zwanzig Prozent der Befragten wollen ihren Kindern christliche Werte oder den Glauben an Gott und an ein ewiges Leben vermitteln.

Ähnlich bei der Frage, mit wem man gerne zusammengearbeitet hätte und wessen Ideale man teilt: Bewundernswerte 24,9 Prozent nennen die Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Auch Martin Luther King und Mahatma Gandhi werden geschätzt. Doch nur 15,3 Prozent nennen Jesus Christus; Papst Johannes Paul H. rangiert knapp hinter Lady Di. Tröstlich: Michael Jackson ist mit 3,8 Prozent weit abgeschlagen, hinter dem jüngst seliggesprochenen Pater Jakob Kern. Eine knappe Mehrheit der Studenten gibt an, daß Religion für ihren Ideale-Haushalt keine Rolle spiele. Bei jenen, die sich selbst als "mindestens wöchentlich praktizierende Katholiken" bezeichnen, sagen auch nur 63 Prozent, daß die Religion ihnen helfe, sich an Idealen und echten Werten auszurichten.

Im Blick auf solche Zahlen glaubt die Soziologin Haselauer, daß die Medien welt heute weitgehend kirchliche Aufgaben übernehme: "Früher beteten wir Heilige an, heute himmeln wir Pierce Brosnan und Julia Roberts an." Wo Ideale nicht gefunden werden, falle der Mensch auf Idole herein. So sei das "Angebot für das Jenseits" mittlerweile groß, weil das Interesse daran nach Jahrzehnten kalter Rationalität wieder gestiegen sei. "Der Markt hat reagiert", so Haselauer. Idole seien ein Wertersatz, ein Menschenersatz und teilweise auch ein Priester-Ersatz.

Bankrott der Ideologien

Der Publizist Günther Nenning, der früher für eine sozialistische Zeitung arbeitete und einer der geistigen Gründerväter der österreichischen Grünen ist, sprach vom "Bankrott" der Idole und Ideologien. In der "völligen Ratlosigkeit unserer Zeit" liege heute die Hoffnung und Chance, "daß das Christentum wieder durchkommt". Die Christen sollten ihren Glauben aber nicht ständig damit entschuldigen, daß Religion doch gut sei für die Gesellschaft, sondern offensiver und aggressiver werden. Nenning wörtlich: "Der arme, alte Papst hat recht, wenn er sagt: 'Die Rettung ist Christus.' Ich wünsche mir eine Offensive!" Gegen die "Aggressivität der Zentralorgane des neuen Anti-Klerikalismus" gelte es einen groben Keil auf den groben Klotz zu setzen. Dieses ewige Sich-Messen an weltlichen Werten, die so kaputt seien wie noch nie, mache ihn wütend, sagte Nenning.

Nicht aggressiv wie Nenning, aber offensiv wünscht sich Bischof Klaus Küng das Christentum. Eines der wichtigsten Gebote sei heute, sich selbst eine Meinung zu bilden und dann bewußt Prioritäten zu setzen. Küng empfahl den Jugendlichen, Mut zum Ideal zu haben und stellte ihnen die Heiligen vor Augen. Entgegen der modernen Neigung, sich in Traumwelten zu flüchten, sei ein Heiliger jemand, "der ganz fest in der Welt steht".

Heilige seien Menschen und keine Idole, hob der Bischof hervor. "Die Heiligen werden umso menschlicher, je heiliger sie werden." Im Gegensatz zu Idolen seien sie realitätsbezogen. Bischof Küng, spürbar beeindruckt von den Ergebnissen der Studenten-Umfrage, resümierte: "Wir brauchen Vorbilder, wir brauchen auch Heilige, um das Phänomen der Gegenwart Gottes wieder spürbar zu machen." Mehrere hundert Studenten hatten sich vor der Diskussion in Arbeitskreisen mit Ideologien, Idolen, Protestbewegungen und der Esoterik befaßt. Das Fazit eines jungen Studenten: "Das Leben als überzeugter Christ erspart uns gar nichts. Aber es gibt Sinn!" (Stephan Beyer in DT vom 12.11.98)

CDU FORDERT BEWERTUNG VON PSYCHOGRUPPEN - Lt. BERLIN, 28. Januar. Die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag hat die Regierungskoalition aufgefordert, Konsequenzen aus dem Bericht zu Sekten und Psychogruppen zu ziehen, der dem Bundestag mittlerweile seit eineinhalb Jahren vorliegt. Sprecher der Opposition sagten am Freitag im Parlament, vor allem müsse die empfohlene Stiftung, welche Aufklärung und Forschung zu Sekten und Psychogruppen betreiben soll, schnell gegründet werden. Auch müsse zum Schutz der Verbraucher die Transparenz des "Psychomarktes" erhöht werden. Die Standesorganisationen von Ärzten und Heilpraktikern sowie die Verbraucherzentralen sollten staatliche Unterstützung erhalten bei dem Bemühen, die Angebote der Psychogruppen zu bewerten. (...) Die Grünen-Abgeordnete Köster Loßack warnte hingegen vor Aktionismus und erinnerte daran, dass ihre Fraktion sich schon in dem Bericht gegen einige Vorschläge ausgesprochen habe, etwa auch dagegen, dass die Scientology-Organisation vom Verfassungsschutz beobachtet werden solle. (FAZ vom 29.1.2000)

SAMMLUNG VON HERZEN - Toten Kindern unerlaubt Organe entnommen - London. Neun britische Krankenhäuser haben zugegeben, in den vergangenen Jahren ohne Zustimmung der Eltern toten Kindern Organe entnommen zu haben. Gesundheitsminister Alan Milburn kündigte am Wochenende eine öffentliche Untersuchung des Skandals und eine Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen an. Der Arzt, dessen Organentnahmen im Liverpooler Krankenhaus Aider Hey die Affäre ins Rollen brachte, wies am Sonntag jede Schuld von sich. Er habe jahrelang vergeblich versucht, die Entnahmepraxis zu ändern, sagte er. Im Kinderkrankenhaus Aider Hey waren Kindern nicht nur 2087 Herzen entnommen worden - sondern allein zwischen 1988 und 1995 auch 200 andere Organe, vor allem das Gehirn. Bisherigen Angaben der Klinik zufolge sollen die meisten Organentnahmen der Forschung gedient haben. Bis zum Sonntag räumten acht weitere Krankenhäuser angesichts großer Erregung in den britischen Medien ein, ebenfalls geheim Organe entnommen zu haben. Dies sei gängige Praxis gewesen. (...) (AACHENER ZEITUNG vom 6.12.99)

IN SCHWEDEN AUF GLEICHER STUFE WIE DIE KATHOLISCHE KIRCHE - Unterdessen wurde die Scientology in Schweden als "religiöse Gemeinschaft" offiziell registriert. Eine Sprecherin der Regierungsbehörde sagte, Scientology stehe auf derselben Rechtsbasis wie die römisch-katholische Kirche und andere nicht-schwedische Kirche. Damit seien keine besonderen Rechte verbunden; die Organisation sei lediglich als juristische Person anerkannt und als Gemeinschaft registriert. Einzig die lutherische Kirche ist in Schweden von der Regierung offiziell als Religion anerkannt. (SZ vom 15.03.2000)

HABEN WIR NOCH EINEN RECHTSSTAAT? - Nachdem vor wenigen Jahren das Strafrecht in unserem Staat dahingehend "erweitert" wurde, daß eine Verurteilung für eine Aussage erfolgt, ohne daß Wahrheitsbeweise erbracht werden können, setzte die schweizer Justiz für ihr Land noch einen drauf mit in gleicher Sache verkündetem Urteilsspruch am 17.2.1995 durch das Eidgenössische Bundesgericht in Lausanne: "Der Holokaust hat stattgefunden, folglich muss er auch technisch möglich gewesen sein. Es ist darum absurd, Beweise zu verlangen". (Dr. Beat Bäschlin: "Das theologische Jahrhundertereignis", Selvapiana Verlag CH-6652 Tegna). Doch damit nicht genug. Unter der Überschrift "Gericht: Wer Abtreibung Tötung nennt, macht sich strafbar" berichtet die Publikation 'Informationen aus Kirche und Welt in Nr. 10/99: "In einem Verfahren hat das Amtsgericht Heidelberg (26 C 116/99) die Lebensrechtsorganisation "Mut e.V." (Am Schänzel 1, 69151 Neckargemünd) und ihren Vorsitzenden auf die Klage eines Arztes hin verurteilt, es zu unterlassen, in der Öffentlichkeit "den Namen oder die Person des Klägers im Zusammenhang mit Abtreibungen bzw. Schwangerschaftsabbrüchen zu nennen, wenn sie gleichzeitig Abtreibung als Tötung oder Kindesmißhandlung bezeichnen". Dabei wird ein Ordnungsgeld bis 500 000 DM oder eine Ordnungshaft bis zu 6 Monaten angedroht. In der Begründung behauptet das Gericht entgegen der Terminologie des Bundesverfassungsgerichtes: "Unter der Voraussetzung des § 218 a II StGB ist ein mit Einwilligung der Schwangeren von einem Arzt vorgenommener Schwangerschaftsabbruch nicht rechtswidrig.(...) Die Abtreibung ist gerade nicht Tötung eines Menschen, sondern Tatobjekt des Schwangerschaftsabbruches ist die menschliche Leibesfrucht. Die Tathandlung besteht auch nicht in der Tötung eines Menschen, wie in den §§ 211 und 212 StGB, sondern im Abbrechen der Schwangerschaft. Da die Beklagten den Kläger im Zusammenhang mit Mißhandlung von Kindern und Tötung von unschuldigen Kindern nennen, stellt das eine Herabsetzung dar, da der Satz im Zusammenhang mit Tötung geäußert wird und der Eindruck erweckt wird, wie wenn der Kläger lebende Kinder abtöten oder mißhandeln würde und nicht durch einen medizinischen Eingriff Embryonen." (zit. nach "Mitwissen Mittun" Nr.9 vom 2.8.99, S. 45).

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

WINDOWS AUF DEM PRÜFSTAND - Staat und Kirche sorgen sich um Scientology-Einfluss. München - Das bayerische Innenministerium hat das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) schon im Januar um eine umfassende Analyse des neuen Microsoft-Betriebssystems **Windows 2000** gebeten, nachdem bekannt wurde, dass ein Teil der Software für dieses Program von der kalifornischen Firma **Executive Software International** zugeliefert wurde. Executive Software gehört dem bekennenden Scientologen Craig Jensen. Bei potentiellen Anwendern in Deutschland wurden deshalb Befürchtungen laut, Nutzer von Windows 2000 könnten von Scientology ausspioniert werden.
Ein unmittelbarer Handlungsbedarf besteht nicht, weil das Innenministerium und seine nachgeordneten Behörden erst vor kurzem das Betriebssystem Windows NT installiert hätten, sagte Ministeriumssprecher Michael Ziegler. In nächster Zeit werde Windows 2000 im Bereich der Staatsregierung deshalb nicht zum Einsatz kommen.
Das Innenministerium hatte im Oktober 1995 einen Maßnahmenkatalog in Kraft gesetzt, mit dem verhindert werden soll, dass staatliche Aufträge an Firmen vergeben werden, die unter Scientology-Einfluss stehen. Firmen, die sich um Staatsaufträge bewerben, müssen seitdem eine "Schutzerklärung" unterzeichnen, in der sie versichern, dass sie nicht nach den Prinzipien des von Ron Hubbard gegründeten Psycho-Konzern arbeiten. Der Microsoft-Konzern sei von diesem Maßnahmenkatalog jedoch nicht betroffen, sagte Ziegler: "Wir können keine Schutzerklärung für sämtliche Unterlieferanten verlangen." Die SPD-Landtagsabgeordnete Monica Lochner-Fischer will in einer schriftlichen Anfrage von der Staatsregierung unter anderem wissen, wie sichergestellt werde, dass Windows 2000 in keiner bayerischen Behörde und in keinem Unternehmen mit Staatsbeteiligung eingesetzt werde.
Auch die Katholische Kirche macht sich Sorgen wegen Windows 2000. Das Sektenreferat des Erzbistums Mündhen und Freising hat sich bisher vergeblich um ein Gespräch mit Microsoft bemüht. Inzwischen habe man aber erkannt, dass es sich nicht um ein lokal begrenztes Thema handele und deshalb die Deutsche Bischofskonferenz gebeten, sich des Problems anzunehmen, sagte Bistumsprecher Winfried Röhmel. (von Hans Holzhaider; SZ Bayernteil vom 19./20.02.00)

KRANKE KONSERVATIVE - Der Psychiater Dr. Manfred Lütz erklärte auf einer Veranstaltung des Initiativkreises von Laien und Priestern in St. Pölten, er müsse oft Seminaristen untersuchen, die ihm von ihren Regenten aufgrund ihres "konservativen" Verhaltens geschickt würden. In solchen Fällen teilte er den Regenten mit, daß es zwar viele psychische Erkrankungen gebe, aber "Konservativsein" sei nicht darunter. Dr. Lütz betonte, daß es sich hier um einen echten Mißbrauch der Psychotherapie handele. Über die Veranstaltung in St. Pölten berichtete "Informationen aus Kirche und Welt", Augsburg. Dabei handelt es sich nicht um einen Einzelfall. In deutschen Seminarien werden Studenten zum Psychiater geschickt, die häufiger den Rosenkranz beten. Das Festhalten an den Traditionen der römischen Kirche gilt generell als "krank". Halten die Kandidaten an ihrer Einstellung fest, verweigert man ihnen oft die Weihen, bis sie einen Psychiater aufgesucht haben. (DER SCHWARZE BRIEF vom 15.12.99, Nr. 50/99)

LEHRER WERFEN FAMILIE SOZIALES VERSAGEN VOR - Immer mehr Kinder wachsen ohne Nestwärme auf - Düsseldorf. Immer mehr Eltern haben keine Zeit für ihre Kinder. Laut Gewerkschaft Bildung und Erziehung (VBE) ist bereits jedes dritte Kind in NRW ein "Schlüsselkind", weil die Eltern nachmittags nicht zu Hause sind. Grundschüler hielten sich oft weit vor Schulbeginn auf dem Schulhof auf, weil sich niemand um sie kümmere, klagte VBE-Landeschef Udo Beckmann gestern. Er forderte schärfere Gesetze, um die "bewusste oder fahrlässige Vernachlässigung der Fürsorge und Aufsichtspflicht wirksamer strafrechtlich verfolgen zu können". Laut VBE wird die "soziale Armut" in Familien zunehmend zur Belastung für Schulen. Kinder würden sich selbst überlassen und müssten sich völlig überfordert allein durch den Alltag schlagen. Sie müßten sich selbst versorgen und würden von Eltern mit Taschengeld "abgespeist". Weil familiäre Nestwärme fehle, trieben sich immer mehr Schüler nach dem Unterricht herum. Auch die Zahl von bundesweit 70 000 Schulschwänzern sei Ausdruck sozialer Vereinsamung. (wg) (A Z vom 15.12.99)

* * *

Hinweis der Redaktion:

Wir wollen die Ergebnisse unserer theologisch-kirchlichen Arbeit auch den Gläubigen im englischsprachigen Bereich zukommen lassen; deshalb suchen wir dringend Übersetzer für Übersetzungen vom Deutschen ins Englische, wenn gewünscht, auch auf einer bescheidenen Honorarbasis.

RECHTFERTIGUNG EINER KÜNFTIGEN PAPSTWAHL

Eine grundlegende Darstellung unseres Standpunktes für die katholische Konferenz von 1993

von
Kenneth J. Mock
übers. von Nikolaus Gamel

Die Vakanz des Apostolischen Stuhles ist eine Tatsache, die nicht länger in Frage gestellt werden kann von jemand, der die neuere Kirchengeschichte studiert hat Zahlreiche Autoren haben unwiderlegbare Beweise dafür geliefert, welche diese Schlußfolgerung unumstößlich machen. Diese Tatsache soll darum in diesem Positionspapier nicht erneut bewiesen werden, vielmehr ist sie der Ausgangspunkt der folgenden These: Ein legitimer Papst kann wieder den Thron des Hl. Petrus besteigen durch eine vom Kirchenrecht gedeckte Aktion der verbliebenen echten Glieder der Weltkirche.

Als die Tatsache der Vakanz des Heiligen Stuhles offenkundig wurde, begannen gewisse Personen, sich den Titel des Obersten Hirten anzumaßen, oder versuchten verschiedene Gruppierungen, einen aus ihren Reihen, entweder in dieses höchste Amt in der Kirche zu wählen oder sie dazu zu ernennen. Das Vakuum an Autorität begünstigte eine gewisse "Brut" von Betrügern, die - durch ihre Lebensumstände vorgeprägt - ihre Chance witterten. Sie verschafften sich Bischofsweihen aus trüben Quellen, sie verstanden es, durch hoheitsvolles Auftreten um sich herum eine devote katholische Atmosphäre zu schaffen. So waren sie imstande, Gruppen von frommen und geistreichen Anhängern zu täuschen, welche in ihnen die neuen führenden Männer der katholischen Kirche sahen.

Diese falschen Päpste addieren ihre Namen zu dem des Scheinpapstes in Rom, zu Johannes Paul II., sie haben also die Liste der Pseudopäpste nur verlängert. Zur Zeit sind (bzw. waren) dies: Hadrian VII. (Francis Schuckardt), die beiden Gregors XVII., der eine von St. Jovita in Kanada und der andere in Palmar de Troja, (der inzwischen verstorben ist, aber bereits einen Nachfolger haben soll); dann Emmanuel I. in Italien, Peter II. in Brüssel, Leo XIV. und Clemens XV. (bereits verstorben) in Frankreich. Zu dieser Mannschaft, die alles andere als illustern ist, gesellte sich dann im Juli 1990 David Bawden. Dieser nahm den Namen Michael I. an, legte ihn aber wieder ab, als bekannt wurde, daß Linus 11. als neuer Stern am Himmel der Scheinpäpste aufging. Dieser war am 29. Juni 1994 in Assisi von den **Sektierern** der Thuc-Linie gewählt worden. Gott allein weiß, wieviele andere in den verschiedenen Teilen der Welt aufgetaucht oder bereits zurückgetreten sind in die Reihen derer, aus denen sie hervorgegangen waren.

Das Phänomen einer solchen Vielfalt von sog. 'Gegenpäpsten[1] ist völlig neu für die Katholische Kirche, ohne Beispiel in ihrer Geschichte. Es ist - für sich genommen - schon ein Beweis dafür, daß ein großer Glaubensabfall stattgefunden haben muß. Sicherlich würde ein umfassendes Studium dieser Gruppen die Beweggründe ihres Handelns genauer ans Licht bringen und wohl auch den Zusammenhang mit den geistigen Strömungen unserer Zeit aufzeigen. Die Menschen sind immer auch Kinder ihrer Zeit, so daß die subjektive Anrechenbarkeit gemindert ist. Wenn manche es auch noch so gut gemeint haben, so können wir doch nicht davon ausgehen, daß irgendeiner von diesen Leuten ernstlich das Papstamt erlangt hat. Sie alle sind sektiererische Amtsanwärter. 1)

Zu Beginn dieser Studie schlage ich vor, die Methode der Papstwahl zu diskutieren, und zwar unter dem Gesichtspunkt, daß für uns nach wie vor maßgebend ist die kirchenrechtliche Papstwahlordnung von Papst Pius XII. In der Konstitution *Vacantis Apostolicae Sedis* wird festgelegt, daß ein künftiger Papst nur durch die Kardinäle der Römischen Kirche zu wählen ist Dieses Gesetz hat aber inzwischen seine Gültigkeit verloren durch die Apostasie der Kardinäle. Davon ausgehend will ich das Wesen der Kirche als eine *societas perfecta*, d.i. als eine vollkommene menschliche Gesellschaft diskutieren, dann die Rechte und Pflichten ihrer Glieder nach dem Naturrecht im Hinblick darauf zu erörtern, der Kirche wieder ein sichtbares Oberhaupt zu geben. Eine ganze Anzahl von Theologen hat im Laufe der Jahrhunderte diese Frage diskutiert und dargelegt, wie vorgegangen werden soll.

1) Die Wahl von Bawden war zwar eine gewisse Ausnahme, weil man wenigstens einige Anstrengungen unternommen hatte. eine Wahlordnung zu schaffen. welche iedoch völlig unangemessen war.

Ich möchte die Gedanken dieser Theologen zu einem solchen Eventualfall darlegen. Es gibt das Prinzip, daß ein Recht oder eine Pflicht von einem auf den anderen übergeht, und zwar sowohl von einer Person auf eine andere oder auch von einer Körperschaft auf eine andere Körperschaft. Dieses ist auch in unserem Fall, nämlich im Falle der Apostasie der Kardinäle [als Papstwahlgremium] anzuwenden. Mittels dieses Prinzips können wir unser Ziel erreichen, der Kirche wieder ein Oberhaupt zu verschaffen. Die praktischen Mittel, eine Papstwahl durchzuführen, sollen in einer späteren Studie behandelt werden.

1. Das Gegenwärtige Papstwahlrecht

"Das Recht zur Wahl eines Papstes steht ausschließlich den Kardinälen der Heiligen Römischen Kirche zu. Jedwede Intervention vonseiten irgendwelcher anderer kirchlicher Würdenträger oder irgendeiner weltlichen Macht, gleich welchen Ranges oder Stellung, ist völlig ausgeschlossen und ohne rechtliche Wirkung." 2)

Dementsprechend haben nur die Römischen Kardinäle das Recht, die Wahl eines künftigen Papstes vorzunehmen. Daß **diese** gesetzliche Regelung rein kirchliches Recht ist, geht aus dem folgenden Zitat aus einem Werk von Msgr. Charles Journet 3) hervor: "Während einerseits die Vollmacht zur Papstwahl naturgemäß und aufgrund Göttlichen Rechtes der Kirche, Seite an Seite mit dem Papst zusteht, so ist andererseits nirgendwo in der Hl. Schrift angegeben, wie eine solche Wahl konkret durchzuführen ist, wie Johannes von St Thomas sagt. Es ist Sache des rein kirchlichen Rechtes, zu bestimmen, welche Personen eine gültige Wahl vornehmen können."

2. Der Grundsatz vom Außerkraftsetzen der Geltung von kirchlichen Gesetzen aus inneren Gründen

Da das Kirchenrecht rein kirchlich ist, unterliegt es dem Grundprinzip vom Aufhören seiner Geltung im Einzelfall aus inneren Wesensgründen. Dies hat Kardinal Amleto Cicognani 4) ausführlich behandelt:

> "Kanon 21 und die beiden folgenden Kanones handeln vom Aufhören kirchlichen Rechtes. Hier wird gefragt: Wann kann man annehmen, daß der Gesetzgeber sein Gesetz widerruft und daß folglich das Gesetz aufhört zu existieren?
>
> Bei der Behandlung der Elemente des Gesetzes sahen wir, daß es angemessen und geziemend ist, daß ein Gesetz dauerhaft und unveränderlich ist. Jedoch hat jedes Gesetz auch etwas unsicheres an sich, weil die Gründe und die Ziele, für die das Gesetz geschaffen wurde, sich ändern können. Da das Gesetz eine Anordnung ist, die auf vernünftigen Beweggründen aufgebaut ist, kann folglich der Fall eintreten, daß es widerrufen werden muß, wenn es nutzlos, schädlich oder unvernünftig wird. Wenn es auch tatsächlich nicht widerrufen worden ist, kann man vernünftigerweise annehmen, daß es widerrufen würde. Denn sein Zweck ist die Seele des Gesetzes und ein Gesetz ohne Seele ist hinfällig, hört auf zu existieren, es stirbt gewissermaßen."

Weiteres Zitat: (Seite 627)

> "Ein Gesetz hört auf zu gelten aus inneren Gründen, wenn sein Zweck aufhört. Das Gesetz hört von selbst auf zu gelten. Von außen her hört ein Gesetz auf zu gelten, wenn es von einem Oberen widerrufen wird. Das Ziel eines Gesetzes (entweder sein Zweck oder sein Beweggrund) hört adaequat auf zu existieren, wenn alle seine Zwecke aufhören; inadaequat hört es auf, zu existieren, wenn lediglich irgendein besonderer Zweck nicht mehr existiert. Der Zweck des Gesetzes hört in konträrer Weise auf, wenn ein nachteiliges Gesetz entweder ungerecht oder seine Erfüllung unmöglich wird. Negativ hört der Zweck auf, wenn das Gesetz nutzlos wird. Eine weitere Unterscheidung ist zu machen zwischen allgemeinem und besonderem Aufhören des Zweckes: Allgemein oder universell hört er auf, wenn er sich auf alle dem Gesetz unterliegenden erstreckt oder wenigstens auf die Mehrheit. Partikulär oder in besonders eingeschränktem Maße hört er auf, wenn er sich auf einen Einzelfall bezieht

---

2) Papst Pius XII., "Vacantis Apostolicae Sedis," § 32, Acta Apostolicae Sedis, 1945.
3) "Die Kirche des fleischgewordenen Wortes" Band 1, englische Ausgabe, Seite 481, Paraphrase 1.
4) "Kanonisches Recht" von Amleto Cicognani, 2. revidierte Auflage, Verlag "The Newman Press", Westminster, MD, 1949, S. 625.

Drei Fälle können vorkommen:

a) Wenn der Zweck des Gesetzes lediglich inadaequat aufhört, hört das Gesetz nicht auf zu gelten, weder für die Gemeinschaft noch für Einzelpersonen, weil der Beweggrund oder die Seele des Gesetzes noch fortbesteht.
b) Wenn der Zweck des Gesetzes adäquat und in konträrer Weise für die Gemeinschaft aufhört, dann hört das Gesetz für die gesamte Gemeinschaft auf zu gelten.
c) Wenn der Zweck des Gesetzes adäquat zu existieren aufhört, wenn er auch nur negativ (nutzlos) wird für eine Gemeinschaft, dann können wir in der Praxis davon ausgehen, daß die Geltung des Gesetzes aufhört, so lehrt die Mehrheit der Kanonistens". 5)

Auf dieser Grundlage können wir die Schlußfolgerung ziehen, daß das kirchliche Papstwahlrecht [von Pius XII.] aus inneren Gründen aufgehört hat zu bestehen, adäquat, in konträrer Weise, das heißt, weil der Wortlaut dem ursprünglichen Willen des Gesetzgebers heute entgegensteht und der eigentliche Sinn des Gesetzes nicht mehr erfüllt werden kann. Zuguterletzt trifft dies universell zu. Folglich liegt hier der o.g. Fall b) vor, die Geltung des Gesetzes hört für die gesamte Gemeinschaft auf.

Da also die Konstitution *"Vacantis Apostolicae Sedis"* ihre Geltung verloren hat, müssen andere Mittel und Wege gesucht werden für die künftige gültige Wahl des Nachfolgers von Pius XII. Laßt uns weiter forschen und bestimmen, wer das Recht (und die Pflicht) dazu hat im Falle der Ermangelung von den dazu normalerweise qualifizierten Kardinälen (als Papstwählern).

3. Die Natur der Kirche als eine vollkommene Gesellschaft

Während der Vorbereitungen für die Konferenz in Spokane im Jahre 1993, begannen verschiedene Personen aus unserem weltweiten Kreis von Korrespondenten unser Recht zu bestreiten, eine Konferenz mit solcher Zielsetzung zu veranstalten. Sie machten u.a. geltend, wir dürften es nicht wagen, das gegenwärtig geltende kanonische Recht zu überschreiten. In meiner Korrespondenz mit diesen Leuten zeigte ich ein fundamentales Problem in ihrer Einstellung auf: Diese Einstellung gibt dem Gedanken Raum, Satan habe mit solch krimineller Energie (modern ausgedrückt) die Kirche unter seine Gewalt gebracht, daß - außer einem direkten Eingreifen unseres Herrn - nichts der Kirche wieder ein sichtbares Oberhaupt geben könne. Ich argumentierte, daß ihre Einstellung die grundsätzliche Natur der Kirche als eine sogenannte *societas perfecta,* d.i.eine vollkommene menschliche Gesellschaft leugnet, wie sie von Christus gegründet worden ist. Ich führte die folgende Stelle aus einem Werk von Reverend Timothy Mock 6) an:

> "Wie aus der Fundamentaltheologie und dem öffentlichen Kirchenrecht bekannt, wurde die Kirche von Christus als eine 'sich-selbst-genügende' Gesellschaft (societas perfecta) gegründet, das heißt, als eine Gesellschaft, die zur Erfüllung ihres Daseinszweckes genau die richtige und umfassend gute Ordnung hat. So hat sie "de jure" - aufgrund ihrer Satzung - alle zur Erreichung ihres Daseinszweckes notwendigen Mittel." (Rev. Mock hat dieses Zitat einem Werk von Kardinal Ottaviani 7) entnommen.)

Wäre eine Kirche, die sich nicht wieder aus sich selbst regenieren könnte, etwa noch eine "societas perfecta?" Natürlich kann sie das nur mit Gottes Hilfe, aber sie ist nicht dazu verurteilt, bis auf die Fundamente abgerissen und von Grund auf neu aufgebaut zu werden. Ist die Kirche auch noch so arg von Satans Zerstörungswut betroffen, so können ihr die Mittel und Wege nicht fehlen, von sich aus weiterzubestehen. Hätte sie diese Mittel nicht, wäre sie dann noch eine "sich-selbst-genügende Gesellschaft"? Wäre eine solche, durch Gottes direktes Eingreifen neu gegründete Kirche, dieselbe Kirche, die Christus auf Petrus und die Apostel bereits gegründet hat? Erheben nicht all die anderen 'Kirchen' mit klingenden Namen den Anspruch, durch irgendeine wunderbare Intervention 'legitimiert' worden zu sein? Könnten wir dann noch den Anspruch erheben, daß dies dieselbe Kirche war, welche die Pforten der Hölle niemals hätten überwältigen dürfen? Es geht mir nicht in den Kopf, wie jemand noch die Kirche als eine vollkommene Gesellschaft betrachten kann, der die Möglichkeit einräumt, daß sie sich eines Tages in einer Lage befinden könnte, in der sie sich nicht wieder ein neues Oberhaupt geben könnte. Das liefe darauf hinaus, daß ihr etwas fehlte, was für ihr Weiterbestehen notwendig wäre, weshalb sie nicht als volkommene Gesellschaft gelten könne.

---

5) St. Thomas v. Aquin, I-II. Quaesüo 109, a. 4. ad 3.
6) "Die Disqualifizierung von Wählern bei kirchlichen Wahlen," Catholic University Press, 1958.
7) aus der Reihe: "Institutiones Juris Publici Ecclesiastici".

Dem Schreiber dieser Zeilen wenigstens schien es deshalb offenkundig, daß die Kirche zu allen Zeiten die Mittel und Wege haben muß, sich selbst wieder ein sichtbares Oberhaupt zu geben, sogar dann, wenn ihr die normalen Mittel dazu genommen sind. Diese Möglichkeit und dieses Recht sind unveräußerlich. Laßt uns fortfahren, aufzudecken, was für alternative Mittel dies sind.

4. Unsere katholischen Rechte und Pflichten vom Naturrecht her

In diesem Abschnitt will ich verschiedene Zitate von berühmten kirchlichen Autoritäten vorlegen, welche die Frage geklärt haben, wie die Kirche vorzugehen hat, sich selbst wieder ein sichtbares Oberhaupt zu verschaffen im Falle der Unmöglichkeit des normalen Wahlverfahrens. Laßt uns beginnen mit den folgenden Zitaten aus einem Werk von Kardinal Louis Billot, S.J. 8):

> "Die legitime Papstwahl ist heutzutage praktisch einzig und allein geregelt durch päpstliche Verordnungen. Das ist leicht aufzuzeigen daran, daß das Papstwahlrecht durch die Päpste selbst promulgiert wurde. Es bleibt also maßgebend, bis ein Papst es wieder gegebenenfalls abschafft. Auch wenn der Apostolische Stuhl vakant ist, bleibt es in Kraft und keine Autorität in der Kirche hat die Vollmacht, es zu ändern." [Dies gilt natürlich für die normalen Verhältnisse, wenn die Geltung des Gesetzes nicht aufgehört hat und dasselbe noch eingehalten werden kann. **K.**J.M.]

Weiteres Zitat:

> "Rein hypothetisch kann man die Frage stellen, ob irgendeine Autorität außer der päpstlichen unter Umständen in der Lage sein könnte, die Bedingungen einer Papstwahl festzulegen. [Diese Frage, die in der Zeit von Kardinal Billot hypothetisch war, ist es in unseren Tagen nicht mehr! **K.**J.M.] Der Primat war allein dem hl. Petrus verliehen worden, für ihn persönlich und für seine Nachfolger. Das bedeutet, dem römischen Pontifex allein steht es zu, das Verfahren zur Weitergabe seines Amtes festzulegen, also praktisch das Wahlverfahren, durch welches die Weitergabe stattfindet. Überdies überschreitet jedes Gesetz, das sich auf die Gesamtkirche bezieht, naturgemäß den Zuständigkeitsbereich jedweder untergeordneter Hirtengewalt. Ohne Zweifel aber bezieht sich die Wahl des Obersten Pontifex auf die Gesamtkirche. Daher ist sie demjenigen vorbehalten, dem aufgrund seiner eigentlichen Bestimmung die Gesamtkirche durch Christus anvertraut wurde. Es ist in der Tat unbestreitbar, daß diese Schlußfolgerungen für normale Umstände gelten."
>
> "Laßt uns nun nichtsdestoweniger untersuchen, ob das Gesetz noch greift, wenn es vielleicht zu einer außergewöhnlichen Situation kommt, in der es notwendig wird, eine Papstwahl vorzunehmen, eine Situation in der es nicht mehr möglich ist, zum Ziel zu kommen unter den vom bisher gültigen Papstwahlrecht vorgesehenen Bedingungen. Dies war nach Meinung einiger Autoren der Fall in der Zeit des Großen Schismas bei der Wahl von Martin V."
>
> "Wenn wir einmal annehmen, daß solche Umstände eintreten können, dann wird es uns nicht schwerfallen, zuzugestehen, daß das Wahlrecht einem Allgemeinen Konzil zufallen würde. Denn das Naturrecht schon schreibt vor, daß in solchen Fällen die Vollmacht einer höheren Gewalt stufenweise auf die nächstuntere Autorität übergeht. Dies in dem Fall, **wenn es für das Überleben der Gemeinschaft und zur Vermeidung der Trübsal eines extremen Mangels unbedingt notwendig ist.** Im Zweifelsfall jedoch (wenn man z.B. nicht weiß, ob einer wirklich Kardinal ist, oder wenn der Papst tot ist oder es ungewiß ist, ob er ein echter Papst ist, muß man an dem Grundsatz festhalten, daß der Kirche Gottes das Recht zusteht, das Papstamt einer bestimmten Person zu verleihen, welche die Voraussetzungen dafür mitbringt."
>
> "Es scheint, daß dieser Fall vorlag zur Zeit des großen Schismas, welches unter Urban VI. eintrat. In diesem Fall also sieht man, **daß die Vollmacht auf dem Wege der stufenweise Abfolge der Gesamtkirche zufiel,** weil die durch den Papst bestimmten Papstwähler nicht mehr existierten. 9) Das kann man ohne Schwierigkeiten verstehen, wenn man zugibt, daß solch ein Fall eintreten kann."

Ein zweites Zitat entnehmen wir einem Werk von Msgr. Journet 10), welches in hohem Maße Auto-

8) "De Ecclesia Christi".
9) Cajetan, "De Auctoritate Papae et Concilii", Kap. XIII
10) Msgr. Charles Journet: "Die Kirche des fleischgewordenen Wortes" Band 1, engl. Ausgabe, S. 479 ff.

rität beanspruchen kann, da es den Apostolischen Segen und damit die Bestätigung und Empfehlung von Papst Pius XII. erhielt:

"Während einer Vakanz des Apostolischen Stuhles besitzt nur die Kirche die oberhirtliche Vollmacht, die Wahl eines neuen Papstes vorzunehmen. Sie kann dies tun durch die Kardinäle oder - in Ermangelung von solchen - **auf anderen Wegen."** ('Papatus, secluso papa, non est in ecclesia nisi in potentia ministerialiter electiva, quia scilicet potest, sede vacante, papam eligere, per cardinales, vel per seipsam in casu.') 11)

"(1) Die Natur der Wahl. Alles, was die Kirche tun kann, soweit es die höchste Hirtengewalt betrifft, ist denjenigen zu benennen, auf den Gott, kraft der im Evangelium gegebenen Verheißungen, den Heiligen Geist direkt herabsenden wird. 'Die Gewalt, das Papstamt zu verleihen, steht Christus allein zu, nicht der Kirche, welche nichts weiter tut, als eine bestimmte Person zu benennen.'12)

"(3) Wer ist der Träger der Vollmacht, einen Papst zu wählen? Wenn es auch nicht Sache des Papstes ist, seinen Nachfolger direkt zu benennen, so ist es doch andererseits seine Aufgabe, die Bedingungen einer gültigen Wahl festzulegen oder zu ändern:

'Der Papst,' sagt Cajetan, 'kann festlegen, wer die Wähler sein sollen; so kann er auf diese Weise das Wahlverfahren ändern oder begrenzen, daß alles, was getan wird außerhalb dieses Verfahrens und dieser Grenzen ungültig wird' 13). In einem Fall, in dem die festgelegten Bedingungen zur Gültigkeit nicht mehr anwendbar sind, fällt die Aufgabe, neue Bedingungen festzulegen, der Kirche zu auf dem Wege der stufenweisen Abfolge von oben nach unten. Dieser Ausdruck, so bemerkt Cajetan, 14) darf nicht im strikten Sinne verstanden werden (strikt genommen ist die stufenweise Abfolge umgekehrt: Ermangeis Autorität in der niedrigeren Stufe fällt sie der höheren Rangstufe zu). Im weiteren Sinne also ist die stufenweise Abfolge im oben genannten Falle zu verstehen, nämlich die Übertragung der Aufgabe von oben nach unten."

"Die Frage des Papstwahlrechtes kam auf im 15. und 16. Jahrhundert, als man sich über die Autorität von Papst und Konzil beziehungsweise deren Verhältnis zueinander stritt. Zu diesem Themenkreis meint Cajetan 15) folgendes:

- 'Er erklärt zunächst, daß die Vollmacht, den Papst zu wählen, im höchsten Grade, regelmäßig und grundsächlich auf seinen Vorgängern ruht.'
- 'Im höchsten Grade, so wie z.B. die Engel die "Form" - im scholastischen Sinne - auch niedrigerer Geschöpfe in sich tragen, aber von sich aus nicht die körperlichen Tätigkeiten ausüben können.'
- 'Regelmäßig, das bedeutet, es ist eine ordentliche Vollmacht, anders als es bei der Kirche in ihrem Witwenstand ist, in dem sie unfähig ist, einen neuen Wahlmodus zu schaffen, es sei denn von Fall zu Fall, gezwungen durch pure Notwendigkeit.'
- 'Grundsätzlich, anders als die verwitwete Kirche, auf der diese Vollmacht lediglich in sekundärer Weise ruht.' 16)

"Während einer Vakanz des Apostolischen Stuhles können weder die Kirche noch das Konzil die bereits festgelegten Verfügungen zur Bestimmung des gültigen Wahlmodus übertreten. 17) Jedoch, im Falle der Erlaubtheit (z.B. wenn der Papst nichts vorgesehen hat, was dem entgegensteht), oder im Falle von Zweideutigkeit (z.B. wenn unbekannt ist, wer die wahren Kardinäle sind oder wer der wahre Papst ist, so wie es der Fall war zur Zeit des Großen Schismas), dann fällt die Vollmacht 'das Papstamt dieser oder jener Person zu verleihen' wieder der Gesamtkirche zu, der Kirche Gottes." 18)

"Als nächstes legt Cajetan dar, daß die Vollmacht, den Papst zu wählen, formal - im aristoteli-

11) Cajetan, "De comparatione Auctoritatis Papae et Concilii".
12) Johannes v. St. Thoma II-II, qu. 1-7; disp. 2, a. 1, no: 9. Bd. VII, S. 218.
13) Cajetan, Op. cit., cap.xiii, no. 201.
14) "Apologia de Comparata Auctoritate Papae et Concilii", cap. xiii, no. 745.
15) Ibidem., cap. xiii, no. 736.
16) Ibidem., cap. xiii, no. 737.
17) "De comparata, cap. xiii, No. 202.
18) Ibidem., cap. xiii, No. 204.

schen Sinne: als fähig, direkt den Wahlakt vorzunehmen - auf der Römischen Kirche ruht, eingeschlossen in diese Kirche die Kardinalbischöfe, die auf gewisse Weise Suffragane des Bischofs von Rom sind. Das ist der Grund, weshalb das Recht, den Papst zu wählen, wie im Kirchenrecht vorgesehen, praktisch allein den Kardinälen vorbehalten ist. 19) Das ist wiederum der Grund, - wenn die vom kanonischen Recht vorgesehenen Regelungen nicht erfüllt werden können -, daß das Wahlrecht gewissen Gliedern der Kirche von Rom zukommt."

"Wenn es keinen Klerus von Rom mehr gibt, dann kommt der Gesamtkirche dieses Recht zu, deren Bischof ja der Papst auch ist". 20) [Ende des Journet-Zitates]

In den oben angegebenen Quellen wurde die Übertragung der Vollmacht zur Wahl durch **stufenweise Abfolge** erwähnt, und zwar im weiteren Sinne von oben nach unten. Kardinal Billot denkt bei seinen Ausführungen darüber nach, daß ein Ökumenisches Konzil fraglos die Körperschaft sei, welche die Bedingungen für eine gültige künftige Papstwahl festlegen müßte. In unserer Zeit ist das offensichtlich nicht möglich. Wir müssen deshalb über diese erste Lösungsmöglichkeit hinausgehen und die anderen Alternativen ins Auge fassen, welche von verschiedenen Autoren vorgeschlagen werden, basierend auf dem Grundsatz der stufenweise Abfolge. Hier zeigt sich, daß die Theologen einer Meinung sind darüber, eine gültige Papstwahl könne vorgenommen werden durch den Klerus der Diözese Rom. In unserer Zeit ist auch dies unmöglich. 21)

Es muß hier festgehalten werden, daß wir auch in den beiden oben genannten Fällen im Bereich der Spekulation sind, d.h. wir stellen vernünftige Überlegungen an jenseits des festen Bodens des Kirchenrechts. Es birgt gewisse Gefahren in sich, wenn man über solch schwerwiegende Fragen nur auf rein spekulativer Basis operiert.

Nun ist aber sicher, daß nach dem Verlassen des kirchenrechtlichen Bodens das Naturrecht zu greifen beginnt. Das ist nicht mehr Spekulation. Wenn wir das Naturrecht anwenden, gehen wir über zur Gemeinschaft als Ganzes. Wir beschäftigen uns nicht mehr bloß mit einer Untergruppierung der Gemeinschaft. Das bedeutet dann: Jedem Einzelglied der Gemeinschaft entspricht eine Stimme.

Es erscheint offenkundig von daher, daß man die Natur der Kirche als *vollkommene Gemeinschaß* leugnen würde, wenn man irgendeinem Glied der übriggebliebenen Kirche das Recht bestreiten würde das künftige sichtbare Oberhaupt zu wählen. Hinzu kommt, daß man bei einer solchen Beschränkung der Wähler das Naturrecht seiner gottgegebenen Handlungsfreiheit berauben würde. Dies geschah in dem Fall Linus II.

Wenn es "für das Überleben der Gemeinschaft und zur Vermeidung der Trübsal extremen Mangels absolut notwendig ist," - wie Kardinal Billot schreibt -, zu handeln, dann folgt daraus, daß diejenigen, welche fähig sind, zu handeln, das Recht dazu haben. Dieses Naturrecht vor Augen, haben sie das unbestreitbare Recht, zusammenzukommen, über Verfahrenstrategien zu diskutieren und schließlich diese ihre Überlegungen in die Tat umzusetzen.

Wer kann nun den Nachfolger von Pius XII. wählen? Wie die oben angeführten Zitate gezeigt haben, haben die Glieder einer Gemeinschaft aufgrund des Naturrechts das natürliche Recht, ihr Oberhaupt zu wählen, und zwar dann, wenn die normalen Anordnungen des menschlichen Rechtes zur Wahl eines gültigen Nachfolgers versagt haben. Diejenigen Einzelpersonen, welche die neuen Bedingungen für die Gültigkeit einer künftigen Papstwahl festlegen können, sind schlicht und einfach die noch verbliebenen Glieder der Katholischen Kirche.

Es bleibt nun noch die Aufgabe, zu klären, wer diese Glieder sind. Ich glaube, daß obige Ausführungen schlüssig erwiesen haben, daß wir als Katholiken das Recht haben zusammenzukommen mit dem Ziel, die Ergebnisse dieser Untersuchungen zu diskutieren; daß wir das Recht haben, die Art und Weise unseres Vorgehens zu finden, die Bedingungen für die Gültigkeit einer künftigen Papstwahl festzulegen; daß wir das Recht haben, festzulegen, wie eine solche Wahl durchgeführt wird, und schlußendlich unsere Katholikenpflicht der Wahl eines künftigen Römischen Papstes zu erfüllen.

am 18 Februar 1993, dem Fest der hl. Bernadette Soubirous, ergänzt Februar 1995

Kenneth J. Mock

19) Apologia, cap. xiii, no. 742.
20) Ibidem, no. 741, 746.
21) Anm. d. Red. EINSICHT: Hier wird eine Feststellung getroffen, die noch zu **überprüfen** wäre.

Der selige Oliver Plunket

von
Eugen Golia

Der 1629 zu Loughcrew geborene Oliver Plunket war der Sproß einer vornehmen Familie Irlands. Er begann seine Studien bei einem Verwandten, dem Benediktinerabt Patrick Plunket, der später Bischof von Meath wurde. In diesen Jahren herrschten - wie so oft - auf der "Insel der Heiligen" Aufstände und Kämpfe. Es war gewiß ein besonderer Glücksfall, daß er zu einem der Begleiter des Oratorianerpaters Pier Francesco Scarampi ausgewählt wurde, der als päpstlicher Agent für die irisch-katholische Konföderation tätig war und nun, im Jahre 1647, nach Rom zurückberufen wurde. In der Ewigen Stadt wurde der hochbegabte Oliver in das von der Gesellschaft Jesu geleitete irische Kollegium als Seminarist aufgenommen. Nach einem erfolgreichen Studium erhielt er 1654 die Priesterweihe. Da unter Cromwells Herrschaft eine Katholikenverfolgung wütete, ließ man Plunket in Rom, wo er zunächst als Seelsorger für die Armen tätig war, bald aber im Römischen Kolleg Kirchen- und Zivilrecht studierte. Einige Jahre später lehrte er am Kolleg der Propaganda Theologie und Apologetik, bis er schließlich die Stelle eines Prokurators der irischen Bischöfe erhielt

1669 starb der im Exil lebende Erzbischof von Armagh und Primas von Irland. Durch ein "motu proprio" (einen der freien Initiative des Papstes entspringenden Erlasses) ernannte ihn Papst Klemens IX. zu dessen Nachfolger. Die Bischofsweihe erhielt Plunket in Gent noch im selben Jahr. Nach einem mehrere Monate dauernden Aufenthalt in London betrat er dann nach fast 25 Jahren Abwesenheit wieder den Boden seines Heimatlandes, das damals außer dem vorerwähnten Verwandten Patrik Plunket nur noch einen alten Bischof besaß. Wie nicht anders zu erwarten, befand sich die Diözese Armagh schon lange Zeit in einem Zustand vollständiger Verwahrlosung.

Der König von England, Schottland und Irland, Karl IL, ein Urenkel Maria Stuarts, war geistreich und liebenswürdig und den Katholiken wohlgesonnen, so daß er gerne ihre Emanzipation bewilligt hätte. Aber er, dessen Jugendjahre überschattet waren von dem furcht baren Bürgerkrieg, der mit der Hinrichtung seines Vaters, König Karl L, endete und der danach dem Diktator Oliver Cromwell, der aus England eine Republik machte, weichen mußte, suchte nach seiner Thronbesteigung 1660 Konflikte mit dem allmächtigen Parlament sowie der anglikanischen Staatskirche möglichst zu vermeiden. Das hatte zur Folge, daß gläubige Katholiken weiterhin manchen Schikanen ausgesetzt blieben.

Dennoch konnten die ersten zwei Jahre Plunkets als Primas von Irland manche Erfolge aufweisen, was zum Teil auch darauf zurückzuführen war, daß der von England eingesetzte Vizekönig Irlands, dessen Frau eine heimliche Katholikin war, den alten Glauben begünstigte. Er konnte daher eine Synode zwecks Gesetzgebung für die so vernachlässigte Priesterausbildung einberufen, sich bemühen, den Vorschriften des Konzils von Trient Anerkennung zu verschaffen, ja sogar in der nördlich von Dublin gelegenen Hafenstadt Drogheda das Kollegium der Gesellschaft Jesu wieder eröffnen. Ürigens ist Drogheda ein Ort, der im katholischen Irland für immer furchtbhare Erinnerungen aufkommen läßt: er wurde 1649 vom Puritanerführer Cromwell erstürmt und verbrannt, wobei nicht nur die Priester und Mönche, sondern auch fast alle Bewohner auf grausame Weise getötet wurden. Nicht unerwähnt bleiben sollen auch Plunkets Bemühungen, die bei vielen in Frankreich und Belgien ausgebildeten Priestern vorhandene Neigung zum Jansenismus zu unterdrücken und eine friedvolle Zusammenarbeit zwischen Welt- und Ordensklerus zu erreichen. Sorgen bereitete ihm auch ein zwischen den Domikanern und Franziskanern ausgebrochener Streit; die Franziskaner, welche während der Zeit der großen Verfolgung allein in Irland geblieben waren, hatten den Besitz und die Pfarreien der vertriebenen Dominikaner übernommen, die nach ihrer Rückkehr alles zurückforderten. Er schlichtete den Konflikt und bemühte sich gleichzeitig, die lax gewordene Disziplin der Franziskaner zu verbessern. Ein besonders Problem in seiner pastoralen Tätigkeit waren die sogenannten Tories, meist katholische irische Geächtete, die sich nach der Beschlagnahme ihres Besitzes im Verborgenen lebend, auf Raub und Diebstahl konzentrierten. Obwohl er ihre Haltung gegenüber der Regierung mißbilligte, besuchte er sie häufig und versuchte, sie zu einem geregelten Leben zurückzuführen.

Aber nur wenige Jahre waren ihm beschieden, in verhältnismäßiger Ruhe und Sicherheit wirken zu können. Als 1673 die sogenannte Test-Akte erlassen wurde, die sämtliche Inhaber eines öffentlichen Amtes verpflichete, die anglikanischen Sakramente zu empfangen, die Transsubstantion zu verwerfen und den Suprematseid zu leisten, wurden von neuem alle Erleichterungen für katholische Christen aufgehoben. Der Haß der Protestanten und des Parlaments verstärkte sich noch, weil der präsumptive Thronfolger, des Königs Bruder Jakob, der schon immer den Katholiken günstig gesinnt

war, konvertierte. Die Folge war die Schließung des Seminars von Drogheda und der Klöster, ferner das Verbot des Messelesens und schließlich die Vertreibung der Priester. Erzbischof Plunket war somit gezwungen, verkleidet und im Verborgenen seinen pastoralen Verpflichtungen nachzukommen.

Alles verschlimmerte sich noch seit dem Auftreten des Abenteurers Titus Oates. Wiedertäufer unter Cromwell, nach der erneuten Herrschaft der Stuarts anglikanischer Geistlicher, konvertierte er schließlich und fand Aufnahme in einem englischen Kollegium der Jesuiten, aus dem er wieder ausgestoßen wurde, nachdem man ihm auf die Spur gekommen war, den Orden auszuspionieren. Nun verbreitete er, persönlich beigewohnt zu haben, wie ein Komplott geschmiedet worden sei mit dem Ziel, den König und viele Protestanten zu ermorden, um die päpstliche Herrschaft in England wiederaufzurichten. Wenn er sich auch oft in Widersprüche verwickelte, gelang es ihm dennoch, bei der den Kathloliken feindlichen Stimmung glaubwürdig zu erscheinen, was zur Folge hatte, daß nicht nur Tausende eingekerkert, sondern binnen weniger Jahre zwanzig Priester sowie einige Laien hingerichtet wurden.

Aufgrund der Anklage eines apostasierten Priesters und solcher, die er wegen ihres schlechten Lebenswandels gerügt hatte, wurde Plunket Ende 1679 in Dublin verhaftet und im Juli des folgenden Jahres in Ketten vor das Londoner Gericht gestellt. Wie aus dem Todesurteil herausgelesen wer-den konnte, war eigentlich sein angeblich größtes Verbrechen die 'falsche' Religion. Offiziell lautete die Anklage allerdings in erster Linie, daß er ein maßgebendes Glied der papistischen Revolution sei und sogar Truppen aus Frankreich angeworben habe. Vergeblich bemühten sich besonders angesehene Persönlichkeiten wie der Papst und der Kaiser beim König um eine Begnadigung, die er aber aus politischen Gründen nicht zu gewähren können glaubte. Nach einer Verhandlung, zu der Erzbischof Plunket nicht sämtliche Entlastungszeugen vorführen konnte, wurde er nach einer Beratung von nur fünfzehn Minuten zum Tode verurteilt. Einer der Hauptzeugen gestand später, einen Meineid geleistet zu haben, und eine Anzahl anderer Zeugen wurden später als Räuber gehenkt.

Die Vollstreckung des Urteils erfolgte am 11. Juli 1681 zu Tyburn. Am Wege zur Richtstätte bekräftigte Plunket nochmals, unschuldig am Verbrechen des Hochverrates zu sein, verzieh den Richtern, die sich geweigert hatten, alle Entlastungszeugen anzuhören, und erklärte, als glaubensfester Katholik zu sterben. Obwohl das Jahrhundert der Aufklärung und der Humanität bereits nahe war, erfolgte die Hinrichtung auf dieselbe grausame Art wie etwa hundert Jahre zuvor unter Königin Elisabeth I. Er wurde noch lebend vom Galgen genommen, ihm das Herz herausgerissen und, worauf der Leib gevierteilt wurde.

Bischof Oliver war der letzte Blutzeuge der Katholikenverfolgungen in England. Die besonders von den Iren stürmisch verlangte Emanzipation der Katholiken erfolgte allerdings erst 1828. König Karl II. bereute die Zulassung der Hinrichtung und gestattete ein ehrliches Begräbnis. Sein Leichnam wurde 1685 heimlich in die Abtei Lamspring bei Hildesheim, die englischen Benediktikern gehörte, gebracht und erst 1883 in der Abtei Downside im südlichen England beigesetzt. Bereits Papst Leo XIII. verlieh dem Martyrer 1886 den Titel "Ehrwürdig". 1920 erfolgte durch Papst Benedikt XV. die Seligsprechung. 1933 wurde eine Liga von Bittstellern um die Heiligsprechung gegründet, die Kanonisation konnte von unserer Kirche bisher nicht durchgeführt werden (die'Heiligsprechung' durch Paul VI. 1975 können wir nicht als legitim anerkennen). Der Gedenktag ist der 11. Juli.

Benützte Literatur:

"Catholicis. Hier-Aujourd'hui-Demain" 10.Bd, Paris 1985. "New Cath Encyclopedia" Bd 11, Washington 1967. Pastor, Ludwig: "Geschichte der Päpste" Band XIV/2, Freiburg 1930. "Vies des Saints", Band 7, Paris 1949.

***

Leserbrief:

St. Lucia-Tag 1999

Sehr verehrter Herr Heller,

mit dem Buch von Schurr über Anselm von Canterbury, das mir völlig unbekannt war, haben Sie mir eine große Freude bereitet. Ich halte den Hl. Anselm mit Platon und Fichte für den originalsten Denker; er hat wie die andern beiden, mit seiner Art zu philosophieren mit einem Schlage die Geisteswelt umgewälzt. Der vielgeschmähte ontologische Gottesbeweis ist der einzige, der absolut überzeugend ist - wenn man den Gedankengang einmal folgerichtig vollzogen hat. Er ist das, was im Kult die Monstranz ist: ECCE !!! Was ist, verglichen damit eine Jahrtausendwende?
Herzliche Grüße aus dem Exil:

Ihr alter Kaltenbrunner

¿DONDE ESTAMOS?

por
Dr. Eberhard Heller
trad. Dr. Alberto Ciria

„Credo... in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam."

La pregunta dice exactamente: ¿dónde estamos en nuestra lucha eclesiástica? No es fácil de responder. El nuevo pseudo-conservadurismo de la llamada „Iglesia" reformista, que con la persona de Wojtyla y la opinión pública que lo sostiene dispone de una inmensa capacidad de sugestión, junto con el descarrío de Ecône conscientemente provocado por un lado, y por otro lado la inconsecuencia de muchos creyentes (pero también su ingenuo egoísmo de salvación) y la negativa de la mayor parte del clero que se ha mantenido ortodoxo a adoptar una postura desde el punto de vista religioso, todo ello ha contribuido a que nuestra propia situación eclesiástica se presente como difícil de comprender. Además de esto, las diferentes valoraciones de las ordenaciones episcopales administradas desde 1981 no facilitan en las propias filas el juzgar dónde estamos. Unos exclaman: „¡cisma!". Los otros, debido al aseguramiento de la sucesión apostólica -¡Dios mediante!-, consideran los problemas planteados como ya resueltos. (Eso debe hacerse luego así: se busca un obispo al que se le pide que consagre a unos candidatos cualesquiera, que él mismo se trae, pede stante como sacerdotes, más aún, incluso como obispos.) Es cierto que el argumento de esta gente es correcto, que la Iglesia, con los representantes del ministerio, fue fundada como administradora de los medios de salvación de Dios por mor de la salvación de las almas, y no al revés, que las almas han sido creadas a causa de la jerarquía -los legalistas puros que haya entre nosotros tendrían que darse por enterados de esto-, pero los plenos poderes para la administración de los medios de salvación Cristo se los ha dado sólo a Su Iglesia, y no a las innumerables sectas. Ambas cosas hay que verlas siempre juntas: los sacramentos en sí y la administración legitimada, aunque en caso de conflicto la salvación debería concentrarse primero en los medios de salvación.

En vista de la situación eclesiástica aparentemente confusa, ¿qué posibilidades tenemos de rendirnos cuentas a nosotros mismos sobre nuestra situación actual y de definir nuestra posición dentro de la historia de la salvación? Pues en la solución de situaciones confusas y problemas graves nada perjudica más que el activismo ciego o que un derrotismo descontrolado, por no decir resignación. A veces uno se asombra de ver cómo, precisamente en tareas complicadas de este tipo, aplicando medios de salvación supuestamente sencillos e inaparentes se llega muy rápidamente a una solución. Por ejemplo nunca olvidaré cómo en cierta ocasión un historiador del arte, a través del análisis de los ornamentos típicos, nos descubrió toda la esencia del barroco.

En la confesión de fe apostólica rezamos: „Credo... in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam." („Creo en la Santa Iglesia una, católica y apostólica", en la fundación de Cristo, que como institución debe garantizar nuestra salvación.) Las calificaciones de „una", „santa", „católica" y „apostólica" definen nuestra fe en la Iglesia. Nos servirán como criterios para confirmar dónde estamos dentro de la Iglesia y de la historia de la salvación, y qué es lo que hay que hacer. En lo que sigue, primero se explicarán los atributos para luego alumbrar con ellos nuestra situación. Estas explicaciones sólo pueden dejar muy esbozada una respuesta a nuestra pregunta. Con ellas, en primer lugar debe perfilarse en general este tema, para luego dirigir la mirada a la tarea que se planteará al final, ante la cual nos hallamos emplazados y que debería merecer todo nuestro interés.

I. UNIDAD

La dogmática (véase por ejemplo Bartmann, Bernhard: Lehrbuch der Dogmatik, „Manual de Dogmática", dos volúmenes, Friburgo 1928) habla de:
a) La unidad en la fe.
b) La unidad en el culto y en los sacramentos.
c) La unidad en la comunidad eclesiástica en su clasificación jerárquica.

El contenido de la fe está depositado por el ministerio doctrinal en el depositum fidei, que todos los creyentes están obligados a creer. La visibilidad y la cognoscibilidad de la unidad eclesiástica resalta del modo más claro en el reconocimiento público del primado del Papa. (v. Juan 10, 16: „un solo rebaño, un solo pastor"; Mateo 12, 25: „el Reino de Dios no debe estar dividido contra sí mismo"; I Corintios 1, 10; Encíclica de Pío IX del 6 de septiembre de 1864, 1685-1687: León XIII, De unitate

Ecclesiae del 29 de junio de 1896, 1954-1962.) La unidad de la comunidad eclesiástica y la unidad en la fe y los sacramentos se condicionan recíprocamente: la unidad de la comunidad eclesiástica con su jerarquía es el garante de la unidad en la fe. A la inversa, la unidad en la fe y los sacramentos es la cadena que mantiene unificada a la comunidad eclesiástica en su unidad.

Los pecados contra la unidad de la fe son herejía y apostasia; es cismático quien actúa contra la unidad de la comunidad eclesiástica y reniega del primado del Papa

II. SANTIDAD

La santidad, desde un punto de vista dogmático, significa:
a) Una santidad objetivamente real en la institución de la Iglesia.
b) Una santidad personal como misión para los creyentes.
En la santidad objetivamente real se distingue:
1. Una santidad pasiva concedida mediante consagración (iglesia, altar, objetos litúrgicos).
2. Una santidad activa, en la medida en que puede otorgar la santidad personal (sacramentos, doctrina de la fe).

Por consiguiente, toda la fundación de la Iglesia es objetivamente santa a través de Cristo, y lo es con todas sus disposiciones, pues es „Iglesia de Dios" (v. Apg. 20, 28; I Corintios 1, 2). La santidad personal se refiere a la posibilidad del perfeccionamiento, concedida por la gracia del bautismo, del propio querer y obrar según el modelo de Cristo y sus sucesores, en la pervivencia de Su voluntad completamente buena y santísima. Esta autosantificación (o mejor dicho, acción de santificación) queda como una exigencia constante a todo creyente particular y a la totalidad de los creyentes como comunidad. Obstinarse en la negativa de progresar en la autosantificación significa rechazar la imitación de Cristo, y en concreto no amar y no estar dispuesto a rendir sacrificio.

Me permito incidir sobre ello una vez más: esta autosantificación no hay que comprenderla en un sentido meramente individual, sino que atañe también a la comunidad de los creyentes como tal, que mediante el amor a Cristo y en el amor a Cristo debe cerrar también recíprocamente este vínculo amoroso. (v. Juan 17, 21: „Que todos sean uno; como tú, Padre, en mí, y yo en ti, que todos sean uno en nosotros".) Muchos pasan por alto esa obligación.

III. CATOLICIDAD

Esta aparece:
a) en una señal interior y
b) en una señal externa.

Catolicidad interior significa la universalidad de la Iglesia como institución sagrada, en el sentido de que la fe y la vida sacramental (religio) conciernen a toda nuestra realidad. La fe y la vida religiosa dan respuesta a todas las preguntas últimas y esenciales, y abren la posibilidad de una vida totalmente repleta de sentido. Este omniabarcamiento interior es tal que nadie ha de quedar excluido de la Iglesia a causa de su origen, medio social, etc. La interna universalidad de la exigencia y realización de la revelación de Dios concierne por tanto a todos los hombres y todos los pueblos y rige sin reservas en todas las épocas.

La catolicidad externa dice que la Iglesia como institución, o bien como comunidad de fe, se extiende o debe extenderse a todos los pueblos y a todas las naciones de la tierra. Esta catolicidad presupone evidentemente la unidad de la Iglesia (en la fe, los sacramentos y la jerarquía). Puesto que la catolicidad externa es una misión que la Iglesia debe cumplir en el curso de su historia („id al mundo entero..."), para cada situación histórica basta con que este fin siga siendo alcanzable, es decir, que la Iglesia, en cuanto a su universalidad en el espacio y en el tiempo, tenga por tanto que presentarse siempre de tal modo que, a partir de ella, su fuerza y su alteza, su capacidad de expansión y su poder de convicción se vuelva visible y cognoscible (catolicidad virtual). Aquí se fundamenta, entre otras cosas, la encomendación misional de la Iglesia. Y no cabe que alguien se preocupe exclusivamente por la salvación de su alma, que su esfuerzo se concentre exclusivamente en llegar él solo al cielo, sino que la fe incluye en sí misma la responsabilidad simultánea por los semejantes. Es el deber religioso de todos esforzarse con todas sus fuerzas en abrir también al prójimo el camino hacia la participación en la vida de Jesús, o bien en conducirle hasta él.

IV. APOSTOLICIDAD

La apostolicidad abarca:

a) El origen (apostolicitas originis).
b) La doctrina (apostolicitas doctrinae).
c) La sucesión (apostolicitas successionis).
La Iglesia es apostólica en la medida en que está erigida sobre el fundamento de los apóstoles, que ellos recibieron directamente de Cristo, y en la medida en que este fundamento perdura hasta el fin de los tiempos en los sucesores de los apóstoles.

Apliquemos ahora los criterios que hemos explicado
a) por un lado a la situación actual de la llamada „Iglesia" reformista,
b) y por otro a la propia situación eclesiástica.

I. UNIDAD

a) La llamada „Iglesia" reformista ha abandonado la unidad de la fe en tanto que representa pública y oficialmente concepciones heréticas (modernismo, ecumenismo, „misa" como banquete, etc.: seguidamente se pueden revisar todos los números de EINSICHT, que documentan de modo ininterrumpido la renegación de la fe). Piénsese tan sólo en cómo Monseñor Wojtyla, como jefe de esta „Iglesia", se imagina la reunificación con los ortodoxos: para eludir las dificultades que plantea el dogma de la infalibilidad del Papa, los ortodoxos no estarían forzados a reconocerlo, sólo la „Iglesia" romana estaría obligada a ello por su fe (así lo expuso en su viaje a Turquía). Es decir, que en favor de la unidad de la comunidad quiere renunciar a la unidad de la fe. Una unidad en el culto y en los sacramentos no sólo no la hay como tradición de la Iglesia, sino que ni siquiera la hay entre ambos. Cada uno de los que dicen ser „representantes del ministerio" se construye su „liturgia" como le conviene, y Pablo VI todavía se alegró de ello (la „diversidad en la unidad"). En su viaja a Africa, Monseñor Wojtyla insistió una y otra vez en que a él no le importaba la disciplina dentro de la liturgia –en la que cada uno podría hacer lo que quisiera-, sino la unidad de la comunidad „eclesiástica". Los nuevos ritos sacramentales están falseados, así que ya no pueden seguir operando los sacramentos. Habiendo renegado de la fe, la jerarquía ha caído ipso facto en la ilegitimidad y ha perdido su función ministerial.

b) Todo nuestro empeño dentro de la oposición frente a los „reformistas" se orientaba en primer lugar a la salvación de la Santa Misa, a la defensa de la verdadera teología misal y a la custodia del tesoro de la fe. En esta medida, dentro de los grupos de la oposición se veló por la unidad en los asuntos de la doctrina de la fe y en la praxis de la administración sacramental como tradición de la Iglesia. Tampoco se introdujeron modificaciones dentro de estos círculos. Pero lo que falta es la unidad de la comunidad de los creyentes bajo una guía jerárquica. Falta (todavía) la cabeza que Cristo encargó para guiar Su Iglesia, así como obispos y sacerdotes designados (residentes) para ámbitos determinados. De este modo, no sólo falta la representación de la unidad de la comunidad eclesiástica, sino también, y esto es mucho más grave, la encomendación jurídica para los representantes del ministerio (obispos y sacerdotes) que aún quedan, que por tanto pueden cumplir sus obligaciones sacerdotales en este tiempo sin Papa con una referencia inmediata al mandato de Cristo y cumplirlo legítimamente sólo si lo hacen en relación a la Iglesia cuya unidad hay que intentar en el orden jerárquico, con el primado papal. (Sobre una definición más precisa de los derechos episcopales y sacerdotales en esta situación, aguardamos todavía la anunciada colaboración de Monseñor Guérard des Lauriers, O. P.)

Considérese por una vez bajo este aspecto eclesiástico la actuación en Ecône: ahí se reconoce una „jerarquía" que ha perdido su legitimidad hace ya tiempo. Con ello se abandona ipso facto la verdadera comunidad de la Iglesia y se está en situación de cisma, aunque este juicio sólo cubre un aspecto de su falta; el otro aspecto, aún más grave, es que ahí se subordinan a quienes destruyen conscientemente la Iglesia, a los anticristianos, y que esto se hace con pleno conocimiento en favor de las auténticas intenciones de éstos que se hacen llamar „reformadores". Puesto que de este modo en Ecône se trata de impedir al mismo tiempo la restitución de la Iglesia y su verdadera unidad, en la (verdadera) administración sacramental ellos actúan sin una encomendación legítima. Pues sólo a Su Iglesia ha dado Cristo poderes plenos para actuar por encargo Suyo. Es decir, y prescindiendo del problema de la ordenación de Monseñor Lefebvre a cargo del masón Lienart, a los creyentes les está prohibido entonces so pecado recibir los sacramentos administrados por estos sacerdores (salvo in extremis).

II. SANTIDAD

a) La „Iglesia" reformista ha destruido la santidad objetivamente real a causa de las falsificaciones en

asuntos de fe y en los sacramentos, pero también a causa de la supresión de la institución jerárquica que se lleva a cabo ipso facto a través de tales falsificaciones. La autosantificación del particular y de la comunidad de fe se ha ido apagando progresivamente, puesto que se renunció a esta exigencia en favor de una difusa llamada a la humanidad (humanismo). (El eslogan de un „cura": „Hermanos, seguid siendo como sois.") Del primer mandamiento (el amor a Dios) ya nadie habla.

b) En el dominio objetivo, en cambio, nosotros hemos preservado la institución de la Iglesia (como resto: v. § I. UNIDAD), la doctrina de la fe, los sacramentos en su santidad. Recordando el deber de ser sucesor de Cristo, es decir, de la autosanüficación del particular y de la comunidad, del perfeccionamiento personal moral y religioso, que todo aquel que aún sepa lo que significa humildad se golpee el pecho con fuerza y que confiese sin cesar: „Mea culpa..."

III. CATOLICIDAD

a) Cuando se favorece el falso ecumenismo, como hizo Monseñor Montini, como hace Monseñor Wojtyla („Redemptor hominis", „servicios divinos" comunes con anglicanos) (nota bene: para crear la religión unitaria del mundo), se renuncia a la exigencia de universalidad de la Iglesia. Una „Iglesia" semejante se convierte eo ipso en un mero partido... entre otros que se reconocen como igualmente justificados, con lo cual se renuncia a la exigencia de la Iglesia de ser la única que santifica. Puesto que de este modo falta la catolicidad interna, también se pierde el encargo misional.

b) Preservando el tesoro divino revelado por Dios, nosotros hemos conservado también su catolicidad interna. La renegación de la jerarquía, que ha seducido y arrastrado consigo a la mayoría predominante de los creyentes, y además también la traición de Lefebvre, que bajo la máscara de la ortodoxia sigue el plan de capturar para la Roma renegada a creyentes ignorantes y confiados y que ya ha diezmado las filas de los creyentes, han provocado una disminución en el ejército de los católicos creyentes. Restos de comunidades que se confiesan pertenecientes a la Iglesia de Cristo y su fundación (fe y sacramentos) o grupos desligados quedan todavía en Europa, Sudamérica, Norteamérica, Africa, India, Australia y Nueva Zelanda. Pero como falta la unidad jerárquica, no es posible presentar de modo visible la catolicidad virtual, es decir, la alteza y la fuerza de la Iglesia... toda vez que clérigos que no han renegado de su fe ocultan su posición eclesiástica por oportunismo o por cobardía.

IV. APOSTOLICIDAD

a) Desde sus convicciones fallidas, la „Iglesia" reformista no puede apelar a los apóstoles. Cuando mueran los obispos ancianos que, pese haber sido ordenados válidamente, participan en cambio del curso de la reforma, se habrá extinguido la sucesión apostólica, puesto que el nuevo rito de la ordenación sacerdotal es inválido (cuanto menos sospechoso en gran medida).

b) Con la confianza en la asistencia divina, y gracias a la actuación de Monseñor Ngô-dinh-Thuc, pudo salvarse la amenazada sucesión apostólica -si es que está dispuesto en el plan salvador de Dios-. Mediante una sujeción a la tradición también se preservó la apostolicidad en cuanto a la doctrina y el origen.

Permítaseme añadir aún una explicación sobre las consagraciones episcopales. En ciertos círculos se discutirá también en el futuro sobre el problema de la autorización de las consagraciones administradas (contra el § 953 del Código de Derecho Canónigo). Todavía se podría objetar que no habría que temer tanto tiempo el peligro de la extinción de la sucesión, dado que en la „Jglesia" reformista aún habría obispos ordenados válidamente que serían capaces de una conversión. Con ello se señala a los oportunistas que se encuentran entre los obispos reformistas, como Monseñor Graber, Monseñor Siri, etc. También se dice que el proceso contra el „Papa haereticus" sólo puede ser iniciado por un obispo residente. Ninguno de nosotros puede excluir la posibilidad de que un obispo reformista (ordenado válidamente) retorne a la Iglesia verdadera y se convierta. Pero aunque así fuera, de ahí no podría resultar ninguna diferencia fundamental respecto de las consagraciones episcopales administradas por Monseñor Ngô-dinh-Thuc y el status de estos obispos, ni tampoco respecto de la restitución de la jerarquía eclesiástica. La opinión de que en la „Iglesia" reformista los cardenales o los obispos „residentes", ordenados válidamente (que fueron nombrados por Pío XII), conservarían tras su conversión su posición ministerial en la jerarquía es falsa. El ministerio perdido a causa de su traición a la fe no lo volverían a obtener tras una conversión que tendría que anunciarse públicamente (mediante una abiuratio). Por tanto, el problema de destituir al Papa y elegir uno nuevo, al igual que el de una reconfiguración de la jerarquía, tan sólo se habría desplazado. Pues la „Iglesia" reformista como tal no es por sí misma capaz de restituir.

V. RESUMEN

a) La „Iglesia" reformista no tiene ni unidad, ni santidad, ni catolicidad, y está a punto de perder la sucesión apostólica: es una pseudo-"Iglesia", una mera secta, bien que con una organización rígida, una estructura jurídica y un influjo dominante sobre la vida pública... y una cohorte de pseudo-ortodoxos de cuño lefebvriano. Piénsese una vez más en lo que pretenden los econistas, al margen de sus intenciones subjetivas: sometimiento a una secta y coexistencia con la herejía y la apostasia, con lo que a este nivel están practicando el mismo ecumenismo que reprochan a Montini y a Wojtyla.

b) ¿Pero dónde estamos nosotros? Con esto retornamos por fin a nuestra pregunta. Si se prescinde por un momento del estado desolado por cuanto concierne a la autosantificación de la comunidad eclesiástica y a una catolicidad externa que se va desvaneciendo, el problema principal en nuestra situación actual sigue siendo reconquistar la unidad como comunidad de fe estructurada jerárquicamente. Esto significa el cumplimiento de las siguientes tareas: destituir al „Papa haereticus", condenar las herejías y a los herejes, elegir un nuevo Papa, reconstruir la jerarquía y que la Iglesia se autoafirme como comunidad eclesiástica jurídica y visible que presente la alteza y la excelsitud de la revelación divina. Por cuanto respecta a la autoafirmación como Iglesia de los grupos en el subsuelo religioso, acerca del lamentable comportamiento en particular de clérigos tradicionalistas hay que hacer una indicación: quien quiera saber si un sacerdote se confiesa perteneciente a la Iglesia verdadera, que cuando se de la ocasión le pida que expida un certificado sellado de matrimonio y que celebre el matrimonio, o que se intente recibir un certificado de bautizo junto con el bautizo, pero en este orden: certificado sellado y luego el sacramento. El resultado sorprenderá seguramente sólo al inexperto: la mayor parte de las veces todo falla ya con el „sello". Estos clérigos remiten a la „Iglesia" reformista para que uno reciba sacramentos inválidos o dudosos, o en todo caso invitan al sacrilegio, porque la secta reformista (todavía) tiene el „sello".

Se podría objetar: hasta ahora hemos tenido que renunciar a la organización jerárquica y constituida jerárquicamente (léase „sello"); también en el futuro podemos seguir renunciando a ella, puesto que tenemos los sacramentos, la fe y la sucesión. A ello respondo: ¡No podemos renunciar a eso! Al margen de que se perdería la catolicidad externa, la administración de los medios de salvación Cristo la ha transmitido a Su IGLESIA, que tiene que hacerlo en el modo que EL ha ordenado. Cristo ha creado SU IGLESIA como institución sagrada, y no sólo como una comunidad confesional que se caracterice porque todos sostienen las mismas opiniones (teóricas) sin constituir una auténtica comunidad de vida (como por ejemplo los protestantes). Esta institución ha sido creada como una, y no como una pluralidad de sectas. Si se renuncia a la restitución de la Iglesia como organismo estructurado jerárquicamente, a causa de intenciones sectaristas se pierden los poderes plenos para administrar y recibir legítimamente sus medios de salvación, los sacramentos. Aparte de esto hay además otros puntos muy decisivos. Ya se dijo al principio que el garante para la unidad en la fe es la unidad de la comunidad eclesiástica con su cabeza, el Papa. Sin un ministerio doctrinal supremo que sea vinculante en sus decisiones dogmáticas, la unidad de la fe está en peligro. Pues en el futuro aparecerán seguramente nuevos problemas que tendrán que resolverse desde la fe. ¿Quién nos da una respuesta autorizada (por Cristo)? Sin una verdadera autoridad existe el peligro, obviado por la mayoría, de derivar hacia un protestantismo involuntario. Un problema a propósito del cual resalta del modo más claro la falta de jerarquía es la tan citada desunión y división entre los tradicionalistas. Al margen de las organizaciones que trabajan solapadamente para engancharse a Roma (Ecône) o para desmembrar los grupos de la oposición -con las que jamás podrá haber unión- y de diferencias personales, la unidad que falta tiene su causa en la jerarquía (todavía) no (re-)construida. En el futuro tenemos que orientar nuestra atención al restablecimiento de la unidad jerárquica de la Iglesia que hay que alcanzar bajo la guía pastoral de los sacerdotes y obispos. La cuestión de quién pertenecerá a la Iglesia verdadera lo decidirá lo que cada uno quiera aportar para esta unidad, o bien para su construcción, que también puede hacerse en etapas. ¡Ya no basta con el mero rechazo de los llamados „N.O.M.", Wojtyla y Lefebvre!

¿Dónde estamos ahora?

EN LA BIFURCACION ENTRE EL SECTARISMO Y LA IGLESIA VERDADERA.

(EINSICHT, 13. año de inicio, No 1, Mayo 1983, pág. 53 pp.
dirección: Postfach 100540, D - 80079 München)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 24.5.2000

Verehrte Leser,

haben sie zunächst herzlichen Dank für Ihre Anteilnahme an unserer Arbeit. Wir sind Ihnen u.a. sehr dankbar, wenn Sie diese kritisch mitverfolgen.

Im Zusammenhang mit der Erklärung der Zerstörung der Kirche werden in vielen Publikationen als geheime Drahtzieher und als eigentliche Verursacher immer wieder die Freimaurer und ihre Hilfstruppen genannt. Sicherlich ist es von bestimmtem Interesse, deren Aktivitäten, die sich programmatisch gegen die Kirche mit ihrem Absolutheitsanspruch richten und die sich nicht gerade in aller Öffentlichkeit vollzogen haben und noch immer vollziehen, aufzudecken und ans Tageslicht zu fördern. Es gibt eine ganze Reihe von Autoren, die sich diesem Problem widmen. (N.b. ich selbst habe beruflich über acht Jahre u.a. auf diesem Gebiet recherchiert.)

Das vorgebliche Interesse an der Wahrheitsfindung entpuppt sich jedoch häufig als bloße Neugier, um im 'Dunkeln' zu 'sehen', um mit den sog. 'Geheimnissen' zu prahlen. Und bestimmte Autoren haben längst gemerkt, daß sie mit dem Bedienen dieser Neugier im Geschäft bleiben. Was als Aufklärung gemeint sein sollte - um nämlich aufgrund eines profundes Wissens solch geheime Machenschaften zu durchschauen und auf sie effektiv reagieren zu können - lähmt bei näherem Hinsehen nur die eigenen Aktivitäten, wenn sich die Beschäftigung mit dieser Materie in bloßer Neugier erschöpft. Man läßt sich von den vielen 'Geheimnissen', an denen man gleichsam als 'Wissender' teilnehmen darf, faszinieren und man kann mit stolz gewölbter Brust verkünden: "Oh, wie bin ich klug und weise, und mich betrügt man nicht". Diese Leute merken dabei aber nicht, daß sie **gebunden** werden. So werden die wirklichen, mit der Hand greifbaren Probleme zur Bewältigung unserer Krise nicht angefaßt, geschweige denn gelöst.

Doch diese 'All-' oder nur 'Wissenden', die jeden Handschlag von Herrn Joschka Fischer mit Herrn Putin als Zeichen der Zugehörigkeit zur Freimaurerei ausdeuteln können, sollten sich darüber im klaren sein, daß gerade dieser Effekt der Ablenkung und die Beschäftigung mit Nebensächlichkeiten gewollt sein kann, weswegen die solchermaßen Genasführten so "klug und weise" gar nicht sind. Denn sie sollten wissen, daß es zu den Tricks der Freimaurer gehört, Nebelkerzen zu werfen, um die Gegner abzulenken, damit sie so ihre eigentlichen Ziele verfolgen können. Und was bietet sich da als Ablenkungsmanöver Schöneres an, als die Gegner in ihren sog. 'Geheimnissen' wühlen zu lassen. Und mir scheint, dieses 'Wühlen' ist zur Lieblingsbeschäftigung vieler Traditionalisten geworden. Aber keine Sorge! Für uns interessiert sich unmittelbar kein böser Freimaurer mehr. Die haben längst gemerkt, daß wir es geschafft haben - zumindest in Mitteleuropa -, uns in die Bedeutungslosigkeit zu katapultieren: ein Ergebnis, welches in erster Linie unsere Priester - von einigen Ausnahmen abgesehen - zu verantworten haben. Denn an Argumenten, an theologischer Durchdringung und Darlegung der Probleme mangelt es gewiß nicht! Nur an Hirten, die sich für den Wiederaufbau der Gemeinden, der Kirche einsetzen, die wirkliche Seelsorgshilfe bringen würden - kooperierend mit ihren Konfratres und den Laien... die begreifen müßten, daß es nicht reicht, als bloße Verwalter mit dem Meßkoffer von Haus zu Haus zu ziehen.

In einigen Tagen ist Pfingsten. Bitten wir den Hl. Geist, daß Er uns seiner sieben Gaben würdigt, damit wir - so gestärkt - uns nicht von (Geheim)Belletristik ablenken lassen, sondern uns auf unsere "Hausaufgaben" konzentrieren: alles zu tun für den Wiederaufbau der Kirche!

Ihr Eberhard Heller

***

EMPFEHLUNG:

Auf S. 43 dieses Heftes haben wir die Ikone der "Mutter der Christen" von Frau **Lena Schwarzer** abgedruckt. Frau Schwarzer, 1927 in Schlesien geboren, studierte ab 1955 auf der Kunstakademie in München und besuchte von 1959 bis 1963 die Staatliche Fachschule für Holzbildhauerei in Oberammergau. 1973 studierte sie bei Ikonenmaler Nikolai Schelechoff, den die bulgarische Synode 1953 als Lehrer für Ikonenmalerei an die Geistliche Akademie berufen hatte. Von ihm wurde Frau Schwarzer in die Ikonenmalerei nach alt-russischer Methode eingeführt. Sie malt heute Ikonen nach alten Vorbildern (Typen) und nach eigenen Entwürfen. Interessenten, die evtl. eine Ikone erwerben wollen, wenden sich bitte unmittelbar an die Künstlerin:
Frau Lena Schwarzer, Hauptstr. 46, CH- 6280 Hochdorf, Tel: 0041-41-9100527

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN **August 2000/4**

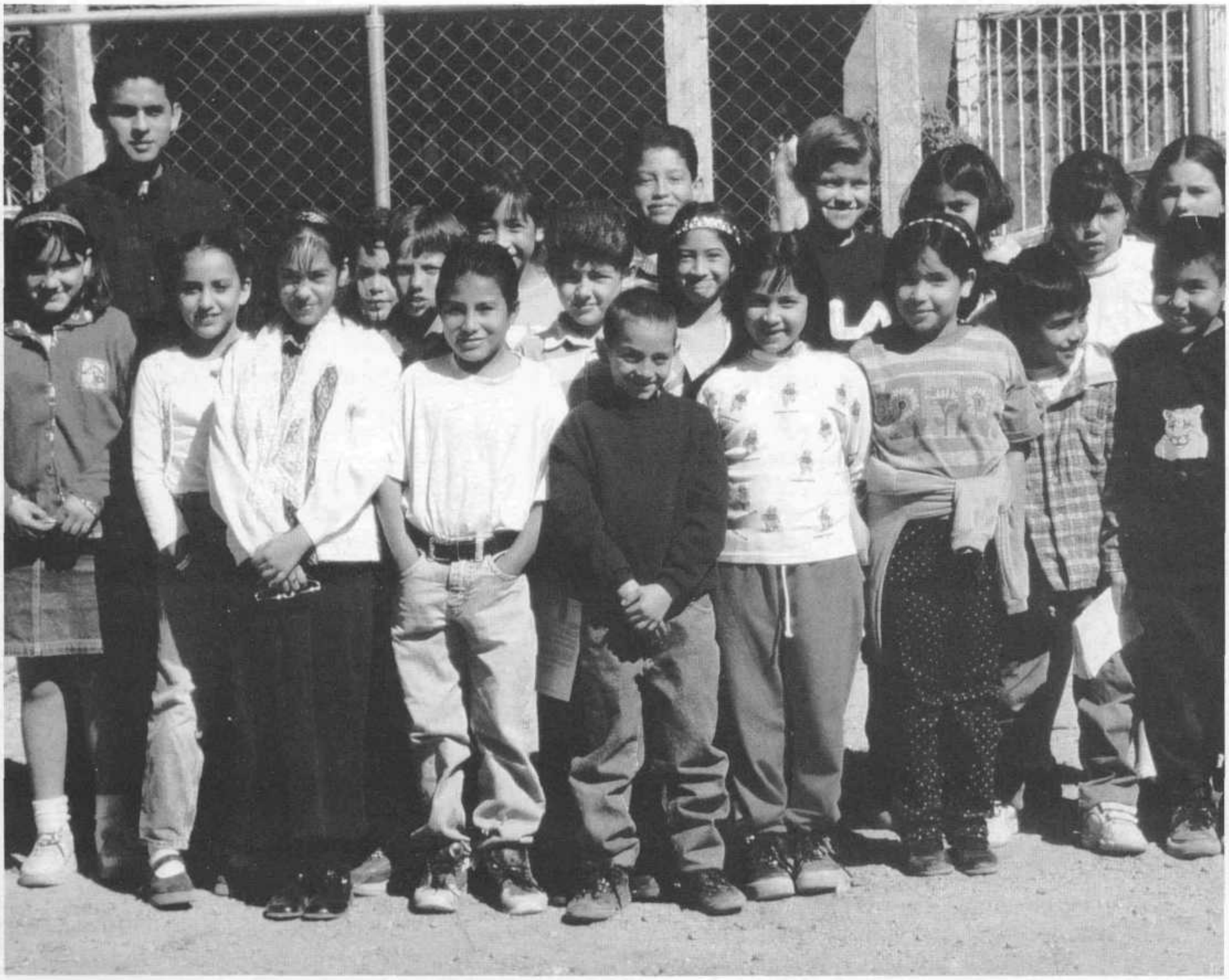

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

Seite:

* *** *

Titelbild: Kinder mit ihrem Lehrer beim Kommunionunterricht in Hermosillo; Photo: Eberhard Heller
Photos S. 64/65: E. Heller, B. Heller, B. Klominsky
Photos S. 68/69: P. Daniel Pérez, B. Heller, B. Klominsky
Photos S. 71: P. Daniel Pérez, E. Heller
Redaktionsschluß: 19.8.2000

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Königsbrunn bei Augsburg: H.H. Pfr. Molitor kann aus gesundheitlichen Gründen sein Seelsorgamt nicht mehr ausüben.
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

"¡VIVA EL CHRISTO REY!"
- STATIONEN EINER REISE DURCH MEXIKO -

von
Eberhard Heller

Der kirchliche Widerstand in Mexiko gegen die moderne "Revolution von oben" schöpfte und lebt auch heute noch aus der lebendigen Erinnerung an die Zeit der freimaurerischen Revolution in den 20iger Jahren, aus den Erfahrungen der religiösen Verfolgung jener Jahre, in denen viele Priester und Laien ihr Zeugnis für ihren Glauben mit dem Leben bezahlten, die mit dem Ruf "Es lebe Christus, der König!" starben. Die heutigen Nachfahren dieser Märtyrer stehen keinem Erschießungskommando gegenüber, keine Salven durchsieben sie, aber sie wissen, wofür sie leben, für wen sie einstehen: für Christus, für Christus, der wie selbstverständlich ihr Leben durchzieht und gestaltet!

Die Anreise

Nachdem ich aus Zeitgründen der Einladung zur Konsekration von Mgr. Dávila im Mai vergangenen Jahres nicht folgen konnte, aber auch, weil der Rahmen einer solchen Feierlichkeit für die weiteren Absichten, die ich mit einem Besuch in Mexiko verbinden wollte, denkbar ungeeignet gewesen wäre, starteten wir endlich Ende Februar dieses Jahres zu dritt - Herr Dr. Klominsky aus der Tschechischen Republik, Redakteur der Zeitschrift TRIDENT, mein Sohn Bernhard und ich - in jenes ausgedehnte Land, dessen Kirchenkampf entscheidend durch die theologischen Vorgaben eines Pater Saenz y Arriaga und die unerschrockene Persönlichkeit von Bischof Carmona geprägt worden war. Es sollte für mich die erste große Reise sein, die ich in Angelegenheiten unseres Kirchenkampfes unternahm und die mich in jenes Land führen sollte, aus dem wir u.a. als Gäste den liebenswerten Bischof Cannona, aus dem wir Bischof Zamora und Herrn Gonzalez Flores empfangen hatten, dessen Vater bei der 20iger Revolution als Führer der kath. Jugend für den Glauben sein Leben gelassen hatte und erschossen worden war..., dessen Bild unser Münchner Zentrum geziert hatte und welches wir dann wiedersehen sollten in einem Konferenzsaal in Guadalajara.

Eine ganze Reihe von Vorbereitungen mußte getroffen werden. Meine Frau hatte die Reise in Absprach mit Bischof Dávila gut organisiert, die Flugrouten festgelegt und die Abflugszeiten der mexikanischen Fluggesellschaft recherchiert, die Tickets besorgt. In den Wochen vor der Reise hatte ich mich auf der Fahrt zur Arbeit bemüht, noch einige Brocken Spanisch zu lernen, die verschiedenen Diskussionsthemen mußten festgelegt und durchdacht werden.

Voll innerer Spannung starteten wir unsere Reise am 19. Februar in der Früh: zunächst von München nach Frankfurt, wo wir die Maschine nach Mexiko bestiegen. Zwölf Stunden sollte die Flugzeit eigentlich betragen. Doch wegen starker Turbulenzen über dem Ozean mußte das Flugzeug einen Umweg über Island und Grönland nehmen. Unter uns, 10.000 Meter tiefer, breitete sich eine weiße Wüste aus, Schnee und Eis, gegliedert durch Kämme, Gebirge, Ebenen, zugefrorene Seen, stundenlang über endlose Weiten. Über Kanada korrigierte der Pilot wieder die Route, die man auf einem Monitor verfolgen konnte. Jetzt ging es weiter in direkter südlicher Richtung. Wir überflogen die Vereinigten Staaten. Unter uns immer dieses gleichförmige Weiß, gelegentlich unterbrochen vom Mäander eines Flusses. Irgendwann verfärbte sich dieses Weiß in Grau, Graubraun, dazwischen später sogar einige Flecken grün. Es wurde Abend. Ich packte meinen Fotoapparat und das Lehrbuch für Spanisch weg, aus dem ich noch einige Lektionen wiederholt hatte. Endlich kreiste das Flugzeug über einem riesigen Lichtermeer, welches sich in der Ferne verlor: unter uns lag Mexiko City, Ciudad de Mexico: einschwenken auf die Landebahn, und schon rollte die Maschine aus. Wir kamen verspätet an, wir flogen mit Verspätung nach Acapulco weiter, wo uns am Flughafen Pater Martin und Herr Oskar erwarteten... bereits seit über drei Stunden. Nach einer kurzen Fahrt im Auto öffnete sich hinter einem Bergrücken plötzlich die Bucht von Acapulco, von dessen Ufer sich ein ungeheueres Lichtermeer bis hoch in die Berge erstreckte, hoch hinaus, wo die letzten Hütten der drei Millionen Einwohner der Stadt an den Fels geklebt sind. Der Anblick war überwältigend.

Als wir endlich im Hotel Quartier bezogen hatten, war es Mitternacht, nach einer Reise von über 23 Stunden... und draußen herrschten noch immer 27 °C, plus!... und das nach einem schier endlosen Flug über Eis und Schnee. In Acapulco gibt es nur eine Jahreszeit: Sommer - im Januar, dem 'kältesten' Monat, rechnet man mit einer Durchschnittstemperatur von 27 °C, im Juli von 29 °C. Daß Acapulco eine der bekanntesten Touristen- und Vergnüngsstädte Mexikos ist, bezeugte das Dröhnen der Disco-Musik bis weit in die Nacht...

Bischof Dávila

Für den nächsten Tag, einem Sonntag - war nach dem Besuch der Messe in der von Bischof Carmona erbauten Kirche "de la Divina Providencia" (zur Göttlichen Vorsehung) das Treffen mit Mgr. Dávila vorgesehen. Die Räumlichkeiten des Bischofs befinden sich hinter der Kirche. Die Begrüßung verlief zunächst recht förmlich, doch dann lockerte sich die Atmosphäre recht bald. Anfängliche Sprachbarrieren waren bald überwunden: der Bischof versteht etwas Englisch, ich konnte mit meinen kürzlich erworbenen Spanischkenntnissen operieren, ansonsten übersetzte Herr Oskar, der lange in Amerika gearbeitet hatte und stolz berichtete, auch schon die Gespräche zwischen den Bischöfen Pivarunas und Dávila gedolmetscht zu haben. Wir steckten die Themen ab, die wir behandeln wollten: eine neue "Erklärung" zum Wiederaufbau der Kirche (die Behandlung dieses Themas sollte in Hermosillo erfolgen), Reunierung der Gläubigen, Sektiertum der sog. Thuc-Bischöfe, Kooperation in der Propaganda, Unterstützung, Studium im Seminar - und wir legten das Reiseprogramm für die kommende Woche fest, welches wir gemeinsam bewältigen wollten: Dos Caminos, Atlatlahuacan/Mor., Mexiko City, Tampico, Hermosillo und Guadalajara.

Was sich bei der ersten Begegnung bereits andeutete und sich dann im Laufe des weiteren Zusammenseins bestätigte: Bischof Dávila ist ein zurückhaltender, umsichtiger Priester, der seine Verantwortung für die Kleriker der Union Trento und die ihm anvertrauten Gläubigen sehr ernst nimmt.

Nach diesem ersten Gespräch zeigten uns Pater Martin, den wir wegen seiner Fahrkünste in dem turbulenten Verkehr von Acapulco einen "Schuhmacher segundo" nannten, und Herr Oskar, unsere Sprachstütze, die touristischen Attraktionen der Stadt.

Dos Caminos

Am nächsten Tag fuhr Bischof Dávila mit uns in das etwa 40 km von Acapulco gelegene 1000-Seelen Dorf Dos Caminos, dessen Einwohner sich in der überwiegenden Mehrheit - ca. 80% - zum wahren Glauben bekennen, weswegen die schöne alte Dorfkirche der Union als Pfarrkirche übergeben wurde. Pater Martin, der vor seinem Theologiestudium Taxifahrer war, schleuste uns wie tagszuvor geschickt durch das Straßen- und Verkehrschaos. Etwas außerhalb der Stadt gab es noch einen kurzen Halt... und eine herzliche Begrüßung mit einer Familie, die dort einen Obstladen betreibt. Mitten in einer Reihe solcher Obstgeschäfte befindet sich eine offene Kapelle, die von den Priestern in Acapulco mit betreut wird. Wie uns Pater Martin berichtete, befinden sich in den Vororten rund um Acapulco noch etliche solcher Kapellen, wo die Priester-Union ebenfalls die Seelsorge übernommen hat.

Debatte über die kirchliche Situation

Nach einer kurzen Begrüßung des Pfarrers von Dos Caminos besichtigten wir dessen barocke Kirche St. Jakob d.Apost. Eigentliches Ziel unserer Fahrt war aber der dort angesiedelte Schwesternkonvent, dessen Oberin, eine Amerikanerin, das erste intensivere Gespräch mit Bischof Dávila dolmetschen sollte. Die Aufnahme bei den Schwestern in den bescheidenen Räumlichkeiten war überaus herzlich: Ein "Willkommen" in deutscher Sprache prangte uns auf einer Schultafel entgegen. Während mein Sohn sich um die Problem-Kinder bemühte, die von den Schwestern betreut werden, entwickelte sich zwischen Bischof Dávila , Herrn Dr. Klominsky und mir ein sehr offenes und sachliches Gespräch über die allgemeine kirchliche Situation und die von mir vorgetragenen Anliegen. Sprachbarrieren - und damit verbunden: Verständigungsprobleme - tauchten nicht auf: Schwester Maria sprach ein ausgezeichnetes "Englisch" und übersetzte flüssig ins Spanische. Für mich etwas überraschend war die Unbefangenheit, mit der sich Bischof Dávila auf die vorgetragenen Probleme und Vorstellungen einließ, die ihm aber zugleich auch die Freiheit der Distanz ermöglichte. Hier nun die Themen, die wir besprochen haben:

- Reunierung der weltweit zerstreuten Gemeinden und Gläubigen - die diesbezüglichen Bemühungen von Bischof Cannona sollten unbedingt fortgeführt werden. Ich vertrat die Auffassung, daß diese Aufgabe ein Bischof übernehmen sollte, der sich **ausschließlich** diesem Anliegen, welches enorme Anforderungen an die betreffende Person und deren Kommunikations- und Integrationsfähigkeit stellen würde, widmen sollte. Meiner Meinung nach wäre es gut, wenn ein solcher Bischof aus der Umgebung von Mgr. Cannona käme, der an dessen Bemühungen und Intentionen am besten anknüpfen könne. Für Bischof Dávila, der zum Zeitpunkt des Gespräches gerade einmal ein dreiviertel Jahr sein Amt ausübte, war es sicherlich neu und überraschend, daß an ihn und die von ihm vertretene mexikanische Priesterunion die Forderung nach Verantwortlichkeit für die Gesamtkirche gestellt wurde. Für ihn war es aber kein Problem, die Dringlichkeit und

Wichtigkeit der Reunierung anzuerkennen, ohne die es - auch nach seiner Meinung - zu einer sektiererischen Zerspaltung des Widerstandes der rechtgläubigen Katholiken kommen würde. Auch in Mexiko gäbe es neben der Union Trento andere sedisvakantistische Gruppierungen, die nicht mit dieser zusammenarbeiten würden. Solche Anliegen müßten aber in einem größeren Rahmen behandelt werden.

- Tn diesem Zusammenhang kamen wir auf ein Thema zu sprechen, deren Behandlung auch in Mexiko ansteht, nur hat es dort nicht die gleiche Dringlichkeit wie bei uns: die Unterwanderung durch sektiererische sog. Thuc-Bischöfe (d.s. Bischöfe - oder sogenannte -, die in irgendeiner Sukzessionslinie zu Mgr. Ngô-dinh-Thuc stehen und schon deshalb meinen, als rechtgläubige Bischöfe legitimiert zu sein). Als nach der Weihe von Bischof G. des Lauriers die Rede auf die weiteren, von Mgr. Ngô-dinh-Thuc geweihten Bischöfe kam, war die Meinung von Mgr. G.des Lauriers, sie zu ignorieren. Das war falsch: inzwischen ist durch diese - die sog. oder wirklichen Thuc-Bischöfen - ein sektiererischer Sumpf angelegt worden, in dem es von geweihten oder nicht-geweihten oder vielleicht-geweihten Klerikern, klerikalen Betrügern und Scharlatanen nur so wimmelt (ich denke da u.a. an Herrn Roux, den man in Frankreich nur noch Bischof Tartüff nennt). Diesen Sumpf gälte es auszutrocknen; denn der wahre Widerstand ist in Gefahr, in diesen mit hineingezogen zu werden, weil die Priester, unsere Priester! und die verantwortlichen Laien für die Meßzentren nicht die genügende Sorgfalt bei der Kooperation mit unbekannten Klerikern bisher haben walten lassen. Ich berichtete über unsere Anstrengungen, insbesondere von den Bemühungen Herrn Jerrentrups, durch genaues Verfolgen der jeweiligen Sukzession die "Spreu vom Weizen zu trennen", d.h. zu eruieren, ob ein Kleriker gültig, zweifelhaft oder direkt ungültig geweiht wurde und ob er rechtgläubige oder sektiererische Intentionen verfolge. Solche Kleriker würden auch in Mexiko auftreten, berichtete Bischof Dávila. Aber sie hätten bisher noch kein Patentrezept, diesen Personen zu begegnen. Es wurde vereinbart, daß wir der Union Trento unser bisheriges Material zur Verfügung stellen und daß wir uns gegenseitig informieren wollen, um Einschleusungen zu vermeiden.
- Propaganda für den Glauben: um eine Zersplitterung der doch begrenzten Leistungsfähigkeit zu vermeiden, wurde eine bessere Abstimmung bei der Bearbeitung neuer Themen, die Kooperation der verschiedenen Publikationsorgane und der Austausch von wichtigen Beiträgen vereinbart.
- Im Verlauf unseres Gespräches wurde von mir auch die Frage nach einer finanziellen Unterstützung der PRIESTERUNION TRENTO und ihren Bemühungen im Glaubenskampf gestellt. Eine Antwort wollte Bischof Dávila erst nach der Konferenz in Hermosillo geben, nachdem er mit seinen Konfraters gesprochen habe.
- Das Studium im Priesterseminar in Hermosillo wurde angesprochen, die Behandlung dieses Themas aber auf den Besuch im Seminar verschoben.
- Annahme von Meßstipendien aus Europa: hier signalisierte Bischof Dávila Interesse, zumal er - wie er später sagte - zusichern könne, daß die bestellten hl. Messen recht schnell gelesen werden könnten.

Weiterhin galten meine Fragen auch der Situation der UNION in Mexiko. Und hier erfuhr ich von Bischof Dávila, daß er auch Sorgen habe..., daß er sich dieser Aufgaben zunächst annehmen und sie Schritt für Schritt zu einem Ergebnis führen müsse. Die Priesterunion Trento müsse sich weiter konsolidieren und den Aufbau neuer Gemeinden vorantreiben. Er könne sich unter Vernachlässigung seiner eigenen 'Hausaufgaben' nicht Problemen widmen, die ihn und die UNION vorerst überfordern würden.

Während des Chorgebetes machten wir noch einen Rundgang durch den Ort, um dann mit Schwester Maria und einer amerikanischen Mitschwester im alten Ford Transit des Convents nach Acapulco zurückzufahren: am nächsten Tag wollten wir zusammen mit Bischof Dávila in diesem Auto quer durch die Sierra Madre del Sur - ein Gebirge, welches sich östlich von Acapulco bis zu einer Höhe von über 3000 m aufbaut - nach Mexiko City fahren.

Unterwegs nach Mexiko City

Die beiden Schwestern wechselten sich bei der eintönigen, stundenlangen Fahrt über den kürzlich eröffneten Highway ab, der sich von der Pazifikküste durch eine herbe, einförmige, verdorrte Hochgebirgslandschaft zieht, hier und da unterbrochen oder akzentuiert von graugrünen Stangenkakteen. Es war heiß, die Luft trocken. Wir Europäer wurden von Schwester Maria darauf aufmerksam gemacht zu trinken, viel zu trinken, ansonsten werde man krank. Die Schwestern hatten vorgesorgt: Trinkwasser hatten wir genug mitgenommen. (Das normale Wasser in Mexiko ist ungenießbar; man benutzt zum Trinken und zum Kochen eigens aufbereitetes Wasser.) Während der Fahrt machte uns

Kirche zur göttlichen Vorsehung in Acapulco

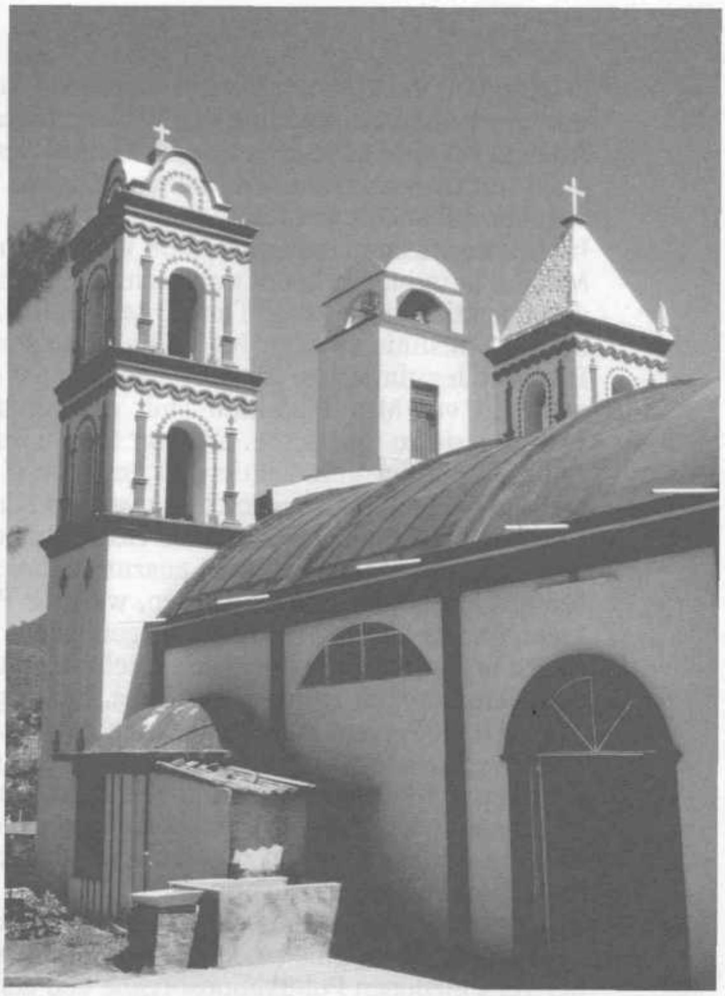

Kirche Santiago Apost. in Dos Caminos

Hl. Messe in Acapulco

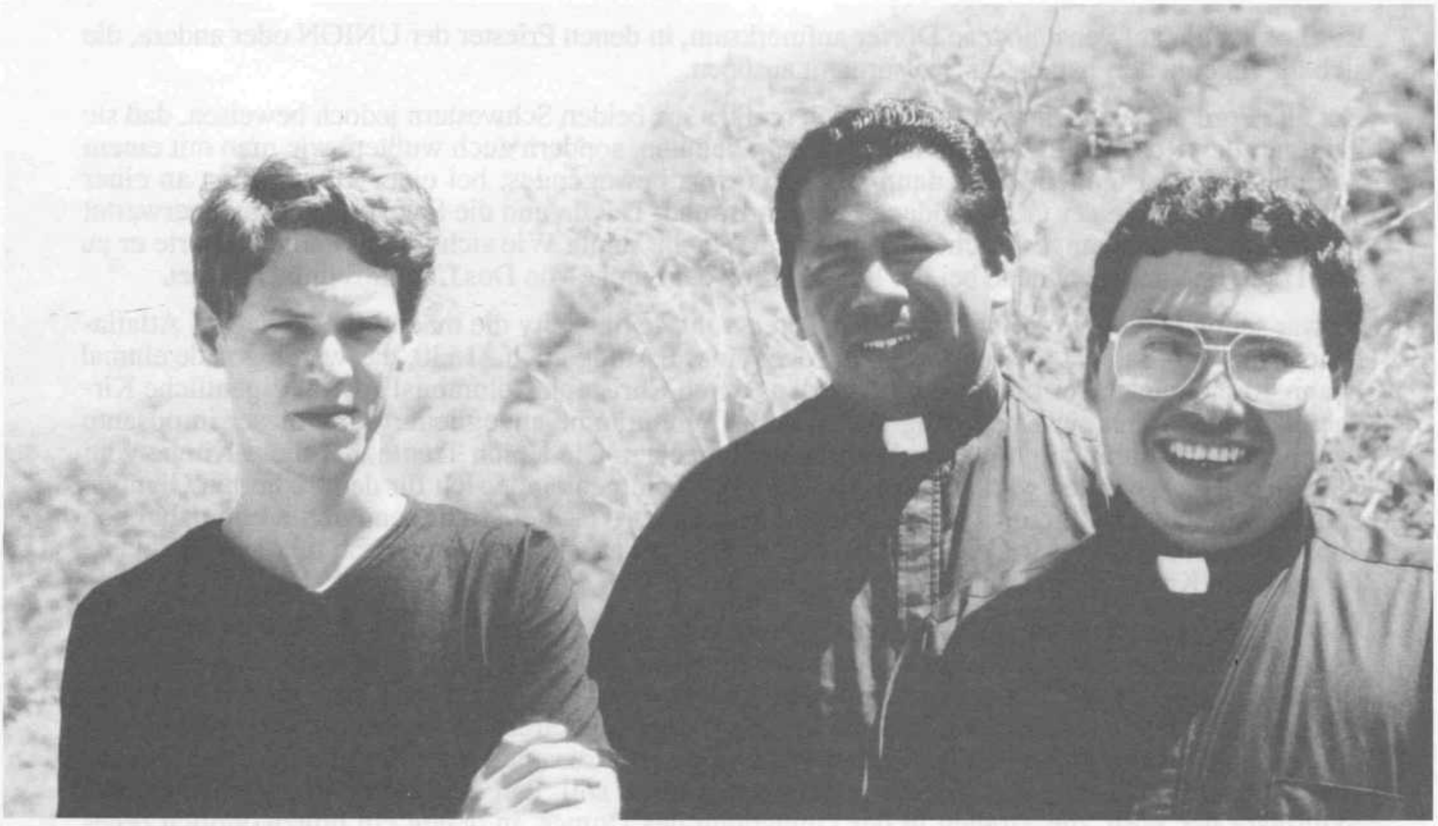

Bernhard, P. Martin und Bischof Dávila, während einer Rast auf der Fahrt nach Dos Caminos

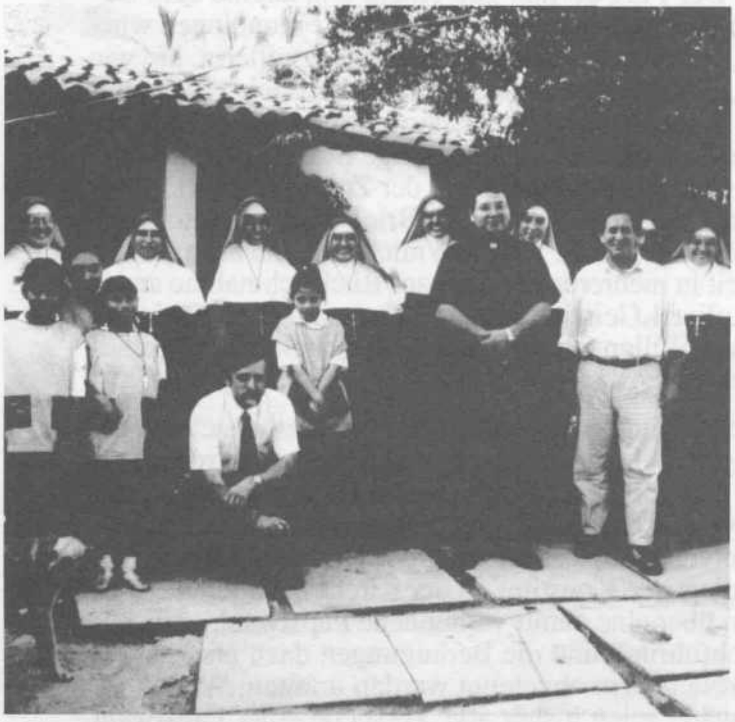

bei den Schwestern in Dos Caminos,
in der Mitte Bischof Dávila

Frau Gloria Riestra mit Ihrem Redakteur

Bischof Dávila auf verschiedene Dörfer aufmerksam, in denen Priester der UNION oder andere, die sich ihr angegliedert hatten, ihr Seelsorgamt ausüben.

Der alte Ford tat seine Dienste. Gelegentlich mußten die beiden Schwestern jedoch beweisen, daß sie nicht nur den Rosenkranz in den Händen halten konnten, sondern auch wußten, wie man mit einem Schraubschlüssel umgeht. Und dann geschah etwas bewegendes: bei einer kurzen Rast an einer Tankstelle mitten in der Gebirgsödenei wurden Bischof Dávila und die Schwestern ganz unerwartet von einem Soldaten angesprochen, der hier auf Wache stand. Wie sich herausstellte, gehörte er zu den Traditionalisten und hatte bei der Renovierung der Kirche von Dos Caminos mitgearbeitet.

Es war schon fast dunkel, als wir vor den Toren von Mexiko City die mächtige Kirche von Atlatlahuacan aus dem Jahre 1530 erblickten, die eher einer Festung glich - 1530, das waren gerade einmal knapp 40 Jahre nach der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus! An das eigentliche Kirchengebäude waren ein Kreuzgang und mehrere Wohnräume angegliedert, und dieser imposante Komplex war weiträumig mit einer Wehrmauer umgeben. Die Union Trento, der diese Kirche vom Staat überlassen worden war, weil die Mehrheit der Stadtgemeinde sich für den tradierten Glauben entschieden hatte, muß nun - mit staatlichen Mitteln zwar! - die Kirche renovieren und dabei den kunsthistorischen Dekor freilegen... d.h. Bischof Dávila darf sich nun auch noch mit der Geschichte der sakralen Kunst seines Landes vertraut machen!

Spät abends gelangten wir nach Mexiko City: ein Häusermeer, in dem über 23 Millionen Menschen leben (sollen). Die Stadt wächst stetig, immer mehr Slamsiedlungen gliedern sich ein, weil die Landflucht sehr groß ist. Während Bischof Dávila bei Bekannten übernachtete, waren Herr Klominsky, Bernhard und ich in einem Hotel in der Nähe der Kathedrale, direkt im Zentrum untergebracht, und dort herrschte Ruhe. Am nächsten Morgen besichtigten wir zusammen die Kathedrale, deren Niveau sich abgesenkt hat, nun aber wieder angehoben werden soll, den berühmten Zocal, den größten Stadtplatz der Welt, die Straßen in der Umgebung des Domes, in denen ein ungewöhnlich reges Markttreiben herrschte. Auffallend war die Omnipräsenz des Militärs, das in seinen kugelsicheren Westen vor sich hin schwitzte. Die Schwestern brachten uns danach zum Flughafen, wo Bischof Dávila bereits auf uns wartete.

Tampico

Weiter ging's nach Tampico an der Karibikküste. Der Flug dorthin galt einzig und alleine dem Besuch unserer alten Freundin und Mitstreiterin Frau Gloria Riestra. Von einer ihrer Freundinnen wurden wir am Flughafen abgeholt. Mit Frau Riestra, der großen Dichterin und Schriftstellerin, die wie kaum jemand religiöse Erlebnisse, Erfahrungen, Hoffnungen und Gefühle sprachlich verdichten kann, verbinden mich über 20 Jahre Kooperation in unserem Kirchenkampf: eisernes Durchhalten, Bangen, Enttäuschungen, aber auch Momente der Freude. Sie, die ehemalige Sekretärin eines Bischofs, war lange Zeit die Beraterin von Bischof Carmona und die Seele der Zeitschrift TRENTO, deren Redaktion nun Pater Pérez übernommen hat. Nach den Jahren des Brief- und Telephonkontaktes war dieser Besuch nun die erste unmittelbare Begegnung. Ich hatte mich auf eine etwas ältere Dame über 70 eingestellt, die wegen ihrer Krankheit in mehrerer Hinsicht auf Rücksichtnahme angewiesen sein würde...und mich gründlich verkalkuliert! Geistige Frische, Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer verbunden mit einem ungebrochenen Willen, an der Lösung der kirchlichen Probleme auch in der Zukunft mitzuarbeiten, traten uns entgegen.

Das einzige Thema unserer englisch geführten Debatte bildete das Problem der Wiederherstellung der Kirche. Frau Riestra ging gleich in medias res: Papstwahl, wie ich mir diese vorstellen würden. Erst als mein Sohn mich darauf aufmerksam machte, daß ich dieser Frage dauernd ausweichen würde, trug ich meine Meinung zu diesem Problem und seiner Lösung vor: eine Papstwahl könne nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang mit dem Problem der Restituierung der Kirche als Heilsinstitution gesehen werden. Die Debatte über die grundlegende Konstitution der Kirche sei noch nicht zu Ende geführt worden, ebensowenig die Diskussion über eine damit verbundene Papstwahl, wobei in diesem Zusammenhang auch die praktische Durchführung und die Bedingungen dazu erst theoretisch erörtert, d.h. aus den prinzipiellen Möglichkeiten dazu abgeleitet werden müßten. Weil diese Diskussion noch nicht zu Ende geführt worden wäre, seien bisher alle Versuche einer Papstwahl kläglich gescheitert. Die Abenteuer eines Herrn Bawden, die Wahl von Linus II. hätten unserer Sache nicht nur geschadet, sondern sie vor allem lächerlich gemacht. All diese Überlegungen, die den großen Enthusiasmus etwas bremsten, taten aber der Freude dieses Abends und der Debatte keinen Abbruch, und auch Herr Dr. Klominsky und mein Sohn wurden von dieser Spontaneität angesteckt. Sie werde ihren großen Freundes- und Bekanntenkreis mobilisieren, um zum 'großen

Gefecht' zu blasen, versprach uns Frau Riestra. Zum Abschied dieses unvergeßlichen Abends schenkte sie uns noch ihre letzthin erschienene Gedichtsanthologie.

Hermosillo

Es war wiederum spät geworden an diesem Abend. Am nächsten Morgen mußten wir sehr früh aus den Betten, um unsere Reise fortzusetzen. D.h. wir mußten erst zurück nach Mexiko City fliegen - weil der inner-mexikanische Flugverkehr sternförmig von dort zentral organisiert ist -, um nach Hermosillo weiterzufliegen. Direktflüge von einer Stadt zur anderen gibt es nur wenige. Auf dem Flug nach Hermosillo merkten wir, daß Mexiko ein wirklich großer Staat ist. Wenn man von Cancun an der Karibik, dem südöstlichsten Punkt, nach Tijuana im äußersten Nordwesten, an der Grenze zu den USA, fliegen wollte, müßte man drei Zeitzonen überqueren. Bis Hermosillo, unserem nächsten Ziel im Norden von Mexiko, in der Sonora, waren es ca. 2000 km und 'nur' zwei Zeitzonen. Nach gut drei Stunden Flug hatten wir unser Ziel erreicht. Am Flughafen wurden wir vom Seminarleiter, Pater Francisco, Pater Luis, Herrn Lopez, dem Rektor einer Privatschule, dem Lehrer für Philosophie am Seminar und Herrn Martin Gonzales, der uns dolmetschen sollte, empfangen. Im Gegensatz zu Tampico, wo es so schwül war, daß ich mich fast in Wasserdampf auflöste, ist das Klima in Hermosillo sehr trocken. Im Sommer, so berichteten später die Seminaristen, herrschen in dieser Gegend Temperaturen bis zu 45 °C. Die Stadt mit ihren 800 000 Einwohnern liegt in einer Landschaft, die mich an Szenen aus einem Wildwestfilm erinnerten. Die Häuser, meist im Bungalow-Stil gebaut, sind schachbrettartig durch Straßen gegliedert, die sich an den Felsen 'brechen', die plötzlich steil aus der Hochebene aufragen... und sieben Jahre hatte es hier nicht mehr geregnet!

Den Besuch in Hermosillo - wo die Priester-Union eine große Gemeinde betreut, die ihre eigene Pfarrkirche gebaut hat - und später im Priesterseminar, hatte Bischof Dávila besonders gut organisiert, sollte doch hier die Konferenz über eine von uns, d.h. von Fr. Krier, Herrn Jerrentrup und mir, im Konzept vorgelegte "Erklärung" stattfinden, durch die eine neue Plattform für die Reunierung der Gläubigen gefunden werden sollte. Selbst eine theologisch qualifizierte Dolmetscherin hatte er zu dieser Konferenz eingeladen: Frau Prof. Varela, die mehrere Jahre in Köln Musikwissenschaften studiert hatte. Zu dieser Konferenz waren auch Fr. Krier aus Modesto/USA und Pater Daniel Pérez aus Ciudad Juárez, an der Grenze zu den USA gelegen, wo er eine größere Gemeinde mit einer eigenen Pfarrkirche betreut, angereist. Fr. Krier hatten wir seit seinem letzten Besuch in Deutschland vor eineinhalb Jahren nicht mehr gesehen. Daß wir uns hier wieder treffen würden, wer hätte das gedacht! Mittlerweile hatte er sogar Spanisch gelernt. Pater Pérez war vor der Wahl von Bischof Dávila Oberer der Priesterunion gewesen und hatte davor lange Zeit das Priesterseminar geleitet.

Besuch im Seminar

Gegen Abend fuhren wir alle zusammen zum Seminar, welches eine halbe Autostunde außerhalb von Hermosillo mitten in dem kargen Land liegt. Hier draußen war die Dürre der letzten Jahre besonders zu spüren: die Vegetation vielfach abgestorben, die Erde trocken und hart. Staub wirbelte auf, als die Autos in die unbefestigte Straße einbogen, die schließlich zum Seminar führte. Diese verdorrte Natur bildete gleichsam den stärksten Kontrast zu dem überaus herzlichen Empfang, den die Seminaristen ihrem Bischof und uns Besuchern boten. Die achtzehn jungen Männer, die dort ihr Studium absolvieren und sich auf die Weihe vorbereiten, bilden eine gemischte Truppe aus allen Provinzen Mexikos. Die Ausbildung umfaßt nicht nur das reine Theologiestudium, welches in der Regel acht Semester dauert, sondern diesem vorgeschaltet ist noch ein Gymnasialjahr mit der Vermittlung eines komprimierten Lehrstoffes, da die Ausbildung an den öffentlichen Schulen in Mexiko anders verläuft als bei uns.

Die äußeren Bedingungen sind spartanisch: das Leben ist bescheiden. Soweit möglich versorgen sich die Seminaristen selbst. Sie sind in Stockbetten untergebracht, dem Leiter und den Lehrern werden Einzelbetten zugestanden. Diese Umstände bedeuten für jeden ein erhebliches Maß an Disziplin, Selbstbeschränkung und Rücksichtnahme... Tugenden, die sie später befähigen sollen, selbständig und auch einmal allein an der 'Front' zu stehen, sensibel für die Sorgen und Nöte der anderen. Das Studium wird begleitet von einer intensiven religiösen Betreuung: hl. Messe, Stundengebet und Lesungen; aber auch körperlicher Ertüchtigung - die Berge stehen gleichsam vor der Tür. Daneben erwerben die Seminaristen während ihres Studiums praktische Erfahrung in der Seelsorge. Einige geben in der Stadt den Kindern Religionsunterricht, bereiten die vielen Jungen und Mädchen auf die erste hl. Kommunion vor. Aber auch die besonderen Talente der einzelnen werden gefördert und eingesetzt. So hat z.B. einer der Seminaristen die Pläne für die zukünftige Seminarkapelle ent-

Im Priesterseminar von Hermosillo, Son.
unter dem Kreuz: der ehemalige Leiter,
Pater Daniel Pérez

Die Teilnehmer der Konferenz von Hermosillo von links nach rechts: Herr Dr. Klominsky, Pater Francisco Chemenez, Rektor des Priesterseminars, Bischof Dávila, Herr M. López N., Leiter des kath.Privatgymnasiums in Hermosillo, Frau Prof. Varela, Ihr Redakteur, Fr. Krier aus Modesto/USA und Pater Daniel Pérez, Redakteur der Zeitschrift TRENTO

Ihr Redakteur im Gespräch mit Frau Prof. Varela und Bischof Dávila während der Konferenz

worfen und die Bauzeichnungen erstellt - ich habe leider vergessen, mir davon Kopien geben zu lassen. Die Begegnung mit den jungen Leuten war für uns alle ausgesprochen erfrischend, besonders für meinen Sohn, der sich in diesem Kreis bald aufgehoben wußte. Wir lernten offene junge Menschen kennen, die hier ohne klerikalistische Verbiegungen zu selbständigen Persönlichkeiten und Priestern geformt werden.

An zwei Abenden haben wir mit ihnen in einer offenen und interessierten Atmosphäre diskutiert. Father Krier und ich konnten ihnen Auskünfte geben über unsere Erfahrungen, über die Zusammenarbeit mit S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, über die Konsekration der ersten Bischöfe - warum sie geheim durchgeführt wurden bzw. werden mußten, über die Entstehung der DECLARATIO von 1982, über die kirchliche Situation in Europa, über die Unterschiede der thomistischen und der Transzendentalphilosophie. Dabei erwies sich Fr. Krier neben Herrn Martin Gonzales als eifriger Dolmetscher. Um seine Latinos in Las Vegas zu betreuen, hatte er in den letzten Jahren Spanisch gelernt.

Nach dem derzeitigen Ausbildungsstand könnten von diesen 18 Seminaristen in den nächsten drei Jahren 12 zu Priestern geweiht werden, wie uns Bischof Dávila informierte.

Die Konferenz

Am nächsten Morgen fand in dem von Herrn Lopez geleiteten Gymnasium die bereits erwähnte Konferenz statt, in der über ein von Fr. Krier, Herrn Jerrentrup und mir entworfenes Thesenpapier beraten werden sollte, welches inhaltlich an die DECLARATIO von Mgr. Ngô-dinh-Thuc anknüpfte und diese hinsichtlich der Aufgaben einer Reunierung fortführte. Die spanische Übersetzung, die dankenswerterweise Frl. Maria Theresa Moser besorgt hatte, war den Teilnehmern schon vorher durch Bischof Dávila zugeschickt worden. An dieser Konferenz nahmen teil: Bischof Dávila, Pater Pérez, P. Francisco Jimenez, der Seminarleiter, P. Luis, Spiritual des Seminars, Fr. Krier, Frau Prof. Varela, der Lehrer für Philosophie am Seminar - der Name ist mir leider entfallen -, Herr Lopez, Herr Dr. Klomisky und ich. Frau Varela, die einige Jahre in Köln studiert hatte und sehr gut Deutsch sprach, erwies sich als ausgezeichnete Dolmetscherin, die mein gedankliches Konstruieren, auch in schwierigen Passagen, rasch nachvollziehen und spanisch ausformulieren konnte. Das Thesenpapier wurde zügig beraten. Mißverständliche Termini in der vorgelegten spanischen Übersetzung waren bald ausgeräumt. Fr. Krier und ich hatten keinerlei Bedenken, gewünschte Änderungen zu akzeptieren, die in der Tat zur theologischen Präzisierung bzw. zum besseren Verständnis beitrugen. Über einige Passagen wurde auch kontrovers diskutiert. Es ging nicht so sehr um die sachliche Richtigkeit darin, sondern um die Möglichkeit der didaktischen Vermittlung, weshalb diese Aussagen für eine allseits anerkannte Plattform ungeeignet seien. Wegen der theologisch-kirchlichen Relevanz der umstrittenen Passage stimmte man endlich auch diesem Teil der Erklärung zu, wobei ich versprach, die Diskussion mit den angesprochenen Personen aufzunehmen, von denen befürchtet worden war, daß sie Verständnisschwierigkeiten haben würden.

Im weiteren Verlauf der Debatte konnten wir auch die Probleme der kirchlichen Situation in Europa ansprechen und besonders auf die Führungslosigkeit hier hinweisen, auf das mangelnde Engagement der meisten unserer traditionellen Kleriker, die sich nicht als Männer der Kirche, sondern eher als Privatpersonen darstellten, **unfähig** und **unwillig** zur Kooperation nicht nur mit den Laien, sondern auch untereinander. Eine Priestervereinigung wie die PRIESTERUNION TRENTO, die klar gegliedert sei, die ausgearbeitete Programme auch umsetzen würde, die intensive Seelsorge betreiben würde, gäbe es bei uns nicht. Dieses Verhalten würde mit der Zeit unweigerlich zum völligen Sektierertum, von welchem der Widerstand schon unterwandert sei, und zum bloßen Nischen-Christentum führen. Hier wurde überlegt, ob man eine gewisse Verantwortung für die Gläubigen in Europa übernehmen könne. Pater Pérez konnte sich das gut vorstellen: "Wir wurden von den Franziskanern und Dominikanern aus Europa missioniert, warum solle das nicht auch einmal in umgekehrter Richtung funktionieren." Wie eine solche Kooperation mit dem europäischen Klerikern aussehen könnte, wurde nicht mehr diskutiert.

Die finanzielle Unterstützung aus Europa - und darüber wurde auch offen gesprochen - werde Bischof Dávila folgendermaßen einsetzen: 60% für das Seminar, je 20% für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit und die religiöse Propaganda (Kooperation mit der Zeitschrift TRENTO, Austausch von Artikeln, Absprache der zu berarbeitenden Themen, Weitergabe von Informationen, insbesondere über Sektierer, Sonderschriften).

Bischof Dávila überlegte, ob er nicht einen seiner Kleriker zur weiteren Ausbildung nach Europa senden solle, damit er Kirchenmusik studieren und sich im gregorianischen Choral ausbilden lassen solle.

Pfarrkirche in Hermosillo, Son.

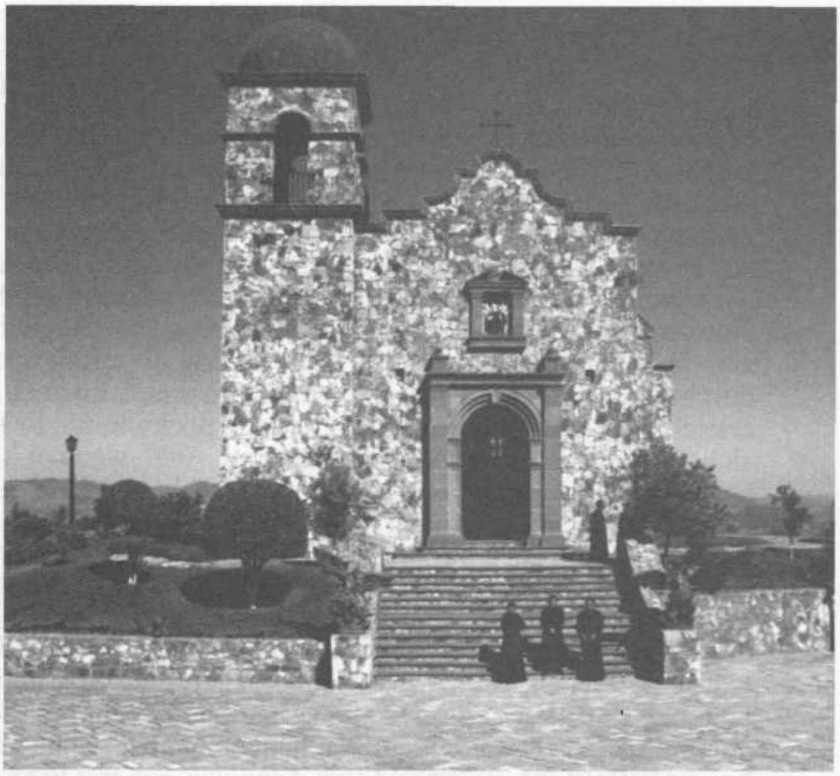

St. Augustin in Guadalajara

Kinder beim Religionsunterricht in Hermosillo

Erinnerungen an Mgr. Carmona

Während unseres Aufenthaltes in Hermosillo wurden wir von verschiedenen Familien zum Essen eingeladen, die schon lange zu den Katholiken gehören, die in Bischof Carmona auch ihre geistige Autorität gefunden hatten. Es wurde viel erzählt, von den Verhältnissen in Europa im Unterschied zu denen in Mexiko - was wir davon bereits gesehen hatten... und immer wieder kamen wir dann auch auf Bischof Carmona zu sprechen - egal, ob hier in Hermosillo und später auch in Guadalajara. Er hat nicht nur seine Seminaristen zu Priestern geformt, sondern auch den Gläubigen landesweit jenes Gottvertrauen geschenkt, das sie all die vielen Unzulänglichkeiten ertragen ließ und noch läßt. Er hat sie - so meine ich - eher durch seine eigene tiefe Religiosität und persönliche Wärme gewonnen, durch seine eigene feste Überzeugung, die ihm dann auch das Vermitteln schwieriger Sachverhalte erleichterte, als durch bloße theologische Spekulation. Er hat ihnen Zuversicht eingeflößt, indem er sich ihrer persönlichen Anliegen annahm. Auch wenn er häufiger Opfer seiner eigenen Vertrauensseligkeit wurde und - das muß man gerechterweise auch sagen - fehlerhafte Personalentscheidungen getroffen hat, so überwogen doch seine persönliche Unmittelbarkeit, seine Unerschrockenheit und Furchtlosigkeit, auch bei massiven Drohungen gegenüber seinem Leben, seine mittragende und mitleidende Güte, die auch sein Gesicht prägten. Dies waren die entscheidenden Momente, durch die er in Mexiko den Widerstand maßgeblich aufgebaut und gestützt hat. Für mich persönlich besonders einprägsam waren seine Augen, die eine ungeheuere Geduld ausstrahlten. Ich habe sie in Mexiko häufiger gesehen, bei den Kirchenbesuchern, bei Arbeitern auf dem Land, bei jenem Soldaten, der an einer Tankstelle Posten stand, Augen voll Wehmut, die hoffend viel Leid ertragen können, die stumm am Gewissen der anderen hängen bleiben, ohne anzuklagen... Einmal begegnete ich ihnen bei einer Bettlerin am Strand von Acapulco, wo wir nach einem Gespräch mit Bischof Dávila hingegangen waren. Wir brauchten ein wenig Ruhe. Ich hatte ihr etwas Geld gegeben, doch sie blieb stehen, hielt die Hand weiter auf und schaute mich stumm an. Ich versuchte ihr klar zu machen, daß ich ihr doch schon etwas gegeben hätte... ihr trauriger Blick blieb unverändert an mir hängen... Stunden später stellte ich fest, daß mich ihre Augen immer noch ansahen, und ich fühlte Scham, kleinlich gewesen zu sein.

Guadalajara

Es hieß Abschied nehmen von Hermosillo, von Fr. Krier, von Pater Pérez, Frau Varela, von Martin, der sich mit Bernhard angefreundet hatte, von den Patres Francisco und Luis, Abschied nehmen auch von den vielen Kindern, denen ein Seminarist Unterricht im Schatten der Kirche erteilt hatte. Unsere nächste Station war Guadalajara. Der Flug dorthin war angenehm, zunächst ging es entlang der Pazifikküste: rechts das tiefblaue Meer, das sich an dem felsigen Strand brach, links das Land, braun bis ocker, verbrannt, verdorrt. Wenn man diese Landstriche sieht, kann man die Landflucht verstehen, die die Zentren wie Mexiko City und auch die Außenbezirke von Guadalajara ausufern lassen, ihnen Elendsviertel bescheren, wo sich ein Slum an den anderen reiht.

Wir wurden vom Flughafen abgeholt und gut untergebracht. Guadalajara liegt auf einer Hochebene, ca. 1500 m hoch. Man kann es eine schöne Stadt nennen. Ich gewann den Eindruck, als ob Guadalajara das eigentlich Zentrum des religiösen Widerstandes in Mexiko sei, wo die Sedisvakantisten fünf Meßzentren besitzen. Nachmittags wurde dann noch eifrig in einem kleinen Kreis von Personen diskutiert, die sich besonders im Kirchenkampf engagiert und ausgezeichnet hatten. In diesem Kreis präsentierte Bischof Dávila auch die Entwürfe für die neue Seminarkapelle. Fragen, die uns gestellt wurden, galten sehr gezielt den kirchlichen Verhältnissen in Europa. Man wollte die Möglichkeit einer Kooperation mit den dortigen Klerikern sondieren. Leider konnte ich solchen Planspielen wenig Nahrung bieten, denn den Klerus in Deutschland mußte ich mit "independent" (unabhängig) eher zurückhaltend beschreiben. Ich war etwas erstaunt, daß es in Guadalajara, welches eine sehr entscheidende Rolle während der Freimaurer-Revolution in den 20iger Jahren gespielt hatte, wo es sogar eine katholische Untergrund-Universiät gegeben hatte, durch die das intellektuelle katholische Mexiko geprägt worden war, kein eigenes publizistisches Organ gab.

In Guadalajara machten wir auch die Erfahrung, daß Religion und Geld durchaus zusammengehen können, daß das eine zur Unterstützung und Durchführung des anderen großzügig eingesetzt wird... eine Symbiose, die bei uns fast undenkbar erscheint: entweder Religion oder davon separiert: Geld. Sicherlich gibt es unter den sog. Traditionalisten bei uns auch Personen, die Geld haben, aber die setzen es nicht ein für religiöse Zwecke. Mein Sohn machte mich gleich zu Beginn der Debatte darauf aufmerksam, daß unsere Gesprächspartner Personen mit nicht unerheblichen finanziellen Mitteln sein müßten - er hatte ein Gespür dafür schon als Schüler entwickelt, stammten doch etliche seiner ehemaligen Klassenkameraden aus wohlhabenden, ja reichen Familien.

Es wurde schon langsam dunkel, als wir die Sitzung beendeten und uns durch den Abendverkehr quälten, um noch ein Zentrum etwas außerhalb der Stadt zu besichtigen. Der Besuch dort wurde für mich zu einem großartigen, unverhofften Erlebnis. Nach einer halben Stunde Fahrt gelangten wir schließlich zu einem breiten Hügel, der von einer Kirche und einem kompletten Kulturzentrum (Konferenzsaal, Bibliothek, Exerzitienhaus mit klosterartigen Zellen, kleines Museum für sakrale mexikanische Kunst) gekrönt war. Über Treppen, die terassenförmig in das felsige Gelände eingeschnitten waren und von Blumen überrangt wurden, gelangte man auf den Vorplatz vor der Kirche, wo sich an diesem Abend schon eine recht vornehme Gesellschaft versammelt hatte... zu einer Hochzeitsmesse. Und während wir in dem Konferenzsaal, der wie ein Amphitheater angelegt war, das Bild von dem als Martyrer geltenden Gonzales Flores entdeckten, welches auch in unserem alten Münchener Meßzentrum gehangen hatte, und von der Bibliothek aus noch einen wunderbaren Ausblick auf das Lichermeer der 6-Millionen Stadt genossen, erklang aus der offenen Kirche nebenan Mozarts "Krönungsmesse". Es war für mich wie ein Widerhall aus längst vergessenen, untergegangenen Zeiten, welcher hier den Sprung zurück in die Wirklichkeit wagte... in Mexiko! Das gesamte Zentrum war von der Familie unseres Gastgebers und deren Freunden errichtet und der Priesterunion Trento zur Betreuung übergeben worden.

Abschied

Am nächsten Morgen wurden wir zum Gottesdienst in einem der Meßzentren in der Stadt abgeholt, dessen Ausstattung uns wieder an vergleichbare Einrichtungen in Europa erinnerte. Auffallend war für uns Europäer, daß neben dem obligatorischen Schriftenstand auch eine Suppenküche in der Eingangshalle aufgebaut war, um die Armen und Bettler zu versorgen. Bischof Dávila zelebrierte ein Pontifikalamt, wobei er Pater Martin, der uns so gut durch Acapulco gelotst hatte, als neuen Kaplan für Guadalajara vorstellte, während der bisherige Geistliche, P. Merardo Loya, nach Acapulco versetzt werden sollte. (N.b. indem die Priester die Pfarrstellen häufiger wechseln, vermeiden sie einen höchst schädlichen Personenkult, das Entstehen der berüchtigten 'Priesteranbetungsvereine'.) Es gab ein kurzes Wiedersehen mit P. Martin, danach hieß es Abschied nehmen von Bischof Dávila, mit dem wir gut eine Woche unterwegs durch Mexiko gewesen waren. Wir konnten in dieser Zeit eine Menge Probleme besprechen. Er hat uns mit vielen Personen bekannt gemacht, die alle mithelfen wollen, diese geistig-religiöse und kirchliche Krise zu bewältigen. Wir haben wieder etwas von dem erfahren, was das katholische Leben auch früher vor dem Konzil für uns ausmachte: Eingebundensein des Religiösen in den Alltag, Gläubige, die mit ihrer Religion leben, Gläubige, die wirkliche Gemeinden bilden... und nicht elitäre Nischensteher sind wie bei uns... einfach ein bißchen Kirchen-Normalität.

Nach einem Besuch in einem Vorort von Guadalajara, wo wir noch mexikanisches Kunsthandwerk kennenlernten, flogen wir nach Mexiko City und von dort über Nacht nach Deutschland zurück. Müde, etwas ausgelaugt kamen wir an, aber - Gott sei Dank - wohlbehalten. Mexiko, die Priesterunion Trento mit ihrem Bischof Dávila, Frau Riestra, Pater Pérez und all die vielen Freunde, die Seminaristen, die Kinder von Hermosillo, die erarbeiteten Konzepte zur Fortführung unseres Kirchenkampfes, das gewonnene - und hoffentlich auch: geschenkte - Vertrauen... all das bleibt in unseren Herzen, und auch die Beziehung zu diesen Personen bleibt, um - wenn es Gottes Wille ist - mit ihnen am Wiederaufbau der Kirche zusammenzuarbeiten.

* * *

Für Ihre eventuellen Kontakte die folgende Adressen:

Oberer der Priesterunion Trento: H.H. Bischof Martín Dávila Gándara
José Valdez Arévalo # 29
Acapulco, Gro. - Mexiko
Tel.: 0052-74-821362, Fax: 0052-74-834632, e-mail: obmdavila@latinmail.com

Rektor des Priesterseminars: H.H. Prbro. Francisco Jímenez
Banómichi 242, Col. López Portillo
C.P. 83104 Hermosillo, Sonora - Mexiko
Tel: 0052-62-586380, Fax: 0052- 62-149088

Redaktion der Zeitschrift TRENTO: H.H. Prbro. Daniel A. Pérez Gómez
Calle Peral # 553 Sur, Col. Insurgentes
C.P. 82150 Cd. Juárez, Chih.
Tel.: 0052-16-152539, Fax: 0052-16-134562

Religion in Mexiko
- lebensnotwendig wie Wasser -

von
Bernhard Heller

Neben den anstrengenden Flügen nach und in Mexiko innerhalb von nur zehn Tagen gab es auch Momente, die mich berührten und mir bis heute in Erinnerung geblieben sind. Es sind Momente, die mich immer wieder einen Vergleich ziehen lassen zwischen dem religiösen Leben in Europa und dem in Südamerika, die mich anregten, den eigenen Lebensstil zu überdenken.

In Europa ist es schon zur Gewohnheit geworden, die Religion zu selektieren, auszugrenzen: einen Teil, der einem 'schmeckt', herauszuschneiden, den anderen aber fallen zu lassen, zu ignorieren. Das religiöse Verlangen wird ausschließlich in der Kirche gezeigt, es könnte ja vielleicht einen Bereich oder eine Situation betreffen, in dem es unerwünscht wäre. Und es gibt tatsächlich Bereiche, in denen es vorteilhafter ist, die Religion zu verleugnen. Dadurch wird der Geist der Religion erstickt. In Deutschland streubt man sich gegen das ursprüngliche, ganz natürliche Zugehen auf Gott. Besonders die katholische Religion wird im öffentlichen Leben als lästig und unzeitgemäß abgetan, und es fällt einem schwer, sich für diese Religion zu bekennen.

In Mexiko greift die Religion in den Alltag hinein, gestaltet ihn, ohne jedoch in ihm aufzugehen. Das ersten Anzeichen einer starken Verwurzelung der Mexikaner in der Religion bemerkte ich nicht etwa in einer Kirche, sonder bei einer Taxifahrt. Es war eine aus Plastik angefertigte Madonnendarstellung, die auf dem Armaturenbrett befestigt war. Solche Christus- und Madonnendarstellungen findet man in Mexiko überall, sei es in Hotels, Bars, Supermärkten, selbst auf Feuerzeugen sind sie abgebildet. Man könnte dieses Auftreten religiöser Symbole auf Gegenständen aus dem Alltag als eine Entehrung abtun, weil für uns der Ort und das Material unwürdig erscheinen (könnte), doch wird hierin eine Auffassung von religiösem Leben deutlich, die sich von der europäischen wesentlich unterscheidet und für Südamerika charakteristisch ist.

Die Religion begleitet den Menschen bei seinem Tageswerk. Sie ist gegenwärtig, fließt in alle Nischen des Lebens ein und nimmt an jedem Geschehen teil, nicht nur sonntags von 9.30 bis 10.30, vielleicht einmal im Jahr an Weihnachten - wenn man sie gerade 'mal braucht, wird sie aus der 'Mottenkiste' hervorgeholt -, sie umfaßt den ganzen Tagesablauf. Dieser unmittelbare Umgang mit der Religion, der hier zu Lande unerwünscht ist, gestaltet das Leben nicht nur in einzelnen Bereichen, sondern auch in solchen, in denen man es nicht vermutet, die aber zum Leben dazugehören. Es ist eine umfassendere Art, die das Leben in seiner Gesamtheit mit all seinen Furchen und Unebenheiten wahrnimmt.

Dies ist auch der erste Schritt, eine Religion am Leben zu erhalten, eben dadurch, daß man sie ins Leben einbindet. Die Religion in Mexiko wird auf eine so lebendige Art getragen und eine Nähe zu ihr demonstriert, die mir neu war, mich aber ermutigt hat, mich noch mehr zu etwas zu bekennen, was mir auf einmal ganz natürlich erschien.

Religion ist Teilhabe an Gott und so lebensnotwendig wie Wasser.

In Mexiko dürfte für diese Einstellung sicherlich auch die allgemeine Armut, die materiellen Mängel bzw. sozialen Mißstände eine Rolle mitspielen, die die Leute bescheidener denken und auf die Hilfe von oben hoffen läßt. Ein solcher Zugang meint aber nicht, aufgrund eines Defizites an Gott zu glauben, um diesen zu beseitigen, sondern bezeugt vielmehr ein natürliches Verlangen, sich dem Willen Gottes zu übergeben, und schildert die Rolle der Menschen auf Erden als eine solche, die um ihre Hilflosigkeit, ihr Angewiesensein weiß und die im Vertrauen auf Gott lebt.

Mag diese Lebenseinstellung zur Religion in unseren Augen im ersten Moment etwas naiv erscheinen, so hat sie jedoch ihre Bedeutung auf Erden besser verstanden, als jene Haltung, die vor Gott die Augen verschließt.

ERKLÄRUNG

In seiner Erklärung über die Vakanz: des Römischen Stuhles ("Declaratio" vom 25. Februar 1982) hatte Mgr. Thuc angekündigt, „alles zu tun, damit die Katholische Kirche Roms zum ewigen Heil der Seelen fortbestehe". Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, hatte er u.a. zur Sicherung der Apostolischen Sukzession verschiedene Bischöfe geweiht mit der Verpflichtung, diesen Auftrag unter Wahrung der Einheit der Kirche in die Tat umzusetzen.

Aufgrund persönlicher Unzulänglichkeiten, gerade auch unter den mit diesem Auftrag betrauten Bischöfen, und einer weltweit feststellbaren Tendenz, die Kirche als Heilsinstitution auf einen bloß sakramentalen Versorgungsbetrieb zu reduzieren, besteht die Gefahr, daß die Glieder der wahren katholischen Kirche ins Sektierertum abgleiten. Diese sektiererische Tendenz führte unter anderem zur Unterwanderung durch vagabundierende „Kleriker", aber auch zu deren leichtfertiger Integration in ursprünglich nicht-sektiererische Gemeinden, wodurch teilweise die makabre Situtation entstand, daß die gültige „alte Messe" von ungültig geweihten „Priestern" gelesen wird. Mit dieser Gesamtentwicklung wäre der ursprüngliche Auftrag von Mgr. Thuc in sein Gegenteil verkehrt worden und - menschlich gesprochen - der Untergang der von Jesus Christus gegründeten Kirche als Heilsinstitution besiegelt.

Um dieser Fehlentwicklung wieder Einhalt zu gebieten, und um beim Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution mizuwirken, erkläre ich folgendes:

Die Kirche ist (nach der Definition des Kirchenlehrers Bellarmin) „die Gemeinschaft aller Gläubigen, die durch das Bekenntnis desselben Glaubens, durch die Teilnahme an denselben Sakramenten vereinigt sind unter der Leitung der angeordneten Hirten und besonders des einen Stellvertreters Christi auf Erden, des römischen Papstes" (De eccles. milit. c. 2). Diese Gemeinschaft betrifft in besonderer Weise die Bischöfe und Priester: „Damit aber der Episkopat selbst eins und ungeteilt sei und durch die untereinander eng verbundenen Priester die gesamte Menge der Gläubigen in der Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft bewahrt werde, errichtete er, indem er den seligen Petrus an die Spitze der übrigen Apostel stellte, in ihm ein dauerhaftes Prinzip dieser ... Einheit." (Vatikanisches Konzil, Konstitution Pastor aeternus, DS 3051). Aber auch die Gläubigen müssen untereinander verbunden sein: „... die Kirche (muß) vor allem aus dem Grund ein Leib genannt werden, weil sie aus einer rechten und zusammenstimmenden Mischung und Verbindung von Teilen zusammenwächst und mit verschiedenen, untereinander im Einklang stehenden Gliedern ausgestattet ist." (Pius XII., Enzyklika Mystici corporis, 29. Juni 1943, DS 3800). Damit ist gemeint, daß zu den Kriterien der Kirchenzugehörigkeit auch die Intention gehört, die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander zu befördern. Diese allseitige Einheit muß sich sichtbar nach außen darstellen: „Daraus folgt, daß sich in einem großen und ebenso verderblichen Irrtum befinden, die sich die Kirche nach ihrem eigenen Gutdünken gleichsam als verborgen und keineswegs sichtbar vorstellen und entwerfen ..." (Leo XIII., Enzyklika Satis cognitum, 29. Juni 1896, DS 3301).

Durch den Abfall der Hierarchie nach Vatikanum IL, der von Mgr. Thuc in seiner "Declaratio" dokumentiert ist, wurde die Kirche als sichtbare Heilsinstitution weitgehend zerschlagen; eine sichtbare "Gemeinschaft aller Gläubigen" existiert nicht mehr, auch wenn überall auf der Welt noch Gemeinden und Gruppen den wahren Glauben bekennen.

Christus hat die Kirche aber als Heilsinstitution - und nicht nur als bloße Glaubensgemeinschaft - gegründet, um die unverfälschte Weitergabe seiner Lehre und Gnadenmittel zuverlässig zu gewährleisten. Der Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution ist darum vom Willen ihres göttlichen Gründers **gefordert.**

Zur Restitution der Kirche als sichtbarer Heilsinstitution gehören:
- Sicherung der Gnadenmittel
- Bewahrung und Weitergabe der Lehre der Kirche
- Sicherung der apostolischen Sukzession
- Wiedererrichtung der Gemeinschaft der Gläubigen auf regionaler, überregionaler und gesamtkirchlicher Ebene
- Restitution der Hierarchie
- Wiedererrichtung des päpstlichen Stuhles (als Prinzip der Einheit)

Hier ergibt sich jedoch ein Dilemma. Einerseits fehlt derzeit die zur Erfüllung dieser Aufgaben nötige kirchliche Jurisdiktion, da die Hierarchie abgefallen ist, andererseits ist die Erfüllung dieser Aufgaben die notwendige Voraussetzung der Wiederherstellung eben dieser kirchlichen Autorität. Die

Wiederherstellung der kirchlichen Autorität ist aber vom Heilswillen Christi her gefordert. Das Dilemma kann m.E. nur gelöst werden, indem sämtliche bisherigen Aktivitäten nur unter Vorbehalt einer späteren, endgültigen Legitimierung durch die wiederhergestellte Hierarchie stehen. Somit läßt sich z.B. die Meßzelebration und die Spendung der Sakramente einstweilen nur dadurch rechtfertigen, daß sie unter dem Aspekt der Gesamtrestitution der Kirche als Heilsinstitution stehen und sich der späteren Beurteilung durch die wiederhergestellte, legitime Autorität unterwerfen.

Spendung und Empfang der Sakramente (einschl. Zelebration und Besuch der hl. Messe) wären somit unerlaubt, wenn sie ohne Bezug auf diese einzig mögliche Rechtfertigung vollzogen würden, unbeschadet ihrer sakramentalen Gültigkeit.

Aus diesen Überlegungen läßt sich unter den gegebenen Verhältnissen zugleich die Zugehörigkeit zur wahren Kirche als dem mystischen Leib Christi bestimmen: die von Pius XII. in der Enzyklika "Mystici corporis" vorgelegten vier Kriterien: (1) Empfang der Taufe, (2) Bekenntnis des wahren Glaubens, (3) Unterordnung unter die rechtmäßige kirchliche Autorität und (4) Freiheit von schwersten Kirchenstrafen (DS 3802) müssen im Punkt (3) dahingehend modifiziert werden, daß wegen des Fehlens der rechtmäßigen kirchlichen Autorität vorläufig (d.h. bis zu ihrer vollständigen Wiederherstellung) die **Anstrengung zur Restitution** der kirchlichen Autorität als Ersatz-Kriterium zu gelten hat.

Wir, die Unterzeichner, fordern alle Kleriker und Gläubigen eindringlich auf, an dieser für das Wohl der Kirche alles entscheidenden Aufgabe mitzuarbeiten, damit die Kirche zum ewigen Heil der Seelen fortbestehe.

Hermosillo/Mexiko, den 25.2.2000

***

Warum eine neue ERKLÄRUNG?

von
Eberhard Heller

Ganz einfach: weil die DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc aus dem Jahre 1982 einen Zustand - die Sedisvakanz - konstatiert, die daraus resultierenden Aufgaben nur skizziert, sie aber noch nicht vollständig beschreibt. Dies geschieht in der nun vorliegenden Erklärung, über die in Hermosillo beraten wurde. Sie knüpft deswegen auch an die 1982iger DECLARATIO an, um zunächst die gestellten Aufgaben zur Restitution der Kirche als Heilsinstitution näher zu erläutern, zu der auch eine Papstwahl gehört. Denn die Erklärung der Sedisvakanz macht nur Sinn, wenn man damit die Absicht verbindet, den unbesetzten Stuhl wieder zu besetzen. Darüber hinaus weist die neue Erklärung auf den Widerspruch von der geforderten Verpflichtung zum Wiederaufbau der Kirche auf der einen Seite - für die Kleriker im besonderen: zur Spendung der Sakramente - und der dafür z.Zt. fehlenden Autorisierung durch die Kirche auf der anderen Seite hin, und wie dieser Widerspruch von gestellter Aufgabe und fehlender Beauftragung zu lösen ist. Denn die einzelnen Amtsträger erhalten die Verpflichtung zur Durchführung ihrer Aufgaben nicht durch eigene Initiative, sondern durch delegierte Vollmachten... letztlich von der höchsten Autorität, vom Papst, weil Christus seine Kirche auf den "Fels" Petri gebaut hat: d.h. ER hat ihm - Petrus - alle Vollmachten zur Leitung und Erfüllung der der Kirche gestellten Aufgaben übertragen.

Weder dieser (in der Tat: scheibare) Widerspruch noch der Ansatzt zu seiner Aufhebung wurde in den bisherigen Debatten nur ungenügend aufgedeckt und auch nicht gelöst, sieht man einmal von den Versuchen ab, die wir bereits in unserer Zeitschrift dazu unternommen haben.

Das bloße Insistieren auf den weltweit gegebenen Notstand rechtfertigt das nur persönlich initierte Handeln und den Aktivismus mancher Kleriker nicht und definiert auch die Situation theologisch nur unvollkommen, birgt eine solche Einstellung doch die Gefahr des Sektiertums in sich, zumal jeder daraus für sich beliebige Konsequenzen ziehen kann. Kein Mensch käme z.B. auf die Idee, sich eine Uniform und ein Gewehr zu kaufen, um sich dann als Soldat der deutschen Bundeswehr zu präsentieren.

Wir bitten Sie, verehrte Leser, sich mit der neuen Erklärung auseinanderzusetzen und uns Ihre Einwände, Ihre Kritik und eventuelle Verbesserungsvorschläge mitzuteilen. Denn diese Erklärung soll von allen katholischen Gläubigen mitgetragen werden (können).

STELLUNGNAHME ZUM VORLIEGENDEN ENTWURF DER "ERKLÄRUNG"

St. Agatha-Tag 2000

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

haben Sie vielen Dank für den Entwurf der "Erklärung" zur Lage der Kirche oder, genauer gesagt, der "kleinen Herde", die davon übrig geblieben ist. Natürlich können Sie meinen Weihnachtsbrief ganz oder teilweise abdrucken. Dies gilt auch für das, was ich nun, völlig unsystematisch, zu den Vorschlägen der "Erklärung" sagen will.

1. Wie immer man über gewisse Aktivitäten von Herrn Dr. Siebel denken mag, so kommt ihm ein für alle Male das hohe Verdienst zu, logisch einwandfrei nachgewiesen zu haben, daß die heutige römische Kirche nicht mit der katholischen Kirche identisch ist, in der wir älteren Menschen noch aufgewachsen sind. Die wahre katholische Kirche besteht inzwischen aus lauter Einzelgängern, die noch dazu untereinander zerstritten sind.

2. Grundlegend für eine theologisch einwandfreie Beurteilung der "nachkonziliaren", insbesondere aber der durch den polnischen Professor geprägten Zustände sind die Schriften von Johannes Dörmann. Sie sind keine einfache, auch keine erbauliche Lektüre. Wer sie aber aufmerksam gelesen hat und noch zu logischem Denken und Schlußfolgern fähig ist, muß abermals zu dem Ergebnis gelangen: das heutige "Rom" lehrt eine völlig andere Religion als das das Rom von Petrus dem Ersten bis zu Pius dem Letzten. Die einzig mögliche Konsequenz für alle denkfähigen, einsichtigen, glaubenstreuen und überlieferungssinnigen Katholiken ist der Austritt aus der vorgeblichen "römisch-katholischen Kirche".

3. Der "Sedisvakantismus" ist keine Sekte, keine neue Religion, sondern bloß eine Kurzformel für die Situation, wie sie sich einem intelligenten, urteilsfähigen Katholiken, der den Mut hat, die Realität wahrzunehmen, unvermeindbar darstellt. Dies sollten wir immer wieder unseren Gegnern klarmachen.

4. Leider ist viel, viel kostbare Zeit verflossen. Das verfluchte Zweite Vaticanum endete ausgerechnet am 8. Dezember 1965. Bereits knapp ein Jahr zuvor - am St. Martinstag 1964 - hatte Montini die Tiara abgelegt, die seitdem auch keiner seiner Nachfolger mehr getragen hat. Dann folgte die Liturgiereform, die "Neue Messe", der "Dialogismus", der Pseudo-Ökumenismus und so fort. Inzwischen sind mindestens zwei Generationen herangewachsen, die den authentischen katholischen Glauben gar nicht mehr aus lebendiger Anschauung und Übung kennen - daran sind auch wir Älteren in höchstem Maße mitschuldig.

5. Wir befinden uns nun schon seit Jahrzehnten in der Lage, wie sie Psalm 78 so eindringlich beschwört: "Die Heiden sind in Dein Erbe eingedrungen, o Herr; sie haben Deinen heiligen Tempel befleckt, Jerusalem machten sie einem Steinhaufen gleich... Wir wurden unserm Nachbarn zur Schmach, zum Hohn und Spott unsrer Umgebung ..." Als geschichtliche Parallelfälle und Analogien, an denen wir uns schöpferisch ausrichten können, nenne ich: die Juden nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. und die russischen Raskolniki, auch "Altgläubige" oder "Altritualisten" genannt. Letztere widerstanden den "Reformen" des Moskauer Patriarchen, verteidigten die altrussische Frömmigkeit und nahmen dafür Bann, Repressalien und Spott auf sich. Im siebzehnten Jahrhundert entstanden, gibt es die Raskolniki heute noch.

6. Sowohl die Juden als auch die russisch-orthodoxen Raskolniki beweisen, daß eine Religion auch weltuntergangsähnliche Katastrophen überstehen kann. Juden und Raskolniki stellen überdies zwei unterschiedliche Fälle von Glaubensgemeinschaften dar, in der es kein Priestertum, keinen Tempel, keine Opfer im traditionellen Sinne mehr gibt. die Rabbiner sind, wie Sie zweifellos wissen, keine Priester; und die Synagogen keine Tempel, auch keine Surrogat-Tempel.

7. So wie in äußersten Fällen die sogenannte Begierdetaufe genügt, um die Früchte des Erlösungswerkes Christi zu erlangen, so haben wir uns darauf einzustellen auf den "übergesetzlichen Notstand" in der **una sancta catholica.** Bald wird es nur noch "Begierde-Katholiken" geben. Da nicht wir, sondern die "Hierarchie" vom Glauben abgefallen ist, müssen wir uns mit Gottvertrauen damit abfinden, daß es - abgesehen von den beiden Ausnahmen nämlich Taufe und Ehe - in absehbarer Zeit keine Sakramente mehr geben wird. Wir müssen uns als heitere Apokalyptiker mit dem begnügen, was immer noch möglich ist - auch ohne Priester, ohne Hierarchie, ohne "Amtskirche",

immer im Bewußtsein der untrüglichen Verheißung: "Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte" (Matthäus 18,20; vgl. 1 Korinther 5,4).

8. Unvermeidlich ist eine gewisse Intellektualisierung des Glaubens. Er ist zwar der alte, der ewig junge Glaube, aber er wird mehr als in früheren Zeiten ein durchdachter, ein - soweit dies an uns liegt - ein intellektuell, ein philosophisch abgestützer Glaube sein. Dies bedeutet nicht im geringsten "Rationalismus", ganz im Gegenteil! Mehr denn je wird uns gerade durch geistige Anstrengung, intellektuelle Disziplin und philosophische Unterscheidungsfähigkeit bewußt, daß Glaube ein Mysterium ist, ein Leben im Wunderbaren, eine Lebensform der Gnade. Wir müssen heilige Intellektuelle, intelligente Heilige sein; vergessen wir nicht, daß Klugheit eine Tugend ist.

Wir gehören auch dann zur Kirche,deren unfehlbares Haupt ER selbst ist, wenn es keine apostolische Sukzession, keinen Papst, keine Hierarchie gibt. Gibt es nicht auch eine intellektuelle, ja meta-intellektuelle, mystische Sukzession? Lesen wir die alten Kirchenväter, etwa Augustinus und Gregor von Nyssa, Clemens von Alexandrien und Dionysius vom Areopag, Ambrosius und Johannes Chrysostomus, dann nicht nur Thomas von Aquin, sondern auch Anselm von Canterbury, Bonaventura und Duns Scotus. Vergessen wir auch nicht die "Legenda aurea", den "Gesandten der göttlichen Liebe" der Heiligen Gertrud von Helfta, die Werke Hildegards von Bingen, die nicht nur theologisch, sondern auch philosophisch hochbedeutsamen Dominikaner-Mystiker Eckhart, Seuse und Tauler! Greifen wir endlich nach den Schätzen, die uns die großen Franzosen des siebzehnten Jahrhunderts in überreichem Maße anzubieten haben: Charles de Condren, Pierre de Bérulle, Fénelon und François de Sales! Von späteren Autoren nenne ich so unterschiedliche wie Anna Katharina Emmerich und Matthias Joseph Scheeben; sie sind leuchtende Sterne am Himmel des katholischen Deutschland.

9. Das wichtigste aber ist, auch im intellektuell hochgerüsteten "Begierde-Katholizismus" des 21. Jahrhunderts, eine glaubenstreue und traditionsorientierte Spiritualität. Wir werden schon bald keine Priester mehr haben, aber jeder und jede von uns kann, ja soll zu geistlicher Existenz sich aufschwingen. Halten wir uns an die Psalmen, am besten an alte "vorkonziliare" Ausgaben des Römischen Breviers. Für Neulinge ist empfehlenswert das auch ins Deutsch übersetzte "Officium Divinum Parvum", herausgegeben von P. Hildebrand Fleischmann O.S.B. (Neunte Auflage 1958) oder auch das von Pius XII. erneuerte "Officium Marianum". Anfänger können auch das von Josef Dillersberger um 1950 herausgegebene Laienbrevier benützen (Restauflage noch beim Verlag Otto Müller, Salzburg). Die Kirche verwirklicht sich ja keineswegs nur in Meßopfer und Sakramenten, sondern im traditionellen Stundengebet, das den gesamten Tag heiligt und erhellt: "Siebenmal täglich preise ich Dich ..." (vgl. Psalm 118,164).

Schließlich: Neben Lesen und Gebet kommt als Drittes die Lehre, die Weitergabe, auch das Erzählen. Auch hierin sollen wir die ihres Tempels beraubten Juden, die dem "alten Glauben" anhangenden Raskolniki auf katholische Weise nachahmen. Vielleicht wird es schon sehr bald nur den allerwenigsten möglich sein, eine wahre heilige Messe mitzufeiern. Aber wir können an allen Sonn- und Feiertagen mit Hilfe eines alten "Schott" uns eine gültige Messe meditativ vergegenwärtigen. Wir können dazu, als Predigtersatz, ergänzend etwa die unausschöpfbaren Bücher von Leonhard Goffiné (vor allem seine "Hauspostille") oder, um eine modernere Autorin zu nennen, "Das Herrenjahr. Das Mysterium Christi im Jahreskreis der Kirche" von Aemiliana Lohr O.S.B. lesen. Sie sind in theologischen Antiquariaten für verhältnismäßig wenig Geld erhältlich.

Wir werden uns wohl in kurzem keiner Heiligen Messe mehr erfreuen; aber wir können bis zum Ende, auch nach dem Greuel der Verwüstung am Heiligen Ort (Matthäus 24,15), die Erinnerung an dieses Mysterium bewahren. Dies können, dürfen, ja müssen wir tun, auch um unserer Kinder willen. Wir können und sollen alle bewährten katholischen Bräuche im Rahmen des Möglichen beibehalten oder erneuern: Herrgottswinkel und Hausaltar, Maiandacht und Gebet für die Armen Seelen, Ablaßgewinnung (nach vorkonziliaren Ablaß-Brevieren) und Weihnachtskrippe ohne Fünfzackstern. Und wer etwas vermögender ist, kann ohne "kirchliche Erlaubnis im eigenen Garten sogar eine Privatkapelle errichten. Und lesen wir immer wieder: Dante!

Dies ist gewiß ein **Minimalprogramm.** Es hat jedoch den Vorzug, daß mit seiner Verwirklichung sofort, schon heute, begonnen werden kann. Alles andere sollten wir, so denke ich **IHM** überlassen, wie dies auch der Judasbrief 17-25 nahezulegen scheint. Wir **sind** die Kirche, sofern wir uns Christus bewahren, mit dessen Menschwerdung, Passion und Auferstehung die Endzeit bereits begonnen hat.

Gerd-Klaus Kaltenbrunner

HOFFNUNGEN UND PERSPEKTIVEN MEXIKANISCHER KATHOLIKEN

von
Dr. Bretislav Klominsky

Dank der freundlichen Einladung des Herausgebers der Zeitschrift EINSICHT, Herrn Dr. Eberhard Heller, konnte ich mit ihm und seinem Sohn im Februar dieses Jahres eine zehntägige Reise zu den rechtgläubigen katholischen Gemeinden in Mexiko unternehmen, wobei es uns nicht möglich war, alle dortigen Hauptzentren des katholischen Lebens aufzusuchen. Doch der Besuch der sieben von uns gewählten Orte bietet einen ziemlich breiten Überblick über das religiöse Leben unserer mexikanischen Freunde, wozu wir etwa 5000 Kilometer in der Luft und auf der Erde durch fünf Staaten der mexikanischen Föderation zurücklegten.

Die schon vor der unternommenen Reise gehegte Ahnung, die nun ihre Bestätigung fand, in Mexiko befinde sich zur Zeit die fraglos vitalste katholische Gemeinschaft, war also zutreffend gewesen. Die Hoffnung auf ein erfolgreiches Auf- und Weiterblühen der dortigen katholischen Kirche sind meiner Meinung nach besonders in zwei Momenten begründet: in der jüngeren Generation und in den Seminaristen.

Mexiko, ähnlich wie auch der gesamte latein-amerikanische Erdteil, ist gekennzeichnet durch eine hohe Geburtenrate, und nicht anders verhält es sich in den Gemeinden der rechtgläubigen Katholiken. Die Familien der Gläubigen sind zwar im Durchschnitt sehr arm, aber zugleich auch reich an vielen herzigen und hübschen Kindern, die im Gegensatz zu den aussterbenden Pfarrsprengeln in Europa einen beträchtlichen Teil der Gottesdienstteilnehmer ausmachen. Ein anderes Kennzeichen der dortigen Gemeinschaften - total verschieden von den jahrhundertealten Gepflogenheiten in der Tschechischen Republik - ist die Anwesenheit meist der gesamten Familien bei der heiligen Messe... ohne das bekannte Übergewicht alter Frauen wie bei uns.

Als ein Beispiel dafür möchte ich die nordmexikanische Großstadt Hermosillo anführen, in deren näheren Umgebung sich auch das bis jetzt einzige Priesterseminar im Lande befindet. In der Stadt haben sich rechtgläubige Katholiken zwei Kirchen gebaut. Die Religionsstunden werden von rund 120 Kindern besucht. Wir hatten Gelegenheit, den Religionsunterricht kurz zu beobachten. Ein Kleriker und eine junge Frau lehrten gerade eine Schar von Kindern unter freiem Himmel im Schatten der Mauer einer der kürzlich erbauten Kirchen. Die ärmliche Ausrüstung des Schulraumes bestand aus einer Reihe von ausgesonderten, altersschwachen Schulbänken, ein paar einfachen, eilig zusammengeschraubten Tischen, etwa zwanzig wackeligen Holzstühlen und zwei schon beträchtlich beschädigten Liegen. Ein Teil davon fand Platz unter zwei einfachen, mit Bananenblättern bedeckten Vordächern. Ein Bild wie aus dem mittelafrikanischen Dschungel! Und überall Staub, die lästige Begleiterscheinung dieser Gegend, in der es schon jahrelang nicht mehr geregnet hatte. Kurz gesagt, für uns fast unvorstellbare Unterrichtsbedingungen. Jedoch erinnere ich mich nicht, je solche Freude und solches Glück auf den strahlenden, unschuldigen Kindergesichtern an einem Ort gesehen zu haben.

Der Jugendlichkeit der Kirche in Mexiko entspricht auch das Durchschnittsalter der dortigen Priester: die ältesten von ihnen sind erst in der zweiten Hälfte der 80. Jahre ausgeweiht worden und heute gerade einmal ca. 40 Jahre alt. Der Rektor des Seminars zählt erst 28 Jahre, sein Stellvertreter ist noch jünger. Der Primas von Mexiko, Bischof Martin Dávila Gándara gehört mit seinen 35 Jahren unter die jüngsten Bischöfe in der heutigen Welt. Der Bischof hat seinen Sitz und seine Kathedrale (erbaut von seinem Vorgänger, Bischof Carmona) in dem weltbekannten Touristenzentrum Acapulco, wo wir ihn mit Herrn Dr. Heller besuchten und drei Tage lang mit ihm Gespräche über eine künftige beiderseitige Zusammenarbeit geführt haben. Die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit des Herrn Bischofs und seine sachliche Art gegenüber den behandelten Fragen ließen gleich zu Beginn unserer Reise eine ungewöhnlich herzliche Atmosphäre entstehen; es war, als ob wir uns schon jahrelang gekannt hätten.

Einen ebenso freundlichen Empfang fanden wir nachher gleichfalls bei anderen mexikanischen katholischen Freunden. Msgr. Dávila begleitete uns aufopfernd und geduldig auch auf den weiteren Reisen durch sein Heimatland, wobei wir nacheinander die Hauptstadt Mexiko City, Tampico an der

Golfküste, Hermosillo (mit dem Priesterseminar) im Norden des Landes und die zweitgrößte Stadt Mexikos, Guadalaljara mit seinen 6 Millionen Einwohnern, besuchten. Die gewonnenen Erkenntnisse bestätigen, daß die katholische Kirche in Mexiko trotz der gegenwärtig noch verhältnismäßig niedrigen Zahl ihrer Gläubigen (meiner Schätzung nach: etwas über 10.000) nicht ausstirbt, sondern wächst und gedeiht.

Etwa 35 km vom bereits erwähnten Hermosillo steht einsam in einer wasserlosen Wüste das ebenerdige Gebäude des Priesterseminars. Nur hier und da beleben eine Strauchgruppe, ein paar einsame Palmen und ein hoher, reich verzweigter Kaktus die sonnenverdorrte Gegend, die nach der Auskunft der dortigen Einwohner schon sieben Jahre lang keinen Regen kennt und wo die Sommertemperaturen für uns unvorstellbare 45 bis 50 °C erreichen. Schon zur Zeit unseres Aufenthalts Ende Februar kam das Wetter in Hermosillo und seiner Umgebung unseren Sommertemperaturen gleich.

Unter diesen sehr schwierigen klimatischen Bedingungen bereiten sich in dem dortigen Seminar 18 Studenten aus ganz Mexiko auf ihren künftigen Priesterberuf vor. Die zweitägige Begegnung mit den jungen Theologen und ihren Professoren gehörte fraglos zu den beeindruckensten Erlebnissen unserer Mexiko-Reise. Man würde sich irren, wenn man vielleicht düstere, finstere Antlitze der Hörer katholischer Theologie erwartete, welche die erschwerten Lebensbedingungen ihrer Lehranstalt passiv ertrügen. Ganz im Gegenteil! Aus den Seminaristen strahlte tiefer Glauben, ungeheuchelte Freude und heiterer Sinn, was samt dem disziplinierten Auftreten und der hohen Intelligenz der Studenten dafür spricht, daß hier künftige geistliche Führer der mexikanischen Katholiken aufwachsen. Vielleicht ist es gerade die fast völlige Abgeschiedenheit von der Welt und die hiesigen harten Lebensbedingungen, durch die die Studenten zu hohen Stufen der Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung geführt werden. Ein Besucher kommt sich nicht vor wie in der klimatisch günstigen Atmosphäre einer geistigen Lehranstalt der mitteleuropäischen milden Zone, sondern eher wie in der Atmosphäre eines Klosters mit strenger Klausur, in der Askese und Mystik das Leben prägen.

Gerade die zwei letzten Momente - in europäischen Seminaren schon lange unbekannt - bieten Hoffnung auf eine erfolgversprechende geistige Formation der künftigen mexikanischen Priester. Die stellenweise schwer vorstellbare Armut der katholischen Pfarrsprengel in Mexiko, besonders auf dem Lande, erlaubt es nicht, ihren Priestern irgend einen Komfort zu bieten. Und so werden die zukünftigen Kleriker durch die harte Seminarerziehung auf den kommenden geistlichen Dienst gut vorbereitet.

Darin liegen die günstigen Aussichten für die Zukunft des katholischen Klerus der mexikanischen Kirche. Wenn in fünf Jahren die gegenwärtigen Seminaristen die Priesterweihe erhalten und den jetzigen numerischen Stand der dortigen Geistlichen ungefähr verdoppeln, kann man nicht ausschließen, daß die Zahl der mexikanischen Katholiken Zehntausende erreichen wird.

Laßt uns deshalb für unsere mexikanischen Brüder in Christo, für Msgr. Dávila und seine Priester aufrichtig und beharrlich beten, daß das Aufblühen ihrer Kirche gleichzeitig zum nachahmenswerten Beispiel für uns wird, welches zur Unterstützung auch unserer bisher noch kleinen Gemeinschaften auf dem europäischen Kontinent beitragen werde.

* * *

In eigener Sache

Die Redaktion bitte alle Leser, die nach Mexiko reisen, Materialien und Bücher, die wir für die Priester-Union Trento zusammengetragen haben, für diese mitzunehmen. Bitte melden Sie sich bei uns (Tel: 08171/28816). Unkosten werden Ihnen **vollständig** ersetzt. Vielen Dank. E. Heller

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Der Nachdruck von **v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden. Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution. Die reinen Druck- und Versandkosten betragen inzwischen 17,40 DM. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

Entstehung und Entwicklung der Priesterunion Trento

von
P. Daniel Pérez Gómez
übersetzt von Elfriede Meurer

Fast 35 Jahr nach dem unheilvollen 2. Vatikanischen Konzil, nach Jahren des Abfalls der Menschheit, leben wir in der Zeit, in welcher der eingedrungene Modernismus die Kirche in ihrem eigenen Schoß verdorben hat, der Zeit, die für uns und für viele wahre Katholiken in der Welt Jahre des Kampfes und der Verfolgung waren.

Als Antwort auf diese Situation entstand in Mexiko eine junge Vereinigung zur Wiederherstellung des Katholizismus und zur Verkündigung des unverfälschten Glaubens. Sie besteht aus 14 Priestern, 20 Seminaristen, 10 Pfarreien und mehr als 30 Missionen im ganzen Land: die PRIESTER-UNION TRENTO.

Vorgeschichte

Gleich nach dem Abschluß des 2. Vatikanischen Konzils durchlebten die, welche die Kirche wirklich kannten und liebten, eine Situation der Verlassenheit, einer gewissen Verwirrung und Bestürzung, aber bald erhoben sich auf der ganzen Welt Reaktionen: Stimmen wie die Seiner Eminenz des Kardinals Ottaviani, der die neue Messe verwarf, oder wie die des Erzbischofs Lefebvre in Frankreich, der jedoch trotz seines intensiven Wirkens zur Verteidigung des wahren Glaubens die Legitimität der letzten Päpste nie in Frage gestellt hat; ebenso entstand in Deutschland die Una-Voce-Gruppe; in Mexiko organisierte sich die KATHOLISCHE UNION TRENTO, um nur ein paar zu erwähnen, denn es wäre praktisch unmöglich, die lange Liste der Gruppen, Priester und eifrigen Laien aufzuzählen, die ihre Stimmen der Verurteilung in der ganzen Welt erhoben.

In den siebziger Jahren schlossen sich einige Priester und eifrige Laien zusammen, um den katholischen Glauben in Mexiko zu verteidigen - sie vertraten die These der Sedisvakanz - und gründeten die KATHOLISCHE UNION TRENTO. Dabei finden wir den hochgelehrten Doktor und Priester Don Joaquín Sáenz y Arriaga S.J. und den sehr eifrigen Pater - später Bischof - Mgr. Moisés Carmona, beide entwickelten eine intensive Arbeit der Rückgewinnung, ersterer mit seinen zahlreichen Büchern, worunter besonders DIE NEUE MONTINI-KIRCHE und SEDISVAKANZ hervorragten, der zweite mit zahlreichen Kampfbriefen zur Verteidigung des Glaubens, die er an modernistische Bischöfe und Priester schickte und außerdem mit einer unermüdlichen Arbeit zur Wiedergewinnung von Orten, so entriß er der Konzilskirche mehrere Kirchen und Gemeinden.

P. Sáenz starb am 28. April 1976. In seinem geistlichen Testament konnte man lesen: "Mein Leben und alles noch so Wertwolle, was es für mich bereithalten mochte, habe ich für Christus, für die Kirche und das Papsttum geopfert ...", und dann fügte er hinzu: "Möge der letzte Seufzer meiner Seele derjenige unserer mexikanischen Martyrer sein: Es lebe Christus der König, es lebe die Jungfrau von Guadalupe!"

Über jene nichtige Exkommunikation, die Kardinal Miranda gegen P. Sáenz verhängt hatte, schrieb der damalige P. Carmona ihm in einem Brief folgende Worte: Man hat Sie wegen Ihrer Treue zu Christus, seinen Lehren und seiner Kirche exkommuniziert. Glückselige Exkommunikation! Wenn es aus diesem Grunde ist, mögen mich alle Exkommunikationen treffen.

P. Carmona führte so an der Spitze der Katholischen Union Trento den Kampf für die Kirche weiter. Im Jahre 1981 wurde er von der Una-Voce-Gruppe zu einem Sondierungsgespräch über seine mögliche Bischofsweihe nach Deutschland eingeladen.

Bischofsweihe von Mgr. Moisés Carmona

Am 17. Oktober des gleichen Jahres wurde er in der Stadt Toulon / Frankreich vom Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Hue, Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc zum Bischof geweiht.

Als Bischof war Mgr. Carmonas erste Sorge die Schaffung eines Priesterseminars. Ein erster Versuch wurde in der Stadt Rochester in den USA gemacht. Einige Seminaristen wurden dorthin geschickt, die von Mgr. Vezelis geleitet wurden. Aber die Schwierigkeiten, welche die Verschiedenheit der Sprachen mit sich brachte, und ein paar andere Dinge waren die Ursache für das Scheitern dieses

ersten Versuchs.

Damals fehlten Priester, das Arbeitsfeld Mgr. Carmonas war sehr weit. Bei seinem ersten Besuch in Hermosillo, einer Stadt im Nordwesten Mexikos, am 7. Februar 1983 weckten priesterlicher Eifer und Hingabe, die Mgr. Cannona ausstrahlte, in hohem Maße die Frömmigkeit in jener Gemeinde und die Berufung bei einigen jungen Männern.

Gründung des Seminars der Heiligsten Herzen Jesu und Mariä

1985 hatten sich in Hermosillo, Sonora, fünf begeisterte junge Männer zusammengeschlossen, die ihre Berufung zu verwirklichen beabsichtigten. Obwohl es keinen Ort gab, wohin man sie schicken konnte, und sie in einem bescheidenen Haus lebten, widmeten sie sich eifrig den religiösen Studien und dem gemeinsamen Gebet.

Auf Anregung einiger großherziger Laien aus Hermosillo legte man Mgr. Cannona die Gründung eines Seminars nahe, worein er gerne einwilligte. Damals war Herr Juan de Dios Machain zu uns gestoßen, Ex-Benediktinermöncch der Abtei von Brügge/Belgien, ein ehemaliger Seminarist und Schüler des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Don Juan Navarrete von Hermosillo. Dank der Erfahrung des Herrn Juan de Dios Machain wurden die Lehrpläne ausgearbeitet und die zu übernehmende Disziplin festgesetzt, und so wurde am 6. September 1986 das Seminar eröffnet.

Im Februar 1987 weilte Mgr. Cannona im Seminar der heiligsten Herzen Jesu und Mariä und weihte es ein. Er spendete dort auch P. Juan de Dios Machain die Priesterweihe. Zu dieser Zeit waren schon sechs Seminaristen da, die aus den Staaten Chihuahua und Sonora kamen. Diese ersten Studenten, die in ihrer Mehrheit später Priester wurden, waren: Eduardo Mariscal, Enrico López Vázquez, José Isabel Robles, Martín Dávila Gándara, David Contreras und Daniel Pérez Gómez. Die beiden ersten setzten ihre Studien nicht fort, aber die anderen vier wurden zur Basis des Seminars, woraus später die Prieserunion Trento entstehen sollte.

Die Entwicklung des Seminars ging mit vielen Schwierigkeiten einher. Gleichzeitig machte Mgr. Cannona weiter mit seiner unermüdlichen Arbeit, neue Gemeinden zu gewinnen. Eine davon war die Pfarrei St. Jakobus Apostel in der Ortschaft Dos Caminos, Guerrero, mit etwa 1000 Pfarrkindern.

Wachstum

Im Juni 1987 weihte Mgr. Carmona Gerardo Solís und Alfredo Adame, die er selbst ausgebildet hatte, zu Priestern. Im Juni desselben Jahres wurde P. José Isabel Robles geweiht, der bis zu dessen Tod an der Seite Mgr. Carmonas bleiben sollte. Zu derselben Zeit schlossen sich andere Priester an, die unserer Gemeinschaft aber großen Schaden zufügten und sich später wieder trennten. Ein Beispiel dafür ist der Priester Manuel Ojeda, der Mgr. Carmona verriet und fast alle Gemeinden und Eingeborenendörfer der Siena de Guenero für sich behielt.

Aber sein unermüdlicher Kampfgeist ließ Mgr. Carmona neue Gemeinden finden, die sich seinem apostolischen Eifer anschlossen. Diese Gemeinden lagen in den Staaten Chihuahua, Coahuíla, Durango, Veracruz, Morelos und im Staate Mexiko.

Im Juni 1989 wurden die Patres Martín Dávila und David Contreras geweiht. Im April 1991 war die Reihe an Daniel Pérez Gómez; gleichzeitig wurde die Priesterweihe auch zwei Kandidaten der C.M.R.I. (Kongregation der unbefleckten Königin Maria) gespendet, die ihren Sitz in den USA hat und deren Oberer damals P. Tarcisio war. Dieser empfing am 24. September desselben Jahres in der Stadt Spokane, Washington, die Bischofsweihe, und heute kennen wir ihn als Mgr. Pivarunas. Man muß noch hervorheben, daß starke Bande der Einheit mit dieser religiösen Kongregation geknüpft wurden, die Priester in verschiedenen Teilen der USA und Kanadas hat.

Bischofsweihe von Mgr. Pivarunas

Die Weihe von Mgr. Pivarunas war eine überaus providentielle Fügung der göttlichen Weisheit, denn wenige Wochen später mußte der unermüdliche Bischof Mgr. Moisés Carmona seine Seele dem Herrn zurückgeben. Er starb bei einem Autounfall, nachdem er von einer der Missionen zurückgekehrt war, die er bei seiner umfangreichen Arbeit durchführte.

Gründung der Priesterunion Trento

Unmittelbar nach diesem beklagenswerten Ereignis wurde P. José Isabel Robles zum vorläufigen Oberen ernannt; jedoch zeigte der Tod Mgr. Carmonas noch deutlicher die Notwendigkeit, sich zu-

sammenzuschließen und eine Gesellschaft zu gründen, um die Einheit unter uns zu bewahren und so das als Erbe Mgr. Carmonas übernommene Werk aufrecht zu erhalten.

Im Jahre 1993 wurde die Priesterunion Trento gegründet, nicht in kanonischer Form, dies ist zur Zeit nicht möglich, denn es herrscht ein wahres Chaos in der Kirche, bei dem weder von legitimer Autorität noch von Jurisdiktion die Rede sein kann. Wir konstituierten uns, wie Gott es uns zu verstehen gab, mit einem Oberen wie in jeder Gesellschaft, obwohl dieser keine Approbation oder kanonischen Titel besitzt als nur das Priestertum und die freie Wahl durch alle Priester der Union.

Von da an standen wir vor einer großen Herausfordeurng. Das Werk, das Gott uns auftrug, schien zu groß für uns zu sein. Wir waren nur sieben ganz junge Priester. Mgr. Carmona hinterließ eine große Leere und eine große Verantwortung für uns.

Viele dachten - Modernisten und in die Kirche eingeschleuste Pseudotraditionalisten -, die Priesterunion Trento werde ein Fiasko. Es gab nur etwas, das uns half, und das war das Vertrauen und die Gewißheit, daß Gott uns hierfür bestimmt habe und daß Er mit uns sein und uns alle Gnaden und die notwendige Hilfe schenken werde, um sein Werk hier in Mexiko weiterzuführen.

Das Beispiel Mgr. Carmonas feuerte uns an, und wir waren stolz, seine Schule durchlaufen zu haben. Das machte, daß wir alle Kritiken und Ränke unserer Feinde unbeachtet ließen, durch die wir praktisch alle unsere Wohltäter und die Unterstützung verloren, die Mgr. Cannona hatte.

Konsolidierung und Zielsetzung der Prieserunion Trento

Aber wir machten weiter. Wie sollten wir so viele Seelen im Stich lassen, die Gott uns anvertraut hatte? Wir begannen uns in regelmäßigen Zeitabständen zu treffen. Wir setzten die hauptsächlichsten Ziele fest, auf die wir alle unsere Arbeiten ausrichten mußten. Es muß gesagt werden, daß wir immer auf die Unterstützung von Mgr. Mark Anthony Pivarunas zählen konnten, vor allem half er uns bei den Sakramenten aus.

So sollten denn unsere Ziel in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit sein:

1. Konsolidierung unseres Seminars und Gründung eines Kleinen Seminars.
2. Gründung von Klöstern
3. Gründung von Schulen und parallel zu all dem Gewinnung neuer Gemeinden und Bau von Kirchen.

Heutiger Stand der Priesterunion Trento

Wir stellten unseren Arbeitsplan auf und verteilten ihn in den verschiedenen Gebieten. Dabei versuchten wir, die Anstrengungen unserer Priester zur Erreichung unserer Ziele zu einen.

Im Jahre 1992 wurde die Gemeinde von Ciudad Juárez, Chihuahua, gegründet und mit dem Bau ihrer Kirche begonnen, die am 12. Dezember 1993 fertiggestellt und dem Patrozinium Unserer lieben Frau von Guadalupe geweiht wurde.

In Lerdo, Durango, wurde mit dem Bau der Kirche Unserer lieben Frau vom Berge Carmel begonnen.

In Hermosillo wurde eine schöne große Kirche dem Unbefleckten Herzen Mariä geweiht.

In der Kirche des hl. Apostels Jakobus wurde ein kostbarer Marmoraltar eingebaut und der Vorhof neu gestaltet.

1994 wurden sechs Dörfer im Valle de Uxpanapa, Ver., gewonnen; dann schloß sich die Gemeinde Unserer lieben Frau vom Berge Carmel in Dos Ríos, Ver., an.

Es wurden Bauten in Chihuahua begonnen, die gute Fortschritte machten. Die Pfarrkirche von Huitziltepec, Gro., mit schöner Fassade wurde fertiggestellt.

Vor kurzem haben sich die traditionalistischen Gemeinden von Guadalajara, Colima, Mexícali, Tijuana, La Paz und Atlatlahucan, Morelos, angeschlossen, und weitere zwei Gemeinden im Staat Guerrero, San Agustín und Ahuepan, mit schönen Kirchen. Am vergangenen 3. Mai wurde die Kapelle Heilig Kreuz in Ensenada eingeweiht. Die Fassade der Kirche von der Göttlichen Vorsehung in Acapulco, der Wiege des Traditionalismus in Mexiko und ehemals Sitz Mgr. Carmonas, mit ihren Türmen und herrlicher architektonischer Bearbeitung wird zur Zeit von P. José Francisco Jiménez de Santiago renoviert.

Insgesamt sind es 10 Pfarrkirchen und mehr als 30 Missionen.

Im Oktober 1995 wurde mit dem Bau des Seminars begonnen. Der erste Abschnitt war am 18. Oktober 1996 fertiggestellt und wurde vom hochwürdigsten Herrn Bischof Mark Anthony Pivarunas eingeweiht. Zur Zeit ist der zweite Bauabschnitt bereits fertig mit Platz für 20 Seminaristen.

Man denkt an einen Bischof für die Patres der Union Trento

Dieser ganze Erfolg der Priesterunion Trento wurde von den Bischöfen, die uns mit den Sakramenten ausgeholfen haben, anerkannt, vor allem von Mgr. Pivarunas aus den USA, der uns zwei oder drei Mal im Jahr besucht. Da er immer neue Gemeinden und überreiche Arbeit vorfand, betrachtete er es als große Notwendigkeit, für die Priesterunion Trento, zum Wohl der Kirche von Mexiko einen Bischof zu haben, der den geistlichen Bedarf so vieler Seelen befriedigen könnte.

Aus diesem Grund hielt Mgr. Pivarunas die Stunde für gekommen, daß die Patres von Trento ihren eignen Bischof haben sollten, und er selbst schlug uns die Zeit vor, zu der dieser geweiht werden könne.

Wahl des Hochwürdigen Herrn P. Martín Dávila Gándara zum Bischof

Wir machten uns also an die Aufgabe, unsere möglichen Kandidaten zu sichten, die der Berufung zu so großer Würde und Verantwortung entsprechen könnten. So waren denn am 14. Oktober 1998 alle Patres der Priesterunion Trento versammelt. Nachdem wir den Heiligen Geist um Erleuchtung angerufen hatten, schritten wir zur Wahl des Bischofs. Mit Zweidrittelmehrheit wurde der hochw. P. Martín Dávila Gándara gewählt.

Bei diesem Ereignis empfanden wir große Zufriedenheit wegen der Bedeutung, welche die Bischofsweihe hat; denn wir werden den Fortbestand der Kirche in Mexíko und die apostolische Sukzession sichern. Wir sind sicher, daß Gott auch weiterhin mit uns sein wird, damit wir zu dem hohen Auftrag, die Kirche wieder aufzubauen, etwas beitragen können.

(aus: TRENTO - Edicion especial, Mai 1999, Nr. 7, S. 3 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN,

VERSÖHNUNG MIT DEM 'RECHTEN RAND' IN SICHT? - Mai 2000: In einem wichtigen, ja dramatisch zu nennenden Richtungswechsel hat der Vatikan auf einer bedeutenden Konferenz über die lateinischen Liturgien geäußert, entschlossen zu sein, entfremdete Traditionalisten in die volle kirchliche Gemeinschaft zurückführen zu wollen. Außerdem ernannte Papst Johannes Paul 11. Kardinal Castrillon Hoyos zum neuen Haupt der Kommission "Ecclesia Dei". Dieser erklärte, er wolle sehen, inwiefern ein Dialog mit den Traditionalistenführern möglich sei, genauso, wie die Kirche ja mit anderen dialogisiert habe, die bereits vor Jahrhunderten aus anderen Gründen mit der Kirche gebrochen hätten. Ausdrücklich genannt wurde die Priesterbruderschaft St. Pius X., die Gruppe, die Erzbischof Marcel Lefebvre folgt. Darüber hinaus hat Hoyos seit seiner Ernennung bei Bischöfen dahingehend Fürsprache eingelegt zu erlauben, die traditionelle Lateinische Messe (Ritus von 1962) neben dem neuen Meßbuch von 1972 bestehen zu lassen. Dies ist eine weitere wichtige Bekräftigung dafür, daß die Kirche fortfährt, die traditionelle Messe, dort wo Gläubige dies wünschen, ins Leben der Kirche zurückzubringen. Msgr. Perl, Sekretär der Kommission "Ecclesia Dei", sagte: "Alle, die an Christus glauben, müssen verstehen, daß die Zeit knapp wird. Nun ist die Zeit gekommen, alle lebendigen Kräfte der Kirche zu vereinen." Dies sei notwendig, so erklärte er, "damit wir fähig werden, gemeinsam auf den religiösen Indifferentismus (= Gleichgültigkeit, Teilnahmslosigkeit) zu antworten, der sich immer mehr unter den Katholiken verbreitet". Weiter sagte er: "Es wird Zeit, liturgische Streitereien zu beenden, indem man jedem die Möglichkeit gibt, seinen Glauben und seine Liturgie zu leben, in welcher von der Kirche gutgeheißenen Form auch immer. Es ist an der Zeit, die notwendigen iuridischen Vorkehrungen zu treffen, um einen besseren Zugang zur traditionellen Liturgie zu ermöglichen." "Diese Normen", fuhr er fort, "waren bereits in dem Motu Proprio ('Ecclesia Dei' von 1988), das den traditionalistischen Gläubigen die Garantie eines normalen Lebens innerhalb der Kirche anbot, wo sie an der erhofften Neuevangelisierung teilnehmen können und müssen, gefordert worden." Dies ist eine bemerkenswerte Äußerung, die die Hoffnungen vieler Traditionalisten erfüllt (...) Msgr. Perl sprach von diesem angebotenen Dialog im Zusammenhang mit dem großen Jubiläum. Er sagte: "Das Jubiläumsjahr ist vielleicht der rechte Zeitpunkt, den Ausschluß derer (unter den Traditionalisten) zu beenden, die das Versprechen des Papstes ernstgenommen haben." (Text gekürzt) - Das Angebot gilt den Traditionalisten! !

(aus: "Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus", Juni 2000. zitiert nach DAS NEUE GROSCHENBLATT, Juli 2000, S. 4)

Ausbildungsplan für das Priestersemiar in Hermosillo/Mexiko

Gymnasialstufe

1. Semester - Fächer:
-Latein
- spanische Grammatik
- Einführung in die Religionskunde
- Hagiographie
- Rubrizistik
- Katechismus

2. Semester - Fächer:
- Latein
- spanische Grammatik
- Einführung in die Religionskunde
- Hagiographie
- Formale Logik
- Gregorianischer Choral

Theologiestudium

Philosophische Semester

1. Semester - Fächer:
- Kosmologie, rationale Biologie
- Latein
- Apologetik
- Kirchengeschichte
- Bibelexegese
- Gregorianischer Choral

2. Semester - Fächer:
- Rationale Psychologie
- Geschichte der Philosophie
- Apologetik
- Kirchengeschichte
- Bibelexegese
- Patristik

3. Semester - Fächer:
- Gnoselogie und Epistemologie
- Ontologie
- Fundamentaltheologie
- Exegese
- Kirchengeschichte

Hinweis: Der Unterricht in Philosophie wird entsprechend den Vorschriften des CIC der Kirche nach dem Thomismus gelehrt. In allen Fächern sind pro Semester vier Prüfungen abzulegen.

Theologische Semester

1. Semester - Fächer:
- Dogmatik
- Moraltheologie
-Ethik
- Bibelexegese

2. Semester - Fächer:
- Dogmatik
- Moraltheologie
- Patristik
- Liturgie
- Bibelexegese

3. Semester - Fächer:
- Dogmatik
- Moraltheologie
- Patristik
- Kirchenrecht
- Liturgie

4. Semester - Fächer:
- Dogmatik
- Moraltheologie
- Kirchenrecht
- Liturgie
- Pastoraltheologie

5. Semester - Fächer:
- Kirchenrecht
- Pastoraltheologie
- Christliche Soziallehre
- Dokumentation
- Periodika

Oberer der Priesterunion Trento:
H.H. Bischof Martín Dávila Gandara
José Valdez Arévalo # 29
Acapulco, Gro. - Mexiko
Tel.: 0052-74-821362, Fax: 0052-74-834632
e-mail: obmdavila@latinmail.com

Rektor des Priesterseminars:
H.H. Prbro. Francisco Jímenez
Banómichi 242, Col. López Portillo
C.P. 83104 Hermosillo, Sonora - Mexiko
Tel: 0052-62-586380, Fax: 0052- 62-149088

Redaktion der Zeitschrift TRENTO:
H.H. Prbro. Daniel A. Pérez Gómez
Calle Peral # 553 Sur, Col. Insurgentes
C.P. 82150 Cd. Juárez, Chih.
Tel.: 0052-16-152539, Fax: 0052-16-134562

Abriß der modernen Geschichte der katholischen Kirche in Mexiko

In den Jahren 1519-21 eroberte Hernán Cortés Mexiko für die spanische Krone. Die Reiche der Azteken und Maya mit ihrer hochentwickelten Kultur, aber auch mit einem Götzendienst, der jährlich bis zu 100.000 Menschenopfer forderte, gingen dabei unter. Die Spanier brachten zwar das Christentum und die christliche Kultur - mit dem mächtigen Bau der von der Priesterunion Trento betreuten Wehrkirche in Atlatlahuacan bei Mexiko City wurde bereits im Jahre 1530 begonnen! -, aber durch ihre ungerechte Verwaltung kam es zu argen Mißbräuchen und zu Mißwirtschaft. Die Missionierung der Indianer (1523-1572) wurde ausschließlich den spanischen Franziskanern (seit 1523), den Dominikanern (ab 1526) und den Augustinern Eremiten (ab 1533) überlassen, wobei die Missionare versuchten, die Rechte der Indianer gegen die spanische Willkürherrschaft zu schützen. Sie erwirkten auch den Erlaß der päpstlichen Bulle "Unigenitus" vom 2.6.1537 zum Schutz der Indianer. Die Erscheinung Unserer Lieben Frau von Guadalupe hatte den katholischen Missionen einen mächtigen Auftrieb gegeben. Im Dezember 1531 erschien die Muttergottes viermal einem Indianer, Juan Diego, der ein armes, aber sehr reines Leben führte. Auf dem Mantel dieses Juan Diego hinterließ sie ihr geheimnisvolles Bild. Dieses Bild wird seit nunmehr vier Jahrhunderten in einer Basilika nahe (heute in) der Stadt Mexiko sorgfältig aufbewahrt und verehrt.

Unter dem Druck der äußeren Verhältnisse wuchs erst ab dem 17. Jahrhundert ein Einheimischen-Klerus heran.

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die kirchliche Ordnung erschüttert. Die Ideen der Französischen Revolution (seit 1789) und die andauernde Einmischung der Vereinigten Staaten in die Innenpolitik des Landes waren die wichtigsten Ursachen der Anarchie und der Ausblutung des unabhängigen Mexikos. Denn die Ausbeutung durch die Spanier führte schließlich dazu, daß sich Mexiko unter dem spanische General Augustin de Iturbide, ein Nachfahre der Azteken, von Spanien lossagte. Doch Mexiko kam nicht zur Ruhe. Ein Gewirr von Bürgerkriegen zwischen der konservativ-kirchlichen Partei und der liberalen, freimaurerischen Militärpartei hielt das Land in Atem.

"Die Diktatur des Präsidenten Porfirio Diaz 1877-81 und 1884-1911 führte das Land zu Ruhe, Entfaltung und Wohlstand zurück. Auch die Kirche erholte und festigte sich etwas. Der Klerus reorganisierte sich, die älteren Orden kehrten wieder, neuere Kongregationen kamen, die kirchliche Hierarchie entwickelte sich fort.

Aber der Ausschluß der Katholiken vom politischen Leben, die kirchenfeindliche Staatsführung und Staatsschule, vor allem die Agrarfrage (besitzlose Indianermasse neben riesigem Grundbesitz des Großkapitals, des Staats und konzessionierter ausländischer Gesellschaften) und die sozialistische Verhetzung und Organisierung der Arbeiter, deren Führung die Katholiken den Kirchenfeinden überließen, führten zu neuen Kämpfen. Unter Francisco Madero (1911-13) gründeten die Katholiken die Katholische Nationalpartei (1913: 500.000 Mitglieder), den Katholischen Nationalverband der Arbeit, den Orden der Kolumbusritter, die Katholische Vereinigung der mexikanischen Jugend und die nationale Vereinigung der katholischen Familienväter. Carranza (mit General Obregón und den carranzistischen Gouverneuren, besonders Alvarado in Yucatán), der Bandenführer Villa und der ehemalige Verkäufer Zapata führten beim Kampf gegen die Föderalisten unter dem Katholiken Huerta und gegeneinander um die Vorherrschaft einen Ausrottungskrieg gegen Besitzer und Kirche (sakrilegische Verbrechen, Erpressungen, Mißhandlungen, Morde) und brachten das Land dem Untergang nahe.

Carranza, 1915 durch die Gunst Wilsons (Präsident der USA) Präsident geworden, 'legalisierte' den Vernichtungskampf gegen die Kirche durch die von 30.000 Revolutionären und Freimaurern (3% der Wahlberechtigten) dem Lande aufgezwungene "reformierte" Verfassung von Querétaro vom 5.2.1917. Sie verlangt konfessionslosen Laienunterricht in allen Schulen (Art. 3), untersagt Studien in geistlichen Anstalten (Art. 130), verbietet Zölibat, Ordensstand und -gelübde (Art. 5), gottesdienstliche Handlungen, geistliche Tracht und Abzeichen außerhalb der Kirchen (Art. 24), unterstellt den Kultus den staatlichen Behörden (Art. 24 und 130), macht Kirche und religiöse Institute eigentumsunfähig (Art. 27), erklärt Kirchen, kirchliche und caritative Anstalten, selbst zukünftige, als Staatseigentum (Art. 27 und 130), läßt nur in den Staatsschulen herangebildete Mexikaner als Priester zu (Art. 30), schließt sie von den staatsbürgerlichen und politischen Rechten (Art 55, 59, 82 und 130) aus, befugt die Bundesstaaten zur Beschränkung der Zahl der Priester (Art. 130), untersagt der konfessionellen Presse und den Geistlichen Bericht und Kritik über öffentliche und staatliche Ange-

legenheiten (Art. 7), verbietet politisch-religiöse Parteien (Art. 9), verwirft das kirchliche Eherecht. 1914 waren fast alle Bischöfe von ihren Diözesen vertrieben, gefangen oder geflüchtet, 1917 Hunderte von Priestern und Tausende von Nonnen verjagt und ca. 2.000 katholische Schulen unterdrückt. Unter innen- und außenpolitischem Druck setzte Carranza die kirchenfeindlichen Gesetze als "unzeitgemäßen Fanatismus" am 5.2.1919 außer Kraft. Aber schon 1923 lebte der Kulturkampf unter Präsident Obregón wieder auf. In grausamer, zum Bürgerkrieg treibender Form führte ihn Präsident Calles (1924-28) unter dem Einfluß der kommunistischen Arbeiterpartei; gleichzeitig förderte die Regierung die schismatische "Mexikanische orthodoxe Katholische und Apostolische Kirche" und die protestantischen Sekten. Seit 1925 entfernte Calles die Katholiken aus dem Staatsdienst und unterdrückte die Reste der katholischen Presse. Anfang 1926 führte er die antireligiösen Gesetze durch. Die Seelsorgegeistlichen wurden auf ein unmögliches Maß beschränkt, 1926 alle katholischen Privatschulen geschlossen, die ausländischen Priester und Ordensleute unter skandalöser Behandlung deportiert und alle Kirchengüter "nationalisiert".

Die fünf katholischen Verbände schlossen sich zur Liga der religiösen Verteidigung zusammen. Am 2.2.1926 richtete Pius XL einen Brief an die Bischöfe Mexikos. Am 21.4.1926 veröffentlichten 31 mexikanische Bischöfe ein Hirtenschreiben gegen die Verfolgung und zur Reform der Verfassung. Daraufhin erließ Calles am 1.6.1926 33 verschärfende Bestimmungen (s. Osservatore Romano vom 5.8.1926) zum Artikel 130. Sie verbieten unter schwersten Strafen u.a.: Amtshandlungen ausländischer Geistlicher (Art. 1, 2); Religionsunterricht sowie Gründung und Leitung von Elementarschulen durch Geistliche oder religiöse Körperschaften (Art. 3-5); alle Ordensniederlassungen und Ordensgelübde (Art. 6); religiöse Handlungen, geistliche Tracht und religiöse Abzeichen außerhalb der staatlich überwachten Kirchen (Art. 17, 18), Grundbesitz und Kapitalien der Kirchen (Art. 21), erklären erneut alle Kirchen, Bischofsresidenzen, Seminarien, Asyle, Kollegien, Klostergebäude sowie sonstigen Gebäude mit religiösem Zweck als Staatseigentum (Art. 22).

Die Petition der Bischöfe gegen das Religionsgesetz verwarf der Kongreß. Da die mexikanischen Bischöfe die besonders verlangte Zivilregistrierung des Klerus zwecks staatlicher Auswahl der zugelassenen Priester ablehnten, aber auch die Priester durch Kultusausübung ohne behördliche Ermächtigung nicht härtesten Strafen aussetzen wollten, suspendierten sie auf den 31.7.1926 für ganz Mexiko den öffentlichen Kultus. Die Regierung erwiderte mit Wegnahme aller Kirchen und kirchlichen Gebäude; die Bischöfe wurden ausgewiesen, gefangengesetzt, die verborgenen verfolgt. Gegen "Übertretungen" der verfassungswidrigen Gesetze gingen Polizei und Soldateska mit schwersten Bußen, Gefängnis, grausamen Martern und selbst Tötung vor.

Von den 4.493 Geistlichen in Mexiko blieben fast alle standhaft und wählten Verbannung, Versteck und Tod. Den wenigen zugelassenen Priestern machten gesetzliche Schikanen ihr Amt fast unmöglich. Die Kirche Mexikos wurde zur Katakombenkirche. Heldenmütig starben Priester, Ordensleute und Laien für den Glauben, eine große Anzahl nach grauenvoller Mißhandlung. Von der Katholischen Vereinigung der Mexikanischen Jugend z.B. wurden über 100, im Jahre 1926 allein über 147 Priester getötet.

Aus höchster Notwehr eröffneten Klerus und Laien den passiven Widerstand durch Boykott der Staatskassen, des Handels und Verkehrs, der religionslosen Schulen, der liberalen Zeitungen und der Geschäfte der Kirchenfeinde, enthielten sich von Luxus, Lustbarkeiten, Genußmitteln, Vergnügungen und zeigten öffentliche Trauer. Gegen die Mahnung der Bischöfe schritt das verzweifelte Volk mancherorts, besonders 1926 unter General Gonzáles, zum Aufstand gegen die illegale Regierung, wodurch deren Vorgehen gegen die "Libertadores" ("Befreier") einen gesetzlichen Anschein gewann.

Als mexikanische Martyrer seien (in alphabetischer Reihenfolge) genannt:

Florentino **Alvarez** von León, am 10.8.1927 erschossen wegen Führung eines christlichen Arbeitersyndikates;
Rafael und sein Sohn Vicente **Azevedo,** im August 1926 zu Tlaxiaco erschossen wegen Verteilung von Flugblättern;
Pfarrer Luis G. **Batiz** mit Manuel **Morales,** Salvador **Lara** und David **Roldán** am 15.8.1926 zu Chalchihuites ermordet;
Manuel **Bonilla,** am 15.4.1927 zu Toluca gekreuzigt und erschossen;
Manuel und Rafael **Campos** von Momax, am 22.8.1926 mit dem reuigen Callisten Benjaminito **Díaz** wegen Verweigerung des Abfalls vom Glauben erschossen;
Maria Guadalupe **Chairez,** im Februar 1927 in Victoria zu Tode gemartert wegen Befreiung gefangener Katholiken;
Priester Mateo **Correa,** am 29.1.27 zu Durango erschossen als Opfer des Beichtgeheimnisses;

der 88jährige Priester Martin **Díaz,** 1927 zu Purificación ermordet;
Pfarrer Miguel **Díaz** von **Autlán**, im Februar 1927 gehängt;
Vikar Fernando **Escoto** von San Juan de los Lagos, am 3.5.1927 getötet;
Kaufmann José García **Farfán** in Puebla, am 21.7.1926 erschossen wegen Auslage von katholischen Propagandazetteln;
Rechtsanwalt Anacleto Gonzáles **Flores,** (dessen Sohn zusammen mit Bischof Cannona im Jahre 1982 hier in München S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc besuchte und die spanische Übersetzung der DECLARATIO besorgte) mit Román und José **Vargas,** wegen Glaubensverteidigung in Wort und Schrift gefoltert und am 1.4.1927 zu Guadalajara ermordet;
Priester Miguel **Guizir**, im Mai 1927 in Michoacán getötet wegen Spendung der letzten Ölung;
José **López**, am 1.9.1927 zu Arandas der Zunge beraubt, gefoltert und erschossen;
Pfarrer Miguel **López** von Durango, im November 1926 erschossen wegen Beschützung einer Jungfrau vor einem lüsternen General;
Pfarrer Pedro **López** von Pueblo Nuevo, im Dezember 1926 ermordet;
Pfarrer Vicente **López** von Tenancingo im Mai 1927 in Mexiko erschossen;
Pfarrer Cristóbal **Magallanes** von Totatiche, mit Augustin **Sánches** am 25.5.1927 in Colotlán erschossen;
Bischof José **Manríquez y Zárate** von Huejutla, im August 1926 im Gefängnis von Veracruz "tot aufgefunden";
Manuel **Melgarejo** (17jährig) und Joaquín de **Silva,** am 12.9.1926 wegen religiöser Propaganda zu Zamora erschossen;
Seminarist Tomás de la **Mora** von Colima, 16 Jahre alt, am 5.8.1927 wegen katholischer Propaganda gehängt;
die 18-27jährigen Sodalen (Mitglieder einer katholischen Bruderschaft) Nicolás **Navarro,** Ezequiel **Gómez,** José **Gallardo** und Salvador **Vargas,** am 3.1.1927 zu León zu Tode gemartert;
Elias **Nieves Auger** von Cañada, am 9.3. 1928 wegen priesterlichen Wirkens erschossen;
Lehrerin Juliana **Olazar,** im Januar 1928 zu Huajuapam erschossen, weil sie mit eigenem Leibe Kruzifixe vor Schändung schützte;
der heroische Miguel **Pro** SJ mit seinem Gefährten, am 23.11.1927 in Mexiko erschossen;
Pfarrer Pedro **Razo** von Dolores, am 17.7.1928 wegen Messelesens mit seinem Sakristan **Jeronimo** erschossen;
Priester Saba **Reyes** zu Totatlán drei Tage und Nächte gemartert und am 14.4.1927 lebendig verbrannt und erschossen, weil er den Aufenthalt seines Pfarrers nicht verriet;
Vikar Genaro **Sánchez** von Tamazulita, am 12.1.1927 gehängt und erstochen;
Priester José **Sánchez** von Palmillas, am 24.4.1927 gehängt;
Pfarrer Secondino **Sánchez** von Cocula, am 24.4.1927 zu Mascota umgebracht;
Priester **Sedano** von Ciudad Guzmán, am 7.9.1927 wegen verborgener Seelsorge an den Füßen geschunden, gehängt und erschossen;
Telegraphist Teodoro **Segovia,** am 13.1.1927 wegen katholischer Propaganda erschossen;
der Claretiner Andrés **Solá** von León, durch ein Erstkommunionbild als Priester erkannt, am 28.4.1927 erschossen;
José **Vargas,** im März 1927 zu Morelia getötet wegen Austragens des Sonntagsblattes;
David Maduro **Vertiz** SJ, am 13.2.1929 zu Parras wegen Austeilung des Aschenkreuzes erschossen.

Unter Präsident Portes Gil kam am 22.6.1929 ein Modus vivendi zustande: die Zivilregistrierung des Klerus wurde auf die von den geistlichen Obern anerkannten Priestern beschränkt, die Bischöfe konnten zurückkehren und der Gottesdienst in den öffentlichen Kirchen aufgenommen werden. Am 21.12.1931 setzte jedoch die Regierung die Zahl der Priester und Kirchen für Staat und Bundesdistrikt Mexiko auf 25 (für 1 1/4 Millionen Einwohner), für Niederkalifornien auf zwei Priester fest; alle anderen Bundesstaaten waren mit ähnlichen Bestimmungen vorausgegangen oder folgten (z.B. Tabasco für 1/4 Millionen Seelen nur einen, Chiapas für 1/2 Millionen vier, Vera Cruz für 1,4 Millionen dreizehn Priester).

Mit Gesetz vom 15.10.1934 führte die Regierung in den Schulen atheistische und sozialistische Erziehung (mit brutaler sexueller Aufklärung) ein. Gegen den energischen Widerstand der Katholiken mit friedlichen und verfassungsmäßigen Mitteln verschärfte sie ihre Maßnahme. Die Abgeordnetenkammer beschloß die Ausweisung aller Bischöfe. Der Oberste Gerichtshof ermächtigte am 31.10. 1934 den Staat, jeden kirchlichen Besitz im Verwaltungswege einzuziehen. Mehrere Staaten vertrieben ihre Bischöfe und Priester, einzelne schlossen sämtliche Kirchen, andere begrenzten die Zahl der

Priester widersinnig. In einer Reihe von Staaten ist (1935) kein Gottesdienst mehr möglich. Die meisten Kirchen sind "eingezogen". Am 1.3.1935 waren in ganz Mexiko nur noch 197 Priester zugelassen. Der Glaubenskampf forderte 1926-35 etwa 5.300 Opfer (darunter 300 Priester).

Die Kirchenverfolgung in Mexiko nach bolschewistischen Grundsätzen und Methoden vollzog sich unter Mitwirken des Kommunismus, der Freimaurerei, der protestantischen Sekten Mexikos, vor allem aber unter dem Schutz des Totschweigens bzw. der Verleumdung der liberalen Weltpresse und zivilisierten Welt. Ansprachen und Apostolische Schreiben Pius' XI. (darunter Anordnung eines Gebetskreuzzugs für den 1.8.1926), die katholische Presse und die Proteste der Katholiken aller Länder suchten das Weltgewissen wachzurufen. Außer den Fehlern des frühen Missionswerkes sowie zu weit gehender Bindung der Kirche an den Staat in der spanischen Zeit mag der Kirche und den Katholiken Mexikos der Vorwurf treffen, daß sie allzu konservativ waren, die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände nicht rechtzeitig erkannten und nicht teilnahmen an der Politik der sozialen Ordnung, zu spät und ungenügend eine katholische Presse und katholische Organisationen schufen, mangelhaft an Wahlen und öffentlichem Leben teilnahmen."

("Lexikon für Theologie und Kirche", Hrsg: Dr. Michael Buchberger, 7. Bd, Freiburg i.Brsg. 1935, Col. 151ff.)

In Erinnerung an Herrn Max Wurfbaum

Am 3. Juni dieses Jahres verstarb fast 86jährig in München Herr Max Wurfbaum - unbemerkt von seinen wenigen Bekannten, denen man weder den Zeitpunkt seines Ablebens noch den Termin und den Ort seiner Beerdigung mitgeteilt hatte. Es hatte gelautet, Herr Wurfbaum dürfe im Krankenhaus, wo er untergebracht worden war, keinen Besuch empfangen.

Seiner in einem Nachruf zu gedenken, sehe ich nicht nur als meine Pflicht an, weil er über Jahrzehnte das Amt des Kassierers unseres Freundeskreises wahrgenommen und bestens geführt hat - in all den Jahren gab es seitens des Finanzamtes weder Nachfragen noch Reklamationen -, sondern weil Herr Wurfbaum durch all die Jahre hindurch, in denen wir ihn kannten, zu den wenigen großzügigen und aufopferungsbereiten Förderern nicht nur unseres Anliegens, sondern auch anderer Projekte war, um selbst in äußerster Bescheidenheit zu leben.

Er gehört zu jenen Marienverehrern, die aus Dank für empfangenen Trost der Mutter Unseres Herrn die Treue halten. Und Trost hatte Herr Wurfbaum in seinem Leben häufiger nötig! Nach einer schwierigen Kindheit und Jugend trat er als Novize in den Franziskaner-Orden ein. Er wollte Theologie studieren und Priester werden. Es kam anders: er wurde als Soldat eingezogen und geriet schließlich in russische Kriegsgefangenschaft. Weil er Dienst in einem Stab getan hatte, vermuteten die Russen auch Geheimnisse, welche man aus ihm mit Folter herauspressen wollte. Wurfbaum floh, streifte in den russischen Wäldern umher - dem Verhungern und dem Irrsinn nahe. Er wurde aufgegriffen und erneut gequält. Als er schließlich aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, wollte man von ihm im Orden, der sich programmatisch u.a. der Wohltätigkeit verpflichtet hatte, nichts mehr wissen: mit solch einem 'Gespenst', welches dem Tod näher als dem Leben war, konnte man nichts mehr anfangen. Sein Leben verdankte Herr Wurfbaum der aufopfernden Pflege einer Krankenschwester, einer Witwe, die ihn mühsam und mit viel Geduld wieder hochpeppelte. Später heiratete er diese Frau, die selbst auf wunderbare Weise von einer unheilbaren Krankheit gerettet worden war, in der Wallfahrtskapelle Birkenstein in Oberbayern. Herr Wurfbaum nahm später eine Stelle als Versicherungsangestellter an.

Die nachkonziliaren Veränderungen brachten ihn auf die Seite der Tradition. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Freundeskreises der Una Voce und übernahm gleich das Amt des Kassierers. Später wurde in seiner Wohnung, in die eine kleine Hauskapelle integriert war, die Gründungsversammlung für den Trägerverein unseres Münchner Meßzentrums, den Convent Pius VI., abgehalten. Auch in diesem Verein übernahm er das Amt des Kassierers. Meine Frau und ich waren gerne bei dem Ehepaar Wurfbaum zu Gast, gab es doch eine ganze Menge von ihm zu erfahren. Meinen beiden älteren Kindern hat Herr Wurfbaum über Jahre Religionsunterricht erteilt.

Der Tod seiner Frau im Jahr 1980 (man vgl. den Nachruf in EINSICHT X/2, S.79) traf ihn schwer. Am liebsten wäre er seine Frau gleich nachgefolgt. Er mußte sein Leben umgestalten. Die ewigen Streitigkeiten im Zusammenhang mit unserem Kirchenkampf lasteten schwer auf ihm, so daß er sich erschöpft und müde aus dem aktiven Leben mehr und mehr zurückzog. Auch den Verkehr mit seinen ehemaligen Freunden und Bekannten schränkte er ein.

Möge der Herr über Leben und Tod all seine Verdienste wägen und ihn dafür belohnen. R.i.p.

Eberhard Heller

¿SER CRISTIANO SIN IGLESIA? - UNA PONENCIA-

por
Dr. Eberhard Heller
trad. Dr. Alberto Ciria

Nota:

La siguiente ponencia se preparó para una mesa redonda sobre el tema „¿Ser cristiano...sin Iglesia?", en el marco del programa de la Universidad Popular de Ottobrunn (Múnich), que el 22 de abril de 1999 dirigió su director, Karl Eisfeld, en la casa de Wolf-Ferrari en Ottobrunn.

Para una mejor comprensión interna, pero también como preparación para un tratamiento posterior y más intenso de este problema, a continuación de la ponencia querría explicar más detalladamente la propia situación eclesiástica que resulta para nosotros a partir de la sedisvacancia, así como el paso final que se desprende de la ponencia: „El dilema (de la falta de autoridad eclesiástica y la obligación de restituir la Iglesia como institución), a mi entender, sólo puede resolverse si el conjunto de todas las actividades correspondientes anticipa esta restitución, con la reserva de una legitimación posterior y definitiva a cargo de la jerarquía restablecida."

* * *

Cristo no ha fundado su Iglesia como una mera comunidad de fe cuyos miembros sostienen las mismas convicciones, sino preferentemente como institución sagrada para continuar Su obra de salvación. La Iglesia una tiene en la persona de San Pedro y en las de sus sucesores la autoridad máxima para el ejercicio y la custodia del ministerio doctrinal, pastoral y sacerdotal, una autoridad que Pedro recibió directamente de Cristo. Sólo la Iglesia está legitimada por Cristo para administrar el tesoro de la revelación, sólo en ella conoce el cristiano la verdadera voluntad de salvación de Dios. En consecuencia, ser cristiano de modo íntegro no sólo consiste en confesar las máximas de fe reveladas y aceptar determinados principios morales, sino también aceptar y recibir los medios de salvación que Cristo instauró, y especialmente los sacramentos administrados por la Iglesia como institución sagrada, a través de los cuales al cristiano le es otorgada una participación ciertamente oculta, pero no obstante real (personal) en la vida divina.

Se podría pensar que para ser cristiano basta en lo esencial con creer en Dios, que se ha revelado en Jesucristo, y en seguir las prescripciones morales correspondientes. El cumplimiento de estos postulados, para el que no se precisa de Iglesia alguna, sería suficiente para poder designarse como cristiano.

Esto es un error. No se trata sólo de limitarse a tomar como verdaderas determinadas máxima de fe, de cumplir ciertos sacramentos, sino de la aceptación del ofrecimiento salvador de Dios, que mediante su muerte expiadora ha dado a los hombres la posibilidad de unificarse de nuevo con El: se trata de sellar la nueva alianza. Sellar esta alianza sólo es posible mediante la aceptación de los medios de salvación que da la Iglesia, en especial sumándose al sacrifico misal que celebra la Iglesia. Salus extra Ecclesiam non est, „no hay salvación fuera de la Iglesia" (Cipriano de Cártago, carta 73, capítulo 21): esto significa que Cristo confía las verdades y los medios de salvación sólo a la Iglesia que El instauró, y que sólo a ella la ha legitimado para administrarlos para la salvación de las almas. Quien sabe del carácter de la Iglesia como institución sagrada verdadera y la única legítima, no puede apartarse de ella, ella es necesaria para la salvación. La concesión de la salvación a través de la Iglesia es voluntad de Dios, y no una arrogancia humana.

Ahora bien, se objeta que la Iglesia como institución sagrada falsea su misión, que defiende sus propios intereses, que se transforma en un mero instrumento de poder que aterroriza psíquicamente a los creyentes con sus exigencias morales; los miembros de su jerarquía serían frente a sus creyentes quienes menos practican lo que ellos mismos exigen de éstos: amor al prójimo, etc. Por este motivo, a menudo los mejores cristianos habrían abandonado la Iglesia -o como dirían ellos, la Iglesia ministerial-, para dedicarse al cumplimiento del ideal cristiano sin las cargas falseantes de la Iglesia.

Como hemos dicho, sólo la Iglesia está legitimada para cumplir mediante la administración de los sacramentos el presupuesto para la obtención de la salvación, para volver a ser incluido en la alianza con Dios. Por eso, sin los medios de gracia que ella administra y que son los que posibilitan en primer lugar la participación en la vida divina, una vida religiosa fracasará a causa de la Iglesia. Este camino les está vedado a los cristianos -pese a toda crítica justificada a ciertos ministros- también

porque de este modo rechazarían el papel central de la Iglesia respecto de Dios, con quien se supone que quieren estar unidos, y porque con ello también se alejarían implícitamente de Dios.

Pero, al margen de ello, cabe lanzar la pregunta de si podría plantearse una situación en la que pudiera parecer justificado apartarse de la Iglesia ministerial actual, aun aceptando la pertenencia a la Iglesia instaurada por Cristo como condición necesaria para la salvación.

Según las explicaciones que hemos dado hasta ahora, debería haber quedado claro que la Iglesia, en su autocomprensión, sólo puede y debe considerarse a sí como institución sagrada de Cristo. Los ministros correspondientes son sólo administradores -y no los poseedores- de los medios y las verdades de salvación. Los creyentes tienen la posibilidad de examinar si los edictos y los decretos de la jerarquía correspondiente obedecen a esta voluntad divina, puesto que ésta se ha revelado y rige de modo inmodificable. Un rechazo de la jerarquía actual sólo estaría autorizado si ésta falseara y manipulara directa y ostensiblemente las verdades y los bienes de salvación confiados a ella, si traicionara la herencia y la misión de Cristo. Pero este rechazo no significaría un abandono de la Iglesia como institución sagrada, sino sólo una particular prueba de lealtad hacia Cristo, la cabeza de la Iglesia, a quien en esta situación extrema le sería concedida la prioridad. En el caso citado, en calidad de cristiano se tendría no sólo el derecho, sino también el deber de tener en cuenta el hecho de la traición y la apostasia de la jerarquía y de volverse contra los representantes de una Iglesia profanada y mutada en una institución que no tiene salvación y a la que ya no se podría reconocer como autoridad legítima.

Un caso semejante de traición a las verdades de fe centrales, por cuanto yo sé, se ha planteado en el Vaticano Segundo, se ha hecho ya manifiesto en él y posteriormente se ha continuado (como „revolución desde arriba"). En „Nostra Aetate", Art. 3, se dice por ejemplo: „La Iglesia considera con estima también a los musulmanes, que adoran al Dios único, al Dios vivo y que es en sí, al Dios misericordioso y todopoderoso, el creador del cielo y de la tierra, que ha hablado a los hombres." Dios, que en Cristo se nos ha revelado a los hombres, se equipara aquí con Alláh, que fue anunciado por Mahoma, es decir, se niega el carácter único de la revelación de Cristo. En el curso de la llamada reforma litúrgica el rito de la misa se falseó de tal modo que las celebraciones con arreglo al nuevo „N.O.M." ya no operan la salvación. (Acerca de esta reforma, el propio cardenal Ratzinger ha hablado de „destrozo" -en el prólogo a Gamber, Die Liturgiereform, Le Barroux 1992, p. 6- y de „quebranto de la liturgia" -La mia vita, ricordi 1927-1997, Roma 1997).

El sincretismo que hoy propaga Juan Pablo II („Judíos, cristianos, musulmanes, todos ellos creen en el mismo Dios") no sólo niega implícitamente la revelación de Dios en Cristo -y con ello también la Trinidad de Dios-, sino que además reduce la representación de Dios a una mera imagen teísta. Por contra, Cristo dice. „Nadie viene al Padre si no es a través de MI" (Juan, 14, 6). Pues „quien no tiene al Hijo, tampoco tiene al Padre" (Juan 2, 23). Es decir, quien no tiene a CRISTO, el Hijo de Dios, tampoco tiene a Dios-Padre. La verdad viva se sacrifica a los empeños por una unidad de las religiones. El hecho de la apostasia de la jerarquía ha encontrado su versión eclesiásticamente vinculante en la declaración de vacancia de la sede romana de Su Eminencia el Monseñor P. M. Ngô-dinh-Thuc, antiguo arzobispo de Hue (Vietnam), que éste promulgó en Múnich el 21 de marzo de 1982.

Ahora bien, se puede objetar: aquellos que consideran la institución actual de la Iglesia como no legitimada, también han caído con ello de facto en aquella situación que ellos mismos designan como ilegítima: vida religiosa fuera de la Iglesia, o mejor dicho,,Jglesia".

A ello hay que decir: aunque los creyentes y sacerdotes que han permanecido fieles a la fe cristiana se vieron confrontados -sin quererlo- con la apostasia que se estaba llevando a cabo, no pueden apelar simplemente a un estado de emergencia y hacer lo que quieran, sino que tienen que intentar terminar con este estado, que para ellos viene definido por la falta de una institución, mediante la restitución de la Iglesia como institución sagrada, demostrando en ello su actuación religiosa y eclesiástica como legitimada por la Iglesia. No obstante, de aquí resulta un dilema. Por un lado falta en la actualidad la autorización eclesiástica necesaria para el cumplimiento de esta tarea, y por otro lado el cumplimiento de esta tarea es el presupuesto necesario para el restablecimiento precisamente de esta autoridad eclesiástica. El dilema, a mi entender, sólo puede resolverse si el conjunto de todas las actividades correspondientes anticipa esta restitución, con la reserva de una legitimación posterior y definitiva a cargo de la jerarquía restablecida.

„Extra Ecclesiam nulla salus est" (Cipriano de Cártago)

Esta constatación que el obispo Cipriano de Cártago promulgó en la carta 73, capítulo 21, y que ha de servirnos de divisa en las reflexiones que siguen, es la respuesta más adecuada al problema plan-

teado en una mesa redonda el 22 de abril de 1999 en Ottobrunn, Múnich, moderada por Karl Eisfeld sobre el tema: „¿Ser cristiano sin Iglesia?", a la que también fueron invitados representantes de nuestra corriente y sobre la que redacté la comunicación anterior, en la que quise compendiar nuestra posición, esto es, la posición de los sedisvacantistas.

Aun cuando la pregunta precedente -„¿Ser cristiano sin Iglesia?"- se dirigía preferentemente a personas que, por los más diversos motivos, se habían distanciado del ministerio eclesiástico oficial (por ejemplo a causa de la supuesta paralización de las reformas, de una decepción personal o de una esclerosis espiritual, o mejor dicho, de una „intolerancia" en cuestiones de fe pero sobre todo también en cuestiones de moral), la pregunta de antes y la respuesta de Cipriano tienen que aplicarse en una medida particular también a nuestra situación, con sus problemas específicos.

Las realidades hay que juzgarlas sobriamente: también nosotros (bien que no por culpa nuestra, sino por culpa de la „revolución desde arriba") nos hallamos en la situación de (tener que) llevar nuestra existencia cristiana fuera de la Iglesia (como institución sagrada), mas también para nosotros rige el principio de que „extra Ecclesiam nulla salus“, „no hay salvación fuera de la Iglesia": el centro misal en X no es la Iglesia, el Padre Y no es la autoridad, aunque pueda participar de ella si a partir de ella se legitima a sí mismo o legitima sus acciones –en un sentido que aún hay que describir-.

¿Cómo habría de ser esto posible? Hemos de someternos a una institución (la Iglesia) que (a causa de la apostasia de la jerarquía) ha dejado de existir como institución legítima. Reconocer este dilema significa ya osar un paso en la dirección correcta.

Cabría objetar que pese a todo se tienen sacerdotes y obispos que administran los sacramentos, que aseguran la sucesión..., y que eso ya basta para la salvación de las almas. Por lo demás, nadie tendría la culpa de que la jerarquía haya apostasiado, y en ningún caso se podría inculpar de ello a los sacerdotes que han permanecido fieles, o bien limitarlos por ello en su actuación justificada y también legitimada.

De hecho, estos sacerdotes que han permanecido fieles han conservado los plenos poderes sacramentales a través de la consagración (de las consagraciones), pero les falta la encomendación concreta, el mandato, la legitimación a cargo de la autoridad –en último término a cargo del Papa- para poder ejercer estos poderes plenos. Por citar un ejemplo: un obispo que quiere trabajar para la perduración de la Iglesia consagra a un sacerdote. ¿Cómo justifica éste su actuación pastoral, la lectura de la Santa Misa, la confesión, etc.? Apela a la encomendación del obispo que lo ha consagrado. ¿Pero quién ha encomendado a éste obrar en el sentido de la Iglesia? ¿De qué dependería a su vez la encomendación de su sacerdote? ¿En qué autoridad se apoya?

Pero -se objeta con razón- falta la autoridad. Y como esta circunstancia no puede ventilarse en una discusión, los legalistas, esto es, aquellos que dirigen su atención a puntos que son supuestamente relevantes en un sentido primariamente jurídico, llegan a la conclusión de que si bien se puede seguir obrando por sí mismo en un sentido religioso, hay que guardarse de ejercer toda otra actividad, por ejemplo la restitución de la Iglesia, el mantenimiento de la sucesión, etc. Por cuanto respecta a los clérigos, desde este punto de vista estaría estrictamente prohibido administrar los sacramentos -salvo in extremis, es decir, en caso de riesgo de muerte-.

A esta posición no se le puede denegar una cierta coherencia. Sin embargo, yo no puedo compartirla, y en concreto por el siguiente motivo: las disposiciones jurídicas no hay que tomarlas por sí mismas, no son fines en sí mismos. No pueden llevar a una reducción ad absurdum de la verdadera definición de la fundación de la Iglesia como institución sagrada. Suprema ley salus animorum, „la ley suprema es la salvación de las almas". A los apóstoles Cristo „los envió a anunciar el Reino de Dios y a sanar a los enfermos" (Lucas 9, 2). Nuestra pregunta es, pues, cómo se puede realizar con la ley la encomendación misional de Cristo („Id por todo el mundo y predicad el Evangelio a toda criatura. Quien crea y sea bautizado, se salvará; pero quien no crea, se condenará" -Marcos 16, 16-) mediante la Iglesia (pues sin ella no hay salvación) y bajo las circunstancias actuales (ausencia de una autoridad encomendante).

Quiero anotar que con la respuesta a esta pregunta se está pisando una nueva tierra teológica, pues en la historia de la Iglesia jamás se dio una situación semejante. Visto formalmente aparece el siguiente problema: se reclama algo que (ya) no hay, o mejor dicho, que todavía no ha vuelto a haber: la autoridad, pero que sin embargo debe volver a haber, restituida a través de diversos pasos procesuales que en sí mismos (todavía) no están legitimados (por la autoridad). Una solución de esta (aparente) contradicción sólo se alcanzaría anticipando el fin (la restitución de la Iglesia como institución sagrada) y categorizando los diversos pasos como provisionales hasta la restitución definitiva. Una justificación definitiva de este proceso de restitución sólo podría realizarse por medio de la autoridad

restituida realmente. (Esta también era la concepción del ya fallecido obispo Guérard de Lauriers).

Esta anticipación del restablecimiento de la autoridad y de la Iglesia como institución sagrada y guardarse uno mismo de juzgar la actividad que conducen a ello (es decir, actividad bajo reserva de una justificación posterior) son a mi entender los presupuestos no sólo de todo intento de restitución, sino también de la administración legitimada por la Iglesia de los sacramentos y de la participación en ellos bajo las circunstancias dadas: y esto es lo único decisivo para la salvación de cada alma. Aquí se observa por un lado que fuera de la Iglesia no puede haber salvación alguna, es decir, que no se busca la propia salvación ni los medios de salvación en círculos sectarios, pero al mismo tiempo también se integra el empeño de poner fin a este estado privado de autoridad -y por tanto también „sin salvación"-. Y sólo bajo este presupuesto está permitida a mi entender una actividad religioso-eclesiástica (porque de este modo está justificada provisionalmente).

Hay que tener claras las consecuencias de orientar la propia vida religiosa sin referencia a la Iglesia, fuera de la cual no hay salvación alguna, de recibir, en el modo de un egoísmo consciente de salvación, unos sacramentos administrados por clérigos vagantes -¡e incluso aunque sean sacerdotes ordenados válidamente!- que, sin embargo, a su vez no pueden ser apostrofados sino como una „atención al cliente" de corte sectarista, que no sirve al bien de la Iglesia ni quiere edificarla, sino que preferentemente tiene en vista a su clientela. Estas personas simplemente no han sido encomendadas por nadie, es decir, por ninguna autoridad eclesiástica, ni tampoco están legitimadas para ello en el sentido indicado anteriormente.

No hay que engañarse: la recepción y la administración de los sacramentos no estarían autorizados por cuanto respecta a su efecto salvador, es decir, por cuanto respecta al misericordioso establecimiento de la relación con Dios: serían cuanto menos problemáticos, si es que no incluso ineficientes. (Nota bene: se recomienda analizar por una vez más detenidamente bajo este aspecto del flujo eficiente de gracia y del efecto de gracia la relación de sus llamados co-cristianos, que continuamente van a recibir los sacramentos de clérigos oscuros o bien sectarios. ¡Uno se quedará asombrado!)

Hago aquí una digresión, pues aquí se ofrece la posibilidad de explicar más detenidamente el término de „egoísmo de salvación" que tan a menudo utilizo, posiblemente incluso de modo impropio, para que no surja ningún malentendido. ¡Desde luego que el creyente tiene que esforzarse por la salvación de su alma! Para eso ha fundado Cristo su Iglesia como institución de salvación, para que aquellos que aceptan los frutos de su sacrificio en la cruz puedan sellar de nuevo la alianza con Dios (una alianza oculta, pero personal y real). „Buscad primero el Reino de Dios y su justicia, y todo lo demás (es decir, los bienes de la vida diaria) se os dará por añadidura." (Mt. 6. 33). Pero esta oferta de salvación Cristo la ha transmitido a su Iglesia, y por eso sólo la hay dentro de la Iglesia, para que la consecución de la salvación sólo pueda cumplirse en ella, y no fuera de ella.

Pero fuera de la Iglesia se encuentran todos los sectarios y clérigos vagantes, es decir, sacerdotes -incluso sin comillas- que no están legitimados para la administración de los sacramentos, que no tienen la encomendación eclesiástica para ellos, pero que, en cambio, en los últimos tiempos han ofrecido sus servicios a diversos centros. Los creyentes sólo pueden recibir los sacramentos de clérigos que están dentro de la Iglesia y que actúan en ella. (Lo que esto significa en la situación actual lo he explicado antes.) Un egoísta de salvación es por tanto alguien que espera encontrar su salvación, y en particular los sacramentos, conscientemente extra Ecclesiam (fuera de la Iglesia), o digámoslo de un modo más prudente: sine Ecclesia (sin la Iglesia), es decir, de modo no autorizado -¡y sólo para sí mismo!-.

Se podría objetar: esta posición de justificar la propia postura religiosa por medio de la anticipación de la reconstrucción de la Iglesia, pero con la reserva de someter las acciones emprendidas por mor de ello a un enjuiciamiento posterior, no es realista en vista de la mentalidad y del compromiso de la mayoría de los creyentes y clérigos, que apenas están dispuestos a colaborar en la reconstrucción, más aún, ni siquiera en la formación de la comunidad, por no decir ya a pensar en la efectuación de una elección papal.

Desde luego que veo las dificultades de la realización de tales empresas, que son tan grandes que toda una serie de creyentes ya se ha resignado. Pero hay que establecer una distinción entre la concepción justificada de una tarea y su realización. Aun cuando a esa tarea hayan de salirle al paso las dificultades más extremas, más aún, aun cuando, bajo determinadas circunstancias, haya que considerarla temporalmente como irrealizable, esto no significa que haya que renunciar a ella como tarea conocida correctamente. Pero es decisivo que me atenga a ella y que implore la asistencia divina para su realización... y entonces ya se hallarán caminos para ello. „Pedid y se os dará; buscad y hallaréis, llamad y se os abrirá. Pues quien pide, recibe; y quien busca, encuentra; y a quien llama, se le abre."

(Lucas 11, 9-10) Si quiero ayudar a un enfermo mas en ese momento me falta la medicina necesaria, no puedo „sellar" al enfermo como sano ni declarar que de nada sirve el deber de ayudar a personas enfermas sólo para „resolver" el problema de cómo procurarme una medicina.

Formulado en categorías éticas: el deber ser del deber en sí mismo justificado (es decir, el restablecimiento de la Iglesia) no puede no ser válido porque el ser fáctico concreto (es decir, los problemas teóricos y organizativos todavía no resueltos para su terminación, pero también la comodidad, el desinterés de los afectados, esto es, nuestras propias debilidades) se oponga a este deber ser. Formulado positivamente: el deber ser es válido (debe ser) con independencia de los problemas de su realización.

El problema principal de la restitución es con toda seguridad un problema mental. ¡La reconstrucción tiene que haberse verificado ya „en nuestras cabezas"! Y si nos encamináramos hacia ella con esta actitud, entonces también advertiríamos toda ocasión para la realización de esta tarea. Por ejemplo, la formación de una comunidad dentro de una región no debería plantear en realidad ningún problema particular: la cohesión regional del clero ortodoxo, que se reúna en torno de los creyentes y que se encargue de modo perdurable de la responsabilidad pastoral, del acuerdo y la organización del trabajo parroquial. Es ostensible que hasta ahora esto todavía no se ha logrado. ¿Qué hubiera sido de la Iglesia si los apóstoles y las primeras comunidades cristianas se hubieran comportado como nosotros lo hacemos en parte? ¿Acaso este edificio de la Iglesia no habría sido vencido ya tras poco tiempo por „las puertas del infierno" y ya sólo tendríamos noticias de él por algunos diccionarios de historia antigua?

Hay que saber lo que se quiere: o bien ir dando tumbos en sentido religioso más o menos sin ninguna concepción para acabar cayendo cada vez más hondo en el medio sectario y sin salvación, o bien colaborar con una clara perspectiva o estrategia religiosa y eclesiástica en la reconstrucción de la Iglesia para poder (re)encontrar en ella la propia salvación.

***

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Mariä Himmelfahrt 2000

Verehrte Leser,

auch wenn die Reise nach Mexiko von allen Teilnehmern ein erhebliches Maß an persönlicher Bereitschaft zum Hinhören und -sehen, aber auch zum Hingeben verlangte, wurden doch diese Anstrengungen belohnt durch die Erfahrung eines wiedergefundenen Stücks **kirchlichen** Gemeindelebens... eines Gemeindelebens, von welchem in Mexiko auch die Gesellschaft und die Öffentlichkeit betroffen ist. Ein solches religiös-soziales Feld und Umfeld aufzubauen, ist in Eropa bei den Sedisvakantisten bisher nicht gelungen - sieht man einmal von den Strukturen ab, die die Econer errichtet haben, mit denen sich aber aus mehreren Gründen eine Zusammenarbeit verbietet.
Dieser Mangel an Kooperation und kirchlicher Objektivität, die Tendenz, sich abzukapseln, hat sicher mancherlei Gründe. Vielleicht spielt die falsche Vorstellung eine Rolle, Religion sei Privatsache, mit welcher Parole man schon erfolgreich im alten Preußen versucht hatte, die kath. Kirche aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen. Entscheidender für diesen Mißstand aber dürfte der von mir häufiger apostrophierte Heilsegoismus sein, der nicht danach fragt, wo die **Kirche** ist (als alleiniger Hort der Gnadenvermittlung), wo die Kirchen**gemeinde**, sondern der nur danach fragt, wo bekomme **ich** meine hl. Messe, wo die Sakramente - und dabei ist es schon egal geworden, aus welch finsterer Sektiererecke der jeweilige Kleriker kommt. Daraus resultiert auf der Seite **unserer!** Kleriker das alleinige Interesse an der Klientel, die Unwilligkeit zur Kooperation, auf der Seite der Laien das Desinteresse, (Diaspora)Gemeinden zu bilden.

In dieser Hinsicht lohnt sich der Blick nach Mexiko, welches von der Hoffnung auf einen **Wiederaufbau der Kirche** getragen ist. Wenn Sie den Bericht von H.H. Pater Daniel Pérez über die Bildung der Priesterunion Trento genauer lesen, werden Sie feststellen, daß diese Priester, verlassen von ihrem väterlichen Mentor Cannona, auch hart zu kämpfen hatten, daß aber schließlich der Wille zur gemeinsamen Lösung von Aufgaben, die man sich gestellt hatte, für ihre pastorale Arbeit entscheidend war. Vielleicht ist es für die hiesigen Kleriker sogar möglich, über den Umweg einer Zusammenarbeit mit der Priesterunion in Mexiko - wie dies H.H. Fr. Krier schon tut - die Seelsorge zu organisieren und zum Aufbau von Gemeinden beizutragen. Für uns jedenfalls stellt das, was wir in Mexiko gesehen und erfahren haben, einen 'Silberstreifen am Horizont' dar.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 4-5 MÜNCHEN **November 2000/5-6**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Hl. Georg, Pfarrkirche Bichl/Obb; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 7.11.2000

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce **e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 0049/8171/28816

DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE DIASPORA-KIRCHE - FIKTION ODER WIRKLICHKEIT? -

von
Prof. Dr. Diether Wendland

KURZE VORGESCHICHTE [1])

Als Johannes XXIII. bald nach seiner Wahl die Einberufung eines "ökumenischen Konzils" ankündigte, wozu ihn angeblich der Hl. Geist auf eine besondere Weise "inspiriert" bzw. "erleuchtet" habe, *und es dann auch durchzuführen begann,* hatte offensichtlich keiner der nach Rom eilenden 'Konzilsväter' erkannt, daß es sich bei diesem vermeintlichen 'Papst' um einen offenkundigen Häretiker handelte. (...) Denn an und für sich entbehrt ein von einem Papst der Ecclesia Romana einberufenes ökumenisches Konzil nicht der "assistentia divina", d.h. der Mithilfe oder des Beistandes des Hl. Geistes bei allen Diskussionen und Entscheidungen in Glaubens- und Sitten-Sachen. (...) Alle Bischöfe folgten freiwillig, widerspruchslos und freudig dem Ruf eines offenkundigen Häretikers zur Veranstaltung eines allgemeinen Konzils und unterwarfen sich dadurch seiner 'Autorität'. Dieses Faktum war schon recht 'erhebend', da es **so etwas** in der katholischen Kirche **noch nie** gegeben hatte.

Um die Fehleinschätzung von Roncalli unter den Bischöfen anzumerken, wird ein Urteil 'Kard.' Döpfners, des Vorsitzenden der 'Deutschen Bischofskonferenz', zitiert: "Ich hoffe mit vielen zuversichtlich, daß wir Papst Johannes eines Tages als Heiligen der Kirche verehren dürfen." *Denn nach Döpfner - so der Vorsitzende in einer Runkfunkrede - dachte Roncalli* "nicht im mindesten daran, Dogmen oder auch nur wesentliche Grundsätze der Kirche anzutasten. Er hatte von seiner bäuerlichen Herkunft her, zu der er sich oft bekannte, sogar in kleinen Dingen ein ausgesprochenes Gespür für den Wert des Überkommenen."

Mit einem solchen Gerede wurden die hie und da schon etwas unruhig gewordenen konservativen 'Gläubigen' beruhigt (...). Die meisten Katholiken, Laien wie Kleriker, aber glaubten das, d.h. sie hielten sogar eine derart plumpe Unwahrheit für wahr; denn nirgendwo zeigte sich ein öffentlicher Protest, geschweige denn eine Protestbewegung gegen eine solche Ungeheuerlichkeit (abgesehen von einer späteren Plakataktion der "Una-Voce, Gruppe Maria", München, in der Döpfner neben anderen Häretikern eben deswegen angeprangert wurde). *Aber ein* bereits **über zehn Jahre lang andauernder Beschuß mit Häresien** 'von oben' konnte doch nicht ohne Wirkungen bleiben. **Häresien aber sind die Pforten der Hölle,** weil sie den **Heilsverlust** zur Folge haben! (...)

RONCALLI UND SEIN 'ERLEUCHTUNGS-KONZIL'

Es waren auch nur wenige, ja sogar erstaunlich wenige, die bald nach dem Beginn des sich auf den (im biblischen Sinne) **unreinen "Geist der Welt" einlassenden** sog. **'Pastoralkonzils'** die schauerliche **Tatsache** erkannten - dafür gab es viele eindeutige Indikatoren -, daß Christus, der HERR der Kirche, einem allgemeinen Konzil die "assistentia divina" entzogen hatte. Aber warum? Nun, wohl auch deswegen, um insbesondere katholischen Christen **generell sichtbar** zu machen, was es heutzutage mit dem katholischen 'Gesamtepiskopat' als solchem auf sich hat. Dies jedoch war im Bereich der Glaubens-Erkenntnis zugleich eine Gnade für viele und eine Gnaden-Gabe Christi, die vielen helfen sollte, sofern sie "guten Willens" sind, auch ihr blindes Glaubens-Vertrauen (d.i. den Fiduzialismus) in die Bischöfe abzulegen, welches nur anerzogen war. Einem blinden Vertrauen nämlich fehlt genau so wie einem religiösen blinden Glauben die geistige Erkenntnis und das kritische intellektiv-rationale Denken. Darum sprach man schon früher diesbezüglich mit Recht von einer weit verbreiteten "katholischen Krankheit", die sich wie eine Epidemie ausgebreitet hatte. Später wurde dann aus dieser schweren Erkrankung eine im religiösen Sinne tödliche. Wenn jedoch das übernatürliche Leben, das sich allein aus der göttlichen Gnade ermöglicht, erlischt, dann bemerkt man das nicht an ihm selbst, sondern nur an den Auswirkungen, die so etwas auf die menschliche Natur in ihrer Geistigkeit hat. Niemand, auch nicht der Frömmste, hat vor seinem Tode die Gnaden-Gabe des übernatürlichen Lebens zum endgültigen Besitz. Darum lehrte der hl. Paulus, man habe "mit (nicht: in) Furcht und Zittern sein Heil zu wirken" (Phil 2, 12).

---

1) **Anm.:** Dieser Artikel wurde bereits im Jahre 1973 verfaßt und 1990 nur ein wenig erweitert; Neufassung im Juli 2000, der Verfasser. - 1. Kapitel gekürzt: Zwischentexte der Red. EINSICHT *kursiv.*

Wenn ein allgemeines Konzil in Häresie fällt oder Häresien gebiert, dann folgt daraus nicht, daß es sich um ein Pseudokonzil handeln würde oder daß dieses Konzil kein Konzil gewesen sei, sondem es folgt daraus, daß alle 'katholischen' Bischöfe und ihre Trabanten als die Träger dieses Konzils bereits Häretiker gewesen sind **und** von der **apostolischen** Ecclesia Romana abgefallen waren. Dieser **Abfall** hinwiederum **erzeugte** bereits in nur drei Jahren das monströse Gebilde der **"römischen** Konzilskirche", die aber nicht bloß in Rom, sondem in allen Diözesen in Erscheinung trat und wirksam wurde. **Ihr erstes Oberhaupt** war Roncalli, der sich sogar die Tiara aufsetzen ließ, damit die Gläubigen auch weltweit 'sehen, um zu glauben', also nicht bloß die Katholiken von und in Rom. Das Fernsehen und die Illustrierten taten ihr Bestes. (...)

Wenn man sich über eine kirchliche Katastrophe - bei einer staatlichen ist es ähnlich - Klarheit verschaffen will, dann muß man ihren realen Anfang ins Auge fassen und seinc Hauptursache zu erkennen versuchen, sonst erfaßt man auch nicht, welche realen Folgen so etwas zeitigte. Wenn es kein zweites 'Vatikanisches Konzil' gegeben hätte, dann hätte man sich zunächst nur mit einem Roncalli und seinen Kumpanen zu befassen brauchen. Aber bereits die überall ausgestreute Propagenda für ein baldiges 'Reformkonzil' lenkte viele davon ab. Kein vernünftiger Mensch kann doch gegen Reformen sein, so lautete die Parole! Auch gläubige Katholiken haben es nicht so gerne, wenn sie von ihren Glaubensgenossen für dumm und rückständig gehalten werden, weil sie angeblich "die Zeichen der Zeit nicht erkennen" würden und immer noch "an alten Zöpfen hingen". (...)

Damals verwechselten viele aus Unwissenheit oder aus Mangel an Erkenntnis einen häretischen Episkopen-Corpus, der weltweit 'sichtbar' war, mit der im **biblischen Sinne** "Kleinen Herde" Jesu Christi, obwohl diese so gut wie überhaupt nicht mehr 'sichtbar' war - weder in ihrer Gesamtheit noch in ihren Teilen.[2]) Es stellte sich bereits und nicht bloß die Frage, was geht in der röm.-kath. Kirche vor, sondern: was geschieht mit ihr? Denn alles kam in Bewegung und wurde auch ständig in Bewegung gehalten. Von wem? Nun vom Klerus, denn die Laienschaft hatte daran keinen Anteil, und die Masse des katholischen Kirchenvolkes war viel zu träge, um sich bewegen zu lassen. Sie verharrte weiterhin in ihrem jeweils angestammten und fruchtlosen "Milieu-Katholizismus", der sich sogar bis heute erhalten hat. (...)

DIE ABLEHNUNG UND ZERSTÖRUNG DER APOSTOLIZITÄT

Kaum war der von vielen gehaßte und bislang letzte Papst, Pius XII., tot und zu Grabe getragen - Roncalli wurde, "horribile dictu", später neben ihm begraben (!) -, da erhoben überall in der katholischen Kirche recht seltsame Leute ihre Häupter, vor allem: Mystizisten (fast ausschließlich naivmarianischer Prägung), sog. 'Begnadete' mit besonderen 'Erleuchtungen', falsche Propheten und Charismatiker, aber auch Kult- und Liturgie-Reformatoren, ja sogar 'kath.' Theologen, die ganz offen Dogmen der Kirche in Frage stellten oder als überholt ausgaben. Alle diese üblen Dinge, die das Bild der katholischen Kirche verdunkelten, aber überall in Erscheinung traten, waren unübersehbar und wurden sogar von Nicht-Katholiken wahrgenommen - indes nicht immer nur mit Schadenfreude, sondern auch mit Trauer! Wo aber lag die Ursache für derartige Übel? Manche meinten, die Ursache dafür läge in der eingetretenen und fortdauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles. Aber das konnte nicht stimmen. Denn eine solche Vakanz **verhindert nicht das Wirken des Hl. Geistes in der Ecclesia Jesu Christi,** ganz abgesehen davon, daß der schon lange 'gesendete' Hl. Geist "weht, wo Er will", nicht aber dort, wo es gewisse Leute wollen.

Also lag die wirkliche Ursache anderswo - aber in der katholische Kirche, nicht jedoch außerhalb derselben. In der Tat lag die Ursache für derartige Übel in nichts anderem als in Häresien, die sich im Gesellschafts-Körper der katholischen Kirche ausgebreitet hatten und wirksam geworden waren. **Die eingetretene und fortdauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles war nur ein Auslöser für ihr In-Erscheinung-treten in aller Öffentlichkeit.** Deshalb sollte man diese Vakanz nicht immer nur negativ bewerten, sondern ihren Sinn zu verstehen suchen. Denn es geschieht nichts ohne den Willen Gottes, der schließlich weiß, warum und zu welchem Zweck Er physische und auch moralische Übel (das Böse) zuläßt. Nur diejenigen, welche die andauernde Sedisvakanz (ab Roncalli bis heute) weder erkannten noch ihren Sinn begriffen, spalteten sich dann später in zwei dialektische Scheinpositionen der bekannten Traditionalisten - Progressisten bzw. Alt-Konservative - Neo-Modernisten, ohne zu bemerken, daß sie sich bereits in der "römischen Konzilskirche" befanden und von ihr vereinnahmt worden waren. (...)

Bereits im Blick auf das kommende 'Reformkonzil' (das n.b. kein Zweites Vatikanum sein konnte, weil es von einem Häretiker einberufen wurde!) stellte sich seinerzeit für alle, die diesem 'geistlichen

2) Die "Kleine Herde bestand aus berufenen Jüngern und Aposteln" - im Unterschied zu den vielen "Anhängern".

Weltereignis' mit großer Sorge entgegensahen, die bedrückende Frage: wie viele von den Trägern der katholischen Kirche (Kleriker und Laien) werden nach Abschluß dieses 'Konzils' noch in der **apostolischen** Ecclesia Romana treu und ungebrochen verblieben sein, um sie zu vererben und ihr echtes Lehrgut zu tradieren? (...) Denn sämtliche Agitatoren, die sich schon lange für ein allgemeines Reformkonzil stark gemacht hatten (ihre Anführer konnte man sogar in Fernsehsendungen, die über das 'Konzil' berichteten, sehen), waren darauf aus, einen **radikalen Bruch** mit der Apostolizität der röm.-katholischen Kirche herbeizuführen. Das war der Sinn der Parole: man müsse **"alles neu überdenken"** und **"mutig ganz neue Wege gehen".** Auch die "Zeichen der Zeit" wiesen alle in diese Richtung. Später hieß es dann folgerichtig: **"Niemand darf vor das Konzil zurückgehen",** eben weil es einen **"absolut neuen Anfang"** gesetzt habe! Der laikale und klerikale Durchschnittskatholik war davon beeindruckt und hielt dies sogar für vernünftig. Außerdem wußten diese Radikal-'Reformer' um die unleugbare Tatsache, daß die meisten Katholiken auch von der Apostolizität der Kirche entweder gar keinen Begriff mehr hatten oder nur ganz verschwommene Vorstellungen, so daß sie die Heuchelei nicht erkennen konnten, wenn die Reformer sogar in der Sonntagsmesse das Lippenbekenntnis plapperten "Credo (...) apostolicam Ecclesiam". Die einen wußten nicht genau, wovon sie redeten, die anderen aber wußten es sicher, daß sie heuchlerisch logen. Beide aber feierten bereits die hl. Messe **"una cum Roncalli"...!** 3)

AUF DEM WEGE IN DIE DIASPORA

Der Versuch einer Zerstörung der Apostolizität der röm.-katholischen Kirche - das Martyrerblut der hl. Apostel Petrus und Paulus schrie bereits zum Himmel! - auf dem Wege über ein allgemeines Konzil (anders ginge es auch gar nicht, und zwar wegen und aufgrund des Vatikanums I, da dieses die Möglichkeit eines Schismas ohne Häresie ausschließt) mußte zwangsläufig dazu führen, daß diese Kirche zunächst an den Rand der Gesellschaft und dann auch in den Untergrund abgedrängt wurde, um schließlich zu einer "Kirche in der Diaspora" zu werden. Man kann sie auch als eine röm.-kath. Diaspora-Kirche bezeichnen. Dieser leidvolle Lebenszustand einer Diaspora-Situation der alten Ecclesia Romana wurde bereits mehr oder weniger sichtbar nach dem "feierlichen Abschluß" des 'Konzils' (Oktober 1965, erste Zäsur!), als kein Zweifel mehr darüber bestand, daß auch **alle Bischofsstühle** von Häresierachen besetzt waren, die nun im 'Geiste des Konzils' mit der Unterstützung ihres Klerus, d.h. der ihnen hörigen Kleriker, das kath. Kirchenvolk in einem "neuen Geist" zu "weiden" begannen, um sich möglichst viele katholische Christen der "römischen Konzilskirche" einverleiben zu können. (...)

Allein die "lebendigen" Glieder (im Gegensatz zu den "toten") der röm.-kath. Diaspora-Kirche verloren nicht ihre **christozentrische** Perspektive und erkannten auch, daß eine Diaspora-Kirche ihre Apostolizität gar nicht verliert (was manche befürchteten), sondern in dieser Beziehung nur geschädigt werden kann, wenn auch sehr schwer. Darum muß man sich auch die überhaupt nicht so leicht zu beantwortende Frage stellen, wie weit wohl eine solche Schädigung gehen könnte? Denn die Apostolizität der Kirche Jesu Christi ist nicht zerstörbar, weil nicht irgendwer, sondern Christus Seine Kirche gegründet und "auf dem Fundament der Apostel und Propheten aufgebaut" hat, wie der hl. Paulus lehrte (Eph 2, 20). Dies wissen alle lebendigen Glieder und Träger der röm.-kath. Diaspora-Kirche und stehen deshalb im radikalen Widerspruch zur "römischen Konzilskirche" und ihren Trägern. Das Jahresende 1965 stand bereits unter dem Zeichen dieses Widerspruchs und markierte auch den Anfang des dornigen Weges in die Diaspora. Damals aber stellte sich auch die Frage: wie viele werden diesen Weg nicht nur ganz bewußt und tapfer gehen, sondern dann auch das Notwendige und Richtige tun, um selbst und mit anderen zu überleben? Es ist nämlich gar nicht so leicht, eine kirchliche Diaspora-Situation zu bestehen und durchzuhalten, vor allem, wenn sie sich über mehrere Generationen hinziehen sollte. Die Alten von 1965 sind heute (1990) bereits verstorben.

GROSSE SCHWÄCHEN DES WIDERSTANDES

Nach dem Tode Pius XII. (1958), dessen Tod für viele sogar spürbar eine seltsame Leere hinterließ, aber auch die Trauer um diesen "Fels in der Brandung" war groß und unter orthodoxen Katholiken allgemein, nahm die apostolische Ecclesia Romana, von der überwiegenden Mehrzahl der Gläubigen unbemerkt (verständlicherweise!), mehr und mehr den Charakter einer Diaspora-Kirche an, die bereits sieben Jahre später (1965) 'sichtbar' wurde. Dadurch aber veränderte sich nicht ihr Wesen, sondern nur ihr Zustand und ihre Lebenslage auf ihrem Wege durch die Zeit. Aufgrund dieser Erkenntnis wiederum stellte sich die Frage, wie ihr Zustand am Ende dieses Weges vielleicht aussehen könnte, wenn kein Mittel gegen das Übel der eingetretenen Diaspora-Situation gefunden

3) Außerdem hatte Roncalli den Johannes-Prolog am Ende der Meßliturgie herausgestrichen (ausgemerzt). Das war ein unheimliches Zeichen!

werden würde, um sie zu beenden? Lief das alles - um mit dem hl. Paulus zu sprechen - auf den Zustand und die Lebens(grund)lage hinaus: **"ein** (einziger) **Herr, ein** (wahrer) **Glaube, eine** (sakramentale) **Taufe"** (Eph 4, 5)? Oder stand am Ende dieses Weges ein kirchlicher Zustand, wie ihn der hl. Johannes im Kapitel 12, 13-18 der Apokalypse beschreibt? Dort ist mit der "Frau" nicht Maria gemeint, sondern die verfolgte Ecclesia Jesu Christi, die (noch) in eine "Wüste" fliehen oder ausweichen konnte, "wo sie Unterhalt bekommt (...) weit weg von der Schlange", so daß der Drache zornig wurde und sich aufmachte, "Krieg zu führen mit den übrigen ihrer Kinder, die Gottes Gebote erfüllen und das Zeugnis Jesu Christi festhalten."

Soweit ist es aber noch lange nicht, da eine Diaspora-Situation keine "Wüste" bedeutet, in der Flüchtlinge und Verfolgte nur noch von milden Gaben leben müßten. Noch besteht die Möglichkeit, Waffen zu schmieden, eine Schlachtordnung aufzustellen (...) und sich mit scharfen Schwertern gegen den unmittelbaren Feind zu erheben, der sich in der "röm. Konzilskirche" gesammelt hat. Dieser Feind ist (wenn man ihn mit apokalyptischen Bildsymbolen beschreiben will) mitnichten ein "Drache" oder ein "Tier im Dienste des Drachens", ja nicht einmal ein Riesenskorpion, dessen Stachel zu fürchten wäre, sondern nur eine große, aufgeblasene und in vielen Farben schillernde Wechselkröte, die sich von Fliegen und Gewürm ernährt und nur ein großes Maul hat, das ständig Pseudoprophetien und unsinnige Verheißungen quakt. So tönt das schon von Rom her 'urbi et orbi' seit 1965 ohne Unterlaß... Auch eine röm.-kath. Diaspora-Kirche muß ein klares Feindbild haben, sonst kämpft sie nur gegen Windmühlenflügel und hört auf, eine "Ecclesia militans (et in via) "zu sein. (...) Doch auch Widerstandskämpfer werden eines Tages müde und verlieren ihre Kraft, da ihre Energien verbraucht sind. Sie werden an unsichtbare Kreuze genagelt .(...)

Die fast einer Ohnmacht gleichkommende **Schwäche** der röm.-kath. Diaspora-Kirche, die sich bereits auf dem Wege ihres Entstehens in den Jahren zwischen 1962 und 1969 zeigte, beruhte nicht auf der fortdauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles (...), sondern vor allem auf drei negativen Faktoren, die insbesondere im Bereich der Diözesen, also sozusagen "vor Ort" zum Vorschein kamen und nach Abhilfe riefen:

1. dem Fehlen einer besonderen Organisationsform (denn die Kirche ist auch ein religiöses Gesellschaftsgebilde), die einer allgemeinen Diaspora-Situation angemessen sein müßte und wirklich von Nutzen sein könnte, um im Interesse vieler vor allem ein Sektierertum von Gruppen und Grüppchen zu vermeiden, ja zu verhindern, das ja auch schon früher latent vorhanden war;
2. dem Fehlen eines (nicht nationalen, sondern) regionalen Zentral-Rates (z.B. für den deutschen Sprachbereich) theologisch gebildeter Katholiken, der mit bestimmten Befugnissen ausgestattet ist, um das Leben einer Kirche in der Diaspora durch Richtlinien und zweckdienliche Weisungen ordnen zu können und an den sich auch die Gläubigen unmittelbar wenden könnten, gleichgültig, ob mit religiösen oder kirchenrechtlichen Fragen, um ihre Position zu stärken und sich nicht so alleingelassen fühlen;
3. dem Fehlen geeigneter Katecheten für Heranwachsende und Erwachsene jüngeren Alters, die bereits im Berufs- und Arbeitsleben stehen, ganz abgesehen von der Problematik, die in einer Diaspora-Situation auf eine christlich katholische Ehe und Familie zwangsläufig zukommt. Für eine echte Erwachsenen-Katechese aber waren Priester in der Regel gänzlich ungeeignet, weil sie dafür gar nicht ausgebildet waren, wie schon früher unter Sachkundigen allgemein bekannt war. Nur theologisch gebildete Laien, die auch in der Erwachsenenbildung tätig waren und deren Problematik kannten, waren dafür geeignet. Doch leider gab es nur sehr wenige, die diese Aufgabe hätten übernehmen können. Dennoch aber gab es sie, um wenigstens einen gemeinsamen Schritt in die richtige Richtung zu tun. Die sog. Kinderkatechese hätte man dann ruhig den Eltern überlassen können, da orthodox katholische Diaspora-Katholiken wissen, wozu sie verpflichtete sind.

"WIDER DIE HOFFNUNG HOFFEN"

Nicht erst seit heute stellt sich im Gesamtbereich der röm.-kath. Diaspora-Kirche die bedrückende Frage, ob die o.g. drei Hauptursachen ihrer Schwäche überhaupt noch zu heilen sind? Ich bin mit anderen der Auffassung, daß dies heute nach 25 Jahren verfehlter Zielsetzungen und abwegiger Experimente nicht mehr möglich ist - es sei denn, es würde ein besonderes Wunder geschehen, und zwar durch den HERRN und das HAUPT der Kirche selbst, indem Er diese Schwäche, da sie ja eine allgemeine ist und zum großen Teil nur auf Menschenfurcht beruht, auf irgendeine Weise behebt, damit von vielen auch deutlich erkannt werde, daß Er die **Seinen** nie verläßt und dies insbesondere nicht in der Zerstreuung, an der viele nicht selbst ursächlich schuld sind, da sehr viel

Fremdverschulden vorliegt.

Die Kraft von einzelnen, die die Dinge sehen, wie sie sind und geworden sind, reicht nicht aus, um diese Schwäche zu beseitigen. Im übrigen liebt Christus keine Feiglinge und Schwächlinge, wohl aber Starkmütige, die auch die Kraft aufbringen, "wider die Hoffnung zu hoffen" und **nur von Ihm** alles zu erhoffen, nicht aber von irgendwelchen Menschen, die sich als Hoffnungsträger aufspielen. Eine Kirche in der Diaspora ist immer schwach, aber ihre Schwäche darf nicht zu einer allseitig selbst verschuldeten werden! Sonst wirkt Christus kein Wunder, weil dies dann sinnwidrig wäre! Solche Scheinwunder wirken nur der Antichrist und seine Vorläufer, die "falschen Messiasse" und die "falschen Propheten". Schon Christus hat vor diesen Leuten gewarnt, die immer in Schafskleidern daherkommen, aber in ihrem Innern reißende Wölfe sind. (...)

Nicht wenige (noch) orthodoxe Katholiken haben geglaubt - vermutlich weil sie die Diaspora-Situation der Ecclesia Romana nicht klar genug und zu wenig realistisch erfaßten -, daß sich die kirchliche Situation ändern werde, wenn, wie sie sagten, wir wieder "wahre katholische Bischöfe haben". Tatsache jedoch ist, daß sich die Situation überhaupt nicht geändert hat, obwohl es einige solcher Bischöfe vereinzelt gibt, die man dafür halten kann. Indessen hilft das Faktum, daß wahre Bischöfe noch existieren, nicht im mindesten, um eine kirchliche Diaspora-Situation zu bewältigen und durchzuhalten, wie die bisherige Erfahrung vieler offenkundig macht. Dazu ist nämlich mehr erforderlich und hier insbesondere ein **missionarisches Laienapostolat** mit Zielsetzungen, die aber auch verwirklichbar sein müssen, um unmittelbar greifen zu können. Dies alles kann aber nicht funktionieren in einer arroganten und neuen häretischen "Bewegung für Papst und Kirche", sondern in einer äußerst bescheidenen und demütigen "Bewegung für Christus und Seine Kirche" ! (Der christliche Begriff der Demut hat zu seinem Inhalt den beständigen Mut zum Dienen im Gehorsam Christi. Zu diesem "Dien-Mut" sind Schwächlinge und feige Personen unfähig.)

Der göttliche Menschensohn hatte bereits im Zuge der Gründung Seiner Kirche nicht bloß Apostel, sondern auch **Jünger** berufen, gebraucht und gesendet. Es ist betrüblich und peinlich zugleich, wenn Katholiken davon nichts mehr wissen oder, wenn sie es wissen, dennoch falsche Wege gehen. Viele machen bestenfalls den Eindruck, als seien sie die geistigen Nachkommen der beiden "Jünger von Emmaus", nämlich unverständig und voller Menschenfurcht. Muß das sein? Sicherlich nicht! Aber warum ist das so? Weiß man es denn nicht mehr, daß Jesus Christus, der Herr, gebeten sein will, eben weil **ER** "wahrer Herr" und der **HERR** ist? Niemand, weder ein Kleriker noch ein Laie, wird etwas erreichen und zum Guten wenden **ohne IHN!** (...) Eine Diaspora-Situation erfordert mehr als eine fromme Gesinnung und ein privates Beten um sein Seelenheil. "Wer sein Leben wird behalten wollen, der wird es verlieren" hat Christus geoffenbart.

Niemand kann wissen, wie lange die weltweite Diaspora-Situation der in ihrer Apostolizität so schwer geschädigten Ecclesia Romana noch andauern wird, die doch nur Christus beenden kann, wann ER es will! Unser Wollen und Trachten ist dabei ohne Bedeutung. Denn wer kann von sich selber sagen, er sei an diesem elenden Zustand nicht auf irgendeine Weise mitschuldig? Weit haben wir's gebracht, wir, die Katholiken, und zwar zuerst die Kleriker und dann die Laien (was man nicht übersehen sollte!)! Natürlich müssen auch wir etwas tun, ja sogar eine Menge, um einen Beitrag zu leisten für eine Besserung der Lage. Wer aber "nicht mit IHM sammelt, der zerstreut" und verschlechtert dadurch diese Diaspora-Situation noch um ein Vielfaches. Es gibt aber kein Sammeln mit Christus, unserem Herrn, ohne ein missionarisches Laienapostolat, was auch gewisse "Diaspora-Bischöfe" erst noch zu begreifen lernen müssen. Bislang scheint das nur ein einziger begriffen zu haben, falls die mir zugänglichen Berichte stimmen. Man lebt, nach rückwärts gewendet, in falschen kirchlichen Traditionen, die zudem noch völlig ungeeignet sind, die Gegenwart mit ihren besonderen Problemen, die es früher nicht gab, zu bewältigen!

Vor kurzem erschien in den U.S.A. ein Buch mit dem Titel "Will the Chatholic Church survive the twentieth century?" ("Wird die katholische Kirche das zwanzigste Jahrhundert überleben?"). Schon diese falsche Fragestellung nervöser Traditionalisten, die auf eine unmögliche Weise die katholische Kirche retten zu können glauben, beweist, daß man von der wirklichen und wahren Lage der apostolischen Ecclesia Romana in der Gegenwart nicht die geringsten Kenntnisse hat, geschweige denn die nötigen Erkenntnisse. Auch der **Wieder-Aufbau** (re-aedificatio) einer **Ecclesia,** die in ihrer Struktur von oben her ruiniert worden ist, läßt sich nur von unten her realisieren, indem man jedoch die dafür nötigen Wege beschreiten muß - mit Hilfe Christi, selbstverständlich; andernfalls baute man wieder nur auf Sand und Sumpf.

EINE STRAFE GOTTES

Die schon seit über 25 Jahren andauernde und leider von vielen immer noch nicht erkannte Diaspora-

Situation der römisch-katholischen Kirche ist eine Strafe Gottes (des trinitarischen), aber keine Vergeltungsstrafe, sondern eine Medizinalstrafe. Warum aber wehrt man sich dagegen? Ist es nicht kindisch und dumm, eine heilsame Arznei von sich zu weisen und nicht zu trinken, auch wenn sie bitter schmeckt? Das Leben einer Kirche in der Diaspora ist nun einmal bitter und in keinerlei Hinsicht ein Honigschlecken. Es gibt mancherorts fromme Katholiken, die viel beten, indessen ständig lamentieren: "Ach, wir haben noch immer keinen Papst, ja nicht einmal einen Bischof!" Na und, so lautet meine Antwort auf dieses Gejammer, ist denn das so schrecklich? Oder genügt euch Jesus Christus nicht mehr, der nicht bloß Wege aufzeigt, sondern welcher "der Weg IST"?! Versteht man gewisse Worte unseres Herrn nicht mehr?

Indes beschreitet man ja nicht einmal die sich auf IHN hin öffnenden Wege, die sich gerade in einer Diaspora-Situation zeigen und welche jetzt an jeden religionsmündigen Erwachsenen ganz andere Ansprüche stellt als die gewöhnlichen. Diesbezüglich sollte man gründlich umdenken und von den tatsächlichen Gegebenheiten ausgehen. Warum wendet man sich nicht ab von den "toten Gliedern" der apostolischen Ecclesia Romana und sucht die lebendigen? Päpste und Bischöfe sind nicht einfachhin "das Licht der Welt", selbst wenn sie in der Nachfolge der Apostel stehen und rechtmäßig Papst oder Bischof sind. Tut man denn nur so unwissend, um sich vor den Verpflichtungen zu drücken, die sich auf das Wohl des Nächsten in Christo und auf das Gemeingut der Ecclesia Jesu Christi beziehen?

Man darf auch nicht bloß an den (wahren) traditionellen Lehren der Ecclesia Romana festhalten und sich an sie klammem, sondern muß sie auch vernunftgemäß tradieren und auf diese Weise fruchtbar werden lassen. Denn sie beziehen sich wie jede echte Religionslehre - im Unterschied zu den überall verbreiteten Ideologien oder sog (religiösen) Weltanschauungen - auf die Vernunft und den Verstand des Menschen. Selbst die spezifisch christlichen Glaubenslehren sind auch **Unterscheidungslehren,** nicht je doch ein vernunftwidriges Glaubenstohuwabohu. Warum um Himmels willen hören katholische Christen nicht auf **Den,** Der die Wahrheit nicht bloß **hat,** sondern die Wahrheit **IST,** und laufen anstatt dessen Irrlehrern nach und halten sie gar für 'Theologen'? Weiß man denn nicht mehr, was diesbezüglich Christus und die Apostel gelehrt, getan und zu tun befohlen haben? Warum liest man nicht mit Vernunft die Apostelgeschichte, indem man sie auch sinngemäß und möglichst realistisch auf die heutige kirchliche Situation überträgt? Vielleicht werden dann einige bemerken, daß vieles Neue von heute gar nicht so neu, sondern schon sehr alt ist. Es wiederholt sich eben so manches in der Heils- und Unheilsgeschichte. Eine wahrhaft christliche Ecclesia militans war und ist nie am Ziel, sondern immer nur auf dem Weg "in dieser Welt" und - was man nicht übersehen sollte - immer ortlos, so daß sie in ihr auch niemals heimisch werden kann. (...) Auch die röm.-kath. Diaspora-Kirche entbehrt nicht, trotz ihrer Schwäche, des Merkmals **der Ecclesia militans** - im Unterschied zur "römischen Konzilskirche", die sich "der Welt" und dem "Geist dieser Welt" angepaßt hat.

Es ist der "römischen Konzilskirche", die sonst alle katholischen Sektierer in ihren Gruppen und Vereinigungen in sich aufgenommen hat, noch lange nicht gelungen, die röm.-kath. Diasporakirche - trotz ihrer allgemeinen Schwäche (!) - zu zerstören, da ihr **"Eckstein",** Jesus Christus, ihr einziger Herr ist. (...) Auch darin unterscheiden sich die Zerstreuten der apostolischen Ecclesia Romana, der alten "mater et magistra", von denjenigen Irrgläubigen, die sich als Katholiken bezeichnen, ohne in Wirklichkeit römisch-katholisch zu sein. Das läßt sich leicht in Erfahrung bringen und eindeutig feststellen, sogar auf einem indirekten Wege. Denn die sich ihrer Diaspora-Situation bewußt gewordenen katholischen Christen sind **entschiedene christo-zentrische Fundamentalisten** und zugleich **echte Sedisvakantisten** .

Es ist höchste Zeit, daß sich die röm.-kath. Diasporakirche ihrer selbst bewußt wird, wenigstens regional in vielen ihrer Glieder und daß sie trotz der allgemeinen Schwäche vor allem die Menschenfurcht überwinden möge, die ein großes Hemmnis ist und lähmend wirkt, so daß man Christus, dem allein **"guten Hirten",** nicht konsequent nachfolgt und eben nicht das tut, was Er zu tun befohlen hat: "Steht auf, und fürchtet euch nicht!" (Mt 17,7) "Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht!" (Apg. 18,9) Warum weist man Gnaden von sich, die nun gerade einer Kirche in der Diaspora gegeben werden? Niemand kennt doch eine kirchliche Situation und so auch die unsrige besser als Christus selbst. Warum aber läßt man sich dann von **IHM,** dem wahren und höchsten Lehrer, nicht belehren und trennt sich nicht von den falschen Lehrern (und Lehrerinnen), die im 'kirchlichen' und schulischen Bereich ihr Unwesen treiben? Kein orthodoxer Katholik schickt seine Kinder zwecks Belehrung zu diesen Leuten. (...)

KATHOLIKEN IM SCHATTEN DER 'RÖM. KONZILSKIRCHE'

Die **häretische und apostatische** "römische Konzilskirche" mit ihren 'neuen Lehren', ihrem 'neuen Kult', ihren 'neuen Riten' und ihrem 'neuen CIC' ist in 25 Jahren trotz mancherlei Schwierigkeiten dennoch zu einer gesellschaftlichen Realität geworden und dies so sehr, daß sie die Existenz der röm-kath. Diasporakirche weitgehend **verdeckt** und dem Blick der Öffentlichkeit entzieht. Darum wird sie auch vom liberalen demokratischen Staat und von der profanen Gesellschaft so gut wie überhaupt nicht wahrgenommen. Nicht einmal die neugierigen Massenmedien (und die deutschen 'C'-Parteien) wissen etwas von ihr, verständlicherweise... (...) Auch eine Diasporakirche ist in ihren kirchlichen Wesensmerkmalen nur mehr oder weniger sichtbar. Und was das Heiligkeitsmerkmal betrifft, so war es immer schon das am wenigsten sichtbare, obwohl es niemals fehlte. Die "röm. Konzilskirche" hingegen wird von allen wahrgenommen, gleichgültig ob von Katholiken oder Nicht-Katholiken. Wie viele von ihnen aber erkennen klar und deutlich, daß dieses monströse Gebilde nichts mehr zu tun hat mit der uralten apostolischen Ecclesea Romana? (...)

Die Kirche, die ein religiöses Sozial-Gebilde eigener Art "in dieser Welt" ist, wurde vom göttlichen Menschensohn gegründet und dann "auf dem Fundament der Apostel und Propheten aufgebaut". Gleichzeitig aber hatte Christus Sakramente (sinnliche wahrnehmbare Gnadenmittel) eingesetzt, und zwar in einer bestimmten Ordnung. An diesen komplexen Prozeß, der sich in der Heilsgeschichte auf eine eigentümliche Weise von Generation zu Generation wiederholt, sollten sich die lebendigen Glieder der röm.-kath. Diasporakirche unbedingt erinnern und sich ihn ganz klar zu Bewußtsein bringen. Denn auch das wäre eine große Hilfe, um ihre Schwäche mit der gnadenhaften Mithilfe Christi zu überwinden und nicht falsche Wege einzuschlagen, die eine Diaspora-Situation doch nur verschlimmern. Zudem sollten sich gerade Diasporakatholiken daran erinnern, daß Christus, der Herr, immer nur mit den Schwachen war, nie jedoch mit den Starken. Nur sollte man diese Schwachen nicht verwechseln mit jenen Schwächlingen, deren moralisches Hauptmerkmal die Feigheit ist. Die meisten 'Friedfertigen' sind, besehen bei Licht, auch nur feige. Sie schauen einfach zu oder verdrücken sich, wenn Christus in aller Öffentlichkeit (in Wort und Bild) gelästert, verunglimpft und verballhornt wird. Das ist heute überall der Fall und sogar 'gesetzlich' geschützt.

Den röm.-kath. Diasporakatholiken ist trotz vieler Verwirrungen und Ablenkungsmanöver eines immer deutlicher geworden (nachdem sie sich von der "römischen Konzilskirche" getrennt hatten), nämlich die Tatsache: es gibt keine christliche Ecclesia **ohne das Sakrament der Taufe und das Sakrament der Ehe.** Für manche, unter denen sich auch einige Kleriker befanden, war diese Erkenntnis durchaus neu, so daß bei ihnen ein Umdenken einsetzte. Denn für die rituelle Spendung der sakramentalen Taufe ist ja ein Priester nicht unbedingt erforderlich, ganz abgesehen davon, daß ein kirchlicher Diaspora-Zustand ipso facto eine Notsituation ist. Es ist ein großes und nie wieder gutzumachendes Verbrechen, Kinder nicht zu taufen und sie dadurch der Gefahr aussetzen, frühzeitig zu sterben (sei es durch eine plötzliche Krankheit oder beim nächsten Autounfall auf der Straße), ohne ein Glied am "Corpus Christi mysticum" (am mystischen Leib Christi) zu sein. "Lasset die Kinder zu mir kommen", hat Christus befohlen, "denn (auch) ihrer ist das Himmelreich"! Für die Spendung und Empfang des Sakramentes der Ehe hinwiederum ist ein Priester grundsätzlich unvermögend.

Nun aber war und ist es die Aufgabe und Pflicht einer Kirche in der Diaspora, diese beiden fundamentalen Dinge neu zu ordnen und normativ zu regeln, was doch nur ein regionaler Zentral-Rat zu leisten imstande ist, von dem wir oben gesprochen haben. Man sollte nicht nach rückwärts in die Vergangenheit schauen, sondern die echten Probleme in der Gegenwart deutlich erfassen und die Realitäten so sehen, wie sie nun einmal sind, nicht wie man sie sich wünscht.

Niemand kennt die Zukunft, nicht einmal die des eigenen Lebens, da sie im Ratschluß Gottes verborgen ist. Nur manchmal lüftet der Herr der Geschichte ein wenig den Schleier, bisweilen auch indirekt, indem Er z.B. falsche religiöse Wege erkennbar werden läßt. Im Hinblick auf die berühmt-berüchtigten "Zeichen der Zeit" aber sollte man unterscheiden können, ob sie von Gott oder vom Teufel kommen. Ist es denn nicht merkwürdig genug, daß heutzutage so viele auch "im Zeichen der Freiheit" moralisch verkommen und religiös verderben? Wer indessen hindert denn die röm.-kath. Diasporakirche, sich zu zeigen und ein sichtbares "Zeichen des Widerspruchs" aufzurichten, wenigstens regional? Natürlich erfordert das Mut und Entschlossenheit, aber auch Ausdauer trotz aller Rückschläge, die doch immer zu erwarten sind. Wer hilft den Verzagten, die nicht verzagen möchten, und stärkt ihre Hoffnung? Nun aber wurde "auf (vernünftige) Hoffnung unser Heil gestellt; eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn wenn jemand etwas sieht (bzw. was jemand schon sieht), was soll er da noch hoffen? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen (bzw. noch nicht schauen), so erwarten wir es mit Geduld" (Röm 8, 24 f.). Geduld aber ist nicht

dasselbe wie ein Sichverhalten in Untätigkeit Die christliche Tugend der Hoffnung ist jedoch keine vage oder unbestimmte, sondern eine begründete und bestimmte, indessen nur in **Dem,** der "der Weg und die Wahrheit **IST"** absolut und unwandelbar!

KEIN WIEDERAUFBAU DER KIRCHE IN SICHT

Je klarer die Realität der häretischen **und** apostatischen "römischen Konzilskirche" erfaßt und ihr Wesen durchschaut wird, um so deutlicher tritt die Diaspora-Situation der apostolischen Ecclesia Romana in Erscheinung, deren konkrete Schwächen überall und generell die gleichen sind. Die schon seit 1958 andauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles ist nicht ihre einzige Schwäche. Dies zeigte sich bereits am Anfang ihres Weges in die Zerstreuung und dann später an dem verfehlten und leider auch fehlgeleiteten Widerstand gegen gänzlich unwesentliche Übel als Folge des Konzils, ohne die Grundübel und Defekte im kirchlich-katholischen Bereich klar zu erkennen, die auch einen Wiederaufbau der Kirche von vornherein verhinderten, nicht bloß erschwerten.[4]) Heute aber ist es bereits "fünf Minuten nach zwölf Uhr", wenn man sich die kirchliche Situation regional betrachtet. Wie sie universal aussieht, das kann niemand sagen. Dies wissen nur der HERR als das HAUPT der Kirche und diejenigen, denen ER die ganze Situation "offenbaren will". Wir, die in der Zerstreuung leben, wissen es nicht, sondern "hoffen auf den Herrn", solange noch ein wenig Leben in uns ist. Wir haben weder Privatoffenbarungen noch Traumgesichte noch seltsam lächerliche sog. 'Marienerscheinungen' und hören auch keine 'Stimmen' (weder innere noch äußere), die uns prophezeien, was in nächster oder naher Zukunft geschehen wird, oder uns darüber belehren, was wir zu denken und zu tun haben. (...) Christus, der Herr, aber erbarmt sich und hilft allen **unverschuldet Schwachen.** (...)

Als das Vatikanum 2 den erstrebten Bruch mit der apostolischen Ecclesia Romana vollzogen hatte (...) da veränderte sich nicht das Wesen der röm.-kath. Kirche, sondern nur ihre konkrete Lebenslage und ihr kirchlicher Zustand. Diese Veränderung wurde zwar von vielen mit großer Sorge gesehen, aber leider nur von wenigen in ihrer wahren Bedeutung erkannt. Außerdem befanden sich die wenigen, die bereits wie Vertriebene in der Zerstreuung lebten, in der mißlichen Lage, keine Möglichkeit mehr zu finden, sich darüber publizistisch äußern zu können. Überall traf man auf Katholiken (Verleger oder Verlagslektoren), die bereits Mauern oder (Gummiwände) um sich herum errichtet hatten und böse Blicke um sich warfen, wenn man nicht in das Horn des 'heiligen Konzils' und seiner Bischöfe blies. Es war oft erstaunlich, wie schnell doch gewisse Leute der höheren sog. 'katholischen Bildungsschicht' die Fronten gewechselt hatten. (...)

Damals stellten sich auch so manche alten Probleme neu, die ungelöst waren und immer vor sich hergeschoben wurden, z.B. das Problem der besonderen Einheit von Klerus und Laienschaft in der Ecclesia Jesu Christi, einer Einheit, die in der kath. Kirche schon lange zerbrochen war. Der beste Beweis dafür ist der verheerende, schon im 18. Jhd. entstandene, Kierikalismus, der auch im Widerspruch stand zur apostolischen Ecclesia Romana in ihrer Einheit. Nicht wenige Katholiken, die durchaus noch orthodox katholisch waren, sahen gar nicht die Parallelität im Entstehen der "römischen Konzilskirche" und einer röm.-kath. Diasporakirche, aber nicht, weil sie zu naiv waren, sondern weil sie durch unwesentliche und bedeutungslose Dinge abgelenkt wurden, mit denen sie ständig konfrontiert wurden (...).

Vieles hatte nur den Zweck, den Bruch mit der alt-ehrwürdigen röm.-kath. Kirche zu verschleiern und von ihm abzulenken. Dazu gehörte auch, um die kritiklose Masse der Kirchengläubigen zu täuschen, die Beibehaltung einer sakrilegischen 'Eucharistiefeier' mit 'Herrenmahl' "una cum Roncalli oder Montini". Diejenigen, die so etwas mitmachten, waren und blieben unbelehrbar und begriffen auch nicht, was wirklich vor sich ging. Dadurch wiederum stellte sich das schwierige Problem: welche Katholiken (vor allem mit höherer Schulbildung) sind noch religiös belehrbar oder an einer zweckdienlichen Aufklärung interessiert, und wie kann man sie erreichen? Persönliche Gespräche unter Freunden und Bekannten genügten nicht, auch wenn sie hie und da Erfolge zeitigten. Denn es fehlte, wie sich bald herausstellte, ein grundlegendes Konzept für ein besonderes und neuartiges missionarisches Apostolat von orthodoxen Diaspora-Katholiken, das aber von (relativ) vielen hätte mitgetragen oder wenigstens unterstützt werden müssen. Letzteres war nicht unmöglich. Denn ein gutes, nützliches und zweckdienliches Konzept weckt immer das Interesse vieler, insbesondere wenn um einen herum ein religiöses Chaos in Erscheinung tritt. Diese Chaotik sahen alle, wenn sie nicht schon geistig blind oder an der Kirche überhaupt desinteressiert waren.

---

4) Im Gegensatz zu Europa hat in Mexiko der Wiederaufbau längstens begonnen. Es sind nicht nur Diaspora-, sondern richtige Pfarr-Gemeinden entstanden mit einer regelmäßig durchgeführten Pastoral.

KIRCHE IN DER DIASPORA - EINE UNLEUGBARE REALITÄT

In den 60er Jahren schien den meisten, mit denen wir ekklesiologische Probleme diskutierten, die Sache mit der röm.-kath. Diasporakirche eine Fiktion zu sein. In den 70er Jahren war die Anzahl dieser Zweifler schon erheblich zusammengeschrumpft. Und in den 80er Jahren sprach von ihnen, sofern sie noch am Leben waren, keiner mehr von einer Fiktion. Manchem ist sogar fühlbar bewußt geworden, selbst in der eigenen Familie zu einem Diasporakatholiken geworden zu sein, so daß nun guter Rat teuer ist. Söhne und Töchter, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, Verwandte und Bekannte machen sich über ihn lustig und halten ihn bestenfalls für ein noch lebendes Museumsstück, das die "Zeichen der Zeit" immer noch nicht erkannt habe. Ein solcher Mensch lebt nicht mehr bloß am Rande der Gesellschaft, sondern bereits außerhalb derselben, indessen nach wie vor innerhalb der röm.-kath. Diaspora-Kirche. Er ist dem Anschein nach schwach, aber in Wirklichkeit stärker als alle anderen um ihn herum. Denn er kennt den Weg, auf den er gestellt ist und von dem er nicht abweicht. Er flieht auch nicht, um sich irgendwo zu verstecken, sondern er geht auf einem geraden Wege vorwärts, der zwar sehr schmal ist, aber eben deswegen leichter zum Ziel führt. (...)

Die apostolische Ecclesia Romana (...) war trotz ihres lebendigen Apostolischen Stuhles schon lange nicht mehr so stark und mächtig, wie insbesondere von klerikalistischen Priestern und Theologen immer behauptet wurde, um anderen Sand in die Augen zu streuen. Dies zeigte sich dann an der offenkundigen Schwäche und ihren Ursachen, als die apostolische Ecclesia Romana mehr und mehr zu einer röm.-kath. Diaspora Kirche wurde, die einen anderen Weg durch die Zeit gehen mußte als den gewöhnlichen. Darauf aber war niemand vorbereitet, so daß dafür auch keine Vorsorge getroffen werden konnte. Wenn ein Kind erst einmal in den Brunnen gefallen ist, dann kann man es bestenfalls lädiert wieder aus ihm herausziehen, falls seine Hilferufe noch gehört werden. Nach 1962/65 fielen die "Kinder der kath. Kirche" massenhaft in einen tiefen Brunnen. Es hätte vieler "Knechte" bedurft, um sie wieder herauszuziehen. Außerdem war von einem "Weinberg des Herrn" auch nicht mehr viel zu sehen, da sich dort Wühlmäuse und Maulwürfe rapide vermehrt hatten. Manche fragten sich, woher denn dieses Getier so plötzlich hergekommen sein könnte? Andere jedoch waren besser informiert, indem sie darauf hinwiesen, daß es doch schon lange da war.

Es gab in den 60er Jahren (was sich insbesondere in den sog. 'katholischen Ländern' oder Gebieten zeigte) erstaunlich viele Katholiken, die, obwohl sie früher nichts auf die 'heilige katholische Kirche' kommen ließen und sie immer verteidigten, sich nun plötzlich von der (wie sie meinten) 'kath. Amtskirche' mit Abscheu abwendeten und nichts mehr mit ihr zu tun haben wollten. Wie war so etwas zu verstehen? Es herrschten bei denen, die sich mit dieser Bewegung befaßten, zwei Meinungen vor, die aber beide nicht stimmten. Die einen meinten, es handelt sich um eine "innere Emigration" oder "geistige Auswanderung" aus der kath. Kirche, was auf einen Abfall von ihr hinauslaufen würde. Die anderen aber - meist Kleriker - redeten ohne viel Federlesens von einem "Abfall vom katholischen Glauben" und hielten diese Katholiken bereits für Ungläubige, da sie auch am Sonntag nicht mehr in der Kirche zu sehen waren. In Wirklichkeit jedoch handelte es sich bei diesen durchaus nicht ungläubigen Katholiken nur um eine Art instinktiver Abwehrhaltung und unreflektierter Schutzmaßnahme persönlicher Natur gegen offenkundige Übel, die ständig zunahmen und auch in einem innern Zusammenhang standen mit den Auswirkungen des angeblichen 'Reformkonzils'. Diese Katholiken, die einer bestimmten Gesellschafts- und Bildungsschicht angehörten, waren weder "Aussteiger" noch "Abtrünnige", auch wenn sie manchmal mit Nachdruck betonten, sich auch in Zukunft "von allem Kirchlichen" fernhalten zu wollen. Das war nicht so ernst gemeint, wie es klang. Denn darin kam nur eine aufgestaute Verärgerung zum Ausdruck, nachdem man ganz üble Dinge erlebt hatte und zu hören bekam, einschließlich ihrer Verunglimpfungen. Im Grunde nämlich wichen diese Katholiken, ohne sich dessen bewußt zu sein, nur dem "Geist des Konzils" und seinem generellen Wirken auf die katholische Kirche aus. Wer aber klärte diese Katholiken auf und half ihnen, die bereits eingetretene Diaspora-Situation der röm.-kath. Kirche zu erkennen? Heute weiß man nicht mehr, wo diese verärgerten Katholiken geblieben sind oder was aus ihnen geworden ist. Sie gingen auf dem Wege der röm. kath. Kirche in die Zerstreuung einfach verloren und konnten auch später nicht mehr oder nur noch vereinzelt wiedergefunden werden.

Alle - gleichgültig, ob es sich um Traditionalisten oder Progressisten, Altkonservative oder Neomodernisten handelt -, die aus Mangel an Erkenntnis nichts von der Diaspora-Situation der apostolischen Ecclesia Romana und ihren Ursachen wissen, halten die "römische Konzilskirche" seit ihrem Entstehen nur für eine andersartige katholische mit einem neuen Glauben, obwohl sie auch das Merkmal einer heillosen 'Gegen-Kirche' an sich trägt. Diese 'Katholiken' bewegen sich, mehr oder weniger störrisch, wie Zirkuspferde im Kreise, die ein geistlicher 'Dompteur' an einer langen Leine in ständiger Bewegung hält, beklatscht von viel Publikum, das schließlich Eintritt (d.s. Kirchensteu-

ern!) bezahlt hat und nun auch etwas Besonderes sehen will. Die Masse eines Kirchenvolkes aber bewegt sich nicht; denn sie ist von Natur aus träge. Was eine 'religiöse Masse' von der Kirche erwartet, ist nicht das Heil, sondern 'Brot und Spiele' verschiedenster Art, vor allem aber keinerlei Belastungen.

WENIG AUSSICHTEN AUF EINE ROSIGE ZUKUNFT

Was können einzelne, die in der Zerstreuung leben, in Ansehung einer solchen Sachlage noch tun, die ihnen heute doch wahrhaftig keinen großen Spielraum mehr läßt? Sicherlich wird die röm.-kath. Diaspora-Kirche das 20. Jahr hundert überleben. Darüber besteht überhaupt kein Zweifel. Denn Christus ist nicht gegen sie und ihre schwachen Glieder. Die Frage ist nur und kann allein nur sein: Wie und auf welche Weise wird sie überleben und auch überleben können? Darüber jedoch besteht noch sehr viel Unklarheit in allen Regionen, die sich überblicken lassen (was in Europa leichter ist als anderswo). Ich persönlich und andere halten auch nichts von einem sog. "unvollständigen Konzil" für bestimmte Zwecke, auch nicht zum Zwecke einer 'Papstwahl', bevor nicht eine besondere Organisationsform existiert und wirksam geworden ist, die der röm.-kath. Diaspora-Kirche angemessen ist (vielleicht am besten erst regional und dann überregional). Auch eine Ecclesia in der Diaspora, d.h. in der Zerstreuung, muß ihre Einheit bewahren, und zwar unter Beachtung und nach Maßgabe der Prinzipien einer ecclesiologischen Einheit, die mehr ist als eine profan gesellschaftliche.

Die "römische Konzilskirche" existiert nicht bloß in Rom - dort sitzt nur ihr Oberhaupt, wenn es sich nicht gerade auf einer 'Pilgerreise' befindet -; vielmehr hat sie sich auch in allen Diözesen häuslich eingerichtet, nachdem sie diese Territorien ohne Widerstand übernehmen konnte. Nur diese Sache kann man als Okkupation bezeichnen. Was jedoch die Okkupanten selbst betrifft, so sind sie nichts anderes als Diebe und Räuber fremden Eigentums, das ihnen leider noch niemand streitig gemacht hat, weil man eben auch in dieser Beziehung zu schwach ist. Indessen wird doch niemand gezwungen, an diese Okkupanten Steuern und andere Abgaben zu zahlen! Kann man Leute, die so etwas tun, als katholische Christen bezeichnen? (...) (Die seltenen Ausnahmen, die sich selber von der "römischen Konzilskirche" zu lösen vermochten, bestätigen hier nur die Regel. Diese wiederum waren sich auch dessen bewußt, in Zukunft nur noch hartes Brot essen zu können.)

Wenn orthodoxe Katholiken nicht durch Selbstmitleid, Bewegungslosigkeit und Untätigkeit oder Stummbleiben an ihrer Seele oder an dem, was man als "lebendigen Glauben" bezeichnet, Schaden leiden wollen, dann sollten sie zuerst einmal **zwei gefährliche Übel** in der Gegenwart deutlich erfassen, die jedoch voneinander **grundverschieden** sind:

1. den monströsen Koloß der häretischen und apostatischen "römischen Konzilskirche" mit ihren Mitgliedern und Anhängern, und
2. die außerhalb derselben existierende röm. kath. Diaspora-Kirche in ihrer großen Schwäche, die zum nicht geringen Teil selbstverschuldet ist, leider.

Denn schließlich kann man, wie jeder vernünftige Menschen doch weiß, gegen physische und moralische Übel nur dann etwas tun, wenn man sie als solche klar erkannt hat und auch ihre Ursachen kennt Andernfalls gerät jeder unversehens auf falsche Wege, die nicht zum Ziele führen. So geht es doch schon viele Jahre lang, ohne daß sich generell und vor Ort an der kirchlichen Situation irgend etwas zum Besseren geändert hätte. Das ist eine Tatsache, die niemand leugnen kann und aus der man dann aber auch die richtigen Schlüsse ziehen sollte, um nicht unterzugehen.

Zudem sollten sich orthodoxe Diaspora-Katholiken davor hüten, ihre sog. 'traditionalistischen' Feinde zu verkennen, da diese Leute für so manchen 'Gläubigen' genau so gefährlich sind wie die 'konziliaren'. Es hat doch keinen Sinn und führt keinen Schritt weiter, wenn Katholiken sich immer nur über "die Zukunft der kath. Kirche" Sorgen machen und darüber wilde Spekulationen anstellen, indessen die kirchliche Situation der röm.-kath. Kirche in der Gegenwart nicht sehen, wie sie wirklich ist und welche Forderungen sie an **jeden** Getauften als ein **Glied der Kirche** stellt. Denn alle Glieder der Kirche sind, wie der hl. Paulus sagt, auch untereinander Glieder, und wo ein Glied schwach ist, dort sind es auch die anderen, die mit ihm zusammenhängen. Die röm.-kath. Diaspora-Kirche aber ist als ganze von einer offenkundigen Schwäche betroffen, die ihre Ursachen hat. Also versuche man wenigstens, die Hauptursachen dieser Schwäche zu erkennen und zu beheben, vielleicht sogar durch eine gemeinsame Aktion auf regionaler Ebene, falls das noch möglich ist. Eine kirchliche Diaspora-Situation hat immer einen zeitlichen Anfang. Warum aber soll sie dann nicht auch ein zeitliches Ende haben können? Also bitte man diesbezüglich Christus, unseren Herrn und einzig "guten Hirten" inständig und ungeheuchelt um **Seine** Hilfe. Denn alle, die nicht mit Ihm sind, sind gegen Ihn! Er aber kennt auch ihre Namen... !

DAS LAIENAPOSTOLAT

von
Papst Pius XII.

MAN PFELEGT HÄUFIG ZU WIEDERHOLEN, die Kirche sei in den letzten vier Jahrhunderten ausschließlich "klerikal" gewesen, und zwar aus Reaktion auf die Krise, die im 16. Jahrhundert die Hierarchie schlechthin beseitigen wollte. Aus diesen Voraussetzungen will man dann folgern, daß es an der Zeit sei, ihre Kader zu erweitern.

Ein solches Urteil ist der Wirklichkeit fern, da ja gerade seit dem Tridentinischen Konzil die Laienschaft angefangen hat, sich in die apostolische Aktion der Kirche einzufügen und einen immer intensiveren Anteil an ihr zu nehmen. Man kann sich davon leicht überzeugen; es genügt, sich allein an zwei geschichtliche Tatsachen zu erinnern: An die marianischen Männerkongregationen, die das Laienapostolat in allen Bezirken des öffentlichen Lebens ausüben, und an die zunehmende Teilnahme der Frau am neuzeitlichen Apostolat. Dabei ist es wohl angezeigt, zweier großer Gestalten zu gedenken. Maria Wards, der unvergleichlichen Frau, die das katholische England der Kirche in seinen dunkelsten und blutigsten Stunden geschenkt hat, und des heiligen Vinzenz von Paul, ohne Zweifel eines der größten Gründer und Förderer der Werke katholischer Karitas.

Man sollte auch den wohltuenden Einfluß nicht übersehen, der von dem Band ausging, das bis zur Französischen Revolution in der katholischen Welt die beiden von Gott eingesetzten Autoritäten in engen Wechselbeziehungen zusammenschloß, die Kirche und den Staat. Die Enge ihrer Beziehungen auf dem gemeinsamen Gebiet des öffentlichen Lebens schuf im allgemeinen eine Atmosphäre christlichen Geistes, die zu einem guten Teil Priester und Laien von der schwierigen Arbeit befreite, der sie sich heute unterziehen müssen, und die in der wirksamen Verteidigung des Glaubens und seinem Durchsetzen im Leben besteht.

Entwicklung der Trennung von Kirche und Staat

Mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts kommt noch ein neuer Faktor hinzu. Auf der einen Seite die Bildung der Vereinigten Staaten von Nordamerika - die sich außerordentlich schnell entwickelten und in denen die Kirche sehr schnell beträchtlich an Lebenskraft zunehmen sollte -, auf der anderen die Französische Revolution, die in ihren Auswirkungen innerhalb Europas und jenseits der Ozeane schließlich die Kirche vom Staat trennte.

Die Trennung hatte, obgleich sie nicht überall in der gleichen Zeit und auf die gleiche Weise zustande kam, doch das logische Ergebnis, daß die Kirche ausschließlich mit ihren eigenen Mitteln ihr Wirken, die Erfüllung ihres Auftrags, die Verteidigung ihrer Rechte und ihrer Freiheit sicherstellen mußte. Dies war der Ursprung der so genannten katholischen Bewegungen, die, von Priestern und Laien geleitet und gestützt auf die Geschlossenheit und die aufrichtige Treue ihrer Mitglieder, die große Masse der Gläubigen zu Kampf und Sieg führen wollen. Ist dies etwa keine Einführung und Eingliederung der Laien in das Apostolat?

Der gestaltlose Haufen der Lauen

Freilich gibt es eine ganze Schar von Lauen, Unentschlossenen und Ungefestigten, denen die Religion vielleicht noch etwas bedeutet, aber etwas sehr Unbestimmtes, das nicht den geringsten Einfluß auf das Leben hat. Dieser gestaltlose Haufen kann, wie die Erfahrung lehrt, von einem Tag zum andern der Notwendigkeit gegenüber stehen, eine Entscheidung treffen zu müssen.

All diesen gegenüber hat die Kirche eine dreifache Sendung zu erfüllen: die Gläubigen so zu führen, daß sie den Forderungen unserer Zeit entsprechen; jene, die auf der Schwelle zögern, in die gesunde und heilbringende Nähe des häuslichen Herdes zu führen, jene schließlich, die sich von der Religion entfernt haben, und die man keineswegs ihrem beklagenswerten Los überlassen darf, zurückzuführen. - Eine schöne Aufgabe für die Kirche, die aber dadurch sehr erschwert wird, daß sie sich zwar im ganzen gesehen stark ausgebreitet, daß sich aber ihr Klerus nicht im gleichen Maße vermehrt hat. Der Klerus muß sich dazu vor allem anderen der Ausübung des Priesteramtes selbst widmen, die ihm kein Laie abnehmen kann.

Der Beitrag der Laien ist also unumgänglich notwendig. Die Erfahrung der Brüderlichkeit, die unter den Waffen, in Gefangenschaft oder bei anderen Begebenheiten des Lebens sich vorzüglich im Religiösen entwickelt, bezeugt den Wert und den tiefen und wirksamen Einfluß der Gemeinsamkeit von Beruf, sozialer Lage und Lebensbedingungen. Diese und andere Faktoren, die sich aus den Verhält-

nissen der Umwelt und der Einzelperson ergeben, haben der Mitarbeit der Laien am Apostolat der Kirche die Tore weit aufgetan.

Alle Gläubigen ohne Ausnahme sind Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi. Daraus folgt, daß das Naturgesetz, und noch mehr das Gesetz Christi, sie verpflichten, das gute Beispiel eines wahrhaft christlichen Lebens zu geben: "Christi bonus odor sumus Deo in iis qui salvi fiunt et in iis qui pereunt" - "Wir sind der Wohlgeruch Christi vor Gott unter jenen, die gerettet werden, und jenen, die verlorengehen" (2. Kor. 2,15). Alle sind daher gehalten, und heute ganz besonders, in Gebet und Opfer nicht nur an ihre persönlichen Nöte zu denken, sondern auch an die großen Ziele Gottes in der Welt, gemäß dem Geist des Vaterunser, das uns Jesus Christus selbst gelehrt hat

Nicht alle sind zum Apostel berufen

Kann man behaupten, daß alle in gleicher Weise zum Apostolat im strengen Sinn des Wortes berufen sind? Gott hat nicht allen die Möglichkeit noch die Anlagen dazu gegeben. Man kann nicht verlangen, daß sich den Werken dieses Apostolats die Ehefrau widme, die Mutter, die die eigenen Kinder christlich erzieht und überdies im Hause tätig ist, um dem Gatten die Familie ernähren zu helfen. Nicht alle sind also berufen, Apostel zu sein.

Es ist gewiß schwierig, die Grenzen des Aktionsfeldes des eigentlichen Laienapostolats abzustecken. Soll man zum Beispiel die Erziehung mit einbeziehen, die die Mutter in der Familie erteilt, oder die Lehrer und Lehrerinnen, die voll heiligen Eifers sind in der Ausübung ihres Erzieherberufes? Oder das Wirken des als solchen bekannten, entschieden katholischen Arztes, dessen Gewissen keine Zugeständnisse macht wo das natürliche und göttliche Gesetz in Frage steht, und der mit allen Kräften für die christliche Würde der Eheleute wirkt, für die heiligen Rechte ihrer Nachkommen eintritt? Oder auch das Wirken eines katholischen Staatsmannes zugunsten einer großzügigen Wohnungspolitik für die weniger Begünstigten?

Vieles könnte für eine negative Antwort sprechen, wenn man nämlich in all diesem nur die einfache, höchst lobenswerte, aber pflichtgemäße Erfüllung der Standesaufgaben erblickt Wir wissen jedoch, welchen mächtigen, unersetzlichen Wert diese einfache Erfüllung der Standespflicht durch Millionen und aber Millionen von gewissenhaften und vorbildlichen Gläubigen für das Heil der Seelen hat

Das Laienapostolat in seiner wahren Bedeutung ist ohne Zweifel zum großen Teil in der Katholischen Aktion und in anderen von der Kirche gebilligten Werken der apostolischen Tätigkeit organisiert; aber außerhalb dieser Organisationen kann es geben und gibt es Laienapostel, Männer und Frauen, die nicht allein das Gute, das zu tun ist, und die Mittel, es zu verwirklichen, sehen, sondern es auch tun, um dadurch andere Seelen zur Wahrheit und zur Gnade zu führen. Wir denken auch an viele vortreffliche Laien, die in den Ländern, wo die Kirche so wie in den ersten Jahrhunderten verfolgt wird, und die so gut sie es vermögen, selbst unter Gefahr ihres eigenen Lebens an die Stelle eingekerkerter Priester treten, Christenlehre erteilen, über das religiöse Leben und Denken anderen Anweisung geben, zum Empfang der Sakramente und zum Besuch der eucharistischen Andachten anregen. Alle diese Laien seht ihr am Werk; fragt nicht erst, welcher Organisation sie angehören, bewundert vielmehr und erkennt mit herzlicher Dankbarkeit das Gute an, das sie wirken.

Fern von Uns sei der Gedanke, die Organisationen in ihrer Bedeutung zu unterschätzen oder sie als Mittel des Apostolats gering zu werten; Wir schätzen sie hoch ein, insbesondere in einer Welt, in der die Gegner der Kirche diese mit der geballten Macht eigener Organisationen bedrängen. Aber sie dürfen nicht zu einer kleinlichen Ausschließlichkeit führen, zu dem, was der Apostel "explorare libertatem", die Freiheit belauern, nennt ... (Gal. 2, 4).

Unterordnung und Einordnung

Es versteht sich von selbst daß das Laienapostolat der kirchlichen Hierarchie, die eine göttliche Einrichtung ist, untergeordnet sein muß. Anders denken, hieße vom Fundament her die Mauer untergraben, auf die Christus selbst seine Kirche gebaut hat

Es wäre demnach ein Irrtum, im Bereich der Diözese das Laienapostolat auf eine Linie zu stellen, die parallel zum hierarchischen Apostolat verläuft, so daß selbst der Bischof das Pfarrapostolat der Laien nicht dem Pfarrer unterstellen könnte. Er kann es sehr wohl, und er kann sogar als Regel aufstellen, daß die Werke des Laienapostolats in der Pfarrei der Autorität des Ortspfarrers unterstehen. Der Bischof hat diesen als Hirten der ganzen Pfarrei eingesetzt, und als solcher ist er für das Heil seiner ganzen Herde verantwortlich.

Daß es andererseits Werke des Laienapostolats geben kann, die außerhalb der Pfarreien und auch außerhalb der Diözesen stehen - Wir würden lieber sagen: über den Pfarreien und über den Diözesen

- in dem Maße nämlich, in dem es das allgemeine Wohl der Kirche erfordert, ist ebenso wahr und braucht nicht eigens wiederholt zu werden.

Wenn Wir den Laienapostel, oder, genauer gesagt, den kämpfenden Christen der Katholischen Aktion mit einem Werkzeug in der Hand der Hierarchie vergleichen, so soll damit gesagt werden, daß sich die kirchlichen Oberen seiner in der Weise bedienen sollen, in der sich der Schöpfer und Hender vernunftbegabten Geschöpfe bedient, als Zweitursachen, "mit Milde voller Schonung". Sie mögen sich seiner im Bewußtsein eigener schwerer Verantwortung bedienen, ihn ermutigen, ihm Anregungen geben, und guten Willens seine eigenen Vorschläge aufgreifen, und sie weitherzig gutheißen, wenn immer sie den gegebenen Anforderungen entsprechen. In den entscheidenden Schlachten gehen die glücklichsten Anregungen nicht selten von der Front aus. Die Geschichte der Kirche bietet zahlreiche Beispiele dafür.

Grundlage der apostolischen Arbeit soll das herzliche Einvernehmen zwischen Priestern und Laien sein. Das Apostolat des einen ist keine Konkurrenz für das des andern. Tatsächlich gefällt Uns der Ausdruck "Emanzipation der Laien", von dem man hin und wieder hört, nicht sehr. Er birgt einen Mißklang in sich und ist geschichtlich ungenau. Waren denn die großen Führer, auf die Wir hinwiesen, als Wir von der katholischen Bewegung der letzten hundertfünfzig Jahre sprachen, Kinder oder Minderjährige, die auf ihre Emanzipation warten mußten? Im Reich der Gnade werden alle als Erwachsene betrachtet; und darauf kommt es an.

Der Appell an die Mitarbeit der Laien rührt nicht her von dem Schwachwerden oder dem Versagen des Klerus vor der Aufgabe der gegenwärtigen Stunde. Mag es einzelne Schwächen geben, das ist das unvermeidliche Elend der menschlichen Natur, sie finden sich auf beiden Seiten. Aber allgemein ist zu sagen, daß auch der Priester Augen hat, die ebenso wie die der Laien die Zeichen der Zeit zu sehen vermögen, und daß sein Ohr nicht weniger empfindlich ist, um den Schlag des menschlichen Herzens abzuhorchen. Der Laie ist zum Apostolat berufen als Mitarbeiter des Priesters, als ein oft sehr wertvoller Mitarbeiter, der notwendig ist, weil der Klerus, wie Wir sagten, zu gering an Zahl, um seiner Sendung allein zu genügen. 1)

1) Aus der Ansprache an den Kongreß über das Laienapostolat, 14. Oktober 1951

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S.266-270)

* * *

Leserbrief zum

Widerstand der Ostkirche gegen die Häresien der 'Konzils-Kirche'

Die in St. Petersburg erscheinende orthodoxe Zeitung "Rus' prawoslawnaja", welche sich dem Kampf gegen modernistische und häretische Tendenzen innerhalb der russischen orthodoxen Kirche verschrieben hat, veröffentlichte in ihrer Nr. 5 vom Oktober 1997 einen größeren Bericht über das Wirken des bekannten Metropoliten Augustinos von Florina (Griechenland). Metropolit Augustinos ist ein engagierter Kämpfer gegen die Häresie des Ökumenismus, aber auch gegen das abgefallene Rom. Der erwähnte Beitrag in "Rus' prawoslawnaja" nennt auch namentlich zwei modernistische russische Metropoliten und endet wie folgt:

"Wenn Metropolit Kyrill (Gundjajew) die Gültigkeit der römisch-katholischen "Sakramente" anerkennt und Metropolit Filaret (Wachromejew) in einem Interview mit dem katholischen Journal "Neues Europa" (Nr.6,1996) ein künftiges panorthodoxes Konzil nach dem Vorbild des 2. Vatikanischen Konzils der 60iger Jahre vorschlägt, dann ist es angenehm sich bewußt zu sein, daß es in Griechenland den Metropoliten Augustinos von Florina gibt, der den Papismus als "Krebsgeschwür" bezeichnet und seine Doktrin als "Lügen" und "Mythen", kreiert von der unwissenden und machtgierigen Bischofsaristokratie Roms." Zugegeben, dies mag sehr polemisch klingen. Man sollte jedoch bedenken, daß die Orthodoxie bis heute die apostolische Tradition der ungeteilten Kirche bewahrt hat und sich der immensen Gefahr bewußt ist, die von der Apostasie Roms ausgeht. Für Rom ist die Orthodoxie wie ein Stachel im Fleisch und es wird nichts unversucht gelassen, auch hier die Saat des Verderbens auszustreuen. Es besteht jedoch die berechtigte Hoffnung, daß die Mehrheit der orthodoxen Bischöfe den katholisch-apostolischen Glauben nicht für ein "ökumenisches Linsengericht" verschleudert.

Angesichts der Tatsache, daß die Ostkirche Trägerin der apostolischen Sukzession ist, stellt sich unwillkürlich die Frage, ob ohne deren Mitwirken eine Restitution der römischen Kirche überhaupt möglich ist

Günter Grund

Bewegung für die "Eine-Welt-Religion" gegründet

(nach: SCHWARZER BRIEF - Informationen aus Kirche und Politik, 34. Jahrgang, Nr. 31/2000)

In der amerikanischen Stadt Pittsburgh, Pennsylvenia, wurde am 25. Juni 2000 in Anwesenheit von religiösen Führern aus 40 Ländern in einer feierlichen Zeremonie in der Carnegie-Mellon-Universitat die Bewegung der "Welteinheitsreligion" verkündet. Zu den Gründern der Bewegung gehören Michael Gorbatschow, UN-Generalsekretär Kofi Annan, Erzbischof Desmund Tutu, der frühere UN-Generalsekretär Robert Müller und der suspendierte Theologe Hans Küng. Gorbatschow reiste von Pittsburgh nach Rom, um zwei Tage später im Vatikan (...) vom Papst empfangen zu werden.
Hintergrund: Papst Johannes Paul II. empfing Gorbatschow (...) zwei Tage nach der feierlichen Gründung der "United Religions Initiative" (URI) in Pittsburgh. Die Kath. Nachrichten Agentur (KNA) meldete am 27. Juni aus Rom, Gorbatschow habe mit dem Papst über das Zusammenwachsen Europas gesprochen, das vom östlichen wie vom westlichen Denken und Handeln geprägt sein müsse. Vor Journalisten erklärte der frühere sowjetische Staats- und Parteichef, die "politischen wie die religiösen Führer Europas und der Welt müssen dafür Sorge tragen, daß neue Konflikte vermieden werden". Mit dieser Begründung wurde in Pittsburgh auch die Bewegung für die "Eine-Welt-Rcligion" vorgestellt. Die Gründung der URI steht in direktem Zusammenhang mit dem von der UNO organisierten "Gipfeltreffen der Weltreligionen", an dem Ende August am Sitz der Vereinten Nationen in New York mehr als 1000 Religionsführer aus aller Welt zusammenkommen. (...) Man hatte auch den Papst zu dieser am 28. August beginnenden Konferenz eingeladen. Doch dieser verzichtete und schickt als seinen Vertreter den Kurienkardinal Francis Arinze. Zum Kreis der Initiatoren des Gipfeltreffens gehört laut KNA "unter anderen der Tübinger Theologe Hans Küng".
Die in Pittsburgh jetzt offiziell gegründete "One World Religion - Eine-Welt-Religion" ist eine Idee der Hochgradlogen und soll in erster Linie dazu dienen, die römisch-katholische Kirche (Anm. d. Red.: damit ist **nicht** die 'Konzils-Kirche' gemeint, obwohl diese von den URI-Gründern immer noch für römisch-katholische Kirche gehalten wird) und das Papsttum zu beseitigen. An der Spitze der Bewegung stehen die Freimaurer in den USA, von denen die UNO gesteuert wird. KNA vom 27. Juli: "Finanziert wird das Meeting von der UNO sowie von privaten Stiftungen. Unter der Internet-Adresse **http://-ww\,v.beliefnet.com** sollen die Veranstaltungen im Internet live verfolgt werden können." (...)

Mehrere hundert Anhänger der "One World Religion" waren in der Aula der Carnegie-Mellon-Universität versammelt, als David Charles die Zeremonie mit einem "Tinglit-Segen" und mit Weihrauchschwaden eröffnete. Einer der geistigen Väter der Gründung ist der Episkopal-Bischof William Swing aus San Franzisko. Am Ende der Konferenz stand die feierliche Unterzeichnung der "Charta für die neue Weltreligion", auf der auch die Namen von Gorbatschow und Küng stehen sollen. Küng hatte als Vorstufe zur "One World Religion" das Konzept eines neuen "Welt-Ethos" entwikkelt, das er vor kurzem in Chicago mit Gorbatschow diskutierte. Dutzende der URI-Förderer gehören in den Bereich der okkultistischen und der New Age-Gruppen. Der frühere Vize-Generalsekretär der UNO, Robert Müller, ist Verfasser von wichtigen New Age-Dokumenten. Zu den Gründern gehören ferner Neal Donald Walsch, Autor des Buches "Unterhaltungen mit Gott", die theosophische Rudolf-Steiner-Stiftung und der in New York ansässige "Lucis Trust" (Original: Luzifers Trust), dessen 'Lehren' zurückgehen auf die bekannte Satanistin Alice Bailey. "Lucis Trust" lobte die Gründung von URI in zwei Artikeln des eigenen Magazins "Weltweiter Guter Wille" und feierte die "One World Religion" als "globale Bewußtseinsveränderung", die "in die Herrlichkeit des Einen einmünden wird, dessen befreiter Glanz sich in allen menschlichen Handlungen widerspiegeln wird". Und der "Eine" ist Satan.

Das erste verkündete Ziel von URI ist das weltweite Verbot jeder Evangelisierung und Missionierung. Dies erklärte Bischof William Swing, der die christliche Missionierung sogar verdammte. Evangelisierung und Missionierung seien das Werk von Fundamentalisten". URI-Vorstandsmitglied Paul Chafee erklärte schon 1997: "In dieser kleinen Welt können wir uns Fundamentalisten nicht leisten." Zum Vorstand gehören aber auch Vertreter des Islam, der im Südsudan fur den Tod von 2,5 Millionen Menschen einer anderen Rasse verantwortlich ist. Die Verbrechen der islamistischen Fundamentalisten im Südsudan entschuldigte URI-Vizepräsident Franklin wie folgt: "Im Nordsudan wurde die Regierung Khartum in gewisser Weise durch die historischen Putsche, quasi gegen ihren Willen, in eine starke moslemische Identität gezwungen, obwohl sie selbst gern mehr Toleranz hätte walten lassen." Wenn man diesen Satz umschreiben würde auf Adolf Hitler, bräche ein Sturm der Entrüstung aus. William Ranklin charakterisiert die anti-katholische Haltung der Bewegung wie folgt: "URI ist gegründet worden, um die Menschen aus allen Religionen der Welt zusammenzuführen und eine Welt zu schaffen, in der niemand mehr durch Gott oder für Gott sterben muß."

URI gelobt nach Informationen des "Catholic News Report" vom Juni 2000 die "Offenheit für alle spirituellen Ausdrucksformen". Das Symbol der Bewegung ist ein Kranz von 15 Zeichen, die um URI angeordnet sind, darunter das Hexen-Pentagramm und der leere Kreis, den eines Tages alle "Glaubensrichtungen" füllen sollen, "die noch zu uns stoßen werden". URI ist derzeit in 58 Ländern aller Kontinente und in 33 Staaten der USA aktiv. Die "One World Religion" stützt sich auf ein großes Netz von Organisationen und Stiftungen, auf Banken und Konzerne. (...) Zu den bekannten Finanziers gehört das Carter Center für ein interreligiöses Gesundheitsprogramm". Der Ex-Präsident bot der URI-Führung an, "in besonderen Situationen und lagebedingt auf ihn zurückzugreifen". Carter war von den Hochgradlogen als Präsident der USA ausgesucht worden. In diesem Zusammenhang muß beachtet werden, daß die folgenden Organisationen Dollarbeträge in Millionenhöhe für die "One World Religion" stiften: Soros-Stiftung, Copen-Family-Stiftung, Christoph-Columbus-Stiftung, Surdna-Fond, Richard und Rhod Goldman Fond, Gemeinschaftsstiftung von Monterrey County, San Franzisko Stiftung, Int. Erziehungs-Bund, Welt-Erziehungs- und Forschungsinstitut, Arthus Davis Stiftung sowie weitere 40 Organisationen.

Die URI hat bei der UNO die Anerkennung als "Nicht-Regierungs-Organisation" (NGO) beantragt und wird nach sicherer Anerkennung finanziell auch von der UNO unterstützt. Die Mehrheit der NGOs betreiben derzeit eine weltweite Kampagne zur Ausschließung des Vatikans aus der UNO, weil die römisch-katholische Kirche die Abtreibung verurteilt.

Bemerkenswert: Die "One World Religion" verfügt über zahlreiche Anhänger in der kath. Kirche: Paulo Kardinal Evaristo Arns, früher Bischof von Sao Paulo, Brasilien, Erzbischof Anthony Pantin aus Trinidad, Weihbischof Thomas Gumbleton von Detroit, Pater John LoSchiavo SJ, ehem. Präsident der Uni San Franzisko, Pater Gerard O'Rourke, Ökumenischer Direktor der Erzdiözese San Franzisko, Schwester Joa Kirby vom "Tempel des Verstehens", der Theologe Paul Knitter, Herausgeber der "Orbis-Bücher" und Professor an der Xavier-Universität, Leonard Swidler, Professor an der "Emple-Universität" und Hans Küng. (...) Die von der URI verkündete "religiöse Feuerpause" wird von zahlreichen katholischen Verbänden unterstützt, die nicht begriffen haben, wem sie dienen. (...) Nicht beteiligt in den USA sind die orthodoxen Kirchen, die Lutheraner und die konservativen Katholiken.

Noch im Jahr 1996 lehnte Kurienkardinal Francis Arinze eine Einladung von Bischof Swing ab, die kath. Kirche in die URI aufzunehmen. Mitte 1999 lehnte ein Vatikan-Sprecher die Zusammenarbeit mit der URI ab, wobei der "religiöse Synkretismus" als ein theologischer Irrtum bezeichnet wurde. Pikant genug: Rom wirft der "One World Religion" genau das vor, was diese als Argument gegen die römische Kirche vorzubringen versucht. In seiner Rede vor den Mitgliedern der von Kardinal Ratzinger geleiteten Glaubenskongregation stellte der Papst am 28. Januar 2000 fest: "Es ist ein schwerer Fehler anzunehmen, daß die katholische Kirche als Weg zur Rettung nur eine von vielen gleichwertigen Möglichkeiten anderer Religionen biete, die sich in dieser Hinsicht mit der Kirche als gleichwertig erachten." (Soweit die Ausführungen des SCHWARZEN BRIEFES.)

Kurz-Kommentar der Redaktion EINSICHT: 'Assi', und was es bezwecken wollte: Die **"Eine-Welt-Religion"**, religiöser Synkretismus in Reinkultur, nicht mehr bloß als böswillige Unterstellung der fundamentalistischen Sedisvakantisten, sondern reale, rechtlich institutionalisierte und organisierte (sprich: finanzierte) Wirklichkeit. Die von 'Rom' vorgetragenen Einwendungen kann man ignorieren, redet doch Johannes Paul II. ständig von dem **einen** Gott, der sowohl von Juden, Christen und Moslems angebetet wird. Hatten nicht schon am 21.11.1964 die Konzilsväter des II. Vat. Konzils die Dogmatische Konstitution über die Kirche "Lumen gentium" verabschiedet, in der es u.a. heißt: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen GOTT anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird" (Kap. 16).

RELIGIONSGIPFEL - So etwas hat selbst New York noch nie gesehen: Am Wochenende pilgern Heiligkeiten, Gurus, Kirchenfürsten und lebende Götter aus aller Welt in die Metropole, die für ein paar Tage zur Hauptstadt der Religionen wird. Am Montag ziehen die tausend Repräsentanten der Glaubensgemeinschaften ins Hauptquartier der Vereinten Nationen am East River ein. Mit Meditationen und Gebeten beginnt in der Halle der Generalversammlung der "Welt-Friedensgipfel", das größte Treffen geistiger Führer in der Geschichte. Ein Kardinal aus dem Vatikan wird dabei sein, ein israelischer Oberrabbiner, der Großmufti von Syrien, ein spiritueller Hinduführer und Oren Lyons, Indianerhäuptling aus Amerika. Nur einer muss draußen bleiben: der Dalai Lama. Vor lauter Rücksicht auf Peking wagten es die Organisatoren nicht, den von China ins indische Exil getriebenen Tibeter einzuladen. Doch da der Friedensnobelpreisträger einer der meist verehrten geistigen Führer der Erde ist, hagelte es Kritik.(...) (SÜDDEUSCHE ZEITUNG vom 26./27.8.2000)

Econe "ante portas" - notwendige Klarstellungen

von
Eberhard Heller

Immer mehr Gläubige, die bisher die Position des Sedisvakantismus eingenommen hatten, wandern in jüngster Zeit nach Econe ab. Selbst führende Autoren, die diesen Standpunkt öffentlich vertreten und Econes Position aus grundsätzlichen Überlegungen häufiger kritisiert hatten, findet man unter den Meßbesuchern der Econer Zentren, wie mir gelegentlich berichtet wird. Was sind die Gründe für solchen Gesinnungswandel? Einmal hat sich eine gewisse Gleichgültigkeit in der theologisch-kirchlichen Debatte eingestellt In der Tat geht es für viele letztendlich doch bloß um die "alte Messe", die ja auch von den Econern gelesen werde - auch wenn das Formular in den Econer Zentren nicht einmal vierzig Jahre alt ist und von Johannes XXIII. stammt. Andere seien von den Klerikern, die die sedisvakantistische Position vertreten, derart enttäuscht worden, daß sie die Fronten gewechselt haben, bekommt man zum anderen auf entsprechende Fragen zu hören. Wenn man dann diesen Vorwürfen gezielt nachgeht, kann man sogar ein gewisses Verständnis für solche Entscheidungen aufbringen. Auch die Suche nach pastoraler Sicherheit, die alle Bedenken gegenüber der theologischen Schieflage der Eco-ner außer acht läßt, wird als Begründung für einen solchen Schritt angeführt.

In der Tat fühlen sich eine ganze Reihe von Gläubigen durch das pastorale Versagen etlicher Kleriker ausgegrenzt, die vorgeblich oder wirklich die Position des Sedisvakantismus vertreten und daraus hinsichtlich der Sakramentenspendung auch die Konsequenz gezogen haben, nämlich die Messe ohne "una cum" Wojtyla zu feiern. Es ist hier nicht der Ort, auf das mangelnde Engagement, auf die fehlende Kommunikation und Kooperation so mancher Kleriker einzugehen, Tatsache ist, daß sich viele Gläubige mit ihren Sorgen und Nöte allein gelassen fühlen, die vergeblich nach einem Priester, dem **guten** Hirten, der sein Leben für sie lassen würde, Ausschau halten. Denn eines ist klar: die Econer haben all das, was diese Gläubigen vermissen: (in **deren** Sinn:) kirchliche Strukturen, Zentren, Betreuung, eine funktionierende Pastoral, intakte, aufblühende Gemeinden, Autorität, die sich in einer straffen personalen Gliederung ausprägt, klar formulierte Positionen - auch wenn diese in den entscheidenden Punkten falsch sind. Aber man unterschätze das nicht: die Gläubigen erhalten das Gefühl vermittelt, in der Kirche - "wie früher" - verwurzelt und **beheimatet** zu sein. Man kann ihnen darum sogar für ihren Positionswandel bis zu einem gewissen Maß Verständnis entgegenbringen, wenn man den Geruch des sektiererischen Nischen-Christenums in die Nase bekommen hat..., n.b. eine Haltung, die Leo XIII. in seiner Enzyklika "Satis cognitum" vom 29.6.1896 als Irrtum verworfen hat. Darum sollten sich solche Hirten, die zwar die Orthodoxie öffentlich verkünden, ihren wahren Worten aber keine orthopraxen Taten folgen lassen, sich darüber klar sein, daß sie ein gerütteltes Maß an Mitschuld bei solchen - und das muß klar gesagt werden - **Fehlentscheidungen** trifft.

Da Gleichgültigkeit, Enttäuschung, Blauäugigkeit, Heilsegoismus (der vermeint, sich durch 'Erkaufen' der Sakramente noch Gnaden zu erhalten) schlechte Ratgeber in kirchlichen Entscheidungen sind, soll hier wieder einmal versucht werden, die Unterschiede unserer Position zu derjenigen, die Econe vertritt, aufzuzeigen. Denn vielfach haben die oben angeführten 'Ratgeber', aber auch **Unwissen** Gläubige auf einen Weg geführt, deren Ende sie nicht (mehr) absehen können. Darum deute ich das, was sich vor unseren Augen bereits abzeichnet, in einfachen Linien an: Die Zugehörigkeit zu Econe beinhaltet zugleich die Anerkennung der apostatisch-häretischen 'Konzils-Kirche', die - vertreten durch Johannes Paul IL, der vorgibt Papst zu sein -, sich in Verbindung setzt mit der Gründung für die Eine-Welt-Relgion. Denn zu dem von ihr veranstalteten "Gipfeltreffen der Weltreligionen", zu dem Johannes Paul II. eingeladen worden war, ließ sich dieser durch seinen 'Kard.' Arinze vertreten. Man muß es klar sagen: von **Econe** führt der Weg über die **'Konzils-Kirche'** direkt in den **Synkretismus** der in Pittsburgh jetzt offiziell gegründeten **"Eine-Welt-Religion"**.

Um die Probleme an einem konkreten Einzelfall verdeutlichen zu wollen, greife ich auf einen Briefwechsel zurück, der sicherlich auch so mit einer ganzen Reihe von Gläubigen hätte geführt werden können.

* * *

Brief der Redaktion an Frau S. **in W.**

Ergertshausen, den 16.12.99

Sehr verehrte Frau S.,

Sie haben telefonisch angefragt, warum wir die Meßzeiten der Econer nicht publizieren. Das hat mehrere Gründe, die ich Ihnen wegen des allgmeinen Interesses eigentlich öffentlich darlegen wollte -

ähnliche Anfragen kamen auch von anderer Seite -, doch leider bin ich aus Zeitgründen dazu nicht gekommen. Deshalb bitte ich Sie, sich vorerst mit einer Auflistung der Gründe zu begnügen. (Eine etwas umfassendere Darstellung folgt später in der EINSICHT.)

1. Die Econer benutzen nicht das Meßformular Pius' V., sondern lesen die Messe nach dem von Johannes XXIII. 1962 reformierten Ritus, der allerdings nicht gravierend von dem pianischen Ritus abweicht.
2. An der Gültigkeit der **Priester-** und **Bischofsweihe,** die Mgr. Lefebvre von dem Freimaurer und Satanisten Lienart erhalten hat, sind Zweifel möglich. Das Angebot von Mgr. Ngô-dinh-Thuc, Lefebvre sub conditione nachzuweihen, um eventuelle Zweifel zu beheben, hat dieser wohl nicht in Anspruch genommen.
3. Die Econer und uns trennt weiterhin eine unterschiedliche Bewertung des neuen Meßritus, des sog. "N.O.M." Pauls VI. Während wir nachgewiesen haben, daß er in sich **ungültig** ist, hat Mgr. Lefebvre 1976 gegenüber dem Vertreter der UNA-VOCE Deutschland, Herrn v. Saventhem, betont, daß er die **friedliche Ko-Existenz der vor- und nachkonziliaren** Riten wünsche.
4. Aus dieser unterschiedlichen Bewertung der sog. 'neuen Messe' resultiert auch ein völlig anderes Kirchenverständnis. Während wir behaupten, daß jemand, der einen ungültigen Meßordo promulgiert, wie es Paul VI. getan hat, nicht Papst sein kann - deswegen nennt man uns ja auch Sedisvakantisten -, betrachten die Econer Paul VI. und seine Nachfolger als **legitime** Päpste. Sie lesen die Messe "una cum", d.h. in Einheit und im Auftrag dieser Häretiker - damit sind sie sakrilegisch -, während die von uns empfohlenen Priester das Meßopfer ohne Bezug auf diese Häretiker feiern. Die Econer gehören somit nach ihrem eigenen Selbstverständnis der modernen Kirche an - gleichsam als konservativer Flügel, als schismatische Rebellen, wie ich dieses Verhältnis bezeichnet habe.

Aus all diesen **wesentlichen** Gründen, die uns von den Econer trennen, kann ich nicht für deren Meßfeiern in unserer Zeitschrift werben.
In der Hoffnung, Ihnen damit einige Anhaltspunkte gegeben zu haben, verbleibe ich mit allen guten Wünschen für ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr.

Mit freundlichen Grüßen
E. Heller

* * *

Brief von Frau S. in W. an die Redaktion

W., den 25.12.99

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 16.12.99. Zu Ihren angegebenen Gründen - ist wohl der Wichtigste die Papstfrage - möchte ich Ihnen sagen, daß Sie in Ihrer Zeitschr. "Einsicht" vom Juli 1978 Seite 54 einen Artikel brachten mit der Überschrift :"Das Gericht über den Papst und die Priester". Darin spricht der Heiland zu der hl. Brigitte, daß die Männer, die verurteilt werden, Papst und Priester sein werden! Also haben wir kein Recht zu sagen: "Es gibt keinen Papst" Im Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. vom Mai und August können Sie sehen, daß der Segen Gottes auf dem Werk des Erzbischofs Lefebvre und der Priesterbruderschaft St. Pius X. ruht. Laut der Chronik ist die Priesterbruderschaft fast auf der ganzen Welt vertreten.

Ich habe die große Gnade, daß ich am täglichen Hlg. Meßopfer in Essen teilnehmen darf. Trotz aller Anfechtungen tuen die Econer mehr als ihre Pflicht und kämpfen - wie ihr Gründer, der Erzbischof - tapfer gegen alle Schwierigkeiten. So waren heute am Weihnachtsfest 286 Gläubige in Essen beim Hlg. Meßopfer.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen! Überall müssen Kirchen und Kapellen gebaut oder gekauft werden, weil die augenblicklichen Räumlichkeiten zu klein werden. Und das alles nur von Spenden, ohne daß die H. Herren Patres von irgend einer Seite Gehälter beziehen! Zur Zeit bemüht sich H. Herr Dr. Gösche in Berlin um einen Kirchbau mit Priesterhaus für einen Kostenvoranschlag von 3 Mill. DM.

Zu den übrigen von Ihnen angegebenen Gründen ist zu sagen, daß sie nur vermutet, abweichend und damit unwesentlich sind! Da der Bischof außer von dem Satanisten Lienart von einem 2. Bischof die Weihen erhalten hat, sind Zweifel undiscutabel! In meiner Kapelle zelebrieren die Econer nur nach dem Meßbuch von Pius V. Die Äußerung von Herrn v. Saventhem glaube ich nicht. Er hat seinen wirklichen Namen geändert! Nicht ohne wichtigen Grund! ! Der Erzbischof hat immer gesagt, wer am

N.O.M teilnimmt, verliert den Glauben! Priester und Laien! Ich habe (die) EINSICHT seit vielen Jahren gerne gelesen und hoffe, daß Sie für die Econer auch in Ihrer Zeitschrift werben.

Mit guten Wünschen für eine gnadenvolle Weihnachtszeit und Gottes reichstem Segen für das Neue Jahr verbleibe ich mit freundlichen Grüßen A. S.

* * *

Erneuter Brief der Redaktion an Frau S. in W.

Ergertshausen, den 5.11.00

Sehr verehrte Frau S.,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen. Ich bitte um Verständnis, wenn ich erst so spät zu deren Beantwortung komme. Gestatten Sie zugleich, daß ich auf die von Ihnen angeschnittenen Probleme aus aktuellem Anlaß öffentlich eingehe. Denn Ihr Anliegen, die Priesterbruderschaft St. Pius X. als legitimen Vertreter der wahren Kirche darzustellen, wird - ich sage: leider - von einer ganzen Reihe von Gläubigen geteilt, die sich (noch) kein klares Bild von dieser Organisation haben machen können oder haben machen wollen.

Zunächst einige nötige Klarstellungen:

1. Der von Ihnen zitierte Artikel über "Das Gericht über den Papst und die Priester" in der EINSICHT VIII/2, S. 54, vom Juli 1978 betrifft eine **Vision** der hl. Brigitta, in der sie Worte des "Schöpfers" widergibt, der einen Papst anklagt wegen **dessen Bosheit und schlechter Amtsführung.** In der Vision ist an keiner Stelle erwähnt, daß dieser Papst **vom Glauben abgefallen** ist, wodurch er ipso facto aufhören würde, Papst zu sein. ("Papa haereticus depositus est" - hl. Robert Bellarmin) Abgesehen davon ist es unzulässig, ein konkretes Einzelurteil zu generalisieren, ohne die genauen Relationen der Urteilsstruktur anzugeben. Das wäre Sophismus pur!
2. Wegen der Problematik, die die Gültigkeit der Lefebvre von Lienart gespendeten Weihen betrifft, darf ich auf meinen diesbezüglichen Artikel hinweisen, den ich hier noch einmal veröffentliche. Bei Ihrer Argumentation vergessen Sie, daß Lefebvre auch von Lienart die **Priesterweihe** erhalten hat. Zum gültigen Empfang der Bischofsweihe ist der Empfang der (gültigen) Priesterweihe aber vorausgesetzt. Dieses aber ist eben bezweifelbar! Wenn Lefebvre durch einen anderen Bischof die Priesterweihe zweifelsfrei gültig empfangen hätte, hätten Sie Recht, wenn Sie meinen, daß die Gültigkeit der Bischofsweihe durch den Co-Konsekrator gewährleistet sei.
3. Wenn die Econer in Ihrer Kapelle strikt nach dem von Pius V. kodifizierten Meßritus die hl. Messe lesen würden, handelten sie gegen die strikte Anweisung ihrer Oberen, die den Gebrauch des Missales Johannes XXIII. von 1962 **verbindlich** vorschreiben!
4. Was das zitierte Gespräch zwischen Mgr. Lefebvre und Herrn v. Saventhem angeht, so handelt es sich dabei nicht um eine Glaubensfrage... Sie können - müssen aber nicht! - Lefebvres Auslassungen in "Il 'Dossier' Saventhem" der ital. Una-voce, der wir nicht angehören, nachlesen! Dort wird ein Brief Lefebvres vom 17.9.1976 zitiert, in dem er an v. Saventhem schreibt: "Für die universale Kirche sehe ich wie Sie, die **friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten** voraus. Man lasse dann die Priester und die Gläubigen die 'Familie der Riten' wählen, der sie vorzugsweise anhängen wollen." Diese Aussage wurde von Mgr. Lefebvre weder dementiert noch jemals zurückgenommen. Wenn Sie noch eine Bestätigung benötigen: die Econer haben im Gegensatz zu uns **nie** öffentlich behauptet, der sog. "N.O.M." Pauls VI. sei in sich ungültig! Ganz im Gegenteil! Die theologische Position der Bruderschaft bezüglich des N.O.M. hat der Obere von Econe in einem Interview, welches er der Pariser Zeitung L'AURORE gab - hier zitiert nach dem FELS vom März 1979, S. 92 -, festgelegt: Er sei in zwei Punkten falsch zitiert worden. So habe er weder behauptet, daß sich das Zweite Vatikanum "gegen den Glauben richte", noch daß die neue Messe "Häresie" enthalte und somit ungültig sei. "Was ich (Lefebvre) verlange, ist ganz einfach: Daß Rom uns erlaube, in Frieden und Ruhe das **Experiment** der Tradition weiterzuführen." Und was die Warnung betrifft, die Teilnahme bzw. das Zelebrieren des sog. "N.O.M." bedeute den Verlust des Glaubens, so weise ich noch einmal auf die unwidersprochenen Behauptungen eines modernistischen Geistlichen hin, eines gewissen Abbé Pazanan, der im Journal RHON-ALPES vom 28.10.1978 Lefebvre vorwirft, selbst nach dem sog. "N.O.M." zelebriert zu haben (vgl. EINSICHT IX/6, S. 223).
5. Mit diesen Statements hat Mgr. Lefebvre jeweils die Legitimität von Johannes Paul II. anerkannt, wodurch er ganz **bewußt** Mitglied der von diesem geführten (häretisch-apostatischen) 'Kirche' sein will. Zum anderen hat er die Tradition (hier ist doch wohl der wahre Glaube in

seiner bisherigen Ausprägung, auch in der Liturgie, gemeint!) zu einer Angelegenheit des **Experiments** erklärt.

6. Um Ihnen aber die Möglichkeit zu geben, diese widersprüchliche Position aus einem anderen Blickwinkel noch einmal betrachten zu können, habe ich die Erklärung einiger Ex-Econer zur kirchlichen Position der Priesterbruderschaft St. Pius X. als **Anhang** zu diesem Briefwechsel veröffentlicht.

Wenn Sie Interesse an der Wahrheit haben, sehr verehrte Frau S., werden Sie feststellen, daß sich alle aufgeführten kritischen Punkte gegen das Programm der Econer bestätigt haben und daß sich Ihre Einwürfe als unhaltbar erwiesen haben.

In einem Punkt gebe ich Ihnen Recht: die Priesterbruderschaft St. Pius X. hält Disziplin, sie hat klare Strukturen, klare Positions-Vorgaben von seiten der Oberen (auch wenn sie falsch sind), sie hat in den von ihr betreuten Zentren pastorale Standards, die an das Leben in einer normalen Pfarrei erinnern, sie kümmert sich um die Ausbildung der Jugendlichen, unterhält Privatschulen, trifft auch Vorsorge für die Alten... Einrichtungen, die man bei den Sedisvakantisten, zumindest in Europa, vergeblich sucht... leider. Aber diese institutionelle Ärmlichkeit und die teilweise Isolation der Gläubigen erlauben es nicht, sich einer Organisation anzuschließen, die - nachgewiesenermaßen - falsche Positionen vertritt. Darum sehe ich auch keine Veranlassung, die Econer Zentren zu empfehlen! Im Gegenteil! Meine Pflicht ist es, vor dem Besuch der Messe in diesen zu warnen!

Ob darum - wie Sie schreiben - "der Segen Gottes auf dem Werk des Erzbischofs Lefebvre und der Priesterbruderschaft St. Pius X. ruht", wage ich nach all dem zu bezweifeln.

Mit freundlichen Grüßen
E. Heller

* * *

Öffentlicher Widerruf

Die Unterzeichner, Don Franco Munari, Don Francesco Ricossa, Don Curzio Nitoglia und Don Giuseppe Murro, der Lehre der katholischen Kirche gehorchend, derzufolge die Notwendigkeit eines öffentlichen Widerrufs als Folge der Veröffentlichung falscher Lehren über den Glauben und die Sitten erforderlich ist, erkären

öffentlich zu widerrufen,

daß sie gelehrt haben oder wenigstens impliziter als übereinstimmend mit der Wahrheit zuließen, daß geglaubt wurde, in der Zeit von 1982 bis 85, also während ihrer Zugehörigkeit zur Priesterbruderschaft St. Pius X., die folgenden Irrtümer:

1. Dem römischen Papst kommt nur bei "ex cathedra"-Entscheidungen (also wenn er Dogmen lehrt) Unfehlbarkeit zu.
2. Das gewöhnliche und universale Lehramt der Kirche ist nicht unfehlbar.
3. Das II. Vatikanische Konzil kann nicht unfehlbar sein als pastorales, und nicht als dogmatisches Konzil.
4. Es ist erlaubt und gewöhnlicherweise geboten, der doktrineilen, moralischen und liturgischen Lehre der legitimen Autorität (Papst und Bischöfen) den Gehorsam zu verweigern, obgleich anerkannt wird, daß derselben Autorität die ganze Autorität kraft der göttlichen Einsetzung der Kirche zukommt.
5. Es ist möglich, daß die legitime Autorität (der römische Papst) der universalen Kirche Gesetze (Meßritus, Sakramente, Codex des Kirchenrechts) promulgiert und auferlegt, welche Irrtümer, Häresien wie auch für das Heil der Seelen Schädliches enthalten.
6. Es ist möglich, daß ein authentischer wahrer Papst, ein wahrer Stellvertreter Christi, gleichzeitig schismatisch, apostatisch und in Bruch mit der Tradition sein kann und daß seine Akte als null und nichtig zu erachten sind.

Oben genannte IRRIGEN ERKLÄRUNGEN verletzen auf tödliche Weise das katholische Dogma der GÖTTLICHEN EINSETZUNG DER KIRCHE, ihr LEHRAMT, die UNFEHLBARKEIT der Kirche und des RÖMISCHEN PAPSTES.

Die unterzeichnenden Priester erbitten von jedem, dem sie auf diese Weise Ärgernis gegeben haben, durch diesen öffentlichen Widerruf Vergebung und auch Gebete,- und sie versichern, daß sie mit der Hilfe Gottes niemals wieder ähnliche Irrtümer vertreten werden.

Don Franco Munari — Don Francesco Ricossa
Don Curzio Nitoglia — Don Giuseppe Murro

(SODALITIUM NR. 13, übers. von E. Gerstner; zitiert nach KYRE ELEISON Nr.3/1987)

ECONE'S POSITIONSBESTIMMUNG:

EIN NICHT 'UNFEHLBARER' PAPST

von

Mgr. Williamson

aus: MITTEILUNGEN... März 1996, Nr. 207

Vorbemerkung der Redaktion EINSICHT:

Mgr. Williamson ist einer der vier von Mgr. Lefebvre geweihten (oder 'geweihten') Bischöfe. Als solcher ist er Oberer der Priesterbruderschaft St. Pius X. in Amerika und Leiter des Seminars in Winona (USA). In seinem Dezember-Rundbrief geht er auf einige Fragen ein, die recht gut das theologisch widersprüchliche Kirchenverständnis Econes beleuchten. In den Antworten geht er auch recht offenherzig - d.h. ohne die theologischen Blößen, die er sich gibt, rhetorisch vertuschen zu wollen - auf Abgrenzungen zu den Sedisvakantisten ein, weshalb wir Auszüge aus diesem Interview unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Eine Kommentierung seiner Darstellung dürfte sich erübrigen.

***

Frage: Wo ist die wahre Kirche heute zu finden? Bei der offiziellen katholischen Kirche, oder, wie der Papst zu sagen scheint, bei den Protestanten, oder bei den sogenannten Traditionalisten, wie diese behaupten?

Antwort Williamson: Die wahre Kirche, die von Unserem Herrn Jesus Christus gegründet wurde, ist einig, heilig, katholisch und apostolisch. Wo immer sie diese Merkmale finden, dort finden Sie die wahre Kirche. Nun, der Protestantismus zerstört die Einheit, bringt wenig Heiligkeit hervor, ist nicht katholisch (d.h. universal) in Zeit und Raum und auch nicht apostolisch, d.h. gehorsam dem Papst gegenüber. Was die offizielle katholische Kirche betrifft, wird sie Tag für Tag immer protestantischer im Glauben wie in der Praxis. Aber die sogenannten Traditionalisten sind bemerkenswert einig, bringen gute Früchte hervor (heilig), behalten überall in der Welt den Glauben aller Zeiten bei (katholisch) und respektieren völlig die Autorität des Papstes (apostolisch). Es ist daher bei den sogenannten Traditionalisten, wo Sie heute die wahre Kirche Christi suchen müssen.

Frage: Wollen Sie sagen, daß die Priesterbruderschaft St. Pius X. die katholische Kirche ist, und daß es außerhalb der Priesterbruderschaft kein Heil gibt?

Antwort: Keinesfalls! Wo Sie die vier Merkmale finden, dort finden Sie die katholische Kirche. So Gott will, findet man die vier Merkmale in der Priesterbruderschaft, aber sie sind nicht ausschließlich dort.

Frage: Aber erkennt die Priesterbruderschft Johannes Paul II. als Papst an?

Antwort: Ja. Im Sinne des Erzbischofs Lefebvre hat die Priesterbruderschaft stets die These abgelehnt, der Stuhl Petri sei unbesetzt, weil diese These mehr Probleme aufwirft, als sie löst. Die Päpste der letzten Zeit sind vielleicht nicht gute Päpste, aber sie sind legitime Päpste.

Frage: Aber wenn die Priesterbruderschaft Johannes Paul II. als Papst anerkennt, wie kann sie ihm ungehorsam sein?

Antwort: Weil Jesus Christus Seine Päpste nicht derart unfehlbar machte, wie viele Katholiken irrtümlicherweise denken. Es kann vorkommen, daß man, um dem katholischen Glauben zu gehorchen, dem Papst "ungehorsam" sein muß, wie Paulus selbst Petras nicht gehorchte (Gal. 2, 11-14), oder wie der große hl. Athanasius dem Papst Liberius "ungehorsam" sein mußte. Solcher "Ungehorsam" ist jedoch kein echter Ungehorsam, weil er den Gehorsam Gott gegenüber an erste Stelle setzt.

Frage: Der Häretiker Luther gab auch vor, er müsse dem Papst nicht gehorchen.

Antwort: Schauen Sie nur, was Luther gelehrt hat! Es ist keine katholische Lehre. Schauen Sie, was Erzbischof Lefebvre lehrte! Es ist die katholische Lehre. Schauen Sie, was seine Gegner in Rom im Gegensatz zu ihm lehren. Es ist nicht die katholische Lehre.

Frage: Das behauptet die Priesterbruderschaft, aber viele Theologen sagen das Gegenteil.

Antwort: Dann muß man, wie Unser Herr uns lehrte, nach den Früchten urteilen. Welche Lehre füllt die Seminare und Beichtstühle? Welche entleert sie?

Frage: Ist denn Johannes Paul II. das Oberhaupt zweier verschiedener Kirchen?

Antwort: Es gibt nur eine katholische Kirche, die an den vier oben genannten Merkmalen zu erkennen ist. Aber Unser Herr verleiht den Mitgliedern bis zu ihrem Sterbetag einen freien Willen, so daß Kirchenmänner - bewußt oder unbewußt - diese Kirche verraten und ihr zahlreiche Seelen entreißen können. Ein derartiger Prozeß, der oft in der Geschichte der Kirche vorgekommen ist, vollzieht sich

meistens allmählich, wie in der englischen Reformation, weil die Seelen Schritt für Schritt allmählich getäuscht werden. Dasselbe sehen wir im heutigen Rom. Auf der einen Seite ist (wie die Priesterbruderschaft glaubt) Johannes Paul n. Oberhaupt der einen wahren Kirche. Wenn er als solcher spricht oder handelt, wie z.B. bei der Verurteilung des Frauenpriestertums oder der Scheidungsgesetze in Irland, dann leistet ihm die Priesterbruderschaft Gehorsam, während die Liberalen ihn mißachten. Aber Menschen können lebende Widersprüche sein, und wenn Johannes Paul wie ein Liberaler spricht und handelt, z.B. in der Förderung des falschen Ökumenismus oder der Religionsfreiheit, dann sehen ihn die Liberalen als ihr Oberhaupt, während Katholiken ihm nicht folgen dürfen, weil der katholische Glauben selbst gefährdet wäre. Johannes Paul ist also Oberhaupt der katholischen Kirche, aber wenn er - bewußt oder unbewußt - sein päpstliches Amt mißbraucht, um den Liberalismus zu fördern, macht ihn dieser Mißbrauch zum Oberhaupt der Liberalen.

Frage: Also: Als Erzbischof Lefebvre sagte, er habe nie der Kirche angehört, von der er wegen der Weihe der vier Bischöfe am 30. Juni 1988 exkommuniziert wurde, meinte er nicht wirklich die Kirche, sondern die Gemeinschaft der Liberalen.

Antwort: Genau! Von einer "Kirche" der Liberalen zu sprechen, wäre nur eine Redensart. Ihre "Kirche" sollte man die "Neue Kirche" nennen, um zu zeigen, daß sie nicht die wahre Kirche, sondern nur eine betrügerische Nachahmung ist.

Frage: Aber wie konnte Mgr. Lefebvre weiterhin Johannes Paul den Papst der wahren Kirche nennen?

Antwort: Weil die Menschen widersprüchliche Wesen sind, so daß ein und dieselbe Person zu verschiedenen Zeiten auf widersprüchliche Weise sprechen und handeln kann. Daß der Papst auf eine gravierende Art und Weise liberal spricht oder handelt, muß ihn nicht unbedingt für sein Amt disqualifizieren. Katholiken dürfen nicht weiter als die Lehre der Kirche den Begriff der Unfehlbarkeit fassen.

Frage: Mit welchem Recht sagte der Erzbischof, daß seine Exkommunikation im Juni 1988 keine Exkommunikation war?

Antwort: Eine katholische Exkommunikation muß entweder positiv durch eine feierliche Zeremonie oder automatisch nach dem Kirchenrecht erfolgen. Rom hat niemals eine Zeremonie zur Exkommunikation des Erzbischofs unternommen. Es hat lediglich erklärt, er habe sich automatisch nach Kirchenrecht exkommuniziert. Diese Erklärung war falsch.

Frage: Wieso denn? Ist das Recht der Kirche nicht das, was Rom dazu erklärt?

Antwort: Wenn Rom das Gesetz ändert, dann ist das Gesetz - innerhalb gewisser Grenzen - so, wie Rom es ändert. Aber bis zur Änderung bleibt das Gesetz dasselbe, was es schon ist. Im Sommer 88 stand im Kirchenrecht - und steht noch heute - gemäß dem gesunden Menschenverstand die Klausel, daß wenn ein Notfall einen Menschen zum Verstoß gegen ein Gesetz zwingt, bekommt er keine Strafe für den Verstoß. Nun, der Erzbischof weihte vier Bischöfe nur deshalb, weil die Liberalen einen massiven Notfall in der Kirche verursacht hatten. Deshalb konnte er keine katholische, keine echte Exkommunikation auf sich ziehen. (...)

Frage: Wenn die Weihe der Bischöfe ohne Erlaubnis von Rom eine weise Handlung des Erzbischofs Lefebvre war, warum hat er mißbilligt, daß Erzbischof Ngô-dinh-Thuc (Anm. der Redaktion: dieser Bischof erteilte mehrfach schismatische Weihen, z.B. auch der Gemeinschaft von Palmar de Troja in Spanien) (Anm. der Red.EINSICHT: und u.a. den ehemaligem Chef-Dogmatiker Econes, P. Guerard des Lauriers O.P.!!) dasselbe tat?

Antwort: Innerhalb der Priesterbruderschaft St. Pius X., die 1970 völlig legitim innerhalb der katholischen Kirche gegründet wurde, wußte Erzbischof Lefebvre, daß die Bischofskandidaten in der Vergangenheit eine richtige priesterliche Ausbildung, in der Gegenwart die nötige Erfahrung hatten und in der Zukunft einen gewissen Schutz genossen. Er konnte nicht sicher sein, daß Kandidaten außerhalb der Priesterbruderschaft eine oder mehrere dieser Bedingungen erfüllen konnten. (Anm. der Red.EINSICHT: Wie durchsichtig dieses Argument ist, macht man sich am besten dadurch klar, wenn man weiß, daß der erste von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc für den kath. Widerstand geweihte Bischof - ich muß mich wiederholen - der ehemalige Chef-Dogmatiker Econes, P. Guerard des Lauriers O.P., war, dem die im Kirchenkampf erfahrenen und exponierten mexikanischen Priester, die Padres Cannona und Zamora folgten, deren Engagement für die Kirche auch von Econe und ihrem ehemaligen Chef, Erzbischof Lefebvre, anerkannt worden war. In Wahrheit wurde S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc von seinem ehemaligen Mitstreiter Lefebvre sogar für "verrückt" erklärt einfach deshalb, weil dieser durch die gespendeten Bischofsweihen das econeistische 'Monopol' gebrochen hatte, welches darin bestand, daß die Priesterbruderschaft St. Pius X. glaubte, der **einzige** Hort zur Bewahrung der Tradition zu sein, um so auch diese 'Tradition' (kirchenpolitisch) steuern zu können. Mit den Bischofsweihen, die S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc gespendet hatte, besonders aber auch durch die Verkündung der DECLARATIO, war dieser Traum einer Vormachtstellung ausgeträumt.

Offener Brief an Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul IL

Menzingen, den 27. Oktober 1999

Heiliger Vater,

1986 haben Mgr. Lefebvre und Mgr. de Castro Mayer es für ihre Pflicht gehalten, Sie gemäß dem Beispiel des hl. Paulus (Gal. 2,11) wegen der Gebetszusammenkunft in Assisi, zu der Sie die Haupt-"Religionen" der Welt eingeladen haben, öffentlich zurechtzuweisen. Diese öffentliche Sünde gegen das 1. Gebot Gottes und gegen den 1. Glaubensartikel des *Credo,* diese große Beleidigung der höchsten Majestät des einzig wahren Gottes, der eins und dreifaltig ist, ist ein ungeheures Ärgernis für die Gläubigen gewesen.

Wie können Sie, der Stellvertreter Christi, Stellvertreter des *solus Sanctus, solus Dominus, solus Altssimus* (des alleinigen Heiligen, des alleinigen Herrn, des alleinigen Allerhöchsten) sich unter die Vertreter von "Religionen" mengen, die seine Gottheit leugnen? Wie konnten Sie die katholische Kirche, die einzige Braut Unseres Herrn Jesus Christus (Eph. V, 26-27) solchermaßen demütigen, indem Sie sie auf den Rang von Gesellschaften erniedrigten, die nicht von Gott, sondern aus dem Wollen des Menschen gegründet sind (Joh. I,13)? Wie konnten Sie die Anhänger von "Religionen", welche den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus (I Tim. II,5), zurückweisen oder welche die Existenz eines persönlichen und einzigen Gottes leugnen und die nichts anderes sind als Atheismus und Götzendienst, dazu einladen, zu Gott zu beten? Wie konnten Sie diese Einladung rechtfertigen, indem Sie behaupten, der Heilige Geist wohne geheimnisvollerweise in jedem Menschen, da doch der hl. Paulus das Gegenteil lehrt (Röm. VIII,9)?

Im Augenblick, da Sie am 28. Oktober das Ärgernis von Assisi auf dem Petersplatz in Rom wiederholen wollen, wagen wir feierlich gegen diese Sünde Einspruch zu erheben, indem wir die Autorität Ihrer Vorgänger aus jüngerer Zeit anrufen und Ihnen die Verurteilung, die diese bereits ausgesprochen haben sowie die dahinterliegenden Irrtümer entgegenhalten: Pius IX. im *Syllabus* (Satz 16-18), Leo XIII., der den "Religionskongreß" mit seinem Brief vom 15. September 1899 verwirft und Pius XL in *Mortalium animos.*

Durch diese interreligiösen Zusammenkünfte stärken Sie Ihre Brüder nicht im Glauben; im Gegenteil fördern Sie eine grenzenlose religiöse Gleichgültigkeit und rufen die Spaltung im Innern der Kirche hervor. Darüber hinaus lassen die humanistischen, rein irdischen, naturalistischen Themen dieser Zusammenkünfte die Kirche ihrer ganz und gar göttlichen, ewigen und übernatürlichen Sendung verlustig gehen und lassen sie auf die Ebene der freimaurerischen Ideale eines Weltfriedens außerhalb des einzigen Friedensfürsten, Unseres Herrn Jesus Christus, absinken.

Mgr. Lefebvre hat in dem verderblichen Assisi-Ereignis eines der "Zeichen der Zeit" erkannt, das ihm erlaubte, legitimerweise ohne Ihre ausdrückliche Zustimmung Bischofsweihen vorzunehmen und Ihnen zu schreiben, daß "die Zeit einer offenen Zusammenarbeit noch nicht gekommen ist". Die seither verflossenen dreizehn Jahre Ihres Pontifikates haben in keiner Weise diese Zeichen noch ihre unheilvollen Folgen in der Kirche ausgelöscht, noch die Wunden heilen lassen, die sie den Herzen der treuen Katholiken zufügen.

Zu dieser ersten Ursache der Trauer kommt die Unterzeichnung der *Gemeinsamen Erklärung der katholischen Kirche und des lutherischen Weltbundes über die Rechtfertigung* vom 31. Oktober dazu. Wie können Sie die Unterzeichnung erlauben, nachdem Kardinal Cassidy im Namen der katholischen Kirche dem Text dieser Erklärung in schwerwiegenden Punkten widersprochen hat, da er Irrtümer und Zweideutigkeiten aufgedeckt hat?

Ihr Lehramt, das so den vom Bannstrahl getroffenen Irrtum des *simul justus et peccator* (der Mensch könne zugleich Sünder und Gerechter sein) billigt wie auch die Zweideutigkeit über Natur und Gnade, über die freie und verdienstvolle Mitarbeit mit dieser, verliert dabei seine Glaubwürdigkeit

Diese gewiß schwerwiegenden Zeilen sind allein eingegeben von der Liebe zu unserer Mutter, der heiligen Katholischen Kirche, zum Apostolischen Stuhl und zum Papst.

Nehmen Sie, Heiliger Vater, den Ausdruck unserer kindlichen Hingabe entgegen.

+ Bernard Fellay, Weihbischof im Dienst der Priesterbruderschaft St. Pius X., Generaloberer

(aus: Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. Nr. 252 vom Dez. 1999, S. 1 f)

Offene Frage an den Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X., Bischof Fellay

Ergertshausen, den 5. Februar 2000

Hochwürdigster Herr1),

Sie beziehen sich in Ihrer in vorstehendem "Offenen Brief" geäußerten Kritik an Johannes Paul II., der wir weitgehend zustimmen können, auf päpstliche Dokumente, in denen dessen Einstellungen und Handlungen eindeutig verurteilt werden, Dennoch erkennen Sie Johannes Paul II. (weiterhin) als legitimen Papst an. Kann also nach Ihrer Meinung und derjenigen der von Ihnen vertretenen Priesterbruderschaft S. Pius X. jemand, der öffentlich Lehren vertritt, die denen der Kirche widersprechen, d.h. **kann ein offenkundiger Häretiker Papst sein?**

Im Sinne einer theologischen Klärung der unterschiedlichen Standpunkte, die von verschiedenen Gruppen vertreten werden, die vorgeben, sich um das Wohl der Kirche zu bemühen, bitte ich Sie, diese Frage öffentlich zu beantworten. Die Beantwortung wäre auch im Hinblick auf die Beurteilung der Legitimität Ihres kirchlichen Widerstandes nicht nur für uns von Bedeutung, sondern ebenso für jene Gläubigen von Interesse, die den Vertretern der von Ihnen geführten Pia unio ihr Vertrauen schenken.

Eberhard Heller, Redakteur der Zeitschrift EINSICHT

***

Treueversprechen zu den Positionen der Priesterbruderschaft St. Pius X.

Das nachfolgende Versprechen hat jeder Priesteramtskandidat zu unterschreiben, bevor er überaupt zu den Weihen in der Priesterbruderschaft zugelassen wird.

Ich, Unterzeichneter,

erkenne Johannes Paul II. als rechtmäßigen Papst der heiligen katholischen Kirche an. Deshalb bin ich bereit, öffentlich für ihn als Papst zu beten.

Ich weigere mich, ihm zu folgen, wenn er sich von der katholischen Tradition entfernt, besonders in Sachen der Religionsfreiheit und des Ökumenismus sowie in jenen Reformen, die für die Kirche schädlich sind.

Ich gebe zu, daß die nach dem neuen Ritus gefeierten Messen nicht alle ungültig sind. Indessen im Hinblick auf die schlechten Übersetzungen des N.O.M., im Hinblick auf seine Zweideutigkeit, die seine Interpretation in einem protestantischen Sinn begünstigt, und im Hinblick auf die Vielfalt der Arten seiner Zelebration erkenne ich, daß die Gefahr sehr groß ist, daß er ungültig ist.

Ich versichere, daß der neue Meßritus, das ist wahr, keine Häresie ausdrücklich formuliert, daß "er sich aber in beeindruckender Form in seinem Gesamt wie im Detail von der katholischen Theologie der Messe entfernt", und daß deshalb dieser Ritus in sich schlecht ist. Deshalb werde ich niemals die heilige Messe nach dem neuen Ritus feiern, selbst nicht unter Androhung kirchlicher Strafen, und ich werde niemals auf positive Weise raten, in aktiver Weise an einer solchen Messe teilzunehmen.

Ich nehme die liturgische Reform Johannes' XXIII. als rechtmäßig und mit der Tradition übereinstimmend an. Ich übernehme davon also alle deren liturgischen Bücher: Meßbuch, Brevier usw., und ich verpflichte mich, sie ausschließlich zu gebrauchen gemäß ihrem Kalendarium und ihren Rubriken, insbesondere für die Zelebration der Messe und das Beten des Breviers.

Indem ich dies alles tue, bringe ich meinen Wunsch zum Ausdruck, meinen Gehorsam kundzutun, der mich an meine Oberen bindet, und ebenso meinen Gehorsam, der mich an den Papst in Rom bindet in allen seinen rechtmäßigen Akten.

Was die Auslegung und den Gebrauch des neuen kanonischen Rechts betrifft, erkläre ich mich schlußendlich bereit, die Anweisungen meiner Oberen zu befolgen.

Unterschrift

(nach KYRIE ELEISON, Nr.3/96, S. 78 f.)

---

1) Die Anrede "Hochwürdigster Herr" beinhaltet nicht die Aufgabe der wiederholt geäußerten Zweifel unsererseits an der Gültigkeit von Mgr. Lefebvre Weihen - den erhaltenen und den von ihm gespendeten.

WAR MGR. LEFEBVRE EIN GÜLTIG GEWEIHTER BISCHOF?

von
Eberhard Heller

(Nachdruck aus EINSICHT XIII. Jahrgang, Nr. 6, vom Febr. 1984)

Seit der Rede von Mgr. Lefebvre am 27.5.1976 in Montréal / Kanada, in der er bestätigte, von dem Freimauer Achille Liénart zum Priester und zum Bischof geweiht worden zu sein, reißt die Debatte - öffentlich oder auf privater Ebene geführt -, ob die von Liénart gespendeten Weihen gültig gewesen seien bzw. ob er selbst überhaupt ein gültig geweihter Bischof sei, nicht mehr ab. Außer gelegentlichen Hinweisen auf die vorliegende Problematik haben wir bisher keine öffentliche Stellungnahme abgegeben, da das vorliegende Material für eine **schlüssige Beweisführung** der Ungültigkeit der Weihen unserer Meinung nach nicht ausreicht. Ein **Beweis** läßt sich unserer Auffassung weder positiv noch negativ führen. Für unseren Kampf gegen den Lefebvreismus haben stichhaltigere Argumente (so z.B. die verpflichtende Anerkennung des ungültigen 'N.O.M.' für die Angehörigen der Bruderschaft - von Lefebvre unter Androhung des Ausschlusses angeordnet -, die verpflichtende Anerkennung der Häretiker Montini, Luciani und Wojtila als legitime Päpste) ausgereicht, um zu zeigen, daß Mgr. Lefebvre und seine Organisation lediglich eine traditionalistische Rebellengruppe **innerhalb** der apostatischen 'Kirchen'-Organisation ist, die mit dem wirklichen katholischen Widerstand nicht nur nichts zu tun hat, sondern diesen, wo immer sie kann, programmgemäß noch zerstört.

Inzwischen haben jedoch eine ganze Reihe von Priestern die Lefebvre-Bruderschaft verlassen und wirken in den verschiedensten Meßzentren als Seelsorger (bzw. sie versuchen es). Dieser Umstand veranlaßt uns, auf die Problematik im Zusammenhang mit den an ihnen gespendeten Weihen aufmerksam zu machen.

Hier zunächst Auszüge aus der Rede, die Mgr. Lefebvre am 27.5.1976 in Montréal gehalten und die die weltweite Debatte ausgelöst hat:

"Der Heilige Vater [Montini] wurde in einer modernistischen Umwelt erzogen (...). Es ist deshalb nicht überraschend, daß der Papst nicht reagierte, wie der hl. Pius X. reagiert hätte, wie Papst Pius IX. reagiert hätte oder ein Leo XIII. Als eine Folgeerscheinung herrschte auf dem Konzil eine solche Atmospähre, daß es keinen Widerstand gegen den modernistischen Einfluß gab, der durch eine Gruppe von Kardinälen ausgeübt wurde, der insbesondere durch ihn dirigiert wurde (...). Nun, vor zwei Monaten veröffentlichte in Rom die traditionalistische Zeitschrift CHIESA VIVA - ich habe es in Rom mit meinen eigenen Augen gesehen - auf der Rückseite des Umschlages die Photographie Kardinal Liénarts mit allen seinen freimaurerischen Zutaten, den Tag des Datums seiner Einweihung in die Freimaurerei, den Grad, unter dem er der Freimaurerei angehörte, dann das Datum, an dem er zum 20., dann zum 30. Grad der Freimaurerei aufstieg, sich dieser Loge, jener Loge angeschlossen hat, in dieser Stadt, in jener Stadt. - Seitdem, ungefähr zwei oder drei Monate, nachdem diese Veröffentlichung stattfand, hörte ich keinerlei Rückwirkung, keinerlei Widerspruch. Unglücklicherweise muß ich Ihnen nun sagen, daß dieser Kardinal Lienart mein Bischof ist, daß **er** es ist, der mich zum Priester geweiht hat, daß **er** es ist, der mich zum Bischof konsekriert hat. Ich kann nichts dafür (...). Glücklicherweise sind die Weihen gültig (...). Aber, trotz allem war es sehr schmerzlich für mich, dies zu erfahren." (Zitiert nach der deutschen Übersetzung von Herrn Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A in Brief Nr. 72 vom Juli 1977; die Angaben über Liénarts Zugehörigkeit zur Freimaurerei sind zu finden in Nr.51 der Zeitschrift CHIESA VIVA vom März 1976, Anschrift: C.V., Editrice Civiltà, Via Galileo 121, I - 25100 Brescia.)

Mgr. Lefebvre hatte, wie Herr Dr. Kellner weiter nachweisen konnte, bereits vor Mai 1970 Kenntnis von der Zugehörigkeit Lienarts zur Freimaurerei.

Zu den betroffenen Personen:

Achille Liénart:

1907 Priesterweihe

1912 Eintritt in die Freimaurerloge von Cambrai (dann Assozitation mit Logen in Lille, Valenciennes und Paris)
1919 Ernennung zum "Visiteur" (18. Grad)
1924 Beförderung in den 30. Grad

1928 Bischofsweihe

Außerdem wohnte Liénart schwarzen Messen bei.

Marcel Lefebvre

geb. 29.11 1905 in Tourcoing / Diözese Lille,
Student im Seminar von Lille, an dem Liénart vor seiner Bischofweihe als Professor lehrte,
Priesterweihe am 21.9.1929 durch den inzwischen konsekrierten Liénart,
Bischofsweihe am 18.9.1947 durch Liénart.

Quelle für die Zugehörigkeit Liénarts zur Freimaurerei:

André Henri Jean Marquis de la Franquerie: "L'infaillibilté pontificale" 2.Auflage, 1970, S. 80 f.
Das Buch kann bezogen werden bei: Jean Auguy, Editeur "Diffusion de la Pensée Française, Chiré-en-Motreuil, F - 86190 - Vouillé.
Der Autor belegt auch, daß Liénart Satanist war. Der Marquis war päpstlicher Geheimkämmerer und Kenner der Freimaurerinfiltration des Vatikans, besonders auch der Aktivitäten von Rampolla, unter Leo XIII. Staatssekretär, Kardinal und Freimaurer.

Bald nach Bekanntwerden dieser Tatsachen wurden Zweifel an der Gültigkeit der Weihen von Liénart und Mgr. Lefebvre laut. Sie haben sich rasch auf die Frage konzentriert, ob der Hochgradfreimaurer und Satanist Lienart im Jahre 1928 **intentional disponiert** war, die Bischofsweihe **gültig** zu empfangen. Müßte man die Frage negativ beantworten, ergäben sich folgende Schlußfolgerungen: Hätte Liénart die Bischofsweihe nicht gültig empfangen, wären die an Lefebvre vollzogenen Weihen selbstverständlich auch ungültig, ebenso wie die von Lefebvre gespendeten Ordinationen.

In diesem Zusammenhang ist noch wie folgt argumentiert worden: Auch wenn die von dem Priester Liénart gespendete 'Bischofsweihe' an Marcel Lefebvre ungültig gewesen sein sollten, dann hätten doch zumindest die beiden Co-Konsekratoren die Bischofsweihe gültig gespendet. Dieses Argument würde zutreffen, wenn feststünde, daß Lefebvre zuvor **gültig** zum Priester geweiht worden wäre. Da aber die Priesterweihe ebenfalls von dem Freimaurer Lienart gespendet wurde, dessen Bischofsweihe ja bezweifelt wird, andererseits zum Empfang der Bischofsweihe die Spendung der gültigen Priesterweihe vorausgesetzt wird, kann man diesen Einwand nicht bestehen lassen.

Die Beantwortung der Frage, ob Liénart 1928 intentional so disponiert war, daß er die Bischofsweihe gültig empfing, wurde in den Kreisen des katholischen Widerstandes recht unterschiedlich beantwortet:

- Herr Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A versuchte den Nachweis der Ungültigkeit unter Hinweis auf mögliche Fälschungen im Kirchenrecht von 1917. (Briefe Nr. 72 und Nr.75 aus dem Jahre 1979.) - Dieser Argumentation schloß sich 1979 Abbé E. Robin / Frankreich, inzwischen verstorben, an.
- Die vorgebrachten Argumente versuchte der damalige Pater Guerard des Lauriers zu widerlegen. (Brief vom 14.6.1979)
- Zweifel wiederum äußerte Herr A. Eisele, Herausgeber der SAKA-Informationen Anfang 1980.
- Starke Zweifel an der Gültigkeit haben Bischof Vezelis (THE SERAPH von 1983) und auch die mexikanischen Bischöfe.
- Für deren Gültigkeit setzte sich dann wieder Prof.B.F Dryden / U.S.A ein (Rundschreiben vom 27.4.1983). *)

Für die Gültigkeit der Weihen wird auch angeführt, Lienart hätte die Weihen bestimmt in der entsprechenden Intention **gültig** empfangen, gerade **weil er als Bischof der Kirche schaden wollte.** (Ähnlich wie bei "Schwarzen Messen", zu denen ja gleichfalls von abgefallenen Priestern Hostien **gültig** konsekriert werden, um den **Leib Christi** auch **wirklich schänden zu können.)**

Wir haben in München dieses Problem zusammen mit (+) H.H. Dr. Otto Katzer mehrfach und sehr ausführlich (über acht Stunden) diskutiert: die bloße Zugehörigkeit zur Freimaurerei reicht als solche nicht aus, um den ungültigen Empfang zu beweisen. Sie macht ihn bloß irregulär. Das CIC verbietet in diesem Falle aber die Ausübung der unerlaubt empfangenen Vollmachten. Der Besuch von "Schwarzen Messen " allein ist auch kein ausreichendes Indiz. Liénarts Häresie und die Zerstörung des Glaubens auf dem II. Vatikanum, die ja auch von Mgr. Lefebvre angesprochen wird, lassen keinen direkten Schluß zu auf seinen Mentalzustand bzw. intentionale Einstellung im Jahre 1928, zum Zeitpunkt seiner Konsekration (bzw. 'Konsekration'). Nimmt man aber alle gravierenden Momente zusammen und berücksichtigt Liénarts exponierte Stellung in der Freimaurerei, so lassen sie Zweifel an der für den gültigen Empfang notwendigen Intention begründet zu. H.H. Katzer, der sich erst ve-

hement sträubte, sich mit diesem Thema zu befassen, kam kurz vor seinem Tod zu der Aufassung, "daß es schlecht um Lefebvre stehe" - gemeint war die Gültigkeit seiner Weihe; bezweifelbar wegen der ungesicherten Intention von Liénart.

Es könnte aber auch sein, daß - wie oben angeführt - Liénart eine ausreichende Intention gerade deswegen aufbrachte, **weil** er der Kirche schaden **wollte.** Diese Möglichkeit wird durchaus zugestanden - nur **nachprüfen** läßt sie sich nicht mehr.

Ein **positiver Beweis** sowohl **für die Gültigkeit** wie auch **für die Ungültigkeit** läßt sich unserer Meinung nach nicht führen. Ein solches Unterfangen muß notwendigerweise in moraltheologischen bzw. moralpsychologischen Spekulationen enden, da man eben Kardinal Liénart über seine damalige Einstellung nicht mehr befragen kann - er ist tot -, und wenn er noch hätte Antwort geben können, wäre es unsicher, ob er sich an seine damalige Intention erinnern könnte, wenn ja, ob er uns die Wahrheit sagen würde.

Für die Spendung der Sakramente gilt das Prinzip "tutior", d.h. es muß die **sichere** Spendung gewählt werden. Im Falle einer nachweislichen dubiosen Spendung schreibt die Kirche vor, dieses Sakrament sub conditione zu wiederholen.

Im vorliegenden Falle schließen wir uns den Empfehlungen an, die Mgr. Guerard des Lauriers - damals noch nicht zum Bischof konsekriert - seinen Schülern gab, die von Mgr. Lefebvre geweiht (oder 'geweiht') worden waren und wegen dogmatischer Gegensätze seine Organisation verlassen hatten, sich unter den gegebenen Umständen, unter denen die Weihen von Lefebvre stehen, **sub conditione nachweihen** zu lassen.

* * *

Brief S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc an Mgr. Lefebvre betreffend das Problem der Gültigkeit seiner Weihen

Rochester, New York 14616 USA (1983)

Monsignore

ich vernahm, daß Sie sich gegenwärtig in einem schlechten Gesundheitszustande befinden. Aus diesem Grund möchte ich Ihnen folgendes sagen.

Sie wurden zum Bischof von Kardinal Liénart geweiht. Nun war dieser Kardinal niemals ein Gläubiger unserer Religion, weshalb Ihre Weihe durch ihn null und nichtig ist.

Ich bin bereit, Sie zum Bischof zu weihen, oder einen Bischof zu finden, der es übernähme, Sie im Geheimen zu weihen.

Was die Seminaristen betrifft, denen Sie kürzlich die Priesterweihe erteilten, so wären Sie vorbereitet, auf sie das Priesteramt zu übertragen, oder einen Bischof zu finden, z.B. mich selbst, um sie zu weihen. All dies in strengster Geheimhaltung, nur Ihnen und mir bekannt.

Pierre-Martin Ngô-dinh-Thuc
Erzbischof

(Brief in deutscher Übersetzung; Faksimile veröffentlicht in EINSICHT XVIII/4 vom Okt. 1988, S. 86)

Anmerkung:

*) Inzwischen sind weitere Stellungnahmen zu diesem Problem abgegeben worden. Ich erinnere u.a. an die sehr ausführliche Darstellung von H.H. P. Groß in KYRIE ELEISON Nr. 1-4 / 1987, der versuchte, die Zweifel an der Gültigkeit der Weihen in der Manier des Dominikaner-Theologen Ambrosius Catharinus (+1535) zu beheben.
Diesem antwortete wiederum der inzwischen verstorbene Herr André Perlant "Anmerkungen zur Theologie von H.H. P. Groß" (EINSICHT Nr.4, 20. Jahrgang, vom Okt. 1990, S.37 ff) und betonte darin gegen die Auffassung von H.H. P. Groß entschieden die Wichtigkeit einer positiven Intention bei der Sakramentenspendung.
In einem Kapitel des Sonderdrucks "Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums durch die 'römische Konzilskirche'" (EINSICHT Sonder-Nr.2, vom April 1991) versuchte Herr Prof. Wendland ebenfalls den Nachweis zu erbringen, daß aufgrund der fehlenden Intention Lefebvres Weihen ungültig seien.

Der hl. Gelasius I.

von
Eugen Golia

Als Geiasius im Jahre 492 die Regierung der Kirche übernahm, wurde die christlich Welt überwiegend von schismatischen, irrgläubigen und heidnischen Herrschern regiert. Der byzantinische Kaiser hatte bewirkte, daß die Ostkirche sich von Rom getrennt hatte, der neue Herrscher Italiens, Theoderich, war wie die meisten ostgotischen Fürsten Arianer und der Frankenkönig Chlodwig, ließ sich erst einige Jahre später, hauptsächlich auf die Bitten seiner heiligmäßigen Gattin Chlotildis, taufen. Nur wenige Jahre waren Geiasius vergönnt, den Stuhl Petri innezuhahen; aber der hierfür Prädestinierte wurde besonders durch seine unermüdliche Verteidigung des päpstlichen Primats einer der bedeutendsten Päpste zwischen Leo dem Großen (440 - 461) und Gregor dem Großen (590 — 604).

Wie bei einem Großteil der Päpste der frühchristlichen Zeit befinden wir uns hinsichtlich seiner Lebensdaten im Dunkeln, ja wir können nicht einmal sein Herkunftsland eindeutig bestimmen. Er bezeichnete sich gerne als "Romanus natus", einen geborenen Römer, aber viele Autoren neigen dazu, als seine Heimat Nordafrika anzuführen, das bis zu seiner Islamisierung viele Heilige hervorgebracht hatte, wie z.B. Augustinus, Cyprian, Perpetua und Felicitas. Feststeht aber, daß er seines Vorgängers, des Papstes Felix III., einflußreicher Sekretär und Ratgeber war.

Als eifriger Verteidiger der obersten Gewalt des päpstlichen Stuhles bemühte er sich von Anfang an, das Schisma der byzantinischen Kirche zu beheben. Es war dies eine schwierige Aufgabe, denn bereits seit acht Jahren herrschte die Trennung, seitdem der Patriarch von Konstantinopel, Akazios, vom Kaiser unterstützt, den auf dem Konzil von Ephesos verurteilten Monophysitismus förderte, der die göttliche Einheit so stark betonte, daß die wahre Menschheit Christi preisgegeben schien. Folgerichtig wurde er daher von Papst Felix aus der Kirche ausgeschlossen. Sein zweiter Nachfolger, der Patriarch Euphemios, der kein Anhänger der Monophysiten war, übeesandte Geiasius anläßlich seiner Erhebung ein Glückwunschschreiben. Dieser konnte aber trotzdem die Wiederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft nicht genehmigen. Euphemios weigerte sich nämlich, den Namen des Akazios und dessen Nachfolger aus den sogenannten Diptychen (d.s. Gedenkrollen, auf denen die Namen aller aufgeführt sind, derer im Kanon gedacht werden soll) streichen zu lassen. Dies bedeutete, daß deren Rechtgläubigkeit in Konstantinopel weiter anerkannt wurde, was einer Billigung der monophysiüschen Häresie gleichgekommen wäre.

(Die wichtigsten Teile des päpstlichen Antwortschreibens sind in EINSICHT, 29. Jahrgang, Nr. 5 vom Dezember 1999 unter dem Titel "Warum ein Häretiker im Kanon der hl. Messe nichts zu suchen hat" erschienen. Diese päpstliche Entscheidung erhält in der gegenwärtigen Situation der Kirche neue Akualität, indem wir die Namen von 'Päpsten' und 'Bischöfen' im Kanon nicht erwähnen.)

So war es diem Heiligen nicht vergönnt, das erste g:roße Schisma des Ostens zu beenden; dies erfolgte erst unter der Regierung des Kaisers Justinian, des Erbauers der Hagia Sophia im Jahre 518. Geiasius erwies sich auch darin als ein Kämpfer für den Vorrang der römischen Kirche, daß er zwar Alexandrien und Antiochien ihre Rechte auf den zweiten und dritten Sitz nach Rom anerkannte, aber Konstantinopel, das auf seine Vorrechte als Kaiserresidenz pochte, sogar die Metropolitanrechte verweigerte.

Ferner entwickelte er in einem Schreiben an den Kaiser Anastasios die sogenannte Zweigewalten-Lehre, die im Mittelalter für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche eine große Rolle spielte, ja noch bis zum Vatikanischen Konzil von 1869/70 eine gewisse Geltung besaß. "Zwei sind es, erhabener Kaiser, durch die in erster Linie diese Welt regiert wird: die geheiligte Autorität der Bischöfe und die königliche Gewalt. Von diesen ist die Last der Bischöfe um so schwerer, als sie auch für die Könige der Menschen vor Gottes Richterstuhl Rechenschaft ablegen müssen. Du weißt es ja, daß, wenn Du auch an Würde des Menschengeschlechtes überragst, Du doch demütig vor den Vorstehern der Religion den Nacken beugst und von ihnen die Mittel für Dein ewiges Heil erwartest..." Mit diesen Worten grenzte er die Wirkungskreise der beiden höchsten irdischen Gewalten ab und legte so gleichsam einen Schutzwall um die Kirche, damit sie nicht wie in Ostrom, ein Spielball der weltlichen Macht werde.

Unermüdlich sorgte er auch für die Reinerhaltung des Glaubens. So erließ er drei scharfe Schreiben gegen die Anhänger des besonders vom hl. Augustinus bekämpften Pelagianismus, der die Erbsünde leugnete und überzeugt war, der Mencch vermöge ohne den Beistand der göttlichen Gnade sein Heil zu wirken. Nicht minder energisch trat er gegen den der Gnosis entstammenden gefährlichen Manichäismus auf.

Seine Regierungzeit fiel in die Endzeit der heidnischen Antike, schon 529 wurde Athen die letzte der Philosophenschulen geschlossen. Aber immer noch erlagen manche Römer der Faszination des alten Rom. So versuchte der Senator Andronicus das im Februar auf dem Palatin abgehaltene Lupercalien-Fest wieder zum Leben zu erwecken, welches die Erinnerung an das entfernteste Altertum, die Zeiten vor Romulus, als Hirten den Palatin bewohnten, feierte. Da schritt Gelasius ein, zumal er fürchtete, daß dieses Fest Unruhe erwecken könne. So schrieb er: "Wahrlich, ungeheuer ist die Sünde dessen, der, während er doch ein Christ sein will und sich für einen solchen ausgibt, keine Scham fühlt, zu behaupten, daß darum Krankheiten entstehen, weil man die Dämonen nicht mehr ehre, dem Gott Februarius nicht mehr Reinigungsopfer bringe." Daß er aber dafür das Fest Mariä Reiniguung (Lichtmeß) einsetzte, ist sehr zweifelhaft, da dieses von Osten kommend, etwas später in Rom eingeführt wurde. Gelalius machte sich auch um die Entwicklung der Liturgie verdient. Obwohl es feststeht, daß das Sacramentarium Gelasianum (die Sacramentarien waren die vor dem Gebrauch des Missales benützten Sammlungen der amtlichen Gebete für die Eucharistiefeier) zu Unrecht seinen Namen trägt, enthält es doch von ihm verfaßte Gebete und Präfationen; vielleicht stammen auch 12 Messen und Präfaüonen des Sacramentariums Leoninum von ihm.

Groß war sein Interesse an einer gerechten und ordnungsgemäßen Verwaltung der Kirche. So erinnerte er u.a. den Klerus daran, daß ein Viertel der kirchlichen Einkünfte den Armen zuzuwenden sei.

Als bei einer Bischofswahl die Oberhirten sich über den Kandidaten untereinander einigen wollten, bestand er darauf, daß neben dem Klerus auch das gesamte Volk zu beteiligen sei. Papst Gelasius starb am 21. November 496 und wurde im Porticus von St. Peter beigesetzt. Einen ehrenden Nachruf setzte ihm sein Zeitgenosse, der Mönch Dionysius Exilguus. Er pries seine Liebe zum Gebet, seine Studien und schriftstellerische Tätigkeit (auch besitzen wir ca. 150 Briefe von ihm sowie die seiner Würde entsprechende asketische Lebensweise. Die Kirche feiert sein Fest am 21. November.

* * *

Benutzte Literatur:
Gelmi, Josef: "Die Päpste in Lebensbildern", Graz-Wien-Köln 1983
Haller, Johannes: "Das Papstum, Idee und Wirklichkeit" Bd. 1, Stuttgart 1934
Seppelt, Franz Xaver: "Geschichte der Päpste," Band 1, München 1954
Stadler, Joh. Ev: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung", Band 2, Augsburg 1861
"Vatikanisches Lexikon" Augsburg 1998, "Vies des Saints" Band 11, Paris 1954

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

LANGZEITSTUDIE ZEIGT: DAS INTERESSE AN "SINNFRAGEN" SINKT - Mainz. Die Katholiken in Deutschland interessieren sich immer weniger für Religion und Ethik. Eine Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) ergab, dass seit Mitte der neunziger Jahre der Anteil der an "Sinnfragen interessierten" Katholiken von 50 auf 36 Prozent zurückgegangen sei. Dies sagte IfD-GeschäftsführerinRenate Köcher bei einer Tagung der Beratungsgesellschaft Mediendienstleistung (MDG) am Donnerstag in Mainz. Weniger als ein Drittel aller Katholiken beschäftigt sich Köcher zufolge zudem noch mit "Problemen unserer Zeit". Vor fünf Jahren seien es dagegen noch 53 Prozent gewesen. Die Ergebnisse des Meinungsforschungsinstituts basieren auf der Langzeitstudie "Entwicklung religiöser Kultur", die das MDG - eine Gesellschaft, die die Diözesen im Bundesgebiet publizistisch unterstützt - beim IfD in Auftrag gegeben hatte. Künftig müsse die Kirche mit ihren Themen gegen eine immer härtere Konkurrenz um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung kämpfen, betonte Köcher. (...) In der Untersuchung stellten die Meinungsforscher eine "Erosion kirchlicher und religiöser Bindungen" fest Zudem suchten die meisten Katholiken ihre Informationen nicht in kirchlichen Zeitungen, sondern in nicht konfessionell gebundenen Tageszeitungen sowie im Fernsehen. Auch die Zahl kirchlich orientierter Buchhandlungen sowie die Zahl religiöser Titel nehme ständig ab, hieß es am Donnerstag. (dpa) (AACHENER ZEITUNG vom 7.4.2000)

IN MEMORIAM H.H. PFR. MOLITOR

von
Eberhard Heller
unter Mitarbeit von Mechthild Therstappen

Es war eher Überraschung, denn schmerzliche Trauer, die uns bewegte, als wir vom Tode H.H. Pfr. Molitors erfuhren; Überraschung, weil alles ganz schnell ging, vielleicht zu schnell: in den letzten Monaten war er immer blasser geworden, fast durchsichtig; es folgte die Beendigung seiner Pfarrtätigkeit in Königsbrunn, dann erhielten wir die Mitteilung, er litte an Bauchspeicheldrüsenkrebs, aber er könne im kleinen Kreis noch seelsorgerisch tätig sein, kurz darauf folgte die Nachricht, er sei gestorben. Zeit, um Abschied zu nehmen, blieb vielen nicht. Ja, und Trauer?... über seinen Tod, dem er mit tapferer Freude entgegengeschritten war... hin auf das Tor zur Ewigkeit, das er nun durchschritten hatte? Trauer: ja, Trauer über den Verlust eines der wenigen Seelsorger, Trauer, aber ohne Schrecken, ohne Verzweiflung, sondern in Hoffnung auf die ewige Rettung, auf das ewige Leben, auf die Schönheit und die Herrlichkeit der Anschauung Gottes, auf deren Erreichung Pfr. Molitor seine Pfarrkinder so eindringlich hingewiesen hatte. Hatte er nicht immer wieder gepredigt: "Der Todestag ist der schönste Tag im Leben." Nun hatte er ihn 'erlebt'.

Mit ihm ist ein Priester von uns gegangen, von dem man ohne Einschränkung sagen darf: er war der **gute** Hirte, der seinem Herrn nachgeeifert hatte - das kann man leider von nur sehr wenigen Klerikern sagen. Er opferte sich für seine Gläubigen auf, stützte sie, richtete sie wieder auf, wenn sie gestrauchelt waren, und führte sie zurück ins Leben mit und aus Gott, in ein Leben, das er als Aufgabe zur Erfüllung des göttlichen Willens sah und welches dann in der Ewigkeit die unmittelbare Teilnahme an der göttlichen Herrlichkeit verhieß. Er wurde nicht müde, davon zu predigen und zu erzählen. Wieviele hat er buchstäblich aus der Gosse aufgelesen und sie zurück zu Gott geführt! Säufer, Vagabunden, Männer, die ihre Familien verlassen hatten, Kommunisten und Drogensüchtige. Er segnete die Mütter, die Kranken, die Alten und Reisenden.

Seine besondere Fürsorge und Zuneigung galt aber den Kindern. Er gab ihnen immer den Segen. Wenn er z.B. während des "Asperges" ein Kind in einer Kirchenbank erspähte, hielt er an und gab ihm mit nassem Finger ein Kreuz auf die Stirn... und nach der Messe auch ein paar Gummibärchen - da waren die Hände wieder trocken.

Seiner eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit bewußt, nahm er seine Beichtkinder an im Wissen, daß wir alle auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen sind. Er nahm die Bedrückungen und Lasten an, die man ihm im Beichtstuhl anvertraute und entließ seine Beichtkinder in eine neue Freiheit. Er, der eigentlich Missionar werden wollte, hat seine Mission im eigenen Land durchgeführt und sich dabei verzehrt. Viele seiner Pfarrkinder werden ihn **schmerzlich** vermissen.

Pfr. Molitor wurde am 5. Juli 1923 in Ockenheim geboren. Er war 1985 von Kaplan Dettmann nach Augsburg geholt worden, weil dieser in der Betreuung seines Zentrums Hilfe benötigt hatte. Nach dessen Tod hat er das Zentrum in Königsbrunn weiter ausgebaut und viele neue Gemeindemitglieder gewinnen können. Dort hielt er viele Sühnetage und -nächte ab, führte Wallfahrten u.a. nach Spinges in Südtirol durch, wo er dann auch seinen Konfrater, H.H. Pfr. v. Zieglauer besuchte. Er war Präsens des "Bundes der Mutter vom großen Sieg". Dieser Bund war auf eine Offenbarung Christi an die Mutter Vogel hin entstanden und zuletzt von Pfarrer Molitor wiederbelebt und geleitet worden. Viele Gläubige hat er durch seine Predigten aufgerüttelt, die sich eher durch ihr ständiges Werben, denn durch theoretische Strenge auszeichneten. Krankheitshalber mußte er in Königsbrunn am 20. August 2000 sein Pfarramt niederlegen. Kurz darauf, am 13. September, an einem Fatimatag, Punkt 12 Uhr mittags, verstarb er in Fischach.

Ich bin gelegentlich gefragt worden, warum die EINSICHT die Meßzeiten von Pfr. Molitor veröffentlicht hat, da er doch in Verbindung zu Econe stehen würde. Diese Beziehung bestand in der Tat. Er sah in Econe eine Organisation, die Priestern, die sonst persönlich verlassen und isoliert wären, Halt geben könne. Er hielt aber immer eine bestimmte Distanz zu den Econern. Er teilte das theologische Programm der Bruderschaft nicht, sondern zählte sich zu den Sedisvakantisten und las die hl. Messe ohne "una cum" Wojtyla. Aber auch in pastoralen Dingen ging er seine eigenen Wege. Daß sich aus dem Einnehmen der sedisvakantistischen Position auch ein anderes Kirchenverständnis begründete, welches eigentlich eine Verbindung zur Pius-Bruderschaft ausschließen würde, hatte er sich nicht bewußt gemacht. R.i.p.

Brief an Freunde

- anläßlich meines 40jährigen Priesterjubiläums -

von
H.H. Philippjoseph Molitor

Anmerkung der Redaktion:

Zu seinem 40. Priesterjubiläum im Jahre 1992 hatte er für seine weit verstreute Gemeinde einen Rundbrief verfaßt, in dem er sein Leben als Priester Revue passieren läßt.

#**

Liebe Freunde nah und fern!

Wird Er uns wohl einmal antworten? Ja, das tut er, aber Er braucht Zeit. 40 Jahre Priester sein dürfen, ist eine sehr lange Zeit. Wenn es auch nur eine Woche gewesen wäre, ja nur eine Stunde hier auf Erden: SACERDOS IN AETERNUM! PRIESER IN EWIGKEIT!

Wo ich auch gewesen bin, ob als Kaplan oder Pfarrer oder auch zur Aushilfe, nur als Priester wollte ich tätig sein. Viele eigene Lebenserfahrungen, sei es die Nazizeit, in der Schule oder auch beim Militär, sie haben mich geprägt. Auch der Bombentod meiner Angehörigen, der Verlust meiner Habseligkeiten waren nicht ohne tiefen Einfluß auf mein Leben und auch auf mein Verhalten.

Ich wollte Missionar werden, war im Noviziat bei den Missionaren von der hl. Familie, mußte aber infolge meiner Bauchfell- und Darm-Tbc-Geschichte am Karfreitag 1946 eine Mitteilung seitens der Ordensgesellschaft entgegennehmen: Missionar können Sie nicht werden, schauen Sie sich nach einem anderen Beruf um. Ich überließ es dem Lieben Gott! Und in der Oktav des Fronleichnamsfestes, anläßlich einer Nachuntersuchung im Hildegardis-Krankenhaus in Mainz, hörte ich die Domglocken läuten. Meine Untersuchung war zu Ende, also eilte ich zum Dom. Dort traf ich ehemalige Mitschüler, wir freuten uns über das Wiedersehen, sie hörten von meinem Lebenswege, brachten mich zum Regens Reus, dem späteren Weihbischof, und ich war aufgenommen in das Mainzer-Priesterseminar, in der Hoffnung, daß alles gutgeht, und es ging gut! Gott wollte mich als Wellpriester haben. Bischof Dr. Albert Stohr weihte mich mit noch 6 Weihekandidaten zum Priester der Diözese Mainz am 8. März 1952.

Die Gläubigkeit meines Elternhauses hat mich wohl am allermeisten geprägt. Aus Überzeugung kann ich bis heute sagen: Die Theologie meiner Eltern, ist auch die meine, die ich lebe und auch verkünde. Auch meine Heimatgemeinde Ockenheim ist dabei nicht ohne Einfluß. Die Freuden und Leiden meiner Kinderjahre - bis zum meinem 11. Lebensjahr - habe ich in ihr verbringen dürfen: In der Kirche mit dem Kirchendiener Johann Schmitt habe ich viele schöne Stunden meiner Jugendzeit verbracht, dann noch mit dem jeweiligen Priester, Pfarrer Gord und Pfarrer Krämer. Auch außerhalb des Gottesdienstes hatte ich zu tun: Prozessionen vorbereiten, Turmuhr aufziehen. Ich habe den Glocken zugeschaut, wenn sie über mir geläutet haben zur unsagbaren Freude meines Bubenherzens. Noch heute kann ich voll Dank gegen Gott sagen: "Eine wunderschöne Kinder- und Knabenzeit hast Du mir geschenkt und mit der Leidenschaft eines Meßdieners habe ich Deine Erfahrung machen dürfen." Meßdiener wurde ich bei H.H. Pfarrer Gord im ersten Schuljahr 1929.

Meine Schulkameraden und -innen gilt auch mein dankbares Gedenken. In dieses frohe Gedenken mit Dankbarkeit muß erwähnt werden meine Freundschaft mit Philipp Gangluff, seinen Eltern und Geschwistern und Freunden ... Nicht vergessen ist auch bei mir das Miteinander von Alterskameraden und -innen, die ich erleben durfte nach der Auflösung der Klosterschule: wie wir zusammen nach Bingen zur Schule gefahren sind in den Jahren von 1939 bis 1942. Gerade den Mädchen von damals, die ich in ihrer edlen und sauberen Mädchenhaftigkeit erleben durfte - keinerlei Anzüglichkeit, keinerlei Unzüchtigkeit im Worte - möchte ich zurufen: habt Dank ihr Mädchen von damals, noch heute lebt in mir die frohe und gute Erinnerung an die Begegnung mit euch. Auch ihr habt mir in all den Jahren des Priestertums sehr geholfen.

Nach meiner Weihe war ich zunächst Kaplan von August 1952 bis Januar 1953 in Eppertshausen. Dann kam ich zunächst zur Aushilfe nach Ingelheim, St. Remigius, wurde dann aber doch dorthin versetzt, wo ich geblieben bin bis zum April 1955. Von hier ging es dann nach Ober-Roden bis Frühjahr 1957. Es folgt meine letzte Kaplanstelle in Bodenheim. Von mir aus kann ich sagen, es hat mir überall gut gefallen. Jugendarbeit war mein Steckenpferd, aber auch die Alten und Kranken habe ich nie vergessen. Das Unschöne habe ich immer schnell vergessen können, aber alles Gute und Schöne habe ich mir in Erinnerung gehalten. So manches Photo gibt frohe Augenblicke wieder.

Im März 1959 wurde ich Pfarrer in Wenings in Oberhessen. Auch hier war ich sehr gerne

und der Abschied ist mir schwer gefallen. Eine ungeheure Diaspora-Erfahrung durfte ich dort machen. Auch hier war es wieder der Religionsunterricht, dem ich mich ganz besonders widmete: Gymnasium Oberstufe und Berufsschule in Büdingen. Am Nachmittag habe ich an 5 Stellen in der Woche unterrichtet; in der Pfarrei Wenings war anschließend immer noch die Feier der hl. Messe.

Dann wurde ich gebraucht in Ilbenstadt. Das Heiligtum um den hl. Gottfried von Kappenberg galt es zu erhalten und zu renovieren. Eine Aufgabe, die ich von Juni 1962 bis 1975 im April erledigt habe. Mit unvorstellbarer Härte habe ich Ilbenstadt verlassen. Weinend habe ich mich verabschiedet am Grabe des heiligen Gottfried. Ich mußte gehen, da mir die Auswirkungen des II. Vatikanum sehr zu schaffen machten. Zum Priester hatte ich mich weihen lassen und alle andere Erwartungen - Gemeindeleiter, Eucharistievorsteher, Handkommunion von Dauer etc. - sie haben furchtbar an mir genagt. Die Freude am Herrn ob bei der heiligen Messe oder in der Andacht, sie ging mir über alles. So bat ich also im Januar 1975 den Bischof von Mainz, Kardinal Volk, um meine Versetzung nach Beerfelden im Odenwald. Mein priesterlicher Freund Bardo Kmietsch bat mich auch, doch zu kommen. Also folgte ich seiner Bitte, aber unser gemeinsames Arbeiten hat sich nicht verwirklicht. Als ich die Pfarrei übernehmen wollte, war er bereits am Herzinfarkt verstorben. Trotzdem ging ich nach Beerfelden (...) 10 Jahre war ich nun in der Pfarrei Beerfelden-Heselbach tätig. Ich war gerne dort in der Pfarrei und auch wieder besonders in der Schule. Dankbar nenne ich meine Tätigkeit in der Gesamtschule und der Oberstufe von Beerfelden.

Anschuldigungen gegen mich, denen man höherenorts glaubte, nachgehen zu müssen - eben wegen meiner Einstellung: keine ökumenische Trauung, keine Handkommunion, fast tridentinische heilige Messe - ließen die Dezernenten-Konferenz wegen meiner "Uneinsichtigkeit und Unnachgiebigkeit" die Entscheidung treffen, mir die Pensionierung anzutragen. Ich habe das Angebot angenommen, weil es dem Bischof zusteht, die Besetzung einer Pfarrei zu bestimmen und auch auf keinen Fall in den Medien vermarktet zu werden. Gott habe ich wieder meine Zukunft überlassen, und so holte Er mich nach Bayern. Ich tue nun hier, was ich als Priester wirken kann am Altare und auf der Kanzel, durch Vorträge. Sehr oft sitze ich im Beichtstuhl. Auch Kranke und Alte betreue ich und bereite sie auf die Ewigkeit vor. Langeweile kenne ich nicht. "Pfarrer i.R.", so sagt ein Mitbruder, heißt: Pfarrer in Reichweite. Das bin ich, und ich hoffe, ich darf es noch lange sein. Mein Wort, das ich dem Herrn immer wieder sage: Wenn Du mich noch hier brauchst, dann laß mich noch da; wenn Du mich aber im Himmel brauchst, dann holst Du mich dorthin.

Meine beiden letzten MARIENBOTEN lege ich Ihnen bei, die monatlich erscheinen. Die ewigen Wahrheiten und besonders ihre Vertiefung liegt mir sehr am Herzen. Unser Leben in der Ewigkeit: "Gott teilt der Seele übernatürlicherweisc in solcher Fülle sein Leben mit, daß sie Gott selbst zu sein scheint, daß sie hat, was Gott hat... Ja man könnte sagen, die Seele scheint durch diese Anteilnahme mehr Gott als Seele zu sein, obgleich es wahr ist, daß sie ihr Wesen bewahrt und dieses von der göttlichen Wesenheit so verschieden bleibt wie das Glas vom Sonnenstrahl, der es erleuchtet und durchdringt!!" so schreibt der heilige Johannes vom Kreuz (2. Buch: "Aufstieg zum Berge Karmel", Kap. 4). Diese meine unmittelbare Erfahrung mit Gott und in Gott hat Voraussetzungen: Meine Berufung von Gott durch das hl. Sakrament der Taufe, der heiligen Firmung und auch der Priesterweihe. Wie lebe ich in meinem Alltag diese hohe Auszeichnung der Berufung seitens Gottes für die Ewigkeit. Darum gibt es auch für jeden Berufenen für die Ewigkeit die Aufgabe für Verdienste zu sorgen:

1. **Das Martyrium = Zeugnis abzulegen** für den Glauben für Christus. Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch bekennen vor meinem Vater der im Himmel ist!" Gott schmeißt uns den Himmel nicht nach! ! Was ich nicht verdient habe in der Zeit, bekomme ich auch nicht in der Ewigkeit.
2. **Die Jungfräulichkeit:** Wir können nicht tun und lassen, was wir wollen: ob in der Ehe oder auch außerhalb der Ehe.
3. **Mein Wissen über Gott und die Ewigkeit:** Schriftlesung und religiöse Unterweisung - ganz besonders gehört ein eifriges Gebetsleben dazu. Wie steht es mit der Sonntagsheiligung - Sonntag ist die Einübung der Ewigkeit.

Alle, die Ihr meiner gedacht habt oder immer noch meiner gedenkt, will ich hiermit ein "Danke" sagen: Vergelte es Gott! In mein Beten und auch bei der Feier des heiligen Opfers seid Ihr immer von mir eingeschlossen. Die Christmette, als heilige Messe, werde ich in frohem Gedenken für Euch alle feiern. Dies sei mein innigster Dank! So wünsche ich Ihnen allen ein gottgesegnetes und gnadenreiches Weihnachtsfest: Christ der Retter ist da! Möge auch Gott mit Seiner Liebe und Gnade Euch führen aus dem Jahre 1992 und Euch begleiten durch das Jahr 1993.

So verbleibe ich Sie segnend und herzlich grüßend Ihr Priester des Herrn

gez.: Philippjoseph Molitor

Zur Veröffentlichung des 3. Geheimnisses von Fatima

von
Eberhard Heller

Das 3. Geheimnis von Fatima, von dem man nur wußte, daß es erst nach 1960 bekannt gegeben werden sollte, hatte immer wieder für eine Flut teils abenteuerlicher Spekulationen gesorgt, weil der Termin seiner angeordneten Veröffentlichung vom Vatikan bisher nicht eingehalten worden war. Erst jetzt, am 26. Juni 2000, hat Kard. Ratzinger im Auftrag von Joh. Paul 11. eine auch von den Medien beachtete Erklärung zum sog. 3. Geheimnis von Fatima abgegeben. Dabei wurden auch Kopien von handschriftlichen Texten der ersten zwei Geheimnisse veröffentlicht, welche die Seherin, Schwester Lucia, im Gehorsam am 31. August 1941 für den Bischof von Leiria-Fatima aufgezeichnet hatte. Der Text wurde von der noch lebenden Schwester Lucia als authentisch bezeichnet. Es wird betont, Schwester Lucia habe bestätigt, daß es ihr Papier und ihre Schrift sei, als Msgr. Bertone ihr am 27. April 2000 den Umschlag in den Karmel von Coimbra brachte. Die deutsche Übersetzung des Textes kann über die vatikanische Internet-Adresse <http://www.vatican.va> abgerufen werden. Das erwähnte 3. Geheimnis wurde auf Wunsch von Joh. Paul II. durch Kard. Ratzinger kommentiert.

Zum besseren Verständnis der Fatima-Botschaft stellen wir dieses 3. Geheimnis, das von Schwester Lucia am 3. Januarl944 handschriftlich aufgezeichnet worden war, in den Kontext mit den beiden anderen, bereits publizierten Visionen, die die Seherkinder 1917 empfangen hatten.

Hier zunächst der Abdruck der verschiedenen Botschaften, wobei das sog. 3. Geheimnis einiger Anmerkungen bedarf. Sie sind der Dokumentation "Die Botschaft von Fatima" entnommen, welche bei der "Kongregation für die Glaubenslehre" erschien. Darin wird vermerkt, daß die Sätze manchmal stilistisch gebrochen erscheinen, daß dies aber der Verständlichkeit des Textes keinen Abbruch tue.

Die beiden ersten Geheimnisse:

"Ich werde daher etwas über das Geheimnis sagen und die erste Frage beantworten müssen. Welches ist das Geheimnis? Ich glaube, ich kann es sagen, da ich doch die Erlaubnis vom Himmel dazu habe. Die Vertreter Gottes auf Erden haben mich verschiedentlich und in mehreren Briefen dazu ermächtigt. Ich glaube, daß Eure Exzellenz einen davon aufbewahrt. Er stammt von P. Jose Bernardo Goncalves, und er trug mir darin auf, an den Heiligen Vater zu schreiben. Ein Punkt in diesem Schreiben bezieht sich auf die Offenbarung des Geheimnisses. Etwas habe ich bereits gesagt. Aber um dieses Schreiben, das kurz sein sollte, nicht zu lang werden zu lassen, habe ich mich auf das Nötigste beschränkt und überließ es Gott, mir eine günstigere Gelegenheit dafür zu geben.

Im zweiten Schreiben habe ich bereits den Zweifel (ob nämlich die Erscheinungen nicht ein Betrug des Teufels seien, Anm. d. Red.) geschildert, der mich vom 13. Juni bis 13. Juli quälte und der bei dieser Erscheinung völlig verschwand.

(1. Geheimnis:)

Nun gut! Das Geheimnis besteht aus drei verschiedenen Teñen, von denen ich zwei jetzt offenbaren will. Der erste Teil war die **Vision der Hölle.**

Unsere Liebe Frau zeigte uns ein großes Feuermeer, das in der Tiefe der Erde zu sein schien. Eingetaucht in dieses Feuer sahen wir die Teufel und die Seelen, als seien es durchsichtige schwarze oder braune, glühende Kohlen in menschlicher Gestalt. Sie trieben im Feuer dahin, emporgeworfcn von den Flammen, die aus ihnen selber zusammen mit Rauchwolken hervorbrachen. Sie fielen nach allen Richtungen, wie Funken bei gewaltigen Bränden, ohne Schwere und Gleichgewicht, unter Schmerzensgeheul und Verzweiflungsschreien, die einen vor Entsetzen erbeben und erstarren ließen. Die Teufel waren gezeichnet durch eine schreckliche und grauenvolle Gestalt von scheußlichen, unbekannten Tieren, aber auch sie waren durchsichtig und schwarz.

Diese Vision dauerte nur einen Augenblick. Dank sei unserer himmlische Mutter, die uns vorher versprochen hatte, uns in den Himmel zu führen (in der ersten Erscheinung). Wäre das nicht so gewesen, dann glaube ich, wir wären vor Schrecken und Entsetzen gestorben.

(2. Geheimnis:)

Wir erhoben den Blick zu Unserer Lieben Frau, die voll Güte und Traurigkeit sprach: 'Ihr habt die

Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will Gott in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen begründen. Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein. Der Krieg wird ein Ende nehmen. Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird unter dem Pontifkat von Papst Pius XII. (sic!) ein anderer, schlimmerer beginnen. Wenn ihr eine Nacht von einem unbekannten Licht erhellt seht, dann wißt, daß dies das große Zeichen ist, das (sic!) Gott euch gibt, daß Er die Welt für ihre Missetaten durch Krieg, Hungersnot, Verfolgungen der Kirche und des Heiligen Vaters bestrafen wird. Um das zu verhüten, werde ich kommen, um die Weihe Rußlands an mein unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstagen des Monats zu verlangen.

Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Rußland sich bekehren und es wird Friede sein. Wenn nicht, wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören. Die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Nationen werden vernichtet werden, am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der Heilige Vater wird mir Rußland weihen, das sich bekehren wird, und der Welt wird eine Zeit des Friedens geschenkt werden."

Im Anhang wird noch auf den Satz hingewiesen, den Schwester Lucia bei ihrer Niederschrift der "vierten Erinnerung" angefügt hatte: "In Portugal wird man stets das Dogma des Glaubens bewahren, usw".

Das bisher geheimgehaltene 3. Geheimnis:

"J.M.J. Der dritte Teil des Geheimnisses, das am 13. Juli 1917 in der Cova da Iria, Fatima, offenbart wurde.

Ich schreibe aus Gehorsam gegenüber Euch, meinem Gott, der es mir aufträgt, durch seine Exzellenz, den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Leiria, und durch Eure und meine allerheiligste Mutter.

Nach den zwei Teilen, die ich schon dargestellt habe, haben wir links von Unserer Lieben Frau etwas oberhalb einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in der linken Hand hielt; es sprühte Funken, und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden; doch die Flammen verlöschten, als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den Unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmte: den Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigte und mit lauter Stimme rief: Buße, Buße, Buße! Und wir sahen in einem ungeheuren Licht, das Gott ist: 'etwas, das aussieht wie Personen in einem Spiegel, wenn sie davor vorübergehen', einen in Weiß gekleideten Bischof, 'wir hatten die Ahnung, daß es der Heilige Vater war', verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein großes Kreuz befand aus rohen Stämmen wie aus Korkeiche mit Rinde. Bevor er dort ankam, ging der Heilige Vater durch eine große Stadt, die halb zerstört war und halb zitternd mit wankendem Schritt, von Schmerz und Sorge gedrückt, betete er für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete. Am Berg angekommen, kniete er zu Füßen des großen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen. Unter den beiden Armen des Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte eine Gießkanne aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten. Tuy 3.1.1944".

Einige Anmerkungen:

1. Um eventuellen Zweifeln an dieser Botschaft entgegenzutreten, hatte der Vatikan - laut eigenen Angaben - vor der Veröffentlichung das Dokument Schwester Lucia vorgelegt, um von ihr eine Bestätigung für dessen Echtheit zu erhalten. "An dieser Stelle [der Unterredung vom 27. April 2000] legt ihr Seine Exzellenz Msgr. Tarcisio Bertone die beiden Umschläge vor: den äußeren und denjenigen, der den Brief enthält mit dem dritten Teil des 'Geheimnisses' von Fatima. Als sie ihn mit den Fingern berührt, sagt sie sofort: 'Es ist mein Papier.' Und als sie ihn dann liest 'Es ist meine Schrift'. Mit Hilfe des Bischofs von Leiria-Fatima wird der Originaltext, der auf portugiesich abgefaßt ist, gelesen und gedeutet." (Dokumentation, S. 16)
2. Bei der vatikanischen Deutung des 3. Geheimnisses, in der die Tötung des "Heiligen Vaters" auf das Attentat bezogen wird, das auf Johannes Paul II. am 13.5.1981 verübt wurde, fällt auf, daß Kard. Sodano am 13. Mai 2000 in Fatima betont, "der Schlüssel zum Verständnis des Textes [könne] nur symbolisch sein", und "die Geschehnisse, auf die sich der dritte Teil des Ge-

heimnisses von Fatima bezieht, nunmehr der Vergangenheit anzugehören scheinen".

Kard. Ratzinger hat diese Meinungen Sodanos in seinem Kommentar ausdrücklich bekräftigt und hinzugefügt: "Nicht jedes Bildelement muß dabei einen konkreten historischen Sinn ergeben... Soweit einzelne Ereignisse dargestellt werden, gehören sie nun der Vergangenheit an". Auch wenn man - per impossibilem - dieser Deutung folgen wollte, so muß man schlicht feststellen, daß Johannes Paul II. von dem Attentat wieder genas und daß keine weiteren Personen - weder Bischöfe, Priester noch sonst wer - ermordet wurden.

Schwester Lucia habe bestätigt, daß sie die vatikanische Interpretation des Geheimnisses annehme. Ihr selbst sei nur das Gesicht, nicht aber seine Auslegung geschenkt worden. Diese komme der Kirche zu. Sie selbst habe aber "die Vision von Fatima vor allem auf den Kampf des atheistischen Kommunismus gegen die Kirche und die Christen" bezogen. Nach ihrem Verständnis sei der "in Weiß gekleidete Bischof" der Papst. "Wir wußten den Namen des Papstes nicht, die Dame hat uns den Namen des Papstes nicht gesagt;... aber es war der Papst, der litt und auch uns leiden ließ", wird Schwester Lucia in der vatikanischen Verlautbarung zitiert.

P. Paul Kramer vom Fatima-Center sieht darin eine Abschwächung der eigentlichen Bedeutung. Er vermißt auch einen Bezug zur Bekehrung Rußlands, die sich ja noch nicht vollzogen hat. Das Land habe eine steigende Abtreibungsrate, sei vom gesellschaftlichen Verfall bedroht, werde nach wie vor von atheistischen Ex-Kommunisten und ehemaligen KGB-Agenten beherrscht.

Entegegen der obigen Deutung aus dem Jahr 2000 hatte Schwester Lucia im Jahre 1998 noch das glatte Gegenteil behauptet. In einem Interview mit der portugiesischen Zeitschrift "Christus" gab sie an: "Das dritte Geheimnis ist nicht dazu da, enthüllt zu werden. Es ist nur für den Papst und die unmittelbare Hierarchie der Kirche bestimmt. Der Papst kann es enthüllen, wenn er will. Aber ich rate ihm davon ab. Sollte er sich dazu entschließen, rate ich ihm zu großer Vorsicht." (Zitiert nach: "Der Fels", Juni 1998, S. 174.)

3. Ein weitere Ungereimtheit ergibt sich, wenn man den Zusatz zum 2. Geheimnis untersucht: "In Portugal wird man stets das Dogma des Glaubens bewahren, usw.". Zunächst einmal muß festgehalten werden, daß auch Portugal dem Modernismus des sog. II. Vatikanums mit all seinen Häresien nicht standgehalten hat.

4. In der vom Vatikan veröffentlichten deutschen Übersetzung des 2. Geheimnisses steht: "Der Krieg wird ein Ende nehmen. Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird "unter dem Pontifikat von Papst Pius XII." ein anderer, schlimmerer beginnen. Ursprünglich war hier jedoch von Pius XI. (1922 - 1939) die Rede, was Lucia auf Befragen ausdrücklich bestätigte (und in diesem Zusammenhang auf den Anschluß Österreichs hinwies, es könnte aber auch der spanische Bürgerkrieg 1936 -1939 gemeint sein, der - als Vorläufer des Zweiten Weltkriegs - äußerst schrecklich und grausam war und die Gefahr einer direkt vor der Haustür Portugals sich abzeichnenden Ausbreitung der "Irrtümer" Rußlands mit sich brachte.): "Wir wußten damals aber noch gar nicht, ob das ein Papst oder ein König sei. Aber die heilige Jungfrau hat von Pius XL gesprochen" (vgl. Da Fonseca, Lazarus Gonzaga: "Maria spricht zur Welt" Innsbruck 1957, S.177).

   In seinem Buch "Schwester Lucia spricht über Fatima" (Postulaçao, Fátima 1975) schreibt der Autor, P. Luis Kondor: "Lucia hat nochmals ausdrücklich den Namen von Papst Pius XI. bestätigt. Auf den Einwand, daß der 2. Weltkrieg (1939-1944) doch unter dem Pontifikat Pius XII. begann, antwortete sie, daß die Besetzung Österreichs 1938 schon der eigentliche Beginn des Krieges war." (S. 109, Anm. 8) Die Frage stellt sich, wie es zu dieser nachträglichen 'Korrektur' des ursprünglichen Textes gekommen ist bzw. warum das Geheminis umgedeutet wurde.

5. Widersprüchlich erscheint auch eine im vatikanischen Dokument wiedergegebene Antwort Schwester Lucias bezüglich der Aufschrift, welche sie auf den Umschlag mit dem dritten Geheimnis geschrieben hatte, nämlich daß dieser erst **nach** 1960 entweder vom Patriarchen von Lissabon oder vom Bischof von Leiria geöffnet werden dürfe. Der Beauftragte des Vatikans, Msgr. Bertone hat sie nun am 27. April 2000 im Karmel von Coimbra gefragt: "Warum dieser Termin 1960? Hat die Madonna dieses Datum angegeben?" Der vatikanische Text fährt fort: "Schwester Lucia antwortet: 'Es war nicht die **Dame,** sondern **ich** habe 1960 als Datum gesetzt, weil man es - wie ich spürte - vor 1960 nicht verstehen würde. Man würde es nur danach verstehen'". Diese Aussage steht in eindeutigem Widerspruch zu früheren Aassagen: "Lucia hat überdies mitgeteilt, daß das Geheimnis nicht **vor 1960** veröffentlicht werden soll. Als sie ge-

fragt wurde, warum das Geheimnis nicht vor 1960 veröffentlicht werden dürfe, antwortete sie schlicht und einfach: 'Weil die heilige Jungfrau nicht will'" (Fonseca, a.a.O. S.45, Anm 16). Selbst wenn man diese unterschiedlichen Angaben zur Veröffentlichung des Geheimnisses Erinnerungslücken von Schwester Lucia zuschreiben würde, so bleibt doch die Frage, was denn die späte Veröffentlichung erklären sollte. Welche einschneidenden Vorgänge hätten dazu beitragen können, dieses Geheimnis erst jetzt richtig verstehen zu können, welches doch einfach ein Bild ohne bestimmte zeitliche Zuordnung beinhaltet? Wenn das 3. Geheimnis nur im "Bildcharakter der Schauung" "das abgelaufene Jahrhundert als Jahrhundert der Martyrer, als Jahrhundert der Leiden und der Verfolgungen der Kirche, als das Jahrhundert der Weltkriege und vieler lokaler Kriege erkennen" läßt, wie die Erklärung von Kardinal Ratzinger es nahelegt, oder "symbolisch" "besonders den Kampf der atheistischen Systeme gegen die Kirche und die Christen und ... das schreckliche Leiden der Glaubenszeugen des letzten Jahrhunderts des zweiten Jahrtausends" beschreibt, so ist nicht einsehbar, warum es überhaupt je geheimgehalten werden sollte und bis jetzt vom Vatikan so streng geheimgehalten wurde! Aufrufe zur Buße für bestimmte Vergehen (Glaubenslosigkeit, Sittenlosigkeit - man denke nur an die Charakterisierung des modernen Klerus als "Kloaken der Unreinigkeit") hat die Kirche seit der Erscheinung der Gottesmutter in La Salette 1846 ganz gezielt im Auftrag der Gottesmutter verkünden müssen! Die äußere Bedrohung der Kirche durch die Irrtümer Rußlands ist nach 1960 kaum auffallend größer geworden!

Die "innere" Bedrohung der Kirche durch sich selbst als die eigentliche Gefahr für den Niedergang durch und nach dem 'Konzil' (1962-1965) wird nicht angesprochen! - Diese Vorgänge wären aber solche, welche man erst nach 1960 hätte verstehen können, weshalb ja auch die Vermutung geäußert wurde, das 3. Geheimnis könne sich auf den allgemeinen Abfall der Kirche beziehen, der unter dem inzwischen 'seligen' Johannes XXIII. begann.

Entweder zeigte das 3. Geheimnis den Kampf der Kirche gegen die antichristlichen Mächte, wie er zu allen Zeiten herrschte und heute von der 'Kirche' selbst gegen die wahren Christen geführt wird, - dann wäre das Verbot, das Geheimnis vor seiner Zeit bekannt zu machen, unverständlich. Oder es geht um eine besondere Qualität des Kampfes und der Bedrohung, die erst zu gegebener Zeit erfaßt werden kann, dann aber wird man es nicht einfach als den gewöhnlichen Kampf der Kirche, der schon wieder in seiner Heftigkeit vorbei sein soll, beschreiben können!

Es gibt also keinen Grund, warum die vom Vatikan als angebliches "3. Geheimnis von Fatima" vorgelegte Vision erst **nach** 1960 veröffentlich werden sollte.

6. Widersprüchlich sind auch die Behauptungen zum textlichen Umfang des "3. Geheimnisss". Während der Bischof Venancio von Leiria Frère Michel de la Sainte Trinité am 13.2.1983 erzählte, "daß er als Weihbischof im März 1957 von Bischof da Silva beauftragt wurde, den Umschlag mit dem Text der Lucia dem damaligen Nuntius in Lissabon, Mgr. Cento, zu übermitteln. Bei dieser Gelegenheit bat Weihbischof Venancio Bischof da Silva dringend, das Geheimnis doch endlich zu lesen, wozu er das Recht gehabt hätte und eine Fotokopie davon zu machen, bevor das wertvolle Manuskript weitergegeben werde. Es könnte ja unterwegs auf irgendeine Weis verloren gehen. Doch der Bischof weigerte sich beharrlich, den Briefumschlag zu öffnen. So blieb dem enttäuschten Weihbischof in dieser Situation nichts anderes übrig, als den Brief gegen das Licht zu halten. Er konnte dabei in dem Umschlag ein Blättchen Papier sehen, dessen Format er genau gemessen hat. Dadurch wissen wir, daß das 'dritte Geheimnis' relativ kurz ist, etwa 20 bis 25 Zeilen umfaßt und somit ungefähr so lang ist wie das zweite Geheimnis". (Vgl. Adler, Manfred:"Das 'dritte Geheimnis' von Fatima", 2. veränd. Aufl., Durach 1989, S. 57f) Dem gegenüber umfaßt der vorgelegte Text vier Blätter mit 63 Zeilen.

Dieses, vom Vatikan als (angebliches) 3. Geheimnis von Fatima bekannt gegebene Dokument bietet von seinem Inhalt her nichts, was die kirchliche Situation zutreffend beschreiben würde und was den Charakter eines Geheimnisses an sich hätte, sieht man einmal von den vielen Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten ab, die geeignet sind, Zweifel an seiner Echtheit aufkommen zu lassen.

Eberhard Heller

Dokumente und Quellen zitiert nach:

BEITRÄGE Nr. 33/August-September 2000,
KYRIE ELEISON Nr. 3/ Juli-September 2000.

„¡VIVA CRISTO REY!"
-ESTACIONES DE UN VIAJE POR MÉJICO-

Eberhard Heller
trad. Alberto Ciria

La resistencia religiosa en Méjico frente a la moderna „revolución desde arriba" manaba y sigue viviendo todavía hoy del vivo recuerdo de la época de la revolución masona en los años veinte, de las experiencias de la persecución religiosa de aquellos años, cuando muchos sacerdotes y laicos, que murieron lanzando el grito de „¡viva Cristo Rey!", hubieron de pagar con la vida su testimonio de fe. Los sucesores actuales de aquellos mártires no se encuentran hoy ante ningún pelotón de fusilamiento ni son acribillados por balas, pero saben para qué viven y por quién responden: por Cristo, por Cristo, que de una manera como evidente empapa su vida y la configura.

El viaje

Después de que por motivos de tiempo no pudiera aceptar la invitación para la consagración de Monseñor Dávila en mayo del pasado año, pero también porque el ambiente de una festividad tal presumiblemente hubiera resultado inapropiado para las otras intenciones que yo pretendía asociar con una visita a Méjico, a fines de Febrero de este año partimos finalmente tres personas –el Dr. Klominsky de la República Checa, redactor de la revista TRIDENT, mi hijo Bernhard y yo- hacia aquella vasta tierra cuya lucha eclesiástica llevaba la impronta decisiva de los propósitos teológicos del Padre Sáenz y Arriaga y de la impertérrita personalidad del obispo Cannona. Este habría de ser para mí el primer gran viaje emprendido por mor de los asuntos de nuestra lucha eclesiástica, que habría de llevarme a aquellas tierras de las que habíamos recibido entre otras las visitas del obispo Cannona, tan caro a nosotros, del obispo Zamora y de González Flores, cuyo padre, durante los años veinte, había consagrado su vida a la fe como dirigente de la juventud católica y había sido fusilado por ella. Su imagen, que estaba expuesta en nuestro centro en Múnich, hubimos de verla de nuevo en una sala de reuniones en Guadalajara.

Hubo que hacer toda una serie de preparativos. Mi mujer organizó muy bien el viaje en acuerdo con el obispo Dávila, fijó las rutas aéreas, se informó de las horas de salida de la compañía de vuelos mejicana, compró los billetes. En las semanas previas al viaje me había esforzado por aprender aún durante mi viaje al trabajo algunas cosas de español. Hubo que definir y elaborar los diversos temas de discusión.

El diecinueve de Febrero por la mañana iniciamos nuestro viaje llenos de tensión interior: primero de Múnich a Frankfurt, donde tomamos el avión para Méjico. En realidad, el vuelo tendría que haber durado doce horas, pero debido a fuertes turbulencias sobre el Atlántico el avión hubo de hacer un rodeo por Islandia y Groenlandia. Diez mil metros por debajo de nosotros se extendía un desierto blanco. Nieve y hielo distribuidos en crestas montañosas, cordilleras, llanuras, lagos helados, durante horas a lo largo de distancias interminables. Sobrevolando Canadá el piloto volvió a corregir el rumbo, que podía irse siguiendo en un monitor. Luego siguió en dirección directa hacia el sur. Sobrevolamos los Estados Unidos. Bajo nosotros siempre aquel blanco uniforme, interrumpido de cuando en cuando por los meandros de los ríos. En algún momento este blanco se convirtió en gris, marrón grisáceo, más tarde aparecieron incluso algunas manchas verdes. Oscureció. Guardé mi cámara de fotos y el manual de español, del que aún había repasado algunas lecciones. Finalmente el avión giró por encima de un mar de luces que se perdía en la lejanía: teníamos bajo nosotros Ciudad de Méjico. Entramos en pista, y ya las ruedas del avión se pararon. Llegamos con retraso, y seguimos con retraso con el vuelo hacia Acapulco, donde el Padre Martín y Oscar nos esperaban en el aeropuerto... desde hacía ya tres horas. Tras un breve viaje en coche, de pronto se abrió tras una loma la bahía de Acapulco, desde cuya orilla se extendía un inmenso mar de luces hasta arriba en las montañas, y más arriba aún, donde se clavan en la roca las últimas cabañas de la ciudad de tres millones de habitantes. El panorama era impresionante.

Cuando por fin nos instalamos en el hotel era medianoche, tras un viaje de más de veintitrés horas, ¡y fuera seguía habiendo aún 27 grados! Y eso tras un casi interminable vuelo sobre hielo y nieve. En Acapulco hay sólo una estación: verano. En Enero, el mes „más frío", se calcula una temperatura media de veintisiete grados, y en Julio de veintinueve. Que Acapulco es una de las ciudades de turismo y diversión más conocidas de Méjico lo testimoniaba el estruendo de las discotecas hasta

bien entrada l a noche...

El obispo Dáviia

Para el día siguiente, domingo, tras la misa en la iglesia de la Divina Providencia, construida por el obispo Cannona, estaba previsto el encuentro con Monseñor Dávila. Las estancias del obispo se encuentran detrás de la Iglesia. La bienvenida discurrió al principio de modo bastante formal, pero en seguida se relajó el ambiente. Las barreras lingüísticas del comienzo quedaron pronto superadas: el obispo entiende algo de inglés, yo podía arreglármelas con mis conocimientos de español recién adquiridos, y el resto lo traducía Oscar, que había trabajado mucho tiempo en América y contaba con orgullo que también había hecho de traductor en las conversaciones entre los obispos Pivarunas y Dáviia. Trazamos los temas que queríamos tratar: una nueva „declaración" para la reconstrucción de la Iglesia (este tema habría de tratarse en Hermosillo), unificación de los creyentes, sectarismo de los llamados obispos de Thuc, cooperación en la propaganda, apoyo, estudio en el seminario, y fijamos el programa de viaje que queríamos hacer juntos la semana siguiente: Dos Caminos, Atlatlahuacán/ Mor., Ciudad de Méjico, Tampico, Hermosillo y Guadalajara.

Lo que ya se anunciaba en el primer encuentro y que luego hubo de confirmarse en el transcurso del tiempo que pasamos juntos: el obispo Dáviia es un sacerdote reservado, discreto, que se toma muy en serio su responsabilidad para con los clérigos de la Unión Trento y los creyentes que le son confiados.

Tras esta primera entrevista, el Padre Martín, a quien por su destreza al volante en el turbulento tráfico de Acapulco llamábamos „Schumacher segundo", y Oscar, nuestra ayuda lingüística, nos mostraron las atracciones turísticas de la ciudad.

Dos caminos

Al día siguiente, el obispo Dáviia viajó con nosotros hacia el pueblo de Dos Caminos, de mil almas y situado a unos cuarenta kilómetros de Acapulco, cuyos habitantes profesan en su mayoría absoluta –cerca del 80%- la fe verdadera, motivo por el cual la antigua y hermosa iglesia local de la Unión fue transpasada como iglesia parroquial. El Padre Martín, que antes de sus estudios de teología había sido taxista, al igual que el día anterior nos llevaba con destreza dentro del caos de calles y de tráfico. Un poco a las afueras de la ciudad hicimos aún una breve parada... y nos saludamos cordialmente con una familia que lleva ahí una tienda de frutas. En medio de una serie de estas tiendas de frutas se encuentra una capilla abierta que llevan conjuntamente los sacerdotes de Acapulco. Como nos dijo el Padre Martín, en los arrabales de Acapulco se encuentran varias de estas capillas, en las que los sacerdotes de la Unión se ocupan también de las tareas pastorales.

Debate sobre la situación eclesiástica

Tras un breve saludo del párroco de Dos Caminos contemplamos la iglesia barroca de Santiago Apóstol. Pero el verdadero fin de nuestro viaje era el convento de monjas que está situado ahí, cuya superiora, una americana, habría de hacer de traductora en la primera conversación más intensa con el obispo Dáviia. El recibimiento de las hermanas en las modestas estancias fue extremadamente cordial: un „Willkommen" en alemán resplandecía ante nosotros en una pizarra. Mientras mi hijo se ocupaba de los niños problemáticos que cuidaban las hermanas, entre el obispo Dáviia, el Dr. Klominsky y yo se desarrolló un diálogo muy abierto y objetivo sobre la situación religiosa general y las propuestas que yo planteaba. Barreras lingüísticas -junto con los problemas de entendimiento que resultan de ellas- no las hubo: la hermana María hablaba un „inglés" magnífico y traducía fluidamente al español. A mí me resultaba un poco sorprendente la sencillez con la que el obispo Dáviia aceptaba los problemas y las concepciones presentadas, pero que al mismo tiempo le era facilitada por la libertad de la distancia. He aquí los temas que comentamos:

- Unificación de las comunidades y creyentes dispersos por todo el mundo. Los esfuerzos que en este sentido ha emprendido del obispo Carmona han de continuarse necesariamente. Yo sostenía la concepción de que esta tarea ha de asumirla un obispo que se encargue exclusivamente de este propósito, el cual planteará enormes exigencias a la persona respectiva y a su capacidad de comunicación e integración. En mi opinión, sería bueno que este obispo procediera del entorno de Monseñor Carmona, de modo que pudiera enlazar del mejor modo con los esfuerzos y las intenciones de éste. Al obispo Dáviia, quien en el momento de la conversación llevaba ejerciendo su ministerio apenas nueve meses, le resultó seguramente nuevo y sorprendente que a él y a la unión de sacerdotes mejicanos que él representa se le encomendara la responsabilidad por toda la Iglesia. Pero para él no fue problema alguno reconocer el apremio y la

importancia de esta unificación, sin la cual, también en su opinión, se llegaría a una disgregación en sectas de la resistencia de los católicos ortodoxos. También en Méjico hay además de la Unión Trento otras agrupaciones sedisvacantistas que no colaborarían con ésta. Pero tales propuestas habría que tratarlas en un marco más amplio.

- En este contexto, llegamos a hablar de un tema cuyo tratamiento también es procedente en Méjico, aunque ahí no sea tan apremiante como aquí: la infiltración de elementos sectarios, en concreto de los llamados obispos de Thuc (es decir, obispos –o gente que se hace pasar por tales– que se encuentran en alguna línea de sucesión de Monseñor Ngô-dinh-Thuc y que ya por eso se creen que están legitimados como obispos ortodoxos). Cuando, tras la consagración del obispo G. des Lauriers, se vino a hablar de los otros obispos consagrados por Monseñor Ngô-dinh-Thuc, la reacción de Monseñor G. des Lauriers fue ignorarles. Eso fue un error: entre tanto, estos obispos de Thuc, ya sean obispos presuntos o auténticos, han creado un lodazal de sectarismo en el que sólo pululan clérigos consagrados o no consagrados o tal vez consagrados, embusteros clericales y charlatanes (estoy pensando entre otros en Roux, a quien en Francia ya sólo se le conoce como el obispo Tartufo). Este lodazal sólo cabe secarlo, pues la verdadera resistencia corre el peligro de verse arrastrada hacia él, porque los sacerdotes -¡nuestros sacerdotes!- y los clérigos responsables de los centros misales hasta ahora no han podido imponer la precaución necesaria para la cooperación con clérigos desconocidos. Yo les referí nuestros empeños, en particular los esfuerzos de Jerrentrup, por „separar la paja del grano" mediante un seguimiento preciso de la sucesión correspondiente, es decir, de indagar si un clérigo fue consagrado de modo válido, dudoso o directamente inválido, y si persigue intenciones ortodoxas o sectarias. El obispo Dávila refirió que semejantes obispos también los hay en Méjico, pero que hasta ahora no tenían ninguna fórmula para reconocer a estas personas. Se acordó que pondríamos a disposición de la Unión Trento todo nuestro material actual, y que nos informaríamos mutuamente para evitar intromisiones.
- Propaganda para la fe: para impedir una disipación de las capacidades ya de por sí limitadas, se acordó una mejor sintonización en la elaboración de nuevos temas, la cooperación de los diversos órganos de publicación y el intercambio de colaboraciones importantes.
- En el transcurso de nuestra conversación yo también planteé la pregunta por un apoyo económico de la Unión sacerdotal Trento y por sus esfuerzos en la batalla por la fe. El obispo Dávila quiso reservarse su respuesta para después de la conferencia en Hermosillo, una vez que hubiera hablado con sus cofrades.
- Se habló de los estudios en el seminario de sacerdotes de Hermosillo, pero la elaboración de este tema se pospuso hasta nuestra visita al seminario.
- Aceptación de donativos desde Europa para el encargo de misas: el obispo Dávila mostró aquí su interés, toda vez que él, como más tarde nos dijo, puede asegurar que las misas encargadas podrían ser leídas con bastante prontitud.

Aparte de esto, mis preguntas se encaminaron también a la situación de la Unión en Méjico. Y aquí supe del obispo Dávila que también él tiene sus preocupaciones..., que primero tiene que hacerse cargo de estas tareas para llegar a un resultado paso a paso. La Unión sacerdotal Trento tiene que seguir consolidándose e impulsar la construcción de nuevas comunidades. Descuidando sus propias „tareas" no puede ocuparse de problemas que de momento le excederían a él y a la Unión Trento.

Durante la oración del coro dimos aún una vuelta por el lugar, para luego regresar a Acapulco con la hermana María y otra hermana americana en el viejo Ford Transit del convento: al día siguiente queríamos viajar en compañía del obispo Dávila en este auto, a través de la Sierra Madre del Sur, una cordillera que se eleva al este de Acapulco hasta una altura de más de 3.000 metros, hacia Ciudad de Méjico.

De camino a Ciudad de Méjico

Las dos hermanas se iban turnando en el monótono viaje de varias horas por la recién inaugurada autopista, que se extiende desde la costa del Pacífico por un árido y uniforme paisaje de alta montaña, interrumpido o acentuado de cuando en cuando por cactus de color verde grisáceo. Hacía calor, y el aire era seco. La hermana María nos indicó a los europeos que teníamos que beber, beber mucho, pues de otro modo uno cae enfermo. Las hermanas se habían provisto: llevábamos suficiente agua potable. (El agua normal en Méjico es imbebible: para beber y para cocinar se utiliza agua que uno mismo se prepara.) Durante el viaje, el obispo Dávila nos llamó la atención sobre diversos pueblos en los que obispos de la Unión Trento u otros que se les habían agregado desempeñaban sus tareas pastorales.

El viejo Ford cumplió su cometido. Pero ocasionalmente las dos hermanas demostraban que no sólo saben llevar el rosario entre las manos, sino que también sabían cómo se maneja una llave inglesa. Y entonces sucedió algo conmovedor: en una breve parada en una gasolinera en medio del desierto montañoso el obispo Dávila y las dos hermanas de modo inesperado fueron solicitados por un soldado que estaba ahí haciendo guardia. Resultó que pertenecía a los tradicionalistas y que había colaborado en la renovación de la Iglesia de Dos Caminos.

Era ya casi de noche cuando a las puertas de Ciudad de Méjico contemplamos la poderosa iglesia de Atlatlahuacán, del año 1530, que más bien semejaba una fortaleza. ¡ 1530, eso eran apenas cuarenta años después del descubrimiento de América por Cristóbal Colón! Al edificio de la iglesia propiamente dicho se le habían agregado un claustro y algunos habitáculos, y este imponente complejo estaba rodeado de una muralla. La Unión Trento, a quien el estado le había conferido esta iglesia porque la mayoría de las comunidades civiles se había decidido por la fe tradicional, tiene ahora que renovar la iglesia -¡aunque con medios estatales!-, y una de las tareas es limpiar la decoración de valor histórico y artístico... es decir, que el obispo Dávila tendrá ahora que aprender además la historia del arte sagrado de su tierra.

Ya muy de tarde llegamos a Ciudad de Méjico: un mar de casas en el que (se supone que) viven más de veintitrés millones de personas. La ciudad crece constantemente, cada vez se le agregan nuevos cinturones de miseria, porque la emigración rural es muy grande. Mientras que el obispo Dávila pasó la noche con unos conocidos, Klominsky, Bernhard y yo teníamos alojamiento en un hotel cerca de la catedral, directamente en el centro, y ahí había tranquilidad. Al día siguiente visitamos juntos la catedral, cuyo nivel se ha hundido, pero que ahora ha de ser elevado de nuevo, el famoso zócalo, la mayor plaza del mundo, las calles alrededor de la catedral, con una vida comercial increíblemente ajetreada. Llamaba la atención la omnipresencia de los militares, que sudaban bajo sus chalecos antibalas. Luego las hermanas nos llevaron al aeropuerto, donde el obispo Dávila ya nos esperaba.

Tampico

Seguimos a Tampico, en la costa del Caribe. El propósito único y exclusivo de nuestro vuelo hacia allí era la visita a nuestra vieja amiga y compañera de lucha Gloria Riestra. Una de sus amigas nos recogió en el aeropuerto. Con la señora Riestra, la gran poetisa y escritora que como apenas nadie más sabe condensar en palabras experiencias, esperanzas, sentimientos y vivencias religiosas, me unen más de veinte años de cooperación en nuestra lucha eclesiástica: resistencia férrea, temores, decepciones, pero también momentos de alegría. Antigua secretaria de un obispo, fue durante mucho tiempo la consejera del obispo Cannona y el alma de la revista TRENTO, de cuya redacción se encarga ahora el Padre Pérez. Tras los años del contacto telefónico y epistolar esta visita era ahora el primer encuentro inmediato. Yo me había hecho a la idea de una mujer mayor, de más de setenta años, que a causa de su enfermedad requeriría atenciones en más de un sentido... ¡y me equivoqué del todo! Lo que nos salió al encuentro fue frescura espiritual, capacidad de concentración y perseverancia, junto a una voluntad inquebrantable de seguir colaborando también en el futuro en la solución de los problemas de la Iglesia.

El único tema de nuestro debate, que se desarrolló en inglés, lo constituyó el problema del restablecimiento de la Iglesia. La señora Riestra entró directamente in medias res: elección papal, tal como yo la concebía. Sólo cuando mi hijo me hizo observar que yo estaba eludiendo continuamente la cuestión expuse mi opinión acerca de este problema y de su solución: una elección papal no puede considerarse de modo aislado, sino sólo en conexión con el problema de la restitución de la Iglesia como institución sagrada. El debate sobre la constitución fundamental de la Iglesia no se habría concluido, así como tampoco la discusión sobre una elección papal vinculada con aquélla, y en este sentido también la realización práctica y las condiciones para ello habrían de ser primero aclaradas teóricamente, es decir, deducidas a partir de las posibilidades de principio. Porque esta discusión hasta ahora no ha concluido, todos los intentos de una elección papal emprendidos hasta ahora han fracasado de modo penoso. Las aventuras de un Bawden, la elección de Lino II, no sólo han dañado a nuestro asunto, sino que, sobre todo, lo han vuelto ridículo. Pero todas estas consideraciones que frenaron un tanto el gran entusiasmo no fueron un obstáculo para la alegría de esta tarde y del debate, y también Klominsky y mi hijo se contagiaron de esta espontaneidad. La señora Riestra nos prometió movilizar a su gran círculo de amigos y conocidos para tocar „zafarrancho de combate". Como despedida de aquella tarde inolvidable, nos regaló su antología poética recientemente aparecida.

Hermosillo

Otra vez se había hecho tarde aquella noche. Al día siguiente tuvimos que levantarnos muy pronto de la cama para continuar nuestro viaje. Es decir, primero tuvimos que volar de regreso a Ciudad de Méjico -porque en Méjico el tráfico aéreo nacional se centraliza de modo pétreo en esta ciudad- para seguir volando a Hermosillo. Vuelos directos de una ciudad a otra hay muy pocos. Volando a Hermosillo nos dimos cuenta de que Méjico es realmente un estado muy grande. Si se quisiera volar desde Cancún en el Caribe, el punto más al sudeste, hacia Tijuana en el extremo noroeste, en la frontera con los Estados Unidos, habría que atravesar tres zonas horarias. Hasta Hermosillo, nuestro próximo destino al norte de Méjico, en la Sonora, había cerca de 2000 kilómetros y „sólo" dos zonas horarias. Después de algo más de tres horas llegamos a nuestro destino. En el aeropuerto nos recibió el director del seminario, el Padre Francisco, el Padre Luis, capellán del seminario, López, el rector de una escuela privada, el profesor de filosofía del seminario y Martín González, que había de hacer de traductor. A diferencia de Tampico, donde el clima es tan húmedo que yo casi me derretí en vapor, en Hermosillo el clima es muy seco. Durante el verano, como luego nos contaron los seminaristas, en esta zona hay temperaturas de hasta 45 grados. La ciudad con sus 800.000 habitantes está emplazada en un paisaje que a mí me recordaba escenas de una película del oeste. Las casas, construidas la mayoría en estilo bungalow, están distribuidas formando como un tablero de ajedrez a lo largo de unas calles que se „rompen" en unas rocas que de pronto surgen verticales de la meseta. ¡Y hacía siete años que no había llovido!

El obispo Dávila había organizado especialmente bien la visita a Hermosillo -donde la Unión sacerdotal lleva una gran comunidad, que ha construido su propia iglesia parroquial- y más tarde al seminario de sacerdotes, pues aquí había de celebrarse la conferencia sobre una „Declaración" que nosotros, concretamente Krier, Jerrentrup y yo, habíamos redactado en sus líneas generales, y gracias a la cual ha de encontrarse una nueva plataforma para la unificación de los creyentes. El obispo Dávila había invitado a esta conferencia incluso a una traductora especializada en teología, la profesora Varela, que había estudiado varios años ciencia musical en Colonia. A esta conferencia viajaron también Krier desde Modesto, en Estados Unidos, y el Padre Daniel Pérez desde Ciudad Juárez, en la frontera con los Estados Unidos, donde lleva una gran comunidad con su propia iglesia parroquial. A Krier no la habíamos visto desde su última visita a Alemania hacía ya año y medio. ¡Quién iba a pensar que ahí nos volveríamos a encontrar! Entre tanto incluso había aprendido español. El Padre Pérez había sido superior de la Unión sacerdotal antes de la elección del obispo Dávila, y en el pasado había dirigido el seminario de sacerdotes durante mucho tiempo.

Visita al seminario

Al atardecer viajamos juntos al seminario, que se encuentra en aquella tierra estéril a media hora de coche a las afueras de Hermosillo. Allí afuera la aridez de los últimos años se sentía de modo especial: la vegetación había muerto, la tierra era seca y dura. El polvo se arremolinaba cuando los coches se metieron en la calle sin pavimentar que finalmente conducía al seminario. Esta naturaleza seca constituía en cierto modo el contraste más extremo con el recibimiento tremendamente cordial que los seminaristas ofrecieron a su obispo y a nosotros los visitantes. Los dieciocho jóvenes que estudian ahí y que se preparan para la consagración constituyen una mezcla de todas las provincias de Méjico. La formación no consiste sólo en los meros estudios de teología, que por lo general dura ocho semestres, sino que a éstos se les suma previamente un año de enseñanza media donde se les da una materia doctrinal comprimida, ya que la formación en las escuelas superiores de Méjico no es como la nuestra.

Las condiciones externas son espartanas: la vida es modesta. En la medida de lo posible los seminaristas se proveen a sí mismos de todo. Duermen en literas, y sólo el director y los profesores tienen camas individuales. Estas circunstancias significan para cada uno una medida considerable de disciplina, autolimitación y consideración hacia los demás... virtudes que más tarde han de capacitarles para ser independientes y en ocasiones incluso verse solos en el „frente", y para hacerlos sensibles hacia las preocupaciones y las necesidades de los demás. Los estudios son acompañados de una intensa asistencia religiosa: santa misa, rezo de las horas y lecturas, pero también de entrenamiento físico: las montañas empiezan casi ya al otro lado de la puerta. Al mismo tiempo, durante sus estudios los seminaristas adquieren también experiencia práctica en las tareas pastorales. Algunos enseñan religión a los niños en la ciudad, y preparan a muchos niños y niñas para la primera comunión. Pero también se fomentan y se aplican ios talentos particulares de cada uno. Por ejemplo, uno de los seminaristas ha trazado los planos y ha hecho los diseños para la futura capilla del seminario. Lamentablemente olvidé pedir copias de ellos. El encuentro con los jóvenes resultó muy refrescante para todos nosotros, y especialmente para mi hijo, que en seguida supo hacerse a este círculo. Con-

ocimos a jóvenes abiertos que sin sometimientos clericales se forman aquí para ser sacerdotes y personalidades independientes.

Durante dos tardes discutimos con ellos en una atmósfera abierta y llena de interés. Krier y yo pudimos informarles sobre nuestras experiencias, sobre la colaboración con Su Eminencia el Monseñor Ngô-dinh-Thuc, sobre la consagración de los primeros obispos, por qué se hicieron, o mejor dicho, por qué tuvieron que hacerse en secreto, sobre el surgimiento de la DECLARATIO de 1982, sobre la situación religiosa en Europa, sobre las diferencias entre la filosofía tomista y la transcendental. Martín González se mostró aquí junto con Krier como un diligente traductor. Para ocuparse de sus latinos en Las Vegas, durante los últimos años había aprendido español.

El obispo Dávila nos informó que, conforme al actual estado de formación de estos dieciocho seminaristas, en los próximos tres años doce de ellos podrían ser ordenados sacerdotes.

La conferencia

A la mañana siguiente, en el instituto que dirige López se celebró la conferencia de la que ya hemos hablado, en la que había de estudiarse un documento que Krier, Jerrentrup y yo habíamos esbozado y cuyo contenido por un lado enlazaba con la DECLARATIO de Monseñor Ngô-dinh-Thuc y por otro lado lo ampliaba por cuanto respecta a las tareas para una unificación. La traducción española, que hemos de agradecer a María Teresa Móser, se había enviado ya a los participantes por medio del obispo Dávüa. En esta conferencia participaron: el obispo Dávila, el Padre Pérez, el Padre Francisco Jiménez, director del seminario, el Padre Luis, el capellán del seminario, Krier, la profesora Varela, el profesor de filosofía del seminario -por desgracia he olvidado el nombre-, López, el doctor Klominsky y yo. Varela, que había estudiado algunos años en Colonia y hablaba muy bien alemán, resultó ser una magnífica traductora, que podía captar en seguida y reformular en español mi construcción conceptual, incluso en los pasajes difíciles. El documento fue ampliamente estudiado. Algunos términos que en la traducción española daban pie a malinterpretaciones fueron rápidamente suprimidos. Ni Krier ni yo tuvimos problemas para aceptar modificaciones deseadas que de hecho contribuían a la precisión teológica o bien a una mejor comprensión. También hubo controversia sobre algunos pasajes. No se trataba tanto de la exactitud objetiva cuanto de la posibilidad de una divulgación pedagógica, motivo por el cual estas expresiones hubieran sido inapropiadas para una plataforma reconocida por todas las partes. Pero a causa de la relevancia teológico-eclesiástica de los pasajes controvertidos finalmente también se dio la conformidad a esta parte de la declaración, aunque yo prometí entablar discusión con las personas que temían que esos pasajes pudieran plantear problemas de comprensión.

En el curso posterior del debate pudimos plantear también los problemas de la situación eclesiástica en Europa, y en particular apuntar a la falta de dirección, a la falta de compromiso de la mayoría de nuestros clérigos tradicionales, que no se presentan como hombres de la Iglesia, sino más bien como personas privadas, sin capacidad ni voluntad de una cooperación no ya sólo con los seglares, sino también entre sí mismos. Aquí no hay una asociación sacerdotal como la Unión sacerdotal Trento que esté claramente estructurada, que pueda realizar programas elaborados, que desempeñe de modo intenso tareas pastorales. Esta actitud llevaría con el tiempo de modo innegable a un sectarismo total, que ya se ha infiltrado en la resistencia, y a un mero cristianismo marginal. En este punto se consideró si no sería posible asumir una cierta responsabilidad para los creyentes en Europa. El Padre Pérez lo podía concebir muy bien: „Nosotros fuimos apostolizados por los franciscanos y dominicos de Europa, ¿por qué no habría de funcionar también al revés?" Ya no se discutió qué rasgos adoptaría una cooperación semejante con los clérigos europeos.

El apoyo económico desde Europa -y también sobre esto se habló abiertamente- el obispo Dávila lo aplicará del siguiente modo: el sesenta por ciento para el seminario, el veinte por ciento para el restablecimiento de la unidad eclesiástica, y el otro veinte por ciento para la propaganda religiosa (cooperación con la revista TRENTO, intercambio de artículos, acuerdo de los temas que hay que tratar, transmisión de informaciones, en particular acerca de elementos sectarios, y números especiales).

El obispo Dávila consideró la posibilidad de mandar a Europa a uno de sus clérigos para que pueda estudiar música religiosa y formarse en canto gregoriano.

En recuerdo de Monseñor Carmona

Durante nuestra estancia en Hermosillo fuimos invitados a comer por varias familias que desde hace ya tiempo forman parte de aquellos católicos que también encontraron en el obispo Carmona su

autoridad espiritual. Se habló mucho de la diferente situación en Europa y en Méjico, que ya habíamos percibido, y una y otra vez acabábamos hablando también del obispo Carmona, igual aquí en Hermosillo como más tarde en Guadalajara. El no sólo formó a sus seminaristas en sacerdotes, sino que comunicó a los creyentes de todo el país aquella confianza en Dios que les permitía y les sigue permitiendo soportar las muchas penurias. Pienso que, más que con una mera especulación teológica, se los ganó con su propia religiosidad profunda y su calor personal, con su propio convencimiento firme, que luego también le ayudaba a soportar situaciones difíciles. Haciendo suyas sus demandas personales, les insufló esperanza. Aun cuando a menudo fuera víctima de su propia confianza ciega y -también esto hay que decirlo en justicia- tomara decisiones personales fallidas, sin embargo siempre preponderaba su inmediatez personal, su intrepidez y valentía, también frente a amenazas masivas contra su vida, su bondad conmiserativa y misericordiosa, que también se reflejaban en su rostro. Estos fueron los elementos decisivos con los que construyó y apoyó de modo determinante la resistencia en Méjico. A mí me quedaron grabados de modo particular sus ojos, que irradiaban una paciencia infinita. En Méjico los vi a menudo, en la gente que visitaban las iglesias, en los labriegos del campo, en aquel soldado que hacía guardia en una gasolinera, ojos llenos de nostalgia que con su esperanza pueden soportar mucho sufrimiento, que se aferran mudos a la conciencia de los demás sin elevar queja alguna... En cierta ocasión topé con ellos en una mendiga en la playa de Acapulco, adonde habíamos ido tras una conversación con el obispo Dávila. Necesitábamos un poco de descanso. Le había dado algo de dinero, pero ella se quedó quieta, con la mano extendida y mirándome sin hablar. Traté de explicarle que ya le había dado algo... su mirada triste siguió fija en mí sin alterarse... Horas más tarde percibí que sus ojos todavía me miraban, y sentí vergüenza de haber sido mezquino.

Guadalajara

Llegó el momento de despedirnos de Hermosillo, de Krier, del Padre Pérez, de Varela, de Martín, que se había hecho amigo de Bernhard, de los Padres Francisco y Luis, de despedirnos también de los muchos niños a los que un seminarista había dado clase a la sombra de una iglesia. Nuestra próxima estación era Guadalajara. El vuelo hasta ahí fue agradable; primero a lo largo de la costa del pacífico: a la derecha el mar azul profundo que se rompía en la playa rocosa, a la izquierda la tierra de marrón a ocre, quemada, reseca. Cuando uno contempla estas comarcas puede entender el despoblamiento rural al que seducen los centros como Ciudad de Méjico y también los distritos exteriores de Guadalajara, y que cargan a estas ciudades de cinturones de miseria donde una barriada se suma a la otra.

Nos recogieron en el aeropuerto. En Guadalajara tuvimos un buen alojamiento. La ciudad está situada sobre una meseta a unos 1.500 metros sobre el nivel del mar. Puede decirse que es una ciudad bonita. Tuve la impresión de que Guadalajara es el verdadero centro de la resistencia religiosa en Méjico, donde los sedisvacantistas poseen cinco centros de celebración. Por la tarde discutimos acaloradamente en un pequeño círculo de personas que se habían comprometido y habían destacado de modo especial en la batalla eclesiástica. El obispo Dávila presentó también en este círculo los proyectos de la nueva capilla del seminario. Las preguntas que nos hicieron se orientaban directamente a la situación eclesiástica en Europa. Querían sondear la posibilidad de una cooperación con los clérigos de aquí. Por desgracia pude ofrecer poco sustento a tales planes, pues con el calificativo de „independiente" hube de calificar al clero alemán de modo más bien reservado. Me sorprendió un tanto que en Guadalajara, que había desempeñado un papel muy decisivo durante la revolución masona de los años veinte, donde incluso había habido una universidad católica clandestina que había acuñado el Méjico católico-intelectual, no tuvieran ningún órgano editorial propio.

En Guadalajara tuvimos también la experiencia de que religión y dinero pueden ir muy bien juntos, de que uno puede ser empleado generosamente para apoyo y realización de la otra... una simbiosis que a nosotros nos resulta prácticamente impensable: o bien religión o bien dinero por separado. Seguro que entre los llamados tradicionalistas se encuentran también entre nosotros personas que tienen dinero, pero que no lo emplean con fines religiosos. Ya al comienzo del debate mi hijo me hizo observar que nuestros interlocutores tenían que ser personas de medios económicos no desdeñables: ya de niño mi hijo desarrolló un „olfato" para ello, pues varios de sus antiguos compañeros de clase venían de familias adineradas, e incluso bastante ricas.

Ya había oscurecido lentamente cuando terminamos la sesión y tuvimos que porfiar en medio del tráfico nocturno para visitar aún un centro situado algo a las afueras de la ciudad. La visita ahí hubo de ser para mí una vivencia grandiosa e inesperada. Tras media hora de viaje llegamos por fin a una amplia colina coronada por una iglesia y un centro cultural muy completo (sala de conferencias,

biblioteca, casa de ejercicios con celdas monásticas, pequeño museo para arte religioso mejicano). A través de unas escaleras cortadas a modo de terrazas en el paraje rocoso y rebosantes de flores se llegaba al atrio de la iglesia, en el que aquella tarde se había congregado ya una grupo de gente bastante elegante... para una boda. Y mientras en la sala de conferencias, que estaba dispuesta como un anfiteatro, descubríamos la imagen de González Flórez, considerado mártir, que también había colgado en nuestro antiguo centro de celebraciones en Múnich, y desde la biblioteca disfrutábamos todavía de una maravillosa panorámica del mar de luces de la ciudad de seis millones de habitantes, desde la iglesia de al lado, que estaba abierta, nos llegaban los sonidos de la „Música de la coronación" de Mozart. Fue para mí como un eco de tiempos perdidos y olvidados que de pronto osaba aquí un salto atrás hacia el mundo real... ¡en Méjico! Todo el centro había sido construido por la familia de nuestro anfitrión y sus amigos y entregado a la Unión Trento para su utilización.

Despedida

A la mañana siguiente nos recogieron para ir a una misa en uno de los centros litúrgicos de la ciudad, cuya decoración nos recordaba a la de algunas iglesias europeas. A nosotros los europeos nos resultó llamativo que, además del púlpito obligatorio, en la entrada habían construido una pequeña cocina para dar comida a los pobres y mendigos. El obispo Dávila celebró un auto pontifical en el que presentó como nuevo capellán de Guadalajara al Padre Martín, que con tanta maña nos había conducido por Acapulco, en tanto que el sacerdote anterior, el Padre Merardo Loya, era trasladado a Acapulco. (Nota bene: con este cambio continuo de parroquias, los obispos evitan el tan dañino culto a la personalidad, el surgimiento de las tristemente famosas „Asociaciones de adoración de sacerdotes".) Tras un breve reencuentro con el Padre Martín, llegó el momento de despedirnos del obispo Dávila, con quien durante más de una semana habíamos estado de viaje por Méjico. Durante este tiempo pudimos discutir sobre una montón de problemas. Nos presentó a muchas personas que quieren ayudar a superar esta crisis espiritual, religiosa y eclesiástica. Volvimos a revivir un poco de aquello que para nosotros constituía la vida católica también antes del Concilio: una vida cotidiana enlazada con lo religioso, creyentes que viven con su religión, creyentes que constituyen verdaderas comunidades, y no elitistas marginales como nosotros. Simplemente, un poco de normalidad eclesiástica.

Tras una visita a un arrabal de Guadalajara, donde vimos también artesanía mejicana, volamos a Ciudad de Méjico, y desde ahí, en vuelo nocturno, de vuelta a Alemania. Llegamos cansados, algo machacados, pero, gracias a Dios, sanos y salvos. Méjico, la Unión sacerdotal Trento con su obispo Dávila, la señora Riestra, el Padre Pérez y todos los muchos amigos, los seminaristas, los niños de Hermosillo, los conceptos trabajados para continuar con nuestra lucha eclesiástica, la confianza ganada -y ojalá que también dada-... todo eso quedó en nuestros corazones, y también quedó la relación con estas personas, para, si es voluntad de Dios, trabajar juntos en la reconstrucción de la Iglesia.

* * *

Direcciones de contacto:

Superior de la Unión sacerdotal Trento:
Obispo Martín Dávila Gándara
José Valdez Arévalo # 29
Acapulco, Gro. - Méjico
Tel: 0052-74-821362, Fax: 0052-74-834632, e-mail: obmdavila@latinmail.com

Rector del Seminario de sacerdotes:
Presbítero Francisco Jiménez
Banómichi 242, Col. López Portillo
C.P. 83104 Hermosillo, Sonora-Méjico
Tel: 0052-62-586380, Fax: 0052-62-149088

Redacción de la revista Trento:
Presbítero Daniel A. Pérez Gómez
Calle Peral # 553 Sur, Col. Insurgentes
C.P. 82150 Cd. Juárez, Chih.
Tel.: 0052-16-152539, Fax: 0052-16-134562

ESPERANZAS Y PERSPECTIVAS DE LOS CATOLICOS MEJICANOS

Dr. Bretislav Klominsky
trad. Alberto Ciria

Gracias a la amable invitación del Dr. Eberhard Heller, editor de la revista EINSICHT, en Febrero de este año pude emprender, junto con él y con su hijo, un viaje de diez días a las comunidades católicas ortodoxas de Méjico, en el que no nos fue posible visitar todos los centros importantes de la vida católica. Pero la visita a los siete lugares que escogimos ofrece una visión general lo bastante amplia de la vida religiosa de nuestros amigos mejicanos. Para ello hubimos de recorrer cerca de cinco mil kilómetros por aire y por tierra a través de cinco estados de la federación mejicana.

La impresión que ya teníamos antes de emprender el viaje y que ahí se vio confirmada: que en Méjico se encuentra por ahora la comunidad católica sin duda más viva, había sido, pues, acertada. En mi opinión, la esperanza de un florecimiento y crecimiento de la Iglesia católica de allá está fundada en dos elementos: en la generación de jóvenes y en los seminaristas.

Méjico, igual que todo el continente latinoamericano, se caracteriza por una alta tasa de natalidad, y no otra cosa sucede en las comunidades de los católicos ortodoxos. Aunque las familias de los creyentes son por media general muy pobres, sin embargo son también ricas en niños guapos y cordiales, que, a diferencia de lo que sucede en Europa con las parroquias en extinción, constituyen una parte considerable de los participantes en el servicio divino. Otro rasgo distintivo de las comunidades de allá -totalmente distinto a los usos milenarios en la República Checa- es la presencia casi siempre de toda la familia en la Santa Misa... sin la consabida predominancia entre nosotros de mujeres mayores.

Como ejemplo de ello quiero aducir la ciudad de Hermosillo, al norte de Méjico, muy cerca de la cual se encuentra también el hasta ahora único seminario sacerdotal que hay en el país. En la ciudad, los católicos ortodoxos han construido dos iglesias. Unos ciento veinte niños acuden a las clases de religión. Tuvimos la ocasión de observar brevemente una clase de religión. Un clérigo y una joven estaban dando clase a un montón de niños a cielo descubierto a la sombra del muro de una iglesia recién construida. El pobre mobiliario de la clase consistía en una serie de bancos viejos seleccionados, algunas mesas sencillas montadas a toda prisa, unas veinte sillas de madera cojas y dos tumbonas ya bastante deterioradas. Una parte de todo ello estaba situada bajo dos techambres sencillas cubiertas con hojas de platanero. Parecía una estampa de la jungla centroafricana. Y por todas partes polvo, la imagen acompañante de esta zona, en la que desde hace años no ha vuelto a llover. Dicho brevemente: condiciones de clase casi inconcebibles para nosotros. Y sin embargo no recuerdo haber visto en otra parte aquella alegría y aquel gozo en los rostros infantiles resplandecientes e inocentes.

Con la juventud de la Iglesia en Méjico se corresponde también la edad media de los sacerdotes de allí: los más mayores de ellos fueron consagrados sólo en la segunda mitad de los años ochenta, y hoy tienen precisamente unos cuarenta años. El rector del seminario tiene sólo veintiocho años, y su sustituto es aún más joven. El primado de Méjico, el obispo Martín Dávila Gándara, es con sus treintaicinco años uno de los obispos más jóvenes del mundo. El obispo tiene su sede y su catedral (construida por su predecesor el obispo Cannona) en Acapulco, centro turístico conocido en todo el mundo, donde lo visitamos con el Dr. Heller y conversamos con él durante tres días acerca de una futura colaboración bilateral. El carácter amigable y afectuoso del obispo, junto con su manera pericial de abordar las cuestiones tratadas, crearon ya desde el comienzo de nuestro viaje una atmósfera cordial inusual. Era como si nos conociéramos ya desde hace años.

El mismo recibimiento cordial nos brindaron después otros amigos católicos mejicanos. Monseñor Dávila nos acompañó con paciencia y entrega también en los demás viajes por su patria, en los que visitamos sucesivamente la capital, Ciudad de Méjico, Tampico, en la costa del Golfo, Hermosillo (con el seminario sacerdotal), al norte del país, y la segunda ciudad más grande de Méjico, Guadalajara, con sus seis millones de habitantes. Los conocimientos que adquirimos constatan que la Iglesia católica en Méjico, a pesar del número en la actualidad relativamente pequeño de creyentes (yo calculo que poco más de diez mil), no se está extinguiendo, sino que crece y prospera.

A unos treintaicinco kilómetros de la recién citada ciudad de Hermosillo, en medio de un desierto árido se levanta el edificio de planta baja del seminario sacerdotal. Tan sólo un grupo de arbustos,

algunas palmeras solitarias y un cactus grande con muchas ramas dan vida aquí y allá a esta zona resecada bajo el sol, en la que, según cuentan sus habitantes, no ha llovido en siete años y donde en verano se alcanza una temperatura, para nosotros inconcebible, de 45 a 50 grados. Ya durante nuestra estancia, a fines de Febrero, el tiempo en Hermosillo y sus contornos era similar a nuestra temperatura en verano.

Bajo estas condiciones climáticas tan duras, dieciocho estudiantes de todo Méjico se preparan en aquel seminario para su oficio sacerdotal. El encuentro de dos días con los jóvenes teólogos y sus profesores fue sin duda una de las experiencias más impresionantes de nuestro viaje a Méjico. Uno se equivocaría si acaso esperara encontrarse con los rostros aciagos y sombríos de unos alumnos de teología católica que soportan pasivamente las duras condiciones vitales de su escuela. ¡Todo lo contrario! De los seminaristas irradiaba una fe profunda, una franca alegría y un pensamiento sereno, que junto con el aspecto disciplinado y la elevada inteligencia de los estudiantes indica que aquí están creciendo los futuros dirigentes de los católicos mejicanos. Quizá sea precisamente el apartamiento casi total del mundo y las duras condiciones vitales que hay ahí las que llevan a los estudiantes a unos niveles altos de autodominio y autoabnegación. Un visitante no tiene la sensación de estar en el clima propicio de una escuela religiosa de la zona suave de centroeuropa, sino más bien en la atmósfera de un monasterio de clausura estricta, donde la vida es acuñada por la ascesis y la mística.

Justamente estos dos últimos aspectos, desconocidos desde hace ya tiempo en los seminarios europeos, permiten una esperanza en la prometedora formación religiosa de los futuros sacerdotes mejicanos. La pobreza apenas imaginable de algunas parroquias católicas mejicanas, sobre todo en zonas rurales, no permite ofrecer a sus sacerdotes confort alguno. Y de esta manera, con la dura formación en el seminario los futuros clérigos son bien preparados para el futuro servicio religioso.

Aquí residen las buenas perspectivas para el futuro del clero católico de la Iglesia mejicana. Cuando dentro de cinco años los seminaristas actuales reciban la ordenación sacerdotal y el estado numérico actual de los sacerdotes casi se haya duplicado, no se puede excluir que la cifra de los católicos mejicanos alcance los varios millares.

Oremos pues firme y sinceramente por nuestros hermanos mejicanos en Cristo, por Monseñor Dávila y sus sacerdotes, para que el florecimiento de su Iglesia sea al mismo tiempo para nosotros un ejemplo modélico que ayude también a nuestras comunidades del continente europeo, hasta ahora aún pequeñas.

***

Religión en Méjico -tan necesaria para la vida como el agua-

Bernhard Heller
trad. Alberto Círia

Aparte de los pesados vuelos que en tan sólo diez días hubimos de hacer hasta Méjico y dentro dc Méjico, hubo también momentos que me conmovieron y han quedado en mi memoria hasta hoy. Son momentos que una y otra vez me instan a comparar la vida religiosa en Europa con la de Sudamérica, y que me han estimulado a reflexionar sobre mi propio estilo de vida.

En Europa ha venido ya a ser costumbre seleccionar la religión, delimitarla: extraer una parte que a uno le „gusta" e ignorar y prescindir del resto. La necesidad de religión se muestra sólo en la Iglesia, no vaya a afectar a una esfera o a una situación en la que resultara indeseada. Y de hecho hay esferas en las que es más ventajoso negar la religión. Con ello se ahoga al espíritu de la religión. En Alemania, la propensión original y enteramente natural a Dios tiende a ser reprimida. En la vida pública se rechaza sobre todo la religión católica como lastrosa y anacrónica, y resulta difícil declararse miembro de esta religión.

En Méjico la religión se adentra en la vida cotidiana y la conforma, pero sin agotarse en ella. La primera muestra del fuerte enraizamiento de los mejicanos en la religión la advertí no ya en una iglesia, sino durante un viaje en taxi. Se trataba de una imagen de plástico de la Virgen fijada sobre el salpicadero. En Méjico, estas imágenes de Cristo y de la Virgen se encuentran por todas partes, igual en hoteles que en bares o en supermercados, están grabadas incluso en mecheros. Esta aparición de símbolos religiosos en objetos cotidianos podría rechazarse como una profanación, porque a nosotros tal vez podría parecernos indigno el lugar y el material, mas aquí se pone de manifiesto una

concepción de la vida religiosa que se diferencia esencialmente de la europea y que es característica de Sudamérica.

La religión acompaña al hombre en su vida diaria. Está presente y se introduce en todos los rincones de la vida y participa de todo acontecimiento, no sólo los domingos de nueve y media a diez y media y a lo mejor una vez al año en Navidades -si alguna vez se la necesita se la saca del cajón de la ropa apolillada-: ella abarca todo el curso diario. Este contacto diario en la religión, que aquí en nuestro país resulta indeseado, configura la vida no sólo en ámbitos particulares, sino también en aquellos en los que uno no lo supone pero que también forman parte de la vida. Es un modo más general de percibir la vida en su totalidad con todos sus baches y desniveles.

Este es también el primer paso para mantener con vida una religión, justamente vinculándola con la vida. En Méjico se lleva la religión de una manera tan viva y se demuestra una proximidad a ella que para mí era nueva, pero que me ha animado a profesar más aún algo que una vez me pareció del todo natural.

Religión es participación en Dios, y por tanto algo tan necesario para la vida como el agua.

Seguramente que para esta actitud en Méjico también pueden jugar su importancia la pobreza general, las carencias materiales o las precariedades sociales, que hacen que la gente piense de modo más modesto y aguarde la ayuda de arriba. Pero esto no significa que se crea en Dios a causa de una situación deficitaria para poder superarla, sino que más bien es testimonio de una exigencia natural a entregarse a la voluntad de Dios, y presenta la función de los hombres en la tierra como una función que conoce su desamparo y su menesterosidad, y que vive en la confianza en Dios.

Aunque esta actitud vital a nuestros ojos pueda parecer en un primer momento un tanto ingenua, sin embargo ha comprendido su significación en la tierra mejor que aquella otra postura que ante Dios sólo sabe cerrar los ojos.

COMUNICACIONES DE LA **REDACCION**

Ergertshausen, en el día de la Ascensión del año 2000

Queridos lectores:

Aun cuando el viaje a Méjico exigió a todas las personas que se vieron envueltas en él un grado consderable de disposición personal a ver y a escuchar, pero también a entregar, estos esfuerzos se vieron recompensados con la experiencia de un trozo reencontrado de vida comunitaria eclesiástica, una vida comunitaria que en Méjico también alcanza a la sociedad y a la vida pública. Los sedivacantistas en Europa no han logrado hasta ahora construir un campo y un medio religioso y social semejante, al margen de las estructuras que han establecido los econistas, con los que, sin embargo, por varios motivos queda vedada toda colaboración.

Esta falta de cooperación y de objetividad eclesiástica, la tendencia a encapsularse tiene ciertamente algunos motivos. Tal vez desempeñe su papel la falsa convicción de que la religión es un asunto privado, una consigna con la que ya en la vieja Prusia se intentó con éxito expulsar a la Iglesia católica de la vida pública. Un motivo determinante de este estado anómalo bien podría ser el egoísmo de salvación al que yo tantas veces he apostrofado, que no pregunta dónde está la Iglesia (como único custudio de los medios de gracia), dónde está la comunidad eclesiástica, sino que sólo pregunta dónde encuentro yo mi Santa Misa, dónde recibo los sacramentos -y aquí ya viene a dar igual de qué oscuro rincón sectario viene el clérigo respectivo–. De aquí resulta, por parte de nuestros clérigos, el interés exclusivo por hacerse con una clientela y la falta de voluntad de cooperación, y por parte de los laicos la falta de interés por formar comunidades (en la diáspora).

En este sentido merece la pena lanzar una mirada a Méjico, que vive de la esperanza de una reedificación de la Iglesia. Si leen más atentamente el artículo del Padre Daniel Pérez sobre la formación de la Unión sacerdotal Trento, comprobarán que estos sacerdotes, abandonados de su mentor paternal Carmona, tuvieron también que luchar duro, pero que finalmente la voluntad de una solución común de las tareas que se habían planteado fue determinante para su trabajo pastoral. Quizá para los obispos de aquí sea incluso posible aprovechar una colaboración con la Unión sacerdotal Trento para organizar la vida pastoral y colaborar en la construcción de comunidades. En cualquier caso, lo que nosotros hemos visto y vivido en Méjico representa una **„raya de luz en el horizonte".**

Eberhard Heller

ESSERE CRISTIANI SENZA CHIESA ?

- DOCUMENTO-TESI -

di
Eberhard Heller
trad. di Dr. Alfons Benedikter

Nota:
Il seguente documento-tesi è stato preparato per un dibattito sull'argomento "Essere cristiani - senza Chiesa?" organizzato nell'ambito del programma dell'Università popolare di Ottobrunn presso Monaco di Baviera e diretto dal direttore dell'Università popolare, signor Eisfeld, il 22.4.99 nella Wolf-Ferrari-Haus, Ottobrunn.

Al fine di una miglior comprensione inter nos, ma anche quale preparazione ad un ulteriore più intenso trattamento di questa tematica, vorrei spiegare, in annesso alla tesi, la propria situazione ecclesiale che risulta per noi dalla sedevacanza, e la parte finale del documento-tesi che recita: "Il dilemma (tra la mancanza di un'autorità ecclesiastica e l'obbligo di ricostituire la Chiesa quale istituzione di salvezza) a mio avviso non può essere risolto se non facendo in modo che tutte le relative attività anticipino questa ricostituzione, rimanendo sotto la riserva di una successiva legittimazione definitiva da parte della gerarchla ricostituita."

***

Cristo ha fondato la sua Chiesa non soltanto quale comunità di fede i cui membri sono portatori delle stesse convinzioni, ma soprattutto quale istituzione di salvezza che deve continuare la sua opera salvifica. La Chiesa **una** nella persona di san Pietro e dei suoi successori possiede la suprema autorità sull'esercizio e sul mantenimento dell'ufficio magisteriale, pastorale e sacerdotale - un'autorità che a Pietro era stata trasmessa direttamente da Cristo. Solo la Chiesa è legittimata da Cristo ad amministrare il patrimonio della rivelazione, solo in essa il cristiano apprende l'autentica volontà **salvifica** di Dio. Perché si sia integralmente cristiani non è quindi sufficiente confessare i dogmi rivelati, accettare certi principi morali, ma è anche necessario accettare e ricevere i mezzi **di salvezza** istituiti da Cristo, in primo luogo i sacramenti amministrati dalla **Chiesa quale istituzione di salvezza,** attraverso i quali ai cristiani viene donata una partecipazione pur nascosta, ma nondimeno reale (personale) alla vita divina.

Si potrebbe aver l'opinione che per essere cristiani sia sostanzialmente sufficiente credere in Dio che si è rivelato in Gesù Cristo e seguire le relative norme morali. Il compimento di questi due postulati sarebbe sufficiente perché uno si possa qualificare cristiani.

Questo è un errore. Non si tratta solo di ritenere veri determinati dogmi, di adempiere determinati comandamenti, ma si tratta di accettare l'offerta di salvezza che ci è stata fatta da Dio il quale con la sua morte espiatoria ha dato agli uomini la possibilità di riunirsi a lui - si tratta della stipulazione della nuova alleanza. La stipulazione di quest'alleanza non è possibile se non attraverso l'accettazione dei mezzi di salvezza che la Chiesa elargisce, in particolare attraverso l'autocoinvolgimento nel sacrificio della Messa **celebrato dalla Chiesa.** "Salus extra Ecclesiam non est" - "A3 di fuori della Chiesa non c`è salvezza" (Cipriano di Cartagine, 73ª Epistola, capitolo 21) - questo motto significa che solo alla sua Chiesa Cristo ha affidato le verità e i mezzi salvifici autorizzando solo essa ad amministrarli per la salvezza delle anime. Chi ha presente la qualità della Chiesa quale vera e unica istituzione salvifica legittimata, non può sottrarsi ad essa perché essa è necessaria per la salvezza. Che la Chiesa sia mediatrice di salvezza è volontà di Dio e non arroganza umana.

C'è chi obietta che la Chiesa, da istituzione di salvezza, altererebbe il suo mandato, curerebbe interessi propri, si trasformerebbe in un mero strumento di potere che terrorizzerebbe psicicamente i fedeli per mezzo dei suoi postulati morali; che i membri della gerarchia praticherebbero meno di tutti gli altri fedeli ciò che chiedono a loro: l'amor del prossimo ecc... E sarebbe stato questo il motivo per cui i migliori cristiani hanno abbandonato la Chiesa - noi diremmo: la chiesa ufficiale - per dedicarsi al compimento dell'ideale cristiano senza sobbarcarsi ai fuorvianti pesi imposti da essa.

Come già detto. solo la Chiesa è autorizzata a creare, attraverso la somministrazione dei sacramenti, il presupposto per l'ottenimento della salvezza, della reincorporazione nell'alleanza con Dio. Perciò una vita religiosa che prescinda dalla Chiesa - che prescinda dai mezzi di grazia che sono da essa amministrati e che solo essi aprono la strada alla partecipazione alla vita divina - fallirà. Nonostante tutte

le giuste critiche che si potrebbero muovere a certi titolari, questa via è proibita ai cristiani anche perché così facendo essi respingerebbero il ruolo di mediazione che la Chiesa ha nei confronti di Dio, al quale questi cristiani si protestano di voler essere uniti, e con ciò implicitamente si allontanerebbero anche da Dio.

Indipendentemente da ciò, si può sollevare la questione se possa aversi una situazione in cui appaia giustificato voltare le spalle all'attuale chiesa ufficiale pur accettando il principio della necessità dell' appartenenza alla Chiesa fondata da Cristo al fine di ottenere la salvezza.

In base a quanto detto fin qui dovrebbe essere chiaro che la Chiesa non può e non deve intendere sé stessa se non quale istituzione salvifica fondata da Cristo. I titolari pro tempore delle cariche ecclesiastiche non sono altro che **amministratori** - e non proprietari - delle verità e dei mezzi di salvezza. I fedeli hanno senz'auro la possibilità di verificare se le enunciazioni e disposizioni della gerarchia pro tempore siano conformi alla volontà divina, giacché questa si è manifestata e vale immutabilmente. Voltare le spalle alla gerarchia attuale sarebbe ammissibile soltanto nel caso in cui questa gerarchia **falsificasse** e manipolasse apertamente le verità e gli strumenti di salvezza ad essa affidati, se essa **tradisse** l'eredità e il mandato avuti da Cristo. Questo voltare le spalle non significherebbe però abbandonare la Chiesa quale istituzione di salvezza, ma solo dare una particolare prova di fede nei confronti di Cristo, capo della Chiesa, al quale in questa situazione estremamente difficile sarebbe concessa la precedenza. Nel caso predetto da cristiani si avrebbe non solo il diritto, ma anche il dovere di tener conto del fatto del tradimento e dell'apostasia della gerarchia e di opporsi ai rappresentanti di una chiesa **abusiva,** trasformatasi in un'istituzione **priva di salvezza** che non potrebbe più essere riconosciuta quale autorità legittima.

Un tale caso di tradimento rispetto a centrali verità della fede a quanto so io ha preso inizio dal cosiddetto Concilio Vaticano H, manifestandosi già allora, per essere continuato nel prosieguo (quale "rivoluzione dall'alto). In "Nostra Aetate", art.3, si legge per esempio: "La Chiesa guarda con stima anche i musulmani che adorano l'unico Dio, vivente e sussistente, misericordioso e onnipotente, creatore del cielo e della terra, che ha parlato agli uomini". Qui Dio, che a noi uomini si è manifestato in Cristo, viene equiparato a quell'Allah che è stato annunciato da Maometto, vale a dire qui si nega l'unicità della rivelazione di Cristo. Nel corso della cosiddetta riforma liturgica il rito della Messa è stato falsificato in una maniera tale che le celebrazioni secondo il "N.O.M." non sono più efficaci ai fini della salvezza. (Di questa riforma persino il cardinale Ratzinger ha parlato come di una **"devastazione"** - cfr. la prefazione a Gamber, "Die Liturgiereform" ("La riforma liturgica"), Le Barroux 1992, pag.6 - e di un **"crollo della liturgia"** - cfr. "La mia vita, ricordi 1927-1997", Roma 1997).

Il sincretismo propagandato oggi da Giovanni Paolo II ("Gli ebrei, i cristiani, i musulmani credono tutti nello stesso Dio") non solo rinnega implicitamente la rivelazione di Dio in Cristo - e con ciò la trinità di Dio - ma lascia che il concetto di Dio degradi ad una mera immagine teista. Cristo invece dice: "Nessuno viene al Padre se non per mezzo di me" (Gv 14,6). Infatti: "Chiunque nega il Figlio, non ha neanche il Padre!" (1 Gv 2,23). Chi dunque non ha CRISTO, il Figlio di Dio, non ha neanche Dio Padre! La verità vivente viene sacrificata a favore delle tendenze verso l'unità delle religioni.

Il fatto dell'apostasia della gerarchia ha trovato la sua espressione ecclesiastica vincolante nella Dichiarazione della sedevacanza della Sede Apostolica, pronunciata a Monaco di Baviera il 21 marzo 1982 da S.E.Msgr. Pierre Martin Ngô-đin-Thuc, già arcivescovo di Hue/Vietnam.

Si potrebbe obiettare che coloro che ritengono non legittimata l'attuale istituzione ecclesiale si sono con ciò recati, di fatto, in quella situazione che essi stessi hanno definito illegittima, e cioè la vita religiosa in disparte dalla Chiesa ovvero "Chiesa".

A ciò va risposto: benché i fedeli e i sacerdoti rimasti fedeli alla fede cristiana siano stati - loro malgrado! - messi a confronto dell'apostasia, essi non possono semplicemente richiamarsi allo stato di necessità per fare poi quello che vogliono, ma devono cercare di porre termine a questo stato della Chiesa privo dell'istituzione, attraverso la ricostituzione della Chiesa stessa quale istituzione di salvezza, presentando la propria azione religioso-ecclesiastica quale azione legittimata dalla Chiesa. Ma qui nasce un dilemma. Da una parte per l'adempimento di tale compito manca attualmente la necessaria autorizzazione ecclesiastica, dall'altra parte l'adempimento di tale compito è il necessario presupposto della ricostituzione di questa stessa autorità ecclesiastica. Questo dilemma a mio avviso non può essere risolto se non facendo in modo che tutte le relative attività anticipino questa ricostituzione, rimanendo sotto la riserva di una successiva legittimazione definitiva da parte della gerarchia ricostituita.

"Extra Ecclesiam nulla salus est"

(Cipriano di Cartagine)

Questa constatazione fatta dal vescovo Cipriano di Cartagine al 21° capitolo della sua 73[a] lettera e che ci servirà da motto per le seguenti considerazioni, è la migliore risposta alla questione discussa in un dibattito sul podio tenutosi a Ottobrunn nei pressi di Monaco di Baviera il 22.4.1999 sotto il titolo "Essere cristiani senza Chiesa?" (diretto da Karl Eisfeld), al quale erano stati invitati anche rappresentanti della nostra posizione e per il quale era stato redatto il soprastante documento-tesi nel quale volevo riassumere la nostra posizione, cioè la posizione dei sedevacantisti.

Anche se la domanda predetta - "Essere cristiani senza Chiesa?" - era rivolta in primo luogo a persone che avevano preso le distanze dalla chiesa ufficiale - per i più svariati motivi (per es. per il preteso ristagno nelle riforme, per delusione personale o per l'irrigidimento ideologico ovvero per l'"intolleranza" in questioni della fede e soprattutto anche in questioni della morale) -, la domanda predetta e la relativa risposta data da Cipriano dev'essere applicata in particolar misura anche alla nostra situazione con i suoi specifici problemi.

La realtà va giudicata in maniera sobria: anche noi ci troviamo, anche se senza colpa nostra, ma a causa della "rivoluzione dall'alto", nella situazione per cui conduciamo o meglio dobbiamo condurre la nostra esistenza al di fuori della Chiesa (quale istituzione di salvezza), pur valendo anche per noi il principio "extra Ecclesiam nulla salus" - "al di fuori della Chiesa non c'è salvezza": il centro-Messe X non è **la** Chiesa, Padre Y non è **la** autorità, benché egli possa partecipare ad essa, qualora riesca a legittimare sé stesso ovvero il suo operato, in un senso che spiegherò ancora meglio, in base ad essa.

Ma come è possibile far ciò? Noi dovremmo sottometterci ad una istituzione (la Chiesa) che ha cessato di esistere (per l'apostasia delle gerarchia) quale istituzione **legittima.** Riconoscere questo dilemma comporta già un coraggioso passo nella giusta direzione.

Si potrebbe obiettare che abbiamo sacerdoti e vescovi che amministrano i sacramenti, che assicurano la successione apostolica..., ciò basterebbe per la salvezza delle anime. Il fatto che per il resto la gerarchia è caduta in apostasia non sarebbe imputabile a noi e non si potrebbe giammai farne carico ai sacerdoti rimasti fedeli oppure imporre a loro delle restrizioni nella loro attività che appare del tutto legittima ed anche giustificata.

In effetti, i poteri sacramentali questi sacerdoti rimasti fedeli li hanno ricevuti per mezzo delle ordinazioni, ma manca a loro il concreto incarico, il mandato, la legittimazione da parte dell'autorità - in ultima analisi da parte del papa - per poter lecitamente esercitare tali loro poteri. Per citare un esempio: un vescovo che vuole adoperarsi per la continuazione della Chiesa ordina un sacerdote. Come quest'ultimo legittimerà poi la propria attività pastorale, il dire la santa Messa, il confessare ecc? Egli si richiamerà al mandato avuto da parte del suo vescovo ordinatore, ma costui da chi è stato incaricato ad attivarsi nello spirito della Chiesa (da questo elemento infatti dipende a sua volta l'incarico che egli dà al suo sacerdote)? Su quale autorità si appoggia?

Ma, come giustamente si obietta, l'autorità è carente. E siccome questo fatto non può essere negato, i legalisti, cioè coloro che prestano la loro attenzione esclusivamente ad elementi che pretendono abbiano rilevanza giuridica primaria, concludono che si possa, è vero, essere religiosamente attivi per conto proprio, ma ci si debba astenere da qualsiasi ulteriore attività diretta per es. alla ricostituzione della Chiesa, alla conservazione dei sacramenti ecc. Per quanto riguarda i chierici, da questo punto di vista sarebbe rigorosamente vietato - ad eccezione dei casi "in extremis", cioè in presenza di un imminente pericolo di morte - somministrare i sacramenti.

A questa posizione non si può negare una certa coerenza. Ciò nonostante non la posso condividere, e ciò per il seguente motivo: le norme giuridiche non devono essere prese in considerazione solo per sé stesse, esse non sono fine a sé stesso. Esse non devono indurre a condurre ad absurdum lo scopo effettivo della fondazione della Chiesa quale istituzione di salvezza. "Suprema lex salus animarum" - "la salvezza delle anime è legge suprema". Cristo "li (cioè gli apostoli) mandò ad annunziare il regno di Dio e a guarire gli infermi" (Lc 9,2). La nostra questione è dunque questa: come può essere realizzato, **con** la legge, il mandato missionario di Cristo ("Andate in tutto il mondo e predicate il vangelo ad ogni creatura. Chi crederà e sarà battezzato sarà salvo, ma chi non crederà sarà condannato" - Mt 16,16) **per mezzo della Chiesa** (perché non c'è salvezza senza di essa) nelle condizioni in cui viviamo oggi (cioè l'as-senza dell'autorità mandante).

Devo annotare che se si cerca di rispondere a tale quesito ci si avventa su un terreno teologico nuovo, perché nel corso della storia della Chiesa non si è mai avuta una situazione analoga. Sotto l'aspetto

formate il problema che si pone è questo: dev'essere rivendicato qualcosa che non esiste (più) ovvero che non esiste ancora nuovamente - cioè l'autorità -, che però ci dovrà essere di nuovo, ricostituito attraverso vari passi procedurali che in sé stessi non sono ancora legittimati (dall'autorità). Una soluzione a questa (apparente) contraddizione la si troverebbe solo nel caso in cui venga anticipata la meta (la ricostituzione della Chiesa quale istituzione di salvezza) e vengano qualificati come provvisori i vari passi che devono portare ad essa fino alla ricostituzione finale. Una definitiva legittimazione a questo procedimento ricostitutivo non la potrebbe dare se non l'autorità stessa effettivamente ricostituita. (Questa era anche la concezione del defunto vescovo Guérard des Lauriers.)

Questa anticipazione nella ricostituzione dell'autorità della Chiesa quale istituzione di salvezza e la autolimitazione nell'esprimere un giudizio sulla relativa attività (un'attività quindi che sottostà alla riserva di una successiva giustificazione) a mio avviso sono i presupposti non solo di qualsiasi tentativo di ricostituzione, ma anche, nelle condizioni in cui viviamo, **della stessa somministrazione dei sacramenti, legittimata dalla Chiesa, e della partecipazione ad essi** - e solo ciò è decisivo per la sal-vezza dell'anima di ogni singolo individuo. Così procedendo infatti da una parte viene rispettato il principio per cui al di fuori della Chiesa non si può avere la salvezza, e si evita quindi di cercare la propria salvezza e i propri strumenti di salvezza all'interno di circoli settari; dall'altra parte vi si integra anche il tentativo di por fine a questo stato di cose privo di autorità - e per questo anche "privo di salvezza". E solo a questa condizione a mio avviso è **lecita** l'attività religioso-ecclesiale (perché in questo modo **legittimata provvisoriamente).**

Ci si dovrebbe rendere conto delle conseguenze cui si va incontro se si indirizza la propria vita religiosa senza far riferimento alla Chiesa, al di fuori della quale, infatti, non c'è salvezza, se, assumendo coscientemente un atteggiamento egoista riguardo alla salvezza, si ricevono i sacramenti somministrati da **vaganti** - anche se si trattasse di sacerdoti validamente ordinati! -, ma che a loro volta non vanno apostrofati se non quali settari "prestatori di servizio clienti", che non servono il bene della **Chiesa** e non la ricostruiscono (non vogliono ricostruirla), ma che in primo luogo hanno di mira la propria clientela. Queste persone non sono affatto incaricati da nessuno, cioè da nessuna autorità ecclesiastica, e non sono neanche legittimati alla loro attività nel senso sopra descritto.

Non ci si deve illudere: il ricevimento e la somministrazione sarebbero illeciti, o sarebbero almeno problematici riguardo al loro effetto salvifico, cioè riguardo alla costruzione, per mezzo della grazia, del rapporto con Dio, se non addirittura inefficaci. (N.b. è consigliabile guardare una volta più da vicino, sotto questo aspetto dell'efficacia del flusso od effetto della grazia, il comportamento dei cosiddetti confratelli cristiani che continuano a ricevere i sacramenti presso certi chierici oscuri o settari - si resterà stupiti!)

Faccio qui una digressione per cogliere l'occasione di spiegare meglio il termine "egoismo relativo alla salvezza" da me usato così spesso, anzi forse troppo spesso, affinché non venga dato adito ad alcun equivoco. Naturalmente il fedele deve darsi da fare per la propria salvezza! Appunto per questo Cristo ha fondato la sua Chiesa quale istituzione di salvezza!... affinché coloro che accettano il frutto del sacrificio da lui offerto sulla croce possano di nuovo stringere l'alleanza con Dio (seppur nascosta, ma sempre reale e personale). "Cercate prima il regno di Dio e la sua giustizia, e tutte queste cose (cioè i beni necessari per la vita quotidiana) vi saranno date in aggiunta" (Mt 6,33). Ma questa offerta di salvezza Cristo l'ha trasmessa alla Sua Chiesa, e perciò essa è presente solo **all'interno** della Chiesa per cui anche l'appropriazione della salvezza può essere compiuta soltanto **all'interno di essa** e non **al di fuori.**

Al di fuori della Chiesa si trovano però tutti quei settari e vaganti, cioè sacerdoti - persino senza virgolette! - che non sono legittimati alla somministrazione dei sacramenti, che non vi hanno alcun mandato dalla Chiesa, ma che negli ultimi tempi hanno offerto i loro servizi a vari centri. I fedeli possono ricevere i sacramenti soltanto da quei chierici che stanno ed operano all'interno della Chiesa. (Che cosa ciò significhi nella situazione odierna ho spiegato sopra.) E' un egoista rispetto alla salvezza chi coscientemente spera di trovare la propria salvezza, e soprattutto i sacramenti, **extra Ecclesiam (al di fuori** della Chiesa), oppure, per dirlo più cautamente: **sine** Eccesia **(senza** la Chiesa), cioè in maniera illecita, solo per sé stesso, cadendo con ciò nel settarismo ed in uno stato privo di salvezza.

Si potrebbe obiettare che questa posizione, questo atteggiamento religioso per cui si cerca di anticipare la ricostituzione della Chiesa, sottoponendo peraltro il proprio operato alla riserva di un successivo giudizio, non sarebbe realista considerando la mentalità e l'impegno della maggior parte dei fedeli e dei chierici che non sono disposti a prestare la propria collaborazione per la ricostruzione, e neanche per la stessa formazione della comunità, e che tanto meno si preoccupano dell'esecuzione di una elezione pontificia.

Naturalmente mi rendo conto delle difficoltà cui si va incontro nell'attuazione di simili imprese, difficoltà che sono così grandi che una larga schiera di credenti si è già arresa davanti ad esse. Ma è da fare una distinzione tra la legittima prospettazione di un compito e la sua esecuzione. Anche se a quest'ultima si fraponessero delle difficoltà, anzi, anche se quest'ultima si rendesse temporaneamente impossibile, ciò non deve comportare che si lasci perdere il compito che si è riconosciuto giusto. Il fatto decisivo è tener fermo questo compito e pregare Dio perché aiuti ad eseguirlo... e allora si troveranno ben delle strade per risolverlo. "Chiedete e vi sarà dato, cercate e troverete, bussate e vi sarà aperto. Perché chi chiede ottiene, chi cerca trova, e a chi bussa sarà aperto" (Lc 11, 9-10). Se devo aiutare un infermo ma al momento mi manca il rimedio idoneo, non posso certo dichiarare sano il malato o dire che sarebbe inutile dover aiutare i malati, solo per "risolvere" il problema di come procurargli i rimedi!

Per esprimerlo nei termini dell'etica: non è ammissibile che il dover-essere del dovere in sé legittimato (cioè la ricostituzione della Chiesa) non abbia valore per il fatto che l'essere fattuale e concreto (cioè i problemi teorici ed organizzativi, finora irrisolti, che vi si frappongono, ma anche la comodità, la mancanza di interesse da parte degli interessati e quindi le nostre proprie debolezze) si oppone a questo dover-essere. Per dirlo in senso positivo: il dover-essere ha valore (dev'essere) - indipendentemente dai problemi della sua realizzazione.

Il problema principale per la ricostituzione è di natura mentale: la ricostruzione deve già aver avuto luogo nelle nostre menti! E se noi vi ci accingessimo con questo atteggiamento, coglieremmo anche ogni occasione per l'esecuzione di questo compito. Per quanto riguarda per es. la formazione della comunità all'interno di una regione, non ci sarebbero problemi: si crei un'unione regionale del clero cattolico ortodosso, il quale raduni intorno a sé i fedeli assumendo a lungo andare la responsabilità pastorale per essi, concordando ed organizzando la cura delle anime. Che ciò non sia avvenuto finora è un fatto che parla per sé stesso. Dove sarebbe arrivata la Chiesa se gli apostoli e le prime comunità di cristiani si fossero comportati allo stesso modo come noi in parte ci comportiamo? Non si deve forse pensare che questo costrutto di Chiesa entro brevissimo tempo sarebbe stato superato dalle "porte degli inferi" e che la notizia ne sarebbe stata annotata solo in alcuni dizionari sull'antichità?

Si deve sapere che cosa si vuole: o si continua a barcamenarsi religiosamente più o meno senza alcun preciso disegno di quanto bisogna fare, sprofondando sempre di più nell'ambiente settario e privo di salvezza, o si collabora alla ricostruzione della Chiesa con una chiara prospettiva o strategia religiosa ed ecclesiale, per poter in essa (ri)trovare la propria salvezza.

* * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 7.11.2000

Verehrte Leser,

zunächst darf ich Ihnen mitteilen, daß wir uns über die gute Resonanz, die die Beiträge über Mexiko gefunden haben, sehr gefreut haben. Wir werden uns auch weiterhin um eine Zusammenarbeit mit den mexikanischen Gläubigen, insbesondere mit der Priesterbruderschaft TRENTO, bemühen. Ich hoffe, daß auch Sie, verehrte Leser, sich diesen Anstrengungen anschließen werden.

Die aktuelle Situation, in der etliche Gläubige aus Enttäuschung das sedisvakantistische Lager verlassen haben, war ausschlaggebend für die eingehende Auseinandersetzung mit der theologischen und kirchlichen Position von Econe. Wenn zu dieser Problematik (systematisch gesehen: zum Problem "Zugehörigkeit zur wahren Kirche") weitere Fragen bestehen, werden wir diese auch in Zukunft beantworten.

Dieser Doppelnummer liegt ein Photokalender für das Jahr 2001 bei, von dem die Redaktion hofft, daß er von Ihnen gut aufgenommen wird. Finanziert wurde er nicht aus den laufenden Spenden, sondern aus einer Sonderzuwendung, so daß unser normaler Etat nicht belastet wurde. Von dem Kalender können Sie auch weitere Exemplare anfordern - gegen eine entsprechende Spende. Wenn diese Aktion Ihren Beifall findet, können weitere Kalender folgen, in die auch Sie u.U. Ihre Bildbeiträge einbringen möchten.

Ich wünsche Ihnen bereits heute eine gnadenreiche Adventszeit

Ihr Ebehard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 6 MÜNCHEN **Dezember 2000/7**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet:** http://www.einsicht.de

ANZEIGE:

Der Freundeskreis e.V. des Convents Pius VI. bietet Kirchenbänke zum Verkauf an. Interessenten mögen sich bitte bei der Redaktion melden.

***

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Anbetung der Könige, Dom zu Brixen, Kreuzgang, Fresko um 1400; Photo: Eberhard Heller
Bild S. **149:** Der Erzengel Gabriel, Ikone von Lena Schwarzer; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 7.12.2000

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I • 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

"Auf, werde Licht, Jerusalem, denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!" (Isaias 60,1)

von
H.H. Pfarrer Josef von Zieglauer

Das ist das Weihnachtsgeheimnis: "das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt". Welche Freude das Licht bringen kann, hat ein Ordensmann aus der Zeit seines Wirkens in Skandinavien geschildert:

Die Menschen in den einsamen Siedlungen des Nordens erwarten den ersten Sonnenaufgang nach monatelanger Finsternis gemeinsam im Freien. Wenn dann plötzlich der Sonnenglanz den Horizont vergoldet und auf einmal das gleißende Sonnenlicht sich über die ganze Landschaft ausbreitet, da fallen sich diese Nordmenschen, die ja eher als kühl gelten, voll dankbarer Freude in die Arme.

Das geschieht schon mit dem irdischen, sinnlich wahrnehmbaren Licht. Aber es gibt auch Menschen mit blinden Augen, die das Tageslicht nie gesehen haben, und doch kann ihnen ein Licht leuchten, das noch wichtiger ist als das Augenlicht: es ist das Licht der Verstandeserkenntnis, wodurch sie auch Zugang haben zu dieser Welt, und sogar noch Wesentlicheren: denn wenn bei einem Menschen mit sehenden Augen der Verstand geschädigt ist, reden wir ja von "geistiger Umnachtung". So erkennen wir das Streben der Menschen nach Wahrheit!

Mit dem Weihnachtsgeschehen ist das Licht in die Welt gekommen, das unserem geistigen Auge die Wahrheit offenbart. Mit dem Weihnachtsgeheimnis wird uns auch bewußt, daß es Finsternis gibt in dieser Welt, überall, wo die Wahrheit verdeckt, verdrängt, verbogen wird. "Als tiefes Dunkel die Welt umgab, da kam o Herr, dein Allmächtiges Wort."

Der Sohn Gottes ist das "Wort", das zeigt uns schon den wichtigsten Zugang zur Wahrheit: die menschliche Fähigkeit, die eigenen Gedanken, Erkenntnisse, Erfahrungen anderen mitteilen zu können! Nur weil wir durch die Mutter, die Eltern und später durch andere Menschen belehrt, in die Sachverhalte eingeführt werden, weitet sich unser Blick und die Fähigkeit, diese Welt zu verstehen und zu gebrauchen. Ohne Mitteilung kein Fortschritt in der Erkenntnis und in der Verfügung über diese Welt! Das meiste, was wir wissen und wie wir urteilen, haben wir durch Mitteilung erfahren.

Wenn Gott uns nach seinem "Bild und Gleichnis" erschaffen hat, ist es nicht höchst einsichtig, daß Gott sich auch den Menschen geoffenbart hat, zu ihnen gesprochen hat? Und ist all die Finsternis nicht diese, weil der Mensch, in frevelhaftem Mißbrauch seiner Freiheit, durch die Sünde und den Ungehorsam gegen Gott sich der göttlichen Offenbarung verschlossen hat? Und wo die Wahrheit ausgeschlossen, da ist schon der "Vater der Lüge", der Verführer. Die Gabe der Mitteilung, das erleben wir aus tausendfacher Erfahrung, kann ebensogut mißbraucht werden als Gabe der Irreführung, der "Manipulation", wie man heute gerne sagt, der Vorspiegelung falscher Tatsachen, um andere zum eigenen Vorteil zu mißbrauchen.

So zeigt uns die Heilsgeschichte, daß Gott im Paradiese den Menschen angesprochen hat und zum Gehorsam verpflichtet hat, daß Gott ihn nach dem Sündenfall dem Tode überlassen hat, und dem, was damit einhergeht: der Plage, der Krankheit, der Angst und eben allem, was zum Verfall führt!

Aber ebenfalls zeigt uns das Urevangelium, daß Gott dem Menschen die Verheißung der Erlösung gegeben hat, den Sieg über die Lügenschlange in der Frau und Ihrem Göttlichen Sproß. Die Propheten haben die Erwartung des Heiles, des Erlösers aufrechterhalten und weiter ausgebaut. Und mit Christus ist wieder Gott selber zu uns gekommen, um uns das Heil zu bringen. "Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind". Und das Heil wird uns wunderbar greifbar gezeigt im Erlöser, der arm und als wehrloses Kind auf der Welt ankommt, hungrig nach unserer Liebe! Er wird geliebt, aber auch gehaßt werden, je nach dem, ob die Menschen aus der Wahrheit sind oder der Lüge. Er wird für die Wahrheit Zeugnis geben und sein Leben opfern. Er wird den Tod besiegen durch Seine Auferstehung und allen, die Ihm nachfolgen, Verzeihung und Ewiges Leben in Gott verschaffen. Er ruft uns auf, aufzubrechen, in seiner Nachfolge den endgültigen Sieg zu erringen.

Das ist der wahre Aufbruch, der jedem Menschen durch die von dem Erlöser Jesus Christus gestiftete Kirche angeboten wird. Wer ihrem Angebot Folge leistet, hat das Licht, das von Gott kommt.

Wieviele fragliche Aufbrüche sind den Menschen schon angeboten worden, aber weil von fraglichen Menschen ersonnen, konnten sie nicht erfüllen, was sie verheißen haben. Denken wir nur an die Romantik, die beim langsamen Abflauen des christlichen Glaubens durch die Aufklärung, aber immerhin noch christlich geprägte Werte mitgenommen hat, die Werte der Liebe zum eigenen Volk, zu den Leistungen der Vorfahren, was im 4. Gebot ja grundgelegt ist, und so das Erwachen der Vaterlandsliebe erwirkt hat. Aber ohne nunmehr das Gottesgebot zu berücksichtigen, wurde daraus der extreme Nationalismus und nationaler Größenwahn, Krieg und Zerstörung.

Oder mit welchem Elan haben die roten Revolutionäre, eine utopische Gleichschaltung vor Augen, sich zum zerstörerischen Haß gegen alle bestehende Ordnung und Bevormundung hinreißen lassen. Alles Irrlichter, die sich die Menschen bei ihrer Bemühung, dem Leben einen Weg zu geben, selber ausgedacht haben, die wohl Bewegung erwirkt, aber dann Enttäuschung gebracht haben.

Wenn wir heute, bei der Überfülle an unkontrollierbaren Mitteilungen (Presse, Fernsehn, Internet usw.), bei der massiven Werbung und Marktwirtschaft nachforschen, was ist es, was heute die Menschen in Bewegung, ja in Streß versetzt, dann werden wir immer weniger Werte als vielmehr eine unerträgliche Reizüberflutung feststellen, die die Menschen in ihren Banne hält. Man spricht ja schon von einer Massenverblödung.

Man versucht heute die "Religionen" (in der Mehrzahl) einzuspannen, um wieder Wertbewußtsein zu ermöglichen, vergißt aber, daß das Wort Religion "Bindung" bedeutet. Freilich haben auch andere Religionen Bewegung und auch gewisse Konturen geschaffen. Aber nur solange auch diese ihre Religion ernst genommen haben, solange sie sie für wahr gehalten haben.

Aber es gibt - nur eine Wahrheit. So sagt Jesus:"Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." Wenn heute bei aller scheinbaren Anerkennung der Religionen so verbissen gegen jeden Glauben an verpflichtende Wahrheiten agitiert wird, wenn Glaubenswahrheiten, Dogmen als der größte Feind der menschlichen Freiheit hingestellt werden, als Entmündiger der Menschheit, dann ist das eine Absage an Gottes Offenbarung und das Angebot und die Auslieferung der Menschen an die übergewaltigen, unkontrollierbaren Medienbetreiber, wo an erster Stelle nur noch der Profit zählt.

Die kurze Gleichnisgeschichte soll das beleuchten:

> Ein großer Werbefachmann möchte nach seinem Tode vom hl. Petrus die Möglichkeit erhalten, zuerst nach "oben" und "unten" zu schauen, er will ja 'nicht die Katze im Sack kaufen'. Gut, Petrus gibt ihm ein Glas, durch das er schauen kann. Oben sieht er die Engel den Heiligen Gott anbeten und Alleluja singen. Das ist nicht sein Fach. Dann blickt er nach unten und sieht ein schönes Gastlokal mit den besten Getränken, anziehender weiblicher Bedienung und allerlei Zeitvertreib. Ja, das schon eher, sagt er, und Petrus: dein freier Wille, also bitte!
>
> Unten aber ist der Empfang ganz anders, nämlich so, wie er uns aus den Höllenschilderungen bekannt ist. Auf seinen heftigen Protest, er habe ja etwas ganz anderes gesehen, erfährt er als Antwort: "Hast Du vergessen, wie Werbung und Propaganda arbeiten?" Ja, der Himmel sagt die Wahrheit, und nur, wer sie will, wird eingehen. Die Hölle aber ist der Sitz des "Vaters der Lüge". Ihr geht es nicht um die Wahrheit, sondern alle Reize werden aufgeboten, um die Menschen ihr dienstbar zu machen.

Man kann nur das lieben, was man erkennt: und Gott hat sich uns geoffenbart, so liebevoll und deutlich im Kind in der Krippe, geboren aus der Jungfrau, ausgesetzt in der Welt, zum Opfer für alle Frevel, deren sich die Menschen in ihrem ungeordenten Suchen schuldig gemacht haben. Darum hören wir die Worte des hl. Papstes Leo d. Großen: "Darum freue sich der Sünder, da er zur Bekehrung und Versöhnung eingeladen ist, es fasse Mut der Heide, weil er zum wahren Leben gerufen ist, es freue sich der Heilige, weil er sich der Siegespalme nähert". Amen

Spinges, 05.12. 2000 Josef v. Zieglauer, Pfr.

* * *

Der Autor ist Pfarrer in Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol, wo er die Gemeinde seit dem Ausscheiden von H.H. Pfr. Pedevilla als Seelsorger betreut. Hl. Messen: sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30, Tel.: 0039-0472-849468.

Erzengel Gabriel
Ikone von Lena Schwarzer

DIE KIRCHE

von
Papst **Pius** XII.

Die Kirche ist der mystische Leib Christi

ZUR BETRACHTUNG DIESER LEHRE regt zunächst das Apostelwort an: "Als die Sünde übergroß geworden war, wurde die Gnade noch überwältigender" (Röm. 5, 20). Der Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes war, wie bekannt, von Gott in einen so erhabenen Stand versetzt, daß er seinen Nachkommen zugleich mit dem irdischen auch das überirdische Leben der himmlischen Gnade übermitteln sollte. Aber nach dem traurigen Falle Adams verlor die gesamte Menschheitsfamilie, von der Erbschuld angesteckt, die Teilnahme an der göttlichen Natur (vgl. 2 Petr. 1, 4), so daß wir alle Kinder des Zornes wurden (Eph. 2, 3). Doch der erbarmungsreiche Gott "hat so... die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab", und das Wort des ewigen Vaters hat mit der gleichen göttlichen Liebe aus der Nachkommenschaft Adams eine menschliche Natur angenommen, freilich eine sündenlose und von jedem Makel freie, damit von dem neuen, himmlischen Adam die Gnade des Heiligen Geistes auf alle Kinder des Stammvaters niederströme. Diese waren durch die Sünde des ersten Menschen der göttlichen Kindschaft verlustig gegangen. Jetzt aber hatten sie durch das menschgewordene Wort, dem Fleische nach Brüder des eingeborenen Sohnes Gottes geworden, die Macht erlangt, Kinder Gottes zu werden. So hat denn Christus durch seinen Tod am Kreuze nicht bloß der verletzten Gerechtigkeit des ewigen Vaters Genüge getan, sondern er hat uns als seinen Brüdern zugleich eine unaussprechliche Fülle von Gnaden verdient. Diese hätte er selbst unmittelbar dem gesamten Menschengeschlecht zuteilen können; er wollte es aber tun durch die sichtbare Kirche, zu der die Menschen sich vereinigen sollten, damit so bei der Verteilung der göttlichen Erlösungsfrüchte alle ihm gewissemmaßen Helferdienste leisten könnten. Wie nämlich das Wort Gottes unsere Natur gebrauchen wollte, um durch seine Schmerzen und Pein die Menschen zu erlösen, so gebraucht es ähnlicherweise im Laufe der Jahrhunderte die Kirche, um dem begonnenen Werk Dauer zu verleihen.

Bei einer Wesenserklärung dieser wahren Kirche Christi, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche ist, kann nichts Vornehmeres und Vorzüglicheres, nichts Göttlicheres gefunden werden als jener Ausdruck, womit sie als "der mystische Leib Jesu Christi" bezeichnet wird. Dieser Name ergibt sich und erblüht gleichsam aus dem, was in der Heiligen Schrift und in den Schriften der heiligen Väter häufig darüber vorgebracht wird.

Die Kirche ist der sichtbare Leib

Daß die Kirche ein Leib ist, sagen die heiligen Bücher des öftern "Christus" - so der Apostel - "ist das Haupt des Leibes, der Kirche" (Kol. 1, 18). Wenn aber die Kirche ein Leib ist, so muß sie etwas Einziges und Unteilbares sein nach dem Worte des hl. Paulus: "Viele zwar, bilden wir doch nur einen Leib in Christus" (Röm. 12, 5). Doch nicht bloß etwas Einziges und Unteilbares muß sie sein, sondern auch etwas Greifbares und Sichtbares, wie Unser Vorgänger seligen Angedenkens Leo XIII. in seinem Rundschreiben "Satis cognitum" feststellt: "Deshalb, weil sie ein Leib ist, wird die Kirche mit den Augen wahrgenommen." Infolgedessen weicht von der göttlichen Wahrheit ab, wer die Kirche so darstellt, als ob sie weder erfaßt noch gesehen werden könnte, als ob sie, wie man behauptet, nur etwas "Pneumatisches" wäre, wodurch viele christliche Gemeinschaften, obgleich voneinander im Glauben getrennt, doch durch ein unsichtbares Band untereinander vereint wären.

Aber ein Leib verlangt auch eine Vielheit von Gliedern, die so untereinander verbunden sein müssen, daß sie sich gegenseitig Hilfe leisten. Und gleichwie in unserem sterblichen Leib, wenn ein Glied leidet, alle andern mitleiden und die gesunden Glieder den kranken zu Hilfe kommen, so leben auch in der Kirche die einzelnen Glieder nicht einzig für sich, sondern unterstützen auch die andern, und alle leisten sich gegenseitig Hilfsdienste, zu gegenseitigem Trost, wie besonders zum weiteren Aufbau des ganzen Leibes.

Wie außerdem in der Natur ein Leib nicht aus einer beliebigen Zusammensetzung von Gliedern entsteht, sondern mit Organen ausgestattet sein muß, das heißt mit Gliedern, die verschiedene Aufgaben haben und die in geeigneter Ordnung zusammengesetzt sind, so muß die Kirche hauptsächlich deshalb ein Leib genannt werden, weil sie aus einer organischen Verbindung von Teilen erwächst und mit verschiedenen, aufeinander abgestimmten Gliedern versehen ist. Nicht anders beschreibt der

Apostel die Kirche, wenn er sagt: "Gleichwie... wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder den gleichen Dienst verrichten, so sind wir viele ein Leib in Christus, die einzelnen aber untereinander Glieder" (Röm. 12, 4).

Man darf jedoch nicht glauben, dieser organische Aufbau des Leibes beziehe und beschränke sich allein auf die Stufenfolge der kirchlichen Ämter, noch auch, wie eine entgegengesetzte Meinung behauptet, sie bestehe einzig aus Charismatikern, wenngleich solche mit wunderbaren Gaben ausgestattete Menschen niemals in der Kirche fehlen werden. Gewiß ist unbedingt festzuhalten, daß die mit heiliger Vollmacht in diesem Leibe Betrauten dessen erste und vorzügliche Glieder sind, da durch sie in Kraft der Sendung des göttlichen Erlösers selbst die Ämter Christi, des Lehrers, Königs und Priesters für immer fortgesetzt werden. Aber mit vollem Recht haben die Kirchenväter, wenn sie die Dienstleistungen, Stufen, Berufe, Stellungen, Ordnungen und Ämter dieses Leibes hervorheben, nicht nur jene vor Augen, die heilige Weihen empfangen haben, sondern auch alle jene, die nach Übernahme der evangelischen Räte ein tätiges Leben unter den Menschen, oder ein in der Stille verborgenes führen, oder auch beides je nach ihrer besonderen Verfassung zu verwirklichen trachten; ferner jene, die, obgleich in der Welt lebend, doch sich eifrig in Werken der Barmherzigkeit betätigen, um andern seelische oder leibliche Hilfe zu leisten; endlich auch jene, die in keuscher Ehe vermählt sind. Ja, es ist zu beachten, daß, zumal in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, die Familienväter und -mütter, auch die Taufpaten und namentlich jene, die als Laien zur Ausbreitung des Reiches Christi der kirchlichen Hierarchie hilfreiche Hand bieten, einen ehrenvollen, wenn auch oft unansehnlichen Platz in der christlichen Gemeinschaft einnehmen, ja daß auch sie mit Gottes Huld und Hilfe zur höchsten Heiligkeit aufsteigen können, die gemäß den Verheißungen Jesu Christi niemals in der Kirche fehlen wird.

Die heiligen Sakramente

Wie aber der menschliche Leib offensichtlich mit eigenen Werkzeugen ausgerüstet ist, mit denen er für das Leben, die Gesundheit und das Wachstum seiner selbst und der einzelnen Glieder sorgen kann, so hat der Heiland den Menschen in seiner unendlichen Güte wunderbar für seinen mystischen Leib ausgerüstet, indem er ihn mit Sakramenten bereicherte, um dadurch die Glieder gleichsam in ununterbrochener Gnadenfolge von der Wiege bis zum letzten Atemzuge zu erhalten und zugleich für die sozialen Bedürfnisse des ganzen Leibes reichlich zu sorgen. Durch das Bad der Taufe werden die in dieses sterbliche Leben Geborenen nicht nur aus dem Tode der Sünde wiedergeboren und zu Gliedern der Kirche gemacht, sondern auch mit einem geistlichen Merkmal gezeichnet und dadurch befähigt und instandgesetzt, die übrigen heiligen Sakramente zu empfangen. Durch die Salbung der Firmung wird den Gläubigen neue Kraft verliehen, daß sie die Mutter Kirche und den Glauben, den sie von ihr erhielten, tapfer schützen und verteidigen. Durch das Sakrament der Buße wird den Gliedern der Kirche, die in Sünde fielen, ein wirksames Heilmittel geboten, womit nicht nur für deren eigenes Heil gesorgt, sondern zugleich von den andern Gliedern des mystischen Leibes die Gefahr der Ansteckung ferngehalten und ihnen überdies ein Ansporn und ein Tugendbeispiel gegeben wird. Doch nicht genug. Durch die heilige Eucharistie werden die Gläubigen mit einem und demselben Mahle genährt und gestärkt, sowie untereinander und mit dem göttlichen Haupte des ganzen Leibes durch ein unaussprechliches, göttliches Band geeint. Und zuletzt steht die liebevolle Mutter Kirche dem Todkranken bei, um ihm durch das heilige Sakrament der Ölung, wenn Gott will, die Genesung dieses sterblichen Leibes zu spenden, wenn nicht, so doch der wunden Seele ein himmlisches Heilmittel zu reichen und so dem Himmel neue Bürger und sich selbst neue Anwälte zu schenken, die Gottes Güte für ewig genießen.

Für die sozialen Bedürfnisse der Kirche hat Christus sodann durch zwei von ihm eingesetzte Sakramente noch in besonderer Weise Sorge getragen. Durch die Ehe, in welcher die Brautleute sich gegenseitig Spender der Gnade sind, wird die äußere und geordnete Zunahme der christlichen Gemeinschaft und, was noch wichtiger ist, die rechte religiöse Kindererziehung gewährleistet, ohne die der mystische Leib aufs schwerste bedroht wäre. Durch die heilige Priesterweihe aber werden jene Gott völlig zum Dienste geweiht, welche die eucharistische Hostie opfern, die Schar der Gläubigen mit dem Brote der Engel und mit der Speise der Lehre nähren, sie mit den göttlichen Geboten und Räten leiten und mit den übrigen himmlischen Gaben stärken sollen.

Dabei ist dies zu bedenken: Wie Gott zu Beginn der Zeit den Menschen mit einer überaus reichen körperlichen Ausstattung bedachte, kraft deren er die Schöpfung sich unterwerfen und sich vermehrend die Erde erfüllen sollte, so hat er am Anfang des christlichen Zeitalters die Kirche mit den nötigen Mitteln ausgestattet, daß sie nach Überwindung schier unzähliger Gefahren nicht nur den ganzen Erdenkreis, sondern auch den Himmel erfülle.

Den Gliedern der Kirche aber sind in Wahrheit nur jene zuzuzählen, die das Bad der Wiedergeburt empfingen, sich zum wahren Glauben bekennen und sich weder selbst zu ihrem Unsegen vom Zusammenhang des Leibes getrennt haben noch wegen schwerer Verstöße durch die rechtmäßige kirchliche Obrigkeit davon ausgeschlossen worden sind. "Denn", so sagt der Apostel, "durch einen Geist wurden wir alle zu einem Leib getauft, ob Juden oder Heiden, ob Sklaven oder Freie" (1Kor.12,13)

Es gibt nur einen Glauben

Wie es also in der wahren Gemeinschaft der Christgläubigen nur einen Leib gibt, nur einen Geist, einen Herrn und eine Taufe, so kann es auch nur einen Glauben in ihr geben (vgl. Eph. 4, 5); und deshalb ist, wer die Kirche zu hören sich weigert, nach dem Gebot des Herrn als Heide und öffentlicher Sünder zu betrachten (vgl. Matth. 18,17). Aus diesem Grund können die, welche im Glauben oder in der Leitung voneinander getrennt sind, nicht in diesem einen Leib und aus seinem einen göttlichen Geiste leben.

Es wäre aber auch falsch zu glauben, daß der Leib der Kirche deshalb, weil er den Namen Christi trägt, schon hienieden, zur Zeit seiner irdischen Pilgerschaft, nur aus heiligmäßigen Gliedern, oder nur aus der Schar derer bestehe, die von Gott zur ewigen Seligkeit vorher bestimmt sind. In seiner unendlichen Barmherzigkeit versagt nämlich unser Heiland in seinem mystischen Leib auch denen den Platz nicht, welchen er ihn einst beim Gastmahle nicht versagte. Denn nicht jede Schuld, mag sie auch ein schweres Vergehen sein, ist dergestalt, daß sie, wie dies die Folge der Glaubensspaltung, des Irrglaubens und des Abfalls vom Glauben ist, ihrer Natur gemäß den Menschen vom Leib der Kirche trennt. Auch gehen die nicht allen übernatürlichen Lebens verlustig, die zwar durch ihre Sünde die Liebe und heiligmachende Gnade verloren haben und deswegen unfähig geworden sind zu übernatürlichem Verdienst, die aber den Glauben und die christliche Hoffnung bewahren und durch himmlisches Licht erleuchtet, durch die Einsprechungen und inneren Antriebe des Heiligen Geistes zu heilsamer Furcht gebracht und zum Gebet und zur Reue über ihren Fall angespornt werden.

So möge denn jeder vor der Sünde zurückschrecken, da durch sie die mystischen Glieder des Erlösers befleckt werden. Wer aber das Unglück gehabt hat zu sündigen, ohne sich durch Verstocktheit der Gemeinschaft der Christgläubigen unwürdig gemacht zu haben, dem soll man mit größtem Wohlwollen begegnen und in ihm in echter Liebe nichts anderes sehen als ein krankes Glied Jesu Christi. Es ist nämlich besser, wie der Bischof von Hippo bemerkt, "im Lebenszusammenhang mit der Kirche geheilt, als aus ihrem Körper als unheilbares Glied ausgeschnitten zu werden". "Denn was noch mit dem Leibe zusammenhängt, an dessen Heilung braucht man nicht zu verzweifeln; was aber abgeschnitten ist, kann nicht mehr gepflegt und geheilt werden." 1)

Der Heilige Geist

So hatte er also die Kirche durch sein Blut gegründet. Am Pfingstfeste aber stärkte er sie mit der ihr eigenen Kraft vom Himmel. Denn als er den schon früher zu seinem Stellvertreter bestimmten Apostelfürsten feierlich in sein erhabenes Amt eingesetzt hatte, war er zum Himmel gefahren und wollte nunmehr, sitzend zur Rechten des Vaters, seine Braut durch die sichtbare Herabkunft des Heiligen Geistes unter dem Brausen eines gewaltigen Sturmes und unter feurigen Zungen offenbaren und kundmachen. Christus der Herr war ja selber beim Beginn seiner Lehrtätigkeit von seinem ewigen Vater durch den Heiligen Geist, der in leiblicher Gestalt gleich einer Taube herabkam und über ihm blieb, geoffenbart worden. So sandte nun auch er, als die Apostel ihr heiliges Predigtamt antreten sollten, seinen Geist vom Himmel herab, der sie mittels feuriger Zungen berührte und auf die übernatürliche Sendung und das übernatürliche Amt der Kirche wie mit göttlichem Finger hinweisen sollte.

Christus ist das Haupt des Leibes

Daß der mystische Leib, den die Kirche bildet, Christi Namen trägt, geht an zweiter Stelle daraus hervor, daß Christus tatsächlich von allen als Haupt der Kirche angesehen werden muß. "Er ist", wie Paulus sagt, "das Haupt des Leibes, der Kirche". Er ist das Haupt, von dem der ganze Leib in passender Ordnung zusammengehalten wird, heranwächst und zunimmt in seinem Aufbau.

Es ist euch wohlbekannt, ehrwürdige Brüder, wie lichtvoll und klar die Meister der Scholastischen Theologie, und vor allem der engelgleiche, allgemeine Lehrer, über diese Wahrheit gehandelt haben. Ihr wißt auch sicher, daß die von St. Thomas vorgebrachten Beweise den Ansichten der heiligen Väter getreu entsprechen, die übrigens nichts anderes wiedergaben und erläuterten als die Aussprüche der Heiligen Schrift.

Dennoch möchten Wir hier zum allgemeinen Nutzen diesen Punkt genauer besprechen. Zunächst ist es klar, daß Gottes und der seligen Jungfrau Sohn wegen seiner einzigartigen Stellung Haupt der Kirche genannt werden muß. Nimmt doch das Haupt die höchste Stelle im Leibe ein. Wer ist aber höher gestellt als Christus, unser Gott, der, das Wort des ewigen Vaters, als der "Erstgeborene aller Schöpfung" (Kol. 1,15) angesehen werden muß? Wer steht auf erhabenerem Gipfel als Christus der Mensch, der, von der makellosen Jungfrau geboren, wahrer und wirklicher Sohn Gottes ist und nach seinem Sieg über den Tod durch die wunderbare, glorreiche Auferstehung der "Erstgeborene unter den Toten" ward?

Christus leitet seine Kirche vom Himmel

Aber unser göttlicher Erlöser lenkt und leitet auch selbst unmittelbar die von ihm gegründete Gesellschaft. Er selber regiert nämlich im Geiste und Herzen der Menschen, beugt und spornt nach seinem Wohlgefallen sogar den widerspenstigen Willen. "Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn. Er lenkt es, wohin er will." Durch diese innere Leitung sorgt er nicht nur als "Hirte und Bischof unserer Seelen" für die einzelnen, sondern trägt auch Fürsorge für die Gesamtkirche. Bald erleuchtet und stärkt er ihre Vorsteher, damit jeder von ihnen getreu und fruchtbar sein Amt ausübe. Bald - und dies zumal in schwierigeren Zeitumständen - erweckt er im Schoße der Mutter Kirche Männer und Frauen, die durch den Glanz ihrer Heiligkeit hevorleuchten, um den übrigen Christgläubigen zum Beispiel zu dienen für das Wachstum seines geheimnisvollen Leibes. Mit besonderer Liebe aber blickt Christus vom Himmel auf seine makellose Braut, die hier auf Erden in der Verbannung leidet. Sieht er sie in Gefahr, so entreißt er sie persönlich, oder durch seine Engel, oder durch sie, die wir als Hilfe der Christen anrufen, und durch andere himmlische Helfer der Sturmflut. Haben sich dann die Wogen gelegt und beruhigt, dann tröstet er sie mit jenem Frieden, "der alle Vorstellung übersteigt".

Der Papst: Sichtbarer Stellvertreter Christi

Man darf aber nicht glauben, er leite sie nur auf unsichtbare oder außerordentliche Weise. Unser göttlicher Erlöser übt auch eine sichtbare, ordentliche Leitung über seinen mystischen Leib aus durch seinen Stellvertreter auf Erden. Ihr wißt ja, ehrwürdige Brüder, daß Christus unser Herr während seiner irdischen Pilgerfahrt "die kleine Herde" persönlich und auf wahrnehmbare Weise regiert hat. Als er aber die Welt dann verlassen und zum Vater zurückkehren wollte, hat er die sichtbare Leitung der ganzen von ihm gegründeten Gemeinschaft dem Apostelfürsten übertragen. In seiner Weisheit konnte er ja den von ihm geschaffenen gesellschaftlichen Leib der Kirche keineswegs ohne sichtbares Haupt lassen. Man kann auch nicht, um diese Wahrheit in Abrede zu stellen, behaupten, durch den in der Kirche aufgestellten Rechtsprimat sei dieser mystische Leib mit einem doppelten Haupte versehen. Denn Petrus ist kraft des Primates nur der Stellvertreter Christi, und daher gibt es nur ein einziges Haupt dieses Leibes, nämlich Christus. Er hört zwar nicht auf, die Kirche auf geheimnisvolle Weise in eigener Person zu regieren. Auf sichtbare Weise jedoch leitet er sie durch den, der auf Erden seine Stelle vertritt. Bereits nach seiner glorreichen Himmelfahrt war die Kirche nicht nur auf ihm selber, sondern auch auf Petrus als dem sichtbaren Grundstein erbaut. Daß Christus und sein Stellvertreter auf Erden nur ein einziges Haupt ausmachen, hat Bonifaz VIII., Unser Vorgänger unvergeßlichen Andenkens, durch das apostolische Schreiben "Unam Sanctam" feierlich erklärt, und seine Nachfolger haben diese Lehre immerfort wiederholt.

In einem gefährlichen Irrtum befinden sich also jene, die meinen, sie könnten Christus als Haupt der Kirche verehren, ohne seinem Stellvertreter auf Erden die Treue zu wahren. Denn wer das sichtbare Haupt außer acht läßt und die sichtbaren Bande der Einheit zerreißt, der entstellt den mystischen Leib des Erlösers zu solcher Unkenntlichkeit, daß er von denen nicht mehr gesehen noch gefunden werden kann, die den sicheren Port des ewigen Heiles suchen.

Die Stellung der Bischöfe innerhalb der Kirche

Was wir aber hier von der allgemeinen Kirche sagen, das muß auch von den besonderen christlichen Gemeinschaften, den Diözesen, gesagt werden, sowohl von den orientalischen wie von den lateinischen, aus denen die eine katholische Kirche besteht und sich zusammensetzt. Jede von ihnen wird von Jesus Christus durch das Wort und die Regierungsgewalt ihres eigenen Bischofs geleitet. Deshalb sind die kirchlichen Oberhirten nicht bloß als die vorzüglicheren Glieder der allgemeinen Kirche anzusehen, weil sie durch ein ganz spezielles Band mit dem göttlichen Haupte des ganzen Leibes verbunden und daher mit Recht "die wichtigsten Teile der Glieder des Herrn" genannt werden, sondern jeder einzelne in seinem Sprengel weidet und leitet im Namen Christi als wahrer Hirte seine

eigene ihm anvertraute Herde. Bei dieser Tätigkeit sind sie freilich nicht völlig eigenen Rechtes, sondern der dem Römischen Papst gebührenden Gewalt unterstellt, wiewohl sie eine ordentliche Jurisdiktionsgewalt besitzen, die ihnen unmittelbar gleichfalls vom Papste erteilt wird. Deshalb müssen sie als Nachfolger der Apostel zufolge göttlicher Einsetzung vom Volke verehrt werden. Und mehr als von den Regierenden dieser Welt, auch den allerhöchsten, gilt von den Bischöfen, da sie mit der Salbung des Heiligen Geistes versehen sind, das Schriftwort: "Vergreifet euch nicht an meinem Gesalbten!"...!)

Die Kirche als mysticher Leib Christi

Gehen wir nun einen Schritt weiter, und erörtern wir den Punkt, der den Grund, warum Christi Leib, die Kirche, mystisch, d.h. geheimnisvoll, genannt werden muß, in das rechte Licht rücken soll. Diese Benennung, die schon bei mehreren Kirchenschriftstellern der Frühzeit üblich war, wird durch nicht wenige Dokumente der Päpste bestätigt. Aber nicht bloß aus einem Grund ist dieses Wort berechtigt. Es unterscheidet zunächst den gesellschaftlichen Leib der Kirche, dessen Haupt und Lenker Christus ist, von dessen physischem Leib, der, aus der jungfräulichen Gottesmutter geboren, jetzt zur Rechten des Vaters thront und unter den eucharistischen Gestalten verborgen ist.

Ebenso,- und dies ist wegen der Zeitirrtümer von großer Bedeutung - schließt diese Bezeichnung jeden natürlichen Leib, sei es einen physischen, sei es einen sogenannten moralischen, aus. In einem natürlichen Leibe nämlich verbindet das einigende Prinzip die einzelnen Teile derart, daß sie kein eigenes Fürsichsein mehr besitzen. Im mystischen Leib dagegen verbindet das einigende Prinzip, obschon es bis ins Innerste geht, die Glieder so untereinander, daß die einzelnen ihre Eigenpersönlichkeit vollauf bewahren. Wenn Wir sodann das gegenseitige Verhältnis zwischen dem Ganzen und den einzelnen Gliedern betrachten, so ergibt sich folgendes: In jedem lebendigen physischen Leibe sind alle einzelnen Glieder in letzter Linie einzig zum Wohle des ganzen Organismus da, während jede gesellschaftliche Gliederung von Menschen, wenn man auf deren letzten Nützlichkeitswert sieht, hingeordnet ist, auf den Nutzen aller und zugleich jedes einzelnen Gliedes, da diese ja Personen sind. Um also auf unsere Frage zurückzukommen, wie der Sohn des ewigen Vaters um des ewigen Heiles unser aller willen vom Himmel herab gestiegen ist, so hat er den Leib der Kirche gebildet und mit dem göttlichen Geiste beseelt zu dem Zwecke, das ewige Glück der unsterblichen Seelen zu wirken und zu sichern, gemäß dem Ausspruch des Apostels: "Alles gehört euch, ihr aber gehört Christus und Christus Gott." Wie nämlich die Kirche zum Wohl der Gläubigen da ist, so hat sie die Bestimmung, Gott, und den er gesandt hat, Jesus Christus, zu verherrlichen.

Vergleichen wir sodann den mystischen Leib mit einer sogenannten moralischen Körperschaft, so müssen wir auch da einen keineswegs geringfügigen, sondern höchst bedeutungsvollen und schwerwiegenden Unterschied feststellen. In der moralischen Körperschaft nämlich ist das einigende Prinzip nichts anderes als der gemeinsame Zweck und das gemeinsame Zusammenwirken aller zu demselben Zweck mittels einer gesellschaftlichen Obrigkeit. Im mystischen Leibe dagegen, von dem Wir handeln, kommt zu diesem Zusammenwirken noch ein anderes, inneres Prinzip, das sowohl dem ganzen Organismus wie den einzelnen Gliedern wirklich und kraftvoll innewohnt und von solcher Erhabenheit ist, daß es, in sich betrachtet, alle einigenden Bande, die einen physischen oder einen moralischen Leib zusammenhalten, unermeßlich weit überragt. Dieses Prinzip gehört, wie oben gesagt, nicht der natürlichen, sondern der übernatürlichen Ordnung an, ja es ist in sich selber geradezu unendlich und unerschaffen: der Geist Gottes, der, wie der hl. Thomas, der engelgleiche Lehrer, sagt, "der Zahl nach ein und derselbe, die ganze Kirche erfüllt und einigt".

Die Kirche ist ihrem übernatürlichen Wesen nach höherer Ordnung als der Staat

Die richtige Bedeutung der Bezeichnung "mystisch" erinnert also daran, daß die Kirche, die als eine in ihrer Art vollkommene Gesellschaft anzusehen ist, nicht bloß aus gesellschaftlichen und rechtlichen Bestandteilen und Beziehungen besteht. Sie ist ja weit vorzüglicher als irgendwelche andern menschlichen Körperschaften, die sie überragt, wie die Gnade die Natur hinter sich läßt und wie das Unsterbliche alles Vergängliche. Jene rein menschlichen Gesellschaften, namentlich der Staat, sind gewiß nicht zu verachten oder geringzuschätzen. Allein die Kirche als Ganzes gehört nicht der Ordnung dieser Dinge an, gleichwie der Mensch als Ganzes nicht mit dem Gebilde unseres sterblichen Leibes zusammenfällt. Denn die rechtlichen Beziehungen, auf welchen die Kirche ebenfalls beruht und welche zu ihrem Bestandteil gehören, stammen zwar aus ihrer göttlichen von Christus gegebenen Verfassung und haben ihren Anteil bei Erreichung ihres übernatürlichen Zieles. Doch was die Kirche über jedwede natürliche Ordnung hoch hinaushebt, ist der Geist unseres Erlösers, der als Quelle aller Gnaden, Gaben und Charismen fortwährend und zu innerst die Kirche erfüllt und in ihr

wirkt. Wie der Bau unseres sterblichen Leibes zwar ein wundervolles Werk unseres Schöpfers ist, jedoch weit unter der erhabenen Würde unserer Seele zurückbleibt, geradeso hat das gesellschaftliche Gefüge der christlichen Gemeinschaft, wie sehr es auch die Weisheit seines göttlichen Meisters verkündet, doch nur einen ganz untergeordneten Rang, so bald man es vergleicht mit den geistlichen Gaben, mit denen die Kirche ausgestattet ist und von denen sie lebt, sowie mit deren göttlichem Ursprung.

Aus alledem, was Wir in Unserem Schreiben an euch, ehrwürdige Brüder, bisher dargelegt haben, geht klar hervor, daß sich jene in einem schweren Irrtum befinden, die sich nach eigener Willkür eine verborgene, ganz unsichtbare Kirche vorstellen, ebenso wie jene, die sich die Kirche als eine Art menschlicher Organisation denken mit einer bestimmten satzungsmäßigen Ordnung und mit äußeren Riten, aber ohne Mitteilung übernatürlichen Lebens. Nein, wie Christus, das Haupt und Urbild der Kirche, "nicht ganz ist, wenn man in ihm entweder nur die menschliche, sichtbare ... oder bloß die göttliche, unsichtbare Natur betrachtet..., sondern wie er einer aus beiden und in beiden Naturen ist... so sein mystischer Leib"; hat doch das Wort Gottes eine menschliche leidensfähige Natur angenommen, damit nach der Gründung einer sichtbaren und mit dem göttlichen Blute geweihten Gesellschaft "der Mensch durch eine sichtbare Leitung den Weg zum Unsichtbaren zurückfinde".

Rechtskirche und Liebeskirche

Deshalb bedauern und verwerfen Wir auch den verhängnisvollen Irrtum jener, die sich eine selbstersonnene Kirche erträumen, nämlich eine nur durch Liebe aufgebaute und erhaltene Gesellschaft, der sie - mit einer gewissenVerächtlichkeit - eine andere, die sie dieRechtskirche nennen, gegenüberstellen. Eine solche Unterscheidung einzuführen ist ganz verfehlt. Sie verkennt, daß der göttliche Erlöser die von ihm gegründete Gemeinschaft von Menschen als eine in ihrer Art vollkommene Gesellschaft mit allen rechtlichen und gesellschaftlichen Bestandteilen gerade zu dem Zwecke wollte, damit sie dem Heilswerk der Erlösung hier auf Erden dauernden Bestand sichere, und daß er sie zur Erreichung desselben Zweckes vom Tröster - Geist mit himmlischen Gnaden und Gaben reich ausgestattet wissen wollte. Gewiß, sie sollte nach dem Willen des ewigen Vaters "das Reich des Sohnes seiner Liebe" sein, dabei aber in Wahrheit ein solches Reich, in welchem alle durch ihren Glauben eine vollkommene Unterwerfung des Verstandes und Willens darbringen und in Demut und Gehorsam dem ähnlich werden sollten, der für uns "gehorsam ward bis zum Tode". Es kann also kein wirklicher Gegensatz oder Widerspruch bestehen zwischen der unsichtbaren Sendung des Heiligen Geistes und dem rechtlich von Christus empfangenen Amt der Hirten und Lehrer. Beide ergänzen und vervollkommnen einander wie in uns Leib und Seele und gehen von einem und demselben aus, unserm Erlöser: Er hat gewiß seinen Aposteln den göttlichen Odem eingehaucht mit den Worten: "Empfanget den Heiligen Geist", aber er hat ihnen auch den klaren Auftrag erteilt: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch", und in gleichem Sinne gesagt: "Wer euch hört, der hört mich."

Schwäche und Sünde sind nicht ausgeschlossen

Wenn man aber in der Kirche einiges wahrnimmt, was die Schwäche unserer menschlichen Natur verrät, so fällt das nicht ihrer rechtlichen Verfassung zur Last, sondern vielmehr der beklagenswerten Neigung der einzelnen zum Bösen. Diese Schwäche duldet ihr göttlicher Stifter auch in den höheren Gliedern seines mystischen Leibes deswegen, damit die Tugend der Herde und der Hirten erprobt werde und in allen die Verdienste des christlichen Glaubens wachsen. Denn wie oben gesagt, Christus wollte die Sünder aus der von ihm gegründeten Gemeinschaft nicht ausgeschlossen wissen. Wenn also manche Glieder an geistlichen Gebrechen leiden, so ist das kein Grund, unsere Liebe zur Kirche zu vermindern, sondern vielmehr mit ihren Gliedern größeres Mitleid zu haben. Ohne Fehl erstrahlt unsere verehrungswürdige Mutter in ihren Sakramenten, durch die sie ihre Kinder gebiert und nährt, im Glauben, den sie jederzeit unversehrt bewahrt, in ihren heiligen Gesetzen, durch die sie alle bindet, und in den evangelischen Räten, zu denen sie ermuntert, endlich in den himmlischen Gaben und Charismen, durch die sie in unerschöpflicher Fruchtbarkeit unabsehbare Scharen von Märtyrern, Jungfrauen und Bekennern hervorbringt. Ihr kann man es nicht zum Vorwurf machen, wenn einige ihrer Glieder krank oder wund sind. Sie fleht ja in deren Namen selbst täglich zu Gott: "Vergib uns unsere Schuld", und widmet sich ihrer geistlichen Pflege mit mütterlich starkem Herzen unablässig.

Wenn wir also den Ausdruck "mystischer" Leib Christi gebrauchen, so liegen schon in der Bedeutung dieses Wortes sehr ernste Lehren für uns. Solche Mahnung klingt an in den Worten des heiligen Leo: "Erkenne, Christ, deine Würde, und der göttlichen Natur einmal teilhaftig geworden, kehre nicht durch unwürdiges Betragen zum alten erbärmlichen Zustand zurück! Denke daran, wessen

Haupt und wessen Leibes Glied du bist!" 1)

Aufforderung zur Rückkehr in das gemeinsame Vaterhaus

Wie euch sicher bekannt ist, ehrwürdige Brüder, haben Wir von Anfang unseres Pontifikats an auch die, die nicht zur sichtbaren Gemeinschaft der katholischen Kirche gehören, Gottes Schutz und Leitung empfohlen und feierlich versichert, daß Uns in Nachahmung des Beispiels des guten Hirten nichts mehr am Herzen liegt, als daß auch sie das Leben haben und es in Fülle besitzen. Wir wünschen diese Unsere feierliche Versicherung durch diese Enzyklika, die der Ehre "des großen und glorreichen Leibes Christi" geweiht ist, zu wiederholen, nachdem Wir soeben um die Gebete der ganzen Kirche nachgesucht haben. Alle jene und jeden einzelnen von ihnen laden Wir mit liebendem Herzen ein, den inneren Antrieben der göttlichen Gnade freiwillig und freudig zu entsprechen und sich aus einer Lage zu befreien, in der sie des eigenen ewigen Heiles nicht sicher sein können. Denn mögen sie auch aus einem unbewußten Sehnen und Wünschen heraus schon in einer Beziehung stehen zum mystischen Leib des Erlösers, so entbehren sie doch so vieler wirksamer göttlichen Gaben und Hilfen, deren man sich nur in der katholischen Kirche erfreuen kann. Möchten sie also eintreten in den Kreis der katholischen Einheit und, alle mit uns in der gleichen Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi geeint, an das eine Haupt sich wenden in ruhmreicher Liebesverbundenheit. In unablässigem Flehen zum Geiste der Liebe und der Wahrheit erwarten Wir sie mit ausgebreiteten Armen, nicht als Fremde, sondern als solche, die in ihr eigenes Vaterhaus einkehren.

Nur ein freiwilliger Eintritt

Doch wenn es auch Unser Wunsch ist, es möchten unaufhörlich die Gemeinschaftsgebete des ganzen mystischen Leibes, um möglichst baldigen Eintritt aller Irrenden in die eine Hürde Jesu Christi zu Gott emporsteigen, so müssen Wir doch betonen, daß solch ein Schritt aus freiem Willensentschluß geschehen muß, da niemand glauben kann, der es nicht freiwillig tut. Sollten also Menschen, die nicht glauben, wirklich zum Eintritt in den äußerlichen Bau der Kirche, zum Hintreten an den Altar und zum Empfang der Sakramente genötigt werden, so können dies gewiß keine wahren Christgläubigen sein. Denn der Glaube, ohne den man Gott unmöglich gefallen kann, muß eine völlig freie "Hingabe des Verstandes und Willens" sein. Sollte daher einmal der Fall eintreten, daß jemand gegen die beständige Lehre dieses Apostolischen Stuhles wider seinen Willen zum katholischen Glauben gezwungen würde, so müßten Wir dies im Bewußtsein Unserer Amtspflicht unbedingt zurückweisen. Weil aber die Menschen einen freien Willen haben und ihre Freiheit infolge ihrer verkehrten Neigungen und Leidenschaften auch mißbrauchen können, kann nur der Vater der Erleuchtung sie durch den Geist seines geliebten Sohnes wirksam zur Wahrheit bewegen. Wenn also bedauerlicherweise so viele Menschen noch außerhalb der Wahrheit des katholischen Glaubens stehen und dem Walten der göttlichen Gnade ihre Freiheit nicht unterwerfen, so hat dies seinen Grund nicht nur darin, daß sie selbst (vgl. August. In Joh. ev.), sondern auch darin, daß die Christgläubigen keine glühenderen Gebete um diese Gnade an Gott richten. Stets aufs neue wiederholen Wir darum Unsere Mahnung, daß alle in brennender Liebe zur Kirche und nach dem Beispiel des göttlichen Heilandes solche Gebete beharrlich verrichten."

Die katholische Kirche ist also das große sichtbare Geheimnis, weil ihr Oberhaupt auf Erden, der Stellvertreter Christi, sichtbar ist, weil ihre Diener sichtbar sind, weil ihr Leben sichtbar ist, ihr Kult, ihr Handeln und Wirken zum Heil und zur Vervollkommnung der Menschen. Sichtbar ist auch ihre Unzerstörbarkeit, soweit sie geschichtlich beweisbar ist, indes ihr Weg in der Vergangenheit Unterpfand ihrer Zukunft ist. Daher hat ein großer nichtkatholischer Geschichtsschreiber des vergangenen Jahrhunderts, nachdem er gegen seinen Willen anerkannt hatte, daß die katholische Kirche "voll Leben und jugendlicher Kraft" geblieben sei, bemerkt: "Wenn wir an die schrecklichen Angriffe denken, die sie überstanden hat, so finden wir es schwer, uns vorzustellen, wie sie untergehen könnte." Aber wenn man auch diese Unzerstörbarkeit aus der Erfahrung aufweisen kann, so ist sie doch ein Geheimnis, weil sie nicht auf natürliche Weise erklärbar ist, es sei denn durch die Tatsache, die wir aus der göttlichen Offenbarung kennen, daß Christus, der sie gegründet hat, in allen Drangsalen mit ihr ist bis ans Ende der Zeiten. 2)

Die Kirche altert nicht

Die Kirche hatte und hat ihren Frühling, wunderbar wie sie selbst. Die drei großen Feste: Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, in der Jahreszeit, in der die Natur, zu neuem Leben erwachend, sich mit Grün und Blüten schmückt und sich mit inneren Wehen darauf vorbereitet ihre Ernten und ihre Früchte zu schenken, sind jene Feste etwa nicht ein geistlicher Frühling, der uns den Frühling der

Natur süßer und teurer und schöner macht? Sie sind gleichsam eine Sonne, in der die drei höchsten Wahrheiten aufleuchten, die drei überwältigenden geschichtlichen Tatsachen, die drei Geheimnisse höchsten Glanzes im Werk der Erlösung; sie sind drei unerschütterliche Grundpfeiler des gewaltigen Gebäudes der heiligen Kirche. In ihrem Lichte, in ihrer übernatürlichen Festigkeit erleuchten diese Wahrheiten, gleich gegenwärtig in jedem Jahrhundert der Kirchengeschichte und gleich offenkundig für alle Geschlechter, mit ihrer geschichtlichen Wirklichkeit den Frühling des Christentums, sein Grünen, Wachsen und Blühen auch in Sturm und Ungewitter; denn das Christentum ist als Riese geboren, die Stirn umgürtet mit den Strahlen jener drei Wahrheiten, welche die mit Recht als heroisch bezeichnete Epoche einleiten: die drei Jahrhunderte von der Gründung der Kirche bis zum Frieden mit dem Römischen Reich im Jahre 312, zur Zeit Konstantins.

Diese drei grundlegenden Geheimnisse, als der leuchtendste Glanz jenes Lichtes der Welt, das Christus ist, leiten und begleiten den Weg der jungen Braut Christi, der Kirche, wachen über ihre Schritte und flößen ihr Mut ein, sich aufrechtzuhalten in dem dunklen Wald des Heidentums, um den Berg ihrer vorbestimmten Größe zu erreichen. Den Sinn mit zäher Beharrlichkeit dem Glauben verhaftet an die neue Welt und die eigene Auferstehung, das Auge mit heiligem Verlangen auf den Verherrlichten gerichtet, der zur Rechten des Vaters sitzt im himmlischen Jerusalem, der ewigen, glückseligen Heimstatt jener, die treu bleiben werden bis in den Tod, die Seele beherrscht von der Gewißheit der stärkenden Gegenwart des Geistes, den Jesus versprochen und gesandt hatte: So seht ihr die ersten Christen hervorragen durch die Größe ihres Denkens, die Kraft ihres Handelns, durch Mut und Wetteifer in sittlichem Heldentum, in der Behauptung des Glaubens, in Kämpfen und Leiden, ein Beispiel hinterlassend, dessen erobernde Macht sich offenbart und fortpflanzt von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in unsere Tage - unsere Tage, da es mehr denn je gilt, die christliche Ehre zu retten und den christlichen Namen zu bewahren, Kämpfe und Prüfungen zu bestehen, die denen von damals nicht unähnlich sind. Vor solchen Helden, auf deren Haupt sich mit dem Siegeslorbeer des christlichen Kämpfertums oft die Palme des Martyriums verschlingt, verschwindet jede Ungewißheit und jedes Zögern. Genügt die Mahnung, die ihr Heldenleben uns mit so mächtiger Stimme erteilt, etwa nicht, den Nebel in den Geistern zu zerteilen, die Herzen wieder zu kräftigen, die Stirnen der Christen von heute wieder aufzurichten, da ihnen ihre hohe Würde ins Bewußtsein gerufen wird, das Verlangen nach erhabener Größe in ihnen geweckt und sie an die Verantwortung erinnert werden, die ihnen das christliche Bekenntnis auferlegt?

Das geistige Profil dieser ersten Christenheit, in deren Anfänge uns das Fest der Auferstehung und das Pfingstfest demnächst zurückführen werden, ist gekennzeichnet durch vier charakteristische und unverwechselbare Wesenszüge:

1. Eine unerschütterliche Siegesgewißheit, die sich auf einen tiefen Glauben stützt;
2. eine grenzenlos heitere Bereitschaft zu Opfer und Leiden;
3. eine eucharistische Glut und Innerlichkeit, die aus der Überzeugung von der sozialen Wirksamkeit des eucharistischen Gedankens auf alle Formen des gesellschaftlichen Lebens hervorbricht;
4. ein Streben nach immer festerer und unzerstörbarer Einheit im Geiste und in der Hierarchie.

Dieses vierfache Wesensbild der jungen Kirche bedeutet in jedem seiner beherrschenden Merkmale einen Weckruf und zugleich eine Hoffnung und ein Versprechen für die Christenheit unserer Tage. Aber das wahre Christentum von Heute ist von dem anfänglichen nicht verschieden. Die Jugend der Kirche ist ewig, denn die Kirche altert nicht, wenn sie ihren Schritt auf dem Wege zur Ewigkeit je nach den Umständen der Zeit ändert; die Jahrhunderte, die sie zählt, sind für sie ein Tag, wie die Jahrhunderte, die sie erwartet, ein Tag sind. Ihre Jugend zur Zeit der Cäsaren ist dieselbe, die zu uns spricht. 3)

Übernationalität der Kirche

Die Katholische Kirche ist ihrem Wesen nach übernational Das schließt einen zweifachen Sinn ein, einen negativen und einen positiven. Die Kirche ist Mutter, Sancta Mater Ecclesia, wahre Mutter, Mutter aller Nationen und aller Völker nicht weniger als aller einzelnen Menschen, und eben weil sie die Mutter aller ist, gehört sie nicht und kann sie nicht ausschließlich diesem oder jenem Volk angehören und auch nicht einem Volke mehr und einem anderen weniger, sondern allen gleich. Sie ist Mutter, und daher ist sie an keinem Ort eine Fremde und kann es nicht sein, denn sie lebt oder soll wenigstens ihrer Natur nach in allen Völkern leben. Während indessen die Mutter mit ihrem Gatten und ihren Kindern eine Familie bildet, ist die Kirche kraft einer unvergleichlich engeren Einheit mehr und etwas Besseres als eine Familie, nämlich der mystische Leib Christi. Die Kirche ist also überna-

tional, weil sie ein unsichtbares, allumfassendes Ganzes ist.

Die Kirche verbindet alle Zonen und alle Zeiten der erlösten Menschheit ohne Ausnahme. Kraftvoll begründet mittels einer so tiefreichenden Wurzel, steht die Kirche, mitten in der Geschichte des Menschengeschlechts, auf dem bewegten und aufgewühlten Feld auseinanderstrebender Kräfte und widerstreitender Richtungen; und mag sie auch immer wieder Angriffen gegen ihre unteilbare Einheit ausgesetzt sein, sie ist weit davon entfernt, dadurch erschüttert zu werden. Im Gegenteil, aus ihrem Leben in Ganzheit und Einheit strahlen und ergießen sich immer neue heilbringende und einigende Kräfte auf die zerrissene und entzweite Menschheit, Kräfte der einigenden göttlichen Gnade, Kräfte des einigenden Geistes, nach dem alle hungern, Wahrheiten, die immer und überall gelten, Ideale, die immer und überall leuchten.

Daraus erhellt, daß es ein frevelhafter Anschlag gegen den totus Christus, gegen Christus in seiner Ganzheit ist, und zugleich ein unheilvoller Schlag gegen die Einheit des Menschengeschlechts, wenn man gewagt hat und immer wieder wagt, die Kirche gleichsam zur Gefangenen und Sklavin dieses oder jenes bestimmten Volkes zu machen, sie in die engen Grenzen einer Nation einzuschließen oder sie daraus zu verbannen. Eine solche Zerreißung der Einheit der Kirche hat in den Völkern, die ihre Opfer waren, das Gut ihres wirklichen und vollen Lebens mehr und mehr verringert und verringert es noch. - Aber der nationale und staatliche Individualismus der letzten Jahrhunderte hat nicht nur das Interesse der Kirche zu verletzen, ihre einigenden Kräfte zu schwächen und zu hemmen gesucht, die doch eine Zeit hindurch wesentlichen Anteil an der Bildung der Einheit des europäischen Abendlandes gehabt haben. Ein abgestandener Liberalismus wollte die Einheit einer laizistischen Kultur und eines säkularisierten Humanismus ohne und gegen die Kirche schaffen. Hier wie dort ist ihm als Frucht seiner zersetzenden Tätigkeit und zugleich als Feind der Totalitarismus nachgefolgt. Mit einem Wort: Was war nach wenig mehr als einem Jahrhundert das Ergebnis aller dieser Bemühungen ohne und oft genug gegen die Kirche? Untergang der gesunden menschlichen Freiheit; Zwangsorganisationen; eine Welt, die an Brutalität und Barbarei, an Trümmern und Zerstörung, vor allem aber an verhängnisvoller Spaltung und Unsicherheit nicht ihresgleichen kennt.

In einer bewegten Zeit wie der unseren muß die Kirche zu ihrem eigenen Wohl und zum Wohl der Menschheit alles tun, um ihre ungeteilte und unteilbare Einheit zur Geltung zu bringen. Sie muß heute mehr denn je übernational sein. Dieser Geist muß ihr sichtbares Oberhaupt erfüllen und durchdringen, das Heilige Collegium, das ganze Handeln des Heiligen Stuhls, auf dem gerade heute schwere, nicht nur die Gegenwart, sondern noch mehr die Zukunft betreffende Aufgaben lasten.

Es handelt sich hier in der Hauptsache um eine Tat des Geistes, nämlich darum, den rechten Sinn für die Übernationalität zu haben und ihn nicht nach mathematischen Proportionen oder auf Grund strenger statistischer Grundsätze über die Nationalität einzelner Personen zu messen oder zu bestimmen. In dem langen Zeitraum, in dem durch Anordnung der Vorsehung die italienische Nation mehr als andere der Kirche ihr Oberhaupt und viele Mitarbeiter an der Zentralregierung des Heiligen Stuhls gegeben hat, hat die Kirche in ihrer Gesamtheit doch immer ihren übernationalen Charakter gewahrt.

Übernational, weil mit derselben Liebe alle Nationen und Völker umfassend, ist die Kirche auch, weil sie an keinem Ort eine Fremde ist. Sie lebt und entfaltet sich in allen Ländern der Welt, und alle Länder der Welt tragen bei zu ihrem Leben und ihrer Entfaltung.

So vollendet sich in der Kirche von Heute immer mehr das, was der heilige Augustinus in seiner Civitas Dei (dem "Gottesstaat") verherrlicht hat: "Die Kirche" - so schreibt er - "ruft ihre Bürger aus allen Stämmen: in allen Sprachen vereinigt sie, die eine Pilgerin ist, ihre Gemeinschaft auf Erden. Nicht kümmert sie, was verschieden ist an Sitten, Gesetzen, Einrichtungen. Nichts davon hebt sie auf, nichts zerstört sie, sondern sie erhält es und befolgt es. Auch was verschieden ist an den verschiedenen Nationen, richtet sich doch auf das eine gleiche Ziel des irdischen Friedens, wenn es nicht die Verehrung des einzigen höchsten und wahren Gottes verhindert." Wie ein mächtiger Leuchtturm wirft die Kirche in ihrer allumfassenden Ganzheit ihr Lichtbündel in die dunklen Tage, durch die wir gehen.

Was Uns angeht, so verlangen Wir selbst danach, dieses Haus immer fester, immer wohnlicher für alle ohne Ausnahme zu machen. Daher wollen Wir nichts unterlassen, was die Übernationalität der Kirche sichtbar ausdrücken kann, als Zeichen ihrer Liebe zu Christus, den sie sieht, und dem sie dient in dem Reichtum ihrer über die ganze Welt verstreuten Glieder. 4)

Die Kirche ist Mutter

Die Kirche, die vom göttlichen Erlöser zu allen Völkern gesandt worden ist, um sie zu ihrem ewigen

Heil zu führen, hat nicht die Absicht, in Streitigkeiten über rein irdische Dinge einzugreifen. Die Kirche ist Mutter. Verlangt von einer Mutter nicht, für das eine oder das andere ihrer Kinder Partei zu ergreifen, hier zu begünstigen da zu bekämpfen. Alle müssen in ihr in gleicher Weise jene großherzige, klarsehende Liebe finden, jene innige und unwandelbare Zärtlichkeit, die ihren getreuen Kindern die Kraft gibt, mit festerem Schritt auf dem königlichen Wege der Wahrheit und des Lichtes zu wandeln, und die den Verirrten und Irrenden die Sehnsucht einflößt, unter ihre mütterliche Leitung zurückzukehren. 5)

Jeder aufmerksame Beobachter, der die gegenwärtigen Umstände in ihrer konkreten Wirklichkeit zu erwägen und abzuschätzen weiß, bleibt zwangsläufig betroffen angesichts der großen Hindernisse, die sich dem Apostelamt der Kirche entgegenstellen. Wie der Fluß der glühenden Lava, der Meter um Meter den Hang des Vulkans herunterfließt, so dringt die zerstörende Woge des Weltgeistes drohend vor und breitet sich über alle Bereiche des Lebens, über alle Gesellschaftsklassen aus. Ihr Gang und ihr Rhythmus nicht weniger als ihre Wirkungen wechseln nach den verschiedenen Ländern, von einem mehr oder weniger bewußten Verkennen des sozialen Einflusses der Kirche bis zum systematischen Mißtrauen, das in einigen Regierungsformen den Charakter offener Feindseligkeit oder Verfolgung annimmt. 6)

Die Kirche kann sich nicht untätig in die Stille ihrer Gotteshäuser zurückziehen und so die von der göttlichen Vorsehung ihr zugewiesene Sendung aufgeben, nämlich den ganzen Menschen zu bilden und dadurch rastlos mitzuarbeiten am Bau des festen Fundaments der Gesellschaft. Diese Sendung gehört zu ihrem Wesen selbst. So betrachtet, kann sich die Kirche die Gesellschaft derer nennen, die unter dem übernatürlichen Einfluß der Gnade, in der Vervollkommnung ihrer persönlichen Würde als Kinder Gottes und in der harmonischen Entfaltung aller menschlichen Anlagen und Kräfte, den mächtigen Bau des menschlichen Zusammenlebens errichten.

Kollektiv- und Individualschuld

So ist der vornehmliche Sinn der Übernationalität der Kirche der, über alle Grenzen von Raum und Zeit hinweg dauernd am Fundament der menschlichen Gesellschaft zu gestalten und zu formen. Ein hartes Werk, besonders in unseren Tagen, wo das gesellschaftliche Leben den Menschen schier zum Rätsel, zu unentwirrbarem Knäuel geworden zu sein scheint. Es gehen verhängnisvolle Irrtümer um, die einen Menschen für schuldig und verantwortlich erklären, nur weil er Mitglied einer bestimmten Gemeinschaft ist, ohne daß man sich die Mühe nimmt zu prüfen oder festzustellen, ob seinerseits wirklich eine persönliche, schuldhafte Handlung oder Unterlassung vorliegt. Das heißt, die Rechte Gottes, des Schöpfers und Erlösers sich anmaßen, der allein in den geheimnisvollen Ratschlüssen seiner immer liebevollen Vorsehung absoluter Herr der Ereignisse ist und als solcher, wenn er es in seiner unendlichen Weisheit so beschließt, die Geschicke von Schuldigen und Unschuldigen, von Verantwortlichen und Nichtverantwortlichen verkettet. Dazu kommt, daß vor allem die wirtschaftlichen und militärischen Verwicklungen aus der Gesellschaft gleichsam eine riesige Maschine gemacht haben, die der Mensch selber nicht mehr meistert und die er geradezu fürchtet. Die Kontinuität hatte stets als eine Wesenseigenschaft des gesellschaftlichen Lebens gegolten, und es hatte den Anschein, als könne man sich dieses soziale Leben nicht vorstellen, wenn man den Menschen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft loslöse. Nunmehr ist aber gerade dies der unheimliche Vorgang, deren Zeugen wir sind. Allzuoft weiß man von der ganzen Vergangenheit nahezu nichts oder kaum so viel, um die wirren Runen in ihren Trümmerhaufen zu erahnen. Die Gegenwart ist für viele nur wie die jagende Flucht eines Gießbachs, der die Menschen wie Treibholz in die dunkle Nacht einer Zukunft stürzt, in der sie sich mitsamt dem reißenden Strom verlieren, der sie dahinträgt.

Die Kirche allein kann den Menschen aus dieser Finsternis ins Licht zurückzuführen; nur sie kann ihm das Bewußtsein einer kraftvollen Vergangenheit wiedergeben, die Meisterung der Gegenwart, die Sicherheit für die Zukunft. Aber ihre Übernationalität wirkt sich nicht aus wie ein Imperium, das seine Fühler nach allen Seiten ausstreckt und nach Weltherrschaft strebt. Wie eine Familienmutter vereinigt sie täglich ihre in der Welt verstreuten Kinder im vertrauten Kreis; sie schließt sie zusammen in der Einheit ihres göttlichen Lebensprinzips. 7)

Anmerkungen:

1) Aus der Enzyklika "Mystici Corporis Christi", 29.6.1943
2) Aus der Ansprache an die Fastenprediger, 13.3.1943
3) Aus der Rundfunkbotschaft, 13.5.1943
4, 5, 6) Aus den Allokutionen an das Heilige Collegium, 24.12.1945; 24.12.1946; 23.12.1950
7) Aus der Allokution an die neuen Kardinäle, 20. Februar 1946
(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S.197-216)

Zum Problem einer möglichen Papstwahl

von
Eberhard Heller

Vorbemerkung:

Im April dieses Jahres trafen sich in Fatima/Portugal zehn Bischöfe zur Beratung einer Papstwahl und gaben eine am 22. April unterzeichnete Erklärung zu einer solchen Wahl heraus, in der sie sich zugleich als Wähler eines "neuen treuen Papstes" empfehlen. Nach ihrer Auffassung haben sie als Sedisvakantisten die ausschließliche Pflicht und unter den gegebenen Umständen auch das Recht zu dieser Wahl.
Daneben wurde von Bischof Urbina Aznar eine längere "Grundsatzerklärung zur Wahl eines Papstes" ausgearbeitet, die inzwischen in deutscher Übersetzung vorliegt (erschienen im Verlag "Pro Fide catholica") und von Herrn Rothkranz, welcher die Unternehmungen dieser Bischöfe propagiert, mit einem Nachwort versehen wurde.
Abgesehen davon, daß man über den theologischen Standpunkt, der sich in der Erklärung vom 22. April und der "Grundsatzerklärung" zeigt, durchaus diskutieren könnte, muß man klären, welche Personen sich für eine solche Wahl "unter den gegebenen Umständen" präsentieren. An der Seite des verheirateten Bischofs Lopez-Gaston, ein 'Kardinal' der Linus-'Kirche', finden wir Bischof (oder 'Bischof) Seiwert, einen Palmar-de-Troja-Anhänger, die mir unbekannten Bischöfe Ignanya aus Gabun und Xavier, Bischof Vezelis, der für sich die ordentliche Jurisdiktion beansprucht, Bischof Thomas Fouhy - zum Priester geweiht, verheiratet, geschieden, erneut Priester, Bischof und 'Kardinal' der Linus-'Kirche', der Krankenpfleger Augustinus Pohl, der sich den Beinamen "Düngen" zugelegt hat und theologisch völlig unbedarft ist, der der sog. Alt-römisch-katholischen Kirche angehörte und dort (ungültig) 'geweiht' wurde, dann von Lopez-Gaston sub-conditione nachgeweiht wurde, ein Sektierer, der versucht hat, sich in Deutschland Zugang zu den Meßzentren zu verschaffen, Bischof Alarcon, der verheiratete Bischof Urbina und Bischof Christobal Squettino/ Mexiko.
Auffallend zunächst ist, daß die meisten der selbsternannten Wähler entweder einer schismatischen oder sektiererischen Gruppierung zuzurechnen sind. Als schismatisch bezeichne ich in unserer Situation einen Bischof, der sich aus der Gemeinschaft der übrigen Bischöfe abspaltet, um **kirchliche** Alleingänge zu unternehmen, als sektiererisch beurteile ich einen Bischof, der die durch die Weihen erhaltenen Vollmachten nach **persönlichem** Gutdünken einsetzt. (N.b. in meinen Augen ist Bischof Lopez-Gaston ein Simonist mit "umgekehrten Vorzeichen": er nimmt für Weihen kein Geld, er verschleudert sie dafür an Hinz und Kunz!) Außerdem ist nicht zu erkennen, daß diese Bischöfe in Verbindung mit dem rechtgläubigen (?) römischen Klerus stehen oder mit diesem Kontakt aufnehmen wollen, dem eigentlich die Wahl des Bischofs von Rom, der als solcher auch Papst ist, zusteht.
Auf noch eine Absonderlichkeit muß aufmerksam gemacht werden: noch vor sechs Jahren haben die Herren Lopez-Gaston, Urbina und Fouhy Herrn v. Pentz zum 'Papst' gewählt, der sich Linus II. nennt. Wieviele 'Päpste' wollen sie denn noch wählen?
Es ist zu erwarten, daß durch solche grotesken Unternehmungen, die sich den Anstrich der Legitimität geben, das eigentliche Anliegen der Restitution der Kirche als Heilsinstitution, zu der auch eine Papstwahl gehören würde, **öffentlich** weiter in Mißkredit gebracht wird - inzwischen haben wir schon - je nach Zählweise: fünf bzw. drei 'Päpste'.
Um eine völlige Verwirrung zu vermeiden, veröffentlichen wir noch einmal unsere Position zum Problem einer möglichen Papstwahl.

* * *

Ausgelöst durch Überlegungen in unserer Zeitschrift ist das Problem einer möglichen Papstwahl mehr und mehr in das Interesse der Gläubigen gerückt, die sich hiervon eine Lösung für den desolaten kirchlichen Zustand erhoffen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen oder um nicht falsche Vorstellungen zu wecken, darf ich gleich eingangs feststellen: es geht mir in diesen Anmerkungen **nicht** um eine eigene systematische Darlegung zu diesem Problem, sondern nur um eine Rezeption der verschiedenen Auffassungen, die sich dazu in letzter Zeit gebildet haben. Im Rahmen einer kritischen Sichtung der vorgestellten Positionen genügt vorerst das Aufzeigen der Extrempositionen.

I.
Wenn man die verschiedenen Stellungnahmen sondiert, stellt man mit Überraschung fest, daß die

Wahl eines Papstes - als entscheidender Schritt zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit - in den Reihen des katholischen Widerstandes völlig unterschiedlich bewertet wird.

Eingedenk der makabren 'Wahl' von Herrn Bawden aus den U.S.A. zum 'Papst' Michael I. vor gut zwei Jahren (d.i. im Jahr 1991, Anm. d. Red.), durch die das Anliegen einer Restitution und - darin eingeschlossen - auch der Wahl eines rechtmäßigen Papstes in massivster Form diskreditiert wurde, wird von bestimmten Kreisen durch das Forcieren dieses Themas als solches und der Vorbereitung zur Realisierung einer solchen Wahl befürchtet, eine Wiederholung einer solchen Farce könne dem Gesamtanliegen, einschließlich der Bewahrung des Glaubensgutes nur weiter empfindlich schaden. Dadurch wären dann die Möglichkeiten für einen tatkräftigen und effizienten Wiederaufbau der Kirche verspielt - nach dem Beispiel des Nachtwächters, der die Bürger einer Stadt mehrere Male mit Probealarmen aus den Betten geschreckt hatte und narrte, der aber dann, als es tatsächlich brannte, auch durch die heftigsten Hornstöße die Bewohner nicht mehr aus den Betten locken konnte... weshalb die Stadt völlig niederbrannte. D.h. man muß befürchten, daß durch solche Abenteuer das wahre Interesse verbraucht wird und die Gläubigen durch solche unsinnigen Manöver abstumpfen oder sie sich angewidert zurückziehen.

Dabei geht die Befürchtung eines Kritikers dieser Pläne noch weiter: er befürchtet, daß die 'Konzils-Kirche' die tatsächlichen Nöte, d.h. die Führungslosigkeit der wahren Katholiken mißbrauchen könnte, um Personen aus den eigenen reformerischen Reihen mit konservativem Image in die Gruppen des Widerstandes einzuschleusen. Dabei würde es schon genügen, führende Personen oder Gruppierungen des Widerstandes so zu konstellieren, daß sie zu (blinden?) Werkzeugen der 'Konzils-Kirche' werden, um durch die Propagierung und Wiederholung einer 'Papstwahl' (a la Bawden) das wirkliche Anliegen als solches öffentlich so lächerlich zu machen, daß man in absehbarer Zeit nicht mehr daran denken könnte, an der Wiederherstellung der Kirche als Heilsinstitution ernsthaft zu arbeiten, ohne sich von vorneherein dem Gespött selbst der engsten Verbündeten auszusetzen.

Der erwähnte Kritiker ist sogar der Auffassung, daß dieser Prozeß bereits im Gang ist und daß gewisse Personen des Widerstandes, die er auch namentlich nennt, bereits in ein solches Komplott mit einbezogen wurden oder von außen in die entsprechende Richtung gesteuert werden. Anstatt sich deshalb mit dieser, dem Allgemeinwohl nur schadenden Materie - Überlegungen zu einer Papstwahl - zu beschäftigen, solle man besser alle Anstrengungen auf die Bewahrung des Glaubens richten.

Vorbehalte gegen eine Papstwahl werden aber nicht nur aus taktischen Gründen angemeldet, sondern auch

a) aus Resignation bzw. Skepsis (eine Papstwahl löse nicht alle Probleme; der Erwählte würde möglicherweise wiederum nur einen kleinen Kreis repräsentieren, dem eine allgemeine Anerkennung dann versagt bliebe),

b) aus theoretischen (theologisch-rechtlichen) Gründen, weil nach Ansicht der Personen, die diese Vorbehalte haben, eine solche Wahl unter Beachtung der kirchenrechtlichen Bestimmungen unmöglich sei; denn nach dem derzeit geltenden Wahlrecht dürften nur Kardinäle den Papst wählen, aber Kardinäle, die **gültig** wählen könnten, gibt es auf Grund deren Apostasie nicht mehr. (Damit wäre der circulus vitiosus beschrieben, in dem sich die reinen Legalisten, d.h. die Vertreter einer Verabsolutierung der de facto geltenden Rechtsnormen, drehen.)

Gegenüber diesen negativen Einstellungen hinsichtlich einer Papstwahl betonen die Befürworter mit gutem Recht, daß die Kirche als societas perfecta nur in und durch all ihre Glieder hindurch existieren könne und daß der Papst als Garant der Einheit und sichtbares Oberhaupt für die Führung und das Leben der Kirche als Heilsinstitution unabdingbar sei.

Dabei gehen die Vorstellungen der Befürworter über den bloß prinzipiellen Bereich, in dem auf die Bedeutung des Papstes für die Kirche hingewiesen wird, weit hinaus. Es werden auch schon Konzepte vorgestellt, wie eine solche Wahl durchzuführen sei. Ebenso werden die pastoralen Wirkungen beschrieben, die davon ausgehen könnten. So schreibt z.B. Herr Dr.jur. B. Klominsky aus Gablonz (Tschechische Republik), Herausgeber der Zeitschrift TRIDENT, in einem offenen Brief, man solle sich auf einen der rechtgläubigen Bischöfe konzentrieren, der gegebenenfalls als Kandidat in Frage käme. Die übrigen Bischöfe sollten sich darauf festlegen, ihn zu unterstützen und die Kleriker und die Gläubigen in aller Welt darüber zu informieren. Dieser Bischof, der neben einer guten psychischen Konstitution auch die pastorale Bereitschaft zeigen muß, die verschiedensten Gruppierungen weltweit zusammenzuführen, falls noch nicht geschehen, ein Seminar gründen, ebenso Orden. Informationen oder Verlautbarungen sollten über ein Nachrichtennetz laufen.

Der Bischof, der sich als Kandidat für das Papstamt qualifizieren würde und sich durch seinen

Glaubenseifer profilieren sollte, müßte über ein allseits verbreitetes Organ verfügen, um Nachrichten und Informationen absetzen zu können. Die pastorale Wirkung, die allein von einem solchen Bischof ausgehen würde, hält Herr Klominsky für sehr entscheidend: es würden auch Zauderer, die bisher nicht den entsprechenden konsequenten Schritt getan hätten, sich an diesen Bischof wenden, der im Verbund mit den anderen Bischöfen, Priestern und Laien eine natürliche Autorität ausstrahlen würde. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt wären, könnte dann endlich nach den von Herrn Tello vorgelegten Wahlmodi die Papstwahl durchgeführt werden, die auf einem Konvent stattfinden sollte, zu dem alle rechtgläubigen Bischöfe eingeladen werden müßten. Auf diesem Konvent könnten dann auch strittige Fragen behandelt werden... ähnlich wie auf einem Konzil.

II.

Zu den vorstehend skizzierten Positionen möchte ich folgendes sagen:

1. Das Problem einer berechtigten Papstwahl tritt in unserer Situation nur für konsequente Vertreter des Sedisvakantismus im Zusammenhang mit einer umfassenden Restitution der Kirche als der von Christus gegründeten Heilsinstitution auf. (Für Gruppierungen, die der Theorie von + Mgr. Guerard des Lauriers anhängen, wonach der jetzige Okkupant materialiter, aber nicht formaliter Papst ist, stellt sich dieses Problem nicht: sie warten darauf, daß sich Mgr. Wojtyla bekehrt, damit er als materialiter Papst es auch - wieder - formaliter wird.)

2. Die theologische Debatte, die die Lösung der Restitution der Kirche zum Ziel hat, muß intensiviert und weitergeführt werden; denn ohne die Besinnung auf die Prinzipien, die der Gründung der Kirche durch Christus zugrundeliegen, läßt sich die besondere Situation, die wir ertragen müssen, nicht exakt bestimmen. Ohne eine solche genaue theologische Ortsbestimmung lassen sich wiederum nicht die Möglichkeiten erörtern, die zu einer Restituierung der Kirche bzw. zu deren Wiederaufbau führen könnten. Wenn wir uns dieser Aufgabe nicht stellen, stünde unser Widerstand ohne eigentliche Rechtfertigung da. Wir würden dann unweigerlich ins Sektierertum abdriften, das seinen Nährboden längstens in dem latenten Heilsegoismus vieler Gläubiger gefunden hat, und würden jegliches Bewußtsein für das Besondere des kirchlichen Status, den Christus seiner Gründung verliehen hat, verlieren. D.h. wir müssen uns mit dem Problem der kirchlichen Ortsbestimmung beschäftigen, wenn wir unseren Glauben bewahren wollen. In dieser Hinsicht ist bisher nicht allzuviel getan worden. Das Problem blieb in den bekannten Journalen und Zeitschriften bisher unbearbeitet.

   Je eher wir mit der "Sanierung dieser Altlast" beginnen, um so eher bahnen sich auch Aussichten auf eine stufenweise Rückgewinnung der Sichtbarkeit und Hohheit der Kirche an. Innerhalb dieser Grundsatzdiskussion wird endlich auch das Problem einer Papstwahl abzuhandeln sein, weil sich nämlich sehr schnell zeigen ließe, welche zentrale Bedeutung dem Petrusamt für die lebendige Existenz der Kirche zukommt. In dieser Hinsicht sind die Abhandlungen von Herrn Tello / Spanien zu begrüßen, die bereits in unserer Zeitschrift (und in KYRIE ELEISON) erschienen sind, obwohl in ihnen der Aspekt einer umfassenden Restititution m.E. etwas unterbelichtet bleibt. In diesem Zusammenhang wäre es dann wichtig, die Geschichte des Papstwahlrechtes zu studieren. In den Köpfen vieler Gläubiger ist ein Papst nur eine Art kirchlicher Souverän. Daß aber ein Papst nur Papst ist, weil er Bischof von Rom ist, diese Doppelkonstruktion in eben dieser Verknüpfung ist den wenigsten bewußt.

3. So dringend eine Behebung des chaotischen Zustandes, in dem wir mehr oder weniger hilflos umherirren (und fast verzweifeln), auch sein mag, so bedürfte, nachdem die theologischen und rechtlichen Probleme durchgeklärt wären, die praktische Durchsetzung der Restitution eines sehr geduldigen und behutsamen Vorgehens und einer sehr sorgfältigen, umsichtigen Planung, damit nicht Fehler unterlaufen, die unsere Aktivitäten der Lächerlichkeit preisgeben würden.

   Vorbedingung solcher Aktivitäten wäre m.E. der weltweite Zusammenschluß von Klerikern und Laien, die die (Rest)Kirche ausmachen. Ohne ein solches Zusammengehen trügen alle Anstrengungen in der angegebenen Richtung wiederum den Stempel des Sektierertums an sich.

An diesen Unierungsbemühungen bzw. der Re-Unierung, die eines der Hauptanliegen von + Mgr. Cannona in den letzten Jahren war, mitzuarbeiten, sind wir alle aufgerufen.

(leicht modifizierter Wiederabdruck aus EINSICHT XXIII/2 vom Juli 1993, S. 30 ff.)

MARIÄ VERKÜNDIGUNG

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Am 25. März 1821 sprach die Schwester Emmerich: Ich habe in der verflossenen Nacht die Verkündigung als Kirchenfest gesehen und empfing abermals die bestimmte Erklärung, daß die heilige Jungfrau nach der Jahreszeit bereits seit vier Wochen gesegnet sei. Mir war dieses aber ausdrücklich gesagt, weil ich bereits am 25. Februar die Verkündigung gesehen habe, das Bild aber verwarf und darum nicht erzählte. Ich sah hierauf das. ganze Ereignis nach seinen äußeren Umständen heute wieder.

Ich sah die heilige Jungfrau bald nach ihrer Vermählung in Josephs Haus zu Nazareth, wohin mich mein Führer geleitete. Joseph war mit zwei Eseln über Land gezogen, ich meine, etwas Erbgut oder seine Handwerksgeräte zu holen. Er schien mir noch auf dem Heimweg. Annas zweiter Mann und andere Männer waren am Morgen im Hause gewesen, aber wieder fortgegangen. Außer der heiligen Jungfrau und zwei Jungfrauen ihres Alters, ich glaube von ihren Tempelgespielen, sah ich die Mutter Anna und jene ihr verwandte Witwe im Haus, die ihr als Magd diente und später mit, ihr nach Christi Geburt gen Bethlehem reiste. - Alles war neu in dem Hause durch Anna eingerichtet.

Ich sah die vier Frauen im Hause beschäftigt hin und wieder gehen und dann im Hofe zusammen lustwandeln. Gegen Abend sah ich sie in das Haus zurückkehren und um ein rundes Tischchen stehend beten und dann Kräuter essen, welche aufgetragen waren. - Sie trennten sich hierauf. Anna ging wie eine geschäftige Hausmutter noch lange im Hause hin und her. Die beiden Jungfrauen gingen nach ihrem abgesonderten Raum, und auch Maria ging in ihre Schlafkammer. Die Kammer der heiligen Jungfrau lag im hinteren Teile des Hauses in der Nähe der Feuerstelle, welche sich hier nicht wie in Annas Haus in der Mitte, sondern mehr an einer Seite des Hauses befand. Der Eingang war zur Seite des Küchenraums. Man stieg drei Stufen, welche mehr schräg als senkrecht abfielen, zu ihr hinauf, denn der Boden dieses Teils des Hauses lag auf erhöhtem Felsengrund.- Der Türe gegenüber war die Kammer rund, und in diesem runden Teile, welcher durch einen mehr als menschenhohen Schirm von Flechtwerk abgeschieden war, befand sich das aufgerollte Lager der heiligen Jungfrau. Die Wände des Gemachs waren alle bis zu einer gewissen Höhe mit geflochtenem Stabwerk bekleidet, welches etwas derber war als die beweglichen leichten Schirmwände. Es war durch Benutzung verschiedenfarbigen Holzes ein klein gewürfeltes Muster darauf ausgedrückt. Die Decke des Gemaches war durch einige zusammenlaufende Balken gebildet, deren Zwischenräume mit Sternfiguren verziertes Flechtwerk ausfüllte.

Ich ward von dem leuchtenden Jüngling, der mich immer begleitet, in diese Kammer gebracht und sah, was ich so gut erzählen will, als eine arme elende Person, wie ich, es vermag. Die heilige Jungfrau hereintretend, legte hinter dem Schirm ihres Lagers ein langes, wollweißes Betkleid mit einem breiten Gürtel an und bedeckte ihr Haupt mit einem weißgelben Schleier. Indessen trat die Magd mit einem Lämpchen herein, zündete eine mehrarmige Lampe an, die von der Decke der Kammer niederhing und entfernte sich wieder. - Die heilige Jungfrau nahm nun ein kleines niederes Tischchen von der Wand, wo es zusammengeklappt lehnte und stellte es mitten in der Stube auf. An der Wand lehnend, bestand es nur aus einer beweglichen Platte, welche vor zwei Füßen senkrecht niederhing. Maria hob die Platte in die horizontale Lage und schob die Hälfte des einen Tischfußes, welcher gespalten war, hervor, so daß nun das Tischchen auf drei Füßen ruhte. Die Seite des Tischblattes, welche dieser dritte Fuß unterstützte, war rund. - Das Tischchen war mit einer blauen und roten Decke überzogen, die an der nicht runden Seite des Tischblattes geschürzt und mit Fransen besetzt niederhing. In die Mitte der Deckce war eine Figur gestickt oder gesteppt, ich weiß nicht mehr, ob es ein Buchstabe oder ein Zierat sein sollte. An der runden Seite lag eine weiße Decke aufgerollt. Eine Schriftrolle lag auf dem Tischchen.

Nachdem die heilige Jungfrau dieses Tischchen zwischen ihrer Schlafstelle und der Türe in der Mitte der Stube etwas zur Linken, wo ein Teppich den Fußboden bedeckte, aufgerichtet und einen kleinen runden Wulst, um darauf zu knien, davor gelegt hatte, ließ sie sich, mit ihren beiden Händen auf das Tischchen gestützt, vor demselben auf die Knie nieder. Die Türe der Kammer war vor ihr zur Rechten, sie kehrte ihrer Schlafstelle den Rücken.

Maria ließ den Schleier über ihr Angesicht nieder und kreuzte die Hände, nicht aber die Finger vor ihrer Brust. So sah ich sie lange heftig mit gen Himmel gerichtetem Antlitz beten. Sie flehte um die

Erlösung, um den verheißenen König, und daß ihr Gebet doch auch einigen Anteil an seiner Sendung haben möge. Sie kniete lange so im Gebete entzückt, dann senkte sie das Haupt auf ihre Brust.

Jetzt aber ergoß sich zu ihrer Rechten in schräger Linie von der Decke ihrer Kammer eine solche Masse von Licht nieder, daß ich mich davon gegen die Wand der Türe zurückgedrängt fühlte, und ich sah in diesem Lichte einen weißen leuchtenden Jüngling mit gelben fließenden Haaren vor sie niederschweben. Es war der Engel Gabriel. Er sprach zu ihr, indem er seine Arme an beiden Seiten des Oberleibes leise von sich bewegte. Ich sah die Worte wie leuchtende Buchstaben aus seinem Munde gehen, ich las sie und hörte sie. Maria wendete das verschleierte Haupt etwas nach der rechten Seite hin, jedoch schüchtern sah sie nicht auf. - Der Engel aber fuhr fort zu sprechen, und Maria wendete ihr Gesicht wie auf seinen Befehl etwas zu ihm, hob den Schleier wenig auf und antwortete. Der Engel sprach abermals, und Maria hob den Schleier auf, blickte den Engel an und erwiderte die heiligen Worte: "Sieh, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte."

Die heilige Jungfrau war in tiefer Entzückung. Licht füllte die Kammer, ich sah den Schein der brennenden Lampe nicht mehr, ich sah die Decke der Kammer nicht mehr. Der Himmel schien offen, eine Lichtbahn ließ mich über den Engel hinauf schauen, ich sah im Ausgang dieses Lichtstromes eine Figur der heiligen Dreifaltigkeit wie ein dreieckiges, sich durchstrahlendes Licht, und ich erkannte in ihm, was man nur anbeten und nie aussprechen kann, Gott den Allmächtigen, den Vater und den Sohn und den hl. Geist und doch nur Gott den Allmächtigen.

Da aber die heilige Jungfrau gesprochen: "Mir geschehe nach deinem Worte", sah ich jene geflügelte Erscheinung des heiligen Geistes, aber nicht ganz so, wie sie gewöhnlich in Gestalt einer Taube abgebildet wird. Das Haupt war wie ein Menschenantlitz, und es breitete sich Licht gleich Flügeln zur Seite der Gestalt, aus deren Brust und Händen ich drei Lichtergüsse nieder zu der rechten Seite der heiligen Jungfrau strömen und sich mitten in ihr vereinigen sah.

Die heilige Jungfrau ward mit dem Eindringen dieses Lichtes zu ihrer Rechten, von dieser Seite aus ganz durchleuchtet und wie durchsichtig, und es war, als zöge sich die Undurchsichtigkeit wie Nacht von diesem Lichte zurück. Sie war in diesem Augenblicke so von Licht durchgossen, daß nichts Finsteres, nichts Verhüllendes mehr in ihr erschien, sie war leuchtend und durchleuchtet in ihrer ganzen Gestalt. Ich sah aber nach dieser Durchleuchtung den Engel verschwinden, die Lichtbahn, aus der er hervorgetreten, zog sich zurück; es war, als werde der Lichtstrom von dem Himmel wieder eingeatmet, und ich sah, als fielen aus dieser sich zurückziehenden Lichtbahn viele geschlossene weiße Rosen, jede mit einem grünen Blättchen auf die heilige Jungfrau nieder.

Während ich alles dieses in der Kammer Mariä sah, hatte ich eine eigentümliche persönliche Empfindung. Ich war in einer steten Angst, als würde mir nachgestellt, und sah nun auch eine scheußliche Schlange durch das Haus und die Stufen herauf bis zur Türe, bei der ich stand, herankriechen. Bis das Licht die heilige Jungfrau durchdrang, war das Scheusal bis zur dritten Stufe herangedrungen. Die Schlange, ungefähr von der Länge eines Knaben, war gegen den Kopf breit und platt und hatte an der Brust zwei kurze häutige Pfoten mit Krallen, gleich Fledermausflügeln, auf welchen sie fortrutschte. Sie war mit allerlei widerlichen Farben gefleckt und erinnerte an die Schlange des Paradieses, jedoch mit grausenhafter Entstellung. - Als der Engel aus der Kammer der heiligen Jungfrau verschwand, trat er diesem Scheusal vor der Türe auf den Kopf, und es schrie so greulich, daß es mich schauderte. Ich sah aber drei Geister erscheinen, welche dieses Ungeheuer mit Stößen und Fußtritten hinaus vor die Türe des Hauses trieben.

Nach dem Verschwinden des Engels sah ich die heilige Jungfrau in tiefer Entzückung ganz in sich selbst versunken, und ich sah, daß sie die Menschwerdung des verheißenen Erlösers in sich als eine kleine menschliche Lichtgestalt mit allen Gliedern bis in die Fingerchen ausgebildet erkannte und anbetete. - Oh, hier in Nazareth ist es anders als zu Jerusalem, dort müssen die Frauen im Vorhofe bleiben und dürfen nicht in den Tempel, ins Heilige dürfen nur die Priester, hier aber in Nazareth, hier in dieser Kirche ist eine Jungfrau der Tempel selbst, und das Allerheiligste ist in ihr, und der Hohepriester ist in ihr, und sie allein ist bei ihm. Oh, wie ist das lieb und wunderbar und doch so ganz einfach und natürlich! Die Worte Davids im 45. Psalm waren erfüllt: "Der Allerhöchste hat seine Hütte geheiliget, Gott ist in ihrem Innern, sie wird nicht erschüttert werden."1)

Es war um Mitternacht, als ich dieses Geheimnis sah. Nach einiger Zeit trat Anna mit den anderen Frauen zu Maria herein. Es hatte sie eine wunderbare Bewegung in der Natur aus dem Schlafe erweckt. Eine Lichtwolke war über dem Hause erschienen. Als sie die heilige Jungfrau in tiefer Gebetsentzückung unter der Lampe knien sahen, entfernten sie sich wieder ehrerbietig. Nach einiger

1) "Sanctificavit tabernaculum suum altissimus, Deus in medio ejus, non commovebitur."

Zeit sah ich, daß die heilige Jungfrau sich von den Knien erhob und zu ihrem Betaltärchen an die Wand trat. Sie ließ das an der Wand aufgerollte Bild nieder, worauf die selbe Vorstellung einer eingehüllten Menschengestalt abgebildet war, welche ich schon in Annas Haus bei der Vorbereitung ihrer Reise nach dem Tempel gesehen. Sie zündete die an der Wand befestigte Lampe an und betete stehend vor derselben. Schriftrollen lagen vor ihr auf einem höherem Pult. Ich sah sie hierauf gegen Morgen zu Bett gehen.

Nun brachte mein Führer mich hinweg, als ich aber in das Vorhöfchen des Hauses trat, kam ich in großen Schrecken. Jene scheußliche Schlange lauerte dort versteckt, sie drang auf mich zu und wollte sich in die Falten meines Gewandes verbergen. Ich war in entsetzlicher Angst. Mein Führer aber riß mich eilig von dannen, und jene drei Geister erschienen wieder und schlugen auf das Ungeheuer, dessen gräßliches Geschrei ich noch immer mit Schauder zu hören glaube.

Ich hatte, das Geheimnis der Menschwerdung betrachtend, noch mancherlei Unterweisungen in dieser Nacht. Anna hatte die Gnade eines innerlichen Mitwissens. Die heilige Jungfrau wußte, daß sie den Messias, den Sohn des Höchsten, empfangen habe. Alles ihr Inneres war ihrem Geistesauge erschlossen. Aber sie wußte damals noch nicht, daß der Thron Davids, seines Vaters, den ihm Gott der Herr geben werde, ein übernatürlicher sei; sie wußte damals noch nicht, daß das Haus Jakobs, über welches er nach den Worten Gabriels herrschen werde in alle Ewigkeit, die Kirche, die Versammlung der wiedergeborenen Menschheit sei. Sie glaubte, der Erlöser werde ein heiliger König sein, der ihr Volk reinigen und siegreich machen werde gegen die Hölle. Sie wußte damals noch nicht, daß dieser König, um die Menschen zu erlösen, eines bitteren Todes sterben werde usw.

Ich ward unterrichtet, warum der Erlöser neun Monate im Mutterleibe verweilen und als Kind geboren werden wollte, warum er nicht wie Adam vollendet auftreten, nicht so schön wie der neugeschaffene Adam hatte erscheinen wollen. Aber ich vermag dieses nicht mehr klar mitzuteilen. Doch soviel ist mir noch bewußt geblieben, daß er die Empfängnis und die Geburt der Menschen, welche durch den Sündenfall so sehr erniedrigt worden waren, wieder heiligen wollte. Maria aber ward seine Mutter, und er ist nicht früher gekommen, weil sie allein, und nie ein Geschöpf vor ihr noch nach ihr, das reine Gefäß der Gnade war, das Gott den Menschen verheißen hatte, um Mensch in ihm zu werden, auf daß er die Menschheit durch sein genugtuendes Leiden von ihrer Schuld erlöse. Die heilige Jungfrau war die einzige rein erblühte Blume des menschlichen Geschlechtes, aufgegangen in der Fülle der Zeit. Alle Kinder Gottes unter den Menschen von Anbeginn, welche nach Heiligung gerungen, haben zu ihrer Ankunft beigetragen. Sie war das einzige reine Gold der ganzen Erde. - Sie allein war das reine unbefleckte Fleisch und Blut der ganzen Menschheit, bereitet und geläutert und gesammelt und geweiht durch alle Geschlechter ihrer Vorfahren, geleitet, gehütet und gestärkt durch das Gesetz, bis sie hervortrat als die Fülle der Gnade. - Sie war vorgesehen in Ewigkeit und ist als die Mutter des Ewigen durch die Zeit gewandelt.

An den Festtagen der Mutter Jesu läßt die Kirche durch den Mund der göttlichen Weisheit in den Sprüchen Salomos die heilige Jungfrau von sich sagen:

> Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, ehe, als er etwas gemacht hat, von Anbeginn. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von alters her, ehe die Erde geworden. Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen, die Wasserquellen brachen noch nicht hervor, die Berge waren noch nicht eingesenkt in ihrer schweren Last, und vor den Hügeln ward ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht, nicht die Flüsse, nicht die Angeln des Erdkreises. Als er die Himmel bereitete, war ich dabei, als er nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Tiefen, als er den Luftraum oben festigte und die Wasserbrunnen abwog, als er rings um das Meer seine Grenze setzte und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten; da er die Gründe der Erde legte; da war ich bei ihm und machte alles und erlustigte mich Tag für Tag und spielte vor ihm alle Zeit und spielte auf dem Erdkeis, und meine Lust ist, bei den Menschenkindern zu sein. Nun also, ihr Kinder, höret mich: Glückselig sind, die meine Wege bewahren! Höre die Lehre, und werdet weise, und verwerfet sie nicht! Glückselig der Mensch, der mich hört, und der an meinen Türen wachet, Tag für Tag, und meiner wartet an der Schwelle meiner Türe. Wer mich findet, findet das Leben und schöpft das Heil von dem Herrn.

Die heilige Jungfrau war bei der Menschwerdung Christi etwas über 14 Jahre alt. - Christus ist 33 Jahre und dreimal sechs Wochen alt geworden. Ich sage dreimal sechs, weil mir diese Zahl in diesem Augenblicke dreimal wiederholt gezeigt wird.

(aus: "Leben der hl. Jungfrau Maria" nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1964, S. 160 ff.)

"Unser Heiland und König ist geboren!"

von
Rev. Father Courtney Edward Krier
übersetzt von Eugen Golia

"Gesegnet sei, der kommt im Namen des Herrn" (Ps 117,26)

"Der Stein, welchen die Erbauer verwarfen, wurde zum Eckstein." Das Kommen des Heilands wurde seit dem Falle Adams und Evas vorausgesagt: "Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem und ihrem Samen: sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen" (Gen. 3,15). Das Alte Testament hat nur Bedeutung in Hinsicht auf den Messias, den es voraussagt. Bei der Betrachtung der Adventszeit werden wir daran erinnert, daß sie eine liturgische Zeit ist, welche die Sehnsucht nach dem Licht in der Finsternis bedeutet, nach der Befreiung vom Elend der Sünde, die der des Adams entstammt. Der Advent erinnert an den Ernst der Zeit vor Christus und an die Vorbereitung auf das erste Kommen des Heilands, an seine Geburt als Mensch. Die vier Wochen des Advents bedeuten sinnbildhaft die Zeitabschnitte von Adam zu Abraham, von Abraham zu Moses, von Moses zu David und von David bis Christus.

Wir lesen in den heiligen Schriften, wie in den Jahrhunderten nach Adam die Menschheit die Gnadengeschenke Gottes ablehnte, und wie Er den Abraham und seine Nachkommen zur Erfüllung Seines Versprechens, nämlich den Messias zu senden, in Seiner einzigartigen Gnade auserwählte: Christus solle aus Abrahams Samen stammen. Sämtliche seiner Nachkommen wurden erwählt, wurden beschnitten, um den vorgeschriebenen Gesetzen zu entsprechen zwecks Erfüllung dieser Prophezeiung. Die Bürde dieser Auserwählung war dem hebräischen Geist so tief eingeprägt, daß jeder Mann Nachkommen haben, jede Frau Kinder gebären wollte. Falls sie kinderlos bleiben sollte, fühlte sie sich als von Gott vestoßen. Man lese einmal die Stelle aus dem letzten Kapitel des Buches Ruth: "Und die Frauen sprachen zu Noemi: 'gesegnet sei der Herr, welcher nicht zugab, daß ein Erbe deinem Geschlechte fehle, dessen Namen in Israel genannt wird'" (4,14), ferner die Stelle im Buch der Könige "Auch wurde sie von ihrer Nebenbuhlerin (Anna) geplagt und sehr gekränkt, indem sie ihr vorwarf, daß der Herr ihren Mutterleib verschlossen hätte" (1 Könige 1,6).

Das Versprechen ging in Erfüllung, der Messias wurde geboren von einem jüdischen Mädchen, der Jungfrau Maria (Is.7,14). Aber die Erwartung auf das Kommen Unseres Herrn Jesus Christus war im allgemeinen bei dem jüdischen Volk verschwunden. Lapidar heißt es bei Johannes: "Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf" (1,11). Das Versprechen, daß Christus aus dem Geschlechte Abrahams sein werde, wurde umgeformt in einen nationalistischen Messianismus: "Wir sind die Nachkommen Abrahams" (Joh. 8,33) Der hl. Paulus weist ausdrücklich in seinem Brief an die Galater auf den Abfall der Israeliten hin, wenn er sie davor warnt, auf die jüdischen Führer zu hören: "O, ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert, daß ihr nicht der Wahrheit folgen wollt?" (Gal. 3,1) Und er unterweist sie: "'Dem Abraham sind die Verheißungen zugesagt worden und seinem Nachkommen'. Er sagt nicht: 'und den Nachkommen' als [spräche er] wie von vielen, sondern [er spricht] wie von einem: "und deinem Nachkommen", das ist Christus." (3,16)

Ferner war der Gang der Ereignisse nicht so, als ob er erst bei der Kreuzigung Christi oder nachher stattfand. Als die Juden sich selbst verfluchten: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder" (Matth, 27,25) widerhallten folgende Worte aus der hl. Schrift: "Dein Blut sei über deinem Haupt, denn dein Mund hat wider dich gesprochen, da du sagtes: Ich habe den Gesalbten des Herrn getötet" (2 Könige 1,16). Sie müssen in Verbindung zu folgenden Worten Gottes an Kain gesehen werden: "Was tatest du? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit von der Erde zu mir" (Gen 4,10). Aber es gab einen Höhepunkt der Ablehnung des jüdischen Volkes: "Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln wie eine Henne, die ihre Küchlein unter ihren Flügeln sammelt, aber ihr habt nicht gewollt!" (Matt. 23,37) Bezeugt das nicht auch die Zurückweisung der Bewohner Bethlehems: "Weil für sie (ihn) kein Platz in der Herberge war" (Luk. 2,7), der Angriff des Königs Herodes auf Sein Leben (Matth. 2), die Abweisung durch die Nazarener (Luk. 7) und den Sanedrín (Mark. 14)? "Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennt mich nicht, mein Volk versteht mich nicht." (Isaias 1,3). Was bedeuten diese Stellen? Nicht einfach die Erfüllung der in der hl. Schrift aufgezeichneten Prophezeiungen, sondern zum "Fall und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird" (Luk. 2,34) und: " Wenn ihr eure Bitten vermehrt, so will ich euch doch nicht erhören, denn eure Hände sind voll von Blut" (Isaias 1,15).

Mit diesen Gedanken vor Augen wenden wir uns nun der Weihnachtszeit zu. Was zeigt sich uns? Vernehmen wir nicht die Worte des hl. Paulus, die er an die Christen richtet: "O, ihr gefühllosen Galater, wer bezauberte euch, daß ihr nicht mehr der Wahrheit folgt". Und weshalb? Schauen wir selbst, was von den christlichen Ideen zu Weihnachten übriggeblieben ist? Ihr Sinn wurde pervertiert, dem Evangelium wird nicht mehr gehorcht. "Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt?" (Röm. 10,16; Isaias 53,1) Die "Gesellschaft" - wie auch immer wir sie nennen mögen - ist an die Stelle des Glaubens getreten. Durch die Annahme der sog. "Toleranz" und des "Ökumenismus" nahmen wir das Unerträgliche an und können das Übel nicht mehr bei seinem Namen nennen (Isaias 5, 15). Durch die Hinwendung zum Säkularismus sagten wir: "Für Christus gibt es keinen Raum mehr in unserem gesellschaftlichen Leben", während wir öffentlich "Baal" dienen. Unser Selbstgefühl als Katholiken wurde korrumpiert so weit, daß wir nicht mehr verstehen, was es heißt, wirklich Christ zu sein, während unsere Familien zerbrochen sind, unsere Werte keine Geltung mehr genießen und der Sonntag dem Geldverdienen gewidmet ist.

Wenn wir das Ereignis von Weihnachten meditieren wollen über die so nötige Bekehrung der Menschen zu Gott, vergessen wir nicht, weshalb Christus wirklich herabkam, nämlich "um unter uns zu wohnen" (Joh 1,14). Nicht, um ein irdisches Königreich zu errichten: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh. 18,36,) auch nicht, um der Welt Frieden zu bringen: "Meint ihr, Ich sei gekommen, um Frieden auf Erden zu schaffen? Nein, Ich sage euch, vielmehr Entzweiung" (Luk. 12,51), nicht, um unser Leben noch bequemer zu gestalten: "Wenn einer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Matth. 16,24). Nein, vielmehr, um Gottes unendliche Liebe und Gnade uns gegenüber zu offenbaren und uns zu lehren, was wir tun müssen, um an dieser Liebe und Gnade teilzuhaben.

Wirklich, diese Worte sind ein "Zeichen des Widerspruchs": Friede, "aber nicht von dieser Welt"; ein Königreich, "aber nicht von dieser Welt"; Freiheit, aber die "als Gotteskinder". Und sehen wir nicht, wie der Schöpfer des Universums angewiesen ist auf Maria und Josef, um zu überleben? sehen wir nicht, wie der Herr über die Heere auf der Flucht nach Ägypten ist, um des Herodes feiger Grausamkeit zu entkommen, wie der allmächtige Gott das Zimmermannshandwerk erlernt? Dies sind die Mysterien von Weihnachten, bei denen wir verweilen sollten - geistige Nahrung in einer Wüste des Materialismus. Strebten wir hin zur geistigen Botschaft, nähmen wir Christus wieder in das Weihnachtsfest hinein. Stellten wir Christus wieder mitten in unser Leben, wäre unsere Bestimmung als Jünger Christi allen sichtbar. Bis es soweit ist, wird diese Zeit nur ein Feiertag für die Ökonomen sein und für jene Kräfte, welche versesssen darauf sind, uns jedweden äußeren Ausdrucks unseres katholischen und christlichen Glaubens zu rauben. Unsere Kinder werden lernen, nach "Santas" Geschenken zu schielen, nach Kerzen für das jüdische Lichtfest und der Ahnen gedenken, indem sie Trankopfer ausgießen beim Kwanzafeiern.1) Aber sie werden nicht lernen, daß Weihnachten mit all diesen Dingen nichts zu tun hat. Sie werden nicht wissen, daß eben jetzt, 2000 Jahre später, das so bedeutungsvolle Ereignis von Christi Geburt noch immer in der gesamten Welt gefeiert wird; denn das gesamte katholische Leben hat seinen Mittelpunkt in Unserem Herrn Jesus Christ, welcher das Zentrum unseres Leben sein sollte. Sie werden nicht verstehen, daß es Weihnachten ohne heilige Messe nicht gibt, weil sie nicht lernten, daß die Messe zu Weihnachten die **heilige** Messe ist.

Laßt uns an Weihnachten alle antreffen an der Seite der Krippe wie die Hirten, voll Glauben und Anbetung von Gottes wunderbarer Liebe für uns. Erneuern wir unser Versprechen, diese Liebe zu erwidern. Ich möchte wieder all jenen danken, welche die Kapellen, die Schule und den Verlag während des vergangenen Jahres durch Gebet und Gaben unterstützten. Es war äußerst schwierig, meine sämtlichen Pflichten zu erfüllen und das Schreiben der "Insight into the Catholic Faith" 2) beizubehalten. Ich bitte um Nachsicht mit der Versicherung meines Wunsches, ihre Veröffentlichung fortzusetzen.

Aller Gläubigen wird in der Weihnachtsmesse gedacht, besonders derer, welche an diesem erhabenen Opfer wegen Krankheit, Alter oder jener, welche wegen des Priestermangels in ihrem Gebiet an der Darbringung der Messe nicht teilnehmen können. Ich wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und bitte Unseren göttlichen Heiland, alle während des kommenden Jahres zu segnen.

In Seinem Dienste

Father Courtney Edward Krier

---

1) Kwanza: afrikanisch-amerikanischer Feiertag zwischen dem 26.12. und 1.1. nach dem Vorbild verschiedener afrikanischer Erntefeste, - eine nicht-religiöse Feier der Familie und sozialer Werte (nach "The new Encyclopaedic Britannica").

2) "Einsicht in den kath. Glauben" - semeint: die von Fr. Krier herausgegebene Zeitschrift.

Our Savior and King is born!

by

Rev. Father Courtney Edward Krier

"Blessed is Ne Who comes in the name of the Lord" (Ps. 117.26)

"The stone which the builders rejected has become the head of the corner." The coming of the Saviour was foretold from the instance of the Fall of Adam and Eve: "I will put enmities between thee and the woman, and thy seed and her seed: she shall crush thy head, and thou shalt lie in wait for her heel." (Gen. 3.15). The whole Old Testament finds meaning only in view of the Messias it foretells. In observing the Season of Advent, we are reminded it is a liturgical season manifesting a longing for light in darkness, for deliverance out of the misery of sin caused by the sin of Adam. Advent earnestly recalls the period before Christ and the preparation for the first coming of the Savior, for His birth as man. The four periods of time: Adam to Abraham, Abraham to Moses, Moses to David, and David until the Christ, find themselves symbolized within the four weeks of Advent.

Within those centuries since Adam, we read within the Sacred Scriptures mankind's rejection of the Father's mercy and the singular grace of God in choosing Abraham and his descendants to bring to fulfillment His promise of a Messias. The Christ would be of the seed of Abraham. All of his descendants were set aside (circumcised) to live according to prescribed laws so that this prophecy would be fulfilled. The burden of this calling was so impressed on the Hebrew mind such that every man wanted offspring and every woman wanted to bear children, counting themselves cursed by God when found sterile. Read the passage that closes the book of Ruth: "And the women said to Noemi, Blessed be the Lord, who hath not suffered thy family to want a successor, that his name should be preserved in Israel" (4.14) and that which opens Kings: "Her rival also afflicted her (Anna), and troubled her exceedingly, insomuch that she upbraided her, that the Lord had shut up her womb" (1 Kings 1.6).

The promise was fulfilled, the Messias was born of a Jewish Maiden, the Virgin Mary (Isaias 7.14). But the preparation for the coming of Our Lord Jesus Christ was generally lost among the Jewish people. "He came unto his own, and his own received him not" (John 1.11). The promise that the Christ would be of the seed of Abraham was transformed into a nationalistic messianism: "We are the seed of Abraham" John 8.33). St. Paul, writing to the Galatians emphasizes the defection of the Israelites when he admonishes them for listening to the Jewish leaders: "O senseless Galatians, who hath bewitched you that you should not obey the truth... ?" (Gal. 3.1) And he instructs them: "To Abraham were the promises made and to his seed. He saith not: And to his seeds as of many. But as of one: And to thy seed, which is Christ." (3.16)

This turn of events was not, again, something that happened at or after the Crucifixion of Christ. When the Jews brought upon themselves the curse, "His blood be upon and upon our children" (Matt. 27.25), the words of Sacred Scripture resounded: "Thy blood be upon thy own head: for thy own mouth hath spoken against thee, saying: I have slain the Lord's anointed" (2 Kings 1.16) in conjunction with the words of God to Cain: "What hast thou done? The voice of thy brother's blood crieth to me from the earth." (Gen. 4:10). But it was a culmination of their continuous rejection: "How often would I have gathered thy children together, as a hen gathers her young under her wings, but thou wouldst not!" (Matt. 23.37) Do we not witness this in the rejection by the Bethlehemites, "There was no room for [hi]m in the inn"; (Luke 2.7) The attack of King Herod upon His life (Matt. 2); the rejection by the Nazarites (Luke 7); and the Sanhedrin (Mark 14)? "The ox knoweth his owner, and the ass his master's crib; but Israel hath not known me, and my people have not understood." (Isaias 1.3) What do we find in all of this? Not simply the fulfillment of the prophecies recorded in Sacred Scripture, but the "fall and rise of many in Israel, and for a sign that shall be contradicted." (Luke 2.34) "When you multiply prayer, I will not hear: for your hands are full of blood." (Isaias 1.15)

With these thoughts in mind, we now turn to the Christmas season. What do we observe? Can we not hear the words of St. Paul addressed to Christians: "O senseless Galatians, who hath bewitched you that you should not obey the truth... ?" And why? What do we find left of Christ in Christmas? The Spirit has departed. The Gospel is no longer followed: "Lord, who has believed our report?" (Rom. 10.16; Isa. 53.1). Society, whatever we may call it, has replaced our faith. In the acceptance

of "tolerance" and "ecumenism" we have accepted the intolerable, and cannot call evil by its name (Isaias 5.15). In converting to secularism, we have told Christ there "is no room for him" in our "public" lives while we give public service to Baal. Our sense of identity as Catholics has been grayed to where we no longer understand what it means to be Catholic while our families are broken, our values are compromised, and Sunday is spent serving mammon.

As we spend this Christmas meditating upon the much needed conversion of mankind to God, let us not forget, then, why Christ really came down "to dwell among us." (John 1.14) It was not to set up a worldly kingdom: "My kingdom is not of this world." (John 18.36) It was not to bring worldly peace: "Do you think that I came to give peace upon the earth? No, I tell you, but division." (Luke 12.51) It was not to make our lives comfortable: "If anyone wishes to come after me, let him deny himself, and take up his cross, and follow me." (Matt. 16.24) No, rather it was to manifest God's infinite love and mercy towards us and teach us what we must do to participate in this love and mercy.

Truly these words are a "sign of contradiction". Peace, but "not as the world gives." A kingdom, but "not of this world". Liberty, but "as the children of God." And do we not see the Creator of the Universe dependent on Mary and Joseph for survival? The Lord of Hosts fleeing to Egypt to avoid the cowardly cruelty of Herod? The Omniscient God learning the trade of a carpenter? These are the mysteries of Christmas that we should dwell upon as our spiritual nourishment in a wasteland of materialism. If we tend to the spiritual message, if we put Christ back into Christmas, and if we place God in our lives, our identity as followers of Christ will be apparent to all. Until that time, this season will only be a holiday for commercialism and those forces bent on depriving us of any outward expression of our Catholic and Christian faith. Our children will leam to look for "Santa's " gifts, light candles for the Jewish feast of lights, and pay tribute to ancestors by pouring of libations in celebrating Kwanza. But they will not learn that Christmas has nothing to do with any of these things. They will not know that even now, 2000 years later, the momentous event of Christ's birth is still celebrated the world over because the whole Catholic life is centered on Our Lord Jesus Christ, which should be the center of all lives. They will not understand there is no such thing as Christmas without holy Mass, not taught that the mas' in Christmas is the holy Mass.

As we celebrate Christmas, let each one of us be found at the side of the manger like the shepherds filled with faith and adoration of God's wonderous love for us and renew our promise of returning that love.

I wish to thank again all who have helped support the Chapels, the School, and the Publication during the past year by your prayers and gifts. It has been extremely difficult to fulfill all of my duties and keep up with writing the Insight into the Catholic Faith, and I ask your indulgence with an assurance of my desire to continue its publication.

All the Faithful are remembered in Mass on Christmas Day, especially those who themselves cannot be present for the august Sacrifice because of illness, age or for want of priests to offer Holy Mass in their regions.

Wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year.

In His Service

Father Courtney Edward Krier

* * *

Meßzentren von Rev. Fr. Krier in den U.S.A.

LAS VEGAS, **89101 Nevada:** "St. Joseph's Catholic Church" - 816 Ogden, Las Vegas,
Hl. Messe sonntags: 8:00 Uhr, samstags (Sommer): 17:00 Uhr

SACRAMENTO, California: "St. Joseph's Catholic Chapel" c/o Frank Dias, 9154 Firelight Way, Sacramento, California 95826
hl. Messe jeden 2. und 4. Sonntag im Monat: 14:00 Uhr.

MODESTO, California: "St. Felicissimus Chapel":
hl. Messe sonntags: 17:30 Uhr, werktags (Sommer): 7:00 Uhr
4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356 - Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151

«SIE BESTEHLEN GOTT!»

von
Maria Winowska

Der Teetopf begann zu singen. Kaplan Paul drehte den Strom ab. Darauf ließ er sich, durchnäßt wie er war und vor Kälte schlotternd, in den Lehnstuhl fallen, dessen müde Stahlfedern unter dem Gewicht ächzten.

Der Sturm heulte mit erneuter Wut, und der Schnee wirbelte in wilden Böen durch die Nacht. Ein schlecht befestigter Fensterladen schlug gegen die Mauer, einmal, zweimal ... Kaplan Paul fuhr auf: «Herein!» schrie er mit dumpfer Stimme. Keine Antwort; das Getöse des Windes verstärkte sich.
«Es tönt wie das Jammern einer Seele in Not», murmelte der Priester und streckte die langen Beine mit den zerlumpterr Schuhen von sich. Es war bitter kalt, doch er war zu erschöpft, um sich zu bewegen.

«Ich muß meine Müdigkeit loskriegen!» seufzte er. Im Seminar schon hatten ihm die endlosen Selbstgespräche den Übernamen «Rhetor» eingetragen. «Es ist nun einmal so», erwiderte er den Spöttern; «ausgesprochene Worte sind weniger trügerisch.» Später, als Vikar im eigenen Haus ließ er seiner Neigung freien Lauf. «Er spricht mit seinem Engel», flüsterte die Köchin den Nachbarinnen ins Ohr. Die ganze Pfarrei war bald davon überzeugt... Wann war das eigentlich? Genau vor fünfzehn Jahren! Kaplan Paul lächelte und brummte: «Wenn es wahr wäre, mein schöner Engel, würde ich dich jetzt bitten, mir Tee einzuschenken; ich bin völlig erledigt und muß gleich wieder in Form sein!»

Vier Stunden verblieben bis zur Mitternachtsmesse. Eben war er von einer «Filiale», wie er die benachbarten, seiner Obhut anvertrauten Gotteshäuser nanntel zurück gekommen, und schon standen in seiner Kirche die Leute in Schlangen vor dem Beichtstuhl.

Der Gedanke daran belebte ihn. «Auf, altes Knochengerüst! Raffe dich zusammen! Die Redensart des alten Partisanen war nicht immer sehr gewählt, vor allem nicht, wenn sein Engel der einzige Zuhörer war. «Der versteht mich», erklärte er lachend;«ist er mir nicht nach Maß zubestimmt worden?»

Er streckte sich aus, daß die Knochen knackten und er hob sich unvermittelt. Die kotbespritzte und von grünen Flecken übersäte Sutane flatterte um den langen, hageren Körper wie um eine Stange.
«Nach einer Tasse Tee geht es besser», zischte er zwischen den Zähnen. «Es wäre zu dumm, in dieser Nacht zusammenzuklappen. Vorwärts, altes Phlegma! Weißt du nicht, daß man auf dich wartet? Vielleicht verfangen sich große Fische im Netz; diese Nacht ist nicht wie die andern!»

«Mit wem sprechen Sie?» fragte eine Stimme hinter seinem Rücken. Er drehte sich heftig um. Der Lärm des Fensterladens hatte das Ächzen der Türe übertönt. Ohne anzuklopfen war jemand eingetreten und starrte ihn ohne Wohlwollen an. «Wer ist bei Ihnen?» fuhr der Unbekannte mit drohen dem Ton fort. Kaplan Paul faßte sich. Früher oder später mußte es kommen. «Mein Schutzengel, Donnerwetter!» erwiderte er.«Was wollen Sie von mir?» «Ein paar kleine Auskünfte, lieber Pfarrer, die ihnen wohl die Lust verderben, sich über mich lustig zu machen. Ich lasse Ihnen Zeit, einen Koffer zu packen, was mir er lauben wird, mich hier etwas umzusehen.»

Kaplan Paul hatte den Mann schon gesehen, kannte ihn aber besser vom Hörensagen. Seinetwegen litten Hunderte von «Reaktionären» in Gefängnissen. Er war ein Meister in der Kunst des Untersuchens; er spielte mit seinen Opfern wie die Katze mit den Mäusen. Verhaßt und als größter Schurke der Gegend gebrandmarkt, lebte er dem düsteren Vergnügen, auf Schritt und Tritt Angst und Schrecken zu säen. Der Geheimdienst vertraute ihm die dunkelsten Angelegenheiten an, in der richtigen Überzeugung, daß das Organ, das man Herz nennt, in ihm nur die Pumpe des Blutkreislaufes sei. Man konnte auf ihn zählen, denn er war gepanzert gegen jeden Anflug von Erbarmen. Kurz: ein Idealtyp für die U.E. mit ihren zahllosen Aufgaben. Das war Anton Tryk, der ihn verhaften wollte.

Der Schrecken des ersten Augenblicks wich einem dringenderen Gefühl. Die Mitternachtsmesse sollte also nicht gefeiert werden. Die Leute, die in Scharen um seinen Beichtstuhl standen, warteten vergeblich! «Königin von Yasna Gora, steh mir bei!» betete Kaplan Paul.

Der Spitzel öffnete Fenster und Türen. Darauf untersuchte er die Schubladen und warf alles zu Boden: Taufregister, Kerzenstummel, ungesäuerte Brote, die mit roten und blauen Bändern umbunden waren, Zigarettenreste und Briefpapier. Nachdem er alle persönlichen Briefe zusammengerafft und in seine große Mappe verstaut hatte, hielt Anton Tryk unentschlossen inne: «Wo schlafen Sie?»

Diese Frage mußte gewiß gestellt werden. Im einzigen Zimmer der Kaplanei, einer armseligen Bret-

terhütte, war kein Bett zu entdecken. Bei anderer Gelegenheit hätte Tryk bestimrnt nicht verfehlt, unter grobem, geilem Lachen wüste Anspielungen zu äußern, zum Schrecken seiner «Kunden»; aber bei Kaplan Paul, dessen aszetische Lebensweise bekannt war, wären sie wirkungslos geblieben. Tryk war ehrlich verwundert:

«Wo schlafen Sie», wiederholte er. Kaplan Paul hob die Schultern: «Je nach dem! In diesem Lehnstuhl oder auf dem Boden. Ich hatte noch keine Zeit, an ein Bett zu denken ...»

Während er sprach, fuhr er fort, den himmlischen Hof mit stummen Anrufen zu bestürmen: «Noch diese eine Messe, vielleicht die letzte! Gewährt mir noch diese Messe!»

Tryk setzte sich in den Lehnstuhl als wollte er prüfen, wie angenehm man darauf sitze. Das Krächzen der aus gedienten Stahlfedern brachte ihn sogleich wieder auf die Beine: «Erbärmliche Kiste!» zischte er zwischen den Zähnen. «Sie sind wirklich nicht empfindlich!» «Nehmen Sie eine Tasse Tee?» fragte Kaplan Paul mit einladender Stimme. Tryk zögerte einen Augenblick. Er war im Dienst, und die Vorschriften verboten jede Annahme von Speise und Trank bei zukünftigen Verurteilten. Aber es war eine scheußlich kalte Nacht... und schließlich war es nicht eine Nacht wie die andern! Selbst ein ausgewachsener Spitzel erledigt nicht gerne Aufträge in der Heiligen Nacht. «Einverstanden », brummte er.

Kaplan Paul setzte den Kocher unter Strom, stellte Tassen und Zucker auf den Tisch und entnahm seiner Blechdose einiges Kleingebäck. «Lieben Sie ihn stark?» fragte er. «Eher stark», erwiderte der Schurke mürrisch. Mißtrauisch folgte er den Bewegungen des Priesters. Da erblickte er, fast zu seinen Füßen, ein Bündel ungesäuerter Brote. Gedankenlos hob er sie auf und verspürte in seinem verkümmerten Gedächtnis wie einen Knacks.

Seine Mutter, der einzige Mensch, der ihn wirklich lieb hatte ... Er war noch ein kleiner Bub. Die Mahlzeit am Heiligen Abend, das Brot, das man teilte, die Glöcklein des Schlittens auf dem Kirchweg vor der Mitternachtsmesse... Er hatte eine schöne Stimme und sang mit im Kirchenchor... Nur mit Mühe entledigte er sich aller Schleifen und Halstücher, die die weichen Hände der Mutter um ihn geschlungen hatten.«Gib ja acht, daß du dich nicht erkältest!» sagte sie vor der Abfahrt.

Kaplan Paul beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. «Teilen wir das Brot[1], nicht?» fragte er unvermittelt. Tryk zuckte zusammen wie wenn er entlarvt worden wäre. «Zum Teufel mit eurem Aberglauben», schrie er ihn an. Und nahm die Tasse entgegen, die der Geistliche ihm lächelnd anbot. «Sie halten mich für ein Scheusal, wie alle andern!»,

Kaplan Paul überlegte einen Moment, dann sagte er: «Scheusal? Nein! Unglücklich? Ja! Sie glauben, daß niemand sie gern hat» Der Spitzel brach in ein schallendes Gelächter aus: «Sie alter Rabe werden doch nicht der Ansicht sein, daß ich besonders liebenswürdig bin?» Ihm gegenüber auf einem Sessel sitzend, rührte Kaplan Paul nachdenklich den Zucker in der Tasse um.

«Gewiß nicht», erwiderte er schließlich «aber gerade hier ist der Punkt, wo Gott uns verblüfft und erregt. Einen Taugenichts gern haben, wie Sie einer sind: o weh! Und trotzdem ist es so; dagegen gibt es nichts einzuwenden. Er liebt sie. Ich wage sogar zu behaupten, daß Er sie ganz besonders liebt.»

«Sie machen sich über mich lustig», schrie der Henkersknecht und erhob sich wütend. «Achtung, Ihre Tasse», ermahnte ihn der Geistliche ruhig.«Nein, gewiß nicht! Ich spreche im Ernst. Niemand kann Sie zwingen, es zu glauben, das ist mir klar. Aber ich weiß es. Wegen so traurigen Kerlen, wie ich und Sie es sind, gibt es die Weihnachtsnacht! Gott ist nicht zu uns herabgestiegen, weil wir fromm wie Chorknäblein, sondern weil wir schmutzig und schmierig sind. Ich wage sogar zu sagen, daß wir um so mehr Anrecht auf Seine Barmherzigkeit haben, je dreckiger wir sind!»

Verwünschter Knacks, der die Schleusen öffnet! Durch den klaffenden Riß drängten sich weitere Erinnerungen; Anton Tryk war plötzlich sehr beunruhigt: «Sie halten mich für einen Verbrecher. Aber ich erfülle nur meine Pflicht... und mit Überzeugung. Solange nicht alle Reaktionäre und Fetischisten - zu denen auch Sie gehören -, ausgemerzt sind, kann die Volksdemokratie Polen sich nicht entfalten. Ich bin kein Dieb...»

Kaplan Paul hörte mit zuckenden Lippen zu. In seinen blauen Augen blitzte es plötzlich auf: «Doch Sie sind ein Dieb!» rief er aus. « Gerade Diebstahl ist Ihr größtes Verbrechen.» Bleich vor Wut erhob sich der Spitzel mit einem Ruck. «Sie wagen...» heulte er, «Sie haben die Frechheit...» Er

[1] Seit unvordenklichen Zeiten wird in Polen während der einzigen Mahlzeit am Vigiltag des Weihnachtsfestes gesegnetes, ungesäuertes Brot geteilt als Zeichen des Friedens und der brüderlichen Liebe.

bohrte seinen Blick in die Augen des Priesters:

«Wen habe ich bestohlen» - «Gott!» Die Hand auf dem Revolvergriff verkrampft, zuckte der Häscher unter dem unerwarteten Wort zusammen. «Gott?» murmelte er.«Ich soll Gott bestohlen haben? Was soll das heißen, mit Verlaub?»

«Mit Ihren Sünden, das ist klar», warf ihm der Kaplan entgegen und trat vor ihn hin wie ein Richter vor den Angeklagten. «Gott ist nicht zum Vergnügen auf diese elende Erde herabgestiegen, sondern um unsere armseligen Sünden schaufelweise aufzuhäufen! Die meinen, die Ihren, die Sünden der ganzen Welt! Wenn man sie Ihm verweigert, bestiehlt man Ihn und nimmt dem Weihnachtsfest den Sinn! Fühlen Sie sich nie so dreckig, daß Sie vor Ekel Brechreiz bekommen? Fällt es Sie nicht hin und wie der an, daß Sie sich selbst verachten als das Scheusal, das Sie sind? Aber Gott wollte den Schmutz auf sich nehmen; Er hat Ihre Sünden auf sich genommen. Immerhin, man muß sich damit einverstanden erklären. Es steht ihnen frei, ja oder nein zu sagen! Wissen Sie, was ja sagen bedeutet? Weihnachten im Herzen und auf Erden, mein Sohn! Die wiedergewonnene Unschuld, den Frieden den Menschen guten, Willens, das Geheimnis der göttlichen Kindheit in uns! Sie hatten eine Mutter, nicht? Waren Sie nicht auch einmal ein glückliches Kind? Das ist es, was Weihnachten uns bringt; man muß nur ja sa gen!»

Erschüttert, mit sterbensbleichem Gesicht, heftete Anton Tryk die erschrockenen Augen auf die hagere Gestalt des Geistlichen: «Und wenn ich ja sage, was geschieht?» «Donnerwetter, dann müssen Sie beichten!»

In den Falten und Fältchen ihrer zarten Gewissen verloren, waren die Frommen der Gemeinde schon ernstlich ungeduldig, als Kaplan Paul gegen elf Uhr die Sakristeitüre geräuschvoll öffnete und mit großen Schritten auf seinen Beichtstuhl losstürmte.

«Wieder eine Privataudienz», flüsterte Frau Z. gereizt, doch mit würdiger Miene. «Wegen des menschlichen Abschaums, dem er nachgeht, vernachlässigt er seine Gläubigen!» Und ihre Verblüffung nahm Skandaltönung an, als der Kaplan seinen Kopf plötzlich aus dem Beichtstuhl streckte und mit dröknender Stimme forderte:

«Platz für die Zöllner! In einer Nacht wie dieser haben die Verstockten den Vortritt!» Darauf teilte er mit ausgeholender Gebärde die Wogen der Bußfertigen. «Und wir?» zischte Frau X. aufgeregt. «Ich werde dem Bischof Bericht erstatten!»

Närrisch vor Freude versenkte sich Kaplan Paul in Dankgebete. Es war ihm jetzt gleichgültig, daß er nur einen Aufschub erwirkt hatte. Er hatte ihn gefangen, den «großen Fisch», der jetzt hinten neben dem Portal der Kirche im Zwielicht sich duckte, vermummt in sein Halstuch und weinend vor Glück wie ein Kind.

«Herr Jesus, Du hast wirklich gut getan, zu uns herab zusteigen», murmelte er, als er den Schieber vor dem einen Gitter im Beichtstuhl zuschob, um jenen auf der andern Seite zu öffnen. «Ohne Dich wäre alles dahin ...»

Sobald er gerührt war, roch seine Rede nach der Kaserne. Gut, daß Gott seit dem Abenteuer des Zenturio eine Schwäche für Soldaten zeigt! Mußte nicht eine Lanze her, um Sein Herz zu öffnen? Von Weihnachten bis zur doppelten Flut des Blutes und des Wassers, läuft eine gerade Linie, ein Weg ohne Bedauern.

(aus "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg/Schweiz - München 1960, S. 13 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

FRAUENHANDEL DRAMATISCH GESTIEGEN - München (mm) - Immer mehr ausländische Frauen werden von Menschenhändlern unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt und zur Prostitution gezwungen. Der kriminelle Handel mit Frauen und Mädchen habe sich in den vergangenen Jahren fast verzehnfacht, so das bayerische Sozialministerium. Nach jüngsten Zahlen der Kriminalstatistik seien 1998 in Deutschland 1265 Fälle bekannt geworden, vor neun Jahren seien es 174 Fälle gewesen. Die Dunkelziffer sei enorm hoch, da die Opfer sich selten an die Polizei wenden. In der EU sollen nach Schätzungen rund eine halbe Million Frauen betroffen sein. Der Großteil von ihnen stamme aus Osteuropa. (MÜNCHNER MERKUR vom 15./16.7.2000)

"Linientreue Zwerge"

Deutschlandlied: Offener Brief von Bestsellerautor Frederick Forsyth an CDU-Ministerpräsident Erwin Teufel

von
FREDERICK FORSYTH

Anmerkung der Redaktion EINSICHT:

Normalerweise trennen wir das religiös-kirchliche vom politisch-gesellschaftlichen Terrain aus prinzipiellen, aber auch aus methodischen Gründen ab, auch wenn nicht übersehen wird, daß zwischen beiden Bereichen eine bestimmte Dependenz besteht. Die derzeitige politische Kultur hat aber einen solch geistigen Tiefstand erreicht - ursächlich mitbewirkt durch den religiös-kirchlichen Verfall (wer für den religiösen Synkretismus ist, propagiert auf politischer Ebene für die Multi-Kulti-Gesellschaft) -, daß es einmal gestattet sei, diese Situation an dem folgenden Vorfall aufzuhellen.

E. Heller

* * *

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

in deutschen Zeitungen, die ich von Zeit zu Zeit lese, habe ich entdeckt, daß einer Ihrer Kollegen, ein Herr Günther Oettinger, in den Medien unter erheblichen Druck der deutschen Political Correctness (PC) gekommen ist. Sein Vergehen war - sehr zu meinem Erstaunen -, daß er mit seiner Studentenverbindung das Deutschlandlied gesungen hat, und zwar in ganzer Länge. Ich mußte blinzeln und die Stelle mehrmals lesen, um mich zu versichern, daß ich nicht irre! Meine Reaktion war und ist: Na und? Als ich 1952 als Junge in Deutschland weilte, lernte ich rasch den Text des Deutschlandliedes, und es wurde mir klargemacht, was der Dichter von Fallersieben gemeint und wie man ihn auch hundert Jahre lang verstanden hat: Meine Treue schulde ich .. "Deutschland, Deutschland über alles".

Natürlich hat dann Adolf Hitler für zwölf Jahre diese ursprüngliche Bedeutung in eine Art Herrenrassen-Hymne verkehrt. Aber Hitler pervertierte alles, womit er in Berührung kam: Recht, Gesetz, Geschichte, Kultur, Bildung und ursprünglichen Patriotismus. Alle diese Dinge sind in einer demokratischen Gesellschaft längst wiederhergestellt. Warum aber nicht das Recht, ein Heimatland zu lieben und eben auch zu besingen? Der Grund scheint die deutsche PC sein. Eine neue und absurde Religion, die die Herrschaft in Ihrem Vaterland, Herr Ministerpräsident, übernommen zu haben scheint und alle Züge einer Art aufkeimenden Neo-Faschismus' erkennen läßt.

Als Konservativer bin ich davon überzeugt, daß es gut und richtig ist, die bewährten Traditionen, Sitten und Weisheiten unserer Vorväter zu bewahren, um die Gegenwart zu erleuchten und die Zukunft zu bewahren. Ich glaube außerdem an Toleranz und an das Recht auf legitimen Dissens und offene Debatte. Ein bedeutender britischer Konservativer sagte einst zu einem politischen Gegner: "Mein Herr, ich lehne alles ab, was Sie sagen, aber ich würde bis zum Tode für Ihr Recht kämpfen, es sagen zu dürfen." Die PC-Fanatiker haben das ins Gegenteil verkehrt: "Ich lehne alles ab, was Sie sagen, und ich werde bis zu Ihrem beruflichen und politischen Tode kämpfen, wenn Sie auch nur versuchen sollten, es zu sagen." - Das ist, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, der Grund, warum ich heutzutage beunruhigt bin, wenn ich nach Deutschland komme. Statt lebendiger und offener Debatte der großen Fragen - etwa wie: Sollen wir die Deutsche Mark und vielleicht gar noch den deutschen Staat abschaffen? - gibt es hier nur Friedhofsruhe.

Vor drei Jahren fragte ich in der deutschen Talk-Show "Cafe Europa" während einer Werbepause den Gastgeber, warum man in Ihrem Land einen - na sagen wir mal - reiferen Engländer ins Fernsehen einlädt, um die kommende Euro-Währung und die drohende europäische Bundesstaatlichkeit zu diskutieren. Er antwortete: "Herr Forsyth, Sie sind der einzige namhafte Mensch, den wir finden konnten, der bereit war zu sagen, was Sie eben offen gesagt haben." Bedenkend, daß ich nicht mehr gesagt hatte, als daß ich dieAbschaffung der D-Mark für voreilig und unklug hielte, schien mir das eine sehr armselige Erklärung. Als Konservativer schmähe und verachte ich die drei politischen Extreme, die ich in meinem Leben kennengelernt habe: Nazismus, Faschismus und Kommunismus. Alle drei sind pervertierte Abkömmlinge des Sozialismus. Alle drei sind brutale und grausame Glau-

bensbekenntnisse. Auch sonst haben sie viel gemeinsam; sie sind einer Political Correctness verpflichtet und der Bestrafung eines jeden, der von der vorgeschriebenen Lehre abweicht. So funktioniert auch die PC von heute. Somit sind alle diese vier politischen Orthodoxien dem Konservatismus diametral entgegengesetzt. Ich lehne die Political Correctness auch deshalb ab, weil sie sich als Glaubensbekenntnis der Toleranz vorzustellen versuchte, doch zum genauen Gegenteil pervertiert ist. Auf diese Weise können die PC-Fanatiker ihre Orthodoxie - das Glaubensbekenntnis intellektueller Wichte - anderen aufbürden und jeden bedrohen, der es wagt zu widersprechen.

Lassen Sie mich nun einige rhetorische Fragen stellen. Wissen denn diese parteilinientreuen Zwerge nicht, daß Deutschland seit vielen hundert Jahren existiert, nicht nur die zwölf Hitlerjahre? Wissen sie nicht, daß der Beitrag der Deutschen zur Weltzivilisation tatsächlich unschätzbar ist? Haben sie eine Ahnung von der Länge der Liste der Staatsmänner, Wissenschaftler, Mathematiker, Künstler, Dichter, Musiker, Entdecker, Reformer, Philanthropen und Philosophen, die das deutsche Volk jenseits der zwölf Nazi-Jahre hervorgebracht hat? Wissen sie, daß sich etwa kein britischer Student der Philosophie zuwenden kann, ohne Hegel, Fichte oder Kant zu begegnen; oder der Wissenschaft, ohne Planck, Röntgen, Hahn, Hertz oder fünfzig andere Ihres Landes kennenzulernen; oder der Militärgeschichte, ohne den Genius des Alten Fritz oder Carl von Clausewitz' zu bestaunen? Bemerken sie denn nicht, daß obwohl wir gegen Euch gekämpft haben, wir Briten immer die Größe hatten, den Mut eines Richthofen, Immelmami oder Boelckes zu würdigen? Oder daß nach 1945 etwa Euer Flieger-As Adolf Galland ein naher und persönlicher Freund unseres Asses Standford Tuck wurde? Ist Ihnen nicht bekannt, daß wir bis heute Erwin Rommel respektieren und achten, weil er unsere Kriegsgefangenen so völlig korrekt behandelt hat? Oder daß wir immer noch Männer bewundern wie Pastor Niemöller, Gördeler, von Stauffenberg und all jene anderen Helden Deutschlands, die an den Fleischerhaken von Plötzensee von der Hand gewisser Schweine in Schwarz starben? Können sie nicht akzeptieren, daß Hunderttausende deutscher Konservativer ihr Vaterland liebten und ihm in Anstand und Ehre dienten?

Letzlich sollten diese PC-Hexenjäger wenigstens erkennen, daß es große deutsche, völlig antifaschistische Konservative wie Konrad Adenauer oder Ludwig Erhard waren, die nach 1945 Deutschland aus dem Dreck gezogen und ins Wirtschaftswunder geführt haben? Und wo waren die PC-Leisetreter während des Kalten Krieges? Die Hälfte von ihnen tanzte nach Moskaus Pfeife, Beschimpfungen gegen die anglo-amerikanischen Streitkräfte ausstoßend, die doch ihre Freiheit sicherten. Ich erinnere mich, denn ich war damals hier. Ich glaube, hinter der Maske der Political Correctness und der Schmalspur-nur-keine-Abweichungen-Orthodoxie verbirgt sich ein grundlegender Ekel gegen Deutschland. Dies alleine erklärt das endlose Heraufbeschwören der zwölf Alptraumjahre und die Bereitschaft dazu, jeden Deutschen zu verleumden, der es wagt, sein Land zu lieben. Nun, Herr Ministerpräsident, bitte richten Sie doch Ihrem Parteikollegen Oettinger aus, wenn er wieder einmal den Wunsch hat, Ihre völlig akzeptable Nationalhymne in allen drei Strophen zu singen, so ist er herzlich eingeladen, es hier bei mir in England zu tun. Ich nehme ihm das nicht übel - solange ich mein "God save the Queen" dabei murmeln kann. Und hinterher werden wir dann zusammen ein Bier trinken. So und nicht anders sollte es doch schließlich sein.

Herzliche Grüße von einem Konservativen an den anderen,

Ihr Frederick Forsyth

(aus JUNGE FREIHEIT vom 7.7.2000, Nr. 28/00, S. 4)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VIELE BRITEN HALTEN JESUS FÜR EINE ERFINDUNG - London (KNA) - Weniger als die Hälfte aller Briten glauben an Jesus Christus, 22 Prozent halten ihn für eine fiktive Figur. Dies berichtete die Londoner Tageszeitung Daily Telegraph in ihrer Donnerstagsausgabe unter Berufung auf neue Umfragen. Vor 30 Jahren hätten noch 71 Prozent der Bevölkerung an Jesus als Gottessohn geglaubt, inzwischen seien es nur noch 45 Prozent. Auch gäben lediglich 48 Prozent der Bevölkerung an, zu einer Kirche zu gehören. Nach den Angaben gehen nur noch drei Prozent der Briten Ostern oder Weihnachten zur Kirche, 46 Prozent betreten nie ein Gotteshaus. Während 65 Prozent der Befragten erklärten, an Gott zu glauben, bekannten sich nur 28 Prozent zu einem Gott nach traditionellem christlichen Verständnis. (SZ vom 17.12.99)

Der selige Papst Urban V.

von
Eugen Golia

Die Periode der avignonesischen Päpste genießt vielfach einen schlechten Ruf. Nicht nur, daß sich mit ihr oft sehr schnell das Wort "Schisma" verbindet, nachteilig wirkte sich auch die Abhängigkeit dieser Päpste von den französischen Königen aus, noch belastender aber das dort ausgebildete kuriale Abgabewesen mit seinen erhöhten Taxen, die bestechliche Geldgier vieler Hofgeistlicher und Beamter, zahlreiche Mißbräuche bei der Ämterverleihung: Ärgernisse, welche auch unter den Renaissance-Päpsten größtenteils beibehalten worden waren und daher zum Enstehen der Reformation beitrugen. Positiv müssen aber die sich von Marokko bis China erstreckende Missionstätigkeit sowie die Förderung von Wissenschaft und Kunst beurteilt werden.

Von den sieben zwischen 1309 und 1377 in Avignon residierenden Päpsten - sämtlich Franzosen - ist Urban V. sogar selig gesprochen worden. Er wurde auf dem provenzalischen Schloß Grisac 1310 geboren. Nach Absolvierung der Studien entschloß sich der junge Adelige, in den Benediktinerorden einzutreten. Er wirkte erfolgreich als Generalvikar und Abt. Mehrfach vertrat er aber auch den Papst in Italien, wo er während seiner vierten Legation erfuhr, daß er am 28.September 1362 zum Papst erwählt worden war, ohne Mitglied des Kardinalskollegiums zu sein.

Seine Inthronisation und Krönung in Avignon erfolgte ohne Prunk und die üblichen Kavalkaden. Es war dies die erste Bekundung von Urbans asketischer Gesinnung, wollte er doch, wenn auch mit der höchsten Würde bekleidet, das mönchische Leben möglichst weiterführen: fasten, beten, Betrachtung und nur kurze Ruhepausen nach den Mühen des Tages. Nachts gönnte er sich - auf einem harten Lager liegend - nur wenige Stunden Schlaf, die oft noch durch Beten unterbrochen wurden. Ein solch heiligmäßig lebender Mann zeigte naturgemäß große Strenge, so z.B. gegenüber den in der damaligen Zeit zahlreichen Pfründenanhäufungen. Durch eine Bulle schränkte er deshalb das Verleihen von Benefizien ein.

Energisch versuchte er auch, Konkubinat und Simonie zu bekämpfen. Freigebig erwies er sich als Freund der Wissenschaften. In Frankreich ließ er mehrere Universitäten errichten; auch die Gründung der Wiener Universität förderte und bestätigte er. Seine große Wohltätigkeit hatte allerdings zur Folge, daß sich trotz Reduzierung des päpstlichen Hofstaates die finanzielle Lage des Kirchenstaates verschlechterte.

Frühzeitig versuchte der dem Geschlechte der Luxemburger entstammende deutsche Kaiser Karl IV. Urban zu bewegen, wieder seinen Sitz nach Rom zu verlegen, wozu den Kaiser allerdings in erster Linie realpolitische Gründe bewegten: er wollte das Papstum dem französischen Einfluß entziehen und das Kaisertum durch einen Römerzug, d.h. durch eine mit einer Heerfahrt verbundene Krönung stärken. Noch eifriger drängten aber die schwedische Heilige und Mystikerin Brigitta sowie der große Dichter und Humanist Petrarca Papst Urban V. zur Rückkehr nach Rom, der sich davon wieder glückliche Zeiten für die Ewige Stadt erhoffte.

Daß der Papst überhaupt die Reise dorthin unternehmen konnte, war hauptsächlich dem energischen spanischen Staatsmann und Feldherrn Kardinal Albornoz zu verdanken, der den zerfallenden Kirchenstaat zurückerobern konnte. Nicht geringen Widerstand gegen dieses Vorhaben leisteten begreiflicherweise die meisten französischen Kardinäle, die das üppige weltliche Leben an den Ufern der Rhone nicht gegen einen Aufenthalt in einer dem Verfalle preisgegebenen Provinzstadt eintauschen wollten.

Am 30. April 1367 verließ jedoch Urban Avignon. Von Marseille ging die Fahrt zu Schiff bis zur Hafenstadt Corneta, die bereits zum Kirchenstaate gehörte. Einen längeren Aufenthalt nahm er in Viterbo, wo ihn die Unglücksbotschaft erreichte, daß Kardinal Albornoz, der allein imstande gewesen wäre, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, gestorben sei. Am 16. Oktober zog er unter dem Jubel der Bevölkerung in Rom ein, wo ihm der notdürftig wiederhergestellte Vatikan statt des Laterans, der bisherigen päpstlichen Residenz, als Wohnsitz diente.

Niemals war wohl die Ewige Stadt so tief gesunken wie damals: die herrlichen Denkmäler vergangener Epochen zerfielen oder wurden zerstört, auf den Straßen tobten Kämpfe der Söldner und der Parteien.

1368 krönte er die Kaiserin, die Gattin Karls IV., der bereits 1355 die Krone erhalten hatte. Kaiser Karl leistete wie in den Zeiten des Hochmittelalters dem Papste Marschalldienste, indem er eine Strecke dessen Zelter führte. Aber die Eintracht zwischen den beiden höchsten Mächten der Erde war im "Herbst des Mittelalters" schon zum bloßen Schein verkommen. Karl fühlte keine Verpflichtung, als Schutzherr der Kirche aufzutreten. Sein Herz hing an seiner zweiten Heimat, Böhmen, insbesondere an Prag, das er zu einem hohen Stand geistiger und materieller Blüte brachte.

Mit einer Enttäuschung endete auch der Besuch des byzantinischen Kaisers Johannes Paläologos, der vor dem Ansturm der Türken, die bereits in Europa Fuß gefaßt und Adrianopel (Edirne) erobert hatten, nach Rom geflohen war, um die von der Kirche in Aussicht gestellte Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es war auch nicht das erste- oder letztemal, daß ein Kaiser Ostroms das katholische Credo vor einem Papst ablegte: immer wieder wurde diese Geste vom Klerus und vom Volk Griechenlands nicht akzeptiert, die Union mit den verhaßten Lateinern abgelehnt.

Immer dringlicher verlangten deshalb die in Avignon zurückgebliebenen Kirchenfürsten die Rückkehr Urbans, der selbst nicht die gesegneten Fluren Südfrankreichs vergessen konnte. Daß er in seinem Herzen ein Franzose blieb, zeigte sich auch, als er in seiner in Rom vorgenommenen Kardinalskreation acht Franzosen und nur einen Italiener ernannte. Ausschlaggebend aber war, daß er sich als Vater der Christenheit verpflichtet fühlte zu versuchen, den sogenannten Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich zu beendigen, was, wie er meinte, nur von Frankreich aus möglich sein könne.

Da versuchte vor allem Brigitta ihn zurückzuhalten. Sie schreckte nicht einmal davor zurück, ihm zu drohen, er werde bald nach seiner Rückkehr nach Avignon sterben, habe ihr doch die Mutter Gottes offenbart, es sei Gottes Wille, daß er Italien nicht mehr verlassen solle.

Urban führte aber sein Vorhaben durch. Am 23. September 1370 zog er wieder in Avignon ein. Jedoch war es ihm nicht vergönnt, für den Frieden wirken zu können. Der plötzlich schwer erkrankte Papst starb bereits am 19. Dezember des gleichen Jahres. Seine letzte Ruhestätte fand er 1372 in der Kirche St. Victor in Marseille. Sein Todestag ist auch zugleich sein Gedenktag.

Gleich nach seinem Ableben wurde der tieffromme und bedeutendste Papst der avignonesischen Epoche von den Gläubigen wie ein Heiliger verehrt. Daß er aber erst in der Zeit des Vatikanischen Konzils 1870 von Papst Pius IX. seliggesprochen wurde, ist vielleich darauf zurückzuführen, daß es ihm vielfach nicht verziehen worden war, Rom, seinen wahren Sitz, wieder verlassen zu haben.
Einer ähnlich geistesgewaltigen Frau wie Brigitta, der hl. Katharina von Siena, gelang es, Urbans Nachfolger, Gregor XI. nach jahrelangem Bemühen zu bewegen, sein "Exil" zu verlassen und 1377 wieder in Rom zu residieren. Mit ihm, der bereits im darauf folgenden Jahr starb, endete die Reihe der legitimen avignonesischen Päpste.

Benutzte Literatur:

Pastor, Ludwig: "Geschichte der Päpste", Band I, Freiburg 1901. "Vies des Saints", Band 12, Paris 1956.
Seppelt-Löffler: "Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart" München 1933.
Seppelt, Franz Xaver: "Geschichte der Päpste", Bd. IV, München 1957.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung" Band V, Augsburg 1875.

* * *

Priesterweihe in Hermosillo-Mexiko

Am 30. November hat Mgr. Martín Dávila Gándara den Diakon Jaime Preciado Monzón, der im Priesterseminar von Hermosillo seine Studien absolviert hat, in der Kirche zum Unbefleckten Herzen Mariens die Priesterweihe erteilt.
Wir wünschen dem neuen Priester Gottes reichsten Segen für sein Wirken für die Kirche und die Gläubigen und bitten die Leser, ihm ihre Unterstützung zu gewähren.
Im Namen der Redaktion

E. Heller

Wir bitten zugleich alle Leser, die eine Reise nach Mexiko planen, uns davon zu informieren. Für Bischof Dávila und das Seminar in Hermosillo haben wir Bücher, Lehrmaterial und liturgische Gewänder besorgt, die wir diesen Reisenden anvertrauen möchten, damit diese Gegenstände sicher ihr Ziel erreichen.

BUCHBESPRECHUNG:

Anna Katharina Emmerich:

Geheimnisse des Alten und des Neuen Bundes

Aufgeschrieben von Clemens Brentano, eingeleitet von Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Arnold Guillet (Hrsg.) 370 S., 49 Abb., mit farbiger Palästinakarte. 12. Aufl. Christiana Verlag., Stein am Rhein 1993. ISBN 3-7171-0962-6 DM 35.-, Fr. 31.-S 282.

In einer sehr sorgfältig edierten und formal ansprechenden Ausgabe legt der Christiana Verlag das gewaltige visionäre Werk der Seherin von Dülmen neu vor. Es handelt sich um die von P. Karl Erhard Schmöger nach den Tagebüchern des Clemens Brentano aufgezeichnete Fassung. Die mystischen Offenbarungen der stigmatisierten Charismatikerin bezeichnet kein Geringerer als Johann Josef von Görres (1776-1848) als "Das größte religiöse Weltepos".

Die Geheimnisse des Neuen und Alten Bundes enthüllen innere und verborgene Zusammenhänge der Heilsgeschichte, schärfen den Blick für Details und wundersame Geheimnisse. Was die begnadete Augustinernonne über die Schöpfung, den Sündenfall und dessen Folgen, über die Engel, besonders das Wächteramt der Schutzengel, die Gemeinschaft der Heiligen, die streitende, leidende und triumphierende Kirche, in gewaltigen und erschütternden Bildern schaut, was sie über das Meßopfer, über Priestertum und Gebet, über Lohn und Strafe im anderen Leben kündet, ist von erhabener Größe. Sie weiß prophetisch um die verborgene Gegenwärtigkeit des Neuen Bundes im Alten Bunde und die Heilsbedeutsamkeit des Segens. Sie eröffnet uns tiefsinnige Mysterien. Ihre Visionen beziehen sich auch auf Einzelheiten der Kreuz- und Gralssymbolik. Freilich wird nur demjenigen ein ungetrübter Zugang zu dieser Welt beschieden sein, der sich um die Doppelgabe der Schaukraft und des Bildersinnes bemüht.

So wenigstens urteilt der bekannte Publizist Gerd-Klaus Kaltenbrunner in seiner einfühlsamen sowohl geisteswissenschaftlich als auch historisch überaus sachkundigen Einführung. Das geschaute und von Clemens Brentano in sprachlich meisterhaften Texten gestaltete Heilsgeschehen findet in seiner Würde und Tiefe auch heute einen dankbaren und entzückten Leser. Die Seherin bemerkte gesprächsweise immer wieder, daß ihr die Gnade der Visionen nicht zu ihrem privaten Vergnügen und ihrer persönlichen Belehrung geschenkt werde. Sie habe die Aufgabe, Verschlossenes und Versunkenes in allen Einzelheiten in den Herzen der Menschen neu zu erwecken. Selbstverständlich bedurfte die einfache und ungebildete Frau eines demütigen und hingebungsvollen vor allem aber auch sprachmächtigen Schreibers, eben des "Pilgers" Brentano. Keineswegs verwundert es, daß die prophetische Nonne auch Geschehnisse vorhersagt, die sich in unserer Zeit erfüllen oder schon erfüllt haben. So hört sie während der grauenhaften Höllenvision "daß Lucifer ... 50 oder 60 Jahre vor dem Jahr 2000 nach Christus wieder eine Zeit lang solle freigelassen werden."

Es versteht sich von selbst, daß die großartigen Gesichte der christlichen westfälischen Sybille allen aufklärerisch entmythologisierenden Tendenzen in der Theologie, allen säkularen Reinigungsabsichten, eine glatte Absage erteilen. "Wir haben es dankbar hinzunehmen, daß es Gott gefiel, sich nicht durch Formeln, Ableitungen und Syllogismen zu erkennen zu geben, sondern durch hinreißende Figurlichkeit." (Gerd-Klaus Kaltenbrunner) Es darf daher sicher als wohlgelungener Griff des Verlages bewertet werden, daß die Umschläge des sorgsam gebundenen Bandes die erhabenen Bilder Rembrandts (1606-1669) zieren und daß als Illustrationen der Innenseiten phantasievolle und durchgeistigte Zeichnungen des Gustave Dore (1832-1883), eines Zeitgenossen der Anna Katharina Emmerich, ausgewählt wurden. Auf die wenigen Fotos hätte einer gewissen Einheitlichkeit und historischen Treue wegen durchaus verzichtet werden können. Hilfreich empfindet der Leser das alphabetische Sachregister und die ausführlichen Anmerkungen. Die bewegliche farbige Palästinakarte erleichtert die gedankliche und topographische Orientierung. Das tiefreligiöse Werk ist wärmstens zu empfehlen. Kirchenbild und Bibelverständnis werden durch diese anspruchsvolle Lektüre auf eindrucksvolle Weise bereichert.

Magdalena S. Gmehling

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 2.12.2000

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken für Ihre guten Wünsche und für die anerkennenden Worte, die Sie für unsere Arbeit, aber auch für den Kalender gefunden haben. Ich bitte Sie um Geduld, wenn ich Ihre Briefe bisher noch nicht beantworten konnte.

Von Zeit zu Zeit ist es angebracht, sich einmal aus der unmittelbar gegebenen Situation loszureißen - einer Situation, die wenig Anlaß zur Hoffnung gibt, eine Zeit voll Ärgernis und Bitterkeit über das flächendeckende Versagen in den eigenen Reihen -, um wieder einmal über den Sinn der göttlichen Offenbarung zu meditieren. Denn nur mit einer festen Grundüberzeugung im Glauben lassen sich die vielen Probleme lösen und auch die scheinbare Ausweglosigkeit ertragen. Mit dem hl. Anselm von Canterbury sollten wir fragen: Cur Deus homo? - Warum ist Gott Mensch geworden?

Er ist gekommen,

- um uns Seinen absolut heiligen Willen, die Liebe, zu eröffnen, damit wir unser Leben als Antwort auf diese Eröffnung gestalten und mit eben dieser Liebe die Seinige erwidern und ausfüllen. Wir sollen, wie es der hl. Johannes sagt, "Kinder Gottes werden", dadurch nämlich, daß wir "an seinen Namen glauben" (Joh. 1, 12).
- um uns, die wir durch die Erbsünde belastet in diese Welt eingetreten sind, die wir uns mit Sünden beladen haben, durch sein Sühneopfer, durch seinen Tod am Kreuze, zu erlösen, wenn wir in Demut bereit sind, seine Genugtuung anzunehmen, d.h. wenn wir bereit sind, uns wieder mit Ihm zu versöhnen. Er, der Sündenlose, nahm unsere Sünden auf sich, um uns mit seinem Blute reinzuwaschen von unseren Sünden. "Er hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen und ins Reich Seines geliebten Sohnes hineinversetzt. In Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden." (Col. 1, 14) Er hat uns am Kreuz die Möglichkeit verdient, den Bund mit Ihm neu zu schließen. Er hat die Sakramente eingesetzt, um uns so die Möglichkeit zu eröffnen, unmittelbar an Seinem Leben gnadenhaft teilzunehmen.

So hat Christus hier auf Erden Sein Reich aufgebaut, das aber nicht von dieser Welt ist. Bevor Er wieder in den Himmel auffuhr, hat Er die Kirche gegründet als Institution zur Bewahrung, zur Vermittlung und Verbreitung (missio) des von Ihm geschenkten Heilsgutes, deren Leitung Er dem Petrus übergeben hatte und ihn zu seinem Stellvertreter hier auf Erden bestimmt. Auf den Felsen Petri hat Christus Seine Kirche, deren unsichtbares Haupt er allezeit bleibt, gebaut. Die Vollmachten, die Petrus erhalten hat, gehen auf den jeweiligen Papst über, der so der "Petrus semper vivans" ist. Vom jeweiligen Papst erhalten so die der Kirche angehörenden Kleriker (und Laien) ihre jeweilige Beauftragung zur Ausübung eines Amtes delegiert. Ohne diese Beauftragung, ohne dieses (ursprüngliche) päpstliche Mandat, ohne Delegation, **darf** z.B. kein Priester die Messe lesen, kein Bischof Priester oder Bischöfe weihen, auch wenn sie durch die Weihen die Vollmacht dazu hätten.

Von seiten der Gläubigen bedeutet dies, daß sie nur Sakramente von Priestern empfangen dürfen, die sich in diese kirchliche Institution eingliedern (wollen). Priester, die nicht mit dieser kirchlichen Institution, dessen Leitung dem jeweiligen Papst übertragen wurde, verbunden sind oder sein wollen, die sich auf sektiererisches oder schismatisches Gebiet begeben, handeln eo ipso nicht (mehr) im Auftrag der Kirche. Obwohl sie durch die Weihe geistliche Vollmachten erhalten haben, würden sie diese dann **ohne Beauftragung,** d.h. aus eigenem Gutdünken, ausüben. Gläubige, die bei solchen Priestern Sakramente empfangen, wissend um deren Einstellung, handelten dann ebenfalls, vermeintlich für sich, aber **gegen** die Kirche, und damit gegen den Willen Christi. Die empfangenen Sakramente wären unrechtmäßig erworben, sozusagen 'geklaut', und diejenigen, die sich auf diese Weise das Heilsgut aneignen, dürfen versichert sein, daß ein solcher Sakramentenempfang gnadenlos ist, ohne Gnadenwirkung bleibt.

Wo ist aber unter den heutigen Umständen die Kirche? Von woher erhalten die Priester und Bischöfe die Beauftragung zur Sakramentenspendung, durch die wir doch unmittelbare Anteil am göttlichen Leben geschenkt bekommen, und zur Seelsorge in dieser Zeit der anhaltenden Sedisvakanz? **Erlaubterweise** dürfen heute Kleriker bzw. Laien Sakramente nur spenden bzw. empfangen, wenn sie den Wiederaufbau der Kirche, ihre Restitution als Heilsinstitut antizipieren und energisch in ihre Anstrengungen mit einbeziehen, um sich dann der zukünftigen Autorität zu unterstellen.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Leser, in der kommenden Adventszeit die nötige Muße, solche Gedanken zu meditieren, damit wir wieder aus dem selbstverschuldeten, sektiererischen Sumpf herauskommen und demütig zu Dem hintreten, der uns an Weihnachten geboren wurde, Gottes Sohn!

Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr!

Ihr Eberhard Heller

COMUNICACIONES DE LA **REDACCION**

Ergertshausen, a 2 de Diciembre del 2000

Queridos lectores:

En primer lugar quiero agradecerles sus buenos deseos y las palabras de reconocimiento que nos han hecho llegar por nuestro trabajo y también por el calendario. Debo pedirles paciencia si hasta ahora no he podido responder sus cartas.

De cuando en cuando conviene distanciarse por un momento de la situación inmediatamente dada, una situación que da poco motivo de esperanza, un tiempo lleno de enojo y amargura por el fracaso general en las propias filas, para volver a reflexionar de nuevo sobre el sentido de la revelación divina. Pues sólo con un firme convencimiento fundamental en la fe se pueden resolver los muchos problemas y también soportar la situación de aparente desesperación. Habríamos de preguntarnos con San Anselmo de Canterbury: Cur Deus homo?, ¿por qué Dios se ha hecho hombre?

El ha venido:

- para revelarnos Su voluntad absolutamente Santa, para que de este modo configuremos nuestra vida como respuesta a esta revelación y justamente con este amor responder y plenificar el Suyo. Como dice San Juan, „creyendo en Su nombre" debemos „hacernos hijos de Dios" (Juan 1, 12).
- para con su sacrificio expiatorio y su muerte en la cruz redimirnos a nosotros, que hemos venido al mundo lastrados con el pecado original y que nos hemos cargado a nosotros mismos de pecado, si es que estamos humildemente dispuestos a aceptar su desagravio, es decir, si estamos dispuestos a reconciliarnos de nuevo con El. El, el limpio de pecado, cargó con nuestros pecados para lavarnos de ellos con su sangre. „El nos rescató del poder de las tinieblas y nos trasladó al Reino del Hijo de su amor. En El tenemos la redención por Su sangre, el perdón de los pecados" (Col. 1, 14). En la cruz nos ha hecho merecedores de sellar de nuevo la alianza con El. Ha establecido los sacramentos para darnos así la posibilidad de participar con la gracia de modo inmediato en Su vida.

Así erigió Cristo Su reino aquí en la tierra, pero es un reino que no es de este mundo. Antes de ascender de nuevo al cielo fundó la Iglesia como institución para la custodia, la transmisión y la propagación (missio) del tesoro de salvación que él donó y cuya dirección confirió a Pedro, a quién nombró su representante aquí en la tierra. Cristo ha edificado Su Iglesia sobre la roca de Pedro, y El es por siempre su cabeza invisible. Los plenos poderes que Pedro recibió se transmiten al Papa correspondiente, que de este modo es el „Petrus semper vivans". De este modo, los clérigos (y los laicos) que pertenecen a la Iglesia reciben delegada del Papa respectivo su correspondiente encomendación para el ejercicio de un ministerio. Sin esta encomendación, sin este mandato Papal (original), sin delegación, por ejemplo a ningún sacerdote le es lícito leer la misa, ni a ningún obispo le es lícito ordenar sacerdotes ni obispos, aun cuando merced a las consagraciones tuvieran el pleno poder para hacerlo.

Por parte de los creyentes esto significa que sólo les es lícito recibir los sacramentos de sacerdotes que quieran ingresar en esta institución eclesiástica. Los sacerdotes que no estén vinculados o que no quieran estarlo a esta institución eclesiástica, cuya dirección le fue transmitida al Papa correspondiente, y que se encaminan a un ámbito sectario o cismático, eo ipso ya no actúan (más) por encomendación de la Iglesia. En tal caso, aunque merced a la consagración hayan recibido plenos poderes sacerdotales, ejercerían estos poderes sin encomendación, es decir, a su propio arbitrio. En tal caso, los creyentes que reciben los sacramentos de tales sacerdotes y que son conscientes de su actitud, de igual modo actuarían supuestamente para sí mismos, pero contra la Iglesia, y por tanto contra la voluntad de Cristo. Los sacramentos recibidos habrían sido adquiridos de modo ilegítimo, „robados" por así decirlo, y aquellos que se apropian de este modo del tesoro de salvación pueden estar bien seguros de que tal recepción de los sacramentos está privada de gracia, y por tanto queda sin efecto de gracia.

Pero bajo las circunstancias de hoy, ¿dónde está la Iglesia? ¿De dónde reciben los sacerdotes y los obispos la encomendación para la administración sacramental, a través de la cual nos es otorgada una participación inmediata en la vida divina, y para las tareas pastorales en este tiempo de permanente sedisvacancia? Hoy, los clérigos y los laicos sólo pueden administrar y recibir respectivamente los sacramentos de modo legítimo si anticipan la reconstrucción de la Iglesia, su restitución como institución sagrada, y si se comprometen con energía en los esfuerzos de aquélla para luego someterse a la autoridad futura. Para el tiempo de adviento que se avecina les deseo, queridos lectores, el reposo necesario para meditar estos pensamientos, para que podamos salir otra vez del lodazal sectario y culpable de su propia situación, y para que caminemos humildemente hacia Aquel que nació para nosotros en Navidad, el Hijo de Dios.

Les deseo unas fiestas navideñas llenas de gracia y la bendición de Dios para el nuevo año.

Eberhard Heller

BUCHEMPFEHLUNGEN

Gerd-Klaus Kaltenbrunner:

"**Dionysius** vom Areopag - Das Unergründliche, die Engel und das **Eine**"

Dionysius vom Areopag, auch Dionysius Areopagita genannt, ist der Urheber einiger Schriftwerke, welche die europaische Geistesgeschichte in hochstem Maße gepragt haben 'Von dem Namen Gottes", "Uber die mystische Theologie" und 'Die himmlischen Hierarchien
Gerd-Klaus Kaltenbrunners opus maximum bringt mehr als zwei Jahrtausende west-ostlichen Geisteslebens zur Sprache Kaleidoskopisch wechseln darin ab ideengeschichtlicher Rundblick und abenteuernder Essayismus, lyrische Prosa und dialektische Reflexion, Brief und Gebet, Alleingesprach und Dialog mit dem Leser wie mit der allgegenwartigen Hauptgestalt des Buches Der Autor will weder beweisen noch widerlegen, sondern bloß Zeugnis ablegen fur eine gewaltlos machtige Geistesgestalt hochsten Ranges "Ein Wunder bist Du geworden fur viele "Zug/Schweiz 1996, DIE GRAUE EDITION, 1385 Seiten, Leinen - Format 14,5 x 23,5 cm,
ISBN 3-906336-17-4

***

Manfred Jacobs:

"**So** erobert der Islam Europa"

240 Seiten, Paperback, Verlag Anton A Schmid (Pro fide catholica), Durach 1996

***

Magdalena S. Gmehling:

"Die Sünderin. Eine Studie über die **Hl.** Maria Magdalena."

Theresia- Verlag CH-6424 Lauerz 11 Abbildungen 152 Seiten

***

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom Marz 1982, in welche wir auch einige neue bzw spater erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden

Der Nachdruck von v. **Goechhausens** "System **der Weltburger-Republik"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorratig und kann bei uns bestellt werden Uber fuhrende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitaten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren fur die Franzosische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschutterungen und Kriegen mit Millionen von Toten fuhrte Wir bitten um eine kostendeckende Spende

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die m **EINSICHT** XXVI, Nr 5 (Dezember 1996), 92-93 rezensierte Dissertation von **Dr. Gunther Storck "Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J.G. Fichtes"** nach wie vor bei uns erhaltlich ist (DIN A4, 200 Seiten, Selbstkostenpreis incl Porto und Verp DM 30,-) Bitte richten Sie Ihre Bestellung direkt an Herrn Christian Jerrentrup, Boschetsrieder Str 93 d, D-81379 Munchen

Folgende Jahrgänge der EINSICHT können noch komplett abgegeben werden:

Jg : 27 (April 1997 - Febr 1998), 28 (April 1998 - Febr 1999), 29 (April 1999 - Febr 2000)
Die oben angefuhrten Hefte konnen gegen Erstattung der Postgebuhren bei der Redaktion (Eberhard Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Egling, Tel + Fax 08171/28816) bestellt werden Um eine angemessene Spende wird gebeten

***

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstutzt die Hilfsaktionen der **IGFM**, die ihrerseits den Armsten in Tsche-tschenien, Georgien, Rumanien und Nicaragua, besonders den verwaisten Kindern in diesen Landern hilft (mit Lebensmitteln, Medikamenten und Erziehungsprogrammen

Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig!

IGFM-Konto Taunus-Sparkasse, Kto-Nr 23 000 75, BLZ 512 500 00 (mit Angabe des Zwecks)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 7 **MÜNCHEN** **März 2001/1**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

ANZEIGE:

Der Freundeskreis e.V. des Convents Pius VI. bietet Kirchenbänke zum Verkauf an. Interessenten mögen sich bitte bei der Redaktion melden.

***

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Am Stachus-Brunnen, München; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 26.2.2001

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Die magische Welt des Harry Potter[1])

von
Werner Olles

Vorbemerkung der Redaktion

Es bedarf einer Erklärung, warum ein zunächst als bloße Rezension geplanter Beitrag als Leitartikel in diesem Heft erscheint. Die Gründe liegen einmal in dem inzwischen zum Mythos stilisierten Umgang mit dem Phänomen "Harry Potter", dessen Botschaft eine zutiefst anti-christliche ist, die in die Seelen der Kinder ungehindert eingeträufelt, ja direkt hineingelobhudelt wird. Davor wollen wir warnen. Zum anderen liegt es an der Vorstellung dieser Buchserie durch Herrn Olles, die - weit über den Rahmen einer bloßen Rezension hinausgehend - auch den geistigen Horizont ausleuchtet, auf und in dem ein solches Werk erscheinen kann. Sie legt auch dar, warum die gefährliche Dimension von Harry's Botschaft bzw. der der Autorin Rowling verkannt wird und wie mit dieser allgemeinen Ignoranz umzugehen ist.

Unentschuldbar, ja beschämend sind die Reaktionen von Mitgliedern jener Institution, die vorgibt, die kath. Kirche zu sein. Unter dem Thema "Zur Faszination von Harry Potter" fand in der Kath. Akademie in München am 27. Januar ein Symposium mit Referenten aus den Fachrichtungen Anglistik, Psychologie und Theologie statt. Trotz inzwischen bekannter Kritiken von christlichen Gemeinden in Mittelengland oder der Schwäbischen Alb, erteilte - wie die Münchner TZ vom 29.1.01 titelt - der Salzburger Dogmatikprofessor Gottfried Bachi die "Absolution für Harry Potter": "Die Bände von Harry Potter enthalten keinerlei religiöse Botschaft. Und die Magie, die der Zauberer Harry Potter verwendet, ist lediglich literarischer Art." Auch Befürchtungen, daß Harry Potter einen okkulten Satanskult fördern könne, wies der Theologe zurück: "Wer sagt, Harry Potter sei Teufelswerk, der kann sich ja mal in einer Videothek umschauen." (SZ vom 29.1.01) Solche Aussagen bezeugen schlaglichtartig die geistige und mentale Verwirrung dieses Herren, wenn man sich bewußt ist, welche Botschaft Frau Rowling selbst mit ihren Büchern, d.h. via Harry Potter, über ihr Verhältnis zum Christentum bzw. zu Christus vermitteln will, eine Botschaft, die sie in einem Interview mit der London Times (laut Aargauer Zeitung vom 19. Nov. letzten Jahres) wörtlich so definiert: "Diese Bücher helfen den Kindern zu verstehen, daß der **schwache, idiotische Sohn Gottes ein lebendiger Witz ist,** welcher gedemütigt wird, wenn der Feuerregen kommt". Angesichts solcher Offenbarungen mutet es grotesk (oder zynisch?) an, wenn Pfarrer Florian Schuller, der die Veranstaltung der Kath. Akademie moderierte, sagt: "Man kann aus jeder Seite des Buches eine Predigt machen, denn es vermittelt sehr viele christliche Werte. Es zeigt, daß man sich bewußt für das Gute entscheiden muß. Das wird bei Harry Potter deutlicher als bei manchem Theologen." (SZ vom 29.1.01)

Vielen Eltern ist die Gefahr der anti-christlichen Faszination, die Harry Potter auf ihre Kinder ausübt, sicherlich nicht bewußt. Wie sollten sie auch Verdacht schöpfen angesichts einer unübersehbaren Kultgemeinde, in die sich jüngst auch der Bayer. Ministerpräsident Dr. E. Stoiber einreiht, wenn er gegenüber der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG äußerte, er finde es "himmlisch", daß so viele Kinder über Harry Potter wieder zum Lesen gekommen seien. Mich hat erst die Lektüre der ausführlichen Rezension von Abbé Nikiaus Pfluger "Harry Potter - Kritische Anmerkungen zum neuen Erfolgsbuch *Harry Potter und der Feuerkelch"* im "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X.", Nr. 264 vom Dez. 2000, dazu angeregt, mich mit dieser neuen 'Kinderbuchserie' zu beschäftigen.

E. Heller

* * *

Harry Potter und kein Ende. In den Belletristik-Bestsellerlisten aller Magazine und Zeitungen stehen die bisher erschienen vier Bände

"Harry Potter und der Stein der Weisen",
"Harry Potter und die Kammer des Schreckens",
"Harry Potter und der Gefangene von Azkaban" und

1) Joanne K. Rowling: "Harry Potter..." 4 Bde.; aus dem Englischen von Klaus Fritz, Carlson (Hrsg.) Hamburg 1998-2000, 335 S., 351 S., 448 S., 767 S., ISBN 3-551-55200-2, 3-551-55168-5, 3-551-55169-3, 3-551-55193-6.

"Harry Potter und der Feuerkelch"
seit Monaten unangefochten auf den ersten vier Plätzen. Die internationalen Preise und Auszeichnungen für die Autorin Joanne K.Rowling und ihre Bücher sind inzwischen bereits Legion und reichen vom "Deutschen Jugendliteraturpreis 1999" und dem "Kinderbuchpreis der Jury der Jungen Leser", Wien 1999 über den "ABBY Award" der "American Booksellers Association" bis hin zur "BUCHMARKT Autorin des Jahres 1999" und zur Ehrendoktorwürde der Universität Exeter.

Und natürlich sind auch die Literaturkritiker und jene, die sich dafür halten, des Lobes voll. Ob Politiker wie Norbert Blüm, Schriftsteller wie Tanja Kinkel oder Intelligenzblätter wie die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" und die "Die Zeit", sie können es alle kaum fassen, der "Schöpfung eines kollektiven Geschichtenfundus für Kinder, aber nicht nur für sie" (Monika Osbgerhaus in der FAZ v. 22.03.00) beiwohnen zu dürfen, wähnen sich "längst mit der Pottermania infiziert" (Eisabeth Sparrer in der Abendzeitung v. 22.03.00) oder finden das alles "unerschöpflich detailversessen und zum Schreien komisch" (Mannheimer Morgen v. 18.03.00).

Dabei fing eigentlich alles ganz harmlos an. 1971 schrieb die damals sechsjährige in Gloucestershire geborene Joanne Kathleen Rowling ihre erste Kurzgeschichte über einen Hasen namens Rabbit, der an Masern erkrankt ist, und von einer großen Biene namens Miss Bee besucht wird. Einer der Nachbarsjungen, mit dem die kleine Joannne und ihre jüngere Schwester Di spielten, Ian Potter, war - wie ver-mutlich die meisten Jungen in seinem Alter -, immer zu Streichen aufgelegt, während die Mädchen sich als Hexen verkleideten. Als Elfjährige war Joanne ein großer Jane Austen-Fan. 1983 begann sie an der Universität von Exeter Französisch und Altphilologie zu studieren. Später arbeitete sie dann kurzzeitig als Recherche-Assistentin bei Amnesty International in London und danach in Manchester als Sekretärin, was ihr offenbar überhaupt nicht lag. In ihren Pausen kritzelte die nach eigener Aussage "schlechteste Sekretärin aller Zeiten" Romanentwürfe auf das Protokoll und schrieb ihre Geschichten dann auf dem Computer ab. 1992 heiratete Rowling einen portugiesischen Fernsehjournalisten, ein Jahr später kam ihre Tochter Jessica Mitford zur Welt. Nach der Scheidung von ihrem Ehemann kehrte sie mit einem halben Koffer voller Harry Potter-Geschichten nach Großbritannien zurück. Ohne festen Job lebte sie von 69 Pfund Sozialhilfe in der Woche mit ihrer kleinen Tochter in einer Ein-Zimmer-Wohnung in Edinburgh. 1995 schickte sie das Manuskript zu ihrem ersten Harry Potter-Band an zwei Agenten und mehrere Verleger. 1997 wurde "Harry Potter und der Stein der Weisen" in Großbritannien bei Bloomsbury veröffentlicht, und für 105.000 Dollar gingen bei einer Versteigerung in New York die US-Rechte für das Buch über den Tisch.

Ein Jahr später erschien bereits der zweite Band: "Harry Potter und die Kammer des Schreckens", im Juli 1999 der dritte: "Harry Potter und der Gefangene von Askaban", der sogar den Bestseller "Hannibal" von Thomas Harris ("Das Schweigen der Lämmer") vom ersten Platz der "Top-Ten-Belletristik" in der "New York Times" verdrängte. Warner Brothers kauften daraufhin die Filmrechte für die ersten beiden Bände, während der weltweite Verkauf der ersten drei Bände, die inzwischen in 35 Sprachen übersetzt wurden, im März 2000 35 Millionen Exemplaren erreichte. Mit einem geschätzten Vermögen von ca. 50 Millionen Mark galt Joanne K.Rowling nunmehr als drittreichste Frau Großbritanniens. Am 8. Juli 2000 erschien das nunmehr vierte Buch "Harry Potter und der Feuerkelch" gleichzeitig in den USA und in Großbritannien. In den USA verkaufte allein die Kette Barnes & Noble am ersten Tag 100.000 (einhunderttausend!) Bücher, während der englische Verlag eine Erstauflage von einer Million Exemplaren drucken ließ. Auch die deutsche Ausgabe startete Mitte Oktober mit einer Erstauflage von 1 Mill. Exemplaren beim Carlsen Verlag. Und als voraussichtlichen Kinostart für den auf dem Buch "Harry Potter und der Stein der Weisen" basierenden gleichnamigen Film gibt der Verlag Herbst 2001 an.

Die auf sieben Bände angelegte Serie, die bisher im Jahresabstand erschienen sind, hat indes nicht nur einen absoluten Kultstatus bei den "Kids", sondern auch die Literaturkritiker und Feuilletonisten aller gehobenen Blätter auf den Plan gerufen. Dem Phänomen "Harry Potter" sind sie jedoch bislang allesamt noch nicht auf die Schliche gekommen. Das könnte eventuell daran liegen, daß in diesen Kreisen zwar Hobby-Tiefenpsychologen jeglicher Coleur ihr Unwesen treiben, die aber dem ungeheuren Erfolg dieser Bücher deswegen zu definieren und analysieren nicht in der Lage sind, weil es der Autorin vortrefflich gelungen ist, die Grenzen zwischen Spaß und Ernst in ihren Geschichten mit ganz einfachen Mitteln niederzureißen. So wird im ersten Band geschildert, wie Harrys Eltern bei einem schrecklichen Autounfall ums Leben kommen - die Wahrheit, daß seine Eltern von dem bösen Zauberer Lord Voldemort ermordet wurden, und er allein überlebte, gezeichnet mit einer Narbe in Form eines Blitzes auf der Stirn, erfährt der Junge erst als Elfjähriger -, er nun als Waisenkind bei seinen hartherzigen, neureichen Verwandten im Besenschrank unter der Treppe leben muß und mit

elf Jahren in die Zauberakademie Hogwarts kommt, wo er sich mit seinen gleichaltrigen Mitschülern Ron und Hermine anfreundet und so sonderbare Schulfächer wie "Zaubertrankkunde", "Wahrsagekunst", "Hexerei" und "Verwandlungsunterricht" absolviert. Und auch in den beiden Folgebänden erleben Harry und seine Freunde aufregende, aber dennoch irgendwie relativ harmlose Abenteuer, die auch dank Harrys Zauberkünsten immer recht gut ausgehen.

Im vierten und bisher letzten Band "Harry Potter und der Feuerkelch" geht es zuvorderst um ein Zauberturnier, das die drei bedeutendsten Zauberschulen veranstalten und bei dem der erst vierzehnjährige Harry seine Schule vertreten soll. Da der von einem Feuerkelch ausgewählte Champion aber mindestens siebzehn Jahre alt sein muß, führt Harrys Wahl zu allerlei Verwicklungen und Verstrikkungen. In der Tat ist es aber nur ein winzig kleiner Schritt von solch vordergründig harmlosen esoterischen Spielereien zu viel gefährlicheren Praktiken. Und so zeigt der vierte Band in der Fortschreibung dieser Tendenzen einen weiteren Abstieg bis zu einer satanischen Tiefe, aus der es dann wohl kein Emporsteigen mehr geben kann. Denn den Höhepunkt des Buches stellt zweifellos ein eindeutig satanisches Ritual dar, in dem das Böse heraufbeschworen wird und schließlich auch erscheint. Dieses Ritual beginnt auf Seite 666 (!) mit einem tödlichen Fluch und schildert dann auf über dreißig Seiten in einer Diktion, die einem Horrorroman für Erwachsene, die keine Geschmacksgrenzen mehr kennen, entliehen sein könn-e, wie das Böse durch eine blasphemische Beschwörung in Form des mörderischen Zauberers Lord Voldemort Gestalt annimmt.

Dergleichen "Literatur" wird in einer Kultur, die inzwischen den Kannibalismus als Endstadium erreicht hat, Heute offenbar auch für Kinder als zuträglich erachtet. Und warum eigentlich auch nicht? Von solchen Kulturgütern wie "Big Brother" oder der Berliner "Love Parade" bis hin zu massenhaft im Mutterleib getöteten Kindern, die dann zu Kosmetikprodukten verarbeitet werden, von der chemischen Kriegsführung in Form der "Anti-Baby-Pille" gegen die traditionelle Lebensform von Ehe und Familie bis hin zu unserer glücklicherweise ohnehin schrumpfenden gott-, sitten- und geistlosen deutschen Zivilgesellschaft, umfaßt die Krise des abendländischen Menschen, der die göttliche Ordnung bereits bis hinein in die einfachsten zwischenmenschlichen Beziehungen zerstört hat, längst alle Lebensbereiche. Wo aber das Christentum nicht einmal mehr als Firnis existiert, dort sind auch literarische Darstellungen von Kindesmord, Toten- und Friedhofsschändung, von Gotteslästerung und Blasphemie an der Tagesordnung.

Im Kapitel "Die Todesesser" wird diese Lästerung Gottes allerdings auf die Spitze getrieben. Auf wahrhaft satanische und perverse Weise wird der göttliche Schöpfungsakt hier in sein Gegenteil verkehrt. Was eine solch niederträchtige Darstellung in unschuldigen Kinderseelen anzurichten vermag, kann man wohl nur dunkel erahnen. Es kann jedoch bei den notwendigen Gegenmaßnahmen weniger darum gehen, unseren Kindern derartige Machwerke mit allen Mitteln vorzuenthalten, denn durch eine allmächtige Werbung und äußerst geschickt angelegte Manipulationen werden sie ja noch weitaus stärker unter Druck gesetzt als die Erwachsenen. Aber wir müssen uns dennoch klarmachen, daß diese Art von Verführung letztlich nichts anderes bedeutet als die zynische Ausbeutung der Kinder allein des Mammons wegen. Diese Usurpation durch die Welt und das Fleisch sollte uns mehr erschrecken, als gewisse negative Symbole - beispielsweise die Zahl 666 -, die von unseren Feinden doch bewußt nur eingesetzt werden, um die gläubigen Christen zu irritieren und in Angst und Schrecken zu versetzen. Solchen leicht durchschaubaren Desinformationskampagnen und schmutzigen Tricks des listigen alten Feindes müssen wir vielmehr mit Stärke und Klugheit begegnen. Wenn also Rowling in einem Interview mit der London Times (laut Aargauer Zeitung v. 19.10.00) wörtlich erklärt: "Diese Bücher helfen den Kindern zu verstehen, daß der schwache, idiotische Sohn Gottes ein lebendiger Witz ist, welcher gedemütigt wird, wenn der Feuerregen kommt", wird einem ziemlich schnell klar, welcher abgrundtiefer Haß auf das Christentum und auf die Kinder hier am Werk ist.

Und dieser Haß ist noch um vieles abgründiger als jener des Atheismus oder Marxismus, wenn wir uns beispielsweise ins Gedächtnis rufen, daß Karl Marx immerhin der Meinung war, dem Christentum viel verzeihen zu können, "denn Jesus hat uns gelehrt die Kinder zu lieben." Tatsächlich geht es also um mehr als nur um "postmodernen Hokuspokus" (Silke Lührmann in der "Jungen Freiheit" v. 10.11.00). Es geht auch um das Ignorieren einer Gefahr und um unseren eigenen Positivismus bei der Beurteilung einer vollkommen kommerzialisierten Kultur, die inzwischen weitgehend von (neu)-heidnischen, atheistischen und satanistischen Positionen annektiert ist. Wenn wir aber Kinder des Geistes sein wollen, dann dürfen wir nicht länger feige dabei zusehen, wie die Verwüstung der Seelen immer weiter voranschreitet. Der "Mythos vom göttlichen Kind" (Sächsische Zeitung v. 9.10.00), den man uns mit den Harry Potter-Bänden teuer verkaufen will, beschreibt in

Wirklichkeit eine Welt, die antichristlich und teuflisch ist, und in der Satan letztlich mit Beelzebub ausgetrieben wird. Man muß also wahrlich kein Rationalist oder Materialist sein, um diese Art Satanologie entschieden abzulehnen. Verschlüsselte Mythologien und Mysterientheologien sind gerade dem Katholizismus nichts Unbekanntes. Und es gibt auch mythologische Welten, die heimzuholen in den christlichen Kosmos eine große Aufgabe ist. In der Gestalt der Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, der "Rosa Mystica" der Lauretanischen Litanei, ist die Schöpfung heil geblieben, verwandelt durch die ewige Gnade Gottes. Was sind dagegen schon die Metamorphosen eines Harry Potter?

* * *

Leseprobe aus "Harry Potter und der Feuerkelch'[1] (S. 665 ff.):

Harry spürte, wie seine Füße auf die Erde schlugen; sein verletztes Bein knickte ein und er stürzte zu Boden; endlich konnte er seine Hand vom Trimagischen Pokal lösen. Er hob den Kopf »Wo sind wir?«, fragte er. Cedric schüttelte den Kopf. Er stand auf und zog Harry auf die Beine. Sie blickten sich um. Hier mussten sie fern von Hogwarts sein; offenbar waren sie viele, vielleicht sogar Hunderte von Kilometern gereist, denn selbst die Berge der Umgebung von Hogwarts waren nicht mehr zu sehen. Sie standen auf einem dunklen, überwucherten Friedhof; hinter einer großen Eibe war der schwarze Umriss einer kleinen Kirche zu erkennen. (...)
Sie zogen ihre Zauberstäbe. Harry schaute umher. Wieder einmal hatte er das merkwürdige Gefühl, beobachtet zu werdcn. »Da kommt jemand«, sagte er plötzlich. Angestrengt durch die Dunkelheit spähend, sahen sie eine Gestalt, die zwischen den Gräbern hindurch geradewegs auf sie zukam. Harry konnte ihr Gesicht nicht erkennen; doch nach dem Gang und der Haltung der Arme zu schließen, musste die Gestalt etwas mit sich tragen. Wer immer es war, er war klein und hatte die Kapuze des Umhangs tief über den Kopf gezogen, um das Gesicht zu verbergen. Die Gestalt war nun schon deutlicher zu erkennen und kam immer noch näher - und jetzt erkannte Harry, dass das, was die Gestalt in den Armen trug, wie ein Baby aussah ... oder war es nur ein zusammengerollter Umhang? Harry ließ den Zauberstab sinken und sah Cedric aus den Augenwinkeln an. Cedric versetzte ihm einen kurzen, ratlosen Blick. Dann wandten sie sich wieder der näher kommenden Gestalt zu. Sie blieb neben einem übermannshohen marmornen Grabstein stehen, nur zwei Meter von ihnen entfernt. Eine Sekunde lang sahen sich Harry, Cedric und die kleine Gestalt an. Und dann, ohne Vorwarnung, loderte Harrys Narbe vor Schmerz auf. Eine solche Höllenqual hatte er noch nie durchlitten; der Zauberstab glitt Harry aus den Fingern und er schlug die Hände vors Gesicht; seine Knie gaben nach, er stürzte zu Boden, schwarze Nacht umhüllte ihn, und sein Kopf schien im nächsten Augenblick platzen zu wollen. Von weit oben hörte er eine hohe, kalte Stimme: »Töte den Überflüssigen.« Harry hörte ein Sirren, und eine zweite Stimme kreischte in die Nacht: »Avada Kedavra!« Ein gleißender Strahl grünen Lichts drang durch Harrys Augenlider und er hörte etwas Schweres neben sich zu Boden stürzen; der Schmerz seiner Narbe wurde so unerträglich, dass er würgen musste, und dann ließ er nach; es graute ihm vor dem, was er gleich sehen würde, und er öffnete seine schmerzenden Augen. Cedric lag neben ihm auf der Erde, Arme und Beine von sich gestreckt. Er war tot. Eine Sekunde, die eine Ewigkeit umfasste, starrte Harry in Cedrics Gesicht, in seine offenen grauen Augen, leer und ausdruckslos wie die Fenster eines verlassenen Hauses, auf Cedrics wie in leichter Überraschung geöffneten Mund. Und dann, noch bevor Harry aufgenommen hatte, was er da sah, bevor er mehr fühlen konnte als dumpfes Erstaunen, spürte er, wie er auf die Beine gezogen wurde. (...)

TOM RIDDLE

Der Mann im Kapuzenmantel beschwor Seile herauf, die Harry vom Hals bis zu den Fußgelenken an den Grabstein zurrten. Harry hörte flache, schnelle Atemzüge aus der Tiefe der Kapuze; er zerrte und zog an seinen Fesseln, und der Mann schlug ihn - schlug ihn mit einer Hand, an der ein Finger fehlte. Jetzt wusste Harry, wer sich unter der Kapuze verbarg. Es war Wurmschwanz. »Du!«, keuchte er. Doch Wurmschwanz antwortete nicht; er prüfte jetzt, ob die Seile straff genug saßen. Mit fahrig zitternden Fingern betastete er die Knoten. Als er sich vergewissert hatte, dass Harry so straff an den Grabstein gefesselt war, dass er sich nicht mehr rühren konnte, zog er ein Stück schwarzen Stoffes aus dem Umhang und stopfte es grob in Harrys Mund; dann, ohne ein Wort zu sagen, wandte er sich ab und eilte davon. Harry brachte keinen Laut hervor, noch konnte er sehen, wo Wurmschwanz hingegangen war; er konnte den Kopf nicht drehen und hinter den Grabstein blicken; er sah nur, was direkt vor ihm war.

Einige Meter von ihm entfernt lag Cedrics Leiche. Nicht weit dahinter leuchtete der Trimagische Pokal im Sternenlicht. Harrys Zauberstab lag auf der Erde zu seinen Füßen. Das Umhangbündel, das Harry für ein Baby gehalten hatte, lag ganz in der Nähe, am Fuß des Grabes. Etwas regte sich darin, gereizt und ungeduldig, wie es schien. Noch während Harry es beobachtete, jagte erneut der brennende Schmerz durch seine Narbe ... und plötzlich wusste er: Er wollte nicht sehen, was in diesem Umhang war ... er wollte nicht, dass sich das Bündel öffnete ... Zu seinen Füßen raschelte es. Er blickte hinunter und sah eine riesige Schlange durch das Gras gleiten und einen Kreis um den Grabstein ziehen, an den er gefesselt war. Wieder drang Wurmschwanz' hastiges, pfeifendes Atmen an seine Ohren. Es klang, als würde er etwas Schweres über den Boden schleifen. Er tauchte in Harrys Gesichtskreis auf, und nun sah Harry, dass er einen Kessel an den Fuß des Grabes schob. Er schien

mit Wasser gefüllt zu sein - Harry konnte es schwappen hören - und war größer als irgendein Kessel, den Harry je benutzt hatte; das bauchig ausladende Gefäß war so groß, dass ein Mann darin sitzen konnte. Das Etwas in dem Umhangbündel regte sich nun heftiger, als wollte es sich daraus befreien. Wurmschwanz machte sich jetzt mit dem Zauberstab am Fuß des Kessels zu schaffen. Plötzlich züngelten knisternde Flammen vom Kesselboden herauf. Die große Schlange glitt in die Dunkelheit davon. Das Wasser im Kessel schien rasch heiß zu werden. An der Oberfläche begann es zu brodeln, und prasselnde Funken stoben in die Höhe, als ob der ganze Kessel in Flammen stünde. Dichter Dampf wallte auf und ließ Wurmschwanz' über das Feuer gebeugte Gestalt verschwimmen. Das Etwas unter dem Umhang schien erregt zu zappeln. Und wieder hörte Harry die hohe, kalte Stimme. »Beeil dich!« Das Wasser leuchtete im Licht der Funken, als wäre die ganze Oberfläche mit Diamanten gesprenkelt.

»Es ist bereit, Meister.« - »Nun...«, sagte die kalte Stimme. Wurmschwanz bückte sich nach dem Bündel auf der Erde und begann es aufzuwickeln, enthüllte, was in ihm verborgen war. Harry stieß einen Schrei aus, der in dem Stofffetzen in seinem Mund erstickte. Es war, als hätte Wurmschwanz einen Stein umgedreht; etwas Hässliches, Schleimiges und Blindes war zum Vorschein gekommen - doch schlimmer noch, hundertmal schlimmer. Was Wurmschwanz mit sich getragen hatte, hatte die Gestalt eines zusammengekauerten menschlichen Kindes, allerdings hatte er noch nie etwas gesehen, das einem Kind so wenig ähnelte. Es hatte keine Haare und seine Haut schien geschuppt und von einem dunklen, schrundigen Rotschwarz. Die Arme und Beine waren dünn und zerbrechlich, und das Gesicht - kein lebendes Kind hatte je so ein Gesicht gehabt - war flach und schlangengleich, mit rot schimmernden Augen. Das Wesen schien fast gänzlich hilflos; es hob seine dürren Arme, schlang sie um Wurmschwanz' Hals, und Wurmschwanz hob es hoch. Dabei rutschte ihm die Kapuze vom Kopf, und Harry sah im Licht des Feuers den Ausdruck des Abscheus in seinem schlaffen, bleichen Gesicht, als er das Geschöpf zum Kesselrand trug. Einen Moment lang sah Harry das böse, flache Gesicht des Wesens im Licht der Funken, die über dem Gebrodel tanzten. Und dann tauchte Wurmschwanz das Geschöpf in den Kessel ein; ein Zischen, und es versank; Harry hörte den zerbrechlichen Körper leise und dumpf auf dem Kesselboden aufschlagen. Wenn es doch ersaufen würde, dachte Harry, und seine Narbe brannte fast unerträglich, bitte ... wenn es doch ersaufen würde... Wurmschwanz sprach. Seine Stimme bebte, die Angst schien ihn um den Verstand zu bringen. Er hob den Zauberstab, schloss die Augen und sprach in die Nacht hinein: »Knochen des Vaters, unwissentlich gegeben, du wirst deinen Sohn erneuern!« Die Grabplatte unter Harrys Füßen knackte. Von Grauen erfüllt sah Harry, wie ein schmaler Staubwirbel auf Wurmschwanz' Befehl hin aus dem Grab aufstieg und dann sanft in den Kessel fiel. (...) Und jetzt konnte er Wurmschwanz wimmern hören. Er zog einen langen, silbern schimmernden Dolch aus seinem Mantel. Seine Stimme war ein abgehacktes, vor Angst versteinertes Schluchzen. »Fleisch - des Dieners - w-willentlich gegeben - du wirst - deinen Meister - wieder beleben.« Er streckte die rechte Hand aus - die Hand mit dem fehlenden Finger. Er packte den Dolch fest mit der Linken und schwang ihn nach oben.

Harry wurde erst in letzter Sekunde klar, was Wurmschwanz da tat - er schloss die Augen, so fest er konnte, doch den Schrei, der die nächtliche Stille zerriss, musste er hören, und er durchstach Harry, als ob der Dolch in ihn eingedrungen wäre. Er hörte etwas zu Boden fallen, hörte das angstgequälte Keuchen von Wurmschwanz, dann ein Brechreiz erregendes Platschen von etwas, das in den Kessel fiel. Harry konnte es nicht ertragen hinzusehen ... doch das Gebräu hatte ein brennendes Rot angenommen, so hell, dass es durch Harrys geschlossene Augenlider leuchtete... Wurmschwanz keuchte und stöhnte unter seinen Qualen. Erst als Harry seinen angsterfüllten Atem auf seinem Gesicht spürte, wurde ihm jäh bewusst, dass er direkt vor ihm stand. »B-Blut des Feindes - mit Gewalt ge-nommen - du wirst - deinen Gegner wieder erstarken lassen.« Harry konnte nichts tun, um es zu verhindern, die Seile waren zu straff um ihn gespannt ... er blickte hinunter, sträubte sich verzweifelt gegen die Fesseln, und dann sah er den silbernen Dolch in Wurmschwanz' verbliebener Hand zittern. Er spürte, wie sich die Spitze durch die Beuge seines rechten Armes bohrte und Blut den Armel seines zerrissenen Umhangs hinabsickerte. Wurmschwanz, vor Schmerz immer noch keuchend, stöberte in seiner Tasche nach einer Phiole und hielt sie unter Harrys Wunde; ein dünnes Blutrinnsal tröpfelte in das Glas. Mit Harrys Blut stolperte Wurmschwanz zurück zum Kessel. Er schüttete es hinein. Sofort nahm das Gebräu im Kessel ein blendend helles Weiß an. Nun, da er seine Arbeit getan hatte, fiel Wurmschwanz neben dem Kessel auf die Knie, sackte zur Seite und blieb auf der Erde liegen, keuchend und schluchzend, und verbarg den blutenden Armstumpf unter seinem Körper. (...) Weißer Dampf quoll in dicken Schwaden aus dem Kessel und tauchte alles vor Harry in weißes Nichts, so dass er weder Wurmschwanz noch Cedric noch sonst etwas sehen konnte, nur den Dampf, der in der Luft hing... es ist fehlgeschlagen, dachte er... es ist ertrunken ... bitte... bitte, lass es tot sein ... Doch dann - und eine eisige Woge des Grauens überkam ihn -, dann sah er durch den Nebel hindurch, wie der dunkle Umriss eines Mannes, groß und dürr wie ein Skelett, langsam aus dem Innern des Kessels aufstieg. »Meinen Umhang«, sagte die hohe, kalte Stimme hinter der Nebelwand, und Wurmschwanz, schluchzend und wimmernd, den verstümmelten Arm noch immer schützend an den Leib gepresst, stolperte hinüber und griff nach dem schwarzen Umhang auf der Erde, richtete sich auf, streckte seine verbliebene Hand aus und zog den Umhang über die Schultern seines Gebieters. Der dürre Mann stieg langsam aus dem Kessel und starrte Harry an ... und Harry starrte zurück in dieses Gesicht, das ihn drei Jahre lang in seinen Alpträumen verfolgt hatte. Weißer als ein Schädel, mit weiten, scharlachrot lodernden Augen und einer Nase, die so platt war wie die einer Schlange, mit Schlitzen als Nüstern ... Lord Voldemort war wieder erstanden.

NOCH EINMAL HARRY POTTER

Pfr. Florian Schuller, Direktor der katholischen Akademie in Bayern, wehrt sich

Schuller, der die Veranstaltung der Kath. Akademie mit dem Thema "Zur Faszination von Harry Potter" am 27. Januar dieses Jahres moderierte, hatte auf seine naiv-makabre Behauptung "Man kann aus jeder Seite des Buches eine Predigt machen, denn es vermittelt sehr viele christliche Werte" kritische Briefe erhalten. In einem Interview, welches er dem "Münchner Merkur" gab, versucht er die Vorwürfe seiner Kritiker zu widerlegen... indem er die Kritiker in die Ecke der Fundamentalisten und Ignoranten steckt. Hier die angesprochene Stellungnahme:

Potter-Kritiker auf dem Irrweg. Akademie: Vorwürfe gründen auf gefälschtem Interview München (Kna) - Christliche Harry-Potter-Kritiker stützen ihre Vorwürfe gegen die erfolgreichen Kinderbü-cher und deren Autorin Joanne K. Rowling offensichtlich auf ein gefälschtes Zitat eines amerikanischen Internet-Satiremagazins. Dabei geht es um die angebliche Aussage der Schrift-stellerin: "Diese Bücher helfen den Kindern zu verstehen, daß der schwache, idiotische Sohn Gottes ein lebender Witz ist." Das Interview-Zitat stamme aber gar nicht von der Autorin und wurde auch nicht, wie von den Kritikern behauptet, in der Londoner "Times" gedruckt, sagte der Direktor der katholischen Akademie in Bayern, Florian Schuller, gestern in München.
Gleich fünf verschieden Protestbriefschreiber schickten Schuller Kopien dieses Satzes, weil er eine Tagung über das Phänomen Harry Potter in der Akademie veranstaltet hatte (wir berichteten). Die umstrittene Aussage und auch andere Texte, in denen es um dämonische Praktiken gehe, seien in dem bekannten Internet-Satiremagazin "The Onion" (Die Zwiebel/www.theonion.com) abzurufen. Die Satiremacher hätten damit die "Potter-Manie" und die chrisltichen Ängste auf ihre "nicht sehr vor-nehme Schippe" genommen.
Die satirischen Seiten zu Harry Potter hält Schuller "weder für witzig noch für geistreich". Diese "hanebüchene Geschichte" zeige aber auch, wie in Kreisen **christlicher Fundamentalisten** häufig diskutiert werde. Zunächst **mißverstehe man einen Text völlig,** dann gebe man die belastenden Aussagen **ungeprüft** weiter. Keiner habe in der entsprechenden Ausgabe der "Times" nachgesehen. ("Münchner Merkur" vom 07.02.2001)

Replik der Redaktion EINSICHT:

Besagtes Zitat haben wir wiedergegeben nach der Darstellung der "Aargauer Zeitung" vom 19. Nov. letzten Jahres, die die TIMES zitiert. Auch wenn sich dieses Zitat in dem Internet-Satiremagazin "The Onion" findet, heißt es noch lange nicht, daß es nicht authentisch ist. Eine Gegendarstellung der Autorin ist uns nicht bekannt. Daß Herr Schuller eine Passage in der TIMES nicht findet, heißt nicht, daß es diese nicht gibt. Aber gehen wir ruhig davon aus, daß dieses Zitat nicht von der Autorin selbst stammt, sondern ihr nur unterschoben wurde, dann bleiben - und das dürfte auch von Herrn Schuller nicht bestritten werden - die Bücher von Frau Joanne K. Rowling, aus denen wir ja eine Leseprobe entnommen haben und die eine deutliche Sprache reden...für den, der verstehen will. Das bewußte Zitat faßt nur das, was die Autorin über so viele Seiten verbreitet, wie in einem Fokus zusammen. Es würde ganz einfach zu einer Autorin passen, die im Kapitel "Die Todesser" auf gotteslästerliche Weise die Schöpfung pervertiert.

Und nun muß uns, den Fundamentalisten, die überdies nicht lesen (können ?), der mediengewandte Modernist Schuller erklären, wie man "aus jeder Seite des Buches eine Predigt machen [kann], denn es vermittelt sehr viele christliche Werte". Denkt er dabei an die Seiten über satanischen Rituale auf dem Friedhof oder an die über die erwähnten "Todesser"? Oder hat er diese vielen Seiten einfach **mißverstanden?** Welches Publikum für seine Predigten hat Herr Schuller im Auge? Okkultisten?
E. Heller

* * *

HINWEIS:

Die Redaktion sucht Mitarbeiter für Übersetzungen **aus dem Deutschen ins Englische** und **Französische,** um Themen, die spezifisch nur von uns abgehandelt werden, den Lesern in englisch- bzw. französisch-sprechenden Ländern bekannt zu machen.
Bitte geben Sie uns Adressen von interessierten Gläubigen an, auch von Bekannten im Ausland. Wir werden ihnen gezielte Informationen zukommen lassen.

Die Liquidierung des Christentums in den Programmen der Vereinten Nationen[1])

von
Carlo Alberto Agnoli
aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Alfons Benedikter

Erster Teil

I. In einem Artikel des italienischen Episkopats heißt es: die Vereinten Nationen haben Gott den Krieg erklärt und wollen die Zehn Gebote abschaffen.

In der Nummer vom 2. Februar 1999 des "Avvenire", der Tageszeitung des italienischen Episkopats ist in der kulturell-religiösen Rubrik "Agora" mit ganzseitiger Überschrift ein Artikel von Antonio Gaspari erschienen, der den Titel trägt: "Umwelt. Die 'Charta der Erde', ein fraglicher Entwurf, der die Vereinten Nationen und die Magnaten der Weltfinanz als Verbündete sieht - Die Zehn-Gebote der Umwelt sind da." 2)

Dieser Artikel enthält eine umwälzende Nachricht: die Vereinten Nationen, gestützt von der internationalen Hochfinanz, haben beschlossen, innerhalb des Jahres 2000, zum Beginn des neuen Jahrtausends, einen Kodex des weltgerechten Benehmens zu erlassen, der auf den Theorien der Ökologen aufbaut und verbindlich für alle Völker der Welt ist. Er soll die Zehn Gebote, das Fundament der christlichen Ethik, ersetzen und damit abschaffen.

Dieses Dokument, das von der Generalversammlung der Vereinten Nationen genehmigt werden soll, wird den bezeichnenden Titel "Charta der Erde" tragen. Es steht im offensichtlichen Gegensatz zu den Zehn Geboten, die von Gott persönlich Moses übergeben worden sind und die Grundsätze eines ewigen Gesetzes enthalten.Denn dieses überschreitet die wechselhafte Erd- und Zeitgebundenheit und den tierischen Tatbestand der Instinkte und Leidenschaften, durch welches das Irdische dem Himmlischen untergeordnet wird. Die unveränderliche Ewigkeit dieses universellen Gesetzes, das die Schritte des Menschen auf seiner kurzen Pilgerfahrt in dieser Welt leitet, wird darin versinnbildlicht, daß Gott es in einen die Jahrhunderte überdauernden Felsen eingeprägt hat.

Dem Artikel entnehmen wir außerdem, daß der Dekalog der Vereinten Nationen nicht nur der christlichen Religion widerspricht, sondern mit einer Weltanschauung verbunden ist, die "per sè ein lebendiges Sein" und daher personalisiert und vergöttlicht ist.

Die Vereinten Nationen sind also im Begriff, das Christentum durch eine gegensätzliche Religion zu ersetzen: durch den Kult "der großen Mutter Erde", der, indem jegliche Transzendenz und damit jegliche Idee, wie es jenseits des physischen Welt sein soll, leugnet, dagegen alles Körperliche verabsolutiert und vergöttlicht, insbesondere die Instinkte, die daher als das Gesetz der "großen Götter" erscheinen. Dagegen wird jegliche Vorherrschaft der Vernunft über die fleischlichen Leidenschaften verdammt. Jeder versteht, daß dies das genaue Gegenteil des Christentums ist, welches nach der Lehre des hl. Paulus das Gesetzt des Geistes (Röm 7, 23 f) demjenigen des Körpers entgegensetzt (1 Kor. 2,14). Aus diesen Voraussetzungen folgt logischerweise, daß der Kultakt dieser Religion nur die Orgie sein kann, die rituell die unbedingte Vergöttlichung der Instinkte und die Ablehnung der Vernunft zum Ausdruck bringt. Wir haben es offensichtlich mit einer niedereren, wesentlich irdischen und pantheistischen Form der Gnosis zu tun.

Die These der offiziellen Förderer der "Charta der Erde" wird in einem von Frau Prof. Mary Ellen Tucker (von der Universität Bucknell) verfaßten Dokument erläutert, berichtet Gaspari den Teilnehmern einer von der UNEP (United Nations Environment Programme) in New York abgehaltenen Konferenz. Danach soll die Neue Weltordnung und die Weltregierung, deren Vorläufer die Vereinten Nationen sind, aufgebaut werden. Darin erklärt Frau Tucker: "Das Ziel der Konferenz ist die schöpferische Revision für ein wechselseitiges, solidarisches Verhältnis zwischen Menschen und

1) Agnolis Artikel erschien zunächst in dem Sonderheft der Fraternità Sacerdotale S. Pio X "L'Anticristo è alle porte? La Gnosi e la corsa dell'umanità verso l'abisso" unter dem Titel "La liquidazione del christianismo nei programmi Onusiani", S. 103 ff., Rimini (2000).

2) Der Titel im italienischen Original lautet: "Ambiente. La 'Carta della Terra', un progetto discutible che vede alleati l'ONU e i magnati della finanza mondiale - Arriva l'Eco-Decalogo".

Erde, fernab jeder orthodoxen und monotheistischen Auffassung des Menschen als Zentrum der Schöpfung". Die offizielle Begründung lautet, daß die dem Christentum und dem Islam gemeinsame Unterscheidung zwischen Gott, dem Schöpfer, und der erschaffenen materiellen Welt, das von den polytheistischen Religionen vergöttlichte Weltall entweiht. Aus dieser Sicht, so Tucker, nimmt der Menschen die Welt lediglich "als eine zweitrangige Wirklichkeit" wahr, die er beherrschen soll und deren Gleichgewicht er mit verheerenden ökologischen Folgen stört. Wie der angeführte Artikel berichtet, hat auch Michail Gorbatschow anläßlich der Vorstellung seiner ökologischen Stiftung "Internationales Grünes Kreuz" in Italien präzisiert, daß das, was die Vereinten Nationen verabschieden, nichts anderes ist als "der Dekalog von New Age, d.i. des neuen Zeitalters - ein Kodex des universellen Verhaltens, der den Menschen nach dem Jahr 2000 leiten soll". 3)

II. Lehre und Moral des Ökologismus in den Worten Philipps von Edinburgh, des internationalen Präsidenten des WWF - Ökologismus, Drogen und die 68er-Bewegung 4)

Wie wir noch sehen werden und wie dies auch von anderen Autoren 5) belegt wird, sind auch die anderen größeren, international wirkenden Umweltschutzorganisationen und zwar der "Club of Rome" und "Greenpeace" wie auch der World Wildlife Fund (WWF) eng mit den kapitalistischen und freimaurerischen Weltorganisationen verbunden. Was jetzt vertieft vorgestellt werden soll, sind die Moralprinzipien des von der Freimaurerei, dem WWF und den Vereinten Nationen verfochtenen polytheistischen Heidentums. Wir beginnen mit Zitaten aus Reden des Prinzen Philipp von Edinburgh, wie sie von der Zeitschrift "Executive Intelligence Review" vom 28. Okt. 1994 wiedergegeben wurden.

1. (Aus einer am 18. Mai 1990 im National Press Club in Washington anläßlich der amerikanischen Konferenz über Religion und Ökologie abgehaltenen Pressekonferenz):
"Es ist klar, daß der ökologische Pragmatismus der sog. heidnischen Religionen, wie der Indianer Amerikas, der Polynesier oder der australischen Aborigenes hinsichtlich **der Moral für die Erhaltung der Natur** viel realistischer war als die geistigsten monotheistischen Philosophien der geoffenbarten Religionen."
2. (Aus einer Rede anläßlich der Verleihung des Doktortitels "honoris causa" der Universität Westontarios - Kanada am 1. Juli 1983):
"Zum Beispiel hat das Programm der Weltgesundheitsorganisation, in der Nachkriegszeit die Malaria in Sri Lanka auszurotten, sein Ziel erreicht. Jedoch besteht das Problem darin, daß Sri Lanka heute dreimal soviel Münder ernähren muß wie vorher, dreimal soviel Arbeitsplätze braucht, dreimal soviel Wohnungen, Energie, Schulen, Krankenhäuser, Grund und Boden für Siedlungen, um denselben Lebensstandard wie vorher aufrechtzuerhalten. Kein Wunder, daß die natürliche Umwelt, die Tiere und die Wildpflanzen darunter gelitten haben. Tatsache ist, daß ... die bestgemeinten Hilfsprogramme letztendlich teilweise an den Problemen schuld sind."
Der Schluß, der daraus gezogen wird, ist klar: weniger Menschen, weniger Probleme, keine Menschen, keine Probleme. Die ganze Rede verurteilt die moderne Hygiene und Medizin, die Leben retten will und das Wachstum der Bevölkerung fördert.
3. (Aus einer Konferenz am europäischen Rat der internationalen Schulen in Montreux, Schweiz, am 14. Nov. 1986):
"Es gibt die Theorie der Zweiteilung des menschlichen Gehirns. Das linke Gehirn erzeugt vernünftige Antworten nach einer sachlichen, wissenschaftlichen Untersuchung, während das rechte Gehirn emotional zufriedenstellende Antworten bevorzugt. Die Zweiteilung des Gehirns hat dem modernen Menschen schwere Probleme bereitet ... Es ist bezeichnend, daß das erfolgreiche Ingenieurwesen mehr Erfolg beim Geldverdienen hat, was in starkem Widerspruch steht sowohl zum religiösen als auch mythologischen Übernatürlichen, wo die Wahrheit ebenso gewiß sein kann, jedoch nicht gleicher Weise nachprüfbar ist und sich das Ergebnis der sich daraus ergebenden Regelmäßigkeiten schwerer voraussehen läßt. Selbstverständlich kann sowohl der magische als auch der mythologische Faktor kommerziell ausgenutzt werden, jedoch

3) Der Autor, Herr Agnoli, verweist hier auf ein früheres Kolloqium: "Das "New Age" ist das Hauptthema, womit wir uns seit der ersten Tagung 1993 beschäftigen unter dem Titel "New Age. Der antichristliche Plan zur Auflösung des Christentums".

4) Das Kapitel 1/II. "Der Ökologismus als Werkzeug der Errichtung der Weltfreimaurerherrschaft - Ökologismus und Welthochfinanz" wird in der Übersetzung übergangen.

5) Diesbezüglich verweisen wir den Leser auf das Kapitel XXIII. von Epiphanius "Freimaurerei und geheime Sekten: das verborgene Angesicht der Geschichte", Ausgabe "Ichtys", Albano Laziale.

wäre es schwierig, die Ausnutzung wie eine industrialisierte Manufaktur zu behandeln. Es besteht ein verständlicher, öffentlicher Druck auf Schulen und Kollegien, sich auf nützliche Angelegenheiten zu konzentrieren unter **Ausschluß der kulturellen und ästhetischen Entwicklung.** Mit anderen Worten: der Entwicklung der linken Gehirnhälfte wird viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt als jener der rechten Hälfte... Das Schlimme ist, daß mit der Vernachlässigung der rechten Hälfte diese leer bleibt ... was bedeutet, daß sie die ersten plausiblen Ideen, die ihr begegnen, aufnimmt. Der Okkultismus, dunkle religiöse Riten, Parapsychologie und ähnliche Informationen werden in den leer gebliebenen Raum ohne kritische Beurteilung aufgesogen ... **Ich glaube, daß auch der Gebrauch von Drogen als Ersatz oder schnelle Abhilfe zum Auffüllen der Leere des rechten Gehirns angesehen werden könnte."** (...)

Dieser Passus ist aus vier Gründen sehr bezeichnend:

I. Sie erinnert an die Lehre der New Age, wonach Drogen nicht Werkzeuge der Selbstvernichtung, sondern "immerwährende Wege der Erleuchtung" sind. [6])

II. Sie wirft Licht auf die jahrhundertealte Politik Großbritanniens hinsichtlich des Drogenhandels, dessentwegen 1840 und 1858 sogenannte Opiumkriege entfesselt wurden, um China die Einfuhr des Opiums aufzuzwingen. [7])

III. Sie erklärt den 68er Geist, eine ungeheure Manipulation der Geister, um einen neuen Typ des Intellektuellen und eine neue leitende Klasse zu schaffen, die der Kultur der Droge zugeneigt ist. Es genügt zu wissen, daß auf dem soziologischen Institut der Universität Trient Professor Alberoni im Zeichen des Einklanges Drogen-Rockmusik den Studenten versprochen hat: "Wir werden die Kellergeschosse dazu herrichten, Jukeboxen kaufen, ihr werdet Gras rauchen können." [8]) Im Umlauf waren die Bücher des jüdischen Psychoanalytikers Wilhelm Reich, dessen kabbalistische Gesinnung die sexuelle Revolution und den Tod der Familie verfocht So entstanden ausgerechnet in der Stadt des großen Konzils der katholischen Gegenreform die ersten Gemeinschaften des New Age Trialismus, gekennzeichnet durch Promiskuität und Homosexualität, kollektive Drogeneinnahme, zotige Reden, Flüche und die Verherrlichung des Selbstmords. [9]) Es waren die ersten Modelle der heute so wichtigen und von der politischen Macht verhätschelten sozialen Zentren.
Auf diese Weise wurde auf dem Kontinent, die von England geborene neue "Jugend-Kultur" eingeführt, deren Symbol der musikalische Rock der Beatles war, der von Königin Elisabeth IL, der Gemahlin des Prinzen Philipp von Edinburgh und großen Beschützerin der Freimaurerei, der ganzen Welt als Vorbild präsentiert wurde. Mit einer nicht we-niger skandalösen Werbe-Kampagne hat sie die Mitglieder dieser Band zu Barönchen ernannt. (...) Nicht umsonst hat am 27. März 1968 im Dom von Trient, wo die Sitzungen und die Dekrete des von Paul III. einberufenen Konzils gegen die Häresien Luthers abgehalten wurden, der Soziologiestudent Paolo Sorbi den Prediger unterbrochen und die Anwesenden auf die neue soziologische und marxistische Theologie gemäß des II. Vatikanischen Konzil und auf die kommunistenfreundlichen Gesten Angelo Roncallis aufmerksam gemacht. [10])

IV. Die Lehre von der bisexuellen Natur des Menschen - aus zwei verschiedenen Teilen (den beiden Gehirnhälften) bestehend, verfochten von Philipp von Edinburgh, die in Verbindung mit dem Kabbalemythos vom ursprünglichen Zwitter steht, der beide Geschlechter in sich vereinigt hätte, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Bedeutumg, welche die Homosexualität immer schon in der Freimaurerei gespielt hat und auf deren herausragenden Einfluß auf die moderne, von jener Lehre beherrschten Welt. Das gilt auch für die verschie-denen "Gay-prides", die in der ganzen Welt wie auf ein Losungswort hochschossen, begleitet von einer ungeheuren und konzertierten Begleitmusik der Massenmedien.

4. (Aus einer Rede am 18.2.1981 vor dem "All Party Conservation Commitee" in London):
"Ich hege den Verdacht, daß das einzige wahrhaft wichtige Geschenk für den Fortschritt des

6) Vergleiche das Heft der ersten Tagung, S. 117, vgl. auch Anm. 3.
7) Zur Jahrhunderte währenden Verwicklung Englands in den Drogenhandel verweisen wir den Leser auf das Buch "Droge AG" von Konstantinos Kalimtgis und andere, Ausgabe Logos, 1980.
8) Vgl. Aldo Ricci: "Die Jungen sind keine Pflanzen", Ausgabe Sugar, 1978., S. 156. Ricci war selber eine der Hauptpersonen der Trientiner 68er.
9) Ibid. Seite 65, 66 und 156.
10) Wir erinnern hier an den lärmenden und symbolträchtigen Empfang des Schwiegersohnes und der Tochter Chruschtchows, der sich in größter Übereinstimmung abspielte, und an die berühmte Enzyklika "Pacem in terris", die ein angesehenes italienisches Tagblatt ironisch "Falcem in terris" (d.i. "Sense auf Erden") genannt hat.

Umweltschutzes die Entwicklung der vom Menschen angewandten empfängnisverhütenden Techniken gewesen ist." Nicht mehr das "Wachset und vermehret Euch der heiligen Schrift" (Gen. 1, 28) gilt, sondern das "nehmt ab und verschwindet womöglich" des Umwelt-Gegendekalogs.

5. (Aus einer anderen Rede vor demselben Komitee am 11. März 1987):
"Ich glaube sicher, daß der menschliche Bevölkerungsdruck - ganz einfach die Anzahl der Personen auf diesem Planeten - die einzige echte, wirklichen Ursachen der Umweltverschmutzung ist, die für das fortschreitende Aussterben der wilden Pflanzen und Tierarten und der DeStabilisierung der klimatischen und atmosphärischen Weltsysteme verantwortlich ist." -
Jeder Mensch, der geboren, ein Unglück, jeder Mensch, der stirbt, ein Glück. Es ist klar, daß in diesem Sinne die moderne Medizin mit ihren wunderbaren Fortschritten ein Feind wird, **der bekämpft werden muß, weswegen die sanitäre Betreuung abzuschaffen ist.** [11])

6. Die berühmteste und bedeutungsvollste Äußerung des Prinzen Philipp war sicherlich jedoch die, welche von der "Deutschen Presseagentur" am 8. Aug. 1988 veröffentlicht wurde: **"Wenn ich wiedergeboren würde, möchte ich ein tödlicher Virus sein, um zur Lösung des Überbevölkerungsproblems beizutragen."**
In diesen Worten bemerkt man neben dem wahnsinnigen Haß auf den Menschen einen bedeutungsvollen Verweis auf den Wassermannglauben der Wiedergeburt.

Zweiter Teil

I. Die Konzilskirche macht sich den Öko-Dekalog zueigen - die Umweltschutzlehre von Karol Wojtyla in den bekanntesten Dokumenten seiner Lehre

Nach unserer Darlegung über den Ökologismus, seine Anschauung des Menschen und der Welt, seine Programme und übernationalen Organisationen, die ihn fördern, wie WWF, Vereinten Nationen und die großen weltweit operierenden Clubs freimaurerischer Gesinnung, die aus internationalen Finanzleuten, großen Industriellen, Politikern und Technokraten - Council on Foreign Relations, Bilderberg Club, Trilateral Commission usw -, kehren wir jetzt zum Ausgangspunkt zurück, zum Artikel des "Avvenire" vom 2. Febr. 1999 über den Ökodekalog. Nicht um den Inhalt zu wiederholen, sondern um eine erstaunliche Feststellung zu machen: dieser Artikel blieb isoliert. Nie wieder wurde in jener Tageszeitung, deren eifrige Leser wir sind, dieses Thema von immenser Bedeutung neuerdings in Angriff genommen. (...)

Man wird uns vielleicht entgegnen, daß auch die anderen Presseorgane dieses Argument unbeachtet ließen oder zumindest, daß es jedenfalls nie auf der Tagesordnung stand. Wir antworten, daß damit nur die ungeheure Macht dieser Weltklubs erwiesen ist, welche als Herren über das gesamte Massenmediennetz verfügen, indem sie deren Nachrichten kontrollieren. Hinsichtlich des "Avvenire" steht es jedoch anders. Er ist die Zeitung der italienischen Bischofskonferenz, sodaß sein Schweigen uns eine beunruhigende Frage stellt: "Was geht da vor? Will man den Dekalog und mit ihm den Katholizismus auslöschen, um auf Weltebene eine mörderische und vernichtende Religion und Ethik einzurichten, die mit dem Großteil des Menschengeschlechtes jegliche Spur der Kultur zu beseitigen beabsichtigt? Und die Hierarchie, die sich noch als katholische bezeichnet, sollte dazu schweigen und nicht reagieren?" Wer jedoch die Ursache dieses Schweigens, das allein schon unermeßlich schwerwiegend wäre, gründlich überprüfen will, dem ergibt sich die weniger umwälzende Seite des Verhaltens der Konzilshierarchie, angefangen bei ihrem Oberhaupt.

Es drängt sich in dieser Hinsicht tatsächlich eine Schlußfolgerung auf, die keinen Zweifel läßt: seine Botschaft vom 1. Juli 1985 an den Generaldirektor der UNESCO, Mathar M'Bow, anläßlich des Kongresses dieser Organisation über die Jugend begann Johannes Paul II. mit folgenden Worten: "Im Zusammenhang mit der vom heiligen Stuhl seit zehn Jahren mit der UNESCO vereinbarten Zusammenarbeit habe ich mit Genugtuung die Nachricht vom Weltkongreß über die Jugend vernommen, der in Barcelona vom 8. bis zum 15. Juli abgehalten wird." Also war bereits 1978, gerade als die UNESCO die "Erklärung über die Rechte des Tieres" verkündete, welche unseren Glauben an Gott, den Schöpfer, in der Wurzel verneint und die christliche Anschauung des Menschen umwälzt,

---

[11]) Anmerkung der Redaktion EINSICHT: In diesem Fall hilft die Polarisierung wenig. Tatsache ist, daß durch unkontrolliertes Eingreifen in die Natur und durch eine unstillbare Profitgierig - und das nicht erst seit gestern! - immense Schäden angerichtet wurden. Man denke nur an die z.Zt. in Deutschland hochkochende Debatte über BSE. Diese signalisiert doch nur das entsetzliche Resultat der verfehlten EU-Agrarpolitik, wo nach der Devise gehandelt wurde: Immer mehr, aber immer billiger, d.h. immer schlechter... bis alle daran zugrunde gehen.

um sie durch das barbarischste Heidentum zu ersetzen, die Zusammenarbeit in vollem Gange (man bedenke die Bedeutung des Wortes "cooperare": d.h. zusammenarbeiten, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen).

Das stimmt ganz genau; denn 1979, ein Jahr nach der Tiererklärung der Vereinten Nationen von 1978, hält der Ökologismus mit dem apostolischen Brief "Inter Sanctos" (Acta Apostolicae Sedis 71. 1979, 1509 f.), worin der hl. Franz von Assisi als "himmlischer Patron der Ökologiepflege" ausgerufen wird, seinen triumphalen Einzug in die Lehre Wojtylas. Es beginnt hiermit - gegründet auf einige seiner auf Tierfiguren konzentrierten Auslesen (man denke an den Wolf von Gubbio) - eine Verdrehung der Fragen und der Botschaften des Armen von Assisi(...). Auch die Bedeutung seines erhabenen "Sonnengesangs" wird darin buchstäblich auf den Kopf gestellt, indessen die "Mutter Erde" anstelle des Himmels in hohe Höhen entrückt wird, so daß Assisi nicht - wie in der Vergangenheit für Askese, d.h. für vollständigen Verzicht auf die Welt, um zu Gott aufzusteigen - steht, sondern als Hort des Animalismus und des Kults der Erde gilt. Nachdem auch die Figur der hl. Klara ins Abseits gestellt wurde, ist diese Stadt die symbolische Hauptstadt des Weltökologismus geworden.

Übrigens ist die ökologische Botschaft schon in der ersten Enzyklika Johannes Paul's II., in **"Redemptor hominis"** vom 4. März 1979 enthalten, wo die Linien seines Programmes vorgegeben werden, die von diesem Augenblick an eine Konstante seiner Lehre bleibt. Im besonderen in der Enzyklika "Sollicitudo rei socialis" vom 30. Dez. 1987 werden den Grundsätzen und Initiativen der Vereinten Nationen großes Lob gezollt. In den Paragraphen 12, 16,17, 26 usw. werden sie als positives Signal für die Menschheit gewertet. Es gelte, "das Bewußtsein für **das Ganze der verfügbaren Ressourcen** zu stärken und die Notwendigkeit deren Unversehrtheit und die Rhythmen der Natur zu achten. Dem müsse in der Programmierung der **Entwicklung** Rechnung getragen werden, statt sie gewissen demagogischen Anschauungen zu opfern. Es geht um das, was heute **ökologische Besorgnis** genannt wird." (Par. 26) [12])

Genau gesehen wird mit diesen Worten ganz der Begriff der nachhaltigen Entwicklung, die von den Umweltschützern gebrauchte Hauptformel angenommen, womit gegenüber den Unwissenden ihre Politik der "kontrollierten Auflösung der Weltwirtschaft", wie im Programm "Wachstum Null" des Club of Rom ausgedrückt, gerechtfertigt wird.

In den folgenden Paragraphen wird die Berufung auf die Ökologie noch eindeutiger. Die große unerhörte Neuheit ist die Theoretisierung - wenn auch noch in beiläufigen Ausdrücken - der neuen ökologischen Moral: "Der moralische Charakter der Entwicklung darf nicht von der Achtung vor den Wesen, welche die sichtbare Natur bilden - also vor dem, was die Griechen Kosmos nannten - absehen. Dem Menschen muß daher verstärkt bewußt werden, daß man nicht ungestraft von den unterschiedlichen Kategorien lebender oder unbeseelter Wesen - Tieren, Pflanzen, natürlichen Elementen - Gebrauch machen kann, wie man will, nach den eigenen wirtschaftlichen Erfordernissen. Im Gegenteil! man muß die Natur jeglichen Wesens und den gegenseitigen Zusammenhang in einem geordneten System, was der Kosmos ist, berücksichtigen". (Par. 34)

Die industrielle Entwicklung schafft also eine neue Problematik moralischer Art, die dem Menschen stärker bewußt werden muß, wozu er aber keine Lösung findet im Dekalog und im Neuen Testament, die beide nur die Beziehungen des Menschen zu Gott und zwischen den Menschen betreffen. Die Heilige Schrift erweist sich somit als ungeeignet gegenüber dem Problem der Entwicklung und der Umweltverschmutzung, weshalb es also einer neuen Ethik hinsichtlich der Beziehungen mit den anderen lebenden Wesen, Tieren oder Pflanzen oder unbeseelte Wesen, bedarf. Daher gilt auch nicht mehr die Aufforderung Jesu: "Sucht zuerst das Reich Gottes, und **alles** andere wird euch dazu gegeben werden" (Lukas 12,31).

Es ist daher nicht wahr - um uns auf den Umweltschutz zu beschränken -, daß, wenn der Mensch in seinen Absichten mit dem Schöpfer übereinstimmt, er es notwendigerweise und indirekt auch mit dem Werk seiner Hände tut. Denn der Art. 34 des untersuchten Dokuments, nachdem es auf die schwerwiegenden Folgen der Umweltverschmutzung aufmerksam gemacht hat, stellt neuerdings die Frage, ob eine neue Moral hinsichtlich der Umwelt erforderlich sei, welche die Beziehung zwischen

---

12) Anm. d. Red. EINSICHT: Im Sinne einer christlichen Ethik kann die Aufforderung Gottes an Adam und Eva "Machet euch die Erde untertan" (Gen. 1,28) - richtig verstanden - doch nur heißen: "Benutzet die Schöpfung so, daß ihr Menschen, die ihr ein interpersonales System bildet, sie für den gesamten Zeitraum der Geschichte des menschlichen Geschlechtes, der von Gott festgesetzt ist, für die Verwirklichung eurer **moralischen Zwecke** einsetzen könnt". Diese Forderung an eine solch gerichtete Benutzung schlösse **Miß-** und bloßen Verbrauch aus.

dem Menschen und den anderen lebenden und unbeseelten Wesen erfaßt: "Es ist klar, daß (...) der Gebrauch der Resourcen und die Art ihrer Nutzung nicht von den **moralischen Erfordernissen** getrennt werden kann. **Damit werden ohne Zweifel Grenzen im Gebrauch der sichtbaren Natur gesetzt".** Und weiter: "Eine richtige Anschauung der Entwicklung kann nicht von diesen Erwägungen hinsichtlich des Gebrauchs der Naturelemente absehen, welche unserem Gewissen wiederum das moralische Element vorlegt, das die Entwicklung auszeichnen muß". 13)

Im gleichen Paragraphen wird - wenn auch implizite - an den vom WWF und der UNESCO dem alttestamentlichen Judentum, dem Christentum und im besonderen der Genesis gemachten Vorwurf erinnert, vom ersten Buch der heiligen Schrift an die Grundlage für eine unheilvolle und anti-ökologische, auf der Herrschaft des Menschen über die übrige Welt gegründete Weltanschauung gelegt zu haben. Das Problem wird jedoch überwunden durch eine neue, wenn auch höchst originelle Exegese desselben Passus der Genesis (Gen. 2,16 ff), wo Gott unseren Ureltern verbietet, die Frucht vom Baum des Wissens um Gut und Böse zu essen. Es folgt jener Absatz der Enzyklika, der einen ganz aus der Fassung bringen könnte, daß "die vom Schöpfer dem Menschen gewährte Herrschaft keine absolute Macht ist; noch kann man davon reden, man hätte die Freiheit zum 'Gebrauch und Mißbrauch' oder man könne über die Dinge verfügen, wie es einem am besten paßt. **Die vom selben Schöpfer von Anfang an auferlegte Beschränkung wird symbolisch ausgedrückt mit dem Verbot, 'die Frucht des Baumes zu essen'** (Gen. 2,16 ff.). Sie zeigt mit genügender Klarheit, daß wir gegenüber der sichtbaren Natur nicht nur biologischen, sondern auch moralischen Gesetzen unterworfen sind, die nicht ungestraft übertreten werden dürfen."

Abgesehen davon, daß kein Kirchenvater oder Gelehrter jemals von der Befugnis gesprochen hat, man dürfe die Tiere "mißbrauchen", sondern daß die Grausamkeiten gegen sie als Ausdruck einer grausamen Seele als verurteilungswürdig zu erachten sind, muß gesagt werden, daß die wojtylanische Auslegung 'unklar' ist. Denn aus dem Bibeltext und seiner ständig gelehrten Auslegung ergibt sich hingegen ganz klar, daß der von der Schlange verführte Mensch eine Sünde des **Ungehorsams** und des **Stolzes** begangen hatte, indem er sich gegen seinen Schöpfer empört hat in der Erwartung, **Ihm gleich** zu werden. Man kann sich nicht vorstellen, daß dieser Versuch, die Erbsünde in eine wenigstens teilweise ökologische Sünde umzuwandeln, um auf diese Weise den Sinn der Schrift auf die Umweltschutzebene zu verlagern, ohne Grund erfolgte.

Ein anderer aus der Enzyklika sich ergebender Punkt ist, daß die neue ökologische Moral, da sie weder in der Heiligen Schrift noch in der kirchlichen Überlieferung enthalten ist, sondern nur in dieser neuen Lesart der Genesis angedeutet wird, eigens ausgearbeitet wird von denjenigen, die dazu berufen werden und die diese Moral - unabhängig von religiösen und philosophischen Überzeugungen - zusammen mit der gesamten Menschheit formulieren, wodurch sich ein weites Feld "ökumenischer" Zusammenarbeit bilden wird.

"Daher ist zu hoffen, daß derjenige, der in dem einem oder anderem Maß verantwortlich ist für ein menschliches Leben, d.h. gegenüber seinesgleichen - egal ob diese Verantwortung von einem religiösen Glauben beseelt ist oder nicht - sich voll bewußt werden muß der **dringenden Notwendigkeit eines Wechsels** seiner geistigen Haltungen, welche die Beziehungen **jedes Menschen mit der Natur** bestimmen, und dies kraft höherer Werte wie z.B. des Gemeinwohls". (§ 38).14) Die Kraft, welche diese interreligiöse Zusammenarbeit stützen soll, kann selbstverständlich nicht die christliche Liebe, noch weniger Christus selbst sein, sondern die freimaurerische "Solidarität": "Opus solidaritatis pax", "Das Werk der Solidarität ist der Friede" (§ 38). 15)

Wie ein Signal wirkt dieser Aufruf zur Weltvereinigung unter dem Banner der internationalen Orga-

---

13) Anm. d. Red. EINSICHT: "Macht euch die Erde untertan" heißt natürlich ganz eindeutig, daß die Natur für den Menschen geschaffen wurde, und nicht umgekehrt: die Menschen für die Natur. - In diesem Zusammenhang fragte mich einmal meine damals 6-jährige Tochter, der ich Religionsunterricht erteilte, warum denn die Tiere nach dem Sündenfall auch das Paradies verlassen mußten, "sie hätten doch nichts getan"... eine Frage, die manchen Theologen in Verlegenheit bringen könnte. Ich antwortete, daß die Tiere auf den Menschen hin geschaffen, auf ihn ausgerichtet wären, weshalb auch sie von der Strafe, die sich die Menschen zugezogen hätten, mit betroffen seien.

14) Anm. d. Red. EINSICHT: Insofern Agnoli in den Programmen und Vorstellungen Wojtylas dessen antichristliche Theorien - die Kreierung einer höheren Moral als die des Christentums, um die Belange des Umweltschutzes zu erfassen - oder die a-humanen Ideen eines Philipp von Edinburgh und dessen Gesinnungsgenossen aufgespürt und kritisiert, kann man dem nur zustimmen. Dennoch ist mit der bloßen Kritik das Problem einer Umwelttheorie und -politk nicht gelöst. Denn der Raubbau bzw. der Mißbrauch der Natur betrifft ja nicht bloß die apostrophierten Tiere, sondern in erster Linie den Menschen selbst.

15) Perfide Anspielung auf Pius XII. ("Opus iustitiae pax"); Anm. Chr. Jerrentrup

nisationen, deren Zentrum und offizielle Spitze die Vereinten Nationen sind. Mit dem II. Vatikanischen Konzil, das schon in der Konstitution "Gaudium et spes" ähnliche Weltvereinigungs-Euphorien formuliert hatte [16]), wird die Voraussetzung für die Bestimmung der Kirche als "Sakrament oder Zeichen und Werkzeug der Einheit des gesamten Menschengeschlechtes" geschaffen (§14). Im § 43 wird behauptet, daß "die Einrichtungen und Organisationen zugunsten der Völker gut gewirkt haben". Das Dokument führt aus, daß "aber dennoch die Menschheit angesichts einer neuen und schwierigeren Phase ihrer eigentlichen Entwicklung heute einen höheren Grad der internationalen Ordnung braucht im Dienste der Gesellschaft, der Wirtschaften und der Kulturen der ganzen Welt". Jedermann versteht, daß dieser als notwendig erachtete höhere Grad der internationalen Ordnung nur in einer Ausdehnung und Ausweitung der Gewalt der Vereinten Nationen im Zusammenhang mit der einen Weltregierang bestehen kann, die berufen ist, "die Gesellschaften, die Wirtschaften und die Kulturen der gesamten Welt" zu regeln und zu überwachen. Eine These, die niemanden mehr verwundern darf bei jemandem, der schon in der Botschaft vom 14. Okt 1985 an den Vorsitzenden der Generalversammlung der Vereinten Nationen geschrieben hatte, daß der hl. Stuhl "ohne Mitglied Eurer Organisationen zu sein, mit den Arbeiten und Zielen, die sie verfolgt, vereinigt ist."

Wir können diesen Kommentar zu "Sollicitudo rei socialis" nicht abschließen, ohne eine andere Stelle, die uns von großem Interesse erscheint, in Erwägung zu ziehen:

> "Hier muß auf das demographische Problem Bezug genommen werden. Das Bestehen eines demographischen Problems - besonders im südlichen Bereich unseres Planeten -, das der Entwicklung Schwierigkeiten bereitet, kann nicht geleugnet werden. Es muß sofort hinzugefügt werden, daß im nördlichen Bereich dieses Problem mit anderen Vorzeichen auftritt: hier hat das Sinken der Geburtenrate Auswirkungen auf die Überalterung bzw. Vergreisung der Bevölkerung, die sogar unfähig ist, sich biologisch zu erneuern ... eine Erscheinung, die in der Lage ist, der Entwicklung an sich ein Hindernis zu bereiten. So wie es nicht richtig ist, zu behaupten, daß diese Schwierigkeiten nur durch das Bevölkerungswachstum entstehen, so ist es auch nicht nachgewiesen, daß jeglicher Bevölkerungszuwachstum unvereinbar sei mit einer geordneten Entwicklung. Andererseits erscheint es sehr alarmierend, feststellen zu müssen, wie in vielen Ländern **gezielte Kampagnen** von den Regierangen gegen die Geburtenfreudigkeit angeheizt werden, die im Widersprach nicht nur zu der kulturellen und religiösen Identität derselben Länder steht, sondern auch der Natur einer echten Entwicklung widerspricht. Es geschieht oft, daß diese Kampagnen vom Kapital aus dem Ausland gesteuert werden, welches damit Druck ausüben will und seine Wirtschaftshilfe von der Annahme dieser Bevölkerungsprogramme abhängig macht, was letzten Endes die Tendenz zu einem gewissen Rassismus erzeugt oder die Anwendung gewisser, ebenso rassistischer Formen von Eugenismus begünstigt. Auch dieser, die energischste Verurteilung erfordernder Tatbestand ist Anzeichen eines irrigen und perversen Begriffes der echten menschlichen Entwicklung". ("Sollicitudo rei socialis", § 25)

Zwei Punkte dieser Rede verdienen, hervorgeheben zu werden:

1. Die vorsichtig formulierte Anerkennung der These der Vereinten Nationen, wonach das Bevölkerungswachstum Schwierigkeiten für die Entwicklung verursachen kann, ja in großen Teilen der Welt sicherlich verursacht. Woraus die selbstverständliche Folgerang gezogen wird, daß uns dies - wenigstens in diesen Fällen - entmutigen soll. Das Dokument weist nicht einmal eindeutig - weil nur als problematisch und nicht als bewiesen hingestellt wird - die Behauptung zurück, wonach jegliche Bevölkerungszunahme mit einer geordneten Entwicklung unvereinbar wäre. Wir beschränken uns darauf zu bemerken, das die Unvereinbarkeit zwischen dem Wachstum und der "Entwicklung" - ein Schlüsselwort, das von Paul VI. mit der Enzyklika "Populoram progessio" in Umlauf gesetzt worden ist - bestritten und anfechtbar ist. In der Tat lehrt uns die Geschichte, daß die Kulturen aufgeblüht sind, wenn der Stand der Geburten und damit der Impuls zum Leben hoch war. Sie verfielen dagegen mit dem Geburtenrückung und der Verderbnis der Sitten, das immer damit einhergeht. So in Griechenland; in Rom läuteten die Alarmglocken, als Augustus Schwierigkeiten hatte, die knapp vier Legionen, die er in der Schlacht im Teutoburger Walde gegen Arminius verlorenen hatte, zu ersetzen. Nicht umsonst ließ dieser weitschauende Kaiser gegenüber solchen Müdigkeits- und Erschlaffungssymptomen eine Gesetzgebung anlaufen, mit der die Familien ermutigt und damit die Geburtenrate gefördert werden sollte.
2. Die zweite Bemerkung betrifft die Kampagne der Politik für eine Geburtenreduzierung, die heute

16) Diese Konstitution wünscht sehnlichst, daß eine Weltbehörde eingesetzt werde ... mit wirksamer Gewalt ausgestattet (d.h. offensichtlich mit einem Heer (Anm. des Autors)), um jegliche Auseinandersetzung mit Waffen zu untersagen" und anerkennt im § 84, daß die Vereinten Nationen "sich um das Menschengeschlecht verdient gemacht haben" (sic).

international gefördert wird, auch dadurch, daß die Finanzierung gewisser Staaten abhängig gemacht wird vom Erlaß von Gesetzen, womit die Empfängnisverhütung und die Abtreibung erlaubt und ermutigt werden. Diese Kampagne läuft auf Hochtouren. Es mißfällt uns jedoch, daß Wojtyla in der Verurteilung dieses verruchten Manövers nicht die Hauptschuldigen anzeigt, die wie von uns weitläufig dokumentiert und übrigens allbekannt, neben der Rockefeller-Stiftung und deren Abtreibungs- und Umweltprogrammen, die Vereinten Nationen und in deren Gefolge der internationale Währungsfond und die Weltbank und die mit ihnen eng verbundenen Finanzinstitute... also genau jene internationale Organisation, deren Macht er weltweit wünscht, indem er deren Einrichtungen lobend hervorhebt.

Nach der Enzyklika "Sollicitudo rei socialis" wird die Umweltoption ein bleibendes Moment der offiziellen Lehre Wojtylas. Es genügt hier daran zu erinnern, daß die ökologische Deutung der Erbsünde, so wie sie in "Sollicitudo rei socialis" formuliert ist, in gleicher Weise wiederholt wird im § 43 der nachsynodalen apostolischen Ermahnung "Christi fidèles laici" vom 30. Dez. 1988 und am Schluß des § 42 der Enzyklika "Evangelium vitae" vom 25.3. 1995. 17)

II. Die große ökologische Wende des Vatikans in vollem Lichte: die ökumenische Versammlung in Basel vom Mai 1989. Der Ökologismus äußert sich offiziell als das wahre Gesicht des Ökumenismus.

Die Enzykliken werden in ihrer Ausstrahlung dadurch eingeschränkt - besonders in einem Klima des "fließenden Lehramtes" 18), wie es sich heute präsentiert, wo die von den abgehaltenen Bischofs-Konferenzen veröffentlichten Dokumente nur Verwirrung stiften -, daß sie nur wenige Spezialisten erreichen. Die ökologische Wende des Vatikans bedurfte daher - nach dem seit dem II. Vatikanischen Konzil eingebürgerten neuen Stil - einer Bühne, eines Medienspektakels, um sich in vollem Lichte der ganzen Welt zu zeigen, damit die großen Massen der Gläubigen erreicht werden, ja vielleicht sogar die Geistlichen, die im allgemeinen keine Enzykliken lesen oder höchstens sehr oberflächlich, ohne die Botschaft zu vertiefen und deren Neuheiten aufzugreifen.

Diese Bühne war auf europäischer Ebene die ökumenische Versammlung "Frieden und Gerechtigkeit" in Basel vom 15. bis zum 21. Mai 1989 - abgehalten zwischen dem Dom und dem Gelände der Mustermesse dieser Stadt 19) -, an der auch hohe Vertreter der russischen-orthodoxen Kirche teilnahmen... nur wenige Monate vor dem Fall der Berliner Mauer.

Es handelte sich um eine echt "ökumenische Kundgebung" - in der neueren Bedeutung, die diesem Wort vom II. Vatikanischen Konzil gegeben worden ist. Die Teilnahme von 700 Delegierten war vorgesehen, auch wenn dann einige nicht kamen: davon 350 Vertreter der 'kath. Konzilskirche' und 350 Vertreter von 120 "Kirchen" (vor dem II. Vatikanum hätten man sie - mit Ausnahme der griechisch-orthodoxen Delegation als Sekten bezeichnet), die zur "Konferenz der europäischen Kirchen" (K.E.K.) gehören.

Die 'katholische' Beteiligung wurde dadurch unterstrichen, daß ihre Vertreter überwiegend Bischöfe 20) waren, unter denen der Kardinal von Mailand, Carolo Maria Martini, Vorsitzender des Rates der 25 europäischen Bischofskonferenzen, hervorragte, der dann auch zusammen mit dem Metropoliten Alexej von Leningrad den Vorsitz dieser Versammlung einnahm. Der offizielle Charakter der 'katholischen' Teilnahme wurde auch dadurch unterstrichen, daß einer der sieben Berichterstatter 'Kar.' Roger Etchegaray war, damals Vorsitzender der päpstlichen Kommission "Iustitia et Pax" und davor Vorsitzender der französischen Bischofskonferenz und Vorgänger Martinis im Vorsitz des Rates der

17) Anm. d. Red. EINSICHT: Dennoch ist mit der bloßen Kritik das Problem einer Umwelttheorie und -politic nicht gelöst. Denn den Raubbau bzw. den Mißbrauch der Natur betrifft ja nicht bloß die apostrophierten Tiere und Pflanzen, sondern in erster Linie den Menschen selbst. Wenn in den Alpen der Schutzwald wegen des Baus einer Skipiste abgeholzt wird, kann man sicher sein, daß im nächsten Winter Lawinen die Dörfer im Tal verschütten. Konkrete Beispiele dafür hat es in den letzten Jahren genug gegeben.

18) Anm. d. Red. EINSICHT: Dieser mentale Zustand der 'Konzilskirche' über die Relevanz der Lehrautorität läßt sich an zwei Beispielen illustrieren: 1. Zwei Tage nach seiner Ernennung zum 'Kardinal' sprach der Ökumenist Kaspar von einer "schmerzlichen Erfahrung", die ihm das Dokument "Dominus Iesus", welches verbindliche Lehrautorität beansprucht, zugefügt habe. - 2. Während die übrigen deutschen Bischöfe ihre Schwangeren-Beratung auf der Basis eines anderen Modells durchführen müssen, berät der Limburger 'Bischof' Kamphaus nach dem alten Modell weiter, nach welchem Scheine zur Abtreibung ausgestellt werden... denn auch eine 'katholische' Frau muß straffrei abtreiben dürfen.

19) In unserem Bericht über dieses Ereignis beziehen wir uns auf den in Bologna im selben Jahr 1989 veröffentlichten Band "Basel: Gerechtigkeit und Frieden", der die Dokumente wiedergibt und den Verlauf schildert.

20) Ibid. S. 23 und 218.

europäischen Bischofskonferenz, also eines der angesehensten Mitglieder des Kardinals-Kollegiums 21). Die Autorisierung durch Johannes Paul II. wurde in einer von ihm an die Versammlung entsandten Brief ausgedrückt, der offiziell von Kardinal Martini am Dienstagvormittag öffentlich vorgelesen wurde. 22)

Das zentrale Thema aller sieben Konferenzen, angefangen von der ersten, vom orthodoxen Metropoliten von Smolensk und Königsberg (Kaliningrad), Cirillo, abgehalten, die bezeichnenderweise den Titel führte "Zu einer Ökologie des Geistes" 23), sowie des langen Schlußdokumentes, war das Namenspaar "Ökumenismus-Ökologie". Der logische Zusammenhang zwischen den zwei Themen war erklärtermaßen folgender: bis dahin gab es eine Trennung zwischen den verschiedenen Kirchen (die 120 der KEK und der katholischen) wegen der Fragen der Lehre. Gegenüber dem ökologischen Problem, das die gesamte Schöpfung und damit die Zukunft der Menschheit sowie die aller Tier und Pflanzenarten gefährde, müßten die nunmehr nebensächlich gewordenen Meinungsverschiedenheiten beiseite geschoben werden, um sich auf eine gemeinsame Lehre und Moral zu einigen. Diese müßten sich auf den Schutz und die Wiederherstellung der Umwelt konzentrieren.

In dieser Hinsicht verschwinden nun die von Katholiken bis zum H. Vatikanum als unterscheidend und als unverzichtbar erachteten Argumente. Diese sind z.B.: die Wandlung, die echte Gegenwart Jesu in der Eucharistie, die Jungfräulichkeit Maria's und der gesamte Marien-Kult, der Primat des Petrus, die Rettung nur durch den Glauben oder durch Glauben und Werke, der freie Wille, die Sakramente und sogar die Geschichtlickeit und damit die Göttlichkeit Christi. Selbst diese wurde in der einen oder anderen, bis vor wenigen Jahren von den Katholiken bezeichneten häretischen Sekten geleugnet. Solche Kriterien werden zu abstrakten und unbedeutenden Fragen, ja zu verdammenswerten Gründen der Zwietracht, die im Hinblick auf eine höhere Einheit beiseite geschoben und verbannt werden müssen.

In diesem Sinne konnten Glaubensartikel, ja ganz allgemein die historischen Religonsunterschiede, nur als Hauptursachen erscheinen, die der Menschheit bisher nur verheerende Konflikte beschert hätten. Als ob die Ideologien, die Nationalismen, die wirtschaftlichen Rivalitäten und der mörderische Hedonismus (wovon die Abtreibung ein typischer Ausdruck ist, geboren aus dem Geist der Revolution gegen Gott) in weniger als zwei Jahrhunderten der Welt nicht mehr Tote beschert hätten als alle Kriege der gesamten Geschichte bis 1789. An dessen 200sten Jahrestag wurde - vielleicht nicht ganz zufällig - die große helvetische Versammlung eröffnet.

Aber in der ökologischen und mondialen Logik der Vereinheitlichung des Menschengeschlechtes für einen gemeinsamen Schutz der Umwelt mußte sich der ökumenische Diskurs ausdehnen auf alle anderen Religionen, ja sogar auf die Atheisten. 24) In dieser neuen Perspektive der Vereinheitlichung der Menschheit über die radikalsten und schrillsten Unterschiede des Glaubens und der moralischen Prinzipien hinweg muß ein umfassenderer Begriff gefunden werden, der alle diese Unterschiede abdecken... oder besser: sie als sperrige Überbleibsel einer zu vergessenden Vergangenheit überbrükken würde. Da eignete sich gut die von Johannes XXIII. in der berühmten Enzyklika "Pacem in terris" eingeführte Kategorie, "ökumenische" Enzykliken - unerhört neu in der Kirche -, nicht an die katholische Welt, sondern an alle "Menschen guten Willens" 25) zu adressieren. Dieser Ausdruck, den ein unaufmerksamer Leser überfliegen könnte, ist in Wirklichkeit von großer Bedeutung. Er beinhaltet den Begriff eines Lehramtes, welches - anstatt sich wie in der Vergangenheit an diejenigen zu richten, die im Zeichen des einzig wahren Glaubens die einzige, daraus abgeleitete Moral anerkennen (...), seinen Anspruch auf die gesamte Menschheit ausdehnt, allerdings **unabhängig** von diesem Glauben und dieser Moral. Überdies setzt sie voraus, daß der Wille und daher die Handlung und die Ziele gut sein können, unabhängig von der Religion oder jedenfalls von der Weltanschauung und daher auch von den moralischen Grundsätzen, auf die sie sich beziehen. Der Mensch kann daher gut sein, auch wenn er den katholischen Glauben nicht kennt, ihn aufgibt oder geradezu bekämpft, d.h. auch **ohne** und sogar **gegen** Christus und seine Gebote. Die gute und gerechte Gesellschaft kann daher sehr wohl auch ohne Christus eingerichtet werden! Das ist das genaue Gegenteil der Lehre des Herrn "ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh. 15,5) und des Programms des hl. Paulus, das vom hl. Pius X. als Leitspruch seines Papsttums aufgenommen worden ist "Instaurare omnia in Christo", "alles in Christus erneuern" (Eph.1,10) - gegenüber der fortschreitenden Entchristlichung.

21) Über das curriculum vitae, den Lebenslauf Etchegarays zur Zeit der Versammlung, siehe ibid. S. 217.
22) Ibid. S. 23 und 218.
23) Ibid. S. 25 ff.
24) Ibid. S. 212. (142)
25) Diesen Begriff hat sich das "Schlußdokument" der Versammlung im Punkt 90 zu eigen gemacht. Ibid. Seite 212.

In einem solchen Gedankengang hat Roncalli in jenem Dokument seines Lehramtes eine Zusammenarbeit der Katholiken mit den Kommunisten und mit dem internationalen Kommunismus angeregt, der damals noch mit seinem Gewicht an Tyrannei, Verfolgung und Tod auf einen großen Teil der Menschheit lastete. Mit dieser Ausweitung der Empfänger seiner Botschaft trennte Johannes XXIII. die Namenspaare: wahr - gut / falsch - schlecht, als ob letzten Endes auch der Anhänger eines Satankultes und einer Sekte, der er angehört, gültige Genossen sein könnten, um gemeinsam die Zukunft der Menschheit aufzubauen.

Bei der Einschätzung dieser Roncalli-Neuheit leuchtet es ein, daß "Pacem in terris" letzten Endes kein ausgedehnter Kommentar zur Verteidigung der Hl. Schrift ist, sondern die 'kath.' Version der Erklärung der Vereinten Nationen über die Menschenrechte von 1948 ist und daß darin wiederholt die Erwartung zur Bildung einer Weltgemeinschaft unter der Leitung der Vereinten Nationen ausgedrückt wird. Es muß daran erinnert werden, daß der "worldwide good will", der "weltweit gute Wille" nicht eine Erfindung Roncalli's ist, sondern die Benennung einer der Abteilungen von Lucis (ehemals: Luzifers) Trust ist... neben der "Geheimschule". Sie wirkt bei den Vereinten Nationen, indem sie für deren Grundsätze und Ideen wirbt mit Tagesberichten und in Kundgebungen, die inspiriert sind von den Lehren der theosophischen Gesellschaft der bereits erwähnten russischen Zauberin Helena Petrovna Blavatsky und des Obersten Olcott. 26) Übrigens ist diese interreligiöse Anschauung, welche die notwendige Voraussetzung für den ökumenischen Dialog bildet, die logische Folge und getreue Anwendung von Roncallis teurem Leitspruch: "Reden wir von dem, was uns vereint, und nicht von dem, was uns entzweit", den er den Freimaurerlogen entlehnt hat. 27)

Dies vorausgeschickt, erscheint es uns am zweckmäßigsten, um die Botschaft der "Ökumenischen Versammlung" besser zu erläutern, die Dokumente selber sprechen zu lassen, (...) indem wir sie nach Argumenten zusammenfassen.

1. Die Ökologie ist das einzige wahre Problem unserer Zeit: "Der Umweltschutz primäres und globales Problem" (Titel eines Paragraphen). Der Umweltschutz ist das primäre Problem der Menschheit geworden (Bericht Pavan, S. 134).
2. Die heute existierenden Nationalstaaten sind nicht mehr in der Lage, dieses Problem, das den Planeten global erfaßt hat, zu lösen. Es wird eine Weltregierung benötigt, die verwirklicht werden kann, indem die Macht der Vereinten Nationen ausgeweitet wird. Natürlich kann die Umweltkontrolle nicht von der wirtschaftlichen Kontrolle getrennt werden. "Die Umweltpro-bleme können nicht von den Regierungen auf nationaler Ebene gelöst werden. Es braucht eine ökologische internationale Ordnung" (Schlußdokument, S. 173). Und weiter: "Wir wollen uns für eine neue internationale Umweltordnung einsetzen" (ibid. S. 198) "Wir brauchen dringend eine neue internationale Wirtschaftsordnung für die gesamte Menschheit" (ibid. S. 200).

   Das alles unter welcher Flagge? "Wir werden uns anstrengen, im Rahmen der Vereinten Nationen auf Weltebene" (ibid). Folglich verlangt man "die Einrichtung einer ständigen Kraft der Vereinten Nationen für die Bewahrung des Friedens, in den internen Konflikten die humanitäre Hilfe, die Überwachung der demokratischen Wahlen und die Kontrolle der Grenzen" (Bericht Steel, S. 67). Natürlich bleibe die Ökologie der zentrale Punkt: "Es wird eine Organisation der Vereinten Nationen für den Umweltschutz benötigt, um die Ökologie der Erde zweckdienlich zu verwalten und sie für das Überleben der Menschheit zu sichern" (Bericht Mario Pavan, S. 145). Nachdem die Ökologie den Vorrang hat, "müssen die Heere erhalten bleiben, um sie für die ökologische Bewahrung der Welt mobilisieren zu können", selbstverständlich unter dem Kommando des Umweltschutz der Vereinten Nationen, sozusagen als "internationale Polizeikraft".

   In diesem Zusammenhang eines unbedingten Anschlusses an das Weltprojekt zögert das Schlußdokument nicht, die beiden Steckenpferde der Ökologisten als endgültig erwiesen zu erachten: das Ozonloch und den Treibhauseffekt. Und das, obwohl es sich nicht um echte Stekkenpferde, sondern um bescheidene, von der Propaganda der Massemedien aufgeblähte Eselchen handelt. Denn diese angeblichen von der Verschmutzung verursachten meteorologischen Erscheinungen sind lebhaft von angesehen Wissenschaftlern bestritten worden, die entrüstet über pseudowissenschaftlich und höchst ungenierte Feststellungen, öffentlich aufgestanden sind, um deren Wahrheitsgehalt anzufechten, in einer Polemik, die auch in der Presse ein Echo

26) Blavatsky hat 33sten Grad einer Loge des gemischten Ritus inne, Obersten Olcott ist auch Freimaurer hohen Ranges.

27) In "Das Freimaurerideal" schrieb 1911 der angesehenste Lehrer des Freimaurergedankens dieses Jahrhunderts, René Guénon, "um wahrhaftig **das** Ideal zu sein, muß es außerhalb und oberhalb aller Meinungen und Glaubensinhalte sein ... die Universalität anstreben, das, **was trennt, verwerfen, um** das, **was vereint, zu erhalten"** (René Guénon, in "Studien über die Freimaurerei", Verlag Basaia, Rom 1983, S. 35).

gefunden hat 28). Offensichtlich haben jedoch die Bischöfe der Konzilskirche und die Vertreter der anderen 'Kirchen' diese bewährten Vorbehalte überwunden, man weiß nicht, ob aufgrund tieferer wissenschaftlicher Kenntnisse oder aus verpflichtender Disziplin. Im Schlußdokument lesen wir auf jeden Fall: "Besondere Maßnahmen müssen dringend ergriffen werden, um die Ozonschicht zu schützen und den Treibhauseffekt zu bekämpfen" (S. 210).
(...) Bernardin weist überzeugend nach, daß sich die Weltlobby mit Hilfe der fortschrittlichen Technologien bemüht, die Kontrolle des Klimas zu erreichen, um es nach eigenem Gutdünken zu manipulieren. 29)

3. Wenn das ökologische das einzige echte Problem ist, wird es klar, daß alle theologischen Lehrunterschiede als unbedeutend oder besser störend und hindernd beiseite getan werden: "An die Welt müssen wir denken. Die Welt, der wir angehören, muß gerettet werden." Die Jungfräulichkeit der Muttergottes und die echte Anwesenheit im Altarsakrament erscheinen in dieser Hinsicht als Streitereien um des Kaisers Bart: die Kirchen müssen sich unabhängig von diesen Lappalien vereinigen. Die Begriffe Häresie und Orthodoxie verschwinden. Es hat keinen Sinn mehr, zwischen der katholischen Kirche und den protestantischen Sekten zu unterscheiden: jede sich irgendwie auf Christus berufende Gruppe kann sich rechtens mit dem Titel "Kirche" schmücken.

Im Schlußdokument, das auch von den Vertretern der 25 'katholischen' europäischen Bischofskonferenzen approbiert ist, liest man tatsächlich: "Die Entscheidung der Konferenz der europäischen Kirchen folgte dem Appell des ökumenischen Rates der Kirchen der 1983 von Vancouver aus an alle Mitgliedskirchen gerichtet war, einen konziliaren Prozeß gegenseitigen Einsatzes für die Gerechtigkeit, den Frieden und den Schutz der Schöpfung einzuleiten. Der Großteil der Kirchen der KEK (Konferenz der Kirchen Europas) verstehen die Basler Versammlung als Beitrag zu diesem Prozeß. Alle in Basel vertretenen Kirchen stimmen überein, sich zu einem ökumenischen Prozeß für die Gerechtigkeit, den Frieden und die Erhaltung der Schöpfung zu verpflichten" (S. 169, 170).

Wenn die theologischen Auseinandersetzungen nur zu Konflikten führen und die Ökologie die Bewahrung der Schöpfung, d.h. die Erde, die Welt, auf die allein sie sich bezieht, alles ist, erscheinen die in der Vergangenheit gemachten religiösen und metaphysischen Unterschiede zwischen Wahrheit und Irrtum, Orthodoxie und Häresie und die von der kath. Kirche seit den Zeiten der Apostel gemachten dogmatischen Äußerungen nicht nur unbedeutend, sondern vielmehr schwer schuldhaft. Deswegen erscheint im Schlußdokument ein ganzes Kapitel (IV), das wesentlich auf die katholische Kirche bezogen ist, die sich immer als Hüterin und Bewahrerin der Wahrheit verstanden hat. Das Kapitel trägt im Einklang mit der wojtylanischen Theologie, des ökumenischen "mea culpa", den Titel "Sündenbekenntnis und Bekehrung zu Gott". Was das bedeutet, ergibt sich aus dem Text und aus anderen Passagen dieses Dokumentes:

"**Heute** bedeutet Bekehrung die Verpflichtung, Lösungen zu suchen
- für die Trennungen, in denen die Kirchen weiterleben;
- für die Verdächtigung und die Feindseligkeit in ihren gegenseitigen Beziehungen;
- für die Belastung lähmender Erinnerungen aus der Vergangenheit;
- für die Intoleranz und die Weigerung, die religiöse Freiheit anzuerkennen"

(Schlußdokument, S. 188, 189).

Die Glaubenstrennungen der Vergangenheit müssen also beendet und die Christen vereint werden. Nicht solll jedoch durch die Rückkehr der Andersgläubigen oder Häretiker zur einzigwahren Kirche - von der das Glaubensbekenntnis spricht ("Et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam") und welches jeden Sonntag in der hl. Messe (auch in der von Paul VI. 'reformierten' Liturgie) vorgetragen wird, geschehen. Denn alle, die seinerzeit von den Katholiken als häretische Sekten bezeichnet wurden, sind heute Kirchen pleno jure mit der römischen. In diesem Sinne sind die Verurteilungen des Irrtums und die Unterscheidung zwischen Orthodoxie und Häresie und alle ökumenischen Konzilien - mit Ausnahme des II. vatikanischen - Ausdrucksformen von Verdächtigung, Feindseligkeit, Intoleranz, lähmende Erinnerung an eine Vergangenheit, die ausgelöscht und verleugnet werden soll. Jedermann soll religiöse Freiheit, d.h. das **Recht** zu glauben, was ihm richtig erscheint, zuerkannt werden.

28) Siehe diesbezüglich auch die ausführliche und dokumentierte Abhandlung Bernardin's in seinem erwähnten Werk von S. 131 bis 260. - Anm. d. Red. EINSICHT: Daß die Existenz dieser beiden Probleme bestritten wird, ist mir - E.H. - neu. Tatsachen sind: 1. die Erwärmung der Erdoberfläche, 2. Die Zunahme der Sonnenintensität (das kann jeder feststellen, wenn er sich - ohne Sonnenschutzmittel zu nehmen - z.B. länger im Gebirge aufhält: die Sonnenstrahlung ist wesentlich aggressiver geworden).

29) Ibid. S. 577, 579.

Ausgangspunkt der Wiedervereinigung ist also eine neue Art, die Einheit im Glauben zu verstehen. "Indem wir so handeln, haben wir eine Anschauung der Gemeinschaft, wo die verschiedenen Traditionen nicht mehr Grund zur Trennung sind, sondern sich gegenseitig bereichern" (S. 184). In dieser Perspektive geht alles auf: Zwingli leugnet die echte Gegenwart des Herrn im Altarsakrament und somit die Eucharistie, wie sie die Katholiken verstehen? Gut, das ist eine Bereicherung des Glaubens. Luther verweigert dem Menschen den freien Willen und damit die Verantwortung für seine Handlungen und damit auch das Verdienst des Guten oder die Schuld der bösen Tat, so daß der Heilige dem schlimmsten Verbrecher gleichgesetzt wird? Eine andere Bereicherung der neuen ökumenischen Kirche! Bestritten wird die Jungfräulichkeit Marias, ihre Unbefleckte Empfängnis, ihre Aufnahme in den Himmel, ja die Gottheit Christi, der zu einem einfachen Morallehrer degradiert wird? Zuletzt dringt der Protestantismus, die neue berühmte Theologie von "Gott ist tot" heraus und geht bis zur einfachen Verneinung des persönlichen Gottes und Schöpfers? Besseres hätte man nicht erhoffen können: seht, ein weiterer Beitrag, eine fortgeschrittene Bereicherung des christlichen Glaubens!

Wir geraten mit vollen Segeln in die Philosophie und Theologie des "New Age", dessen grundlegender Satz ist: "Wenn Du es glaubst, ist es wahr" - ein Folgesatz des philosophischen Idealismus, der behauptet, was der Menschen denkt, das existiert.

Auf diese Weise wird endlich, gemäß den Vorstellungen Philipps von Edinburgh jener rechte "magisch und mythologische", "kulturelle und ästhetische" Teil unseres Gehirn ausgewertet, der bisher ungerechterweise zugunsten des kleinlich rationellen, wissenschaftlichen und nützlichkeitsbezogenen linken Teils vernachlässigt worden ist.

Bis heute also alles verfehlt, heißt, alles neu zu machen. Man muß von vorne anfangen:

> "Die Kirchen und die Christen haben unter vielen Gesichtspunkten gefehlt ... Zu lange Zeit (rund 2000 Jahre, Anmerkung des Autors) waren wir blind gegenüber den Erfordernissen des Evangeliums hinsichtlich Gerechtigkeit, Frieden und Schutz der Schöpfung. Zusammen mit den anderen brauchen wir einen neuen Anfang. Wir bekennen unseren Zusammenbruch, sei es als Gemeinschaften (Kirchen), sei es als Einzelne" (Schlußdokument S. 185).

* * *

Korrektur zu dem Artikel:
"Zum Problem einer möglichen **Papstwahl"** in Nr. 30/6 vom Dez. 2000

Der aktuelle Vorspann zu dem Artikel stützte sich auf einen Bericht von Herrn Thuat / USA, den dieser über die betreffende Konferenz in Fatima/Portugal in einem Informationsblatt "Sedevacante international" vom April 200 veröffentlicht hatte und in dem die besagten zehn Bischöfe (bzw. 'Bischöfe') als Papstwähler empfohlen wurden.

Wie mich inzwischen Bischof Dr. Lopez-Gaston jedoch schriftlich wissen ließ, dürfte Herr Thuat über die Zusammensetzung der Teilnehmer besagter Konferenz falsche (oder sehr irreführende) Angaben gemacht haben. Zumindest bestreitet Bischof Lopez-Gaston, daß zu dem fraglichen Termin in Fatima ein Treffen besagter Bischöfe stattgefunden hat. Herr Thuat, der fünf Jahre in einem kommunistischen Konzentrationslager einsaß und jetzt in den USA lebt, habe zwar viele Bischöfe wegen einer möglichen Papstwahl angeschrieben, aber weder einen Priester noch einen Bischof zu dem Fatima-Treffen eingeladen. Bischof Lopez-Gaston bestreitet weiter, jemals die Herren Seiwert, Inganga, Vezelis, Squetino oder Pohl getroffen zu haben, geschweige denn den letzteren sub conditione konsekriert zu haben.

Ich bitte die betreffenden Herren um Entschuldigung, wenn ich sie fälschlicherweise in einer Konstellation als Papstwähler aufgeführt habe, die es nach den Angaben von Bischof Lopez Gaston so nicht gegeben hat.

Ungeachtet dieser Korrektur bleibt bestehen,

- daß Bischof Lopez-Gaston zusammen mit den Bischöfen Aznar und Adamson eine weitere Papstwahl vorbereiten will, obwohl er und Aznar noch vor einigen Jahren Herrn v. Pentz zu ihrem Papst gewählt hatten, der sich den Namen Linus II. gab, sie also der von diesem geführten 'Kirche' angehören - von einer öffentlichen Abjurado dieser Bischöfe ist mir nichts bekannt;
- daß die Angaben über den kirchlichen Status der anderen Bischöfe (oder 'Bischöfe') zutreffend sind.

Weiterhin vertrete ich die Auffassung, daß die von Bischof Urbina Aznar ausgearbeitete "Grundsatzerklärung zur Wahl eines Papstes", die inzwischen in deutscher Übersetzung vorliegt (erschienen im Verlag "Pro Fide catholica" und von Herrn Rothkranz mit einem Nachwort versehen wurde), bemerkenswert ist und hinsichtlich des Studiums des Problem einer Papstwahl unter den gegebenen Umständen Beachtung finden sollte.

E. Heller

"Dominus Iesus"

- Rückkehr zur wahren Kirche oder ökumenischer 'Störfall'? -

von
Eberhard Heller

Anfang September letzten Jahres sorgte eine vatikanische Erklärung für erhebliche Aufregung, die ihren Niederschlag in zahlreichen Presseverlautbarungen und Leserbriefen fand: gemeint ist die von der vatikanischen "Glaubenskongregation" vorgelegte und von deren Präfekten, Kard. Ratzinger, am 5. September letzten Jahres unterzeichnete Erklärung "Dominus Iesus" (über die "Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche" - verwirklicht in der kath. Kirche), die Johannes Paul II. "kraft seiner apostolischen Autörität" bestätigt hat und die deshalb Verbindlichkeit im Glauben - zumindest - beansprucht

Die einen sind über diesen Anspruch nach Jahren des interreligiösen Dialogs empört z.B. der Ratsvorsitzende der EKD, Manfred Kock, der von einem "Rückschlag für das ökumenische Miteinander" spricht (AACHENER ZEITUNG vom 6.9.00). Das Oberhaupt der Anglikanischen Kirche, 'Erzbischof George Carey kritisierte, das Dokument "vernachlässige drei Jahrzehnte des ökumenischen Dialogs (so u.a. die in Bozen erscheinende Zeitung DOLOMITEN vom 6.9.00). Schlagworte wie "Eiszeit", "römischer Fundamentalismus", "Ende der Umarmungen" (AZ vom 7.9.00) fallen. Ablehnung erfährt die Erklärung auch von den Orthodoxen, den Juden und den Muslimen.

Während auf der einen Seite der Sprecher der sog. 'Kath. Kirchen-Volksbewegung' "Wir sind Kirche", Christian Weisner, von einer "Kriegserklärung gegen die Kirchen der Reformation" (AZ vom 6.9.00) spricht, freuen sich konservative Kreise, daß nun nach Zeiten der Anpassung und der Vernachlässigung des Anspruchs auf Einzigartigkeit, den die Kirche stellen muß, diesen endlich wieder klar betont hat.

Bevor wir dieses Dokument, welches u.a. auch in unseren Kreisen die Frage aufgeworfen hat, ob sich Johannes Paul II. durch diese Erklärung möglicherweise wieder als Papst rehabilitiert habe (in der Terminologie der Des-Lauriersisten: ob der materialiter Papst Wojtyla nun auch wieder formaliter Papst sei), weiter besprechen, möchten wir die entscheidenden Passagen vorstellen, auf die sich die unterschiedlichsten Emotionen beziehen.

> "Die immerwährende missionarische Verkündigung der Kirche wird heute durch relativistische Theorien gefährdet, die den religiösen Pluralismus nicht nur de facto, sondern auch de iure (oder prinzipiell) rechtfertigen wollen ... Die Wurzeln dieser Auffassungen sind in einigen Voraussetzungen philosophischer wie auch theologischer Natur zu suchen, die dem Verständnis und der Annahme der geoffenbarten Wahrheit entgegenstehen... Um dieser relativistischen Mentalität, die sich immer mehr ausbreitet, Abhilfe zu schaffen, muss vor allem der endgültige und vollständige Charakter der Offenbarung Jesu Christi bekräftigt werden... Nicht selten wird der Vorschlag gemacht, in der Theologie Ausdrücke wie 'Einzigkeit', 'Universalität' oder 'Absolutheit' zu vermeiden, weil dadurch der Eindruck entstünde, die Bedeutung und der Wert des Heilsereignisses Jesu Christi würde gegenüber den anderen Religionen in übertriebener Weise betont. In Wirklichkeit bringen diese Worte nur die Treue zum Offenbarungsgut zum Ausdruck, weil sie sich aus den Glaubensquellen selbst ergeben ... Die Gläubigen sind angehalten zu bekennen, dass es eine geschichtliche, in der apostolischen Sukzession verwurzelte Kontinuität zwischen der von Christus gestifteten und der katholischen Kirche gibt... Es gibt also eine einzige Kirche Christi, die in der katholischen Kirche subsistiert und vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Die Kirchen, die zwar nicht in vollkommener Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen, aber durch engste Bande, wie die apostolische Sukzession und die gültige Eucharistie, mit ihr verbunden bleiben, sind echte Teilkirchen. Deshalb ist die Kirche Christi auch in diesen Kirchen gegenwärtig und wirksam, obwohl ihnen die volle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche fehlt, insofern sie die katholische Lehre vom Primat nicht annehmen, den der Bischof von Rom nach Gottes Willen objektiv innehat und über die ganze Kirche ausübt. Die kirchlichen Gemeinschaften hingegen, die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn; die in diesen Gemeinschaften Getauften sind aber durch die Taufe Christus einge-

gliedert und stehen deshalb in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der Kirche... Diese getrennten Kirchen (sind) trotz der Mängel, die ihnen nach unserem Glauben anhaften, nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heiles ..." (kna) (AACHENER ZEITUNG vom 6.9.00) (Weitere Auszüge können über die Internet-Adresse <www.az-web.de/hintergrund/index.html> abgerufen werden.

Wie ist diese Erklärung vom wahren katholischen Standpunkt aus zu bewerten? Hat die 'Konzils-Kirche' damit ihre Souveränität und Rechtgläubigkeit wieder hergestellt bzw. kann diese Erklärung für den Glaubens-Status, den die 'Konzils-Kirche' auf und nach dem II. Vatikanum definiert und eingenommen hat, überhaupt geltend gemacht werden?

Auch wenn die Bemerkungen zu den schismatischen Kirchen und den häretischen Gemeinschaften eher ungenau sind, wollen wir einmal davon ausgehen, daß diese Erklärung im Sinne der Rechtgläubigkeit interpretiert werden kann und an die Bestimmungen über die Kirche, die u.a. auf dem Laterans-Konzil von 1215 getroffen wurden 1), in der Bulle "Unam sanctam" von Papst Bonifaz VIH. aus dem Jahre 1302 enthalten ist 2) oder auf dem Konzil von Florenz 3) definiert wurden.

Mit dieser Kirchen- und Ämterdefinition erhebt die Erklärung Anspruch auf **Exklusiviät** und **Autorität:** Exklusivität hinsichtlich der Gründung und Beauftragung durch Unsern Herrn Jesus Christus, Autorität hinsichtlich der uns geoffenbarten Wahrheit. Kann diese 'Konzils-Kirche' - denn sie kann sich ja nur selbst meinen - diese Ansprüche erfüllen? Hier muß man mit einem klaren "Nein" antworten. Beide wurden bereits auf dem Konzil preisgegeben.

Hinsichtlich der aufgegebenen **Exklusiviät** läßt sich u.a. verweisen auf die vatikanische Erklärung "Lumen gentium", der "Dogmatischen Konstitution über die Kirche" vom 21.11.1964, in der es u.a. heißt: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird" (Kap. 16).
Bereits in seiner Antrittsenzyklika weist Johannes Paul II. darauf hin, daß die feste Überzeugung der Bekenner nicht-christlicher Religionen aus dem "Heiligen Geist" hervorgehe.
Seit seiner Afrika-Reise 1978 verkündet Wojtyla, Christen, Moslems und Juden glaubten "an denselben Gott" - mit den letzteren, den Juden, wartet er auch noch auf die Ankunft des Messias. (Daß dieses Bekenntnis implizit auch die Leugung des Dreieinigen Gottes bedeutet, durch welche Leugnung sich Wojtyla zugleich als Apostat darstellt, ist vielen nicht klar.)
Hingewiesen werden sollte auch auf das skandalöse, sog. Gebetstreffen in Assisi, das so recht die synkretistische Einstellung Wojtylas demonstrierte, mit seinen vielen Nachfolgetreffen. 4)
Fast gleichzeitig mit der Veröffentlichung obiger Erklärung läßt sich Wojtyla durch den Kurienkard. Francis Arinze auf der am 28. August eröffneten Konferenz zur Gründung der "One World Religion" vertreten, zu deren Initiatoren laut KNA auch der bekannte Häretiker Hans Küng zählt. Laut "Schwarzem Brief Nr. 31/2000, dessen Herausgeber C. Peter Clausen ein dezidierter Anhänger Wojtylas ist, gleichwohl konservative Interessen vetritt, hat die "One World Religion" folgende Ziele: "Die in Pittsburgh jetzt offiziell gegründete 'Eine-Welt-Religion' ist eine Idee der Hochgradlogen und soll in erster Linie dazu dienen, die römisch-katholische Kirche und das Papsttum zu beseitigen. An der Spitze der Bewegung stehen die Freimaurer in den USA, von denen die UNO gesteuert wird." - Vertritt jemand Exklusivität, der zugleich auf dem Altar der Freimaurerei aufopfert?

Was die **Autorität,** die sich nur auf der Treue zu der uns geoffenbarten Wahrheit aufbauen kann, betrifft, so brauche ich nur auf die über dreißig Jahre andauernde Dokumentation der Häresien und Apostasien hinweisen, die in dieser Zeitschrift festgehalten sind. Ich denke hier an die theologisch akkribischen Untersuchungen über den so. N.O.M., in denen minutiös dargestellt wurde, daß der

---

1) "Es gibt nur eine allgemeine Kirche der Gläubigen." (DS 430)

2) "Daß es nur eine heilige katholische und apostolische Kirche gebe, zwingt uns der Glaube anzunehmen und festzuhalten. (...) Daher hat diese eine und einzige Kirche nicht zwei Häupter wie eine Mißgeburt, sondern nur einen Leib und ein Haupt, nämlich Christus und seinen Stellvertreter, Petrus, und dessen Nachfolger." (DS 468; vgl. ebenso DS 694)

3) "Wir bestimmen, daß der Heilige Apostolische Stuhl und der römische Papst den Vorrang über die ganze Welt inne hat, daß der römische Papst, der Nachfolger des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, der wahre Stellvertreter Christi, das Haupt des gesamten Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen ist". (DS 694; vgl. dazu auch die Bestimmungen des 1. Vatikanums, 4. Sitzung, DS 1821, 1822). Über die Regierungsbefugnisse der Bischöfe vgl. DS 1828.

4) Über die theologischen Dimensionen dieses Treffens informiert Prof. Johannes Dörmann: "Der theologische Weg Johannes Pauls II." (Sitta Verlag, Senden/Westf.)

neue Ritus in sich **ungültig** ist und daß derjenige, der einen solchen ungültigen Ritus promulgiert, ipso facto aufhört Papst zu sein.
In Amerika ist eine Publikation erschienen, in der sich der Autor die Mühe gemacht hat, 101 Häresien von Johannes Paul II. (mit entsprechendem Verweis auf die kirchlichen Lehrentscheidungen) aufzulisten. 5)
Um auf ein weiteres Dokument hinzuweisen, in welchem die sich als rechtgläubig darstellende 'Konzils-Kirche' gegen den Glauben der Kirche verfehlt, nenne ich schließlich noch die von Protestanten und sog. 'Katholiken' unterzeichnete "Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung", in der die angeblich katholische Seite protestantische Positionen bezieht. 6)
Und wie geht man mit dem Problem der Autorität schließlich in den Kreisen um, die sie beanspruchen? Zwei Tage nach seiner Ernennung zum 'Kardinal' sprach der Ökumenist Kaspar von einer **"schmerzlichen Erfahrung",** die ihm das Dokument "Dominus Iesus", welches ja verbindliche Lehrautorität beansprucht, zugefügt habe. Auch der als Kardinal nachnominierte Lehmann sprach von einer "unglücklichen Geschichte" um "Dominus Iesus". Und noch ein Beispiel inner-'kirchlicher' (Lehr)Autorität: Während die übrigen deutschen Bischöfe ihre Schwangeren-Beratung auf der Basis eines anderen Modells durchführen müssen, berät der Limburger 'Bischof Kamphaus nach dem alten Modell weiter, nach welchem Scheine zur Abtreibung ausgestellt werden... denn auch eine 'katholische' Frau muß straffrei abtreiben dürfen.
Aber wie wichtig ist dem Vatikan selbst die Autorität? Nach der Veröffentlichung von "Dominus Iesus" hatte sich ein Proteststurm gegen den Vatikan gerichtet. Wenn man einem Bericht der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 23.2.01 Glauben schenken darf, sah "'der Präfekt des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Edward Cassidy, schon das Haus einstürzen, das wir mühevoll gebaut hatten.' Auch dem Papst blieben die Proteste nicht verborgen, erschrocken rief er seinen Freund, den polnischen Bischof Alfons Nossol, an, wie man sich im Vatikan erzählt. Seither macht Johannes Paul immer wieder deutlich, wie wichtig ihm die Ökumene ist" - Eine solche Geste kommt fast einer Rücknahme der Erklärung gleich.
Es soll aber auch erinnert werden an die zahlreichen Skandale, die Johannes Paul II. vor der Öffentlichkeit gegeben hat. Ich denke hier zum einen an die Bezeichnung mit dem Tilak-Symbol während seines Indien-Besuches und das Treffen, auf dem Wojtyla den Koran küßte - eine Ehrerbietung, die nur dem Worte Gottes zusteht! - Kann man auf **Autorität** pochen, wenn man nicht nur die **geoffenbarte Wahrheit** verleugnet, sondern auch sich selbst?

Auch wenn gezeigt wird, daß diese Erklärung weder Exklusivität noch Autorität de jure beanspruchen kann, könnte es nicht per salto die vorherigen, dem Glauben wiedersprechenden aufheben?
Zunächst enthält "Dominus Iesus" keinen Hinweis, daß mit diesem Dokument ein anderes außer Geltung gesetzt werden soll. D.h. es geht von der Gegebenheit der 'Konzils-Kirche' in ihrem defacto-Zustand aus, für die es die Geltung von Exklusivität und Autorität erhebt. Diesem Anspruch kann aber die 'Konzils-Kirche' wie gezeigt nicht entsprechen!

Die gerade gestellte Frage könnte man verallgemeinern: Wie wäre denn eine Rekonziliation der 'Konzils-Kirche' möglich? Wie könnte - um es noch einmal in der leidigen Terminologie der Des-Lauriersisten zu formulieren - denn der materialiter Papst Wojtyla wieder formaliter Papst werden? Nehmen wir an, die Hierarchie würde ihre Irrtümer einsehen und die Orthodoxie wieder herstellen. Wäre mit solchen Operationen eine Rekonziliation vollzogen, könnten die jetzigen Amtsinhaber nach einer solchen geistigen Reinigung ihre Ämter weiter ausüben? Nach den Bestimmungen der Bulle "Cum ex apostolatus officio" Pauls IV. vom 15. Februar 1559 sind Häretiker amtsunfähig, sie haben die Ämter verloren.

> "Wenn es jemals vorkommt, daß ein Bischof, Pariarch, Kardinal, selbst ein Papst vor seiner Wahl oder Erhebung ins Amt irgendwie vom Glauben abgewichen ist oder in irgendeine Häresie gefallen ist, dann ist die Wahl, selbst wenn sie von allen Kardinälen übereinstimmend vorgenommen worden ist, ungültig, null und nichtig, ohne Wert. (...) Er hat weder geistliche noch weltliche Befugnisse."

Eine Frage, deren Beantwortung jedoch diese Darstellung sprengen würde, müßte noch gestellt werden: Ist dann überhaupt noch eine Rekonziliation der Konzils-Kirche möglich? Welche Bedingungen müßten erfüllt werden?

---

5) Diese Liste ist in deutscher Übersetzung als Apendix zu der "Grundsatzerklärung zur Wahl eines Papstes" im Verlag "Pro fide cattolica", Durach 2000, erschienen.
6) Eine ausführliche Analyse dieses Dokuments steht noch aus.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VOM REGEN IN DIE TRAUFE... **UND VON** DA **INS** AUS - Eine Gruppe von 16 meist französischen Priestern der Petrusbruderschaft hat sich, wie sie selbst zugibt, unter Umgehung der Autorität des eigenen Ordensoberen, am 29. Juni 1999 an Kardinal FELICI, den Vorsitzenden der Kommission "Ecclesia Dei" gewandt und schwere Vorwürfe gegen die eigene Kommunität erhoben. Es ist u.a. von "separatistischem Geist" und von schwerwiegenden Vorbehalten "gegenüber der sichtbaren Kirche, ihrer aktuellen Lehre und Hierarchie" die Rede. Gewünscht [von diesen Rebellen] werden offenbar eine "Anpassung des Ritus von 1962 gemäß den Wünschen der Konzilsväter", "Konzelebration mit dem Bischof und "für die örtliche Situation unumgängliche liturgische Anpassungen". (...) Diese Wünsche trafen auf offene Ohren und zogen rasche und einschneidende Konsequenzen nach sich. Ohne daß der Generalobere P. BISIG auch nur kontaktiert oder angehört wurde, wurde ihm mit sofortiger Wirkung von der Kommission "Ecclesia Dei" in allen wesentlichen Punkten seine Autorität über seine Kongregation aberkannt. (...) Am 3. Juli 1999 veröffentlichte die römische Gottesdienstkongregation nach Beratung und Billigung von "Ecclesia Dei"' sowie des "Rats für die Interpretation von Gesetzestexten" "offizielle Antworten" auf eingegangene Fragen: Danach muss ein Priester einer dem Ritus von 1962 verpflichteten Kongregation die hl. Messe im neuen Ritus zelebrieren,

1. "wenn die Zelebration an einem Ort stattfindet, welcher dem heutigen Ritus folgt".
2. Können die Oberen jener Kongregation ihren Mitgliedern nicht den Gebrauch des nachkonziliaren Missale verbieten, wenn sie für eine Gemeinde zelebrieren, in der man das neue Missale benutzt
3. Kann ein Priester jener Gemeinschaften ohne Einschränkung nach der heutigen Ordnung konzelebrieren, am Gründonnerstag soll er es sogar. ("Protokoll 1411/99)" (nach "Information aus Kirche und Welt", 10/99 - Überschrift von der Red. EINSICHT) - Das ist das Aus für die 'kath.' Nische in der 'Konzils-Kirche'. Quo vadis, Abbé Biesig?

UND NOCH EIN EIGENTOR: "Petrusbruderschaft" am Ende: Schwerwiegende Veränderungen für den überlieferten Ritus - "(E.B.) Kardinal HOYOS, Präsident der für den überlieferten Ritus eingerichteten römischen Kommission "Ecclesia Dei", hat in einem Brief an das Generalkapitel der Petrusbruderschaft schwerwiegende Eingriffe in die Kongregation angeordnet und weitreichende Entscheidungen zur Stellung des überlieferten Ritus in der Kirche getroffen. (...) Die Übereinkunft der Priester der Bruderschaft, mit Ausnahme des Gründonnerstags verbindlich auf Konzelebrationen zu verzichten, wird vom Kardinal nicht gebilligt: "Kein Oberer unterhalb des Obersten Pontifex kann einen Priester daran hindern, dem allgemeinen Gesetz zu folgen, das vom obersten Gesetzgeber promulgiert wurde, d.h. im reformierten Ritus Papst Paul VI. zu zelebrieren. Eine Beschränkung dieser Ausübung dieses Rechtes kann von einem Priester frei beschlossen werden, aber sie kann niemals allgemeine Regel in einem Institut werden. Sie kann auch nicht Seminaristen auferlegt werden oder der Grund sein, um ihnen die Weihen zu verweigern." Damit verliert der Generalobere im Kernanliegen seiner Kongregation, um dessentwillen sie gegründet wurde, jegliche Kompetenz, eine einheitliche Haltung durchzusetzen. (...) Am Schlimmsten ist freilich, daß mit der römischen Anordnung jeder Bischof ein Druckmittel in der Hand hat, Zelebrationen im reformierten Ritus zu erzwingen, ohne daß sich ein Priester auf bindende Verpflichtungen seiner Kongregation berufen kann." (IKW v.7/8 2000)

MEHR MOSLEMS, WENIGER CHRISTEN - Die Zahl der Moslems in Deutschland ist seit 1945 von 6.000 auf 3,04 Millionen im vorigen Jahr angestiegen. Diese Angaben macht das "Islam-Archiv Deutschland Zentralinstitut" in Soest. Die vorherige Statistik aus dem Jahr 1997 zählte noch 2,62 Millionen Anhänger des Islam. Gegenläufig zum starken Anwachsen des Islam verlief die Entwicklung der großen christlichen Kirchen. So haben die Mitgliedskirchen der EKD seit 1950 rund 16 Millionen Mitglieder eingebüßt. Ihre Zahl sank von 43 Millionen auf rund 27 Millionen. Heute schrumpfen die beiden etwa gleich großen Volkskirchen zusammen fast dreimal so stark, wie der Islam wächst. Während sich die Zahl der Moslems seit 1997 um 420.000 erhöht hat, haben die beiden Großkirchen im selben Zeitraum von Anfang 1997 bis Anfang 2000 etwa 1,2 Millionen Mitglieder verloren - die evangelische rund 670.000, die katholische etwa 520.000. Von den über drei Millionen Moslems in Deutschland seien 68 Prozent praktizierende Gläubige, so der Leiter des Islam-Archivs, Salim Abdullah, gegenüber der Nachrichtenagentur idea. Der Rest bekenne sich nur formal zum Islam, vertrete jedoch überwiegend einen "militanten Atheismus". Die Zahl der deutschstämmigen Moslems beziffert das Institut auf gegenwärtig etwa 10.900 Personen. (...) Die Zahl der Moslems wird durch Geburtenüberschüsse und Zuwanderung voraussichtlich weiter ansteigen.(...) (idea) (JUNGE FREIHEIT 4/01, 19.1.01)

Hat Rom allen Priestern den "alten Meßritus[11] erlaubt?

Zwar ist es noch nicht 'amtlich', doch eine Bestätigung, daß demnächst allen Priestern der Welt erlaubt sein soll, den alten Ritus für die Meßfeier zu benutzen, dürfte bald folgen.

Aus zwei Pfarrbriefen an die Gemeinde in Steffeshausen & **Auel/Belgien**

von
H.H. Pfarrer **Paul** Schoonbroodt

Offizielle Texte fehlen uns noch. Es sieht so aus, als behandele man diese Information diskret, obwohl damit scheinbar ein konkretes Zeichen für eine Richtungsänderung des Vatikans gegeben ist

In den Prioratskirchen **der Priesterbruderschaft St. Pius X.** von Aix en Provence, Avignon, Lyon, Marseille, Nizza usw. haben die Priester eine Verkündigung folgenden kurzen Inhaltes gemacht:

Heute (28.01.2001) hat Priester N. in Aix-en-Provence vor der Predigt folgendes vermeldet:
"Am 29.12.2000 hat zwischen Bischof Fellay und demselben Kardinal wie im September (siehe die Zeitschrift "30 Tage") in Rom eine Unterredung stattgefunden."
Am 30.12.2000 empfing er mit dem Kardinal den Segen des "römischen Oberhirten".
Gemäß einer Aussage von Bischof Felly gibt es nichts zu befürchten, denn sie haben seiner Ansicht nach eine "stellvertretende Autorität". Er ist zuversichtlich, daß ihnen "das Recht, die Tradition fortzusetzen" eingeräumt wird.
Am 13.01.2001 haben sich die vier Bischöfe der PB St. Pius X. erneut mit dem Vertreter aus Brasilien (Kardinal Hoyos) versammelt, um mit ihm die einzelnen Punkte eines Abkommens festzulegen. Der Priester N. hat die Gläubigen aufgefordert, für einen erfolgreichen Ausgang zu beten.
Am 16.01.2001 ist Bischof Fellay erneut von Kardinal Hoyos empfangen worden. Dabei hat der Bischof konkrete Zeichen des Wohlwollens seiten Roms verlangt
Auch sind wir jetzt im Besitze des Schreibens von Bischof Fellay, das er am 22.1. an die Verantwortlichen **der Priesterbruderschaft St. Pius X.** abgeschickt hat.
Inzwischen (am 31.01.01) hat Bischof Fellay die Prioren der Niederlassungen in Frankreich in Paris versammelt, um ihnen den jetzigen Stand der Dinge der Beziehungen mit Rom zu schildern, damit sie die Gläubigen darüber in Kenntnis setzen.
Bemerkung: Wie zu erfahren war, geht die Initiative der Verhandlungen von Rom aus. Die Obrigkeit der Priesterbruderschaft. St. Pius X. fühlt sich dadurch "geehrt" und setzt nun alles daran, damit es zu einem guten Abschluß komme. Eine gewisse Geheimhaltung wie bisher war wegen der vielen Gerüchte nicht mehr haltbar. Andererseits gibt es viele Priester wie Gläubige, die mit dieser Annäherung überhaupt nicht einverstanden sind... Sie fühlen sich hintergangen.

Wie kam es zu dieser unerwarteten Erlaubnis?

Diese Erlaubnis ist das Ergebnis langjähriger Verhandlungen zwischen der Priesterbruderschaft St. Pius X. und den vatikanischen Behörden. So ist im Interview der Zeitschrift "30 Tage" eine Antwort von Bischof Fellay, dem Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X. zu lesen: "Wenn mich der Papst ruft, komme ich. Sofort. Ja, ich komme gelaufen." Dann an einer anderen Stelle: "Ein klares Zeichen (daß Rom eine andere Richtung eingeschlagen hat) wäre es, allen Priestern der Welt die Möglichkeit - nur die Möglichkeit - zu geben, die tridentinische Messe zu feiern. Jene Messe, die Jahrhunderte lang die Messe der Kirche war. Und die nun rechtswidrig ist. Es wäre nicht nötig zu sagen, daß mit der neuen Messe Fehler begangen wurden: es wäre ausreichend, den Priestern, die das wollen, die Möglichkeit zu geben, die Messe nach dem Ritus zu feiern, den sie vorziehen."

Was sollen wir als Katholiken davonhalten?

1. Die Priesterbruderschaft St. Pius X. verhandelt seit Jahren mit der Konzilsobrigkeit, um "Rechte" für die Ausübung der Tradition zu erhalten. Dieser Weg ist falsch! Wer katholisch ist, verhandelt nicht mit den Zerstörern des Glaubens.
2. Das Nebeneinander des katholischen Meßopfers und der modernen Mahlfeier ist mit der katholischen Wahrheit unvereinbar. Wahr und falsch schließen einander aus.
3. Angenommen es würden jetzt viele Priester in der Welt von dieser Erlaubnis Gebrauch machen, dann wäre diese Messe, obwohl sie im alten Ritus gefeiert wird, ungültig, weil die 'Priester' seit 1970 ungültig geweiht wurden.

4. Das Verbot der alten Messe durch das modernistische Rom seit 1969 ist nicht rechtskräftig! Bischof Fellay sagt also zu Unrecht, sie sei jetzt rechtswidrig! Der 'alte' Ritus, vom hl. Pius V. für ewige Zeiten unter Androhung von göttlichen Strafen durch eine Bulle verordnet, ist eine Wiederherstellung des römischen Ritus. Der wiederum ist von den Aposteln begründet.
5. Ein echter Papst würde auf Grund des Beistandes des Heiligen Geistes die heilige Messe niemals abschaffen. Im Gegenteil er würde sie beibehalten, fördern und den Menschen zugänglich machen, weil alle Gnaden aus ihr hervorgehen. Die Mahlfeier, die aus dem Protestantismus stammt und kein Sühnopfer ist, würde er demnach sofort verbieten. Heute müßte er das wohl mit dem Leben bezahlen, denn die Feinde der Kirche wachen.
6. Die Erlaubnis, die 'alte Messe' zu zelebrieren, birgt die Möglichkeit in sich, wenn die Wandlung gültig war, schwere Verunehrungen des Heilandes im allerheiligsten Altarssakramente zu verursachen wie Handkommunion, unwürdige Kommunion, weil die Beichte so gut wie abgeschafft wurde. Es achten die wenigsten darauf, vor der Kommunion ihr Gewissen zu prüfen und sich durch eine reumütige Beichte auf den Empfang der heiligen Kommunion vorzubereiten. 1) Durch die Handkommunion in einer gültigen Messe ist der Weg für schlimme Schändungen bei Versammlungen von Geheimbünden frei. Ihnen ist die wahre Messe mit einem wahren Priester wichtig!
7. Die Priesterbruderschaft St. Pius X. hat sich seit vielen Jahren durch das moderne Rom beworben. Jetzt hat sie "so wie sie ist".: einen Platz in der Konzilskirche. Die bisherigen Erfahrungen mit der Petrusbruderschaft beweisen, daß Rom solche Bedingungen auch aufheben kann. Die Hauptsache für Rom liegt darin, über die Priesterbruderschaft St. Pius X. die Masse der Traditionalisten der 'Einheit' der Konzilskirche einzuverleiben.
8. Für wahre Katholiken ist die neue Regelung unannehmbar (...). Warum wurden seit 20 Jahren Priester aus der Priesterbruderschaft ausgeschlossen, wenn sie sich weigerten, in Einheit mit Johannes Paul JJ. und dem Ortsbischof die heilige Messe zu feiern? - Um dem Vatikan gegenüber eine "einheitliche Ergebenheit" zu bekunden! Das ist eine diplomatische Verhaltensweise, die auf Kosten der Wahrheit geht!

Aussagen von Abbé Schmidberger

"Sehen Sie, wir sind sogar in Rom recht gut aufgenommen worden, als wir im August anläßlich des Heiligen Jahres in die ewige Stadt gepilgert sind. Unser Generaloberer, Msgr. Fellay, durfte im Petersdom predigen, ich selbst durfte im Petersdom am Grab unseres Patrons, des Hl. Pius X. mich an die Gläubigen wenden. Viele unserer Priester haben in römischen Kirchen zelebriert. (...) Erst vor kurzem waren drei unserer Weihbischöfe zu einem langen Gespräch bei dem Präfekten der Kleruskongregation. So gibt es sehr viele solcher Kontakte auf den unterschiedlichen Ebenen. Das ist der Beginn eines wirklichen Hineinwirkens in die gesamte Kirche. (Kirchliche Umschau, Dezember 2000). Am 18. Februar 2001 sagte Schmidberger bei einem Vortrag in St. Marien/Kansas-USA, die Priesterbruderschaft würde sich Rom anschließen, wenn die Exkommunikation aufgehoben würde und ihnen die Gewähr gegeben würde, nur die überlieferte hl. Messe zu feiern. Alle Bischöfe würden darin übereinstimmen. (Fax-Mitteilung von Abbé Sanborn aus Warren/Michigan-USA)

Schlußbemerkung:

Das Durcheinander wird schlimm sein. Die Katholiken, die der Priesterbruderschaft ihr Vertrauen geschenkt haben, besonders die Priester, kommen in große Not: was ist jetzt zu tun? Ihre Antwort könnte sein: "Wir wollen doch nicht mit den Zerstörern des Glaubens und der kirchlichen Strukturen zusammengehen!" Auch wenn sie im Schafspelz eines römischen Prälaten gehüllt sind. Die Wahrheit geht vor. **Christus ist die Wahrheit.** Er steht über den Würdenträgern. Jeder sollte verstärkt zum Heiligen Geist beten, damit er nicht getäuscht werde!

Herz-Jesu-Kirche, Sonntag, den 28.01.2001 und Sonntag, den 04.02.2001

* * *

"Heiliges Jahr 2000" und die ökumenische Ausstellung in Rom

Ein Bericht von
Pfr. Paul Schoonbroodt, Steffeshausen, Belgien

Anläßlich des "Heiligen Jahres 2000" starteten sechs Dominikaner des traditionellen Klosters von Avrillé bei Angers in Frankreich eine Wallfahrt mit etwa 100 Gläubigen nach Rom. Der doppelte

[1]) Anm.d.Red.: Auch die Hostien im Ziborium sind möglichlicherweise nicht konsekriert.

Zweck dieser Wallfahrt war einerseits, das katholische Jubiläum feierlich zu begehen, anderseits das ökumenische Jubiläum wiedergutzumachen. Zur Buße gehörte das öftere Übernachten in Zelten. Der Besuch einiger berühmter Stätten des Dominikanerordens stand auf dem Programm. Halt in **Toulouse:** Besichtigung des Hauses, wo der hl. Dominikus seine ersten Ordensbrüder unterbrachte; das ehemalige Jakobinerkloster, wo die Wallfahrer die sterblichen Überreste des heiligen Thomas von Aquin verehren durften. - Verehrung der Reliquien der heiligen Maria Magdalena in dem jetzt leerstehenden Dominikanerkloster in **St Maximin.** Das Kloster von **Fiesole (Florenz),** wo der selige Johannes Dominici im 15. Jahrh. die Reform des Dominikanerordens begann, der dort den nachmaligen Erzbischof, den hl. Antoninus empfing und wo Fra Angelico einige seiner Werke hinterließ.

Die Wallfahrt führte am 4. August, am Feste des heiligen Dominikus, zum Hause der heiligen Katharina von Siena, wo ein gesungenes Amt gehalten werden konnte. Am 6. August ging es nach **Orvieto,** der Ort eines eucharistischen Wunders, wo der heilige Thomas von Aquin die liturgischen Texte für das Fronleichnamsfest verfaßte und wo der Gekreuzigte sich vom Kreuze zu ihm herabbeugte und das berühmte **"Bene solipsisti de me Thoma"** sprach. D. h. "Thomas, du hast gut von mir geschrieben." Abends konnten die Pilger ebendort das Corporale mit den Blutspuren des eucharistischen Wunders sehen und verehren.

Am 7. August fand der Besuch der Dominikaner-Kirche Santa Maria sopra Minerve statt. Das sind einige denkwürdige Etappen dieser Wallfahrt nach Rom. Am 8. und 9. August gesellte sich die Pilgergruppe der Dominikaner zur internationalen Wallfahrt der Priesterbruderschaft St. Pius X., die mit ihren Priestern, Seminaristen und Gläubigen von den vatikanischen Behörden für Predigten und die Ablaßgebete zum 'Heiligen Jahr' in die römischen Basiliken einziehen durften. Das Pontifikalamt mußte allerdings draußen auf dem Collo Oppio in der Nähe des Colosseums unter freiem Himmel gehalten werden.

Erst im Novemberheft des Mitteilungsblattes der PB wurde berichtet: *"In der durch die Wallfahrt erzeugten Atmosphäre, welche die römischen Zeitungen (außer dem Osservatore Romano) nicht übergehen konnten, konnte Mgr. Fellay am 15. August, am Fest der Himmelfahrt Mariens, eine gesungene Messe in der Basilika Santa Maria Maggiore zelebrieren. Dies war ein schönes Orgelstück im Gesamtklang der Wallfahrt und unserer Präsenz in Rom. Ebenso konnte er am 10. August in der Basilika des hl. Kreuzes von Jerusalem mit der großen Kreuzreliquie die Pilger segnen. "*

Die Pilgergruppe der Dominikaner begibt sich zur Scala Sancta und zur Abtei St. Paul a Trefontane. Die Chronik schreibt dann wörtlich: "Welch ein Schmerz für uns, als wir mit ansehen mußten, wie dieser Ort durch eine irrsinnige ökumenische Ausstellung geschändet wurde: da standen Porträts des Dalai Lama, von Zauberern, von Bonzen usw. dann zwei riesengroße Weihrauchbehälter (man sollte meinen, man befindet sich in einem heidnischen Tempel): jeder Besucher ist dazu eingeladen, ein Weihrauchkorn auf die brennenden Kohlen zu werfen, als Zeichen der Verehrung seiner "Gottheit" ! Einige Pilger konnten sich angesichts dieser Extravaganzen ein Lächeln nicht verkneifen. Andere konnten ihre Tränen kaum unterdrücken. Und das mußte man sehen an dem Ort, wo der hl. Paulus sein Martyrium erlitten hat, in der Stadt, wo Tausende von Christen in den Tod gegangen sind, weil sie sich weigerten, ein Weihrauchkörnchen vor den Götzen zu verbrennen! (...) Wenigstens hat diese Begebenheit den Vorteil, uns daran zu erinnern, daß Rom heute vom Feind belagert ist."
Soweit die Berichterstattung der Dominikaner in ihrer Chronik des Sommers 2000.

Und wir fragen: was wäre angesichts dieser Gotteslästerung die Pflicht von getauften und gefilmten Katholiken gewesen? Was wäre die Pflicht von geweihten Priestern gewesen, die zudem das Kleid des heiligen Dominikus tragen? Ein energischer, öffentlicher Protest! Das ist offenbar nicht geschehen. Man muß noch dankbar sein, daß die Dominikaner diesen Skandal bekannt gemacht haben. In den übrigen fast siegesbewußten mit gut bebilderten Berichten über die Wallfahrt war nichts über diese Ausstellung zu lesen.

Warum gingen sie zu Tausenden nach Rom? Weil die meisten Pilger ahnungslos sind und meinen, bald dürfe man wieder katholisch sein, mit Erlaubnis von Rom? Oder gingen die Wissenden hin, um von der abgefallenen Hierarchie eine "traditionalistische Spielwiese" auf dem von Modernisten und Ökumenikern beherrschten Feld zu erhalten?
Das steht jedoch im Gegensatz zum Evangelium und zur Mahnung des hl. Paulus: **"einen ketzerischen Menschen meide"** (Paulus an Titus, 3,10); es verstößt außerdem gegen das 1. Gebot Gottes, **Du sollst keine fremden Götter neben mir haben;** es verträgt sich überhaupt nicht mit der Einheit im Glauben der römisch-katholischen Kirche.

20.12.2000 (sig.:) Paul Schoonbroodt, Pfr.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VATIKAN LEHNT KONVERSION VON SCHISMATIKERN AB! - Wie jüngst durch ein Hilfswerk bekannt gemacht wurde, hat die vatikanische Kongregation für die Ostkirchen die Konversion eines photianischen Bischofs in der Ukraine, der mit seinem Klerus zur Einheit mit der [vermeintlich:] römischen Kirche zurückkehren wollte, abgelehnt. Der schismatische Oberhirte, dessen Name noch geheimgehalten werden muß, hatte sich an die Synode der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine gewandt, die eine Prüfung der Motive vornahm. Nachdem die Ernsthaftigkeit des Anliegens vom Großerzbischof von Lemberg und den Vätern der Synode geprüft und sein Bekenntnis zum päpstlichen Primat entgegengenommen wurde, wollte man diesen für die Mission in Rußland wichtigen Fall nicht entscheiden, ohne die römischen Autoritäten gehört zu haben. Die Antwort aus dem vatikanischen Dikasterium kam prompt: Die Zeremonie der Abschwörung und eine Aufnahme in die katholische Kirche seien nicht vorzunehmen. Die Enttäuschung des Hierarchen war sehr groß. Dieser betroffen machende Vorgang, der durch unierte Priester auf Anfrage dieser Zeitung bestätigt wurde, ist skandalös, aber seit den letzten Jahren nicht ohne Vorbild. Immer wieder wird die Konversion von Häretikern und Schismatikern auf dem Altar des Ökumenismus geopfert. Die kirchenamtliche Grundlage dafür bildet (zuletzt) der vom päpstlichen Rat für die Einheit der Christen am 15. Juli 1993 verkündete Text der "Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche". Das Dokument, daß ohne Teilnahme der Unierten zustande kam, verbietet allen griechisch-katholischen Kirchen missionarische Aktivitäten, für die nicht die Erlaubnis der "orthodoxen" Ortsbischöfe eingeholt wird. (Ihre Autorität wird der katholischer Prälaten ausdrücklich gleichgestellt). Den Unierten wird verboten, für die Union zu werben, die Bekehrung zum römischen Glauben als "Proselytismus" diffamiert. Den Unierten wird zur Last gelegt, in der Vergangenheit die Gemeinschaft mit ihren "Mutterkirchen" gebrochen zu haben, was in Zukunft nicht mehr akzeptiert werde. Höhepunkt des "Balamand"-Schreibens (Ort der beschlußfassenden Konferenz im Libanon) ist die gegenseitige Anerkennung als "Schwesterkirchen". Die katholische Kirche bedauert ihren "Proselytismus". Die "theologische Vision", die die römische Kirche als "einzige Verwalterin des Heiles sieht", wird einstimmig verworfen. Dies wendet sich gegen das überlieferte Kirchenrecht, welches den Missionsauftrag bei Nicht-Katholiken in Kanon 781 eindeutig festhielt. Die Bekehrung von der photianischen Irrlehre war das Anliegen aller Päpste. Nicht zuletzt gab es ein eigenes Priesterseminar, das Pius XI. für die Bekehrung Rußlands errichten ließ, das "Russicum" (...) (Johann DIETERSOHN in der KIRCHLICHEN UMSCHAU Nr. 3 vom Sept. 1998)

IMMER MEHR ORTHODOXE KIRCHEN MISSTRAUEN DEM WELTKIRCHENRAT - Der Exodus geht weiter - WARSCHAU (DT). Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann die übrigen orthodoxen Kirchen der Georgisch-Orthodoxen Kirche folgen und den "protestantisch dominierten Weltkirchenrat" verlassen werden. Das hat der Bischof der Diözese Breslau-Stettin der "Polnischen Autokephalen Orthodoxen Kirche", Jeremiasz, vergangene Woche in der polnischen Tageszeitung "Rzeczpospolita" angekündigt. Gemeinsam kam er in dem regierungsnahen Blatt mit dem Sekretär für Auswärtige Kirchenfragen des "Moskauer Patriarchat Gesamtrußlands", Wsjewolod Tschaplin, und einem georgischen Patriarchen zu Wort. Bischof Jeramiasz sprach von "gewichtigen theologischen Abweichungen" des Weltkirchenrates. Unter diesen Abweichungen verstehen die Kirchenführer unter anderem die falsch verstandene Rolle der Frau. Sie kritisierten, daß man zunehmend Frauen in der protestantischen Kirche zu Pastorinnen und gar Bischöfinnen nominiere. In diesem Zusammenhang weist das Oberhaupt der georgischen Kirche, Patriarch Eliasz II., in derselben Ausgabe der "Rzeczpospolita" darauf hin, daß zwar Georgien der heiligen Nina die Christianisierung verdanke und die georgische Kirche wohl als einzige in der Welt von einer Frau gegründet worden sei. Aber die Feminisierung der Protestanten, die "rein weltliche Tendenzen" an den Tag legten, könne er nicht mittragen. Alle drei Würdenträger übten auch scharfe Kritik daran, daß die "Gottvater"-Rolle in eine "Gott - Vater oder Mutter"-Frage umgewandelt werde. Zudem könnten die orthodoxen Kirchen nicht akzeptieren, daß innerhalb der evangelischen Kirchen zunehmend homosexuelle Paare gesegnet werden und der Einfluß "sexueller Mindernheiten" im Kirchenleben zunehme. Schon einige Male hätten die orthodoxen Kirchen gegen entsprechende Papiere vergeblich protestiert. Für die Orthodoxen sei schließlich auch die Interkommunion indiskutabel, und die drei Kirchenführer ließen in der "Rzeczpospolita" ferner durchblicken, daß die Marienverehrung in ihrer Kirche eine herausragende Rolle spiele und weiter spielen werde. Wie alle drei Geistlichen hervorhoben, habe die "Revolte" gegen die modernistischen Tendenzen innerhalb des Weltkirchenrates ihren Ursprung in den orthodoxen Klöstern. (...) (Joachim Görlich in der DT vom 23.5.98)

Johannes Eck - der "Achilles der Kirche"

von
Eugen Golia

Johannes Eck, eigentliclh Johannes Maier, dieser eifrige Verteidiger des Glaubens zu Beginn der Reformation, wurde 1486 in Eck an der Günz in Schwaben als Sohn des Bauern und Amtmannes Michael Maier geboren. Frühzeitig wurde er seinem Onkel, dem Stadtpfarrer von Rottenhurg am Neckar zur Erziehung übergeben, der seinen hochbegabten Neffen bereits zwölfjährig an der Universität Heidelberg studieren ließ. Nach kurzem Aufenthalt in Tübingen und Köln entschied er sich für die Universität Freiburg, wo er neben dem Studium der Scholastik und der mystischen Theologie auch Vorlesungen in Geographie, Mathematik, Astronomie und Rechtswissenschaft belegte und 1505 den Grad eines Baccalaureus der Theologie erhielt. Lernend und lehrend setzte der junge selbstbewußte Dozent seine Studien fort, die 1510 durch das Doktorat in der Theologie gekrönt worden waren. Bereits 1508 hatte er in Straßburg die Priesterweihe empfangen, wo er den berühmten Münsterprediger Geiler von Kaysersberg kennenlernte, der derb witzig die unter dem Klerus und der Gesellschaft herrschenden Mißstände geißelte, ohne deshalb seiner Religion untreu zu werden. 1510 erhielt Eck eine Theologieprofessur in Ingolstadt; die dortige Universität des Herzogtums Bayern sollte nun bis zu seinem Lebensende das Zentrum seines Wirken werden.

Bekannt geworden mit dem Wirtschaftsimperium der Fugger in Augsburg überzeugte er sich, daß infolge des Aufblühens des reinen Bank- und Geldgeschäftes das aristotelisch-thomistische Zinsverbot nicht mehr zu halten ist. Er setzte sich daher für einen Zins von 5% ein, vor allem in einer öffentlichen Disputation zu Bologna, wo er trotz allem Geschick keinen Erfolg errang. Dieser Schritt eines Versuches der Modernisierung der Wirtschaftsethik brachte ihm in der Zeit der Reformation den Ruf ein, nicht nur ein Fuggerknecht zu sein, sondern sogar in deren Dienst stehend die Finanzierung des in Rom laufenden Prozesses gegen Luther betrieben zu haben.

Eine Frucht seiner Vorlesungen war sein erstes großes theologisches Werk, der "Chryopassus", in welchem er im Geiste Augustinus den Bezug zwischen Gnade und Vorherbestimmung behandelte, d.h. der Mensch müsse sich mit allen seinen Kräften bemühen, der Rechtfertigungsgnade teilhaftig zu werden.

Um diese Zeit bestand noch ein gutes Verhältnis zwischen Eck und Luther. Es wurde aber sofort getrübt, als dieser erfahren hatte, daß Eck seinen Kampf gegen den Ablaß kritisch beurteilte, und auf die Verwandtschaft seiner Thesen mit den Lehren von Wiclif und Hus hinwies. Nachdem er 1518 mit Luther in Augsburg, wo dieser sich vor dem Kardinal Cajetan verantworten mußte, verhandelt hatte, erkannte er deutlich, daß es sich nicht nur um die Beseitigung der groben Mißbräuche, die mit dem Ablaß getrieben wurden, handelte, sondern daß es Luther darum ging, die gesamte Struktur der Kirche zu zerstören.

Die erste Gelegenheit, seine Schlagfertigkeit und Kenntnisse einzusetzen, bot sich, als es ihm 1519 gelang, Luther in Leipzig zu einer Disputation mit ihm zuzulassen. Der Reformator mußte eindeutig seine Ansicht bekennen, daß die ökumenischen Konzilien dem Irrtum unterworfen seien und nur die Heilige Schrift irrtumslos sei.

Nun begann die heftigste Polemik gegen Eck, dem man allerdings bisweilen übertriebene Geltungssucht und Härte vorwerfen konnte. Luther aber bezeichnete ihn als ein Monstrum, das aus Lügen und Häresien zusammengesetzt sei Er scheute sich auch nicht, ihn mit beleidigenden Schimpfworten zu belegen. Was Eck aber besonders erbitterte war, daß ihm, der von Anbeginn des Glaubensabfalles in erster Linie stand und genau über die Ziele der protestantischen Führung informiert war, insbesondere von den Bichöfen wenig Hilfe und Verständnis zuteil wurde.

Von den vier Erzbischöfen des Deutschen Reiches durchschaute allein der Kurfürst-Erzbischof von Trier, Richard von Greiffenklau, von Anfang an die von Luther ausgehende Bewegung und er versuchte auch noch auf dem Reichstag zu Worms 1521 ihn zum Widerruf zu bewegen. Der Kurfürst-Erzbischof von Mainz, Albrecht von Brandenburg, gleichzeitig auch Erzbischof von Magdeburg, der erste Fürst des Reiches, war charakterschwach, genußsüchtig und verschwenderisch; besonders im Hochstift Magdeburg sowie in Halle, der erzbischöflichen Residenzstadt, erfolgte der Abfall vom Glauben sehr schnell, ohne daß Albrecht energisch Widerstand geleistet hätte. Der Kölner Kurfürst-Erzbischof Hermann von Wied, theologisch ein Ignorant, fühlte sich in der Hauptsache als weltli-

cher Herrscher und endete abgesetzt als Lutheraner. Der Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, ein gewandter Weltmann und Höfling ohne solide theologische Ausbildung, war zwar kein Begünstiger der neuen Lehre, aber auch er zeigte bis 1521, dem Jahr des Erscheinens der Bannbulle gegen Luther, wenig Lust zum Einschreiten.

Auch die Kurie bemühte sich nicht allzusehr, den gefärlichen Brand schnell zu ersticken. Vielmehr schien man am Hofe des Mediceerpapstes Leo X. die ganze Sache als einen bloßen Mönchsstreit im weitentfernten barbarischen Norden zu behandeln. Erst zwei Jahre nach Luthers Auftreten entschloß man sich, Eck als den besten Kenner der Materie in die Ewige Stadt zu berufen.

Er überreichte dem Papst im April 1520 seine erste systematische Abhandlung gegen Luther "De Primatu Petri adversus Ludderum". Es war für die Abfassung der Bannandrohungsbulle "Exsurge Domine" förderlich, daß Eck gleichzeitig auch eine lateinische Übrsetzung der deutschen Schriften des Reformators vorlegte; er wurde auch beauftragt, gemeinsam mit dem italienischen Humanisten Hieronymus Aleander die Bulle im Deutschen Reiche zu publizieren. Dies scheint aber ein schwerer Mißgriff gewesen zu sein, da es längst bekannt war, daß Eck, unter Luthers Anhängern der am meisten gehaßte Mann, an der Abfassung der Bulle beteiligt war, so daß der Papst als ein parteiischer und nicht als gerechter Richter erschien.

Wo auch die Bulle verkündet wurde, entwickelte sich ein energischer Widerstand, der besonders in Mitteldeutschland gefährliche Ausmaße annahm. Eck hatte in Rom auch die Vollmacht erhalten, weitere Anhänger Luthers in der Bulle anzuführen und sie mit dem Bann zu bedrohen, was ihm den Verdacht zuzog, Privatrache nehmen zu wollen. Der Prominenteste unter ihnen war der Nürnberger Humanist Willibald Pirkheimer, der Bruder der mutigen glaubenstreuen Äbtissin Charitas Pirkheimer, die es erreichte, daß im protestantisch gewordenen Nürnberg das Klarissenkloster bis zum Tode der letzten Nonne bestehen bleiben durfte.

Wie sehr man die Bulle mit Eck identifizierte zeigte sich auch darin, daß Luther bei ihrer Verbrennung vor dem Elstertor in Leipzig gleichzeitig auch Ecks vorerwähnte Schrift "Chrysopassus" in das Feuer warf.

Eck unternahm noch zwei weitere Romreisen: die erste, im Spätherbst 1521 unternommene, hatte wegen des im Dezember erfolgten Todes von Papst Leo X. keinen Erfolg. In der zweiten, die in die Pontifikate Hadrians VI. und Klemens VII. fiel, war er für eine Stärkung der Rechte des bayerischen Herzogs gegenüber der Kirche tätig, da er in ihm eine verläßlichere Stütze gefunden hatte, als in den vielfach desinteressierten Bischöfen. In seinem für Rom bestimmten Denkschriften verlangte er dringend eine ernstliche Reform der Kirche, insbesondere auf den Gebieten des Ablaßwesens und der Benefizien, sowie die häufige Abhaltung von Provinz- und Diozesansynoden. Seinen mit langen Wartezeiten ausgefüllten römschen Aufenthalt benutzte er dazu, um sich in der hebräischen Sprache bei dem deutschen Juden Elias Levita zu vervollkommnen.

1525 reiste Eck nach England, wo ihn König Heinrich VIII., der damals noch ein eifriger Verteidiger des katholischen Glaubens war, ehrenvoll empfing. Eck überreichte ihm sein ihm gewidmetes "Enchiridion locorum communium adversus Lutherum et alios hostes ecclesiae" ("Handbuch der Gemeinplätze gegen Luther und andere Feinde der Kirche"). Dieses Werk der katholischen Polemik wurde eines der am meisten gebrauchten theologischen Bücher des sechzehnten Jahrhunderts.

Während seines Aufenthaltes in England erhielt Eck auch die Gelegnheit, die bedeutendsten Persönlichkeiten des damaligen englischen Katholizismus, Thomas Morus und Bischof John Fisher, näher kennenzulernen.

Mit wachsender Sorge beobachtete er die Entwicklung der Reformation in der Schweiz, da Zwingli nicht nur den Opfercharakter der Messe leugnete, sondern auch die reale Gegenwart Christi im Sakrament. 1526 wurde in Baden im Kanton Aargau ein Religionsgespräch abgehalten, an dem Zwingli allerdings nicht teilnahm. An der Kirchentüre wurden von den sieben Thesen Ecks die ersten zwei angeheftet:

1. Der wahre Fronleichnam Christi und sein Blut sind im Sakrament des Altares gegenwärtig.
2. Die werden auch wirklich aufgeopfert im Amt der Messe für Lebende und Tote.

Die Disputation, bei welcher Eck von dem Franziskaner Thomas Murner unterstützt wurde, einem sprachgewaltigen und zugleich witzigen Publizisten und Volksprediger, hatte Erfolg. Allerdings schienen gerade die größten und mächtigsten Kantone Basel, Bern, Zürich und Schaffhausen für den Glauben verloren.

Kaiser Karl V. fürchtete, daß die immer mehr zunehmende religiöse Zwietracht Kirche und Staat zerstören würden. Er versuchte daher 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg die religiöse Einheit wieder herzustellen. Eck wurde beauftragt, an der theologischen Kommission teilzunehmen, auf welcher die Protestanten ihre "Augsburger Konfession" vorlegten, eine im versöhnlichen Geist verfaßte Bekenntnisschrift, in welcher man versuchte, durch Verschweigen strittiger Punkte glaubhaft zu machen, es werde die alte Lehre der katholischen Kirche vertreten. An der Widerlegung durch die "Confutatio", die den Neugläubigen sehr entgegenkam, war auch Eck beteiligt. Aber alles war vergeblich, die Vergleichsverhandlungen führten zu keinem Ergebnis, und Eck war mehr denn je davon überzeugt, daß mit allen Konzessionen nichts erreicht werden könne.

Wahrscheinlich aufgrund dieser Erfahrung enthielt er sich im nächsten Jahrzehnt möglichst aller Dispute. Er, der nicht müßig sein konnte, widmete sich nun verstärkt der akademischen Tätigkeit und der Seelsorgearbeit. Bereits 1519 hatte er die Pfarrei St. Moritz in Ingolstadt erhalten, die er sechs Jahre später gegen die Kirche Unserer Lieben Frau eintauschte. Wenn er auch 1533 auf diese Pfarre verzichtete, versah er sie jedoch auf Wunsch des Herzogs von Bayern von 1538-1540 wieder. In dieser Zeit verfaßte er auch viele Schriften für Priester und Laien, um zu verhindern, daß mangels passender katholischer Bücher Werke der Reformatoren verwendet wurden, insbesondere fünf Bände Predigten für alle Sonn- und Feiertage, die sofort ins Lateinische übersetzt wurden. 1537 gab er auch eine deutsche Bibel heraus, die sich eng an die Vulgata hielt. Während das Alte Testament in oberdeutcher Mundart verfaßt war, blieb er im Neuen Testament stark abhängig von der Übersetzung des katholischen Kontroverstheologen Hieronymus Emser. Dieses Werk, das laut protestantischer Beurteilung in "schauderfaftem Deutsch" verfaßt war, konnte mit der Lutherbibel nicht konkurrieren und erlebte nur sieben Auflagen.

In den Dreißiger Jahren trafen die Kirche weitere schwere Verluste. Während die Protestanten siegreich vordrangen, brachten die Katholiken meist nicht einmal die Kraft zu einer Defensive auf. Der zunehmende Abfall bewog Kaiser Karl wiederum zu versuchen, durch die Veranstaltung von Religionsgesprächen die Eintracht im Glauben wiederherzustellen, wobei er übersah, daß es den Neugläubigen nicht darum ging, die Kirche zu reformieren, sondern sie zu vernichten. Auch Eck erwartete nichts von solchen Disputationen, die in Hagenau im Elsaß und in Worms abgehalten wurden. Der dringend eine Versöhnung wünschende Kaiser verlegte schließlich im Frühjahr 1541 diese Verhandlungen auf den Reichstag zu Regensburg. Absichtlich hatte er wieder möglichst kompromißbereite Theologen als Sprecher ausgesucht, wobei er aber Eck nicht übergehen konnte. Dieser war jedoch nicht mehr das Haupt der katholischen Verteidigung, denn den Vorsitz führte der Legat, Kardinal Gasparo Contarini, der bereit war, in Zugeständnissen an die Protestanten möglichst weit zu gehen.

Als Grundlage diente das sogenannte Regensburger Buch, welches das Gemeinsame in den Vordergrund rückte, während die strittigen Punkte versöhnlich oder katholisch verkleidet gebraucht wurden. Schließlch akzeptierte es auch Eck, wenn auch begreiflicherweise widerwillig. Als aber die Protestanten nicht nur die Transsubstantiation verwarfen, sondern auch erklärten, der Leib Christi sei nur für den Genießenden vorhanden, folglich die Anbetung Abgötterei, sah es Contarini als unnütz, ja unmöglich an, weiter zu verhandeln. In diesen Tagen zog sich Eck, krank geworden, zurück und verließ bald darauf Regensburg.

Trotz seiner Krankheit verfaßte er aber die sogenannten "Annotationes", welche das vorerwähnte von ihm schließlich auch gebilligte Regensburger Buch vollständig ablehnten. Für die Verfassung dieser Schrift dürfte in der Hauptsache Ecks Landesherr, der Herzog von Bayern, maßgebend gewesen sein, der sich nur von einer kriegerischen Auseinandersetzung und nicht von Religionsgesprächen eine Lösung versprach. Bei der Würdigung von Ecks Charakter muß man aber doch davon ausgehen, daß ihn sein Gewissen nicht ruhen ließ, bis er diese Schrift verfaßt hatte.

Seine letzten Arbeiten setzten sich mit dem vom Glauben abgefallenen Dominikaner Martin Butzer auseinander, einem eifrigen und vielseitigen Reformator, den der Kaiser als einen der Sprecher der Protestanten für den Reichstag zu Regensburg ausgesucht hatte und den Contarini - natürlich vergebens - durch Milde zu gewinnen suchte, wurde er doch kurz nach Ecks Tod vom Kölner Erzbischof Herman von Wied zur Protestantisierung seines Erzstiftes berufen.

Nicht mehr gesund geworden, starb Eck infolge Überanstrengung in Ingolstadt am 10. Februar 1543. Seine letzte Ruhestätte erhielt er in der Kirche Zu Unserer Lieben Frau, die auch die Universitätskirche war.

Eck war kein Mensch, der die Herzen im Sturm erobern konnte. War er doch in hohem Grade

selbstbewußt, hartnäckig, ungestüm und rastlos geschäftig. Die Folge davon war, daß ihn selbst viele treugebliebene Katholiken als rücksichtslos und undiplomatisch ablehnten. Auch unter den Historikern der Reformation gibt es manche, die seine führende Stellung im Glaubenskampf als ein Unglück betrachten. Allerdings stellt sich die Frage, ob ein Priester wie Erasmus von Rotterdam, der sich selbst mehr als Humanist denn als Theologe fühlte und theologisch verschwommen und unbestimmt möglichst lange zwischen Rom und Wittenberg zu verhandeln suchte, eher imstande gewesen wäre zu retten, was noch zu retten war.

Sein außergewöhnliches Gedächtnis, verbunden mit großer Schlagfertigkeit, schenkte ihm in seinen Reden vielfach Erfolg, doch fehlte ihm trotz dieser formalen Gewandtheit und Wissensfülle religiöse und theologische Tiefe. Mit anderen Worten: er war kein originaler und tiefer Denker. Leider war er auch kein Mann, der den Verlockungen des Materialismus und der Genußsucht immer zu widerstehen vermochte. Wenn aber die Protestanten nach seinem Tode verbreiteten, er sei der Unzucht, Völlerei und Habgier verfallen gewesen, so ist dies zu einem großen Teil Verleumdung.

Benutzte Literatur:

May, Georg: "Die deutschen Bischöfe angesichts der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts" Wien 1983.
Pastor, Ludwig von: "Geschichte der Päpste", Bd. IV/1, 2 und V, Freiburg.
Artikel "Johannes Eck" in: "Dictionnaire de spiritualite" Bd. 4, Paris 1960.
"Gestalten der Kirchengeschichte" hrsg. von Martin Greschat, Bd. 5, Stuttgart 1985.
"Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Band 5, Leipzig 1898.

***

Brief des hl. Athanasius an seine Gläubigen

"Gott möge Euch trösten:... Daß die andern mit Gewalt die Kirche besetzt halten, während Ihr in diesen Zeiten draußen seid, das ist es, was Euch so sehr betrübt. Das sind die 'Realitäten', sie haben die Orte, Ihr aber habt den apostolischen Glauben. Mögen jene auch unsere Kirchen besetzen, so stehen sie doch außerhalb des wahren Glaubens. Ihr aber bleibt, die Ihr außerhalb der Kultstätten seid, denn in Euch ist der Glaube. Denken wir nach: was ist das Wichtigste der Ort oder der Glaube? Der wahre Glaube selbstverständlich. Wer hat in diesem Kampf gewonnen, wer hat verloren, jener der den Ort innehat oder jener der den Glauben bewahrt?

Der Ort - und das ist wahr - ist gut, wenn man dort den apostolischen Glauben lehrt. Er ist heilig, wenn dort alles heilig ausgeübt wird.

Ihr seid die Glücklichen, die Ihr in der Kirche durch Euren Glauben verbleibt, Ihr, die Ihr festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der Euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist. Und wenn eine abscheuliche Mißgunst ihn, wie zu wiederholten Malen, erschüttern wollte, so hat sie doch nie Erfolg gehabt. Jene sind es, die von ihm in der jetzigen Krise abgewichen sind.

Niemand wird jemals Euren Glauben überwinden, geliebte Brüder. Und wir glauben, daß Gott uns eines Tages unsere Kirchen zurückgeben wird.

Je mehr nun also jene sich anstrengen, die Heiligen Stätten zu besetzen, umso mehr trennen sie sich von der Kirche. Sie behaupten von sich die Kirche zu repräsentieren, in Wirklichkeit spalten sie sich von ihr ab und verirren sich.

Die Katholiken, die treu zur Tradition stehen, selbst wenn es nur noch eine Handvoll ist, diese sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen."

(Übersetzung aus dem Französischen nach "Coll. selecta SS Eccl. Patrum Caillau et Guilou, t.32, p. 411-412.)

* * *

ANZEIGE:

Wir gratulieren!

Am 18. November 2000 wurde Altlandesrat **Dr. Alfons Benedikter,** der es sich trotz seines Alters von über 80 Jahren nicht nehmen läßt, für unsere Zeitschrift Beiträge aus dem Italienischen und ins Italienische zu übersetzen, der Tiroler Heimatpreis 2000 auf Vorschlag des Landesverbandes für Heimatpflege vom Kulturwerk für Südtirol mit Sitz in München verliehen. Wie der Obmann des Landesverbandes für Heimatpflege, Peter Ortner in seiner Laudatio betonte, wird "der vom Kulturwerk für Südtirol gestiftete Heimatpreis an Persönlichkeiten verliehen, die sich durch ihr Wirken im Dienste der Heimat besonders hervorgetan haben." Dem langjährigen Landesrat für Raumordnung wurde die Auszeichnung auf Schloß Sigmundskron bei Bozen in Anwesenheit vieler Ehrengäste durch den Vorsitzender des Kulturwerks für Südtirol in München, Eduard Höcherl überreicht. Bei der Feierstunde auf Schloß Sigmundskron bei Bozen war auch Altlandeshauptmann Silvius Magnago, langjähriger politischer Weggenosse von Herrn Dr. Benedikter, unter den Gratulanten.

Alfons Benedikter 1), am 14. März 1918 geboren, wuchs in Schlanders (Vinschgau) auf. In Neapel studierte er von 1936 bis 1940 Jurisprudenz, Englisch und Russisch. Nach dem Krieg und nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft war Alfons Benedikter ab 1948 bis 1989 als Landtagsabgeordneter der Südtiroler Volkspartei und von 1948 bis 1952 als Landesrat tätig. Von 1953 bis 1989 wirkte Dr. Benedikter u.a. als Landeshauptmannstellvertreter, in den Jahren von 1959 bis 1989 als Landesassessor für geförderten Wohnbau, Raumordnung und Landschaftsschutz. Als solcher hat Alfons Benedikter die Zersiedelung Südtirols aufgehalten und Maßnahmen zur Erhaltung der Südtiroler Kulturlandschaft getroffen. Darüber hinaus haben Persönlichkeiten wie Benedikter und Giorgio Pasquali die Errichtung der Südtiroler Naturparks, Meilensteine in der Landschaftsschutzpolitik Südtirols, unterstützt und durchgesetzt. Im Jahre 1969 widersetzte sich Dr. Benedikter zusammen mit Senator Peter Brugger und Landesrat Joachim Dalsass der Annahme eines Abkommen, welches die Autonomie Südtirols garantieren sollte. Benedikter, Brugger und Dalsass lehnten es ab, weil sie darin keine echte Autonomie und keine völkerrechtliche Verankerung sahen.

Wegen seiner Sachkenntnis, aber auch wegen seiner ausgezeichneten Sprachkenntnisse war Dr. Benedikter seit 1948 an allen römischen und internationalen Verhandlungen über Südtirol, so auch in New York bei den Vereinten Nationen, beteiligte. Als Mitglied der Paritätischen Kommission in Rom arbeitete er deshalb an den Durchführungsbestimmungen zum Paket-Autonomiestatut wesentlich mit. Seine Beherrschung der russischen Sprache waren der Grund dafür, daß ihn das italienische Außenministerium zweimal als Wahlbeobachter bei Wahlen in Kasachstan und Russland einsetzte. (Wie er uns erzählte, war er der einzige Beobachter, der Russisch sprach.) Nach Sibirien wurde er zweimal zu Tagungen über den Schutz der kleinen indigenen Völker eingeladen.

Wir zitieren aus der Laudatio von Herrn Ortner:

> "Es ist **Alfons Benedikter** gelungen, mit vorbildlichem Einsatz und Fleiß, mit Fachkenntnis und Geradlinigkeit einen unschätzbaren Beitrag zur Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft in Südtirol zu leisten. Es war ihm ein Anliegen, die Kulturlandschaft als Ausdruck der Südtiroler Identität an die nächsten Generationen weiterzugeben. Benedikter hat darin den richtigen Weg gesehen. Daher ging er, trotz großer Widerstände, nicht vor jeder Lobby in die Knie. Benedikter zählte zu jenen illuminierten Politikern, die das Allgemeinwohl und nicht ihre eigene Karriere im Blickfeld hatten. (...) Die restriktive Anwendung der Raumordnungs- und Landschaftsschutzgesetze, oft als stures Verhalten bezeichnet, kam dem öffentlichen Interesse zugute. Der sparsame Umgang mit Grund und Boden sollte nach wie vor die Grundlage der Raumordnung sein." (TIROLER VOLKSKULTUR Nr. 12, Dezember 2000)

Die Redaktion der EINSICHT reiht sich in die Schar der Gratulanten gerne ein und freut sich mit dem Geehrten über eine Auszeichnung, die in besonderer Weise auch dessen Weitsichtigkeit, dessen unerschöpflicher Energie, Geradlinigkeit und Durchsetzungsvermögen gilt.

E. Heller

Hinweis der Redaktion:

Für Übersetungsarbeiten **vom Deutschen ins Englische** suchen wir dringend Mitarbeiter. Bitte leiten Sie diese Bitte auch an interessierte Bekannte und Freunde weiter, die sich mit uns in Verbindung setzen möchten.

1) Die biographischen Angaben haben wir dem Beitrag in der TIROLER VOLKSKULTUR Nr. 12, vom Dezember 2000. entnommen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ZEHNTAUSENDE WOLLEN KONFLIKT MIT CHRISTEN DURCH GEWALT LÖSEN - Muslime in Jakarta rufen zum Heiligen Krieg auf - Kämpfer angeblich bereits per Boot auf dem Weg zu den Molukken - Regierung kündigt Seeblockade an - Jakarta (Reuters/AP/epd) In Jakarta haben sich am Freitag Zehntausende von Muslimen versammelt und zu einem Heiligen Krieg gegen die christlichen Bewohner der Molukken-Inseln aufgerufen. Im Zentrum der indonesischen Hauptstadt forderten die etwa 80 000 Muslime außerdem den Rücktritt von Vize-Präsidentin Megawati Sukarnoputri. Sie warfen ihr vor, im Bemühen um eine Beendigung der Gewalt zwischen Muslimen und Christen auf den Molukken versagt zu haben. In den seit etwa einem Jahr anhaltenden Übergriffen wurden zahlreiche Menschen getötet - die Zahlen schwanken zwischen 1500 und 4000. Mehr als 180 000 Menschen haben inzwischen ihre Dörfer verlassen. Die Demonstranten trugen verschiedene Fahnen muslimischer Parteien. Sie riefen: "Alluah Akbar" (Gott ist groß) und erklärten, sie seien bereit für den Heiligen Krieg (Dschihad). Es war die größte Demonstration seit dem Amtsantritt der neuen Regierung im Oktober, die einen Tag vor dem Ende des islamischen Fastenmonats Ramadan stattfand. Muslimführer und Parlamentspräsident Armen Rais erklärte, die Gewalt auf den Molukken sei eine "Verschwörung", um die indonesischen Muslime zu schwächen. Ein Schiff mit muslimischen Kämpfern soll bereits auf dem Weg zu den Molukken sein. Die Marine riegelte die Inseln ab. Präsident Abdurrahman Wahid hatte die jetzt in die Kritik geratene Vize-Präsidentin Sukarnoputri beauftragt, den Konflikt zu lösen. Die Gewalt auf Halmahera und benachbarten Inseln beruhe nicht nur auf einem Konflikt zwischen Christen und Muslimen, sagte Wahid auf einer Versammlung von Muslimen nach dem Freitagsgebet. Auf den nördlichen Molukken nutzten Muslime die Christen, um andere Muslime zu ermorden, sagte er. Sie missbrauchten die Religion für ihre eigenen Interessen. Wahid sagte, er habe die Sicherheitskräfte beauftragt, die Muslim-Kämpfer, die per Schiff zu den Molukken unterwegs seien, festzunehmen. Nach Angaben der Marine sind rund um die Insel neun Kriegsschiffe und fünf Flugzeuge im Einsatz, die verdächtige Schiffe aufbringen sollen. Für die Seeblockade werden nach Angaben der Göttinger " Gesellschaft für bedrohte Völker" auch ehemalige DDR-Kriegsschiffe eingesetzt, die die Bundesregierung 1992 an Indonesien verkauft hatte. Die Marine werde auch ihre Bemühungen verstärken, jenen Menschen zu helfen, die von den Molukken fliehen wollten, hieß es. Bislang habe die Marine etwa 17 500 Menschen vor der Insel Halmahera auf die benachbarte Insel Ternate gebracht.Unter Ex-Präsident Suharto waren Hunderttausende - meist muslimische - Bewohner anderer Inseln auf die - ursprünglich überwiegend christlichen - Molukken umgesiedelt worden.

ALLE BISCHÖFE WAREN FÜR DAS "EMBRYO"-PLAKAT - BADEN-BADEN. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, hat die WerbekaMpagne für die katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen im SWR verteidigt. Das auch in Kirchenkreisen kritisierte Plakat, das eine nackte Frau in Embryohaltung zeigt, sei bei der letzten Bischofsvollversammlung in einer ersten Fassung vorgelegt und "zu meiner eigenen Überraschung einstimmig begrüßt" worden. "Natürlich ist diese Initiative ein Risiko. Und bekanntlich hat der Erfolg viele Väter und der Mißerfolg wenige Väter. Ich bin aber gerne bereit, dieses Risiko zu tragen", so Lehmann. Die katholische Kirche wirbt einen Monat lang unter dem Motto "Wir helfen und beraten weiter" für die katholische Schwangerschaftsberatung. Der Deutsche Frauenrat, kirchliche Frauenverbände und die Kirchenvolksbewegung hatten die vier Millionen Mark teure Aktion als "frauenfeindlich" bewertet. (JUNGE FREIHEIT 4/01 vom 19.1.01)

ABTREIBUNGEN WELTWEIT - Jedes Jahr werden 46 Millionen Abtreibungen weltweit durchgeführt. Jährlich sterben etwa 78.000 Frauen und Mädchen nach einem unfachgerecht durchgeführten Abbruch. Etwa jede vierte der zirka 133 Millionen Geburten sei ungewollt oder zeitlich ungelegen. (Quelle: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung) - (JUNGE FREIHEIT 2/01 vom 5.1.01)

WIE IM FILM - BUBEN QUÄLEN MÄDCHEN - Eine Zahl, die nachdenklich macht: Nach Auskunft des Bundeskriminalamts gibt es in Deutschland jedes Jahr etwa 20 Fälle von Vergewaltigungen mit Tätern unter 14 Jahren - Tendenz steigend. Zuletzt fielen in Ichenhausen bei Günzburg drei kleine Buben, keiner von ihnen älter als zwölf Jahre, über eine Achtjährige her. Sie mißbrauchten das Mädchen - "so wie wir es in einem Sexfilm gesehen haben", wie sie aussagten. Daß vor allem jüngere Kinder Realität und Fernseh-Fiktion nicht auseinanderhalten können, beweist eine Studie der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien. 60 Buben und Mädchen im Alter von sechs bis 13 Jahren wurden anhand von Filmbeispielen befragt - je realistischer die Figuren waren, desto weniger begriffen sie, daß es sich um erfundene Geschichten handelte. mlk (AZ vom 6.11.98)

H.H. Pfr. Frantisek Spinler ist gestorben - ein Nachruf

von
Bretislav Klominsky
übers. von E. Heller

Am Donnerstag, dem 28. November A.D. 2000 starb in einem Krankenhaus in der Stadt Brandys nad Labern (nördlich von Prag) im Alter von 78 Jahren H.H. Pfarrer Frantisek Spinler, einer der letzten beiden tschechischen Priester, der die tridentinische hl. Messe gelesen hat. Die Beisetzung erfolgte am Donnerstag, dem 5. Dezember in seinem Geburtsort, dem Dorf Dolní Dobrouc in Ost-Böhmen.

Pfarrer Spinler wurde am 16. November 1922 als Kind einer katholischen Bauersfamilie geboren. Nach dem Besuch der Grundschule wurde er im 2. Weltkrieg zur Zwangsarbeit in Deutschland abkommandiert. Nach dem Kriegsende trat Spinler in das Seminar der Stadt Hradec Králové ein und wurde 1950 zum Priester geweiht. Zu dieser Zeit herrschte das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei, welches u.a. das Leben der kath. Kirche bestimmte. Gerade gegen sie konzentrierte es seinen größten Haß. Außer einem wurden die übrigen tschechischen Bischöfe verhaftet, die Hälfte aller Priester konnten ihr Priesteramt nicht ausüben, klösterliche Orden waren verboten.

Auch P. Spinler bekam keine sogenannte staatliche Bewilligung, weshalb er nicht als Priester tätig sein durfte. Statt dessen wurde er zusammen mit anderen, sogenannten politisch nicht vertrauenswürdigen Personen - Bischöfen, Priestern und Mönchen - von der kommunistischen Regierung in ein halb-militärisches Lager abtransportiert. Die eigentliche Absicht dieser Maßnahme war, solch unerwünschte Personen durch Zwangsarbeit zu isolieren.

Nach ungefähr zwei Jahren wurde P. Spinler entlassen, aber schon im Jahr 1953 wurde er erneut aus irgend einem politischen Grund verhaftet und in das schlimmste tschechische Gefängnis eingeliefert: nach Valdice in Ost-Böhmen. Aber das sollte sich als Segen für P. Spinler erweisen, weil er in einer Zelle zusammen mit dem hervorragenden Theologen H.H. Dr. Otto Katzer lebte, der ebenfalls interniert war, weil er sich niemals dem Modernismus hingegeben hatte und immer glaubensstark zur Lehre der kath. Kirche stand. H.H. Dr. Katzer war das Geheimnis dafür, daß auch P. Spinler ein glaubenstreuer Priester blieb. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis (glücklicherweise nach nur wenigen Monaten) erhielt P. Spinler wiederum keine staatliche Erlaubnis zur Ausübung seines priesterlichen Amtes, weswegen er bis zu seiner Rente als Bauarbeiter arbeiten mußte.

Als H.H. Dr. Katzer im Februar 1978 in die Schweiz übersiedelte (wo er im Seminar der Priesterburderschaft Pius X. als Lehrer tätig wurde, Anm.d.Red.), übernahm P. Spinler seinen Platz in Jablonec nad Nisou, um heimlich für eine kleine Gruppe von Gläubigen die Messe zu lesen.

Durch den Fall des kommunistischen Regimes im November 1989 änderte sich nichts an dem Dienst von P. Spinler. Zu dieser Zeit gab es in Böhmen lediglich noch drei rechtgläubige Priester, die anderen waren zur 'Konzils-Kirche[1] übergewechselt. Es gab keine Möglichkeit, in der Öffentlichkeit zu wirken. Auf der anderen Seite war P. Spinler nicht der sendungsbewußte Hirt, der den Leuten den Glauben verkünden konnte. Unglücklicherweise muß man ihn zu jenen Geistlichen zählen, die sich auf das Lesen der hl. Messe und das Spenden der übrigen Sakramente beschränken. Es war seine Schwäche. Das ist auch der Grund dafür, daß unsere Gemeinschaft in der CSSR nach dem Fall des kommunistischen Regimes nicht gewachsen ist.

Trotz dieses Problems war es der Präsenz von P. Spinler bei uns zu verdanken, daß wir über zwanzig Jahre regelmäßig die hl. Messe und die Sakramente hatten, wodurch wir weiter als Katholiken leben konnten. All diesen Bemühungen gilt unser Dank und gelten unsere Gebete, damit Unser Herr seine unsterbliche Seele retten möge.

***

Hinweis der Redaktion:

H.H. Pfarrer Spinler ist der Verfasser eines der originellsten Weihnachtsartikel, den wir jemals in der EINSICHT veröffentlicht haben: "Wir feiern die Geburt des Herrn" (Dez. 1994). In Erinnerung an einen außerordentlich bescheidenen Priester, der in den letzten Jahren auch ein Meßzentrum in der Schweiz betreute, kann dieser Artikel als Sonderdruck bei der Redaktion bestellt werden.

Lettera a cristiani preoccupati

di
Eberhard Heller
trad. di Dr. Alfons Benedikter

Premessa della direzione:

Nel fascicolo n.XXVIII/6 del febbraio 1999, a pag. 159 segg., avevo proposto a Voi, egregi lettori, il piano di una "lettera a cristiani preoccupati", pregandovi di prendere posizione in merito. Voi ci avete detto e scritto "ciò che non Vi piace, ciò che è esposto in una maniera troppo vaga o troppo poco chiara". Per le proposte pervenutemi Vorrei ringraziare di cuore tutti i mittenti. Noi abbiamo completato, formulato diversamente e in qualche punto abbreviato, certamente non ancora in misura sufficiente. Ma un'esposizione del nostro desiderio che sia il più possibile precisa e distinta ha bisogno di una certa ampiezza. Oggi poniamo di nuovo al vaglio questa "lettera", attendendo ancora una volta il Vostro giudizio in merito; e Vi dico in anticipo grazie di cuore. E.Heller

* * *

Quasi due anni fa un'osservazione del presidente della conferenza episcopale tedesca, prof. Karl Lehmann, suscitò non poca agitazione tra i cattolici nostrani. In una conferenza tenuta davanti alla Luther-Gesellschaft (Società Martin Lutero) nella Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (chiesa, berlinese dedicata alla memoria dell'imperatore Guglielmo) il 6.11.1997, egli aveva chiamato Lutero più volte e senza alcuna restrizione "dottore comune", benché questi nel 1521 fosse stato condannato dalla Chiesa quale eretico.

Facendo ciò, Lehmann aveva forse oltrepassato le proprie competenze? Può un vescovo semplicemente ignorare la decisione dell'autorità suprema? Trattasi forse, a proposito del giudizio espresso da Lehmann, di una necessaria revisione dell'immagine di Lutero da parte del rappresentante dell'episcopato tedesco, in quanto la censurazione di Lutero, alla luce delle recenti ricerche storiche, appare non giustificata? Il magistero si era quindi sbagliato? O rappresentava questo giudizio un mero deviamento eretico del vescovo di Magonza, come il rinomato, nel frattempo defunto prof. Bäumer aveva qualificato la osservazione di Lehmann? Oppure si trattava forse di un "pallone volante sperimentale", con il quale Lehmann voleva verificare come la pubblica opinione cattolica avrebbe reagito alla sua valutazione di un eretico, quindi di una deliberata provocazione?

Queste righe sono rivolte a cristiani cattolici che seguono con grande preoccupazione gli sviluppi ecclesiali degli ultimi trent'anni e che non accettano affatto quali autentiche riforme le molte innovazioni introdotte dopo il Concilio Vaticano II, ma ravvisano in esse piuttosto un pericolo nascosto per la fede cristiana. Queste righe sono rivolte anche a coloro che sono perturbati nelle loro convinzioni di fede e nei loro sentimenti religiosi da enunciazioni ufficiali della chiesa ufficiale e che vi cercano una risposta sicura che si fondi sulla fede cattolica. In più, questa lettera è indirizzata anche a quanti presumono che ci sia una connessione tra il generale declino della fede e dei valori nella nostra società ed il progressivo avanzamento di atteggiamenti a-cristiani, anzi addirittura a-tei. Recentemente lo scrittore Martin Walser, in occasione della consegna del premio della pace dell'editoria tedesca nella Paulskirche di Francoforte, alla presenza di tutti i personaggi politici di spicco della Germania, propagandò persino un'era postcristiana, liberata dal cristianesimo.

Ci rivolgiamo a Voi, per fornirvi i criteri ed argomenti teologicamente fondati che possano aiutarvi a capire il vero significato dei progetti e delle attività offerte dalla chiesa ufficiale. Richiamandoci alle decisioni magisteriali della Chiesa vogliamo far notare ciò che è valido e ciò che valido non è, ciò che costituisce una verità della fede cattolica e ciò che non lo è. Questa indipendenza teologico-intellettuale dovrebbe rendervi capaci di dare una risposta alle scottanti questioni della vita e di organizzare la Vostra vita da cristiani cattolici in una maniera più chiara ed univoca, senza lasciarvi influenzare da tutte le tendenze moderne. Gli aiuti argomentativi offerti si basano sulla tradizione dottrinale della Chiesa. Tradizione significa tramandare e continuare a vivere **ciò** che **senza alcuna variazione** abbiamo ricevuto da Cristo per mezzo degli apostoli e attraverso la Chiesa, per conformarvi noi stessi e il mondo in cui viviamo. Essa è la fonte della rivelazione divina.

E' chiaro che la Chiesa resta fedele al suo mandato soltanto se tramanda le dottrine ricevute senza falsificarle in alcuna maniera. E' impossibile che essa, rivendicando la propria autorità magisteriale, insegni oggi il contrario di quanto ieri ha definito in forma vincolante. Un tale modo di procedere non solo focerebbe in un'assoluta relativizzazione della dottrina, ma abolirebbe anche la stessa autorità magisteriale in quanto tale. Ed ecco i criteri per valutare le parole di Lehmann citate all'inizio: disat-

tendendo l'autorità magisteriale delle precedenti decisioni, egli mina le basi della propria autorità magisteriale. Se state più attenti vi accorgerete che simili enunciazioni, che si scostano dalla fede definita, vengono proferite sempre più spesso per bocca di titolari di uffici ecclesiastici. Oggi diventiamo testimoni di una rivoluzione dall'alto. Coloro che pretendono di essere i custodi della fede la tradiscono.

Questo processo iniziò, in maniera visibile per il pubblico, col Concilio Vaticano II che aggiustò i deviatoi per le successive cosiddette riforme. Esso le esaltò, ai sensi dell'"aggiornamento" richiesto da Giovanni XXIII (che aveva avuto l'"ispirazione" di una "nuova Pentecoste"), quali necessari adeguamenti ai tempi moderni. In realtà già i decreti del Concilio toccavano decisioni magisteriali pre-cedenti e miravano ad un'abile distruzione della Chiesa cattolica. Così si legge per es. in "Lumen gentium", capitolo 16: "Ma il disegno di salvezza abbraccia anche coloro che riconoscono il Creatore, e tra questi in particolare i musulmani, i quali, professando di avere la fede di Abramo, adorano con noi un Dio unico, misericordioso, che giudicherà gli uomini nel giorno finale." Ora non solo l'Isiam nega la divinità di Cristo, la Trinità, la redenzione dell'uomo attraverso la Croce e la missione dello Spirito Santo, ma Cristo dice anche espressamente: "Nessuno viene al Padre se non per mezzo di me" (Gv 14,6). Sulla rivelazione di Dio si legge nei documenti del Concilio Vaticano I, capitolo 2: "E' piaciuto alla saggezza e bontà di Dio rivelare sé stesso e gli eterni decreti della Sua volontà per una via diversa, soprannaturale (...) 'In questi ultimi giorni ha parlato a noi nel suo Figlio' (Eb 1,1)."

Quale clamore veniva sollevato intorno alla riforma liturgica! Con essa doveva essere suscitata la partecipazione diretta dei fedeli... così si diceva. In realtà tale riforma, degradando la liturgia ad un happening, ha fatto sì che le chiese si sono vuotate. A tal riguardo è illuminante quanto il card. Ratzinger, egli stesso un dichiarato assertore della chiesa conciliare, ha scritto sulla riforma liturgica. Secondo lui il risultato della riforma di Paolo VI, "nella sua realizzazione concreta, non fu un ravvivamento, **bensì una devastazione"** (prefazione a Gamber, "Die Liturgiereform" ("La riforma liturgica"), Le Barroux 1992, pag.6). Nella sua pubblicazione più recente ("Mein Leben, Erinnerungen 1927-1997" ("La mia vita, ricordi 1927-1997"), Roma 1997) Ratzinger si esprime in una maniera ancora più chiara: "Sono certo che la crisi della Chiesa, in cui ci troviamo, sia dovuta in gran parte **al crollo della liturgia.** Ero costernato per il bando del vecchio messale, tanto più che un tale sviluppo non c'è mai stato nel corso della storia della liturgia." E' significativo che i modernisti passano sotto grande silenzio queste righe così schiaccianti.

Noi non ci siamo limitati alla generica caratterizzazione negativa di quanto avvenuto. Le falsificazioni contenute nel N.O.M. furono presto scoperte, contro la sua introduzione si levò già presto una resistenza pur piccola, ma coerente. Mi limito a richiamare l'attenzione sul "Breve esame critico" del Novus Ordo Missae, scritto dai due cardinali Ottaviani e Bacci, con il quale esame danno atto dei massicci errori teologici contenuti nel N.O.M. La nostra analisi teologica collimava in gran parte con quella fatta dai due cardinali, ma va oltre di essa. Ne risulta che per gravi errori dogmatici e falsificazioni testuali (fra l'altro le falsificazioni della parole della consacrazione, l'alterazione dell'intenzione della messa - nel passato per es. sulla testata delle pagine contenenti i canti liturgici si leggeva: "dopo la consacrazione", oggi invece si legge: "dopo l'epiclesi (dopo il racconto dell'istituzione)", il che significa che la consacrazione non è più nelle intenzioni) con questa liturgia non può essere celebrato un valido sacrificio della Messa. (Pertanto nei nosti centri si continua ad usare il solo rito della Messa codificato da Pio V.) E siccome questo Ordo, promulgato da Paolo VI e continuato dai suoi successori, fu prescritto come vincolante per la chiesa universale, si può presumere con certezza che la celebrazione della santa Messa si sia ormai quasi spenta. Immaginate le conseguenze spirituali che ne derivano: l'arteria per via della quale finora i flussi della grazia divina hanno santificato gli uomini, dando a loro un fermo appoggio religioso e spirituale, è tagliata, i sacrifici quotidiani per mezzo dei quali il mondo finora veniva espiato non hanno più luogo. E la mancanza della presenza di Dio e dei flussi della sua grazia nel nostro mondo diventa ogni giorno più percepibile.

Le eresie importano conseguenze per i titolari degli uffici ecclesiastici. Per es. è inconcepibile che a un papa, quale vicario di Cristo in terra, sia consentito negare che questi sia il Figlio di Dio. Così facendo cadrebbe in apostasia e perderebbe ipso facto il suo ufficio. Ma come sono allora da intendere le affermazioni di Giovanni Paolo II che sulla scia del Concilio Vaticano II dice che i cristiani, **gli ebrei e i musulmani pregherebbero lo stesso Dio? Questa equiparazione non comporta**. soltanto la **negazione della singolarità della rivelazione divina "nel suo Figlio" (Eb 1,1) ma imp**licitamente anche **la negazione della stessa Trinità. L'"aggiornamento" annunciato da Giovanni XXIII, l'**ecumenismo predicato da Paolo VI e da Giovanni Paolo II e che ormai viene condannato quale eresia persino da parte dell'ortodossia, hanno portato ad un livellamento religioso e, al suo seguito, anche ad un livel-

lamento culturale, attraverso il quale le specifiche posizioni della confessione cattolica presso tanta gente sono state ridotte ad un generico sentimento religioso o ad un indeterminato concetto di Dio.

Al discostamento dalla vera fede corrispondono atteggiamenti sbagliati di politica sociale. Aver messo in luce questo fatto fu un merito di Donoso Cortés. Nella sua memoria diretta al card. Fornari, già nel 1852 scrisse: "Il suo orgoglio ha sussurrato all'uomo due proposizioni, e l'uomo le ha credute, e cioè che egli, uomo, non avrebbe alcuna macchia e che non avrebbe bisogno di Dio; che sarebbe forte e che sarebbe bello. Per questo lo vediamo così presuntuoso della propria potenza e così innamorato di sé stesso." Coloro che favoriscono prima l'ecumenismo e adesso il sincretismo, favoriscono anche, quale parte del loro programma politico, la società multiculturale ad ogni costo.

Si potrebbe obiettare che una tale posizione sarebbe 'integralista', rigorista, anzi intollerante. Lo è! La verità vivente non tollera alcuna ambiguità, essa è univoca. Nessuno verrebbe bollato di rigorismo se affermasse che tre e tre fa 6 e che ogni altra soluzione è da eliminare. Solo nel campo della rivelazione divina le cose sarebbero diverse, solo lì davanti ai singoli dogmi ognuno avrebbe la libertà di scelta: si accetta l'incarnazione del Figlio di Dio, ma si respinge la sua onnipotenza, si accetta la sua via crucis, ma la sua risurrezione la si attribuisce al regno della favola. Sempre di nuovo si pone in rilievo che l'uomo ha una brama di contenuti religiosi - ma si tratta per lo più di una brama di idee facoltative che non devono costare niente, in particolare non devono costare fatiche, decisioni, sacrifici. O si accetta la rivelazione di Dio per intero, con tutti i suoi insegnamenti e comandamenti, o si lascia perdere! Se infatti si rimuove anche un solo elemento di tutto il sistema dottrinale, crolla l'intero edificio.

Se riflettete a fondo su questi fatti, che certamente ognuno di noi ha già sperimentato in un modo o in un altro, allora capirete perché si è potuti arrivare alla comunemente deplorata dissoluzione della vita spirituale e dell'ordine esteriore. Vanno fissati i seguenti fatti:

- un progressivo svanire della fede - solo circa il 17% dei cristiani della Germania crede ancora in un Dio personale, solo il 16% dei cattolici nega la sua esistenza,
- un massiccio declino dei valori morali - non è più valido alcunché,
- un rapido aumento della criminalità, in particolare della criminalità giovanile,
- un grande vuoto spirituale presso i giovani di oggi, ma anche presso molti adulti che giustamente si sentono abbandonati e traditi e che pensano di trovare dei surrogati nelle droghe o nelle sette,
- la sempre più frequente rottura dei matrimoni - i figli di questi matrimoni spesso sono socialmente pregiudicati,
- l'aumento dell'indifferenza, dell'egoismo, delle liti e delle guerre in ogni parte del mondo.

Per illuminare con uno sprazzo di luce il disastro che manifestamente si delinea presso di noi, scelgo un punto di teologia morale che può essere inteso **inequivocabilmente** da chiunque: la signora Rita Süßmuth, già presidente del Bundestag e cosiddetta cattolica da mostra, si è data da fare a favore dell'aborto, e l'ex-cancelliere Kohl, un preteso cattolico, a proposito della modifica del § 218 del codice penale votò a favore dell'aborto - per questi fatti tutti e due **prima** del Concilio sarebbero stati scomunicati. E la chiesa cattolica ufficiale continua ad essere coinvolta, rilasciando il certificato di consulenza con o senza aggiunta, nella macchina abortista statale.

I riformisti hanno predicato l'amor del prossimo per sopprimere l'amor di Dio. Per logica conseguenza, nel frattempo si è raffreddato anche l'amor del prossimo. Si è spenta la sete, la brama di essere ancorati nell'amore e nella misericordia di Dio, è caduta in oblio l'aspirazione ad una vita conforme alla volontà divina, l'aspirazione alla santità.

Accanto a simili raggruppamenti in tutto il mondo, il Freundeskreis der Una Voce (Circolo degli amici di Una Voce) si è formato quale gruppo per l'assistenza reciproca di chierici e laici, dopo che nel Concilio Vaticano II e al suo seguito è diventato sempre più chiaro che i testi conciliari e i cambiamenti spacciati per riforme contenevano proposizioni inconciliabili con la dottrina della Chiesa che è stata insegnata finora. Negli anni 60 e all'inizio degli anni 70 abbiamo cominciato a mettere al vaglio le riforme del Vaticano II alla luce della fede non scorciata, per giungere innanzitutto noi stessi ad un giudizio avveduto ed autonomo. A partire dagli anni 70 viene pubblicata la nostra rivista EINSICHT (accorgimento, comprensione) nella quale pubblichiamo i risultati delle nostre analisi che volentieri vi possiamo far avere. Se condividete le nostre preoccupazioni e inoltre avete bisogno di informazioni su problemi ecclesiastici o teologici, rivolgetevi a noi.

Non siamo né tradizionalisti né progressisti o modernisti, ma vogliamo essere semplicemente cristiani integrali, cattolici. Vogliamo una ricostruzione della Chiesa quale istituzione di salvezza e un rinnovamento spirituale nella e in base alla **vera** fede cristiana.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 26.2.2001

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken für Ihre guten Wünsche und für die anerkennenden Worte, die Sie für unsere Arbeit gefunden haben. Ich bitte Sie um Geduld, wenn ich Ihre Briefe bisher noch nicht beantworten konnte.

Unsere derzeitige Situation ist geprägt - und das muß man klar aussprechen - zum einen von einer tiefen Resignation und Gleichgültigkeit der Gläubigen, zum anderen aber auch von einer latent sektiererischen Haltung, die wenig oder gar kein Interesse (mehr) hat für eine universale, ja nicht einmal mehr für eine regionale Lösung unseres Diaspora-Problems. Deshalb galt unser Hauptaugenmerk im letzten Jahr der Aufarbeitung jener Themenkreise, die mit dem Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitut verbunden sind. Darüber hinaus haben wir uns bemüht, eine programmatische Plattform für die Wiedervereinigung der Gläubigen zu finden. Diesem Anliegen galten u.a. die intensiven Gespräche im Februar letzten Jahres mit den Führern der Priester-Union Trento in Mexiko, die die Aufbauarbeit des verstorbenen Bischofs Carmona erfolgreich weiterführen. Dieser Aufgabe werden wir uns auch in diesem Jahr widmen, und dies noch verstärkt angesichts der weltweiten Bestrebungen für die Eine-Welt-Religion, Bestrebungen, die - wie Sie wissen - auch von Johannes Paul II. gefördert werden.

Da nur wenige Autoren oder Institute sich um die theoretische Aufarbeitung der Restitutions-Problematik bemühen, sind wir seit dem letzten Jahr dabei, unsere Abhandlungen zu diesen Themen in die wichtigsten Fremdsprachen übersetzen zu lassen, um ihnen so eine größere Verbreitung zu sichern.

Wenn auch wegen der Probleme mit den Netz-Betreibern Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung der EINSICHT im Internet entstanden sind, so gehen doch die Vorbereitungen und die Aufbereitung der Texte dafür zügig voran. Wir haben vor, nicht nur die aktuellen Hefte auf unserer WEB-Seite zu präsentieren, sondern sämtliche bisher erschienen Jahrgänge. So stehen - hoffentlich in absehbarer Zeit - dann auch die früheren Veröffentlichungen den Lesern, die erst später zu uns gestoßen sind, zur Verfügung.

Ich hoffe, daß unsere Vorhaben Ihr Interesse und Ihre Zustimmung finden, und bitte Sie, uns auch weiterhin zu unterstützen.

Im Namen des Freundeskreises der Una Voce e.V.

Ihr Eberhard Heller

* * *

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Bemühungen meines alten Bergsteigerkameraden, Herrn Rainer Köfferlein, des Vorsitzenden des Vereins "Miteinander leben in Solln e.V.", um die ehemaligen Bosnienflüchtlinge, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und dort unter drückender Not leiden, die in die "Ecke des Vergessens" abgedrängt wurden: Witwen, Bauern, die nur mühsamst ihre Existenz wieder aufbauen können, besonders die verwaisten Kinder in diesem Land. Sie benötigen dringend Werkzeug, Medikamente, Kinderkleidung. **Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Jede Mark gelangt unmittelbar an ihr Ziel!** Das **Spendenkonto für die Bosnienhilfe:** 24-102030 bei der Stadtsparkasse München, BLZ 701 500 00 (bitte Adresse angeben!)

* * *

Gesuch eines Lesers:

SUCHE möglichst günstig die Jahrgänge 1-20 der EINSICHT zu erwerben. Angebote bitte an folgende Anschrift richten: Andreas Terfort, Kaiserstrasse 39, 53113 Bonn, Tel.: 0228-2619752

BUCHEMPFEHLUNGEN

Gerd-Klaus **Kaltenbrunner:**

"Dionysius vom Areopag -
Das Unergründliche, die Engel und das Eine"

Dionysius vom Areopag, auch Dionysius Areopagita genannt, ist der Urheber einiger Schriftwerke, welche die europäische Geistesgeschichte in höchstem Maße geprägt haben: "Von dem Namen Gottes", "Über die mystische Theologie" und "Die himmlischen Hierarchien".
Gerd-Klaus Kaltenbrunners opus maximum bringt mehr als zwei Jahrtausende west-östlichen Geisteslebens zur Sprache. Kaleidoskopisch wechseln darin ab ideengeschichtlicher Rundblick und abenteuernder Essayismus, lyrische Prosa und dialektische Reflexion, Brief und Gebet, Alleingespräch und Dialog mit dem Leser wie mit der allgegenwärtigen Hauptgestalt des Buches. Der Autor will weder beweisen noch widerlegen, sondern bloß Zeugnis ablegen für eine gewaltlos mächtige Geistesgestalt höchsten Ranges: "Ein Wunder bist Du geworden für viele... "Zug/Schweiz 1996, DIE GRAUE EDITION, 1385 Seiten, Leinen - Format 14,5 x 23,5 cm,
ISBN 3-906336-17-4

***

Manfred Jacobs:

"So erobert der Islam Europa"

240 Seiten, Paperback, Verlag Anton A. Schmid (Pro fide catholica), Durach 1996, Verlag Anton A. Schmid, Postfach 22, D-87467 Durach, Tel. + Fax: 0831/21895

***

Magdalena S. Gmehling:

"Die Sünderin. Eine Studie über die **Hl.** Maria Magdalena."

Theresia- Verlag CH-6424 Lauerz. 11 Abbildungen. 152 Seiten.

***

"Katholischer Katechismus" (approbiert von + Franziskus, Bischof von Basel und Lugano, 1947, Nachdruck; erhält gratis bei: "Seibo no Mikuni", 33-2 Ubasaku Matuzuka Sukagawa, Fukushima 962-0047, Japan, Tel./ Fax: 81-248-76-4555, kann auch bei der Redaktion EINSICHT bestellt werden.

***

Christel Koppehele:

"Ich suchte - den meine Seele liebt"

Bernardus-Verlag 2000, Kloster Langwaden, D- 41516 Grevenbroich, 151 S.

***

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Der Nachdruck von **v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden. Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

Es können noch folgende Hefte der EINSICHT bei der Redaktion bestellt werden:

19. Jg. Sondernr.: Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 2, Juli 89 - Nr. 5, Dez. 89 - Nr. 6, Febr. 90. 20. Jg. Nr. 5, Dez. 90; 21. Jg. Nr. 1, Mai 91 - Nr. 3, Sept. 91.
22. Jg. Nr. 2, Mai 92 - Nr. 3, Aug. 92 - Nr. 4, "Was ist eigentlich die Religion", Okt. 92; Directorium, Dez. 92 - Nr. 6, Febr./März 93. 23. Jg. Nr. 3, Sept. 93 - Nr. 4, Dez. 93.
24. Jg. Nr. 1, Mai 94 - Nr. 2, Juli 94 - Nr. 4, Dez. 94. 25. Jg. Nr. 1, Mai 95 - Nr. 3, Okt. 95 - Nr. 4, Dez. 95 - Nr. 5-6, März 96. 26. Jg. Nr. 1, Mai 96 - Nr. 2 Juli 96 - Nr. 3, Spt. 96 - Nr. 4 Nov. 96 - Nr. 5, Dez. 96.
Folgende Jahrgänge können noch komplett abgegeben werden:
Jg.: 27 (April 1997 - Febr. 1998), 28 (April 1998 - Febr. 1999), 29 (April 1999 - Febr. 2000).

Die oben angeführten Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (E. Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel.+ Fax. 08171/28816) bestellt werden.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **April 2001/2**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82–7360–4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
15 1 3088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Auferstehung Christi, Fresko, Leonhard v. Brixen, um 1472; Brixen, Kreuzgang; Photo: E. Heller
S. 5: Christus erscheint Maria Magdalena, Leonh. v. Brixen, um 1472; Brixen, Kreuzgang; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 30.3.2001

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

"Surrexit Christus, spes mea"
"Christus erstand, Er, mein Hoffen"
(aus der Ostersequenz)

von
H.H. Pfarrer Paul Schoonbroodt

Besinnung auf das Ostergeheimnis

Wiederum meldet uns die Kirche in ihrer Liturgie die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Unsere Herzen werden erneut erfüllt mit einer tiefen Freude, weil Christus, der unter dem römischen Statthalter Pontius Pilatus gelitten hatte, gekreuzigt und begraben wurde, nun am dritten Tage gemäß der Schrift auferstanden ist. Der Gesang des Alleluja ab dem Auferstehungsamt der Ostervigil drückt diese Freude in abwechslungsreichen Melodien aus. Durch die Ostergesänge erhält unser Beten eine eigene Wendung des Lobes, der Anbetung und besonders des Dankes für das Werk der Erlösung an uns.

Die Auferstehung Jesu war prophezeit

Das Geheimnis der Auferstehung Christi beruht auf mehreren Weissagungen, die zur Zeit der Ankündigung dunkel waren. Wer konnte im Alten Testament die volle Bedeutung des Psalmverses erfassen: "Denn nichts ins Totenreich wirst Du mich stürzen, und Deinen Heiligen wirst Du nicht schauen lassen die Verwesung." (Ps 15) Später wird der hl. Petrus während seiner Pflingstpredigt diesen Psalmvers anführen, und legt ihn aus im Sinne der Auferstehung: "Du wirst meine Seele nicht im Totenreiche lassen und zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung schaue... Er bleibt nicht im Totenreiche und sein Fleisch soll die Verwesung nicht sehen, das meint der Prophet von der Auferstehung Christi" (Apog 2,27 u.31).

Die wiederholte Ankündigung der Auferstehung durch Jesus selbst bewirkte bei den Aposteln **vor** dem Geschehen kein besonderes Echo. Erst als die drei Lieblingsjünger nach der Verklärung auf dem Berge Thabor von Jesus die Weisung erhielten, "nichts darüber zu erzählen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei", fragten sie ihn, "was das Auferstehen von den Toten bedeute" (Mk 9,10). Bei den ersten drei Evangelisten, die man wegen der vielen gemeinsamen Berichte Synoptiker nennt, finden wir die Weissagung: "Jesus sollte getötet werden und am dritten Tage wieder auferstehen" (Matth 16,21; Mk 8,31; 9,31; Lk 9,22; 9,36 f). Man wußte also, wie das Leben Jesu enden würde. Allerdings hatte das bittere Leiden und der grausame Kreuzestod die Jünger dermaßen erschüttert, daß sie vergaßen, was Jesus vorher zur Belehrung und zum Trost gesprochen hatte. Demgegenüber hatten die Feinde Jesu eine bessere Erinnerung an seine Worte bewahrt. Scheinbar schärft der Haß gegen eine Person das Gedächtnis an frühere Aussprüche des Gegeners. Was würden sie dagegen tun können, wenn Jesus nach dem Tod am Kreuze dennoch irgendwie zurückkehren würde? Um das zu verhüten, mußten Vorkehrungen getroffen werden. "Am Tage nach dem Rüsttage versammelten sich die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus und sagten: Herr, es ist uns eingefallen, daß dieser Betrüger bei seinen Lebezeiten gesagt hat: nach drei Tagen werde ich auferstehen" (Matth. 27,63).

Daraufhin erhielten dieJuden von Pilatus die Genehmigung, eine Abteilung von vier Soldaten an das Grab zu stellen. Der Gedanke war: es mußte unbedingt verhindert werden, daß die Jünger den Leichnam Jesu stehlen und dann das Märchen verbreiten könnten, er sei von den Toten auferstanden.

Jesus ist begraben worden

Kommen wir zur Bestattung des Gekreuzigten. Wegen des herannahenden Sabbats mußte alles schnell gehen: man legte den geschundenen Leichnam Jesu in ein neues Grab, im Felsen ausgehauen, in der Nähe der Hinrichtungsstätte auf Calvaría. Daß es ein neues Grab war, worin noch niemand bestattet worden war, wird bei der Feststellung des leeren Grabes nach der Auferstehung wichtig sein. Joseph von Arimathäa hatte es zur Verfügung gestellt. Nach jüdischer Stitte wurde der Leichnam Jesu in ein großes Linnentuch gelegt und dann so begraben. Die Tür zur Grabkammer wurde verschlossen und versiegelt. Es wurde sogar ein sehr großer Stein vor das Grab gewälzt. Wer hätte da etwas anrichten können? Die Wache war auf ihrem Posten! Sollte dennoch etwas passieren, dann geschähe es nicht durch Menschen, sondern durch eine übergeordnete Gewalt, durch Gott

selbst. Aber sie rechneten nicht mit einem Eingreifen Gottes. Dem stünden sie völlig machtlos gegenüber.

Jesus ist auferstanden

Und doch kam es so: In der Nach des dritten Tages kam der Gekreuzigte, der da begraben war, zu neuem Leben. Er erhob sich, drang durch die Felsendecke und hatte nun die völlige Freiheit des verklärten, vergeistigten Leibes errungen! "Ihm kann kein Siegel, Grab noch Stein, kein Felsen widerstehen" (Osterlied: Das Grab ist leer).

Obwohl Jesus das Grab als Auferstandener wieder verlassen hatte, war die Tür noch zu, der gewaltige Stein lag noch vor ihr, wie man ihn dahin gewälzt hatte. Das Evangeliums berichtet, wie er erst danach weggewälzt wurde. "Als nun beim Morgengrauen Maria Magdalena und die andere Maria zum Grab kamen, entstand ein starkes Erdbeben. Ein Engel des Herrn stieg nämlich vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Sein Aussehen war wie ein Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee." Nun sollten die Wächter auf ihre Art Zeugen der Auferstehung Jesu werden: "Aus Furcht vor ihm zitterten die Wächter und waren wie tot" (Matth 28,2-4).

Die Feststellung des leeren Grabes

Darauf folgt die Bestätigung der Auferstehung durch Petrus und Johannes. Nachdem beide auf die Botschaft Maria Magdalenas und der anderen frommen Frauen hin zum Grabe gekommen waren, fanden sie es tatsächlich leer: "Johannes beugte sich vor und sah die leinenen Tücher daliegen, ging aber nicht hinein. Nun kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, ging in das Grab hinein und sah die leinenen Tücher sowie das Schweißtuch daliegen, das auf dem Haupte war" (Joh. 20,4-7). Sie hatten sich jetzt selbst überzeugen können. Johannes berichtet von sich selber in der dritten Person und schreibt: "Er sah und glaubte" (Joh. 20, 8).

Der amtlichen Feststellung des leeren Grabes durch Petrus und Johannes folgten die zahlreichen Erscheinungen des Auferstandenen. Der mündlichen Überlieferung zufolge - das ist auch durchaus angemessen - erschien Jesus zunächst seiner heiligen Mutter. Maria war ja am Karfreitag beim Kreuze gestanden. Die Weissagung des Greisen Simeon: "Auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen" (Lk. 2,35), hatte sich dabei erfüllt. Eng verbunden mit dem Leiden und Kreuzestod Christi wird ihr jetzt die neuartige Begegnung mit ihrem auferstandenen Sohne zuteil. Ihr Leid wird von einer unsagbaren Freude abgelöst. Das Geheimnis Ihrer Teilnahme am Kreuzestod als Mutter der Schmerzen wird weitergeführt als Teilnahme am Sieg der Auferstehung. Dennoch wird nicht Maria die Botschaft überbringen, daß Jesus lebt, sondern die frommen Frauen.

Erscheinungsberichte

Darauf folgen die Erscheinungen des Auferstandenen während der vierzig Tage bis zur Himmelfahrt. Am Ostersonntag-Abend erschien er den Aposteln bei verschlossenen Türen, wünschte ihnen den Frieden und zeigte ihnen die Hände und die Seite. Zweifellos: es ist der gekreuzigte Herr. Er kann nicht mit einem anderen Gekreuzigten verwechselt werden, denn dieser hat auch die Seitenwunde! Da freuten sich die Jünger, den Herrn zu sehen. "Dann sagte er nochmals zu ihnen: Friede sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch. Nach diesen Worten hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Johannes 20,19-23). Erwähnen wir noch den ausführlichen Bericht des hl. Lukas über Jesus, wie er den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus erschienen, wie er ihnen die Schrift erschloß, das Brot segnete, es brach und es ihnen reichte. "Nun gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn". (Lk. 24,30-31)

Der hl. Paulus überliefert, was Augenzeugen ihm berichtet hatten: "Darauf erschien er mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die meisten jetzt noch leben, einige sind entschlafen" (1 Kor 15,6). Die Erscheinungen des auferstandenen Christus waren für die Zeugen unvergeßlich. Stellen wir uns vor, wie oft die "500 Brüder" ihr Erlebnis anderen berichtet haben! Wie es mit der Predigt der Apostel über die Auferstehung vollkommen übereinstimmte! Die Kunde von der Auferstehung des Gekreuzigten, der begraben worden war, konnte man nicht mehr unterdrücken.

Der Auferstandene bereitet die Apostel auf ihre Sendung vor

Zu den fünfzehn Erscheinungen, die in der Heiligen Schrift festgehalten sind, müssen wir viele andere hinzu zählen. Da die Jünger jetzt glaubten, brauchte Jesus sie nicht mehr von der Tatsache seiner Auferstehung zu überzeugen. Jetzt ging es darum, sie tiefer in die Geheimnisse des Reiches

Gottes einzuführen, also über die heilige Kirche, deren sichtbares Haupt Petrus sein wird: "Weide meine Schaft, weide meine Lämmer!" Über das heilige Meßopfer, wie es zu feiern ist: "Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Andenken." Und die Sakramente:"Taufet sie..." Durch die Sakramente werden den Seelen die Erlösungsgnaden zuteil. Der Heilige Geist wird die Lehre Jesu bestätigen: "Das habe ich euch gesagt, da ich noch bei euch weile. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe" (Lk. 14,25-26).

Wie die Jünger, finden die Christen im Auferstanden ihre Kraft

Wie sehr das Ostergeschehen das Leben der jungen Kirche behrrscht, wird durch die Predigt der Apostel vor den Menschen in den Ländern des Mittelmeerraumes immer wieder bezeugt. Viele bekehrten sich, andere wendeten sich allerdings von ihnen ab. Auch hier trifft durch alle Jahrhunderte zu, was Jesus einmal gesagt hat: Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut (Lk 14,23). Vor dem Hohen Rat hatten Petrus und Johannes sich wegen der Wohltat an einem kranken Manne zu verteidigen: "Im Namen Jesu Christi von Nazareth, den ihr gekreuzigt, den Gott von den Toten auferweckt hat, durch ihn steht dieser Mann gesund vor euch" (Apog 4,10).

Für den Glauben an die Auferstehung Jesu haben die Apostel und ihre Nachfolger, die verfolgten Christen aller Zeiten, allerlei Mühen und viele Leiden auf sich genommen. Zuletzt haben viele, wie die Apostel, den Glauben mit der Hingabe ihres eigenen Lebens bezeugt. Das Martyrium führte keineswegs das Ende des Christentums herbei, wie die Feinde es erhofften. Im Gegenteil: das lateinische geflügelte Wort "Sanguis martyrum, semen christianorum" (das Blut der Märtyrer ist die Saat für neue Christen) hat immer wieder die übernatürliche Kraft dieses Glaubenszeugnisses belegt. Darin liegt die letzte Konsequenz des Zeugnisgebens. Wer wäre auch so fanatisch oder so töricht gewesen, sein Leben für einen Mythos zu opfern?

"Ich glaube an die Auferstehung der Toten"

Der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi enthält auch den Glauben an die Auferstehung der Toten am Jüngsten Tage. Wiederum lehrt der hl. Paulus darüber: Wenn die Toten nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt! "Ist aber Christus nicht auferweckt, dann ist euer Glaube vergleblich, ihr seid noch in euren Sünden." (1. Kor 15,16-17). Verfolgen wir diesen Gedanken, sehen wir ein, daß die Nachlassung der Sünden durch die Taufe und danach durch das Bußsakrament das Gnadenleben, die Erlangung der ewigen Seligkeit im Himmel, im Geheimnis der Auferstehung Christi beschlossen sind. Auf unserem Pilgerweg sollen wir Christen bereits ein lichtvolles Leben durch Glauben und gute Werke, d.i. die Ausübung der christlichen Tugenden, führen. Dann leben wir bereits wie Menschen, die der Sünde abgestorben sind und durch das göttliche Leben der Gnade in Christus ein Leben der Auferstehung führen. Befinde wir uns hier nicht schon im Bereich der Mystik? Diese besondere Gabe ist nicht den Klosterleuten vorbehalten. Auch der Katholik in der Welt, der im Stande der Gnade lebt und die Erlösungsgeheimnisse mit der heiligen Kirche mitfeiert, eignet sich für das mystische Leben! "Denn ihr sei der Sünde gestorben, und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen" (Kol 3,3).

In der heiligen Kommunion ist Christus das Unterpfand unserer glorreichen Auferstehung und der ewigen Seligkeit. Die Osterpflichten mit dem Empfang des Bußsakramentes und der heiligen Kommunion finden hier ihre Grundlage. "Denn kein anderer Name unter dem Himmel (als der Name Jesu) ist den Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden können" (Apog 4,12). So verhält es sich auch mit der Kirche Jesu Christi: **außer der Kirche ist kein Heil.**

Falsche Religionen und Ideologien sind angesichts des Ostergeheimnisses nicht haltbar

Mit der Auferstehung Christi und unserer Auferstehung am Jüngsten Tage ist durch Fakten die endgültige Widerlegung des jüdischen Messianismus in der Zeit nach Christus, jeder materialistischen Weltanschauung und jeder heidnischen Religion erbracht! Im Konzilsdokument "Nostra aetate" über das Verhältnis der katholischen zu den nichtchristlichen Religionen z.B. Hochachtung vor dem Islam zu bekunden, weil sie "den alleinigen Gott anbeten", genügt nicht. Der Islam leugnet die heiligste Dreifaltigkeit. Das Dokument selbst gibt zu: "Jesus, den sie (die Anhänger des Islams) allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten" (Declaratio, Abschnitt 3).
Jedes Mal, wenn wir das Glaubensbekenntnis beten, sprechen wir uns auch gegen die moderne Exe-

gese aus, die z.B. das Zeugnis vom leeren Grab als unwichtig ansieht oder gar die Auferstehung als ein Erzeugnis der Phantasie der ersten Christengemeinden bezeichnet in dem Sinne: "die Sache Jesu geht weiter". Die modernistischen Exegeten leugnen das bedeutendste Wunder Jesu. Die wahre Lehre besagt aber: Durch die Zusammenführung der Seele und des toten Leibes, der begraben war, erstand Jesus Christus zum Leben, um nicht wieder zu sterben. Er ist nunmehr verklärt und nicht mehr den physischen Gesetzen der Schwere und der Undurchdringlichkeit der harten Materie unterworfen. Da er die Auferstehung aus eigener Kraft bewirkt hat, erbrachte Jesus auch den endgültigen Beweis, daß er GOTT ist. Die Auferstehung ist also das größte Wunder, das Jesus gewirkt hat.

Wie stark scheint doch der Zeitgeist oder auch die Menschenfurcht vor Vertretern falscher Religionen zu sein, daß Katholiken, oftmals Geistliche, im Glauben unsicher werden und versäumen, für Christus und seine Kirche einzutreten! Die Unkenntnis der eigenen Religion, auch bei Podiumsgesprächen in Fernsehsendungen, läßt die Verbundenheit mit Christus sehr vermissen. Wo bleibt da die Liebe des Jüngers zum göttlichen Meister?

Die Öffnung der Kirche zur Welt sei dem sog. 2. vatikanischen Konzil hat die Institutionen umfunktioniert, die Lehre mit Irrtümern getränkt, die Kirchendisziplin so gut wie abgeschafft, fromme Bräuche aufgehoben. Die Gnadenquelllen, die heilige Messe und die Sakramente, sind versiegt. Der Sonntag wird nicht mehr heilig gehalten. Er wird mit dem Samstag zum Wochenende erklärt. Hingegen ist der Sonntag der Tag des Herrn, der "Dies Dominica", der seit der Auferstehung des Heilandes immer wieder an dieses Ereignis erinnert und besondere Festlichkeit verleiht. Es ist nun der erste Tag der Woche, der geheiligt werden muß, nicht mehr der Sabbat.

Die Feinde ziehen wohl das Fazit: wir haben es in gut 30 Jahren fertiggebracht, die katholische Kirche zu begraben! Wie kurzsichtig sind sie doch! Sie wissen nicht um die Siegesmacht des Auferstandenen: auf dem Kreuze hat er den Teufel, den Tod, das Leiden und die Sünde für immer besiegt. Dieser Sieg wird bei der allgemeinen Auferstehung am Jüngsten Tage voll zum Tragen kommen. Die Bösen werden das Glück der Gerechten sehen, die sie auf Erden verfolgt haben: "Sterbende waren sie dem Auge der Toren: sie aber weilen im Frieden" (Weis 3,3).

So ist mit der Auferstehung Christi der Höhepunkt der Weltgeschichte erfolgt. Der letzte Zeitabschnitt ist eingeleitet und findet beim Weltgericht durch Christus als Pantokrator (Allherrscher) seinen Abschluß.

* * *

Aus dem Leben des Wüstenvaters Agathon

berichtet von Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Ein Bruder fragte den Abt Agathon: »Vater, sage uns, was ist von beiden das Bessere, die körperliche Arbeit oder die Wachsamkeit über das Innere?«
Agathon antwortete: »Der Mensch gleicht einem Baume. Die körperlichen Arbeiten bilden seine Blätter, Wachsamkeit über sein Inneres ist die Frucht. Jeder Baum aber, so steht geschrieben, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.« Es folgt daraus, daß unser Abmühen Früchte bringen muß. Darum bestrebt euch, die Wachsamkeit zu üben. Doch auch der an genehme Schatten der Blätter ist nötig, darum pflegt die körperliche Arbeit. Beachtet, was unser Heiliger über diejenigen sagt, welche den Geist nicht bewachen. Die sich nicht über das tätige Leben erheben können, denen ruft er zu: »Jeder Baum, der keine Früchte bringt, d.h. der nicht über seinen Geist wacht und der nur Blätter trägt, d h. wer nur ein tätiges Leben führt, der wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.« Mein Vater, ein furchtbares Wort.

* * *

Man erzählte von Abbas Agathon: Lange Zeit verbrachten er und seine Schüler mit dem Bau eines Kellions. Als sie das Kellion fertiggestellt hatten, kamen sie, um es zu bewohnen. In der ersten Woche aber bemerkte er etwas, das ihm schädlich war; und er sprach zu seinen Schülern: »Kommt, gehen wir weg!« Diese wurden sehr erschreckt und sprachen: »Wenn du wirklich den Gedanken hattest wegzugehen, weshalb haben wir solche Mühe darauf verwandt, das Kellion zu errichten? Die Leute werden sich ein Ärgernis an uns nehmen und sagen: 'Schau, diese Unsteten sind wieder abgezogen!'« Da er sie so kleinmütig sah, sprach er zu ihnen: »Wenn auch einige daran ein Ärgernis nehmen, so werden andere doch erbaut sein und sagen: 'Selig diese Menschen; um Gottes willen sind sie weggegangen und haben alles verachtet.' Wer also kommen möchte, der komme, ich gehe nämlich.« Da warfen sie sich zur Erde und flehten ihn an, bis er ihnen erlaubte mitzugehen.

(aus "Kleine Philokalie, Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S.125 f.)

Auferstehung

vom
hl. Petrus Chrysologus
(433-449 Bischof von Ravenna)

- 23. Vortrag über das Evangelium des Matthäus -

Über die Stelle: "Spät am Sabbat aber, in der Frühe des ersten Wochentages, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu sehen... " bis: "die Wächter aber erschraken und waren wie tot." Matth. 28,1-4.

Eine Zeitlang, geliebteste Brüder, hat uns die Anstrengung der Nachtwachen schweigen gemacht; die Ermattung, die das Fasten mit sich bringt, hat uns dazu gezwungen. Und deshalb beginnen wir unsere Predigttätigkeit heute 1) wieder mit einer Rede über die Auferstehung des Herrn. Wenn es ein göttliches Werk war, daß Christus aus der Jungfrau geboren wird, wieviel mehr ist es Gottes Werk, daß Christus von den Toten aufersteht! Wenn es also Gottes Werk ist, darf es nicht mit menschlichem Sinne aufgefaßt werden.

"Spät am Sabbat aber", heißt es, "in der Frühe des ersten Wochentages." - "Am Abend des Sabbats, der leuchtete." Das kennt nicht der weltliche Tag, das ist nicht nach dem Brauch dieser Welt! Der Abend beendet den Tag, er beginnt ihn nicht! Der Abend dunkelt, aber leuchtet nicht! Er wandelt sich nicht in Morgenrot, da er den Aufgang des Lichtes nicht kennt. (Hier) gebiert der Abend, der Vater der Nacht, den Tag! Die Ordnung wird durch ihn verkehrt, indem er seinen Schöpfer erkennt. Ein Geheimnis leuchtet auf ob der ungewohnten Erscheinung: (der Abend) eilt dem Schöpfer zu dienen, nicht aber der Zeit.

"Spät am Sabbat", heißt es, "in der Frühe des ersten Wochentages, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu sehen." 2) Spät eilt das Weib zur Verzeihung, das so schnell eilte zur Schuld. Am Abend sucht sie Christum, sie, die am frühen Morgen den Adam, wie sie erkannte, für sich verloren hatte.

"Es kam Maria und die andere Maria, das Grab zu sehen." Sie, die sich von dem (Baume des) Paradieses den Unglauben geholt hatte, eilt nun, sich den Glauben zu holen von dem Grabe; sie, die vom Leben(sbaume) den Tod sich geraubt hatte, eilt nun, dem Tode das Leben zu entreißen.

"Es kam Maria." Das ist der Name der Mutter Christi. Es kam also die Mutter, wenn wir auf den Namen sehen; es kam das Weib, damit sie würde die Mutter der Lebendigen, sie, die geworden war die Mutter der Sterbenden, damit erfüllt würde, was geschrieben steht: "Das ist: Mutter aller Lebendigen" 3).

"Es kam Maria und die andere Maria." Es heißt nicht. "Sie kamen", sondern: "Es kam". Unter dem **einen** Namen kamen zwei, nicht aus Zufall, sondern wegen des Geheimnisses.

"Es kam Maria und die andere Maria." Sie selbst kam, und doch eine andere; es kam eine andere, und doch sie selbst" 4). Das Weib sollte sich ändern im Leben, nicht aber im Namen; durch ihre Tugend, nicht aber in ihrem Geschlechte. Sie sollte werden die Botin der Auferstehung in dem einen Falle, die in dem anderen Falle war die Unglücksbotin des Sturzes und des Verderbens.

"Es kam Maria, das Grab zu sehen", damit sie, die der Anblick des Baumes getäuscht hatte, nun erneuert werde durch den Anblick des Grabes, damit, wie der Blick des Verführers sie zu Boden geworfen hatte, der Anblick des Heilandes sie wieder aufrichte.

"Siehe, es entstand ein starkes Erdbeben; denn ein Engel stieg vom Himmel." 5) Es zittert die Erde, nicht weil der Engel vom Himmel stieg, sondern weil aus der Unterwelt der Herr emporstieg. "Siehe, es entstand ein starkes Erdbeben." Erschüttert wird das Chaos, die Abgründe der Erde öffnen sich, das Innerste der Erde zerreißt, die Erde erbebt, die gewaltigen Berge zittern, die Grundfesten des Erdkreises werden erschüttert, die Unterwelt wird gefangen, die Hölle (vor Gericht?) gestellt,

---

1) Wahrscheinlich am 1. Ostertage.
2) Matth. 28, 1.
3) Vgl. Gen. 3, 20.
4) Venit ipsa sed **altera,** altera sed ipsa.
5) Matth. 28, 2.

der Tod wird verurteilt, weil er sich, fahndend nach dem Schuldigen, auf den Herrn selbst stürzte, herrschend über die Knechte, nun auch gegen den Herrn entbrennt, gegen die Menschen wütend, nun auch anstürmt gegen Gott. Mit Recht also geht zugrunde das Gesetz der Unterwelt, sind gelöst die Gesetze der Hölle, ist vernichtet die Macht des Todes, und mit Recht hat die dem Richter zugedachte Schmach zur Strafe der Vermessenheit auferweckt die Toten. Und sofort werden diesen die Leiber wiedergegeben. Der Mensch wird erneuert, das Leben wiederhergestellt, und alles genießt nun Gnade, weil das Strafgericht (wieder) übergegangen ist in die Hand des Urhebers des Lebens selbst.

"Siehe, es entstand ein starkes Erdbeben." (Warum) gerade jetzt ein starkes Erdbeben? - O, wenn doch damals 6) ein leichter Wirbelwind den todbringenden Baum entwurzelt hätte! O, wenn doch der Rauch eines Nebels den Blick jenes Weibes verdunkelt hätte! O, wenn doch eine schwarze Wolke den Glanz des todbringenden Apfels verdüstert hätte! O, wenn doch die Hand, die nach der verbotenen Frucht langte, gezittert hätte! O, wenn doch nur eine unheilvolle Nacht den Tag der Sünde verdunkelt und den Jammer der Welt und die vielen Todesfälle und die Schmach des Schöpfers damals weggenommen hätte! Aber dem Laster dient immer die Liebkosung; gar süß schmeicheln die Sünden: die Tugend aber hat als Freundin nur die Strenge und die Kraft!

"Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel." Als Christus auferstand, als der Tod unterlag, wurde der Erde wiedergegeben die Verbindung mit dem Himmel und dem Weibe, das mit dem Teufel den tödlichen Plan eingegangen war, wird eine lebenbringende Unterredung mit dem Engel zuteil. "Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel und wälzte den Stein weg." Nicht heißt es: "er wälzte" sondern: "er wälzte den Stein weg". Der aufgewälzte Stein bezeugte den Tod; weggewälzt verkündigte er die Auferstehung. O seliger Stein, der Christum sowohl verhüllen als enthüllen durfte! Ja selig, der nicht minder die Herzen öffnet als das Grab; selig, der den Glauben an die Auferstehung gibt wie auch die Auferstehung des Glaubens, der bezeugt die Auferstehung des göttlichen Fleisches! Verändert ist hier die Ordnung der Dinge: den Tod, nicht den Toten verschlingt hier das Grab. Das Haus des Todes wird zur Wohnstätte des Lebens; unerhört die Eigenart dieses Mutterschoßes: er empfängt einen Toten und gebiert einen Lebenden.

"Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf." 7) Welche Veranlassung hatte denn der Engel, sich zu setzen, er, der doch keine Ermattung kennt? Aber er sitzt hier als Glaubensbote, als Lehrer der Auferstehung. Er setzte sich auf einen Felsen, damit die Festigkeit dieses Sitzes den Gläubigen verleihe die Festigkeit des Glaubens. Der Engel legte die Grundlage des Glaubens auf den Fels, auf den Christus die Kirche gründen wollte, da er sagte: "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen" 8). "Sein Anblick", heißt es, "war wie der Blitz, und seine Kleider waren wie Schnee." 9) Genügt denn zur Herrlichkeit des Engels nicht der Blitz? Was tut denn das Kleid noch zu der Natur eines himmlischen Wesens? Aber durch solchen Glanz enthüllt er Gestalt und Weise der Auferstehung; denn die durch Christus auferstehen, werden umgewandelt in die Herrlichkeit Christi.

"Aus Furcht vor ihm aber erschraken die Wächter und waren wie tot" 10.) Die Elenden, die damals erschütterte die Furcht vor dem Tode, als dem Leben die Sicherheit wiedergegeben wurde! Aber wie konnten auch sie, die Diener der Grausamkeit, die Vollstrecker fremder Treulosigkeit, Glauben fassen von oben? Sie belagerten das Grab, sie richten die Pforten der Macht auf gegen die Auferstehung und machten, daß kein Leben eintreten könne, daß der Tod nicht vernichtet würde. Ganz mit Recht also erschüttert und wirft sie zu Boden die Ankunft des Herrn! O, diese elenden und nie auf ihr eigenes Wohl bedachten sterblichen Menschen: sie beklagen ihren Tod, aber sie widersetzen sich der Möglichkeit der Auferstehung! Man hätte das Grab öffnen sollen; es hätte sich geziemt herbeizuschaffen, was immer die Auferstehung erleichtern konnte, damit an dem Ereignis das Wunder, an dem Vorbild die Hoffnung, an dem Zurückgekehrten die Erfüllung sich zeige, an dem Lebenden sich entzünde die Glaubensüberzeugung. Groß aber ist dieser Wahnsinn, daß der Mensch nicht glauben will, wovon er wünscht, daß es ihm dereinst beschieden sein möge.

So viel genüge heute über die Wächter gesagt zu haben. Was aber unser Glaube daran hat, wollen wir später, weil es heute zu lang sein würde, besprechen unter dem Beistande unseres Herrn Jesus Christus, der lebt und regiert mit dem Vater als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

6) D.i. bei der Versuchung von Adam und Eva.
7) Matth. 28, 2.
8) Matth. 16, 18.
9) Matth. 28, 3
10) Matth. 28, 4.

- 24. Vortrag über das Evangelium des Matthäus -

Über die Stelle: "Der Engel antwortete und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht...." bis: "Und sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." Matth. 28, 5-20.

Weil wir in der letzten Rede den ersten Teil unserer Lesung besprochen haben, wollen wir heute vernehmen, was folgt.

"Der Engel", heißt es, "antwortete und sprach zu den Frauen: 'Fürchtet euch nicht. Ich weiß ja, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt und seht den Platz, wo der Herr lag.'" 11)Glaubst du etwa, daß die Abwesenheit des Petrus und des Johannes, ja die aller Jünger getadelt oder als Feigheit gescholten werde dadurch, daß dem auferstandenen Christus zuerst die Frauen, die allein die Nacht durchwacht hatten, voll Eifer entgegeneilen? Wird denn der Vorrang des Mannes dadurch hervorgehoben, daß zur Herrlichkeit der Auferstehung (ihm) vorauseilt das schwache Weib? Das sei ferne, Brüder! Es hat dies einen tiefen Grund nicht ist es des Zufalls Spiel; ein Geheimnis waltet vor, nicht Fügung des Schicksals, gewollte Ordnung, nicht Schuld (irgendeines). Denn das Weib folgt doch hier dem Manne, nicht eilt es ihm vorauf; denn der Mann war doch (vorher) auferstanden in Christus. Erkenne also, daß Petrus nicht zurückstand hinter den Frauen, sondern hinter Christus; daß er nicht wich der Magd, sondern dem Herrn, dem Geheimnis sich unterwarf, nicht dem Schlafe, der Ordnung, nicht der Furcht. Denn der Mann war auch schon da in Christus, als der Engel zu den Frauen kam, so daß in demselben Maße, in dem der Herr die Engel überragte, auch der Mann das Weib überragte an Ehre.

"Fürchtet euch nicht!" Die Guten sind immer erfüllt von Liebe, die Bösen von Furcht; die Gottlosen schreckt immer die Angst, die Frommen tröstet die Liebe.

"Fürchtet euch nicht", d.h. fürchten sollen sich die Juden, die ihn überliefert haben; Pilatus, der ihn verurteilt hat; die Soldaten, die ihn verspottet, die Gottlosen, die ihn ans Kreuz geschlagen haben; die Grausamen, die ihm den bitteren Kelch reichten; die Wuterfüllten, die das Grab bewachen ließen; die Treulosen, die sich erkauften die Aussage von Lügnern, aber preisgaben den Glauben; die Unmenschen, die darüber Schmerz empfanden, daß der Herr auferstanden sei, die kein Leid darüber hatten, daß sie ihn getötet hatten. Ihr aber sollt euch geziemend freuen, nicht fürchten denn es ist auferstanden, den ihr als tot gesucht, es lebt ,den ihr als tot beweintet.

"Ich weiß ja, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht", d.h. was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? 12) Was sucht ihr das Leben im Grabe? Geht doch vielmehr dem Lebenden entgegen, eilt doch nicht mehr hin, dem Toten einen Dienst zu erweisen!

"Ich weiß ja, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier." So sprach der Engel, der das Grab nicht geöffnet hatte, damit Christus aus demselben hervorgehen könnte, da er ja schon nicht mehr darin war, sondern um zu zeigen, daß Christus nicht mehr da sei.

"Er ist auferstanden, wie er gesagt hat": eine doppelte Wundertat: zurückkehren aus dem Lande der Toten und vorherwissen das Zukünftige.

"Kommt, seht den Platz, wo der Herr lag!" Kommt Frauen, kommt, schaut, wohin ihr den Adam13) gelegt habt, wo ihr den Menschen begraben habt, wohin ihr den Mann gestoßen habt durch euren Rat, durch den ihr bewirkt habt, daß für die Knechte der Herr selbst dort liegen mußte ! Und erkennet die ganze Größe einer solchen vergebenden Liebe gegen euch aus der Größe der Schmach, die dem Herrn zugefügt worden war.

"Kommt, seht den Platz, wo der Herr lag!" Es bekennt die Kraft eines Engels, daß es der Herr ist, der gekreuzigt worden ist; und menschliche Schwachheit ergeht sich in Erörterungen, ob es der Herr sei, der auferstanden ist. Christus hat die menschlichen Leiden so auf sich genommen, daß er seine Kraft nicht verlor.

"Geht eilends, sagt seinen Jüngern, daß er auferstanden ist, und sieh, er wird euch nach Galiläa vorangehen: dort werdet ihr ihn sehen." 14) Auch hier werden die Apostel nicht den Frauen nachgesetzt, sondern das Weib wird von der Schuld losgesprochen, indem es die Kunde von dem Leben bringt, die Kunde von der Auferstehung übermittelt, da es auch überbracht hatte die Kunde von dem Tode und dem Untergang.

11) Matth. 28, 5f.
12) Vgl. Luk, 24, 5.
13) Vgl. 1 Kor. 15, 45.
14) Matth. 28, 7.

"Und sie gingen", heißt es weiter, "schnell vom Grabe weg in Furcht und großer Freude" 15) Die Frauen gehen in das Grab hinein, um teilhaftig zu werden des Begrabenseins, Genossinnen des Leidens zu sein; sie gehen aus dem Grabe heraus, um im Glauben aufzuerstehen, noch ehe sie auferstanden waren im Fleische 16)

"Sie gingen hinweg in Furcht und großer Freude." Wo bleibt denn nun das Wort: "Fürchtet euch nicht"? Die Furcht ist nicht hinweggenommen, sondern umgewandelt. Verschwunden ist die Furcht wegen der Schuld, geblieben aber die Furcht der Knechtschaft. **Schlecht ist die Furcht ob der Schuld, gut aber die Furcht aus Verehrung.** Adam, der ihnen geschenkt war, hatten sie verloren; nun fürchten sie, sie möchten ihn, der ihnen wiedergeschenkt, wieder verlieren.

"In Furcht und großer Freude." Es steht geschrieben: "Dienet dem Herrn in Furcht und frohlocket mit Zittern" 17). "In Furcht und großer Freude." Denn "die Furcht des Herrn ist heilig und bleibt in Ewigkeit" 18). In der Heiligkeit also bleibt der, welcher in der Furcht Gottes bleibt.

"Sie eilten nun hin, es seinen Jüngern zu melden." Und sieh, Jesus begegnete ihnen und sprach: "Seid gegrüßt!" 19) Ihnen, die im Glauben dahineilten, begegnete Christus, damit sie auch mit den Augen sehen könnten, was sie im Glauben für wahr hielten, damit seine Gegenwart sie bestärke, sie, die bis dahin ob des Gehörten noch im Zweifel waren. "Jesus begegnete ihnen und sprach: 'Seid gegrüßt!'" Er begegnete ihnen als der Herr, er begrüßte sie als Vater. Er ermutigt sie mit Liebe, er hütete vor Furcht. Er grüßt sie, damit sie in Liebe ihm dienten, nicht aber vor ihm fliehen, möchten aus Furcht.

"Sie aber traten herzu und umfaßten seine Füße" 20). Er, der sich umfassen ließ, wollte auch, daß wir ihn besitzen sollten.

"Sie traten herzu und umfaßten seine Füße", damit sie wüßten, daß im Haupte Christi der Mann sei, daß sie nur seien in den Füßen Christi, daß es ihnen gegeben sei, dem Mann in Christo zu folgen, nicht aber ihm voranzugehen 21).

"Er sprach zu ihnen: 'Fürchtet euch nicht!'" 22) Wie der Engel gesagt hatte, sagt auch der Herr, damit Christus die, die der Engel gestärkt hatte, noch stärker mache.

"Gehet vielmehr, saget meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen sollen! Da werden sie mich sehen." 23) Christus, von den Toten auferstanden, nimmt den Menschen wieder auf, läßt ihn nicht im Stich. Darum nennt er sie Brüder, die er gemacht hatte zu Teilhabern seines Leibes; er nennt sie Brüder, die er erhoben hat zu Kindern des Vaters; er nennt sie Brüder, die er, der glückliche Erbe, gemacht hat zu seinen Miterben.

Doch hört, wie nach der Auferstehung der Unglaube sich auch erhob. "Sieh, da kamen einige von den Wächtern in die Stadt und meldeten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und sie kamen mit den Ältesten zusammen, hielten Rat und gaben den Soldaten viel Geld und sprachen: 'Sagt: Seine Jünger kamen nachts und stahlen ihn, während wir schliefen'" 24). Die Geld geben, erwerben sich etwas, um es zu bewahren, nicht um es zu verlieren. Die Juden aber kauften sich durch den Verkauf des Judas den Herrn, um ihn wieder zu verlieren. Und nun werfen sie viel Geld weg, um auch noch sich selbst, Gesetz, Tempel und Vaterland zu verlieren. Blutmenschen, voll Ränkelust, wie sie sind, setzen sie einen falschen Preis aus, schmieden die Waffen der Treulosigkeit, erkaufen in grausamer Tat den Glaubensbetrug, den Wahrheitsraub. Sie bestechen die Soldaten, um als Diebstahl nur auszugeben, was in Wirklichkeit das Geheimnis der Auferstehung war.

"Seine Jünger kamen nachts und stahlen ihn." Nicht zufrieden damit, den Meister getötet zu haben, sinnen sie auch noch darauf, wie sie die Jünger verderben konnten. Die Wundertat des Meisters stempeln sie zum Verbrechen der Jünger: "Seine Jünger kamen nachts und stahlen ihn." Aber vollständig haben die Soldaten (ihr Spiel) verloren, haben die Juden ihr eigenes Werk vernichtet; denn die Jünger trugen ihren Meister hinweg nicht durch Diebstahl, sondern durch Glauben; nicht durch Betrug, sondern durch Tugend, nicht durch Verbrechen, sondern durch Heiligkeit, sie trugen nicht den Toten hinweg, sondern den Lebenden. Deshalb werden auch die Apostel, damit sie ihn sehen

15) Matth. 28, 8.
16) Vgl. Röm. 6, 3.
17) Ps. 2, 11.
18) Ps. 18, 10.
19) Matth. 28, 8 f.
20) Matth. 28, 9.
21) Vgl. 1 Kor. 11, 9.
22) Matth. 28, 10.
23) Matth. 28, 10.
24) Matth. 28. 10.

könnten, nach Galiläa geschickt, weil der Herr nicht geschaut werden kann am Orte des Unglaubens.

Wenn er aber weiter sagt: 'Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden', so beweist er, daß er selbst sie sich gegeben hat, nach den Worten des Apostels: "Gott hat in Christo die Welt mit sich versöhnt" 25).

Der Sohn Gottes hat dem Sohne der Jungfrau, Gott dem Menschen, die Gottheit dem Fleische mitgeteilt, was er immer mit dem Vater und dem Hl. Geiste besaß. Und deshalb sagt er auch: "Geht hin, taufet alle Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistets" 26), damit alle Völker eine und die gleiche Gewalt zurückführe zum Heile, wie sie sie auch geschaffen hatte zum Leben.

"Und sieh", heißt es, "ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." 27) Er ist immer bei uns, der immer ist beim Vater, und er wird zu uns kommen in dem, was er von uns angenommen hat.

Wozu noch viele Worte, Brüder? Daß er geboren, daß er litt, daß er auferstand, daß er (uns) annahm, erforderte nicht sein Bedürfnis, sondern unsere Rettung!

(Senno 74 und 80 in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 28, Kempten und München 1916, (S. 130-140)

* * *

Amüsement

von
Klaus Motschmann

Zu den wenigen, allerdings sehr festen Grundsätzen unserer Spaßgesellschaft gehört das individuelle "Streben nach Glück". Nach einem groben Mißverständnis demokratischer Rechte und Pflichten soll dem Menschen demzufolge alles Spaß machen: der Schulbesuch und das Universitätsstudium, die Ausbildung und die Politik, Wehr- und Zivildienst, der Gottesdienst (als Verkündigung des **E-fun**geliums) und vor allem die Medien mit ihrem ständig wachsenden Infotainment. Sogar der Strafvollzug für Jugendliche, wenn er denn tatsächlich unumgänglich ist, soll Spaß machen, zum Beispiel durch Erlebnis-Strafvollzug in der Karibik. Lehrer, Professoren, Politiker, Pfarrer, Publizisten, Journalisten und sonstige (v)ideologische SinnVermittler geraten auf diese Weise mehr und mehr in die Rolle von "Spaßmachern", die ganzjährige Karnevalsstimmung verbreiten. Sie äußert sich sinnfällig in ganzjährigen spektakulären Massendemonstrationen in unseren Großstädten mit hunderttausenden Teilnehmern: man denke nur an den Christopher-Street-Day, den Karneval der Nationen, die Love Parade oder an die inzwischen regelmäßigen Inline Skater-Demonstrationen auf großen Hauptstraßen. Die ersehnten Dauerwirkungen für das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Orientierung lassen allerdings auf sich warten. Die Gründe dafür hat der amerikanische Kommunikationssoziologe Neil Postman Mitte der achtziger Jahre in seinem vielbeachteten Buch "Wir amüsieren uns zu Tode" dargestellt: "An die Stelle der Erkenntnis- und Wahrnehmungsanstrengung tritt das Zerstreuungsgeschäft. Die Folge davon ist ein rapider Verfall der menschlichen Urteilskraft. In ihm steckt eine unmißverständliche Bedrohung: er macht unmündig oder hält in Unmündigkeit. Und er tastet das gesellschaftliche Fundament der Demokratie an. Wir amüsieren uns zu Tode." Um gezielten Mißverständnissen zu begegnen, sei daran erinnert, daß in zunehmendem Maße Kritik von islamischer Seite an dieser Verabsolutierung individualistischer Moral und Rechtsauffassungen zu vernehmen ist, weil sie dem Werte-Kanon des Koran widersprechen. Möglicherweise setzt demnächst eine Säkularisierung des Islam ein. Vorläufig ist eine stärkere Rückbesinnung auf den Islam zu beobachten, wenn man nur mit offenen Augen durch die Straßen geht und die Zunahme der Tschadors registriert. Es ist ein deutliches Indiz für den Willen zur Bewahrung der eigenen Identität und der (verständlichen) Abgrenzung zur Spaßgesellschaft.

Prof. Dr. Klaus Motschmann lehrte Politikwissenschaft an der Hochschule der Künste in Berlin.

(aus: **JUNGE FREIHEIT,** Nr. 27, Berlin vom 30.6.2000, S. 5)

25) 2 Kor. 5, 19.
26) Matth. 28, 19.
27) Matth. 28, 20.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

JUDENTUM WÄCHST IN DEUTSCHLAND - Rabbiner-Konferenz in München - Seit dem Zweiten Weltkrieg hat die Rabbiner-Konferenz nicht mehr in Deutschland getagt. Nun traf sich das oberste Gremium des europäischen Judentums zwei Tage lang in München. "Zu diesem Schritt haben sich die Rabbiner angesichts der demokratischen Grundhaltung unseres Staates und der wachsenden jüdischen Gemeinde in Deutschland entschieden", sagt Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München. Deutschland ist das einzige Land in Europa, in dem die Zahl der jüdischen Bevölkerung zunimmt, besonders durch die Zuwanderung aus Osteuropa. Derzeit leben etwa 90 000 Juden in Deutschland, 12 000 davon in Berlin, 8000 in München. Darum bestehe ein wachsender Bedarf an deutschsprachigen Rabbinern. Die Konferenzteilnehmer sprachen sich für den Ausbau der bestehende Rabbiner-Schule in Berlin aus, es gebe aber auch Überlegungen für Rabbiner-Seminare in Frankfurt oder München. Trotz der Gefahr durch Rechtsextremismus sei Deutschland ein "Faktor des Friedens", urteilt der Konferenz-Präsident Josef Sitruk aus Paris. Wegen seiner problematischen Geschichte gebe es in Deutschland eine große Akzeptanz gegenüber dem Judentum. Die Existenz und Entfaltungsmöglichkeiten von jüdischen Gemeinden seien "weltweit Barometer für Demokratie und Menschenrechte", so Sitruk. Insgesamt trafen sich 27 führende Rabbiner und Dayanim (Richter) in München. Schon seit Mitte der 90er Jahre ist im Gebäude der Israelitischen Gemeinde München (Reichenbachstraße 27) ein jüdischer Gerichtshof, hebräisch Bet Din ("Haus des Gerichts") . Dieses ist hauptsächlich für religiöse Streitfälle zuständig, zum Beispiel Ehescheidungen oder das genau festgelegte Verfahren zur Aufnahme ins Judentum. (Sven Rieber im MÜNCHNER MERKUR vom 6.3.01)

ABTREIBUNGSGEGNER KRITISIEREN MINISTERIN - BERLIN/FULDA. Abtreibungsgegner haben die Berufung der SPD-Politikerin Ulla Schmidt zur neuen Gesundheitsministerin scharf kritisiert. "In ihrer bisherigen parlamentarischen Arbeit hat Frau Schmidt wenig Sensibilität für Fragen des Lebensschutzes gezeigt", erklärte die Chefin der "Aktion Lebensrecht für Alle" (AlfA), die Fuldaer Ärztin Claudia Kaminski. So habe sich die Politikerin in der Debatte um die Neuregelung der Abtreibungsgesetzgebung vehement für eine Fristenregelung eingesetzt. Da das Gesundheitsressort auch für das geplante Fortpflanzungsmedizingesetz verantwortlich sei, lasse die Berufung Schmidts das Schlimmste befürchten. Die AlfA-Chefin forderte den Bundestag auf: "Lassen Sie nicht zu, daß das Lebensrecht Ungeborener weiter mißachtet wird. Folgen Sie dem Auftrag des Grundgesetzes, das allen ein Recht auf Leben garantiert." (JUNGE FREIHEIT 4/01 v. 19.1.01)

ZEUGEN JHOVAS STEHEN JETZT AUF DEM PRÜFSTAND - Grundsatzurteil strahlt auch auf Moslems aus - Karlsruhe. Die Zeugen Jehovas haben in Karlsruhe einen halben Sieg eingefahren, der sich am Ende sogar als Niederlage herausstellen könnte. Denn mit den Vorwürfen, die Religionsgemeinschaft propagiere rigide Erziehungsmethoden und übe rigorosen Gruppenzwang aus, werden sich die Gerichte noch einmal beschäftigen müssen. Vom Spruch des Bundesverfassungsgerichts könnten aber andere profitieren: die Moslems zum Beispiel. Denn mit dem Grundsatzurteil werden die Kriterien neu formuliert, nach denen einer Religionsgemeinschaft Zugang zum privilegierten Status einer "Körperschaft des öffentlichen Rechts" zu gewähren ist - der ja ein ganzes Bündel von Vergünstigungen etwa beim Steuerrecht mit sich bringt. Eine Religionsgemeinschaft muss laut Urteil weder demokratisch organisiert sein, noch muss sie mit dem Staat zusammenarbeiten. Sie darf sich sogar von ihm abwenden, wie es die Zeugen Jehovas mit ihrer Wahlablehnung tun. Der Staat wiederum ist zu religiöser Neutralität verpflichtet und darf Religionsgemeinschaften nur nach ihrem Verhalten beurteilen. Zugleich jedoch lassen die Richter keinen Zweifel daran, dass Gesetze auch für Religionsgemeinschaften gelten. Wer Rechtsstaat und Demokratie gefährdet, wer Gesundheit oder Menschenwürde seiner Mitglieder beeinträchtigt, darf nicht mit staatlicher Anerkennung rechnen. Und um die Furcht vor fundamentalistischen Eiferern zu nehmen, stellt der Senat klar: Wer die Verwirklichung einer "theokratischen Herrschaftsordnung" - etwa eines islamistischen Gottesstaates - anstrebt, verlässt den Boden der Verfassung. Das Karlsruher Urteil strahlt auch auf das Thema Islam. NRW wartet bereits auf die Grundsatzentscheidung, denn dort haben der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland, der Verband der Islamischen Kulturzentren und die Föderation der Aleviten Gemeinden den begehrten Status beantragt. (dpa) Von Wolfgang Janisch - Dieses Urteil könnte eines Tages auch für die katholischen Christen in Deutschland Bedeutung erhalten, wenn es ihnen nämlich gelingen sollte, sich zu Kircchengemeinden zusammenzuschließen und sich als solche rechtlich zu formieren.
(EIFELER ZEITUNG vom 20.12.2000)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

17-JÄHRIGES MÄDCHEN NACH VERGEWALTIGUNG AUSGEPEITSCHT - Menschenrechtsverletzung in Nigeria - Seit einem Jahr gilt in Zamfara das islamische Recht - seine grausame Auslegung verunsichert die christliche Minderheit - München - Ein grausamer Fall von Strafexekution nach islamischem Recht hat in Nigeria den Protest von Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International ausgelöst. Das 17 Jahre alte Mädchen Bariya Ibrahima Magazu, das im vergangenen September vor Gericht drei Bauern aus ihrer Nachbarschaft beschuldigte, sie vergewaltigt zu haben, wurde nun obendrein ausgepeitscht: 100 Hiebe wegen vorehelichen Geschlechtsverkehrs musste die Jugendliche am vergangenen Freitag am Scharia-Gerichtshof im nord-nigerianischen Tsafe über sich ergehen lassen. Das bestätigte die Regierung in Abuia. Die Strafe war zuvor ausgesetzt worden, damit Bariya das Kind eines ihrer Peiniger zur Welt bringen konnte. Sie entband im Dezember. 80 zusätzliche Peitschenhiebe wegen vorgeblicher Verleumdung der drei Bauern sind ihr erlassen worden. In Bariyas Heimatprovinz Zamfara, einem der ärmsten Bundesstaaten Nigerias, haben Not, Korruption und Gewalt radikalen Glaubensrichtungen in den vergangenen Jahren starken Auftrieb gegeben. Im Januar 2000 führte der Bundesstaat die Scharia ein, das islamische Recht - ein Affront gegen die Regierung in Abuja und gegen die verfassungsmäßige Religionsfreiheit. Einem Dieb ist bereits die Hand abgehackt worden, und viele Frauen haben seitdem im Gefängnis gesessen, weil sie sich auf der Straße mit Männern unterhalten hatten. Bei gewalttätigen Auseinandersetzungen über die Einführung der Scharia zwischen Christen und Muslimen sind in Nigeria im vergangenen Jahr mehrere hundert Menschen getötet worden. Zwar hatte der Gouverneur von Zamfara, Sani Ahmed, angekündigt, das islamische Recht nicht bei Christen anzuwenden, doch die grausame Auslegung des Rechts wie im jüngsten Fall nährt die Angst der christlichen Minderheit. Mit dem Verschwinden von Prostitution und Alkohol von den Straßen, oder der Einführung getrennter Schulen für Mädchen und Jungen, hat sich fast das gesamte Leben in der Provinz verändert. Denn die Scharia umfasst neben dem Strafrecht auch das Zivil- und Teile des Wirtschaftsrechtes und legt sogar eigene Hygienebestimmungen fest. Sie leitet die Regeln aus dem Koran und der Sunna ab, dem Leben und den Sprüchen des Propheten Mohammed. Ebenfalls Bestandteil der Scharia ist das Eherecht. Die 17 Jahre alte Bariya, die es Amnesty International zufolge schaffte, nach ihrer Auspeitschung zu Fuß nach Hause zu gehen, soll sich zu einem besonders schweren Schritt gezwungen gesehen haben: Sie hat einem ihrer Vergewaltiger die Ehe versprochen. (Philip Wolff in der SUDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 25.1.01)

SCHÖNE KINDER AUS DEM INTERNET - US-Agentur versteigert Ei-Spender - New-York. Über sechs Millionen Frauen in den USA, so schätzen Mediziner, wünschen sich Nachwuchs, sind jedoch unfruchtbar. Viele von ihnen wählen den Weg der künstlichen Befruchtung, wozu oftmals auch die mühevolle Suche nach einer geeigneten Ei-Spenderin nötig ist. Geht es jedoch nach der Agentur "Rons Angels" (Rons Engel), führt für betuchte Amerikaner mit Kinderwunsch künftig der Weg zum gutaussehenden Sprössling nur noch über einige Maus-Klicke: Seit dem Wochenende bieten sich erstmals im Internet ausgewählte Fotomodelle in einer Auktion als Ei-Spenderinnen an - eine Entwicklung, die in den USA bereits scharfe Kritik hervorgerufen hat. Wer die Seite www.ronsangels.com anklickt, sieht sich zunächst mit den Farbfotos attraktiver junger Damen und den Geschäftsbedingungen konfrontiert. Das Mindestgebot für eine Ei-Spende beträgt 15000 US-Dollar, bei manchen Anbieterinnen gar 150000 Dollar, wobei sich die Höhe des Einstiegs-Gebotes offenbar nach Bildung, Schönheit und gesellschaftlichem Stand der Anbieterinnen richtet. Die einem erfolgreichen Gebot folgenden medizinischen Kosten sind in diesen Beträgen noch nicht enthalten, ebenso muss sich de Ei-Käufer dazu verpflichten, der Vermittlungs-Agentur ein 20-prozentiges Honorar zu zahlen. Der Geschäftsführer der Internet Agentur, Ron Harris, rechtfertigt seine Geschäftsidee mit dem "natürlichen Bedürfnis von Frauen, Babys mit hervorragenden genetischen Eigenschaften zu bekommen." In einer Gesellschaft, in der die Schönheit eine bestimmende Rolle spiele, gewinne der Wunsch nach attraktiven Kindern immer mehr an Bedeutung, so Harris. Für Mediziner wie Sean Tipton jedoch, Sprecher der Amerikanischen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin, hält das Angebot von "Rons Engeln" für "so unethisch wie nur irgendwie vorstellbar." Rechtlich jedoch bewegt sich Harris auf noch sicherem Grund: Nach US-Recht ist derzeit nur der Handel mit menschlichen Organen unter Strafe gestellt, Sperma oder Eier sind davon ausgenommen. "Wählen Sie eine Frau aus, die Ihnen am meisten ähnlich sieht. Oder eine Version, die sogar besser aussieht als Sie selbst", darf Agentur-Leiter Harris unbehelligt werben. (Friedemann Diederichs in der AACHENER ZEITUNG vom 25.10.99)

DAS PAPSTTUM

von
Papst Pius XII.

CHRISTUS hat seinen Willen, eine einige und unzerstörbare Kirche zu gründen, durch das Versprechen an Petrus mit der Einsetzung des Primates, also des Papsttums, verwirklicht. Die auf Petrus und seine Nachfolger gegründete Kirche, und nur sie sollte die Kirche Christi sein, einig in sich und bis ans Ende der Zeiten dauernd in Abhängigkeit und unter Leitung eines sichtbaren persönlichen Oberhauptes.

Es war eine Fügung der göttlichen Vorsehung, daß Petrus Rom als seinen Bischofssitz wählte. Hier ist er im Zirkus des Nero - dafür besitzen wir unbestreitbare archäologische Zeugnisse - als Bekenner Christi gestorben; unter dem Mittelpunkt der Kuppel von St. Peter war und ist die Stätte seines Grabes. Seine Nachfolger, die Päpste, haben seine Sendung bis in die Gegenwart weitergeführt.

In der Reihe der römischen Päpste hat es viele gegeben, die wie der Apostelführer ihren Glauben an den, dessen sichtbare Stellvertreter sie waren, mit ihrem Blute besiegelt haben. Viele sind groß gewesen durch ihre Heiligkeit, durch ihre überragende Begabung, durch die Autorität ihrer Person. Es hat einige gegeben, deren rein menschliche Eigenschaften weniger der Hoheit ihres Oberhirtenamtes entsprachen. Aber die furchtbarsten Stürme, die seit den Zeiten des Apostels Petrus bis in unsere Tage herein gewütet haben, haben weder die Kirche erschüttern noch die göttliche Sendung der Päpste beeinträchtigen können. Jeder Papst empfängt sie in dem Augenblick, in dem er seine Wahl annimmt, unmittelbar von Christus, zusammen mit den ihm von Gott gegebenen Vollmachten und mit dem Privileg der Unfehlbarkeit.

Der Untergang Roms wäre nicht der Untergang des Papsttums

Wenn je einmal - Wir sprechen dies als reine Hypothese aus - das materielle Rom untergehen sollte, ja wenn sogar die vatikanische Basilika, Symbol der einen, unbesiegbaren katholischen Kirche, unter ihren Trümmern die geschichtlichen Schätze, die verehrungswürdigen Gräber, die sie in sich birgt, begraben sollte, so wäre die Kirche auch dann weder niedergeworfen noch zerschlagen. Es würde immer noch das Versprechen Christi an Petrus wahr bleiben, und es würde immer das Papsttum fortdauern: die eine, unzerstörbare, auf dem Papst gegründete Kirche. 1)

Die Nachfolger Petri, auch sie sterblich wie alle Menschen, gehen vorüber. Aber der Primat Petri wird immer bestehen, unter jenem besonderen Beistand, der ihm verheißen wurde, als Jesus ihm auftrug, seine Brüder im Glauben zu stärken. Wie auch Name, Antlitz und Ursprung eines jeden Papstes sein mögen, immer lebt Petrus in ihm, immer lenkt und regiert Petrus, überall lehrt Petrus und verbreitet auf der Welt das Licht der befreienden Wahrheit. Dies ließ einen großen heiligen Redner sagen, Gott habe in Rom einen ewigen Lehrstuhl aufgerichtet: "Petrus wird in seinen Nachfolgern leben; Petrus wird immer von seinem Lehrstuhl aus sprechen." 2)

Als Stellvertreter dessen, der in einer entscheidenden Stunde vor dem Vertreter der höchsten irdischen Gewalt von damals das große Wort sprach: "Ich bin geboren und in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen; wer immer für die Wahrheit einsteht, hört auf meine Stimme", fühlen Wir Uns Unserem Amte wie auch Unserer Zeit gegenüber zu nichts mehr verpflichtet als dazu, mit apostolischer Festigkeit Zeugnis abzulegen für die Wahrheit: "testimonium perhibere veritati." Diese Pflicht schließt notwendig die Bloßstellung und Widerlegung von Irrtümern und menschlichen Verfehlungen in sich, die man erkennen muß, damit Behandlung und Heilung möglich seien: ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. In Erfüllung dieser Unserer Pflicht werden Wir Uns weder von irdischen Erwägungen beeinflussen lassen, noch werden Wir Uns durch Mißtrauen und Widerstand, durch Ablehnung und Unverständnis, durch Furcht vor Verkennungen und falschen Auslegungen davon abhalten lassen. Wir werden sie vielmehr immer erfüllen, beseelt von jener väterlichen Liebe, die, während sie unter den Übeln leidet, von denen ihre Kinder gepeinigt werden, ihnen das Heilmittel weist, das heißt, indem Wir Uns bemühen, das göttliche Vorbild der Hirten, den guten Hirten Jesus Christus nachzuahmen, der Licht und Liebe zugleich ist. 3)

Der Schaden der Abspaltung

Der göttliche Auftrag, der von dem ersten Petrus durch die lange Reihe der römischen Päpste bis zu Uns, ihrem unwürdigen Nachfolger, gelangt ist, umschließt in der verwirrten und entzweiten Welt von Heute ein noch größeres Maß von heiliger Verantwortung und stößt auf Hemmungen und Widerstände, die von der Kirche in ihrem sichtbaren Oberhaupt und in ihren Gliedern vermehrten Eifer und erhöhte Wachsamkeit fordern.

Heute enthüllt sich mehr denn je dem Auge jedes klarsichtigen und gerechten Beobachters die traurig passive Bilanz, die die Spaltungen von der Mutterkirche im Lauf der Jahrhunderte der Christenheit eingebracht haben. In einer dunklen und leidvollen Zeit wie der unseren, in der die Menschheit dabei ist, die Konsequenzen eines geistigen Niedergangs zu ziehen, der sie in den Abgrund gestürzt hat, und in allen Nationen sich Stimmen erheben, die zu dem riesigen Werk der Neuordnung neben den äußeren Garantien auch die unerläßlichen rechtlichen und sittlichen Grundlagen fordern, wird es von entscheidender Wichtigkeit sein zu erkennen, welchen Einfluß der Strom der Ideen und Nonnen des christlichen Lebens auf Inhalt und Geist dieser künftigen Ordnung und gegen eine Wiederkehr falscher und verhängnisvoller Strömungen ausüben wird. Die römisch-katholische Mutterkirche, die der von ihrem göttlichen Stifter empfangenen Verfassung treu geblieben ist und die auch heute fest auf dem Felsengrund steht, auf den sie sein Wille gebaut hat, besitzt im Primat Petri und seiner rechtmäßigen Nachfolger die durch göttliches Versprechen verbürgte Sicherheit, die ganze Summe von Wahrheit und Gnade, die in der Erlösermission Christi enthalten ist, durch Jahrhunderte und Jahrtausende bis ans Ende der Zeiten ganz und unverletzt zu hüten und weiterzugeben. Und während sie in dem anspornenden und tröstlichen Bewußtsein dieses doppelten Besitzes die Kraft findet, die alle Trübungen des Irrtums und sittliche Verirrungen besiegt, entfaltet sie ihr Wirken zum Vorteil nicht nur der Christenheit, sondern der ganzen Welt, indem sie in die großen Streitigkeiten, in denen sich oft Segen und Unheil, üppige Saaten und armselige Ernten nebeneinander finden, Gefühle versöhnender Gerechtigkeit und echter brüderlicher Liebe einfließen läßt.

Rationalismus

Aber wieviel stärker und wirksamer wären die Ausstrahlungen des christlichen Denkens und Lebens auf die Grundlagen der künftigen Pläne für Frieden und sozialen Wiederaufbau, gäbe es nicht die Teilung und Zerstreuung der religiösen Bekenntnisse, die sich im Lauf der Zeiten von der Mutterkirche getrennt haben! Wer vermöchte heute nicht zu erkennen, wieviel Standhaftigkeit im Glauben, wieviel innere Widerstandskraft gegen die religionsfeindlichen Einflüsse durch diese Spaltungen in zahllose Gruppen verlorengegangen sind!

Ein sprechender Beweis für diese schmerzliche Wirklichkeit ist unter vielen anderen die Geschichte des Rationalismus und des Naturalismus in den letzten zwei Jahrhunderten. Da, wo das Amt, das dem Träger des Primates anvertraut ist, "confirma fratres tuos" ("bestärke deine Brüder"), seine schützende und vorbeugende Wirkung nicht ausüben kann, ist das Unkraut des Rationalismus mit seinen schädlichen Halmen und Samenkapseln in tausend verschiedenen Arten in das Denken vieler eingedrungen, die sich Christen nennen, und hat vergiftet, was in ihnen noch von der geoffenbarten Wahrheit geblieben war; vor allem verursachte er eine Verdunkelung, Spaltung und wachsende Preisgabe des Glaubens an die Gottheit Christi.

Das Band von Caesarea Philippi

Zwischen Christus und Petrus besteht seit dem Tage der Verheißung bei Caesarea Philippi und seiner Erfüllung am See Tiberias ein geheimnisvolles, aber bedeutsam reales Band, das in der Zeit geknüpft worden, seine Wurzeln aber in die ewigen Ratschlüsse des Allmächtigen senkt. Der himmlische Vater, der Simon, dem Sohn des Jonas, das Geheimnis der göttlichen Sohnschaft Christi enthüllte und ihn dadurch fähig machte, auf die Frage des Erlösers mit einem klaren und bejahenden Bekenntnis zu antworten, hatte den Fischer von Bethsaida von Ewigkeit her zu seinem einzigartigen Amte vorherbestimmt. Christus selbst erfüllte nur den Willen des Vaters, als er bei der Verheißung und bei der Übertragung des Primates Worte gebrauchte, die für immer die Einzigartigkeit der privilegierten Stellung festlegen sollten, die Petrus zugeteilt wurde.

Jene, die - wie es vor kurzem von einigen Vertretern religiöser Bekenntnisse, die sich als christlich bekennen, behauptet (vielmehr: wiederholt) worden ist - erklären, es gebe keinen Stellvertreter Christi auf Erden, weil Christus selbst verheißen habe, er werde bei seiner Kirche bleiben als ihr Oberhaupt und Herr bis ans Ende der Welt, verkennen und entstellen daher - abgesehen davon, daß sie

jedem bischöflichen Amt seine Grundlagen entziehen - den tiefen Sinn des päpstlichen Primates, der nicht Leugnung, sondern Erfüllung jener Verheißung ist. Denn wenn es auch wahr ist, daß Christus in der Fülle seiner göttlichen Macht über die mannigfaltigsten Formen der Erleuchtung und Heiligung verfügt, in denen er wirklich bei jenen ist, die sich zu ihm bekennen, so ist nicht weniger gewiß, daß er Petrus und seinen Nachfolgern Führung und Regierung der Weltirche und die Schätze der Wahrheit und der Gnade seines Erlösungswerkes anvertrauen wollte.

Stellvertreter Christi

Die Worte Christi an Petrus lassen keinen Zweifel über ihren Sinn: so haben es Orient und Okzident in gefahrloser Zeit anerkannt und in wunderbarer Übereinstimmung geglaubt. Einen Gegensatz zwischen Christus als Oberhaupt der Kirche und seinem Stellvertreter schaffen und in der Bejahung des einen die Verneinung des anderen sehen wollen, heißt die klarsten und lichtvollsten Seiten des Evangeliums verkennen. Es heißt das, die Augen schließen vor den ältesten und verehrungswürdigsten Zeugnissen der Überlieferung und die Christenheit jenes kostbaren Erbes berauben, dessen rechte Kenntnis und Achtung in dem Augenblick, den Gott allein kennt, und dank dem Licht der Gnade, die er allein spendet, in den abgetrennten Brüdern die Sehnsucht nach dem Vaterhaus und den tatkräftigen Willen erwecken wird, dorthin zurückzukehren.

Wenn Wir jedes Jahr am Vorabend des Festes des Apostelfürsten Unsere Patriarchal-Basilika im Vatikan besuchen, um am Grabe des ersten Petrus die Kraft zu erflehen, der Herde zu dienen, die Uns nach den Plänen und Zielen des Ewigen Hohenpriesters anvertraut ist, dann erscheinen in der Kuppel dieses erhabenen Tempels vor Unserem Blick in leuchtendem Mosaik die machtvollen Worte, mit denen Christus seine Absicht ausgesprochen hat, die Kirche auf den Felsen Petri zu bauen, und erinnern Uns an Unsere unvergängliche Pflicht, dieses unvergleichliche Erbe des göttlichen Erlösers unangetastet zu erhalten. Während Wir dann vor Uns die strahlende "Glorie" Berninis erblicken, und über der Kathedra, die von den riesigen Figuren eines Ambrosius und eines Augustinus, eines Athanasius und eines Johannes Chrystostomus getragen wird, in herrlichem Lichte das Symbol des Heiligen Geistes herrschen und leuchten sehen, erfahren Wir in ganzer Fülle den heiligen Charakter dieser übermenschlichen Sendung, die der Wille des Herrn mit der Hilfe des von ihm verheißenen und von ihm gesandten Geistes dem Mittelpunkt der Kirche Gottes, "columna et firmamentum veritatis" ("Säule und Stütze der Wahrheit"), übertragen hat. 4)

Die großartigen Kolonnaden Berninis strecken mit symbolischer Gebärde ihre Arme aus, gleichsam als wollten sie Reisenden und Pilgern aller Zungen und Nationen sagen, daß dieser gewaltige Tempel bereit ist, sie alle in der Wahrheit und in der Liebe zu umfangen. 5)

1) Aus der Ansprache an römische Studenten, 30. Januar 1949
2) Aus der Ansprache an Neuvermählte, 17. Januar 1940
3) Aus der Enzyklika "Summi Pontificatus", 24. Dezember 1939
4) Aus der Ansprache an das Heilige Collegium, 2. Juni 1944
5) Aus der Homilie zum 1. Jahrestag des Pontifikats, 3. März 1940

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 216-221)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

TAUFBECKEN JESU IN JORDANIEN ENTDECKT - (...) Es ist die Geburtstätte des Christentums: der Ort, an dem Jesus vor fast 2000 Jahren von Johannes getauft wurde. Jetzt haben Archäologen in Jordanien das wohl berühmteste Taufbecken der Welt entdeckt. Saad Hadidi und seine Kollegen sind sich sicher: "Wir haben eines der größten biblischen Geheimnisse aufgeklärt." Die Archäologen hatten nur einen einzigen Anhaltspunkt gehabt. Ein Bibelzitat, in dem es heißt: "Dann ging er wieder fort auf die andere Seite des Jordans an den Ort, wo Johannes getauft hatte und blieb dort." Mit diesen vagen Angaben machten sie sich auf die Suche. I,5 Kilometer östlich des Jordans wurden sie fündig. Bei dem Fluss Wadi Kharrar, der sich tief in die jordanische Wüste gegraben hat, er hebt sich ein kleiner Hügel: der Elias-Hügel. Auf ihm suchten die Archäologen nach biblischen Überresten. Sie fanden das Fundament eines Taufbeckens aus dem ersten Jahrhundert nach Christus und drei byzantinische Kirchengrundrisse aus dem sechsten Jahrhun dert. "Gerade wegen des Kirchenkomplexes kann man darauf schließen, dass auf dem Hügel keine einfache Siedlung stand, sondern eine mit religiöser Bedeutung", erklärt Hadidi. (...) Ab Januar können Touristen und Pilger die Ausgrabungsstätte besichtigen. (AZ vom 10.11.99)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

PAPSTTREUE KATHOLIKEN BILDEN GEGENBEWEGUNG - Traditionalistischer Kirchenflügel stellt sich gegen das Zentralkomitee - Kongress in Fulda geplant- Bonn - Mit Rückendeckung durch Mitglieder der römischen Kurie und dem Wohlwollen mehrerer deutscher Bischöfe formiert sich eine Gegenbewegung zum Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZdK): Ein "Forum Deutscher Katholiken" plant für den 8. und 9. Juni in Fulda einen Kongress "Freude am Glauben", auf dem der traditionalistische Kirchenflügel seine Kritik am gegenwärtigen Kurs des ZdK und des Episkopats in einer Art Manifest zusammenfassen will. Der Bischofskonferenz und ihrem Vorsitzenden, Karl Lehmann werden mangelnde Romtreue bescheinigt - nicht nur in der Frage der Schwangerenkonfliktberatung. Motor dieser neuen Gruppierung ist der Augsburger Marketingprofessor Hubert Gindert, der bereits zu den Gründern sogenannter Initiativkreise katholischer Priester und Laien zählte, die sich Ende vergangenen Jahres allerdings gespalten haben. "Unser Ziel ist die Sammlung und Vernetzung papsttreuer Katholiken unterschiedlichster Spiritualität", sagte Gindert der WELT - eine Umschreibung für die Bandbreite des "Forums", die offenbar vom Opus Dei über Bewegungen bis zu marianisch charismatische orientierten Fatima- und Medjugorje-Gruppen reicht. Voraussetzung für die Mitwirkung sei die Anerkennung der Aussagen des Weltkatechismus von 1992, betonte Gindert. Zum Kuratorium und zu den Unterstützern des Forums gehören nach Angaben von Gindert unter anderem Otto von Habsburg, Sohn des letzten österreichischen Kaisers, der CDU-Bundestagsabgeordnete Manfred Carstens, der CSU-Rechtsbolitiker Norbert Geis, der frühere CSU-Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn, der Dominikaner und Trierer Gesellschaftswissenschaftler Wolfgang Ockenfels, die als zum "Wort zum Sonntag"-Sprecherin bekannt gewordene Ordensschwester Isa Vermehren und Leo-Ferdinand Graf Henckel Donnersmarck. Der Graf hatte sich im ZdK zwei Mal vergeblich bemüht, eine offizielle Unterstützung des Vereins Donum vitae durch das Laiengremium zu verhindern und war jedesmal haushoch unterlegen. Hinter der Fuldaer Aktion stehen ferner die Mitherausgeberin der Wochenzeitung "Rheinischer Merkur", Christa Meves, die in der katholischen Lebensrechtsbewegung engagierte Gräfin Gabriele Plettenberg, und der Psychiater und Buchautor Manfred Lütz, Berater des Kölner Kardinals Joachim Meisner und Mitglied des päpstlichen Laienrates. Meisner hat für das Fuldaer Treffen ein Grußwort zugesagt, ebenso der Apostolische Nuntius, Erzbischof Giovanni Lajolo. Das Vorbereitungskomitee steht auch in Verbindung mit Kurienerzbischof Paul Josef Cordes, der nach wie vor als künftiger Diözesanbischof von Fulda im Gespräch ist, und mit dem Eichstätter Oberhirten und Militärbischof der Bundeswehr, Walter Mixa. Auch der Philosoph Robert Spaemann fühlt sich nach Worten von Gindert "mit uns verbunden". Spaemann zählt zu den führenden Köpfen einer Bewegung, die sich die Bewahrung der tridentinischen Messe zur Aufgabe gemacht hat und die gute Kontakte zum Präfekten der römischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, unterhält. Der emeritierte deutsche Kurienkardinal Paul Augustin Mayer will in Fulda die Abschlussrede halten. Der Benediktiner Mayer war nach der Exkommunikation von Erzbischof Marcel Lefebvre und seiner Anhänger im Jahre 1988 vom Papst beauftragt worden, sich um die bei Rom verbliebenen traditionalistischen Geistlichen der Petrus-Bruderschaft zu kümmern. Der CDU-Politiker Carstens sagte der WELT: "Wir sind für etwas, nicht gegen etwas. Wir möchten den vielen Menschen, die Orientierung suchen, ein Zeichen geben, dass lebendige Nachfolge Christi in der Treue zum Papst möglich ist." (Gernot Facius in DIE WELT vom 18.1.2001) - 'Papsttreu[1] bedeutet Treue gegenüber Mgr. Wojtyla, der nebenbei die vermeintliche Kirche der UNO einverleibt: 'Glaubenstreue' im heutigen Deutschland!

ETWA JEDER ZEHNTE DEUTSCHE IST SÜCHTIG - BERLIN/HAMM. Etwa jeder zehnte Bürger in Deutschland ist süchtig. Mehr als acht Millionen Menschen greifen zwanghaft zu Tabak, Alkohol, Drogen oder Medikamenten. Das stellt die Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (DHS) in ihrem Jahrbuch "Sucht 2001" fest. Allein 6,8 Millionen von insagesamt 18 Millionen Rauchern seien abhängig vom "blauen Dunst", erläuterte DHS-Geschäftsführer Rolf Hüllinghorst bei der Vorstellung des Jahrbuchs in Berlin. 1,6 Millionen Menschen müßten als alkoholabhängig eingestuft werden, bis zu 150.000 seien rauschgiftsüchtig. Doppelt so viele, also bis zu 300.000, konsumierten hin und wieder harte Drogen, gälten aber noch nicht als abhängig. Nach Angaben der DHS sterben jährlich über 110.000 Menschen an den Folgen des Tabakgenusses, über 42.000 wegen Alkoholmißbrauchs. In ihrem Jahrbuch weist die DHS auch auf andere Suchtgefahren hin, etwa durch Medikamente und Glücksspiel. Danach beträgt die Zahl der Medikamentenabhängigen in Deutschland etwa 1,5 Millionen, die Zahl der Spielsüchtigen wird auf bis zu 130.000 geschätzt. (JUNGE FREIHEIT 2/01 vom 5.1.01)

Leserbrief:

Zum Problem des Papsttum als eines Wesens-Elementes der Kirche

den 22.2.2001

Sehr geehrter Herr...!

Auch auf folgende Fragen (bzw. Umfragen) habe ich von Leuten, die sich als gläubige Katholiken bezeichnen, entweder gar keine Antwort erhalten oder nur eine abwegige oder irrige. Dadurch aber erschwert sich meine Abhandlung über das Papsttum als eines Wesens-Elementes der Kirche, weil offensichtlich nichts mehr an wirklichen Kenntnissen in dieser Sache vorausgesetzt werden kann, worauf man zurückgreifen könnte (...).

Sogar gebildete Katholiken verstanden nicht einmal folgende einfach Frage, was mir ziemlich unverständlich ist: Warum herrscht heutzutage unter Katholiken so viel Unwissenheit und Verwirrung über die **Existenz,** das **Wesen** und die **Dauer** des **Apostolischen Primates** wie auch des **Jurisdiktions-Primates** Petri in den Römischen Bischöfen (Romanis Pontificibus), sobald diese in Wahrheit (vera) rechtmäßig Papst sind? Woran liegt denn das? Und könnte hier nicht auch eine Ursache dafür liegen, daß so viele und angeblich theologisch Gebildete die heutige Vakanz des Apostolischen Stuhles gar nicht erkennen (im Unterschied zu denen, die bloß daran 'glauben', worunter sich sogar vermeintliche Sedisvakantisten befinden!)? So manche werden ihrer Überraschungen erleben, wenn man bestimmte Fragen stellt, die nie gestellt werden.

Und warum wohl schrieb Pius IX. in seiner Einleitung zur dogmatischen Konstitution 'DE ECCLESIA CHRISTI' (18.7.1870): "Wir (= das außerordentliche Lehramt der Kirche) halten es für notwendig, allen (Christ-)Gläubigen insgesamt (cunctis fidelibus) die (wahre) Lehr über die **Einrichtung,** die **Fortdauer** und auch die **Natur** des heiligen (sacri, nicht: sancii) **Apostolischen Primates** (als unbedingte Glaubenspflicht!) vorzulegen"? - Ja, warum wohl war dies denn notwendig? Nun, offensichtlich deshalb, weil [viele] nichts mehr von dieser uralten Lehre der Kirche gewußt haben oder bereits häretisch verseucht waren! In der Tat, so war es bereits vor 130 Jahren, und heute ist inzwischen auch das Wissen um das Papsttum als eines Wesens-Elementes der Kirche, und zwar der **"Ecclesia militans** et in via" (worauf sich auch das Vatikanum I bezog), generell verlorengegangen. Es ist mehr als traurig, wenn dies auch von Sedisvakantisten nicht mehr gewußt wird, die sich mit dem Papstwahlproblem beschäftigen, indes die gesamtkirchliche Situation nicht beachten, in der sie leben (d.h. mehr vegetieren als leben).

Wer weiß noch, was das Vatikanum I in seiner Lehre über die Kirche Jesu Christi u.a. auf folgende zwei Fragen geantwortet hat, die aufgrund des Vatikanum 2 akut geworden sind?:

I. Warum hat Christus den hl. Petrus, genauer: den Apostel Simon-Petrus den übrigen Aposteln vorangestellt oder vorgesetzt (praeposuit), obwohl dieser sich gegenüber den anderen durch keine persönlichen Vorzüge oder Qualitäten auszeichnete? Außerdem behandelte Christus, nebenbei bemerkt, nicht alle Apostel gleich. Dies aber steht auf einem ganz anderen Blatt, da der göttliche Menschensohn kein "¡Gleichmacher" war.

II. Warum hat Christus in ihm (Petrus) selbst (in ipso) sowohl ein **fortdauerndes Prinzip** als auch ein **sichtbares Fundament** für eine zu erhaltende und zu bewahrende doppelte Einheit eingerichtet, nämlich für die Einheit des (künftigen) Episkopates selbst wie auch für die Einheit im (wahren) Glauben und in der (kirchlichen) Gemeinschaft der "ganzen Menge der Glaubenden (und Bekennenden) (multitudo universa credentium)"? - Warum diese Doppelung oder "beiderlei Einheit" (utriusque unitatis)? Und welche tiefere Bedeutung hat diese Lehre des Vatikanums I? Wer weiß noch etwas davon?

Nicht Jesus von Nazareth, sonder der auferstandene Christus hatte erstaunlicherweise im Beisein von nur 7 Personen, 5 Aposteln und 2 Jüngern, völlig überraschend dem Simon-Bar Jona **nicht** den Auftrag erteilt: weide **deine** Herde oder die irgendeines anderen, sondern **Meine** Herde und die auch bereits existierte (hauptsächlich in Galiläa und nur teilweise in Judäa, aber nicht in Jerusalem). Diese Herde (con-gregatio) besaß drei ordines dispositiones:

1. die von Christus selbst berufenen Jünger und
2. die aus ihnen herausgerufenen oder erwählten Apostel und
3. die **beständigen** Anhänger Christi und echten Christus-Gläubigen (asseclae religiosae Christi), deren Anzahl niemand wissen kann...

Unter diesen Anhängern befanden sich bereits Ihm gläubig gewordene Heiden (Römer und Griechen, worauf schon Christus selbst hingewiesen hatte). Man kann die echten Sedisvakantisten von den unechten oder den Pseudosedisvakantisten auch dadurch leichter unterscheiden, daß man ihre Kenntnisse überprüft, die sie von den Lehren des Vatikanums I haben. Denn nur einer ist der "pastor aeternus et episcopus animarum nostrarum" und nur dieser (nicht jedoch irgendeine 'urchristliche Gemeinde') hatte beschlossen, die "sanctam Ecclesiam aedificare" (d.i. die heilige Kirche aufzubauen, Anm.d.Red.), nachdem er Seine **Kirche** schon vor seinem Tode **gegründet hatte.** Christus "stiftete" keine "Heilsanstalt" weder innerhalb noch außerhalb des jüdischen Volkes mit seiner falschen Messiasauffassung, von der sogar die Apostel infiziert waren und von der sie sich nur unter großen Schwierigkeiten 'bekehrten'.

Täglich, so lehrte Pius IX., erheben sich die Pforten der Hölle mit größerem Haß gegen das "fundamentum divinitus positum" (d.i. das durch göttliche Fügung gelegte Fundament, Anm.d.ed.) der Ecclesia Christi und womit das Papsttum gemeint ist, nicht jedoch irgendein Papst oder Hl. Vater oder "Pontifex Maximus", den es ja schon bei den Alten Römern gegeben hat. Inzwischen ist dieser Haß ver-schwunden. Warum wohl? Anderseits jedoch nehmen sogar Mitglieder der 'röm. Konzilskirche' ihr Oberhaupt gar nicht mehr ernst, aber ohne sich nach den Ursachen zu fragen. Doch auch diese Leute sind in Wahrheit keine kath. Christen mehr, sondern simple Apostaten, die anderen nur etwas vormachen.

Man muß heutzutage im kirchlichen Bereich unter Katholiken **zwei Apostasien** unterscheiden, die sich schauerlich auswirken: die Apostasie von der **apostolischen** Ecclesia Romana mit ihrem Apostolischen Stuhl oder der Cathedra Petri und die Apostasie von der **einen** (einzig-einen) Ecclesia Jesu Christi mit ihrem heiligen göttlichen Haupt, dem einzigen "Heiland", von dem alle Gnaden der Erlösung ausgehen, da nur Er "**das** Leben IST". Niemand verstand Jesus (den) Christus, als Er offenbarte und von sich selbst sagte: "Ich bin die Auferstehung und das Leben ..." (Joh 11,25). Christus hat auch nicht gesagt: ich bin ein guter Hirt, sondern: "Ich bin **der** gute Hirt", den schon die alten Propheten weissagten.

Bei dem auf äußeren Umständen beruhenden Abbruch des Vatikanums I war sicherlich auch der Teufel mit seiner irdischen Gefolgschaft beteiligt. Man tat aber immer schon so, als habe dieser Abbruch keinerlei Bedeutung für die "tota Ecclesia Romana" gehabt. Doch auch dies beruhte auf einer Einflüsterung Satans, um neu aufgebrochenen Fragen aus dem Wege zu gehen.

Vielleicht würde Christus heutzutage auch einige Sedisvakantisten fragen: wovon eigentlich reden die kath. Leute, wenn sie das große Wort "Papst" gebrauchen?! Diese Frage geht mir schon seit einiger Zeit im Kopfe herum und angeregt von einer anderen ...

Als man nämlich, Bezug nehmend auf das Vatikanum I, von einem "römischen Papst" zu reden und zu schreiben anfing, da verschob man bereits die Perspektiven. Denn nicht der röm. Papst, sondern "der Römische Bischof steht durch das göttliche Recht des Apostolischen Primates der ganzen (oder gesamten) Kirche vor", so daß er auf diese Weise dann auch der "oberste Richter der (Christ-)Gläubigen (iudex supremus fidelium) ist", gleichgültig wo auch immer sie leben. - Heutzutage aber wird nicht bloß geredet und geschrieben von einem "röm. Papst", sondern sogar von einem "kath. Papst" oder von einem 'Papst', der "nicht mehr katholisch" ist... - Was aber wollen dann gewisse Leute wählen in einer künftigen Papstwahl? (...)

Das Papsttum mit seiner Primatialgewalt, die von Christus herstammt, ist auch eine besondere Herrschafts- und Regierungs-Form und hat manche Ähnlichkeit mit der alt-biblischen (nicht: heidnischen) **Theokratie.** Das stumpfsinnige und regelrecht verblödete Demokratiebewußtsein und demokratische Rechtsbewußtsein der Leute von heute kann diese Sache gar nicht erfassen; sie geht über deren Horizont.

Neulich las ich in einer Wochenzeitung die tiefe Weisheit eines Kommentators: "Der Pole und römische Papst J-P-2 sei ein wahrer Pontifex Maximus, ein Brückenbauer zwischen den Religionen und Weltanschauungen und global orientiert". (Er habe sogar noch zwei Deutsche zu Kardinälen gemacht, was ihm als Polen hoch anzurechnen sei! - Diese Wahl sei auch "ausgewogen"; denn der eine sei liberal und der andere konservativ!)

Der hl. Petrus, der Apostel, war sicherlich weder ein Apostelfürst noch ein römischer Papst, und die judenchristliche Gemeinde in Rom war sicherlich (noch) keine "Ecclesia Romana". Heute aber fehlt schon lange der Nachfolger Petri im Primat ...

Prof. Dr. Diether Wendland

Unerwartete 'Hilfe'

von
Eberhard Heller

Unsere Situation gibt wenig Anlaß zum Jubeln. Daß sich bei einer Reihe von Gläubigen und Klerikern Resignation und Gleichgültigkeit einstellt, kann man nachvollziehen: die Hindernisse, die man aus dem Weg räumen müßte, scheinen unüberwindlich. Sich einzugestehen, daß man keinen Ausweg sieht, wäre aufrecht. Wenn aber die Resignation ihre Stimme im Gewande der skeptischen Bescheidenheit erhebt und, um sich aus der Öffentlichkeit abzumelden, nicht ohne andere, die sich weiter abstrampeln, zu verteufeln **(sic!)**, dann kann ich das nicht als Freundschaftsdienst ansehen, sondern fühle micht verpflichtet, dazu etwas zu sagen. Um was geht es?

* * *

In seinem Rundbrief vom Februar 2001 schreibt **Herr Dr. W. Grössler,** der Leiter der "Christen-Initiative e.V. zur Erhaltung der göttlichen Ordnung und des Glaubens", u.a.:

"Liebe Mitarbeiter und Freunde !

Der rasante Verfall aller sittlichen Werte, der überhandnehmende Glaubensschwund innerhalb der Hirtenschar, die sich häufenden Naturkatastrophen wie auch das Auftreten bisher unbekannter und gefährlicher Seuchen lassen nun auch den letzten Schläfer aus seinem Traum von einer noch einigermaßen heilen Welt aufwachen. Satan ist wirklich losgelassen und weiß, daß er keine Zeit mehr hat. Rückblickend muß man feststellen, daß alle unsere Bemühungen zur Abwehr oder Änderung letztlich vergeblich gewesen sind. (...) Es ist natürlich, sich in solcher Situation zu fragen, ob man nicht selbst etwas bei diesem Abwehrkampf falsch gemacht hat. Es ist doch Christenpflicht, nicht tatenlos zuzusehen, wenn Unrecht oder gar Böses geschieht. Man hat Pläne für den Abwehrkampf geschmiedet, sich zu Demonstrationen, Tagungen und anderen Veranstaltungen zusammengeschlossen, um die Verantwortlichen in Kirchen und Regierungen zu mobilisieren. (...) Trotzdem aber konnte keine Änderung zum Guten erreicht werden. Woran lag das nur? (...)

Und plötzlich erkannte ich die Ursache: Es ist eine ganz natürliche Reaktion, wenn man mit einem Übel konfrontiert wird, irgend etwas zur Abwehr zu unternehmen. (...) Als Christ wird man dabei auch nicht auf das Gebet um Unterstützung vergessen. So gerüstet schreitet man zur Tat. Wo aber ist bei diesem Vorgehen Raum, daß nicht **unser Wille,** sondern der **Wille Gottes** geschehe? Liegt nicht vielleicht der Grund für die Erfolglosigkeit des Unternehmens darin, daß Gottes Plan und Wille anders gerichtet war? Wäre es darum nicht besser gewesen, vor der eigenen Planung und Durchführung zu versuchen, den Willen Gottes zu erforschen und dann IHM unter hingebender Mitwirkung das Handeln zu überlassen? So sollte man wohl besser zuerst einmal bedenken, daß gerade auch die Tatsache, daß Gott etwas zuläßt, ein Zeichen dafür ist, daß hier eine bestimmte Absicht, ein Grund vorhanden ist, den wir zu respektieren haben. Denn Seine Wege sind nicht unsere Wege.

Daraus wird jetzt klar, daß jede eigene Eigenmächtigkeit, jedes eigenmächtige Denken und Handeln, selbst auch dann, wenn wir Sturmgebete für das Gelingen veranstalten, vergeblich sein muß, wenn es Gottes Willen nicht entspricht. So kann sogar die an sich gute Unternehmung zum Unheil werden, ja sogar für den Gegner zur Unterstützung werden.

Ein Beispiel: Papst JOHANNES PAUL II.: Er wurde zweifellos gesetz- und formgerecht gewählt und ins Amt eingesetzt. Trotz behaupteter oder bewiesener Häresien oder Handlungen wird er bis zum heutigen Tage von Gott in vollem Amt wirkend belassen trotz aller scheinbaren Verfehlungen. Nun aber haben sich gerade aus den Reihen seiner Untergebenen wie auch anderer guter Gläubigen Zusammenschlüsse gebildet, die das Recht und die Verpflichtung zu haben glauben, diesem unguten Oberhaupt aufgrund seiner gegen Glaubensaussagen erscheinenden Haltung nicht nur den Gehorsam zu verweigern und ihn herabzusetzen, sondern ihm auch das Amt abzuerkennen.

Diese Schriftgelehrten und Gesetzeskundigen warnen nun ihre Mitmenschen vor der weiteren Gefolgschaft, zeigen die Mängel und gravierenden Fehler auf etc., so daß das Oberhaupt als Kollaborateur erscheint. Was für Folgen ergeben sich daraus? Anstatt gerade in dieser gefährlichen Situation alles daran zu setzen, die so notwendige Einheit und geschlossene Front gegen den satanischen Feind zu bewahren, verursachen sie in dem unwissenden Volk der einfachen und führungsbedürftigen Gläubigen große Unsicherheit, Zweifel und Spaltung. Das wird noch dadurch verstärkt, daß diese Gläubigen gar nicht die Möglichkeit haben, den 'für das Heil so notwendigen Anweisungen' und Vorschriften dieser Papstkritiker zu folgen. Verbreitung von Unsicherheit und Spaltung aber

sind immer ein Zeichen dafür, daß hier Satan am Werk ist. So kommt es, daß also letztlich aus dem für den Gläubigen gut und hilfsnotwendig gehaltenen Bemühungen letzten Endes eine Unterstützung des Bösen wird. Und das, weil der Mensch es nicht lassen kann, gerade in kritischen Situationen nach eigenem Gutdünken zu handeln und nicht demütig Gott das Handeln zu überlassen. Wir sollten daraus die Lehre ziehen, viel mehr Gott das Handeln zu überlassen, IHM jedoch dabei stets unsere Bereitschaft zur dienenden Mithilfe zuzusichern."

***

Sehr geehrter Herr Grössler!

Vielen Dank für die offenherzige Einschätzung unserer Arbeit, die Sie für die "Verbreitung von Unsicherheit und Spaltung" halten und als Zeichen deuten, **"daß hier Satan am Werk ist".** So negativ ordnet nicht einmal der von uns bekämpfte Kard. Ratzinger unsere Bemühungen ein, wenn er **ähnliche** Feststellungen zur Liturgiereform trifft wie wir. Er als dezidierter Vertreter der Konzils-Kirche schreibt z.B., die Liturgiereform als Resultat der Reform Pauls VI. sei "in seiner konkreten Verwirklichung keine Neubelebung, **sondern eine Verwüstung"** (Vorwort zu Gamber "Die Liturgiereform" Le Barroux 1992, S. 6). In "Mein Leben, Erinnerungen 1927-1997" Rom 1997, äußerte sich Ratzinger noch deutlicher: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil vom Zusammenbruch der Liturgie herrührt."

Häresien haben Konsequenzen für die Amtsinhaber. Es ist z.B. völlig undenkbar, daß ein Papst als Nachfolger des Stellvertreters Christi auf Erden leugnen dürfte, daß dieser Gottes Sohn ist. Er würde dadurch vom Glauben abfallen und ipso facto auch sein Amt verlieren. Wie soll man aber die Aussagen Johannes Pauls II. verstehen, wenn er mit dem II. Vatikanum davon redet, Christen, Juden und Muslime beten den **gleichen Gott** an. Diese Gleichsetzung bedeutet nicht nur die Leugnung der Einzigartigkeit der Offenbarung Gottes "in seinem Sohn" (Hbr. 1,1), sondern implizit auch die der Trinität. Das aber bedeutet Apostasie.

Sie, Herr Dr. Grössler schreiben: "Anstatt gerade in dieser gefährlichen Situation alles daran zu setzen, die so notwendige Einheit und geschlossene Front **gegen den satanischen Feind** zu bewahren, verursachen sie [damit sind wir, die Sedisvakantisten gemeint] (...) große Unsicherheit, Zweifel und Spaltung." Welchen Feind meinen denn Sie, den Sie als Leiter der "Christen-Initiative e.V. zur Erhaltung der **göttlichen Ordnung und des Glaubens"** zusammen mit einem **Apostaten** bekämpfen wollen? Wollen Sie den "Teufel mit Beizebub" austreiben? Welchen Teufel? Ist Ihnen noch nicht aufgefallen, daß die modernistische Theologie, an deren Verbreitung besonders Mgr. Wojtyla einen entscheidenden Anteil hat, sich nicht nur im religiös-geistigen Bereich auswirkt, sondern bereits das gesellschaftlich-politische Leben infiziert hat? Sehen Sie nicht, wie sich die sog. Ökumene bzw. der Synkretismus im kirchliche.n Raum als Multi-Kult-Gesellschaft im Politisch-Gesellschaftlichen präsentiert... jenes Monster, das zwanghaft von unseren Politikern, auch den "schwarzen", als neue Heilsbotschaft propagiert wird, dem wir aber die Kriege auf dem Balkan verdanken, die anhaltend blutigen Auseinandersetzungen zwischen Israelis und den Palästinensern oder die andauernden Kämpfe im Sudan, wo Moslems die Christen abschlachten? Sehen Sie nicht, daß die 'Konzils-Kirche' längst mit all den kirchenfeindlichen Organisationen - Freimaurern, UNO, Bnai-Brith etc. - kollaboriert? Haben Sie vergessen, daß die sog. 'kath. Kirche' bis vor kurzem in die staatliche Abtreibungsmaschinerie durch die Ausstellung der Beratungsscheine, die nur den einen Zweck haben: straffrei abtreiben zu dürfen, involviert war? Meinen Sie, diese früheren Beratungsstellen ungehindert wirken zu lassen, sei gottgefällig? Vielleicht sollten Sie einmal überlegen, ob nicht **Sie** die Ursachen für diese Krise, der zugestandenermaßen viele hilflos gegenüberstehen, falsch eingeschätzt oder am falschen Ort gesucht haben und es immer noch tun.

Die Stimme des Gewissens, die uns da mahnt, Widerstand zu leisten, ist doch nicht das Sprechen des individuellen Ichs, sondern das Vernehmen der Stimme der Wahrheit, der Stimme Gottes mit ihren Forderungen an uns. Die Stimme des Gewissens **ist** die Stimme Gottes! Man kann sehr wohl die Mittel und Zwecke gegeneinander abwägen, auch aus Gründen der Klugheit. Aber wenn man beginnt, die Stimme des Gewissens gegen die Stimme (den Willen) Gottes auszuspielen, verliert man jeden Maßstab, gerät in unlösbare Aporien und versinkt in bodenlosem Skeptizismus. Nun frage ich Sie, Herr Dr. Grössler, der ja will, daß nicht **unser Wille,** sondern der **Wille Gottes** geschehe, ist es in der Tat der **Wille Gottes,** daß ein Apostat de facto auf der Kathedra Petri sitzt, daß also jemand, der **implizit** die Offenbarung Gottes leugnet, der Nachfolger von dem sein kann, den Er als seinen Stellvertreter eingesetzt hat, um der geoffenbarten Wahrheit zu dienen? Zulassung bedeutet doch nicht Zustimmung! Gott läßt den Menschen frei! Warum leiten Sie aus einem Faktum - der Tatsache, daß Wojtyla auf dem Stuhl Petri sitzt - ab, daß er dies auch rechtmäßig tut?

Mit freundlichen Grüßen Ihr Eberhard Heller

Der Gesellenvater Adolf Kolping

von
Eugen Golia

In den Jahren 1813, in dem die Völkerschlacht bei Leipzig stattfand, und 1815, das den endgültigen Sieg über Napoleons Macht herbeiführte, wurden der Kirche zwei Priester geschenkt - Kolping und Don Bosco -, die in Opferbereitschaft ihr Leben der dringend erforderlichen christlichen Sozialpolitik und Sozialpädagogik - jeder auf seine besondere Art - widmeten. Beiden ist die Herkunft aus ärmlichen Verhältnissen gemeinsam, die sie zwang, zuerst als Handwerker zu arbeiten, um sich danach auf den geistlichen Stand vorzubereiten.

Adolf Kolping wurde am Festtag Mariae Empfängnis, dem 8. Dezember 1813, in Kerpen geboren, einem vom Weltgeschehen abgelegenen Weiler zwischen Köln und Aachen. Sein Vater war Schäfer auf einem Gutshof und nebenbei Kleinlandwirt, aber sein Verdienst reichte in der damaligen Zeit aus, um seine große Familie - Adolf war das zweitjüngste von fünf Kindern - durchzubringen. Dankbar gedenkt er in seinen Erinnerungen an die Zufriedenheit, die in seinem Elternhaus herrschte, dessen Fundamente die Religion, die väterliche Autorität und die mütterliche Fürsorge bildeten.

Mit 13 Jahren begann er eine Lehre als Schuster. Als er schließlich in Köln in einem großen Schuhmachereibetrieb arbeitete, schien es, als sei seine Zukunft für immer gesichert, zumal ihm die Einheirat in diesen Betrieb angeboten wurde. Aber sein Sinnen war nicht auf eine Familiengründung und bürgerlicher Sicherhleit gerichtet: er wollte Priester werden, wozu er u.a. zweifellos auch durch die Roheit und geistige Anspruchslosigkeit seiner Kollegen angeregt wurde.

Es war gewiß ein schwerer Entschluß für den vierundzwanzigjährigen Handwerker, die zum Studium erforderliche Gymnasialbildung nachzuholen. Sein Ortspfarrer soll ihn mit dem Spruch "Schuster bleib bei deinem Leisten" abgefertigt haben. Aber ein anderer Pfarrer in der Umgebung erbarmte sich und bemühte sich , Kolping etwas Latein und Griechisch beizubringen, was bei dessen Begabung und rascher Auffassung ausreichte, daß er bald in die Tertia des Kölner Marzellengymnasiums eintreten konnte, wo er es durch eisernen Fleiß schaffte, bereits nach dreieinhalb Jahren den sonst fünfjährigen Gymnasialkurs zu absolvieren. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß er in dieser Zeit von einer schweren Erkrankung heimgesucht worden war. Seinen Lebensunterhalt verdiente er durch Nachhilfestunden.

Die Tochter eines Gutsbesitzers aus der Umgebung von Kerpen ermöglichte ihm nach dem Schulabschluß durch finanzielle Unterstützung die volle Konzentration auf das Studium der Theologie und Philosophie an der Münchner Universität. Deren Mittelpunkt bildete damals der große Josef Görres, der sich als akademischer Lehrer und Schriftsteller bemühte, Wissenschaft und Politik nach einer langen Zeit der Vorherrschaft freimaurerischer Ideen wieder ein christliches Fundament zu geben. In ein persönliches Verhältnis trat Kolping insbesondere zu dem im allgemeinen schwer zugänglichen Döllinger, dem er beim Ordnen von Büchern helfen durfte.

Die letzten drei Semester mußte er vorschriftsmäßig in seiner Heimatdiözese absolvieren. Die Bonner Universität war damals gespalten durch den Hermesianismus, ein System, welches mittels rationaler Grundlegung des Glaubens eine Aussöhnung zwischen der zeitgenössischen Philosophie und der katholischen Theologie zu erreichen suchte. Er betätigte sich an der Rheinischen Universität als einer der eifrigsten Verfechter der streng katholischen Richtung, was ihm den Namen eines ultramontanen Draufgängers einbrachte, aber auch Zeugnis für seine feste Verankerung im Glauben ablegte.

1844 trat er in das Priesterseminar der Erzdiözese Köln ein und erhielt am 13. April 1845 in der altehrwürdigen gotischen Minoritenkirche die Priesterweihe. Sein erster Wirkungsort Elberfeld - heute ein Stadtteil von Wuppertal - bot ihm Gelegenheit, nicht nur eine große Diasporapfarrei - nur etwa 1/5 der Bewohner waren Katholiken - kennenzulernen, sondern was noch wichtiger für sein zukünftiges Wirken sein sollte: er lernte hier zum ersten Male das soziale Elend und die religiöse Not der Fabrikarbeiter kennen, besonders unter jenen Arbeitern, die dort in der schnell wachsenden Textilindustrie beschäftigt waren. Der rasche Fortschritt der technischen Entwicklung seit Beginn des Jahrhunderts, aber auch die Bauernbefreiung, die zur Landflucht führte, sowie die Gewerbefreiheit, welche einen großen Teil der kleinen Handwerker zugrunderichtete, zwangen viele, sich als schlecht bezahlte Arbeitskräfte in den Fabriken zu verdingen.
Mit wahrem Elan stürzte sich Kolping in sein neues Arbeitsgebiet. Allerdings fand er bei seinem

Pfarrer, der der hermesianischen Richtung angehörte, keine besondere Förderung. Aber er lernte den sozial engagierten Hauptlehrer der katholischen Mädchenschule Joh. Gregor Breuer kennen, der einen "Junggesellenverein" mit Vorträgen, Unterricht, aber auch Geselligkeit für die Handwerksgesellen gegründet hatte. Nachdem 1847 der Präses dieses Vereins, ein Kaplan, versetzt worden war, trat Kolping mutig dessen Nachfolge an.

Mit dem Siegeszug des Frühkapitalismus änderte sich vieles auf dem Gebiet des Gesellenwesens. Der junge Handwerker wurde immer seltener in den Kreis der Familie seines Meisters aufgenommen, und, da sich die Chance, einmal selbständig zu werden, verringerte, zählten - wie es sich besonders im Revolutionsjahr 1848 zeigte - die Gesellen zu der radikalsten Gruppe der den Arbeiterschaft, die sich als Proletarier fühlten.

Frühzeitig wurde sich Kolping bewußt, daß Elberfeld für den Ausbau seines Vereins nicht der richtige Ort war. Um überregional wirken zu können, war ein Umzug in eine größere Stadt unbedingt erforderlich. Nach längerem Bemühen erreichte er schließlich die Versetzung auf eine schlecht dotierte Vikariatsstelle am Dom zu Köln, wo er sehr rasch die Gründung seines Gesellenvereins vorantrieb. Im Frühjahr 1850 - ein Jahr nach dem Antritt der neunen Dienststelle - zählte der Kölner Verein bereits dreihundert Mitglieder. Schnell folgten west- und süddeutschen Raum sowie in Österreich weitere Gründugen. 1865 bestanden bereits 418 Vereine mit 24.000 Mitgliedern.

Kolping sah nicht aus wie ein Priester, der sich in den Salons besonders wohl fühlte, auch war er kein Stubengelehrter, dafür aber ein richtiger Mann aus dem Volke. Frühzeitig überzeugte er sich jedoch davon, daß alle Reformversuche durch das Gesellenwesen allein zum Scheitern verurteilt sein würden, wenn nicht die gesamte Gesellschaft auf christlicher Grundlage durch Gesundung der Familie, d.h. Erziehung in der Familie und Erziehung zur Familie neugeordnet würde, denn nirgendwo sonst als in ihr habe die Aufklärung so katastrophale Folgen gehabt.

So sagte er auf der Generalversammlung in Mainz 1851 in seiner derb-drastischen, an Abraham a Sancta Clara erinnernden Vortragsweise: "Ein Mann, das ist schon ein großes Ding! Unter ihm stelle ich mir vor den Schöpfer der Familie... Dann muß der Mann auch die Frau bilden und erziehen, die Frau muß dem Mann helfen in der Handhabung der Hausordnung und ganz besonders in der Kindererziehung; deshalb wird er keine Schlampe nehmen, auch keine zum Pläsier".

Seit 1853 besaß der schnell wachsende Gesellenverein bereits ein eigenes Haus; aber zur Finanzierung reichte weder sein kleines Gehalt noch Betteln. Dies bewirkte der Einsatz von Kolpings schriftstellerischer Begabung für sein Lebenswerk, indem er vorerst Mitarbeiter an kirchlichen Zeitungen wurde. Bald entwickelte er sich aber durch den in eigener Regie gestalteten "Kalender für das katholische Volk" und die Gründung des damals einzignen katholischen Wochenblattes, der "Rheinischen Volksblätter" zu einem bedeutenden Publizisten, der erzieherisch auf das Volk einwirkte.

Seine vielseitigen Aktivitäten ließen aber auch seinen Einsatz für die Religion beim Bürgertum und den weltlichen Behörden nicht zu kurz kommen. Bekannt ist seine Polemik gegen den Stadtrat von Köln, als dieser die Errichtung einer Mariensäule verbieten wollte: "Denn wenn das Bild der Muttergottes auf dem Altenmarkt gewisse Leute unangenehm berührt und also nicht aufgestellt werden soll - aus Liebe zum konfessionellen Frieden, wie man sagte -, dann berühren auch die öffentlich ausgestellten Bilder an den Häusern, an den Kirchen jene Leute 'unangenehm' und müßten konsequenterweise entfernt werden; dann müßten - um des Friedens willen - auch alle öffentlichen, kirchlichen Prozessionen unterbleiben, dann sollte sich eigentlich gar kein katholisches Leben mehr auf die Straßen von Köln wagen, denn es ist nicht bloß wahrscheinlich, sondern gewiß, daß dadurch auf andere Konfessionen ein 'unangenehmer Eindruck' gemacht wird. Damit aber sind wir an der Tyrannei der Toleranz angelangt, die, wie sie leider in Köln noch vielfach verstanden wird, jedes gesunden Menschenverstandes entbehrt".

Dennoch war er alles andere als engstirnig: im selben Jahr genehmigte er die Aufnahme und die Gleichbehandlung von Nicht-Katholiken im Gesellenverein und ordnete an, daß niemand gezwungen werden dürfe, sich am Religionsunterricht zu beteiligen, was zur Folge hatte, daß es nie zu Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten kam. Bekannt ist, daß auch der Sozialistenführer August Bebel Mitglied des Gesellenvereins gewesen ist.

Obwohl ihm als Priester die Organisation der Kirche zur Verfügung stand, was zur raschen Ausbreitung des Kolpingwerkes beitrug, wollte er aber nicht, daß es sich zu einer Domäne des Klerus entwickelte. Wenn auch in der Spitze eines jeden Vereins ein sozial aufgeschlossener Priester, der Präses, stehen mußte, blieb dennoch das Kolpingwerk in den Händen der Gesellen, was zur Folge hatte, daß die einzelnen mehr einem bürgerlichen als einem innerkirchlichen Verein ähnlich waren. Diese Freiheit von Bevormundung zeigte sich deutlich auch in der Gestaltung der Gesellenhospize:

die Gesellen blieben unter sich, bildeten sich in Kursen weiter und trugen dann die dort erworbenen Kenntnisse und Ideen mittels Heirat und Gründung von Werkstätten auch in entlegene Gebiete hinaus.

Aber der Sozialismus gewann immer mehr an Boden. Marx arbeitete in London an seinem "Kapital", die Fabriken wurden immer größer und ihre Anzahl nahm rapide zu, doch das elende Leben der Arbeiter verbesserte sich kaum. Der Kirche schwebte als Ideal eine nach Ständen gegliederte Gesellschaft vor nach dem Muster der Staatsphilosophie der Romantik mit ihrer Lehre vom organischen, geisterfüllten Ganzen. Folgerichtig lehnte sie daher nicht nur den Klassenkampf, sondern auch sämtliche sozialistischen Gedankengänge ab in der Hoffnung, durch Werke der Caritas die Probleme, welche das Fabriksproletariat aufwarf, lösen zu können.

Kolping, der eigentlich nur Seelsorger und Volkserzieher sein wollte, versprach sich auch von einem ständischen Aufbau, einer korporativen Ordnung der Gesellschaft eine positive Wirkung auf das Volksleben. Aber in seinen letzten Lebensjahren sah er sorgenvoll auf die Entwicklung der sozialen Verhältnisse. Wenn er jetzt schrieb, daß die soziale Frage jenen Zustand der kapitalistischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts bezeichne, in welchem der Fabrikarbeiter nicht frei über die Frucht der selbstgetanen Arbeit verfügen könne und nicht Herr über seine Arbeit und ihren Lohn sei, bediente er, der Pragmatiker, sich der Ausdrucksweise des wissenschaftlichen Sozialismus. Weil religiöse Gesinnung und Haltung allein nicht mehr ausreichten; forderte er nunmehr eine von Gerechtigkeit geleitete Sozialpolitik. Er, dem man immer "politische Zurückhaltung" zum Vorwurf gemacht hatte, verlangte nun die Lösung der Arbeiterfrage durch staatliche Gesetze zur Linderung der sozialen Not.

Obwohl im allgemeinen vom Klerus weiter mit kühler Zurückhaltung behandelt, wurden ihm ab seinem fünfzigsten Lebensjahr Ehrungen zuteil: er erhielt den Titel eines päpstlichen Geheimkämmerers und wurde zum Rektor der Minoritenkirche Kölns ernannt. Aber er behielt immer seine einfache Lebensweise bei, heißt es doch von ihm, er habe niemals einen Kleiderschrank besessen.

Infolge häufiger Versammlungen und seiner schriftstellerischen Tätigkeit gönnte er sich nur wenige Stunden Nachtruhe, so daß seine stets schwache Gesundheit den drei Aufgaben, die er sich aufgeladen hatte: Priester, Gesellenvater und Journalist, nicht mehr standhielt. So erlag er erst zweiundfünfzigjährig am 4. Dezember 1865 einem Herzleiden. Sein Leichnam fand in der Minoritenkirche die letzte Ruhestätte, wo auch der große schottische Theologe Duns Scotus, der "doctor marianus", begraben ist. 1934 eröffnete der damalige Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, den Seligsprechungsprozeß.

Adolf Kolpings Lebenswerk, ein wichtiger Beitrag zum sozialen Engagement der Kirche, wuchs auch nach seinem Tode weiter; es zählte um 1968 etwa 250.000 Mitglieder in fast zwanzig Ländern und umfaßte nicht nur jugendliche Handwerker, sondern auch Erwachsene aus allen Berufen. 1955, anläßlich der Jahrhundertfeier des Bestehens des Kolpingwerkes, richtete Papst Pius XII. an den Bischof von Passau ein Schreiben, in welchem er hervorhob, daß Kolping sein Werk auf zwei Einsichten aufgebaut habe: Religion und Leben bilden eine Einheit, und die Familie ist die Urzelle und das Vorbild allen Gemeinschaftslebens.

Benützte Literatur:

Conzemius, Victor: "Adolf Kolping" in: "Rheinische Lebensbilder" Bd.3, Düsseldorf 1968.
Festing, Heinrich: "Was Adolf Kolping für uns bedeutet", Freiburg 1985.
Klüber, Franz: "Katholische Gesellschaftslehre" Bd.1, Osnabrück 1968.
Wothe, Franz Josef: "Adolf Kolping" Bonn 1938.

* * *

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Bemühungen meines alten Bergsteigerkameraden, Herrn Rainer Köfferlein, des Vorsitzenden des Vereins "Miteinander leben in Solln e.V.", um die ehemaligen Bosnienflüchtlinge, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und dort unter drückender Not leiden, die in die "Ecke des Vergessens" abgedrängt wurden: Witwen, Bauern, die nur mühsamst ihre Existenz wieder aufbauen können, besonders die verwaisten Kinder in diesem Land. Sie benötigen dringend Werkzeug, Medikamente, Kinderkleidung. **Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Jede Mark gelangt unmittelbar an ihr Ziel!** Das **Spendenkonto für die Bosnienhilfe:** 24-102030 bei der Stadtsparkasse München, BLZ 701 500 00 (bitte Adresse angeben!)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

FRAUENARZT WILL MENSCHEN KLONEN - Heftiger Protest kommt aus Italien und den USA - Rom (dpa) - Nach scharfen internationalen Protesten hat der umstrittene italienische Forscher Severino Antinori (55) seine Vorstöße zum Klonen des Menschen verteidigt. Nur so könne die männliche Unfruchtbarkeit besiegt werden, erklärte der Frauenarzt bei einem Treffen von Befürwortern in Rom. Antinori hatte kürzlich angekündigt, mit einem Forscherteam im nächsten Jahr einen Menschen klonen zu wollen. Dies ist in Deutschland wie in vielen anderen Ländern strikt verboten. "Klonen ist das letzte Mittel in unseren Versuchen, die männliche Unfruchtbarkeit zu besiegen", sagte Antinori vor zahlreichen Medienvertretern. Zwar gebe es Risiken wie genetische Probleme und Missbildungen. Diese seien aber nicht größer als bei der künstlichen Befruchtung, die vor Jahrzehnten ebenfalls heftig kritisiert worden sei. "Heute nutzen tausende Kliniken unsere Technik." Mehrere unfruchtbare Paare hätten sich bereit erklärt, am Klon-Projekt teilzunehmen. "Wir sind hier, um eine fruchtbare wissenschaftliche Forschung zu betreiben und gutes ethisches Verhalten zu fördern", sagte Antinori. Moralische Bedenken wies er mit dem Hinweis zurück, es gebe weltweit auch Millionen von Abtreibungen. An dem Treffen im kleinen Kreis nahm auch der österreichische Spezialist Wilfried Feichtinger teil. US-Forscher verurteilten das geplante Klonen von Menschen als "kriminell". Bis zu 97 Prozent der bisherigen Klon-Experimente an fünf Säugetierarten - Rinder Schafe, Ziegen, Schweine und Mäuse seien ein Desaster gewesen. Menschliche Klone würden "monströs groß" mit einem Geburtsgewicht von sieben bis acht Kilo. Sie hätten eine Fettleber, unterentwickelte Lungen und ein gestörtes Immunsystem. Fast alle würden in den ersten zwei Wochen ihren Herz- und Kreislaufproblemen erliegen, prophezeiten Experten darunter auch Professor Ian Wilmut, Schöpfer des Klonschafs "Dolly". Die italienische Ärztekammer drohte Antinori mit weitreichenden Maßnahmen, falls er tatsächlich einen Menschen klonen sollte. (MÜNCHNER MERKUR vom 10./11.3.2001)

FÜR PORNOS: KINDER ZU TODE GEQUÄLT - Internationale Video-Mafia ausgehoben: Auch deutsche Kunden - Selbst den abgebrühten Fahndern wurde es bei diesen Bildern schlecht: Die Videos begannen unbeschwert: Lachende Kinder spielen ausgelassen, plötzlich betritt ein brutaler Vergewaltiger die Szene, zuletzt wird ein Mädchen aufgeschlitzt, ein anderes erhängt. Im italienischen TV wurden die grausamen Bilder ausgestrahlt. Ein Skandal, der das ganze Land aufregt. Der Nachrichtensprecher musste sich entschudligen. Alfredo Ormanni, Staatsanwalt in Rom, ist überzeugt: Hier wurden echte Morde gefilmt. Eine italienische Spezialeinheit der Polizei hat einen italienisch-russischen Kinder-Porno-Ring im Internet enttarnt, der mit unvorstellbarer Brutalität vorging. "Es ist ein Quantensprung der Grausamkeit", sagen die Ermittler. Die Horror-Videos sind in Rußland gedreht worden. Einige Opfer sind jünger als ein Jahr. Vermutlich wurden sie von der Straße weg entführt oder aus Waisenheimen geraubt. Die Nachfrage ist offenbar groß - auch aus Deutschland kamen Bestellungen. Um die Ermittlungen nicht zu gefährden, nennt das Bundeskriminalamt noch keine Details. In Italien wurden aber schon acht Familienväter festgenommen, 600 Wohnungen und Büros durchsucht. Über 1,2 Milliarden Mark haben die Drahtzieher des perversen Internet-Handels umgesetzt. Für besonders brutale Folter und Kinder-Morde wurden verdeckten Ermittlern bis zu 40000 Mark geboten. Chef der Kinderschänder-Bande ist der Russe Dimitri Victor Kusnetsow aus Murmansk. In seiner Moskauer Villa wurden die Folterszenen gedreht. Er kassierte das Geld. Es wurde über die Western Union Bank in Brüssel nach Moskau überwiesen. Besonders skandalös: Kusnetsow und zwei Komplizen sind nach einer fragwürdigen Amnestie wieder auf freiem Fuß. Italiens Polizei geht davon aus, daß sie noch immer Kinder gefangen halten. Das Angebot an Filmen und Bildern mit Kinderpornografie steigt stündlich - so schnell, daß die Fahnder gar nicht mit der Statistik nachkommen: "Das Internet hat die Verbreitung zu billig und zu einfach gemacht", sagt Kriminaldirektor Albert Bischeltsrieder, Spezialist für dieses Gebiet beim Bayerischen Landeskriminalamt (LKA). Schätzungen, daß rund 20 Millionen Filme für Pädophiie im Umlauf sind und damit jährlich acht Milliarden Mark Umsatz gemacht werden, sind nicht nachprüfbar, zumal die meisten Kinderpornos in privaten Tauschzirkeln kursieren. Dabei sind meistens Kinder aus der direkten Verwandschaft die Opfer. Nach einer Studie des Bundesfamilienministeriums gibt es in Deutschland rund 50000 pädophil veranlagte Menschen, eine Zahl die trotz der Internet-Angebote nicht steigt. (ABEND-ZEITUNG vom 29.9.2000)

RAUSCHGIFT IN DEN USA - 62,5 Milliarden Dollar gaben die US-Bürger im vergangenen Jahr für illegale Drogen aus- 36, l Milliarden allein für Kokain. 14,8 Millionen US-Bürger sind Rauschgiftkonsumenten, 5 Millionen süchtig. Zwei Millionen Drogentäter sitzen ein. (Quelle: Barry McCaffrey, US-Regierungsbeauftragter für Suchtbekämpfung) (JUNGE FREIHEIT vom 12.1.01)

Priesterweihe in Mexiko

H.H. Jaime Preciado Monzón wurde in Hermosillo/Mexiko am 30.11.2000 durch Bischof Martín Dávila Gándara in der Kirche Zum Unbefleckten Herzen Mariens zum Priester geweiht. Wir wünschen Padre Preciado Monzón Gottes reichsten Segen für sein pastorales Wirken.

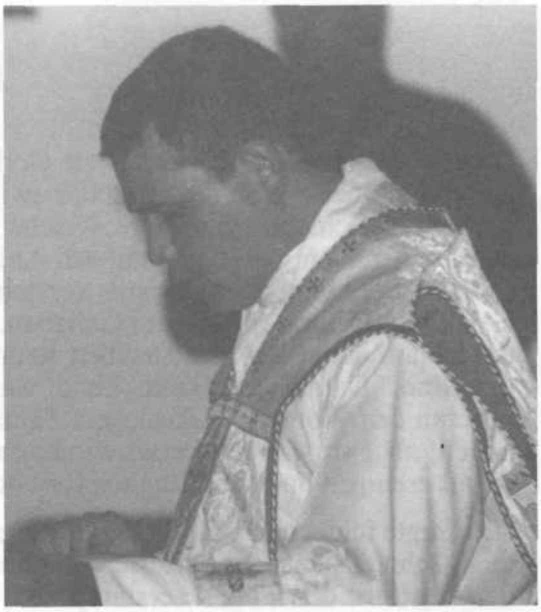

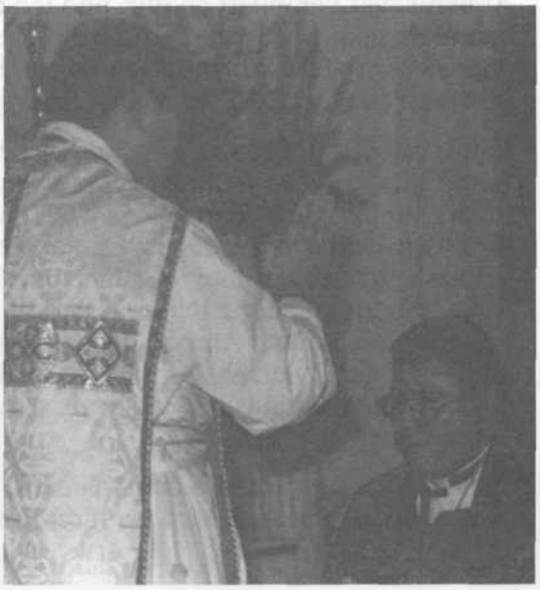

Daniels Weissagung über die Verfolgung durch den Antichrist, über das Gericht Gottes und die Herrschaft der Heiligen

vom

hl. Augustinus

Daniels Weissagung über das letzte Gericht meldet ebenfalls zuerst die Ankunft des Antichrists und geht dann über zur Schilderung der ewigen Herrschaft der Heiligen. Er schaut zunächst in prophetischem Gesichte die vier Tiere, welche vier Reiche bedeuten, die Überwindung des vierten Reiches durch einen König, in dem man den Antichrist erkennt, und hierauf das ewige Reich des Menschensohnes, unter dem man Christus versteht. Dann fährt er fort (Dan. 7,15-18): "Es erschauderte mein Geist, ich, Daniel, in meinem Gehaben, und die Bilder in meinem Kopfe machten mir Grauen. Da trat ich auf einen der Umstehenden zu und fragte ihn um den Sinn von all dem, und der eröffnete mir den Sinn." Darauf gibt Daniel kund, was er von dem Angeredeten vernommen hat und sagt gleichsam mit den Worten des Auslegers: "Diese vier großen Tiere werden sich erheben als vier Reiche auf Erden; aber sie werden verschwinden, und dann werden die Heiligen des Allerhöchsten die Herrschaft erlangen und sie festhalten für und für in alle Ewigkeit."

"Da fragte ich genau", fährt Daniel weiter, "nach dem vierten Tier, das eigenartiger war als jedes andere, schrecklicher, mit eisernen Zähnen und ehernen Klauen, alles fressend und zermalmend und den Rest mit den Füßen zerstampfend; und nach der Bedeutung der zehn Hörner, die es auf dem Kopfe hatte, und eines zweiten Hornes, das sich emporreckte und drei von den früheren ausstieß, und dieses Horn hatte Augen und ein Maul, das große Dinge redete, und es war größer anzusehen als die anderen. Und während ich hinsah, fing dieses Horn Krieg an mit den Heiligen und war ihnen über, bis der Alte der Tage erschien und die Herrschaft den Heiligen des Allerhöchsten gab und die Zeit kam und die Heiligen die Herrschaft erhielten." Nach all dem also fragte Daniel. Und er fügt sofort die Antwort bei, die er erhielt. "Da sprach er (nämlich der Gefragte erwiderte) und sagte: Das vierte Tier wird das vierte Reich sein auf Erden, das über alle Reiche obsiegen wird; es wird die ganze Erde fressen und sie zerstampfen und zernichten. Und seine zehn Hörner werden sich erheben als zehn Könige; und nach ihnen wird sich ein anderer erheben, der im Bösen alle übertrifft, die vor ihm waren; er wird drei Könige demütigen und Worte wider den Allerhöchsten reden, die Heiligen des Allerhöchsten zertreten und meinen, er könne Zeit und Gesetz ändern; und es wird in seine Hand gegeben werden auf Zeit, auf Zeiten und auf halbe Zeit."

"Da wird das Gericht sich setzen, und man wird die Herrschgewalt hinwegräumen, um sie auszurotten und vollends zu vernichten; und die Herrschaft und Gewalt und Größe von allen Königen unter dem Himmel ward den Heiligen des Allerhöchsten gegeben. Und sein Reich ist ein ewiges Reich; und alle Herrschgewalten werden ihm dienen und gehorchen. Damit war die Rede zu Ende", sagt der Prophet. "Und ich, Daniel, welch ein Grauen machten mir meine Gedanken, und mein Äußeres war verändert an mir, und ich bewahrte das Wort in meinem Herzen". Die vier Reiche haben manche ausgedeutet auf die Reiche der Assyrer, Perser, Mazedonier und Griechen. Wer sich unterrichten will, wie zutreffend diese Erklärung ist, der lese das mit viel Gelehrsamkeit und Fleiß geschriebene Buch des Priesters Hieronymus über Daniel.

Jedoch an der gegen die Kirche aufs heftigste wütenden Herrschaft des Antichrists kann niemand zweifeln, der diese Stelle, und wäre es auch nur im Einschlafen, liest; man wird indes diese Herrschaft nur auf kurze Zeit auszuhalten haben, dann werden durch Gottes letztes Gericht die Heiligen die ewige Herrschaft erhalten. Daniel spricht nämlich in diesem Zusammenhang von Zeit, Zeiten und halber Zeit; daß darunter ein Jahr, zwei Jahre und ein halbes, also dreieinhalb Jahre zu verstehen seien, erhellt aus der nachher (Dan. 12,11) angegebenen Zahl der Tage und wird mitunter in den Schriften auch durch Angabe der Monatszahl klargestellt. "Zeiten" klingt freilich unbestimmt, aber es ist hier in der Zweizahl gebraucht, wofür das Lateinische keinen eigenen Numerus hat, wohl aber das Griechische und, wie man mir sagt, auch das Hebräische "Zeiten" hat also hier den Sinn von "zwei Zeiten".

Was übrigens die zehn Könige betrifft, die der Antichrist, wie es scheint, als zehn wirkliche Menschenkönige antreffen wird, so fürchte ich beinahe, wir könnten uns bei wörtlicher Auffassung täu-

schen und der Antichrist werde unvermutet kommen, da es im römischen Reich so viele Könige nicht gibt. Es könnte ja auch mit der Zehnzahl die Gesamtheit der bei der Ankunft des Antichrists vorhandenen Könige bezeichnet sein, so wie mit tausend, hundert, siebzig und einer Reihe von anderen Zahlen, die ich hier nicht alle zu nennen brauche, sehr oft eine Gesamtheit bezeichnet wird. An anderer Stelle sagt Daniel wieder: (ebd. 12,1-8) "Da wird eine Zeit der Trübsal sein, wie sie nie gewesen, seitdem ein Volk entstand auf Erden bis dahin. Und in dieser Zeit wird dein ganzes Volk, das man im Buche verzeichnet findet, gerettet werden. Da werden viele sich erheben, die im Erdhügel schlafen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Beschämung, Und die Einsichtigen werden glänzen wie das Leuchten der Himmelsfeste, und aus den Gerechten viele wie Sterne auf weltewig und dann noch."

Die Stelle ist sehr ähnlich dem bekannten Ausspruch des Evangeliums (Joh. 5,28f.) über die Auferstehung lediglich des Fleisches. Die dort "in den Gräbern" befindlich heißen, werden hier als "schlafend im Erdhügel" bezeichnet oder, wie andere übersetzen, "im Erdenstaub"; und wie es dort heißt: "sie werden hervorgehen", so hier: "sie werden sich erheben", und wie dort: "die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses getan haben, zur Auferstehung im Gerichte", so hier: "die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Beschähmung". Wenn es dabei im Evangelium heißt: "alle, die in den Gräbern sind", während der Prophet nicht von allen, sondern von "vielen Schlafenden im Erdhügel" spricht, so hat man nicht an eine Abweichung zu denken; die Schrift gebraucht mitunter "viele" im Sinne von "alle". Wie denn zum Beispiel an Abraham das Wort erging (Gen. 17,5): "Ich habe dich zum Vater vieler Völker bestellt", während ihm an anderer Stelle (ebd. 22,18) verheißen ist: "In deinem Samen werden alle Völker gesegnet werden. Von einer solchen Auferstehung ist auch an den Propheten Daniel selbst ein Wort gerichtet: "Und du komme", heißt es etwas weiter unten (Dan. 12,13), "und ruhe; denn es dauert noch Tage bis zum Eintritt der Vollendung und du wirst ruhen und aufstehen zu deinem Lose am Ende der Tage."

("Gottesstaat" XX, 23; in "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 28, Kempten und München 1916, S. 326-329.)

* * *

Leserbrief an die Redaktion

Zum Thema: Einbindung in das Mitfeiern der hl. Messe

D., den 18.07.2000

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!
Es wird viel zu wenig darüber berichtet, daß es auch Gnade und Trost gibt, wenn in der Nähe keine gültige Messe mehr stattfindet.
So heißt es bei P. **Kochern** "Meßerklärung" (Censura Ordinarii 1710, Imprimatur 1909) über das Einbefehlen in gültige Messen S. 465: "Ja, was noch mehr ist, wenn Du keine hl. Messe hören kannst, aber doch die Meßgebete zu Hause betest, in der Meinung alle hl. Messen, die in jener Stunde gelesen werden, zu hören und Christus auf allen Altären, wo er gegenwärtig ist, anzubeten, so sage ich Dir, daß Dir reichlicher Segen aus allen diesen Meßopfern zufließen wird." ... "Das soll allen Kranken, Gefangenen und denen in deren Wohnorten keine hl. Messen gelesen werden, ein besonderer Trost sein."

Weiter heißt es auf S. 379: "Die oft erwähnte göttliche Gnade und die himmlische Herrlichkeit wird sehr vermehrt und erhöht durch die geistige Kommunion, wenn sie andächtig verrichtet wird. Die geistige Kommunion ist nichts anderes als eine eifrige Begierde Christus zu empfangen und sich mit ihm zu vereinigen. Dieser Genuß Christi kann auch außer dem hl. Sakramente oder aus dem leiblichen Genuß geschehen und dem Menschen großes Heil und große Gnade bringen. Denn gleich wie Christus als er noch auf Erden lebte, viele Kranke durch Auflegung seiner hl. Hände gesund gemacht hat, so hat er auch viele Abwesende geheilt, z.B. die Tochter des kananäischen Weibes, den Sohn des königlichen Beamten und den Knecht des Hauptmanns" ... "Christus hat seine Gnade nicht so an die Sakramente gebunden, daß er außer deren Empfang dieselben nicht austeilen könnte, sondern gibt manchem mehr Gnade in der geistigen als einem anderen in der sakramentalischen Kommunion."

Ich hoffe, daß auch viele andere durch Einschließen in gültige Messen und die geistige Kommunion göttliche Hilfe und Trost erlangen. (Selbstverständlich muß man die Meßgebet nach dem alten Schott verwenden.)

Mit freundlichen Grüßen
C. Sch.

Pokémon contra Schutzengel

- Bemerkungen zu einer sog. Kindergottesdienstvorlage -

von
Magdalena S. Gmehling

Über Geschmack läßt sich streiten. Was in den letzten Jahren an ästhetischen Scheußlichkeiten und pädagogischem Firlefanz in deutschen Kinderzimmern Karriere machte, ist unbeschreiblich. Bekanntlich zählt nur das Klingeln der Supermarktkasse. Um gestalterische und bildnerische Qualitäten schert sich kein Mensch. Die Vermarktung musikalischer Trivialitäten blüht... Nun endlich erobern die beglückenden anti-christlichen Kitschfiguren und die poppigen CDs auch die Altäre. Ganz offiziell legt das Schulreferat der Diözese Eichstätt eine Vorlage zum Wortgottesdienst für das Schuljahresende 1999/2000 unter dem Titel "Pokémon - als Freunde sind wir stark" vor.
Es handelt sich bei diesem gedruckten Entwurf um eine raffinierte Anbiederung an die nivellierende Erlebnisweise der Masse, verbunden mit billiger Effekthascherei. Der kalkulierbare Seelsorgserfolg wird von den agierenden Animateuren am Ende der Veranstaltung durch großzügige Verteilung von Pokémon-Lutscher sichergestellt. Den also profanierten Kirchenraum verläßt man schlußendlich anstelle der üblichen Kniebeuge unter allgemeinem Geschrei und Gelutsche.
Von Theodor Haecker stammt das Wort, "daß der Banause zuerst das Kind einer mißratenen Welt ist." Eben diese mißratene Welt wird dem Wertvollsten, unserer Jugend, per Diözesanempfehlung aufgezwungen. Kein Wort von den bergenden guten Mächten, die Dietrich Bonhoeffer noch in der KZ-Haft beschwor. Keine wache Begegnung der Liebe mit dem Du, mit geistigen Realitäten. Keinerlei Wissen bezüglich übersinnlicher Symbolgehalte. Schutzengel haben ausgedient. Ich zitiere zum Beweis den Text des Liedes, welches von der CD in den "Wortgottesdienst" lautstark eingespielt wird:

> "Ich will der allerbeste sein wie keiner vor mir war.
> Ganz allein fang ich sie mir, ich kenne die Gefahr.
> Ich streife durch das ganze Land, ich suche weit und breit.
> Das Pokémon, um zu verstehen, was ihm diese Macht verleiht.
>
> Pokémon, komm schnapp sie dir.
> Nur ich und du in allem, was ich auch tu.
> Pokémon mein bester Freund, komm retten wir die Welt!
> Pokémon, dein Herz ist gut. Wir vertrauen auf unsern Mut.
> Pokémon, ich lern von dir und du von mir.
>
> Egal wie schwer mein Weg auch ist, ich nehme es in Kauf.
> Ich will den Platz, der mir gehört, ich gebe niemals auf.
> Komm zeigen wir der ganzen Welt, daß wir Freunde sind.
> Gemeinsam ziehn wir in den Kampf, das beste Team gewinnt. "

Dazu erhält jeder Schüler einen Liedzettel mit Bild: "Pokémon als Freunde sind wir stark!"

Welches christliche Gottes- und Menschenbild spricht aus dieser Karikatur? Welch perfide Tendenzen stecken hinter solchen Vorlagen? Welch erbärmliche Spielarten des Pelagianismus? Weder Gnade noch Erlösung sind nötig. Die Attrappe des heiligen Michaels amüsiert in witziger, borniert genügsamer Verklärtheit. Die pseudokommunikative Lutscheraktion persifliert das Altarsakrament auf die schändlichste Weise. Das kitschige Verweilen in der Sphäre sinnlichen Erlebens wird bis zum Exzess verlängert. Dies alles mutet man 7- bis 12jährigen Kindern zu. Die Pädagogen lächeln verlegen, heucheln Zustimmung oder Gleichgültigkeit.

* * *

Pokémon - Monster für alle Taschen

von
René Linke

Vorbemerkung der Redaktion:

Um unwissenden Lesern ein Bild zu vermitteln, um was es sich bei Pokémon handelt, präsentieren wir **bewußt** eine Darstellung dieses Spiels, welche von einem Autor gezeichnet wird, der nicht aus

unseren Reihen kommt. E.H.

* * *

Das Fieber rund um die Figuren erfaßt immer mehr Drittklässler. Mitte des Monats geht die Vermarktung im Kino weiter.

Krefeld. Ein wenig fühlt man sich an Drogendealer erinnert: Der achtjährige Knirps steuert auf dem Spielplatz zielsicher auf die ihm völlig unbekannten Kinder zu. "Pokémon-Karten, Pokémon-Sticker?" fragt er verschwörerisch in die Runde, sofort greifen alle in die Taschen. Es setzt ein heißer Tauschhandel ein, begleitet von fremdklingenden Namen wie Pikachu, Schiggy oder Turtok. Die Kinder wissen genau, wovon die Rede ist. Die Erwachsenen stehen schulterzuckend daneben. Die Spielidee stammt aus Japan. Pokémon ist japanisch, heißt soviel wie Taschen**monster**. Und aus Japan stammt auch die Spielidee, die nach Japan und den Vereinigten Staaten nun auch Deutschlands Kinderzimmer in einem nie geahnten Ausmaße erobert. Pokémon ist ein Kartenspiel, Pokémon ist eine Fernsehserie, Pokémon sind Sticker, Plüsch- und Actionfiguren, aber vor allem ist Pokémon ein Game-Boy-Spiel. Ein Spiel, so mutmaßt die "Frankfurter Allgemeine Zeitung", das der elterlichen Kontrolle ganz und gar entzogen sei. "Suchen Sie sich einen Achtjährigen, der Ihnen das erklärt", lautet der Bescheid eines Nintendo-Mitarbeiters, als ein Journalist ihn nach diesen eigentümlichen Wesen befragte.

Sechs Jahre lang tüftelte der Japaner Satoshi Tajiri an seiner Spielidee, entwarf 150 verschiedene "Taschenmonster", vom schrecklich feuerspeienden Glurak bis zum knuddeligen Pikachu. Pikachu, ein kleines gelbes Männlein und das Lieblinspokémon aller Kinder, ist inzwischen Erkennungszeichen der Serie und beliebtestes Merchandising-Produkt geworden.

Der Spieler bei Pokémon ist Jäger, Sammler und Trainer in einem. Auf seinem Weg zum "besten Pokémon-Meister der Welt" muß er wilde Pokémon einfangen, Teams zusammenstellen und sie trainieren. Denn jedes einzelne Wesen besitzt individuelle Talente und Kräfte und kann neue Fertigkeiten erlernen. Um in Wettkämpfen zu bestehen, muß sich der Spieler einen ständig wachsenden Katalog von Geheimnissen merken. Man braucht heute einem Pokémon-infizierten Achtjährigen nur eine Zahl zwischen 1 und 150 zu nennen - und schon spult er Namen, Art, Stärken und Schwächen sowie die Weiterentwicklungen des jeweiligen Pokémon herunter. Eine in wenigen Monaten antrainierte Gedächtnisleistung, für die man sonst das Kleine Latinum erhielte.

Der Schulhof wird zur Tauschbörse. "Schnapp sie dir alle", heißt das Motto - doch das ist gar nicht so einfach. Denn der Verkaufsclou ist: Weder das Kartenspiel noch eine der verschiedenen Game-Boy-Versionen ist komplett. Und so wird jeder Schulhof inzwischen zur großen Tauschbörse, tragen zwei über ein Link-Kabel verbundene Game-Boys-Duelle in der Pokémon-Arena aus. In einigen Schulen herrscht inzwischen striktes Pokémon-Verbot. Zu sehr versinken die Kinder in diese eigene Welt von kleinen Getümen, Sammelkarten und komplizierten Wettkämpfen. Nicht einmal das erfolgsverwöhnte Spiele-Imperium Nintendo hatte mit diesem Boom gerechnet, als es 1998 die neue Software vorstellte. Über 30 Millionen Spiele wurden allein in den USA und Japan verkauft, der Pokémon-Lizenzumsatz beläuft sich bisher auf über neun Milliarden Mark.

Auch in Deutschland sprengt der Run auf die "Taschenmonster" alle nachvollziehbaren Dimensionen. Das im vergangenen Herbst erschienene Spiel verkaufte sich schon in den ersten zwölf Wochen über 800 000-mal. Die Zeichentrickserie, die seit September '99 auf RTL II läuft, bricht in der Zielgruppe alle Einschaltrekorde. Über Wochen hinweg waren die wichtigen Link-Kabel ausverkauft. Noch schlimmer sieht es bei den Karten und Stickern aus. Verzweifelte Kioskbesitzer hängen Schilder mit "Kein Pokémon" ins Fenster, weil sich die Kinder die Klinke in die Hand geben auf der Suche nach den letzten Tüten. Zudem tauchen wie bestellt immer wieder Gerüchte von neuen, unbekannten Pokémon auf.

Mit diesem Gerücht spielt auch der erste Pokémon-Film, der am 13. April in den deutschen Kinos startet. **Eine eher krude Geschichte über Macht und Kloning mit rühriger Botschaft.** Die wahre Stärke kommt aus dem Herzen, und die Welt wird nur durch die Kraft der Freundschaft zwischen Pokémon und Menschen gerettet.

Monster mit Beinamen "Ich wähle dich". Pikachu, das beliebteste aller Monster, trägt den Beinamen "Ich wähle dich". Ein magischer Satz für Kinder, die Unverbindlichkeit und Ohnmacht oft genug erleben. Dies mag die Faszination und die Hingabe erklären, mit der hier Drittklässler ihre eigene Pokémon-Familie hegen und pflegen. Die Erwachsenen können da wieder einmal die Augen schließen und zum Geldbeutel greifen. (...)

(aus: West-Deutsche Zeitung)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 27.3.2001

Verehrte Leser,

vor 25 Jahren, am 7. März 1976, dem damaligen 1. Fastensonntag, wurde von der 'Konzils-Kirche' die Zelebration der hl. Messe in dem vom hl. Pius V. kodifizierten Ritus offiziell verboten. Obwohl theologisch längst feststand, daß die 'Kirche' zu einer häretischen Sekte (allerdings mit festen juridischen Strukturen) mutiert war, bedeutete dieses Verbot doch für viele ein unübersehbares, endgültiges Signal für den radikalen Bruch der Reformer mit der Tradition. Es ist erhellend, was selbst Prof. Ratzinger als dezidierter Vertreter der Konzils-Kirche, darüber geschrieben hat. In "Mein Leben, Erinnerungen 1927-1997" (Rom 1997) heißt es: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil vom Zusammenbruch der Liturgie herrührt. Ich war bestürzt über die Ächtung des alten Missale, zumal es eine solche Entwicklung noch nie in der Liturgiegeschichte gegeben hatte."
Die Priester, die bis dahin noch die sog. tridentinische Messe in Pfarrkirchen lasen bzw. lesen durften, ordneten sich entweder dieser Bestimmung unter oder gingen in den Untergrund - das galt für etliche wörtlich. Der Eröffnung des Münchner Meßzentrums folgten weitere u.a. in Köln und Stuttgart. Mit Hilfe von Laienorganisationen wurden Zentren aufgebaut, in denen die treuen Kleriker fortab als Priester und Seelsorger weiterwirkten. Diese Anstrengungen - als unmittelbare Reaktionen auf das Verbot - galten zunächst vor allem dem Erhalt des hl. Meßopfers, weil es in Gefahr war, andernfalls zu erlöschen. Man war sich klar, daß es bei der bloßen Einrichtung von Zentren nicht bleiben konnte, der Aufbau von lebendigen, miteinander kommunizierender Gemeinden müßte folgen.
Eine ganze Reihe von Gläubigen trugen diese Aktion anfänglich mit. Der Widerstand wuchs. Die Messen waren gut besucht, die Gläubigen verstanden sich als Notgemeinschaften. Es herrschte eine begeisterte Aufbruchsstimmung, auch wenn diese zeitweise sogar empfindlich gestört wurden durch die Versuche Econes, verschiedene freie Zentren durch geistliche Erpressung zu okkupieren.
Was ist davon geblieben? Was ist seither geschehen - im Zeitraum eines Viertel Jahrhunderts? Die Meßzentren bestehen noch, einige mußten wieder schließen, weil eine ganze Reihe älterer Geistlicher in der Zwischenzeit verstorben sind, die zu tragenden Persönlichkeiten des Widerstands geworden waren - ich denke da u.a. an H.H. Pfr. Aßmayr aus Biberwier in Tirol - und deren Verlust bis heute spürbar bleibt. Sie konnten nur begrenzt durch junge Kleriker ersetzt werden, die jedoch situationsbedingt meist nur über eine ungenügende theologische und wissenschaftliche Ausbildung verfügen und denen vielfach auch die pastorale Erfahrung fehlt. Anstatt nun die zerschlagene Kirche wieder als allgemeine Heilsinstitution aufzubauen, hat man sich - von Ausnahmen abgesehen - weitgehend damit begnügt, sich entweder als Traditionalisten mit der sog. römischen 'Amts-kirche' zu arrangieren (oder man ist gerade dabei, es zu tun - gemeint sind die beiden Pius-Bruderschaften, Econe und Wigratzbad) oder man gibt sich mit einem Nischen-Christentum zufrieden, welches dadurch gekennzeichnet ist, daß ein Kleriker - in einer Reihe von Fällen: ein Pseudo-Priester - eine Klientel von Gläubigen betreut, die ihre Aktivitäten auf die bloße Spendung/den bloßen Empfang von Sakramenten reduziert.

Daß beide Wege für einen katholischen Christen nicht gangbar sind, wurde ausgiebig diskutiert. Es hat auch wenig Sinn, darüber weiter zu lamentieren. Ich möchte aber auf zwei Punkte hinweisen:
1. Die Kirche stellt den mystischen Leib Christi dar, in dem alle Glieder miteinander verbunden sind. D.h. zum integralen Christ-Sein gehört das reale Verbunden-Sein der einzelnen Christen als Glieder dieses mystischen Leibes untereinander dazu (vgl. Pius XII.:"Mystici corporis".) Würde man die Verbindung mit anderen Christen prinzipiell oder auch nur emotional aufkündigen, würde man den Kontakt zum mystischen Leib unterbinden wollen, man schlösse sich aus der Kirchengemeinschaft aus und würde selbst zum Sektierer mutieren (vgl. Leo XIII., Enzyklika Satis cognitum, 29. Juni 1896, DS 3301), auch wenn man sich noch so 'altgläubig' gebärden würde.
2. Christus hat die Sakramente als Gnadenmittel, durch die der Christ unmittelbar Anteil am Leben Gottes erhält, seiner Kirche hinterlassen... und nicht Sektierern, die sie nur unerlaubt spenden/empfangen. Man kann sich lebhaft vorstellen, welche Gnadengaben der Empfang solcher Sakramente verleiht, die mit dieser doppelten Unerlaubtheit belastet sind.
Möge der auferstandene Heiland uns die Einsicht und die Kraft verleihen, Ihm, der mit einem verklärten Leib erstanden ist, im Wiederaufbau Seines mystischen Leibes zu folgen. Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches, frohes Osterfest.

Ihr Eberhard Heller

// EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 2 MÜNCHEN **Juni 2001/3**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

15 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Himmelfahrt Christi, Kloster Benediktbeuern; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 30.5.2001

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D -** 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

PFINGSTEN

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Das ganze Innere des Abendmahlssaales war am Vorabend des Festes mit grünen Bäumen geschmückt, in deren Zweige Gefäße mit Blumen gestellt wurden. Grüne Gewinde liefen von einer Seite des Saales zur andern. Die Stellwände gegen die Seitenhallen und die Vorhalle waren geöffnet; nur das äußere Hoftor war geschlossen. Petrus im Bischofsmantel stand vor dem Vorhang zum Allerheiligsten unter der Lampe an einem rot und weiß gedeckten Tisch, auf dem Rollen lagen; ihm gegenüber unter dem Eingang aus der Vorhalle die Heiligste Jungfrau mit verschleiertem Angesicht und hinter ihr in der Vorhalle die heiligen Frauen. Die Apostel standen in zwei Reihen den beiden Seiten des Saales entlang nach Petrus hingewendet, und aus den Seitenhallen herein nahmen hinter den Aposteln stehend die Jünger am Chorgesang und Gebet teil. Als Petrus die von ihm gesegneten Brote brach und austeilte, zuerst an die Heiligste Jungfrau und die herantretenden Apostel und Jünger, küßten sie ihm die Hand, und auch die Heiligste Jungfrau tat es. Es waren außer den heiligen Frauen ihrer hundertzwanzig im Abendmahlshause und den Umgängen versammelt. Nach Mitternacht entstand eine wunderbare Bewegung in der ganzen Natur, die allen Anwesenden sich mitteilte, welche an den Pfeilern des Saales und in den Seitenhallen in tiefer Innigkeit, mit über der Brust gekreuzten Armen still betend umher standen. Ruhe breitete sich über das Haus, und in seinem ganzen Umfang herrschte lautlose Stille.

Gegen Morgen sah ich über den Ölberg eine silberweiß glänzende Lichtwolke vom Himmel herab in sinkender Richtung dem Hause sich nähern. In der ersten Ferne sah ich sie wie eine runde Kugel, deren Bewegung ein süßer warmer Windstrom begleitete. Näherkommend wurde sie größer und zog wie eine leuchtende Nebelmasse über die Stadt, bis sie über Sion und dem Abendmahlshause, sich immer dichter zusammenziehend und stets durchsichtiger leuchtend, still stand und mit steigendem Windesbrausen gleich einer tief hängenden Gewitterwolke sich niedersenkte. Bei diesem Brausen sah ich viele Juden, welche die Wolke wahrnahmen, erschreckt nach dem Tempel eilen; und ich selber kam in eine kindische Angst, wohin ich mich verbergen könnte, wenn der Schlag erfolgen würde; denn das ganze hatte Ähnlichkeit mit einem schnell heranziehenden Gewitter, das statt von der Erde herauf vom Himmel herab, statt dunkel ganz licht, statt donnernd sausend heranzieht. Diese sausende Bewegung fühlte sich wie tief erquickender warmer Luftstrom an.

Als die Lichtwolke ganz nieder über das Abendmahlshaus herabhing und mit steigendem Sausen immer leuchtender wurde, sah ich auch das Haus und seine Umgebung immer heller, und die Apostel, Jünger und Frauen immer stiller und inniger werden. Gegen drei Uhr morgens vor Sonnenaufgang aber ließen sich plötzlich aus der sausenden Wolke weiße Lichtströme auf das Haus und seine Umgebung nieder, die sich siebenfach durchkreuzten und unter der Durchkreuzung in feinere Strahlen und feurige Tropfen sich auflösten. Der Punkt, wo die sieben Lichtströme sich durchschnitten, war mit Regenbogenlicht umgeben, in welchem eine leuchtende, schwebende Gestalt erschien, mit unter den Schultern ausgebreiteten Flügeln oder flügelähnlichen Strahlen. In diesem Augenblick war das ganze Haus und sein Umfang durch und durch mit Licht erfüllt. Die fünfarmige Lampe leuchtete nicht mehr. Die Versammelten waren entzückt, richteten unwillkürlich ihr Antlitz dürstend in die Höhe, und in den Mund eines jeden ergossen sich Lichtströme wie lodernde Flammenzungen. Es war, als atmeten, als tranken sie das Feuer dürstend in sich und als lodere ihre Begierde aus dem Munde diesen Flammen entgegen. Auch auf die Jünger und anwesenden Frauen im Vorgemach ergoß sich dieses heilige Feuer; und so löste sich die Glanzwolke wie in verschiedener Stärke und Färbung. Nach dem Ergusse herrschte freudige Kühnheit in der Versammlung. Alle waren bewegt und wie mit Freude und Zuversicht berauscht. Sie traten um die Heiligste Jungfrau, die ich allein ganz ruhig und wie immer in stiller heiliger Fassung sah. Die Apostel umarmten sich untereinander und von freudiger Kühnheit zu reden durchdrungen, riefen sie sich zu: "Wie waren wir, was ist aus uns geworden?" Auch die heiligen Frauen umarmten sich. Die Jünger in den Umgängen waren ebenso bewegt, und die Apostel eilten auch zu ihnen. In allen war ein neues Leben voll Freude, Zuversicht und Kühnheit. Ihre Freudigkeit ging nun in Danksagung über, sie traten in die Betordnung zusammen, dankten und lobsangen Gott in großer Bewegung. Indessen verschwand das Licht. Petrus hielt nun eine Rede an die Jünger und sendete mehrere hinaus nach den Herbergen der ihnen anhängenden Pfingstgäste.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach Anna Katharina Emmerich, Aschaffenburg 1971, S. 554 ff.)

Auf der Suche nach der verlorenen Einheit - zum Problem des 'inneren Schismas'

von
Eberhard Heller

Die an den Buchtitel von Marcel Proust ("Auf der Suche nach der verlorenen Zeit") erinnernde Überschrift soll als Thema eine Rückbesinnung markieren. Sie kann in der jetzigen Situation hilfreich sein, verlorenes Terrain zurückzuerobern, wenn man über die religiös/kirchlichen Alltagsprobleme hinaus noch daran denkt, in welch schwieriger Lage wir uns alle zusammen befinden. Diese hat zu einem kirchlichen Fatalismus geführt, der täglich spürbarer wird: man ist gleichsam eingepfercht im eigenen Meßzentrum, kontakt- und perspektivlos, was den Wiederaufbau der Kirche, was sogar den Aufbau gemeindlicher Strukturen betrifft. Was haben wir falsch gemacht? Lassen sich die begangenen Fehler beheben? Sind wir bereit, unsere eigenen Einstellungen zu revidieren? Aber nicht nur wir katholische Christen, die von sich - teils vollmundig - behaupten, die wahren Christen zu sein, nein, die westliche Gesellschaft insgesamt steckt in einer tiefen geistigen Krise, die selbstverständlich auch auf unsere kirchliche zurückwirkt.

Man mag das Fehlen von Autorität und Führung unter den katholischen Christen, die vorgeben, der Kirche Jesu Christi treu bleiben zu wollen, als lähmend kritisieren - häufig wird sogar der Dissenz von denen am lautesten beklagt, die ihn durch ihre Geltungssucht und Disziplinlosigkeit erst verursacht haben -, dann sollte man sich aber im klaren sein, daß der Mangel an pastoral-kirchlicher Kooperation und Führung hauptsächlich bei denen zu finden ist, deren Aufgabe es als Seelsorger eigentlich wäre, der Herde als Hirten vorzustehen und die geistliche Autorität auszuüben, die ihnen durch die Übernahme des priesterlichen/bischöflichen Amtes verliehen wurde... zum Wohl der Gesamtkirche und nicht bloß zum Sakramentenausteilen in einer sektiererischen Nischengemeinde.

Eine besonders gravierende Fehleinstellung zu dem übernommenen Amt hat sich bei einer Reihe von Bischöfen (ohne Anführungszeichen) bezüglich unserer Bemühungen um den Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution als besonders verheerend ausgewirkt: die Auffassung nämlich, daß die durch die Weihe erhaltenen Vollmachten in bloß persönlicher Verfügung stünden, die den Inhaber dazu berechtigten, zum Bischof zu konsekrieren, wen er so gerade wolle. Aus dieser Fehleinstellung hat sich dann eine gravierende Fehlentwicklung in unseren Reihen ergeben.

Nicht umsonst ist die Weihe (und die Ernennung - vgl. CIC, Kanon 329 § 2) von neuen Bischöfen dem Papst vorbehalten, weil hiervon die Existenz und die hierarchische Struktur der Kirche in ihrer Gesamtheit betroffen sind, weshalb sie zentral gesteuert werden müssen. Das CIC von 1917 schreibt in Kanon 953 verbindlich vor: "Die Erteilung der Bischofsweihe ist dem Papst reserviert. Ohne besonderen päpstlichen Auftrag darf also niemand die Bischofsweihen spenden." 1) Zuwiderhandlungen werden normalerweise zu Recht als Rebellion gegen die höchste Autorität und gegen die Einheit der Kirche und als schismatische Akte angesehen und mit Sanktionen belegt 2).

Als Mgr. Ngô-dinh-Thuc die ersten Bischöfe **ohne** förmliches päpstliches Mandat - wegen des unbesetzten apostolischen Stuhls - konsekrierte (Pater Guerard des Lauriers am 14.5.1981, die PP. Carmona und Zamora am 18.11.1981 - also vor 20 Jahren), geschah das ausschließlich, um die **gefährdete apostolische Sukzession** zu retten. Die mit der Vakanz und - durch sie bedingt - die Notwendigkeit, ohne päpstliches Mandat zu konsekrieren, verbundenen Probleme wurden ausführlich in der Folgezeit diskutiert, auch im Hinblick auf die damalige gesamt-kirchliche Situation. 3) Dennoch wurde von verschiedenen Seiten (von bloßen Traditionalisten, was aber noch gefährlicher

---

1) Nach Kanon 954 muß der Konsekrator bei der Weihe noch zwei weitere Bischöfe als Assistenten einsetzen, die als Co-Konsekratoren (und nicht bloß als Zeugen) tätig sind, d.h. sie müssen im wesentlichen all jene Weihehandlungen mitvollziehen, die auch der eigentliche Konsekrator ausführt. (Vgl. dazu auch die Konstitution "Episcopalis consecrationis" Pius' XII. vom 30.11.1944 - AAS, XXXVII, p. 131-132.)

2) Vgl. CIC, Kanon 2370 a): "Wenn ein Bischof jemandem die Bischofsweihe erteilt, ohne hierzu den in Kan. 953 erwähnten päpstlichen Auftrag erhalten zu haben, ist er ohne weiteres so lange suspendiert, bis der Apostolische Stuhl von dieser Strafe dispensiert."

3) Vgl. u.a. den "Offenen Brief von Mgr. Cannona an Bischof Cortés" EINSICHT XII/3 vom Okt. 1982; "Ein Brief von Bischof Cannona" XII/4 vom Dez. 1982; Heller, Eberhard: "Einige Anmerkungen zu den von Mgr. Ngô-dinh-Thuc und Mgr. Cannona gespendeten Bischofsweihen" XII/3 vom Okt. 1982, S.101 ff.; "Wo stehen wir?" XII/6 vom März 1983.

war: von bestimmten Legalisten) der Vorwurf erhoben, Mgr. Ngô-dinh-Thuc, ebenso die zu Bischöfen geweihten Patres handelten schismatisch. Die eigentliche Begründung für das Fehlen des päpstlichen Mandats wurde schließlich in der DECLARATIO über die Sedisvakanz vom 28.2.1982 offiziell von Mgr. Ngô-dinh-Thuc selbst geliefert.

Von verschiedenen Seiten wurde (und wird bis heute) die Forderung erhoben, die DECLARATIO hätte vor den Weihen veröffentlicht werden müssen, weil erst von der Einnahme dieser Position aus die Weihen als gerechtfertigt betrachtet werden könnten. Personen, die so argumentieren, unterstellen, daß die Position des Erzbischofs zur Zeit der ersten Konsekration von der zum Zeitpunkt der Abfassung der DECLARATIO differiert hätten. Diese Auffassung kann man nicht gelten lassen: bereits bei unserem ersten Besuch bei Mgr. Thuc zusammen mit dem später verstorbenen H.H. Dr. Katzer, der sich als erster Kandidat für eine Weihe zur Verfügung gestellt hatte, war über die Sedisvakanz, über die gefährdete apostolische Sukzession und die Verfälschungen der hl. Messe ausführlich diskutiert und die Positionen abgestimmt worden. Und nur auf dieser Basis wurden die nachfolgenden Weihen gespendet.

Zum anderen ließen die konkreten Umstände keine andere Lösung zu, als diese **geheim** durchzuführen. (Man denke in diesem Zusammenhang nur an die übereilte Flucht des Erzbischofs nach Deutschland, weil er zu Recht Verfolgungen befürchtete, nachdem die Bischofs weihen durch P. Barabara an die Presse verraten worden waren, aber auch an seine spätere Entführung aus dem Seminar in Rochester/USA.)

Um aber zum Ausdruck zu bringen, daß man die theologische und rechtliche Begründung für die dem Papst zustehende Reservierung von Bischofsweihen teilte, weil nämlich die Besetzung von Bischofsstühlen ein Anliegen der Gesamt-Kirche darstellt, wurde zwischen den Bischöfen vereinbart, daß - als **Äquivalent** für das **fehlende päpstliche Mandat** - die folgenden, weiteren Bischofsweihen nur nach Absprache und mit der Zustimmung **aller** Bischöfe gespendet werden dürften. Bei der Vakanz des römischen Stuhles sollte so das **Gremium der Bischöfe** die Gesamtkirche **repräsentieren.** Einfache Priesterweihen blieben dagegen in die Verantwortlichkeit der einzelnen Bischöfe gestellt, weil die betreffenden Priester auch deren Autorität direkt unterstellt blieben.

So wurden die nachfolgenden Bischofsweihen von Fr. Musey, P. Vezelis, P. Martinez und P. Bravo erst nach Rücksprache mit S.E. Mgr. Ngô-dinn-Tnuc und mit seiner ausdrücklichen Zustimmung von Mgr. Cannona bzw. von Bischof Musey (unter Assistenz von Mgr. Carmona) gespendet. Entscheidend bei diesen Konsekrationen war, daß man den Wiederaufbau der kirchlichen Strukturen im Visier hatte, aber auch die Einheit wahren wollte. Dafür zeugen auch die Versuche der Bischöfe Vezelis und Musey, ihre bischöflichen Einflußsphären gegeneinander abzugrenzem, auch wenn dabei der Begriff der ordentlichen "Jurisdiktion" überstrapaziert wurde.

Diese Vorgehensweise, nämlich eine geplante Bischofsweihe vorher allen anderen Bischöfen mitzuteilen und deren Zustimmung einzuholen - als Äquivalent für das fehlende päpstliche Mandat -, wurde zuerst von **Mgr. Guerard des Lauriers** bei der Konsekration von H.H. Dr. Storck mißachtet, als er diesen sogar **gegen** die ausdrücklichen Vorbehalte von Mgr. Vezelis weihte. Mgr. Vezelis war eigens nach Etiolles bei Paris gereist, um Mgr. Guerard des Lauriers seine Bedenken vorzutragen.

Nach der Konsekration von H.H. Storck ließ sich Mgr. Guerard des Lauriers sogar **auf den Hinweis einer älteren Dame** dazu verleiten, P. McKenna zu konsekrieren, später dann auch den Ex-Econeisten Munari (ohne ihn sub conditione nachgeweiht zu haben), der inzwischen sowohl sein Bischofs- als auch Priesteramt vollständig aufgegeben hat. Auch vor der Konsekration von P. McKenna war er gewarnt worden.

Mit dieser Vorgehensweise hatte Mgr. Guerard des Lauriers die Weihe eines Bischofs nicht mehr als Entscheidung der Gesamt-Kirche - repräsentiert vom Gremium der Bischöfe - angesehen, sondern sie zu seiner eigenen Angelegenheit gemacht, d.h. er hat sie in die Entscheidung eines Einzelbischofs gestellt.

Man kann natürlich dem Provisorium der Repräsentanz des Gremiums der Bischöfe als Äquivalent für das fehlende päpstliche Mandat keine rechtlich verbindliche Dignität zumessen. Trotzdem werde ich keinen Moment zögern, ein solche Einstellung und ein solches Verhalten - analog zu der Auffassung des CIC, daß Bischofsweihen dem Papst vorbehalten sind - zumindet als **latent schismatisch** einzustufen (für den Fall, daß nur **persönliche** Interessen bei Mgr. Guerard des Lauriers vorlagen - dafür gibt es berechtigte Annahmen -, sogar als **sektiererisch);** denn hier wurde bewußt das Prinzip der Einheit verletzt.

Wenn man einmal die Aktionen dieser Zeit, z.B. die Bischofsweihen, durch die eigentlich die apostolische Sukzession gesichert werden sollte, oder die Declaratio von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, durch die eine klare Trennlinie zur sog. 'Konzils-Kirche' gezogen wurde, also Aktionen, die eigentlich zu einem Wendepunkt in unserem Kirchenkampf hätte führen sollen und können, Revue passieren läßt, kann man nicht umhin festzustellen, daß durch die Sonderwege von Mgr. Guerard des Lauriers die Einheit unter den Bischöfen verloren ging und die Durchschlagskraft unseres Kirchenkampfes so einen beträchtlichen Schaden erlitten hat. Mit seiner Theorie vom "Papa materialiter, non formaliter" hatte G. des Lauriers einen weiteren Streit künstlich entfacht 4). Und ohne Zusammenhalt ging auch die Autorität verloren, d.h. sie wurde partialisiert. Hier müßte man ansetzen, um die Einheit wieder zu kitten.

Für den Widerstand beschämend genug, war es in der Folgezeit so, daß die Bischöfe, an deren Weihegültigkeit keine Zweifel bestehen, wiederum ohne Konsultation und Absprache mit den anderen Bischöfen Kandidaten konsekrierten, die sich durch theologische Ignoranz und moralische Defizienz auszeichneten - einigen legte man nahe, sich hinter "schwedische Gardinen" zurückzuziehen. Diese wurden dann dem staunenden Volk der Gläubigen als sog. Thuc-Bischöfe, als Widerstands-Bischöfe präsentiert. In Wirklichkeit waren und sind sie nur katholisierende Sektierer. Durch diese Art der Sukzession, indem jeder Bischof einen Kandidaten seiner Wahl weiht, ohne auf die objektiven Belange des Wiederaufbaus der Kirche zu schauen, hat sich ein durchziehendes, inneres 'Schisma' entwickelt und dadurch den Wiederaufbau fast zum Stillstand gebracht. 5) Wenn man sich diese kritische Sichtweise zu eigen macht und einmal auf die Liste der geweihten Bischöfe schaut, wird man feststellen, daß man nur sehr wenige als Bischöfe der kath. Kirche ansehen kann.

Als besonders krasses Beispiel eines solch inneren schismatischen, aber auch sektiererischen Verhaltens hat Bischof Dr. Lopez-Gaston mit den Weihen, die er empfangen bzw. erteilt hat, gegeben. 6) Neben dem bloßen Problem der sakramentalen Gültigkeit, die man ohne weiteres auch jedem wirklichen Schismatiker, aber auch vielen - längst nicht allen - Sektierern konzidieren kann, hat er völlig übersehen, daß wegen der Mißachtung der Erlaubtheit die **kirchliche** Relevanz einer solchen Weihehandlung verneint wird.

Schlimmer noch als dieser 'schismatische' Sprengstoff war und ist das Sektierertum, welches durch den Ehrgeiz und die Eitelkeit verschiedener Kleriker in den Widerstand hineingetragen wurde, Kleriker, die sich aus Geltungsbedürfnis von irgendeinem, sog. "Thuc-Bischof" konsekrieren ließen. Dabei war es diesen Herren egal, ob ihre Konsekratoren wirkliche Bischöfe oder nur solche in Anführungszeichen oder nur angemaßte aus der Vagantenszene waren. Etliche erhielten noch Schützenhilfe durch die Vertreter der Theorie von der sog. "äußeren Intention". Diesen Bischöfen (oder 'Bischöfen') geht es in der Hauptsache darum, eine Mitra zu tragen, die sie 'berechtigt', bei den naiven Gläubigen Geld zu sammeln. Einen besonders krassen Fall stellt der sog. Bischof Roux dar, der sein Weihezeugnis gefälscht hatte, in dem er testierte, zu einem Zeitpunkt von Mgr. Ngô-dinh-Thuc geweiht worden zu sein, zu dem sich dieser nachweislich bei uns in München aufgehalten hat. (Nach eine Weihe "sub conditionale" [sic!] 'wirkt' er seitdem in Frankreich, wo er sich einen Namen als "Mgr. Tartuffe" gemacht hat.) 7) Zu einem kriminellen Fall hat sich der sog. 'Bischof Franck entwickelt, der den deutschen Gläubigen zunächst als **der** Widerstandsbischof präsentiert werden sollte, wobei sich nebenbei herausstellte, daß von Gültigkeit seiner 'Weihen' keine Rede sein kann. (Inzwischen sitzt er wegen Kinderschänderei in Belgien im Gefängnis.) Dieses Sektierertum bzw. Vagantentum hat sich unter dem Vorwand der Verteidigung des wahren Glaubens wie ein Krebsgeschwür in den wirklichen Widerstand hineingefressen. Ich bin immer wieder erstaunt zu sehen, wie diese Sektierer als Gralshüter geradezu verehrt werden.

Die Turbulenzen im Lager der Sedisvakantisten werden aber zusätzlich noch von einer Gruppe von Klerikern entfacht, welche z.B. Econe auf Grund der Einsicht verlassen haben, daß man einen Häretiker nicht als Autorität anerkennen kann. Doch diesem konsequenten folgt meist der zweite, weniger konsequente Schritt. Anstatt sich um Aufnahme in den Kreis ihrer sedisvakantistischen Konfra-

4) Diese These, die ihr Urheber kurz vor seinem Tode, wenn nicht revidiert, so doch stark relativiert hat, spukt heute noch in den Köpfen der Leute von Verrua Savoia/Italien, u.a. in dem von Abbé Ricossa, weiter.

5) Eine gewisse Ausnahme stellt Mgr. Pivarunas dar, der zumindest die Absicht, Abbé Dolan und später P. Dávila zu Bischöfen zu weihen, öffentlich vorgestellt hat und über die Kandidaten diskutieren ließ.

6) Erst ausführliche Recherchen von Herrn Jerrentrup haben ergeben, daß es an der Gültigkeit der Weihen keine Zweifel gibt, wiewohl er seine bischöfliche Sukzession auf eindeutigen Sektierern aufbaut.

7) Seine Eskanaden kann man im Internet verfolgen, wo über seine Aktionen genau Buch geführt wird.

tres zu bemühen - das Problem ihrer Weihe kann hier zunächst zurückgestellt werden -, beginnen sie als Einzelgänger damit, eine katholisierende, meist wenig informierte Schar von verirrten Schäflein um sich zu sammeln. Um bereits bestehende kirchliche Strukturen kümmern sie sich herzlich wenig. Zu einer Kooperation sind sie in den seltensten Fällen bereit. Dieses Verhalten dokumentiert, daß es sich auch bei dieser Gruppe um katholisierende Sektierer handelt.

Ich lasse mir gerne den Vorwurf gefallen, ich würde zu radikal urteilen. All diese Kritiker bitte ich nur, einmal folgendes Gedankenexperiment durchzuspielen: Nehmen wir einmal an, es wäre in der Tat gelungen, wieder eine legitime Autorität, d.h. einen gültig gewählten Papst zu installieren. Wer von all den **'selbständigen', 'unabhängigen'** Klerikern, die so vollmundig ihre kirchliche Gesinnung verkünden, die von sich behaupten, nur das zu predigen, was Lehre der Kirche sei, wäre bereit, sich diesem Papst zu unterwerfen?! Wäre es nicht vielmehr so, daß all diese Herren nach Ausflüchten suchen würden, um ihre 'Unabhängigkeit' beizubehalten, sprich: ihr Sektierertum ungestört weiterzuführen?

Diese Fehleinstellungen (inneres 'Schisma', Sektierertum, Vagantentum - sog. 'Unabhängigkeit') und die daraus resultierenden Verhaltensweisen haben dazu geführt, daß es zwar eine ganze Reihe von Bischöfen gibt, aber keine Autorität, daß sich zwar vielerlei Gruppen, aber keine Gemeinden und auch keine kirchliche Einheit gebildet haben. Die Aktivitäten bisher mußten und müssen erfolglos bleiben, weil darauf kein wahrer Segen liegen kann. Die Idee von der Kirche als geistiger Gesamtorganismus, wie Pius XII. sagt: "mystischer Leib", in dem die Glieder untereinander verbunden sind, ging dabei verloren. Und ich erlaube mir die kritische Anmerkung, daß ich zur Zeit nicht sehe, wo einer der Bischöfe aus Sorge um das Gesamtwohl der Kirche handelt.

Wohlgemerkt, es geht mir nur darum zu zeigen, was aus Sicht konsequenter Sedisvakantisten zu tun wäre, um die kirchlichen Strukturen wieder aufzubauen, die den Aufbau von Gemeinden und kirchlichen Großverbänden, ebenso die Wahl eines Papstes mit einschließen würde, auch wenn man noch nicht wüßte, wie eine solche Wahl aussehen bzw. durchzuführen sei. 8)

Eine Besserung dieses mehrfach zerissenen kirchlichen Zustandes ist nur dadurch erreichbar, daß ein Umdenken beginnt. Es ist schon viel gewonnen, wenn jeder Kleriker beginnt, sich ernsthaft die Frage zu stellen, wie er sein konkretes pastorales Handeln im Hinblick auf die gesamtkirchliche Problematik begründen und rechtfertigen kann (allerdings nicht mit dem Argument, "die Gläubigen benötigen Sakramente" - die Frage, was die Gläubigen 'brauchen', kann nur im Zusammenhang mit der Klärung der kirchlichen Problematik beantwortet werden), um so zumindest die theologische und mentale Voraussetzung für ein verantwortbares Handeln zu schaffen, welches eine fruchtbare Kooperation mit den anderen Priestern und Bischöfen einschließen müßte. Wie das Resultat einer solchen Reflexion aussehen könnte, haben wir versucht aufzuzeigen. Es wäre für den Anfang schon viel gewonnen, wenn sich die betreffenden Kleriker klar darüber wären, daß sie nicht alles tun dürfen, was sie können. d.h. wenn sie einsehen würden, daß sie ihre geistlichen Vollmachten nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern nur im Auftrag der Kirche - als von dieser beauftragt - ausüben dürften, wenn sie sich als per Mandat ausgestattete Amtsträger betrachten würden. Ein wesentliches Zwischenziel wäre die Einsicht, daß sie in einem gewissen **Dilemma** stecken würden, welches darin besteht, daß sie nur im Auftrag der Kirche, per Mandatum der Autorität handeln dürften 9), daß aber dieser Kirche heute die beauftragende Autorität fehlt. Ohne diese Rückbindung an die Kirche stellt nämlich jede Amtshandlung einen mit dem Stempel des Schismas (oder des Sektierertums) versehenen Akt dar. Damit erhebt sich die Frage nach der verlorenen Autorität und der Einheit wieder. Dem Dilemma von priesterlichem Auftrag einerseits und fehlender Autorität andererseits haben wir versucht, in der neuen "Erklärung" aufzuzeigen. Hinsichtlich des priesterlichen Auftrags muß festgestellt werden: "Einerseits fehlt derzeit die zur Erfüllung dieser Aufgaben nötige

8) Im Gegensatz zu den (konsequenten) Sedisvakantisten bewegen sich die Econer in einem nicht aufhebbaren Widerspruch. Sieht man einmal von gewissen Fehlpositionen und *fehlenden* Untersuchungen im sakramental-theologischen Bereich ab, so sehen sie zwar einerseits die Notwendigkeit der beauftragenden Autorität. Deswegen anerkennen sie z.B. Johannes Paul II. als Papst, verweigern ihm aber den konkreten Gehorsam, weil sie dessen Anordnungen angeblich nicht gehorchen können. Die Vorstellung von einem Papst (d.i. der obersten Autorität), dem man nicht gehorchen brauche, erfüllt den Tatbestand der Häresie. Um diese 'Häresie' zu überwinden, wollen die Herren Schmidberger und Aulangnier ihrem Papst demnächst sagen, was er ihnen befehlen darf/soll, damit sie ihm gehorchen können ... bei weitem die 'eleganteste' Lösung!

9) Die Debatte um das "una cum" im "Te igitur" des Kanons, wonach die Messe im Auftrag und in Einheit mit der Autorität gelesen werden darf - vgl. den Beitrag von P. Guérard des Lauriers "Christus novum instituit Pascha..." in EINSICHT X/3 vom Sept. 1980 -, sollte doch das Problembewußtsein längst geschärft haben.

kirchliche Jurisdiktion, da die Hierarchie abgefallen ist, andererseits ist die Erfüllung dieser Aufgaben die notwendige Voraussetzung der Wiederherstellung eben dieser kirchlichen Autorität. Die Wiederherstellung der kirchlichen Autorität ist aber vom Heilswillen Christi her gefordert. Das Dilemma kann m.E. nur gelöst werden, indem sämtliche bisherigen Aktivitäten nur unter Vorbehalt einer späteren, endgültigen Legitimierung durch die wiederhergestellte Hierarchie stehen. Somit läßt sich z.B. die Meßzelebration und die Spendung der Sakramente einstweilen nur dadurch rechtfertigen, daß sie unter dem Aspekt der Gesamtrestitution der Kirche als Heilsinstitution stehen und sich der späteren Beurteilung durch die wiederhergestellte, legitime Autorität unterwerfen. Spendung und Empfang der Sakramente (einschl. Zelebration und Besuch der hl. Messe) wären somit **unerlaubt,** wenn sie **ohne Bezug** auf diese einzig mögliche Rechtfertigung vollzogen würden, unbeschadet ihrer sakramentalen Gültigkeit."

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EUROPA: ISLAMISCHER MODELLSTAAT DER ZUKUNFT? - Das frühere christliche Abendland sei geistlich-religiös eine "tote Region" geworden. Da es auf längere Sicht kein Vakuum geben kann, biete Europa alle Voraussetzungen für die Entstehung eines islamischen Modellstaates. Das ist die Meinung des geistlichen Führers der sudanesischen "Nationalen Islamischen Front" (NIF), Scheich HASSAN AL TURABI (Khartum). TURABI zufolge werde sich die Entwicklung gewaltfrei und ohne nennenswerten Widerstand der christlichen Kirchen und ihrer nur noch traditionell-gläubigen Anhängerschaft ereignen. Ausdrücklich plädiert der Scheich für die Einführung des islamischen Rechts, das z.B. bei besonders schwerem Diebstahl die Amputation einer Hand oder bei anderen schweren Verbrechen die Todesstrafe vorsieht. Damit würde die Kriminalität in Europa drastisch vermindert werden. So gäbe es in Saudi-Arabien trotz weitverbreiteter Armut kaum Diebstähle. Geschäfte seien den ganzen Tag über offen und Autos müßten nicht verschlossen werden. (Kommentar d. Red.: Diese These von der islamischen Religion als Ordnungs-Bringer klingt bereits in unserer Presse schon gelegentlich bei der politischen Verteidigung der Einwanderung von islamischen Einwanderern, dem Bau von Moscheen im Lande und weiterer Fraternisierung an. Man vergesse dabei jedoch nicht, was in einigen Suren des Koran hinsichtlich der Tötung von Christen zu lesen ist (8. Sure, 13): "...darum haut ihnen die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab." - Eine wahrhaft barmherzige Religion. Wer diesen Fanatismus verniedlicht und die Mohamedaner als gutherzige und harmlose Glaubensbrüder betrachtet, handelt unverantwortlich. Der Islam ist mit dem christlichen Glauben unvereinbar!) (INSIDER Nr. 15/00)

GEPLANTE MOSCHEE IN FREISING STÖSST AUF KRITIK - CSU warnt vor Extremisten-Hochburg - Betreiber soll einer verfassungsfeindlichen Organisation angehören - Freising - Wird Freising möglicherweise zum Zentrum islamistischer Eiferer? Diese Frage bewegt zur Zeit die örtliche CSU, weil erste Zweifel an den Erbauern einer Moschee mitten in der Domstadt aufgetaucht sind. Die CSU, die den Standort im Zentrum ohnehin ablehnt und ein Grundstück außerhalb vorschlägt, sieht "institutionelle und personelle Verflechtungen" zwischen der Islamischen Gesellschaft Freising, der verfassungsfeindlichen "Milli Görüs" und deren Immobilienorganisation EMUG. Die "Islamische Gemeinschaft Milli Görüs" (IGMG) ist seit Jahren im Visier des Verfassungsschutzes, was Kratzer zufolge der Stadtverwaltung auch bekannt war. Die CSU sei erst jüngst den Gerüchten nachgegangen, sagte CSU-Fraktionschef Helmut Kratzer, und die seien vom Innenministerium bestätigt worden. Die IGMG mit 26000 Anhängern in Deutschland verfolge die Errichtung eines islamischen Gottesstaates und sei extrem antisemitisch eingestellt. Kratzer belegte dies mit Zitaten, "die in ihrer Ungeheuerlichkeit nicht zu übertreffen sind". In Freising solle zwar die Islamische Gesellschaft die Einrichtung betreiben, ihr Vorsitzender Ömer Kaykac sei aber auch Chef der örtlichen "Milli Görüs". (...) Besitzer des Grundstücks und zugleich Antragsteller sei wiederum die EMUG, Europäische Moscheebau- und Unterstützungsgemeinschaft und IGMG-Immobilienverwalter. Eine "Extremisten-Hochburg jedweder Richtung" werde man in Freising nicht zulassen, betonte der Fraktionschef. Man dürfe "islamistischem, nationalistischem und rechtsradikalem Gedankengut" keine Plattfonn bieten. Gegen ein moslemisches Kirchen- und Kulturzentrum für Gläubige "haben wir nichts einzuwenden". Der bisherige Standort kommt für die CSU aber nicht in Frage. Kratzer äußerte "erhebliche städtebauliche Bedenken" direkt am Domberg. Das Pochen der Moslems auf den zentralen Platz, weil die "armen Mitglieder keine Autos haben", steht für Kratzer im Widerspruch zur Finanzierung des Neubaus: Jede der 70 Freisinger Familien müsste 1430 Mark im Jahr aufbringen. (Sabina Dannoura in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 4.5.01)

BRIEF AN DIE BRUDERSCHAFT ST. PIUS X.

von
H.H. Daniel Armando Pérez Gómez
Priester der Priesterunion TRENTO
übersetzt von Elfriede Meurer

An S. Exzellenz Mgr. Bernard Fellay,
Generaloberer der PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X.

18. Dezember 2000

Exzellenz,

dieses Schreibens soll die Distanz, die bisher zwischen uns war, nicht noch mehr vergrößern, sondern ist vielmehr dazu gedacht, um zu einem Punkt der Übereinstimmung zu gelangen und um die Lösung eines Problems zu suchen, das uns wirklich Sorge bereitet.

Das Problem bezieht sich auf die verschiedenen Positionen, die die Priesterbruderschaft St. Pius X. und die Priesterunion Trento hinsichtlich des Apostolischen Stuhles einerseits, aber insbesondere aber auf die Haltung, die verschiedene Priester der Bruderschaft uns gegenüber einnehmen (1) - ich weiß nicht, ob auf Anweisung oder sonstige Weise - und die Gläubigen verwirren.

Persönlich denke ich, daß wegen der Komplexität des Problems und dessen, was natürlich den Schluß, daß nämlich der Stuhl vakant ist, einschließt, die Bruderschaft ohne Arglist (2) ihre Haltung der Anhänglichkeit an Rom und an Johannes Paul II. gemäß der Erklärung ihres Gründers, Mgr. Lefebvre, vom 21.Nov. 1974 aufrecht erhalten kann. Obwohl wir uns in dieser Art zu denken unterscheiden, glaube ich, da das Problem wirklich so ernst ist, daß es das Natürlichste ist, wenn es die Meinungen entzweit; umso mehr noch, als wir zur Zeit keine offizielle Stimme haben, die eint und uns die Dinge erklärt, ob Johannes XXIII. und seine Nachfolger Päpste waren oder nicht. Ihr Verhalten war jedenfalls kompromittierend gegen die Kirche. Somit haben wir eine gewisse Freiheit, um die Angelegenheit (offen) zu behandeln; es gibt sehr unterschiedliche Meinungen darüber. Jedoch müssen wir, sowohl die Bruderschaft als auch die Sedisvakantisten, in der Praxis unserer Pastoral ohne irgendeine Zuneigung oder Unterwerfung unter die modernistische Hierarchie vorgehen, d.h., so tun, als ob der Sitz in der Tat vakant wäre, (3), da es offensichtlich ist, daß dieser Papst nicht als solcher handeln will, und darin sind wir alle einer Meinung. Das würde dazu dienen, die schädliche Haltung aufzugeben, sich gegenseitig zu disqualifizieren. In Wirklichkeit gibt es noch viele andere Gründe, in dieser Weise vorzugehen, und man muß sie nennen.

DIE MODERNISTEN HALTEN UNS FÜR GLEICH

Der Hauptgrund liegt darin, daß für die modernistische Hierarchie sowohl die Lefebristen als auch die Thucisten oder Carmonisten, wie sie uns nennen, wir alle exkommuniziert sind. Natürlich ist diese Sanktion unrechtmäßig und ungültig, aber hier ist von Bedeutung, daß sie keinen Unterschied machen, und daß wir, die einen und wie die anderen, 'exkommuniziert' sind (vgl. das Dekret der Kongregation für Bischöfe vom 1. Juli 1988, A.A.S. LXVIII, 1976 S. 263, Hl. Glaubenskongregation vom Februar 1983, Prot. No.7/76/ und das motu proprio "Ecclesia Dei" vom 2. Juli 1988).

Da sie uns für gleich erachten, so ist es der Grund dafür, daß weder die Bruderschaft noch wir darin gehorchen, was sie von uns wollen. Der lächerliche Hauptunterschied zwischen Priestern der Bruderschaft und dem Sedisvakantismus auf dem praktischen Gebiet des Gehorsams besteht darin, daß die einen der modernistischen Hierarchie nicht gehorchen, weil sie denken, daß es keine legitime Autorität gibt, und die anderen, die die Legitimität der besagten Autorität akzeptieren, aber nur gehorchen in dem, was sie wollen, was sehr wenig ist, und nicht in dem, was diese Hierarchie will: "Gänzliche Unterwerfung unter Joh. Paul IL, totale Unterwerfung unter das Konzil, Akzeptanz der gesamten Liturgiereform (vgl.: "Sie haben ihn entthront"- Mons. Marcel Lefebvre, S.229)

Wegen dieser Mißachtung, was für sie gleichbedeutend ist, und den Bischofsweihen ohne päpstliches Mandat, stellte für sie in beiden Fällen die Vollendung einer Situation mit schismatischem Charakter dar, d.h., daß wir alle, die wir die Tradition verteidigen, außerhalb dieser 'Kirche' stehen.

SIE ZIEHEN NUTZEN DARAUS, WÄHREND DIE TRADITION SICH SPALTET

Eben deswegen nutzt das Einnehmen einer gänzlich feindlichen Haltung zwischen uns, indem wir

uns in jedem Augenblick in Verruf bringen, weder der einen noch der anderen Position, sondern nur den Modernisten, welche, darüber erfreut, bei wiederholten Gelegenheiten gegenüber ihren Anhängern argumentieren: "Seht, wie sie gespalten sind, wie sie sich gegenseitig fertigmachen."

Dies ist ein sehr starkes Argument für sie, da unser Hauptfeind die Unwissenheit ist, die überall reichlich vorhanden ist. Dagegen schwächen wir uns, weil die Gläubigen verwirrt werden. Es besteht kein Grund, daß wir uns um die Seelen streiten, die schon für den Traditionalismus gewonnen sind. Es muß wenigstens die absolut ehrliche Absicht vorhanden sein, die Seelen retten zu wollen.

Unsererseits haben wir immer diesen ehrlichen und rechtschaffenen Vorsatz gehabt, den Kult und die Tradition der Kirche zu fördern, und wir haben, Gott sei Dank, in diesem Punkte ein großes Terrain gewonnen, da wir uns nicht einmal um die vielen Angriffe gekümmert haben, die wir von radikal sedisvakantistischen Gruppen erlebten.

Aber es ist nun Zeit, daß wir die Reihen dichter schließen und bestimmen, wer wirklich für die Tradition und gegen den Modernismus kämpft und wer ihn fördert; es ist nun Zeit, daß wir die identifizieren und absondern, deren einzige Tätigkeit es ist zu spalten.

Ich meinerseits hatte nichts dagegen, daß einige meiner Gläubigen auch bei der Bruderschaft in die Messe gingen, bis einige dieser Gläubigen kamen und mir sagten, daß man ihnen dort verboten habe, zu uns zu kommen und daß man sich sogar des Beichtstuhls bediente, um diese Art von Arbeit zu erledigen. Ich glaube, daß diese Haltung der Bruderschaft nicht nützlich ist, gerade in. Mexiko, wo die große Mehrheit der Gläubigen Sedisvakanisten sind, sogar viele, die auch an Ihren Messen teilnehmen. Man muß die Seelen dem Modernismus entreißen, wo sie Gefahr laufen, sich zu verlieren. Das Terrain ist sehr weitreichend. Warum streiten wir uns hier um einige wenige Schäflein? "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut", sagte unser Herr. (Mt. 12,30)

KEINE WEITEREN RADIKALEN UND ABSURDEN EINSTELLUNGEN

Wir müssen den Blick schärfen und uns darüber Rechenschaft geben, daß wir schon genügend durchgemacht haben, um eine sehr reife und verantwortliche Haltung einzunehmen im Hinblick auf die Lösung des Problems. Die Einheit fehlt. Wir müssen dringend zu einer Übereinstimmung kommen. Die Zeiten erfordern, daß wir derart radikale Forderungen auf der einen und wie auf der anderen Seite aufgeben, wie das für ungültig Erklären der Priester- und Bischofsweihen, die Mgr. Thuc und Mgr. Lefebvre vornahmen, indem sie anführten, daß der eine in seinen geistigen Fähigkeiten beeinträchtigt war und der andere von einem Freimaurer geweiht worden und daher kein Bischof war.

Dies sind unnütze und schädliche Behauptungen, die der Tradition schon viel Schaden verursacht haben und die viele Gläubige das Ziel aus den Augen verlieren ließen. Solche Mißtöne sind aber schon genügend ausgeräumt und überwunden wurden. Man darf nicht länger mit dieser Art von Streitereien Zeit verlieren, wenn man nicht gegen die Klugheit, die Aufrichtigkeit und die Liebe sündigen will. Hier müssen wir auch die Haltung derer verurteilen, welche extrem überstürzte und absurde Lösungen gesucht haben, wie Päpste zu wählen ohne Einheitskonsens - eine Situation, welche die Tradition in peinlicher Weise lächerlich gemacht hat.

FÜR JETZT GENÜGT ES, AN DER INTENTION, WELCHE DIE KIRCHE IMMER GEHABT HAT, FESTZUHALTEN

Die Situation ist für viele Seelen so kompliziert, daß wir den Gläubigen eine gewisse Freiheit hinsichtlich der Frage der Sedisvakanz lassen müssen. Diese Situation verursacht nach den Worten von Mgr. Lefebvre selbst "ernste Probleme für den Glauben eines gläubigen Katholiken, oft unlösbare Probleme, welche die Ratlosigkeit und die Verwirrung erklären, welche die festesten Geister und überzeugtesten Christen befallen." (Ecône, 6.Juni 1988)

Die Klugheit selbst gebietet, daß man niemandem die Idee, daß der Stuhl vakant ist, aufzwingen darf (die darüber hinaus eine Bedingung sei, ihnen die Sakramente zu spenden) oder daß sie Johannes Paul II. als Papst anerkennen müssen. Im allgemeinen kommen die Gläubigen, weil sie die wahre Messe und die wahren Sakramente wollen. Im Grunde interessiert es sie nicht sehr, ob dieser Papst ist oder nicht, oder es fällt ihnen sehr schwer, vor allem einem Gläubigen, der vom Modernismus herkommt, weil es das Normale für einen katholischen Geist ist, daß wir einen Papst haben; obwohl sie später selbst ihre Schlüsse ziehen und mit einfachen Überlegungen schließlich ablehnen, daß Johannes Paul II. Papst sei. Es ist dann ein Skandal für sie, am Gegenteil festzuhalten. Nach Lage der

Dinge genügt es nach meinem Dafürhalten, daß alle Traditionalisten immer die richtige Intention der Kirche haben.

Diese Intention schließt den aufrichtigen Wunsch mit ein, uns der rechtmäßigen Autorität der Kirche unterworfen zu sehen, um den Geist einer echten Katholizität aufrechtzuerhalten. Denn der ist nicht echt katholisch, der sich nie der Autorität der Kirche unterwerfen will, da er es gewohnt ist, in einer völlig sektiererischen Haltung unabhängig zu leben.

MÖGLICHKEIT DER VAKANZ VON MGR. LEFEBVRE ZUGEGEBEN

Anderseits steht fest, daß Mgr. Lefebvre in seiner Erklärung von 1974 stets an der Anhänglichkeit an "Rom von immer" festhielt. Es war jedoch ein gewisses, nicht totales, Festhalten an den modernen Päpsten. Aber man muß darauf hinweisen, daß er es für zweckmäßig hielt, diese Richtung anzugeben aus dem einfachen Grund der Klugheit. D.h. er glaubte, den Stuhl für vakant zu erklären (zu sagen, dieser Papst sei nicht Papst), sei kein Weg zu einer Lösung, weil es keine kluge Haltung sei. Anderseits jedoch glaubte er, daß diese zweite Geisteshaltung möglich sei. Er sah sich selbst in dieser Verlegenheit, als er anläßlich der Versammlung in Assisi sagte: "Es ist möglich, daß wir zu glauben gezwungen sind, daß dieser Papst kein Papst ist. Ich will es noch nicht auf feierliche und formelle Weise sagen, aber es scheint auf den ersten Blick unmöglich zu sein, daß ein Papst öffentlich und formell Häretiker ist" (März 1986) Und bei einer anderen Gelegenheit, am 17. März 1977 erklärte er ebenfalls: "Wenn der Papst nach der wahrscheinlichen Ansicht einiger ein Apostat, Häretiker oder Schismatiker wäre, wäre er kein Papst und folglich wären wir in einem Zustand der Sedisvakanz. Das ist eine Auffassung, ich sage nicht, daß sie unwahrscheinlich wäre, aber ich glaube, daß dies keine Lösung ist, die wir anstreben sollten."

Diese Unterscheidung zwischen dem "Rom aller Zeiten" und dem gegenwärtigen Rom, die nicht aufhört, eine rein subjektive Unterscheidung zu sein, schließt nicht mit ein, daß man es ablehnen muß, daß der Sitz vakant sein könnte. Wie man sieht, verwarf er die Sedisvakanz nicht gänzlich. Er hielt sie für möglich, mehr noch, es schien, daß er innerlich beipflichtete. Seine Haltung nach außen war eine vorsichtige, wie er es selbst ausdrückte. Aber die Klugheit hat manchmal gewisse Züge von Relativität und Subjektivität. Eine Sache, vorsichtig ausgedrückt, kann für eine Person passend sein und für die andere von der ontologischen (begriffsbestimmten) Stichhaltigkeit der Dinge her, die unveränderlich ist, nicht, jedoch in einem bestimmten Augenblick zweckmäßig sein.

WER DIKTIERT DIE NORMEN DER KLUGHEIT?

Nun gut. Wer ist es, der für alle Gläubigen die Normen der Klugheit vorschreibt? Mgr. Lefebvre, Mgr. Thuc, Mgr. Cannona?

Es ist offensichtlich, daß diese in einigen Dingen nicht klug waren. Sie begingen einige Irrtümer in ihrem Kampf für die Kirche, das sollten wir ehrlicherweise zugestehen. Ich glaube nicht, damit das Andenken an diese mutigen Bischöfe zu beleidigen. Sie waren gut, eifrig im Glauben und wirkten in der rechtesten Intention, aber hier ist kein Raum, ihre Irrtümer zu rechtfertigen, das haben schon andere getan. In jedem Falle war es die Kirche, die die Normen der Klugheit für alle Gläubigen festlegte und manchmal nur für einige. Aber man muß dies richtig verstehen. Wir sprechen von Normen der Klugheit, Pastoralnormen, um diese von den dogmatischen Definitionen zu unterscheiden, die alle Gläubigen im Gewissen verpflichten.

Aber ... Wo ist die Kirche? Wer ist die Kirche? Mgr. Lefebvre und die Bruderschaft St. Pius X.? Mgr. Carmona und die Gesellschaft Trento? Die C.M.R.I. (4) von Mgr. Pivarunas? Irgendeine von den vielen unabhängigen Gruppen in den USA oder in Europa? Offensichtlich nicht!

Keine dieser Gruppen kann Regeln oder Gesetze vorschreiben, die alle Katholiken verpflichten, viel weniger Gesetze, die im Gewissen verpflichten wie das, daß man denen die Sakramente verweigern müsse, die Sedisvakantisten sind oder die zur Bruderschaft gehören. Keiner kann den Gläubigen kategorische Verbote erteilen, die an lateinischen Messen anderer Gruppen teilnehmen. Diese Vorgehensweise trennt, verwirrt und erzeugt einen sektiererischen Geist, wobei alle feierlich verkünden: "Hier ist die Kirche", "nur hier ist die Messe gültig", "dies ist die wahre katholische Kirche". Daraus folgt, daß es viele untereinander gegensätzliche katholische Kirchen gibt, was absurd ist. Die Kirche sind alle Getauften, die den Glauben an Jesu Christi bekennen und die die Autorität ihrer legitimen Hirten anerkennen.

Nun? ... Sollten wir uns den Regeln der "Klugheit" von Johannes Paul II. unterwerfen? Keineswegs! Seine "Klugheit" ist die List des Bösen, die den Glauben verfälscht und untergräbt, die List

dessen, der die Kirche zerstören oder sie an jedwede andere Religion angleichen will, eine List, die manchmal den Anschein der Rechtschaffenheit hat, mit der Kirche zu sein vorgebend, welche aber in gleicher Weise vor Jesus Christus, vor der Synagoge oder Buddha sein Knie beugt, der Jesus Christus mit Shiva, mit dem großen Sichern und allen Götzen der Heiden vermengt.

Nein, einem solchen Mann können wir nicht gehorchen, in ihm können wir nicht den Vikar Jesu Christi sehen, denn die Schafe erkennen in ihm nicht die Stimme ihres Hirten Jesus Christus, der sagte: "Ich bin der gute Hirt, ich kenne meine Schafe und die Meinen kennen mich ... und hören auf meine Stimme." (Joh. 10,14)

DIE MÖGLICHKEIT, ZU EINEM KONSENS ZU GELANGEN

Für uns ist es klar, daß der Sitz vakant ist. In fast dreißig Jahren wurde reichlich geschrieben, um diese Lage aufzuzeigen. Aber andererseits scheint die Priesterbruderschaft St.Pius X. vom Gegenteil überzeugt zu sein und besteht hartnäckig darauf, die Meinung zu verfechten, daß Johannes Paul II. Papst sei.

Es ist sicher, daß uns sowohl das Lehramt als auch die Kirchengeschichte selbst die Möglichkeit eröffnen, daß ein "Papst" kein Papst sein kann, obwohl dieser Ausdruck widersprüchlich klingt. Es ist einfach eine Redewendung, die ausdrückt, daß er in Wirklichkeit niemals hätte Papst sein können. Die Kirchengeschichte registriert offiziell mehr als dreißig falsche Päpste, die dies aus den verschiedensten Gründen nicht waren.

Nun denn, es wäre das Vernünftigste, das Richtigste und das Heilsamste, daß wir uns an einen Tisch setzen, um solche Fragen offen und ehrlich zu diskutieren; denn ich glaube, daß wir gemeinsam darin übereinstimmen, daß dieser "Papst" Häretiker und Schismatiker ist. (Man vgl. die DECLARATIO von Mgr. Thuc vom 25. Februar 1982 und die Überlegung über die Suspension "a Divinis" von Mgr. Lefebvre vom 29. Juli 1976.) Außerdem nennen wir uns beide katholisch, apostolisch und römisch, glauben an das Papsttum und sagen, daß wir zum ewigen Rom gehören, die nachkonziliare Kirche, das fieïcEische und modernistische Rom ablehnen.

Von dieser gemeinsamen Basis müssen wir ausgehen, ohne uns in so vielen Wirrnissen zu verlieren, mit einem reifen *und* verantwortungsvollen Glauben, aber vor allem mit der christlichen Liebe, die ordnet, die harmonisiert und eint, indem wir eine wirkliche Lösung suchen, alle traditionalistischen Gruppen der Welt einen und natürlich jene ausschließen, die zum Ärgernis für die Tradition wurden. Wir müssen alle mit den Grundsätzen der Einheit aus unseren Schützengräben heraus gegen einen gemeinsamen Feind kämpfen und die Plätze, die er usurpiert hat, zurückerobern. Daher müssen wir weiterhin viel in den Gemeinden, in den Konventen und in den Schulen arbeiten und neue Gemeinden gründen. Für diese enorme Aufgabe benötigen wir eine erprobte Spiritualität, einen großen Eifer für die Rettung der Selen, eine glühende Liebe zur Kirche.

DIE GRUNDLOSE FURCHT, EINE PARALLELKIRCHE ZU GRÜNDEN

Eine der Argumente, die man gegen den Sedisvakantismus gebraucht hat, ist jene, die besagt, daß man durch die Erklärung, daß der Sitz vakant sei, Gefahr laufe, eine Parallelkirche, das heißt, eine andere Kirche zu gründen. In Wirklichkeit taugt diese Argumentation nichts. Wir alle, die wir den Glauben bewahrt haben, gehören zur Kirche aller Zeiten, zur einzigen und wahren Kirche, weil wir nicht apostasiert haben. Sie sind es, die eine andere, neue Kirche gegründet haben, die Konzilskirche, wie sie sie nennen.

Der beste Beweis, den wir der Bruderschaft und anderen Traditionalisten, die aus dieser Furcht heraus innerhalb der Struktur der modernen Kirche bleiben, anführen, ist derjenige, den uns Mgr. Lefebvre selbst in den Überlegungen, die er über die angebliche Suspension "a Divinis" anstellt, liefert: "Wir sind von der Konzilskirche "a Divinis" suspendiert worden, von der Konzilskirche, zu der wir nicht gehören wollen ..." - "Diese konziliare Kirche ist schismatisch (ibidem), weil sie mit der katholischen Kirche, die immer existiert hat, bricht. Diese neue Kirche hat ihre neuen Dogmen, ein neues Priestertum, ihre neuen Institutionen, ihren neuen Kult, alles das ist in vielen offiziellen und endgültigen Dokumente von der Kirche verurteilt worden."

"Das ist der Grund, weswegen die Gründer der Konzilskirche so sehr auf dem Gehorsam gegen die 'Kirche von heute' bestehen und über die Kirche von gestern hinweggehen, als ob sie nicht mehr existieren ..."

"Diese Konzilskirche ist schismatisch, weil sie als ihre Basis Grundsätze angenommen hat, die denen der katholischen Kirche entgegengesetzt sind. Die Kirche, welche diese Irrtümer behauptet, ist gleichzeitig **schismatisch und häretisch.** Deswegen ist diese Konzilskirche **nicht katholisch.**

Bis zu dem Grade, in dem Papst, Bischöfe, Priester oder Gläubige dieser neuen Kirche anhangen, trennten sie sich von der katholischen Kirche". (ibidem Ecône 29.Juli 1976).

Was ist denn nun mit dieser Furcht? Wenn diese neue Kirche schismatisch, häretisch und nicht katholisch ist, zwingt uns die Logik zu dem Schluß, daß diese Bischöfe und diese Päpste, die nicht katholisch sind, nicht unsere Bischöfe und unsere Päpste sein können, einfach, weil sie nicht katholisch sind in der Art der Hierarchen der anglikanischen oder presbyterianischen Kirche, mit denen wir nichts zu tun haben.

Es scheint ironisch, darauf zu bestehen und zu verteidigen, daß Joh. Paul II. Papst sei, während er selbst sich bemüht, in einer zu einem Papst im Widerspruch stehenden Weise zu handeln. Er will kein wahrer Papst sein, kein Stellvertreter Christi, der für die Wahrheit starb, für die Wahrheit, der Sohn Gottes zu sein. Jedoch dieser 'Papst' hängt dem schlimmsten Relativismus an. Für ihn gibt es keine absolute Wahrheit mehr, nach ihm ist die Wahrheit in allen Religionen.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben hat unser Herr auch gesagt. Wie kann Joh. Paul II., wie Er, der Weg des Heils sein, wenn er uns andere Wege zeigt, die nicht zu Gott führen. Wie kann er für uns das Licht sein, das den Weg erleuchtet, den einzigen Weg, den uns unser Herr gelehrt hat, wenn er in den Finsternissen des Götzendienstes wandelt? Das Axiom: "Dort, wo der Papst ist, ist die Kirche", gilt in dem Maße, in dem sich der Papst als Papst und als Haupt der Kirche verhält; wenn nicht, "ist weder die Kirche in ihm, noch er in der Kirche" (Cajetan).

SCHLUSSFOLGERUNG

Aber letztendlich kann man über all dieses reden. (5) Aber wir sollten es ehrlich tun, ohne uns das Etikett umzuhängen, Erlöser und Retter der Kirche zu sein. Die unendliche Weisheit Gottes wird die Dinge auf ihre Weise ordnen. Bitten wir nur in aller Demut darum, daß er uns zeigen möge, was wir in dieser schwierigen Situation zu tun haben, in der wir uns befinden.

Im übrigen wollen wir unsere Disposition gutheißen, weiterhin für die Kirche zu arbeiten und ebenso unseren Wunsch, alle Streitigkeiten zu beenden, die einzig und allein die Zwietracht unter den Traditionalisten und den immer dreisteren Vormarsch der Modernisten verursacht haben.

ANMERKUNGEN:

1) Man muß bedenken, daß einige radikalere Sedisvakantisten diese Haltung gegenuber der Priesterbruderschaft haben
2) Obwohl wir glauben, daß es nicht fur lange sein durfte.
3) Fur uns ist er es, wir haben es mit ausfuhrlicher Beweisfuhrung seit fast 30 Jahren verfochten.
4) Kongregation Maria Immakulata Konigin
5) Man kann daruber reden, insofern als andere anders argumentieren und nicht einverstanden sind.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

TAUWETTER NACH WALLFAHRT - Vatikan bestätigt offizielle Kontakte mit Lefebvre-Anhängern - Vatikanstadt (DT/KNA) Der Vatikan hat erstmals bestätigt, dass er offizielle Gespräche mit den Lefebvre-Anhängern führt. Vatikansprecher Navarro-Valls erklärte am Donnerstag, die offiziellen Kontakte zwischen dem Heiligen Stuhl und der Priesterbruderschaft Pius X. seien vom Papst gewollt und würden fortgesetzt. Darüber hinaus gebe es noch keine Informationen. Französische Zeitungen hatten unlängst über intensiver werdende Gespräche zwischen Rom und den Anhängern des 1988 exkommunizierten Traditionalisten-Bischofs Marcel Lefebvre berichtet. Dem Vernehmen nach soll der Obere der Pius-Bruderschaft, der ohne Erlaubnis zum Bischof geweihte Schweizer Bernard Fellay, Ende des vergangenen Jahres der Messe in der Privatkapelle von Papst Johannes Paul II. beigewohnt haben (...). Das jüngste Tauwetter zwischen den abgespaltenen Traditionalisten und dem Vatikan hatte im August des vergangenen Jahres begonnen, als etwa fünftausend Lefebvre-Anhänger im Rahmen ihrer Heilig-Jahr-Wallfahrt in den Petersdom einzogen. Die Traditionalisten fordern von Rom die allgemeine Wiederzulassung der lateinischen Messe nach dem sog. tridentinischen Ritus und die Aufhebung der gegen sie verhängten Kirchenstrafen. Im Gegenzug beharrt Rom offenbar auf einer vollständigen Anerkennung des II. Vatikanischen Konzils durch die Pius-Bruderschaft. Als künftige kirchenrechtliche Stellung der Traditionalisten nach einer Überwindung des Schismas ist die mögliche Einrichtung einer "Personalprälatur" im Gespräch. (DIE TAGESPOST vom 24.3.01)

OFFENER BRIEF
an H.H. Pater Daniel A. Pérez Gómez

Ergertshausen, den 26. Mai 2001

Hochwürdiger Pater Pérez,

nachdem mir Ihr Offener Brief an den Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X., der in der Zeitschrift TRENTO (3. Jahrgang, Nr. 3, dem offiziellen Blatt der gleichnamigen Priesterunion) erschien und in dem Sie diesem einen Dialog zur Klärung strittiger Positionen vorschlagen, in deutscher Übersetzung vorliegt - dank der engagierten Mitarbeit von Frau Meurer - erlaube ich mir, einige Anmerkungen zu Ihrem Vorhaben zu machen.

So sehr ich verstehen kann, daß Sie sich als Priester der Priesterunion Trento um eine Zusammenarbeit unter den sog. Traditionalisten bemühen - mein Besuch bei Mgr. Dávila und den übrigen Priestern Ihrer Union diente ja auch nur diesem Ziel - so hat uns dieses Gesprächsangebot dennoch überrascht und entsetzt. Denn die Prämissen, unter denen Sie sich einen Dialog vorstellen können, bereiten uns Sorgen.

Bei einem solchen Vorhaben ist es ist meines Erachtens erforderlich, die Bedingungen dafür zu überprüfen. Man muß sich fragen, welche theologische Position der zukünftige Gesprächspartner vertritt und ob unter den aktuellen Gegebenheiten eine gemeinsame Basis gefunden werden kann, auf die man eventuell gemeinsame Anstrengungen stellen kann. Weiter sollte man vorher erruiert haben, ob bei dem Angesprochenen eine Bereitschaft vorliegt, über strittige Fragen überhaupt zu diskutieren. Man darf und kann miteinander reden, aber darf dabei auch nicht die Geschichte und die damit verbundenen Tatsachen - die der letzten 30 Jahre - vergessen, und die redet zunächst von unüberbrückbaren Gegensätzen. Es sind auf beiden Seiten Entscheidungen getroffen worden, die zu ignorieren naiv wäre.

Als Anfang der 70-iger Jahre, also vor nunmehr 30 Jahren, bekannt wurde, daß Mgr. Lefebvre die liturgischen Reformen von Vatikanum II ablehnte und die Tradition fortführen wolle, war zunächst das Interesse an seiner Person und seinen Bemühungen für die Glaubenserhaltung ebenso an dem von ihm errichteten Priesterseminar recht groß. Zwei von meinen damaligen Studienkameraden, P. Schmidberger und P. Wodsack, der erste Obere für den deutschsprachigen Distrikt, traten in das Seminar ein. Ihnen sollten bald noch zwei weitere Kommilitonen folgenden, die Abbés Wildfeuer und Prosinger. Dennoch zeigte sich bald, daß die theologischen Differenzen zwischen der Gruppe Una voce und den Econern erheblich waren. Im Winter 1973 kam es zu einem Treffen von Mgr. Lefebvre, seinem Spiritual und Mitgliedern des Freundeskreises der Una Voce, um u.a. solch strittige theologische Probleme zu erörtern, wie auch das der Ungültigkeit der sog. 'neuen Messe'. Es stellte sich bald heraus, daß Mgr. Lefebvre kein all zu großes Interesse an unseren Argumenten hatte, die uns berechtigten, den N.O.M. Pauls VI. für **ungültig** zu erklären. Eines dieser Argumente befaßte sich mit der Verfälschung der Wandlungsworte. In der Formel für die Konsekration des Blutes war das "für euch" durch "für alle" im N.O.M. ersetzt worden, womit die Formel **inhaltlich** geändert worden war. Es hieß nicht mehr: "Das ist der Kelch meines Blutes (...) das für euch und **für viele** vergossen wird zur Vergebung der Sünden", sondern: "Das ist der Kelch meines Blutes (...), das für euch und **für alle** vergossen wird zur Vergebung der Sünden", womit der All-Erlösungslehre das Wort geredet wurde. 1) Mgr. Lefebvre und sein Spiritual wandten ein, es genüge für die Gültigkeit zu sprechen: "Das ist der Kelch meines Blutes", der Relativsatz spiele keine Rolle. Auf den Einwand, daß der Nebensatz den Hauptsatz inhaltlich erst präzisiere, wiederholten beide nur ihre erste Antwort. Auf die Frage endlich, ob denn auch eine Wandlung zustande käme, wenn es heißen würde: "Das ist der Kelch meines Blutes (...) das für euch und **für den Teufel** vergossen wird zur Vergebung der Sünden", meinte Lefebvre, auch eine solche Formel berühre die Gültigkeit nicht, worauf verschiedene Teilnehmer angwidert von einer solchen Auffassung die Diskussionsrunde verließen.

In der Folgezeit zeigte sich immer deutlicher, daß Mgr. Lefebvre und seine Econer Bruderschaft kein ernsthaftes Interesse an einer theologischen Aufarbeitung an all den durch das Vatikanum II und seine Reformen entstandenen Probleme hatte.

---

1) Zum Problem der Verfalschung der Wandlungsworte vgl. u.a. die ausgezeichneten Artikel von Franz Bader in EINSICHT, 1. Jahrgang, Nr. 2 vom Mai 1971, Nr. 3 vom Juni 1971, Nr. 5 vom August 1971, Nr. 6 vom Sept. 1971, Nr. 7 vom Okt. 1971 und weitere Fortsetzungen.

Es gibt weder zu den neuen Sakramentsriten noch zur kirchlichen Situation bzw. zur Frage der Autorität in der Kirche von Econe klare und eindeutige Stellungnahmen, in denen diese **theologisch präzise** beurteilt werden. Die Gläubigen wurden mit allgemeinen Schlagworten abgefertigt wie "die neue Messe ähnele dem protestantischen Abendmahl" oder etwa so: wenn man diese neue Messe besuche, verlöre man die Idee vom Opfer (wenn der N.O.M. gültig wäre, wie sollte man dann die Idee vom Opfer verlieren?) etc.

Sie zitieren in Ihrem Offenen Brief einige Passagen aus Stellungnahmen Mgr. Lefebvres anläßlich seiner "Suspension a Divinis", die andeuten, daß er sich zu einer klareren Haltung in der Papstfrage durchgerungen habe: "Diese Konzilskirche ist schismatisch, weil sie als ihre Basis Grundsätze angenommen hat, die denen der katholischen Kirche entgegengesetzt sind. Die Kirche, welche diese Irrtümer behauptet, ist gleichzeitig SCHISMATISCH UND HÄRETISCH. Deswegen ist diese Konzilskirche NICHT KATHOLISCH. Bis zu dem Grade, in dem Papst, Bischöfe, Priester oder Gläubige dieser neuen Kirche anhangen, trennten sie sich von der katholischen Kirche." (Ecône **29.Juli 1976)** (N.b.diese Beurteilung enthält die Häresie, daß Häresie und Schisma nur eine graduelle Trennung von der Kirche bzw. vom Amt bewirken.) 2)

Darüber vergessen Sie aber, daß kurze Zeit darauf Mgr. Lefebvre seine Meinung revidiert hatte. Um dies zu erruieren, brauchen Sie nur "Il 'Dossier' Saventhem" der **ital.** Una-voce nachlesen! Dort wird ein Brief Lefebvres vom **17.9.1976** zitiert, in dem er an v. Saventhem schreibt: "Für die universale Kirche sehe ich wie Sie, die **friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten** voraus. Man lasse dann die Priester und die Gläubigen die 'Familie der Riten' wählen, der sie vorzugsweise anhängen wollen." Diese Aussage wurde von Mgr. Lefebvre weder dementiert noch jemals zurückgenommen. Wenn Sie noch eine Bestätigung benötigen: die Econer haben im Gegensatz zu uns **nie** öffentlich behauptet, der sog. "N.O.M." Pauls VI. sei in sich ungültig! Ganz im Gegenteil! Die theologische Position der Bruderschaft bezüglich des N.O.M. hat der Obere von Econe in einem Interview, welches er der Pariser Zeitung L'AURORE gab - hier zitiert nach dem FELS vom März 1979, S. 92 -, festgelegt: Er sei in zwei Punkten falsch zitiert worden. So habe er weder behauptet, daß sich das Zweite Vatikanum "gegen den Glauben richte", noch daß die neue Messe "Häresien" enthalte und somit ungültig sei. "Was ich (Lefebvre) verlange, ist ganz einfach: Daß Rom uns erlaube, in Frieden und Ruhe das **Experiment** der Tradition weiterzuführen." (N.b. wenn der N.O.M. nach Lefebvre keine Haresien enthalt, warum sollte er dann von den Priestern der Bruderschaft nicht auch gelesen werden können? Nach kirchlicher Norm **müßten** sie ihn dann sogar annehmen!)

Mgr. Lefebvre hat es in den siebziger Jahren zwar offiziell immer abgelehnt, der Führer der Traditio-

2) Zu den in Econe vertretenen haretischen Positionen, die einzunehmen man gezwungen war, um klaren Stellungnahmen auszuweichen, lese man die Erklarung, die die Abbés Munari, Nitoglia, Ricossa und Murro abgegeben haben, als sie Econe wegen all der widersprüchlichen Positionen, die dort vertreten wurden, insbesondere in der Papst-Frage, verlassen hatten:

Öffentlicher Widerruf

Die Unterzeichner, Don Franco Munari, Don Francesco Ricossa, Don Curzio Nitoglia und Don Giu-seppe Murro, der Lehre der katholischen Kirche gehorchend, derzufolge die Notwendigkeit eines offentlichen Widerrufs als Folge der Veroffentlichung falscher Lehren uber den Glauben und die Sitten erforderlich ist, erkaren öffentlich zu widerrufen, daß sie gelehrt haben oder wenigstens impliziter als ubereinstimmend mit der Wahrheit zuließen, daß geglaubt wurde, in der Zeit von 1982 bis 85, also wahrend ihrer Zugehorigkeit zur Priesterbruderschaft St. Pius X., die folgenden Irrtumer:

1. Dem romischen Papst kommt nur bei "ex cathedra"-Entscheidungen (also wenn er Dogmen lehrt) Unfehlbarkeit zu
2. Das gewohnliche und universale Lehramt der Kirche ist nicht unfehlbar.
3. Das II. Vatikanische Konzil kann nicht unfehlbar sein als pastorales, und nicht als dogmatisches Konzil
4. Es ist erlaubt und gewohnlicherweise geboten, der doktrinellen, moralischen und liturgischen Lehre der legitimen Autoritat (Papst und Bischofen) den Gehorsam zu verweigern, obgleich anerkannt wird, daß derselben Autoritat die ganze Autoritat kraft der gottlichen Einsetzung der Kirche zukommt
5. Es ist moglich, daß die legitime Autoritat (der romische Papst) der universalen Kirche Gesetze (Meßritus, Sakramente, Codex des Kirchenrechts) promulgiert und auferlegt, welche Irrtumer, Haresien wie auch fur das Heil der Seelen Schadliches enthalten.
6. Es ist moglich, daß ein authentischer wahrer Papst, ein wahrer Stellvertreter Christi, gleichzeitig schismatisch, apostatisch und in Bruch mit der Tradition sein kann und daß seine Akte als null und nichtig zu erachten sind

Oben genannte IRRIGEN ERKLARUNGEN verletzen auf todliche Weise das katholische Dogma der GOTTLICHEN EINSETZUNG DER KIRCHE, ihr LEHRAMT, die UNFEHLBARKEIT der Kirche und des ROMISCHEN PAPSTES

(SODALITIUM NR 13. ubers von E Gerstner: zitiert nach KYRIE ELEISON Nr.3/1987)

nalisten zu sein, hat aber dennoch alles getan, um den Widerstand an Econe zu binden bzw. von ihm abhängig zu machen, indem er durchblicken ließ, daß ja nur in seiner Kommunität Theologiestudenten ausgebildet und von ihm geweiht würden, Priester, von denen doch die Zukunft der Traditionalisten abhängig wäre. Deswegen war es für seine Pläne eine ausgesprochene Betriebspanne, als Mgr. Ngô-dinh-Thuc Bischöfe weihte. Mgr. Ngô-dinh-Thuc wurde von Lefebvre als **verrückt** beschimpft, weil er durch diese Konsekrationen Lefebvres Monopol der Priesterausbildung gebrochen hatte. (N.b. als Mgr. Thuc von dieser Beschimpfung bei uns in München erfuhr, war er davon überrascht, hatte er doch Lefebvre in der Vorbereitungskommission für das H. Vatikanum als wohl disziplinierten Kleriker kennen gelernt.)

Weil die Reformen von Vatikanum II nie einer grundsätzlichen und gründlichen Analyse unterzogen wurden - mit dem Resultat, daß sie häretisch sind -, können, ja müssen die Econer auch die Promulgatoren (Paul VI., Joh. Paul II.) als legitime Päpste anerkennen. Wir wissen von H.H. Dr. Katzer, der hier in Europa eine ähnlich führende Rolle als Theologe spielte wie bei Ihnen in Mexiko H.H. P. Dr. Joaquin Sáenz y Arriaga und der als erster Kandidat von Mgr. Ngô-dinh-Thuc zum Bischof geweiht werden sollte - er starb überraschend! -, daß z.B. Mgr. Lefebvre nie ein **ernstes** Interesse daran hatte, sich mit dem Problem der Sedisvakanz auseinanderzusetzen, trotz des überwältigenden Materials, welches ihm H.H. Dr. Katzer zu Studienzwecken zur Verfügung gestellt hatte. An dieser grundsätzlichen Haltung hat sich auch nach dem Tode des Chefs von Econe in der Bruderschaft bis heute nichts geändert.

Wir haben uns und natürlich auch die führenden Persönlichkeiten des Widerstandes in Mexiko - u.a. H.H. P. Dr. Joaquin Sáenz y Arriaga, H.H. Pater Carmona, den wir recht bald bei den Gebetsnächten in Rom kennen lernten, und Frl. Riestra - haben sich darum bemüht, die theologischen Positionen, die uns das II. Vatikanum beschert hatte, gründlich zu studieren, um auf der Grundlage dieser Analysen und Recherchen zu einer eindeutigen und klaren Stellungnahme gegenüber den Reformen zu gelangen. Das Resultat war eindeutig: Übereinstimmend stellten wir lehramtlich fixierbare Abweichungen, d.h. Häresien in der reformierten Liturgie, dem sog. N.O.M. Pauls VI., fest, durch die keine gültige Konsekration zustande kommt. Wenn aber der Promulgator, Paul VI., Häresien verkündet und sie der Kirche als verbindlich proklamiert, dann hat er als "Papa haereticus" ipso facto sein Amt verloren. Das ist zwischen uns sicherlich nicht strittig.

Hier ergeben sich aber nun die grundlegenden Unterschiede zwischen den Lefebvreisten und uns, den Sedisvakantisten. Während die Lefebvreisten die alte Liturgie, genauer die von 1962, beibehalten, um "das **Experiment** der Tradition weiterzuführen", lehnen wir die 'neue Messe' ab, weil sie in sich ungültig ist. Während die Lefebvreisten Paul VI. und seine Nachfolger als legitime Päpste anerkennen, sich aber deren Anordnungen widersetzen, in dem sie - die Econer aus eigener Machtvollkommenheit entscheiden, wann sie gehorchen wollen und wann nicht, sagen wir - die Sedisvakantisten -, daß diese Personen als Häretiker ipso facto "depositi" bzw. "deponendi" sind.

Damit soll deutlich gemacht werden, daß die Econer und wir, die Sedisvakantisten, **theologisch** und **kirchlich prinzipiell verschiedene Positionen** vertreten, daß wir auf **prinzipiell verschiedenen** Fundamenten stehen. Als sich dies immer klarer zeigte - der erste, der dies aufgedeckt hat, war Herr Dr. Kellner /USA in seinen Rundbriefen -, **konnten** P. Cannona mit seinen Freunden und auch wir nicht anders, als uns von Econe zu trennen... trotz aller anfänglichen Sympathien. Wir wollten katholische Christen bleiben und nicht traditionalistisch-schismatische Rebellen in der durch und durch von Häresien durchzogenen 'Konzils-Kirche' werden, was die Econer vorzogen. (Ich erinnere Sie daran, daß Mgr. Lefebvre all jene mit seinem ganzen Haß verfolgte, die es wagten, aus dieser Schizophrenie auszubrechen, um sich auf unsere Seite zu stellen.)

Und weil diese **prinzipiellen** Unterschiede **real** bestehen, gibt es mit den Econern weder eine Einheit in der Sakramentenspendung noch eine **kirchliche** Einheit. Die Sedisvakantisten sind und wollen keine Traditionalisten sein. Darum ist es falsch und verwirrend, wenn Sie von der Notwendigkeit einer "Übereinstimmung" unter den Traditionalisten reden.

Wir können nicht hinter diese Position zurückgehen, ohne zugleich damit unsere **eigene Identität aufzugeben und zu verlieren.**

Seit der ausführlichen Untersuchung von P. Guerard des Lauriers über die Bedeutung des "una cum" im "Te igitur" der hl. Messe (veröffentlicht unter dem Titel "Christus novum instituit Pascha" in EINSICHT X/3 vom Sept. 1980), worin er nachweist, daß Messen, die "una cum" Wojtyla, dem Häretiker gelesen werden, **sakrilegisch** sind, gehört es nun seit gut 20 Jahren zu den **Standards der Sedisvakantisten,** vor dem Besuch der Econer Messen zu warnen. Denn diese lesen die Mes-

sen - nicht die tridentinische, sondern die johanneische von 1962 - "una cum" Wojtyla, d.h. in **Einheit** und im **Auftrag** dieses Häretikers. Die Econer, die ja zur 'Konzils-Kirche[1] gehören (wollen) und mit uns keine kirchliche Gemeinschaft haben, haben aus ihrer Sicht auch Gründe, vor dem Besuch der Messen der Sedisvakantisten zu warnen. Das sollte uns nicht stören. Ob man im Einzelfall von dieser Maxime aus pastoralen Gründen (wegen des begrenzten Fassungsvermögens eines einzelnen Gläubigen) davon Ausnahmen machen darf, müßte untersucht werden. (N.b. die Liturgie der Orthodoxen, die wir ja als gültig annehmen, dürfen wir wegen des bestehenden Schismas ja auch nicht besuchen. Umgekehrt lassen diese die "Römer" auch nicht an ihrer Liturgie teilnehmen, zumindest die Athos-Mönche nicht.)

Ich finde es völlig richtig, daß man diejenigen, die normalerweise den sog. 'N.O.M.' in der Konzils-Kirche besuchen und die aus reinem Traditionalismus - **wissend** um die Problematik der Gültigkeit und der Autorität - die 'alte' Messe bei uns besuchen wollen, diese vom Besuch zurückweist, bis sie zu einer klaren Haltung gelangt sind (von Ausnahmen abgesehen, in denen das theologische Urteilsvermögen gering, aber die Intuition, das Richtige zu wollen, sehr groß ist), weil sie einer anderen Kirche bzw. 'Kirche' angehören (wollen). N.b. das war auch die Auffassung unseres H.H. Dr. Katzer! Wir sind doch keine Institut für traditionalistischen Kundendienst!

Die Parole "nur die alte Messe" läßt unberücksichtigt, daß die Sakramentenspendung nur im Auftrag der Kirche erfolgen darf. Wie dieser Rückbezug auf sie als beauftragende Institution heute real möglich ist, darüber haben wir, so meine ich doch, erfolgreich Ende Februar letzen Jahres in Hermosillo diskutiert. Ich meine die Anschluß-Erklärung an die Declaratio von Mgr. Ngô-dinh-Thuc, in der für dieses Problem eine Lösung angegeben ist. Die pastoralen Fragen, die sich bei den Gläubigen stellen, lösen wir nur im Rückgriff auf die prinzipiellen Positionen, und nicht umgekehrt, daß nämlich nur Positionen gelten, die die jeweilige Pastoral zuläßt, d.h. der jeweilige Wissensstand der Kleriker oder der Gläubigen. Hier ist dauernde Aufklärung und Information seitens der Kleriker gefordert!

Es geht ja nicht **nur** um die Feier der tridentinischen Messe, sondern darum, daß diese **erlaubterweise** nur **im Auftrag der Kirche** gefeiert werden darf, d.h. man muß bestimmen, wo diese Kirche (heute) ist bzw. wie sie zu restituieren ist. Ohne diese Rückbeziehung auf die Kirche bzw. kirchliche Autorität, die erst per Delegation die Kleriker zur Feier der Messe beauftragt, ist das Zelebrieren unerlaubt. Die Berufung auf den heutigen Notstand oder den Wunsch der Gläubigen konnte in den Anfängen des Widerstands einmal als Provisorium gelten, als vorläufige Begründung. (Wir haben heute die Situation, daß wir hinter den Argumentationsstand von vor über 20 Jahren zurückgehen.)

Die Ähnlichkeit des Handelns - Zelebration der alten Messe, Verweigerung des Gehorsams gegenüber Anordnungen der Autorität bzw. 'Autorität' - schafft von sich aus noch keine Basis der Übereinstimmung. Man muß die Gründe betrachten, die zu diesem oder jenen Handeln führen. Und dann sind die aufgeführten Ähnlichkeiten denn doch nicht so groß: Econe feiert eine Messe, die gar nicht so 'alt' ist, nämlich die von Johannes XXIII. reformierte Messe von 1962, die zwar keine dogmatischen Defizite aufweist, die aber den Auftakt der schrittweisen Einführung des N.O.M. einleitete... promulgiert von einem dezidierten Freund der Freimaurer; während die Sedisvakantisten doch die wirklich "alte" Messe feiern, die von Pius V. promulgierte. Zum anderen verweigert sich Econe einer von ihr anerkannten Autorität, von der wir behaupten, daß es sie gar nicht gibt, weswegen wir uns ihr auch nicht verweigern können. Und noch eines: wir befinden uns nicht (mehr) in Opposition, im Widerstand **gegen** die 'Konzils-Kirche' wie die Econer, sondern in der Phase des **Wiederaufbaus** der Kirche als Heilsinstitution... wenn sich dieser auch noch so schleppend dahinzieht.

Es gibt eine ganze Reihe von Gläubigen, die hellhörig geworden sind und sich innerlich von der 'Konzils-Kirche' losgesagt haben - der Grund für diese Trennung muß nicht nur die Einführung der neuen Liturgie sein, es gibt viele Felder, wo die Einsicht reifen kann, daß diese 'Kirche' nicht mehr identisch mit der früheren ist oder daß sie offensichtliche und prinzipielle Fehlhaltungen (z.B. auf moralischem Gebiet) einnimmt. Um diese kirchlich Heimatlosen - nennen wir sie ruhig Traditionalisten - bemühen sich die Econer und wir. Daß diese Personen dabei in einen gewissen Konflikt geraten (können), ist nicht zu verhindern. Gewinnen können wir sie nur, indem wir sie konsequent aufklären und Überzeugungen einpflanzen. Wir dürfen uns nicht bloß auf die Befriedung emotionaler, religiöser Defizite einlassen.

Durch die DECLARATIO von Mgr. Ngô-dinh-Thuc, die er zwar nicht "ex officio", sondern "ex caritate", d.h. aus Fürsorge für die Gesamt-Kirche abgegeben hat, ist die Position der Sedisvakanz in eine Form gebracht worden, die für alle katholischen Christen, die um den Zustand der Kirche wissen, **verbindlich** ist. Übrigens hatten die inzwischen zu Bischöfen konsekrierten Patres Car-

mona und Zamora diese DECLARATIO in abgwandelter Form noch speziell für die Gläubigen in Mexiko öffentlich wiederholt.

Es ist also falsch, wenn Sie sagen, wir hätten keine Stimme, die uns sagt, ob Johannes XXIII. und seine Nachfolger Päpste waren oder nicht. Diese Stimme hat zwar vor knapp 20 Jahren gesprochen, aber das, was sie sagte, gilt auch heute noch. Sie hat für alle katholischen Christen verbindlich gesprochen, auch für die Econer, wenn sie katholische Christen sein wollen, da die DECLARATIO von Mgr. Ngô-dinh-Thuc an die gesamte Kirche gerichtet war. Die DECLARATIO stellt nicht die Privatmeinung von Thuc dar, sondern stellt ein Urteil dar, welches er aus Sorge um die Kirche offiziell getroffen hat und welches er öffentlich innerhalb eines Gottesdienstes proklamiert hat. Mir scheint, Sie mißverstehen die Bedeutung der DECLARATIO gründlich.

Wenn dieser Mißstand der Kirche, verursacht durch den geistigen 'Selbstmord' der Hierarchie, festgestellt wird, dann ist es die Pflicht, der rechtgläubig gebliebenen kath. Christen, die Kirche als Heilsinstitution wieder aufzubauen, in toto!, wozu auch die Wahl eines (rechtmäßigen) Papstes gehören würde (auch wenn man heute noch nicht genau wissen sollte, wie unter den gegebenen Umständen eine solche Wahl durchzuführen wäre!). Kommen wir der Forderung der Restitution der Kirche nicht nach, klammern wir sie aus unserer Konzeption aus, gleiten wir immer mehr (und immer schneller) in ein katholisierendes Sektierertum ab. In dieser Gefahr befinden wir uns in der Tat!

Eine solcher Gesamt-Wiederaufbau der Kirche würde dann auch den folgenden Passus Ihres Offenen Briefes ins richtige Licht setzen, wenn Sie schreiben: "Diese Intention schließt den aufrichtigen Wunsch mit ein, uns der rechtmäßigen Autorität der Kirche unterworfen zu sehen, um den Geist einer echten Katholizität aufrechtzuerhalten. Denn der ist nicht echt katholisch, der sich nie der Autorität der Kirche unterwerfen will, da er es gewohnt ist, in einer völlig sektiererischen Haltung unabhängig zu leben."

Und nur auf der Grundlage einer solchen theologischen Analyse, die die dogmatischen Defizite fixiert hat, hat man überhaupt erst das Recht, den N.O.M. abzulehnen. Wenn dieser Ordo keine Häresien enthalten würde und er verpflichtend eingeführt worden wäre , wären wir im Gehorsam verpflichtet, ihn anzunehmen (wenn sein Promulgator sich anderweitig keiner Häresie schuldig gemacht hätte, was uns verpflichten würde, seine Autorität abzulehnen). Denn der Papst hat die Hoheit über die Liturgie! Dann spielte auch der Wunsch noch so vieler Gläubigen keine Rolle, die alte Liturgie beizubehalten. In dieser Situation könnte man sich nur noch **auf der Ebene der Petition** an den Papst um Beibehaltung der früheren Liturgie (wegen deren besonderen Vorzüge) wenden.

Was die "unnütze und schädliche Behauptung" angeht, die Weihen von Mgr. Lefebvre seien ungültig, so möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß zum einen diese Behauptung von uns so **nie** gemacht wurde und wird, daß aber zum anderen wegen **berechtigter** Zweifel an ihnen die Bischöfe Carmona, Zamora, Musey und Vezelis vereinbart hatten, Priester, die von Econe zu uns stoßen würden, nur aufzunehmen, wenn sie sich sub conditione nachweihen lassen würden. Ich erinnere Sie auch an den Brief von Mgr. Ngô-dinh-Thuc an Mgr. Lefebvre, in dem er diesem anbietet, ihn sub conditione nachzuweihen. (Diesen Brief habe ich in Übersetzung an Mgr. Dávila geleitet.) Schließlich erlaube ich mir noch, auf meine eigene Darstellung dieser Problematik hinzuweisen. Die entsprechende Übersetzung des Artikels, der in der EINSICHT erschienen ist (zuletzt als Nachdruck in Nr. 4-5 vom Nov. 2000, S. 118), ging ebenfalls dem Oberen der Priesterunion Trento zu.

Soviel zunächst zu den prinzipiellen Unterschieden zwischen Econe und den Sedisvakantisten.

Sie werden vielleicht meine Ansichten nach Ihren eigenen Vorgaben für radikal, d.h. für "schädlich" und "unreif" halten. Vergessen Sie dabei nicht, daß sie auch die Ansichten Ihres einstigen Oberen waren und dessen Konsekrators. Ich würde sie nur als konsequent bewerten. Vergessen Sie auch nicht, daß es nur diese Art von 'Radikalität' war, die uns bewogen hat, P. Cannona mit Mgr. Ngô-dinh-Thuc - beide teilten unsere 'Radikalität' - wegen einer möglichen Konsekration in Verbindung zu bringen (als wir die apostolische Sukzession gefährdet sahen) und daß Sie dem konsekrierten Bischof Cannona Ihre Ausbildung und Ihr Priestertum verdanken.

Ein Dialog mit Econe wäre nur dann sinnvoll, wenn deren führende Vertreter ihre vorgefaßte, taktisch-politisch motivierte Position, die nur Argumente zur Stützung dieser Position zuläßt, aufgeben und sich **vorbehaltlos** und **offen** an die theologische Lösung der Probleme heranwagen würden... wie wir das ja auch getan haben. Das aber ist in den letzten 30 Jahren nicht geschehen und eine Änderung dieser Einstellung ist auch nicht in Sicht. Im Gegenteil! Man ist gerade dabei, mit der 'Konzils-Kirche' einen Deal "auf Teufel komm raus" auszuhandeln.

Sollten Sie allerdings heute mit den Econern über strittige Positionen diskutieren, werden Sie bald feststellen, daß Ihr Gesprächspartner bei einem bestimmten Punkt stehen bleibt, sich weiteren Argumenten verweigert, weil er nicht weiter diskutieren **will.** Wenn sich die Situation in Econe in Richtung auf eine theologische Aufarbeitung der Probleme ändern sollte, werden deren Obere auf Sie bzw. auf uns als Sedisvakantisten zukommen. Dann ist die Zeit für Dialoge reif.

Fatalerweise starten Sie Ihren Annäherungsversuch an Econe gerade zu einem Zeitpunkt, wo die Lefebvreisten sich um ein Abkommen mit den Autoritäten der 'Konzils-Kirche' bemühen, welches ihnen einen rechtlich fixierten Status in jener Institution verleihen soll, die ihrerseits über Legaten mit der Welt-Einheits-Kirche verhandelt. Wollen Sie tatsächlich via Econe - Econe, das einen krassen Hausegoismus pflegt und nur kirchen-politische Ziele verfolgt, würde nie mit Ihnen kooperieren, sondern Ihre Unterwerfung fordern! - und 'Konzils-Kirche[1] von diesem freimaurerisch-synkretistischen Moloch verschlungen werden? Ich frage Sie dies angesichts der vielen mexikanischen Martyrer, die in der freimaurerischen Revolution, die in Mexiko tobte, für Christus, den König, ihr Leben ließen.

Sie werden verstehen, wenn ich, der ich mich über Jahre bemüht habe, die Anstrengungen S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thucs und Mgr. Carmonas für den Wiederaufbau der Kirche zu unterstützen, versuche, deren geistiges Erbe als Auftrag zu artikulieren und weiterzuführen.

Mit ehrfurchtsvollen Grüßen

Ihr Eberhard Heller

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

UNTERDRÜCKUNG RELIGIÖSEN LEBENS - IGFM: Keine Chance auf "Wandel durch Handel" in China - Frankfurt/Main (DT) Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) hat aus Anlass der jüngsten Tagung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen in Genf auf die forcierte Unterdrückung des religiösen Lebens in der Volksrepublik China hingewiesen. Walter Flick, Leiter des Referats Religionsfreiheit kritisiert: "Dies steht im Gegensatz zu den gegenüber westlichen Staaten vorgetäuschten 'Zeichen der Öffnung'!" Die verschärfte Vorgehensweise des Staatsapparats habe Methode. Sie wurde nach IGFM-Angaben am 12. Februar in Peking bei einem Treffen auf höchster Führungsebene beschlossen, um eine "intensivierte Schlacht" gegen Falun-Gong-Praktizierende vorzubereiten. Bei der Plenartagung des Volkskongresses Anfang März erklärte Premierminister Zu Rongi den Angaben zufolge, dass sich Religionen und religiöse Bewegungen der sozialistischen Gesellschaft anpassen müssten. Betroffen sind nach den Worten Flicks aber nicht allein Mitglieder der Falun-Gong-Bewegung. Vielmehr gingen die Behörden der Volksrepublik China in den vergangenen Monaten rigoros gegen staatsunabhängig organisierte Christen und Angehörige anderer unabhängiger Religionsgemeinschaften vor. Nach Berichten von Menschenrechtlern in Hongkong wurden Ende vergangenen Jahres in der Provinz Zhejiang 1 200 religiösen Zwecken dienende Gebäude wegen angeblicher Ungesetzlichkeit geschlossen oder zerstört. Hierzu gehörten protestantische und katholische Kirchen ebenso wie buddhistische oder taoistische Tempel. Im Februar 2001 war siebzig katholischen Priesteramtskandidaten und Lehrern der Aufenthalt am Priesterseminar in Peking verboten worden. Die Seminaristen hatten am 6. Januar 2000 aus Protest nicht an vom Vatikan missbilligten Bischofsweihen teilgenommen. Die IGFM weist darauf hin, dass zwar vom chinesischen Parlament am 28. Februar der Vertrag der Vereinten Nationen über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte mit Einschränkungen ratifiziert wurde, der ungleich wichtigere Pakt über bürgerliche und politische Rechte mit sei ner Bekräftigung der Meinungs- und Religionsfreiheit aber unratifiziert blieb. (DIE TAGESPOST vom 24.3.01)

* * *

Hinweis der Redaktion:

Für Übersetungsarbeiten **vom Deutschen ins Englische** suchen wir dringend Mitarbeiter. Wir wollen unsere Argumentationen über den Wiederaufbau der Kirche, die leider von keinem anderen Institut in dieser Form unterstützt wird, unseren englisch-sprachigen Leserrn vermitteln. Bitte leiten Sie diese Bitte auch an interessierte Bekannte und Freunde weiter, die sich mit uns in Verbindung setzen möchten und deren Übersetzungs-Tätigkeit von uns auch honoriert werden kann.

Zersetzung

von
Klaus Motschmann

Als vor einiger Zeit eine gymnasiale Oberstufe anläßlich einer Dombesichtigung nach der Bedeutung des Kruzifixus befragt wurde, fielen die Antworten sehr spärlich aus. Eine lautete, es sei das Denkmal für einen "antifaschistischen Widerstandskämpfer", der von den Faschisten in Jerusalem hingerichtet worden sei.

Diese Begebenheit ist kein Einzelfall, der sich einer verallgemeinernden Betrachtung entzieht. Umfragen nach dem Sinn der christlichen Feiertage und Symbole belegen ein ständig absinkendes Niveau christlich-religiöser Bildung und damit der historisch-politischen Bildung überhaupt. Wie aber sollen die Traditionen des christlichen Abendlandes bewahrt, gepflegt und weiterentwickelt werden ohne ein Mindestmaß religiöser Bildung? Die jüngsten Beschlüsse des Landes der Berliner SPD mit der Absage an das Wahlpflichtfach "Religion" an den Berliner Schulen verdichten die bisherigen Zweifel zur Gewißheit, daß dieser Zusammenhang von einer großen deutschen Volkspartei offensichtlich nicht mehr gesehen wird (oder nach dem Willen ihrer maßgeblichen Ideologen offensichtlich nicht mehr gesehen werden soll?).

Die Erklärung für solche Zustände sollen allerdings nicht allein aus dem Wirken religionsfeindlicher oder indifferenter Ideologen und sonstiger Zeit-Geistlicher in allen möglichen Bereichen unserer Bewußtseinsindustrie abgeleitet werden. Der Grund dafür liegt vielmehr in der systematischen Zersetzung zentraler Aussagen der christlichen Theologie in der evangelischen und zunehmend auch in der katholischen Kirche. Dazu gehört vor allem die Osterbotschaft von der Auferstehung Jesu Christi. Sie entstamme der "Geister- und Wunderwelt des Neuem Testaments". Wer an diese Botschaft auch persönlich glaubt, "muß sich klarmachen, daß er, wenn er das für die Haltung christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündung in der Gegenwart unverständlich und unmöglich macht", so 1940 der evangelische Theologe Rudolf Bultmann.

Bultmann und seine Anhänger haben damit nicht nur den christlichen Glauben radikal "entmythologisiert", sondern die wesentlichen Voraussetzungen für alle möglichen Mythen geschaffen, zum Beispiel für den Mvthos Sozialismus. die Botschaften des Weihnachtsfestes (Geburt eines Vorkämpfers für Frieden und Gerechtigkeit in der unterprivilegierten Klasse) und des Karfreitags (Hinrichtung durch die herrschende Klasse) lassen sich bis heute einigermaßen nach politischen und theologischen Zweckmäßigkeiten umdeuten - die Osterbotschaft nicht. Sie war, ist und bleibt die Kernaussage des christlichen Glaubens, an der sich die Geister scheiden und ideologische Nebel lichten.

Prof. Dr. Klaus Motschmann lehrte Politikwissenschaft an der Hochschule der Künste in Berlin.

(aus: JUNGE FREIHEIT, Nr. 16, Berlin vom 12.4.2001, S. 5)

** *

Pfarrer ohne Grenzen

von
Gero Brandes

Pfarrer Winfried Pietrek und die Professorin Adelgunde Mertensacker sollen nach ihrer Kampagne gegen das aus Amerika stammende Theaterstück "Corpus Christi", das Jesus und Seine Jünger als homosexuelle Lustmolche darstellt, ins Gefängnis gesperrt werden. Nicht nur zu Recht empörte Christen und konservative Politiker protestierten gegen die Aufführung dieses Sudelstückes mit finanzieller Unterstützung der christlich-liberalen Landesregierung von Baden-Württemberg, sondern auch Homosexuelle, die erkannten, daß hier Toleranz nur ein Vorwand war, um gegen die Institution Kirche mobil zu machen. Somit wurden Millionen Menschen, Christen und NichtChristen, diffamiert, die das "Buch der Bücher" - die Bibel - lesen und achten. Bald wurde auch Freiburg Zeuge dieses Mißbrauches der "Freiheit der Kunst". Am 15.7.(2000) bekannte Pfarrer W. Pietrek Farbe gegen diesen Mißbrauch; auf dem Augustinerplatz in Freiburg begann er eine Rede gegen die Aufführung. Er rechnete nicht mit dem Protest von ca 450 Anhängern nebst 250 Chaoten, die Sprüche skandierten wie: "Hätt' Maria abgetrieben, wär' uns das erspart geblieben" und auch nicht davor zurückschreckten, mit Eiern und Farbbeuteln zu werfen. Eine Woche später kam es zu einer Hausdurchsuchung bei Pfr. Pietrek und dessen Vermieterin. Bei ihm wurde nichts, bei Frau Mertensacker einige Flugblätter und eine Rechnerfestplatte gefunden und beschlagnahmt. Ihr Ziel jedoch ist trotz dieses Gesinnungsterrors erreicht: "Corpus Christi" wurde abgesetzt. ("Junge Freiheit", 11.08.00)

Und das Wort ist Fleisch geworden

von Myra Davidoglou
übersetzt von Elfriede Meurer

(aus **"La Voie",** No XIX; gekürzt, widergegeben nach KYRIE ELEISON, 1990, Nr. 2, S. 29 ff.)

Vorbemerkung der Redaktion:

In dem Kommentar zum Rundschreiben "Dominus Iesus" (EINSICHT XXX/7 vom März 2001) hatte ich behautet, die Aussage "wir beten alle den gleichen Gott an" von Johannes Paul II. beinhalte eine immanente Apostasie, weil durch sie implizit die Offenbarung des Sohnes Gottes geleugnet würde, nach welchem "niemand zum Vater" käme außer durch IHN (vgl. Joh 14,6).
Manchem mag meine Interpretation dieser Aussage als Überbewertung oder Verkürzung einer nicht geleisteten Argumentation erschienen sein. Um diesem Vorwurf entgegenzutreten, veröffentliche ich die aus der Feder von Frau Myra Davidoglou stammende, ausführliche Exegese einer Ansprache, welche Johannes Paul n. gehalten hat. In dieser Untersuchung legt die Autorin minutiös die theologischen Positionen Joh. Pauls II. bloß, wodurch der von mir erhobene Vorwurf der Apostasie nur bestätigt wird. Eberhard Heller •

* * *

Liebe Freunde der Wahrheit,

ich will zu Ihnen sprechen über das durch die Geburt des Sohnes Gottes geoffenbarte Mysterium, das seine Menschwerdung ist. In der göttlichen Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus findet man diesen Hymnus auf die heilige Jungfrau: "Es ist in Wahrheit recht, dich zu preisen, Muttergottes und allzeit Jungfrau Maria, die du ewig selig bist und unbefleckt und die Mutter unseres Gottes; die du ehrwürdiger bist als die Cherubim und unvergleichlich glorwürdiger als die Seraphim; die ganz unversehrt Gott das Wort zur Welt gebracht hat; die du wahrhaft Mutter Gottes bist, wir preisen dich." Ich habe dieses Gebet zitiert, weil es im wesentlichen die katholische Lehre enthält, die 431 vom Konzil zu Ephesus über die Menschwerdung des Wortes und die Gottesmutterschaft Mariens definiert wurde.

Gewiß, Sie, meine Freunde, zweifeln, Gott sei Dank, nicht eine Sekunde daran, daß die allerseligste Jungfrau den Sohn des ewigen Vaters in ihrem Schoß getragen hat, Ihn, "durch den alles geschaffen ist" (Joh I, 3). Aber, sehen Sie, die Feinde Gottes sind heimtückisch; sie wenden alle möglichen Tricks an, um die Christen zum Abfall von ihrem Glauben zu bringen. Sie kennen doch die Modernisten: Nicht offen, sondern versteckt und mit tausend Windungen leugnen sie die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus. Auch machen sie es in Ansprachen und Schriften, die anscheinend ein ganz anderes Thema behandeln, um besser die Aufmerksamkeit des Zuhörers oder des Lesers abzulenken, wie Sie gleich sehen werden.

Die Katechese Johannes Pauls II.

1. Ich nehme als Beispiel die Lehre Johannes Pauls II. in der Generalaudienz vom 6. September 1989. "In dieser Katechese", sagt er, "wollen wir hauptsächlich den Zusammenhang zwischen Pfingsten und dem Sakrament der Taufe betrachten" 1). Das überrascht gleich von Anfang an, denn wenn es einen Zusammenhang zwischen Pfingsten und einem Sakrament gibt, kann dies nur die Firmung sein. Denn am Pfingsttag empfingen die Apostel die Kraft des Heiligen Geistes, die ihre Liebe entfachen und aus ihnen jede Furcht vor den Verfolgern vertreiben sollte 2), gemäß der Verheißung des Herrn: "Bleibt in der Stadt Jerusalem, bis ihr mit der Kraft von oben ausgerüstet werdet" (Lk. XXIV, 49). Nun verleiht der Heilige Geist eben im Sakrament der Firmung dem Getauften diese Kraft, die ihn in gewisser Weise bewaffnet zum Kampf für den Glauben 3). Die Taufe als das erste Sakrament der Kirche hat nicht die Kraft zu festigen, sondern von allen Sünden reinzuwaschen; durch sie erwirbt der Mensch die Fülle der Unschuld 4). Wo ist da der Zusammenhang mit Pfingsten? An jenem Tag waren die Apostel schon rein, wie es die Worte bezeugen, die der Herr am Abend vor seinem Leiden an sie richtet: "Wer gebadet hat, braucht sich nicht mehr zu waschen; er ist ganz rein. Auch ihr seid rein, jedoch nicht alle." Denn er wußte, wer ihn verraten würde; darum sagte er: "Ihr seid nicht alle rein" (Joh XIII, 10—11) . Der Unreine war offensichtlich Judas.

2. Wie sollten übrigens die Jünger nicht rein gewesen sein, sie, die schon vor dem Leiden des Herrn den Heiligen Geist empfangen hatten? Denn es wäre ein Irrtum zu glauben, die Propheten und alle, die an Jesus Christus geglaubt haben, hätten dieses Geschenk Gottes nicht gehabt 2). Der hl. Petrus sagt nämlich: "Niemals erging eine Weissagung aus menschlichem Willen; sondern vom Heiligen Geist angetrieben, sprachen Männer im Auftrag Gottes" (II, I, 21). Und der hl. Paulus sagt: "Niemand kann sagen: Jesus ist der Herr, außer im Heiligen Geiste" (1 Kor XII, 3). Nun hat Christus selbst uns gelehrt, daß seine Jünger ihn während seines Erdenlebens "Meister und Herr" nannten (vgl. Joh XIII, 13). Da sie vom Heiligen Geist bewegt waren, konnten sie also nur bereits vor Pfingsten rein sein.

3. Um glauben zu machen, das Sakrament der Taufe datiere von eben diesem Pfingsten und deswegen sei es nicht vor seiner Himmelfahrt von Christus eingesetzt worden, beruft sich Johannes Paul II. auf jene Stelle bei Matthäus, wo Johannes der Täufer sagt: "Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen" (III, 11), und nach ihm ist das Feuer "ein von Gott benutztes Mittel, um die Gewissen zu reinigen" 5), und "ein in sich viel mächtigeres Element als das Wasser" 5). Es ist wahr, daß die Worte Johannes des Täufers sich auf das Pfingstwunder beziehen, als der Heilige Geist unter der Gestalt von Feuer auf die Apostel herabkam, ein Wunder, das der Herr vorhergesagt hatte (Apg I, 5), aber es ist falsch, daß sie vom Element des Sakraments der Taufe zu verstehen sind 6). Dieses Element oder diese Materie ist das Wasser und nicht das Feuer, wie Johannes Paul II. behauptet. Durch die Taufe, die eine zweite Geburt ist, werden wir Kinder Gottes und Miterben Christi. Nun hat Christus gesagt: "Niemand, der nicht wiedergeboren wurde aus dem Wasser und dem Geist, kann in das Reich Gottes eingehen" (Joh III, 5). Deshalb lehrt der Apostel, daß "die Kirche durch Wasser gereinigt wurde" (Eph V, 25), und nicht durch Feuer.

4. Aus all dem geht hervor, daß das Sakrament der Taufe nicht mehr Zusammenhang mit dem Pfingstwunder hat als seine Materie. Wann wurde es eingesetzt? Hier ist kein Zweifel möglich: es war, als Christus selbst die Taufe im Jordan empfing, denn "bei dieser Gelegenheit", sagt der hl. Gregor von Nazianz, "heiligte er das Wasser durch seinen allerreinsten Leib und begrub den alten Adam" 7). Das ist die Lehre aller Kirchenväter. Der hl. Augustinus schreibt: "Der Herr hat sich taufen lassen nicht, weil er es nötig gehabt hätte gereinigt zu werden, sondern um bei der Berührung mit seinem makellosen Fleisch das Wasser zu reinigen und ihm die Kraft mitzuteilen, dann uns zu reinigen" 8). "Denn", sagt auch der hl. Johannes Chrysostomus, "das Wasser hätte nicht die Sünden derer, die glauben, tilgen können, wenn es nicht geheiligt worden wäre, als es den Leib unseres Herrn Jesus Christus berührte" 9). Man darf jedoch nicht vergessen, daß die Taufe, obwohl sie vor dem Leiden eingesetzt wurde, gerade daraus ihre Wirksamkeit bezieht, wie es der Apostel den Römern aufzeigt: "Wir alle, die wir auf Jesus Christus getauft sind, sind auf seinenTod getauft" (VI, 3). Merken Sie sich schließlich, daß zu einer Zeit der Herr die Taufe eingesetzt hat, und zu einer anderen Zeit die Verpflichtung zum Empfang der Taufe allen auferlegt worden ist. Das letztere geschah nach der Auferstehung Christi, als er ausdrücklich zu seinen Aposteln sagte: "Gehet und lehret alle Völker; taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Mt. XXVffl, 19). "Denn durch seine Auferstehung von den Toten", wie der hl. Petrus uns erinnert, "hat Christus uns wiedergeboren werden lassen zur Hoffnung des Lebens" (vgl. I, I, 3).

5. Sie sehen also, liebe Freunde der Wahrheit, daß nichts uns berechtigt, mit Johannes Paul II. den Ursprung des Sakraments der Taufe in die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die junge christliche Gemeinde am Pfingsttag zu legen. Das ist eine Erfindung der Modernisten, welche leugnen, daß Christus Jesus persönlich der Urheber dieses Sakraments ist. Nach ihnen soll es in "der stürmischen Pfingstbegeisterung" entstanden sein, wie sie sagen, um einer Lehre Glauben zu verschaffen, die später der Katechismus "Pierres vivantes" wieder aufnehmen wird. Das ist auch eine raffinierte und sehr versteckte Art, die Notwendigkeit des Sakraments der Wiedergeburt zu leugnen, das heißt, "die Wassertaufe im Wort des Lebens" (Eph V, 26), durch die Jesus Christus seine Kirche gereinigt und geheiligt hat, indem er sich für sie dahingab. Aber Johannes Paul II. geht noch weiter, wie ich gleich zeigen werde.

6. In der gleichen Ansprache und wie im Widerspruch zu dem, was er gerade gesagt hat, wenigstens auf den ersten Blick, erklärt der Oberste der Konzilssekte: "Taufen im Heiligen Geist bedeutet die Menschheit erneuern durch die Macht des Geistes Gottes: das vollbringt der Messias, auf dem, wie Isaias vorhergesagt hatte, der Geist ruht, *der seine Menschheit mit göttlichem Wert erfüllt* von der Menschwerdung an bis zur Fülle der Auferstehung nach seinem Tod am Kreuze. *Nachdem er diese Fülle erworben hat*, kann der Messias die neue Taufe im Geist geben, von dem er erfüllt ist" 5). Ich verstehe nicht, daß der Mann, der vorgibt, auf dem Stuhl Petri zu sitzen, öffentlich so skandalöse Worte aussprechen konnte, ohne ein allgemeines Protestgeschrei hervorzurufen. Wie das?

Zwischen dem Augenblick der Menschwerdung im Schoße der Jungfrau Maria und dem Augenblick der später von Christus *"erworbenen"* und *"nach* seinem Tod am Kreuz" offenbar gemachten "Fülle" hat der Geist Gottes Christi "Menschheit mit *göttlichem Wert* erfüllt". Erfüllen bedeutet: "das liefern, was *fehlt* (jemandem oder etwas)". Der "göttliche Wert", sprich: die Gottheit, soll vor dem Opfer von Kaivaria der Menschheit Jesu Christi *gefehlt* haben? Das geht jedenfalls aus dem spitzfindigen Satz Johannes Pauls II. hervor. Ich habe noch nichts Heimtückischeres gelesen. Wenn man ihn recht versteht, war Christus ein gewöhnlicher Mensch: er war nicht der menschgewordene Gott, denn Gott kann der "göttliche Wert" nicht mangeln.

7. Übrigens unterstreicht Johannes Paul II. selbst noch seine Häresie, wenn man es so sagen kann, indem er präzisiert, daß "nachdem er diese Fülle erworben hatte, der Messias (von jetzt an) die neue Taufe im Geist, von dem er (jetzt) erfüllt ist, *geben kann"* 5). Bevor er durch den Heiligen Geist mit "göttlichem Wert" erfüllt war, konnte also der Messias nicht alles machen. Ein Beweis mehr, wenn es noch einen brauchte, daß in den Augen von Karol Wojtyla Der, welcher aus der Jungfrau Maria geboren wurde und der sich für uns dahingegeben hat, nicht das "fleischgewordeneWort" (Joh I, 1) ist, jenes "Wort, das Gott war" (Joh I, 1), denn bei Gott ist nichts unmöglich.

8. Ich habe nicht die Absicht, liebe Freunde von LA VOIE, Ihnen über diesen Punkt die Heilslehre in Erinnerung zu rufen. Übrigens kann kein Christ, der dieses Namens würdig ist, nicht wissen, daß der vor aller Zeit aus dem Vater geborene Sohn vom Vater ausgegangen ist, um in die Welt zu kommen (Joh XVI, 27-28); daß alles, was dem Vater gehört, auch dem Sohn gehört (Joh XVI, 15); daß der Sohn also dem Vater gleich ist und daß folglich, wenn der Vater allmächtig ist, der Sohn es ebenfalls ist. Daher zerstört Johannes Paul II. den katholischen Glauben, wenn er glauben macht, es habe eine Zeit gegeben, in welcher der ewige und unveränderliche Sohn des Vaters, "Christus, Gottes Kraft" (I Kor I, 24), nicht die Macht gehabt habe, "die Taufe im Geist zu geben" 5).

9. Bei einer solchen Hypothese würde übrigens keine ewige Dreieinigkeit existieren. Denn wenn Jesus Christus vor seinem Leiden den Geist nicht geben konnte, weil er selbst nicht von ihm "erfüllt" war, wie Wojtyla verstehen läßt, bedeutet das, daß dieser Geist nicht der Geist Christi war, sondern der Geist eines anderen, zu dem Christus seine Zuflucht nehmen mußte, um das Pfingstwunder zu wirken. Also ist Christus nicht Gott. Er ist nicht eine der drei Personen der Trinität, die folglich keine Dreieinigkeit ist, sondern eine Zweiheit oder eine Monade, man weiß es nicht so genau, falls überhaupt ein anderer Gott als ihr Bauch für die Modernisten existiert.

10. Ein wenig weiter sagt Johannes Paul II. noch klarer: "Bis in das Opfer (des Kreuzes) hinein empfängt Christus den Heiligen Geist. Er *empfängt* ihn auf eine solche Weise, daß er selbst ihn dann (...) seinen Aposteln, der Kirche, der Menschheit geben kann" 5). "Christus empfängt den Heiligen Geist", sagt er. Also ist eine andere die Substanz Christi, eine andere die des Heiligen Geistes. Das Wort und der Geist sind nicht eins. Nun erklärt aber der Apostel Johannes, er, der das Wort des Lebens (vgl. I, I, 1) gesehen und mit seinen Händen berührt hat, das Gegenteil: "Der Vater, das Wort und der Geist sind eins" (I, V, 7), das heißt, eine einzige Wesenheit oder Substanz. Mit drei Worten leugnet Wojtyla das ganze Evangelium. Wenn Christus den Heiligen Geist auf Kaivaria empfängt, bedeutet das, daß Christus nicht vom Heiligen Geist empfangen worden ist. Nun sagt aber der Engel zu Josef: "Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was in ihr geworden ist, stammt vom Heiligen Geiste" (Mt I, 20). Wenn Christus den Geist Gottes *empfangen muß,* bevor er ihn anderen geben kann, will das sagen, daß entgegen der Schrift Christus selbst nicht "der wahre Gott und das ewige Leben" (I Joh V, 20) war. Wenn Christus den Geist des Vaters *empfängt,* dann war der Geist des Vaters nicht in ihm, und dann war folglich auch der Vater nicht im Sohne. Nun erklärt aber die Wahrheit selbst: "Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" (Joh XIV, 10). Der menschliche Verstand kann natürlich die unendliche Tragweite dieser Worte nicht erfassen, die das größte, das erhabenste der Geheimnisse enthüllen, aber das hindert nicht daran, daß wir uns bemühen müssen, wenigstens ein bißchen ihre Bedeutung zu verstehen, denn der Herr Jesus hat sie zu unserer Belehrung gesprochen.

11. "Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir" (Joh IV, 10). Vor aller Zeit zeugt der Vater den Sohn, der Sohn wird vom Vater gezeugt. In dieser ewigen Zeugung empfängt der Sohn *alles* vom Vater (vgl. Joh XVI, 15). Denn ohne jede Veränderung teilt der Vater dem Sohne sein unwandelbares Wesen oder seine Substanz mit, mit all seinen Vollkommenheiten. Demzufolge ist der Vater ganz im Sohne, weil der Vater das Wesen des Sohnes selbst ist; und der Sohn ist ganz im Vater, weil der Sohn das Wesen des Vaters selbst ist. Sie sind ineinander, weil es nicht etwas Andersartiges im einen und im anderen gibt. Wenn nun der Vater im Sohne ist, muß auch der Geist des Vaters im Sohne sein, er kann nicht anders. Dieses einzige Argument würde genügen, um die neo-arianische

These Johannes Pauls II. zu widerlegen, aber treiben wir die Analyse noch ein Stück weiter.

12. Da der Vater und der Sohn von einer einzigen Substanz oder Wesenheit sind, geht der Geist, der vom Vater ausgeht, auch vom Sohne aus. Es kann nicht anders sein. Wenn nun der Geist des Vaters eines und des gleichen Wesens ist wie der Vater und der Vater eines und des gleichen Wesens wie der Sohn, bedeutet dies, daß der Geist eines und des gleichen Wesens ist wie der Sohn. Was im Sohn ist, ist auch im Geist, und was im Geist ist, ist auch im Sohn. Sie sind wechselseitig ineinander, denn ebenso wie alle Vollkommenheit im Sohn ist, ist auch alle Vollkommenheit in seinem Geiste. Die gleiche Schlußfolgerung läßt sich auf die wechselseitige Immanenz des Vaters und des Heiligen Geistes anwenden 10). Dieser gegenseitigen Erkenntnis und Durchdringung der drei göttlichen Personen in der ewigen Dreieinigkeit haben die Theologen nach dem hl. Johannes von Damaskus den Namen Ineinander-Sein (circuminsessio) gegeben 11).

13. Hier folgt nun der Wortlaut, mit dem die Kirche diese Lehre unfehlbar definiert hat in ihrem Dekret für die Jakobiten 12) auf dem Konzil von Florenz: "Wegen dieser Einheit (der göttlichen Wesenheit oder Substanz) ist der Vater ganz im Sohn, ganz im Heiligen Geist; ist der Sohn ganz im Vater, ganz im Heiligen Geist; ist der Heilige Geist ganz im Vater, ganz im Sohn. An Ewigkeit ist keiner früher als der andere an Größe übertrifft keiner den anderen oder ist ihm überlegen *an Macht*. Von Ewigkeit her und ohne Anfang hat der Sohn seinen Ursprung im Vater; von Ewigkeit her und ohne Anfang geht der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohn hervor" 12).

14. Daher, liebe Freunde von LA VOIE, merken wir uns also gut die Immanenz des Heiligen Geistes in Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes, der demnach alle Macht hatte, ihn den Aposteln und Heiligen zu geben, und prangern wir das Manöver an, mit dem das modernistische Rom die Irrlehre des Arius, Photinus und Konsorten ausgegraben hat, diese Gnosistochter der Judaisierer, um den Übergang von der christlichen Wahrheit zum Judaismus zu erleichtern, also ob das möglich wäre.

15. Ich komme noch einmal auf den bereits zitierten Satz Johannes Pauls II. zurück: Christus, sagt er, *"empfängt* den Heiligen Geist auf eine solche Weise, daß er ihn dann selbst - *und er allein mit Gott dem Vater kann es* - den Aposteln, der Kirche, der Menschheit geben kann. Er allein sendet ihn vom Vater, etc." 5). Tausendmal Verzeihung! Entweder *empfängt* Jesus Christus von einem anderen den Geist Gottes, und in diesem Fall ist Jesus selbst nicht Gott und konnte daher nicht wem auch immer den Heiligen Geist geben, kann es nicht und wird es niemals können. Oder Christus kann den Heiligen Geist geben, weil Christus Gott ist, aber in diesem Fall konnte er immer, kann und wird immer ihn geben können. Er hat ihn übrigens nicht empfangen, weder am Kreuz noch in irgendeinem anderen Augenblick, weil der Geist von Ewigkeit her von ihm und in ihm war. Es gilt entweder das eine oder das andere. Möge es den Gotteslehrlingen des freimaurerischen Rom keinen Verdruß machen, der Mensch kann den Heiligen Geist nicht geben.

16. Wenn es auch so aussieht, als herrsche große Unordnung in den Gedankengängen, die neo-arianische und neo-photinianische Lehre Johannes Pauls II. ist im Grunde genommen kohärent. Sie sollen selber darüber urteilen. Seiner Aussage, nachdem der Messias am Kreuz den Geist Gottes empfangen hat, "kann er die neue Taufe geben" 5), fügt Johannes Paul II. hinzu: "Von seiner verherrlichten Menschheit wie von einer Quelle lebendigen Wassers aus wird der Geist sich über die Welt ergießen" 5). Er bestätigt also die extravagante Meinung, die ich gerade untersucht habe und nach welcher der Mensch als Mensch die Quelle der Göttlichkeit sein kann. Das Sein soll nicht vom Nicht-Sein ausgehen können. Wir hören hier gleichsam das Echo der albernen Theorie Teilhards, der sich schon in den Gott-Omega transformiert sah.

17. Aus der gleichen Textstelle geht hervor, daß am Kreuz, bevor "der Heilige Geist als Liebe und Gabe ins Herz des Geopferten selbst herabsteigt" 5), wie Wojtyla ein wenig später sagen wird, an diesem Kreuz also nur "die Menschheit" Christi Jesu vorhanden war, "seine verherrlichte Menschheit" zwar, aber eben seine "Menschheit" ohne seine Gottheit. Der Irrlehrer will unbedingt unseren Glauben zerstören und uns einreden, daß Der, welcher sein Leben dahingegeben hat, um uns dem Tod zu entreißen, ein Mensch wie jeder andere war.

18. Beachten Sie, meine Freunde, worin hier die Hinterlist des Feindes besteht! Wenn er sagt, "von der verherrlichten Menschheit" (des Messias) "wie von einer Quelle lebendigen Wassers aus wird der Geist sich über die Welt ergießen" 5), versucht Johannes Paul IL, uns glauben zu machen, daß er sich auf das Evangelium stütze (Joh VII, 39). Es stimmt, daß der hl. Johannes sagt: "Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war" (VII, 39). Hüten wir uns jedoch, darunter zu verstehen, daß vor der Verherrlichung von Kaivaria der Heilige Geist nicht gegeben

worden sei, oder daß Christus vorher nicht die Herrlichkeit besessen habe.

19. Den ersten Punkt betreffend, den ich übrigens schon erwähnt habe, lesen wir im Buch der Weisheit: "Der Geist des Herrn erfüllt das All, und ihm, der alles zusammenhält, ist jeder Laut bekannt" (I, 7). Ebenso wie das Wort Gottes schon in der Welt war vor seiner Menschwerdung aus der Jungfrau (vgl. Joh I, 10—11; Weish VIII, 1), verhielt es sich also auch mit seinem Geist vor dem Pfingstwunder. Durch ihn haben alle Propheten gesprochen, wie die Schrift an mehreren Stellen sagt. David war "vom Geist erleuchtet" (Mt XXII, 43); Johannes der Täufer war "schon vom Schoß seiner Mutter an mit dem Heiligen Geist erfüllt" (Lk I, 15); der Heilige Geist ließ Zacharias (ebd. 67), Simeon (ebd. II, 25—32) und Anna (ebd. 36—38) prophetisch reden. Daraus folgt, daß die Worte des Evangelisten: "Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war" (Joh VII, 39) nur in dem Sinn verstanden werden können, daß die Ausgießung des Heiligen Geistes in einer Art erfolgen werde, wie es sie vorher noch nie gegeben hatte. "Denn nirgends in unseren Büchern", sagt dazu der hl. Augustinus, "sehen wir Menschen auf Antrieb des Heiligen Geistes Sprachen sprechen, die sie vorher nicht gekannt haben, wie es damals geschah, als die Ankunft des Geistes durch sinnenfällige Zeichen bewiesen werden mußte (Apg II, 4), um der ganzen Welt und allen auf der Verschiedenheit der Sprachen fußenden Nationen ihren zukünftigen Glauben an Christus durch das Geschenk des Heiligen Geistes offenbar zu machen und die Erfüllung dessen, was wir im Psalm singen: ‚Es gibt keine Sprachen und keine Reden, deren Stimme man nicht hörte. Auf der ganzen Erde verbreitete sich ihr Schall, bis an die Enden der Welt drangen ihre Worte' (Ps, XVIII, 5)" 13).

20. Ich komme nun zum zweiten Punkt. Wenn er sagt: "Der Heilige Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war" (Joh VU, 39), meint der Evangelist damit nicht, daß Jesus Christus vor seiner Opferung auf Kaivaria die Herrlichkeit nicht gehabt habe. Der Beweis dafür: derselbe Evangelist sagt, daß beim ersten seiner Wunder zu Kana in Galiläa "Jesus so *seine Herrlichkeit* offenbarte, und seine Jünger an ihn glaubten" (Joh II, 11). Von dieser Herrlichkeit sagt Jesus selbst zu seinem Vater: "Ich hatte sie, bevor die Welt war" (Joh XVII, 5). Wieso war dann Christus "noch nicht verherrlicht" (Joh VII, 39) vor dem Vollzug seines Opfers? Wir antworten: Jesus Christus ist Gott und Mensch, wahrer Gott und wahrer Mensch. Als Gott besitzt er die göttliche Glorie von Ewigkeit her; als Mensch und Seliger besaß er die Glorie der Seele vom ersten Augenblick seines Daseins an 14); es fehlte ihm jedoch die leibliche Glorie und alle Güter, die dazu beitragen, sie äußerlich zu vermehren, zum Beispiel die Verehrung durch die Menschen 15). Diese Glorie hat Christus für sich selbst am Kreuz verdient, wie aus dem Brief des Apostels an die Philipper hervorgeht: "Er ist gehorsam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, darum hat Gott ihn auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist" (II, 8-11). Diese leibliche Herrlichkeit Christi sowie die Ehre und Anbetung aller waren ihm als Sohn Gottes und Seliger dennoch geschuldet; wenn sie ihm nicht sofort gewährt wurden, war es aus Gründen providentieller Ordnung. Denn Christus mußte für das Heil der Menschen leiden und sterben (vgl. Lk XXIV, 44-47) 15).

21. Kommen wir nun auf die Ansprache Johannes Pauls II. zurück. "In der Taufe", sagt er, "verschmelzen die Symbole des Wassers und des Feuers" 5). Hier nimmt er die Meinung des Theosophen, Erzählers und Dramaturgen Edouard Schuré wieder auf, nachdem "wiedergeboren werden durch das Wasser und den Geist, getauft werden im Wasser und im Feuer, zwei Grade der Initiation bezeichnet" 16). Man weiß, daß für die Okkultisten wie für gewisse heidnische Philosophen der Geist und das (materielle) Feuer eins sind. "Auch Jesus", sagt Johannes Paul II. "spricht im Lauf seiner öffentlichen Tätigkeit von seinem Leiden und von seinem Tod als von einer *Taufe*, die er empfangen müsse, einer Taufe, weil er ganz eingetaucht sein wird ins Leiden, die auch symbolisiert wird durch den Kelch, den er wird trinken müssen. Aber es handelt sich um eine Taufe, die von Jesus mit dem anderen Symbol in Verbindung gebracht wird, dem *Feuer*, das zu bringen er gekommen sei, ein Feuer, in dem es leicht ist, den *Heiligen Geist* zu ahnen, *der seine Menschheit erfüllt*, und der eines Tages, nach der Feuersbrunst des Kreuzes, in der Welt ausgegossen werden und die Feuertaufe verbreiten wird, die Jesus so sehnlich zu *empfangen* wünscht, daß es ihn beengt, bis sie vollendet ist (vgl. Lk XII, 50)" 5).

22. Diese Textstelle enthält eine neue Falle. Wieder einmal tut der Irrlehrer so, als würde er sich auf das Evangelium stützen, das er in Wirklichkeit völlig auf den Kopf stellt. Wieder einmal, aber mit einem anderen Trick versucht er, die Christen zum Fall in die abgedroschene Irrlehre eines Ebion, Paulus von Samosata, Photinus, Arius, Theodor von Mopsuestia, Nestorius zu stürzen, die die Kir-

che auf ihren ersten heiligen Konzilien feierlich verurteilt und immer wieder verurteilt hat. Alle diese Leute leugneten die Gottheit unseres Herrn. Alle machten aus Christus ein Geschöpf ohne jegliches Vorrecht vor den anderen Menschen. Alle lehrten im wesentlichen die gleiche Lehre, das gleiche Märchen, das vierzehn Jahrhunderte später der Okkultist Edouard Schuré in seiner dicken Sammlung von Albernheiten "Les grands initiés" 17) wieder aufgegriffen hat. Nehmen Sie nebenbei zur Kenntnis, daß dieser in Frankreich der Freund und Gönner des Anthroposophen und Rosenkreuzers Rudolf Steiner war, von dem einige unter Ihnen vielleicht schon wissen, daß er der geistige Lehrmeister des jungen Karol Wojtyla war 18). Die falsche Christologie des letzteren kann also nicht überraschen.

23. In dem oben zitierten Text behauptet er, sich auf die "Taufe" zu beziehen, von welcher der Heiland nach Lukas sagt: "Ich muß eine Taufe empfangen, und wie bin ich beengt, bis sie vollendet ist!" (XXn, 50). Diese Taufe des Herrn ist sein Leiden, was Johannes Paul II. erkennt. Nur fügt er sogleich hinzu: "Es handelt sich um eine Taufe, die von Jesus mit dem anderen Symbol verbunden wird, dem Feuer, das auf die Erde zu bringen er gekommen ist, ein Feuer, in dem es leicht ist, *den Heiligen Geist* zu ahnen, *der seine Menschheit erfüllt,* etc." 5). Es ist zwar richtig, daß Jesus gerade vor der Erwähnung seines Leidens gesagt hatte: "Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich anderes, als daß es brenne?" (Lk XII, 49), aber dieses Feuer bezeichnet nicht den Heiligen Geist, der am Kreuz auf Christus herabgekommen sein soll, um "seine Menschheit zu erfüllen", einen Geist, den diese Menschheit bis dahin nicht gehabt haben soll. Dieses Feuer bedeutet in der Schrift metaphorisch die Liebe und die Drangsal. In dem Wort des Heilands (Lk XII, 49) hat es nach den Kirchenvätern (St. Ambrosius, St. Hieronymus und St. Augustinus) diese doppelte Bedeutung. Unser Herr hat uns durch seine Leiden und seinen Tod die unsägliche Liebe Gottes geoffenbart und läßt uns an dieser Liebe teilhaben. Nur müssen auch seine Jünger durch das Feuer der Verfolgung gehen.

24. Ich komme auf Johannes Paul II. zurück. Beachten Sie, daß er in seiner Ansprache nicht nur sagt, der Heilige Geist sei nicht der Geist Christi, der daher nicht Gott sein kann; er geht noch weiter, wenn er zu verstehen gibt, Jesus sei vor seinem Todesleiden nicht vom Geist Gottes erfüllt gewesen im Unterschied zu vielen frommen und gerechten Menschen. Der ewige Vater soll ihm also verweigert haben, was er anderswo seinen Heiligen manchmal vom Mutterschoß an geschenkt hat. Als Beispiele werde ich nur zitieren Johannes den Täufer (Lk I, 15), seinenVater Zacharias (ebd. 67), seine Mutter Elisabeth (ebd. 41) und sie, die von ihrer Empfängnis an voll der Gnade war, die allerseligste Jungfrau Maria (ebd. 27). Wieder einmal verhöhnt Johannes Paul II. den Meister, der ihn erlöst hat, und betrügt die Christen. Wenn Jesus nicht vor seiner Kreuzigung die Fülle des Geistes hatte, wie soll man dann folgendes Wort des Evangelisten erklären: *"Voll des Heiligen Geistes* kehrte Jesus vom Jordan zurück und wurde *vom Geist* in der Wüste umhergeführt", etc. (Lk IV, 1)? Und dieses andere von Johannes dem Täufer: "Der, den Gott gesandt hat (das heißt, der Sohn) spricht die Sprache Gottes, denn *"nicht mit Maß gibt Gott ihm seinen Geist"* (Joh III, 34)? Und auch das, was der Herr selbst zu den ungläubigen Juden sagt: "Wenn ich die bösen Geister durch den *Geist Gottes* austreibe, ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen" (Lk XI, 20)? Wojtyla verspottet die Heilige Schrift und den Glauben der Kirche. Eine einzige Idee beschäftigt ihn: hinterhältige Sätze zu konstruieren, die so aneinandergereiht werden, daß sie das Gift der Häresie in die Seelen träufeln. Gott helfe mir, daß ich nun den Sophismus auflöse, auf den er seine These errichtet hat!

25. Ich fasse sie zusammen. Jesus Christus ist ein gewöhnlicher Mensch, der zum Kreuzestod verurteilt wird. Er betrachtet seinen zukünftigen Tod als eine Taufe, die er nach Johannes Paul II. "so heftig zu empfangen wünscht, daß es ihn beengt, bis sie an ihm vollendet ist" 5). Er präzisiert: "an ihm", weil Jesus bei dieser Gelegenheit vom Himmel den Heiligen Geist empfangen wird, der ihn erfüllen wird, wie er übrigens alle Heiligen erfüllt, wobei mitverstanden ist, daß Christus wegen seines Glaubens an Gott hingerichtet worden sei. In der wojtylaschen Optik ist die Taufe Christi also eine Taufe im eigentlichen Sinn dieses Wortes: es ist die Taufe des Martyrers, die Bluttaufe. Freilich wissen wir, daß, wenn ein Gläubiger bei einer Verfolgung um seines Glaubens willen getötet wird, bevor er durch das Wasser der Taufe gereinigt wurde, "justificabitur, baptismum enim in pro prio sanguine accepit", so wird er gerechtfertigt werden, denn er hat die Taufe in seinem eigenen Blut empfangen 19). Von den als Martyrer gestorbenen Katechumenen sagt der hl. Cyprian: "Sie sind nicht ohne das Sakrament der Taufe, da sie ja die herrlichste aller Taufen empfangen haben, die Taufe in ihrem Blut" 20). Und der hl. Augustinus schreibt, wobei er sich auf die Schrift stützt (Mt X, 32; XVI, 25, Ps CXV, 15), daß bei all denen, die, ohne die Taufe empfangen zu haben, für den Glauben sterben, das die gleiche Wirkung für die *Vergebung der Sünden* hat, als ob sie im Brunnen der Taufe reingewaschen worden wären" 21).

26. Daraus folgt, daß, nach Johannes Paul IL, Jesus, der auf Kaivaria die Taufe in seinem Blut empfangen hat und in dieser Taufe, wie übrigens in jeder Taufe, den Heiligen Geist, den Tröster, Jesus also nun reingewaschen ist von seinen Sünden und zu allererst von der Erbsünde. Er, das fehlerlose Lamm! Er soll gereinigt worden sein, er, der ohne Befleckung ist, "der fleckenlose Spiegel der Majestät Gottes" (Weish VII, 26)! In einer solchen Perspektive wäre Christus vor seinem Tod gewesen wie jeder Mensch vor seiner Taufe: ein Sünder in der Knechtschaft Satans. Das ist die Ungeheuerlichkeit, die sich hinter der einschmeichelnden Geschwätzigkeit Johannes Pauls n. verbirgt. Man kann sich schlecht etwas Blasphemischeres vorstellen. In der Tat, zwischen Leuten wie Ebion, Photinus, Renan, Schuré, Wojtyla, die aus Christus einen gewöhnlichen Menschen machen, und Scorsese gibt es, was die Lehre betrifft, im Grund keinen Unterschied.

27. Aber, werden vielleicht die Modernisten sagen, hat nicht Jesus Christus selbst, als er auf sein Leiden hinwies, gesagt: "Ich muß eine Taufe empfangen, und wie bin ich beengt, bis sie vollendet ist" (Lk XII, 50)? Es ist sicher, daß das Leiden des Herrn seine Taufe im Jordan vollendet, die wiederum als notwendige Folge das Leiden des Herrn ankündigt. Nur, ebenso wie im Jordan nicht die Sünden Christi hinweggespült wurden, sondern die unseren, wurden in der auf Kaivaria vollzogenen Bluttaufe unsere Sünden durch sein Blut getilgt und nicht die Sünden Christi. Wir sind es, die den Geist der Heiligung empfangen in jenem Tod, der die Taufe ist, es ist nicht der Sohn Gottes am Kreuz, weil der Geist und der Sohn eins sind, und weil wir nicht Gott sind. Daher besteht der Sophismus Johannes Pauls II. darin, daß er in doppelzüngiger Rede über das Wort "Taufe" insinuiert, der Gerechte habe die Bluttaufe nicht für uns, sondern für sich empfangen, während er in Wahrheit ohne Sünde war. Er, der für uns zur Sünde geworden ist. Denn zu unserer Erlösung "sandte Gott seinen eigenen Sohn in ein unserem sündigen Fleisch ähnlichen Fleisch und verurteilte die Sünde im Fleisch, damit die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit an uns vollendet werde" (Röm VIII, 3-4). An uns, nicht an ihm! Der hl. Paulus sagt auch: "Christus hat sich als Opfer dargebracht, um die Sünden vieler auf sich zu nehmen" (Hebr IX, 28). Und der hl. Johannes sagt: "Das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, reinigt uns (uns!) von jeder Sünde" (I Joh I, 7). Sein Sühnopfer war übrigens von den Propheten angekündigt worden. "Er wurde durchbohrt wegen *unserer* Sünden, zerschlagen wegen *unserer* Missetaten; die Züchtigung, die uns den Frieden bringt, lag auf ihm, und durch seine Wunden sind *wir* geheilt" (Is LIE, 5).

Anmerkungen:

1) Doc. Cath. 19. 11. 1989, No 1994, S. 1000 - O. R. 7. 9. 1989.
2) Vgl. Leo der Große, 2. Predigt über das Pfingstfest, B. M. 76.
3) Vgl. St. Melchiades, Papst, "Epist. ad Hisp." und St. Thomas von Aquin, "Contra Gentes" IV, 60.
4) Diese Unschuld darf nicht verwechselt werden mit dem ebenfalls ursprüngliche Gerechtigkeit genannten Stand der Unschuld unserer Stammeltern im irdischen Paradies . Denn die Taufe tilgt unsere Sünden, aber unsere Schwächen bleiben.
5) Doc. Cath., op. cit., S. 1001.
6) Katechismus - Konzils v. Trient, Kap. XV, 1.
7) St. Gregor von Nazianz, Homilie XXXIX für Epiphanie und Oratio in Nativitate.
8) Serm. 19, 36 und 37 de Temp.
9) Horn. 4 - Siehe auch St. Johannes Chrysostomus, Horn. 12, 3, In Mat. und St. Ambrosius, In Luc. 2, 83.
10) Siehe St. Augustinus, "DeTrin." XV, 17, 29; XV, 26, 47 und "Contra Maximianum", II, 1 - St. Hilarius von Poitiers, "De Trin." III, 1—9 pass. - St. Athanasius, Orat. I contra Arianos, 11 f. und 17, und Orat. III contra Arianos 27 f. St. Thomas von Aquin, S. Th. Ia, 42, 5.
11) Lat. "circuminsessio", griech. "perichoresis" .
12) Auszug aus der Bulle "Cantate Domino" 4. 2. 1442. Dz 704. Konzil von Florenz. 7. ökumenisches.
13) St. Augustinus, "DeTrin." Lib. IV, cap. XX, 29.
14) S. Th. Illa, 19, 3.
15) St. Thomas von Aquin, "De Ventate", 29, 6. sol. 3 und S. Th. IIIa, 19, 3.
16) Über Edouard Schure siehe "La nouvelle theosophie" von P. Leonce de Grandmaison, in dem Werk "La theosophie et l'anthroposophie" von L. de Grandmaison und J .de Tonquedec, Ed. Beauchesne et Films, Paris 1939.
17) Ed. Schure, "Les grands inities", Esquisse de l'histoire secrete des religions, Librairie Academique Perrin, Paris 1943, S. 496.
18) "La theosophie et l'anthroposophie", op. cit., SS. 105, 109, 111, 115, 122, 124.
19) Kirchliche Vorschrift von Hippolytus, Kap. 44.
20) Epist. LXXIII, 22.
21) "De Civ. Dei" XIII, 7.

in memoriam H.H. Pfr. Engelbert Pedevilla

von
H.H.Josef von Zieglauer

Am 31. Januar 2001 starb in einem Brunecker Altersheim Altpfarrer Engelbert Pedevilla im 89. Lebensjahr: er hat beharrlich an der heiligen Tradition und der Liturgie Pius V. festgehalten.

Geboren wurde Engelbert Pedevilla am 18. Juli 1912 in Maria Saalen bei St. Lorenzen im Pustertal. Er entstammte einer kinderreichen Bergbauernfamilie. Seinen Militärdienst leistet er in den Dreißigerjahren beim italienischen Militär. Nachher besuchte er in Horn / Niederösterreich ein Gymnasium für Späterrufene, weil er schon daran dachte, Priester zu werden. Zu Beginn des 2. Weltkrieges wurde er zur deutschen Wehrmacht eingezogen und nahm an den Feldzügen gegen Frankreich, Griechenland teil und wurde dann an die Eismeerfront verlegt. Gegen Kriegsende kam er nach Istrien, wo Partisanen die deutschen Soldaten überrumpelten und sie gefangen nahmen. Engelbert Pedevilla gelang es, sich zusammen mit einem Kameraden in der Ruine eines Hauses zu verstecken, von wo aus sie mitansehen mußten, wie ihre Kameraden von den Partisanen auf grausamste Weise getötet wurden. In der Dunkelheit flohen sie dann unendeckt mit einem Boot, welches sie am Strand gesichtet hatten. Sie ruderten die ganze Nacht und den nächsten Tag hindurch in der Hoffnung, die Adria überqueren zu können, um so nach Italien zu gelangen. Am Ende ihrer Kräfte wurden beide schließlich von einem englischen Schiff aufgegriffen und kamen in englische Gefangenschaft nach Rimini, aus der sie dann später entlassen wurden.

Nun entschloß sich Engelbert Pedevilla, Priester zu werden. Er begann im Herbst 1945 im Brixener Priesterseminar sein Theologistudium. Am 29. Juni 1949 wurde er im Dom zu Brixen zum Priester geweiht. Als Kopperator wirkte er sodann in Lüsen und in Matrei, später übernahm er die Pfarrei in Hinterkirch, die höchstgelegene Seelsorgerstation der Diözese (1870 m ü.d.M.). Er wurde dann Rein versetzt, welches ebenfalls zwischen den Gletschern auf einer Höhe von 1600 m liegt. Danach übernahm er die Pfarrerei Theis und schließlich die von Spinges. Es war in Theis, wo er die Gefahr erkannte, die dem katholischen Glauben durch den nachkonziliaren Kurswechsel drohte, weswegen er sich verpflichtet sah, aus dieser Einsicht die Konsequenzen zu ziehen. Er kehrte wieder zur wahren heiligen Liturgie zurück und blieb ihr trotz aller widrigen Umstände und des Unverständnisses irregeführter Gläubiger treu.

Allen aber, die den unverfälschten katholischen Glauben heben, gab er eine geistige Heimat. Bei der Beerdigung umschrieb der Generalvatikan Pedevillas theologischen Standpunkt so: "Er liebte die Kirche und suchte in ihr Heimat. Er litt auch an ihr, soweit sie nicht seinen Vorstellungen entsprach."

Ja, er liebte die Kirche, sie war ihm - wie allen gläubigen Katohliken - **die** Heimat; er litt aber an **dem,** was sich heute als katholische Kirche darstellt! Sein Wirken war treu und auf das Seelenheil der Gläubigen gerichtet. Persönlich war er sehr bescheiden und zurückhaltend. Wir wollen ihm für seine Treue ein dankbares Gedächtnis bewahren. R.i.p.

* * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 28.5.2001

Verehrte Leser,

wenn nicht alle Anzeichen täuschen, ist man in den Kreisen der Sedisvakantisten in einen geistigen Tiefschlaf hinübergeglitten. Seit ca. 20 Jahren hat man aufgehört, zu diskutieren und nach Lösungen zur Beendigung der kirchlichen Krise zu suchen. Man hat ja seinen festen Besitzstand: keinen Papst - pardon! den 'Nicht-Papst' kann man eigentlich nicht zum Inventar rechnen, und wenn man einen hätte, würde er nur stören; so bleibt man mit dem 'Nicht-Papst' ungestört unter sich. Man 'hat' aber die alte Messe, 'hat' einen Bischof (oder: 'Bischof) und das wär's schon. Und die jungen, meist ungebildeten Kleriker - schuldhaft oder unverschuldet, jedenfalls bilden sie sich nicht weiter! - sehen ihre Hauptaufgabe darin, ältere Damen zu betreuen. Das klappt vorzüglich. Man muß ja schließlich die Besitzstände wahren! Wenn man einen Querschnitt zieht: der einstige Widerstand, der dabei war, sich sogar zu einem Instrument des Wiederaufbaus zu mausern, fristet in geistiger Erstarrung ein beschaulich traditionalistisches Rentnerdasein... in dem er auch verkrusten wird, wenn ihn der Hl. Geist nicht recht bald aufschreckt. Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Pfingstfest!
Ihr Eberhard Heller

Das hohepriesterliche Gebet Jesu

Johannes, 17. Kapitel

Nach diesen Worten erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sprach: "Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche, wie du ihm gegeben hast Macht über alles Fleisch, damit er allem, was du ihm gabst, ewiges Leben gebe. Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich verherrlicht auf Erden, indem ich das Werk vollbrachte, das zu vollbringen du mir übergeben hast. Und jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Geoffenbart habe ich deinen Namen den Menschen, die du mir gabst aus der Welt. Dein waren sie und mir gabst du sie, und dein Wort haben sie bewahrt. Nun haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn die Worte, die du mir gabst, habe ich ihnen gegeben, und sie nahmen sie an und erkannten in Wahrheit, daß ich von dir ausging, und sie glaubten, daß du mich gesandt hast. Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für sie, die du mir gabst, denn sie sind dein. Das Meine ist alles dein, und das Deine ist mein, und verherrlicht bin ich in ihnen. Doch ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich gehe zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, auf daß sie eins seien wie wir. Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, und ich behütete sie, und keiner von ihnen ging verloren als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. Jetzt aber gehe ich zu dir und rede davon in der Welt, auf daß sie meine Freude in Fülle in sich haben. Ich gab ihnen dein Wort, und die Welt haßte sie, weil sie nicht aus der Welt sind, so wie auch ich nicht von der Welt bin. Nicht bitte ich, daß du sie nehmest aus der Welt, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen. Sie sind nicht aus der Welt, so wie auch ich nicht bin aus der Welt. Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich gesandt hast in die Welt, habe auch ich sie gesandt in die Welt. Und für sie heilige ich mich, damit auch sie geheiligt seien in Wahrheit. Nicht für sie allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß sie eins seien in uns, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast. Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gabst, ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind: Ich in ihnen und du in mir, so daß sie vollkommen seien im Einssein und die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast. Vater, was du mir gegeben hast: ich möchte, daß dort, wo ich bin, auch sie bei mir seien, so daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast vor Grundlegung der Welt. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen kund getan deinen Namen und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen."

* * *

Uber das hohepriesterliche Gebet Jesu

vom

hl. Augustinus

- 104. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

Über die Stelle: "Dieses redete Jesus, und mit zum Himmel erhobenen Augen sprach er: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit der Sohn Dich verherrliche". Joh. 17, 1.

1. Vor dem, was wir jetzt mit der Hilfe des Herrn behandeln wollen, hatte Jesus gesagt: "Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir den Frieden habet", worunter wir nicht bloß das unmittelbar vorher Gesagte, sondern alles zu verstehen haben, sei es nun, was er zu ihnen geredet hat von der Zeit an, wo er sie zu Jüngern hatte, oder wenigstens seit er nach dem Mahle diese wunderbare und ausführliche Rede begann. Er gab nämlich für seine Rede einen solchen Grund an, daß man mit vollem Rechte auf diesen Endzweck entweder alles bezieht, was er zu ihnen geredet hat, oder hauptsächlich das, was er, schon im Begriffe für sie zu sterben, als seine letzten Worte sprach, nachdem sein Verräter vom heiligen Mahle hinweggegangen war. Denn das nannte er als Zweck seiner Rede,

daß sie in ihm Frieden haben sollten, was ja der eigentliche und letzte Zweck ist, warum wir Christen sind. Denn dieser Friede wird kein Ende der Zeit haben, sondern er wird das Ziel all unseres Denkens und Handelns sein. Seinetwegen werden wir durch seine Sakramente eingeweiht, seinetwegen werden wir in seinen wunderbaren Werken und Reden unterwiesen, seinetwegen haben wir das Pfand seines Geistes empfangen, seinetwegen glauben wir an ihn und hoffen auf ihn und werden von seiner Liebe, soviel er es gibt, entzündet; durch diesen Frieden werden wir in allen Trübsalen getröstet, durch ihn aus allen Bedrängnissen errettet; seinetwegen ertragen wir standhaft alle Drangsal, um in ihm glücklich ohne alle Bedrängnis zu herrschen. Mit Recht beschloß er mit dem Frieden seine Worte, welche für die noch wenig verstehenden Jünger Gleichnisse waren, die sie aber künftig verstehen sollten, wenn er ihnen den verheißenen Heiligen Geist würde gegeben haben,von dem er weiter oben sagte: "Dies habe ich zu euch geredet, als ich bei euch war. Der Tröster aber, der Heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe" (Joh. 14,25 f.). Diese in der Tat erst zukünftige Stunde war jene gewesen, da er gemäß seiner Verheißung nicht mehr in Gleichnissen reden, sondern offen von dem Vater verkünden würde. Eben diese Worte von ihm sollten durch die Offenbarung des Heiligen Geistes für die Verstehenden nicht mehr Gleichnisse sein. Denn es sollte auch nicht, wenn in ihren Herzen der Heilige Geist redet, der eingeborene Sohn schweigen, welcher erklärte, er werde in jener Stunde ihnen offen vom Vater verkünden, was für sie freilich, wenn sie es schon verstehen würden, kein Gleichnis wäre. Aber gerade dies, wie in den Herzen ihrer geistigen Jünger der Sohn Gottes und der Heilige Geist zugleich reden, ja die Trinität selbst, welche unzertrennlich wirkt, ist für die Verstehenden ein Wort, für die Nichverstehenden aber ein Gleichnis.

2. Nachdem er also gesagt hatte, weshalb er alles geredet, daß sie nämlich in ihm den Frieden haben sollten, während sie in der Welt Bedrängnis haben, und nachdem er sie ermahnt hatte, daß sie vertrauen sollten, weil er die Welt überwunden, richtete er sodann, nach Beendigung der den Jüngern geltenden Rede, Worte an den Vater und fing nunmehr zu beten an. Denn so fährt der Evangelist weiter, indem er sagt: "Dies redete Jesus und mit zum Himmel erhobenen Händen sprach er: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn". Es hätte der eingeborene und dem Vater gleichewige Herr in der Geshlt des Knechtes und aus der Gestalt des Knechtes, wenn es notwendig gewesen wäre, im stillen beten können, aber er wollte sich so dem Vater als Beter darstellen, daß er sich dabei erinnerte, er sei unser Lehrer. Darum machte er das Gebet, das er für uns verrichtete, auch uns bekannt, weil von einem solchen Lehrer nicht bloß die an sie gerichtete Rede, sondern auch das für sie an den Vater dargebrachte Gebet den Jüngern zur Erbauung gereicht, und wenn jenen, die zugegen waren, um das gesprochene Wort zu hören, dann gewiß auch uns, die wir das niedergeschriebene lesen sollten. Wenn er daher sagt: "Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn", so zeigt dies an, alle Zeit und was er irgendwann täte oder geschehen ließe, sei von ihm angeordnet, der keiner Zeit unterworfen ist; denn was geschehen sollte in den einzelnen Zeiten, hat in der Weisheit Gottes die bewirkenden Ursachen, in welcher es keine Zeiten gibt. Man darf also nicht glauben, daß diese Stunde durch den Drang des Schicksals gekommen sei, sondern vielmehr durch die Fügung Gottes. Auch hat keine in den Gestirnen liegende Notwendigkeit das Leiden Christi herbeigeführt; denn ferne sei es, daß die Gestirne den Schöpfer der Gestirne zu sterben zwangen. Nicht also die Zeit hat Christus zum Sterben gedrängt, sondern Christus hat sich die Zeit zum Sterben erwählt, wie er auch die Zeit, wo er aus der Jungfrau geboren wurde, mit dem Vater festgesetzt hat, von dem er ohne Zeit geboren ist. Gemäß dieser wahren und gesunden Lehre sagt auch der Apostel: "Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn" (Gal. 4,4); und Gott spricht durch den Propheten: "Zur gnadenreichen Zeit habe ich dich erhört und am Tage des Heiles dir Hilfe gebracht" (Is. 49,8); und hinwieder der Apostel: "Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heiles" (2 Kor. 6,2). Der also sage: "Vater, die Stunde ist gekommen", der mit dem Vater alle Stunden geordnet hat, als würde er sagen: "Vater, die Stunde", die wir wegen der Menschen und zu meiner Verherrlichung bei den Menschen festgesetzt haben, "ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit auch der Sohn Dich verherrliche".

3. Die Verherrlichung des Sohnes durch den Vater finden einige darin, daß er ihn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat (Röm 8,32). Allein wenn man sagt, er sei durch das Leiden verherrlicht worden, um wieviel mehr durch die Auferstehung! Denn im Leiden tritt mehr seine Erniedrigung als seine Verherrlichung hervor, wie der Apostel bezeugt, indem er sagt: "Er hat sich selbst erniedrigt, indem er gehorsam wurde bis zum Tode, bis zum Tode aber des Kreuzes", worauf er fortfährt und bereits von seiner Verherrlichung sagt: "Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß im Namen Jesu sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist" (Phil. 2,7-11). Das ist die Verherrlichung unseres

Herrn Jesu Christi, welche mit seiner Auferstehung den Anfang nahm. Seine Erniedrigung also beginnt bei den Worten des Apostels dort, wo er sagt: "Er hat sich selbst erniedrigt, indem er Knechtsgestalt annahm", und hinkommt bis: "zum Tode des Kreuzes". Seine Verherrlichung aber beginnt dort, wo er sagt: "Darum hat ihn Gott auch erhöht", und hinkommt bis: "in der Herrlichkeit Gottes des Vaters". Denn wenn man die griechischen Handschriften einsieht, aus welchen die Briefe der Apostel ins Lateinische übersetzt worden sind, so findet man, daß das Wort, welches hier "gloria" lautet, dort "dóxa" lautet. Hiervon ist auch das Zeitwort im Griechischen abgeleitet, wonach es heißt: "dóxason", was der lateinische Übersetzer mit "clarifica" wiedergibt, obwohl er auch "glorifica" hätte sagen können, was dieselbe Bedeutung hat. Und darum hätte auch in dem Briefe des Apostels, wo "gloria" steht, "claritas" gesetzt werden können, und wenn es geschehen wäre, würde es dasselbe bedeuten. Um aber vom Wortlaut nicht abzugehen, so wird wie "clarificado" von "claritas", so "glorificatio" von "gloria" abgeleitet. Damit also der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, durch die Auferstehung verklärt oder verherrlicht würde, ist er vorher durch das Leiden erniedrigt worden; denn er wäre von den Toten nicht auferstanden, wenn er nicht gestorben wäre. Durch die Erniedrigung hat er sich die Verklärung verdient, und die Verklärung ist der Lohn der Erniedrigung. Aber dies ist in der Knechtsgestalt geschehen, in der Gottesgestalt aber war immer und wird immer die Klarheit sein, oder vielmehr sie war nicht, als ob sie nicht mehr sei, noch auch wird sie sein als ob sie noch nicht sei, sondern ohne Anfang und ohne Ende ist die Klarheit immer. Wenn er also sagt "Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn", so ist das so zu verstehen, als habe er gesagt: Die Stunde ist gekommen, die Erniedrigung zu säen verschiebe nicht die Frucht der Verklärung! Aber was heißt das Folgende: "Damit Dein Sohn Dich verherrliche"? Hat etwa auch Gott der Vater die Erniedrigung des Fleisches oder Leidens erduldet, woraus er verklärt werden mußte? Wie also sollte der Sohn den verklären, dessen immerwährende Klarheit weder infolge der menschlichen Gestalt geringer erscheinen konnte noch in der göttlichen größer sein könnte? Aber diese Frage möchte ich nicht in diese Rede einzwängen noch deshalb dieselbe weiter ausdehnen.

- 105. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

Über die Stelle: "Damit Dein Sohn Dich verherrliche", bis dahin: "Mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, bevor die Welt war". Joh. 17, 1—5.

1. Daß der Sohn vom Vater hinsichtlich der Knechtsgestalt verherrlicht wurde, die der Vater von den Toten auferweckte und zu seiner Rechten setzte, bringt die Natur der Sache mit sich, und darüber ist auch kein Christ im Zweifel. Aber weil er nicht bloß sagte: "Vater, verherrliche Deinen Sohn", sondern auch beifügte: "Damit Dein Sohn Dich verherrliche", so fragt man mit Recht, wie der Sohn den Vater verherrlicht hat, da doch die immerwährende Klarheit des Vaters weder in der Knechtsgestalt vermindert wurde, noch in seiner göttlichen Vollkommenheit vermehrt werden konnte. Allein in sich selbst kann die Klarheit des Vaters allerdings weder vermindert noch vermehrt werden, bei den Menschen aber war sie ohne Zweifel geringer, als Gott nur in Judäa bekannt war (Ps. 72, 2), noch nicht vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang den Namen des Herrn seine Diener priesen (Ps. 112, 3,1). Weil aber durch das Evangelium Christi bewirkt wurde, daß der Vater durch den Sohn den Völkern bekannt wurde, so hat in der Tat auch der Sohn den Vater verherrlicht. Wenn aber der Sohn nur gestorben und nicht auferstanden wäre, so wäre er ohne Zweifel weder vom Vater verherrlicht worden, noch hätte er den Vater verherrlicht; nun aber vom Vater verherrlicht durch die Auferstehung, verherrlicht er durch die Verkündigung seiner Auferstehung den Vater. Dies läßt nämlich die Wortfolge deutlich hervortreten: "Verherrliche", sagt er, "Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche", als würde er sagen: Erwecke mich, damit Du dem ganzen Erdkreis durch mich bekannt werdest.

2. Sodann mehr und mehr darlegend, wie der Sohn den Vater verherrlicht, sagt er: "Wie Du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe". Unter allem Fleische meinte er alle Menschen, indem er nach einem Teile das Ganze bezeichnete, wie hinwieder durch den höheren Teil der ganze Mensch bezeichnet ist, wo der Apostel sagt: "Jede Seele sei den höheren Gewalten Untertan" (Röm. 13,1). Denn was hat er mit: "jede Seele" gemeint als: jeder Mensch? Dies aber, daß Christus vom Vater Macht gegeben wurde über alles Fleisch, ist vom Menschen zu verstehen, denn nach seiner Gottheit ist alles durch ihn gemacht worden (Joh. 1, 3), und ist alles in ihm gegründet worden im Himmel und auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare (Kol. 1, 16). Also "wie Du ihm die Macht gegeben hast", sagt er, "über alles Fleisch", so soll Dein Sohn Dich verherrlichen, d. h. Dich kund machen allem Fleische, das Du ihm gegeben hast. Denn so hast Du es ihm gegeben, "damit er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige

Leben gebe".

3. "Dies aber", sagt er, "ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den alleinigen wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus". Die Ordnung der Worte ist diese: "Daß sie Dich und den Du gesandt hast, Jesus Christus, als den alleinigen wahren Gott erkennen". Folglich wird allerdings auch der Heilige Geist mitverstanden, weil er der Geist des Vaters und des Sohnes ist als die wesentliche und gleichwesentliche Liebe beider. Denn der Vater und der Sohn sind nicht zwei Götter, noch der Vater und der Sohn und der Heilige Geist drei Götter, sondern die Trinität selbst ist der alleinige wahre Gott. Und doch ist der Vater nicht derselbe wie der Sohn, noch der Sohn derselbe wie der Vater, noch der Heilige Geist derselbe wie der Vater und der Sohn, weil der Vater und der Sohn und der Heilige Geist drei sind, aber die Trinität selbst ist der **eine** Gott. Wenn Dich also der Sohn in der Weise verherrlicht, "wie Du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast", und Du sie ihm so gegeben hast, "daß er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe", und "dies das ewige Leben ist, daß sie Dich erkennen", so verherrlicht Dich demnach der Sohn so, daß er Dich allen, die Du ihm gegeben hast, bekannt macht. Wenn sodann die Erkenntnis Gottes das ewige Leben ist, so trachten wir um so mehr zu leben, je mehr wir in dieser Erkenntnis zunehmen. Im ewigen Leben aber werden wir nicht sterben; dann also wird die Erkenntnis Gottes vollkommen sein, wenn kein Tod mehr sein wird. Am höchsten wird dann die Verklärung Gottes sein, weil am höchsten die Herrlichkeit ist, die griechisch "dóxa" heißt. Davon heißt es auch "dóxason", was einige lateinische Übersetzer mit "clarifica", andere mit "glorifica" wiedergegeben haben. Von den Alten aber ist Ruhm (Herrlichkeit), wodurch die Menschen ruhmreich (herrlich) heißen, so bestimmt worden: Ruhm ist ein großer Ruf über jemand, verbunden mit Lob. Aber wenn ein Mensch gelobt wird, weil man dem Rufe glaubt, wie wird Gott gelobt werden, wenn man ihn selber sehen wird! Deshalb steht geschrieben: "Selig, die wohnen in Deinem Hause; in Ewigkeit werden sie Dich loben"(Ps. 83, 5)). Dort wird die Lobpreisung Gottes ohne Ende sein, wo die Erkenntnis Gottes vollkommen sein wird; und weil eine vollkommene Erkenntnis, darum auch die höchste Verklärung oder Verherrlichung.

4. Aber zuerst wird hienieden Gott verherrlicht, indem er durch die Verkündigung den Menschen bekannt wird und durch den Glauben der Glaubenden gepriesen wird. Darum sagt er: "Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das Du mir gegeben hast, daß ich es tue". Er sagt nicht: befohlen, sondern: "gegeben hast", worin deutlich die Gnade hervorgehoben wird. Denn was hat die menschliche Natur auch im eingeborenen Sohne, das sie nicht empfangen hat? Oder hat sie nicht empfangen, daß sie nichts Böses, sondern lauter Gutes tun sollte, da sie in die Einheit der Person aufgenommen wurde vom Worte, durch welches alles gemacht worden ist? Aber wie hat er das Werk vollbracht, dessen Vollbringung ihm übergeben wurde, da er ja noch das Leiden erfahren sollte, worin er ganz besonders den Märtyrern ein Beispiel zur Nachfolge gab, weshalb der Apostel Petrus sagt: "Christus hat für uns gelitten und uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen" (1 Petr. 2, 21), außer weil er vollbracht zu haben versichert, wovon er weiß, daß er es ganz gewiß vollbringen wird? So hat er lange vorher in der Prophetie Worte der vergangenen Zeit gebraucht, da doch erst nach sehr vielen Jahren eintreten sollte, was er verkündete: "Sie haben", sagt er, "meine Hände und Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt" (Ps. 21, 17 f.); er sagt nicht: Sie werden durchbohren und zählen. Und in eben diesem Evangelium sagt er: "Alles, was ich von meinem Vater gehört, habe ich euch kund getan" (Joh. 15, 15), obwohl er später zu ihnen sagt: "Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen" (Joh. 16, 12). Denn der durch sichere und unveränderliche Ursachen alles Zukünftige vorherbestimmte, hat, was immer er tun wird, bereits getan. Denn auch beim Propheten heißt es von ihm: "Der gemacht hat, was sein wird" (Is. 45, 11).

5. Demgemäß sagt er auch das Folgende: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, bevor die Welt war". Denn oben hatte er gesagt: "Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche", und in dieser Reihenfolge der Worte hatte er gezeigt, zuerst müsse der Sohn vom Vater verherrlicht werden, damit der Sohn den Vater verherrliche. Jetzt aber sagt er: "Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das Du mir gegeben hast, daß ich es tue, und jetzt verherrliche mich"; gleich als habe er zuerst den Vater verherrlicht, von dem er dann verherrlicht zu werden verlangt. Also ist die Sache so zu verstehen, er habe oben die beiden Worte gebraucht von dem, was erst geschehen sollte, und in welcher Ordnung es geschehen sollte: "Verherrliche den Sohn, damit der Sohn Dich verherrliche", jetzt aber habe er ein Wort der vergangenen Zeit von einer künftigen Sache gebraucht, wo er sagt: "Ich habe Dich auf Erden verherrlicht, ich habe das Werk vollbracht, daß Du mir gegeben hast, daß ich es tue". Wenn er dann sagt: "Und nun verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst", als ob er später vom Vater verherrlicht werden sollte, den er früher selbst verherrlicht

hatte, was zeigt er damit anders, als die vorausgehenden Worte: "Ich habe Dich auf Erden verherrlicht", *habe* er so gesprochen, als hätte er schon getan, was er erst tun sollte; hier aber habe er verlangt, daß der Vater das tue, wodurch der Sohn jenes erst tun sollte, d.h. daß der Vater den Sohn verherrliche, durch welche Verherrlichung des Sohnes dann auch der Sohn den Vater verherrlichen würde? Wenn wir schließlich betreffs der Sache, die erst in der Zukunft eintreten sollte, auch das Wort in die zukünftige Zeit setzen, wo er selbst für die künftige Zeit die vergangene setzte, so wird die Dunkelheit des Ausspruches verschwinden; wie wenn er gesagt hätte: Ich werde Dich verherrlichen auf Erden, ich werde das Werk vollbringen, das Du mir gegeben hast, daß ich es tue, und nun verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst. So ist es denn wohl klar, wie der andere Ausspruch, wo er sagt: "Verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche"; es ist auch ganz der gleiche Gedanke, nur daß hier auch die Weise eben dieser Verherrlichung angegeben, dort aber verschwiegen wird, als sollte jenes durch dieses denen erklärt werden, die ein Bedenken haben konnten, wie denn der Vater den Sohn, und besonders, wie auch der Sohn den Vater verherrlichen sollte. Denn wenn er sagt, der Vater werde von ihm auf Erden verherrlicht, er aber vom Vater bei demselben Vater, zeigt er fürwahr die Weise der doppelten Verherrlichung. Er nämlich verherrlicht den Vater auf Erden, indem er ihn den Völkern verkündet; der Vater aber verherrlicht ihn bei sich selbst, indem er ihn zu seiner Rechten setzt. Aber darum wollte er nachher betreffs der Verherrlichung des Vaters, wo er sagt: "Ich habe Dich verherrlicht", lieber das Zeitwort der Vergangenheit setzen, um so zu zeigen, in der Vorherbestimmung sei bereits geschehen und für geschehen anzunehmen, was einmal ganz gewiß eintreten sollte, d.h. daß auch der Sohn, vom Vater beim Vater verherrlicht, den Vater auf Erden verherrlichen würde.

6. Aber diese Vorherbestimmung in seiner Verherrlichung, wodurch ihn der Vater verklärte, hat er durch das, was er beifügte, noch deutlicher dargetan: "Mit der Herrlichkeit, die ich, bevor die Welt war, bei Dir hatte". Die Reihenfolge der Worte ist diese: "die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war". Darauf zielt ab, wenn er sagt: "Und jetzt verherrliche mich", d.h. wie damals, so auch jetzt; wie damals durch die Vorherbestimmung, so auch jetzt durch die Vollbringung; tue in der Welt, was bei Dir schon vor der Welt gewesen war; tue zu seiner Zeit, was Du vor aller Zeit festgesetzt hast. Dies glaubten nun freilich einige so verstehen zu müssen, als würde die menschliche Natur, welche vom Worte angenommen wurde, in das Wort verwandelt und der Mensch in Gott umgeändert werden, oder vielmehr, wenn wir ihre Meinung genauer besehen, als würde der Mensch in Gott untergehen. Denn niemand wird sagen, daß infolge dieser Veränderung des Menschen das Wort Gottes entweder verdoppelt oder vergrößert werde, so daß entweder zwei seien, was einer war, oder größer sei, was kleiner war. Wenn nun aber, nach der Veränderung und Verwandlung der menschlichen Natur in das Wort, das Wort Gottes nach Größe und Beschaffenheit das sein wird, was es war, wo ist der Mensch, wenn er nicht untergeht?

7. Allein zu dieser Meinung, die, wie ich wohl sehe, mit der Wahrheit durchaus nicht übereinstimmt, zwingt uns nichts, wenn wir nur bei den Worten des Sohnes: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war", an die Vorherbestimmung der Verklärung der menschlichen Natur in ihm denken, die, vorher sterblich, als eine unsterbliche beim Vater sein sollte, und es sei, ehe die Welt war, in der Vorherbestimmung das schon geschehen gewesen, was seinerzeit auch in der Welt geschehen sollte. Denn wenn der Apostel von uns gesagt hat: "Wie er uns in ihm erwählt hat vor Grundlegung der Welt" (Eph. 1, 4), warum sollte es dann der Wahrheit entgegen sein, daß der Vater unser Haupt damals verherrlichte, da er uns in ihm erwählte, damit wir seine Glieder wären? Denn so sind wir erwählt, wie er verherrlicht, weil, ehe die Welt war, weder wir waren noch auch selbst der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus (1 Tim. 2, 5). Aber der, welcher durch ihn als sein Wort auch "was sein wird, gemacht hat" und "das Nichtseiende ruft, wie das was ist" (Röm. 4, 17), Gott der Vater, hat ihn in der Tat, sofern er Mensch ist als Mittler zwischen Gott und den Menschen, vor Grundlegung der Welt für uns verherrlicht, wenn er damals auch uns in ihm erwählt hat. Denn was sagt der Apostel? "Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht, denen, welche gemäß dem Ratschluß berufen sind. Denn die er vorherwußte, die hat er auch vorherbestimmt, gleichförmig zu werden dem Bilde seines Sohnes, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern; die er aber vorherbestimmte, die hat er auch berufen" (Röm. 8, 28-30).

8. Es müßte denn nur sein, daß wir Bedenken tragen, ihn vorherbestimmt zu nennen, weil der Apostel nur von uns gesagt zu haben scheint, daß wir gleichförmig seinem Bilde werden. Als ob einer im gewissenhaften Hinblick auf die Glaubensregel den Sohn Gottes als vorherbestimmt leugnen wollte, der ihn als Mensch nicht leugnen kann. Mit Recht allerdings wird er nicht als vorherbestimmt bezeichnet, sofern er das Wort Gottes, Gott bei Gott ist. Denn wozu sollte er in dieser Beziehung vorherbestimmt werden, da er schon war, was er war, ohne Anfang und ohne Ende ewig? Das aber

mußte vorherbestimmt werden, was noch nicht war, damit es so zu seiner Zeit eintrete, wie sein Eintreten vor aller Zeit vorherbestimmt war. Wer also den Sohn Gottes als vorherbestimmt leugnet, der leugnet ebendenselben als Sohn des Menschen. Allein wegen der Streitsüchtigen laßt uns auch darüber den Apostel im Anfang seiner Schreiben hören. Denn im ersten seiner Briefe, der an die Römer gerichtet ist, liest man, und zwar gleich im Anfang desselben: "Paulus, Diener Jesu Christi, berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium Gottes, das er vorher verheißen hatte durch seine Propheten in den heiligen Schriften von seinem Sohne, der ihm aus dem Samen Davids geworden ist nach dem Fleische, der **vorherbestimmt** ist zum Sohne Gottes in Kraft nach dem Geiste der Heiligung aus der Auferstehung von den Toten" (Röm. 1, 1-4). Gemäß dieser Vorherbestimmung also ist er auch verherrlicht worden, ehe die Welt war, damit seine Verherrlichung sei aus der Auferstehung von den Toten beim Vater, zu dessen Rechten er sitzt. Da er also sah, daß die Zeit seiner vorherbestimmten Verherrlichung bereits gekommen sei, so daß jetzt auch in der Ausführung geschehen sollte, was in der Vorherbestimmung schon geschehen war, betete er und sprach: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war", als würde er sagen: Es ist Zeit, daß ich die Herrlichkeit, welche ich bei Dir hatte, d.h. welche ich bei Dir in Deiner Vorherbestimmung hatte, auch im Leben zu Deiner Rechten habe. Allein weil die Besprechung dieser Frage uns lange hinhielt, soll das Folgende in einer andern Rede behandelt werden.

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 19, Kempten und München 1914, S. 245-257.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

IMMER MEHR ORTHODOXE KIRCHEN MISSTRAUEN DEM WELTKIRCHENRAT - Der Exodus geht weiter - WARSCHAU (DT). Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann die übrigen orthodoxen Kirchen der Georgisch-Orthodoxen Kirche folgen und den "protestantisch dominierten Weltkirchenrat" verlassen werden. Das hat der Bischof der Diözese Breslau-Stettin der "Polnischen Autokephalen Orthodoxen Kirche", Jeremiasz, vergangene Woche in der polnischen Tageszeitung "Rzeczpospolita" angekündigt. Gemeinsam kam er in dem regierungsnahen Blatt mit dem Sekretär für Auswärtige Kirchenfragen des "Moskauer Patriarchat Gesamtrußlands", Wsjewolod Tschaplin, und einem georgischen Patriarchen zu Wort. Bischof Jeramiasz sprach von "gewichtigen theologischen Abweichungen" des Weltkirchenrates. Unter diesen Abweichungen verstehen die Kirchenführer unter anderem die falsch verstandene Rolle der Frau. Sie kritisierten, daß man zunehmend Frauen in der protestantischen Kirche zu Pastorinnen und gar Bischöfinnen nominiere. In diesem Zusammenhang weist das Oberhaupt der georgischen Kirche, Patriarch Eliasz IL, in derselben Ausgabe der "Rzeczpospolita" darauf hin, daß zwar Georgien der heiligen Nina die Christianisierung verdanke und die georgische Kirche wohl als einzige in der Welt von einer Frau gegründet worden sei. Aber die Feminisierung der Protestanten, die "rein weltliche Tendenzen" an den Tag legten, könne er nicht mittragen. Alle drei Würdenträger übten auch scharfe Kritik daran, daß die "Gottvater"-Rolle in eine "Gott - Vater oder Mutter"-Frage umgewandelt werde. Zudem könnten die orthodoxen Kirchen nicht akzeptieren, daß innerhalb der evangelischen Kirchen zunehmend homosexuelle Paare gesegnet werden und der Einfluß "sexueller Mindernheiten" im Kirchenleben zunehme. Schon einige Male hätten die orthodoxen Kirchen gegen entsprechende Papiere vergeblich protestiert. Für die Orthodoxen sei schließlich auch die Interkommunion indiskutabel, und die drei Kirchenführer ließen in der "Rzeczpospolita" ferner durchblicken, daß die Marienverehrung in ihrer Kirche eine herausragende Rolle spiele und weiter spielen werde. Wie alle drei Geistlichen hervorhoben, habe die "Revolte" gegen die modernistischen Tendenzen innerhalb des Weltkirchenrates ihren Ursprung in den orthodoxen Klöstern. Patriarch Eliasz II. sieht eine Verwandtschaft seiner georgischen Kirche mit der römischen: Diese sei an einer gesunden Ökumene interessiert, ohne dem Weltkirchenrat anzugehören, und sie lasse wie die georgische ein aktives Mitwirken der Frau im Kirchenleben - vor allem im sozialen Bereich und in der Bildung - nicht nur zu, sondern fördere dies. "In der Georgischen Kirche und in Georgien gibt es sogar einen ausgeprägten Frauenkult", sagte der Kirchenführer abschließend. (Joachim Görlich in der DT vom 23.5.98)

LUMEN GENTIUM - Am 21. November 1964 verabschiedeten die Konzilsväter des II. Vatikanischen Konzils, das sich als pastorales Konzil definierte, die Dogmatische Konstitution über die Kirche "Lumen gentium", in dem es u.a. heißt: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen GOTT anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird" (Kap. 16). Für die Formulierung die mit uns den einen GOTT anbeten ist P. Robert Caspar (...) verantwortlich. Er wollte damit ausdrücklich festhalten, Allah und Gott seien identisch.

„SOLO LA VIEJA MISA“

-EXEGESIS DE UN LEMA-

por
Eberhard Heller
traducción de Alberto Ciria

Esta fórmula: „sólo la vieja misa", que todos los tradicionalistas de corte econista levantan como estandarte, parece ofrecer muchas ventajas: reúne todos los niveles y toda la diversidad de las reformas vaticanas y concentra la resistencia frente a ella en el punto decisivo. Justifica la rebelión contra la jerarquía eclesiástica y disculpa la permanencia en la vieja y venerable „Iglesia" católico-romana. Y suena objetiva, ajustada y modesta: lo único que se quiere es la vieja misa. Al fin y al cabo, todas la peticiones al „Santo Padre" Juan Pablo II tienen sólo un único objetivo: la reautorización de la vieja misa. (Véase la „Hoja de comunicado de la Hermandad de Sacerdotes Pío X" de septiembre de 1980). Más que eso no se quiere.

Hágase el favor de no infravalorar la dinámica y la fuerza de persuasión de este lema, pues encierra todo el programa de los tradicionalistas. Sí señor: todo el programa, como veremos en seguida. „Sólo la vieja misa", y todos los problemas se resuelven solos.

Y sin embargo afirmo: nada más mojigato, más falseador, más simplificador de los problemas (y por tanto más atenuador de la situación) y más adormecedor de la auténtica resistencia que este lema. Dicho brevemente: por eso se ha convertido en la cómoda excusa de todos los lastimeros y en el grito de batalla demagógico de todos los moderados y los incendarios tradicionalistas.

Se me repondrá: ¿pero no ha emprendido EINSICHT desde su comienzo una lucha por la vieja misa? Mientras todos los demás no hacían maás que lamentarse, ¿no surgió en Múnich, en la Baaderstraße (calle en Munich), el primer centro de misa en el ámbito de habla alemana precisamente para garantizar la continuidad del santo sacrificio del altar, para que la Iglesia y los creyentes pudieran conservar el sacramento más central para su expiación y para su santificación? Por supuesto. Pero al mismo tiempo siempre hemos remarcado y declarado que de la introducción de una misa inválida se derivan ipso facto consecuenci˝as para el promulgador, para los protectores y para la institución que representan y dentro de la cual se ha introducido esta chapuza sacrílega: con la apostasia de la fe va unida ipso facto la pérdida del ministerio y la profanación de la institución de la Iglesia. Pues la Iglesia, fundada por Cristo como institución para procurar la salvación (y esto significa en lo más íntimo y decisivo: la custodia de la posibilidad sacramental de unificarse real e inmediatamente con Dios y sellar con El la nueva aliˇanza), conforme a su esencia, es sagrada, y ha de seguir siéndolo si es que quiere seguir siendo institución de Cristo. Y sólo a la Iglesia verdadera, es decir, a la institución que El fundó, que „guarda todo lo que El mandó", sólo a ella Cristo le ha confiado el sacrificio del altar y le ha dado poderes plenos para celebrarlo y administrarlo a los creyentes. Que una organización que se ha propuesto destruir la obra salvadora de Dios en su punto más central está obrando sin Su autorización y que por consiguiente no se le puede reconocer la legitimación de la Iglesia verdadera, debería ser inmediatamente evidente. Es decir: la verdadera Santa Misa sólo en la Iglesia verdadera. La destrucción de la Santa Misa nunca la hemos considerado como algo aislado.

A quien este razonamiento le parezca demasiado abreviado o no del todo claro, que se acuerde del hecho de que también los sacerdotes del Palmar de Troya leen „sólo" la vieja misa. (Nota bene: incluso señor Anton Holzer, el colaborador del profesor de Universidad Dr. M. Erren y actual teólogo de turno de la señora Dr. Gerstner, en un manuscrito que yo tengo piensa que a partir de las informaciones que se tienen no se puede discutir la validez de las consagraciones del Palmar.) Pero seguro que –con buenos motivos- muchos creyentes se niegan a asistir a estas misas celebradas por sacerdotes del Palmar, y no sólo por una cuestión emocional o por predilección por el bando de Lefebvre. Pero si se tratara sólo de la vieja misa, no habría motivo alguno para evitar las misas celebradas por esta secta. Bajo la condición establecida de „sólo la vieja misa", ¿qué motivos habría para dar la prioridad a esta o a aquella celebración? ¡Ninguno! ¿En qué habría de diferenciarse una misa de lefebvristas de una de los palmarianos? Sí, se dirá, la gente del Palmar tienen la condición de una secta y no está permitido recibir los sacramentos que ellos administran. ¡Concedido! Pero que unos veneren como Santo Padre al charlatán de Clemente, que se ha nombrado Papa a sí mismo, o que los econis tas veneren como tal al obispo apostasiado Wojtyla, y que pretendan hallarse en comunidad de fe con

uno o con el otro, los pone a ambos fundamentalmente en el mismo nivel: en el nivel de una secta.

Evidentemente hay un motivo legítimo por el cual hay que evitar la participación en las misas celebradas por sacerdotes del Palmar, y es simplemente porque esta secta se sirve sin autorización de la propiedad de la Iglesia verdadera, y por tanto comete una contravención. ¿Y Monseñor Lefebvre? El conserva algo que, a causa de su pertenencia explícitamente deseada a la asociación apóstata, no le pertenece. Por eso, en tanto que „sólo" conserva la vieja misa, su infringimiento no es menor. Quizá baste con mostrar este único aspecto para que alguno se vuelva ya un poco más lúcido. ¿„Sólo la vieja misa"? Tan fácilmente no se resuelve nada.

Habría que suponer que, a causa de que los puntos débiles son en lo fundamental los mismos, frente al Palmar Econe sería más reservado en sus críticas. Entre tanto, nada es más asombroso que el hecho de que precisamente aquellos que viven en una urna de cristal, a saber, los econistas, arrojen piedras, es decir, prevengan de visitar las misas celebradas por sacerdotes del Palmar. (Entre tanto los palmarianos tampoco se han quedado con las manos en los bolsillos, y su jefe Clemente ha „excomulgado" directamente a Monseñor Lefebvre y a sus seguidores. Ya se ve que la sátira va a todo trapo.) ¿Rivalidad? Este supuesto aclara demasiado poco. ¿Qué motivo tiene pues la gente que rodea a Marcel Lefebvre para ir contra los palmarianos o bien contra los clementistas, ellos, que reconocen en el hereje Wojtyla la cabeza de la Igleisa católico-romana (que él es en todo caso un hereje en lo material lo concede incluso el propagandista de Econe, el párroco Milch), y que presuntamente pretenden sólo la vieja misa (bajo la jurisdiccón de los „obispos" de la Reforma), para despreciar al grupo del Palma de Troya calificado con razón de secta? En primer término y con toda seguridad para poder distanciarse de ellos bajo el nimbo de la legitimidad, y para sugerir a sus adeptos la impresión de pertenecer a la „Iglesia" verdadera. Nota bene: si de verdad a Econe sólo le importara realmente la vieja misa, con este planteamiento se convertiría en el mejor protector y abogado de los palmarianos, bien que involuntariamente. Pues lo que es justo para uno, es justo para todos.

Si no se ha evidenciado hasta ahora, con los ataques contra el „Papa" Gregorio y su séquito ya no se puede seguir ocultando la primera picardía de este lema aparentemente intocable: tampoco a Econe le puede importar sólo la vieja misa, sino que está obligado a admitir que la tan citada „vieja" misa, evidentemente junto con la llamada „nueva", no existe en el vacío, sino sólo en el marco de la institución correspondiente. Todo en mí se resiste a escribir „en el marco de la Iglesia verdadera", porque este concepto Econe siempre lo utiliza mal. Es decir, esta „institución correspondiente" es para Econe la organización eclesiástica apóstata. Ergo: el verdadero („viejo") santo sacrificio del altar en la organización apóstata, y por supuesto sólo en ella. Podemos imaginarnos qué „agradable" tiene que resultarle a Dios un sacrificio tal ya sólo por este motivo. Pues „sólo la vieja misa" hay que completarlo con: sólo en la asociación herética.

Por parte de Econe siempre se insiste en que no se ha hecho ninguna concesión en el asunto, y con ello se quiere decir que la misa se sigue leyendo sólo conforme al rito tridentino, por lo que no puede hablarse de una sospecha de herej̋ía. De momento dejo este asunto aparte. Ya sólo en este punto, en el que (Econe) reconoce una organización como Iglesia legítima de Cristo que en lugar del sacrificio ha puesto la comunión y en lugar de la veneración a Dios la veneración al hombre, y que por medio de su jefe Juan Pablo II invierte el sentido de la acción salvadora de Cristo, Econe contraviene la doctrina de la Iglesia sobre sí misma como institución sagrada.

Sin embargo, el auténtico programa que se esconde tras la exigencia aparentemente justificada de „sólo la vieja misa", encierra realmente otros sacrilegios.

Mientras tanto, todo el mundo conoce la promulgación de Monseñor Lefebvre según la cual los seminaristas que no reconocen a Wojtyla como papa y que desprecian el llamado „N.O.M." como algo inválido tienen que abandonar la hermandad. Aquí se revela un punto aún más enorme de este prgorma, con el que, después de haber apelado a los lastimeros, se apela ahora a los moderados: en este nivel, „sólo la vieja misa" significa „también la nueva... por favor" (al fin y al cabo se es educado, así que:) por favor, junto con la „nueva" de la asociación apóstata. Con ello, aquí no sólo se está despreciando la condición esencial de la Iglesia verdadera conforme a su santidad absoluta (primera herejía), sino que con este reconocimiento explícito o implícito del llamado „N.O.M." se deshonra el medio de salvación central, el santo sacrificio del altar. Aparte de esto, este reconocimiento significa la admisión de una herejía, y eso ya sería la número dos.

Habría que detenerse en este punto y recapacitar sobre la monstruosidad de una postura semejante. ¿Por qué toda nuestra resistencia? Al fin y al cabo, ¿no éramos tan sólo unos tontos precipitados,

bien que de buena voluntad, pero al cabo sólo rebeldes cismáticos? ¿Por qué los seminaristas que bajo la obediencia a Lefebvre creyeron ayudar a dar un nuevo impulso a la vida de la fe y a la praxis sacramental siguieron en realidad a Econe? ¿Para tomar parte en último término de semejantes refinados sacrilegios? ¿Bajo capa de hombres religiosos moderados? ¿Son incapaces de sumar dos y dos para percibir la contradicción en que se encentran? Y alguno de los creyentes debería preguntarse en serio de una vez si las consecuencias de sus inconsecuencias, es decir, las consecuencias de su pereza y comodidad espiritual, su egoísmo de salvación, propicia realmente la salvación de su alma.

Si por el contrario uno piensa que la exégesis del lema „sólo la vieja misa" ha alcanzado su culminación sacrilega en la exposición de la actitud que se acaba de mostrar y que con ello se ha terminado, se equivoca. Detrás de los moderados se han escondido los incendiarios. Uno se acuerda muy bien de cuán „voluntariamente" se hizo la incorporación, o mejor dicho, la anexión de los centros misales de Stuttgart y Reutlingen a esa insaciable hermandad que lleva el nombre de San Pío X. Tampoco se han olvidado los ataques por parte de Econe a los centros misales independientes en Múnich, a San Miguel y Santa Teresa en Ulm, y también a los centros en Basilea y Lucerna. Desde luego que lo que ahí interesaba, como siempre, era „sólo" la vieja misa. Sólo se querían garantizar las tareas pastorales y descargar a los seglares... de tareas que de todos modos tampoco les corresponden.

Los afectados en cada caso saben de sobra cómo actuaron los señores Wodsack, Schmidberger, Roch y todos los demás cargos: exclusivamente con métodos extorsionadores, para los que les habían autorizado y de los que les habían provisto su jefe y los escuderos de éste. Con ello, Econe satisfacía y satisface ampliamente el miope egoísmo de salvación de los tradicionalistas. Este aspecto muestra la „oferta" de Econe: proporcionar „viejas" misas a cambio de entregar el centro, de renunciar a la independencia y de aceptar las herejías econistas. ¡Y ojo con no aceptar la oferta! En seguida se movilizan los teólogos de turno: claro, la comunidad de San Miguel en Múnich no tiene obispo, ergo es una secta.

Aquí se utiliza la „vieja" misa como método decisivo de extorsión pastoral para reenganchar a los creyentes „reacios" a la asociación herética. ¡Y éste es el aspecto que de hecho presenta la muy deteriorada „renovación en Cristo"! Quien todavía se piense que esto sucede de modo inintencionado, que se acuerde del robo de centros de misa, que con toda seguridad fue también „inintencionado".

Así pues, „sólo la vieja misa" en boca de Econe significa en último término simplemente: la vieja misa es el método para enganchar a la asociación apóstata a creyentes fieles que están en situación marginal. ¿Pues no es verdad que también tú, bravo tradicionalista, quieres también con toda seguridad „sólo" la vieja misa? Me ahorro dar una denominación teológico-moral a este modo de proceder y renuncio a destacar las últimas líneas con un subrayado.

Pero a todos aquellos que propagan la exigencia de „sólo la vieja misa" en el ámbito de habla alemana, ya sean lastimeros, moderados o incendiarios, yo les alecciono: junto con Econe y sus sucursales en Zeitskofen, Múnich (Schmellerstraße), Reutlingen, Stuttgart (San Atanasio), Saarbrücken -y entre tanto también ha capitulado Kassel-, hay que citar también al párroco Milch, quien ha demostrado no tener el menor interés en una sincera confrontación (él se ha burlado de las doctrinas de la Iglesia aducidas contra su concepción denominándolas sutilidades lógicas -ver la circular del 27 de agosto de 1980-), y a su organización; a la comunidad de culto Pío V en Friburgo, que siguiendo a su presidente el señor Erren reconoce a la organización apóstata como su „Iglesia católlico-romana"; a la Dr. Gerstner con su KYRIE ELEISON, su colaborador el Barón de Schrenk-Notzing (no es verdad, señora Gerstner: non olet, non olet!). Y por último ahí están también el Padre Boxler con el Myste-rium fidei, el Dr. Küble como jefe de Vox fidei, y también por supuesto el Prof. Georg May, quien constantemente seniega a darse cuenta de las más graves falsificaciones en el llamado „N.O.M." (si hubiera que juzgar a Hitler sólo a partir de la construcción de carreteras, habría que considerarlo como un estadista de mérito) y la UVK.

Después de todo lo que se ha explicado aquí, habría que reflexionar sobre si a estas personas y agrupaciones se les puede pedir todavía la administración de los sacramentos.

La Iglesia postconciliar ha capitulado en la „obediencia". El tradicionalismo se elimina con la extorsión sacramental: pues él quiere partout

„sólo la vieja misa".

(EINSICHT, año X, N° 4, Octobre 1980)

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Bemühungen meines alten Bergsteigerkameraden, Herrn Rainer Köfferlein, des Vorsitzenden des Vereins "Bosnienhilfe Solln e.V.", um die ehemaligen Bosnienflüchtlinge, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und dort unter drückender Not leiden, die in die "Ecke des Vergessens" abgedrängt wurden: Witwen, Bauern, die nur mühsamst ihre Existenz wieder aufbauen können, besonders die verwaisten Kinder in diesem Land. Sie benötigen dringend Werkzeug, Medikamente, Kinderkleidung. **Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Jede Mark gelangt unmittelbar an ihr Ziel!**

Im folgenden stellt der Vorsitzender, Herr Rainer Köfferlein den Verein "Bosnienhilfe Solln e.V." (bisher "Miteinanderleben in Solln e.V.") selbst vor:

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer unseres Vereins,

München, den 21.05.01

in der Mitgliederversammlung vom 12.3.01 wurde der neue Vereinsname und die Änderung unserer Satzung beschlossen. Inzwischen ist der neue Vereinsname im Vereinsregister eingetragen.

Damit geht etwas zu Ende, was vor genau 10 Jahren begonnen hat. Damals, am 2.5.91 hat sich zum ersten Mal eine Arbeitsgruppe getroffen, um sich mit den Plänen für eine Asylbewerberunterkunft in unserem Stadtteil Solln und der dadurch verursachten Verunsicherung auseinanderzusetzen. Ein Monat später gab sich diese Gruppe den Namen "Miteinander leben in Solln". Es folgten aufregende Jahre mit und in der Unterkunft (belegt vom 12.6.92 bis 12.6.97), mit unvergeßlich schönen aber auch belastenden Erlebnissen. 300 Menschen aus 25 Nationen, bis zu 60 Kinder, forderten viel von den Helferinnen. Die Vereinsgründung am 24.3.93 half uns bei der Finanzierung der Betreuung und bei Behörden. Herzlichen Dank allen, die in diesen Jahren mitgeholfen haben. Von den Menschen in Bosnien höre ich immer wieder, wie dankbar sie auch heute noch für all die Hilfe sind, die sie in unserer Unterkunff effahren haben.

Für unsere nach Bosnien zurückgekehrten Flüchtlinge ist die Rückkehr noch nicht abgeschlossen. Zuerst konnten viele nicht in ihre Heimatdörfer zurück, mußten sich provisorisch in fremden Orten in fremden Häusern einrichten. Das kostete viel von dem in Deutschland Ersparten. Noch schlechter geht es denen, die im Land geblieben waren und völlig ohne Mittel sind. Jetzt, noch bevor ihre eigenen, zerstörrten Häuser wieder aufgebaut sind, zwingt man die Flüchtlinge, in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Die Menschen brauchen Hilfe, aber viele der Hilfsorganisationen sind schon weiter gezogen. Es gibt kaum bezahlte Arbeit und es fehlt an vielem. Immer wieder triffl man auf Menschen, die unter dem Fundament ihres Hauses, in Ruinen, in Holzschuppen wohnen. Viele haben weder Strom noch Wasser beim Haus. Und da ist immer noch die Angst und die häufige Konfrontation mit der Vergangenheit.

Die Menschen dort müssen mit der Situation leben und viele sind bereit zusammenzuhelfen. Es gibt Gruppen von Müttern, die sich zusammengetan haben, um gemeinsam eine kleine Existenzbasis zu schaffen. Es gibt Initiativen, die den Kontakt von Menschen aus den verschiedenen Ethnien fördern und gemeinsame Veranstaltungen und Aktionen organisieren. Sie alle brauchen Unterstützung. Im letzten Jahr konnte ich bei meinen vier Fahrten nach Bosnien Waren im Wert von ca. DM 18000. und fast DM 25000 Bargeld weitergeben, davon DM 11000.- Patenschaftsgelder für besonders bedürftige Familien. Auch in diesem Jahr plane ich vier Fahrten. Da meine Transportkapazität sehr begrenzt ist, muß ich mich auf besonders wichtige oder hochwertige Dinge beschränken. Ich nehme Kinderkleidung, Bettwäsche, Stoffe, Wolle, Medikamente, Werkzeug und kompakte Geräte, wie Koffernähmaschinen mit. Doch, ehrlich gesagt: Geld ist am wichtigsten, denn letztenendes kann man in Bosnien alles dringend benötigte kaufen - und hilft zugleich der einheimischen Wirtschaft.

Geld wird gebraucht für Nothilfe, für Medikamente (die man dort selbst bezahlen muß), für die lang fristige Verbesserung der Existenzbasis. Eine Kuh kostet ca. 1800.- DM. Voraussetzung ist ein geeigneter Stall. Mit 3 - 5000.- DM kann ein Hausfundament erneuert werden, Voraussetzung für den Wiederaufbau des Hauses durch eine Organisation. Zur Zeit kläre ich Details für ein Wasserleitungsprojekt mit geschätzten Kosten von DM 20000.-, das etwa 40 Familien zugute kommen würde. Ich kenne viele Bedürftige, wenigstens einem Teil davon sollten wir helfen können. Auch einige kleine Projekte sollten wir realisieren können. Das ist heute das Ziel unseres Vereins. Wer hilft mit? Allen, die schon bisher geholfen haben, herzlichen Dank.

Rainer Köfferlein (Vorsitzender), Heinleinstr.43, D-81477 München, Tel/Fax 089/7914345, e-mail: Rkoefferlein@ t-online.de

Das **Spendenkonto** für die Bosnienhilfe: 24-102030, Stadtsparkasse München, BLZ 701 500 00.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 3 **MÜNCHEN** **Juli 2001/4**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: http://www.einsicht.de**

B 13088F

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Auf der Moldau; Photo: E. Heller
Seite 71: Am Abend des Lebens; Photo: Werner Prinz
Redaktionsschluß: 4.7.2001

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende e-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**

DIE MODERNE FRAU

von
Papst **Pius** XII.

LEBENSWEISE UND BILDUNGSGANG DER FRAU waren einst nach altem Herkommen durch ihr natürliches Wesen bestimmt, das ihr als eigentlichen Bereich ihres Wirkens die Familie zuwies, falls sie nicht aus Liebe zu Christus die Jungfrauschaft vorzog. Zurückgezogen vom öffentlichen Leben und außerhalb der öffentlichen Berufe, war das junge Mädchen behütet und bewacht, wie eine heranwachsende Blume, bestimmt für den Beruf als Gattin und Mutter. An der Seite der eigenen Mutter erlernte sie die Frauenarbeiten, den Haushalt und sonstige Verrichtungen, und half bei der Aufsicht über die jüngeren Geschwister. So entfaltete sie ihre Kräfte und ihre Talente und übte sich in der Leitung des Hauswesens. Manzoni stellt uns in der Gestalt der Lucia den höchsten und lebendigsten literarischen Ausdruck dieser Auffassung dar. Die einfachen und natürlichen Formen, in denen sich das Leben des Volkes abspielte, die gründliche religiöse Erziehung, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein alles beseelte, der Brauch, früh zu heiraten, was unter den damaligen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen möglich war, der Vorrang, den die Familie im Leben des Volkes genoß, all dies und noch andere Umstände, die sich inzwischen von Grund auf geändert haben, waren erste Nahrung und Stütze für jene Art und Weise weiblicher Bildung

Heute ist das alte Bild der Frau in rascher Verwandlung begriffen. Ihr seht die Frau, und vor allem das junge Mädchen, aus ihrer Zurückgezogenheit hervortreten und fast alle Berufe ergreifen, die vordem der ausschließliche Lebens- und Tätigkeitsbereich des Mannes waren. Schüchterne Anfänge dieser Umwandlung hatten sich durch die Entwicklung der Industrie schon vor langer Zeit bemerkbar gemacht. Aber seit einigen Jahren ist, einer Flut gleich, die die Dämme durchbrochen hat, jeder Widerstand besiegt. Die Frau ist in alle Bezirke des Volkslebens eingedrungen. Wenn sich dieser Strom auch nicht überall in gleichem Maße ausgebreitet hat, so ist es doch nicht schwer, selbst in dem abgelegensten Gebirgsdorf seinen Lauf zu erkennen. In der Großstadt wie in den Werkstätten und Fabriken haben alter Brauch und Einstellung bedingungslos vor der modernen Bewegung zurückweichen müssen. 1)

Die Würde der Frau

Wir sagen gleich eingangs, daß für Uns das Problem der Frau in seiner Gesamtheit wie in jedem seiner vielfältigen Einzelaspekte ausschließlich in der Erhaltung und der Erhöhung der Würde liegt, die die Frau von Gott empfangen hat. Für Uns ist es also nicht ein rein rechtliches oder wirtschaftliches, pädagogisches oder biologisches Problem, auch keine Frage der Politik oder der Bevölkerungsbewegung, sondern ein Problem, das auch in seiner Gesamtheit durchaus um die Frage kreist: Wie kann man die Würde der Frau unter den Lebensbedingungen, in die sie die Vorsehung heute gestellt hat, aufrechterhalten und stärken? Das Problem anders sehen, es einseitig unter einem der oben erwähnten Gesichtspunkte betrachten, hieße soviel wie es umgehen, ohne Gewinn für irgendwen, am wenigsten für die Frau selber. Die Frage von Gott trennen, von der weisen Ordnung des Schöpfers, von seinem heiligen Willen, hieße sie in ihrem Wesen entstellen, hieße ihr die wahre Würde nehmen, die sie nur durch Gott hat.

Hieraus folgt, daß all jene Systeme nicht imstande sind, die Frauenfrage richtig zu lösen, die Gott und sein Gesetz aus dem gesellschaftlichen Leben ausschließen und der Religion höchstens einen bescheidenen Platz im Privatleben des einzelnen einräumen.

Worin aber besteht die Würde, die die Frau von Gott erhalten hat? Fragt die menschliche Natur, wie sie der Herr gebildet hat, und wie sie erhoben und erlöst ist durch Christi Blut.

In ihrer persönlichen Würde sind alle Kinder Gottes, Mann und Frau, völlig gleich, ebenso im Hinblick auf das letzte Ziel menschlichen Lebens, das die ewige Vereinigung mit Gott in der ewigen Seligkeit ist. Es ist der unvergängliche Ruhm der Kirche, daß sie diese Wahrheit hervorgehoben hat, und die Frau von einer naturwidrigen und erniedrigenden Knechtschaft befreit hat. Aber Mann und Frau können diese ihre gleiche Würde nicht aufrechterhalten und vervollkommnen, wenn sie nicht die besonderen Eigenschaften achten und zur Geltung bringen, die die Natur dem einen wie dem anderen verliehen hat. Diese unzerstörbaren leiblichen und geistigen Eigenschaften kann man nicht umstürzen, ohne daß die Natur selbst sie immer wieder neu herstellte. Die besonderen Merkmale, die die beiden Geschlechter unterscheiden, offenbaren sich vor aller Augen mit solcher Klarheit, daß nur

Blindheit oder weltfremde, verhängnisvolle Verbohrtheit ihren Wert in der gesellschaftlichen Ordnung verkennen oder gar übersehen könnte.

Die beiden Geschlechter sind durch ihre besonderen Eigenschaften einander dergestalt zugeordnet, daß diese wechselseitige Zuordnung ihren Einfluß auf all die vielfachen Äußerungen des menschlichen Gemeinschaftslebens ausübt. Wir wollen uns darauf beschränken, auf zwei Punkte wegen ihrer besonderen Bedeutung hinzuweisen: auf den Ehestand und die freiwillige Ehelosigkeit nach dem Rat des Evangeliums.

Freiwilliger Eheverzicht

Seit fast zwanzig Jahrhunderten verzichten in jeder Generation Tausende und aber Tausende von Männern und Frauen, und zwar von den besten, freiwillig auf eine eigene Familie. Sie verzichten auf die heiligen Pflichten und Rechte des Ehelebens, um dem Rat Christi zu folgen.

Wird dadurch etwa das Wohl der Völker und der Kirche in Gefahr gebracht? Im Gegenteil, diese großmütig Gesinnten anerkennen die Ehe als ein hohes Gut. Aber wenn sie auch vom gewöhnlichen Wege abweichen, so lassen sie ihn doch nicht im Stich, sondern weihen sich dem Dienst an der Menschheit in gänzlicher Selbstentäußerung und im Verzicht auf ihren eigenen Vorteil mit unvergleichlich weiterer, allumfassender Tat. Betrachtet diese Männer und Frauen! Seht, wie sie sich Gebet und Buße hingeben, sich um Unterweisung und Erziehung der Jugend und der Unwissenden mühen, sich über die Betten der Kranken und Sterbenden neigen mit offenem Herzen für Elend und Schwäche, um wiederherzustellen, zu trösten, zu erheben und zu heiligen.

Denken wir an die Mädchen und Frauen, die freiwillig auf die Ehe verzichten, um sich einem höheren Leben der Betrachtung, des Opfers und der Nächstenliebe zu widmen, so kommt uns ein strahlendes Wort auf die Lippen: Berufung! Es ist das einzige Wort, das zu so erhabener Gesinnung paßt. Berufung: dieser Ruf der Liebe, er ertönt auf verschiedenste Weise, so wie der göttliche Anruf unendlich verschieden ist: unwiderstehliche Aufforderung, liebevoll mahnende Eingebung, sanfter Antrieb. Doch auch die junge Christin, die wider ihren Willen unvermählt geblieben ist, die aber fest an die Vorsehung des himmlischen Vaters glaubt, erkennt in den Wechselfällen des Lebens die Stimme des Meisters: "Magister adest et vocat te" - "Der Meister ist da und ruft dich!" Sie antwortet, sie verzichtet auf den Traum ihrer Kindheit und Jugend, einen treuen Gefährten im Leben zu besitzen, eine Familie zu gründen. In der Unmöglichkeit sich zu verheiraten, entdeckt sie ihre Berufung und gibt sich mit ganzem Herzen den Werken der Karitas hin.

Im einen wie im andern Stand erscheint die Aufgabe der Frau deutlich vorgezeichnet durch die Haltung und besonderen Fähigkeiten ihres Geschlechtes. Sie wirkt mit dem Mann zusammen, aber derart, wie es ihr eigen ist. Die Aufgabe der Frau aber, ihre Eigenart und angeborene Neigung ist Mutterschaft. Jede Frau ist dazu bestimmt, Mutier zu werden, Mutter im physischen Sinne des Wortes oder auch in einem geistigen und erhabeneren, und doch nicht weniger wirklichen Sinn.

Auf diesen Zweck hat der Schöpfer die ganze Eigenart der Frau hingeordnet, ihren Organismus, ihren Geist und vor allem ihre Feinfühligkeit, so daß die echte Frau alle Probleme des menschlichen Lebens nicht anders sehen, noch von Grund auf verstehen kann als unter dem Blickpunkt der Familie. Darum versetzt das empfindsame Gefühl für ihre Würde sie jedesmal in Besorgnis, wenn die gesellschaftliche oder politische Ordnung ihrer mütterlichen Sendung und dem Wohl der Familie zu schaden drohen.

Versprechungen

Leider sind heute die sozialen und politischen Verhältnisse von vorher geschilderter Art. Ja, sie können für die Heiligkeit des häuslichen Herdes und damit für die Würde der Frau noch unsicherer werden. Eure Stunde hat geschlagen, katholische Frauen und Mädchen: das öffentliche Leben braucht euch. Zu jeder von euch kann man sagen "Tua res agitur" -"Deine eigene Sache steht auf dem Spiel." Daß sich das öffentliche Geschehen schon seit langer Zeit auf eine für das wirkliche Wohl der Familie und der Frau ungünstige Weise entwickelt hat, ist eine unleugbare Tatsache. Und viele politische Bewegungen wenden sich an die Frau, um sie für ihre Sache zu gewinnen. Manches totalitäre System macht ihnen wunderbare Versprechungen: Gleichberechtigung mit dem Mann, Schutz der Schwangeren und der Wöchnerinnen, Gemeinschaftsküchen und andere Gemeinschaftsdienste, die sie von der Last der Hausarbeit befreien, öffentliche Kindergärten und andere Einrichtungen, die vom Staat und von den Gemeinden unterhalten und verwaltet werden, und die ihr die mütterlichen Pflichten gegenüber den eigenen Kindern abnehmen, freier Schulbesuch für die Kinder, Hilfe in

Krankheitsfällen.

Die Vorteile, die aus der einen oder anderen dieser sozialen Maßnahmen gewonnen werden können, wenn auf rechte Weise angewandt, sollen nicht geleugnet werden. Wir haben selbst bei einer anderen Gelegenheit bemerkt, daß der Frau für dieselbe Arbeit und bei gleicher Leistung dieselbe Entlohnung zusteht wie dem Mann. Es bleibt aber die wesentliche Frage, auf die Wir schon hingewiesen haben: Ist die Lage der Frau dadurch besser geworden? Die Gleichberechtigung mit dem Mann hat, mit der Preisgabe des Hauses, in dem sie Königin war, die Frau derselben Arbeitslast und Arbeitszeit unterworfen. Man hat sich nicht um ihre wahre Würde und das feste Fundament aller ihrer Rechte, das heißt um den besonderen Charakter ihres weiblichen Wesens und die innere Zuordnung der beiden Geschlechter gekümmert. Man hat das vom Schöpfer zum Wohl der menschlichen Gesellschaft und vor allem der Familie gewollte Ziel aus dem Auge verloren. Bei den Zugeständnissen, die der Frau gemacht werden, ist leicht zu sehen, daß sie weniger aus der Achtung vor ihrer Würde und Sendung hervorgehen, als aus der Absicht, die wirtschaftliche und militärische Macht des totalitären Staates zu stärken, dem alles unerbittlich untergeordnet werden muß.

Andererseits, kann die Frau ihr wahres Wohlergehen von einem Regime erhoffen, in dem der Kapitalismus vorherrscht? Wir brauchen hier nicht die wirtschaftlichen und sozialen Fragen zu schildern, die sich daraus ergeben. Ihr kennt die charakteristischen Zeichen und tragt selbst ihre Last. Übermäßige Zusammenballung der Bevölkerung in den Städten, mächtig zunehmendes Anwachsen der Großunternehmen, schwierige Lage der anderen Gewerbebetriebe, besonders im Handwerk und noch mehr in der Landwirtschaft, beunruhigende Ausdehnung der Arbeitslosigkeit.

Die berufstätige Mutter

Die Sendung der Frau und Mutter am häuslichen Herd soweit wie möglich wieder zu Ehren bringen: das ist die Losung, die von vielen Seiten wie ein Alarmruf laut wird, als ob die Welt erwache, fast erschreckt von den Früchten eines materiellen und technischen Fortschritts, auf den sie vordem so stolz war.

Sehen wir, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen.

Da ist die Frau, die, um das Einkommen des Gatten zu erhöhen, ebenfalls zur Arbeit in die Fabrik geht und während ihrer Abwesenheit das Haus sich selbst überläßt. Und das, vielleicht an sich schon eng und arm, wird durch die mangelnde Pflege noch elender; die Familienmitglieder arbeiten jedes für sich, in den vier Ecken der Stadt und zu verschiedenen Stunden; fast nie finden sie sich zusammen, weder zum Essen noch zur Ruhe nach den Mühen des Tages, noch weniger zum gemeinsamen Gebet. Was bleibt übrig vom Familienleben? Und welche Anziehungskraft kann es auf die Kinder ausüben?

Zu diesen mißlichen Auswirkungen des Fernbleibens der Frau und Mutter vom häuslichen Herd kommt eine noch beklagenswertere hinzu: Sie betrifft vor allem die Erziehung der jungen Mädchen und deren Vorbereitung auf das praktische Leben. Gewohnt, die Mutter stets außer Haus und das Haus selbst so traurig in seiner Verlassenheit zu sehen, werden sie nicht imstande sein, irgendeinen Reiz darin zu finden, sie werden keine Neigung für die strengen häuslichen Beschäftigungen spüren; sie werden den Adel und die Schönheit dieser Arbeiten nicht empfinden und nicht wünschen, sich ihnen eines Tages selbst als Frau und Mutter zu widmen.

"Mondäne" und werktätige Frauen

Das gilt für alle Gesellschaftsstufen, in allen Lebensverhältnissen. Die Tochter einer mondänen Frau, die die ganze Leitung ihres Hauses fremden Händen überläßt und die Mutter in leichtfertigen Beschäftigungen und nichtigen Vergnügungen aufgehen sieht, wird dem Beispiel folgen, wird sich so schnell wie möglich selbständig machen und, nach einem sehr traurigen Ausdruck, "ihr eigenes Leben leben" wollen. Wie könnte sie den Wunsch hegen, eines Tages eine wirkliche 'domina' zu werden, das heißt eine Hausfrau in einer glücklichen, blühenden und würdigen Familie? Die Frau der arbeitenden Klasse, die gezwungen ist, ihr tägliches Brot zu verdienen, würde sich, wenn sie recht nachdächte, vielleicht darüber Rechenschaft geben, daß der zusätzliche Verdienst, den sie durch Arbeit außerhalb des Hauses erwirbt, nicht selten durch andere Ausgaben oder auch durch verderbliche Verschwendung für die Familienwirtschaft verlorengeht. Und die Tochter, die gleichfalls zur Arbeit in die Fabrik, in ein Geschäft oder ein Büro geht, wie könnte sie, betäubt von der aufgeregten Welt, in der sie lebt, geblendet von dem Flittergold eines falschen Luxus, begierig geworden nach bedenklichen Vergnügungen, die zerstreuen, aber weder Sättigung noch Erholung

bieten - in jenen "Schau"- oder Tanzsälen, die überall hervorsprießen, oft mit dem Nebenzweck von Parteipropaganda, wo die Mädchen verdorben werden, die sich als "Frauen von Klasse" fühlen und die altmodischen Lebensregeln aus dem "neunzehnten Jahrhundert" verachten; wie sollte eine solche Tochter das bescheidene Heim nicht ungastlich finden und noch düsterer, als es in Wirklichkeit ist? Um es anziehender zu machen, um trotzdem zu wünschen, sich selbst eines Tages darin niederzulassen, müßte sie den natürlichen Eindruck mit dem Ernst des geistigen und sittlichen Lebens, mit der Kraft der religiösen Erziehung und des übernatürlichen Ideals auszugleichen wissen. Aber was für eine religiöse Bildung hat sie unter solchen Verhältnissen mitbekommen?

Doch das ist noch nicht alles. Wenn, mit dem Dahineilen der Jahre, ihre vor der Zeit gealterte, von Mühsalen, die über ihre Kraft gingen, von Tränen und Ängsten ausgezehrte und erschöpfte Mutter sie am Abend zu sehr später Stunde nach Hause kommen sieht, dann muß sie, statt an ihr eine Hilfe und Stütze zu finden, sogar bei der Tochter, die ja Frauen- und Hausarbeiten nicht gewöhnt und dazu unfähig ist, die Stelle einer Dienstmagd versehen. Nicht glücklicher wird das Schicksal des Vaters sein, wenn ihn in vorgerücktem Alter Krankheiten, Gebrechen, Arbeitslosigkeit zwingen werden, für seinen dürftigen Unterhalt von dem guten oder bösen Willen der Söhne abhängig zu sein. Die heilige Autorität von Vater und Mutter ist da ihrer Würde entkleidet.

Angesichts der Theorien und der Methoden, die auf verschiedenen Wegen die Frau ihrer Sendung entziehen und sie mit der Vorspiegelung einer zügellosen Verselbständigung oder in der Wirklichkeit eines hoffnungslosen Elends, um ihre persönliche Würde bringen, um ihre Würde als Frau, haben Wir den Ruf der Besorgnis vernommen, der so weit als nur möglich ihre tätige Gegenwart am häuslichen Herd fordert.

Freilich wird die Frau nicht nur durch die Verkündigung ihrer Selbständigkeit dem Hause ferngehalten, sondern oft auch durch die Notwendigkeiten des Lebens, durch die ständige Forderung des Broterwerbs. Ihre Rückkehr ins Heim wird man also so lange vergeblich predigen, wie die Verhältnisse andauern, die sie nicht selten zwingen, ihm fernzubleiben.

Und so offenbart sich der erste Teil eurer Sendung im sozialen und im politischen Leben, das sich vor euch auftut. Euer Eintritt in dieses öffentliche Leben ist plötzlich gekommen, durch soziale Umwälzungen, deren Zeugen wir sind. Gleichviel, ihr seid berufen, daran teilzunehmen. Wollt ihr etwa anderen, jenen, die sich zu Anstiftern oder Mitschuldigen der Zerstörung des häuslichen Herdes machen, das Alleinrecht der sozialen Organisation überlassen, deren Mittelpunkt die Familie in ihrer wirtschaftlichen, rechtlichen, geistigen und sittlichen Einheit ist? Das Schicksal der Familie, das Schicksal des menschlichen Zusammenlebens steht auf dem Spiel; es liegt in euren Händen, "tua res agitar" ! Jede Frau ohne Ausnahme hat daher die Pflicht, die strenge Gewissenspflicht, nicht beiseite zu stehen, sondern tätig zu sein (in den Formen und in der Weise, die der Lage der einzelnen Frau entsprechen), um die Strömungen einzudämmen, die das Heim bedrohen, die Lehren zu bekämpfen, die seine Fundamente untergraben, und um seine Wiederherstellung vorzubereiten, zu organisieren und zu vollenden.

Zu diesem wichtigen Beweggrund für die katholische Frau, in das Leben einzutreten, das sich heute ihrer Tätigkeit auftut, kommt noch ein anderer hinzu: ihre Würde als Frau. Sie hat mit dem Manne zum Wohl der "civitas" zusammenzuwirken, in der sie ihm an Würde gleich ist. Jedes der beiden Geschlechter muß den Anteil nehmen, der ihm seiner Natur, seinem Charakter, seinen körperlichen, geistigen und sittlichen Fähigkeiten nach zukommt. Beide haben das Recht und die Pflicht zum Gesamtwohl der Gesellschaft und des Vaterlandes zusammenzuarbeiten. Aber es ist klar: während der Mann durch sein Temperament mehr dazu neigt, die äußeren Angelegenheiten, die öffentlichen Geschäfte zu betreiben, hat die Frau im allgemeinen mehr Scharfblick und einen feineren Takt, um die delikaten Probleme des Haus- und Familienlebens, der Grundlage des ganzen Gemeinschaftslebens zu erkennen und zu lösen. Das schließt nicht aus, daß einzelne Frauen tatsächlich Proben von großer Erfahrung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu geben wissen.

Die Frau in der Wohlfahrtspflege

Das alles ist nicht so sehr eine Frage verschiedener Zuständigkeit, als vielmehr eine Frage der Art zu urteilen, und zu konkreten, praktischen Anwendungen zu kommen. Nehmen wir den Fall der bürgerlichen Rechte: sie sind heute für beide Geschlechter gleich. Aber mit wieviel größerem Unterscheidungsvermögen, mit wieviel größerer Wirksamkeit werden sie benützt, wenn Mann und Frau sich gegenseitig ergänzen! Die Empfindsamkeit und das Feingefühl, die der Frau eigen sind und sie verleiten könnten, ihren Gefühlseindrücken nachzugeben, und die damit der Klarheit und Weite der Anschauungen, dem ruhigen Abwägen der Voraussicht entlegener Folgen schaden könnten, sind im

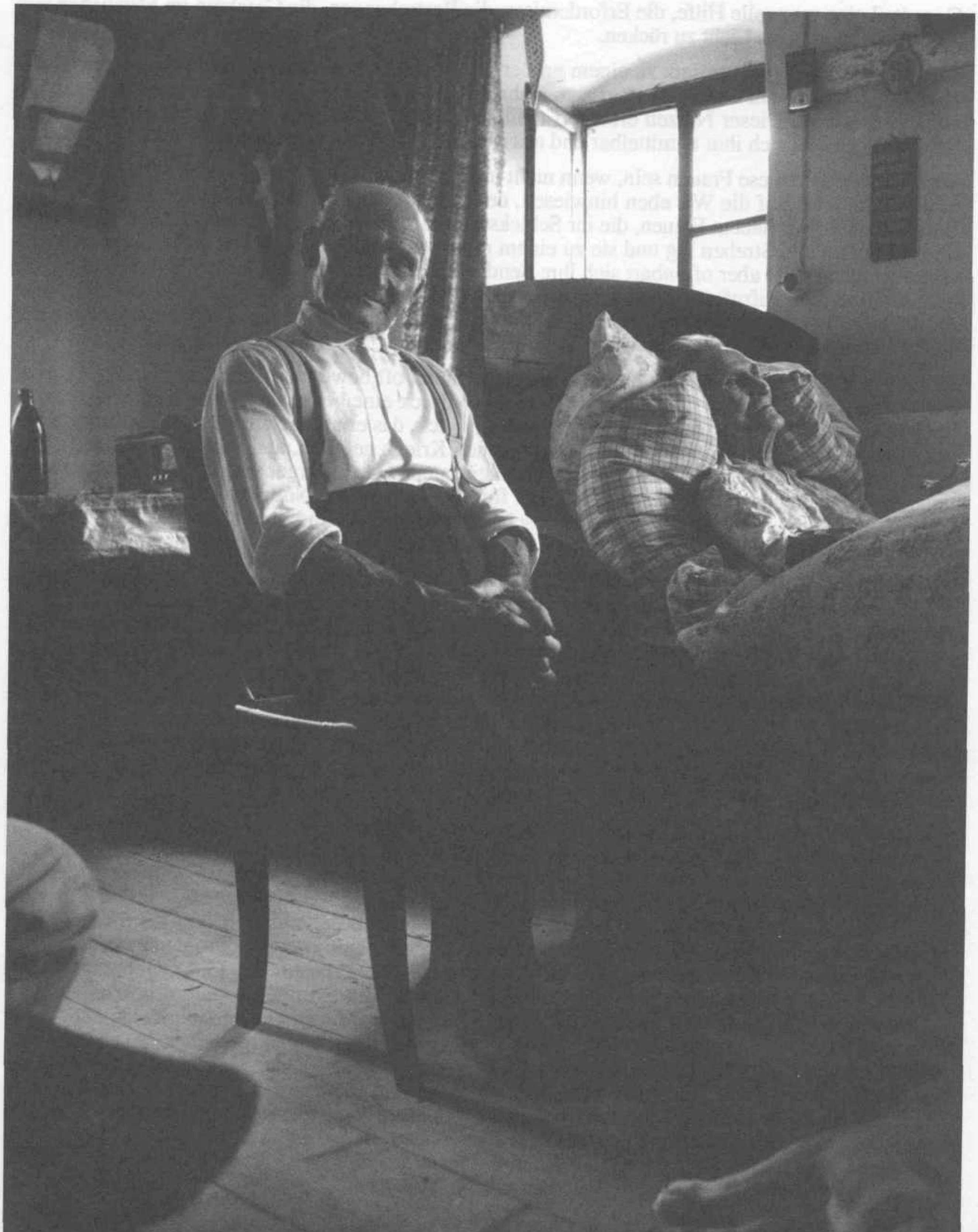

Gegenteil eine wertvolle Hilfe, die Erfordernisse, die Bestrebungen, die Gefahren im häuslichen und religiösen Bereich ins Licht zu rücken.

Die weibliche Tätigkeit umfaßt zu einem großen Teil die Arbeiten und Beschäftigungen des häuslichen Lebens, die mehr und wirksamer zum wahren Nutzen der Gemeinschaft beitragen, als man allgemein annimmt. Dieser Nutzen erfordert darüber hinaus jedoch auch Frauen, die über genügend Zeit verfügen, um sich ihm unmittelbar und ausschließlich widmen zu können.

Wer könnten also diese Frauen sein, wenn nicht im besonderen (Wir wollen gewiß nicht sagen: ausschließlich) jene, auf die Wir eben hinwiesen, denen gebieterische Umstände jene geheimnisvolle Berufung auferlegt haben; Frauen, die ihr Schicksal zu einer Einsamkeit gezwungen hat, die nicht in ihrem Denken und Streben lag und sie zu einem nutz- und ziellosen Leben in Selbstsucht zu verurteilen schien? Heute aber offenbart sich ihre Sendung vielfältig und kämpferisch, eine Sendung, die alle ihre Energien aufruft, und solcher Art ist, daß nur wenige andere von denen, die mit der Sorge für die Familie und der Erziehung der Kinder betraut oder unter das heilige Joch der Regel gebeugt sind, in gleicher Weise imstande wären, sie zu erfüllen.

Bislang widmeten sich einzelne dieser Frauen mit einem oft bewundernswerten Eifer den Werken der Pfarrei, andere fanden mit immer größerem Weitblick eine bedeutende moralische und soziale Tätigkeit. Ihre Zahl ist durch den Krieg und das Unglück, das er mit sich brachte, beträchtlich angewachsen. Viele tapfere Männer sind im vergangenen Kriege gefallen, andere sind krank zurückgekehrt. Viele junge Frauen werden daher in ihrem einsamen Hause vergebens auf ihren Mann warten und das Erblühen neuen Lebens. Zugleich aber fordern die heutigen Notwendigkeiten, die durch den Eintritt der Frau in das öffentliche und politische Leberi gegeben sind, ihre Mitarbeit. Ist das nur ein zufälliges Zusammentreffen oder darf man darin das Walten der göttlichen Vorsehung erblicken?

So ist also der Wirkungskreis, der sich heute der Frau eröffnet, sehr weit, und je nach Charakter und Fähigkeiten kann er geistiger oder mehr praktisch-tätiger Art sein. Platz und Aufgabe der Frau in der Gesellschaft, ihre Rechte und Pflichten erforschen und klarstellen; Erzieherin und Führerin der eigenen Schwestern werden; Ideen darlegen; Vorurteile zerstreuen; Verwirrungen klären; die Lehre der Kirche erläutern und verbreiten, um Irrtum, Täuschung und Lüge sicher zu entlarven, um die Taktik der Gegner der katholischen Glaubens- und Sittenlehre wirksamer zu vereiteln: hierin besteht die weitgesteckte und dringend notwendige Arbeit, ohne die aller apostolische Eifer nur dürftige Ergebnisse erzielen würde. Auch die mittelbare Aktion ist unerläßlich, wenn man nicht will, daß die gesunden Lehren und die gediegenen Überzeugungen, wenn nicht gänzlich platonisch, so doch zum mindesten arm an praktischer Wirkung bleiben.

Dieser mittelbare Anteil, dieses wirksame Mittun bei der sozialen und politischen Tätigkeit, verändert keineswegs die Eigenart des normalen Wirkens der Frau. Teilhaberin am Wirken des Mannes im Bereich des öffentlichen Lebens, wird sie sich vor allem jenen Aufgaben zuwenden, die mehr Takt, Feingefühl, mütterlichen Instinkt erfordern als verwaltungsmäßige Strenge und Härte. Wer wird besser als sie verstehen, was die Würde der Frau, was Unbescholtenheit und Ehre des jungen Mädchens, was Schutz und Erziehung des Kindes erfordern? Und wie viele Probleme auf all diesen Gebieten rufen nach Aufmerksamkeit und Handeln von Regierenden und Gesetzgebern! Nur die Frau wird beispielsweise mit ihrer Güte, ohne Schaden für den Erfolg, die Unterdrückung der Unsittlichkeit zu mildern wissen; sie allein wird die Wege finden, die sittlich verwahrlosten Kinder vor Erniedrigung zu bewahren und sie in Ehrbarkeit und zu religiösen und bürgerlichen Tugenden zu erziehen; sie allein wird fähig sein, das Werk der Fürsorge und der Wiedereingliederung der entlassenen Sträflinge und der gefallenen Mädchen zu verrichten; sie allein wird aus ihrem Herzen das Echo des Rufes der Mütter widertönen lassen, denen ein totalitärer Staat, mit welchem Namen er sich auch schmücken mag, die Erziehung ihrer Kinder rauben möchte.

Die Erziehung zur Frau

So ist das Programm der Pflichten der Frau umrissen, das einen doppelten Gegenstand hat: ihre eigene Vorbereitung und Ausbildung für das soziale und politische Leben, und die Entwicklung und Verwirklichung dieses sozialen und politischen Lebens im privaten und im öffentlichen Bereich.

Es ist einsichtig, daß die Aufgabe der Frau, so begriffen, nicht unvorbereitet erfüllt werden kann. Der mütterliche Instinkt in ihr ist ein menschlicher Instinkt, der von der Natur nicht bis hinein in die Einzelheiten seiner Anwendung bestimmt ist. Er wird vom freien Willen gelenkt, und dieser seinerseits vom Verstand - daher sein sittlicher Wert und seine Würde, aber auch seine Unvollkommenheit, die durch Erziehung ausgeglichen und behoben werden muß.

Die frauliche Erziehung des jungen Mädchens, und nicht selten auch der erwachsenen Frau, ist also eine notwendige Bedingung ihrer Vorbereitung und Ausbildung zu einem ihrer würdigen Leben. Das Ideal wäre natürlich, daß diese Erziehung schon in der Kindheit begänne, in der Traulichkeit eines christlichen Heims und unter dem Einfluß der Mutter. Das ist leider nicht immer der Fall, und auch nicht immer möglich. Doch läßt sich dieser Mangel wenigstens zum Teil beheben, indem man dem jungen Mädchen, das außerhalb des Hauses arbeiten muß, eine jener Tätigkeiten verschafft, die in gewissem Sinne die Vorschule und Ausbildung für das Leben sind, zu dem es berufen ist. Dieses Ziel verfolgen auch die Schulen für Hauswirtschaft, die aus dem Kind und dem jungen Mädchen von Heute die Frau und Mutter von Morgen machen wollen.

Solche Einrichtungen verdienen Lob und Ermunterung! Sie sind eine der Formen, in denen sich euer mütterliches Gefühl und euer Eifer in großem Maß üben und auswirken können. Außerdem sind sie eine der wertvollsten, weil das Gute, das ihr hier verrichtet, ins Unendliche weiterwirkt. Denn eure Schutzbefohlenen werden befähigt, in der Familie und draußen, andern das Gute zu tun, das ihr ihnen getan habt. Was soll man noch von so vielen anderen Einrichtungen sagen, mit denen ihr den Familienmüttern zu Hilfe kommt, zur Förderung ihrer geistigen und religiösen Bildung, wie auch in den schmerzlichen oder schwierigen Umständen ihres Lebens?

Der Stimmzettel der Frau

In der politischen und sozialen Tätigkeit hängt viel von der Gesetzgebung des Staates und von der Verwaltung der Gemeinden ab. Daher ist der Stimmzettel in den Händen der katholischen Frau ein wichtiges Mittel, ihre strenge Gewissenspflicht zu erfüllen, vor allem in dieser Zeit. Denn Staat und Politik haben gerade den Auftrag, den Familien aller Kreise die notwendigen Bedingungen zu sichern, damit sie als wirtschaftliche, rechtliche und sittliche Einheiten bestehen und sich entfalten können. Dann wird die Familie wahrhaft die Lebenszelle von Menschen sein, die sich redlich um ihr irdisches und ihr ewiges Wohl bemühen. All dies begreift die Frau, die wirklich Frau ist, sehr wohl. Was sie aber nicht begreift, ist, daß man unter Politik die Herrschaft einer Klasse über die anderen versteht, das ehrgeizige Streben nach immer weiterer Ausdehnung wirtschaftlicher und nationaler Macht. Denn sie, die Frau, weiß, was auch immer als Beweggrund dafür genannt werden mag, daß eine solche Politik dem geheimen oder offenen Bürgerkrieg, der immer drückenderen Last der Rüstungen und der dauernden Kriegsgefahr den Weg bahnt; sie weiß aus Erfahrung, daß diese Politik auf jeden Fall zum Schaden der Familie ausschlägt, den diese mit ihrem Besitz und ihrem Blut teuer bezahlen muß. Daher neigt keine kluge Frau zu einer Politik von Klassenkampf oder Krieg. Ihr Weg zur Wahlurne ist ein Friedensweg. Im Interesse und zum Nutzen der Familie wird darum die Frau diesen Weg gehen und ihre Stimme allen Bestrebungen verweigern - von welcher Seite auch immer sie kommen mögen -, die den inneren und äüßeren Frieden des Volkes selbstsüchtigem Machtstreben unterordnen. 2)

1) Aus der Ansprache an die weibliche Jugend der Katholischen Aktion. 24. April 1943
2) Aus der Ansprache an die Frauen der Katholischen Aktion, 21. Oktober 1945

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 51 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

BÖCKENFÖRDE: FORSCHUNG AN EMBRYONEN VERFASSUNGSWIDRIG - Früherer Verfassungsrichter lehnt ebenso Gentests ab - Berlin (DT/dpa) - Der frühere Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde hält Gentests und die Forschung an Embryonen für verfassungswidrig. Beides widerspreche dem Schutzgebot für das menschliche Leben, sagte Böckenförde in einem Interview der Süddeutschen Zeitung (Mittwochausgabe). Mit Gentests an Embryonen werde "das Tor zur Selektion nach veränderbaren Kriterien geöffnet", sagte der Jurist, der ursprünglich Vorsitzender des von Bundeskanzler Schröder berufenen Nationalen Ethikrates werden sollte. Böckenförde hatte aber kommentarlos seine Mitgliedschaft abgelehnt. Böckenförde meinte außerdem: "Die Forderung nach einer Abwägung zwischen dem Lebensrecht eines Embryos und der Forschung zum Zwecke der Heilung von schweren Krankheiten lässt sich auf die Frage reduzieren: Darf ich menschliches Leben verbrauchen, um die Gesundheit anderer möglicherweise zu fördern?" Für Experimente an lebenden Menschen werde das "kategorisch verneint", sagte der frühere Richter am Bundesverfassungsgericht und folgerte: "Dann kann es für Experimente am Menschen, wenn er als Embryo lebt, nicht erlaubt sein". (DIE TAGESPOST vom 17.5.01)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

"AUCH JESUS WAR EIN KLON" - Eine amerikanische Sekte will ein Mädchen duplizieren - Zehn Monate war das Mädchen alt, als es an den Folgen einer Herzoperation starb. Nun soll es noch einmal geboren werden - als Klon. Die Firma Clonaid mit Sitz auf den Bahamas hat nach eigenen Angaben damit begonnen, das Erbgut des Mädchens in einem US-Geheimlabor in die Eizelle einer Kuh zu verpflanzen. Das erklärte eine Mitarbeiterin vor einer Untersuchungskommission des US-Repräsentantenhauses über das Klonen von Menschen. Schon bald solle eine Frau einen Klon des Mädchens in einer menschlichen Eizelle austragen. "Die erste menschliche Klonfirma" (so Clonaid über sich selbst) steht der Sekte der "Raelisten" nahe. Deren mehr als 50 000 Mitglieder glauben, dass "alles Leben auf der Erde von einem außerirdischen Volk dank seiner überragenden Gen- und Klontechnik erschaffen" worden sei. Auch Jesus sei durch Klonen wieder auferstanden, behaupten sie. Dass der Sekte ihr Vorhaben ansatzweise gelingt, hält der Entwicklungsbiologe Davor Solter vom Max Planck-Institut für Immunbiologie in Freiburg für "denkbar". Zumindest könne die Schar der Anhänger zwei Engpässe überwinden, die das Klonen von Menschen erschweren: die hohen Kosten und die große Zahl an Leihmüttern, die angesichts der niedrigen Erfolgsquoten notwendig sind, um ein Baby lebend auf die Welt zu bringen. So sollen sich 50 Mitglieder der Sekte bereit erklärt haben, den Klon auszutragen, und die Eltern des toten Kindes spendeten fast eine Million Dollar. Dass Clonaid aber die technischen Probleme meistert - wie dies etwa dem italienischen Arzt Severino Antinori gelingen könnte, der kürzlich in Rom einen Klon-Kongress abhielt -, hält Solter für unwahrscheinlich. "Die Gefahr, dass ein missgebildetes Kind entsteht, ist sehr groß", warnt er. Zweifel an Clonaids Fähigkeiten lässt denn auch die Homepage der Firma aufkommen: "Viele Schritte sind notwendig, um einen Menschen erfolgreich zu klonen", heißt es da. "Das fängt schon bei der Genübertragung an, die ohne Schaden für das Gen verlaufen muss." Angesichts von mindestens 30 000 menschlichen Genen dürfte ein Klon mit einem einzigen Gen aber kaum gelingen. (Christina Berndt in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 30.3.01)

OBERHAUS STIMMT ZU - Großbritannien erlaubt Klonen von Embryonen - London (SZ) - In Großbritannien ist das Klonen menschlicher Embryonen zu medizinischen Zwecken künftig erlaubt Das britische Oberhaus stimmte mit Zweidrittelmehrheit für ein entsprechendes Gesetz. Großbritanniens Premier Tony Blair hatte erklärt, nur mit diesem Gesetz könne das Land bei der Bio- und Gentechnik an der Spitze bleiben. Kritiker sehen im Klonen "den Missbrauch eines Embryos als Ersatzteillager". In Deutschland stieß die Entscheidung erneut auf Kritik. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 24.01.01)

AFRIKA: 80 000 KINDER VERKAUFT - Kriminelle organisieren Sklaven-Arbeit im großen Stil - Er wollte nur etwas Geld verdienen. Das wurde dem 13-jährigen Moussa fast zum Verhängnis. Der Bub aus Mali (Westafrika) fiel auf die falschen Versprechungen eines Kinderhändlers herein. Moussa wurde an einen Farmer verkauft und mußte von da an täglich zwölf Stunden auf dem Feld arbeiten. Zu essen bekam er einen Maiskolben am Tag. Geld gab es nicht. Moussa hatte noch Glück: Er konnte fliehen. Das schafft nur ein kleiner Prozentsatz. Wie das Kinderhilfswerk "Terre des hommes" berichtet, wurden in den vergangenen Jahren mehr als 80000 Kinder in Westafrika verkauft und zur Arbeit gezwungen. Rund 20 000 Buben aus Mali arbeiten zwangsweise auf Plantagen an der Elfenbeinküste. Etwa 60 000 Kinder aus Togo und Benin, meist Mädchen, wurden in den letzten sechs Jahren nach Gabun und Nigeria verkauft, als Hausmädchen oder Straßenverkäuferinnen. Die Kinderarbeiter schuften oft 15 Stunden am Tag, bekommen nur wenig zu essen und schlafen auf dem Fußboden. Die Mädchen werden oft Opfer sexueller Gewalt. Kontakte zur Außenwelt gibt es nicht. Viele Kinder sehen ihre Eltern nie wieder: Sie können nicht fliehen, der Weg ist zu weit und das Geld für die Reise fehlt. Daß Kinder in Westafrika arbeiten müssen, ist laut "Terre des hommes" nicht ungewöhnlich: "Die Familien sind arm, Kinderarbeit ist notwendig", sagt Pressesprecher Stephan Stolze. "Neu ist", so Westafrika-Expertin Ruth Hibert, "daß daraus ein kriminelles Geschäft geworden ist. (AZ vom 21.1.2000)

BUSH STREICHT GELD FÜR ABTREIBUNGSBEFÜRWORTER - Washington (SZ) - Der neue amerikanische Präsident George W. Bush hat sich am Montag klar auf die Seite der Abtreibungsgegner gestellt. In einer seiner ersten Amtshandlungen strich er allen inter nationalen Familienplanungs-Organisationen, die Abtreibung befürworten, die Hilfsgelder. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 24.01.01)

Die Stimme der Kirche über die Abtreibung

von
Mgr. Martin Dávila Gándara
aus dem Spanischen übers. von Elfriede Meurer

Das Lehramt der Kirche sowie die Moraltheologie erleuchten die menschliche Vernunft über das Problem der Abtreibung, und die christliche Offenbarung enthält zahlreiche Elemente, die uns angesichts dieses Problems Licht schenken; in diesem Artikel werden wir auch die Sanktionen sehen, welche die Kirche in ihrem kanonischen Recht über die Tötung der Leibesfrucht verhängt.

Das Leben jedes menschlichen Wesen muß vom Augenblick der Empfängnis an in absoluter Weise geachtet werden, weil der Mensch das einzige Geschöpf auf Erden ist, das Gott „um seiner selbst willen geliebt hat", und die Geistseele eines jeden Menschen wird von Gott „unmittelbar erschaffen"; sein ganzes Wesen trägt das Bild des Schöpfers in sich. Das Leben des Menschen ist heilig, weil es seit seinem Beginn „die Schöpfertat Gottes" einschließt und immer in einer besonderen Beziehung zum Schöpfer, seinem einzigen Ziel, bleibt. Gott allein ist Herr über das Leben vom Anfang bis zum Ende desselben: Niemand darf sich unter keinen Umständen das Recht anmaßen, einen unschuldigen Menschen zu töten.

Papst Pius XI. sagt uns in seiner Enzyklila *„Casti Connubii"* in Bezug auf die Abtreibung: „Aber noch ein anderes schweres Vergehen, Ehrwürdige Brüder, ist zu erwähnen, welches das Leben des Kindes im Mutterschoß bedroht. Die einen betrachten dies als etwas Erlaubtes, das dem freien Willen des Vaters oder der Mutter überlassen wird. Andere halten dies für unerlaubt, wenn nicht schwerwiegende Gründe hinzukommen, die sie mit den Namen „medizinische", „soziale" und „eugenische Indikation" bezeichnen. Bezüglich der staatlichen Strafgesetze, wodurch die Tötung des Ungeborenen verboten wird, verlangen alle diese Richtungen, daß die Staatsgesetze die von ihnen vertretene Indikation (nicht alle vertreten die gleiche) anerkennen und für straflos erklären. Einige stellen sogar die Forderung, die öffentlichen Behörden sollten zu diesen tödlichen Operationen ihre Hilfe bieten, was mancherorts, wie allgemein bekannt, nur zu oft geschieht.
Bezüglich der sogenannten „medizinischen oder therapeutischen Indikation" haben Wir schon erklärt, Ehrwürdige Brüder, wie sehr Wir es mitempfinden, daß mancher Mutter aus der Erfüllung ihrer Mutterpflichten große Gefahren für die Gesundheit oder gar das Leben entstehen. Aber: was für ein Grund vermöchte jemals auszureichen, um die direkte Tötung eines Unschuldigen zu rechtfertigen? Denn darum handelt es sich hier.
Mag man nun die Mutter oder das Kind töten,'es ist gegen Gottes Gebot und die der Natur: Du sollst nicht töten! Gleich heilig ist beider Leben, das zu vernichten selbst die Staatsgewalt keine Befugnis hat. Ganz zu Unrecht wird diese Befugnis gegen Unschuldige aus dem Recht der Gewalt über Leben und Tod gefolgert, die doch nur Schuldigen gegenüber Geltung hat. Auch auf das Recht der gewaltsamen Verteidigung gegen einen ungerechten Angreifer kann man sich hier nicht berufen. (Wer wollte wohl ein unschuldiges Kind einen ungerechten Angreifer nennen?) Und ein sogenanntes Notstandsrecht , das bis zur direkten Tötung eines Schuldlosen reichen würde, gibt es nicht. Daß sich um beider Leben, das der Mutter wie das des Kindes, gewissenhafte und erfahrene Ärzte bemühen, verdient alles Lob und alle Anerkennung; dagegen würde sich des edlen Namens und Lobes eines Arztes unwürdig erweisen, wer unter dem Vorwand, Heilmaßnamen zu treffen, oder aus falsch verstandenem Mitleid den Tod des einen oder des anderen verursachen würde.
Diese Ausführungen stehen in Übereinstimmung mit den strengen Worten des Bischofs von Hippo, wenn er entartete Gatten zurechtweist, welche die Empfängnis zu verhüten suchen und - wenn das mißlingt- sich nicht scheuen, in sündhaftem Tun die Frucht zu töten. *Manchmal -so sagt er- geht die lüsterne Grausamkeit oder grausame Lüsternheit so weit, daß sie mit Gifttränken die Unfruchtbarkeit herzuführen sucht, und wenn sie keinen Erfolg hat, tötet und vernichtet sie die Frucht im Mutterschoß. Ihr Streben geht also dahin, die Frucht zu vernichten, bevor sie lebt, oder wenn sie im Mutterschoß schon lebte, sie zu töten, noch bevor sie geboren wird. Wenn beide Gatten so geartet sind, sind sie in Wirklichkeit keine Gatten, und wenn sie von Anfang an so geartet waren, dann wage ich zu sagen: entweder ist sie die Buhlerin des Gatten, oder er ist der Buhle der Gattin.*
Der sozialen und eugenischen Indikation sodann kann und soll mit erlaubten, sittlich einwandfreien Mitteln und innerhalb der rechten Grenzen Rechnung getragen werden; aber den Notständen, auf denen diese Indikationen aufbauen, durch Tötung Unschuldiger abhelfen zu wollen, ist töricht und gegen das Gebot Gottes, das auch vom Apostel verkündet wird: *Man darfnicht Böses tun, um damit*

Gutes zu stiften.
Schließlich dürfen die Staatenlenker und Gesetzgeber nicht vergessen, daß es Sache der staatlichen Autorität ist, durch zweckmäßige Gesetze und Strafen das Leben der Unschuldigen zu schützen; und zwar umsomehr, je weniger diejenigen, deren Leben angegriffen wird und in Gefahr ist sich selber verteidigen können; und unter diesen stehen ohne Zweifel an erster Stelle die Kinder, die noch im Mutterschoß sind. Sollten jedoch die Regierenden diesen Kleinen nicht allein den Schutz versagen, sondern sie sogar durch ihre Gesetze und Verordnungen den Händen der Ärzte oder anderer zur Tötung überlassen oder ausliefern, dann mögen sie sich erinnern, daß Gott der Richter und Rächer unschuldigen Blutes ist, das von der Erde zum Himmel schreit."

Die Sittenlehre zeigt uns die Rechte des Kindes vor der Geburt auf. Um die Problematik der Frage, die wir gerade untersuchen, richtig zu klären, muß man von einem Grundprinzip ausgehen, und es ist notwendig, dieses immer im Auge zu behalten: die Rechte des Kindes vor der Geburt als menschliche Person, welche es ist.

Es ist wirklich eine unbestreitbare Tatsache, daß es sich von Anfang an um einen Menschen handelt, folglich besitzt er alle dem Menschen innewohnenden Naturrechte und darunter an erster Stelle das Recht auf Leben oder das Recht geboren zu werden.

Wenn wir zu dieser Betrachtung des Naturrechts noch die Betrachtung übernatürlicher Art hinzufügen, die aus dem Recht des Kindes getauft zu werden, um das ewige Leben zu erlangen, hervorgeht, werden wir außer jeden Zweifel gestellt haben, daß die Rechte des ungeborenen Kindes sogar heiliger sind als die, welche die Mutter auf die Erhaltung ihres bloß natürlichen Lebens hat, dessen Verlust das ewige Heil ihrer Seele nicht gefährden würde.

Indem wir die vorangehenden Erkenntnisse bedenken sowie das Grundprinzip, das wir gerade in Erinnerung gebracht haben, werden wir die katholische Lehre in Form von Schlußfolgerungen darlegen.

1. Schlußfolgerung:

Die Embriotomie oder Kraniotomie (chirurgischer Eingriff, der den Fötus im Mutterschoß zerstükkelt, um ihn herauszuholen) und jede andere gegen den Fötus gerichtete Operation ist immer eine schwere Sünde, die nie und unter keinem Vorwand gerechtfertigt werden kann.

Der Grund ist klar: Es handelt sich um die Tötung eines ganz und gar unschuldigen Menschen, und deswegen ist es niemals erlaubt, einen Unschuldigen direkt zu töten, selbst wenn davon die Rettung des Vaterlandes oder der ganzen Welt abhinge. Und man möge bedenken, daß man damit ein qualifiziertes direktes Tötungsdelikt, mit anderen Worten, einen echten Mord begeht mit schändlichen erschwerenden Umständen sowohl natürlicher (Gewaltmißbrauch und überaus große Niederträchtigkeit, da es sich um ein wehrloses Wesen handelt) als auch übernatürlicher Art: Das arme, auf barbarische Weise zerstückelte Kind stirbt ohne Taufe und man bringt es um das ewige Leben.

Es ist niemals erlaubt, diese Operation durchzuführen, auch nicht um das Leben der Mutter zu retten, selbst wenn mit Sicherheit feststand, daß, wenn man sie nicht durchführte, die Mutter zusammen mit ihrem Kind sterben müßte. Denn der unverschuldete Tod beider ist der Ermordung eines einzigen vorzuziehen. Was immer versucht werden muß, ist, das Leben beider zu retten.

2. Schlußfolgerung:

Der direkt beabsichtigte und herbeigeführte Abort ist niemals erlaubt, nicht einmal in Fällen von Bauchhölenschwangerschaft (außerhalb des natürlichen Ortes, der Gebärmutter).

Abtreibung ist niemals erlaubt, auch nicht um das Leben einer Mutter oder den guten Ruf eines geschändeten Mädchens zu retten (DZ. 1184,2243-2244). Die sogenannte therapeutische Abtreibung (nach Indikation durch einen Arzt) ist genauso unerlaubt wie die kriminelle, denn der Zweck heiligt nicht die Mittel.

Eine Frau, die glaubt, schwanger zu sein, sündigt schwer, wenn sie eine Fehlgeburt herbeizuführen sucht durch Sprünge, Fußbänder mit sehr kaltem oder heißem Wasser, Zusammenschnüren des Bauches mit Leibbinden oder durch Einnehmen von Abtreibungsmitteln. Und wenn sie die Fehlgeburt zuwege bringt, ist sie exkommuniziert.

Im Fall einer Bauchhölenschwangerschaft besitzt der menschliche Fötus die gleichen Naturrechte, wie wenn er an seinem natürlichen Platz wäre. Deswegen ist es niemals und unter keinen Umständen

erlaubt, ihn direkt zu töten.

Es ist niemals erlaubt, nicht einmal der Staatsgewalt, direkt oder absichtlich einem Unschuldigen den Tod zu geben, weil es einen im innersten Kern schlechte Handlung ist. Das beweist:

1. Die Heilige Schrift: „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit von der Erde zu mir" (Gen. 4,10). „Du sollst den Unschuldigen und Gerechten nicht töten, denn ich werde den Schuldigen davon nicht freisprechen" (Ex. 23,7).

2. Die theologische Begründung bringt äußerst klare Argumente:
   a) Es ist ein Frevel gegen Gott, dessen Oberherrschaft angetastet wird. Nur Er ist Herr über das Leben und folglich könnte nur Er den Tod eines Unschuldigen anordnen, ohne ein Unrecht zu begehen.
   b) Es ist ein Vergehen gegen die Gesellschaft, weil sie ungerechterweise eines ihrer Mitglieder beraubt wird.
   c) Es ist ein Verbrechen gegen den Nächsten, weil man ihm das Recht auf Leben raubt, die Basis und Grundlage aller übrigen Menschenrechte. In dieser Hinsicht ist Mord das größte Unrecht, das man dem Nächsten antun kann, denn man beraubt ihn gewaltsam aller seiner übrigen Menschenrechte.

Der Kodex des Kanonischen Rechts (1917) seinerseits bestimmt in Kanon 2350 folgendes: „Diejenigen, welche einen Abort betreiben, die Mutter eingeschlossen, verfallen, wenn der Abort erfolgt, der Exkommunikation latae sententia, die dem Ordinarius vorbehalten ist, und wenn es Kleriker sind, sollen sie außerdem des Amtes enthoben werden."

Trotz des Lichtes, mit dem uns das Lehramt der Kirche und die christliche Sittenlehre erleuchtet haben, begegnen wir heutzutage Leuten ohne Grundsätze und Skrupel, die das enorme Verbrechen der Abtreibung zu rechtfertigen suchen, indem sie mit völlig nichtigen und unhaltbaren Beweisgründen argumentieren. Hier sind die hauptsächlichen:

Erster Einwand: „Mit meinem eigenem Körper kann ich machen, was ich will."
Antwort: Dies ist der dumme Trugschluß, mit dem einige Abtreiberinnen ihr Verbrechen zu rechtfertigen suchen. Seine absolute Falschheit ist aus zwei unbestreitbaren Argumenten klar ersichtlich:
1. Es ist nicht wahr, daß jeder mit seinem Körper machen kann, wozu er gerade Lust hat; denn niemand darf erlaubterweise Selbstmord begehen oder sich verstümmeln usw., denn wir sind nicht Herr über unseren eigenen Körper sondern nur Verwalter desselben und den von Gott durch das Naturgesetz festgelegten Normen unterworfen.
2. Es ist nicht wahr, daß das ungeborene Kind einen Teil des Körpers der Mutter bildet. Es ist eine von der Mutter völlig verschiedene Person, und die Mutter hat absolut keine Vollmacht, über sein Leben zu verfügen. Wenn sie es tut, begeht sie einen Mord an einem unschuldigen Wesen, das sich nicht verteidigen kann. Etwas wahrhaft Schändliches und Abscheuliches!

Zweiter Einwand: Von zwei Übeln muß man das kleinere wählen. Nun gibt es Fälle, in denen unweigerlich Mutter und Kind sterben werden, wenn man nicht die Kraniotomie anwendet. Also ist es vorzuziehen, daß das Kind stirbt.
Antwort: Wenn man bei einer Wahl sich für eine ehrenhafte Handlung entscheiden kann, ist sie gestattet. Wenn aber die Wahl darin besteht, positiv ein Verbrechen zu begehen, ist sie absolut verboten. Der Zweck heiligt nicht die Mittel, und es ist vorzuziehen, daß beide unverschuldet sterben als daß das Leben des einen durch Ermordung des anderen gerettet wird. Außerdem kommt dieser beängstigende Fall, der sich in vergangenen Zeiten mit einiger Häufigkeit ereignete, bei den Fortschritten in den modernen Medizin und Chirurgie fast gar nicht mehr vor.

Dritter Einwand: Von dem Zeitpunkt an, an dem das Kind seine Mutter in sichere Todesgefahr und äußere Not bringt, kann es als ungerechter Angreifer betrachtet werden, gegen den zu reagieren erlaubt ist, sogar indem man ihn tötet.
Antwort: Es ist lächerlich und unsinnig, ein unschuldiges Kind als ungerechten Angreifer zu betrachten, weil es doch nur ohne irgendeine Schuld dort bleibt, wo die Natur es hat unterbringen wollen. Und die Not, in welcher sich das Kind befindet, ist viel schwerer und extremer als die der Mutter; denn bei dieser ist nur das zeitliche Leben in Gefahr, während das Kind in Gefahr ist, auch das ewige zu verlieren (vgl. DZ.2243).

Vierter Einwand: Wenn man bedenkt, daß das Leben der Mutter für die vorher geborenen Kinder notwendig sein kann, kann man annehmen, daß das ungeborene Kind für das Wohl seiner Geschwisterchen und das Glück seiner Eltern auf sein Recht auf Leben verzichtet.
Antwort: das ist eine sentimentale, ebenso falsche wie unvernünftige Begründung. Fürs erste kann

das ungeborene Kind nicht auf sein eigenes Leben verzichten, weil das Recht auf Leben unverzichtbar ist, denn Gott allein ist der Herr über das Leben des Menschen. Sonst könnte jeder Beliebige sich ohne Sünde umbringen, der freiwillig seinem Tod zustimmen würde; das wäre eine Ungeheuerlichkeit.

Fünfter Einwand: Wenn man die Kraniotornie nicht durchführt, stirbt das Kind auch ohne Taufe zusammen mit der Mutter.
Antwort: Es besteht die Möglichkeit des Kaiserschnitts, wenn die Mutter noch lebt oder unmittelbar nach ihrem Tod (die Kirche befiehlt, den vorzeitig Geborenen, wenn sie leben, die Taufe zu spenden). In jedem Fall wäre dieser Tod ein Unglück, aber kein Verbrechen wie im Fall der Kraniotomie.

Wir wollen bei Gott hoffen, daß diese unsere Abhandlung Sie mit Licht erfüllt, um zu verstehen, daß Unschuldige die Opfer einer Abtreibung sind, und dieses Licht Sie antreibe, dieses Verbrechen zu verabscheuen und vor allem die Achtung vor dem Leben in der mexikanischen Gesellschaft zu fördern. Man muß sich dem Mord an den Ungeborenen in jeder Hinsicht entgegenstellen.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EINE HINRICHTUNG ALS REALITY-SHOW? - US-Richter verbietet Übertragung im Internet - Es hätte, auf der verzweifelten Suche nach immer neuen Unterhaltungsformaten, die ultimative Reality-Show werden sollen. Larven essen auf einer einsamen Insel? In einem mit Kameras gespickten Container öffentlich duschen, wie es einst Live-Heroen wie der legendäre Zlatko bei "Big Brother" praktizierten? Da gähnt heute der Zuschauer doch nur noch. Die amerikanische Internet-Firma Entertainment Network, die an der Präsentation von dürftig oder gar nicht bekleideten Oberschülerinnen auf der Datenautobahn bisher nicht schlecht verdiente, plante anderes: Indianapolis. - Die letzten Schritte von Timothy McVeigh, dessen Bombenanschlag in Oklahoma vor sechs Jahren 168 Menschen das Leben kostete, am 16. Mai dieses lahres in die Todeskammer des Staatsgefängnisses von Terre Haute im US-Bundesstaat Indiana live für die Internetgemeinde? Das Festschnallen auf der Pritsche. Dann die letzten Worte des jungenhaften Massenmörders, die er bereits der Öffentlichkeit angekündigt hat und die keine Spur von Reue enthalten werden: "Ich bin der Herr meines Schicksals, der Kapitän meiner Seele." Und schließlich: Nachdem auf ein Handzeichen des Direktors der Haftanstalt die verschiedenen Gifte in die Adern gespritzt worden sind, das Ringen um den letzten tiefen Atemzug, gefolgt von der Todeserklärung des Gerichtsmediziners. Auf Werbepausen sollte immerhin - verzichtet werden. Ein Millionenpublikum erhofften sich die Internet-Unternehmer von dem Projekt, verdienen wollten sie - außer einer gehörigen Portion Publizität - daran nichts: Die knapp zwei Dollar Zuschalt-Gebühr sollten den Angehörigen der Opfer zugute kommen. Angehörige der Opfer dürfen zusehen. Doch Bundesrichter John Tinder aus Indianapolis, der über den umstrittenen Antrag zur dann weltweiten Live-Hinrichtung entscheiden musste, fand ein schnelles Urteil: Die Gefängnisverwaltung habe das Recht, auch eine Übertragung der Hinrichtung zu regulieren - und damit die Szene von den letzten Minuten McVeighs jenen vorzubehalten, denen nach dem Willen von US-Justizminister John Ashcroft auf diesem Weg "geholfen werden soll, dieses erschütternde Kapitel ihres Lebens abzuschließen": Überlebenden des Attentats sowie den Angehörigen der Opfer von Oklahoma, von denen sich die meisten gestern - am 6. Jahrestag des Verbrechens - zu einer Gedenkfeier am Ort der Tragödie einfanden. Die Entscheidung der US-Regierung, wegen des Platzmangels in der Todeskammer mehr als 200 Interessierten durch eine Videoübertragung in einem geschlossenen und gegen "Hack-Versuche" geschützten Glasfaser-System eine Teilnahme an der Exekution zu ermöglichen, sorgt allerdings seit ihrer Bekanntgabe für heftige Debatten. Unterhaltungsexperten gehen in die Berufung. Ein Teil der Hinterbliebenen will diesen Termin bewusst nicht wahrnehmen, um dem Terroristen nicht noch ein letztes Forum zu geben: "Unsere Hoffnung, ein letztes 'Es tut mir leid' zu hören, wird sich nach den bisherigen Ankündigungen McVeighs nicht erfüllen", sagt beispielsweise Tom Kight, der bei dem Attentat seine Tochter verlor und dem auch der Tod des Bombenlegers keine Genugtuung geben wird: "Zuviel ist zerstört worden." Cynthia Ashwood, deren Schwester von den rund 1000 Kilo Sprengstoff ebenfalls zerfetzt wurde, hofft auf einen Boykott der geschlossenen Übertragung durch die meisten Angehörigen: "Ich möchte, dass McVeigh möglichst alleine stirbt so, wie auch meine Schwester ihre letzte Sekunde auf dieser Welt erlebt hat." Nach der jüngsten Gerichtsniederlage in Indianapolis wollen die Intemet-Unterhaltungsexperten nun ihr Glück noch in der Berufung versuchen. (Friedemann Diederichs in der AACHENER ZEITUNG vom 20.4.01)

Gott und Schöpfung nach dem Glauben

vom
hl. Irenäus
Bischof von Lyon zwischen 170 und 200 n.Chr.

1. Das Gewordene muß von einer großen Ursache den Anfang zum Werden genommen haben. Der Anfang von allem ist Gott. Er wurde nicht von irgend etwas, aber alles wurde von ihm. Deshalb muß man zuvörderst würdig bekennen, daß ein Gott und Vater ist, der alles schuf und ordnete, der das Nichtseiende ins Dasein rief, der, alles umfassend, selbst unermeßlich ist. Unter dem All ist aber auch diese unsere Welt enthalten und auf der Welt der Mensch. So ist auch unsere Welt von Gott erschaffen.

2. Der Sachverhalt, der sich ergibt, ist also folgender: [Es ist] Ein Gott, der ungewordene Vater, unsichtbar, Schöpfer von allem; kein anderer Gott steht über ihm, noch ist ein anderer Gott unter ihm. Gott ist ein vernünftiges Wesen und hat deswegen das Gewordene durch das [Vernunft-]Wort erschaffen. Auch ist Gott Geist und hat somit alles durch den Geist geordnet, wie der Prophet sagt: "Durch das Wort des Herrn sind die Himmelsfesten geschaffen worden, und durch seinen Geist all ihre Kraft" (Ps. 32,6). Da also das Wort schafft, d.h. die Körper wirkt und dem Hervorgegangenen Bestand verleiht, während der Geist die Kräfte in ihrer Verschiedenheit ordnet und gestaltet, so wird mit Recht das Wort der Sohn, Geist aber die Weisheit Gottes genannt. Auch der Apostel desselben, Paulus, sagt darüber passend: "Ein Gott, der als Vater über allen ist und der mit allen und in uns allen ist" (Eph. 4, 6). Denn über allen ist er als Vater; mit allen ist er als Wort, da durch dasselbe alles vom Vater ins Werden trat, in uns allen jedoch ist er als Geist, der da ruft: "Abba, Vater" (Gal. 4, 6) und den Menschen zum Ebenbild Gottes gestaltet. Nun zeigt der Geist das Wort und deswegen verkündeten die Propheten den Sohn Gottes, währent das Wort den Geist wehen macht, und deshalb ist er selbst der Sprecher der Propheten und führt den Menschen zum Vater zurück.

3. Und das ist die rechte Ordnung unseres Glaubens, die Grundlage des Gebäudes und die Sicherung des Weges: Gott der Vater, ungeworden, unendlich, unsichtbar, ein Gott Schöpfer des Alls. Das zunächst ist das erste Hauptstück unseres Glaubens. Das zweite Hauptstück sodann ist das Wort Gottes, der Sohn Gottes, Christus Jesus unser Herr, welcher den Propheten erschienen ist gemäß der Gestalt ihrer Weissagungen und nach den Bestimmungen der Vorsehung des Vaters, er, durch den alles geworden ist. Derselbe wurde auch am Ende der Zeiten Mensch unter den Menschen, um alles vollkommen zu vollenden; er wurde sichtbar und körperlich, um den Tod zu besiegen und das Leben zu zeigen (vgl. 2 Tim 1, 10) und Gemeinschaft und Frieden zwischen Gott und den Menschen zu bewirken. Das dritte Hauptstück dann ist der Hl. Geist, durch den die Propheten weissagten, und die Väter die göttlichen Dinge lernten, die Gerechten vorangingen auf dem Weg der Gerechtigkeit, und der in der Fülle der Zeiten aufs neue über die Menschheit ausgegossen ward auf der ganzen Erde, die Menschen für Gott neu zu schaffen.

4. Deshalb wird bei unserer Wiedergeburt die Taufe durch diese drei Stücke vollzogen, indem der Vater uns zur Wiedergeburt begnadigt durch seinen Sohn im Hl. Geiste. Denn diejenigen, welche den Hl. Geist empfangen und in sich tragen, werden zum Worte, d.h. zum Sohne geführt. Der Sohn hinwieder führt sie zum Vater und der Vater macht sie der Unvergänglichkeit teilhaft. Also kann man ohne den Geist das Wort Gottes nicht sehen und ohne den Sohn kann niemand zum Vater kommen (Joh. 14, 6). Denn das Wissen des Vaters ist der Sohn. Das Wissen vom Sohne Gottes aber [erlangt man] durch den Hl. Geist; den Geist aber gibt nach dem Wohlgefallen des Vaters der Sohn als Spender an diejenigen, welche der Vater will und wie er es will.

5. Und der Vater wird im Geiste Erhabener (VgL Luk. 1, 76) und Allmächtiger (Zach. 4, 14) genannt und Herr der Heerscharen (Jer. 31, 35), damit wir lernen, daß Gott dies eben ist, d.h. Schöpfer des Himmels und der Erde und aller Welten und Erschaffer der Engel und Menschen und Herr von allem, derjenige, von dem alles ist und alles erhalten wird, barmherzig, mitleidig und mildreich, gütig, gerecht, Gott aller, der Juden auch und der Heiden, wie der Gläubigen, und zwar der Gläubigen als Vater. Denn in der Fülle der Zeiten hat er das Testament der Sohnschaft eröffnet, während er den Juden als Herr und Gesetzgeber sich zeigte. Denn in der Mitte der Zeit, als die Menschen Gott vergessen und sich von ihm entfernt hatten und abgefallen waren, da führte er sie durch das Gesetz zum Gehorsam zurück, auf daß sie lernten, sie haben Gott zum Schöpfer und Erschaffer; er hat ihnen den Odem des Lebens geschenkt und wir sind schuldig, ihm zu dienen Tag und Nacht. Den

Heiden stellte er sich als den Erschaffer und Hervorbringer und als den Allmächtigen dar. Aber für alle zumal ist er der Erhalter und Ernährer, der König und Richter. Denn niemand wird seinem Gerichte entrinnen, nicht Jude noch Heide und kein Sünder aus den Reihen der Gläubigen und kein Engel. Diejenigen, welche jetzt seiner Güte nicht vertrauen, werden im Gerichte seine Macht erkennen, gemäß dem Worte des Apostels: "Du weißt nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße führt, sondern sammelst in Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit des Herzens den Zorn für den Tag der Rache und der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, der jedem vergelten wird nach seinen Werken" (Röm. 2, 4-6). Das ist im Gesetze Gottes unter dem Ausdruck verstanden: Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs, Gott der Lebendigen. Und dennoch ist die Erhabenheit und Größe dieses Gottes unaussprechlich.

6. Die Welt nun aber wird von sieben Himmeln umgeben, in denen die Mächte, die Engel und die Erzengel wohnen und die Pflicht des Dienstes gegen Gott den Allmächtigen, den Schöpfer aller Dinge, erfüllen; nicht als bedürfte er sie, sondern sie sollen nicht untätig, ohne Nutzen und Segen sein. Reichlich ist deswegen das Innewohnen des Geistes Gottes, und vom Propheten Isaias werden sieben Formen seines Dienstes aufgezählt, welche ruhen auf dem Sohn Gottes, d.h. auf dem Wort bei seiner Ankunft als Mensch. Er sagt: "Es wird auf ihm ruhen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke und der Frömmigkeit, es wird ihn erfüllen der Geist der Gottesfurcht" (Röm. 11, 2). Somit ist der erste Himmel von oben her, der die andern umschließt, die Weisheit, der zweite hernach der des Verstandes, der dritte der des Rates, der vierte, von oben gerechnet, der der Kraft, der fünfte der der Wissenschaft, der sechste jener der Frömmigkeit, der siebente ist die Feste über uns, die voll ist von der Furcht des Geistes, der die Himmel erleuchtet. Als ein Bild davon ließ Moses den siebenarmigen Leuchter immer im Heiligtum strahlen, gemäß dem, was das Wort geoffenbart hatte: "Du sollst ihn genau nach dem Urbild herstellen, welches du auf dem Berge gesehen hast" (Exod. 25, 40; Hebr. 8,5).

7. Nun wird dieser Gott verherrlicht von seinem Worte, welches sein ewiger Sohn ist, und vom Heiligen Geist, welcher die Weisheit des Vaters von allem ist. Und ihre Mächte, die des Wortes und der Weisheit, die Cherubim und Seraphim genannt werden, preisen Gott mit unaufhörlichem Lobgesang, und jegliches Geschöpf, das nur im Himmel ist, bringt Gott, dem Vater von allem, Lobpreis dar. Er hat die ganze Welt durch das Wort gebildet - und auf der Welt sind auch die Engel - und der ganzen Welt schrieb er die Gesetze vor, bestimmte für jedes seinen festen Stand, dessen gottgesetzte Grenze es nicht überschreiten darf, und so vollführt ein jedes die ihm übertragene Aufgabe.

8. Den Menschen aber bildete er mit eigener Hand. Er verwandte dazu den feineren und zarteren Stoff der Erde und verband in [weisem] Maße miteinander die Erde und seine Macht. Denn er hat dem Geschöpfe seine Form gegeben, damit es in seiner Erscheinung Gottes Bild sei. Als Abbild Gottes setzte er den von ihm erschaffenen Menschen auf die Erde. Damit er Leben empfange, hauchte er in sein Angesicht den Lebensodem, auf daß der Mensch sowohl seiner ihm eingehauchten Seele nach und in seiner Leibesbildung Gott ähnlich sei. Er war folglich frei und Herr über sich selbst durch Gottes Macht, damit er über alles, was auf Erden ist, herrsche. Und dieses große Schöpfungswerk der Welt, das alles in sich barg, von Gott schon vor der Schöpfung des Menschen zubereitet, wurde dem Menschen zum Wohnsitz gegeben. Und es fanden sich an ihrer Stelle und mit ihren Arbeitsleistungen die Diener dieses Gottes, der alles schuf. Und ein Hauswalter hatte als Schützer dieses Gebiet inne, der über die Mitknechte gesetzt war. Die Knechte waren die Engel, der Walter und Schützer aber der Fürst der Engel [ein Erzengel].

9. Indem Gott so den Menschen als Herrn der Erde und alles dessen, was auf ihr ist, erschaffen hatte, hat er ihn auch zum Herrn derer, welche als Diener auf ihr sind, erhoben. Jedoch erfreuten sich jene der Reife ihrer Natur, während der Herr, d.h. der Mensch, klein war; war er doch ein Kind, noch des Wachstums bedürftig, um zu seiner Vollreife zu gelangen. Seine Ernährung und sein Wachstum sollte dabei voll Freude und Wonne sein. So ward für ihn dieser Ort schöner bereitet als diese Welt; [er ward ausgestattet mit Vorzügen] der Luft, Schönheit, des Lichtes, der Nahrung, der Pflanzen, Früchte und der Wasser und mit allem anderen, was zum angenehmen Leben nötig war. Sein Name war (drast gleich) Paradies. Herrlich und schön war das Paradies; da wandelte das Wort Gottes immer in demselben umher, es verkehrte und sprach mit dem Menschen über die Zukunft und belehrte ihn zum voraus über das, was kommen wird. So wollte es bei ihm wohnen, mit den Menschen reden und weilen und sie in der Gerechtigkeit unterweisen. Allein der Mensch war ein Kind, seine Gedanken waren noch nicht vollkommen geklärt, daher wurde er auch leicht vom Verführer betrogen.

10. Bei seinem Verweilen im Paradies führte nun Gott dem Menschen, während dieser darin umherging, alles Lebende vor und befahl, es ihm zu benennen. Wie immer Adam ein Lebewesen bezeichnete, so wurde es nunmehr benannt. So war der Augenblick gekommen, da Gott Adam auch eine Gehilfin schaffen wollte. "Denn", so sprach Gott, "es ist nicht gut für den Menschen, allein zu sein. Laßt uns ihm eine Gehilfin machen nach seinen Verhältnissen" (Gen. 2, 18). Denn unter den andern Lebewesen hatte sich keine Adam nach Natur und Wert gleiche und zu ihm passende Gehilf in gefunden. So ließ Gott selbst über Adam eine Verzückung kommen und ihn in Schlaf sinken. Weil es noch keinen Schlaf im Paradiese gab und doch die Erfüllung eines Werkes auf dem früheren beruhen soll, so ist dieser durch Gottes Willen über Adam gekommen. Es nahm nun Gott eine von den Rippen Adams und ersetzte sie durch Fleisch. Die Rippe selbst aber, die er ihm entnommen hatte, bildete er zum Weibe um und führte es so vor Adam. Als dieser dasselbe sah, sprach er: "Das ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleische. Sie soll Weib heißen, denn von ihrem Manne ward sie genommen" (Gen. 2, 23).

11. Und Adam und Eva — denn das ist der Name des Weibes — waren nackt und schämten sich nicht. Denn sie waren ohne Sünde und kindlichen Sinnes. Ihr Geist war frei von Vorstellungen und Gedanken, wie sie seither aus Bosheit durch sinnliche Begierde und schändliche Gelüste in der Seele entstehen. Noch hatten sie ja ihre Natur unversehrt bewahrt, denn vom Schöpfer war der Hauch des Lebens ihnen eingehaucht worden. So lange dieser Hauch unentweiht und unversehrt bleibt, ist er ohne Empfänglichkeit und Sinn für das Schlechte. Deswegen nun schämten sie sich nicht bei ihren Küssen und Umarmungen in Reinheit nach Kinderart.

12. Doch sollte der Mensch sich nicht zu hoch dünken und sich nicht hoffärtig erheben, gleich als habe er, da ihm Macht und Freiheit verliehen sind, keinen Herrn über sich; er sollte bewahrt werden davor, sich gegen seinen Gott, seinen Schöpfer, zu verfehlen durch Überschreitung des ihm gesetzten Maßes und durch stolze selbstgefällige Willkürhandlungen gegenüber Gott. Deshalb wurden ihm von Gott Gesetze gegeben; sie sollten ihm zeigen, daß er einen Herrn habe, den Herrn aller Dinge. Auch traf Gott bestimmte Verfügungen, wie die, daß er [der Mensch] in seinem Sein verharren sollte, wie er war, d.h. daß er unsterblich sein sollte, wenn er das Gebot Gottes beobachtete. Der Sterblichkeit aber sollte er verfallen und zur Erde aufgelöst werden, aus welcher er bei der Schöpfung genommen worden war, wenn er dasselbe nicht beobachtete. Das Gebot aber war dieses: "Von allen Bäumen, welche im Innern des Gartens sind, sollst du essen dürfen, aber von dem einen Baum, von welchem die Erkenntnis des Guten und des Bösen kommt, sollt ihr nicht essen, denn an dem Tage, an welchem ihr davon esset, sollt ihr dem Tode verfallen" (Gen. 2, 16 f.).

13. Dieses Gebot hat der Mensch nicht gehalten, sondern er wurde ungehorsam gegen Gott, mißleitet vom Engel. Dieser letztere war wegen der vielen Gaben, die Gott dem Menschen verliehen hatte, von bitterem Neid erfüllt. In diesem richtete er sich selbst zu Grund und machte den Menschen zum Sünder, indem er ihn zum Ungehorsam gegen das Gebot Gottes verleitete. Durch die Lüge zum Anstifter und Urheber der Sünde geworden, verfiel er zwar selbst dem göttlichen Strafgerichte im Abfall von Gott aber er hatte auch bewirkt, daß der Mensch aus dem Paradies vertrieben wurde. Weil der Engel nach einem aus sich selbst gefaßten Entschluß von Gott abgefallen ist, wurde er in hebräischer Sprache Satan genannt, was so viel ist als Widersacher. Doch wird er auch noch Verleumder [Teufel] genannt. - Die Schlange, welche den Teufel in sich trug, verfluchte also Gott. Sein Fluch traf das Tier, aber er ging auch über auf den in ihm listig verborgenen Teufel. Den Menschen verwies er von seinem Angesichte und gab ihm seinen Wohnsitz vor den Toren des Paradieses. Denn das Paradies nimmt die Sünder nicht in sich auf.

14. Außerhalb des Paradieses nun erlitten Adam und sein Weib Eva viel schmerzliches Leid und Wirrsal. Voll Trauer, Mühsal und Seufzen war ihr Wandel auf dieser Welt. Denn unter den Strahlen dieser Sonne bebaute jetzt der Mensch die Erde und diese sproßte Dornen und Disteln zur Strafe der Sünde. Dort geschah auch, was geschrieben steht: "Adam erkannte sein Weib und sie empfing und gebar den Kain und nach demselben gebar sie den Abel" (Gen. 3, 1). Der empörerische Engel, welcher den Menschen zum Ungehorsam verleitet und zum Sünder gemacht hatte und damit die Ursache seiner Vertreibung aus dem Paradiese geworden war, begnügte sich nicht mit dem ersten Unheil, sondern wirkte ein zweites unter den beiden Brüdern. Denn er erfüllte nun den Kain mit seinem Geiste und machte ihn zum Brudermörder. So starb Abel von der Hand seines Bruders. Das war das Zeichen, daß nachmals viele bedrängt, verfolgt und ermordet wurden, indem die Gottlosen die Gerechten verfolgen und morden. Das vermehrte noch den Zorn Gottes. Er verfluchte den Kain und es geschah, daß das ganze von ihm stammende Geschlecht gemäß der Herkunft dem Erzeuger ähnlich wurde. Dem Adam erweckte Gott sodann einen andern Sohn an Stelle des ermordeten Abel.

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 4, Kempten und München 1912, S. 587-594.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

GRÜNE PROPAGIEREN "ABTREIBUNGSPILLE" - BERLIN. Nach Ansicht der frauenpolitischen Sprecherin der grünen Bundestagsfraktion, Irmingard Schewe-Gerigk, ist es "sehr erfreulich, daß die französische Herstellerfirma Exelgyn für den Vertrieb der Abtreibungspille Mifegyne in Deutschland die neue Vertreiberfirma Contragest gefunden hat". Dies sei "die Voraussetzung dafür, daß dieAbtreibungspille auch weiterhin in Deutschland angewendet werden kann". Damit hätten Frauen "die Wahlfreiheit zwischen dem chirurgischen und dem medikamentösen Schwangerschaftsabbruch", so die 52jährige Ex-FDP Politikerin aus dem westfälischen Herdecke. Sie wies aber daraufhin, daß erst wenn die Ärzte "ein angemessenes Honorar erhalten", Frauen auch tatsächlich die "medikamentöse Methode" angeboten werde. Bis heute setzen zahlreiche Mediziner diese "gesundheitsschonendere Methode" noch gar nicht ein. "Ein flächendeckendes Angebot ist die Voraussetzung dafür, daß diese Art des Schwangerschaftsabbruchs Zukunft hat", so die ehemalige Frauenbeauftragte. (JUNGE FREIHEIT 2/01 vom 5.1.01)

VOLKSKRANKHEIT DEPRESSION - Bereits bis zu 12 000 Tote pro Jahr - Weltweit einmaliges Projekt in Nürnberg soll Selbstmordrate deutlich senken - Wenn die Wintertage grau und neblig sind, ist regelmäßig von ihr die Rede: die Depression. Irgendwo zwischen Schnupfen, Weltschmerz und eingebildeter Krankheit wird sie eingeordnet. Dabei ist die Depression längst zur Volkskrankheit der Industrie-Nationen geworden. In einer Studie der Weltgesundheits-Organisation (WHO) rangiert sie weit vor Krebs, Kreislauf-Erkrankungen oder Diabetes. Am Ende der schweren Depression steht allzu oft der Selbstmord. Mit 12000 Opfern gibt es in Deutschland inzwischen ein Drittel mehr Selbstmörder als Verkehrstote. In einem weltweit einmaligen "Nürnberger Bündnis gegen Depression" wollen jetzt Ärzte, Psychotherapeuten, Beratungsstellen und viele weitere Einrichtungen die Selbstmord-Rate in der Stadt deutlich senken. "Mehr als die Hälfte der Depressionen werden nicht erkannt und deshalb auch nicht angemessen behandelt", sagt Projekt-Leiter Prof. Ulrich Hegerl von der Uni München. Deshalb sei ein Ziel des Bündnisses, die rund 600 niedergelassenen Arzte in Nürnberg zu sensibilisieren. (...) (Winfried Vennemann in der ABENDZEITUNG vom 10.1.01)

NIEDERLANDE SETZEN NEUE MASSSTÄBE - Jedes Jahr 4000 Fälle aktiver Sterbehilfe - Den Haag. - Das Urteil löste nicht nur in den Niederlanden Empörung und heftige Diskussionen aus: Ende Oktober hatte ein Haarlemer Gericht einen Arzt freigesprochen, der 1998 einem 86-jährigen gesunden, aber lebensmüden Mann bei der Selbsttötung geholfen hatte. Erstmals wurde damit auch der einfache Todeswunsch eines Patienten gerichtlich akzeptiert, der nicht an aussichtslosen körperlichen oder psychischen Krankheiten litt. Das Urteil war Wasser auf die Mühlen derer, die in der niederländischen Gesetzgebung zur Sterbehilfe einen Kulturbruch und einen Abschied vom christlichen Tötungsverbot sehen. Von in- und ausländischen Protesten ließ sich das niederländische Parlament am Dienstag nicht abschrecken. Es verabschiedete eine Regelung zur Sterbehilfe, die als weltweit weitestgehende Euthanasieregelung gilt und die aktive Sterbehilfe nicht mehr unter Strafe stellt. Schon seit den 60er Jahren gelten die Niederlande als Vorreiter bei einer Entkriminalisierung der Euthanasie in Europa. Im Nachbarland sterben nach Untersuchungen jährlich rund 4000 Menschen durch aktive Sterbehilfe, rund 1000 davon ohne eigene Einwilligung. Seit 1993 wurde aktive Sterbehilfe unter bestimmten Bedingungen toleriert, war allerdings weiterhin strafrechtlich verboten. Um straffrei zu bleiben, mussten bestimmte Verfahren eingehalten werden: So dürfen Ärzte nur Sterbehilfe an Patienten leisten, wenn ihr Zustand aussichtslos ist, sie an unerträglichen Schmerzen leiden und mehrfach um Euthanasie gebeten haben. All dies gilt auch weiterhin. Entscheidend ist, dass sich laut neuem Gesetz der Staat aus der Sache herauszieht: Bislang musste der Arzt die Sterbehilfe auch dem Leichenbeschauer und dem Staatsanwalt melden, der bei Zweifeln an der Sorgfaltspflicht ein Ermittlungsverfahren einleiten konnte - was aber de facto nur sehr selten passiert ist. Jetzt müssen Ärzte Euthanasiefälle nur noch an die dafür eingerichteten Kommissionen melden. Nach der lange umstrittenen Regelung soll auch der Todeswunsch von Demenzkranken, die noch bei vollem Bewusstsein eine Euthanasieerklärung unterzeichnet haben, akzeptiert werden - auch wenn sie zum Zeitpunkt der Sterbehilfe nicht mehr ansprechbar sind. Ein Trend zur Legalisierung der Sterbehilfe zeigt sich nicht nur in den Niederlanden. Auch in Belgien liegen dem Parlament Gesetzesentwürfe vor, die die aktive Sterbehilfe entkriminalisieren sollen. Für die Bundesrepublik erwartet der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, dass die Diskussion in naher Zukunft "massiv aufbrechen" wird. In Frankreich sprach sich das Nationale Ethikkomitee dafür aus,- aktive Sterbehilfe weiter strafrechtlich zu verfolgen. (kna) (Christoph Arens in der EIFELER ZEITUNG vom 29.11.2000)

Jugend ohne Drogen

- Nein zur Ausweitung der Heroinabgabe -

Info-Bulletin vom Mai 1999 des Schweizer Verein "Jugend ohne Drogen"

Mit einem dringlichen Bundesbeschluss wollte der Bundesrat auf die Schnelle die Ausweitung der Heroinabgabe und ihre gesetzliche Verankerung durchsetzen - obwohl eine neutrale Beurteilung der Fakten klar dagegen spricht. Nur durch ein Referendum wurde es möglich, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger am 13. Juni eine Kurskorrektur erreichen konnten. In diesem Bulletin bieten wir genaue Informationen über die Hintergründe des Problems.

Bilanz der Heroinversuche

Im Januar 1994 begann in unserem Land unter dem Motto "wissenschaftlicher Versuch" die staatliche Heroinabgabe an Süchtige. Sie wurde damals mit der Begründung eingeführt, dass nur Schwerstabhängige Heroin erhielten und oberstes Ziel die Drogenabstinenz sei. Schwerstabhängig seien Personen, die seit vielen Jahren drogensüchtig, gesundheitlich sehr angeschlagen und gesellschaftlich ausgegrenzt seien. Sie würden nur in den Versuch aufgenommen, wenn mehrere Entzugs- und Therapieversuche zuvor gescheitert seien. Im offiziellen Abschlussbericht der Forschungsbeauftragten (Juli 1997) kann man jedoch nachlesen:

Kaum Schwerstabhängige im Heroinprogramm

Schwer drogenabhängig?

- 14% der Versuchsteilnehmer haben bei Eintritt in die Versuche nur gelegentlich und 4% überhaupt kein (!) Heroin konsumiert. Diese Menschen (186 von 1035 Teilnehmern) sind also erst durch die staatliche Drogenabgabe in eine schwere Heroinabhängigkeit mit täglich dreimaligem Konsum geführt worden.

Zugang nur dann, wenn alle anderen Therapien versagt haben?

- Tatsächlich waren 49% noch nie in einer stationären Therapie und weitere 25% erst einmal. 11% hatten sogar noch nie einen körperlichen Entzug unternommen. 61% wurden direkt aus einem Methadonprogramm - das sie eigentlich vom Konsum des nur kurzzeitig wirkenden Heroins erlösen sollte - herausgeholt, damit man ihnen wieder drei bis vier Mal täglich Heroin abgeben konnte.

Gesundheitlich sehr angeschlagen?

- Tatsächlich waren bei Eintritt 79% in einem guten bis sehr guten Gesundheitszustand, 60% in einem guten bis sehr guten psychischen Zustand, nur bei 2% haben die Untersucher einen sehr schlechten Zustand festgestellt. Bei 80% war auch der Ernährungszustand gut bis sehr gut.

Gesellschaftlich ausgegrenzt?

- Tatsache ist, dass 51% der Versuchsteilnehmer bei Eintritt über eine stabile Wohnsituation verfügten, 58% regulär oder temporär angestellt waren und 41% keine oder nur minimale Schulden hatten.

Diese offiziell publizierten Fakten zeigen, dass die politisch Verantwortlichen diese Heroinabgabeexperimente um jeden Preis durchsetzen wollten. Menschen, die noch kaum jeden Ausstieg aus ihrer Sucht versucht hatten, wurden durch ihre Aufnahme in die Versuchsprogramme erst recht in eine massive Abhängigkeit hineingetrieben. Die notleidenden Menschen scheinen so nur noch Mittel zum Zweck zu sein, um mit dem Durchsetzen einer staatlichen Heroinabgabe die natürliche Abwehr gegen Rauschgifte in der Bevölkerung zu durchbrechen.

Den Süchtigen selbst wurde durch diese Programme in keiner Weise der Weg aus der Sucht erleichtert:

Abstinenzziel kläglich gescheitert

Nach Angaben des Forschungsbeauftragten, Professor Ambros Uchtenhagen, haben bis März 1999 - also mehr als 5 Jahre nach Beginn der Versuche - einzig 8,8% oder 134 Personen der 1522 Teilnehmer eine Abstinenzbehandlung begonnen. Ob sich auch nur eine dieser Personen in der Zwischenzeit ganz von ihrer Drogensucht lösen konnte, ist der Öffentlichkeit noch nicht mitgeteilt worden!

Internationale Experten: Heroinversuche gescheitert!

Die Resultate der Schweizer Heroinprojekte sind wissenschaftlich und medizinisch nicht haltbar! Der Suchtstoffkontrollrat der UNO (INCB) rät deshalb in seiner Pressemitteilung vom 19. Mai anderen Ländern weiterhin eindringlich davon ab, mit Heroinabgabe zu beginnen. Auch die Generaldirektion der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hält fest, es habe nicht belegt werden können, dass Heroin zur Verbesserung des körperlichen und sozialen Gesundheitszustandes beim Abhängigen führt. Angesichts der vernichtenden Resultate aus dem Bericht der unabhängigen Expertengruppe, die die Schweizer Heroinversuche für die WHO zu beurteilen hatte, sieht der INCB keinen Grund, seine bereits mehrfach geäusserten Einwände gegen die Schweizer Heroinprojekte und die Heroinabgabe im allgemeinen aufzugeben. Der INCB verweist auch auf die relevanten internationalen Resolutionen der WHO und der Vereinten Nationen und auf die UN-Kommission gegen Drogenmissbrauch, die 1995 die Regierungen der Welt eindringlich aufgefordert hat, jegliche Verwendung von Heroin beim Menschen zu verbieten.

Wissenschaftliche Kriterien und therapeutischer Auftrag nicht erfüllt

Der Bericht der WHO-Expertengruppe wurde Mitte April vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) veröffentlicht. Er enthält wenig Schmeichelhaftes für das BAG und die Schweizer Forschungsbeauftragten. Die meisten der bisherigen Kritikpunkte der Gegner der Heroinabgabe werden nun von unabhängiger und kompetenter Seite bestätigt.

Einige der Kritikpunkte aus dem Bericht in Kurzform:

- Die Heroinabgabe kann nicht als wissenschaftlich anerkannte therapeutische Alternative für Heroinabhängige betrachtet werden.
- Die Forschungsverantwortlichen wollten eigentlich untersuchen, ob die Heroinabgabe die Gesamtsituation der Süchtigen verbessert. Das Fehlen von Kontrollgruppen und die Versuchsanlage waren jedoch nicht dazu geeignet, diesen Sachverhalt zu untersuchen.
- Es kann nicht belegt werden, dass die eingetretenen Verbesserungen im gesundheitlichen und sozialen Bereich auf die Abgabe von Heroin zurückzuführen sind.
- Die Schweiz wird aufgefordert, den Zugang zur Abstinenztherapie und zu gut geführten Methadonbehandlungen zu erleichtern.
- Eine hohe "Haltequote" der Süchtigen im Heroinprogramm belegt keineswegs die Notwendigkeit der Heroinversuche.
- Die Versuchskriterien widersprechen krass dem anerkannten wissenschaftlichen Standard einer kontrollierten Studie.
- Die Schweizer Forschungsbeauftragten behaupteten, dass die Kriminalitätsrate auch nach dem Ausstieg aus dem Heroinversuch niedrig bleibt. Dazu haben sie jedoch keine Daten vorgelegt.
- Auch die Behauptung, dass der Nebenkonsum von anderen Rauschgiften zurückgegangen sei, ist nicht belegt. Es sind kaum Urintests durchgeführt worden, mit denen die angeführte Reduktion des Konsums illegaler Drogen hätten belegt werden können.

Zur Abstimmungsvorlage

Der am 13. Juni zur Abstimmung gelangende "Bundesbeschluss über die ärztliche Verschreibung von Heroin" und die dazugehörende bundesrätliche Verordnung weisen dem BAG eine unermessliche Machtfülle zu. Sie verfolgen im wesentlichen folgende vier Ziele:

1. Durch den Verzicht auf eine Beschränkung der Abgabeplätze wird die Erhöhung der Teilnehmerzahl auf Tausende möglich.
2. Die Möglichkeit des Anbaus von Schlafmohn zur Herstellung von Schweizer Heroin wird gesetzlich verankert.
3. Die Aufnahmebedingungen für Süchtige in die Heroinabgabe werden aufgeweicht.
4. Die Überführung der Heroinabgabe vom Versuchsstadium in ein langfristiges medizinalisiertes Behandlungsprogramm, bei dem die Krankenkassen (d.h. wir Versicherten und Prämienzahler) gezwungen wären, diese "Therapie der zweiten Wahl" als Pflichtleistung zu übernehmen.

Zu den Zielen im einzelnen:

1. Unbegrenzte Anzahl der Teilnehmer!

Schauen wir zurück: Bei Beginn der Versuche im Januar 1994 waren vom Bundesrat 250 Plätze bewilligt. Im Verlauf des Jahres 1995 wurde der Versuch auf 500 und wenig später auf 800 Plätze er-

weitert. Dieses Jahr sind 1050 Plätze bewilligt, von denen 860 besetzt sind. Bundespräsidentin Ruth Dreifuss und das BAG teilen mit, dass es in der Schweiz rund 30 000 Drogenabhängige gebe. "Maximal ein Zehntel" davon seien "Schwerstsüchtige", die in den Genuss der Heroinabgabe kommen könnten. In verschiedenen neueren Publikationen (J. Estermann, B. Kraushaar) werden jedoch Zahlen zwischen 50 000 bis 60 000 angeführt, was bei "einem Zehntel Schwerstsüchtige" die mögliche Anzahl der Heroinbezüger bereits auf 5000 bis 6000 hochschnellen Hesse. Führende Vertreter des Verbands Sucht und Drogenfachleute Deutschschweiz (VSD) forderten bereits 8000 bis 9000 Plätze. Wenn man dabei berücksichtigt, dass der VSD ein bevorzugter Partner des BAG ist, kann man davon ausgehen, dass dessen Empfehlungen früher oder später berücksichtigt werden. Aus Erfahrung klug geworden, halten wir auch folgendes fest: 1979 gab es 728 Methadonbezüger; 1986 waren es 1303 Personen, die immer noch unter klar formulierten und anspruchsvollen Aufnahmebedingungen an diesen Substitutionsprogrammen teilnehmen konnten. 1991 jedoch waren es bereits 9700 und 1997 waren es gemäss Angaben des BAG 15382, also bereits mehr als die Hälfte aller Heroin- und Kokainabhängigen der Schweiz, wenn wir uns auf die von Bundespräsidentin Dreifuss angeführte Gesamtzahl stützen. Wer übernimmt die Garantie, dass wir mit der Heroinabgabe in wenigen Jahren nicht gleichweit sind? - Sind nicht schon alle Vorbedingungen dazu erfüllt?

2. Freipass **zur Heroinproduktion in der** Schweiz!

Seit mehreren Jahren evaluiert das BAG den Anbau von Schlafmohn in der Schweiz. Im BAG-Bulletin vom 30.1.95 werden entsprechende Überlegungen unter dem Titel "Beschaffung von Heroin stösst auf Schwierigkeiten" detailliert dargestellt. In einer sonntäglichen Boulevardzeitung vom 27.9.98 wurden diese Pläne unter der Schlagzeile "Dreifuss will Heroin anbauen - auch bei uns! Schweiz ideal für Schlafmohn" öffentlich gemacht. Als Antwort auf die begründeten Bedenken des Waadtländer Ständerates und Arztes Eric Rochat im Hinblick auf die Verankerung der Begriffe "Anbau" und "Herstellung" von Heroin im Bundesbeschluss antwortete Bundesrätin Dreifuss in der Ständeratsdebatte vom 24.6.98 unter anderem folgendes: "Es geht einzig darum, die wenigen Gramm zu produzieren, die benötigt werden, um diese Behandlungen durchzuführen, es geht um nichts anderes", und weiter "Wir müssen verhindern, dass wir zum Spielball politischer Veränderungen in den Heroin-exportierenden Ländern werden". Auch dies wieder ein Beispiel für die irreführende Informationspolitik des BAG und des Departements Dreifuss: Tatsächlich hat die Schweiz allein für 1999 von einem chemischen Unternehmen im schottischen Edinburgh 320 kg reines Heroin bezogen. Nach Annahme des Bundesbeschlusses und bei der erwarteten Teilnehmerzahl von 3000 werden somit über 1000 kg reines Heroin beschafft werden müssen! - "Wenige Gramm"?

3. **Aufnahmebedingungen** aufgeweicht!

Erinnern wir uns auch hier: Die Zustimmung zur Heroinabgabe wurde vor allem durch das Argument erreicht, dass die "nicht mehr therapierbaren Schwerstsüchtigen", die "sonst aussichtslosen Fälle" so noch einen Rettungsanker erhalten würden. Das Mitgefühl der Bevölkerung wurde bewusst missbraucht. Tatsächlich zeigen die oben erwähnten Fakten, dass in der Praxis sogar Menschen Heroin erhalten haben, die vorher noch gar keins konsumiert hatten! Wozu? Mit welchem Ziel? Um die Ausweitung der Heroinabgabe zu rechtfertigen, verweist das BAG gerne auf weitere Länder, die beabsichtigen, "Versuche nach dem Schweizer Modell" durchzuführen. Müsste das BAG diese Länder nicht vielmehr über das Scheitern dieses Modells informieren, damit dort nicht der gleiche Irrweg eingeschlagen wird? Bisher sind die Niederlande das einzige Land, das mit einer Heroinabgabe an 50 Personen begonnen hat. Während dort u.a. als Aufnahmekriterien ein Mindestalter von 23 Jahren und ein nachweislicher täglicher Konsum über 5 Jahre festgelegt wurden, können in der Schweiz Teilnehmer bereits nach 2 Jahren Drogenkonsum, ohne nähere Abklärung ihrer Abhängigkeit, in die Heroinabgabe aufgenommen werden. Durch den Bundesbeschluss soll künftig sogar das Mindestalter von 20 auf 18 Jahre herabgesetzt werden.

4. Heroinabgabe als "therapeutische" Dauerbehandlung!

In der Botschaft des Bundesrates zum Bundesbeschluss wird mitgeteilt, dass das BAG bereits die notwendigen Schritte eingeleitet hat, um das weltweit geächtete Rauschgift Heroin bei der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel (IKS) als Medikament registrieren zu lassen. Allein dafür werden 1,5 Millionen Franken aufgewendet. Falls die Eidgenössische Kommission für Allgemeine Leistungen Heroin als "wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich" anerkennt, will das Departement des Innern den Krankenversicherern die Heroinabgabe als obligatorische Leistung auferlegen. Die Krankenkassen wären dann gezwungen, die anfallenden Kosten von 60 bis 200 Millionen Franken - je nach Teilnehmerzahl - zu übernehmen, was unweigerlich zu weiteren Prämienerhöhungen führen

würde. Nach offiziellen Berechnungen belaufen sich die direkten und indirekten Kosten z. B. für die Heroinabgabe im Genfer Projekt auf rund 100 Fr. pro Tag und Teilnehmer! Rechnen Sie selbst! Halten wir fest: Dieser weitere Schritt in Richtung einer De-facto-Legalisierung von Heroin steht in flagrantem Widerspruch zu den Schlussfolgerungen des bereits erwähnten WHO-Expertenberichts.

Abstinenzorientierte Therapie - Ein erfolgreicher Weg aus der Sucht -

Die beschriebenen Entwicklungen werden - falls der Bundesbeschluss nicht zurückgewiesen wird - unweigerlich die Motivation und Einstellung von Drogenabhängigen weiter schwächen, sich auf eine abstinenzorientierte stationäre Therapie einzulassen. Gekoppelt mit der bereits durchgeführten weitgehenden Streichung bisheriger Bundessubventionen könnte dies über kurz oder lang die Schliessung vieler solcher Therapieeinrichtungen bedeuten. Dies darf nicht geschehen, denn Drogensucht ist keineswegs ein unabänderliches Schicksal, dem der Betroffene hilflos ausgeliefert bleiben muss!

Abstinenzorientierte Therapie rettet Leben

Abstinenzorientierte Therapien haben in der Schweiz und auf der ganzen Welt vielen Tausenden von jungen Menschen das Leben gerettet und ihnen einen Weg aufgezeigt, wie sie ihr Leben ohne die zerstörerische Abhängigkeit von Rauschgiften sinnvoll gestalten können. Wirkliche und dauerhafte Hilfe erhalten Drogensüchtige in den auf Abstinenz basierenden therapeutischen Einrichtungen. So verschieden der weltanschauliche Hintergrund der einzelnen Institutionen auch sein mag, sie sind alle getragen von jahrelanger Erfahrung und von der Zuversicht, dass sich auch sogenannt Schwerstabhängige durch eine stationäre therapeutische Behandlung aus ihrer Sucht befreien können.

Abstinenzorientierte Therapie - grosse Erfolgsquote

Die Erfolgszahlen der verschiedenen Therapie-Institutionen unterscheiden sich nicht wesentlich. Mit einer drogenfreien, durchschnittlich etwa zwei Jahre dauernden Therapie wird rund 50 bis 60% der Drogensüchtigen nachhaltig geholfen. Im Durchschnitt bleibt nach Austritt rund ein Drittel der ehemaligen Süchtigen stabil und drogenfrei. Ein weiteres Drittel ist zwar stabil, hat aber gelegentlich einen Rückfall, ein Drittel der Behandelten nimmt wieder Drogen. Verglichen damit sind die Resultate der Heroinabgabe vernichtend schlecht. Abstinenzorientierte Therapie ist für den einzelnen Drogenabhängigen kein einfacher Weg. Um jedoch zu einem Leben ohne Drogen zu gelangen, ist es mit Abstand der menschenwürdigste, erfolgversprechendste und kostengünstigste. Nach einer erfolgreichen stationären Therapie ist der ehemalige Drogenabhängige wieder in der Lage, sich frei zu entfalten und einen konstruktiven Beitrag in der Gesellschaft zu leisten - dies in deutlichem Gegensatz zum Süchtigen, der mit dem Segen des Staates in seiner Heroinsucht verharrt.

Impressum:
Verein Jugend ohne Drogen
Postfach 2183, CH - 8033 Zürich, Telefon und Telefax 01-363 56 60
E-Mail: 106676.3710@compuserve.ch - Internet: www.jod.ch/ - Spenden: PC 80-381402
Weitere Informationen können über die oben genannten Anschlüsse abgerufen werden.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

AIDS BREMST BEVÖLKERUNGSWACHSTUM - Neuer UN-Bericht: Lebenserwartung in Afrika sinkt rapide - Die Erde im Zeichen von Aids: Das weltweite Bevölkerungswachstum hat sich angesichts der Jahrhundert-Seuche stark verlangsamt. Besonders betroffen von der HIV-Epidemie ist Afrika, wo die Lebenserwartung der Menschen dramatisch sinkt, wie aus dem Weltbevölkerungsbericht der Vereinten Nationen hervorgeht. Neuen Schätzungen zufolge werden im Jahr 2050 rund 8,9 Milliarden Menschen auf der Erde leben - noch vor zwei Jahren waren die Vereinten Nationen von 9,4 Milliarden ausgegangen. Damals sei noch nicht berücksichtigt worden, daß Aids in Indien und Schwarzafrika immer mehr Opfer fordere, heißt es. "In 29 afrikanischen Staaten ist die Lebenserwartung um zehn Jahre und mehr gesunken, sagte ein Sprecher. Beispiel Botswana: Dort seien die Menschen vor 15 Jahren noch etwa 60 Jahre alt geworden. Heute betrage die Lebenserwartung nur noch 47 Jahre. In zehn Jahren, so die erschreckende Prognose, soll sie nur noch bei 38 Jahren liegen. In Europa gibt es so gut wie kein Bevölkerungswachstum mehr - die meisten Eltern haben laut Bericht nur noch ein Kind. Einzige Industrienation mit steigender Einwohnerzahl sind die USA. (AZ vom 23.9.99)

Existentielle Frustration als Wurzel des Euthanasiewunsches

von
Magdalena S. Gmehling

"Im Gegensatz zum Tier, sagen dem Menschen keine Instinkte, was er muß; und im Gegensatz zum Menschen in früheren Zeiten sagen ihm heute keine Traditionen mehr, was er soll. Und manchmal scheint er nicht einmal mehr zu wissen, was er eigentlich will." (Viktor E. Frankl)

Verfolgt man die gegenwärtige Debatte um den "schönen Tod", also die legale Tötung, aufmerksam, so fällt immer wieder auf, wie selten aus der Sicht des Betroffenen, des "Sterbewilligen" argumentiert wird. Bereits dies weist auf einen beängstigenden Grad humaner Selbstentfremdung hin. Der eingangs zitierte Professor für Neurologie und Psychiatrie, der Begründer der Logotherapie, Viktor E. Frankl, hat immer wieder betont, daß Leben, unabhängig von trivialen und extremen Situationen, sinnvoll ist. Dieser Lebenssinn aber, ist offensichtlich nicht von uns selbst gesetzt, sondern von Gott. Sinnvolles Leben muss erstrebt werden. Frankl, Überlebender von vier Konzentrationslagern, sprach von der Trotzmacht des Geistes. Der Tatsache des Todes begegnet er mit der Forderung: lebe so, als ob du das zweite Mal auf dieser Welt wärest und jetzt alles richtig machst, was das erste Mal falsch war. Vergangenheit ist ihm bewahrter Sinn. Er nähert sich hier dem Denken eines großen Vergessenen, des Naturphilosophen und Mathematikers Gustav Theodor Fechner, eines Zeitgenossen des Freiherrn von Hardenberg. Fechner betont, daß alles, was ein Mensch an geistigen Schätzen an phantasievollen Werken geschaffen hat, ewig bleibt.

So fremd dem gottlosen Rationalisten heute derartige Überlegungen erscheinen mögen, so notwendig sind sie, verweisen sie doch auf den bedingungslosen Wert und die damit verbundene Menschenwürde der Person. Diese Würde, die aus dem Wert resultiert, kommt auch dem Behinderten und Geistesschwachen zu.

Nun ist ausgerechnet der ausufernden Diskussion um das sogenannte Recht auf menschenwürdiges Sterben eine gewisse Sentimentalität nicht abzusprechen. Der Selbstmord wird aus der Sicht persönlich verantwortlichen Handelns in den Bereich unverantwortlichen Lebensgeschehens abgeschoben. Eine Enttabuisierung der Tötung ist gekoppelt mit einem unterstellten Vernichtungswunsch und wird bemäntelt mit hypertrophierten Gefühlen. "Wissen Sie", sagt der alte Father Smith in Walker Percys "Thanatossyndrom", "wohin Sentimentalität führt?... In die Gaskammer. Sentimentalität ist die erste Maske des Mörders."

Wir sind sehr genau darüber unterrichtet, daß ein Suizidwunsch in der Mehrzahl der Fälle weit weniger auf ein Übermaß von Schmerz, denn auf das Bewusstsein völliger Verlassenheit, Abhängigkeit, Hilflosigkeit, extremer Schwäche, eben auf die Tatsache der verwirklichten unmenschlichen "mechanisierten Seelenmanipulation" zurückzuführen ist. Die zweifelhafte Möglichkeit, Leben um jeden Preis durch Apparate zu verlängern, steht in scharfem Kontrast zur Argumentation, Leben sei unter dem Aspekt des Nutzwertes, nicht des Einstellungswertes zu betrachten.

Ein Mensch, der sich krankheitsbedingt in einem Leidenszustand befindet, ja Schock, Entsetzen, Verzweiflung angesichts des nahenden Endes empfindet, ist im Normalfall nicht in der Lage allein einen Weg aus dem sich jäh öffnenden existentiellen Vakuum zu finden. Resignation, Vertrauensverlust, fragile menschliche Beziehungen, lassen den aus vitaler Schwäche und nihilistischem Selbstvernichtungsdrang geborenen Wunsch der "destructio" zumindest begreifbar erscheinen, wenngleich er nicht zu billigen ist. Das mörderische Klima des modernen Agnostizismus äußert sich wie wir wissen, besonders in Zeiten des Wohlstandes in dämonischer Langeweile. Der Lebensüberdruss scheint in unserer Zivilisation vorprogrammiert.

Dem Christen ist der leibliche Tod nicht das letzte. Er ist ihm ein Ubergang zum wahren Leben. Albert Einstein schrieb, daß jener Mensch, der den Sinn seines Lebens gefunden hat, ein religiöser Mensch ist. Mit Paul Tillich können wir ergänzen: "Religiös zu sein heißt, leidenschaftlich die Frage nach dem Sinn unserer Existenz zu stellen." Dies ist zumindest ein Hinweis darauf, daß die Willenseinstellung des Betroffenen, seine in Zeiten der Freiheit, des körperlichen Wohlergehens getroffene Entscheidung, von eminenter Bedeutung ist. Selbstverständlich muß die Einstellung, sein Schicksal "aktiv zu erleiden" ein ganzes Leben lang geübt werden.

Es sei gestattet, diesen kurzen Diskussionsbeitrag mit einem Zitat aus dem überaus lesenswerten Buch "Töten oder sterben lassen" (Herder 1997) von Robert Spaemann und Thomas Fuchs zu schließen: "Wie eine Gesellschaft mit den Resignierten, Hoffnungslosen und Verzweifelten umgeht, das vor allem prägt den menschlichen Umgang ihrer Mitglieder, und nicht der problemlose Lebensverlauf oder das sanftere Sterben der meisten. Wir können das Grundvertrauen ... wie ein großes Haus ansehen, das wir alle gemeinsam bewohnen. Der Bestand dieses Hauses hängt davon ab, daß es der Gemeinschaft nicht gleichgültig ist, ob einer der ihren, und sei es der Armseligste, aus dem Fenster springt ... Die Menschen werden die Fenster des Hauses nicht vergittern, aber sie werden, solange der Ihre noch auf dem Fensterbrett steht, ihm die Hand hinreichen, damit er sie nimmt und bei ihnen bleibt. Und sie werden ihm immer zu verstehen geben, daß er bis zum letzten Augenblick seines Lebens ebenso wichtig ist, wie alle anderen."

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ERSTMALS HOMO-EHEN IN HOLLAND - Trauung in Amsterdam von Protesten begleitet - Amsterdam. Im Rathaus von Amsterdam sind in der Nacht zum Sonntag erstmals Ehen zwischen Partnern des gleichen Geschlechts standesamtlich geschlossen worden. Unmittelbar nach Inkrafttreten eines neuen Gesetzes am 1. April machten kurz nach Mitternacht vier homosexuelle Paare von dieser weltweit bisher einzigartigen Möglichket Gebrauch. Vor Bürgermeister Job Cohen gaben sich drei schwule Paare und ein lesbisches Paar das Ja-Wort. "Amsterdam ist die Schwulen-Hauptstadt Europas, vielleicht gar der ganzen Welt", meinte der Bürgermeister nach der Trauungszeremonie zur Vorreiterrolle der Niederlande bei der entsprechenden Gesetzgebung. Heiraten dürfen homosexuelle Paare, von denen mindestens ein Partner seinen festen Wohnsitz in den Niederlanden haben muss. Das neue Gesetz war gegen die heftige Opposition christlicher Parteien und Gruppen vom Parlament verabschiedet worden. Auch bei der mitternächtlichen Feier in Amsterdam demonstrierten Gegner mit Spruchbändern gegen die Abkehr vom traditionellen Ehe-Verständnis. Die Trauung vor dem Standesbeamten ermöglicht den Homosexuellen jetzt auch die Adoption von niederländischen Kindern. Bei der Geburt eines Kindes in einer Lesben-Verbindung gilt die Partnerin der Mutter nur dann ebenfalls als erziehungsberechtigt, wenn sie das Kind adoptiert. (AACHENER ZEITUNG 2.4.01)

ELTERN STELLEN FORDERUNG - Paris. In Frankreich hat ein umstrittenes Urteil über die Entschädigung eines behindert geborenen Kindes eine Folgeklage ausgelöst. 100 Familien behinderter Kinder fordern vom französischen Staat nun eine Entschädigung. Das höchste französische Gericht hatte vor zwei Wochen dem Schwerstbehinderten 17-jährigen Nicolas eine lebenslange Entschädigung zugesprochen, weil er "durch eine ärztliche Fehldiagnose zur Welt gekommen war", so die obersten Richter. (dpa) (EIFELER ZEITUNG vom 2.12.2000)

NIEDERLANDE GEBEN ALS ERSTER STAAT DIE STERBEHILFE FREI - Entscheidung löst heftige Proteste aus - Den Haag. Das niederländische Parlament hat mit 104 zu 40 Stimmen ein Euthanasiegesetz verabschiedet, nach dem lebensbeendende Maßnahmen durch Ärzte straffrei sind. Nach den neuen Bestimmungen ist aktive Sterbehilfe strafrei, wenn ein Patient unerträglich leidet, aussichtslos krank ist und mehrfach ausdrücklich darum gebeten hat. Der Arzt muss in einem solchen Fall einen Kollegen um Mitentscheidung bitten. Die Prüfung der Fälle aktiver Sterbehilfe soll künftig nicht länger von der Staatsanwaltschaft, sondern von einer unabhängigen Kommission vorgenommen werden. Sollte sich herausstellen, dass der Arzt gegen die Regeln verstoßen hat, drohen ihm bis zu zwölf Jahre Haft. Nach zahlreichen Protesten hatte die Regierung einen Passus aus dem Gesetz gestrichen, wonach unter Umständen auch bei Kindern über zwölf Jahren lebensbeendende Maßnahmen hätten möglich sein sollen. Dagegen soll bei Alzheimer-Patienten Sterbehilfe möglich sein, wenn die Betroffenen vor dem Eintreten schwerer Persönlichkeitsveränderungen darum gebeten haben. Bloße Lebensmüdigkeit soll kein Grund fur ärztliches Eingreifen zur Lebensbeendigung sein dürfen. Der Ärzteverband Marburger Bund reagierte in Köln entschieden ablehnend. Rudolf Henke (Aachen), 2. Vorsitzender des Bundes, warnte: "Das Töten eines Menschen gehört nicht zu den therapeutischen Aufgaben eines Arztes." Der Vatikan sprach von einem Verstoß gegen die Menschenrechte, ebenso die Niederlandische Bischofskonferenz. Auch die Deutsche Hospiz Stiftung zeigte sich entsetzt: Die Abgeordneten hätten "das erste Euthanasiegesetz der Welt seit der Nazizeit verabschiedet". (kna/rtr) (EIFELER ZEITUNG vom 29.11.2000)

Zur UNICEF und den Bevölkerungsprogrammen der Vereinten Nationen: Geburten verhindern statt Kinder retten

von
Anna Halpine,
Präsidentin der "World Youth Alliance" New York NY 10118, USA

Wenn die World Youth Alliance (Welt Jugend Allianz) die UNICEF kritisiert, weil diese Abtreibung, Verhütungsmittel, Sterilisierung und Bevölkerungskontrolle propagiert (siehe Bericht in der DT vom 6. Februar), sind wir uns darüber im Klaren, dass UNICEF diese Tatsache bestreiten wird (siehe Leserbrief von UNICEF-Geschäftsführer Dietrich Garlichs in der DT vom 20. März). Denn schon auf der offiziellen Internet-Homepage von UNICEF ist zu lesen, dass "UNICEF in der Praxis keine Verhütungsmittel verteilt" und "Abtreibung nie unterstützt hat". Offizielle Dokumente erzählen jedoch eine andere Geschichte.

Über die Politik und die Aktivitäten von UNICEF kann man sich gut informieren. UNICEF ist eine staatliche Organisation, deren Vorgehensweise und seine Finanzgebaren daher öffentlich zugänglich sind. So hält "UN Documents", eine Agentur der Vereinten Nationen, die Sitzungen des Exekutiv-Ausschusses (Executive Board) von UNICEF fest. Und "Inventories of Population Projects in Developing Countries Aro- und the World" (Eine Bestandsaufnahme von Bevölkerungsprogrammen in Entwicklungsländern rund um die Welt), eine jährliche Publikation des "United Nations Fund for Population Activities" (UNFPA), dem Fond der Vereinten Nationen für Bevölkerungspolitik, berichtet über die Auslagen von UNICEF für Programme zur Bevölkerungskontrolle, welche auch Verhütung und Sterilisierung beinhalten. Es lohnt sich, einen Blick darauf zu werfen, was diese offiziellen Dokumente über UNICEF sagen:

1. UNICEF hat seit 1970 die Erlaubnis, Verhütungsmittel zu verteilen: Als in den sechziger Jahren neo-malthusianische Ängste vor einer Überbevölkerung Mode wurden, geriet UNICEF von Seiten nationaler Regierungen unter Druck, so dass die Organisation zusammen mit dem Standard-Hilfepacket auch Verhütungsmittel an Frauen und Kinder in armen Ländern verteilen musste. Im Jahr 1970 gab der Exekutiv-Ausschuss von UNICEF auf Antrag des damaligen Exekutiv-Direktors Henry H. Labouisse die Ertmächtigung, "den Lieferungen Verhütungsmitteln beizugeben, welche auf Antrag von Regierungen verteilt werden können" (vgl. UN Dokument E/ICEF/602 Paragraph. 73 p. 27, 1970 und E/ICEF/SR 395 404, 1970). UNICEF verfolgt also seit über dreißig Jahren eine offizielle Politik, die es ihr erlaubt, Verhütungsmittel zu verteilen.

2. UNICEF hat in den achtziger und neunziger Jahren für den Erwerb, das Verteilen und Anwerben von Verhütungsmitteln Millionen Dollars ausgegeben und hat auch zu Sterilisierungsprogrammen finanziell beigetragen: Die "Bestandsaufnahme von Bevölkerungsprojekten" der UNFPA von 1988 berichtet, dass UNICEF 795 569 Dollar ausgegeben hat, um zur Besserung der Qualität von mobilen Sterilisierungsstationen beizutragen. Die gleiche Bestandsaufnahme weist einen UNICEF-Beitrag von 720 684 Dollar für "den Kauf von Verhütungsmitteln für das Nationale Familienplanungs-Programm" in Jamaica auf. Für 1990 hält die UNFPA-Bestandsaufnahme eine UNICEF Auslage in Höhe von 1,3 Millionen Dollar fest, "um zur Entwicklung von chirurgischen Verhütungsdiensten in Malawi beizutragen". UNICEF hat im selben Jahr gemäß des Berichts 1,8 Millionen Dollar ausgegeben, "um die Nutzung von Verhütungsmitteln in Burundi bis 1992 um 14 Prozent zu steigern". In China, ein Land dessen Regierung der schweren Menschenrechtsverletzungen bezichtigt wurde, weil sie Frauen im Rahmen ihrer strikten Ein-Kind-Politik zu Abtreibung und Sterilisierung zwingt, hat UNICEF 1991 2098500 Dollars und 1992 4903200 Dollars ausgegeben zur Verbesserung von mobilen Einsatzstationen, die Familienplanung nach diesen Vorgaben durchführen.

3. UNICEF hat nicht nur in die Verteilung von Verhütungsmitteln investiert, es hat auch für deren Nutzung geworben: Der jährliche Bericht der UNFPA für das Jahr 1988 berichtete, dass UNICEF an einer "Aktionsstrategie bezüglich der 'fortpflanzlichen Gesundheit' von Jugendlichen" mit arbeitet (Anmerkung: mit dem Schlagwort "fortpflanzliche Gesundheit" -"reproductive health" - wird geschickt verschleiert, was eigentlich beabsichtigt wird, nämlich Verhütungsmittel und Abtreibungsprojekte zu unterstützen). In jenem Jahr veröffent- lichte UNICEF "Facts For Life", ein Büchlein zur Empfehlung von Geburtenkontrolle, in welchem die natürliche Familienplanung oder die Enthaltsamkeit nicht erwähnt wird, dafür aber mehrmals unterstrichen wird, dass "Verhütungsmittel Paaren

die Wahl ermöglichen, wann sie beginnen wollen, Kinder zu zeugen... und wann sie damit aufhören". Das Büchlein erwähnt nicht, dass viele chemische und mechanische Verhütungsmittel zur Sterilität führen können.

4. UNICEF ist für die Abtreibung: Ein großer Teil der Kontroverse über die Unterstützung von UNICEF bei der Verbreitung von Verhütungsmitteln basiert auf der Tatsache, dass viele Verhütungsmittel eine abtreibende Wirkung haben, was heißt, dass sie nicht die Empfängnis verhindern, sondern eine frühe Abtreibung bewirken, in dem sie verhindern, dass ein schon befruchteter Zygote sich in die Wand der Gebärmutter einnisten kann und zu einem ausgewachsenen Fötus heranwächst. Zusätzlich zu diesen abtreibenden Methoden der Verhütung unterstützt UNICEF seit 1987 auch die chirurgische Abtreibung. In diesem Jahr war UNICEF Mit-Sponsor der "Internationalen Konferenz für bessere Gesundheit von Frauen und Kindern", die in Nairobi, Kenia, stattfand. Am Ende dieser Konferenz befürwortete UNICEF offiziell eine Reihe von Empfehlungen und Aktionsplänen, unter anderem auch die folgende: "Wo Abtreibung legal ist, sollten Abtreibungsdienste guter Qualität allen Frauen leicht zugänglich gemacht werden". Es ist kein Zufall, dass die Mit-Sponsoren von UNICEF bei dieser Konferenz sechs UNO-Organisationen waren, die offen und lautstark Abtreibung unterstützen, nämlich: der Fond der UNO für Bevölkerungspolitik (UNFPA), die Weltbank, die Weltgesundheitsorganisation (WHO), das UN-Entwicklungsprogramm (UN Development Program), der Bevölkerungsrat (Population Council) und die Internationale Föderation "Planned Parenthood". Ab 1992 begannen einige Mitgliedstaaten im Exekutiv-Ausschuss von UNICEF, Druck auszuüben, damit die Abtreibung auch in Staaten eingeführt wird, wo sie noch illegal ist.

Bei Betrachtung dieser unschönen Tatsachen ist es dennoch wichtig, sich vor Augen zu führen, dass die offiziellen Entscheidungen der UNICEF, Abtreibung, Verhütung, Sterilisierung und Bevölkerungskontrolle zu unterstützen, bei den Vereinten Nationen von politischen Vertretern einzelner Mitgliedsstaaten getroffen wurden, und nicht von den Mitarbeitern von UNICEF in den ärmsten Teilen der Erde. Einige unter ihnen machen weiterhin die Arbeit, die dem ursprünglichen Auftrag von UNICEF entspricht, nämlich Nahrung, Unterkunft und ärztliche Fürsorge für die Kinder der Welt zur Verfügung zu stellen. Dennoch verbringt UNICEF heute mehr und mehr Zeit damit, menschliches Leben zu beschränken, anstatt es zu retten. Im Jahre 1966 sagte ein Delegierter der Vereinten Nationen in einer Debatte des Exekutiv-Ausschusses von UNICEF: "Es wäre falsch, wenn sich UNICEF von seinem ursprünglichen Mandat, Kinder zu retten, entfernen würde, um sich in Aktivitäten zu verwickeln, die ihre Geburt verhindern." Schade ist nur, dass man auf ihn nicht gehört hat. (DIE TAGESPOST vom 10. April 2001)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KRITIK AN BRITISCHEM GENTECHNIK-GESETZ - "Sieg des Kommerzes über Ethik" Ärztepräsident hält therapeutisches Klonen für bedenklich - Der Präsident der Bundesärztekammer, Jörg-Dietrich Hoppe hat die Entscheidung des britischen Parlaments für das therapeutische Klonen als "ethisch bedenklich" kritisiert. Das Unterhaus hatte am Dienstag ein Gesetz gebilligt, nach dem bis zu 14 Tage alte Embryos geklont werden dürfen. Therapeutisches Klonen sei ein "fürchterlicher Sieg des Kommerzes über ethische Grundsätze", sagte Hoppe. Aus biologischer, vor allem aber aus ärztlicher Sicht sei ein Embryo von der Verschmelzung der Keimzellen an ein Mensch. Die Initiative der Briten "sollte uns keinesfalls zu vorschnellen Änderungen des Embryonenschutzgesetzes hinreißen lassen". Der Ärztepräsident mahnte, dass das Klonen von Stammzellen "ganz erhebliche Auswirkungen auf unser Verständnis von Menschenwürde" haben werde. Der amerikanische Biophysiker Gregory Stock rechnet damit, dass "das erste Klon-Baby innerhalb der nächsten fünf Jahre geboren werden wird". Er bezweifle jedoch eine weite Verbreitung des Klonens, sagte Stock in einem Interview des Nachrichtenmagazins Focus. Es sei eher ein symbolischer Akt als eine Bedrohung. Relevanter sei der Wunsch vieler Eltern, ihre Nachkommen gentechnisch verändern zu lassen. "Ich bezweifle, dass es bewusste Versuche geben wird, den Genpool umzu-gestalten, aber Eltern werden ihren Nachfahren vielleicht Gene aufbessern wollen", meinte Stock. Gentests könnten künftig so einfach und billig sein, dass man sie nicht nur verwenden werde, um Krankheiten zu vermeiden, sondern um Wesensmerkmale der Kinder auszuwählen. In der Diskus-sion über die Gentechnik hat die CDU-Vorsitzende Angela Merkel Bundeskanzler Gerhard Schröder vorgeworfen, ihm fehle ein "klares Wertegerüst". Es habe nichts mit ideologischen Scheuklappen zu tun, Chancen und Risiken abzuwägen. Schröder hatte sich gegen solche "ideologischen Scheuklappen und grundsätzliche Verbote" in der Gentechnik ausgesprochen. (...)

Die moderne Frau - zwischen Familie und Beruf

Vorbemerkung der Redaktion:

Die Politik hat ein neues Thema: die Familie - die Ehefrau, die nicht nur ihre berufliche Karriere im Auge haben sollte, sondern auch noch die Erziehung von Kindern. An denen mangelt es. So ganz nebenbei ist das Thema eingeflossen. Man will den politisch gehätschelten Feminismus nicht verprellen, der sich all die Jahre große Mühe gegeben hat, respektlos oder mitleidig auf die biederen Heimchen am Herd und am Wickeltisch herunterzuschauen. Doch die Probleme drängen. Nicht, daß man der Ehemoral - und damit verbunden: dem Kindersegen - ihren früheren Stellenwert wieder verleihen wollte - die Emanzipation mit ihren Emanzen und der Männlein-Schar scheint irreversibel! Nein, die Probleme in der Wirtschaft und den Versorgungssystemen sind nach Pillenknick und staatlich sowie 'kirchlich' geförderter Abtreibung unübersehbar geworden. Deutschland bildet zusammen mit Italien (dem angeblich so 'katholischen' familienfreundlichen Land) bezüglich der Geburtenrate das Schlußlicht in Europa. Während Abtreibungsgegner, die gelegentlich mit dem Argument auftraten, in einem sterbenden Deutschland seien die Renten gefährdet, mit dem Schlagwort des "Biologismus" abgefertigt wurden, ist man mit solchen Redensarten inzwischen vorsichtiger geworden. Es zeichnet sich ab, daß in einigen Jahren die Rentensysteme nicht mehr auf der Basis des Generationenvertrages funktionieren werden und daß diese auch nicht mehr im bisherigen Umfang finanziert werden können. Die Alten werden auf jeden Fall ärmer. Zum anderen schreit die Wirtschaft: "Es fehlen 300000 qualifizierte Arbeitskräfte!... 300000 - seit den 80iger Jahren die jährliche Rate der Abtreibungen in Deutschland. Herr Rütgers hatte schon recht: "Kinder statt Inder" - nur dürfte er seine Kampagne nicht ganz so gemeint haben.

Da wir alle von den Problemen, die sich im Zusammenhang mit "Frauen - im Haushalt und im Beruf" ergeben, betroffen sind - und nicht bloß die 'gottlosen' Weltmenschen -, geben wir Ausschnitte von Darstellungen zu deren Lösung wieder, die von engagierten Frauen verfaßt wurden.

Eberhard Heller

* * *

Die Mutter aller Steuern

von
Christine Brinck

Kleine Kinder brauchen eine Familie: Warum staatliche Fremdbetreuung keine Lösung ist.

Angela Merkel hat keine, Schröder auch nicht, dito die Damen Minister Bulmahn und Künast. Frau Däubler-Gmelin hat zwei, die Hauptarbeit übernahmen jedoch ihre Mutter und eine Haushälterin. Wir reden von Kindern. Hat Herr Riester welche? Nein. Immerhin hat Frau Bergmann, die Familienministerin, zwei. Alle sind für Familie, nur leben die Politiker sie noch weniger als ihre gebärfaulen Untertanen. Die Familien unserer Politiker werden selten vorgezeigt, manchmal gar versteckt. Würden unsere beiden Spitzenmänner, Schröder und Fischer, nicht andauernd heiraten, wüssten wir kaum, ob sie überhaupt eine Gemahlin haben.(...) Als Cornelia Schmalz-Jacobsen Senatorin für Jugend und Familie in Berlin wurde, sagte die Mutter von drei Söhnen, sie werde nicht jeden Abend in ihrem Büro verbringen. Man könne nicht für Jugend und Familie zuständig sein, aber nicht danach leben. Ihre Zuhörer waren bass erstaunt, obwohl Schmalz-Jacobsen stets betont hatte, dass "wir Frauen uns um die Zukunft unserer Kinder kümmern müssen". (...)

Jetzt wird wieder ausgiebig über Familie geredet. Erfreut sich die Familie eines Konjunkturaufschwungs? Nein, denn es gab nie einen Abschwung, zumindest nicht in der Wertigkeit dieser Institution. So lange die Menschen denken können, hat es keine bessere Form zur Aufzucht der Kinder gegeben, keinen stärkeren Loyalitätsverband und Besitzschutz. Aus jeder neuen Umfrage geht hervor, dass die meisten Menschen sich Familie wünschen, dass die meisten Frauen Kinder wollen. Nur: Der Alltag ist schwer, das Durchhaltevermögen schwach, Verzicht ein Fremdwort. Das schlägt sich in den horrenden Zahlen zerbrochener Familien (vulgo: Scheidungen) nieder. Familien sind ein teures Vergnügen. Teuer sind sie nicht so sehr, weil die Kids Pampers, Gameboys und CDs brauchen, sondern viel Betreuung. Praktischerweise gab es dafür seit eh und je die Mütter und Großmütter, in selteneren Fällen Kindermädchen, Gouvernanten, Nannies. (...)

Vorbei. Die Emanzipation brach in der Form der feministischen Revolution über uns herein, und alles war für die Befreiung der Frau besser, als ihre Brut zu hüten. Jeder noch so stumpfsinnige Hießbandjob bedeutete Befreiung. Babyjäckchen häkeln? Lächerlich. "Hausfrauenghetto" nannte das Simone de Beauvoir, und ihre Adeptinnen plapperten es nach. (...) Eine Berühmtgewordene ist Germaine Greer. Doch die bekannte im vergangenen Jahr plötzlich eine Sehnsucht nach Kind und Kegel. Bedauerlicherweise ist sie zu alt fürs Gebären, aber ehrlich genug, ihrer alten Ideologie abzuschwören. (...) Noch immer grassiert unter den Altfeministen die Vorstellung, dass es hier Frauen, dort Mütter gibt. Die einen sind die Avantgarde, die den Männern zeigen, was eine Harke ist. Die anderen, das sind die vom Mutterinstinkt Verblödeten, die es lieben, in Milch und Windeln zu waten, auf öden Spielplätzen zu hocken und ihrem Mann das Frühstück zu servieren.

Doch schon lange geht es den meisten Frauen nicht um ein schlichtes Entweder-oder, sondern um das weit schwierigere Sowohl-als-auch. Sie wollen Kinder haben und sich auch um sie kümmern, aber gleichzeitig in der Arbeit eine andere Form der Erfüllung und Selbständigkeit finden. Die Lösung ist bis heute nicht der Hausmann, freilich auch nicht die staatliche Ganztagsbetreuung der Kleinsten. Die neueste Forschung aus den USA berichtet von der Zunahme an Aggression bei Kindern, die ihr Frühleben hauptsächlich in Fremdbetreuung in Krippen oder Horten, verbracht haben. Folglich lauscht man schaudernd der Forderung des Zentralverbandes des deutschen Handwerks nach einem staatlich finanzierten Netz von Krippen für Kleinkinder ab dem dritten Monat.

Dagegen steht eine Allensbach-Umfrage. Die Mehrheit der Frauen (56 Prozent) fordert, "dass Frauen die Möglichkeiten haben, für eine längere Zeit aus dem Beruf auszusteigen". Zwei Drittel wünschen, dass Frauen, "die sich auf Familie konzentrieren und nicht berufstätig sind, mehr anerkannt werden" . Diese statistisch Erfassten haben weit mehr kapiert als all jene, die glauben, Familienfragen seien nur Frauenfragen, und Frauen haben nur Forderungen an den Staat. (...)

Die verlogene Rhetorik in puncto Mutterschaft und Familie ist unübertroffen. Unser viermal verheirateter, kinderloser Bundeskanzler gab unlängst in der Welt ein lyrisches Bekenntnis zur "Selbstverwirklichung (der Frau) in der Familie" zum besten. Dabei geht es nicht wirklich um das Wohl der Mütter oder der Kinder, sondern um die Belange der Wirtschaft. Wenn Firmen sich um Mütter kümmern, indem sie Betreuungsformen schaffen, tun sie das aus ökonomischen Gründen.

Kinder contra Frauenglück? Das ist nicht die Frage, sondern: Wie kann das Dilemma von Berufstätigkeit und Mutterschaft zugunsten der Kinder gelöst werden? Dazu gehört ein Bewusstseinssprung: Was für Erwachsene wunderbar ist, kann für Kinder ein Graus sein. (...)

Wenn, wie die Krippenstudie aus Amerika belegt, die schiere Dauer der Fremdbetreuung eines Kleinkinds horrible Folgen hat, muss die Zeit verkürzt werden. Das bedeutet mehr elterliche Fürsorge. Auf Behörden-deutsch: längerer Erziehungsurlaub und mehr Teilzeit. Es sind nur zwei, drei Jahre, in denen die Kleinsten ihre Mütter (oder Väter) als Hauptbezugspersonen brauchen. Dann sind die meisten gut vorbereitet für den Kindergarten und die Gruppe der Gleichaltrigen. (...) Die Mütter müssen also nicht dauerhaft ihr Ich auf dem Familienaltar opfern. Es geht um die ersten drei Jahre in einem Mutter- (oder auch Vater-)Leben. Den Kindern diese Jahre aus wirtschaftlichen oder Selbstverwirklichungs-Gründen nicht zu gönnen, führt genau in die Misere, die wir gegenwärtig beklagen: die Kinderflaute.

(SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 11.5.2001)

***

Wieder Lust aufs Muttersein

- Zur Diskussion über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf -

In einem Artikel für DIE TAGESPOST nimmt auch die bekannte Psychotherapeutin, Frau **Christa Meves** zum Thema "Frauen zwischen Beruf und Familie" unter dem obigen Titel Stellung. Obwohl auch nach ihr die Notwendigkeit der Erhöhung der Geburtenrate allgemein als dringend angesehen werden muß - ein Thema, welches noch im Wahlkampf von 1998 tabu war -, so merkt die Autorin zugleich an, daß mit der Forderung nach mehr Kindern bei vielen der emanzipierten Frauen - einschließlich der Familienministerin Bergmann - die "Alarmglocken" schrillen würden: sie befürchteten, die Errungenschaften der Emanzipation könnten in Gefahr geraten. So sehen diese ideologisch aufgeladenen Frauen nur einen Weg, um Beruf und Familie zu vereinbaren: die Einrichtung von ganztägigen Betreuungsstätten. Frau Meves weist darauf hin, daß durch diese Maßnahmen die angestrebte Erhöhung des Kindersegens bereits bisher nicht erreicht wurde. Sie schreibt:

"Der Ruf nach der uneingeschränkten Möglichkeit zur Berufstätigkeit aller Frauen - einschließlich der jungen Mütter - beruht auf einer kurzsichtigen ideologischen Blindheit. Sie besteht seit 36 Jahren. Denn mit der Freigabe der Antibabypille konnte mit sehr viel durchschlagenderem Erfolg die "Selbstverwirklichung" als Gegenmodell gegen das der Familienmutter auf den Thron gehoben werden. Deshalb nahm bereits in den siebziger Jahren der Geburtenschwund bedrohliche Formen an. Aber obgleich die Bilanz bedrohlich negativ ist, will diese Erkenntnis immer noch nicht greifen. Im Gegenteil: Vor dem Ruf nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf kriechen vielmehr sämtliche Parteien weiterhin ins Mauseloch und überschlagen sich mit Vorschlägen, um die Kinder von ihren Müttern und die Mütter von ihren Kindern zu befreien."

Doch diese ideologische Sichtweise geht nach Meves an den Realitäten vorbei: sowohl die Kinder als auch die Mütter lehnen die kollektive Erziehung ab; denn die dadurch entstandenen psychischen Störungen und sozialen Verhaltensschäden bei den solchermaßen erzogenen Jugendlichen seien enorm - als Psychotherapeutin weiß Frau Meves, wovon sie spricht -, weshalb viele Frauen letztendlich auf die Gründung einer Familie verzichteten.

"Und das feministische Pochen auf die zeitgleiche Familientätigkeit des Vaters hat sich doch ebenfalls längst ad absurdum geführt. Hausmannsleben ist - trotz der so vielstimmigen Propaganda dafür - so selten geblieben, dass das gewiss nicht mehr als ein Tropfen auf allzu heiß gewordene Steine gewertet werden kann. Aber warum können wir aus dieser vielfältigen Erfahrung denn nicht lernen? Das liegt an der unberechtigten angstvollen Behauptung, die Konsequenz aus den negativen Erfahrungen mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie könnte womöglich bedeuten, die Frau wieder in den alten Status einer ihr nicht würdig seienden Abhängigkeit vom Mann, in ein benachteiligtes Dasein zwischen "Kindern, Küche und Kirche" zurückzunötigen."

Dabei geht es der Autorin nicht um ein "Entweder-oder", sondern um ein "Sowohl-als-auch". Junge Mädchen, junge Frauen könnten bei uns einen Beruf erlernen, den sie in der Regel auch nach einer Reihe von Jahren, in denen sie ihre Kinder erzogen hätten, wieder ausüben könnten. Nur sollten die Erziehungszeiten nicht als "Fehlzeiten" angesehen werden (mit einer entsprechenden Mindereinstufung bei der Rente), sondern diese sollten vom Staat auch merklich finanziell honoriert werden, zumal in einer Notsituation wie der aktuellen. Frau Meves fährt fort:

"Die Lösung unseres Problems müsste heißen: Mutter sein sollte zu einem Beruf ernannt werden, und es sollte am besten mit einem Abschlusszertifikat vorher dafür ausgebildet werden. Die Jahre der Mutterschaft sollten nicht als etwas Negatives eben als "Fehlzeiten" - weiterhin fehlgewertet werden, sondern als Berufstätigkeit, die mit einem entsprechenden Rentenanspruch belohnt wird. Die Erfahrung lehrt nämlich: Zwar wünschen sich viele Frauen auch heute noch, Mütter zu sein und Kinder aufzuziehen, aber sie scheuen davor zurück, weil sie damit einen zu hohen Preis zahlen:

Erstens werden sie in der Wertung der Gesellschaft herabgemindert (man bezeichnet sie hierzulande dann traurigerweise als "Nur-Hausfrauen").

Zweitens zahlen sie einen zu hohen Preis, indem sie sich wieder allein von ihrem Ehemann abhängig machen, obgleich sie doch die Möglichkeit zur eigenständigen Sicherung ihres Lebens erworben haben und

drittens fürchten sie, nach dem Selbstständigwerden der Kinder in Bezug auf den Beruf, den sie erlernt haben, den Anschluss zu verpassen."

Wenn diese berechtigten Bedenken ausgeräumt würden, könnten nach Meinung der Autorin "junge Frauen wieder Lust aufs Muttersein" bekommen. Um Mütter mit mehreren Kleinkinder zu entlasten, schlägt Meves vor, daß junge Mädchen ein "Familienjahr" - ähnlich dem Wehrdienst für junge Männer - absolvieren sollten, in dem sie u.a. in solchen Familien mit Kindern Dienst tun könnten.

"Unser Existenzproblem würde auf diese Weise eine wirksame Lösung erfahren können: Dann würde sich die Arbeitslosigkeit um den erheblichen Posten reduzieren, der aus Müttern in Not besteht. Diese Mütter werden nämlich so sehr zu Hause gebraucht, dass sie in Wahrheit gar keinen Arbeitsplatz suchen. Aber das Arbeitslosengeld können sie nicht entbehren. Zweitens würden langfristig die Krankenkassenkosten sinken, weil weniger Kinder seelisch krank und suchtanfällig würden. Drittens würden die Abtreibungszahlen - diese Schande einer Gesellschaft im Wohlstand - zurückgehen. Viertens würden die Gefängnisse nicht mehr mit vernachlässigten, verwahrlosten Jugendlichen gefüllt sein."

Eine ideologisch verfälschte Sicht der Realität erlaubt keine konkrete Zukunftsplanung der Gesell-

schaft. Man muß durch die gemachten Erfahrungen lernen. Das heißt nach Frau Meves: "Der Mensch wird als ein hilfloses Wesen geboren und bedarf einer artgemäßen, gekonnten individuellen Pflege und Erziehung durch seine Kindheit hindurch". Ich füge noch hinzu: Nur indem das Kleinkind als Vernunftwesen aufgerufen wird, kann es sich selbst überhaupt erst real zu einem Vernunftwesen entwickeln, welches sich dann auch in die sozialen Systeme einbinden kann. Das Phänomen des Hospitalismus in der Pädagogik ist längst bekannt! 1) Frau Meves faßt zusammen:

> "Daraus entsteht die Einsicht, dass die Familie für eine gesunde Erziehung der Kinder unaufgebbar ist. Zu dieser Erkenntnis gehört, dass der Mensch grundsätzlich nicht alles auf einmal haben kann. Die beiden wichtigen Lebensaufgaben für die Frau: Die Erziehung lebenstüchtiger Kinder und die Verwirklichung eigener anderweitiger Begabungen können in den seltenen Fällen in zureichender Weise zeitgleich geleistet werden. Die Gesellschaft hat deswegen die Pflicht, der Frau zu helfen, dass sie die Jahre der Mutterschaft - dem hohen Wert dieser Aufgabe gemäß - in einem erfolgversprechenden Rahmen verwirklichen kann."

Das sollte gelingen, denn nach Christa Meves wünschen sich 87% der jungen Leute von heute eine richtige Familie.

(zitiert nach: DIE TAGESPOST vom 19.4.01)

***

Muttertag: Melancholische Nachbetrachtungen zu einem Feiertag

von
Jutta Winckler

Am vergangenen Sonntag bekam Johanna Simons Besuch von ihrem Sohn Hendrik. Wie jedes Jahr brachte er Blumen, sagte "Danke, Mama" und nahm sie in den Arm. Das haben alle Mütter gerne, nicht bloß am Muttertag. Der Sohn heißt Hendrik Nikolas Simons, genannt "Heintje", und war unter diesem Künstlernamen ein gefeierter Schlagerstar der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Heute ist Heintje-Hendrik 45 Jahre alt und noch immer ein Mamakind. "Maaama, Du sollst doch nicht um deinen Jungen weinen" ist seine Altersversorgung. Der hochtönende Liebling unzähliger Mütter ist älter geworden, und meint, daß "der Muttertag eine Erfindung der Blumenhändler" sei. Weit gefehlt, denn der "Mothering Day" wurde bereits seit dem 17. Jahrhundert in England feierlich begangen und um 1900 in Amerika als offizieller Feiertag eingeführt, 1914 mit Absegnung vom amerikanischen Kongreß - ganz ohne Blumenhändler und Geschenkverkäufer. In Deutschland wurde er 1923 erstmals feierlich begangen.

"Ich bau Dir ein Schloß", sang Heintje, "so wie im Märchen", und singt es nach wie vor auf Butterfahrten, Firmenfeiern und Vereinsjubiläen, denn sein Publikum ist rüstig: Die gestiegene Lebenszeit kommt ihm entgegen. Wenngleich er seine Mama-Hymne ein paar Oktaven niedriger intonieren muß, bekennt er: "Ohne dieses Lied komme ich von keiner Bühne runter." Seine eigenen Kinder von neunzehn, zwölf und acht "lachen immer, wenn sie meine alten Platten hören"; sechs Millionen davon schwappten nach der Maueröffnung 1989 ins "Maaama"-Vakuum zwischen Bad Schandau und Greifswald. Dort hört man zwar die Botschaft, doch mittlerweile fehlen Glaube und Tat. Die Frauen in der Ex-DDR bringen noch weniger Kinder zur Welt (die derzeit BRD oder "unsere Gesellschaft" heißt), als es ihre materiell besser gestellten Geschlechtsgenossinen in der Alt-BRD tun. Die Selbstwidersprüche, die Lebenslügen des Liberalismus sind nicht länger kaschierbar: Materialismus, Massenabtreibung, Körperkult, Individualismus, Hedonismus, schlagen zu Buche und dies im gesamten "westlichen" Wohlfahrtsgürtel.

In der Antike hat derlei nicht funktioniert. Die Zeiten aber sind andere geworden: Nach zweihundert Jahren "Aufklärung" steht die Gattung sich selbst als nahezu unbegrenzt modellierbare zur wissenschaftlich-technischen Disposition.(...) Die Sicherung ausreichender Nachkommenschaft wird besonders hierzulande als primär fiskalische Aufgabe begriffen. Zu nationalen Existenzfragen fällt

1) Kinder, die von ihren Eltern - diese sind in erster Linie für die Erziehung verantwortlich! - nicht als Vernunftwesen aufgerufen werden, müssen geistig verkümmern und können nicht zum Vernunftgebrauch gelangen. Dies wird auch empirisch belegt durch die Experimente Kaiser Friedrichs II. (1212-50), der auf Sizilien Kleinstkinder nur physisch ernähren ließ, ihnen jedoch jede Form der Erziehung verweigerte. Die Kinder gelangten nicht zur Vernunft, sondern vegetierten wie Tiere dahin und starben nach wenigen Jahren.

hiesigen Politikern nichts als Geld ein: Kindergeld, Pflegegeld, Wohngeld, Arbeitslosengeld... Wer so falsch ansetzt, hat schon verloren und hätte er jährlich Billionen zu verteilen.

Entsprechend der abstrakt-individualistischen Doktrin des Liberalismus ist der soziale Verpflichtungs-Typus "Mutter" diskreditiert worden. Höchst irrational sind die weiblichen Populationen der einschlägigen "Gesellschaften" bereit, sich dem Diktat eines hedonistischen Mammonismus zu unterwerfen. Die stalinistische Eiseskälte, die Luxusgier der "moderierenden" Dreißigerinnen im TV steht prototypisch für die "große Verweigerung". Bei Marcuse wird sie als Mittel zur Vernichtung der Kapitalherrschaft empfohlen, gepaart mit kraftvoll ausgelebter "neuer Sinnlichkeit". Das Gegenteil trat ein: dem warenbezogenen Austoben der Sinnesgenüsse paart sich Aktionärsgesinnung und Mutterschaftsverweigerung. Dummer Marcuse! Idealistischer Verkenner der Frauenseele!

Die psychosozialen Verwerfungen bezüglich des mütterlichen Frauseins haben in der BRD binnen dreier Jahrzehnte signifikant Gestalt angenommen: Die "junge Mutter" findet man nahezu ausschließlich im Umkreis sozial Deklassierter bzw. jener Sippen, die aus dem Ausland zugewandert sind; "Spätaussiedler" aus der vormaligen Sowjetunion stellen hier die größte Zahl junger und jüngster Mütter.

Die "alleinerziehende Mutter" ist epidemisch geworden; die Gründe dafür liegen in der wachsenden Trennungsbereitschaft der Partner, näherhin der Verantwortungsscheu charakterschwacher Jungmänner. 2,5 Millionen solcher meist "sozial schwacher" Mütter weilen derzeit unter uns, wobei davon auszugehen ist, daß die seelischen Folgeschäden ihrer Kinder später von "der Gesellschaft" auszubaden sein werden.

Die "berufstätige Mutter" arbeitet meist teilzeitig, um Spezialbedürfnisse wie Fernurlaube oder Papas Limousine mitzufinanzieren. Leidtragende sind die Kinder, die naturgemäß zeitlich wie emotional vernachlässigt werden, Mehrfachbelastungen nerven. Die "Nachzügler-Mutter" gehört in die wachsende Gruppe Spätgebärender, die sich unter Assistenz der Apparatemedizin bis in Klimakteriumsnähe den Wunsch meist eines Einzelkindes erfüllen möchten. Weil es exotisch, schick oder hip ist, nach ausgekosteter Jugend, Karriere und Partneranpassung auch noch an der Mutterrolle zu schnuppern. Und nicht selten ist der Katzenjammer groß, wenn das Produkt solch mutwilliger Herbeiführung mehr oder weniger behindert in Erscheinung tritt.

Die "Durchschnittsmutter" hierzulande bekommt laut Statistik als Endzwanzigerin ihr erstes Kind, zunehmend häufig bleibt es das einzige; ein zweites, gar drittes wird in der Regel als massive Bedrohung des Lebensstandard begriffen. Gegen diese konsumistische Logik ist kein Kraut gewachsen. Eine prominente SPD-Bayerin: "Entweder wir denken alle radikal um, oder wir Deutschen sterben in ein paar Generationen einfach aus." Umgedacht wird, doch in die grundfalsche Richtung, fordern doch sattsam bekannte Wortführerinnen des Zeitgeistes, zum Beispiel in Gestalt der Kölner "Familientherapeutin" Annelie Dott, daß der Muttertag zugunsten eines Frauentags "modernisiert" werde, etwa "so wie der Vatertag, der ja auch den Männern ganz allein gehört". Rechte Zyniker könnten hierzu nach dem Gesetz des Stärkeren bemerken: Radikalliberal zerklüftete "Gesellschaften" bekämpft man nicht, sie gehen an sich selbst zugrunde - sie sterben einfach aus und machen Platz für jene, die vom Leben letztlich mehr verstehen.

(JUNGE FREIHEIT vom 18.5.01, Nr. 21/01)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

WEGEN JESUS: Fatwa gegen Theaterautor - London - Britische Moslems haben ein "Todesurteil" (Fatwa) gegen den Verfasser eines Theaterstücks über Jesus verkündet. Jesus wird darin als Homosexueller dargestellt, der von seinem Liebhaber Judas verraten wird. Da Jesus auch im Islam als Prophet verehrt wird, empfinden die Moslems das Schauspiel "Corpus Christi" von Terrence McNally (WELT v. 20.9.00) als Beleidigung ihres Glaubens. Nach der Premiere des Stückes in London verteilten Mitglieder der Gruppe "Al-Muhajiroun" Kopien des "Todesurteils". Scheich Omar Bakri Muhammed, der das "Todesurteil" unterzeichnet hat, sagte: "Zum Glück für Herrn McNally sollte die Fatwa nur in islamischen Staaten ausgeführt werden." Dazu gehörten bekanntlich weder Großbritannien noch die USA, wo McNally wohnt. "Einzelne Moslems" sollten nicht versuchen, das Urteil zu vollstrecken, sagte der Scheich. Sollte McNally aber in ein islamisches Land reisen, drohten ihm Festnahme und Hinrichtung. Der in London wohnende Moslemführer kritisierte, die christlichen Kirchen hätten nicht in der gebotenen Schärfe gegen das Theaterstück protestiert. Die britische Polizei soll den in New York wohnenden McNally gewarnt haben. dpa

Über das hohepriesterliche Gebet Jesu

vom

hl. Augustinus

- 106. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

Über die Worte des Herrn: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart", bis dahin: "Und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast". Joh. 17, 6-8.

1. Über diese Worte des Herrn wollen wir, wie er es gibt, in dieser Rede handeln. Sie lauten: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast von der Welt". Wenn er dies nur von den Jüngern sagt, mit welchen er das Abendmahl hielt und zu welchen er, ehe er zu beten anfing, so vieles redete, dann bezieht sich das nicht auf jene Verklärung oder, wie andere übersetzt haben, Verherrlichung, von welcher er vorher sprach, mit welcher der Sohn den Vater verklärt oder verherrlicht. Denn was für eine Herrlichkeit ist es, zwölf oder vielmehr elf Sterblichen bekannt worden zu sein? Wenn er aber mit den Worten: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast von der Welt", alle verstanden wissen wollte, auch diejenigen, die einst an ihn glauben und zu seiner großen, aus allen Völkern zu sammelnden Kirche gehören sollten, von der im Psalme gesungen wird: "In großer Versammlung werde ich Dich lobpreisen" (Ps. 34, 18), so ist das gewiß jene Verherrlichung, durch welche der Sohn den Vater verherrlicht, indem er seinen Namen allen Völkern und so vielen Geschlechtern von Menschen bekannt macht. Und was er mit den Worten sagt: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast von der Welt", hat Ähnlichkeit mit dem, was er kurz vorher gesagt hatte: "Ich habe Dich verherrlicht auf Erden" (Joh. 17, 4), indem er statt der künftigen Zeit dort und hier die vergangene setzt, wie einer, der wußte, es sei vorherbestimmt, daß es geschehen solle, und darum sagte, er habe getan, was er ohne jeden Zweifel tun wird.

2. Allein, daß er von denen, die schon seine Jünger waren, nicht von allen, die an ihn glauben sollten, die Worte gesprochen habe: "Ich habe Deinen Namen den Menschen bekannt gegeben, die Du mir gegeben hast von der Welt", läßt das Folgende als glaubhafter erscheinen. Denn als er dies gesagt hatte, fügte er bei: "Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Dein Wort bewahrt; jetzt haben sie erkannt, daß alles, was Du mir gegeben hast, von Dir ist; denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben dieselben angenommen und wahrhaft erkannt, daß ich von Dir ausgegangen bin, und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast". Wiewohl auch dies alles von sämtlichen zukünftigen Gläubigen gesagt werden konnte, sofern es in der Hoffnung schon geschehen war, während es noch zukünftig war. Allein, daß man es so auffasse, er sage es nur von den damaligen Jüngern, zwingt das, was er kurz darauf sagt: "Da ich bei ihnen war, erhielt ich sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren gegangen als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde". Damit wies er auf Judas hin, der ihn überlieferte; denn aus jener Zwölfzahl der Apostel ist bloß er verloren gegangen. Dann fügt er bei: "Nun aber komme ich zu Dir". Daraus ist zu ersehen, er habe von seiner körperlichen Gegenwart gesagt: "Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie", gleich als wäre er mit dieser Gegenwart schon nicht mehr bei ihnen. Auf diese Weise wollte er nämlich seine bald eintretende Auffahrt andeuten, von welcher er sagte: "Nun aber komme ich zu Dir", da er zur Rechten des Vaters hingehen wollte, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten, ebenfalls in körperlicher Gegenwart, nach der Regel des Glaubens und der gesunden Lehre; denn mit seiner geistigen Gegenwart sollte er bei ihnen gewiß auch nach der Himmelfahrt sein und bei seiner ganzen Kirche in dieser Welt bis zum Ende der Weltzeit (Matth. 28, 20). Mit Recht also versteht man unter denen, von welchen er sagte: "Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie", nur jene, welche er als an ihn Glaubende bereits zu bewahren angefangen hatte in körperlicher Gegenwart und die er mit der körperlichen Gegenwart zu verlassen im Begriffe war, um sie mit dem Vater zu bewahren durch geistige Gegenwart. Hierauf aber fügt er auch die übrigen der Seinigen hinzu, wo er sagt: "Nicht aber für sie allein bitte ich, sondern auch für jene, welche durch ihr Wort an mich glauben werden". Da zeigt er noch deutlicher, daß er nicht von allen zu ihm Gehörenden vorher sagte: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast", sondern nur von jenen, die ihn bei diesen Worten hörten.

3. Von Beginn seines Gebetes also, wo er "mit zum Himmel erhobenen Augen sagte: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche", bis dahin, wo er gleich darauf sagt: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, welche ich bei Dir hatte, ehe die Welt war", wollte er all die Seinigen verstanden wissen, denen er den Vater bekannt machte, wodurch er ihn verherrlichte. Denn nachdem er gesagt hatte: "Damit Dein Sohn Dich verherrliche", zeigte er sogleich, wie das geschehen sollte, indem er sprach: "Wie Du ihm die Macht gegeben hast über alles Heisch, damit er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe; dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den alleinigen wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus" (Joh. 17, 2 f.). Denn der Vater kann in der Erkenntnis der Menschen nicht verherrlicht werden, wenn nicht auch der erkannt wird, durch den er verherrlicht wird, d.h. durch den er den Menschen bekannt wird. Das ist die Verherrlichung des Vaters, die nicht bloß an den Aposteln geschah, sondern auch an allen Menschen geschieht, welche Glieder Christi, ihres Hauptes, sind. Es kann ja auch nicht von den Aposteln allein verstanden werden: "Wie Du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe", sondern muß sicherlich von allen verstanden werden, denen wegen ihres Glaubens an ihn das ewige Leben gegeben wird.

4. Nunmehr also lasset uns sehen, was er von seinen Jüngern sagt, die ihn damals hörten: "Ich habe", spricht er,."Deinen Namen den Menschen geoffenbart, welche Du mir gegeben hast". Kannten sie also den Namen Gottes nicht, da sie doch Juden waren? Und wo bleibt, was man liest: "Bekannt ist Gott in Judäa, in Israel ist groß sein Name"? (Ps. 75, 2) Also "ich habe Deinen Namen" **jenen** "Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast von der Welt", die mich dies sagen hörten, jedoch nicht jenen Namen, wonach Du Gott heißest, sondern jenen, wonach Du mein Vater heißest, ein Name, der ohne die Offenbarung des Sohnes nicht geoffenbart werden könnte. Denn daß er der Gott der gesamten Schöpfung heißt, dieser Name konnte allen Völkern, noch bevor sie an Christus glaubten, nicht ganz und gar unbekannt sein. Denn das ist die Macht der wahren Gottheit, daß sie der vernünftigen, ihre geistige Kraft bereits gebrauchenden Natur nicht durchaus und völlig verborgen bleiben kann. Denn mit Ausnahme weniger, in welchen die Natur allzu sehr entstellt ist, bekennt das ganze Menschengeschlecht Gott als den Urheber dieser Welt. Darin also, daß Gott diese Welt gemacht hat, wie sie uns in Himmel und Erde sichtbar entgegentritt, war er, noch bevor sie im Glauben an Christus unterrichtet wurden, allen Völkern bekannt. Darin aber, daß er nicht zu seiner eigenen Entwertung neben falschen Göttern verehrt werden darf, war Gott in Judäa bekannt. Darin jedoch, daß er der Vater dieses Christus ist, durch den er die Sünde der Welt hinwegnimmt, diesen seinen vorher allen unbekannten Namen hat er jetzt denen geoffenbart, die ihm der Vater selbst von der Welt gegeben hat.
Aber wie hat er ihn geoffenbart, wenn die Stunde noch nicht gekommen ist, von welcher er vorher gesagt hatte, daß sie käme, "da ich", sagt er, "nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern offen von meinem Vater verkünden werde"? (Joh. 16, 25) Oder wird man es als eine offene Verkündigung ansehen, wenn sie in Gleichnissen geschieht? Warum also heißt es: "Ich werde euch offen verkünden", außer weil "in Gleichnissen" nicht "offen" ist? Was aber nicht in Gleichnissen verborgen, sondern in bestimmten Worten geoffenbart wird, das wird ohne Zweifel offen gesagt. Wie also hat er geoffenbart, was er noch nicht offen gesagt hat? Demnach ist es so zu verstehen, daß die vergangene Zeit für die zukünftige gesetzt ist, wie bei jenem Ausspruch: "Alles, was ich von meinem Vater gehört, habe ich euch bekannt gemacht" (Joh. 15, 15). Dies hatte er noch nicht getan, aber er redete, als hätte er das schon getan, wovon bei ihm gemäß seinem Vorauswissen unabänderlich feststand, daß er es tun werde.

5. Was bedeutet aber: "Die Du mir gegeben hast von der Welt"? Es heißt nämlich von ihnen, daß sie nicht von der Welt seien, aber dies verlieh ihnen die Wiedergeburt, nicht die Geburt. Was bedeutet ferner das Folgende: "Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben"? Oder gehörten sie einmal dem Vater, während sie dem eingeborenen Sohne nicht gehörten, und hatte einmal der Vater etwas ohne den Sohn? Das sei ferne. Aber doch hatte einmal Gott der Sohn etwas, was derselbe Sohn als Mensch noch nicht hatte, weil er noch nicht Mensch geworden war aus der Mutter, als er gleichwohl alles mit dem Vater hatte. Wenn er darum sagte: "Sie waren Dein", so schloß sich davon Gott der Sohn nicht aus, ohne den der Vater nie etwas hatte, sondern er pflegt alles, was er kann, dem zuzuschreiben, von dem er selbst ist, der kann. Denn von dem er das Sein hat, von dem hat er auch das Können, und beides zugleich hatte er immer, weil er niemals war ohne das Können. Alles daher, was der Vater konnte, das konnte mit ihm der Sohn, weil der, welcher niemals war ohne die Macht, niemals ohne den Vater war und der Vater nie ohne ihn. Und wie daher der Vater ewig und allmächtig ist, so ist der Sohn gleichewig und allmächtig, und wenn allmächtig, dann sicher auch allherrschend. Denn so übersetzen wir vielmehr wörtlich, wenn wir genau bezeichnen wollen, was die

Griechen mit "pantokrator" ausdrücken, was die Unserigen nicht so übersetzen würden, daß sie "allmächtig" sagten, obwohl "pantokrator" allherrschend heißt, wenn sie nicht überzeugt wären, daß es auf dasselbe hinauskommt.
Was also konnte jemals der ewige Allherrscher haben, was nicht zugleich der gleich ewige Allherrscher hatte? Wenn er darum sagt: "Und Du hast sie mir gegeben", so gibt er damit.zu verstehen, er habe als Mensch diese Macht empfangen, sie zu haben; denn der immer allmächtig war, war nicht immer Mensch. Obwohl er darum vielmehr dem Vater zugeschrieben zu haben scheint, daß er sie von ihm empfing, weil alles, was ist, von dem ist, von dem er ist, so hat er sie doch auch sich selber gegeben, d.h. mit dem Vater hat Christus als Gott dem Menschen Christus, was er mit dem Vater nicht ist, die Menschen gegeben. Kurz, der hier sagt: "Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben", hatte schon früher zu denselben Jüngern gesagt: "Ich habe euch von der Welt auserwählt" (Joh. 15, 19). Zurücktreten und verschwinden soll da das fleischliche Denken. Von der Welt, sagt der Sohn, seien ihm vom Vater die Menschen gegeben worden, zu welchen er an einer andern Stelle sagt: "Ich habe euch von der Welt auserwählt". Die Gott der Sohn von der Welt erwählte mit dem Vater, diese empfing derselbe Sohn als Mensch aus der Welt vom Vater; denn der Vater würde sie dem Sohne nicht gegeben haben, wenn er sie nicht erwählt hätte. Wie daher der Sohn den Vater nicht ausschloß, als er sagte: "Ich habe euch von der Welt erwählt", weil sie zugleich auch der Vater erwählte, so hat er auch sich selbst nicht ausgeschlossen, als er sagte: "Sie waren Dein", weil sie gleichfalls auch dem Sohne gehörten. Jetzt aber empfing ebenderselbe Sohn als Mensch die, welche nicht sein waren, weil der nämliche auch die Knechtsgestalt, die nicht sein war, empfing. '

6. Er fährt weiter und sagt: "Und sie haben Dein Wort bewahrt; jetzt haben sie erkannt, daß alles, was Du mir gegeben hast, von Dir ist", d.h. sie haben erkannt, daß ich von Dir bin. Alles zumal nämlich gab der Vater, da er den zeugte, der alles haben sollte. "Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben dieselben angenommen", d.h. verstanden und behalten. Dann wird ja das Wort angenommen, wenn es mit dem Geiste erfaßt wird. "Und sie haben wahrhaft erkannt", sagt er, "daß ich von Dir ausgegangen bin, und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast". Auch hier ist mitzudenken: "wahrhaft". Denn die Worte: "Sie haben wahrhaft erkannt", wollte er erklären durch den Zusatz: "Und sie haben geglaubt". Das also "haben sie wahrhaft geglaubt", was "sie wahrhaft erkannt haben", nämlich "daß ich von Dir ausgegangen bin" oder "daß Du mich gesandt hast". Nachdem er also gesagt hatte: "Sie haben wahrhaft erkannt", hat er, damit niemand meine, jene Erkenntnis sei schon durch Anschauung geschehen, nicht im Glauben erläuternd beigefügt: "Und sie haben geglaubt", wobei wir "wahrhaft" mitdenken und verstehen sollten, "wahrhaft erkannt" heiße dasselbe wie "wahrhaft geglaubt", nicht in der Weise, die er vorher andeutete, als er sagte: "Glaubet ihr jetzt? Es kommt die Stunde und sie ist schon da, da ihr euch zerstreuet, jeder in das Eigene, und mich allein zurücklasset" (Joh. 16, 31 f.). Sondern "sie haben wahrhaft geglaubt", d.h. so wie man glauben soll, unerschütterlich, fest, standhaft, tapfer, nicht mehr so, daß sie daran dachten, in das Ihrige zu gehen und Christus zu verlassen. Noch also waren die Jünger nicht so beschaffen, wie er sie mit Worten der vergangenen Zeit bezeichnet, als ob sie schon so wären, indem er vielmehr voraussagt, wie sie sein werden, nämlich nach dem Empfange des Heiligen Geistes, der sie gemäß der Verheißung alles lehren sollte.
Wie sollten sie auch vor dem Empfange desselben seine Worte bewahrt haben, was er von ihnen, als hätten sie es schon getan, aussagte, da doch der erste von ihnen ihn verleugnete (Matth. 26, 69-74), obwohl er aus seinem Munde gehört hatte, was dem Menschen bevorstehe, der ihn vor den Menschen verleugnen würde? (Matth. 10, 33) Er gab ihnen also die Worte, wie er sagte, die ihm der Vater gegeben; aber erst dann, als sie dieselben nicht äußerlich in die Ohren, sondern innerlich in Geist und Herz aufnahmen, nahmen sie dieselben wahrhaft auf, weil sie da erst wahrhaft erkannten; sie erkannten aber wahrhaft, weil sie wahrhaft glaubten.

7. Wie aber der Vater dem Sohne die Worte gegeben habe, mit welchen Worten wird das ein Mensch erklären können? Leichter allerdings scheint die Frage, wenn man annimmt, er habe, sofern er Menschensohn ist, jene Worte vom Vater empfangen. Freilich "wer wird erzählen", wann und wie auch der aus der Jungfrau Geborene sie gelernt hat, da wir auch fragen müssen: "Wer wird" eben diese aus der Jungfrau geschehene "Erzeugung erzählen"? Wenn man aber annimmt, er habe, sofern er vom Vater erzeugt und dem Vater gleichewig ist, diese Worte vom Vater empfangen, so darf man da an keine Zeit denken, als ob er zuerst gewesen sei, ohne sie zu haben, und empfangen habe, um zu haben, was er nicht hatte; denn alles, was Gott der Vater Gott dem Sohne gegeben, das hat er ihm durch die Zeugung gegeben. So nämlich hat der Vater dem Sohne das gegeben, ohne was der Sohn nicht sein könnte, wie er ihm gegeben hat, daß er sei. Denn wie anders sollte er gewisse Worte dem "Worte" geben, in welchem er auf unaussprechliche Weise alles gesprochen hat?

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 19, Kempten und München 1914, S. 258-265)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 4.7.2001

Verehrte Leser,

unseren Kampf für die Erhaltung des Glaubens führen wir hauptsächlich auf zwei Feldern:

- auf der Ebene der kirchlichen Lehre (Dogmatik)
- auf der Ebene der Moral.

Beide Felder erleben heute Verfälschungen und (semantische) Umdeutungen, die bereits alle Bereiche des Lebens - nicht nur des religiösen! - betreffen und beeinträchtigen. Nachdem wir uns im vorigen Heft vornehmlich mit bestimmten Erscheinungen im kirchlich-theologischen Bereich auseinandergesetzt haben, ist dieses Heft der Aufarbeitung aktueller Probleme auf dem Gebiet der neuen Frauenpolitik, der Familie, der Jugend und der Moral im allgemeinen gewidmet.

Während die Folgen der Verfälschung im theoretischen, d.i. im lehramtlich-dogmatischen Bereich sich erst nach und nach im Lebensvollzug auswirken und bewußt werden, nimmt man die Ab- und Umwertung und die Umdeutung der Normen. die von der 'Konzils-Kirche' verbreitet werden, direkt auf. Die Folgen zeigen sich unmittelbar. Aber besonders schlimm wirken hier die modernen Trends, die aus der säkularisierten Welt kommend - meist unreflektiert als Vorurteile aufgenommen - inzwischen die normative Umdeutung der 'Konzils-Kirche' weit überholt haben und als "Sonne Satans" (Bernanos) ihre Strahlen aussenden und schier alles versengen. Denn wer will noch ernsthaft behaupten, Euthanasie - bei uns noch vornehm als "Sterbehilfe" apostrophiert, um Assoziationen mit dem Nazi-Deutschland zu vermeiden - oder Gentechnik (mit der Manipulation der Stammzellen) werde es hierzulande nicht geben?... nachdem die Abtreibung eingeführt und sich inzwischen als völlig 'normale' Handlung eingebürgert hat... auch mit der Schützenhilfe der 'Konzils-Kirche' via Beratungsschein? Bei deren Einführung in den 80iger Jahren waren selbst über 60% der sog. Katholiken für die Fristenregelung.

An diesen beiden Punkten kann man m.E. festmachen, in welch moralischem Sumpf wir uns befinden und auf welche Barbarei wir zueilen!

Aber man muß nicht auf solche Extreme hinweisen, der konkrete Alltag redet deutlich genug: Vorehelicher Verkehr? Wird der noch als Sünde verstanden? Haben wir nicht alle ein Recht auf sexuelles Ausleben und Befriedigung der Triebe? Und ist nicht die Diskussion um die Wiederverheiratung von Geschiedenen längst entschieden?

Noch weit gefährlicher als diese konkreten moralischen Wertverwerfungen halte ich die sich festgesetzte Einstellung des moralischen Relativismus: es gibt keinen objektiven Wert, der absolut gilt... für alle! Diese Auffassung hat sich nicht nur in den Köpfen der religiös ungebundenen Bürger, nicht nur in den Köpfen der Modernisten festgesetzt, sondern auch bei uns, und zwar in der Form, daß Wertprinzipien mit traditionellen Verhaltensformen verwechselt werden. So hat man zwar einen Verhaltenskodex, aber kein bißchen Liebe, konkret: keine Liebe, die in und auf Christus gründet. Die allgemeine Schwächung lastet auf jedem! Nicht umsonst fühlt sich die islamische Welt diesem geistig und moralisch maroden Westen überlegen.

Diese Entwicklung verläuft parallel zu jener auf dogmatisch-kirchlicher Ebene, auf der die Behauptung der konkreten Offenbarung Gottes in Jesus Christus, der absolute Gültigkeit beigemessen wurde, der (freimaurerischen) Auffassung gewichen ist, alle Religionen seien gleich gültig, gleichwertig... eine Auffassung, die in Johannes Paul II. ihren prominentesten Vertreter hat.

Diese alltäglichen moralichen Relativismen, die vielfach recht bequem erscheinen, die dulden, wo Protest gefordert wäre, die protestieren, wo Duldung angesagt wäre, die jede fremde Größe auf das eigene Mittelmaß herunterziehen, muß man sich bewußt machen, um ihnen widerstehen zu können, zu wollen.

Die Beiträge in diesem Heft spüren moderne Probleme auf, deren Vielschichtigkeit dargelegt wird. Sie sollen helfen, die nötige Bewußtseins-Transparenz herzustellen, um Lösungen zu gewinnen, in denen sich Gottes Gebote widerspiegeln.

Ihr Eberhard Heller

BUCHBESPRECHUNG

I Millenarii

"Wir klagen an"

Zwanzig römische Prälaten über die dunklen Seiten des Vatikans

Berlin 1999, Aufbau-Verlag, 3. Aufl. - Titel der Originalausgabe "Via col vento in Vaticano; übers. von L.Schröder, E. Hansen, A. Thoma, B. Frerichs, B. Neeb, D. Zerbst, A. Jonuleit-Schneider.

Die einzelnen Kapitel von **"Wir klagen an"** sind anonym von zwanzig verschiedenen Prälaten der 'Konzilskirche' geschrieben worden. Sie sind mit diesen Enthüllungen an die Öffentlichkeit gegangen, damit die dargestellten Mißstände und Skandale durch diese Veröffentlichung allgemein bekannt werden sollten, die sonst vertuscht worden wären. Das Pamphlet erschien in dem antiklerikalen Verlag Kaos Edizioni, weil kein sog. 'kath.' Verlag es gewagt hätte, dieses Dokument zu publizieren. (Inzwischen wurde die Identität eines der Autoren festgestellt, der mit erheblichen Attacken seitens des Vatikans bedacht wird.) Wir stellen dieses Buch, welches bei seinem Erscheinen in Italien zum Bestseller emporschnellte und auch in Frankreich für viel Furore und Aufregung sorgte, nicht deswegen vor, weil die aufgedeckten Skandale unsere kirchlichen Bemühungen direkt tangieren würden, sondern um zu zeigen, daß der "Fisch nicht nur am Kopf anfängt, (theologich) zu stinken", sondern daß er dort auch beginnt, (institutionell) zu verrotten. E. H.

Obwohl eine Klage bei der Rota drohte, hat es es eine Gruppe von Insidern, Prälaten im Vatikan, gewagt, einen Ruf nach Reformen in den obersten Rängen der kirchlichen Verwaltung laut werden zu lassen. Besonders wird die Karrieresucht des Klerus mit ihren zahllosen Intrigen angeprangert. So verhinderte z.B. eine regelrechte Verschwörung 1974 die Veröffentlichung eines Dossiers, das Paul VI. die Abschaffung vieler Mißbräuche empfehlen sollte. Zu den Machenschaften zählte auch die Reduzierung der Autorität Johannes Pauls II. durch Reisen, die ihn vom Ort des Geschehens in Rom fortführen, und triumphale Massenbegegnungen, die manchen Kurienkardinälen und ihren Günstlingen Gelegenheit boten, wichtige Positionen in der Verwaltung ohne Kontrolle an sich zu reißen. Besonders unter Wojtyla gelang es immer mehr Ausländern, besonders polnischen Kleriker, ohne die erforderliche Qualifikation mit Hilfe gewisser Monsignori schnell Karriere zu machen. Johannes Paul II. wird regelrecht vorgeworfen, ein Duckmäuser zu sein, der es nicht wage, die schlimmsten Postenjäger zu entlassen. An verschiedenen Vorkommnissen wird gezeigt, wie schädlich auch das jetzt praktizierte Verfahren bei den Bischofsernennungen sei. Meist ernenne Johannes Paul II. den in einem manipulierten Auswahlverfahren auf der Liste zuerst Angeführten, ohne sich näher über ihn informiert zu haben.

Obwohl vor dem Vatikanum II tadellose Kardinäle die Kurie leiteten, stand es doch bereits unter Pius XII. nicht überall zum besten. Mißtrauisch geworden, auch gegenüber seinem Prostaatssekretär Montini, bediente er sich eines Geheimagenten, der ihn 1954 informierte, daß Montini Priester des Untergrunds in der UdSSR an die Kommunisten verraten hatte.

Obzwar die Autoren nicht die Wiedereinführung der alten Liturgie verlangen, trauern sie ihr nach und geben einen Umriß über den Hauptschuldigen, den mit den Freimaurern zusammenarbeitenden Bugnini. Wenn diese auch schon zu Beginn des zwanzigsten Jarhunderts mit der Unterwanderung begonnen hätten, traten sie doch erst nach Johannes XXIII hervor. So spielten sie bei den Besprechungen über das Konklave nach dessen Tod bereits eine maßgebliche Rolle, welche die Wahl Montinis beeinflußte; sie beteiligten sich unter seinem Pontifikat an den Finanzskandalen Sindonas, Calvis und Genossen. Am Tage der Eröffnung des Konklaves nach Montinis Tod war auf den Titelseiten der Zeitungen ein Interview mit Kardinal Siri zu lesen, das er aber **nie** gegeben hatte. Da es heikle Themen, die ihn unbeliebt machen mußten, enthielt, trugen so die Freimaurer dazu bei, daß dieser tieffromme, hochgebildete, der Tradition verbundene Papabile nicht gewählt wurde.

Die letzten Kapitel enthalten Beschwerden über die Ungerechtigkeiten, welche die Bediensteten des Vatikans ausgesetzt seien: der Vorgesetzte sei allmächtig, der Untergebene müßte sich von ihm programmieren und umprogrammieren lassen, von Demokratie und Menschenrechten sei nichts zu spüren, und die Pensionäre leben in vollständiger Isolation; auch gäbe es für die im Dienste des Vatikans stehenden Priester keinen Arbeitnehmerverband.

Anschließend wird über Johannes Paul II. geurteilt, er lebe, statt die Mißbräuche abzuschaffen, in einem golden Käfig und lasse immer mehr andere regieren.

Das Buch ist interessant und konnte ein Bestseller werden, doch muß man annehmen, daß es genau so wie das 1984 erschienene Buch David Yellow über den mysteriösen Tod Johannes Pauls I. und die Finanzskandale im Vatikan der siebziger Jahre bald in Vergessenheit geraten wird.

Eugen Golia

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 4 **MÜNCHEN** **September 2001/5**

Impressum: Herausgeber: Freundeskreis **der** Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Auf dem Hörnle bei Bad Kohlgrub/Bayern; Photo: E. Heller
Seite 117: Leonhard v. Brixen: Jonas entsteigt dem Fisch, Kreuzgang Brixen, um 1472; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 20.9.2001

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende e-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**

* * *

HINWEIS DER REDAKTION:

Für Übersetzungsarbeiten vom Deutschen ins Englische sucht die Redaktion dringend einen Übersetzer. Vielleicht kennen Sie, verehrter Leser, jemand in Ihrem Bekanntenkreis, der eine solche Tätigkeit übernehmen würde. Ihre Hinweise nehmen wir dankbar entgegen. Heller Tel.: 08171/28816

Bulle »Cum ex Apostolatus officio«

von
Papst Paul IV.
unterzeichnet am 15. Februar 1559

Anmerkung der Redaktion:

Im folgendem geben wir ein bedeutsames römisches Dokument wieder, welches zur Beurteilung einer legitimen Amtsinhabe von entscheidender Bedeutung ist (weswegen es auch schon auszugsweise in der EINSICHT veröffentlicht wurde) und über welches in unseren Kreisen schon häufiger diskutiert und geschrieben wurde. Wir stellen dieses Dokument nun vollständig vor, um es in allen seinen einzelnen Aussagen für die Bewältigung der Problematik des hierarchischen Wiederaufbaus heranziehen zu können. Die Übersetzung entnehmen wir den SAKA-Informationen von 1992. Wie deren ehemaliger, inzwischen verstorbener Herausgeber, Herr Eisele im Vorwort schreibt, war die Übertragung "der im kurialen Stil abgefassten Bulle von der lateinischen in die deutsche Sprache ... nicht leicht. In der vorliegenden Version ist sie nun sehr gut lesbar und verständlich. Dem Übersetzer dafür herzlichen Dank!" E. Heller

***

Paul, Bischof,
Diener der Diener Gottes.
Zu ewigem Angedenken

(Inhaltsangabe: Einleitung)

Aufgrund des Apostolischen Amtes, das Uns von Gott anvertraut ist, wenn auch ohne eigene hinreichende Verdienste, lastet die allgemeine Sorge um die Herde des Herrn auf Uns. Deswegen sind Wir gehalten, zu ihrer treuen Bewahrung und zur heilvollen Lenkung nach Art eines aufmerksamen Hirten ständig wachsam zu sein und sehr sorgfältig Vorsorge zu treffen, daß jene in dieser Zeit, die sich infolge der Sündenauswirkung ungebundener auf ihre eigene Weisheit stützen und sich verhängnisvoller als gewöhnlich gegen die Beobachtung des rechten Glaubens erheben und überdies mittels abergläubischer und frei erfundener Ausflüchte das Verständnis der Heiligen Schrift verdrehen sowie die Einheit der katholischen Kirche wie den nahtlosen Rock des Herrn zu zerreißen suchen, daß diese von der Herde Christi verjagt werden und die Lehre des Irrtums nicht weiter verbreiten können, da sie es verschmähen, Jünger der Wahrheit zu sein.

§ 1
(Inhaltsangabe: Der Anlaß zu dieser Konstitution)

In Anbetracht dieser so schwierigen und gefahrvollen Angelegenheit hat der Römische Pontifex, der Gottes und unseres Herrn Jesus Christus Stellvertreter auf Erden ist, über die Völker und Reiche unbeschränkte Vollmacht und entscheidet richterlich über alle, ohne selber in dieser Welt richterlichem Urteil zu unterliegen; jedoch darf ihm widersprochen werden, wenn er als vom Glauben abgewichen erfunden wird. Je größer jedoch die Gefahr ist, die die Aufmerksamkeit auf sich zieht, desto vollständiger und sorgfältiger muß man darauf bedacht sein, daß keine falschen Propheten oder andere, die weltliche Gewalt innehaben, die Seelen einfacher Menschen beklagenswert umgarnen und Unzählige, die in geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten ihrer Sorge und Leitung anvertraut sind, mit sich ins Verderben und in den Untergang der Verdammnis ziehen.

Es darf niemals dazu kommen, daß wir den Greuel der Verwüstung, wie er vom Propheten Daniel vorhergesagt ist, an heiliger Stätte sehen. Deswegen verlangen wir danach, soweit wir es in Anbetracht unseres Hirtenamtes mit Gottes Hilfe vermögen, die Füchse, die den Weinberg des Herrn zu verwüsten trachten, zu fangen und die Wölfe von den Schafställen fernzuhalten, um nicht als stumme Hunde zu erscheinen, die nicht zu bellen vermögen, damit wir nicht mit den bösen Landpächtern zugrunde gehen und mit dem Mietling verglichen werden.

§ 2

(Inhaltsangabe: Der Papst bestätigt hier alle Strafen, die über die Häretiker und Schismatiker verhängt sind.)

Nach reiflicher Beratung mit unseren ehrwürdigen Brüdern, nämlich den Kardinälen der Heiligen Römischen Kirche, billigen und erneuern wir mit ihrem Rat und ihrer ein mütigen Zustimmung alle und jede Androhung der Exkommunikation, der Suspension, des Interdikts, der Amtsenthebung und aller anderen Urteilssätze, Zensuren und Strafen, die von all unseren Vorgängern für solche erlassen wurden, ferner diejenigen, die durch ihre außergesetzlichen Schreiben festgelegt oder durch die heiligen Konzilien von der Kirche Gottes angenommen wurden oder durch die Erlasse und Bestimmungen der heiligen Väter oder durch die heiligen Richtlinien, Verfügungen und Apostolischen Verordnungen gegen Häretiker oder Schismatiker, jemals erlassen oder veröffentlicht wurden, - diese, so bestimmen Wir auf Dauer, müssen beachtet werden und wieder in tatkräftige Beachtung, wenn sie vielleicht nicht darin sind, kommen und darin bleiben. Alle, die bis jetzt vom katholischen Glauben abgewichen, in Häresie gefallen oder ins Schisma geraten sind oder derlei hervorgerufen oder verschuldet haben, wenn sie als solche erkannt sind, sich bekannt haben oder überführt wurden oder (was Gott in seiner Huld und Güte von ihnen abwenden wolle) fernerhin abweichen, in Häresie fallen, in ein Schisma geraten, derlei hervorrufen, verschulden oder die erfunden werden, daß sie abgewichen, in Häresie gefallen, in ein Schisma geraten sind, solches hervorgerufen oder verschuldet haben, oder die dies bekennen oder dessen überführt werden, - diese, so wollen und bestimmen Wir, daß diese jeglichen Standes, Grades, Ranges, Berufes und vortrefflicher Würde, auch wenn sie in bischöflicher oder erzbischöflicher Würde stehen oder Patriarchen, Primaten oder eine andere größere kirchliche Würde besitzen, mit der Kardinalswürde versehen sind oder das Amt eines Legaten des Apostolischen Stuhles, wo immer auf Erden, ständig oder zeitlich begrenzt innehaben, daß sie alle die vorgenannten Urteilssätze, Zensuren und Strafen auf sich ziehen. Das Gleiche gilt für die weltlichen Autoritäten eines Grafen, Barons, Markgrafen, Herzogs, Königs oder Kaisers oder die sonst durch höhere Würde hervorragen.

§ 3

(Inhaltsangabe: Prälaten und Fürste, die vom Glauben abweichen, werden weitere Strafen auferlegt.)

Nichtsdestoweniger halten wir es für angebracht, daß jene, die sich nicht aus Liebe zur Tugend vom Schlechten fernhalten, aus Furcht vor Strafe davon abgeschreckt werden. Kardinäle, Legaten, Grafen, Barone, Markgrafen, Herzöge, Könige und Kaiser, die andere belehren und ihnen ein gutes Beispiel zum Verbleib in der katholischen Kirche sein müssen, fehlen schwerer als die übrigen, da sie nicht nur sich selber zugrunde richten, sondern auch unzählige andere Menschen, die ihrer Obsorge und Leitung anvertraut sind oder ihnen anderweitig untergeben sind, mit sich ins Verderben und in den Pfuhl des Untergangs ziehen. In Übereinstimmung und mit Zustimmung der Kardinäle bestimmen Wir in dieser Konstitution, die für immer gelten soll, aus Abscheu gegen ein so großes Verbrechen, in Bezug auf das es in der Kirche Gottes kein größeres oder verhängnisvolleres gibt, und legen aufgrund der Fülle Apostoli cher Vollmacht fest, verordnen und definieren, daß Urteilssätze, Zensuren und vorgenannte Strafen in Kraft und Wirksamkeit bleiben und in Zukunft Wirksamkeit behalten. Alle und jeder einzelne der Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, Primaten, Kardinäle, Legaten, Grafen, Barone, Markgrafen, Herzöge, Könige und Kaiser, die bis jetzt offenkundig vom Glauben abgewichen, in Häresie gefallen oder ins Schisma geraten sind oder derlei hervorgerufen oder verschuldet haben, so sie als solche befunden wurden oder sich bekannt haben oder überführt wurden oder auch in Zukunft abweichen, in Häresie fallen oder ins Schisma geraten oder derlei veranlaßt oder verschuldet haben: wenn sie als solche befunden werden oder sich bekennen oder überführt werden, da sie darin unentschuldbarer sind als die übrigen, so gehen sie - über die vorgenannten Urteilssätze, Zensuren und Strafen hinaus - eo ipso (= von selbst, automatisch), ohne irgendeine rechtliche oder faktische Amtshandlung, ihrer Ämter und Bischofsitze, auch ihrer Erzbischöflichen, sowie Patriarchal- und Primatialkirchen sowie ihrer Kardinalswürde und jedwedes Legatenamtes verlustig. Sie verlieren ebenfalls das aktive und passive Wahlrecht und jedwede Autorität in ihren Klöstern, Benefizien und kirchlichen Ämtern mit und ohne Seelsorge, seien sie Weltgeistliche oder Angehörige irgendeines Ordens, die aufgrund von Vergünstigungen oder apostolischer Anweisung (Dispens) auf einen Rechtstitel, auf eine Kommende oder für die Verwaltung oder son-stwie etwas erlangt haben, worin oder wozu sie irgendein Recht haben. Sie sollen aller Erträgnisse und Einkünfte und aller Jahreserträge aus ähnlichen Erträgnissen und Einkünften und Erträgen, die ihnen vorbehalten und zugewiesen sind, beraubt werden.

Auch Grafschaften, Baronien, Markgrafschaften, Herzogtümer, Königtümer und Kaisertum verlieren sie völlig, ganz und auf immer, und sind dafür weiterhin ungeeignet und unfähig. Sie haben als Abgefallene und Abtrünnige in allem und in jeder Hinsicht zu gelten, selbst wenn sie vorher einer derartigen Häresie vor Gericht öffentlich abgeschworen hätten. Zu keiner Zeit können sie in ihre früheren Ämter wieder eingesetzt werden; in Bischofs-, Erzbischofs-, Patriarchen- oder Primatialkirchensitz oder in die Kardinalswürde oder in einen anderen Ehrengrad oder in irgendeine größere oder auch geringere Würde, auch nicht in aktives oder passives Wahlrecht, auch nicht in Klöster, Benefizien oder Grafschaften, Baronien, Markgrafschaften, Herzogtümer, Königtümer und Kaisertum; sie können nicht wieder eingesetzt, reintegriert oder rehabilitiert werden; im Gegenteil, sie werden dem Urteil weltlicher Macht überantwortet zu gebührender Bestrafung.

Bei offenkundigen Zeichen wahrer Reue und Anzeichen gebührender Buße sollen sie aufgrund der Nachsicht und Güte des Heiligen Stuhles in ein Kloster oder an einen anderen Ort mit klösterlicher Ordnung gebracht werden, um für immer beim Brot des Leides und beim Wasser der Trauer Buße zu tun. Als solche Abgefallene sollen sie von allen betrachtet, behandelt und angesehen werden, welchen Standes, Grades, Ranges, Berufes sie auch sein mögen oder von welcher hervorragenden Würde, auch jedweder Würde eines Bischofs, Erzbischofs, Patriarchen und Primaten oder auch anderer höherer kirchlicher Amtswürde und auch Kardinalswürde oder weltlich: von der Autorität und Vorzüglichkeit eines Grafen, Barons, Markgrafen, Herzogs, und allen menschlichen Trostes bar sein.

§ 4
(Inhaltsangabe: Wer Patronats- oder Ernennungsrechte für Benefizien hat, die infolge Häresie unbesetzt sind, soll gehalten sein, innerhalb der gesetzlichen Frist andere Personen zu präsentieren.)

Die das Patronats- oder Ernennungsrecht geeigneter Personen für Kathedral-, auch Metropolitan- und Patriarchal sowie Primatialkirchen oder auch für Klostergüter zu haben beanspruchen, sind gehalten, wenn diese infolge derartiger Vorgänge vakant sind, dafür zu sorgen, daß diese Ämter nicht längere Zeit den Unbilden des Nicht-besetzt-Seins ausgeliefert werden, sondern daß sie der Häretikerknechtschaft entrissen, geeigneten Personen anvertraut werden, die deren Untergebene getreulich auf den Pfad der Gerechtigkeit geleiten. Für Kirchen, Klöster und Benefizien sollen sie derartige andere geeignete Personen innerhalb der vom Recht oder aufgrund ihrer Konkordate oder Abmachungen mit dem Heiligen Stuhl festgelegten Frist Uns oder dem jeweiligen Römischen Pontifex (Papst) präsentieren. Andernfalls geht nach Ablauf dieser Frist die volle und freie Verfügung über Kirchen,Klöster und vorgenannte Benefizien auf Uns und den jeweiligen Pontifex Romanus eo ipso von Rechts wegen über.

§ 5
(Inhaltsangabe: Begünstiger der Häretiker ziehen sich die hier beschriebenen Strafen zu.)

Überdies sollen jene, die solche, welche als derartige ertappt wurden oder sich bekannt haben oder überführt wurden, wissentlich irgendwie aufnehmen oder verteidigen oder begünstigen oder ihnen Glauben schenken oder ihre Lehren als Dogmen auszugeben wagen, diese sollen eo ipso der Exkommunikation verfallen, sie sollen ehrlos sein und kein Wahlrecht haben, sei es persönlich oder schriftlich mittels eines Boten oder, eines Bevollmächtigten für öffentliche oder private Aufgaben oder für beratende Ausschüsse, für eine Synode oder ein allgemeines oder provinzielles Konzil, ein Kardinalskonklave oder irgendeine Versammlung von Gläubigen. Für die Wahl irgend jemands oder zur Zeugnisabgabe sollen und können sie nicht zugelassen werden. Sie sollen zeugnisunfähig sein und können keine Erbnachfolge antreten; überdies braucht ihnen niemand über irgendwelche Angelegenheit Rechenschaft zu geben. Wenn sie vielleicht Richter sind, erhalten ihre Urteile keine Gültigkeit, es dürfen ihnen keinerlei Rechtssachen zu Gehör gebracht werden. Wenn sie Rechtsanwälte sind, darf ihr Rechtsbeistand nicht angenommen werden; wenn sie Notare sind, sollen die durch sie ausgefertigten Urkunden völlig ohne Gültigkeit und Bedeutung sein. Darüber hinaus sollen Kleriker aller und einzelner Kirchen verlustig gehen, auch der Kathedral, Metropolitan-, Patriarchal- und Primatialkirchen sowie der Klöster und Benefizien und der kirchlichen Ämter, auch wenn sie - wie vorher angemerkt - in qualifizierter Weise erworben wurden.

Sowohl die Kleriker als auch Laien sollen, auch wenn sie diese - wie vorausgeschickt - in qualifizierter Weise erworben haben, ihre Ämter eo ipso verlieren, wenn sie mit den vorgenannten Würden ausgestattet sind: nämlich mit Königtümern, Herzogtümern, Domänen und Lehensgütern. König-

tümer, Herzogtümer, Domänen, Lehensgüter und andere Güter dieser Art sollen beschlagnahmt werden und bleiben, dann denjenigen rechtmäßig übereignet werden, die sie zuerst in Besitz nehmen, sofern diese in der Aufrichtigkeit des Glaubens und in der Einheit mit der Heiligen Römischen Kirche sind und im Gehorsam stehen gegen Uns und Unsere Nachfolger, die Römischen Päpste, die kanonisch-rechtmäßig nachfolgen.

§ 6
(Inhaltsangabe: Prälaten und Bischöfe, die vor ihrer Erhebung offenkundig vom katholischen Glauben abgefallen sind, verlieren automatisch alle Autorität und jegliches Amt. Ihre Erhebung ist nichtig und kann in keiner Weise gültig gemacht werden.)

Wir fügen hinzu, daß, wenn zu irgendeiner Zeit es offenkundig werden sollte, daß ein Bischof, auch wenn er an Stelle eines Erzbischofs oder Patriarchen oder Primas fungiert, oder ein Kardinal der vorgenannten Römischen Kirche, auch - wie vorbemerkt - ein Legat oder auch ein Römischer Pontifex vor seiner Erhebung zum Kardinal oder seiner Wahl zum Römischen Pontifex vom katholischen Glauben abgewichen, in eine Häresie gefallen oder ins Schisma geraten ist oder derlei hervorgerufen und verursacht hat, so ist seine Erhebung oder Wahl, auch wenn sie in Eintracht und mit der einmütigen Zustimmung aller Kardinäle erfolgt ist, null und nichtig und wertlos. Sie kann nicht durch die Annahme der Bischofsweihe oder die nachfolgende Übernahme der Leitung und Verwaltung, auch nicht durch die "Inthronisation des Römischen Pontifex" selbst oder durch Huldigung oder durch den ihm von allen geleisteten Gehorsam, wie lange er auch gedauert haben mag, als gültig geworden bezeichnet werden, noch Gültigkeit erlangen, noch als gültig in irgendeinem Teilbereich angesehen werden. Man muß dafürhalten, daß allen, die auf solche Weise zu Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen oder Primaten befördert wurden, in geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten eine nichtige Verwaltungsbefugnis zuerteilt worden ist oder zuerteilt wird. Alles und jedes, das durch sie wie auch immer ausgesprochen, geschaffen, vollzogen und verwaltet wurde, und alles, was daraus folgte, entbehrt der Gültigkeit und kann überhaupt keine Sicherheit und auch niemandem ein Recht verleihen. So gehen die so Beförderten und Gewählten eo ipso und ohne irgendeine Erklärung jeglicher Würde, Stellung, Ehre, jeglichen Titels, jeglicher Autorität, jeglichen Amtes und jeglicher Vollmacht verlustig, selbst wenn alle und jeder einzelne so Beförderte oder Gewählte vorher vom Glauben nicht abgewichen wären und nicht Häretiker gewesen wären und nicht ins Schisma verfallen wären oder es hervorgerufen oder veranlaßt hätten.

§ 7
(Inhaltsangabe: Ihren Untergebenen ist es erlaubt, den Gehorsam und die Ergebenheit ungestraft zu verweigern.)

Untergebene Personen, umd zwar sowohl Weltgeistliche und Ordensgeistliche als auch Laien, auch Kardinäle auch solche, die an der Wahl des Papstes, der zuvor vom Glauben abgefallen oder Häretiker oder Schismatiker war, teilgenommen oder sonstwie zugestimmt und ihm das Gehorsamsversprechen geleistet und ihm gehuldigt haben, dies gilt auch für Kastellane, Präfekten, Hauptleute und Beamte unserer hehren Stadt (= Rom) und des ganzen Kirchenstaates, auch diesen Beförderten oder Gewählten, die durch Huldigung oder Eid oder Schuldbriefe gebunden und verpflichtet sind, ist es gestattet, sich von der Gehorsamspflicht und Ergebenheit gegenüber den so Beförderten oder Gewählten jederzeit ungestraft loszusagen und diese wie Zauberer, Heiden, Zöllner und Häresiarchen zu meiden. Doch bleiben diese Untergebenen der Treue und dem Gehorsam gegenüber künftigen Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen, Primaten und dem Römischen Papst, der kanonisch-rechtmäßig nachfolgt, nicht desto weniger weiter verpflichtet. Zur größeren Beschämung der so Beförderten und Erwählten, wenn diese ihre Leitung und Verwaltung weiter fortführen wollen, ist es gestattet, gegen diese so Beförderten und Erwählten die Hilfe des weltlichen Arms anzurufen. Deswegen dürfen solche, die sich von der Treue und dem Gehorsam gegenüber den so Beförderten und Gewählten nach Maßgabe des Vorgenannten lossagen, nicht als Zerreißer der Tunika des Herrn gelten und Zensuren oder rächender Bestrafung unterliegen.

§ 8
(Inhaltsangabe: Aufhebung gegenteiliger Anordnungen.)

Dem stehen nicht entgegen apostolische Bestimmungen und Anordnungen, auch nicht Privilegien, Bewilligungen (= Indulte) und Apostolische Schreiben, die diesen Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen, Primaten und Kardinälen und jedweden anderen - in welchem Zusammenhang oder welcher

Form und mit welchen Klauseln auch immer gegeben-, auch nicht Dekrete auch nicht als a Motu proprio), oder aus sicherem Wissen und in der Fülle Apostolischer Vollmacht oder auch mittels Konsistorium oder sonst auf irgendeine Weise ausgestellt, auch nicht, wenn sie wiederholt gutgeheißen und erneuert wurden und auch im Rahmen des Corpus iuris, auch nicht irgendwelche Kapitel des Konklaves, wenn auch unter Eid oder mit Apostolischer Bestätigung oder sonstweicher Bestätigung, auch durch uns selbst beeidigt. Alle diese gegenwärtigen Zusagen an sie, die ausdrücklich genannt wurden und Wort für Wort angeführt wurden, die sonst in ihrer Gültigkeit verbleiben, heben wir nur für diese Fälle speziell und ausdrücklich auf, ohne daß irgend etwas anderes dagegen steht.

§ 9
(Inhaltsangabe: Befehl zur Veröffentlichung.)

Damit aber das vorliegende Schreiben zur Kenntnis aller, denen daran liegt, gelangt, wollen Wir, daß es oder eine Kopie davon (die durch die Hand eines amtlichen Notars unterzeichnet und mit dem Siegel einer Person kirchlicher Würde beglaubigt ist; wir bestimmen, daß dieser volle Glaubwürdigkeit zukommt) an den Türflügeln der Basilika des Apostelfürsten in der Stadt (= Rom) und der Apostolischen Kanzlei und auch am Rand des Campus Florae (= Campo dei Fiori) durch einige aus unseren Läufern veröffentlicht und angeschlagen werde und eine Kopie davon dort angeschlagen belassen werde. Die Veröffentlichung und Anschlagung sowie die Belassung einer derartigen Kopie, die angeschlagen ist, genügt und muß für feierlich und gesetzmäßig gehalten werden, und es ist keine andere Veröffentlichung erforderlich oder zu erwarten.

§ 10
(Inhaltsangabe: Strafsanktion.)

Es ist also niemandem erlaubt, dieses Schriftstück Unserer Gutheißung, Erneuerung, Sanktion, Bestimmung, Aufhebung, Willensäußerung und Dekrets zu verstümmeln oder vermessenerweise dagegen anzugehen. Wenn jemand das versuchen sollte, soll er wissen, daß er sich den Unwillen des Allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus zuzieht.

Gegeben zu Rom bei Sankt Peter, im 1559. Jahr der Menschwerdung des Herrn, am 15. Tag vor den Kaienden des März (= 15. Februar), im vierten Jahr unseres Pontifikats.

+ Ich Paulus, Bischof der Katholischen Kirche,
habe unterschrieben.

(Es folgen die Unterschriften der 31 Kardinäle.)

(Aus: Bullarium, Bd. 1, Luxemburg 1727, Seite 840-842. - Die Inhalte der Paragraphen sind dort jeweils am Rande angegeben; zitiert nach der Übersetzung in den SAKA-INFORMATIONEN vom Dez. 1992, S. 276 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

JOHANNES PAUL **II.** BESUCHT MOSCHEE IN DAMASKUS - Damaskus. Papst Johannes Paul II. hat bei seinem Besuch in Damaskus Frieden im Nahen Osten und einen Dialog zwischen Christen und Moslems gefordert. Zugleich kritisierte er Israel für die anhaltende Besetzung der Palästinensergebiete. Als Höhepunkte seiner Reise stand ein Besuch in der Großen Omadschaden-Moschee in der syrischen Hauptstadt an. Damit betrat erstmals in der Geschichte ein Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche ein moslemisches Gotteshaus. Im Gefolge des Papstes sprach man von einer "großen Geste" und einem "historischen Augenblick". Zuvor hielt Johannes Paul vor zehntausenden Gläubigen eine Messe im Sportstadion von Damaskus. Beifall brauste auf, als der Papst die Menge mit den arabischen Worten "Salem aleikum" (Friede sei mit Euch) grüßte. Moslems, Christen und Juden müssten zusammenarbeiten, damit es endlich Frieden gebe, sagte er. Die Gesellschaften im Nahen Osten müssten aber auch in ihrem Inneren die Menschenrechte respektieren. Die Messe wurde auch auf Arabisch gehalten, zahlreiche orthodoxe Würdenträger nahmen daran teil. Der 80-jährige Kirchenführer wirkte bei seinem zweiten Besuchstag in Syrien von den Strapazen der Reise gezeichnet, die ihn bereits nach Griechenland geführt hatte. Er saß tief gebeugt und zusammengesunken auf seinem Stuhl. Zudem sprach er sehr langsam. (dpa) (AACHENER ZEITUNG vom 7.5.01)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NIGERIA: SCHARIA AUF DEM VORMARSCH - Christen lehnen Befolgung des islamischen Strafrechts in Borno ab - Abuja (DT/KNA) Die Christen im nigerianischen Bundesstaat Borno lehnen die Befolgung der Scharia ab. Wie die regionale Vereinigung der Christen Nigerias (CAN) am Wochenende gegenüber Journalisten erklärte, seien die christlichen Bürger Bornos nicht in die Vorbereitungen zur am vergangenen Freitag erfolgten Einführung der Scharia einbezogen worden. Deshalb würden sich die Christen auch nicht an diese islamischen Gesetze gebunden fühlen. Die Regierung des Bundesstaates hatte zugesichert, dass Nicht-Muslime von der Scharia nicht betroffen seien. Laut CAN ist es jedoch unmöglich, ein Strafrecht nur für eine Bevölkerungsgruppe zu haben. Alle Bürger seien gezwungenermaßen davon betroffen. Trotz der in der Verfassung garantierten Trennung von Religion und Staat gilt die Scharia inzwischen in mindestens neun nigerianischen Bundesstaaten. Die Bischöfe Nigerias haben die Einführung der Scharia scharf kritisiert und die Strafen als "unverantwortlich und inakzteptabel" bezeichnet. (DIE TAGESPOST vom 7.6.01)

DIE TOTGESCHWIEGENE KATASTROPHE - 2,5 Millionen Opfer im Kongo - und das tägliche Sterben geht weiter - Vom humanitären Desaster im Kongo lässt sich nur ein verschwommenes Bild zeichnen. Doch das nimmt ihm nichts von seinem Grauen. Drei Hilfsorganisationen haben in einem neuen Bericht die groben Konturen der Katastrophe nachgezeichnet: Mehr al« zwei Millionen Menschen hat der Konflikt zu Vertriebenen ini eigenen Land gemacht. Eine Million Opfer musste bisher auf jegliche Hilfe von außen verzichten. In einigen von Rebellen besetzten Gebieten sterben vier von zehn Kindern, bevor sie das fünfte Lebensjahr erreichen. In Regionen wie Ituri und Kivu, die einst Lebensmittel für den Export produzierten, müssen die Menschen hungern. Im Nordosten des Kongos hat ein einziger Arzt 350 000 Menschen zu versorgen. Jamie Balfour von der britischen Organisation Oxfam kommt zu dem Schluss: "Nirgendwo in Afrika ist die Kluft größer zwischen dem, was an Hilfe nötig ist, und dem was tatsächlich geleistet wird." Der Bericht - zusammengestellt von Oxfam, Save the Children und Christian Aid - beklagt, dass das Zusammenspiel zwischen Hilfsorganisationen, Geber-Institutionen und internationaler Politik viel zu schlecht funktioniere. Ein Krieg dieser Größenordnung verlange nach einer internationalen Reaktion, die "viel stärker und besser koordiniert" sein müsste. Der Konflikt hat bisher nach Schätzungen bis zu 2,5 Millionen Menschenleben gekostet. Am schlimmsten, sagt Balfour, sei die Situation im Osten des Landes. Die Zahl der Vertriebenen hat sich dort seit 1999 mehr als verdoppelt. 80 Prozent der Familien mußten mindestens einmal in den vergangenen fünf Jahren aus ihren Dörfern flüchten. Am dringendsten brauchen die Menschen medizinische Hilfe. Mehr als 18 Millionen Kongolesen sind abgeschnitten von jeglicher Gesundheitsversorgung. Im ganzen Land mit seinen mehr als 50 Millionen Einwohnern gibt es nur 2000 Ärzte. Weil die Friedensverhandlungen stocken, ist mit einer Verschärfung der Lage zu rechnen. An der politischen Front hat es seit der Machtübernahme von Joseph Kabila nur kleine Fortschritte zur Lösung des Konflikts gegeben. An vielen Fronten schweigen zwar die Waffen, und die verfeindeten Truppen haben begonnen, sich zurückzuziehen. Doch schon zu Beginn der Truppenentflechtung zeigt sich die Schwäche der UN-Präsenz. Für ein Land von der Größe Westeuropas sind 500 Militärbeobachter und 2500 Blauhelm-Soldaten "ein Witz", sagt ein westlicher Diplomat. So seien die Truppenbewegungen nicht zu kontrollieren. Ohne eine Überwachung aber entstehen für die ohnehin geschundene Zivilbevölkerung neue Gefahren. Wo sich Milizen zurückziehen, kann ein Macht-Vakuum entstehen, das andere bewaffnete Gruppen für sich nutzen. (...) Die heranwachsende Generation im Kongo hat kaum Aussicht auf irgendeine Form von Ausbildung - außer einem Zwangs-Training zum Kindersoldaten. Die Zahl der kämpfenden Kinder im Kongo wird auf etwa 10000 geschätzt, viele davon sind jünger als zwölf Jahre. Laut dem Kinderhilfswerk Unicef besuchen bis zu 3,5 Millionen Kongolesen unter elf Jahren gar keine Schule. Für sie geht es täglich nur um Eines: Überleben. (Arne Perras in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 17.8.01)

42000 ALKOHOL-TOTE - tz - München/Berlin - In Deutschland sterben jährlich rund 42 000 Menschen an den Folgen von Alkoholkonsum - entweder direkt an den gesundheitlichen Folgen oder indirekt, etwa durch Alkohol am Steuer. Darauf hat der Mediziner Markus Backmund am Donnerstag in München zum Auftakt des 2. Interdisziplinären Kongresses für Suchtmedizin hingewiesen. Rund drei Millionen alkoholkranke Menschen gebe es in Deutschland, sagte der Experte vom Krankenhaus München-Schwabing. "Weitere fünf Millionen Menschen leiden unter einer Folgekrankheit eines Alkoholmissbrauchs und benötigen ärztliche und stationäre Hilfe." Der Bundestag beschloss gestern mit den Stimmen der rot-grünen Koalition, dass es künftig bereits ab 0,5 Promille ein Fahrverbot geben wird. Der Bundesrat muß dem Gesetz noch zustimmen. (TZ vom 26.1.01)

KIRCHE UND STAAT

von
Papst Pius XII.

Wesensunterschiede zwischen der geistlichen und der bürgerlichen Rechtsordnung, nach ihrem Ursprung und ihrer Natur betrachtet

EIN FLÜCHTIGER BLICK auf die Gesetze und die Rechtspraxis könnte glauben machen, daß die kirchliche und bürgerliche Prozeßordnung nur sekundäre Unterschiede aufweisen, ähnlich denjenigen, die man bei der Rechtsprechung zweier Staaten der gleichen Rechtsfamilie feststellen kann. Scheint doch auch der unmittelbare Zweck beider Prozeßordnungen derselbe zu sein: die Verwirklichung bzw. Sicherung des im Gesetz niedergelegten Rechts, das im Einzelfall bestritten oder verletzt war, mittels Richterspruches oder mittels eines Urteils, aber in Übereinstimmung mit dem Gesetz wiederhergestellt wird. Die verschiedenen Stufen der Rechtsinstanzen sind ebenfalls in beiden vorhanden; das Verfahren zeigt bei beiden die gleichen hauptsächlichen Bestandteile: Antrag auf Eröffnung des Verfahrens, Aufruf und Verhör der Zeugen, Austausch der Schriftstücke, Vernehmung der Parteien, Schluß der Verhandlung, Urteil, Recht der Berufung.

Nichtsdestoweniger wird man über dieser weitgehenden äußeren und inneren Ähnlichkeit die tiefen Unterschiede nicht vergessen, die erstens im Ursprung und in der Natur, zweitens im Gegenstand, drittens im Zweck bestehen. 1)

Totalitarismus, Autoritarismus, Demokratie

Die Rechtsprechung ist ein wesentlicher Teil und eine notwendige Funktion der Macht der beiden vollkommenen Gesellschaften, der geistlichen wie der bürgerlichen. Daher fällt die Frage nach dem Ursprung der Gerichtsbarkeit zusammen mit der Frage nach dem Ursprung der Gewalt selbst.

Aber gerade deswegen hat man außer den bereits angedeuteten Ähnlichkeiten, auch andere, tiefere zu finden geglaubt. Es ist merkwürdig zu sehen, wie manche Anhänger der verschiedenen modernen Auffassungen betreffs der staatlichen Gewalt zur Bestätigung und Bekräftigung ihrer Meinung die vorgeblichen Ähnlichkeiten mit der geistlichen Gewalt angeführt haben. Das gilt nicht weniger für den sogenannten "Totalitarismus" und den "Autoritarismus" wie für deren Gegenpol, die moderne Demokratie. In Wirklichkeit aber bestehen diese tieferen Ähnlichkeiten in keinem der drei Fälle, wie eine kurze Prüfung leicht ergeben wird.

Es ist unbestreitbar, daß es eine der lebenswichtigen Forderungen jeder menschlichen Gemeinschaft, daher auch der Kirche und des Staates ist, die Einheit in der Verschiedenheit ihrer Glieder auf dauerhafte Weise zu sichern.

Nun kann der "Totalitarismus" niemals dieser Forderung genügen, da er der Staatsgewalt nach Inhalt und Form eine ungebührliche Ausdehnung auf alle Tätigkeitsbereiche verleiht und so jedes rechtmäßige Eigenleben - das persönliche, das gemeindliche und das berufliche - in eine mechanische Einheit oder Kollektivität zusammenpreßt unter dem Stempel des Volkes, der Rasse oder der Klasse.

Wir haben in Unserer Rundfunkbotschaft zu Weihnachten 1942 im besonderen auf die traurigen Folgen dieser Auffassung und Handlungsweise für die Rechtsprechung hingewiesen, welche die Gleichheit aller vor dem Gesetz unterdrückt und die Rechtsentscheidungen dem Spiel eines wandelbaren Kollektivinstinkts ausliefert.

Wer konnte übrigens jemals annehmen, daß solche irrigen Auffassungen, die das Recht verletzen, den Ursprung der geistlichen Gerichte hätten bestimmen oder Einfluß auf ihre Tätigkeit hätten ausüben können? Das ist nie der Fall gewesen und wird nie der Fall sein, weil es der Natur der sozialen Gewalt der Kirche zuwiderläuft, wie wir noch sehen werden.

Aber von der Erfüllung jener grundlegenden Forderung ist auch die andere Auffassung der Staatsgewalt sehr weit entfernt, die man als "Autoritarismus" bezeichnen kann, weil sie die Staatsbürger von jeder wirksamen Teilnahme und jedem Einfluß auf die Bildung des Gemeinwillens ausschließt Er spaltet das Volk folgerichtig in zwei Klassen, die der Herrscher und die der Beherrschten, deren gegenseitige Beziehungen unter der Herrschaft der Gewalt rein mechanisch sind oder nur eine ausschließlich biologische Grundlage haben.

Der Staat: Eine Gemeinschaft für das Gemeinwohl

Wer sieht nicht, daß solchergestalt die wahre Natur der Staatsgewalt im tiefsten verkehrt wird? Denn diese muß aus sich selbst und mittels der Ausübung ihrer Funktionen danach streben, daß der Staat eine echte Gemeinschaft sei, innig geeint im letzten Ziel, nämlich dem Gemeinwohl. In jenem System wird jedoch der Begriff des Gemeinwohls so schwankend und offenbart sich so deutlich als trügerischer Deckmantel des einseitigen Interesses des Herrschers, daß ein zügelloser gesetzgeberischer "Dynamismus" jede Rechtssicherheit ausschließt und damit ein Grundelement jeder wahren Rechtsordnung unterdrückt.

Niemals wird ein solcher falscher Dynamismus dazu kommen, die wesentlichen Rechte untergehen zu lassen und zu beseitigen, die den einzelnen physischen und moralischen Personen in der Kirche zuerkannt sind. Die Natur der kirchlichen Gewalt hat nichts mit jenem "Autoritarismus" gemein, dem man daher keinerlei Beziehung zu der hierarchischen Verfassung der Kirche nachsagen kann.

Es bleibt noch die demokratische Form der Staatsgewalt zu prüfen, in der einige eine große Ähnlichkeit mit der Gewalt der Kirche erblicken wollen. Wo eine wahre Demokratie in Theorie und Praxis herrscht, da erfüllt sie ohne Zweifel jene lebenswichtige Forderung jeder gesunden Gemeinschaft, auf die Wir hingewiesen haben. Aber das erweist sich oder kann sich unter gleichen Bedingungen auch in den anderen rechtmäßigen Regierungsformen erweisen.

Sicher hat das christliche Mittelalter, das in hervorragender Weise vom Geist der Kirche gestaltet wurde, mit seinem Reichtum an blühenden demokratischen Gemeinschaften gezeigt, daß der christliche Glaube eine wahre und echte Demokratie zu schaffen vermag und sogar ihre einzige dauerhafte Grundlage ist. Denn eine Demokratie ohne die Einheit der Geister, wenigstens in den grundlegenden Lebenswahrheiten und -gesetzen, vor allem hinsichtlich der Rechte Gottes und der Würde der menschlichen Person und der rechtlichen Tätigkeit und persönlichen Freiheit auch in politischen Dingen, eine solche Demokratie wäre mangelhaft und schwankend. Wenn sich also das Volk vom christlichen Glauben entfernt und ihn nicht entschlossen als Grundlage des bürgerlichen Lebens bejaht, dann wird auch die Demokratie leicht entstellt und verzerrt und läuft mit der Zeit Gefahr, dem "Totalitarismus" und dem "Autoritarismus" einer einzigen Partei zu verfallen.

Hält man sich andererseits die Lieblingsthese der Demokratie vor Augen - eine These, die hervorragende christliche Denker zu allen Zeiten verfochten haben -, daß nämlich das ursprüngliche Subjekt der Staatsgewalt, die sich von Gott herleitet, das Volk sei (nicht die "Masse"), so wird der Unterschied zwischen der Konstitution der Kirche und jener des demokratischen Staates immer klarer. 2)

Unterschiede zwischen Staat und Kirche

Wesentlich verschieden von der staatlichen Gewalt ist in der Tat die kirchliche, und daher auch ihre richterliche.

Der Ursprung der Kirche liegt im Gegensatz zu dem des Staates nicht im Naturrecht. Die weiteste und genaueste Analyse der menschlichen Person bietet kein Element für die Folgerung, daß die Kirche ganz wie die bürgerliche Gesellschaft auf natürliche Weise habe geboren werden und sich entwickeln müssen. Sie leitet sich von einem positiven Akte Gottes her, der außer und über der Gemeinschaftsanlage des Menschen steht, wiewohl in vollkommener Übereinstimmung mit dieser. Daher ist die kirchliche Gewalt - und somit auch die ihr entsprechende Gerichtsgewalt - aus dem Willen und dem Handeln entstanden, mit dem Christus seine Kirche gegründet hat. Das schließt aber nicht aus, daß, nachdem die Kirche einmal durch den Erlöser als vollkommene Gesellschaft gegründet war, aus ihrem innersten Wesen viele Elemente ähnlich dem Aufbau der bürgerlichen Gesellschaft sind.

In einem Punkte jedoch tritt dieser grundlegende Unterschied besonders deutlich hervor. Die Gründung der Kirche als Gemeinschaft ist anders als der Ursprung des Staates, nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten geschehen. Das heißt: Christus, der in seiner Kirche das von ihm angekündigte und für alle Menschen aller Zeiten bestimmte Reich Gottes auf Erden verwirklicht hat, hat nicht der Gemeinschaft der Gläubigen die Sendung als Lehrer, Priester und Hirte, die er vom Vater zum Heil des Menschengeschlechtes empfangen hatte, anvertraut, sondern er hat sie einem Kollegium von Aposteln oder Sendboten übertragen, die er selbst erwählt hatte. Ihre Predigt, zusammen mit ihrem priesterlichen Dienst und der Gewalt ihres Amtes, sollte die Menge der Gläubigen in die Kirche eintreten heißen, um dort geheiligt, erleuchtet und zur vollen Reife der Jünger Christi geführt zu werden.

Prüfet die Worte, mit denen er ihnen seine Vollmachten übergeben hat: die Gewalt, im Gedenken an ihn das Opfer darzubringen, die Gewalt, die Sünden nachzulassen, das Versprechen und die Übertragung der höchsten Schlüsselgewalt an Petrus und seine Nachfolger persönlich, die Übertragung der Macht zu lösen und zu binden an alle Apostel. Erwäget endlich die Worte, mit denen er vor seiner Himmelfahrt den gleichen Aposteln die allumfassende Sendung erteilte, die er vom Vater erhalten hatte. Ist etwa in all dem etwas, das zu Zweifeln oder zu verschiedenen Auslegungen Anlaß geben könnte? Die ganze Geschichte der Kirche, von ihren Anfängen bis in unsere Tage, ist immer wieder ein Echo dieser Worte und gibt dasselbe Zeugnis mit einer Klarheit und Genauigkeit, die keine Spitzfindigkeit verwirren oder verschleiern könnte. Nun besagen aber alle diese Worte und Zeugnisse einhellig, daß das Wesen und der Mittelpunkt der kirchlichen Gewalt, nach dem ausdrücklichen Wort Christi, die Sendung ist, die er den Dienern seines Heilswerkes für die Gemeinschaft der Gläubigen und für das ganze Menschengeschlecht übergeben hat.

Kanon 109 des "Corpus iuris canonici" hat dieses wunderbare Gebäude in helles Licht gerückt: "Qui in ecclesiasticam hierarchiam cooptantur, non ex populi vel potestatis saecularis consensu aut vocatione adleguntur; sed in gradibus potestatis ordinis constituuntur sacra ordinatione; in supremo pontificatu, ipsomet iure divino, adimpleta conditione legitimae electionis eiusdemque exceptationis; in reliquis gradibus iurisdictionis, canonica missione." ("Die Aufnahme in die kirchliche Hierarchie erfolgt nicht auf Grund der Zustimmung oder Berufung seitens des Volkes oder der weltlichen Gewalt; vielmehr werden die Erwählten in die Weihehierarchie eingereiht durch eine heilige Weihe; die Übertragung der obersten Hirtengewalt erfolgt unmittelbar durch göttliches Recht, nach Erfüllung der Vorbedingung einer rechtmäßigen Wahl und der Annahme dieser Wahl; die Einreihung in die übrigen Grade der Regierungsgewalt erfolgt durch die kirchliche Sendung.")

Verantwortung der Glieder der kirchlichlen Hierarchie

"Non ex populi vel potestatis saecularis consensu aut vocatione": Das gläubige Volk oder die weltliche Gewalt können im Lauf der Jahrhunderte oft an der Bezeichnung jener teilgenommen haben, denen die geistlichen Ämter übertragen werden sollten, - zu welchen übrigens, das oberste Pontifikat mit eingeschlossen, sowohl der Sproß eines edlen Stammes wie der Sohn der bescheidensten Arbeiterfamilie erwählt werden können. In Wirklichkeit aber haben die Glieder der kirchlichen Hierarchie ihre Amtsgewalt von oben erhalten und erhalten sie immer wieder von oben und müssen sich für die Ausübung ihres Auftrags entweder nur unmittelbar vor Gott verantworten, welchem allein der Papst unterworfen ist, oder, in den anderen Graden, vor den hierarchischen Oberen. Aber sie haben weder dem Volk noch der bürgerlichen Gewalt irgendwie Rechenschaft zu geben, abgesehen davon, daß natürlich jeder Gläubige die Möglichkeit hat, der zuständigen geistlichen Behörde, oder auch unmittelbar der obersten Gewalt der Kirche seine Bitten und seine Beschwerden zu unterbreiten, besonders wenn der Bittsteller oder Beschwerdeführer von Beweggründen geleitet ist, die an seine persönliche Verantwortung für das geistliche Wohl seiner selbst oder anderer rühren.

Aus dem Gesagten ergeben sich in der Hauptsache zwei Folgerungen:

1. In der Kirche ist, anders als im Staat, das ursprüngliche Subjekt der Gewalt, der höchste Richter, die höchste Berufungsinstanz, niemals die Gemeinschaft der Gläubigen. Es gibt also und kann in der Kirche, die von Christus gegründet worden ist, niemals ein Volksgericht oder eine Gerichtsgewalt geben, die vom Volke ausgeht.

2. Die Frage nach der Reichweite der kirchlichen Gewalt stellt sich gleichfalls auf andere Weise als beim Staat. Für die Kirche gilt in erster Linie der ausdrückliche Wille Christi, der ihr nach seiner Weisheit und Güte größere oder kleinere Mittel und Macht verleihen konnte, ausgenommen immer jenes Mindestmaß, das ihre Natur und ihr Ziel notwendigerweise erfordern. Die Macht der Kirche umfaßt den ganzen Menschen, sein Inneres und sein Äußeres, zur Verfolgung des übernatürlichen Zieles, insofern dieser Mensch gänzlich dem Gesetz Christi unterstellt ist, für das die Kirche von ihrem göttlichen Gründer als Wächterin und Vollstreckerin eingesetzt ist, sowohl im äußeren Rechtsbereich als auch für den inneren Bereich des Gewissens. - Eine volle und vollkommene Gewalt also, obschon fern jenem "Totalitarismus", der nicht die ehrliche Berufung auf die klaren und unabweisbaren Weisungen des eigenen Gewissens zuläßt noch anerkennt, und der die Gesetze des Einzel- und Gemeinschaftslebens verletzt, die in die Herzen der Menschen eingeschrieben sind. Denn die Kirche zielt mit ihrer Gewalt nicht ab auf die Unterjochung der menschlichen Person, sondern auf die Sicherung ihrer Freiheit und Vervollkommnung, indem sie dieselbe von Schwächen, Irrtümern und Verirrungen des Geistes und des Herzens erlöst, welche früher oder später immer in Entehrung und Versklavung enden.

Der heilige Charakter, der der kirchlichen Gerichtsgewalt aus ihrem göttlichen Ursprung und aus ihrer Zugehörigkeit zur hierarchischen Gewalt zukommt, muß euch, geliebte Söhne, die höchste Achtung für euer Amt eingeben und euch anspornen, seine ernsten Pflichten mit lebendigem Glauben, mit unveränderlicher Rechtlichkeit und immer wachem Eifer zu erfüllen. Aber hinter dem Schleier dieses Ernstes - welcher Glanz tut sich da auf für die Augen dessen, der in der Gerichtsgewalt die Majestät der Gerechtigkeit zu sehen versteht, die in ihrem gesamten Wirken bestrebt ist, die Kirche, die Braut Christi "heilig und makellos" vor ihrem göttlichen Bräutigam und vor den Menschen erscheinen zu lassen! 3)

Unterschiede geistlicher und bürgerlicher Gerichtsordnung

Was gestern für viele eine Pflicht der Kirche war, und was man von ihr, auch auf ungeordnete Weise, forderte, nämlich den ungerechten Auflagen totalitärer Regierungen, die die Gewissen bedrückten, zu widerstehen, sie vor der Welt anzuklagen und zu verurteilen (was zu tun sie nie unterlassen hat, aber sie tat es aus eigenem, freiem Antrieb und in den gebührenden Formen), ist heute für dieselben Menschen, da sie zur Macht gelangt sind, ein Vergehen und ein unerlaubtes Eindringen in den Bereich der staatlichen Obrigkeit. Und die gleichen Argumente, die die tyrannischen Regierungen von gestern gegen die Kirche und ihren Kampf zur Verteidigung der göttlichen Rechte und der gerechten Würde der menschlichen Person ins Feld geführt haben, werden heute von den neuen Herrschern gebraucht, um ihre ausdauernden Bemühungen zum Schutz der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu bekämpfen. Aber die Kirche wandelt geradeaus auf ihrem Weg, immer nach dem Ziel strebend, für das sie von ihrem göttlichen Gründer eingesetzt worden ist, nämlich die Menschen auf den übernatürlichen Pfaden der Tugend und des Guten zum himmlischen und ewigen Glück zu führen, wodurch sie zu gleicher Zeit auch das friedliche und ersprießliche Zusammenleben der Menschen fördert.

Dieser Gedanke führt uns natürlicherweise dazu, von dem wesensverschiedenen Ziel der beiden Gesellschaften zu sprechen. Der Unterschied im Ziel schließt ohne Zweifel jene erzwungene Unterwerfung, ja Eingliederung der Kirche in den Staat aus, die der Natur beider zuwiderläuft und die jeder Totalitarismus, wenigstens anfänglich, zu erreichen sucht. Sie leugnet jedoch gewiß nicht jede Verbindung zwischen den beiden Gesellschaften, und noch weniger setzt sie zwischen beide eine kalte trennende Linie des Agnostizismus und der Indifferenz. Wer die rechte Lehre so verstehen wollte, wonach Kirche und Staat zwei verschiedene, vollkommene Gesellschaften sind, würde in die Irre gehen. Er vermöchte die vielfältigen, trotz aller Verschiedenheit fruchtbringenden Formen nicht zu erklären, in denen die Verbindung zwischen den beiden Gewalten in Vergangenheit und Gegenwart erscheint; er würde sich vor allem keine Rechenschaft darüber geben, daß Kirche und Staat aus derselben Quelle entspringen, aus Gott, und daß beide sich um denselben Menschen kümmern, seine natürliche oder übernatürliche Personwürde. All dies konnte und wollte Unser glorreicher Vorgänger Leo XIII. nicht vernachlässigen, als er in seiner Enzyklika "Immortale Dei" vom 1. November 1885 die Grenzen der beiden Gesellschaften auf Grund ihres verschiedenen Zieles klar umriß und bemerkte, daß es dem Staate zunächst und in der Hauptsache obliege, sich um die irdischen Belange zu kümmern, der Kirche, für die himmlischen und ewigen Güter der Menschen zu sorgen, soweit diese nämlich der Sicherheit und Stützung bedürfen, seitens des Staates für die irdischen, seitens der Kirche für die ewigen.

Sehen wir darin nicht eine gewisse Ähnlichkeit zu den Beziehungen zwischen Leib und Seele? Beide wirken in solcher Weise zusammen, daß das seelische Gepräge des Menschen in jedem Augenblick die Folgen seines Temperaments und seiner körperlichen Zustände spürt, während umgekehrt die sittlichen Eindrücke, die Erregungen, die Leidenschaften sich im leiblich-sinnlichen Empfindungsvermögen so mächtig widerspiegeln, daß die Seele auch die Züge des Gesichts bestimmt, denen sie gleichsam ihr Bild aufdrückt.

Das geistliche Gericht

Es besteht also ein Unterschied im Ziel, ein Unterschied, der auf die Kirche und auf den Staat einen verschiedenen und tiefen Einfluß ausübt, vor allem auf die oberste Gewalt beider Gesellschaften. Daher auch auf die richterliche Gewalt, die lediglich ein Teil und eine Funktion davon ist. Unabhängig, ob die einzelnen kirchlichen Richter sich dessen bewußt sind oder nicht, ist und bleibt ihr richterliches Tun eingeschlossen in die Fülle des Lebens der Kirche mit ihrem hohen Ziele: "caelestia ac sempiterna bona comparare" ("die himmlischen und ewigen Güter zu vermitteln"). Dieser finis operis (innere Zweck) der kirchlichen Gerichtsgewalt gibt ihr das objektive Gepräge und macht sie zu

einer Einrichtung der Kirche als einer übernatürlichen Gemeinschaft. Und da sich dieses Gepräge aus *dem* überirdischen Zweck der Kirche herleitet, wird die kirchliche Gerichtsgewalt niemals in die Starrheit und Unbeweglichkeit verfallen, der rein irdische Einrichtungen aus Furcht vor Verantwortung oder aus Trägheit oder auch aus einer schlechtverstandenen Sorge, das gewiß hohe Gut der Rechtssicherheit zu schützen, leicht hörig werden. Das heißt aber nicht, daß es in der kirchlichen Gerichtsordnung einen Bereich gebe, der der bloßen Willkür des Richters in der Behandlung der einzelnen Fälle frei gelassen wäre. Diese Irrtümer einer angeblichen verhängnisvollen "Vitalität" des Rechts sind traurige Erzeugnisse unserer Zeit in Tätigkeiten, die nichts mit der Kirche zu tun haben. Unberührt von einem heute ziemlich verbreiteten Antiintellektualismus bleibt die Kirche fest auf dem Standpunkt, daß der Richter im einzelnen Fall nach dem Gesetz entscheidet, einem Standpunkt, der, ohne einen übertriebenen "juristischen Formalismus" zu begünstigen, doch jene "subjektive Willkür" zurückweist, die den Richter nicht unter, sondern über das Gesetz stellen würde. Die rechtliche Norm klar im Sinne des Gesetzgebers verstehen und den einzelnen Fall gemäß der anzuwendenden Norm richtig zergliedern, diese Verstandesarbeit ist ein wesentlicher Teil der konkreten Rechtsprechungsarbeit. Ohne solches Verfahren wäre das Urteil des Richters ein einfacher Befehl und nicht das, was das Wort "positives Recht" ausdrücken will, nämlich in dem einzelnen und daher konkreten Fall Ordnung in der Welt zu schaffen, die als ein Ganzes von der Weisheit Gottes in der Ordnung und für die Ordnung geschaffen worden ist.

Ist dieses Gebiet der richterlichen Tätigkeit etwa nicht reich an Leben? Mehr noch: Das kirchliche Gesetz gilt dem Gemeinwohl der kirchlichen Gesellschaft und ist daher untrennbar mit dem Ziel der Kirche verbunden. Während also der Richter das Gesetz auf den einzelnen Fall anwendet, arbeitet er daran mit, die Fülle des Ziels zu vollenden, das in der Kirche lebt. Sieht er sich aber zweifelhaften Fällen gegenüber oder läßt ihm die Gesetzgebung Freiheit, so wird ihm die Verbindung der kirchlichen Gerichtsordnung mit dem Ziel der Kirche helfen, die rechte Entscheidung zu finden und zu begründen und sein Amt vor dem Makel reiner Willkür zu bewahren.

Wie auch immer man daher die Beziehung der kirchlichen Gerichtsgewalt zu diesem Ziel betrachten mag, sie erscheint als die sicherste Garantie der wahren Lebenskraft ihrer Entscheidungen, und während sie den kirchlichen Richter in ein von Gott gewolltes Amt einsetzt, weist sie ihn auf sein hohes Verantwortungsbewußtsein hin, das auch in der Kirche über alle gesetzliche Regelung hinaus der unerläßliche Schutz der Rechtssicherheit ist.

Damit wollen wir in keiner Weise die praktischen Schwierigkeiten verkennen, die trotz allem das moderne Leben auch in der kirchlichen Gerichtsgewalt verursacht, unter gewissen Gesichtspunkten sogar noch mehr als im bürgerlichen Bereich. Man denke nur an gewisse geistliche Güter, denen gegenüber sich die richterliche Gewalt des Staates weniger gebunden fühlt oder sogar sich bewußt gleichgültig verhält. Typisch in diesem Sinne sind die Fälle von Vergehen gegen den Glauben oder von Abfall, die die "Gewissensfreiheit und die "religiöse Toleranz" und die Eheprozesse betreffen. In diesen Fällen kann die Kirche und daher auch der kirchliche Richter sich nicht die neutrale Haltung der Staaten mit verschiedenen religiösen Bekenntnissen zu eigen machen, noch weniger die einer Welt, die dem Unglauben und der religiösen Gleichgültigkeit verfallen ist, sondern sie muß sich allein von dem wesentlichen Ziel leiten lassen, das ihr von Gott gesteckt ist.

So stoßen wir immer wieder auf den tiefen Unterschied, den die Verschiedenheit des Ziels zwischen kirchlicher und bürgerlicher Gerichtsgewalt bewirkt. Ohne Zweifel steht dem nichts im Wege, daß die eine die Ergebnisse der anderen verwendet, die theoretischen Erkenntnisse ebensogut wie die praktischen Erfahrungen. Doch wäre es irrig, Elemente und Normen der einen mechanisch auf die andere zu übertragen, und noch irriger, sie einfachhin gleichsetzen zu wollen. Die kirchliche Gerichtsgewalt und der kirchliche Richter brauchen ihr Ideal nicht anderswo zu suchen, sondern müssen es in sich selbst tragen; sie müssen sich immer vor Augen halten, daß die Kirche ein übernatürlicher Organismus ist, dem ein göttliches Lebensprinzip innewohnt (...). Richter sind in der Kirche kraft ihres Amtes und durch göttlichen Willen die Bischöfe, von denen der Apostel sagt, daß sie "vom Heiligen Geist eingesetzt sind, um die Kirche Gottes zu lenken". Aber dieses "lenken" schließt das "urteilen" als eine notwendige Funktion ein. Daher beruft nach dem Worte des Apostels der Heilige Geist die Bischöfe nicht weniger zum Richteramt als zur Regierung der Kirche. Vom Heiligen Geist rührt darum der heilige Charakter dieses Amtes her. Die Gläubigen der Kirche Gottes, "die er mit seinem Blute erworben hat", sind diejenigen, auf die sich die richterliche Tätigkeit bezieht. 4)

1), 2) und 3) Allokutation bei der Eröffnung des Gerichtsjahres der S. Romana Rota, 2. Oktober 1945.
4) Allokutation bei der Eröffnung des Gerichtsjahres der S. Romana Rota, 29. Oktober 1947.

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 282-292)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KASPAR KRITISIERT DOMINUS-IESUS-PAPIER - Tübingen - Zwei Tage nach seiner Ernennung durch Papst Johannes Paul H. zum Kardinal hat der deutsche Kurienbischof Walter Kasper in Tübingen ein Plädoyer für den Ausbau der kirchlichen Ökumene gehalten. Anlass für den stark beachteten Auftritt in der Eberhard Karls-Universität war die Verleihung einer Ehrenprofessur für Ökumenische und Interreligiöse Theologie durch die katholisch-theologische Fakultät. In Tübingen hatte Kasper Dogmatik gelehrt, bevor er 1989 auf den Bischofsstuhl der Diözese Rottenburg-Stuttgart wechselte. In seiner Rede ging der Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen auf Distanz zu der in der umstrittenen Erklärung "Dominus Iesus" vorgezeichneten kirchenpolitischen Abgrenzungslinie. Besonders dieses aber auch neuere Dokumente hätten Zweifel am ökumenischen Engagement der katholischen Kirche aufkommen lassen. "Dass sie vor allem wegen ihres Tons und Stils viele Menschen, auch viele meiner Freunde in der eigenen wie in anderen Kirchen enttäuscht, verwundet und verletzt haben, hat auch mich verwundet und verletzt", sagte Kasper. Die jüngsten Irritationen dürften aber kein Grund zur Resignation sein, betonte der designierte Kurienkardinal. Der Hinweis auf noch bestehende Unterschiede zwischen den christlichen Kirchen sollten als Herausforderung zum Dialog verstanden werden. Im Zuge der Reformation und der darauf folgenden Konfessionsbildung sei in der Tat faktisch ein "neuer Typ von Kirche" entstanden. Er ziehe die vom früheren Präsidenten des Einheitsrats, Kardinal Jan Willebrands übernommene Formulierung "neuer Typ von Kirchen" der in der Erklärung "Dominus Iesus" von Kardinal Joseph Ratzinger verwendeten Formulierung vor, wonach die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen keine Kirchen "im eigentlichen Sinn" seien. Inzwischen habe allerdings auch Ratzinger selbst eingesehen und klargestellt, dass es sich dabei um eine "missverständliche Formulierung" gehandelt habe. Der für einen Abend an die Heimatuniversität zurückgekehrte und von seinem Tübinger evangelischen Kollegen Eberhard Jüngel mit einer Laudatio gefeierte Honorarprofessor beschwor das akademische Auditorium, nicht locker zu lassen in den Bemühungen um die Ökumene. "Die Spaltung der Christenheit steht im Widerspruch zu Christi Gebot, und sie ist angesichts der Welt ein Skandal." Der Rottenburger Bischof Gebhard Fürst stimmte Kasper zu: "Der Weg der Ökumene ist unumkehrbar." (Wulf Reimer, SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 25.1.01)

ZAHL DER GLÄUBIGEN NIMMT AB - Lehmann sieht Kirche in Gefahr - Grundlegender missionarischer Impuls nötig - Berlin (AP/epd) - Die katholische Kirche stellt sich auf den Verlust ihrer traditionellen Bedeutung in ganz Deutschland ein. Die Erfahrung in den neuen Bundesländern, wo die Christen in der Minderheit seien, gebe eine Vorahnung für die künftige Situation bundesweit, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Karl Lehmann am Mittwoch in Berlin. Allerdings wolle sich die Kirche mit der "Erosion der religiösen Überzeugung nicht abfinden", sondern sich "in die Lebensorte und Milieus hineinwagen, in denen die Menschen heute leben". Die extrem schwierige Situation der katholischen Kirche in den neuen Ländern, der etwa 900 000 Menschen angehören, ist nach Worten Lehmanns nach der Wende kaum besser geworden. Sie sei nun zwar nicht mehr politisch unterdrückt, müsse sich aber in einer pluralistischen Gesellschaft beweisen. Der rasante Modernisierungsschub und das Misstrauen gegen Vereinnahmung trügen zur Distanz zum Christentum bei, ergänzte der Erfurter Bischof Joachim Wanke. Die dabei entstandene "neue Liberalität und die offene Gesellschaft" seien eine Herausforderung an die Kirche. Der Katholizismus spiele in den neuen Ländern nur eine Rolle am Rande, sagte Wanke. Lehmann nannte das Beispiel Wittenbergs, wo 850 Jugendliche an der nicht-kirchlichen Jugendweihe teilgenommen hätten und 60 Jugendliche an der evangelischen Konfirmation. Die Teilnehmerzahl an der katholischen Firmung sei erst gar nicht genannt worden. Die zunehmende Konfessionslosigkeit verlange von der gesamten Kirche in Deutschland einen "grundlegenden missionarischen Impuls", sagte Lehmann. Er verwies darauf, dass die Kirche auch in den alten Ländern nach neuen Allianzen jenseits der Gottesdienste suche, bei spielsweise mit Spitzensportlern, die viele junge Leute anzögen. "Da gibt es auch Zugewinn", sagte Lehmann. "Das ist ein zartes Pflänzlein, das muss man fördern. "Bundesweit gab es nach der amtlichen Statistik 1997 noch 27,4 Millionen Katholiken und etwa ebenso viele evangelische Christen, jeweils etwa ein Drittel der Bevölkerung. (SZ vom 30.3.2000)

HINWEIS DER REDAKTION:

Für Übersetzungsarbeiten vom Deutschen ins Englische sucht die Redaktion dringend einen Übersetzer. Vielleicht kennen Sie, verehrter Leser, jemand in Ihrem Bekanntenkreis, der eine solche Tätigkeit übernehmen würden. Ihre Hinweise nehmen wir dankbar entgegen. Heller Tel.: 08171/28816

Einige Präzisierungen

von
Kenneth J. Mock
übers. von Nikolaus Gamel

20. Mai 1991, Fest des hl. Bernhardin von Siena

Diesen Artikel habe ich "Einige Präzisierungen" genannt, da das Studium verschiedener Abhandlungen, die vor kurzem in meinen Besitz kamen, mich darauf hinweisen, daß bestimmte Fehlinterpretationen des Kirchenrechtes durch mich und andere gemacht worden sind. Dies wird insbesondere deutlich im Hinblick auf das richtige Verständnis des Kanon 188.4, der immer noch, richtig verstanden, der Eckstein ist gegen den Glaubensabfall des EL Vatikanums und alle nicht-katholische, "traditionalistische" Aktionen, die als Folge des dadurch entstandenden Autoritätsvakuums materialisiert sind. Zwei Quellen haben mich veranlaßt, den Schluß zu ziehen, daß die Autoren traditionalistischer Rundschreiben in ihrer Interpretation dieses Kanons sich geirrt haben:

- "The Delict of Heresy" von Rev. Eric F. Mackenzie, A.M., S.T.L., D.C.L; The Catholic University of America, Canon Law Studies, Number 77, 1932
- "Penal Legislation in the New Code of Canon Law" von Very Rev. H. A. Ayrinhac, S.S., D.D., D.C.L., Benziger Brothers, Inc.. (Siehe Seite 152, § 1: "Paul IV")

Das Standardargument, das in den meisten Rundbriefen der Traditionalisten angeführt wurde, um den Ämterverlust des Klerus des II.Vatikanums während der Amtszeit der Antipäpste Johannes XXIII. und Paul VI. zu zeigen, schließt den Nachweis in sich ein, daß dieser oder jener Kleriker oder alle Kleriker einer bestimmten Klasse sich durch ihre Worte oder Taten oder durch ihre Unterlassung derselben, entweder indem sie sich den Irrtümern der Dokumente des II. Vatikanums verschrieben, oder indem sie öffentlich den Irrtümern der neuen Religion auf andere Art und Weise in der Öffent-lichkeit förderten, z. B. durch die Annahme der neuen Messe usw., selbst der Häresie überführten. Darauf folgt die Behauptung, daß der so Angeklagte sich selbst ipso facto exkommuniziert hat (was stimmt, wenn sein Delikt tatsächlich Häresie und nicht bloß Irrtum ist) und daß als Folge, wie behauptet wird, er ipso facto alle Ämter in der Kirche wegen seines "Glaubensabfalles" nach Kanon 188.4 verloren hat. Hier hat sich der Fehler in die Argumentation eingeschlichen. Die Autoren mißverstehen die Bedeutung des Fachausdruckes "Glaubensabfall". Das Verständnis der Kirche von diesem Begriff wird in der ersten der oben angeführten Quellen auf Seite 55 gegeben:

> "Dieser Kanon (188.4) ist aus dem Teil, der vom Rücktritt von kirchlichen Ämtern handelt, und die Bedeutung dieses Abschnittes ist, daß der Akt des öffentlichen Abbruchs der Beziehungen zu der Kirche ein stillschweigender Verzicht auf jedes Amt, Benefizium oder Stellung ist, welcher von der Kirche akzeptiert wird, ohne daß eine formale Bestätigung der Annahme von seitens des Bischofs oder irgendeines anderen Amtsinhabers notwendig ist. Mit anderen Worten, ein Kleriker, der einer nicht- katholischen Sekte beitritt, beraubt sich selbst durch genau diese Tat jeder kirchlichen Stellung, die er vielleicht vorher innehatte, und hat keine Rechte oder Vollmacht mehr, die sich von dieser Stellung ableiten ließen."

Der Verweis auf Kanon 188.4 in Kanon 2314.3 hat mich schon immer gestört, insofern es sich als eine zusätzliche Strafe für provozierte Häresie erweist, und indem es sich nicht auf das ursprüngliche Verbrechen der öffentlichen Häresie bezieht. Ein weiterer Abschnitt aus derselben Quelle auf Seite 51 läßt sich hier zitieren:

> "Kanon 2314.1 Nr.3, erläßt ein Gesetz für eine weitere verschärfte Form des Delikts der Häresie; nämlich wo der Zuwiderhandelnde zusätzlich zu seinen häretischen Worten oder Taten formell irgendeiner nicht-katholischen Sekte beitritt oder wenigstens öffentlich befolgt. Die besondere Böswilligkeit dieser Form des Delikts der Häresie ist in der Tatsache zu finden, daß der Häretiker nicht allein persönlicher Irrtümer hinsichtlich der offenbarten religiösen Wahrheit schuldig ist, sondern daß er sich ebenso zu einem Mitwirkenden des organisierten Lebens und der Aktivitäten einer Gesellschaft gemacht hat, die der einen wahren Kirche Christi entgegensteht. Der Gesetzestext lautet wie folgt:
>
> "Si sectae acatholicae nomen dederint vel publice adhaeserint, ipso facto infames sunt, et, firmo praescripto can. 188, n. 4, clerici monitione incassum preamissa, degradentur." [Wenn sie formell einer nicht katholischen Sekte angeschlossen sind oder öffentlich befolgen, sind sie ipso facto infam; Kleriker verlieren alle kirchlichen Ämter. die sie vielleicht innehaben (Kanon 188.4), und nach einer fruchtlosen Warnung, sollten sie dagradiert werden.]

Und weiter auf Seite 53 steht:

"Der Codex spezifiziert zwei Arten und Weisen, dieses Delikt zu begehen, formelle Einschreibung als ein Mitglied der Sekte oder die praktische Mitgliedschaft, welche in der öffentlichen Befolgung derselben besteht. Das erste wäre eine verbürgte Tatsache und daher leicht juristisch beweisbar. Das zweite herrscht in vielen anderen Sekten, die keine formelle Einschreibung der Mitglieder ausüben, und in welchen die Mitgliedschaft bloß im Besuch von und in der Kooperation in religiösen Praktiken besteht. Im internen Forum ist dieses Delikt vollständig und die ipso facto Strafen werden zugezogen bei dem ersten externen Akt der Teilhabe an den Aktivitäten der Sekte, angezeigt durch die Absicht des Straffälligen, damit seine katholische Loyalität aufzukündigen und ein Mitglied der sektiererischen Gruppe zu werden. Im externen Forum wäre ein solcher einzelner Akt kaum eine ausreichende Basis für die richterliche Entscheidung, daß die Strafe zugezogen worden ist (außer wenn es vom Geständnis des Straffälligen über seine Absicht begleitet ist), da Katholiken denselben Akt des Besuches von sektiererischen Gottesdiensten vollziehen, wenn sie nicht katholische Hochzeiten oder Begräbnisse besuchen, jedoch ohne die Absicht zu haben, ihrem Glauben abzuschwören oder der Sekte beizutreten."

"Der Betritt zu einer nicht- katholischen Sekte kann als eine Konsequenz nach dem äußeren Sichtbarwerden des häretischen Irrtums erfolgen, oder kann der erste externe Akt sein, in dem sich die interne Sünde der Häresie manifestiert. In jedem Falle, zieht sich der Straffällige zuerst die grundsätzliche Exkommunikation, die auf einfache Häresie steht, zu. Zudem zieht er sich als Strafe für sein verschärftes Delikt juridische Infamie ipso facto zu, unabhängig davon, ob weitere offizielle Maßnahmen von seiten der Kirche folgen oder nicht."

Im sechsten Kapitel (Seite 76) mit dem Titel "Häresie und offizieller Status und Handlungen" schreibt Fr. Mackenzie weiter:

"In diesem Kapitel wird (der Häretiker) als einer gesehen, der sich in Aktivitäten engagiert oder danach strebt sich in Aktivitäten zu engagieren, die das geistliche Wohl anderer auf irgendeine offizielle Art und Weise betreffen. Er nimmt ein oder strebt an eine Stelle im organisierten Leben der Kirche, während Katholiken direkt oder indirekt auf seine Handlungen für bestimmte religiösen Wohltaten angewiesen sind."

"Im allgemeinen kann behauptet werden, daß ein Häretiker jedesmal eine Sünde begeht, wenn er in einer offiziellen Eigenschaft handelt ("offiziell" in der gerade angegebenen Bedeutung), es ist offenkundig unangebracht für jemanden, der sich einer der schwersten Sünden gegen die Kirche als einer autoritativen Gesellschaft schuldig gemacht hat, und der sich dadurch die Exkommunikation und den Verlust der Mitgliedschaft in der Gesamtgemeinschaft jener Gesellschaft zugezogen hat, danach als einer der Amtsträger der Gesellschaft zu handeln und die treuen Mitglieder jener Gesellschaft offiziell zu betreuen. Diese Argumentation trifft auf den okkulten Häretiker zu, dessen Gewissen mit der Verantwortung für sein Delikt belastet ist, auch wenn andere nichts von seinem Vergehen wissen. Wenn jedoch sein Delikt richterlich festgestellt und erklärt ist (dies ist der deklaratorische Satz, von dem wir so viel hören), sieht die Kirche im allgemeinen vor, daß er nicht mehr handeln darf, und wenn er es zu tun versucht, macht sie seine Handlungen ungültig. Schließlich, als eine höchste Vergeltungsstrafe, wenn alle anderen Bemühungen seinen Ungehorsam zu brechen gescheitert sind, macht sie nicht nur seine Handlungen ungültig, sondern enthebt ihn des Amtes selbst, und ernennt einen anderen an seiner Stelle. (Die Fußnote lautet hier wie folgt: ‚Das Delikt eines Beitritts zu einer nicht-katholischen Sekte, zieht eine automatische Aufkündigung jedes Benefiziums, usw. nach sich, wenn es von einem Kleriker begangen wird. Diese Strafe tritt sofort ein und ist nicht für hartnäckige Widerspenstigkeit vorbehalten.") Diese Steigerung: Verbot, Ungültigkeit und Entfernung ist die allgemeine Art einer sukzessiven Bestrafung."

Daher könnte es den Anschein haben, daß die Kirche tatsächlich sogar den öffentlich bekannten Häretiker nicht seines Amtes enthebt bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie ihn kanonischerweise warnt und einen Richterspruch ergehen erläßt, wenn er tatsächlich in dem Zustand desjenigen verharrt, der versucht, in der wahren Kirche seine Position zu behalten. Wenn dies der Fall ist, dann hält sie selbst seine Jurisdiktion aufrecht, bis er verurteilt ist. Bis zu einem solchen Zeitpunkt sind seine offiziellen Handlungen der Jurisdiktion noch gültig. Er bleibt in der Kategorie eines nicht verurteilten Häretikers. Jedoch, wenn er das Verbrechen begangen hat, einer nicht-katholischen Sekte beizutreten und zu folgen, ist das etwas ganz anderes. In diesem Fall verliert er ipso facto alle Rechte und die Vollmacht als eine führende Amtsperson in der Kirche zu fungieren, und seine Handlungen werden sofort ungültig.

Also, was wirklich während des "Pontifikats" Johannes XXIII passiert ist, war das Entstehen einer neuen nicht katholischen Religion. Es begann im genauen Brennpunkt der Einheit, im höchsten Amt selber, in der Person des Mannes, der vorgab den Stuhl Petri innezuhaben. Wie jeder katholische Kleriker, der dieses Namens würdig ist, weiß, kann die von Christus auf den Hl. Petrus und seine Nachfolger gegründete Kirche den Gläubigen nicht öffentlich und offiziell Irrtümer lehren. Diese Tatsache ist garantiert durch das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit und ist ein Sache des Glaubens für jeden Katholiken. Falls es sich jedoch herausstellt, wie es die Situation in den frühen 1960igern war, daß ein Mann, der für den Papst gehalten wurde, durch das offilzielle Lehramt der Kirche Irrtum lehrte, konnte die einzig mögliche Folgerung daraus sein, daß dieser Mann ganz einfach nicht ein Papst war. Wenn er nicht Papst war, dann war die Institution, über die er herrschte, nicht die katholische Kirche. Sobald diese Tatsachen erkannt wurden, wurde jeder, der in der Gemeinschaft mit ihm blieb und ihn weiterhin als das Haupt seiner Kirche ansah, ein Mitglied seiner neuen, nicht-katholischen Religion.

Also, wegen des Wesens des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit ist der Papst davor geschützt, nicht nur Häresie - die den Dogmen des Glaubens entgegensteht, die einen Teil des Depositum der göttlichen Offenbarung direkt bilden, sondern auch Irrtum zu promulgieren, - der den Propositionen, die als sicher eingestuft werden, usw., entgegenstehen, und die die Kirche als unfehlbar vorstellen muß, um das Depositum des Glaubens zu verteidigen und zu erklären. Daher war es nicht notwendig, daß ein ‚Papst' der Welt Häresie öffentlich bekannt gab, um als Nicht-katholik identifiziert zu werden, sondern daß er lediglich Irrtum promulgierte. Dies traf bewiesenermaßen bei Johannes XXIII. in seiner Enzyklika "Pacem in Terris" vom 11. April 1963 zu. Sobald dieser Irrtum erkannt wurde, hätte jeder sachkundige Katholik wissen müssen, daß dieser Mann nicht ein Papst war, und daß alle seine Handlungen der ‚Autorität' ungültig waren. Die einzige mögliche Ursache war eine ungültige Wahl, trotz der Tatsache, daß der Mann als Papst vom gesamten katholischen Klerus der Welt angenommen war. Ungültigkeit der Wahl kann durch irgendeinen kanonischen Defekt im Wahlvorgang oder in der Nichteignung des 'gewählten' Mannes ihre Ursache haben. Das Versprechen Christi an Petrus und seine Nachfolger im Amt des Papstes schließt jede Möglichkeit aus, daß irgendeiner der wahren Nachfolger, z. B. irgendein gültig gewählter Papst, jemals Seiner Kirche Irrtum lehren könnte. Das Gegenteil zu behaupten - daß ein Mann, dem nachgesagt wird der Kirche öffentlich und offilziell Irrtum gelehrt zu haben, noch in gewisser Hinsicht als gültig gewählter Papst betrachtet werden könnte (wie die Theorie des ‚materiellen Papstes', die zur Zeit verbreitet wird, besagt) - ist ein Absturz in die Häresie durch die Leugnung des Dogmas. Denn wodurch wird jemand zum Papst außer durch eine gültige Wahl? Wie kann man überhaupt behaupten, daß ein Mann, dem das öffentliche Lehren von Irrtum nachgesagt wird - ein Mann, der offensichtlich nicht das Privileg der von Gott gegebenen Unfehlbarkeit besitzt immer noch gültig gewählt worden sein konnte? Wie kann irgendeiner behaupten, daß solch ein Mann einen Anspruch irgendeiner Art auf das Amt oder das Bistum oder den Hl. Stuhl oder die Vollmacht usw. des Stellvertreters Christi innehat (oder jemals innehatte)?

Daher können wir mit Sicherheit sagen, daß kein Mann, der irgendwann einmal als ein Papst galt und wie es sich später zeigte, der offiziell und öffentlich Irrtum lehrte, jemals die päpstliche Würde besaß. Das bedeutet, daß es unmöglich ist, jemanden als Papst zu betrachten, dessen Handlungen eine Zeitlang gültig waren, der dann aber später dem Irrtum verfiel. Ein wahrer Pontifex kann niemals zu irgendeiner Zeit vor seinem Tod der Kirche offiziell und öffentlich Irrtum lehren. Es scheint, daß sogar, wenn ein Mann, der ein gültig gewählter Papst war, etwas später in formeller Häresie verfallen konnte, dann würde Gottes Verheißung es sicherlich garantieren, daß er niemals die Erlaubnis erhielte, seine Irrtumer ex cathedra zu lehren. Gott würde andere Mittel anwenden, um zu verhindern, daß solches passiert, indem er, auch wenn der Mann entschlossen war, es zu tun, möglicherweise sogar den Tod eintreten lassen würde. Das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit schließt nicht die Möglichkeit aus, daß ein wahrer Papst in materiellen oder sogar formellen Irrtum oder Häresie als privates Individuum fallt, wie manche behauptet haben. Dies kann jedoch als fromme Ansicht gehegt werden, wie der Hl. Robert Bellarmine klarmacht. Aber um die Bedeutung und das Ausmaß des Dogmas zu verstehen, wie es durch das (einzigste) Vatikanische Konzil promulgiert wurde, muß man den Konzilsvortrag studieren, der den Konzilsvätern von Bischof Gasser gehalten wurde, der eine offizielle Erklärung der Texte enthält, über die die Konzilsväter gebeten wurden abzustimmen, und der zeigt, daß diese Meinung - die des niederländischen Theologen Albert Pighius - abgelehnt worden war. [Eine englische Übersetzung des Relatio des Bischof Gassers ist in einem kürzlich erschienenen Buch zu finden: The Gift of Infallibility von "Rev." James T. O'Connor. The Daughters of St. Paul, 50 St. Paul's Ave., Boston MA 02130. Dieses Buch ist keine zu empfehlende Lektüre außer den Teilen, die vom I. Vatikanum handeln.]

Dies bedeutet, daß Johannes XIII vom Tage seiner 'Krönung' an niemals die Vollmacht eines Pontifex Maximus eigentlich ausübte. Alle seine Handlungen verhalten sich so, als ob es sie niemals gegeben hätte - Ernennungen von Kardinälen, Bischöfen, die Einberufung des Zweiten Vatikanums, usw. Sobald die Tatsachen über seine irrige Lehre öffentlich bekannt waren, war eine neue Religion geboren. Dieses Wissen stellte jeden einzelnen katholischen Priester vor die Wahl, der zu einer Entscheidung gezwungen wurde, entweder Christus, Der die Wahrheit Selber ist, treu zu bleiben oder die Lüge zu akzeptieren und der neuen Religion beizutreten. In diesem Fall präsentierte sich das Wesen eines Beitritts oder die Befolgung einer nicht katholischen Religion diesen Priestern auf einer ungewöhnlichen Weise. Wenn ein echter Papst 1958 beim Tod des Pius XII gewählt worden wäre, wären die meisten von ihnen wahrscheinlich katholisch geblieben, weil ihr Glaube nicht auf den Prüfstand gestellt worden wäre. Aber Gott erlaubte Satan, sich scheinbar das höchste Amt in der Kirche zu sichern, um sie wie Weizen zu sieben, - um festzustellen wie es um die Liebe zur Wahrheit stand bei den Stellvertretern Christi, die Ihm angeblich dienten. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Grund, den der Hl. Paulus für die Apostasie gibt, der ist: "weil sie die Wahrheit nicht geliebt haben, sollen ihnen ein starker Irrwahn geschickt werden." (2 Thess. 2,10).

Die Priester waren insofern mit einer außergewöhnlichen Situation konfrontiert, daß anstatt ihre bequemen Postitionen zu verlassen, um einer vorher als nicht-katholisch identifizierte Sekte beizutreten, vom Vatikan selbst eine neue zu ihnen kam. In diesem Fall bedeutete ein Beitritt, nicht Maßnahmen zu ergreifen, um wegzugehen, vielmehr beinhaltete es das Verbleiben und sich identifizieren mit der neuen Ordnung. Es war eine Unterlassungssünde statt einer Tatsünde. Was Gott von ihnen verlangte, war ihre Positionen zu verlassen, sobald sie als Offiziere der neuen Religion identifiziert werden würden. Das Verbleiben bedeutete, durch ihr Schweigen oder Untätigkeit, wenn nicht mehr, der neuen Religion sowie der Häresie bzw. Irrtum, daß die katholische Kirche oder der römische Pontifex Häresie bzw. Irrtum den Gläubigen lehren konnte, sich anzuschließen, ein stillschweigendes Leugnen des ureigenen Versprechens Christi an Seine Kirche.

Sobald es daher dem Klerus Anfangs bis Mitte der 60iger Jahre klar wurde, daß Irrtum von ihrem "Pontifex" gelehrt wurde, hatten sie, wenn sie katholisch bleiben wollten, keine Alternative als die neue Kirche zu verlassen, bevor sie selbst als deren Amtsträger durch wiederholte Handlungen in Zusammenarbeit mit ihrem Haupt, dem Antipapst, identifiziert wurden. Hierbei wird natürlich angenommen, daß der einzelne Priester zum Irrtum, der gelehrt wurde, sich hingewandt hatte, und sich keine falsche Vorstellung vom Wesen und Ausmaß der päpstlichen Unfehlbarkeit machte. Als der Irrtum im April 1963 ans Licht kam, gerade zwei Monate vor dem Tod Johannes XXIII, könnte dies einige Priester bewogen haben, in der Hoffnung durchzuhalten, daß der neue Pontifex die Irrtümer korrigieren und das vorgeschlagene Konzil beenden würde. Als Paulus VI das E. Vatikanum wieder eröffnete, hätte der Verdacht aufkommen müssen, daß wiederum einiges nicht stimmte und ein wachsames Auge hätte auf die Handlungen des neuen "Papstes" und auf die frühe, offizielle Lehre des Konzils geworfen werden müssen. Die offizielle Lehre vom zweiten vatikanischen Konzil 1964, hätte Beweis genug sein müssen, um jeden Geistlichen wissen zu lassen, daß er es mit etwas anderem als die katholische Kirche zu tun hatte. [Ich weiß persönlich von einem kolumbianischen Mission-priester, der seinen Orden 1965 genau aus diesem Grund verließ. Er kehrte in sein Mutterhaus in Los Angeles zurück und gab sein Amt auf, wobei er keinen im Zweifel über seine Gründe ließ.] Das Dekret des zweiten Vatikanums über den Ökumenismus, das mit der Unterschrift Paul's VI am 21. November 1964 offiziell promulgiert wurde, hätte jedoch den Ausschlag geben müssen. Dieses Dekret, das den nicht-katholischen Religionen die Glaubwürdigkeit zusprach, Mittel zum Heil zu sein, verstieß deutlich gegen die vorher definierte Lehre und konnte von keinem katholischen Priester, der diesen Namen noch tragen wollte, verdaut werden. Einer, der wissentlich danach blieb, war freiwillig einer nicht-katholischen Sekte beigetreten oder hatte diesen befolgt und den Verlust aller Ämter in der Kirche erlitten. Es könnte jedoch Ausnahmen unter den Priestern geben, die wegen ihrer Umstände nicht unterrichtet waren, und jeder Fall muß einzeln überprüft werden. Natürlich kann von niemanden angenommen werden, einer nicht-katholischen Sekte beigetreten oder gefolgt zu sein, ohne die erforderliche Kenntnisse über seine Nicht-katholizität zu haben. Die offizielle Veröffentlichung dieses Dekrets bietet uns einen günstigen Ausgangspunkt für Fragen und Vermutungen. Anscheinend kann mit Sicherheit angenommen werden, daß bis zu diesem Zeitpunkt oder kurz danach ein Priester die Kirche verlassen hat, es sei denn er könnte Beweismaterial vorlegen, das vor einem kirchlichen Tribunal standhalten könnte, dahingehend, daß er über die Promulgation dieser Lehre nicht informiert war. Ebenso sollte er hinsichtlich seines Verständnisses der Lehre Johannes XXIII. befragt werden - erkannte er, daß etwas Irrtümliches in "Pacem in Terris" war? Wenn ja, dann verließ er die Kirche zu einem früheren Zeitpunkt - zum Zeitpunkt, an dem er sich zu diesem Irrtum hinwandte.

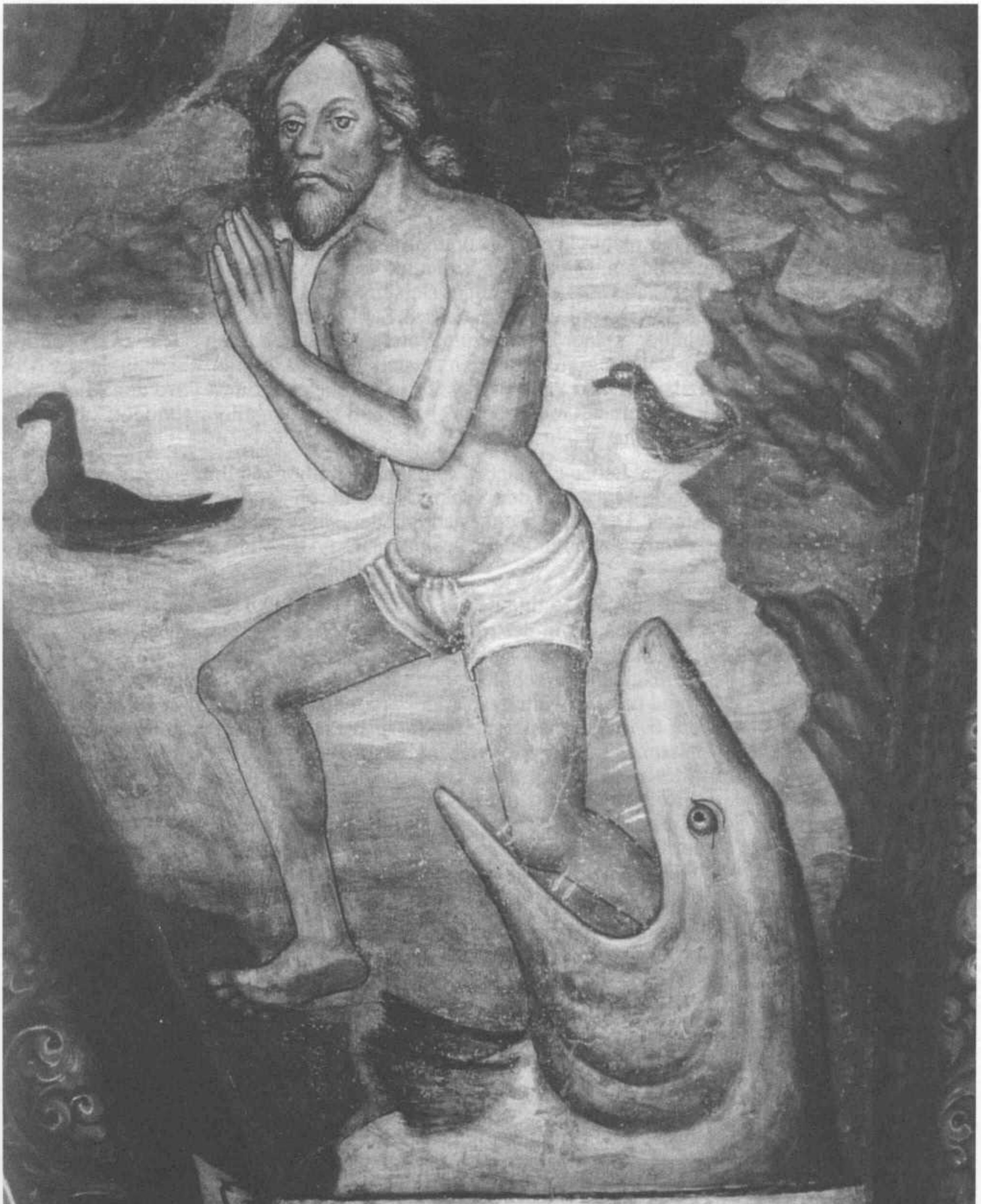
Legitur in libro Jone
cum ipse Jonas

Johannes Paul II. besucht Moschee

von
Eberhard Heller

Am Sonntag, dem 6. Mai dieses Jahres besuchte Johannes Paul II. die Große Moschee von Damaskus. Vor einem Schrein im Hof, welcher angeblich die Kopfreliquie des hl. Johannes des Täufers bergen soll, verharrte er für einige Augenblicke.

Dieser denkwürdige Besuch desjenigen, der vorgibt, Papst zu sein, in einem Gebetshaus einer Religi-onsgemeinschaft, die nicht nur nicht-christlich, sondern programmatisch und militant anti-christlich ist, verdient einige Anmerkungen. Ein solches Verhalten eines angeblich katholischen Kirchenoberhauptes erscheint zunächst skandalös. Doch läßt es sich einordnen in eine Entwicklung, die vom II. Vatikanum vorgezeichnet ist. Obwohl Christus, dessen Stellvertreter-Nachfolger Mgr. Wojtyla vorgibt zu sein, noch gesagt hatte, "keiner kommt zum Vater außer durch mich" (Joh. 14,6) - philosophisch gesprochen: man kommt nur zum Absoluten an sich durch das (reale) Erscheinen des Absoluten - wußten es die Konzilsväter und Paul VI. besser: in "Lumen gentium" wird den Muslimen bescheinigt, daß sie "mit uns den einen Gott anbeten" bzw. daß sie "den alleinigen Gott" anbeten, "der zu den Menschen gesprochen hat" ("Nostra aetate" 3).

Wie diese Vorgaben im 'religiösen' Leben eines post-konziliaren Katholiken umgesetzt werden können, hat Mgr. Wojtyla auf seinem Marsch in den Synkretismus durch sog. "interreligiöse Dialoge" bereits häufig öffentlich bekundet. Der Moscheenbesuch gliedert sich ein in eine Reihe vorbereitender Schritte auf diesem Marsch, der darin nur seinen späktakulären Abschluß gefunden hat - wenigstens vorläufig.

Man denke nur an das "Gebetstreffen der Religionen in Assisi" 1986 mit all seinen Nachfolgeveranstaltungen, an Johannes Pauls II. Besuch in der römischen Synagoge. Am 14. Mai 1999 besuchte der Patriarch von Bagdad, das Oberhaupt der katholischen Chaldäer, Johannes Paul II. Als Gäste hatte er zwei islamische Religionsdiener mitgebracht, den schiitischen Imam der Moschee von Khadum, Hussein Ismael Hayder und den Verwaltungsrat der "Traqi Islamic Bank", Abdul Latif Hemin Mohammed, die Johannes Paul II. in den Irak einluden. Sie überreichten ihm am Ende der Audienz einen Koran als Geschenk. Johannes Paul II., der vorgibt, Oberhaupt der röm.-kath. Kirche zu sein, **ehrte** das Buch des Islam **mit einem Kuß...** jenes Buch, das zum Mord an den Christen auffordert: "Bekämpfe sie, bis die Religion Allahs überall verbreitet ist". (Sure 8,39) - "Die Christen sagen: Christus ist der Sohn Gottes. So etwas wagen sie offen auszusprechen. Diese gottverfluchten Leute. Allah schlage sie tot." (Sure 9,30) - "Greift sie und tötet sie, wo immer ihr sie trefft!" (Sure 4, 91) (N.b. das Bild mit dem den Koran küssenden Johannes Paul II. wurde im irakischen Fernsehen gezeigt.)

Ein solcher Kuß eines Priesters ist ein Zeichen der Verehrung, welche normalerweise dem Evangeliar bzw. Lektionar oder dem Missale vorbehalten ist. Hier gilt sie einem Buch, welches z.B. in der Sure 9,30 zum Inhalt hat, daß Allah die Christen "totschlagen" möge.

Diese Art der interreligiösen Praxis dürfte bei den Mohammedanern auf wenig Gegenliebe stoßen. Nicht nur, daß es in Sure 8, 13 heißt: "Darum haut ihnen (den Ungläubigen) die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab!", womit die Tötung der Christen programmatisch anbefohlen wurde, nein diese Koran-Anweisung wird auch heute noch in den islamischen Ländern direkt befolgt. Die Nachrichten über Greueltaten an Christen, verübt von Muslimen, häufen sich: in Ägypten, Nigeria, Afghanistan, wo den Taliban ein Leben nichts gilt, im Sudan. Und wo sie nicht unmittelbar verfolgt werden, werden die Christen in den islamisch-fundamentalistischen Ländern entrechtet und/ oder gesellschaftlich ausgegrenzt, selbst in der Türkei, in einem Land, das Anschluß an Europa sucht.

Um diese Situation zu beleuchten, gestatte man mir ein Beispiel. Man stelle sich vor: Während die Christen zum Abschlachten in die römischen Arenen gejagt werden, um ihren Glauben mit ihrem Blut zu bezeugen, sitzt Petrus mit dem römischen Imperator zusammen, um über eine Allianz der "Menschen guten Willens" zu beraten, wobei er vor einer Statue der Diana Räucherstäbchen abbrennt.

Um das ganze Ausmaß der Beschämung in etwa abzuschätzen, die die angeblich christliche Welt sich im Verhältnis zum Islam antut, sollte man nicht übersehen, daß es die **Muslime** sind, die Chri-

stus, der bei ihnen ja als Prophet gilt, vor den Angriffen perverser Schmutzfinken, deren krankhafte **'Werke'** bei uns als Kunst öffentlich gefördert werden, schützen und **mit Recht** den Christen Feigheit vorwerfen.

Apropos "Verehrung" der Kopfreliquie des hl. Johannes des Täufers, die sich in der Omajjaden-Moschee - errichtet auf den Trümmern einer alten Johannes-Basilika - befinden soll: Nach Darstellung eines Berichtes in der KIRCHLICHEN UMSCHAU vom Mai 2001, S. 11, "Wo liegt der Kopf nun begraben?" ist die Echtheit der in Damaskus aufbewahrten Reliqien nicht durchgehend belegt. Auch in Amiens/Frankreich und in der römischen Kirche San Silvestro in Capite werden Kopfreliquien des hl. Johannes d.T. verehrt, ebenso werden in Genua in einem kostbaren Sarkophag Reliquien des Täufers aufbewahrt. Der ungenannte Autor des obigen Berichtes schließt deswegen nicht aus, daß das Innehalten Johannes Pauls II. an dem Reliquienschrein in Damaskus, welches die Kommentatoren in den Medien als "Verharren in stillem Gebet" interpretierten, "nicht stattgefunden hätte, wäre es nicht für den interreligiösen Dialog 'ausschlachtbar'" gewesen.

* * *

PRESSEMITTEILUNG:

WOJTYLA BETET IN MOSCHEE: SIEH DA, DER APOSTAT!

Die Tatsache, daß Wojtyla sich in eine Moschee begeben hat, um darin zu beten, ist zum x-ten Mal der Beweis für seinen radikalen Abfall vom katholischen Glauben und vom christlichen Glauben überhaupt. Damit ehrt Wojtyla ein weiteres Mal eine falsche, radikal antichristliche Religion satanischen Ursprungs, wie es der Islam ist, seit jeher ein Todfeind des Christentums und der Christenheit. Dieser neue Akt der Apostasie des Scheinpapstes ist wohl einer der schwerwiegendsten und auffälligsten seit jenem Frevel, den er am 27.0ktober 1986 in Assisi begangen hat, als er zusammen mit den Vertretern aller falschen Religionen und aller häretischen und schismatischen christlichen Konfessionen betete. Natürlich gehört die gottlose Tat Wojtylas zur von ihm praktizierten exakten Durchführung der Häresien und der Apostasie des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils, das nichts anderes war als der Beginn und Gründungsakt des neuen Rom, d.h. der antichristlichen Gegenkirche der Endzeit, der großen Buhlerin, die laut Heiliger Schrift vor dem Auftreten des Antichrist auftritt.

Selbstverständlich hat sich Wojtyla - wie vor ihm Roncalli und Montini und die gesamte nachkonziliare Hierarchie - indem er in Häresie und Apostasie gefallen ist, selber aus der Kirche ausgeschlossen, selbst exkommuniziert, und es ist daher unmöglich, daß er wahrer Papst ist, sondern er ist ein Scheinpapst, ein Stellvertreter nicht Christi, sondern Satans, ein zweiter Judas, ein wegbereitender Vorläufer des Antichrist. Das ist die Lehre des hl. Robert Bellarmin (gest. 1621), des Kardinals und Kirchenlehrers, und nach ihm der meisten Theologen und Kirchenrechtler, die sich mit dieser Frage befaßten, für den Fall, daß ein Papst in Häresie fällt. Der hl. Robert Bellarmin sagt nämlich, daß es in einem solchen Fall unvorstellbar sei, daß ein solcher Papst bleibe, denn das würde bedeuten, daß die Kirche anstelle des obersten Hirten den offen reißenden Wolf anerkennen müßte; ein solcher, meint Bellarmin, muß hingegen als exkommuniziert und seines Amtes verlustig erachtet werden, so daß die Kirche einen anderen wählen kann.

Der Unterfertigte ist aus den oben genannten Gründen bereits am 17. Mai 1993 förmlich aus der Gegenkirche ausgetreten (was ihm diese durch Empfangsbestätigung des Austrittsbriefs bestätigt hat), gerade um auf diese Weise der katholischen Kirche und dem christlichen Glauben treu zu bleiben.

Wehe all jenen Katholiken, die jetzt, nachdem der Glaubensabfall Wojtylas und der nachkonziliaren Hierarchie im allgemeinen so augenscheinlich geworden ist, nicht Augen haben zu sehen und darin verharren, den falschen Hirten zu folgen, die in Schafskleidern zu ihnen kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind ! Sie werden keine Entschuldigung mehr dafür vorbringen können, dass sie diesen in den Glaubensabfall gefolgt sind.

8. Mai 2001 Armin Benedikter

COMUNICATO STAMPA: veröffentlicht in der in Bozen erscheinenden italienischsprachigen Zeitung "Alto Adige" vom 11.5.01.

WOJTYLA PREGA IN MOSCHEA: ECCO L'APOSTATA!

11 fatto che Wojtyla si sia recato in una moschea per pregarvi è un'ennesima prova della sua radicale apostasia dalla fede cristiano-cattolica e dalla fede cristiana in genere. Con ciò ancora una volta Wojtyla rende omaggio ad una religione falsa, radicalmente anticristiana e di origine satanica qual'è l'Isiam, da sempre un nemico mortale del Cristianesimo e della cristianità. Forse questo nuovo atto di apostasia dello pseudopapa è uno dei più gravi e più appariscenti dopo lo scempio che aveva commesso ad Assisi il 27 ottobre 1986 quando pregava con i rappresentanti di tutte le religioni false e di tutte le confessioni cristiane eretiche o scismatiche. Ovviamente il gesto empio di Wojtyla rientra solo nella precisa attuazione che lui compie delle eresie e della apostasia del cosiddetto concilio Vaticano II., che altro non era se non l'inizio e l'atto costitutivo della nuova Roma, vale a dire della antichiesa anticristiana degli ultimi tempi, della grande prostituta, la quale secondo la Sacra Scrittura si affaccia prima dell'avvento dell'Anticristo.

Ovviamente Wojtyla, così come prima di lui Roncalli e Montini e tutta la gerarchia postconciliare, essendo caduto non solo in eresia ma in apostasia, si è autoescluso dalla Chiesa cattolica, si è autoscomunicato, e quindi è impossibile che sia vero papa, ma è invece uno pseudopapa, un vicario non di Cristo ma di Satana, un altro Giuda, un predecessore battistrada dell'Anticristo. Questo è l'insegnamento di San Roberto Bellarmino (morto nel 1621), cardinale e dottore della Chiesa, e, dopo di lui, della massima parte dei teologi e dei canonisti che si sono occupati della questione, per il caso in cui il papa cadesse in eresia. Dice infatti San Roberto Bellarmino che qualora ciò succedesse, è inconcepibile che un tale rimanga papa, perché ciò vorrebbe dire che la Chiesa dovrebbe riconoscere, al posto del sommo pastore, il lupo apertamente rapace; invece, dice sempre Bellarmino, un tale è da considerare scomunicato e destituito del suo ufficio cosicché la Chiesa può eleggerne un altro.

Il sottoscritto per i motivi di cui sopra già il 17 maggio 1993 è formalmente uscito dall'antichiesa (la curia gliel'ha confermato con lettera di ricevuta), proprio per rimanere fedele alla Chiesa cattolica e alla fede cristiana.

Guai a tutti quei cattolici che adesso, ora che è diventata così evidente l'apostasia di Wojtyla e della gerarchia postconciliare in genere, non hanno occhi per vedere e perseverano a seguire i falsi pastori che vengono da loro in pel di pecora, ma che interiormente sono lupi rapaci! Non avranno più alcuna scusa per averli seguiti nell'apostasia.

8 maggio 2001 Armin Benedikter

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ANLEITUNG ZUR TÖTUNG EINES KINDES IM INTERNET - 26-Jähriger gesteht und wird wieder freigelassen - Bad Segeberg (dpa) - Eine Anleitung zur Entführung, Vergewaltigung und Ermordung eines zehnjährigen Mädchens hat ein junger Mann aus Schleswig-Holstein ins Internet gestellt. Der 26-Jährige aus Bad Segeberg hat der Polizei gestanden, diese Anleitung auf sieben Seiten seiner Homepage installiert zu haben. Nach seinem Geständnis war er dem Haftrichter vorgeführt, aber wieder freigelassen worden. Es habe kein Haftgrund vorgelegen, so ein Polizeisprecher am Freitag. Diese Tatsache bewertete der Kinderschutzbund als bedrückend. Besonders erschütternd sei jedoch, dass viele Internet-Benutzer diese Seite angeklickt hätten, so eine Kinderschutzbund-Sprecherin. Nach Polizeiangaben sichten Spezialisten des Landeskriminalamtes derzeit das Material, das in der Wohnung des 26-Jährigen gefunden wurde. Nach der Auswertung werde die Staatsanwaltschaft entscheiden, ob gegen den Mann Anklage wegen Aufforderung zu einer Straftat erhoben wird. Der 26-Jährige habe bestritten, andere zu Straftaten aufgefordert zu haben. Der neue Fall war nach einem Bericht der "Lübecker Nachrichten" von Beamten des Bundeskriminalamtes (BKA) aufgedeckt worden. Die detaillierten Tipps, wie ein junges Schulmädchen gekidnappt werden könne, gipfelten in der Aufforderung, das Kind zu ersticken. Grundlage der Ermittlungen im neuen Fall von Kinder-Pornografie im Internet kann Paragraf 184 des Strafgesetzbuches sein. Danach droht bei Verbreitung und öffentlicher Ausstellung pornografischer Darstellungen von Kindern eine Freiheitsstrafe von 3 Mon.bis zu 5 Jahren. (MÜNCHNER MERKUR v. 5./6.7.2000)

Die Lage der Christen in muslimischen Ländern:

Hart an den Tatsachen vorbei

- Zur Islam-Debatte der "Tagespost"

Leserbrief an "Die Tagespost"
von
Franz Grubwinkler

In kurzen Abständen sind in der Tagespost Beiträge über den Islam erschienen ("Die zwei Seiten des Islam", DT vom 14. April; "Die Söhne und Töchter Abrahams", DT vom 21. April), die diesen als "beeindruckend" und "tolerant" darstellen. Während E. Tröger wenigstens noch einige Schattenseiten des Islam erwähnt (Behinderung der Christen in islamischen Ländern), weiß Otto von Habsburg nur Gutes über den Islam zu vermelden und beklagt die Angst vor dem Islam und die fehlende Kenntnis seiner Geschichte und seiner Stiftungsurkunde, dem Koran.

Es ist schon erstaunlich, wenn ein Habsburger nicht mehr weiß, dass das Habsburger Reich und damit das christliche Abendland dreimal durch das Eingreifen Gottes vor dem Islam gerettet, wurde, der seit seiner Gründung angetreten ist, alle anderen Religionen und besonders das Christentum zu vernichten. Wenn er die Unkenntnis der Christen über den Koran beklagt, so ist ihm dabei voll beizupflichten. Jedoch sollte er diesen Missstand zuerst bei sich selbst abstellen, bevor er einen solchen Artikel schreibt.

Dutzende Male ist nämlich im Koran zu lesen, dass jeder Muslim zum heiligen Krieg gegen die Ungläubigen verpflichtet ist und diese umzubringen sind, wenn sie sich nicht zum Islam bekehren. Sure 8, 13: "Darum haut ihnen (den Ungläubigen) die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab!" Ähnliches steht in Sure 2, 217 - 3, 84 - 8, 40 - 8, 68 - i, 5 - 9, 39 - 9, 123 - 47, 36 - 48, 17 und so weiter. Wer als Muslim eine andere Religion annehmen will, ist zu töten (Sure 5, 90).

Es ist Herrn von Habsburg nicht anzukreiden, dass er nichts vom Beschluss des Welt-Islam-Rates 1984 in Lahore (Pakistan) weiß, wonach die Christen in den islamischen Ländern bis zum Jahr 2000 auszurotten sind. Solche Nachrichten verschweigen die Massenmedien geflissentlich. Nicht nachsehen kann man ihm jedoch, dass er den Terror gegen die Christen in fast allen islamischen Ländern nicht zur Kenntnis nimmt.

Sudan: Christen werden eingefangen und als Sklaven verkauft. Ägypten: Terror gegen die christlichen Kopten. Saudi-Arabien: Christen ist jede religiöse Betätigung auch privat verboten, Zwangsbekehrungen. Pakistan: Mit dem Vorwurf, Mohammed beleidigt zu haben, kann man jeden Christen beseitigen... Indonesien, Ost-Timor: Christen wurden und werden zu Tausenden abgeschlachtet oder zwangsbekehrt. Türkei: Nach dem Massenmord 1915 an 1,5 Millionen armenischer und anderer Christen wurden die Übriggebliebenen bis heute so verfolgt, dass es dort nur mehr ein paar tausend einheimische Christen gibt.

Die viel gerühmte religiöse Toleranz im Maurenreich lässt sich im Rückzugskampf gegen die anstürmenden Christenheere auch als im Islam gebotene Kunst der Verstellung erklären, die in Zeiten der Schwäche anzuwenden ist und ebenfalls dem Ziel der Weltherrschaft des Islam dient. Kann wohl der Gott der Christen, der uns zur Nächsten- und sogar zur Feindesliebe aufruft, der gleiche Gott sein wie Allah und sich mit dem Auftrag, die Christen zu vernichten, selbst bekämpfen? Viele werden jetzt sagen, die Christen machten es Jahrhunderte nicht viel anders mit Kolonialvölkern. Richtig, aber ganz im Gegensatz zum Auftrag Christi.

Entgangen muss diesem Kenner der Geschichte auch sein, wie die Frau im Islam behandelt wird: Der Mann kann vier Frauen gleichzeitig heiraten und sie nach Belieben wieder entlassen. Aussagen von Frauen gelten vor Gericht nichts oder wesentlich weniger als die eines Mannes. So kommt es, dass vergewaltigte Frauen in manchen islamischen Ländern auch noch gesteinigt werden, wenn die beteiligten Männer aussagen, diese hätten sich angeboten. Tausende von Frauen werden jährlich in islamischen Ländern von Verwandten ohne große Bestrafung umgebracht, weil man ihnen sexuelles Fehlverhalten nachsagt.

Peter Frisch, der frühere Präsident des Verfassungsschutzes, warnte ebenso wie der Präsident des Bundeskriminalamtes Ulrich Kersten vor islamischen Terroristen, die auch in Deutschland einen Gottesstaat errichten wollten. Bevölkerungsentwicklung und islamische Zuwanderung arbeiten für sie. Franz Grubwinkler, 94529 Aicha (DIE TAGESPOST vom 3.5.01)

Das heilige Recht auf Einsamkeit
- Vor 900 Jahren starb der hl. Bruno von Köln -

von
Magdalena S. Gmehling

Geboren wurde er zu Köln, das genaue Datum ist unbekannt. Gestorben ist der Meister der "großen Herzenstiefe" (Guigo) am 6. Oktober 1101 in der wilden Einöde Süditaliens in La Torre in Kalabrien. Der heilige Bruno stammte aus der adeligen Familie derer von der harten Faust. Dem hochbegabten jungen Mann war der geistliche Beruf deutlich vorgezeichnet. Er wurde - wie eine alte Vita zu berichten weiß - "das Licht und die Zierde seines Jahrhunderts sowohl durch seine Wissenschaft als seine Gottseligkeit."

Bruno erlebte als Domscholastikus zu Reims ein ärgerliches "simonistisches" Ränkespiel. Doch dies allein war sicher nicht die Ursache seiner Weltüberdrüssigkeit. Die Legende berichtet von einem seltsamen "Sargerlebnis", in dem der einfühlsame Hagiograph Walter Nigg geradezu den Schlüssel zu Brunos Persönlichkeit sieht. Beim Totenoffizium für den angesehenen Domherrn Raimund Diokres in Paris soll sich der Tote dreimal aus dem Sarg erhoben und seine Verdammung bezeugt haben. Diese, von der Ritenkongregation verworfene Legende, will besagen, "... daß es gar nicht auf das historische Faktum ankommt. Die geschichtliche Tatsächlichkeit zum einzigen Massstab zu machen, ist ein positivistisches Vorurteil, das am Äußerlichen hängenbleibt. Bei jeder Legende ist auf die innere Wahrheit zu achten, die sich in ihrem Sinn dokumentiert... Das Sargerlebnis ist für Brunos Leben von gleicher Symbolkraft, wie die Legende von der mehrfachen Ausfahrt für Buddhas Aufbruch." (Walter Nigg).

Träume, stumme Weisungen und die Kühnheit verborgener Wagnisse scheinen dem Gründer der "Grande Chartreuse" durchaus gemäß. Auch bei Robert von Molesme, dem späteren Gründer von Citeaux, findet er nicht die angestrebte Strenge des Ordenslebens. Wohl aber verweist ihn dieser kluge Mann an Hugo de Chateauneuf, den Bischof von Grenoble. Bevor nun Bruno, der einstmals Hugos Lehrer war, bei diesem eintrifft, hat der Bischof ein seltsames Traumgesicht. Er sieht in einer Einöde seines Sprengeis, Kartause genannt, einen von Gott erbauten Tempel. Aus der Erde aber steigen sieben zirkeiförmig leuchtende Sterne auf, um den Weg zu diesem Bauwerk zu weisen. Am nächsten Morgen erscheinen die "pauperes Christi", Bruno und seine sechs Gefährten, vor ihm mit der Bitte, in der Einsamkeit in Buße und Armut leben zu dürfen. Hugo, ein Mann mit viel Sinn für asketische Lebensführung, versteht die Weisung Gottes. 1084 entlässt er die kleine Schar in ein unwirtliches und menschenfeindliches Gebiet in den Alpen der Dauphine. "Als einen Antonius redivivius könnte man Bruno bezeichnen, er war vom gleichen Geist zum Unerhörten erfüllt, und bei ihm flammt das alte Wüstenchristentum wieder auf: Nur ein Mensch, der einen Toten sich im Sarge erheben sah, konnte auf diesen unerhörten Gedanken kommen. Dieser Aufstieg in die Französischen Alpen ist das zweite, unfaßliche Erlebnis Brunos, das die positive Ergänzung zum Pariser Totenoffizium bildet" (Walter Nigg).

Der heilige Bruno ist der einzige Deutsche, der einen der alten Orden gründete. Seine Persönlichkeit ist bis heute schwer fassbar und verbirgt sich gleichsam hinter seinem Werk. Zu den wenigen Zeugnissen gehört der uns verbürgte trunkene Aufschrei seines Herzens, sein Lieblingswort: O Bonitas! Die umfassende Güte Gottes durchpulste ihn in unbeschreiblicher Glut. Auf der Grundlage der verschärften Benediktinerregel verwirklicht seine Gemeinschaft zunächst ohne geschriebene Regel eine Verbindung des anachoretischen mit dem cönobitischen Leben und dies in einer Strenge, welche uns fast unheimlich anmutet. Zu dem entbehrungsreichen Leben in der Kartause gehört die Enthaltung von Fleischspeisen, die Verwirklichung des "ora et labora" durch die Teilung der Zeit zwischen Gebet und Arbeit, meist Gartenbau und Bücherabschreiben und der Wille zur völligen Verborgenheit. Das Gewand der stillen Mönche ist weiß, die Zellen sind als kleine Häuschen in einiger Entfernung voneinander an die Mauer des Klosterhofes angebaut. Den Alltag bestimmt unbestechliche Sachlichkeit und Nüchternheit. Das immerwährende Stillschweigen wird nur einmal wöchentlich durch einen dreieinhalbstündigen Spaziergang unterbrochen. Stirbt ein Kartäuser, so zieht man ihm die Kapuze über den Kopf und nagelt ihn mit der Kutte auf einem Brett fest. Alsdann wird er ohne Sarg der geweihten mütterlichen Erde übergeben, die Brüder aber halten ein Freudenmahl, weil einer der ihrigen die Vollendung erlangt hat. Ein schlichtes weißes Kreuz ohne Namen bezeichnet das Grab. Es scheint signifikant, dass ein Mann wie der bedeutende und erst spät als Kardinal geehrte Charles Journet, der mutige Künder des Heiles durch die Juden, welcher am 15. April 1975 ver-

starb, darum bat, im anonymen Grab der Kartäuser in der Valsainte, dem Kloster in den Freiburger Bergen, beigesetzt zu werden.

Frauen ist der Zutritt zu der Kartause generell untersagt. Dies gilt vice versa für die wenigen Kartäuserinnenklöster auch von Männern.

"Die Kartäuser-Liturgie ist heute noch unverändert diejenige des 11. Jahrhunderts. Der alte gregorianische Choral ertönt aus diesen rauhen Männerkehlen in beinahe klagendem Ernst... Während des Chordienstes werfen sich die Kartäuser auf ein Zeichen plötzlich zu Boden. Sie sinken im Gebet nicht in die Knie, sondern liegen flach auf der Erde, die Kapuze über den Kopf gezogen. Dieses unerwartete und schlagartige Niederwerfen des Körpers auf die bloße Erde wirkt erschütternd... Der auf dem Boden hingestreckte Mönch entspricht jedoch der Seinslage des Kartäusers, der nicht erhobenen Hauptes einherschreitet, sondern sich in demütigster Beugung buchstäblich vor Gott in den Staub wirft... Diese beständige und eindrucksvolle Bußgesinnung betätigt er auch in seiner einzigen Mahlzeit pro Tag und in vielem Fasten bei Wasser und Brot. Ein aus Roßhaaren verfertigtes Cilicium trägt der Kartäuser Tag und Nacht auf der bloßen Haut, und ebenso nimmt er wöchentlich an der nicht gebotenen, aber zur Gewohnheit gewordenen Selbstgeißelung teil... Der Kartäuser kennt nur das eine Ziel der unekstatischen Vereinigung mit Gott, dem alles unterstellt wird. Er schreibt keine tiefsinnigen Bücher über Mystik, aber er lebt sie in nüchterner Glut..." (Walter Nigg)

Sechs Jahre des Schweigens und Gebetes waren dem heiligen Bruno im Frieden der Großen Kartause vergönnt. Da erreicht ihn 1090 der Ruf des Papstes. Urban II. ist sein ehemaliger Schüler. Er wünscht den stillen intelligenten Mann als Ratgeber in seiner Nähe. Bruno gehorcht nach reiflicher Überlegung. Er wird seine Gründung nie wieder betreten. "Sein tragischer Weggang wuchs sich zur Katastrophe für sein Werk aus, die viel größer war, als er befürchtet hatte. Eine Trostlosigkeit ohnegleichen befiel die Mitbrüder... Kopflos ließen sie das Kloster im Stich und zerstreuten sich in alle Welt... Das klägliche Verhalten der davonlaufenden Mönche ist das unrühmlichste Geschehen in der ganzen Geschichte des Kartäusertums. Es lehrt uns erschütternd, wie auch der himmelstürmende Heroismus zusammensackt, wenn Gott seine Hand nur einen Augenblick von ihm zurückzieht" (Walter Nigg)

Zur Ehre des Ordens sei es gesagt, dass dies die einzige schwache Stunde im Laufe seiner Geschichte war. Weder gab es während der 900 Jahre seines Bestehens Unziemliches über seine Mitglieder zu berichten, noch musste er je reformiert werden. Die Kartäuser haben dem Geist dieser Welt radikal entsagt und scheuen jegliche Anpassung und Veränderung. Als einige der geflüchteten Mönche bei Bruno in Rom erscheinen, ist dieser darüber alles andere als erfreut. Er redet den Gefährten gut zu und beschwört sie, in die Grande Chartreuse zuruckzukehren. Kleinlaut gehorchen sie. Soweit wir über das Leben dieses Einsiedlers im Zentrum der Christenheit informiert sind, hat Bruno immer wieder um Entlassung aus dem päpstlichen Dienst gebeten und versucht, auch in der "Verbannung" seinem Ideal zu leben. Als der Papst vor Heinrich IV. nach Unteritalien flüchten muss, begleitet er ihn. Das Erzbistum Reggio wird ihm angetragen. Bruno lehnt ab. Übermächtig ist die Sehnsucht nach der Einsamkeit. In der wildromantischen Landschaft Kalabriens gründet er - wiederum mit sechs Gefährten - bei La Torre die zweite Kartause. Der Beschützer des Papstes, der Normannenfürst Roger ist von Brunos radikaler Härte so beeindruckt, daß er dessen Einsiedelei erweitern lässt und einige Güter beifügt. In dem Kartäuserkloster St. Stefan im Busch (S. Stefano in Bosco) starb Bruno. Mit einem öffentlichen Schuldbekenntnis auf den Lippen verschied er am 6. Oktober 1101, einem Sonntagmorgen. Paradoxerweise wird ihn ausgerechnet der genussfreudige Renaissancepapst Leo X. 400 Jahre später heilig sprechen. Sein Fest feiert die Kirche am 6. Oktober, seinem Todestag.

Der moderne Genießer, der den Orden der Kartäuser allenfalls mit dem süßen Likör "Chartreuse" in Verbindung bringt oder, wenn es hoch kommt, die Mehlspeise der Kartäuserklöße kennt, wird dem fast grausam harten Leben der weißen Mönche wenig Verständnis entgegenbringen. Wie bereits erwähnt, blieben die Kartäuser dem fordernden Ideal ihres Stifters, der nie an eine Regel dachte, treu. Erst nach seinem Tode, hat Guigo von Kastell, der fünfte Prior, auf Drängen der Mitbruder die Gebräuche der Großen Kartause schriftlich niedergelegt.

Die politischen Wirren machten vor dem Sterbekloster Brunos in Kalabrien nicht halt. Erst 1840 konnte die Serra di San Brunone vom Orden neu erworben und wieder besiedelt werden. In den seinerzeit durch Guido Görres, den Sohn des Geistesriesen Joseph von Görres, herausgegebenen "Historisch-politischen Blätter für ein katholisches Deutschland" findet sich der Bericht eines Paters Paul Gerard über dieses denkwürdige und triumphale Ereignis. Zur Ehre des heiligen Bruno sei er hier abschließend auszugsweise zitiert.

"Durch ungünstige Witterung einige Zeit zurückgehalten, klärte sich... der Himmel auf. Am 16. März traten wir endlich unseren Weg an, der Erzbischof von Rheggio in einer Sänfte, sein Geleite und wir auf Maulthieren... Alle Glocken der Stadt läuteten, von jeder Seite strömte das Volk herbei, um seinen getreuen Hirten und besorgten Vater Ehrfurcht zu bezeugen... Die Witterung war abscheulich. Regengüße, Hagelschauer, Schneegestöber, Erderschütterungen folgten sich wechselnd. Nichts konnte uns zurückhalten; das heiße Verlangen, unserem heiligen Vater Bruno uns zu Füßen zu werfen, hieß uns Allem Trotz bieten... Bei jedem Schritt gähnte der Abgrund. Endlich kommen wir nach Soriano und wurden von den Dominikanern auf das freundlichste empfangen.... Am 25. endlich war die Carthause unser letztes Ziel, der Gegenstand unserer Sehnsucht. Die Entfernung beträgt zwölf italienische Meilen; aber des steilen und schneebedeckten Weges willen brauchten wir vier Stunden dazu... Am eisernen Kreuze (croce ferrata), eine Stunde von der Karthause,... harrte unser eine Abtheilung Bürgergarde und eine Musikbande..., von der anderen Seite flogen Raketen auf; und mehr als 500 Personen riefen wiederholt: Es lebe der heil. Bruno! Es leben die Söhne des heil. Bruno! Es lebe Hr. Redeschi! (Erzbischof v. Reggio, MS.G.) Unsere Augen wurden tränenschwer. Wir stiegen von den Pferden, warfen uns in den Schnee auf die Knie und mehr durch mein Schluchzen, als durch meine Worte vermochte ich das Kreuz zu begrüßen... Endlich öffnet sich der Blick auf die Carthause; sie glich einer zerstörten Stadt ohne Bedachung ... Von der Ferne her sahen wir die Geistlichkeit von Serra... die silberne Bildsäule tragend, in welche der Schädel des heiligen Bruno und ein Finger des heil. Stephans eingeschlossen ist. Von neuem erschallt aus hundert und hundert Kehlen ein Lebehoch dem heiligen Bruno; in seinem Jubel hüpft, springt, tanzt das Volk."

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ÖKUMENE-CHARTA UNTERZEICHNET - Dokument hat keinen lehramtlich-dogmatischen Charakter - Straßburg (DT/KNA) Zum Abschluss des Millenniums-Treffens der europäischen Kirchen in Straßburg ist am Sonntag die "Charta Oecumenica" feierlich unterzeichnet worden. Der Prager Kardinal Miloslav VIk, scheidender Präsident des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), und der orthodoxe Metropolit Jeremie, Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), setzten ihre Unterschriften unter das Dokument, das grundlegende ökumenische Aufgaben für die europäischen Kirchen beschreibt. Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen ist ein Zusammenschluss von 34 römisch-katholischen Bischofskonferenzen in Europa; zur Konferenz Europäischer Kirchen gehören 125 orthodoxe, reformatorische, anglikanische, freikirchliche und altkatholische europäische Kirchen. In der Charta verpflichten sich die Kirchen, gemeinsam zur Versöhnung von Völkern und Kulturen in Europa beizutragen. Auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens solle eine Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit gefödrdert werden. Allerdings stellt die Charta auch deutlich heraus, dass sie keinen lehramtlich-dogmatischen oder kirchenrechtlich-gesetzlichen Charakter hat. Ihre Verbindlichkeit bestehe vielmehr in der Selbstverpflichtung der europäischen Kirchen und ökumenischen Organisationen. Am Freitag hatte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Mainzer Kardinal Karl Lehmann in Straßburg diesen fehlenden verbindlichen Charakter bedauert. Die europäischen Kirchen verpflichten sich in dem Text zur innerchristlichen Ökumene mit dem letztlichen Ziel der eucharistischen Gemeinschaft. Allerdings wird gegenüber dem ursprünglichen Entwurf nicht mehr die Forderung nach regelmäßigen ökumenischen Gottesdiensten erhoben. Über ihre theologischen und spirituellen Aufgaben hinaus wollen die Kirchen auch an der Einigung Europas mitarbeiten. Die Charta spricht in diesem Zusammenhang soziale Verantwortung, die Verteidigung der Grundwerte, die Abwehr von Nationalismus und Gewalt sowie die Bewahrung der Schöpfung an. Ausführlich geht die "Charta oecumenica" auf die Gemeinschaft mit den Weltreligionen ein. An erster Stelle steht dabei das Judentum, wobei die Verpflichtungen ausdrücklich die Abwehr von Antisemitismus und Antijudaismus in Kirche und Gesellschaft sowie die Forderung nach einem Dialog "auf allen Ebenen" mit den jüdischen Geschwistern nennen. Die Charta ruft zudem zur Pflege der Beziehungen zum Islam, aber auch zur Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen auf. (DIE TAGESPOST vom 24.4.01)

***

BÜCHERANGEBOT: Theologisch interessierte Leser können bei der Redaktion umfangreiche Listen von Bücher, die uns zur Verfügung gestellt wurden, anfordern und aus diesen Bestellungen aufgeben. Bei Auslieferung bitten wir um eine entsprechende Spende. Ihre Anforderung/ Bestellung nehmen wir auch gerne telefonisch oder per Fax entgegen: Heller, Tel/Fax: **08171/28816**

Über das hohepriesterliche Gebet Jesu

vom
hl. Augustinus

- 107. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

Über die Stelle: "Ich bitte für sie", bis dahin: "Damit sie meine Freude vollkommen in sich haben". Joh. 17, 9—13.

1. Als der Herr von denen, die er schon zu Jüngern hatte, zum Vater redete, sagte er unter anderm auch dies: "Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für diejenigen, die Du mir gegeben hast". Unter "Welt" will er hier jene verstanden wissen, die nach der Begierlichkeit der Welt leben und nicht an jener Gnade teilnehmen, durch die sie von ihm aus der Welt erwählt werden. Also nicht für die Welt, sondern für diejenigen, die der Vater ihm gegeben, sagt er, bitte er; denn dadurch, daß der Vater sie ihm schon gegeben hat, ist es geschehen, daß sie nicht zu der Welt gehören, für die er nicht bittet.

2. Dann fügt er bei: "Weil sie Dein sind". Denn der Vater hat nicht, weil er sie dem Sohne gab, die verloren, welche er gab, da ja der Sohn noch weiter sagt: "Und all das Meine ist Dein, und das. Deine ist mein". Hieraus erhellt klar, wie dem eingeborenen Sohne alles gehört, was dem Vater gehört; darum natürlich, weil auch er Gott ist und aus dem Vater als gleich mit dem Vater geboren ist; nicht so, wie zu dem einen von zwei Söhnen, dem älteren nämlich, gesagt worden ist: "Du bist immer bei mir, und all das Meine ist Dein" (Luk. 15, 31). Denn letzteres ist gesagt von allen unterhalb der heiligen, vernünftigen Kreatur stehenden Geschöpfen, die jedenfalls der Kirche untergeben sind (vgl. 1 Kor. 3, 22 f.), und in dieser Gesamtkirche sind auch jene zwei Söhne zu denken, der ältere und der jüngere, mit allen heiligen Engeln, denen wir gleich sein werden im Reiche Christi und Gottes (Matth. 22, 30) ersteres aber: "Und all das Meine ist Dein, und das Deine ist mein", ist so gesagt, daß hierunter auch die vernünftige Kreatur ist, die nur Gott untergeben ist, damit hinwieder ihr alles, was unter ihr steht, untergeben sei. Diese also würde, da sie Gott dem Vater gehört, nicht zugleich auch dem Sohne gehören, wenn er dem Vater nicht gleich wäre; sie meinte er ja, als er sagte: "Nicht für die Welt bitte ich, sondern für diejenigen, die Du mir gegeben hast; denn sie sind Dein, und all das Meine ist Dein, und das Deine ist mein". Es ist auch nicht recht, daß die Heiligen, von welchen er dies sprach, irgendeinem andern angehören als demjenigen, von dem sie erschaffen und geheiligt sind, und darum muß auch alles, was ihnen gehört, notwendig dem gehören, dem auch sie selbst gehören. Da sie also sowohl dem Vater wie dem Sohn gehören, so beweisen sie damit, daß jene gleich sind, welchen sie auf gleiche Weise gehören. Was er aber sagt, als er vom Heiligen Geist redete: "Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden" (Joh. 16, 15), hat er von dem gesagt, was zur Gottheit des Vaters gehört, worin er ihm gleich ist, indem er alles mitbesitzt. Denn nicht sollte der Heilige Geist von einer Kreatur, welche dem Vater und Sohne unterworfen ist, das nehmen, was er mit den Worten bezeichnet: "Von dem Meinigen wird er nehmen", sondern selbstverständlich vom Vater, von dem der Heilige Geist ausgeht und von dem auch der Sohn geboren ist.

3. "Und ich bin in ihnen verherrlicht", sagt er. Jetzt spricht er von seiner Verherrlichung, als wäre sie schon geschehen, während sie doch erst eintreten sollte; früher aber verlangte er vom Vater, daß sie geschehen möge. Allein ob es dieselbe Verherrlichung sei, von der er gesagt hatte: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17, 1,5), ist allerdings noch fraglich. Denn wenn "bei Dir", wie dann "in ihnen"? Etwa dadurch, daß ihnen gerade das bekannt wird, und durch sie allen, die ihnen als seinen Zeugen glauben? Wir können in der Tat die Auffassung haben, der Herr habe gesagt, er sei in ihnen verherrlicht; denn indem er sagt, es sei schon geschehen, zeigt er, es sei schon vorherbestimmt gewesen, und er wollte für gewiß angesehen wissen, was geschehen wird.

4. "Und ich bin", sagt er, "nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt". Wenn man eben die Stunde, in welcher er redete, ins Auge faßt, dann waren beide noch in der Welt, nämlich sowohl er wie jene, von welchen er dies sagte; denn wir können und sollen dies nicht nach dem Fortschritt des Herzens und der Lebensführung nehmen, so daß er meint, jene seien deshalb noch in der Welt, weil sie noch eine weltliche Gesinnung haben, er selbst aber sei nicht mehr in der Welt, weil er eine göttliche Gesinnung hat. Es steht nämlich hier nur ein Wort, und dies gestattet uns durchaus nicht, es so zu verstehen; denn er sagt nicht: Und ich bin nicht in der Welt, sondern: "Ich bin nicht mehr in der Welt", und dadurch zeigt er an, er sei in der Welt gewesen, sei aber nicht mehr in ihr. Ist es uns nun

etwa gestattet anzunehmen, er sei einmal weltlich gesinnt gewesen und, befreit von diesem Irrtum, sei er es nicht mehr? Wer möchte eine so gottlose Auffassung vertreten? Es bleibt also nur übrig, daß er insofern, als er früher selbst auch in der Welt war, sagte, er sei nicht mehr in ihr, mit körperlicher Gegenwart natürlich, indem er nämlich auf seine bald, ihre aber später erfolgende Abwesenheit von der Welt dadurch hinwies, daß er sagte, er sei nicht mehr hier, jene aber seien hier, während allerdings sowohl er als auch jene noch hier waren. So hat er nämlich gesprochen, als Mensch sich Menschen anpassend, wie es die menschliche Ausdrucksweise mit sich bringt. Oder sagen wir nicht täglich: Er ist nicht mehr hier, von einem, der demnächst zu scheiden im Begriffe steht? Und ganz besonders pflegt man so von Sterbenden zu reden. Dennoch hat auch der Herr, gleichsam voraussehend, was die Leser bedenklich machen könnte, beigefügt: "Und ich komme zu Dir", indem er so gewissermaßen erklärte, warum er gesagt habe: "Ich bin nicht mehr in der Welt".

5. Er empfiehlt sie also dem Vater, die er durch körperliche Abwesenheit verlassen will, indem er spricht: "Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast". Als Mensch nämlich bittet er Gott für seine Jünger, die er von Gott empfing. Aber gib acht, was folgt: "Damit sie", sagt er, "eins seien, wie auch wir". Er sagt nicht: damit sie mit uns eins seien, oder: damit sie und wir eins seien, wie wir eins sind, sondern er sagt: "Damit sie eins seien, wie auch wir". Sie freilich sollen in ihrer Natur eins sein, wie auch wir in unserer Natur eins sind. Dies würde er ohne Zweifel nicht in Wahrheit sagen, wenn er es nicht insofern sagen würde, als er seiner Gottheit nach von derselben Natur ist wie auch der Vater - in diesem Sinne sagt er anderswo: "Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 30) -; nicht insofern, als er auch Mensch ist - in diesem Sinne sagt er: "Der Vater ist größer als ich" (Joh. 14, 28)). Aber weil Gott und der Mensch eine und dieselbe Person ist, so denken wir uns den Menschen darin, daß er betet, denken uns aber Gott darin, daß er und jener, welchen er bittet, eins sind. Aber es ist noch im folgenden eine Stelle, wo darüber einläßlicher zu handeln ist.

6. Hier aber fährt er fort: "Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in Deinem Namen". Da ich, sagt er, zu Dir komme, bewahre Du sie in Deinem Namen, in dem ich sie, als ich bei ihnen war, selbst auch bewahrte. Im Namen des Vaters bewahrte seine Jünger der Sohn als Mensch, da er bei ihnen in menschlicher Gegenwart weilte, aber auch der Vater bewahrte im Namen des Sohnes die, deren Bitten im Namen des Sohnes er erhörte. Zu diesen nämlich hatte derselbe Sohn gesagt: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, so wird er es euch geben" (Joh. 16, 23). Das dürfen wir jedoch nicht so fleischlich nehmen, als ob uns der Vater und der Sohn abwechselnd bewahrten, indem bei unserer Bewachung beide in der Wache sich ablösen, gleich als würde der eine kommen und der andere gehen; denn zugleich behüten uns der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, der eine wahre und selige Gott. Aber die Schrift erhebt uns nicht, wenn sie nicht zu uns herabsteigt, wie das fleischgewordene Wort herabgestiegen ist, um zu erheben, nicht gefallen ist, um liegen zu bleiben. Wenn wir den Herabsteigenden kennen gelernt haben, so stehen wir auf mit dem Erhebenden, und kommen wir zur Einsicht, daß er, wenn er so redet, die Personen unterscheidet, nicht die Naturen trennt. Als daher der Sohn in körperlicher Gegenwart seine Jünger bewahrte, wartete nicht der Vater, um dem weggehenden Sohne in der Bewachung nachzufolgen, sondern beide bewahrten sie durch geistige Macht; und als der Sohn ihnen seine körperliche Gegenwart entzog, hielt er mit dem Vater geistige Wache. Denn auch als der Sohn als Mensch sie zur Bewachung empfing, entzog er sie nicht der väterlichen Obhut, und als der Vater sie dem Sohne zur Bewachung gab, gab er sie nicht ohne den, dem er sie gab, sondern er gab sie dem Sohne als Menschen, aber natürlich nicht ohne denselben Sohn, sofern er Gott ist.

7. Der Sohn fährt fort und sagt: "Die Du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren gegangen als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde". Sohn des Verderbens wird der Verräter Christi genannt, der zum Verderben vorher bestimmt war gemäß der Schrift, welche von ihm vornehmlich im hundertachten Psalm prophezeit.

8. "Jetzt aber", sagt er, "komme ich zu Dir, und dies rede ich in der Welt, damit sie meine Freude vollkommen in sich haben". Siehe, er sagt, daß er in der Welt rede, er, der kurz vorher gesagt hatte: "Ich bin nicht mehr in der Welt". Warum er letzteres gesagt, haben wir dort erklärt oder vielmehr, wir haben gezeigt, wie er es selbst erklärt habe. Also weil er noch nicht weggegangen war, war er noch hier, und weil er bald weggehen sollte, war er gewissermaßen nicht mehr hier. Was aber dies für eine Freude sei, von welcher er sagt: "Damit sie meine Freude vollkommen in sich haben", ist schon vorher ausgedrückt, wo er sagt: "Damit sie eins seien, wie auch wir". Von dieser seiner Freude, d.h. von der ihnen verliehenen Freude, sagt er, sie solle in ihnen vollkommen werden; deshalb, versichert er, habe er in der Welt geredet. Das ist jener Friede und jene Seligkeit in der künftigen Welt, zu deren Erlangung man mäßig, gerecht und fromm leben muß in dieser Welt.

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 19, Kempten und München 1914, S. 266 ff)

Anmerkungen zum Briefwechsel mit H.H. Pater Perez

Vorwort der Redaktion

Die Veröffentlichung des Offenen Briefes von H.H. Pater Perez von der Priester-Union TRENTO aus Mexiko (an den Oberen der Priesterbruderschaft St. Pius X.) mit meiner Erwiderung im vorletzten Heft hat berechtigte Zweifel an der bis dahin konsequenten Haltung jener Bewegung aufkommen lassen, die von H.H. Bischof Cannona angestoßen worden war.

Auf die Übersetzung meiner Antwort auf Perez' Offenen Brief erhielt ich von Bischof Dávila unter dem Datum vom 20.6.2001 folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung. E. Heller

* * *

Sehr geehrter Herr Heller,

nachdem wir Ihren Brief und den von Pater Daniel Pérez analysiert haben, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß es zwecklos und erschöpfend ist, mit diesem Streit weiterzumachen, was nur dazu führen würde, die katholischen Widerstandsgruppen weltweit immer mehr zu trennen und damit der so ersehnten Einheit und dem Wiederaufbau der katholischen Kirche weiter zu behindern. Als Verantwortlicher und Direktor der Zeitschrift TRENTO gestehe ich also eine freiwillige Unterlassung (möglicherweise gemeint: versehentliche Veröffentlichung) der Veröffentlichung des Briefes von P. Daniel an Mgr. Fellay, den Oberen der Priesterbruderschaft St. Pius X., zu, indem die Absicht des Briefes nicht war, die "una-cum-Messe", die die Priester und Bischöfe der Priesterbruderschaft St. Pius X. feiern, anzunehmen oder zuzulassen.

Ich möchte hervorheben, daß die Grundprämisse bei diesem Brief von Pater Daniel, bei diesem Versuch eines Dialoges, die Sedisvakanz ist und bleibt. Aber gleichzeitig erkenne ich, daß die Bedingungen für einen Dialog, um strittige Positionen zu klären, doch noch nicht bestehen und wahrscheinlich aufgrund der Vorgeschichte und der Entwicklung beider Gruppen nie bestehen werden.

Eben aus diesem Grund, der einheitlichen Position wegen, die es ja gibt, um die Einheit der Kirche zu suchen, gilt für die Priester-Union TRENTO weiterhin unsere theologische Position, die wir immer in unserer Zeitschrift erklärt haben und die ihrerseits sehr ähnlich der Erklärung über die Sedisvakanz von S.E. Mgr. Thuc sowie der theologischen Position der Congregatio Maria Unbefeckte Königin von Mgr. Pivarunas und anderer Gruppen von Katholiken weltweit ist.

Schließlich möchte ich Sie darum bitten, diesen Brief und die theologische Position der Priester-Union TRENTO in ihrer Zeitschrift zu publizieren, um vor allem Mißverständnisse zu vermeiden, die ein Hindernis für die Kircheneinheit darstellen würden.

In christlicher Verbundenheit

Mons. Martín Dávila Gándara

* * *

Die theologische Position der Priesterunion Trento

Die Priesterunion Trento besteht aus römisch-katholischen Priestern und glaubt und bekennt daher alle Dogmen, welche die heilige, katholische, apostolische und römische Kirche glaubt und lehrt und als solche feierlich erklärt hat durch den Mund der rechtmäßigen Päpste und die Allgemeinen Konzilien, die von jenen zitiert und bestätigt werden, das heißt durch das unfehlbare Lehramt der Kirche. Ebenso nimmt sie alle ihre Sittenlehren und -praktiken als heilige und heiligmachende an, die für jene, die sie beobachten wie sie es befiehlt, verdienstvoll sind, um den Himmel zu erlangen.

Die Messe, die wir feiern, und die Sakramente, die wir verwalten, sind dieselben, welche die heilige katholische Kirche praktiziert hat, nämlich die *Primum Tempore* für ewige Zeiten promulgiert wurde sowie das von ihm festgesetzte Missale und das Rituale für die Sakramente.
Wir feiern in Einheit mit der ganzen Kirche des lateinischen Ritus die Liturgie des heiligen Papstes Pius X. mit den Änderungen und Varianten, die seine Heiligkeit Pius XII. mit apostolischer Autorität eingeführt hat.

Wir glauben, daß nach dem Tod Papst Pius XII. mit Einführung des 2. Vati. Konzils und mit den gänzlichen häretischen und dem kirchlichen Lehramt entgegengesetzten Lehren, die dort promulgiert wurden, mit dem Novus Ordo Missae (der Neuen Meßordnung) und den neuen Riten für die Sakra-

mente eine neue Kirche geschaffen wurde, die in offenem Widerspruch und Gegensatz zu den Dogmen, Gebräuchen und Riten der wahren, von Christus gegründeten katholischen Kirche steht.

Diese moderne Kirche, die man fälschlich katholische nennt und die als Frucht des Vatikanum II entstand, lehrt auf häretische Weise:

• die Freiheit, jede beliebige Religion zu wählen,

• den falschen Ökumenismus,

• den Kult des Menschen, der Gott abweist (Anthropozentrismus).

Diese Theorien waren schon früher von den Päpsten verurteilt worden; von Pius DC. in der Bulle *Quanta Cura* und im *Syllabus Errorum* (1864), von Papst Leo XIII. in *Immortale Dei* und *Libertas humana*, Pius XI. in *Quas Primas* (1925) und *Mortalium Animus* (1928), Pius XII. in *Mystici Corporis* (1943).

Außerdem steht die Definition und Theologie der Neuen Messe im Gegensatz zur Lehre des Konzils von Trient, Session XXII, welche festsetzt, daß die Messe ein wahres und eigentliches Sühnopfer ist und nicht nur eine eucharistische Versammlung, das heißt Danksagung und Lobpreis, nicht nur das Gedächnis des Abendmahles des Herrn, sondern die unblutige Erneuerung seines Kreuzesopfers, wo sich derselbe Christus opfert, der sich am Kreuz geopfert hat.

Als ob es eine Kleinigkeit wäre, haben sie die wesentlichen Wandlungsworte geändert und sich so in Gegensatz zu früheren Dekreten der katholischen Kirche gestellt wie eben die Bulle *Quo primum* und *De defectibus* des hl. Pius V., *Apostolicae Curae* von Leo XIII., *Mediator Dei* und *Sacramentum Ordinis* von Papst Pius XII.

Deswegen und aus vielen anderen Gründen vertreten wir den Standpunkt, daß die Novus-Ordo-Messe IN SICH SELBST ungültig ist, weil ihr in ihrer Struktur die Opfer-Intention fehlt, wie man aus der Änderung der Opfergebete und aus ihrer Definition und Lehre sehen kann. Sie wäre auch ungültig, wenn ein gültig geweihter Priester sie mit der dem Novus Ordo eigenen Intention feiern würde, und zweifelhaft in allen anderen Fällen - und daß sie gerade deswegen eine Gefahr für den Glauben darstellt, weshalb der wahre Katholik unter schwerer Schuld verpflichtet ist, von derartigen Kulten fernzubleiben.

Aus all dem müssen wir schließen, daß die moderne Hierarchie, welche diese häretischen Lehren approbiert und praktiziert hat, nicht mehr die katholische Kirche darstellt; gemäß Canon 188 sind IPSO FACTO (ohne daß eine ausdrückliche Erklärung nötig ist) alle Ämter VAKANT wegen stillschweigenden Verzichts, Nr. 4 (wegen öffentlichen Abfalls vom katholischen Glauben) und sie haben keinerlei Jurisdikation über die katholischen Gläubigen, und deshalb sind all ihre eigenen Lehren, Verordnungen und Strafen ungültig und verpflichten weder äußerlich noch im Gewissen.

Gestützt auf diese und viele andere Argumente, erklären wir, daß der Apostolische Stuhl VAKANT ist ebenso wie die Diözesen und Pfarreien, und daß wir, die der Kirche von immer treuen katholischen Priester, fortfahren können und müssen, die Gläubigen zu lehren und zu heiligen, indem wir die nicht vom Modernismus verseuchten wahren Sakramente und göttlichen Wahrheiten gewähren; all das zur Ehre Gottes und für die Rettung der Seelen, welches das höchste Gesetz ist.
(übersetzt von Elfriede Meurer)

* * *

Leserbrief zu P. Pérez "Offenem Brief" an Mgr. Fellay

H. H. Pérez hat in seinem Brief an die Priesterbruderschaft S. Pius X. vom 18. Dezember 2000 Positionen vorgetragen, die eine Stellungnahme erfordern (die Ausführungen von ihm sind thesenförmig zusammengefaßt):

Pérez: Zwischen Sedisvakantisten (SV) und der Priesterbruderschaft (PB) gibt es "bisher" eine "Distanz", die überwunden werden soll, da die Gläubigen verwirrt werden und wir uns in den Augen der Modernisten lächerlich machen.

Kommentar: Daß die Gläubigen verwirrt werden, ist nur teilweise richtig. Kein SV ist "verwirrt" - worüber denn auch? Den Spott der Modernisten erträgt der SV gern: die Welt haßt uns. Welche Ehre!

Pérez: Die Modernisten betrachten SV und PB gleich und amüsieren sich über deren Streitereien.

Kommentar: Das ist richtig, aber höchst uninteressant. Die Zeugen Jehovas betrachten SV und PB auch gleich (wenn sie sich überhaupt dafür interessieren). - Merkwürdig, daß H. H. Pérez auf das Urteil der Modernisten so großen Wert legt. Glaubt er, daß eine eventuelle Einheit zwischen SV und PB auch nur einen einzigen Modernisten überzeugen würde?

Pérez: Es gibt zur Zeit keine offizielle Stimme, die verbindlich entscheidet, ob Johannes XXIII. und seine Nachfolger rechtmäßige Päpste waren / sind. Alle vorgetragenen Positionen haben daher den Charakter von "Meinungen", über die "freı" diskutiert werden kann.

Kommentar: Eıne typisch "katholische" Antwort: autorıtatshorıg ım allerubelsten Sinne Pérez braucht dıe "Autorıtat", dıe ıhm bestatıgt, daß seine Erkenntnis "richtig" ıst Wenn Jesus kame und sagte· "Ich bın der Sohn Gottes", wurde Pérez antworten Leider gıbt es zur Zeıt keine offizielle Stımme, dıe diese Meinung verbindlich entscheiden konnte Pérez wırd das Opfer seiner prinzipiellen Unfahıgkeıt. er wıll eın Urteil ohne Urteılsakt, er wıll Wahrheit ohne Bewahrung, weıl er keıne Selbstbewahrung ın und aus Evidenz kennt - Das Urteil, ob dıe o g Kleriker Papste waren / sınd, kann jeder fur sıch selber verbindlich vollziehen Gabe es eıne "zustandıge Stelle", mußte es eıne weitere "zustandıge Stelle" geben, dıe dıe Zustandıgkeıt der ersten Stelle "bestatıgt" usw Wer unbedingt eın Stuck Papier braucht, kann sıch auf dıe DECLARATIO beziehen - Ist dıe Position der Selbstbewahrung ın und aus Evidenz erreicht, dann ıst dıe Ebene der Meinungen uberwunden, dann braucht es keıne "freie" Diskussion mehr

Pérez: SV und PB verfolgen ım Prinzip dıe gleichen Ziele: Bewahrung der Tradition und Kampf gegen den Modernismus. Sonstige Unterschiede sind sekundarer Natur.

Kommentar: So urteilt der unreife, oberflachlıche Augenschein - Dıe Bewahrung der Tradition ıst nur beı *integraler kirchlicher Intentıon* moglıch Diese geht der PB vollıg ab Dıe PB wıll Messe und Sakramente auch ohne Kirche bewahren Dahinter steckt dıe bekannte egoistische, trıebtaterhafte Sakramenten Bedıenungsmentalıtat, dıe mıt authentischer katholischer Tradition nichts zu tun hat Im Kern ıst diese Einstellung ın ihrer volligen Subȷekt-Fıxıertheıt gerade modernistisch ("trıdentınısch-modernıstısch") Der genuine SV denkt **zuerst an die Kirche und ihr Fortbestehen,** dıe PB **zuerst an sich** ("Wıe rette ıch meine Seele?") Wıe konnen SV und PB also dıe gleichen Ziele verfolgen?

Pérez: Keine Person, Gruppe oder Zeıtschrıft der PB oder SV kann Regeln oder Gesetze vorschreiben, dıe alle Katholiken verpflichten, schon gar nicht ım Gewissen.

Kommentar: Welch unsinniges Gerede! Pérez sieht den Charakter der Selbstlegitimation nicht Dıe rechtmaßige Position wırd nicht von einer Person, Gruppe oder Zeitschrift bestimmt (auch nicht von der EINSICHT oder von mır!) - das verschiebt das Problem nur -, sondern sıe legitimiert sıch *aus sıch* Auf diese Selbstlegitimation kann man dann *hinweisen* - dieser Hinweis "macht" dıe Legitimation aber nıcht! Gegenfrage· Wer hat denn Pérez legitimiert, diese schlaue Regel aufzustellen? Pérez handelt wıe eın echter Demokrat er spricht allen dıe Fahıgkeıt zu einem verbindlichen, endgultıgen Urteil ab, nimmt diese Fahıgkeıt fur sıch selbst aber mıt der allergroßten Selbstverstandlıchkeıt ın Anspruch (- und merkt den Widerspruch nicht einmal)

Pérez: Das wechselseitige Absprechen der Gultigkeıt von Weıhehandlungen zwischen SV und PB muß aufhören, weil es eıne "unnutze und schadlıche" Behauptung ıst.

Kommentar: Dıe Behauptung, Mgr Thuc seı beı Vornahme der Bischofsweihen seiner nicht mehr machtıg gewesen, stellt nachweislich eıne vorsatzlıche Verleumdung dar. Dıe Behauptung, Mgr Lefebvre habe von einem Freimaurer seine Priester- und Bischofsweihe empfangen, ıst eıne bewiesene (und auch von Lefebvre 1976 selbst offentlıch zugegebene) Tatsache Daß dieser Freimaurer-Weihbischof zusatzlıch praktizierender Satanist war, stellt eıne schwere ıntentıonale Belastung der gesamten Lefebvre-Sukzessıon dar Grunde fur deren Ungultıgkeıt konnen nicht einfach ignoriert werden, auch wenn dıe Entscheidung bıs heute aufgrund unzureichender Beweislage nach wıe vor ın der Schwebe ıst und Kleriker der Lefebvre-Sukzession deshalb *ın jedem Fall* sub condıtıone nachgeweiht werden mussen - Das alles scheint Pérez nicht zu interessieren Wenn dıe zuverlassıge Gultıgkeıt der apostolischen Sukzession aber keine Rolle mehr spielt, kann man gleich zur Amtskirche wechseln

Pérez: Ob eın Gläubiger zu den SV oder zur PB in die Messe geht, ist gleichgültig.

Kommentar) Da dıe Messen der PB "una cum Woȷtyla" gelesen werden (mussen) - was eıne teuflische Blasphemie darstellt: eın offentlıcher Gotzendıener als oberster Auftraggeber der hl Messe - ıst ıhr Besuch **in jedem Fall** untersagt "In jedem Fall" heißt: besser bıs ans Lebensende keine hl Messe mehr als eıne beı der PB - auch wenn es schwer fallt

Pérez: Die Sedısvakanzposition darf nicht zur Bedingung des Meßbesuchs und Sakramentenempfangs gemacht werden.

Kommentar: Daß Wojtyla keın Papst ıst, daß dıe "Neue Messe" ungultıg ıst. das sınd naturlıch keıne Glaubenssatze, sondern Schlußfolgerungen der Urteilskraft Wenn eın Glaubıger richtig disponiert ıst, aber mıt der Urteilskraft diese Fragen nicht ın den Griff bekommt, kann man ıhn zulassen, muß ıhn aber zugleich aufklaren Wenn er nach Belehrung trotz Klarheit der Urteilskraft unbelehrbar bleibt, muß man ıhn ausschließen

Pérez: Die Wahrheit muß mıt "Klugheit" angewendet werden. Dabei hat diese Klugheit "manchmal gewisse Zuge von Relativitat und Subjektivität". So habe Lefebvre dıe Sedisvakanzposition ın Erwagung gezogen, sie aber "aus Klugheit" nicht übernommen.

Kommentar: Ohne Zweifel kann man nicht jede Wahrheit jedem Zeitgenossen unaufgefordert bei jeder Gelegenheit ins Gesicht sagen. Das verbietet schon in vielen Fällen die Nächstenliebe und die sittliche Freiheit des anderen. Anders liegt der Fall bei Lefebvre. Dieser hatte auf dogmatisch präzise Fragen, die zu beantworten verpflichtend zu seinem Amt als Bischof gehörte, ausweichend und schwammig geantwortet - oder gar nicht. Das ist absichüiche Irreführung. In der Standard-Literatur gilt die Klugheit (nicht etwa der sittlich Gute Wille) als oberste Kardinaltugend - das verruchte Erbe des griechischen Intellektualismus. Daher kann diese "Klugheit" durchaus im Dienste der Lüge stehen - wie hier von Pérez vorgeführt.

Die Bilanz ist entsetzlich: Pérez, von Bischof Cannona unter den Prämissen der Declaratio zum Priester geweiht, will die lichte Wahrheit gegen die "Einheit" mit einer finanzstarken, para-katholischen Gruppierung tauschen, deren infames Zersetzungswerk unter der Maske katholischer Tradition aufgrund der weltweiten intentionalen Korruption ihrer Anführer an dem *von Anfang an* vorgesehenen Bestimmungsort ("Vescovi di Lefebvre Pace con il Vaticano" ("Lefebvre-Bischöfe suchen Frieden mit dem Vatikan") / La Stampa vom 27. Juni 2001) enden wird. Pérez wird sich *hoffentlich ganz schnell* zu einer öffentlichen Korrektur seines Briefes entscheiden, bevor über ihn entschieden wird.

Christian Jerrentrup

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 20.9.2001

Verehrte Leser,

in dem vorliegenden Heft führen wir, wenn auch nur vorbereitend, unsere Debatte über den Wiederaufbau der Kirche weiter. Dieses Problem bleibt unser Hauptthema für die nächste Zeit. Leider wird es fast nur noch von Autoren unserer Zeitschrift bearbeitet, weswegen wir die entsprechenden Artikel übersetzen lassen, um mit diesem Thema auch interessierte Gläubige in anderen Ländern zu erreichen. (In diesem Zusammenhang darf ich Sie, verehrte Leser noch einmal bitten, uns bei der Suche nach einem Übersetzer zu helfen, der Beiträge vom Deutschen ins Englische übersetzen soll.)

Bei den jüngsten Terroranschlägen gegen Ziele in Amerika - die Bilder des einschlagenden Flugzeuges und der Einsturz der beiden Türme des World-Trade-Centers werden uns noch länger verfolgen - wird gerne übersehen, daß diese Angriffe auch eine kulturelle Komponente enthalten bzw. daß der Konflikt zwischen den Kulturen, dem angeblich christlichen Westen und dem Islam, möglicherweise den Hauptgrund für die verheerenden Attacken bildeten. Der geistig-religiöse Zusammenbruch, über den wir in unserer Zeitschrift berichten, den wir analysieren, bleibt natürlich auch der islamischen Welt nicht verborgen. Unsere materialistisch ausgerichtete Spaßgesellschaft hat für einen Moslem wenig Anziehendes an sich. Dort, wo das Christentum versagt, stößt der missionarisch ausgerichtete Islam nach, mit Erfolg ! Man denke nur an Länder in Afrika. Und er fühlt sich mit Recht diesem moralisch morbiden Westen überlegen ! Ich werde nicht vergessen, was der bekannte Publizist und Kenner der islamischen Welt, Peter Scholl-Latour, kürzlich in einem Frensehinterview sinngemäß sagte: Wenn es wenigstens dem Westen noch um Religion ginge, dann wäre Gesprächsstoff für beide Kulturen gegeben. Aber leider hat der Westen weder religiös noch geistig etwas anzubieten! Man solle, so Scholl-Latour, nicht vergessen: für einen Moslem sind Atheisten Tiere! Und der Westen ist materialistisch, d.h. atheistisch! Für Khomeini waren die USA der Satan, der die Jugend verführt.

Aber der Haß hat noch eine andere Wurzel: die Überheblichkeit des Westens! Man braucht nur den Kindern der Palästinenser zuzuhören, deren Väter von den Israelis erniedrigt, geschunden und ermordert wurden, um zu wissen, daß ein Haßpotential entsteht, ein Feuer des Hasses, welches noch lange lodern wird.

Diese arrogante Haltung ist aber nicht nur das Markenzeichen der a-religiösen Spaßgesellschaft, sondern man findet sie auch in den Reihen angeblich rechtgläubiger Christen. Wir sind zwar keine Atheisten. Aber was haben wir unternommen, um die christliche Religion, unseren Glauben so zu leben, so zu bekennen, daß dieses Bekenntnis sich in der Öffentlichkeit manifestiert? Nichts! oder fast nichts! Wo haben wir Zeichen des Widerstandes gesetzt? Wo haben wir, wie es so schön heißt, "Flagge gezeigt"? Wir sind Nischen-Christen, die auf ihre sakramentale 'Versorgung' warten! Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir **tun,** sondern auch für das, was wir hätten **tun sollen** und was wir **nicht tun!**

Wir sollten uns beeilen, Gottes Erbarmen auf uns und unsere Kinder herabzuflehen!

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN November 2001/6

Impressum: Herausgeber: Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

Wichtiger Hinweis:

Vom 20. bis 30. November besucht Bischof **Dávila** Europa, um die Re-Unierungs-**bemühungen** seines Vorgängers, Bischof Carmonas, fortzusetzen. Voraussichtlich wird er u.a. am 25.11. in München sein und die hl. Messe zelebrieren. Wenn Sie, verehrte Leser den Bischof kontaktieren wollen, rufen Sie uns bitte an, faxen oder **e-mailen** Sie uns an (Heller, Redaktionsadresse).

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Auf der Karlsbrucke in Prag, Veitsdom, Photo E Heller
Seite 151 Leonhard v Brixen Speisung der Armen, Kreuzgang Brixen, um 1472, Photo E Heller
Redaktionsschluß 4 11 2001

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313
Dendermonde/Belgien Kapelle O L V van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9 30 Uhr hl Messe (H H Abbé Geert Stuyver), Tel 0032/0/52-217928
Herne St Hedwig, Schloßkapelle Strunkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H P Groß)
Koln-Rath St Philomena, Lutzerathstr 70, sonn- und feiertags um 8 30 und 9 30 Uhr hl Messe (H H P Groß)
Marienbad/CZ Meßzeiten unregelmaßig, Auskunft H H Rissling uber Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479
Munchen Hotel Mana, Schwanthalerstr 112, sonn- und feiertags um 8 30 Uhr hl Messe (H H Kap Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Muhlbach / Sudtirol Pfarrkirche, sonntags 6 30 und 9 Uhr, werktags 7 10 Uhr hl Messe Rosenkranz sonntags, samstags 18 Uhr 30 (H H Pfr Josef von Zieglauer) Tel 0039-0472-849468
Unterkunfte fur Besucher und Urlauber Gasthof Senoner, Spinges, Tel 0039-0472-849944, Hotel Rogen, Tel : 0039-0472-849478, Fax 0039-0472-849830, Privatquartiere Haus Schonblick (Farn Lamprecht), Tel 0039-0472-849581, Frau Sargans, Tel 0039-0472-849504
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8 30 und 10 Uhr hl Messe (H H Pfr Schoonbroodt) (hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 0032-80329692) - Ubernachtungs-moglichkeiten in Steffeshausen vorhanden, bitte uber H H Pfr Schoonbroodt erfragen
Ulm Ulmer Stuben, Zinglerstr 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H Kaplan Rissling) (weitere Auskunfte gibt H H Rissling uber Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren

Impressum:

Herausgeber **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 Munchen, Postfach 100540
Redaktionsadresse Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel /Fax 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort uber folgende e-mail-Adresse erreichbar. **heller_einsicht@hotmail.com**

DIE PFLICHTEN
DES EHEMANNES UND DER EHEFRAU

von
Papst **Pius** XII.

DIE VERANTWORTUNG DES MANNES gegenüber Frau und Kindern erwächst in erster Linie aus den Pflichten gegen ihr Leben, in die zumeist sein Beruf einbegriffen ist. Durch die Berufsarbeit muß er den Seinen ein Heim und die tägliche Nahrung, die nötigen Mittel für einen gesicherten Unterhalt und entsprechende Kleidung verschaffen.

Der Mann ohne Familie ist in einer ganz anderen Lage als derjenige, der Frau und Kinder besitzt, für die er zu sorgen hat. Oft treten an ihn gewagte Unternehmungen heran, die mit Hoffnung auf hohen Gewinn locken, aber auf unverhoffte Weise doch zum Ruin führen. Träume von Wohlstand täuschen oft den Verstand mehr, als sie die Begierden befriedigen können; die Mäßigung des Herzens und seiner Träume ist eine Tugend, die nie schaden kann, weil sie die Tochter der Klugheit ist. Daher darf der Verheiratete, auch wenn keine anderen Bedenken sittlicher Art bestehen, die gebührenden Grenzen nicht überschreiten, Grenzen, die ihm die Pflicht auferlegt, den sicheren, notwendigen, ruhigen Lebensunterhalt der Gattin und der geborenen oder zu erwartenden Kinder nicht ohne ernsteste Gründe in Gefahr zu bringen. Etwas anderes wäre es, wenn ohne seine Schuld oder seine Mitwirkung Umstände, die nicht von seinem Willen oder seinem Vermögen abhängen, das Glück der Familie in Frage stellen würden, wie es zu Zeiten politischer oder sozialer Umwälzungen zu geschehen pflegt, die die Welt überfluten und in Millionen von Häusern Wogen der Angst, des Elends und des Todes tragen. Immer aber muß er sich, bei Tun und Lassen, im Wagen und Unternehmen, selber fragen: Kann ich diese Verantwortung meiner Familie gegenüber auf mich nehmen?

Aber der Verheiratete ist nicht nur mit seiner Familie durch sittliche Bande verbunden, sondern auch mit der Gesellschaft. Solche Bande sind für ihn die Treue in der Ausübung seines Berufes, seiner Kunst oder seines Gewerbes; die Zuverlässigkeit, auf die seine Vorgesetzten unbedingt vertrauen können; die Korrektheit und Tadellosigkeit im Verhalten und Handeln, die ihm das Vertrauen derer erwerben, die mit ihm zu tun haben. Sind solche Bande etwa nicht hervorragende soziale Tugenden? Und bilden nicht solch schöne Tugenden das Bollwerk zur Verteidigung häuslichen Glücks, friedlicher Existenz der Familie, deren Sicherheit nach dem Gesetz Gottes die erste Pflicht eines christlichen Vaters ist?

Ruhm und Ehre der Frau

Wir könnten hinzufügen, daß, da die Ehre der Frau öffentliche Anerkennung und Achtung des Mannes ist, der Mann aus Rücksicht auf sie sich bemühen muß, in seinem Beruf unter seinesgleichen hervorzuragen. Jede Frau wünscht, ganz allgemein auf den Gefährten ihres Lebens stolz sein zu können. Ist daher nicht der Ehegatte zu loben, der aus edlem Gefühl und aus Neigung zu seiner Gattin bemüht ist, in seinem Wirkungskreis sein Bestes zu tun und, soweit er es vermag, etwas Bedeutendes zu leisten?

Wenn sich der Mann durch seinen Beruf und seine Arbeit in der Gesellschaft würdig und redlich hervortut, so bedeutet das für Frau und Kind Ehre und Trost, denn der Stolz der Kinder sind ihre Väter. Der Mann darf aber auch nicht vergessen, wie sehr es zum Glück des häuslichen Zusammenlebens beiträgt, wenn er unter allen Umständen in seinem Gemüt wie in Verhalten und Worten Rücksicht und Achtung für seine Frau, die Mutter seiner Kinder, zeigt. Die Frau ist nicht nur die Sonne, sondern auch das Heiligtum der Familie. Sie ist die Zuflucht für die Tränen der Kleinen; sie lenkt die Schritte der Größeren, gibt ihnen Trost in ihren Beschwerden, löst ihre Zweifel und macht sie vertrauensvoll für die Zukunft. Herrin in Milde, ist sie auch Herrin im Hause.

Möge es nie geschehen, daß sich die Eheleute, wie man zu sagen pflegt, von nicht verheirateten Paaren durch jene gleichgültigen, wenig rücksichtsvollen oder gar unhöflichen und groben Manieren unterscheiden, mit denen der Ehemann die Frau behandelt! Nein: das gesamte Verhalten des Gatten gegen die Gattin soll niemals des Charakters einer natürlichen, edlen und würdevollen Aufmerksamkeit und Herzlichkeit entbehren, wie sie Menschen von untadelhaftem Gemüt und Gottesfurcht ziemt, Menschen, die mit ihrem Verstand den unschätzbaren Wert zu ermessen wissen, den tugendhaftes und liebenswürdiges Verhalten unter Ehegatten für die Erziehung der Kinder hat. Das Beispiel des Vaters ist für die Kinder bedeutsam. Es ist für sie ein kraftvoller und lebendiger Ansporn,

auf ihre Mutter, und auch auf den Vater, mit Achtung, Verehrung und Liebe zu schauen.

Aber die Mitwirkung des Mannes zum Glück des Heims kann bei der Rücksicht und Achtung für die Lebensgefährtin nicht haltmachen und sich nicht darauf beschränken; sie muß dahin gelangen, das Wirken und die Bemühungen der Frau, die schweigend und ausdauernd die gemeinsame Heimstätte bequemer, angenehmer und heiterer zu machen sucht, zu sehen, zu würdigen und anzuerkennen. Mit liebevollem Eifer ordnet die junge Frau alles, um froh die Wiederkehr jenes Tages zu feiern, an dem sie sich vor dem Altar mit ihrem Lebensgefährten vereinigt hat, und der jetzt eben im Begriff steht, aus Büro oder Werkstatt heimzukehren!

Ehekrisen

Aber da kommt der Mann, ermattet von langen Arbeitsstunden die vielleicht noch mühseliger waren als sonst, entnervt von unerwarteten Widrigkeiten, da kommt er nun nach Hause, später noch als gewöhnlich, mit finsteren Gedanken beschäftigt; die heiteren, liebevollen Worte, die ihn empfangen, fallen ins Leere und lassen ihn stumm. Auf dem mit soviel Liebe gedeckten Tisch scheint er nichts zu sehen; er schaut nur und bemerkt, daß das Gericht, das doch ihm zu Gefallen so gut zubereitet worden ist, zu lange auf dem Feuer stand, und er beklagt sich, ohne daran zu denken, daß seine Verspätung und das lange Warten die Ursache waren. Er ißt hastig, denn er muß, wie er sagt, gleich nachher wieder fort. Und so findet sich die junge Frau, die sich, ganz erfüllt von Erinnerungen, auf einen schönen Abend zusammen mit ihm gefreut hat, allein in den verlassenen Räumen und braucht ihren ganzen Glauben und all ihren Mut, um die Tränen zurückzuhalten.

Solche Vorgänge bleiben im Lauf eines Lebens nicht aus. Der Philosoph Aristoteles hat den Grundsatz aufgestellt, daß das, was einer in sich selbst ist, ihm als Ziel seines Wirkens erscheine. Mit anderen Worten: die Dinge erscheinen dem Menschen passend oder nicht, je nach seinen natürlichen Anlagen oder nach Leidenschaften, die ihn bewegen. Und ihr seht, wie die Leidenschaften - auch die harmlosen, wie die Geschäfte und die Ereignisse - ebenso wie die Wirkungen, verändernd wirken auf die Gedanken und Neigungen, pflichtmäßige Rücksichten und Standesregeln vergessen lassen, und schuld sind, daß man Höflichkeiten und Gefälligkeiten zurückweist oder mißachtet.

Gegenseitige Rücksichtnahme

Ohne Zweifel kann der Ehemann zu seiner Entschuldigung die schwere Ermüdung eines Tages angestrengter Arbeit geltend machen, die durch Ärger und Sorgen noch drückender wird. Aber denkt oder glaubt er, daß seine Frau niemals Müdigkeit spürt oder von anderen Beschwerden heimgesucht wird? Die echte und tiefe Liebe muß sich in beiden stärker zeigen als Müdigkeit und Ärger, stärker als die täglichen Ereignisse und Widrigkeiten, stärker als die Veränderungen der Zeit und der Jahreszeiten, stärker als die Wandlungen der persönlichen Launen und der Eintritt unvorhergesehener Mißgeschicke. Es gilt, sich selbst nicht weniger zu beherrschen als die äußeren Vorfälle. Es gilt, aus der Quelle gegenseitiger Liebe ein Lächeln zu schöpfen, einen Dank, die Beachtung von Gefälligkeit und Höflichkeit und die Kunst, dem Freude zu machen, der mit Sorgen vergilt.

Wenn ihr euch in euren Heimen zusammenfindet, wo Gespräch und Ruhe eure Kräfte dann wiederherstellen, seid dort nicht allzu schnell bereit, die kleinen Mängel zu sehen und aufzuspüren, die in allem Menschenwerk unvermeidlich haften. Achtet lieber auf all das Gute, sei es viel oder wenig, das euch dargeboten wird als Frucht harter Mühen, wachsamer Sorge, liebevoller weiblicher Einsichten, um aus eurem Familienheim, wenn es auch bescheiden ist, ein kleines Paradies voll Glück und Freude zu machen. Begnügt euch nicht damit, das Gute zu schätzen und einzig im Grunde eures Herzens anzuerkennen. Nein, laßt es eure Gattin sehen und fühlen, die keine Mühe gescheut hat, euch Glück zu verschaffen, und deren beste und zarteste Belohnung ein liebevolles Lächeln ist, ein dankbares Wort, ein aufmerksamer, gefälliger Blick, aus dem sie eure ganze Dankbarkeit erkennt.1)

Glück des Familienlebens

Unbezweifelbar vermag die Frau für das Glück eines Heims mehr zu tun als der Mann. Dem Gatten fällt der Hauptanteil zu in der Sicherung des Unterhalts und der Zukunft der Kinder wie des Hauses; der Frau jene tausend kleinen unwägbaren täglichen Aufmerksamkeiten und Hilfen, die die Elemente der internen Atmosphäre im Innern einer Familie sind. Und je nachdem, ob sie auf die rechte Weise wirken oder sich ins Gegenteil verfälschen oder ganz fehlen, machen sie die Luft gesund, frisch, stärkend oder aber so, daß sie drückend, verdorben, nicht einzuatmen ist. Zwischen den vier Wänden will das Tun der Gattin immer das Werk der von der Heiligen Schrift so hoch gepriesenen starken Frau sein, der Frau, der sich das Herz ihres Gatten anvertraut und die ihm Gutes und nicht Böses erweisen wird alle Tage seines Lebens.

Ist es nicht eine alte und immer neue Wahrheit - eine Wahrheit, deren Wurzel bis in die physischen Bedingungen des Frauenlebens reicht, eine Wahrheit, die unüberhörbar nicht nur von den Erfahrungen der fernsten Jahrhunderte verkündet wird, sondern auch von den neuesten Erfahrungen unserer Zeit verzehrender Industrien, daß die Frau das Heim ausmacht und es besorgt, und daß der Mann sie darin niemals ersetzen kann? Es ist die Aufgabe, die die Natur und die Verbindung mit dem Manne ihr zum Wohl der Gemeinschaft auferlegt haben. Reißt sie fort von ihrer Familie durch eine der allzu vielen Verlockungen, die miteinander wetteifern, sie zu gewinnen und zu umgarnen, und ihr werdet sehen, wie die Frau den häuslichen Herd vernachlässigt. Ohne sein Feuer wird die Luft des Hauses erkalten, das Heim wird aufhören zu bestehen, es wird sich in eine unsichere Zuflucht für wenige Stunden verwandeln; der Mittelpunkt des täglichen Lebens wird für den Gatten wie für sie selbst, für die Kinder woanders hinwandern.

Ob man will oder nicht: Für jeden, der verheiratet und zugleich entschlossen ist, den Pflichten dieses Standes treu zu bleiben, kann sich das schöne Gebäude des Glücks nur auf dem festen Fundament des Familienlebens erheben. Wo aber findet ihr das wahre Familienleben ohne ein Heim, ohne einen sichtbaren wirklichen Mittelpunkt der Begegnung, der dieses Leben vereinigt, sammelt, verwurzelt, aufrechterhält, vertieft, entfaltet und schmückt? Saget nicht, das Heim bestehe materiell von dem Tage an, an dem sich die Gatten die Hände gereicht und die Ringe gewechselt hätten, und von dem an sie in ihrer Wohnung, mag sie groß oder klein, reich oder arm sein, gemeinsam unter demselben Dach wohnen. Nein - das materielle Heim genügt nicht für das geistige Gebäude des Glücks. Die Materie muß in eine geistige Sphäre erhoben werden, und aus dem irdischen Feuer muß die lebendige und belebende Flamme der neuen Familie ersprießen. Das geschieht nicht an einem Tag, besonders wenn man nicht eine Stätte bewohnt, die schon frühere Generationen bereitet haben, sondern - wie es heute, wenigstens in den Städten, meistens der Fall ist- ein nur gemietetes, zeitweiliges Heim. Wer wird dann allmählich, von Tag zu Tag, die wahre geistige Heimat schaffen, wenn nicht vor allem das Wirken jener, die die "Hausfrau" geworden ist, jener, der sich das Herz ihres Gatten anvertraut? Ob der Gatte Arbeiter, Bauer, Gewerbetreibender, Literat, Gelehrter, Angestellter oder Beamter ist, seine Arbeit wird sich unvermeidlich für den größten Teil des Tages außerhalb des Hauses abspielen, oder er wird sich im Hause in die Stille seines Arbeitszimmers verschließen und dem Familienleben fernbleiben. Für ihn wird das Heim der Ort werden, wo er nach Beendigung der Tagesarbeit seine physischen und moralischen Kräfte in der Ruhe und Stille, in vertrauter Freude wiederherstellt. Für die Frau hingegen wird dieses Heim in der Regel Obdach und Stätte ihres hauptsächlichen Wirkens sein, eines Wirkens, das nach und nach aus dieser Zuflucht, so arm sie sein mag, ein fröhliches Haus und ein trauliches Zusammenleben macht, das schöner werden wird, nicht an Mobiliar und Hausgerät ohne Stil und persönliche Note, ohne eigenen Ausdruck, sondern an Erinnerungen, deren manchmal sichtbare, manchmal fast unwahrnehmbare Spuren und Zeichen das gemeinsam gelebte Leben, die gemeinsamen Neigungen, Gedanken, Freuden und Oualen auf den Gegenständen und an den Wänden hinterlassen haben, und aus denen die materielle Heimat mit der Zeit seine Seele gewinnen wird.

Die Seele des Ganzen aber wird die Hand der Frau und deren Kunst sein, mit der sie jeden Winkel des Hauses anziehend zu machen versteht, und wäre es nur durch Aufmerksamkeit, Ordnung und Sauberkeit, oder darin, daß sie jedes Ding für den rechten Augenblick zurechtstellt und bereithält: die Mahlzeit zur Stärkung nach der Mühe oder das Bett zur Ruhe.

Mehr als dem Mann hat Gott der Frau die Gabe verliehen, mit dem Sinn für Grazie und Gefälligkeit die einfachsten Dinge anmutig und angenehm zu machen, gerade weil sie, dem Manne ähnlich gebildet, als Helferin zur Gründung der Familie geboren ist, um Liebenswürdigkeit und Milde um den Herd ihres Gatten zu verbreiten und um zu bewirken, daß das Leben zu zweien sich dort bilde und fruchtbar erweise und in seinem täglichen Ablauf blühe.

Die Mutter: ein Leben des Opfers

Und wenn der Herr der Gattin in seiner Güte die Würde der Mutter an der Seite einer Wiege gewährt hat, so wird das Schreien des Neugeborenen das häusliche Glück nicht verringern oder gar zerstören, sondern vermehren und in jenen göttlichen Glorienschein erheben, in dem die Engel des Himmels erstrahlen, und von wo ein Strahl des Lebens herniederfällt, der die Natur überwindet und die Kinder der Menschen in Kinder Gottes neu erschafft.

Das ist die Heiligkeit des Ehebetts! Das ist die Erhabenheit der christlichen Mutterschaft! Das ist das Heil der verheirateten Frau! Denn die Frau, so erklärt der große Apostel Paulus, wird das Heil erringen in ihrer Sendung als Mutter, sofern sie nur im Glauben und in der Liebe und in der Heiligkeit mit Bescheidenheit verbleibt. Jetzt werdet ihr verstehen, weshalb "die Frömmigkeit zu allem nütze

ist, da sie die Verheißung des Lebens besitzt, des gegenwärtigen und des zukünftigen", und daß sie, wie der heilige Ambrosius erklärt, das Fundament aller Tugend ist.

Eine Wiege macht die Frau zur Mutter in der Familie, und mehrere Wiegen heiligen und verherrlichen sie vor dem Gatten und den Kindern, vor der Kirche und dem Vaterland. Töricht und unkundig ihrer selbst und unglücklich sind jene Mütter, die klagen, wenn sich ein neues Kind an ihre Brust drängt und Nahrung verlangt! Feind dem Glück des häuslichen Herdes ist die Klage über den Segen Gottes, der ihn umgibt und wachsen läßt. Der Heroismus der Mutterschaft ist Ehre und Ruhm der christlichen Gattin: wenn sie in der Trostlosigkeit ihres Hauses ohne die Freude eines Engelchens ist, wird ihre Einsamkeit zum Gebet und zur Anrufung des Himmels; ihre Träne vereinigt sich mit der Klage Annas, die an der Pforte des Tempels den Herrn um das Geschenk ihres Samuel bat. 2)

Die Gattin

Ja, die Gattin und Mutter ist die Sonne der Familie. Sie ist die Sonne mit ihrer Großherzigkeit und ihrer Hingabe, mit ihrer beständigen Bereitschaft, mit wachsam vorausschauendem Zartgefühl, in bezug auf all das, was dem Gatten und den Kindern das Leben erheitern kann. Rings um sich verbreitet sie Licht und Wärme; und wenn man zu sagen pflegt, eine Ehe sei dann glücklich, wenn jeder der beiden Gatten sie eingehe mit dem Wunsch, nicht sich selbst, sondern den andern glücklich zu machen, so ist dieses edle Gefühl und Vorhaben, so sehr es beide angeht, doch zuerst die Tugend der Frau, die geboren wird mit den mütterlichen Regungen und dem Edelsinn des Herzens. Diese Herzensgesinnung will, wenn sie Bitterkeiten empfängt, nur Freuden geben, wenn sie Demütigungen empfängt, nur Würde und Achtung zurückgeben, gleich der Sonne, die den nebligen Morgen erhellt und den Abend mit den Strahlen ihres Untergangs vergoldet.

Die Gattin ist die Sonne der Familie mit der Heiligkeit ihres Blickes und der Wärme ihres Worts; Blick und Wort dringen sanft in die Seele, beugen und erweichen sie, heben sie über den Tumult der Leidenschaften hinaus und rufen den Mann zur Freude am Guten und am häuslichen Gespräch nach einem langen Tag beständiger und manchmal mühevoller Arbeit in seinem Gewerbe, auf dem Feld, im Handel, in der Industrie. Ihr Auge und ihre Lippen strahlen ein Licht und einen Ton aus, die in einem Blick tausendfach leuchten, in einem Laut tausendfach Zuneigung bergen. Es sind Blicke und Laute, die aus dem Herzen der Mutter dringen, das Paradies der Kindheit schaffen und beleben und immer Güte und Milde verbreiten, auch wenn sie mahnen oder tadeln, weil die jugendlichen, stärker empfindenden Gemüter die Lehren der Liebe innerlicher und tiefer aufnehmen.

Die Gattin ist die Sonne der Familie mit ihrer warmherzigen Natürlichkeit, mit ihrer würdevollen Einfachheit, ihrem christlichen und redlichen Anstand, ebenso in der Sammlung und der Rechtschaffenheit des Geistes wie in der feinen Harmonie ihres Betragens und ihrer Kleidung, ihrer äußeren Erscheinung und ihrer zugleich zurückhaltenden und herzlichen Haltung. Zärtliche Gefühle, anmutiges Spiel der Mienen, harmloses Schweigen und Lächeln, ein liebenswürdiges Neigen des Kopfes verleihen ihr die Grazie einer erlesenen und doch einfachen Blume, die ihren Kelch öffnet, um die Strahlen der Sonne zu empfangen und widerzuspiegeln. Wenn ihr doch erkennen würdet, welch tiefe Gefühle von Zuneigung und Dankbarkeit dieses Bild der Gattin und Mutter im Herzen des Vaters und der Kinder erweckt! O ihr Engel, die ihr ihr Haus bewacht und ihr Gebet hört, gießet göttliche Kraft aus über diesen Herd christlichen Glücks!

Aber was geschieht, wenn die Familie dieser Sonne beraubt ist? Wenn die Gattin ständig in den intimsten Beziehungen fühlen läßt, wie viele Opfer sie das Eheleben kostet? Wo ist ihre liebevolle Sanftheit, wenn eine übertriebene Härte in der Erziehung, eine unbeherrschte Reizbarkeit und eine böse Kälte in Blick und Wort in den Kindern das Gefühl ersticken, bei der Mutter Freude und glücklichen Trost zu finden? Wenn sie nichts weiter tut als das Zusammenleben im Familienkreise mit rauher Stimme, mit Klagen und Vorwürfen zu stören und zu verbittern? Wo ist jenes großherzige Feingefühl, jene zärtliche Liebe, wenn sie, statt natürlich und umsichtig-einfach eine Atmosphäre freundlicher Ruhe im Heim zu schaffen, das Gebaren einer unruhigen, nervösen, anspruchsvollen Modedame annimmt? Heißt das wohltuend und belebend Sonnenstrahlen verbreiten oder nicht vielmehr den Garten der Familie mit eisigem Nordwind im Frost erstarren lassen? Wer wird sich dann wundern, wenn der Mann, der an diesem Herd nicht mehr findet, was ihn anzieht, zurückhält und aufrichtet, sich so oft er kann, entfernt und damit die Gattin, die Mutter veranlaßt, das gleiche zu tun, wenn nicht gar die Untreue der Frau den Mann zum gleichen veranlaßt hat; und wenn beide anderswo - unter schwerer geistiger Gefahr und zum Schaden der Familiengemeinschaft - die Ruhe, die Stille, das Vergnügen suchen, das ihnen das eigene Heim nicht gewährt? Die Unglücklichsten, die darunter zu leiden haben, sind dann ohne Zweifel die Kinder.

Die berufstätige Ehefrau

So weit, ihr Ehefrauen, geht also euer Anteil an der Verantwortung für die Eintracht des häuslichen Glückes. Wenn es eurem Gatten und seiner Arbeit zukommt, das Leben eures Heims zu sichern und zu festigen, steht es bei euch und eurer Einsicht, sein gebührendes Wohlergehen und die friedliche gemeinsame Heiterkeit von euer beider Leben zu sichern. Das ist für euch nicht nur ein Gebot der Natur, sondern auch eine religiöse Pflicht und eine christliche Tugendaufgabe, durch deren Betätigung und Verdienste ihr in der Liebe und in der Gnade Gottes wachsen werdet.

"Aber", werden vielleicht manche von euch sagen - "damit fordert man von uns ein Leben des Opfers!" Ja, euer Leben ist ein Leben des Opfers, aber nicht nur des Opfers. Glaubt ihr denn, man könne hienieden ein wahres und beständiges Glück genießen, ohne es durch Entbehrung und Verzicht zu erringen, es finde sich in irgendeinem Winkel dieser Welt die vollkommene Seligkeit eines irdischen Paradieses? Und denkt ihr denn, daß euer Gatte nicht auch Opfer bringen muß, manchmal viele und schwere, um seiner Familie ein ehrenwertes und sicheres Brot zu verdienen? Gerade diese gegenseitigen Opfer, gemeinsam ertragen und zu gemeinsamem Nutzen, geben der ehelichen Liebe und dem Glück der Familie seine Herzlichkeit und Festigkeit, seine heilige Tiefe und jenen erlesenen Adel, der sich in der gegenseitigen Achtung der Gatten ausprägt und sie in der Zuneigung und Dankbarkeit der Kinder erhöht. Wenn das mütterliche Opfer das herbste und schmerzlichste ist, so lindert es die Kraft von oben. Aus ihrem Opfer lernt die Frau das Mitgefühl mit den Schmerzen anderer. Die Liebe zum Glück ihres Hauses wird ihr nicht Anlaß, sich in sich selbst zu verschließen; die Liebe zu Gott, die sie in ihrem Opfer über sich selbst hinaushebt, öffnet ihr Herz allem Mitleid und heiligt sie.

"Aber", wird man vielleicht noch einwenden, "die moderne soziale, berufliche, industrielle Struktur treibt in großer Zahl die Frauen - auch verheiratete, aus der Familie in den Bereich der Arbeit und des öffentlichen Lebens." Wir wissen es wohl, geliebte Töchter. Ob das für Verheiratete wirklich ein soziales Ideal ist, ist sehr zweifelhaft. Aber man muß dem Tatbestand Rechnung tragen. Die Vorsehung hat jedoch in die christliche Familie höhere Kräfte hineingelegt, die helfen, die Härte eines solchen sozialen Zustandes zu mildern und zu überwinden und den Gefahren zu begegnen, die er unzweifelhaft in sich birgt. Habt ihr etwa nicht bemerkt, wie das Opfer einer Mutter, die sich aus besonderen Gründen neben ihren häuslichen Pflichten bemühen muß, mit täglicher harter Arbeit für die Ernährung der Familie zu sorgen, in den Kindern die Verehrung und die Liebe zu ihr nicht nur bewahrt, sondern nährt und steigert, und wie sie den Dank für ihre Mühsal um so stärker erfährt, wenn religiöser Sinn und Gottvertrauen das Fundament des Familienlebens sind? Wenn dies in eurer Ehe der Fall ist, dann fügt zum vollen Vertrauen auf Gott, der immer dem hilft, der ihn fürchtet und ihm dient, in Stunden, die ihr gänzlich euren Lieben widmen könnt, mit verdoppelter Liebe jene emsige Sorge hinzu, durch die nicht nur ein Mindestmaß wahren Familienlebens gesichert ist, sondern bewirkt wird, daß von euch in die Herzen eurer Gatten und Kinder leuchtende Sonnenstrahlen ausgehen. Diese werden dann selbst in den Stunden äußerer Trennung die geistige Gemeinschaft des Heims erhalten, beleben und fruchtbar machen. 3)

1) Aus der Ansprache an Neuvermählte, 8. April 1942
2) Aus der Ansprache an die Frauen der Katholischen Aktion, 26. Oktober 1941
3) Aus der Ansprache an Neuvermählte, 25. Februar 1944;
(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 62 f.)

** *

NACHRICHTEN, NACHRICHEN, NACHRICHEN

HUNGER IN **DER WELT** - Afghanistan von Hunger am stärksten betroffen - Berlin (dpa/-KNA) - In Afghanistan so wie in den afrikanischen Staaten Eritrea, Niger und Mosambik müssen die Menschen am meisten hungern. Hier leben die meisten unterernährten Menschen und die Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren ist am höchsten. Dies geht aus dem "Jahrbuch Welthungerhilfe" hervor, das von der Deutschen Welthungerhilfe und Bundeslandwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke (SPD) in Berlin vorgestellt wurde. Da nach werden bis zum Jahr 2020 weltweit etwa 133 Millionen Kinder unter sechs Jahren Untergewicht haben. Er erklärte, dass heute 1,2 Milliarden Menschen in absoluter Armut leben. Fast 800 Millionen Menschen in Entwicklungsländern seien chronisch unterernährt, 180 Millionen Kinder hungerten. Dies sei kein reines Verteilungsproblem, sagte die Vorsitzende der Welthungerhilfe, Ingeborg Schäuble. "Der Hunger lässt sich nur bekämpfen, wenn in den Entwicklungsländern mehr Nahrungsmittel produziert werden." Die Unterernährung könne auch in den nächsten 20 Jahren nicht beseitigt werden. Optimistische Prognosen aus den siebziger Jahren hätten sich nicht erfüllt. (SZ vom 30.3.2000)

NACHRICHTEN, NACHRICHEN, NACHRICHEN

UNTERDRÜCKUNG RELIGIÖSEN LEBENS - IGFM: Keine Chance auf "Wandel durch Handel" in China - Frankfurt/Main (DT) Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) hat aus Anlass der jüngsten Tagung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen in Genf auf die forcierte Unterdrückung des religiösen Lebens in der Volksrep. China hingewiesen.Walter Flick, Leiter des Referats Religionsfreiheit kritisiert: "Dies steht im Gegensatz zu den gegenüber westlichen Staaten vorgetäuschten ‚Zeichen der Öffnung'!" Die verschärfte Vorgehensweise des Staatsapparats habe Methode. Sie wurde nach IGFM-Angaben am 12. Februar in Peking bei einem Treffen auf höchster Führungsebene beschlossen, um eine "intensivierte Schlacht" gegen Falun-Gong-Praktizierende vorzubereiten. Bei der Plenartagung des Volkskongresses Anfang März erklärte Premierminister Zu Rongi den Angaben zufolge, dass sich Religionen und religiöse Bewegungen der sozialistischen Gesellschaft anpassen müssten. Betroffen sind nach den Worten Flicks aber nicht allein Mitglieder der Falun Gong-Bewegung. Vielmehr gingen die Behörden der Volksrepublik China in den vergangenen Monaten rigoros gegen staatsunabhängig organisierte Christen und Angehörige anderer unabhängiger Religionsgemeinschaften vor. Nach Berichten von Menschenrechtlern in Hongkong wurden Ende vergangenen Jahres in der Provinz Zhejiang 1 200 religiösen Zwecken dienende Gebäude wegen angeblicher Ungesetzlichkeit geschlossen oder zerstört. Hierzu gehörten protestantische und katholische Kirchen ebenso wie buddhistische oder taoistische Tempel. Im Februar 2001 war siebzig katholischen Priesteramtskandidaten und Lehrern der Aufenthalt am Priesterseminar in Peking verboten worden. Die Seminaristen hatten am 6. Januar 2000 aus Protest nicht an vom Vatikan missbilligten Bischof s weihen teilgenommen. Die IGFM weist darauf hin, dass zwar vom chinesischen Parlament am 28. Februar der Vertrag der Vereinten Nationen über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte mit Einschränkungen ratifiziert wurde, der ungleich wichtigere Pakt über bürgerliche ünd politische Rechte mit seiner Bekräftigung der Meinungs- und Religionsfreiheit aber unratifiziert blieb. (DIE TAGESPOST vom 24.3.01)

GESETZ ZUR STERBEHILFE STÖSST AUF BREITE ABLEHNUNG - München (SZ) - Bei den großen Parteien und den Kirchen in der Bundesrepublik stößt die Entscheidung des niederländischen Parlaments, als erstes Land der Welt aktive Sterbehilfe gesetzlich zu erlauben, auf einhellige Ablehnung. Bundespräsident Johannes Rau sprach sich für die besonnene Suche nach einem eigenen deutschen Weg aus. Bei diesem Thema dürfe Deutschland nicht ungeprüft übernehmen, was in anderen Staaten erlaubt sei. Nach Ansicht der Kirchen verstößt aktive Sterbehilfe gegen das Gebot "Du sollst nicht töten! ". Anders als Politiker und Kirchen sprechen sich nach einer Allensbach-Umfrage 64 Prozent der Westdeutschen und 80 Prozent der Ostdeutschen für aktive Sterbehilfe aus. Bundespräsident Johannes Rau erklärte im Mannheimer Morgen, Deutschland müsse in schwierigen ethischen Fragen wie der Sterbehilfe oder der Embryonenforschung einen eigenen Weg finden. Die Vorsitzende der Bundestags-Enquetekommission zur Biomedizin, Margot von Renesse (SPD), nannte Sterbehilfe gefährlich. Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin sagte, das niederländische Gesetz sei kein Modell für Deutschland. Sie forderte, die Schmerztherapie in Deutschland durch Fortbildung von Ärzten voranzutreiben. Der CDU-Europapalamentarier Peter Liese sagte, das Gesetz sehe keine ausreichenden Bestimmungen zum Schutz von Patienten vor, die die Euthanasie ablehnten.Auch der Vatikan übte heftige Kritik. Kein von Menschen gemachtes Gesetz könne die Zerstörung des Lebens rechtfertigen. Mit der Entscheidung richteten sich die Niederlande gegen Tausende Jahre europäischer Zivilisation. Das Gesetz verstoße gegen die Menschenwürde und bringe die Ärzte in Gewissensnöte. Als einen "Dammbruch" wertete der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, die Freigabe der aktiven Sterbehilfe. Von einem "buchstäblichen Sündenfall" sprach sogar der Kölner Kardinal Joachim Meisner. Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses Manfred Kock, erklärte in der Bild-Zeitung, die christliche Überzeugung von der Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens schließe die aktive Sterbehilfe aus. Der Präsident der Bundesärztekammer, Jörg-Dietrich Hoppe, warnte vor der Gefahr des Missbrauchs bei Sterbehilfe. "Aus meiner Sicht hat jeder das Recht auf einen würdigen Tod, niemand aber das Recht darauf, getötet zu werden", sagte Hoppe der Bild-Zeitung. Nach Ansicht von Experten könnte die niederländische Entscheidung Vorbildcharakter für andere EU-Länder haben. Auch in Frankreich, Großbritannien, Italien und Australien gibt es starke Pro-Sterbehilfe-Bewegun-gen. Die Direktorin der britischen Gesellschaft für Sterbehilfe, Deborah Annetts, sagte, mit der Legalisierung in den Niederlanden sei eine Barriere durchbrochen worden. In Deutschland wird vor allem wegen des Euthanasie-Programms der Nationalsozialisten die Sterbehilfe mit großen Vorbehalten betrachtet. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 12./13.4.01)

Die Auflösung der Geschlechter

von
Ellen Kositza

Vorbemerkung der Redaktion:
Die nachfolgende Darstellung zeichnet mit teils kräftigen, ja grellen Strichen ein veristisches Bild des desaströsen Verhältnis der Geschlechter, welches zunehmend durch feministische und emanzipatorische Ansätze ideologisiert wird. Diese soziale Realität prägt in großem Maß auch unsere gesamte Gesellschaft, das Staatswesen ebenso wie das Berufsleben... mit all den negativen Auswirkungen auch auf dem Sektor der Erziehung und Ausbildung. Man mache sich nur einmal bewußt, daß die Protagonistinnen der 68-iger Revolte - speziell der emanzipatorischen Frauenbewegung - Negierung von Ehe und Familie, Propagierung freier Liebe, geschlechtliches Ausleben ab der Pubertät, Polarisierung der Geschlechter - inzwischen 'ruhiger' und teilweise Großmütter geworden sind, die aber ihr unheilvolles Gespenst von der sog. anti-autoritären Erziehung (und dessen Umsetzung) durch die Gesellschaft wehen lassen, dessen Resultat mir täglich in den unschuldig/schuldigen Nachfahren zweiter Generation dutzendfach in Bus und S-Bahn begegnen.
Wenn wir nicht Christen sind, die ihre Augen vor der Wirklichkeit, die uns alltäglich begegnet, verschließen und die die böse Welt nur 'anbellen', dann begreifen wir diese (gesellschaftliche) Realität als Aufgabe! E.H.

***

Als sich kürzlich Alt-Emanze Alice Schwartzer und Medienstar Verona Feldbusch in einer TV-Runde ein Rededuell lieferten, gab es von der Bild-Zeitung (die noch Wochen später davon zehrte) bis zur Berliner Zeitung kaum ein Tagesblatt, das sich einen Kommentar verkneifen wollte. "Brain trifft Body", hieß es bereits im voraus, worauf Feldbusch, letztlich als Siegerin des Schlagabtausches gefeiert, gekontert hatte, sie wisse garnicht, daß Schwarzer einen so vorzüglichen Körper habe. Mit der Gegenüberstellung der überzeugten Feministin, die die Popularisierung der Abtreibung als eines ihrer Verdienste verbucht, auf der einen Seite und dem herausgeputzten Weibchen auf der anderen sollten zwei Extreme weiblicher Lebensentwürfe und ihre Begründungen vorgeführt werden.

Feldbusch, das "Phänomen", versäumt in kaum einem Interview, auf ihre potentielle Mütterlichkeit hinzuweisen, auch letzthin bei "Kerner" nicht: Viele Kinder wolle sie haben; Mutterschaft statt Karriere und Emanzipation als das eigentlich Erstrebenswerte. Tatsache ist, daß Feldbusch 33 Jahre ist (Schwarzers Häme: "Die ist schneller 58, als sie denkt"), und von einer ersten der ursprünglich geplanten fünf Schwangerschaften keine Spur.

In dieser Konsequenz hebt sich der zunächst gewaltig scheinende Gegensatz zweier vollkommen konträrer Frauenbilder also zunächst auf. Sowohl das hochhackig-prallbusige Pseudo-Dummchen als auch die Vorzeigeemanze fungieren als role-models, als Vorbilder mit Massenwirkung, des späten Feminismus. Dazu paßt, daß die aktuelle "Emma" als deutschlandweit konkurrenzloses Hauptorgan feministischen Diskurses mit genau diesem Thema titelt: "Gebärstreik - Sterben die Deutschen aus? Warum Frauen immer weniger Kinder kriegen". Die Schlagzeile ist so reißerisch wie verlogen, in Wahrheit kümmert Schwarzer & Co weder das Aussterben des deutschen Volkes, noch gebrauchen sie das Wortfeld "Mutterschaft" im positiven Sinne, außer wenn es semantisch abgedeckt ist durch Konzepte der Selbstverwirklichung und außerfamiliäre Zusammenhänge. Virulent ist die Angelegenheit, allerorten immer wieder beliebtes Titelthema, ja dennoch. Die Frage, ob eine Reduktion europäischer Bevölkerungen tatsächlich eine "Gesundschrumpfung" wäre - sie verläuft ja nicht als selektiver Vorgang - einmal beiseite gelassen: Worin wurzelt die schwindende Bereitschaft zum Muttersein? War es tatsächlich und maßgeblich die Frauenbewegung der siebziger Jahre, die uns dies unfruchtbare Ei legte, das mit staatlich geregelter Abtreibung und der pillemanipulierten Frau dann widernatürliche Blüten trieb? Ist es - Lieblingsthese der Konservativen - die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung des "Berufs Mutter", die sich, positiv gewandt, finanziell als Hausfrauengehalt oder verdoppeltes und ausgeweitetes Erziehungsgeld niederschlagen müßte? Ist es - aktuell frauenpolitische Lieblingsthese - die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Die Unwilligkeit der Väter zum demokratisch geteilten Erziehungsauftrag?

Natürlich hat das politische Taktieren mit einem pekuniären Anreiz seinen Grund und seine Berechtigung, wenngleich einer finanziell ausgerichteten Erwägung hin zum Zweitkind eine gewisse Würdelosigkeit ja nicht abzusprechen ist. Das eben ist Reproduktionspolitik. Die Rechnung aber ist zu simpel, um sie leugnen zu können, aus Doppel- werden im Kinderfall zunächst Einzelverdiener, von der boomenden Alleinerziehendengruppe ganz zu schweigen. Zusätzlich kosten Kinder - sowieso,

und schon gar, wenn der Sprößling etwas gelten soll im kindlichen Freundeskreis und späterhin in der Erwachsenenwelt: Einzelzimmer mit Lerncomputer ab dreieinhalb, Markenkleidung, Ballett- und Tennisunterricht, Zweitwagen für die Chauffeurin, Urlaub hin und wieder. Armutsrisiko Kind, ein Schlagwort, dem in naher wie ferner Vergangenheit eine Entsprechung fehlte. Nie waren Kinder so teuer wie heute. Dennoch: kein Mütterlohn wäre hoch genug, eine markante Trendwende einläuten zu können. Ähnliches gilt für familienpolitische Bestrebungen, die mit flexibler Teilzeit, Jobsharing, Betriebskindergärten und Ganztagsschulen dem Kindermangel begegnen wollen - dies alles wirkt bestenfalls konsolidierend, wie die vielzitierten und allseits hochgelobten Beispiele Skandinavien und Frankreich zeigen, wo trotz eines kurzfristigen und bereits wieder abgeflauten Geburtenanstiegs die 1,8-Kinder-Marke pro Frau nicht überschritten wurde. Dabei sind es drei Kinder, die eine konstante Bevölkerungszahl gewährleisten würden. Im übrigen wird wohl auch der Einwanderungstrick nicht wirklich fruchten, wie Experten anläßlich des jüngsten Uno-Bevölkerungstages betonten - auch Migranten, so zeige die Statistik, passen ihr Zeugungsverhalten schnell den herrschenden Verhältnissen an.

Daß der Feminismus selbst Schuld trägt am nun scheinheilig beklagten Gebärstreik und weiblicher Identitätskrise, ist ein bekanntes konservatives Argument. Schließlich ist solcher Zusammenhang offensichtlich. Cora Stephan, hellsichtige Publizistin und sicher nicht rechts von der Mitte einzuordnen, hat gewiß recht mit ihrem Urteil, daß kein Projekt der Linken seit 68 so erfolgreich war wie die Frauenbewegung. Klar, die emanzipatorische Frauenbewegung ist's, die all dies brachte, Pille, "Mein Bauch gehört mir", Karriere statt Kinder. Das schwerste Gewicht, das die Frau zu Boden ziehe, erklärte einst die feministische Pionierin Simone de Beauvoir, sei der Embryo, und solange es weder die perfekte Verhütung noch ein sanktionsfreies Recht auf Abtreibung gebe, bleibe die Frau Opfer ihrer biologischen Funktion und damit unmündig. Der Feminismus, der die Normalfrau vielleicht nicht in seinen schrillsten Äußerungen, sondern in seinem Alltagsgesicht (wer ist schon ernsthaft gegen Gleichberechtigung?) erreichte, ist also Auslöser der selbstgewollten Kinderarmut, er ist aber gleichzeitig Reaktion und Konsequenz eines Lebens im Unnatürlichen.

So mag man die moderne Frauenemanzipation als Pendelausschlag sehen, der seinen Anlauf vor über 120 Jahren nahm, zur Zeit der industriellen Revolution, die das mit sich brachte, was als Degeneration der Männlichkeit gefaßt werden kann - das demokratisierte Bürgertum und seine Institutionen. Akademien, Ämter, Arbeit im Getriebe. Hier schon zerbrach die heile Welt mit Großfamilie, klar und einsichtig definierter Männlichkeit und Weiblichkeit, Rollen, die kein stupider Zwang, sondern schlüssige Notwendigkeit waren "Des Mannes ist hier wenig", merkte da schon Nietzsche an, "darum vermännlichen sich ihre Weiber. Denn nur wer Mannes genug ist, wird im Weib das Weib erlösen." Natürlich mangelte es nicht an Versuchen der Kompensation für die strukturell reduzierte Männlichkeit, die so entstandene gesellschaftliche Brüchigkeit findet ihren Niederschlag in brodelndem Aufbegehren der nachwachsenden Generation, der jungen Männer vor dem Ersten Weltkrieg und, fast analog dazu, der Frauen nach den Kriegs- und Trümmerjahren in der Mitte des Jahrhunderts.

Arbeit in entfremdeten Zusammenhängen manifestierte sich als neue Normalität, der Mann als Rädchen im Getriebe von Fabrik und Dienstleistung, in Bankinstitut und Börse: Das alles kann auch ich, merkte Frau und hatte ja recht damit. Warf Staubsauger und Waschmaschine an, kochte, wickel-te, fütterte und merkte dabei, daß ihr Megaberuf (Erzieherin, Köchin, Krankenschwester, Psychologin, Chauffeurin usw., wie Mutterschaftsideologen wacker zu betonen nicht müde werden) sie im Nebeneinander ständiger Unter- und Überforderung nicht wirklich erfüllte. Dem hatte der Nachkriegsmann, der mit weichen Händen (Bürotätigkeit!) das Haushaltsgeld zuteilte und nicht nur durch seine Entfernung aus dem häuslichen Umfeld seinen Söhnen längst kein brauchbares Identitätsmuster zu liefern wußte, wahrlich wenig entgegenzusetzen. Hirnhälftenpolitik hin oder her: die alten Arbeitsfelder des Mannes als Krieger und Bauer gab es spätestens in den Fünfzigern nicht mehr und auch den Grund nicht, warum Universität und Erwerbsarbeit nicht massenhaft den Frauen offenstehen sollten. Die Struktur der Notwendigkeiten wurde im folgenden in einem wechselseitigen Prozeß aufgehoben, bis heute: So wertet der Kindermangel, der sich ja bereits jetzt in Bereichen als Arbeitskräftemangel darstellt, gleichzeitig die berufstätige Frau auf. Wenn Kanzler Schröder bekennt, "wir" könnten uns es nicht leisten, die "ungeheure Begabung der Frau" im Werktätigenleben nicht zu nutzen, dann ist dies keine frauenbewegte Einsicht, sondern schlichtweg wirtschaftlicher Zwang. Mittlerweile - die Alleinerziehendenpolitik, wiederum auf Zustände reagierend und sie zugleich fördernd, trägt dazu bei - brauchen Mann und Frau einander nicht mehr, um ihre jeweilige Existenz abzusichern. Im Zeitalter der Patchworkfamilie sind Kinder weder Kitt noch Verpflichtung und Auftrag, sondern nur noch jahrelanger Ballast für - meist - die Frau.

Es fehlt der triftige Grund, warum nicht die Frau so gut wie der Mann Daten archivieren, Seminare halten und in der Politik die Welt verändern sollte, während der Mann die ganz privaten Betreuungs- und Fahrdienste ausüben sollte. Die Folgen sind bekannt. Bleibt nur eines zu erledigen: die Biologie - so oder so, Verzicht auf Mann oder auf Kinder. Das eine ist die Vision und wohl nur sommerlochbedingt aktueller und heißdiskutierter Tageszeitungenfüller; die Nachricht, daß australische Wissenschaftler ein Verfahren entdeckt haben, das den Mann für den menschlichen Reproduktionsprozeß überflüssig machen könnte (BILD-Titel: "Gen-Forscher schaffen den Vater ab").

Das andere ist die bewußte Ablehnung der Mutterschaft. Zu gebären ist eine natürliche Bestimmung der Frau. Allein diesen nicht neuen Satz zu Papier zu bringen kostet Kraft, dutzendhafte Hinterfragung und ein Aufatmen über die Möglichkeit, per indefinitem Artikel zu differenzieren.

Ein gewöhnlicher Vorgang ist es längst nicht mehr, im Westen, das Gebären, es ist ein exklusives Ereignis, ein privates event von europaweit durchschnittlich anderthalbmaliger Häufigkeit. Es droht womöglich verlernt zu werden, schaut man auf den gewaltigen Anstieg von Schnittgeburten, die sich heutzutage fast allerorten ordern und planen lassen können. Brachten vor drei Jahrzehnten noch über 90 Prozent aller Frauen ihre Kinder aus eigener Kraft zur Welt und wurden Kaiserschnitte nur in begründeten Notlagen durchgeführt, wird heute bald 25 Prozent der Schwangeren unter Narkose der Säugling entnommen. In den USA findet bereits jede dritte Entbindung als Operation statt. Das Kind, derart planmäßig und technologisch aufwendig in die Welt gesetzt, ist Statussymbol geworden, welches man sich einfach, vielleicht zweifach, leistet. Mutter und Vater sind dabei eins geworden bei gleichzeitiger Liquidierung dessen, was einst Mütterlichkeit und Väterlichkeit meinten.

Der arte-Themenabend "Der Mann in der Krise" lieferte in den vergangenen Wochen mit den Tränen gleichsam hinwegtherapierter Männer ein beredtes Bild davon, wie unmöglich heute eigentlich die Legitimation originär männlichen Verhaltens ist. Männliche Werte verkörpern in der Informationsgesellschaft keinen Wert mehr, dem Mann und seinem Agieren als solcher ist die Selbstverständlichkeit genommen. Die Männerrolle, so Dietrich Schwanitz in einer ansonsten lähmenden Diskussion über Gerechtigkeit und Gefühl, ist ausschließlich sexuell noch wahrnehmbar. Männer, das bemerkte Otto Weininger vor hundert Jahren, sind "heute nahe dran, sich der weiblichen Wertung ihrer selbst zu fügen".

Es ist eine späte Konsequenz der Postmoderne, "Männlichkeit" und "Weiblichkeit" mit Michel Foucault als "historische Geschlechtskrankheiten", als längst obsolet gewordene Kategorien zu bezeichnen. Im heutigen feministischen Diskurs, der, vertreten durch ideologische Wissenschaftler wie die amerikanische Rhetorikprofessorin Judith Butler, durchaus akademisch geführt wird, wird der Sinn der Zweigeschlechtlichkeit, ja überhaupt die Existenz eines binären Systems geschlechtlicher Identität, schlichtweg geleugnet. Mithin lehnt die Soziologie ein Kriterium "Geschlecht" selbstredend als altbacken ab, unterscheidet vielmehr in, amerikanisch, sex, was die biologische und als solche grundsätzlich zu hinterfragende Ausstattung eines Menschen meint, und gender: die soziale, kulrurell erworbene Rolle und damit eine variable Größe. Das ist kein Begriffsgeklapper, sondern eine längst durchgesetzte Sichtweise, betrachtet man etwa betreffende Arbeitsfelder nicht nur der Gemeinschaftskunde, sondern auch etwa der Linguistik, Pädagogik und Psychologie. So ist eine ursprünglich feministische These gleichsam unter der Hand interdisziplinär geworden, Männlichkeit wie Weiblichkeit gelten, soweit klassifizierbar, als im kulturellen Kontext erworbene Verhaltensnormen. In einschlägigen und nur scheinbar randständigen Medien wie eben der Emma hat das sogenannte gender-switching mittlerweile nicht mehr nur den Ruch des Subversiven, Revolutionären, sondern gar die Bedeutung gesellschaftlicher Notwendigkeit.

Der große run aufs Silikon, der seinen Höhepunkt längst nicht erreicht hat, und die plakativen Weibchen-Attribute, von denen der aktuelle "Tussen-Trend" zehrt, sind Ausweichmanöver, die von der immer populärer werdenden Androgynitätsmaschine nicht ablenken dürfen. Uni-Sex ist in, nichts cooler als ein Mädel im Blaumann, Männer riechen nach Parfüm, Lesben werden Mütter, schwule Schlagersänger, Sympathieträger der Rentnergeneration, adoptieren Kinder, und in bürgerlichem Gewand propagiert auch die Techniker-Krankenkasse in ihrer Fitness-Broschüre "Lustvoll arbeiten" den geschlechtlich neutralisierten Menschen: "Androgynes Verhalten und Erscheinungsbild", so der ernste Ratschlag, "sind bei beiden Geschlechtern heute die beste Voraussetzung für Erfolg und Gesundheit". Das ist Leben im Künstlichen, fügt sich nahtlos und zwangsläufig ein in die Welt des Scheinbaren, der Virtualität. Von der großen Lüge zum nur halb ironisch gebrochenen Hype, mit globaler PR-Maschinerie letztlich zum Entwurf der identitätsfreien role-models der Gegenwart und Zukunft. Das Unnatürliche als Wünschenswertes: Das beginnt mit den Chemieblondsträhnen und den Kunstlocken im Schwarzerhaar und endet nicht mit Veronas Busen, das Künstliche ist längst Struktur geworden, Lebensumfeld, Eckpfeiler des Alltags. Beschiß als Futter für eine Zeit und

Menschen, die sich in der Unwahrheit einrichten, Kunstprodukte wie Lara Croft als verkehrt-androgynen Übermenschen als virtuose Virtualität verbrämen: Geschlechtsmerkmale werden hier nicht nivelliert, sondern statt dessen männliche und weibliche Attribute in einer Person auf die Spitze getrieben, scharf für Männer, okay (Amazone! Kämpferisch! Unerbittlich!) für die Feministin; der schöne neue Mensch als Ende der Kette. Die Auflösung der Geschlechter ist nicht mehr nur Programm exaltierter Theoretiker und Designer kultiger Comicfiguren, sie ist alltäglich im Gange.

Aber: was ist schon "natürlich", kann "historisch gewachsenes" sich nicht ebensogut historisch verformen, und sei es als Bruch, als Implosion, das wäre eben der unvermeidliche Tribut des elektronischen, des Medien- und Machbarkeitszeitalters, in dem Entwicklungen rasen und Manipulationen Regel sind. Und: was ist gut, was erhaltenswert oder rekonstruierbar, was wünschens-, was lebenswert? Ist es die außen heile Kleinfamilie der fünfziger Jahre mit ihren klaren Regelungen: festgelegt vom alljährlichen Urlaub in Bodenmais und dem nächsten Dauerwellentermin bis hin zum samstagabendlichen Geschlechtsverkehr? Die Gebärmentalität jedenfalls unterschied sich auch in den Vor-Pille-Jahrzehnten nicht wesentlich von der heutigen, die Nazifamilie eingeschlossen, in der die kinderscharumringte Mutter mehr Propagandabild denn Realität darstellte.

Wo scharf umrissene männliche Tätigkeitsfelder wegfallen, der Mann als identitätserschüttertes Mängelwesen agiert, werden Schwangerschaft und Geburt als absolut und exklusiv weibliche Aufgaben zu beinahe anachronistischen Sonderleistungen.

Jenseits der Linken, vor allem aber jenseits des politischen Tagesgeschäfts besteht hierzu offensichtlich kein Diskussionsbedarf. Man artikuliert sich rein defensiv. Das heißt: vom christlich-konservativen Spektrum, beispielhaft verkörpert durch Christa Meves, bis hin zu den Nationalisten der NPD-Zeitung "Deutsche Stimme" verharrt man unbewegt, bisweilen ressentimentgeladen auf überlieferten Stereotypen. Dem emanzipatorischen Extrem, als Frau werde man nicht geboren, zur Frau werde man gemacht, wird eine unflexible - dadurch nicht unwahre, wohl aber wehrlose - Absolutheit (Biologie! Anatomie! Tradition!) entgegengestellt, die sich, mehr oder minder sprachlos, auf einmal gewonnene Einsichten zurückzieht. Wem aber sollten Frauen heute Kinder gebären? Dem geschlechtsdemokratischen Geldverdiener und Wochenendpapa? Dem domestizierten Hausmann? Dem egomanischen Selbstdarsteller mit Muskeln aus Studioproduktion? Dem Rentensystem der Bundesrepublik Deutschland? Einem Generationenvertrag, der nicht mal als theoretisches Konstrukt mehr greift? Es ist ein Zeichen von Ignoranz und müder Sattheit, daß diese Fragen wertkonservativer Politik heute ferner stehen als politisch korrekt-beflissenes Nicken zu Frauenförderungsfinanzierung und freien Wahl der Abtreibungsmethode.

Ellen Kositza, 27, hat Deutsch und Geschichte studiert und arbeitet als Lektorin. Die langjährige JF-Autorin ist Mutter von drei Kindern.

(aus JUNGE FREIHEIT vom 20. Juli 2001; mit freundlicher Genehmigung der Redaktion)

* * *

Nachwort:

In vorstehendem Beitrag hat die Autorin die Situation der Geschlechter analysiert, deren heutige Ausprägung teilweise historisch bedingt ist. Frau Kositza hat zwar Trends zur weiteren Idelogisierung dieses Verhältnisses aufgezeigt, aber selbst keine Lösung zur Behebung der Defizite vorgetragen, die sie selbst aufzeigt. Wie könnte das Problem des Verhältnisses der Geschlechter zueinander gelöst werden? Warum sollen Ehepaare Kinder bekommen? Fragen, die in einer ent-theologisierten Welt **prinzipiell** - und auch für kath. Christen nicht mehr bloß mit dem Hinweis auf die Ehezwecke - beantwortet werden müssen. Fragen, die angesichts der demographischen Schieflage derzeit ebenfalls in Deutschland heftig diskutiert werden, basiert (korrekter: basierte) doch unser Alters-Versorgungssystem, d.i. das Rentensystem, auf einem ausgeglichenen Generationsvertrag. Aber es ist auch klar, daß mit dem Hinweis auf die Rente die ideologisierte Einstellung zur Geschlechtlichkeit und zur Ehe nicht korrigiert werden kann. Denn die Ehe wird allgemein nicht mehr als **moralisches Institut,** das durch Christus zum Sakrament, d.i. zur Anteilnahme am Leben Gottes, erhöht worden ist, gesehen (bei den Protestanten seit der Reformation nicht mehr), sondern nur noch als (juristischer) Vertrag von gleichwertigen und gleichberechtigten Partnern, der jederzeit kündbar ist.

Wie könnte das Problem der Geschlechtlichkeit des Menschen grundsätzlich angegangen werden? Im Rahmen dieses Nachwortes möchte ich einen solchen Weg zur Lösung des Problems nur skizzieren, um später eine eigene Ausarbeitung folgen zu lassen (in einem Beitrag über den Sinn der Schöpfung, in dem ich dann auch auf das Verhältnis der Geschlechter eingehen werde).

Wie könnte man vorgehen? Es müßte gezeigt werden, daß die **Interpersonalität** als Form zur Realisation der Sittlichkeit, insbesondere der Liebe als höchstem sittlichem Wert, der absolut gilt, konsti-

tutiv ist: Kein **ICH** ohne **DU,** das das **ICH** aufruft (zum Vernünftigsein): kein Verhältnis, in dem letzten Endes nicht die Liebe realisiert werden soll! Ohne diese Eröffnung würde das **ICH** nicht zur Vernunft kommen: kein Selbstbewußtsein, welches nicht zur Vernunft aufgerufen wäre. Es müßte bewiesen werden, daß Gott das absolut erste **DU** ist, welches uns zur Realisiation dieses sittlichen Werts der Liebe aufruft. Es müßte weiter gezeigt werden, daß der Sinn der Schöpfung Gottes gerade darin besteht, daß Er mit uns einen Bund schließen will zur Anteilnahme und zur Verwirklichung dieser geoffenbarten Liebe. Es muß klar werden, daß Gott hier nicht nur als bloßes Geltungs-Prinzip erscheint, sondern Personifizierung dieses Prinzipes ist, also er muß erscheinen als **der** (absolut) Gute, **der** (absolut) Liebe. Die Umsetzung dieser Aufforderung stellte sich uns dann als Aufgabe. Weil Liebe absolut sein soll, müßte gezeigt werden, daß diese empfangene Liebe auf die Mitmenschen, d.h. auf das andere **DU,** übergehen soll, indem das **ICH** das **DU** in dieses Liebesbündnis mit einschließen soll, um so in das Schöpfungsgeschehen Gottes einzugreifen, es zu erweitern.

Es müßte gezeigt werden, daß das (Geschlechter)-Verhältnis von Mann und Frau die konstitutive Form ist, in der zum einen neues (physisches) Leben gezeugt werden **kann** und daß zum anderen das neue Leben erst durch das **DU** (der Eltern) selbst zum **ICH** aufgerufen wird, d.h. fähig wird zur Vernunft, um sich dann in diesen (Liebes-)Bund mit einzubinden, d.h. der physischen müßte die moralische Zeugung (Erziehung) folgen. Im Hinblick auf die Relation zu Gott, in der eine solche moralische Zeugung steht, müßte gezeigt werden, daß dazu das Verhältnis von Mann und Frau ihre vollendete Form der Liebe in dem sich gegenseitig zugesicherten Treueverhältnis (Ehe) besteht, in der der Dualismus der Geschlechter im Hinblick auf ihre Bestimmung aufgehoben wird, und daß dann diese Liebe durch die Zeugung neuen Lebens eine doppelte Teilnahme an der Schöpfung darstellt bzw. erfährt: die Ehegatten untereinander und dann die Liebe zu dem bzw. den Kinder(n); durch die gegenseitige Hingabe und durch den Akt der Zeugung, der seine Erfüllung erfährt in der geistigen Zeugung, d.h. der vermittelnden Liebe: Die Eltern vertreten in dieser Hinsicht am Kind Got-tes Stelle, sie übernehmen quasi die moralische Zeugung, in dem sie die Liebe - letztlich aus Gott kommend - dem Kind eröffnen.

Die Lösung der Frage, die bei der Autorin Kositza offen bleibt, warum Eheleute Kinder bekommen sollen, läßt sich nach diesen Hinweisen schon andeuten: Ob Eltern Kinder haben wollen, hängt davon ab, ob sie am andauernden Schöpfungsgeschehen (Gottes) Anteil nehmen wollen oder nicht

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

BRUTALE KINDERPORNOS IM INTERNET - München - Eine " beängstigende und traurige" Bilanz musste Karlheinz Moewes, Leiter der EDV-Beweismittelsicherung beim Polizeipräsidium München, am Donnerstag ziehen: Die Verbreitung und Brutalität von Kinderpornografie im Internet nehme zu, das Alter der Opfer ab. Der auf die Verfolgung von sexueller Gewalt an Kindern spezialisierte Kriminalbeamte beklagt vor allem die mangelnde Kompetenz vieler Politiker, die die Dimension des Verbrechens nicht erkennen würden: "Ein Abgeordneter sagte mal zu mir, Kinderpornografie bestehe darin, dass drei nackte Jungs unter der Dusche stehen." Dabei gehe es aber auch um grausamste Gewaltszenen, wie Vergewaltigungen von Säuglingen oder gar Verstümmelungen von Kleinkindern. (...) Nach Moewes Angaben sind die Möglichkeiten der Strafverfolgung zumindest in Bayern deutlich besser als in allen anderen Bundesländern. (...) Im Rahmen des Fachgesprächs des Arbeitskreises Kinderpolitik der SPD Landtagsfraktion erneuerte der Abgeordnete Eberhard Irlinger die Forderung nach härteren Maßnahmen gegen die Darstellung von sexueller Gewalt an Kindern im Internet. (...) Außerdem sollten klare Fahndungskonzepte ausgearbeitet und die Rechtsgrundlagen global vereinheitlicht werden.(...) Der Besitz von Bildern, Filmen und Dateien, die brutalste Gewalt gegen Kinder zeigen, müsse mit mindestens zwei Jahren Freiheitsstrafe statt nur einem Jahr bedroht werden, fordert die Psychologin Monika Gerstendörfer. Die fortschreitende Verbreitung per Internet eröffne eine "neue Dimension der Opfer-Produktion", die nicht mehr triebgesteuert, sondern auch finanziell motiviert sei. Nach UNICEF-Angaben werden mit der sexuellen Misshandlung von Kindern weltweit jährlich etwa zehn Milliarden Mark umgesetzt. Ein 30-minütiges Video werde zum Beispiel für 300 bis 500 Mark gehandelt. Für besonders brutale Videos böten "pädokriminelle" Menschen, wie Gerstendörfer sie nennt, auch ein Mehrfaches dieser Summe. "Pädophil ist genau so verharmlosend wie Sextourist, beide Wörter enthalten eine verniedlichende Komponente." Das schlimme an der Verbreitung solcher Bilder im Internet sei, dass sie auch nach langer Zeit wieder auftauchen könnten. Dadurch würden junge Erwachsene, die sexuelle Gewalt im Kindesalter körperlich überlebt hätten, erneut traumatisiert. (Max Rößler in der SZ vom 28.7.2000)

Der unbestechliche Zeuge

von
Leon Bloy

"Ich sehe sehr deutlich die schauerliche Krankheit dieser Welt, die nicht mehr im christlichen Glauben steht, und ich habe für nichts anderes Gedanken, welche auch die Worte sein mögen, die mir dazu dienen, um das auszudrücken, was ich wie ein Messer in der Scheide meiner Brust trage. Es ist eine so echte, so bohrende Leidenschaft, daß ich schließlich so weit kommen werde, meine Aufmerksamkeit auf kein anderes Thema mehr richten zu können. Aber dieser Umstand erinnert mich wieder, daß ich Dir noch nicht auf alles geantwortet habe, Veronique. Ich habe Dich auf die empörende Tatsache aufmerksam gemacht, daß die Christen und ihre Gegner sich jedesmal dann verbünden, wenn es darum geht, den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, das heißt, einen Mann wie mich, der aus Liebe das Äußerste wagt und die Wahrheit sagt ohne Furcht. Dann habe ich von Louis Veuillot und dem Mißgeschick der Kirche gesprochen. Dinge, die zusammengehören. Lassen wir das. Nicht wahr, man hat Dir gesagt, daß meine Zornesausbrüche die Bruderliebe beleidigen. Ich habe für Deine Theologen nur ein Wort als Antwort. Nämlich, daß die Gerechtigkeit und das Mitleid ein und dasselbe sind und gleichen Wesens in ihrer Absolutheit. Das wollen weder die Empfindsamen noch die Fanatiker hören. Eine Lehre, die als höchstes Ziel die Liebe zu Gott aufstellt, muß vor allem mannhaft sein, um allen Trugbildern der Eigenliebe oder der Fleischesliebe widerstehen zu können. Es ist nur allzu leicht, die Menschen zu entmannen, wenn man ihnen nur das Gebot der Bruderliebe beibringt unter Hintansetzung all der anderen Gebote, die man vor ihnen verbirgt. Auf solche Weise erhält man eine quallige und teigige Religion, die in ihren Wirkungen viel fürchterlicher ist als selbst der Nihilismus. Das Evangelium aber kennt Drohungen und erschreckende Schlußfolgerungen. An zwanzig Stellen schleudert Jesus den Bannfluch nicht auf Dinge, sondern auf Menscben, die er mit einer fürchterlichen Genauigkeit bezeichnet. Er gibt darum nicht weniger sein Leben für alle hin, aber nicht ohne uns die Weisung zurückgelassen zu haben, "von den Dächern" zu reden, wie er selbst geredet hat. Er ist das einzige Vorbild, und die Christen können nichts Besseres tun, als seine Beispiele praktisch zu befolgen. Was würdest Du von der Bruderliebe eines Menschen halten, der es zuließe, daß man seine Menschenbrüder vergiftet, aus Furcht, mit einer Warnung das Ansehen des Vergifters zu ruinieren? Ich wenigstens meine, daß unter diesem Gesichtspunkt die Bruderliebe darin besteht, laut seine Stimme zu erheben, und daß die echte Liebe unversöhnlich sein muß. Aber das setzt eine Männlichkeit voraus, die heute so ausgestorben ist, daß man nicht einmal das Wort aussprechen kann, ohne die Schamhaftigkeit zu verletzen...

Ich habe nicht die Berechtigung, sagt man, zum Richten oder zum Strafen. Muß ich aus diesem geistreichen Schluß, dessen Trug ich kenne, folgern, daß ich nicht die Berechtigung zum Sehen habe, und daß es mir verboten ist, den Arm gegen einen Brandstifter zu erheben, der in vollem Vertrauen auf meine brüderliche Duldsamkeit unter meinen Augen die Mine anzündet, die eine ganze Stadt zerstören wird? Wenn die Christen nicht so viel Lektionen bei ihren Todfeinden genommen hätten, wüßten sie, daß nichts gerechter ist als das Erbarmen, weil nichts erbarmungsvoller ist als die Gerechtigkeit, und ihre Gedanken würden sich nach diesen Grunderkenntnissen richten. Christus hat jene "selig" genannt, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, und die Welt, die sich amüsieren will, aber die wahre Seligkeit verabscheut, hat diese Feststellung beiseite geschoben. Wer wird denn für die Stummen, für die Unterdrückten und Schwachen sprechen, wenn jene schweigen, die vom WORT eingesetzt sind? Der Schriftsteller, der nicht die Gerechtigkeit im Blick hat, beraubt den Armen ebenso grausam wie der Reiche, dem Gott sein Paradies verschließt. Sie vergeuden beide, der eine wie der andere, ihr anvertrautes Gut und sind beide gleich verantwortlich für die Flucht aus der Hoffnung. Diese Krone von glühenden Kohlen will ich nicht auf meinem Haupt, und meine Entscheidung habe ich schon seit langem getroffen... Koste es was es wolle, ich will die Reinheit meiner Zeugenschaft wahren und hüte mich deshalb vor dem Verbrechen, Kräfte, die mir Gott gegeben hat, unbenutzt zu lassen. Ironie, Beleidigungen, Herausforderungen, Flüche, Verdammungsurteile, Verwünschungen, dichterische Übersteigerung aus Schlamm oder Feuerflammen, alles soll mir recht sein, womit mein Zorn zum Angriff kommen kann! Müßte ich sonst nicht der Letzte der Menschen sein? Die einzige Art, auf die ein Richter noch tiefer als sein Verbrecher fallen kann, ist, seine Amtspflicht zu vergessen; und jeder echte Schriftsteller ist sicherlich ein Richter. Es ist mir gesagt worden: Wozu soll das gut sein? Die Welt liegt im Sterben, und nichts rührt sie mehr an. Vielleicht. Aber trotzdem hat man noch mitten in der Wüste Zeugnis abzulegen, und sei es auch nur zur Ehre der göttlichen Wahrheit und zur Erbauung der wilden Tiere (...). (S. 109 ff.)

Die menschliche Gesellschaft unter dem Zepter der katholischen Theologie

von
Donoso Cortés

Diese neue Theologie, deren Predigt die Welt umgestaltete, heißt Katholizismus. Der Katholizismus ist ein vollständiges Zivilisationssystem, so vollständig, daß es in seiner Unermeßlichkeit alles umfaßt: die Wissenschaft von Gott, die Wissenschaft vom Engel, die Wissenschaft vom Universum, die Wissenschaft vom Menschen. Gläubige und Ungläubige bleiben vor diesem Riesenbau staunend stehen...

Die ganze Menschheit ist neunzehn Jahrhunderte lang bei den Theologen und Gelehrten des Katholizismus in die Schule gegangen. Aber trotz ihres vielen Lernens und In-die-Schule-Gehens ist die Menschheit mit der Sonde ihres Geistes der katholischen Wissenschaft bis zum heutigen Tage noch nicht auf den Grund gekommen. In der Schule des Katholizismus nämlich lernt man, wie und wann die Dinge und Zeiten enden müssen, wie und wann sie begonnen haben. Hier entschleiern sich all die wunderbaren Geheimnisse, die dem Denken und Forschen der heidnischen Philosophen und Gelehrten zeitlebens verborgen geblieben waren. Hier, in dieser Schule, werden offenbar die Endursachen alles Seienden; der planmäßige Verlauf alles menschlichen Geschehens; die Natur der Körper und das Wesen der Geister; die Wege, auf denen die Menschen wandeln, und das Ziel, dem sie zustreben; der Punkt, von dem sie ausgegangen sind; das Geheimnis ihrer Pilgerschaft und der Kurs ihrer Lebensfahrt; das Rätsel ihrer Tränen; das Geheimnis des Lebens und das Mysterium des Todes. Die kleinen Kinder, die an den vollen Brüsten des Katholizismus trinken, wissen heute mehr von diesen Fragen als Aristoteles und Plato, die Leuchten von Athen, davon gewußt haben. Und doch sind die Meister der katholischen Wissenschaft, deren Lehre sich zu solch schwindelnder Höhe erhebt, von Haus aus demütig. War es doch der katholischen Welt - ihr ganz allein - vorbehalten, auf Erden ein Schauspiel zu geben, das bislang ein Vorrecht der Engel des Himmels gewesen war: das Schauspiel der Wissenschaft, die sich in Demut vor Gottes Majestät zu Boden wirft.

Diese Theologie heißt katholisch, weil sie allumfassend ist. Und das ist sie in jedem Sinne und nach jeder Richtung. Sie ist allumfassend, weil sie alle Wahrheiten umfaßt. Sie ist allumfassend, weil sie auch das umfaßt, was jede Wahrheit im einzelnen alles enthält. Sie ist allumfassend, weil sie ihrem Wesen nach dazu bestimmt ist, sich über alle Räume auszudehnen und sich über alle Zeiten zu erstrecken. Sie ist allumfassend in ihrem Gott und allumfassend in ihren Dogmen.

Der lebendige wahre Gott der katholischen Theologie ist eins in Seinem Wesen... Er ist mehrfach in Seiner Person... Er ist mannigfach in Seinen Attributen... Er ist Universalursache, unbegrenzte, unkörperliche Substanz, ewige Ruhe, Urheber jeder Bewegung, erhabenster Geist und höchster Wille. Er enthält alles, und nichts enthält Ihn. Er ist's, der alles, was ist, aus dem Nichts hervorgezogen hat. Er ist's, der jedes Ding in seinem Dasein erhält. Er ist's, der waltet über die Welt der Engel, der Menschen und der Dämonen. Er ist der Barmherzigste, der Gerechteste, der Liebevollste, der Stärkste, der Mächtigste, der Einfachste, der Geheimnisvollste, der Schönste, der Weiseste. Der Morgen kennt Seine Stimme, der Abend gehorcht Seinem Winke, der Mittag verehrt Ihn in Ehrfurcht, die Mitternacht betet Ihn an. Sein Wort belebt die Schöpfung, die Sterne verhüllen Sein Antlitz, die Seraphine spiegeln Sein Licht auf ihren Feuerschwingen, die Himmel dienen Ihm als Thron, und der Erdball hängt an Seiner Hand. Als die Zeiten erfüllt waren, zeigte der katholische Gott Sein Antlitz, und das genügte, um alle von Menschenhand gebildeten Götzen von ihrem Thron zu stürzen. Es konnte auch nicht anders sein. Die menschlichen Theologien waren ja nur verstümmelte Fragmente der katholischen Theologie und die Götter der Heiden nur Personifikationen der einen oder anderen Wesenseigenschaft des wahren, des biblischen Gottes.

Der Katholizismus nahm nunmehr den ganzen Menschen in Besitz, seinen Leib, sein Herz, seine Seele. Die Dogmatiker des Katholizismus lehrten den Menschen, was er zu glauben, die Moralisten, was er zu tun habe. Hoch über allen anderen Theologen schwangen sich die Mystiker des Katholizismus empor; sie zeigten dem Menschen, wie er sich auf den Flügeln des Gebetes zur Höhe erheben, wie er auf dieser Jakobsleiter von köstlichem Gestein emporsteigen könne, auf dieser Leiter, auf der Gott zur Erde herabsteigt und der Mensch zum Himmel sich empor hebt, bis Himmel und Erde, Gott und Mensch sich vereinigen im Glutbrande unendlicher Liebe.

Durch den Katholizismus kam wiederum Ordnung in den Menschen und durch den Menschen Ordnung in die menschlichen Gesellschaften. Am Tage der Erlösung entdeckte die sittliche Welt die Ge-

setze wieder, die sie am Tage des Sündenfalls verloren hatte. Das katholische Dogma ward nunmehr zum Prüfstein für die Wissenschaften, die katholische Moral zum Prüfstein für alles menschliche Handeln und die katholische Liebe zum Prüfstein für die menschlichen Neigungen und Affekte. Das Gewissen des Menschen trat heraus aus seiner bisherigen chaotischen Wirrsal. Nunmehr konnte es bei jeglicher inneren wie äußeren Finsternis wiederum klar sehen, und im Lichte der genannten drei göttlichen Kriterien erkannte es das Glück des Friedens wieder, den es verloren hatte.

Von der religiösen Welt ging die Ordnung über auf die sittliche Welt und von der sittlichen Welt auf die politische Welt. Der katholische Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, unterstellte diese Welten der Regierung Seiner Vorsehung und regierte sie durch Seine Stellvertreter. Der heilige Paulus sagt in seinem Briefe an die Römer: "Es ist keine Gewalt außer von Gott." Und schon Salomon hatte in den Sprichwörtern geschrieben: "Durch Mich regieren die Könige und verordnen die Gesetzgeber, was Recht ist." Die Autoritat Seiner Stellvertreter war heilig vor allem um des willen, was sie nun Neues und Fremdes, das heißt Göttliches, an sich hatte. Die Idee der Autorität ist katholischen Ursprungs. Die antiken Machthaber stützten ihre Herrscherrechte auf menschliche Grundlagen. Sie regierten kraft eigenen Rechtes, sie herrschten mittels der Gewalt. Die katholischen Herrscher dagegen nahmen nichts für ihre Person in Anspruch, sie waren nur Verwalter Gottes und Diener der Völker. Der Mensch, der Kind Gottes geworden ist, kann nicht mehr Sklave des Menschen sein.

Es gibt nicht leicht etwas Ehrwürdigeres, Feierlicheres und Erhabeneres als die Worte, die die Kirche dem christlichen Fürsten bei seiner Salbung zum König zuruft: "Nimm dieses Zepter als Zeichen deiner geheiligten Macht, damit du die Schwachen stärkest, die Wankenden stützest, die Bösen zurechtweisest und die Guten auf dem Wege des Heiles führest! Nimm das Zepter als die Richtschnur der göttlichen Gerechtigkeit, die den Guten leitet und den Bösen züchtigt, die dich die Gerechtigkeit lieben und das Unrecht verabscheuen lehrt!" Diese Worte bekunden volle Übereinstimmung mit dem Begriff von der rechtmäßigen Gewalt, wie er der Welt durch unsern Herrn Jesus Christus kundgemacht wurde: "Ihr wisset, daß die, die als Fürsten der Völker gelten, Gewaltherrscher sind über sie, und daß ihre Großen Gewalt über sie üben. Nicht so aber soll es unter euch sein, sondern wer immer unter euch größer werden will, der soll euer Diener sein, und wer unter euch der Erste sein will, der soll euer Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben zur Erlösung für viele."

Alle gewannen bei dieser glücklichen Revolution, die Völker so gut wie ihre Fürsten. Die Fürsten hatten bisher nur durch das Recht der Stärke geherrscht und nur über die Leiber ihrer Untertanen. Von nun an herrschten sie über die Leiber und Geister zusammen, und zwar durch die Stärke des Rechtes. Aber auch die Völker gewannen dabei, weil sie aus der Obödienz des Menschen zur Obödienz Gottes, aus dem erzwungenen Gehorsam zum frei gewollten emporstiegen. Doch wenn auch alle dabei gewannen, so doch nicht alle in gleichem Maße. Denn gerade dadurch, daß die Fürsten von nun an im Namen Gottes regierten, wurden sie ein Bild der Menschheit, die außerstande ist, aus sich allein heraus und in ihrem eigenen Namen eine rechtmäßige Autorität zu begründen.

Die Völker dagegen wurden gerade dadurch, daß sie in ihren Fürsten von nun an nur ihrem Gott gehorchten, die Repräsentanten des höchsten und herrlichsten aller menschlichen Vorrechte, das darin besteht, nur der Autorität Gottes selbst unterworfen zu sein. Daraus erklärt sich einerseits die wunderbare Bescheidenheit, in der in der Geschichte jene glücklichen Fürsten erglänzen, die die Welt "die Großen" und die Kirche "heilig" nennt, und andererseits die Würde und Größe, die sich im Antlitz aller katholischen Völker ausgeprägt findet. Eine Stimme des Friedens und des Trostes und der Barmherzigkeit hatte sich auf Erden erhoben und in der Tiefe des menschlichen Gewissens Widerhall gefunden. Diese Stimme hatte die Völker belehrt, daß die Kleinen und Armen deshalb in die Welt kommen, um, eben weil sie klein und arm sind, bedient zu werden, und daß die Großen und Reichen geboren werden, um zu dienen, eben weil sie reich und groß sind.

Der Katholizismus hat die Autorität zur Höhe Gottes erhoben und dadurch den Gehorsam geheiligt. Indem er aber den Gehorsam heiligte und die Autorität vergöttlichte, verurteilte er den Hochmut in seinen beiden furchtbarsten Formen: als Geist der Herrschsucht und als Geist des Aufruhrs. Zwei Dinge sind daher in einer wahrhaft katholischen Gesellschaft absolut unmöglich: Despotismus und Revolution. Rousseau, bei dem zuweilen ein lichtvoller Gedanke blitzartig aufleuchtet, schreibt die bemerkenswertenWorte: "Die modernen Regierungen sind zweifellos die Schuldnerinnen des Christentums, einmal wegen der Festigkeit ihrer Autorität und dann, weil die Zwischenräume zwischen den Revolutionen größer sind. Und nicht allein das! Die Revolutionen selber hat das Christentum durch sein Einwirken viel weniger blutig gestaltet. Man vergleiche sie nur einmal mit den Revolutionen unter den antiken Regierungen!" ...

Derselbe Gott, der der Urheber und Gesetzgeber der politischen Gesellschaft ist, ist auch der Urhe-

ber und Gesetzgeber der häuslichen Gesellschaft, der Familie. Im verborgensten, höchsten, stillsten und lichtvollsten aller Himmel steht ein Gezelt, das selbst den Chören der Engel unzugänglich ist. In diesem unzugänglichen Gezelte vollzieht sich in Ewigkeit das Wunder aller Wunder, das Geheimnis aller Geheimnisse. Hier wohnt der eine und dreieinige katholische Gott, eins in der Wesenheit, dreifach in den Personen. Der Vater zeugt von Ewigkeit Seinen Sohn und vom Vater und vom Sohn geht von Ewigkeit aus der Heilige Geist. Der Heilige Geist ist Gott, der Sohn ist Gott und der Vater ist Gott. Und doch gibt es bei Gott keine Mehrheit, weil es nur einen Gott gibt, dreifach in den Personen und einfach in der Wesenheit. Der Heilige Geist ist Gott wie der Vater; aber Er ist nicht Vater. Er ist Gott wie der Sohn; aber Er ist nicht Sohn. Der Sohn ist Gott wie der Heilige Geist; aber Er ist nicht Heiliger Geist. Er ist Gott wie der Vater; aber Er ist nicht Vater. Der Vater ist Gott wie der Sohn; aber Er ist nicht Sohn. Er ist Gott wie der Heilige Geist; aber Er ist nicht Heiliger Geist. Der Vater ist die Allmacht, der Sohn ist die Weisheit, der Heilige Geist ist die Liebe. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind die unendliche Liebe, die höchste Allmacht und die vollkommenste Weisheit.

Hier vollzieht sich ewig ein doppeltes Geheimnis: Es weitet sich die Einheit und zeugt in Ewigkeit die Verschiedenheit; es schließt sich die Verschiedenheit zusammen und wird in Ewigkeit zur Einheit. Gott ist Thesis, ist Antithesis und ist Synthesis. Er ist höchste Thesis, vollkommene Antithesis und unendliche Synthesis. Weil Er eins ist, ist Er Gott; weil Er Gott ist, ist Er vollkommen; weil Er vollkommen ist, ist Er über alles fruchtbar; weil Er über alles fruchtbar ist, ist Er Verschiedenheit; weil Er Verschiedenheit ist, ist Er Familie. In Seinem Wesen ruhen auf unbeschreibliche und unfaßbare Art die Gesetze der Schöpfung und die Urbilder aller Dinge. Alles ist nach Seinem Bilde geschaffen; darum ist auch die Schöpfung eins und verschieden. Das Wort Universum bezeichnet ja auch nichts anderes; es will soviel besagen wie Einheit in der Verschiedenheit und Verschiedenheit in der Einheit.

Der Mensch ist von Gott geschaffen nach Seinem Bilde; doch nicht nur nach Seinem Bilde, auch nach Seinem Gleichnisse. Darum ist auch der Mensch eins im Wesen und dreifach in den Personen. Eva geht hervor aus Adam; Abel ist gezeugt von Adam und Eva: Abel, Eva und Adam sind ein und dasselbe, sie sind Mensch, sie sind menschliche Natur...

Die Idee der Vaterschaft - die Vaterschaft ist die Grundlage der Familie - lag nicht im Erkenntnisbereiche des menschlichen Verstandes. Zwischen dem Vater und dem Sohn besteht kein solcher Wesensunterschied, der eine genügende Basis böte, um darauf ein Recht aufzubauen. Denn die Priorität ist eine Tatsache und weiter nichts und ebenso die Stärke. Priorität und Stärke können aus sich allein heraus nicht das Recht der Vaterschaft begründen. Wohl können sie eine andere Tatsache schaffen, die Tatsache der Leibeigenschaft. Diese letztere Tatsache vorausgesetzt, ist der eigentliche Name des Vaters Herr und der eigentliche Name des Sohnes Sklave.

Diese Wahrheit, die uns die Vernunft erkennen läßt, wird durch die Geschichte bestätigt. Bei allen Völkern, die die großen biblischen Traditionen vergessen hatten, war die Vaterschaft weiter nichts als der eigentliche Name für eine Gewaltherrschaft im Hause. Hätte es je ein Volk gegeben, das einerseits diese großen Traditionen vergessen gehabt, andererseits vom Kult der materiellen Kraft sich freigehalten hätte, so wären bei diesem Volk die Väter und Söhne Brüder gewesen und hätten sich auch so genannt. Die Vaterschaft kommt von Gott. Ihrem Namen wie ihrem Wesen nach kann sie nur allein von Gott kommen. Hätte es Gott zugelassen, daß die Überlieferungen des Paradieses in völlige Vergessenheit geraten wären, so hätte das Menschengeschlecht nicht nur die Vaterschaft als Institution, sondern sogar ihren Namen verloren.

Die in ihrer Einsetzung wie in ihrem Wesen von Gott stammende Familie teilte nach jeder Richtung die Schicksale der katholischen Zivilisation. Das ist so wahr, daß die Reinheit oder die Verderbnis der Familie stets ein untrügliches Symptom für die Reinheit oder Verderbnis der katholischen Zivilisation darstellt. Umgekehrt ist die Geschichte der mannigfachen Schicksale und Wandlungen der katholischen Zivilisation zugleich die Geschichte der Wandlungen und Schicksale der Familie.

In den katholischen Geschichtsperioden geht die Tendenz der Familie auf ihre eigene Vervollkommnung: Sie wendet sich vom Natürlichen zum Geistigen, sie wandert vom häuslichen Herd in die Klöster. Während sich am häuslichen Herd die Kinder ehrfurchtsvoll dem Vater und der Mutter zu Füßen werfen, benetzen die Bewohner der Klöster als Kinder von noch größerer Ehrfurcht und Unterwürfigkeit mit ihren Tränen die geweihten Füße eines gütigeren Vaters und das geweihte Kleid einer zärtlicheren Mutter. Wo dagegen die katholische Zivilisation die Herrschaft verliert und in eine Periode des Verfalls eintritt, dort verfällt im selben Augenblick auch die Familie. Ihre Einrichtung verschlechtert sich, ihre Bestandteile scheiden sich, alle ihre Bande lockern sich. Gott hat zwischen Vater und Mutter keine andere Schranke gesetzt als die Liebe; nun aber errichten sie zwischen sich die

Schranke steifer Höflichkeit, während auf der anderen Seite zwischen Eltern und Kindern eine gottlose Vertraulichkeit die Schranken der Ehrfurcht durchbricht und damit den Abstand beseitigt, den Gott zwischen den Kindern und Eltern haben wollte. Die herabgewürdigte und entweihte Familie zerstreut sich alsdann und geht in den Vereinen und Vergnügungsstätten zugrunde.

Man kann die Geschichte der Familie in wenigen Zeilen darstellen. Die göttliche Familie, das Muster und Urbild der menschlichen Familie, ist ewig in allen ihren Personen. Die menschliche Familie in ihrer vollkommensten Form, d.h. die geistliche Familie, dauert in allen ihren Gliedern solange, als es eine Zeit geben wird. Die natürliche Familie besteht zwischen Vater und Mutter auf Lebenszeit, zwischen Eltern und Kindern dauert sie viele Jahre. Die anti-katholische Familie dauert zwischen Vater und Mutter nur einige Jahre, zwischen den Eltern und Kindern gar nur einige Monate. Die künstliche Familie der Vereine dauert nur einen Tag und die der Vergnügungsstätten nur einen kurzen Augenblick. Wie in vielen anderen Dingen, ist auch hier die Dauer das Maß der Vollkommenheit. Zwischen der göttlichen Familie und der menschlichen Familie der Klöster besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen Zeit und Ewigkeit. Zwischen der geistlichen Familie der Klöster und der sinnlichen Familie der Vergnügungsstätten, also der vollkommensten und der unvollkommensten Form der menschlichen Familien, besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen der flüchtigen Dauer einer Minute und der Unermeßlichkeit der Zeiten.

(aus "Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus", 2.Kapitel, zitiert nach: "Der Staat Gottes" übersetzt und herausgeben von Ludwig Fischer, Karlsruhe, 1933)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

JEHOVAS ZEUGEN UND DER STAAT - Karlsruhe setzt Kriterien für den öffentlich-rechtlichen Status von Glaubensgemeinschaften - Man darf es merkwürdig finden, dass die Zeugen Jehovas, die den Staat schon mal als "Werkzeug des Satans" bezeichnen, nun mit aller Macht die Staatsnähe samt der damit verbundenen Privilegien suchen. Darüber aber wollte das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich nicht entscheiden: Der religiös neutrale Staat darf die Vorstellungen der Zeugen Jehovas nicht beim Wort nehmen, betonen die Richter. Ja: Eine Glaubensgemeinschaft muss den Staat nicht lieben, um als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt zu werden. Dieser Status ist ein Mittel zur Entfaltung der Religionsfreiheit, kein Gnadenakt des Staates. Zu Recht haben die Verfassungshüter deshalb das Argument des Bundesver- waltungsgerichts zerpflückt, dass von einer Körperschaft Loyalität zum Staat zu verlangen sei und die Nichtteilnahme von Jehovas Zeugen an Wahlen deren Illoyalität belege. Es kommt nicht auf die Haltung einer Religion gegenüber Gesellschaft und Gesetzen an, sondern auf ihr tatsächliches Verhalten, sagt das Urteil. Zu Recht führt es deshalb auch Kriterien für dieses äußere Verhalten auf: Eine Glaubensgemeinschaft muss Recht und Gesetz genauso achten wie Menschenleben und Menschenwürde, die körperliche Unversehrtheit oder das Kindeswohl. Nun müssen die Gerichte prüfen, ob die Zeugen Jehovas dies garantieren. Es gibt Anzeichen, dass sich deren Feindseligkeit gegenüber dem Staat gemildert hat - allein das wäre ein positives Ergebnis des Rechtsstreits. Kritiker vermuten jedoch dahinter reine Taktik. Der Erfolg der "Bibelforscher" ist also zunächst nur eine Teilantwort auf die Frage, ob sie im Land Berlin als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt werden. Die Bedeutung des Urteils geht aber weit über diesen Streit hinaus. Das 1919 formulierte deutsche Staatskirchenrecht ging von einer übersichtlich geordneten Religionslandschaft aus, die gibt es im Jahr 2000 nicht mehr. Wie aber mit neuen Religionen und Weltanschauungsgemeinschaften umgehen, wie mit dem Islam, der mittlerweile drittgrößten Glaubensgemeinschaft in Deutschland? Soll es einen kleinen Club christlicher Kirchen mit staatlicher Approbation geben, aus dem alle anderen ausgeschlossen bleiben - oder soll jeder den begehrten Status erhalten, der allein die im Grundgesetz geforderte "Gewähr der Dauer" bietet? Beide Varianten erschienen dem Verfassungsgericht nicht akzeptabel. Es hat einen insgesamt klugen Mittelweg gewählt. Es ist nun leichter, Körperschaft des öffentlichen Rechts zu werden - eine Ermutigung vor allem für die gemäßigten muslimischen Gemeinschaften in Deutschland, die ebenfalls die staatliche Anerkennung wollen. Es ist auch die Trennung von Staat und Kirchen klarer geworden; der Staat ist kein Religionsaufseher, der ihm angenehme Glaubenslehren belohnt und andere bestraft. Es gibt aber trotzdem inhaltliche Kriterien für die Anerkennung als Körperschaft - an ihnen werden sich die Zeugen Jehovas genauso messen lassen müssen wie islamische Gruppen. Das Karlsruher Urteil hat die Diskussion nicht beendet - sie hat gerade erst begonnen. (Matthias Drobinski in: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 20.12.2000)

Sozialpartnerschaft statt Klassenkampf

Zur Geschichte der Christlichen Gewerkschaftsbewegung in Deutschland

von
Werner Olles

Lange vor dem Erscheinen des Kommunistischen Manifests im Jahre 1848 kritisierten Männer aus dem christlich-konservativen politischen Spektrum die Primitivität und Brutalität der frühkapitalistischen Arbeitsbedingungen. Franz von Baader schrieb, daß die Hörigkeit des Mittelalters weniger grausam und unmenschlich als die Lohnsklaverei mit ihren langen Arbeitszeiten, miserablen Wohnverhältnissen und der schlechten Ernährung der Arbeiter gewesen sei. Franz Reichensperger klagte die verabscheungswürdige Barbarei der Kinderarbeit an und bezeichnete die Fabriken als "Brutnester der Korruption". Auch der konservative Protestant Viktor Aime Huber hielt eine soziale Revolution für unvermeidbar und sprach sich für die "Selbsthilfe der arbeitenden Klassen" aus.

1843 wurde in Regensburg der erste katholische Arbeiterverein gegründet. Wenige Jahre später hob Adolf Kolping in Köln den "Katholischen Gesellenverein" - der später unter dem Namen "Kolping-Familie" bekannt wurde - aus der Taufe. Den sozialistischen Vorstellungen Ferdinand Lassalles und den kommunistischen von Marx und Engels stand man hier strikt ablehnend gegenüber. Während die politische Linke die Entwurzelung der Lohnabhängigen für ihre revolutionären Zwecke instrumentalisieren wollte, setzten sich Kolping und seine Anhänger gerade für eine Verwurzelung der Menschen in Familie, Religion, Beruf Heimat und Volk ein. Gegen den sozialistischen Klassenbegriff, der von einer egalitären Interessens-, Bewußtseins- und Klassenlage aller Arbeitenden ausging, stellten sie den Wiederaufbau der Berufsstände in den Vordergrund und teilten die Werktätigen in verschiedene Ebenen ein: Selbstständige Handwerker, Gesellen und Fabrikarbeiter. Die von Heinrich Pesch sozialphilosophisch begründete Lehre vom "Solidarismus" spielte hier eine wichtige Rolle. Nach ihr ist der Mensch aufgrund seiner Sozialnatur der Gemeinschaft zugeordnet und beide sind aufgrund spezifischer christlicher Gerechtigkeitsvorstellungen zum Einstehen füreinander verpflichtet. Auch in der von Adolf Stoecker 1878 gegründeten "Christlich-Sozialen Arbeiterpartei" ging es um konkrete sozialpolitische und zu-kunftsweisende Forderungen wie Alters-, Witwen-, Waisen- und Invalidenversicherung, umfassenden Arbeitsschutz, gesetzliche Arbeitszeitregelungen und Beseitigung des Wohnungselends.

Aber die Hoffnung, daß sich in Deutschland nach englischen Vorbild neutrale Gewerkschaften bilden könnten, war ein Trugbild. Zu tief waren die politischen Meinungsunterschiede und zu breit die Kluft zwischen den verschiedenen Weltanschauungen. Die sozialistischen Gruppen machten die Mitgliedschaft von einem "politischen Glaubensbekenntnis" abhängig, das weder der eher linksliberal ausgerichtete Berliner Handwerkerverein um Max Hirsch und Franz Duncker, noch die christlich orientierten Arbeitnehmer abzugeben bereit waren. So kam es zur Gründung der "Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine" und schließlich Pfingsten 1899 auf dem Mainzer Gewerkschaftskongreß zur Geburtsstunde des "Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften". In ihm organisierten sich 23 Gewerkschaften und Arbeiterschutzvereine mit insgesamt 82.000 Mitgliedern.

Von Anfang an mußte die junge christliche Gewerkschaftsbwegung sich gegen harte Angriffe aus den verschiedensten Richtungen zur Wehr setzen. Für die Sozialisten galten sie als "Pfaffenknechte" und "Unternehmersöldlinge", für manche Protestanten waren sie zu "rom-" oder "zentrumshörig" und für viele Unternehmer "verkappte Marxisten". Tatsächlich setzten sie ihren volkspolitischen Willen der klassenkämpferischen Agitation der Linken entgegen. Dennoch ist die Behauptung, durch eine "Einheitsgewerkschaft" hätte die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 verhindert werden können, eine Legende, denn in fundamentalen Lebensfragen der Lohnabhängigen arbeiteten die drei Gewerkschaftsbünde zusammen. Gleichwohl hatte man der Auflösung und zwangsweisen Überführung in die Deutsche Arbeitsfront durch die neuen Machthaber nichts entgegenzusetzen. Die Gewerkschaftshäuser wurden von der SA gestürmt, die Führer in "Schutzhaft" genommen. Viele christliche Gewerkschafter haben den Terror in den Konzentrationslagern letztlich nicht überlebt.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges verlief die Wiedergründung von Gewerkschaften in den vier Besatzungszonen nach unterschiedlichen, von den Militärkommandanturen vorgegeben Normen. In der Sowjetisch besetzten Zone (SBZ) wurde sofort der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) gegründet, der von Anfang an als ein willfähriges Instrument der kommunistischen Diktatur

agierte. Die westlichen Alliierten favorisierten dagegen die Bildung einer totalen Einheitsgewerkschaft ohne alle beruflichen Untergliederungen. Dies war ein Diktat, das den Befürwortern christlicher Gewerkschaften keine Chance ließ, da die Alliierten sich strikt weigerten, hierfür Konzessionen zu erteilen. Dieser Irrweg kostete die "Christlichen" nicht nur ihr gesamtes Vermögen und ihre Liegenschaften, sondern auch den traditionsreichen Namen "Deutscher Gewerkschaftsbund" **(DGB),** den man im Gegensatz zum sozialistischen "Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund" **(ADGB)** vor 1933 getragen hatte.

Tatsächlich enthält die Geschichte der von den Alliierten erzwungenen Einheitsgewerkschaft seit 1945 eine endlose Kette parteipolitischer Neutralitätsverletzungen und brutalen Demütigungen gegenüber den christlichen Kollegen. Die sich nun DGB nennende Einheitsgewerkschaft zeichnete sich von Anfang an durch eine bedingungslose Parteinahme zugunsten der Sozialdemokratie aus. Zynisch und hemmungslos agitierte man gegen die christlich-sozialen Funktionäre und Mitglieder in den eigenen Reihen, wobei allerdings gesagt werden muß, daß mancher dieser Funktionäre sich von einem Aufsichtsratsposten bei der Bank für Gemeinwirtschaft, der Neuen Heimat, der Volksfürsorge oder bei Co-op nur allzu gerne ködern ließ.

Zehn Jahre später war das Maß jedoch endgültig voll. Auf einer Delegiertenversammlung Mitte Oktober 1955 in Essen beschlossen die christlichen Gewerkschafter eine neue "Christliche Gewerkschaftsbewegung" (CGD) zu gründen, um gegen den totalitären Anspruch des DBG und seiner Einzelgewerkschaften auch organisatorisch behaupten zu können. Fünf Jahre später strich auch die wegen ihres Glaubens und ihrer Weltanschauung von den linken Funktionären immer wieder gedemütigte "Christlich-Soziale Kollegenschaft" im DBG endlich die Segel und erklärte die Einheitsgewerkschaft für komplett gescheitert. 1959 fand in Mainz der Gründungskongreß des "Christlichen Gewerkschaftbundes Deutschlands" (CGB) statt. Nach dem für christliche Gewerkschaften traditionellen Berufsverbandsprinzip gliederte er sich in der "Drei-Säulen-Struktur" als Gesamtverband Christlicher Gewerkschaften Deutschlands (CGD), Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften (GEDAG) und Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften öffentlicher Dienst, Bahn und Post (GCÖD). Eine zeitgemäßere modernere Konstruktion war damals noch nicht machbar. Erst Anfang der siebziger Jahre kam es zu einem Klärungsprozeß über das lange umstrittene Organisationsprinzip. Eine Satzungsänderung auf dem CBG-Kongreß in Nürnberg gestand den Einzelgewerkschaften nun das Recht zu, grundsätzlich alle Arbeitnehmer des entsprechenden fachlichen Bereiches zu vertreten und sich nach dem Industrieverbandsprinzip zu organisieren. Aus der mit weit über hunderttausend Mitgliedern größten CGB-Einzelgewerkschaft "Christlicher Metallarbeiterverband" (CMV) wurde so im Jahre 1991 die "Christliche Gewerkschaft Metall" (CGM). Als stärkste Kraft innerhalb des CGB ist gerade die CGM bis heute den heftigsten Anfeindungen und Verleumdungen ihrer politisch linksaußen stehenden Konkurrenzorganisation IG Metall ausgesetzt. Nachdem die CGM besonders in den letzten Jahren eine sehr erfolgreiche Tarifpolitik vorweisen konnte und damit auch für potentielle neue Mitglieder attraktiv wurde - während die IG Metall, wie auch die übrigen DGB-Einzelgewerkschaften kontinuierlich Mitglieder verloren - versuchte man mit allen Mitteln die von der CGM abgeschlossenen Tarifverträge auszuhebein. In ihrem anmaßenden Monopolanspruch geht die IG Metall sogar soweit, arbeitsgerichtlich prüfen zu lassen, ob die CGM überhaupt eine Gewerkschaft im arbeitsrechtlichen Sinne ist. Obwohl die CGM aus all diesen Beschlußverfahren siegreich hervorging, ihr also bestätigt wurde, daß sie eine Gewerkschaft im arbeitsrechtlichen Sinne ist, führt die IGM ihre wahrheitswidrigen und polemischen Unterstellungen bis heute weiter fort. Zweck dieser Übung ist es primär, sich einen unliebsamen Konkurrenten vom Hals zu schaffen, und die in der CGM organisierten Kollegen derart zu verunsichern, daß sie zur IGM übertreten.

Der CBG und seine Einzelgewerkschaften, die sich als christlich-soziale und freiheitlich-konservative Alternative zu Sozialismus und Klassenkampf verstehen, kämpfen an vorderster Front für ein freiheitliches Gewerkschaftswesen in Deutschland. Unabhängig von politischen Parteien, Regierungen und Unternehmen, bekennen sie sich zur Demokratie, zur sozialen Marktwirtschaft, Sozialpartner-schaft und - in offenem Gegensatz zum DGB - zur im Grundgesetz verankerten Koalitionsfreiheit. Von den großen Volksparteien bekennt sich allein die CSU in ihrem Grundsatzprogramm zur grundgesetzlich vorgeschriebenen "gewerkschaftlichen Pluralität als wesentlichem Bestandteil einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung". Damit hat sie immerhin als einzige Partei aus dem undemokratischen, anmaßenden und totalitären Alleinvertretungsanspruch der DGB-Gewerkschaften programmatische Konsequenzen gezogen.

Seit sich unter der Schirmherrschaft des kapitalistischen Freihandels und der Moral der Menschenrechte - angetrieben durch die Global Players der amerikanischen Ostküste - weltweit die Globali-

sierung durchsetzt, und die Welt der Staaten, Völker, Nationen und Kulturen allmählich einer vernetzten "One world" des Konsums weicht, kann die Kenntnis der geistesgeschichtlichen Bedeutung christlicher Arbeitnehmerbewegungen in sozialpolitischer, sozialreformerischer, aber auch in kirchenpolitischer Hinsicht einen wichtigen Beitrag leisten für heute zu gebende Antworten auf neu gestellte Fragen. Die Geschichte der christlich-sozialen Bewegung bietet dazu in der Tat eine wahre Fundgrube, ohne dem Zeitgeist des Aktionismus und Populismus zu verfallen.

Kontaktadressen: CGB, 53179 Bonn, Konstantinstr. 13,
CGM, 70184 Stuttgart, Alexanderstr. 9 b

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

CDU BEZIEHT POSITION ZUR GENTECHNIK - Berlin - CDU und CSU haben in der Dis-kussion über die Gentechnik unterschiedliche Vorstellungen über das weitere Vorgehen. Am kommenden Montag will der CDU-Vorstand ein Positionspapier, das unter Leitung des Vize-Vorsitzenden Jürgen Rüttgers erarbeitet wurde, diskutieren und beschließen. Die CSU warnte dagegen vor einer zu schnellen Festlegung. CSU-Generalsekretär Thomas Goppel sagte: "Wenn Technik und Forschung ein so hohes Tempo erreicht haben, dann sind Gemächlichkeit und Umsicht geboten." Man brauche deshalb eine ruhige und gelassene Diskussion, bei der man vor allem auch "auf das Kleingedruckte" achten müsse. Das CDU-Positionspapier sei zwar grundsätzlich zu begrüßen. Dadurch dürfe jedoch in der Öffentlichkeit nicht der Eindruck erweckt werden, dass es sich um einen unverrückbaren Standpunkt einer Partei handele. "Deshalb wird die CSU zu diesem Thema fürs erste kein Positionspapier vorlegen", sagte Goppel. Die CDU wendet sich in ihrem Positionspapier zwar entschieden gegen das therapeutische Klonen. Die umstrittene Diagnose-Methode, Embryonen nach einer künstlichen Befruchtung genetisch zu testen, werden aber nicht mehr grundsätzlich abgelehnt. Goppel sagte dazu, für ihn sei unvorstellbar, dass menschliches Leben im Reagenzglas entstehe. Er distanziere sich deshalb auch von der so genannten Präimplantationsdiagnostik (PID). "Jedes Zugeständnis an die Reagenzglasforschung bedeutet, dass die naturgewollte Einheit von Mutter und Kind untergraben wird."

Zwischen Forschungsfreiheit und moralischen Grundwerten
Der CDU-Vize Rüttgers sagte am Freitag, er sei optimistisch, dass der Vorstand das Positionspapier beschließen werde. In der CDU gibt es unterschiedliche Meinungen zum Thema Gentechnik. So gehört etwa die stellvertretende CDU-Vorsitzende Annette Schavan zu den Anhängern einer restriktiven Linie. Der CDU-Vize Christian Wulff sieht die PID im Widerspruch zum geltenden Embryonenschutzgesetz. Rüttgers sagte, die Partei müsse es vermeiden, einen forschungsfeindlichen Standpunkt einzunehmen. "In dem Entwurf haben wir eine Brücke gebaut zwischen Forschungsfreundlichkeit und klaren moralischen Grundwerten", sagte er. Es gelte der Grundsatz, dass das menschliche Leben von Anfang an geschützt werden müsse. Bei der PID liege die Sache jedoch anders, weil dort der Embryo durch den Eingriff nicht getötet werde. "So lang wir das Abtreibungsrecht so wie bisher geregelt haben und Fruchtwasseruntersuchungen und Invitro-Befruchtungen zulassen, stellt sich die Frage, ob wir Frauen zwingen, den Embryo auch im Falle schwerer Erbkrankheiten zuerst in den Mutterleib zu transferieren, um ihn dann nach § 218 a II sofort und ohne Beratung wieder abtreiben zu lassen." Das sei unbarmherzig. "Hier brauchen wir eine menschlichere Regelung", sagte Rüttgers. Er habe sich deshalb dazu entschlossen, dafür einzutreten, dass dieser Schritt möglich sei, bevor der Embryo in den Mutterleib eingesetzt werde. In dem Rüttgers-Papier wird allerdings auch betont, dass die PID auf keinen Fall dazu genutzt werden dürfe, um Wunschmerkmale beim Kind - so genannte "eugenische Ziele" - zu erzeugen. In dem Papier wird außerdem darauf verwiesen, dass eine PID nur für Paare in Frage kommt, die wegen Unfruchtbarkeit eine Befruchtung im Reagenzglas wünschen und bei denen ein hohes Risiko für eine schwere Erbkrankheit vorliegt. Während die PID in Deutschland verboten ist, ist das Verfahren in zehn anderen Ländern erlaubt. Die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, Jutta Limbach, sagte, Forschungsfreiheit gehöre zwar zu den Grundrechten - die gesellschaftlichen Folgen wissenschaftlicher Vorhaben müssten jedoch stets bedacht werden. Die Urteile des Verfassungsgerichts über den Schutz des ungeborenen Lebens von 1975 und 1993 gestatteten allerdings keine Aussage über den Grundrecht-Status einer Reagenzglas-Befruchtung. (Phil. Grassmann, SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG v. 26.5.01)

Christen werden von Muslims diskriminiert

- Über die Jahreshauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte -

VON MICHAELA KOLLER

Der ehemalige Schatzkanzler des Erzbistums Khartoum, Hilary Boma, hat die deutsche Bundesregierung aufgefordert, den Krieg im Sudan zu verurteilen und Waffenlieferungen zu unterbinden. "Anstatt Fabriken für Waffen sollte der Westen Fabriken des Friedens, der Verständigung und des Dialogs bauen", sagte der katholische Priester bei der Jahreshauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Königstein/Taunus.

Bei der Tagung unter dem Motto "Dialog der Kulturen - Menschenrechte zuerst!" mahnte der ehemalige Gewissensgefangene, die Bundesregierung sollte nicht nur ihrem Interesse an Öl nachgehen, sondern auch "an die schwarzen Menschen denken". Im Sudan befänden sich 700000 Ausländer zur Ölgewinnung. In seiner Ansprache vor etwa 250 Gästen aus fünfzehn Ländern erinnerte er an die Leiden seines Volkes durch den jahrzehntelangen Bürgerkrieg. Der Sudan sei in einen afrikanischen und christlichen Süden sowie einen arabischen und muslimischen Norden gespalten. Boma stellte die Frage, ob in Bezug auf die Menschenrechte Unterschiede zwischen den Rassen gemacht werden. Er beantwortete dies mit der Feststellung, dass Menschenrechte im Sudan nur für Muslims gelten. Nur die islamischen Araber würden als menschliche Wesen betrachtet. "Wir, die Schwarzafrikaner sind aus Sicht der Muslime Tiere, ja Hunde", sagte Boma.

In seiner Rede schilderte der 59-Jährige sein eigenes Schicksal: Im August 1998 stürmten Polizisten das Büro des katholischen Priesters und verhafteten ihn und 25 weitere Menschen wegen angeblicher Mitverantwortung an Bombenattentaten in Khartoum. Er verbrachte daraufhin neun Monate isoliert in einer dunklen Zelle. Boma wurde im Gefängnis gefoltert. Im Oktober 1999 wurde der Priester zum Tode verurteilt, im Dezember 1999 schließlich auf internationale Proteste hin freigelassen.

Über die Verfolgung der christlichen Bevölkerung durch die islamische Regierung berichtete bei der Versammlung auch der Generalsekretär der Vereinigung christlicher Rechtsanwälte in Pakistan, Akbar Munawar Durrani. Die Mehrheit der Mandanten des pakistanischen Rechtsanwaltes müssen sich gegen den Vorwurf der Blasphemie rechtfertigen. Die Beleidigung des "Heiligen Namens des heiligen Propheten Mohammed" ist einer der Straftatbestände, die das Blasphemiegesetz in Pakistan benennt. Die Beleidigung wird mit dem Tode bestraft. Der Rechtsanwalt berichtete darüber, dass viele Christen dessen fälschlich beschuldigt würden, nachdem Muslims sie aus Rache denunziert hätten. Durrani betreut auch die Familien christlicher Mädchen, die Opfer von Entführung geworden sind. Es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen noch minderjährige Christinnen entführt und dann zu einer Heirat und zum Religionswechsel gezwungen wurden. Darüber hinaus seien christliche Angestellte in islamischen Haushalten zwangsislamisiert, unterdrückt und vergewaltigt worden. Christen in Pakistan seien nicht nur Opfer von Verbrechen und falschen Beschuldigungen, sondern auch gesellschaftlich diskriminiert. (DIE TAGESPOST vom 10.4.01)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

IN MEMORIAM: Siegfried Ernst in Ulm gestorben Ulm (DT) Dr. Siegfried Ernst, der Begründer der "Europäischen Ärzteaktion" und unermüdlicher Kämpfer gegen Abtreibung und Euthanasie, ist am Montag im Alter von 86 Jahren in Ulm gestorben. Frühzeitig erkannte Ernst die Gefahren der so genannten Antibabypille sowie der Abtreibung und ergriff daher 1964 die Initiative zur Herausgabe der "Ulmer Ärztedenkschrift" zur Frage der öffentlichen Sexualisierung und Propaganda für Antibabypillen. Auf seine Initiative ging 1973 die Gründung der "Europäischen Ärzteaktion" und 1974 die Gründung der "Word Federation of Doctors who respect Human Life" zurück. Ernst veröffentlichte zahlreiche Zeitungsartikel, Leserbriefe sowie mehrere Bücher. In seinem 1998 erschienenen Buch "Auf dem Weg zur Weltkirche" legte der Nestor der Lebensrechtsbewegungen seine Gründe für den Übertritt von der evangelischen Kirche zur katholischen Kirche dar. (DIE TAGESPOST vom 8.5.01)

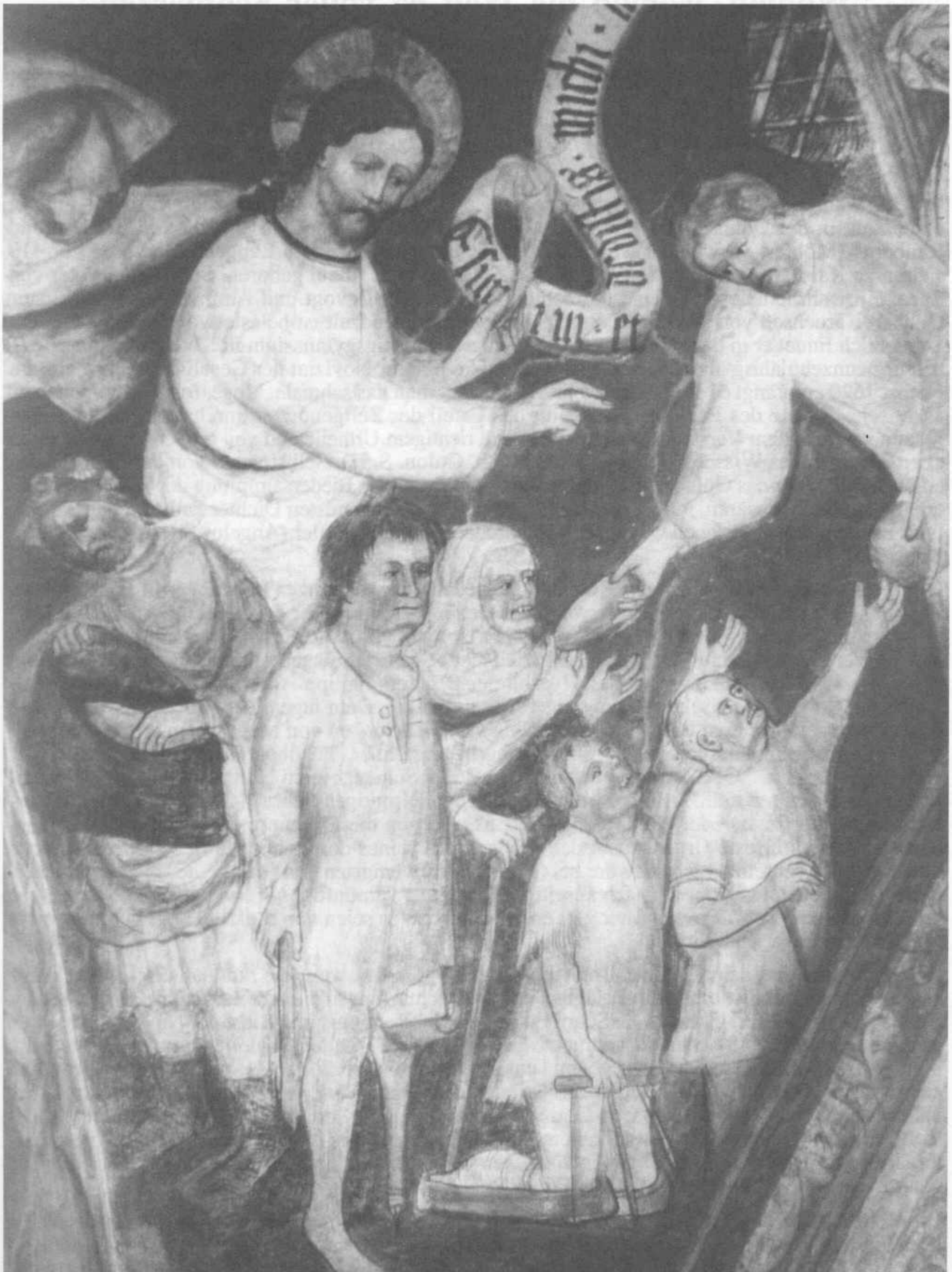

Speisung der Armen

"Wohlan, wohlan die Welt ist voller Schmerzen"

Eine geschichtliche Betrachtung zum 370jährigen Erscheinen der "Cautio **Criminalis**" des Jesuiten Friedrich von Spee

von
Magdalena S. Gmehling

Er lebte während des 30jährigen Krieges, einer Zeit der religiösen und sittlichen Verwilderung. In einer Zeit, in der Deutschland "die stolze Nation, in ein ärmliches Geschlecht von Bettlern und Räubern" (Möhler) verwandelt wurde. Friedrich, Edler von Spee zu Langenfeld, wurde vor 410 Jahren zu Kaiserswerth, einem kurkölnischen Städtchen am Rhein geboren. Sein Vater, Peter von Spee, ein wahrheitsliebender und aufrechter Mann, war Burgvogt und Amtmann des Kurfürsten Gebhard, Truchseß von Waldburg. Bereits Friedrichs Jugendzeit ist belastet von Religionswirren. Schließlich findet er in dem von Jesuiten geleiteten Dreikönigsgymnasium in Köln Aufnahme. 1610 tritt er neunzehnjährig als Scholastikernovize in das Trierer Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Im Herbst 1620 empfängt er die Priesterweihe. Betrachtet man das schmale, kluge, feingeschnittene und asketische Antlitz des Paters, so erscheint das Urteil der Zeitgenossen durchaus berechtigt: Ein "Mann von scharfem Verstande, geistreichem und richtigem Urtheile und von großer Gewandtheit in allen Zweigen des Wissens" (Harzheim: Biblioth. Colon. S.57). Selbst wenn von den Werken des edlen Jesuiten nur das Güldene Tugendbuch und die geistliche Liedersammlung der Trutznachtigall erhalten geblieben wären, müßte man ihn als einen der bedeutendsten Dichter katholischer Barocklyrik nennen, schrieb er doch wie sein Ordensbruder Johann Scheffler (Angelus Silesius) erstmals in deutscher Sprache.

Die geschichtliche Bedeutung des Rheinländers jedoch, dessen kurzes Leben nur 44 Jahre währte, liegt in seinem Kampf gegen den Irrwahn der Hexenverfolgung. Er wollte in einer Zeit des Rufmordes kein "stummer Hund" sein. Noch immer ist nicht völlig geklärt, wo der mit Lehraufträgen und Seelsorge- und Beichttätigkeit ausgelastete Pater seine Erfahrungen sammelte. Jedenfalls scheint er um das Jahr 1627 auf Wunsch des Würzburger Bischofs Philipp Adolf von Ehrenberg als "Hexenbeichtiger" im fränkischen Raum tätig gewesen zu sein. Dem jugendlichen Johann Philipp von Schönborn, dem späteren Bischof von Würzburg und Kurfürsten von Mainz, dem er in tiefbewegten Worten sein kummerbelastetes Herz ausschüttet, gesteht er, daß über dieser Tätigkeit sein Haar grau geworden sei. " O, daß ich sagen könnte, welcher Schmerz mein Herz zerreißt, weil ich diese Dinge verschweigen muß". Als 1631 die Erstfassung der mutigen Schrift "Cautio Criminalis (Vorsicht im Straf pro zess) oder "Rechtliches Bedenken gegen die Hexenprozesse" anonym erschien, hatte der charakterfeste Ordensmann den größten Teil seines dornenreichen Lebensweges bereits hinter sich. Er schreibt: " Ich schwöre bei Gott, daß ich wenigstens bis jetzt keine Hexe zum Scheiterhaufen geleitete, von der ich nach allseitiger Erwägung vernünftiger Weise behaupten könnte, sie sei schuldig gewesen". Etwas später gibt er zu bedenken, es seien von fünfzig Hingerichteten nicht fünf, ja kaum zwei schuldig.

Friedrich von Spee, dem Clemens Brentano bescheinigt, keineswegs ein rationalistischer Aufklärer zu sein, kannte mit Sicherheit einschlägige Veröffentlichungen, so die Arbeiten seines Ordensbruder Adam Thanner aus Prag, ferner die Schriften des Delrio, Remigius und Binsfeld. Nicht zu vergessen ist der berüchtigte, 1487 erstmals gedruckte "Hexenhammer" Malleus maleficarum (Neuauflage dtv klassik 1982). Als dessen Autoren gelten heute Heinrich Institoris, Jakob Sprenger und vermutlich auch Johannes Gremper. Dieses über 200 Seiten umfassende Werk beurteilt kein Geringerer als der auf diesem Gebiet erfahrene Joseph Görres. Er schreibt, dass Sprenger durch dieses Buch "Zündstoff angehäuft habe, weil es zwar "rein und untadelhaft in seiner Intention, aber nicht mit geschärfter Urteilskraft durchgeführt, ohne hinlänglichen Grund thatsächlicher Erfahrung, unvorsichtig auf die scharfe Seite hinüberwog" (Mystik Bd. IV. Abt.2 S. 585)

Die Zeit für die Niederschrift der "Cautio" mag Pater Spee während eines 11-wöchigen Krankenlagers in dem zu Coevey gelegenen Stiftsgut Falkenhagen gefunden haben. Hier musste er sich von einem bis heute nicht völlig aufgeklärten Mordanschlag erholen, bei dem er schwere Kopfverletzungen erlitt. Das Erscheinen seines bahnbrechenden Werkes erfolgte zunächst ohne die vorgeschriebene Druckerlaubnis. Spee hatte bereits um 1628 Probleme mit seinem Ordensgeneral Baving. Der Universitätsbuchdrucker Peter Lucius in Rintelen, soll 1631 durch einen "frommen Diebstahl" an das Manuskript gelangt sein. Auch der Herausgeber der Erstausgabe bleibt ungenannt. Es ist klar,

dass dem mutigen Autor eine Bestrafung wegen Verletzung der Zensurvorschriften, ja durch Missgunst im Orden sogar eine Indizierung drohte.

Während die Unruhe über das Buch, welches im April 1631 erschien, noch andauerte, veranlassten Freunde des tapferen Jesuiten, besonders ein ungenannter "vir amicissimus" im Juni oder Juli 1632 in Frankfurt am Main eine "Editio Secunda". Der Herausgeber, der sich des Pseudonyms Johannes Gronaeus I.C. bedient, erklärt, die erste Auflage der Cautio Criminalis habe so viel Aufsehen erregt, daß sie innerhalb weniger Monate verkauft worden sei. Sogar Mitglieder des Reichskammergerichtes und des päpstlichen Hofes hätten eine baldige Neuauflage für ratsam gehalten. Johann Friedrich Ritter, der den 1982 erschienenen Reprint einleitet, hält es für wahrscheinlich, daß mindestens ein weiteres Autograph existierte, welches in den Besitz einer hochgestellten Persönlichkeit gelangte. Diese war dann für den Druck der "Zweiten Auflage" verantwortlich. Jedenfalls spitzten sich die Querelen mit dem Rektor des Kölner Jesuitenkollegs derart zu, daß der Ordensgeneral erwog, Friedrich Spee aus dem Orden auszustoßen. Auf Verwendung des Provinzials Nicki wurde ein freiwilliges Ausscheiden in allen Ehren und auf eigenen Antrag angeraten. Spee widersetzte sich allen Vorschlägen und blieb im Orden. Schließlich wurde er 1632 mit einem Lehrauftrag für Moraltheologie nach Trier versetzt. Drei Lebensjahre verbrachte er noch unter Freunden. Am 27. März 1635 aber, sollten die Jesuiten, unter ihnen auch Friedrich v. Spee, als "gutkaiserlich Gesinnte" die Stadt verlassen. Kurfürst Phillip Christoph hatte sein Land den Franzosen übergeben. Zur Abwendung der Gefahr unternahmen die Patres ein vierzigstündiges Gebet. Da eroberten die Kaiserlichen unter Graf Rittberg Trier. Spee stürzte sich ins Kampfgetümmel und trug die Verletzten auf seinen Schultern fort, um sie zu pflegen. Als kurze Zeit später die Pest ausbrach, schonte er sich nicht. Er wurde selbst ein Opfer der Krankheit und entschlief unter den Sterbegebeten seiner Mitbrüder am 7. August 1635.

Friedrich von Spees "Cautio Criminalis" ist in der hier vorliegenden 2. Fassung in 51 Fragen unterteilt. Der Verfasser leitet im Inhaltsverzeichnis jedes Kapitel, in welchem er das Verfahren der Juristen bei den Prozessen eingehend bekämpft mit der Form der Frage ein. " Er zeigt, wie der Hexenprozess, auf eine Folge von Zirkelschlüssen und Dilemmen aufgebaut, ein unheimliches Netz ist, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt, so daß die Richter nicht anzugeben wissen, was denn ein wirklich Unschuldiger tun könne, um freizukommen" (J.-F. Richter). Spee kannte die Fragwürdigkeit der auf der Folter erpressten Geständnisse und die der Gleichförmigkeit der Suggestivfragen. Nun beginnt die Cautio mit einer unumwundenen Bejahung der Frage, dass es Hexen, Zauberer und Unholde gibt. Man hat unter Berufung auf Thomasius, der die Arbeit des Jesuiten sehr schätzte darin einen taktischen Schachzug Friedrich v. Spees vermutet. Das Verdienst der Rationalisten des 18. Jahrhunderts besteht jedoch lediglich darin, der allzu großen Leichtgläubigkeit auf diesem Gebiet Schranken gesetzt zu haben. Es bleibt aber zu bedenken, dass Spee, der erfahrene Mann, sehr wohl um dämonische Naturbeherrschung und um die Gefahr des magisch-assimilatorischen Denkens, welches dem kausal-rationalen entgegengesetzt ist, wusste. Der Aberglaube fragt nicht nach den Ursachen eines Übels, sondern nach dem Verursacher. So feiert in Zeiten und an Orten angstbesetzten Lebens die Irrationalität und mit ihr alle Arten von Schadenszauber fröhliche Urständ.

Die Geschichte beweist seit dem Altertum magische Praktiken lasterhaften Inhalts. Es handelt sich um dämonische Enstasen, wie sie bereits bei den urgeschichtlichen Schamanen zu beobachten sind. In den heidnischen Mysterien und leider auch bis in unsere scheinbar so aufgeklärte Zeit, haben sich diese Einflüsse fortgesetzt. Vielleicht haben wir inzwischen begriffen, dass Wicca-Kulte, Neo-Satanismus und Zauberei, auch wenn sie scheinbar harmlos als Klamauk Kinderbücher verunzieren, Einfallstore der Perversion par excellence sind. Die Daemonisierung der Welt ist ein Kalkül des Antichristen, des Herrschers der Endzeit.

Der Gebrauch von Halluzinogenen, von Berauschungs-und drogenähnlichen Genussmitteln war seit dem Altertum weithin üblich. So legt der Naturwissenschaftler Heinrich Marzell in der Kosmosreihe (241) ein schmales Bändchen vor betitelt "Zauberpflanzen/Hexentränke" (Stuttgart 1963). Er schildert dort u.a. Versuche mit der sog. Hexensalbe, welche Säfte von giftigen Nachtschattengewächsen enthält." Bemerkenswert ist die vielfach auftauchende Vorstellung der Verwandlung in Tiergestalt durch die Salbe. Die deutschen Hexen glaubten sich in Katzen, Hasen, Eulen, Gänse und andere Tiere verwandelt... Außer den Solanazeen enthielten manche Hexensalben auch Conit (= giftiger Bestandteil des Eisenhutes, Aconitum napellus). Gerade durch diesen Zusatz, mit seinen die sensiblen Nervenenden in der Haut erregenden, dann lähmenden Alkaloiden, konnte die Autosuggestion der Tierverwandlung, des aus dem Körper emporwachsenden Haar- oder Federkleides, entstehen, wie wir heute ähnliche, von der Haut ausgehende Sinnestäuschungen bei den Kokainisten beobachten." (ebd. S. 47). Nun wäre eine materialistische Erklärung dieser Vorgänge sicher verfehlt, "weil durch die Rauschmittel die Sinnen- und damit auch die Willenstätigkeit gelähmt wird, sodaß die Dae-

monen förmlich eingeladen werden, Ihren stets bereiten Einfluss geltend zu machen" (Petersdorff). Somit könnte man in den verschiedensten Halluzinogenen und Drogen eine Art "daemonisches Sakramentale" erblicken.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass die blutige Geißel des Hexenwesens in Europa mehr Opfer forderte, als der schwarze Tod. Von Portugal bis Russland, von Schottland bis Sizilien wurden Hexenjagden veranstaltet. Man denke an die Bernauerin, die tugendhafte Tochter eines Augsburger Baders, die nach ihrer heimlichen Ehe mit Herzog Albrecht III. von Bayern am 12.10.1435, widerrechtlich der Zauberei angeklagt, bei Straubing in der Donau ertränkt wurde. Ferner an den durch politischen Betrug zustande gekommenen Hexenprozess gegen Jeanne d'Arc. Besonders schöne und besonders hässliche Weiber waren gleichermaßen gefährdet, kräuterkundige Hebammen, Hysterikerinnen und heilkundige "weise Frauen" galten als verdächtig. Männer, Kinder, ja sogar Tiere wie schwarze Katzen, Hunde und Eulen wurden verbrannt. Inmitten dieser Gräuel lebte Spee und er hat vermutlich die "fränkischen Brände" gesehen. Sein Herz blutete beim Anblick dieses Unheils. Ohne Menschenfurcht und gewissenlose Zaghaftigkeit schrieb er sein Buch, in dem er seinen Standpunkt klar umreißt, " Wir alle müssen vor den Richterstuhl der Ewigkeit treten. Wenn dort schon über jedes müßige Wort Rechenschaft abzulegen ist, wie schwer wird da erst Menschenblut gewogen werden? Die Nächstenliebe verzehrt mich und brennt wie Feuer in meinem Herzen; sie treibt mich an, mich mit allem Eifer dafür ins Mittel zu legen, daß meine Befürchtung nicht wahr werde, ein unglückseliger Windhauch könne die Flammen dieser Scheiterhaufen auch auf schuldlose Menschen übergreifen machen." (Cautio Criminalis. dtv 1982. S.135).

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

LEHMANN SIEHT KIRCHE IN GEFAHR - Bischof: Grundlegender missionarischer Impuls nötig - Berlin (AP/epd) - Die katholische Kirche stellt sich auf den Verlust ihrer traditionellen Bedeutung in ganz Deutschland ein. Die Erfahrung in den neuen Bundesländern, wo die Christen in der Minderheit seien, gebe eine Vorahnung für die künftige Situation bundesweit, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Karl Lehmann am Mittwoch in Berlin. Allerdings wobei sich die Kirche mit der "Erosion der religiösen Überzeugung nicht abfinden" sondern sich "in die Lebensorte und Milieus hineinwagen, in denen die Menschen heute leben". Die extrem schwierige Situation der katholischen Kirche in den neuen Ländern, der etwa 900 000 Menschen angehören, ist nach Worten Lehmanns nach der Wende kaum besser geworden. Sie sei nun zwar nicht mehr politisch unterdrückt, müsse sich aber in einer pluralistischen Gesellschaft beweisen. Der rasante Modernisierungsschub und das Misstrauen gegen Vereinnahmung trügen zur Distanz zum Christentum bei, ergänzte der Erfurter Bischof Joachim Wanke. Die dabei entstandene "neue Liberalität und die offene Gesellschaft" seien eine Herausforderung an die Kirche. Der Katholizismus spiele in den neuen Ländern nur eine Rolle am Rande, sagte Wanke. Lehmann nannte das Beispiel Wittenbergs, wo 850 Jugendliche an der nicht-kirchlichen Jugendweihe teilgenommen hätten und 60 Jugendliche an der evangelischen Konfirmation. Die Teilnehmerzahl an der katholischen Firmung sei erst gar nicht genannt worden. Die zunehmende Konfessionslosigkeit verlange von der gesamten Kirche in Deutschland einen "grundlegenden missionarischen Impuls", sagte Lehmann. Er verwies darauf, dass die Kirche auch in den alten Ländern nach neuen Allianzen jenseits der Gottesdienste suche, beispielsweise mit Spitzensportlern, die viele junge Leute anzögen. "Da gibt es auch Zugewinn", sagte Lehmann. "Das ist ein zartes Pflänzlein, das muss man fördern. "Bundesweit gab es nach der amtlichen Statistik 1997 noch 27,4 Millionen Katholiken und etwa ebenso viele evangelische Christen, jeweils etwa ein Drittel der Bevölkerung. (SZ vom 30.3.2000)

DER SUDAN WILL AN DER SCHARIA FESTHALTEN - Khartoum (DT/KNA) Der sudanesische Präsident Omar al-Bashir hat bekräftigt, trotz der Annahme des Friedensplans am islamistischen Kurs festhalten zu wollen. Er lehne die "Zerschlagung" seiner Regierung ab, sagte der General vor jungen Rekruten in Khartum. Der unter ägyptischer und syrischer Vermittlung zu Stande gekommene Friedensplan sieht unter anderem die Bildung einer Übergangsregierung aus Vertretern von Regierung und Opposition vor. Bereits am Wochenende hatte der Präsident erklärt, er lehne jeden Zusammenhang zwischen dem Friedensprozess und einer Regierungsumbildung ab. Er habe die Macht ergriffen, um die Scharia, das islamische Strafrecht, einzuführen, und daran werde sich nichts ändern, sagte al-Bashir. Es sei "illusorisch" zu glauben, die Annahme des Friedensplans bedeute eine Abweichung vom Kurs seiner "Regierung des Heils". (DIE TAGESPOST vom 28.7.01)

Der hl. Robert Bellarmin

von
Eugen Golia

Robert Bellarmin, der 1542 zu Montepulciano im Großherztum Toskana geboren wurde, entstammt einer vornehmen, aber wenig bemittelten Familie. Sein Vater, der das Amt eines Stadtoberhauptes innehatte, gestand, daß er ohne Gottvertrauen verzweifelt hätte, da er fünf Söhne und sieben Töchter ernähren mußte.

Roberts Mutter, die tieffromme Cynthia Cervini, war die Schwester des Papstes Marcellus II. Dessen Erhebung auf den Stuhl Petri veranlaßte begreiflicherweise den Jubel aller kirchlich Gesinnten, denn von ihm, einem strengen Vertreter der katholischen Reformation, konnte der Aufschwung der vom Protestantismus schwer getroffenen Kirche erwartet werden. Jedoch die Worte aus Vergilis Äneis "Das Schicksal wollte ihn nur zeigen...", die zu Ehren eines anderen Marcellus, des frühverstorbenen Neffen und Schwiegersohns des Kaisers Augustus geschrieben waren, galten auch für den Cervini-Papst: nach vierzehntägiger Regierung starb er.

Bellarmins Mutter erreichte es, daß ihr Sohn, der sich nicht nur durch Gottesfurcht, sondern auch durch eine auffallende Begabung zum Studium auszeichnete, 1560 in den Jesuitenorden eintreten durfte. Nach den in diesen Kollegien üblichen philosophischen Studien begann er seine theologische Ausbildung in Padua, aber schon zwei Jahre später wurde er nach Löwen, in die damals spanischen Niederlande gesandt, dessen Universität nach der Sorbonne in Paris zu den bedeutendsten zählte. Es war gewiß göttliche Fügung, daß er einen Wirkungskreis zugewiesen bekam, der sich im Zentrum der Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus befand, so daß er in Theologie und Praxis Kenntnisse erwerben konnte, die ihn zum bedeutendsten katholischen Apologeten in der Frühzeit der Reformation heranbildeten. Hier widerlegte er auch die falschen Lehren des Kanzlers der Universität, Michael Bajus, über Gnade und Freiheit, die später vom Jansenismus wieder aufgegriffen und weiterentwickelt wurden.

Obwohl noch Student, erhielt er wegen seiner Begabung zum Lehren und seiner Gewandheit im Disputieren bereits 1570 eine Professur am neu errichteten Seminar der Gesellschaft Jesu. Da aber der 1561 in Rom eingerichtete Lehrstuhl für Kontroverstheologie bis dahin keine Erfolge aufweisen konnte, erhielt er 1576 den Auftrag, diesen zu übernehmen. Es war dies für Bellarmin eine große Auszeichnung, denn unter seinen Zuhörern befanden sich nun auch die Schüler des Englischen Kollegiums, die den Eid ablegten, nach vollendeten Studien in ihre Heimat als Missionare zurückkehren. (Für viele sollte das den Tod durch ein grausames Martyrium bedeuten.) Als Frucht seines großen Fleißes ließ Bellarmin in Ingolstadt, einem wichtigen Zentrum des Glaubenskampfes, sein Hauptwerk die "Controversiae" ("Die Streitfragen") erscheinen, dessen zweiter Band auf der Frankfurter Buchmesse als Bestseller verkauft werden konnte. Dies Werk rief in den ersten hundert Jahren nicht weniger als etwa zweihundert Gegenschriften hervor. Die "Controversiae", in denen er sich - im Gegensatz zu den meisten protestantischen polemischen Schriften - eines gemäßigten Tones befleißigte, galt als die bedeutendste Widerlegung der protestantischen Deutung des Tridentinums bis zum Vatikanischen Konzil 1869/70. Etwas vergleichbares bot erst die 1834 erschienene "Symbolik" Möhlers, welche die dogmatischen Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten von einem eher irenischen Standpunkt erläuterte, weshalb er auch von der Konzilskirche vereinnahmt worden ist.

Das dreibändige Werk Bellarmins behandelt die Quellen des Glaubens (Schrift und Tradition), die streitende Kirche (Christus, Papst, Klerus und Laien), die leidende Kirche (die Armen Seelen), die triumphierende Kirche sowie die Sakramente, die Gnade und die Sünde. Neue Wege beschritt er hinsichtlich der Lehre vom Papst. Er lehnt die zwei extremen Meinungen ab, daß der Papst die Obergewalt über die gesamte Welt besitze beziehungsweise auf zeitlichem Gebiet gar keine Macht innehabe. Stattdessen legt er eine Theorie vor, gemäß welcher der Papst - allerdings nur in bestimmten Fällen - über eine indirekte oberste Gewalt in zeitlichen Angelegenheiten verfüge. Diese Lehre erzürnte den energischen und strengen Papst Sixtus V. derart, daß er dieses Buch auf den Index setzen wollte, woran ihn aber sein baldiger Tod hinderte.

Robert schreckte auch nicht davor zurück, das heikle Thema eines möglicherweise häretischen Papstes zu behandeln, das seit dem großen Schisma zu Anfang des 15. Jahrhunderts nicht mehr ganz irreal erschien. Nach Untersuchung verschiedener Theorien berühmter Theologen folgerte er: "Ein offenbar ketzerischer Papst hört von selbst auf, Papst und Haupt der Kirche zu sein, sowie er von

selbst aufhört, Christ und Glied des kirchlichen Leibes zu sein; darum kann er von der Kirche gerichtet und bestraft werden."

Im Kapitel über die Laien findet eine gewisse Annäherung an die moderne Lehre vom Staat Eingang: die weltliche Gewalt wird vom Volke verliehen, das sie in Gestalt verschiedener wechselnder Regierungsformen an andere delegiert; die Kirche ist aber nach göttlichem Recht unveränderlich monarchisch.

In der Zwischenzeit war Bellarmin aber auf verschiedenen Gebieten tätig, die alle seine gewaltige Arbeitskraft und seinen Reichtum an Ideen voll in Anspruch nahmen. Noch unter Sixtus V. wurde er dem Kard. Gaetani, der als Legat im Streit zwischen König Heinrich IV. von Frankreich und der von Spanien unterstützten Liga vermitteln sollte, beigegeben, in welcher Stellung er bewußt jede Einmischung in die Politik vermied. Nach dem Ableben des Papstes nach Rom zurückgekehrt, nahm er seine Tätigkeit am Collegium Romanum wieder auf, allerdings nicht als Professor, sondern als geistlicher Vater. In diesen Jahren war Aloysius von Gonzaga sein Beichtkind, zu dem er in ein besonders inniges Verhältnis trat, das aber leider schon 1591 durch den Tod des jungen Markgrafensohnes sein Ende fand. 1594 wurde Bellarmin Ordensprovinzial in Neapel, ab 1597 berief ihn Papst Klemens VIH. zu seinem theologischen Berater und ernannte ihn 1599 zum Kardinal, wobei er sagte: "Wir erwählen ihn, weil niemand ihm an Gelehrsamkeit gleichkommt und er der Neffe von Marcellus II. ist." Auch in dieser hohen Stellung blieb Bellarmin bescheiden und weigerte sich, Nepoten zu ernennen. Eifrig beteiligte er sich an der Arbeit in sämtlichen Dikasterien, ohne an der Spitze einer derselben zu stehen, weshalb er den Beinamen "Fac totum" erhielt. So wirkte er, wenn auch gezwungenermaßen bei der Verurteilung des exkommunizierten Dominikaner Giordano Bruno, einer der bedeutendsten Naturforscher der Renaissance, zum Tode auf dem Scheiterhaufen mit.

1602 erfolgte seine überraschende Ernennung zum Erzbischof von Capua. Wahscheinlich wollte ihn der Papst aus Rom entfernen, weil er in den thomistischen und molinistischen Streitigkeiten über die Wirksamkeit der Gnade eine andere Meinung vertrat als der Papst. In den drei Jahren seines Wirkens in der von der Ewigen Stadt weitentfernten Diözese erwies sich Bellarmin als wahrer Hirte seiner Gläubigen. Nicht nur, daß er die vernachlässigte Kathedrale verschönerte und ein großer Wohltäter der Armen war, er wirkte auch als hervorragender Prediger.

1605, dem Jahre zweier Konklaven, galt er bei beiden Wahlen als Kandidat für den päpstlichen Thron. Trotz des Bemühens einer Gruppe von Kardinälen scheiterte jedesmal seine Wahl, worauf er mit den Worten reagierte, er hätte, um gewählt zu werden, nicht einmal einen Strohhalm aufgehoben.

Unter Papst Paul V. entstand ein heftiger kirchenpolitischer Streit mit der Republik Venedig, der dadurch ausgelöst worden war, daß der Senat die kirchlichen Jurisdiktion mißachtete. Der Führer in dieser Auseinandersetzung, der zum Interdikt über die Lagunenstadt führte, war der ehemalige Servitenpater Paolo Sarpi, der die Lehren der Konzilien von Konstanz und Basel verteidigte und zur Mißachtung des Interdikts, überhaupt zum Ungehorsam gegen den Papst aufrief. Da Venedig wegen seiner Nachbarschaft zum Deutschen Reich in höchstem Maße in religiöser Hinsicht gefährdet erschien - besonders England war bemüht, protestantische Schriften in großen Mengen einzuschmuggeln - veranlaßte Paul V. Bellarmin gegen die venetianischen Theologen und Juristen Streitschriften zu verfassen, die zu den bedeutendsten auf diesem Gebiete gehören.

In diesen Jahren führte er auch mit dem englischen König Jakob L, dem katholisch getauften Sohn Maria Stuarts, heftige Kontroversen, die er selbst die dornigsten seines Lebens zählt. Der doppelzüngige König fügte den Katholiken viel Leid zu, wobei seine Hauptwaffe der sogenannte Treueid war. Jakob sah in ihm bloß einen Akt der weltlichen Gewalt und bestritt daher dem Papst jedwede Art von Einmischung, wobei es ihm gelang sogar einen Teil der Katholiken auf seine Seite zu ziehen. Begreiflicherweise bezeichnete Bellarmin dagegen diesen Eid als eine Gewissensvergewaltigung, wobei er die Argumente auf seine Theorie von der indirekten Gewalt des Papstes stützte, die er in seinen "Controversiae" entwickelt hatte. Innerhalb von sechs Jahren griff der Heilige mit vier Schriften in diese Auseinandersetzung ein. Der König, der sich für einen großen Theologen hielt, verzichtete schließlich sogar auf sein Hauptvergnügen, die Jagd, und schloß sich mit seinen Theologen ein, um eine neue, an sämtliche Monarchen des Christkichen Erdkreises gerichtete Apologie zu verfassen; in dieser wiederholte er nicht nur, daß der Treueid nur bürgerlichen Gehorsam verlangte, sondern er wiederholte auch die allbekannten Beschuldigungen der Protestanten, einschließlich des Nachweises, daß der Papst der Antichrist sei. Bellarmin mußte auf päpstlichen Befehl eine neue Verteidigungsschrift verfassen, aber der Treueid blieb in England weiter das wichtigste Drohmittel gegen die Katholiken.

Wenige Jahre später begann die Inquisition die Schrift Galileis über das kopernikanische Weltsystem

zu überprüfen, dessen Hauptsatz von der Heliozentrik, also der Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne, angeblich den Darstellungen in der Heiligen Schrift widersprechen würde.

Als Mitglied des heiligen Offiziums trat nun an den inzwischen über siebzig Jahre alt gewordenen Bellarmin die Aufgabe heran, sich mit dieser die Theologie und die Naturwissenschaften revolutionierenden Lehre auseinanderzusetzen. Er verhielt sich dem großen Physiker und Astronomen gegenüber wohlwollend, ja er bewunderte ihn, jedoch betonte er, man müsse die Lösung des Widerspruchs zwischen Theologie und Naturwissenschaft den Theologen überlassen.

Diese Auseinandersetzung findet auch ihre dramatische Bearbeitung. Bertold Brecht läßt in seinem Stück "Das Leben des Galilei" Bellarmin auf der Bühne auftreten. Eindrucksvoll spielt sich die geschichtlich belegte Zusammenkunft des Kardinals mit Galilei in einem für einen Maskenball dekorierten Saal ab. Aus ihm ertönt der Anfang eines Gedichts Lorenzo Medicis, gesungen vom Knabenchor, ein schwermütiges Lied, das die so rasch davoneilende Jugend mit einer dahinwelkenden Rose vergleicht... Bellarmin tritt ein, die Maske eines Lammes vor sein Antlitz haltend. Er beginnt eine Diskussion mit Kardinal Barberini und Galilei; und wieder erweist sich Bellarmin gnädig gesinnt, indem er dem von der Inquisition angeklagten Naturforscher erlaubt, seine astronomischen Untersuchungen weiter fortzusetzen, allerdings nur als Privatmann in Form einer Mathematischen Hypothese. (Am 16. Mai desselben Jahres, 1616, gab er Galilei sogar die Erklärung ab, er sei bereit, seine Interpretation der Hl. Schrift zu revidieren, falls ein überzeugender Beweis von der Richigkeit des heliozentrischen Systems vorgelegt werden könne. Die Voraussetzungen hierfür wurden jedoch erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch Newton geschaffen.)

Kardinal Bellarmin verfaßte, besonders in der zweiten Hälfte seines Lebens, außer apologetischen Schriften auch viele andere Werke. Zu den bedeutendsten zählt der Kommentar über die Psalmen, der sich mehr duch tiefe Frömmigkeit als scharfsinnige Exegese auszeichnet. Schon 1597 begann er mit der Ausarbeitung seines großen und kleinen Katechismus, wobei der erstere zu den bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiet der Glaubensverkündigung seit dem Tridentium zählt und in viele Sprachen übersetzt worden ist. Bellarmin gehört auch zu den Befürwortern der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariae, wofür allerdings damals die Zeit noch nicht gekommen war. Von 1614-19 hielt er für je einen Monat die Ignatianischen Exerzitien ab; hierbei verfaßte er jährlich bestimmte Andachtsbücher, die sich großer Beliebtheit unter den Gläubigen erfreuten. Sehr groß war auch die Zahl seiner Briefe, da er mit den bedeutendsten Persönlichkeiten in schriftlichem Kontakt stand.

Ende August 1621 zog er sich in das Noviziat des hl. Andreas auf dem Quirinal zurück, das auch sein Exerzitienhaus war. Hier befiel ihn ein Fieber, dem er bereits am 17. September erlag. Daraufhin erschien in protestantischen Ländern ein Buch, das trotz seiner Aufschrift: "Die zuverlässige und wahrhafte Geschichte des verzweiflungsvollen Todes Robert Bellarmins" nichts als Verleumdungen und Lügen enthielt.

Den kanonischen Prozessen der Selig- und Heiligsprchung stellten sich viele Schwierigkeiten in den Weg, welche in der Hauptsache die Freimaurer und die Jansenisten bereiteten. Die Opposition, ja der Haß gegen die Gesellschaft Jesu wurde immer stärker, schließlich gab es auch im Kardinalskollegium eine jansenistische Partei, deren Führer um 1750 Kardinal Passionei war, ein in Luxus und Kunstgenuß schwelgender Kirchenfürst, ein Freund und Förderer Winckelmanns. Der größte Papst des 18. Jahrhunderts, Benedikt XIV., ließ den Prozeß wieder aufnehmen und nannte die Herabsetzung Bellarmins durch Passionei ein Geschwätz, das keinen Eindruck auf ihn mache. Aber die bald danach erfolgte vorübergehende Unterdrückung des Jesuitenordens sowie die Schwierigkeiten, welche immer wieder diverse Staaten bereiteten, bewirkte, daß erst Papst Pius XI. 1923 die Seligsprechung, 1930 die Heiligsprechung und im Jahre darauf die Proklamierung Bellarmins zum Lehrer der Kirche vornehmen konnte. Die Kirche feiert sein Fest am 13. Mai.

Unter diesem Papst fand der Heilige seine letzte Ruhestätte in der St. Ignatius-Kirche in Rom neben seinem früheren Beichtkind, dem hl. Aloysius von Gonzaga.

* * *

Benützte Literatur:

Brecht, Bertold: "Das Leben des Galilei".
Pastor, Ludwig von: "Geschichte der Päpste" Band XII, XVI/1, Freiburg 1927, 1931; Ar. "Bellarmin".
"Catholicisme Hier, Aujourdhui, Demain," Bd. 1, Paris 1948.
"Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche", Bd. 2, Leipzig 1897.
"Theologische Realenzyklopädie", Bd. 5, Berlin, New York 1980.
"Vies des Saints", Bd. 5, Paris 1947.

Doppelte Moral

Die Bilder sind bekannt: Kommen deutsche Politiker nach Israel, beginnt der Besuch in der Regel mit dem obligatorischen Schuldbekenntnis, das inzwischen schon rituelle Züge angenommen hat: Deutschland, Nazi-Deutschland habe den Tod von Millionen von Juden herbeigeführt.

Es wird nicht bestritten, für vergangene Verbrechen Sühne zu leisten - wer weiß das besser als ein Christ -, sondern es ist bemerkenswert, daß gerade dieses Land, welches solche Schuldrituale einfordert und instrumentalisiert, selbst von einem Präsidenten, Scharon, regiert wird, dem man die Schuld zuweist für zahlreiche Massaker. E. Heller

* * *

"Drei Tage nach Beginn des Sechs-Tage-Krieges (1967) wurde das US-Spionageschiff USS-Liberty" Zeuge eines israelischen Massakers: Israel hatte viele ägyptische Kriegsgefangene gemacht, aber keine Möglichkeit, diese unterzubringen oder zu bewachen. Deshalb ließen israelische Soldaten die Gefangenen antreten, eine Grube ausheben und erschossen diese. Etwa 1.000 wehrlose ägyptische Kriegsgefangene wurden niedergemetzelt. Diese Massaker geschahen im Verantwortungsbereich von **Ariel Scharon.** Dieser erklärte 1995 zur Frage der Aufarbeitung israelischer Kriegsverbrechen: "Israel braucht das nicht, und niemand kann uns deswegen Moralpredigen - niemand." All das passierte in Reichweite amerikanischer Spionageohren. Israel reagierte auf die Abhöraktion auf eigene Art: Es erteilte den Befehl zum Angriff. Düsenjäger beschossen die "USS Liberty" zunächst mit konventioneller Munition, dann auch mit Napalm. Fünfzehn israelische Flugzeuge beteiligten sich an dieser Aktion. Um zu verhindern, daß von dem schwer getroffenen amerikanischen Schiff auch nur ein Verwundeter entkam, zerstörten sie auch die Rettungsflöße. Der US-Journalist James Barnford hat über dieses in der Öffentlichkeit kaum bekannte Kapitel amerikanisch-israelischer Geschichte in seinem Buch "NSA" berichtet. Ziel dieser Aktion sei es gewesen, die Beweise für die israelischen Massaker, die die "USS Liberty" mutmaßlich aufgezeichnet hatte, zu vernichten: "Damit hätten Hunderten von hohen israelischen Offizieren schwere Kriegsverbrechen nachgewiesen werden können. In der Tat hatte die 'Liberty' viele israelische Funksprüche aufgefangen." Barnford behauptet vor dem Hintergrund seiner Recherchen, daß die Aussage Israels, die "USS Liberty" mit einem ägyptischen Schiff verwechselt zu haben, nicht wahr sein könne. Nach seinen Angaben hält die NSA belastendes Material gegen noch lebende israelische Pölitiker in Händen. Israelische Historiker wie Dan Diner oder Moshe Zimmermann, die sich gerne mit den angeblichen Verbrechen der deutschen Wehrmacht beschäftigen, hätten allen Grund, sich kritisch mit Israels Militärgeschichte zu beschäftigen. Dabei würde zutage treten, daß Israel im Sechs-Tage Krieg einen Weltkrieg vom Zaun zu brechen versuchte. Den USA wurde im Frühjahr 1967 die Mär aufgetischt, Ägypten werde in Kürze gegen Israel losschlagen. Der ehemalige israelische Ministerpräsident Menachem Begin hat 1982 zugegeben, daß es sich hierbei um eine Lüge gehandelt habe - eine Lüge, die furchtbare Konsequenzen hätte haben können. Denn wäre es Israel gelungen, die USA in einen Krieg mit Ägypten hineinzuziehen, wäre eine sowjetische Intervention nicht mehr zu vermeiden gewesen. Ein Atomkrieg wäre im Bereich des Möglichen gewesen. **Scharon** steht zweifelsohne in der Tradition einer israelischen Politik, die die Eskalation als Mittel der Politik kalt in Kauf nimmt, um die eigenen Ziele durchzusetzen. Er war es, der am 28. September 2000 den blutigen Konflikt mit den Palästinensern ausgelöst hat. Sein Besuch auf dem Platz, den die Moslems Haram-al-Sharif und die Juden Tempelberg nennen, war eine für die Palästinenser nicht hinnehmbare Provokation: eine Pro-vokation, die Scharon ganz offensichtlich gesucht und gewollt hat, um das Palästinenserpro-blem auf seine Weise bereinigen zu können." (Michael Wiesberg: "Auge um Auge", JUNGE FREIHEIT vom 26.10.01)

* * *

ZITAT:

In der Zeit, in der wir leben, ist (...) die Zahl der Kinder, überhaupt der Bevölkerung in einem Maße zurückgegangen, daß die Städte verödet sind und das Land brachliegt, obwohl wir weder unter Kriegen von längerer Dauer noch unter Seuchen zu leiden hatten. (...) nur deshalb, weil die Menschen der Großmannssucht, der Habgier und dem Leichtsinn verfallen sind, weder mehr heiraten, noch, wenn sie es tun, die Kinder, die ihnen geboren werden aufziehen wollen, sondern meist nur eins oder zwei, damit sie in Luxus aufwachsen und ungeteilt den Reichtum ihrer Eltern erben.

In: **Polybios** (210-127 v.Chr.): **Geschichte.** Eingeleitet und übertragen v. Hans Drexler. Bd.2. Zürich/Stuttgart: Artemis 1963, S.1302 f.

Der Prediger von Hormuz

von
Wilhelm Hünermann

Der 2. September 1548 ist für das Sankt-Paulus-Kolleg in Goa ein Freudentag. Eine portugiesische Karavelle ist in den Hafen eingelaufen und bringt zehn junge Jesuiten als Rekruten für die Mission. Herzlich heißen die Mitbrüder, unter ihnen der große Indienapostel Franz Xaver, der soeben seine Reise nach Japan vorbereitet, die Ankömmlinge willkommen.

«Gott sei Dank, daß wir endlich wieder festen Boden unter den Füßen haben!» seufzt Pater Melchior Gonzalez, der Obere der kleinen Gesellschaft. «Die Seekrankheit hat uns ganz schön mitgenommen. Der einzige, der davon verschont blieb, war unser Holländer Kaspar Berse. Hätten wir ihn nicht gehabt, ich weiß nicht, was aus uns geworden wäre. Er war unser Krankenpfleger, unser Aufwärter, Tröster, Späßemacher und Koch, alles in einer Person.» «Nun, einer mußte sich schließlich um die Töpfe kümmern», lacht der flachsblonde, hochgewachsene Mitbruder aus dem niederländischen Städtchen Goes. «Zum Glück habe ich das Küchengeschäft im Noviziat zu Coimbra erlernt. Allerdings muß ich sagen, daß meine lieben Konfratres meine Kochkunst wenig zu schätzen wußten, da sie doch gleich alles wieder über die Reling brachten.»

Schmunzelnd betrachtet Franz Xaver die jungen Missionare, die bis auf den Holländer noch recht elend aussehen. «Trösten Sie sich!» sagt er. «Mir ging es auf der Reise nach Indien nicht besser als Ihnen. Auch ich habe den Meeresgöttern gründlich meinen Tribut gezollt. Freut mich aber, daß wenigstens einer von Ihnen die Fahrt gesund überstanden hat. Dafür soll der gute Pater Kaspar auch die Ehre haben, am Geburtstag Unserer Lieben Frau die Festpredigt zu halten.»

Der Holländer macht ein langes Gesicht. «Was, ausgerechnet ich? - Mein Portugiesisch ist immer noch schauderhaft, und durch meine Probepredigten habe ich unseren guten Novizenmeister Pater Simon Rodriguez fast zur Verzweiflung gebracht.» «Ein Grund mehr, daß Sie sich tüchtig in der Verkündigung des Gotteswortes üben!» «Auf jeden Fall werde ich eine gute Gelegenheit haben, mich in der Demut zu üben», meint Pater Kaspar.

Gewissenhaft bereitet er sich auf die Predigt vor, läuft stundenlang im Klostergarten memorierend auf und ab und fleht zwischendurch alle Heiligen um Hilfe an. Als er aber am 8. September auf der Kanzel steht, um den Lobpreis der Gottesmutter zu verkünden, geht die Sache herzlich schlecht. Immer wieder verhaspelt er sich, beginnt zu stottern und zu stammeln und spricht vor lauter Angst so leise, daß ihn kaum jemand versteht. Mit Mühe unterdrücken die Zuhörer ihr Lachen über den ungeschickten Prediger, dessen sommersprossiges Gesicht wie eine Tomate glüht.

«Gar nicht so übel!» tröstet ihn Franz Xaver in der Sakristei. «Ganz gute Gedanken und tiefe Empfindungen!» «Aus mir wird nie ein Kanzellicht!» stöhnt der Holländer, den Schweiß von der Stirn wischend. «Wer weiß, wer weiß! Auch der große Demosthenes war einst ein Stammler, aber durch seine Willenskraft wurde er schließlich der berühmteste Redner Griechenlands.»

«Soll ich etwa auch Kieselsteine in den Mund nehmen und gegen die Brandung des Meeres anschreien?» «Das gerade nicht! Aber heute nacht gehen Sie in die Kirche und wiederholen Ihre Predigt von der Kanzel, so laut Sie nur können. So festigen Sie Ihre Stimme, und vielleicht geben Ihnen dann die lieben Heiligen, die von den Altären geduldig zuhören, das nötige Selbstvertrauen, das Ihnen zu fehlen scheint.» «Ich danke Ihnen für den guten Rat. Gebe Gott, daß Ihr Rezept hilft!»

Wirklich schleicht er sich in den folgenden Nächten in die Kirche, besteigt die Kanzel, läßt im leeren Gotteshaus seine Stimme so kräftig erschallen, daß die Gewölbe dröhnen, und sicherlich legen die Heiligen und sein Schutzengel ein gutes Wort für ihn ein, denn als Pater Kaspar wieder vor der Gemeinde predigt, staunt alles über die Kraft seiner Worte. «Merkwürdig!» sagt der Pater Rektor zu Franz Xaver. «Als er das letztemal auf der Kanzel stand, habe ich mich im stillen gefragt, wie man einen so ungeeigneten Mann ausgerechnet nach Indien schicken konnte. Jetzt aber hat er mich durch seine feurige Beredsamkeit so sehr überrascht und ergriffen, daß ich fast an ein Wunder glaube.» «Das Wunder heißt Willenskraft und Gottes Gnade!» erwidert der Indienapostel «Ich bin überzeugt, daß unser lieber Mitbruder gerade durch seine Predigten viel Gutes tun wird.»

Nur zu bald muß Pater Berse von seinem treuen Lehrmeister und Vorbild Abschied nehmen. Franz Xaver reist nach Japan, während er selbst als Missionar auf die Insel Hormuz am Eingang des Persischen Meerbusens geschickt wird. Hormuz ist ein vulkanisches Eiland ohne Baum und Strauch,

ausgedörrt von einer gnadenlosen Sonne, und doch der Stapelplatz aller Schätze des Orients. Händler aus aller Herren Länder tauschen hier ihre Waren aus, Russen, Polen, Ungarn, Venetianer, Portugiesen, Türken, Armenier, Araber, Inder und Abessinier. Man redet alle Sprachen der Welt, betet zu den Göttern aller Religionen und dient im Grund doch nur dem einen Götzen, dem goldenen Kalb ungehemmter Raffgier.

In diese Stadt der großen Geschäftemacher also verschlägt der Wille der Oberen den armen holländischen Jesuiten, der bald merkt, daß er in ein rechtes Sodoma und Gomorrha geraten ist. Seine erste Sorge schenkt Pater Kaspar den Kranken in den Spitälern und den Rudersklaven auf den Galeeren. So manch junges, blühendes Leben sieht er hinwelken unter der erbarmungslosen Glut des tropischen Himmels, so manche Christenseele verderben in Laster und Sünde. Jeder kennt ja nur das eine Ziel: möglichst schnell reich zu werden und im Rausch und Taumel der Sinne das Elend des Lebens zu vergessen. Aber der Holländer läßt nicht mit sich spaßen. Freimütig hält er den Sündern ihre Fehler vor, rüttelt durch sein mächtiges Wort die schlafenden Gewissen wach, und recht derb faßt er zu, wenn sich einer widerspenstig zeigt.

Den verstockten Geizhals zwingt er, sein elendes Wuchergeschäft aufzugeben, den Soldaten und Matrosen, die beim Würfelspiel in den Hafenkneipen gotteslästerlich fluchen, sagt er gehörig seine Meinung und fürchtet sich nicht, einen Trunkenbold und Bruder Liederjan, der gegen ihn aufbegehrt, mit seinen starken Fäusten beim Kragen zu packen und an die frische Luft zu setzen. Das aber ist genau die Sprache, welche die rauhen Burschen verstehen, und bald wagt niemand mehr, dem holländischen Jesuiten den schuldigen Respekt zu verweigern.

So mächtig tönt sein Wort von der Kanzel, so gewaltig weiß er die Herzen zu erschüttern, daß sich viele schlechte Christen bekehren, ihren Raub und Wucher zurückerstatten, vom wilden Zechen und Raufen lassen und sich mit Gott versöhnen.

Besonders zugetan ist der Priester den Kindern. Nach dem Beispiel des heiligen Franz Xaver zieht er mit einem Glöcklein durch die Straßen, läutet das kleine Gesindel, das sich überall herumtreibt, zusammen, zieht wie der sagenhafte Rattenfänger von Hameln mit den Kindern ins Freie, spielt und singt mit ihnen und unterrichtet sie in der Lehre des Heiles.

Aber er begnügt sich nicht mit den Christen. Auch den Juden, von denen es in der Stadt wimmelt, schenkt er seine Liebe. Zunächst freilich stößt er auf heftigen Widerstand. Als er aber eines Tages als wahrer Samaritan einen kranken Juden, der hilflos auf der Straße liegt, auf seinen Schultern heimträgt und gesund pflegt, schlägt die Stimmung um. Zwei Rabbiner erscheinen in seiner Wohnung, ihm für den Liebesdienst an ihrem Glaubensgenossen zu danken. Es ist gerade der Dreifaltigkeitssonntag, und Pater Kaspar benutzt die Gelegenheit, das Hauptgeheimnis des Christentums in seiner tiefen Bedeutung darzulegen. Er tut das mit solchem Eifer und solcher Überzeugungskraft, daß ihn die Rabbiner einladen, am folgenden Sabbat in der Synagoge zu sprechen. Heimlich freilich hoffen sie, den christlichen Priester vor der versammelten Gemeinde zu widerlegen, aber bei der Disputation treibt sie Pater Berse so sehr in die Enge, daß sie schließlich nichts mehr zu sagen wissen. Der Jesuit geht von den Weissagungen des Alten Testamentes aus und beweist den Juden aus ihren eigenen Büchern, daß Jesus Christus der von den Propheten verheißene Messias ist, und daß es höchste Zeit sei, das endlich anzuerkennen. «Sie sind ein gelehrter Mann, Pater», gestehen die Rabbiner. «Gegen Ihre Gründe wissen wir nichts mehr vorzubringen, aber es ist die Gelehrsamkeit, die heute gesiegt hat, und nicht die Wahrheit. Käme einer unserer Gesetzesmeister, der Sie an Gelehrsamkeit übertrifft, so würden auch Sie vor ihm verstummen.»

Eine Erklärung, die wenig überzeugt und selbst von den Juden mit Gelächter aufgenommen wird. Viel kommt bei solchen Streitgesprächen nicht heraus; die Juden glauben, sich selbst aufgeben zu müssen, wenn sie ihr Bekenntnis wechseln. Immerhin hat Pater Berse die Freude, einige von ihnen taufen zu können.

Von den Juden wendet er sich an die Mohammedaner. In der ersten Zeit kommt es vor, daß die Prophetensöhne nach ihm mit Steinen werfen, wenn er die Kinder mit seinem Glöckchen herbeilockt, aber durch seine entwaffnende Güte besiegt er den Haß. Bald wird er auch von den Sarazenen freundlich gegrüßt, und eines Tages laden sie ihn zu einem Streitgespräch mit einem ihrer Philosophen ein, der auch als Sterndeuter und Zauberkünstler bedeutenden Ruf genießt.

Mit brennenden Fackeln geleiten sie den Jesuiten in ihren Tempel, wo ihn der berühmte Mann erwartet. Der freilich zeigt wenig Lust zu einer gelehrten Disputation und sagt: «Gott selbst soll in unserer Sache entscheiden. Ich schlage vor, wir begeben uns beide auf einen der Salzberge unserer Insel, bleiben dort, ohne zu essen und ohne zu trinken. Wer es am längsten aushält, dessen Religion soll

die wahre sein.» «So soll deiner Meinung nach also der Magen und nicht der Verstand über die Wahrheit entscheiden», erwidert der Jesuit lächelnd. «Nein, mein Freund, so geht das nicht. Doch bin ich jederzeit bereit, mit den Waffen des Geistes für meinen Glauben zu kämpfen.»

Für diesmal zerschlägt sich die Sache, doch vereinbart man für einen anderen Tag eine öffentliche Disputation. Eine große Menschenmenge, unter ihnen der portugiesische Gouverneur, hören dem gelehrten Streit zu, bei dem der Jesuit so überzeugend über das Geheimnis der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung des göttlichen Wortes spricht, daß der Philosoph bald nichts mehr vorzubringen weiß. Durch geschickte Fragen entlockt ihm der Priester ein Zugeständnis nach dem andern, die er, als Pater Berse darauf die Wahrheit seiner Lehre folgert, im nächsten Augenblick widerruft. Immer tiefer verwirrt sich der Philosoph in seine Zugeständnisse und Widerrufe, so daß er schließlich unter dem unzufriedenen Gemurr seiner Glaubensgenossen und dem lauten Beifall der Christen völlig verstummt und davonschleicht.

Heimlich verläßt er die Insel, während seine Frau und seine Tochter in Hormuz bleiben, die den Jesuiten um Unterricht bitten und sich schließlich taufen lassen. Viele Mohammedaner folgen ihrem Beispiel. Man überläßt dem Priester schließlich sogar eine Moschee für den christlichen Gottesdienst, die ihm freilich fanatische Moslime streitig zu machen suchen.

Auch die Brahmanen sucht der Jesuit in ihren Tempeln und Klöstern auf, erklärt ihnen die christliche Lehre und bekehrt einige von ihnen.

Weit mehr freilich als durch gelehrte Streitgespräche erreicht Pater Kaspar durch seine Güte, Hilfsbereitschaft und Menschenliebe. In allem sucht er die Mahnung zu befolgen, die ihm der erfahrene Missionar Franz Xaver in einem Schreiben gibt: «Sprechen Sie mit den Sündern über ihre Vergehungen unter vier Augen! Reden Sie stets mit lachendem Gesicht, ohne Heftigkeit, in liebendem und freundlichem Ton! Je nachdem, wen Sie vor sich haben, werden Sie den einen umarmen und sich vor dem anderen demütigen müssen. Wenn Sie in Ihrer Seele und in der Seele des Nächsten gute Früchte erzielen wollen, dann gehen Sie mit den Sündern stets so um, daß sie Vertrauen gewinnen und Ihnen ihr Herz öffnen. Das sind die lebendigen Bücher, die beredter sind als alle toten Bücher, und in denen Sie studieren müssen.»

Die Kaufleute von Hormuz tragen den Ruf des Jesuiten in alle Welt, und eines Tages erscheint auf der Insel eine arabische Gesandtschaft, die ihn bittet, in ihr Heimatland zu kommen, um auch dort seine Lehre zu verkünden.

Der Herzschlag stockt dem Missionar vor Freude über diese Botschaft. Was kann er sehnlicher wünschen, als das Licht des Evangeliums über dem Land des Propheten, über den Städten Mekka und Medina aufgehen zu lassen! Vorher aber will er die Insel im Persischen Meerbusen zum Zentrum einer groß angelegten Mission machen. Er träumt davon, ein Jesuitenkolleg zu gründen, von hier aus seine Ordensbrüder als Missionare nach Arabien, Persien, Armenien und Georgien zu schicken und so den ganzen Vorderen Orient für Christus zu erobern.

Mitten in solch kühnen Hoffnungen und Entwürfen aber erhält er einen Brief seiner Oberen, die ihn nach Goa zurückrufen. Schweren Herzens bringt er das Opfer des Gehorsams und verläßt die Stadt, die er in drei Jahren völlig umgewandelt hat.

Da ihn die Christen mit Gewalt in Hormuz zurückhalten wollen, stiehlt er sich heimlich auf ein Schiff und segelt davon. In Goa trifft er zu seiner unbeschreiblichen Freude im Februar 1552 Franz Xaver, der sich anschickt, nach China zu reisen, um das gewaltige Reich der Mitte für Christus zu gewinnen. Flehentlich bittet er den Freund, ihn mitzunehmen oder ihn, wie er es einst geplant, nach Japan zu schicken. Aber Franz Xaver hat andere Pläne mit dem tüchtigen Mann.

Auf seinen Vorschlag ernennt ihn der Orden zum Leiter des Kollegs in Goa und zum Provinzial für Indien und Japan. Wiederum fügt sich Pater Berse in heiligem Gehorsam. Doch bleibt ihm, der den Keim einer schweren Krankheit aus Persien mitgebracht hat, nur noch kurze Zeit für seine neue Tätigkeit.

Am 6. Oktober 1553 predigt er in der Kathedrale über die Parabel vom König, der mit seinen Knechten abrechnet, als er plötzlich auf der Kanzel zusammenbricht. Bestürzt trägt man ihn ins Kolleg und bettet ihn auf sein Lager. Der große Missionar erholt sich nicht mehr. Am 18. Oktober stirbt er still und gottergeben in den Armen seiner Mitbrüder.

(aus: Wilhelm Hünermann "Geschichte der Weltmission" 2. Bd., Luzern/München 1960, S. 7 ff.)

Christliche Frauen und Mädchen schutzlos in den Fängen radikaler Moslems

- Entführt, mißhandelt, ausgebeutet, zwangsverheiratet, zwangskonvertiert -

aus den "Mitteilungen an Freunde und Förderer" der IGFM
(Internationale Gesellschaft für Menschenrechte-Deutsche Sektion e.V.) vom März/April 2001

Mariam, 13 Jahre alt, hat Schutz und Obhut in einem Frauen-Schutzhaus gefunden. Ob sie jemals wieder ein freies Leben führen kann, ist ungewiß. Ihr Arbeitgeber hatte sie mißhandelt, als billige Arbeitskraft benutzt. Als er sie zu vergewaltigen suchte, floh sie. Ihr Arbeitgeber hatte sie sofort wegen Unzucht angezeigt. Recht kann sie unter diesen Bedingungen nicht erwarten. Zu ihren Eltern kann sie nicht mehr zurück. Kein Einzelfall. Der pakistanische Präsident Musharraf ist schwach. Alle Reformen, die zu einer Gleichberechtigung und Gleichbehandlung der Angehörigen aller Religionen in Pakistan führen könnten - wie z.B. die Einschränkung des Blasphemiegesetzes oder eine Reform des Wahlrechts - blieben unter dem Druck radikaler, islamischer Fundamentalisten in den Anfängen stecken. Der Druck auf Nicht-Muslime wie die Christen und für solche erklärte wie die Ahmadyya-Muslime wird immer größer.

Sie werden immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt, der Aufstieg zu gut bezahlten und leitenden Stellen ist praktisch ausgeschlossen - sofern sie nicht zum Islam konvertieren. Die Mehrheit der Christen verdient sich daher ihren Lebensunterhalt als Landarbeiter, in der Industrie, bei der Müllabfuhr oder als Hauspersonal. Durch die Verstaatlichung von christlichen Schulen, durch hohe Schulgelder und eine sehr restriktive Zulassungspolitik fur das Studium an Universitäten wird der christlichen Minderheit der Zugang zu höherer Bildung immer stärker eingeschränkt.

Noch vor dreißig Jahren war es in Pakistan selbstverständlich, daß eine Krankenschwester Christin war. Denn der Beruf Krankenschwester galt in der islamischen Gesellschaft als nicht erstrebenswert, weil man bei der Pflege zwangsläufig mit Männern in Kontakt kam. Heute sind die Ausbildungsplätze für Pflegeberufe für Christen limitiert, christliches Fachpersonal wird zunehmend entlassen. Viele junge Christinnen arbeiten daher als Hausangestellte bei wohlhabenden Muslimen. Etliche Arbeitgeber nutzen die Lage weidlich aus und drängen die Mädchen und jungen Frauen zum Übertritt zum Islam. Ein Teufelskreis setzt ein: Gibt das minderjährige Mädchen nach, verlieren die leiblichen Eltern jegliches Recht auf ihr Kind, denn ein muslimisches Kind kann nicht von christlichen Eltern vertreten werden. Gibt das Mädchen nicht nach, wird versucht, es gefügig zu machen: Lohn vorzuenthalten ist eine, aber noch lange nicht die schlimmste Variante: Vergewaltigung ist nicht mehr selten.

Nur wenige Opfer oder Angehörige wagen es, trotz ihrer Scham den Peiniger zu verklagen. In mehreren Fällen wurde aber nicht der Vergewaltiger, sondern die Frau wegen "Unzucht" ins Gefängnis geworfen.

Ein wesentlich größeres Problem ist die erzwungene Ehe, ein Problem, daß der IGFM nicht nur aus Pakistan bekannt ist: Christliche Mädchen werden verschleppt und gezwungen, Ehefrau oder Zweitfrau zu werden. Das pakistanische Recht erlaubt die Heirat erst ab einem Alter von 16 Jahren - doch nach der Sharia können auch Kinder in der Pubertät (13 -14jährige) "geheiratet" werden. Rechtsgelehrte setzten die Grenze sogar bei 9 Jahren. Christliche Eltern, die für ihre entführten Töchter kämpfen, werden bedroht - mit der Ermordung der übrigen Kinder - oder mit Geld zum Schweigen gebracht. Die Mädchen werden den Eltern abgekauft, wobei den Eltern nur die Wahl bleibt, das Geld anzunehmen oder zurückzuweisen. Die pakistanische Justiz schreitet gegen diese Machenschaften nicht von selbst ein. Da die Täter immer vorgeben, die Mädchen seien zum Islam übergetreten, verlieren die christlichen Eltern alle Rechte an ihren Kindern. Vor Gericht wird - wenn überhaupt nur dem muslimischen Mädchen Gehör geschenkt, einer Christin wird dieses Recht verweigert. Eine Rückkehr zum Christentum wird als Abfall vom Islam mit harten Strafen bedroht, auch wenn der Übertritt zum Islam mit Gewalt erzwungen wurde.

Kommt es trotz allem zu einem Prozeß, wird eine ärztliche Untersuchung angeordnet, bei der das gewünschte Alter "festgestellt" wird, selbst dann, wenn eine amtliche Geburtsurkunde ein anderes Alter angibt, und der Menschenraub wird zu einer Ehe in gegenseitigem Einvernehmen erklärt. Wird die Frau verstoßen, weil der Arbeitgeber oder Zwangs-Ehemann den Gefallen an ihr verloren hat,

werden sie von manchen radikalen Muslimen als Freiwild betrachtet und werden erneut Opfer von Vergewaltigungen. Nur im günstigsten Fall kann die Frau zu ihrer Familie zurückkehren. Flieht die Frau, steht sie auf sich allein. Mariam hatte Glück im Unglück; sie teilte ihr Schicksal einem Rechtsanwalt der christlichen Anwältevereinigung (Christian Lawyers Association Pakistan) mit. Sie vor Gericht zu verteidigen, ist unter den gegebenen Voraussetzungen aussichtslos. Er vermittelte sie an das Frauenhaus in der Nähe der Stadt Lahore, wo schon zehn weitere Frauen ein ähnliches Schicksal teilen: als Gefangene des pakistanischen Unrechtssystems, aber mit einer reellen Chance auf einen Neubeginn.

Es gibt nur wenige dieser Schutzhäuser unter dem Dach von Kirchengemeinden, der Bedarf wächst um so mehr, je größer der Einfluß der radikalen Muslime auf die Politik wird. Der ehrenamtliche Einsatz ist hoch, die vorhandenen Geldmittel beschneiden die Möglichkeit, mehr Mädchen und Frauen Schutz zu gewähren und einen Neuanfang in einem andern Ort vorzubereiten. Jeweils drei bis vier Frauen teilen sich ein kleines Zimmer. Ein geeignetes Haus mit vier bis fünf Räumen kostet etwa 10.000 Rupi pro Monat (ca. 370 DM) für Strom, Gas und Wasser fallen noch einmal Kosten in der gleichen Höhe an. Für einfache Mahlzeiten am Tag und Hygieneartikel müssen pro Person und Monat weitere 1.500 bis 2.000 Rupi aufgebracht werden (55 - 75 DM). Pro Person müssen im Monat demnach etwa 125 DM aufgebracht werden. Die IGFM unterhält stabile Kontakte nach Pakistan und kann den zweckgebundenen und sorgfältigen Einsatz garantieren. Bitte helfen Sie großzügig!

Kennwort: Christen in Pakistan.

IGFM - Internationale Gesellschaft für Menschenrechte-Deutsche Sektion e.V., Borsigallee 16, D - 60388 Frankfurt/Main - Sektion Schweiz: Birkenweg 1, CH- 25560 Nidau, Sektion Österreich: Untere Augartenstr. 21, A - 1020 Wien
Spendenkonto: **Taunus Sparkasse, Kt-Nr.: 23 000 725 (BLZ 512 500 00)**

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ARZT: CHINA HANDELT MIT HÄFTLINGSORGANEN - Washington (AP) - In China werden hingerichteten Häftlingen nach Auskunft eiNes Arztes Organe entnommen und zur Transplantation verkauft. Er selbst habe fast 100 Personen direkt nach der Exekution die Haut abgezogen, sagte Wang Guoqi einem Ausschuss des US-Kongresses in Washington. Ein Menschenrechtsexperte des US-Außenministeriums beurteilte die Aussagen Wangs als glaubwürdig. Sie deckten sich mit den Angaben anderer Quellen, sagte Michael Parmly. China wies die Vorwürfe umgehend zurück. Ein Sprecher des Außenministeriums in Peking sprach von bösartigen Verleumdungen. Organe würden nur mit der Erlaubnis der Angehörigen entnommen, der Handel damit sei verboten, sagte der Sprecher. Wang, der in den USA Asyl sucht, berichtete dagegen von anderen Praktiken. Er sagte vor dem Menschenrechtsausschuss, er habe zunächst das Seil durchgeschnitten, mit dem den Häftlingen die Hände gefesselt waren. Dann habe er die Leichen entkleidet und ihnen anschließend vorsichtig die Haut abgezogen. Der 38-jährige Arzt ist Spezialist für Hauttransplantationen bei Verbrennungsopfern. "Noch lebendem Gefangenen wurden die Nieren entfernt". Er bereue sein Handeln zutiefst, sagte Wang. Ein Vorfall im Oktober 1995 belaste sein Gewissen besonders schwer: Der Todeskandidat in der Provinz Hebei sei damals nicht sofort nach dem Schuss des Henkers gestorben. Er habe sogar noch geatmet, als drei andere Ärzte "seine Nieren schnell und präzise entfernten". Die Praxis der Organentnahme sei finanziell motiviert, sagte Menschenrechtsaktivist Harry Wu, der 19 Jahre lang in China inhaftiert war. Die Empfänger zahlen seinen Angaben zufolge bis zu 15000 Dollar pro Organ. Einem ungeschriebenen Gesetz zufolge hätten ranghohe Regierungs- und Militärangehörige zuerst Anspruch auf ein Organ, gefolgt von wohlhabenden Überseechinesen und anderen Ausländern. Der Leiter des New Yorker Nierentransplantationszentrums, Thomas Diflo, untermauerte die Aussagen Wangs mit Beispielen aus der eigenen Praxis. Vor drei Jahren sei ein Patient von einer Chinareise mit einer neuen Niere zurückgekehrt. Er habe angegeben, diese stamme von einem entfernten Verwandten, sagte Diflo. Unlängst hätten ihm einige chinesisch-amerikanische Patienten erzählt, ihre neuen Organe kämen von einem hingerichteten Häftling. "Der Kongress kann nicht zulassen, dass solch eine schreckliche Situation unwidersprochen bleibt", sagte die Leiterin des Ausschusses, die Republikanerin Ileana Ros-Lehtinen. Sie befürwortet ein Gesetz, das chinesischen Ärzten die Einreise in die USA verweigern soll, wenn diese eine Fortbildung in Organ- oder Gewebetransplantation absolvieren wollen. (SUDDEUTSCHE ZEITUNG vom 29.6.01)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 20.10.2001

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich nochmals auf den Besuch von **Bischof Dávila** hinweisen, der die Re-Unierungsbemühungen seines Vorgängers, + Bischof Carmonas, fortführen möchte. Interessenten, die sich über das Reiseprogramm des Bischofs informieren möchten, um sich gegebemfalls mit ihm zu treffen, bitte ich, sich direkt an mich zu wenden (Heller: Tel. 08171/28816).

In der Zwischenzeit ist es uns gelungen, Übersetzer für die Standard-Fremdsprachen zu finden, so daß wir demnächst wieder beginnen können, die EINSICHT als Sondernummern in diesen Sprachen herauszugeben. Auch wenn damit für die Redaktion erhebliche Mehrarbeiten verbunden sind, so ist die Fremdsprachen-Edition einfach deswegen erforderlich, weil die EINSICHT eines der ganz wenigen Organe ist, welche sich mit dem Thema der Restitution der Kirche auseinandersetzen.

Um einen möglichst großen Kreis zu erreichen, bitten wir Sie, verehrte Leser, uns die Adressen von interessierten Lesern aus den Ländern mitzuteilen, in denen die oben angeführten Sprachen benutzt werden. Für Ihre Mühen im voraus vielen Dank!

Nach der Lektüre von Berichten über die Tätigkeit der katholischen Missionare in der ganzen Welt hat meine Frau unlängst ein denkwürdige Bemerkung gemacht: Diese Missionare waren keine Traditionalisten.

Was wollte sie damit sagen? Diese Missionare, wie z.B. der hl. Franz Xaver, der so erfolgreich in Indien gewirkt hatte, haben unmittelbar aus ihrem Glauben heraus gelebt und klebten nicht an tradierten **Formen.** Die Form wurde durch den Glauben bestimmt und nicht für die Sache selbst angesehen. Deswegen waren die Missionare auch bereit, sich auf die fremden Menschen und ihre geistige Situation **vorbehaltlos** und **ohne Vorurteile** einzulassen, sich ihrer Probleme anzunehmen. Sie waren bereit, Mühsale, Strapazen und unglaubliche Entbehrungen auf sich zu nehmen, um durch Langmut und Geduld das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, um in ihren Herzen etwas zu bewirken, um etwas von ihrer christlichen Liebe auf sie überfließen zu lassen. Und sie waren bereit, für ihre Mission auch mit dem Leben zu zahlen.

Solches Engagement, solche Hingabe fehlt bei uns. Anstatt religiöses Leben zu vermitteln, Liebe zu schenken, bleibt man bei Formalia hängen, es wird überlegt, ob man mit Turnschuhen eine Kirche betreten darf... Anstatt die wirklich gravierenden Probleme zu lösen, beschränkt man sich darauf, Standesunterschiede zu kultivieren oder die anderen, die unseren Standpunkt nicht (oder noch nicht) teilen, moralisch zu verurteilen, auf sie herunterzuschauen. Und wenn man sich auf Menschen und ihre Nöte einmal einläßt, begnügt man sich mit der Wiederholung von Stereotypen, mit toten, abgelegten Formeln und Bildern, die am Leben vorbeigehen und die Betroffenen in tiefer Ratlosigkeit zurücklassen.

Da wir nicht über eine große Organisation verfügen, in der der einzelne in der Anonymität verschwinden kann, wird unser religiöses Anliegen danach beurteilt, wie wir uns gegeben, wie wir uns gegenüber unsern Mitmenschen verhalten, was wir **tun...** und nicht danach, welche 'Sprüche wir klopfen'. Das sollten all die bedenken, die immer nach einem Sündenbock Ausschau halten! Und wenn es die 'bösen' Freimaurer, die dafür gerne in Beschlag genommen werden, nicht schon gäbe, würden sie von unseren Traditionalisten eigens erfunden. Ich bin in dieser kirchlich-religiösen Auseinandersetzung seit meinem Studium involviert. Daß uns unsere Gegner unmittelbar geschadet haben, konnte ich - von einzelnen Aktionen abgsehen - nicht feststellen. In der Regel waren **wir** uns immer selbst feind, haben **wir** versagt, haben **wir** uns schlecht 'verkauft'!

Und welche Ablehnung, ja Haß gegenüber allem lebendigem Ringen! Man muß erlebt haben, mit welcher Hartnäckigkeit, ja Fanatismus Traditionalisten auf Positionen beharren, die sie in der Tat geistig nicht einmal durchschauen, die ihnen verschlossen sind, die sie aber - versehen mit dem Etikett "echt-katholisch" - als Standarten vor sich hertragen... immun gegen noch so einsichtige Argumente.

Ich meine, wenn wir vorgeben, ein religiös-kirchliches **Anliegen** zu haben, dann müssen wir uns verhalten wie die Missionare: überzeugt von der eigenen Position, aber aufgeschlossen für die Probleme und Nöte unserer Mitmenschen, denen wir doch die geoffenbarte Wahrheit mitteilen wollen. Oder sind wir in Wahrheit nur Krustentietre, die sich in einer katholisierenden Nische verstecken?
Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut inteïligam

31. Jahrgang, Nummer 6 MÜNCHEN Dezember 2001/7

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82–7360–4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
15 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheïnungsweise : **7-mal jährlich** **Internet: http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Madonna mit Kind, Blutenburger Meister, 1483, Kloster Rottenbuch; Photo: E. Heller
Seite 169: Bischof Dávila in München; Photos: K. u. E. Heller
Redaktionsschluß: 8.12.2001

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**

Herr Jesus, bei Deiner Geburt

von
Father Courtney Edward Krier
aus dem Englischen übersetzt von Elisabeth Meurer

Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel nennen (Isaías 7, 14) ...und der Name der Jungfrau war Maria (Lukas 1, 27).

Wenn man heute das Wort "Jungfrau" hört, welche negativen Gedanken werden in der heutigen "Popkultur" wachgerufen? Wenn die heutige Gesellschaft für "sicheren Sex" wirbt, welche Botschaft gibt sie der Jugend wirklich? Welche Schlußfolgerungen soll man ziehen, da Mittel und Vorrichtungen gegen die Fruchtbarkeit wie die Pilze aus dem Boden schießen und dennoch die Zahl alleinerziehender Eltern, auf gut Deutsch Mütter im Teenageralter, im Steigen begriffen ist? Wie kann man damit die über 8 Billionen Dollar vereinbaren, die jährlich in den Vereinigten Staaten für das ausgegeben werden, was man euphemistisch "Unterhaltung für Erwachsene" nennt? Ja, schlimmer noch: Wie soll man die "legalen" Abtreibungen mit Unterstützung des Arztes rechtfertigen, die jährlich allein in den Vereinigten Staaten an über einer Million ungeborenen Kindern vorgenommen werden? Die damit verbundenen spirituellen Probleme, die sich auf intakte Familien auswirken und eheliche Verbindungen zerrütten, werden statistisch gesammelt, aber in einer so kurzen Reflexion nicht erfaßt. In einer Welt, die "das Böse gut und das Gute böse nennt" (Isaias 5,20), wird das Virus einer solchen oben erwähnten Perversion bewahrt, während das Heilmittel in den Ausguß gekippt wird.

Im Advent wird unser Geist wieder auf die Zeiten vor der Ankunft Christi gelenkt. Die gefallene Menschheit ist unfähig, sich wieder zu dem Leben zu erheben, für das sie geschaffen wurde, und erwartet einen Erlöser, der sie von den Fesseln der Sünde befreit. Aber was soll aus der Welt nach der Erlösung werden? Ist sie zu moralischem Verfall und Verdammnis verurteilt? Ist es für die Menschheit möglich, aus dem entsetzlichen Schmutz aufzustehen, in dem sie gefangen zu sein scheint? Es mag sein, daß Gott, allwissend, wie er ist, unsere Selbstzerstörung vorhersieht und in unser Herz jene Hoffnung hineingelegt hat, die wir in den Adventsliedern hören: "Oh, komm, oh komm, Emanuel", und die das Neue Testament so enden läßt: "Komm, Herr Jesus." (Offb. 22, 20).

Trotzdem wissen wir, die wir "im Lande des Todesschattens sitzen", daß "ein Licht aufgegangen ist" (Isaias 9,. 2 bzw. Matth. 4, 16). Christus ist das "Licht der Welt" (Joh. 8, 12). Wenn wir Seine Menschwerdung betrachten, finden wir das Heilmittel gegen die spirituelle Krankheit des Menschen. Eine der großartigsten Lektionen, die wir lernen, ist die der Keuschheit. Christus wollte in einem keuschen Mutterschoße empfangen werden, von einer Jungfrau geboren werden, keusche Apostel erwählen oder von ihnen Keuschheit verlangen, die Fleischeslust der Pharisäer verdammen und die keusche Ehe wiederherstellen.

Es ist eine Fügung Gottes, daß im Advent das Fest der Unbefleckten Empfängnis gefeiert wird; dies verbindet die Tatsache, daß Maria vor dem Makel der Erbsünde bewahrt geblieben ist; und ihre sündenlose Reinheit. Sie besaß die für die Keuschheit nötigen Tugenden: Demut, Bescheidenheit, Nächstenliebe und vor allem Beharrlichkeit im Gebet. Daher müssen wir dies bedenken, wenn wir an der Tugend der Keuschheit teilhaben möchten, wohl wissend, daß nur die Reinen Gott schauen werden (vgl. Matth. 5. 8).

Wir brauchen Bescheidenheit, um die Keuschheit an ihren eigentlichen Platz zu stellen, denn wie der hl. Augustinus schreibt: "Je deutlicher ich die Großartigkeit dieser Gabe sehe, um so mehr befürchte ich, daß sie durch diebischen Stolz geraubt wird." (De sancta virginitate, Kap 33, 51). Ein Stolz, der uns über Gottes Gebote stellen wird, ein Stolz, der uns von wahrer Liebe und dem Respekt vor der Würde des anderen entschuldigen wird, ein Stolz, der uns dazu antreibt, uns der Versuchung auszusetzen, ein Stolz, der sich auf sich selbst verläßt, der vergißt, daß: "niemand daher die Jungfräulichkeit schützt außer Gott selbst, der sie geschenkt hat." (ebd.)

Bescheidenheit ist eine Tugend, die in einer Gesellschaft von unverschämter Nachsicht gegen sich selbst wenig bekannt ist. Der Geist, der die Gesellschaft durchdringt, ergreift die meisten in den Wirren des empirischen Materialismus. Da sind der chaotische Lärm von Rockmusik und ihr offenes Wecken des inneren brutalen Tieres, damit dieses sich hemmungslosen erotischen Handlungen hingibt. Wenn man dem entrinnt, gibt es auch die lähmenden sinnlichen Annehmlichkeiten, die die wollüstige Leidenschaft dazu verleiten, unaufhörlich und ohne Gewissensskrupel nachzugeben. Diese Gefühle entdeckt man in Bädern, Schwimmbecken und Räumen mit Körpertemperatur, in Kleidung, die sich anfühlt wie die Berührung durch jemand anderes, in süßlichen Parfüms, die einen

vergiftenden Drang hervorrufen, das Fleisch eines anderen durch seinen Geruch selbst zu probieren. Wenn man sich umschaut, wird den Augen ein wollüstiger Anblick von Genüssen geboten, der den verfeinertesten Geschmack befriedigt, und der sehnsüchtigen Hand bietet sich Erfüllung im Besitz des Objekts ihrer Begierde. In diesem Dschungel viehischer und sinnlicher Freuden ist man verloren mit dem Gedanken, daß hier der letzte Höhepunkt eines irdischen Paradieses erreicht wurde, und dann taucht man ab in irrationale "Lebensstile", unfähig zur Vernunft zu kommen und jene Wirklichkeit zu finden, welche die Welt jetzt übersteigt.

Die Bescheidenheit, welche die Jungfrau Maria zeigt, ist ein Vorbild, das uns an die Grenzen erinnern soll, innerhalb derer wir bleiben müssen, wenn wir nicht von den "Pfeilen des Teufels am Mittag" (Ps. 90, 6) verwundet werden wollen. Wir müssen zu ihr um die Gnade der Bescheidenheit beten und Bußwerke kennenlernen, um die eingebildete Härte eines bescheidenen Lebens auszuhalten.

Maria gab sich ganz Gott hin. Wenn wir über das große Wunder nachdenken, das ihr als Jungfrau und Mutter zuteil wurde, wenden wir uns auch ihrer Nächstenliebe zu, als sie zu ihrer Base Elisabeth ging. Diese Selbstlosigkeit war ihr eigen; sie führte sie auf den Weg nach Bethlehem, in die Wildnis der Wüste auf der Reise nach Ägypten, ließ sie verborgen in den Grenzen von Nazareth leben und am Fuße des Kreuzes ihren Sohn für unsere Erlösung opfern. Sie war bereit, die Wertschätzung der Menschen zu opfern, indem sie nach außen hin wie eine Mutter wie jede andere Frau aussah; sie war bereit, ihren Sohn den grausamsten Leiden für uns zu opfern; sie war bereit, ihren Ruf durch ihre Anwesenheit bei der Hinrichtung ihres Sohnes zu opfern; sie war bereit, die Mutter derer zu sein, die für den Tod ihres Sohnes verantwortlich waren. Warum? Weil sie uns Sünder, die wir sind, liebte, weil ihr göttlicher Sohn uns liebte. Im Kontrast zu dieser Nächstenliebe, dieser völligen Selbsthingabe gibt sich der Unkeusche der Befriedigung eigener Wünsche hin, ohne Rücksicht auf andere. Die Unkeuschen finden nur sich selbst in ihren Handlungen und weisen jeden Gedanken an Liebe zu Gott oder zum Nächsten von sich.

Bei der Darstellung der Verkündigung des Engels Gabriel an Maria bilden Giotto, Simone Martini und Fra Angelico, um ein paar große Künstler zu nennen, die gesegnete Jungfrau beim Gebet ab. Unsere heilige Mutter, die Kirche, hat immer darauf bestanden, daß das Gebet notwendig ist, um makellose Keuschheit zu bewahren. Papst Pius XII. betont in seiner Enzyklika über die Heilige Jungfräulichkeit (1954) nachdrücklich: "Um die Keuschheit makellos zu bewahren, genügen weder Wachsamkeit noch Bescheidenheit. Diese Hilfen, die die Kräfte der Natur gänzlich übersteigen, müßten auch angewendet werden, nämlich: Das Gebet zu Gott, die Sakramente der Buße und der Hl. Eucharistie, eine glühende Hingabe an die heiligste Muttergottes." Man sollte nie vergessen, daß vollkommene Keuschheit eine großartige Gabe Gottes ist. Aus diesem Grunde schrieb Hieronymus diese kurzen Worte: "Sie wird denen gegeben, die darum gebeten haben, die sie gewünscht haben, die daran gearbeitet haben, sie zu empfangen. Denn wer bittet, der wird empfangen, wer sucht, der findet, wer beharrlich klopft, dem wird aufgetan." Ambrosius fügt hinzu, daß die beständige Treue von Jungfrauen zu ihrem göttlichen Bräutigam vom Gebet abhängt. Mit jener glühenden Frömmigkeit, für die er bekannt war, lehrte St. Alfons von Liguori, daß es keine notwendigere und sicherere Hilfe zur Überwindung von Versuchungen gegen die schöne Tugend der Keuschheit gibt, als sofort im Gebet die Zuflucht zu Gott zu nehmen. Zum Gebet muß der häufige und eifrige Gebrauch des Bußsakramentes hinzukommen, das uns als geistliche Medizin reinigt und heilt; ebenso ist es nötig, die hl. Eucharistie zu empfangen, die ... das beste Mittel gegen Wollust ist.

Wenn wir das göttliche Christuskind in der Krippe betrachten, laßt uns ihm unsere Keuschheit versprechen. Erneuern wir unseren Glauben an die jungfräuliche Geburt Christi und die dauernde Jungfräulichkeit Mariens, einen Eckstein, der die Keuschheit ins Wanken bringt, sobald er hinweggenommen wird. Sie allein ist das Heilmittel gegen den moralischen Verfall, der die Gesellschaft ergriffen hat. Wenn wir die Keuschheit treu bewahren, werden unsere Herzen Throne sein, von denen Er regiert.

Ich möchte allen danken, die dabei geholfen haben, die Kapellen, die Schule (...) während des letzten Jahres durch Gebete und Spenden zu unterstützen. Es ist extrem schwierig gewesen, all meinen Verpflichtungen nachzukommen.

Es wird in der Messe am Weihnachtstag aller Gläubigen gedacht, insbesondere derer, die wegen Krankheit, aus Altersgründen oder in Ermangelung von Priestern, die in ihrer Gegend die hl. Messe lesen können, nicht beim hl. Opfer anwesend sein können. Ich wünsche allen gesegnete Weihnachten und bitte unseren göttlichen Herrn, Ihnen im neuen Jahr Seinen Segen zuteil werden zu lassen.

In Seinem Dienste

Father Courtney Edward Krier

Den Wiederaufbau im Visier
- Bischof Dávila Gándara besucht Europa -

von
Eberhard Heller

Überpünktlich landete die Lufthansa-Maschine am Dienstag, dem 20. November, welche Bischof Dávila und seinen Begleiter, Padre Merado Loya, nach einem über 10-stündigen Flug von Mexiko über Frankfurt nach München brachte. Vom Flughafen ging es dann durch die abendliche Bayern-Metropole nach Ergertshausen, wo beide für die nächsten Tage unsere Gäste waren. Verständigungsprobleme gab es nicht, da Herr Dr. Ciria, der für die EINSICHT auch Übersetzungen ins Spanische übernimmt, die Gespräche übersetzte.

Vor Antritt der Reise hatte der Bischof mit uns den Zweck seiner Mission besprochen: er wolle die Bemühungen Bischof Carmonas um eine Re-Unierung der wahren Gläubigen wieder aufnehmen und fortsetzen. Wie Sie, verehrte Leser, wissen, kam Bischof Cannona kurz nach seinem Besuch im Oktober 1991 bei einem Autounfall in Mexiko ums Leben. Diese Mission wolle er mit einer Konferenz in Acapulco eröffnen, um dort die theologischen Grundlagen für weitere Aktionen zu schaffen.

Themen dieser Konferenz sollten u.a. sein:
- Das E. Vatikanum als Grund der jetzigen Krisensituation der Kirche (weitere Gründe derselben: Freimauerei, Protestantismus, Modernismus.)
- Die wichtigsten Häresien, die das H. Vatikanum hervorgebracht hat.
- Die Judaisierung als höchste Konspiration gegen die Kirche.
- Das II. Vatikanum als Basis für die Judaisierung der 'Kirche'.
- Gefährdung der Trinitäts- und Erlösungslehre.
- Das hl. Meßopfer - zentrales Ziel der häretischen Angriffe (Bedeutung des Dokumentes der Kardinäle Ottaviani und Bacci.)
- Die apostolische Sukzession - Notwendigkeit ihrer Fortsetzung. (Das aktuelle Autoritätsproblem. Das Kirchenrecht und die Fragen hinsichtlich der Rechtsprechung in der jetzigen Situation der Kirche. Lösungen in anderen Krisenzeiten.)
- Profile der priesterlichen Berufung in der jetzigen Situation der Kirche. (Notwendigkeit einer besonderen Ausbildung: Priesteramt und Militanz für den Aufbau der Kirche. Besondere Verantwortung, die darin liegt, eine doppelte Entscheidung zu halten: die Fortsetzung des heiligen Opfers und besonders die Fortsetzung der Kirche.)
- Die Sedisvakanz und ihrer Beendung als Hauptproblem der Kirche heute.
- Die Notwendigkeit, die Einheit der traditionalistischen katholischen Christen zu befördern: angefangen im eigenen Land. Wenn nicht unter einem definierten Verein, dann über den Kontakt, die Mitteilung, die gemeinsame Aktion. Gegenseitige Kenntnis und Austausch. Forschung über die Gruppen, die es in der Welt gibt. Kontaktbesuche. Später Tagungen auf allen Ebenen.)
- Grundsätzliche Notwendigkeit der intelektuellen Ausbildung der Gläubigen, um sie mit den aktuellen Problem bekannt zu machen.

Die Reise nach Europa sollte dazu dienen, möglichst viele Priester und Gruppen kennenzulernen, denen er sein Vorhaben vorstellen und erläutern wollte, um mit ihnen enger zusammenarbeiten zu können.

Bischof Dávila hatte mich gebeten, seine Reise durch Europa zu organisieren. Im Rahmen der Vorbereitung hatte ich mit den deutschsprachigen Klerikern und Laiengruppen Kontakt aufgenommen, um sie für das Vorhaben des Bischofs zu interessieren. Einigen Priester war der angekündigte Besuch sehr willkommen, sie sagten einer Zusammenkunft spontan zu, andere zeigten Interesse, ließen sich aber wegen anderweitiger Verpflichtungen oder krankheitshalber entschuldigen. Ein Priester, der zunächst einem Treffen mit dem Bischof zugestimmt hatte, sagte dann leider wieder ab.

Nach ersten Gesprächsrunden, in denen u.a. auch P. Merado seine Absicht darlegte, für eine gewisse Zeit nach Europa zu kommen, um zurückgezogen unter der Leitung eines erfahrenen Geistlichen seine Studien fortzusetzen, fuhr Kaplan Rissling am Freitag mit Bischof Dávila und seinem Begleiter im dichtesten Schneegestöber nach Marienbad in der Tschechischen Republik, wo der Bischof einen alten Bekannten begrüßen konnte: Herrn Dr. Klominsky, den Herausgeber der tschechischen Zeitschrift TRIDENT, der mit Gottes Hilfe eine ganze Reihe junger Leute zum Glauben zurückgeführt oder gewonnen hatte und ihnen auch weiterhin katechetischen Unterricht erteilt. Die

Gruppe zählt inzwischen über 30 Gläubige. Die befürchteten Verständigungsschwierigkeiten blieben aus: man unterhielt sich auf Englisch, wobei dann P. Merado für den Bischof und Herr Klominsky für seine Landsleute übersetzen durften. Die Frische der Religiosität ihrer tschechischen Gastgeber beeindruckte die mexikanischen Kleriker sehr.

Am letzten Sonntag im Kirchenjahr, dem 25. November, las Bischof Dávila in München im Hotel Maria die hl. Messe. Einige Gläubige hatten sogar eine längere Anfahrt in Kauf genommen, um daran teilzunehmen. Nach dem feierlichen Hochamt spendete der Bischof die Firmung.

Auf der anschließenden Konferenz erläuterte der Bischof zunächst sein Vorhaben der weltweiten Re-Unierung der Gläubigen, welches er mit einer Tagung im Juli nächsten Jahres in Acapulco starten wolle. Dieses Treffen solle zum einen dazu dienen, daß sich Kleriker und Laien kennen lernen sollten, zum anderen sollen aber auf ihm die entscheidenden Probleme der derzeitigen Vakanz und ihrer Bewältigung diskutiert werden. Ein wichtiges Moment dieser allgemeinen theologischen Aufarbeitung sieht Bischof Dávila auch in der Unterrichtung der Gläubigen über die entscheidenden Themen. Nachdem sich die Kleriker in den letzten 20 Jahren vornehmlich pastoralen Aufgaben gewidmet hätten, müsse man sich endlich den dringenden kirchlichen Aufgaben widmen. Der Bischof ließ keinen Zweifel daran, daß er seine moralische Autorität - eine ordentliche Jurisdiktion habe z.Zt. niemand - einsetzen werde, damit in dieser Hinsicht Fortschritte erzielt würden. Diesem geplanten ersten Treffen sollten weitere folgen, auf denen dann schließlich eine gemeinsame Erklärung und ein Programm zum gemeinsamen Handeln verabschiedet werden könnten.

Nebenbei betonte der Bischof noch einmal - er hatte bereits in der EINSICHT dazu Stellung genommen -, daß die veröffentlichte Meinung von P. Perez nur dessen persönliche Meinung widergeben würde und nicht die Position der Priester-Union Trento. Inzwischen habe sich P. Perez aber selber wieder von seiner Auffassung distanziert.

In der anschließenden Debatte, die wie die Rede Bischof Dávilas von Herrn Dr. A. Ciria simultan übersetzt wurde, ging es hauptsächlich um die Bewertung der des-Laurierschen These vom "Papa materialiter, non formaliter", die noch heute von der Gruppe um die Zeitschrift "Sodalitium" vertreten wird - Mgr. des Laueriers hatte seine These vor seinem Tod stark relativiert. Diese These diene - so wurde argumentiert - ja auch nur zur Interpretation der Sedisvakanz. Bischof Dávila argumentierte dagegen: beide Positionen - die Sedisvakanz und die des-Lauriersche Position schlössen sich gegenseitig aus. Er wolle aber dennoch - wie wir später aus Steffeshausen erfuhren - einmal mit P. Ricossa, einem Verfechter dieser des-Laurierschen These sprechen, zumal dieser seine Bereitschaft erklärt habe, seine Position zu korrigieren, wenn er eine besser begründete fände.

Bei dieser Konferenz lernte Bischof Dávila auch Herrn Edmund Moser kennen, der nunmehr vor knapp 20 Jahren den persönlichen Kontakt mit dem damaligen P. Carmona und Frl. Riestra aufgenommen hatte, was schließlich zu der Konsekration von P. Cannona und P. Zamora durch S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc geführt hatte.

Am nächsten Tag fuhren die beiden Kleriker mit dem Zug nach Koblenz, wo sie von H.H. Pfr. Schoonbroodt abgeholt und nach Steffeshausen/Belgien gebracht wurden, wo der Pfarrer ein Meßzentrum aufgebaut hat, was von den Gläubigen aus Belgien, Deutschland und Holland besucht wird. Dort konnte Bischof Dávila seinen Plan der Re-Unierung noch zwei weiteren Klerikern, den H.H. P. Medina und Stuyver erläutern, die er alle zu der Konferenz nach Acapulco einlud. P. Medina, selbst Mexikaner, beseitigte natürlich auch alle noch vorhanden sprachlichen Barrieren... denn Latein als Umgangssprache einzusetzen, ist nicht ganz so einfach... Nach der Bischofsmesse am nächsten Morgen erteilte Mgr. Dávila den anwesenden Gläubigen noch seinen bischöflichen Segen.

Am Mittwochmorgen brachte Pfr. Schoonbroodt den Bischof und P. M. Loya nach Lüttich, von wo sie nach Paris und Reims weiterreisten, um weitere Priester kennenzulernen und zu dem Treffen einzuladen. Nachdem sie von Paris mit den Nachtzug nach München zurückgekehrt waren, flogen sie am 30. November über Frankfurt nach Mexiko zurück: ein anstrengendes Reiseprogramm war absolviert! Vielleicht werden die Signale, die Bischof Dávila aussenden wollte, auch verstanden.

* * *

Hinweis:

Wer weitere Informationen über die Bemühungen von Bischof Martin Dávila Gándara erhalten möchte, wende sich bitte an ihn direkt. Hier seine Adresse: José Valdez Arévalo No. 29, Acapulco, Gro.- Mexiko - Tel.: 0052 -7444821362 - E-mail: obmdavila@latinmail.com

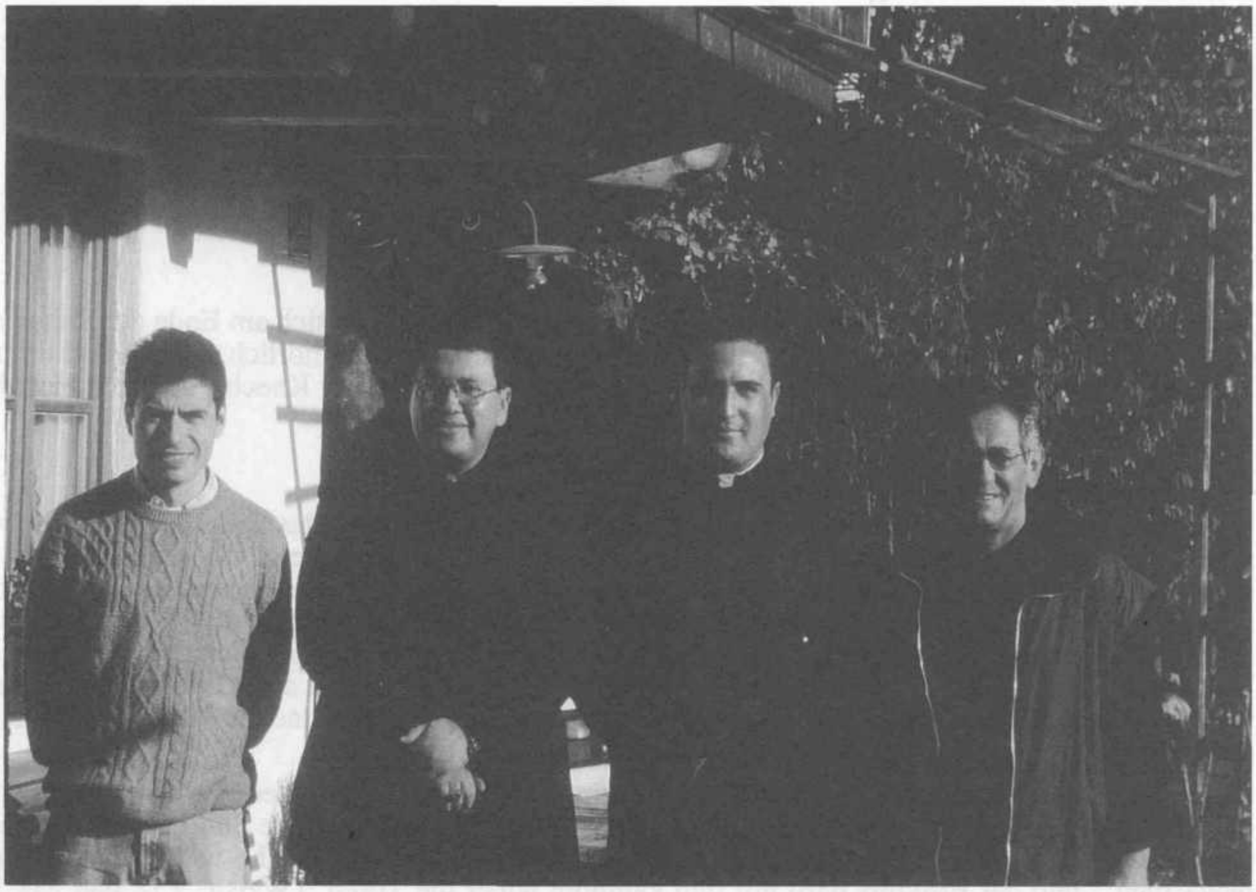

Über das Ende der Zeiten

von
S.E. Bischof Martin Dávila Gándara

(Predigt, die der Bischof am 25. November während der Messe in München gehalten hat)
übersetzt von Alberto Ciria

"Qui legit, intelligat. " (Wer es liest, möge es verstehen".)

Jesus Christus als liebevoller Vater warnt uns im voraus vor allem, was sich am Ende der Zeiten ereignen wird, um uns eine heilsame Furcht einzuprägen, damit wir unaufhörlich wachen und immer bereit sind, weil niemand den Tag noch die Stunde kennt. "Selig jener Knecht, den sein Herr bei seinem Kommen so am Werke findet" (Mt. 24,46).

I. Vorzeichen des Endes der Welt

Unser Herr sagt es weder hier noch wollte er den Jüngern sagen, wann das Ende der Welt, die wir sehen, sein wird. Mgr. Boni sagt: "Die Welt wird gewiß nicht immer dauern. Über diesen Punkt ist sogar die neue Wissenschaft gezwungen, das alte Evangeliumswort zu bestätigen. Es wird gestritten, ob die Welt eines natürlichen oder eines gewaltsamen Todes sterben wird, ob sie durch eine Planetenkatastrophe vernichtet wird oder ob sie allmählich erkalten wird, aber niemand sagt heute im Ernst mehr, daß sie ewig bestehen werde. So sind Glaube und Vernunft darin einig einzuräumen, wenn nicht die Zerstörung, doch zumindestens die Verwandlung der aktuellen Welt." Sie wird so oder so enden. Unser Herr spricht über die Vorzeichen dieses Phänomens.

1. Diese Zeichen werden unzählig und furchtbar sein. Alle Kreaturen, sagt der Verfasser des Buches der Weisheit, werden sich ausrüsten und um Gottes Gerechtigkeit gegen die Sünder kämpfen, und werden deren Undankbarkeit bestrafen: "Er wird die Geschöpfe zur Rache wider seine Feinde bewaffnen... und der Erdkreis wird mit ihm kämpfen wider die Toren" (Weish. 5,18 und 21). Es wird Kriege, Pest, Hunger, Erdbeben und Überschwemmungen geben. Sonne, Mond und Sterne werden sich verdunkeln. So wird es in der ganzen Natur Vorzeichen vom Tode oder von einer bevorstehenden Verwandlung geben. Die Drangsale werden so groß sein, wie sie es seit Erschaffung der Welt noch keine solchen gegeben hat: die Menschen werden vor Angst vergehen.

2. Jesus Christus hat sich auch gewürdigt, uns dieses Vorzeichen anzugeben: das Evangelium wird überall gepredigt worden sein und so werden alle Völker die Möglichkeit gehabt haben, sich in den Schoß der Kirche zu begeben.

3. Am Ende der Zeiten wird der Antichrist auftauchen, der hochmütig Christus und seine Kirche bekämpfen wird. Kraft seiner ungeheueren und diabolischen Macht wird er erstaunliche Wundertaten wirken, er wird sich göttliche Ehren zuteil werden lassen und diejenigen, die ihn nicht verehren, grausam verfolgen. Daraus wird sich eine fast allgemeine Apostasie ergeben.

4. Dann werden Henoch und Elias auf die Erde zurückkommen, um gegen den Antichrist zu kämpfen: sie werden von ihm getötet werden, aber danach werden sie wieder auferstehen. Das wird das Zeichen für die Bekehrung der Juden sein, die endlich, ihre elende und verhängnisvolle Blindheit bereuend, Jesus Christus loben werden. "Wenn Ihr seht, daß sich all diese Sachen ereignen, werdet Ihr inne, daß das Ende der Zeiten vor der Tür steht." Das "esse in janui" ("nahe sein vor der Tür") deutet einen bevorstehenden und im Vollzug begriffenen Vorgang an, wie auch an anderen Stellen der Heiligen Schrift steht (vgl. Gen. 4,7). Also: Nachtwache und Gebet.

II. Allgemeine Auferstehung

1. Wenn die Stunde kommt, die Gott für die Vollendung der Welt festgesetzt hat, wird Er Seine Engel schicken "mit Posaunen und lauter Stimme" (Mt. 24,31). "Wie oft betrachte ich den Tag des Gerichtes", sagte der heilige Hieronymus, "ich erzittere; immer erscheint jene Tuba, die in meine Ohren dröhnt: Kommt zum Gericht!"

2. Beim Klang dieser Posaune und beim großen Geläute der Engeln werden die herrlichen Seele der Ausgewählten aus dem Himmel herabkommen und ihre Körper wiederbeleben, mit denen sie in diesem Leben Gott gedient hatten. Und diese Körper werden dann herrlich, unsterblich, leidlos, glänzender als die Sonne auferstehen. "Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters" (Mt. 13,43). "Gesät wird er in Verweslichkeit... auferstehen wird er in Herrlichkeit.. Gibt es einen animalischen Leib, so gibt es auch einen geistigen" (1 Kor. 15, 42-44). "O felix poeni-

tentia" ("O glückliche Schuld"), werden sie sagen, "die mir solch großen Ruhm beschert!" (Petrus von Alcantara)

3. Die Seelen der Verurteilten werden aus der Hölle herauskommen, um sich mit ihren verdammten Körpern zu vereinigen, mit denen sie Gott beleidigt und sich Seinen Zorn zugezogen hatten. Aber diese Körper, furchtbar und von grausamer Dunkelheit umgegeben, werden ihrerseits leidfähig, damit sie zusammen mit der Seele leiden können, und unsterblich, um ewig restlos und endlos zu leiden.

4. Endlich "werden die Engel herausschreiten und die Bösen überwältigen". Die Gerechten werden auf die rechte Seite gestellt werden und sich freuen, aber die Verurteilten werden auf die linke Seite verbannt werden und zittern: "Dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen" (Mt. 24,30).

III. Schluß

Meine Brüder, auf welcher Seite werden wir sein? Wo werden die Privilegierten dieser Welt sein, die nie einen einzigen Gedanken der Erlösung ihrer Seele gewidmet haben? Ah!, werden sie verzweifelt haben, "Wir Toren!.. So haben wir uns also verirrt... und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns, und bedeckt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes" (Sap. 5, 4 und 6; Apoc. 6,16). Die Auserwählten hingegen werden sich darüber freuen, arm, erniedrigt, verlassen und verfolgt gelebt zu haben. Sie werden ihre Leiden und ihre Prüfungen segnen, und werden bekennen, "daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird" (Röm. 8,18).

* * *

Allein vor dem gegenwärtigen Gott

Leon Bloy
an Jean de la Laurencie

Das Wenige, was ich habe, hat mir Gott ohne mein Zutun gegeben, und welchen Gebrauch habe ich davon gemacht? Das schlimmste Übel ist nicht, Verbrechen zu begehen, sondern das Gute, das man hätte tun können, nicht vollbracht zu haben. Es ist die Sünde der Unterlassung, welche nichts anderes ist als die Nicht-Liebe, und ihrer klagt sich niemand an. Wer mich Tag für Tag früh in der Messe beobachtete, würde mich oft weinen sehen. Diese Tränen, die heilig sein könnten, sind viel eher äußerst bittere Tränen. Ich denke dann nicht an meine Sünden, deren manche übergroß sind. Ich denke an das, was ich hätte tun können und was ich nicht getan habe, und ich versichere Ihnen, das sind sehr dunkle Gedanken... Sagen Sie mir nicht, daß dies bei jedermann der Fall ist. Gott hat mir den Sinn, das Bedürfnis, den Instinkt - ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll - für das Absolute gegeben, wie er Stacheln dem Stachelschwein und dem Elefanten einen Rüssel gegeben hat. Eine außerordentlich seltene Gabe, die ich seit meiner Kindheit gespürt habe, eine gefährlichere und qualvollere Fähigkeit noch als das Talent, da sie den dauernden und leidenschaftlichen Trieb nach dem, was nicht auf Erden existiert, miteinbegreift, und dadurch die völlige Einsamkeit nach sich zieht. Ich hätte ein Heiliger werden können, ein Wundertäter. Ich bin ein Literat geworden. Wenn man wüßte, daß jene Sätze oder Seiten, die man bewundern will, nur der Bodensatz einer übernatürlichen Gabe sind, die ich hassenswert verschleudert habe, und über die ich einmal furchtbare Rechenschaft werde ablegen müssen! Ich habe nicht getan, was Gott von mir wollte, das ist gewiß. Im Gegenteil, ich habe davon geträumt, was ich von Gott wollte, und hier stehe ich nun mit achtundsechzig Jahren und halte nichts anderes in meinen Händen als Papier! Ach, ich weiß es wohl, daß Sie mir nicht glauben werden, daß Sie denken, ich spräche so nur aus Demut. Ach, wenn man allein vor dem gegenwärtigen Gott steht am Eingang eines sehr dunklen Weges, vermag man sich selbst gegenüber zu unterscheiden und ist nicht geneigt, sich etwas weiszumachen! Die wahre Güte, der ganz reine, gute Wille, die kindliche Einfalt, alles, was den Kuß des Mundes Jesu herbeiruft, man weiß nur zu gut, daß man dies alles nicht besitzt und daß man wirklich den armen, leidenden Herzen, die einen um Hilfe anrufen, nichts zu geben hat. Das ist meine Lage Ihnen gegenüber, lieber Freund. Gewiß, ich kann für Sie beten, ich kann mit Ihnen und für Sie leiden, indem ich versuche, etwas von Ihrer Last zu tragen wohl, aber den Tropfen Wasser, aus einem Kelch des irdischen Paradieses geschöpft, kann ich Ihnen unmöglich geben. Mir war heute, als ob ich die Pflicht hätte, Ihnen das zu sagen, damit Sie nicht allzusehr auf ein schwaches und schmerzbeladenes Geschöpf rechnen.

(aus: "Au Seuil de l'Apocalypse", zitiert nach Maritain, Raissa: "Léon Bloy - der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1953, S. 328 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NEUER STREIT UM KREUZE - Diesmal klagt ein Lehrer gegen Kreuze im Klassenzimmer - München - Mehr als sechs Jahre nach dem Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichts gibt es erneut Streit um die Schulkreuze. Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof (VGH) in München befasst sich am 19. Dezember mit der Klage eines Volksschulehrers, der sich durch das Kruzifix im Klassenraum in seiner Glaubensfreiheit eingeschränkt sieht. Es ist der erste Fall, in dem sich ein Lehrer - und nicht Eltern von Schülern - gegen die bayerische Tradition stellt. Der 47-Jährige aus dem schwäbischen Pfaffenhofen hatte den Rechtsweg beschritten, nachdem sowohl die Schulleitung als auch die Bezirksregierung von Schwaben sein Begehren auf "kreuzfreien" Unterricht abgelehnt hatten. In erster Instanz scheiterte er vor dem Verwaltungsgericht Augsburg. Dieses wies auf das besondere Treuverhältnis eines Beamten zum Staat hin, das auch Einschränkungen des Grundrechtes auf Religionsfreiheit beinhalten könne. Dagegen protestierte der Kläger beim VGH. Der Lehrer sieht das Kruzifix unter anderem als Zeichen von "Fleischesfeindlichkeit" und "Antijudaismus". Er habe nichts gegen christliche Werte, erklärte der ehemalige Jesuitenschüler, der sich in zwischen als "Nicht-Christ" bezeichnet. Wenn er ein Kreuz sehe, müsse er aber immer an das Konzentrationslager Auschwitz denken. Mit Blick auf christliche Beteiligung an Judenverfolgungen im Mittelalter sagte er: "Das Kruzifix ist die Pfahlwurzel des Holocausts." Die Richter zweifelten nicht an den "Gewissensnöten" des Klägers, betonten aber: "Wenn er Lehrer wird im Freistaat, weiß er, was auf ihn zukommt." Der Streit um die Schulkreuze fand 1995 im Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichts seinen Höhepunkt. Die Karlsruher Richter erklärten die damalige bayerische Vorschrift zur Anbringung von Kreuzen für verfassungswidrig. Daraufhin beschloss die CSU-Mehrheit im Landtag ein umstrittenes Kruzifix-Gesetz, das die Kreuze weiter vorschreibt, aber erstmals Regeln für Konfliktfälle enthält. Drei Popularklagen gegen das Gesetz wies der Bayerische Verfassungsgerichtshof als unbegründet ab. Das Bundesverwaltungsgericht erklärte das Kruzifix-Gesetz für rechtmäßig, die Hürden für eine Abnahme der Kreuze dürften aber im Einzelfall nicht zu hoch angelegt werden. dpa (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 7.12.2001)

CHINESISCHE KIRCHE WEIHT EIGENE BISCHÖFE - Vatikan enttäuscht von Pekings Eigenmächtigkeiten / Rom hält an Ein-China-Politik fest - hjf. ROM, 5. Januar. Mit "Verwunderung und Enttäuschung" hat der Vatikan auf die Nachricht reagiert, dass an diesem Donnerstag, dem kirchlichen Hochfest "der Erscheinung des Herrn" (vor den "Heiligen Drei Königen"), in Peking drei Bischöfe ohne Zustimmung des Papstes geweiht werden sollen. Die drei Männer sollen dem Vernehmen nach der staatlich gelenkten "Patriotischen Kirche" angehören und angeblich vom Kirchenvolk gewählt worden sein; ihre Weihe durch einen (gültig geweihten) katholischen Bischof wäre nach dem Kirchenrecht zwar illegitim, dennoch in ihren Konsequenzen gültig. Papst Johannes Paul II. sei, so hieß es am Mittwoch im Vatikan, deshalb besonders betrübt, weil er selbst an diesem Donnerstag dreizehn Priester zu Bischöfen weihen werde, es ist kein Geheimnis dass er sich darunter auch einen Chinesen gewünscht hätte. Wörtlich erklärte der Vatikansprecher Navarro Valls: "Ich muss Verwunderung und Enttäuschung des Heiligen Stuhls ausdrücken, weil diese Entscheidung in einem Moment erfolgt, in dem von verschiedenen Seiten Gerüchte auf eine Normalisierung der Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Peking hoffen ließen. Die jüngste Geste (der chinesischen Behörden) baut jedoch Hindernisse auf, die einen solchen Prozess mit Sicherheit hemmen." Dabei spielte der Vatikansprecher auf mehrere Probleme an. Seit dem Sieg der Kommunisten in China, seit der Gründung der kommunistischen Volksrepublik im Oktober 1949 auf dem Festland, haben es die Christen aller Kirchengemeinschaften dort schwer. Gläubige, Priester und Ordensleute der katholischen Kirche wurden verfolgt. Erst in den letzten Jahren gelang es den Katholiken, dank der Öffnung Chinas zum Westen hin und anbrechender Achtung von Menschenrechten ein religiöses Schattendasein zu finden. Jedoch geteilt: Die vom Staat genehmigte und kontrollierte Religionsgemeinschaft der "Patriotischen Kirche" mit einigen Millionen Gläubigen fühlt sich katholischen Traditionen verpflichtet, darf jedoch nicht die Autorität und den kirchenpolitischen Primat des Papstes anerkennen. Die "nicht offizielle Untergrundkirche" der wohl weit mehr als zehn Millionen angehören, steht hingegen treu zum Papst und wird deshalb von den Behörden argwöhnisch beobachtet. Außer diesen Problemen steht zwischen dem Vatikan und Peking die Taiwan-Frage. Vor Wochen wollten Gerüchte wissen, der Heilige Stuhl und die kommunistische Volksrepublik würden offizielle diplomatische Beziehungen aufnehmen. Pekings Bedingung jedoch - Bruch des Vatikans mit Taiwan - ließ die in Rom gehegten Hoffnungen auf eine rasche Verbesserung der Beziehungen schnell platzen. Seinen diplomatischen Gepflogenheiten entsprechend, dürfte der Vatikan zuerst eine Normalisierung zwischen Peking und Taipeh abwarten, bevor er eigene Initiativen ergreift. (FAZ 6.1.2000)

Über das Papsttum der römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Diether Wendland

"Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?" (Joh 21, 15)

Einleitung: Enthüllung einer religiösen Katastrophe

Vor einiger Zeit hatten katholische Christen, die sich als "Sedisvakantisten" 1) bezeichnen, mit nicht geringen Schwierigkeiten eine Umfrage unter erwachsenen Katholiken veranstaltet und dabei nur eine einzige Frage gestellt. Diese aber sollte ohne lange Überlegungen so kurz wie möglich beantwortet werden, um auf diese Weise von vornherein einem ausufernden Gerede aus dem Wege zu gehen, wie dies in religiösen Diskussionen so oft der Fall ist. Die zu beantwortende Frage lautete: "War der Apostel Simon-Petrus, der Sohn (Bar) eines ziemlich unbekannten Johannes (Jona) aus Bethsaida-Julias im Norden Galiläas am See Genesareth, Papst - oder war er es nicht?" Mit Absicht wurde auch nicht gefragt, ob der "hl. Petrus" "Papst" oder sogar "römischer Papst" gewesen ist, weil eine solche Frage sofort zu falschen Assoziationen geführt haben würde, die auch die Fragerichtung verdunkelt hätten. Öfters mußte die nämliche Frage sogar wiederholt und auch ein wenig erläutert werden,weil sie zunächst nicht verstanden wurde.

Es gab bei der obigen Frage bei denen, die ihr nicht gleich auswichen, weil sie ihnen höchst unangenehm war, nicht wenige und grundverschiedene Antworten, die sich jedoch im Wesentlichen auf fünf zuruckführen ließen:

1. ja, sicherlich; darüber kann es doch gar keinen Zweifel geben;
2. nein, gewiß nicht; hier ist jeglicher Zweifel angebracht;
3. möglicherweise, das könnte durchaus sein, doch sicher bin ich mir hier wirklich nicht;
4. vielleicht, aber vielleicht auch nicht; indes interessiert mich diese Sache im Grunde überhaupt nicht, weil sie für mein Seelenheil keinerlei Bedeutung hat;
5. anstatt einer Antwort: sind Sie (der Fragende) eigentlich noch katholisch, wenn Sie mit einer solchen Frage (Fangfrage!) daherkommen? Ein "wahrer Gläubiger" und Katholik glaubt daran, daß Simon-Petrus Papst war. Dies allein ist entscheidend!

Mit diesen fünf Antworten auf eine simple Frage aber bewahrheitete sich genau das, was von Sedisvakantisten immer schon vermutet wurde, nämlich eine große Geistesverwirrung und eine tiefe Unwissenheit hinsichtlich des Papsttums selbst, das vielen Katholiken nicht bloß zum Problem geworden ist. Denn hier kam im kirchlich-katholischen Bereich eine religiöse Katastrophe und ein religiöses Meinungschaos zum Vorschein, einschließlich der üblen Tatsache, daß unter 'religionsmündigen Katholiken' auch die **Einheit** im **Wissen** um das Papsttum und die **Erkenntnis** seiner Notwendigkeit nicht mehr vorhanden war. Warum fragt sich denn kaum jemand nach den Ursachen eines solchen Übels? Jedes Übel vergiftet ein Gutes, wenn es nicht beseitigt wird, und vermehrt so sich selbst. Kann man so etwas vergessen und nicht mehr beachten?

Wenn Nicht-katholiken vom Wesen des Papsttums und dessen Notwendigkeit zum Wohle der Kirche nichts mehr wissen oder auch nichts darüber wissen wollen, wie dies bei Häretikern der Fall ist, dann ist das nicht weiter verwunderlich und könnte sogar bedauert werden. Bei Katholiken hingegen verhält es sich diesbezüglich ganz anders und wäre nicht bloß bedauerlich, sondern ein großes Ärgernis, ja ein Skandalon, das zwangsläufig auf eine Häresie hinausläuft und schließlich in einer Apostasie von der Kirche Jesu Christi endet. Dies zeigt sich auch bei einigen 'neu-katholischen' Sekten, die sich im Bereich der "römischen Konzilskirche" schon bald nach dem Vatikanum 2 (1962-65) gebildet haben und dort recht gut gedeihen. Papsttum und Sektenwesen aber schließen einander aus, gleichgültig, ob eine 'christliche Sekte' groß oder klein ist; sie muß nur auf irgendeine Weise gesell-

---

1) Für echte Sedisvakantisten besteht nach dem Tode des Papstes Pius XII. (9.10. 1958) aus theologischen Grunden eine bis auf weiteres ununterbrochene Vakanz des Apostolischen Stuhles und seit Ende des Vatikanums 2 (8.12.1965) eine häretische und apostatische sog. "römische Konzilskirche", die weder apostolisch noch römisch-katholisch ist. Diese 'Kirche' besitzt auch keine Einheit und Heiligkeit, wie schon die Erfahrung lehrt. Sie ist ein monstroses Gesellschaftgebilde 'sui generis[1].

schaftlich organisiert sein und 'eingetragene Mitglieder' haben. Wer kennt nicht gewisse "Glaubensgemeinschaften e.V." oder ähnliche 'religiöse Gebilde'? Und auch dort hält man nach wie vor sogar einen Nicht-Papst für einen Papst der Ecclesia Romana, so daß sich bei vielen ihre Verwirrung noch steigert. Es ist verständlich, wenn die obige Frage von diesen 'Gläubigen' nicht einmal verstanden wurde.

Es ist heutzutage fürwahr gar nicht so einfach, sich zureichende Klarheit über das Wesen des Papsttums zu verschaffen, da es sich vor allem um ein **Macht-** und **Herrschafts-Phänomen** besonderer Art handelt, das außerhalb der Kirche 'in dieser Welt' überhaupt nicht existiert, aber auch nicht existieren kann. Denn es setzt das Dasein der Kirche als einer streitenden (die 'Ecclesia militans') voraus, was sehr oft übersehen wird. Deshalb ist es ja auch so leicht mißzuverstehen und bleibt nicht selten sogar völlig unverstanden. Wenn jedoch das Papsttum nicht mehr mit **Macht** (potestas) und **Herrschaft** (regimen) in Verbindung gebracht und so in seiner Bedeutung entleert wird, dann verschwindet auch das Wissen um die in ihm liegende **Autorität** (auctoritas, Machtvollkommenheit), die als solche immer eine soziale ist. Es gibt kein echtes Gesellschafsgebilde ohne Autorität in und über ihm, angefangen mit der Familie, die ihrem Wesen nach eine Urgesellschaft ist, ja die Urgesellschaft schlechthin. Ohne Macht, Herrschaft und Autorität (alles geistige Dinge!) ist das Papsttum gar nicht denkbar.

Verdunkelt aber wird dies alles nicht erst seit heute auch durch die **Demokratismus-Ideologie** (einer Vergottung der Demokratie) in Staat und Gesellschaft, von der sogar 'gläubige Katholiken' infiziert sind, ohne sich dessen deutlich bewußt zu sein. Nur manchmal beschleicht sie ein ungutes Gefühl, wenn sie sehen müssen und es auch nicht mehr übersehen können, welche fürchterlichen Dinge sich in "Kirche und Welt" oder in "Kirche, Staat und Gesellschaft" abspielen und das Stigma des sittlich Schlechten, also des Bösen und des Unrechts an sich tragen, dennoch aber für gut und des Menschen würdig (menschenwürdig) gehalten und ausgegeben werden, ohne daß eine Autorität dagegen einschreitet. Der ideologische Demokrat ist immer (trotz aller Verschleierungen) anti-human und verwechselt ständig Willkur mit Freiheit und Meinungskundgaben mit Wahrheit. Fur solche Leute ist das Papsttum von vornherein und grundsätzlich ein menschenunwürdiges Übel.

Anderseits geht in 'gebildeten Kreisen' schon seit einiger Zeit die Rede von einem Papsttum, "das sich wandelt" und zu einem "ganz neuen" werden wird, das sich bereits abzeichnen würde. Das ist höchst merkwurdig und läßt neue Übel ahnen. Denn es ist doch noch gar nicht so lange her, da wollten Freimaurer und andere 'liebe Mitbürger' das Papsttum sogar abschaffen, um die 'Menschheit' von dieser Geißel zu befreien. Jetzt aber reden diese Leute sogar von einem "erfreulichen Wandel" in der "katholischen Auffassung" vom sog. "Petrusamt", den da irgendein 'Geist' ins Leben gerufen habe, der wohl mit dem alten und altbekannten "Geist des Konzils" identisch ist. Selbst 'gläubige Protestanten' und andere Leute "voll des ökumenischen Geistes" waren bereits mit von der Partie, nachdem sie ihren "antirömischen Affekt" abgelegt und sich 'bekehrt' hatten. Ein "neues Papsttum", von dem Christus der Herr noch gar nichts gewußt hat, soll die sich in einer schwierigen Lage befindlichen Kirche stärken und ihr in einer "globalen Weltentwicklung" voranleuchten. Denn der "moderne Mensch" schaut nicht zurück in die Vergangenheit, sondern nach vorn in die Zukunft, indem er frei und selbstbewußt die Gegenwart "transzendiert", und zwar im freien Vollzug autonomer "Selbsttranszendenz" - vielleicht sogar "jenseits von Gut und Böse" wovon schon Nietzsche träumte. Dann aber wird das Papsttum überflüssig, weil gegenstandslos, und so auch der Träger desselben, nämlich der Bischof zu Rom.

Der Papst ist, sachlich genauer betrachtet, weder Bischof **von** Rom noch **in** Rom, sondern immer nur zu Rom, weil er **nicht** an die Stadt Rom und ihr politisches Einflußgebiet (in alter Zeit als "römischer Dukat" bezeichnet) innerlich gebunden ist, wohl aber aufgrund historischer Ursachen an die "Romische Kirche" (Ecclesia Romana) weil diese in erster Linie eine **apostolische** ist, ja sogar eine gleichsam "doppelt-apostolische", da sie ihre **Gründung zwei Aposteln** verdankt, einem Simon-Petrus und einem Saulus/Paulus, die beide in Rom als Märtyrer (Blutzeugen Christi) starben. Ihr Überleben aber verdankte und verdankt die Römische Kirche allein Jesus Christus und Seinen Verheißungen.

Über das Besondere der Römischen Kirche bestand schon in der nachapostolischen nicht der geringste Zweifel, so daß sich auch von Anfang an ihr **rechtlicher Vorrang** vor allen anderen apostolischen Teilkirchen abzeichnete, die man auch als "Apostelkirchen" bezeichnen kann. Und aus ihrer Gründung stammt ebenfalls das eigentümliche Wort von der römischen "Ecclesia principalis", die der Bischof Cyprian von Karthago (gest. 258) irrigerweise mit dem und nur mit dem "Lehrstuhl Pe-

tri" (Cathedra S. Petri) identifizierte, so daß er die Primatialgewalt und den Jurisdiktionsprimat Petri entweder übersah oder gar nicht erfaßte. Indes war damals verständlicherweise die **Vollgestalt** des Papsttums auch noch nicht generell in Erscheinung getreten, obwohl sie sich bereits in Papst Stephan I. (254-257), einem Römer aus der "gens Julia", ankündigte und dies sogar trotz der fürchterlichen Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern Decius, Gallus und Valerianus (249-260), in denen auch Päpste den Märtyrertod starben. Es ist profanhistorisch unbegreiflich, daß und warum die Ecclesia Romana nicht bald nach dem Tode ihrer Gründer untergegangen ist, da sie als Religionsgemeinschaft eine "religio illicita" (unerlaubte Religion) ausübte, die von seiten des Staates durch Gesetz mit dem Tode bedroht war (im Unterschied zur jüdischen Synagoge).

Die Unwissenheit über das Papsttum in seinem Wesen und in seiner Besonderheit wird auch dadurch mitverursacht, daß es **keine natürliche** Ursache hat, weder in einem Volke noch in einer vorstaatlichen Gesellschaft, **und** daß es die Kirche Jesu Christi als eine **bereits existierende** voraussetzt (nicht etwa umgekehrt) und nur ein **Wesenselement** derselben ist. Damit aber entsteht die Frage nach seiner Verwirklichung, die nicht ohne weiteres gegeben ist. Selbst die Apostel blieben darüber noch lange Zeit im unklaren, was mit ihrer falschen Messiasauffassung zusammenhing, die sie auch nur mit viel Mühe überwinden konnten, ganz abgesehen vom Judas Iskariot, der schon bald dem Un-glauben verfiel und nicht bloß zu einem amoralischen Menschen wurde.

Zudem ist das Papsttum in keinerlei Hinsicht eine **Selbstverständlichkeit** und was wiederum seine deutliche Erfassung erschwert, so daß sich im Hinblick auf seine Träger leicht Irrtümer einschleichen können. Immer wenn man das Papsttum für etwas in der Kirche Selbstverständliches hält, sei es aus Gewohnheit oder aus Gedankenlosigkeit (wie auch in den obigen Antworten auf die 'Petrusfrage'), verdunkelt sich die Erkenntnis in dieser einzigartigen Sache und macht einem Irrglauben, ja sogar einem Aberglauben (superstitio) Platz; ein solcher zeigt sich auch in einem "Personenkult" (Papolatrie), wie er sich um einen 'Heiligsten Vater' (Sanctissimus Pater) in Rom rankt, selbst wenn dieser ein solches Gehabe (spectaculum) ablehnt und weit von sich weist.

Das Papsttum ist auch **nicht** das **Gesellschafts-Produkt** einer fiktiven (christlichen) "Urgemeinde", von der manche Kirchengeschichtler immer noch träumen (weil sie von der Gründung der Kirche durch den göttlichen Menschensohn keine Ahnung haben). Der hl. Paulus, der Völkerapostel und der von Christus auch unmittelbar Berufene, begab sich nicht nach Jerusalem, wo er bereits als Renegat (Glaubensabtrünniger) abgestempelt worden war, um dort eine (judenchristliche) "Urgemeinde" oder eine besonders fromme (christlich-jüdische) "Glaubensgemeinschaft" oder irgendwelche Apostel zu besuchen, um mit ihnen 'Eucharistie zu feiern'. Vielmehr berichtet er (cf. Gal 1,18), er sei nach Jerusalem gegangen, "um Kephas zu sehen und 15 Tage bei ihm zu bleiben"; er wollte Simon-Petrus persönlich kennenlernen, mit ihm über Jesu Christus eingehend sprechen und sich mit ihm in Sachen "Mission" beraten, eingedenk des Sendungsauftrages Christi, den man in seinem Umfang in Jerusalem wohl noch nicht so recht begriffen hatte. An die römische Reichshauptstadt, das 'heidnische Rom' mit seinen Göttern und Göttinnen, dachte jedoch zu dieser Zeit noch niemand. Zudem war die Situation der 'Judenchristen' in Jerusalem und Judäa, unter denen es auch heftigen religiösen Streit gab, sogar in mehrfacher Hinsicht eine ziemlich üble und was man doch nicht immer verschweigen sollte - im Gegensatz zu der im "reichen und recht freizügigen" Antiochien in Syrien, einer Handelsmethropole ersten Ranges, wo es sich 'gut leben ließ'. Sogar 'orthodoxe Juden' waren schon damals Meister im Geschäftemachen, was mit ihrer Diasporasituation zusammenhängt. Auf Antiochien lag nicht bloß die Hand der Römer, sondern diese Großstadt war auch römisch geprägt. Es gab im Hinblick auf den **Aufbau** einer **universalen** Kirche, der von ihrer **Gründung** in Palastina mit ihrem Todfeinde in Jerusalem unterschieden werden muß, drei Machtzentren im römischen Reich, die einer Verwirklichung der Ekklesia Jesu Christi, die weder eine Volks- noch eine Nationalkirche ist, ganz und gar nicht günstig waren: Rom in Italien, Alexandria in Ägypten und Antiochia in Syrien, das Tor nach dem Osten. Das arrogante Athen in Achaia (Griechenland) war macht- und religions-politisch bedeutungslos geworden. Wer aber zog denn die Apostel Petrus und Paulus auf so vielen und gefährlichen Umwegen nach Rom? Es wird doch wohl niemand so naiv sein, zu meinen, beide hätten sich abgesprochen, sich in Rom zu treffen und auf dem Forum Romanum zu erscheinen, um eine 'neue Religion' mit einem 'neuen Gott' zu verkünden! Oder doch? **Ohne göttliche Vorsehung** im eigentlichen Sinne läßt sich der endgültige Status des (wie mit Recht formuliert wurde) "römischen Petrus" mit seiner römischen "Primatialkirche", die zur apostolischen Ecclesia Romana wurde, weder verstehen noch erklären. Das Papsttum ist nun einmal als ein Wesens-Element der Kirche Jesu Christi kein natürliches Phänomen, sondern ein übernaturliches, da es göttlichen Ursprungs ist.

Eine andere Schwierigkeit in der geistigen Erfassung des Papsttums entsteht dadurch, daß man es, ganz abgesehen von der Problematik der sog. 'Papstliste', immer nur in der historisch-politischen Perspektive der "römischen Päpste" betrachtet. Diese aber sind doch bloß bestenfalls die Träger des Papsttums, die auch nur zufällig In Rom ihren Sitz (Amtssitz) haben (warum wohl?). Es ist nämlich bekanntlich auch der "romische Stuhl" nicht identisch mit dem "Apostolischen Stuhl", da ersterer ein politischer Begriff ist, der zweite hingegen ein theologischer, so daß diese 'Stühle' sich nicht bloß "logisch" (im Denken), sondern auch "real" (in der Wirklichkeit) **unterscheiden.** Eine Unterscheidung von Verschiedenem ist jedoch nicht dasselbe wie eine radikale Trennung absolut verschiedener Dinge. Es ist notwendig, in der Papsttumsfrage auch philosophisch (von der Ontologie her) zu denken, was manchen Theologen und Kirchenhistorikern offensichtlich ziemlich schwer fällt. Dies kann man freilich auch von manchen Kirchenrechtlern sagen. Das Papsttum ist **Wesens-Element** der real existierenden Kirche, und somit notwendig, aber es ist nicht "die ganze Kirche" in ihrer Einheit und Heiligkeit.

Wenn ein Christ nichts mehr uber den Uesprung und das Wesen des Papsttums weiß, dann fehlt ihm auch das Wissen um den Ursprung und das Wesen der wahren Kirche, die eine **Gründung** Jesu Christi, des göttlichen Menschensohnes, ist und deshalb mit der jüdischen Synagoge und dem Tempeljudentum gar nichts mehr zu tun hatte (der Vorhang im Tempel wurde bekanntlich zerrissen und was nicht durch Menschenhand geschah und auch nicht geschehen konnte). [2]) Sogar der Hohepriester in Jerusalem hatte schon bald Jesus und seine Jünger und die wachsende Menge seiner Anhänger nicht mehr für eine jüdische Sekte von "Eiferern" gehalten, sondern für etwas ganz anderes, das er sich jedoch nicht erklären konnte. Deshalb seine seltsame Bemerkung gegenüber den eilig zusammengerufenen pharisäischen Mitgliedern des Hohen Rates (Kaiphas selbst war Sadduzaer), als nach der Totenerweckung des Lazarus, der nicht wenige Freunde hatte, an der geradezu unheimlichen Wundertätigkeit Christi, deren Zweck niemals nur die Heilung geweseh war, nicht mehr gerüttelt werden konnte (!): **"Ihr wißt nichts** und bedenkt nicht, was euch frommt (gut täte oder zum Vorteil wäre)" (Joh 11,49 ff.), d.h. ihr seid euch überhaupt nicht im Klaren darüber, **was jetzt und unbedingt** getan werden muß, damit euch nicht die Macht über das jüdische Volk entgleitet oder genommen wird.

"Jesus aber wandelte nicht mehr öffentlich unter den Judäern 3), sondern ging mit seinen Jüngern (Aposteln) weg in eine Gegend nahe der Wüste - in eine Stadt namens Ephraim..." (V. 54). Auch der Apostel Judas Iskariot, ein Judäer, befand sich noch unter "den Zwölf"; sein bereits geschehener Glaubensabfall von Christus scheint kein anderer Apostel bemerkt zu haben, obwohl ihnen doch nicht mehr unbekannt war, daß er ein "Dieb und Veruntreuer" (Joh 12,6) gewesen ist. Indizien dafür waren doch vorhanden. Warum duldete Christus, der jeden Menschen bis in den Grund seiner Seele durchschaute, einen Judas Iskariot um sich?

Außerdem sollte man folgendes nicht vergessen und vor allem bedenken: Kaiphas tat "in Sachen Jesu" nichts, ohne sich vorher mit seinem Schwiegervater und früheren Hohenpriester Annas, einem schlauen und brutalen Zeitgenossen, zu beraten. Aber auch seine Furcht vor Jesus, "dem möglichen Christus oder Messia", konnte nicht mehr verheimlicht werden. Das ganze Synedrium war erschüttert, obwohl der bekannte "Einzug in Jerusalem" mit den "Hosianna-Rufen" noch gar nicht stattgefunden hatte, der jedoch den Aposteln ebenfalls einige Furcht eingejagt haben dürfte, da sie diese heilsgeschichtliche Situation nicht erfassen konnten, die auf etwas Endgültiges von Christus her angelegt war. Allein der Apostel Johannes wies in seinem Evangelium auf eine solche Erkenntnisschwierigkeit bei Juden hin. "Die Hohenpriester aber gingen (sogar) mit dem Gedanken um, auch den Lazarus zu töten, weil viele von den Juden (nur) seinetwegen (zum Osterfest) hingingen und an Jesus glaubten" (Joh 12, 10.11), Die Pharisaer aber sprachen zueinander mit kalter Wut: "Da seht ihr, daß ihr nichts ausrichtet. Seht (schaut doch hin), die ganze Welt ist ihm nachgelaufen!" (ebd. V.19), was natürlich wieder einmal maßlos übertrieben war.

Der feierliche Einzug Christi in Jerusalem (am Samstag Abend **vor** der Karwoche, reitend auf dem Füllen einer Eselin und unter dem Hosannarufen einer Volksmenge, woran sich auch die Apostel (ausgenommen der Iskariote) beteiligten, ist nicht so bedeutsam wie das, was in den **nachfolgenden drei Tagen** geschah, als Christus mit Autorität lehrend und Heilungswunder vollbringend im

2) Kirche und Papsttum lassen sich nicht auseinanderreißen, weil beides von Christus stammt und die Kirche ein religiöses und hierarchisches Gesellschaftsgebilde eigener Art ist, dem nichts in der Welt des Menschen entspricht.

3) Unter den Judäern versteht man die in Jerusalem und im Lande Judäa lebenden Juden,im Gegensatz zu den von ihnen gehaßten Samaritanern und ungeliebten Galiläern mitihrer harten Aussprache, an der später Simon-Petrus von einer Maed als "Jünger des Galiläers (Jesu)" erkannt wurde.

Tempelbezirk und wie der **Herr des Tempels** auftrat und sein **letzter Kampf** mit den Hierarchen, den Pharisäern, Schriftgelehrten und Sadduzaern, seinen **Höhepunkt** erreichte, indem Er ihnen und insbesondere den Synedristen das prophetische Wort entgegenschleuderte: "Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine (dieses Reiches) Früchte bringt." (Mt 21,43) Denn daraufhin wollten "die Hohenpriester und die Pharisaer 4) Christus "ergreifen", d.h. Ihn verhaften lassen - verständlicherweise, denn diese Weissagung verkündete offentlich das absolute Ende und Nicht-mehr-Aufleben der Alten Theokratie sowie den endgültigen Verlust der Auserwähltheit des "Auserwählten Volkes" ! Nur die Furcht vor dem erregten und enthusiastischen Volke hielt sie davor zurück, weil dieses Volk Ihn "fur einen (wahren) Propheten hielt" (ebd. V. 45. 46.). - Die Apostel waren dieser Situation nicht nur nicht mehr gewachsen, sondern sondern machten vielmehr den Einaruck, bloß noch Statisten in diesem Drama zu sein. Dennoch aber waren sie, wie sich später herausstellte, im Stillen immer noch auf 'hohe Pöstchen' in einem, von ihnen allerdings mißverstandenen, "messianischen Reiche" erpicht, das wohl bald kommen werde. Es ist fürwahr recht seltsam, daß dies alles immer so leicht und bedenkenlos 'übersehen' wird. Leider berichten die Evangelisten nichts über das Verhalten "der Zwolf" in diesen drei Kampftagen im Tempelbezirk, in denen die Hierarchen, Synedristen und Herodianer in aller Öffentlichkeit eine totale Niederlage einstecken mußten.

(Fortsetzung folgt)

* * *

Gebet

für die heilige Kirche

Allherrscher, der alles erschuf,
über jeglichen Anfang erhabenes Wesen
Überzeitlicher,
Urquell des Lebens,
erfüllt von Mitleid und Liebe
gegen die Menschen:
Gütige, in Einheit herrschende Dreiheit!
Dich preisen wir.
Dich flehen wir an
um Vergebung der Sünden,
Um den Frieden der Welt,
um die Eintracht der Kirche.

Einziger Herr in dreifachem Glanze,
all-einzige, drei-sonnige Herrscher-Gottheit,
nimm wohlwollend auf,
die in Hymnen Dich preisen.
Erlös uns von Unglück,
von Versuchung und Trübsal.
Schenk Deiner Kirche voll Huld
Frieden und Einheit.

Christus, mein Heiland!
Im Schoße der Jungfrau nahmest Du Wohnung,
um Deiner Welt Dich zu zeigen
als wahrhafter Gott-Mensch,
ohne Verwandlung und ohne Vermischung.
Auch hast Du versprochen,
allezeit weise sorgend bei Deinen Dienern zu weilen.
So lenke auf Deiner Mutter Gebet
Deine ganze Herde in Frieden.

Übersetzt aus dem Urtext des Erzb. **Metrophanes** von Smyrna, 9. Jahrh.
(Oktoëchos, Rom 1886, S.129. Griech. Sonntagslaudes.)

4) Diese waren radikale Nationalisten und Römerfeinde; sie erwarteten **in ihrer politischen Verblendung** vom Messias sogar die Errichtung der (jüdischen) "Weltherrschaft".

Der Papst steht in der kath. Kirche nicht zur Disposition

von
Frà Prospero da Velletri O.F.M.
übersetzt von Elfriede Meurer

(aus: "Il Nuovo Osservatore Cttolico" Nr. 2, Nov-Dez. 1997 - aus KYRIE ELEISON Nr.4, Okt.-Dez. 1998)

Eine irrige Auffassung von der Kirche breitet sich leider zur Zeit in den traditionalistischen Reihen aus. Viele Priester, welche die Kirche nie in geordnetem Zustand gekannt haben, weil sie bedauerlicherweise in dieser Zeit kirchlicher Zerrüttung geweiht wurden, tragen durch Taten, Reden, Schriften und Verhalten dazu bei, den Gläubigen die irrige und falsche Auffassung einzuprägen, für die Katholiken, welche den Glauben weiterhin bewahren wollen, genüge es, den hl. Rosenkranz zu beten und die hl. Messe nach dem vom hl. Pius V. kodifizierten Ritus zu besuchen. Und sie behaupten, es bringe ihren Seelen praktisch keinen Nutzen, wenn sie sich weitere Probleme hinsichtlich der institutionellen Ordnung machten.

Nun sind die Dinge aber nicht so, wie sie scheinen könnten.

In der von unserem Herrn gegründeten Kirche kommt man nicht daran vorbei, mit dem Papst vereint und ihm untergeordnet zu sein. "Der Papst ist die lebendige Glaubensnorm, der man in der Kirche folgen muß, um zu glauben und tatsächlich folgt", sagt Kardinal Billot in seinem Lehrwerk "De Ecclesia Christi". Die Glaubensnorm in der Kirche ist also nicht der einzelne Bischof oder der einfache Priester, sondern der Papst, der von Christus als Grundstein eingesetzt wurde, auf dem der ganze Bau der Kirche ruht. Nicht nur berühmte Theologen haben die Notwendigkeit der Unterwerfung unter die Entscheidung des Papstes erklärt, auch das Lehramt der Kirche hat diesen Grundsatz definitiv sanktioniert, nach welchem es für das eigene Seelenheil notwendig ist, der Autorität des Papstes unterworfen zu sein.

Papst Bonifaz VIII. hat ihn in der Bulle "Unam Sanctam" klar definiert: "Wir erklären, behaupten, bestimmen und verkünden, daß es für alle Menschen unbedingt zum Heil notwendig ist, sich dem römischen Papst zu unterwerfen" (DS 875). Pius XL fügt in der Enzyklika "Mortalium animos" noch hinzu: "In dieser einen Kirche ist wahrlich niemand und verbleibt niemand, der nicht die höchste Autorität des Petrus und dessen rechtmäßigen Nachfolgers gehorsam anerkennt und annimmt".

Noch Pius XII. hat in der Enzyklika "Vos omnes" bekräftigt: "Niemand möge euch den Ruhm der gesunden Lehre und des frommen, dem Statthalter Christi geschuldeten Gehorsams entreißen, noch sei Platz unter euch für jene Art des Hochmuts der freien Prüfung, der eher einer heterodoxen als der katholischen Mentalität eigen ist, durch den man nicht davor zurückschreckt, sogar die Anordnungen, die von diesem Apostolischen Stuhl kommen, dem Sieb des eigenen Urteils zu unterziehen."

Im Lichte der Äußerungen des Lehramts ist es daher offensichtlich, daß die Teilnahme an den Sakramenten und die frommen Andachtsübungen nicht ausreichend sind für das ewige Heil.

Die albernen und abscheulichen von einigen Pseudo-Theologen der Bruderschaft St. Pius X. vertreten Forderungen nach einem "Leuchtturm-Bischof, der die schwierige Aufgabe hätte, die Entscheidungen des Nachfolgers Petri zu sichten und durch ein Sieb zu geben, kommen der jansenistischen Häresie und ähnlichen sehr nahe oder einfacher:

Sie offenbaren die abgrundtiefe Unkenntnis der katholischen Theologie auf seiten ihrer Verfechter. All das wird unermüdlich vertreten zu dem einfachen Zweck, die Fragen nicht zu beantworten, die beharrlich von denen gestellt werden, welche eine theologische Lösung für das Drama suchen, das sich vor ihren Augen abspielt: die allgemeine Apostasie.

Die katholische Kirche kann nicht ohne den Papst auskommen, der mit seinem Lehramt, um einen dem hl. Pius X. teuren Ausdruck zu benutzen, "die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist"; der heutige Zustand ist eine rechtlich außergewöhnliche Situation, der man eine Erklärung aus dem Recht und aus dem Glauben geben muß, und nicht aus der Frömmigkeit.

Nun könnte jemand einwenden, daß, wenn man in die theologische Spekulation eindringen wolle um nachzuprüfen, ob Karol Wojtyla wirklich der rechtmäßige Nachfolger Petri ist, man ein Geheimnis durchdringen wolle, das zu erforschen nicht erlaubt ist.

Es läßt sich kein Geheimnis entdecken in der Tatsache, die offen vor allen daliegt: die Unmöglichkeit, den Lehren Wojtylas zu folgen, die uns "in bängstigender Weise" von der katholischen Lehre entfernen und uns logischerweise zu dem Schluß führen, daß der, welcher auf dem Throne Petri

sitzt, nicht sein rechtmäßiger Nachfolger sein kann. Das Geheimnis liegt darin, wie es möglich ist, daß die Sichtbarkeit der Kirche bei der allgemeinen Apostasie fast des gesamten Klerus fortdauern kann.

Andere wiederum behaupten, zu wissen oder nicht, ob der, welcher den päpstlichen Stuhl innehat, rechtmäßiger Papst ist, habe vom praktischen Gesichtspunkt her wenig Einfluß darauf, wie sich die einfachen Priester und die Gläubigen verhalten sollten.

Das ist der schleichende Irrtum! Für die Gläubigen und vor allem für die Priester ist es angesichts der oben zitierten Argumentationen des Lehramtes in bezug auf ihr ewiges Heil wichtig, ja sogar äußerst wichtig zu wissen, warum man den aus dem Vatikan kommenden Anordnungen, Gesetzen und Riten systematisch nicht gehorcht. Dann gibt es Leute, die naiv behaupten, diese Problematik anzupacken führe unvermeidlich zur Spaltung unter den treu gebliebenen Katholiken.

Leider ist dies zum Teil wahr, aber nicht deretwegen, welche das Fehlen der Autorität in der Kirche verstehen und erklären wollen, sondern deretwegen, welche das Problem nicht anpacken wollen, ja sogar fordern, Stillschweigen über das Thema zu breiten, um nicht schwankende Stühle von Oberen in religiösen Häusern oder "dergleichen" zu verlieren.

Die Einheit wird schließlich auf die Wahrheit gebaut und nicht auf die Mehrdeutigkeit. In der Tat lehrt uns die Geschichte, daß alle auf Doppeldeutigkeiten und faule Kompromisse gebauten und gegründeten Vereinigungen dazu bestimmt sind, sich innerhalb kurzer Zeit aufzulösen und noch größere Spaltungseffekte hervorzubringen.

Es ist also notwendig, das Problem gemäß der Theologie und dem Recht anzupacken, welche uns die Anwort bereits geliefert haben: das Nichtbestehen der Autorität in der Person Karol Wojtylas, des öffentlichen Häresiarchen und Apostaten sowie Usurpators' auf dem Stuhle Petri.

Was bleibt den treu gebliebenen Katholiken zu tun, um nicht die letzten Kräfte zu vergeuden: diesem entchristlichten Jahrhundert wenigstens ein Zeichen zu geben, und sei es noch so klein. Deshalb soll eine Vereinigung aller treu gebliebenen Priester, Bischöfe und Gruppen von Katholiken organisiert werden, welche die Tatsache anerkennen, daß der Apostolische Stuhl vakant ist, um der Welt gegenüber zu signalisieren, daß nicht alle Katholiken die falsche Autorität Johannes Pauls II. anerkennen, sondern daß sie seine Lehre, seine Unterweisungen und die öffentlichen Akte der Apostasie verurteilen, die er mit der finanziellen Hilfe der internationalen Freimaurerei gewohnheitsmäßig begeht. Aus diesem Grunde sind die Gebete aller notwendig und die Annahme der Demütigungen, die das standhafte Bekenntnis des Glaubens uns täglich zu ertragen zwingt.

Die kirchliche Unordnung, die seit nunmehr vierzig Jahren auf den Katholiken lastet, findet ihre Analogie im Leiden und Sterben unseres Herrn. Als das unbefleckte Opferlamm sein Blut am Stamm des Kreuzes vergoß, wo waren da seine Jünger? Sie waren geflohen! Nur die hl. Jungfrau war unerschütterlich fest im Glauben geblieben. Nur sie hatte verstanden, daß dies nicht das Ende war, sondern der Anfang des Heils. An sie müssen wir uns mit unseren Bitten beharrlich wenden und alle unsere Opfer bringen, damit sie - wie bei Lepanto - den Kranz des Sieges über die Feinde des Glaubens gewährt und mit ihrem Fuß den Kopf der alten Schlange zertritt, auch wenn diese vergeblich versuchen wird, ihrer Ferse nachzustellen.

Setzen wir also unsere ganze Hoffnung auf die hl. Jungfrau Maria, die alle Häresien und alle Irrtümer der modernen Welt besiegen und uns am Ende eine Zeit des Friedens in ihrem Unbefleckten Herzen schenken wird.

* * *

Zitate: "**Kirche** nicht das Monopol der Wahrheit"

Pater Claude Geffre OP, Professor am Institut catholique de Paris, Dekan der theologischen Fakultät von Saulchoir, Direktor der Ecole biblique von Jerusalem, in "Le Monde" vom 25. Januar 2000:
"Beim II. Vatikanischen Konzil entdeckte und akzeptierte die katholische Kirche, daß sie nicht das Monopol der Wahrheit besitzt, daß sie ihr Ohr für die Welt öffnen muß, daß sie sich nicht nur durch andere religiöse Traditionen belehren lassen muß, sondern auch durch die Neulesung der grundlegenden Rechte des menschlichen Gewissens. Alle Religionen müssen sich für diesen universellen Konsens öffnen. Alle werden aufgerufen durch das Bewußtsein der Rechte und der Freiheit des Menschen. Jene (Religionen), die sich diesen legitimen Ansprüchen widersetzen, sind dazu verurteilt, sich zu reformieren oder zu verschwinden. Sich zu reformieren bedeutet in diesem Zusammenhang zuzulassen, daß die Öffnung gegen die Forderungen des modernen menschlichen Bewußtseins nicht im Gegensatz steht zur Treue zum Inhalt ihrer Offenbarung".

DER SYMBOLISMUS DER GESCHICHTE

von
Leon **Bloy**

Jetzt wandte sich Marchenoir wieder entschieden der Geschichte zu. Ihr galt das eifrigste Streben und die glühendste Liebe seines Denkens... So hatte er seinem Freund anvertraut, er träume davon, der Champollion der Geschichte zu werden, deren Ereignisse als göttliche Hieroglyphen einer Offenbarung durch Symbole betrachtet werden müßten, welche die andere Offenbarung bekräftigt...

Die erste Idee dazu war ihm bei jenen exegetischen Studien gekommen, die in ihrer bisher vielleicht beispiellosen Absonderlichkeit gleich nach seiner Bekehrung der Ausgangspunkt seines Denkens geworden waren. Dieser absolute Geist hatte, auf die souveräne Behauptung des heiligen Paulus gestützt: daß wir alles "in Rätseln" schauen, vom Symbolismus der Schrift zwingend auf einen die ganze Welt umfassenden Symbolismus geschlossen, und er war zu der Überzeugung gekommen, daß alle menschlichen Taten, welcher Art sie auch immer sein mochten, mitwirken bei der nie endenden Zusammenstellung der Worte für ein ungeahntes und voller Geheimnisse steckendes Buch, welches man die Paralipomena zum Evangelium nennen könnte. Von diesem Gesichtspunkt aus - der sehr verschieden war von dem eines Bossuet zum Beispiel, welcher unter Mißachtung des heiligen Paulus meinte, alles sei aufgeklärt - erschien ihm die Weltgeschichte wie ein Text, in dem die Einzelheiten streng miteinander verbunden waren, gleichsam zu einem einheitlichen Gefüge von Wirbeln und Knochen, und in dem jede aus der anderen mit logischer Notwendigkeit folgte, ein Text aber, der vollkommen verhüllt ist, und den man in eine einigermaßen zugängliche Grammatik erst übertragen müßte.

Er hatte die Hoffnung, das zu verwirklichen, und lebte nur noch für diesen Plan, der das Nervenzentrum seiner Gedankenwelt geworden war. Es lag ihm wenig daran, ob man ihn für überspannt oder lächerlich hielt. Er hatte sich seit langem damit abgefunden, niemals Anklang zu finden, und kümmerte sich sogar kaum um die Anfeindungen, deren unmittelbare Äußerungen schließlich einem Manne nicht so ohne weiteres beikommen können, den seine Feder, seine Sprache und seine Muskeln gleicherweise gefürchtet machen.

Ach, gewiß griffen die recht zahlreichen Feinde, die er sich schon in der Presse gemacht hatte, zu dem üblichen Mittel, ihm großzügig alle Türen zu verschließen und in folgedessen einen armen Schriftsteller, den sein Talent hätte ernähren müssen, jeder Verdienstmöglichkeit zu berauben. Hier lag die unmittelbare und keineswegs zu unter schätzende Gefahr. Aber was sollte er tun? Er fühlte sich auf seinem Schmerzensweg an den Haaren vorwärtsgerissen und mußte, ob er wollte oder nicht, seinem Schicksal folgen. Eine große Aussage hinstellen, wenn es möglich wäre, und dann von der Welt ins Gesicht geschlagen und angespien sterben! - Um Gottes willen! sagte er oft. Das ist eine Redensart vieler Verwegener, aber in seinem Munde hatte sie eine sehr hohe und gleichsam heilige Bedeutung...

Denn so lautete das Vorladungsschreiben dieses Magiers der Exegese, der alles gleichzeitig vor den Gerichtshof seines Geistes fordern wollte: jedes irdische Ding ist für den Schmerz bestimmt. Und dieser Schmerz war in seinen Augen der Anfang, wie er auch das Ende war. Er war nicht nur das Ziel, der drohende letzte Vorsatz, nein, er war einfach das innere logische Gesetz dieser geheimnisvollen heiligen Schriften, in denen, wie er annahm, der Wille Gottes gelesen werden mußte. Den schrecklichen Richterspruch der Genesis bei der Vertreibung aus dem Paradies wandte er in seiner ganzen Strenge an: noch der geringfügigste Umschwung in dem alles Leben auf der Erde umfassenden Roman mußte in Schmerzen geboren werden.

Ja, auf diesem verfluchten Planeten, der dazu verdammt ist, nur Dornen hervorzubringen, erfüllte sich also in sechstausend Bibeljahren an dem gefallenen Menschengeschlecht der entsetzliche Hohn auf allen sogenannten Fortschritt in den stäudig aufs neue wiederkehrenden Vorbildungen jener Katastrophe, welche am Ende der Zeiten alles erklären und alles vollenden sieht.

Die Engel müssen Furcht und Mitleid gehabt haben bei diesem Schauspiel; wie sehr mußte man in Angst sein, daß der Vorhang einer göttlichen Scham niemals fallen würde! Die Geschlechter der Menschen, immer auf dem Gastmahl der Starken verschlungen, auf allen Erdteilen, auf welche die Kinder Nimrods ihr Tischtuch ausgebreitet hatten; und daneben der Arme, dessen erstaunliches Schicksal es ist, Gott selbst darzustellen, der Arme, immer besiegt, verhöhnt, geohrfeigt, geschän-

det, verdammt, in Stücke geschnitten, aber doch nicht sterbend - wie Abfall unter dem Tisch mit dem Fuß gestoßen von Asien bis Afrika und von Europa in die ganze Welt -, ohne daß ihm eine einzige Stunde gegönnt wäre, den Durst an seinen eigenen Tränen zu stillen und den Schorf seines Blutes abzukratzen! Und das während der ganzen Dauer der antiken Gesellschaft, dargestellt in gewaltiger Abkürzung auf dem wüsten Gelage des Königs Belsazar.

Und dann die Ankunft des vollkommenen Armen, an dem sich die auserlesensten Greuel des Elends zusammen gefaßt wiederholten und der selbst der Belsazar eines Festes der Qualen war, zu dem alle Mächte des Leidens eingeladen waren. Erlösung, die erzittern läßt, sie erhob die Schaffensmächtigkeit des Menschen auf eine andere Ebene, erneuerte aber, dem, was verkündigt worden war, zum Hohn, nicht sein Herz.

Es wurde einfach ein zweites Aktenstück eröffnet, und die große Freude der Böcke und der Geier begann von neuem. In den unermeßlichen vom Christentum noch unberührten Landstrichen änderte sich die Sudelküche der Völkerhirten nicht, aber in der Christenheit wurde der Arme manchmal liebevoll eingeladen, sich von den Exkrementen der Macht zu nähren, deren Nahrung er selber war. Die Last der Schwachen, von nun an noch durch den Trost einer falschen Geistigkeit beschwert, ließ die Knochen von neun Zehntel der Menschheit krachen. » .

Als ob das Erscheinen des Kreuzes die Völker bestürzt hätte, verwirrte sich die Welt in einem wunderlichen Durcheinander. Auf das römische Kaiserreich, das verzerrt von Bauchgrimmen war, mit Gicht in den Füßen, altersschwachen Herzens und kahl geworden wie sein erster Cäsar, brachen Millionen Untiere mit Menschenschnauzen los. Die Goten, die Vandalen, die Hunnen und die Franken bauten sich auf, grinsten über ihre Schilde hinweg und stürzten dann wie eine Lawine gegen alle Tore Roms, das unter dem Anprall zerbarst. Die von wilden Völkerstämmen angeschwollene Donau ergoß sich in Wasserfluten über die schlammigen Niederungen des Rheines. Im Morgenland hingegen hockte der Kameltreiberprophet auf dem Mist seiner Herde und brütete schon in seinem verlausten Schoß die hungrigen Heuschrecken aus, mit denen er zwei Drittel der bekannten Welt überfallen würde. Achthundert Jahre lang, vom äußersten Ende Persiens bis zum Atlantischen Ozean, schlug man sich, schlitzte sich den Bauch auf, fraß die Eingeweide. Schließlich errichtete man über dem blutigen Sumpf das Gerüst des Feudalsystems.

Man glaubte, es sei die Stütze eines gleichsam himmlischen Jerusalems, was man da aufrichten wollte, aber es stellte sich heraus, daß dies noch ein Schafott war. Selbst das Rittertum, die edelste Einrichtung, welche die Menschen erfunden haben, war oft nicht barmherzig genug gegen die leidenden Glieder des Herrn, die zu beschützen seine Aufgabe war. Selbst die Kreuzzüge, ohne welche die Vergangenheit Europas noch nicht einmal ein Kehrichthaufen wäre, blieben nicht ohne die schrecklichen Eiterspuren des einzigen Lebewesens, das für seine Handlungen verantwortlich ist. Und dennoch war es eine Jugend mit brennendem Herzen, es war die Zeit der Liebe und der Begeisterung für das Christentum ! Heilige gab es damals wie heute, ein halbes Dutzend auf hundert Millionen mittelmäßiger und verworfener Seelen - beinah -, und das widerwärtige Gesindel, das sie nach ihrem Tode verehrte, hatte des öfteren nicht genug Schleim und Speichel, um sie nach Herzenslust anspucken zu können, wenn es die Ehre hatte, sie lebendig unter seinen schmutzigen Füßen zu haben.

Eigentlich schien es sich Marchenoir nur um zweier Dinge willen zu lohnen, den Ekel, der bei dieser scheußlichen Betrachtung aufstieg, zu bezwingen: das war der unzerstörbare Vorrang des Papsttums und die unveräußerliche überlegene Stellung Frankreichs als der ältesten Tochter der Kirche. Nichts konnte gegen diese beiden Privilegien obsiegen. Nicht die Feindseligkeiten der Zeiten, nicht die Geschäftemacherei der Judasse, nicht die alles übertreffende Unwürdigkeit einiger Amtsträger, nicht Revolutionen, nicht Niederlagen, nicht Verleugnungen, nicht die unbewußten Entweihungen durch gotteslästerliche Dummheit!... Als der Vorrang des Papsttums oder die Überlegenheit Frankreichs zu erlöschen drohten, schien die Welt dem Bann verfallen. Die päpstliche Bulle Unoam Sanctam des Bonifatius VIII., die berühmte Zwei-Schwerter-Bulle, fand zwar keine Gläubigen mehr, und Frankreich war von Troßknechten regiert... Aber was tut's! Ein paar Menschen noch wußten darum, daß zu ihren Gunsten eine Verordnung existiert gegen alle Klagen des Nichts auf Rückerstattung, und Marchenoir fühlte sich eins mit der kleinen Schar dieser Unglücklichen, die auf einer schmelzenden Eisscholle, in mitten eines Ozeans der Lauheit, einem Tropenland der Schwachsinnigkeit zutrieben!

Aber vor dem Untergang wollte dieser Chiliast die modernen Zeiten, die ungemäßesten und dümmsten, die jemals waren, vor einen Richter zitieren; er ahnte sein nahe bevorstehendes Kommen, obwohl dieser Richter seit Jahrhunderten tief zu schlafen schien, und hoffte, ihn durch viele verzweifelte Schreie ein für allemal aus seinem Himmel herabzuholen! Diese Schreie hatte er von überallher zusammen gelesen, aufgehäuft, gemischt und miteinander verschmolzen. Als gelehriger Schüler sei-

ner eigenen Qualen hatte er in einer Algebra, welche die klugen Leute verblüffte, alle Schmerzen der Welt in einer Gleichung zusammengebracht. Aus diesem tiefen Wald trat aufbrüllend eine unbekannte Symbolik hervor, die er die Symbolik der Tränen hätte nennen können, und die seine Sprache werden sollte, um zu Gott zu sprechen. Es war, als sei das unaufhörliche Grollen aller klagenden Stimmen der Zertretenen aller Zeitalter auf eine wunderbar abgekürzte Formel gebracht, die - aus der Notwendigkeit irgend eines göttlichen Lösegeldes - die endlosen Vertagungen der Gerechtigkeit und die scheinbare Unwirksamkeit der Erlösung erklärte.

Das wollte er zunächst seinen unaufmerksamen Zeitgenossen vor die Augen halten; dann es aber dem klaren Blick Gottes, dessen Kommen er herbeirief, unterbreiten als ein erdrückendes Zeugnis für den verschlammten Glaubensabfall einer Generation, die möglicherweise die letzte sein wird vor der Sintflut - wenn nämlich die ungeheure Gleichgültigkeit dieser Generation Gott gegenüber die Schmähungen der Vorfahren mitbüßen muß, ihre Gotteslästerungen, die im Grunde weniger verabscheuenswert waren als die moderne Gleichgültigkeit, obwohl die Geschichtsschreibung feige und unsicher die Vergangenheit anschuldigt!

(aus "Le Désespéré" - "Der Verzweifelte", zitiert nach: "Leon Bloy - Der beständig Zeuge Gottes" hrsg. von Raissa Maritain, Salzburg 1955, S. 352 ff.)

* * *

Aus dem Leben des Wüstenvaters Agathon

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Ein Bruder fragte den Abt Agathon: »Vater, sage uns, was ist von beiden das Bessere, die körperliche Arbeit oder die Wachsamkeit über das Innere?«
Agathon antwortete: »Der Mensch gleicht einem Baume. Die körperlichen Arbeiten bilden seine Blätter, Wachsamkeit über sein Inneres ist die Frucht. Jeder Baum aber, so steht geschrieben, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.« Es folgt daraus, daß unser Abmühen Früchte bringen muß. Darum bestrebt euch, die Wachsamkeit zu üben. Doch auch der angenehme Schatten der Blätter ist nötig, darum pflegt die körperliche Arbeit. Beachtet, was unser Heiliger über diejenigen sagt, welche den Geist nicht bewachen. Die sich nicht über das tätige Leben erheben können, denen ruft er zu: »Jeder Baum, der keine Früchte bringt, d.h. der nicht über seinen Geist wacht und der nur Blätter trägt, d.h. wer nur ein tätiges Leben führt, der wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.« Mein Vater, ein furchtbares Wort.

***

Man erzählte von Abbas Agathon: Lange Zeit verbrachten er und seine Schüler mit dem Bau eines Kellions. Als sie das Kellion fertiggestellt hatten, kamen sie, um es zu bewohnen. In der ersten Woche aber bemerkte er etwas, das ihm schädlich war; und er sprach zu seinen Schülern: »Kommt, gehen wir weg!« Diese wurden sehr erschreckt und sprachen: »Wenn du wirklich den Gedanken hattest wegzugehen, weshalb haben wir solche Mühe darauf verwandt, das Kellion zu errichten? Die Leute werden sich ein Ärgernis an uns nehmen und sagen: 'Schau, diese Unsteten sind wieder abgezogen!'« Da er sie so kleinmütig sah, sprach er zu ihnen: »Wenn auch einige daran ein Ärgernis nehmen, so werden andere doch erbaut sein und sagen: 'Selig diese Menschen; um Gottes willen sind sie weggegangen und haben alles verachtet.' Wer also kommen möchte, der komme, ich gehe nämlich.« Da warfen sie sich zur Erde und flehten ihn an, bis er ihnen erlaubte mitzugehen.

***

Die Brüder fragten ihn wieder: »Welche Tugend verlangt die meiste Mühe in den verschiedenen Lebenslagen?« Da sagte er zu ihnen: »Verzeiht, nach meiner Meinung gibt es keine größere Mühe als das Gebet zu Gott. Denn immer, wenn der Mensch beten möchte, wollen die Feinde ihn ablenken. Sie wissen nämlich, daß sie durch nichts anderes gehindert werden als durch das Gebet. Und in jeglicher Lebensweise, die ein Mensch beginnt, wenn er nur aushält, wird er darin Ruhe finden. Das Beten jedoch erfordert einen Kampf bis zum letzten Atemzug.«

(aus "Kleine Philokalie, Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S.125 f.)

MARIÄ GEBURT

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die Beseelung

Ich hatte eine Betrachtung von der Schöpfung der heiligsten Seele Mariä und deren Vereinigung mit ihrem reinsten Leibe. Ich sah in dem Lichtbilde, unter welchem mir gewöhnlich die allerheiligste Dreifaltigkeit in meinen Betrachtungen vorgestellt wird, eine Bewegung gleich einem großen leuchtenden Berg und doch auch wie die Gestalt eines Menschen, und ich sah etwas aus der Mitte dieser Menschengestalt gegen deren Mund aufsteigen und wie einen Glanz aus diesem ausgehen. - Diesen Glanz sah ich nun ausgesondert vor dem Angesichte Gottes stehen und sich drehen und bilden oder vielmehr gebildet werden, denn, indem dieser Glanz eine menschliche Gestalt annahm, sah ich, als werde er durch den Willen Gottes so unaussprechlich schön gebildet. - Ich sah auch, daß Gott die Schönheit dieser Seele den Engeln zeigte, und daß diese eine unaussprecliche Freude an ihrer Schönheit hatten. Ich vermag nicht alles, was ich sah und erkannte, mit Worten zu beschreiben.

Als 17 Wochen und zwei Tage nach der Empfängnis der heiligen Jungfrau verflossen waren, also in der Mitte der Schwangerschaft Annas weniger 5 Tage, sah ich diese heilige Mutter nachts auf ihrem Lager in ihrem Hause bei Nazareth schlafend ruhen 1). Es kam aber ein Leuchten über sie, und ein Strahl aus diesem kam auf die Mitte ihrer Seite nieder, und es ging der Glanz in Gestalt einer kleinen leuchtenden menschlichen Figur in sie über. - In demselben Augenblick sah ich die heilige Mutter Anna von Glanz umgeben, sich auf ihrem Lager aufrichten. Sie war wie entzückt und sah, als öffne sich ihr Inneres wie ein Tabernakel, in welchem sie ein leuchtendes Jungfräulein erblickte, von der alles Heil der Menschen ausgehen würde.

Ich sah, daß dieses der Moment war, in welchem sich das Kindlein Maria zum ersten Male unter ihrem Herzen bewegte. - Anna aber erhob sich von ihrem Lager, kleidete sich an und verkündete ihre Freude dem heiligen Joachim, und sie dankten beide Gott. Ich sah sie unter dem Baume im Garten beten, wo der Engel die Mutter Anna getröstet hatte. Ich ward aber unterrichtet, daß die heilige Jumgfrau 5 Tage früher als andere Kinder beseelt und 12 Tage eher geboren ward.

Mariä Geburt

Anna hatte schon einige Tage vorher zu Joachim gesagt, daß die Zeit ihrer Niederkunft herannahe. Sie sendete Boten nach Sephoris zu ihrer jüngeren Schwester Maraha, ins Tal Zabulon zu der Witwe Enue, der Schwester Elisabeths und nach Bethsaida zu ihrer Nichte Maria Salome, um diese drei Frauen zu sich zu bescheiden. Ich sah sie auf der Reise, Enue, die Witwe, war von einem Knechte, die beiden anderen von ihren Männern begleitet, welche aber in der Nähe von Nazareth zurückkehrten.

Ich sah, daß Joachim am Tage vor Annas Niederkunft seine vielen Knechte zu den Herden hinwegsendete und so auch von den neuen Mägden Annas nur die nötigen in dem Hause zurückbehielt. Auch er selbst ging hinaus nach seinem nächsten Hirtenfeld. - Ich sah, daß Annas erstgeborene Tochter Maria Heli das Hauswesen besorgte. Sie war damals etwa 19 Jahre alt, mit Kleophas, einem Oberhirten Joachims, verheiratet, von welchem sie ein Töchterchen Maria Kleophä hatte, welches jetzt etwa 4 Jahre alt war.

Joachim betete und suchte seine schönsten Lämmer, Böcklein und Rinder aus und sendete sie durch Hirten zum Tempel als ein Dankopfer. Er kehrte erst in der Nacht nach Haus. Ich sah die drei verwandten Frauen am Abend im Hause Annas ankommen. Sie begaben sich zu ihr in ihren Wohnraum hinter dem Herde und umarmten sie. - Nachdem Anna ihnen die Nähe ihrer Entbindung angezeigt, stimmte sie mit ihnen stehend einen Psalm an: "Lobet Gott den Herrn, er hat sich seines Volkes erbarmt und hat Israel erlöst und hat wahr gemacht die Verheißung, die er Adam im Paradiese gegeben, der Same des Weibes soll der Schlange das Haupt zertreten usw." - Ich kann nicht mehr alles der Reihe nach vorbringen.

Anna war wie im Gebet entzückt, sie sprach alle Vorbilder Mariä in dem Psalme aus. Sie sagte: "Der

1) Die Ansicht, daß die Seele nicht unmittelbar nach der Empfängnis, sondern geraume Zeit nachher sich mit dem Leibe vereinige, hat, obwohl sie nicht die gewöhnliche ist, ihre Autoritäten. Siehe bei Greg. Nyss. edit. Morel. Tom. II. p. 25.

Keim, den Gott dem Abraham gegeben, ist bei mir gereifet." Sie erwähnte der Verheißung des Isaak an Sara und sagte: "Die Blüte des Stabes Aarons ist in mir vollendet." - Dabei sah ich sie wie von Licht durchdrungen. Ich sah das Gemach voll von Glanz und die Leiter Jakobs über ihm erscheinen. - Die Frauen waren alle in freudigem Staunen wie entzückt, und ich glaube, daß sie die Erscheinung auch sahen. Erst nach diesem Willkommgebete ward den angekommenen Frauen eine kleine Erquikkung von Broten, Früchten und Wasser mit Balsam gereicht. Sie aßen und tranken stehend und legten sich dann bis gegen Mitternacht nieder, von der Reise zu ruhen. - Anna blieb auf, betete und weckte um Mitternacht die Frauen, mit ihr zu beten. Sie folgten ihr hinter einen Vorhang, wo ihr Betort war.

Anna öffnete die Türen eines kleinen Wandschranks, welcher ein Heiligtum in einer Büchse enthielt. Zu beiden Seiten befanden sich Lichter, ich weiß nicht ob Lampen. Man schob sie aus einem Behälter in die Höhe und steckte kleine Späne unter, damit sie nicht niedersanken. Man zündete die Lichter an. Ein gepolsterter Schemel stand zu Füßen dieser Art von Altärchen. - In der Heiligtumsbüchse befanden sich Haare der Sara, die von Anna sehr verehrt war, Gebeine von Joseph, die Moses mit aus Ägypten gebracht hatte, etwas von Tobias, ich glaube eine Kleidungsreliquie und der kleine weiße schimmernde birnenförmige Becher, aus welchem Abraham bei dem Segen des Engels getrunken, und den Joachim aus der Bundeslade mit dem Segen erhalten hatte. - Ich weiß jetzt, daß dieser Segen Wein und Brot, eine sakramentalische Nahrung und Stärkung gewesen ist.

Anna kniete vor dem Schränkchen, zu ihren beiden Seiten eine der Frauen und die dritte hinter ihr. Sie sprach wieder einen Psalm, ich meine, es ward darin des brennenden Dornbusches Mosis erwähnt.- Ich sah nun ein übernatürliches Licht die Kammer erfüllen und sich um Anna herum webend, verdichten. Die Frauen sanken wie betäubt auf ihr Antlitz. Das Licht bildete sich um Anna ganz zu jener Gestalt, welche der brennende Dornbusch Mosis auf Horeb hatte, so daß ich nichts mehr von ihr sah. Die Flamme strahlte ganz nach innen, und ich sah nun plötzlich, daß Anna das leuchtende Kind Maria in ihre Hände empfing, in ihren Mantel einschlug, an ihr Herz drückte, dann nackt auf den Schemel vor das Heiligtum legte und noch fort betete. - Dann hörte ich das Kind weinen und sah, daß Anna Tücher hervorzog, die sie unter ihrem großen Schleier hatte, der sie verhüllte. Sie wickelte das Kind bis unter die Arme grau und rot darüber ein, die Brust, die Arme und der Kopf waren nackt. Nun war die Erscheinung des brennenden Dornbusches um sie verschwunden.

Die Frauen richteten sich auf und empfingen zu ihrer großen Verwunderung das neugeborene Kindlein auf ihre Arme. Sie weinten in großer Freude. Sie stimmten alle noch einen Lobgesang an, und Anna hob ihr Kind wie aufopfernd in die Höhe. - Ich sah dabei die Kammer wieder voll Glanz und erblickte mehrere Engel, welche Gloria und Alleluja sangen. Ich hörte alle Worte. Sie verkündeten, das Kind solle am 20. Tage Maria genannt werden.

Anna ging nun in ihren Schlafraum und legte sich auf ihr Lager. Die Frauen aber wickelten das Kind auf, badeten es und wickelten es von neuem, worauf sie es zu seiner Mutter legten, neben deren Lager vorn oder gegen die Wand oder zu Füßen, wie man es wollte, ein kleiner geflochtener Gitterkorb befestigt werden konnte, um dem Kinde nach Wunsch seine Stelle nahe bei der Mutter und doch abgesondert zu bereiten. Nun riefen die Frauen den Vater Joachim. Er kam zu Annas Lager, kniete nieder und weinte in Strömen auf das Kind; dann hob er es auf den Armen empor und sprach einen Lobgesang, gleich Zacharias bei Johannes' Geburt. Er erwähnte in diesem Psalm des heiligen Keimes, den Gott in Abraham gelegt und der in dem durch die Beschneidung versiegelten Bunde bei dem Volke Gottes fortgelegt, jetzt aber seine höchste Blüte in diesem Kinde erreicht habe und nach dem Fleische vollendet sei. Ich hörte in dem Lobgesange auch sagen, nun sei das Wort des Propheten erfüllt: "Ein Reis wird aus der Wurzel Jesse hervorsprossen." - Auch sagte er in großer Demut und Innigkeit, daß er nun gerne sterben wollte.

Nachher erst bemerkte ich, daß Maria Heli, die ältere Tochter Annas, das Kindlein erst später zu sehen bekam. Wenn gleich wohl schon einige Jahre Mutter der Maria Kleophä, war sie doch nicht bei Mariä Geburt zugegen, vielleicht weil sich dieses nach jüdischen Gesetzen nicht von der Tochter bei der Mutter geziemte. Am Morgen sah ich die Knechte und Mägde und viele Leute der Gegend um das Haus versammelt. Sie wurden partienweise eingelassen, allen wurde das Kind von den Frauen gezeigt. Viele waren sehr gerührt, und manche besserten sich. - Die Benachbarten waren hierzu gekommen, weil sie nachts einen Glanz über dem Hause gesehen und weil Annas Niederkunft, als einer lang Unfruchtbaren, für eine große Gnade des Himmels gehalten wurde.

Freude bei Mariä Geburt im Himmel

Im Augenblicke, als das neugeborene Kind Maria auf den Armen der heiligen Mutter Anna ruhte,

sah ich es zugleich im Himmel vor dem Angesichte der allerheiligsten Dreifaltigkeit dargestellt und von unbeschreiblicher Freude aller himmlischen Heerscharen begrüßt. - Da erkannte ich, daß ihr alle ihre Seligkeiten, Schmerzen und Geschicke auf eine übernatürliche Weise bekannt gemacht wurden. Maria ward von unendlichen Geheimnissen unterrichtet, und doch war und blieb sie ein Kind. Dieses ihr Wissen können wir nicht verstehen, weil unser Wissen auf dem Baume der Erkenntnis gewachsen ist. Sie wußte alles dieses, wie ein Kind die Brust seiner Mutter weiß, und daß es an ihr trinken soll. Als mir die Anschauung verschwand, wie das Kind Maria so durch die Gnade zum Himmel unterrichtet ward, hörte ich es zum ersten Male weinen. Ich sehe oft Bilder dieser Art, aber sie sind für mich unaussprechhich und für die meisten Menschen wohl nicht ganz verständlich, weswegen ich sie nicht mitteile.

Verkündigung der Geburt Mariä in der Vorhölle

Ich sah im Augenblicke der Geburt Mariä diese den Altvätern in der Vorhölle verkünden und sah diese alle, besonders Adam und Eva von unaussprechlicher Freude durchdrungen, daß nun die im Paradiese gegebene Verheißung erfüllt sei. Ich erkannte auch, daß die Altväter im Stande ihrer Gnade vorrückten, daß ihr Aufenthalt sich aufhellte und erweiterte und sie eine größere Wirkung auf die Erde erhielten. Es war, als sei alle Arbeit und Buße und alles Ringen, Schreien und Sehnen ihres Lebens zu einer befriedigenden Frucht gereift.

Bewegung in Natur - Menschen bei Mariä Geburt -
Blick auf Simeon und Hanna

Ich sah in der Zeit der Geburt Mariä eine große freudige Bewegung in der Natur, in allen Tieren und auch in den Herzen aller guten Menschen und hörte süßen Gesang. In den Sündern aber war große Angst und Zerknirschung. Ich sah besonders in der Gegend von Nazareth und auch im übrigen gelobten Lande viele Besessene zu dieser Stunde in heftige Raserei ausbrechen. Sie wurden unter heftigem Geschrei hin- und hergeschleudert, und die Teufel brüllten aus ihnen: "Wir müssen weichen, wir müssen ausfahren!" Zu Jerusalem sah ich, wie der alte Priester Simeon, der am Tempel wohnte, zur Stunde von Mariä Geburt durch heftiges Geschrei aufgeweckt ward, welches von Wahnsinnigen und Besessenen herrührte, deren viele in einer der Straßen am Tempelberge in einem Gebäude eingesperrt waren, und über welche dem in der Nähe wohnenden Simeon ein Teil der Aufsicht oblag. - Ich sah ihn aber um Mitternacht auf dem Platze vor das Haus der Besessenen treten und einen, der zunächst wohnte, um die Ursache des heftigen Geschreis fragen, womit er alles aus dem Schlafe wecke. Dieser schrie nun noch heftiger, daß er heraus müsse. - Simeon öffnete ihm die Türe, der Besessene stürzte heraus, und der Satan schrie aus ihm: "Ich muß ausfahren, wir müssen ausfahren! Es ist eine Jungfrau geboren! Es sind so viele Engel auf Erden, die uns quälen, wir, die jetzt ausfahren müssen, dürfen nie wieder einen Menschen besitzen." Ich sah aber Simeon inbrünstig beten; der elende Mensch ward schrecklich auf dem Platze hin- und hergeworfen, und ich sah den Teufel von ihm ausfahren.- Es freute mich sehr, den alten Simeon zu sehen. Auch die Prophetin Hanna und Noemi, eine Schwester der Mutter des Lazarus am Tempel, die später die Lehrerin Mariä ward, sah ich erwacht und durch Gesichte von der Geburt eines auserwählten Kindes unterrichtet. Beide kamen zusammen und teilten sich ihre Erfahrungen mit. Ich meine, sie kannten die heilige Mutter Anna.

(aus: "Leben der hl. Jungfrau Maria" nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1964, S. 86 ff.)

* * *

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Bemühungen meines alten Bergsteigerkameraden, Herrn Rainer Köfferlein, des Vorsitzenden des Vereins "Bosnienhilfe e.V.", um die ehemaligen Bosnienflüchtlinge, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und dort unter drückender Not leiden, die in die "Ecke des Vergessens" abgedrängt wurden: Witwen, Bauern, die nur mühsamst ihre Existenz wieder aufbauen können, besonders die verwaisten Kinder in diesem Land. Sie benötigen dringend Werkzeug, Medikamente, Kinderkleidung. **Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Jede Mark gelangt unmittelbar an ihr Ziel!** Das **Spendenkonto für die Bosnienhilfe:** 24-102030 bei der Stadtsparkasse München, BLZ 701 500 00 (bitte Adresse angeben!)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DER SCHADEN, GEBOREN ZU SEIN - Ein hohes Gericht in Frankreich hat erneut entschieden, dass ein behindertes Kind das Recht gehabt hätte, nicht zur Welt zu kommen - Paris - Kann es denn sein, dass geboren zu sein ein Schaden ist, zurückzuführen auf eine schadenersatzpflichtige Fahrläs sigkeit? Für Behinderte, so hat ein Pari ser Obergericht, der Cour de cassation entschieden, gibt es gewissermaßen ein einklagbares Recht darauf, gar nicht erst geboren zu werden. Ein Junge namens Lionel war mit Down-Syndrom zur Welt gekommen, und seine Mutter hatte den Arzt verklagt, der sie seinerzeit untersucht hatte. Er hatte Anomalien übersehen, die auf eine schwere Behinderung des noch nicht Geborenen hindeuteten, und versäumt, die Mutter zu warnen. Lionels Mutter aber, so trägt sie vor hätte, wenn sie hätte wählen können, ihr Kind abtreiben lassen. Inzwischen ist Lionel sechs Jahre alt, aber dass er geboren wurde, so entschied das Pariser Gericht nun in letzter Instanz, sei "ein Schaden". Dafür muss der Arzt bezahlen. Es ist nicht die erste Entscheidung in diese Richtung, schon voriges Jahr in dem notorisch gewordenen "Fall Perruche" hatten Richter festgestellt, dass es in bestimmten Fällen ein Recht gibt, nicht geboren zu werden. Diesmal gehen die Richter weiter und beantworten die Frage, wie weit sich die Eltern an dem "Schaden" beteiligen müssen eindeutig: Sie haben Anspruch auf 100-prozentigen Schadenersatz. Die vorige Instanz hatte der Mutter, einer Lehrerin, 100 000 Euro zugesprochen, das war ihr zu wenig. Das Kind lebt derzeit bei der Oma in Brest. Im Pariser Justizpalast und auf den Stufen des Gerichts hatten sich an die 200 Eltern und Großeltern mit behinderten Kindern versammelt. Die Erwachsenen reagierten verbittert auf das Urteil und ließen ihre Kinder Schilder hochhalten: "Mein Leben hat keinen Preis." Sie wolle, sagte eine Mutter, die aus Lille angereist war, aller Welt zeigen, welche Freude ihr Siebenjähriger am Leben habe. Man könne doch das Dasein nicht in "Leben und Un-Leben" unterteilen. (Die schreckliche Wendung vom "lebensunwerten Leben" hat bislang keinen Eingang in den Sprachgebrauch gefunden.) Und Xavier Mirabel Sprecher eines "Kollektivs gegen Behindertenfeindlichkeit" sagte, es wäre unerträglich, "wenn die Gesellschaft unsere Kinder so betrachtet wie dieses Gericht". Der Spruch von Paris hat im Land heftige Reaktionen ausgelöst. Ärzte, Politiker und Kirchenmänner zeigen sich entsetzt. Eine "große Traurigkeit" empfand Andre Vingt-Trois, der Bischof von Tours, weil man manchen Menschen sagte, es wäre besser, wenn sie nicht lebten. Und zufällig fand in Montpellier gerade ein Ärzte-Kongress über ethisch-medizinische Fragen statt. Didier Sicard, Präsident des nationalen Ethik-Komitees, bedauerte, "wie die Konsumgesellschaft mit Behinderung umgeht: Das Kind ist ein Produkt geworden, das zerstört werden kann, wenn es nicht den Wünschen der Eltern entspricht. " Dabei betonen alle, dass niemand Lionels Eltern direkte Vorwürfe macht. Die Mutter möchte, angesichts lebenslanger Kosten, nur die besten Bedingungen für ihr Kind schaffen. Ärzte, so steht zu befürchten, werden künftig öfter als bislang zur Abtreibung raten - vorsorglich, um Schadenersatzforderungen abzuwenden. (Gerd Kröncke, SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 30.11.01)

CSU FORDERT ISLAMNISCHEN RELIGIONSUNTERRICHT - Unterweisung in Deutsch statt Türkisch soll die Integration der Ausländer erleichtern - Die SPD will ihn, der Bayerische Lehrerinnen- und Lehrerverband hat ihn gefordert und nun möchte die CSU ihn durchsetzen - den islamischen Religionsunterricht in deutscher Sprache. Der Münchner CSU-Vorsitzende Johannes Singhammer sagte gestern vor der Presse, ein solcher Unterricht könnte einen wichtigen Beitrag zur Integration junger Ausländer darstellen. Die muslimische Bevölkerung werde in ihrer neuen Heimat nur dann Wurzeln schlagen, wenn es ihr gelinge, die eigene Identität zu bewahren und ihr religiöses Bekenntnis zu verwirklichen. Nur so könne man Parallelgesellschaften verhindern. Der CSU-Landtagsabgeordnete Ludwig Spaenle, der sich seit längerem mit dieser Frage beschäftigt und einen solchen Unterricht nun auch per Landtags-Antrag fordert, sieht in München ideale Bedingungen für die Einrichtung eines Modell. Hier sei die größte islamische Gemeinde verankert, hier könne man durch entsprechende Studiengänge an der Universität das pädagogische Begleitprogramm entwikkeln. Bisher erhalten Schulkinder muslimischen Glaubens lediglich eine "religiöse Unterweisung". Dieser Unterricht wird von Lehrern aus der Türkei in türkischer Sprache erteilt, so dass anderssprachige Muslime davon ausgeschlossen bleiben müssen. Die CSU fordert nun einen runden Tisch "Islam in München", bei dem die Muslime verschiedener Glaubensrichtungen ein Konzept für den Religionsunterricht formulieren könnten. Zu gleich solle die Stadt das Interesse muslimischer Eltern dafür ausloten. Ahmad Al Khalifa, Sprecher der muslimischen Gemeinden in München, der an der Pressekonferenz teilnahm, befürwortete das Vorhaben. Es solle so schnell wie möglich mit einem Pilotprojekt begonnen werden. Dazu müsse man die Lehrer in Deutschland ausbilden. München, so Al Khalifa, könne mit gutem Beispiel vorangehen - hier, in Freimann, sei schließlich die erste Moschee Deutschlands gebaut worden. (Berthold Neff in der SZ vom 28.7.2000)

Wettlauf mit dem Tod

von
Wilhelm Hünermann

An einem bitterkalten Märztag des Jahres 1880 macht sich Pater Georges Ducot von dem am Makenziestrom gelegenen Fort Norman auf den Weg zu einem fünf Tagereisen entfernten Lager der Hundelenden, dessen Häuptling Kleiner Hund ihn dringend um seinen Besuch gebeten hat.

Keuchend ziehen die vier Hunde den mit Reiseproviant für eine Woche, dem notwendigen Altargerät, Decken und Zeltplanen beladenen Schlitten. Alfons Koutain, ein vierzehnjähriger Indianer vom Stamm der Hasenfelle, der seinen Herrn begleitet, hält mit scharfen Augen Ausschau nach geknickten Baumzweigen und ähnlichen Markierungen, mit denen die Hundelenden den Pfad zu ihrem Lager bezeichnet haben.

Dennoch verlieren sie bei dem Schneegestöber, das bald nach ihrer Abreise einsetzt, den Weg. «Vielleicht täten wir besser, umzukehren», meint der Priester, der mit seinen Schneeschuhen den Pfad vor dem Schlitten ebnet. «Hab keine Furcht, weißer Vater!» erwidert der Junge lachend. «Ein Indianer findet den Weg überall. Ich werde dich sicher ans Ziel bringen.» «Hoffen wir es!» seufzt der Oblate, der Sohn eines reichen Juweliers aus Bordeaux, der seine Heimat verließ, um in äußerster Armut das Evangelium zu verkünden.

Nach zwei Tagen erreichen sie den Kraylon-See und verbringen die Nacht in der Hütte eines alten indianischen Fischers. «Kehrt nach Fort Norman zurück!» rät ihnen der erfahrene Mann besorgt «Der Schnee hat alle Pfade verweht. Ihr würdet euch unfehlbar verirren, und die Wölfe würden eure Gebeine nagen.» «Aber ich habe dem Kleinen Hund versprochen, zu kommen», sagt der Priester, und da sein junger Begleiter voller Zuversicht ist, setzen sie die Reise fort.

Der Alte hatte nur zu recht mit seiner Warnung; denn schon bald gibt es weder Weg noch Steg in der weißen Wildnis, und von den vereinbarten Markierungen ist nicht die winzigste Spur zu sehen. Elf Tage schleppen sie sich hungernd und frierend durch tosenden Sturm und eisige Kälte. Die Lebensmittel sind fast erschöpft, die Hunde haben längst schon die letzten gedörrten Fische verzehrt. Der Priester wirft ihnen schließlich einen Ledersack zum Fraße vor, den sie gierig zerreißen.

Am anderen Morgen verenden drei der Tiere in ihren Riemen. Die beiden Wanderer bergen den Schlitten in einem Versteck, lassen selbst die Altargeräte und die Zeltdecken zurück, da Alfons immer wieder versichert, man müsse sich ganz in der Nähe des gesuchten Lagers befinden. Mit dem spärlichen Rest des Proviantes stapfen sie weiter durch den verschneiten Wald. Fido, der letzte der Hunde, trottet, winselnd vor Hunger und Kälte, neben ihnen her.

Am Nachmittag stoßen sie auf einen ausgetretenen Pfad, aber der Schnee fällt so dicht, daß bald wiederum jede Spur verschwindet, so sehr auch der junge Indianer danach ausspäht. Vergebens horchen sie nach Hundegebell und Kindergeschrei, den sicheren Zeichen eines Indianerlagers. Der Wind hat sich gelegt, der Wald liegt in starrem, eisigem Schweigen. Gegen Sonnenuntergang finden sie endlich den gesuchten Lagerplatz. Aber er ist leer. Keine Seele blieb zurück.

«Sie sind fort! Seit langem schon fort!» stammelt der Junge, auf die dicke Schneeschicht deutend, die die verkohlten Reste der Feuerstelle bedeckt. «Der Hunger trieb sie fort. Sie haben nichts zurückgelassen.» «Was fangen wir jetzt an?» stöhnt der Pater. «Wir haben noch zwei Pfund Pemmikan und ein Pfund Mehl. Das ist alles.»

«Wir können nicht zurück! Der Weg ist zu weit!» antwortet der Indianer. «Wir müssen sie finden!» «Morgen ist Ostern», sagt der Priester. «Beten wir zum Auferstandenen, er möge uns den Weg weisen!» «Gut, Vater!» Der Bursche kniet sich neben dem Oblaten in den Schnee und fleht mit ihm zum Herrn über Leben und Tod.

«Wir wollen umkehren», entschließt sich Pater Ducot, als er sich erhebt. «Wir gehen zum Schlitten zurück. Da werde ich die heilige Messe feiern und dir den Leib des Herrn reichen. Dann werden wir sterben.» «Du hast recht, Vater», nickt der Junge. «Die Hundelenden sind schon zu weit. Wir holen sie nicht mehr ein. Kehren wir also um, und alles soll sein, wie du gesagt hast!»

In der Nacht noch machen sie sich auf den Weg. Es hat aufgehört zu schneien. Der Himmel ist voll von leuchtenden Sternen. Ein paar Stunden nach Mitternacht erreichen sie das Versteck. Sie sind so müde, daß sie trotz ihres Hungers nicht einmal das letzte Stück Fleisch verzehren können. Sie essen eine der beiden aus Renntiertalg hergestellten Altarkerzen. Nach einem kurzen Gebet rollen sie sich

in ihre Decken ein. «Morgen werden wir Fido töten und essen», sagt der Priester, bevor der Knabe an seiner Seite einschläft.

Er selbst findet trotz seiner Erschöpfung keine Ruhe. Er zweifelt nicht mehr daran, daß er sterben muß, und ist bereit, sich in Gottes Willen zu ergeben. Aber daß er den tapferen, kleinen Indianer mit in den Tod nimmt, erfüllt ihn mit bitterem Leid. Verzweifelt klammert er seine Hände um das Missionskreuz und schreit mit stummen Lippen zu Gott um Rettung. Dann sinkt er in tiefen Schlaf.

Als er erwacht, steht schon die Sonne am Himmel. Der Knabe ist dabei, ein Feuer zu entzünden. «Soll ich wirklich den Hund töten ?» fragt er den Priester. «Es bleibt uns nichts anderes übrig!» Pater Ducot wendet sich ab, als sein Begleiter die Axt gegen das treue Tier hebt. Viel ist nicht dran an dem ausgehungerten Fido, und der Junge weigert sich, auch nur einen Bissen von dem Mahl zu nehmen, das er für seinen Herrn zubereitet. Es würde gegen die uralten Sitten seines Stammes verstoßen, wollte er das Fleisch eines Hundes essen. So überläßt ihm der Priester sein Stück Pemmikan, während er selbst ein wenig von dem Hundebraten genießt.

Mit dem Altargerät und ein paar Decken beladen, torkeln sie weiter durch den verschneiten Wald. Am Abend gönnen sie sich zu Ehren der Auferstehung des Herrn ein Festmahl, für das sie die letzten Reste ihres Proviantes opfern und sogar das Mehl in die Brühe geben. Zum Nachtisch verzehren sie die zweite Altarkerze. Dann singen sie alle Osterlieder, die sie kennen, und laut hallt durch den tiefverschneiten Wald das Alleluja.

Nach dreistündiger Wanderung erspäht Alfons am anderen Morgen in einer Tannenlichtung einen Wolf, der seine Beute mit gierigen Zähnen zerreißt. Es gelingt ihnen, die Bestie zu verscheuchen, und zu ihrer Freude finden sie die Reste einer Renntierhaut, die der Wolf ihnen von seinem Fraß übrig ließ.

Drei Tage leben sie davon. Dann ist auch das letzte Stücklein verzehrt. Aber noch einmal ist ihnen das Schicksal gnädig. Der Indianer entdeckt unter dem Schnee eine mit gefrorenem Blut gefüllte Renntierblase, die Jäger vom Stamm der Hasenfelle zurückgelassen haben. Das Gefundene reicht für einen weiteren Tag. Eine kleine Büchse mit Heilsalbe, die der Priester in seinen Taschen entdeckt, muß für den folgenden Tag als Nahrung genügen.

Am Freitagabend erreichen sie endlich, völlig erschöpft und halb verhungert, den Kraylon-See, doch finden sie zu ihrer grenzenlosen Enttäuschung die Fischerhütte verlassen. Während der Priester verzweifelt zu Gott um Hilfe fleht, stößt der Knabe plötzlich einen lauten Schrei aus. «Ich höre Hundegebell!» In aller Hast schnallen sie ihre Schneeschuhe an, stürmen der kläffenden Meute entgegen, und bald erreichen sie den Fischer, der mit drei erlegten Renntieren zurückkehrt.

Nun hat alle Not ein Ende. Der Fischer bewirtet seine Gäste reichlich in seiner Hütte, und als sie schließlich weiterziehen, versieht er sie mit einem großen Stück Fleisch.

Am Abend des Weißen Sonntags langen sie todmüde in der Missionsstation Sainte Therese im Fort Norman an. Sie haben mit Gottes wunderbarer Hilfe den Wettlauf mit dem Tod gewonnen. Die Hundelenden, die er bei jener furchtbaren Wanderung vergebens suchte, erfreuen sich in den folgenden Jahren noch oft der treuen Fürsorge ihres weißen Vaters.

An einem der ersten Adventstage des Jahres 1886 läßt Pater Ducot den Kleinen Hund wissen, er erwarte ihn und seinen Stamm zum Weihnachtsfest im Fort Norman. So gut er es vermag, schmückt er die kleine Kapelle mit Tannengrün und Lampions. Aber wie groß ist sein Erstaunen, als der Häuptling mit seinen Hundelenden schon Mitte Dezember eintrifft.

«Wie freue ich mich, euch zu sehen!» ruft der Missionar, seine Christen mit offenen Armen empfangend. «Aber ihr seid eine volle Woche zu früh gekommen.» «Man hat uns gesagt, morgen sei die Nacht des Gebetes!» «Sie ist erst in acht Tagen.» «Aber wir müssen doch übermorgen wieder zurück», sagt der Häuptling erschrocken. «Länger reichen unsere Vorräte nicht. Halte die Nacht des großen Gebetes also schon morgen!» «Das geht nicht! Ich kann Weihnachten nicht mitten im Advent feiern. Der Papst wäre unzufrieden mit mir.»

Die armen Rothäute lassen die Köpfe hängen. Kleiner Hund überlegt angestrengt, dann sagt er: «Höre mich an, Vater! Du bist Priester, und ein Priester ist wie der liebe Gott. Was er will, das kann er. Wenn du also willst, kannst du die Nacht des Gebetes mit uns feiern, auch wenn es noch nicht der rechte Tag ist. Wir sind weit hergekommen. Wir sind alle gekommen. Warum willst du uns widerstehen?»

Eine Weile noch zögert der Missionar. Wo in der Welt geschah es, daß ein Priester mitten im Advent Weihnachten feierte? Aber was soll er tun? Unmöglich kann er die Hundelenden bis zum Festtag

bewirten. Er ist selbst viel zu arm dazu. Soll er sie fortschicken, ohne sie die große Freude erleben zu lassen; die zu finden sie gekommen sind?

Mitleidig schaut er die armen Menschen an, deren Gesichter die schmerzliche Enttäuschung deutlich genug zeigen. Das Wort des Herrn fällt ihm ein: «Mich erbarmt des Volkes!» In diesem Augenblick faßt er einen Entschluß, wie ihn nur ein Missionar am äußersten Ende der Welt zu fassen vermag. «Gut also!» sagt er. «Schlagt euer Lager auf! Morgen werdet ihr beichten, und um Mitternacht werden wir gemeinsam die Nacht des Gebetes feiern.» Ein Freudenschrei ist die Antwort.

Am folgenden Tag bekennen die Rothäute demütig ihre Sünden, können es dann kaum erwarten, bis um Mitternacht das Missionsglöcklein läutet und sie in die arme Kapelle ziehen dürfen, deren Altar mehr als zwanzig Kerzen umstrahlen. Nie haben sie, die sich wie beglückte Kinder bei den Händen fassen, einen solchen Glanz gesehen.

Atemlos lauschen sie dem Priester, der ihnen die Frohbotschaft der Geburt des Herrn verkündet. Dann singen sie, umstrahlt vom heiligen Licht, in ihrer Sprache das Lied: «Geboren ist das göttliche Kind». Während der heiligen Messe empfangen alle mit tiefer Rührung den Leib des Herrn. Drei Stunden währt die erhabene Feier, aber sie hätte noch viel länger dauern können, ohne daß einer der Rothäute vom Platz gewichen wäre.

Als sie einige Stunden später wieder in die Tiefe ihrer Wälder ziehen, sagt Kleiner Hund: «Ich hab's ja gewußt. Ein Priester ist wie der liebe Gott. Er kann alles, was er will.»

Einundvierzig Jahre bleibt Pater Ducot der Apostel der Indianer im Hohen Norden Kanadas. Als er sich, erschöpft von aller Mühsal, auf den Wunsch seines Bischofs ins Hospital von Fort Simpson zurückzieht, erlöst ihn bald der Tod von einem Heimweh nach den Menschen, denen er ein Leben lang gedient. Am Fest der Himmelfahrt Mariens 1916 holt der Herr seinen treuen und rastlosen Diener in die ewige Ruhe heim.

(aus: "Geschichte der Weltmission" 1. Bd., Luzern/München 1960, S. 194 ff.)

* * *

Betrachtungen über das Gebet

von
Evagrius Ponticus (+390)

Du wirst nicht das vollendete Gebet erhalten, wenn du belastet bist mit stofflichen Dingen und unruhig durch ständige Sorgen; denn das Gebet verlangt frei sein von jedem Gedanken. Es ist dir unmöglich, in Fesseln zu laufen. Der Geist, der Leidenschaften unterworfen ist, wird nie die Höhe des Gebetes erreichen. Er wird durch leidenschaftliche Regungen hin- und hergezogen und erlangt nicht die unerschütterliche Ruhe. Wenn Gottes Engel uns zu Hilfe kommt, verjagt er mit einem Worte alle feindlichen Einflüsse und zündet dem Verstande ein Licht an, das nicht er lischt.

Die 24 Ältesten der Geheimen Offenbarung halten Schalen mit duftendem Weihrauch - das Gebet der Heiligen - in ihren Händen. Unter den Schalen verstehen wir die Freundschaft mit Gott, die vollkommene geistige Liebe zu ihm, in welcher sich ja das Gebet im Geiste und in der Wahrheit auswirkt. Wenn du glaubst, im Gebet über deine Sünden keine Tränen vergießen zu müssen, so bedenke, daß du dich weit von Gott entfernst. Willst du mit ihm für immer verbunden sein, so vergieße heiße Zähren. Wenn du recht betest, wirst du innere Sicherheit erfahren.Die Engel werden dich besuchen wie einst den Propheten Daniel und dir lichtvolle Einsicht bringen in alles Geschehen. Betest du leidenschaftslos und unkörperlich, im Geiste und in tiefem Frieden, dann bist du wie ein Adler, der sich in die weiten Lufträume erhebt.

Das Psalmengebet dämpft die Leidenschaften und beruhigt die Ungeduld des Körpers. Im Gebete betätigt sich die ureigene Tätigkeit des Verstandes. **Das Gebet ist jene Tätigkeit, die in der Erhabenheit des schauenden Verstandes gründet, oder mit anderen Worten, seine höchste und vollkommenste Leistung.**

Die Nahrung des Körpers ist das Brot, die der Seele die Tugend, die des schauenden Verstandes das geistige Gebet. Beherrsche während des Gebetes jeden körperlichen Reiz. Laß dir nicht durch das Krabbeln einer Laus oder durch das Beißen eines Flohes, noch durch einen Fliegen- oder Mückenstich das hohe Gut des Gebetes rauben.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 41 ff. - Evagrius war Schüler des hl. Basilius und des hl. Greogor von Nazianz; die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte er als Einsiedler in der sketischen Wüste in Unterägypten)

BUCHBESPRECHUNG

Johannes Grün:

"DIE SCHÖPFUNG - EIN GÖTTLICHER PLAN

- Die Evolution im Lichte naturwissenschaftlicher Fakten und philosophisch-theologischer Grundlagen - mit einem Essay von Hermann Weinzierl: Ist die Wirklichkeit Evolution?"

Müstair 2000 (Verax-Verlag, CH-7537 Müstair/GR), 543 Seiten, 17,5 x 25 cm, gebunden SFr. 33; DM 39; ÖS 275)

In einer Verlagswerbung zu diesem umfangreichen Buche heißt es: diese "einzigartige Neuerscheinung", auf die schon "viele gewartet haben", sei "**die** Widerlegung der Evolutionstheorie und zugleich eine Verteidigung des Schöpfungsberichtes der Heiligen Schrift." - Ja, mehr noch. Denn es werde jetzt eine "Entscheidungsschlacht" geschlagen "zwischen dem Evolutionismus und der göttlichen Schöpfungsordnung" und der Verfasser habe "den Beweis dafür erbracht, daß der Evolutionismus nichts als eine wissenschaftlich unhaltbare Hypothesenkette ist", die aus bestimmten Gründen sogar "als diabolisch bezeichnet werden muß". Zudem werde es "immer offensichtlicher, daß die Evolutionisten mit Hartnäckigkeit an der Zerstörung des Planes Gottes arbeiten, denn ihre Thesen stellen die göttliche Schöpfung und Erlösung auf den Kopf." "Wir haben es mit einem Wissenschaftssystem zu tun, das unter dem Motto steht: 'Die Religion muß der Wissenschaft weichen'", worunter die christliche gemeint ist, nicht etwa das Judentum oder der Islam. - Schließlich aber wird versichert: "Das vorliegende Werk wird den Anhängern und Verfechtern der Evolutionstheorie erhebliche Kopfschmerzen bereiten. Es muß als einmalig auf diesem Gebiet bezeichnet werden und wird zweifellos in die Wissenschafsgeschichte eingehen. " Indes läßt sich beides genauso bezweifeln wie die Behauptung, es sei dem Verf. gelungen, "die Evolutionstheorie (oder E-lehre?) ad absurdum zu führen und den unwiderlegbaren Beweis zu erbringen, daß unsere Existenz, die Erde und das Universum, durch einen Schöpfungsakt Gottes entstanden ist, und ihre Entstehung keinesfalls das 'Zufallsprodukt einer zusammengerührten Ursuppe' sein kann." - Mit einer solchen 'dicken Auftragung' ist jedoch eine Enttäuschung eines kritischen Lesers geradezu vorprogrammiert. Dies hat der kath. Verlag wohl nicht bedacht.

Nun aber möchte der Verfasser 1) selbst den Sinn und Zweck seines Buches doch ganz anders verstanden wissen, nämlich als ein **In-Frage-stellen** "des Nimbus der Wissenschaftlichkeit und Unantastbarkeit der (gesamten) Evolutionslehre" durch eine "fachübergreifende Zusammenschau und Gesamtsicht der (Evolutions-)Problematik". Außerdem handele es sich nicht um ein "geschlossenes, wissenschaftliches Werk", sondern nur um eine Art "Kompendium eher **kompilatorischen** Charakters", das zum einen "nicht Originalität, sondern eine Zusammenstellung von Bewertungskriterien des **Paradigmas** 'Evolution' liefern möchte; zum anderen (jedoch)... sich vielmehr systematisch auf die Schwachpunkte (der Evolutionstheorien) konzentriert !" (S. 37, 36). Das klingt zumindest schon etwas bescheidener.

Doch auch die drei Buchtitel (Haupttitel, Untertitel und Nebentitel (Essay S. 503-535)) erwecken einen falschen Eindruck, weil sie etwas anderes zum Inhalt haben als das, was sich Leser davon im allgemeinen erwarten oder versprechen, vor allem, wenn sie noch irgendwie katholisch sind. Denn die Schöpfung ist kein göttlicher Plan, wohl aber beruht sie auf einem solchen, da sie ihren Ursprung (origo) im Intellekt und in der Weisheit Gottes, des Schöpfers hat. Von einem Schöpfergott aber weiß die Naturwissenschaft nichts und kann auch von Ihm nichts wissen, da sie nur das bereits existierende materielle Seiende zu ihrem Gegenstand hat, um es zu er forschen, gleichgültig, ob das "ens materiale" unbelebt oder belebt ist. Naturwissenschaftler aber neigen oft dazu, dieses Seiende mit dem "ens reale" zu verwechseln, was sehr schnell zu falschen Schlußfolgerungen führt.

Auch der Nebentitel beruht auf einer falschen Fragestellung und führt in der eigentlichen Thematik des Buches zu Mißverständnissen. Die Frage müßte vielmehr lauten: "Ist die gesamte Natur-Wirklichkeit wesenhaft (essentialiter) und notwendig (necessarie) Evolution?". Oder wird hier nur ein mehrdeutiges Wort von Wissenschaftlern, insbesondere von Naturwissenschaftlern und Pseudophilosophen mißbraucht, um unbemerkt im Trüben fischen zu können - wie dieser Sir Julian Huxley? Dieser jedoch hat weder behauptet "Evolution ist Philosophie" noch "Die Wirklichkeit ist Evo-

1) Dieser bezeichnet sich selbst als kath. "Fundamentalisten", d.h. als einen Gläubigen aus dem Lager **der nach-konziliaren** Traditionalisten und Konservativen.

lution" und nichts weiter (S. 504). Vielmehr war dieser Biologe dem Irrtum erlegen, "die gesamte Wirklichkeit 'sub specie evolutionis"' betrachten, auffassen und erklären zu können. Von philosophischer Wesenserkenntnis des Seienden und der Dinge verstand er nichts. Im übrigen sind weder die Evolutionstheorie noch das Christentum - und dies schon gar nicht für einen Christen - (universale) "Denksysteme" (ebd.) und können deshalb auch nicht miteinander verglichen werden.

Ziemlich unklar ist auch der Untertitel dieses Buches, weil nicht erkennbar ist, worauf sich die nämliche Evolution eigentlich bezieht und was vor allem sie wohl zum Gegenstand hat: nur die anorganische und organische Natur oder auch die Natur des Menschen in seiner doppelten Konstitution als Leib-Geist-Wesen? Und in welchem Lichte soll die abgelehnte naturwissenschaftliche Evolution mit ihrem Absolutheitsanspruch verhandelt und einer vernichtenden Kritik unterzogen werden? Nun, gemeint ist und kann nur sein: im Lichte der göttlichen Offenbarung und des christli-chen Glaubens. Dies geht aus den sich auf Verschiedenes beziehenden "7 Vorüberlegungen" (S. 13-38) hervor, die hinwiederum anstelle einer sonst üblichen Einleitung in eine wissenschaftliche und systematische Abhandlung stehen, um dadurch auch den Durchblick zu erleichtern. Das Fehlen einer erhellenden Einleitung ist genauso zu bedauern wie das Fehlen eines Sachverzeichnisses bei einem so umfangreichen Buche.

Der Verf., der sich auf mehreren Fachgebieten als erstaunlich belesen ausweist, ist mit Recht zu der Überzeugung gelangt, daß - einerseits - "Evolution" (gleich welcher Art) nur ein "modernes Paradigma" (= Denkmuster oder Denkmodell) (S. 111) ist, dem somit nichts in der Wirklichkeit entspricht bzw. das kognitiv keinerlei ontologische Geltung hat, und daß - anderseits - "Evolutionismus" als 'Lehre' nichts anderes sei als eine "atheistische Ideologie" (Weltanschauung oder Weltsicht) (S.401 ff) und deren Wurzel oder Triebkraft in einer blinden "Wissenschafts-Gläubigkeit" liegt, vor der auch der Naturwissenschaftler, Prof. Max Thürkauf immer gewarnt hatte (allerdings vergeblich). Beide Gedankengänge aber hätten viel genauer und auch zielstrebiger durchgeführt werden müssen, um den Kern der Sache allseitig bloßzulegen. Doch dies wird bereits durch die ersten Themen der "Vorüberlegungen" beeinträchtigt: "Kirche und Welt" und "Kreationismus" (S. 13-20), die mehr Verwirrung stiften als Aufklärung vermitteln (hier sollte man auch die Zitate im Text und in den Anmerkungen kritisch überprüfen), weil bereits mit Theologumena gearbeitet wird, was auf wissenschaflichem Gebiet vermieden werden muß (weil man sonst auch nicht ernst genommen wird).

Wenn ein kath. Theologe und Dogmatiker, M. Schmaus, in seinem Buche "Der Glaube der Kirche" (1969) behauptet hat: "Die Evolution ist eine praktisch (!) nicht mehr zu bezweifelnde, gültige Erklärung der Welt...", dann ist das weder eine Lehrmeinung noch der Glaube der 'Kirche', sondern bloßes Geschwätz, das nach Häresie riecht. Wenn der "biologische Evolutionismus" von heute, der ebenfalls ein materialistischer ist, "die Idee eines Gottes als 'unschädliche' Zutat toleriert, ja begrüßt", dann hat dieser offenkundige Unsinn im Denken gewisser Naturwissenschaftler für einen gläubigen Christen, der noch seinen Verstand beisammen hat, nicht die geringste Bedeutung. Dies jedoch muß man deutlich machen, anstatt einen hintergründigen Sinn entdecken zu wollen (wie in Anm. 11).

Und was eigentlich hat "der christliche Glaube" mit einer "Relevanz für die real erforschbare Welt" zu tun? Nun, gar nichts! Die Bezugnahme auf Theodor Haecker ist verfehlt, da er sich über etwas ganz anderes Gedanken gemacht hat, und wenn man ihn zitiert, dann darf man ihm nichts unterstellen und muß seine Gedankein auch vollständig zitieren, wie folgt: "Der Christ ist er selber (das eingeschobene 'nur' ist eine Unterstellung, die Th. H. abgelehnt hätte) durch seinen Glauben. Der Christ lebt aus seinem Glauben. Sein Leben wächst durch ihn, also auch sein Wissen, das zum Leben gehört. Wenn er den Glauben hat, dann weiß er ceteris paribus mehr, als der ihn nicht hat. Es ist eine große Feigheit und eine große Sünde, dieses höhere Wissen zu unterbinden, es nicht sich auswirken zu lassen. Dieser Glaube ist in allem Geheimnis, das er ohne Zweifel ist, von klar bestimmter Art und hat einen klar bestimmten Inhalt. Nichts Vages, nichts Zweideutiges ist an ihm und in ihm, sonst könnte er nicht verfälscht und nicht verunreinigt werden, was nur dem Wahren und dem Reinen, dem Bestimmten und Eindeutigen, also auch ihm, dem Glauben des Christen geschehen kann." Dann aber eröffnet sich der Weg in einen heillosen Unglauben und in eine finstere Unwissenheit, so daß auch das geistige Leben erlischt. Der christliche Glaube, den Haecker meinte, ist eine gnadenhaft erwirkte übernatürliche Wirklichkeit, die als vernünftiger Glaube auch das Wissen 'erhebt', indem er es reinigt und stärkt und so zu einem 'höheren Wissen' macht. Haecker war kein Gnostiker!

Es ist auch nicht möglich, gegen die wissenschaftliche Erkenntnis der 'Evolution' die "Gewißheit des Glaubens" zu setzen und von dieser zu meinen, sie stütze sich "auf die Erkenntnis, daß Gott

selbst die Wahrheit der Glaubenslehren verbürgt"; **vielmehr** stützt sich diese Gewißheit **der** geoffenbarten **Glaubens-Wahrheiten** auf die **sichere** Erkenntnis der **Autorität** Gottes, durch die sie verbürgt sind. Es gibt keine Gewißheit außerhalb der geistigen Erkenntnis und diese Gewißheit ist **sowohl** eine durch den übernatürlichen Glauben **als auch** durch den natürlichen Intellekt und die Ratio. Das Wesen beider Gewißheiten aber besteht darin, jeden Zweifel grundsätzlich, wenn auch auf verschiedene Weise, auszuschließen. Die sog. "moralische Gewißheit" hinwiederum schließt nur den unvernüftigen Zweifel aus. Der Verf. scheint von alledem herzlich wenig zu verstehen. Deshalb mißversteht er auch das Wesen des Rationalismus, gegen den er sich wendet. Denn sein Wesen besteht gar nicht in der "Leugnung des übernatürlich Geoffenbarten" (S.17), sondern in der Behauptung, alles (angeblich) übernatürlich Geoffenbarte könne auch "rein rational" oder "aus bloßer Vernunfterkenntnis" erkannt werden (wenn dies auch nicht jeder vermag). Für den Rationalismus existieren auch keine Geheimnisse, weder natürliche noch übernatürliche noch a-rationale. Indes behauptet er nicht: "alles wahre Wissen fließt aus dem Denken" (ebd. Anm. 35), sondern er schränkt, was ein großer Irrtum ist, die wahre Vernunft-Erkenntnis (den 'intellectus speculativus') auf das begrifflich-diskursive Denken analytisch ein (Kant) oder läßt sie in ihm logisch-dialektisch aufgehen (Hegel). In beiderlei Hinsicht aber wird die Erkenntnis-Wahrheit verfehlt (die 'adaequatio rei et intellectus'). Vor-bereitet wurden diese Irrtümer bereits durch Descartes und einen falschen Erkenntnisbegriff, d.h. durch einen irrigen Begriff von der menschlichen Erkenntnis (cognitio humana) als solcher.

Es ist verständlich, wenn der Verf. somit auch das einfache Wort Christi von den "Heiden der Welt" (in Lk 12,30) mißversteht (S. 15). Mit dem "alten und neuen Heidentum" in 'Kirche, Welt und Wissenschaft' hat das von Christus Gemeinte nicht das geringste zu tun. Christus bezieht sich auf ungläubige Zeitgenossen (Juden vor allem), die nicht verstehen und es immer noch nicht verstehen wollen, daß und warum "das Leben mehr ist als die Speise und der Leib mehr ist als die Kleidung" (V. 23) , und die sich ständig um viele Dinge sorgen, um die man sich nicht übermäßig sorgen sollte. Viel wichtiger und auch vernünftiger wäre: "Suchet viel mehr sein Reich (nämlich das Reich Gottes, eures Vaters); so wird euch dies (alles) dazugegeben werden" (V. 31). Ein solches vermeintlich "(höheres) Wissen aus dem Glauben" ist doch recht seltsam. Es entspricht auch nicht der Wahrheit, wenn jemand sich zu der Behauptung versteigt (wie Justus v. Liebig, der Begründer der organischen Chemie): "Wahrlich, die Größe und unendliche Weisheit des Weltenschöpfers (!) erkennt nur der, welcher in dem unendlichen Buche, welches die Natur ist (!), seine Gedanken zu verstehen sich bemeüht, und alles (!), was sonst die Menschen von ihm wissen und sagen (!), erscheint wie ein leeres, eitles Gerede (!) dagegen." (S. 16 f.) In der Tat, auch das ist nur leeres und eitles Gerede!

Wenn der vom Verf. bekämpfte Evolutionist, R. Jeßberger, schreibt (S.15): "Im Bereich der **Wissenschaften** (gemeint sind die Profanwissenschaften) kann kein übernatürliches Wirken als Erklärung (für eine Entwicklung von etwas) akzeptiert werden", dann ist das noch lange kein "methodischer Atheismus", und dies heißt auch nicht: "die dem Glaubenden **unaufgebbare Vorstellung** (!) von der Sinn- und Zielhaftigkeit des Kosmos, der Geschichte und des Lebens darf prinzipiell (!) nicht bestehenbleiben" ! Hier wird nicht bloß viel zu viel behauptet, sondern auch eine Verwirrung offenkundig. Und wiederum bezieht sich der Verf. völlig zu Unrecht auf Th. Haecker, der sich überhaupt nicht auf irgendeine "neuere Wissenschaft" bezog, auch nicht auf den 'Evolutionismus'. Vielmehr schrieb er zum Thema eines 'Fortschritts in der Geschichte der Menschheit': "Der Mißbrauch der echten **Existentialkategorie des Fortschritts** hat manche Geister dazu verführt, von ihm überhaupt nicht mehr reden zu wollen, ihn zu tilgen aus dem wahren Sein **dieser Welt.** Das ist nicht zu halten, denn nichts liegt so klar da vor den Augen des unbefangenen Geistes wie dieses Wesen des **geschichtlichen Fortschreitens** der Schöpfung, und zwar in einem äußeren wie in einem inneren Sinn. **Das Niederste im Menschen wie das Höchste ist an ein Fortschreiten gebunden,** an eine Ordnung der Aufeinanderfolge, nicht bloß logischer Art - wenn auch zuerst -, sondern **zeitlicher, geschichtlicher** Art. Der erste Mißbrauch ist entstanden durch die 'Wissenschaft', eine besondere Art freilich, oder vielmehr eine geschichtlich bedingte **Entartung** ihrer. Gerade eine Wissenschaft, die nur halb geschichtlich dachte, hat den ein- und gradlinigen Fortschritt der Menschheit gelehrt, sozusagen in einem luftleeren Raum und in einer abstrakten unerfüllten Zeit, einen Fortschritt ohne (reales) Ziel. Das ist die erste und entscheidende Absurdität dierser Fortschrittslehre. Andere folgen." Die Menschheit, ein Abstraktum, hat kein Ziel, sondern nur der existierende Mensch, der sich seinem Wesen nach immer entweder um ein Ohn-endliches übersteigt oder an sich selbst zugrunde geht. Schon die realistische Geschichtsphilisophie kann dies erhellen und begreiflich machen, ohne auf den christlichen Offenbarungsglauben zu rekurrieren.

Es ist konfus und sogar ein doppelter Irrtum, zu glauben: "Für den Glaubenden gibt es keinen Bereich, der 'gottlos' wäre; die Wissenschaft ohne Gott ist im tiefsten Wesen unwahr, entspricht nicht

der Realität" (S.15). Denn, was nicht der Wirklichkeit entspricht, das ist nicht unwahr, sondern nur illusionär oder bedeutungslos; es stimmt auch nicht, daß "die Wissenschaft ohne Gott" 'gottlos' und unwahr sei, da Gott kein Erkenntnisgegenstand der Wissenschaft ist, die sich in der Regel in Partikularwissenschaften differenziert. Auch die Naturwissenschaft ist nur eine Partikularwissenschaft. Erst wenn sie sich anmaßt, eine Universalwissenschaft zu sein, wird und ist sie gottlos. Und was "den Glaubenden", ja selbst den naiven betrifft, so ist diesem sehr wohl bekannt, daß es Bereiche gibt, die durch und durch 'gottlos' sind, d.h. atheistisch.

Es nützt einem "Glaubenden" gar nichts, mit Eifer zu betonen: "die Bibel ist selbstredend kein naturwissenschaftliches Lehrbuch!" und dann daraus den falschen Schluß zu ziehen: "Doch der Heilsplan Gottes hat mit Realitäten zu tun, die sich in Raum und Zeit abspielen, die somit zwangsläufig mit Naturwissenschaft in Berührung kommen" (S.15). Der Heilsplan Gottes bezieht sich nicht auf die Naturwissenschaft oder auch andere Wissenschaften, sondern auf die Welt und den sündhaften Menschen und insbesondere auf 'die Welt des Menschen', in der sich auch Naturwissenschaftler befinden. Wenn jedoch ein "Evolutionist" (wie R. Jeßberger), verblendet durch 'methodischen Atheismus', die Weisheit verkündet: "eine Teleologie in der Natur ist ohne übernatürlich (!) agierende Faktoren (!) nicht denkbar" (ebd.), dann weiß er in der Tat nicht mehr, wovon er überhaupt redet!

Auch ein gläubiger Christ sollte folgendes deutlich erkennen: die naturwissenschaftlichen "Evolutionisten" und andere 'Wissenschaftsgläubigen' sind allesamt Ideologen und waren noch nie in der Lage, sich in "vernichtenden Kritiken (!) am Kreationismus" (ebd.) mit Ruhm zu bekleckern und sich einen Namen zu machen. Evolutionismus und Kreationismus sind nicht "zwei Welten", die miteinander im Clinch liegen, sondern zwei wissenschaftliche Positionen, die sich gegenseitig ausschließen, weil sie auf grundverschiedenen Prinzipien beruhen. Der Grund liegt hier nicht darin, daß man frommen Glaubens (Meinens) behauptet: "Denn Welten trennen die katholische Kirche und die modernen Naturwissenschaften" (Anm. 22). Dies läßt sich doch nur von der christlichen Religion sagen, die ohne wahre Gotteserkenntnis nicht möglich ist. Warum diese 'fundamentalistischen' Irrungen, die sich häufen? Warum wird ständig vom Hauptthema abgewichen?

Seit wann aber ist der "Kreationismus" eine (religiöse?) "Bewegung, die auch in der Wissenschaft das Wissen, das aus dem Glauben kommt, nicht verleugnet"? (ebd.) Uns ist eine solche 'Bewegung' nicht bekannt. Zunächst aber stellt sich die Frage, welches Wissen denn aus dem Glauben komme, auf das der "Kreationist" doch so stolz ist. Ist dieses Wissen ein anderes als das Wissen der Wissenschaft als solcher? Wenn dies der Fall sein soll, dann handelt es sich aber nicht mehr um Wissen, sondern um innere Erlebnisse und geheimnisvolle Erleuchtungen aus irgendeinem religiösen Glauben.

In diesem Zusammenhang aber ist auch die Bezugnahme auf Thomas v.A. (Amn.46) verfehlt, der in der nämlichen Quaestio eine ganz andere Frage diskutiert, nämlich "ob der Mensch etwas Wahres ohne die (göttliche) Gnade erkennen könne", weil dies schon seinerzeit von platonisch-augustinistischen 'Illuministen' geleugnet wurde. Ein 'Heide' wie Aristoteles könne doch unnöglich wirklich wahres und absolut Gültiges erkennen! Seit wann folgt aus der Tatsache, daß Aristoteles nichts von einem Schöpfergott gewußt hat (er hatte nur eine dunkle Ahnung), daß er über die Welt und den Menschen zu keinen wahren Erkenntnissen gelangen konnte, die von unbedingtem Wert sind? Was also weiß ein wissenschaftlicher Kreationist aus dem Glauben, was andere nicht wissen können? Leider sucht man vergeblich nach einer Antwort auf diese Frage. Damit aber wird die Sache esoterisch, und ein solches Denken gerät an den Rand des Gnostizismus. Darüber scheint sich der Verf. gar nicht klar zu sein. Wie schon Aristoteles in seiner Metaphysik mit Recht bemerkte, "strebt der Mensch von Natur aus (von seinem Wesen her) nach Wissen" und schließlich nach wahrem Wissen, um letztlich jeden Zweifel zu verscheuchen. Das ist kein Gegensatz zum (christlichen) Glauben, da auch der Glaube wahr sein muß, um auch wirklich von Wert zu sein. Unter dem Wissen der Wissenschaft, einschließlich der Naturwissenschaft, aber versteht man vernünftigerweise eine sichere Erkenntnis der Dinge aus ihren Ursachen, Gründen und Zusammenhängen. Es gibt auch keine wissenschaftliche Erkenntnis ohne einen offenkundigen (manifesten) logischen Begründungszusammenhang, was sogar auf die Theologie zutrifft.- Gläubige Christen wissen nichts "aus dem Glauben"; wohl aber wissen sie eine ganze Menge und viele Wahrheiten **durch eine sichere Erkenntnis** der göttlichen Offenbarung, und zwar sowohl der natürlichen als auch der übernatürlichen, durch die sich ihr Wissen erweitert. Christen glauben nicht an die göttliche Offenbarung, sondern wissen um sie und stimmen ihren Wahrheiten ohne jeden Zweifel zu, da Gott, wie ihnen bekannt ist, weder lügen noch täuschen kann.

Sind "Kreationisten" Wissenschaftler, die eine "wörtliche Auslegung der biblischen Schöpfungslehre" (R. Jeßberger) betreiben und vorantreiben, oder handelt es sich nur um gläubige 'Theolo-

gen', die "aufzeigen wollen, daß es keinen einzigen wissenschaftlichen Grund gibt, die Bibel heute nicht mehr ernst zu nehmen" (S. 18)? Gemeint sind hier die biblische Schöpfungsgeschichte und ihr Verlauf mit besonderer Berücksichtigung des sog. "Sechstage-Werkes". Indes: welchen Nutzen soll das haben, 'die Bibel' aus wissenschaftlichen Gründen ernst zu nehmen, anstatt biblische Wahrheiten aus zwingenden Gründen durch geistige Erkenntnis und einen vernünftigen Glauben zu erfassen? Nur ideologische Narren glauben (meinen), nur zum Spaß (wenn überhaupt) habe Gott sich selbst und anderes geoffenbart. Auch der vom Verf. zitierte Naturwissenschaftler und Kreationist, Max Thürkauf, mißverstand die Hl. Schrift, als er meinte: "Durch eine Naturforschung ohne Gebet (?) war es dem Satan möglich, in den Wissenschaftlern Faustisches Begehren zu erwecken und ihnen den Weg zu den Kernen des Baumes der Erkenntnis und des Baumes des Lebens zu inspirieren: zu den Atomkernen und zu den Zellkernen." (S.16). Der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens sind übernatürliche Mysterien, die nur im Glauben intellektiv erfaßt werden können. Im übrigen lehrt die Kirche nicht, daß es "dem Satan erlaubt ist, in der gefallenen Schöpfung mitzuwirken (!)", wohl aber auf das gefallene Menschengeschlecht einzuwirken und in ihm 'seine bösen Werke' zu vollbringen. Deshalb kam Christus in die Welt, damit Er "die Werke des Teufels vernichte" (1 Joh 3,8). Erdbeben, Überschwemnungen und andere 'Naturkatastrophen' sind keine Werke des Teufels, die Sintflut eingeschlossen.

Der Verf. fragt sich und andere: "Warum ist die eifrig beteuerte Offenheit der Moderne nur noch auf der Suche nach Modellen, um die Evolution zu begründen oder ihre Brauchbarkeit zu demonstrieren? Andere Wege werden von vornherein, vorsätzlich gemieden. - Warum wendet man sich nicht offen anderen Paradigmen und Horizonten zu?". Seine Antwort kann nicht genügen: "Weil ein praktisch glaubensloser Humanismus die Welt und deren Geheimnisse wissenschaftlich mehr und mehr 'in den Griff bekommen will." (S.20) Denn Geheimnisse lassen sich nicht 'beherrschen', sonst wären sie keine. Außerdem gibt es keinen 'glaubenslosen Humanismus', wohl aber einen "humanitären A-theismus und Anti-theismus", der auch in der Wissenschaft und Philosophie sein Unwesen treibt, ja sogar in einer 'glaubenslosen Theologie', die man als Modernismus bezeichnet.

Die moderne "Evolutionslehre" (nicht die E-theorie, die nur mit Hypothesen arbeitet), die in Wirklichkeit nur eine primitiv-rationalistische Ideologie ist, hat nicht zum Ziel die "Zerstörung des Planes Gottes" (S.21), da der göttliche Schöpfungsplan gar nicht zerstört werden kann, weil er im unwandelbaren Wesen Gottes und in seiner Weisheit beschlossen liegt. Nur seine Verwirklichung in Raum und Zeit kann mehr oder weniger zerstört oder auch verhindert werden. Jeder radikale Evolutionist ist ein geistig Blinder, gleichgültig, ob er sich beim Verkünden seiner Weisheiten das Mäntelchen eines Wissenschaftlers oder eines Forschers umhängt. Am schlimmsten aber sind die sog. "theistischen Evolutionisten" mit Teilhard de Chardin an der Spitze, über den der Verf. einen lesenswerten Exkurs (S.492-501) angefügt hat. Nur sollte man diesen gefährlichen Häretiker aus der Gesellschaft Jesu (Jesuitenorden) nicht als einen "verhinderten Propheten" bezeichnen, sondern als einen durch und durch "falschen" im biblischen Sinne. Außerdem ist es kein Zeichen von "Behutsamkeit", sondern offenkundig unwahr und falsch, wenn der Häretiker Ratzinger nichts 'Besseres' zu Teilhard zu sagen wußte, als daß bei ihm "die philosophische und theologische Begriffsbildung unbefriedigend blieb"! So "hackt" eben nach einem alten Sprichwort "die eine Krähe der anderen kein Auge aus".

Der vom Verf, mit Recht bekämpfte "theisüsche Evolutionismus", den man besser als einen "theologischen" bezeichnen sollte, entsteht seiner Meinung nach "aus der scheinbaren Aporie, Evolution als wissenschaftlich unausweichliches Faktum akzeptieren zu müssen und doch keine Erklärung, keine wirklichen Evolutionsmechanismen zu haben: Gott muß einspringen! - So hat man eine hinreichende Erklärung für die kritischen Ubergänge vom Urknall bis zum Menschen, und zugleich hat man sich gewürdigt, sogar Gott noch eine Rolle zuzubilligen. - Somit glaubt man sich offenbar im Toleranzbereich christlicher Vorstellungen und hält gleichzeitig an den Prinzipieh der Abstammungslehre fest, indem man sie zur Arbeitsmethode Gottes erklärt." (S. 401) M.a.W.: Im Anfang schuf Gott nicht den Himmel und die Erde (das glauben nur unwissende Leute), sondern 'die Evolution', ja die Schöpfung selbst ist Evolution. Und warum? Nun, weil Gott selbst nichts anderes ist als 'ewige Evolution' und alles andere nur ein Ausfluß seiner selbst. Ist das absurd? Sicherlich ist es das. Aber: je absurder etwas ist oder erscheint, um so besser! Das ist der 'neue Glaube' der Wissenschaftsgläubigen, mögen diese nun moderne Wissenschaftler sein oder auch nicht. Wenn der Evolutionismus eine Ideologie ist, worüber es keinen Zweifel gibt, dann ist dies auch der 'theistische'. Und wenn R. Spaemann nach einem Zitat des Verf. (S.426) meint: "Der christliche Glaube (?) kann seinen Anspruch nicht auf die Rolle zurücknehmen (!), die ihm im Rahmen der evolutionären Weltanschauung zugedacht ist", dann ist das unlogisch und verwirrend. Denn der "christliche Glaube" steht völlig außerhalb des Evolutionismus und jeglicher Ideologie und hat auch nicht das geringste mit einer 'Rolle' in einem soziologischen Rollenspiel zu tun. Es gibt nur "theistische (theologische)

Evolutionisten" (wie K. Rahner S.J. etc.), die im 'kirchlichen Welttheater' ihre üble Rolle spielten und weiter spielen.

Welche Position aber nimmt nun der Verf. selber ein? Diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten, wenn man das ganze Buch, einschließlich der vielen Anmerkungen, genau gelesen hat. Denn so manches bleibt im Unklaren und erweist sich auch sowohl in philosophischer als auch in theologischer Hinsicht als unhaltbar, was oft durch die Anhäufung von Zitaten ('kompilatorisch') verdeckt wird. Es fehlen auch die prinzipiellen Unterscheidungen zwischen naturwissenschaftlich-biologischer, natur-philosophischer, philosophisch-metaphysischer und biblisch-theologischer Anthropologie, die durch den (häretischen) "theistischen Evolutionismus" derart verdunkelt worden sind, daß sie nicht einmal mehr in Erscheinung treten. All dem gegenüber ist die Position des Verf. vorwiegend die eines gläubigen "christlichen Geozentrikers", für den aber auch 'Glaube und Wissen' nocht nicht auseinandergefallen sind, obwohl auch diesbezüglich keine geringen Unklarheiten bestehen. Die Position des Verf. wird auch in folgenden Aussagen deutlich, die man nicht überlesen sollte:

"Die Urknall-Theorie (Hypothese?) verschiebt das Erscheinen des Lebens auf eine Zeit von ca. 12-15 Milliarden Jahre nach Anlauf der ersten offenbar (vermeintlich?) zwecklosen (a-teleologischen) Naturereignisse. Der Schöpfungsbericht schildert vom ersten Beginn der Erdgeschichte an den Menschen als den wahren König der Erde, der seine Herrschaft über alle sofort geschaffenen Tiere ausübt, einschließlich über diejenigen in den Tiefen der Meere. Sogar die Sterne der Himmel sind nur zwei Tage älter als der Mensch (1 Mos 1,19 und 31; vgl. 2 Mos 20,11a) und in ihrer Existenz zweckgebunden. Sie wurden für (!) den Sohn Gottes geschaffen (Kol 1,15-16) (?) und (!) für diejenigen, die er gemäß (?) seinem Bilde erschaffen und auch erneuert hat (1 Kor 3, 21-23); Kol 3,10) (??). Diese Sterne müßten nicht Milliarden von Jahren warten, um den Zweck zu erfüllen, für den sie gemacht worden sind, nämlich den Menschen als 'Zeichen' zu dienen, damit diese die ewige Kraft und Göttlichkeit Gottes schauen (!). Darf nicht sogar die Obskurantenfrage gestellt werden, ob der fiktive Weltraum mit seinen angeblich Milliarden Lichtjahren überhaupt so existiert, wie ihn sich die heutige Astronomie vorstellt?" (S.399). - Leider werden in diesem Text die Lehraussagen des hl. Paulus mißverstanden oder vielleicht sogar bewußt mißdeutet, da sie in einem ganz anderen Sinnzusammenhang stehen, wie offensichtlich ist. Man darf weder das Wissen gegen den Glauben ausspielen wie die Rationalisten noch den Glauben gegen das Wissen, wozu der Verf. neigt und sich dadurch selber schadet. Es ist auch viel besser, sich selbst nicht für "im Glauben erleuchtet" zu halten oder von jedem 'Heiden' der Antike zu meinen, er sei 'gottlos' gewesen (wie sogar Bonaventura).

Der Verf. zieht auch aus dem Irrtum des Wissenschaftstheoretikers W. Stegmüller einen falschen Schluß (S.400), als dieser, indem er Kant mißverstand und auch seine Intention nicht verstand, behauptete: "Man muß nicht das Wissen beseitigen, um dem Glauben Platz zu machen. Vielmehr muß man bereits an etwas glauben, um überhaupt von Wissen und Wissenschaft reden zu können." Hier wird das Verhältnis von übernatürlichem und natürlichem Glauben gründlich verkannt und zudem noch unlogisch mit äquivoken Termini operiert, nachdem man philosophisch gescheitert ist.

Die auf dem Boden der neuzeitlichen oder 'modernen' und durchaus materialistischen Naturwissenschaft entstandenen Evolutionslehre oder der Evolutionismus war von Anfang an (zuerst auf biologischem Gebiet) eine sowohl a-theistische als auch anti-theistische Ideologie, die schließlich auch auf die theologische Schöyfungslehre übergriff und dort im Bereich des schon existierenden 'Modernismus' den sog. "theistischen Evolutionismus" erzeugte, der sowohl eine subtile Häresie als auch in seinem Wesen ein anti-christliches Gebilde oder Paradigma ist. Beides sollte deutlich erkannt werden, wenn man diese 'Evolution' durch "Glaube und Wissen" überwinden will. Mit Recht schrieb der Naturwissenschaftler Max Thürkauf in seinem Buch "Die Spatzen pfeifen lassen": "Wenn Theologen wissenschaftsgläubig werden und unter Bezug auf die Naturwissenschaft Gott zeigen wollen, wie er mit Hilfe der Evolution die Welt erschaffen haben muß, so handeln sie untheologisch, weil Gott dann auf sich verzichten könnte. Da er das nicht kann, wird er sich gezwungen sehen, auf solche Theologen zu verzichten. Das hat er schon zu Jesaja gesagt." Isaias 55,8-9: "Denn meine Gedanken sind durchaus nicht eure Gedanken, und eure Wege nicht meine Wege. - Nein, um wieviel die Himnel überragen die Erde, soviel sind meine Wege höher als eure Wege, ragen meine Gedanken über eure Gedanken!". Ein in Glaube und Wissen vom Schöpfergott abgefallener Mensch, der auch nicht mehr weiß, daß Gott ihn über dem Nichts hält, versteht und begreift dies alle nicht mehr. Er ist bereits zu einem Toren im biblischen Sinne degeneriert. Recht seltsam und 'mysteriös' ist diese, von vielen bewunderte, "evolutionäre Selbsttranszendenz des Menschen" ! Dabei kann man dann vielleicht auch sein eigenes "Big-Bang" erleben...

Prof. Dr. D. Wendland

LESERBRIEF:

Streit um das "Haus am Dom"

Die Kriegszerstörungen und Flächenbombardements des Zweiten Weltkrieges hatten das Erscheinungsbild der deutschen Städte gründlicher verändert als jede Epoche zuvor. Der Wiederaufbau und die ein wenig unkritisch als "Wirtschaftswunder" bezeichnete Rekonstruktionsperiode gaben den Städten eine neue Physiognomie. Die Menschen, darunter viele Flüchtlinge aus den verlorenen Ostgebieten, brauchten bezahlbaren, zweckmäßigen Wohnraum. Damit begann die sogenannte "zweite Zerstörung" (Wolf Jobst Siedler) unserer Städte. Theodor W. Adorno sah darin sogar einen künstlerischen Hinweis auf die Enthumansierung des Lebens, während der österreichische Kunsthistoriker Hans Sedlmayr in der Moderne den "Verlust der Mitte" erblickte. Auch Frankfurt am Main blieb von diesem architektonischen Vandalismus nicht verschont. Der später als "Brutalismus" unrühmlich bekannt gewordene Architekturstil der fünfziger Jahre setzte sich auch hier mit nicht wieder gut zu machenden Bausünden weitgehend durch, anstelle der fast gänzlich zerstörten historischen Altstadt mit ihren verwinkelten Gassen und kleinen Plätzen prägten nun monotone Rachbauten und moderne multifunktionale, zumeist ziemlich unästhetische Zubauten das Bild.

Eines der wenigen erhalten gebliebenen Gebäude, das unweit des Doms gelegene alte Zollamt soll nun neubebaut werden. Für zehn Millionen Mark hat das Bistum Limburg der Katholischen Kirche das Grundstück von der Stadt erworben und will auf diesem ein Kommunikationszentrum mit Café, Bibliothek und Versammlungsräumen errichten. Im Erdgeschoß wird das Museum für moderne Kunst in den nächsten dreißig Jahren als Mieter seine eigenen Ausstellungen zeigen können. Nun hatte sich das Bistum im Falle des "Hauses am Dom" für einen Architekturwettbewerb entschieden, zu dem sechs Büros ihre Entwürfe einreichten. Den ersten Preis erhielt das Büro PAS Jourdan und Müller. Deren Entwurf sieht jedoch lediglich die Erhaltung der historischen Bausubstanz für die unteren Geschoße vor, während der zum Dom ausgerichtete Kopfteil mit großen, unregelmäßigen, schrägen Glasflächen, einem Pultdach und teilweise ausgestellten Fassadenelementen völlig neu errichtet werden soll. Zur auf den Römerberg führenden Braubachstraße gibt sich der Entwurf sehr beliebig und schert sich augenscheinlich auch nicht um die historische Umgebung und die Steinwurfnähe des Domes.

Oberbürgermeister Petra Roth (CDU) zeigte sich in einer ersten Stellungnahme "entsetzt" und äußerte in einem Vortrag vor der Polytechnischen Gesellschaft, der Entwurf des Frankfurter Architektenbüros PAS Jourdan und Müller habe ihr "Schuhe und Strümpfe" ausgezogen. Sie rief die Frankfurter auf mit ihr gemeinsam dieses Bauvorhaben zu verhindern. Ähnlich reagierten die Römer-Abgeordneten, die sich nach kurzer Besichtigung des preisgekrönten Entwurfes in ihren Fraktionssitzungen auf ein negatives Votum festlegten. Der Finanzdirektor des Bistums Limburg, Georg Freiherr von Boeselager, sprach hingegen von einer "untypischen Vorgehensweise zwischen der Stadt und der Kirche" und plädierte dafür "erst Ruhe in die aufgeregte Diskussion" kommen zu lassen, um dann erneut in einen Dialog einzutreten. Er versicherte jedoch, daß die Katholische Kirche nichts bauen werde, was nicht im Konsens mit der Stadt abgestimmt werden könne.

Das Merkwürdige an der jetzigen Diskussion ist, daß ausgerechnet die Katholische Kirche im uralten Streit zwischen "Modernisierern" und "Historisierern" ins Kreuzfeuer der Kritik geraten ist, weil sie sich mit ihrer voreiligen Entscheidung eindeutig auf die Seite der "Modernisierer" geschlagen hat. Wurde sie bei der Schlüsselübergabe von der OB noch für ihren "Wagemut"gelobt, weil sie das Museum für moderne Kunst mit seinen Ausstellungen für dreißig Jahre ins eigene Haus läßt, so bekommt sie jetzt den Unmut Petra Roths und der Frankfurter Bürger zu spüren, die der weiteren architektonischen Barbarei in der Frankfurter Altstadt endlich einen Riegel vorschieben wollen. Dehumanisierung und Destruktivität als Konstruktionsprinzip sollen, wenn es nach dem Willen der Bürger geht, ein für allemal der Vergangenheit angehören und einer harmonischen Verschmelzung von von Baustil, Grünanlagen, Skulpturen und behutsam renovierten historischen Gebäuden Platz machen.

Die Katholische Kirche macht jetzt in Frankfurt die Erfahrung, daß es eben nicht immer ratsam ist, auf "Modernisierung" um jeden Preis zu setzen, anstatt die großen Baudenkmäler vergangener kultureller Hochblüzezeiten, derer wir uns gottlob noch erfreuen dürfen, kostbaren Kunstwerken gleich zu pglegen und zu erhalten. Friedrich Nietzsche, nicht gerade ein Freund der Kirche, schrieb: "Wir haben die Kunst, damit wir nicht an der häßlichen Wahrheit zugrunde gehen". Was ist aber dann, wenn die angestrebte Bebauung lediglich ein Symptom darstellt für den sich seit langem vollziehenden schleichenden Modernisierungs-"Umbau" in der Katholischen Kirche selbst? **Werner Olles**

MODE UND TUGEND

von
Papst Pius XII.

MODE TRÄGT NICHTS SCHLECHTES IN SICH; sie ist bedingt aus dem Ursprung menschlicher Geselligkeit, in dem Antrieb, sich mit seinesgleichen und mit der Praxis in Einklang zu fühlen, die von den Menschen geübt wird, in deren Mitte man lebt.

Gott verlangt von euch nicht, daß ihr außerhalb eurer Zeit lebt und die Forderungen der Mode mißachtet. Ihr würdet seltsam erscheinen, wenn ihr euch gegen den Geschmack und den gemeinsamen Brauch unserer Zeitgenossinnen kleiden wolltet, ohne euch darum zu kümmern, was heute gefällt. Daher erklärt auch der heilige Thomas, in den äußeren Dingen, die der Mensch gebrauche, sei kein Übel, sondern das Übel komme von dem Menschen, der sie ohne das rechte Maß gebrauche; der sich für seine Person im Vergleich mit der Gewohnheit derer, mit denen er lebt, auf seltsame Weise absondere; oder der die Dinge nach der Gewohnheit oder über die Gewohnheit der anderen hinaus mit ungeordneter Neigung durch ein Übermaß reichgeschmückter oder gefallsüchtiger oder mit übertriebenem Eifer gesuchter Kleidung gebrauche, während doch Demut und Einfachheit genügen würden, um die nötige Würde zu behalten. Und derselbe heilige Lehrer sagt sogar in bezug auf den weiblichen Schmuck, es könne ein verdienstlicher Tugendakt dabei sein, wenn er dem Brauch der Welt, der Person und der rechten Absicht angemessen sei. Die Frauen sollten ruhig nach ihrem Stande und ihrer Würde geziemenden Schmuck tragen und maßvoll sein in dem, was sie dem Brauch ihres Landes gemäß trügen. Dann wird auch das Sichschmücken ein Akt jener Tugend der Bescheidenheit, die dem Gehen und Stehen, der Kleidung und allen äußeren Dingen das rechte Maß verleiht.

Grundsätze der Mode

Auch hier, nämlich wie man die Mode mitmacht, liegt die Tugend in der Mitte. Was Gott verlangt, ist, stets daran zu denken, daß die Mode nicht höchste Regel des Verhaltens ist noch sein kann; daß es über der Mode und ihren Forderungen höhere und wichtigere Gesetze gibt, ewig unveränderliche Grundsätze, die in keinem Falle der Willkür des Vergnügens oder der Laune geopfert werden dürfen, und vor denen der Götze der Mode seine flüchtige Allmacht beugen muß. Diese festen Grundsätze sind von Gott, von der Kirche, von den Heiligen, von der Vernunft und der christlichen Sittenlehre verkündet worden; sind Grenzzeichen, jenseits deren Lilien und Rosen weder sprießen noch blühen, Reinheit, Bescheidenheit, weibliche Würde und Ehre ihren Glanz nicht verbreiten, sondern wo eine ungesunde Luft des Leichtsinns, zweideutiger Sprache, verwegener Eitelkeit, leerer Ruhmsucht des Gemüts nicht weniger als der Kleidung weht und herrscht. Es sind jene Grundsätze, auf die der heilige Thomas von Aquin in bezug auf den weiblichen Schmuck hinweist, wenn er lehrt, welches die Ordnung unserer Liebe und unserer Neigungen sein soll: das Wohl unserer Seele hat dem des Leibes voranzugehen, und dem Vorteil unseres eigenen Leibes müssen wir das Wohl der Seele unseres Nächsten vorziehen. Sieht man nicht, daß hier eine Grenze ist, die keine Mode überschreiten darf, jenseits welcher die Mode der Ursprung der Zerstörung der eigenen Seele und der Seele des Nächsten wird?

Hygiene der Kleidung

Manches junge Mädchen wird vielleicht sagen, eine bestimmte Art von Kleidung sei bequemer oder auch hygienischer. Wenn sie aber zu einer ernsten, drohenden Gefahr für das Seelenheil wird, dann ist sie sicher nicht hygienisch für den Geist, man hat alsdann die Pflicht, auf sie zu verzichten. Das Heil der Seele machte die Märtyrerinnen zu Heldinnen, wie eine heilige Agnes und eine heilige Cäcilie, inmitten von Qualen und Zerfleischung ihrer jungfräulichen Leiber.

Wenn man um eines bloßen persönlichen Vergnügens willen nicht das Recht hat, das leibliche Wohl anderer in Gefahr zu bringen, ist es dann nicht noch weniger erlaubt, das Heil, ja sogar das Leben ihrer Seelen zu gefährden? Wenn eine gewagte Mode, wie manche Frauen behaupten, auf sie keinen schlechten Eindruck macht, was wissen sie dann von dem Eindruck, den andere davon empfangen? Wer gibt ihnen die Gewißheit, daß andere nicht böse Anregungen daraus ziehen?...

(aus der Ansprache an die Delegation der weiblichen Jugend der Katholischen Aktion vom 22.5.1941; zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius[1] XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 62 f.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, am Fest der Unbefleckten Empfängnis 2001

Verehrte Leser,

es ist Advent, Zeit des Wartens auf das Heil der Welt, doch die Welt um uns ist schon seit langem in Aufruhr geraten. Anstatt Frieden zu stiften, werden Volksgruppen provoziert, Kriege angezettelt und Völker zusammengebombt. Kinder wachsen heran, die um sich nur Morden und Sterben erlebt haben, die zusehen mußten, wie ihre Eltern zu Tode geprügelt wurden. Wer hat es gewagt, dem russischen Präsidenten Putin Völkermord vorzuwerfen - den er in der Tat begangen hat! -, als er das tschetschenische Volk (und nicht ein paar Terroristen! wie er behauptet) aufreiben ließ. Wo waren da die grünen und schwarzen Friedenstauben, die gemahnt hätten? Man kann nur angewidert mit dem Kopf schütteln, wenn der deutsche Kanzler Schröder nach einem Besuch von Putin öffentlich davon redete, in der Bewertung des Tschetschenien-Problems müsse man umdenken. Zorn steigt in mir auf, wenn ich sehe, wie Estland von der EU gezwungen wird, als Parlamentssprache Russisch einzuführen - die Sprache der einstigen Besatzer! - oder wenn in Bosnien der von seinen Landsleuten frei gewählte Vertreter der Kroaten von einem EU-Häuptling, Herrn Petritsch, abgesetzt wird, nur weil er die spezifischen Interessen seines Volkes vertritt. Der Multikulturismus einer ideologisierten, un-duldsamen politischen Klasse, der inzwischen sogar seine 'Weihen' durch Johannes Paul II. erhal-ten hat und durch dessen Synkretismus 'theologisch' sanktioniert wurde, provoziert, ja produziert nur weitere blutige Konflikte, weil er sich gegen die Einsicht sperrt, daß die Grundprinzien der verschiedenen Religionen und Kulturen sich gegenseitig ausschließen. Dadurch aber wird ein Miteinander der Menschen unterschiedlicher Herkunft erschwert oder unzumutbar. Die Herren Fischer und Schröder sollten einmal gezwungen werden, mit ihren 'Verflossenen' unter einem Dach leben zu müssen, um einen Vorgeschmack auf das zu bekommen, was sie andern abverlangen!

Entsetzen packt mich und ohnmächtige Wut, wenn ich sehe, mit welcher Arroganz Israel seine palästinensischen Nachbarn behandelt, und welchen Haß sie in die zahllosen palästinensischen Kinderherzen säen, die seit über fünfzig Jahren in Lagern hausen müssen.

Amerika ist am 11. September aus seinem Dornröschenschlaf der Unverletzbarkeit herausgerissen worden. Doch wird es darüber nachdenken, warum es den Haß der Welt, besonders der islamischen, der ausschließlich ihm - Amerika - gilt, auf sich zieht? Wird es jemals die Einsicht aufbringen, um zu begreifen, daß es sich der übrigen Welt als arrogant und dumm präsentiert, wird es verstehen, daß sich niemand gebrauchen läßt. Die Verachtung, ja Verständnislosigkeit und Blindheit, mit der es andere Völker und Kulturen in Wild-West-Manier für seine rein kommerziellen Ziele ausbeutet, rächt sich!

Grauen steigt in mir auf bei dem Gedanken an die vielen geschundenen und gedemütigten Christen, besonders in islamischen Ländern, deren Leid gerade von dem ignoriert wird, der vorgibt, ihr geistliches Oberhaupt zu sein... nur weil er mit den Peinigern - in seiner Diktion: "Menschen guten Willens" - 'dialogisieren' möchte... mit dem Effekt, daß sich dieser unterdrückten und gepeinigten Menschen auch keine politische Macht mehr annimmt.

Und zornig werde ich, wenn ich sehe, mit welcher Gleichgültigkeit und Ignoranz viele unserer angeblichen Glaubensfreunde dieser unfaßbaren Religions- und Kirchenkrise begegnen, die sie nur dazu antreibt, auf alle, die sich um eine Lösung bemühen, mit Mißtrauen, ja Ablehnung herunterschauen: Tod allem geistigen Ringen! Die anmaßend das festhalten, was sie nicht begreifen. Schmerz, Trauer und Fassungslosigkeit überkommen mich, wenn ich unmittelbar erfahren muß, wie junge Kleriker bei uns, die zwar Priester, aber keine Männer geworden sind, durch Arroganz und fehlende Nächstenliebe nicht "sammeln", sondern "zerstreuen". Manchmal ist es schwer, "die Sonne über [solchem] Zorn nicht untergehen" zu lassen, all die Bitternisse und den Verdruß zu ertragen, ohne zu verbittern.

Aber was kann eine Welt bieten, die weitgehend indifferent, ja gottlos geworden ist, deren Jugend von Gott nichts mehr weiß, weil man ihr nichts mehr von Ihm berichtet hat? Was kann ich von Gläubigen erwarten, deren Herz kalt geworden und voll Haß ist? Frieden - und das haben die Engel den Hirten verkündet - gibt es nur bei Menschen, die "guten Willens" sind. Und dieser gute Wille soll das ergreifen, was Christus uns geoffenbart hat: seine Liebe. Denn Christus kam in die Welt, um uns seine Liebe und Güte zu eröffnen. D.h. Friede ist da, wo auch die Liebe herrscht. Was haben wir aus dieser Botschaft gemacht?!

Ich bedanke mich bei Ihnen, verehrte Leser, für die Unterstüzung und wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest sowie den Frieden des Herren im Neuen Jahr 2002.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖM1SCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, No. 7 **MÜNCHEN** **Diciembre 2001/8**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

CONTENTS:

* *** *

Titel: Anbetung der Könige (Detail), Dom zu Brixen, Kreuzgang, Fresko um 1400; Photo: E. Heller
Redaction: 6.12.2001

* *** *

NOTAS A SS. MISAS/NOTES ON HL. MASSES

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an Weihnachten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende e-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**

Jesus Lord at thy birth

by
Father Courtney Edward Krier

"Behold a virgin shall conceive, and bear a son and his name shall be called Emmanuel" (Isaias vii. 14) "... and the virgin 's name was Mary " (Luke i.27).

When one hears the word "virgin" today what negative thoughts are conjured up in today's "pop culture"? As today's society promotes "safe-sex", what message are they really sending to the youth? What is one to conclude as antifertility drugs and devices proliferate and yet single parents, translated teenage mothers, are on the rise? How can one reconcile the over $8 billion spent annually in the United States on what is euphemistically called "adult entertainment"? Even worst, how does one justify the "legal" doctor assisted abortions of over a million unborn children performed annually in the United States alone? The spiritual ramifications that impact intact families and shatter marital relations are statistically accumulated, but will not be covered in such a short reflection. In a world that "calls evil good, and good evil" (Isaias v.20), the virus of such perversion mentioned above is enshrined, while the cure is poured in the gutter.

During Advent our minds are turned again to the ages prior to Christ's coming. Fallen mankind unable to raise itself up to the life it was created for and awaiting a Redeemer to release it from the bonds of sin. But what of the world after Redemption? Is it doomed to moral decay and condemnation? Is it possible for mankind to once again rise out of the abysmal muck it seems to be entrapped in? It may be that God, omniscient as He is, foresees our self-destruction and placed within our heart that aspiration we hear in the chants of Advent, "O Come, O Come Emmanuel", and ends the New Testament, "Come, Lord Jesus." (Apoc. xxii. 20)

Still, we who "dwell in the region of the shadow of death" know that "light is arisen" (Isaias ix.2; cf. Matt. iv. 16). Christ is the "Light of the World" (John viii. 12). In contemplating His Incarnation we find the cure for man's spiritual disease. One of the greatest lessons we learn is that of chastity. Christ chose to be conceived in a chaste womb, to be born of a Virgin, to choose chaste or demand chastity of His apostles, to condemn the lust of the Pharisees, and to restore chaste wedlock.

It is providential during Advent the feast of the Immaculate Conception is celebrated, combining both Mary's preservation from the stain of original sin as also her sinless purity. She possessed the virtues necessary for chastity: humility, modesty, charity, and above all fidelity to prayer. So it is necessary for us to consider this if we would want to participate in the virtue of chastity, knowing only the pure will see God (cf. Matt. v. 8).

Humility is necessary for us to place chastity in its proper place, for, as Saint Augustine writes, "The more clearly I see the greatness of this gift, the more truly do I fear lest it be plundered by thieving pride." (De sancta virginitate, cc. 33, 51). A pride that will place us above God's commandments; a pride that will excuse us from true love and respect for another's dignity; a pride that drives us to expose ourselves to temptation; a pride that relies upon self, forgetting, "no one therefore protects virginity, but God Himself Who bestowed it" (ibid.)

Modesty is a virtue little known in a society of brazen self-indulgence. The spirit pervading society clasps most in the throes of empirical materialism. There is the chaotic noise of Rock Music and its overt arousal of the brute beast within to give itself to unrestrained erotic acts. Escaping this, there are as well the taming sensual comforts that taunt the lustful passion to indulge ceaselessly and without qualm of conscience. These sensations are discovered in body temperature baths, pools, and rooms; clothing made to feel like the touch of another; perfumes of sweetness that elicit an intoxicating urge to taste the flesh of another by its very smell. There is offered to the eyes, as one gazes about, a lusty vision of indulgences to gratify the refinest of tastes, and to the hand craving fullfillment in the possession of its object of covetousness. Into this jungle of brutish and sensual delights one is lost with the thought that here has been reached the ultimate height of an earthly paradise and

then take the plunge into irrational "lifestyles", unable to reach into the mind and find that reality which transcends the world now. The modesty the Virgin Mary displays is a model to remind us of the boundaries we must confine ourselves within if would be unscathed by the "darts of the noonday devil" (Ps. XC.6). We must pray to her for the grace to be modest and acquaint ourselves with acts of penance to endure the imagined hardship of living a modest life.

Mary gave of herself completely to God. As we meditate upon the great wonder bestowed upon her as Virgin Mother, we also turn to her charity in going to her cousin Elizabeth. This selflessness was habitual, placing her on the path to Bethlehem, in the wilds of the desert traveling to Egypt, hidden in the confines of Nazareth, and offering her Son at the foot of the Cross for our salvation. She was willing to sacrifice the esteem of men by outwardly appearing to be a mother like every other woman; she was willing to sacrifice her Son to the most cruel sufferings for us; she was willing to sacrifice her reputation by being at the execution of her Son; she was willing to be the mother of those responsible for her Son's death. Why? Because she loved us, sinners as we are, because her divine Son loved us. In contrast to this charity, this complete giving of self, the unchaste gives in to self-gratification without respect to others. The unchaste find only themselves in their acts and reject any thought of love of God or neighbor.

Portraying the Annunciation of the Angel Gabriel to Mary, Giotto, Simone Martini, and Fra Angelico, to name a few great artists, have the blessed Virgin praying. Holy Mother Church has never ceased to insist that prayer is necessary to preserve spotless chastity. Pope Pius XII, in his encyclical on Holy Virginity (1954), insists: "to preserve chastity unstained neither vigilance nor modesty suffice. Those helps must also be used which entirely surpass the powers of nature, namely prayer to God, the Sacraments of Penance and Holy Eucharist, a fervent devotion to the most holy Mother of God. Never should it be forgotten that perfect chastity is a great gift of God. For this reason Jerome wrote these succinct words, "It is given to those, who have asked for it, who have desired it, who have worked to receive it. For it will be given to everyone who asks, the seeker will find, to the importunate it will be opened." Ambrose adds that the constant fidelity of virgins to their Divine Spouse depends upon prayer. With that fervent piety for which he was noted St. Alphonsus Liguori taught that there is no help more necessary and certain for conquering temptations against the beautiful virtue of chastity than instant recourse to God in prayer. To prayer must be added frequent and fervent use of the Sacrament of Penance which, as a spiritual medicine, purifies and heals us; likewise it is necessary to receive the Eucharist, which... is the best remedy against lust.

As we contemplate the divine Christ Child in the manager, let us promise Him our chastity. Let us renew our belief in the virginal birth of Christ and Mary's perpetual virginity, a corner stone that once removed allows chastity to crumble. k alone is the cure to the moral decadence that has encompassed society. By our fidelity in preserving chastity, our hearts will be thrones from where He reigns.

I wish to thank all who have helped support the Chapels, the School, and the Publication during the past year by your prayers and gifts. It has been extremely difficult to fulfill all of my duties and keep up with writing the Insight into the Catholic faith, and I ask your indulgence with an assurance of my desire to continue its publication.

All the Faithful are remembered in Mass on Christmas Day, especially those who themselves cannot be present forthe august Sacrifice because of illness, age or for want of priests to offer Holy Mass in their regions.

Wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year.

In His Service,

Father Courtney Edward Krier

Señor Jesús, en tu nacimiento

Padre Courtney Edward Krier
traducción por Dr. Alberto Ciria

„He aquí que una doncella está encinta y va a dar a luz un hijo, y le pondrá por nombre Emmanuel. " (Isaías 7,14) „El nombre de la virgen era María. " (Lucas 1,27)

Cuando se escucha hoy la palabra „virgen", ¿qué pensamientos negativos se evocan en la actual „cultura pop"? Cuando la sociedad actual hace propaganda del „sexo seguro", ¿qué mensaje está dando en realidad a la juventud? ¿Qué conclusiones hay que extraer cuando proliferan los medicamentos y las prescripciones contra la fertilidad mientras se incrementa el número de padres solteros, o dicho sin rodeos, de madres solteras? ¿Cómo se pueden consentir los más de ocho billones de dólares que anualmente se gastan en los Estados Unidos para eso que eufemísticamente se llama „entretenimiento de adultos"? Y aún peor, ¿cómo se justifican los abortos „legales" asistidos por médicos y que cada año, sólo en los Estados Unidos, se practican a más de un millón de niños no nacidos? Los problemas espirituales que impactan a las familias intactas y destrozan las relaciones conyugales se acumulan estadísticamente, pero no se comprenden en una reflexión tan breve. En un mundo que „al mal llama bien y al bien llama mal" (Isaías 5, 20) el virus de esta perversión que hemos mencionado es custodiado mientras que la sanación se vierte al desagüe.

En el Adviento, nuestro espíritu es guiado de nuevo a los tiempos previos a la venida de Cristo. La humanidad caída es incapaz de alzarse de nuevo a la vida para la que fue creada, y aguarda a un redentor que la libere de las cadenas del pecado. ¿Pero qué sucede con el mundo tras la redención? ¿Está condenado a la decadencia moral y a la condenación? ¿Le es posible a la humanidad levantarse de la inmundicia abisal en la que parece estar atrapada? Tal vez Dios, omnisciente como es, prevea nuestra autodestrucción y haya puesto en nuestro corazón aquella aspiración que escuchamos en los cánticos de Adviento: „Ven, Señor Jesús." (Apocalipsis 22, 20)

Pese a todo, nosotros, que „moramos en la región de la sombra de la muerte", sabemos que la „luz ha amanecido" (Isaías 9, 2; Mateo 4, 16). Cristo es la „luz del mundo" (Juan 8, 12). Contemplando Su encarnación hallamos la sanación del desastre espiritual del hombre. Una de las lecciones más grandes que aprendemos es la de la castidad. Cristo escogió ser concebido en un seno materno casto, nacer de una virgen, escoger apóstoles castos o exigirles castidad, condenar el disfrute carnal de los fariseos y restituir el matrimonio casto.

Es providencial que en el Adviento se celebre la fiesta de la Inmaculada Concepción, enlazando que María fue preservada del pecado original con su pureza sin pecado. Ella poseyó las virtudes necesarias para la castidad: humildad, modestia, caridad, y por encima de todo, fidelidad en la oración. Por eso, si queremos participar de la castidad, nos es necesario considerar esto, sabiendo que sólo los puros verán a Dios (cfr. Mateo 5, 8).

Nos es necesaria la humildad para poner la castidad en su lugar apropiado, pues, como dice San Agustín, „cuanto más claramente veo la grandeza de este don, tanto más temo que sea robado por un orgullo de ladrón". (De sancta virginitate, cap. 33, 51) Un orgullo que nos pondrá por encima de los mandamientos de Dios; un orgullo que os disculpará del verdadero amor y del respeto a la dignidad del otro; un orgullo que nos mueve a exponernos a la tentación; un orgullo que se abandona a sí mismo, olvidando que „por eso nadie protege la dignidad sino el propio Dios, que la regaló" (ibid.).
La modestia es una virtud menos conocida en una sociedad de una desvergonzada autoindulgencia. El espíritu que penetra la sociedad atrapa a la mayoría en las gargantas del materialismo empírico. Está el ruido caótico de la música rock, que abiertamente despierta a la bestia brutal para que se entregue a actos eróticos irrestrictos. Si se escapa de esto, están también las comodidades sensibles anestesiantes, que inducen a la pasión voluptuosa a indulgir incesantemente y sin remordimientos de conciencia. Estas sensaciones se descubren en las piscinas climatizadas y las saunas, en ropas confeccionadas para dar la sensación de ser tocado por otro, en perfumes dulces que provocan una excitación envenenadora por probar la carne de otro a través de su propio olor. Cuando echamos un vistazo en torno, se ofrece a los ojos una visión voluptuosa de excesos para satisfacer el gusto más refinado, y a la mano deseosa se le ofrece la satisfacción en la posesión del objeto de sus apetitos.

Uno se pierde en esta jungla de deleites brutales y sensuales con el pensamiento de que aquí se ha alcanzado la máxima altura de un paraíso terrenal, y entonces se zambulle en „estilos de vida" irracionales, incapaz de volver a la razón y de hallar aquella realidad que transciende el mundo. La modestia que la Virgen María muestra es un modelo que debe recordarnos lo límites dentro de los cuales tenemos que confinarnos si no queremos ser heridos por las „flechas del demonio del mediodía" (Salmos XC, 6). Tenemos que rezarle a ella por la gracia de ser modestos e instruirnos en actos de penitencia para soportar la presunta dureza de llevar una vida modesta.

María se entregó completamente a Dios. Cuando meditamos sobre el gran milagro que le fue concedido como Virgen Madre, nos volvemos también a su caridad en su visita a su prima Iâsabel. Este desinterés era habitual, es lo que la condujo en el camino hacia Belén y en la crueldad del desierto durante el viaje a Egipto, es lo que la escondió en los límites de Jerusalén y lo que la llevó al pie de la cruz a sacrificar a su hijo por nuestra salvación. Estuvo dispuesta a sacrificar la estima humana aparentando ser una madre como cualquier otra mujer. Estuvo dispuesta a sacrificar a su hijo a los más crueles sufrimientos por nosotros. Estuvo dispuesta a sacrificar su reputación asistiendo a la ejecución de su Hijo. Estuvo dispuesta a ser la madre de aquellos que fueron responsables de la muerte de su Hijo. ¿Por qué? Porque nos amó, pecadores como somos, porque su Hijo divino nos amó. Frente a esta caridad, a esta entrega completa de sí mismo, el incasto se entrega a la autosatisfacción sin respeto de los demás. Los incastos sólo se encuentran a sí mismos en sus actos y rechazan todo pensamiento de amor a Dios o al prójimo.

En la representación de la anunciación del Angel Gabriel a María, Giotto, Simone Martini y Fra Angélico, por nombrar a unos pocos artistas, presentan a la bendita María rezando. La Santa Madre Iglesia nunca ha cesado de insistir en que es necesario rezar para preservar la castidad inmaculada. El Papa Pío XII, en su encíclica sobre la Santa Virginidad (1954), insiste: „Para preservar la castidad inmaculada no bastan ni la vigilancia ni la modestia. También habría que aplicar estas ayudas, que superan por completo las fuerzas de la naturaleza: la oración a Dios, los sacramentos de la penitencia y de la Santa Eucaristía, una ferviente entrega a la Santísima Madre de Dios. Nunca hay que olvidar que la castidad perfecta es un gran regalo de Dios. Por este motivo escribió Jerónimo estas breves palabras: „Se les da a aquellos que la han pediïdo, que la han deseado, que han trabajado para recibirla. Pues a quien pide se le da, quien busca encuentra, a quien llama se le abre." Ambrosio añade que la fidelidad permanente de las vírgenes a su Esposo Divino depende de la oración. Con aquella ardiente devoción por la que fue conocido, San Alfonso María de Ligorio enseña que no hay ninguna ayuda más necesaria y más segura para vencer las tentaciones contra la bella virtud de la castidad que el recurso instantáneo a Dios en la oración. A la oración se le tiene que añadir la práctica frecuente y ferviente del sacramento de la penitencia, que como una medicina espiritual nos purifica y nos sana. Es igualmente necesario recibir la eucaristía, que [...] es el mejor remedio contra la voluptuosidad."

Cuando contemplamos al divino Niño Jesús en el pesebre, prometámosle nuestra castidad. Renovemos nuestra creencia en el nacimiento virginal de Cristo y en la perpetua virginidad de María, una piedra angular que si se retira hace vacilar la castiÚdad. Ella es la única sanación de la decadencia moral que ha embargado a la sociedad. Con nuestra fidelidad en la preservación de la castidad, nuestros corazones serán tronos desde donde El reina.

Quiero agradecer a todos aquellos que han ayudado a mantener las capillas, la escuela y la publicación durante el pasado año con sus oraciones y sus donaciones. Ha sido extremadamente difícil cumplir con todas mis obligaciones y seguir escribiendo el Insight into the Catholic Faith, y les ruego indulgencia y les aseguro mi deseo de continuar esta publicación.

En la misa del día de Navidad se recuerda a todos los fieles, especialmente a aquellos que, por causa de enfermedad o de edad, o por falta de sacerdotes para celebrar la Santa Misa en sus regiones, no pueden estar personalmente presentes para el santo sacrificio.

Les deseo a todos unas benditas Navidades y ruego a Nuestro Divino Redentor que nos haga partícipes en el Nuevo Año de todas sus bendiciones.

A su servicio,

Padre Courtney Edward Krier

LA IGLESIA CATOLICO-ROMANA EN LA DIASPORA -¿FICCION O REALIDAD?-

Prof. Dr. Diether Wendland
traducción por Dr. Alberto Ciria

BREVE HISTORIA PRELIMINAR 1)

Cuando, poco después de haber sido elegido, el Papa Juan XXIII anunció la convocatoria de un „concilio ecuménico", para lo cual supuestamente le había „inspirado" o „iluminado" el Espíritu Santo de una manera especial, y cuando después comenzó también a celebrarlo, evidentemente ninguno de los „padres conciliares" que se habían aprestado a acudir a Roma advirtió que este supuesto „Papa" era en realidad un hereje manifiesto. [...] Pues en principio un concilio convocado por un Papa de la Ecclesia romana no prescinde de la „assitentia divina", es decir, de la ayuda o de la asistencia del Espíritu Santo en todas las discusiones y decisiones en cuestiones morales y de fe. [...] Todos los obispos siguieron voluntariamente, sin reticencias y con alegría la llamada de un hereje manifiesto a la celebración de un concilio universal, con lo que se sometieron a su „autoridad". Este hecho era ya bastante „patético", pues hasta entonces no había sucedido nada semejante en la Iglesia católica.

Para advertir hasta qué punto los obispos se equivocaron en su valoración de Roncalli, citamos un comentario del „cardenal" Döpfner, presidente de la Conferencia Episcopal Alemana: „Yo y muchos otros esperamos confiadamente en que un día podremos venerar al Papa Juan como santo de la Iglesia." Pues, como dijo Döpfner en un discurso radiofónico, Roncalli „no pensaba en lo más mínimo en tocar los dogmas y ni siquiera los principios fundamentales de la Iglesia. De su ascendencia campesina, que tan a menudo le gustaba confesar, había recibido una sensibilidad extremada para el valor de lo transmitido, incluso para las pequeñas cosas."

Este discurso tranquilizó a los „creyentes" conservadores que en unos sitios y otros estaban ya algo intranquilos. [...] Pero la mayoría de los católicos, tanto seglares como clérigos, lo creyeron, es decir, incluso llegaron a tomar tan burda falsedad como una verdad, pues en ninguna parte se oyó una protesta pública, por no decir ya un movimiento de protesta frente a semejante monstruosidad (al margen de una acción posterior en Múnich con carteles a cargo de „Una-Voce, Grappe Maria", en la que Döpfner fue denigrado junto con otros herejes precisamente a causa de ello). Pero un bombardeo de herejías promovido „desde arriba" que duraba ya más de diez años no podía quedar sin efectos. Pero las herejías son las puertas del infierno, porque traen como consecuencia la pérdida de la salvación. [...]

RONCALLI Y SU „CONCILIO DE ILUMINACION"

Fueron sólo unos pocos, mejor dicho, sorprendentemente pocos -y había muchos indicadores inequívocos de ello-, los que ya poco después del inicio de aquel llamado „Concilio pastoral" que quería hacerse cargo del „espíritu impuro del mundo" (en sentido bíblico) advirtieron el hecho de que Cristo, el SEÑOR de la Iglesia, había retirado de un concilio universal la „assitentia divina". ¿Pero por qué? Bueno, también para hacer ver en general, y en particular a los cristianos católicos, lo que hoy en día representa un „episcopado general católico" como tal. No obstante, en el ámbito del conocimiento por la fe esto era al mismo tiempo una gracia para muchos, y un don de gracia de Cristo que había de ayudar a muchos, en la medida en que fueran hombres „de buena voluntad", a depositar también su confianza de fe ciega (fiducialismo) en los obispos, lo cual sólo había sido inculcado. Pero a una confianza ciega, igual que a una fe religiosa ciega, le falta el conocimiento intelectual y el pensamiento crítico intelectivo-racional. Por este motivo, a propósito de esto ya antes se hablaba con razón de una „enfermedad católica" muy extendida, que se había propagado igual que una epidemia. Más tarde, este débil enfermamiento se convirtió en una enfermedad mortal en sentido religioso. Pero si se extingue la vida sobrenatural, que sólo es posible a partir de la gracia divina, entonces uno ya no lo advierte en ella misma, sino sólo en las consecuencias que tal cosa tiene sobre la naturaleza humana en su dimensión espiritual. Nadie, ni siquiera el más piadoso, tiene antes de

---

1) Nota: este artículo se escribió en 1973, y en 1990 se amplió sólo un poco. Esta nueva versión es de julio del 2000. El primer capítulo se ha abreviado, y los textos que la redacción de EINSICHT ha intercalado aparecen en *cursiva.*

morir el don de gracia de la vida sobrenatural en una posesión definitiva. Por eso enseñaba San Pablo que „hemos de trabajar por nuestra salvación con (no „en") temor y temblor" (Fil. 2, 12).

Cuando un concilio universal cae en la herejía o engendra herejías, de ahí no se sigue que sea un pseudo-concilio o que no haya sido un concilio, sino que de ahí se sigue que todos los obispos „católicos" y sus camarillas, como representantes de este concilio, ya eran herejes y habían apostasiado de la Ecclesia romana apostólica. Pero esta apostasia engendró a su vez en sólo tres años la monstruosa criatura de la „Iglesia conciliar romana", que se manifestó y obró no sólo en Roma, sino en todas las diócesis. Su primer caudillo fue Roncalli, quien incluso se quitó la tiara para que los creyentes, también a nivel mundial, „vieran para creer", es decir, no sólo los católicos de y en Roma. La televisión y las revistas hicieron todo cuanto pudieron. [...]

Si uno quiere ver con claridad una catástrofe eclesiástica -y lo mismo sucede con una catástrofe política-, hay que tener a la vista su comienzo real y tratar de entrever su causa principal, pues de otro modo tampoco se entienden las consecuencias reales que algo así produce. Si no hubiera habido un „Concilio Vaticano segundo", entonces sólo habría habido que ocuparse en primer lugar de un Roncalli y de su camarilla. Pero la propaganda diseminada por todas partes de un „concilio reformista" inminente despistó a muchos. „Ningún hombre racional puede ser contrario a las reformas", decía el lema. Pero a los católicos creyentes no les gusta que sus hermanos de fe les tengan por tontos y reaccionarios porque se supone que „no se enteran de los signos de los tiempos" y que „viven todavía en otra época". [...]

En aquel momento, por ignorancia o por falta de conocimiento, muchos confundieron un cuerpo episcopal herético, que era „visible" a nivel mundial, con el „pequeño ejército" (en sentido bíblico) de Jesucristo, pese a que éste no era en absoluto „visible", ni en su totalidad ni en sus partes.2 Se planteó ya no solamente la pregunta acerca de qué sucede en la Iglesia católica, sino la pregunta acerca de qué sucede con ella. Todo se removió y se mantuvo también en un cambio continuo. ¿Por quién? Sólo por el clero, pues los seglares no tomaban parte en ello, y la masa del pueblo de la Iglesia católica era demasiado desidiosa como para dejarse mover. Siguió aferrada a su estéril „catolicismo de medio" que le había sido transmitido y que sigue perdurando hasta hoy día. [...]

EL RECHAZO Y LA DESTRUCCION DE LA APOSTOLICIDAD

Apenas murió y fue enterrado Pío XII, que fue odiado por muchos y que es hasta ahora el último Papa -más tarde Roncalli, „horribile dictu", habría de ser enterrado junto a él-, por todos los rincones de la Iglesia católica alzaron sus cabezas personas bastante extrañas, y sobre todo misticistas (casi exclusivamente de corte mariano ingenuo), los llamados „agraciados" con unas „iluminaciones" especiales, falsos profetas y carismáticos, pero también reformadores del culto y de la liturgia, e incluso teólogos „católicos" que cuestionaron abiertamente dogmas de la Iglesia o los declararon superados. Pero todas estas cosas malas que oscurecieron la imagen de la Iglesia católica aparecían por todas partes, no podían ser obviadas, y fueron advertidas incluso por no católicos -y no sólo siempre con una alegría por el daño ajeno, sino también con duelo–. ¿Pero cuál era la causa de semejante mal? Algunos opinaban que la causa era la vacancia de la silla apostólica que se había producido y que todavía perduraba. Pero eso no podía ser cierto. Pues tal vacancia no impide la actuación del Espíritu Santo en la Iglesia de Jesucristo, aparte de que el Espíritu Santo, que fue enviado hace ya tiempo, „sopla donde él quiere", pero no donde cierta gente quiere.

Así pues, la verdadera causa estaba en otra parte, pero dentro de la Iglesia católica, y no fuera de ella. De hecho, la causa para semejante mal no era otra que las herejías que se habían propagado y que actuaban en el cuerpo social de la Iglesia católica. La vacancia de la silla apostólica que se había producido y que perduraba era sólo el detonante para su aparición a la luz pública. Por eso no hay que valorar esta vacancia siempre sólo de modo negativo, sino que hay que tratar de entender su sentido. Porque nada sucede sin la voluntad de Dios, el único que sabe por qué y con qué fin permite el daño físico y también el moral (el mal). Sólo aquellos que ni advirtieron ni comprendieron el sentido de la permanente sedisvacancia (desde Roncalli hasta hoy) se escindieron luego en dos aparentes posiciones dialécticas: los tradicionalistas y los progresistas, o bien los viejos conservadores y los neomodernistas, sin darse cuenta de que ya se encontraban en la „Iglesia conciliar romana" y que habían sido absorbidos por ella. [...]

Ya en vistas del „concilio reformista" inminente, y que no podía ser un Vaticano segundo porque fue convocado por un hereje, todos aquellos que veían venir con gran preocupación este „acontecimiento mundial espiritual" se plantearon en su momento la atormentante pregunta: una vez terminado este

„concilio", ¿cuántos de los representantes de la Iglesia católica (clérigos y seglares) seguirán fieles y constantes en la Iglesia romana apostólica, para heredarla y transmitir su auténtico tesoro doctrinal? [...] Pues todos los agitadores que desde hacía ya tiempo se habían estado reforzando para un concilio reformista universal (sus cabecillas podían verse incluso en programas de televisión que informaban sobre el „concilio") tenían como propósito provocar una ruptura radical con la apostolicidad de la Iglesia católico-romana. Este era el sentido de la proclama que decía que había que „volver a repensar todo de nuevo" y „atreverse a abrir nuevos caminos". Todos los „signos de los tiempos" apuntarían también en esta dirección. Y de modo consecuente se habría de decir más tarde que „nadie debe retroceder hasta antes del Concilio", precisamente porque éste había establecido un „comienzo absolutamente nuevo". El católico medio, tanto si era laico como clérigo, quedó impresionado por ello e incluso llegó a tomarlo como razonable. Aparte, estos „reformadores" radicales eran muy conscientes del hecho innegable de que, acerca de la apostolicidad de la Iglesia, la mayoría de los católicos no tenía ya noción alguna, o bien sólo conceptos muy difusos, de modo que no podían advertir la herejía ni siquiera cuando en la misa dominical los reformadores, en una confesión que lo era sólo de palabra, farfullaban: „Credo [...] appostolicam Ecclesiam". Unos no sabían exactamente de qué estaban hablando, mientras que otros sabían con toda certeza que estaban pronunciando una mentira herética. Pero unos y otros estaban celebrando ya la Santa Misa „una cum Roncalli"...3

DE CAMINO A LA DIASPORA

El intento de destruir la apostolicidad de la Iglesia católico-romana -¡la sangre de los apóstoles Pedro y Pablo derramada en martirio clamaba ya al cielo!- por la vía de un concilio universal (tampoco podía ser de otro modo, y concretamente a causa del Concilio Vaticano primero, pues éste excluye la posibilidad de un cisma sin herejía) tuvo que conducir forzosamente a que esta Iglesia fuera desplazada primero al límite de la sociedad, y luego ya al subsuelo, para pasar a ser finalmente una „Iglesia en la diáspora". Se la puede designar también como una Iglesia católico-romana en la diáspora. Este estado doloroso de la situación de diáspora de la antigua Ecclesia romana se hizo ya más o menos visible tras la „solemne terminación" del „Concilio" (primera pausa en octubre de 1.965), cuando ya no había duda alguna de que todas las sillas episcopales estaban ocupadas por heresiarcas, que, en el „espíritu del Concilio", comenzaron a „apacentar" al pueblo de la Iglesia católica en un „nuevo espíritu" con ayuda de su clero, es decir, de los clérigos que les prestaban oídos, para poder incorporar el mayor número posible de cristianos católicos a la „Iglesia conciliar romana". [...]

Sólo que los miembros „vivos" (en oposición a los „muertos") de la Iglesia católico-romana en la diáspora no perdieron su perspectiva cristocéntrica, y además advirtieron que una Iglesia en la diáspora no pierde en absoluto su apostolicidad (como algunos se temían), sino que a este respecto sólo puede ser vulnerada, bien que también muy gravemente. Por eso hay que plantearse también la pregunta no tan fácil de responder de hasta dónde puede alcanzar este daño. Pues la apostolicidad de la Iglesia de Jesucristo no es destructible, porque no fue uno cualquiera, sino Cristo quien fundó Su Iglesia y la „edificó sobre el fundamento de los apóstoles y los profetas", tal como enseñó San Pablo (Efesios 2, 20). Esto lo saben todos los miembros vivos y los representantes de la Iglesia católico-romana en la diáspora, y por eso están en una oposición radical a la „Iglesia conciliar romana" y sus representantes. El fin del año 1965 estaba ya bajo el signo de esta oposición, y marcó también el comienzo del camino de espinas a la diáspora. Pero en aquel momento se planteó también la pregunta acerca de cuántos seguirían este camino no sólo con valentía y entera conciencia, sino que además harían lo necesario y lo correcto para sobrevivir ellos mismos y sobrevivir con otros. No es tan sencillo soportar y resistir una situación eclesiástica de diáspora, sobre todo si ésta ha de sobrellevarse a lo largo de varias generaciones. Quienes en 1965 eran viejos, hoy, en 1990, ya han muerto.

GRANDES DEBILIDADES DE LA RESISTENCIA

Tras la muerte de Pío XII en 1958, muerte que para muchos dejó un extraño vacío de modo incluso evidente, aunque el duelo por esta „roca en el oleaje" era grande y general entre los católicos ortodoxos, la Ecclesia romana apostólica, de modo inadvertido para la gran mayoría de los creyentes (lo que era comprensible), fue adoptando cada vez más el carácter de una Iglesia en la diáspora, que ya se hizo „visible" siete años más tarde (1965). Pero con ello no se modificó su naturaleza, sino sólo su estado y su situación en su recorrido a través del tiempo. Por otra parte, tras haber advertido esto, se planteó la pregunta de cómo sería su estado al final de este recorrido si no se encontrara un remedio al mal de la situación de diáspora para acabar con ella. ¿Conducía todo aquello al estado y a la situación (y fundamento) vital que expresan las palabras de San Pablo: „un [único] Señor, una fe [verdadera], un bautismo [sacramental]"? (Efesios 4, 5) ¿O lo que había al final de este recorrido era

un estado eclesiástico tal como describe San Juan en el capítulo 12, 13-18 del Apocalipsis? La „mujer" de la que ahí se habla no es María, sino la Iglesia de Jesucristo perseguida, que (todavía) pudo huir o escaparse a un „desierto", „donde se alimente [...] lejos de la serpiente", de modo que el dragón se enfureció y se marchó „a guerrear contra el resto de su descendencia, los que guardan los mandamientos de Dios y mantienen la fe en Jesús".

Pero todavía no se ha llegado al extremo de que la situación de diáspora signifique un „desierto" en el que los fugitivos y los perseguidos se vean condenados a vivir ya sólo de los dones del desierto. Todavía existe la posibilidad de forjar armas, de llamar a orden de combate [...] y de alzarse con espadas afiladas frente al enemigo inmediato, que se ha congregado en la „Iglesia conciliar romana". Este enemigo, si se lo quiere describir con imágenes simbólicas del Apocalipsis, no es un „dragón" ni una „bestia al servicio del dragón", y ni siquiera un escorpión gigante cuyo aguijón hubiera que temer, sino sólo una enorme rana de color mutante, hinchada y de colores brillantes, que se alimenta de moscas y gusanos y que tiene una enorme boca que sólo escupe pseudoprofecías y promesas absurdas. Así suena sin interrupción ya desde Roma y a partir de 1965 el „urbi et orbe"... También una Iglesia católico-romana en la diáspora tiene que tener una clara imagen de su enemigo, pues de otro modo lucha sólo contra molinos de viento y deja de ser una „Ecclesia militans (et viva)". [...] Pero también llegará el día en que los luchadores de la resistencia se cansarán y perderán sus fuerzas porque ya han consumido sus energías. Serán clavados en cruces invisibles. [...]

La debilidad de la Iglesia católico-romana en la diáspora, que casi semeja ya un desvaimiento y que ya se evidenció en el proceso de su surgimiento entre los años 1962 y 1969, no era debida a la permanente vacancia de la silla apostólica [...], sino sobre todo a tres factores negativos que aparecieron clamando remedio sobre todo en el ámbito de las diócesis, o sea, por así decirlo „directamente en el lugar del suceso":

1. La falta de una forma especial de organización (pues la Iglesia es también una formación social de índole religiosa) que fuera adecuada a una situación generalizada de diáspora y que pudiera ser realmente de utilidad para, en interés de muchos, evitar, más aún, oponerse a un sectarismo de grupos y grupúsculos que ya antes se había dado de modo latente.

2. La falta de una junta central (no nacional, sino) regional (por ejemplo para el ámbito de habla alemana) de católicos con formación teológica, que estuviera provista de determinadas facultades para poder ordenar la vida de una Iglesia en la diáspora mediante líneas directrices e indicaciones de propósitos, y a la que también los creyentes pudieran acudir inmediatamente tanto con preguntas religiosas como referentes al derecho eclesiástico, para fortalecer su situación y no sentirse tan abandonados.

3. La falta de catequistas apropiados para adolescentes y jóvenes adultos que estuvieran ya en situación profesional y laboral, totalmente al margen de la problemática que en una situación de diáspora surge forzosamente en un matrimonio y una familia católica. Pero para una auténtica catequesis de adultos, los sacerdotes resultaban por lo general totalmente inapropiados, porque no estaban formados para ello, tal como ya antes era conocido entre los entendidos. Sólo algunos laicos con formación teológica que también trabajaban en la formación de adultos y conocían sus problemas era apropiados para ello. Pero por desgracia eran sólo unos pocos los que hubieran podido desempeñar estas tareas. Pero no obstante había estos pocos, para por lo menos dar un paso común en la dirección correcta. La llamada catequesis infantil podría haberse encomendado con toda tranquilidad a los padres, puesto que los católicos ortodoxos en situación de diáspora saben cuáles son sus obligaciones.

„ESPERAR CONTRA TODA ESPERANZA"

No es sólo desde hoy que en el ámbito general de la Iglesia católico-romana en la diáspora se plantea la atormentante cuestión de si las tres causas principales de su debilidad que se han señalado antes pueden subsanarse todavía. Yo, al igual que otros, pienso que después de veinticinco años de propósitos fallidos y de experimentos desatinados ya no es posible, a no ser que ocurriera un milagro especial, y en concreto a través del mismo SEÑOR y CABEZA de la Iglesia, en tanto que el subsanara de alguna manera esta debilidad, puesto que en último término es una flaqueza general y que en su mayor parte se basa sólo en el temor del hombre, para que muchos pudieran advertir con claridad que El jamás abandona a los suyos, y mucho menos en esta situación de dispersión de cuya causa muchos no son culpables, ya que gran parte de la culpa es externa.

Las fuerzas de algunas personas concretas que ven las cosas, cómo son y cómo han llegado a ser, no

bastan para subsanar esta flaqueza. Por lo demás, Cristo no ama a los cobardes ni a los débiles, sino sólo a los de espíritu fuerte que también reúnen las fuerzas para „esperar contra toda esperanza" y esperarlo todo sólo de El, pero no de cualquier hombre que se haga pasar por irradiador de esperanza. Una Iglesia en la diáspora es siempre débil, pero no tiene por qué ser siempre culpable de su propia debilidad. De lo contrario Cristo no hace ningún milagro, porque esto sería entonces absurdo. Tales milagros aparentes los hace sólo el anticristo y sus predecesores, los „falsos mesías" y los „falsos profetas". Ya Cristo previno frente a estas gentes que vienen siempre con piel de oveja bajo la que se esconden lobos devoradores. [...]

No son pocos los católicos (aún) ortodoxos que -supuestamente porque no han visto con claridad ni con realismo suficiente la situación de diáspora de la Ecclesia romana- han creído que la situación eclesiástica se modificaría si, tal como decían, volviéramos a „tener obispos verdaderamente católicos". Pero el hecho es, sin embargo, que la situación no se ha modificado en absoluto, aunque algunos de estos obispos puedan ser considerados como tales. Entre tanto, el hecho de que aún existan verdaderos obispos no ayuda en lo más mínimo a controlar y soportar una situación de diáspora eclesiástica, tal como las experiencias que se han hecho han revelado a muchos. En concreto, más necesario para ello, y aquí en particular, es un apostolado misional de laicos con propósitos que forzosamente sean realizables, para poder intervenir de modo inmediato. Pero nada de esto puede funcionar en un arrogante y neoherético „movimiento por el Papa y la Iglesia", sino en un „movimiento por Cristo y Su Iglesia" en extremo modesto y humilde. (El concepto cristiano de humildad significa el valor permanente de servir en obediencia a Cristo. Los débiles y las personas cobardes son incapaces de este „valor para servir".)

En el espíritu de la fundación de Su Iglesia, el Hijo divino del hombre no sólo llamó, empleó y envió a apóstoles, sino también a discípulos. Es a la vez desazonante y penoso que los católicos no sepan nada de esto, o que si lo saben vayan no obstante por caminos equivocados. En el mejor de los casos muchos dan la impresión de ser los descendientes espirituales de los dos „discípulos de Emaús", pero de un modo incomprensible y llenos de temor a los hombres. ¿Es esto necesario? Seguro que no. ¿Pero por qué es así? ¿Acaso ya no sabemos que Jesucristo, el Señor, quiere que le recemos precisamente porque EL es el „verdadero Señor" y el SEÑOR? Nadie, ni clérigos ni seglares, conseguirá nada ni hará nada bueno sin EL. [...] Una situación de diáspora exige algo más que un temple piadoso y una oración privada por la salvación de la propia alma. „Quien quiera salvar su vida, la perderá", reveló Cristo.

Nadie puede saber cuánto tiempo durará todavía la situación a nivel mundial de diáspora de una Ecclesia romana que está tan gravemente vulnerada en su apostolicidad, y a la que, sin embargo, sólo Cristo puede poner fin cuando EL lo quiera. Nuestra voluntad y nuestros empeños no tienen aquí ninguna significancia. ¿Pues quién puede decir de sí mismo que no es también culpable de algún modo de este estado de miseria? Nosotros, los católicos, somos los responsables de ello, y en concreto primero los clérigos y luego los seglares (lo que no deberíamos olvidar). Desde luego que tenemos que hacer algo, e incluso mucho, para contribuir a una mejora de la situación. Pero quien „no cosecha con EL, dispersa" y empeora con ello mucho esta situación de diáspora. Pero no hay un cosechar con Cristo, nuestro Señor, sin un apostolado misional de laicos, lo que también tendrían primero que aprender a comprender ciertos „obispos de la diáspora". Hasta ahora sólo parece haberlo comprendido uno, si es que son ciertos los informes que me han llegado. Se vive vuelto de espaldas, en tradiciones eclesiásticas falsas que, encima, son del todo inapropiadas para controlar el presente con sus problemas específicos que no había antes.

Hace poco apareció en los Estados Unidos un libro titulado Will the Chatholic Church survive the twentieth Century? (¿Sobrevivirá la Iglesia católica al siglo veinte?). Ya este cuestionamiento desatinado de ciertos tradicionalistas nerviosos que creen poder salvar la Iglesia católica de un modo imposible demuestra que no se tienen ni los más mínimos conocimientos, por no decir ya los conocimientos necesarios, de la situación real y verdadera de la Ecclesia romana apostólica. También la reedificación (re-aedificatio) de una Ecclesia cuya estructura está arruinada desde arriba sólo puede realizarse desde abajo, recorriendo un camino necesario para ello -pero, evidentemente, con la ayuda de Cristo, pues de otro modo sólo se vuelve a construir sobre barro y arena-.

UN CASTIGO DE DIOS

La situación de diáspora de la Iglesia católico-romana, que dura ya desde hace veinticinco años y que por desgracia muchos todavía no han advertido, es un castigo de Dios (del trinitario), pero no un castigo de venganza, sino un castigo medicinal. ¿Pero por qué defenderse contra él? ¿No es infantil y

necio rehusar un medicamento sanador y no beberlo, aun cuando sabe amargo? La vida de una Iglesia en la diáspora es amarga, y en modo alguno una golosina de miel. En algunas partes se encuentran católicos piadosos que rezan mucho y entre tanto se lamentan de continuo: „¡Ay, no tenemos Papa, es más, ni siquiera un obispo!" Mas mi respuesta a este lamento es: ¿y? ¿tan terrible es eso? ¿O es que no os basta con Jesucristo, que no sólo muestra el camino, sino que él mismo „ES el camino"? ¿Es que ya no se entienden ciertas palabras de nuestro Señor?

Entre tanto, ni siquiera se siguen los caminos que se abren hacia EL, que precisamente se muestran en una situación de Diáspora y que ahora, a todo adulto de orientación religiosa, plantean exigencias enteramente distintas que al resto. En este sentido se debería pensar de un modo fundamentalmente distinto, y partir de las circunstancias dadas. ¿Por qué no apartarse de los „miembros muertos" de la Ecclesia romana apostólica e ir en busca de los miembros vivos? Los Papas y los obispos no son sin más „la luz del mundo", aun cuando sean sucesores de los apóstoles y sean Papas y obispos legítimos. ¿O es que se obra así por ignorancia, para exhimirse de las obligaciones que se refieren al bien del prójimo en Cristo y al bien general de la Ecclesia Jesu Christi?

Tampoco hay que atenerse sólo a las doctrinas tradicionales (verdaderas) de la Ecclesia romana y fijarse a ellas, sino que hay que transmitirlas de modo racional y volverlas fructíferas de este modo. Pues, como toda auténtica doctrina de la religión, a diferencia de las ideologías extendidas por todas partes o de las llamadas visiones del mundo religiosas, se refieren a la razón y al entendimiento del hombre. Incluso las doctrinas de fe específicamente cristianas son también doctrinas de diferenciación, y no una especie de caos irracional en materia de fe. ¿Por qué, por el amor de Dios, los cristianos católicos no escuchan a Aquel que no sólo tiene la verdad, sino que ES la verdad, mientras que en lugar de eso corren detrás de sus maestros equivocados y hasta los tienen por „teólogos"? ¿Acaso ya se ha olvidado lo que a propósito de esto Cristo y los apóstoles enseñaron, hicieron y mandaron hacer? ¿Por qué no se lee la historia de los apóstoles utilizando la razón, transmitiéndola también con sentido y del modo más realista posible a la actual situación eclesiástica? Quizá advertirán algunos que mucho de lo nuevo de hoy en realidad no es tan nuevo, sino que ya es muy antiguo. Precisamente algunas cosas se repiten en la historia de la salvación y de la condenación. Una Ecclesia militans verdaderamente cristiana jamás ha llegado ni llega al final, sino que siempre está sólo de camino „en este mundo" y -lo que no debiera olvidarse- siempre sin lugar, de modo que tampoco en ella uno puede encontrarse jamás como en casa. La Iglesia católico-romana en la diáspora, pese a sus flaquezas, tampoco renuncia a la marca distintiva de la Ecclesia militans, a diferencia de la „Iglesia conciliar romana", que se ha plegado „al mundo" y al „espíritu de este mundo".

La „Iglesia conciliar romana", que por lo demás ha reunido en sí a todos los sectarios católicos en sus grupos y asociaciones, no ha logrado, ni con mucho, destruir a la Iglesia católico-romana en la diáspora -a pesar de su flaqueza general-, puesto que la „piedra angular" de ésta última, Jesucristo, es su único Señor. También en esto se distinguen los dispersos de la Ecclesia romana apostólica, de la vieja „mater et magistra", de aquellos creyentes equivocados que se denominan católicos sin ser en realidad católico-romanos. Esto puede experimentarse fácilmente y constatar de modo inequívoco, incluso por una vía indirecta. Pues los cristianos católicos que se han vuelto conscientes de su situación de diáspora son fundamentalistas cristocéntricos resueltos, y al mismo tiempo auténticos sedisvacantitas.

Es ya la hora suprema de que la Iglesia católico-romana en la diáspora adquiera conciencia de sí misma, al menos de manera regional en muchos de sus miembros, y de que, pese a la flaqueza general, pueda superar sobre todo el temor a los hombres, que es una gran impedimento y que paraliza, de tal modo que no se sigue de modo consecuente a Cristo, el único „buen pastor", y no se hace precisamente lo que El ha ordenado hacer: „Levantaos y no tengáis miedo." (Mateo 17, 7) „No tengas miedo, habla y no calles." (Apg. 18, 9) ¿Por qué rechazar dones que se dan precisamente a una Iglesia en la diáspora? Nadie conoce una situación eclesiástica, y en particular la nuestra, mejor que el propio Cristo. ¿Por qué entonces no dejarse adoctrinar por EL, el maestro verdadero y supremo, y apartarse de los falsos maestros (y maestras) que causan sus estragos en los ámbitos escolares? Ningún católico ortodoxo manda a sus hijos a esta gente con fines doctrinales. [...]

CATOLICOS A LA SOMBRA DE LA „IGLESIA CONCILIAR ROMANA"

La herética y apostásica „Iglesia conciliar romana", con sus „nuevos maestros", su „nuevo culto", su „nuevo rito" y su „nuevo CIC", después de veinticinco años y pese a algunas dificultades se ha convertido sin embargo en una realidad social, y esto hasta el punto de que sigue ocultando la existencia

de la Iglesia católico-romana en la diáspora y escondiéndola de la mirada de la opinión pública. Por eso no es percibida en absoluto por el Estado democrático liberal no por la sociedad profana. Ni siquiera los siempre tan curiosos medios de masas (ni los partidos „C“ alemanes) saben nada de ella, lo cual es comprensible... [...] Pero también una Iglesia en la diáspora es más o menos visible en sus rasgos esenciales eclesiásticos. Y por cuanto respecta a la marca de santidad, eso fue lo menos visible de todo, aunque ésta jamás faltó. Por contra, la „Iglesia conciliar romana" es percibida por todos, tanto por católicos como por no católicos. ¿Pero cuántos de ellos advierten de modo claro y evidente que este engendro monstruoso no tiene nada que ver con la Ecclesia romana apostólica primitiva? [...]

La Iglesia, que „en este mundo" es una forma social religiosa de un tipo especial, fue fundada por el Hijo divino del hombre y luego „fue construida sobre el fundamento de los apóstoles y de los profetas". Pero al mismo tiempo Cristo había instituido sacramentos (medios de gracia perceptibles por los sentidos), y concretamente en un orden determinado. Los miembros vivos de la Iglesia católico-romana en la diáspora deberían recordar a toda costa este complejo proceso, que en la historia de la salvación se repite de modo peculiar de generación en generación, y volverse claramente conscientes de ello. Pues también esto sería una gran ayuda para superar su flaqueza con ayuda de la gracia de Cristo y no seguir caminos equivocados que sólo empeoran una situación de diáspora. Aparte de esto, precisamente los católicos en la diáspora deberían recordar que Cristo, el Señor, siempre estuvo con los débiles, y nunca con los fuertes. Sólo que no hay que confundir a estos débiles con aquellos pusilánimes cuyo rasgo moral más sobresaliente es la cobardía. La mayoría de los „pacíficos", vistos a la luz, son también sólo cobardes. Se limitan a mirar o se amedrentan cuando se calumnia a Cristo (con palabras e imágenes) a la vista de todos, cuando se le ultraja o se le denigra. Hoy éste es la situación por todas partes, e incluso está amparada „legalmente".

Pese a las muchas confusiones y maniobras para distraer, hay una cosa que a los católicos católico-romanos en la diáspora se les ha hecho cada vez más clara: el hecho de que no hay ninguna Ecclesia cristiana sin el sacramento del bautismo y el sacramento del matrimonio. Para algunos, entre quienes se contaban incluso ciertos clérigos, este conocimiento era absolutamente nuevo, de modo que les obligó a pensar de otra manera. Puesto que para la administración ritual del bautismo sacramental ni siquiera se necesita forzosamente un sacerdote, al margen de que un estado eclesiástico de diáspora es ya ipso facto una situación de emergencia. Es un crimen grande e irreparable el no bautizar a los niños, y exponerlos de este modo al riesgo de morir pronto (por una enfermedad repentina o en el próximo accidente de tráfico en la calle) sin ser un miembro del cuerpo místico de Cristo („Corpus Christi mysticum"). „Dejad que los niños se acerquen a mí", ordenó Cristo, „pues [también] de ellos es el Reino de los cielos". Por el contrario, un sacerdote básicamente no está legitimado para la administración y la recepción del sacramento del matrimonio.

Ahora bien, la tarea y el deber de una Iglesia en la diáspora fue y sigue siendo ordenar de nuevo y regular normativamente estas dos cosas fundamentales, lo cual sólo puede hacer un consejo central regional, del cual ya hemos hablado antes. No hay que volver la mirada al pasado, sino captar con claridad los verdaderos problemas del presente y ver las realidades tal como éstas son, y no como a uno le gustaría que fuesen.

Nadie conoce el futuro, ni siquiera el de la propia vida, puesto que está oculto en el designio de Dios. Sólo que, en ocasiones, el Señor de la historia descorre un poco el velo, a veces de modo indirecto, por ejemplo haciendo reconocibles caminos religiosos equivocados. Pero por cuanto respecta a los famosos y difamados „signos de los tiempos", debería poder distinguirse si vienen de Dios o del demonio. ¿No es acaso lo bastante curioso que hoy día haya tantos que, „bajo el signo de la libertad", se perviertan moralmente y se corrompan religiosamente? Y entre tanto, ¿quién impide que la Iglesia católico-romana en la diáspora se muestre, y que se erija un „signo visible de la resistencia", al menos a nivel regional? Desde luego que esto exige valor y resolución, pero también perseverancia pese a todos los contragolpes, que ciertamente siempre hay que aguardar. A los desalentados que no desean desalentarse, ¿quién les ayuda y refuerza su esperanza? „Pues en la esperanza [racional] hemos sido salvados; pero una esperanza que se ve no es esperanza, pues ¿quién espera lo que ve [lo que ya ve]? Luego si esperamos lo que no vemos [lo que todavía no percibimos], con paciencia lo anhelamos." (Romanos 8, 24 ss.) Pero paciencia no es lo mismo que estancarse en la inactividad. Sin embargo, la esperanza como virtud cristiana no es una esperanza vaga e imprecisa, sino una esperanza fundamentada y concreta, y que en El, que „ES el camino y la verdad", es absoluta e inmodificable.

NO HAY A LA VISTA UNA RECONSTRUCCION DE LA IGLESIA

Cuanto más claramente se capta la realidad de la „Iglesia conciliar romana" herética y apostásica y se percibe su carácter, tanto más inequívocamente se manifiesta la situación de diáspora de la Ecclesia romana apostólica, cuyas flaquezas concretas son en general y en todas partes las mismas. La vacancia de la silla apostólica, que dura ya desde 1958, no es su única flaqueza. Esto se mostró ya al comienzo de su camino hacia la dispersión, y más tarde además en la resistencia fallida, y por desgracia también mal conducida, contra males completamente inesenciales, como consecuencia del concilio, sin conocer claramente el mal fundamental y los defectos en el ámbito católico-eclesiástico, que no sólo dificultaban, sino que impedían de entrada una reconstrucción de la Iglesia.4 Pero hoy son ya „las doce y cinco", si la situación eclesiástica se considera regionalmente. Cuál es el aspecto que ofrece en un nivel universal es algo que nadie puede decir. Esto sólo lo sabe el SEÑOR como CABEZA de la Iglesia, y aquellos a quienes EL „quiere revelar" toda la situación. Nosotros, quienes vivimos en la dispersión, no lo sabemos, sino que „esperamos en el Señor", mientras haya aún algo de vida en nosotros. Nosotros no tenemos revelaciones privadas, ni visiones oníricas, ni aquellas „apariciones marianas" que curiosamente resultan ridiculas, ni escuchamos „voces" (ni internas ni externas) que nos profeticen lo que va a suceder en el futuro inmediato o cercano, ni que nos adoctrinen qué es lo que tenemos que pensar y hacer. [...] Pero Cristo, el Señor, tiene misericordia y ayuda a todos los débiles sin culpa. [...]

Cuando el Vaticano Segundo hubo culminado la ruptura pretendida con la Ecclesia romana apostólica, no se modificó la esencia de la Iglesia católico-romana, sino sólo su situación vital concreta y su estado eclesiástico. Cierto que muchos vieron esta modificación con gran preocupación, pero desgraciadamente sólo unos pocos la advirtieron en su verdadero significado. Aparte, los pocos que vivían ya en la dispersión igual que expulsados se vieron en la triste situación de no encontrar ninguna posibilidad para poder expresarse acerca de ello a través de publicaciones. Por todas partes se veían católicos (editores o lectores de editorial) que ya habían levantado en torno suyo muros (o muros de goma) y que lanzaban malas miradas si uno no se adhería al „santo concilio" y a sus obispos. A menudo resultaba sorprendente con qué rapidez ciertas personas del „grado superior de formación católica" habían cambiado de frente. [...]

Por aquel entonces, también algunos se volvieron a plantear viejos problemas que estaban irresueltos y que siempre habían ido siendo desplazados, como por ejemplo el problema de la unidad peculiar del clero y los seglares en la Ecclesia Jesu Christi, una unidad que en la Iglesia católica se había roto hacía ya tiempo. La mejor prueba de ello era el atroz clericalismo que ya había surgido en el siglo dieciocho y que también se oponía a la Ecclesia romana apostólica en su unidad. No pocos de los católicos que todavía eran católicos ortodoxos no alcanzaron a ver el paralelismo en cuanto al surgimiento de la „Iglesia conciliar romana" y una Iglesia católico-romana en la diáspora, pero no porque fueran excesivamente ingenuos, sino porque fueron distraídos con cosas inesenciales y asignificativas con las que se vieron constantemente confrontados. [...]

Muchas cosas tenían el único fin de ocultar la ruptura con la antigua y venerable Iglesia católico-romana y distraer de este hecho. Una de estas cosas para confundir a la masa acrítica de los creyentes de la Iglesia era la conservación de una „celebración eucarística" sacrílega con una „comunión" „una cum Roncalli o Montini". Quienes tomaron parte en algo así eran y siguieron siendo incapaces de ser adoctrinados, y tampoco comprendieron lo que realmente estaba sucediendo. Pero con ello se planteó a su vez el difícil problema de a qué católicos (sobre todo con una formación superior) se podía adoctrinar todavía religiosamente o cuáles estaban todavía interesados en una ilustración conveniente, y cómo se podía localizarlos. Las conversaciones personales con amigos y conocidos no bastaban, aun cuando ocasionalmente dieran algún resultado. Pues, como pronto se vio, faltaba una idea fundamental para un apostolado misional particular y de nuevo cuño de los católicos ortodoxos en la diáspora, que sin embargo hubiera tenido que ser ejercido o al menos apoyado por (relativamente) muchos. Esto último no era imposible. Pues una idea nueva, útil y conveniente, despierta siempre el interés de muchos, y máxime cuando en torno de uno aparece un caos religioso. Este caos lo vieron todos aquellos que ya no estaban espiritualmente ciegos o completamente desinteresados en la Iglesia.

IGLESIA EN LA DIASPORA - UNA REALIDAD INNEGABLE

En los años sesenta, a la mayoría de las personas con quienes discutimos problemas eclesiológicos, el asunto de la Iglesia católico-romana en la diáspora les pareció que era una ficción. En los años setenta, el número de estos que dudaban había disminuido ya de modo considerable. Y en los años

ochenta, de los que aún seguían vivos ya nadie hablaba de una ficción. Alguno incluso se ha hecho consciente de modo perceptible de haberse convertido en un católico en la diáspora incluso en la propia familia, y es aquí donde está la dificultad. Hijos e hijas, yernos y nueras, parientes y conocidos se burlan de él y, en el mejor de los casos, lo tienen por una pieza de museo viva que todavía no se ha enterado de los „signos de los tiempos". Un hombre semejante ya no sólo vive en el límite de la sociedad, sino al margen de ella, pero sin embargo sigue dentro de la Iglesia católico-romana en la diáspora. Parecería que es débil, mas en realidad es más fuerte que todos aquellos que le rodean, pues conoce el camino en el que está y del que no se aparta. Tampoco escapa para esconderse en alguna parte, sino que sigue hacia delante por un camino recto, que, aunque es muy estrecho, precisamente por eso lleva más fácilmente a la meta. [...]

La Ecclesia romana apostólica [...], a pesar de su silla apostólica viviente hacía ya tiempo que había dejado de ser tan fuerte y poderosa, como afirmaban siempre en particular los sacerdotes y teólogos clericalistas para echar arena en los ojos de los otros. Esto se mostró ya en la palmaria debilidad y en sus causas, cuando la Ecclesia romana apostólica se fue convirtiendo cada vez más en una Iglesia católico-romana en la diáspora que tuvo que recorrer otro camino en el tiempo distinto al habitual. Pero nadie estaba preparado para ello, de modo que tampoco se pudieron tomar las precauciones necesarias. Una vez que un niño ha caído en un pozo ya sólo se lo puede sacar lastimado, suponiendo que todavía se hayan escuchado sus gritos de auxilio. Después de 1962/65 los „hijos de la Iglesia católica" cayeron masivamente en un profundo pozo. Se hubieran necesitado muchos „mozos de ayuda" para volverlos a sacar. Aparte, de un „viñedo del Señor" ya no quedaba mucho, porque los ratones y los topos se habían multiplicado rápidamente. Algunos se preguntaban de dónde podrían haber salido tan repentinamente todos estos animales. Otros que en cambio estaban mejor informados indicaron que ya estaban ahí desde hacía tiempo.

En los años sesenta (como se vio sobre todo en las llamadas zonas o „países católicos") hubo un número sorprendente de católicos que, aun cuando anteriormente habían protegido a la „Santa Iglesia católica" y la habían defendido, de pronto se apartaron con repulsión de la (que ellos consideraban) „Iglesia ministerial católica" y ya no quisieron tener nada que ver con ella. ¿Cómo se podía entender esto? Entre aquellos que se ocuparon de analizar este movimiento había dos opiniones, pero ninguna de ellas era cierta. Unos opinaban que se trataba de una „emigración interior" o de una „emigración espiritual" hacia fuera de la Iglesia católica, lo cual desembocaría en una apostasia de ella. Pero otros, en su mayoría clérigos, hablaban sin gastar muchos cumplidos de una „apostasia de la fe católica", y consideraban ya a estos católicos como infieles que ya no se veían los domingos en la iglesia. Sin embargo, de lo que en realidad se trataba en el caso de estos católicos, que en absoluto eran infieles, era sólo de una especie de actitud de defensa instintiva y de una medida irreflexiva de protección de naturaleza personal frente a los males palmarios que crecían por todas partes y que guardaban también una conexión interna con los efectos del supuesto „concilio reformista". Estos católicos, que pertenecían a un determinado nivel social y educativo, no eran ni „tránsfugas" ni „renegados", aun cuando en ocasiones afirmaban con insistencia que querían mantenerse apartados también en el futuro „de todo lo que tuviera que ver con la Iglesia". Esto no lo decían tan en serio como parecía. Pues lo que ahí se expresaba era sólo un enojo acumulado después de haber tenido que vivir y que oír cosas muy malas, incluidos denuestos hacia ellos. En el fondo, de lo que estos católicos se apartaban, sin ser conscientes de ello, era sólo del „espíritu del Concilio" y sus efectos generales sobre la Iglesia católica. ¿Pero quién instruía a estos católicos y les ayudaba a reconocer la situación de diáspora de la Iglesia católico-romana que ya se había producido? Hoy ya no se sabe dónde se quedaron estos católicos enojados ni qué fue de ellos. Sencillamente, por el camino de la Iglesia católico-romana se perdieron en la dispersión y luego ya no se los pudo encontrar, o sólo en algunos casos aislados.

Todos aquellos, ya sean tradicionalistas o progresistas, viejos conservadores o neomodernistas, que por falta de conocimiento no saben nada de la situación de diáspora de la Ecclesia romana apostólica ni de sus causas, consideraron a la „Iglesia conciliar romana" desde su surgimiento sólo por una Iglesia católica de nuevo cuño y con una nueva fe, aunque ésta llevaba en sí la marca de una fatídica „contra-Iglesia". Estos „católicos" se movían más o menos testarudamente en círculo, como caballos de circo a los que un „domador" espiritual mantiene atados a una larga cuerda en movimiento continuo, aplaudidos por un público muy numeroso que, al fin y al cabo, ha pagado entrada (el impuesto religioso) y que también quiere ver algo especial. Pero la masa de un pueblo eclesiástico no se mueve, pues es perezosa por naturaleza. Lo que una „masa religiosa" espera de la Iglesia no es la salvación, sino „pan y circo" de la más diversa naturaleza, pero sobre todo ninguna carga.

POCAS PERSPECTIVAS DE UN FUTURO ROSA

¿Qué pueden hacer las personas particulares que viven en la dispersión en vista de semejante situación, que hoy realmente no les deja ningún gran campo de acción? Con toda seguridad la Iglesia católico-romana en la diáspora sobrevivirá al siglo veinte. De eso no hay duda alguna. Pues Cristo no está contra ellos ni contra sus miembros débiles. La pregunta es y sólo puede ser: ¿De qué modo sobrevivirá y podrá sobrevivir? Pero acerca de ello reina todavía una gran oscuridad en todas las regiones que se alcanzan a ver (lo cual es más fácil en Europa que en ningún otro sitio). Yo, personalmente, y también otros, considero que, eso que se da en llamar un „concilio incompleto", para determinados fines no sirve para nada, tampoco para una „elección Papal", mientras no exista y se haya vuelto activa una forma particular de organización que sea adecuada a la Iglesia católico-romana en la diáspora (quizá del mejor modo primero a nivel regional y luego suprarregional). También una Ecclesia en la diáspora, es decir, en la dispersión, tiene que conservar su unidad, y concretamente bajo observancia y según los criterios de los principios de una unidad eclesiológica, que es más que una unidad social de naturaleza profana

La „Iglesia conciliar romana" no existe solamente en Roma –ahí solo se encuentra su cabeza, si es que no da la casualidad de que se encuentra en un „viaje de peregrinación"-: más bien se ha asentado en todas las diócesis, después de haber asumido sin resistencia estos territorios. Ya sólo este hecho puede designarse como ocupación. Por cuanto respecta a los ocupantes mismos, no son otra cosa que ladrones y expropiadores de la propiedad ajena, lo cual, por desgracia, nadie se lo ha discutido, porque precisamente también a este respecto se es muy débil. Entre tanto, nadie se ve obligado a pagar impuestos y otras contribuciones a estos ocupadores. A la gente que hace esto, ¿se les puede llamar cristianos católicos? [...] (Aquí, las raras excepciones que fueron capaces de liberarse por sí mismas de la „Iglesia conciliar romana" sólo confirman la regla. Pero, por otra parte, también eran conscientes de que en el futuro sólo tendrían para comer pan duro.)

Si los católicos ortodoxos no quieren sufrir daño en su alma, o en aquello que se llama „fe viva", a través de la autocompasión, del estatismo y la inactividad o el quedarse callados, entonces primero tienen que captar con claridad dos males peligrosos en el presente, que no obstante son fundamentalmente diferentes entre sí:

1. El monstruoso coloso de la „Iglesia conciliar romana" herética y apostásica, con sus miembros y partidarios, y

2. La Iglesia católico-romana en la diáspora en toda su flaqueza, que existe al margen de la Iglesia conciliar, y que, por desgracia, es culpable de su propia situación en una medida no pequeña.

Pues al fin y al cabo, como todo hombre sensato sabe, contra el mal físico y el moral sólo se puede hacer algo si se ha reconocido como tal mal y si se conocen sus causas. De otro modo, cualquiera se extravía inopinadamente por caminos equivocados que no conducen a la meta. Así sucede ya desde hace muchos años sin que se haya modificado nada para mejor en la situación eclesiástica, ni en general ni en los puntos concretos. Esto es un hecho que nadie puede negar, pero a partir del cual deberían extraerse las conclusiones correctas para no sucumbir.

Además, los católicos ortodoxos en la diáspora deberían guardarse de ignorar a sus llamados enemigos „tradicionalistas", puesto que para algunos creyentes esta gente es tan peligrosa como los „conciliares". No tiene ningún sentido ni representa ningún avance el que los católicos se limiten a preocuparse sobre „el futuro de la Iglesia católica" y empiecen a hacer fogosas especulaciones si mientras tanto no ven la situación de la Iglesia católico-romana en el presente, cómo es en realidad y qué exigencias plantea a cada bautizado como un miembro de la Iglesia. Pues todos los miembros de la Iglesia, como dice San Pablo, son también miembros entre sí, y ahí donde un miembro es débil también lo son los otros que están unidos a él. Pero la Iglesia católico-romana en la diáspora está afectada como totalidad de una debilidad palmaria, que tiene sus causas. Por tanto, inténtese al menos reconocer y remediar las causas principales de esta debilidad, tal vez incluso a través de una acción común a nivel regional, caso de que esto todavía sea posible. Una situación de diáspora eclesiástica siempre tiene un comienzo temporal. ¿Pero por qué no ha de poder tener también un fin temporal? Por eso, hemos de rogar en este sentido a Cristo, nuestro Señor y único „buen pastor, fervientemente y sin hipocresías, por Su ayuda. Pues todos los que no están con El están contra El. Pero El conoce también sus nombres...

"Dominus Jesus"

- Ritorno alla Chiesa vera o incidente ecumenico? -

di
Eberhard Heller
trad. Dr. Alfons Benedikter

Al principio di settembre dell'anno scorso una dichiarazione vaticana destava notevole eccitazione e suscitava una grande eco in numerosi comunicati stampa e lettere a giornali: s'intende la dichiarazione "Dominus Jesus" (sulla "unicità e universalità redentrice di Gesù Cristo e della Chiesa" - realizzate nella Chiesa cattolica), proposta dalla "Congregazione vaticana della fede" e sottoscritta il 5 settembre dell'anno scorso dal suo prefetto, il cardinale Ratzinger, e confermata da Giovanni Paolo II "in virtù della sua autorità apostolica", per cui almeno pretende di aver efficacia vincolante sul piano della fede.

Gli uni sono indignati per questa pretesa rilanciata dopo anni di dialogo interreligioso, per es. il presidente del Consiglio delle chiese evangeliche della Germania, Manfred Kock, che parla di un "contraccolpo per lo stare insieme sul piano ecumenico" (Aachener Zeitung del 6.9.2000). Il capo della chiesa anglicana, l'arcivescovo' George Carey, critica che il documento "trascura tre decenni di dialogo ecumenico" (così, fra gli altri, il quotidiano "Dolomiten" di Bolzano, edizione del 6.9.2000). Vengono usate parole ad effetto come "epoca glaciale", "fondamentalismo romano", "fine degli abbracci" (AZ del 7.9.00). La dichiarazione viene respinta anche dagli ortodossi, ebrei e dai musulmani.

Mentre da una parte il portavoce del cosiddetto 'Movimento popolare della Chiesa cattolica' che agisce sotto il motto "Noi siamo la Chiesa", Christian Weisner, parla di una "dichiarazione di guerra contro le chiese della Riforma" (AZ del 6.9.00), gli ambienti conservatori sono lieti che dopo periodi di adattamento e di trascuranza della rivendicazione della propria unicità che la Chiesa deve sostenere, essa sarebbe finalmente tornata a sottolinearla chiaramente. Prima di discutere ulteriormente questo documento, il quale tra l'altro ha sollevato anche nei nostri circoli la questione se Giovanni Paolo II si sia forse riabilitato di nuovo come papa (nella terminologia dei Des-Lauriersisti: se Wojtyla papa materialiter sia di nuovo anche papa formaliter), vorremmo presentare i passi decisivi cui si riferiscono le più svariate emozioni:

> "La perpetua annunciazione missionaria della Chiesa oggi viene compromessa da teorie relativiste che intendono giustificare il pluralismo religioso non solo de facto, ma anche de iure (ovvero in linea di principio)... Le radici di queste concezioni vanno ricercate in alcuni presupposti di natura filosofica come anche teologica, che si oppongono alla intelligenza e aH'accettazione della verità rivelata... Per rimediare a questa mentalità relativista che si diffonde sempre di più, deve anzitutto essere ribadito il carattere definitivo e completo della rivelazione di Gesù Cristo... Non di rado viene fatta la proposta di evitare in teologia espressioni come 'unicità', 'universalità' o 'assolutezza', perché ne sorgerebbe l'impressione che l'importanza e il valore dell'evento salvifico di Gesù Cristo venissero accentuati in modo esagerato rispetto alle altre religioni. In realtà queste parole esprimono soltanto la fedeltà rispetto al bene della rivelazione in quanto risultano dalle stessi fonti della fede... I credenti sono tenuti a confessare che esiste una continuità storica, radicata nella successione apostolica, tra la Chiesa fondata da Cristo e la Chiesa cattolica... Esiste quindi un'unica Chiesa di Cristo, la quale sussiste nella Chiesa cattolica e viene diretta dal successore di Pietro e dai vescovi in comunione con lui. Quelle chiese che non si trovano in perfetta comunione con la Chiesa cattolica, ma che sono legate ad essa da vincoli strettissimi, quali la successione apostolica e la valida eucaristia, sono autentiche chiese parziali. Pertanto la Chiesa di Cristo è presente ed attiva anche in queste chiese, benché manchi ad esse la piena comunione con la Chiesa cattolica in quanto non accettano la dottrina cattolica del primato che il vescovo di Roma detiene oggettivamente per volontà di Dio, esercitandolo sull'intera Chiesa. Le comunità ecclesiali invece che non hanno conservato il valido episcopato e la realtà originaria e completa del mistero eucaristico, non sono chiese in senso proprio; tuttavia i battezzati in queste comunità, per mezzo del battesimo vengono incorporati in Cristo e stanno perciò in una certa, seppur non perfetta comunione con la Chiesa... Queste chiese, nonostante i difetti che presentano secondo la nostra fede, non sono senza importanza e peso

nel mistero della salvezza..." (kna) (AACHENER ZEITUNG del 6.9.00) (Altri estratti possono essere consultati mediante l'indirizzo Web www.azweb.de/hintergrund/index.html).

Come va valutata questa dichiarazione dal punto di vista genuinamente cattolico? La 'chiesa conciliare' con questa dichiarazione ha ripristinato la propria sovranità ed ortodossia, oppure, in genere, questa dichiarazione può essere fatta valere per lo stato di fede definito e assunto dalla 'chiesa conciliare' nel e dopo il Concilio Vaticano II?

Anche se le osservazioni relative alle chiese scismatiche ed alle comunità eretiche sono piuttosto imprecise, vogliamo una volta tanto ammettere che questa dichiarazione possa essere interpretata nel senso dell'ortodossia e ai sensi delle disposizioni sulla Chiesa date, tra l'altro, dal Concilio Lateranense del 1215 1), contenute nella bolla "Unam sanctam" di papa Bonifacio VIII 2). dell'anno 1302 o definite dal Concilio di Firenze 3).

Con questa definizione della Chiesa e degli uffici ecclesiastici, la dichiarazione rivendica **esclusività** ed **autorità:** esclusività relativamente alla fondazione ed all'incarico conferitole da Nostro Signore Gesù Cristo, autorità relativamente alle verità a noi rivelate. Ma questa 'chiesa conciliare' - infat-ti essa può intendere solo se stessa - riesce essa a conformarsi a queste esigenze? E qui occorre rispondere con un chiaro "No!". Tutte e due queste rivendicazioni furono già abbandonate nel Concilio.

Relativamente **all'esclusività** abbandonata si può rinviare, tra l'altro, alla dichiarazione vaticana "Lumen gentium", alla "Costituzione dogmatica sulla Chiesa" del 21.11.1964, nella quale tra l'altro si legge: "Ma il disegno di salvezza abbraccia anche coloro che riconoscono il Creatore, e tra questi in particolare i musulmani, i quali, professando di avere la fede di Abramo, adorano con noi un Dio unico, misericordioso, che giudicherà gli uomini nel giorno finale" (cap. 16). E già nella sua enciclica inaugurale, Giovanni Paolo II avverte che la ferma credenza dei seguaci delle religioni non cristiani sarebbe effetto dello "Spirito Santo".

A partire dal suo viaggio in Africa del 1978 Wojtyla proclama che i cristiani, i musulmani e gli ebrei crederebbero "nel medesimo Dio" - e con questi ultimi, cioè con gli ebrei, egli attende tuttora l'avvento del Messia. (Che questa confessione implicitamente comporti anche la negazione del Dio Uno e Trino, con la quale Wojtyla si presenta allo stesso tempo quale apostata, non è chiaro a tanta gente.)

Si deve anche rinviare allo scandaloso cosiddetto incontro di preghiera di Assisi, il quale insieme ai tanti incontri successivi dimostrava così bene la concezione sincretista di Wojtyla.4)

Quasi allo stesso tempo della pubblicazione della suddetta dichiarazione, Wojtyla si fa rappresentare dal cardinale di curia Francis Arinze nella conferenza, indetta il 28 agosto, per la fondazione della "One World Religion", tra i cui promotori secondo l'agenzia stampa KNA c'è anche il noto eretico Hans Kiing. Secondo quanto si legge sul "Schwarzer Brief n.31/2000, il cui editore C. Peter Clausen, pur sostenendo interessi conservatori, è un deciso seguace di Wojtyla, la "One World Religion" ha i seguenti obiettivi: "La 'One World Religion', fondata adesso ufficialmente a Pittsburgh, è un'idea della massoneria d'altro grado e deve in primo luogo servire ad eliminare la Chiesa romano-cattolica e il papato. Alla testa di questo movimento stanno i massoni degli USA, dai quali viene pilotata l'ONU." - Ma sostiene l'esclusività chi al tempo stesso offre il suo sacrificio sull'altare della massoneria?

Per quanto concerne **l'autorità**, la quale non può basarsi che sulla fedeltà rispetto alla verità a noi rivelata, basta il rinvio alla più che trentennale documentazione delle eresie ed apostasie registrata su

1) "Esiste una sola Chiesa generale dei fedeli" (DS 430).

2) Che ci sia una sola Chiesa cattolica ed apostolica è la fede che ci costringe ad accettarlo ed a tenerlo fermo (...) Perciò questa Chiesa una ed unica non ha due capi come un mostro, ma un solo corpo e un solo capo, e cioè Cristo e il suo vicario, Pietro, e i successori di quest'ultimo" (DS 468; cfr. parimenti DS 694).

3) "Noi definiamo che la Santa Sede Apostolica e il papa romano ha la supremazia su tutto il mondo, che il papa romano, il successore di san Pietro, del principe degli apostoli, è il vero vicario di Cristo, il capo dell'intera Chiesa e il padre e dottore di tutti i cristiani" (DS 694; cfr. in proposito anche le definizioni del Concilio Vaticano I, Sessione IV, DS 1821, 1822). Sulle attribuzioni governative dei vescovi cfr. DS 1828.

4) Sulle dimensioni teologiche di questo incontro informa il prof. Johannes Dörmann: "Der theologische Weg Johannes Pauls II." (Sitta Verlag, Senden/Westf.) - cfr. la traduzione italiana: "La teologia di Giovanni Paolo II e lo spirito di Assisi" (editrice "Ichthys", via Trilussa, 45, 00041 Albano Laziale, Roma 2000).

questa rivista. Penso in proposito alle analisi teologicamente molto accurate del cosiddetto **N.O.M.,** nelle quali viene minuziosamente esposto che il nuovo rito è in se stesso **invalido** e che colui che promulga un tale rito invalido, cessa ipso facto di essere papa.

In America è uscita una pubblicazione nella quale l'autore si è presa la briga di elencare 101 eresie di Giovanni Paolo II (con i rinvii alle relative decisioni magisteriali della Chiesa).5) Infine, per rinviare ad un altro documento nel quale la 'chiesa conciliare', che vuole presentarsi quale ortodossa, attenta alla fede della Chiesa, cito la "Comune Dichiarazione sulla giustificazione" firmata da protestanti e cosiddetti 'cattolici', nella quale la sedicente parte cattolica assume posizioni protestanti.6)

E come si maneggia il problema dell'autorità in quegli stessi ambienti che la rivendicano? Solo due giorni dopo la sua nomina a 'cardinale', l'ecumenista Kasper parlava della **"dolorosa esperienza"** che gli aveva arrecato il documento "Dominus Iesus" (documento che rivendica autorità magisteriale vincolante!). Anche Lehmann, il cardinale nominato con ritardo, a proposito di "Dominus Iesus" ha parlato di una "storia infelice". E un altro esempio di autorità magisteriale interna alla 'chiesa': mentre gli altri vescovi tedeschi devono svolgere la loro attività di consulenza per donne incinte in base a un altro modello, il 'vescovo' di Limburg, Kamphaus, continua a prestare consulenza secondo il vecchio modello, in base al quale vengono rilasciati i certificati che consentono l'aborto... perché anche una donna 'cattolica' deve poter abortire impunemente.

Ma quanto importa l'autorità al Vaticano stesso? Dopo la pubblicazione di "Dominus Iesus" si era levata una tempesta di proteste contro il Vaticano. Se si può prestar fede a un rapporto pubblicato sul SÜDDEUTSCHE ZEITUNG del 23.2.01, "'il prefetto del Consiglio Pontificio per l'unità dei cristiani, il cardinale Edward Cassidy, vedeva già crollare la casa che avevamo costruito con grande fatica.' Anche al papa non rimasero nascoste le proteste, e preso dallo spavento telefonò al suo amico, il vescovo polacco Alfons Nossol, come ci si racconta in Vaticano. Da allora Giovanni Paolo evidenzia in ogni occasione quanto gli importa l'ecumenismo." - Un tale gesto equivale quasi a un ritiro della dichiarazione stessa.

Siano ricordati però anche i tanti scandali dati in pubblico da Giovanni Paolo IL Penso in proposito da una parte alla cerimonia con la quale gli veniva impresso il simbolo di Tilak durante la sua visita in India e, d'altra parte, a quell'incontro nel quale Wojtyla baciava il Corano - un'onoranza che spetta solo alla Parola di Dio! - Ci si può far forte **dell'autorità** se si rinnega non solo la **verità rivelata,** ma anche se stessi?

Anche se viene dimostrato che questa dichiarazione non può de iure rivendicare né esclusività né autorità, non potrebbe essere che essa abrogasse le dichiarazioni precedenti, contrarie alla fede? Intanto "Dominus Iesus" non contiene alcun cenno a che con questo documento debba essere reso invalido un altro. Esso cioè parte dall'attuale stato di fatto della 'chiesa conciliare', per la quale rivendica esclusività ed autorità. Ma la 'chiesa conciliare', come abbiamo dimostrato, non è in grado di corrispondere a questa rivendicazione!

Si potrebbe generalizzare la domanda appena posta: Come sarebbe possibile una riconciliazione della 'chiesa conciliare'? Come potrebbe - per esprimerlo nella noiosa terminologia dei Des-Lauriersisti - il papa materialiter Wojtyla ridiventare papa fomaliter? Ammesso che la gerarchia riconoscesse i propri errori e ripristinasse l'ortodossia, con tali operazioni si sarebbe già svolta la riconciliazione e quindi gli attuali detentori degli uffici in seguito ad una tale purificazione spirituale potrebbero continuare ad esercitare i loro uffici? Secondo le disposizioni della Bolla "Cum ex apostolatus officio" di Paolo IV del 15 febbraio 1559 gli eretici sono incapaci di ricoprire un ufficio, essi hanno perso i loro uffici.

> "Se mai avvenisse che un vescovo, patriarca, cardinale, persino un papa, prima della sua elezione o della sua elevazione all'ufficio, si fosse discostato in una certa qual maniera dalla fede e fosse caduto in un'eresia, allora l'elezione, anche se fatta all'unanimità dei voti di tutti i cardinali, è invalida, com-pletamente nulla, priva di qualsiasi valore. (...) Costui non ha né poteri spirituali né poteri secolari."

Un quesito, rispondere al quale esulerebbe però da questo trattato, sarebbe ancora da sollevare: Ma allora è ancora possibile una riconciliazione della 'chiesa conciliare'? E quali condizioni dovrebbero essere adempiute?

---

5) Questo elenco è stato pubblicato in traduzione tedesca dalla casa editrice Anton Schmid, Durach, 2000, quale appendice alla "Grundsatzerklärung zur Wahl eines Papstes" ("Dichiarazione di principio in merito all'elezione di un papa").

6) Manca tuttora un'analisi particolareggiata di questo documento.

¿Ha permitido Roma el viejo "rito misal" a todos los sacerdotes?

Aunque no es "oficial", pronto podría anunciarse una confirmación de que próximamente a todos los sacerdotes del mundo les será permitido usar el viejo rito para la celebración misal.

De dos cartas parroquiales a las comunidades en Steffeshausen y Auel (Bélgica)

Párroco Paul Schoonbroodt
traducción por Alberto Ciria

Todavía nos faltan textos oficiales. Da la impresión de que esta información se manipula con discreción, aunque ahí parece darse la señal concreta de un cambio de orientación en el Vaticano.

En las iglesias de los prioratos de la hermandad sacerdotal San Pío X en Aix en Provence, Avignon, Lyon, Marsella, Niza, etc., los sacerdotees han hecho una proclama con el siguiente breve contenido:

Hoy (28 de enero del 2001), el sacerdote N. ha anunciado lo siguiente en Aix en Provence antes de la predicación:

"El 29 de enero del 2000 ha tenido lugar en Roma una conversación entre el obispo Fellay y el mismo cardenal que en septiembre (ver la revista "Treinta días")."

El 30 de diciembre del 2000 recibió con el cardenal la bendición del "pastor superior romano". Según una declaración del obispo Felly, no hay nada que temer, pues en su opinión tienen una "autoridad sustitutoria". Tiene confianza en que se les conceda "el derecho de continuar la tradición".

El 13 de enero del 2001, los cuatro obispos de la hermandad sacerdotal San Pío X se han reunido de nuevo con el representante de Brasil (el cardenal Hoyos), para fijar con él los puntos concretos de un convenio. El obispo N. ha exhortado a los creyentes a rezar por un éxito final.

El 16 de enero del 2001, el obispo Fellay ha sido recibido de nuevo por el cardenal Hoyos. En esta ocasión, el obispo ha exigido muestras concretas de beneplácito por parte de Roma. Ahora también nosotros estamos en posesión del escrito que el obispo Fellay envió el 22 de enero a los responsables de la hermandad sacerdotal San Pío X.

Entre tanto (el 31 de enero del 2001), el obispo Fellay ha congregado en París a los priores de los centros de Francia para describirles la situación actual de las relaciones con Roma, para que lo pongan en conocimiento de los creyentes.

Nota: como pudo saberse, la iniciativa de las negociaciones viene de Roma. La superioridad de la hermandad sacerdotal San Pío X se siente "honrada" por ello, y lo dispone todo para que se llegue a un buen final. Debido a los muchos rumores ya no era posible mantener como hasta entonces un cierto secreto. Por otra parte, hay muchos sacerdotes y también muchos creyentes que no están en absoluto de acuerdo con esta aproximación... Se sienten burlados.

¿Cómo se llegó a este resultado imprevisto?

Este permiso es el resultado de muchos años de negociación entre la hermandad sacerdotal S. Pío X y las autoridades vaticanas. Así, en la entrevista de la revista "Treinta días" puede leerse una respuesta del obispo Fellay, el superior general de la hermandad sacerdotal San Pío X: "Si me llama el Papa, voy. En seguida. Sí, voy corriendo." Más adelante, en otro pasaje: "Una muestra clara (de que Roma ha tomado otra orientación) sería darles a todos los obispos la posibilidad "sólo la posibilidad" de celebrar la misa tridentina. Esa misa que durante siglos fue la misa de la Iglesia. Y que ahora es ilegítima. No haría falta decir que con la nueva misa se han cometido fallos: bastaría con darles a los sacerdotes que quieran la posibilidad de celebrar la misa según el rito que prefieran."

¿Cómo debemos considerar eso en tanto que católicos?

1. La hermandad sacerdotal San Pío X negocia desde hace años con la superioridad conciliar para obtener "derechos" para el ejercicio de la tradición. °Esta vía es errónea! Quien es católico, no negocia con los destructores de la fe.

2. La simultaneidad del sacrificio misal católico y de la celebración eucarística moderna es irreconciliable con la verdad católica. Lo verdadero y lo falso se excluyen.

3. Suponiendo que en el mundo muchos sacerdotes hicieran uso de esta autorización, esta misa, aunque fuera celebrada con el rito antiguo, sería inválida, porque desde 1970 los "sacerdotes" fueron ordenados inválidamente.

4. °La prohibición de la vieja misa por la Roma modernista a partir 1969 no tiene legitimidad! Es decir, el obispo Fellay no tiene razón al decir que es ilegítima ahora. El "viejo" rito que San Pío V decretó con una bula para todos los tiempos bajo amenaza de castigo divino es una restitución del rito romano, que a su vez fue fundado por los apóstoles.

5. A causa de la asistencia del Espíritu Santo, un Papa auténtico jamás aboliría la Santa misa. Al contrario, la conservaría, la fomentaría y la haría accesible a los hombres, porque todas las gracias proceden de ella. Por tanto, prohibiría en seguida la celebración eucarística que procede del protestantismo y que no es un sacrificio expiatorio. Esto lo tendría que pagar hoy con la vida, pues los enemigos de la Iglesia están en vela.

6. La autorización para celebrar la "vieja misa", si la transubstanciación fuera válida, encerraría la posibilidad de ocasionar graves profanaciones al Salvador en el santísimo sacramento del altar, como la comunión con la mano, una comunión indigna porque la confesión queda prácticamente abolida. Sólo muy pocos se preocupan de examinar su conciencia antes de la comunión y prepararse para la recepción de la santa comunión mediante una confesión dispuesta a la contricción. Con la comunión en la mano en una misa válida queda libre el camino para malos oprobios en congregaciones de asociaciones secretas. °Para ellas es importante la misa verdadera con un sacerdote verdadero!

7. Durante muchos años, la hermandad sacerdotal San Pío X ha solicitado un puesto en la Roma moderna. Ahora lo tiene "tal como ella es"...: un puesto en la Iglesia conciliar. Las experiencias hechas hasta ahora con la hermandad de San Pedro demuestran que Roma también puede suprimir tales condiciones. Lo importante para Roma es, además de la hermandad sacerdotal de San Pío X, anexionar la masa de tradicionalistas a la "unidad" de la Iglesia conciliar.

8. Para los verdaderos católicos la nueva reglamentación es inadmisible [...]. ¿Por qué desde hace veinte años fueron excluidos sacerdotes de la hermandad sacerdotal cuando se negaban a celebrar la santa misa en unidad con Juan Pablo II y el obispo local? °Para proclamar frente al Vaticano una "sumisión unitaria" ! °Eso es un comportamiento diplomático a costa de la verdad!

Declaraciones de Abbé Schmidberger

"Mire usted, incluso en Roma nos acogieron bastante bien cuando, con motivo del Año Santo, peregrinamos en agosto a la Ciudad eterna. Nuestro superior general, Monseñor Fellay, pudo predicar en la Basílica de San Pedro, y yo mismo pude dirigirme a los fieles en la Basílica de San Pedro junto a la tumba de nuestro patrón, San Pío X. Muchos de nuestros sacerdotes han celebrado en iglesias romanas. [...] Hace poco tres de nuestros obispos consagrados mantuvieron una larga conversación con los prefectos de la congregación del clero. Así que hay muchos de estos contactos en diversos niveles. Este es el comienzo de una auténtica penetración en toda la Iglesia. ("Kirchliche Umschau", diciembre del 2000). El 18 de febrero del 2001, Schmidberger dijo en una conferencia en Santa María, Kansas (EE.UU.), que la hermandad sacerdotal se anexionaría a Roma cuando se suprimiera la excomunión y se les diera la garantía de celebrar sólo la santa misa tradicional. Todos los obispos estarían de acuerdo en ello. (Fax de Abbé Sanborn desde Warren, Michigan (EE.UU.).)

Advertencia final

La confusión será grande. Los católicos que habían puesto su confianza en la hermandad sacerdotal, sobre todo los clérigos, caen en una situación de gran necesidad: ¿qué hacer ahora? Su respuesta podría ser: "°No queremos pese a todo marchar junto con los destructores de la fe y de las estructuras eclesiásticas!" Aun cuando vengan escondidos bajo la piel de cordero de un prelado romano. La verdad está antes. Cristo es la verdad. El está por encima de los dignatarios. °Cada uno debería rezar con fuerzas redobladas al Espíritu Santo para no ser confundido!

Iglesia del Corazón de Jesús, domingo, 28 de enero del 2001, y domingo, 4 de febrero del 2001.

(Nota de la redacción: posiblemente tampoco las hostias en el ciborio estén consagradas.)

ESSERE CRISTIANI SENZA CHIESA ?
- DOCUMENTO-TESI -

Eberhard Heller
trad. Dr. Alfons Benedikter

Nota:

Il seguente documento-tesi è stato preparato per un dibattito sull'argomento "Essere cristiani - senza Chiesa?" organizzato nell'ambito del programma dell'Università popolare di Ottobrunn presso Monaco di Baviera e diretto dal direttore dell'Università popolare, signor Eisfeld, il 22.4.99 nella Wolf-Ferrari-Haus, Ottobrunn.

Al fine di una miglior comprensione inter nos, ma anche quale preparazione ad un ulteriore più intenso trattamento di questa tematica, vorrei spiegare, in annesso alla tesi, la propria situazione ecclesiale che risulta per noi dalla sedevacanza, e la parte finale del documento-tesi che recita: "Il dilemma (tra la mancanza di un'autorità ecclesiastica e l'obbligo di ricostituire la Chiesa quale istituzione di salvezza) a mio avviso non può essere risolto se non facendo in modo che tutte le relative attività anticipino questa ricostituzione, rimanendo sotto la riserva di una successiva legittimazione definitiva da parte della gerarchia ricostituita."

***

Cristo ha fondato la sua Chiesa non soltanto quale comunità di fede i cui membri sono portatori delle stesse convinzioni, ma soprattutto quale istituzione di salvezza che deve continuare la sua opera salvifica. La Chiesa **una** nella persona di san Pietro e dei suoi successori possiede la suprema autorità sull'esercizio e sul mantenimento dell'ufficio magisteriale, pastorale e sacerdotale - un'autorità che a Pietro era stata trasmessa direttamente da Cristo. Solo la Chiesa é legittimata da Cristo ad amministrare il patrimonio della rivelazione, solo in essa il cristiano apprende l'autentica volontà **salvifica** di Dio. Perché si sia integralmente cristiani non è quindi sufficiente confessare i dogmi rivelati, accettare certi principi morali, ma è anche necessario accettare e ricevere i mezzi **di salvezza** istituiti da Cristo, in primo luogo i sacramenti amministrati dalla **Chiesa quale istituzione di salvezza,** attraverso i quali ai cristiani viene donata una partecipazione pur nascosta, ma nondimeno reale (personale) alla vita divina.

Si potrebbe aver l'opinione che per essere cristiani sia sostanzialmente sufficiente credere in Dio che si é rivelato in Gesù Cristo e seguire le relative norme morali. Il compimento di questi due postulati sarebbe sufficiente perché uno si possa qualificare cristiani.

Questo è un errore. Non si tratta solo di ritenere veri determinati dogmi, di adempiere determinati comandamenti, ma si tratta di accettare l'offerta di salvezza che ci è stata fatta da Dio il quale con la sua morte espiatoria ha dato agli uomini la possibilità di riunirsi a lui - si tratta della stipulazione della nuova alleanza. La stipulazione di quest'alleanza non é possibile se non attraverso l'accettazione dei mezzi di salvezza che la Chiesa elargisce, in particolare attraverso l'autocoinvolgimento nel sacrificio della Messa **celebrato dalla Chiesa.** "Salus extra Ecclesiam non est" - "Al di fuori della Chiesa non c'è salvezza" (Cipriano di Cartagine, 73[a] Epistola, capitolo 21) - questo motto significa che solo alla sua Chiesa Cristo ha affidato le verità e i mezzi salvifici autorizzando solo essa ad amministrarli per la salvezza delle anime. Chi ha presente la qualità della Chiesa quale vera e unica istituzione salvifica legittimata, non può sottrarsi ad essa perché essa è necessaria per la salvezza. Che la Chiesa sia mediatrice di salvezza é volontà di Dio e non arroganza umana.

C'è chi obietta che la Chiesa, da istituzione di salvezza, altererebbe il suo mandato, curerebbe interessi propri, si trasformerebbe in un mero strumento di potere che terrorizzerebbe psicicamente i fedeli per mezzo dei suoi postulati morali; che i membri della gerarchia praticherebbero meno di tutti gli altri fedeli ciò che chiedono a loro: l'amor del prossimo ecc... E sarebbe stato questo il motivo per cui i migliori cristiani hanno abbandonato la Chiesa - noi diremmo: la chiesa ufficiale - per dedicarsi al compimento dell'ideale cristiano senza sobbarcarsi ai fuorvianti pesi imposti da essa.

Come già detto, solo la Chiesa è autorizzata a creare, attraverso la somministrazione dei sacramenti, il presupposto per l'ottenimento della salvezza, della reincorporazione nell'alleanza con Dio. Perciò una vita religiosa che prescinda dalla Chiesa - che prescinda dai mezzi di grazia che sono da essa am-

ministrati e che solo essi aprono la strada alla partecipazione alla vita divina - fallirà. Nonostante tutte le giuste critiche che si potrebbero muovere a certi titolari, questa via é proibita ai cristiani anche perché così facendo essi respingerebbero il ruolo di mediazione che la Chiesa ha nei confronti di Dio, al quale questi cristiani si protestano di voler essere uniti, e con ciò implicitamente si allontanerebbero anche da Dio.

Indipendentemente da ciò, si può sollevare la questione se possa aversi una situazione in cui appaia giustificato voltare le spalle all'attuale chiesa ufficiale pur accettando il principio della necessità dell'appartenenza alla Chiesa fondata da Cristo al fine di ottenere la salvezza.

In base a quanto detto fin qui dovrebbe essere chiaro che la Chiesa non può e non deve intendere sé stessa se non quale istituzione salvifica fondata da Cristo. I titolari pro tempore delle cariche ecclesiastiche non sono altro che **amministratori** - e non proprietari - delle verità e dei mezzi di salvezza. I fedeli hanno senzèaltro la possibilità di verificare se le enunciazioni e disposizioni della gerarchia pro tempore siano conformi alla volontà divina, giacché questa si é manifestata e vale immutabilmente. Voltare le spalle alla gerarchia attuale sarebbe ammissibile soltanto nel caso in cui questa gerarchia **falsificasse** e manipolasse apertamente le verità e gli strumenti di salvezza ad essa affidati, se essa **tradisse** l'eredità e il mandato avuti da Cristo. Questo voltare le spalle non significherebbe però abbandonare la Chiesa quale istituzione di salvezza, ma solo dare una particolare prova di fede nei confronti di Cristo, capo della Chiesa, al quale in questa situazione estremamente difficile sarebbe concessa la precedenza. Nel caso predetto da cristiani si avrebbe non solo il diritto, ma anche il dovere di tener conto del fatto del tradimento e dell'apostasia della gerarchia e di opporsi ai rappresentanti di una chiesa **abusiva,** trasformatasi in un'istituzione **priva di salvezza** che non potrebbe più essere riconosciuta quale autorità legittima.

Un tale caso di tradimento rispetto a centrali verità della fede a quanto so io ha preso inizio dal cosiddetto Concilio Vaticano II, manifestandosi già allora, per essere continuato nel prosieguo (quale "rivoluzione dall'alto"). In "Nostra Aetate", art.3, si legge per esempio: "La Chiesa guarda con stima anche i musulmani che adorano l'unico Dio, vivente e sussistente, misericordioso e onnipotente, creatore del cielo e della terra, che ha parlato agli uomini". Qui Dio, che a noi uomini si è manifestato in Cristo, viene equiparato a quell'Allah che è stato annunciato da Maometto, vale a dire qui si nega l'unicità della rivelazione di Cristo. Nel corso della cosiddetta riforma liturgica il rito della Messa è stato falsificato in una maniera tale che le celebrazioni secondo il "N.O.M." non sono più efficaci ai fini della salvezza. (Di questa riforma persino il cardinale Ratzinger ha parlato come di una **"devastazione"** - cfr. la prefazione a Gamber, "Die Liturgiereform" "La riforma liturgica"), Le Barroux 1992, pag. 6 - e di un **"crollo della liturgia"** - cfr. "La mia vita, ricordi 1927 - 1997", Roma 1997).

Il sincretismo propagandato oggi da Giovanni Paolo II ("Gli ebrei, i cristiani, i musulmani credono tutti nello stesso Dio") non solo rinnega implicitamente la rivelazione di Dio in Cristo - e con ciò la trinità di Dio - ma lascia che il concetto di Dio degradi ad una mera immagine teista. Cristo invece dice: "Nessuno viene al Padre se non per mezzo di ME" (Gv 14,6). Infatti: "Chiunque nega il Figlio, non ha neanche il Padre!" (1 Gv 2,23). Chi dunque non ha CRISTO, il Figlio di Dio, non ha neanche Dio Padre! La verità vivente viene sacrificata a favore delle tendenze verso l'unità delle religioni.

Il fatto dell'apostasia della gerarchia ha trovato la sua espressione ecclesiastica vincolante nella Dichiarazione della sedevacanza della Sede Apostolica, pronunciata a Monaco di Baviera il 21 marzo 1982 da S.E.Msgr. Pierre Martin NgÙ-din-Thuc, già arcivescovo di Hue/Vietnam. Si potrebbe obiettare che coloro che ritengono non legittimata l'attuale istituzione ecclesiale si sono con ciò recati, di fatto, in quella situazione che essi stessi hanno definito illegittima, e cioé la vita religiosa in disparte dalla Chiesa ovvero "Chiesa".

A ciò va risposto: benché i fedeli e i sacerdoti rimasti fedeli alla fede cristiana siano stati - loro malgrado! - messi a confronto dell'apostasia, essi non possono semplicemente richiamarsi allo stato di necessità per fare poi quello che vogliono, ma devono cercare di porre termine a questo stato della Chiesa privo dell'istituzione, attraverso la ricostituzione della Chiesa stessa quale istituzione di salvezza, presentando la propria azione religioso-ecclesiastica quale azione legittimata dalla Chiesa. Ma qui nasce un dilemma. Da una parte per lèadempimento di tale compito manca attualmente la necessaria autorizzazione ecclesiastica, dall'altra parte l'adempimento di tale compito é il necessario presupposto della ricostituzione di questa stessa autorità ecclesiastica. Questo dilemma a mio avviso non può essere risolto se non facendo in modo che tutte le relative attività anticipino questa ricostituzione, rimanendo sotto la riserva di una successiva legittimazione definitiva da parte della gerarchia ricostituita.

***

"Extra Ecclesiam nulla salus est"

(Cipriano di Cartagine)

Questa constatazione fatta dal vescovo Cipriano di Cartagine al 21° capitolo della sua 73ª lettera e che ci servirà da motto per le seguenti considerazioni, è la migliore risposta alla questione discussa in un dibattito sul podio tenutosi a Ottobrunn nei pressi di Monaco di Baviera il 22.4.1999 sotto il titolo "Essere cristiani senza Chiesa?" (diretto da Karl Eisfeld), al quale erano stati invitati anche rappresentanti della nostra posizione e per il quale era stato redatto il soprastante documento-tesi nel quale volevo riassumere la nostra posizione, cioé la posizione dei sedevacantisti.

Anche se la domanda predetta - "Essere cristiani senza Chiesa?" - era rivolta in primo luogo a persone che avevano preso le distanze dalla chiesa ufficiale - per i più svariati motivi (per es. per il preteso ristagno nelle riforme, per delusione personale o per l'irrigidimento ideologico ovvero per l'"intolleranza" in questioni della fede e soprattutto anche in questioni della morale) -, la domanda predetta e la relativa risposta data da Cipriano dev'essere applicata in particolar misura anche alla nostra situazione con i suoi specifici problemi.

La realtà va giudicata in maniera sobria: anche noi ci troviamo, anche se senza colpa nostra, ma a causa della -rivoluzione dall'alto", nella situazione per cui conduciamo o meglio dobbiamo condurre la nostra esistenza al di fuori della Chiesa (quale istituzione di salvezza), pur valendo anche per noi il principio "extra Ecclesiam nulla salus" - "al di fuori della Chiesa non c'é salvezza": il centro-Messe X non é la Chiesa, Padre Y non é la autorità, benché egli possa partecipare ad essa, qualora riesca a legittimare sé stesso ovvero il suo operato, in un senso che spiegherò ancora meglio, in base ad essa.

Ma come é possibile far ciò? Noi dovremmo sottometterci ad una istituzione (la Chiesa) che ha cessato di esistere (per l'apostasia delle gerarchia) quale istituzione **legittima**. Riconoscere questo dilemma comporta già un coraggioso passo nella giusta direzione.

Si potrebbe obiettare che abbiamo sacerdoti e vescovi che amministrano i sacramenti, che assicurano la successione apostolica..., ciò basterebbe per la salvezza delle anime. Il fatto che per il resto la gerarchia è caduta in apostasia non sarebbe imputabile a noi e non si potrebbe giammai farne carico ai sacerdoti rimasti fedeli oppure imporre a loro delle restrizioni nella loro attività che appare del tutto legittima ed anche giustificata.

In effetti, i poteri sacramentali questi sacerdoti rimasti fedeli li hanno ricevuti per mezzo delle ordinazioni, ma manca a loro il concreto incarico, il mandato, la legittimazione da parte dell'autorità - in ultima analisi da parte del papa - per poter lecitamente esercitare tali loro poteri. Per citare un esempio: un vescovo che vuole adoperarsi per la continuazione della Chiesa ordina un sacerdote. Come quest'ultimo legittimerà poi la propria attività pastorale, il dire la santa Messa, il confessare ecc? Egli si richiamerà al mandato avuto da parte del suo vescovo ordinatore, ma costui da chi è stato incaricato ad attivarsi nello spirito della Chiesa (da questo elemento infatti dipende a sua volta l'incarico che egli dà al suo sacerdote)? Su quale autorità si appoggia?

Ma, come giustamente si obietta, l'autorità é carente. E siccome questo fatto non può essere negato, i legalisti, cioé coloro che prestano la loro attenzione esclusivamente ad elementi che pretendono abbiano rilevanza giuridica primaria, concludono che si possa, è vero, essere religiosamente attivi per conto proprio, ma ci si debba astenere da qualsiasi ulteriore attività diretta per es. alla ricostituzione della Chiesa, alla conservazione dei sacramenti ecc. Per quanto riguarda i chierici, da questo punto di vista sarebbe rigorosamente vietato - ad eccezione dei casi -in extremis", cioè in presenza di un imminente pericolo di morte - somministrare i sacramenti.

A questa posizione non si può negare una certa coerenza. Ciò nonostante non la posso condividere, e ciò per il seguente motivo: le norme giuridiche non devono essere prese in considerazione solo per sé stesse, esse non sono fine a sé stesso. Esse non devono indurre a condurre ad absurdum lo scopo effettivo della fondazione della Chiesa quale istituzione di salvezza. "Suprema lex salus animarum" - -la salvezza delle anime è legge suprema". Cristo "li (cioè gli apostoli) mandò ad annunziare il regno di Dio e a guarire gli infermi" (Lc 9,2). La nostra questione è dunque questa: come può essere realizzato, con la legge, il mandato missionario di Cristo ("Andate in tutto il mondo e predicate il vangelo ad ogni creatura. Chi crederà e sarà battezzato sarà salvo, ma chi non crederà sarà condannato" - Mt 16,16) **per mezzo della Chiesa** (perché non c'è salvezza senza di essa) nelle condizioni in cui viviamo oggi (cioé lèassenza dell'autorità mandante).

Devo annotare che se si cerca di rispondere a tale quesito ci si avventa su un terreno teologico nuovo, perché nel corso della storia della Chiesa non si é mai avuta una situazione analoga. Sotto l'aspetto formale il problema che si pone é questo: dev'essere rivendicato qualcosa che non esiste (più) ovvero che non esiste ancora nuovamente - cioé l'autorità -, che però ci dovrà essere di nuovo, ricostituito attraverso vari passi procedurali che in sé stessi non sono ancora legittimati (dall'autorità). Una soluzione a questa (apparente) contraddizione la si troverebbe solo nel caso in cui venga anticipata la meta (la ricostituzione della Chiesa quale istituzione di salvezza) e vengano qualificati come provvisori i vari passi che devono portare ad essa fino alla ricostituzione finale. Una definitiva legittimazione a questo procedimento ricostitutivo non la potrebbe dare se non l'autorità stessa effettivamente ricostituita. (Questa era anche la concezione del defunto vescovo Guérard des Lauriers.)

Questa anticipazione nella ricostituzione dell'autorità della Chiesa quale istituzione di salvezza e la autolimitazione nellèesprimere un giudizio sulla relativa attività (un'attività quindi che sottostà alla riserva di una successiva giustificazione) a mio avviso sono i presupposti non solo di qualsiasi tentativo di ricostituzione, ma anche, nelle condizioni in cui viviamo, **della stessa somministrazione dei sacramenti, legittimata dalla Chiesa, e della partecipazione ad essi -** e solo ciò è decisivo per la salvezza dell'anima di ogni singolo individuo. Così procedendo infatti da una parte viene rispettato il principio per cui al di fuori della Chiesa non si può avere la salvezza, e si evita quindi di cercare la propria salvezza e i propri strumenti di salvezza all'interno di circoli settari; dall'altra parte vi si integra anche il tentativo di por fine a questo stato di cose privo di autorità - e per questo anche "privo di salvezza". E solo a questa condizione a mio avviso è **lecita** l'attività religioso-ecclesiale (perché in questo modo **legittimata provvisoriamente).**

Ci si dovrebbe rendere conto delle conseguenze cui si va incontro se si indirizza la propria vita religiosa senza far riferimento alla Chiesa, al di fuori della quale, infatti, non c'é salvezza, se, assumendo coscientemente un atteggiamento egoista riguardo alla salvezza, si ricevono i sacramenti somministrati da **vaganti** - anche se si trattasse di sacerdoti validamente ordinati! -, ma che a loro volta non vanno apostrofati se non quali settari "prestatori di servizio clienti", che non servono il bene della **Chiesa** e non la ricostruiscono (non vogliono ricostruirla), ma che in primo luogo hanno di mira la propria clientela. Queste persone non sono affatto incaricati da nessuno, cioé da nessuna autorità ecclesiastica, e non sono neanche legittimati alla loro attività nel senso sopra descritto.

Non ci si deve illudere: il ricevimento e la somministrazione sarebbero illeciti, o sarebbero almeno problematici riguardo al loro effetto salvifico, cioé riguardo alla costruzione, per mezzo della grazia, del rapporto con Dio, se non addirittura inefficaci. (N.b. è consigliabile guardare una volta più da vicino, sotto questo aspetto dell'efficacia del flusso od effetto della grazia, il comportamento dei cosiddetti confratelli cristiani che continuano a ricevere i sacramenti presso certi chierici oscuri o settari - si resterà stupiti!)

Faccio qui una digressione per cogliere l'occasione di spiegare meglio il termine "egoismo relativo alla salvezza" da me usato così spesso, anzi forse troppo spesso, affinchè non venga dato adito ad alcun equivoco. Naturalmente il fedele deve darsi da fare per la propria salvezza! Appunto per questo Cristo ha fondato la sua Chiesa quale istituzione di salvezza!... affinchè coloro che accettano il frutto del sacrificio da lui offerto sulla croce possano di nuovo stringere l'alleanza con Dio (seppur nascosta, ma sempre reale e personale). "Cercate prima il regno di Dio e la sua giustizia, e tutte queste cose (cioé i beni necessari per la vita quotidiana) vi saranno date in aggiunta" (Mt 6,33). Ma questa offerta di salvezza Cristo l'ha trasmessa alla Sua Chiesa, e perciò essa é presente solo **all'interno** della Chiesa per cui anche l'appropriazione della salvezza può essere compiuta soltanto **all'interno di essa** e non **al di fuori.**

Al di fuori della Chiesa si trovano però tutti quei settari e vaganti, cioè sacerdoti - persino senza virgolette! - che non sono legittimati alla somministrazione dei sacramenti, che non vi hanno alcun mandato dalla Chiesa, ma che negli ultimi tempi hanno offerto i loro servizi a vari centri. I fedeli possono ricevere i sacramenti soltanto da quei chierici che stanno ed operano all'interno della Chiesa. (Che cosa ciò significhi nella situazione odierna ho spiegato sopra.) E' un egoista rispetto alla salvezza chi coscientemente spera di trovare la propria salvezza, e soprattutto i sacramenti, **extra** Ecclesiam **(al di fuori** della Chiesa), oppure, per dirlo più cautamente: **sine** Ecclesia **(senza** la Chiesa), cioè in maniera illecita, solo per sé stesso, cadendo con ciò nel settarismo ed in uno stato privo di salvezza.

Si potrebbe obiettare che questa posizione, questo atteggiamento religioso per cui si cerca di anticipare la ricostituzione della Chiesa, sottoponendo peraltro il proprio operato alla riserva di un successivo giudizio, non sarebbe realista considerando la mentalità e l'impegno della maggior parte dei fedeli e dei chierici che non sono disposti a prestare la propria collaborazione per la ricostruzione, e

neanche per la stessa formazione della comunità, e che tanto meno si preoccupano dell'esecuzione di una elezione pontificia.

Naturalmente mi rendo conto delle difficoltà cui si va incontro nell'attuazione di simili imprese, difficoltà che sono così grandi che una larga schiera di credenti si é già arresa davanti ad esse. Ma è da fare una distinzione tra la legittima prospettazione di un compito e la sua esecuzione. Anche se a quest'ultima si fraponessero delle difficoltà, anzi, anche se quest'ultima si rendesse temporaneamente impossibile, ciò non deve comportare che si lasci perdere il compito che si é riconosciuto giusto. Il fatto decisivo é tener fermo questo compito e pregare Dio perché aiuti ad eseguirlo... e allora si troveranno ben delle strade per risolverlo. "Chiedete e vi sarà dato, cercate e troverete, bussate e vi sarà aperto. Perché chi chiede ottiene, chi cerca trova, e a chi bussa sarà aperto" (Lc 11, 9-10). Se devo aiutare un infermo ma al momento mi manca il rimedio idoneo, non posso certo dichiarare sano il malato o dire che sarebbe inutile dover aiutare i malati, solo per -risolvere" il problema di come procurargli i rimedi!

Per esprimerlo nei termini dell'etica: non é ammissibile che il dover-essere del dovere in sé legittimato (cioé la ricostituzione della Chiesa) non abbia valore per il fatto che l'essere fattuale e concreto (cioé i problemi teorici ed organizzativi, finora irrisolti, che vi si frappongono, ma anche la comodità, la mancanza di interesse da parte degli interessati e quindi le nostre proprie debolezze) si oppone a questo dover-essere. Per dirlo in senso positivo: il dover-essere ha valore (dev'essere) - indipendentemente dai problemi della sua realizzazione.

Il problema principale per la ricostituzione è di natura mentale: la ricostruzione deve già aver avuto luogo nelle nostre menti! E se noi vi ci accingessimo con questo atteggiamento, coglieremmo anche ogni occasione per l'esecuzione di questo compito. Per quanto riguarda per es. la formazione della comunità all'interno di una regione, non ci sarebbero problemi: si crei un'unione regionale del clero cattolico ortodosso, il quale raduni intorno a sé i fedeli assumendo a lungo andare la responsabilità pastorale per essi, concordando ed organizzando la cura delle anime. Che ciò non sia avvenuto finora è un fatto che parla per sé stesso. Dove sarebbe arrivata la Chiesa se gli apostoli e le prime comunità di cristiani si fossero comportati allo stesso modo come noi in parte ci comportiamo? Non si deve forse pensare che questo costrutto di Chiesa entro brevissimo tempo sarebbe stato superato dalle "porte degli inferi" e che la notizia ne sarebbe stata annotata solo in alcuni dizionari sull'antichità?

Si deve sapere che cosa si vuole: o si continua a barcamenarsi religiosamente più o meno senza alcun preciso disegno di quanto bisogna fare, sprofondando sempre di più nell'ambiente settario e privo di salvezza, o si collabora alla ricostruzione della Chiesa con una chiara prospettiva o strategia religiosa ed ecclesiale, per poter in essa (ri)trovare la propria salvezza.

* * *

CARTA DE SU EMINENCIA EL ARZOBISPO NGO-DINH-THUC A MONSEÑOR LEFEBVRE ACERCA DEL PROBLEMA DE LA VALIDEZ DE SU ORDENACIÓN

"Rochester, New York 14616 USA

Monseñor,

me he enterado de que en la actualidad se encuentra Vd. en un mal estado de salud. Por este motivo deseo decirle algo.

Vd. fue ordenado obispo por el cardenal Liénart. Ahora bien, este cardenal jamás fue un creyente de nuestra religión, por lo que la ordenación de Vd. a cargo de él es nula.

Yo estoy dispuesto a ordenarle obispo o a encontrar un obispo que aceptara ordenarle en secreto.

Por cuanto respecta a los seminaristas a los que Vd. ha administrado recientemente la ordenación sacerdotal, Vd. estaría entonces preparado para transmitirles el ministerio sacerdotal o para encontrar un obispo, por ejemplo, yo mismo, que los ordenara. Todo esto en el más estricto secreto, sólo sabido por Vd. y por mí.

Pierre-Martin Ngo-Dinh-Thuc,
Arzobispo"

"SOBRE EL FIN DE LOS TIEMPOS"

S.E. Mgr. Mártin Dávila Gándara

Quilegit, intelligat. "Quien leaentienda"

Jesucristo como padre cariñoso, nos advierte por adelantado de todo lo que sucederá al fin de los tiempos, para inculcarnos un temor saludable, para que vigilemos sin cesar y estemos siempre preparados. Porque nadie sabe ni el día ni la hora. Como nos dice (S. Mateo, XXIV, 46) Bienaventurado el siervo, que cuando viene el Señor lo encuentre vigilando.

I. **Señales precursoras del** fin **de los** tiempos.

Nuestro Señor no quiso decir ni siquiera a los Apóstoles, cuando será el fin de los tiempos. Mons. Boni escribe: < es cierto que mundo no durará siempre >. Acerca de este punto aún la ciencia se ve obligada a confirmar la antigua palabra del Evangelio. Se discute si el mundo acabará por muerte natural o violenta, si será un día destruido por cualquier conflicto nuclear o planetario o si se enfriará poco a poco; pero ya nadie dice en serio que es eterno. De este modo la fe y la razón están acordes en admitir. Si no la destrucción, ciertamente la transformación del mundo presente. Sea como sea, acabará. Nuestro señor habla de las señales de este fenómeno.

1. - Estas señales serán numerosas y espantosas, todas las criaturas, dice el autor del libre de la Sabiduría, se armarán y combatirán por la justicia de Dios contra los pecadores, y servirán de castigo a sus ingratitudes (Sap. V, 18 y 21). Habrá guerras, pestes, hambres, terremotos y otros cataclismos... El sol, la luna y estrellas se obscurecerán. Así en la naturaleza entera habrá indicios de muerte o de próxima transformación. La aflicción será tan grande, que no la habrá habido semejante desde el principio del mundo: los hombres se secarán de terror...

2. - Jesucristo se dignó darnos tambiÉn esta señal: el evangelio se habrá predicado en todo el universo, y todos los pueblos habrán tenido así la posibilidad de entrar en el seno de la Iglesia.

3. - Al fin de los tiempos aparecerá el Anticristo, que orgullosamente combatirá a Jesucristo y a su Iglesia.
Por su poder inmenso y diabólico, obrará prodigios asombrosos, se hará Tributar honores divinos y perseguirá cruelmente a los que rehúsen adorarle. De ahí, una apostasia casi universal.

4. - Enoc y Elias volverán entonces a la tierra a luchar contra el anticristo: serán muertos por Él, y resucitarán. Esta será como señal para la conversión de los judíos, quienes arrepentidos de su deplorable y tan funesta ceguera, por fin adorarán a Jesucristo. Cuando vean suceder todas estas cosas, deben de recordar de que está cerca el fin de los tiempos. Esto indica una cosa inminente y casi realizada según aparece en las S. Escrituras (Gen., IV, 7; Sant., V, 9). Vigilancia, pues, y oración.

II. Resurrección general.

1. - Llegado el momento fijado por Dios para la consumación del mundo, enviará a sus ángeles, con la trompeta y la grande voz. Considerar aquellos días del juicio decía S. Jerónimo, me estremezco; siempre que veo aquella trompeta sonar en mis oídos; surge la muerte y viene el juicio.

2. - Al sonido de esta trompeta y al gran clamor de los ángeles, las almas gloriosas de los escogidos descenderán del cielo y volverán animar sus cuerpos, con los que habían servido a Dios en esta vida... y entonces estos cuerpos resucitarán gloriosos, inmortales, impasibles más resplandecientes que el sol; Entonces los justos resplandecerán, así como sus cuerpos surgirán sin corrupción y en gloria y en virtud... así serán los cuerpos espirituales (S. Mateo, XIII, 43; I Cor., XV, 42-44). O feliz penitencia, dirán, que tanta gloria me mereció!. (S. Pedro de Alcántara).

3. - Las almas de los condenados saldrán del infierno para reunirse con sus cuerpos malditos, con

las cuales ellas habían ofendido a Dios y merecido su cólera. Pero estos cuerpos, horribles y rodeados de espantosas tinieblas, serán a la vez pasibles, a fin de poder sufrir con el alma, e inmortales, para sufrir eternamente, sin tregua ni fin.

4. - Finalmente, se acercarán los ángeles, y separarán a los malos de los justos; los justos serán colocados a la derecha y gozarán eternamente; más los condenados, despedidos a la izquierda: entonces temblarán todas las tribus de la tierra.

III. Conclusión.

Hermanos míos, ¿ en qué lado estaremos nosotros? ¿dónde estarán los dichosos de este mundo, los que nunca dedicaron un solo pensamiento a la salvación de su alma? Gritarán desesperadamente: nosotros incesatos! Hemos errado, dirán a los montes y a las peñas, caigan sobre nosotros y ocultándose de la cara del que esta sentado a la diestra de Dios; y de la cólera del cordero (Sap., V, 4 y 6; Apoc, VI, 16). En cambio los elegidos se alegrarán de haber vivido pobres, humillados, abandonados, perseguidos. Bendecirán sus sufrimientos y sus pruebas, confesando que, en efecto, que los padecimientos presentes, no son nada en comparación con la gloria recibirán eternamente. (Rom., VIII, 18).

(Homilía del obispo Dávila leída en Múnich el 25 de Noviembre 2001)

***

Plegaria ante la Llaga del Costado

Gloria Riestra De Wolff

Ante Tu Llaga del Costado abierta,
túnel de amor, que invita a ser ahondado,
quiero en la luz que fluye de su puerta
deslumhrarme sin fin, todo ovidado ..

A mí también, cual lanza de un Longinos
me traspasó el dolor, y ahondó su huella;
Tú sabes dónde arriban mis caminos:
copas de hiel, y cielos sin estrellas ..

Ghetsemaní también es mi morada;
noches y noches sé, de desconuelo,
en las que en ansia alzando la mirada
he encontrado ant mí, cerrado el cielo.

Porgo hoy mi cruz frente a Tu Cruz, y espero
un encuertro de "todo consumado",
que me arro je hasta el fondo más certero
en el pozo de amor, de Tu Costado ..

Porque ante Tu dolor, ya no es misterio
lo que me clava a mí; ya no hay encuesta
sobre el "por qué", ¡ya acepto el cautiverio
de Tus clavos en mí, como respuesta!....

A la recherche de l'unité perdue
- A propos du problème du ' schisme interne ' -

par
Eberhard Heller
trad. abbé Paul Schoonbroodt

Par ce titre, qui rappelle quelque peu celui d'un livre de Marcel Proust « A la recherche du temps perdu » nous voudrions marquer comme une rétrospective. Dans la situation présente elle pourra servir à reconquérir du terrain si l'on considère, qu'au-delà de nos problèmes religieux ecclésiastiques quotidiens, nous nous trouvons tous ensemble dans une situation bien difficile. Cela a mené à un fatalisme ecclésiastique qui se fait de jour en jour plus perceptible: l'on est en quelque sorte confiné dans son propre centre de messe, sans avoir de contacts et des perspectives pour la restauration de l'Eglise, et même pas pour la création de structures locales. Qu'avons -nous donc fait de travers ? Est-ce que les fautes du passé peuvent etre corrigées ? Sommes-nous prêts à réviser nos propres positions? Il n'y a pas que les catholiques qui assurent - en partie avec emphase - qu'ils sont les vrais chrétiens qui sont en crise, mais une crise spirituelle profonde est ressentie aussi par la société occidentale dans son ensemble; elle exerce, à n'en pas douter, un impact manifeste sur là situation actuelle de l'Eglise.

Bien sûr, l'on peut critiquer en qualifiant de frein l'absence d'autorité et de chefs chez les catholiques qui prétendent rester fidèles à l'Eglise de Jésus-Christ; les divergences de vue sont souvent le plus déplorés par ceux-là mêmes qui en ont été la cause par leur ambition et leur indiscipline; l'on devrait alors s'apercevoir de ce que le manque de coopération pastorale et ecclésiastique et de direction se trouve principalement chez ceux-là mêmes dont le devoir de pasteurs d'âmes serait de diriger de par leur fonction de pasteurs et d'exercer l'autorité spirituelle dont ils ont été investis lors de l'acceptation du sacerdoce/ de l'épiscopat... pour le bien de l'Eglise universelle et pas seulement afin de distribuer les sacrements dans un endroit retiré d'une communauté qui a des allures de secte.

Il y a une attitude particulièrement grave par rapport à la fonction épiscopale qui s'est manifestée chez certains évêques (sans point d'interrogation) au sujet de nos efforts de reconstruire l'Eglise comme institution de salut dont les conséquences étaient désastreuses: à savoir l'idée qu'ils se sont faite des pouvoirs reçus à leur sacre comme s'ils leur étaient donnés pour en disposer personnellement. Ainsi ils se sont autorisés à sacrer comme évêques n'importe quel candidat de leur choix. C'est à cause de cette attitude regrettable que des développements graves se sont fait jour dans nos rangs.

Ce n'est pas sans raison que le sacre (et la nomination - cfr CIC, Canon 329 & 2) des candidats-évêques sont réservés au pape, car l'existence et la structure hiérarchique de l'Eglise sont concernées dans leur ensemble par les sacres; il faut qu'il y ait un gouvernement central. Le Code de droit canon de 1917, canon 953, prescrit d'ailleurs ce qui suit: »Le sacre d'évêque est réservé au pape. Par conséquent personne ne peut sacrer un évêque sans mandat pontifical. » 1) Normalement la contravention à cette loi est considérée à juste titre comme une rébellion contre l'autorité suprême, contre l'unité de l'Eglise et comme un acte schismatique passible de sanctions ecclésiastiques 2)

Lorsque Mgr. Ngô-dinh-Thuc consacra, il y a vingt ans maintenant, les premiers évêques sans mandat pontifical explicite à cause de la vacance du Saint Siège (il consacra le P. Guérard des Lauriers le 7 mai 1981, les Pères Cannona et Zamora le 18 novembre 1981) il le fit exclusivement afin de sauver **la succession apostolique du péril de disparaître.** Les problèmes relatifs à la vacance du Saint Siège - suscités par elle d'ailleurs - de la nécessité de consacrer des évêques sans mandat pontifical furent discutés explicitement dans la suite, et en rapport avec la situation ecclésiastique du moment 3). Néanmoins l'on reprocha, de côtés divers (cela venait des simples traditionalistes, ce qui

1) D'après le canon 954 le consécrateur doit se faire assister par deux évêques comme co-consecrateurs (non seulement comme témoins), c. à d. ils sont tenus de faire également les cérémonies essentielles du sacre exécutées par le consécrateur. (cfr la constitution « Episcopalis consecrationis » de Pie XII du 30 novembre 1944 AAS. XXXVII P. 131-132).

2) Cfr CIC canon 2370 a) : Si un évêque confere à quelqu'un la consécration épiscopale sans avoir pour cela le mandat pontifical tel que mentionné dans le canon 953, il est par le fait même suspens aussi longtemps que le saint Siège n'a pas relevé de la peine."

3) Cfr e.a la « Lettre Ouverte de Mgr Cannona à Mgr Corts » (Einsicht XII/3 d'oct. 1982 ; 'Une lettre de Mgr Cannona XII/4 de décembre 1982; Heller, Eberhard: « Quelques remarques au sujet des sacres d'évêques par Mgr Ngô-dinh-Thuc et de Mgr Cannona » XII/3 d'octobre 1982, p. 101 ss. « Où en sommes-nous ? » XII/6 de mars 1983.

pis est, de certains légalistes), à Mgr. Ngô-dinh-Thuc et aux pères qui avaient reçu l'épiscopat de lui, d'avoir posé des actes schismatiques. C'est la DECLARATIO au sujet de la vacance du Saint Siège du 28 février 1982 qui fournit de la part de Mgr. Ngo-dinh-Thuc lui-même la véritable justification de l'absence de mandat pontifical.

On objecte de différents côtés (aujourd'hui encore) que cette DECLARATION aurait dû être publiée avant les sacres, parce que ceux-ci ne pouvaient être justifiés par l'adoption de cette position. Les personnes qui raisonnent de la sorte, supposent que la position de l'archevêque à l'époque de sa première consécration aurait différé de celle de l'époque de la formulation de la DECLARATION. C'est une opinion qu'on ne peut accepter, car, dès notre première visite chez Mgr Thuc, accompagnés du révérend Dr. Katzer, qui s'était mis comme premier candidat à la disposition pour un sacre, décédé entre-temps, la discussion porta sur la vacance du saint Siège, le péril de la perte de la succession apostolique et les falsifications de la sainte messe. Il y eut un vote sur les positions prises. Ce n'est que sur cette base que les sacres qui suivirent ont été donnés.

D'autre part on était acculé par les circonstances du moment à faire ces sacres dans la clandestinité. (Sous ce rapport il suffit de penser à la fuite précipitée de l'archevêque en Allemagne, car il craignait à juste titre la persécution, après que ces sacres avaient été divulgués à la presse par le P. Barbara; de plus, il faut penser aussi au fait que quelques années plus tard il a été effectivement kidnappé du séminaire de Rochester/USA. pour une destination inconnue.)

On a voulu faire savoir qu'on partageait la justification théologique et canonique qui dit que les sacres d'évêques sont réservés au pape, car la nomination d'évêques regarde directement l'ensemble de l'Eglise. Les évêques ont convenu que les sacres épiscopaux futurs soient soumis à l'accord et à l'approbation de tous les évêques (de la Tradition). Ils regardent cet accord comme l'équivalent du mandat pontifical qui fait défaut.

Pendant la vacance du Saint-Siège le groupe constitué par ces évêques devait représenter l'Eglise universelle. Par contre les ordinations de prêtres relevaient de la responsabilité individuelle des évêques, parce que ceux-ci se trouvent directement sous leur autorité.

Dans ce sens les sacres qui suivirent, ceux de Fr. Musey, P. Vezelis, P. Martinez et du P. Bravo furent conférés après un contact préalable avec Mgr Ngô-dinh-Thuc et avec l'approbation expresse de Mgr Cannona ou de Mgr Musey (avec l'assistance de Mgr Cannona). Ce qui était décisif lors de ces sacres, c'est qu'on envisageait la reconstitution des structures ecclésiales, mais aussi le maintien de l'unité. A preuve l'essai par les évêques Vezelis et Musey de délimiter leur sphère d'influence, même si leur concept de la « juridiction » ordinaire passa les bornes.

La manière de procéder en communicant aux autres évêques le projet de sacrer et obtenir l'approbation - comme équivalent du mandat pontifical manquant- fut négligé en premier lieu par Mgr Guérard des Lauriers lorsqu'il procéda à la consécration de l'abbé Storck; il lui conféra le sacre épiscopal malgré les réserves expresses présentées par Mgr Vézélis. Celui-ci avait fait un voyage exprès à Etiolles afin de lui faire personnellement part de ses reticences.

Après avoir sacré l'abbé Storck, Mgr Guérard des Lauriers céda aux recommandations par une dame d'un certain âge et conféra le sacre épiscopal au Père McKenna, plus tard aussi à l'Ex-Econien Munari (sans l'avoir réordonné sous condition). Entre-temps celui-ci a quitté définitivement l'épiscopat et le sacerdoce. Il avait été prévenu aussi de ne pas consacrer le père McKenna.

Par cette manière d'agir Mgr Guérard des Lauriers n'avait plus considéré la consécration d'un évêque comme une décision de l'Eglise universelle - représentée par le groupe d'évêques mais comme son affaire personnelle, c. à d. il a laissé cette décision à l'appréciation d'un évêque individuel.

Il est évident qu'on ne peut attribuer~ du fait de l'absence de mandat pontifical, une propriété juridiquement valable au groupe représentatif des évêques de la Tradition. Et pourtant, je n'hésiterais pas un moment à qualifier ceKe attitude - par analogie au code de droit canon, qui stipule que les sacres épiscopaux sont réservés au pape- au moins de schisme latent (au cas où chez Mgr Guérard des Lauriers des intérêts personnels étaient visés - (des hypothèses valables semblent le prouver - de sectarisme même); car le principe d'unité y fut consciemment lésé.

Si l'on passe en revue les actions de cette période,- citons par exemple les sacres épiscopaux par lesquels la succession apostolique devait être assurée, ou la déclaration de son excellence Mgr Ngo-dinh-Thuc, par laquelle une ligne de démarcation par rapport à la dite église conciliaire fut tracée, des actions donc qui auraient pu ou dû amener un renversement de situation-, on ne peut pas ne pas constater que l'unité parmi les évêques se perdit par les initiatives particulières de Mgr Guérard des

Lauriers et que la force percutante de notre combat de la foi subit suite à cela un préjudice considérable. G. des Lauriers a suscité une discussion supplémentaire artificielle par sa théorie de « Papa materialiter, non formaliter » 4) Comme la cohésion n'existait plus, l'autorité se perdit également c. à d. elle était divisée. Or, c'est ici qu'on devrait recoller les morceaux pour refaire l'unité.

Dans la suite il fut assez honteux pour la résistance que des évêques dont la validité du sacre ne fait pas de doute, consacrassent, sans se consulter mutuellement ou se concerter avec les autres évêques, des candidats visiblement ignorants en théologie et inaptes pour cause de déficience morale- I'on signalait à quelques-uns d'entre eux de se retirer derrière des stores suédois. On les présenta au peuple étonné comme des évêques résistants, issus de la succession de Mgr Thuc. En réalité ils n'étaient et ils ne sont que des sectaires avec des tendances catholiques. Par ce mode de succession, à savoir que chaque évêque sacre un candidat de son choix sans prendre en considération les intérats de la reconstitution de l'Eglise, s'est développé un 'schisme' qui fait son chemin à l'intérieur en entraînant par là un quasi-arrêt de la restauration de l'Eglise - 5) Si l'on jette un regard sur la liste des évêques qui ont été sacrés dans ce cadre, en adoptant cette vision critique de leur situation, I'on constatera que beaucoup d'entre eux ne peuvent être reconnus comme évêques de l'Eglise catholique.

C'est Mgr Lopez-Gaston qui a donné un exemple particulièrement saillant d'une attitude de schisme interne et même sectaire par les ordinations qu'il a reçues ou qu'il a données. 6) Alors que la validité sacramentelle peut être acceptée sans plus dans le cas de n'importe quel schismatique véritable et même d' un certain nombre - certainement pas tous - de membres d'une secte, il a complètement perdu de vue que, ayant négligé la licéité, l'impact du caractère **ecclésial** de telles ordinations doit être nié.

Il y a plus grave que cet explosif 'schismatique' c'est le sectarisme qui a été introduit dans la résistance par l'amour-propre et la vanité de certains clercs. Ce sont des clercs qui, poussés par un besoin de se mettre en valeur, se sont laissé consacrer par quelque évêque de la lignée -Thuc. Il leur importait peu, si les consécrateurs étaient de vrais évêques ou des évêques entre guillemets ou simplement des personnages du milieu des **vagi.** Certains d'entre eux trouvèrent un appui chez ceux qui adhèrent à la théorie de « l'intention externe ». Ce que ces évêques (ou 'évêques') recherchent avant tout, c'est porter une mitre, leur donnant un 'droit' de collecter de l'argent chez les fidèles naifs. Nous avons un cas frappant dans la personne du soi-disant évêque Mgr Roux, qui avait faussé son attestation d'ordination en certifiant qu'il avait été ordonné par Mgr Ngô-dinh-Thuc à une date où celui-ci séjournait chez nous à Munich. (Après un sacre « sub conditionale » [sic] il exerce son activité en France. Il a été connu sous le nom de « Mgr Tartuffe ». 7)

Le cas du soi-disant évêque Franck frise la criminalité. En un premier temps il devait être présenté aux fidèles allemands comme un évêque de la résistance. Il s'avéra cependant qu'il ne peut être question de validité des « ordres » reçus. (Il n'y a pas longtemps, il a fait de la prison en Belgique pour cause de pédophilie.) Le sectarisme ou les clercs vagi se sont fixés, tel un ulcère cancéreux, dans le tissu de la véritable résistance. Je suis régu-lièrement surpris de voir combien ces sectaires sont vénérés comme des conservateurs du Graal. Il y a de plus un groupe de clercs qui ont suscité des remous dans les rangs des sédévacantistes et qui ont quitté Ecône parce qu'ils ont compris qu'un hérétique ne peut être revêtu de l'autorité. Mais, suite à cette décision logique vient une décision moins logique. Ils ne se préoccupent pas alors d 'être intégrés dans le cercle des confrères sédévacantistes - ici on peut réserver pour plus tard le problème de la validité de leur ordination - non, comme personnes isolées ils commencent la plupart du temps à rassembler des brebis égarées, un groupe de gens peu informés. Ils s'occupent peu des structures ecclésiales existantes.

Ils ne seraient qu'exceptionnellement prêts à une coopération. Cette attitude prouve qu'il s'agit, dans le cas des représentants de ce groupe, de sectaires à tendance catholique.

Si l'on juge que mon jugement est trop radical je veux bien assumer ce reproche. J'invite par contre tous ceux qui croient devoir exprimer des critiques à se livrer au raisonnement expérimental suivant: supposons qu'on soit parvenu effectivement à rétablir l'autorité dans l'Eglise c. à d. à introniser un pape validement élu. Quel serait celui parmi les clercs « **independants** » qui clament par ailleurs leur esprit de l'Eglise et qui affirment ne prêcher que la doctrine de l'Eglise, quel serait celui d'entre

4) Celte these fut fortement relativisée par son auteur peu avant sa mort, sinon revue, mais actuellement encore elle continue à hanter les esprits des gens de Verrua Savoia/Italie et e.a. chez l'abbé Ricossa.

5) C'est Mgr Pivarunas qui a fait exception en faisant connaître son intention de sacrer l'abbe Dolan et le P. Dávila et en offrant aussi la possibilité de discuter le choix de ces candidats.

6) Ce n'est que par une enquête détaillée menée par M. Jerrentrup on a su avec certitude que les ordres qu'il a recus sont valides encore que sa succession apostolique repose de manière évidente sur des sectaires.

7) Il y a moyen de suivre ses escapades sur Internet. Toutes ses initiatives y sont enregistrees.

eux qui serait prêt à se soumettre à un tel pape ?! N'est-il pas probable que ces personnes chercheraient des échappatoires, afin de conserver leur « indépendance » et ainsi continuer dans le schisme ?

Les attitudes défectueuses dont nous venons de parler (le 'schisme' interne, le sectarisme, les 'vagi'-la soi-disant 'indépendance') et les manières d'être qui en résultent ont eu comme résultat qu'il y a bien un certain nombre d'évêques, mais pas d'autorité, qu'il y a bien des groupes informels mais pas de communautés constituées qui auraient formé une unité ecclésiale. Par voie de conséquence il fallait bien que ces actions devaient rester stériles, car elles ne peuvent recevoir la bénédiction d'en haut... Le concept d'Eglise comme organisme spirituel universel, comme Pie XII dit: « le corps mystique » dans lequel les membres sont unis entre eux, a été perdu . Je me permets de faire une remarque critique en disant que je ne vois pas pour l'instant qu'il y ait un seul évêque qui travaille au **bien général** de l'Eglise.

Il faut bien remarquer qu'il ne s'agit ici que de montrer ce qui serait à faire dans l'optique de sédévacantistes conséquents afin de reconstruire les structures ecclésiales; cela inclut la formation de paroisses et de grandes entités ecclésiales; cela inclurait aussi l'élection d'un pape, même si l'on ne sait pas comment l'on pourrait procéder ? 8)

Comment obtenir une amélioration profonde de la situation ecclésiale divisée, sinon en amorçant un processus de réflexion nouvelle. On peut considérer comme un progrès appréciable si chaque clerc, individuellement, se pose serieusement la question comment il peut justifier son ministère par rapport à la situation de l'Eglise universelle (cependant sans venir dire que « les fidèles ont besoin des sacrements » - la question de savoir de quoi les fidèles ont besoin, ne peut recevoir sa réponse que dans le cadre d'une clarification du problème ecclésial). De la sorte l'on créerait au moins un préalable theologique et mental pour une action responsable qui inclurait une coopération féconde avec les autres prêtres et évêques. En tout cas nous avons essayé de montrer quel sera éventuellement le résultat d'une telle réflexion. Ce serait un progrès appréciable, si les clercs concernés voyaient clairement qu'ils ne sont pas autorisés à tout faire ce qu'ils peuvent. Ils devraient voir que leurs pouvoirs spirituels ne peuvent s'exercer en leur propre nom mais selon un mandat de l'Eglise en d'autres termes, s'ils se considéraient comme mandatés par l'Eglise pour l'exercice de leur pouvoir.

Il serait important pour eux de comprendre comme fin intermédiaire qu'ils se trouvent provisoirement dans un certain **dilemme** sachant d'une part qu'ils ne peuvent agir que par mandat de l'Eglise 9), alors que d'autre part cette église est privée présentement de l'autorité qui impère. Sans ce lien avec l'Eglise tout ministère porterait la marque du schisme (ou de sectarisme). Dès lors la question de l'Autorité perdue, de l'unité perdue, se pose à nouveau. Nous avons tenté de montrer dans la « Déclaration » nouvelle le dilemme entre le mandat du prêtre d'une part et l'Autorité manquante d'autre part. En ce qui concerne le mandat pour le prêtre il faut affirmer ceci: « D'une part la juridiction de l'Eglise requise pour l'accomplissement de son ministère est momentanément absente, parce que la hiérarchie est apostate, d'autre part l'exercice de ce ministère est la condition nécessaire pour la restauration de l'autorité ecclésiale. Celle-ci est exigée par la volonté salvifique du Christ. A mon avis ce dilemme ne pourra être résolu qu'à la condition que toutes nos activités passées soient soumises à une légitimation par la hiérarchie restaurée. Ainsi la célébration de la messe par exemple et l'administration des sacrements ne pourront provisoirement etre justifiés par le fait qu'ils soient considérés comme des actes placés sous le signe de la restauration de l'Eglise universelle, cornine institution du salut, et qu'ils acceptent de se soumettre à un jugement futur par l'Autorité légitime restaurée. Il s'en suivrait que, administrer les sacrements et les recevoir (inclusivement célébrer la sainte messe et y assister) ne sont pas **licites,** si ces actes ne sont pas rattachés à cette seule justification, étant entendu que la validité sacramentelle est sauvegardée.

---

8) Le clergé d'Econe se trouve dans une contradiction insoluble contrairement aux sédévacantistes (conséquents). Si l'on fait abstraction de certaines positions erronées et l'absence d'études dans le domaine des sacrements et de la théologie, ils voient d'une part la nécessité d'une autorité qui impère. C'est pour cette raison qu'ils reconnaissent p. ex. Jean Paul II comme pape, mais ils refusent de lui obéir parce qu'ils estiment qu'ils ne peuvent pas se soumettre à ses ordres. Or, le fait de s'imaginer qu'on n'est pas obligé d'obéir au pape (c. à d. à l'autorité suprême) constitue une hérésie. Mais, afin de sunnonter cette 'hérésie', les abbés Schmidberger et Aulagnier iront dire prochainement à leur pape, ce qu'il peut ou doit leur commander, afin qu'ils puissent lui obéir.. . c'est de loin la solution la plus 'élégante' !

9) La discussion autour de *T* « una cum » au « Te igitur » du canon, montrant que la messe ne peut être célébrée que par mandat de l'Autorité et en union avec celle-ci, publiée dans Einsicht X/3 de septembre 1980, aurait dû rendre conscient du problème.

COMMUNICATION DE LA REDACTION

Ergertshausen, fete de Saint Nicolas

Chers Lecteurs,

Il est salutaire et révélateur de nous arrêter de temps en temps, surtout comme maintenant pendant l'Avent, et de mesurer en quelque sorte ce que peut signifier de nous présenter aux autres comme des chrétiens véritables. Quelles conséquences cela peut-il avoir pour notre action, pour notre attitude devant Dieu et le prochain ? Qu'est-ce qui peut nous distinguer des adeptes d'autres religions, en quoi devrions-nous être différents d'eux ?

Nous croyons que Dieu s'est fait homme, comme St. Jean nous l'indique, qu'il s'est manifesté à nous dans son Fils: « Et verhum caro factum est » = « Et le Verbe s'est fait chair » (Jn 1,14). Cela veut dire que la Vérité vivante s'est réellement tournée vers nous, Celui qui est la Bonté absolue, l'Amour absolu, est venu à nous afin de nous unir à lui par une alliance profonde et personnelle et même afin de guérir l'humanité tombée et de la réintégrer dans cette alliance (après une expiation appropriée qu'il a opérée par l'oblation de sa mort dont nous aurons, en toute humilité, à mettre à profit les fruits).

L'attente de la Rédemption s'est réalisée lorsqu'elle se trouva confrontée à l'événement le plus original qui soit - c'est en même temps ce que nous devons comprendre comme **le prodige** tout court; c'est dans l'histoire du salut ce que nous devons considérer comme un fait irréductible, qu'on ne peut rattacher à quelque chose et qui regarde directement l'histoire de l'humanité dans sa totalité: **Dieu s'est fait homme.** Celui qu'on ne peut comprendre apparaît et se rend compréhensible. Il apparaît comme Dieu-Homme - Dieu et Homme simultanément afin de nous racheter. Il vient à nous dans un abaissement le plus total afin d'embrasser tous ceux qui sont humiliés. Il intervient de manière révolutionnaire dans le devenir interpersonnel-historique afin d'écrire l'histoire du salut. Et nous, nous sommes concernés par cette offre de salut ! Nous aurons à répondre à l'amour de Dieu pour nous par le moyen de 1' amour que nous devons avoir pour lui et puis pour le prochain.

Si la rectitude de notre foi ne va pas plus loin qu'une complaisance dans la présentation de ce que Dieu exige de nous et néglige de la mettre en pratique c. à d. si l'imitation de sa bonté, de son amour ne s'allient pas à la foi véritable, la vie de la grâce nous fera effectivement défaut. Alors nous ne pourrons produire que des œuvres mortes. Nous nous fermons dans ce cas précisément à ceux qui nous ont approché dans l'espoir de retrouver par nous l'accès à cette rectitude de la doctrine dont d'autres n'auraient pas du les priver. Ce faisant notre rectitude de la doctrine, en ne produisant pas les œuvres de la charité, empêche ces croyants de venir à Dieu. Alors nous ne suscitons pas la vie, mais nous la laissons se flétrir; au lieu de la remplir nous l'étouffons. Au moment où nous estimons que nous avons la vraie foi nous la perdons aussitôt. Notre arrogance en matière de foi ne détourne pas seulement les autres, mais elle tue, elle pratique à vrai dire un avortement spirituel. C'est pourquoi il faudrait tourner nos yeux vers la Vierge Marie qui sut faire cette réponse à l'ange: « Qu'il me soit fait selon votre parole ! » (Lc 1,38). Par conséquent il ne suffit pas d'entendre la parole du Verbe, encore faut-il se mettre à son service.

Le millénaire que nous avons laissé derrière nous commença par d'énormes efforts spirituels et se termina par une trahison sans pareille de la révélation qui nous a été faite par Dieu. Cependant, dans le cadre d'une lettre d'introduction il n'est pas requis de faire une rétrospective. Il suffira de nous poser la question, chacun pour soi: Est-ce que je l'ai reçu ? Ou bien aussi: « Il est venu chez lui et les siens ne l'ont pas reçu. (Est-ce que nous serions de ceux-là ? Jn -1,11). Léon Bloy a écrit un jour: « Avant tout et par-dessus tout il faut considérer Jésus comme celui qui est tout à fait abandonné. Ceux qui veulent l'aimer doivent être abandonnés eux aussi, ils doivent comrne lui, être des dieux aban-donnés. C'est la misère qui n'a pas de nom. (Trad. libre) ». Et St. Jean nous annonce: « Mais à tous ceux qui l'ont reçu, il donna le pouvoir d'être faits enfants de Dieu, à ceux qui croient en son nom. » (1,12)

Comme rédacteur responsable il m'incombe de remercier tous les collaborateurs et vous, mes chers lecteurs, pour votre soutien et pour votre participation à notre travail qui va au-delà du simple fait de recevoir des informations.

Je vous souhaite de recevoir les grâces abondantes de Noël et les bénédictions de Dieu pour l'an nouveau.

Eberhard Heller

(trad. abbé Paul Schoonbroodt)

COMUNICADOS DE LA REDACCION

Ergertshausen, fiesta de San Nicolás 2001

Queridos lectores:

es en extremo sanador y aleccionador que de cuando en cuando, y especialmente como ahora en Adviento, volvamos a tener presente lo que significa que queramos afirmarnos como verdaderos cristianos. ¿Qué consecuencias ha de implicar ello para nuestro actuar, para nuestra conducta hacia Dios y hacia nuestro prójimo? ¿Qué es lo que debe distinguirnos frente a miembros de otras religiones, en qué hemos de diferenciarnos de ellos?

Creemos que Dios se ha hecho hombre, que su Hijo se nos ha revelado, tal como anuncia San Juan: *„Et verbum carum factumest" („Yel Verbo se hizo carne").* (Juan 1, 14) Es decir, la verdad se ha vuelto a nosotros de modo concreto, el bien absoluto, que es el amor absoluto, ha venido a nosotros para llamarnos, para unificarnos en una alianza personal íntima con El, o bien para salvarnos a nosotros, los hombres caídos, y recogernos de nuevo en esta alianza (tras una expiación correspondiente que él hace con su muerte en sacrificio y cuyos frutos hemos de hacer propios con humildad).

El anhelo de salvación ha encontrado cumplimiento cuando topa con el acontecimiento primordial, que al mismo tiempo hay que comprender como **el milagro** por excelencia, que hay que considerar como el fáctum indeducible de la historia de salvación, que afecta inmediatamente a toda la historia de la humanidad: Dios se hace hombre. El inconcebible es concebido en la manifestación. Se manifiesta como Dios-hombre -Dios y hombre a la vez- para salvarnos. Viene a la humillación suprema para abrazar a todos los humillados. Interviene de modo revolucionario en el acontecer histórico e interpersonal para escribir la historia de la salvación. ¡Y nosotros somos tocados por esta oferta de salvación! Hemos de responder al amor de Dios: hemos de donárselo primero a El, y luego a nuestro prójimo.

Si nuestra ortodoxia (fe en la doctrina recta) sólo encuentra agrado en contentarse con la mera representación de las exigencias de Dios sin desembocar en la ortopraxia (obrar recto y bueno), es decir, si la fe verdadera no viene acompañada de modo concreto también de la imitación de Su ser bueno, de Su amor, entonces estamos sin vida. Entonces sólo engendramos „obras muertas". Justamente entonces nos cerramos a aquellos que han venido a nosotros porque de nosotros aguardaban un acceso a aquella ortodoxia que los otros les habían vedado. Con nuestra **mera** ortodoxia, que no engendra obras del amor, les cerramos a estos creyentes el camino a Dios. No despertamos a otros a la vida, sino que causamos marchitamiento; no culminamos, sino que ahogamos. En el momento en que pensamos con **orgullo** que **poseemos** la fe verdadera, ya la hemos vuelto a perder. Nuestra **arrogancia** de fe no sólo ahuyenta, sino que mata, aborta -en el sentido más verdadero de la palabra-. Por eso hemos de contemplar a María, que respondió al ángel: „He aquí la **esclava** del Señor" (Lucas 1, 38). No sólo hemos de escuchar la palabra, sino **servirla.**

Miramos atrás a un milenio que comenzó con grandes esfuerzos espirituales y que ha terminado con una traición sin parangón a la revelación de Dios. No es éste el lugar (en el marco de una carta de comunicado) de recapitular. Pero deberíamos preguntarnos –cada uno para sí-: „¿Le he recibido? ¿O también son ciertas estas palabras aplicadas a nosotros: „Vino a su casa, y los suyos -¿y decimos ser de éstos?- no lo recibieron" (Juan 1, 11)? Léon Bloy escribe en una ocasión: „Sobre todo y por encima de todo Jesús es el abandonado. Quienes le aman tienen que ser abandonados, pero abandonados como El, dioses abandonados. Esta es la miseria sin nombre." Y San Juan nos promete: „Pero a todos los que la recibieron les dio poder de hacerse hijos de Dios, a los que creen en su nombre." (Juan 1, 13)

Como redactor responsable me queda la tarea de agradecer a todos los colaboradores y a ustedes, queridos lectores, su apoyo y su participación en nuestro trabajo, que va mucho más allá de un mero informar.

Les deseo una fiesta de Navidad llena de gracia y la bendición de Dios para el nuevo año 2002.

Eberhard Heller

(Traducción por Alberto Cina)

COMUNICAZIONI DELLA REDAZIONE

Ergertshausen, nella festa di San Nicola

Cari lettori,

è estremamente salutifero ed istruttivo se di tempo in tempo, particolarmente adesso nel tempo dell'Avvento, ci poniamo davanti agli occhi che cosa significa affermarci quali autentici cristiani. Quali conseguenze vi devono essere connesse per il nostro agire, per il nostro comportamento nei confronti di Dio e del prossimo? Che cosa dovrebbe distinguerci dai seguaci di altre religioni, in che cosa dovremmo distinguerci da loro?

Crediamo che Dio si è fatto uomo, crediamo che ci si è rivelato Suo figlio, come ci annuncia San Giovanni. "Et verbum caro factum est" ("E il verbo si fece carne") (Gv 1, 14), cioè la verità vivente si è concretamente rivolta a noi, l'essere assolutamente buono, che è l'amore assoluto, è venuto da noi per richiamarci ad unirci con lui in un'intima alleanza, ovvero per guarire di nuovo noi uomini caduti, per accoglierci di nuovo in quest'alleanza (in seguito ad una corrispondente espiazione da lui compiuta mediante il sacrificio della sua morte e dei cui frutti noi ci dobbiamo appropriare in umiltà).

L'ansia della redenzione ha trovato il suo compimento quando si imbatte nell'unico "evento originario", che in pari tempo è da interpretare come il miracolo per antonomasia, e che va considerato quale fatto soteriologico non derivabile da altri fatti, e dal quale tutta la storia dell'umanità è direttamente interessata. Dio si fa uomo. L'Incomprensibile viene compreso nel suo apparire. Appare quale Dio-uomo Dio e uomo in pari tempo, per redimerci. Arriva nella più grande umiliazione, per abbracciare tutti gli umiliati. Interviene nella vicenda storico-interpersonale, rivoluzionandola, per scrivere la storia della salvezza. E noi siamo interessati da questa offerta di salvezza! Noi dobbiamo contraccambiare lamore di Dio, dobbiamo donare il nostro amore prima a lui, poi ai nostri prossimi.

Se la nostra ortodossia (cioè la retta fede da noi vantata) si compiace nel limitarsi al mero proporre le pretese di Dio, senza sfociare in ortoprassia (nell'agire retto e buono), ovvero se alla retta fede non si associa concretamente anche l'imitazione del Suo essere buono, del Suo amore, allora restiamo senza vita! Produciamo allora solo "opere morte". Ci chiudiamo proprio di fronte a coloro che sono andati incontro a noi perché forse da noi speravano di trovare un nuovo accesso verso quellortodossia che gli altri gli avevano negato. Ma allora mediante la nostra mera ortodossia, che non produce frutti di amore, chiudiamo a questi fedeli la via verso Dio. Non revochiamo alla vita, ma lasciamo appassirla, non riempiamo, ma soffochiamo. Nello stesso momento in cui superbamente pensiamo di possedere la vera fede, l'abbiamo già di nuovo perduta. La nostra arroganza di fede non solo è un deterrente, ma uccide, fa nel significato più esatto del termine abortire! Perciò dovremmo guardare su Maria che rispose allangelo: "Eccomi, sono la serva del Signore!" (Lc 1,38). Dobbiamo non solo ascoltare la parola, ma anche servire Lui.

Stiamo guardando indietro su di un millennio iniziato con grandi sforzi spirituali e terminato con un tradimento senza confronti rispetto alla rivelazione di Dio. Non è qui il luogo (nell'ambito di un bollettino d'informazione) per fare una retrospettiva. Ma dobbiamo chiederci, ognuno di noi per la sua parte: "Ma L'ho anche accolto davvero?" Oppure vale anche come detto di noi: "Venne tra la sua gente, ma i suoi" (tra i quali vogliamo certo essere anche noi) "non l'hanno accolto!" (Gv 1,11)? Léon Bloy scrive una volta: "Prima di tutto e al di sopra di tutto Gesù è l'abbandonato. Coloro che lo amano devono essere degli abbandonati, ma abbandonati come lui, devono essere degli dei abbandonati! Questa è la miseria che non ha nome." E San Giovanni ci promette: "A quanti però l'hanno accolto, ha dato potere di diventare figli di Dio: a quelli che credono nel suo nome" (1,12).

Quale direttore responsabile di questa rivista mi spetta il compito di ringraziare di cuore tutti i collaboratori e Voi, cari lettori, del Vostro sostegno e della Vostra partecipazione al nostro lavoro, il quale va ben oltre la mera attività informativa.

Vi auguro un Natale pieno di grazie e la benedizione di Dio per l'anno nuovo 2002.

Vostro Eberhard Heller

(trad. Armin Benedikter)

COMMUNICATIONS OF THE EDITOR

Ergertshausen, feast of Santa Claus

Dear readers,

It is always very holy and wholesome to reflect on what it means to be real Christians, but especially now, in this season of Advent. What effect should this have on our relationship with God, and our dealings with our neighbour? What should differentiate us from those who do not have our religion, from the adepts of other creeds?

We believe that God became Man, that His Son manifested Himself to us, as St. John announces: "Et Verbum Caro factum est" (and the Word was made Flesh) (John I.14). This means that the living Truth deigned to condescend to our level. Infinite Love and infinite Goodness came down to us, enabling us to form a personal relationship with Him. He invited us, fallen mankind, to a very special unity with Him in order to heal us, to renew His Covenant with us after redeeming us through His Sacrificial death, and to share in its fruits, if only we humbly accepted to co-operate with it ...

The fullness of time had at last arrived when the yearning for Redemption would be realized. This was the sublime pivotal point in history. This Miracle simply is. The Redemption, beyond all understanding, is now situated historically. It has become reality, directly polarizing the whole of human history: God has become Man. The incomprehensible has become manifest. He appears as a God-Man - God and Man at the same time. To redeem us. It is in the greatest self-abasement that He comes, to restore our fallen humanity. He now intervenes in history in a radical way. He effectuates a revolutionary series of events to work out our salvation. And this salvation is extended to all of us! This Love of God for us we must first return to Him, then we must apply it to our neighbour. If we merely satisfy ourselves that we possess the true Faith, complacently accepting God's precepts for us without complying with this law of Love for God and for the one next to us, with concrete works (orthopraxis), then this Faith without works is dead.

We must imitate God's Goodness and Love, putting them into actual practice in our lives by loving our brothers. Otherwise our works are hollow. We shut ourselves off from those who have approached us hoping to perhaps also have access to the true Faith, which has been denied to them. But our 'self-righteous' adherance to the letter of the law alone without its spirit, without any attempt to actively put our love of God into practice effectively blocks the way to God for these others.

We do not show them the way to Life, but we leave them to die away. We do not satiate their spiritual hunger. Instead we allow their souls to perish. At the same time that we proudly claim to be in possession of the true Faith - we have already lost it.... The arrogance of our Faith not only repulses but it literally kills and aborts any potential aspirations to the true Faith!

For this reason we should look to Mary as our model. To the Angel, she answered "Behold the handmaid of the Lord!" (Luk 1.38) We too, should therefore not just listen to the Word, but also serve Him. We are looking back on a millenium which commenced with much philosophical activism and which ended by turning its back on God's Revelation. It is not in the scope of this Bulletin to expound on this theme. However, it is the duty of each and every one of us to ask ourselves, in this season of Christmas. "Have I received Him?" Or, is it rather true of us that "He came unto His own, but His own did not receive Him" (John I,11) Léon Bloy once wrote: "Jesus is first and foremost the Forsaken One. Whoever loves Him must also accept to be forsaken gods, like Him! This suffering is unutterable." Still St. John promises us: "But all those who did receive Him, He empowered to become the children of God" (John I,12)

As the Editor-in-chief, it is my duty to thank all my co-workers and you, dear Readers, for all your support and participation in our work of producing this Bulletin, which goes far beyond just being a source of information.

I wish you a happy and holy Christmas, and God's Blessing in the New Year 2002

Sincerely, Eberhard Heller

(translated by Emilia Vaiciulis)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 8 **MÜNCHEN** **Januar 2002/1**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

Seite:

* *** *

Titelbild: "Beschneidung" von Caspar Waldtman, 1696, Kloster Neustift; Photo: E. Heller
Seite 253: Engel mit Indianerkopfschmuck, ehem. Augustinerchorherrnstift Rottenbuch; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 21.1.2002

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Anm.d.Red.: bis zur eindeutigen Klärung der kirchlichen Position von Abbé Stuyver geben wir vorerst keine Hinweise mehr auf seine Gottesdienste (vgl. MITTEILUNGEN DER REDAKTION).
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 08171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**

Die Synode von Pistoja - ihre Verurteilung durch Pius VI. - Auswirkungen auf die Beschlüsse des II. Vatikanums - - Kommentar und Quellen -

Vorbemerkung der Redaktion:

Wegen des Zusammenbruchs auch des kirchlichen Lehramtes sind wir bei der Beurteilung von neuen Häresien im Zusammenhang mit den Beschlüssen des sog. II. Vatikanums auf entsprechende authentische Urteile der Kirche angewiesen, von denen auch die modernen Irrlehren betroffen sind. Zu diesen Entscheidungen gehört auch die Bulle "Auctorem fiedei" Pius VI. vom 28.8.1794, durch die 85 Sätze der Synode von Pistoia verworfen wurden, u.a. auch der Beschluß, die Landessprache für die Sakramentenspendung zu benutzen, wie dies ja auch im Gefolge der Liturgie-Reform wieder eingeführt wurde.

Was war auf der Synode von Pistoia im Jahre 1786 beschlossen worden?

In Anlehnung an die staatskirchlichen Bestrebungen und Verordnungen seines Bruders, des Kaisers Joseph II. [1]), d.h. Verordnungen, durch die die Kirche dem Staate untergeordnet werden sollte, hatte Leopold I., Großherzog von Toskana, in einem Rundschreiben vom 26.1.1786 den Bischöfen seines Herzogtums einen jansenistisch-febronianischen Reformplan zur Prüfung unterbreitet. Die 57 Artikel, die der Schrift "L'ecclésiastique citoyen" (London 1785) entnommen waren, enthielten hauptsächlich Vorschläge zur Abhaltung häufigerer Regional-Synoden, die eine größere Unabhängigkeit vom Papst herstellen sollten, für Reformen des Breviers und der Meßbücher, die Sakramentenspendung in der jeweiligen Landessprache, Beschränkung der Prozessionen, Verbote von Bildern und Votivtafeln in den Kirchen, Verpflichtung der Kleriker auf die Lehre des hl. Augustinus.

Während die meisten Bischöfe diese Vorschläge ablehnten, stimmten ihnen die Bischöfe von Pistoia-Prato, Chiusi und Colle zu. Der Bischof von Pistoia, Scipione de Ricci, berief eine Diözesan-Synode ein, die vom 18.-28. Sept. 1786 stattfand und an der 234 Priester teilnahmen. Sie beanspruchte, in Glaubensangelegenheiten entscheiden zu können und verabschiedete zahlreiche Beschlüsse, darunter auch die Annahme der vier Gallikanischen Artikel: Unterordnung der Kirche unter den Staat, das Episkopalsystem, den jansenistischen Rigorismus bei der Verwaltung des Bußsakraments, Verminderung der Ehehindernisse, Geringschätzung der Zeremonien, Zurückführung der Orden auf den benediktinischen etc. Auf einer 1787 einberufenen Konferenz sollten nach Leopolds Vorstellung die 17 toskanischen Bischöfe diese extremen jansenistisch-gallikanischen Beschlüsse bestätigen. Doch nur wenige der Reform-Vorschläge Leopolds wurden angenommen, und dann nur in abgeschwächter Form. Mißmutig schloß der Großherzog am 5.6.1787 die Versammlung und sah die Idee eines Nationalkonzils für gescheitert an.

Nachdem Leopold im Jahre 1790 als Kaiser nach Wien ging und Bischof Ricci abgesetzt worden war, scheiterte die schismatische Bewegung auch am vehementen Widerstand der Gläubigen. Der Nachfolger Leopolds, Großherzog Ferdinand III., hob zudem verschiedene Neuerungen wieder auf.

---

1) Joseph IL, röm-deutscher Kaiser, geb. 13.3.1741, gest. 20.2.1790, König seit 1764, kaiserlicher Mitregent seiner Mutter Maria Theresias seit 1765, 1780 Alleinherrscher in den österreichischen Erblanden. - Dem Febronianismus zugetan und unter jansenistischem Einfluß stehend hatte Joseph II. gleich zu Beginn seiner Alleinregentschaft damit begonnen, seine staatskirchlichen und reformerischen Ideen im Bereich der Kirche selbst zu verwirklichen. Bereits 1781 verbot er den Orden, Kontakt zu auswärtigen Niederlassungen, d.h. zu den Ordenshäusern in Rom zu halten und Abgaben dorthin zu entrichten. Alle päpstlichen Bullen und Verkündigungen durften nur mit kaiserlicher Zustimmung in den Kirchen verkündigt werden. Viele Klöster wurden aufgehoben. Von den insgesamt über 2000 wurden im Laufe von acht Jahren 700 Klöster geschlossen, von den 63000 Ordensangehörigen (Mönche und Nonnen) im Jahre 1780 waren 1788 27000 in den restlichen Instituten verblieben. Die Eingriffe in die Gottesdienstgestaltung und das öffentliche kirchliche Leben führten zu Verboten der Andachten, der Wallfahrten, der Prozessionen (abgesehen von Fronleichnam), der sakralen Instrumentalmusik, der Gregorianik und der lateinischen Gesänge, die durch Lieder in deutscher Sprache (mit Orgelbegleitung) ersetzt werden sollten. Die Predigten wurden zensuriert. In den neuen Ehegesetzen wurde der Einfluß der Kirche zurückgedrängt. Die Priesterseminare wurden staatlicher Kontrolle unterstellt. Um diesen Attacken auf die Autorität und Souveränität der Kirche zu begegnen, war Papst Pius VI. im Jahr 1782 eigens nach Wien gereist, um die kaiserlichen Kirchenreformen wieder rückgängig machen zu lassen. Doch Joseph II., der angebliche "Protector Ecclesiae" verstand es geschickt, dem Papst auszuweichen. Kard. Graf von Migazzi, Fürsterzbischof von Wien stellte Überlegungen an, Joseph II. zu exkommunizieren, wozu es jedoch nicht kam.

Wegen der dennoch erfolgten Verbreitung der Synodalakten und deren Ausschlachtung durch die Reformer verurteilte Pius VI. im Jahre 1794 insgesamt 85 Sätze der Synode von Pistoia durch die Bulle "Auctorem fidei" als häretisch.

Auf die Bedeutung von "Auctorem fidei" für die Bewertung bzw. Beurteilung der modernen Häresien hatte bereits + H.H. Dr. O. Katzer in einem Artikel "Vere antiqui erroris novi reparatores - Erneuerer alter Irrtümer (Petrus Venerabilis)" in EINSICHT VIII/7 vom April 1979, S. 240 ff. hingewiesen, weil er zwischen den Beschlüssen von Pistoia und denen des II. Vatikanums hinsichtlich seiner Ideen und Tendenzen gewisse Übereinstimmungen entdeckt hatte. Nachfolgend drucken wir diesen Beitrag wieder ab, zusammen mit verschiedenen Briefen Pius VI., in denen die damaligen Sachverhalte weiter geklärt und die Gründe für bestimmte Entscheidungen erläutert werden.

E. Heller

* * *

Vere antiqui erroris novi reparatores
Erneuerer alter Irrtümer (Petrus Venerabilis)

von
H.H. Dr. Otto Katzer 2)

Großherzog Leopold L, Bruder Kaiser Josephs II. sehnte sich danach, kirchliche Reformen im Geiste des Jansenismus und Gallikanismus in seinen Staaten einzuführen. Sein Reformplan empfiehlt die Veränderungen des Breviers und des Missale. Nach ihm soll die ganze Heilige Schrift in jedem Jahre gelesen werden, die Ausspendung der heiligen Sakramente soll in der Landessprache geschehen, der Kult beschränkt, Bilder und Reliquien reduziert werden, alle Pracht sollte aus den Kirchen verschwinden, worin nur ein Altar sein durfte. Auch "abergläubische" Andachten und Prozessionen sollten vermindert werden usw., Predigten sollen moralischer sein, alles Mystische und Dogmatische gemieden werden. In seinem Ratgeber, dem Bischof **Scipione Ricci** von Pistoja, fand er einen eifrigen Helfer. Im Jahre 1786 wurden alle erwünschten Reformen von der in Pistoja gehaltenen Synode angenommen. **Im Kerne wurde alles gefordert, was sich seit dem sog. II. Vatikanischen Konzil durchgesetzt hat.**

Der Herr und sein Hirte schliefen jedoch nicht; die Synode wurde von Papst Pius VI. durch die Apostolische Konstitution "Auctorem fidei" verdammt: "Absit, ut vox Petri in illa unquam sede sua conticescat, in qua perpetuo vivens ille ac praesidens praestat quaerentibus fidel veritatem." ("Fern sei es, daß die Stimme Petri je still werde auf diesem Stuhle, wo er ununterbrochen lebt und den Vorsitz hat, bereit denen, die die Wahrheit suchen, diese zu gewähren") - so lesen wir in der Einleitung zu dieser für uns heute so wichtigen Konstitution. "In solchen Dingen", setzt die Einleitung fort, "ist Nachsicht nicht mehr gestattet, da es sozusagen ein Verbrechen ist in solchen Dingen, nämlich solch gottloses Zeug zu predigen, nachsichtsvoll zu sein. Solch eine Wunde muß herausgeschnitten werden, die nicht nur ein Glied verletzt, sondern den ganzen Leib der Kirche gefährdet!"

"Wir befehlen deshalb allen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, daß sie es ja nicht wagen, eine im Gegensatz zu unserer Konstitution stehende Ansicht zu haben, etwas dagegen zu lehren oder zu predigen, da derjenige, der etwas, was gegen unsere Konstitution ist - im ganzen oder im einzelnen - lehren, bzw. davon etwas verteidigen oder herausgeben würde oder auch darüber öffentlich bzw. privat disputieren würde (außer, um die verurteilten Sätze zu bekämpfen), den kirchlichen Zensuren beziehungsweise den vom Gesetz angegebenen Strafen (die für ähnliche Vergehen festgesetzt sind) allein schon durch die Tat selbst verfallen würde (ohne daß es nötig wäre, die Verurteilung eigens zu veröffentlichen)."

Nachdem der Papst die Veröffentlichung der Synodalakten (in jeder beliebigen Sprache, in jeder Ausgabe, egal an welchem Ort, ob bereits gedruckt oder nicht) aufgrund seiner apostolischen Autorität verboten und verurteilt hatte, verbietet er auch alle anderen Bücher, welche die verworfene Lehre verteidigen - seien sie geschrieben oder bereits gedruckt, oder auch, was Gott verhüte, daß sie später herausgegeben würden - als auch das Lesen dieser Bücher, ihr Abschreiben, Behalten und ihren Gebrauch und zwar allen Christgläubigen und jedem einzelnen **unter der Strafe der Exkommunikation,** welcher jeder ipso facto verfällt, ohne daß es notwendig wäre sie noch eigens auszuspre-

2) Wiederabdruck aus EINSICHT VIII/7 vom April 1979, S. 240 ff.

chen.

Daß darunter auch die Teilnehmer am sog. **Vatikanum II.** fallen, dürfte klar sein.

Um dieser Sache den nötigen Ernst zu geben, schrieb Papst Pius VI. einigemale an den Bischof von Pistoja, Scipio Ricci, und seine Mahnungen sollten auch wir uns zu Herzen nehmen, er sagte: "Es gibt sicher niemanden, der sich dessen nicht bewußt wäre, daß (durch die auf der Synode aufgestellten Sätze) dogmatische Urteile verletzt wurden, welche vom Stuhle Petri erlassen worden sind und deren Überwachung dir anvertraut war." "Wenn nun bei einer Synode Dekrete des apostolischen Stuhles angeführt wurden, dann geschah das nie, um sich wegen dieser **herumzustreiten** (als wären sie nicht unumstößlich), da sie als sicher und als unveränderlich gelten". 3) Es handelt sich also in den betreffenden Fragen nicht um Probleme der Disziplin! ! Nach dem hl. Thomas von Aquin ist es Recht und Pflicht des Apostolischen Stuhles, "endgültig zu entscheiden, in dem, was sich auf den Glauben bezieht, und dafür zu sorgen, daß es von allen mit unerschütterlichem Glauben festgehalten werde." 4) "Gegen apostolische Dekrete ist es niemand gestattet aufzutreten; so daß, wenn jemand etwas anderes behaupten wollte, er sich selbst verurteilen würde, aber nicht diese (Dekrete) ! Eine bereits entschiedene Angelegenheit erneut dem Unverstand einiger weniger auszusetzen, ist nicht gestattet; das tun nur einige wenige Pseudo-Bischöfe und Widerspenstige. (...) Wenn es gestattet wäre, menschlichen Meinungen freie Bahn zu lassen, würde es nie an denjenigen mangeln, die es wagen würden, die Wahrheit zu verspotten. Die Streitigkeiten und Auseinandersetzungen würden kein Ende nehmen, wenn es erlaubt wäre, das, was von mehreren Päpsten festgelegt wurde, von neuem zu beurteilen. (...) Wir, die wir Hüter der väterlichen Beschlüsse sein sollen, dürfen solche Anfeindungen nicht zulassen, nach dem Wort des hl. Petrus Damianus: "Bedenke, daß der, der die Schlüssel Petri besitzt gegen jede neue Lehre sich erheben muß und die Förderer der Schlechtigkeit mit dem Richterspruch unschädlich machen muß." 5)

In einem weiteren Schreiben betont der Papst, daß es auch ihm nicht gestattet ist, über die nach ernster Besprechung ausgesprochenen Urteile Rechenschaft abzulegen. Ja, er muß sich aufgrund seines Amtes und seiner Würde solchen Auseinandersetzungen völlig und gewissenhaft widersetzen, sonst würden solche kein Ende nehmen und die Autorität, vor der sich ein jeder beugen muß, geschmälert werden." 6) Infolgedessen, so bemerkt er in seinem Schreiben an Ferdinand HL, mußte er gegen die Synode von Pistoja eingreifen, damit niemand der künftigen Bischöfe von Pistoja und Prato, wie auch all der anderen den (unfehlbaren Beschlüssen) entgegengesetzte Regeln herausgeben könne, denen sonst nichts im Wege stünde und die mit der gleichen Autorität wie der jetzige Bischof es getan auftreten würden), wodurch eine neue Synode von Pistoja einberufen werden könnte." 7)

In diesem Zusammenhang ist noch ausdrücklich auf das hinterlistige Vorgehen gegen das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens (verkündet in der Bulle "Ineffabilis Deus" 1854) aufmerksam zu machen, wie es aufgrund des Nichtausschlusses der Polygenie (die besagt, der Mensch sei zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten entstanden, er würde von verschiedenen tierischen Ahnen abstammen, das Paradies sei ein Mythos, der **Sündenfallbericht** sei kein Protokoll des "Sündenfal-

3) Anfang und Schluß der Bulle "Auctorem fidei", vgl. Mansi, "Conciliorum Collectio" XXXVIII, col.1104: "Nemo autem non intelligit apertam hinc inferri violationem dogmaticis judiciis, quae Petri cathedra tulit, eorumque censorem te constituere." "Dum in synodis prolata sunt apostolicae sedis decreta, numquam est actum, ut contenderetur de incertis, sed ut certa atque immutabilia."

4) II.II. q.1.art.10.

5) Mansi, a.a.O., col.1105: "Contra ea, quae apostolicis sunt fundata decretis, nihil cuique audere conceditur; ita ut si quis diversum aliquid decernere velit, se potius minuat, quam illa corrumpat, causamque iampridem definitam haud decere per paucorum insipientiam ad conjecturas opinionum, et ad carnalium disputationum bella revocare. (...) Nam si humanis persuasionibus semper foret liberum disceptare, numquam deessert qui veritati audeant insultare, nullusque contentionibus ac certaminibus finis, si de his, quae plurimorum pontificum consensione firmata sunt, novum liceret ferre judicium". Col.1106: "Nos qui custodes esse debemus paternarum constitutionum, unde assensum praebere non possumus illarum impugnationibus (...) monito d. Petri Damiani tradentis: 'Qui vice Petri claves tenet, ipse potissimum adversus novum dogma consurgat, et introdutores pravitatis dignae sententiae jaculatio confodiat."

6) Mansi, a.a.O., col.1108: "Quapropter nobis minime convenit, ut de semel prolatis judiciis, quae nonnisi praevia severiori discussione sunt edita, reddamus rationem; immo pro munere dignitateque nostra a novis concertationibus omnio ac diligenter abstinere debemus; alias nunquam foret disputationum finis, ac minueretur auctoritas .cui sese subiicere quisque constringitur."

7) Mansi, a.a.O., col. 1258: "ut certa atque expressa pateat damnatio quse omnem praecludat viam futuris tam Pistoriensibus et Pratensibus episcopis, quam ceteris òmnibus, quibus nihil obstare videri posset, ut eadem pariquae auctoritate, qua hodiernus usus est episcopus, contrarias ipsius epistolae pastorali illi constituant ac edicant, et ita fiat ut Ricciana rursus synodus in lucem proferatur."

les" - es sei nicht so gewesen, wie es dargestellt würde [8] -) immer wieder mit "kirchlicher" Approbation geschieht. Papst Pius IX. bestätigt in seiner erwähnten Bulle die von Papst Sixtus IV. verhängten Strafen und fügt noch weitere hinzu: "Das Verbot zu predigen, öffentliche Vorlesungen zu halten, den Verlust der Berechtigung zum Lehramte und der Interpretation, **den Verlust des aktiven und passiven Wahlrechtes,** und zwar sofort, automatisch, ohne Verpflichtung zur (öffentlichen) Verlautbarung. Auch wird solch ein Priester **für immer unfähig zu predigen,** vorzulesen, zu interpretieren und zu belehren, **ipso facto,** ohne daß noch eine Verlautbarung diesbezüglich notwendig wäre. [9]

Gott läßt Seiner nicht spotten!

* * *

Urkunden, die sich auf die vom Bischof von Chiusi und Pienza erlassene Pastoralinstruktion über viele wichtige Wahrheiten der Religion beziehen [10] 1786-1787

aus: Mansi "Conciliorum Collectio", XXXVIII: "Synodus Pistoriensis et Congregatio ab Hetruriae archiepiscopis et episcopis Florentiae habita", Col. 1103 sq.

aus dem Lateinischen übersetzt von
Armin Benedikter

Brief des Bischofs von Chiusi und Pienza an Pius VI.

SELIGSTER VATER!

Da ich für diese meine Diözesen eine Pastoralinstruktion über die gesunde Lehre veröffentlicht habe, glaubte ich, dazu verpflichtet zu sein, eine Abschrift davon Eurer Heiligkeit demütigst zu unterbreiten, der dies gewiss mehr als jedem anderen zusteht, seid Ihr ja derjenige, der durch göttliche Einrichtung zum Oberhaupt der Bischöfe und Mittelpunkt der Einheit und Gemeinschaft der Kirche bestimmt ist.

In den Händen Eurer Heiligkeit gewinnt sie einen neuen Wert und Glanz sowie nicht weniger als die sicherste und stärkste Unterstützung gegen die Beschimpfungen von seiten ihrer Feinde.

Es mangelt nicht an rühmlichen Belegen, die eindeutig die Rechtschaffenheit und den großen Eifer beweisen, womit Eure Heiligkeit denen Gunst erwiesen hat, die sich für die guten Grundsätze ausgesprochen haben, und ich bleibe immer der einzigartigen Wohltaten eingedenk, die mir von Eurer übergroßen Güte zuteil geworden sind.

Im Vertrauen auf diese Güte hege ich die größte Hoffnung, daß Eure Heiligkeit mir die Kühnheit, die ich mir herausgenommen habe, verzeihen und es als erster Wächter und Verkünder der gesunden Lehre nicht verschmähen wird, auch mich die gnadenvollen Wirkungen Eures so einflussreichen Schutzes und Beistandes spüren zu lassen. Und indem ich für mich und für diese meine Herde den apostolischen Segen erflehe, rühme ich mich, allzeit in höchster Wertschätzung und tiefster Verehrung Eurer Heiligkeit demütigster Diener und Sohn in Christus zu sein.

Giuseppe, Bischof von Chiusi und Pienza.

Pienza, den ersten August 1786

---

8) Krenzer, Ferdinand: "Morgen wird man wieder glauben" 18 1978, S.190.

9) Litterae apostolicae de dogmatica definitione Immaculati Conceptus Beatae Mariae Virginis, A.D. 1854 "Ineffabilis Deus".

10) Diese Angelegenheit haben wir im Vorwort zur Genüge besprochen. Wir hielten dafür, den Pastoralbrief selbst wegen seiner Länge hier nicht wiedergeben zu sollen. Die übrigen Dokumente jedoch, besonders aber die beiden Brevia des Papstes, glaubten wir sofort wiedergeben zu sollen, weil darüber in vielen Sitzungen der Florentiner Versammlung gesprochen werden soll.

Breve Pius' VI. an den Bischof von Chiusi und Pienza

PAPST PIUS VI.

Ehrwürdiger Bruder,

Gruß und apostolischen Segen. Erst vor wenigen Tagen wurde Uns ein Brief deiner Brüderlichkeit überbracht, der am 1.August geschrieben worden war, und überaus willkommen war uns die Erinnerung an deine kindliche Liebe zu Uns, die du mit vorzüglichem Eifer in diesem Brief dargelegt hast; du lieferst nämlich dadurch aus freien Stücken eine neue und nicht unwillkommene Bestärkung des Vertrauens, das Wir deiner Tüchtigkeit gegenüber im Herrn hegten, bevor du zur Höhe des Bischofsamtes erhoben wurdest. Den von dir bereits gefassten Entschluss jedoch, deinen Klerus auf eine besondere Art und Weise in der kirchlichen Lehre zu unterweisen, die du in deiner Diözese weiterzugeben gedenkst, haben Wir aus deiner Instruktion selbst entnommen, die du dem Brief beigelegt hast. Aus ihrer Lektüre und Abwägung ergibt sich für Uns jedoch zwangsläufig ein schwerwiegender Grund zu Sorge und Trauer; Wir haben nämlich festgestellt, daß sie in dem Bestreben verfasst wurde (was noch durch weitere Beweise belegt werden könnte, wäre hier Raum für eine längere Auseinandersetzung), von der Lehre des Apostolischen Stuhles mehr als einmal abzuweichen und Sätze einzuführen und zu begünstigen, von denen zur Genüge bekannt ist, daß sie von diesem schon seit langem verworfen worden sind; darüber hinaus hast du nicht gezögert, katechetische Bücher, die vom Apostolischen Stuhl ebenfalls bereits gerügt worden waren, mit Lob zu überhäufen und sie deiner Herde als einwandfrei und als Quellen der reineren Lehre vorzulegen. Jedermann muß aber erkennen, daß dadurch den dogmatischen Entscheidungen, die der Stuhl Petri gefällt hat, eine offene Verletzung zugefügt wird und daß du dich zu ihrem Richter aufschwingst, so als ob in dem, was von den Päpsten definiert worden ist, zu wenig für die Religion gesorgt worden wäre.

Augenscheinlich hat aber ein Bischof bei der Unterweisung des Klerus eine ganz andere Aufgabe; denn da die Gewalt über die Schafe beim Bischof liegt und das Wissen der Geistlichen auf das Volk Einfluss hat, ist es von größter Wichtigkeit, diesen eine ganz und gar sichere, nicht anfechtbare und schon gar nicht verworfene Lehre einzuflößen, und es ist sorgfältig darauf zu achten, daß die Oberhirten den Klerus und das Volk rechtgläubige Sätze lehren, ohne bereits abgesteckte Grenzen zu überschreiten; wenn nun eine Lehrstreitigkeit ausbricht, ist diese nicht anders als nach den vom Apostolischen Stuhl gebilligten Lehrentscheidungen zu behandeln: denn seine Verfügungen, die ja gleichsam aus dem Munde Petri hervorgehen, galten als Richtschnur für das, was später auf den Konzilien beschlossen wurde; daher hat bekanntlich das Konzil von Ephesus die Absetzung des Nestorius verfügt, dessen Irrlehren zuvor schon der römische Papst Cölestin verurteilt hatte 11), und die in Chalcedon versammelten Väter riefen gegen Dioscorus aus, Petrus habe durch Leo gesprochen 12); nicht weniger bekannt ist, daß der hl. Viktor in den Fußstapfen seiner Vorgänger dem I. Konzil von Nizäa das Licht vorangetragen hat, als über die Feier des Ostertages gestritten wurde 13). Noch mehr Beispiele hierfür anzuführen, ist unseres Erachtens nur überflüssig, es genügt uns festzustellen, daß, sooft in Konzilien Dekrete des Apostolischen Stuhles vorgelegt wurden, es dabei niemals darum ging, daß über Unsicheres gestritten, sondern daß Sicheres und Unveränderliches 14) durch die kurze und bündige Definition der Mitpriester und Mitdiener feierlich verkündet werde.

Jedermann sieht, daß dadurch die höchste Autorität des römischen Papstes in Glaubensangelegenheiten anerkannt wurde, und das hat die katholische Kirche beständig so eingehalten; das war auch die richtige Haltung Theodorets, des Bi-schofs von Cyrus, der das Gutachten des Apostolischen Stuhles abwartete und den hl. Leo eindringlich bat, er möge ihm, der sein rechtmäßiges und gerechtes Gericht anrief, zu Hilfe kommen und ihm befehlen, zu ihm zu kommen und seine Lehre, die den apostolischen Grundsätzen treu bleibe, vorzutragen 15); dem entspricht einerseits die Ermahnung des

11) Act. Concil. Ephesin. apud Harduin. ad an. 431, act.l (Akten des Konzils von Ephesus, bei Harduin. zum Jahr 431, Akte 1).

12) Bei demselben zum Jahr 431, Spalte 306 E.

13) Lib. pont. in Victor. conferend. cum actis conc. Nic. I, apud Harduin. ad an. 325, col 439 A, 442 B, 450 B, 517 E. (päpstliche Schriften - bei Viktor - zu vergleichen mit den Dokumenten des I. Konzils von Nizäa, bei Harduin. zum Jahr 325, Spalten 439 A, 442 B, 450 B, 517 E).

14) Epist. Agathonis papae, inter acta concilii VI oecum., seu Constantinop. III, an. 680, apud Harduin. torn. III, col. 2123 B (Brief des Papstes Agathon unter den Urkunden des VI. Ökumenischen oder III. Konstantinopolitanischen Konzils, im Jahre 680, bei Harduin. Band III, Spalte 2123 B).

15) Epist. Theodoreti, cap. 3, At ego, praemissa epist. 48 S. Leonis operum, torn. II, edit. Tyrneviae, 1767 (Brief des Theodoretus, Kap. 3, Ich aber: der vorausgehende Brief 48 aus den Werken des hl. Leo, Band II, Tyrnevische Ausgabe, 1767).

Petrus Chrysologus, der an Eutyches schreibt, "er solle sich gehorsam an das halten, was vom seligsten Papst der Stadt Rom geschrieben worden ist, da der selige Petrus, der an seinem Sitz sowohl lebt als auch den Vorsitz führt, allen Suchenden die Wahrheit des Glaubens darreicht; aus der eifrigen Sorge um den Glaubensfrieden können wir nämlich nicht ohne Zustimmung des Bischofs der Stadt Rom Glaubenssachen entscheiden" 16); andererseits die Haltung des hl. Hieronymus, durch die er nicht nur dem Theophilus bezeugte, "daß es für ihn nichts Althergebrachteres gebe, als Christi Rechte zu bewahren und die Grenzsteine der Väter nicht zu verrücken, und daß er sich erinnere, daß stets aus apostolischem Munde der römische Glaube verkündet wurde, an dem teilzuhaben sich die Kirche von Alexandrien rühmt" 17), sondern auch, um den Rufinus zu widerlegen, der sich - übrigens in verwegener Weise - auf die Meinung der Bischöfe Italiens berief, ihm überaus weise in Erinnerung rief, daß die höchste Lehrautorität bei der römischen Kirche liege, und ihn nach Art eines Staunenden mit der Frage bedrängte: "Wie könnte Italien gutheißen, was Rom verworfen hat; wie könnten die Bischöfe annehmen, was der katholische Glaube verdammt hat?" 18)

Dem sind freilich, damit dieser Brief nicht zu lang wird, vor vielen anderen nur noch zwei Zeugnisse für dieselbe Auffassung hinzuzufügen, nämlich die Lehre des hl.Thomas von Aquin, welche gutheißt, daß es den Nachfolgern Petri zustehe, "alles endgültig zu bestimmen, was zum Glauben gehört, damit es von allen mit unerschütterlichem Glauben geglaubt werde" 19) sowie eine weitere der Universität von Löwen: unter den übrigen von dieser am 6. Dezember 1544 verkündeten 25 Glaubensartikeln befindet sich auch der in folgenden Worten verfasste: "Mit Glaubensgewissheil festzuhalten ist nicht nur das, was ausdrücklich durch die Hl. Schrift geoffenbart wurde, sondern auch das, was wir durch die Überlieferung der katholischen Kirche als zu glauben vorgelegt bekommen haben und was in Sachen des Glaubens und der Sitten durch den Stuhl Petri oder durch rechtmäßig einberufene allgemeine Konzilien definiert worden ist". Diese Artikel hat sogar Kaiser Karl V., damit sie strenger eingehalten würden, mit einer am 13. März 1545 zu Brüssel erlassenen Konstitution mit seiner Bestätigung versehen 20). Es ist also in der Kirche schon lange Brauch, daß, sooft es um den Glauben geht, "alle unsere Mitbrüder und Mitbischöfe (wir verwenden die Worte, die der hl. Innozenz I. an die Konzilsväter des Konzils von Milet schrieb) das, was weltweit allen Kirchen gemeinsam zum Nutzen gereichen soll, von Petrus, dem Urheber ihres Namens und ihrer Ehre, abhängig machen müssen" 21).

Nicht anders verhielt sich der hl. Hieronymus, als er angesichts der herumschleichenden Irrlehren der arianischen Häresie Papst Damasus um Rat fragte, um unter seiner Führung den Hafen der sicheren Ruhe zu erreichen 22); dasselbe besagt auch Artikel 18 der zuvor gelobten Universität Löwen, der lautet: "Einer ist der höchste Hirte der Kirche, dem alle zu gehorchen gehalten sind, dem Streitigkeiten über Sachen des Glaubens und der Religion zur Entscheidung anheimzustellen sind" 23). Es ist sehr zu bedauern, daß dir diese Vorsichtsmaßregel vor der Verlautbarung deiner Instruktion überhaupt nicht gegenwärtig war; hättest du sie Uns nämlich vorgelegt - zusammen mit der anderen, von der du sagst, daß sie das Muster einer katechetischen Unterweisung enthalte -, hättest du es zweifellos nicht gewagt, Sätze aufzunehmen, die durch endgültige Entscheidung der römischen Päpste öfter verworfen worden sind und die nur wenige Scheinbischöfe oder Rebellen verfechten. Denn mit der übergroßen Liebe, die Wir gegen dich hegen und mit der Wir herzlich wünschen, alle Mitbrüder im Geiste der Milde in ihrem Amt zu erhalten, hätten Wir dich daran erinnert, daß es niemandem erlaubt ist, in verwegener Weise irgendetwas dagegen zu äußern, was auf päpstliche Entscheidungen gegründet ist; in der Weise, daß, wenn jemand etwas davon Abweichendes beschließen wollte, er eher sich selbst herabsetzt, als daß er jene zu verderben vermöchte 24), und daß es sich nicht gehört, daß eine schon längst entschiedene Streitsache durch die Torheit weniger Leute wieder in den Widerstreit zweifelhafter Meinungen und in die Kämpfe fleischlicher Ausein-

16) Epist. Chrysologi inter citat. s. Leonis ante epist. 34, eiusdem edit. (Brief des Chrysologus unter den erwähnten Werken des hl. Leo vor Brief 34, dieselbe Ausgabe).

17) Epist. LXIII, edit. Vallars., Venetiis, torn. I, parti, f. 253 (63. Brief, Ausgabe Vallars., Venedig, Band I, Abteilung 1, f. 253).

18) Apol. Adv. Ruf. Lib. 3, § 15, torn 2, eiusdem edit. f. 545 (Apologie gegen Rufinus, 3. Buch, §15, Band 2, dieselbe Ausgabe, f.545).

19) s, s, q. 1, art.10.

20) Collect. Constit. Imper. Melchior. Goldast., torn. I, f.514, edit. Francofurti ad Moenum ann. 1673, sol. (Sammlung der kaiserlichen Konstitutionen, Melchior Goldast, Band I, f.514, hrsg. zu Frankfurt am Main im Jahre 1673, sol.)

21) Epist. XXX, apud Coustant, col. 896 (30. Brief, bei Coustant, Spalte 896).

22) Epist. XV, edit. cit., torn. 1, part. 1, f. 38 (15.Brief, zitierte Ausgabe, Bd.1, Abteilung 1, f. 38).

23) Collect. const. imper. Goldast. ubi sup. (Sammlung der kaiserlichen Konstitutionen, Goldast., a.a.O)

24) S. Leo magnus epist. LXXIX, c. s. (hl. Leo der Große, 79. Brief, c. s.)

andersetzungen hineingezogen werde 25); denn das hieße eher zweifeln als glauben, eher streiten als wissen, eher mit dem Bannstrahl Getroffenem folgen als Lehrentscheidungen einhalten; und du hättest leicht entdeckt, daß sich hinterhältig Verführer mit ihren Bestrebungen einschleichen wollen, die darauf ausgehen, daß die festgelegten Glaubensgrundsätze, die mit den Lehren des Evangeliums und den Überlieferungen der Kirchenväter übereinstimmen, durch eine neue Meinung ihre Kraft verlieren und dadurch, daß die Auseinandersetzung hierüber zugelassen wird, die Lehrautorität beseitigt wird 26). Denn wenn es den menschlichen Meinungen immer freistünde zu diskutieren, würde es nie an solchen mangeln, die sich erdreisten, die Wahrheit anzugreifen, und es gäbe kein Ende der Debatten und Streitereien, wenn man über das, was durch die Zustimmung sehr vieler Päpste bekräftigt worden ist, ein neues Urteil fällen dürfte.

Sollte aber in diesem unseren Zeitalter die Raserei der Häresien zu demselben Zustand geführt haben, wie er zur Zeit des hl. Leo in Ägypten herrschte, könnte uns derselbe Trost zuteil werden, den dieser erfuhr, als er dem Anatolius schrieb, "daß unter allen Bischöfen, die den ägyptischen Diözesen vorstehen und erst vor kurzer Zeit verurteilt worden sind, nur vier gefunden werden konnten, die dem Timotheus sowohl an Gottlosigkeit der Häresie als auch an verbrecherischer Räuberei ebenbürtig sind" 27). Aber da unsere Zeit ruhiger ist und die katholischen Dogmen, gegen die hinterhältig vorgegangen wird, schon fest verankert und eingebürgert sind, wäre es für uns zu Recht ein äußerst schwerwiegender Grund zu Traurigkeit und Schmerz, wenn heute in der Toskana dieselbe Anzahl von Bischöfen sich finden ließe. Aber du, darauf hoffen wir fest, bist von dieser Gruppe weit entfernt, und zu nicht geringer Freude wird uns der Eifer gereichen, den deine Fröm-migkeit darauf verwenden wird - worauf wir fest vertrauen -, sowohl die von dir herausgegebene und uns zugeschickte Instruktion als auch den verlautbarten Katechismus abzuändern, wenn er sich, wie wir sehr fürchten, an diese Instruktion anschließt. Damit dies aber froheren Sinnes geschieht, rufen wir dir das Beispiels des Augustinus in Erinnerung, der die Bücher "Retractationes" (Zurücknahmen, Widerrufe) veröffentlichte, um nicht, was zu weit führen würde, andere durch Heiligkeit, Gelehrsamkeit und Würde hervorragende Männer anzuführen, die nicht zögerten, zu unvorsichtig geäußerte Lehrmeinungen zu widerrufen; erwäge auch ernstlich die von religiösem Pflichtgefühl erfüllten Worte des Damianus: "Wenn wir in irgendeiner Sache geirrt haben, treten wir gerne an das für die Berichtigung zuständige Lehramt Petri heran und fürchten nicht die Schande des Widerrufs" 28).

Wir, die wir die Wächter der väterlichen Entscheidungen sein müssen, weshalb wir ihren Anfechtungen nicht zustimmen können, haben es nicht hinausgeschoben, dir dies zu schreiben, weil wir wünschen, in sicherer Eintracht mit dir im Herrn verbunden zu sein; und wir weigern uns nicht, dir die Gnade der Bruderliebe und Wertschätzung zu erweisen, wenn wir nur die Offenbarung der katholischen Wahrheit erwarten dürfen; es ist Uns nämlich willkommen, lieber die Worte des hl.Leo an den Bischof von Konstantinopel 29) auf dich anzuwenden als Uns aufgrund Unseres Amtes zu erregen und Uns von der anderen Ermahnung des hl. Petrus Damianus hinreißen zu lassen, der schreibt: "Wer an Petri Stelle die Schlüssel innehat, der muß selbst als erster gegen eine neue Lehre aufstehen und die Einführer der Ruchlosigkeit soll der Strahl eines ihrer würdigen Urteils durchbohren" 30). Wohlan, ehrwürdiger Bruder, leg Hand ans Werk, damit deine uns zugeschickte Instruktion so abgeändert werde, daß in ihr nichts mehr übrig bleibt, was den vom Apostolischen Stuhl definierten Lehren widerspricht, und nichts, was in irgendeiner Weise die von Unseren Vorgängern übernommenen und gutgeheißenen Bestimmungen verletzt: Das wird nämlich nicht nur Unser Herz mit höchster Freude erfüllen, sondern damit wird auch dem von dir bei der Bischofsweihe übernommenen Amt Genüge getan, bei der du gelobt hast, die Apostolischen Konstitutionen ehrfürchtig anzunehmen, zu lehren und zu bewahren. Und Wir erteilen dir, ehrwürdiger Bruder, voll Liebe den apostolischen Segen.

Geschrieben zu Rom, bei Santa Maria Maggiore, am 20.Oktober 1786, im 12.Jahr Unseres Pontifikats.

CALLISTUS MARINIUS
Sekretär für die lateinischen Briefe Seiner Heiligkeit

***

25) Idem epist. LXXII, c. s. (derselbe, 72. Brief, c. s.)
26) Idem epist. CXXXI, c. s. (derselbe, 131. Brief, c.s.)
27) S. Leo magnus, epist. CXXVI, c.s. (hl. Leo der Große, 126. Epistel, c.s.).
28) Opusc. V, torn. II, edit. Rom. f. 36 (5. Werk, 3. Band, hrsg. zu Rom, f. 36)
29) Epist. LIV (44. Brief).
30) Opuse VI, cap. 34 (6.Werk, Kap. 34).

Brief des Bischofs von Chiusi und Pienza an Pius VI.

SELIGSTER VATER

Die Hochachtung, die Verehrung und die aufrichtige Anhänglichkeit, die ich mich beehre Eurer Heiligkeit gegenüber zu hegen, veranlassten mich dazu, Euch meine Pastoralinstruktion vorzulegen.

Wenn mich bei deren Abfassung der Geist der Spaltung geleitet hätte, hätte ich mich sicher nie dazu entschlossen, Eurer Heiligkeit ein solches Zeugnis meiner Gefühle und meines aufrichtigsten Wunsches nach der vollkommensten Einheit mit dem Apostolischen Stuhl zu geben.

Welch gerechtes Bedauern, welch starke Trauer muß ich daher nicht empfunden haben, als ich sah, wie Eure Heiligkeit im Antwort-Breve auf meine Instruktion zwar keine zu fürchtenden Dinge sagt, aber unter einer so schweren Schuldzuweisung sogar über meine Absichten urteilt?

Wenn Eure Heiligkeit mir wenigstens angedeutet hätte, welches die Fehler, welches die weniger gesunden Grundsätze besagter Instruktion sind, die sich auch nur ein wenig von den Lehrentscheidungen der hl. katholischen, apostolischen, römischen Kirche entfernen; wenn man sie nur nicht zur Gänze für schlecht und fehlerhaft erklären würde, wo ihr doch von Seiten mehrerer sowohl durch Gelehrsamkeit als auch durch Würde ausgezeichneter Personen die sicherste und wohlabgewogenste Billigung zuteil geworden ist!

Eure mir bekannte Eigenschaft eines Primas und gemeinsamen Vaters der Weltkirche, mit dem - das bekenne ich feierlich - ich allzeit vereint und herzlich verbunden leben und sterben will, hat mich in die Zwangslage gebracht, Eure Heiligkeit erneut belästigen zu müssen, um sie anzuflehen, mir doch die Gnade zuteil werden zu lassen, genau die Maxime, den Satz zu bestimmen, die ich nach ihrem Willen widerrufen soll, mitsamt den Gründen, die mich dazu bewegen sollen; wobei ich Euch als hochachtungsvollster Sohn versichere, daß ich, auch wenn ich noch so davon überzeugt bin, es für meine Pflicht halten werde, Eurer Heiligkeit zu gehorchen und mich den Vorgaben zu fügen, die sie mir gnädigst erteilen wird.

Ich hätte mich der Pflicht, diese hochachtungsvollen Anfrage zu stellen, auch gar nicht entziehen können, bedenkt man meine Eigenschaft als Bischof, aufgrund deren ich meiner Herde und der ganzen Kirche gegenüber für die bereits veröffentlichten Grundsätze verantwortlich bin, und die Gerechtigkeit und Hirtensorge Eurer Heiligkeit geben mir die Gewissheit, daß sie mir diese pflichtschuldige Genugtuung nicht vorenthalten werden.

Indem ich daher Euren Gnadenerweisen entgegensehe, Euch für mich und meine Schäflein um den apostolischen Segen anflehe und Eure heilige Hand küsse, beehre ich mich, Euch meine Hochschätzung und Verehrung zu beteuern.

** *

Zweites **Breve** Pius' VI. an den Bischof von Chiusi und Pienza

PAPST PIUS VI.

Ehrwürdiger Bruder,

Gruß und apostolischen Segen. In keiner Weise Unseren Erwartungen entsprochen hat die Antwort, die du auf Unseren Brief gegeben hast, mit dem Wir dich von dem falschen Entschluss abmahnen wollten, in den du durch die Veröffentlichung eines Hirtenbriefes gefallen bist, aus dem Lehren zu entnehmen sind, die der Kirche Ärgernis geben und den Apostolischen Stuhl beleidigen: du verlangst nämlich, daß man dir erkläre, was denn dein Brief an Aussagen enthalte, die mit den Lehrentscheidungen des Apostolischen Stuhles weniger übereinstimmen, wobei du dir gewissermaßen ein Urteil über eben diese Entscheidungen anmaßt, und du verlangst, daß man dir die Gründe angebe, auf die sie sich stützen, und dich nur dann zur Richtigstellung deines Hirtenbriefes bereit erklärst, wenn man dich von diesen Gründen überzeugt. Diese Vorgangsweise kann unmöglich mit der Autorität des Apostolischen Stuhles in Einklang stehen, die du in deinem Brief zu verehren behauptest, und zeigt auch nicht jene Redlichkeit und Weisheit, die deiner Würde entspräche. Da du aber mit Fleiß und Eifer von den Definitionen und Lehren des Apostolischen Stuhles abweichst und vor allem anderen die jansenistische Häresie ein Gespenst und einen leeren Schein nennst, obwohl

es niemandem verborgen ist und auch du sehr wohl weißt, daß sie von Innozenz X. mit dem Bannstrahl durchbohrt wurde, daß aber Alexander VII. sie als eine besonders in Frankreich herumschleichende Häresie zu unterdrücken bestrebt war, indem er auf Verlangen des allerchristlichsten Königs sogar eine feste, von den Klerikern zu unterzeichnende Eidesformel festlegte; und obwohl es niemandem verborgen ist, daß Clemens XI, nachdem zwar der Streit schon längst entschieden, der Irrlehre aber noch kein Ende gesetzt worden war, unter seinen vielfältigen Maßnahmen durch die sehr bekannte Konstitution "Vineam Domini" die Kirche ermahnt hat; wird es offenkundig, daß du nun zu Unrecht Unkenntnis hinsichtlich jener Aussagen vortäuschst, durch die dein Hirtenbrief den um die Unversehrtheit der Lehre besorgten Apostolischen Stuhl in schwerwiegender Weise verletzt.

Und das kann um so weniger behauptet werden, je deutlicher du Bücher anführst und Schriftsteller mit Lob überhäufst, die sich nicht scheuten, sich den Entscheidungen eben dieses Apostolischen Stuhles zu widersetzen und davon abzuweichen, und unter Geringschätzung der gegen ihre Schriften verhängten Zensuren deinen Klerus zum Studium eben dieser Schriften, als ob es sich um unschädliche Quellen der Lehre handelte, ermunterst. Du täuschst dich aber sehr, wenn du mit Argumenten von den vom Apostolischen Stuhl getroffenen Lehrentscheidungen überzeugt werden willst, um ihnen dann deine Zustimmung zu erteilen; das nämlich würde den Ungeist des Privaturteils über Sachen des Glaubens und der Sitten heraufbeschwören, der dem katholischen Dogma ganz und gar widerspricht. Deshalb ziemt es sich für Uns keineswegs, über einmal gefällte Entscheidungen, die ja immer nur nach vorausgegangener überaus strenger Erörterung ergangen sind, Rechenschaft abzulegen; im Gegenteil, wir müssen uns im Interesse Unseres Amtes und Unserer Würde ganz und gar sorgfältig von neuen Streitigkeiten fernhalten; sonst hätten die Auseinandersetzungen nie ein Ende und würde das Ansehen jener Autorität schwinden, der ein jeder sich selbst unterwerfen muß.

Da dies augenscheinlich ist, bedauern wir zutiefst dein Täuschungsmanöver, wodurch du so tust, als würdest du weiter ausholen, und danach strebst, durch Verzögerung Zeit zu gewinnen, um nicht Unsere liebevolle Stimme bereitwillig aufnehmen zu müssen, als ob dir nicht das zur Genüge bekannt wäre, was zwangsläufig nur allzu bekannt ist. Doch Unsere unermessliche Liebe zu dir, die in noch höherem Maße darum besorgt ist, daß der Name der Mitbrüder nicht in Gefahr gerät, zwingt Uns aufgrund Unseres apostolischen Amtes dazu, dich erneut dazu zu drängen, daß du das der Kirche gegebene Ärgernis ohne jeden Verzug in kluger Weise beseitigst, wie Wir es in Unserem vorigen Brief verlangten; und Wir bitten und beschwören deine Brüderlichkeit inständig, dich nicht mehr länger widerspenstig zu zeigen gegenüber jenen Lehren, die von unseren Vorfahren überliefert worden sind, und nicht mehr länger mit verstocktem Herzen jenen Leuten anzuhangen, die nur sich selbst weise dünken und die, wie man erzählt, heute in der Toskana auftreten und entweder mit Verschlagenheit oder Unverschämtheit darauf hinarbeiten, daß das Lehrsystem weniger unversehrt sei. Und Wir erteilen dir, ehrwürdiger Bruder, in herzlichster Liebe den apostolischen Segen.

Geschrieben zu Rom, bei St.Peter, am 2.Februar 1787, im zwölften Jahr Unseres Pontifikats.

CALLISTUS MARINUS
Sekretär für die lateinischen Brief Sr.Heiligkeit

***

Zweites Breve Pius VI. an Ferdinand III. über dasselbe Thema.

8.August 1794.

PAPST PIUS VI.

Geliebtester usw.

Obwohl es Uns sehr am Herzen liegt, dir, dem überaus geliebten Sohn in Christus, soweit wir können Genugtuung zu leisten, glaubten wir wiederum zuerst eine neue Aufgabe erledigen zu sollen, nämlich die Beantwortung der Stellungnahmen, die Kardinäle, Bischöfe und Theologen über die Synode des Bischofs Ricci von Pistoia sorgfältig abgefaßt hatten; deshalb antworten Wir hiermit mit einiger Verspätung auf deinen überaus freundlichen Brief, der Uns am 16.Mai übersandt wurde.

Wir müssen dir freilich bestätigen, daß in eben dieser Zeit der erneuten Überprüfung nichts festgestellt wurde, was Unsere Haltung auch nur um ein Weniges von der besonderen oder formellen Verurteilung jener Synode abbringen könnte. Und um sorgfältig zu den einzelnen Abschnitten deines

Briefes Stellung zu nehmen, zeigst du dich als erstes davon überzeugt, daß dieser Unserer Schritt lediglich zur Folge haben werde, daß die früher dort aufgeflammten Störungen des öffentlichen Friedens wiederum erregt und der Brand der Volksleidenschaften erneut angefacht würden, was in dieser gefährlichen Zeit mit größtmöglicher Vorsicht vermieden werden müsse. Aber da es völlig augenscheinlich ist und du darin auch mit Uns einig bist, daß jene Störungen, Ausbrüche, Streitereien und Unruhen keine andere Ursache gehabt haben als die von Ricci in seiner Diözese eingeführten Neuerungen und daß hierauf aus keinem anderen Grund der Friede wiederhergestellt und gefestigt wurde als durch den Rücktritt eben dieses Bischofs von seinem Bischofsamt in Prato und Pistoia, glauben Wir Uns keineswegs zu täuschen, wenn wir sagen, daß Unsere formelle Verurteilung der Synode um so mehr dazu angetan ist, den Frieden der Gemüter wiederherzustellen, je sicherer sie die haßerfüllten und verabscheuenswerten Neuerungen beseitigt. Und da, wie du selbst schreibst, der am 12.Mai 1792 veröffentlichte Hirtenbrief des Nachfolgers auf dem Bischofsstuhl von jenem Klerus und Volk mit großem Beifall und großer Freude aufgenommen wurde, dagegen jene von der Synode von Pistoia erlassenen Beschlüsse im Volk auf heftigsten Unmut und Ablehnung gestoßen sind, kann nicht daran gezweifelt werden, daß Unsere besondere Verurteilung eben dieser Synode ein noch viel erfreulicheren Erfolg haben wird, in der sowohl Bischof Ricci selbst als auch das Gift klar beim Namen genannt wird, das schlau in viele Sätze verpackt worden ist, durch welche die ursprüngliche Aufgebrachtheit von Klerus und Volk gegen den Bischof und seine Synode hervorgerufen wurde. Wir sind zuversichtlich, daß dies ausreichen kann, dir die Furcht vor solchen Unruhen ganz und gar aus dem Herzen zu vertreiben.

Wenn es aber dennoch ein paar Leute geben sollte, die offen etwas dagegen in Bewegung zu setzen versuchen (Wir stellen sicher nicht in Abrede, daß dies geschehen kann), so wird sich daraus abgesehen davon, daß sich alle Guten gegen jene stellen werden, auch dieser Vorteil ergeben, daß sich in aller Öffentlichkeit zeigen wird, was das für Leute sind, nachdem sie die Maske abgelegt haben, hinter der sie sich bisher versteckt hatten. Außerdem behaupten Wir, daß es mehr als gewiss ist, daß die öffentliche Ruhe in Verbindung mit der Irrlehre nicht bestehen kann, wenn es sich um eine, wenn auch verheimlichte, Irrlehre hinsichtlich der Religion handelt. Diese pflegt nämlich weder lange geheim zu bleiben noch von alleine zu verschwinden, sondern irgendwann kommt sie plötzlich ans Tageslicht, zum Verderben des Gemeinwesens und zum Umsturz auch der höchsten Gewalten. Wer würde nicht erkennen und bejammern, welch gewisse und schauerliche Beweise hierfür heute in Europa gegeben sind oder drohen?

Aber du meinst, augenscheinlich sei die besagte Synode wenigstens einschlussweise bereits durch den erwähnten Hirtenbrief des heutigen Bischofs für ungültig erklärt worden, so daß überhaupt keine Notwendigkeit bestehe, nun durch neuerliches Reiben an jener Narbe eine alte Wunde aufzureißen. Da er nämlich allen für die Seelsorge in seiner Diözese Verantwortlichen aufträgt, in Zukunft als sichere Richtschnur für ihre Amtsführung einzig und allein die Synodaldekrete des Bischofs Colombini Bassi mit den Hinzufügungen des Bischofs Alamanni zu gebrauchen, braucht es für die rechte Verwaltung der heiligen Angelegenheiten weiter nichts mehr, wobei natürlich auf diese Weise die Ricci-Synode von beiden Diözesen ausgeschlossen wird.

Hier aber bitten Wir dich, Unseren in Christus vielgeliebten Sohn, immer wieder zu überlegen, ob, da Wir gründlich und lange jene Synode abgewogen und dabei festgestellt haben, daß darin verschiedene verderbliche und verworfene Irrlehren enthalten sind, die Gefahren und Schäden, die durch jene nur verdeckt und einschlußweise verbotenen Irrlehren verursacht wurden, zur Genüge abgewendet bzw. wieder gutgemacht werden können, indem der Titel des Buches und der Name des Urhebers zur Gänze unterdrückt wird, oder ob es ganz und gar notwendig ist, daß öffentlich eine sichere und ausdrückliche Verurteilung vorgenommen werde, die jeden Weg in diese Richtung endgültig versperrt, sowohl für die künftigen Bischöfe von Pistoia und Prato als auch für alle anderen, die ja den Eindruck haben könnten, daß nichts hindere, daß sie mit genau derselben Autorität, welche der heutige Bischof in Anspruch genommen hat, jenem Hirtenbrief dieses letzteren entgegengesetzte Hirtenbriefe erlassen und veröffentlichen, und daß auf diese Weise die Ricci-Synode wieder ans Tageslicht gebracht wird. Denn hier geht es nicht nur um die Diözesen Pistoia und Prato, sondern um viele andere Bezirke und Provinzen, in welche die Meinungen dieser Synode, gefördert durch die heute so genannten Philosophen, eingedrungen sind. Es muß also mit deutlicher Stimme so laut wie möglich gleichsam wie mit einer Posaune verkündet werden, damit es alle in der katholischen Welt, wo auch immer sie sind, hören und verstehen. Denn es kann nicht verhindert werden, daß irgendwelche Schriften, an welchem Ort sie auch immer gedruckt wurden, leicht verbreitet und weitum bekannt werden, besonders wenn parteiische Menschen durch sie sehr viele Menschen zu verführen und ihre Partei durch die Menge der Anhänger zu stärken trachten.

Dass dies bereits vor der Erfindung des Buchdrucks zu geschehen pflegte, ja schon zu Beginn des vierten Jahrhunderts von feindlichen Heidenpriestern getan wurde, wissen wir aus der Kirchengeschichte des Eusebius, der schreibt: "Nachdem sie gewisse (angeblich) bei Pilatus über unseren Heiland verwendete Prozessakten zusammengeschrieben hatten, die voll waren von Frevelmut gegen Christus, schickten sie diese auf Befehl Maximins in alle seine Provinzen und ordneten brieflich an, daß sie überall, sowohl auf dem Lande als auch in den Städten öffentlich vorgestellt würden und daß die Lehrer diese den Schülern als Diktate ansagen und zum Auswendiglernen aufgeben sollten." Genau das war immer die ununterbrochene Gewohnheit solcher Schriftsteller: und dies wurde freilich auch bei der Ricci-Synode in einem kurzen Zeitraum praktiziert: denn damit sich deren Irrlehren möglichst weit über Europa ausbreiteten, erschienen aus einer Druckerei in Pavia im Jahre 1789 sehr viele neue Exemplare, die ins Lateinische übersetzt waren, damit sie in dieser Sprache in die ausländischen Provinzen gebracht und überall verstanden werden könnten. Der Titel dieser lateinischen Ausgabe lautet: "Akten und Dekrete der Diözesansynode von Pistoia 1786. Zu Pavia im Verlag des Balthasar Comini, unter Billigung der Schrifttumszensoren im Jahre 1789." Wer kennt nicht die Namen jener unter den Professoren der Universität von Pavia, die alle Aktionen dieser Synode gesteuert haben und die mit ihren Schriften darauf ausgehen, daß überall gewissermaßen der Bajanismus, Jansenismus und Quesnellismus triumphieren, jener Sekten, deren Pesthauch mit gewiss unglaublich hinterlistigem Geschick eingedrungen ist und die gesamte Ricci-Synode inspiriert hat, nicht ohne Verwüstung besonders der Bestimmungen des Konzils von Trient und der apostolischen Konstitutionen?

Außerdem fügst du in deinem Brief hinzu, daß, da Ricci seine Diözese bereits aufgegeben habe und er keine Zuständigkeit mehr dafür habe, das Volk zu unterrichten und zu leiten, auch seine Synode durch den Hirtenbrief des Nachfolgebischofs ihre frühere Autorität eingebüßt habe und jetzt nichts anderes sei als das Buch eines x-beliebigen privaten Schriftstellers, das daher keineswegs einer formellen Zensur unterworfen werden müsse. Doch gestatte bitte aufgrund deiner Höflichkeit, du unser vielgeliebter Sohn in Christus, daß hier zu dem, was wir oben berührt haben, noch etwas anderes hinzugefügt werde, daß nämlich der Hirtenbrief des heutigen Bischofs lediglich ein zweideutige, schwer verständliche, verdeckte und nur durch schlussfolgernde Überlegung zu entnehmende Verwerfung der Synode beinhaltet; dadurch kann niemals bewirkt werden, daß die so ausführlichen Schriften derselben Synode als verdientermaßen verworfen erscheinen, und man darf daher keineswegs glauben, daß die der katholischen Kirche durch die Synode zugefügten Schäden durch jenen Hirtenbrief wiedergutgemacht worden sind. Aber einmal zugegeben, daß jene Synode nunmehr bereits als privates Buch gelten kann, darf es deswegen von einer förmlichen Zensur verschont bleiben? Gibt es denn unter jenen Büchern, die einem besonders strengen Verbot unterliegen, nicht sehr viele, die von privaten Autoren verfasst wurden, die keinerlei Titel tragen und über keinerlei amtliche Autorität verfügen? Sie konnten auch als Privatleute nicht dem feierlichen Bücherverbot entrinnen, wie sie es verdienten: und auch Ricci, mag er auch nunmehr keine Schafe mehr haben und leiten, hat doch schon sehr vielen das Verderben gebracht durch seine allerorten so sehr verbreitete Synode, die von hinterlistigen Irrlehren wimmelt. Denn nicht die Amtsautorität, nicht die Titel der Verfasser, sondern die Verkehrtheit der Lehre machen ein Buch verwerflich und verabscheuenswert; und Namen und Titel tun nichts anderes dazu, als daß sie die Leser unschlüssig und im Zweifel lassen, da sie glauben, der Verfasser dürfte wohl aufgrund seiner Würde und des Bandes des geleisteten Eides nicht so leicht die Grenzen der wahren Lehre überschritten haben. Und diese Belastung wurde von der Bischofssynode Riccis durch seine darauffolgende Abdankung sicher nicht weggenommen. Und doch zeigst du dich, du unser vielgeliebter Sohn in Christus, immer noch sehr geneigt dazu, daß lediglich ein einfaches und allgemeines Verbot der Synode ausgesprochen werde, wodurch diese unter jene Bücher gereiht wird, bei denen nur die Lektüre verboten ist, natürlich wenn sie nach Unserer Überzeugung irgendetwas enthalten, was von der Lehre der katholischen Kirche abweicht.

Im Herzen wären auch Wir wie du dieser von dir vorgeschlagenen milderen Gangart zugeneigt. Doch viel mehr verlangt von Uns der schwerwiegende Charakter der in Rede stehenden Angelegenheit sowie die Uns obliegende strenge Pflicht, die Volksmassen zu unterrichten, die Betrügereien, die darin verborgen sind, und die Verführungen, die hier versucht werden, aufzudecken; dies kann aber sicher nicht geschehen, wenn nicht genau dargelegt wird, welches die Irrlehren sind und welches das Gewicht einer jeden Irrlehre ist, die in jenes Buch hineingetragen wurde und eingedrungen ist, in welchem man es unternommen hat, die Dogmen der katholischen Kirche und ihre Kirchenzucht zu erläutern. Und daher müssen wir, ja wir sind förmlich dazu gezwungen, jene alte in der Kirche übliche Vorgangsweise einhalten, welche die ökumenischen Konzilien und Unsere Vorgänger in solchen Angelegenheiten immer eingehalten haben. Wir führen hier nur wenige Beispiele an, die aber in ausreichendem Maß aufzuzeigen, was jetzt durch Uns getan werden muß. Die 8.Sitzung

des Okumenischen Konzils von Konstanz verwarf fünfundvierzig Artikel Johannes Wicliffs in der Weise, daß sie jeden Artikel einzeln anführte. In der 15.Sitzung aber verurteilte sie in ähnlicher Weise 30 Artikel des Johannes Hus. Unser Vorgänger Johannes XXIII. zeigte in der in Avignon am 22.Oktober des 12.Jahres seines Pontifikats erlassenen Konstitution viele Irrlehren des Marsilius von Padua und des Johannes von Janduno in derselben Form auf. Leo X. aber verwarf in seiner berühmten Konstitution Exsurge Domine vom 16.Juni 1520 einundvierzig Sätze Luthers. Doch würden wir dir sehr zur Last fallen, wenn wir hier ein Verzeichnis aller Verwerfungsurteile zusammenstellen würden, die einzeln und klar unterschieden von anderen Unserer Vorgänger ausgesprochen wurden. Aber Wir dürfen freilich nicht jenes Verdammungsurteil übergehen, das von Benedikt XIV. in seinem Breve vom lO.November 1752 in bezug auf mehrere Sätze ausgesprochen wurde, die aus einigen Büchern entnommen wurden, in denen behauptet wurde, daß das Duell unter bestimmten Umständen erlaubt sei; noch auch in einem anderen Breve desselben Papstes vom 4.März 1755 die Verwerfung besonderer Irrlehren, die aus dem Buch des Oratorianers La Borde exzerpiert waren, dessen Titel lautet: "Principes sur l'essence, la distinction e les limites des deux puissances spirituelle et temporelle, ouvrage posthume du père La Borde de l'Oratoire".

Wir selbst hielten aufgrund unserer religiösen Einstellung dafür, diesen hochberühmten Beispielen folgen zu sollen, und haben daher in Unserem Breve vom 20. September 1779 das von Johann Lorenz Isenbiehl in deutscher Sprache herausgegebene Buch "Neuer Versuch über die Weissagung vom Emmanuel" verworfen und dabei die Gründe dargelegt, die Uns zur Verwerfung bewogen haben. In ähnlicher Weise haben Wir am 11.November 1784 das Buch "Was enthalten die christlichen Urkunden des Altertums über die Ohrenbeichte?" von Eybel verurteilt. Mit derselben Formel verboten wir am 17. November 1784 das aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzte Buch "Universales Glaubensbekenntnis aller Religionen, dem gesunden Menschenverstand gewidmet". Am 28.November 1786 aber haben wir mit einem anderen Breve ebenso das deutsch geschriebene Buch "Was ist der Papst?" verworfen. All diese auf diese Art und Weise verurteilten Bücher waren von Schriftstellern herausgebracht worden, die mit keiner öffentlichen Amtsautorität bekleidet waren, und obwohl sich über diese Vorgangsweise vielleicht einige Leute beklagt haben, die ihre Untreue gegenüber Gott als politische Klugheit hinstellen und deren hauptsächliches Bestreben darin besteht, den römischen Verurteilungen gehässig jeden Glauben zu nehmen; dennoch haben weder Unsere Vorgänger noch Wir aufgrund der uns vom ewigen Hirten anvertrauten Sorge um seine Herde dafür gehalten, solche Klagen berücksichtigen zu sollen, da wir ja die Schafe des Herrn von schädlichen Weiden, von zweifellos ruchlosen und vergifteten Büchern mit lauter Stimme zurückriefen. Wenn Wir nun die Ricci-Synode einer bloß jener Verurteilung unterwerfen würden, die allgemein gehalten ist, würden sich seine Förderer sofort öffentlich rühmen, daß, weil die einen bei diesen, die anderen bei jenen Büchern in gleicher Weise vorgegangen sind, nach so vielen Überprüfungen und sorgfältigen und langwierigen Untersuchungen in jener Synode nichts hätte gefunden werden können, was mit einer ausdrücklichen Verurteilung verworfen werden müsste; und so würde dann jeder Katholik, da er durch Uns in keiner Weise aufgeklärt wurde, im Ungewissen sein, wovor man sich an jener Synode hüten müsse, und könnte daher leicht in die überall gelegten Fallen geraten, und nachdem ihm in der Finsternis das Licht, von dem er sich leiten lassen könnte, genommen wäre, sich in verderbliche Irrtümer verstricken. Die Verkehrtheit gewisser Bücher ist derart, daß keineswegs eine nur allgemeine und undifferenzierte Verurteilung derselben genügen kann, sondern daß das klare und deutliche Urteil dessen ergehen muß, bei dem die von Christus übertragene Gewalt liegt, über die Lehre zu urteilen.

Nachdem Wir dir dies vor Augen gestellt und gründlich erläutert haben, du Unser vielgeliebter Sohn in Christus, können Wir wirklich nicht daran zweifeln, daß du es nicht nur nicht mit Unwillen erträgst, sondern auch billigst, daß Wir endlich das zu Ende führen, was von allen Guten schon so lange erwartet wird; das natürlich fordert von Uns unbedingt die äußerst schwerwiegende Rücksicht auf Unser Hirtenamt, das fordert von Uns unbedingt die Unversehrtheit des wahren Glaubens und das Heil der Schafe Christi. Ja wenn Wir auf deine Frömmigkeit schauen, sind wir vollkommen davon überzeugt, daß du der Verteidiger und Vorkämpfer dieser Unserer so notwendigen Handlung sein wirst, und gerade dadurch wirst du deinem Amt eines höchsten Fürsten bei Gott Genüge tun und durch diesen so angebrachten Ehrenerweis Gott gegenüber seine überreiche Gnade auf dich und all die Deinen herabrufen. Und als weiteres Vorzeichen dir zuteil werdender Himmelsgaben erteilen Wir dir, Unserem in Christus vielgeliebten Sohn, und deiner österreichischen Familie in innigster Liebe den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei Santa Maria Maggiore, am 8. August 1794, im 20. Jahr Unseres Pontifikats.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

IN DEN SCHOSS DER KIRCHE - Lefebvre-Anhänger dürfen zurück - Die Traditionalisten-Bewegung des exkommunizierten Erzbischofs Marcel Lefebvre (1905-1991) wird nach Informationen der italienischen Tageszeitung "La Stampa" in den kommenden Wochen offiziell in den Schoß der Kirche zurückkehren. Die im Detail nicht bekannte Vereinbarung müsse nur noch von Papst Johannes Paul II. unterzeichnet werden, hieß es am Donnerstag unter Berufung auf vatikanische Quellen. Sie sehe vor, daß die Bruderschaft direkt dem Vatikan unterstellt werde und das Kirchenrecht respektiere. Die "Priesterbruderschaft Pius X.", die die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils und die Ökumene ablehnt, war 1988 von Papst Johannes Paul II. aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen worden. Der französische Erzbischof Lefebvre hatte 1970 seine Organisation in der Schweiz gegründet. Schon wenige Jahre später eskalierte der Streit mit dem Vatikan. Papst Paul VI. entzog 1975 dem Erzbischof das Recht, Priester zu weihen, doch dieser hielt sich nicht an das Verbot. Als Lefebvre 1988 sogar vier Bischöfe weihte, kam es zum endgültigen Bruch mit Rom. Der Vatikan stellte die Exkommunikation von Lefebvre und den vier geweihten Bischöfen fest. Später mahnte der Vatikan, daß auch jene Priester und Gläubigen, die dem Schisma beitreten, sich durch ihr Tun selbst die Exkommunikation zuziehen. Eine erste sichtbare Annäherung zwischen Rom und der Priesterbruderschaft hätte es im Vorjahr gegeben. Der Papst erlaubte den Lefebvre-Anhängern, das Heilige Jahr 2000 im Petersdom in Rom zu begehen. Johannes Paul II. wolle mit der überraschenden Versöhnung ultrakonservativen Strömungen in der katholischen Kirche den Wind aus den Segeln nehmen, schrieb die "Stampa". Die Priesterbruderschaft Pius X. zählt mehr als 400 Priester und 200 Nonnen und soll rund 160.000 Anhänger in 39 Staaten haben. Die Traditionalisten feiern den Gottesdienst nach dem tridentinischen Ritus. Dieser sieht die ausschließliche Verwendung der lateinischen Sprache in der Liturgie vor. Außerdem zelebriert der Priester den Gottesdienst mit dem Rücken zu den Gläubigen. Auch nach der Rückkehr in die katholische Kirche sollen sie daran festhalten dürfen. (dpa - GRENZ-ECHO vom 28.12.01) (Siehe auch S. 254)

FRANKREICH: AUCH KINDER DÜRFEN ABTREIBEN - Frankreichs Nationalversammlung liberalisiert Abtreibungsgesetz - Protest der Bischöfe - Paris (DT/KNA) Frankreichs Nationalversammlung hat mit der Mehrheit der Regierungskoalition eine Gesetzesreform zum Schwangerschaftsabbruch beschlossen. Nach dem am Mittwoch in Paris verabschiedeten Gesetz wird die in Frankreich geltende Fristenregelung von zehn auf zwölf Wochen ausgedehnt. Beratungsgespräche vor dem Eingriff sollen künftig nicht mehr verpflichtend sein. Unter bestimmten Bedingungen können Minderjährige einen Schwangerschaftsabbruch ohne Zustimmung der Eltern vornehmen lassen. Sie müssen sich in diesem Fall von einem Erwachsenen ihrer Wahl begleiten lassen. Zuvor sollten Versuche unternommen werden, die Minderjährige dazu zu bringen, die Zustimmung der Eltern einzuholen. Keine Frist sieht das Gesetz für Schwangerschaftsabbrüche in Fällen vor, in denen eine Gefahr für das Leben der Mutter besteht oder das Kind an einer besonders schweren und unheilbaren Krankheit oder Behinderung leidet. In diesem Fall muss eine Expertenkommission ihre Zustimmung zum Schwangerschaftsabbruch erteilen. Nach Schätzungen werden in Frankreich jährlich rund 200000 Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen. Gleichzeitig gibt es jährlich rund 720000 Geburten. Eine Fristenregelung zum Schwangerschaftsabbruch war in Frankreich erstmals 1975 eingeführt worden. Das Gesetz regelt auch Fragen der Verhütung und der sogenannten "Pille danach". Danach können Verhütungsmittel auch ohne elterliche Zustimmung an Minderjährige verschrieben oder abgegeben werden. Das Gesetz sieht vor, dass auch Schul-Krankenpersonal an Minderjährige in Notsituationen unter bestimmten Umständen die "Pille danach" verabreichen können. (..) Nach den jüngsten Statistiken hatten 1998 rund 6500 minderjährige Frauen eine Abtreibung vornehmen lassen. Die französischen Bischöfe hatten scharfe Kritik an der Reform geübt. (...) Die Regierung versuche offenbar die Idee, es gebe ein "Recht auf Abtreibung", in den Köpfen zu verankern. Die Bischöfe wandten sich auch gegen die Möglichkeit der Abtreibung bei Minderjährigen ohne elterliche Zustimmung. Dies zerstöre die Beziehungen in der Familie. ("Die Tagespost", 2.6.01)

BERATER GEGEN DEN ZWANG ZUM "SPASS" - Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marion Caspers-Merk (SPD), will verstärkt gegen den Drogenkonsum bei Jugendlichen vorgehen. Sie plant eine "On-line-Beratung", bei der die Betroffenen über das Internet Kontakt mit der Sucht- und Drogenhilfe aufnehmen können. Caspers-Merk warnte vor einer "Spaßgesellschaft", in der "die Kids glauben, immer gut drauf sein zu müssen". Sorgen mache ihr vor allem, dass "harte Konsummuster" auch bei Tabak und Alkohol bei den Jugendlichen überwögen. Jeder zehnte Jugendliche, der Drogen konsumiere, werde abhängig. (AACHENER ZEITUNG vom 13.3.2001)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

PROSTITUIERTE - Bundestag stimmt über Prostituierten-Gesetz ab - Berlin - Prostituierte in Deutschland können sich ab Januar erstmals sozial versichern und auch ihren Lohn einklagen. Das sieht das Gesetz zur Verbesserung der Situation von Prostituierten vor, das der Bundestag mit der rot-grünen Mehrheit und der Unterstützung aus der FDP sowie der PDS heute verabschieden will. "Das Gesetz ist ein Erfolg, denn bisher wurden Prostituierte wie Bürger zweiter Klasse behandelt - sie hatten Pflichten, aber keine Rechte", sagte die frauenpolitische Sprecherin der Grünen, Irmingard Schewe-Gerigk der Süddeutschen Zeitung. Die Union lehnt die Regelung ab, weil sie den Schutz der Frauen nicht stärke, sondern schwäche. Interessenverbände von Prostituierten finden es aus anderen Gründen unzureichend. "Wir sehen die Gefahr, dass wir es hier mit einem reinen Schaufenstergesetz zu tun haben", sagt beispielsweise Juanita Henning von dem Verein Dona Carmen. Nach dem Gesetz können die schätzungsweise 400 000 Prostituierten in Deutschland ihren Lohn vor Gericht einfordern. Bisher war ihnen dieser Schritt gegen ihre Freier verwehrt, weil professioneller Sex rechtlich als sittenwidrig galt. Nach dem Willen der Koalition sollen Prostituierte mit Freiern einerseits und Bordellbesitzern andererseits einseitig verpflichtende Verträge schließen können, die den Frauen einen Zahlungsanspruch zugestehen. In diesem Zusammenhang bemängelt der Verein Dona Carmen, dass im Gesetz nicht eindeutig festgeschrieben werde, dass Prostitution nicht sittenwidrig sei. "Die Auslegung bleibt nach wie vor den Gerichten überlassen. Insgesamt ist das Gesetz viel zu schwammig", so Henning. (Christiane Wirtz, SUEDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 19.10.2001)

ABERGLAUBE IN SÜDAFRIKA: SEXUALVERKEHR MIT JUNGFRAUEN SCHÜTZT VOR AIDS - Die Vergewaltigung eines Babys durch sechs Männer löst in Südafrika eine Debatte über das Tabu-Thema Kindesmisshandlung aus. - Kapstadt - Teddybären, Kuscheltiere und Puppen liegen um das Krankenbettchen des neun Monate alten Babys Tshepang, das vergangene Woche Opfer einer unvorstellbar grausamen Vergewaltigung geworden ist. Sechs Männer im Alter zwischen 22 und 66 Jahren hatten das kleine Mädchen misshandelt und vergewaltigt. "So etwas macht kein Tier", hieß es in einer südafrikanischen Tageszeitung. Die Menschen sind entsetzt über die Rohheit der Tat, aus dem ganzen Land schicken sie Briefe und Päckchen mit Spielzeug ins Krankenhaus nach Kimberley, wo das Baby behandelt wird. Spontan wurde ein Hilfsfonds eingerichtet, der dem Baby jede nur mögliche Therapie finanzieren soll. Zwar erhole sich Tshepang von dem Schock, sagen die Ärzte, und auch die Verletzungen heilten, aber welche seelischen Schäden zurückbleiben werden, wissen sie nicht. "Erst wenn sie älter wird, können wir sehen, ob sie das Trauma verarbeitet", sagt der Direktor des Krankenhauses. Die Vergewaltigung eines neunmonatigen Babys ist der abscheulichste Fall in einer Serie von Kindesmisshandlungen, die seit Wochen in Südafrika Schlagzeilen machen. Jeden Tag berichtet die Polizei von geschändeten Kindern, das Land ist schockiert über das Ausmaß an Gewalt, zumeist in der eigenen Familie. In Kettenbriefen, die per E-mail verschickt werden, schildern vor allem Frauen ihre Fassungslosigkeit und sammeln Unterschriften für eine Petition. "Solche Taten können nur geschehen, wenn die Mehrheit schweigt", heißt es. Tatsächlich wurde das Thema Vergewaltigung bisher verdrängt und verschwiegen. Das wahre Ausmaß beschreibt die südafrikanische Menschenrechtskommission in einem Bericht, der noch diesen Monat erscheinen soll. Danach gab es in den letzten 18 Monaten mehr als 30000 Fälle von Kindesmisshandlungen, die meisten davon Vergewaltigungen. Zwar hat die südafrikanische Polizei eine Spezialeinheit zum Schutz von Kindern eingerichtet, aber ihre Leiterin Anneke Pienaar sagt, es sei schwierig, die Verbrechen aufzudecken. "Sie geschehen praktisch ausnahmslos in den eigenen vier Wänden." Bisher haben auch die Gerichte das Problem verharmlost. Anfang dieser Woche wurde ein Mann, der ein siebenjähriges Mädchen vergewaltigt hatte, erstmals zu lebenslanger Haft verurteilt. (...) Vor dem Krankenhaus des geschändeten Babys versammeln sich unterdessen empörte Südafrikaner, die auf Plakaten die Wiedereinführung der Todesstrafe fordern. Eine Art Todesstrafe ist die Vergewaltigung für viele der jungen Opfer in Südafrika. Denn die sexuellen Gewalttäter sind häufig mit Aids infiziert und übertragen ihren Opfern das Virus. Auch bei dem Baby wird eine Infektion befürchtet. Dabei treibt ausgerechnet die Angst vor Aids zum Missbrauch Minderjähriger. Nach Auskunft von Kinderschutz Organisationen sei gerade auf dem Land immer noch der Aberglaube verbreitet, dass Sexualverkehr mit Jungfrauen vor Aids schützen könne. (...) Der südafrikanische Schriftsteller John M. Coetzee hat das Schweigen längst gebrochen. In seinem Roman "Schande" beschreibt er den Alptraum einer Vergewaltigung als Sinnbild für eine aus der Apartheid befreite, aber gewalttätige und verrohte Gesellschaft. Weltweit wurde das im letzten Jahr auch auf deutsch erschienene Buch gewürdigt. Nur in seiner Heimat Süd-afrika wollte man von dem Tabu-Thema nichts wissen. (Susanne Bittorf, SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 9.11.01)

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

I. Fortsetzung

1. Kapitel: Die "messianische Bewegung" im jüdischen Volke und das sich ausbreitende "Jüngerwesen"

Als der letzte große Prophet des Alten Bundes, Johannes der Täufer, am Jordan wie ein Elias auftrat und zur Buße rief, da war bereits im jüdischen Volke von Palästina eine "messianische Bewegung"!) entstanden, die jedoch von einer ganz abwegigen und durchaus falschen Messias-Vorstellung sowie einem irrigen Messias-Glauben geprägt war, nämlich von einer neuen davidischen "Aufrichtung der Königsherrschaft in Israel" und dies sogar "auf ewig" ! Erfreut darüber aber waren sicherlich nicht die römerfreundlichen Sadduzäer und Herodianer. Doch auch die sich um Johannes den Täufer sammelnden "Glaubens-Schüler", die sog. "Johannesjünger", lebten noch in diesem großen Glaubensirrtum, den sie von den Rabbinern bezogen hatten, abgesehen von denen, die den Täufer schon etwas besser verstanden, als er darauf hinwies, daß "schon die Axt an die Wurzel der Bäume gesetzt ist" (Mt 3,10; Lk 3,9) und daß der Messias bereits unter ihnen lebe, der er selbst aber nicht ist, wie andere verbreiten (vgl. 3,15); denn er sei nur "die Stimme eines Rufers in der Wüste" (im doppelten Sinne des Wortes) und "Vorläufer und Wegbereiter" (Joh 1, 20.23.25.30.) im Rahmen seines prophetischen Auftrags als Bußprediger und Spender der "Bekehrungstaufe zur Vergebung der Sünden" (Lk 3, 2.3). Die Hierarchen oder Tempelherrn in Jerusalem, die den Täufer wegen des sich auf ihn beziehenden Messiasgerüchtes durch eine Abordnung am Jordan zur Rede stellten und befragen ließen, waren beruhigt, jedenfalls zunächst, ohne jedoch ihre Charakterisierung als "Natternbrut" (Mt 3,7) zu vergessen. Denn es gehört zur jüdischen Mentalität, vor allem von Höhergestellten, bis zur Sinnlosigkeit nachtragend zu sein und keine Ruhe zu geben. 2)

Es war ein denkwürdiger Tag und ein historisches Ereignis, als der am Jordan taufende und lehrende Prophet zu zwei von seinen bei ihm stehende Jüngern sagte, indem er auf den in einiger Entfernung vorübergehenden Jesus von Nazareth zeigte: "Seht, das Lamm Gottes!" (Joh 1,35) (worüber ihr schon belehrt wurdet), und woraufhin die beiden Jünger diesem Jesus in die Wüste von Peräa hinterhergingen, um mit ihm in seiner vermeintlichen Herberge, die in Wirklichkeit aber nur eine Höhle war, zu sprechen und sich von ihm belehren zu lassen. Johannes der Täufer wird die beiden nicht mehr wiedersehen, doch darüber sicherlich nicht bekümmert gewesen sein! Denn sein Wirken trug Früchte! Der eine Johannesjünger war **Andreas,** der **Bruder** des **Simon-Bar/Jona,** und der andere war der spätere **Apostel Johannes,** der **Bruder** des **Jakobus** (beides Söhne des Zebedäus, der ebenfalls in Bethsaida-Julias ansässig war. Christus wird sie später, wohl wegen ihrer leidenschaftlichen Art, etwas ironisch "Boanerges" (Donnersöhne) nennen.) - Es ist kein Nachteil, sich über diese heilsgeschichtliche Situation einige vernünftige Gedanken zu machen.

Zwischen den Johannesjüngern und Christusjüngern bestand von Anfang an ein großer Unterschied; denn erstere kamen von sich aus oder aus eigenem Antrieb zum Täufer-Propheten, um sich von ihm (nicht bloß von Rabbinern) belehren und leiten zu lassen; hingegen konnte man ein Christusjünger nur unter zwei Voraussetzungen werden:

1. durch eine direkte und unmittelbare **Berufung** (vocatio spiritualis) **von seiten Chrisi** zu bestimmten Zwecken und wobei der erste Zweck in **Seiner Nachfolge** bestand, d.h. in einer Nachfolge in Seinen Denken, Tun und Sich-verhalten; und

---

1) Diese Bewegung mit ihrer gesteigerten Messias-Erwartung, die auch Schwerpunkte bildete, muß unterschieden werden von der allgemeinen Hoffnung auf das Kommen des Messias, wofür die 'böse Zeit reif schien. Aber nur wenige bedachten die Prophetie des großen Isaias, die den meisten sogar unbekannt geworden war.

2) Dies kommt auch in der Frage des Simon-Petrus zum Vorschein (die sich nicht auf einen 'Fremden' bezieht): "Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er gegen mich sündigt? Bis siebenmal?" Kurze Antwort Christi: "Ich sage dir: nicht bis siebenmal, sondern bis siebzigmal siebenmal!" (Mt 18,21. 22.) D.h. immer, wenn die Bitte um Vergebung wahrhaftig und nicht geheuchelt ist.

2. durch die von Christus selbst erteilte sog. "messianische Taufe" durch Sein heiligmachendes Wort, d.h. durch eine Taufe von Dem, "der mit dem Heiligen Geiste tauft" (Joh 1,33), ja "mit Heiligem Geist und mit Feuer " (Mt 3,1). Beide Aussagen sind keine sakralen, sondern rein spirituelle, da sie sich unmittelbar auf die Tilgung (Auslöschung) von Schuld und Makel der Sünde beziehen. Zudem hat Christus geoffenbart: **"Niemand** kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater, der mich gesandt hat, nicht zieht" (Joh 6,44), und zwar zuerst zu Christus, dem Gesandten, und dann durch Ihn zu Gott, dem ewigen Vater. Das gehört zur **Ordnung der Erlösung** aufgrund der Weisung Gottes und seines Wirkens "nach außen".

Es kommt auch nicht von ungefähr, daß der Arzt und Apostelschüler Lukas die "72 Jünger" erwähnt, welche Christus, obwohl die Jünger nicht ständig bei Ihm waren, ebenfalls zu bestimmten Zwecken **gesendet** hatte: "Gehet hin! Seht (=seid euch bewußt), ich sende euch wie Lämmer mitten unter Wölfe. (...) Betretet ihr eine Stadt und nimmt man euch auf, so eßt was euch vorgesetzt wird (= verlangt nichts Besonderes für euch), heilt die Kranken in ihr **und** sagt ihnen (gleichzeitig): das Reich Gottes hat sich genaht." (Lk 10,1 ff.). Der Evangelist Lukas wußte, wovon er redete, nachdem er eine Sache genauer recherchiert hatte. Im übrigen gehörte Christi Jünger-Sendung (Johannes der Täufer sendete niemanden) ebenfalls zu den Ursachen der "messianischen Bewegung", die man auch als "Reich-Gottes-Bewegung" bezeichnen kann. Diese Bewegung hatte später zwei Schwerpunkte. Der eine lag in Kapharnaum am See Genesareth, einer wohlhabenden Stadt und einem Verkehrsknoten-punkt in Galiläa, dem bevölkerungsreichsten Lande in Palästina (Simon-Petrus, der kein 'armer Mann war, betrieb dort mit seinem Bruder eine kleine Fischerei); der andere lag im Lande Judäa und in Jerusalem, einer friedlosen Metropole, von der auch die römische Besatzung 'ein Klageliedchen singen konnte'. Dazwischen aber lag Samaria, gleichsam ein Niemandsland im religiösen Sinne. Und doch hat Christus zuerst dort (in Sychar am Jakobsbrunnen) seine Messianität geoffenbart. Auch dies sollte einem zu denken geben.

Als die beiden Johannesjünger diesen Jesus von Nazareth mit brennendem Herzen wieder verließen (sie hatten ihn zuerst aus Verlegenheit mit dem üblichen Ehrentitel "Rabbi" (= Lehrmeister) angesprochen), suchte Andreas seinen Bruder Simon und machte ihm, als er ihn fand, die freudige Mitteilung: **"Wir** haben den Messias - das heißt übersetzt: Christus - gefunden" (Joh 1,42). Daraufhin aber wollte der immer so schnell entschiedene und praktisch veranlagte Simon sofort zu Jesus geführt werden, um sich selbst davon zu überzeugen. Das gleiche aber muß sich auch bei den Zebedäussöhnen ereignet haben, als Johannes seinen Bruder Jakobus suchte und fand. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß aus diesen vier Johannesjüngern nach ihrem Anschluß an Jesus von Nazareth auf wunderbare Weise sofort Jünger Christi (μαθηταί, mathätai) geworden wären. Nur eines erschien diesen Vier höchst verwunderlich, nämlich daß Christus, als er den Bruder des Andreas zu Gesicht bekam, sofort kraft übernatürlichen Wissens sagte: "Du bist Simon, der Sohn des Jonas (aus Bethsaida-Julias), du wirst (später) Kephas genannt werden - das heißt übersetzt: Petrus (Fels)" (Joh 1,42).

Man kann hier ruhig voraussetzen, daß keiner von den vier Johannesjüngern diese Aussage in ihrer Bedeutung wirklich verstanden hat; sie ist ja auch gar nicht so leicht zu verstehen. Zudem handelt es sich um eine Weissagung (vaticinium) für eine bestimmte Person sowie um einen recht seltsamen und erst später zu gebenden Beinamen (cognomen) für einen zum Apostel erwählten Jünger Christi, einen Beinamen, der sich wiederum nicht auf den moralischen Charakter einer Einzelperson bezieht (wie z.B. Joseph `der Gerechte'), sondern auf dessen Position in einer künftigen religiösen Gesellschaft, die selbst noch gar nicht existierte. Indes war sie bereits auf eine atypische Weise im Werden ('in fieri'). Dies alles aber geht deutlich genug aus den Berichten der Apostel-Schüler Markus (3,13-16) und Lukas (6,12-14) hervor. Bei ihnen heißt es und was man bedenken sollte:

Der Heiland stieg, nachdem er sich von der ihn bedrängenden Volksmenge gelöst hatte, allein auf einen kleinen Berg bei Kapharnaum, um zu beten und dort die Nacht "im Gebet mit Gott" zu verbringen. Erst als es Tag wurde, kam Er zurück und **rief** (von den anwesenden Jüngern) **jene** zu sich, **die er selbst wollte;** und sie kamen zu ihm. - Und er bestellte **zwölf** (von ihnen zu bestimmten Zwecken), daß sie

1. ständig **mit ihm seien** (als seine Begleiter),
2. seine **Sendboten** (Apostel) wären und er sie **aussende, um zu predigen** (nämlich das kommende Reich Gottes) und
3. **Macht zu haben** (und befugt zu sein), Dämonen auszutreiben."

(Damals gab es viele Besessene in Israel und auch jüdische Exorzisten.) Auf diese Weise 'erwählte' sich Christus auch seinen Jünger Simon-Bar/Jona zum Apostel und **gab** ihm **jetzt bei dieser**

Gelegenheit den geweissagten Beinamen 'Petrus', ohne jedoch seine Bedeutung zu erhellen.[3])

Die Apostel und Jünger Christ wurden im Laufe der Zeit vom "Lehrer Israels" nicht nur belehrt, sondern auch im Denken und Nachdenken erzogen. Oft geschah dies mit Parabeln und bildhaften Ausdrücken, um den Nicht-berufenen das Verstehen zu erschweren (nicht etwa zu erleichtern!).

Im griechischen Text heißt es sehr aufschlußreich: "Er machte die Zwölf; es machten also diese sich nicht selbst zu Aposteln und konnten dies auch gar nicht tun (nur Sektierer behaupten das Gegenteil), da niemand sich selber 'erwählen' kann und zu 'senden' vermag. Durch diese Erwählung und gleichzeitige Namengebung aber wurde Simon-Petras **zunächst** zu einem "primus inter pares" (zu einem Ersten unter Gleichen) 'gemacht'.[4]) Man kann ihn auch als den Sprecher (nicht jedoch Anführer oder Leiter) dieser ausgesonderten (nicht: abgesonderten) Grappe bezeichnen. Das deutsche Wort "Gefolgschaft" ist für diese Grappe am passendsten, da in ihr auch gleichsam der 'harte Kern' der Jüngerschaft Jesu Christi durch Erwählung in Erscheinung trat, oft bezeichnet als "die Zwölf". [5]) Indes dauerte es noch ziemlich lange, bis die eigentliche Bedeutung dieses Beinamens, eines Bild-Wortes, von den Aposteln deutlicher erkannt werden konnte. Es war ein langer und schwieriger 'Entwicklungsweg', der von einem gesetzesgläubigen, aber einem "kleingläubigen" (Mt 14,21) Simon-Bar/Jona zu einem wahren christgläubigen Simon-Petrusführte. Dieser Weg war viel länger als der von einem gesetzeskundigen Pharisäer Saulus zu dem allein durch Christus auf außerordentliche Weise bekehrten Saulus/Paulus, obwohl dieser sogar an der Ermordung des Diakonen Stephanus mitschuldig geworden war (Apg 7,58.59.). Diesen 'Stachel im Fleisch' ist der Völkerapostel zeitlebens nicht losgeworden, obwohl er so viele Gnaden-Gaben erhielt. Man darf keinen Apostel auf irgendeine Weise glorifizieren.

Durch die Aussendung zuerst der Jünger (die 'einfachen Gläubigen' wurden nicht gesendet) und darnach der Apostel, von der nur blinde Exegeten meinten, diese sei bloß eine "Probesendung" gewesen (Christus tat nichts 'auf Probe'!), **beschleunige** sich die "messianische Bewegung" und konzentrierte sich mehr und mehr auf den erstaunliche Wundertaten ganz mühelos vollbringenden "Propheten aus Nazareth", zumal da Gott schon dem Propheten Mose geoffenbart hatte: "Einen Propheten gleich dir will ich ihnen aus der Mitte ihrer Stammesbrüder erstehen lassen, meine Worte will ich in seinen Mund legen, und er soll ihnen alles sagen, was ich ihm sage und anordne. - Und wer nicht seine Worte hört, die er in meinem Namen spricht, den will ich selber zur Verantwortung ziehen." (Dt 18,18.19.)

---

3) Dieser Beiname wurde erst später (cf. Mt 16,18.19.) von Christus ein wenig aufgehellt, zugleich aber mit zwei Verheißungen verbunden, die jedoch auch von Simon-Petrus nicht verstanden wurden, wie aus dem Folgenden ersichtlich wird. Und warum gebot Christus nun gerade den Aposteln, "sie sollten niemand sagen, daß er der Messias sei" (ebd. V.20)? Man erinnere sich an gewisse Geschehnisse in den Tagen vorher, die fürwahr erschütternd waren.

4) Simon-Petrus war weder ein noch der "Erstapostel" (und der Iskariote kein 'Letztapostel'), wie man neuerdings wieder so unsachlich zu sagen pflegt, und ebenfalls nicht ein "Apostelfürst". Doch auch die Gruppe oder der Kreis der Apostel war mitnichten ein "Apostel-Kollegium". Aber vielleicht wird es bald 'literarische' oder 'exegetische' Narren geben, die von 'Jesus und seinen Kollegen' reden werden, im Gegensatz zur Propaganda 'Jesus Superstar', um Jesus den Christus zu lästern.

5) Die Worte "Jünger" und "Apostel" werden im NT oft promiscue (unterschiedslos) gebraucht, was auf eine sprachliche Unbeholfenheit zurückzuführen ist. Aber auch der Hohe Rat in Jerusalem war sich über das Gemeinte nicht klar; nur das damals entstandene "Jüngerwesen" wurde mit Argwohn beobachtet, bespitzelt und als gefährlich eingestuft, denn es rüttelte am Totalitarismus der jüdischen Synagoge. Für die Römer waren die inneren Zwistigkeiten der Juden in Palästina ohne Bedeutung; sie waren für sie nur ärgerlich und verachtenswert.

Man muß von der Sache her drei Gruppen um Christus deutlich unterscheiden, auch wenn dies nicht immer leicht ist;

1) die "Jünger" (μαθηταί),
2) die "Apostel" und
3) die rechtgläubigen Anhänger (asseclae in fide), selbst wenn diese die "messianische Taufe" noch nicht empfangen haben könnten.

Indes besaß Christus keine "Diener" (ὑπηρέται, hüpärétai), weil "Sein Reich" eben "nicht von dieser Welt ist" (Joh 18,36). Aber auch der Hohe Rat in Jerusalem mit seinen 71 Mitgliedern war zur Zeit Christi kein theokratisches Gebilde mehr, sondern ein teils aristokratisches teils oligarchisches und ein durchaus despotisches, von dem das einfache Volk sich fürchtete und duckte. Zudem saßen "auf dem Stuhl des Moses" keine Propheten mehr, sondern nur noch "Schriftgelehrte und Pharisäer", die "allesamt 'blinde' Führer des Volkes" seien und außerdem noch "den Menschen das Himmelreich (das Reich Gottes in den Himmeln) verschließen" (Mt 23,2.13.). Die Dinge liegen oft nicht so einfach, wie sich dies so manche Zeitgenossen von heute in ihren Träumen vorstellen.

Die Leute in Kapharnaum und Umgebung, welche die Worte Christi hörten, "staunten über seine Lehre; denn sein Wort war voll Macht (= höchster Autorität)" (Lk 4,32). "Sie staunten über seine Lehre; denn er lehrte wie einer der Macht hat (= Vollmacht besitzt) und nicht wie die Schriftgelehrten" (Mk 1,22). Dies fiel sogar dem 'einfachen Volke' auf, welches auch bald ausrufen wird: "Das ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll" (Joh 6,14). Es ist verständlich, wenn einige Jünger und Apostel sich als Träger der "messianischen Bewegung" fühlten, die sich im Volke ausbreitete, das jedoch von einem irrigen Messias-Glauben geprägt war. Es ist nicht richtig, Simon-Petrus von diesem Irrglauben auszunehmen; denn er war sicherlich nicht 'gläubiger und intelligenter' als die 'Donnersöhne', Johannes und Jakobus.

Ebenso verständlich aber ist, daß die Hierarchen und der Hohe Rat in Jerusalem diese Bewegung, die sich auch unter den Judäern ausbreitete, zu fürchten begannen, da ihnen von Spionen hinterbracht wurde, daß Christus den gesendeten Aposteln u.a. befohlen hatte: "Geht nicht den Weg zu den Heiden und betretet nicht eine Stadt der Samariter; geht vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel! Geht hin und verkündet: Das Himmelreich hat sich genaht! Heilt Kranke, weckt (geistig) Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebt! ..." (Mt 10,5-9 ... 14.15.).

Zu dieser Zeit [6]) hatte der Heiland bereits im Hause des Simon Petrus und seines Bruders Andreas in Kapharnaum Wohnung genommen, wo Er ständig und fast bis zur Erschöpfung von Kranken umlagert war, aber auch bis zum Überdruß von Pharisäern und Schriftgelehrten aus Jerusalem belästigt wurde. Man kann es sich leicht vorstellen, wie es dort zugegangen sein muß, ganz abgesehen von der orientalischen Mentalität untereinander zerstrittener Juden. Aber auch die "messianische Bewegung" spitzte sich zu und wurde sogar eine nicht zu unterschätzende Gefahr für Christi Jünger und Apostel. Denn derartige 'Bewegungen' politischer Natur sind bestens geeignet, auch Unwillige mitzureißen, dann aber meistenteils ins Verderben.

2. Kapitel: Das Ende der "messianischen Bewegung", der Abfall eines Teiles der Jünger und die Irritation der Apostel

Die durch das Auftreten der Jünger und Apostel Christi verursachte Beschleunigung der "messianischen Bewegung" barg mehrere Gefahren in sich. Denn das jüdische Synagogen-Volk und die Rabbiner erhofften und erwarteten **keinen** "himmlischen Erlöser" von ihren Sünden, sondern einen politisch-nationalen "Befreier", gleichsam einen "Super-David", der mit großer Macht und Prachtentfaltung das 'auserwählte Volk' zuerst zusammenführen und einigen und dann natürlich vom "römischen Joch" befreien werde, vielleicht sogar unter dem Fanal eines 'Heiligen Krieges'. Nicht bloß die Fanatiker wußten nichts mehr davon, daß der Messias sogar ein "Anti-Typus" Davids ist, von dem schon Isaias, von Gott belehrt, prophezeit hatte: "Seht, meinen Knecht, den ich halte, meinen Erwählten, der mir gefällt! Ich lege auf ihn meinen Geist, der bringt den Völkern die Wahrheit (Heilswahrheit)" (Is 42,1). Wer aber fragte und suchte nach dieser Wahrheit, geschweige denn nach einer bereits Mensch gewordenen? Das waren nur sehr wenige, ein von niemandem beachtetes Häuflein frommer Juden, das verstreut in Palästina lebte. Isaias hatte voller Hoffnung gesagt und geschrieben: "Das Volk, das in Finsternis wandelt, erschaut ein gewaltiges Licht" (9,1). Ein zu helles Licht kann die Augen aber auch blenden, so daß man sieht und doch nichts sieht! Zudem war von einem neuen "theokratischen Königtum", auf welche Fiktion viele fixiert waren, das wahre Heil nicht mehr erwarten. 7)

In Kapharnaum jedoch zogen sich Gewitterwolken zusammen, welche "die Zwölf offenbar gar nicht bemerkten; sie wunderten sich nur über den plötzlichen Entschluß des Herrn, Kapharnaum zu verlassen und mit einem kleinen Schiff (einem größeren Kahn) "an einen abgelegenen Ort" hinüber zu fahren; dieser Ort lag in der Wüste oder Einöde nahe dem Städtchen Bethsaida-Julias, von wo die ersten vier Christus-Jünger herstammten. Doch keiner von den Aposteln ahnte, worauf dies hinauslaufen sollte. (Mk 6,32) An Land angekommen, "begab sich Jesus auf einen Berg (eine Anhöhe) und setzte sich dort mit seinen (12) Jüngern (Aposteln) nieder" (Joh 6,3), damit diese sich ausruhen sollten von den vorhergegangenen Strapazen. Doch dazu kam es nicht. Aber warum Nicht? Nun,

6) Damals erfuhr Christus auch durch Johannesjünger von der Ermordung des Täufers auf Befehl des Herodes Antipas in seiner Burg "Machärus" in Peräa. Der letzte Prophet des Alten Bundes im Übergang zu einem Neuen, den er selbst angekündigt hatte, war tot. Christus hatte ihm noch kurz vorher ein glänzendes Zeugnis ausgestellt.

7) Später wird Christus einen Pontius Pilatus dahingehend belehren: "Wäre mein Königreich von dieser Welt, dann hätten meine Diener (ὑπηρέται, hüpärétai) gekämpft (gmeint ist mit Waffengewalt), daß ich den Judäern nicht ausgeliefert würde" (Job 18.36). Jünger und Anostel aber hatten keinen solchen Auftrag.

weil "die Zwölf und die vielen, dem Heiland auf dem Landwege nachgeeilten Leute (etwa 5000), nach den Krankenheilungen und Belehrungen ein besonderes Wunder und Wunderzeichen deutlich sehen sollten, größer noch als das "Manna-Wunder" unter Mose in der Wüste Sin (Ex 16,1 f.). Denn jetzt kam es sogar zu einer mehr als tausendfachen **Vermehrung der Substanz** von nur fünf Gerstenbroten und nur zwei Fischen zur Speisung des erschöpften und zugleich erregten Volkes. Das Manna-Wunder war keine Vermehrung der Substanz weniger eßbarer Dinge.

Es versteht sich von selbst, daß nicht wenige dieser Leute stutzig wurden und schließlich zu der Überzeugung gelangten, daß ein solches "göttliches Speise- und Schau-wunder" doch nur der prophezeite Messias vollbringen könne. Darum riefen sie: "Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll" (Joh 6,14) und den Mose gemeint habe. Diese Leute, unter denen sich auch Christusjünger aus Judäa befanden, waren schließlich drauf und dran, "sich Seiner zu bemächtigen und zum König zu machen" (V. 16) - allerdings nur zu einem völkisch-nationalen 'Messias-König' - und Ihn daraufhin im Triumphzug nach Jerusalem "zu entführen". Als jedoch der wahre Messias sah, was da vor sich ging und sich zusammenbraute (der Teufel war sicherlich schon anwesend), "nötigte" Er die Apostel, sofort wieder "in das Schiff zu steigen und Ihm an das andere Ufer (zunächst entlang der Küste) vorauszufahren, bis Er das Volk entlassen habe" (oder: "während er das Volk entlassen werde" (Mt 14,22 f), was gewiß nicht so einfach gewesen sein wird, wie man sich wohl denken kann. Daraufhin stieg Christus wieder auf den Berg, um für sich allein zu beten, und er blieb dort - "Er allein" (Mt 14,23). Das war das Ende einer fehlgeleiteten "messianischen Bewegung" mit politischem Charakter, die im Volke entstanden war und der sich Christus entzog. Doch die Jünger und Apostel hatten dies immer noch nicht erfaßt, geschweige denn begriffen. Die Hierarchen in Jerusalem jedoch, die sich über die Vorgänge in Galiläa informieren ließen, waren mehr als verwirrt; denn sie konnten in bezug auf Jesus von Nazareth die Einheit und Identität von "dem Propheten" schlechthin (κατ εξοχην, kat exochän) und dem "göttlichen Messias", der eindeutige Wun-der-Zeichen heilsgeschichtlicher Natur setzte, nicht erfassen. Sie waren durch eigenes Verschulden "verblendet" und nur noch voll Haß (der bekanntlich geistig blind macht und das Denken verwirrt).

Auf das erste Speisungswunder der Fünftausend mit einem **Heilszeichen des Messias** aber folgte schon am nächsten Tage die große **Epourania-Rede,** eine messianische Predigt höchsten Ranges in der Synagoge von Kapharnaum (Joh 6,26-71), die indes auch zu einer radikalen Spaltung in der Jüngerschaft führte - bis hin zu einem Abfall vieler Jünger Christi, insbesondere derjenigen aus Judäa, die da murrten: "hart ist diese Rede, wer kann sie anhören?" (V. 60) und daraufhin weggingen, so daß Christus an "die Zwölf" die Frage (eine Prüfungsfrage) stellte: "Wollt etwa auch ihr weggehen?" (V. 67). Diese Frage hatte den Zweck, daß sie öffentlich ihren Glauben an Ihn als den Messias bekennen sollten, nachdem die "himmlischen Dinge" (epourania) in aller Öffentlichkeit verkündet worden waren. In dieser prekären Situation aber machte sich Simon-Petrus zum Sprecher "der Zwölf, indem er antwortete: "Herr, zu wem sollen **wir** gehen? Du hast Worte ewigen Lebens! **Wir** haben geglaubt und erkannt, daß du der Heilige Gottes (6 αγιος του θεου, ho hagios tú Theú) bist." (V. 69.69.) Also werden wir bleiben und dir folgen.

Sollte Christus diese Antwort genügt haben? Das ist zu bezweifeln, wie aus Seiner kurzen Reaktion hervorgeht, die ziemlich verärgert klingt: "Habe ich nicht auch, die Zwölf , mir auserwählt? Aber einer von euch ist ein Teufel!" (V. 70). (Gemeint ist der Sohn des Simon Iskariot, der hier als teuflischer 'Widersacher' bezeichnet wird.) Auch Simon-Petrus dürfte die Epourania-Rede nicht wirklich verstanden haben, sondern hat vielleicht nur deren Heilswahrheit dunkel geahnt. Zudem war das Wort vom "Heiligen Gottes" (hagios tu Theu) schon einmal am gleichen Ort gefallen (cf. Mk 1,24); doch damals von seiten eines von einem Dämon Besessenen, wonach Christus ihm sofort verbot, dieses Wort zu gebrauchen, weil Dämonen dazu kein Recht haben und mit einem solchen mehrdeutigen Worte nur Verwirrung stiften. Außerdem ist der "Heilige Gottes" nicht identisch mit dem "göttlichen Messias" und dem von Mose geweissagten Propheten, der ihm ähnlich sein werde. Auch waren die Apostel im Verstehen der "göttlichen Dinge" (oder der himmlischen) nicht alle gleich begabt und manche sogar ungemein schwerfällig, wie z.B. dieser Philippus, der in seiner Verständnislosigkeit Christus bat, ihm doch den Vater, den ewigen, zu zeigen (Joh 14,8 f.); er verstand überhaupt nicht, was das heißt: "Wer mich sah, hat auch den Vater gesehen."

Kapharnaum wurde mehr und mehr zu einem gleichsam 'heißen Pflaster' und einem unerträglichen Ort. Denn immer, wenn Christus dort oder in seiner Umgebung zu finden war, "kamen die Pharisäer (und Schriftgelehrten) heran, und begannen mit Ihm zu streiten" - bis zur Sinnlosigkeit, so daß der Heiland sie schließlich leid hatte und diese sturen Irrgläubigen und Ungläubigen einfach "stehen ließ" und mit den Aposteln davonging (Mk 8,11.13.; Mt 16,8), ja sogar weg aus Kapharnaum und

Galiläa, den Jordan hinauf nach Cäsarea Philippi und in eine Gegend, die fast nur von Heiden bewohnt war. Dadurch aber vermied Christus Volksaufläufe, wie z.B. das zweite bloße Speisungswunder der viertausend Männer, "Frauen und Kinder nicht gerechnet", ("und sie aßen alle und wurden satt") in einer "öden Gegen" nordöstlich des "See's von Galiläa" (Mk 81f.; Mt 15,29 f.), und konnte sich so den Aposteln eingehender widmen, angefangen mit der Warnung: "Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten (und der Herodianer)!" (Mt 16,6; Mk 8,15), weil diese Zeitgenossen ungläubig sind, alles verdrehen und nichts von dem verstehen, was Ich, der Messias, autoritativ lehre und tue. "Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, **sind Geist und Leben."** (Joh 6,63) "Begreift (auch) ihr noch nicht (wer ich wirklich bin)?" (Mk 8,21) Die Apostel hatten große Schwierigkeiten, einen und ihren irrigen 'Sohn-David-Glauben' zu überwinden, der ihnen die Erkenntnis des geheimnisvollen Kommens des "Reiches Gottes" bzw. des "Messias-Reiches" versperrte. **Zudem zeigte sich in der Abgeschiedenheit von Cäsarea Philippi durch die Lehren Christi vom wahren Messias auf geistige Weise das Kreuz des göttlichen Menschensohnes und Erlösers,** was die Apostel gänzlich überforderte. Dies darf man nicht übersehen, wenn die zwei berühmten Fragen Christi an "die Zwölf richtig verstanden und bewertet werden sollen, die keiner von ihnen erwartet hat: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" und "Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" (Mt 16,13.15). Es hatten nämlich auch die Jünger und Apostel die frühere Belehrung Christi nicht verstanden: "Wie nämlich Jonas für die Niniviten ein Zeichen (Warnungszeichen) war, so wird es auch der Menschensohn sein für dieses Geschlecht." Denn die Männer von Ninive "haben sich auf die Predigt des Jonas bekehrt; und seht (erkennt endlich!), hier ist mehr als Jonas." (Lk 11,30.32.) Dieser von Gott nach Ninive, der heidnischen Hauptstadt Assyriens am Tigris, gesandte Prophet war ein Typus Jesu Christi, des göttlichen Menschensohnes und Erlösers. Und hatte denn nicht schon Johannes der Täufer vom Messias gelehrt: "Er hat die Wurfschaufel in seiner Hand, um seine Tenne zu reinigen und den Weizen in seine Scheune zu sammeln; die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer." (Lk 3,17). Auch die Apostel waren, menschlich gesprochen, 'zum Problem geworden', nicht bloß die Jünger.

(Fortsetzung folgt)

* * *

Neujahrsgebet des Pfarrers von St. Lamberti, Münster, aus dem Jahre 1883

Herr,

setze dem Überfluß Grenzen und lasse
die Grenzen überflüssig werden.
Lasse die Leute kein falsches Geld machen,
aber auch das Geld keine falschen Leute.

Nimm den Ehefrauen das letzte Wort
und erinnere die Ehemänner an ihr erstes.
Schenke unsern Freunden mehr Wahrheit
und der Wahrheit mehr Freunde.

Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute,
die wohl tätig, aber nicht wohltätig sind.
Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
und den Deutschen eine bessere Regierung.

Herr sorge dafür,
daß wir alle in den Himmel kommen,
aber nicht sofort.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

CAMPOS - PAPST WILL EINHEIT, NICHT NUR MIT DEM DALAI LAMA - Im Jahre 1988 hatten der französische Erzbischof Marcel Lefebvre und der brasilianische Bischof Antonio De Castro Mayer gegen den Willen des Papstes im schweizerischen Ecône vier Priester zu Bischöfen konsekriert. Daraufhin wurden sie vom Vatikan mit dem Kirchenbann belegt. (...) Zwischenzeitlich war es still geworden um die Traditionalisten, nicht zuletzt nach dem Tod des charismatischen Erzbischofs Marcel Lefebvre im Jahr 1991. (...) Erzbischof Lefebvre besaß trotz der Spannungen mit dem Papst im Vatikan immer etliche Freunde und Sympathisanten, die sich um eine Aussöhnung mit Johannes Paul II. bemühten. (...) Seit gut einem Jahr verhandelt der Vatikan jetzt mit der von Lefebvre gegründeten "Priesterbruderschaft Sankt Pius X." und ähnlichen Gemeinschaften, um eine kirchenrechtliche Anerkennung. Mit seiner Unterschrift unter ein Dokument erkannte Johannes Paul H. in der Weihnachtsnacht die Traditionalisten-Gemeinschaft Johannes Maria Vianney aus Campos an. Der traditionalistische Bischof Licinio Rangel (Brasilien) und eine Gruppe von Priestern können von jetzt an, durch keine kirchenrechtlichen Sanktion gehindert, ihr Anliegen im kirchlichen Raum vertreten. Der Vatikan hat eine juridische Struktur geschaffen, die den traditionalistischen Gläubigen ihre eigene Pastoral und Sakramentenspendung erlaubt. Die Unabhängigkeit vom regulären Ortsbischof wurde vom Vatikan garantiert. Nach Informationen der KU soll es eine Struktur nach dem Vorbild der Militärseelsorge sein (apostolische Administratur), die auch die Pastoral außerhalb der Diözese Campos erlaubt. Die offizielle Bekanntmachung von seiten des Vatikans wird in nächster Zeit erfolgen. Die Meldung der "Kirchlichen Umschau" wurde vom Vatikan noch nicht bestätigt, aber von der Priesterbruderschaft St. Pius X. (siehe Dokumentation). Mit einer vollständigen Anerkennung der "Priesterbruderschaft St. Pius X." könnte - so die Erwartung kirchlicher Beobachter - trotz der kritischen Worte ihres Generaloberen Bischof Fellay gerechnet werden - wenn der Vatikan ein wenig schwer vermittelbare Restriktionen aufhebt: das Verbot seiner eigenen liturgischen Vergangenheit. Noch gibt es im Vatikan aber Kräfte, die einer innerkirchlichen Aussöhnung feindlich gegenüberstehen. Besonders die von den Traditionalisten kategorisch geforderte Beendigung der Diskriminierung der lateinischen Messe soll kein Gehör finden. Fest steht aber: Die Traditionalisten haben durch die Unterschrift des Papstes eine erste Anerkennung für ihre Seelsorge und ihre Anliegen erfahren. Schon sprechen kirchenferne Kommentatoren von einem "Rechtsruck im Vatikan" und versuchen, die an der überlieferten Frömmigkeit festhaltenden Christen als "katholische Taliban" zu diffamieren. Kurien-Cardinal Dario Castrillon Hoyos, der die Unterschrift des Papstes einfädelte und der als "papabile", als einer der potentiellen Nachfolger Johannes Paul II. gilt, wird am 18. Januar in der Kathedrale in Campos im Rahmen einer kirchlichen Zeremonie die Priestergemeinschaft des hl. Johannes Maria Vianney mit Rom "aussöhnen". Die Modalitäten, unter denen dies geschieht, sind noch nicht bekannt. Unnötig zu sagen, daß die Priesterbruderschaft St. Pius X. die Vorgänge beobachtet als ein Ausdruck des Willens von seiten Roms, sich mit der eigenen Vergangenheit auszusöhnen. (Johann Dietersohn, KIRCHLICHE UMSCHAU, Jan./Feb. 2002)

Auszüge eines Interviews des Schweizer "Tagesanzeigers" mit dem Generaloberen der Priesterbruderschaft Pius X., Bischof Bernard Fellay (zit. nach KU JanVFeb. 2002)

TA: *Federführend in den Verhandlungen mit den Lefebvristen ist der mögliche Papstnachfolger Kardinal Castrillon Hoyos. Handelt er nach dem Grundsatz "Teile und herrsche"?*

Fellay: Das kann man so sehen. Lassen Sie mich zurückblicken: Am 29. Dezember 2000 traf ich mich mit Kardinal Castrillon Hoyos und tags darauf mit dem Papst. Damals wurde uns zum ersten Mal eine Regelung der Situation, das heisst die Versöhnung angeboten. Es hiess, der Papst wolle alles bis Ostern 2001 geregelt haben, ganz schnell also. Ich schloss in die Verhandlungen auch die Gruppe von Campos ein. Das ging so bis im Juni. Dann bot Castrillon der Gruppe ein Separatabkommen an, das der Papst jetzt unterschrieben hat. (...)

TA: *Der Vatikan möchte die Lefebvre-Leute partout in den Schoss der Kirche zurückholen. Weshalb plötzlich dieses Interesse?*

Fellay: Es geht Rom um die Einheit der Kirche, zumal mit Blick auf die orthodoxen Kirche. Die nämlich sagen sich: Wir wollen zuerst schauen, was Rom mit den Traditionalisten im eigenen Haus tut, ehe wir Hand zur Versöhnung bieten. Wenn die Lefebvre-Leute innerhalb der Kirche Freiheit geniessen, dann ist auch ein grosser Schritt für die Ostkirchen getan. (...)

TA: *Was bietet Ihnen Rom zur Versöhnung an?*

Fellay: Von der juristischen Struktur her ist es ein fantastisches Haus: eine Apostolische Administratur; eine bistumähnliche Teilkirche. Wir aber wollen unser Haus nicht auf Sand bauen. Wir können dieses Superangebot Roms nicht annehmen, ohne die Ursachen der Spaltung anzutasten. (...)

QUELQUES OBSERVATIONS SUR PAUL VI PENDANT LE CONCILE VATICAN II

par
S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc

D'abord, qui était Paul VI? Il était le bras droit du pape Pie XII, qui avait mis toute sa confiance en lui. Pie XII par exemple lui a fait connaître les évêques et les prêtres qu'il envoyait clandestinement en Russie. Tous ces malheureux envoyés par Pie XII ont été attrappés par les bolcheviks russes et tués par eux. Les Russes ont été avertis par le bras droit de Pie XII - qui était Paul VI. Ce Paul VI était donc un monstre - un hypocrite phénomènal, c'était lui qui a réussi à faire du Concile Vatican II un concile funeste à la Ste. Eglise - criminel hypocrite, il n'assistait personnellement à aucune session du Concile - mais caché aux yeux des Pères du Concile, il entendait tout - et diaboliquement il modifiait toutes les décisions du Concile selon ses idées sacrilèges: par exemple sur la liberté des croyances religieuses. Or il n'y a qu'une seule foi: la foi catholique.

Chaque décision du Concile pour devenir officielle, devait avoir la majorité des voix des évêques - or, les discussions étaient faites en latin - or une grande partie des Pères du Concile ne comprenant pas le latin, passait son temps dans les cafétèries où l'on fumait, ou on buvait gratuitement le cafè - quand venait l'heure de voter, on se prècipitait dans la basilique et on demandait aux Pères qui y assiste raient comment voter, et on votait en ignorant le fond des discussions. Donc, prati quement c'était la décision du Pape qui devenait la décision du Concile - on voit com ment va l'Eglise sous le règne des successeurs de Paul VI, tel l'actuel, soit disant pape Jean Paul II qui se proclamait le fidèle "continuateur" des principes de Paul VI.

Paul VI avait une haine contre moi et contre ma famille (les Ngô), c'est pourquoi quant il voyait l'occasion, il m'a demandé de suite ma démission d'archevêque de Hué. En apprenant l'assassinat de mes deux frères: le président Ngô-dinh-Diem et son frère Ngô-dinh-Nhu - Paul VI restait sourd et muet à l'encontre d'un protestant, 1' ancien ambassadeur américain au Vietnam, qui a démissioné pour montrer son horreur et sa douleur devant l'assassinat de mes frères. Cette haine ignoble contre notre famille était logique pour qui connaissait la mentalité diabolique de Paul VI. Lui qui avait dénoncé aux sovietiques les ecclésiastiques envoyés en Russie par Pie XII, se réjouissait du meurtre des catholiques convaincus, tels mes frères Diem et Nhu.

L'Eglise catholique fondée sur le sang du Christ ne peut jamais être ébranlée, malgré les surnoises entrepries d'un Paul VI et de ses successeurs actuels sur le siège de Pierre. "Non praevalebunt..."

Prions donc pour l'Eglise avec confiance, car l'Eglise est établie "super pétrani" et cette pierre est le Christ lui même. Amen.

* * *

EINIGE BEOBACHTUNGEN ÜBER PAUL VI. WÄHREND DES II. VATIKAN. KONZILS

von
S.E. Mgr. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc
(übersetzt von Dr. Kurt Hiller)

Vorweg, wer war Paul VI.? Er war die rechte Hand von Papst Pius XII.; z.B. ließ er ihn wissen, welche Bischöfe und Priester er heimlich nach Rußland gesandt hatte. Sämtliche dieser Unglücklichen, die von Pius XII. dorthin gesandt worden waren, wurden von den russischen Bolschewisten gefangen genommen und umgebracht. Die Russen waren verständigt worden durch die rechte Hand Pius XII., und dies war (der nachmalige) Paul VI. Dieser Paul VI. (Montini) war also ein Ungeheuer, ein phänomenaler Heuchler, dem es gelang, das II. Vatikanische Konzil zu bewerkstelligen, ein für die Hl. Kirche unheilvolles Konzil. Als verbrecherischer Heuchler wohnte er persönlich keiner einzigen Sitzung des Konzils bei - verborgen jedoch vor den Augen der Konzilsväter, hörte er alles mit und auf teuflische Weise veränderte er alle Entscheidungen des Konzils nach seinen sakrilegi-

schen Vorstellungen: z.B. was die Freiheit des religiösen Glaubens angeht. Jedoch, es gibt nur einen einzigen Glauben: den katholische Glauben.

Um offiziell zu werden, mußte jede Entscheidung des Konzils die Mehrheit der Stimmen der Bischöfe haben. Jedoch, die Diskussionen wurden auf Latein geführt, aber ein großer Teil der Konzilsväter verstand kein Latein und verbrachte die Zeit in den Cafes, wo man rauchte und gratis Kaffee trank. Wenn dann die Stunde der Abstimmung kam, stürzte man in die Basilika und man fragte die Konzilsväter, die dort anwesend waren, wie man abstimmen solle, und man stimmte ab, ohne den Grund der Diskussionen zu kennen. Deshalb war es praktisch die Entscheidung des Papstes, die zur Entscheidung des Konzils wurde. Man sieht nun, wie es der Kirche unter der Regierung der Nachfolger Pauls VI. geht, wie unter dem jetzigen, dem sogenannten 'Papst' Johannes Paul II, der sich zum treuen "Fortsetzer" der Prinzipien Pauls VI. proklamierte.

Paul VI. besaß einen Haß gegen mich und meine Familie (die Ngô), und deshalb verlangte er von mir, sobald er eine Gelegenheit sah, meine Demission als Erzbischof von Hue. Als er von der Ermordung meiner beiden Brüder hörte, dem Präsidenten Ngô-dinh-Diem und seinem Bruder Ngô-dinh-Nhu, verhielt sich Paul VI. taub und stumm, im Gegensatz zu einem Protestanten, dem früheren amerikanischen Botschafter in Vietnam, der seinen Abschied nahm, um sein Entsetzen und seinen Schmerz anläßlich der Ermordung meiner Brüder zu bekunden. 1)

Dieser schändliche Haß gegen unsere Familie war logisch für den, der die diabolische Mentalität Pauls VI. kannte. Derjenige, der den Sowjets die Kleriker verraten hatte, die Pius XII. nach Rußland gesandt hatte, freute sich über die Ermordung von überzeugten Katholiken, wie meine Brüder Diem und Nhu es waren.

Die auf dem Blut Christi gegründete Kirche wird niemals wanken, trotz der Anschläge, die Paul VI. und seine Nachfolger auf den Sitz Petri unternahmen. "Non praevalebunt" ("nicht überwältigen").

Beten wir also für die Kirche mit Vertrauen, denn die Kirche wurde auf den Felsen gegründet und dieser Felsen ist Christus selbst. - Amen.

* * *

DER NEUE KONZILSGOTT

Paul VI. erklärte 1970: "An dem Konflikt (d.i. der Nahost-Konflikt, Anm. d.Red.) sind drei Religionen beteiligt, die alle den wahren Gott anerkennen: das Volk der Juden, das Volk des Islam und dazwischen das über die ganze Welt verbreitete christliche Volk. Sie verkünden mit drei Stimmen den einen Monotheismus. Sie sprechen höchst authentisch, höchst ehrwürdig, höchst geschichtlich, höchst unverwüstlich, höchst überzeugend. Wäre es nun nicht möglich, daß der Name des gleichen Gottes statt zu unüberbrückbaren Gegensätzen zu einer gegenseitigen Hochachtung, Übereinstimmung und friedlichen Koexistenz führt? Könnte der Hinweis auf den gleichen Gott, den gleichen Vater, ohne vorgefaßte Meinungen theologischer Diskussionen nicht eines Tages der klaren, gleichzeitig schwierigen, aber unumgänglichen Entdeckung dienen, daß wir Söhne des gleichen Vaters und allesamt Brüder sind?"

Johannes Paul II. sein geistiger Erbe, fährt 1979 fort: "Während ich an eure Mitbürger, aber auch an die weite Welt des Islams denke, drücke ich heute erneut die Wertschätzung der katholischen Kirche für diese religiösen Werte aus... Der Glaube an Gott, wie ihn die geistlich von Abraham abstammenden Christen, Muslime und Juden kennen, ist, ehrlich gelebt und im Leben praktisch verwirklicht, ein sicheres Fundament der Würde, der Brüderlichkeit und der Freiheit der Menschen und ein Grundprinzip richtigen sittlichen Verhaltens und gesellschaftlichen Lebens. Und da ist noch etwas: Diesem Glauben an den transzendenten Schöpfergott zufolge bildet der Mensch den Höhepunkt der Schöpfung. Er wurde, wie die Bibel lehrt, 'nach dem Bilde und Gleichnis Gottes' (Gen 1, 27) geschaffen. 'Obgleich aus dem Staub gemacht', heißt es im Koran, dem heiligen Buche der Muslime, 'hat Gott ihm seinen Geist eingehaucht und ihn mit der Gabe des Hörens, des Sehens und des Herzens ausgestattet' (Sure 32, 8), das heißt mit dem Verstand."

(zitiert nach "SAKA-Informationsblätter", Dez. 81 - Wiederabdruck aus EINSICHT, 12. Jahrgang, Nr. 1 vom Mai 1982. S. 2 f.)

---

1) Wie uns S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc persönlich mitteilte, wurden seine beiden Brüder mit **Zustimmung des Vatikans** von den Amerikanern ermordet.

Unter Perlfischern, Parias, Kopfjägern und Menschenfressern - der hl. Franz Xaver -

von
Wilhelm Hünermann

Am 6. Mai 1542 läuft die «Coulam», ein portugiesisches Handelsschiff, in den Hafen von Goa ein. Mit donnernden Salutschüssen, dröhnendem Glockenhall und klingendem Spiel begrüßt die goldene Stadt, die Herrin des Morgenlandes, den neuen Vizekönig Dom Affonso de Souza, der in seidenem Prachtgewand an Land schreitet. Am Quai drängt sich eine ungeheure Menschenmenge, Weiße, Braune und Schwarze, Perser, Araber, Hindus, Portugiesen, den Stellvertreter des portugiesischen Königs, den neuen Herrn des Orients, zu sehen.

Kaum einer beachtet den schmächtigen, von Not und Entbehrung gezeichneten Priester, der in seiner geflickten Soutane, ein kleines Bündel in der Hand, im Schwarm der Reisenden das Fallreep hinabsteigt, und doch ist Francisco de Yasu y Xavier, einer der ersten Gefährten des heiligen Ignatius von Loyola, ausgezogen, eine Welt für Christus zu erobern.

Mehr als ein Jahr ist vergangen, seit der baskische Edelmann in Lissabon an Bord der Galione Santiago ging, um als päpstlicher Legat das Gottesreich im fernen Indien zu befestigen und den Völkern des Ostens die Frohbotschaft zu verkünden. Eine entsetzliche Fahrt liegt hinter ihm. Siebenhundert Menschen schifften sich mit ihm ein, der Gouverneur de Souza mit seinem Beamtenstab, reiche Kaufleute, Soldaten, afrikanische Sklaven, Abenteurer und Glücksritter, deportierte Verbrecher, Menschen, die nichts zu verlieren hatten und alles zu gewinnen hofften.

Zu Hunderten kauerten die Erbarmungswerten, mehr tot als lebendig, auf dem Deck, von der Hitze gedörrt, halb verhungert, vor Durst verschmachtend, mit elenden, verfaulenden Lumpen bekleidet. Die Hungerrationen an gesalzenem Fleisch, getrocknetem Fisch und hartem Zwieback wimmelten von Maden; das Wasser, das man einmal am Tag den Reisenden zuteilte, schützte kaum vor dem Verdursten und war so faul und stinkend, daß man es durch ein Tuch filtrieren mußte, um es genießen zu können. Während die Vornehmen und Reichen im Zwischendeck einigermaßen erträglich untergebracht und die Mannschaften in ihren Verschlägen wie Heringe in einer Tonne zusammengepfercht waren, mußte das gewöhnliche Volk bei Tag und Nacht an Deck bleiben, versengt von der Glut der Sonne, jämmerlich frierend in der nächtlichen Kälte, ohne Schutz gegen die mächtigen Brecher, die das Schiff bei stürmischem Wetter überspülten, von Ungeziefer zerfressen, von schweren Krankheiten heimgesucht.

Franz Xaver selbst lernte alle Schrecken dieser Höllenreise kennen. Monate lang litt er an der Seekrankheit, Fieber loderte in seinen Adern bei der kochenden Hitze, den Regenschauern in der Todeszone an der Guineaküste, wo eine Windstille das Schiff vierzig Tage hindurch gefangen hielt. Aber immer wieder raffte er sich auf, stand den Kranken und Sterbenden bei, bettelte bei den Wohlhabenden um Brot und Kleider für die Armen, tröstete die Verzweifelnden, sprach das letzte Gebet über die Toten, die man in das nasse Grab des Ozeans bettete. Seiner unermüdlichen Sorge schrieb es der Schiffsarzt zu, daß nur einundvierzig Menschen auf der entsetzlichen Reise starben.

Noch einmal griff der Tod nach der Galione, als man in fürchterlichem Unwetter das «Cabo de Todos os Tormentos - das Kap aller Stürme», umschiffte, dem die Seefahrer den Namen «Kap der guten Hoffnung» gaben, als könnte die freundliche Bezeichnung vor den Tücken dieses gefährlichsten Kaps der Welt schützen.

Im August 1541 ging die Santiago endlich an der Küste der Koralleninsel Mozambique vor Anker. Im Hospital pflegte Franz die Siechen, wurde aber selbst bald so krank, daß ihn der Arzt neunmal zur Ader lassen mußte. Drei Tage war er bewußtlos, wälzte sich auf seinem Lager in wildem Fieber. Sobald er sich wieder auf den Beinen halten konnte, schleppte er sich erneut zu den Kranken, trat sogar, immer noch heftig fiebernd, sein Bett an einen sterbenden Matrosen ab, während er sich selbst auf das Brett einer alten Geschützlafette niederlegte. Sechs Monate blieb Franz Xaver auf dieser Koralleninsel, bis er endlich im Februar 1542 mit dem Gouverneur und vielen anderen Reisenden an Bord der «Coulam» ging, die ihn nach dreimonatiger Fahrt nach Goa brachte.

Der erste Weg führt ihn zur Kathedrale. Mühsam zwängt er sich durch die Straßen, vorbei an Elefanten und heiligen Kühen, Sänften und Wagen, Lastenträgern, schwitzenden Negersklaven, Soldaten,

Händlern, Eingeborenen und Portugiesen, bis er endlich durch das Tor der herrlichen Kirche tritt und demütig sein Knie beugt vor dem goldfunkelnden Hochaltar.
Den zweiten Besuch macht er dem Bischof Juan de Albuquerque, einem frommen und seeleneifrigen Franziskaner, zeigt ihm sein Beglaubigungsschreiben als Apostolischer Legat, erklärt aber, er wolle sich ihm ganz unterordnen. Bewegt schließt ihn der Oberhirt in die Arme und sagt: «Ich weiß wohl, Pater, wer Sie sind und wen Seine Heiligkeit und der König von Portugal geschickt haben. Ich hoffe, Sie werden Gott viele und gute Dienste leisten.»

Gleich nach seiner Ankunft schreibt Franz Xaver an seine Ordensgenossen daheim mit heller Begeisterung: «Goa ist ganz von Christen bevölkert. Wir müssen Gott dem Herrn sehr dankbar sein, daß der Name Christi auf diesem fernen Boden und unter diesen Massen von Ungläubigen so herrlich erblüht ist!» Aber bald erkennt er, welches Elend sich hinter dem Glanz der goldenen Stadt verbirgt.

Ganz in der Nähe der Kathedrale ist der Sklavenmarkt, und tief erschüttert sieht der Jesuit, wie grausam arme Kaffern und Hindus für den Judaslohn von dreißig Silberlingen verschachert werden. Dieselben Herren, die sich am Sonntag in kostbaren Sänften zur Kirche tragen lassen, behandeln ihre Sklaven schlimmer als das Vieh, zählen an den Perlen ihres Rosenkranzes die Peitschenhiebe, mit denen sie das geringste Versehen bestrafen.

Goa, das stolze Rom des Ostens, ist in Wirklichkeit eine Kloake aller erdenklichen Laster, ein «Pfuhl voll Fäulnis», wie es der portugiesische Dichter Camoens nennt, der zehn Jahre nach Franz Xaver als Soldat in die Stadt kommt. Was Wunder, daß bei so himmelschreiendem Ärgernis das Christentum unter den Eingeborenen, die sich für einen Hut oder ein Hemd taufen lassen, nur geringe Wurzeln schlägt!

Im Spital, das nach Albuquerque, dem Eroberer von Goa, benannt ist, nimmt Franz Xaver Wohnung. Sein Lager wählt er auf dem Boden neben dem Bett eines Schwerkranken, dessen leisestes Stöhnen ihn zu neuer Hilfeleistung aufweckt. Er besucht die Gefängnisse der Stadt, schmutzige, stinkende Kerkerlöcher, in denen Sklaven, Hindus und Galeerensträflinge in unbeschreiblichem Elend zusammengepfercht sind. Jeden Sonntag wandert er zum Spital des heiligen Lazarus vor den Toren der Stadt, um unter den Aussätzigen das heilige Opfer zu feiern und «seinen guten und lieben Freunden», wie er die Leprosen nennt, in ihrer entsetzlichen Not den Trost der heiligen Religion zu bringen.

An den Vormittagen zieht er, ein Glöcklein schwingend, durch die Straßen von Goa, ruft Kinder und Erwachsene, Eingeborene und Schwarze zum Unterricht in die Kirche. Mit großer Klugheit weiß er die Menschen, deren Seelen er retten will, für sich zu gewinnen. Mit den Kaufleuten spricht er von ihren Geschäften, mit den Seeleuten unterhält er sich über nautische und astronomische Fragen, mit den Offizieren über militärische Probleme. Ist er bei einem reichen Mann zu Gast, preist er die Feinheit der vorgesetzten Gerichte, läßt sogar den Koch kommen und spricht ihm seine Anerkennung aus. Trotz aller Liebenswürdigkeit aber, die er jedermann erweist, sagt er manch ernstes Wort, das zur Umkehr des Herzens mahnt.

Selbst in die berüchtigsten Hafenkneipen wagt er sich, setzt sich zu den Matrosen und schaut ihnen anscheinend mit größtem Interesse beim Kartenspiel zu. Einem armen Teufel, der dabei seine ganze Habe verloren hat, steckt er ein paar Geldstücke zu, damit er aufs neue sein Glück versuche. Auf solche Art gewinnt er das Zutrauen der rauhen Gesellen, und manch einer, mit dem er zuvor am Wirtshaustisch gesessen, kommt bald darauf zum Beichtstuhl, um dem leutseligen Pater seine Sünden zu bekennen. Wo er aber offenbares Unrecht sieht, wo Menschenwürde mit Füßen getreten wird, spart der sonst so liebenswürdige Mann nicht mit heftigen Vorwürfen, und als seine Mahnung nur taube Ohren findet, schreibt er an König Johann III. von Portugal: «Wenn Sie Ihren Beamten nicht mit Ketten, Kerker und Gütereinziehung drohen und diese Drohung auch wirklich ausführen, sind all Ihre Befehle zur Förderung des Christentum in Indien vergebens. Es ist eine Qual, geduldig mitansehen zu müssen, wie Ihre Kapitäne und sonstigen Beamten die Neubekehrten mißhandeln.»

Fünf Monate blieb Franz Xaver in Goa; dann schiffte er sich abermals ein, um den Paravern, den Perlfischern am Kap Komorin, im äußersten Süden Indiens, die Frohbotschaft zu bringen. Nichts nimmt er mit als sein Brevier, seine Meßgeräte, einen Sonnenschirm und ein Stück Leder, um seine Schuhe flicken zu können. In Manaped geht er an Land. Von einem Dolmetscher begleitet, wandert er in glühender Hitze oder vom Monsunregen völlig durchnäßt, von Ort zu Ort durch die trostlose Sandwüste, um in den kümmerlichen Oasen die armen Perlfischer aufzusuchen, die mit den Holzfällern und Wasserträgern zur letzten Stufe der Sudra, der niedrigsten Kaste, gehören. Tiefer stehen nur noch die Parias, die Unberührbaren.

Nur mit einem Messer und einem Netz versehen, tauchen die Hindus zu den Austernbänken im Golf

von Manar, bleiben Minuten unter Wasser, bis sie endlich mit keuchenden Lungen wieder in ihre Boote klettern. Oft genug kämpfen sie in der nassen Tiefe mit Haien um ihr Leben; aber auch, wer den gierigen Räubern entgeht, stirbt meist schon in frühem Alter an den Folgen eines Lungenleidens. Die portugiesischen Kaufleute aber, für die sie die kostbaren Schätze des Meeres bergen, beuten sie so schamlos aus, daß ihnen nur das Allernotwendigste bleibt, ihr Dasein zu fristen. Ein wenig Reis und Fisch ist ihre kümmerliche Nahrung.

Diesen armen Menschen verkündet Franz Xaver die Herrlichkeit der christlichen Religion, weit kostbarer als die schönste Perle, die sie aus der Tiefe des Meeres holen. Verzweifelt müht er sich, das Tamul, die Sprache der Eingeborenen, zu erlernen, aber fürs erste ist er auf die Hilfe des Dolmetschers angewiesen, der ihn oft selbst nicht versteht, weil er das Portugiesische nur ungenügend beherrscht. Die Sprache seiner großen apostolischen Liebe aber begreifen die Hindus bald. Vor allem die Kinder gewinnen ihn lieb und umdrängen ihn oft in solchen Schwärmen, daß er kaum Zeit findet, in Ruhe sein Brevier zu beten.

Die Einfalt der Leute bringt ihn oft fast zur Verzweiflung; aber mit himmlischer Geduld erklärt er ihnen immer wieder die Wahrheiten des Glaubens, spricht ihnen stets aufs neue die zehn Gebote, das Credo, das Vaterunser und Ave Maria vor, die er selbst unter tausend Mühen in der schrecklichen Tamulsprache erlernte, bis sie endlich alles auswendig wissen. Am gelehrigsten zeigen sich beim Unterricht die Kinder. Laut singen sie in den Dorfgassen die heiligen Gebete, stoßen, ihren Eifer zu beweisen, die scheußlichen Götzenbilder um und zertrampeln sie wütend am Boden. •

Sobald Franz Xaver die Eingeborenen genügend unterrichtet glaubt, tauft er sie und zieht ins nächste Dorf weiter, um dort sein Bekehrungswerk neu zu beginnen. Viele hundert Kilometer schleppt er sich über den glühenden Sand, ausgedörrt von der erbarmungslosen Hitze, in Wolken roten Staubes eingehüllt, der jeden Atemzug zu Qual macht, von giftigen Fliegen und Moskitos gequält, vor Durst verschmachtend. Kein Baum, kein Strauch bietet ihm Schutz bei Nacht, wenn er sich, in seinen Mantel gehüllt, zu kurzem Schlummer niederlegt, immer wieder aufgeschreckt vom Geheul der Schakale, vom Geraschel riesiger Ratten, vom Gekreisch der Hundskopfaffen. Im ersten Morgengrauen aber macht er sich wieder auf, hastet weiter durch den glühenden Sand, durch den roten Staub, der ihm in die Augen beißt, nur von dem einen großen Wunsch erfüllt, Seelen für das Reich Gottes zu gewinnen.

Noch schrecklicher sind solche Wanderungen, wenn der Monsunregen das Land in einen einzigen großen Morast verwandelt und der Fuß bei jedem Schritt im zähen Schlamm stecken bleibt. Oft findet er kein trockenes Fleckchen, auf das er sich betten könnte, wenn die Nacht hereinbricht. Tagelang hat er nicht einen Bissen zu essen, und glücklich kann er sich schätzen, wenn er in einer schmutzigen Eingeborenenhütte ein wenig Reis und Fisch erhält.

In den Städten macht er die erste Bekanntschaft mit den Brahmanen, die in ihren Pagoden Vishnu und zahlreichen anderen Götzen dienen. Beim ersten Morgengrauen wird vor den Tempeln getrommelt und geblasen, dann öffnen sich die Tore, man zündet die Lampen an, bereitet das Essen für die Götzendiener. Nach dem Morgenmahl begibt sich der Oberpriester mit großem Gefolge in die Hauptkapelle, wo die Gottheit auf ihrem Lager ruht, zündet das Kampferlicht an, bietet ihr Früchte und Betelnüsse dar, weckt sie mit höflicher Gebärde aus dem Schlummer und trägt sie dann in kostbarer Sänfte in den Tempelsaal. Im Schein von Fackeln und Lampen wird der Götze mit Öl und Sandpaste gesalbt, dann setzt man ihm Reis, Brot, Curry und Früchte als Opferspeise vor. Immer neue Prozessionen ziehen tanzend und singend durch das Tempeltor, bringen dem Gott ihre Opfer dar, bis er endlich seine Abendmahlzeit erhält und mit Lichtern und Musik zur Ruhe gebettet wird. Erst gegen Mitternacht werden die Tore geschlossen.

Im großen Tempel der Hafenstadt Tiruchendur disputiert der Missionar tagelang mit den Brahmanen, läßt sich von ihnen über ihre religiösen Vorstellungen berichten. Zu seinem Erstaunen findet er unter allerlei törichten Legenden Spuren uralten Menschheitsglaubens. So erfährt er, daß Vishnu einst einem frommen Hindu namens Manu eine Sündflut vorhergesagt und ihm befohlen hatte, eine Arche zu bauen, die er selbst in Gestalt eines Fisches durch die brausenden Wasser zog, bis sie auf einem Berg in Kashmir landete.

Ein andermal verwandelt sich der Gott in eine Schildkröte und stützt mit seinem Rückenpanzer die wankende Erde. Dann wieder kämpft er als Bär gegen die Dämonen der Finsternis und holt das Wasser aus der Erde. Mit Hilfe des Affenhäuptlings Hanuman und seiner Herde besiegt Vishnu die bösen Geister. In jedem indischen Dorf steht das mit Öl und Ocker beschmierte Bild des heiligen Oberaffen, der Vishnu im Kampf unterstützt.

Franz Xaver hält die Brahmanen für gerissene Gauner, die das dumme Volk betrügen, um sich

selbst mit den Opfergaben die Bäuche zu füllen. Tief erschüttert es ihn, als sie ihm auf seine Frage nach den Hauptgeboten ihrer Religion antworten: «Du darfst keine Rinder töten, weil sich in ihnen die Gottheit offenbart, und mußt den Hütern der Pagoden eifrig Almosen geben!» Mit heiligem Eifer erklärt Franz Xaver den kahl geschorenen Brahmanen, die ihn in ihren weißen Muslingewändern, den Dreizack ihrer Gottheit auf der Stirn, neugierig umringen, die Geheimnisse des christlichen Glaubens. Immer wieder unterbrechen sie ihn, der seine Lehre mühsam in der Tamilsprache vorträgt, mit allerlei Fragen. Sie wollen wissen, ob der Gott der Christen schwarz oder weiß sei, ob die Seele mit dem Leibe sterbe, wo sie nach dem Tode hinausfahre.

Es scheint dem großen Missionar, als befriedigten sie seine Antworten völlig. Als er sie aber auffordert, sich zu bekehren und taufen zu lassen, erwidern sie ihm mit entwaffnender Offenheit, das sei unmöglich, da sie dann ja ihren Lebensunterhalt verlören. Ein Sannyasi, ein brahmanischer Einsiedler, der eine berühmte Klosterschule besucht hat und nicht so ungebildet ist wie die meisten Hindupriester, berichtet ihm von einer uralten Sanskritschrift, die treffliche Gebote und herrliche Gebete enthalte. Der Missionar beginnt etwas von der religiösen Inbrunst indischer Gottsucher zu ahnen, die sich so sehr von den grotesken Albernheiten des Volkskults unterscheidet. Zum erstenmal hört er das Wort Bhakti, das ihm der Eremit als die höchste auf Gott gerichtete Liebe erklärt. Staunend vernimmt er, daß der Mönch an einen einzigen persönlichen Gott glaubt; dem er in kindlicher Ehrfurcht dient; um so weniger aber begreift er, daß er diesen Glauben als sein Geheimnis vor allem Volk verbirgt.

Tief bewegt ihn die religiöse Tiefe alter hinduistischer Loblieder, «stotras» genannt. Ehrfürchtig lauscht er, als der Alte mit großer Andacht betet: «Herr, schau zu mir herab! Nichts vermag ich von selbst. Wo kann ich hin ? Wem kann ich meine Sorge anvertrauen? Manchmal wandte ich mich von dir und griff nach den Dingen dieser Welt. Du aber bist der Born des Erbarmens! Wende dein Antlitz nicht von mir! Als ich nach der Welt trachtete, fehlten mir die Augen des Glaubens, um dich sehen zu können. Du aber bist der Allesschauende. Ich bin nur eine Opferspende, vor deine Füße hingeworfen. Schaue zunächst dich selbst an und entsinne dich deiner Barmherzigkeit und Macht; dann wirf deinen Blick auf mich und gebiete über deinen Sklaven und Leibeigenen! Denn der Name des Herrn ist eine sichere Zuflucht. Wer ihn ergreift, ist gerettet. Herr, deine Wege erquicken mein Herz. O Gott des Erbarmens, tu mit mir nach deinem Willen! - Om cirii naraina noma! - Ich bete dich immerfort an, o Gott, mit deiner Gnade und Hilfe!»

«Ein Christ könnte nicht besser beten», sagt Franz Xaver ergriffen. «So sprich auch zu mir von deinem Glauben!» bittet der Sannyasi. «Ich verspreche dir, deine Lehre als ein heiliges Geheimnis zu bewahren, so wie ich mein Wissen um das eine große Geistwesen vor den Götzenanbetern verbarg.» «Nein, nein», erwidert der Missionar, «das Licht der Wahrheit darf nicht unter dem Scheffel stehen, hat doch der Herr seine Jünger beauftragt, das, was er ihnen im Geheimen anvertraute, von den Dächern zu verkünden.» Dann erklärt er ihm das Glaubensbekenntnis und die zehn Gebote, spricht ihm langsam und feierlich das Vaterunser vor, das der Eremit tief ergriffen anhört und Wort für Wort auf ein Papier schreibt.

«Deine Lehre enthält große Weisheit, und dein Gebet ist über die Maßen schön», sagt der Einsiedler, als Franz Xaver geendet hat. «Sehnlichst wünsche ich, tiefer in die Mysterien deiner erhabenen Religion eingeführt zu werden.»

An den folgenden Tagen setzt der Jesuit seinen Unterricht fort, und schließlich bittet der Sannyasi um die Taufe. Als er aber seinen Wunsch mit der Bedingung verbindet, sein Übertritt zum Christentum müsse ein strenges Geheimnis bleiben, weigert sich Franz Xaver, seinem Verlangen nachzukommen.

«Ich werde dich erst taufen, wenn du mir versprichst, deinen Glauben öffentlich zu bekennen. Auch bitte ich dich von ganzem Herzen, deine armen, unwissenden Landsleute zu dem einzigen Gott, dem du dienst, beten zu lehren.» «Nie werde ich solches tun», schüttelt der Alte den Kopf. «Der Glaube, den ich im Kloster Vyasaraya erlernte, ist nur für die Erleuchteten und nicht für das gewöhnliche Volk bestimmt. Ein heiliger Eid schließt meine Lippen.» Traurig scheidet Franz Xaver von dem Einsiedler; doch nimmt er die Hoffnung mit, Gott möge dem weisen Mann eines Tages die Gnade voller Bekehrung schenken.

Länger als ein Jahr trägt Franz Xaver ganz allein die Last des Apostolates unter den armen Perlfischern; aber immer dringender braucht er Helfer für sein riesiges Missionsgebiet. So reist er, von ein paar Paraverbuben begleitet, die er im Seminar unterbringen will, nach Goa und bittet den Bischof um Mitarbeiter. Sein Ordensgenosse Francisco Mansilhas, ein spanischer und ein indischer Weltpriester und ein verarmter portugiesischer Adeliger wagen mit ihm die Fahrt zum Kap Komorin.

Einige der tüchtigsten und eifrigsten Paraver erzieht er überdies zu Katechisten, die ihre Landsleute in den bekehrten Dörfern weiter unterrichten und taufen und überdies den neuen Missionaren als Dolmetscher dienen sollen. So vervielfacht sich sein großes Werk, und schon entstehen im ganzen Küstenstrich blühende Gemeinden, als die jungen Christen ihre erste furchtbare Feuerprobe zu bestehen haben.

Die Badagas, ein räuberisches Volk aus dem Norden, reiten auf ihren schnellen Araberpferden ins Land der Paraver, überfallen die armen Perlfischer, die sie als Christen für Parteigänger der verhaßten Portugiesen ansehen, brennen ihre Dörfer nieder, hauen die Einwohner zusammen und schleppen Hunderte als Gefangene mit sich fort. Wer sich vor den wilden Reitern retten kann, flüchtet auf die benachbarten Felseninseln, wo er jedoch entsetzliche Not leidet und vor Hunger und Durst schier verschmachtet.

Von Manapad aus kommt Franz Xaver den Flüchtlingen zu Hilfe und bringt ihnen bei stürmischer Nacht auf zwanzig Barken die notwendigsten Lebensmittel. Immer wieder wandert er von Ort'zu Ort, 'sammelt Nahrung und Kleidung für seine bedrängten Kinder, wagt sich aufs neue in schwankendem Boot auf die von den wilden Monsunwinden aufgewühlte See, den Geängstigten beizustehen. Er geht sogar ins Lager der höllischen Reiter, hält ihnen mit ernsten Worten ihre Freveltaten vor und bewegt sie schließlich zum Abzug.

Trotz aller Bedrängnis denkt der heilige Gottesstürmer an neue Eroberungen. Einen indischen Diakon schickt er nach Ceylon, um den Kareas, einer niedrigen Fischerkaste, die Frohbotschaft zu verkünden. In kurzer Zeit bekehrt der Sendbote auf der Insel Manar mehr als tausend Hindus. Aber auch hier folgt die Feuertaufe nur zu bald der Wassertaufe. Der Radscha Sankily von Jaffna überfällt, von den Hindupriestern aufgehetzt, mit fünftausend Reitern die Neubekehrten, metzelt sie, da sie sich standhaft weigern, ihrem Glauben abzuschwören, mit brutaler Grausamkeit nieder, ohne selbst Kinder und Säuglinge zu schonen. Nur wenige entkommen dem Morden über die Adamsbrücke nach Indien.

Tief erschüttert erfährt Franz Xaver von dem grausigen Blutbad; aber zugleich erfüllt ihn die Treue der jungen Christen mit heiliger Bewunderung. Er selbst setzt in jener drangvollen Zeit seine apostolischen Wanderungen in Südindien fort, schleppt sich im hundertfach geflickten Talar, dem ärmsten Bettler gleich, durch die Durststeppen und Sanddünen, durch Dschungel und Urwald um das Kap herum, der Westküste entlang, verkündet das Evangelium den Parias, den von allen verachteten und ausgestoßenen Unberührbaren, die in unglaublichem Elend in ihren Einöden hausen, und auch hier bekehrt er Tausende zur milden Religion des Christentums, die keinen Unterschied zwischen den Menschen höherer und niederer Kasten kennt.

Dann treibt es ihn weiter nach Osten. Nach stürmischer Seefahrt erreicht er im September 1545 die Hafenstadt Malakka, wo er dem Völkergemisch aus Portugiesen, Malaien, Chinesen, Birmanen und Äthiopiern predigt. Wieder schwingt der schmächtige, von Rheumatismus und Fieber gequälte, von den Strapazen der entbehrungsvollen Reise ausgezehrte Jesuit sein Glöcklein in den Straßen, ruft Kinder und Erwachsene, Heiden, Christen und Mohammedaner zum Unterricht in die Kirche, führt einen erbitterten Kampf gegen die tausend Laster der großen Hafenstadt, ringt um jede einzelne Seele mit unbeschreiblicher Zähigkeit und Geduld.

Aber weiter drängt es den rastlosen Missionar. Am Neujahrstag 1546 geht er an Bord einer malaischen Prau, segelt durch die Sundasee zu den Molukken, den Gewürzinseln am Rand des Pazifiks, landet im Februar in Amboina, wo es schon ein paar christliche Dörfer gibt, die aber seit langem des Seelsorgers entbehren.

Im Höllenbrand des Äquators zieht er von Ort zu Ort, befestigt die Christen im Glauben, verkündet Heiden und Mohammedanern das Evangelium, wagt sich schließlich selbst zu den berüchtigten Kopfjägern und Menschenfressern auf die Moro-Inseln, obschon ihn seine Freunde unter Tränen beschwören, auf die gefährliche Reise in ein Land zu verzichten, wo eine Familie der anderen den alten Vater zum Festmahl gibt. Nicht einmal das Serum, das man ihm zum Schutz gegen die Giftpfeile der Wilden aufdrängen will, nimmt er an, setzt er doch alle Hoffnung allein auf Gott, in dessen Vaterhand er sich geborgen weiß. Als man ihm ein Schiff für die Überfahrt verweigert, erklärt er: «So werde ich eben hinüberschwimmen.»

Auf einem Ruderboot erreicht er endlich das ersehnte Ziel. Drei Monate bleibt er auf den berüchtigten Inseln, wandert mit blutenden Füßen über die heiße vulkanische Erde, durch Dschungel und Urwald, von Fieber und schmerzlichem Gliederreißen gequält, von Moskitos, Termiten, giftigen Spinnen und Skorpionen gepeinigt, von wilden Tieren und den Giftpfeilen der Eingeborenen bedroht.

Aber gerade auf diesen todbringenden Inseln erzielt er eine reiche Ernte. Wieder werden die Kinder, die er mit zauberhafter Gewalt an sich zieht, seine besten Helfer. Durch sie lernen auch die Erwachsenen die gereimten malaischen Katechismusverse und Gebete, die er mit unsäglicher Mühe schon in Malakka verfaßt hat, und bald singen die Arbeiter auf den Reisfeldern, die Fischer in ihren Kähnen mit lauter Stimme das Credo, die Gebote, die Werke der Barmherzigkeit, das Vaterunser, das Ave Maria und viele andere Gebete. Nirgendwo findet Franz Xaver solchen Trost wie auf jenen berüchtigten Inseln, denen er den Namen gibt: «Inseln der Hoffnung auf Gott».

Die Sorge um seine Neupflanzungen, die Sehnsucht nach seinen armen Perlfischern und Parias treiben ihn 1547 nach Indien zurück. In seiner Begleitung reist ein gelbhäutiger, schlitzäugiger Japaner namens Yajiro, den er in Malakka kennengelernt hat. Der junge Mann hatte in seiner Heimat einen Mord begangen und flüchtete auf ein portugiesisches Schiff, das ihn nach Malakka brachte. Von Gewissensqualen und bitterer Reue gepeinigt, klagte er dem großen Missionar seine Not, ließ sich von ihm in der christlichen Religion unterweisen, die auch der größten Schuld Vergebung verheißt, und nahm schließlich die Taufe an unter dem Namen «Paul vom heiligen Glauben». Von ihm hört Franz Xaver zum erstenmal von dem großen Inselreich im Osten, dem Land der aufgehenden Sonne, und sogleich erfaßt den rastlosen Gottesstürmer das glühende Verlangen, auch in jener fernen Welt die Frohbotschaft zu verkünden. Mit Hilfe des Japaners macht er sich unverzüglich an das Studium der japanischen Sprache, und ungeduldig wartet er auf eine Gelegenheit zur Überfahrt in den Fernen Osten.

Zwei Jahre noch bleibt er jedoch in Indien, befestigt die jungen Christen im Glauben, zieht auf endlosen Wegen mehr als tausend Kilometer die West- und Ostküste entlang, ermutigt seine Mitbrüder in ihrer apostolischen Arbeit und geht schließlich am 24. Juni 1549 an Bord einer chinesischen Dschunke, die ihn nach abenteuerlicher Fahrt, ständig von Stürmen, Felsriffen und Piraten bedroht, sieben Wochen später in Kagoshima, der Heimat des Japaners «Paul vom heiligen Glauben» an Land bringt. Das Ziel seiner Sehnsucht ist erreicht.

(aus: Hünennann, Wilhelm: "Geschichte der Weltmission" 2. Bd., Luzern/München 1960, S. 29 ff.)

* * *

Glosse

Fliegt Christen, fliegt!

"Ohne das Gespräch mit dem Fremden", ließ sich neulich ein frohgemut lächelnder Gutmensch auf einer Großanzeige der Lufthansa (in der FAZ vom 20. November 2001) vernehmen, "haben Frieden und Freiheit keine Zukunft."

Das Fremde, war da zu lesen, sei ein Geheimnis, das sich nur im Dialog der Kulturen und Religionen erschließe. Im "geistigen Austausch" des "Gesprächs" könne man die Entdeckung machen, daß alle Welt im Grunde dasselbe wolle, nämlich Frieden & Freiheit, Freiheit & Frieden. (Ach hätten doch Bush und Bin Laden miteinander geredet!) Und da "das Gespräch über gemeinsame Werte" die Völker einander näher bringe (etwa bestehende Differenzen verschwinden nämlich von selbst, wenn man sie nur tapfer ignoriert), spiele der Luftverkehr, der die Menschen zusammenführe (man fliegt ja per Flugzeug nie weg von Menschen, sondern immer nur zu ihnen hin), im "weltweiten Dialog" eine wichtige Rolle.

Wer die Menschheit retten (und die Lufthansa vor einer drohenden Pleite bewahren) will, kann darum nichts Besseres tun als fliegen, fliegen und noch mal fliegen. Über den Wolken muß die Freiheit grenzenlos sein. Und auch der Frieden, denn über allen Gipfeln ist Ruh.

Der Gutmensch, der sich mit solchen Sottisen exponierte, heißt nicht etwa Joschka Fischer, sondern Kardinal Karl Lehmann. Wahrhaftig, nie zuvor hat die Theologie zu einem vergleichbaren Höhenflug angesetzt! Nun wissen wir endlich, wie wir am Ende doch noch alle in den Himmel kommen können. Die Lufthansa macht's möglich.

Robert Hepp

Ein Leben voll Leiden, Schmerzen und Gnaden
- Die gottselige Anna Katharina Emmerich -

von
Eugen Golia

Anna Katharina Emmerich wurde am Feste Mariae Geburt des Jahres 1774 zu Flamske bei Coesfeld im erzkatholischen Münsterland geboren. Landesherr war der Fürstbischof von Münster, der damals gleichzeitig auch der Kurfürst-Erzbischof von Köln war. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde zwar die Residenzstadt durch Theater, Schloß und Universität modernisiert und die Kinder im Sinne der Aufklärung durch Schulzwang erzogen - aber all diese Maßnahmen erreichten nicht die dünn besiedelten Gebiete des herben Westfalenlandes, dessen Bewohner im Schutze ihrer Klöster vom Fortschritt nichts zu spüren bekamen. So auch die Pächtereheleute Bernhard und Anna Emmerich, die trotz ihrer Armut imstande waren, ihre Kinder zu ernähren und in Gottesfurcht zu erziehen. Sie konnten allerdings Anna Katharina keinen besseren Schulunterricht geben, als sie mehrere Monate etwas Lesen und Schreiben lernen zu lassen. Vielmehr mußte Anna Katharina - obwohl sehr schwächlich - bereits als Kind in der Landwirtschaft helfen und das Vieh hüten. Als älteste Tochter mußte sie auch der Mutter im Haushalt helfen.

Zweifelsohne erlebte sie schon in früher Kindheit beim Beten die Nähe Gottes, was ihre Begnadigung erahnen ließ. Als moralisch sensibles Kind legte sie daher schon siebenjährig ihre erste Beichte ab. Um diese Zeit begann sie auch schon, sich mit Gott und dem Leiden Jesu zu beschäftigen. Sie wünschte sich sehnlichst, mit ihm leiden zu dürfen.

Nachdem sie 1786 die erste Hl. Kommunion empfangen hatte, versuchte ihre Mutter, obwohl selbst eine tiefreligiöse Frau, sie von ihrem introvertierten Leben abzubringen. Sie ließ sie daher bei einem in der Nachbarschaft wohnenden Verwandten, einem wohlhabenden Bauern, von dem die Familie Grund und Boden in Pacht hatte, als Magd dienen. Obwohl bei der Arbeit oft in eine Art von geistiger Schau versunken, erfüllte sie dennoch sämtliche Pflichten.

Nach drei Jahren verschaffte ihr die Mutter eine Lehrstelle bei einer Schneiderin in Coesfeld. Diese an ehrwürdigen Kirchen reiche Stadt bot Anna Katharina immer wieder Gelegenheit, häufiger am Gottesdienst teinehmen zu können. Ganz besonders fesselte sie das berühmte, aus der Zeit Karl des Großen stammende Gnadenkreuz und der bilderreiche große Kreuzweg, den sie nachts oft barfuß ging. Nach zwei Jahren kehrte sie in ihr Elternhaus zurück, um wieder in der Landwirtschaft zu helfen oder als Wandernäherin von Hof zu Hof zu ziehen. Ihre Eltern entrüsteten sich, als sie eine vorteilhafte Partie ausschlug und stattdessen immer stärker drängte, in ein Kloster einzutreten. Trotz vieler Bittgesuche wurde sie aber - hauptsächlich wegen ihrer Armut - nirgends aufgenommen. Schließlich erklärte sich das Kloster der Klarissen in Münster bereit, sie als Laienschwester aufzunehmen, wenn sie das Orgelspielen erlernen könne. Sie versuchte es bei einem Organisten in Coesfeld namens Söntgen. Als sie aber sah, daß in dessen Haus nichts als Unfrieden und bitterste Armut herrschten, diente sie dort gleichsam als Magd und teilte mühsam angesparte Mitgift für den Eintritt ins Kloster mit der Familie. Der Herrgott belohnte diesen Akt heroischer Nächstenliebe folgendermaßen: Clara, die Tochter Söntgens, die eine ausgebildete Orgelspielerin war, vespürte Interesse am Klosterleben. Sie machte ihren Eintritt ins Kloster der Augustinerinnen in Dülmen davon abhängig, daß auch Anna Katharina mitaufgenommen werde. So durfte diese 1802 ebenfalls dort eintreten und am Jahrestag der Einkleidung die Ordensgelübde ablegen. Doch dadurch war ihr Aufenthalt im Kloster belastet. Sie galt bei ihren Mitschwestern als lästiges Anhängsel, als einfaches Bauernmädchen, das mit Clara die Celle teilen mußte. Das spirituelle Niveau im Kloster war nicht besonders hoch. Folglich wurden es für Anna Katharina Jahre harter Prüfungen, aber sie war aus ganzem Herzen bereit, alle Prüfungen geduldig zu ertragen: als Genugtuung für die Sünden anderer, wobei sie oft enthusiastische Worte über die Seligkeit der Leidenden formulierte.

Ihre vollständige Abkehr von der Welt sowie ihre häufiges Kommunizieren veranlaßten oft ihre Mitschwestern, sie für eine fromme Schwärmerin zu halten. Wiederholt war sie kränklich und Gott ließ es zu, daß sie bisweilen von geistiger Trockenheit und qualvoller Verlassenheit gepeinigt wurde, die sich so weit steigerten, daß sie zeitweise nicht zur Kommunion ging.

Das Agnetenkloster blieb verhältnismäßig sehr lange von der Säkularisation verschont. Erst 1811 schlug aber auch für es die Stunde der Aufhebung. Allmählich verließen sämtliche Nonnen das Kloster; nur Anna Katharina blieb krank zurück, ebenso der Meßpriester des Klosters, der französische

Emigrant Lambert, und eine Klostermagd, die aber beide bald hinausgejagt wurden. Lambert bot ihr die Stelle einer Haushälterin bei ihm an. Aber ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich schon Ende Februar 1813 derart, daß sie bis zu ihrem Tod ständig an das Bett gefesselt blieb. Obwohl nun eine säkularisierte Ordensschwester verrichtete sie alle Gebete, zu denen sie als Augustinerin verpflichtet war, weiter. Nebenher fertigte sie Kleider an und konnte so die Not von armen Leuten lindern.

Schon während des Sommers 1812 wurde sie gewürdigt, die Wundmale Jesu zu tragen. Die erste Stigmatisation erfolgte am Fest des Ordenspatrons, des hl. Augustinus am 28. August, indem sie in der Nähe ihres Herzens ein Kreuzzeichen eingedrückt erhielt. Am 25. November, am Festtag ihrer Patronin, der hl. Katharina, erschien ein blutiges Kreuzzeichen auf dem Brustbein, die Stigmatisation an Händen uud Füßen trat am 29. Dezember ein.

Das Erscheinen der Stigmen wurde begreiflicherweise zunächst vielfach skeptisch beurteilt. Im Falle der Katharina Emmerich ist aber darauf hinzuweisen, daß ihre Absicht, die Stigmen vor ihren Mitmenschen zu verbergen, insbesondere aber ihr heroisches Tugend- und Gebetsleben verbunden mit unbedingtem Gehorsam gegenüher der geistlichen Obrigkeit, eine Interpretation dieser Phänomene als Hysterie nicht zulassen.

Vikar Lambert und ihr Beichtvater hatten zunächst beschlossen, um Unruhe zu vermeiden, die Gnadenzeichen zu verschweigen, aber durch Anna Katharinas ehemalige Mitschwester Clara Söntgen wurden sie bekanntgemacht. Der erste Besucher, der die Stigmatisierte sehen wollte, war der junge, dem Glauben entfremdete Arzt Dr. Franz Wilhelm Wesener, der sich durch dieses Erlebnis nicht nur wieder bekehrte, sondern als Hausarzt und selbstlos helfender Freund ein drei Bände umfassendes Tagebuch verfaßte, das fast tägliche Berichte über ihren Gesundheitszustand und ihre seelische Verfassung enthält.

Nun folgte der erste qualvolle Kreuz- und Leidensweg: eine von der Kirche angeordnete ärztliche Untersuchung. Teilnehmer an diesem Consilium waren außer mehreren Ärzten der Sadtpfarrer und Dechant von Dülmen sowie der nachmals berühme katholische Pädagoge und Reformator des katholischen Schulwesens Westfalens, Bernhard Overberg. In der sich über Monate hinziehenden Untersuchung mußte die Dulderin viel Pein ertragen. Anna Katharina wurde z.B. gezwungen zu essen, um ihre Abstinenz von Speisen zu prüfen. Es wurde ihr auch ein fester, schmerzhafter Verband angelegt, um ihre Wunden heilen zu wollen. Schließlich gab man aber zu Protokoll, daß Anna Katharina Emmerich die Stigmen auf unerklärliche Weise erhalten habe und sie den Eindruck persönlicher Tugendhaftigkeit erwecke. Der Generalvikar der damals verwaisten Diözese Münster, Clemens August Reichsfreiherr von Droste zu Vischering, der sich später durch seine mutige Ablehnung der preußischen Mischehengesetzgebung einen Namen machte, legte großen Wert darauf, daß die Untersuchung korrekt, ja streng vorgenommen werde, damit sich die Kirche gegenüber Skeptikern keine Blöße geben solle.

Die zweite Untersuchung - diesmal durch den preußischen Staat - war noch leidensvoller. Der Leiter der Kommission, der u.a. vier Ärzte, aber auch ein Freimaurer angehörten, war der Landrat und Major a.D., Cornelius von Bönnighausen. Dieser hob selbst die Schwerkranke aus ihrem Bett und ließ sie in ein fremdes Haus bringen, wo sie nun drei Wochen lang Tag und Nacht untersucht und argwöhnisch bewacht wurde. Langandauernde Verhöre, die sie in Widersprüche verwickeln sollten, wechselten ab mit beschämenden Besichtigungen und Betastungen ihrer Wundmale. Am ärgsten setzte ihr Bönnighausen zu, der Rücksichtnahme mit Vorwürfen der Heuchelei und sie der Lüge beschuldigte.Endlich näherte sich das Ende der Untersuchung und damit auch das Ende ihrer Demütigungen: wutentbrannt drohte ihr der Landrat, wenn sie nicht eingestehen würde, daß alles Schwindel sei, würde er sie wegbringen lassen, allerdings nicht nach Hause. In der Nacht darauf war ihr zum ersten Mal ein ruhiger Schlaf vergönnt, und, von Gott gestärkt, durfte sie tags darauf von einer Magd in ihre Wohnung zurückgetragen werden.

Bereits vor diesem zusätzlichen Martyrium begann der letzte und wichtigste Abschnitt im Leben der Visionärin: der "Pilger" kam zu ihr - so nannte sie Clemens Brentano, den sie schon längst im Geiste gesehen hatte und mit Sehnsucht erwartete. Ein großer Dichter und ein armes Bauernmädchen wirkten zusammen, um den Gläubigen und Gott suchenden Menschen einige religiöse Schriften zu schenken, die bald zu den am meist gelesenen Büchern gehören sollten. Wie stark unterschieden sich Lebenslauf, Stand und Bildung der beiden! Gemeinsam ist ihnen, daß sie am Fest Mariae Geburt das Licht der Welt erblickten. Brentano, ein Poet voll Überschwang des Gefühls, in dem das gesamte Wesen der Romantik verkörpert scheint: ruhelos, bisweilen auch von einem verletzenden Zynismus, hatte in seiner Kindheit und Jugend das Christentum nur in einer rein konventionellen Prägung kennengelernt. Eigentlich immer heimatlos und ohne berufliche Ausbildung zog er 1814 nach Berlin,

wo er nicht nur in den schöngeistigen Salons gerne gesehen, ja bewundert wurde, ihn aber auch der erste Strahl der Gnade treffen sollte. Er, der Romantiker, der vom Irrationalen, dem grenzenlos Wunderbaren fasziniert wurde und ein reges Interesse für magnetische Phänomene und Hellseherei, wie man damals auch sagte, die "Nachtseiten der Natur" besaß, hörte damals zum ersten Male von der Begnadeten im westfälischen Lande. Aber auch den großen Michael Sailer lernte er kennen. Dieser nahm sich seiner an und und riet ihm, sich der Kirche wieder zuzuwenden.

Fasziniert war er auch von der Predigertochter und begabten Dichterin Luise Hensel, der er von der Zerrissenheit seiner Seele, die sich zu einer Leidenschaft entwickeln würde, erzählte. Diese hörte ihm mit Interesse zu, machte ihn aber auch darauf aufmerksm, daß die einzige wahre Hilfe die Beichte sei. Brentano war glücklich, als er eine Lebensbeichte ablegte; allerdings bereitete ihm die Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche sowie die Befolgung ihrer Gebote weiter viele Schwierigkeiten. Doch das Verhältnis zu Luise Hensel erkaltete. Aber gerade auf ihr Drängen hin unternahm er 1818 seinen ersten Besuch in Dülmen. Er war überzeugt, von Gott beauftragt zu sein, den Inhalt von Anna Katharinas Visionen aufzuschreiben und aufzubewahren und glaubte, daß dem ihm von ihr gegebenen Namen "Pilger" eine tiefe symbolische Bedeutung zugrundeläge. Nicht minder nahm auch sie ihre Gesichte sehr ernst, sagte sie doch, es sei ihr von Gott befohlen worden, sie bekannt zu machen, und daß die, welche nicht an sie glaubten, zur Rechenschaft gezogen würden.

Es war eine sehr mühselige Arbeit, die in westfälischer Mundart vorgetragenen Berichte in ein korrektes Deutsch zu bringen. Wiederholt vermochte auch der impulsive Dichter seinen Ärger nicht zurückzuhalten, wenn die Visionärin ihre Unterredung mit ihm unterbrach, um sich Besuchern, die um Rat oder Trost baten, zu widmen. Wenn auch eine zeitlang zwischen Brentano und dem Arzt sowie dem Beichtvater Spannungen bestanden, erhielt sein Wirken bald Anerkennung. Und so verbrachte der Dichter fünf Jahre im abgeschiedenen Dülmen zwischen dem Besuch am Krankenlager und einem mönchischen Leben in Gebet, Studium sowie Buße für sein früheres Leben. Nicht wenig zur Führung eines streng christlichen Lebenswandels trugen auch Anna Katharinas Aufopferung und Ermahnungen bei. Immer wieder riet sie ihm, gegen das Ungestüm seines Charakters zu kämpfen; aber sie ließ auch nicht davon ab, für seine früheren Sünden mitzubüßen und stärkte ihn mit dem Hinweis auf die immerwährende Hilfe Gottes und auf die Geborgenheit in ihm.

Die ungeheuere Stoffsammlung der visionären Erlebnisse bedurfte der Sprache eines Meisters. Brentano sagt über Anna Katharina: "Die Welt ihrer Gesichte umspannt alle Sünden und alles Heil". Der große Publizist Johann Joseph von Görres nennt ihre Visionen "das größte religiöse Weltepos".

Es ist gewiß ein Zeichen von Voreingenommenheit und einseitiger Betrachtung, die Visionen von Anna Katharina Emmerich als pathologisch hinzustellen und den gewaltigen Unterschied zwischen Krankkeit und Mystik nicht zu berücksichtigen. Etwas anderes ist es, sie als Schöpfungen Bretanos anzusehen, obwohl er sich gewiß manchmal auch in seinem neuen Leben von seiner Phantasie mitreißen ließ. Jedenfalls ist diese These - absolut genommen - unhaltbar! Die Forschung gelangte zu dem Resultat, daß ihm allerdings ein Anteil an den Berichten zusteht, denn die Visionärin diktierte meist leise, dazu noch in ihrem Dialekt, der ihm nicht geläufig war. Auch mußte er sie oft flehentlich um Wiederholung ihrer Schauungen bitten und sich mit Bruchstücken der Berichte begnügen.

In den letzten vier Jahren ihres Lebens teilte sie ihm nicht nur den größeren Teil ihrer mystischen Schau mit. In dieser Zeit sandte ihr Gott auch neue Leiden aller Art, um ihr noch einmal Gelegenheit zu geben, für noch mehr Sünder Genugtuung zu leisten, aber auch um sie als ein besonders auserwähltes Werkzeug für die Kirche leiden zu lassen. Im Jahre 1821 starb Vikar Lambert, der neun Jahre lang ihr Hausherr war. Nun drängte Brentano darauf, daß sie nach Bocholt gebracht werde, um ihm dort - ungestört von Besuchern - ihre Visionen zu diktieren. Ihr Beichtvater verweigerte die Übersiedelung. Nach langem Hin und Her erreichte Brentano es, daß sie in seine Wohnung gebracht werde, wo sie nun die letzten zweiundeinhalb Jahre ihres Lebens verbringen durfte. Im Jahre 1823 nahmen die Leiden zu, es stellten sich immer wieder neue schmerzhafte Krankheiten ein. Ohne himmlichen Trost mußte sie ihr letztes Weihnachtsfest verbringen. Sie starb am 9. Februar 1824.

Sie wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung am 13. Februar zu Grabe getragen. Nicht nur in Dülmen, sondern auch in großen Teilen des Münsterlandes wurde sie von Anfang an als Heilige und Fürbitterin im Himmel verehrt. Dülmen schien auch vom Segen Gottes begleitet zu sein: im Kultur-kampf blieb es von religionsfeindlichen Maßnahmen verschont, da sich dort viele ausländische Priester unbehelligt aufhalten durften. Zwei Jahre nach Anna Katharinas Tod beschäftigte sich Brentano noch immer mit der Sichtung und Ordnung der von ihm verfaßten sogenanten "Tagebücher".
Von den in viele Sprachen übersetzten Erbauungbüchern ist "Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi nach den Betrachtungen der Anna Katharina Emmerich nebst dem Lebensumriß der Begnadigten" das einzige Buch, das - allerdings ohne Nennung seines Namens! - noch von Brentano ver-

öffentlicht werden konnte. Die beiden anderen sind: "Das Leben der hl. Jungfrau Maria" und "Das Leben unseres Herrn und Heiland Jesu Christi." Die vielen geographischen und geschichtlichen Angaben über das Heilige Land sind von der Bibelwissenschaft vielfach anerkannt und verwertet worden.

1891 wurde der Informationsprozeß zur Seligsprechung in Münster eröffnet, 1899 die Akten nach Rom gesandt. 1924 legte der Dominikanerpater W. Hümpfner die von den theologischen Zensoren verlangten kritischen Studien vor, in denen darauf hingewiesen wird, daß in den Visionsberichten viel von Brentano interpoliert worden sei. Hoffnungslos wurde aber die Angelegenheit der Seligsprechung, als 1928 ohne Angabe von Gründen das damalige hl. Offizium bestimmte, daß die "Causa Emmerich im Archiv abzulegen sei".

Benutzte Literatur:

Adam, J. A.: "Clemens Brentanos Emmerich-Erlebnis", Freiburg 1956.
Hanauer, Josef: "Die stigmatisierte Seherin Anna Katharina Emmerick".
Auf der Heide, H. SVD: "Das leidende und verherrlichte Gotteslamm" Steyl, Missionsdruckerei.
Seller, H. J.: "Im Banne des Kreuzes", Würzburg 1949.
Wegener Thomas: "Das Leben der Anna Katharina Emmerick", Stein am Rhein 1990.

* * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 20. Januar 2002

Verehrte Leser,

haben Sie zunächst ganz herzlichen Dank für Ihre Zuschriften und Informationen. Dank aber besonders jenen Lesern, die uns finanziell unterstützt haben. Die Redaktion würde sich freuen, wenn sie diese Dankesworte an alle Leser richten könnte. Doch leider vergessen viele, daß unsere Arbeit mit erheblichen Kosten verbunden ist, die wir nur durch Spenden begleichen können.

Unsere derzeitige Situation ist vielfach geprägt von Skepsis und tiefer Resignation, weil bisher von Seiten der Kleriker wenig für eine universale, ja nicht einmal für eine regionale Lösung unseres Diaspora-Problems getan wurde. Nun aber hat nach intensiven Gesprächen S.E. Bischof Dávila aus Mexiko Ende letzten Jahres die Initiative für eine weltweite Zusammenführung der Gläubigen ergriffen, die er mit einer theologischen Aufarbeitung der anstehenden Probleme in diesem Jahr in Acapulco beginnen will. Deshalb gilt unser Hauptaugenmerk in diesem Jahr weiterhin der Aufbereitung jener Themenkreise, die mit dem Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitut verbunden sind. Das ist angesichts der eventuellen Sogwirkung, die von der Re-Unierung Econes mit der abgefallenen 'Konzils-Kirche' ausgehen könnte, besonders wichtig, auch angesichts der weltweiten Bestrebungen für die Eine-Welt-Religion, Bestrebungen, die - wie Sie wissen - besonders von Johannes Paul II. gefördert werden.

Zudem bereitet uns der wiedererwachte De-Laurierismus, der mit seiner These vom "Papa materialiter, non formaliter" bereits vor ca. 20 Jahren unseren Kirchenkampf empfindlich gelähmt hat, erneut Probleme. Er bietet scheinbar einen bequemen Lösungsweg an, wobei allerdings Versatzstücke aus dem absurden Theater benötigt werden. Noch vor Weihnachten wurde ich darüber informiert, Abbé Stuyver aus Belgien solle auf Betreiben von Abbé Ricossa von Mgr. McKenna/USA zum Bischof geweiht werden. Alle Versuche von Priestern aus Frankreich und Belgien, aber auch von mir, diese Weihe zu verhindern, scheiterten. Sie fand am 16.1.2002 statt und wurde u.a. damit begründet, der Kandidat Stuyver vertrete die bekannte Guerard-des-Lauriersssche These. Ich hatte angenommen, daß nach dem Tod von Mgr. Guerard des Lauriers diese These in den Köpfen seiner Schüler nur noch aus Pietät dahindümpeln würde, zumal Ricossa gegenüber H.H. Pfr. Schoonbroodt geäußert hatte, er würde sich von ihr distanzieren, wenn ihm eine bessere Lösung gezeigt würde. Das war ein Irrtum: Totgeglaubte leben bekanntlich - und leider! - länger! Inzwischen habe ich Abbé Ricossa, den ich für den Hauptverantwortlichen in dieser Angelegenheit halte, vorgeschlagen, mit ihm über die theologische Stichhaltigkeit dieser These noch einmal zu diskutieren, um eine einvernehmliche Lösung zu finden und um eine drohende Spaltung zu verhindern. Bisher habe ich noch keine Antwort erhalten.

Darüber hinaus werden wir uns weiter bemühen, eine programmatische Plattform für die Wiedervereinigung der Gläubigen zu finden und unsere Entwürfe mit allen Interessierten abzustimmen.

Da nur wenige Autoren oder Institute sich um die theoretische Aufarbeitung der Restitutions-Problematik bemühen, sind wir seit dem letzten Jahr dabei, unsere Abhandlungen dazu in die wichtigsten Fremdsprachen übersetzen zu lassen, um ihnen so eine größere Verbreitung zu sichern. Zu Weihnachten konnten wir bereits eine fremdsprachige Sonder-Nummer der EINSICHT herausgeben. Bei genügendem Interesse werden wir in bestimmten Zeitabständen weitere fremdsprachige Sonder-Nummern folgen lassen.

Ich hoffe, daß unsere Vorhaben Ihr Interesse und Ihre Zustimmung finden, und bitte Sie, uns auch weiterhin zu unterstützen.

Im Namen des Freundeskreises der Una Voce e.V.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

32. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **März 2002/2**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BEZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7160-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Grablegung Christi, Meister Leonhard um 1465, Kreuzgang, Brixener Dom; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 10.2.2002

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Anm.d.Red.: bis zur eindeutigen Klärung der kirchlichen Position von Bischof Stuyver geben wir vorerst keine Hinweise mehr auf seine Gottesdienste.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

»Christus ist auferstanden und dem Simon erschienen«

(Lukas 24,34)

von
H.H. Pfr. Paul Schoonbroodt

Nach der Kreuzigung und Grablegung ist Jesus am dritten Tage gemäß der Schrift glorreich aus dem Grabe hervorgegangen. Damit hat er den endgültigen Sieg über den Tod, das Leiden, die Sünde und den Teufel davongetragen. Die Auferstehung ist das größte Wunder, das Jesus gewirkt hat. In der Auferstehung hat er den höchsten Beweis dafür erbracht, daß er Gott ist. Er ist nämlich durch seine göttliche Macht, ohne Hilfe von irgend jemand, aus dem Grabe erstiegen. Da er nun einen verklärten Leib hat, kann er nicht durch Sperren und Hindernisse in seiner Bewegung oder Erscheinung aufgehalten werden. So verhielt es sich von dem Augenblick an, da die abgeschiedene Seele des Heilandes sich wieder mit dem Leichnam im Grabe vereinigte. Der Leib kam zu neuem Leben und konnte in seinem neuen vergeistigten Dasein den Felsen durchdringen. Die Grabtür konnte geschlossen bleiben, der schwere Stein brauchte nicht weggerollt zu werden, um ihm den Weg freizumachen.

In diesem Zustand erscheint Jesus seinen Jüngern sehr oft Etwa neun Erscheinungen werden in den Evangelien berichtet, dazu noch z. B. in der Apostelgeschichte 1,3; 3,15, 26; 4,10,26; und beim heiligen Paulus (Römer 8,11; 10,9; 1. Korinther. 1-15). Die Jünger erkannten ihn, aber ohne die Gewißheit zu haben, daß er es wirklich war. Einmal stand Jesus plötzlich im Abendmahlssaal vor ihnen. Auch hier, ohne daß eine Tür oder ein Fenster hätte geöffnet werden müssen (Johannes 20,19-20). Die Jünger waren nur langsam zum Glauben gekommen, umso langsamer als sie durch das Leiden und den Kreuzestod ihres Herrn und Meisters so erschüttert waren, daß sie ihre Hoffnung aufgegeben hatten. Nach einigen Tagen der Trauer hätten sie wohl keine andere Wahl gehabt, als zu ihrem weltlichen Beruf als Fischer zurückzukehren.

Die Apostel gewöhnten sich an die neue Daseinsweise ihres Meisters. Die drei Lieblingsapostel konnten sich an seine Verklärung auf dem Berge Thabor erinnern und sie nun mit der Auferstehung in Zusammenhang bringen. Jesus läßt sein göttliches Wesen erkennen. Es erfaßt die Jünger Schauer und Ehrfurcht vor der verklärten Anwesenheit ihres geliebten göttlichen Meisters. In der Zeit bis zur Himmelfahrt erschien er ihnen recht oft! Wie haben sie daran gezehrt, Jesus zu sehen und seine Lehre jetzt viel tiefer zu erfassen! Die lichtvolle Gestalt des Auferstandenen, seine Friedenswünsche, seine wohltuenden Worte und Belehrungen, prägten sich ihrem Gedächtnis ein. Christus und sein Sieg durch die Auferstehung ist **die** Wahrheit, die sie nun vor allen Menschen verkündigen werden. Sie werden Zeugnis ablegen von seinem Sühnetod auf dem Kreuze und von seiner glorreichen Auferstehung.

Der Auferstandene hat von seinem gemarterten Leib als Spuren seiner Kreuzigung die Stigmata an Händen und Füßen und die Wunde seiner heiligen Seite bewahrt. Dadurch wird klar, daß der Auferstandene Jesus ist, der am Karfreitag am Kreuze gehangen hatte. Die heiligen fünf Wunden werden durch die Weihrauchkörner dargestellt, die der Zelebrans bei der Ostervigil der Osterkerze aufdrückt Sie sind zu Quellen der Gnaden geworden. Die Betrachtung der geöffneten Seite wird die Grundlage für die spätere Herz-Jesu-Verehrung sein .

Die freudenvolle Zeit nach Ostern sollte nur kurz sein. Am 40. Tage, am Tag der Himmelfahrt Christi, endeten die Erscheinungen des Auferstandenen (Apostelgeschichte 1,2). Er fuhr zum Himmel auf, sitzet zur Rechten des Vaters. Innerhalb von zehn Tagen wird der Vater und er, der verherrlichte Sohn, den Heiligen Geist senden. Durch ihn gestärkt werden sie seine Zeugen sein *bis an das Ende der Erde* (Apostelgeschichte 1,8).

Die Evangelientexte und das Credo weisen hin auf die Erfüllung der Weissagung: "Er ist auferstanden am dritten Tage *gemäß der Schrift"*. Jesus selber hatte den Jüngern seine Auferstehung vorausgesagt, allerdings in Verbindung mit seinem Leiden (Lukas. 18, 31-34). So verstanden sie weder das Leiden, noch den Sieg über Leiden und Tod durch die Auferstehung. Jesus selber hatte diese Weissagung vor geraumer Zeit getan, man konnte sich daran erinnern. Erst nachdem die Weissagung in Erfüllung gegangen war, wurde sie ganz verstanden. Die prophetischen Worte des Heilandes sind zum festgesetzten Termin, am Osterfeste, nach der Sabbatruhe in Erfüllung gegangen. *Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat!* Es ist der erste Wochentag, der jetzt der *Dies Dominica* – der

Tag des Herrn wird. Die erste Schöpfung endete am Sabbat, die Neuschöpfung begann am Sonntag. Deshalb sollten wir Christen einander *einen schönen Sonntag* wünschen und nicht eine gutes Wochenende! Mit dem Sonntag beginnt ja die neue Woche. Die vergangene Woche endete am Samstag.

Daß Jesus, der Gekreuzigte, wieder lebt, aber von nun an im himmlischen Zustand der Verklärung, das ist das völlig Neue. Die Weltgeschichte braucht fürder nicht irgendeinem Zentralgeschehen entgegen zu harren, weil dieses bereits in der Auferstehung Jesu stattgefunden hat. *Im Namen Jesu*, der gekreuzigt wurde und auferstanden ist, würde den Menschen auch heute noch auf der ganzen Welt das Heil zuteil. Die Voraussetzungen wären, daß sie ihren falschen Glauben ablegten und daß sie ihr Leben änderten. Es wäre notwendig und hinreichend, daß sie den katholischen Glauben annehmen, sich taufen lassen und Glieder der katholischen Kirche, der Kirche Christi werden.

An der Haltung des Menschen gegenüber Christus, dem Auferstandenen, entscheidet sich seine Ewigkeit. Ach! wie viele leben ohne ihn! Ja, wie viele arbeiten gegen ihn! Sie sind nicht auf ihr wahres Glück bedacht. Was können sie zur Entschuldigung vorbringen, wenn auch sie, an ihrem Todestag vor dem Richterstuhle Christi stehen werden? Werden sie den Ausspruch vernehmen: *Ich kenne euch nicht?* (Matthäus 25,12). Werden sie nicht denen zugesellt, die zeit ihres Lebens auf Erden Gott nicht fürchteten und sich nicht um das Heü ihrer Seele kümmerten? In der Hölle werden sie zurechtkommen, *dort wird Heulen und Zähneknirschen sein* (Matthäus 25,30). *Wer nicht glaubt, wird verdammt werden* (Markus 16,16).

Bewundern wir, wie die Umstände der Auferstehung, von der göttlichen Vorsehung wunderbar gelenkt wurden:

> Der Leichnam Jesu wurde in ein neues Grab gelegt, das Joseph von Arimathäa für sich im Felsen nicht weit von der Kreuzigungsstätte auf dem Kalvarienberg hatte aushauen lassen. Die Bestattungsweise war die der Juden. Der Leichnam wurde nicht in einen Sarg gelegt, sondern in Tücher eingewickelt. Der Leichnam wurde sodann in das große Grabtuch gelegt, das in der Länge gefaltet wurde. Dieses Grabtuch existiert noch; es ist die heiligste Reliquie, die wir haben. Nach einer wechselhaften Geschichte kam es aus dem Heiligen Land nach Konstantinopel und von da aus nach Frankreich und von dort nach Italien. Es wird jetzt in der Schatzkammer der Kathedrale zu Turin aufbewahrt und in regelmäßigen Abständen den Pilgern gezeigt. Wissenschaftliche Studien haben die Echtheit des Grabtuches erwiesen. So schrieb der französische Ordensbruder Bruno, Mitglied der internationalen wissenschaftlichen Kommission, diese Reliquie sei wie ein fünftes Evangelium für den modernen Wissenschaftler und für die modernen Menschen überhaupt eine Bestätigung der Auferstehung.
>
> Die Tür vor der Grabkammer wurde versiegelt und dann wurde ein schwerer Stein davor gewälzt. Ob Vorschrift oder besondere Vorsichtsmaßnahme für die Bestattung Jesu, man hatte, menschlich gesprochen, das Erforderliche für die Sicherheit getan. Hinzu kam die Aufstellung der Soldatenwache. Ein Leichendiebstahl war also unmöglich.
>
> Nun geschah in der Nacht zum 1. Wochentag das Bestürzende: Jesus stieg mit Leichtigkeit und Geschwindigkeit aus dem Felsengrab. Die Fähigkeit, sich nunmehr über die physikalischen Gesetze der Schwere oder der Undurchdringlichkeit harter Stoffe hinwegzusetzen und durch keine anderen Hindernisse aufgehalten zu werden, das ist das untrügliche Merkmal eines verklärten Leibes.
>
> Der Glaube an die Auferstehung des Heilandes beruht auf der Feststellung des leeren Grabes. Die Auferstehungsengel hatten den großen Stein weggewälzt, die Grabkammer geöffnet und den frommen Frauen, die das Grab in der Frühe des Sonntags besuchten, die Erklärung für das leere Grab gegeben: *Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Seht hier den Ort, wo man ihn hingelegt hatte* (Markus 16,7).

So wurde das wunderbare Ereignis der Auferstehung durch so viele Einzelheiten bestätigt, daß systematische Zweifler diese Tatsache nicht leugnen könnten, falls sie alles sachlich überprüfen wollten. *Mein Herr und mein Gott!* (Joh. 20,28) ruft der ungläubige Thomas zu Füßen des Auferstandenen aus. Die Erscheinung des Auferstandenen hat Thomas überzeugt. Der Zweifler ist zum Glauben gekommen und hat den Herrn sogleich als seinen Gott angebetet. Wie der Apostel Thomas zum Glauben an die Auferstehung kam, so könnten auch die Zweifelsüchtigen unserer Zeit zum Glauben kommen. Erscheinungen wie damals brauchen nicht wiederholt zu werden. In den Auferstehungsberichten kann jeder genügend Indizien für die Tatsache der Auferstehung finden. Wie damals der heilige Thomas könnte auch der moderne Mensch mit der Gnade des Glaubens belohnt werden. Durch die Taufe, wobei der alte Mensch mit seinen Sünden begraben wird und wieder zum neuem

Leben der Gnade ersteht, wird der Sünder ein Gotteskind.

An einer Stelle in seinen Briefen legt der heilige Paulus nahe, zu überlegen, wie es wäre, wenn Christus nicht auferstanden wäre: *Ist aber Christus nicht auferweckt, dann ist euer Glaube vergeblich, ihr seid noch in euren Sünden.* (l.Brief an die Korinther 15,17).

Aber auch die sieben Sakramente hätten ohne die Auferstehung Christi keine Wirkung! Das kirchliche Leben wäre ohne sie gar nicht in Gang gekommen. Nun aber, da Christus aufgefahren ist, konnte der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne gesandt werden. Am Pfingstfest kam er auf die Apostel in Gestalt von Feuerzungen herab. Er erfüllte sie mit der Gnade und mit seinen Gaben. Seitdem ist er unaufhörlich als Lehrer der Wahrheit in der Kirche Jesu Christi am Werke Das ist die römisch-katholische Kirche, die zwar jetzt "verdunkelt, verfinstert" ist wie in La Salette vorausgesagt, aber in den Rechtgläubigen fortbesteht; er ist der Garant der Unfehlbarkeit der heiligen Kirche. Der Heilige Geist ist auch am Werke in den einzelnen Seelen, um sie mit seiner Gnade und mit seinen Gaben zu erfüllen.

Lesen wir an den Ostertagen und während der Oktav die eigenen Lesungen und Evangelien von jedem Tag. Eine Kirche oder Kapelle, wo noch ein Priester das wahre heilige Meßopfer, die *oblatio munda* dem himmlischen Vater darbringt, (oblatio munda = das reine Opfer, das frei ist von Häresie, Schisma und falschem Ökumenismus) findet sich für die meisten wohl nicht in erreichbarer Nähe. Verweilen wir darum in Gedanken bei der jeweiligen Szene der Auferstehungsberichte.' Stellen wir uns vor, wie Jesus bei seinen Erscheinungen zum einen und zum anderen spricht, auch zu einem jeden von uns, auch zu mir. Was antworte ich? Wie groß ist die geistige Freude, da ich von ihm im Empfang des Bußsakramentes den österlichen Frieden empfangen habe! Heute noch spricht Jesus zu mir durch die Kirche. Wie gehe ich darauf ein? Das ist wahrhaft eine geistliche Kommunion mit Danksagung und vielen geistlichen Tröstungen. Ich will ihn anbeten, ihm meine Treue und Liebe versprechen. Er hat mir neues Leben gebracht, das Leben der heiligmachenden Gnade. Dadurch bin ich ein Kind Gottes geworden.

Im Glauben an die Auferstehung will ich als eifriger Christ leben und sterben. In diesem Sinne will ich dieses Jahr zum Osterfest meine Taufgelübde erneuern. Ich gelobe, ein Leben der Auferstehung zu führen, durch das Bekenntnis des wahren Glaubens und durch die Ausübung der christlichen Tugenden. Zur Zeit des Frühchristentums haben die Gläubigen das in einer heidnischen Welt geschafft, manche in heldenmütiger Weise bis zum Martyrium. Warum sollten wir das in unserer Zeit, in der Zeit des Massenabfalls und des Neuheidentums, nicht auch schaffen?

Dafür steht als Belohnung der Himmel mit der ewigen Anschauung der heiligsten Dreifaltigkeit aus. Ich glaube, daß ich am jüngsten Tage auch auferstehen werde. Dann wird dieser mein Leib verklärt sein. Er wird teilhaben am ewigen Leben, das Ziel, das der Herrgott für die geistigen Geschöpfe bestimmt hat.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, lieber Leser, gnadenreiche Ostern und erteile Ihnen den priesterlichen Segen!

Pfarrer Paul Schoonbroodt

* * *

Johannes Paul II.: im Urteil der Zeitgenossen

"Johannes Paul II. hat diesem Hl. Jahr drei Orientierungspunkte gegeben: die Reue über die vergangenen Sünden der Kirche (besonders Sklaverei und Antisemitismus), die bei den katholischen Gläubigen Widerstände hervorrufen wird; der Dialog mit den anderen monotheistischen Religionen, den der Papst besonders anläßlich seiner ersten Reise ins Heilige Land im März betonen wird; schließlich die Versöhnung mit den anderen christlichen Religionen" (Le Monde vom 25. Dezember 1999).

"Jede Kirche ist auf diese Weise aufgerufen, den Sinn ihrer Anwesenheit und ihrer Sendung im Herzen der menschlichen Wanderschaft zu vertiefen, wobei sich die Pluralität der Religionen als Faktum darstellt oder besser als göttliches Geheimnis der menschlichen Heilsgeschichte" (Kardinal Etchegaray, Interview mit Le Mon de vom 25. Dezember 1999).

"Wenn die Inder von sich aus zur Kirche kommen, sich uns anschließen und konvertieren wollen, wie können wir sie daran hindern?" (Mgr. de Soza, Erzbischof von Kalkutta, Interview mit Le Figaro vom 18. Dezember 1999).

Gethsemane

von
Annette von Droste Hülshoff

Als Christus lag am Hain Gethsemane
auf seinem Antlitz mit geschloss'nen Augen
die Lüfte schienen Seufzer nur zu saugen,
und eine Quelle murmelte ihr Weh,
Des Mondes blasse Scheibe widerscheinend,
da war die Stunde, wo ein Engel weinend,
von Gottes Throne ward herabgesandt,
den bittern Leidenskelch in seiner Hand.

Und vor dem Heiland stieg das Kreuz empor;
Daran sah seinen eignen Leib er hangen,
Zerrissen, ausgespannt; wie Stricke drangen
die Sehnen an den Gliedern ihm hervor:
Die Nägel sah er ragen und die Krone
auf seinem Haupte, wo an jedem Dorn
ein Blutestropfen hing, und wie im Zorn
murrte der Donner mit verhaltnem Tone.
Ein Tröpflein hört' er, und am Stamme leis
Herniederglitt ein Jammern qualverloren.
Da seufzte Christus, und aus allen Poren
drang ihm der Schweiß.

Und dunkler ward die Nacht, im grauen Meer
schwamm eine tote Sonne, kaum zu schauen
war noch des qualbewegten Hauptes Grauen,
im Todeskampfe schwankend hin und her.
Am Kreuzesfuße lagen drei Gestalten;
Er sah sie grau wie Nebelwolken liegen,
Er hörte ihres schweren Odems Fliegen,
vor Zittern rauschten ihrer Kleider Falten.
O welch ein Lieben war wie seines heiß?
Er kannte sie, er hat sie wohl erkannt;
das Menschenblut in seinen Adern stand,
und stärker quoll der Schweiß.

Die Sonnenleiche schwand, nur schwarzer
Rauch
in ihm versunken Kreuz und Seufzerhauch;
Ein Schweigen, grauser als des Donners
Toben,
schwamm durch des Äthers Sternenleere
Gassen;
kein Lebenshauch auf weiter Erde mehr,
ringsum ein Krater, ausgebrannt und leer,
und eine hohle Stimme rief von oben;
„Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich
verlassen!"
Da faßten den Erlöser Todeswehn,
Da weinte Christus mit gebrochnem Munde:
„Herr, ist es möglich, so lass diese Stunde
an mir vorübergehn!"

Ein Blitz durchfuhr die Nacht; im Lichte
schwamm
das Kreuz, erst strahlend mit den Marterzeichen,
und Millionen Hände sah er reichen,
sich angstvoll klammernd um den blut'gen
Stamm,
o Händ' und Händchen aus den fernsten
Zonen!
Und um die Krone schwebten Millionen
Noch ungeborner Seelen, Funken gleichend;
ein leiser Nebelrauch, dem Grund
entschleichend,
stieg aus den Gräbern der Verstorbnen Flehn.
Da hob sich Christus in der Liebe Fülle,
Und: „Vater, Vater", rief er, „nicht mein Wille,
Der deine mag geschehn!"

Still schwamm der Mond im Blau, ein
Lilienstengel
Stand vor dem Heiland im betauten Grün;
und aus dem Lilienkelche trat der Engel
und stärkte ihn.

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

II. Fortsetzung

3. Kapitel: Die große Wende von Cäsarea Philippi und die Rangstreitigkeiten der Apostel

Die Antworten "der Leute" aus dem Volke auf die oben gestellte **erste Frage** waren allesamt grundfalsch und verwirrend zugleich; das waren nicht bloß "falsche Vermutungen" oder nur harmlose "religiöse Glaubensirrtümer", wie manche Exegeten und Theologen zu interpretieren belieben, weil sie eine einzigartige Situation nicht erfassen, die sich heilsgeschichtlich nie mehr wiederholen wird. Außerdem sah der "Prophet aus Nazareth" in Galiläa (!) überhaupt nicht wie einer von den vermeintlichen Personen aus und verhielt sich auch ganz anders. Ja, es fragte sogar einmal der ehemalige Johannesjünger Nathanael aus Kana in Galiläa: "Kann denn aus Nazareth (überhaupt) etwas Gutes kommen?" (Joh 1,46). - "Die Leute" wußten eben nicht, "wer Er ist und woher Er gekommen war". Dafür sorgten schon die Hierarchen und Synedristen in Jerusalem und ihre Anhänger mit ihren Geifereien und Verleumdungen! Daran aber wird sich auch künftig nichts ändern; im Gegenteil, es wir noch schlimmer werden, so daß Christus bald ermahnend und tröstend zugleich, die Aussage machen wird: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde 1)! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben." (Lk 12,32)

Die Antwort des Apostels Simon-Petrus 2) auf die **zweite Frage** ist sicherlich richtig, aber es läßt sich doch sehr bezweifeln, daß er die nachfolgenden aussagen Christi auch wirklich verstanden hat. Denn dafür gibt es kein einziges Indiz. Im Gegenteil! Er wird kurz darauf seine momentane Stellung als Sprecher und Erster einer erwählten Gruppe mißbrauchen und so sich selbst disqualifizieren, ohne daß ihm dies bewußt wird. Er begriff auch nicht, warum Christus allen Aposteln und somit ihm ebenfalls verboten hatte, irgendjemand zu sagen, "daß Er der Messias sei " (Mt 16,20); denn dies hätte doch nur zu weiteren Verwirrungen geführt durch Aufrühren alter Irrtümer unter den Juden. Außerdem hatten auch die Apostel selbst immer noch eine irrige Auffassung vom verheißenen Messias, wie sich aus dem nachfolgenden Geschehnis ergibt, als Petrus in seiner Anmaßung Christus "zur Seite nahm und ihm Vorhalte zu machen begann" (V. 22) wegen Seiner nun beginnenden (oftmaligen) **Aufklärung** über den 'wahren Messias' des Leidens und Erlösungsleidens! In dem beschwörenden Protest des Simon-Petrus kam weder übergroße Liebe (wie manche behaupten) noch 'Kleingläubigkeit' zum Ausdruck, sondern blanker Unglaube! Und nur so begreift man die sofortige

1) Christi Wort von der "Kleinen Herde" ist ein symbolischer Terminus, ein bildhafter Ausdruck, der sich nicht auf die Quantität einer Ansammlung von Menschen bezieht, sondern auf die Qualität und Struktur oder Gliederung eines besonderen Gesellschafts-Gebildes. Dieses besteht aus christgläubigen Jüngern, Aposteln und (ständigen) Anhängern, und wobei noch zu beachten wäre: alle Apostel sind Jünger, aber nicht alle Jünger sind Apostel; die Anhänger wiederum sind weder Jünger noch Apostel. Alle zusammen von dieser 'Herde' (con-gregatio) aber sind gläubige Glieder eines solchen Gesellschafts-Ganzen, die bedingungslos an Jesus-Christus glauben, d.h. sie **erhoffen und erwarten** sich **nur von Ihm** das ewige Heil und glauben deshalb auch nur **Ihm** und Seinem, die Erlösung bringenden, **Wahrheits-Wort,** da er selbst "die Wahrheit ist".

2) Diese Antwort gab der Apostel nur für sich selbst, nicht jedoch auch für die anderen, was aus der **Erklärung Christi** folgt, nämlich daß Petrus dies weder aus sich selbst noch durch eigene Erkenntnisfähigkeit weiß und wissen kann, sondern nur aufgrund einer ihm gegebenen (Privat-)Offenbarung von seiten Gottes, des Vaters Jesu Christi. Und auch nur deswegen ist der Apostel "Simon, Sohn des Jona (Bar/Jona), selig" (Mt 16,17), nicht jedoch aus eigenem geistigen Vermögen, oder weil ihn dies ein anderer Mensch gelehrt hat.
Wie oft wird die Erklärung Christi überhaupt nicht verstanden oder einfach verschwiegen, weil sie nicht verstanden wird oder erhellt werden kann?! Es ist auch ein Irrtum, wenn großspurig behauptet wird, daß mit dem "'Petrusbekenntnis"' die "Jüngerunterweisung (!) ein erstes Ziel erreicht" hätte. Das erste Ziel der Jünger- und Apostel-unterweisung ist die Vermittlung der Erkenntnis vom leidenden Messias, welcher Nachfolge fordert. Solche falschen und vernunftwidrigen Interpretationen haben immer nur Verwirrungen gestiftet und aus Simon-Petrus ein Phantom gemacht. Christus wählt (paradoxerweise) oft den Schwachen, um den Starken zu beschämen. Denn nur der Hochmütige besitzt keine Scham.

scharfe Zurechtweisung Christi: "Zurück von mir, Satan (=Widersacher)! Du bist mit ein Argernis, denn du denkst nicht das, was Gottes, sondern was der Menschen ist." (V. 23), d.h. was nur im Interesse von Menschen liegt, nämlich die Erringung von politischer Macht und großem gesellschaftlichen Einfluß. Das muß für den Apostel Petrus eine äußerst peinliche Situation gewesen sein, die ge-wiß auch die anderen mitbekommen haben werden.

Alle Apostel waren schockiert von der Ankündigung Christi: Er werde jetzt ohne große Umwege "nach Jerusalem hinaufgehen, (wo er) von den Ältesten, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden und (durch einen Justizmord) getötet werden **müsse,** am dritten Tage aber auferstehen **werde."** (V. 21) Die Apostel hatten es wohl auch nicht so recht geglaubt, daß man in Jerusalem auf eine Tötung des Nazareners, dieses "Volksverführers", sann; die Frage war nur, wie dies am besten gemacht werden könnte, weil ihnen Christus immer 'entgangen' war. Nach der **ersten Leidensankündigung** dachte kein Apostel mehr an Christi **Erklärung** des Bekenntnisses Petri und an die drei **Verheißungen** für diesen Apostel, der sich zum 'Widersacher' aufgeschwungen hatte.

Bereits in Cäsarea Philippi und dann auf dem Rückweg nach Kapharnaum wurde offenkundig, daß Simon-Petrus immer noch völlig ungeeignet war (trotz seines Bekenntnisses), "Träger des Primats" zu sein (er blieb auch weiterhin nur ein 'primus inter pares'), und daß es selbst für Apostel unvorstellbar gewesen ist, daß aus ihrem verehrten 'Herrn und Meister' ein zu Tode geschundener Messias werden würde - obwohl die Weissagungen des Isaias und anderer Propheten doch nicht,gänzlich unbekannt gewesen sein konnten. Zudem kann man auch nicht von einer 'imponierenden' oder gar 'wunderbaren' "Einheit der Zwölf reden, da die Apostel nach der ersten und unmißverständlichen Leidensankündigung unter sich gespalten waren (wie schon vorher die Jünger nach der Großen Epourania-Rede in Kapharnaum, die sogar zu einem Teil-Abfall führte, nicht bloß zu einer Spaltung). Deshalb rief Christus schon auf dem Rückweg als der wahre Messias "das Volk samt seinen Jüngern (und Aposteln) zu sich und sprach zu ihnen: 'Wer **mir** nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme (zuerst) sein Kreuz auf sich und folge mir (dann) nach. - Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren, wer aber um meinetwillen und um des Evangeliums willen sein Leben verliert, der wird es erhalten.'" Und "wer sich meiner und meiner Worte schämt vor diesem ehebrecherischen (= die 'Bundesehe' mit Gott brechenden) und sündhaften Geschlecht, dessen wird sich der Menschensohn schämen, wenn er in der Herrlichkeit **seines** Vaters kommen wird mit den heiligen Engeln'." (Mk 8,34.35.38.) - Wer von den Aposteln wird diese Rede verstanden und beherzigt haben? Der Judas Iskariot gewiß nicht!

Vor allem die Apostel gerieten durch die Leidensankündigung Christi in Furcht, ja vielleicht sogar in Angst und Schrecken bei dem Gedanken, daß Er bald nicht mehr unter ihnen weilen werde. Damit aber stellte sich zwangsläufig die bange Frage: **wie** soll es dann weiter gehen mit uns, den Aposteln, und mit dem Rest der Jünger und überhaupt mit der ganzen "Kleinen Herde", wenn der "gute Hirte" fehlt? ! Hier kommt ein schwerwiegendes Problem zum Vorschein und das nur Christus, der **HERR,** lösen konnte, nicht jedoch eine Gesellschaftsgruppe christgläubiger Menschen, die sich aus einer 'religiösen Bewegung' in Galiläa, Peräa und Judäa gebildet hatte. Doch zuerst tat Christus wieder einmal etwas, das keiner von "den Zwölf" vermutet hat. Denn Er wählte aus ihnen drei aus, die bei Seiner **Verklärung** anwesend sein sollten, damit sie Hoffnung schöpfen und sich Ihm noch enger anschließen könnten, nämlich: Simon-Petrus und die beiden Zebedäussöhne, Johannes und Jakobus. Christus tat nichts ohne Grund und ohne einen bestimmten Zweck. Das hatten die Apostel ständig erlebt, so daß sie sich sehr wunderten. Die Verklärung jedoch hat dem leicht zu beeindrukkenden und kurzschlüssigen Petrus fast den Verstand geraubt. Denn "er wußte nicht, was er (da) redete", als er zu Christus die unsinnige Bemerkung machte und Ihm vorschlug: "Meister (!), gut ist es, daß **wir** hier sind: **wir** wollen drei Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine!" (Mk 9,6.5) Dies wirft ebenfalls ein Licht auf die vorausgegangene Situation in Cäsarea Philippi.

Indessen begriffen alle drei Apostel nicht, warum ihnen Christus befahl, über das **Gesehene** zu schweigen und was Er damit meine "bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei", nicht jedoch zu schweigen über das von Gott **Gehörte:** "Dieser ist mein geliebter Sohn, der Auserwählte; auf ihn (allein) sollt ihr hören!" (Mk 9,9.7). "Auf ihn hören" bedeutet, Ihm in allem zu gehorchen und zuzustimmen, was Er sagt und anordnet. Als jedoch ein wenig später Christus erneut zu den Aposteln sprach (sprechen mußte):"'Der **Menschensohn** wird in die Hände der Menschen überliefert werden, und sie werden ihn töten, aber am dritten Tage wird er auferweckt werden'. Da wurden sie sehr betrübt" (Mt 17,22.23); zudem "begriffen sie das Wort nicht, scheuten sich jedoch, ihn zu fragen" (Mk 9,32). Das heißt, es fehlte ihnen an Vertrauen, und anstatt dessen brach unter ihnen erstaunlicherweise sogar ein **Rangstreit** aus, und zwar **der erste.** Da kann man doch nur sagen : "arme Kleine Herde"! Christus litt unverkennbar (auch) an den Aposteln, die Ihm mehr und mehr zu

einer Last wurden! Es ist ziemlich töricht, dies zu leugnen und "den Zwölf einen Heiligenschein aufzusetzen oder 'zu übersehen', wie sie wirklich waren.

Dieser Rangstreit konkretisierte sich in der Frage: "Wer (von uns Aposteln mit Einschluß des Judas Iskariot) ist wohl der Größte (= Ranghöchste) im Himmelreich?" (Mt 18,18) und worunter sie nach wie vor ein 'himmlisches Reich in der **Welt'** verstanden, in dem sie Macht und Herrschaft ausüben würden (mehr noch als die in Jerusalem). Noch erhellender aber heißt es bei Markus 9,33-35: "Sie kamen nach Kapharnaum und im Hause (des Simon Petrus) angelangt, fragte Er sie: 'Wovon habt ihr unterwegs gesprochen?' (Sicherlich nicht über die Leidensnachfolge!) Sie aber schwiegen (wie ertappte Sünder), denn sie hatten unterwegs darüber gestritten, wer (unter ihnen) der Größte sei." **Sie sprachen nicht darüber, wer nach dem Tode Christi der oberste Hirte Seiner Herde sein soll oder sein könnte!** Vielmehr steckt in ihrer Frage alles, was zum "messianischen Reich" Christi "in dieser **Welt"** (welches die Kirche ist) im Widerspruch steht, vor allem Machtgier, Herrschsucht, Ehrsucht und eitles Ansehen. Denn die Antwort Christi verfing bei ihnen überhaupt nicht, sie hatten im biblischen Sinne "taube Ohren", so daß es zu einem **zweiten Rangstreit** kam, der noch absurder war als der erste, und dies wiederum nach einer Leidensankündigung (!), der dritten in der Nähe von Jericho, die sie ebenfalls nicht verstanden (Lk 18,34), obwohl es sich um eine ziemlich detaillierte Aussage handelte.

Damals schoben, was sogar lächerlich anmutet, die Zebedäussöhne, Jakobus und Johannes, ihre Mutter Salome als Interventionsperson vor mit der überheblichen Bitte an Christus (verständlich für eine naive Mutter, aber verwerflich für erwählte Apostel!): "Gewähre uns, daß wir in deiner Herrlichkeit (= in deinem Reiche) einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen!" (Mk 10, 37). Wer von uns die beiden höchsten Machtpositionen rechts oder links neben dir einnehmen solle, das mögest du dann selbst bestimmen! Als jedoch "die Zehn" dies hörten, "fingen sie an, über Jakobus und Johannes (gelinde ausgedrückt) unwillig zu werden" (V. 41), weil diese beiden sich solche Positionen anmaßten. Indes fruchtete bei "den Zwölf" die Antwort Christi, die man aber auch (wie sooft) nicht mißverstehen darf, ebenfalls nichts. Denn es kam zu einem **dritten Rangstreit** (Lk 22,24-26), und diesmal zu allem Übel sogar noch **am** Ende des **Paschamahles** (nicht: Abendmahles), als Judas Iskariot noch anwesend war und bei dem Christus von seiner "Erfüllung im Reiche Gottes" sprach (V. 16), die erst kommen wird. In diesem Zusammenhang aber verbot Christus in seinem Reiche grundsätzlich ein despotisches Herrschen "wie die Könige der (Heiden-) Völker" oder auch wie die "Fürsten" (Gewalthaber) über von ihnen gedrückte und unterdrückte 'Untertanen'. Denn diese autonomen Gewalttätigen verhalten sich niemals wie (gottesfürchtig) "Dienende", auch wenn sie sich "Wohltäter des Vaterlandes" oder "Vater des Vaterlandes" (pater patriae) nennen. Ein solches Herrschen steht im radikalen Widerspruch zum Machtvollzug der Vorgesetzten im messianischen Reiche des göttlichen Menschensohnes. Warum konnten die Apostel dies alles nicht verstehen - noch nicht ?! Was hinderte sie denn daran? Dabei war man noch nicht einmal in der Situation, welche Christus mit den Worten offenbarte: "Simon, Simon, siehe (= beachte, was ich jetzt sage), der Satan hat sich ausbedungen, **euch** wie den Weizen zu sieben." (ebd. V. 31). Dieses 'Sieben' hat nie **aufgehört ...**

Immer wieder bricht sogar bei den Aposteln eine eingefleischte irrige Auffassung vom Messias und seinem Reiche durch, dessen konkrete gesellschaftliche Gestalt die Kirche **(Ek-klesia)** ist, die zwar schon gegründet, aber noch nicht aufgebaut **ist .** ("Gründung" und "Aufbau" eines religiösen Gesellschaftsgebildes sind nicht dasselbe, und Aufbau setzt Gründung voraus, nicht etwa umgekehrt.) Auch Simon-Petrus, ein echter Jude, der zudem noch sehr auf Lohn bedacht war (vgl. Lk 18, 28-30), ist von den obigen Übeln nicht frei gewesen. Und schon bevor es zur Verhaftung Jesu Christi kam, gab es im Garten von Gethsemani drei 'große **Schläfer',** die - diesmal abgesondert von "den Elf" - auch nicht mehr beteten und wachten, nämlich die schon bekannten **Simon-Petrus,** Jakobus und Johannes. Nach der Gefangennahme Christi aber trat ein, was zu befürchten war: "Da verließen ihn alle und flohen" aus Furcht (Mk 14,50), und "alle wurden an ihm irre" mehr oder weniger (vgl Mt 16,31). Nur einer folgte Christus und der Kohorte "von ferne" (in größerem und sicherem Abstand), nämlich Simon-Petrus (der die Verhaftung mit einem ganz unmöglichen Mittel verhindern wollte) - aber nur "bis in den Hof des **Hohen-Priester-Palastes"** (Mt 26,58), wo er seinen Herrn und Meister dann dreimal verleugnete und dabei sogar geschworen hatte: "Ich **kenne** den (diesen) Menschen nicht!" (Mt 26,72). Judas Iskariot, der Verräter, aber suchte sich einen Strick und hängte sich **auf.**[3] Der Apostel Thomas, welcher "der Zwilling" genannt wurde und aus dem später 'der Ungläu-

3) Eine Verleugnung kann unter bestimmten Bedingungen noch vergeben werden; ein Verrat jedoch niemals. Deshalb verlor Simon-Petrus nicht die **'Verheißung** des **Primates'** von Casarca Philippi, obwohl er als 'primus inter pares[1] jämmerlich gescheitert war.

bige' wurde, hatte schon früher resigniert, als er zu seinen Mitaposteln sprach: "Laß auch uns (nach Jerusalem) gehen, damit wir mit ihm sterben." (Joh 11,16). Thomas war ein Mensch, der zur Schwermut neigte und zum Pessimismus, im Gegensatz zu dem sich überschätzenden Optimisten Simon-Petrus. (cf. bereits die Situation in Mt 14,28-31)

War dies das Ende der 'Apostelherrlichkeit'? Äußerlich betrachtet und in gewisser Hinsicht, ja! Denn **nur ein einziger stand unter dem Kreuz Jesu Christi auf Golgotha,** sein 'Lieblingsjünger'. Schon die üblen Rangstreitigkeiten und zudem noch nach Leidensankündigungen hatten es offenkundig gemacht, daß nicht einmal die 12 "Erwählten" gegen das Wirken Satans, "des Fürsten dieser Welt", gefeit waren, das sich immer zuerst gegen den Wahren Glauben richtet, um ihn zu zerstören, und insbesondere gegen Jesus Christus als "den Begründer und Vollender des (göttlichen) Glaubens" (Hebr. 12,2), eines Glaubens, der **zum Heil notwendig** ist. Von der "divina et vera fides" (dem göttlichen und wahren Glauben) aber weiß man heutzutage fast gar nichts mehr. Die "Kleine Herde" jedoch hatte plötzlich keinen Hirten mehr. Es ist recht merkwürdig, daß alles dies so oft übersehen oder gar nicht richtig gewertet wird. Der Herde Christi, die sich doch nicht in Luft aufgelöst haben konnte, fehlte der "Hirte" und damit eine **gesellschaftliche Autorität,** die weder eine staatliche noch eine familiäre[4]) ist, um das lebende Ganze zusammenzuhalten, das sonst kraft einer zentrifugalen Eigendynamik auseinanderstrebt.

Die "Kleine Herde" macht ab Karfreitag den Eindruck, als sei sie von einer Totenstarre befallen. Indes wußten die Hierarchen und Synedristen, wie sie durch ihr Verhalten und ihre Vorkehrungen beweisen, ganz genau, daß die 'Kirche Jesu Christi' mit dem Tode ihres Gründers nicht untergegangen war. Deshalb mußten auch weiterhin Lügen ausgestreut werden, die man in der Hl. Schrift nachlesen kann. Außerdem gab es sogar Ratsherren im Synedrium, die sich als heimliche "Anhänger Christi" 'entpuppt' hatten, wie z.B. dieser Nikodemus, den Christus über die Notwendigkeit seiner Taufe belehrt hatte, oder der reiche Joseph von Arimathäa, der seine Grabkammer dem Leichnam Jesu zur Verfügung gestellt hatte, so daß er nicht zerstört werden konnte. Es gab aber auch Frauen, welche aus bestimmten Gründen die Grablegung genau beobachteten; denn sie "besahen sich das Grab und die Art und Weise, wie sein Leichnam beigesetzt wurde." (Lk 23,55) Dazu aber gehörte viel Mut in dieser furchtbaren Situation, die zudem noch gefährlich war. Dies kann man sich heutzutage kaum noch so richtig vorstellen. Aber man sollte es wenigstens versuchen.

Hier stellt sich auch die unvermeidliche Frage: Was alles benötigt in concreto eine zerstreute religiöse Gesellschaft, die aus Jüngern, Aposteln und (ständigen) Anhängern Christi besteht, um sich wieder zu sammeln, sich zu konsolidieren und zu einem geordneten Aufbau zu gelangen, wenn ihr Gründer nicht mehr da ist und seine Leitung ausfällt? Nun, doch wohl zuerst einmal eine **sichtbare** Autorität mit großer Machtbefugnis. In diesem Zusammenhang aber ist es höchst bedeutsam, daß damals niemand von der Herde Christi auf den Gedanken verfiel, man könnte in einer solchen 'Notsituation' sich doch selbst eine Autorität zum Wohle aller setzen, gleichgültig wie, um nicht unterzugehen in dem Hexenkessel von Jerusalem und Judäa. Davor jedoch schreckten alle wahrhaft Christgläubigen zurück, auch eingedenk jener Worte Christi: Ich allein "bin der gute Hirt und ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, so wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne." (Joh 10, 14. 15). Und "wer nicht mit mir sammelt (der sammelt nicht nur nicht, sondern), der zerstreut." (Mt 12,13b). Den Aposteln aber hatte der **HERR** noch ausdrücklich gesagt: "Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, (nur) der bringt viele Frucht (andernfalls nicht!); denn ohne mich könnt ihr gar nichts tun (was irgendeinen Wert hat)." (Joh 15,5). Es ist aber auch nicht anzunehmen, daß sich niemand mehr an die Worte Christi in Galiläa erinnert haben könnte: "Der Menschensohn **muß** in die Hände der Sünder (in Jerusalem) überliefert und gekreuzigt werden, **am dritten Tage aber wieder auferstehen."** (Lk 24,7). Ein solches Wort spricht sich herum und wird nicht so leicht vergessen.

Zudem hatte Christus in Cäsarea Philippi dem Apostel Simon-Petrus so manches verheißen, das immer noch auf seine Erfüllung oder Verwirklichung wartete. Denn alles, was der göttliche Menschensohn und Messias verheißt, das tritt auch ein, angefangen mit seiner Auferstehung von den Toten. Die echten Schafe der Herde des einzig "guten Hirten", die Ihn wirklich kannten, wußten zumindest, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist (wie die von Christus von den Toten Auferweckten und andere) und **erwarteten** Seine Auferstehung, **weil Er dies** vorausgesagt hatte. Das Problem lag für diese nur in der Wie-Frage, wie dies wohl geschehen werde, denn die Grabkammer war verschlossen, versiegelt und von Soldaten bewacht. Auch gebildete Leute, wie z.B. die Hierarchen in Jerusalem, wußten nichts vom Seins-Zustand der Verklärung eines Menschen mit Leib und Seele, den drei

4) Eine 'religiöse' "Famlie Jesu", von der manche Theologen und naive Gläubige phantasierten, hat es nie gegeben. Das war ein abwegiger und unrealistischer Gedanke.

Apostel für eine kurze Zeit sogar einmal zu sehen bekamen. Hatten sie dieses Ereignis vergessen oder in ihrer Verblüffung nicht richtig verstanden? Und warum hat ihnen die Erinnerung an so etwas Außergewöhnliches jetzt nicht geholfen?

Die den Aposteln von Christus prophezeite Verwirrung muß eine sehr große gewesen sein. Dies alles kann man sich nicht durch Furcht vor den Hierarchen und Synedristen oder vor dem jüdischen Pöbel erklären. Am Karfreitag waren die Apostel als Apostel gleichsam 'erledigt' - einzige Ausnahme Johannes, weil ihm Christus vom Kreuze herab Maria, Seine Mutter, auf mystische und zugleich rechtserhebliche Weise zum Schutze ihres Lebens anvertraut hatte. Maria, die "voll der Gnade" war, wußte um die Auferstehung ihres Sohnes, was ihren Schmerz jedoch nicht verringerte. Niemand, außer dem Gekreuzigten, konnte wissen, was sie wirklich durchmachte. Und auch nur so wurde sie 'Mit-erlöserin', zumal da sie auch die einzige 'Vor-erlöste' gewesen war. Warum versucht man nicht, durch die Hinweise der Hl. Schrift die damalige existentiale Situation der Jünger und Apostel Christi möglichst realistisch zu erfassen? Selbst der göttliche Messias hatte sie darüber nicht im Unklaren gelassen. Oder haben sie Ihm etwa nicht geglaubt? Von einem Judas Iskariot und den von Ihm abgefallenen Jüngern aus Judäa kann man das sicherlich annehmen.

Was war das nur für eine seltsame Verheißung, die Jesus Christus, der **HERR,** auf Simon-Petrus bezogen hatte und die der nämliche Apostel zu diesem Zeitpunkt gar nicht verstanden hat (denn er fragte nicht einmal nach ihrer Bedeutung)?: "Und ich werde **dir** die Schlüssel des Himmelreiches (genauer: des Reiches der Himmel) geben. Was **du** binden wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was **du** auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein." (Mt 16,19). Diese Verheißung haben auch die anderen Apostel gehört und werden ebenfalls gehört haben, als was kurz darauf Simon, der 'Fels'[5]), von Christus bezeichnet wurde, um seine Anmaßung sofort zurückzuweisen. Am Karfreitag und Karsamstag wird niemand mehr an das Ereignis von Cäsarea Philippi gedacht haben, verständlicherweise! Anderseits müssen Verheißungen Christi doch in Erfüllung gehen und gegebenenfalls bald nicht erst in ferner Zukunft! Es ist auch nicht bekannt, wo sich "die Elf" **und** einige Jünger nach dem Tode Christi aufgehalten haben, vor allem jene, die noch Hoffnung auf die Auferstehung hatten.

Die Juden hatten noch nie etwas von "Schlüsseln des Himmelreiches" gehört, geschweige denn etwas von übertragbaren. Außerdem darf man die hier gemeinten "Schlüssel" nicht verwechseln mit "dem Schlüssel des Davidhauses" (Is 21,22), da nur Christus "den Schlüssel Davids hat, der öffnet und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand öffnet" (Offb 3,7), nämlich den Zugang zum Reiche Gottes. Warum aber bezog sich Christus hier allein auf Petrus und was die anderen Apostel doch sicherlich nicht wenig verärgert hat? Denn bald darauf kam es ja zum ersten Rangstreit, wodurch sich die Apostel doch als ziemlich 'traurige Jüngergestalten' entpuppten. Man kann die Geduld Christi mit seinen Aposteln wirklich nur bewundern. Diese begriffen auch die spätere Prophetie nicht: "Viele Erste aber werden Letzte sein und viele Letzten Erste" (Mk 10,31), nämlich im Reiche Christi jetzt und in der 'zukünftigen Welt'. Eine Verheißung Christi zieht immer ihre Erfüllung oder Realisierung nach sich; nur der Zeitpunkt ist und bleibt diesbezüglich ungewiß. Dies gilt auch für den Bau oder **Aufbau** Seiner Ecclesia, der sich allein durch Ihn ermöglicht und von Ihm abhängt (nicht etwa von den 'Gläubigen' oder irgendeiner 'Glaubensgemeinschaft'). Die Kirche Jesu-Christi ist nicht von dieser Welt, auch wenn sie in ihr existiert und sogar in gewisser Hinsicht von ihr lebt (aber wiederum nicht aus ihr oder durch sie!). Immer wird auch die Frage Christi von Cäsarea Philippi im Raum stehen:"Für wen halten die Leute den Menschensohn?" ! Simon-Petrus hatte Ihn verleugnet, Judas Iskariot verraten und die übrigen waren mehr als irritiert. Letzteres kann man auch für den Rest der Jünger annehmen, nicht bloß für die zwei "Emmaus-Jünger" (Lk 24,13 f.), wahrscheinlich zwei hoffnungslos gewordene Judäer.

(Fortsetzung folgt)

5) Katholiken sollten den Wert dieses besonderen Beinamens nicht übertreiben und das Wort vom 'Felsenmann' vermeiden. Denn es handelt sich in dieser Sache nicht nur um eine Auszeichnung, sondern auch um einen 'Prüfstein' für seinen Träger. Alle Apostel (ja sogar diese) waren bekanntlich "Kleingläubige" (mehr oder weniger), so daß immer die Gefahr bestand, als Einzelpersonen zu einem 'Ungläubigen' zu werden. Warum wurde und wird dies von gewissen Leuten immer verschwiegen. Apostel mußten nicht bloß 'erwählt', sondern besonders belehrt und erzogen werden. Simon-Petrus, der sich bei der Gefangennahme Christi so unbesonnen gebärdet hatte, war nicht einmal bei dessen Grablegung dabei, sonst würde der Evangelist Markus, der Apostelschüler Petri, sicherlich nicht bloß die zwei Frauen erwähnt haben, die "zusahen, wo er (der Leichnam) hingelegt wurde" (Mk 15,47).

ICH BIN ALLEIN

von
Leon **Bloy**

Ich bin allein. Ich habe freilich eine Frau und zwei Töchter, die mich lieben und die ich liebe. Ich habe Patensöhne und Patentöchter, die der Heilige Geist auserwählt zu haben scheint. Ich habe zuverlässige und bewährte Freunde in größerer Zahl als sonst die Menschen haben. Aber trotzdem bin ich allein in meiner Art. Ich bin allein im Vorzimmer Gottes. Wenn ich an die Reihe komme, vor dem Richter zu erscheinen, wo werden dann jene sein, die ich geliebt habe und die mich geliebt haben? Ich weiß wohl, daß ein paar Menschen, die zu beten verstehen, für mich von ganzem Herzen beten werden, aber wie fern werden sie dann sein, und welche erschreckende Einsamkeit vor meinem Richter! Je mehr man sich Gott nähert, um so mehr ist man allein. Es ist die letzte Einsamkeit <

In diesem Augenblick dann werden alle die heiligen Worte, die ich so oft in meiner dunklen Höhle gelesen habe, mir offenbar sein, und das Gebot, Vater, Mutter, Kinder, Brüder, Schwestern und sogar seine eigene Seele zu hassen, wenn man zu Jesus kommen will, wird auf mir lasten wie ein glühender Granitberg.

Wo werden sie sein, die schlichten Kirchen mit ihren vertrauten Mauern, in denen ich manches Mal für die Lebenden und für die Verstorbenen voller Liebe gebetet habe? Wo werden sie sein, die kostbaren Tränen, die meine Armesünderhoffnung waren, wenn ich es nicht mehr aushalten konnte vor Lieben und Leiden? Und was wird aus meinen armen Büchern geworden sein, in denen ich die Geschichte der barmherzigen Dreifaltigkeit auszuspüren suchte? Auf wen, auf was mich dann stützen? Werden die Gebete der so sehr geliebten Menschen, die ich der Kirche zu geführt habe, die Zeit oder die Kraft haben anzukommen? Nichts gibt mir Sicherheit, ob nicht sogar der Engel, der zu meinem Schutz bestellt ward, selber vor Mitleid zittern und schlottern wird wie ein dürftig bekleideter Armer, den man an einem eiskalten Tag vor der Tür vergessen hat. Ich werde unsagbar allein sein, und ich weiß im voraus, daß mir nicht einmal eine Sekunde Zeit bleibt, um mich in den Abgrund des Lichtes oder in den Abgrund der Finsternis zu stürzen.

Ich muß dich anklagen! wird mein Gewissen sprechen, und meine zärtlichsten Freunde werden in unendlicher Ferne ihre Ohnmacht bekennen. Verteidige dich, so gut du kannst, du armer Unglücklicher! Zwar verdanken wir dir, nach Gott, das Leben unserer Seelen, werden sie schluchzend sprechen, und das läßt uns hoffen, daß mit deiner Seele in Sanftheit verfahren wird. Aber siehe... zwischen uns und dir ist die große Kluft des Todes. Du bist für uns unvorstellbar geworden und hast Teil an der unvorstellbaren Einsamkeit. Wir können nur unsere Herzen auspressen, indem wir für dich beten. Wenn du auch nicht mit aller Unbedingtheit ein Jünger gewesen bist, nicht alles verkauft und alles verlassen hast, wissen wir doch, daß du dort bist, wo tausend Jahre wie ein Tag sind, und daß ein einziger Blick aus den Augen deines Richters die Schnelligkeit des Blitzes haben kann oder die unsagbare Dauer aller Jahrhunderte. Denn wir erahnen nichts, als daß du unbegreiflich allein bist und daß, selbst wenn einer von uns bis zu dir gehen könnte, es ihm nicht gelingen würde, dich wiederzuerkennen. Auch das ist uns nicht möglich zu verstehen. Leb wohl denn in Gott bis zu der wahrlich unbekannten Stunde des allgemeinen Weltgerichtes, das ein anderes, noch undurchdringlicheres Geheimnis ist.

"Adjuro te per Deum vivum" ("Ich beschwöre Dich beim lebendigen Gott") Matth. 26, 63, sagte der Hohepriester, um Jesus zum Sprechen zu zwingen. Diese ungeheuerliche Aufforderung, über welche sich die Gestirne verdunkelten, gilt noch immer, und sie wird der letzte Aufschrei der Menschheit sein, wenn sie sich allein sieht am Ende aller Zeiten in dem jedem Begreifen unzugänglichen Tal von Josaphat.

(aus "Méditations d'un Solitaire en 1916", zitiert nach: "Leon Bloy - Der bestandig Zeuge Gottes" hrsg. von Raissa Maritain, Salzburg 1955, S. 373 ff.)

***

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Zur Diskussion über die Des-Lauriers'sche These "Papa materialiter, non formaliter"

Anmerkung der Redaktion:
In den letzten "Mitteilungen der Redaktion" (EINSICHT, 31/8 vom Jan. 2002) habe ich auf den wiedererwachten De-Laurierismus, der mit seiner These vom "Papa materialiter, non formaliter" bereits vor ca. 20 Jahren unseren Kirchenkampf empfindlich gelähmt hat, hingewiesen. Um dieser These nun zur Anerkennung und offiziellen Repräsentation zu verhelfen, wurde Abbé Stuyver aus Belgien auf Betreiben von Abbé Ricossa - gegen massiven Widerstand! - von Mgr. McKenna/USA am 16.1.2002 zum Bischof geweiht. Inzwischen habe ich Abbé Ricossa, den ich für den Hauptverantwortlichen in dieser Angelegenheit halte, vorgeschlagen, mit ihm über die theologische Stichhaltigkeit dieser These noch einmal zu diskutieren. Abbé Ricossa hat inzwischen geantwortet; die weiteren Modalitäten dieser Diskussion müssen noch besprochen werden. Bei dieser Diskussion geht es mir darum, Abbé Ricossa auf die Haltlosigkeit seiner These aufmerksam zu machen. Wir haben vor, diese Diskussion zu veröffentlichten. Vorab publizieren wir verschiedene Beiträge, um Ihnen gewisse Materialien zu diesem Problem vorzulegen. Eberhard Heller

***

Das "Institut Mater Boni Consilii"

- eine Selbstdarstellung -

Im Dezember 1985 verließen einige italienische Priester, die bis dahin Mitglieder der von Erzbischof Lefebvre gegründeten Priesterbruderschaft St.Pius X waren, die Priesterbruderschaft und gründeten ihrerseits in Turin das "Institut Mater Boni Consilii".

Wesen des Instituts

Das Institut ist kein geistlicher Orden, sondern eine Vereinigung oder ein Zusammenschluß von Gläubigen gemäß dem Kanon 707 des Pio-Benediktinischen kanonischen Rechts, zu dem Zweck ins Leben gerufen, um Kult-, Hilfs- und Wohltätigkeitswerke, die stets von der Kirche gutgeheißen wurden, zu fördern. Katholische Gläubige beider Geschlechter sowie Kleriker und Laien können Mitglieder werden.

Zielstellung des Instituts

Durch die Feier des heiligen Meßopfers wollen die Priester des Instituts Gott die Ehre geben die ihm gebührt. Das Institut stellt in dieser verwirrten Zeit eine Hilfe für die Mitglieder dar, damit sie beharrlich die absolute Treue zu dem von Gott geoffenbarten Glauben und zum unfehlbaren Lehramt der katholischen Kirche halten. Als weiteres Ziel verfolgt das Institut die Verbreitung der Mutter-Gottes-Verehrung, besonders die Andacht zur Mutter des guten Rates; die Verbreitung der wahren Lehre, mit besonderer Aufmerksamkeit für Gegenwartsfragen der Theologie und daher den Kampf gegen die Irrlehren, die dem katholischen Glauben entgegenstehen; die intellektuelle, geistliche und disziplinare Ausbildung des Klerus, die geistlichen und lieblichen Werke der Barmherzigkeit Der Geist des Instituts läßt sich zusammenfassen unter dem Motto : die Ehre Gottes, die Treue zur Kirche, die persönliche Heiligung und die Mildtätigkeit

Das Institut und die Kirche

Alle Mitglieder des Instituts sind und wollen treue und gehorsame Kinder der heiligen katholischen, apostolischen und römischen Kirche bleiben, welche von Jesus Christus gestiftet wurde, indem er den heiligen Petrus als sichtbares Oberhaupt einsetzte und seine legitimen Nachfolger, die römischen Päpste. Wegen der derzeitigen Lage der kirchlichen Führung nach dem zweiten Vatikanum ist das Institut von der kirchlichen Obrigkeit noch nicht kanonisch anerkannt. Allerdings unterwerfen sich alle Mitglieder im voraus den Beschlüssen,welche in Zukunft von der rechtmäßigen Autorität der Kirche in bezug auf sie selbst und ihre Vereinigung gefaßt werden.

Das Institut und die Krise nach dem zweiten Vatikanum

Ein jeder kann feststellen, wie die Kirche leider von Stürmen heimgesucht wird,wie sie vom Herrn prophezeit worden sind, in ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte wohl die schlimmsten. Im In-

stitut ist man der Meinung, daß der Ursprung von alledem im zweiten Vatikanum zu suchen ist. Da wurde nämlich die neue Lehre von der Kollegialität der Bischöfe, der Religionsfreiheit, des Ökumenismus und der Zugehörigkeit der Nicht-Katholiken zum mystischen Leib Jesu Christi, die neue Lehre über die nicht-christlichen Religionen und besonders das Judentum, die Beziehung zwischen Kirche und der Welt von heute gebracht, die aber genau mit dem Lehramt der Kirche, so vieler Päpste und ökumenischer Konzilien im Widerspruch stehen. Die Liturgiereform, besonders der heiligen Messe und des Kirchenrechts ist schädlich für die Seelen, fördert die protestantische Irrlehre und läßt zu, was aufgrund göttlichen Rechtes verboten ist (wie z.B. gottesdienstliche Handlungen in Gemeinschaft mit Häretikern). Das kann nicht von der katholischen Kirche stammen, welche doch vom Heiligen Geist und vom rechtmäßigen, unfehlbaren Nachfolger des heiligen Petrus geleitet wird. Inmitten dieser beispiellosen Krise, die notwendigerweise alle mitreißt, die die Konzilsdokumente und die daraus hervorgehenden Reformen gutgeheißen haben, kann das Institut die neuen Lehren, die gegen Glaube und Sitten sind, nicht annehmen, kann aber auch nicht die Gläubigen zum Ungehorsam gegen die rechtmäßige Autorität der Kirche aufwiegeln. Deshalb vertritt das Institut die sogenannte These von Cassiciacum (diese Bezeichnung stammt aus der theologischen Zeitschrift, wo diese These zum ersten Mal dargelegt wurde). Diese These wurde aufgestellt von P. Guérard des Lauriers, selig, Mitglied der päpstlichen Akademie des heiligen Thomas, ehemaliger Professor an der Päpstlichen Lateranuniversität und in le Saulchoir (Frankreich). Laut dieser These besitzen Paul VI. und seine Nachfolger nicht die päpstliche Autorität, obwohl sie rechtmäßig gewählt worden sind. Gemäß den Kategorien der Scholastik und gemäß Kardinal Kajetan, dem großen Thomaserklärer des 16. Jahrhunderts und dem gelehrten Robert Bellarmin, der diesen Unterschied wieder aufgriff, sind sie nur materialiter, nicht aber formaliter "Päpste". Da sie das Wohl der Kirche nicht verwirklichen und in der Lehre Irrtümer und Irrlehren verbreiten, erhalten sie von Christus keinerlei Gewalt, um die Gläubigen zu regieren, zu lehren und zu heiligen, solange sie diese Irrtümer nicht widerrufen.

Tätigkeiten des Instituts

Die Tätigkeiten des Instituts bestehen aus nichts anderem als aus dem, was die Priester und die Gläubigen auch in früheren Zeiten schon getan haben und zwar:
Die Feier der heiligen Messe gemäß den Vorschriften wie zu Zeiten der Sedisvakanz. Die Priester des Institutes feiern die heilige Messe ausschließlich nach dem vom hl. Pius V. edierten und vom hl. Pius X. reformierten Missale Romanum. Zur Zeit wird die Messe in 14 Zentren in Italien (auch in Rom), in Frankreich und Spanien gefeiert

- Die Priesterausbildung wird vermittelt im Priesterseminar, das nach dem hl. Petrus, dem Märtyrer in Verrua Savoia (Turin) benannt ist. Dort befindet sich auch der Zentralsitz des Institutes. Ein weiteres Haus befindet sich in Frankreich und weitere zwei werden bald folgen - so Gott will - in Belgien und Argentinien.
- Das Gebetsleben wird nach Maßgabe der geistlichen Exerzitien vom hl. Ignatius von Loyola gepflegt.
- Die christliche Erziehung der Jugend wird während der Ferienkolonien für Jungen und Mädchen nach der Methode des eucharistischen Kreuzzuges sowie durch Ferienlager für Jungens vermittelt.
- Die intellektuelle Bildung wird durch die Veröffentlichung der Zeitschrift Sodalitium, öffentliche Vorträge und durch die Herausgabe von Büchern seitens des Centro culturale & librario Sodalitium gefördert.
- Die Wohltätigkeit gegenüber den Armen, besonders den kinderreichen Familien, in Zusammenarbeit mit der Vereinigung Mater Boni Consilii.

Istituto Mater Boni Consilii
Località Carbignano 36, I - 10020 Verrua Savoia (To) Italy
Tel: 0161/ 839335 - Fax: 0161/ 839334.

(Quelle: http://www.4net.com/sodali/boniger.html/Abzug vom 23.05.1997)

[Hinweis Jerrentrup:]
Die Internet-Homepage des Instituts (http://www.4net.com/sodali) bietet zur weiteren Auswahl u.a. den Menüpunkt "Santa Messa Romana". Dort findet sich die römische Liturgie (auf lateinisch) mit Rubriken (auf italienisch), der Textanfang ist verziert mit dem Wappen von K. Wojtyla ("Stemma di Sua Santità Giovanni Paolo II, felicamente regnante") unter der Überschrift "Associazione Europa Arte & Cultura - Commissione Straordinaria per il Giubileo".

Unbesetzter Apostolischer Stuhl

von
+ H.H. Dr. Otto Katzer
(Nachdruck aus EINSICHT VIII/5 vom Dezember 1978, S. 168 ff.)

Der Apostolische Stuhl kann unbesetzt sein:
1. durch den körperlichen Tod des Papstes,
2. infolge des moralischen Todes des Papstes.

Moralisch tot ist der Papst, wenn er sich offensichtlich gegen die Glaubens- oder Sittenlehre versündigt hat. Dadurch ist aber der Apostolische Stuhl nicht verwaist, wie Papst Pius VI. in seiner berühmten, für unsere Zeiten so wichtigen Apostolischen Konstitution "Auctorem fidei", betont, bezugnehmend auf den hl. Petrus Chrysologus 1): "Petrus, auf seinem Throne lebend als auch den Vorsitz inne habend, bietet den Nachfragenden die Wahrheit des Glaubens". Dies geschieht durch die unfehlbaren und unumstößlichen Urteile des Apostolischen Stuhles. Auf diese muß auch Bezug genommen werden bei den Erklärungen der Beschlüsse des sogenannten n. Vatikanischen Konzils, wie ausdrücklich vom Generalsekretär des Konzils bemerkt wird, dem Kardinal Pericles Felici am 16. November 1964 (Constitutio dogmatica de Ecclesia). Solche Beschlüsse gibt es laut des ersten Vatikanischen Konzils "schon tausende und abertausende" 2), sie sind also nicht äußerst seltene Erscheinungen im Leben der Kirche, wie heute oft behauptet wird. Bei der noch nicht voll entfalteten Lehre wurden, besonders in den ersten Jahren des Lebens der Kirche, strittige Fragen dem Apostolischen Stuhle zur Entscheidung vorgelegt. Wenn solcher nur 10 pro Jahr gewesen wären, dann hätten wir während der 2 Jahrtausende des kirchlichen Lebens ihrer 20000. Daß es nicht leicht ist, von ihnen allen Kenntnis zu haben, ist wohl begreiflich, weshalb es auch vorkommen kann, daß gar manche Angegelegenheiten erneut dem kirchlichen Lehramte vorgelegt werden, als wären sie noch nie dagewesen. So vermerkt der berühmte Vorsitzende des Konzils von Trient, der polnische Kardinal Hosius - man verzeihe mir, wenn ich seine Aussage modernisiere: "Es gibt einen abgedroschenen Schlager, der immer und immer wieder vorgeleiert wird, bei jeder sich dazu bietenden Gelegenheit, seien es nun partikulare oder universale Konzilien: 'Den Priestern Weiber, den Laien den Kelch, und die Volkssprache für die Liturgie'. Von diesen heute also angeblich modernen Forderungen können wir nur sagen, daß sie **modernd** sind. Natürlich ist es notwendig, die unter Umständen etwas mühsame Arbeit auf sich zu nehmen und in den päpstlichen Bullen und Konzilienbeschlüssen nachzuforschen. Dann werden wir auch den berühmten Theologen der Reformationszeit Gabriel Biel verstehen, wenn er sagt: "Es ist einleuchtend, daß die Kirche aufgrund des Todes des Papstes nicht ohne Haupt ist noch ihres lebenden Bräutigams bar. Christus verläßt nicht seine Kirche, der Er doch seine immerwährende Gegenwart zugeschworen hat." 3)

Es sollte allen klar sein, was das heißt "Christlich glauben". "Christlich glauben" heißt alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zu glauben vorstellt. Das gilt nicht nur für das letzte Kerzenweib, sondern auch für den Papst. Mit göttlichem und katholischem Glauben müssen wir all das glauben, was das geschriebene Wort Gottes oder die Tradition beinhalten, und von der Kirche auf eine außerordentliche und feierliche Weise oder durch das ständige und ordentliche Lehramt verkündet wird. In diesem Falle haben wir vor uns unumstößliche und unabänderliche Wahrheiten. "Wer außerhalb der Wahrheit etwas sucht", bemerkt im 9. Jhdt. der hl. Paschasius Radvertus, "findet nur Falsches, und wenn er das, was von Christus gesagt wurde, nicht annimmt, stellt er sich außerhalb der Wahrheit!" 4) Das gilt natürlich auch für den Papst. "Wehe mir", schreibt der hl. Papst Agatho, "wenn ich mit Schweigen die Wahrheit verdecke (...) es ist unsere Aufgabe, den Wortlaut des katholischen und apostolischen Glaubens, welchen der Apostolische Stuhl bis jetzt mit uns besitzt und verkündet, im vollen Bewußtsein aufzubewahren." 5) "So kann sich ein Papst trennen vom Haupte, d.i. von Christus durch Ungehorsam in kultischen Dingen, welche zu behüten seine Pflicht ist. Einem solchen Papste, der die Kirche zerstören will, müssen sich alle Christen widersetzen." 6) "Ein Papst, der Irrlehren vertritt", bemerkt mit allen alten Theologen der berühmte Jesuitische Theologe Suarez, "ist nicht mehr Papst, und wenn er irrt, dann irrt er

1) P.L. 54, 743ff.
2) Coll.Lac. VII/401.
3) Gabrielis Biel, Canonis Missae Expositio, Lipsiensium 1513, Fol. 33a.
4) P.L. 120, Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, col. 1317.
5) Mansi, XL., 235 c.
6) Ad sacrosancta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venetiis 1728.

nicht mehr als Papst, wie auch die Kirche (hiermit) nicht irrt; sie kann einen anderen wählen." 7) "Ein Papst steht allein dadurch, daß er sich der Häresie schuldig macht, außerhalb der Kirche, und ist von Gott selbst, seines Amtes enthoben." 8)

In den Bereich des ordentlichen und außerordentlichen Lehramtes gehören auch die Konsekrationsworte. (...) Darüber kann sich und soll sich auch ein jeder Priester im Missale Romanum, natürlich dem wahren, überzeugen, und zwar in seinen Belehrungen über die Mängel, welche bei der hl. Messe eintreten könnten. Die Konsekrationsworte werden dort mit roten Buchstaben angegeben und von ihnen vermerkt: "Würde jemand an ihnen etwas schmälern oder umändern, so daß bei dieser Umänderung die einzelnen Wörter nicht dasselbe bedeuten würden, kommt das Sakrament nicht zustande (d.i. Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein; O.K.) Würde jemand aber etwas hinzufügen, was den Sinn nicht ändern würde, würde er zwar konsekrieren, doch auf das schwerste sündigen". In der apostolischen Konstitution von Paul VI. "Missale Romanum" und im sogenannten Missale selbst werden nun die Herrenworte (von Konsekrationsworten wird nicht gesprochen), was die Interpunktion, d.i. die Zeichensetzung betrifft, völlig falsch angegeben, so daß der ganze Satz bloß ein Aussagesatz ist, der über ein in der Vergangenheit verlaufenes Geschehen berichtet, womit der ganze Akt bloß als eine Gedächtnisfeier sich kundgibt. In der offiziellen deutschen Übersetzung wird nun "pro multis" linguistisch völlig falsch mit "für alle" übersetzt. Das bloße Hersagen bleibt außerdem selbst bei einer richtigen Übersetzung, in dieser reinen Erzählungsform, ohne Wirkung.

Selbst dann aber, wenn die Konsekration durch eine getreue Intention des Priesters richtig gestellt werden sollte, bleibt diese Art unter einer schweren Sünde untersagt. Dazu bemerkt Suarez: "Die Sakramentenspender sind aufgrund göttlichen Rechtes verpflichtet, sich jener Materien und Formen zu bedienen, welche von Christus eingesetzt wurden. Das ist Glaubensgut und erfolgt innerlich aus der Einsetzung, denn sie sind verpflichtet echte Sakramente darzubringen, nicht Scheinsakramente oder falsche: sie erwirken aber keine echten Sakramente, wenn sie nicht die von Christus verordnete Materie und Form gebrauchen. (...) Es ist eine große Ungerechtigkeit, wenn ein neuer Ritus gegen die Einsetzung Christi eingeführt wird und die Gläubigen so um die wahren Sakramente und Heilsmittel gebracht werden. (...) Besitzt der Spender nicht die entsprechende und notwendige Intention (geschweige denn eine der wahren entgegengesetzte; O.K.) bei der Darbringung des Sakramentes, dann begeht er eine Todsünde, und zwar eine besonders schwere. (...) Das besondere, die Materie und die Form der Sakramente betreffende Gesetz, wie sehr es auch vielen unbekannt sein möchte, **kann den Sakramentspendern nicht schuldlos unbekannt sein,** denn entweder sollen sie sich diesem Amte nicht zudrängen, oder wenn sie es schon auf sich nehmen wollen, dann sind sie verpflichtet, zuerst eine solche Unkenntnis zu beseitigen. (...) Aus dem Gesagten folgt, daß der Sakramentenspender verpflichtet ist, eine sichere Materie und eine sichere Form zu gebrauchen, und **daß er schwer sündigt,** wenn er von einer zweifelhaften oder unsicheren Form Gebrauch macht, und eine sichere übergeht; (...) so z.B., wenn er bei der Konsekration des Kelches das "qui pro vobis et pro multis - der für euch und für viele" auslassen würde. Bei einer solchen Änderung setzt der Sakramentspender sich der Gefahr aus, nichts zu bewirken, da er das Sichere verläßt und von dem Unsicheren Gebrauch macht. (...) Da besteht eine offensichtlich und moralische Gefahr: Es ist also ein Sakrileg, sich einer solchen Gefahr ohne Grund auszusetzen." 9) Außerdem wurde vom Papst Innozenz XI. der Satz verworfen, wonach man bei einer sicheren Form eine wahrscheinliche benützen darf. 10)

An und für sich ist es zwecklos zu streiten, ob der Novus Ordo ungültig ist oder nicht, auf alle Fälle ist er unter einer schweren Sünde verboten, und der, der eine solche Sache angeordnet hat, sei es auch der Papst selbst, denn schließlich ist niemand anderer berechtigt, in liturgische Angelegenheiten endgültig zu entscheiden - sündigt auf das Schwerste, da er das Sakrament der Ungültigkeit aussetzt. Hiermit wird ein schwer sündhafter Akt als nicht sündhafter bezeichnet, ja sogar noch als besserer gegenüber dem vorausgehenden. Der, der das angeordnet hat, versündigt sich hiermit gegen die Sittenlehre, und sagt sich so von der Kirche los. **"Ein offensichtlicher Häretiker kann also nicht Papst sein",** so lautet das Urteil des Kirchenlehrers, des hl. Robert Bellarmin. 11)

Wie lange auch nun die Sedisvakanz dauern möchte, vergessen wir nicht die Verheißung Christi: "Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." (Matth. 28,20)

7) Defensio Fidei, lib.V. De antichristo, Tom. XX., Cap. XXI, 7.
8) Romani Pontificis in definiendo infallibilitas breviter demonstrata. Thyrsi Gonzales SJ. Parisli 1698.
9) Commentariorum ac Disputationum in tertiam partem divi Thomae, Tom.III. qui est primus de Sacramentis. F. Suarez, Moguntii 1655, D 16. sect. II.qu. 65.
10) Denz. 1151/2101 Denz.S.
11) Controversio de Romano Pontífice, lib. II. cap. XXX.

Päpstliche Unfehlbarkeit

von
Bischof Robert F. McKenna
übers. von Eugen Golla

1. Definition und Interpretation

Die Unfehlbarkeit des Papstes ist bekanntermaßen auf dem Vatikanischen Konzil von 1870 definiert worden. Die Väter des Konzils erklärten sie als göttlich geoffenbart und formulierten sie mit folgenden Worten:

> "Wenn der Römische Bischof ex cathedra spricht, d.h. wenn er, seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen waltend, in höchster apostolischer Amtsgewalt endgültig entscheidet, eine Lehre über Glauben oder Sitten sei von der ganzen Kirche festzuhalten, so besitzt er aufgrund des göttlichen Beistands, der ihm in der Person des hl. Petrus verheißen ist, jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche bei endgültigen Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren ausgestattet haben wollte. Diese endgültigen Entscheidungen des römischen Bischofs sind daher aus sich und nicht aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich." (Denz 1839)

Die Definition wird gewöhnlich so verstanden, daß sie die Grenze oder den Bereich der päpstlichen Unfehlbarkeit bestimmen würde, daß nämlich der Papst nur dann unfehlbar sei, wenn er ex cathedra eine Lehre definiert.

Diese Interpretation setzt ihrerseits eine Begrenzung der Unfehlbarkeit der Kirche selbst: "jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche bei endgültigen Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren ausgestattet haben wollte." Spricht er nicht ex cathedra, kann das sichtbare Haupt der Kirche auf dem Gebiet von Glauben und Moral in einen Irrtum fallen, die Kirche wird somit notwendigerweise in jeden Fehler, den er machen würde, verwickelt.

Daß der Papst irren kann, wenn er nicht ex cathedra spricht, scheint sicherlich die gewöhnliche Auslegung der Katholiken zu sein. Die theologischen Handbücher, die es nicht zulassen, daß die Kirche oder der Papst in einem Thema, das direkt oder indirekt mit der göttlichen Offenbarung verbunden ist, irren können, hören plötzlich auf mit der Lehre, daß beide einfach, absolut gesprochen, unfehlbar sind. Sich auf die Lehren des Vatikanischen Konzils an anderer Stelle stützend, machen sie die göttliche Offenbarung zum hauptsächlichen oder direkten Objekt der Unfehlbarkeit, zum indirekten oder zweitrangigen die Wahrheiten, welche in der Offenbarung enthalten sind:

"Man muß all das mit göttlichem und katholischem Glauben festhalten, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche entweder in feierlichem Entscheid oder durch gewöhnliche und allgemeine Lehrverkündigung als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird." (Denz. 1792)

Tatsächlich werden die, welche in ebendiesen Worten eine Definition des Dogmas selbst sehen, dazu geführt zu glauben, daß ein Papst nur dann ex cathedra unfehlbar spricht, wenn er ein Dogma definiert, wie das der Unbefleckten Empfängnis oder der Aufnahme Mariens in den Himmel.

2. Irrtum in der Interpretation

Indessen ist es nicht das Objekt der Unfehlbarkeit, welches das Konzil hier definiert, sondern das Objekt des Glaubens - "göttlicher und katholischer Glaube".

Beschränkt man sich auf das, was göttlich geoffenbart ist, entweder direkt oder indirekt, läßt man eine große Anzahl nicht deutlich mit der Offenbarung verbundene Themen ungeklärt, sogar solche, die den Glauben in Enzykliken oder anderen päpstlichen Dokumenten behandeln. In der konziliaren Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit ist vielmehr das Objekt der Unfehlbarkeit festgesetzt, nämlich die "Lehre von Glauben und Moral". Es ist nicht bezeichnet als eine göttlich geoffenbarte Lehre!

Wenn die lehrende Autorität der Kirche - das Magisterium - nicht als solche (absolut) unfehlbar ist, dann ist oder kann es sein, daß wir eine solche Lehre der Kirche so lange nicht als sicher einstufen können, als sie nicht "de fide" definiert ist. Wie kann aber dies sein, wenn die Kirche immer, wenn sie spricht, dies tut im Namen Christi - der Wahrheit selbst? "Wer euch hört, hört mich" (Luk. 10,16).

3. Die richtige Interpretation

Alles, was aus der Definition des Vatikanischen Konzils, der Papst sei unfehlbar, wenn er ex cathedra spricht, folgt, und das alles folgt daraus, ist nicht, er sei fehlbar, wenn er nicht so spricht, sondern wenn er nicht ex cathedra spricht, ist er nicht unfehlbar **ex cathedra;** das heißt aber nicht, er sei absolut gesprochen (simpliciter) nicht unfehlbar, sondern daß er in dieser Beziehung (secundum quid) nicht unfehlbar sei, nämlich ex cathedra. Das Konzil anerkennt oder definiert keine Grenze der päpslichen Unfehlbarkeit; es verteidigt diese vielmehr gegen die, welche sie von anderen Faktoren abhängig machen möchten - der Zustimmung der Bischöfe, wenn nicht der Dekrete oder Kanones eines Allgemeinen Konzils.

"Daher sind solche Definitionen des römischen Bischofs aus sich und nicht aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich." In diesem letzten Satz der Konzilsdefinition befindet sich der Schlüssel zu ihrer korrekten Interpretation. Dies nicht zur Kenntnis zu nehmen liegt an der Wurzel des unkatho-lischen Glaubens an einen dem Irrtum ausgesetzten Papst, wenn er eine Lehre nicht ex cathedra definiert, auch wenn er ex officio spricht. (Es ist natürlich klar, daß er irren kann, wenn er nicht als Papst spricht, sondern als "privater Theologe".) Der Schlußsatz der Definition des Konzils drückt sein wahres Objekt und Ziel aus, nämlich die Unfehlbarkeit des höchsten Pontifex, auch wenn er nur allein aufgrund seiner eigenen Autorität spricht.

Worum es hier geht, ist nicht die päpstliche Unfehlbarkeit als solche, sondern die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes. Wenn er ex cathedra spricht, definiert das Konzil, ist er unfehlbar aus seinem eigenen Recht und nicht bloß als Sprecher der Kirche.

Das Lehramt ist nicht geteilt. Die Unterscheidung des Konzils zwischen dem "feierlichen" und dem "gewöhnlichen und allgemeinen" Lehramt kennzeichnet nicht zwei Arten des Lehramts und am allerwenigsten ein fehlbares und ein unfehlbares, sondern die Art und Weise, wie das eine unfehlbare Magisterium ausgeübt wird. Eine Ex-cathedra-Definition enthält die Fülle der Apostolischen Autorität und ist eine Ausübung des feierlichen Magisteriums, auch wenn es sich nicht um die Definition eines Dogmas wie anerkannt im Kanon 1321, 2 des Gesetzbuches handelt. (Der Wortlaut, daß eine solche Definition beiden zukommt, einem ökumenischen Konzil und dem Papst, wenn er ex cathedra spricht, beschränkt nicht umgekehrt durch ein Gesetz der Logik Ex-cathedra-Erklärungen auf die Definition von Dogmen.) Aus der Unfehlbarkeit des Lehramts als solchem, sagen wir, folgt die Unfehlbarkeit des römischen Pontifex, wann auch immer er ex officio spricht, auch wenn nicht ex cathedra.

Die Unfehlbarkeit des ordentlichen Lehramts, dies sollte zur Kenntnis genommen werden, ist nicht darauf beschränkt, zu definieren, was zur göttlichen Offenbarung gehört, wie viele diese anderen Worte des Konzils, die vorher zitiert worden sind, mit einbegreifen. Ganz im Gegenteil. Wenn man nicht die Unfehlbarkeit an sich sieht, sondern den Gegenstand des Glaubens, der in diesen Worten geschildert wird, so ist es in Wirklichkeit die Unfehlbarkeit des ordentlichen Lehramts mit der des feierlichen Magisteriums, das mit eingeschlossen ist

4. Bestätigung

Diese Analyse der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit, die sich auf sorgfältige Prüfung des Wortlauts der Erklärung des Vatikanischen Konzils stützt, stimmt mit der Lehre Papst Pius' XII. in seiner Enzyklika "Humani Generis" überein. Er sagt: "Auch darf man nicht meinen, das, was in den Enzykliken dargelegt wird, erfordere keine Zustimmung, weil die Päpste beim Verfassen solcher Schriften nicht die höchste Gewalt ihres Lehramts ausübten. Denn es handelt sich dabei um Äußerungen kraft des ordentlichen Lehramts, von dem ja auch das Wort gilt: 'Wer euch hört, hört Mich'; und im allgemeinen gehört das, was in Enzykliken erklärt und eingeschärft wird, aus anderen Gründen schon zur katholischen Lehre."

Er fährt dann fort - hier haben wir eine Anspielung auf das Sprechen des Papstes ex cathedra: "Wenn aber die Päpste in ihren amtlichen Veröffentlichungen ausdrücklich ein Urteil über eine bis dahin umstrittene Sache fällen, dann ist klar, daß diese Sache nach der Absicht und dem Willen dieser Päpste nicht mehr länger als eine zur freien Diskussion unter den Theologen noch offenstehende Frage gelten kann."

Genau so wie das Vatikanische Konzil definiert, daß der Papst und nicht die Kirche selbst den Jurisdiktionsprimat besitzt, anerkennt es seine Unfehlbarkeit, wenn er ex cathedra spricht, unabhängig von der Zustimmung der Kirche. Weit davon entfernt "nur" unfehlbar zu sein, wenn er ex cathedra

spricht, ist der Papst unfehlbar **auch** in diesem Falle. Das ist ein großer Unterschied!

Eine Bestätigung unserer Analyse findet man in dem, was das Vatikanische Konzil in derselben Konstitution vor seiner Definition des unfehlbaren päpstlichen Magisteriums sagt: "Am Apostolischen Sitz ist die Katholische Religion immer unversehrt bewahrt worden." Und auch: "Der Sitz Petri bleibt immer von jedwedem Irrtum bewahrt gemäß der göttlichen Verheißung unseres Herrn" (Denz. 1836)

5. Falsch interpretierte Bedingungen

Welches auch immer die sogenannten vier "Bedingungen" für eine Ex-cathedra-Erklärung sein sollen, sie sind keine Bedingungen für den Papst, wenn er unfehlbar spricht. Diese "Bedingungen" sind einfach Elemente oder Faktoren, die in solch einer Erklärung enthalten sind und das definieren, was mit dem Ausdruck gemeint ist. Natürlich weiß jeder, daß ein Papst nicht ex cathedra spricht, wenn er nicht in Ausübung seines Amtes spricht - ex officio - "in Ausübung seiner Pflichten als Hirte und Lehrer der Christen" (Bedingung Nr. 1).

Daß er "eine Lehre auf dem Gebiete des Glaubens oder der Sitten" definiert (Bedingung Nr. 2), bezeichnet das augenscheinliche Objekt oder die Materie einer solchen Erklärung, nämlich ein Thema der Religion.

Daß er "eine Lehre, die von der Gesamtkirche gehalten werden muß" definiert (Bedingung Nr.3), gehört gerade zur Natur von Themen aus der Lehre. Es gibt eben keine Lehre, die nur für einen Teil der Kirche Geltung besitzt:

> Wenn der Papst ex cathedra spricht, ist es daher nicht erforderlich, daß er ausdrücklich seine Absicht, sämtliche Gläubigen zu verpflichten, ausspricht Vielmehr scheint dies aber nötig zu sein für die Feierlichkeit

Indessen befindet sich das Wort "feierlich" nicht in dem Wortlaut der Konzilsdefinition der päpstlichen Unfehlbarkeit. Wir sahen bereits, daß "Feierlichkeit" einer Ex-cathedra-Verkündung innewohnt, die von der höchsten Apostolischen Autorität des römischen Pontifex aus-geht. Ein offizielles Dokument genügt - etwas mehr als eine Enzyklika. Wir zitieren nochmals aus "Humani Generis": "Wenn die Päpste in ihren **amtlichen** Dokumenten **ausdrücklich** [nicht "feierlich" (Hervorhebung hinzufügt)] ein Urteil fällen über einen Lehrgegenstand, der bisher noch kontrovers war, kann er damit nicht weiter der Gegenstand einer offenen Diskussion sein."

Es gibt verschiedene Stufen der Feierlichkeit. Die Dogmen von der Unbefleckten Empfängnis und der Himmelfahrt der Allerseligsten Jungfrau Maria wurden mit der größtmöglichen Feierlichkeit definiert, weil beide Dogmen zur göttlichen Offenbarung gehören und sie von den Bischöfen und Gläubigen weltweit gewünscht worden waren. Da aber in beiden Fällen die Bischöfe befragt worden waren, sind sie nicht typische Modelle von Ex-cathedra-Definitionen, die - wie wir sahen - dieses Erfordernis ausschließen.

Bessere, präzisere Beispiele solcher Definitionen findet man in Leo XIII. apostolischem Briefe über die Ungültigkeit der anglikanischen Weihen und in der Apostolischen Konstitution Pius' XII., welche die sakramentale Form und Materie für die heiligen Weihen bestimmt. In beiden Fällen entschieden die Päpste ohne Bezugnahme auf irgendeine Besprechung dieser Frage mit den Bischöfen, und sie erfüllten so die Definition einer Verkündigung ex cathedra. Die Päpste nahmen daher ihre höchste apostolische Autorität in Anspruch - das ist die Bedingung Nr.4, "um auf dem Gebiet des Glaubens und der Moral eine Lehre zu bestimmen, an der die Gesamtkirche festhalten muß."

Zwar ist die Anzahl solcher Beispiele in der Kirchengeschichte nicht Legion, aber nicht gering - das Gegenteil von dem, was allgemein geglaubt wird. Die Verurteilung des Liberalismus durch Pius IX. im Syllabus der Irrtümer und des Modernismus durch Pius X. in "Lamentabili" sind andere bedeutende Beispiele von Ex-cathedra-Definitionen.

In derselben Bedingung Nr. 4 finden wir das Herz einer Ex-cathedra-Definition - der Papst in Ausübung "seiner höchsten apostolischen Autorität".

Wie wir gesehen haben, kam es in praktischen Gebrauch "durch den göttlichen Beistand, der ihm im hl. Petrus versprochen worden war", die Autorität auszuüben, eine theologische Kontroverse zu entscheiden, indem sie nach den Worten Pius' XII. "nicht mehr länger als eine zur freien Diskussion offene Frage gelten darf."

6. Folgen des Irrtums

Das Mißverstehen der Definition des Vatikantischen Konzils über die päpstliche Unfehlbarkeit bildet das Haupthindernis für die Einheit unter den gegen das "Vatikanum H." opponierenden Traditionalisten. Die allgemeine Überzeugung, daß der Papst nur unter bestimmten Bedingungen unfehlbar sei, gibt der Mehrheit von ihnen den Beweggrund, den Kuchen zugleich essen und haben zu wollen, den Papst zu haben, wenn er mit der Tradition übereinstimmt, und nicht zu haben, wenn er es nicht tut. Was ist das aber anderes, als den sprichwörtlichen Karren vor das Pferd zu spannen - Tradition vor den Papst und das lebendige Magisterium? Woher erhält die Tradition ihre Autorität wenn nicht vom Magisterium, das ihre Autorität lehrt? In Ermangelung eines wahren, legitimen souveränen Pontifex müssen tatsächlich die Katholiken Zuflucht nehmen zur "heiligen Tradition, der Auslegerin und Hüte-rin der katholischen Wahrheit" wie der Katechismus des Konzils von Trient sie bezeichnet. Aber als der die päpstliche Autorität Pauls VI. anerkennende Erzbischof Marcel Lefebvre eine solche Berufung auf die Tradition versuchte, erhielt er zur Antwort "Ich bin die Tradition."

In der Tat stellte es sich heraus, daß die falsche Interpretation der Konzilsdefinition nichts weniger war als die Gelegenheit zum sogenannten zweiten vatikanischen Konzil, das charakterisiert ist durch seine angeblichen Päpste, welche die vermeintlichen Fehler der früheren Kirche beklagen, die "unsere getrennten Brüder beleidigt" hätten. Wenn schließlich der Papst selbst nicht unfehlbar ist, dann ist es auch die unter ihm stehende Kirche nicht, entgegen dem, was als theologisch sicher bewiesen worden ist. Das Tor zur Häresie des Indifferentismus ("Ökumenismus") steht weit offen!

"An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" (Matth. 7,20). Der Massenabfall von Priestern, Mönchen und Nonnen im Kielwasser von "Vatikanum II" mit dem Abfall der Hälfte der Gläubigen in der nachfolgenden Generation dank dem mit Johannes XXIII. einsetzenden "Aggiornamento" und Pauls VI. 'Neuer Messe'- all dies zeigt ausreichend klar jedermann, der Augen hat zu sehen, daß der Kaiser keine Kleider hat; daß in Wirklichkeit das Konzil nur die protestantische Reformation II war. Jedoch kam dieses Mal der Angriff auf die Kirche nicht von außerhalb, sondern von innen.

Wenn nun aber tatsächlich, wie wir es zeigten, der Papst **ex officio** (in öffentlicher Ausübung seines Amtes) unfehlbar ist - wie die Kirche selbst - und nicht nur wenn er ex cathedra spricht: was folgt daraus anderes als, daß die Päpste von Vatikanum II nicht wirklich, formaliter Päpste sind? Ein wahrer Papst kann nicht irgendeinem seiner Vorgänger auf irgendeinem Gebiet des Glaubens und der Moral widersprechen. So sagt zu Recht auch das Sprichwort: "Man kann nicht katholischer sein als der Papst."

"Denn es steht geschrieben: "Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen." (Matth. 26,31).

* * *

Hildegard von Bingen an den Kölner Klerus:

"Der da war und der da ist und der da kommen wird, spricht zu den Hirten der Kirche: Warum schämt Ihr Euch nicht, während doch alle anderen Kreaturen die Vorschriften, die sie von ihrem Meister haben, nicht vernachlässigen, sondern erfüllen ! Ich habe Euch eingesetzt, damit Ihr den Menschen leuchtet durch das Feuer der Lehre. Eure Zungen aber sind stumm, Ihr seid Nacht, die Finsternis aushaucht, und ein Volk, das nicht arbeitet und aus Trägheit nicht im Lichte wandelt. Wie eine nackte Schlange sich in ihre Höhle verkriecht, so begebt Ihr Euch in den Gestank des niedrigen Viehs. Mit Eurem leeren Getue verscheucht Ihr bestenfalls im Sommer einige Fliegen. Ihr habt keine Augen, wenn Eure Werke den Menschen nicht leuchten im Feuer des Heiligen Geistes und Ihr ihnen das gute Beispiel nicht immer wieder vorlebt!"

Eine deutliche Sprache, die Hildegard von Bingen da anschlägt! In diesem Brief aus dem Jahr 1167 liest sie dem Kölner Klerus die Leviten. Die Lauheit vieler Priester empfindet sie als Schande für die Kirche, und sie nimmt kein Blatt vor den Mund. Daß allerdings eine Frau den geistlichen Herren so unverblümt die Meinung sagt, ist für die Menschen des zwölften Jahrhunderts eine unerhörte Kühnheit. Wer war die Frau, die so etwas wagen konnte?

Hildegard wurde im Jahr 1098 als zehntes und letztes Kind einer adligen Familie in Bermersheim in Rheinhessen geboren. Das Geschlecht der Edelfreien von Bermersheim ist schon seit dem achten Jahrhundert auf der Burg Böckelheim ansässig und entsprechend angesehen. Hildegards Vater Hildebert ist Gutsverwalter des Hochstiftes Speyer. (Zit. S. Tölke, Bayerischer Rundfunk vom 21.9.98)

Warum ein Häretiker im Kanon der hl. Messe nichts zu suchen hat

von
Papst Gelasius I. (492-496)

Dem geliebten Brader Euphemius sendet Gelasius seinen Gruß! 1)

(...) Sehr gut ist jene Anordnung der katholischen und apostolischen Kirche, welche lehrt, fortschreitend zum Besseren aufzusteigen, nicht durch Herabsteigen zum Niedrigeren zu sinken. Indem du aber sagst, wir sollen mit euch zugleich herabsteigen, zeigt ihr indes schon an, daß ihr entweder schon herabsteigt oder herabgestiegen seid. Woher, so frage ich, und wohin geht ein solches Herabsteigen? Es ist doch jedenfalls nur ein solches, das alles von einem höheren Ort an einen niederen herabsetzt. Daß ihr von der katholischen und apostolischen Gemeinschaft zu einer häretischen und verurteilten herabgesunken seid, seht ihr, erkennt ihr und leugnet es auch nicht; aber es genügt euch nicht, daß **ihr** im Abgrund liegt, sondern ihr wollt, daß die auf einem höheren Sitz Gebliebenen auch noch herabgezogen werden. Ihr fordert uns auf, mit euch vom Gipfel in den Abgrund **herabzusteigen;** wir bitten euch, mit uns aus dem Abgrund zum Gipfel **hinaufzusteigen.** Nun möge also im Angesicht jener hohen Gerechtigkeit das Menschengeschlecht beurteilen, wer von uns dem anderen gehorchen soll.

Sagst du etwa, um das übrige nun beiseite zu lassen: "Der Herr selbst ist vom Himmel herabgestiegen?" Allerdings ist Er herabgestiegen, jedoch um den Menschen vom Irrtum zu befreien, nicht aber, um mit seinem Irrtum gemeinsame Sache zu machen. Warnte Er nicht selbst davor, daß "die, welche auf dem Dach stehen nicht herabsteigen sollen", auch nicht, um zu holen, was im Hause ist? Sagt nicht für alle der eine Apostel, welcher "mehr als alle gearbeitet", da, wo es sich um die Behütung der Wahrheit handelte: "Ihnen sind wir, um uns etwa zu unterwerfen, auch nicht eine Stunde lang gewichen, damit die Wahrheit des Evangeliums bei euch bleibe"? Ihr seht, daß der himmlische Meister herabsteigt, das Schädliche zu bekämpfen. Nehmen wir endlich an, es sei jemand gefallen, zu dem sich irgendeiner herabbeugen will, um ihm in aller Güte aufzuhelfen. Aber zu dem Zweck, daß der Liegende aufgerichtet werde, muß sich der, welcher sich seiner erbarmt, neigen, nicht dazu, daß er mit jenem zusammen in die Grabe stürzt. (...)

Wohin sollen wir eurem Wunsche gemäß noch weiter herabsteigen? Warum schweigt ihr? Warum scheut ihr euch noch mit Worten auszudrücken, was ihr im Herzen hegt? Diese Scheu selbst sollte euch an das Unrecht erinnern. Oder sollen wir etwa zustimmen, daß die Namen von Häretikern und Verurteilten und solchen, welche mit diesen und ihren Nachfolgern Gemeinschaft hielten, (zur Lesung beim Gottesdienst) zugelassen werden? Das hieße nicht herabsteigen, um Hilfe zu leisten, sondern sich offenbar in den Abgrund zu stürzen.

Schont, ich bitte euch, uns und euch! Seid ihr um euch nicht so besorgt, so laßt uns gewähren! Trauern und weinen können und müssen wir; aber wir können und dürfen uns nicht in diesen Abgrund führen lassen, weil wir unter dem Beistand unseres Gottes den reinen und lauteren Glauben und die (rechtgläubige) Gemeinschaft nach der Überlieferang unserer Väter festhalten und selbst unter Todesdrohung von aller sündhaften Befleckung unversehrt bewahren wollen, indem wir, wenn es so Gottes Fügung ist, lieber hier alles erleiden wollen, als der ewigen Verdammnis anheimfallen. Nehmt es uns, sage ich, nicht übel, wenn, während ihr aus Liebe oder Furcht vor irgendeinem Menschen euch zu dergleichen bereitwillig erklärt, wir aus Liebe zu Gott und aus Furcht vor der Hölle so etwas zurückweisen. Glaubt auch nicht, durch irgendwelche Freundschaftsbezeugungen bei völligem Außerachtlassen der Sachen und Personen uns täuschen zu können, denn weder seid ihr so fein angelegt, daß man euch nicht verstehen könnte, noch findet ihr, mit Gottes Hilfe, uns unvorsichtig.(...)

Zeigt uns also, welche Synode bei welcher Häresie immer mit den Urhebern des Irrtums nicht auch

1) Papst Gelasius schrieb den vorleiegenden Brief 492 an den Patriarchen Euphemius von Konstantinopel. Seine beiden Vorgänger waren auf dem Konzil von Chalzedon wegen Häresie verurteilz worden. Euphemius bekannte sich zwar zur orthodoxen Lehre und zur Einheit mit Rom, wollte aber die beiden Namen seiner häretischen Vorgänger aus den Diptychen (d.i. die Liste der geistlichen Obrigkeit, die bei dem Gottesdienst vorgelesen wurde) streichen, wie dies von Papst Gelasius gefordert worden war. Auf diesem Konzil von Chalzedon wurde der Monophysitismus verurteilt, eine Irrlehre, die eine einzige Natur in Christus annimmt. Dagegen ist Glaubenssatz, daß Christus eine göttliche und eine menschliche Natur hat.

zugleich alle mit diesen Gemein schaaft haltenden Nachfolger und Gefährten verurteilt habe. (...) Wenn euch aber die Gemeinschaft der Häretiker, nämlich der Verurteilten und jener, welche mit ihnen und deren Nachfolgern Gemeinschaft hatten, gefällt, was steht ihr noch da? Was schaut ihr noch umher? Verteidigt zugleich deutlich und offen, ohne euch hindern zu lassen, ihre Lehre! Denn was hilft es? Jedes erschwert die Schuld, mit Worten zu versprechen, was durch die Tat verweigert wird. (...) Seht, zu welchen Abgründen herabzusteigen ihr uns auffordert, und in welche Gefahren für das ewige Leben uns einzulassen ihr verlangt! Heißt das, durch Herabsteigen den Kranken zu retten oder als ebenfalls Kranker zugrunde gehen? (...) Wer, ich bitte dich, könnte so etwas in der Kirche Gottes hören, da doch die Herde dem Hirten folgen soll, wenn er sie auf heilsame Weide ruft, nicht aber der Hirt der Herde, wenn sie in der Wüste umherirrt? Sag mir, ich bitte dich, wird die Herde für dich, oder du für die Herde Rechenschaft ablegen? (...)

Wir werden kommen, Bruder Euphemius, ohne Zweifel werden wir kommen vor jenen furchtbaren Richterstuhl Christi (ich schweige von der dabei zu befürchtenden Strafe), wo uns auch jene umgeben, von welchen dieser Glaube verteidigt worden. Dort darf man sich nicht mit Leugnen, nicht mit Zögern, nicht mit Vorspiegelungen abgeben, sondern muß ganz klar nachweisen, ob das glorreiche Bekenntnis des heiligen Petrus irgendeinem von jenen, welche er zu leiten erhielt, an seinem Heile etwas geschadet oder ob ihm, der es nicht anhören wollte, seine bis zur Lebensgefahr widerspenstige Hartnäckigkeit zum Verderben geworden. Da wird es sicher aufgehellt werden, ob ich, wie ihr meint, bitter, rauh und allzu hart und schwierig gegen euch bin, der ich an eurer Heilung und eurem Heile mühsam arbeite, der ich euch zurufe: "Mag auch das Gegengift herbe sein, nehmt es, ich bitte euch, trinkt es, lebt, ich will nicht, daß ihr sterbt", oder ihr, die ihr, wenn man euch vor Schädlichem behütet, die Ärzte verwünschen zu müssen glaubt, die ihr sogar lieber wollt, daß die Ärzte mit euch krank werden, als daß ihr wieder genest. (zitiert nach KE Nr.3/1996, S.81-83)

***

Die letzten Nebel haben sich gelichtet!

von
Vittorio Messori

"Das Maß ist nun voll: dieser Papst übertreibt Und die Reisen dieser Tage (nach Griechenland, Malta und Syrien) bestätigen es. Johannes Paul II. entstellt die Vergangenheit der Kirche, riskiert, sie der Demütigung auszusetzen, huldigt ihren Verfolgern, strebt den Ökumenismus wie einen Synkretismus an, wo eine Religion so viel zu gelten scheint wie eine andere. Auch wenn sie bis jetzt sich nicht aus der Deckung herauszutreten gewagt haben, sind dies die Gemütszustände, die Redensarten, welche man in einem Teil der römischen Kurie, im Einklang mit einem Netz von Bischöfen in der Seelsorge, vernehmen kann. Einzig der ideologische Schematismus treibt noch angemaßte "Experten der vatika-nischen Angelegenheiten" dazu, Johannes Paul JJ. als Bannerträger der "konservativen Rechten" und als Feind der "progressiven Linken" darzustellen. In Wirklichkeit weiß, wer die aktuelle kirchliche Situation kennt, schon seit langem, dass genau das Gegenteil zutrifft. Es sind nicht mehr nur die Lefebvrianischen Scharen, die ihn des Modernismus, der Häresie, der blasphemischen üblen Nachrede auf die Geschichte der Kirche beschuldigen. Innerhalb der Kongregationen, Sekretariate, Institute des katholischen Apparates nehmen Unbehagen und Verdacht zu. Das schon dicke Beschwerdebuch füllt sich jeden Tag mit neuen Anklageführern. Es ist kein Geheimnis, dass, als Johannes Paul JJ. in einem Konsistorium von seinem Wunsch sprach, für die "Schuld" seiner Vorgänger um Vergebung zu bitten, der Großteil der Kardinäle die Idee zurückwies. Da ging der Papst allein vorwärts: aber, zur Freude der "Progressisten" vereinigte sich das feindliche Stillschweigen großer kirchlicher, auch nicht traditionalistischer, aber um die Bewahrung der Wahrheit und der Gerechtigkeit bemühter Kreise."

Anmerkung der Redaktion:
Soweit Vittorio Messori Ausführung in einem Artikel, der auf der ersten Seite der angesehensten italienischen Tageszeitung, des "Corriere della Sera", unter dem Titel "Eine große Gefahr" letztes Jahr erschienen ist. Messori ist der einzige Schriftsteller und Journalist, der Bücher in der Form von Interviews sowohl mit dem Präfekten der 'Glaubenskongregation', Ratzinger, als auch mit Johannes Paul II. veröffentlicht hat. Erstaunlich ist, daß gerade er die Auffassung vatikanischer Kreise veröffentlicht, Johannes Paul II. sei der Häresie, des Modernismus und des Sykretismus verdächtig. Vielleicht entschweben nun doch noch die letzten Nebelfetzen. E. Heller

(Übers. aus dem Italienischen: "Sodalitium" n° 53, 3/2001; zitiert nach "Beiträge", Nr. 42, Febr./März 2002)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

IN DEN SCHOSS DER 'KIRCHE[1] ZURÜCK: INTERVIEW MIT DEM GENERAL-OBEREN DER PRIESTERBRUDERSCHAFT PIUS X. - Der renommierte Schweizer "Tagesanzeiger" sprach mit dem Generaloberen der Priesterbruderschaft Pius X. zu der Anerkennung der brasilianischen Traditionalisten in der Diözese Campos durch den Heiligen Stuhl. Wir dokumentieren hier dieses Interview des Tagesanzeigers leicht gekürzt: "Unkompliziert im Umgang mit den Medien, freundlich und humorvoll im Gespräch. So präsentiert sich der weltweit höchste katholische Traditionalist: der 43-jährige Bischof Bernard Fellay, Herr auf Schloss Schwandegg bei Menzingen ZG. Der Walliser gehörte 1988 zu den vier Priestern in Ecône, die Alt-Erzbischof Marcel Lefebvre gegen den Willen des Papstes zu Bischöfen weihte, um kurz vor seinem Tod den Fortbestand seiner Priesterbruderschaft Pius X. zu sichern. Sich selber und den Geweihten bescherte er die Exkommunikation, der römischen Kirche das einzige Schisma im 20. Jahrhundert. Bis heute versichern die Traditionalisten, keine Parallelkirche etablieren zu wollen. Umgekehrt will sie der rechts überholte Johannes Paul *TL.* unbedingt wieder unter kirchenoffizielle Fittiche bringen.(...)

Der Tagesanzeiger fragte: *Gerade ging die Nachricht um die Welt, die schismatische, von Erzbischof Lefebvre gegründete Priesterbruderschaft Pius X. werde in den Schoss der Kirche zurückkehren und dem Vatikan unterstellt. Ist da etwas dran?*

Fellay: Das stimmt so nicht. Es handelt sich bloss um eine kleine Traditionalistengruppe im brasilianischen Bistum Campos, die sich mit Rom versöhnt hat 1988 hatte der ehemalige Bischof Antonio de Castro Mayer zusammen mit Erzbischof Lefebvre mich und drei andere Priester in Ecône zu Bischöfen geweiht, was unsere Exkommunikation bewirkte. Sie wiederum haben dann den Nachfolger von de Castro Mayer, Licinio Rangel, zum Bischof geweiht. Der Heilige Stuhl hat nun dessen kleine Priestergruppe ohne unsere Beteiligung formell anerkannt.

TA: *Federführend in den Verhandlungen mit den Lefebvristen ist der mögliche Papstnachfolger Kardinal Castrillon Hoyos. Handelt er nach dem Grundsatz "Teile und herrsche"?*

Fellay: Das kann man so sehen. Lassen Sie mich zurückblicken: Am 29. Dezember 2000 traf ich mich mit Kardinal Castrillon Hoyos und tags darauf mit dem Papst. Damals wurde uns zum ersten Mal eine Regelung der Situation, das heisst die Versöhnung angeboten. Es hiess, der Papst wolle alles bis Ostern 2001 geregelt haben, ganz schnell also. Ich schloss in die Verhandlungen auch die Gruppe von Campos ein. Das ging so bis im Juni. Dann bot Castrillon der Gruppe ein Separatabkommen an, das der Papst jetzt unterschrieben hat.

TA: *Konnte er mit diesem Vorprellen statt Versöhnung Spaltung bewirken?*

Fellay: Ja, schon. Die Versöhnung soll auf uns Traditionalisten Druck machen. Sie schwächt unsere Position. Aber sie ist ein zweischneidiges Schwert. Wir gehen jetzt auf Distanz und beobachten, wie der Heilige Stuhl die Gruppe von Campos behandelt. Ob er womöglich ähnlich grausam mit ihr umspringt wie mit der Bruderschaft St. Petrus.

TA: *Sie spielen auf den Zweig der Lefebvristen im deutschen Wigratzbad an, der sich 1988 nach der Exkommunikation Rom unterworfen hatte. Dort hat Castrillon eben den Generaloberen ausgewechselt..*

Fellay: Castrillon hat massiv eingegriffen. ... Die Bruderschaft ist heute in einem erbärmlichen Zustand, ihre Fraktionen liegen sich ständig in den Haaren. Das tut uns Leid. Wir selber sind auf der Hut. Wir sagten uns von Anfang an: So lassen wir uns von Rom nicht behandeln.

TA: *Der Vatikan möchte die Lefebvre-Leute partout in den Schoss der Kirche zurückholen. Weshalb plötzlich dieses Interesse?*

Fellay: Es geht Rom um die Einheit der Kirche, zumal mit Blick auf die orthodoxen Kirche. Die nämlich sagen sich: Wir wollen zuerst schauen, was Rom mit den Traditionalisten im eigenen Haus tut, ehe wir Hand zur Versöhnung bieten. Wenn die Lefebvre-Leute innerhalb der Kirche Freiheit geniessen, dann ist auch ein grosser Schritt für die Ostkirchen getan. Zudem ist Rom beeindruckt von unserem Wachstum und den vielen Priesterberufungen.

TA: *Was bietet Ihnen Rom zur Versöhnung an?*

Fellay: Von der juristischen Struktur her ist es ein fantastisches Haus': eine Apostolische Administratur; eine bistumähnliche Teilkirche. Wir aber wollen unser Haus nicht auf Sand bauen. Wir können dieses Superangebot Roms nicht annehmen, ohne die Ursachen der Spaltung anzutasten. Castrillon möchte eine schnelle, pragmatische Lösung. Uns geht es zunächst um doktrinäre Probleme.

TA: *Welche doktrinären Probleme müsstenßr eine Versöhnung ausgeräumt sein?*

Fellay: Im Zentrum steht die alte lateinische Messe. Sie wird von Rom nur als Ausnahme gewährt. Das genügt uns nicht. **Wir wollen, dass jeder Priester frei zwischen der alten und der modernen Messe wählen darf.** (Hervorhebing: Red. EINSICHT; hier wiederholt Fellay das.

was auch Mgr. Lefebvre bereits **1976** gefordert hatte, nämlich die "friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten"; d.h. hier wird bestätigt, daß es Econe in erster Linie nur um einen **Ritenstreit** geht und nicht um den Wiederaufbau bzw. Restitution der Kirche.) Letztere hat enorme Mängel, was ja auch Kardinal Ratzinger zugibt. Die Messe ist in der Kirche zum Schlachtfeld geworden.

TA: *Die Versöhnung gestaltet sich offenbar sehr kompliziert?*

Fellay: In der Tat. Zudem agiert Castrillon Hoyos widersprüchlich. So sagte er, die Versöhnung mit uns sei quasi unmöglich wegen der Opposition der europäischen Bischöfe, namentlich von 65 französischen Bischöfen. Was für ein Durcheinander! Das Problem der Versöhnung wird auf die Bischöfe abgeschoben. Die sehen uns als Rivalen, weil die alte Messe eben doch attraktiver ist als ihre moderne Show. Als ich umgekehrt beim ersten Treffen Castrillon erklärte, dass wir den Modernismus auch innerhalb der Kirche bekämpfen würden, antwortete er: Genau das wollen wir, dass Sie diesen Kampf innerhalb der Kirche weiterführen.

TA: *Fühlen Sie sich instrumentalisiert?*

Fellay: Schon. Rom verliert offenbar die Kontrolle über die zu liberalen Kräfte, und wir Traditionalisten sollen ein Gegengewicht schaffen. Selbst der Papst hat unsere Erklärung zur Kenntnis genommen, dass wir auch innerhalb der Kirche unseren antimodernistischen Kampf nicht aufgeben werden. Ja, Johannes Paul II. hat sich gleichsam mit unserem Kampf gegen den Liberalismus identifiziert. Das macht mich völlig perplex. Denn ich zähle den Papst zu den Liberalen.

TA: *Weil er etwa am 24. Januar zum interreligiösen Friedensgipfel nach Assisi einlädt?*

Fellay: Genau: In der Erklärung "Dominus Jesus" heisst es, alle Menschen könnten nur durch den Mittler Jesus erlöst werden, was für Juden und Muslime freilich eine Blasphemie ist. Dann aber werden den anderen Religionen doch Werte des Heils zugestanden. Meine Frage: Kann ein Buddhist als Buddhist gerettet werden? Antwort: Nein, er kann es nicht. Er kann als Geschöpf wohl eine Beziehung zu Gott haben. Er wird aber nicht durch den Buddhismus gerettet, sondern durch den Mittler Jesus. Solange der Papst das nicht klar macht, schafft er mit interreligiösen Feiern enorme Konfusionen. Das führt ja dazu, dass alle Religionen gleich sind. (...) Es gibt eine allgemeine Krise des Denkens, auch der Theologie. Ich habe Castrillon geschrieben, wir Traditionalisten seien nicht Ursache, sondern Symptom der Kirchenkrise. Wir sind Zeichen des Widerspruchs in einer Welt und Kirche, in der alles toleriert wird. Wir wollen keine Wischiwaschi-Theologie, sondern eine klare Linie. Wir haben den Begriff der Autorität verloren. Das sagt auch Kardinal Ratzinger. Niemand will ein Machtwort sprechen. Wo ist der Chef? Was erwartet uns jetzt, wo der alte Papst nicht mehr regiert? Es herrscht eine Unordnung in Kurie und Kirche. Machtspiele gehen auf Kosten der Einheit

TA: *Sieht die Zukunft fär Traditionalisten nicht immer düster aus?*

Fellay: Nein. Trotz allem sind wir in den Verhandlungen mit Rom gut vorangekommen. Darüber hinaus beobachten wir etwas Neues: Die junge Generation wünscht wieder eine klare Linie - samt der alten Messe. Ich bin überzeugt, wir kehren zur wahren Einheit zurück - mit Christus als Haupt der Kirche. Der liebe Gott kann gar nicht zulassen, dass es in der Kirche auf diese Art noch lange weitergeht. (KIRCHLICHE UMSCHAU vom Jan. & Feb. 2002 , 5 Jg., Nr. 1/2)

* * *

Joh. Paul II. und das IL Vat. im Urteil der Zeitgenossen

"Wenn Pfarrer Jean-Luc, französischer Priester in Tatschikistan, Christen orthodoxer Herkunft trifft, so schickt er sie zum Popen, wie es der Papst fordert" (Le Figaro vom 27. Januar 2000).

Pater Claude Geffre OP, Professor am Institut catholique de Paris, Dekan der theologischen Fakultät von Saulchoir, Direktor der Ecole biblique von Jerusalem, in Le Monde vom 25. Januar 2000:

> "Beim II. Vatikanischen Konzil entdeckte und akzeptierte die katholische Kirche, daß sie nicht das Monopol der Wahrheit besitzt, daß sie ihr Ohr für die Welt öffnen muß, daß sie sich nicht nur durch andere religiöse Traditionen belehren lassen muß, sondern auch durch die Neulesung der grundlegenden Rechte des menschlichen Gewissens. Alle Religionen müssen sich für diesen universellen Konsens öffnen. Alle werden aufgerufen durch das Bewußtsein der Rechte und der Freiheit des Menschen. Jene (Religionen), die sich diesen legitimen Ansprüchen widersetzen, sind dazu verurteilt, sich zu reformieren oder zu verschwinden. Sich zu reformieren bedeutet in diesem Zusammenhang zuzulassen, daß die Öffnung gegen die Forderungen des modernen menschlichen Bewußtseins nicht im Gegensatz steht zur Treue zum Inhalt ihrer Offenbarung".

Über das hohepriesterliche Gebet Jesu

vom
hl. Augustinus

- 108. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

Über die Stelle: ""Ich habe ihnen Dein Wort gegeben", *bis dahin: "Damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit". Joh. 17, 14—19.*

1. Während der Herr noch zum Vater redet und für seine Jünger bittet, sagt er: "Ich habe ihnen Dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehaßt". Das hatten sie noch nicht erfahren durch ihre Leiden, die ihnen später zuteil wurden; aber er sagt das in seiner Weise, indem er mit Worten der vergangenen Zeit Zukünftiges vorausverkündet. Sodann die Ursache beifügend, warum die Welt sie hasse, sagt er: "Denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin". Dies ist ihnen durch die Wiedergeburt verliehen worden, denn durch die Geburt waren sie von der Welt, weshalb er zu ihnen schon früher gesagt hatte: "Ich habe euch von der Welt erwählt" (Joh. 16, 19). Es ist ihnen also verliehen worden, daß, wie er selbst, so auch sie nicht von der Welt wären, indem er sie von der Welt befreite. Er aber war nie von der Welt, weil er auch nach der Knechtsgestalt aus dem Heiligen Geiste geboren ist, aus dem jene wiedergeboren sind. Denn wenn jene deshalb nicht mehr von der Welt sind, weil sie aus dem Heiligen Geiste sind, so war er deshalb nie von der Welt, weil er aus dem Heiligen Geiste geboren ist.

2. "Ich bitte nicht", sagt er, "daß Du sie aus der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Bösen". Vorläufig nämlich mußten sie, obwohl sie nicht mehr von der Welt waren, dennoch in der Welt sein. Er wiederholt denselben Gedanken: "Sie sind nicht, sagt er, "von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit". So nämlich werden sie vor dem Bösen bewahrt, und daß dies geschehe, darum hat er vorher gebeten. Man kann aber fragen, wie sie denn nicht mehr von der Welt waren, wenn sie noch nicht in der Wahrheit geheiligt waren; oder, wenn sie es schon waren, warum er dann fleht, daß sie es seien. Etwa weil auch die Geheiligten in derselben Heiligkeit zunehmen und heiliger werden, jedoch auch dies nicht ohne die Hilfe der Gnade Gottes, sondern so, daß jener ihren Fortschritt heiligt, der ihren Anfang geheiligt hat? Deshalb sagt auch der Apostel: "Der in euch das gute Werk angefangen hat, wird es vollenden bis zum Tage Christi Jesu" (Phil. 1, 6). Geheiligt also werden in der Wahrheit die Erben des Neuen Testamentes, von welcher Wahrheit die Heiligungen des Alten Testamentes Schattenbilder waren; und wenn sie geheiligt werden in der Wahrheit, werden sie selbstverständlich in Christus geheiligt, der wahrheitsgemäß gesagt hat: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"(Joh. 14, 6). Wiederum da er sagte: "Die Wahrheit wird euch frei machen", fügte er gleich darauf eine Erklärung bei, wie er dies gemeint habe, indem er spricht: ."Wenn euch der Sohn frei macht, dann werdet ihr wahrhaft frei sein" (Joh. 8, 32, 36), um so zu zeigen, er habe das zuerst Wahrheit genannt, was er nachher Sohn nennt. Was sonst also hat er auch hier mit den Worten gemeint: "Heilige sie in der Wahrheit", als: Heilige sie in mir?

3. Demgemäß fährt er fort und unterläßt nicht, dies deutlicher einzuprägen. "Dein Wort", sagt er, "ist Wahrheit". Was hat er damit anders gesagt als: "Ich bin die Wahrheit"? Das griechische Evangelium nämlich hat "logos", was man auch dort liest, wo es heißt: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort". Und gewiß, wir erkennen als den eingeborenen Sohn Gottes das Wort, welches "Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat" (Joh. 1,1,14). Daher konnte auch hier gesetzt werden, und in einigen Handschriften ist auch gesetzt: "Verbum tuum veritas est", wie es in einzelnen Handschriften auch heißt: "In principio erat sermo". Im Griechischen aber steht ohne allen Unterschied dort und hier "logos". Also heiligt der Vater in der Wahrheit, d.h. in seinem Worte, in seinem Eingeborenen, seine Erben und dessen Miterben.

4. Aber jetzt spricht er noch von den Aposteln; denn fortfahrend fügt er bei: "Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt". Wen hat er gesandt als seine Apostel? Denn auch schon der Name "Apostel", was ein griechisches Wort ist, bedeutet nichts anderes als der Gesandte. Gott sandte also seinen Sohn nicht im Fleische der Sünde, sondern in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde (Röm. 8, 6), und sein Sohn sandte diejenigen, die er als im Fleische der Sünde Geborene von der Makel der Sünde reinigte.

5. Aber weil dadurch, daß der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, das Haupt der Kirche geworden ist, jene seine Glieder sind, darum sagt er im folgenden: "Und ich heilige mich für sie". Denn was heißt: "Ich heilige mich für sie" als: Ich heilige sie in mir, da

auch sie "ich" sind? Denn diejenigen, von welchen er dies sagt, sind, wie bemerkt, seine Glieder, und Haupt und Leib sind der **eine** Christus. Lehrt und sagt ja der Apostel vom Samen Abrahams: "Wenn ihr aber Christi seid, dann seid ihr also Same Abrahams", nachdem er vorher gesagt hatte: "Er sagt nicht: Und den Samen als in vielen, sondern als in einem: Und Deinem Samen, was Christus ist" (Gal. 3, 29. 16). Wenn also Same Abrahams, d.i. Christus, was sonst wollen die Worte besagen: "Also seid ihr der Same Abrahams", als: Also seid ihr Christus? Daher sagt derselbe Apostel an einer andern Stelle: "Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleische, was den Trübsalen Christi noch fehlt" (Kol. 1, 24). Er sagt nicht: meinen Trübsalen, sondern "Christi", weil er ein Glied Christi war und in seinen Verfolgungen, wie sie Christus in seinem ganzen Leibe erdulden mußte, auch er dessen Trübsale nach seinem Anteile ergänzte. Und damit dies auch an dieser Stelle feststehe, beachte das Folgende. Als er nämlich gesagt hatte: "Und ich heilige mich für sie", fügte er, damit wir erkennen sollten, er habe dies gesagt, weil er sie in sich heiligte, alsbald hinzu: "Damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit". Was heißt dies anders als: in mir, sofern die Wahrheit jenes Wort im Anfang ist, das Gott ist? In diesem ist auch der Menschensohn selbst geheiligt worden vom Beginn seiner Erschaffung an, da das Wort Fleisch wurde, weil das Wort und der Mensch **eine** Person geworden ist. Damals also heiligte er sich in sich, d.h. sich den Menschen in sich dem Worte, weil das Wort und der Mensch **ein** Christus ist, der da den Menschen im Worte heiligt. Wegen seiner Glieder aber sagt er: "Und ich **für** sie", d.h. was auch ihnen zugute kommen soll, weil auch sie "ich" sind, wie es auch mir zugute kam in mir, weil ich Mensch bin ohne sie. "Und ich heilige mich", d.h. ich heilige sie als mich selbst in mir, weil auch sie in mir "ich" sind. "Damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit". Was heißt "auch sie" als: wie ich, in der "Wahrheit", was ich selbst bin? Sodann beginnt er nicht bloß von den Aposteln, sondern auch von seinen übrigen Gliedern zu reden. Das soll mit seinem Beistande in einer andern Rede behandelt werden.

- 109. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

*Über die Stelle: "Nicht für sie aliein aber bitte ich, sondern **auch** für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden". Joh. 17, 20.*

1. Als der Herr Jesus beim Herannahen seines Leidens für seine Jünger gebetet hatte, die er auch Apostel nannte, mit welchen er das letzte Abendmahl gehalten hatte, von dem der durch einen Bissen kenntlich gemachte Verräter hinweggegangen war, und mit welchen er nach seinem Hinweggang, noch bevor er für sie betete, schon manches geredet hatte, nahm er auch die übrigen hinzu, die an ihn glauben würden, und sprach zum Vater: "Nicht für sie allein aber bitte ich", d.h. für die Jünger, die damals bei ihm waren, "sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden". Darunter wollte er alle Seinigen verstanden wissen, nicht bloß jene, welche damals im Fleische waren, sondern auch jene, welche künftig leben sollten. Denn alle, welche später an ihn glaubten, glaubten ohne Zweifel durch das Wort der Apostel, wie sie auch, bis er kommt, glauben werden; zu ihnen hatte er ja gesagt: "Und ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr von Anfang bei mir seid"(Joh. 15, 27), und durch sie wurde das Evangelium ausgebreitet, noch bevor es niedergeschrieben wurde, und gewiß jeder, der an Christus glaubt, glaubt dem Evangelium. Also nicht bloß diejenigen sind unter jenen zu verstehen, von welchen er sagt, daß sie durch ihr Wort an ihn glauben werden, welche noch die Apostel selbst zu ihren Lebzeiten hörten, sondern nach ihrem Hinscheiden haben auch wir, die wir lange nach ihnen geboren sind, durch ihr Wort an Christus geglaubt. Denn was sie, die damals bei ihm waren, von ihm gehört haben, das haben sie den übrigen verkündet, und so ist ihr Wort, damit auch wir glauben könnten, bis zu uns gelangt, wo immer seine Kirche ist, und wird zu den Nachkommen gelangen, die da wo immer an ihn glauben werden.

2. Es kann nun den Anschein haben, daß Jesus in diesem Gebete nicht für alle Seinigen gebetet habe, wenn wir seine Worte in demselben Gebete nicht sorgfältig betrachten. Denn wenn er, wie wir bereits dargetan, zuerst für jene betete, die damals bei ihm waren, nachher aber für jene, welche durch ihr Wort an ihn glauben würden, so kann man sagen, er habe nicht gebetet für jene, welche weder damals bei ihm waren, da er dies sprach, noch auch durch ihr Wort später, sondern entweder durch sie oder auf irgendeine andere Weise, jedoch schon vorher an ihn geglaubt hatten. Denn war etwa damals Nathanael bei ihm? Oder jener Joseph von Arimathäa, der seinen Leichnam von Pilatus begehrte, von dem eben dieser Johannes der Evangelist bezeugt, er sei bereits ein Jünger von ihm gewesen (Joh. 19, 38)? Oder Maria, seine Mutter, und andere Frauen, von welchen wir im Evangelium erfahren, sie seien damals schon seine Jüngerinnen gewesen? Waren etwa damals bei ihm jene, von welchen derselbe Johannes der Evangelist wiederholt sagt: "Viele glaubten an ihn"? (Joh. 2, 23; 4, 39; 7, 31; 8, 30; 10, 42) Denn wohin gehörte jene Menge derjenigen, die dem auf dem Lasttier Sitzenden mit Zweigen teils vorangingen, teils folgten und sagten: "Gepriesen sei, der da kommt im

Namen des Herrn", und mit ihnen die Knaben, von welchen nach seinem eigenen Zeugnisse vorausgesagt war: "Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Lob bereitet"? (Matth. 21, 7,16; Ps. 8, 3) Wohin die fünfhundert Brüder, welchen er nach der Auferstehung nicht erschienen wäre (1 Kor. 15, 6), wenn sie an ihn vorher nicht geglaubt hätten? Wohin jene hundertneun, welche mit den elf hundertzwanzig ausmachten, als sie miteinander versammelt nach seiner Auffahrt den verheißenen Heiligen Geist erwarteten und empfingen? (Apg, 1, 15; 2, 4)
Wohin gehörten alle diese als eben zu jenen, von welchen es heißt: "Viele glaubten an ihn"? Also hat für sie der Heiland damals nicht gebetet, weil er für die betete, die damals bei ihm waren und für die anderen, welche durch ihr Wort nicht schon an ihn geglaubt hatten, sondern in der Zukunft an ihn glauben sollten. Die Genannten waren damals nicht bei ihm und hatten schon vorher an ihn geglaubt Ich will nichts sagen von dem greisen Simeon, der an das Kind glaubte (Luk. 2, 25 ff.); von der Prophetin Anna (Luk. 2, 37 ff), von Zacharias und Elisabeth, die über ihn schon vor seiner Geburt aus der Jungfrau weissagten (Luk. 1, 41-45; 67-69); von ihrem Sohne Johannes, seinem Vorläufer, dem Freunde des Bräutigams, der ihn auch im Heiligen Geiste erkannte und den Abwesenden verkündete und den Anwesenden andern zum Erkennen zeigte (Joh. 1, 19-36; 3, 26-36) - diese übergehe ich, weil man erwidern kann, es sei nicht notwendig gewesen, für solche Verstorbene zu beten, die mit großen Verdiensten von hier geschieden waren und aufgenommen der Ruhe sich erfreuten; denn dies wird ebenso betreffs der alten Gerechten erwidert. Denn wer von ihnen hätte von der Verdammung der Masse des Verderbens, das durch einen Menschen eingetreten ist, gerettet werden können, wenn er nicht an den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, der im Fleische kommen sollte, durch Erleuchtung des Heiligen Geistes geglaubt hätte? Aber brauchte er nur für die Apostel zu beten, und für so viele, die noch im Fleische waren und damals sich bei ihm nicht befanden und schon vorher geglaubt hatten, brauchte er nicht zu beten? Wer möchte das behaupten?

3. Es ist also so zu verstehen, daß sie noch nicht so an ihn glaubten, wie er wollte, daß man an ihn glaube. Hat doch auch selbst Petrus, dem er auf sein Bekenntnis hin: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", ein so ehrenvolles Zeugnis gegeben hatte, lieber gewollt, er solle nicht sterben, als daß er glaubte, er werde nach seinem Tode wieder auferstehen, weshalb er alsbald von ihm "Satan" genannt wurde (Matth. 16, 16,23). Für gläubiger also werden die erfunden, die schon gestorben waren und durch Erleuchtung des Heiligen Geistes an der künftigen Auferstehung gar nicht zweifelten, als jene, die zwar schon geglaubt hatten, er werde Israel erlösen, aber beim Anblick seines Todes alle Hoffnung, die sie von ihm gehabt hatten, aufgaben. Nichts also glauben wir mit mehr Recht, als daß, nachdem nach seiner Auferstehung durch die Erteilung des Heiligen Geistes die Apostel belehrt und bestärkt und in der Kirche zuerst als Lehrer aufgestellt waren, durch ihre Worte andere so glaubten, wie man an Christus glauben mußte, d.h. daß sie den Glauben an seine Auferstehung festhielten. Und darum gehörten auch jene, welche schon an ihn geglaubt zu haben schienen, zur Zahl derer, für welche er betete, indem er sprach: "Nicht für diese allein aber bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden".

4. Aber es bleibt uns, was die Lösung dieser Frage betrifft, noch der selige Apostel übrig und der durch seine Verbrechen unmenschliche, am Kreuze gläubige Schächer. Der Apostel Paulus nämlich erklärt von sich, daß er nicht von Menschen noch auch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus zum Apostel gemacht worden sei, und von seinem Evangelium redend, sagt er: "Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi" (Gal. 1, 1. 12). Wie war er also unter denjenigen, von welchen es heißt: "Sie werden durch ihr Wort an mich glauben"? Jener Schächer aber glaubte damals, als in den Lehrern selbst der Glaube, mag er auch wie immer beschaffen gewesen sein, aufhörte. Auch er also hat nicht durch ihr Wort an Jesus Christus geglaubt, und doch hat er so geglaubt, daß er den, welchen er gekreuzigt sah, bekannte, und zwar nicht bloß als den, der auferstehen, sondern auch herrschen werde, indem er sprach: "Gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst" (Luk. 23, 42).

5. Somit bleibt nur übrig, daß wir, wenn man glauben muß, der Herr Jesus habe in diesem Gebete für all die Seinigen, die in diesem Leben, welches eine Versuchung ist auf Erden (Job 7, 1), entweder damals waren oder künftig sein sollten, gebetet, den Ausspruch: "Durch ihr Wort" so verstehen, daß wir darin das von ihnen in der Welt gepredigte Wort des Glaubens angedeutet finden; es sei aber ihr Wort genannt worden, weil es von ihnen zuerst und vornehmlich verkündet wurde. Es wurde ja von ihnen schon verkündet auf der Erde, als Paulus durch die Offenbarung Jesu Christi dieses ihr Wort empfing. Daher verglich er auch mit ihnen das Evangelium, damit er nicht etwa umsonst gelaufen wäre oder liefe, und sie gaben ihm die Rechte, weil sie auch in ihm, obwohl nicht das durch sie ihm gegebene, aber doch ihr Wort fanden, das sie schon verkündeten und worin sie gegründet waren (Gal 2, 2, 9). Von diesem Worte der Auferstehung Christi sagt derselbe Apostel: "Sei es nun ich oder seien es jene, so predigen wir und so habt ihr geglaubt" (1 Kor. 15, 11); und wiederum: "Das

ist", sagt er, "das Wort des Glaubens, das wir predigen; denn wenn du mit deinem Munde bekennst, daß Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn auferweckt hat von den Toten, wirst du selig sein" (Röm. 10, 8 f.). Und in der Apostelgeschichte ist zu lesen, daß Gott in Christus allen den Glauben bestimmt habe, da er ihn von den Toten auferweckt habe (Apg. 17, 31).
Dieses Wort des Glaubens ist, weil es vornehmlich und zuerst von den Aposteln, die mit ihm verbunden waren, gepredigt wurde, aus diesem Grunde ihr Wort genannt worden. Denn es ist keineswegs deshalb nicht das Wort Gottes, weil es ihr Wort genannt wird, da ja derselbe Apostel sagt, die Thessaloniker hätten es von ihm angenommen, "nicht als Menschenwort, sondern, wie es ist, wahrhaft als Gotteswort " (1 Thess. 2, 13). Darum also Gottes Wort, weil es Gott gegeben hat; ihr Wort aber heißt es, weil es Gott zuerst und hauptsächlich ihnen zu predigen anempfohlen hat. Und darum hatte auch jener Schächer in seinem Glauben ihr Wort, welches als ihr Wort deshalb bezeichnet wurde, weil dessen Verkündigung zuerst und vornehmlich zu ihrem Amte gehörte. Endlich als von seiten der Witwen der Griechen ein Gemurmel entstand wegen der Besorgung der Tische, noch bevor Paulus gläubig geworden war, da antworteten die Apostel, die mit dem Herrn in Gemeinschaft gestanden waren: "Es ist nicht gut, daß wir das Wort Gottes verlassen und den Tischen dienen" (Apg. 6, 1 - 4). Da sahen sie die Ordination von Diakonen vor, damit sie nicht vom Amte der Predigt des Evangeliums abgezogen würden. Daher heißt mit Recht ihr Wort das Wort des Glaubens, durch welche alle, von wem immer sie es gehört haben mögen, an Christus geglaubt haben oder hören oder glauben werden. Also in jenem Gebete hat unser Erlöser für alle, die er erlöst hat, mochten sie damals im Fleische leben oder erst später kommen, gebetet, da er bei seinem Gebete für die Apostel, die damals bei ihm waren, auch jene hinzufügte, die durch ihr Wort an ihn glauben sollten. Was er aber nach Hinzufügung dieser sagt, soll in einer andern Abhandlung dargelegt werden.
("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 19, Kempten und München 1914, S. 266-281)

* * *

Helfen Sie uns helfen!

In der Hoffnung, diesen Hilferuf nicht umsonst getan zu haben - weil ich auf Ihre Barmherzigkeit und Ihr Mitgefühl zähle -, haben wir einem Leser unserer Zeitschrift, Herrn G. in B., der sich in unverschuldeter Not befindet, unsere Unterstützung zugesichert.

Und wie groß ist diese Bedürftigkeit von Herrn G.? Vor 15 Jahren wurde er bei einem Autounfall schwerstens verletzt. Drei Monate lag er im Koma, fast zwei Jahre benötigte er, um wieder gehen und sich bewegen zu können. Seit dem Unfall ist er nie ohne Schmerzen. Gehen kann er nur mit großer Mühe. Weil der Unfallverursacher nicht versichert war - das gab`s in Italien! -, hat Herr G. wegen dessen anderweitigen Verpflichtungen kaum Anspruch auf Entschädigung bzw. Schmerzensgeld geltend machen können. Als ehemaliger Angestellter im Straßenbau hat er nachher eine Teilbeschäftigung beim Gericht aufnehmen können. Dreimal in der Woche muß er wegen lebenswichtiger Infusionen in eine entferntere Klinik fahren. Pro Jahr liegt er mehrere Monate im Krankenhaus, um Unfall-Spätschäden operieren zu lassen. Der Familienvater von zwei Söhnen, von denen einer vor Jahren auch schwer verunglückt ist, wird mehr und mehr von seiner Frau und den Kindern gemieden, er wird ihnen schlicht lästig.

Zu diesen körperlichen und persönlichen Nöten gesellen sich die materiellen Sorgen, die ihn manchmal in die schiere Verzweiflung treiben, wenn die Bank wieder fällige Kredite einfordert. Aber viel Spielraum zum Pfänden bleibt nicht. Herr G. verdient durch die Teilzeitarbeit monatlich 760 Euro. Davon gehen für die Miete gleich einmal 570 Euro weg. Von den verbliebenen 190 Euro muß er seinen Lebensunterhalt bestreiten, Medikamente, die von der Krankenkasse nicht bezahlt werden, und gelegentlich ein Paar Schuhe kaufen: 800 Euro pro Paar! Ja, Sie haben richtig gelesen! Herr G., benötigt wegen einer unfallbedingten Beinverkürzung orthopädische Schuhe, die nur in Handarbeit maßgerecht hergestellt werden können. Alle 18 Monate finanziert die Krankenkasse ein Paar. Ich habe mir überlegt, daß wir - Sie, verehrter Leser, und ich - Herr G. ein zweites Paar Schuhe kaufen, welches er jetzt in der kalten Jahreszeit besonders nötig hat. Helfen wollen wir unserem Glaubensbruder auch, sein schwieriges Leben, wenigstens materiell, zu erleichtern.

Ich bitte Sie deshalb herzlich, helfen Sie uns, Herrn G. zu helfen! Lassen Sie diesen Hilferuf nicht ungehört verhallen. Bitte beten Sie auch für ihn, damit er seine anhaltenden Schmerzen, seine Pein mit Gottes Hilfe weiterhin in Geduld ertragen kann. Vielen Dank!

Ihr Eberhard Heller

P.S. Ihre Spende überweisen Sie bitte auf eines der Vereinskonto mit dem Vermerk **"Hilferuf".**

Der Lehrer der Azteken

von
Wilhelm Hünermann

Wenige Wochen nach ihrer Landung in Vera Cruz, ziehen drei Mönche aus dem Franziskanerorden in Mexiko, der Hauptstadt des alten Aztekenreiches, ein, das nach jahrelangem mörderischem Ringen zu Füßen der spanischen Eroberer liegt. Das Herz ist ihnen schwer von dem, was sie auf ihrem langen Wanderweg geschaut. Noch künden ausgebrannte Dörfer, verwüstete Felder von den Schrecken des gnadenlosen Krieges, noch sind die Stufen der Tempel rot vom Blut der Geopferten. So sind ihre Gesichter ernst und ihre Augen von Trauer verdunkelt, als sie durch das Tor der Stadt schreiten, die soeben neu aus ihren Trümmern ersteht. Noch am Tag ihrer Ankunft machen sie dem Statthalter von Neuspanien ihre Aufwartung. Aufmerksam mustert der kühne Eroberer Mexikos, Don Fernando Cortez, die Söhne des heiligen Franziskus.

«Ich bin glücklich, Sie in Neuspanien begrüßen zu können, und hoffe, Sie hatten eine gute Reise», sagt er freundlich. «Die Seefahrt war stürmisch und voller Gefahren», antwortet Pater Johannes von Tekto aus Gent, einst ein berühmter Lehrer an der Pariser Hochschule und zuletzt Beichtvater Kaiser Karls V. «Aber die Schrecken des Meeres sind nichts gegen die Greuel, die wir auf dem Weg durch dieses Land schauen mußten.»

«Sie denken an die Spuren der Menschenopfer in den Tempeln der Azteken?» - «Und an den Blutweg der spanischen Bataillone», antwortet Pater Johannes de Aora, der Sproß eines edlen schottischen Geschlechtes. «Wir durchquerten ein herrliches Land, voll tiefer, mit leuchtenden Blumen geschmückter Wälder und üppiger Fluren, aber es ist geschändet durch Brand und Mord.»

«Je nun, der Krieg ist ein rauhes Handwerk», erwidert stirnrunzelnd der mächtige Mann. «Es gibt kein Reich, das nicht mit Blut und Tränen erobert wurde!» - «Der Herr hat sein Reich mit dem Strom seines eigenen Blutes begründet und will nicht, daß man fremdes Blut vergießt, um auf geschändetem Boden das Kreuz aufzupflanzen.»

In das bleiche Gesicht des Eroberers schießt jähe Röte. «Es ist auch viel gutes spanisches Blut geflossen», stößt er hervor. «Allein in der 'noche triste' - der 'Trauernacht', verlor ich bei einem Aufstand der Mexikaner achthundertfünfzig meiner besten Männer.» In der Erinnerung an jene Schmach schwillt dem Conquistador die Zornesader. Mit herrischem Schritt durchmißt er den Saal seines Palastes, bezwingt mühsam seine Erregung. Schließlich sagt er in ruhigem Ton: «Glauben Sie mir, Padres, ich war stets bemüht, unnützes Blutvergießen zu vermeiden, und nun, da das Land bezwungen ist, will ich es neu aufbauen in Ruhe und Frieden. Sie sollen mir dabei helfen, und darum sind Sie mir von Herzen willkommen.»

Vor einer alten, windzerzausten Fahne bleibt er stehen, führt mit der Hand wie liebkosend über das rote Kreuz auf blauen und weißen Streifen, liest die Worte, die mit goldener Seide darunter gestickt sind: «Freunde, laßt uns dem Kreuze folgen! In diesem Zeichen werden wir siegen, wenn wir glauben! Das ist die Fahne, die über dem Flaggschiff wehte, als ich die Fahrt in dieses Land wagte. Helfen Sie mir, ehrwürdige Väter, das Kreuz über Neuspanien aufzurichten, lehren Sie das Volk, das Knie vor ihm zu beugen, statt vor den bluttriefenden Altären der Götzen!»

Während der Audienz steht bescheiden im Hintergrund ein Laienbruder, dessen schlichtes Gewand wenig von seiner hohen Herkunft verrät. Es ist Peter von Mura aus Gent, ein Vetter Karls V., an dessen Hof er weilte, bis er den Glanz der Welt verließ, um das Kleid des heiligen Bettlers Franziskus zu nehmen. Dreiundvierzig Jahre mag er zählen. Unscheinbar ist seine Gestalt, mittelgroß und schmächtig, aber seine tiefen, ernsten Augen leuchten von Geist und Feuer. Des Priestertums hält er sich für unwert, obschon er auf der Hochschule zu Löwen eine glänzende Bildung erwarb und vieler Künste Meister ist

«Fürs erste bitte ich Sie, in unsere Nachbarstadt Tezcuoco zu gehen», beschließt Cortez die Unterredung. «Ich habe den Prinzen Ixtilxochitl beauftragt, Ihnen den ehemaligen kaiserlichen Palast dort als Wohnsitz anzuweisen.»

«Die Söhne des heiligen Franz sind nicht daran gewöhnt, in Palästen zu wohnen», erwidert Pater Johannes von Tekto. «Eine bescheidene Hütte wäre uns lieber.» - «Nun, Sie werden, wie ich hoffe, bald eine Schule für die eingeborenen Knaben eröffnen, und brauchen daher Raum. Überwinden Sie also Ihre Bescheidenheit!»

So ziehen denn die drei Minderbrüder in den herrlichen Palast, richten in einem der größten Säle ihre Kapelle ein und beginnen, mit Feuereifer die Landessprache, den überaus schwierigen Nahuatl-Dialekt, zu erlernen.

Prinz Ixtilxochitl rät den Franziskanern, sich möglichst verborgen zu halten und sich in der Stadt

nicht im Ordenshabit zu zeigen, auf den die Minderbrüder aber um keinen Preis verzichten mögen. Feindselige Blicke treffen sie, wenn sie in ihrer braunen Kutte durch die Straßen gehen. Tezcuoco ist eine Hochburg des Heidentums, und trotz strengen Verbotes fließt auch jetzt noch Menschenblut vor den Altären des Kriegsgottes Uitzilopochtli, des Gottes der Winde Quetzalconatl und anderer Götzen. «Diese Tempel sind keine Gotteshäuser, sondern Schlachthäuser», sagt Bruder Peter von Mura entsetzt, als er von einem Ausgang heimkehrt. «Man sollte sie niederbrennen.» «Haben Sie Geduld, lieber Bruder!» mahnt sein flämischer Landsmann Pater Johannes von Tekto. «Wenn sich das Volk bekehrt, wird es selbst seine Tempel vernichten.»

«Bis dahin wird noch viel unschuldiges Blut zu Ehren der Dämonen fließen», seufzt Bruder Peter. Zunächst scheint jeder Missionsversuch aussichtslos unter einer Bevölkerung, die die weißen Eindringlinge tödlich haßt. Doch vertraut Prinz Ixtilxochitl dem gelehrten Bruder aus Gent seine Söhne zum Unterricht an, und bald folgen einige andere vornehme Familien seinem Beispiel. Als Hilfe für den Unterricht verfaßt Bruder Peter einen Katechismus in der Bilderschrift der Azteken. Im folgenden Jahr schon kann er die ersten Schüler zur Taufe führen, auch Prinz Ixtilxochiü nimmt den christlichen Glauben an. Der Grund für die erste Gottesgemeinde ist in Tezcuoco gelegt. Die Franziskaner, die sich in den goldstrotzenden Sälen des kaiserlichen Palastes nicht wohl fühlen, bauen ein bescheidenes Kloster, dem sie eine Schule beifügen.

Da Cortez im Jahre 1524 allen Kaziken befiehlt, ihre Söhne von den christlichen Glaubensboten unterweisen zu lassen, bevölkert sich die Schule immer mehr. In der ersten Zeit fügen sich die jungen Indianer nur widerwillig dem Zwang. Mit trotzigen Gesichtern sitzen sie auf den Bänken, antworten störrisch auf die Fragen ihres Lehrers oder verharren in trotzigem Schweigen. Aber Bruder Peter, der die Eingeborenensprache nun fehlerlos beherrscht, bringt das Eis zum Schmelzen, und bald werden die stolzen Söhne der Azteken seine begeisterten Schüler und die Apostel des Christentums in ihren Familien.

Auf offener Straße singen sie die Lieder, die Bruder Peter sie lehrt, und selbst heidnische Indianer beginnen die Weisen mitzusummen. Zumeist freilich sehen die Buben böse, haßverzerrte Gesichter, wenn sie auf solche Art öffentlich ihren Glauben bekennen. Manche Heiden wieder werden irre an ihren Göttern, die sie trotz der Hekatomben von Blutopfern nicht vor den weißen Eroberern zu retten vermochten. Man sinnt über uralte Verheißungen nach, die sich ganz seltsam zu erfüllen scheinen.

Bruder Peter lernt durch einen Azteken ein uraltes Maya-Lied kennen, das wie eine Prophetie des Christentums klingt:

«Am Ende des dreizehnten Jahrhundert der Welt,
Wenn die Städte Itza und Tancah noch blühen,
Wird das Zeichen des Herrn der Himmel erscheinen,
Das Licht der Dämmerung wird das Land erleuchten,
Und das Kreuz werden schauen die Menschengeschlechter.
Er wird euch ein Vater sein, Itzalanos,
Ein Bruder für euch, ihr Bewohner von Tancah.
Empfanget wohl die bärtigen Gäste, die kommen
Und das Zeichen des Herrn vom Morgen her bringen,
Des Herrn der Meere, so gnädig und mächtig!»

Es gibt religiöse Vorstellungen, die den christlichen ähneln. Auch die Azteken wissen noch um die Sündflut, verehren die Geburt ihres Gottes Quetzalconatl aus einer Jungfrau, sie kennen eine Taufe, bei der Brust und Lippen des Neugeborenen mit Wasser besprengt werden, die Sünde abzuwaschen und das Herz zu reinigen. Auch die Heiden bekennen den Priestern ihre Schuld, und das Beichtgeheimnis ist unverletzlich. Selbst eine Art Kommunion findet sich. Beim Fest zu Ehren Uitzilopochtlis vermengen die Priester Maismehl mit dem Blut geopferter Kinder und formen es zu einem Kuchen, der den Gläubigen zur Speise gereicht wird. «Teocualo, der Gott, der gegessen wird», heißt dieses Brot.

Geschickt knüpfen die Franziskaner, deren Zahl sich stetig mehrt, an solche Vorstellungen und Kulthandlungen an, und langsam wächst die Zahl derer, die sich zum Taufunterricht melden. Um so erbitterter werden Haß und Widerstand der Götzenpriester, die alles tun, die Menge gegen die christlichen Glaubensboten aufzuhetzen. Eines Tages schlendert eine Gruppe von Klosterschülern über einen großen Platz, wo gerade ein Markt abgehalten wird. Mitten zwischen den Marktschreiern taucht plötzlich ein Priester des Götzen Ometochli auf, das lang wallende Kleid mit den Zeichen seiner Gottheit bemalt. Durch allerlei Gaukelkünste zieht er die Aufmerksamkeit der Gafflustigen auf sich, jongliert mit Messern, macht die seltsamsten Verrenkungen, windet sich schließlich in wilden, schlangenartigen Bewegungen und Zuckungen, während dicker Schaum vor seinen Mund tritt. «Was geht hier vor ?» fragt einer der Schüler die Umstehenden. «Seht ihr denn nicht, daß hier der

Gott Ometochli selbst erschienen ist?» wird ihm geantwortet. Kaum hat der Priester die Knaben erblickt, als er aus seiner seltsamen Ekstase erwacht, von seinem Postament springt und mit wutverzerrtem Antlitz schreit: «Warum habt ihr unsere Götter verlassen und dient dem Gott der Fremdlinge? Die Götter werden euch strafen, und ihr werdet sterben für euren Verrat.» «Wir fürchten uns weder vor deinen Götzen, noch vor deinem teuflischen Gesicht!» erwidert Fernando, ein Sohn des Prinzen Ixtilxochitl. Der ganze Markt gerät in Aufregung. Alles drängt zu den Knaben hin, die es wagen, dem Priester zu widerstehen. In den Klosterschülern erwacht die Wildheit und Kampfeslust ihrer Rasse. Juan, einer der Buben, schreit zornbebend den Priester an, der mit den Händen wild in der Luft herumfuchtelt und die Menge gegen die Knaben hetzt: «Wir wollen doch sehn, ob du ein Gott bist!» Dann rafft er einen Stein auf und schleudert ihn dem Götzendiener an den Kopf. «Los, Freunde! Los, auf diesen Teufel!» schreit er seinen Kameraden zu. Während die Marktbesucher ob solcher Freveltat zurückprallen und wie gelähmt dastehen, stürmen die Jungen auf den Priester ein. Von allen Seiten fliegen Steine, Tongeschirre, Latten zertrümmerter Buden, bis der Götzendiener kein Glied mehr rührt. Niemand hebt eine Hand zu seiner Verteidigung, sehen doch alle im Tod des Priesters ein Gottesgericht. Unbehelligt ziehen die Schüler, fromme Lieder singend, ins Kloster zurück. Peter von Mura ist tief erschüttert über die grausige Tat, aber lange währt es, bis er den jungen Indios, die ein Heldenstück verbracht zu haben glauben, klar machen kann, daß sie durchaus unchristlich gehandelt und eine schwere Sünde begangen haben.

Als Cortez im Jahre 1524 mit seiner Streitmacht gegen Honduras zieht, erhebt sich das Heidentum trotziger als je zuvor. Es bleibt kein Geheimnis, daß in den Tempeln von Tezcuoco und denen der Umgebung wieder Menschenblut fließt. Mit dem Obsidianmesser schlitzen die Götzenpriester unschuldigen, von den eigenen Eltern ausgelieferten Kindern die Brust auf, reißen das noch zuckende Herz heraus und legen es auf die Altäre ihrer dämonischen Gottheiten. «Das muß ein Ende haben», erklärt Peter von Mura entsetzt. Er, der sonst jede Gewalttat verabscheut, dringt am Neujahrstag an der Spitze seiner Schüler in die Tempel der Stadt, Fackeln fliegen in das uralte Getäfel. Die Indianer, die ihre Heiligtümer in Rauch und Flammen aufgehen sehen, rühren keine Hand, den Brand zu löschen, schauen tatenlos zu, wie die Tempel samt den Götzen in Schutt und Asche sinken. «Der Gott der Christen ist stärker als unsere Götter!» murmeln sie und ziehen enttäuscht von dannen. - Auch in der Umgebung zerstören die Kinder die Götzentempel und zerschmettern die noch vom Blut der Opfer dampfenden Altäre.

«Ich hätte das nie getan, wenn diese Tempel nur dem Gebet gedient hätten», erklärt Peter von Mura einem alten Mitbruder, der über die gewaltsame Zerstörung der heidnischen Opferstätten den Kopf schüttelt. «Aber ich konnte nicht länger dulden, daß schuldlose Kinder vor den scheußlichen Bildern der Götzen zu Tode gemartet werden. Wie sollte ich mich ihrer nicht erbarmen!»

Dreieinhalb Jahre wirkt Peter von Mura in Tezcuoco, gründet dann eine Schule in Tlascala, vor dessen Toren einst Cortez die erste große Schlacht schlug, baut 1527 in der Stadt Mexiko ebenfalls eine Schule, unterstützt durch den neuen Erzbischof Juan de Zumarraga, einen spanischen Franziskaner. Hier bildet er eine große Zahl von Katechisten heran, die sich später als die besten Helfer der Missionare der Bekehrung ihrer Landsleute widmen. Die Schule wird zur Heimstatt aller Künste. Unter der Leitung des musikfreudigen Flamen lernen die jungen Indianer alle Instrumente spielen; bald schon erklingt die mächtige, siebenschiffige Kathedrale von dem herrlichen Klang orchestrierter Messen, und Peter von Mura kann seinem kaiserlichen Vetter mit berechtigtem Stolz versichern, selbst in der Hof kapelle gebe es keine besseren Musikanten.

Eine besondere Klasse pflegt das Malen und Bildhauern, und die mehr als hundert Kirchen, die Bruder Peter in Stadt und Land erbaut, schmücken sich mit den Statuen und Gemälden aus der Schule von Mexiko. Der kunstfertige italienische Bruder Daniel Caro lehrt das Sticken kostbarer Paramente. In anderen Werkstätten webt man Atlas, Taft und Leinen. Es gibt kein Handwerk, das man in der Franziskanerschule nicht lernen kann. Zu Tausenden lassen sich die Indianer unterweisen, und bald gibt es Tuchscherer, Walker, Kürschner, Hutmacher, Seifensieder, Schneider und Schlosser, so gut wie in Segovia oder Gent. Sogar die Kunst des Goldschmiedens und Glockengießens lehren die Brüder.

Auch ein großes Krankenhaus, das fünfhundert Indianer aufnehmen kann, baut der unermüdliche Flame. Von Mexiko aus durchziehen zahlreiche Franziskaner-Missionare das Land, predigen den Eingeborenen in den entlegensten Dörfern, besuchen selbst die Baracken in den spanischen Goldminen.

Ihre Arbeit zeitigt herrliche Früchte. Das erste Märtyrerblut fließt und wird zum Samen neuer Christen. In der Nähe von Tlascala wird der Sohn eines Großkaziken seiner Glaubenstreue wegen vom eigenen Vater lebendig verbrannt. Jedoch erwachsen der Mission in jenen Jahren neue große Schwierigkeiten.

Während sich Cortez in Spanien gegen die Anschuldigungen seiner Neider verteidigen muß, über-

nimmt eine sogenannte «Neue Audienzia» die Regierang Neuspaniens. Ihr Präsident Nunez de Guzman schindet die Indianer bis aufs Blut, erpreßt ihnen Abgaben, die sie nimmermehr zahlen können, treibt sie als Sklaven in die Gold- und Silberbergwerke, läßt sie unter der Peitsche ihrer Aufseher härteste Fron beim Aufbau seiner Paläste leisten, raubt die schönsten Frauen und Töchter der Kaziken.

Viele der Unglücklichen fliehen in die Berge. Ganze Dörfer entvölkern sich. Die Felder bleiben unbestellt, Not, Hunger und Seuche verheeren das Land. Unerschrocken treten die Franziskaner mit dem Erzbischof den Machthabern entgegen, jedoch nur mit dem Erfolg, daß sie der Präsident in schändlichster Weise beim spanischen Hof verleumdet. Die Briefe, die der Erzbischof an den Kaiser richtet, werden samt und sonders unterschlagen. Bruder Peter gelingt es endlich, seinem kaiserlichen Vetter in einem erschütternden Schreiben die Augen über die Greuel zu öffnen, die in seinem Namen geschehen, und den verleumdeten Erzbischof in Schutz zu nehmen. In flammender Anklage schildert er die Leiden der Eingeborenen, erreicht es schließlich, daß die erste Audienzia abgelöst und durch eine andere unter dem Vorsitz des Vizekönigs Don Antonio de Mendoza ersetzt wird.

Die Lage scheint sich unter der milderen Regierang zu bessern, aber immer noch ist die Not unbeschreiblich. In neuen Briefen beschwört Bruder Peter den Kaiser, Abhilfe zu schaffen.

«Ich flehe Ihr Mitleid an», schreibt er. «Retten Sie die Eingeborenen dieses Landes ! Geben Sie nicht zu, daß sie verloren gehen, daß man sie ausrotte! Sie kommen vor Elend, Arbeit und Entbehrung um, ganze Landstrecken werden entvölkert. Aus Liebe zum göttlichen Heiland haben Sie Mitleid mit ihnen! Bedenken Sie nur die Lage der armen indianischen Frau, die in ihrem Hause weder für sich noch für ihre Kinder Brot hat; denn ihr Mann muß schwer schaffen, um die geforderten Arbeiten und Abgaben leisten zu können. Es ist geradezu unerhört, wie es hier zugeht. Die Indianer müssen Abgaben von Dingen entrichten, die sie gar nicht besitzen. Wenn Sie nicht dafür sorgen, daß dieser Frondienst abgeschafft wird, den man nur als Sklaverei bezeichnen kann, dann geht es mit diesem Land zu Ende, und in dreißig Jahren wird es weniger bevölkert sein als die Inseln.»

Nach eingehender Schilderang der himmelschreienden Not fährt er fort:

«Eure Majestät können sich wohl denken, wie sehr wir Ordensleute darunter leiden. Wir kamen hierher, um Seelen zu retten. Am Anfang führten wir viele zum wahren Glauben, jetzt, infolge der starken Entvölkerung nur wenige. Wie sehr muß das unser Herz betrüben! Darum flehe ich Eure Majestät an, wie ein guter Hirte für seine Herde sorgen zu wollen und wohl zu bedenken, daß Christus, unser Erlöser, nicht gekommen ist und sein kostbares Blut nicht vergossen hat, um Reichtümer anzusammeln, sondern um Seelen zu gewinnen. Eine einzige Seele hat größeren Wert als alle Schätze der Welt.»

Die erschütternden Klagen bleiben nicht ohne Erfolg. 1543 erläßt Kaiser Karl ein Edikt, welches die Sklaverei unter Todesstrafe und Einziehung der Güter verbietet und untersagt, die Indianer zur Zwangsarbeit in die Bergwerke zu schicken. «Die Freiheit und das Wohl der Indianer liegen mir zu sehr am Herzen, um zuzulassen, daß man sie selbst unter dem Vorwand einer verdienten Strafe zu irgendwelchen Frondiensten zwingt!» heißt es in dem Erlaß. Notgedrungen fügen sich die Spanier, hassen aber um so mehr die Franziskaner, denen sie die Schuld an dem Erlaß des Kaisers geben Die Indianer jedoch lernen die Ordensleute als ihre wahren Väter, ihre Schützer und Helfer lieben.

Schreckliche Seuchen ziehen in den folgenden Jahren ins Land. Elf Jahre wüten die Pocken, 1544 fordert die Pest ungeheure Opfer. Die Franziskaner tuen alles nur Mögliche, die grausame Not zu lindern, eilen selbst in das überfüllte Spital, pflegen die Kranken, sorgen für eine würdige Bestattung der Toten.

Brader Peter erlangt vom Kaiser abermals Hilfe und bewahrt viele Hunderte vor dem Hungertod.

Als Erzbischof Juan de Zumarraga 1548 stirbt, glaubt Karl V., keinen besseren Nachfolger finden zu können als Peter von Mura, und läßt ihm durch den Päpstlichen Nuntius sagen, er möge sich auf die Priesterweihe vorbereiten. Der demütige Brader aber bewegt seinen kaiserlichen Vetter durch flehentliche Bitten, von diesem Plan abzustehen.

Als Kaiser Karl V. im Jahre 1556 auf die Krone verzichtet und sich ins Kloster San Yuste zurückzieht, wo er zwei Jahre später stirbt, wendet sich Bruder Peter mit seinen Bitten an dessen Nachfolger, und auch Philipp II. zeigt sich ihm gewogen. Für das Spital stiftet er dreitausend Dukaten und fügt jährlich noch vierhundert Dukaten hinzu.

Fünfzig Jahre ist Peter von Mura der große Lehrer der Indianer, ihr bester Freund, Tröster, Helfer und Retter, bis er am 20. April 1572, als zweiundneunzigjähriger Greis für immer die Augen schließt. Im ganzen Land trauern die Indianer um den Toten, der in der von ihm gegründeten Sankt-Josefs-Kirche die letzte Ruhestätte findet. Jahrhunderte lang noch pilgern ihre Kinder zu seinem Grab wie zu einem Heiligtum.

(aus: "Geschichte der Weltmission" 1. Bd., Luzern/München 1960, S. 18 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

FRAUEN WOLLEN SICH ZU PRIESTERINNEN WEIHEN LASSEN - Fünf Bayerinnen drängt es an den Altar - Starnberg/Passau - Für die Amtskirche ist es ein absurdes Theater und eine Anmaßung: FÜnf katholische Frauen aus Bayern wollen sich im Sommer zusammen mit einigen Österreicherinnen an einem unbekannten Ort heimlich zu Priesterinnen weihen lassen. Unter den Kandidatinnen ist auch Gisela Forster aus Starnberg. Die Antwort aus dem Münchner Ordinariat ist deutlich: "Solche Weihen sind nach katholischen Verständnis nicht nur irregulär, sondern ungültig", betont Pressesprecher Winfried Röhmel. Das Kirchenrecht befinde: "Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann." Dies entspreche nach katholischer Auffassung der apostolischen Tradition, und auch der Papst habe dies ausdrücklich bekräftigt. - "Wir sind nicht die Feinde des Papstes", stellt Gisela Forster (55) auf Anfrage fest. Die promovierte Philosophin, Kunsterzieherin und diplomierte Architektin, die mit einem früheren Benediktinerpater verheiratet ist, sieht es theologisch als nicht gerechtfertig an, dass Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen sind. Gerade in der Seelsorge seien sie begabt - das hat die Mutter zweier Kinder in ihrem Einsatz bei Basisgruppen erlebt. Seit rund drei Jahren bereiteten sich die Frauen bei heimlichen Treffen in Linz und Passau auf die Weihe vor. Die Initiative sei von der österreichischen Lehrerin Christine Mayr-Lumetzberger (Linz) ausgegangen. Sie habe in München Frauen aus Basisgruppen wie der Gruppe "Kirche von unten" oder "Vereinigung katholischer Priester und ihre Frauen" eingeladen, um ihr Projekt vorzustellen. Knapp ein Dutzend Frauen mit theologischen Vorkenntnissen aus Bayern und Österreich treffen sich seither alle zwei Monate und werden nach eigenen Angaben von Theologen unterrichtet. Die älteste "Studentin" sei 83 Jahre alt - "eine Frau, die schon immer geweiht werden wollte", erklärt Forster, die sich als einzige "outet". Im Gegensatz zu Religionslehrerinnen oder Pastoralassistentinnen, die im Kirchendienst stehen, ist die 55-jährige Starnbergerin finanziell unabhängig und muss keine beruflichen Konsequenzen fürchten. Auch den Namen des Bischofs, der sie weihen soll, geben die Frauen nicht preis, da sie eine Einflussnahme von außen verhindern möchten. Laut Forster gibt es eine Reihe von Theologen, die sie unterstützen. Erst Ende Dezember habe ein bayerischer Theologieprofessor bei ihnen eine Prüfung abgenommen. Auch ihr Mann Anselm Forster (67), der frühere Benediktinerpater und Ex-Schulleiter des Gymnasiums Schäftlarn (Kreis München) begleite ihren Weg. Ein Weg, der laut Röhmel in die falsche Richtung weist. "Dieser handstreichartige Vorgang ist völlig deplatziert", meint er. Damit würden nur fundamentalistische Gegenpositionen provoziert. Zudem sei es kontraproduktiv, weil die Kirche seit 20 Jahren einen Weg eingeschlagen habe, der die Frauen maßgeblich an der Gestaltung von Kirche und Gesellschaft beteilige. Laut Röhmel ist die Weihe ein "Imitat" und damit ungültig. Sollten die Frauen aber auf ihrem Priesteramt beharren, sei das als "Amtsanmaßung" zu werten und müsse im Einzelfall auf seine Konsequenzen hin überprüft werden. Das Wort "Exkommunikation" will er nicht in den Mund nehmen: "Man muss aufpassen, dass man nicht mit Kanonen auf Spätzinnen schießt." Gisela Forster und ihre Mitstreiterinnen wollen keine Revolution anzetteln, sondern reformieren. Sie hoffen, dass sich die Menschen langsam an Frauen am Altar gewöhnen. Daher sind auch keine provokanten Aktionen geplant - sie hoffen, von kleinen Gruppen eingeladen zu werden, Gottesdienste zu halten. (Claudia Möllers in: "Münchner Merkur", Nr. 31 vom 6.2.02)

RÜCKBEZIEHUNG AUF DIE PAROLEN DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION **VON 1789** - Johannes Paul II. läßt keine Gelegenheit aus, um vor aller Welt seine revolutionären Ideen zu propagieren. Vor über 500 000 Jugendlichen, die im vergangenen Jahr nach Loretto kamen, sagte er am 10.9.95 auf dem dortigen Montorso-Gelände: "Auf diesem Kontinent, wo vor über 200 Jahren das Programm von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verkündet, leider aber durch das Blut vieler Unschuldiger entstellt und befleckt wurde, muß mit neuer Kraft das Programm der Freiheit, zu der Christus uns berufen hat, ertönen. Nur die Freiheit, zu der Christus uns befreit, kann zur Quelle der Gleichheit und der Brüderlichkeit werden." (OR dt. vom 22.9.95) - Warum die Herleitung aus den Prinzipien der Französischen Revolution, die nicht nur durch das "Blut vieler Unschuldiger entstellt und befleckt" wurde, sondern deren eigentliche **illuminatische** Grundidee auf die **Zerstörung von Thron und Altar** gerichtet war? Will Johannes Paul II. diese religionsgeschichtliche Schandtat mit reformerischem 'Weihwasser' weiß-waschen? — **"MARIA, DAS VORBILD** ..." - Johannes Paul II. zum Angelus am 14.1.96: "Maria, das Vorbild des religiösen Menschen, dränge die Gläubigen aller Religionen, im Hören auf Gott zu leben in der Treue zu den Erfordernissen der vernommenen Wahrheit." (OSSERVATORE ROMANO dt. vom 19.1.96) - Ich glaube, die Mutter Gottes ist kaum mit größerer Rafinesse als Vorbild des Synkretismus und der Welteinheitsreligion verhöhnt worden. E.H.

BUCHBESPRECHUNG

I Millenari:

"Wir klagen an"
Zwanzig römische Prälaten über die dunklen Seiten des Vatikans

Berlin 1999, Aufbau-Verlag, 3. Aufl. - Titel der Originalausgabe "Via col vento in Vaticano; übers. von L.Schröder, E. Hansen, A. Thoma, B. Frerichs, B. Neeb, D. Zerbst, A. Jonuleit-Schneider.

Anmerkung der Redaktion: Die folgenden Ausführungen sind als Ergänzung zu der Rezension, die Herr Golia über dieses Buch verfaßt hat (EINSICHT XXXI, 3), anzusehen. E. H.

Besten Dank für das Buch der 20 röm. Prälaten, das ich zuerst mit Interesse, doch bald nur noch mit amüsiertem Kopfschütteln gelesen habe, auch wegen der inneren Unlogik. Es ist ein Bestseller für geistig Beschränkte und mitnichten ein "Pamphlet" (S.5). Das Buch hat mit einem "Ruf nach Reformen in den obersten Rängen der kirchlicheh Verwaltung" überhaupt nichts zu tun. Vielmehr werden übelste Zustände und Machenschaften in der "röm. Kurie" und in der Leitung des "Vatikan(zwerg)-staates" dargestellt und mit Entrüstung beklagt. Aber warum? Man kommt bald dahinter, wenn man folgende Überlegung anstellt: Angenommen, es wäre wirklich alles wahr, was die Autoren an wirklich "bösen Dingen" in vielfacher Beziehung geschildert haben... Dann nämlich wäre zwangsläufig die 'röm. Kurie' schon lange an sich selbst und durch sich selbst zugrunde gegangen und hätte sich in blauen Dunst oder besser 'schwarzen Rauch' aufgelöst! Nun aber lebt sie ja imener noch... Was also?? Ist sie etwa aufgrund einer Verheißung unsterblich? Die Autoren wissen, daß dies nicht der Fall ist; zugleich aber sind sie davon überzeugt, daß sie absolut nicht mehr reformabel ist, weil sie - einerseits - vom Teufel beherrscht wird, genauer: von zwei Teufeln, und zwar in der Gestalt des Kommunismus und der Freimaurerei, zumal da der "Zwergstaat" Vatikan (S. 312) ein "totalitäres Herrschafsgebilde" ist, bezeichnet als "der Vatikanismus" (S.42, 327), und weil - anderseits - die "vatikanische Nomenklatura" (S. 5) (ähnlich wie die ehemalige sowjetrussische) völlig "dialog(!)-unfähig" (S.79) ist. - Dies muß man zuerst einmal klar erfassen und durchschauen.

Diese 20 Prälaten fordern keine Reform der "röm. Kurie" (auch wenn sie dies bisweilen vorschützen), sondern sie verlangen grundsätzlich ihre Abschaffung, und zwar so schnell wie möglich, weil sie ihrer Meinung nach nichts anderes sei als ein "Werk des Teufels" in der wachsenden Kirche Jesu Christi und vermittels der 'römischen Kirche' oder der "Kirche von Rom" im "weströmischen Reiche". Damit aber stellte sich für diese Prälaten immer schon der Problem: Wie könnte wohl die Abschaffung oder restlose Beseitigung geschehen, d.h. herbeigeführt und verwirklicht werden? Wie, ja wie?! Auch darüber wurden einige Überlegungen angestellt. (Es wird meist übersehen,) daß diese 20 häretischen Prälaten typische "moderne Chiliasten" sind. Und das hat theologische Konsequenzen, die man offenbar garnicht kennt. Die 20 röm. Chiliasten beten ständig: "Herr, komm' endlich und vernichte die Kurie, wie Du es angeblich (!) doch schon einmal getan hast (S. 82) durch Vertreibung der Händler (!) aus dem Vorhof des Tempels!" (Christus hat nicht das Synedrium aus dem Tempel vertrieben.) Oder sie beten: "Oh, Herr, siehst Du denn nicht, daß die 'röm. Kurie' eine Schattenregierung" (S. 147) Deiner Kirche ist?! Nun aber folgt eine blanke Gotteslästerung: "Der ewige Gott... darf einfach nicht (!) zulassen, daß immer neue Clans von Verschwörern in scharlachroter Weste über Sein (= des ohnmächtigen Christus) großartiges Werk, die Universalkirche, bestimmen" (S.122). Nur Häretiker sagen: das darf Gott nicht! - Gleichzeitig aber wird gefordert: "An der Schwelle zum Jahr 2000 muß man der vatikanischen Kurie unbedingt helfen, damit sie sich einem System der Freiheit und Demokratie öffnen kann" (S.312)

Wenn nun aber der Herr Jesus zum Zwecke der Abschaffung der 'röm Kurie' gar nicht kommen will? Nun, dann muß eben ein "weiteres Konzil" (S.79) her, indes kein Vatikanum 3, sondern ein außervatikanisches und 'wahrhaft' "ökumenisches", das mit dem 'Kurienspuk[1] ein Ende rnacht und alle 'Kardinäle' zum Teufel jagt! Der hl. Bernhard hat dem Papst Eugen III. nicht geschrieben (S. 64): "Wir haben genug von der Kurie!" als solcher, sie muß verschwinden!, sondern: Wir haben "nun genug" von **dieser** Kurie von heute. Damals lebte man noch in den Zeiten strittiger Papstwahlen und enthemmten Oligarchien.

Für die röm. Chiliasten ist der Vatikan nichts anderes als ein nachgemachter "Staatsabsolutismus". Deshalb die unsinnige und verfängliche Behauptung: "Laut Kardinal Richelieu, dem Verteidiger des Staatsabsolutismus, muß sich der Machthaber stets mit Leuten seines Vertrauens umgeben. Daran hält sich das System des Yatikans strickt: Die Kurie wählt die Vertrauensleute aus, und Gott bestätigt sie" (!!). (S. 134) Warum stammt "die Welt des Vatikans" vom Teufel? Nun, ganz einfach: weil in ihr "Demokratie ein Fremdwort ist" (S. 246). Die kuriale "Korruption dringt bis in die intimsten

Winkel des Heiligtums Gottes vor" (S. 187), und deshalb korrumpiert sie sogar den "mystischen Christus" (S.76). "Die Stunde ist gekommen, die Kirche Gottes von den Fesseln dieses Systems zu befreien!" Man muß beim teuflischen Vatikan auch den Hintergrund seines "unveränderlichen (!) heidnischen, orientalisierenden, spanischen und aus der Renaissance überkommenden Erbes" beachten (S.174)! Eine "Vatikankirche" (S. 80) aber gibt es gar nicht, wohl aber eine "römische Konzilskirche", von der die röm. Prälaten allerdings nicht die geringste Ahnung haben, verständlicherweise, denn sie wissen ja nichts von der Vakanz des Apostolischen Stuhels. Moderne Chiliasten können auch nicht unterscheiden zwischen der "Kirche von Rom" (S. 215), die nur eine Diözese ist, und der apostolischen Römischen Kirche, der uralten Ecclesia Romana.

Nun zum "armen Wojtyla", dem 'Vatikan-Gefangenen' (der die Polaken begünstigt!), lebend in einem "goldenen Käfig": Eine "Reduzierung der Autorität" von Wojtyla wird nicht einmal erwähnt. Viellmehr wird behauptet, Wojtyla wird von Kurienkardinälen "obsessiv mit den Außenbeziehungen bedrängt" (S. 75), als ob ihm dies gegen seinen Willen aufgelastet und suggeriert werde. Dies aber ist kompletter Unsinn. Kirchlicher Autoritätsverlust ist eine zwangsläufige Folge von Häresien eines Autoritätsträgers! Wojtyla hat von Anfang an den Missionsbefehl Christi in sein Gegenteilt verkehrt und mit der Lüge 'Pilgerreise' heuchlerisch belegt. Es wird ihm vorgeworfen: es fehle ihm "an Festigkeit, um diese Hemmungslosen (die Ränkeschmiede) zu entfernen, die er selbst mit soviel purpurner Macht ausgestattet hat. Obwohl er sie sehr gut kennt, tut er als echter (schlauer!) Duckmäuser so, als achte er sie für etwas, was sie nicht sind." (S. 73)

Wie aber und auf welche Weise sitzt denn der "abgeschottete" Wojtyla in einem "goldenen Käfig"? Man höre und staune, was die 20 erleuchteten röm. Chiliasten 'urbi et orbi' verkünden: "Wie ein einsamner, gebrechlicher Leuchtturmwärter hält er auf seinem Posten aus und läßt das Göttliche Licht auch weiterhin erstrahlen." ((S. 338) So aber wird die Vakanz des Apostolischen Stuhles geleugnet und unterlaufen!!! Heute existiert kein "Papst in Bedrängnis" (S. 326) und es schweben auch keine "Geier über dem Papst". (S. 338) Gleichzeitig aber wurde versichert: "Ziel dieses Buches ist es jedoch, der Wahrheit zum Sieg zu verhelfen." (S. 328) Das Buch der "I Millenari", der "modernen Chiliasten" steckt voller Widersprüche.

Nun aber noch kurz zum bejubelten Roncalli, womit wir am konkreten Anfang einer kirchlichen Katastrophe stehen. Es ist doch leicht verständlich, wenn der Häretiker Roncalli von anderen Häretikern nicht bloß für einen "wahren und großen Papst" gehalten wird, sondern sogar für einen von Gott berufenen und vom Hl. Geist erleuchteten wahren Propheten in unserer und für unsere Zeit. Denn "gleich bei seinen ersten Auftritten enthüllte sich Johannes XXIII. der Welt als jener wahre Prophet, der er war, tief verwurzelt in der eigenen Zeit. Voll Ansporn, erleuchtet und genährt von den historischen Erfahrungen der Vergangenheit, bereitete er das II. Vat-Konzil vor und bahnte der neuen Öffnungund ihrer Umsetzung den Weg"... nämlich den Pforten der Hölle! Und jetzt nicht einmal bloß durch einen 'drei-Viertel-Zufall', sondern - man höre und staune: "Dieses Mal war es dagegen der Herr, der vier Viertel für Roncalli getan hatte." (S. 89). Die 20 häretischen röm. Chiliasten haben zudem noch einen ganz falschen Kirchenbegriff und vom Wesen der Ekklesia Jesu Christi nicht die mindeste Ahnung, angefangen mit der alten Häresie von der "Kirche der Armen". Es würde jedoch zu weit führen, jetzt noch darauf einzugehen und horrende Aussagen zu zitieren.

Ubrigens: die Texte der Hl. Schrift sind oft grob verfälscht ("Einheitsubersetzung" plus Luthertext , S.4: Hinweis) oder werden von den Autoren in ihrem Sinn verdreht und mißdeutet.

Diether Wendland

***

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom Marz 1982, in welche wir auch einige neue bzw spater erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden

Der Nachdruck von **v. Goechhausens "System der Weltbürger-Republik"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorratig und kann bei uns bestellt werden. Uber fuhrende Illuminateli aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitaten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren fur die Franzosische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschutterungen und Kriegen mit Millionen von Toten fuhrte Wir bitten um eine kostendeckende Spende

Die Dissertation von **Dr. Günther Storck "Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J.G. Fichtes"** ist nach wie vor bei uns erhaltlich ist (DIN A4, 200 Seiten, Selbstkostenpreis incl Porto und Verp DM 30,-) Bitte richten Sie Ihre Bestellung direkt an Herrn Christian Jerrentrup, Boschetsrieder Str. 93 d, D-81379 Munchen.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Sonntag Laetare 2002

Verehrte Leser,

das Evangelium zum Sonntag "Quinquagesima" zeigt uns unmißverständlich die "conditio sine qua non" für den Stellenwert aller unserer anderen Stärken, sie zeigt den unhintergehbaren Horizont auf, auf den alles andere projeziert wird, auf dem unser Handeln, unsere Begabungen hierarchisiert werden - **absolut!** -: "Brüder! Wenn ich die Sprache der Menschen und der Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte und alle Geheimnisse wüßte und alle Wissenschaft, und wenn ich eine Glaubenskraft hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganzen Habe zur Speisung der Armen austeilte und meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts"... und man könnte heute ergänzen - um die Aufmerksamkeit der Triumphalisten zu bannen -: "Hättest Du auch den rechten Glauben (behalten) und wärest ein wackerer Sedisvakantist, hättest aber die Liebe nicht, es würde Dir nichts nutzen." Diese Warnung ist an all jene gerichtet, die im Bewußtsein ihrer Orthodoxie allzu **selbstgerecht** auf all jene herunterschauen, die ihre Glaubensprobleme haben oder einfältig hinter dem großen synkretistischen Pulk herlaufen oder in ihm mitlaufen. Denn "die Liebe ist geduldig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, handelt nicht prahlerisch, bläht sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig; sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nicht Arges: sie freut sich nicht am Unrecht, sondern hat Freude an der Wahrheit; sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Die Liebe hört nie auf." (1 Kor. 13, 1-8) Darum kann auch der hl. Augustinus von der Liebe sagen: "Gib, was du forderst, und fordere, was du willst." (Bekenntnisse, 10. Buch, Kap. 29) Denn in Liebe getan, ist alles von ihr mitgetragen, ist alles gut und gerechtfertigt: Liebe, und tue, was du willst.

Doch was ist mit den Handlungen, die nicht in Liebe, die in Haß getan sind? Wie kann dafür Genugtuung geleistet werden. Wie kann das, was nicht sein sollte, aufgehoben, gesühnt werden? Christus hat die Liebe, die in sich Erfüllung sucht und findet, noch überhöht durch Seine Sühneliebe, die in dem Opfertod am Kreuz ihren Höhepunkt erreichte, die den Haß kompensierte, Wiedergutmachung leistete und durch die Er der Welt das Heil wieder zurückgegeben hat, was sie durch den Sündenfall und durch die unzähligen Sünden verspielt hatte. Diese Erlösung aus der Gefangenschaft der Sünde schenkt uns unverdientermaßen die Möglichkeit, uns wieder mit Ihm zu versöhnen. Wir brauchen dieses Opfer nur anzunehmen, um uns wieder mit Ihm (in dem neuen! Bund) zu vereinigen. Sterben und Auferstehung Christi sind nur zwei Seiten einer Medaille. Der Tod am Kreuz als Sühne für unsere Sünden ist zugleich die Pforte, durch die Er schreitet zur Auferstehung, zu neuem Leben, zu dem Er uns wieder erwecken will. Wie der hl. Paulus schreibt: "Christus ward für uns zur Sünde", indem Er, der absolut Sündenlose, das reine "Opferlamm", das sich schlachten ließ und unsere Sünden auf sich nahm, um sie stellvertretend für uns Sünder, die wir dazu überhaupt nicht imstande waren, zu sühnen. Er nahm den Tod auf sich, um uns zu neuem Leben zu führen. Im Ostergeschehen signalisiert Christus, daß auch wir aus dem Tod der Sünde, die uns auch den physischen Tod gebracht hat, mit Ihm auferstehen können, wenn wir in Demut sein Opfer annehmen... annehmen, um uns darin dann auch mit Ihm zu vereinigen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Osterfest, das uns die Freude des auferstandenen Heilandes vermitteln soll.

Ihr Eberhard Heller

* * *

BUCHEMPFEHLUNG

Robert Mäder:

Gedanken eines Reaktionärs - Ein Weckruf

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut inteïligam

32. Jahrgang, Número 2 MÜNCHEN **Mars 2002/3**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: http://www.einsicht.de

CONTENTS:

* *** *

Titolo: Pietá, Kloster Neustift/Brixen - Südtiraol, Kreuzgang, Fresko, spätgot.; Photo: E. Heller
Redaction, redacción: 12.2.2002

NOTAS A SS. MISAS/NOTES ON HL.MASSAS

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei **I** - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam. Maier, Tel.: 0039-0472-849591.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an Weihnachten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende e-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
or, o bien, o, ou: **heller_eberhard@t-online.de**

» Le Seigneur est ressuscité et il est apparu à Simon «

(Luc 24,34)

par
Abbé Paul Schoonbroodt

Le troisième jour après la crucifixion et la mise au tombeau Jésus ressuscita en remportant ainsi la victoire définitive sur la mort, la souffrance, le péché et Satan. Parmi les miracles que Jésus a opérés, la résurrection est bien le plus grand de tous. Par sa résurrection Jésus a fourni la preuve suprême de sa divinité. En effet, sans avoir eu besoin d'aide de personne, uniquement par sa puissance divine, il est sorti du tombeau. Maintenant que son corps est glorifié, des barrages ou des obstacles quelconques ne pourront plus empêcher qu'il se dirige où il veut ou qu'il apparaisse, comme par exemple au cénacle, portes closes.

Telle était la nouvelle situation de Jésus depuis que son âme, séparée de son corps par sa mort en croix, s'unit à nouveau au corps qui gisait au tombeau. Ainsi son corps reprit vie de manière telle que son être spiritualisé avait la faculté de traverser le rocher. C'est pourquoi la porte du tombeau pouvait rester fermée et la grosse pierre ne devait pas être roulée afin de lui permettre de sortir du tombeau.

Jésus apparaît très souvent à ses disciplesf ; il y a neuf récits d'apparitions dans les évangiles, dans les Actes des Apôtres on en parle p.ex. dans les chapitres 1,3 ; 3,15, 26 ; et chez St. Paul en Romains 8,11 ; 10,9 ; 1 Cor. 1-15, pour ne citer que ceux-là. Lors des apparitions les apôtres hésitaient des fois avant d'être sûrs que c'était Jésus. Quand il leur apparaissait au cénacle, il se trouvait au milieu d'eux alors que les portes étaient fermées. Lentement ils sont venus à la foi, surtout que, par la passion et la mort en croix de leur divin Maître, ils étaient ébranlés au point de perdre tout espoir. Que leur restait-il à faire, après quelques jours de deuil, si ce n'est de reprendre leur métier de pêcheurs ?

Petit à petit les apôtres s'accoutumaient à cette manière d'être du Seigneur. D'autre part les trois disciples préférés se souvinrent très bien de sa transfiguration sur le mont Tabor ; dès lors il leur était facile d'y relier la résurrection. Jésus leur donne à tous de connaître son être divin. A sa vue ils sont envahis par une sainte frayeur en présence de leur divin Maître. Jusqu'au jour de son Ascension il leur apparaîtra bien des fois. Quelle joie pour eux de le voir et de mieux saisir son enseignement ! Leur mémoire conservera le souvenir précis de son corps lumineux, de la Paix qu'il leur apporta, de ses paroles et de ses exhortations si douces pour leur âme ! La victoire du Christ par sa glorieuse Résurrection est bien **la Vérité** qu'ils annonceront à tous les hommes. Ils rendront témoignage, et de sa mort propitiatoire sur la Croix et de sa Résurrection tout ensemble.

Des blessures de la crucifixion le Ressuscité a voulu conserver comme traces les stigmates aux mains et aux pieds, et la plaie du côté. Il est évident que le Ressuscité est bien celui qui, le Vendredi Saint, était suspendu à la Croix. Les cinq plaies sont d'ailleurs représentées à la veillée pascale par cinq grains d'encens enfoncés par le célébrant, dans le cierge pascal en forme de croix. Cela veut dire que des saintes plaies émanent des grâces; la contemplation du côté ouvert par la lance du soldat donnera lieu, bien plus tard, au culte du Sacré-Cœur de Jésus.

Le temps de la joie pascale ne sera pas long. En effet, le quarantième jour, à l'Ascension, les apparitions prirent fin (Actes 1,2). Jésus monta aux Cieux et est assis à la droite du Père. Le Père et Lui, le Fils glorifié dans son humanité, enverront le Saint - Esprit dix jours plus tard. Les apôtres seront alors revêtus par la Force d'en haut et ils rendront témoignage jusqu'aux *confins de la terre* (Actes 1,8).

Les textes évangéliques et le Credo insistent sur la réalisation de la prophétie faite par les écritures : *le troisième jour il est ressuscité selon les écritures.* Et puis, Jésus lui-même avait prédit sa résurrection, mais en rapport avec sa passion, il est vrai (Lc 18, 31-34). Ils ne comprirent pas l'annonce de la passion ni la victoire sur la souffrance et la mort par sa résurrection. Même s'il y avait déjà un certain temps que Jésus l'avait prédit, ils n'avaient pas tout à fait oublié. Mais ici comme ailleurs, la pleine intelligence de la prophétie n'est donnée qu'après sa réalisation. Les prédictions faites par Jésus se sont réalisées au jour fixé, c. à d. à Pâques, une fois que le repos du sabbat était terminé.

Voici le jour que le Seigneur a fait. Il s'agit du premier jour de la semaine, dorénavant le *Dies Dominica = Dimanche*, le jour du Seigneur. Remarquons que la première Création finissait le jour du Sabbat, et que la nouvelle Création commença le dimanche. C'est la raison pour laquelle, comme chrétiens nous devrions souhaiter aux autres bon *dimanche* plutôt qu'un week-end agréable! Car la semaine finit avec le samedi et la nouvelle semaine commence le dimanche.

Le fait que le Crucifié est revenu à la vie, mais sous la manière d'être de la Transfiguration, voilà ce qui est absolument nouveau ! Depuis ce moment il ne fallait plus, et à l'avenir il ne faudra pas que les hommes attendent, au milieu de l'évolution historique du monde, quelque événement libérateur, grandiose, car cet événement a déjà eu lieu ! C'est la Résurrection du Christ. *Au nom de Jésus*, crucifié et ressuscité, les hommes d'aujourd'hui pourraient encore obtenir le salut. La condition nécessaire et suffisante serait qu'ils abandonnent leurs fausses croyances, qu'ils amendent leur vie, qu'ils embrassent la Foi et qu'ils deviennent membres de l'Eglise catholique par le saint baptême.

La fin heureuse ou malheureuse de l'homme dépendra de son attitude à l'égard du Christ ressuscité. Hélas ! qu'ils sont nombreux ceux qui vivent sans se soucier de Lui ! Quel tort font ceux qui travaillent contre Lui†! Vraiment, ils ne se préoccupent pas de leur bonheur futur. Le jour de leur mort, lorsque eux aussi seront appelés devant le tribunal du Christ, que pourront-ils faire comme excuses pour leurs péchés ? N'entendront-ils pas la sentence bien connue : *Je ne vous connais point ?* (Matth. 25, 12). Ne rejoindront-ils pas ceux qui, avant eux, n'avaient pas vécu dans la crainte de Dieu, qui n'avaient pas travaillé au salut de leur âme. Ils finiront en enfer, où il y des pleurs et des grincements de dents (Matthieu 25,30). *Celui qui ne croira pas sera condamné.* (Marc, 16,16).

Soyons en admiration, devant la conduite prodigieuse par Dieu des événements qui entourent la résurrection.

Le corps de Jésus fut déposé dans un tombeau neuf, creusé dans un rocher près de l'endroit de la crucifixion sur le Calvaire. Joseph d'Aximathie le mit à sa disposition. La coutume de la sépulture juive ne prévoyait pas de cercueil, mais un enveloppement du corps avec des bandelettes et autour de celui-ci, plié dans le sens de la longueur, un grand linceul. Celui-ci existe toujours et est connu sous le nom de Saint Suaire. C'est la relique la plus précieuse de notre sainte religion. Le *Saint Suaire* a connu une histoire mouvementée : conservé d'abord en Palestine et puis à Constantinople, il passa par la France pour enfin arriver en Italie où il est conservé dans le Trésor de la cathédrale de Turin. Des ostensions ont lieu périodiquement.

Les analyses scientifiques ont établi l'authenticité du Saint Suaire. Le frère Bruno, membre de la commission scientifique internationale, n'a pas tort d'affirmer, dans un commentaire, que le Saint Suaire est pour les savants comme un cinquième évangile et pour l'homme moderne une preuve irréfragable de la Résurrection du Christ.

Par précaution, la porte du tombeau fut scellée et l'on roula une grosse pierre devant. Qu'il s'agisse d'une règle ou d'une mesure de sécurité, on avait tout fait pour garantir le bon ordre autour de ce tombeau. En y plaçant une garde militaire l'on rendait, humainement parlant, impossible le vol du cadavre.

Mais voilà qu'au matin du premier jour de la semaine se produisitf ce qui va bouleverser non seulement le Sanhédrin, mais les apôtres eux-mêmes: Jésus sortit avec facilité et rapidité du tombeau. Il avait maintenant les propriétés d'un corps glorieux. Il n'était plus soumis aux lois physiques de la pesanteur par exemple ; les corps opaques ne pouvaient plus arrêter son mouvement.

La foi en la résurrection de notre saint Sauveur repose sur la constatation du tombeau vide. Les explications, pourquoi le tombeau était vide, furent données par les anges de la résurrection. Après qu'ils avaient roulé la pierre et ouvert la porte, ils s'adressèrent aux saintes femmes venues pour embaumer le corps de Jésus : *vous cherchez Jésus de Nazareth, le Crucifié. Il est ressuscité, il n 'est plus ici. Voici la place où on l'avait mis.* (Mc. 16,7).

Le miracle de la Résurrection est conforté par tant de preuves que quelqu'un qui se livrerait à un doute systématique ne pourrait pas nier ce fait-là. L'apôtre Thomas tombant à genoux devant Jésus s'écrie : " *Mon Seigneur et mon Dieu* " ! (Jean 20,28). Il a retrouvé la foi après avoir pu toucher les saintes plaies du Ressuscité. De sceptique qu'il était, il est devenu adorateur du vrai Dieu. Se fiant au témoignage de St. Thomas les sceptiques de nos jours pourraient trouver la foi eux aussi, même s'ils ne bénéficient pas de la rencontre avec Jésus. *Bienheureux ceux qui croient sans avoir vu* (Jean 20,29) ! D'ailleurs en examinant les récits du nouveau Testament, l'homme en quête de preuves, trouvera assez d'indices pour comprendre que la foi en la résurrection est raisonnable. Tel l'apôtre

Thomas, l'homme moderne pourrait être gratifié du don de la Foi. C'est en recevant le baptême que le vieil homme sera enseveli avec ses péchés, il recevra une vie nouvelle et il revêtira le nouvel homme; le pécheur sera transformé en enfant de Dieu.

St. Paul nous invite à réfléchir sur notre situation si, comme certains l'affirment, Jésus n'était pas ressuscité, : *Si le Christ n'est pas ressuscité, votre foi est vaine et vous êtes encore engagés dans vos péchés.* (1 Cor. 15,17).

De plus, sans la résurrection du Christ, les sept sacrements n'auraient pas d'effet. Sans elle, la vie de l'Eglise n'aurait même pas démarré. Maintenant que le Christ était monté aux cieux, le Père et Lui pouvaient envoyer le Saint-Esprit qui procède du Père et du Fils. Le jour de la Pentecôte, il descendit sous forme de langues de feu sur les apôtres et il les remplit, eux et les premiers fidèles, de la grâce sanctifiante et de ses dons. Depuis ce moment le Saint-Esprit est à l'œuvre dans son Eglise, il est son Ame. Même si '"l'Eglise est éclipsée" actuellement, elle continue d'exister dans les catholiques restés fidèles. Il la maintient dans la vérité par le charisme de l'infaillibilité. C'est encore par les sacrements qu'il vivifie et sanctifie les fidèles.

Afin de raviver notre foi dans la résurrection lisons et méditons à la maison les lectures des messes de l'octave de Pâques, surtout si nous sommes éloignés d'une église ou d'une chapelle où le prêtre offre encore toujours *l'oblatio munda*, (c. à d. l'oblation pure de toute hérésie, de schisme ou de faux oecuménisme), le sacrifice agréable à Dieu le Père. Contemplons les scènes que les récits nous rapportent ; voyons comment Jésus parle à l'un ou à l'autre, comment il nous parle encore maintenant par la bouche de la sainte Eglise. Il me parle très personnellement, et moi je lui parle aussi. N'est-ce pas une communion spirituelle avec action de grâces et tout le reste ? Que je me réjouis spirituellement après qu'il m'a gratifié, par la confession, de la paix que seul Lui peut donner ! Je décide de l'adorer encore, de lui promettre fidélité et amour. Il m'a donné une vie nouvelle qui nous est connue sous le nom de grâce sanctifiante qui me fait véritablement enfant de Dieu.

Fermement attaché au dogme de la Résurrection je me propose de vivre et mourir comme chrétien fervent. La fête de Pâques sera l'occasion de renouveler mes vœux de baptême. Je promettrai à nouveau de mener une vie nouvelle, une vie de ressuscité en professant la vraie foi et en pratiquant les vertus chrétiennes. Au milieu du monde païen d'autrefois les fidèles en vivaient, souvent héroïquement en subissant le martyre. Au milieu du monde paganisé d'aujourd'hui nous aussi, nous devrions en être capables.

La récompense sera la vision de la Sainte Trinité. Et je crois qu'au dernier jour, moi aussi je ressusciterai. Mon corps sera également glorieux. Il aura part à la vie éternelle, la fin même que Dieu a assignée aux créatures spirituelles.

Je vous bénis. Saintes et joyeuses Fêtes de Pâques!

Abbé Paul Schoonbroodt

* * *

»The Lord has risen and manifested Himself to Simon.«

(Luke 24,34)

by
Rev. Fr. Paul Schoonbroodt
translated by Emilia Vaiciulis

On the third day after His Crucifixion and Burial, Jesus arose from the dead. He thus triumphed over death and suffering, sin and Satan. Amongst the miracles performed by Jesus, the Resurrection is undoubtedly the greatest one of all. By His Resurrection, Jesus proved that He was God. In fact it was by His own divine Power, alone and without any help that He rose from the tomb. Now that His Body is glorified, no obstacles or hindrances can prevent Him from going where He wishes, through the closed doors of the Cenacle, for example.

Such was the new state of Jesus after His Soul reunited Itself to His Body lying in the tomb after

having been separated from it by His Death on the Cross. His glorified Body had the quality of subtlety, whereby it was able to pass through solid matter. This is why the entrance of the tomb remained sealed, and why the great rock in front of it did not have to be rolled away in order for Him to emerge.

After the Resurrection, Jesus appeared to His disciples very frequently. Nine apparitions are cited in the gospels, and they are also mentioned in the Acts of Apostles. For example, in Chapter 1,3; 3,15,26; and the Epistle of St. Paul to the Romans 8,11; 10,9; 1 Cor. 1-15. Even though the doors were closed, He was found amongst them in the Cenacle. At first the apostles hesitated, before believing it was Jesus and it was only slowly that they came to do so because they were shaken even to the point of despair by the Passion and Death of their Master. They thought that all that was left for them after several days of mourning, was to go back to being fishermen.

Little by little, however, the apostles adapted themselves to this new mode of being of the Lord. The three chosen disciples, remembering the Transfiguration of Jesus on Mount Tabor quite well, found it easy to link this to the Resurrection.

Jesus manifested His divine Being to all of them. They were always seized by a holy fear in the presence of their divine Master. He still came and appeared to them many times until the day of His Ascension. What joy it was for them to see Him and to understand His teaching better. Never would they forget the Peace he imparted, His luminous Body, His words and exhortations so comforting for the soul! The victory of Christ by this glorious Resurrection is the **Truth** they would now announce to all nations. The apostles would now all bear witness to it and to His propitious Death on the Cross.

The resurrected Saviour retained the stigmata of the Hands and Feet and of the Wound in His Side as visible proofs of His Crucifixion. This way, there would be no denying that the Resurrected one and He who was nailed to the Cross on Good Friday were identical. Are not the five Wounds represented by the five grains of incense which are impressed in the form of a cross by the priest on the Paschal candle during the Easter Vigil? This signifies that all graces issue from these Wounds; it was meditation on the Side opened by the lance of the soldier which gave rise to the cult of the Sacred Heart of Jesus.

The joy of the visible presence of Jesus in the apparitions continued for forty days until the Ascension (Acts, 1,2), when He rose into Heaven, and is seated at the right of the Father. The Father and the Son would send the Holy Ghost ten days later. The apostles would be clothed with Power from on high, and they would bear witness to the ends of the earth.

But the Gospels and the Credo insist on the fulfilment of the prophecies: "on the third day He rose again from the dead according to the scriptures." Jesus Himself also predicted His Resurrection and His Passion, it is true. (Luke 18,31-34).

The apostles did not understand His announcement of the Passion, nor the victory over suffering and death by the Resurrection. Even though it was already a while since Jesus had spoken of it, they had not forgotten. But here again, the significance of the prophecy was not fully revealed to them till after its realization.

The prediction of Jesus was realised on the appointed day, Easter, after the Sabbath rest was over. *This is the Day that the Lord has made.* This refers to the day of the Lord, the first day of the week-henceforth *Dies Dominica* (Sunday), the day of the Lord. Note that the first Creation finished on the Sabbath, and that the new Creation began on Sunday. This is the reason for which we as Christians should greet others with *Have a good Sunday,* instead of *Have a good week-end.* The new week begins on a Sunday, with the old week finishing on Saturday.

That the Crucified One returned to life is amazing enough, but that it was in the transposed mode of being of the Transfiguration was what made it decidedly novel! From that moment on it was not necessary for mankind to await another time in the historical evolution of mankind, or for some grandiose, liberating event, because this Event has already taken place! It is the Resurrection of Christ! And men today can still be saved in the Name of Jesus crucified and resurrected. It would be necessary and sufficient for them to abandon their erroneous beliefs, to amend their lives, to embrace the truth and become members of the Church through the holy Baptism.

Ultimate happiness or unhappiness for man depends on his attitude to the resurrected Christ. Alas! Those who live without thinking about Him are numerous. How those who work against Him are mistaken! Really, they don't take their eternal salvation into consideration! The day they die, when

they too will appear before the Tribunal of Christ, what sorts of excuses will they have to present for their sins? They will hear the dreadful sentence */ do not know you* (Math.25,12). They will join those others who preceded them who had not lived in fear of the Lord, who did not try to save their souls in order to avoid eternal hell-fire, *where there is weeping and gnashing of teeth.*

Now let us admire the prodigious way in which God master-minded the series of circumstances culminating in the Resurrection. The Body of Jesus was laid in a new tomb carved in the rock, belonging to Joseph of Arimathea. Jewish burial customs were not focused on coffins so much as on swathing the corpse with bands and enveloping it lengthways with a large winding sheet. Our Lord's still exists today and is known as the Holy Shroud. It is the most precious relic of our holy religion.

The Holy Shroud has had a varied background. It was first kept in Palestine, then it was transferred to Constantinople before spending some time in France. Finally it arrived in Italy, where it is kept in the Safe of the Cathedral of Turin. It is periodically displayed for public veneration.

Scientific analyses have established the authenticity of the Holy Shroud. Frère Bruno, a member of an international scientific commission is quite right in declaring that for scientists the Holy Shroud is like a fifth gospel, and an irrefutable proof of the Resurrection of Christ...

The door of the tomb was sealed as a precaution, and a large rock was rolled in front of it. Whether by decree or as a security measure, all possible was done to maintain order near the tomb. Soldiers were posted there to guard the place. Humanly speaking, the theft of the corpse was not feasible.
But the impossible happened. It stupefied not only the Sanhedrin but the apostles themselves: Jesus had emerged from the tomb with facility and speed! Now having the qualities of a glorified body, He was no longer subject to the physical laws of gravity, for example, and solid matter could be effortlessly passed through.

Faith in the Resurrection of our holy Saviour is based on the evidence of the empty tomb. The explanations for this were provided by the angels of the Resurrection. After they had rolled the stone away and opened the door, they addressed the holy women who had come to embalm the Body of Jesus like this: *You are seeking Jesus of Nazareth Who was crucified. He has risen, and he is no longer here. Here is the place where they laid Him.* (Mark 16,7).

The miracle of the Resurrection is backed up by so many proofs, that even if someone systematically tried to refute it, the fact could not be denied. The apostle (doubting) Thomas fell to his knees before Jesus crying *My Lord and my God!* (John 20,28). His faith was restored after having touched the holy Wounds of the resurrected Jesus. From the sceptic that he once was, he was transformed into an adorer of the true God. And if modern-day sceptics would only rely on the testimony of St. Thomas they would surely learn to believe themselves, though they had never had the advantage of meeting Jesus. *Blessed are those who have not seen and who believe!* (John 20,29)

Indeed, anyone going through accounts of the Resurrection in the New Testament can glean enough proofs of it to realize that it stands to reason to believe that Christ rose from the dead. Like St. Thomas, modern man needs the gift of Faith. With the reception of Baptism the 'old man' with his sins will be buried, and he will be born to a new life. The sinner will be transformed into a child of God, and this 'new man' will be clothed with grace.

St. Paul invites us to reflect on what our lot would have been if, as some affirm, Jesus had not risen from the dead. *If Christ had not risen from the dead, your faith would be a delusion and you would still be in your sins* (1 Cor. 15,17).

Furthermore, unless the Resurrection had occurred, the seven Sacraments would have been ineffective, too. Once Jesus had risen into Heaven, the Father and He were able to send the Holy Ghost who proceeds from both of them. It was to the apostles and first Christians that He was sent, descending on them in the form of tongues of fire, and filling them with sanctifying grace and the Gifts of the Holy Ghost. Henceforth, the Holy Ghost is the soul of the Church. He maintains it in the truth by the charisma of infallibility. Even if 'the Church is eclipsed', as Our Lady prophesied in La Salette, it lives on in the in the remnant of the faithful catholics. And it is through the sacraments that He vivifies and sanctifies these faithful.

In order to increase our faith in the Resurrection, let us meditate on the readings of the Masses in the octave of Easter in our own homes, especially if we are far from a church or a chapel where the priest still offers the *oblatio munda*, i.e. the pure oblation free of all heresy, schism or false ecumenism, the one pure Sacrifice agreeable to God the Father.

Let us read the Gospel and meditate on the accounts of the Resurrection found here; let us listen to what Jesus says to one or to another, and even to what he says to us personally through the mouth of the Holy Church. He whispers intimately to me, and I speak to Him too. It is like a spiritual communion, with thanksgiving etc. And what great spiritual joy I feel, what peace of soul I experience after grace is restored or augmented in the sacrament of Penance. From now on, I shall always adore God. I promise Him my love and fidelity forever. He has bestowed a new life on me, known as sanctifying grace, which actually makes me a child of God.

Firmly attached to the dogma of the Resurrection, I resolve to live and die as a fervent Christian. The Feast of Easter will be the occasion of renewing my Baptismal promises. I shall promise once more to lead a new life, the life of one resurrected, by professing the true Faith and practising Christian virtues. In the early days the Christians managed to live like that, often heroically undergoing martyrdom. Why shouldn't we also do the same in our times of general apostasy and neo-paganism?

My recompense will be the beatific vision of the Holy Trinity. And I believe that on the Last Day I shall also rise from the dead. My body will also be glorified, destined for eternal life which God has prepared for us from the beginning.

Blessed Easter wishes and my priestly blessing to all readers.

Fr. Paul Schoonbroodt

* * *

»Cristo ha resucitado y se ha aparecido a **Simón«**

(Lucas 24, 34)

Abad Paul Schoonbroodt
Traducción de Alberto Ciria

Tras ser crucificado y enterrado, Cristo, según las Escrituras, salió gloriosamente de la tumba. Con ello ha logrado el triunfo definitivo sobre la muerte, el sufrimiento, el pecado y el diablo. La resurrección es el mayor milagro que Cristo realizó. Con la resurrección aportó la prueba suprema de que es Dios. A saber, él salió de la tumba por medio de su poder divino, sin ayuda de nadie. Puesto que ahora tiene un cuerpo transfigurado, nada puede detenerle en sus movimientos mediante barreras y obstáculos. Así sucedió desde el el momento en que el alma separada del Salvador volvió a unirse con el cadáver en la tumba. El cuerpo vino a una vida nueva, y en su nueva existencia espiritualizada pudo atravesar la roca. La puerta de la tumba pudo permanecer cerrada, no hizo falta correr la pesada piedra para franquearle el camino.

En este estado Jesús se aparece muy a menudo a sus discípulos. El Evangelio nos refiere nueve apariciones, y a ellas se le suman, por ejemplo, en los Hechos de los Apóstoles 1, 3; 3, 15, 26; 4, 10, 26; y San Pablo (Romanos 8, 11; 1 Corintios 1 - 15). Los discípulos le reconocieron, pero sin tener la certeza de que era él realmente. En una ocasión Jesús aparece repentinamente en el cenáculo ante ellos. Aquí también sin que tuviera que abrirse una puerta o una ventana (Juan 20, 19-20). Los discípulos sólo llegaron lentamente a la fe, y tanto más lentamente cuanto que, a causa del sufrimiento y la muerte en la cruz de su Señor y maestro, quedaron tan conmovidos que perdieron su esperanza. Después de unos días de luto no hubieran tenido otra elección que regresar a su oficio mundano como pescadores.

Los apóstoles se acostumbraron al nuevo modo de existir de su maestro. Los tres apóstoles predilectos podían acordarse de su transfiguración en el monte Tabor, y relacionarlo ahora con la resurrección. Jesús deja conocer su esencia divina. Sintieron sobrecogimiento y temor ante la presencia transfigurada de su amado maestro divino. En el tiempo hasta la ascensión se les apareció bastante a menudo. Cuánto se regocijaron de ver a Jesús y de comprender ahora su doctrina mucho más profundamente. La luminosa figura del resucitado, sus deseos de paz, sus palabras y sus enseñanzas benéficas se imprimieron en su memoria. Cristo y su triunfo por la resurrección son la verdad, que ahora proclamarán ante todos los hombres. Darán testimonio de su muerte expiatoria en la cruz y de su gloriosa resurrección.

De su cuerpo martirizado, el resucitado ha conservado como huellas de su crucifixión los estigmas en las manos y los pies y la herida de su santo costado. Con ello se hace claro que el resucitado es Jesús, que fue colgado en la cruz el día de Viernes Santo. Las cinco heridas sagradas las representan los granos de incienso que en la vigilia Pascual el celebrante fija sobre el cirio pascual. Han pasado a ser fuentes de las gracias. La contemplación del costado abierto será el fundamento para la posterior adoración del corazón de Jesús.

El alegre tiempo después de Pascua habría de ser sólo breve. En el cuadragésimo día, el día de la ascensión de Cristo, terminaron las apariciones del resucitado (Hechos de los Apóstoles 1, 2). Ascendió a los cielos y está sentado a la derecha del Padre. Dentro de diez días el Padre y él, el Hijo glorificado, enviarán al Espíritu Santo. Sus testigos habrán de estar fortalecidos por *él hasta el fin de la tierra* (Hechos de los Apóstoles 1, 8).

Los textos evangélicos y el Credo apuntan al cumplimiento de la profecía: „Resucitó al tercer día según las Escrituras". El propio Jesús había predicho su resurrección a sus discípulos, pero relacionándola con su sufrimiento (Lucas 18, 31-34). De este modo no entendieron ni el sufrimiento ni el triunfo sobre el sufrimiento y la muerte mediante la resurrección. El propio Jesús había hecho esta profecía desde hacía algún tiempo, y podían acordarse de ella. Sólo después de que la profecía se hubo cumplido fue entendida del todo. Las palabras proféticas del Salvador se cumplieron en el plazo fijado, en la fiesta de Pascua, tras el descanso sabático. *Ese es el día que hizo el Señor.* Es el primer día de la semana, que ahora viene a ser el Dies Dominica, „el día del Señor". La primera creación terminó en sábado, la nueva creación comenzó en domingo. Por eso, nosotros los cristianos debemos desearnos *un buen domingo,* y no un buen fin de semana. Con el domingo empieza la nueva semana. La semana pasada terminó el sábado.

Lo totalmente nuevo es que Jesús, el crucificado, vuelve a vivir, pero desde ahora en el estado celestial de la transfiguración. La historia universal no necesita seguir aguardando un acontecimiento central, porque éste ya ha sucedido con la resurrección de Jesús. *En el nombre de Jesús,* que fue crucificado y ha resucitado, a todos los hombres de todo el mundo se les participaría también hoy la salvación. Los presupuestos serían que abandonaran su fe falsa y que cambiaran su vida. Sería necesario y suficiente que aceptaran la fe católica, que se hicieran bautizar y se hicieran miembros de la Iglesia católica, de la Iglesia de Jesucristo.

En la actitud del hombre frente a Cristo, el resucitado, se decide su eternidad. ¡Ay, cuántos viven sin él! ¡Más aún, cuántos trabajan contra él! No atienden a su verdadera felicidad. ¿Qué podrán alegar como disculpa cuando también ellos, el día de su muerte, se encuentren ante el tribunal de Cristo? ¿Escucharán la sentencia: *„No os conozco"?* (Mateo 25, 12). ¿No acompañarán a aquellos que durante toda su vida en la tierra no tuvieron temor de Dios ni se preocuparon de la salvación de su alma? Serán asignados al infierno, *allí habrá llanto y crujir de dientes* (Mateo 25, 30). Quien no crea, será condenado (Marco 16, 16).

Admiremos cómo las circunstancias de la resurrección fueron guiados prodigiosamente por la providencia divina:

El cadáver de Jesús fue depositado en una tumba nueva, que José de Arimatea había mandado excavar para sí mismo en una cueva no lejos del lugar de la crucifixión en el monte Calvario. El modo de entierro era el de los judíos. El cadáver no fue colocado en un ataúd, sino envuelto en mantos. Luego el cadáver fue puesto en la gran mortaja, que fue plegada a lo largo. Esta mortaja todavía existe: es la reliquia más santa que tenemos. Tras una historia atribulada llegó desde Tierra Santa hasta Constantinopla, de ahí a Francia, y de ahí a Italia. Ahora se guarda en la cámara del tesoro de la catedral de Turin, y regularmente es mostrada a los peregrinos. Estudios científicos han demostrado la autenticidad de la mortaja. Así escribe el hermano de orden francés Bruno, miembro de la Comisión Científica Internacional, que esta reliquia es como un quinto evangelio para el científico moderno, y para los hombres modernos en general una constatación de la resurrección.

La puerta de la cámara mortuoria fue sellada, y luego se corrió una pesada piedra delante de ella. Por prescripción o como medida especial de precaución para el entierro de Jesús, se había hecho lo humanamente necesario para la seguridad. A eso se sumó el establecimiento de la guardia de soldados. El robo del cadáver era por tanto imposible.

Pues bien, en la noche al primer día de la semana sucedió lo sobrecogedor: Jesús se levantó con levedad y velocidad de la tumba rocosa. EÂ1 signo veraz de un cuerpo transfigurado es la capacidad de salirse desde ahora de las leyes físicas de la gravedad y la impenetrabilidad de los materiales duros

y no ser detenido por ningún otro obstáculo.

La fe en la resurrección del Salvador se basa en la constatación de la tumba vacía. Los ángeles de la resurrección habían desplazado la gran piedra y abierto la cámara mortuoria, y a las mujeres devotas que visitaron la tumba en la mañana del domingo les dieron la explicación para la tumba vacía: *Buscáis a Jesús de Nazareth, el crucificado. Ha resucitado, no está aquí. Ved el lugar donde lo pusieron.* (Marcos 16, 7).

Así pues, el milagroso acontecimiento de la resurrección fue confirmado por tantos detalles que aquellos que dudan sistemáticamente no podrían negar este hecho, si es que quisieran examinar todo especificamente. *Señor mío y Dios mío* (Juan 20, 28), exclama Tomás incrédulo a los pies del resucitado. La aparición del resucitado ha convencido a Tomás. El que dudaba ha llegado a la fe y ha orado de inmediato al Señor como a su Dios. Así como el apóstol Tomás vino a la fe en la resurrección, así también aquellos que en nuestro tiempo quieren dudar podrían venir también a la fe. No hace falta que se repitan aquellas apariciones de entonces. En los relatos de la resurrección cualquiera puede hallar suficientes indicios para el hecho de la resurrección. Igual que entonces Tomás, también el hombre moderno podría se recompensado con la gracia de la fe. Mediante el bautismo, con el que el viejo hombre es enterrado con sus pecados y vuelve a surgir en la nueva vida de la gracia, el pecador pasa a ser un hijo de Dios.

En un pasaje de sus cartas, San Pablo sugiere reflexionar qué hubiera pasado si Cristo no hubiese resucitado: *Pero si Cristo no ha resucitado, entonces vuestra fe es en vano y vosotros estáis todavía en vuestros pecados.* (1 Corintios 15, 17).

Pero tampoco los siete sacramentos tendrían efecto alguno sin la resurrección de Cristo. La vida eclesiástica nunca se habría puesto en marcha sin ella. Ahora bien, ya que Cristo ha ascendido, el Espíritu Santo pudo ser enviado por el Padre y por el Hijo. En la fiesta de Pentecostés descendió sobre los apóstoles en forma de lenguas de fuego. Los llenó de la gracia y de sus dones. Desde entonces trabaja incesantemente como maestro de la verdad en la Iglesia de Jesucristo. Esa es la Iglesia católico-romana, que, aunque ahora está „oscurecida" y „en tinieblas", como se predice en La Salette, sigue existiendo en los ortodoxos. El Espíritu Santo s el garante de la infalibilidad de la Santa Iglesia. El Espíritu Santo trabaja también en las almas concretas, para llenarlas de su gracia y de sus dones.

En los días de Pascua y durante la octava, leamos las lecturas¡ y los Evangelios propios de cada día. La mayoría no tiene en sus cercanías una iglesia o capilla donde un sacerdote todavía ofrece al Padre celestial el sacrificio misal verdadero y santo, la *oblatio munda* (oblatio munda = el sacrificio puro, que está libre de herejía, de cisma y de falso ecumenismo). Demorémonos por tanto con el pensamiento en la escena correspondiente del relato de la resurrección. Imaginémonos que, así como Jesús en sus apariciones le habló a uno y a otro, también nos habla a cada uno de nosotros: también a mí. ¿Qué respondo yo? ¿Cómo de grande es la alegría espiritual que he recibido de él al recibir el sacramento de la penitencia de la paz pascual? Hoy, Jesús me sigue hablando a través de la Iglesia. ¿Cómo lo recibo yo? En verdad, eso es una comunión espiritual con agradecimiento y muchos consuelos espirituales. Quiero rezarle, prometerle mi fidelidad y mi amor. Me ha dado vida nueva, la vida de la gracia santificadora. Con <ella me he hecho hijo de Dios.

Quiero vivir y morir como cristiano fervoroso en la fe en la resurrección. En este sentido, para la fiesta pascual quiero renovar este año mi voto de bautizo. Hago votos de llevar una vida de resurrección confesando la fe verdadera y ejercitando las virtudes cristianas. En tiempos del cristianismo primitivo, los creyentes lo lograron en un mundo pagano, algunos de manera heroica hasta el martirio. ¿Por qué nosotros en nuestra época, en la época de la apostasia masiva y del neopaganismo, no habríamos de lograrlo también?

Como recompensa por ello está el cielo con la eterna contemplación de la Santísima Trinidad. Creo que resucitaré también el día del Juicio. Este mi cuerpo estará entonces transfigurado. Participará en la vida eterna, el fin que Dios nuestro Señor ha decretado para las criaturas espirituales.

Con estas palabras les deseo, queridos lectores, unas Pascuas llenas de gracia y les imparto la bendición sacerdotal.

Paul Schoonbroodt

Alla ricerca dell'unità perduta - sul problema dello scisma interno

di
Eberhard Heller
trad. A. Benedikter

Il titolo del presente articolo, che ricorda il titolo del libro di Marcel Proust ("Alla ricerca del tempo perduto") dovrebbe sottolineare il tema che ci proponiamo: una riflessione retrospettiva. Essa può aiutare, nella situazione attuale, a riconquistare terreno perduto, qualora al di là dei problemi religioso-ecclesiastici giornalieri ci si renda ancora conto in quale difficile condizione ci troviamo tutti quanti. Ciò ha condotto ad un fatalismo ecclesiale che di giorno in giorno si fa sentire di più: ci si trova letteralmente pigiati nel proprio centro di messa, senza contatti e prospettive per quanto concerne la ricostruzione della Chiesa e persino la costruzione di strutture comunitarie. Dove abbiamo sbagliato? Possono essere riparati gli errori commessi? Siamo noi pronti a rivedere le nostre proprie impostazioni? Ma non soltanto noi cristiani cattolici che affermiamo, in parte a bocca piena, di essere i veri cristiani, no, tutta la società occidentale si trova in una profonda crisi spirituale, la quale si ripercuote anche sulla nostra crisi ecclesiale.

Si può criticare come paralizzante la mancanza di autorià e di guida tra i cristiani cattolici che asseriscono di voler rimanere fedeli alla Chiesa di Gesù Cristo - spesso il dissenso viene deplorato a più alta voce da coloro che lo hanno addirittura determinato con la loro brama di ottenere autorità e con la loro mancanza di disciplina -, ma allora ci si dovrebbe redere conto che la mancanza di cooperazione e guida pastoral-ecclesiastica si ritrova principalmente presso coloro il cui compito, in quanto curatori d'anime, sarebbe in verità quello di dirigere il gregge come pastori e di esercitare l'autorità spirituale ad essi conferita con l'assunzione dell'ufficio sacerdotale/vescovile... per il bene della Chiesa intera e non solo per la somministrazione dei scaramenti in una comunità-nicchia settaria.

Presso una fila di vescovi (senza le virgolette) un atteggiamento sbagliato particolarmente grave, relativo all'ufficio assunto, ha avuto effetti disastrasi sui nostri sforzi per la ricostruzione della Chiesa come istituzione di salvezza: cioè la concezione secondo la quale i poteri ottenuti con la consecrazione sarebbero soltanto a disposizione personale autorizzando a consecrare a vescovo a propria discrezione. Da questa concezione errata tra le nostre file sono scaturiti gravi risvolti sbagliati.

Non per nulla la consecrazione (e la nomina - cfr. CIC, canone 329 § 2) di nuovi vescovi è riservata al papa perché ne dipende l'esistenza e la struttura gerarchica della Chiesa nel suo complesso, per cui devono essere guidate dal centro. Il CIC del 1917 nel canone 953 prescrive obbligatoriamente: "La consecrazione episcopale è riservata al papa. Senza incarico speciale del papa nessuno può consecrare a vescovo." [1]) Le contravvenzioni vengono considerate normalmente e giustamente come ribellione contro l'autorità suprema e contro l'unità della Chiesa e come atti scismatici, venendo quindi colpite da sanzioni. [2])

Allorché Mgr. Ngô-dinh-Thuc consecrava, **senza** formale mandato pontificio - a causa della vacanza della sede apostolica - i primi vescovi (padre Guérard des Lauriers il 7.5.1981, i padri Cannona **e** Zamora il 18.11.1981 - cioè 20 anni fa), ciò avvenne esclusivamente per salvare **la successione apostolica minacciata.** I problemi connessi con la sedisvacanza e la necessità, condizionata da essa, di consecrare senza mandata pontificio, vennero successivamente discussi ampiamente anche in vista della situazione ecclesiale generale di allora. 3) Ciò nonostante da diverse parti (da semplici

1) Ai sensi del canone 954 il consecratore all'atto della consecrazione deve servirsi dell'assistenza di due altri vescovi, i quali agiscono da co-consecratori (e non solamente da testimoni), cioè devono eseguire sostanzialmente tutti quegli atti consecratori eseguiti anche dal consecratore principale (cfr. in merito la costituzione "Episcopalis consecrationis" di Pio XII del 30.11.1944 - AAS, XXXVII, p. 131-132).

2) Cfr. CIC, canone 2370 a): "Se un vescovo impartisce ad un altro la consecrazione episcopale senza aver ricevuto il mandato pontificio all'uopo previsto dal canone 953, egli è senz'altro sospeso fino a quando la Sede Apostolica non lo dispensa da questa sanzione."

3) Cfr., tra l'altro: "Offener Brief von Mgr. Cannona an Bischof Cortés" ("Lettera aperta del Mgr. Cannona al vescovo Cortés"), EINSICHT XII/3 dell'ott. 1982; "Ein Brief von Bischof Cannona" ("Una lettera del vescovo Cannona") XII/4 del dic. 1982; Heller, Eberhard: "Einige Anmerkungen zu den von Mgr. Ngô-dinh-Thuc und Mgr. Cannona gespendeten Bischofsweihen" ("Alcune note relative alle consecrazioni episcopali impartite dal Mgr. Ngô-dinh-Thuc e dal Mgr. Cannona") XII/3 dell'ott. 1982, pagg. 101 ss.; "Wo stehen wir?" ("A che punto ci troviamo?") XII/6 del marzo 1983.

tradi-zionalisti, ma anche, il che era più pericoloso, da certi legalisti) si levò il rimprovero che Mgr. Ngô-dinh-Thuc ed altresì i padri consecrati a vescovi agissero in maniera scimatica. La motivazione vera e propria della mancanza del mandato pontificio venne infine fornita nella DECLARATIO sulla sedisvacanza rilasciata ufficialmente dallo stesso Mgr. Ngô-dinh-Thuc il 28.2.1982.

Da diverse parti venne (e viene fino ad oggi) affermato che la DECLARATIO avrebbe dovuto essere pubblicata prima delle consecrazioni perché soltanto in base all'assunzione di questo atteggiamento esse potevano essere considerate giustificate. Le persone che ragionano così suppongono che la posizione assunta dall'arcivescovo al tempo della prima consecrazione sia stata diversa da quella assunta all'epoca della redazione della DECLARATIO. Questa concezione non può essere accettata: giá in occasione della nostra prima visita presso il Mgr. Thuc, effettuata in compagnia con il rev. dott. Katzer (nel frattempo defunto), il quale si era messo a disposizione quale primo candidato per la consecrazione, si discusse ampiamente sulla sedisvacanza, sulla minacciata successione apostolica e sulla falsificazione della santa messa e vennero concordate le posizioni, e soltanto su questa base vennero eseguite le successive consecrazioni.

D'altra parte le circostanze concrete non permettevano altra soluzione che quella di eseguirle **segretamente** (basta pensare in questo contesto alla fuga precipitosa dell'arcivescovo in Germania, perché giustamente temeva persecuzioni, dopo che le consecrazioni erano state rilevate per tradimento alla stampa da parte del p. Barbara, ma anche al suo successivo rapimento dal seminario di Rochester/USA).

Ma per esprimere che si condivideva la motivazione teologica e giuridica della competenza del papa per le consecrazioni episcopali, visto che l'occupazione delle sedi vescovili è un interesse della Chiesa **universale,** venne concordato tra i vescovi, quale **equivalente** per **il mancante mandato papale**, che le successive consecrazioni episcopali sarebbero state eseguite soltanto previo assenso **di tutti i vescovi.** Durante la vacanza della sede romana il collegio dei vescovi doveva **rappresentare** la Chiesa universale. Le ordinazioni sacerdotali invece rimasero nell'ambito di responsabilità dei singoli ves-covi, anche perché i relativi sacerdoti rimanevano sottoposti direttamente alla loro autorità.

Così le consecrazioni successive di fr. Musey, p. Vezelis, p. Martínez e p. Bravo vennero eseguite dal Mgr. Cannona e rispettivamente dal vescovo Musey (assistito dal Mgr. Cannona) soltanto previa interpellazione di S.E. il Mgr. Ngô-dinh-Thuc e con il suo esplicito assenso. Il movente decisivo per queste consecrazioni era l'obiettivo della ricostruzione delle strutture ecclesiastiche ma anche la volontà di conservare l'unità della Chiesa. Lo documentano i tentativi dei vescovi Vezelis e Musey di delimitare le reciproche sfere di influenza, anche se così facendo veniva strapazzato il concetto della "giurisdizione" ordinaria.

Questo modo di procedere, cioè di procedere a consecrazioni episcopali soltanto previo l'assenso di tutti gli altri vescovi quale equivalente del mandato pontificio mancante, venne disatteso per la prima volta dal **Mgr. Guérard des Lauriers** allorché procedette alla consecrazione del rev. dott. Storck persino contro le espresse riserve sollevate dal Mgr. Vezelis. Questi si era appositamente recato ad Etiolles presso Parigi per comunicare le sue perplessità al Mgr. Guérard des Lauriers.

Dopo la consecrazione del rev. Storck il Mgr. Lauriers si lasciò indurre, su **indicazione di una signora anziana,** a consecrare il p. McKenna, più tardi l'ex éconeista Munari, il quale nel frattempo ha completamente abbandonato l'ufficio episcopale e quello sacerdotale. Anche dalla consecrazione del p. McKenna era stato messo in guardia.

Con questo modo di procedere il Mgr. Guérard des Lauriers aveva smesso di considerare la consecrazione di un vescovo quale decisione della Chiesa universale rappresentata dal collegio dei vescovi., facendone un affare personale, cioè rimettendola alla decisione di un singolo vescovo. Naturalmente non si può attribuire dignità giuridicamente vincolante a quell'organo rappresentativo provvisorio che è il collegio dei vescovi, tuttavia non esito neanche un attimo a qualificare **scismatico, almeno in maniera latente,** un tale comportamento, in analogia alla concezione del CIC secondo la quale le consecrazioni episcopali sono riservate al papa (e nel caso in cui sussistevano da parte del Mgr. Guérard des Lauriers soltanto interessi **personali** - sul che esistono ipotesi legittime - il suo comportamento sarebbe da qualificare addirittura quale settario); perché qui si è coscientemente violato il principio dell'unità.

Passando una volta tanto in rassegna le azioni di quel periodo, per es. le consecrazioni episcopali con le quali doveva essere assicurata la successione apostolica e la Declaratio di S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, con la quale venne tracciata una chiara linea di separazione rispetto alla cosiddetta ,chiesa con-

ciliare', azioni che avrebbero dovuto condurre ad una chiara svolta nella nostra lotta ecclesiale, non si può non constatare che a causa delle vie stravaganti imboccate dal Mgr. Guérard des Lauriers l'unità tra i vescovi è andata perduta e quindi la forza di percussione della nostra lotta ha subito un danno notevole. Con la sua teoria del papa materialiter, non formaliter, G. des Lauriers aveva artificialmente scatenato un'ulteriore disputa 4). E senza la coesione è andata perduta anche l'autorità, che veniva cioè parcellata. Ed è da questo punto che si dovrebbe partire per ricomporre l'unità.

Era alquanto vergognoso per la resistenza il fatto che successivamente i vescovi sulla cui consecrazione non vi erano dubbi, a loro volta consecravano, senza accordo con gli altri vescovi, candidati che si distinguevano per ignoranza teologica e deficienza morale - ad alcuni si consigliava di ritirarsi dietro le "cortine svedesi". Questi vennero poi presentati al popolo meravigliato dei fedeli come cosiddetti vescovi della linea Thuc appartenenti alla resistenza. In realtà non sono altro che settari cattolicizzanti. Con questo modo di successione, col quale ciascun vescovo consecra un candicato di sua scelta senza tener conto dell'esigenza della ricostruzione della Chiesa, si è sviluppato un penetrante scisma interno che ha quasi fermato la ricostruzione. 5) Assumendo questo punto di vista critico ed esaminando l'elenco dei vescovi consecrati, si deve constatre che soltanto pochi possono essere considerati vescovi della Chiesa cattolica.

Un esempio particolarmente grave di un tale comportamento scismatico ma anche settario lo ha dato il vescovo dott. López-Gastón con le consecrazioni da lui ricevute e rispettivamente impartite. 6) Accanto al semplice problema della validità sacramentale che si può concedere senz'altro anche a chi è effettivamente scismatico, ma anche a molti, ma non a tutti i settari, egli ha completamente trascurato il fatto che non tenendo conto della liceità od illiceità degli atti di consecrazione se ne nega la rilevanza **ecclesiastica.**

Ancora peggio di questo esplosivo ‚scismatico' è il settarismo introdotto nella resistenza dall'ambizione e dalla vanità di diversi chierici i quali, trascinati dalla loro brama di ottenere autorità, si sono lasciati consecrare da un cosiddetto vescovo della linea Thuc,. A questi signori non importava se i loro consecratori erano vescovi effettivi o soltanto vescovi con le virgolette o pretesi vescovi provenienti dagli ambienti dei chierici vaganti. Alcuni ottennero anche l'appoggio dei sostenitori della teoria della cosiddetta "intenzione esterna". A questi vescovi (o ‚vescovi') importa soprattutto portare una mitra che li autorizzi a raccogliere soldi presso i fedeli. Un caso particolarmente grave è rappresentato dal cosiddetto vescovo Roux che ha falsificato il suo documento consecratorio attestando di essere stato consecrato dal Mgr. Ngô-dinh-Thuc, mentre questi in quel periodo si trovava presso di noi a Monaco. (Dopo una consecrazione "sub conditionale" [sic!], da allora agisce in Francia dove si è reso noto come "Mgr. Tartuffe"). 7) È diventato un caso criminale il cosiddetto vescovo Franck che doveva essere presentato ai fedeli tedeschi come **il** vescovo della resistenza per antonomasia, mentre si palesava che non poteva essere parola della validità della sua consecrazione (nel frattempo è finito in carcere nel Belgio, condannato per stupro di bambini). Questo settarismo e rispettivamente questo problema dei chierici vaganti è penetrato come un carcinoma nella resistenza vera. Mi meraviglio sempre di più come questi settari vengano addirittura venerati quali custodi del Gral.

Le turbolenze che si registrano nel campo dei sedevacantisti vengono ulteriormente fomentate da un gruppo di chierici che per es. hanno abbandonato Écone rendendosi conto del fatto che un eretico non può essere riconosciuto come autorità. Ma a questo passo coerente il più delle volte fa seguito un secondo passo meno coerente. Invece di sforzarsi per essere accolti nella cerchia dei loro confratelli sedevacantisti (accantonando per intanto il problema della validità delle loro ordinazioni), essi cominciano a raccogliere, come singoli, una schiera di pecorelle di solito poco informate. Si preoccupano poco delle strutture ecclesiali già esistenti. Solo raramente sono disposti ad una cooperazoine. Questo comportamento dà la prova del fatto che anche questo gruppo è costituito da settari cattolicizzanti.

Accetto volontieri il rimprovero di giudicare in maniera troppo radicale. Prego soltanto tutti i critici a svolgere fino in fondo il seguente esperimento concettuale: supponiamo che si fosse davvero riusciti ad installare di nuovo un'autorità legittima, cioè un papa validamente eletto. Quale di tutti questi chierici **‚autonomi', ‚indipendenti',** che proclamano così a bocca piena la loro mentalità ecclesiale,

4) Questa tesi, fortemente relativizzata se non addirittura revisionata dal suo autore prima della sua morte, si aggira tuttora nelle menti dei padri di Verrua Savoia (Italia), in particolare del rev. Ricossa.

5) Costituisce in certo qual modo un'eccezione il Mgr. Pivarunas che ha almeno presentato pubblicamente l'intenzione di consecrare a vescovi l'abbé Dolan e, successivamente, il p. Dávila, consentendo di discutere sui candidati.

6) Solo le ricerche particolareggiate del signor Jerrentrup hanno portato alla luce che non ci sono dubbi relativamente alla validità delle consecrazioni, sebbene López-Gastón costruisca la sua successione episcopale con persone chiaramente settarie.

7) Le sue azioni clamorose si possono seguire su Internet, dove vengono registrate accuratamente.

che affermano di predicare solo la dottrina della Chiesa, sarebbe disposto a sottomettersi a questo papa? Non si verificherebbe piuttosto una situazione in cui tutti questi signori cercherebbero dei pretesti per conservare la loro indipendenza, cioè per continuare indisturbati il loro settarismo?

Questi atteggiamenti sbagliati (,scisma' interno, settarismo, chierici vaganti, la cosiddetta ,indipendenza') ed i comportamenti che ne derivano hanno fatto sì che esiste ormai una fila di vescovi, ma non esiste alcuna autorità, e che si sono formati numerosi gruppi, ma non si è formata alcun genere di comunità e neanche di unità ecclesiale. Le attività di cui sopra per forza di cose sono rimaste e rimarranno senza successo, perché su imprese del genere non ci può essere alcuna benedizione divina. L'idea secondo la quale la Chiesa è un unico organismo spirituale complessivo, un "corpo mistico" per dirla con Pio XII, le cui membra sono collegate tra di loro, è andata perduta. E mi permetto di far criticamente notare che per ora non vedo dove uno dei vescovi agisca in base alla preoccupazione per **il bene universale** della Chiesa.

Sia chiaro che a me importa soltanto far vedere cosa occorra fare, dal punto di vista di sedevacantisti coerenti, per ricostruire le strutture ecclesiali, compresa la formazione di comunità e di grandi federazioni ecclesiali nonché la elezione di un papa anche se non si sapesse ancora come eseguire una tale elezione. 8)

Un miglioramento di questa situazione ecclesiale, lacerata sotto più aspetti, è raggiungibile soltanto se si inizia un ripensamento. Sarebbe già molto se ogni chierico iniziasse a porsi seriamente la questione di come possa motivare e giustificare il suo agire pastorale concreto in vista della problematica ecclesiale universale (peraltro rinunciando ad argomentare che "i fedeli hanno bisogno dei sacramenti", perché la questione relativa a ciò di cui hanno bisogno i fedeli non può essere risolta se non in connessione con il chiarimento della problematica ecclesiale), per creare così almeno il presupposto teologico e mentale per un agire responsabile, il quale deve comprendere una cooperazione fruttifera con gli altri sacerdoti e vescovi. Abbiamo cercato di dimostrare come si potrebbe presentare il risultato di una tale riflessione. Per l'inizio si sarebbe già guadagnato molto se i chierici interessati si rendessero conto del fatto che non possono lecitamente fare tutto quello che sono in grado di fare, cioè se comprendessero che possono esercitare i loro poteri spirituali non ex proprio ma soltanto per incarico della Chiesa, quali suoi incaricati, se si considerassero portatori di un ufficio a loro conferito per mandato. Un'essenziale meta interlocutoria sarebbe il riconoscimento del fatto che essi si trovano in un certo qual **dilemma** costituito dal fatto che potrebbero lecitamente agire solo per incarico della Chiesa, per mandato dell'autorità 9), ma che a questa chiesa manca oggi l'autorità incaricatrice.

Senza questo ricollegarsi alla Chiesa qualsiasi atto d'ufficio diventa un atto recante il timbro dello scisma (o del settarismo). Con ciò si ripropone la questione dell'autorità e dell'unità perdute. Nella nuova "Dichiarazione" abbiamo cercato di dimostrare quale sia la via d'uscita dal dilemma tra incarico sacerdotale da una parte e mancante autorità dall'altra. In ordine all'incarico sacerdotale occorre precisare: "Da un lato manca al momento la giurisdizione ecclesiastica, necessaria per l'assolvimento di questo compito, essendo la gerarchla caduta in apostasia, dall'altro lato l'assolvimento di tale compito costituisce il presupposto indispensabile per la restituzione dell'autorità della Chiesa. Questa restituzione dell'autorità ecclesiastica è però richiesta dalla volontà salvifica di Cristo. A mio avviso il dilemma può essere risolto solo se tutte le attività finora svolte vengono fatte rientrare nella riserva di una successiva, definitiva legittimazione da parte della gerarchia restituita. Così, per esempio, la celebrazione della messa e la somministrazione dei sacramenti possono venire provvisoriamente giustificate in quanto fanno parte del progetto della restituzione globale della Chiesa come istituzione salvifica e saranno sottoposte ad un successivo giudizio da parte della legittima autorità restituita. La somministrazione ed il ricevimento dei sacramenti (inclusa la celebrazione e la partecipazione alla santa messa) sarebbero perciò **illeciti** se fossero compiuti **senza riferimento** a questa unica giustificazione possibile, malgrado la loro validità sacramentale."

8) Contrariamente ai sedevacantisti (coerenti), gli éconisti si muovono all'interno di una contraddizione insanabile. Prescindendo per una volta da certe posizioni errate o dalle analisi mancanti nel campo della teologia sacramentale, essi da una parte ammettono la necessità della presenza di un'autorità mandante. Per tale motivo essi riconoscono per es. Giovanni Paolo II quale papa, ma poi gli negano l'obbedienza concreta affermando di non poter obbedire le sue disposizioni. Il concetto di un papa (cioè di una suprema autorità) alla quale non occorrerebbe obbedire, integra la fattispecie dell'eresia. E per superare tale eresia, i signori Schmidberger e Aulagnier fra poco vorranno dire al loro papa ciò che egli può/deve a loro comandare, affinché essi possano obbedire a lui... di gran lunga la soluzione più elegante!

9) Il dibattito relativo all'"una cum" nel "Te igitur" del Canon Missae, nel corso del quale si è chiarito che la messa può essere lecitamente detta solo per mandato ed in unione con l'autorità - cfr. il contributo di p. Guérard des Lauriers, "Christus novum instituit Pascha...", su EINSICHT X/3 del sett. 1980 -, dovrebbe ormai aver affinato, e da tempo, la consapevolezza di questa problematica.

In Search of lost unity

- a dissertation on the problem of the 'schism' inside the Church -

by
Eberhard Heller
translated by Emilia Vaiciulis

(from: "Einsicht": XXXI/ No. 2, pag. 32 seq: "Auf der Suche nach der verlorenen Einheit ...")
(french translation: "Einsicht": Jg. 31 No. 7, pag. 225 seq: "A la recherche de l'unité perdue...")

The above heading, reminiscent of Marcel Proust's "In search of lost Time", helps to define the retrospective nature of this analysis: It helps us to win back lost ground, to recuperate our losses, and enables us to discuss special problems like this one over and above the usual religious and Church problems we already have to cope with - hard enough to deal with in themselves!

We are now confronted with a sort of religious fatalism which becomes more marked every day - we are withdrawing into our own little Mass-centres, isolated from outside contacts, and adrift from the moorings of the habitual hierarchical Church structures, and without any perspective in view as to how the Restoration of the Church will be brought about.

How have we gone amiss? Can we do anything to correct the faults of the past? Are we prepared to review the positions we currently hold? We Catholics who are so firmly convinced of the righteousness of our points of view, (with some 'blowing their own trumpet' particularly loudly!) are also involved in the Spiritual crisis affecting the whole of western society, stemming from and interacting with the crisis in the Church ...

The blame for this is to be directed at the lack of leadership and authority in the Catholic hierarchy. The very ones who claim to be faithful to the Church founded by Jesus Christ paralyse its action by their ambition and lack of discipline. They are the very cause of the dissension they deplore! It is evident that the lack of pastoral and ecclesiastical leadership and co-operation in the Church is principally due to those very ones whose mission it is to stand by the flock as its shepherds, exercising the spiritual authority conferred on them by their mandates as priests or bishops. For this it was that they were ordained and consecrated! Those powers were imparted to them for the good of the whole Church and not merely to enable them to distribute sacraments in some exclusive, sect - like community ...

A particularly serious hindrance to the rebuilding of the Church as the ark of salvation is unquestionably the appointment of a whole series of bishops, with the gravely erroneous attitude that the powers received at their episcopal consecration were merely at their personal disposition, empowering them to consecrate whomever they personally chose as bishops in their turn. And it is this regrettable attitude which is responsible for such serious dissensions in our ranks.

It is not without grave reason that the nomination and the consecration of new bishops is reserved for the Pope (ref. CIC Canon 329 § 2), for it concerns the existence and hierarchical structure of the Church as a whole, whose government must be centralized. Canon 953 of the Code of Canon Law specifies: "The consecration of bishops is reserved for the Pope himself. Consequently no-one can consecrate a bishop without pontificial mandate." 1)

Normally the contravention of this law is justly considered as rebellion against the supreme Authority and the unity of the Church. It is considered as an act of schism incurring ecclesiastical sanctions. 2)

Twenty years ago, when Mgr. Ngô-dinh-Thuc consecrated the first bishops without a formal papal

1) According to Canon 954, the consecrator must have 2 more bishops as auxiliary consecrators and not as mere witnesses. This signifies that they are also bound to actively participate in the main ceremonies of the consecration. (cfr. the Constitution "Episcopalis consecrationis' of Pope Pius XII on Nov. 30 1944 - AAS. XXXVII p. 131-132.)

2) See CIC, Canon 2370 a: "whenever a bishop consecrates another one without having the necessary Papal mandate cited in canon 953, he is ipso facto suspended as long as the Holy See has not raised the suspension."

mandate subsequent to the vacancy of the Holy See, (he consecrated Father Guérard des Lauriers on 7 May 1981 and Fathers Carmona and Zamora on the 1 Nov. 1981), he did so uniquely to save the apostolic succession from disappearing. The problems arising from the vacancy of the Holy See were explicitly discussed, with the consequent necessity of consecrating bishops without a papal mandate. Special attention was paid to how these problems related to the actual situation of the Church at the time. 3)

However ordinary traditionalists (and more dangerously still certain jurists) reproached both Mgr. Ngô-dinh-Thuc and the priests he consecrated bishops as having virtually provoked 'schism' in the Church. The actual justification for the lack of a papal mandate was eventually the DECLARATION of the 28 February 1982 regarding the vacancy of the See of Peter, drawn up by Mgr. Thuc himself.

To this day, objections are being raised from different quarters that this Declaratio should have been published before the Consecrations because they would never have been justified by it. Those who argue like that suppose that the attitude adopted by the archbishop at the time of his first episcopal consecration would have differed from the one when he drew up his DECLARATIO.

This position is unacceptable, because at the time of our first visit to Mgr. Thuc, when we were accompanied by the Rev. Dr. Katzer (died in the meantime), who was the first to propose himself as a potential candidate for consecration - the discussion turned to the vacancy of the Holy See, the impending danger of the lack of apostolic succession, and the mutilated Rite of the Mass. Votes were taken on the differing positions, and it was only on the basis of these that the ensuing episcopal consecrations were conferred.

On the other hand, due to prevailing circumstances at the time, the episcopal consecrations had to be **clandestine.** This explains the sudden flight of the Archbishop into Germany just after news of the Consecration had been leaked to the Press by Fr. N. Barbara. The abduction of the Archbishop from the seminary in Rochester, U.S.A., several years later, also illustrates our point ...

Attention was drawn to the fact that the theological and canonical conditions specifying that the appointment of new bishops was the prerogative of the pope were indeed fulfilled - because the new bishops were nominated with the good of the Church as a whole in mind. These bishops, namely, agreed that future episcopal consecrations were to be submitted for approval to all the (traditionalist) bishops. They considered their common agreement as the equivalent of a papal mandate by default. As long as the Holy See was vacant, the role of this central core of bishops was to represent the Catholic Church. Priestly ordinations, however, were the responsibility of the bishops, because they were directly under their authority.

It was in this sense that the ensuing consecrations, those of Fr. Musey, P. Vezelis, P. Martinez and P. Bravo were conferred, after due consultation with Mgr. Ngô-dinh-Thuc, and with the overt approbation of Mgr. Cannona and Mgr. Musey (who was assisted by Mgr. Carmona).

What was significant in these consecrations is, that not only the hierarchical ecclesiastical structures were reinstated in so far as possible, but unity was also attained. Proof of this was the decision by Mgr. Vezelis and Musey to limit their respective spheres of influence, even if their ordinary jurisdiction surpassed the usual limits.

Though agreed on by common consensus, this procedure of first consulting with the other bishops about any prospective consultations was, alas, not kept to. At the very outset, Mgr. Guérard des Lauriers went ahead and consecrated Abbé Storck of his own accord, despite misgivings voiced by Mgr. Vezelis, who even made a special trip to Etiolles to try to dissuade him about this ...

After the consecration of Abbé Storck, Mgr. Guérard des Lauriers was influenced by an elderly lady, who persuaded him to confer episcopal powers on Fr. R. McKenna, and on the ex-Econian Munari, without having ordained him sub-conditione. In the meantime, the latter has defrocked and is no longer a bishop. And Fr. McKenna was another one he was warned not to consecrate, either.

With this way of acting, Mgr. des Lauriers demonstrated that he did not esteem an episcopal consecration as a matter which concerned the whole of the Church (represented by that group of bishops), but as a subjective choice. His opinion was that each individual bishop could make his

3) See "Open Letter from Mgr. Carmona to Bishop Cortès", Einsicht XII/3, Oct. 1982; "A Letter from Bishop Carmona" XII/4, Dec. 1982; Heller, Eberhard: "Some comments on the consecration of bishops by Mgr. Ngô-dinh-Thuc, XII/3, Oct. 1982, pp. 100. ff; "Where do we stand?" XII/6, March 1983.

own choices.

In the absence of the pontifical mandate, it is obvious that valid jurisdiction cannot in fact be assumed by this (representative) group of traditionalist bishops. Yet I would not hesitate for a moment to consider such an attitude as potentially schismatic. Canon law stipulates that episcopal consecrations are papal prerogatives, and there are valid hypotheses in the case of Mgr. des Lauriers indicating that he favoured personal - even sectarian - interests over unity in the Church, because he consciously violated this principle.

Now if we review the acts of this period, namely the episcopal consecrations by means of which the apostolic succession was to be assured; the "Declarado" of His Excellency Ngô-dinh-Thuc repudiated the Conciliar Church, - we must admit that they were acts which could have reversed the situation. But unity between the bishops was lost as a result of the particular initiative of Mgr. des Lauriers. Consequently the power of the combat for the faith lost a lot of its impact.

With his "papa materialiter, non formaliter' theory Mgr. G. des Lauriers also sparked off an additional 'artificial' discussion 4). As cohesion was lost, the notion of authority was also lost, or rather, divided. At this point it became necessary to join the dissociated pieces togehter to re-cement lost unity. And it was rather shameful for the traditional resistance that in the ensuing course of events the bishops whose consecration could not be faulted proceeded to consecrate others wihtout mutually assembling and consulting each other.

The candidates they put forward were manifestly deficient in theological training, or unworthy for moral reasons. (Charges of 'hiding behind Swedish curtains' were directed against some of them). To the astonishment of all, they were presented as 'bishops of the Resistance' of the Thuc line! The reality is somewhat different. They are sectarians dyed in a 'Catholic' hue ... This mode of succession has only resulted in an inner schism within the Tradition, taking in its train practically any chance of success in the bid for a Restored Traditional Church. 5)

In one casts a critical eye on the position of the bishops consecrated in this framework, one can only conclude that many of them cannot be considered as bishops of the Catholic Church. Mgr. Gaston Lopez is an particulary striking example of this internal schism - or even of sectarianism - by the ordinations he has either conferred or acknowledged. 6) Whilst the validity of the sacraments of schismatics cannot be questioned, the **licitness** of the ordinations effected by such ones has been completely overlooked by Mgr. Lopez - and so their relevance for the Church should also be rejected!

More grave yet than the explosive 'schismatic' issue is the problem of sects in the Church, introduced into the ranks of the Resistance by the vanity and egoism of certain clergy. Wishing to be esteemed, they get themselves consecrated by someone of the Thuc line. It matters little to them whether the consecrators are real bishops or so-called 'bishops' or simply itinerant (vagi) bishops. Some of these clergy are backed up by adherants of the 'external intention' theory. What these bishops (or 'bishops') seek above all is to have a mitre on their heads, giving them the 'rigth' to collect money from the naive faithful. We have a striking example in the case of the so-called 'bishop' Roux, who fabricated a false Certificate of ordination, certifying that he had been ordained by Mgr. Thuc, on a date when the latter was actually staying with us in Munich! After a 'sub conditione' (sic) consecration as 'bishop', he now exerts his activity in France, where he is known as "Mgr. Tartuffe". 7)

The case of the so-called 'bishop Franck' is criminal. At first he was introduced to the German faithful as THE bishop of the Resistance. But in the meanwhile it has become clear that there is no question even of the validity of his 'ordination!' (Not long ago it came to light that he was serving a prison sentence for pedophily in a Belgian prison...) And these sectarain bishops have implanted themselves in the ranks of the Counter-reform like cancerous tumours. I never fail to be surprised at how these sectarian bishops are venerated - as if they were keepers of the Holy Grail!

4) This theory was strongly relativised by its author before his death, but to this day it continues to haunt the Verrua Savoià clergy in Italy, notably their rector, Abbé Ricossa.

5) Mgr. Pivarunas was the exception. In making known his intention of consecrating the Abbés Dolan and Dávila, he gave the possibility of disputing the choice of these candidates.

6) M. Jerrentrup has made quite a detailed investigation, on the basis of which it is possible to conclude with certainty that the Orders he has received are quite valid, although it is obvious that his apostolic succession stems from sectarians.

7) It is possible to track down his escapades on Internet.

Apart from them, there is another group of clergy who are a cause of dismay in the ranks of the sedevacantists - those who have left Ecône because they understood that no heretic can ever occupy a position of authority in the Church. However, once having taken that logical step, they make the illogical decision of gathering 'stray sheep' around them - people ill-informed of the situation in the Church. Instead of making efforts to be integrated into the same circle as their sedevacantist confraters, (though here we confront the problem of the validity of their ordinations, to be discussed later) - they prefer to remain isolated, mostly forming splinter groups to which 'stray sheep' are attracted, (i.e., people poorly informed of the situation in the Chruch.) These priests pay little heed to existing ecclesiastical structures. They would only be ready for co-operation in exceptional circumstances. This attitude of theirs proves that they belong to sects with Catholic tendencies...

If my judgment seems too radical I gladly claim the responsibility for it. And I only ask those, who think their duty is to criticize, to thoroughly consider the following: supposing that authority in the Church was effectively restored - i.e., that a validly elected pope was enthroned - who, of the 'independant' clergy who now proclaim their, 'sensus Ecclesiae', and who preach nothing but 'the doctrine of the Church', would be ready to submit to such a pope? Probably such persons would seek 'escape-routes' in order to maintain their 'independence' - thereby continuing in schism...

The defective attitudes of which we have just spoken (internal 'schism', sectarianism, the so-called itinerant (vagi) or independent bishops, and the 'modus vivendi' resulting from that - signifies that there are indeed a certain number of bishops, but no superior Authority. There are also informal groups, but not constituted communities forming an entity - a united Church. It stands to reason that any activities of these groups are bound to be unfruitful because they lack divine benediction ....

The concept of the Church as a universal religious Body - as Pius XII said - "the Mystical Body", in which the members are in unity with each other, has been lost. A personal criticism may be permitted: At present, there is not one bishop working for the good of the Church as an whole. It has to be clearly understood that here we are only pointing out what has to be done to rebuild the Church from a sound sedevacantist base. What is required is the establishment of parishes, dioceses, and yet broader Church structures: the election of a pope would also be entailed, even if as yet we do not know how to go about this. 8)

A significant improvement in the present situation of the Church, already torn apart so many times before, can be brought about by some profound thinking on that subject. It would already be a considerable progress if each of the clergy seriously considered the following question: How can I justify my ministry in relation to the Church as a whole? It is not enough to answer "because the faithful need the sacraments". The question of the faithful's needs is best resolved in the context of a clarification of the Church's problems. In this way at least, a suitable theological and mental background could be created favouring more responsibility for actions: There would be more fruitful co-operation with priests and bishops. In any case, we have tried to indicate what could be achieved by such reflections. If the clergy concerned at least clearly perceived that they were not authorized to do all they wanted independently, that in itself would be a great step forward. They would have to be made to see that they could not exercise their spiritual powers by their own initiative, but only with a special mandate of the Church! And the exercise of their spiritual powers would only be justified if they received the necessary mandate from the appropriate ecclesiastical hierarchy - situated above them.

They would do well to realize the prospect before them: that they were provisionally confronted with the dilemma of only being allowed to act by a Church mandate 9), whilst at the same time realizing

8) The priests of Ecône, with no logic in their reasoning, unlike the sedevacantists, find themselves in a contradictory position from which they cannot extricate themselves. Apart from the erroneous position they maintain (of which they are fully aware), and the superficial level of their studies of the Sacraments and Theology, they do see the necessity of a ruling authority. It is for this reason that they recognize. J.P. II as Pope, but they refuse to obey him because they feel they cannot obey his orders. Now the very fact of imagining that one is not obliged to obey the Pope (i.e. the supreme authority) is a matter of heresy. But, in order to overcome this obstacle of 'heresy', the abbés Schmidberger and Aulagnier are soon going to make known to the pope the grounds on which he is allowed to 'command' them, in order to 'permit' them to 'obey' - by far the most elegant solution!

9) More than ample time has been available to focus on this problem since the publication in EINSICHT X/3 in Sep. 1980, of an aritcle by Mgr. G. des Lauriers, "Christus novum instituit Pascha", about it. It discussed the 'Una Cum' in the 'Te igitur' of the Canon, which stated that the Mass could only be celebrated by mandate of the Supreme Authority and in union with it.

that the Church was presently deprived of any ruling authority. Without this link to the Church, any ministry would be bound to be schismatic or even sectarian. And here the question of the lack of Church Authority and Unity presents itself again.

In the new "Declarado", we have tried to point out the dilemma of reconciling the priestly mandate on one hand and the lack of Authority on the other. A clarification about the priestly mandate: on one hand the required Church jurisdiction for the accomplishment of the priestly ministry is temporarily lacking because the hierarchy is apostate; but on the other hand the exercise of this ministry is necessary for Church authority to be restored. The salvific will of Christ requires this. In my opinion, this dilema can only be resolved on condition that all our past (Church) acts are 'legitimized' by restored Church hierarchy. Thus, the celebration of the Mass and the dispensing of the Sacrements, for example, could not be justified merely by the fact that these were considered as acts provisionally placed under the auspices of the restored Catholic Church, the ark of salvation, with the proviso that later they (these acts) be submitted for approbation by the restored legitimate authority.

It would ensue that to dispense and receive the Sacrements, or to celebrate the Mass and assist at it - are not to be considered as licit acts, approved and justified by a restored Church hierarchy - although the sacramental validity of these acts is definitely unquestioned...

* * *

En busca de la unidad perdida: sobre el problema del "cisma interno".

Eberhard Heller
traducción de Alberto Ciria

("Einsicht": XXXI/ No. 2, pag. 32 seq: "Auf der Suche nach der verlorenen Einheit ...")

El título, que recuerda a la obra de Marcel Proust (En busca del tiempo perdido) debe fijar como tema una recapitulación. En la situación actual puede servir de ayuda reconquistar terreno perdido si, más allá de los problemas religiosos y eclesiásticos cotidianos, se piensa en qué difícil situación nos encontramos todos nosotros. Esta situación ha conducido a un fatalismo eclesiástico que día a día se hace más palpable: por cuanto concierne a la reconstrucción de la Iglesia, e incluso a la construcción de estructuras comunes, se está encerrado, por así decirlo, en el propio centro misal, sin contactos y sin perspectivas. ¿Cuál ha sido nuestro error? ¿Se pueden corregir los errores cometidos? ¿Estamos dispuestos a revisar nuestras propias posiciones? Pero no sólo nosotros, los cristianos católicos que afirmamos -en parte tan ufanos- ser los verdaderos cristianos. No: la sociedad occidental en su conjunto se encuentra en una profunda crisis espiritual que, por supuesto, también repercute en nuestra crisis eclesiástica.

La falta de autoridad y de dirección entre los cristianos católicos que se proponen querer permanecer fieles a la Iglesia de Jesucristo gusta de criticarse como paralizante -a menudo, quienes lamentan el disentimiento de modo más sonoro son precisamente aquellos que lo han provocado con su búsqueda de reconocimiento y falta de disciplina-, pero entonces habría que tener claro que la falta de cooperación y dirección pastoral-eclesiástica se encuentra principalmente en aquellos cuya tarea en tanto que pastores sería propiamente encabezar como pastores los rebaños y ejercer la autoridad espiritual que les fue concedida con la aceptación del ministerio sacerdotal y episcopal.. por el bien de toda la Iglesia, y no solamente para el reparto de los sacramentos en una comunidad sectaria de catacumba.

Una postura falsa especialmente grave hacia el ministerio aceptado ha obrado de modo especialmente atroz en una serie de obispos (sin comillas) en relación a nuestros esfuerzos por la reconstrucción de la Iglesia como institución sagrada: a saber, la concepción de que los plenos poderes obtenidos por la consagración se tendrían a una disposición puramente personal, que legitimarían a su posesor a consagrar como obispo a quien quisiera. Esta postura falsa ha provocado en nuestras filas un grave desarrollo erróneo.

No en vano la consagración (y el nombramiento: cfr. CIC canon 329 § 2) de nuevos obispos está

reservada al Papa, porque esto concierne a la existencia y a la estructura jerárquica de la Iglesia en su totalidad, por lo cual tienen que ser llevadas centralizadamente. El CIC de 1917 prescribe de modo vinculante en el canon 953: "La administración de la consagración episcopal está reservada al Papa. Por tanto, sin una encomendación papal especial nadie puede administrar las consagraciones episcopales." 1°) Los infringimientos de este canon se consideran normalmente y con razón como rebelión contra la autoridad suprema y la unidad de la Iglesia y como actos cismáticos, y son castigados con sanciones. 11)

Cuando Monseñor Ngô-dinh-Thuc consagró a los primeros obispos **sin** un mandato papal formal -a causa de la vacancia de la silla apostólica–: al Padre Guerard des Lauriers el 14 de mayo de 1981 y a los Padres Cannona y Zamora el 18 de noviembre de 1981, o sea, hace veinte años, eso se hizo exclusivamente para salvar la **sucesión apostólica amenazada.** Los problemas vinculados con la vacancia y con la necesidad –condicionada por la vacancia- de consagrar sin mandato papal fueron discutidos por extenso en el tiempo posterior, también en relación a la situación global de la Iglesia que había en aquel momento. En cambio, desde diversos lados (meros tradicionalistas, y lo que aún fue más peligroso, ciertos legalistas) se lanzó el reproche de que Monseñor Ngô-dinh-Thuc, lo mismo que los padres ordenados obispos, actuaban cismáticamente. 12) La auténtica razón para la falta de mandato papal la dio por fin oficialmente el propio Monseñor Ngô-dinh-Thuc en la DECLARATIO del 28 de febrero de 1982 sobre la sedisvacancia.

Desde diversos lados se planteó (y se sigue planteando hasta hoy) la exigencia de que la DECLARATIO tendría que haberse publicado antes de las consagraciones, porque sólo a partir de la aceptación de esta posición podrían haberse considerado las consagraciones como legitimadas. Las personas que argumentan así suponen que la posición del arzobispo n el momento de la primer consagración habría difereido de la posición en el momento de la redacción de la DECLARATIO. Esta concepción no puede tenerse por válida: ya en nuestra primera visita a Monseñor Thuc junto con el luego fallecido Dr. Katzer, que se había puesto a disposición como primer candidato para una consagración, se discutieron por extenso y se unificaron las posiciones sobre la sedisvacnacia, sobre la amenazada sucesión apostólica y sobre las falsificaciones de la Santa Misa. Y sólo sobre esta base se administraron las consagraciones posteriores.

Por otro lado, las circunstancias concretas no permitían otra solución más que realizar estas consagraciones **en secreto.** (En este sentido, piénsese en la precipitada huida del arzobispo a Alemania, porque temía con razón persecuciones, después de que el Padre Barbara revelara a la prensa las consagraciones episcopales, pero piénsese también en su posterior secuestro del Seminario en Rochester, EE.UU.)

Pero para expresar que se compartía la fundamentación teológica y jurídica de que el Papa tiene la potestad exclusiva para consagrar obispos, a saber, porque la ocupación de sillas episcopales representa un asunto de **toda** la Iglesia, se acordó entre los obispos que –como **equivalente** para el **mandato papal que faltaba-** las demás consagraciones episcopales posteriores sólo podrían ser administradas tras el acuerdo y la aprobación de **todos** los obispos. Ante la vacancia de la silla romana, el **gremio de los obispos** habría de **representar** así a toda la Iglesia. En cambio, las simples ordenaciones sacerdotales quedarían bajo la responsabilidad de los obispos concretos, porque los sacerdotes respectivos también quedarían sometidos directamente a su autoridad.

De este modo, las posteriores consagraciones episcopales de Fr. Musey, P. Vezelis, P. Martíniez y P. Brao se administraron sólo tras el acuerdo y con la aprobación expresa de Su Eminencia Monseñor Ngô-dinh-Thuc o bien del obispo Musey (bajo asistencia de Monseñor Carmona). Decisivo para estas consagraciones era que se tenía presente la reconstrucción de las estructuras eclesiásticas, pero también se quería custodiar la unidad. De ello también dan testimonio los intentos de los obis-

10) Según el canon 954, en la consagración el consagrador tiene que emplear además a otros dos obispos como asistentes, que sean activos como co-consagradores (y no sólo como testigos), es decir, en lo esencial tienen que correalizar todas las operaciones consagradoras que también ejerce el propio consagrador. (Cfr. sobre el tema la constitución de Pío XII "Episcopalis consecrationis", del 30 de noviem-bre de 1944, AAS, XXXVII, pp. 131-132)

11) Cfr. CIC, canon 2370 a: "Cuando un obispo le administra a alguien la consagración episcopal sin haber recibido la encomienda papal citada en el canon 953, queda suspendido sin más hasta que la silla apostólica le dispense de este castigo."

12) Cfr. entre otras fuentes la "Carta abierta de Monseñor Cannona al obispo Cortés", publicada en EINSICHT XII/3 de octubre de 1982; "Una carta del obispo Cannona", XII/4 de diciembre de 1982; Heller, Eberhard, "Einige Anmerkungen zu den von Mgr. Ngô-dinh-Thuc und Mgr. Cannona gespendeten Bischofsweihen", XII/3 de octubre de 1982, pp. 101 ss.; "Wo stehen wir?", XII/6 de marzo de 1983.

pos Vezelis y Musey de delimitar mutuamente sus esferas de influencia episcopal, aun cuando con ello se forzara el concepto de "jurisdicción" regular. Este proceder, a saber, comunicar previamente una consagración episcopal planeada a todos los obispos y recoger su aprobación -como equivalente para el mandato papal que falta-, fue desatendido por vez primera por **Monseñor Guerard des Lauriers** en la consagración del Dr. Storck, cuando lo consagró incluso **contra** las reservas explícitas de Monseñor Vezelis. Monseñor Vezelis viajó de propio a Etiolles, cerca de París, para exponer sus consideraciones a Monseñor Guerard des Lauriers.

Tras la consagración del Dr. Storck, Monseñor Guerard des Lauriers se dejó incluso inducir **por indicación de una señora anciana** a consagrar al Padre McKenna, y luego también al ex-econista Munari (sin haberlo consagrado posteriormente sub conditione), que entre tanto ha renunciado por completo tanto a su ministerio episcopal como a su ministerio sacerdotal. También se le había prevenido de la consagración del Padre McKenna.

Con este proceder, Monseñor Guerard des Lauriers ya no consieraba la consagración de un obispo como decisión de toda la Iglesia -representada por el gremio de los obispos-, sino que había hecho de ella su asunto propio, es decir, la había puesto bajo la decisión de un obispo particular.

Desde luego que a la provisionalidad de la representación del gremio de los obispos en tanto que equivalente para el mandato papal que falta no se le puede atribuir ninguna dignidad jurídicamente vinculante. Pese a ello no dudaré un momento en calificar tal postura y tal comportamiento -de modo análogo a la concepciónd el CIC según la cual las consagraciones episcopales están reservadas al Papa- cuanto menos como **latentemente cismáticos** (en este caso, hay suposiciones justificadas de que Monseñor Guerard des Lauriers seguía sólo intereses personales), incluso **sectarios.** Pues aquí se vulneró conscientemente el principio de unidad.

Si por una vez se pasa revista a las acciones de aquella época, es decir, a las consagraciones episcopales con las que en realidad debería asegurarse la sucesión apostólica, o a la DECLARATIO de Su Eminencia el Monseñor Ngô-dinh-Thuc, que trazó una clara línea de separación frente a la llamada "Iglesia conciliar", es decir, acciones que en realidad deberían y podrían haber llevado a un giro en nuestra lucha eclesiástica, no puede menos de constatarse que la unidad entre los obispos se perdió por las vías particulares de Monseñor Guerard des Lauriers, y que la fuerza de imposición de nuestra lucha eclesiástica sufrió con ello un daño considerable. Con su teoría del "Papa materialiter, non formaliter", G. des Lauriers había desatado artificiosamente otra nueva lucha. 13) Y sin cohesión, también se perdió la autoridad, es decir, se parcializó. Aquí habría que emplearse de nuevo para volver a soldar la unidad.

En el tiempo siguiente, y esto fue bastante vergonzoso para la resistencia, los obispos de cuya validez de consagración se dudaba, siguieron consagrando sin consulta ni acuerdo con los otros obispos a unos candidatos que se caraterizaban por su ignorancia teológica y su deficiencia moral -a algunos se les sugirió retirarse "tras las rejas"-. Estos fueron presentados luego al pueblo atónito de los creyentes como los llamados obispos de Thuc, como obispos de la resistencia. En realidad eran y siguen siendo sólo sectarios catolizantes. A causa de este modo de sucesión, en el que cada obispo consagra a un candidato de su elección sin reparar en las relevancias objetivas de la reconstrucción de la Iglesia, se desarrolló un "cisma" interno total, y con ello casi se paralizó la reconstrucción. 14) Si uno asume esta mirada crítica y echa un vistazo a la lista de los obispos consagrados, constatará que sólo unos pocos pueden considerarse como obispos de la Iglesia católica.

Un ejemplo especialmente craso de tal comportamiento internamente cismático, pero también sectario, lo ha dado el obispo Dr. López Gastón con las consagraciones que ha recibido y administrado[15]) Junto con el mero problema de la validez sacramental, que se puede conceder sin más también a todo auténtico cismático, pero también a muchos sectarios -pero ni con mucho a todos-, ha pasado completamente por alto que, desatendiendo a la autorización, se niega la relevancia **eclesiástica** de tal acción consagradora.

Todavía peor que este explosivo "cismático" fue y sigue siendo el sectarismo que se introdujo en la

13) Esta tesis, que su autor, poco antes de su muerte, si no la revisó, sí que la relativizó fuertemente, sigue andando por las cabezas de la gente de Verrua Saboya, Italia, entre otras en la de Abbé Ricossa.

14) Una cierta excepción la representa Monseñor Pivarunas, quien al menos expuso públicamente la intención de consagrar como obispos a Abbé Dolan y luego al Padre Dávila, y que hizo que se discutiera sobre los candidatos.

15) Sólo las extensas investigaciones del Sr. Jerrentrup han dado el resultado de que no cabe dudar sobre la validez de las consagraciones, aunque él haya construido su sucesión apostólica sobre inequívocos sectarios.

resistencia por la ambición y la vanidad de diversos clérigos, clérigos que a causa de la necesidad de validez se hicieron consagrar por alguno de aquellos "obispos de Thuc". Ahí les era igual a estos señores si sus consagradores eran obispos auténticos o sólo obispos entre comillas, o sólo presuntos obispos de la escena de los vagantes. Algunos incluso recibieron el apoyo de los representantes de la teoría de la llamada "intención externa". Lo que les importa fundamentalmente a estos obispos (u "obispos") es llevar una mitra que los "legitime" para recaudar dinero entre los creyentes ingenuos. Un caso especialmente craso lo representa el llamado obispo Roux, que falseó su certificado de consagración, en el que testimoniaba haber sido consagrado por Monseñor Ngô-dinh-Thuc en un momento en el que, como podemos demostrar, éste se encontraba en Múnich con nosotros. (Tras una consagración "sub conditionale" [sic] "opera" desde entonces en Francia, donde se ha hecho una reputación como "Monseñor Tartufo".)[16]) El llamado "obispo" Franck ha llegado a ser un caso crimi-nal, el cual se presentó a los creyentes alemanes como **el** obispo de la resistencia, y resultaba que no cabía ni plantear la validez de sus "consagraciones". (Entre tanto está encarcelado en Bélgica por abuso de menores.) Este sectarismo, o esta vagancia, bajo el pretexto de la defensa de la verdadera fe, se ha abierto paso en la auténtica resistencia como una infección cancerígena. Una y otra vez me asombra ver cómo estos sectarios son venerados como guardianes del Grial.

Las turbulencias en el campo de los sedisvacantistas son desatadas además por un grupo de clérigos que, por ejemplo, han abandonado a Econe a causa del convencimiento de que a un herético no se le puede recocer más como autoridad. Pero a este paso consecuente, la mayoría de las veces le sigue el segundo paso ya menos consecuente. En lugar de esforzarse por ser admitidos en el círculo de sus cofrades sedisvacantistas -en esto, el problema de su consagración de momento puede posponerse-, empiezan como solitarios a reunir en torno de sí a un rebaño de ovejitas descarriadas catolizantes y la mayor parte de las veces poco informadas. De estructuras eclesiásticas ya dadas se ocupan más bien poco. Sólo en los casos más raros están dispuestos a una cooperación. Esta conducta documenta que también en el caso de este grupo se trata de sectarios catolizantes.

Me gusta que se me reproche que juzo demasiado radicalmente. A todos estos críticos les pido que hagan por una vez el siguiente experimento mental: supongamos que de hecho se hubiera logrado instalar una autoridad legítima, es decir, un Papa elegido válidamente. ¿Cuál de todos estos clérigos **"independientes" y "autónomos",** que tan a gusto proclaman sus convicciones eclesiásticas, que afirman de sí mismos ser lo únicos que predican lo que es la doctrina de la Iglesia, estaría dispuesto a someterse a este Papa? ¿No sucedería más bien que todos estos señores buscarían evasivas para conservar su "independencia", es decir, para proseguir sin estorbo su sectarismo?

Estas posturas erróneas ("cisma" interno, sectarismo, vagancia, "independencia") y las conductas que resultan de ellas han conducido a que hay toda una serie de obispos pero sin embargo no hay ninguna autoridad, a que se han formado muchos grupos pero ninguna comunidad ni tampoco ninguna unidad eclesiástica. Hasta ahora las actividades han tenido y tienen que seguir siendo estériles, porque en ellas no puede haber ninguna verdadera bendición. La idea de la Iglesia como un organismo global espiritual, como dice Pío XII, un "cuerpo místico" en el que los miembros están unificados entre sí, se ha perdido. Y me permito la advertencia crítica de que por ahora no veo en qué parte alguno de los obispos actúe preocupado por el **bien total** de la Iglesia.

Entiéndase bien que sólo me interesa mostrar lo que habría que hacer desde la visión de sedisvacantistas consecuentes para reconstruir las estructuras eclesiásticas, lo cual incluiría la construcción de comunidades y asociaciones eclesiásticas, así como la elección de un Papa, aun cuando aún no se sepa cómo deba llevarse a cabo tal elección. 17)

Una mejora de este estado eclesiástico desgarrado en muchos sentidos sólo se puede alcanzar comenzando a pensar de otro modo. Ya se ha ganado mucho si cada clérigo comienta a plantearse en serio la pregunta de cómo puede fundamentar y legitimar su acción pastoral concreta en atención a los problemas de toda la Iglesia (aunque no con el argumento de "los fieles necesitan sacramentos": la pregunta de qué "necesitan" los fieles sólo puede responderse en conexión con la aclaración de los

16) Sus salidas pueden seguirse por internet, donde se lleva una cuenta exacta de sus acciones.

17) A diferencia de los sedisvacantistas (consecuentes), los econistas se mueven en una contradicción insuperable. Al margen de ciertas posiciones fallidas y de la ausencia de investigaciones en el ámbito teológico-sacramental, por un lado ellos ven ciertamente la necesidad de la autoridad encomendante. Por eso reconocen por ejemplo a Juan Pablo II como Papa, pero le niegan la obediencia concreta, porque supuestamente no pueden obedecer sus mandatos. El concepto de un Papa (es decir, de la autoridad suprema) al que no se necesita obedecer, responde al estado de herejía. Para superar esta "herejía", los señores Schmidberger y Aulangnier quieren decirle a su Papa lo que les debe o le que les puede ordenar para que ellos puedan obedecer. ¡Con mucho la solución más "elegante"!

problemas eclesiásticos), para de este modo crear al menos el pesupuesto teológico y mental para una acción de la que quepa responder, lo cual tendría que incluir una fructífera cooperación con los otros sacerdotes y obispos.

Hemos tratado de mostrar qué aspecto podría ofrecer el resultado de tal reflexión. Para un comienzo se habría ganado ya mucho si los clérigos respectivos tuvieran claro que no les es lícito hacer todo lo que pueden hacer, es decir, si comprendieran que no les es lícito ejercer sus plenos poderes espiritua-les por propia plenitud de poder, sino sólo por encomienda de la Iglesia –como encomendados por ésta-, si se consideraran a sí mismos como ministros atributados por mandato. Un objetivo intermedio esencial sería la visión de que podrían hallarse en un cierto **dilema,** que consiste en que sólo pueden actuar lícitamente por encargo de la Iglesia, por mandato de la autoridad [18]) ,pero que a esta Iglesia le falta hoy la autoridad encomendante. Sin esta vinculación a la Iglesia, todo ejercicio ministerial representa un acto desempeñado con el sello del cisma (o del sectarismo). Con ello vuelve a plantearse la pregunta por la autoridad perdida y por la unidad. En la nueva "Declaración" hemos tratado de mostrar el dilema de la encomendación sacerdotal por un lado y la falta de autoridad por otro lado. En atención a la encomendación sacerdotal hay que constatar: "Por un lado falta por ahora la jurisdicción eclesiástica necesaria para el cumplimiento de estas tareas, puesto que la jerarquía ha apostasiado, pero por otro lado el cumplimiento de estas tareas es el presupuesto necesario para el restablecimiento precisamente de esta autoridad eclesiástica. Pero el restablecimiento de la autoridad eclesiástica es exigido por la voluntad de salvación de Cristo. En mi opinión, el dilema sólo puede resolverse si todas las actividades hechas hasta ahora quedan bajo la reserva de una legitimación posterior y definitiva a cargo de la jerarquía restablecida. De este modo, por ejemplo la celebración de la misa y la administración de los sacramentos sólo puede legitimarse entre tanto merced a que quedan bajo el aspecto de la restitución global de la Iglesia como institución sagrada y se someten al posterior enjuiciamiento a cargo de la autoridad legítima restablecida. Por tanto, la administración y la recepción de los sacramentos (incluida la celebración y la visita de la Santa Misa), al margen de su validez sacramental, serían **inautorizadas** si se efectuaran sin referencia a esta única legitimación posible."

18) El debate por el "una cum" en el "Te igitur" del canon, según el cual la misa puede leerse por encomendación y en unidad con la autoridad –cfr. el artículo del P. Guerard des Lauriers "Christus novum instituit Pascha..." en EINSICHT X/3 de septiembre de 1980-, debería haber despertado hace ya tiempo la conciencia del problema.

¿ES MONSEÑOR LEFEBVRE UN OBISPO ORDENADO VALIDAMENTE?

por
Eberhard Heller
traducción de Alberto Ciria

(Reimpresión del artículo aparecido en EINSICHT, Año XIII, Nr.6, Febrero 1984)

Desde el discurso de Monseñor Lefebvre del 27 de mayo de 1976 en Montreal, Canadá, en el que confirmaba haber sido ordenado sacerdote y obispo por el masón Achille Liénart, el debate -llevado en un nivel público o privado- acerca de si las ordenaciones administradas por Liénart fueron válidas, o bien si él mismo es un obispo ordenado válidamente, no tiene fin. Al margen de algunas indicaciones ocasionales sobre el presente problema, hasta ahora no hemos adoptado públicamente ninguna postura, puesto que, en nuestra opinión, el material dado no es suficiente para una demostración concluyente de la invalidez de las ordenaciones. A nuestro entender no se puede aducir una demostración ni en sentido positivo ni en sentido negativo. Para nuestra lucha contra el lefebvrismo han bastado argumentos más sólidos (como por ejemplo el reconocimiento obligatorio del „N.O.M." inválido para los miembros de la hermandad –ordenado por Lefebvre bajo amenaza de expulsión-, o el reconocimiento obligatorio de los herejes Montini, Luciani y Wojtila como Papas legítimos) para mostrar que Monseñor Lefebvre y su organización no son más que un grupo de rebeldes tradicionalistas dentro de la apostática organización de la „Iglesia", que no sólo no tiene nada que ver con la verdadera oposición católica, sino que además, siempre que puede, destruye a ésta de modo programático.

Entre tanto, sin embargo, toda una serie de sacerdotes han abandonado la hermandad de Lefebvre y trabajan (o por lo menos lo intentan) como curas en los más diversos centros de celebración. Esta circunstancia nos da la ocasión de llamar la atención sobre el problema relacionado con las ordenaciones que se les administraron.

En primer lugar presentamos aquí fragmentos del discurso que Monseñor Lefebvre dio el 27 de mayo de 1976 en Montreal y que desató el debate en todo el mundo:

> „El Santo Padre [Montini] se educó en un medio modernista [...]. Por eso no es sorprendente que el Papa no reaccionara como hubiera reaccionado San Pío X, como hubiera reaccionado el Papa Pío IX o un León XIII. Como fenómeno consecuente, en el Concilio reinaba una atmósfera tal que no había oposición alguna frente al influjo modernista ejercido por un grupo de cardenales que estaba dirigido principalmente por él [...]. Ahora bien: hace dos meses la revista tradicionalista CHIESA VIVA publicó en Roma en el reverso de la portada -yo lo he visto en Roma con mis propios ojos- una fotografía del Cardenal Liénart con todos sus atributos masones, el día de la fecha de su iniciación en la masonería, el grado en el que pertenecía a la masonería, luego la fecha en la que ascendió al grado vigésimo y más tarde al grado trigésimo de la masonería, que se sumó a esta y a aquella logia, en esta y en aquella ciudad. Desde entonces, hace aproximadamente dos o tres meses, después de que apareciera esta publicación, no he escuchado ningún tipo de reacción ni ningún tipo de rechazo. Desgraciadamente tengo que decirles ahora que este Cardenal Liénart es mi obispo, que es él quien me ordenó sacerdote, que es él quien me consagró obispo. No es culpa mía [...]. Afortunadamente las ordenaciones son válidas [...]. Pero pese a todo fue muy doloroso para mí enterarme de esto." (Citado según la traducción alemana del Dr. Hugo Maria Kellner, de Estados Unidos, en la carta Nr. 72 de julio de 1977; los datos sobre la pertenencia de Liénart a la masonería pueden encontrarse en la revista CHIESA VIVA, Nr. 51, marzo de 1976, dirección: C.V., Editrice Civiltá, Via Galileo 121, I - 25100 Brescia.)

Según ha podido demostrar el Dr. Kellner, ya antes de mayo de 1970 Monseñor Lefebvre tenía conocimiento de la pertenencia de Liénart a la masonería.

Acerca de las personas de que aquí se trata:

Achille *Liénart:*

1907: ordenación sacerdotal.

1912: ingreso en la logia masónica de Cambrai (más tarde asociación con logias en Lille, Valenciennes y París).

1919: es nombrado „Visiteur" (grado decimoctavo).
1924: es ascendido al grado trigésimo.

1928: es ordenado obispo.

Aparte, Liénart asistía a misas negras.

Marcel Lefebvre:

Nacido el 29 de noviembre de 1905 en Tourcoing, diócesis de Lille.
Estudiante en el seminario de Lille, en el que Liénart enseñaba como profesor antes de ser ordenado obispo.
Es ordenado sacerdote el 21 de septiembre de 1929 por Liénart, que entre tanto ha sido consagrado obispo.
Es ordenado obispo por Liénart el 18 de septiembre de 1947.

Fuentes acerca de la pertenencia de Liénart a la masonería:

André Henri Jean Marquis de la Franquerie, L'infaillibilté pontificale, segunda edición 1970, pp. 80 y ss. El libro puede adquirirse en Jean Auguy, editor, Diffusion de la Pensée Française, Chiré-en-Mon-treuil, F - 86190 - Vouillé.
El autor demuestra también que Liénart era satanista. Marquis pertenecía a la cámara secreta del Papa y era conocedor de las infiltraciones masonas en el Vaticano, y sobre todo también de las actividades de Rampolla, secretario de Estado en tiempos de León XIII, cardenal y masón.

Poco después de ser conocidos estos hechos las dudas sobre la validez de las ordenaciones administradas por Liénart y Monseñor Lefebvre empezaron a circular abiertamente. En seguida se concentraron en la pregunta de si el satanista y masón de alta graduación Liénart en 1928 estaba dispuesto con la intención adecuada a recibir válidamente la ordenación episcopal. Si esta pregunta tuviera que responderse negativamente, entonces resultarían las siguientes conclusiones: si Liénart no hubiera recibido una consagración episcopal válida, las consagraciones administradas a Lefebvre evidentemente serían también inválidas, así como las ordenaciones que el propio Lefebvre administró.

En este sentido se ha argumentado aún de este modo: aun cuando la "ordenación episcopal" de Marcel Lefebvre a cargo del sacerdote Liénart hubiese sido inválida, al menos los dos coconsagradores habrían administrado válidamente la ordenación episcopal. Este argumento sería pertinente si fuera cierto que previamente Lefebvre había sido ordenado sacerdote válidamente. Pero como la ordenación sacerdotal fue administrada también por el masón Liénart, de cuya ordenación como obispo precisamente se duda, siendo que por otro lado para la recepción de la consagración episcopal se presupone la administración de la ordenación sacerdotal válida, esta réplica ya no puede mantenerse.

La pregunta de si en 1928 la disposición intencional de Liénart era tal que recibió válidamente la ordenación episcopal, en los círculos de la posición católica se respondió de modo muy diverso:

- El Dr. Hugo Maria Kellner, de los Estados Unidos, intentó demostrar la invalidez apuntando a posibles falsificaciones en el derecho eclesiástico de 1917. (Cartas Nr. 72 y 75 de 1979.) A esta argumentación se sumó desde Francia en 1979 Abbé E. Robin, entre tanto fallecido.
- Guerard des Lauriers, en aquella época Padre, trató de refutar los argumentos aportados. (Carta del 14 de junio de 1979)
- Gloria Riestra, en TRENTO, también consideró válida la consagración.
- Por el contrario A. Eisele, editor de las SAKA-Informationen, expresó sus dudas a comienzos de 1980.
- Fuertes dudas sobre la validez tienen el obispo Vezelis (THE SERAPH de 1983) y también los obispos mejicanos.
- Posteriormente, en una circular del 27 de abril de 1983 el Prof. B. F. Dryden de Estados Unidos abogó de nuevo por su validez.*)
- En favor de la validez de las ordenaciones se aduce asimismo que es seguro que Liénart habría recibido las ordenaciones con la intención correspondiente, y por tanto **válidamente,** precisamente porque él quería dañar a la Iglesia en calidad de obispo. (De modo similar a como sucede en las „misas negras", en las que las hostias también son consagradas **válidamente** por obispos que han renegado para asimismo poder profanar realmente **el cuerpo de Cristo.)**

En Múnich hemos discutido este problema con (+) H. H. Dr. Otto Katzer varias veces y muy por extenso (más de ocho horas): la mera pertenencia a la masonería no es suficiente en cuanto tal para demostrar la recepción inválida. Únicamente la hace **irregular.** Pero en este caso el Código de Derecho Canónico prohibe el ejercicio de los plenos poderes obtenidos sin autorización. Tampoco la

visita de „misas negras" es por sí misma un indicio suficiente. La herejía de Liénart y la destrucción de la fe en el segundo Concilio, al que también se refiere Monseñor Lefebvre, no permiten una conclusión directa acerca de su estado mental o de su disposición intencional en el año 1928, en el momento de su consagración (o más bien „consagración"). Pero si se toman en su conjunto todos los momentos agravantes y se considera la posición de Liénart en la masonería que hemos expuesto, todo eso permite dudar justificadamente de la intención necesaria para la recepción válida. El Padre Katzer, que primero se negó con rotundidad a ocuparse de este tema, poco antes de su muerte llegó a considerar „que Lefebvre se encuentra en una mala situación", refiriéndose a la validez de su ordenación, y cabe dudar de si a causa de la insegura intención de Liénart.

Pero también podría ser que –como se ha aducido arriba- Liénart mantuviera una intención suficiente precisamente porque quería dañar a la Iglesia. Esta posibilidad es absolutamente oportuna, sólo que no se puede probar.

En nuestra opinión, no se puede aducir **una demostración positiva** ni para la validez ni para la invalidez. Una empresa semejante tiene que acabar necesariamente en especulaciones teológico-morales o psicológico-morales, dado que precisamente al Cardenal Liénart ya no se le puede preguntar acerca de su postura en aquel momento –está muerto-, y aun cuando hubiera podido dar una respuesta, no sería seguro que pudiera recordar su intención en aquel momento, y aunque lo pudiera, que nos dijera la verdad.

Para la administración de los sacramentos rige el principio „tutior", es decir, tiene que elegirse la administración más **segura.** En caso de una administración demostrablemente dudosa la Iglesia prescribe repetir este sacramento sub conditione.

En el caso presente, nos sumamos a las recomendaciones que Monseñor Guerard des Lauriers –que por aquel entonces todavía no había sido consagrado obispo- daba a sus alumnos que habían sido ordenados (u ‚ordenados') por Monseñor Lefebvre y que a causa de conflictos dogmáticos habían abandonado su organización: bajo las circunstancias dadas, entre las que están las ordenaciones de Lefebvre, **hacerse reordenar sub conditione.**

* * *

Nota:

*) Entre tanto se han adoptado más posturas sobre este problema. Entre otras les recuerdo la expo-sición muy extensa del Padre Groß en KYRIE ELEISON Nr. 1-4, 1987, quien trataba de solventar las dudas sobre la validez de las ordenaciones a la manera del teólogo dominico Ambrosio Catharinus (+1535). Por contra, André Perlant, entre tanto fallecido, le respondió con sus „Observaciones sobre la teología del Padre Groß" („Anmerkungen zur Theologie von H.H. P. Groß", EINSICHT Nr. 4, año 20, octubre de 1990, pp. 37 y ss.), donde, frente al parecer del Padre Groß, insistía de modo decisivo en la importancia de una intención positiva en la administración de los sacramentos. En un capítulo del número especial „La destrucción del sacerdocio sacramental a cargo de la ‚Iglesia conciliar romana'" („Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums durch die 'römische Konzilskirche'", EINSICHT, segundo número especial, abril 1991), el Prof. Wendland trataba igualmente de aportar la demostración de que las ordenaciones de Lefebvre son inválidas debido a la falta de intención.

* * *

CARTA DE SU EMINENCIA EL ARZOBISPO **NGO-DINH-THUC** A MONSEÑOR LEFEBVRE ACERCA DEL PROBLEMA DE LA VALIDEZ DE SU ORDENACIÓN

"Rochester, New York 14616 USA

Monseñor,

me he enterado de que en la actualidad se encuentra Vd. en un mal estado de salud. Por este motivo deseo decirle algo.

Vd. fue ordenado obispo por el cardenal Liénart. Ahora bien, este cardenal jamás fue un creyente de nuestra religión, por lo que la ordenación de Vd. a cargo de él es nula.

Yo estoy dispuesto a ordenarle obispo o a encontrar un obispo que aceptara ordenarle en secreto.

Por cuanto respecta a los seminaristas a los que Vd. ha administrado recientemente la ordenación sacerdotal, Vd. estaría entonces preparado para transmitirles el ministerio sacerdotal o para encontrar un obispo, por ejemplo, yo mismo, que los ordenara. Todo esto en el más estricto secreto, sólo sabido por Vd. y por mí.

Pierre-Martin Ngo-Dinh-Thuc, Arzobispo"

"CARTA PASTORAL SOBRE LA FAMILIA"

+ Mons. Martín Dávila Gándara

Queridos hermanos en Cristo me es grato, escribirles en una de mis primeras cartas pastorales, sobre un tema que es de capital importancia, y que en estos tiempos, es de vital necesidad, para toda la sociedad, ya que sobre la familia recae todo el peso de esta misma como base que de ella es.

Es de notar en estos tiempos, la tremenda crisis que sufre la sociedad entera, en todos los aspectos, y sobre todo en lo religioso con tantas y tan variadas religiones y sectas que hoy en día proliferan, y lo que todavía es más terrible, la crisis causada en la religión verdadera, la Iglesia Católica por el gran cisma provocado por el Concilio Vaticano II; siendo casi destruida esta Santa Institución (la Iglesia Católica); el demonio, los enemigos de Dios y de la Iglesia, ya casi sin ninguna defensa han ido triturando la base de toda la sociedad que es la familia.

Es triste ver, los terribles efectos de esta crisis, como la corrupción en todos los aspectos, como el alcoholismo, la drogadicción, hurtos, fraudes, pornografia, etc.. esto es por nombrar algunos estos terribles efectos.

Ante esta situación, es necesario que los Verdaderos Obispos y Sacerdotes defendamos estas dos Santas Instituciones, la familia y la Iglesia Católica.

Sobre el matrimonio y la familia Cristiana es necesario, recordar:

1. Que Dios Nuestro Señor la Instituyo cuando creo a Adán y a Eva, y ahí mismo los unió en Matrimonio, como lo dice, el capitulo 2 del Génesis.
2. Que es un Sacramento de la Nueva ley, Instituido por Jesucristo para santificar esa unión entre el hombre y la mujer, y también para comunicarle gracia para vivir cristianamente y educar a sus hijos en el santo temor de Dios.
3. Que es necesario para la propagación del genero humano, Dios mismo les da el poder de engendrar hijos, cuando les dice "crecer y multiplicarse y poblar la tierra" (como no lo recuerda las Sagradas Escrituras), por eso es necesario, en estos tiempos donde prolifera el aborto y la castración en el hombre y la mujer, confiar en la providencia de Dios y pensar que el criador no puede engañarse ni engañarnos y que por tanto es perfecto y todopoderoso, precisamente la desgracia del hombre comienza cuando llevado por la soberbia satanica, empieza a idolatrarse así mismo y desconfiar de Dios.
4. Se debe hacer notar también la Dignidad de este Sacramento, y recordar las palabras de Jesucristo, "lo que Dios ha unido, no lo desuna el hombre" (S. Mat. 19, 6) Estas palabras se deben llevar grabadas en estos tiempos, donde abunda, el adulterio y el divorcio, y donde tanto los gobiernos del mundo como la nueva Iglesia nacida del Vaticano II, han traicionado a la familia, los primeros autorizando legalmente el divorcio, y los segundos, dando dispensas de una manera escandalosa; para prueba basta ver las frías estadísticas, de indlltos y dispensas que hace la nueva Iglesia en los Estados Unidos de Norte América.

Es **fundamental, recordar las obligaciones del matrimonio:**

1. como el de amarse mutuamente, en donde se refleje la unión de los corazones, donde se vea un solo corazón y una sola alma, así como no los dice Dios Nuestro Senor en el (Gén. 2, 24), "y los dos vendrán a ser una sola carne"
2. Ese amor debe ser verdadero, manifestado no por simples palabras, sino por obras.
3. El amor debe ser constante, no de un día, ni de dos, sino para toda la vida;
4. Debe ser cristiano no sensual, egoísta, sino lleno de cariño santo y de temor de Dios.
5. Ha de haber una inviolable fidelidad por lo que no es permitido dar el corazón a otra persona; "la mujer no es dueña de su cuerpo, sino que lo es el marido. Y así mismo el marido no es dueno de su cuerpo sino que la es la mujer" (I Cor. 7, 4).
6. También ha de existir una castidad conyugal, llena de amor puro, teniendo los esposos la obligación de evitar todo aquello que pudiera ofender la mirada pura de Dios y filera contra la virtud de la castidad. Atenta contra la santidad del Matrimonio y la virtud de la castidad todo lo

que tuviera por objeto impedir la generacion.

Obligaciones Individuales:

1. El marido tiene que profesar a su esposa, un amor tierno, delicado, fiel; teniéndole mucho respeto y consideración.
2. La esposa debe estar sujeta al marido, obedecerle en todo lo que sea justo; debe ser amable, paciente y darle al igual que el mando el primer lugar a la familia, claro esta, después de Dios.
3. El mando tiene que proporcionar a la familia todo lo que sea necesario para el sustento y gastos indispensables, según-la posibilidad de cada uno; no debe malgastar el dinero en juegos o en bebidas, sino emplearlo en mejorar la situación de la casa.
4. la esposa está obligada a economizar, a emplear bien el dinero, y a esmerarse en las cosas del hogar.

Aparte de cuan necesario es cumplir con estas obligaciones ya anunciadas, hay otra imperiosa necesidad que tienen los casados, que es "la gracia de Dios".

En el matrimonio, hay que sobrellevar innumerables penas que lleva consigo este estado de vida, y a la vez que preservarse de los graves peligros que hay en la conciencia, y solamente con la gracia de Dios se puede alcanzar éxito, en esta importante empresa que es la familia.

Notemos algunas de las penas y peligros, que trae consigo el matrimonio:

a) Sabemos que el Sacramento es indisoluble y esto hace que sea una carga pesada; una cruz que en ocasiones se hace casi imposible de sobrellevar. La diferencia de caracteres, de temperamentos; los celos y las sospechas son motivos de graves disgustos, y es necesaria mucha gracia de Dios para tener paciencia; tan solo Dios Nuestro Señor es quien en tales ocasiones puede fortalecer el corazón humano para llevar resignadamente su cruz.

b) Con relación a los hijos, porque a menudo faltan los medios necesarios para su educación, alimentación y vestido. Habrá penas también porque por grandes esfuerzos que se hagan para educarlos debidamente y crezcan en el santo temor de Dios, los hijos no corresponden a tales esfuerzos, se revelan a sus padres, y entran en un camino de libertinaje y disolución solamente la gracia de Dios puede aliviar semejantes penas.

Hay peligros que es necesario evitar en el matrimonio; y realmente se requiere de la gracia de Dios para poder hermanar cosas que entre sí es difícil conciliar, como:

a) La licencia conyugal con la continenGia y la castidad, más en estos tiempos, donde la pornografia reina en todas partes.

b) Otra de las cosas difíciles de compaginar es la amistad sincera con la criatura, sin detrimento de la fidelidad inviolable que se debe a Dios; "cuan difícil es que el cariño que se tienen que profesar los esposos no venga a disminuir el amor que se le debe a Dios nuestro creador.

c) Es difícil hermanar, el buscar los bienes de la tierra sin que el corazón se apegue a ellos. El deber de sustentar a la familia obliga a los esposos a buscar los medios necesarios para la vida, y educación de los hijos. De ahi el peligro de que nazca en el corazón la codicia de los bienes terrenos, de que se cametan injusticias y de que haga más aprecio de las cosas de este mundo que de las celestiales.

Solamente la gracia del Sacramento es la que puede endulzar estas penas y librar de estos peligros.

Otro factor muy importante en el matrimonio es la comunicación, ya que sin ella, se corre el riesgo de volverse monótona y mecánica la relacion de los esposos; la buena comunicación es el ingrediente que retroalimenta el amor de los cónyuges.

Aparte hay otros ingredientes que ayudan a las familias a lograr una estabilidad y felicidad relativa en esta vida:

1. Como el que los cónyuges busquen cierta igualdad, claro se sobrentiende que la cabeza del matrimonio es el marido, pero no debe de olvidarse que ante todo son una pareja, la esposa ni es esclava ni tampoco su cabeza ante todo es su compañera.
2. Una familia feliz se basa también en el sacrificio mutuo de todos sus integrantes, donde no solo los padres tienen que hacer sacrificios sino también los hijos; es necesario dar a los hijos trabajos domésticos, como el barrer, el asear su habitación etc.. Y así como sus padres se sacrifican por hacerles regalos en Navidad y días especiales, así también los hijos, deben

ahorrar para regalarles a ellos, en el día del padre o de la madre.

3 . Para lograr felicidad y tranquilidad en la familia, es necesario que halla reglas. Los hijos saben exactamente lo que pueden hacer sin ofender a otros, y lo que no deben hacer. Saben que serán castigados si violan las reglas.

El establecer reglas familiares definidas requiere completo acuerdo entre el padre y la madre. Pocas cosas desconciertan tanto a los niños como el que su padre establezca una regla de conducta y su madre haga continuas excepciones de ella. Una vez puestos de acuerdo los padres, ninguno debe de cambiar las reglas sin consultar al otro; de otra manera, el hijo no sabrá que se espera de él. Y tanto el padre como la madre deben poner algo de su parte para hacerlas cumplir.

Esta revisión que hemos hecho; de la naturaleza, obligaciones y características y ingredientes especiales del matrimonio, nos sugiere el lograr un ambiente genuinamente cristiano, ya que un hogar no es producto de la casualidad, sino que deben poner en práctica los principios que son resultado de reconocer el hecho de que la familia debe ser un triángulo con Dios en el vértice; de no ser así estará condenada a fracasar. Por que las características propias de un hogar santo, feliz y fuente de la fuerza para sus miembros, solo proviene de Dios todopoderoso. El amor que la madre despliega para su hijo, la manera justa y congruente en que el padre ejerce su autoridad, no son sino copias humanas de la aInorosa autoridad que Dios ejerce sobre todos sus hijos. Y el respeto por Dios y por cada uno, que los miembros de la familia despliegan en el hogar verdaderamente cristiano y feliz procede de los mandamientos más importantes: que amemos a Dios con todo nuestro espíritu y todo nuestro corazón, que amemos a nuestro prójimo como a nosotros mismos.

Sinceramente en Cristo.

+ Mons. Martín Dávila Gándara

* * *

Yo soy mi celda...

Gloria Riestra

Yo soy mi soledad, yo soy mi celda;
quisieran encontrarme una ventana
para invadir la luz de mi silencio,
pero nunca han de hallarla...

Ni importa que mis pies siembren su huella
por la senda que todos, y no en la alta
cumbre transida de celestes lampos;
también soy mi montaña...

Yo soy voy; ni místicos hermanos
calzados de silencio, ni de un hábito
la muralla de lirios ante el mundo;
yo misma soy mi claustro...

(Antalogía Poética de Gloria Riestra -
- Jubileo Literario (1945-1995, pag. 25)

SOBRE EL PROBLEMA DE UNA POSIBLE ELECCION PAPAL

Eberhard Heller
traducción de Alberto Ciria

Desatado por una serie de reflexiones aparecidas en nuestra revista que primero habían quedado interrumpidas, el problema de una posible elección papal ha vuelto a despertar cada vez más el interés de los creyentes que aguardan de aquí una solución para el desolado estado de la Iglesia.

Para evitar malinterpretaciones o para no despertar falsas impresiones he de confirmar algo ya de entrada: lo que pretendo en estas observaciones no es una exposición sistemática propia acerca de este problema, sino sólo una recepción de las diversas opiniones que sobre él se han formado en los últimos tiempos. En el marco de un examen crítico de las posiciones presentadas, al que debe seguir una clasificación sistemática de este tema y una serie de exigencias que cabría plantear a una solución teológico-jurídica y práctica, basta de momento con exponer las posiciones extremas.

I.

Si se indaga en las diversas posturas, se constata con sorpresa que la elección de un Papa –como paso decisivo para el restablecimiento de la unidad eclesiástica- en las filas de la oposición católica se ha valorado de modo completamente diverso (por las razones más distintas).

Al recordar la macabra „elección" de Bawden, de Estados Unidos, como „Papa" Miguel I, hace ya más de dos años (es decir, en 1991 -nota de la redacción-), a causa de la cual quedó desacreditada de la forma más masiva la demanda de una restitución y también -implicado por ello- de la elección de un Papa legítimo, en determinados círculos se teme que si se fuerza este tema como tal así como la preparación para la realización de una elección semejante, la repetición de una farsa semejante sólo podría perjudicar sensiblemente a la demanda general, incluida la custodia del tesoro de la fe. Con ello se habría perdido toda posibilidad de una reconstrucción decidida y efectiva de la Iglesia, según el ejemplo de aquel guardián nocturno que sacó de la cama varias veces a los habitantes de la ciudad con simulacros de alarma, asustándolos y confundiéndolos, y que luego, cuando realmente se produjo el incendio, no pudo sacarlos de la cama ni siquiera con los golpes más fuertes, con lo que la ciudad quedó totalmente devastada por el fuego. Es decir, hay que temer que semejantes aventuras desgasten el verdadero interés y que los creyentes se insensibilicen por culpa de tales maniobras desatinadas o que se retiren hastiados.

Pero los temores de un crítico de estos planes van aún más lejos: teme que la „Iglesia conciliar" pueda abusar de las verdaderas necesidades de los auténticos católicos, es decir, de la falta de una cabeza en la Iglesia, para recluir con una imagen conservadora a personas de las propias filas reformistas en el grupo de la oposición. Para ello bastaría con organizar a personas dirigentes o a agrupaciones de la oposición de modo que se convirtieran en instrumentos (¿ciegos?) de la Iglesia conciliar, para, mediante la propaganda y la repetición de una „elección papal" (al estilo de la de Bawden), poner en ridículo público a la verdadera demanda como tal, de modo que en un tiempo previsible ya no fuera posible pensar más en trabajar seriamente en el restablecimiento de la Iglesia como institución sagrada sin exponerse de entrada uno mismo a la mofa de los afiliados más estrechos. (En este sentido piénsese sólo que en la Alemania de posguerra ha sido imposible hasta hoy formar un partido de derechas sin exponerse de inmediato a la polémica del nazismo.)

El mencionado crítico piensa incluso que este proceso está ya en marcha y que ciertas personas de la oposición, que él cita por el nombre, ya fueron metidos en tal complot o son manipulados desde fuera en la dirección correspondiente. Por tanto, en vez de ocuparse de esta materia -reflexiones sobre una elección papal-, que sólo perjudica al bien general, más bien habría que concentrar todos los esfuerzos en la custodia de la fe.

Pero las reservas frente a una elección papal no se proclaman sólo por razones tácticas, sino también:

a) por resignación o escepticismo (la elección de un Papa no resuelve todos los problemas; por contra, el elegido sólo representaría probablemente a un pequeño círculo al que le sería denegado un reconocimiento general),

b) por motivos teóricos (teológico-jurídicos), porque según la opinión de las personas que mantienen estas reservas una elección tal sería imposible bajo la observancia de los decretos del derecho eclesiástico, ya que, conforme al derecho actualmente vigente en materia de elección, únicamente los cardenales pueden elegir al Papa, pero a causa de su apostasia ya no hay cardenales que puedan

elegir válidamente. (Con esto habría quedado descrito el círculo vicioso en el que se mueven los legalistas puros, es decir, los representantes de una absolutización de las normas jurídicas vigentes de facto.)

Frente a estas actitudes negativas hacia una elección papal, los partidarios insisten con todo derecho en que la Iglesia, en calidad de societas perfecta, sólo puede existir en y a través de todos sus miembros, y que el Papa como garantía de la unidad y como cabeza visible es irrenunciable para la dirección y la vida de la Iglesia como institución sagrada.

Aquí, los planteamientos de los partidarios de una elección papal van mucho más allá del mero ámbito principiai en el que se señala el significado del Papa para la Iglesia. También se exponen ya ideas acerca de cómo habría que llevar a cabo tal elección. Asimismo se describen los efectos pastorales que podrían arrancar de ahí. Así, por ejemplo, el doctor en derecho B. Klominsky, de Gablonz –en la República Checa-, editor de la revista TRIDENT, en una carta pública escribe que habría que concentrarse en uno de los obispos creyentes según la fe auténtica que asimismo fuera oportuno como candidato. El resto de los obispos deberían comprometerse a apoyarlo y a informar sobre ello a los clérigos y a los creyentes de todo el mundo. Este obispo, que junto con una buena constitución psíquica también tiene que mostrar disposición pastoral de reagrupar a los más diversos agrupamientos en todo el mundo, caso de que no lo haya ya, habría de fundar un seminario, así como órdenes. Las informaciones o las proclamas deberían discurrir por una red de noticias.

El obispo que fuera calificado como candidato para el ministerio papal y que habría de caracterizarse por el fervor de su fe, tendría que disponer de un órgano extendido por todas partes para poder expedir noticias e informaciones. Klominsky considera muy decisivos los efectos pastorales que únicamente podrían partir de tal obispo: los indecisos que hasta entonces no hubieran dado el correspondiente paso consecuente también se volverían a este obispo, que en unión con los demás obispos, sacerdotes y laicos irradiaría una autoridad natural. Si se cumplieran estos presupuestos, se podría por fin llevar a cabo la elección papal según los modos de elección que propone Tello: habría de celebrarse en un convento al que tendría que invitarse a todos los obispos que profesaran la fe auténtica. En este convento se podrían tratar luego cuestiones discutibles... de modo semejante a como se hace en un concilio.

II.

Acerca de las posiciones que se han esbozado arriba quiero decir lo siguiente:

1. En nuestra situación, el problema de una elección papal justificada aparece sólo para los representantes consecuentes del sedivacantismo en relación con una restitución general de la Iglesia como la institución sagrada fundada por Cristo. (Para agrupaciones que sean partidarias de la teoría de +Monseñor Guerard des Lauriers, según la cual el actual ocupante es Papa materialiter, pero no formaliter, este problema no se plantea: ellos aguardan a que el Monseñor Wojtyla se convierta, para que, en calidad de Papa materialiter, se haga también -de nuevo- Papa formaliter.)

2. El debate teológico que tiene como objetivo la solución de la restitución de la Iglesia tiene que intensificarse y proseguirse; pues sin la reflexión sobre los principios que fundamentan la fundación de la Iglesia por Cristo no se puede definir exactamente la situación particular que tenemos que soportar. A su vez, sin una orientación precisa de la Iglesia no pueden explicarse las posibilidades que podrían llevar a una restitución de la Iglesia, o bien a su reconstrucción. Si no nos planteamos esta tarea, nuestra oposición se quedaría sin una justificación propia. Entonces nos desviaríamos inevitablemente hacia el sectarismo, que desde hace tiempo ha encontrado su suelo nutricio en el latente egoísmo de salvación de muchos creyentes, y perderíamos aquella conciencia para lo específico del estado eclesiástico al que Cristo concedió su fundación. Es decir, tenemos que ocuparnos del problema de la orientación de la Iglesia si queremos custodiar nuestra fe. Hasta ahora no se ha hecho demasiado a este respecto. En los periódicos y revistas conocidos el problema ha quedado hasta ahora sin elaborar.

Cuanto antes comencemos con la „limpieza de este antiguo vicio", antes se abrirán perspectivas para una reconquista gradual de la visibilidad y alteza de la Iglesia. Dentro de esta discusión de principios habrá que tratar finalmente también el problema de una elección papal, y concretamente porque en seguida podría mostrarse el significado central que corresponde al ministerio de San Pedro para la existencia viva de la Iglesia. En este sentido hay que dar la bienvenida a los tratados de Tello, de España, que ya han sido publicados en nuestra revista (y en KYRIE ELEISON), aunque en ellos el aspecto de una restitución general, a mi parecer, no queda lo suficientemente recalcado. En este sentido sería importante además estudiar la historia del derecho de elección papal. En las cabezas de muchos creyentes, un Papa es sólo una especie de soberano eclesiástico. Pero que un Papa única-

mente es Papa porque es obispo de Roma, esta construcción doble, precisamente con esta vinculación, es conocida sólo por los menos.

3. Por muy urgente que pueda ser también una salida del estado caótico en el que erramos más o menos desasistidos (y en la que casi nos desesperamos), una vez que los problemas teológicos y jurídicos hayan quedado aclarados, la imposición práctica de la restitución requeriría de un tratamiento muy paciente y precavido, y de una planificación muy minuciosa y cautelosa, para no cometer errores que expusieran nuestras actividades al ridículo. (Les recuerdo de nuevo a Bawden, que de pronto se hizo llamar „Miguel I".)

Una condición previa de tales actividades sería en mi opinión la unión a nivel mundial de los clérigos y laicos que componen (el resto de) la Iglesia. Sin marchar conjuntamente de esta manera, todos los esfuerzos en la dirección indicada llevarían de nuevo la marca del sectarismo. Todos nosotros estamos llamados a colaborar en estos esfuerzos de unificación, o mejor dicho de reunificación, que fueron una de las demandas principales de + Monseñor Cannona en sus últimos años.

(Reimpresión levemente modificada del artículo aprecido en EINSICHT XXIII/2 de julio de 1993, pp. 30 y ss.)

* * *

COMUNICADOS DE LA REDACCION

Ergertshausen, Domingo Laetare 2002

Queridos lectores:

El Evangelio del Domingo „Quinquagessima" nos muestra inequívocamente la „conditio sine que non" para el valor que tienen todas nuestras restantes fuerzas, muestra el horizonte intranscendible sobre que se proyecta todo lo demás, sobre el que se jerarquizan nuestra acción y nuestras dotes: absolutamente. „¡Hermanos! Aunque hablara la lengua de los hombres y de los ángeles, si no tengo amor soy como bronce que suena o tímbalo que retiñe. Aunque tuviera el don de profecía y conociera todos los misterios y toda la ciencia; aunque tuviera plenitud de fe como para trasladar montañas, si no tengo amor, nada soy. Aunque repartiera todos mis bienes y entregara mi cuerpo a las llamas, si no tengo amor, nada me aprovecha." Y hoy se podría añadir -para cautivar la atención de los triunfalistas-: „Si hubieras (conservado) la fe recta y fueras un valiente sedisvacantista, pero no tuvieras amor, de nada te aprovecharía." Esta advertencia se dirige a todos aquellos que, en la conciencia de su ortodoxia, autojustificados miran con desdén a aquellos que tienen sus problemas de fe o corren bobamente tras el gran batallón sincretista o dentro de él. Pues „el amor es paciente, es servicial; el amor no es envidioso, no es jactancioso, no se engríe; es decoroso; no busca su interés; no se irrita; no toma en cuenta el mal; no se alegra de la injusticia; se alegra de la verdad. Todo lo excusa. Todo lo cree. Todo lo espera. Todo lo soporta." (1 Corintios 13, 1-8) Por eso también San Agustín puede decir del amor: „Da lo que exiges, y exige lo que quieres." (Confesiones, Libro X, Cap. 29) Pues si está hecho en el amor, todo es soportado por él, todo es bueno y justificado: ama, y haz lo que quieres.

¿Pero qué pasa con los actos que no están hechos en el amor sino en el odio? ¿Cómo se puede compensar eso? ¿Cómo se puede superar, expiar aquello que no debería ser? El amor que busca y halla el colmamiento en sí mismo, Cristo lo ha sobrepasado con Su amor expiatorio, que alcanzó su punto supremo en la muerte en sacrificio en la cruz, y que compensó el odio, que dio la restitución y con el cual devolvió al mundo la salvación que había perdido con la caída en pecado y con los innumerables pecados. Esta redención de la prisión de los pecados nos regala inmerecidamente la posibilidad de volver a reconciliarnos con El. Sólo hemos de aceptar este sacrificio para volver a unificarnos con El (en la Nueva Alianza). La muerte y la resurrección de Cristo son sólo las dos caras de una medalla. La muerte en la cruz como expiación por nuestros pecados es al mismo tiempo la puerta a través de la cual él avanza hacia la resurrección, hacia la nueva vida, a la que él quiere volver a despertarnos. Como escribe el apóstol Pablo: „Cristo se hizo pecado por nosotros", haciéndose sacrificar y asumiendo nuestros pecados El, el absolutamente sin pecado, el „cordero sacrificial" puro, para expiarlos en sustitución de nosotros, pecadores, que no éramos en absoluto capaces de ello. Tomó sobre sí la muerte para guiarnos a una nueva vida. En el acontecimiento pascual, Cristo significa que también nosotros podemos resucitar con El de la muerte de los pecados, que nos ha traído también la muerte física, si aceptamos humildemente su sacrificio... si lo aceptamos para luego unirnos también en ello con El.

Con estas palabras les deseo una fiesta pascual llena de gracia, que nos haya de transmitir la alegría del Salvador resucitado.

Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

32. Jahrgang, Nummer 3 MÜNCHEN **Mai 2002/4**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schatfhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

INHALTSANGABE:

Seite:

* *** *

Titelbild: Die Hungrigen speisen, unbekannter Meister um 1390, Kreuzgang, Brixener Dom; Photo: E. Heller
Bild S. 73: Höllenfahrt Christi, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 28.4.2002

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Anm.d.Red.: bis zur eindeutigen Klärung der kirchlichen Position von Bischof Stuyver geben wir vorerst keine Hinweise mehr auf seine Gottesdienste.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Pfingsten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce** e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

"Der Tod des Westens"

Der ehemalige **US-Präsidentschaftskandidat** Patrick Buchanan über den Zerfall des Abendlandes und den Kampf der Kulturen

Auszüge aus einem Interview mit der Redaktion der "Jungen Freiheit"

Herr Buchanan, worin unterscheidet sich Ihr jüngstes Buch "The Death of the West" von dem zwischen 1918 und 1922 veröffentlichten Werk Oswald Spenglers "Der Untergang des Abendlandes"?

Buchanan: Mein Titel erinnert offensichtlich an "Der Untergang des Abendlandes" von Spengler. Aber ebenso erinnert er an das Buch "Der Selbstmord des Westens", von James Burnham, geschrieben 1964. Und ehrlich gesagt ist es Burnham, neben T.S. Elliot, der mein Buch entscheidend beeinflußt hat. (...)

Ihr Buch beschreibt also den Niedergang der "weißen Völker"?

Buchanan: Es sind nicht nur die weißen Völker, die sterben. Japan zum Beispiel ist das älteste Volk der Erde. Auch Japan stirbt aus. Während meiner Recherche bin ich auf folgendes gestoßen: Nicht die Rasse oder Hautfarbe ist für den Tod des Westens verantwortlich. Es ist der Tod des Glaubens und des Christentums, der unsere Kultur, unsere Nationen und unsere Zivilisation zerstört. Noch 1960 erlebte jede westliche Nation einen Bevölkerungszuwachs. Osteuropa und Rußland mit eingeschlossen, hatte der Westen einen Anteil von 25 % an der Weltbevölkerung. Heute sind es nur noch 16 %. Jede westliche Nation stirbt vor sich hin. Die Ursache für diesen Tod muß man also irgendwo in den dazwischenliegenden vierzig Jahren suchen. Ich vermute die Ursache in der Mitte der 60er Jahre, als die antiwestliche Gegenkultur entstand. Diese Gegenkultur hat sich mittlerweile in den Köpfen Dutzender oder gar Hunderter von Millionen jungen Menschen im Westen festgesetzt (...)

Sie argumentieren, daß der Westen sein wirtschaftliches und soziales Überleben in den kommenden Jahrzehnten nicht sicherstellen kann. Gibt es angesichts dieser Prognose wirklich die Antwort der Masseneinwanderung ?

Buchanan: Je mehr die europäischen Nationen vom Aussterben bedroht sind, um so verzweifelter werden sie neue Arbeitnehmer und Steuerzahler suchen, die die medizinische und die Rentenversorgung ihrer alternden Volksteile sicherstellen. Also werden sie die Einwanderungswellen nicht stoppen können. Dieser Umstand wird die Politiker dazu zwingen, immer mehr Ausländer ins Land zu holen. Um Ihren Ruhestand genießen zu können, werden sie die Zivilisation und die Kultur ihres Landes opfern, die dann zunehmend islamisch werden. (...)

In Bezug auf Deutschland kritisieren Sie, daß das deutsche Volk wegen seines Schuldkomplexes nicht mehr in der Lage sei, die eigene Zukunft zu gestalten.

Buchanan: Meine Mutter war eine Deutsch-Amerikanerin. Sie war eines von acht Kindern, von denen vier im Zweiten Weltkrieg gegen Deutschland gekämpft haben. Ich meine aber, daß das deutsche Volk ein großartiges Volk ist, es sollte aufhören, sich wegen vergangener Sünden in der eigenen Schuld zu suhlen, für die es heute nicht mehr verantwortlich ist. Ich bin überzeugt, daß das Überleben der deutschen Nation, des deutschen Volkes, der deutschen Wirtschaft und seiner politischen Unabhängigkeit von entscheidender Bedeutung für das Überleben der westlichen Zivilisation als ganzer ist. Deutschlands enormer Anteil daran wird aber wegen der Ereignisse vor sechzig Jahren übersehen und ignoriert. (...)

In diesem Zusammenhang sprechen Sie davon, daß der Humanismus das Christentum im öffentlichen Leben zunehmend ersetze.

Buchanan: Dieser "Humanismus" ist die neue, etablierte Religion in Amerika. Ihre Gebote lauten, es gibt keinen Gott, kein Leben nach dem Tod, keine unsterbliche Seele. Alles beginnt und endet hier. Es gibt keinen objektiven Moralkodex. Jedes Volk und jedes Individuum schafft sich seinen eigenen Moralkodex für eine bestimmte Zeit. Jede Form der Sexualität ist angeblich gut. Wir entscheiden selbst, wann wir leben und wann wir sterben. Abtreibung beispielsweise ist jedermanns Recht. Es ist eine Philosophie von Individualismus, von Materialismus, von Konsumismus, von Hedonismus und von Agnostizismus oder Atheismus. Václav Havel hat dazu gesagt, wir versuchen die erste atheistische Gesellschaft zu gestalten. Aber Völker, die diese neue Religion oder Philosophie verinnerlichen, können nicht als solche überleben. Es ist wie Heroin, es verschafft ein phantastisches Gefühl, aber es zersetzt einen innerlich. (Ronald Gläser/Moritz Schwarz, JUNGE FREIHEIT Nr. 13/02, 22.3.20002)

Die Maske des Roten Todes

von
Edgar Allan Poe (1809 - 1849)

Der Rote Tod hatte schon lange im Lande gewütet; noch nie hatte die Pest grauenhaftere Verheerungen angerichtet. Blut ging vor ihr her - Blut folgte ihr; überall sah man die Farbe des Blutes, spürte seine Schrecken. Sie brachte stechende Schmerzen und plötzliche Schwindelanfälle mit sich, denen starke Blutungen aus allen Poren folgten, und ließ unerbittlich den Tod zurück. Die scharlachroten Flecken auf dem ganzen Körper und besonders auf dem Gesicht des Opfers waren die Brandmale, die den Unglücklichen von der Hülfe und dem Mitleid der Menschen ausschlossen; und der erste Anfall, der qualvolle Fortschritt und das Ende der Seuche waren das schauerliche Werk einer halben Stunde.

Aber der Prinz Prospero war glücklich, furchtlos und weise. Als seine Besitztümer halb entvölkert dalagen, entbot er tausend lebenslustige Gesellschafter aus dem Kreis der Ritter und Damen seines Hofes zu sich und zog sich mit ihnen in die tiefe Abgeschiedenheit eines seiner befestigten Schlösser zurück. Es war ein weitläufiges, prächtiges Gebäude, eine Schöpfung nach des Prinzen eigenem, wildem, aber großartigem Geschmack. Eine starke, hohe, mit eisernen Toren verschlossene Mauer umgab das ganze Besitztum. Als die Höflinge eingezogen waren, brachte man Schmelzöfen und schwere Hämmer herbei und schmiedete die Riegel an den Toren zu, denn die Verzweiflung sollte weder jählings von außen herein, noch die irre Lustigkeit von innen heraus gelangen können. Die Welt draußen mochte für sich selber sorgen! Es wäre Torheit gewesen, sich um der Zukunft oder der Menschheit willen trübem Nachdenken und Grübeleien hinzugeben! Der Prinz hatte denn auch reichlich für Vergnügen und Unterhaltung gesorgt. Da waren Spaßmacher, Improvisatoren, Ballettänzer, Musiker, dazu die schönen Damen und die edlen Weine! Ja, alles das und Sicherheit war im Schloß! Draußen war der Rote Tod!

Im fünften oder sechsten Monat, als die Pest im Lande gerade am schlimmsten wütete, lud Prinz Prospero seine tausend Freunde zu einem Maskenball von ganz ungewöhnlicher Pracht ein. Die Schar der Masken bot einen berauschenden Anblick dar, doch will ich erst die Räume beschreiben, in denen das Fest stattfand.

Es waren ihrer sieben - eine wahrhaft fürstliche Zimmerflucht! In den meisten Palästen würde sie wohl eine einzige lange Durchsicht geboten haben, da man im allgemeinen die Rügeltüren nach jeder Seite hin bis fast an die Wand zurückschieben und alle Räumlichkeiten mit einem Blick durchschweifen konnte. Die Vorliebe des Prinzen für alles Bizarre hatte ihn jedoch bewogen, das Schloß so unregelmäßig bauen zu lassen, daß man zu gleicher Zeit nur wenig mehr als ein Zimmer überschauen konnte.

Nach je zwanzig oder dreißig Schritten gelangte man an eine scharfe Biegung, die einem stets den Anblick auf ein neues Bild frei ließ. In jedem Zimmer ging zur Rechten und Linken in der Mitte jeder Wand ein hohes, schmales, gotisches Fenster auf einen geschlossenen Korridor hinaus, der den Windungen der Zimmerflucht folgte. Die Scheiben der Fenster waren aus buntem Glas, dessen Farbe mit derjenigen übereinstimmte, die in der Ausschmückung des Zimmers vorherrschte. Das Zimmer am östlichen Ende der Reihe war zum Beispiel in Blau gehalten, und dementsprechend strahlten auch die Fensterscheiben in funkelndem Blau.

Das zweite Zimmer war mit purpurroten Wandbekleidungen und Zieraten ausgestattet, und auch die Scheiben waren purpurn – das dritte Gemach war ganz in Grün ausgestattet, und zauberhaftes grünes Licht ergoß sich durch seine Fenster. Das vierte Zimmer hatte orangefarbige Möbel und Beleuchtung, das fünfte Gemach war weiß, das sechste violett - das siebte aber mit schwarzem Sammet ausgeschlagen, der den Plafond und die Wände umhüllte und in schweren Falten auf den Bodenteppich von derselben Farbe und dem gleichen Stoff niederfiel. In diesem Zimmer allein entsprach die Farbe der Fenster nicht der der übrigen Ausschmückung. Hier waren die Scheiben scharlachrot, tief scharlachrot. In keinem der sieben Zimmer war unter dem Überfluß an goldenen Zieraten, die zahllos umherstanden oder von der Zimmerdecke herunterhingen, eine Lampe oder ein Kandelaber zu entdecken. In den Korridoren, welche die ganze Zimmerflucht umschlossen, stand jedem Fenster gegenüber ein massiver Dreifuß, in dem ein Kohlenfeuer loderte, das seine Flammen durch das bunte Glas in das Zimmer warf und ihm so eine glühende Helle und eine stets wechselnde, phantastische Beleuchtung mitteilte. Aber in den westlichen oder schwarzen Zimmer war die Wirkung, die das feu-

rige Licht der blutroten Scheiben auf den schwarzen Wandbekleidungen hervorbrachte, eine so gespenstische, gab den Gesichtern der Eintretenden ein so gräßliches Aussehen, daß nur wenige kühn genug waren, ihren Fuß über die Schwelle des Gemachs zu setzen.

An der westlichen Wand in diesem Zimmer stand eine rießengroße Uhr aus Ebenholz. Ihr Pendel schwang mit dumpfen, schweren eintönigen Schlagen hin und her. Und wenn der Minutenzeiger seinen Kreislauf über das Zifferblatt beendet hatte und das Uhrwerk die Stunde zu schlagen begann, drang aus der metallenen Brust der Uhr ein voller, tiefer, wunderbar musikalisch klingender Ton hervor, der von so besonderem Klange, von so seltsamer Feierlichkeit war, daß nach Verlauf jeder Stunde die Musiker sich wie von einer unerklärlichen Macht gezwungen fühlten, eine Pause zu machen und dem Tone zu lauschen; die Tanzenden mußten plötzlich innehalten, ein kurzes Mißbehagen breitete sich über die ganze Gesellschaft. Man sah, während die Glocken des Uhrwerkes tönten, die Leichtfertigsten erbleichen und die Älteren und Gesetzteren, wie in traumhaftem Nachdenken verloren, ihre Stirn in ihre Hand senken. Doch sobald der letzte Schlag verklungen war, brach die Gesellschaft wieder in heiteres Lachen aus, die Musiker blickten einander an, lächelten wie über eine Torheit und gelobten flüsternd, sich beim nächsten Stundenschlag nicht wieder in eine ähnliche Aufregung bringen zu lassen. Aber wenn nach Verlauf von sechzig Minuten (die dreitausendsechshundert Sekunden der flüchtigen Zeit bedeuten) neue Glockenklänge von der Uhr her tönten, dann schrak die fröhliche Maskenschar wie vorher auf und wartete wieder mit banger verstörter Angst auf ihren letzten Schlag.

Und doch war's , trotz allem, ein heiteres, köstliches Fest. Der Prinz hatte seinen ganz persönlichen Geschmack. Er liebte seltene Farben und Farbwirkungen und verachtete alles Herkömmliche. Seine Pläne waren kühn und voller Leben, und aus seinen Entwürfen sprühte die Glut ferner, schöner Zonen. Manche da draußen hatten ihn für wahnsinnig gehalten. Seine Hofgesellschaft wußte, daß dies ein Irrtum war; aber man mußte ihn selbst hören, ihn sehen, mußte mit ihm reden, um wirklich überzeugt zu sein, daß er es nicht war.

Um dieses große Fest zu verschönern, war ein Teil der beweglichen Ausschmückung der sieben Gemächer unter seiner Leitung entstanden, sein eigener, eigenartiger Geschmack hatte auch die Kostüme der Masken bestimmt. Und sie waren wirklich höchst grotesk. Da gab es Farbenpracht und Glanz und Glitzern, viel Phantasie und Pikanterie. Arabeskenhafte Gestalten mit seltsam verrenkten Gliedmaßen wandelten umher und gemahnten wohl an die Traumgebilde eines Tollen. Viel Schönes war da, viel Übermütiges, viel Bizarres, manches Schreckliche und nicht wenig, das widerwärtig wirkte. Auf und ab wogte es in den sieben Zimmern, wie eine Menge wirrer Traumgestalten. Und die Masken gingen ein und aus, stets wechselnd, bald zaubervoll, bald spukhaft beleuchtet, und die lauten Klänge des Orchesters durchtönten die Luft wie das Echo ihrer Schritte. Und mitten in den Trubel hinein erklingen dann plötzlich die Glockenschläge der Ebenholzuhr - und für einen Augenblick tritt Totenstille ein, man hört keinen Laut, nichts, nur die Stimme der Uhr! Die Traumgestalten bleiben, wie von plötzlicher Erstarrung ergriffen, auf dem Fleck stehen. Aber kaum ist der letzte Ton verhallt - so erklingt hinter ihm her ein leichtes, halbunterdrücktes Lachen. Die Musik schwillt wieder sanft empor, die erstarrten Träume beleben sich wieder und wogen noch heiterer auf und ab durch das Gluten der vielfarbigen Fenster, durch den seltsamen Feuerschein, den die Dreifüße flakkernd entsenden. Aber in das westliche der sieben Zimmer wagte sich keine der Masken mehr hinein; denn es ist schon tief in der Nacht, und ein grelles Licht dringt durch die scharlachroten Scheiben; und die Düsterkeit der schwarzen Draperien tritt immer erschreckender hervor, und dem, der es wagt, seinen Fuß auf den schwarzen Teppich zu setzten, klingt das dumpfe Ticken der Ebenholzuhr warnender, feierlicher ins Ohr als denen, die sich in den anderen Gemächern der lauten Fröhlichkeit überlassen.

Aber in den übrigen sechs Gemächern herrschte ein dichtes Gedränge, und fieberhaft pulste dort der Herzschlag des Lebens. Der Festrausch stieg höher und höher, bis endlich die Uhr die Mitternachtsstunde zu schlagen begann. Und nun, wie bei jedem Stundenschlag, brach die Musik plötzlich ab; die Tanzenden blieben starr stehen, überall trat, wie vorher, eine unheimliche Ruhe ein. Aber diesmal waren es zwölf Schläge, die von der Uhr ertönten, und daher kam es wohl auch, daß, noch ehe der letzte Schlag in der Stille verklungen war, mehrere aus der Menge sich der Gegenwart einer maskierten Gestalt bewußt wurden, die bis dahin noch keiner von ihnen bemerkt hatte. Als das Gerücht von der Anwesenheit dieser neuen Erscheinung flüsternd die Runde gemacht hatte, ertönte aus der ganzen Gesellschaft ein Murmeln des Staunens, der Mißbilligung - das sich endlich zu einem Ausdruck des Schreckens, des Entsetzens und des Abscheus steigerte.

Es läßt sich denken, daß es schon eine ganz ungewöhnliche Maske sein mußte, die in einer so phan-

tastisch gekleideten Gesellschaft eine derartige Erregung hervorbringen konnte. Die Maskenfreiheit war in der Tat für jene Nacht fast unbeschränkt, aber die unbekannte Erscheinung ging sogar über des Prinzen weitgehendste Erlaubnis hinaus. Selbst in den leichtfertigsten, frivolsten Herzen gibt es Saiten, bei deren Berührung der Mensch erbebt. Und selbst für die Verlorenen, denen Leben und Tod nur noch ein Spott ist, gibt es Dinge, die sie nicht zu ihrem Gespött machen wollen. Die ganze Gesellschaft schien auch hier von dem Gefühl durchdrungen, daß in dem Kostüm und dem Auftreten des Fremden weder Geist noch die geringste Empfindung für Schicklichkeit zu erkennen sei. Seine Gestalt war lang und hager und vom Kopf bis zu den Füßen in Leichentücher gehüllt. Die Maske, die sein Gesicht verhüllte, war so getreu dem Angesicht eines schon erstarrten Leichnams nachgebildet, daß man auch bei genauester Prüfung die Täuschung kaum erkennen konnte. Doch dies alles hätten die tollen Festgenossen - vielleicht nicht gebilligt, aber doch erträglich gefunden. Aber der Vermummte war so weit gegangen, den Typus des Roten Todes anzunehmen. Die Laken, die ihn umhüllten, waren mit den grauenhaften scharlachroten Flecken besprenkelt

Als die Augen des Prinzen Prospero die gespenstische Erscheinung erblickten, welche mit langsamen, feierlichen Schritten, als wolle sie ihre Rolle möglichst gut markieren, zwischen den Tanzenden auf- und abschritt, bemerkte man, daß er im ersten Augenblick in heftigem Schauer, voll Schrecken oder Abscheu, zusammenzuckte. Doch dann stieg ihm Zornesröte ins Gesicht

„Wer wagt es", fragte er mit heiserer Stimme die Höflinge in seiner Nähe, „uns durch diesen gotteslästerlichen Spott zu beleidigen? Ergreift ihn und reißt ihm die Maske ab, damit wir sehen, wen wir bei Sonnenaufgang an den Zinnen des Schlosses aufhängen lassen!" Der Prinz befand sich im östlichen oder blauen Zimmer, als er diese Worte sprach. Sie tönten laut und klar durch die sieben Räume - denn der Prinz war ein kühner, kraftvoller Mann, und die Musik hatte ein Wink seiner Hand zum Schweigen gebracht

In dem blauen Zimmer also stand der Prinz, umgeben von einer Schar Höflinge, denen das Blut aus dem Antlitz gewichen war. Als er zu sprechen begonnen hatte, machte sich in der Gruppe eine leichte Bewegung auf den Eindringling zu bemerkbar, der in diesem Augenblick ebenfalls in der Nähe war und jetzt mit gemessenen, majestätischen Schritten auf den Sprecher zutrat. Aber die wahnsinnige Vermessenheit des Vermummten flößte der ganzen Gesellschaft ein so namenloses Entsetzen ein, daß niemand es wagte, Hand an ihn zu legen. Ohne daß ihn jemand aufgehalten hätte, trat er bis auf zwei Schritte an den Prinzen heran, und während die Höflinge wie von einem Gefühl der Angst getrieben aus der Mitte der Zimmer an die Wände zurückwichen, durchschritt er ungehindert, mit demselben feierlichen, gemessenen Schritt, mit dem er gekommen, das blaue Zimmer, dann das purpurne, das grüne, das orangefarbene, das weiße, das violette. Niemand machte eine Bewegung, bis plötzlich Prinz Prospero, rasend vor Wut und Scham über seine eigene unerklärliche Feigheit - obwohl ihm niemand von den Höflingen zu folgen wagte, so sehr hatte sie der Schreck gelahmt -, durch sechs Zimmer stürzte. Er schwang einen Dolch und war der vor ihm herschreitenden Gestalt schon auf drei oder vier Fuß nahe gekommen, als diese gerade das Ende des schwarzen Gemaches erreicht hatte, sich plötzlich umwandte und den Verfolger anblickte. Ein gellender Schrei erscholl, der Dolch fiel blitzend auf den schweren Teppich nieder, auf den einen Augenblick später Prinz Prospero tot hinsank. Nun raffte sich endlich eine Schar der Festgenossen auf! Sie drangen in das schwarze Gemach, ergriffen den Vermummten, dessen hohe Gestalt aufrecht und bewegungslos im Schatten der schwarzen Ebenholzuhr stand - aber in Wahnsinnigem Entsetzen schrien sie auf, als sie fühlten, daß die Grabgewänder und die Leichenmaske, die sie mit so rauher Gewalt gepackt, keine Gestalt eingehüllt hatten, die greifbar war!

Und nun erkannten sie die Gegenwart des Roten Todes. Er war gekommen wie ein Dieb in der Nacht. Und einer nach dem anderen sanken die Gäste des Prinzen Prospero in den blutbedeckten Sälen ihrer Lustbarkeit dahin und starben in der verzweifelten Stellung, in der sie niedergesunken waren. Die Ebenholzuhr stand mit dem Tode des letzten der Fröhlichen still. Die Flammen der Dreifüße verloschen. Und Finsternis und Verwesung legten sich über das Totenschloß.

* * *

Verehrte Leser, Sie werden sich fragen, warum wir diese Parabel des amerikanischen Dichters Edgar Allan Poe[1]) in unserer Zeitschrift abdrucken. Ich meine, sie stellt in ihrem Grundansatz und in weiten Partien eine überdeutliche Analogie zu unserer heutigen geistigen Gesamtsituation dar. Die Welt stirbt zwar nicht an der Pest, sondern sie siecht seit dem II. Vatikanum geistig dahin, sie ist heillos,

1) Edgar Allan Poe, geb. am 19.1.1809 in Boston/USA, gest. in Baltimore am 7.10.1849. Er gilt als der bedeutendste Vertreter der amerikanischen Romantik, der mit seinen Erzählungen das Muster der "Kurzgeschichte" geliefert hat.

d.h. ohne Heil und Heilung, nachdem die 'Reformen' die **realen** Gnadenströme, die bis dahin durch die Sakramente der Kirche objektiv flössen, ausgetrocknet haben. Buchanan[2]) formuliert diesen Sachverhalt in seinem Buch "Der Tod des Westens" so: "Es ist der Tod des Glaubens und des Christentums, der unsere Kultur, unsere Nationen und unsere Zivilisation zerstört."

Und wir, die wir meinen, im Besitz des wahren Glaubens zu sein, abgeschirmt gegen dieses Siechtum und unverwundbar, immer noch versehen - viele lesen lieber: versorgt (!) - mit den Gnadenmitteln der Kirche, gefeit gegen den 'Pest'bazillus, d.i. gegen die Apostasie des sog. 'Humanismus', jeder in seiner katholischen Nische (seinem "blauen Zimmer"), woher nehmen wir diese Sicherheit? Übersehen wir nicht einfach die Gefahr, in der wir uns selbst befinden? Ist der Gnadenmantel, den wir uns umhängen, so dicht? Könnte es nicht sein, daß wir die Abgründe, die jeden von uns umgeben, ignorieren wollen? Haben wir den prophetischen Hinweis bei Matthäus (24, 21-22) vergessen: "Denn es wird alsdann eine so große Bedrängnis sein, wie sie vom Anfang der Welt bis jetzt nicht war, auch fernerhin nicht mehr sein wird. Ja, würden diese Tage nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden. Doch um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden." Diese Worte sollten uns eigentlich bescheiden machen. Und doch sehen selbst in diesen Worten unverbesserliche Triumphalisten ihr Schlupfloch: selbstverständlich gehören sie als Rechtgläubige zu diesen "Auserwählten"! Der "Prinz", der in der Parabel auf seine Stärke baut... ist das nicht jeder von uns, der nur auf seine 'Orthodoxie' pocht? Ist er nicht schon vom Pestbazillus der Hybris befallen, jener Krankheit, die den Gestank geistiger Fäulnis schon in sich trägt und die ihn unweigerlich zu Fall bringt?

Die einzige 'Illusion der Sicherheit', die wir hegen dürfen, heißt: "Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit", die Er vielleicht denen schenkt, die Ihm in Demut dienen, damit Sein "Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden".

Eberhard Heller

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ZEUGEN JHOVAS STEHEN JETZT AUF DEM PRÜFSTAND - Grundsatzurteil strahlt auch auf Moslems aus - Karlsruhe. Die Zeugen Jehovas haben in Karlsruhe einen halben Sieg eingefahren, der sich am Ende sogar als Niederlage herausstellen könnte. Denn mit den Vorwürfen, die Religionsgemeinschaft propagiere rigide Erziehungsmethoden und übe rigorosen Gruppenzwang aus, werden sich die Gerichte noch einmal beschäftigen müssen. Vom Spruch des Bundesverfassungsgerichts könnten aber andere profitieren: die Moslems zum Beispiel. Denn mit dem Grundsatzurteil werden die Kriterien neu formuliert, nach denen einer Religionsgemeinschaft Zugang zum privilegierten Status einer "Körperschaft des öffentlichen Rechts" zu gewähren ist - der ja ein ganzes Bündel von Vergünstigungen etwa beim Steuerrecht mit sich bringt. Eine Religionsgemeinschaft muss laut Urteil weder demokratisch organisiert sein, noch muss sie mit dem Staat zusammenarbeiten. Sie darf sich sogar von ihm abwenden, wie es die Zeugen Jehovas mit ihrer Wahlablehnung tun. Der Staat wiederum ist zu religiöser Neutralität verpflichtet und darf Religionsgemeinschaften nur nach ihrem Verhalten beurteilen. Zugleich jedoch lassen die Richter keinen Zweifel daran, dass Gesetze auch für Religionsgemeinschaften gelten. Wer Rechtsstaat und Demokratie gefährdet, wer Gesundheit oder Menschenwürde seiner Mitglieder beeinträchtigt, darf nicht mit staatlicher Anerkennung rechnen. Und um die Furcht vor fundamentalistischen Eiferern zu nehmen, stellt der Senat klar: Wer die Verwirklichung einer "theokratischen Herrschaftsordnung" - etwa eines islamistischen Gottesstaates - anstrebt, verlässt den Boden der Verfassung. Das Karlsruher Urteil strahlt auch auf das Thema Islam. NRW wartet bereits auf die Grundsatzentscheidung, denn dort haben der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland, der Verband der Islamischen Kulturzentren und die Föderation der Aleviten Gemeinden den begehrten Status beantragt. (dpa) Von **Wolfgang Janisch**

---

2) Patrick J. Buchanan, geboren 1938 in Washington D.C., studierte Journalismus und arbeite unter den Präsidenten Nixon, Ford und Reagan u.a. als deren Pressesprecher im Weißen Haus. 1989 kehrte er als Kolumnist bei CNN ins Nachrichtengeschäft zurück. Wegen seiner konservativen Haltung geriet er in Konflikt mit seiner Partei, den Republikanern. Dennoch bewarb er sich 1992 und 1996 um deren Präsidentschaftskandidatur. 2000 vollzog er mit seinen Anhängern den Wechsel zur Reformpartei Ross Perots. Zu seinen wichtigsten Publikationen gehören "Rith from the Beginning" (1988), "The Great Betrayal" (1997), "A Republic, Not an Empire" (1998) und "The Death of the West" (2002). Darin zeigt er auf, wie Europa mit dem Verfall des Christentums seine westlichen Werte preisgibt und sich den kommenden Herausforderungen ungerüstet gegenüber sieht.

ISRAEL UND DER HEILIGE GEIST

von
Leon Bloy

Stille!
Eine Stimme aus der Tiefe.
Eine ganz ferne Stimme aus der Verbannung, schwach und fast erstorben, die beim Aufsteigen aus der Tiefe anzuschwellen scheint.

Die Erste Person ist *Jene, die spricht.*
Die Zweite Person ist *Jene, zu der man spricht.*
Die Dritte Person ist JENE, VON DER MAN SPRICHT.

Diese Dritte Person bin Ich, Israel, *praevalens Deo,* Sohn Isaaks, Sohn Abrahams, der Leben gab und Segen spendete den zwölf jungen Löwen, die auf den Stufen des elfenbeinernen Thrones aufgestellt sind zum Dienst des großen Königs und zur ständigen Mißgunst der Völker. Ich bin der allerorts Abwesende, der Fremdling an allen bewohnbaren Stätten, der Verschwender des Vermögens, und meine Zelte sind auf so unheimlichen Hügeln aufgeschlagen, daß selbst das Gewürm in den Gräbern Gebote erließ, die Pfade zu meiner Einöde auszulöschen.

Kein Schleier ist meinem Schleier vergleichbar, und kein Mensch kennt mich, weil niemand außer dem Sohn Mariens das unendlich doppelsinnige Rätsel meiner Verdammung hat erraten können. Selbst in dem Alter, da ich kräftig und herrlich erschien in jenen alten Zeiten voll Wundern, die Golgotha vorausgingen, erkannten mich meine eigenen Kinder nicht immer, und oft weigerten sie sich, mich aufzunehmen, denn mein Joch ist nicht sanft und meine Bürde sehr schwer.

Ich bin es so gewohnt, die furchtbare Reue Jehovas zu tragen, "dem es leid war, die Menschen und die Tiere gemacht zu haben", und man sieht recht gut, daß ich sie geradeso trage wie Jesus die Sünden der Welt getragen hat! Darum bin ich mit dem Staub vieler Jahrhunderte bedeckt. Ich werde nichtsdestoweniger mit der unverlierbaren Autorität eines Patriarchen sprechen, hundertmal mit der Redeweise des Allmächtigen belehnt.

Ich liebe meine Söhne aus Juda und Benjamin nicht sehr, denn sie haben den Gottessohn gekreuzigt Sie sind die echten Nachkommen ihrer beiden Ahnherren, die ich hervorgebracht und die ich vor Zeiten mit zwei wilden Tieren verglichen habe. Aber sie haben ihre Züchtigung empfangen, und ich habe mich nicht geweigert, der Gemahl und der verantwortliche Träger ihrer übergroßen Verwerfung zu sein.

Wenn ich daran denke, daß ich meinen Bruder Esau hinterlistig beraubt habe, so geschieht es zu recht, daß ich bis in meine letzte Nachkommenschaft hinein die Mitschuld einer Hinterlist auf mich nehme, die das Heil des Menschengeschlechtes vorbereitete, während sie mich selbst um die Herrschaft brachte über alle Reiche. Zwar wußten die elenden Kinder nicht, daß sie so die Vorbilder und Prophezeiungen weitertragen, und daß durch ihr Verbrechen, das kein Name nennen und kein Maß messen kann, das blutüberströmte Reich der Zweiten Person ihres Gottes anbrach, welches auf das der Ersten folgte, die sie aus dem schmerzensreichen Ägypten herausgeführt hatte.

Nun aber muß die Ankunft der Dritten Person geschehen, deren SIEGEL meinem Antlitz aufgeprägt ist; durch sie werden alle Vorhänge in allen Tempeln der Menschen zerrissen und alle Herden zusammengeführt werden in die leuchtende Einheit. Dennoch werden diese Dinge nicht geschehen, bevor man "den Greuel der Verwüstung am heiligen Orte" gesehen hat, das heißt, bevor nicht die Christen, die meine ungetreue Nachkommenschaft so beharrlich verdammen, ihrerseits die Grausamkeiten, deren sie meine Nachkommenschaft anklagen, mit noch größerer Blutgier begangen haben. Ihr Christen, hört auf die Worte Israels, des Vertrauten des Geistes Gottes.

Der da von sich gesagt hat, Ich bin, der Ich bin, weiß nichts anderes als Sich selbst zu wiederholen, und der Herr der Herren dürstet immer danach, zu leiden... Wenn der Verheißene, welcher genannt wird der Tröster, kommen wird, um sein Erbe in Besitz zu nehmen, muß notwendigerweise Christus von euch gegangen sein, denn er hat gesagt, der Paraklet könne nicht kommen, bevor er nicht hinweggegangen sei. Denn eines Tages wird er euch zu verlassen scheinen, wie sein Vater Jerusalem verlassen hatte und ihn selbst verließ, und ihr werdet ebenso streng wie die Juden über liefert werden, "der ewigen Schmach und der fortdauernden Schande, die nimmer soll vergessen werden". Er wird sich von euch um eines Steinwurfs Weite zurückziehen, dieser Erlöser, der euch nicht wach-

zuhalten vermochte, und eure Seelen werden leer stehen von ihm wie die Talbernakel auf seinen Altären am Tag der Abtötung, am klagevollen Karfreitag. Verlassen von dem, der eure Kraft und eure Hoffnung ist, wird das All, stöhnend vor Entsetzen, die unenthüllbare Qual des Heiligen Geistes schauen, der von den Gliedern Christi verfolgt wird. Die Passion wird von neuem beginnen, nun aber nicht mehr inmitten eines wilden und gehaßten Volkes, sondern dort, wo die Wege sich kreuzen, am Nabelpunkt aller Völker, und die Weisen werden erfahren, daß Gott seine Quellen nicht verschlossen hat, sondern daß die Frohbotschaft der Erlösung durch Blut, die sie für das Ende der Offenbarungen hielten, ihrerseits gleichsam ein Altes Testament war, das den Auftrag hatte, den Tröster durch Feuer zu verkünden.

Dieser unerhörte Heimsucher, den ich seit viertausend Jahren erwarte, wird keine Freunde haben, und sein Elend wird die Bettler den Kaisern gleichmachen. Er wird der Misthaufen selbst sein, auf dem der armselige Idumäer seine Schwären auskratzte. Man wird sich über ihn neigen, um die Tiefe des Leidens und der Verworfenheit zu sehen. Bei seinem Nahen wird sich die Sonne in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut; die stolzen Ströme werden zurückschaudern auf der Flucht wie durchgegangene Pferde: die Mauern der Paläste und die Mauern der Gefängnisse werden vor Angst schwitzen.

Das in Fäulnis übergegangene Aas wird sich mit kräftigen Wohlgerüchen, die es von verwegenen Seefahrern eingehandelt hat, übergießen, um sich vor seinem Pesthauch zu schützen, und in der Hoffnung, so seiner Ansteckung zu entgehen, werden die Vergifter der Armen und die Mörder der Kinder zu den Bergen flehen, sie möchten auf sie fallen. Nachdem der Ekel das Mitleid ausgetilgt hat, wird er sogar den Zorn töten, und der Geächtetste aller Geächteten wird von den Justizbeamten ganz still mit untadeliger Liebenswürdigkeit verurteilt werden.

Dann wird es ganz einfach sein, daß der Gekreuzigte herabsteigt, da das Kreuz seiner Schmach rechtens das ewige Bild und Gleichnis des umherschweifenden Befreiers ist, nach welchem er neunzehnhundert Jahre gerufen hat - und ebenso wird man dann zweifellos auch verstehen, daß ich selbst dieses Kreuz bin, vom Kopf bis zu den Füßen! ... Denn das HEIL der Welt ist an MICH, ISRAEL, genagelt, und von Mir muß es "herabsteigen".

(aus: Léon Bloy: "Das Heil aus den Juden", zitiert nach: "Léon Bloy - Der beständige Zeuge Gottes" hersg. von Raïssa Maritain, Salzburg 1953, S. 384 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VATIKAN LEHNT KONVERSION VON SCHISMATIKERN AB! - Wie jüngst durch ein Hilfswerk bekannt gemacht wurde, hat die vatikanische Kongregation für die Ostkirchen die Konversion eines photianischen Bischofs in der Ukraine, der mit seinem Klerus zur Einheit mit der [vermeintlich:] römischen Kirche zurückkehren wollte, abgelehnt. Der schismatische Oberhirte, dessen Name noch geheimgehalten werden muß, hatte sich an die Synode der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine gewandt, die eine Prüfung der Motive vornahm. Nachdem die Ernsthaftigkeit des Anliegens vom Großerzbischof von Lemberg und den Vätern der Synode geprüft und sein Bekenntnis zum päpstlichen Primat entgegengenommen wurde, wollte man diesen für die Mission in Rußland wichtigen Fall nicht entscheiden, ohne die römischen Autoritäten gehört zu haben. Die Antwort aus dem vatikanischen Dikasterium kam prompt: Die Zeremonie der Abschwörung und eine Aufnahme in die katholische Kirche seien nicht vorzunehmen. Die Enttäuschung des Hierarchen war sehr groß. Dieser betroffen machende Vorgang, der durch unierte Priester auf Anfrage dieser Zeitung bestätigt wurde, ist skandalös, aber seit den letzten Jahren nicht ohne Vorbild. Immer wieder wird die Konversion von Häretikern und Schismatikern auf dem Altar des Ökumenismus geopfert. Die kirchenamtliche Grundlage dafür bildet (zuletzt) der vom päpstlichen Rat für die Einheit der Christen am 15. Juli 1993 verkündete Text der "Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche". Das Dokument, daß ohne Teilnahme der Unierten zustande kam, verbietet allen griechisch-katholischen Kirchen missionarische Aktivitäten, für die nicht die Erlaubnis der "orthodoxen" Ortsbischöfe eingeholt wird. (...) Den Unierten wird verboten, für die Union zu werben, die Bekehrung zum römischen Glauben als "Proselytismus" diffamiert. (...) Die katholische Kirche bedauert ihren "Proselytismus". Die "theologische Vision", die die römische Kirche als "einzige Verwalterin des Heiles sieht", wird einstimmig verworfen. (Johann Dietersohn in der KIRCHLICHEN UMSCHAU Nr. 3 vom Sept. 1998)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SCHULSTREIK - Staat gegen Sekte - Religionsgemeinschaft lässt Kinder nicht in die Schule - Donauwörth - Seit Beginn des Schuljahres im Herbst fehlen zwölf Kinder im Unterricht der Grund- und Hauptschule Deiningen (Landkreis Donau-Ries). Nach wie vor weigern sich die Mitglieder der Glaubensgemeinschaft "Zwölf Stämme", ihren Nachwuchs in eine Regelschule zu schicken. Dem Schulamt hätten sie mitgeteilt, sie würden ihre Kinder auf ihrem Gut Klosterzimmern selbst unterrichten, sagte Josef Heckel vom Landratsamt Donauwörth. Die Zwangsgeld-Androhungen der Kreisbehörde in Höhe von 4000 Mark pro Kind zeigten bisher keine Wirkung. Die betroffenen Eltern hätten dagegen zunächst Widerspruch eingelegt. Auf eine Mitteilung von Kultusministerin Monika Hohlmeier, wie er im Fall der Kinder weiter verfahren soll, wartet jetzt der Donauwörther Landrat Alfons Braun (SPD). Ein solcher Brief würde demnächst in Donauwörth eintreffen, sagt Brigitte Waltenberger-Klimesch vom Kultusministerium. Dort vertrete man den Standpunkt, dass es keinen Sonderweg für eine Gruppe geben könne. Die Eltern der Kinder müssten das "einsehen und aufgeben", so Waltenberger Klimesch. Die Mittel der Behörden reichten vom "sanften Druck bis zur Zwangsvorführung". Der Nördlinger evangelische Dekan Horst Blasius befürchtet, dass die Kinder der Gemeinschaft "von der Welt fern gehalten werden. Sie werden lebensuntüchtig und abhängig gemacht." Dagegen teilt die Gemeinschaft mit, sie verweigere den Gang zur Schule, um die Kinder "nach biblischen und göttlichen Maßstäben" erziehen und sie "seelisch und körperlich rein" halten zu können. Auch an anderen Wohnorten in Baden-Württemberg und bei Hamburg halten sich die "Zwölf Stämme" nicht an die Schulpflicht. Die Behörden konnten sich jedoch nirgends gegen die Sekte durchsetzen. Er sei gespannt, was die Bayern machen, sagte ein Beamter der baden-württembergischen Schulbehörde. epd (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 16./17.1.02)

AUCH KINDER DÜRFEN ABTREIBEN - Frankreichs Nationalversammlung liberalisiert Abtreibungsgesetz - Protest der Bischöfe - Paris (DT/KNA) Frankreichs Nationalversammlung hat mit der Mehrheit der Regierungskoalition eine Gesetzesreform zum Schwangerschaftsabbruch beschlossen. Nach dem am Mittwoch in Paris verabschiedeten Gesetz wird die in Frankreich geltende Fristenregelung von zehn auf zwölf Wochen ausgedehnt. Beratungsgespräche vor dem Eingriff sollen künftig nicht mehr verpflichtend sein. Unter bestimmten Bedingungen können Minderjährige einen Schwangerschaftsabbruch ohne Zustimmung der Eltern vornehmen lassen. Sie müssen sich in diesem Fall von einem Erwachsenen ihrer Wahl begleiten lassen. Zuvor sollten Versuche unternommen werden, die Minderjährige dazuzubringen, die Zustimmung der Eltern einzuholen. Keine Frist sieht das Gesetz für Schwangerschaftsabbrüche in Fällen vor, in denen eine Gefahr für das Leben der Mutter besteht oder das Kind an einer besonders schweren und unheilbaren Krankheit oder Behinderung leidet. In diesem Fall muss eine Expertenkommission ihre Zustimmung zum Schwangerschaftsabbruch erteilen. Nach Schätzungen werden in Frankreich jährlich rund 200000 Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen. Gleichzeitig gibt es jährlich rund 720000 Geburten. Eine Fristenregelung zum Schwangerschaftsabbruch war in Frankreich erstmals 1975 eingeführt worden. Das Gesetz regelt auch Fragen der Verhütung und der sogenannten "Pille danach". Danach können Verhütungsmittel auch ohne elterliche Zustimmung an Minderjährige verschrieben oder abgegeben werden. Das Gesetz sieht vor, dass auch Schul-Krankenpersonal an Minderjährige in Notsituationen unter bestimmten Umständen die "Pille danach" verabreichen können. Das Präparat verhindert innerhalb von 72 Stunden nach einem ungeschützten Geschlechtsverkehr die Schwangerschaft. Zugleich wurde ein Programm zur verstärkten Aufklärung über Verhütungsmittel gebilligt. [...] Nach den jüngsten Statistiken hatten 1998 rund 6500 minderjährige Frauen eine Abtreibung vornehmen lassen. Die französischen Bischöfe hatten scharfe Kritik an der Reform geübt. Die Verlängerung der Fristenregelung von zehn auf zwölf Wochen führe dazu, dass noch mehr Frauen von ihrer Umgebung zu einem Schwangerschaftsabbruch gedrängt würden. (...) ("Die Tagespost", 2.6.2001, Nr. 66/67)

ÖKUEMENISMUS/SYNKRETISMUS - "Johannes Paul II. hat diesem Hl. Jahr drei Orientierungspunkte gegeben: die Reue über die vergangenen Sünden der Kirche (besonders Sklaverei und Antisemitismus), die bei den katholischen Gläubigen Widerstände hervorrufen wird; der Dialog mit den anderen monotheistischen Religionen, den der Papst besonders anläßlich seiner ersten Reise ins Heilige Land im März betonen wird; schließlich die Versöhnung mit den anderen christlichen Religionen" (Le Monde vom 25. Dezember 1999).

"Jede Kirche ist auf diese Weise aufgerufen, den Sinn ihrer Anwesenheit und ihrer Sendung im Herzen der menschlichen Wanderschaft zu vertiefen, wobei sich die Pluralität der Religionen als Faktum darstellt oder besser als göttliches Geheimnis der menschlichen Heilsgeschichte" (Kardinal Etchegaray, Interview mit Le Monde vom 25. Dezember 1999).

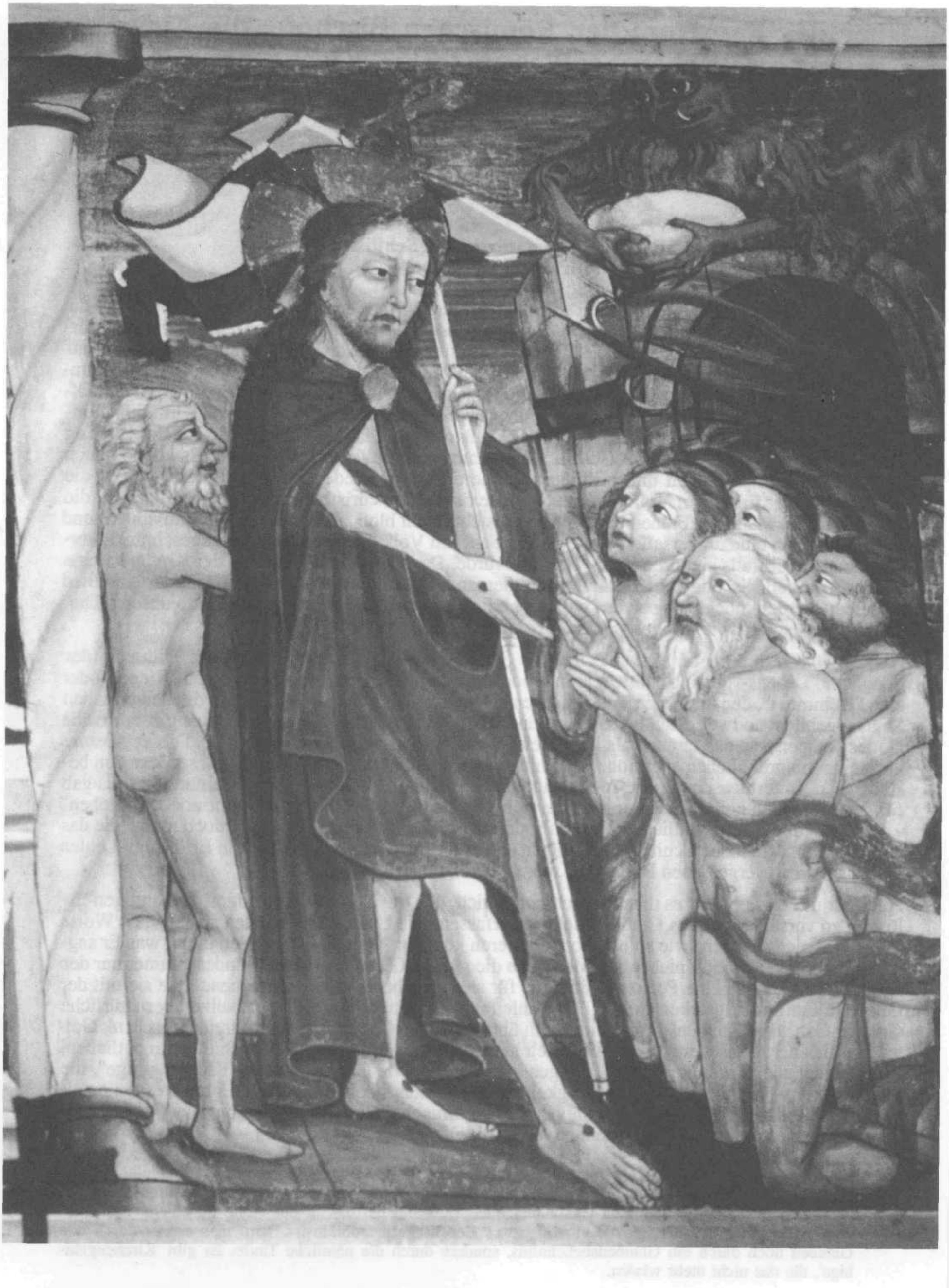

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

III. Fortsetzung

4. Kapitel: Das Geheimnis der übernatürlichen Schlüsselgewalt (potestas clavium spiritualis)

Die Schlüsselgewalt ist in ihrem Wesen eine übernatürliche Binde- und Löse-Gewalt, die sich auf die an Jesus Christus glaubenden **Glieder**[1] einer **religiösen** Gesellschaft bezieht, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Zudem ist sie eine höchste Gewalt (summa potestas), da sie sich ausnahmslos auf alle Glieder dieser Gesellschaft (societas) bezieht, die auch eine Glaubens-Gemeinschaft (communitas) bilden. Letzteres zeigt sich darin, daß alle "eines Glaubens" sind, der in sich ein göttlicher Offenbarungsglaube (fides divina) ist und deshalb als ein solcher auch absolut wahr und infallibel (unfehlbar und untrüglich) ist und sein muß. Die Schlüsselgewalt ist ein **Garant für die Bewahrung und Einheit** dieses Glaubens im Gesellschafts-Ganzen und allen seinen Teilen. Es können auch nur so Glaubensspaltungen und religiöses Sektierertum vermieden werden. Indes benötigt die Schlüsselgewalt **für ihren Vollzug** eine bereits existierende christlich-religiöse Gesellschaft, die aus (getauften) Männern, Frauen und Kindern besteht (nicht bloß aus menschlichen Individuen) und die zudem noch eine universelle ist, da sie **nicht** auf **ein** Volk oder **eine** Nation eingeschränkt werden kann, andernfalls sie ihren Sinn verlieren würde. Das Gesellschaftsgebilde der Kirche ist eine 'Ecclesia universalis' und kann deshalb auch niemanden von vornherein ausgrenzen, der ein Glied derselben werden möchte. Dies alles wirft sicherlich Fragen auf, die jedoch außerhalb unserer Thematik liegen, so daß wir auf diese hier nicht eingehen.

Als Christus dem **Apostel** Simon-Petrus die Schlüsselgewalt **verhieß,** da war der 'Himmel' (der Seins- und Lebens- 'bereich' Gottes) immer noch verschlossen, und zwar durch einen "Riegel" oder eine "Hemmnis", der (das) sich im Menschengeschlecht durch die Erbsünde und die persönlichen Sünden gebildet und verfestigt hatte. Der Mensch hatte sich selbst den Weg und Zugang zum Reiche Gottes versperrt, so daß er auch als Leib-Geist-Wesen mehr und mehr degenerierte. Dieser Absturz von seiner ursprünglichen Werthöhe hatte nicht das Tier (animal brutum) zum Ziel, sondern den bestialischen 'Untermenschen', wie er dann auch im Laufe der Geschichte in Erscheinung trat. Es gab für den Menschen keine Rettung mehr von sich aus oder "von unten", sondern nur noch "von oben" - d.h. allein durch den "göttlichen Messias" oder den "Gott-Menschen". Dieser jedoch mußte die das Himmelreich öffnenden Schlüssel sozusagen erst anfertigen, nämlich durch Sein Erlösungs-Leiden und aus Seinem vergossenen Blute am Kreuz auf Golgotha.

Auch für die Apostel war es damals noch unmöglich, das "mysterium tremendum" der blutigen Erlösung zu verstehen und im Glauben tiefer zu erfassen. Die Evangelisten hätten später viele Worte Christi folgendermaßen (wie so oft) kommentieren können: "aber sie verstanden nicht, was Er sagte!". Im übrigen gibt Gott nicht allen Menschen die gleiche Glaubens-Gnade, sondern immer nur den Einzelmenschen, weil sie Personen sind, die für sie zureichende oder ausreichende, da sie mit der Gnade in Freiheit mitwirken sollen. Den Faulen und Trägen jedoch gibt Gott keine übernatürliche Gnaden-Gabe des Glaubens (gratia fidei). Im übrigen ist die Gnade ein absolut freies Geschenk Gottes, auf das der Menschen keinen Anspruch hat, weder einen moralischen noch einen rechtlichen. Die Apostel aber waren keine Ungläubigen sondern nur, wie Christus sagte, "Kleingläubige", die ihre Glaubens- und Erkenntnisschwierigkeiten hatten, mehr oder weniger. Indes haben sie niemals Christus 'blind geglaubt', eben weil sie berechtigte Fragen stellten und sich über das Gehörte Gedanken machten (wenn auch nicht immer vernünftige).

---

1) Ein Glied dieser Gesellschaft wird man nur durch den gültigen Empfang des von Christus eingesetzten Gnadenmittels der sakramentalen Taufe, einschließlich des durch sie der menschlichen Geist-Seele eingeprägten unauslöschlichen Tauf-Charakters oder Tauf-Siegels (das in der Hölle zu einem 'Kainsmal' wird). Ein Glied der Kirche, die ein religiöses Gesellschafts-Gebilde ist, wird man weder durch den Glauben noch durch ein Glaubensbekenntnis, sondern durch die nämliche Taufe. Es gibt 'Kirchengläubige', die das nicht mehr wissen.

Die in Mt 16,19 und 18,18 gebrauchten Begriffe "binden" (ligar, alligare) und "lösen" (solvere, absolvere) sind, was beachtet werden sollte, **theologisch-spirituell** in ihrer Anwendung weiter und in gewisser Hinsicht sogar mächtiger als die späteren, sich nur auf eigentliche Sünden beziehenden Begriffe "nachlassen" (remitiere) und "behalten" (retinere) auf dem Fundament des Bußsakramentes (Joh 20,22. 23.), das erst durch Christus nach Seiner Auferstehung eingesetzt wurde. Denn erstere gelten auch "in foro externo", nicht bloß im inneren Gewissens-Bereich oder in Sachen des Gewissens. Diese 'kleinen Unterschiede' haben große Auswirkungen in verschiedener Hinsicht; sie sollten deutlich erfaß werden.

Christus **verhieß** die Schlüsselgewalt **zuerst** Simon-Petrus allein und erst später den anderen Aposteln - allerdings mit geheimgehaltener Ausnahme hinsichtlich des Judas Iskariot; denn der Heiland hatte ihn ja schon früher als einen 'Teufel' bezeichnet, weil Ihm, "der alles wußte", somit auch der kommende Verrat des Iskarioten offenkundig war. Nur die anderen Apostel ahnten diesbezüglich immer noch nichts. Statt dessen brachen bald "Rangstreitigkeiten" aus und bewegten ihre Gemüter! Es bleibt jedoch die Frage: Warum bezog sich diese Verheißung zuerst auf Petrus allein und erst später auf "die Elf" mit Petrus? Christus tat in allen Seinen göttlichen Werken nichts Überflüssiges, und alles hatte seinen Sinn. Jede Verheißung Christi mußte sich erfüllen oder verwirklichen, aber nicht irgendwie, sondern in einer bestimmten Ordnung. Hatte doch Christus bereits geoffenbart: "Mein Vater wirkt bis jetzt, und so wirke auch ich. (...) Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: nicht kann der Sohn von sich selbst etwas tun, was er nicht auch den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut auch der Sohn in gleicher Weise." (Joh. 5,17. 19.) Der trinitarische Gott ist ein Gott der Ordnung, nicht des Chaos.

Hier sollte man sich nicht zu Phantasien hinreißen lassen, sondern realistisch bleiben in Anbetracht dessen, was sich daraufhin unter den Aposteln noch abgespielt hat, so daß die Gefahr des Auseinanderfallens "der Zwölf" gegeben war, obwohl es sich um 'Erwählte' handelte. Denn wo Menschen sind, da menschelt es, und zwar gewaltig ! Diese Verheißung hat aber auch nichts zu tun mit dem "Bekenntnis Petri", wohl aber eine ganze Menge mit einer zukünftigen **"Partizipation"** (Teilnahme) von Aposteln an der petrinischen Schlüsselgewalt, die **nur eine** und selbst keine geteilte ist (oder gar 'aufgeteilt' wäre unter mehrere Personen). Denn "die **Gewalt** der Schlüssel **ist** durch ihn (den Apostel Petrus) auf andere (Apostel) **abzuleiten,** um die **Einheit** der Kirche **zu bewahren"** zum Wohle aller ihrer Glieder. (Thomas v. A., ScG, Buch 4, Kap. 76) Es gibt weder eine kollektive noch eine kollegiale Schlüsselgewalt (was ein Widerspruch ist), sondern nur die eine petrinische, an der partizipiert werden kann. Sie ist in ihrem Wesen eine **"potestas spiritualis divino-apostolica"**, die von Christus herstammt, der allein sie auch verleiht. Schon der Kirchenvater Orígenes (gest. um 251) hatte darauf hingewiesen, daß es bei der Schlüsselgewalt Petri heißt "in den Himmeln (in coelis)", hinsichtlich der anderen Apostel aber nur "im Himmel (in coelo)", was einen kleinen Unterschied ausmacht, wenn es sich um eine Binde- und Löse-gewalt handelt. Zwischen Mt 16,18 und 18,18 besteht kein Widerspruch.[2])

Erst durch den Tod Jesu Christi wurde den Rangstreitigkeiten der Apostel ein Ende gemacht (unter den Jüngern gab es keinen Rangstreit). Indes stellt sich die Frage, ob Simon-Petrus durch seine dreimalige Verleugnung Christi die Verheißung der Schlüsselgewalt nicht bereits verspielt habe, da er ihres Empfanges unwürdig geworden war? Dann aber hätte auch kein anderer Apostel mehr an ihr partizipieren können! Allein Christus konnte dieses Problem lösen, und Er hat es in der Tat dadurch gelöst, daß Er nach Seiner Auferstehung (bezüglich der Apostel) zuerst "dem Simon" erschien, um ihm wegen seiner fast verzweifelten Reue wegen der sündhaften Verleugnungen unmittelbar Vergebung zuteil werden zu lassen. Verheißungen Christi müssen sich erfüllen! Es bewahrheitete sich zuerst die alte Prophetie vor aller Augen: "Ich werde den Hirten schlagen, so daß sich die Schafe der Herde zerstreuen" (Zach 13,7). Doch dieser wird sie wieder 'sammeln' und an sich ziehen, um den **Auf-**

2) Es war mehr als lächerlich, die Schlüsselgewalt, eine oberste soziale Autorität, aus einer und zudem noch fiktiven 'christlichen Urgemeinde' ableiten oder entstehen lassen zu wollen, ganz abgesehen davon, daß die Apostel bald in alle Welt verstreut werden würden und der Apostel Jakobus der Jüngere in Jerusalem keinen echten Nachfolger hatte; denn die dortige judenchristliche Gemeinde spaltete sich und zerfiel schließlich in Sektierergruppen. Es ist auch bekannt, daß die sog. "Jakobusleute" für die 'Heidenchristen[1] zu einem roten Tuch wurden. Denn überall, wo sie auftauchten, stifteten sie Unfrieden und Glaubensverwirrung. Diese Leute hatten seit der Ermordung des Diakons Stephanus (32/33) nichts dazugelernt. Man kann sie auch als die ersten Häretiker bezeichnen und die später selbst dem hl. Paulus schwer zu schaffen machten. Auch gegen diese Leute ist der Hebräerbrief geschrieben. Sogar noch nach der Auferstehung stellten Apostel an Christus die abwegige Frage: "Herr, richtest du (jetzt) in dieser Zeit das Königtum für Israel auf (und beteiligst uns an ihm)?" (Apg 1,6). Sie verstanden die Schlüsselgewallt immer noch nicht.

bau Seiner Kirche fortzusetzen, die aus Jüngern, Aposteln und (ständigen) Anhängern besteht. Die alle heimsuchende Katastrophe schien eine vollständige zu sein. Doch eine Herde 'zerstreuen' heißt nicht, sie vernichten. Das wußten die lästernden Hierarchen in Jerusalem und ärgerten sich maßlos über die von Pontius Pilatus am Kreuze Christi angebrachte Tafel.

Weil die Verheißung der Schlüsselgewalt unbedingt ihre Erfüllung oder Verwirklichung fordert, darum stellt sich die Frage, wann dies wohl durch Christus geschehen sein könnte? Denn schon in einer seiner Abschiedsreden hatte Er als der "gute Hirt" aus Fürsorge "den Elf' vorhergesagt: "Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme (wieder) zu euch", und ihr werdet mich leibhaftig sehen, meine Worte wirklich hören und mein Tun miterleben. "Noch eine kleine Weile und die (schnöde) Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber werdet mich sehen (und zweifelsfrei erkennen), daß ich lebe ...". Zudem möget ihr wissen: "Wer meine Gebote hat **und sie hält,** der ist es, der mich liebt Wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm zu schauen geben." (Joh 14,18. 19. 21.).

Somit fällt die Verwirklichung dieser Verheißung in die vierzig Tage nach der Auferstehung Christi und vor Seine 'Himmelfahrt' (d.h. die sichtbare Rückkehr zum Vater im Lichte einer erträglichen Verklärung, bei welchem Ereignis aber nicht bloß "die Elf anwesend waren, sondern auch Jünger und echte Anhänger, ganz abgesehen von Maria, seiner jungfräulichen Mutter.). Christus forderte immer echte Zeugen, die Zeugnis ablegen könnten und sollten für Ihn und die göttliche Wahrheit. Den 'Mitläufern' aber wird unser Herr einmal sagen: "Ich habe euch nicht gekannt!".

Oft kann man den eigentlich Sinn-Gehalt einer Verheißung auch leichter aus ihrer Erfüllung erkennen, da diese den Zielpunkt darstellt, auf den sie abzielt. Der **Zielpunkt der Gewalt der Schlüssel**[3]) aber ist die **oberste Hirtengewalt,** in der sie sich kontrahiert. Diese ist das "summum regimen pastorale", welche im "Pastor bonus et aeternus" seine übernatürliche Wurzel hat. Darum offenbarte Christus schon zu Pfingsten in Jerusalem und wodurch wiederum eine Spaltung unter den Judäern eintrat: "Wahrlich, wahrlich ich sage euch: **Ich** (allein) **bin der** gute Hirt; **Ich** (allein) **bin die** Tür zu den Schafen (meiner Hürde)..." Aber "ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus dieser Hürde sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine (und auf meine) Stimme hören, und es wird **eine** Herde und **ein** Hirte werden." (Joh 10,7 ff.). War das nicht deutlich genug? Dem Rest der Apostel und Jünger war doch bekannt, daß bestimmte Verheißungen Christi noch nicht in Erfüllung gegangen waren und verwirklicht werden **mußten.** So etwas kann man doch nicht plötzlich vergessen! Indes trifft auch auf einige Apostel zu, was Christus zu den beiden hoffnungslos gewordenen Emmaus-Jüngern sagte: "O ihr Kleingläubigen und Unverständigen! Wie schwerfällig ist doch euer Herz, um an all das zu glauben, was (bereits) die Propheten gesprochen haben!" (Lk 24,25). Nachdem jedoch Christus sich ihnen zu erkennen gegeben hatte, kehrten sie

---

3) Es empfiehlt sich, hier einiges vorwegzunehmen, weil die Schlüsselgewalt keine einfache Sache ist, sondern eine in sich gegliederte und mehrfach bestimmte. Denn das Gesellschaftsgebilde der wahren Kirche besitzt von ihrem 'Dominus Jesus **Christus**' 3 Schlüssel, die man möglichst genau unterscheiden sollte, dennoch aber niemals voneinander trennen darf, da sie eine lebendige Ordnungs-Einheit bilden. Sie existieren nicht jeweils für sich allein:

1.) den "clavis scientiae", den Schlüssel eines immer mit Autorität verbundenen Wissens, das als "scientia discernendi" (Unterscheidungs- und Trennungs-Wissen im theologischen Bereich) bezeichnet wird. Dieses Wissen ist kein bloßer Habitus des Intellektes, denn es hat den Zweck, im Geiste des Menschen ein **deutlich erkanntes Hindernis zu beseitigen** oder aufzuheben (removere obstaculum), das den Zugang zum Himmelreich versperrt. In diesem Zusammenhang hatten die Pharisäer, die "auf dem Stuhl des Moses sitzen" (Mt 23,2), den "Schlüssel der Erkenntnis weggenommen" (Lk 11,52); d.h. sie hatten ihn geraubt und sich seiner **entledigt,** indem sie ihn ins Gegenteil verkehrten. So etwas ist ohne satanischen Einfluß nicht möglich.

2.) den "clavis sacramentalis"; dieser Schlüssel ist in Mt 16,19 und 18,18 **nicht** gemeint, da ihn jeder Priester des Neuen Bundes aufgrund der "potestas **ordinis"** besitzt, die sich vor allem auf die Verwirklichung des Altars- und Buß-Sakramentes bezieht (nicht jedoch des Ehe-Sakraments).

3.) den "clavis iurisdictionis"; mit diesem Schlüssel ist eine herrscherliche und rechtserhebliche "potestas **ordinaria" gemeint,** die über den Schlüssel (2) hinausgeht und sich mit dem Schlüssel (1) verbindet. - Diese geistlichen Macht und Gewalt (potestas **vel** vis spiritualis) hat sich bald nach dem Tode der Apostel zu einer spezifisch **'bischöflichen'** entwickelt, weil kein Priester des NT einen anderen getauften Christgläubigen, auch wenn dieser rechtgläubig ist, zum Priester ordinieren, eine "sacra ordinatio" erteilen kann. Dies vermag nur ein Bischof, **wenn** er **rechtmäßig** Bischof ist. Nicht jeder Bischof von heute ist auch rechtmäßig **Bischof!**

Ein Schlüssel schließt eine Tür auf oder er schließt sie zu, vorausgesetzt, daß er in das Türschloß paßt. Es gibt eine Menge Türschlösser, in die kein Schlüssel **paßt,** so das eine geschlossene Tür verschlossen bleibt. Wer oder was aber hat sie verschlossen?

schnell nach Jerusalem zurück und suchten auch die Apostel auf, d.h. "die Zehn", denn Thomas, "der Zwilling", war nicht dabei. Diese hielten sich mit anderen in einem Hause auf, wo sie sich versammelt und "die Türen aus Furcht vor den Juden (den Hierarchen und Judäern) verschlossen (verrammelt) hatten" (Joh 20,19). Die Situation so mancher Jünger und Apostel am Abend des ersten Auferstehungstages war, bevor ihnen Christus erschien (wie Er vorausgesagt hatte), mehr als trostlos. Als Er jedoch plötzlich in ihre Mitte trat, da glaubten sie zuerst, ein Gespenst zu sehen, bis sie eines Besseren belehrt wurden. Doch zuerst fragte Er sie mit einem unüberhörbaren Vorwurf: "Warum seid ihr verwirrt und warum steigen Zweifel auf in euren Herzen?" (Lk 24,38): Auf den Glaubenszweifel aber folgt die religiöse Hoffnungslosigkeit und auf diese die Verzweiflung ... Fürwahr, der Herr der Kirche ist auch der 'beste **Hirt'!**

Wer von "den Zehn" oder auch von "den Elf" dachte in der Woche nach der Auferstehung Christi noch an die dem **Simon-Petrus** verheißene Schlüsselgewalt, die ja nicht dasselbe ist wie die den zehn Aposteln am Abend der Auferstehung gegebene geistliche Gewalt, Sünden nachzulassen und / oder zu behalten, wenn Bußfertige ein Sündenbekenntnis ablegen?[4]) **Kein Apostel** dachte noch an das Wort Christi von der **Gabe** der "Schlüssel des Himmelreiches". Dies ist auch gar nicht so schwer zu verstehen, wenn man bedenkt, welche Glaubens- und Erkenntnisschwierigkeiten sie bereits mit anderen **'göttlichen Dingen'** hatten, angefangen mit der Erfassung des wahren Messias und Erlösers, der sich weder von einem Volke noch von einer 'Kaste'[5]) "zum König machen" ließ. **Nun** aber war die von Christus dem **HERRN** vorausgesagte Auferstehung **eingetreten**[6]) und der Auferstandene zeigte sich: **wem** er wollte, **wie** er sich zeigen wollte, **wo** er dies wollte und **wie lange** er sichtbar sein wollte. Dies sind außerordentliche Begebenheiten und Ereignisse, die alle ihren besonderen Sinn haben. Es wäre auch verständlich, wenn einige, die von der Auferstehung erfuhren, in helle Aufregung versetzt wurden und dann sehr verschieden auf dieses Geschehnis reagierten. Man denke nur einmal an den zur Schwermut neigenden Apostel Thomas, den 'Ungläubigen', den niemand am Abend des Auferstehungstages zu Gesicht bekam, oder an den Hohenpriester Kaiphas, der damit beschäftigt war, sich Lügen auszudenken.

Es wäre auch angebracht, sich hinsichtlich der Binde- und **Löse-Gewalt** einmal die Frage zu stellen, wodurch ein christlich-religiöser Mensch in seinem Denken, Wollen und **Sich-verhalten** gebunden werden kann? Nun, dies geschieht vor allem durch richterliche Glaubens-sätze und -entscheidungen (Dogmen), durch moralische und rechtliche Normen für ein spezifisch christliches Leben oder auch durch eine Exkommunikation, die von der kirchlichen Relgions- und Gnaden-gemeinschaft ausschließt etc.. Ein solches binden ist weder ein äußerer Zwang noch eine innere Nötigung, da es die Freiheit der Person in ihrem Wollen, Streben und Handeln voraussetzt, die allerdings als eine nur menschliche immer auch verantwortet werden muß. Willkür ist keine Freiheit, sondern ein Mißbrauch derselben. Es kann aber auch die Schlüsselgewalt mißbraucht werden und was sogar dadurch geschehen kann, daß von ihr kein Gebrauch gemacht wird, obwohl der Schlüsselträger dazu und hier und jetzt unbedingt verpflichtet wäre. Man muß eben die Schlüsselgewalt, wie jede andere Gewalt ebenfalls, von ihrem Gebrauch unterscheiden und sich als Mensch vor ihrem immer möglichen Mißbrauch hüten. Macht und Gewalt sind nichts Negatives (wie heutzutage von vielen Lügnern verbreitet wird), da sie die Durchsetzung des Rechts und die Abweisung des Unrechts zum Gegenstand haben. Auch die sog. "Spaßgesellschaft" ist eine Unrechtsgesellschaft. Diese macht sogar an Sonn-

---

4) Es wird jedoch ein gültig ordinierter Priester Christi das Sakrament der **Buße** auch dann nicht **'spenden'** können, wenn die Reue des Pönitenden eine nur geheuchelte ist. Wissen 'Amtspriester' eigentlich noch, woran man eine, auch bei ihren 'Amtsbrüdern[1] geheuchelte Beichte von einer ungeheuchelten unterscheiden kann und was bei einer geheuchelten unbedingt zu tun ist?

5) Auch das "Kardinals-Kollegium" stand immer in der Gefahr, zu einer Art 'Kaste' zu werden und sich sogar in solche 'Obödienzen' zu spalten, wie dies bei sog. "Papstschismen" der Fall gewesen ist.

6) Hier sollte man sich an folgendes Geschehnis erinnern, das sehr aufschlußreich ist. Als am Morgen des Auferstehungstages Maria Magdalena in **heller** Aufregung Simon-Petrus und Johannes berichtete, daß das Grab leer und der Leichnam vielleicht gestohlen sei, liefen beide sofort zur Grabkammer und schauten sich in ihr um; beide sahen das gleiche und alles in Ordnung hinterlassen, das Schweißtuch sogar zusammengefaltet. Johannes "sah und glaubte" (daß Christus auferstanden ist); Petrus hingegen "wunderte sich nur" (über das Fehlen des Leichnams), und dann gingen sie wieder heim. Beide jedoch hatten "die Schrift noch nicht **erfaßt**, daß Er von den Toten auferstehen müsse." (Joh 20,8.9.). Es war mithin auch für Apostel gar nicht so **leicht**, eine **Hl.** Schrift-Offenbarung zu erfassen und das Geoffenbarte zu glauben, d.h. es sicher für wahr zu halten. Zum Apostel Thomas aber hatte der Auferstandene belehrend gesagt: "Selig, die nicht sahen und doch glaubten" (V.29).

und Feiertagen ihre 'Späßchen' in der Kirche um einen Tisch herum (genannt 'Konzelebration'). 7)

Die **heilige** (sakrale) **Gabe** der Schlüsselgewalt beruht einzig und allein auf einer **Verleihung** Christi, **des Auferstandenen,** wodurch sich die Verheißung von Cäsarea Philippi erfüllte. Ein jeder, der sich keine Illusionen macht, kann doch wissen, warum dies so lange gedauert hat oder auf sich warten ließ. Christus selbst bestimmte nach wie vor, was in Seiner Ekklesia zu geschehen habe und wann etwas für sie zu Ihrem Wohle zu tun sei. Nicht selten bedauert man es, daß nichts in der Hl. Schrift überliefert ist, was alles in den vierzig Tagen von seiten Christi gesagt und getan worden ist Denn der Apostel Johannes schreibt: "Noch viele andere Zeichen (= gehörte Worte und gesehene Handlungen) tat Jesus (der Christus) vor seinen Jüngern, die nicht in diesem Buche aufgeschrieben sind." (Joh. 20,30). Aber vielleicht war das gut so, damit nicht pure **Neugier** (curiositas), die eine Sünde ist, befriedigt wird.

Die Schlüsselgewalt liegt im Wesen der obersten Hirtengewalt in der Kirche Jesu Christi. Diese pastorale **"potestas spiritualis ordinaria"** aber bedarf eines Trägers, das heißt einer **menschlichen Person,** welche sie auszuüben imstande ist und tatsächlich auch ausübt. **Außerhalb der Kirche in der Welt, die ein christliches Gesellschaftsgebilde** ist, existiert sie nicht, so daß man sie nur in ihr findet und finden kann, nicht jedoch außerhalb derselben, weil sie ebenfalls ein 'Glied der Kirche' ist und sein muß. Es fragt sich nur, ob sie immer und ständig dasein wird? Doch dies ist ein besonderes Problem, das vielleicht sogar unlösbar ist.

(Fortsetzung folgt)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DROGEN - Jeder Vierte hat illegale Rauschmittel genommen - "Jugendliche hochgefährdet" - Drogenbeauftragte fordert Strategie gegen Abhängigkeit - Berlin - Bei der Vorstellung zweier Studien zum Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen hat die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marion Caspers-Merk (SPD), gefordert, den Drogen konsum von Jugendlichen nicht zu verharmlosen. Auch wenn die überwiegende Mehrzahl der deutschen Jugendlichen nicht rauche, trinke oder illegale Drogen einnehme, gebe es junge Menschen, die durch riskanten Drogenkonsum in hohem Maße gefährdet seien, abhängig zu werden. Erforderlich sei deshalb eine Gesamtstrategie, um den gesundheitsschädigenden Umgang mit Suchtmitteln zu erringern. Immer mehr Jugendliche haben schon einmal eine illegale Droge genommen. Unter den zwölf- bis 25-Jährigen haben 27 Prozent Erfahrung mit unerlaubten Drogen, heißt es in der Langzeitstudie er Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Damit sei die Zahl der drogenerfahrenen jungen Menschen in den vergangenen acht Jahren um die Hälfte gestiegen. Zu den beliebtesten Drogen gehören Cannabisprodukte wie Haschisch oder Marihuana. Vier Prozent der Befragten hatten Erfahrung mit Ecstasy, drei Prozent konsumierten bereits Aufputschmittel. In den alten Bundesländern haben 21,8 Prozent, in den neuen Bundesländern elf Prozent der 18- bis 59-Jährigen mindestens einmal illegale Drogen eingenommen. Besorgniserregend sei auch die Tatsache, dass der Alkoholrausch unter Jugendlichen zugenommen habe, sagte die Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Elisabeth Pott. 30 Prozent der Zwölf- bis 25-Jährigen trinken mindestens einmal in der Woche Alkohol. Der Zigarettenkonsum sei seit 1980 zwar deutlich rückläufig. Allerdings nehme der Anteil der Raucherinnen seit 1995 wieder zu, während der der männlichen Raucher weiter abnehme. Auch der Tablettenkonsum hat nach Einschätzung von Suchtexperten besonders bei Frauen Besorgnis erregende Ausmaße angenommen. Etwa 17 Prozent der Frauen und zwölf Prozent der Männer geben in einer aktuellen Umfrage an, in letzter Zeit mindestens einmal wöchentlich psychisch beeinflussende Medikamente wie Schlafmittel, Antidepressiva und Appetitzügler eingenommen zu haben. Hochgerechnet sind dies sieben Millionen Menschen. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung forderte die Ärzte auf, ihr Verschreibungsverhalten kritisch zu überprüfen. Frauen erhielten diese Rezepte doppelt so häufig wie Männer, sagte sie. Caspers-Merk zufolge sollen die beiden Studien der Bundeszentrale bei der Planung von Vorbeugemaßnahmen helfen. So sei etwa eine Verschärfung des Jugendschutzgesetzes geplant. (Marianne Heuwagen in der "Süddeutschen Zeitung" vom 22.6.01)

---

7) Hier sei daran erinnert, daß Christus im 'Abendmahlssaale[1] nach dem Weggang des Iskarioten 11 Apostel noch zu Priestern des Neuen Bundes ordiniert und ihnen die Macht gegeben hat, Brot und Wein zu konsekrieren.

Die Familie

von
Papst Pius XII.

IN DER ORDNUNG DER NATUR gibt es unter den gesellschaftlichen Einrichtungen keine, die der Kirche mehr am Herzen läge als die Familie. Christus hat die Ehe, die gleichsam ihre Wurzel ist, zur Würde des Sakraments erhoben. Die Familie hat in der Kirche immer Verteidigung, Schutz und Stütze gefunden für alles, was ihre unver letzlichen Rechte, ihre Freiheit, die Ausübung ihrer hohen Aufgabe angeht.

Wir haben oft und bei den verschiedensten Gelegenheiten zu gunsten der christlichen Familie gesprochen, und in den meisten Fällen, um ihr zu Hilfe zu kommen und andere zu ihrer Hilfe aufzurufen, um sie aus den schwersten Bedrängnissen zu retten; vor allem, um ihr im Unheil des Krieges beizustehen. Die Schäden, die der erste Weltkrieg verursacht hatte, waren noch längst nicht wieder gutgemacht, als der zweite, noch furchtbarere Weltbrand sie auf die äußerste Spitze trieb. Langer Zeit und vieler Mühe der Menschen und noch mehr des göttlichen Beistandes wird es bedürfen, bevor die tiefen Wunden, die diese beiden Kriege der Familie geschlagen haben, anfangen werden zu vernarben.

Ein anderes Übel, das zum Teil auch den verheerenden Kriegen zuzuschreiben ist, außerdem aber eine Folge der Übervölkerung, ist die Wohnungskrise. Alle, die sich mühen, ihr abzuhelfen, Gesetzgeber, Staatsmänner, Mitglieder sozialer Organisationen, erfüllen, sei es auch nur mittelbar, ein Apostolat von hervorragendem Wert.

Das gleiche gilt für den Kampf gegen die Geißel der Arbeitslosigkeit und für die Einführung eines ausreichenden Familienlohnes, damit die Mutter nicht gezwungen sei, wie es allzuoft der Fall ist, Arbeit außerhalb des Hauses zu suchen, sondern sich dem Gatten und den Kindern widmen kann. Für die Schule und die religiöse Erziehung zu arbeiten: auch das ist ein wertvoller Beitrag zum Wohl der Familie. Es begünstigt in ihr eine gesunde Natürlichkeit und Einfachheit, stärkt die religiösen Überzeugungen und entfaltet um sie den Glanz christlicher Reinheit, die sie von den zerstörenden äußeren Einflüssen und von allen krankhaften Erregungen befreit, die im Gemüt des Heranwachsenden ungeordnete Leidenschaften erwecken.

Die Familie Zuchtstätte von "Menschenmaterial"?

Aber es gibt ein noch tieferes Elend, vor dem die Familie bewahrt werden muß, nämlich die erniedrigende Knechtschaft, auf die sie eine Geistesrichtung einschränkt, die danach trachtet, aus der Familie nichts weiter als einen Organismus im Dienste der Gesellschaft zu machen, um dieser eine hinreichende Masse von "Menschenmaterial" zu liefern.

Freilich bedroht noch eine andere Gefahr die Familie und nicht erst seit gestern, sondern seit langer Zeit, eine Gefahr, die aber jetzt zusehends wächst und verhängnisvoll für sie werden kann, weil sie die Familie in ihrem Keim angreift Wir meinen die Umwälzung der ehelichen Moral in ihrem ganzen Umfang.

Wir haben im Lauf der letzten Jahre jede Gelegenheit benutzt, den einen oder anderen Punkt dieser Moral darzulegen, und erst kürzlich, um sie in ihrer Gesamtheit aufzuzeigen. Dabei widerlegten Wir nicht nur die Irrtümer, die sie verderben, sondern zeigten auch positiv den Sinn, die Aufgabe, die Wichtigkeit, den Wert dieser Moral für das Glück der Gatten, der Kinder und der ganzen Familie, für die Festigkeit und das höhere Wohl der Gesellschaft vom häuslichen Herd bis zum Staat und zur Kirche.

Im Mittelpunkt dieser Lehre erschien die Ehe als eine Einrichtung im Dienste des Lebens. In engstem Zusammenhang mit diesem Grundsatz haben Wir - nach der Lehre der Kirche - die Lehre erläutert, die eines der Hauptfundamente nicht nur der Ehemoral, sondern der Gesellschaftsmoral überhaupt ist: daß nämlich der unmittelbare Anschlag auf das unschuldige Menschenleben als Mittel zum Zweck - im vorliegenden Fall zu dem Zweck, ein anderes Leben zu retten - verboten ist.

Welches der Leben ist wertvoller?

Das unschuldige Menschenleben, in welcher Lage es sich auch befinden mag, ist vom ersten Augen-

blick seiner Existenz an jedem unmittelbaren, gewollten Angriff entzogen. Das ist ein grundlegendes Recht der menschlichen Person, das in der christlichen Auffassung des Lebens eine allgemeine Bedeutung hat. Es gilt ebenso für das noch im Mutterschoß verborgene Leben, wie für das bereits aus ihm hervorgetretene, ebenso gegen den direkten Abortus wie gegen die direkte Tötung des Kindes vor, während und nach der Geburt. So begründet auch die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Momenten in der Entwicklung des geborenen und des noch ungeborenen Lebens für das profane und das kirchliche Recht und hinsichtlich einiger zivil- und strafrechtlicher Folgen sein kann, nach dem Sittengesetz handelt es sich in all diesen Fällen um einen unerlaubten Anschlag auf das unverletzliche Menschenleben.

Dieser Grundsatz gilt für das Leben des Kindes wie für das der Mutter. Niemals und in keinem Falle hat die Kirche gelehrt, daß das Leben des Kindes vor dem Leben der Mutter den Vorrang haben müsse. Es ist irrig, die Frage mit dieser Alternative zu stellen: entweder das Leben des Kindes oder das Leben der Mutter. Nein. Weder das Leben der Mutter noch das Leben des Kindes kann einem Akt unmittelbarer Vernichtung ausgesetzt werden. Für den einen wie den anderen Teil kann es nur eine Forderung geben, nämlich alles aufzubieten, um das Leben beider zu retten, das Leben der Mutter und das Leben des Kindes.

Es ist eines der schönsten und idealsten Ziele der Medizin, immer neue Wege zu suchen, um das Leben beider zu sichern. Wenn trotz aller Fortschritte der Wissenschaft immer Fälle bleiben und auch in Zukunft bleiben werden, in denen man mit dem Tod der Mutter rechnen muß, sofern diese das Leben, das sie in sich trägt, bis zur Geburt bringen und nicht in Verletzung des göttlichen Gebots "Du sollst nicht töten!" vernichten will, so bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als sich bis zum letzten Augenblick zu bemühen, zu helfen und zu retten und sich, wenn es sein muß, in Ehrfurcht den Gesetzen der Natur und dem Walten der göttlichen Vorsehung zu beugen.

Erhaltung des Lebens der werdenden Mutter

Aber - so wendet man ein - das Leben der Mutter, vor allem der Mutter einer kinderreichen Familie, ist von unvergleichlich höherem Wert als das Leben eines ungeborenen Kindes. Die Anwendung der Theorie von der Abwägung der Werte auf den Fall, der uns hier beschäftigt, hat bereits Aufnahme in die juristischen Diskussionen gefunden.

Die Antwort auf diese peinigende Frage ist nicht schwer. Die Unverletzlichkeit des Lebens eines Unschuldigen hängt nicht von seinem größeren oder geringeren Wert ab. Schon vor mehr als zehn Jahren hat die Kirche ausdrücklich die Tötung des "als wertlos erachteten Lebens" verurteilt. Wer die traurigen Vorgänge kennt, die diese Verurteilung herausforderten, wer die verhängnisvollen Folgen abzuschätzen weiß, die eintreten würden, wenn man die Unantastbarkeit des unschuldigen Lebens nach seinem Wert bemessen wollte, der weiß die Gründe wohl zu würdigen, die zu dieser Maßregel geführt haben.

Im übrigen, wer kann mit Sicherheit beurteilen, welches der beiden Leben in Wahrheit wertvoller ist? Wer kann wissen, welchen Weg das Kind gehen wird und welche Höhe des Wirkens und der Vollkommenheit es erreichen kann? Hier vergleicht man zwei Größen miteinander, von denen eine völlig unbekannt ist

Wir haben mit Vorbedacht immer die Worte "direkter Anschlag auf das Leben des Unschuldigen", "direkte Tötung" gebraucht. Denn wenn zum Beispiel die Erhaltung des Lebens der werdenden Mutter - unabhängig von ihrer Schwangerschaft - dringend einen chirurgischen Eingriff oder eine andere therapeutische Maßnahme erforderte, die als in keiner Weise gewollte oder beabsichtigte, aber unvermeidliche Begleiterscheinung den Tod des Fötusses zur Folge hätte, so könnte dies nicht ein direkter Anschlag auf das unschuldige Leben genannt werden. Unter solchen Bedingungen kann die Operation erlaubt sein, ebenso wie andere medizinische Eingriffe, vorausgesetzt, daß es sich um ein Gut von hohem Werte handelt, wie es das Leben ist, und daß es nicht möglich ist, die Operation bis nach der Geburt des Kindes aufzuschieben oder ein anderes wirksames Heilmittel zu verwenden. Da es also die erste Aufgabe der Ehe ist, dem Leben zu dienen, richtet sich Unsere größte Freude und Unsere väterliche Dankbarkeit an jene großherzigen Eheleute, die aus Liebe zu Gott und im Vertrauen auf ihn, mutig eine kinderreiche Familie aufziehen.

Erlaubte Regulierung der Nachkommenschaft?

Andererseits weiß die Kirche die wirklichen Schwierigkeiten des Ehelebens in unseren Tagen mit Teilnahme und Verständnis zu betrachten. Daher haben Wir die Rechtmäßigkeit und zugleich die - in

Wahrheit sehr weiten - Grenzen einer Regulierung der Nachkommenschaft ausgesprochen, die, im Gegensatz zur sogenannten "Geburtenkontrolle", mit dem Gesetz Gottes vereinbar ist. Man kann sogar hoffen - aber auf diesem Gebiet überläßt die Kirche natürlicherweise der medizinischen Wissenschaft das Urteil -, daß es dieser gelingt, jener erlaubten Methode eine hinreichend sichere Basis zu geben, und die jüngsten Nachrichten scheinen eine solche Hoffnung zu bestätigen.

Um im übrigen die vielfachen Prüfungen des Ehelebens zu bestehen, sind vor allem der lebendige Glaube eine Hilfe wie auch der Empfang der Sakramente, aus denen Ströme von Kraft hervorbrechen, von deren Wirkung sich jene, die außerhalb der Kirche leben, schwerlich eine klare Vorstellung machen können. 1)

***

Anmerkung:

1) Aus der Ansprache an den Kongreß "Front der Familie", 27. November 1951

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 36-40)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

SPÄTE EINSICHT - Vatikan geht stärker gegen sexuellen Missbrauch durch Geistliche vor - Das Dokument spricht wenig konkret "de gravoribus delictis", von schwerwiegenden Vergehen, für deren Ahndung nunmehr die Glaubenskongregation des Vatikans zuständig sei. Doch das päpstliche Gesetz, das der Vatikan nun auf Latein veröffentlicht hat, handelt von einem der heikelsten Themen der katholischen Kirche: dem sexuellen Missbrauch durch Priester und Ordensleute. Jeder Fall muss nun direkt der Glaubenskongregation übergeben werden. Sex mit Jugendlichen unter 18 gilt generell als schwerwiegende Verfehlung, bislang lag die Grenze bei 16 Jahren; ein Missbrauchsdelikt verjährt erst nach zehn Jahren statt wie bisher nach fünf. Bereits im Mai waren die neuen Nonnen den Bischöfen und Ordensoberen zugegangen. Die Höchststrafe für Missbrauch ist nach dem Kirchenrecht die Entlassung aus dem Klerikerstand. Die schärferen Regeln sind Ergebnis einer schmerzhaften Enttabuisierung: Dass Männer Gottes Kinder und Jugendliche zerstören - das war unvorstellbar, unaussprechlich und damit faktisch unbestrafbar. Noch vor zehn Jahren wurden Pfarrer, die sich an Kindern oder Jugendlichen vergangen hatten, lediglich ermahnt, versetzt - und vor polizeilichem und staatsanwaltlichem Zugriff bewahrt. Immer mehr Eltern gingen aber an die Öffentlichkeit, vor allem in den USA und Großbritannien. Die Skandale und Prozesse brachten die Wende. Zwei Prozent der katholischen Priester in den USA seien pädophil, fand der Psychologe Richard Sipe heraus, weitere vier Prozent seien "vorübergehend an heranwachsenden Jungen oder Mädchen sexuell interessiert". Man müsse damit rechnen, dass Geistliche Kinder missbrauchen, so das Fazit - und mit dem Problem umgehen lernen. Am konsequentesten tun dies derzeit Großbritanniens Bischöfe. Sie setzten eine unabhängige Arbeitsgruppe ein, nachdem in England und Wales innerhalb von fünf Jahren 21 Priester wegen sexuellen Missbrauchs verurteilt worden waren. Seit November liegt der Bericht vor; er fordert einen Obmann für Kinderschutz in jeder Pfarrei, eine bessere Überprüfung der Weihekandidaten, Hilfe für die Opfer. Nun wird ein "katholisches Büro für den Schutz von Kindern" eingerichtet. Anderswo ist der Weg noch weit: So wurde der französische Bischof Pierre Pican angeklagt, weil er nicht die Behörde informierte, als er erfuhr, dass ein Priester Kinder missbraucht hatte. Auch in Deutschland sollte es mehr "Mut zur Transparenz" geben, fordert der Therapeut Wunibald Müller, der unter anderem Priester betreut, die Kinder und Jugendliche missbraucht haben. Wer sich "weiterhin an Versteckspielen beteiligt, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, mit dazu beizutragen, dass der Nährboden für sexuellen Missbrauch in der Kirche weiter bestehen kann." Müller fordert eine Priesterausbildung, die eine "angstfreie Auseinandersetzung mit der Sexualität" ermögliche, eine bessere Begleitung und Behandlung von Priestern in Schwierigkeiten und, vor allem, mehr "Verantwortung für die Opfer und ihre Familien". (...) Der Osnabrücker Bischof Franz Bode hat sich dafür entschuldigt, dass "Priester und Ordensleute die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen geistig und körperlich missbraucht" hätten. (Matthias Drobinski, SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, 4.1.2002)

KINDER IM PSYCHOSTRESS - Jedes fünfte Kind zwischen vier und 18 Jahren in Deutschland hat seelische Probleme und ist psychisch und gesundheitlich so angeschlagen, dass es Hilfe benötigt. Jedes zweite von diesen Kindern sei so gestört, dass es in eine Behandlung gehöre, sagte gestern Michael Schulte-Markwort, Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Hamburger Universitätskrankenhaus Eppendorf. (...) Betroffen seien auch viele Kinder aus sogenannten heilen Familien. (EIFELER ZEITUNG vom 5.7.01)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

GEBET MIT PEITSCHE BESTRAFT - SUDAN: REGIME GEHT ERNEUT GEGEN CHRISTEN VOR - Khartum (DT/KAP) Die sudanesischen Behörden sind erneut hart gegen Christen vorgegangen. Mehr als fünfzig Christen wurden zur Auspeitschung verurteilt, nachdem sie am Mittwoch der Karwoche mit mehreren tausend Landsleuten vor der großen anglikanischen Allerheiligen-Kathedrale im Stadtzentrum von Khartum gegen die Verhinderung einer vorösterlichen Gebetsveranstaltung demonstriert hatten. Als die Demonstranten Steine auf vorbeifahrende Autos zu werfen begannen, schoss die Polizei auf die Menge und verletzte dabei mehrere Personen. Rund hundert Christen wurden verhaftet, darunter auch Priester. Wie aus einem in der "Neuen Zürcher Zeitung" (NZZ) erschienenen Bericht hervorgeht, sind noch immer mehrere prominente Südsudanesen, unter ihnen der Zeitungsverleger und Auslandskorrespondent Alfred Taban in Haft. Gegen Taban und den Chefredakteur seiner Zeitung "Khartoum Monitor" wurde Anklage erhoben. Sie werden beschuldigt, bei einer Pressekonferenz an Gründonnerstag die sudanesische Armee und Polizei beleidigt und diffamiert zu haben. Zu der Pressekonferenz haben zehn Kirchen des Sudan eingeladen, um gegen die Festnahme der hundert Demonstranten zu protestieren. In einem Brief an den sudanesischen Innenminister Abdel Rahim Mohammed Hussein protestierte auch die internationale Organisation "Reporter ohne Grenzen" gegen die Verhaftung Tabans und forderte dessen sofortige Freilassung. Von den Festgenommenen wurden nach Angaben des Sudanesischen Kirchenrates 52 junge Männer zu je fünfzehn Peitschenhieben und zwanzig Tagen Haft verurteilt, vier Frauen und zwei zwölfjährige Knaben zu je fünfzehn Peitschenhieben. Die Körperstrafe sei unverzüglich ausgeführt worden. Peitschenhiebe seien zwar eine von der Scharia vorgesehene Strafe, doch werde sie normalerweise bei anderen Straftaten, nämlich dem Trinken von Alkohol oder Ehebruch angewandt. Die strenge Bestrafung der Demonstranten sei darauf zurückzuführen, dass es sich bei dem umstrittenen Gebetsgottesdienst um eine Veranstaltung des deutschen frei-kirchlichen Afrika-Missionars Reinhard Bonnke gehandelt habe, der sich in Afrika einen Ruf als Wunderheiler erworben hat. (...) Die "Neue Zürcher Zeitung" zitierte die amerikanische Presseagentur UPI, wonach der millionenschwere saudiarabische Terrorist Osama bin Laden und andere islamistische Extremisten gegen Bonnkes Veranstaltung Einspruch erhoben hätten. Bin Laden, der mehrere große "Entwicklungsprojekte" im Sudan finanzierte, soll persönlich von den sudanesischen Behörden verlangt haben, den "Kreuzzug" zu stoppen. Tatsächlich zog die Regierung die Erlaubnis für die Freiluftveranstaltung zurück. Stattdessen sollte der Gebetsgottesdienst in einer kleinen Kirche in einem Khartumer Elendsviertel abgehalten werden. Der deutsche Prediger zog es jedoch nach schriftlichen und telefonischen Drohungen vor, das Massengebet abzusagen. Seit Beginn des Bürgerkrieges vor achtzehn Jahren haben sich immer mehr Südsudanesen in der Hauptstadt niedergelassen. Heute beträgt ihre Zahl in Khartum und den umliegenden Flüchtlingslagern gegen 1,5 Millionen, die meisten sind Christen. Der Zuzug der Christen hat zu einer neuen Situation in Khartum geführt, das bis vor wenigen Jahren noch eine weitgehend muslimisch geprägte Stadt war. (...) Unterdessen berichtete die österreichische Dreikönigsaktion von einer neuerlichen Militäraktion gegen die Zivilbevölkerung im Südsudan am Osterrmontag. Der Journalist und Comboni-Missionar Pater Kizito Sesana, langjähriger Projektpartner der Dreikönigsaktion, teilte mit, am Morgen des 16. April habe ein Flugzeug mit Hilfsgütern auf dem Kauda-Flugfeld in den Nuba-Bergen gestanden. Ein weiteres Flugzeug habe eben zur Landung angesetzt. Hunderte Menschen bevölkerten das Flugfeld; sie waren eben dabei, eine Delegation von Besuchern zu verabschieden beziehungsweise die angekommenen Güter ab zutransportieren. "Plötzlich tauchte ein Antonow-Bomber auf und begann Bomben abzuwerfen", so der Bericht Sesanas. Der Pilot des ankommenden Hilfsgüter-Flugzeuges habe sich daraufhin entschlossen, die Landung abzubrechen. Im Flugzeug befanden sich Lehrmaterialien, Seife, Salz, Medikamente und Saatgut. Zwei Mal sei die Antonow zurückgekommen und habe insgesamt vierzehn Bomben abgeworfen. Drei Stunden später habe ein weiteres ziviles Flugzeug die zurückgebliebenen Besucher evakuieren können, unter denen sich auch Funktionäre italienischer NGOs befanden, die Hilfsprojekte in der Nubaregion besuchen wollten. Das Bombardement des Flugfeldes seitens der Regierung stehe in Zusammenhang mit einer Reihe anderer militärischer Aktionen, die immer dann durchgeführt würden, wenn es große Menschenansammlungen gebe, kritisierte P. Sesana, der vor kurzem in Wien zu Besuch war und ausführlich über den Bürgerkrieg im Sudan berichtet hatte. Wolfgang Böhm, Afrikareferent der Dreikönigsaktion, zeigte sich um die Sicherheit der Partner im Sudan besorgt: "Die Vereinten Nationen müssen von der Regierung in Khartum fordern, dass sie derartige militärische Aktionen gegen humanitäre Hilfe stoppt. Ein Korridor für humanitäre Hilfe in die Nuba-Berge muss sichergestellt werden". (DIE TAGESPOST vom 19.4.01)

Eine gesellschaftliche Katastrophe

von
Werner Olles

Eine alleinerziehende Mutter erklärt dem Jugendamt des hessischen Main-Kinzigkreises, daß sie mit ihrem neuen ausländischen Lebensgefährten in dessen vorderasiatische Heimat auswandern will und ihre beiden Töchter im schulpflichtigen Alter von 14 und 15 Jahren dort nicht gebrauchen kann. Obwohl die Behörde schnell interveniert, gelingt es der Mutter in einer Nacht- und Nebelaktion, mit ihrem jüngeren Kind das Land zu verlassen. Das ältere Mädchen bleibt schwanger zurück.

Was sich zunächst wie die Folge einer billigen TV-Vorabendserie anhört, ist jedoch kürzlich in Hanau tatsächlich geschehen. Zwar scheint dies noch ein krasser Einzelfall zu sein, aber Landrat Karl Eyerkaufer (SPD) sah sich dennoch genötigt, auf die "gesellschaftliche Katastrophe" hinzuweisen, die sich mit solchen und ähnlichen Fällen ankündige. Die zunehmende Zahl der gescheiterten Ehen und die schwindende Bereitschaft, konsequent Verantwortung für die eigenen Kinder zu übernehmen, haben nach seinen Worten zu den enorm steigenden Fallzahlen in der Jugend- und Sozialhilfe geführt, mit denen auch ein dramatischer Anstieg der Kosten einhergehe. So seien allein in den letzten fünf Jahren die Aufwendungen im Main-Kinzig-Kreis von sechs auf über fünfzehn Millionen Euro gestiegen. Benachbarte Kreise verbuchten sogar eine Verdreifachung.

Mit fünf Thesen, die u.a. einen "Führerschein für Ehewillige" und das Schulfach "Lebenskunde" propagieren, will Eyerkaufer das "Tabu-Thema" endlich zur Diskussion stellen. Er sieht in den Scheidungen und Trennungen auch die Hauptursache für Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen bis hin zu kriminellen Erscheinungsformen. In diesem Zusammenhang verweist der Landrat auch auf die Pisa-Studie, die in ihrem zweitenTeil auf das Zusammenbrechen der familiären Strukturen und die damit verbundenen verheerenden Auswirkungen aufmerksam gemacht habe. Die hohe Scheidungsquote im Main-Kinzig-Kreis liege mit 46,2 Prozent noch über dem hessischen Landesdurchschnitt, so daß zukünftig eine Verschlimmerung der Lage zu befürchten sei.

Mit seinen anderen Thesen plädiert der Landrat, der dem konservativen Flügel seiner Partei zugerechnet wird, dafür, Paare mit Kindern vor ihrer Trennung gesetzlich zu verpflichten, einen Nachweis zu erbringen, daß sie alles zur Rettung der Familie unternommen hätten. Vor einer Familiengründung sollten ausführliche Vorbereitungen auf die bevorstehenden Belastungen stehen. Schließlich brauche man zum Autofahren ja auch eine Fahrerlaubnis. Mit seinem "Kampf für die Familie" möchte der Landrat, daß "der Untergang der familiären Strukturen endlich Punkt eins der Tagesordnung wird."

Das hört sich zunächst ganz gut an, und in der Tat liegt der Politiker mit seiner schlimmen Diagnose ja auch richtig. Ganz abgesehen davon, daß seine Partei im Verein mit den Grünen nicht gerade wenig zum "Untergang der familiären Strukturen" beigetragen hat - der letzte Streich war die sogenannte "Homo-Ehe", und ein Ende dieses gesellschaftspolitischen Amoklaufs ist noch keineswegs abzusehen -, kommen solche Forderungen immer dann, wenn das Porzellan bereits zerdeppert ist oder das Kind, im wahrsten Sinne des Wortes, in den Brunnen gefallen ist. Während der SPD-Mann Eyerkaufer den "Ehe-Führerschein" fordert, ruft die hesssische FDP nach der Elternschule, weil man jetzt ganz plötzlich gemerkt hat, daß immer mehr Kinder morgens ungewaschen und ohne gefrühstückt zu haben in die Schule kommen, und dies auch noch völlig unausgeschlafen, weil sie offenbar die halbe Nacht vor dem Fernseher verbracht haben, und führt die Frankfurter CDU-Oberbürgermeisterin Roth jetzt halbherzige Geldbußen ein, wenn Bürger ihre Kaugummis oder Zigarettenstummeln auf der Straße entsorgen.

Das ist alles sicher gut gemeint, geht aber an den eigentlichen Problemen vorbei. Nebenbei offenbart es aber auch die totale Hilflosigkeit der politischen Klasse gegenüber den negativen Erscheinungsformen der Spaßgesellschaft und den Folgen einer hedonistischen Ideologie, in der Verantwortung, Pflichtgefühl, Scham und Respekt als "Sekundärtugenden" diffamiert wurden. In Wahrheit haben Staat und Politik der Zerfaserung und Atomisierung der Gesellschaft und ihrer Institutionen jahrzehntelang seelenruhig zugesehen, darauf bauend, die schlimmsten Auswüchse mit finanziellen Zuwendungen irgendwie unter der Decke halten zu können. Spätestens seit die Sozialkassen der Städte, der Gemeinden und des Bundes leergeplündert sind, besinnt man sich nun wieder auf dirigistische Maßnahmen.

Daß der Mensch jedoch von Jugend auf dem Bösen zugeneigt ist, daß es entgegen dem verlogenen "Persuit of Happiness" kein Recht auf Glück gibt, durchaus jedoch ein Recht an der Prüfung, die das Leben nun einmal darstellt, teilnehmen zu dürfen, um entweder daran zu wachsen oder zu scheitern, kommt Politikern, wie jenen rot-grünen Herrschaften, die es allen Ernstes für Fortschritt halten, Pornodarstellern gesetzlich das Tragen von Kondomen vorzuschreiben, nicht in den Sinn. Und so wird auch diese Initiative des rührigen Landrats verpuffen. Eine Gesellschaft, deren zentrale Themen sich um Zahnersatz und Sterbegeld drehen, und die den umfassenden Zusammenbruch der Normen des Zusammenlebens mit läppischen Bußgeldern ahndet, ist aus der Verantwortung vor Gott und ihrer eigenen Geschichte längst ausgetreten.

***

Skandalregisseur Peter Zadek bekommt Bundesverdienstkreuz

von
Christel Koppehele

Welche preiswürdigen Verdienste hat er?

Peter Zadek wurde von seinem Starschauspieler Ulrich Wildgruber schlicht "Monster" genannt. In der Nordsee bei Westerland setzte Wildgruber seinem Leben ein Ende. Spaziergänger sahen die aus dem Sand ragenden Stiefelspitzen und entdecken so die angeschwemmte Leiche, wie die Presse berichtet hat.

"Der Verderber" nennt der ehemalige Intendant des Hamburger Schauspielhauses Ivan Nagel seinen Kollegen. Man kann sich diesen Titel einer Laudatio, nämlich "Der Verderber" (Edition Akzente Hanser) nur augenzwinkernd denken, denn offenbar will Nagel von Zadek durchaus verdorben werden.

Die Schauspielerin Christa Berndl sagte schaudernd von Zadek: "Er hat mir die Eingeweide herausgerissen und um den Hals gewickelt." Die Theaterprinzipalin Ida Ehre stöhnte einst: "Wenn ich diesen Kerl nur sehe, wie er um sich guckt, als hätte er noch nicht genug provoziert." (Welt Nr. 3, 16.01.2000)

Skandal-Provokation - dafür stand Peter Zadek. Man erinnert sich an den Skandal-Othello, die Skandal-Lulu, das Musical "Andy", das einen erschossenen Hamburger Jugendlichen mit nacktem Hintern auf allen Plakaten zeigte und dessen "Musik" in dem ohrenbetäubenden Lärm der "Einstürzenden Neubauten" bestand, (die Zuschauer bekamen Ohrenstöpsel an der Kasse!).

In dem Buch "Theater als Ärgernis" ist ein Brief abgedruckt von einem ehemaligen Generalmusikdirektor, der sich das Zadekstück "Maß für Maß" angesehen hatte, denn die Klassiker wurden alle zu Zadekstücken, weshalb man ihn auch "Klassikermörder" nannte. Hier nur einige Sätze aus diesem Protestbrief an Zadek:

"Die im Kreis sitzenden oder stehenden Schauspieler strecken alle weit ihr Zunge heraus (sehr komisch), empfangen von einem lächerlichen Pater (oh, diese verfluchten Pfaffen) die fiktive Hostie, schlucken sie und legen betend die Hände vors Gesicht. Das ist vortrefflich beobachtet, ich gratuliere Ihnen. Aber wegen dieses Regieeinfalls möchte ich nicht in ihrer Haut stecken. Ich wurde erinnert an jenen Gauleiter des Dritten Reiches, der in einer Rede die Christen "Hostienfresser" nannte."

In der "Literarischen Welt" vom 26.01. 2002 wird die britische Autorin P.D. James wie folgt zitiert: "Wenn man wie wir, in einer sterbenden Zivilisation lebt, stehen einem genau drei Wege offen: Wir können versuchen, den Untergang abzuwenden, wie ein Kind, das seine Sandburg an den Rand der Flutlinie setzt. Wir können den Niedergang von Schönheit, Bildung, Kunst und intellektueller Integrität ignorieren und in der inneren Emigration Trost suchen. Oder wir machen gemeinsame Sache mit den Barbaren und kassieren unseren Anteil an der Beute."

Mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an den jüdischen Provokateur, Skandalmeister und Gotteslästerer Peter Zadek hat Bundespräsident Rau SPD gemeinsame Sache mit einem Barbaren gemacht. **UNFASSBAR!!** Gott bewahre uns vor dieser Art "preiswürdiger Leitkultur" in Deutschland!

Wilhelm Emmanuel von Ketteier

von
Eugen Golia

Als Sproß einer altadeligen Familie Westfalens wurde Wilhelm Emmanuel von Ketteier am Weihnachtstag 1811 in Münster geboren, in dem Jahre, in welchem Napoleon - von seiner unersättlichen Hybris getrieben - das französische Kaiserreich bis Lübeck ausgedehnt hatte. Vier Jahre später wurde seine Heimat, die bis zur Säkularisation zu den mit bedeutenden Besitztümern und politischen Rechten ausgestatteten Fürstbistümern gehörte, ein Teil des preußischen Staates, in welchem sein Vater die Stelle des Landrates für den Kreis Warendorf bekleidete.

Wilhelm Emmanuel zählte nicht zu den Kindern, welche schon frühzeitig ihre Berufung zum Priesterstand erahnen lassen, denn er war wild, ja unbändig und jähzornig und dazu nur ein mittelmäßiger Schüler. Nach dem Abitur widmete er sich dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften. Als Göttinger Korpsstudent verlor der Rauflustige bei einer Mensur die Nasenspitze, die bei den damaligen chirugischen Kenntnissen nur mühselig ergänzt, in seinem Gesicht typisch abstach.

Man darf annehmen, daß ihm die Tätigkeit als Verwaltungsbeamter auf lange Sicht kaum befriedigt hätte. Aber ein äußerer Anlaß - die Inhaftierung des Kölner Erzbischofs Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering, der sich geweigert hatte, sich einer laxen Entscheidung des Staates in der Mischehenfrage zu beugen - machte es ihm zur Pflicht, den Dienst zu quittieren.

Die Jahre 1838-1841 verbrachte Ketteier in München und in Tirol, ringend um einen Entschluß, wie er sein zukünftiges Leben gestalten solle. Schließlich begann er mit dem Studium der Theologie in Eichstätt, das er bald in München fortsetzte. Das Durchdringen des Katholizismus mit den Ideen der Romantik, wie es besonders der Staatstheoretiker Adam Müller mit seiner Begeisterung für den mittelalterlichen Ständestaat tat, paßte nicht zu den Plänen des praktisch orientierten Ketteier, der sich in erster Linie für die Seelsorge und die Erziehung interessierte; vielmehr prägte ihn die klare, nüchterne Scholastik und es zeichnete ihn schon damals auch ein energisches Eintreten für eine freie Kirche aus, die sich gegen die zahlreichen staatlichen Eingriffe zur Wehr setzen mußte.

Nachdem er 1844 die Priesterweihe empfangen hatte, wobei es sein Wunsch war, als ein Bauernpastor wirken zu können, trat er seine erste Stelle als dritter Kaplan im westfälischen Beckum an, wo er sich für die Errichtung eines Krankenhauses einsetzte. Als er 1846 nach dem etwas größeren industriell geprägten Hopsten versetzt worden war, wurde er mit den sozialen Problemen wie Armut und Krankheiten konfrontiert, und er versuchte die vielfach dem Glauben entfremdeten Bewohner kirchlich zu organisieren.

In einem Brief an seine Schwägerin schrieb er, er habe mit seiner ihm von Gott zugewiesenen Stellung das Höchste erreicht, was er sich auf Erden von jeher ausgedacht hatte. Seine aufopferungsvolle Hingabe hatte zur Folge, daß er im ereignisreichen Jahre 1848 gedrängt wurde, als Abgeordneter für das in der Frankfurter Paulskirche tagende Parlament zu kandidieren. Dadurch wurde er in der Öffentlichkeit bekannt. Obwohl zögernd, nahm er die ihm im Jahre danach angebotene Stelle des Probstes von Berlin und die des fürstbischöflichen Delegaten für Pommern und Brandenburg an, die ihn mit der Arbeit in der Diaspora bekannt machten. Obwohl ihm in der preußischen Hauptstadt nur ein kurzes Wirken vergönnt war, bemühte er sich, die dortigen katholischen Anstalten kräftig zu unterstützen. 1850 gelang es ihm, zum ersten Male seit der Reformation wieder eine öffentliche Fronleichnamsprozession abzuhalten.

Bestürzt war Ketteier, als er 1850 erfuhr, zum Bischof von Mainz gewählt worden zu sein, zumal er sich, der nur drei Jahre Theologie studiert und sich nie direkt in theologische Probleme vertieft hatte, wissenschaftlich für ungenügend ausgebildet hielt. Das Bistum Mainz, dessen Erzbischof bis zur Säkularisation Kurfürst und Reichserzkanzler war, hatte man zum Landesbistum des Großherzogtums Hessen-Darmstadt degradiet. Es erhielt mit Ketteier einen willensstarken Bischof, der bei seinem Amtsantritt ein festumrissenes Programm vorstellte, um damit das Bistum von den Fesseln und Eingriffen der staatlichen Kirchenpolitik zu befreien.

Dies zeigt sich bereits bei der Ablegung eines abgeänderten Treueides, den er dem Großherzog leistete. In diesem Text heißt es u.a.: „Dagegen vertraue ich zu Euer Königlichen Hoheit christlicher Gesinnung, daß allerhöchstderen Wille oder allerhöchstderen Gesetze nicht von mir verlangen werden, was den Gesetzen Gottes und der göttlichen Ordnung seiner Kirche entgegensteht, denn in

diesem Falle würde ich allerdings sprechen müssen, das ist mir nicht erlaubt."

Der Katholizismus hatte infolge der Aufklärung und der beginnenden Industrialisierung im Großherzogtum seine frühere Bedeutung verloren; dennoch scheute sich Ketteier nicht, gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit - ohne Rücksprache mit der Regierung - einen wichtigen Schritt zur Stärkung der katholischen Kirche zu untrnehmen:

1830 war bestimmt worden, daß die Seminaristen zwei Jahre in Gießen und zwei Jahre in Mainz studieren sollten. Das rein evangelische Gießen, welches erst 1838 eine katholische Kirche erhalten hatte, besaß in seiner eher dürftig ausgestatteten katholischen Fakultät nur wenige, wirklich rechtgläubige Professoren. Für die Fächer der philosophischen Fakultät, u.a. auch Geschichte, mußten Vorlesungen bei protestantischen Professoren besucht werden. Bischof Ketteier sah dies als unzumutbar an, da er die Ausbildung zum Priester als eine rein bischöfliche Angelegenheit ansah, und eröffnete 1851 erneut das als Auslaufmodell angesehene Mainzer Seminar.

Natürlich war das nur ein erster Schritt. In der Folge nahm er die geistige Erneuerung von Klerus und Volk in Angriff: er ließ Volksmissionen und Priesterexerzitien abhalten und berief nach Mainz die Schwestern von der göttlichen Vorsehung, die bis zum Kulturkampf als Lehrerinnen und Krankenpflegerinnen wirkten. Später holte er auch die Jesuiten und Kapuziner nach Mainz.

Viel schlimmer als in Mainz war die Lage der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden, wo es zu schweren Konflikten mit dem Staate kam, die sich über eine Reihe von Jahren hinzogen. Bei deren Lösung wurde der über achtzig Jahre alte Erzbischof von Freiburg von Ketteier unterstützt, wobei diesem jedoch ein Erfolg versagt blieb.

Frühzeitig beschäftigte ihn die soziale Frage, die ihn sein ganzes ferneres Leben begleitete. In den von ihm im Mainzer Dom Ende 1848 gehaltenen Adventspredigten, die gesammelt unter dem Titel „Die großen sozialen Fragen der Gegenwart" als Buch erschienen, wurde vor allem die Eigentumsfrage behandelt, die er so löst: „Die Besitzenden und Nichtbesitzenden stehen sich feindlich gegenüber, die massenhafte Verarmung wächst von Tag zu Tag, das Recht des Eigentums ist in der Gesinnung des Volkes erschüttert, und wir sehen von Zeit zu Zeit Erscheinungen auftauchen gleich Flammen, die bald hier, bald dort aus der Erde hervorbrechen - Vorboten einer allgemeinen Erschütterung, die bevorsteht ..."

Diese Worte erinnern an diejenigen, die Marx in seinem im gleichen Jahre erschienen kommunistischen Manifest gebraucht; aber Ketteier kopiert Marx nicht! Wie bereits erwähnt, lernte er während seiner Studienjahre in München die Scholastik und damit zugleich auch das Naturrecht kennen, das im Mittelalter mit Thomas von Aquin seinen Gipfelpunkt erreicht hatte und das in der Gestaltung der sozialen Ordnung an gottgewollte Prinzipien gebunden ist. Der Humanismus, die Entwicklung der Naturwissenschaften sowie die Aufklärung verdrängten diese Ordnung. Erst im 19. Jahrhundert führte die durch den ausufernden Kapitalismus hervorgerufene soziale Frage zu erneutem Aufleben des metaphysisch orientierten Naturrechts. Der Auqinate lehrt: Der wahre Eigentümer aller Dinge ist Gott, der den Menschen ein Nutzungsrecht über sämtliche Güter gewährt. Er will aber, daß alle Bewohner der Erde das zum Leben Nötige erhalten. Thomas plädiert - in erster Linie aus pragmatischen Gründen, denn hier handelt es sich weder um göttliches noch Naturrecht - für das Privateigentum, denn es scheue der Menschen die gemeinsame Arbeit. Jeder verwalte folglich sein Eigentum besser, während gemeinsamer Besitz leicht zu Streitigkeiten führe.

Zusammengefaßt bedeutet dies, daß die katholische Eigentumslehre sowohl beim Liberalismus als auch beim Kommunismus das Wahre anerkennt, und das bei beiden vorhandene Unwahre verwirft, indem sie danach strebt, eine Gesellschaft zu gründen, in der der Wirtschaft eine verantwortliche und freiheitliche Institution **für alle** wird. Es war begreiflich, daß bei Bischof Ketteier anfangs wirtschafts-theoretische Aussagen eng mit ethischen Normen verbunden waren. Eine Lösung der sozialen Frage, die eine Folge der Erbsünde sei, könne nur durch eine Änderung der Gesinnung im Verhältnis zu Gott erreicht werden.

Eine systematische Behandlung der Arbeiterfrage und eine Wendung zur Sozialpolitik begann mit seiner 1864 erscheinen Schrift „Arbeiterfrage und das Christentums". Wenn auch noch mißtrauisch gegenüber dem immer mächtiger werdenden Staat, der die liberale Wirtschaftsordnung nicht nur zugelassen, sondern sogar gefördert hatte, lehnte er nun nicht mehr unbedingt dessen Mitwirkung bei der Lösung sozialer Probleme ab.

Diese Änderung seiner Konzeption ist zu einem nicht geringen Teil auf die Kontakte zu Ferdinand Lassalle zurückzuführen. Dieser, anfangs ein Anhänger von Marx, wandte sich später von dem

orthodoxen Sozialismus ab und einem Staatssozialismus zu, der sich des Schlagwortes vom „ehernen Lohngesetz" bedient. Dieses besagt, daß im Durchschnitt der Arbeitslohn immer auf das Existenzminimum beschränkt bleibe. Ketteier bezeichnete den Arbeitsmarkt, auf dem die Arbeitgeber-fragen „Wer will die Arbeit für den geringsten Lohn tun?", als den „Sklavenmarkt unseres liberealen Europas, zugeschnitten nach dem Muster unseres humanen, aufgeklärten, antichristlichen Liberalismus und Freimaurertums".

Er beurteilte nun nicht nur positiv den Zusammenschluß der Handwerker und die Arbeit in Genossenschaften und in Vereinen im Sinne von Kolping, sondern er versuchte - allerdings vergeblich - selbst Produktivassoziationen zu gründen. 1869 stellt er in seiner Rede auf der Liebfrauenheide bei Offenbach seine Forderungen auf:

- Eine dem wahren Wert der Arbeit entsprechende Erhöhung des Arbeitslohnes,
- die Verkürzung der Arbeitszeit,
- die Gewährung von Ruhetagen,
- das Verbot der Kinderarbeit in Fabriken während des schulpflichtigen Alters,
- Verbot der Frauen-, Mütter- und Mädchenarbeit in Fabriken.

Er warnte aber auch die Arbeiter, sich von der Religion zu lösen. Schließlich empfahl er sogar, was für einen Bischof des 19. Jahrhunderts unerhört war, im Notfalle vor einem Streik nicht zurückzuschrecken.

Aber auch an den Klerus stellte der Bischof auf dem Gebiet der sozialen Frage Forderungen: Er tadelt, daß sich ein Großteil der Geistlichkeit um die soziale Frage gar nicht kümmere, sondern sich damit begnüge, die Armen mit der Vergeltung im Jenseits und den Gaben der Caritas zu trösten. Schließlich forderte er, daß die Arbeiterfrage bei der Ausbildung im Seminar behandelt werde.

Gewiß war Bischof Wilhelm Emmanuel nicht imstande, sämtliche Mißstände auf dem Gebiet der Sozialpolitik zu mildern oder sie gar zu beheben. Aber sein unermüdlicher Einsatz war nicht umsonst: Ihm ist es zu verdanken, daß sich die Katholiken der Sozialpolitik und sozialen Reform zuwandten und die katholischen Vereine sich in festen Organisationen zusammenschlossen und sich so entwickeln konnten. Wie wertvoll seine Tätigkeit war, kann man auch daraus ersehen, daß Papst Leo XIII. noch als Bischof von Perugia 1877 zur Abfassung seines Hirtenbriefes „Kirche und Zivilisation" durch Kettelers Lebenswerk motiviert worden war. Ebenso nahm dieser Papst in seiner berühmten Enzyklika „Rerum novarum" (1892) Gedankengänge des Mainzer Bischofs auf, wie auch Pius XL in „Quadragesimo anno" (1931).

Ketteier gehörte auf dem Vatikanischen Konzil 1869/70 zu den Bischöfen der Minorität, welche die Dogmatisierung der „päpstlichen Unfehlbarkeit" für inopportun hielten. So erklärte er in einer am 23. Mai 1870 gehaltenen Rede, daß der theologisch geführte Beweis dafür noch nicht ausführlich genug sei, der für eine dogmatische Definition erforderlich sei. Dies bedeutete zweifelsohne für ihn im Vatikan einen Prestigeverlust. Man muß diese Haltung wohl so deuten, daß er, der im Staat als auch in der Kirche gegen jede uneingeschränkte Gewalt war, durch die Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit die Position der Bischöfe als Zeugen und Richter des Glaubens geschwächt sah. Er verließ daher vor der Schlußabstimmung mit 155 Gegnern der Definition Rom, unterwarf sich aber bereits im September, indem er an der deutschen Bischofskonferenz teilnahm. Danach zeichnete er sich durch die Ablehnung der altkatholischen Bewegung aus, insbesondere kritisierte er deren Führer Döllinger.

Die 1871 bei der Reichsgründung erfolgte "Kleindeutsche Lösung" bedeutete für die Katholiken, die durch den Ausschluß Österreichs eine Minderheit in Deutschland geworden waren, eine Schwächung ihrer Position. Bischof Wilhelm Emmanuel, der kein „Preußenfresser"war, stellte sich zur Mitarbeit zur Verfügung. Allerdings scheiterten seine Bemühungen, Bismarck zu veranlassen, die in der preußischen Verfassung seit 1850 den Katholiken gewährten günstigen Bedingungen in die Verfassung des neuen Deutschen Reiches zu übernehmen. Der Reichskanzler lehnte das mit der Begründung ab, daß dies den Frieden gefährden könnte.

Einen kleinen Einblick in Bismarcks Auffassung vom Katholizismus bieten nachstehende, dem 24. Kapitel seiner „Gedanken und Erinnerungen" entnommenen Sätze. Sie entstammen einer Unterredung mit dem Bischof von Mainz anläßlich der Behandlung der Frage des Verhältnisses zwischen Geistlichkeit und Staat:

> „Er (Ketteier, Anm.d.Verf.) knüpfte daran die Frage: ‚Glauben Sie etwa, daß ein Katholik nicht selig werden könne?' Ich antwortete: ‚Ein katholischer Laie unbedenklich, ob ein Geistlicher,

ist mir zweifelhaft; in ihm steckt die Sünde wider den heiligen Geist, und der Wortlaut der Schrift steht ihm entgegen.' Der Bischof beantwortete diese im scherzhaften Tone gegebene Erwiderung lächelnd durch eine höfliche ironische Verbeugung."

Bischof Wilhelm Emmanuel wurde als Reichstagsmitglied für den Wahlkreis Walldürn-Tauberbischofsheim gewählt. Er schloß sich der neugegründeten Zentrumspartei an. Für ihn folgte im sog. Kulturkampf eine Zeit des Enthusiasmus sowie nicht minder der heftigsten Ablehnung. Während dieser Jahre, in welchen sämtliche Freiheiten der Kirche annuliert wurden, verfaßte er vor allem gegen die berüchtigten Maigesetze, welche praktisch die päpstliche Jurisdiktion für die deutschen Katholiken aufhob, Broschüren, obwohl er als hessischer Bischof von Bismarcks Kirchenpolitik nur am Runde davon mitbetroffen war.

In Mainz wurden zum Teil nicht nur passende Vorschläge für das Verhalten der Gläubigen im Kulturkampf ausgearbeitet, sondern auch Aufrufe zum passiven Widerstand gestartet und Pläne für das Zusammenhalten des deutschen Episkopates entworfen.

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums Pius IX. unternahm Bischof Ketteier wieder eine Romfahrt. Auf der Rückreise befiel ihn im Kapuzinerkloster zu Burghausen/Bayern eine schwere Krankheit, der er dort am 13. Juli 1877 erlag.

Die christliche Askese war in der ganzen Zeit seines priesterlichen Wirkens seine Begleiterin. Im ersten Hirtenbrief als Bischof von Mainz schrieb er: „Ich bekenne, daß ich verpflichtet bin, jeden Überfluß, jedes Wohlleben in meiner Einrichtung zu vermeiden und alles, was ich aus dem Einkommen der bischöflichen Stelle erübrige, zu milden Zwecken zu verwenden. Ich bekenne, daß ich verpflichtet bin, meine Zeit und alle Kräfte meines Leibes und meiner Seele dem Dienste Gottes und euren Seelen zu widmen."

In seinem Testament steht: „Außer dem in meinem Schreibtisch befindlichen baren Gelde habe ich kein Vermögen: was ich hatte, habe ich zu guten Zwecken verwendet."

Im Dom zu Mainz fand der unermüdliche Freund der arbeitenden Klasse, der Pionier auf dem Gebiete einer Lösung der sozialen Fragen im christlichen Sinn seine letzte Ruhestätte.

**•

Benutzte Literatur:

Bismarck, Otto Fürst v.: „Gedanken und Erinnerungen" Bd. 2, Stuttgart 1898.
Brück, Heinr.: „Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im 19. Jahrhundert", 2. Band, Mainz 1889.
Gatz, Erwin: „Die Bischöfe der deutschsprach. Länder 1785/1803-1945", Berlin 1983.
Goldmann, Bernhard: „Wilh. Em. Ketteier", in: „Rhein. Lebensbilder", Bd. 13, Köln 1993.
Klüber, Franz: „Kathol. Gesellschaftslehre", Bd.l, Osnabrück 1968.
Löffler, Klemens: „Wilh. Emman. V. Ketteier" in: „Westfäl. Lebensbilder", 2. Band, Münster 1931.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

"IM NU IST DAS AUGE WEG" - Nigeria: Christen im Norden Nigerias werden Opfer der Scharia, obwohl dieses islamische Rechtssystem eigentlich nur für Muslime gelten soll. Das sagte der katholische Bischof der im Südosten Nigerias gelegenen Diözese Okigwe, Anthony Ekezia Ilomi, beim Besuch der deutschen Sek-tion des Hilfswerks "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe" in München. "Sie verhaften viele Christen, und bevor sie sagen können, dass sie Christen sind, haben sie schon eine Hand verloren oder ein Ohr oder ein Auge", berichtete Ilonu nach Angaben von "Kirche in Not". Bei einer Tagung im Norden Nigerias, so Ilonu weiter, hätten die katholischen Bischöfe mit muslimischen religiösen Führern gesprochen. Diese hätten jede Verantwortung für die Einführung der Scharia in neun nordnigerianischen Bundesstaaten abgelehnt. Die Einführung werde nur von islamischen Fundamentalisten gefordert. Politiker nutzten das aus, um Hilfen vom Gesamtstaat zu erpressen. Er wisse aber nicht, ob diese Behauptung die Wahrheit oder ein Täuschungsversuch sei, sagte Ilonu den Angaben zufolge. Um den Katholiken im Norden zu helfen, hätten Bistümer im überwiegend christlichen Süden jetzt Patenschaften für nördliche Bistümer begonnen. (...) Die Verfassung von 1999 verbietet die Festlegung einer Staatsreligion. Obwohl mit Olusegun Obasanjo ein Christ zum Präsidenten gewählt wurde, genießt der Islam aber nach Angaben von "Kirche in Not" eine bevorzugte Stellung im Staat. (...) Die Scharia fordert unter anderem (...) die Vergabe öffentlicher Aufträge ausschließlich an Muslime und die Abwicklung von Bankgeschäften nach islamischen Grundsätzen. (DT vom 21.6.01)

Am Tag, als sich die Hölle auftat

Von Walter Salier

(aus: "Süddeutsche Zeitung Magazin" vom 5.5.2000)

Im Zusammenhang mit den Angriffen der USA auf Afghanistan befürchteten viele einen Ausbruch eines weltweiten Krieges, gingen sogar etliche von der Gefahr eines Atomkrieges aus, auf den man sich vorbereiten müsse... Kanister mit Wasser und Konserven müsse man bevorraten... Ich sage Ihnen, ich habe keine Angst und stelle keine Spekulationen an. Aber bange wird mir, wenn ich sehe, wie die Kinder von ihren Eltern nicht mehr erzogen werden, sehe und erfahre, mit welcher Brutalität die Kids aufeinander einschlagen oder ihre Lehrer bedrohen... gerade kommt durch die Nachrichten, daß ein 19-jähriger Schüler in Erfurt 14 seiner Lehrer erschossen hat: **Jugend ohne Gott!**

Der folgende Bericht handelt nicht vom Krieg, sondern vom alltäglichen Bösen um uns herum, von der Brutalität grausamer Kinderherzen, handelt von unserer Mitschuld, von unserem Versagen angesichts dieser Schändlichkeiten, von der Gleichgültigkeit und der Feigheit... Er ist häßlich, grausamer als Kriegsberichte und nicht gedacht für Leser mit zarte Nerven, die sollten ihn nicht lesen. Aber ich veröffentliche ihn, um Ihre Aufmerksamkeit zu schärfen, um sie abzuziehen von - meiner Meinung nach - müßigen Spekulation um das ultimative Szenarium und um sie auf Aufgaben zu lenken, die sich uns täglich stellen, so oder anders... um zu helfen, unsere Welt ein wenig zu heilen. E. H.

* * *

»Aber du hast es gewusst, wie? Dass ich, das Tier, ein Teil von euch bin, von ganz tief drinnen?« (William Golding: »Herr der Fliegen«)

»Börde« heißt der fruchtbare Streifen schwarzer Erde im Westen von Magdeburg. Bahngleise schneiden durch das Bauernland. Wolkenfetzen verhängen den Himmel über nassen Feldern. Ein frostiger Wind kämmt die Reihen der Wintersaat. Und in den Kronen nackter Eichen haben sich Krähen versammelt.

Feucht und kalt und die Bäume kahl, so war es auch damals in der Börde. Damals, als die »Sache« mit Saskia passierte und in Domersleben irgendwie alles aus dem Ruder lief. Als Kinder und Jugendliche urplötzlich eine Liturgie der Gewalt zelebrierten und das 14-jährige Mädchen peinigten wie mittelalterliche Schergen eine Hexe. Mit aller Brutalität, mit symbolischen und sexuellen Martern quälten sie Saskia. Mitten im Dorf. Eltern und Nachbarn sahen einfach nur zu. Oder weg. An jenem 7. März 1999. Es ist 14.40 Uhr, als Saskia die Dreiraumwohnung am Bruno-Taut-Ring in Neu Olvenstedt verlässt. Dort lebt sie mit ihrer Mutter und dem Stiefvater. Drei Treppen sind es hinunter zum Ring, der die Plattenbauten am Rande Magdeburgs umgibt wie der Wassergraben eine Zitadelle. Die Drogerie Drospa, das Bürogeschäft McPaper und die Kneipe »Zur 3. Halbzeit« liegen auf Saskias Weg zur Bushaltestelle. Und all die Wohnbehälter, bei deren Anblick man an monströse Schuhschachteln denken muss. 1982 wurden sie nach dem Vorbild der Sowjetstadt Gorki in die Wiesen betoniert.

Um 14.45 Uhr steigt Saskia in den Bus nach Domersleben. Der 7. März ist ein Sonntag und der Bus so gut wie leer. 19 Kilometer sind es bis in das Bördedorf. Nicht dass dort viel los wäre. Aber Julia und Andrea haben Saskia eingeladen. Die 13- und 14 jährigen Schwestern aus Domersleben sind ihre Freundinnen. Und mit Andi, dem älteren Bruder der beiden, war sie einmal zusammen. Der Bus fädelt sich in den Verkehr auf der B1. Neu Olvenstedt bleibt zurück. Der Ruf von Saskias Viertel ist schlecht. Und die Leier der Sozialarbeiter von der allgegenwärtigen Misere klingt wie überall im Osten, wo die Arbeitslosen in den Schließfächern der »Platten« verwahrt werden als Konkursmasse der DDR: jeder Vierte ohne Job, Alkoholismus, Jugendgewalt.

Saskia fährt vorbei an stillgelegten Fabriken und aufgegebenen Produktionsgenossenschaften, an denen der Rost frisst. Die Landstraße spaltet riesige Brachflächen, rinnt durch den Flecken Schleibnitz und die Kreisstadt Wanzleben. Gegen 15.20 Uhr ist Saskia am Ziel. »Willkommen in Domersleben« haben Kids auf die Wände des Bushäuschens gesprayt. Und einen Kopf mit Rastalocken und Joint.

Seit 7000 Jahren gibt es Bauern in der Gegend von Domersleben. Manchmal holt der Pflug uralte Siedlungsspuren aus der Erde. Steinklingen, Tonscherben, Keramiksplitter. Heute gehören zu Domersleben 1452 Hektar Wiesen und Felder, eine Putenfarm, Kleingewerbe. Und 1190 Menschen, 598 Männer, 592 Frauen. Fast die Hälfte der Einwohner lebt in den neuen Eigenheimen am Orts-

rand. Zwei Minuten sind es von der Bushalte stelle in der Dorfmitte bis zu den Grubers. Die Eltern von Saskias Freundinnen haben neun Kinder und »Alkoholprobleme«. Die alteingesessene Familie bewohnt ein Haus in der Friedensstraße. Der Bau verfällt. Der Dachstuhl hat sich gesenkt und der Fassadenputz ist abgeplatzt. Früher, als sie noch mit Andi ging, ist Saskia oft bei den Grubers gewesen. Manchmal sogar über Nacht.

Saskia steigt die Stufen hoch zur Haustür. Julia und Andrea öffnen. Sie freuen sich. Aber nicht, weil die »Freundin« gekommen ist, sondern weil Saskia, in der sie längst eine Feindin sehen, den Schwestern blind wie eine junge Katze in die Falle getappt ist. Sie haben schon einmal drei Dinge bereitgelegt: einen Gürtel mit Nieten, eine Schere, eine Kerze.

Kaum ist Saskia im Haus, stellen die Gruber-Töchter sie zur Rede. Aber warum? Wegen der Hose, die sie Julia geklaut haben soll? Oder weil sie, Andis Ex, angeblich mit einem Skin »herumgepoppt« hat und in letzter Zeit sowieso dauernd mit den Olvenstedter »Glatzen« zusammenhängt?

Fest steht: Ein Streit bricht aus. Die Schwestern, die sich selbst zu den »Bunten« zählen, irgendwo zwischen Punks und Ravern, ohrfeigen Saskia. Dann reißen sie ihr die Jacke, die Hose vom Leib. Niemand von den restlichen Grubers, die sich in der Wohnküche um den Fernseher versammelt haben, greift ein. Weder die Eltern noch Andi. »Der hat auch nur zugesehen«, sagt Saskia später.

Kurz vor 16 Uhr schubsen Julia und Andrea Saskia aus dem Haus. Mit dem Nietengürtel peitschen sie das Mädchen, das nur noch Hemd, Slip und Socken trägt, treiben es vor sich her. Das Thermometer zeigt zehn Grad Celsius. Ein kühler Wind fegt die Wolken über dem Dorf zu Haufen. Die Gruber-Töchter jagen Saskia vorbei an Haustüren, Fensterfronten, der Gaststätte »Lindenkrug« und »Schwester Utes Pflegehof«, einem Heim für Alte. Ein Hagel aus Hieben und Hassworten prasselt auf Saskia nieder: »Nazischlampe! Drecksau! Fotze!«

Hinter Hoftoren schlagen Hunde an. Von Haus zu Haus springt das Gebell. Der Gürtel trifft Saskias Rücken, die Arme, die Beine. Sie schreit um Hilfe. Vergeblich. »War ja Sonntag um vier Kaffeezeit«, wird der Wirt vom »Lindenkrug« nachher sagen. »Und wegen Kindergequieke läuft doch keiner nach draußen.«

Die Schwestern hetzen Saskia zur Dorfeiche. Ein Stück hinter dem mächtigen Baum ragt ein Findling auf, umgeben von einem Kreis aus Steinen. Neben dem Kriegerdenkmal liegt der Fußballplatz. Ein Dutzend Jungs und ein paar Mädchen bolzen auf dem Viereck umgewühlter Erde, als Julia und Andrea mit der halb Nackten erscheinen. Julia kickt Saskia die Beine weg. Das Mädchen fällt in den Dreck. Es ist fünf nach vier.

Die Kids unterbrechen ihr Match und scharen sich um das Trio. Immer noch schlagen die beiden Schwestern mit dem Gürtel auf die Liegende ein. »Striemen, Nietenabdrücke, Hautabschürfungen«, wird die Ärztin festhalten. Am Anfang sehen die Fußballer einfach nur zu. Doch mit einem Mal tritt auch der eine oder die andere nach Saskia. Zuerst tastend, beinahe vorsichtig. Vielleicht so, wie man bei einem angefahrenen Hund prüft, wie viel Leben noch in dem Tier steckt. Schließlich treten sie richtig zu. »Ausgedehnte Blutergüsse«, schreibt die Ärztin.

Saskia krümmt sich, nimmt die Haltung eines Embryos an. Sie wimmert, bettelt, dass man sie gehen lässt. Aber dafür ist es zu spät. Ein Graben, alt wie die Menschheit, hat sich aufgetan zwischen der Gemeinschaft auf der einen Seite und der Gepeinigten im Schlamm auf der anderen. Nach den alttestamentarischen Regeln, nach denen ein Schaf zum Sündenbock wird, hat sich Saskia in ein Opfer verwandelt. Und jede Brutalität in eine rituelle Handlung. Das ist die archaische Logik hinter dem Ausbruch der Gewalt an diesem kalten Sonntag in Domersleben.

»Die Saskia geht jetzt schwimmen«, verkünden die Schwestern. Sie zerren das heulende Mädchen hoch. Es ist 16.20 Uhr. Mit Schlägen, mehr dirigierend als hart, treiben sie Saskia an. Die Kids folgen johlend. Auch Markus ist dabei. Der Junge gilt als »sozial auffällig«, »lernbehindert«.

Unterhalb der Eiche lenken die Gruber-Töchter Saskia in die Lindenstraße. Akkurate Vorgärten, zu gehäkelte Fenster, geschmiedete Eisentore säumen den Weg der lärmenden Meute. Nur Saskia ist stumm. Vielleicht denkt sie, ohne Gegenwehr sei alles schneller vorbei. Die Lindenstraße endet an einem Tümpel, in dem sich Ulmen und Wolken spiegeln. Einst war der Dorfteich die Pferdeschwemme von Domersleben und das Paradies der Kinder. Zur Erntezeit badeten sie zwischen den Enten. Und Weihnachten kratzten sie mit Schlittschuhen Schrammen ins Eis.

Mit der Gürtelpeitsche zwingen die Schwestern Saskia an den Teichrand und stoßen sie ins Wasser. Das Mädchen schreit auf. Das zwanzigköpfige Rudel auch. Vor Begeisterung. Es ist halb fünf. Hilflos planscht Saskia herum, verliert den Boden unter den Füßen, schluckt Wasser, taucht unter und wieder auf, hustet, rudert hektisch mit Armen und Beinen. »Schwimmen!«, plärren die Schwestern.

»Schwimmen!«, echot der Chor. Sieben oder acht Grad hat das Wasser. Bei diesen Temperaturen kann schon eine Viertelstunde lebensbedrohlich sein. Aber das wissen die Kids nicht. Und die Erwachsenen von Domersleben auch nicht

»Wir sind vorbeigefahren am Teich«, sagt ein älterer Mann später. »Und meine Frau wunderte sich noch: >Dass die bei der Kälte badet!<« Aber das Paar unternimmt nichts. Hält nicht einmal an.

Gegen 16.40 Uhr krabbelt Saskia aus dem Teich. Sie tropft, ihre Zähne klappern, ihr Atem dampft. »Massive Unterkühlung« wird die Ärztin notieren. Das Hemd klebt an Saskia wie eine zweite Haut und betont ihre Nacktheit mehr, als dass es sie verhüllen würde. Julia und Andrea zerren die Schlotternde zu einer Kuhle, angefüllt mit brackigem Wasser und fauligem Laub. Dann tritt Markus aus der Menge und schubst Saskia in den Morast. »Wälzen!«, befehlen die Schwestern. Das Mädchen pariert. Nach ein paar Minuten darf das lehmbeschmierte Opfer aufstehen. Aber nur, um zu dem Misthaufen zu gehen, den Bauern neben dem Teich angelegt haben. »Los! Eingraben!« kommandiert Julia. Saskia kriecht auf den stinkenden Hügel, wühlt die Füße in den Dung. »Eingraben!« Der Gürtel schnalzt Das Rudel johlt. »Die hockte da im Mist«, wird später ein Mann sagen, der hinter dem Teich Hasenfutter schnitt. »Und am Abend war im ganzen Dorf Polizei. Doch wozu? War ja nur 'ne Mutprobe, das mit dem Mädel.«

Saskia buddelt und scharrt, sinkt tiefer und tiefer in den Haufen. Aber die Schwestern sind nicht zufrieden. »Auf den Kopf damit!« Beidhändig fasst Saskia in den Matsch. Dann setzt sie sich eine Krone aus kaltem Kot auf und wird endgültig zu dem, was die anderen längst in ihr sehen: ein Stück Scheiße. So eine ist kein Mensch mehr. Mit so einer darf man alles machen.

Kurz nach fünf wälzt sich der Zug der Kinder vom Teich in die Sarrestraße. Die Schwestern und das schlammfarbene Mädchen mit dem Kot auf dem Kopf an der Spitze. Saskia geht mechanisch, fast wie in Trance, scheint nicht einmal mehr zu frieren. Vorbei an Wohnhäusern, dem Minimarkt, den Zeitungskästen der Magdeburger Volksstimme und Schildern mit dem Hundebild: »Hier wache ich!« Niemand stellt sich dem Aufmarsch in den Weg. Niemand fragt was da vor sich geht. Niemand hilft Saskia. Es ist, als habe eine Lähmung die Männer und Frauen von Domersleben befallen. »Am Sonntag war jeder zu Hause«, wird nachher eine Rentnerin sagen. »Und alle haben sie nur gegafft«

Um 17.15 Uhr, das Licht des trüben Märztages beginnt gerade zu verblassen, erreicht die Prozession die Kirche Peter und Paul. Hinter der Ruine, die Dachkuppel ist 1974 eingestürzt, beginnt das Schulgelände. Sieben Stufen führen hinauf zum Gedenkstein für Katja Niederkirchner. Vom Mahnmal für die Domerslebener Antifaschistin, die von den Nazis ermordet wurde, sind es fünfzig Kinderschritte bis zur Schule. Neben dem Eingang klaffen zwei Kellerschächte. Je 1,20 Meter lang, 60 Zentimeter breit, 1,70 Meter tief, gesichert mit Eisenrosten.

Julia und Andrea manövrieren Saskia vor die Gitter. Das Rudel drängt heran, bildet einen Halbkreis: die Starken in der Mitte, die Schwachen am Rand. Markus deckt einen der Schächte ab. »Runter!«, bestimmt Julia. Saskia gehorcht Sie setzt sich, streckt die Beine in den Käfig aus Beton und Moder, springt und kauert sich auf dem feuchten Boden nieder. Markus wuchtet den Rost zurück. Saskia ist gefangen. Vom Turm neben der Ruine hallen zwei Schläge. Halb sechs.

Die Kids lachen, werfen Steinchen in das Loch. Doch plötzlich ist es still vor der Schule. Für einen Moment kann man das Gurren der Tauben und den Wind hören, der sich in den Bäumen verfangen hat Alle starren auf Markus. Er hat sich auf dem Gitter postiert, genau über dem Mädchen, die Hose aufgeknöpft. Und mit einem Mal stimmt die Horde ein Geheul an wie ein Indianerstamm auf dem Kriegspfad.

Saskia erträgt die barbarische Taufe stumm. Sie befindet sich in jenem Zustand, in dem alles unwirklich wirkt wie in einem Traum. Sie fühlt nichts. Keine Nässe, keine Kälte, keine Schmerzen. Es ist, als würden nicht ihr, Saskia Meier, sondern irgendeiner Fremden all die Misshandlungen und Gemeinheiten zustoßen. »Die lungerten da an der Schule rum«, wird später ein Bauer sagen. »Danach war Polizei im Dorf. Wegen >unterlassener Hilfeleistung<. Aber ich bin raus aus der Sache. Was hab ich denn schon gesehen?«

Das Licht hat einen müden Ton angenommen, als Saskia aus dem Schacht klettert. Es ist kurz vor sechs. Wieder setzt sich der Pulk in Bewegung. Der Gürtel schnalzt Die Schwestern treiben Saskia, das zitternde Geschöpf aus Kot und Pisse und Gestank, an den Rand des Dorfes. Der Weg steigt an. Erst bleiben die Eiche, das Kriegerdenkmal, der Bolzplatz zurück. Dann der Friedhof, der aus den Zeiten der Cholera stammt. Schließlich endet die Lehmspur an einer Hecke. Durch eine Lücke zwischen den Schlehenbüschen wird Saskia in den »Wiesenblick« gedrängt, eine verwilderte Kleingartenkolonie. Fahles Gras, von Maulwürfen aufgeworfene Erde, vertrocknete Lupinen, zerfallende Datschen, Obstbäume. Der Wind ist eingeschlafen und der Geruch faulender Vegetation liegt über

der Anlage.

»Da riiber!« Andrea zeigt auf einen krummen Apfelbaum. »Hinknien!« Saskia gehorcht und legt die Stirn an die raue Rinde des Stamms, bebend vor Angst und Kälte. Unten im Dorf flackern die ersten Lichter auf und flimmern in der Dämmerung. Es ist 18.15 Uhr.

»Haltet sie fest!«, befiehlt Andrea. »Die stinkt wie ein Haufen Scheiße«, wehren die Kids ab. Aber schließlich treten vier Jungs vor und umfassen Saskias Arme, zwei links, zwei rechts. Auch Markus ist dabei. Andrea zückt die Schere. »Die Nazibraut kriegt jetzt ihre Glatze.« Die Schere fährt in das schlammverkrustete Haar. Das erste Büschel fällt zu Boden. Das Rudel johlt. Andrea schnippelt, Saskia weint. Aber sie wehrt sich nicht.

»Aufstehen!«, herrscht Julia. Saskia richtet sich auf. Sie gleicht einem grotesk zerrupften Igel. »Ausziehen!« Saskia schüttelt den Kopf. Die Kids sind still geworden. Genau wie vor den Kellerschächten. In der Ferne schlägt eine Tür, ein Hund bellt auf. Es ist halb sieben und fast dunkel.

»Ausziehen! « Saskia schüttelt den Kopf. Dann geht alles sehr schnell. Die vier Jungs packen sie, Julia reißt ihr den Slip herunter. Saskia bäumt sich auf, strampelt, schreit. Es hagelt Schläge. Die vier zerren Saskias Schenkel auseinander. Die Meute hält den Atem an, glotzt auf die entblößte Scham. Julia hat die Kerze in der Hand. »Du schiebst dir jetzt das Ding rein«, sagt sie. »Dann kannst du gehen.« Saskia schüttelt den Kopf. Dazu ist sie nicht bereit. »Gut«, sagt Julia. »Markus wird es tun.« Saskia, die Beine auseinandergerissen und so den Blicken aller präsentiert, heult. Sie weiß: Markus wird parieren wie ein abgerichteter Schäferhund. »Also?«

Schließlich nimmt Saskia die Kerze. Das Rudel grölt. Danach schlüpft sie in ihren Slip. Einer der Jungs hängt ihr seine Jacke um. Die bestialische Tortur ist zu Ende. Die Schwestern machen sich auf den Heimweg. Mit Saskia. »War wohl nicht so schlimm«, wird später ein junger Mann sagen. »Die ist ja wieder mit zu den Grubers.« Aber wohin soll Saskia sonst schon gehen in ihrem Zustand? In einer Ortschaft, in der ihr mehr als drei Stunden lang niemand geholfen hat? Im Haus der Grubers darf sie sich trockene Sachen anziehen. Sie zittert am ganzen Körper. Ihre Lippen sind blau. Und sie wirkt apathisch. Andi ruft den Rettungsdienst Ackermann aus Wanzleben. Gegen 19.30 Uhr trifft der Sanitäter Rainer Nothnagel in der Friedensstraße ein. »Vor dem Haus«, berichtet er, »standen jede Menge Kinder und ein paar Erwachsene. »Die kommt gleich«, sagten sie zu mir. Und alle waren sie glänzender Laune, so als hätten sie gerade ein Dorffest besucht. «

Nothnagel wickelt das schlotternde Mädchen in eine Decke. »Die war völlig unterkühlt und so verstört, dass sie nicht ein Wort herausbrachte.« Der Sanitäter bringt sie ins Krankenhaus von Wanzleben. Über Funk verständigt er die Polizei. Am nächsten Tag wird Saskia entlassen. Das befürchtete Fieber ist ausgeblieben. Die Lunge hat sich nicht entzündet. »Nur« die Seele.

Nachspiel

(...) In Domersleben hat die »Sache« mit Saskia tiefe Spuren hinterlassen. Die Grubers sind fortgezogen, den Eltern wurde das Sorgerecht für ihre Töchter entzogen und die Mädchen leben jetzt in einem Erziehungsheim. (...)

Und die Domerslebener? Sie scheinen es selbst kaum mehr glauben zu können, dass sich die Hexenjagd mitten in ihrem Dorf abgespielt hat. Und dass die Täter keine Ungeheuer sind, sondern ihr eigen Fleisch und Blut. Sicher, es hätte auch anderswo geschehen können. Hätte. Aber jetzt müssen sich die Domerslebener fragen, warum sie mehr als drei Stunden lang nur zugesehen und ihre Kinder nicht gebändigt haben. (...) Acht Täter ermittelt die Polizei in der »Sache« mit dem Aktenzeichen 1 D S 452JS 868899. Zwei sind Kinder, darunter die 13-jährige Julia. Die beiden Verfahren werden eingestellt. (...) Der Prozess gegen die fünf verbliebenen Täter findet am 12. Januar 2000 vor dem Amtsgericht Wanzleben statt. Die zweistündige Verhandlung nach dem Jugendrecht und unter der Anklage »gefährliche Körperverletzung in Tateinheit mit sexueller Nötigung« ist nicht öffentlich. Alle - Andrea und vier Jungen - sind geständig. Saskia bleibt der Auftritt als Zeugin erspart. Die Einsicht, wie sehr sie ihr Opfer physisch und psychisch gefoltert haben, kommt den Tätern erst im Gerichtssaal. Richter Joachim Reichert verhängt Bewährungsstrafen. Drei der Jungs erhalten je zwölf Monate, der vierte zehn. Wie Andrea. Außerdem müssen sie an Saskia je 400 Mark »Entschädigung« zahlen. Die meisten der Gaffer kommen ungeschoren davon. Sechs Verfahren gegen Jugendliche wegen »unterlassener Hilfeleistung« werden gemäß Paragraph 42, Absatz 2 Jugendgerichtsgesetz nach einer Ermahnung durch den Staatsanwalt eingestellt. Zwei Verfahren gegen volljährige Zuschauer laufen noch.

Und Saskia? Das Mädchen hat Magdeburg verlassen und lebt in einem betreuten Jugendhaus. Irgendwo am Rand des Harzes.

'Tapferkeit'

von
Eberhard Heller

Wie erinnerlich hatte die politische Führung Amerikas unter Präsident George W. Bush nach den verheerenden Attentaten vom 11. September letzten Jahres auf das World-Trade-Center sehr bald Osama bin Laden als Drahtzieher ausgemacht, wofür die Amerikaner angeblich Beweise vorliegen hätten, was man aber auch bezweifeln kann. Jedenfalls galt es, bin Laden zu fangen "lebendig oder tot" (Originalton Bush), um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Man ging davon aus, daß Osama bin Laden Unterschlupf von den Taliban - nach Peter Scholl-Latur "eine Erfindung der Amerikaner und Pakistani, die (übrigens mit Hilfe des Hamit Karsai) in den Koranschulen Pakistans herangezüchtet wurden" ("Junge Freiheit", 19.4.02) - in Afghanistan gewährt wurde, wo er auch Ausbildungslager unterhielt. Weil das Taliban-Regime dem Auslieferungsgesuch der Amerikaner nicht nachkam, wurde dem Land der Krieg erklärt. Von amerikanischer Seite wurde er vornehmlich durch Bombardements aus der Luft geführt. Das Resultat: ca. 5000 getötete Zivilisten. Das Kriegshandwerk auf dem Boden überließ man weitgehend afghanischen Truppen, die die Talibanmilizen besiegten. Als nach den Luftangriffen auf die Bergfeste Tora-Bora, wo man bin Laden vermutete, die al-Quaida-Truppen sich zusammen mit ihrem Chef und weiteren Taliban-Kämpfern ins Gebirge zurückzogen, setzten die Amerikaner Elitetruppen auf dem Boden ein, um ihr erklärtes Kriegsziel zu erreichen, nämlich bin Laden gefangenzusetzen. Dabei wurden sie unterstützt von Briten und Afghanen. Der Versuch der amerikanischen Soldaten, bin Laden zu fangen, beschreibt Wolfgang Koydl in der SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, Nr. 91 vom 19.4.02 folgendermaßen:

"Die Hinweise verdichten sich, dass die amerikanische Armee den Al-Qaida-Chef bei Tora Bora entwischen ließ

(...) Ihm [Osama bin Laden] sind die amerikanischen Häscher noch keinen Schritt näher gekommen, und zu allem Überfluss verdichten sich auch noch die Hinweise, dass ihn die US-Armee im vergangenen Dezember in den Tora-Bora-Bergen Ost-Afghanistans hat entkommen lassen, weil sie nicht schnell, mutig und entschlossen genug gehandelt habe.

Dies jedenfalls geht aus Aussagen festgesetzter arabischer und afghanischer Kämpfer hervor, die den Amerikanern berichteten, dass bin Laden eigentlich schon in einem abgelegenen Gebirgstal in der Falle gesessen habe. (...).

Allerdings könnte [Donald Rumsfeld] einen über jeden Zweifel erhabenen Gewährsmann befragen, dem er seit vielen Jahren in herzlicher Abneigung verbunden ist: Ex-Außenminister Henry Kissinger. Der hatte vor geraumer Zeit das Hauptquartier britischer Spezialtruppen in England besucht, die gerade vom Einsatz in Tora Bora heimgekehrt waren. Wie die konservative britische Zeitschrift SPECTATOR berichtete hatten die Soldaten dem amerikanischen Gast Erstaunliches zu erzählen. Demnach war es so gut wie sicher, dass bin Laden zusammen mit einer Gruppe engster Getreuer in einem Gebirgstal eingekesselt war. Doch als die Briten vorschlugen, das Tal abzuriegeln und nach Art einer Treibjagd mit Bodentruppen zu durchkämmen, hätten ihre amerikanischen Waffenbrüder aus Angst vor unvermeidlichen Verlusten kalte Füße bekommen. Auch einen zweiten britischen Vorschlag, dann eben alleine in das Tal vorzudringen, hätten die Kameraden aus Übersee abgelehnt: Sie neideten den Engländern den Ruhm.

Zaudernd, zögernd und immer mehr in Zeitnot geratend, hätten die Amerikaner schließlich die Afghanen um Hilfe gebeten. Doch die, so der SPECTATOR weiter, ließen sich zum einen lange bitten und verlangten zum anderen Bezahlung - in Goldmünzen. Bis die US-Armee den Goldschatz herangeflogen habe, sei bin Laden mit Hilfe afghanischer Verbündeter entkommen." **(Zitatende).**

Man muß sich vorstellen, daß es sich bei den amerikanischen Soldaten um deren **militärische Elite** gehandelt hat! So ist es also um die Moral jener Nation bestellt, die sich anmaßt, aufgrund ihrer vorgeblichen Integrität den Weltpolizisten zu miemen und die sich anschickt, unter ihrem derzeitigen Präsidenten Bush mit ihren Kriegsspielen in naher Zukunft ganze Regionen in der arabischen Welt zu destabilisieren.

Es ist 'einfach'... und bedarf keiner sonderlichen Tapferkeit, aus 10000 Meter Höhe Bomben abzuwerfen.

Leserbrief:

Welche Bedeutung hat der Kanon 1366 § 2 des CIC für das Philosophiestudium der Theologiestudenten? - Auszüge aus einem Briefwechsel -

Brief von N.N. an die Redaktion

N., den 11.12.2001

Sehr geehrter Dr. Heller!

Schweren Herzens teile ich Ihnen mit, was folgt: Obwohl ich Sie persönlich sehr schätze, kann ich doch Ihrer und Ihrer Zeitschrift grundsätzlicher Ausrichtung nicht zustimmen, wonach die Transzendentalphilosophie Fichtes Bestandteil des Philosophieunterrichts im Rahmen des Theologiestudiums sein soll. Dies widerspricht meines Wissens klar den Anordnungen der Kirche, wonach ausschließlich die thomistische Philosophie Grundlage des Philosophieunterrichts sein soll. Aus Gewissensgründen bin ich daher nun nicht mehr bereit, mit Personen oder Vereinen zusammenzuarbeiten, die in bezug auf diesen von der Kirche klar geregelten Punkt eigene Wege gehen zu müssen glauben. Das bedeutet konkret, dass ich für Sie keine [Arbeit] mehr durchführen werde. Ich bringe es einfach nicht über das Gewissen, in einem solchen Fall mitzuarbeiten [...]. Eine Änderung meiner Haltung wäre nur denkbar, wenn Sie sich hinsichtlich Fichte-Philosophie klar und öffentlich (d.h. über Ihre Zeitschrift) von Ihrer bisherigen Position wieder distanzieren würden. [...]

Behüt' Sie Gott!

Ihr N.N.

* * *

Brief der Redaktion an N.N.

Ergerthausen, den 19.2.2002

Sehr geehrter Herr N.N.,

wie wir Ihren Brief vom 11.12.01 aufgefaßt haben, habe ich Ihnen bereits angezeigt. Natürlich bleibt es jedem frei überlassen, an einem Institut wie der EINSICHT als Organ der Glaubensverteidigung mitzuarbeiten oder nicht. Wogegen ich mich aber verwahre, sind **haltlose** Verdächtigungen, mit denen der Ausstieg unter Berufung auf das Gewissen kaschiert bzw. die Zusammenarbeit aufgekündigt wird. Bei näherem Hinsehen erweist sich nämlich, daß Sie sich in Ihrem Brief als selbstgerechtes 'Fallbeil' bzw. als Inquisition übelster Art präsentieren. [...]

1. Die Abhandlung über die Bedeutung des can. 1366 § 2 des CIC für das Philosophiestudium, die ich in unserem Organ öffentlich vorgetragen habe, habe ich Ihnen zukommen lassen. Ich hoffe, Sie haben sie inzwischen gelesen. Auf alle bisher veröffentlichten Beiträge, in denen ich auch die Wissenschaftsposition der Transzendentalphilosophie vorgetragen habe, ist bisher noch keine einzige zutreffende Erwiderung seitens eines Thomisten erfolgt.

2. Diese Debatte um die Transzendentalphilosophie, die von einer Reihe von Autoren vertreten wird, wurde uns vor Jahren von außen aufgedrängt... von Leuten wie Sie, die von der Materie selbst nichts verstehen, die aber die Keule mit der Fichtschen angeblichen 'Freimaurer-Philosophie' nur geschwungen haben, um die Zeitschrift und ihre Redaktion bei den einfachen Gläubigen in Mißkredit zu bringen.

3. Es ist richtig, daß ich meine metatheoretischen Überlegungen für theologische Darlegungen auf dem Hintergrund einer strengen philosophischen Systematik, wie sie in der Transzendentalphilosophie ausgebildet wurde, abstelle. Dies ist allgemein bekannt. Ohne diese grundsätzliche Ausrichtung, auf der unsere Position aufgebaut ist, wären wir alle nicht zu den klaren Positionen in der Frage der Gültigkeit des sog. 'N.O.M.' und der übrigen neuen Sakramentsriten und der Frage der Legitimität Pauls VI. und der anderen post-konziliaren 'Päpste' gekommen - Positionen, die im Laufe der Jahre sukzessiv weltweit Anerkennung erhalten haben und an denen auch Sie inzwischen partizipieren. Sie brauchen nur einmal die Positionsbestimmungen anderer sog. konservativer Gruppierungen anzuschauen - Econe, Priesterbruderschaft St. Petrus, "Sodalitium" mit seinem "Papa materialter, non formaliter" etc. - Thesen und Theoreme, die in thomistischen Köpfen entstanden sind -, um zu

sehen, in welchen Widersprüchen sich diese Leute alle befinden. Bei der EINSICHT arbeiten seit langem Theologen mit, mit denen ich philosophisch nicht übereinstimme, was von beiden Seiten nicht als belastend empfunden wird, da es in erster Linie um die Erarbeitung **theologischer** Konzepte (und deren Umsetzung) für die Bewältigung der momentanen Krise geht. **Abgesehen davon bin ich weder persönlich noch als Redakteur von der Order dieses can. 1366 § 2 des CIC betroffen, da er ausschließlich den Unterricht an den theologischen Seminarien betrifft.** Darüber hinaus sehe ich es als meine Pflicht an, gerade heute, wo wegen des Verlustes des Glaubensfundamentes der Religionsphilosophie bzw. der Fundamentaltheologie eine wesentliche größere Bedeutung einzuräumen ist, jungen Leuten, die sich um die Erkenntnis der Wahrheit im Glauben bemühen, auch auf die Relevanz von gesichertem philosophischem Wissen, wie es die Transzendental-Philosophie vorstellt, hinzuweisen. In diesem Sinne haben wir Diskussionen mit dem leider verstorbenen H.H. Dr. Katzer, den + Bischöfen Carmona, Zamora und Guerard des Lauriers, aber inzwischen auch mit Bischof Dávila geführt, um sie mit den Grundgedanken dieser philosophischen Position bekannt zu machen.

4. Ich weiß nicht, auf welche öffentliche Äußerung meinerseits Sie sich beziehen, "wonach die Transzendentalphilosophie Fichtes Bestandteil des Philosophieunterrichts im Rahmen des Theologiestudiums sein soll". Normalerweise fixiere ich mich nicht auf Personen, wenn es um die Philsophie geht, sondern um den systematischen Ansatz. In der Tat würde ich es allerdings für sinnvoll und wichtig erachten, wenn sich die Theologiestudenten neben dem **gebotenen** Thomismus-Studium gerade heute auch mit anderen philosophischen Systemen oder Systemansätzen auseinandersetzen würden - ganz im Sinne von Pius XII. (!) -, besonders mit den neueren Philosophen - dazu zähle ich Descartes, Kant, Reinhold, Fichte -, um diese zunächst kennenzulernen, sie zu verstehen, um dann auch den heutigen Anforderungen in wissenschaftstheoretischer Hinsicht entsprechen zu können. Ohne gediegene Kenntnisse der Transzendentalphilosophie wird es niemandem gelingen, die von Hegel und Schelling inspirierten modernen bzw. modernistischen Positionen in der heutigen Theologie zu widerlegen. Es gilt, die Wahrheit darzustellen.

5. Es trifft nun gar nicht zu, daß in den Seminarien **ausschließlich** Thomismus unterrichtet werden darf. Der Wortlaut des can. 1366 § 2 des CIC besagt, daß die Professoren die Unterrichtung der Alumnen in den Fächern Theologie und Philosophie "omnino" (im allgemeinen, überhaupt) "nach der Methode, der Lehre und den Prinzipien des Thomas von Aquin" "pertracent" (betreiben sollen bzw. müssen). Sie wissen, daß dieses "pertracent" interpretationsnbedürftig ist: soll es gelten als Rechtsrat (sollen) oder als Rechtsvorschrift (müssen). Wie Sie aus diesen Angaben eine Exklusivität des Thomismus als Lehrfach ableiten wollen, bleibt mir unverständlich, zumal Pius XII. selbst anregt, sich auch mit anderen Autoren zu beschäftigen, und Leo XIII., der in "Aeterni Patris" zwar eine Lanze für den Thomismus bricht, zugleich aber auch betont, daß etwaige Fehlpositionen selbstverständlich zu korrigieren sind. Unter diesen Umständen ist nicht nur legitim, sondern direkt **geboten,** sich mit anderen Systemansätzen bzw. anderen Methoden zu beschäftigen. Wenn Sie die Debatte mit [N.N.] u.a. auch über die Philosophie verfolgt haben (EINSICHT XXVIII/2 vom Juni 1998, S. 39 f), dann wüßten Sie, daß ich dort einen der sog. Gottesbeweise vom hl. Thomas als Zirkelschluß entlarvt habe, der als solcher überhaupt keine Beweiskraft hat. Würde sich z.B. herausstellen, daß auch die übrigen Gottesbeweise Zirkelschlüsse darstellten - und ich merke an: alles deutet darauf hin -, dann hieße das: die von der Kirche empfohlene Philosophie, die doch gerade begriffliche Klarheit für die Theologie präsentieren soll, verfügt bis heute über keine **philosophisch** begründete Gotteserkenntnis! ! ! Wie ich bereits angekündigt habe, möchte ich, wenn ich Zeit habe, die "alte" Kirche mit der "neuen" Philosophie versöhnen. - Wie Sie Ihre Auffassung in diesem Punkt als Ihr "Wissen" ausgeben können, wo es sich bestenfalls um ein Vorurteil handeln kann, müssen Sie mir einmal darlegen.- Was die Unterrichtung in der Theologie betrifft: Stellen Sie sich vor: das Studium der Theologie würde nach Ihrer Interpretation die Beschäftigung mit den Kirchenlehrern ausschließen: also der hl. Augustinus dürfte nicht gelesen werden, der hl. Ambrosius nicht, der hl. Leo dr. Gr. nicht... und die Bibel auch nicht! welcher Unsinn!...

6. Die Fixierung auf den Thomismus hatte bei Leo XIII. wegen der allgemeinen philosophischen Konfusion, die ein gewisser Historismus hervorgerufen hatte, durchaus seine **pädagogische** Berechtigung. Daß die Seminaristen der kath. Kirche auch nach Descartes' Philosophie unterrichtet wurden - so z.B. der hl. Pfr. von Ars - dürfte Ihnen vielleicht nicht bekannt sein. Vielleicht interessiert es Sie, wenn ich Ihnen sage, daß der philosophische Unterricht bei besagtem Descartes - einem dezidierten Gegner des Thomismus - zumindest mitbestimmend war für die Konversion der schwedischen Königin Christine zum katholischen Glauben, was sie sogar mit dem Verzicht auf die Krone 'bezahlen' mußte.

7. Ich weiß nicht, ob Sie in einem entscheidenden Punkt in Ihrem Leben jemals eine Überzeugung ausgebildet haben oder tatsächliches Wissen, welches sich in und aus der Wahrheit bewährt, bewußt erreicht haben - was sagen Sie, wenn Sie jemand fragt, woher Sie denn heute wissen, daß Christus Gottes Sohn ist (eine für Ihre religiöse Existenz entscheidende Frage), dann bleiben Sie stumm, weil Sie es nicht wissen! Wenn Sie sich in der Tat einmal tragfähiges Wissen erarbeitet hätten, wären Sie nicht so vermessen, in inquisitorischer Manier die Aufgabe von Überzeugungen und Wissen zu verlangen, von dem der bisher geführte Kirchenkampf (noch) lebt! um davon die Wiederaufnahme Ihrer Mitarbeit abhängig zu machen. Welch inquisitorischer Geist, den Sie **ohne** Sachkenntnis walten lassen, tatsächlich in Ihnen steckt, zeigt die Bemerkung, ich müsse mich "hinsichtlich Fichte-Philosophie klar und öffentlich (d.h. über Ihre Zeitschrift) von Ihrer bisherigen Position wieder distanzieren". Wer sind Sie??? Ist Ihnen die ungeheure Anmaßung, die Sie in diesen Zeilen äußern, überhaupt bewußt???

8. Dieses aufgeführte Surrogat aus Halbwissen, Arroganz [...] bezeichnen Sie nun als "Gewissensgründe", an einem Institut nicht weiter mitarbeiten zu können, welches das einzige im deutschsprachigen Raum ist, das an der **Restitution** der Kirche arbeitet, und dessen Redakteur (einschließlich seiner Familie) Ihnen alles Wohlwollen entgegengebracht hat... Wie das? Nach Ihrem und meinem Wissen ist die Stimme des Gewissens die Stimme der Wahrheit, die **Stimme Gottes.** Welche Erklärung haben Sie dafür, dieses Surrogat als Stimme Gottes auszugeben? Wie kann man, wenn Ihnen die aufgeführten Gründe einleuchten sollten, den Namen Gottes so mißbrauchen. [...] Wenn Ihr Gewissen tatsächlich gesprochen hätte, dann hätte es Ihnen gesagt, daß Sie erst Konsequenzen ziehen dürften, wenn Sie **wirkliche** Klarheit in der fraglichen Angelegenheit erlangt hätten.

[sig.:] Ihr E. Heller

* * *

Jean Guitton über Paul VI.

»(...) Die Absicht Pauls VI. in Bezug auf die Liturgie und in Bezug auf das, was man gemeinhin die Messe nennt, bestand darin, die katholische Liturgie solcherart zu reformieren, daß sie mit der protestantischen Liturgie fast übereinstimmt. (...) Dabei ist es auffallend, daß Paul VI. all dies getan hat, um sich dem protestantischen Abendmahl möglichst anzunähern. (...) Aber ich wiederhole, daß Paul VI. alles in seiner Macht Stehende getan hat, um die katholische Messe entgegen dem Konziel von Trient - dem protestantischen Abendmahl anzunähern. (...) Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage, daß die Absicht Pauls VI. und der neuen Liturgie, die seinen Namen trägt, darin besteht, die Gläubigen zu einer regeren Teilnahme an der Messe zu führen, der Heiligen Schrift mehr Platz einzuräumen, und all das zu beschneiden, was einige "magisch" nennen, andere "Wesensverwandlung", "Transsubstantiation", also das, was den katholischen Glauben ausmacht. Anders gesagt gibt es bei Paul VI. eine ökumenische Zielsetzung, das im traditionellen Sinn allzu Katholische in der hl. Messe auszulöschen, oder wenigstens zu korrigieren oder abzumildern, und die katholische Messe, ich wiederhole es, der kalvinistischen Messe anzunähern.«

(Jean Guitton in einer Radiodiskussion am 19.12.1993; zitiert in »Les amis du monastere«, Rundbrief des Klosters Le Barroux vom 2.6.94; Übersetzung aus dem Französischen; zit. nach dem Econer MITTEILUNGSBLATT)

* * *

BUCHEMPFEHLUNG

Robert Mäder:

Gedanken eines Reaktionärs - Ein Weckruf

Auf den Höhen des Geistes
Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB

1. Vater Dorofej

In Konevica im Hohen Norden verbrachte ich 1951 einige Wochen als Einsiedler in einer kleinen Hütte mitten im Wald. Der Juli näherte sich seinem Ende, die Tage waren warm und sonnig. Wälder und Seen, Seen und Wälder, soweit das Auge reicht. Das Kloster in der Nähe war nicht groß, es lebten dort nur wenige alte Mönche. Unter ihnen gab es Brüder mit einer tiefen geistlichen Erfahrung. An einen von ihnen erinnere ich mich noch am besten, an Vater Dorofej. Eines Tages fragte ich ihn: "Wie kann man den Frieden des Geistes erlangen?"

"Man muß zur Ruhe kommen", antwortete Vater Dorofej und lächelte. "Was heißt das - zur Ruhe kommen?" fragte ich von neuem. "Nun, damit verhält es sich so: Als ich noch ein junger Novize in Walaam war, sagte mir einmal mein Starez, dem ich zum Dienst zugeteilt war: 'Dimitrij, Dir wird es schwer fallen, die Ruhe zu erringen. Du bist ein überaus unruhiger Geist mit einem schalkhaften Gemüt. Aber wenn du dich nicht zur Ruhe bringst, dann wirst Du nicht zum reinen Gebet kommen, ja dann wird Dir das ganze Mönchtum nichts nützen' - und da habe ich ihn genauso gefragt wie Ihr mich jetzt: 'was heißt denn das - zur Ruhe kommen?' Der Starez antwortete mir: 'Es ist sehr einfach. Jetzt haben wir Sommer, aber Du wartest sicher auf den Herbst, wenn die Arbeit auf den Feldern weniger wird.' - 'Sicher, Vater... ' 'Nun, dann kommt der Herbst, und Du wartest auf den Winter, die erste Schlittenfahrt, auf die Weihnachtszeit, und wenn sie gekommen ist, dann wartest Du auf den Frühling, auf Ostern - das lichte Fest der Auferstehung Christi? ' - 'Es stimmt, mein Vater.' - 'Schau, jetzt bist Du Novize, aber Du wartest sicher auf die Zeit, wo Du in den Mönchsstand aufgenommen wirst?' - 'Ja, Vater ...' - 'Nun, dann wirst Du auf die Mantia warten, dann auf die Priesterweihe. Das alles bedeutet, daß Du noch nicht die Ruhe gefunden hast. Erst dann, wenn Dir alles gleich viel bedeutet, Frühling oder Herbst, Sommer oder Winter, Weihnachtszeit oder Ostern, Novize oder Mönch, erst wenn Du für den heutigen Tag lebst, weil jeder Tag genug an seiner Plage hat, wenn Du nicht vor Dich hinträumst und alles mögliche erwartest, sondern Dich voll und ganz dem Willen Gottes übergibst, dann erst wirst Du zur Ruhe kommen.'... Viele Jahre vergingen, ich bekam das Ordenskleid, ich wurde zum Priester geweiht und immer noch wartete ich auf irgendetwas. Wir wurden in die Verbannung geschickt, ich wollte nicht, aber man mußte sich dreinfügen. Nun, als man uns wirklich hierher deportierte, da ging ich heiter, die anderen aber weinten. Über allem ist der Wille Gottes. Wenn Du den Willen Gottes mit der Güte Deines Herzens und in Liebe annimmst und nicht von Dir selbst weiß Gott was für Wunderdinge erwartest, dann erst kommst Du zur Ruhe. Nur seid Ihr davon noch weit entfernt, Sergej Nikolaevic. Ihr 'sucht noch Euch selbst'. Ohne die Ruhe werdet Ihr allerdings nicht zum reinen Gebet kommen."

"Sagt, Vater Dorofej, worin besteht das reine Gebet?" - "Es ist das Gebet ohne Träumerei, wenn die Gedanken nicht durcheinander laufen, die Aufmerksamkeit sich nicht zerstreut und Dein Herz wachsam ist, das heißt in Furcht oder Liebe ergriffen ist. Wenn Du mit den Lippen betest, Deine Gedanken aber weit weg sind - dann ist das kein Gebet."

"Wie kann denn das reine Gebet erworben werden?" - "Nur mit Mühe natürlich. Haben Sie vom Jesusgebet gehört?" - "Ich habe davon gehört." - "Haben Sie auch versucht es zu tun?" - "Ich habe es versucht." - "Und wie gings?" - "Schlecht!" - "Verlieren Sie den Mut nicht. Sprechen Sie es immer wieder und es wird zu seiner Zeit von selbst kommen." - "Ja, aber wie weiß ich dann, daß ich das reine Gebet erreicht habe?"

Vater Dorofej hob langsam den Kopf und und schaute mich forschend an: "Haben Sie schon etwas über den Starzen von der Moldau gehört?" - "Nein." - "Der Mönch Parfenij schreibt über ihn in seinen Reiseerinnerungen. Vielleicht haben Sie sie gelesen?" - "Nein."

"Lesen sie es, es ist sehr lehrreich und nützlich. Einmal hat ihn Parfenij über das reine Gebet gefragt. Nun, auch Starez Ioann von der Moldau antwortete, wie er sich anfangs im Jesus-Gebet nur mit großem Zwang, dann aber immer leichter übte. Schließlich wurde es mit ihm selbst ganz verbunden und es floß wie ein Bach, ja das Gebet wurde ganz selbständig. Es fließt leise vor sich hin und ergreift das Herz.

Er begann dann, sich von den Leuten abzusondern und ging in die Einsamkeit. Er empfing keine

Laien mehr, ja auch Mönche nur noch selten. Und es zeigte sich bei ihm ein unüberwindlicher Drang zum Gebet. Als Parfenij den Starzen fragte: 'Was ist das unbezwingbare Gebet?' - da antwortete Vater Ioann: 'Es besteht darin: Bei Sonnenuntergang stelle ich mich zum Gebet hin und wenn ich aus dem Gebet wieder zu mir komme, steht die Sonne schon hoch am Himmel und ich habe es noch nicht bemerkt.' So ist das reine Gebet."

"Sagen Sie, Vater Dorofej, welche Bedeutung hat dann eigentlich das reine Gebet für das aktive, praktische Leben, zum Beispiel für einen Missionar?" - "Es ist sehr nützlich. Wenn ein Mensch sich im Jesus-Gebet betätigt, dann gleicht er, nun sagen wir einer blühenden Linde. Hat die Linde keine Blüten, dann fliegen ihr keine Bienen zu. Aber sowie die Linde zu blühen anfängt, lockt der Duft ihrer Blüten von überallher die Bienen an. So verhält es sich mit einem Helden, der durch das Jesus-Gebet gestärkt worden ist. Der Wohlgeruch des Gebetes, die guten Eigenschaften, die es bewirkt, ziehen von überall gute Menschen in seinen Bann, die suchen, wo sie das Gebet lernen könnten. Wer in Christus lebt, den trägt Gott auf seinen eigenen Händen. Er braucht sich um nichts Sorgen zu machen. Von allen Seiten strömen zu ihm gute Menschen und hüten ihn wie ihren Augapfel. Wer sich im wahren Gebet betätigt, der ist ruhig im Schatten des Herren. Er macht sich um nichts Sorgen. Alles kommt von selbst."

"Gibt es dann auch Leid?" - "Wie soll es das nicht geben, aber es verwandelt sich in Freude. Dafür fehlt Euch jetzt noch das Verständnis, aber es wird zu seiner Zeit kommen." - "Sagen sie, Vater Dorofej, kann man in der Welt, außerhalb des Klosters, auch gerettet werden?" - "Warum soll es nicht möglich sein? Das Reich Gottes ist in uns, wenn wir in unserem Herzen vor dem Herrn niederfallen und zu ihm den wohlriechenden Duft des reinen Gebetes aufsteigen lassen. Haben Sie die 'Erzählungen eines Pilgers gelesen?'" - "Ich habe sie gelesen!" - "Nun, dann handeln sie ebenso. Nemytov aus Orel war ein reicher Kaufmann, aber durch sein Gebetsleben setzte er sogar den Starzen Makarij aus Optina in Erstaunen. Übrigens wurde auch er Mönch, als er die Möglichkeit dazu hatte. Wer begonnen hat mit Gott zu leben und die Herrlichkeiten des geistlichen Lebens erblickt hat, dem wird es schwer, in der Welt zu bleiben. Wie ein Adler schwebt er hoch am Himmel und kann nicht mehr dem Huhn ähnlich werden, das am Weg herumpickt."

Wir saßen auf einer kleinen Bank am Ufer eines stillen Sees. Über den blauen Himmel zogen weiße, leichte Wolken. Die Stämme der schlanken Hochwaldkiefern brannten wie purpurne Kerzen in den Strahlen der untergehenden Sonne. Der See, umgeben vom grünen Rahmen der Wälder, glänzte wie ein goldener Spiegel. Überall herrschte die Stille des Hohen Nordens.

"Schau, mein Freund", sagte plötzlich Vater Dorofej, "wenn einmal Dein Herz dem heutigen Abend ähnlich geworden ist, seiner Stille und seinem Frieden, dann wird es das Licht jener Sonne durchdringen, die nicht untergeht - dann wirst Du aus Erfahrung wissen, worin das reine Gebet besteht." Nach einer Weile des Schweigens begann ich wieder: "Vater Dorofej, sagt, wie können wir den Willen Gottes für uns erkennen?"- "Die geistlichen Väter sagen, daß die Fügungen des Lebens selbst ihn uns zeigen, dann kann man mit Glauben einen Starzen oder überhaupt einen weisen Menschen fragen, was man tun soll. Schließlich soll man auf die Neigung des Herzens achten. Bitte dreimal den Herrn, Dir seinen Willen zu zeigen, wie der Erlöser im Garten Getsemane gebetet hat - wohin sich dann das Herz neigt, das tue."

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunngasse 1)

***

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 4 Sonntag nach Ostern 2002

Verehrte Leser,

zunachst all jenen, die unsere Anliegen mittragen, herzlichen Dank. Besonders mochte ich mich bei jenen bedanken, die unserem Hilferuf fur Herrn G gefolgt sind

Die geplante Debatte mit Abbé Ricossa uber die These "Papa materialiter, non formaliter" wird wahrscheinlich uber die jweiligen Organe - SOLDALITIUM und EINSICHT - gefuhrt, da eine mundliche Aussprache unter den angebotenen Bedingungen fur mich zu aufwendig ist. Ein Leser schrieb, eine solche Auseinandersetzung sei uberflussig Da bin ich anderer Meinung - und ich bitte Sie, verehrte Leser dabei um Ihr Verstandnis -, zumal sich inzwischen Bischof McKenna anschickt, einen weiteren Kandidaten, den Ex-Econer Sanborn / USA, der ebenfalls zu den Parteigangern der des-Launersschen These gehort, zum Bischof zu weihen, mit dem Ziel, dieser These weiter Geltung zu schaffen jene These, die im Gegensatz zur DECLARATIO von S.E Erzbischof Ngô-dinh-Thuc steht, der diese vor gut 20 Jahren, am 25.2.1982 verkundet hatte. Beide Positionen schließen sich aus. Es gibt also einen grundlegenden Klarungsbedarf - In einigen Wochen ist Pfingsten Ich wunsche Ihnen fur all Ihre Entscheidungen Seme siebenfaltigen Gaben.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

32. Jahrgang, Nummer 4 — MÜNCHEN — Juli 2002/5

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82–7360–4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Der Hochalter der Pfarrkirche von Spinges; Photo: E. Heller
Bild S. **103:** H.H. Pfr. Josef von Zioeglauer; Photo: E. Heller
Bild S. **105:** Spinges im Pustertal/Südtirol; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 3.7.2002

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Anm.d.Red.: bis zur eindeutigen Klärung der kirchlichen Position von Bischof Stuyver geben wir vorerst keine Hinweise mehr auf seine Gottesdienste.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Pfingsten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

AN DIE PRIESTER

von
Papst Pius XII.

ZU JENER HOHEN AUFFASSUNG vom Priestertum, die Uns der Völkerapostel vor Augen stellt, erheben Wir Unseren Blick, Unser Streben und preisen inmitten des christlichen Volkes Unsere Würde als Mittler und Gesandter Christi. Wer steht in der heiligen Hierarchie dem Volke näher als der Pfarrer, dessen Sendung drei Worte umschreiben. Apostel, Vater, Hirt!

Amt und Pflichten des Pfarrers

In jedem Pfarrer lebt ein Apostel; vor allem aber muß der Priester in der Großstadt in sich die Flamme apostolischen und missionarischen Geistes sowie den echten Eroberungseifer des heiligen Paulus fühlen. In den gegenwärtigen Zeiten mit ihren politischen und religiösen Umwälzungen, mit ihren vielfältigen philosophischen und wissenschaftlichen Abirrungen in Unterricht und religiöser Erziehung werdet ihr bald begreifen, daß sich die früheren geistigen Verhältnisse der Gesellschaft derart geändert haben, daß man selbst von diesem Unserem Rom nicht mehr als von einem rein katholischen Gebiet sprechen kann; denn neben der großen Zahl derer, die im Glauben fest geblieben sind, fehlen auch nicht solche, die der Kirche gegenüber gleichgültig geworden sind oder sich ihr entfremdet haben. Diese bilden ein Missionsgebiet, das für Christus zurückerobert werden muß.

Der gute Hirte

Der Pfarrer ist Hirt und Vater, nämlich Seelenhirt und geistlicher Vater. Wir müssen uns immer gegenwärtig halten, geliebte Söhne daß das ganz dem Reich Gottes zugewendete Wirken der Kirche nicht von dieser Welt ist. Wenn es nicht unfruchtbar werden, sondern sich belebend, gesund und wirkungsvoll erweisen soll, dann muß es als vornehmstes Ziel anstreben, daß die Menschen in der Gnade Gottes leben und sterben. Die Gläubigen im christlichen Denken unterweisen, den Menschen in der Nachfolge Christi erneuern, den freilich immer schmalen Weg zum Himmelreich ebnen und seinen Pfarrbezirk wahrhaft christlich machen, das ist die eigentlichste Aufgabe des Pfarrers als Lehrer, Vater und Hirt seiner ihm anvertrauten Pfarrei.

Lasset euch nicht in der Erfüllung dieser Pflichten durch die Verwaltungsarbeiten ablenken und hemmen. Vielleicht haben nicht wenige von euch täglich einen harten Kampf zu führen, um nicht von Verwaltungsaufgaben erdrückt zu werden und die unerläßliche Zeit für die wahre Seelsorge zu finden. Wenn Organisation und Verwaltung auch ohne Zweifel wertvolle Mittel des Apostolates sind, so müssen sie doch dem geistlichen Dienst und dem wahren und eigentlichen tätigen Hirtenamt angepaßt und untergeordnet werden.

Durch göttlichen Ratschluß gilt auch vom Priester wie von jedem Bischof das Wort: "Ex hominibus assumptus, pro hominibus constituitur in iis quae sunt ad Deum, ut offerat dona et sacrificia pro peccatis" - "Aus den Menschen genommen, für die Menschen bestellt in ihren Angelegenheiten bei Gott, auf daß er Gaben und Opfer für ihre Sünden darbringe" (Hebr. 5, I). Daher offenbart, entfaltet, ja erhebt und steigert sich sein Weihecharakter, vermittelnd zwischen Gott und den Menschen, umgeben und umhüllt vom höchsten Licht seines Geheimnisses im heiligen Meßopfer und der Spendung der Sakramente. Am Altar, in der Taufkapelle, im Beichtstuhl, an der Kommunionbank, bei der Trauung, am Krankenbett, unter den Kindern, in den Familien und in der Schule, in den Krankenhäusern, auf der Kanzel und in der Versammlung ist der Priester der Diener und wirksamstes Werkzeug der Macht, der Liebe, des Verzeihens, die Gott der gefallenen Menschheit gewährt hat ... Tragt daher Sorge, daß eure Würde immer vor eurem Volke erstrahle, und daß die Gläubigen mit lebendigem Glauben Wert und Bedeutung des heiligen Opfers und der Sakramente, die von euch verwaltet werden, erkennen und verstehen, und in lebendiger persönlicher Teilnahme den heiligen Handlungen und der unvergleichlichen Schönheit der heiligen Liturgie zu folgen vermögen.

Spendung der Sakramente

Nach dem heiligen Opfer ist wichtigstes und beglückendes Amt die Spendung des Sakraments der Buße, das die rettende Planke nach dem Schiffbruch genannt wird. Seid bereit und großherzig, den Seefahrern auf dem stürmischen Meer des Lebens diese Planke zu reichen. Widmet euch dieser Aufgabe mit besonderem Eifer und voll Hingabe. Sitzet in diesem göttlichen Gericht von Anklage, Reue und Verzeihung als Richter, die in ihrer Brust das Herz eines Vaters und Freundes, eines Arztes und

Lehrers tragen. Und wenn es das wesentliche Ziel dieses Sakramentes ist, den Menschen mit Gott zu versöhnen, so vergeßt nicht, daß, um dieses hohe Ziel zu erreichen, jene geistliche Leitung erforderlich ist, durch welche die Seelen, die hier das Wort des Priesters leichter als sonst aufnehmen, ihre Schwierigkeiten, ihre Verwirrungen und Zweifel ihm vertrauensvoll in die Hände legen und seine Ratschläge und Ermahnungen erwarten. Das christliche Volk hat drängendes Bedürfnis nach Beichtvätern, die durch theologische und aszetische Ausbildung und Tugend, durch Reife und Überlegung imstande sind, erleuchtete und sichere Richtlinien für das Leben, auf einfache und klare Weise, mit Takt und Wohlwollen, zu geben.

Die Predigt

Was Wir bis jetzt gesagt haben, betrifft im besonderen den Dienst der Frömmigkeit und Wachsamkeit des Pfarrers. Daneben aber ist es eine strenge Pflicht, das Wort Gottes zu verkünden, eine wesentliche Pflicht des Apostels, dem das "verbum reconciliationis" (das Wort der Versöhnung) nicht weniger anvertraut ist als das "ministerium reconciliationis" (der Dienst der Versöhnung) "Vae enim mihi, si non evangelizavero" - "Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!" (1. Kor., 9,16). Denn "fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi... Quomodo credent ei, quem non audierunt? Quomodo autem audient sine praedicante?" - "Der Glaube kommt aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi ... Wie sollen sie dem glauben, den sie nicht gehört haben? Wie aber sollen sie hören ohne einen, der predigt?" (Röm. 10, 14—17). Wie der Verstand Leuchte des Willens ist, so ist Wahrheit die des guten Handelns. Das Wort ist der Träger der Wahrheit, aber leider auch des Irrtums, die beide an die Türe des Verstandes und des Willens klopfen. Ihr begreift, warum die Ermahnungen des Apostels Glauben und Hören, das Hören und den Prediger miteinander verbinden und warum es, um die Blindheit der Welt zu heilen in der Erkenntnis Gottes, der aus der leuchtenden Weisheit des Universums spricht: "placuit Deo per stultitiam praedicationis salvos facere credentes" ("es Gott gefiel, durch die Torheit der Predigt die Gläubigen zu retten") (1. Kor. 121). Eine erhabene Torheit ist dieses, die weiser ist als die Menschen, und die "Schande von Golgatha" ist der Ruhm Christi. Diese Wahrheiten passen gleich den Ermahnungen des Apostels gut in unsere Zeit, in der die Unwissenheit in religiösen Dingen tief und gefahrvoll ist ... Mit den Großen und Reifen seid nach dem Vorbild des Apostels Paulus Väter und Lehrer der Vollkommenheit, mit den Kleinen und der Jugend macht euch klein nach Art der Mütter. Glaubt nicht, daß ihr euch mit den Kleinen und Unwissenden erniedrigt.

Die Katechese

Der Predigt gleich an Wert ist die Katechese, die Unterweisung der Kinder wie die der Erwachsenen. Bei dieser Aufgabe kann der Pfarrklerus sicher auf die Unterstützung und Mitwirkung katholischer Laien rechnen. Und all denen, die an diesem heiligen Werke mitarbeiten, senden Wir froh mit väterlichem Gefühl Unseren tiefen Dank und den Apostolischen Segen. Vergeßt nicht, daß die Vorschriften des Kirchenrechts diese wichtige Aufgabe als erste und natürliche Sorge ansehen, an die jener Hand anlegen muß, der als Seelsorger bestellt ist. Der Eifer des Priesters und seine Geschicklichkeit werden den Mitarbeitern aus dem Laienstand Ansporn und Vorbild sein; und die Katechismusstunde wird dem Pfarrer günstige Gelegenheit geben, sich mit der Jugend der Pfarrei zusammenzufinden. Laßt euch die Gelegenheit nicht entgehen, die Kinder, wenn ihr es möglich machen könnt, persönlich auf die erste Beichte und Kommunion vorzubereiten. Es ist die erste stille Begegnung von euch und Christus, dem göttlichen Kinderfreund, mit den unschuldigen Seelen, die sich euch und dem Altare nähern und sich wie Frühlingsblumen dem ersten Sonnenstrahl öffnen. Sie werden die Erinnerung daran im wechselvollen Ablauf ihres Lebens unvergessen bewahren. Endlich wollen Wir einen charakteristischen Zug in der Gestalt des guten Hirten nicht übergehen: Er war nicht nur das wahre Licht, das bei seinem Kommen in die Welt jeden Menschen erleuchtet, er, die Wahrheit, der Weg und das Leben. Er strahlte auch in reichem Maße die Heilkraft für die Leiber aus und für jegliches menschliches Elend, "bene faciendo et sanando omnes" ("allen Gutes tuend und alle heilend"). So hinterließ er seinen Aposteln und seiner Kirche die barmherzige Liebe zu den Armen, den Leidenden, den Verlassenen als Auftrag, weil das Leben hienieden ein Auf und Nieder von Gut und Böse, von Wehklagen und Freude, von Nöten und Hilfeleistungen, von Fall und Wiederaufstehen, von Kämpfen und Siegen ist. Aber die Liebe zu den Brüdern, die alle von Christus erlöst worden sind, ist der geheimnisvolle Balsam für jeden Schmerz und alles Elend. 1)

Priester und Politik

Die Ausübung des Wahlrechts ist ein Akt hoher sittlicher Verantwortung, vor allem wenn es sich darum handelt, jene Kandidaten zu wählen, die berufen sein sollen, dem Lande eine Verfassung und

Gesetze zu geben, insbesondere jene, die die Heiligung der Feste, die Ehe, die Familie, die Schule oder die Regelung der vielfachen sozialen Verhältnisse zum Gegenstand haben. Daher obliegt es der Kirche, den Gläubigen die sittlichen Pflichten zu erklären, die sich aus dem Wahlrecht ergeben.

Der katholische Priester kann nicht einfach mit einem Staatsbeamten gleichgestellt werden, der mit der öffentlichen Gewalt, einer zivilen oder militärischen Funktion betraut ist. Diese sind Angestellte oder Vertreter des Staates, sie hängen von ihm ab, vorbehaltlich des göttlichen Gesetzes, und vertreten seine rechtmäßigen Interessen. Der Staat kann daher Verfügungen über ihr Verhalten erlassen, auch in Fragen der Politik. Der Priester dagegen ist Diener der Kirche und hat eine Sendung, die sich, wie Wir schon andeuteten, auf den ganzen Umkreis der religiösen und sittlichen Pflichten der Gläubigen erstreckt und in deren Erfüllung er daher selbst verpfichtet sein kann, Ratschläge oder Belehrungen zu erteilen, die auch das öffentliche Leben betreffen. Nun ist es einleuchtend, daß eventuelle Mißbräuche einer solchen Sendung nicht einfachhin dem Urteil der Staatsgewalt überlassen werden können; sonst würden die Seelsorger zusätzlich noch Behinderungen oder Belästigungen ausgesetzt, die von Gruppen, die der Kirche nicht wohlgesinnt sind, unter dem billigen Vorwand verursacht würden, den Klerus von der Politik trennen zu wollen. Man vergesse nicht, daß der Nationalsozialismus, dem es in Wahrheit nur darauf ankam, die Kirche zu vernichten, gerade unter dem Vorwand, den sogenannten "politischen Katholizismus" zu bekämpfen, das ganze Aufgebot von Verfolgung, Schikanen und Bespitzelung gegen die Kirche in Bewegung setzte, wogegen sich leitende Männer der Kirche, deren Mut heute noch von der ganzen Welt bewundert wird, auch von der Kanzel aus verteidigen und mutig zur Wehr setzen mußten. 2)

1) Aus der Ansprache an die Pfarrer und Fastenprediger, 6. Februar 1940
2) Aus einer Ansprache vom 16. März 1946
(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 261-265)

** * **

Interreligiöses Gebetstreffen in Assisi

Joh. Paul H. hatte für ein solches Treffen die Weltreligionen auf den 24.1.2002 nach Assisi eingeladen, wo bereits das erste solcher Treffen am 27.10.1986 stattgefunden hatte. In seiner Ansprache an die Vertreter der **verschiedenen Religionen** - die ein jeweils anderes höheres Wesen als Gott verehren (!) - meinte er, dieses Treffen biete die Möglichkeit, wieder zu bestätigen, "dass wir in Gott (Anm. d. Red.: welcher 'Gott' ist gemeint?) die herausragende Verbindung der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit finden". Und weiter: "Deswegen stehen die Religionen im Dienst des Friedens. Ihnen und besonders ihren Führern kommt die Aufgabe zu, unter den Menschen unserer Zeit ein erneuertes Bewusstsein der Dringlichkeit, den Frieden zu bauen, zu verbreiten. Das haben die Teilnehmer der interreligiösen Versammlung anerkannt, die im Oktober 1999 im Vatikan abgehalten wurde, indem sie betonten, dass die religiösen Traditionen die notwendigen Hilfsquellen besitzen, um die Spaltungen zu überwinden und um die gegenseitige Freundschaft und den Respekt zwischen den Völkern zu fördern... Noch einmal bekräftigen wir, die wir hier zusammen vereint sind, dass wer immer die Religion gebraucht, um die Gewalt zu schüren, damit der echtesten und tiefsten Inspiration widerspricht. (...) Wir werden uns an die vorgesehenen Orte begeben, um von Gott die Gaben des Friedens für die ganze Menschheit zu erflehen. Wir wollen bitten, dass uns gewährt werde, den Weg des Friedens, der rechten Beziehung zu Gott und untereinander zu erkennen. Bitten wir Gott, unsere Herzen der Wahrheit in Bezug auf Ihn und in Bezug auf den Menschen zu öffnen. Der selbe Zweck ist ein einziger und die Intention ist dieselbe, aber wir werden in verschiedenen Formen beten und die religiösen Traditionen von anderen respektieren (...). Wir wollen der Welt zeigen, dass der aufrichtige Schwung des Gebetes nicht zur Verachtung des anderen treibt, sondern vielmehr zu einem konstruktiven Dialog, in welchem jeder, ohne in irgend einer Weise von Relativismus oder dem Synkretismus zu frönen, sogar ein lebendigeres Bewusstsein der Pflicht zum Zeugnis und zur Verkündigung gewinnt. Es ist Zeit, entschieden jene Versuchungen zur Feindseligkeit zu besiegen, welche auch in der religiösen Geschichte der Menschheit nicht gefehlt haben. (...) Das echte religiöse Gefühl führt in der Tat dazu, in irgend einer Weise das Geheimnis Gottes, der Quelle der Güte, wahrzunehmen, und dies bildet eine Quelle des Respekts und der Harmonie zwischen den Völkern. (...) Im Namen **Gottes,** möge **jede Religion** auf Erden Gerechtigkeit und Frieden bringen, Vergebung und Liebe!", rief Joh. Paul den versammelten Religionsvertretern zu.

(Aus: Ansprache Joh. Paul II. an die Vertreter der verschiedenen Religionen der Welt, Assisi, 24. Januar 2002; zitiert nach "Beiträge...", Nr. 42 vom März 2002) - **ohne Kommentar**

H.H. Pfr. Josef von Zieglauer feiert sein Goldenes Priesterjubiläum

von
Eberhard Heller

Am 29. Juni., dem Fest Peter und Paul, feierte H.H. Pfr. Josef von Zieglauer in Spinges/Südtirol sein goldenes Priesterjubiläum: 50 Jahre im Dienst der Kirche, ein halbes Jahrhundert, in dem er sich für das Heil der Seelen aufgerieben hat. Das bedeutet seit dem sog. II. Vatikanum aber auch: über 35 Jahre Konflikt mit jener Institution, der er sich eigentlich zum Dienen verpflichtet hatte, die jedoch ihren göttlichen Auftrag selbst immer deutlicher verriet und sich dadurch ihres Anspruchs, die wahre Kirche zu sein, verlustig gemacht hat. Und dieses Sich-Behaupten als katholischer Priester, dem der Auftrag Christi wichtiger ist als der formale Gehorsam gegenüber einer vermeintlichen Autorität bedeutete für Pfr. von Zieglauer seither Ärger, Isolation, öffentliche Anfeindungen in den Medien, die ihn wegen seines Glaubens höhnten, Demütigungen und Bitternisse. Vielleicht wird dieser Leidensweg dadurch gemildert, daß sich seit Jahren eine wachsende Zahl von kath. Gläubigen um ihn schart, für der er der "gute Hirt" ist: Gläubige aus seiner südtiroler Heimat, aus Italien - in den Ferienmonaten, wenn sich seine Pfarrkirche auch mit Italienern füllt, hält Pfr. von Zieglauer die Predigt auch in italienischer Sprache -, aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Sie alle haben mühelos das kleine Dorf oberhalb des Pustertals gefunden, dessen mittelalterliche Kirche für sie ein geistliches Refugium geworden ist, in der sie der Pfarrer als seine "Schafe" mitbetreut

H.H. Pfr. Josef von Zieglauer hatte sich, wie er in der Predigt zu seinem 40. Priesterjubiläum betont hatte, "zum Priestertum berufen gefühlt, weil er gegenüber dem früher oder später unvermeidlichen Zusammenbruch rein menschlicher Ideologien von der göttlichen, immer gleichbleibenden und alleinseligmachenden Wahrheit des katholischen Glaubens fasziniert war". (Zeitung "Dolomiten" Nr. 256, 1992). Daß seine ehemaligen Seminarkollegen, seine Konfraters es nicht mehr sind, ebenso sein Bischof, den er als "sogenannten" apostrophiert, und die 'Konzils-Kirche[1], gehört nicht nur für ihn, sondern für alle von uns zu den großen geistigen Erschütterungen, an denen nicht nur Pfr. v. Zieglauer, sondern wir alle leiden.

Josef von Zieglauer wurde als jüngstes von acht Kindern des Provinzialarztes Dr. Hugo von Zieglauer am 11. Mai 1925 in Bozen geboren. Dort verbrachte er seine Kindheit und Jugend. Seine Familie stammt eigentlich aus Bruneck, wo sie seit Jahrhunderten ansässig ist. Aus beruflichen Gründen siedelte der Vater nach Mailand über, als Josef 11 Jahre alt war. 1940 kam er nach Wien, wo er zunächst zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wurde, bis er 1943 als Soldat an die Ostfront abkommandiert wurde. Nach dem Krieg begann er in Wien das Studium der Theologie, welches er in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana fortsetzte, wo er u.a. auch den später so unrühmlich bekannt gewordenen Prof. Küng kennenlernte, der aber damals noch keine 'eigenen Wege' ging. Am 29.6. 1952 wurde er in Brixen zum Priester geweiht und wirkte zunächst in Stilfes und Mals als Kooperator, bevor er 1964 als Pfarrer nach Schalders, Mühlwald berufen wurde. Dort amtierte er bis 1983, um dann ab dem 1. September desselben Jahres die frei gewordene Pfarre Spinges zu übernehmen, die bis dahin von dem inzwischen verstorbenen Pfr. Pedevilla betreut worden war. Mit Pfr. Pedevilla verband ihn eine lange Freundschaft, hatte er doch auch ihn ihm jemand gefunden, der seine Treue zum überlieferten Glauben ebenfalls mit vielen Kränkungen erkämpfen mußte.

Mit der Umsetzung der Beschlüsse des sog. II. Vatikanums begann für Pfr. v. Zieglauer die Auseinandersetzung mit den kirchlichen Oberen, begann ein Prozeß, in dem er von seinen Konfratres in der Diözese immer mehr ausgegrenzt wurde, der bis zur völligen Isolierung führte. Vorgetragene Argumente seinerseits wurden mit Schweigen, Ausschweigen 'beantwortet'. Als z.B. die neuen Religionsbücher eingeführt werden sollten, schrieb er an den Brixener Bischof und bat ihn inständig um deren Ablehnung. Ausführlich setzte er sich in diesem Schreiben mit der Psychologisierung der Religion auseinander. Die Reaktion aus Brixen: die kritisierten Bücher wurden eingeführt.

Die Auseinandersetzungen mit der sog. Amtskirche erreichten ihren Höhepunkt in den Jahren zwischen 1992 und 94 und wurden noch dadurch verschärft, weil man Pfr. v. Zieglauer Abhängigkeit von Econe unterstellte. Diesen Verdacht räumte er in einer Leserzuschrift an den ALTO ADIGE vom 28.7.94 aus: "[...] wenn ich den überlieferten Ritus beibehalte, tu ich es nicht, weil es mir Erzbischof Lefebvre angeordnet hat, sondern weil ich meiner Überzeugung folgen muß. Weder ich noch mein pensionierter Mitbruder in St. Lorenzen (d.i. der inzwischen verstorbene Pfr. Pedevilla) stehen in irgendeiner Anhängigkeit zur 'Pius-Bruderschaft' oder 'Petrus-Bruderschaft', die sich von der er-

steren abgespalten hat." Auf Drängen vieler modernistischer Kleriker wollte Bischof Egger aus Brixen eigentlich die Möglichkeit v. Zieglauers "Enthebung vom Priesteramt" von der Kurie prüfen lassen (FF 10/93). Schließlich wurde Pfr. v. Zieglauer verboten, den Spingeser Kindern den offiziellen Schul-Religionsunterricht zu erteilen. Den gibt er nun in seinen Privaträumen. Doch inzwischen ist wieder Ruhe eingekehrt in Spinges: man läßt den Rebellen als Bezugspunkt für seine Fundamentalisten aus nah und fern in Ruhe... vorerst.

Man vergißt heute sehr leicht, daß die Abgrenzung der alten Dorfpfarrer (und auch der Gläubigen) zur sog. Amtskirche ja nicht in einem einzigen Schritt erfolgte, sondern meist in einem schmerzhaften Prozeß bestand, an dem die Erkenntnis stand, verraten und betrogen worden zu sein. Ich denke da an den verstorbenen H.H. Pfr. Aßmayr aus Biberwier/-Tirol, der auch in den Zwiespalt von Überzeugung und Gehorsam gegenüber einer Autorität geraten war, von der er wußte, daß sie den Anspruch darauf längst verloren hatte. Es gibt Personen, die v. Zieglauer vorwerfen, nicht konsequent genug zu sein, um sich von dieser 'Konzils-Kirche' auch formal zu trennen, deren Autoritäten er für Usurpatoren hält. Gerade im klaren Bewußtsein um die allgemeine geistige Not sieht er es als seine Aufgabe an, den betrogenen Gläubigen, die ihm anvertraut wurden, beizustehen, sie wieder auf den Weg des Glaubens zurückzuführen und sie gegen die eingefallenen "Wölfe" zu verteidigen; denn das Tragische heute sei, daß man nicht behaupten kann, "alle Betrogenen seien Betrüger". Die jungen Geistlichen, die nie eine offizielle Funktion als Kleriker innehatten, die quasi nur mit ihrem Meßkoffer von Zentrum zu Zentrum ziehen, ohne dabei wirkliche Seelsorge zu leisten oder pastorale Verantwortung für die Gläubigen zu übernehmen, verstehen nicht, welchem Druck diese alten Dorfpfarrer ausgesetzt sind, die nur ihrer Diözese, ihrer Gemeinde - und das sind keine Gebilde, die ausschließlich durch das Eindringen von Usurpatoren bestimmt sind, sondern in denen über die Jahrhunderte kirchliche Strukturen festgelegt wurden - treu bleiben wollen. Wir lernten H.H. Pfr. von Zieglauer erst als Nachfolger seines inzwischen verstorbenen Amtsvorgängers. H.H. Pfr. Pedevilla, kennen, der sich nach seinem Ausscheiden als Pfarrgeistlicher in St. Lorenzen niedergelassen hatte, von wo aus er dann längere Zeit auch das Meßzentrum in Prägraten/Osttirol betreute.

Pfr. von Zieglauer zeichnet sich aus durch vornehme Zurückhaltung, durch seelsorgerisches Engagement, immer mit dem Blick auf die wichtigen religiösen Probleme, mit denen die Gläubigen zu ihm kommen. Ganz besonders gilt das für die "armen Sünder", die seinen Beichtstuhl aufsuchen. Seine Predigten verraten nicht nur seine gediegenen theologischen Kenntnisse, besonders auch des Alten Testamentes, sondern auch seine eigene tiefe religiöse Überzeugung, die in allen seinen Ansprachen hervorscheint.

Die Redaktion der EINSICHT wünscht H.H. Pfr. von Zieglauer für sein künftiges priesterliches Wirken Gottes Segen und sein Mitgefühl für die Gläubigen, durch das er ihnen ein bißchen "den Himmel aufreißt".

Im Namen der Redaktion und aller Mitarbeiter
Eberhard Heller

DAS KREUZ DES ELENDS

von
Léon Bloy

Die Armut sammelt die Menschen, das Elend macht sie einsam, weil die Armut Jesus angehört, das Elend dem Heiligen Geiste. Die Armut ist das Relative - Entbehrung des Überflüssigen. Das Elend ist das Absolute - Entbehrung des Notwendigen.

Die Armut wird gekreuzigt, das Elend ist das Kreuz selbst. Jesus, der das Kreuz trägt, das ist die Armut, die das Elend trägt. Jesus am Kreuz, das ist die Armut, die auf dem Elend verblutet

Diejenigen unter den Reichen, die noch nicht zu den wirklich Verdammten zählen, können die Armut begreifen, weil sie selbst in einem gewissen Sinne Arme sind; das Elend können sie nicht begreifen. Vielleicht sind sie fähig, Almosen zu geben, aber sie sind unfähig der Entäußerung, sie werden bei schöner Musik gerührt über den leidenden Jesus, sein Kreuz jedoch, die Wirklichkeit seines Kreuzes, ist ihnen ein Greuel! Für sie muß es ganz in Licht und ganz in Gold erstrahlen, prächtig sein und nicht drückend, lieblich anzusehen auf einem schönen Frauenbusen.

Ihr gepflegten Priester, ihr haltet das Bett der Liebe Jesu Christi von den Reichen fern, das elende, unendlich schmerzhafte Kreuz, das mitten auf einer Schädelstätte für Verbrecher aufgepflanzt ist, zwischen Unrat und Gestank; das echte Kreuz, schlichtweg scheußlich, einfach ehrlos, grausam, schimpflich, entsetzlich wie Vatermord, Muttermord, Kindesmord zusammen; das Kreuz der unbedingten Entsagung, der Verlassenheit und der Verleugnung auf immer durch all jene, die es nicht annehmen; das Kreuz der abzehrenden Fasten, der Aufopferung der Sinne, des Verzichtes auf alles, was trösten kann; das Kreuz des Feuers, des siedenden Öles, des geschmolzenen Bleies, der Steinigung, der Ertränkung, des Schindens, des Vierteilens, der Zerstückelung, der Zerreißung durch wilde Tiere, aller Martern, die von den Bastarden der Dämonen ersonnen werden können... Das dunkle und ruhmlose Kreuz in mitten einer Wüste von Angst, so weit wie die Welt; auch nicht lichtstrahlend, wie auf den Bildern für Kinder, sondern erdrückt von einem düsteren Himmel, den nicht einmal der Blitz erhellt, das erschreckende Kreuz der völligen Verlassenheit des Gottessohnes, das Kreuz des Elends!

Und damit nicht genug, daß diese Verfluchten es nicht annehmen! Sie behaupten noch unverfroren, nicht für sie sei es da, und schicken, im Vertrauen auf ihr Geld, welches das Kostbarste Blut Christi ist, an ihrer Statt die Herde der Armen auf das Kreuz, die sie geschröpft und in die Verzweiflung getrieben haben!

Und sie wagen von Nächstenliebe zu sprechen, das Wort Liebe in den Mund zu nehmen, das doch der Name der Dritten göttlichen Person ist! Worthurerei, die dem Teufel Furcht einjagen könnte! Diese schöne Dame, die nicht einmal die Redlichkeit besitzt, ihren Körper den Unglücklichen, die sie entflammt, hinzugeben, wird heute abend möglichst viel von ihrem weißen, grabgeweihten Fleisch zeigen, auf dem Schmuckstücke gleich Würmern herumkriechen, und sie wird es auf diesen Wohltätigkeitsfesten, die aus Anlaß irgend eines Unglückes angeblich aus Nächstenliebe veranstaltet werden, den Dummköpfen zur Anbetung hinhalten, um die Haifische oder die Strandräuber noch etwas mehr zu mästen. Der sogenannte christliche Reichtum, der sich noch Wollust verschafft aus dem Elend!

Gott leidet das alles bis heute abend, welcher "der Große Abend" sein könnte, wie die Säuglinge der Anarchie sagen. Doch noch ist es Tag. Es ist erst drei Uhr, die Stunde der Hinschlachtung des göttlichen Armen. Noch arbeiten die Sklaven in den Bergwerken und Fabriken. Millionen Hände schinden sich auf der ganzen Erde für das Behagen einiger weniger Menschen, und die Millionen Seelen, die in der Umklammerung dieser Arbeit erstickt sind, bleiben weiter in Unwissenheit darüber, daß es einen Gott gibt, der jene segnet, die sie erwürgen: der Gott der Wollüste und des gepflegten Lebens, "dessen Joch süß ist und dessen Bürde so leicht", für die Unterdrücker.

(aus "Le Sang du Pauvre" - "Das Blut des Annen", zitiert nach: "Leon Bloy - Der beständig Zeuge Gottes" hrsg. von Raissa Maritain, Salzburg 1955, S. 194 ff.)

Spinges/Südtirol

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

IV. Fortsetzung

5. Kapitel: Die Verwirklichung der verheißenen Schlüsselgewalt durch die Verleihung der obersten Hirtengewalt an Simon-Petrus außerhalb Jerusalems und Judäas.

Es geschah höchstwahrscheinlich am 3. Sonntag nach Ostern, als Christus in der Morgenfrühe am "See von Tiberias" (nicht weit von Kapharnaum) nur 5 Aposteln und 2 Jüngern bei ihrem erfolglosen Fischfang erschien und sie, am Ufer stehend, mit der Frage anrief: "Kinder (= ihr Lieben), habt ihr wohl etwas zu essen (als Zubrot)?", was die Sieben verneinten (die Zahl 7 galt den Alten als 'heilige Zahl') und ohne Ihn auch schon erkannt zu haben. Daraufhin sprach Er zu ihnen in einem gewissen Befehlston, weil sie den Fischfang beenden wollten: "Werft das Netz auf der rechten Seite des Schiffes aus, dann werdet ihr (Fische) finden!" (Joh 21,4 ff.). Sie taten, was ihnen geheißen, und so geschah das Wunder mit der Fischmenge, daß fast das Netz zerriß. Dadurch aber ging zuerst Johannes ein Licht auf, so daß er zu Simon-Petrus sagte: "Es ist der Herr", und worauf dieser sich kurzentschlossen (typisch für ihn) "in den See stürzte", um so schnell wie möglich, halb schwimmend, halb watend, zu seinem geliebten Herrn zu gelangen. Die anderen kamen mit dem Schiff und dem schweren Netz voller Fische mühsam hinterher. Als sie jedoch an Land kamen, erkannten sie den Herrn und sahen zugleich ein Kohlenfeuer am Boden mit einem Fisch darauf und Brot daneben. Christus aber forderte sie auf: "Kommt, haltet Frühmal!". Das war ein zweites Wunder (nicht etwa ein Taschenspielertrick, wie manche Leute behaupten) mit einer zudem noch bedeutsamen Symbolik.

Keiner von den Sieben aber vermutete, was Christus jetzt beabsichtigte, nachdem Er ihnen "das Brot und den Fisch zu essen gegeben hatte" und das Kohlenfeuer noch brannte. Es wagte indes auch keiner, von Christus den eigentlichen Zweck Seines jetzigen Erscheinens in Erfahrung zu bringen. Dies verbot schon die Autorität Christi. Die damalige Situation muß voller Spannung und gespannter Erwartung gewesen sein, da die **5 Apostel** ausdrücklich mit Namen genannt werden, um sie auch als Zeugen festzuhalten: Simon-Petrus, den vom Unglauben bekehrten Thomas, Nathanael aus Kana und die Söhne des Zebedäus (Johannes und Jakobus, der mit dem Bartholomäus identisch ist). Über die Namen der **2 Jünger** kann man nur Vermutungen anstellen. Von besonderer Bedeutung aber ist, daß Christus damals einer Auswahl von Aposteln **und** Jüngern erschien (nicht bloß nur Aposteln). Es ist mehr als peinlich, wenn man so tut, als ob es sich bei diesen Sieben nur um Apostel gehandelt hätte oder die zwei Jüngern keinerlei Bedeutung gehabt haben würden und rein zufällig dabei gewesen wären. Jede Erscheinung des Auferstandenen hatte nicht bloß einen Zweck, sondern immer mehrere. Es war auch für die Evangelisten nicht so einfach, in ihrer Berichterstattung die richtige Auswahl zu treffen. Vieles hing sogar von äußeren Umständen ab, weil nicht alles auf einmal berichtet werden kann, wie doch jeder weiß, der veranlaßt worden ist, Berichte über außergewöhnliche geschichtliche Vorgänge zu schreiben.

Keiner von den Sieben hat von Christus auch solche Fragen erwartet, am wenigsten Simon-Petrus, den schon die erste Frage völlig überrascht und in große Verlegenheit gebracht haben muß. Denn sie ist von einem ehrlichen Menschen im Grunde gar nicht beantwortbar.[1]) Denn kein Mensch kann wissen, wie groß die Liebe **(Agape)** eines anderen zu Christus ist. Und doch fragte der Herr: "Simon, Sohn des Johannes (Bar/Jona), liebst du mich mehr als diese (hier Anwesenden mich lieben)?" Auf diese Frage aber gab Petrus, der vorsichtig geworden war, keine Antwort, sondern er

1) Wenn wir nicht wüßten, wer diese Frage gestellt hat, dann könnte man sie für eine hinterlistige Fangfrage halten, was aber nicht der Fall ist. Denn es handelt sich um eine Prüfungsfrage und um eine kleine Warnung in Frageform. Dies wird sofort klar, wenn man nach dem Motiv der ersten Frage fragt und ein "wirklich" einfügt: "liebst du (der Sohn des Johannes!) mich wirklich mehr als diese?" Denn ein Simon-Petrus wird sich so etwas höchstwahrscheinlich eingebildet haben! Diese Frage hatte ihn ja ziemlich offenkundig sehr verlegen gemacht.

wich ihr aus, indem er sagte: "Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe" (= bitte, laß es damit sein Bewenden haben, denn ich weiß, daß ich ein sündiger Mensch bin). Doch Christus fragte noch einmal, wenn auch etwas anders: "Simon ... liebst du mich?" *fayanão* με, agapas me) [2]), und woraufhin dieser die gleiche Antwort gab (mit der Formulierung: φιλῶ ce, philo se). Christus aber fragte ein drittes Mal, indem Er jetzt das Wort von Petrus gebrauchte: "Simon ... liebst du mich? (φιλεῖσ με, phileis me)". - Da wurde Petrus wegen der dreimaligen Frage traurig, obwohl der Herr die Wahrheit seiner Antwort gar nicht anzweifelte, gab aber jetzt die einzig richtige Antwort: "Herr, **du weißt alles; du erkennst,** daß ich dich liebe (hoti philo se)".

Es war ziemlich naiv und auch ganz abwegig, zu meinen, daß Christus, der Herr und Heiland, mit seinen drei Fragen den Apostel "Simon, Sohn des Johannes" an seine dreimalige Verleugnung erinnern wollte. Denn diese hatte der "gute Hirt" ihm doch vergeben, als er ihm noch vor den anderen Aposteln am Tage der Auferstehung erschienen war! Oder will man etwa behaupten, Christus sei trotz Vergebung einer schweren Sünde nachtragend gewesen?! Der Zweck dieser dreimaligen Frage ist doch neben einer persönlichen Prüfung der Mentalität des Simon (der zur Überheblichkeit neigte) noch ein ganz anderer, da diese Fragen in einem direkten und unmittelbaren Zusammenhang mit der Verleihung der obersten Hirtengewalt in der Kirche Jesu Christi stehen, in welcher die Schlüsselgewalt involviert ist. Somit bedarf es zur **fruchtbaren** Ausübung der obersten Hirtengewalt (und jeder echten Hirtengewalt)) als notwendige Bedingung dafür der **übernatürlichen** Liebe (Agape) zu Jesus dem Christus und einer **natürlichen** Liebe (Philia) "im Gehorsam Christi" (zu Christus dem Herrn), wie der hl. Paulus formuliert. Vielleicht versteht man jetzt besser das "Weide **meine** Lämmer! Weide **meine** Schafe!", wenn Christus unter den Seinen, die Er sich in seinem Blute erworben hat, nicht mehr dasein wird. Es ist "den Sieben" damals sicherlich auch nicht entgangen, daß es vom Auferstandenen bald Abschied zu nehmen heißt, obwohl die Verheißung der Sendung des heiligen Geistes immer noch keine Erfüllung gefunden hatte. Doch dies überstieg ja gänzlich ihre geistige Erfassungskraft (capacitas mentis).

Die **Verleihung** der mit einer göttlichen Gnade verbundenen obersten Hirtengewalt an Simon-Bar/Jona war kein Akt der Willkür, sondern der Ordnung, denn sie hatte, abgesehen von der Zeit, dem Ort und den Umständen, eine echte und unbeugsame und selbstlose Liebe (Philia) des Apostels Simon-Petrus zu Christus dem Herrn zur Voraussetzung. Dies werden auch die 4 Apostel und die 2 Jünger, die mit Erstaunen zuhörten, deutlich erkannt haben. Lang und gefährlich war der dornige Weg von Cäsarea Philippi über Jerusalem zu dem geheimen Ort am "See von Tiberias" mit einem neuen Namen zu Ehren eines römischen Kaisers (Tiberius, 14-37). Der liebliche 'See Genesareth' zeigte sich in einem anderen Morgenlicht bei der Arbeitsaufnahme von sieben Personen und ihrem zunächst erfolglosen Fischfang.[3]) Man darf auch nicht die **Rangstreitigkeiten der Apostel** vergessen; denn diese bargen in sich die **große Gefahr** von **Schismen,** d.h. von Spaltungen in der künftigen apostolischen Kirche.

Indes lehnte Christus in Seiner Kirche keine Rang-Ordnung mit Rang-Stufen ab, sondern nur einen unsinnigen Streit um Machtpositionen sowie eine falsche, weil rein 'welthaft' gesinnte, Auffassung von dem 'kirchlichen' Macht- und Herrschafts-Vollzug durch Apostel und ihre Nachfolger.[4]) Solchen Übeln legte Christus bereits vor Seiner Auferstehung einen Riegel vor. Es stellt sich die Frage: hat man ihn damals nicht verstanden oder wollte man ihn nicht verstehen? Jetzt aber fragte Christus niemanden, ob er die oberste Hirtengewalt annehmen möchte und Sein Stellvertreter sein will, sondern Er handelte und bestimmte denjenigen, welcher Träger der obersten Hirtengewalt und der Schlüsselgewalt zu sein habe - schon jetzt: **Weide** meine Lämmer! **Weide** meine Schafe! Und daran knüpfte Christus erneut eine Prophetie, die der Apostel Simon-Petrus damals sicherlich noch nicht verstand und auch gar nicht verstehen konnte. Man darf den Aposteln keine plötzlichen 'Erleuchtungen' unterstellen, die sie nicht gehabt haben; sonst verkennt man die Realitäten. Auch die

2) Es besteht ein großer Unterschied in der Bedeutung der griechischen Verben "ἀγαπᾶν" (agapan) und "φιλεῖν" (philein), die im deutschen Verbum "lieben" bedauerlicherweise überhaupt nicht zum Ausdruck kommen. Das ist ein Mangel der Sprache. Die lateinischen Verben "diligere" und "amare" sind den griechischen auch nur ähnlich. Mit dem deutschen Wort "Liebe" aber kann man den größten Schindluder treiben.

3) Als die 11 Apostel, die ja Galiläer waren, in der zweiten Woche nach Ostern Jerusalem verließen, waren sie gezwungen, wieder ihre alte Arbeit aufzunehmen und selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, da der Auferstandene dies nicht mehr tat. Darum sagte Simon-Petrus zu sich selbst und den anderen: "Ich gehe (wieder) fischen" (Joh 21,3). Eine andere Ursache hierfür existiert nicht.

4) Das "ministerium" in der Kirche, an dem Frauen nicht partizipieren können (wofür es mehrere Gründe gibt), ist ein Dienst (officium) an Gott und Christus, und erst an zweiter Stelle eine Dienstleistung (beneficium) für die Menschen. Es hat mit 'Diakonie' nichts zu tun.

Verleihung der obersten Hirtengewalt kam plötzlich und unerwartet und bei Anwesenheit von nur sechs Zeugen, unter denen zwei Personen Jünger Christi waren! Dies hinwiederum hat eine besondere Bewandtnis.5)

Die oberste Hirtengewalt in der und über die ganze Kirche wird auch **"der Primat"** genannt; durch seine Verleihung wurde Simon-Petrus sowohl zum **Princeps** (Haupt) der Apostel als auch zum **Primas** (Oberhaupt) der Kirche Christi 'in dieser Welt', nämlich der "Ecclesia militans (et in via)", erhoben und zugleich bestellt. Es war indes eine arge Übertreibung und auch ganz unberechtigt, Petrus als "Apostelfürst", ja sogar als "Herrn der Kirche" zu bezeichnen, denn er war auch nur ein "Glied der Kirche". Solche Auffassungen verschoben die Perspektiven und machten Sachverhalte unklar. Nur Jesus Christus, der göttliche Menschensohn, ist der **HERR** der und Seiner Kirche. Die uralte Formulierung, die sich auch in der Meßliturgie findet, "dominus Jesus Christus", ist sehr genau. Warum aber wird sie heutzutage kaum noch verstanden oder in ihrer Bedeutung verkannt?

Der Primat involviert auf eine hervorragende Weise die verheißene Schlüsselgewalt Petri und tritt als **das Seins-prinzip** (principium essendi) in Erscheinung, welches in der Kirche die **Einheit wirkt und erhält; dadurch** aber ist er zugleich **als Wirkprinzip** (principium operandi) die **sichtbare "causa instrumentalis"** der Einheit der Kirche. Somit ist der von Christus geschaffene Primat eine wesentliche und bleibende Institution (Einrichtung) **in der** Kirche, nicht jedoch "der" oder von seilen der Kirche; er ist weder eine apostolische noch eine kirchliche Einrichtung, sondern eine göttliche, weil göttlichen Ursprungs, und ist somit auch göttlichen Rechts. Der Primat bzw. die Primatialgewalt entspringt nicht einer fiktiven 'christlichen Urgemeinde' und ist auch nicht das Produkt einer phantasiereichen 'Gemeindetheologie'. So etwas konnten und können immer nur Häretiker und eingefleischte Sektierer behaupten, welche immer auch die 'lieben Gläubigen' mit der Parole eines 'Jesus, unser aller Bruder' verdummten.

Die Einrichtung des Primats war auch deswegen notwendig, weil er der felsenfeste **Grundstein** (nicht: Schlußstein!) ist, auf dem sich die sichtbare Kirche des Neuen Bundes **erheben und aufbauen** wird. Christus der Herr hinwiederum wird der unsichtbare "Eckstein" dieses ganzheitlichen religiösen Gesellschafts-Gliedes, eines 'heiligen Baues', sein und bleiben, solange wahrhaft orthodoxe Christgläubige existieren **und** in der Nachfolge Christi stehen.

Wenn gesagt wird, der Primat sei die "oberste **Amtsgewalt** in der Kirche", dann hat diese Aussage so gut wie gar keine Bedeutung, weil sie inhaltsleer und nichtssagend ist. Außerdem kann man dadurch nicht die Jahrhunderte später erfolgte **gefährliche Ausweitung** des Primats zu einem **profanen Prinzipat** (Oberherrschaft **über die** Kirche) erklären, ja nicht einmal verständlich machen. Der Primat ist als **Vollgewalt** (summa potestas) **nur eine Art monarchische Autorität** (auctoritas monarchica), aber als "summa potestas" keineswegs eine "sola potestas". Zudem ist **Autorität** ihrem Begriff nach in erster Linie **eine gesellschaftliche Machtvollkommenheit** (potestas socialis perfecta), was sehr oft übersehen wird, nicht jedoch eine solipsistische Gewalt, wie sie Tyrannen oder Despoten eignet, die sich in grausamen Gewalttätigkeiten ergehen. Darüber gibt es heutzutage fast gar kein Wissen mehr, weil die geistige Unterscheidungsfähigkeit mehr und mehr abnimmt. (n.b.: wie dumm muß ein Mensch sein, der die geistige Unterscheidungsfähigkeit für Spitzfindigkeithält!?)

Die **Verleihung** des Primats bzw. der Primatialgewalt an den Apostel Petrus wurde von Christus nicht an die Person des Simon-Petrus geknüpft, sondern **an sein Apostolat.** Diese Tatsache ist in mehrfacher Beziehung von großer Bedeutung und sollte auch nicht auf irgendeine Weise simplifiziert werden, da es dafür nichts Vergleichbares in der Welt gibt, weder in der Gesellschaft noch im Staate. Der Primat und seine Gewalt waren etwas grundsätzlich Neues in der Kirche und gar nicht so leicht zu erfassen.6) Als Petrus beim Aufbruch sich umschaute und den Apostel Johannes nachkommen sah, fragte er Christus: "Herr was ist mit diesem?". Daraufhin aber bekam er nur kurz die Antwort: "Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? **Du folge mir!"** (Joh 21, 22. 22.). Und Petrus wird Ihm folgen ... bis zu seiner eigenen Kreuzigung in einer ihm fremden Welt, nämlich dem 'römischen Babylon', wo noch ein anderer Apostel ein Blutzeuge Christi sein

5) Die beiden Jünger waren stellvertretend anwesend für die anderen. Zudem verweisen die Jünger auf die spätere echte Laienschaft, die man unterscheiden muß sowohl von den Getauften im allgemeinen (worunter auch Kinder und Jugendliche fallen) als auch von den 'einfachen Erwachsenen' ohne theologische Bildung. Nichts ist schlimmer als Gleichmacherei, auch in der Kirche!

6) Ebenso wenig leicht war das zu erfassen, was Christus vor seinem Tode zu den (11) Aposteln gesagt hatte: "Wie mich der Vater geliebt hat (ἠγάπησεν, hägapäsen) so habe ich euch geliebt (ἠγάπησα, hägapäsa); bleibt in meiner Liebe (ἀγάπῃ μου, agapä mou). - Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben ... (sonst nicht)" (Joh 15,9. 10.). Die Liebe Christi hat nichts Sentimentales an sich.

wird. Mit diesem Befehl eröffnete sich ein neuer langer und dorniger Weg, dessen Ziel nicht Jerusalem war mit dem Tempel des Herodes, an dem noch gebaut wurde. Johannes aber wird alle Apostel überleben und auch Maria, die ihm anvertraute 'Mutter Jesu'.

Christus hat **in** Petrus, genauer: **im Apostel** Simon-Petrus den Primat eingerichtet (instituit) und ihn zugleich Seiner, von Ihm gegründeten Kirche, eingepflanzt (inseruit). Zugleich aber verband er ihn mit der Person Petri zu einem dreifachen Zweck:

1. um ein **Schisma** unter den Aposteln zu **verhindern;**
2. um die **Einheit** der Kirche, die wachsen wird, zu **sichern** (nicht erst herzustellen!); und
3. um durch **autoritative Leitung** aller Glieder der Kirche ihre **Glaubens-Einheit** (unitas fidei) zu **gewährleisten** (confirmare), damit so auch die Schlüsselgewalt zum Tragen (zur Auswirkung) kommt.

Die nachfolgende Zeit aber hatte schon bald offenkundig gemacht, wie schwierig dies alles zu realisieren war und welche Gefahren überall lauerten, insbesondere in Jerusalem und Judäa. Simon-Petrus wurde durch seltsame Umstände und doch vorhersehbare Ereignisse mit Nachdruck veranlaßt, Jerusalem zu verlassen, an das er sich zu sehr klammerte. Offen gesagt, er hatte in diesem 'Babylon' mit der leeren Grabkammer des Messias nichts mehr zu suchen. Die Auferstehung machte Jerusalem zu einer im religiösen Sinne toten Stadt; sie wird auch bald physisch tot sein, wenn der Kaiser Vespasian im Jahre 70 zum Schwerte greifen wird, um gleichsam einem Spuk ein Ende zu machen. Bereits Christus hatte über Jerusalem Tränen vergossen! Wer erinnert sich noch daran?

Der in der Kirche Jesu Christi existierende Primat ist ein **apostolischer,** da er ebenfalls den von Christus begründeten Apostolat voraussetzt und an ihn geknüpft wurde. Bei Simon-Petrus, dem Träger des Primats, liegt der Akzent weder auf 'Simon' noch auf 'Petrus', sondern auf Apostel (im Unterschied zu 'Jünger'). Darum lehrte der Apostel Paulus, Christus habe Seine Kirche mit allen ihren Gliedern **"aufgebaut** auf dem Fundament der Apostel und Propheten (des NT!), während Christus-Jesus selbst der 'Eckstein' ist." (Eph 2,20-22). Dieser 'Eckstein' ist nur "den Ungläubigen 'ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses (Is 8,14)'" (1 Petr 2,7. 8.). Deshalb ist auch der Primat vielen, die im Grunde Häretiker und Sektierer sind, ein Stein des Anstoßes und ein Ärgernis.

Zudem ist die Primatialgewalt eine **"potestas hierarchica",** die eine 'heilige' (= sakrale und unantastbare) Macht und Herrschaftsgewalt, die allein durch Christus den **HERRN nur einer** (männlichen) Person **verliehen** (zuerteilt, attribuit) und anvertraut (commitit) wurde, nicht jedoch irgendeinem Kollegium. Dies jedoch machte Simon-Petrus als obersten Hirten in der Kirche keineswegs zu einem Monarchen oder Souverän, "der allein regiert (qui solus regnat)", wie es solchen Machthabern eigen ist. Der Primat-Träger hingegen blieb in allem, was er tut und zu tun befugt ist, von Christus abhängig und Seinem Willen unterworfen. ("Du folge mir", nicht deinem eigenen oder eines anderen Willen! 7) Daran ändert auch die "Stellvertretung Christi" nichts, da auch die Herde Christi keine Herde des Simon-Petrus ist und sein kann.)

Das hierarchische Machtphänomen des Primats enthält bezüglich aller religionsmündigen Christgläubigen zwei Gewalten:

1. die **moralische Gewalt** (vis moralis), welche den freien Willen bindet und ihn dadurch vor Willkür und Hochmut bewahrt; und
2. die **soziale Gewalt** (vis socialis), welche sich auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der Glieder der Kirche untereinander sowie auf ihre freiwillige Unterordnung unter die höchste Autorität in Glaubens- und Sitten-Sachen bezieht.

Dadurch jedoch hebt der Primat die soziale Gleichheit aller Glieder auf und bewirkt soziale Ungleichheit. Deshalb ist die Kirche Jesu Christi eine **"societas inaeqaulis"** (nicht jedoch eine gleichgemachte oder gleichgewalzte Gesellschaftsmasse). Und nur auf dem Hintergrund dieser zwei Gewalten versteht man die alte Lehraussage richtig: "ubi Primatus ibi Ecclesia Jesu-Christi".

Alle Apostel (ausgenommen der Iskariote) wurden von einem bestimmten Zeitpunkt an, der noch vor dem Pfingstfest liegt, fast zwangsläufig zu Nachfolgern (succesores) Jesu Christi, ohne daß dies ihr Verdienst gewesen wäre; aber nur einer von ihnen wurde auch sein Stellvertreter aufgrund der ihm

---

7) Dies scheinen später so manche römischen Päpste völlig vergessen zu haben, angefangen mit Papst Zacharias (741-752), einem Griechen, der sich als Römischer Bischof vom Merovinger Pippin (dem Kleinen), dem fränkischen Majordomus, recht geschickt auf ein politisches Terrain locken ließ, obwohl er keinerlei staatspolitische Entscheidungen für das Frankenreich zu treffen befugt war. Daß dabei aber auch die fränkischen Bischöfe ihre Hände im Spiel hatten, läßt sich nicht bestreiten. Denn schließlich wurde Pippin nicht bloß 'auf den Schild erhoben', sondern sogar zum König 'gesalbt'. Ein Sohn von Pippin war Karl der Große (768-814), der Begründer des abendländischen Kaisertums.

verliehenen höchsten Hirtengewalt, die der Sache nach mit dem Primat identisch ist und die Schlüsselgewalt einschließt. Und es wird gar nicht so lange dauern, da wird der berühmte Bischof von Mailand, der hl. Ambrosius (gest. 397), kurz und bündig die Wahrheit zum Ausdruck bringen: "ubi Petrus ibi Ecclesia Jesu Christi". Noch aber befinden wir uns mit Überlegungen in Galiläa am "See von Tiberias", wo 5 Apostel und 2 Jünger die Worte Christi hörten: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" und auch manches andere. Niemand aber scheint gewußt zu haben, wohin sich der Herr nach seinem Erscheinen begeben hatte. Er **hatte ihnen aber auch nicht gesagt, was sie jetzt tun sollen.** Vermutlich konnte er voraussetzen, daß sie dies nunmehr wüßten, und in Verbindung mit Simon-Petrus langsam selbständig werden würden. Und sicherlich werden sie die anderen Apostel und Jünger über dieses einzigartige Ereignis informiert haben. Das liegt in der Natur der Sache.

Der Primat Petri, des Apostels, ist nicht, wie man hier und da lesen kann, das Fundament der Kirche in ihrem Sein, ja nicht einmal in ihrem Dasein, sondern nur in ihrer **zeitlichen** Existenz als "Ecclesia **perennis";** dieses Fundament muß währen (dauern), solange die Kirche 'in dieser Welt' währt (dauert); "dauern" (manere, permanere) heißt: fortfahren zu sein. Darum ist der Primat mit seiner Machtfülle ein **Wesens-Element** der **in der Zeit existierenden** Kirche, der "Ecclesia militans (et in via)", ohne die Beziehung zur "Ecclesia triumphans" zu verlieren. Denn der Primat ist als oberste Hirtengewalt auch ein **autoritatives "ministerium** (Dienstamt) **introducendi in coelum",** indes immer unter Jesus Christus, dem **HERRN,** in liebendem Gehorsam zum Wohle aller wahrhaft gläubigen Glieder der Kirche. Christus fragte den Apostel Petrus nicht, ob er dieses 'Hirtenamt[1] annehmen möchte, sondern Er bestimmte ihn nach einer gewissen Prüfung dazu, es ohne Widerrede und in Seinem Sinne auszuüben, gleichgültig ob er dies nun wolle oder nicht. Damit aber war zugleich gesagt, daß der Auferstandene "die Seinen" bald verlassen werde und die Zeit Seiner Belehrungen über das Wesen und "die Dinge des Gottesreiches (τῆσ βασιλείασ τοῦ θεοῦ)" (Apg 1,3) zu Ende gehe. Ja, er 'mußte' sie sogar verlassen, um zusammen mit dem Vater den **Parakleten,** "den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann" (Joh 14,12), senden zu können - zur Hilfe und zum Troste aller, die **an** Jesus-Christus, den Auferstandenen, glauben. Schon früher hatte der Herr von diesem Geiste geoffenbart: "Er wird euch Wegführer sein in die ganze (volle) Wahrheit; er wird nicht von sich aus reden, sondern was er hört, das wird er reden; er wird aus dem Meinen nehmen und es euch verkünden; (denn) alles, was der Vater hat, ist mein." (Joh 16.13 ff.). Doch damals verstanden die Apostel dies noch nicht Alles brauchte seine Zeit und, philosophisch gesprochen, den Kairos der Zeit, den hohen und günstigen Augenblick, der nie wiederkehrt. Ein solcher trat unverkennbar in der Morgenfrühe am "See von Tiberias" ein. Ein anderer Kairos fällt in die Zeit des Missions-Befehles, als Christus "die Elf auf einen Berg in Galiläa beschieden hatte (Mt 28,16 ff.), und wieder ein anderer auf das kommende Pfingstfest in Jerusalem. 8)

In bezug auf den **Apostel Simon-Petrus,** den zuerst "Kleingläubigen" und von einer falschen Messiasauffassung geprägten 'Sohn des Jonas', sollte die **Steigerung** rational erfaßt werden, die zwischen dem ihm **Verheißenen** und dem ihm schließlich **Verliehenen** besteht, um sowohl Übertreibungen als auch Untertreibungen zu vermeiden, wovon die Literatur voll ist: **Schlüsselgewalt - Primatialgewalt - oberste Hirtengewalt oder Regierungsgewalt.** Diese Gewalten (potestates hierarchicae) sind **spirituelle Machtphänomene** und als solche **nur eine** Gewalt **in drei** verschiedenen **Funktionen;** sie ist aber nicht an die Person (Individualperson) des Simon-Petrus gebunden oder gar beschränkt, vielmehr ist sie **an dessen -Apostolat** geknüpft, zu dem er berufen und erwählt worden war und das jetzt zur vollen Auswirkung kommen mußte. Dies aber zeigte sich bereits **vor** Pfingsten, als Petrus darauf drängte, einen Jünger zum zwölften Apostel zu 'wählen', nachdem einer von ihnen regelrecht 'zum Teufel ging'. Christus hatte doch 12 gewollt, also...! Indes kam eine echte Wahl doch nicht zustande, weil keiner von "den Elf' aus Ehrfurcht vor Christus dem **HERRN** sich daran beteiligen wollte. Deshalb wurde in Anwesenheit von "etwa 120 Personen" ein sog. 'Gottesurteil durch ein Los-werfen' vereinbart; m.a.W.: Christus sollte unter zwei gleichgeeigneten Personen die von Ihm selbst gewollte bezeichnen. Und, in der Tat, das Los fiel auf Matthias, einen 'alten' Jünger (!), der ebenfalls von Anfang an (!) "mit uns zusammen war und auch Zeuge der Auferstehung und der 'Himmelfahrt' gewesen ist" (Apg 1, 21-26). Dieses Ereignis hat ei-

8) Die Ecclesia Jesu-Christi, des göttlichen Menschensohnes und Gott-Menschen, wurde nicht zu Pfingsten in Jerusalem durch den Heiligen Geist gegründet, wie oft so falsch behauptet wurde und wird, sondern **durch seine** tatsächliche **Sendung** durch den Vater und den Sohn 'nur' **in ihrem Wesen vollendet.** Darum ist das Wort 'christliche Kirche' ein Pleonasmus, da es eine nicht-christliche nicht gibt, wohl aber eine häretische und apostatische, die ein Monstrum ist. Dieses liegt auf der Linie der geoffenbarten "Synagoge Satans".

ne tiefe Bedeutung: man sollte es weder verschweigen noch vernebeln oder gar als unbedeutend hinstellen. Es gab eben auch Jünger Christi, die von Anfang an und immer "mit Ihm waren" und nicht bloß diese zwei (oder nur Apostel).

Es war nur konsequent, daß nach der Sendung des Heiligen Geistes auf dem **Pfingstfest** der Apostel Petrus, der Schlüsselträger und oberste Hirte, "mit den Elfen vortrat" und sprach: "Jüdische Männer und ihr alle, die ihr in Jerusalem wohnt! Dies sei euch kundgetan; hört auf meine Worte!": (...) "Bekehrt euch, und ein jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen." (...) "Laßt euch retten aus diesem verderbten Geschlecht!". Diejenigen, die sein Wort annahmen (aus einer großartigen Predigt), wurden getauft "Und es wurden an jenem Tage etwa dreitausend Seelen (in die Kirche) aufgenommen" (Apg 2,14. 38. 40. 4L). Wer hat denn diese Menge getauft, wenn nicht die Apostel und Jünger, währenddessen bei den Hierarchen und im Hohen Rat die Furcht umging und neuer Haß aufbrach?! Die Apostel werden auch bald an das Wort Christi erinnert werden: "Und ihr werdet von allen gehaßt werden um meines Namens willen. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird selig (gerettet) werden." (Mt 10,22).

Simon-Petrus, der von diesem Zeitpunkt an mit Johannes eng verbunden war (sie taten vieles gemeinsam), hatte in seiner missionarischen Tätigkeit aufgrund außergewöhnlicher Ereignisse eine sichere Erkenntnis gewonnen, daß Christus auf mystisch-übernatürliche Weise bei ihm war und ihn leitete, und zwar immer weiter von Jerusalem weg bis hin zu der wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis, in das ihn die Tempelherren eingekerkert hatten. Dies war ein mächtiges Indiz dafür, daß er diese Stadt zu verlassen hatte und was er auch sofort tat - fluchtartig! Es ist ohne Bedeutung, wann und wie er nach Rom gelangt ist und dort im Zusammenwirken mit dem Apostel Paulus, dem Unermüdlichen, eine **'Apostelkirche'** gründete, die schließlich zu der einzigartigen **apostolischen Ecclesia Romana** wurde. Es liegt ein tiefer Sinn in der **Zusammenführung** der Apostel Petrus und Paulus in Rom durch den Heiligen Geist. Schon von Korinth in Griechenland schrieb der zum Paulus gewordene Saulus in seinem Brief an die Römer (Frühjahr 58): Durch Christus "haben wir Gnade und Apostelamt empfangen, um Glaubensgehorsam für seinen Namen unter allen Heidenvölkern zu wecken. Unter diesen seid auch ihr als Berufene Jesu Christi. - Hellenen und Barbaren, Gebildeten und Ungebildeten bin ich verpflichtet. So bin ich, was an mir liegt, bereit, auch euch in Rom das Evangelium zu verkünden." (**Röm** 1,5.6.14.15.). Seine Bereitschaft wurde erhört, obwohl Petrus bereits in Rom war und was an sich genügt haben würde (menschlich gesprochen). Aber Christus wollte es anders und auch besondere Zeugen. Im übrigen ist das herunterdrücken Jesu Christi auf ein menschliches Maß eine blanke Häresie, Gotteslästerung und ein Verbrechen.

Die von den Aposteln gegründeten Kirchen, die man auch als Apostelkirchen bezeichnen kann, waren Teilkirchen in der **einen** Ecclesia Jesu-Christi. Doch keine von ihnen, sondern nur eine hatte die Verheißung Christi: "und die Pforten der **Hölle**[9]) werden sie nicht überwinden" (Mt 16,18b), nämlich die **'petrinische'** in Rom unter dem "römischen Petrus", der nie mehr nach Jerusalem oder nach Antiochien zurückkehrte. Sein erster Brief aus Rom trägt eine andere, aber höchst bedeutsame Adresse, und ist fürwahr eine **'Enzyklika'.** (Heutzutage wird von keinem orthodoxen katholischen Christen mehr eine 'Papstenzyklika' aus Rom erwartet, sondern, wenn überhaupt, ganz etwas anderes.)

Als Simon-Petrus sein Apostolat und den Primat in Rom auszuüben begann, gab es bereits zwei Bischöfe, die beide **Schüler-Jünger des Apostels Paulus** waren und auch nichts mehr mit Jerusalem, dem Tempel und dem Judaismus zu tun hatten, nämlich **Timotheus** und **Titus.** Ersterer war der Sohn eines heidnischen Vaters und einer jüdischen Mutter und fürwahr sein 'Sorgenkind'; der andere war ein Sohn heidnischer Eltern und ein begabter tatkräftiger Mann, der genau wußte, was er zu tun hatte. Die Apostel selbst waren keine Bischöfe; vielmehr bestellten sie und setzten Bischöfe unter Mitwirkung des Heiligen Geistes ein. Das ist der Sinn des Satzes: "Habet acht auf euch **und** die ganze (euch anvertraute) Herde, **in die** euch der Heilige Geist **zu Bischöfen gesetzt** hat, um die Gemeinde Gottes (= eine Teilkirche Christi) zu leiten, die Er sich mit seinem eigenen Blute erwarb." (Apg 20,28). Die damaligen Bischöfe waren keine Nachfolger der Apostel, sondern traten nur an ihre Stelle, wenn diese nicht mehr am Leben waren oder ihre ins Leben gerufenen 'Gemeinden' veließen, um ihrem universalen Missionsauftrag nachzukommen. Der Apostel Thomas "Der Zwilling", soll sogar über Parthien hinaus bis nach Indien gelangt sein. Jedenfalls hat er in Parthien den Märtyrertod erlitten; die Parther waren besonders grausame Heiden, die auch den Römern im

9) Unter den Pforten der Hölle werden, wie schon von den Kirchenvätern, die bereits grassierenden **Häresien** verstanden, weil sie den heilsnotwendigen wahren Glauben zerstören und eine "Spezies (Artgestalt) des Unglaubens" sind (Thomas v. Aquin).

Osten schwer zu schaffen machten. Solche Völkerschaften aber gibt es auch heute noch und nicht bloß im Fernen Osten, ja sogar in Europa. Zudem gibt es sowohl Völkerschaften als auch einzelne Leute, die unbekehrbar sind und was auf Selbstverschuldung beruht. Denn Gott gibt jedem Menschen, vermittelt durch Christus, die zureichende Gnade, die wahre Religion zu finden und zum wahren Glauben zu gelangen. Andernfalls wäre der Missionsbefehl des Auferstanden sinnlos gewesen. **Man kann den Völkern nicht das Evangelium** verkünden, **ohne dessen göttliche Glaubens-Wahrheiten irrtumslos zu lehren.** Dies macht die Sache sicherlich nicht leichter. Christus bewahre uns, so lautet unser Stoßgebet, vor den 'Verkündern' in irgendeinem 'geistlichen Gewand', die immer nur 'verkünden'! Solche Leute glauben wenig und wissen noch viel weniger, wenn man sie "wie den Weizen zu sieben" beginnt

(Fortsetzung folgt)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

'RELIGIÖSE TOLERANZ' IN DER TÜRKEI - Das Gebiet der heutigen Türkei hat eine bedeutende frühchristliche Geschichte, deren Zeugnisse gerne den Touristen gezeigt werden. Im Tur Abdin, in jener urchristlichen Keimzelle zwischen Euphrat und Tigris im Südosten der Tütrkei, existieren heute noch mehr als 1600 Jahre alte Klöster wie z.B. das Kloster Mar Gabriel, das mit seinen Mosaiken und Kunstschätzen Anziehungspunkt für viele Touristen und Zentrum der syrisch-orthodoxen Kirche in der Türkei ist. Von den schätzungsweise 200.000 Christen, die noch vor 50 Jahren im Tur Abdin lebten, sind nur noch etwa 2000 übrig geblieben. In den 80er und 90er Jahren wurden mehrere Dutzend assyrische Christen in der Folge des Bürgerkrieges (...) umgebracht. Tausende sind damals emigriert. (...) Unter Berufung auf ein Stiftungsgesetz von 1935 kommt es jetzt - ganz aktuell - in der Türkei zu Enteignungen von Grundeigentum von christlichen Gemeinden und zum Verbot, neues Eigentum zu erwerben. In Deutschland dagegen können türkische Muslime Eigentum erwerben, um in ihnen Gebetshäuser und Moscheen zu errichten. Pikant ist an diesem Vergleich, daß in nicht mehr seltenen Fällen das Eigentum, in angemessener Zeit einem Moscheenverein übertragen wird, der sich im türkischen Diyanet - dem Ministerium für islamische Angelegenheiten - unterstellt. Ob dadurch in der Zukunft über flächendeckende Moscheevereine staatlicher türkischer Einfluß auf die deutsche Innen- und Gesellschaftspolitik genommen werden kann, sollte sehr genau beobachtet werden. (aus dem Rundrief der IGFM 4/02)

PARIS GEGEN THERAPEUTISCHES KLONEN - Chirac: Wir müssen alternative Wege zur Zelltherapie finden - Paris - Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac hat sich in der Debatte um eine Neuformulierung bioethischer Grundsätze vorerst in einem zentralen Punkt mit seiner kritischen Haltung durchgesetzt. Die Regierung des sozialistischen Premierministers Lionel Jospin verabschiedete nach langem Zögern einen Gesetzentwurf, der Chiracs Einwänden weitgehend folgt. Chirac hatte sich vehement dafür ausgesprochen, "das absolute Verbot, Embryonen eigens zu wissenschaftlichen Zwecken herzustellen, aufrechtzuerhalten". Vom therapeutischen zum reproduktiven Klonen, hatte der Präsident gewarnt, sei es nur ein kleiner, unkontrollierbarer Schritt. Hingegen hatte sich Jospin während einer Sitzung des von der Regierung berufenen Ethik-Rats vorigen November ursprünglich dafür eingesetzt, das "therapeutische Klonen" zuzulassen. Der Präsident begrüßte am Donnerstag den Verzicht der Regierung nachdrücklich. Das Verbot, Embryonen zu Forschungszwecken zu schaffen, sei ein Prinzip, das nicht aufgegeben werden dürfe. Es müssten alternative Wege zur Zelltherapie gefunden werden. Hingegen betonte Chirac die Priorität für die biotechnologische Forschung. Anders als in Großbritannien, wo das therapeutische Klonen seit Januar erlaubt ist, hatte der Staatsrat in Frankreich mit einer Stimme Mehrheit beschlossen, das Prinzip des Verbots aufrechtzuerhalten. Dieses Votum hat sich Jospin zu eigen gemacht. Gleichwohl hat die Debatte in Frankreich noch nicht dieselbe Intensität erreicht wie in Deutschland. Zugelassen werden soll in Frankreich - so sieht es Jospins Gesetzentwurf vor - die Forschung, die sich mit so genannten überzähligen Embryonen befasst. Es gibt einen riesigen Embryonen-Vorrat, mehr als 60 000, tiefgefroren. Sie werden nicht mehr benötigt, weil sich der Kinderwunsch der Paare inzwischen erfüllt hat. Nach einer Hormonstimulation der betroffenen Frauen werden erheblich mehr Eizellen entnommen, als für die Reproduktion tatsächlich erforderlich sind. Die Forschung an den "überzähligen Embryonen" soll dann erlaubt sein, wenn die beiden Elternteile der Verwendung zu Forschungszwecken zugestimmt haben. (...)
(Gerd Kröncke in der "Süddeutschen Zeitung" vom 22.6.01)

DIE SUCHE NACH DEM ABSOLUTEN

von
Léon Bloy

Das ist der Titel eines sehr schönen und sehr beängstigenden Romans von Balzac. Er hat indessen lange nicht alles gesagt, denn dieser große Schriftsteller scheint selbst nicht recht verstanden zu haben, was das ist, das Absolute. Die spanischen Matrosen, die Christoph Columbus begleiteten, meuterten mehrere Male, sie gingen sogar soweit, ihm den Tod anzudrohen, wenn er nicht den Befehl zur Rückkehr gäbe, lange bevor sie in der Gegend von San Salvador angekommen waren. Damit Amerika entdeckt würde, war nicht weniger nötig als das wunderbare Gottvertrauen, mit dem dieser unvergleichliche Mann zu den Ungläubigen sagte: "Schenkt mir noch drei Tage Vertrauen, und ich schenke euch eine Welt."

Aber Amerika war nicht das Absolute. Es war ein äußerst schwierig zu erreichender Landungsplatz, aber immerhin ein Landungsplatz, wo man sich niederlassen und von wo man schließlich zurückkehren konnte. Das Absolute hingegen ist ohne Rückkehr. Man kommt von dort nicht mehr zurück, denn es ist eine Reise ohne Ende. Das ist das Geheimnis: das Absolute ist nicht nur ein Abgrund auf die Ewigkeit zu, sondern es ist zu gleicher Zeit der einzige Ausgangspunkt, der Anfang der Strecke. Man geht aus von Gott, um zu Gott zu kommen, und das ist die einzige Ortsveränderung, die für mich einen Sinn hat und einen Nutzen. Alles andere, das heißt jede Reise, mit der man glaubt, irgend wohin zu gelangen, ist, genau genommen, dumm, und je schneller man geht, um so törichter ist es... Aber noch einmal, das Absolute ist eine Reise ohne Rückkehr, und darum haben jene, die sie unternehmen, so wenig Gefährten. Man denke einmal darüber nach! Immer dasselbe wollen, immer in derselben Richtung gehen, Tag und Nacht wandern ohne ein einziges Mal nach rechts oder nach links, und sei es auch nur für einen Augenblick, abzubiegen, das ganze Leben, alle Gedanken, alle Gefühle, alle Handlungen bis zur leisesten Regung nur als die ununterbrochene Befolgung eines Urbeschlusses des allmächtigen Willens zu begreifen.

Man stelle sich einen Menschen voller Tatkraft vor, etwa einen Forscher, der gerade aufbricht. Die Kraft seiner Rede hat ein paar Schwärmer hingerissen, und sie haben sich entschlossen, ihm zu folgen. Zu Beginn ist die Reise ein Triumphzug. Blumenregen, Beifallsrufe, eine rasende Menge. In den Städten und Dörfern wird geflaggt und illuminiert, festlich bewirtet man die Verwegenen. Die gesamte Landbevölkerung ist bei ihrer Durchreise im Freudenrausch. Doch der Jubel wird bald schwächer. Man kommt in neue Länder, die nichts wissen und denen die ganze Sache gleichgültig ist Manchmal erregen die Reisenden sogar Mißtrauen. Das leidenschaftliche Verlangen nach dem Ja oder Nein des Evangeliums, das jede andere Form des Gespräches ausschließt, ist sicher keine Empfehlung. Unmerklich werden Leckerbissen und guter Wein durch Abfälle ersetzt, und an die Stelle der Blumen tritt der Inhalt der Nachttöpfe.

Die Begeisterung der Gefährten ist schon ganz und gar erloschen. Manche haben sich unter verschiedenen Vorwänden entfernt und sind nicht zurückgekommen. Die wenigen Getreuen suchen ihrerseits ein einigermaßen ehrenhaftes Mittel zur Flucht. Daß man hier leiden müßte, hatte man nicht vorausgesehen.

Dennoch fügt man sich noch aus Scham oder aus Stolz. Solange es noch menschliche Behausungen gibt und gute oder schlechte Menschen, wird man mit ein wenig Energie die Reise noch ertragen können. Aber nun hören die einen wie die andern allmählich auf. Man kommt ins Unbehauste, in die Einsamkeit. Kälte, Finsternis, Hunger, Durst, unermeßliche Müdigkeit, die entsetzliche Traurigkeit, die Todesnot, der Blutschweiß ...

Der Verwegene sucht seine Gefährten. Er begreift jetzt: es ist Gott wohlgefällig, daß er allein sei in seinen Qualen, und so geht er in die dunkle Unermeßlichkeit, vor sich trägt er sein Herz wie eine Fackel!

(aus "L'Invendable", zitiert nach: "Leon Bloy - Der beständig Zeuge Gottes" hrsg. von Raissa Maritain, Salzburg 1955, S. 61 ff.)

Und sie sind es doch...

von
Eberhard Heller

Und sie sind es doch... nämlich mitverantwortlich für eine neue antijüdische Stimmung in Deutschland. Gemeint sind Michel Friedman, der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, und Israels Ministerpräsident Ariel Scharon, denen der FDP-Politiker Möllemann eben diese Mitverantwortung anlastete.

Um was geht es? Um die angebliche Antisemitismus-Debatte, die in den letzten Wochen die Wellen in den deutschen Redaktionsstuben hat höher schlagen lassen. Aus einem Fall Karsli wurde - wie bekannt - **der** Fall Möllemann. Warum aber der Sprung in die politische Arena? Weil dieses Problem, das sich dort mit soviel Heuchelei und Perfidie austobt, auch ein religiös-geistiges ist, welches ich auch deshalb darstellen möchte, um vor religiösen Verzerrungen im Verhältnis zum Judentum zu warnen, welches aus christlicher Sicht keiner besser dargestellt hat als Leon Bloy, dessen Buch "Le Salut par les Juifs" ("Das Heil durch die Juden" - 1892) das eindringlichste Zeugnis zugunsten der heilsgeschichtlichen Bedeutung des "erstgeborenen Volkes" ist - nach dem 11. Kapitel des Briefes des hl. Paulus an die Römer.

Hier zunächst die bekannten dürren Fakten: Herr Karsli, ein in Syrien geborener deutscher Politiker, bis vor kurzem Abgeordnter der Grünen im NRW-Landtag, hatte seine Partei verlassen aus Enttäuschung über den politischen Verrat des grünen Außenminsters Fischer an seiner ehemals pro-palästinensischen Haltung und dem israelischen Ministerpräsidenten Ariel Scharon in seinem Vorgehen gegen die Palästinenser "Nazimethoden" vorgeworfen. Mit Unterstützung des FDP-Landesvorsitzenden Jürgen Möllemann wollte Karsli zur FDP überwechseln, zumal ihm die pro-arabische Haltung Herrn Möllemanns bekannt war. Darauf wurden beide - Karsli und Möllemann - von Herrn Friedman beschimpft, Antisemiten zu sein, was Herr Möllemann dadurch quittierte, er - Friedman - und Scharon seien mitverantwortlich für eine neue antijüdische Stimmung, wofür er sich später entschuldigte, aber Friedman davon ausnahm. Eine solche ungeheure 'Unterstellung' brachte dann die "political correctness" in den deutschen Blätterwäldern zum Kochen - und vorne mit heulte Herr Prantel, Chefideologe der "Süddeutschen Zeitung", der neben der Antisemitismus-Keule auch noch die Karte des "besonderen Verhältnisses Deutschlands zu Israel" zog, was in concreto bedeutete: jegliche Kritik an Israel und ihrem Präsidenten mit der von Martin Walser zu Recht so genannten "Moralkeule" zu tabuisieren (SZ vom 17.5.02). Dagegen hatte sich der israelische Publizist und Friedensaktivist Uri Avnery (geb. 1923 in Beckum/Westfalen, dessen Familie 1933 nach Palästina ausgewandert war) gewandt und betont: "Man **darf** Israel nicht nur kritisieren, meiner Ansicht nach **muß** man es sogar tun." (JUNGE FREIHEIT vom 31.5.02) 1) Selbst den philo-semitischen Vertretern der 'Konzils-Kirche' und dem EKD-Vorsitzenden gingen die Vorwürfe des Antsemitismus zu weit.

Zu diesen Fakten füge ich noch hinzu: Karsli hat sich für den Vorwurf, Scharon bediene sich "Nazimethoden" in einem Interview, welches er der JUNGEN FREIHEIT am 3.5.02 gab und welches wir in Auszügen anbei widergeben, zunächst entschuldigt, neuerlich aber diesen Vorwurf wiederholt 2) und angekündigt, er werde den Präsidenten des Zentralrates der Juden, Paul Spiegel, und dessen Stellvertreter, Michel Friedman, verklagen, weil diese ihm Antsemitismus vorgeworfen hätten (SZ vom 22./23.6.02). 3) Der Zentralrat der Juden in Deutschland wünschte den Rücktritt

1) Dazu schreibt Avnery weiter: "Israel ist ein Staat wie jeder andere, und wir sind ein Volk wie jedes andere. Wir wollen keine Sonderrolle." (JUNGE FREIHEIT vom 31.5.02)

2) Für den Vorwurf, Scharon bediene sich "Nazimethoden" hat der jüdische Friedensaktivist Avnery sogar noch Verständnis: "Der palästinensische Intellektuelle Edward Said hat einmal gesagt, ein Araber könne sich nicht mit Israel auseinandersetzen, wenn er den Holocaust nicht versteht. Araber haben allerdings ein verständliches Problem damit, denn der Holocaust wird in der israelischen Propaganda gegen die Plästinenser verwendet, Das führt natürlich leicht zu arabischen Gegenreaktionen, den Holocaust zu verharmlosen oder zu leugnen. (...) Ein Indiz wäre, daß die Formel, 'Israel benutze Nazi-Methoden' sehr häufig in arabischen Ländern zu hören ist, und Herr Karsli schließlich syrischer Abstammung ist." (JUNGE FREIHEIT vom 31.5.02) - Selbst der israelische Verteidigungsminister Ben-Elieser räumt ein, daß die Militäraktionen "Haß" entfachen (SZ vom 22./23.6.02).

3) Im gleichen Bericht wirft Karsli den beiden Vertretern des Zentralrates der Juden in Deutschland "Verleumdung und Ehrverletzung" vor. Er sei "Opfer einer ungeheuerlichen Verleumdungskampagne", wobei eine "zionistische Lobby" einen großen Einfluß auf die Medien ausübe.

Möllemanns (AZ vom 12.6.02), dem von dem Ministerpräsidenten des Saarlandes, Herrn Peter Müller, Regierungsunfähigkeit bescheinigt wurde [4]).

Selten klafften in Deutschland in letzter Zeit öffentliche Meinung - nicht nur am Biertisch vertreten, sondern auch in den "Salons", wie der Musterknabe der "political correctness", der niedersächsische Ministerpräsident Gabriel, einräumen mußte - und veröffentlichter Meinung so deutlich auseinander wie im Falle Möllemann, der eigentlich ein Fall Friedmann ist. 5) Insgeheim geben selbst offizielle Vertreter von CDU und SPD Herrn Möllemann Recht.

Und worin besteht nun das religiös-geistige Problem dieser Auseinandersetzung, von dem ich anfangs gesprochen habe? Worin besteht die eigentliche Perfidie, bei der mit der Antisemitismus-Keule die Kritiker der israelischen Politik mundtot gemacht werden sollen? Ich antworte: dadurch, daß Definitionen, die für die Erfassung religiöser, religionsgeschichtlicher und religionssoziologischer Sachverhalte und Vorgänge festgelegt wurden, unzulässigerweise auf den politischen Bereich übertragen und auf ihn angewandt werden. Prof. Moshe Zimmermann, Lehrer für Geschichte an der Hebräischen Universität von Jerusalem beantwortet die Frage "Was ist Antisemitismus?" so: "Ein Begriff, der im Jahre 1879 von einem Deutschen erfunden wurde, um den nicht mehr salonfähigen Begriff 'Judenfeindschaft' oder 'Judenfresser' zu ersetzen. Antisemit ist einer, der aufgrund eines Vorurteils 'die' Juden - als vermeintliche Rasse, Nation, Religionsgemeinschaft oder soziale Gruppe - pauschal negativ bewertet und daraus im relevanten Fall auch soziale oder politische Konsequenzen zieht." (SZ vom 24.5.02) Nimmt man den "vermeintlichen" Bezug auf die Rasse weg, bezieht sich der Terminus "Antisemitismus" nach diesem jüdischen Gelehrten auf die Ablehnung der Juden als Religionsgemeinschaft bzw. auf die Mitglieder dieser Religionsgemeinschaft. Dabei geht es nicht darum, daß man z.B. als Christ eo ipso in Opposition zur jüdischen Religion steht, wie man als solcher auch Gegner des Islam ist (und umgekehrt), wobei es christliche Pflicht bleibt, die Angehörigen anderer Religionen zu tolerieren (um ihnen so letztendlich auch den christlichen Glauben zu verkünden). [6]) Es geht darum, daß mit dem Terminus "Antisemitismus" die pauschale Ablehnung, möglicherweise sogar die Verfolgung der Juden - als Angehörige der jüdischen Religion - gemeint ist.

Von einer solchen Ablehung kann in der betreffenden Auseinandersetzung nun überhaupt nicht die Rede sein! Weder greifen Karsli noch Möllemann die Angehörigen der jüdischen Religon an noch die Religion selbst, sondern sie attakieren einen Politiker und seine Politik. Die Perfidie Friedmans besteht darin, daß er die Kritik an der Politik Israels gleichsetzt mit Antisemitismus, daß er religionsbezogene Kategorien mißbraucht, um politische verwerfliche Ereignisse zu werten, daß er die Moralkeule "Antisemitismus" schwingt, um Kritiker dieser Politik zu kriminalisieren... eine Politik, die auch in den Augen des israelischen Verteidigungsministers Ben-Elieser "Haß" sät. Er räumt ein, daß Israel mitverantwortlich ist für Selbstmordanschläge. Die militärischen Vorstöße in palästinensisches Autonomiegebiet fachten "Frustationen, Hass und Verzweiflung" an und schafften ein "Treibhaus", in dem immer mehr potenzielle Selbstmordattentäter gezüchtet würden. (SZ vom 22./23.6.02)

Mit diesem Hinweis wird auch mein im Titel anklingender Vorwurf "Und sie [gemeint: Friedman und Scharon] sind es doch... nämlich mitverantwortlich für eine neue antijüdische Stimmung" bestätigt. Wie werden diese Ressentiments erzeugt? Indem man bewußt unsachliche, falsche Argumentationslinien wählt, um den Gegner zu diffamieren und stigmatisieren bzw. berechtigte Kritik zu tabuisieren. Im Falle von Friedman ist es die Antisemitismus-Keule, im Falle von Scharon ist es dessen rechtsbrechende Politik der Besetzung fremden Gebietes, um angeblich 'Frieden' zu schaffen. Selbst der bereits zitierte Prof. Moshe Zimmermann sieht das ähnlich. Auf die Frage, ob die Juden nicht selbst Antisemitismus schüren, antwortet er: "Nein. Aber auch Juden können dazu beitragen, dass latente Antisemiten sich 'outen'." (SZ vom 24.5.02)

Die Gefahr, die in solchen Fällen, in denen die Meinungsmacher ein Thema mit einem Tabu zu bele-

---

4) In einem Interview der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 15./16.6.02 sagte er: "Einen Minister Möllemann kann ich mir aber kaum vorstellen. (...) Weil er Michel Friedman von der Entschuldigung für seine Aussage ausnahm, Menschen wie Friedman und der israelische Ministerpräsident Ariel Scharon seien mit Schuld am Antisemitismus. (...) Wer so etwas macht, disqualifiziert sich für verantwortungsvolle politische Positionen."

5) Bei den Verdächtigungen, in der FDP würden sich Antisemitismus breit machen, vergißt man, daß der verstorbene Vorsitzende des Zentralrates, Ignaz Bubis, selbst Mitglied dieser Partei war.

6) Am klarsten hat diesen Sachverhalt einmal der verstorbene H.H. Dr. Otto Katzer formuliert. Auf den Vorwurf eines kommunistischen Peinigers, er - Katzer - sei ein Feind der Kommunisten, hat er geantwortet: "Ich bin nicht Ihr Feind, wohl aber Ihr Gegner! Feind sind Sie sich selbst", weil Sie die lebendige Wahrheit verfolgen.

gen versuchen, besteht darin, daß die Sache selbst in irrationale Kanäle absinkt und irgendwann mit großer Vehemenz wieder auftaucht und dann in "Springerstiefeln" seinen "Lauf nimmt, wobei selbst das letzte Pflänzchen von rationaler Auseinandersetzung niedergetrampelt wird. Wenn man Herrn Friedmann, einen brillanten Agitator und Rhetoriker, den Peter Sichrovsky, selbst Jude, für den **"Showman** des Antisemitismus" hält (JUNGE FREIHEIT vom 24.5.02) und der um sein medienwirksames Auftreten weiß, beobachtet, kann man den Eindruck gewinnen, daß er diesen Aspekt billigend in Kauf nimmt. In diesem Sinne hat Herr Möllemann Recht, wenn er Friedman als mitverantwortlich für Stimmungen macht, die von anti-israelischen über anti-zionistische in anti-semitische überschlagen können - die Grenzen der Emotionen sind fließend. (Inzwischen will sich Friedman aus der Verantwortung ziehen, indem er den **auf seine Person** gerichteten Vorwurf generalisiernd auf alle Juden ausdehnt: "Ich war nicht das Thema, ich war nur das Medium. Die Beschreibung, die Möllemann von mir gegeben hat, war austauschbar; er hat sich den Juden, den er karikieren wollte, selbst erschaffen." (SZ vom 7.6.02) Eben nicht!

Ähnlich sieht dieses Problem auch die Tochter des ehemaligen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden Galinski (+ 1992), Evelyn Hecht-Galinski: "Dieser Zentralrat [unter dem Vorsitzenden Spiegel] hat es von Anfang an verstanden, medienwirksam auszuteilen. Liegt das nun an Paul Spiegels Künstleragentur oder am Talkmaster und selbst ernannten Journalisten Michel Friedman? Friedman hat sich durch sein Zentralratsamt und seine Position Talkshows 'erkämpft', die er als Anwalt ohne dieses Amt sicherlich nicht bekommen hätte. Außerdem sitzt er ja noch im ZDF-Verwaltungsrat und in der DU, all diese Posten sind nicht miteinander vereinbar. So hat mein Vater, der 1992 gestorbene Zentralratsvorsitzende, Heinz Galinski, es genau aus diesen Gründen immer abgelent, Parteimitglied zu werden. Auch für Ignatz Bubis wäre es heute sicher schwierig geworden in der FDP. Durch die Machtfülle, wie sie nach meiner Meinung nur in Deutschland möglich ist, gelingt es dem Zentralrat nun, jegliche Kritik an der israelischen Politik als Rassismus oder Antisemitismus abzuschmettern. Das betrifft natürlich auch jüdische Kritik, genau wie der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Alexander Brenner, kritische Stimmen auf jüdischer Seite ("Nestbeschmutzer") wie den Ossietzky-Preisträger und Gusch-Emunim-Gründer Uri Avnery, Daniel Barenboim, Felicia Langer, Moshe Zimmermann dann sicherlich auch dazurechnen darf. Solange sich der Zentralrat als diplomatische Vertretung Israels aufführt, ist wohl jegliche Objektivität zu vermissen. So ist dann wohl auch zu verstehen, daß Friedman Scharon als 'Hofberichterstatter' interviewen darf. Ob er den wohl auch so anfassen wird, wie seine sonstigen Opfer? Auch für die deutschen Politiker und Medien wäre es an der Zeit, anstatt ständig der derzeitigen israelischen Regierung und dem Zentralrat Solidarität zu bekunden, sich etwas objektiver mit der desolaten Lage der Palästinenser zu beschäftigen. Außerdem ist es gefährlich und unerträglich, wie Friedman die Antisemitismus-Angst bei den Juden schürt. Auch das ist kalkulierte Selbstdarstellung." (SZ vom 21.6.02)

Die Herren Friedman und Spiegel, den "süddeutschen" Chefideologen Prantel, die Herren Müller und Gabriel und all die anderen Herrn der "political correctness", die sich in letzter Zeit als 'Freunde Israels' geoutet haben, frage ich: Sind all die siebzigtausend Juden, die lautstark gegen die Politik Scharons demonstrieten, Antisemiten? Ist es dessen Verteidigungsminister? Wollen Sie auch den als Antisemiten brandmarken? Welche absurden Abgründe müssen sich noch auftun?

In Italien gibt es diese besonderen 'Geschichtlichkeiten', wie sie auch dort durch den Faschismus Musolinis im II. Weltkrieg entstanden sind, nicht. Die "Geschichte" wurde sachlich aufgearbeitet, während diese Auseinandersetzung mit ihr in Deutschland tabuisiert wurde. Die Deuschen müssen sich von dieser Knebelung durch die "Moralkeule" befreien, um wirkliche Verantwortung in der Weltpolitik frei zu übernehmen bzw. übernehmen zu können. Das Aufbäumen Möllemanns gegen den schier übermächtigen Druck der Medien - mit ihren Politclaqueuren in allen Parteien und politischen Ebenen - war ein erster Anfang.

Nachtrag:

Inzwischen gibt es neben den Herren Möllemann und Karsli noch einen weiteren 'Antisemiten' auf der politischen Bühne, der es ebenfalls wagte, Ariel Scharons Vorgehen gegen die Palästinenser zu kritisieren: den ehemaligen Minister Norbert Blüm. 7) Aus tiefsten Herzen kann man sagen: "Gott sei Dank"!

---

7) Dem "Berliner Tagesspiegel" sagte Blüm, er sei ein Freund Israels. "Und jene Israelis, die in Israel gegen Premier Ariel Scharons Politik auf die Straße gehen, sind genau so wenig Antisemiten wie ich". (SZ vom 22./23.6.02)

Auszüge aus dem Interview der "Jungen Freiheit" mit Herrn Karsli, Landtagsabgeordneter

JU: Herr Karsli, mit Blick auf Ihren Übertritt von den Grünen zur FDP äußerte der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, die Befürchtung, die FDP werde zum "Sammelbecken für populistische antiisraelische Stimmungen". Herr Spiegel denkt dabei nicht nur an die bekannten Aussagen Jürgen Möllemanns, sondern auch an Ihren Vorwurf, Israel bediene sich bei sei-ner derzeitigen Operation im Westjordanland "Nazimethoden".
Karsli: Ich bin weder antiisraelisch noch antijüdisch, noch antisemitisch. Wenn Sie wollen, ich bin auch ein Semit. Ich bin vielmehr "anti-Scharon" bzw. besser gesagt, gegen dessen Politik. Und ich bin nicht der einzige, der dagegen ist, auch in Israel gibt es viele Menschen, die gegen Scharons Politik demonstrieren. Scharon bringt keinen Frieden, auch seinem eigenen Volk nicht, statt dessen veranstaltet er Massaker. Ich bedauere das Wort "Nazimethoden" verwandt zu haben. Das war ein emotionaler Ausrutscher unter dem Eindruck der Fernsehbilder aus Palästina, die ich über die arabischen Sender sehe, die aber nicht von der deutschen Bevölkerung gesehen werden. Wenn Herr Spiegel das als "populistisch antiisraelisch" deutet, ist das sein Problem. Aber tatsächlich ist es so, daß man in Deutschland beim Thema Israel den Menschen mit der Erinnerung an die Epoche des Nationalsozialismus schlicht und ergreifend Angst einzujagen versucht, damit sie den Mund nicht aufmachen und sich nicht zur Sache äußern. (...)

JU: Sie sehen eine moralische Lähmung der Deutschen durch das Verbrechen des Holocaust?
Karsli: Ganz genau. Ich erlebe das zum Beispiel, wenn ich mich mit Kollegen über das Thema unterhalte. Die erste Reaktion ist immer ein sich Umschauen, ob jemand da ist und mithören könnte. Ist niemand in der Nähe, äußern sie sich endlich einmal offen und fangen an zu schimpfen. Glauben Sie mir, die Mehrheit der Bevölkerung ist nicht mehr bereit, Bilder wie die aus Dschenin länger hinzunehmen. Den Leuten ist klar, daß das, was sich die israelische Armee da erlaubt, einmalig in der Welt ist. Es ist bekannt, daß Israel seit Jahrzehnten gegen viele Uno-Resolutionen verstößt. Israel raubt palästinensischen Boden und baut Siedlungen darauf. Israel betreibt Staatsterrorismus: Es hat bereits eine Todesliste angefertigt mit Personen, die zu liquidieren sind. Ich setze mich dafür ein, daß auch Israel neben einem lebensfähigen palästinensischen Staat in Frieden und Sicherheit leben soll, aber es soll dabei bitte nicht tagtäglich die Würde des palästinensichen Volkes durch Israel verletzt werden. (...)

JU: Wie sollte sich die Bundesrepublik Ihrer Meinung nach gegenüber Israel verhalten?
Karsli: Deutschland sollte endlich einmal ein wahres und mutiges Wort äußern und zum Beispiel das Massaker von Dschenin verurteilen. Und es sollte darauf hinwirken, daß das Gleiche von Seiten der Europäischen Union geschieht. Wirtschaftssanktionen gegen Israel sollten nicht ausgeschlossen werden. Die Politik, die Joschka Fischer betreibt, finde ich dagegen einseitig und heuchlerisch. (...)

JU: Das heißt, die Deutschen sind beim Thema Israel feige und die deutsche Politik lädt erneut Schuld auf sich - diesmal gegenüber den Palästinensern?
Karsli: In der Tat, "Feigheit" ist das richtige Wort. Manche verhalten sich sogar nach dem Motto: "Ich weiß nichts, und ich habe Angst, etwas zu wissen." Denn wenn sie etwas wüßten, müßten sie ein faires Wort dazu sagen, und das könnte politische Gefahr für sie bedeuten. Man muß allerdings zugestehen, daß der Einfluß der zionistischen Lobby auch sehr groß ist: Sie hat den größten Teil der Medienmacht in der Welt inne und kann jede auch noch so bedeutende Persönlichkeit "klein" kriegen. Denken sie nur an Präsident Clinten und die Monika-Lewinsky-Affäre. Vor dieser Macht haben die Menschen in Deutschland verständlicherweise Angst.

JU: Gehen sie mit dem Erbe des Holocaust vielleicht unbefangener um, weil sie ein nicht in Deutschland geborener Deutscher sind?
Karsli: Das ist möglich. Aber ich kann die geborenen Deutschen deshalb schon verstehen. Allerdings frage ich, wie lange kann man das noch mit sich herumschleppen? Ich bin der Meinung, ein Verbrechen kann ein anderes Verbrechen nicht rechtfertigen. Wenn ich so sensibel dem deutschen Naziterror gegenüberstehe, dann muß ich gegenüber den Machenschaften von Scharon genauso sensibel sein. Deshalb betrachte ich die jetzige deutsche Außenpolitik und Gesellschaftsmoral als Doppelmoral. Moral ist unteilbar, und man muß sich gegen jedes Unrecht zur Wehr setzen. (...)

(aus dem Interview mit Jamal Karsli; JUNGE FREIHEIT; Nr. 19/02; 3. Mai 2002)

In erster Linie zählt der Spaß

von
Alexander Schmidt

Bildung in Nordrhein-Westfalen - Dort sollen Jugendliche ihre "typisch männliche oder weibliche Verhaltensweise überdenken".

"Rückhaltlose Aufklärung" - im vergangenen Sommer beschrieb der Begriff noch die Versuche des hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch, unbeschadet aus der Spendenaffäre der Union hervorzugehen. Jetzt erinnern die Kampagnen von Bundes- und nordrhein-westfälischer Landesregierung im Bereich der Sexualaufklärung an den gegen Ende des Jahres zur Phrase gewordenen Begriff. Künftig steht nämlich in NRW eine "SCHLAUE Kiste" bereit, mit der Experten, Mitarbeiter in schwul-lesbischen Zentren, Aufklärungsarbeit auf dem Gebiet der Homosexualität leisten wollen. In einer Zusammenarbeit des nordrhein-westfälischen Familienministeriums mit dem Schwulen Netzwerk NRW e.V. sowie Sinus, einem Büro für Kommunikation und weiteren schwul-lesbischen Aufklärungsgruppen wurde für 145.000 Mark ein Koffer ausgestattet, der nach Angaben aus Düsseldorf Materialien und Handreichung sowie methodische Anregungen für die Gruppenarbeit enthält

Das sind neben Büchern und Fotos auch sogenannte assoziative Gegenstände. In einem der empfohlenen Gruppenspiele geht es darum, Karten mit Begriffen wie "normal", "pervers","sensibel", "Männerhasser" oder "rote Rose" Begriffen wie "lesbisch", "schwul", oder "hetero" zuzuordnen. Aus den Ergebnissen sollen so bestehende Vorbehalte gegen Homosexuelle erkannt und ausgeräumt werden. Vorurteile und Benachteiligungen lassen sich nur durch Aufklärung abbauen, sagt die verantwortliche Ministerin, Birgit Fischer. Weiter wolle man durch die "SCHLAUe Kiste" erreichen, daß Jugendliche ihre Vorstellungen von typisch männlichen und typisch weiblichen Verhaltensweisen kritisch überdenken und homosexuelle Lebensweisen akzeptieren.

Bei der "Schwul-Lesbischen Aufklärung in NRW", sozusagen den Kofferträgern des Ministeriums, wird der Ton deutlicher. Man wolle "Jugendlichen, die auf der Suche nach sexueller Identität sind, Orientierungshilfen und Informationen geben". Diesen Ansatz bezeichnen Pädagogen als verheerend, da viele Homosexuelle ihre Lebensweise als "die Normalere" betrachten und so einen staatlich geförderten Einfluß auf Minderjährige ausüben, der diese zu besonderem Interesse an der Homosexualität führen kann.

Obwohl bundesweit in elf Ländern sogenannte Aufklärungskampagnen bestehen, ist NRW das erste Bundesland, das die ehrenamtliche Arbeit auf dem Gebiet der schwul-lesbischen Aufklärung fördert. Allerdings ist auf Bundesebene die Kampagne "Loveline" entstanden, deren Ziel die Sexualberatung für Jugendliche ist. Dort heißt es ähnlich wie im nordrhein-westfälischen Ministerium, daß Homosexualität keine Krankheit sei. Es komme vielmehr darauf an, einen Menschen zu lieben.

Neben einigen Video-Sequenzen hat das Bundesministerium für Frauen, Familie und Gesundheit allerdings auch einen eigenen Dr. Sommer. Der rät unter anderem der 14jährigen Viola auf ihre Frage hin; wie Oralverkehr funktioniere: Oralverkehr solle so vorsichtig gemacht werden, daß es angenehm und erregend sei. Natürlich sei es auch Geschmackssache, ob man/frau diese sexuelle Praktik möge. Es gebe Menschen, die keinen Oralverkehr mögen. Wichtig sei, Spaß am Sex zu haben, sich zu nichts überreden zu lassen und das, was man/frau zusammen mache, zu genießen. Erlaubt sei grundsätzlich, was beiden gefalle.

Aber nicht nur hier weiß das Ministerium Hilfestellungen zu geben. Ein Lexikon zur Sexualität bietet auch eine Definition über ungeborenes Leben, das mit der Vereinigung von Ei- und Samenzelle beginne und ab diesem Zeitpunkt unter dem besonderen Schutz des Staates stehe. Wie weit dieser Schutz geht, darüber gibt eine andere Passage Auskunft. "Die Abtreibung ist ein operativer Eingriff und wird entweder unter örtlicher Betäubung oder Vollnarkose vorgenommen. Die gebräuchlichste Methode ist die Absaugung. Dabei erweitert die Ärztin/der Arzt vorsichtig den Gebärmutterhals und entfernt anschließend Fötus und Plazenta. Das dauert etwa fünf bis zehn Minuten." Von den vielen Karikaturen und Abbildungen, die bei dem Besuch der Internetseite <http://www.loveline.de> den Spaßfaktor erhöhen sollen, ist hier jedoch nichts zu finden.

Es ist möglich, daß die "rückhaltlose Aufklärung" auch ein zweites Mal zu einer Phrase wird. Unter dem Mantel der Aufklärung und Beratung, scheinen sich lobbystarke Verbände wie der Lesben- und Schwulenverband Deutschlands (LSVD), um die Rekrutierung von Nachwuchs zu bemühen.
(JUNGE FREIHEIT 3/01 vom 12.1.01)

William Shakespeare
- Fürsprecher des katholischen Englands -

von
Hildegard Hammerschmidt-Hummel

(Die TAGESPOST vom 19.4.01)

Der am 23. April 1564 in Stratford-upon-Avon geborene englische Dramatiker William Shakespeare wurde - wie aus Hunderten von Zeugnissen bekannt - schon von seinen Zeitgenossen in höchstem Maße verehrt und mit literarischen Autoritäten der römischen Antike, mit Plautus und Seneca, auf eine Stufe gestellt. Auch Königin Elisabeth I. und ihr Nachfolger Jakob I. waren von dem Dichtergenie tief beeindruckt

Im katholischen Untergrund

Shakespeare starb in seinem vornehmen Anwesen New Place in Stratford. Dorthin hatte er sich bereits 1613 nach seiner höchst erfolgreichen Londoner Karriere endgültig zurückgezogen. In der dortigen Kirche wurde er beigesetzt. Seine Familie ließ ihm ein repräsentatives Grabmonument errichten - mit einer lebensgetreuen, nach der Darmstädter Shakespeare-Totenmaske geformten B,üste und zwei Inschriften: einer lateinischen und einer englischen. Erstere, die seine überragenden literarischen und philosophischen Leistungen, aber auch seine herausragende Persönlichkeit würdigt, ist heute wenig bekannt: "Den, der an Urteilskraft ein Nestor, an Begabung ein Sokrates, an Kunst ein Vergil, / Bedeckt die Erde, betrauert die Menge, beheimatet der Olymp" (Übersetzung von Dieter Wuttke). Dieser Grabdenkmaltypus war damals Gelehrten und Dichtern vorbehalten.

Neben der bekannten offiziellen Existenz hat der Barde aus Stratford auch ein verborgenes Leben geführt, wie das nun im Verlag Herder erschienene Buch "Die verborgene Existenz des William Shakespeare" zeigt. Shakespeare - so die wissenschaftlich belegten Thesen der neuen Studie - war nicht nur Katholik, was seit langem vermutet, bisher aber nicht bewiesen werden konnte, sondern er war auch Mitglied einer katholischen Geheimorganisation zum Schutz der im damaligen England blutig verfolgten Priester der katholischen Kirche. Er leistete ferner einen entscheidenden Beitrag zum Überleben des unterdrückten und gesetzlich verbotenen englischen Katholizismus.

Schon am Anfang ihrer Regierungszeit setzte Elisabeth I. die Uniformitäts- und Suprematsakte wieder in Kraft und führte England zum Protestantismus zurück. Nach ihrer Exkommunikation (1570) und insbesondere nach Beginn der Remissionierung Englands (1580) unter Führung der Jesuitenpatres Edmund Campion und Robert Parsons wurden die englischen Katholiken durch rigide antikatholische Strafgesetze entrechtet, sozial ausgegrenzt und wirtschaftlich ruiniert Sie bevölkerten in großer Zahl unter menschenunwürdigen Verhältnissen die Gefängnisse, wurden gefoltert und oft hingerichtet oder lebten in unsäglichem Elend. Für ihre Söhne waren die katholischen Englischen Kollegien auf dem Kontinent oft die einzige Rettung.

England wurde damals von einem Netz von Spitzeln und Informanten überzogen, die die Missionspriester und ihre Beschützer jagten, sie aufspürten und denunzierten und als Belohnung ein Drittel des beschlagnahmten Besitzes erhielten.

Campion wurde 1581 von einem Regierungsspitzel verraten, gefasst, schwer gefoltert und auf besonders grausame Weise hingerichtet. Parsons konnte unter dem Schutz des spanischen Botschafters auf den Kontinent fliehen, wo er als Anführer der englischen Exilkatholiken (später auch mit militärischer Gewalt) die Rekatholisierung Englands plante und durchzusetzen versuchte. In einer Zeit in der der englische Katholizismus um sein Überleben zu kämpfen hatte, wurde William Shakespeare, der Sohn streng katholischer Eltern, in ein katholisches Umfeld hineingeboren. Mütterlicherseits war er mit dem alteingesessenen katholischen Landadel von Warwickshire (und auch mit Familien der Pulververschwörer) verwandt Sein Vater hatte seinen katholischen Glauben in einem von den Jesuiten verteilten Borromeischen Testament schriftlich bekannt

Als William mit sieben Jahren (1571) in die örtliche Lateinschule kam, trat der heimliche Katholik Simon Hunt das Amt des Schulmeisters an. Hatte John Shakespeare, der 1568 zum Bürgermeister und Friedensrichter gewählte Vater des Dichters, dabei seine Hände im Spiel? 1575 ging Hunt nach Douai, wurde Priester und Jesuit und 1580 englischer Beichtvater am Stuhl von St. Peter in Rom, und zwar als Nachfolger von Robert Parsons. Williams Schulkamerad Robert Debdale begleitete seinen Lehrer, wurde gleichfalls Priester und starb 1585 in England den Märtyrertod.

Wenn die Shakespeares für ihren ältesten Sohn eine katholische College-Ausbildung gewünscht hätten, wovon man nun ausgehen muss, wäre 1578, als William das College-Alter erreicht hatte, nur das von William Allen 1568 gegründete Collegium Anglicum in Douai in Frage gekommen, das seinen Sitz von 1578 bis 1593 in Reims hatte. Denn zu diesem Zeitpunkt war es das einzige katholische englische Kolleg. Ein geisteswissenschaftliches Grundstudium in Douai oder Reims entsprach im übrigen der Typik der Lebensläufe junger englischer Katholiken, die den in Oxford und Cambridge geforderten Suprematseid mieden.

An Aliens Kolleg wurde nach jesuitischem Konzept ausgebildet. Dabei standen Rhetorik und Theater im Zentrum. Das Jesuitentheater vernachlässigte bekanntlich die aristotelischen Einheiten und bevorzugte Mischformen wie die Tragikomödie, so dass der junge Shakespeare in Reims alles das hätte lernen können, was ihn später zum Bühnenautor befähigte. Auf den Studienort Reims spielt der Dichter in "Der Widerspenstigen Zähmung" sogar namentlich an. Sein Vater nahm 1578 eine große Summe Geld auf - vermutlich zur Finanzierung dieses Kollegbesuchs.

Von Reims dürfte William 1580 direkt in den katholischen Adelshaushalt der Hoghtons in Lancashire vermittelt worden sein, mit denen Kolleggründer Allen eng befreundet war. Wie aus mehreren Quellen feststellbar, war William dort Privatlehrer. lm Testament Alexander Hoghtons von 1581 wird er unter dem (schon von seinem Großvater benutzten) Namen ‚Shakeshafte' besonders hervorgehoben. Diese letzte Willensbekundung enthält bisher nicht erkannte, mit Bezug auf die Biographie Shakespeares besonders wichtige Verschlüsselungen. Nicht nur um seine Schauspieler - players - war der Testierende so überaus besorgt, sondern um die von ihm versteckten Priester - priests -, aber auch um die Mitglieder seiner bisher gleichfalls übersehenen Geheimorganisation, die die Priester schützte. Letztere wurden - wie der Erblasser verfügte - auf Lebenszeit bezahlt.

Die Herkunft und Verteilung der Gelder wurde durch testamentarisch eingesetzte Treuhänder überwacht. Der junge Shakespeare gehörte dem obersten Rang dieser Organisation an. Er war also im katholischen Untergrund - wie viele andere vornehme junge Katholiken - ein Beschützer der (Missions-)Priester. Nach dem Strafgesetz von 1585 war dies Hochverrat.

Der Fluchthelfer in London

Ende 1580 muss der Dichter in Hoghton Tower Edmund Campion begegnet sein. Auf ein Verhör des Missionspriesters im Londoner Tower im September 1581 spielt er in "Was Ihr Wollt" an. Eine literarisch höchst anspruchsvolle Elegie aus dem Jahre 1582 auf den Märtyrertod Campions: (1581) dürfte von seiner Hand stammen (vgl. "Die verborgene Existenz des Willian Shakespeare", S. 32f.). 1582 kehrte der junge Shakespeare bekanntlich nach Stratford zurück, wo er eine Familie gründete. Es gibt eine Reihe von Gründen, warum er 1585 seine Familie und seine Heimatstadt verlassen hat. Einer der Gründe war wohl, dass ihm als Mitglied einer katholischen Geheimorganisation zum Schutz der Missionspriester nach dem katholischen Arden-Somerville-Komplott, in das ein bedeutender Verwandter seiner Mutter (Edward Arden von Parkhall) verwickelt war, gleichsam der Boden unter den Füßen zu heiß wurde. Erst 1592 ist Shakespeare wieder nachweisbar, und zwar als Londoner Theaterautor, der Furore machte.

Über das Intervall von sieben Jahren, die man die ‚lost years' nannte, war bisher nichts bekannt. Doch deuten alle in dem vorliegenden Buch zusammengetragenen Indizien darauf hin, dass der 21 jährige Shakespeare sich 1585 nach Reims und nach Rom begab, wo er Glaubensgenossen und Freunde hatte, und wo sich in diesem Jahr die englischen Exilkatholiken unter ihren Anführern Robert Parsons und William Allen sowie Katholiken aus England zur Beratung neuer Strategien einfanden.

Die Bestätigung für diese These liefern bisher nicht identifizierte Pseudonyme im Pilgerbuch des Englischen Kollegs in Rom, deren gemeinsames Erkennungsmerkmal der Name der damals praktisch unbekannten Stadt Stratford ist. Sie fallen exakt in die Zeit der ‚lost years': 1585, 1587 und 1589. Unter 1589 heißt es: "Gulielmus Clerkue Stratfordienses", was im Klartext "William, Sekretär aus Stratford" bedeutet. Kein anderer als William Shakespeare dürfte dieses und die übrigen Pseudonyme verwendet haben. Er verließ Stratford Anfang Februar 1585 und traf am 16. April 1585 in Rom ein, also nach der damals üblichen Reisedauer von etwa sechs bis acht Wochen. Bevor der Dramatiker 1613 - nach seiner aktiven Schaffensphase als gefeierter Bühnenautor der englischen Metropole endgültig nach Stratford zurückging, kaufte er das östliche Torhaus der ehemaligen Klosteranlage Blackfriars in London. Dieses Haus mit seinen geheimen Kammern und Passagen hatte bereits seit Jahrzehnten als Anlaufstelle und Unterschlupf für die blutig verfolgten Priester der katholischen Kirche gedient. Dort erhielten sie Fluchthilfe und konnten über Themse und Kanal auf den

Kontinent entkommen. Drei Treuhänder stellten sicher, dass der mit dem Erwerb des Hauses verbundene Zweck auch nach Shakespeares-Tod erfüllt wurde. Die Kaufurkunde enthält ein bisher übersehenes, geradezu perfektes Arrangement des katholischen Untergrunds: Der Dichter stellte die Unterkunft und der Besitzer der Mermaid Tavern die Verpflegung, ein Schiffsmagnat besorgte den Transport und der Business Manager der Shakespeareschen Truppe die Organisation. Das nahe Blackfriars Theatre konnte nötigenfalls Kostüme, Perücken und falsche Bärte stellen.

Nach diesen juristischen Vorkehrungen, die als Shakespeares Beitrag zum Überleben des blutig unterdrückten englischen Katholizismus verstanden werden müssen, reiste der Dichter im Oktober 1613 noch einmal nach Rom, wo er diesmals das Pseudonym "Ricardus Stratfordus" verwendete. Richard war der Name seines Großvaters väterlicherseits. Richard hieß aber auch der letzte seiner Brüder, der im Februar 1613 in Stratford beigesetzt worden war.

Ein schweres Unglück im nördlichen Torhaus von Blackfriars (1623) brachte ans Licht, dass dieses Haus ein heimliches katholisches Seelsorgezentrum mit geheimer Kirche beherbergte. Unter dem im dritten Obergeschoss in großer Zahl versammelten Gläubigen brach die Decke ein, durchschlug die darunter liegenden Decken und prallte im Geschoß unmittelbar über dem Torgewölbe auf, wo der französische Botschafter residierte, der zum Zeitpunkt des Unglücks abwesend war. 99 Menschen kamen ums Leben. Sie wurden mit wenigen Ausnahmen in einem Massengrab bestattet, da der anglikanische Bischof von London ihre Beisetzung in Kirchen und auf Kirchhöfen verweigerte.

Sonette über den Glauben

Die Katastrophe von Blackfriars zeigt, dass auch das nördliche ebenso wie das östliche Torhaus der Anlage im Dienst des englischen Kryptokatholizismus stand.

Die Ergebnisse des Buches "Die verborgene Existenz des William Shakespeare" lassen das Werk des großen englischen Dramatikers in einem ganz neuen Licht erscheinen. Viele der bisher dunkel gebliebenen Textstellen erhalten mit einem Male Sinn - etwa die Aussage "my outcast state" in Sonett 29. Denn nun ist klar, dass Shakespeare als Anhänger und Verteidiger des alten Glaubens sich den gesetzlich und gesellschaftlich Ausgestoßenen zugehörig fühlte. Auch Sonett 66, das einen ganzen Katalog von Anklagen enthält, muss nun mit Blick auf die verzweifelte Lage der damaligen katholischen Bevölkerung Englands gelesen werden.

Hamlets berühmte Frage, "Ob's edler im Gemüt" sei, "die Pfeile und Schleudern eines wütenden Geschicks" zu erdulden, oder "Sich waffnend gegen eine See von Plagen/ Durch Widerstand sie enden" (Übers. August Wilhelm Schlegel), gewinnt schlagartig eine ganz neue zeit-, sozial- und religionskritische Dimension.

Dass Shakespeare mit den "armen Elenden" im König Lear, speziell mit der Figur des Edgar, den im Elend lebenden englischen Katholiken und ihren blutig verfolgten Missionspriestern ein Denkmal zu setzen gedachte, hat schon der bedeutende englische Shakespeare-Forscher Peter Milward in Shakespeare's Religious Background (1973) hervorgehoben.

Hinweis:

Frau Professor Hildegard Hammerschmidt-Hummel ist Autorin des kürzlich erschienenen Buchs "Die verborgene Existenz des William Shakespeare. Dichter und Rebell im katholischen Untergrund" Mit 15 Abbildungen, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2001.

***

Legalisiertes Laster • lasterhafte Legalität

von
Magdalena S.Gmehling

Es begann damit, dass die Volksschulkinder auf dem Schulhof sich das Schimpfwort "schwuler Hund" nachriefen. Dann umarmten und küssten sich die kleinen Buben. In Gymnasien soll Schlimmeres passieren. Angeblich harmlose, zumindest aber strohdumme Wochenzeitungen bringen die Anzeige "boy sucht boy...". Die Medien aller Couleur ekeln einen normal empfindenden Menschen mit entsprechenden Beiträgen an. Schon erwägt der internationale Gerichtshof, seinen Aufgabenkreis dahingehend auszuweiten, dass Gegnerschaft bezüglich der "Homo-Ehen" als Verstoss gegen

die Menschenrechte geahndet werden kann. Dies würde eine Ausschaltung der nationalen Gerichte bedeuten. Es würde nach Ratifizierung eines entsprechenden Vertrages auch die Möglichkeit der Auslieferung von missliebigen andersdenkenden Personen an ausländische Gefängnisse vorsehen. Perversion wird Gesetz.

Nun ist Homosexualität sowohl ein geschichtliches wie ein medizinisch psychologisch vielfach nachweisbares Faktum. Die differenzierte Beurteilung steht jedoch auf einem ganz anderen Blatt.

Auf die zwischen 617 und 570 lebende Sappho von Lesbos geht der Begriff der lesbischen Liebe zurück. Ihre glühende Lyrik von unsterblicher Schönheit richtet sich zweifellos an jüngere Mädchen. Allerdings sollte man die "paideia" der Griechen durchaus zeit- und kulturgeschichtlich ausgewogen, d.h. vor allem auch als erotisch gefärbte Verhaltensweise der Heiden beurteilen. Bekannt sind die Knabenliebe des Altertums, die Misogynie der Gnostiker und deren Irrwege Onanie, Homosexualität, Sodomie und Sex mit Minderjährigen. Der Dualismus der Katharer dürfte wohl seine extremste Verirrung in der durch die Bogumilen geübten Homosexualität als Alternative zur Ehe aufweisen. Es ist hier weder der Ort, einen lückenlosen Abriss geübter Perversitäten aufzuzeigen, noch soll die Gelegenheit wahrgenommen werden, auf Künstler, Kulturschaffende oder Politiker aller Jahrhunderte zu verweisen, die nachweislich homosexuell waren. Auch kann keineswegs eine vergleichende interkulturelle Information geboten werden. Man möge sich diesbezüglich in Standardwerken unterrichten.

Es geht um ein völlig anderes Faktum.

Zumindest im sogenannten christlichen Abendland dürfte es einmalig sein, dass normwidrige Verhaltensweisen nicht nur schamlos ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt, sondern per Gesetz, verhüllt mit dem Feigenblatt der "Menschenrechte", legalisiert werden. Wohl gemerkt, es steht hier keinerlei Verhinderung von Diskriminierung zur Debatte, sondern die fraglose Billigung der Rechtsposition, die Legalisierung von Anormalitäten.

Doch lassen wir kurz anerkannte Fachleute zu Wort kommen: Seit der "Psychopathia sexualis" von Krafft-Ebing ist das wissenschaftliche Interesse für die Perversion erwacht. Freud sprach vom Kind als einem "polymorph perversen" Wesen.

Der Individualpsychologe Alfred Adler sieht in der neurotischen Perversionsneigung zur Homosexualität eine "Handlung der Furcht vor dem gegengeschlechtlichen Partner". Er schreibt: "In der Neurose findet man die Homosexualität, auch wenn sie ausgeübt wird, immer nur als Symbol, durch welches die eigene Überlegenheit außer Frage gestellt werden soll durch Ausschaltung einer Schwierigkeit - der Frau." (A. Adler "Über den nervösen Charakter" S. Fischer 1972, S. 255). Viktor E. Frankl bringt die Einteilung der originären und der neurotischen Homosexualität: "Diese Unterscheidung wird naturgemäß nicht in allen Fällen leicht fallen; deshalb nicht, weil es in gewissen Grenzfällen gar keine strenge Unterscheidungsmöglichkeit gibt. Die einzige Möglichkeit, die uns diesbezüglich bleibt, ergibt sich in einer Exploration, die in eingehender Anamnese herauszustellen versucht, ob der Patient jemals ... heterosexuell empfunden hat." (Viktor E. Frankl "Die Psychotherapie in der Praxis", Wien 1947, S. 65) Der Psychiater äußerst sich auch über mögliche Ursachen des psychischen Traumas (Verführung, ödipale Fixierung, Regression) und betont: "Es wird immer wieder vor allem darauf ankommen, dem Kranken gegenüber das Werden seiner scheinbar anlagebedingten, also auch nur scheinbar schicksalhaften ‚Perversion' aufzuzeigen... So wird der Patient schon von vornherein das bedrückende Bewusstsein loswerden können, seinen perversen Triebrichtungen wie einer ‚dämonischen ' Schicksalsmacht '... gegenüberzustehen. " (ebd. S. 65) Dr. W. Dogs schließlich betont die Wichtigkeit des Heilungswillens der Betroffenen und empfiehlt die ärztliche Hypnose (vgl. Dr. Wilfried Dogs "Befreite Seele" Walter Braun Verlag 1975, S. 144 ff).
Wenn heute in den Medien die Schwulenlobby gleichgeschlechtliche Partnerschaften einschließlich des Rechtes auf Adoption als Normalfall hinstellt, so widerspricht dies nicht nur dem christlichen Bild von Ehe und Familie, sondern auch jeder ernstzunehmenden ärztlichen und psychologischen Tradition. Das Welttreffen der Homosexuellen am 1. Juli 2000 in Rom dürfte ebenso als Mosaikstein in dem von geheimen Mächten gesteuerten Zerstörungswerk an den zentralen Werte des christlichen Abendlandes gelten, wie die Aufführungen des zynischen und gotteslästerlichen Schwulenstückes "Corpus Christi".

Eben ist unsere "Lustgesellschaft" dabei, dem ältesten Gewerbe der Welt das Prädikat eines normalen Berufes selbstverständlich mit entsprechendem Sozialstatus zu verleihen. Varietas delectat! (Die Verschiedenheit macht Spaß.)

Der Wüstenwanderer

von
Wilhelm Hünermann

Im Frühjahr 1626 sendet der berühmte Pater Josef Leclerc, als Richelieus vertrautester Berater die «Graue Eminenz» genannt, seinen Ordensgenossen Pater Pacificus von Provins nach Syrien, um dort die Kapuzinermission zu begründen, deren Leitung ein Jahr zuvor Papst Urban VIII. Pater Josef übertragen hat.

Ein französisches Schiff bringt den jungen, feurigen Missionar sicher in den Hafen von Saida, der alten phönizischen Königsstadt Sidon. «Uralte Geschichten könnten die Steine Sidons erzählen. Über seine Straßen ratterten einst die Streitwagen der Assyrer, Ägypter und Babylonier, hallte der Marschschritt der Perser, Mazedonier und Römer, tummelten die Kreuzfahrer ihre gepanzerten Rosse. Hier wandelte Elias, der große Prophet Israels, hier fand der heilige Paulus freundliche Aufnahme auf seiner Reise nach Rom.»

Aber an alles das denkt Pater Pacificus nicht, da er durch den Hafenbasar auf die Stadt zuschreitet; mit inniger Rührung sinnt er über die biblische Erzählung von der Syrophönizierin nach, die vielleicht gerade in dieser Stadt zum Heiland voll kindlichen Vertrauens gesprochen hat: «Herr, auch die Hündlein sättigen sich von den Brosamen, die von den Tischen ihrer Herren fallen.» Und sie vernahm des Meisters trostvolle Antwort: «Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!» Der arme Kapuziner wandelt nun auf den gleichen Wegen, das Brot vom Tisch der Gnade den Hungernden zu reichen.

Vom Hafen aus begibt er sich in den nahegelegenen Palast des Drusenfürsten Fachr-ed-Din, des Herrn über Saida und Damaskus. Der Emir, der den europäischen Handel, besonders den Frankreichs, in seine Hafenstadt locken möchte, empfängt den Missionar huldvoll und gestattet ihm, neben einer Moschee Kloster und Kirche zu bauen. Unverzüglich macht sich Pater Pacificus ans Werk; die erste Gottesburg seines Ordens ersteht in Syrien. Groß ist das Erntefeld, das sich ihm in der mächtigen Handels- und Hafenstadt auftut, und seine Pläne gehen weit über ihre Mauern hinaus. Dringend bittet er um Arbeiter für seinen Weinberg, aber die ersten Kapuziner, die der Orden sendet, fallen in die Hände von Seeräubern und werden auf dem Markt von Algier als Sklaven verkauft.

Als endlich andere Ordensgenossen eintreffen, gönnt ihnen Pater Pacificus wenig Ruhe. Einigen von ihnen überträgt er seine Arbeit in Saida, schickt sechs nach Beirut, der Hauptstadt von Libanon, während er selbst mit zwei Gefährten in sengender Sommerhitze nach Aleppo, der nördlichsten Bastion Syriens, wandert. Nach dem langen Marsch durch baumlose, von der Sonne ausgedörrte Steppe, erscheint die herrliche, aus weißem Sandstein und gelbem Marmor gebaute, von einem Kranz blühender Gärten umgebene Stadt den Missionaren wie ein Märchentraum, doch sind sie zu erschöpft, um die liebliche Schönheit dieses Juwels inmitten der Wüste bewundern zu können.

In einem verlassenen Kaufmannsgewölbe auf dem Basar finden sie ihr erstes Obdach. Später schenkt ihnen ein reicher französischer Teppichhändler ein Haus, bescheiden neben den stolzen Palästen der Kaufherren, und doch springt aus dem gepflasterten Hof ein Marmorbrünnlein, und der Garten mit seinen Zypressen, Zitronenbäumen, Tamarisken und Rosensträuchern dünkt den armen Söhnen des heiligen Franziskus ein Paradies.

Die Bewohner der Stadt sind weit friedlicher, liebenswerter, freundlicher und duldsamer als irgendwo sonst im Orient, und milder klingt selbst die Stimme des Muezzin, wenn er in den sinkenden Abend von der Galerie des Minaretts die ernsten Worte ruft: «Betet! Betet! Die Zeit geht schnell, das Gericht ist nahe!»

Allein die Derwische, die an jedem Freitag mit wildem Gelärm durch die Straßen ziehen, verraten den Fanatismus der Prophetensöhne. Sie sind es auch wohl, welche die Kapuzinerstation mit scheelen Augen ansehen und die Patres beim Stadtoberhaupt als französische Spione verdächtigen. Jedenfalls erscheint eines Tages der Pascha Chalil mit strenger Miene im Hospiz, um nach dem Rechten zu sehen. Doch findet er in dem freundlichen Haus eine solche Armut, daß er jeden Verdacht fahren läßt und erstaunt ausruft: «Hier wohnen Heilige. Ich werde diese Derwische beschützen!» Statt sie zu verjagen, stellt er ihnen einen Ferman aus, der ihren ungestörten Aufenthalt in Aleppo sichert.

Zunächst widmen sich die Kapuziner den mit Rom unierten Maroniten und den zahlreichen europäischen Kaufleuten, die in der Handelsmetropole glänzende Geschäfte machen. Aber nicht minder gilt

ihre Sorge den getrennten Christen, und eines Tages sucht Pater Pacificus den schismatischen Metropoliten der Stadt, den armenischen Patriarchen Melchior, auf. Die gewinnende Art, die gründliche Gelehrsamkeit und die fromme Bescheidenheit des Ordensmanns verfehlen ihren Eindruck nicht. An vielen Abenden führt der Patriarch mit ihm ernste Gespräche, und wirklich erreicht es Pater Pacificus, daß der Metropolit am 25. Mai 1627 zur Einheit mit dem römischen Stuhl zurückkehrt. In dem Brief, in dem er Papst Urban VIII. seine Unterwerfung anzeigt, schreibt der Patriarch: «Es kam in unser Land P. Pacificus mit seinen Genossen, den Kapuzinern, welche gottesfürchtige Männer und und wahre Diener des Herrn sind, für uns und alle Christen beten, einzig darum bemüht, uns von der Sünde abzuhalten und zum Guten anzuregen. Darum genießen sie aber auch allgemein Liebe, besonders von unserer Seite, die wir ihnen in vorzüglicher Weise verpflichtet sind und mit Freuden ihre Arbeiten und deren Früchte schauen.»

Dem bekehrten Hirten folgen viele aus seiner Herde, und bald kann die kleine Kapelle der Kapuziner die Gläubigen nicht mehr fassen. Kaum hat Pater Pacificus in Syrien festen Fuß gefaßt, denkt er auch schon an neue Eroberungen. Sein Ziel ist es, den ganzen Vorderen Orient mit der Liebe seines Meisters zu entflammen, die Katholiken im Glauben zu befestigen, die getrennten Christen zur Einheit der Herde Gottes zurückzuführen und vielleicht gar eine Bekehrung der Mohammedaner anzubahnen.

Mit zwei Ordensbrüdern fährt er nach Zypern, kommt todkrank auf der Insel an, schleppt sich in schwerem Fieber nach Nikosia und erbittet vom Pascha die Erlaubnis zu einer Niederlassung. So viele Ordensgenossen kommen auf seinen Ruf nach Zypern, so daß er nicht nur in Nikosia, sondern auch in Larnika ein Kloster bauen kann. Die Söhhe des heiligen Franziskus wirken wahre Wunder der Nächstenliebe.

Als auf den türkischen Galeeren die Pest ausbricht, wagen sie sich mutig in die verseuchten Schiffsräume, bleiben sechs Wochen lang unter den Ruderstäflingen, pflegen die Kranken, stehen den Sterbenden bei, teilen mit den armen Sklaven ihr kärgliches Mahl und das Lager aus faulem Stroh. Pater Benedikt von Rochelle stirbt, verzehrt vom Opferdienst der Caritas; bald müssen andere tod krank in ein Hospiz gebracht werden; aber immer neue Samariter stellen sich ein und nehmen ihr barmherziges Werk wieder auf.

Pater Pacificus selbst kehrt so krank nach Aleppo zurück, daß er nur noch den Tod erwartet; doch er rafft sich wieder auf und denkt, kaum dem Sensenmann entsprungen, an neue Eroberungen. In der glühenden Hitze des Sommers wandert er mit seinen Ordensbrüdern Gabriel von Paris und Justus von Beauvais durch die syrische Wüste nach Osten. Dreiundfünfzig Tage schleppen sie sich durch die flammende Wildnis, in der kein Baum, kein Strauch, kein grüner Halm das entzündete Auge labt. Die Gerippe verendeter Kamele, der Flug der Geier über den erschöpften Karawanen weisen ihnen den Weg durch die öde Unendlichkeit. Ständig müssen sie auf der Hut sein vor wilden Tieren und Wüstenräubern; aber ein Beduinenscheich, der eben noch eine Kaufmannskarawane ausplünderte, läßt sie zu ihrer großen Überraschung unbehelligt weiterziehen mit den Worten: «Betet für mich zu eurem Gott!» Schlimmer als alles andere ist der Durst, der sie oft fast bis zum Wahnsinn quält, wenn sie am Abend, vor Müdigkeit torkelnd, zu einem ausgetrockneten Wasserloch kommen und keinen Tropfen finden, die Zunge zu kühlen. Zu Tode erschöpft, gelangen sie endlich nach Bagdad, der alten Kalifenstadt.

In einer bescheidenen Herberge feiern sie nach langer Zeit wieder das heilige Opfer. Der Khan der Stadt gestattet ihnen, einen Missionsposten zu gründen. Pacificus läßt Pater Justus als Missionar zurück, wandert selbst mit Pater Gabriel weiter durch das Zweiströmeland, durch die wilden Schluchten des Zagosgebirges, bis er nach fünfundzwanzig Tagen unsäglicher Anstrengungen und Entbehrungen Isfahan, die Hauptstadt Persiens, erreicht.

Der armenische Erzbischof nimmt sie in seinem Kloster freundlich auf, wäscht ihnen sogar die Füße. Der einflußreiche Molain-Bei gibt ihnen einen Empfehlungsbrief an Muhammed Ali, den Minister und Günstling des Schahs. Mit diesem kostbaren Schreiben versehen, machen sich die Missionare wohlgemut auf nach dem hundert Meilen entfernten Cazbin, der Residenz des persischen Königs: Auf die Fürsprache seines Ministers gewährt der mächtige Schah Abbas der Große den beiden Kapuzinern eine Audienz. Ein Hofbeamter führt sie durch eine weite Säulenhalle, vorbei an Teichen mit schwimmenden Lotosblumen und zierlichen Springbrunnen, über köstliche Mosaikfliesen in den kühlen Saal, wo sie der Schah auf seinem Thron unter seidenem Baldachin erwartet. Sein Gewand ist aus schwerem Goldbrokat gewoben, kostbare Juwelen funkeln an seinem Turban. Die armen Söhne des heiligen Franziskus wissen, daß sie vor einem der mächtigsten Herrscher der Erde stehen, der Mesopotamien den Türken entriß und sein Reich bis an den Kaukasus ausdehnte. Zu seinen Seiten sitzen vornehme Hof beamte in seidenen Kleidern und goldenen Halsketten. Diener

fächeln dem König mit Pfauenwedeln Kühlung zu. «Tretet näher!» fordert der Schah die Kapuziner auf. «Ihr kommt als Gesandte des Königs von Frankreich, wie man mir sagte.» Pater Pacificus erschrickt. Das Mißverständnis, an dem er selbst völlig schuldlos ist, kann gefährlich werden.

«Nein, erhabene Majestät», antwortet er. «Wir sind nichts als arme Ordensleute, aber der uns sendet, ist mächtiger als der französische König. Wir erscheinen im Auftrag Gottes vor deinem Angesicht.» Der Schah runzelt die Stirn; dann aber sagt er mit unveränderter Freundlichkeit: «Ich weiß, ihr bekennt einen anderen Glauben als ich. Allein, ich war stets duldsam gegen die Diener aller Religionen und habe, wie ihr wohl wißt, auch christlichen Derwischen gestattet, in meiner Hauptstadt ein Kloster zu bauen. Wie nennen sich noch diese Derwische?» fragt er seinen Minister. «Augustiner und Karmeliter, Majestät!» antwortet Muhammed Ali. «Ganz recht! Und was ist nun euer Begehr?» «Wir bitten um die Gnade, in Isfahan und Bagdad Kirchen und Klöster bauen zu dürfen.» «Wir selbst werden sie euch schenken», verspricht der Schah, gut gelaunt. «Eine solche Gunst dürfen wir nicht erwarten», erwidert Pater Pacificus. «Nun denn, wenn es zu viel ist, solches zu verlangen, so ist es für den Schah nicht zu viel, es zu geben. Ich schätze weise Männer, die aus dem Abendland in unser Reich kommen. Für heute seid ihr meine Gäste.»

An der königlichen Tafel werden sie mit gesottenem Schaffleisch, gebratenen Hühnern, Eierkuchen, Reis, Gemüse und köstlichem Konfekt bewirtet, wozu von einem Podium aus Musik von Flöten, Lauten und Geigen erklingt. Der Schah selbst speist an einem gesonderten, ein wenig erhöhten Tisch und richtet wiederholt das Wort an seine Gäste. Diese aber sind vor lauter Staunen so verwirrt, daß sie nur mit Mühe ein paar Bissen herunterwürgen können. Zum Schluß händigt ihnen Abbas einen Schutzbrief aus, der ihnen Sicherheit im ganzen Reiche gewährt.

«Mir ist in der Seele bang», sagt Pater Pacificus, als er mit Pater Gabriel den Palast verläßt. «Bisher war das Kreuz überall mein treuer Begleiter; daß es sich nun so völlig vor uns verbirgt, macht mich besorgt.» In Isfahan weist der Wesir den Missionaren auf Befehl des Schahs einen Palast am linken Ufer des Zenderud als Wohnsitz an. Die königliche Urkunde, die er ihnen überreicht, lautet: «Wir schenken den Palast mit seinen Gärten dem König von Frankreich, Unserem Bruder, für die Kapuziner seines Landes.» Die Missionare wandeln den Palast in Kloster und Kirche um und feiern am ersten Adventsonntag unter großem Zulauf des Volkes das heilige Opfer.

Bald darauf stirbt der greise Schah, aber sein Sohn bewahrt, des edlen Vaters würdig, den christlichen Glaubensboten seine Huld. Doch ist Pater Pacificus schmerzlich überrascht, als der neue Herrscher ihn bittet, seinem Herrn, dem König von Frankreich, einen Brief zu überbringen, in dem er ihm seine Thronbesteigung mitteilt und seine Hilfe gegen die Türken erbittet. Schweren Herzens nimmt er von seinem Mitbruder Abschied und reist zurück, diesmal von einem königlichen Aufgebot begleitet. Zu seiner großen Freude findet er in Bagdad Pater Justus wohlbehalten beim Bau eines Klosters und einer Kirche am Ufer des Tigris an. Endlich in Paris angelangt, wird Pater Pacificus von seinen Oberen nach Kanada geschickt. Nach dem Sonnenbrand Asiens lernt er nun die Kälte des arktischen Landes kennen. In den Schneefeldern des Hohen Nordens findet er nach langem, heldenmütigem Apostolat im Jahre 1653 seine letzte Ruhestätte.

Inzwischen blühen seine Gründungen im Orient mächtig auf, müssen sich aber bald im Feuer der Verfolgung bewähren. In Saida und Beirut werden die Kapuziner nach dem Sturz ihres Beschützers, des Drusenfürsten Fachr-ed-Din, 1633 gefangengenommen und auf die Galeeren geschleppt Dem gleichen Schicksal zu entgehen, fliehen die Missionare von Aleppo in die Wüste. Auch den Kapuzinern in Persien blei-ben unter den trunksüchtigen und verkommenen Enkeln des großen Abbas bittere Leiden nicht erspart. Aber aus der Glut der Verfolgung erhebt sich die von Pater Pacificus gegründete Mission zu neuer Blüte.
(aus: Hünennann, Wilhelm: "Geschichte der Weltmission" 2. Bd., Luzern/München 1960, S. 18 ff.)

* * *

Vittorio Messori im "Corriere della Sera" - Zitat:

"Johannes Paul II. entstellt die Vergangenheit der Kirche, (...) strebt den Ökumenismus wie einen Synkretismus an (...). Auch wenn sie bis jetzt sich nicht aus der Deckung herauszutreten gewagt haben, sind dies die Gemütszustände, die Redensarten, welche man in einem Teil der römischen Kurie (...) vernehmen kann. Einzig der ideologische Schematismus treibt noch angemaßte 'Experten der vatikanischen Angelegenheiten' dazu, Johannes Paul II. als Bannerträger der 'konservativen Rechten[1] und als Feind der 'progressiven Linken' darzustellen. In Wirklichkeit weiß, wer die aktuelle kirchliche Situation kennt, schon seit langem, dass genau das Gegenteil zutrifft. Es sind nicht mehr nur die Lefebvrianischen Scharen, die ihn des Modernismus, der Häresie, der blasphemischen üblen Nachrede auf die Geschichte der Kirche beschuldigen.

AUTOBIOGRAPHIE VON
S.E. MGR. PIERRE MARTIN NGÔ-DINH-THUC

Toulon, den 13.2.1978

"Lehre mich, Herr, Deine Wege"

Mit dem Jahre des Herrn 1978 trete ich in mein 80. Lebensjahr ein. Deshalb scheint es mir an der Zeit, einen Blick auf mein vergangenes Leben zu werfen: Kindheit, Jugendzeit, Mannesalter; Seminarist, Priester, Bischof und Erzbischof.

Ein einziges Wort, um diese Epoche zu beschreiben: Erfolg! - Geboren in einer praktizierenden katholischen Familie wurden mir alle Beispiele zum Glauben vorgelebt, wie dem kleinen Jesus, in Weisheit vor Gott und den Menschen. Doch meinerseits ergibt sich ein Defizit: meine Schuld. Hinsichtlich des Intellekts begann ich mich in den fähigen Händen von Brüdern christlicher Schulen anzustrengen. Man müßte sagen: es hat für mich ausdrücklich angefangen in Hue, denn ich war die Nr. 12 in ihrem Schülerregister. Unser Direktor, der T.C.F. Aglibert Marie, war ein heiligmäßiger Erzieher; ein anderer war Bruder Neople, der ehemalige Erzieher des Königs Ham-nghi. Er war von Frankreich nach Tunesien verbannt worden; ein anderer Bruder, ein Bretone war auch noch da, er war die lebendige Heiligkeit, immer das Ave auf seinem Rosenkranz betend. Es gab dort auch vietnamesische Brüder, vor allem den sehr frommen Bruder Georges.

Auch da, wenn ich vom Weg der Tugend abwich: das ist meine übergroße Schuld. Der Erfolg in meinen Studien ist recht einfach zu erklären: ich war der erste in allem. Alles war für mich sehr leicht. Ich beendete in kürzester Zeit meine schriftlichen Aufgaben und lernte jeweils in einigen Minuten meine Lektionen, den Rest der Zeit langweilte ich mich. Deshalb fielen die Strafen betreffs der Regel stets auf meine Schultern. Die schlimmste Strafe war, vor den Latrinen knieen zu müssen - bei offener Tür. Nur waren die damaligen Latrinen zum Himmel offene Gruben, die von Würmern wimmelten... Die Knie befanden sich einige Male auf Jacquier-Rinde, welche mit Stacheln bespickt waren.

Die Strafen waren, wenn man sie mit den heutigen vergleicht, hart. Aber sie waren wirksam, und als Bengel von sechs Jahren war ich gegenüber meinen Lehrern immer dankbar. Sie haben mir die Augen über meinen zu trägen Charakter, unterstützt durch eine allzu große Leichtigkeit im Lernen, geöffnet. Der einzige Vorwurf, den ich meinen Lehrern mache, ist der, daß sie nicht wußten, wie sie die mir zur Verfügung stehende Zeit ausfüllen sollten, außer sie so zu verbringen: kniend vor den Latrinen in Betrachtung der Würmer...

Im Alter von sechs Jahren habe ich meinen französischen Unterricht bei den guten Brüdern begonnen. Mit zehn bereitete ich mich auf meine erste hl. Kommunion vor. Auch hierbei haben mich die lieben Brüder gut vorbereitet, indem sie den Katechismus erklärten, daß sich alle, sowohl Katholiken als auch Heiden, sich die Fragen und Antworten merken mußten. Diese Methode erscheint heute auf den ersten Blick aus der Mode gekommen; aber sie ist für das Leben wirksam. Denn es ist eine Gnade für's Leben, daß meine heidnischen Mitschüler getauft worden sind, wenigstens in articolo mortis, in diesem entscheidenden Augenblick für das ewige Leben. Der Katechismus, gründlich in das Gedächtnis des Sterbenden eingeschrieben, legte ihm nahe, den Priester zu rufen und die Taufe zu verlangen. - Das Gedächtnis ist wie eine Bibliothek, in der man in Muße das entsprechende Werk finden kann.

Meine erste hl. Kommunion habe ich inbrünstig in der schönen Kapelle der lieben Brüder erhalten. Am hl. Tisch war ich von meiner Familie umgeben. Dann, ein Jahr später, erhielt ich die hl. Firmung. Hierher gehört eine Begebenheit, welche in meinem geistigen Leben eine wichtige Rolle spielen sollte. Ich befand mich in Begleitung meines Vaters in der Kapelle der Brüder. Dort sah ich einen Missionar, dessen Gesicht mich an Christus erinnerte, und ich bat meinen Vater, den Missionar zu fragen, ob er mein Firmpate sein wolle. Der sehr freundliche Pater willigte ein. Nun, er war Professor am großen Seminar von Hue, und als ich in dieses Seminar eintrat, war er einer meiner Professoren. Er war ein Priester mit einer engelgleichen Einfachheit und Unschuld. (Er endete niedergeschmettert von Hunger und Mißhandlungen in den Wäldern, in die ihn die Kommunisten trieben.) Er war später Prior der Zisterzienser von der strengen Observanz in Phuöc-Son (Gebirge der Seligkeiten). Dorthin wurde er vom Bischof von Hue, Msgr. Joseph Allys, einem Bretonen, gesandt, um dem Gründerpater, dem R.P. Denis, einem Heiligen, einem Intellektuellen - aber leider nicht mit dem Sinn fürs Praktische versehen - und vor allem seine Religiosen, von denen obendrein

noch eine große Anzahl tuberkulös wurden und schlecht ernährt waren, zu helfen. Pater Mendibourne, meinem Paten, einem praktischen Mann, gelang es, seine Wenigen genügsam, aber ausreichend zu versorgen. Nach dem Tode des Gründerpaters wurde mein Pate zum Prior ernannt. Sein Leib ruht jetzt seit etwa zehn Jahren in dem mitbegründeten Zisterzienserkloster in Thu-Due nahe Saigon. Diesem Martyrer, dem ich meine Berufung zum Priestertum zu verdanken habe, schulde ich ganz bestimmt Dank.

Berufung zum Priestertum: Menschenfischer zu sein. "Ich bin es, der dich gerufen hat." "Alles das hat sich zu eurer Knechtschaft verwirklicht." In der Tat, ich wußte nichts von der Aufgabe eines Priesters. Meine Sendung in das kleine Seminar von Anninh in der Provinz von Quang-tri wurde zwischen zwei Personen entschieden: meinem Vater, er war selbst ehemaliger Seminarist, und einem sehr vergeistigten Priester der Mission von Hue. Mein Vater sagte zum Priester: "Von meinen zahlreichen Kindern wünsche ich dem Herrn jenen zu opfern, von dem ich glaube, daß er der Beste sei, intelligent und über dem Durchschnitt liegend. Er muß vor allen Dingen sein Zertifikat 'primaire français' machen. Meiner Meinung nach muß er nach der Erwerbung dieses Zertifikats an das kleine Seminar geschickt werden." Pater Dong - so war sein Name - entgegnete ihm: "Nein, nein, das wird ihm weltliche Ideen eingeben."

Pater Dong hatte seine Gründe, denn zu dieser Zeit konnte man sich mit dem Zertifikat 'primaire' einen guten Posten in der französischen Verwaltung und ein gutes Gehalt verschaffen. Mein Vater fand, daß Pater Dong recht hatte, und entschied, mit unserem Pfarrer in der Pfarrei von Phu-Cam, dem Pater Allys, zu sprechen. (Dieser wurde später apostolischer Vikar von Hue.) In unseren Missionen trat man nicht in ein Seminar ein, ohne daß man durch einen Priester, seinem geistigen Vater, vorgestellt worden war. Mein Vater schickte mich also zum Pater Allys, um ihm bei der Messe zu dienen, den Tischdienst zu versehen, ihn, wenn er zu den Kranken ging, zu begleiten, oder ihm behilflich zu sein, wenn er andere Sakramente spendete. Mein Vater bemühte sich selbst, um mich in die Anfangsgründe des Kirchenlateins einzuweihen, begonnen bei "ro sa, rosae..." Er war ein perfekter Lateiner. Einst, während der Verfolgung, war er im Generalseminar der Auslandsmission gewesen, und zwar in Malaysia auf der Insel Poulo Pinang, das ein Zufluchtsort von Seminaristen der Auslandsmission von Paris war, wo sich Japaner, Chinesen, Siamesen und Vietnamesen mit dem Ellbogen stießen. Dort sprach man nur Latein. Man kehrte erst dann in sein Heimatland zurück, wenn man die Kurse des kleinen oder großen Seminars beendet hatte. Der Kandidat machte dann dort seine Probezeit als Katechet in einer Pfarrei oder als Lehrer am großen oder kleinen Seminar. Wenn er seine Probezeit bestand, wurde er geweiht. Mein Vater machte seine Probezeit am großen Seminar von Hue. Er kam nie zum Priestertum und mußte mitansehen, wie seine Schüler geweiht wurden. Er mußte Laie bleiben, weil Msgr. Caspar, der Bischof - ein Elsässer -, eine bestimmte Anzahl von Auserwählten festgesetzt hatte und mein Vater nicht mitaufgeführt war. Er war ohne Grund in der Zahl der Auserwählten nicht enthalten. So versteifte er sich darauf, bis zu seinem 30. Lebensjahr als Professor für Philosophie im Seminar zu bleiben. Endlich rief ihn der Direktor des Seminars zu sich und sagte zu ihm: "Mein armes Kind, wenn Sie hier auch bis zu Ihrem 100. Geburtstag bleiben, Sie werden niemals geweiht, denn ohne daß es Ihr Verschulden ist, sind Sie in der Liste der Auserwählten von Msgr. Caspar nicht enthalten. Nun haben Sie aber eine alte Mutter, die keine Hilfe mehr hat. Sie müssen dorthin zurückkehren, um für sie in ihren letzten Tagen zu sorgen. Hier ist ein wenig Geld für das Schiff, das die Leute vom Seminar an das gegenüberliegende Ufer des Flusses 'des Parfums' bringt."

Mein Vater gehorchte, schnürte sein Bündel und kehrte zu meiner Großmutter zurück. Dann ging er zum Pfarrer der Pfarrei von Phu-Cam, dem Pater Allys, um Hilfe zu erbeten. Dieser verschaffte ihm einen Dolmetscherposten (für Latein bei den Marineoffizieren), ein Umstand, der Vietnam für die französische Dominierung öffnete. Dank diesem Umstand hatte mein Vater etwas zum Leben, konnte seine Mutter ernähren, sich verheiraten und sein Französisch vervollkommnen, das er gleichermaßen sprach wie schrieb. Mein Vater behielt eine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem Seminar von Hue, und er zog uns all die Jahre dazu heran, es zu besuchen und dem Pater Ökonom eine bestimmte Geld summe zu geben, um den eintretenden Seminaristen zu helfen. Oftmals sagte er zu uns: "Ich verdanke alles dem Seminar: Erziehung, Lebensregeln; meine Schuld wird niemals ganz bezahlt sein." Daher ist es an mir, den Rest der Schuld zu zahlen. Ich trat im Alter von 12 Jahren in Anninh ein. Ich war mit einem kleinen Wäschepaket und einigen Süßigkeiten, die mir meine heiligmäßige Mutter zugesteckt hatte, versehen. Ihren Gebeten und ihrer heroischen Liebe gegen die Armen verdanke ich meine Treue gegenüber meiner Berufung. Folglich bin nicht ich es, der gewünscht hat, Priester zu werden: Jesus hat mich erwählt und berufen. An mir lag es, ein Menschenfischer zu werden und kein Dieb, wie Er Judas genannt hat.

Das Seminar von Anninh hat seine Geschichte, eine tragische Geschichte, denn es wurde

während Monaten durch die 'Gebildeten' belagert und durch die Seminaristen und die Christen der Nachbarpfarrei verteidigt. Der Regimentsstab der Verteidigung wurde aus den Katecheten gebildet, welche die Schlacht dirigierten. Sie flüchteten sich in die Mitte der Gebäude und machten in die Hosen, so groß war ihre Angst. Das Seminar konnte sich bis zur Ankunft einer französischen Truppe halten, die ein Missionar herbeigerufen hatte.

In diesem Seminar verbrachte ich acht Jahre, obwohl ich die Studien in vier Jahren beendet hatte. Aber die Professoren glaubten, um mein hochmütiges Gehabe zu ersticken, daß ich mich der Geschwindigkeit des Hauses anzupassen habe. Sicherlich, meine Lehrer waren im guten Glauben und hatten bestimmt recht, übernatürliches Recht, ohne Zweifel, aber die erzwungene, aufgebürdete Muße, ohne mir einen Rat zu geben, wie ich die vier Jahre des Nichts-Tun nützlich hätte zubringen können, brachte mir so viele Bestrafungen ein, daß wenig daran gefehlt hat, mich aus dem Seminar zu werfen. Jener, den die Vorsehung bestimmt hatte, mich zu überwachen und mich zu bestrafen, war ein Missionar von großer Tugendhaftigkeit, aber allem Anschein nach von mittelmäßiger Urteilskraft. Dieses Fehlen an Urteilskraft hatte ihn als unfähig erwiesen, eine Pfarrei zu verwalten. Seine Pfarrangehörigen hatten gegen seine seltsamen religiösen Einfälle revoltiert. Der Bischof sandte ihn daraufhin als Professor der jüngsten Klasse ins Seminar, denn er war in Latein nicht besonders gut. Er hatte seine Studien mehrmals wiederholt, eine Spätberufung. Sein Mangel an Urteilskraft hatte ihn von der Ehe ausgeschlossen, die jungen Mädchen waren vor ihm geflüchtet. Selbst die Armee hatte ihn abgeschoben, denn er hatte bei Schießübungen wiederholt ohne Überlegung abgedrückt und dabei Kameraden getötet. Daher blieb nur ein einziger Ausweg für diesen frommen Marseiller: das Seminar, und hier das Seminar der Auslandsmission, welches seine Angehörigen aus den jungen, frommen, aber ein wenig abenteuerlichen Leuten rekrutierte. Diese waren dazu ausersehen, die rückständigen Völker zu bekehren; denn hier konnte man die Lorbeeren des Martyriums ernten oder den Abenteuern nachlaufen, die es in einer zivilisierten Welt nicht mehr gab.

In unserer Mission von Hue habe ich eine gute Zahl von diesen Abenteurern des lieben Gottes kennengelernt, unter denen mein Professor dieser acht Jahre besonders hervorschillerte. Der tapfere Pater befand sich einem Jungen gegenüber, der in einigen Minuten seine Aufgaben gemacht und seine Lektionen gelernt hatte, aber danach seine freie Zeit mit unschuldigen Späßen auszufüllen suchte: z.B. einen kleinen Spatz in seinem Pult zu halten, der lärmte, wenn der Pater vor seinen Schülern "rosa, rosae..." deklinierte. Daher war mein Platz in der Klasse regelmäßig beim Pult, auf den Knien vor dem Pater oder außerhalb der Klasse. Außerhalb des Unterrichts, wenn die Seminaristen im Studiersaal zusammen waren und der Pater einen Blick auf meinen Platz warf, war ich natürlich überrascht, daß gerade ich lärmen sollte, was zur Folge hatte: Thuc, auf die Knie.

Die Vorsehung hat genügend oft, eher unangemeldet, ein Wiedersehen zwischen uns beiden vorbereitet. Solcherart war das Treffen zwischen meinem Professor, der acht Jahre im großen Seminar von Hue war, und mir selbst, frisch von den römischen Universitäten und der Sorbonne gekommen. Damals war ich gerade zum Professor der hl. Schrift ernannt worden. Mein Ex-Scharfrichter wohnte im Seminar, wo er sein Zimmer und seine Kost hatte. Er ging jeden Tag als Anstaltsgeistlicher in das Waisenhaus, welches von den Schwestern von Chartres geleitet wurde, zu den kleinen Waisenkindern. Im Hinblick auf die Schalkereien im kleinen Seminar von Anninh, dessen Abtrennung er mehrere Male vorgeschlagen hatte, war der Pater nun die Güte selbst. So weit so gut, doch der Pater beklagte sich, daß sich sein ehemaliger Schüler ganz verändert hatte, ja noch schlimmeres.

Dieser Pater war, wie ich es schon sagte, ein heiligmäßiger Mann und hatte mehrere großartige Seminaristen als Beichtkinder, welche er zu den hohen Gipfeln der Heiligkeit führte und ihnen dabei eine komische Buße auferlegte. In der Tat, der arme Pater litt an Hämorrhoiden und mußte daher oft seine Hosen wechseln. Seine ungebührlichen 'Geschichten' trocknete er, weniger elegant, auf den beiden wilden Teehecken, die die majestätische Allee schmückten, welche die Besucher von der monumentalen Pforte des großen Seminars zu dem Gebäude, in dem die Patres wohnten, führte. Diese sonderbare Hosenausstellung, ausgebreitet auf den beiden Hecken - sie waren gleich zugeschnitten -, wurde von Pater Roux, dem Pater Superior, beanstandet. Er sagte dies auch ohne Umschweife seinem Mit-Patrioten. Jener nahm die Bemerkung in Demut auf. Und von nun an trocknete er die beschuldigten Hosen auf seinem breiten Betstuhl, dort, wo sich seine Beichtkinder hinknieten, um zu beichten und um sich seine langen und frommen Ausführungen anzuhören, gewürzt mit dem weniger katholischen Geruch der Kleidung des Paters. Eine zusätzliche Buße, welche selbst die berühmtesten Bekenner unserer Kirche nicht erdacht hatten. Man möge diese lange Abschweifung entschuldigen, welche aber nur die Heiligkeit meines Ex-Professors und die Geduld der büßenden Vietnamesen unterstreicht...

Im großen Seminar von Hue studierte ich unter der Leitung des Pater Roux thomistische

Philosophie, einem Priester, dessen Charakteristikum "mit klarer Überlegung zu suchen" war. Er war ein guter Lehrer. Für mich wurde er ein von der Vorsehung gesandter geistiger Lehrer. Diesem Mann meinen herzlichen Dank! Er, der nur eine mittelmäßige Intelligenz besaß, der aber durch seinen Skrupel, es besser machen zu wollen, groß war. Zum ersten Male verstehe ich, daß Gott das von uns allen wünscht: ihm ähnlich zu werden. Also, Beichten ist nicht mehr nur ein Auspacken seiner Fehler, um sich durch die Absolution zu erleichtern, sondern die Suche des besseren Weges, um zu Gott zu gelangen, um die Hindernisse zu erraten, welche diesen Weg versperren, die verschiedensten Hindernisse, je nach Temperament der Person: Hochmut, Sinnlichkeit, Faulheit, mit einem Wort: die Hauptsünde, welche besiegt, unseren Aufstieg zu Gott freimacht: eine Arbeit, die das ganze Leben lang dauern kann. Diese Beförderung kann durch den Überfluß der göttlichen Gnade beschleunigt werden; Antworten auf einen viel größeren Edelmut der Seele.

Pater Roux zeichnete sich dadurch aus, daß er uns seine Direktiven mit auf den Weg gab. Er half uns, indem er uns Opfer auflud, um uns das nötige 'Kleingeschriebene' zu verschaffen. Deshalb Dank diesem wirklichen Priester des lieben Gottes! Ich habe verstanden, was ich tun muß, um Priester zu sein: ein anderer Christus werden. Daß Gott diesen Priester hundertfach belohne, der mir das gelobte Land gezeigt hat, den Aufstieg zu Gott, dem Gott-Retter der Welt. Es kann sein, daß Rückschläge diesen schroffen Aufstieg markieren, aber da ist der "goal", um uns erkennen zu lassen: dies ist die Hoffnung des Triumphes.

Hier habe ich mich entschlossen, nach Rom zu gehen und meine Studien zum Priestertum zu absolvieren. Welcher Vorzug vom lieben Gott! aber welche Opfer für meinen Vater, der, seine Tränen zurückdrängend, mich an den Bahnhof von Hue begleitete, genau wissend, daß es das letzte Mal sein würde, daß er mich auf dieser Welt sähe. Aber sein Opfer wurde angenommen. Es blieb ihm noch Zeit zu erfahren, daß ich zum Akolyten und beim gleichen Mal, daß ich zum Subdiakon geweiht worden war. Aber als Priester sah er mich erst vom Paradiese aus. Meine Studien in Rom waren, vom menschlichen Gesichtspunkt aus gesehen, eine einzige Reihe von Erfolgen: ich raffte alle Preise; Doktor in der Philosophie, in der Theologie, im kanonischen Recht, mit der Note "sehr gut" oder "gut"; dann Genehmigung, an der Sorbonne zu dozieren.

Ich kehrte 1927 nach Hue zurück. Damals wurde ich zum Professor der vietnamesischen Brüder ernannt, welche von Mgr. Allys gegründet worden waren; dann Professor am großen Seminar, dann Studiendirektor des Kollegs von der göttlichen Vorsehung, von wo ich, durch den Heiligen Stuhl gerufen, fortging, um den Stuhl des apostolischen Vikariates von Vinh-long zu besetzen.

Ich war der dritte Vietnamese, der zum Episkopat berufen wurde. Der erste war Mgr. J. B. Nguyen-ba-Tong, ein Cochin-Chinese, für Phat-Diem in Tonkin ernannt. Der zweite, Mgr. Can, mein geistiger Bruder, dann geistiger Sohn von Mgr. Allys, besetzte in Vinh-long ein apostolisches Vikariat, welches vom großen Vikariat Saigon abgetrennt worden war, von dem der heiligmäßige Mgr. Dumortier Bischof war. Es war im Jahre 1938. Ich war 41 Jahre alt. Nachdem ich am 8. Januar 1938 zum Titularbischof von Sesina erwählt worden war, wurde ich am 4. Mai 1938 konsekriert.

Der liebe Gott war mir bei der Verwaltung dieser Diözese behilflich: ein Seminar zu errichten und den Pfarreien ihre 'Selbst-Genügsamkeit' zu verleihen. Es entstand eine Musterdiözese. Vinh-long hat der vietnamesischen Kirche schon zwei Bischöfe geschenkt, ein anderer Bischof wurde letztens als Coadjutor geweiht. Diese drei Bischöfe wurden von mir nach Europa gesandt, um die höheren Studien zu machen. Neben der Verwaltung meiner Diözese hat der Heilige Stuhl und der Episkopat mir die Gründung und die Organisation der Universität von Dalat anvertraut. Der liebe Gott half. Ich konnte mit dem Geld, das im Schweiße des Angesichts verdient wurde - durch die Nutzung eines Waldes, ungefähr 30 Kilometer von Saigon entfernt -, diese Universität erbauen, und zwar in amerikanischem Tempo. Ich fand Professoren, die genauso dotiert wurden wie die mich ersetzenden Rektoren. Dies alles waren die notwendigen Voraussetzungen für die Existenz dieser Einrichtung, alles so, wie es sich für die Rektoren der verschiedensten Universitäten gehört. Die Anfangsgelder beliefen sich auf ungefähr zwei Millionen Dollar. Es sind seither schon mehr als 15 Jahre vergangen. Diese Universität gilt als die beste von Vietnam.

Endlich, am 25. November 1960 wurde ich in die Haupt-Erzdiözese von Hue versetzt, dahin, wo ich am 6. Oktober 1897 das Licht der Welt erblickte. Diese Fahrt, in den Augen der Welt glänzend, wurde durch den Willen des 'Papstes' Pauls VI. gestoppt, der mir mit 73 Jahren die Demission aufbürdete, um seinem Sohn den Platz zu überlassen: Mgr. Philippe Nguyen-Kim-Dien. Ich sage 'sein Sohn', denn Mgr. Dien teilt die Ostpolitik des jetzigen 'Papstes'.

Hier begann mein Kreuzweg, durch den mich der liebe Gott den Wendepunkt meines Lebens erkennen ließ.

Deo gratias!

Auf den Höhen des Geistes
Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB, Wien 1976

1. Fortsetzung:

2. Vater Evfimij, Dionisiat

Ende Oktober 1951 war ich einige Wochen im griechischen Kloster Dionisiat. Dort lernte ich einen Griechen aus Sikon kennen, der zuerst in Rußland im Kaukasus lebte, dann zur Zeit des Bürgerkrieges auf den Athos ging. Er hieß Vater Evfimij, war über 60 Jahre und zeichnete sich durch Weisheit aus. Er war der Bibliothekar des Klosters. Mit ihm konnte ich einige bedeutsame Gespräche führen. Einmal saßen wir auf dem kleinen Balkon seines Kellions, direkt über dem Meer. Am Ende eines ruhigen, warmen Herbsttages ging gerade die Sonne im Westen unter. Himmel und Meer erglänzten unter den letzten Strahlen.

"Vater Evfimij", fragte ich, "in Konevica sprach ich mit Vater Dorofej über das reine Gebet, im Kloster Neu-Walaam mit Vater Michail über die letzten Grenzen des Gebetes. Was sagen sie dazu?"

"Wenn auch die öffentlichen kirchlichen Gebete oder das Privatoffizium im Kellion nach Büchern und Noten überaus nützlich sind, so sind sie nichtsdestoweniger doch zeitlich begrenzt" antwortete Vater Evfimij. "Nicht immer haben wir Bücher und Noten, wir können ja auch nicht die ganze Zeit in der Kirche oder im Kellion sitzen - wir müssen unsere Pflichten erfüllen, um zu leben. Ich weiß nicht, welches Gebet außer dem Jesus-Gebet immer gebetet werden kann. Für dieses Gebet brauchen wir nicht in der Kirche oder im Kellion sein, benötigen wir keine Bücher. Das Jesus-Gebet kann immer gebetet werden - zu Hause, auf der Straße, auf der Reise, im Gefängnis, im Krankenhaus. Allerdings muß man es erlernen."

"Wie?"

"Es ist an sich ganz gleich wie. Am Anfang wiederhole es für Dich, laut, sooft Du kannst, zu Hause, auf dem Weg, wenn keine Leute in der Nähe sind. Wiederhole es aber mit Aufmerksamkeit, langsam, wie ein Bettler in flehentlichem Ton: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, habe mit mir Sünder Erbarmen! Wiederhole es öfter, wenn es nur möglich ist. Dann wiederhole es in deinem Geist, aber immer langsam und mit Aufmerksamkeit. Schließlich kannst Du es mit deinem Atem und mit deinem Herzschlag vereinen. Daran wage Dich aber nicht selbst heran, sondern laß Dich von einem anderen, der selbst so betet, unterweisen, sonst gerätst du in Träumerei und anderes mehr. Das kann sich nun über Jahre hinziehen, du kannst es aber auch schon bald erlernt haben. Und dann kommt in deinem Geist dieses Gebet von selbst, wie ein Bach: ob Du nun gehst, arbeitest oder schläfst. Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Später braucht man keine Worte oder Gedanken mehr, Dein ganzes Leben wird zum Gebet. Das ist es, was Vater Dorofej Dir über Joann von der Moldau erzählt hat."

"Gibt es eigentlich sonst noch Leute wie Starez Joann?" - "Ja, es gibt sie. Nicht weit von hier, auf dem Athos, in Karul gibt es Einsiedler, von denen einige sehr hoch erhoben wurden."

"Wie kann man erkennen, Vater Evfimij, ob einer tief in das Jesus-Gebet gedrungen ist?"

"Wenn Du bei jemand im Gebet unterrichtet werden willst, dann suche Dir einen ruhigen und bescheidenen Starzen aus, der niemand verurteilt, vielleicht auch als Einzelgänger angesehen wird, der nicht streitsüchtig ist, nicht schreit, mit niemand herum kommandiert. Es gibt freilich auch Starzen, die sich herausnehmen andere zu führen, obwohl sie sich selbst nicht beherrschen können. Sie haben, so könnte man vielleicht sagen, nur die äußere, technische Seite des Gebetes gelernt, seinen Geist aber nicht empfangen. Sag selbst, wie kann einer andere verurteilen, der selbst andauernd bittet: Erbarme dich meiner, denn ich bin ein Sünder."

"Vater, was ist die höchste geistige Stufe?" - "Bei den Leuten als Narr zu gelten.Denn die Weisheit dieser Welt ist Narrentum vor dem Herrn und umgekehrt. Auf diesen mühsamen Kampf kann man sich aber nur unter der Führung eines Starzen einlassen." - "Was kommt dann?"

"Nun, das Leben als Pilger, wie es der Autor der "Aufrichtigen Erzählungen" eines Pilgers" war. Für die Welt gilt auch das fast als Unsinn. Dann kommen das Einsiedlertum und das einfache Mönch-tum. Aber denk daran, nicht das Äußere ist wichtig, sondern das Innere. Es gibt auch heuchlerische "Narren in Christus", arbeitsscheue Pilger, aufgeblasene Eremiten, Einsiedler, die alle

verachten und nichtsnutzige Mönche. Gerettet kann man überall werden, nicht nur im Kloster, auch in der Welt. Es ist nur leichter in den Klöstern oder in der Einsamkeit, es gibt weniger Ablenkung. Wenn Du aber im Kloster nicht betest, wie es sein soll, dann wirst Du langsam einschlafen und vor Dichhindösen und Du wirst nicht nur ganz verlieren, was Du einmal beses sen hast, sondern auch in einen noch schlech teren Zustand geraten und sogar ganz von Gott abfallen. Auch das kommt vor."

"Es wird bald zur Vesper schlagen, Vater Evfimij". - "Bald", sagte er, "da schlägt es schon. Es ist Zeit in die Kirche zu gehen".

Wir verließen den Balkon und begaben uns über Gänge und Treppen in die Kapelle, die in das Licht der untergehenden Sonne getaucht war. Der Gottesdienst begann, langsam, mit Andacht, wie auf dem Athos üblich.

"Du mildes Licht der heiligen Dreifaltigkeit des Unsterblichen, des himmlischen Vaters, des Heiligen, Seligen: Du, Jesus Christus. Zum Untergang gekommen ist die Sonne, sie zeigt uns ihr abendliches Leuchten. Den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist besingen wir als Gott ...."

Abends trat ich noch einmal auf den Bal kon meines Kellions und betrachtete den mit unzähligen Sternen bedeckten Himmel. Leise trat Vater Evfimij zu mir.

"Du betrachtest den Himmel? Schau nur, wie großartig und schön die Schöpfung ist. Es wird einmal die Zeit kommen, da wirst Du nicht nur grübeln, sondern selbst begreifen, wie man die Höhen des Gebetes erreicht. Dann wirst Du es nicht nur durch den Verstand begreifen, sondern durch die Erleuchtung. Über all ihren Sorgen bemerken die Menschen in der Welt nichts von alledem, sondern wie die Schweine, entschuldige, schauen sie auf die Erde und suchen ihr Fressen. Das wahre Glück und die Schönheit eröffnen sich dem, der in Gott lebt. Ja, groß und wohltätig ist die Macht des Gebetes. Im Vergleich mit ihr ist alles andere - Staub, Nichtigkeit der Nichtigkeiten und nichts als Nichtigkeit."

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunngasse 1)

***

Leserbrief:

Lieber Herr Dr. Heller,

Pfingstmontag 2002

Es freut mich sehr, daß Sie den Text über die Ehrung des Monsters Zadek veröffentlicht haben. Er paßt sehr gut hinein in die Diktion des Heftes "Der Tod des Westens", "Die Maske des Roten Todes", "Eine gesellschaftliche Katastrophe", "Am Tag, als sich die Hölle auftat" etc.- Viele mögen es aber weiter "fromm-positiv", so kommen meine Texte bei den "Charismatikern" überhaupt nicht an, weil sie zu "negativ" seinen...; denn sie selbst hätten eine "positive Botschaft" zu verkünden etc.

Am Pfingstsonntag nahm ich das beiliegende blaue Heft aus der Kirche "Heilig Kreuz" hier in Hamburg Volksdorf mit. Diese Kirche besuche ich manchmal, weil eine Seitentür den ganzen Tag offen ist... Beim Lesen fand ich den überaus tröstlichen Satz auf Seite 18: "Mich bewegt an Pastor Stellbrik (enthauptet hier in Hamburg) besonders seine klare Umkehr von einem als falsch erkannten Weg und wie konsequent er dann diese Umkehr vollzogen hat: alleine, ohne Amtskirche, und wissend, wohin seine Konsequenz führen wird."...

Darf ich Ihnen dieses Heft schenken? Stören Sie sich bitte nicht daran, daß auch dieses Thema ganz offensichtlich durch die heutige Amtskirche für die "Verwirr-Ökumene" mißbraucht wird von Leuten, die in der Kirche "ihre Show abziehen" und in keiner Weise an die Unterscheidung der Geister denken, auch an Pfingsten nicht, erst recht nicht an "Widerstand" gegen den so offensichtlichen "Ungeist an heiliger Stätte". Auch heute heißt es "Führer, befiel! Wir folgen dir!" Schauerlich! - Ich möchte Ihnen auch noch danken für die Texte von Leon Bloy, den ich nur dem Namen nach von Georges Bernanos kannte. Ich will mir unbedingt Bücher von ihm besorgen, die ja wohl noch antiquarisch zu bekommen sein werden?

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß mir zu Pfingsten ein großer Trost auch der Text in EINSICHT "Auf den Höhen des Geistes" war! Mein Mann und ich haben lange darüber nachgedacht und gesprochen. Wir fotokopieren hier auch gute Artikel aus Ihrem Heft und geben die anderen Christen weiter. (...)

Alles zur größeren Ehre Gottes!

(sig.:) Chr. K., Schriftstellerin

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 3. Juli 2002

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich im Namen von Herrn G., auf dessen Situation wir hingewiesen und für den wir um Unterstützung gebeten hatten, für die erwiesene Hilfe danken. Leider muß er sich z.Zt. einer weiteren Operation unterziehen.

Das dreiste Vorgehen von Herrn Friedman, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, gegen die Herren Karsli und Möllemann wegen deren Kritik an der Politik von Ariel Scharon ist nur denkbar in Deutschland mit seinem besonderen historischen 'Gepäck', welches etwas mit "Schuld und Sühne" zu tun hat - unter einem religiös-moralischen Aspekt - bzw mit Wiedergutmachung in gesellschafts-politischer Hinsicht. Für einen katholischen Christen ist es selbstverständlich, daß er Sühne und Wiedergutmachung leistet, auch für die Vergehen seiner Vorfahren, wenn diese dazu nicht mehr in der Lage sind. Im Normalfall erhält er dafür Verzeihung, zum wenigstens Anerkennung seines Willens zur Wiedergutmachung. Werden diese von den Betroffenen verweigert, steht man zumindest als gerechtfertigt da. Im Deutschland der "political correctness", d.i. die Clique der ideologisierten und ideologisierenden Meinungsmacher und Agitatoren, muß es noch viele Personen geben, die mit einem 'schlechten Gewissen' herumlaufen. Ansonsten ist es nicht nachzuvollziehen, daß es Herrn Friedman als führendem Mitglied des Zentralrates der Juden in Deutschland 1), der nach den Vorstellungen von Peter Sichrovsky "seine Autorität und gesellschaftliche Bedeutung auf den Holocaust" stützt, erlaubt sein sollte, in solch unverfrorener Manier die "Moralkeule" des Antisemitismus zu schwingen. Hat Herr Karsli doch Recht, wenn er von der "Zionisten-Lobby" spricht?

Doch auch von jüdischer Seite werden massive Vorwürfe gegen Friedman laut. So wirft ihm die Tochter des ehemaligen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden, Galinski, Evelyn Hecht-Galinski, vor, mit seinen Attacken schüre er bei den Juden die Angst vor neuem Antisemitismus in Deutschland... in jenem Land, welches die europäischen Juden zumindest als ausgesprochen judenfreundlich ansehen.

Durch die Überzogenheit der Anschuldigungen hat es Friedman im übrigen vielen leicht gemacht, seine Attacken als Instrumentalisierung der Aufrechterhaltung deutscher 'Schuldkomplexe' zu durchschauen. Das haben die Opfer des Nazi-Terrors nicht verdient!

Man kann nur hoffen, daß die Deutschen solche Vorgänge benutzen, um zu klaren geistig-moralischen Positionen zu gelangen, um nicht durch verlogene Selbstanklagen noch Mitleid bei denen zu erheischen, die sie bereits belächeln oder gar verachten.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Leser, angenehme Ferien oder einen erholsamen Urlaub.

Ihr Eberhard Heller

---

1) Peter Sichrovsky schreibt über den Zentralrat der Juden in Deutschland: "Die Nationalsozialisten zwangen die deutschen Juden in eine Dachorganisation, um sie besser kontrollieren zu können, wenn sie auch behaupteten, sie diene nur dem "Zweck, die Auswanderung der Juden zu fördern". Der nach dem Krieg gegründete Zentralrat ist somit eine Fortsetzung der Idee der Nationalsozialisten und dient nicht den Juden in Deutschland, sondern nur den Funktionären des Zentralrats und den deutschen Behörden. Er repräsentiert in keiner Weise die Vielfalt der jüdischen Religion und ist somit eine "antireligiöse Vereinigung", die das jüdische Leben nur noch behindert. Während in anderen europäischen Ländern in den Jahrzehnten nach dem Holocaust sich verschiedenste jüdische Gruppen etablierten, mit ihren eigenen Rabbinern, Gebetshäusern, Kulturzentren usw., versucht in Deutschland eine jüdische Zentralbehörde mit allen Mitteln der Macht, die jüdische Religion als politisches Parteiprogramm zu etablieren. Dies muß ein Ende haben! Es dürfen sich nicht mehr "Berufsjuden" in Deutschland auf der Asche unserer ermordeten Angehörigen und Verwandten als Vorsitzende und Funktionäre einer Religionsgemeinschaft inszenieren, die selbst etwa so religiös sind wie die Mitglieder des ehemaligen Zentralkomitees der SED in der Ex-DDR. Hier haben sich Männer und Frauen in den Vordergrund geschoben, die nichts mit Glauben, Religiosität und jüdischer Tradition zu tun haben und aus der Vertretungsberechtigung von religiösen Juden vor allem eine politische Verantwortung ableiten. (JUNGE FREIHEIT vom 14.1.2000, S. 2)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

32. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN **September 2002/6**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet:** http://www.einsicht.de

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Steffeshausen/Belgien mit der ehem. Pfarrkirche von H.H. Pfr. Schoonbroodt; Photo: E. Heller
Bild S. 143: Die hll. Ingenuin (+ um 605) und Albuin (+1006), Kreuzgang Brixen, 1390 ; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 15.9.2002

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Dendermonde/Belgien: Anm.d.Red.: bis zur eindeutigen Klärung der kirchlichen Position von Bischof Stuyver geben wir vorerst keine Hinweise mehr auf seine Gottesdienste.
Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Besondere Meßzeiten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

DIE ROLLE DES 'FORTSCHRITTS' IM KATASTROPHALEN NIEDERGANG DES KATHOLIZISMUS

von
Dr. Hugo Maria Kellner
(geschrieben während der II. Sitzungsperiode des II. Vatikanums im Jahre 1964)

Vorbemerkung der Redaktion:

Gelegentlich ist ein Rückblick auf die Anfänge einer Entwicklung nötig, die inzwischen bestimmend ist nicht nur für unsere eigene derzeitige Situation, sondern auch weitgehend - zwar nicht spektakulär, aber dennoch durchdringend - das geistige Klima unserer Gesellschaft mitgeprägt hat, um zu einer Überprüfung des eigenen Standpunktes bzw. zu einer Selbstkontrolle seiner eigenen Aktiviäten zu gelangen. Um diese weitgehende Verflechtung aufzuzeigen, verweise ich nur auf den florierenden, modernen Ökumenismus und den gerade von Johannes Paul II. so gepflegten Synkretismus, denen im gesellschaftlichen, politischen Raum der grassierende Multi-Kulturismus entspricht.

Wohl kaum ein anderer unserer Freunde hat das Ausmaß der umstürzlerischen Energie, die bereits vor und während des Konzilsverlaufes sichtbar wurde, so deutlich erkannt und erahnt, welches Resultat sie hervorbringen würde, wie gerade Herr **Dr. Hugo Maria Kellner,** ein im Jahre 1949 in die USA emegrierter deutscher Wissenschaftler. Auch wenn hier die Person Pauls VI. als der eigentliche Initiator der als Reformen ausgegebenen Revolution noch nicht ins Visier von Kellners Kritik gerät, so sollte er ihn doch recht bald als Hauptschuldigen entdecken. Seine nüchternen, unbestechlichen Analysen der Vorgänge während des Konzils und der von diesem verabschiedeten Dokumente waren - neben denen von H.H. Pater Saenz y Arriaga aus Mexiko - richtungsweisend auch für unser kirchliches Engagement. Seine Aufsätze, von denen viele auch in der EINSICHT erschienen, erreichten weltweit ein aufmerksames Publikum. Dr. Kellner war der erste, der nach einem Besuch in Econe bereits 1972 das Programm und die Aktivitäten von Mgr. Lefebvre grundsätzlich kritisierte: das Programm sei illusionär, die Taktik moralisch defizient. Er war es auch, der die Gültigkeit der Weihen des Chefs von Econe bestritt. Und wiederum war es Kellner, der auf das Problem des "Una cum" im "Te igitur" der Messe aufmerksam machte. Als Kellner am 8. Februar 1986 fast 85-jährig starb, war einer der Väter unseres Widerstandes von uns gegangen.

E. Heller

***

Der Katholizismus umfaßt gegenwärtig etwa 17% der Weltbevölkerung, wenn man alle Taufschein-Katholiken als Katholiken zählt. Wenn man aber die Katholiken ausnimmt, die nicht einmal mehr die pflichtmäßige Sonntagsmesse besuchen, so ist der Prozentsatz nur noch etwa 1,7% - 4%. Der katastrophale Niedergang der inneren Substanz des Katholizismus während der letzten Jahrzehnte wurde durch die Verheerungen des Säkularismus verursacht und diese waren die Folge der Lockungen des bequemen, luxuriösen Lebensstils, den die moderne Technik ermöglicht hat und den die säkularistischen Massennachrichtenverbreitungsmittel, Fernsehen und die illustrierten Zeitschriften, propagiert haben.

Der Grund dafür, daß unsere kirchlichen Führer keine zureichenden Anstrengungen machten, sich dieser Flut entgegenzustellen, kann nur aus einer weit verbreiteten und tief reichenden Schwächung des Glaubens an die dogmatischen Wahrheiten des authentischen Glaubensgutes von Seiten vieler unserer Kirchenführer selbst erklärt werden. Diese Erscheinung ist die Folge eines Einbruchs der "Welt" in die Kirche, der sie bereits früher im Laufe ihrer Geschichte erschüttert hat (Renaissance, Aufklärung, Modernismus) und der in unserer Zeit trotz päpstlicher Enzykliken und trotz Anti-Modernisten-Eides unter der Wucht des Säkularismus ein noch nie dagewesenes Ausmaß unter dem Namen "Fortschritt" angenommen hat

Das Wesen und der Umfang des "Fortschritts" in der Kirche wurde ausgezeichnet definiert und seine verheerenden Folgen, deren Triebkraft mit dem zweiten Vatikanischen Konzil außerordentlich zunahm, wurden klar vorausgesehen in einem italienisch geschriebenen Aufsatz mit dem Titel "L' Enciclica "Divino Afflante Spiritu" e Le "Opiniones Novae" von Msgr. Antonino Romeo, den dieser in der Laterans-Universitäts-Zeitschrift DIVINITAS im September 1960 veröffentlichte:

"Die ernste, ja fürchterliche Gefahr unserer Tage besteht darin, daß inmitten der Kirche Theorien und Tendenzen aufgetaucht sind, die das Fundament der katholischen Lehre bedrohen, wie im Jahre 1950 Papst Pius XII. voll Kummer in der Enzyklika "Humani Generis" schon in deren Titel sich ausdrückte. Die unablässige Untergrundtätigkeit von Termiten, die im Verborgenen wühlen, sowohl in Rom als auch in allen Teilen der Welt, zwingen zu der Annahme, daß ein, bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Plan besteht, die den katholischen Glauben ausmachenden und nährenden Lehren zu verfälschen und zu zerstören. Beständig wachsende Anzeichen von verschiedenen Seiten zeugen für die allmähliche Entfaltung eines ausgedehnten, an Umfang zunehmenden Unternehmens, das von außerordentlich fähigen und anscheinend sehr frommen Führern gelenkt wird und darauf ausgeht, das Christentum, wie es bisher durch 19 Jahrhunderte hindurch gelehrt und gelebt wurde, auszulöschen und es durch das Christentum der "Neuen Zeit" zu ersetzen. Die Religion, wie sie von Christus und den Aposteln gepredigt und von St. Augustinus, St. Benedikt, St. Dominikus, St. Franziskus und St. Ignatius von Loyola kraftvoll in die Tat umgesetzt wurde, wird fieberhaft bis zum Verschwinden zersetzt, damit an ihrer Stelle eine, von den Gnostikern aller Zeiten ersehnte, neue Religion sich durchsetzen könne, die bereits hier und da "das, unserer Zeit angepasste Christentum" genannt wird. Das Christentum der "Neuen Zeit" wird sich auf den Kosmos als Gottheit und seine Menschenrechte gründen. Als seine Dogmen wird es den Entwicklungs-Monismus eines grenzenlosen Fortschritts, schrankenlose menschliche Freiheit und allgemeine Gleichheit ansehen, die je nach den Umständen "wissenschaftliche", theosophische und okkultistische Züge aufweisen. Seine verbindliche Moral wird die "Anpassung" sein, d.h. eine Gleichschaltung, die alle vergeblichen persönlichen Anstrengungen ausschaltet und es sich zur Pflicht macht, alle Instinkte und Triebe zu befriedigen. Ewiges Leben als Endziel und Endzustand wird abgeschafft und durch die "Wirklichkeiten dieser Erde" ersetzt werden, welche der Obskurantismus von neunzehnhundert Jahren in die Quarantäne verwiesen hat und die heutzutage wieder in ihre "Rechte" eingesetzt werden. In diesem "Neuen Christentum" werden Christus, die Apostel, die Definitionen und Anordnungen des Kirchlichen Lehramts von neunzehnhundert Jahren nur noch Reminiszenzen von blossem "historischem und apologetischem" Wert sein, Jahresringe einer unaufhaltbaren Entwicklung, die erst dann ihr Ende finden wird, wenn der, zum allvollkommenen Wesen gewordene Mensch sich in der Unendlichkeit des Alls auflöst. Wir haben die Zeit im Futur gebraucht. Aber es besteht kein Zweifel darüber, dass dieses "Neue" Christentum in den Herzen einer Anzahl katholischer Kleriker und Laien der "Neuen Zeit" bereits existiert. Man kann bereits die, von gewissen Ordensgeistlichen und anderen, im Flüsterton geäusserte Voraussage hören, dass "innerhalb von 20 Jahren ..., innerhalb von 40 Jahren, im Jahre 2000, spätestens in einem Jahrhundert ...". Inzwischen arbeiten sie mit fieberhafter Betriebsamkeit für den Triumph der endgültigen und universalen Religion ... ."

Diese Welt hat, obwohl sie katholische Terminologie gebraucht und dadurch sogar viele gutgläubige Katholiken irreführt, nichts mehr mit dem traditionellen, von Christus gelehrten Katholizismus zu tun, der seine Mitte in einem persönlichen Gott hat. Letztlich gründet diese Welt in einer Auffassung vom Menschen, der als ein Individuum Eigengesetzlichkeit für sich in Anspruch nimmt, der stolz, unbeschränkt frei und von einem persönlichen Gott und seinen Geboten unabhängig und darum im Grande amoralisch und diabolisch ist und Vollkommenheit in der beständigen Entwicklung der Rechte des Menschen und seiner "Werte" sucht.

Diese Welt ist nicht mehr auf Vernunft und ihre Kategorien von wahr und falsch und eine, auf Gott gegründete Moral und ihre Normen von gut und böse aufgebaut. Das Denken ist in dieser Welt zum "Vernünfteln" entartet. Ihre Geistigkeit beruht auf Gefühlen, Erregungen und Leidenschaften, dem Bereich, in dem die niedrige Natur des Menschen ihren stärksten Halt hat. "Angenehm" und "unangenehm" sind die, vom Existentialismus bezogenen Kriterien ihrer Werte.

In ihrem Kampf, sich gegen die traditionelle, auf einen persönlichen Gott gegründete Religion durchzusetzen, hat sie einen Wortschatz hochtönender, aber nicht auf Vernunft aufgebauter, stimmungsbetonter, täuschender und falscher Wertmaßstabpaare entwickelt wie: "Neu" gegen "Alt"; eine "glorreiche Zukunft" gegen eine "düstere Vergangenheit"; "modern" gegen "überlebt"; "fortschrittlich" gegen "gleichbleibend" und "rückschrittlich"; "liberal" gegen "konservativ"; "positiv" gegen "negativ"; Gottes-'Liebe' gegen Gottesfurcht und Ehrfurcht vor Gott; 'über die Gebote hinaus'gegen die Gebote; moralische 'Reife' gegen Prüderie; 'Dialog' gegen Absonderung; Aufgeschlossenheit, Duldsamkeit und Nachgiebigkeit gegen starres Festhalten an Morallehre; 'Einheit' gegen konfessionelle Splitterung; "aggiornamento", Mitgehen mit der Zeit und Anpassung an die "Nöte unserer Zeit und die Forderungen der modernen Gesellschaft" gegen sterile Grandsatztreue und Dogmatismus;

menschliche Freiheit, Menschenrechte und menschliche Werte gegen die Ansprüche eines, die "Keule schwingenden" Gottes.

Wenn der Mensch dieser "neuen" Religion noch von Gott spricht, um sein "religiöses Bedürfnis" zu befriedigen, so ist das nicht mehr ein Gott, vor dem er sich in Ehrfurcht als Geschöpf vor dem Schöpfer und in Gehorsam gegenüber seinen Geboten beugt, sondern ein Gott, an Dessen Liebe er, wie er in seiner Hybris annimmt, auf der Basis der Gleichberechtigung teilhaben kann und von Dessen Liebe zu ihm er erwartet, dass Er seine Sünden duldet, ein Gott, dessen Verehrung letztlich die Objek-tivierung "existentialistischer" Selbst-Anbetung ist.

Die 'Moralität' der neuen Religion besteht in Anpassung, Gleichschaltung, Harmonie und Einheit, die den Frieden in der Gesellschaft sicherstellen und dem Einzelnen Zusammenstöße mit der Gesellschaft und die daraus entstehenden Enttäuschungen ersparen sollen. Sie bedeutet praktisch die Unterdrückung von Individualität und Persönlichkeit, die Herrschaft der Herdenhaftigkeit, Massen-, Gruppen- und Organisationsmoral, die Herabsetzung aller religiösen und moralischen Maßstäbe auf den niedrigsten Nenner und die Förderung religiösen Indifferentismus und religiösen Nihilismus. Sie bedeutet weiterhin die Uniformierung des Lebensstandards, der in herdenhafter Nachahmung des nachbarlichen Beispiels zu immer neuen Höhen hedonistischer Luxusentfaltung ansteigt. Sie bedeutet die Monopolstellung der Massennachrichtenverbreitungsmittel in der Propagierung des Evangeliums des Säkularismus» Sie bedeutet die Tyrannei der Frauenmode mit ihren Sturzfluten unerlaubter geschlechtlicher Reize und ihrer Untergrabung der Moral.

Diese Welt des 'Fortschritts' ist die Welt der Vorherrschaft des Säkularismus **"Sous le Soleil de Satan"**, die Welt, in der Satan daran ist, die Menschen in einem weltweiten Rahmen erfolgreich zu überreden: "Ihr werdet sein wie Gott" (Gen. 3,5) und in der der "allvollkommene" Mensch, der das Ziel des Glaubens an den unbegrenzten Fortschritt ist, sich als der Antichrist herausstellen könnte 1). Es ist die Welt, die von Christus und seinen Aposteln als das Ergebnis des großen Glaubensabfalls vorausgesagt wurde - vorausgesagt als der Vorläufer des Weltendes und der Wiederkunft Christi; die Welt eines, von Satan inspirierten Fieberwahns von Weltlichkeit angesichts von Atombomben, die bereits bereitstehen und in einer Zahl bereitstehen, die hinreichend ist, die ganze Menschheit in einer Weise, die mit den Einzelheiten der Voraussagungen der Hl. Schrift in erstaunlicher Übereinstimmung steht 2), zu vernichten, hunderte Male zu vernichten und jederzeit zu vernichten.

Die Welt des Säkularismus bedeutet in Wirklichkeit nichts Neues. Ihre Formung ist in vollem Gange, seit die moderne Technik ihre Bestandsmöglichkeit geschaffen hat. Wahrscheinlich mehr als 200 Millionen Fernsehgeräte und wenigstens genau so viele Wochenausgaben säkularistischer illustrierter Zeitschriften predigen unaufhörlich ihre Dogmen. Sie predigen sie, ohne dass unsere Kirchenführer aktiv eingreifen, sogar inmitten katholischer Haushaltungen, in Pfarrhäusern und in katholischen Anstalten. Sie werden mehr oder weniger von Hunderten von Millionen von Weltleuten in unserer Zeit gelebt. Was aber kaum glaublich ist, ist die Tatsache, daß Priester des Herrn im Namen des "Fortschritts" offen und auf weltweiter Ebene versuchen, von innen heraus ihre eigene Kirche, ihre dogmatischen Wahrheiten und ihre Hauptaufgabe, die Seligmachung des Menschen, zu zersetzen, indem sie versuchen, ihre Kirche zu den Grundsätzen des diabolischen Säkularismus zu bekehren. Gewisse Mitglieder eines Ordens, der im katholischen höheren Erziehungswesen, auf dem Gebiete der Schriftforschung und in der katholischen Presse und Literatur eine führende Stellung einnimmt, spielen in dieser Bewegung eine besonders unheilvolle Rolle, was den Gedanken an die Möglichkeit nahelegt, daß Satan nun für die großartige Rolle, die dieser Orden in der Gegenreformation gespielt hat, Rache nimmt.

Einer der fortgeschrittensten dieser katholischen Neuerer ist (oder vielmehr war) P. Teilhard de Chardin, S.J., und auf dem Gebiet der Schriftexegese P. Jean Levie, S.J. (La Bible, parole humaine et message de Dieu, Löwen 1958). Sicherlich machen sich nicht alle Fortschrittler die oben erwähnten opiniones novas in vollem Umfang zu eigen und viele sind sich wahrscheinlich kaum bewußt, welche Ziele sie in Wirklichkeit fördern; aber ganz gleichgültig, ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht, ihre Denkweise bewegt sich jedenfalls auf der Linie der "neuen" Ideen und trägt zur vollen Verwirklichung des diabolischen fortschritüich-säkularistischen Meisterplanes bei. Die meisten Katholiken machen sich keine Vorstellung davon, wieweit diese Entwicklung bereits vorangeschritten ist; aber die Bestätigung findet sich, wenn man den Ereignissen der jüngsten Kirchengeschichte auf

[1]) Man denke z.B. an die Apotheose Stalins, um sich eine Vorstellung zu machen, welche "Vollkommenheiten" sich ein späterer Führer des diabolischen Kommunismus zuschreiben mag, wenn der Kommunismus auf seinem bis jetzt nicht aufgehaltenen Vormarsch unzweideutig die Weltvorherrschaft erlangt haben sollte.

[2]) Vgl. den Aufsatz des Verfassers: "Die Nuklearbedrohung der Menschheit im Lichte der biblischen Voraussagen, ein Schrei nach einer Änderuns unserer Seelsorge."

den Grund geht:

In den letzten Jahrzehnten hat sich der fortschrittlich-säkularistische Geist innerhalb der Kirche insbesondere durch die fast vollständige Unterlassung unserer Kirchenführer bemerkbar gemacht, einen entschiedenen Kampf zu führen gegen die Invasion katholischer Familien durch die Seelen-Massenmörder, Fernsehen und säkularistische illustrierte Zeitschriften, gegen die unmoralischen "dating"-Gewohnheiten von Halbwüchsigen und gegen die Schamlosigkeit in Kleidung, die inzwischen soweit vorangeschritten ist, daß Frauen buchstäblich fast nackt in der Öffentlichkeit erscheinen. Diese Unterlassungen waren nur Symptome einer allgemeinen Richtung der Seelsorge (oder besser **Seel-Sorglosigkeit),** sich im Widerspruch zu dem ausdrücklichen **Auftrag** Christi an seine Kirche (Mt. 28,20) Zurückhaltung aufzuerlegen in der furchtlosen und rücksichtlosen Verkündigung der Gebote und der Folgen ihrer Befolgung und Nichtbefolgung, da man fürchtete, daß moderne Ohren daran Anstoß nehmen und dadurch erschreckt werden könnten und die Kirche in den Verdacht kommen könnte, sie sei altmodisch und gegen Neuzeitlichkeit eingestellt

Diese katastrophale Unterlassung, die die Schleusen öffnete, durch die die säkularistische Flut die katholischen Bezirke überschwemmte, wurde sogar in ein angeblich verdienstliches System durch die sogenannte kerygmatisch-katecheüsche Methode (Johannes Hofinger, S.J.) gebracht. Deren Ergebnisse waren noch katastrophaler: "Kerygma" betont einseitig in Annäherung an die protestantische **Sola-Fides-Lehre** und in einer grotesken und heimtückischen Verzerrung der Lehre Christi die Erlösungstat Christi in der Seligmachung des Menschen, ohne genügenden Nachdruck auf die entscheidende Rolle zu legen, die der Mensch selbst in seiner Seligmachung dadurch zu spielen hat, daß er die Gebote Gottes befolgt. In einem ungeordneten Appell an den Gefühlsbereich und den Draperien eines religiösen **l'art pour l'art-Manövers** lehrt "Kerygma" eine schimärische, dogmatisch zweifelhafte neu-quietistische [3]) und katechetisch wirkungslose, unehrerbietige Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch, die sakrilegische Obertöne geschlechtlicher Liebe ("Liebesaffäre", "Umarmung", "Erregung") aufweist. Es macht "Furcht Gottes" zu einem Schimpfwort, erwähnt kaum die Hölle und rüttelt schuldbeladene Gewissen nicht zu geistiger Auferstehung auf, sondern schläfert sie ein, indem es den Gedanken nahelegt, dass ein Gott, der nur Liebe zeigt, kein Richter sein kann, der Sünder mit ewiger Verdammnis **bestraft** [4]). Auf diese Weise zersetzt "Kerygma" den Katholizismus und sein zentrales Dogma von der Seligmachung des Menschen von innen heraus und wirkt praktisch im Dienste des Satans. Denn es ist nur folgerichtig anzunehmen, daß der Widersacher in seinem Plan, das Lehren und die Befolgung der Gebote, die zur Seelenrettung unerlässlich sind, zu hintertreiben, etwas in der Art von "Kerygma" erfunden hat, eine Lehre, die unter Mißbrauch gewisser Schriftstellen durch die übermäßige Betonung der Person Christi und Seiner Erlösungstat und durch die überschwengliche Verkündigung einer herzbewegenden Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch noch christlicher und heiliger aussieht als die eigene Lehre Christi, sich dadurch einschmeichelt, daß sie die unangenehmen Wesenselemente der Seligmachung, nämlich Gottes Gebote und deren Befolgung, in den Hintergrund rückt, die Hölle nicht in Erscheinung treten läßt und dadurch in heimtückischer Weise an der Verderbung von Seelen arbeitet. Die kerygmatische Methode hat zweifelsohne beträchtlich dazu beigetragen, den Boden für die folgenden **unheilvollen** Entwicklungen vorzubereiten.

In einer offeneren Form zeigte sich der "Fortschritt" innerhalb der Kirche zuerst in der Haltung gewisser katholischer Schriftexegeten, die mit wissenschaftlich keineswegs zwingender Beweisführung die Geschichtlichkeit bestimmter Teile und Stellen der **Hl.** Schrift leugneten. Einige, dem Jesuitenorden angehörige Exegeten des päpstlichen Bibelinstituts wurden deswegen diszipliniert. Im Gefolge der umstürzlerischen Tätigkeit von Bibelkritikern wie des obengenannten P. Jean Levie, S.J., der **(l.c.,** S.334) das Christentum als "eine Bewegung des Denkens" betrachtete, "die einem Höhepunkt zustrebt, der sich jedoch mit grösserer Genauigkeit erst morgen (!) herausbilden muß", wurde es ein beliebter und heimtückischer Trick der "fortschrittlichen", auf die Untergrabung des Glaubens an die bleibende Wahrheit katholischen Dogmas abzielenden Propaganda zu behaupten, daß Christus ganz anders handeln würde, wenn er heute leben würde.

Das volle Ausmaß des unheilvollen Einflusses des "Fortschritts" wurde offenbar - vielleicht als ein Akt der Vorsehung der dazu bestimmt ist, die Geister zu sondieren und die Lage zu klären -, als Papst Johannes **XXIII.,** kräftig unterstützt von August Kardinal Bea, S.J., das Zweite Vatikanische

---

[3]) In seinem, von Papst Innozenz XI. als häretisch verdammten Qietismus lehrte Miguel de Molinos (1640-1696) eine ähnliche Liebesbeziehung zwischen Gott und Mensch und bewies, dass sie mit Immoralität recht gut verträglich ist.

[4]) Sollten wir nicht im Sinne der **Kerygmatiker** in der Behandlung von Kriminellen weniger auf hartherzigen Strafgesetzbüchern und Gefängnissen bestehen und Strafprozesse durch Unterweisungen Krimineller ersetzen, durch die diese durch Hinweis auf ihre Liebesbeziehung zu Gott von der Begehung künftiger Verbrechen abgehalten werden?

Konzil mit dem ausdrücklichen Ziel einberief, die Einheit der Christenheit zu fördern, und erfolgreich Führer protestantischer Sekten einlud, dem Konzil als Gäste beizuwohnen. Der Zweck des Konzils und Papst Johannes' irenische Haltung (es besteht kein Grund zu der Annahme, daß die, von dieser Haltung hervorgerufene Wirkung von Papst Johannes beabsichtigt war), die sich z.B. in seiner unglücklichen Ansprache äußerte, mit der er die erste Sitzung des Konzils eröffnete, wurde von den Fortschrittlern als die offene Türe zu fundamentalen Änderungen in der Kirche in der Richtung ihrer Denkweise angesehen. (Vgl. in diesem Zusammenhang den Aufsatz des Verfassers: "Eine dogmatische Analyse der zur Eröffnung von Vatikan II gehaltenen Ansprache Papst Johanns XXIII. als Mittel zur Erzielung dogmatischer Einheit mit dem Protestantismus".)

Die Geisteshaltung der fortschrittlichen Konzilsväter zeigte sich z.B. in einer Erklärung, die Weihbischof G. Emmet Carter von London in der kanadischen Provinz Ontario in seinem Aufsatz abgab, den die Jesuitenzeitschrift AMERICA am 13Juli 1963 veröffentlichte: "Das Konzil bekannte sich lebendig zu dem Grundsatz, daß Religion nicht nur ein System von Wahrheiten, sondern von Werten sei. (...) Für Vatikanum II bestand die wesentliche Aufgabe in der Wiederherstellung des Kontaktes mit dem modernen Menschen, der mehr oder weniger zu der Auffassung gekommen war, daß Religion nicht mehr zu seinem Wertesystem gehöre. Sie bestand, wie Kardinal Suenens sich ausdrückte, in einer Neuprüfung und Wiedereröffnung der Beziehungen, menschlicher Beziehungen, zwischen der Kirche und den Menschen außerhalb ihres Bereiches und den Kirchenmitgliedern untereinander. (...) Solche Äußerungen eines katholischen Bischofs, die auch die anderen Konzilsväter und besonders einen Kardinal hereinziehen, der eine führende Rolle auf dem Konzil spielt, hält ein rechtgläubiger Katholik kaum für möglich, da es kaum zweifelhaft sein kann, was mit den befürworteten "menschlichen Werten des modernen Menschen" in unserer säkularisierten Gesellschaft wirklich gemeint ist.

Nichts zeigt den Schwund der Kraft des Glaubens an die authentischen Dogmen des Glaubensgutes und die geistige Aufnahmebereitschaft für das fortschrittlich-säkularistische Kredo bei einem großen Teil unseres Episkopates und dessen periti deutlicher als die Tatsache, daß die Sache der "Einheit mit dem Protestantismus" von so vielen Konzilsvätern begeistert aufgenommen wurde, obwohl sie doch von Anfang an wissen mußten, daß das katholische Zentraldogma von der Seligmachung des Menschen sich fundamental und unüberbrückbar von der entsprechenden protestantischen **Sola-Fides**-Lehre unterscheide, daß keinerlei Aussicht bestehe, daß die protestantischen Sekten **in corpore** diese und andere Häresien und häretische Praktiken wie Ehescheidung und künstliche Geburtenkontrolle, aufgeben würden, daß daher eine Konversion des Protestantismus zum Katholizismus überhaupt nicht in Frage stehe und daß unter diesen Umständen "Einheit" mit dem Protestantismus nur ein gefährliches Spiel mit katholischen Dogmen und deren Afgabe bedeuten könne. Vorschläge in dieser Richtung, nicht zuletzt unter jesuitischem Einfluß, wurden tatsächlich gemacht. Die Berichte über die Beratungen des Konzils über den Ökumenismus, die sich wie Berichte vom Turmbau von Babel anhören und zeigen, wie es Leuten geht, die nicht mehr sicher auf dem Felsen Petri verankert sind, beweisen, bis zu welchem Ausmaß der Aufgabe katholischen Dogmas und der Nachsicht gegenüber der Häresie ein guter Teil der Konzilsväter offensichtlich zu gehen bereit ist. Es möge genügen zu erwähnen, daß Joseph Kardinal Ritter von St. Louis (Missouri, U.S.A.) und Erzbischof Jäger von Paderborn in Westdeutschland vorschlugen, daß "eine Grundlage [für kirchliche Einheit] nur ein gemeinsamer Glaube an Christus sein könne" (HERDER CORRESPONDENCE, März 1964, 8.79). Diese Definition setzt in der Tat die dogmatische Norm auf die protestantische Sola-Fides-Lehre und auf das dogmatische Minimum herab, das für die Mitgliedschaft im protestantischen "Weltbund der Kirchen" gefordert wird, der etwa 200-250 Sekten umfasst. Kardinal Ritter schlug ausserdem vor, diese Sekten als Kirchen anzuerkennen. Es erhebt sich die Frage: Glauben katholische Bischöfe, die solche Vorschläge machen, noch wirklich **in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam** in einem wörtlichen Sinne?

Berichte über das Konzil in der von den Fortschrittlern beherrschten katholischen Presse, besonders in der jesuitischen Presse, waren in schamloser Weise daraufhin zugeschnitten, wieweit die Verhandlungen dem Interesse der befürworteten Einheit mit dem Protestantismus gedient hatten. Die 'Einheits'-Manie wurde von den 'fortschrittlichen' Geistlichen, besonders den jungen Kaplänen, die in den Seminarien bereits eine fortschrittlich-kerygmatische Behandlung erfahren hatten, an die Pfarrangehörigen weitervermittelt. Auf diese Weise wurde unter den katholischen Laien der Glaube an traditionelles katholisches Dogma untergraben und die Ansicht genährt, daß die Kirche drauf und dran wäre, protestantische Praktiken, besonders künstliche Geburtenkontrolle, zu übernehmen oder sie bereits übernommen habe. Der der Kirche durch die Begünstigung religiösen Indifferentismus zugefügte Schaden war und bleibt unermeßlich.

In den Monaten Juni und Juli des Jahres 1964 wurden die folgenden Entwicklungen auf dem Gebiete der "Einheit" gemeldet:

Die ökumenische Erzdiözesan-Kommission von Boston (U.S.A.) gab nach einer Sitzung mit August Kardinal Bea, S.J., eine Erklärung heraus, in der sogar gemeinsamer, öffentlicher Gottesdienst mit den Protestanten befürwortet wurde. Und Joseph Kardinal Ritter von St. Louis (U.S.A.) vereinbarte mit einem Bischof der protestantischen Episkopal-Kirche eine Trauungszeremonie, die gemeinsam von einem katholischen und protestantischen Geistlichen vollzogen wurde. Beide Fälle verstoßen offen gegen die Paragraphen 1325 und 1258 des Kanonischen Rechtes, die Enzyklika "Mortalium animos" von Papst Pius XL, die Anordnung des Hl. Offiziums vom 20. Dezember 1949, die **Communio in sacris** verbietet, und **implicite** die Erklärung Papst Pauls VI. in seiner Rede, mit der er die zweite Sitzung des Vatikanums II eröffnete: "Es gibt nur eine Kirche Christi und es kann nur eine solche geben ... und sie kann nur in dem einen Glauben, in der Teilnahme an denselben Sakramenten ... verwirklicht werden."

Am 28. Juni 1964 hat sich endlich ein katholischer Bischof, Bischof James E. Kearney von Rochester, N.Y. (U.S.A.) öffentlich für die Verteidigung des orthodoxen Standpunkts ausgesprochen, indem er erklärte, dass die religiöse Einheit nicht durch Dialoge, Diskussionen, Vorträge und Bücher, sondern nur durch Hören auf die Stimme des Papstes gewonnen werden könne.

James F. Kardinal McIntyre von Los Angeles (U.S.A.) ist gegenwärtig das Ziel eines unverschämten Angriffs von Fortschrittlern [COMMONWEAL (New York), lO.Juli 1964], weil er sich in Treue zum katholischen Dogma und kirchlichen Vorschriften weigert, die "Einheitsbewegung" im Sinne der Fortschrittler zu fördern und die Kirche nach protestantischem Muster zu einem politischen Sozialdienst herabwürdigen zu lassen, der mit der Rettung von Seelen praktisch nichts zu tun hat.

Die Art und Weise, in der sich die "Einheits"-Bewegung auf dem Konzil entwickelte, hatte etwas Unheimliches an sich. Sie erfaßte die 'fortschrittlichen' Konzilsväter und selbst die mehr konservativen Elemente unter ihnen wie ein Zauber. Bischöfe, die es offensichtlich versäumt hatten, zureichende Anstrengungen für die Seelenrettung der 70%-90% ihrer Diözesanen zu machen, die, wie die Statistiken beweisen, Katholiken nur dem Namen nach sind, fühlten sich plötzlich berufen und befähigt, die (unerbetene) Seelsorge für protestantische Sekten und selbst für NichtChristen zu übernehmen. In ihren "Einheits"-Bemühungen gaben sie vor, das Gebet Christi "daß alle eins seien" zur Richtschnur zu nehmen und sahen überall das Wirken des Heiligen Geistes. Aber nach den katastrophalen Ergebnissen der "Einheits"-Bewegung vom religiösen Standpunkt aus zu urteilen, die in einem erschreckend um sich greifenden religiösen Indifferentismus und in einem scharfen Rückgang der Konversionen zum Katholizismus zum Ausdruck kommen, drängt sich der starke Verdacht auf, daß der Geist, den die "fortschrittlichen"Förderer der "Einheit" für sich in Anspruch nehmen, nicht der **Heilige** Geist ist, sondern daß sie einem Köder Satans anheimgefallen sind, der den Gebrauch (oder vielmehr den Mißbrauch) eines Wortes Christi für einen äußerlich lobenswert erscheinenden Zweck einflüsterte, um Seelen zu verderben und die Kirche Christi zu zerstören. Denn was die fortschrittlichen "Einheits"-Verfechter mit ihren verräterischen Bemühungen wirklich tun, ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht, besteht darin, an dem Niederreißen des letzten Bollwerks gegen die absolute Herrschaft des Säkularismus, nämlich der Katholischen Kirche und ihrer Morallehre, zu arbeiten. Die "Einheit" mit dem Protestantismus oder, innerhalb der Kirche, Annäherungen an den Protestantismus wie "Kerygma" sind letztendlich nur ein kleiner, in heimtückischer Weise christliche Drapierungen aufrechterhaltender Umweg in diesem Prozess. Denn in seiner **Sola-Fides**-Lehre hat der Protestantismus schon lange den geistigen Widerstand gegenüber dem Säkularismus aufgegeben. Deshalb wurden auch die Protestanten in weit größerem Ausmass als die Katholiken die Opfer des Säkularismus, sobald die moderne Technik dessen Grundlage geschaffen hatte.

Letztendlich bedeutet die "Einheits"-Bewegung den Versuch, eines der Hauptelemente des vorstehend auseinandergetzten fortschrittlich-säkularistischen Meisterplanes zu verwirklichen, indem sie darauf ausgeht, die bereits stark geschwundene Zahl der Katholiken, die noch an der Morallehre ihrer Kirche festhalten, in den Zustand der Anpassung, Gleichschaltung und Herdenhaftigkeit der säkularisierten Menschheit einzugliedern, in dem eine, auf Gott gegründete Moral aufgehört hat zu existieren und nur das, aus seinen organischen Bindungen herausgelöste, isolierte Individuum mit seinem Stolz und seinen eingebildeten Werten, seiner Freiheit, seinen Menschenrechten und seinen hedonistischen Instinkten übrigbleibt, übrigbleibt als eine leichte Beute des Widersachers - in Übereinstimmung mit den Voraussagen der KL. Schrift über das letzte Stadium der eschatologischen Geschichte.

Adversarius noster diabolus arbeitet eifrig daran, für die gottfreien "Menschenrechte" des säkula-

risierten Individuums sogar die offizielle Anerkennung der katholischen Kirche zu beschaffen: Eine "Erklärung über Religionsfreiheit", die sich auf einen dogmatisch irrigen Begriff der Freiheit des Gewissens gründet, ist dem Konzil vorgelegt worden. Einer ihrer Hauptbefürworter ist John Courtney Murray, S.J.. Ihre Annahme würde die positive Billigung der Kirche (im Gegensatz zu der bisher geübten, durch die Umstände erzwungenen, stillschweigenden Duldung) des Bekenntnisses und der Ausübung anderer, nichtkatholischer Religionen einschließlich der positiven Billigung von, z.B. Ehescheidung, künstliche Empfängnisverhütung, Abtreibung, Polygamie und in gewissen Fällen sogar von, in solchen nichtkatholischen Religionen ausgeübter Prostitution bedeuten. Man braucht wohl nicht besonders zu betonen, daß die uneingeschränkte Annahme einer solchen Erklärung der Aufgabe geradezu der Fundamente des Katholizismus gleichkommen würde (...), und es ist bezeich-nend für den Niedergang der Wertschätzung katholischen Dogmas, daß es als zulässig erachtet wurde, einen solchen Vorschlag überhaupt auf das Programm des Konzils zu setzen.

Um den Kreis der diabolischen, fortschrittlich-säkularistischen Meisterplanung zu schließen, haben sich unlängst "fortschrittliche" katholische Moraltheologen und Laien auf allen Ebenen und in allen Teilen der Welt eifrig ans Werk gemacht "Katholiken" den Genuß des vollendeten Hedonismus, uneingeschränkte geschlechtliche Freuden ohne entsprechende moralische Pflichten, zu verschaffen. Da anzunehmen ist, daß der Katholizismus im Zusammenhang mit dieser Frage aus naheliegenden Gründen die meisten seiner noch verbliebenen Anhänger verlieren wird, verdient diese aufmerksamste Beachtung:

Die Fortschrittler gehen auf diesem Gebiet ihrem Geschäfte nach, indem sie systematisch die katholischen Ehelehren zersetzen. Diese beruhen auf dem Naturgesetz und lehren, erstens, daß der primäre Zweck des ehelichen Aktes darin besteht, die Bedingungen für die Schaffung des Lebens durch Gott zu setzen, und daß sein völlig legitimer, aber eindeutig sekundärer Zweck in geschlechtlicher Freude besteht; zweitens, daß jede wesentliche Verletzung der physischen Integrität des Zeugungsaktes oder der Zeugungskräfte als solcher immer unmoralisch und unter keinen Umständen zu rechtfertigen ist.

Der Angriff der Fortschrittler auf diese Lehren wird häufig dadurch eingeleitet, daß die Lehrautorität der Kirche mit der Behauptung in Zweifel gezogen wird, daß die Stellung der Kirche in dieser Frage in den neunzehnhundert Jahren ihrer Geschichte immer "negativ" gewesen sei und daß sie, die Fortschrittler, nun eine "positive" Lösung des Problems vorzuschlagen hätten. Der Angriff selbst findet unter dem Banner des magisch verführerischen Wortes "Verantwortliche Elternschaft" statt, das die katholischen Fortschrittler von den amoralischen Anhängern der "Elternschaftsplanung" übernommen haben und das fordert, daß Eltern nicht mehr Kinder haben sollten als sie aufziehen können. Auf den ersten Blick scheint dies sehr vernünftig zu sein, aber bei genauerer Prüfung offenbart sich dieses Prinzip letztendlich als ein amoralischer und unmoralischer Plan im Dienste des Hedonismus.

Die Fortschrittler impfen durch die Propagierung des Begriffs der "verantwortlichen Elternschaft" den katholischen Eltern die, bei dem Lebensstandard der westlichen Welt moralisch vollkommen falsche Ansicht ein, daß der teuer, hedonistische Luxus modernen Lebens (ausserordentlich luxuriöse Heime und außerordentlich luxuriöse persönliche und gesellschaftliche Lebensgewohnheiten, Luxusautos, Zweitwagen, Wochenendhäuser am Badestrand, Rennbote, Schwimmbäder, verschwenderische Parties, teuere Ferienreisen, Universitätserziehung für alle Kinder usw., usw.) Lebensnotwendigkeiten seien und daß Eltern ihr "Verantwortungsbewusstsein dadurch unter Beweis zu stellen hätten, daß sie bei ihrer Familienplanung für all diese "Notwendigkeiten" Sorge zu tragen hätten. Auf diese Weise geben sie den Eltern im Widerspruch mit dem primären Zweck der Ehe und in Übereinstimmung mit dem säkularistischen Geist unserer Zeit zu verstehen, daß eine scharfe Begrenzung der Kinderzahl eine unumstößliche Notwendigkeit sei, um die eingebildete Notwendigkeit eines luxuriösen Lebensstandards aufrechterhalten zu können.

Nach katholischer Lehre ist zeitweilige Enthaltsamkeit bei Zustimmung beider Elternteile selbstverständlich nicht nur erlaubt, sondern kann das geistige Leben der Eltern außerordentlich fördern. Aber zeitweilige vollständige Selbstverleugnung auf geschlechtlichem Gebiet geht geradezu gegen den Geist des 'Fortschritts[1]. Sie ist nach seinem Begriff eine "negative" Haltung.

Die zweite Linie des Angriffs des "Fortschritts" auf die katholische Ehemoral besteht in der Preisung der ehelichen Liebe und der damit verbundenen geschlechtlichen Freuden bis zu dem Maße, daß sie im Gegensatz zur katholischen Lehre als der primäre Zweck der Ehe erscheinen und daß geschlechtliche Freuden und ihre Erlangung als ein moralisch gültiges Ziel an sich ohne Rücksicht auf Zeugung erscheinen.

Nachdem die Fortschrittler in dieser Weise die dogmatische Grundlage der katholischen Ehe zersetzt und durch ihr eigenes hedonistisches Konzept ersetzt haben, das darin besteht, für ein Höchstmaß geschlechtlicher Freuden bei einem möglichst geringen Risiko von Kinderzeugung zu sorgen, und dessen Zugkraft gesichert ist, da es an die niedrigere Natur des Menschen appelliert, gehen sie daran, ihr Konzept in die Tat umzusetzen und zu versuchen, es zur Lebensnorm der Eheleute des "neuen" Katholizismus zu machen.

Der gelegen kommende Ausgangspunkt bot sich ihnen in der "Rhythmus-Methode", die die sterile Periode des weiblichen Zyklus für den Geschlechtsverkehr benutzt. Da dabei die physische Integrität des Zeugungsaktes und der Zeugungskräfte gewahrt bleibt, steht die Methode insoweit nicht im Widerspruch zum katholischen Dogma. Da sie aber nicht dem primären Zweck der Ehe entspricht, ist ihre Benutzung, wie päpstliche Anweisungen ausdrücklich besagen, nur aus einem schwerwiegenden, moralisch zu rechtfertigenden Grunde wie wirkliche Not (die z.B. der durchschnittliche Nordamerikaner nie als Grund anführen kann) und Krankheit der Frau erlaubt [5]) und normalerweise nur für kürzere Zeiträume.

Im Gegensatz zu dieser katholischen Lehre über den "Rhythmus" propagieren die Fortschrittler seinen Gebrauch ("bis wir nicht mit etwas Besserem herauskommen", wie einige von ihnen mit verdächtiger Vorbedeutung anfügen) als die Standard-Praxis der katholischen Ehe mit der offen erklärten Absicht, während der "sicheren" Periode des Zyklus uneingeschränkte geschlechtliche Freuden ohne Empfängnisrisiko zu verschaffen , wobei sie es dem Urteil der Eltern ("Freigebigkeit der Eltern" ist der oft gebrauchte, frömmer klingende, in Wirklichkeit sakrilegische Ausdruck des "fortschrittlichen" Wortschatzes) überlassen, wieviele Kinder sie Gott erlauben wollen zu erschaf-fen, um einen Lebensstandard aufrechterhalten zu können, der unter modernen Umständen meist als hedonistisch bezeichnet werden muß. Auf diese Weise wird die Rhythmus-Methode zu einer Praxis von Massen-Immoralität gemacht. Der Erfolg ihrer Propagierung und die ihr entsprechende Aushöhlung katholischer Moral zeigt sich in der Errichtung von "Kliniken" für die Unterweisung in der Methode in einer Anzahl von Diözesen, an deren Spitze "fortschrittliche" Bischöfe stehen oder solche, die den "fortschrittlichen" Kräften einen ungehörigen Einfluß in ihren Diözesen gestatten.

"Fortschrittliche" Gynäkologen in katholischem, klerikalem Gewande, von deren Lippen der Wortschatz der intimsten Vorgänge wie ein Wasserfall strömt, schlagen sogar vor, unverheiratete Mädchen in die Kunst des "Rhythmus" in "Kliniken" oder durch mütterliche Unterweisung einzuführen - "Nichts Heiliges ist mehr. Es weichen die Bande frommer Scheu" (Schiller, Die Glocke) -, wodurch sie möglicherweise auch noch Unzucht unterstützen!

Bei dem Versuch, den "Rhythmus" als die Standardpraxis katholischer Eheleute einzuführen, angeblich als die "positive" Einstellung zur katholischen Ehe, werden die Fortschrittler zweifelsohne den "Erfolg" haben, das Niveau katholischer Moral auf einem der wichtigsten Gebiete außerordentlich herunterzudrücken, aber ihr kunstvoller Plan, der eheliche Liebe ihrer Blüte beraubt, nämlich ihre Spontaneität, wird wegen seiner moralischen Widersprüche nicht funktionieren. Denn die Regeln dieser Praxis verlangen während der "gefährlichen" Perioden **ohne irgendwelche zwingende, moralische Gründe** (außer in den obenerwähnten Ausnahmefällen) **über lange Zeiträume hinweg und unter Umständen, die für Enthaltsamkeit so ungünstig wie möglich sind,** heroische Opfer der Selbstverleugnung. Die Leute, die die Praxis in der selbstsüchtigen Absicht benutzen, ein luxuriöses Leben und die intensive Ausnutzung der "sicheren" Perioden möglich zu machen, sind geistig am wenigsten vorbereitet diese Opfer auf sich zu nehmen. Wenn während einer "gefährli-chen" Periode unter dem Druck von häufig einseitiger Begehrlichkeit, deren Stärke nicht weniger stark ist, weil die 'fortschrittlichen' Propagandisten des unerlaubten "Rhythmus" in ihrem fromm-klingenden Wortschatz nur gegenseitige Liebe zu kennen vorgeben, die Regeln der Praxis durch Vermeidung des normalen Verkehrs eingehalten werden, so führt die Praxis zu sündhafter geschlechtlicher Befriedigung außerhalb des ehelichen Aktes oder kann dazu führen, und wenn die Regeln durchbrochen werden, so sind die unter solchen Umständen geborenen Kinder "unerwünschte" Kinder im vollen Sinne des Wortes, ein Spottbild katholischer Ehe. Das ist die, von den Fortschrittlern in Aussicht gestellte "positive" Einstellung zur katholischen Ehe.

Wie neuere Ereignisse zeigen, muss die, mit katholischer Lehre in Widerspruch stehende und deshalb unerlaubte Propagierung des "Rhythmus" als Standardpraxis des Ehelebens "moderner" Katho-

[5]) Ende Mai 1964 betonte Alfredo Kardinal Ottaviani, Sekretär des Hl. Offiziums, in einem, in der italienischen Zeitschrift VITA abgedruckten Interview erneut, daß der "Rhythmus" nur aus "schwerwiegenden Gründen" praktiziert werden kann. Als solche Gründe führte er "Krankheit oder wirtschaftliche Schwierigkeiten" an. Auf diesen Funkt kann nicht genug Nachdruck gelegt werden, da auch die Verteidiger der künstlichen Empfängnisverhütung ihre Argumente auf der, falschen Thesis aufbauen, daß die Kirche den "Rhythmus unter allen Umständen erlaube".

liken als bereits veraltet betrachtet werden. Inzwischen haben nämlich noch "fortschrittlichere" katholische Theologen mit beinahe bedeutungslosen Einschränkungen den Gebrauch vollgültiger künstlicher Empfängnisverhütungsmittel vorgeschlagen, die vollständig unbeschränkte geschlechtliche Freuden ermöglichen. Kanonikus Louis Janssens der Theologischen Fakultät der päpstlichen Universität Löwen (Belgien), dem von Leo Kardinal Suenens "Forschungsfreiheit zur Klärung des Problems gegeben wurde", drückte in einem Artikel in EPHEMERIDES THEOLOGICAE LOVANIENSES, Okt. -Dez. 1963, die Meinung aus, daß keine Einwendung gegen den Gebrauch empfängnisverhütender Pillen bestehe, solange ein Ehepaar "freigebige Fruchtbarkeit" im Laufe seiner Lebenszeit plane. Und Louis Dupre, Professor für Philosophie und Theologie an der Jesuitenuniversität Georgetown (U.S.A.) äußerte am 5. Juni 1964 in der amerikanischen Zeitschrift COMMONWEAL (New York) die Meinung, dass er nicht einsehe, warum die gleiche Beweisführung, auf die sich die Rhythmus-Methode gründet, nicht die lange gebannten mechanischen Empfängnisverhütungsmittel erlaubt machen solle. Dies ist ein guter Hinweis auf die Natur der "Werte des modernen Menschen", deren Förderung nach Bischof Carter (i.e.) Cardinal Suenens, er selbst und andere Konzilsväter im Auge haben.

Damit hat die fortschrittlich-säkularistische Meisterplanung der Demoralisierung der katholischen Ehe ihren Kurs voll durchgeführt, und ihre Botschaft wird zweifelsohne von den säkularisierten katholischen Massen begierig aufgenommen und in die Praxis umgesetzt werden, auch von vielen Katholiken, die bis jetzt noch als praktizierende Katholiken betrachtet werden können. Dies wird sich als der schwerste Schlag gegen katholische Moral und Orthodoxie in jüngerer Zeit herausstellen, dessen Folgen für den Katholizismus als organisierte Religion verheerend sein werden.

In Übereinstimmung mit dem offenen Ungehorsam gegen die rechtmäßige Kirchenautorität, der auf dem Gebiete der Schriftforschung und der Propagierung der "Einheit" mit dem Protestantismus zu Tage trat, nahm die Verbreitung der oben erwähnten Vorschläge für unerlaubte Geburtenkontrolle die Form einer echten Revolte innerhalb der Kirche an. Obwohl die klerikalen Urheber dieser Vorschläge genau wissen mußten, daß diese in klarem Widerspruch zum Naturgesetz und zu der traditionellen Lehre der Kirche stehen, wurden sie nicht dem rechtmäßigen **Magisterium** der Kirche zum Studium und zur Entscheidung vorgelegt, sondern wurden der Presse zur weltweiten Verbreitung zugänglich gemacht, offensichtlich mit der aktiven oder zumindesten stillschweigenden Zustimmung der hochgestellten örtlichen Oberen, darunter Leo Kardinal Suenens.6) Im gleichen Sinne rief Bischof Willem M. Bekkers von 's Hertogenbosch in den Niederlanden in einer weitverbreiteten Radioansprache den falschen Eindruck hervor, daß die Kirche nun künstliche Geburtenkontrolle dulden würde. Es gab gewisse offizielle Diözesan-Wochenzeitschriften, in denen "fortschrittliche" Redakteure sorgfältig und ohne begleitende Warnungen die verfügbaren Pillen- und Geburtenkontroll-Vorschläge der Fortschrittler zur "Unterweisung" der katholischen Laien einschließlich der Kinder registrierten. Für diese Leute scheint Christi Wort nicht mehr zu gelten: "Wer aber eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert,... (Mt.18,6).

***

---

6) Diese Meinung gründet sich selbstverständlich auf ein falsches Prinzip: Die Lehre der Kirche verlangt von Eheleuten überhaupt keine irgendwie festgelegte Zahl von Kindern und noch viel weniger deren fadenscheiniges "Planen", sondern gründet sich auf das Naturrecht, das jedes wesentliche Eingreifen in die Zeugungskräfte verbietet. Das aber tut gerade die empfängnisverhütende "Pille". Verbotenes Eingreifen in die Zeugungskräfte liegt offenbar auch bei dem Gebrauch von Drogen vor, die dazu bestimmt sind, die "sichere" Periode des weiblichen Zyklus in der Rhythmus-Praxis vorausbestimmbar zu machen; denn die Unregelmässigkeit des Zyklus ist, mit Ausnahme außergewöhnlicher ausgesprochen pathologischer Fälle, normal, natürlich und deshalb von Gott gewollt. Unterdessen sind Frauen, die die Empfängnisverhütungspille "Envoid" benutzten, von panischem Schrecken ergriffen worden, seit im Spätfrühling 1964 Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät der Universität Oregon (U.S.A.) fanden, dass die Droge die Entwicklung und das Wachstum von Krebs in Laboratoriums-Versuchstieren beschleunigt. Dies beweist die kriminelle Nachlässigkeit katholischer Theologen, Drogen auch nur in Betracht zu ziehen, deren Zulässigkeit schon vom rein medizinischen Standpunkt nicht erprobt ist und wegen der Kürze der in Frage kommenden Zeit nicht erprobt sein kann und von vorneherein angezweifelt werden muss, da man nicht erwarten kann, dass die Natur die Unterdrückung einer wichtigen Lebensfunktion ungestraft zulässt. Im Mai 1964 gaben Erzbischof Joseph T. McGucken von San Franzisko in Kalifornien, (U.S.A.) und der englische Episkopat unter der Führung von Erzbischof John C. Heenan scharfe, auf das Naturgesetz gegründete Verlautbarungen gegen den Gebrauch künstlicher Empfängnisverhütungsmittel heraus. Die Erklärung der englischen Bischöfe wurde nach einer Kontroverse mit P. Bernhard Haring, C.SS.R., von Alfrede Kardinal Ottaviani bekräftigt (MANCHESTER GUARDIAN WEEKLY, 25. Juni 1964). Und am 23. Juni 1964 erklärte Papst Paul VI., daß die Angelegenheit von den höchsten Kirchenbehörden studiert werde, "wir möchten aber sagen, daß wir offengestanden bis jetzt keinen hinreichenden Grund zu der Annahme haben, daß die von Papst Pius XU. aufgestellten Regeln überholt und nicht mehr gültig sind".

Wenn im Gefolge des neuesten, mächtigsten und vielleicht letzten Einbruchs der "Welt" in die Bezirke der Kirche die Anstrengungen der Fortschrittler auf dem Gebiete von Kerygma und der Schriftforschung, zur Relativierung katholischen Dogmas und der Phänomene der Kirchengeschichte, für die Anerkennung der Freiheit des "selbstherrlichen" Gewissens und für die "Einheit" mit dem Protestantismus und ihre Zersetzungstätigkeit auf dem Gebiete der katholischen Ehemoral zur vollen Reife kommen, wird der rechtgläubige Katholizismus weithin aufgehört haben zu existieren. Das Ergebnis wird nicht nur eine Ecclesia depopulata sein; auch ein formaler Abfall der "fortschrittlichen" Elemente von der Kirche ist keineswegs ausgeschlossen. Wenn er eintreten sollte, so wird die "neue" Kirche eine weitere der 200-300 protestantischen Sekten sein, die möglicherweise entsprechend ihrem Programm den Namen "Neukatholizismus" annehmen wird (Altkatholiken fielen im Gefolge von Vatikanum I ab!) und, gemeinsam mit dem Protestantismus, zu mehr oder weniger vollständigem Säkularismus absinken. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung darf nicht unterschätzt werden, da die Abstimmungen in der zweiten Sitzung des Vatikanums II gezeigt haben, daß die Fortschrittler eine große Gruppe, wenn nicht eine Majorität der Bischöfe bilden.

Trotz alledem werden selbstverständlich die Pforten der Hölle die **unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam** entsprechend dem Versprechen ihres göttlichen Meisters an St. Peter nicht überwältigen, und der gegenwärtige Inhaber des Stuhles Petri, Papst Paul VI., dessen Zustimmung nötig ist, um Konzilsbeschlüsse rechtskräftig zu machen, brachte in seiner Ansprache zur Eröffnung der zweiten Sitzung des Konzils, die bezeichnenderweise von der von den Fortschrittlern beherrschten katholischen Presse weitgehend unterdrückt wurde, unzweideutig zum Ausdruck, daß er kein ver-räterisches Spiel mit dem authentischen Glaubensgut dulden werde, indem er sagte:

> "Was unlängst bei den von uns getrennten christlichen Gemeinschaften vorgegangen ist, liefert doppelten Beweis dafür, dass es nur eine einzige Kirche Christi gibt und geben kann; und dass diese mystische und gleichzeitig sichtbare Einheit nur in dem einen Glauben, in der Teilnahme an denselben Sakramenten und in einem geziemenden Anschluß an eine einzige Führung der Kirche verwirklicht werden kann." (Zitiert in der amerikanischen HERDER CORRESPONDENCE, Januar 1964, S.22.)

Wenn auch die Kirche fortleben wird, so könnte es sehr wohl sein, daß sie letztendlich nur noch eine sehr kleine Herde darstellt, deren Mitglieder, wie es nicht anders sein kann, in einem geistigen Ghetto leben, umgeben vom Meere des Säkularismus, wie es in der Hl. Schrift für das letzte Stadium dieser Welt vorhergesagt ist, und wartend auf die Wiederkunft Christi, die näher sein mag, als die meisten von uns anzunehmen scheinen.

***

Deutsche Übersetzung der Rückäußerung des Ordinariats des Erzbistums von Los Angeles (Kalifornien, U.S.A.) zum vorstehenden Aufsatz:

20. Juli 1964

Sehr geehrter Herr Dr. Kellner !

Empfangen Sie bitte meinen aufrichtigen Dank für Ihr Schreiben vom 7. Juli und den beigeschlossenen Aufsatz. Ich schätze es außerordentlich, daß Sie die Freundlichkeit hatten, mir diesen zu senden. Es ist eine Quelle wirklicher Zuversicht, einen Beweis dafür zu sehen, daß es so glänzende katholische Laien gibt, die in der Lage sind, die Sache der Kirche in so sachverständiger Weise vorzubringen. Möge Gott fortfahren, Sie für Ihre Dienste zu lohnen, die Sie Seiner Kirche leisten, und mögen Leute wie Sie an Zahl zunehmen.

Ergebenst

(Unterschrift) + John J. Ward,
Weihbischof von Los Angeles

***

Die deutsche Übersetzung des englisch geschriebenen Originals dieses Aufsatzes wurde am 26. August 1964 ausgegeben. Nachdruck ist gestattet.

Hinweis der Redaktion: Auf Wunsch kann der vorstehende Beitrag auch als Sonderdruck bei der Redaktion angefordert werden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

JOHANNES PAUL II. AN DIE VERTRETER DER WELTRELIGIONEN - Joh. Paul II. sagte in seiner Ansprache, dass dieses Treffen die Möglichkeit biete, wieder zu bestätigen, „ dass wir in Gott die herausragende Verbindung der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit finden...". Und weiter: „Deswegen stehen die Religionen im Dienst des Friedens. Ihnen und besonders ihren Führern kommt die Aufgabe zu, unter den Menschen unserer Zeit ein erneuertes Bewusstsein der Dringlichkeit, den Frieden zu bauen, zu verbreiten.

Das haben die Teilnehmer der interreligiösen Versammlung anerkannt, die im Vatikan abgehalten wurde, indem sie betonten, dass die religiösen Traditionen die notwendigen Hilfsquellen besitzen, um die Spaltungen zu überwinden und um die gegenseitige Freundschaft und den Respekt zwischen den Völkern zu fördern... Noch einmal bekräftigen wir, die wir hier zusammen vereint sind, dass wer immer die Religion gebraucht, um die Gewalt zu schüren, damit der echtesten und tiefsten Inspiration widerspricht.

... Wir werden uns an die vorgesehenen Orte begeben, um von Gott die Gaben des Friedens für die ganze Menschheit zu erflehen. Wir wollen bitten, dass uns gewährt werde, den Weg des Friedens, der rechten Beziehung zu Gott und untereinander zu erkennen. Bitten wir Gott, unsere Herzen der Wahrheit in Bezug auf Ihn und in Bezug auf den Menschen zu öffnen. Der selbe Zweck ist ein einziger und die Intention ist dieselbe, aber wir werden in verschiedenen Formen beten und die religiösen Traditionen von anderen respektieren ... Wir wollen der Welt zeigen, dass der aufrichtige Schwung des Gebetes nicht zur Verachtung des anderen treibt, sondern vielmehr zu einem konstruktiven Dialog, in welchem jeder, ohne in irgend einer Weise von Relativismus oder dem Synkretismus zu frönen, sogar ein lebendigeres Bewusstsein der Pflicht zum Zeugnis und zur Verkündigung gewinnt.

Es ist Zeit, entschieden jene Versuchungen zur Feindseligkeit zu besiegen, welche auch in der religiösen Geschichte der Menschheit nicht gefehlt haben ...

Das echte religiöse Gefühl führt in der Tat dazu, in irgend einer Weise das Geheimnis Gottes, der Quelle der Güte, wahrzunehmen, und dies bildet eine Quelle des Respekts und der Harmonie zwischen den Völkern ...

Mit uns vereinigen sich viele Personen, welche ... an Kulturstätten, in den Häusern, in den Gemeinschaften, auf der ganzen Welt für den Frieden beten ... ein Volk, das nicht müde wird, an die Kraft des Gebetes zur Erlangung des Friedens zu glauben ..."

„Im Namen Gottes, möge jede Religion auf Erden Gerechtigkeit und Frieden bringen, Vergebung und Liebe!", rief dann Joh. Paul den versammelten Religionsvertretern zu.

(Aus: Ansprache Johannes Pauls II. an die Vertreter der verschiedenen Religionen der Welt, Assisi, 24. Januar 2002).

***

DIE REFORMER IN SELBSTZEUGNISSEN

"Jede Kirche ist auf diese Weise aufgerufen, den Sinn ihrer Anwesenheit und ihrer Sendung im Herzen der menschlichen Wanderschaft zu vertiefen, wobei sich die Pluralität der Religionen als Faktum darstellt oder besser als göttliches Geheimnis der menschlichen Heilsgeschichte" (Kardinal Etchegaray, Interview mit Le Mon de vom 25. Dezember 1999).

Pater Claude Geffre OP, Professor am Institut catholique de Paris, Dekan der theologischen Fakultät von Saulchoir, Direktor der Ecole biblique von Jerusalem, in Le Monde vom 25. Januar 2000: "Beim II. Vatikanischen Konzil entdeckte und akzeptierte die katholische Kirche, daß sie nicht das Monopol der Wahrheit besitzt, daß sie ihr Ohr für die Welt öffnen muß, daß sie sich nicht nur durch andere religiöse Traditionen belehren lassen muß, sondern auch durch die Neulesung der grundlegenden Rechte des menschlichen Gewissens. Alle Religionen müssen sich für diesen universellen Konsens öffnen. Alle werden aufgerufen durch das Bewußtsein der Rechte und der Freiheit des Menschen. Jene (Religionen), die sich diesen legitimen Ansprüchen widersetzen, sind dazu verurteilt, sich zu reformieren oder zu verschwinden. Sich zu reformieren bedeutet in diesem Zusammenhang zuzulassen, daß die Öffnung gegen die Forderungen des modernen menschlichen Bewußtseins nicht im Gegensatz steht zur Treue zum Inhalt ihrer Offenbarung".

Wie uns die anderen sehen...

Der Journalist **Werner Olles** berichtet in der **JUNGEN FREIHEIT** vom 16. August 2002 über unsere Arbeit:

Die göttliche Wahrheit erkennen

Katholische Kirche:
Der Freundeskreis der Una Voce kämpft gegen den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Längst vorbei sind die Zeiten, als Christi Freiheit vom Zeitgeist der Maßstab war, an dem sich die katholische Kirche messen ließ. Zwischen Ökumenismus, Synkretismus, Neo-Protestantismus, Modernismus, Feminismus, Buddha, Wotan und New Age ist sie heute nur eine unter vielen Institutionen, die "eine Art metaphysische Rückversicherung' (Eberhard Heller) anbietet und darstellt

Es sind dies vor allem die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965), mit dem die Zersetzung und Auflösung des katholischen Glaubens eingeleitet wurde. Mit der Abschaffung des liturgischen Meßopfers trafen die konziliaren Reformen von Papst Johannes XXIII. das Herz der Kirche. Die "Heilige Messe" als Mahl anstatt als Sühneopfer gehörte zu jenen Neuerungen, die es der Konzilskirche gestatteten, an die Stelle der Anbetung Gottes, der Liebe zu Jesus Christus und der Verehrung der Gottesmutter eine neue Religion der Menschenrechte zu setzen, in der allein der Mensch zum Maß, Mittelpunkt, Anfang und Ende aller Dinge wurde. Eliminiert wurden auch der alte lateinische Ritus und bestimmte theologische Auffassungen über die Gewissensfreiheit, verfälscht wurden die Sakramentsriten und die Wandlungsworte.

Der scheinbar so gefestigte Block der römisch-katholischen Kirche ging vor dem Ansturm des Modernismus schnell in die Knie und gab die Einheit des Glaubens preis, indem er häretische Theorien zugunsten der katholischen Dogmen aufnahm. Eine innere Katholizität bewahrten sich nur jene Gläubigen, die das von Gott geoffenbarte Glaubensgut, die wahre Meß-Theologie, die Apostolizität hinsichtlich Lehre und Ursprung und die heiligen Sakramente durch das unbeirrbare Festhalten an der Tradition retteten.

Einige dieser Traditionalisten sammelten sich in der Priesterbruderschaft St. Pius X. im Schweizerischen Econe. Erzbischof Marcel Lefebvre geißelte den Konzilsgeist als das "1789" der katholischen Kirche und den damit verbundenen Niedergang und Zerfall, das Absinken der Qualität des Priestertums, den Rückgang des kirchlichen Lebens, die Zerrüttung der christlichen Ehen und Familien und die Säkularisierung der katholischen Staaten.

Zu den Folgen des Konzils gehörte auch, daß die konservativen, christlichen Parteien ihren Halt verloren, weil die Beschlüsse dieser Synode auf das politische Leben einen enormen Einfluß ausübten. Man sehe sich nur die Programme dieser Parteien aus der vorkonziliaren Zeit an und vergleiche sie mit den Programmen von heute. Hatten sie vorher in der Kirche immer eine Stütze gesehen, so spiegelte sich in ihren neuen Programmen nun der Geist des Konzils wider. Nur ein Blinder bemerkt nicht, daß Liberalismus, Sozialismus, Multikulturalismus und Globalisierung die politische Seite, Ökumenismus, Modernistnus und die Ideolgie der Menschenrechte die konziliare Seite der gleichen falsch glänzenden Medaille sind.

1965 gründete sich die Una Voce Gruppe Maria, zu deren Unterstützung sich bald schon der Freundeskreis der Una Voce bildete. Seit 1971 gibt der eingetragene Verein in München die römisch-katholische Zeitschrift *Einsicht* heraus, an der auch einige Autoren mitwirken, die in der konservativen politisch-kulturellen Publizistik recht bekannt sind, wie Gerd-Klaus Kaltenbrunner, der Soziologe Robert Hepp oder der FPÖ-Europaparlamentarier und Vorsitzende des Bundes gesetzestreuer jüdischer Gemeinden in Deutschland, Peter Sichrovsky. Die Schrifleitung liegt in den Händen von Eberhard Heller.

Im Vordergrund des Kampfes des Freundeskreises Una Voce steht die Ablehnung der Neuen Meßordnung und der Vorrangstellung des Menschen vor Gott. Da die Bischöfe durch die Verfälschung des Evangeliums zu Apostaten wurden, sind sie - wie auch der Papst - als exkommuniziert zu betrachten. Der traditionalistischen Priesterbruderschaft Pius X. in Econe macht Una Voce den Vorwurf, daß sie sich zunehmend wieder der Konzilskirche annähert und ihr gegenüber eine gewisse "Bereitschaft zum Einlenken" zeigt. Bei einer Wiederzulassung des alten, lateinischen Ritus für daran interessierte Gruppen könnten die Econer sich im Gegenzug bereit erklären, "das Konzil,

in der Interpretation, die Johannes Paul H. ihm gegeben hat, nämlich in Einheit mit der katholischen Tradition", anzuerkennen, so wörtlich Kardinal Ratzinger in einem Gespräch mit Erzbischof Lefebvre kurz vor dessen Tod. Una Voce hingegen will die Gültigkeit der neuen Messe grundsätzlich nicht anerkennen.

Natürlich weiß Kardinal Ratzinger über diese Dinge genau Bescheid, und er kennt auch die Identität zwischen dem Programm des 1776 von dem Kirchenrechtler Adam Weishaupt gegründeten Illuminatenordens für eine Weltbürger-Republik und dem Reformprogramm der Konzilskirche.

Mit der Einberufung des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. wurde die Lunte der anti-christlichen Revolution mitten ins Herz der Kirche gelegt. Satan nahm sozusagegen im Innenraum der katholischen Kirche Platz. Der Widerstand gegen diesen Verrat manifestiert sich bis heute zwar nur punktuell und in kleinen geistigen und geistlichen Eliten, ist jedoch gleichwohl weltweit. Aktive Una Voce-Gruppen existieren unter anderem in den USA, Kanada, Mexiko, Australien, Neuseeland, Indien, Afrika, Deutschland und Tschechien. In der theologischen Debatte um eine Restitution der Kirche als Heilsinstitution können die religionsphilosophisch und theologisch stringent argumentierenden Sedisvakantisten - der Name hat seinen Ursprung in der Erkenntnis, daß der Heilige Stuhl zur Zeit vakant ist - die Konzils-Theologisten zwar jederzeit schlagen, aber manche öffentlich ausgetragenen Streitigkeiten unter den Gegen-Reformisten schwächen den Widerstand in einem ganz erheblichen Maße.

Hatte noch Papst Pius X. im Jahre 1907 den Modernismus als das "Sammelbecken aller Häresien" gebrandmarkt und den Priestern die Ablegung des Antimodernisteneides auferlegt, wird nach den häretischen Reformen der Konzils-Kirche der Liturgie nur noch der Stellenwert folkloristischer Veranstaltungen beigemessen. Die Kirche verlor dadurch nicht nur ihre führende Rolle im Bereich der Wissenschaft und der Kunst, auch das religiöse, sakramentale Leben ist weitgehend erloschen. Die Sedisvakantisten empfehlen daher ihren Anhängern, keine Kirchensteuer mehr an die Reformkirche zu zahlen und arbeiten an der Findung einer eigenen Rechtsidentität, da man sich "als wahre Christengemeinschaft auch eine Rechtsform zulegen müsse" (Eberhard Heller).

Als die Muttergottes am 19. September 1846 in La Salette den beiden Hirtenkindern Melanie und Maxim erschien, sprach sie die schicksalschweren Worte: "Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrist werden." Die göttliche Vorsehung versah jedoch die Christen mit drei unüberwindlichen Schilden gegen die "glühenden Pfeile des Bösen": mit dem Wort Christi, dem Opfer Christi und der Mutter Christi. Der modernistischen Lehre von der Autonomie des Menschen gegenüber seinem Schöpfer und Erlöser erscheinen jedoch die großen Wahrheiten über die allerheiligste Dreifaltigkeit und die Gottheit Christi, über die ewige Bestimmung des Menschen und die Gefahr der ewigen Verdammnis nur noch als museales Kulturgut.

So sehen sich die Katholiken zu Anfang des neuen Jahrtausends vom Feminismus und Materialismus bis zum Ökumenismus und Neopaganismus einer ganzen Front von Feinden gegenüber. Doch hat es im Sinne einer unverkürzten Katholizität "nie etwas Kühneres und Hinreißenderes gegeben als Orthodoxie" (Gilbert Keith Chesterton).

WERNER OLLES

***

Vittorio Messori über Johannes Paul II.

"Einzig der ideologische Schematismus treibt noch angemaßte "Experten der vatikanischen Angelegenheiten" dazu, Johannes Paul II. als Bannerträger der "konservativen Rechten" und als Feind der "progressiven Linken" darzustellen. In Wirklichkeit weiß, wer die aktuelle kirchliche Situation kennt, schon seit langem, dass genau das Gegenteil zutrifft. Es sind nicht mehr nur die Lefebvrianischen Scharen, die ihn des Modernismus, der Häresie, der blasphemischen üblen Nachrede auf die Geschichte der Kirche beschuldigen. Innerhalb der Kongregationen, Sekretariate, Institute des katholischen Apparates nehmen Unbehagen und Verdacht zu. Das schon dicke Beschwerdebuch füllt sich jeden Tag mit neuen Anklageführern. Es ist kein Geheimnis, dass, als Johannes Paul II. in einem Konsistorium von seinem Wunsch sprach, für die "Schuld" seiner Vorgänger um Vergebung zu bitten, der Großteil der Kardinäle die Idee zurückwies. Da ging der Papst allein vorwärts: aber, zur Freude der "Progressisten" vereinigte sich das feindliche Stillschweigen großer kirchlicher, auch nicht traditionalistischer, aber um die Bewahrung der Wahrheit und der Gerechtigkeit bemühter Kreise." ("Corriere della Sera")

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

V. Fortsetzung

6. Kapitel: Der "römische Petrus" und sein Nachfolger in der apostolischen Römischen Kirche, der Bischof zu Rom.

Es führte **kein** gerader Weg vom "galiläischen Petrus" über den "jerusalemischen" und "antiochenischen" zum "römischen"; vielmehr handelt es sich um gefahrvolle Umwege (was seinen Sinn hat), wie dies auch beim Apostel Paulus der Fall gewesen ist (dieser wußte auch, wer ihn so oft daran gehindert hat, den Weg nach Rom zu beschreiten (cf. Röm 1,13), der ihm von Christus gewiesen wurde). Rom verdaute alle Religionen der Völker ziemlich mühelos wie ein großer Magen, wenn man nicht die "Staats- und Stadt-Götter des 'Heiligen Rom'" ablehnte oder gar beleidigte; denn diese besaßen, so glaubte man, über die Stadt und das Reich eine mächtige "Schutzfunktion". Die Römer waren, obwohl Heiden, dennoch ein "religiöses Volk" und ihre Senatoren und Konsulen sogar unglaublich abergläubisch. Altes Heidentum und finsterer Aberglaube gehören zusammen, genau so wie neues Heidentum und 'moderne Aufklärung', die auch nur geistige Finsternis ist. Dies scheinen heutzutage die angeblich 'Gebildeten' wohl vergessen zu haben?!

Unter dem "römischen Petrus" kontrahierte (verdichtete sich) die Kirche Jesu-Christi im Blute ihrer Märtyrer zur apostolischen Ecclesia Romana, die man mit Recht auch als "petrinische Kirche" bezeichnet hat, obwohl sie zwei Gründer hatte, die ihr Leben für Christus und somit auch für sie hingaben. Die Ecclesia Romana besaß als einzige **zwei spirituelle** Häupter, aber nur **ein sichtbares** Oberhaupt, das jedoch zugleich der Stellvertreter (vicarius) Christi war, was der Apostel Paulus nie gewesen ist, aber auch kein anderer Apostel. Wie blind muß man damals im 'politischen Rom' gewesen sein, diese Religionsgemeinschaft für eine jüdische Sekte zu halten, obwohl sie von den eingefleischten Juden wie die Pest gehaßt und gemieden, ja sogar beim römischen Magistrat angeschwärzt wurde. Dies alles darf man doch nicht geflissentlich 'übersehen', wenn man sich über den Anfang der Ecclesia Romana realistische Gedanken zu machen beginnt. Nur das "Senfkorn des Himmelreichs", von dem Christus sprach (Mt 13,21), ist unsichtbar, solange es noch nicht 'wie zu einem Baum' geworden ist und dann sogar von Historikern entdeckt werden kann.

Als der Apostel Simon Petrus endgültig seinen Wohn- und Amtssitz im heidnischen Rom begründete (sedem constituit), war Christus, der **Herr** der Kirche, sicherlich auf unsichtbare Weise "bei ihm", um ihn zu leiten und zu stärken. Denn damals herrschte in Rom der auch in seiner Familie mordende "göttliche Kaiser Nero" (54-68), schauerlichen Angedenkens! Der römische Senat aber kroch vor ihm in würdeloser Unterwürfigkeit auf dem Bauche, wie Tacitus berichtet (Annalen 13-16). Der "römische Petrus" war mit seiner kleinen 'römischen Herde' wirklich nicht zu beneiden und stand, rein weltlich betrachtet, auf verlorenem Posten und dies insbesondere als der einzige Träger der schon erwähnten **drei Gewalten,** die **im Wesen des Papsttums** und seiner Machtfülle liegen: Schlüsselgewalt, Primatialgewalt und oberste Hirtengewalt. Deshalb stellt sich die Frage: Hat **in Rom** der Apostel Petrus von diesen drei Gewalten **Gebrauch** gemacht? Wir wissen es nicht. Aber wahrscheinlich nicht und dies ließe sich leicht erklären, wenn man voraussetzt, daß er dazu keine Gelegenheit gehabt hat und weil das bereits im Jahre 64 von Morden heimgesuchte Rom zum größten Teil in Flammen stand. Daraufhin jedoch brach die erste Christenverfolgung in einem größeren Umfang aus. Die Ecclesia Romana kämpfte um ihr nacktes Überleben. Diese ist gemeint mit der von Gott und Christus "mit-auserwählten Gemeinde in Babylon", wo sich auch der Evangelist Markus befand, der Apostel-Schüler von Simon Petrus. (1 Petr 5,13) - Der erste, von dem wir wissen, daß er vom Papsttum in seiner Macht Gebrauch gemacht hat, ist der Römische Bischof "Klemens I". (ca. 88-97), ein Römer, der die Apostel Petrus und Paulus noch gekannt hat. Von den drei Vorhergegangenen (antecessores) sind nur die Namen bekannt. Doch schon der erste Römische Bischof, Linus, der auf Simon-Petrus folgte, war weder ein Apostel noch ein Jünger Jesu-Christi, wie dieser bereits erwähnte Matthias, der durch Loswerfen zum zwölften Apostel bestimmt und so durch ein "Gottesurteil" 'erwählt' worden war.

Der den Christen in die Schuhe geschobene Brand Roms[1]) und die nachfolgenden schauerlichen Massaker an ihnen (der Geschichtsschreiber Tacitus spricht von einer 'ungeheueren (=schrecklichen) Menge', was gar nicht so übertrieben ist in Ansehung der Einwohnerzahl dieser Metropole) konnten die Ecclesia Romana dennoch nicht vernichten, obwohl auch ihre beiden geistlichen Häupter umgebracht worden waren. Es wüteten hier aber nicht "die Pforten der Hölle", wie manche irrigerweise annehmen, sondern es tobte sich aus ein 'göttlicher Caesar' mit seinen Schergen und seinem Anhang. Man sollte auch böse Dinge und Vorgänge in der richtigen Relation sehen und sie nicht verwirren, weil sonst so manches nicht mehr erklärt werden kann. Auch katholische Christen sollten sich immer daran erinnern, daß zuerst Christus, der einzige "gute Hirt", verfolgt wurde, unsäglich gelitten hat und schließlich umgebracht worden ist ... bevor Er von den Toten auferstand. Sollte es Seiner Kirche etwa anders ergehen? Das nächste Unheil drohte bereits mit dem Despoten Domitian (81-96), der ebenfalls ermordet wurde, mit angestiftet von seiner Frau.

Es ist leicht, von einem 'Petrusamt' oder auch 'Papstamt' zu reden, wenn nicht gewußt wird, was das **petrinische Dienstamt** (munus) ist und was es alles beinhaltet, das in diesen Worten überhaupt nicht zum Ausdruck kommt. Im übrigen hängt dieses 'Amt' ohne die Kirche Jesu Christi, in der es existiert, in der Luft. Außerdem kann nicht alles, was dem Apostel Simon-Petrus von Christus verheißen und dann auch verliehen wurde, auf seinen Nachfolger einfachhin übertragen werden; denn dieser ist weder ein von Christus 'erwählter' noch vom Heiligen Geiste 'inspirierter' Apostel. Was aber ist er dann, wenn nicht dies? Ist er etwa als Bischof ein altrömischer 'pontifex maximus', der auch 'pontifeces minores' (Unterpriester) als Hilfskräfte unter sich hat? Es gibt heute noch Leute, vor allem Konservative und Traditionalisten, die so etwas immer noch glauben, weil sie ständig hören, daß ein Papst 'pontifiziere' oder den 'Ponüfikat' ausübe (auch wenn dieses nur ein paar Tage gedauert hat). Im alten Rom war der "pontifex maximus" der Vorsteher einer heidnischen "Priesterkaste", welche verschiedene Zwecke hatte und was die Römer von den Etruskern übernommen hatten; denn dies erwies sich als sehr praktisch für das 'Heilige Rom' und den Staat. Die Bezeichnung "pontifex maximus" bezog sich auf eine Machtposition und war nicht bloß ein Titel, wie dieser später unverständlicherweise sogar Päpsten zugelegt wurde. Sollte der päpstliche Titel "Summus Pontifex" nicht mehr genügt haben?? Es läßt sich nicht mehr feststellen, wann dies und wer damit angefangen hat. Ähnlich verhält es sich auch mit der titulatorischen Anrede "Sanctissime Pater", was schon zu großen Mißverständnissen geführt hat. Man sollte sich realistisch und nüchtern auf die natürlichen und übernatürlichen Ursprünge des Papsttums besinnen, wofür es nichts Vergleichbares in der Welt gibt.

Mit den Aposteln Petrus und Paulus in Rom und ihren Schüler-Jüngern begann ein neuer Abschnitt in der Kirchengeschichte, auch wenn diese sich künftig zum großen Teil nur noch in Privathäusern und in unterirdischen Katakomben abspielen wird. Zudem wird der "römische Petrus" sicherlich nicht die Gefährlichkeit der römischen Situation mit ihrem aufkommenden **Kaiserkult** verkannt haben, der im radikalen Widerspruch zum Christentum in seinem Wesen und in seiner Universalität steht Außerdem konnten alle römischen Christgläubigen jederzeit damit rechnen, daß ihr geistliches Oberhaupt plötzlich eines schnellen und unnatürlichen Todes sterben könnte, um die Plebs von Rom mit einem makabren Schauspiel 'zu beruhigen'. Denn in Rom 'gährte' es, nachdem schon das 'Kaiserlein' Caligula (37-41) dem Wahnsinn verfallen war. Es versteht sich doch von selbst, daß der "römische Petrus" für den Fall der Fälle Vorsorge treffen mußte. Es fragt sich nur, **wie** dies geschehen sein könnte? Etwa auf ähnliche Weise wie der Jünger Matthias zum zwölften Apostel bestellt wurde oder etwa wie der Apostel Paulus zwei von seinen Schülern zu Bischöfen bestellt hat? Beides erscheint uns höchst unwahrscheinlich. Vermutlich und viel eher wird der Apostel Petrus im Vollbesitz seiner geistlichen "potestas ordinaria" auf ähnliche Weise gehandelt haben wie Christus bei der Verleihung der obersten Hirtengewalt an ihn, die weder eine Auswahl noch eine Wahl war. M.a.W.: er selbst hat seinen Nachfolger bestimmt, und zwar unter Zeugen, und ihn zugleich Christus, dem **Herrn** der Kirche, anvertraut. Dieser Akt wird sich niemals mehr wiederholen, weil kein Bischof einen anderen Bischof zum Träger des Papsttums machen oder kreieren kann. Denn Macht und Ge-

---

1) Dies geschah auch durch übelste Verleumdungen von Seiten der Juden, die eine starke Gruppe bildeten und sogar Privilegien genossen... Die Feuersbrunst hatte zwei Ursachen,

1. eine zufällige wegen der leichten Entzündbarkeit der verschachtelten Häuser aus Holz und der engen, ver winkelten Straßen (das waren häßliche Distrikte und Armenviertel); und
2. durch Brandlegung auf Veranlassung des 'göttlichen Nero' in seiner Abwesenheit und deren Ausbreitung man falsch kalkuliert hatte. Denn Nero wollte nur die häßlichen und schmutzigen Viertel beseitigen und dort in seinem Größenwahn eine 'neue Stadt[1] errichten mit Tempeln und Vergnügungsstätten etc. Das v bekannt. Jetzt aber brauchte er einen 'Sündenbock', auf den er die Schuld abwälzen konnte. Die Hetzjag auf Christen begann, deren Anderssein ja schon lange beargwöhnt wurde, nicht bloß vom Pöbel.

walt des Papsttums kann nur durch Christus verliehen werden, von niemandem sonst. **Seither sind die Römischen Bischöfe Nachfolger Petri,** des "römischen Petrus", **im Primat** und somit **Träger** des Papsttums in der Kirche Jesu Christi - **insofern** sie **nicht Häretiker und Apostaten** sind. Solche geistig und geistlich "toten Glieder" der Kirche können weder Papst sein noch Papst werden. Christus verleiht Häretikern und Apostaten weder die Schlüsselgewalt noch die Primaüalgewalt noch die oberste Hirtengewalt. Erst als sich Simon-Petrus von seinem falschen Messiasglauben bekehrt hatte, der in Cäsarea Philippi offenkundig wurde, verlieh im Christus die oberste Hirtengewalt und machte ihn zu seinem Stellvertreter in Seiner Kirche - nach der Auferstehung. Dies war auch eine Voraussetzung für die Sendung des heiligen Geistes durch den Vater und den Sohn, wodurch die Apostel, "die neuen Zwölf", **auch persönlich inspiriert wurden** (inspiratio divina seu supernaturalis). Eine solche aber kommt den Römischen Bischöfen als den Trägern des Papsttums nicht zu, denn sie sind keine Apostel. Darum sind auch der römische Primat und Episkopat **nur faktisch, nicht** jedoch **notwendig** eins. Der "römische Petrus" selbst ist eben kein Römischer Bischof im eigentlichen Sinne. Der erste war **Linus,** ein Mann, der schon vom hl. Paulus in seinem zweiten Brief an Timotheus erwähnt wurde (4,21).

Der Primat des "römischen Petrus", den nur die Römischen Bischöfe 'erben', bezieht sich auf die "Ecclesia uni-versalis", so daß sich der Primat des "römischen Papstes" ebenfalls auf dieselbe bezieht, nicht jedoch auf die Kirche oder das Bistum von Rom, eine Teilkirche. Deshalb kann man den "römischen Papst" auch als den "episcopus episcoporum" bezeichnen, was einen guten Sinn ergibt. Denn der Episkopat als solcher ist keine Institution (Einrichtung) Christi, sondern nur der Apostel. Und deshalb sind die Bischöfe auch keine Nachfolger der Apostel, sondern sie traten nur an ihre Stelle in der von Christus gewollten "apostolischen Kirche", die "auf dem Fundament der Apostel und Propheten (des NT!) aufgebaut" wurde (Eph 2,20). Der Satz des hl. Cyprian, des Bischofs von Karthago (gest. 258), "ubi Episcopus ibi Ecclesia (Jesu Christi)" war und ist ein Irrtum. Vermutlich hatte diesen Eiferer sein überflüssiger Streit mit Papst Stephan I. (254-257) wegen des 'Ketzertaufstreites' (theologisch) ziemlich verwirrt. **Nur die Nachfolge im Primat ist, wie der Primat selbst, göttlicher Institution.** Nur der Römische Bischof oder der Bischof zu Rom kann als alleiniger Nachfolger Petri im Primat einen berechtigten Anspruch auf die Primatialgewalt und die oberste Hirtengewalt in der Kirche erheben. Kein anderer Bischof ist dazu befugt, selbst wenn er ein kirchlicher Patriarch wäre.

Der "römische Petrus" hat in seiner Person durch sein beständiges Nachfolgen Christi, des **Herrn** der Kirche, und infolge seines Märtyrertodes[2]) den Primat auch **als Erbe** auf die (von ihm und dem Apostel Paulus gegründete) Römische Kirche übertragen. Darum ist der Primat des Römischen Bischofs **kein ursprünglicher,** wie manche annehmen, sondern ein durch den "römischen Petrus" vermittelter. M.a.W.: das **Papsttum** der Römischen Bischöfe ist **ein** durch den Apostel Petrus **vermitteltes** Macht- und Herrschafts-Phänomen, das die schon erwähnten drei Gewalten enthält und sich auf die ganze Kirche Jesu-Christi bezieht. Auf diese Weise ist es zu einem Wesens-Element derselben geworden. Sehr wahrscheinlich hat der "römische Petrus", da er nicht ständig in Rom anwesend war, den Presbyter Linus zuerst zum Bischof 'geweiht' und dann später bestimmt, daß **nur er** sein Nachfolger sein soll, wenn ihn auf irgendeine Weise der Tod ereilt, mit dem schließlich zu rechnen war. Rom war nicht Antiochien oder Korinth. In Jerusalem aber hatte er bereits die Gefahr des Todes zu spüren bekommen. Man muß eine religiöse Sache (res religiosa) auch einmal in ihrer zeitlichen Entwicklung betrachten, vor allem die Nachfolge (successio) Petri im Primat (in primatu), nicht jedoch irgendwelche 'Nachfolger', die an seine Stelle traten (zeitlich und äußerlich betrachtet). Es gab im Laufe der Zeit schon genug Päpste, die keine waren, d.h. die mitnichten Träger des Papsttums gewesen sind. Deshalb ist auch die Aufstellung einer 'Papstliste' eine zweifelhafte Angelegenheit, die man in der Tat nicht zu ernst nehmen sollte. **Das Papsttum und seine Verwirklichung wird nicht durch zeitliche Kategorien bestimmt, da es nicht weltlichen Ursprungs ist.** Deshalb ist die Primatialgewalt auch nicht usurpierbar, sondern ggf. nur mißbrauchbar (z.B. durch Simonie oder Selbstbereicherung u. dgl.).

Der mit dem Papsttum sachlich identische Primat ist kein kirchliches Oberhirtenamt, sondern das oberste Hirtenamt in der Kirche und eine wahre Herrschergewalt, ein **heiliger** (sakraler) **Prinzipat** (principatus sacer) - aber **unter** (nicht: mit) Christus, dem höchsten **Herrn** und königlichen **Haupt** der Kirche. Dieser Prinzipat ist **keine unumschränkte** Macht und Gewalt wie der "principatus civilis" der römischen Kaiser, der auch als "dominatus" bezeichnet wird. Man darf diese beiden Prin-

2) Es bewahrheitete sich die Prophetie Christi, des Auferstandenen: "Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: als du Jün-ger warst, gürtetest du dich selbst und gingest, wohin du wolltest; bist du aber alt geworden, wirst du deine Hände ausstrecken (an einem Kreuz der Römer) und ein anderer wird dich gürten und dich hinführen, wohin du nicht willst." (Joh 21,18)

zipate nicht miteinander verwechseln, da ihre Bedeutung eine verschiedene ist. Schon das wahnsinnige 'Kaiserlein' Caligula hatte den echten römischen Prinzipat in Mißkredit gebracht, als es sich den Titel "dominus et deus" (Herr und Gott) zulegte. Damals war Simon-Petrus noch nicht in Rom, wo es aber bereits zugewanderte 'Judenchristen' gab, vielleicht sogar einige 'Heidenchristen' (die den Einzug Jesu-Christi in Jerusalem miterlebt hatten (cf. Joh 12,20 f.)).

Der sich zum sakralen (geistlichen) Prinzipat ausweitende Primat fügt der Hirtengewalt, die eine bischöfliche ist, etwas hinzu, das als **Jurisdiktionsgewalt**[3]) oder Regierungsgewalt bezeichnet wird; in ihm kommt der Apostolat und Primat Petri zur Vollendung und woran die anderen Apostel, eben weil sie 'erwählte' Apostel sind, **einzeln** partizipieren **(teil-haben).** Nur darf **man hier** nicht vergessen, daß die Apostel keine Bischöfe waren und somit Apostolat und Episkopat nicht dasselbe sind; sie sind **real verschieden** und können deshalb auch auseinanderfallen. Der Episkopat trat an die Stelle des ursprünglichen Apostolates der von Christus unmittelbar 'erwählten' Apostel und ist nur eine Institution der Apostel, nicht jedoch eine Einrichtung Jesu Christi. **Zum Hauptträger des Episkopates** aber wurde durch den "römischen Petrus" der Römische Bischof als der einzige Erbe und Träger des Primates. Die anderen Träger des Episkopates sind nur **'Diözesanbischöfe',** also Bischöfe von größeren oder kleineren Diözesen oder Bistümern; sie stehen als Bischöfe in der Einheit mit dem Römischen Bischof oder Bischof **zu** (nicht: von) Rom und sind ihm, dem Primat-Träger, durchaus untergeordnet. Dadurch jedoch bilden sie eine ganzheitliche "hierarchia **iurisdictionis**"[4]) in der gesellschaftlichen Einheit der Kirche, die nur im uneigentlichen Sinne ein 'Organismus' ist; denn ihre getauften und religionsmündigen Glieder sind freie Personen, die über sich selbst verfügen und sich untereinander zu einer Glaubens-Gemeinschaft freiwillig verbunden haben. Kein religionsmündiger Mensch kann gezwungen werden, ein Glied der Kirche zu werden.

Es sollte deutlicher unterschieden werden zwischen der Nachfolge Petri, des Primatträgers, selbst und der Art der Nachfolge, die eine Tat des Apostels Petrus (im Zusammenwirken mit dem Apostel Paulus) durch die Gründung der Römischen Kirche oder der Kirche **zu** Rom gewesen ist, wohin ihn Christus und der Heilige Geist letztendlich geführt haben. Das war ein langer Weg zum Ziel, physisch und geistig, der in der Wüste von Peräa begann. Zudem hieß es bereits im Missionsbefehl des Auferstandenen: "Gehet hin und macht alle Völker zu Jüngern (aber nicht bloß im Glauben sondern), indem Ihr sie **lehrt,** (auch) **alles zu halten,** was ich euch aufgetragen habe." (Mt 28,19.20.). Dazu aber bedarf es vor allem einer **wirklichen** Macht- und Herrschafts-ausübung (exercitatio effectiva), die über eine bloße Hirtensorge (cura) priesterlicher Natur weit hinausgeht und in einer obersten Hirten- und **Regierungs-gewalt** zum Ausdruck kommt. Diese Macht und Gewalt hat manche

3) Diese Gewalt (potestas) ist eine hierarchische, da sie nur den Gliedern einer Hierarchie zukommt, die eine Ordnungs-Einheit (unitas ordinaria) ist. Diese Gewalt darf man nicht verwechseln mit der "potestas iudiciaria", der bloß richterlichen Gewalt von Richtern einer Gerichtsbarkeit in der Kirche.

4) Es ist mehr als abwegig, die "Jurisdiktionshierarchie" für ein 'Kirchenregiment' zu halten oder als ein solches zu bezeichnen. Denn in dieser Hierarchie (= '**heiligen** (sakralen) Herrschaft und Regierung') sind der apostolische Primat und der römische Episkopat nicht kirchlichen, sondern göttlichen Rechts.
Das Hierarchische als solches ist eine **Ordnungs-Form** und meint eine gegliederte Über- und Unterordnung von Personen in einem lebendigen Wesens-Ganzen - der reine Gegensatz zu einer Gleichgeordnetheit. Es ist 'heilig' im Sinne von etwas Unantastbarem in der menschlichen Gesellschaft. Nur die Perversion der 'Massengesellschaft' zerstört es, indem sie alle ihre Glieder 'gleichmacht' oder 'gleichwalzt'. Alles 'Demokratische' ist von Grund auf anti-hierarchisch. Ohne die hierarchische Ordnung aber zerfällt die notwendige und heilsame Autoriti die in ihrem Wesen eine **gesellschaftliche Machtvollkommenheit** (potestas socialis perfecta) ist. Die **höchste Autorität** jedoch ist gleichbedeutend mit **dem Primat** in der **Ecclesia universalis** (der einen und allgemeinen Kirche) - im Gegensatz zu einer 'ecclesia particularis', einer Teilkirche oder Diözese. Davon hinwiederum unterscheidet sich die '**Ecclesia** universa', die 'Gesamtkirche', deren Gegensatz die 'Einzelkirche', 'ecclesia singularis' ist. Es ist notwendig, dies alles zu unterscheiden, weil man sonst die Kirche zu einem vorstaatlichen und internationalen "Gesellschaftsbrei" macht.
Es ist auch notwendig, klar zu unterscheiden zwischen - einerseits - der hierarchischen Kirche selbst, die eine Gründung Jesu-Christi und somit eine geordnete "societas perfecta sui generis suique iuris" ist, und - anderseits - der Hierarchie **in der** Kirche, die ein "sacer principatus" ist. Außerdem gibt es (und was man nicht geflissentlich 'übersehen' darf) eine **Partizipation der (gebildeten) Laien** am **hierarischen Apostolat der Kirche.** Dieses war im Lauf der Zeit durch hochmütige Hierarchen (wie bei den alten Juden) unterdrückt und fast vernichtet worden. Erst Pius XII. (1939-1958) war bestrebt, diesem Zustand ein Ende zu machen. Darum der Haß nicht weniger Kleriker, der sog. **'Klerikalisten',** die sich sogar als Traditionalisten ausgaben, auf diesen als Aristokrat beschimpften Papst. Für die gebildete Laienschaft waren die Klerikalisten im Priesterrock geradezu ein Greuel.

Ähnlichkeit mit einer 'sakralen königlichen Herrschaft', die heutzutage kaum noch verstanden wird - im Gegensatz zu einem weltlichen Königtum, auch wenn dieses sich hochmütig für ein 'von Gottes Gnaden' hält. (Hier sollte man sich auch einmal erinnern an die Antworten Christi auf die unvernünftigen und überheblichen Rangstreitigkeiten der Apostel, als diese noch wenig 'erleuchtet' waren.)

Als Apostel konnte der "römische Petrus" seinem **Nachfolger** (successor) **im Primat** nicht alle ihm gegebenen Vorzüge und Vollmachten vererben, da jener nur Römischer Bischof oder Bischof zu Rom war. Auch diesem Bischof fehlten vor allem zwei Wesensmerkmale:

1.) **die Unmittelbarkeit der Sendung** durch Jesus-Christus selbst und die damit verbundene Macht, Wundertaten selbständig zu vollbringen, auch zum Zeugnis seiner göttlichen Sendung, und

2.) die **Inspiration** durch den Heiligen Geist zum Zwecke der **persönlichen Infallibilität** (Unfehlbarkeit und Untäuschbarkeit) im Lehren und bei Lehrentscheidungen (Dogmen) in Glaubens- und Sitten-Sachen zum Wohle der ganzen Kirche und aller ihrer (getauften) Glieder.

Schon der Apostel Paulus hatte bei den hektischen Korinthern Grund genug für jene Klage: "Sind etwa alle Apostel? Alle Propheten? Alle Lehrer? - Haben etwa alle Wunderkräfte, alle die Gabe zu heilen? Reden alle in Zungen? Sind alle Ausleger?". So verhält es sich in Wahrheit überhaupt nicht. Denn "Gott hat die einzelnen in der Kirche bestimmt: erstlich zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrern (...)" (1 Kor 12,29.30.28). Es ist kein Zufall, daß sich der erste autoritative Brief des Papstes Klemens I. (88-97) an die Korinther richtete wegen übelster Zustände in der Leitung ihrer 'Großgemeinde'[1]. (Die griechische Hafenstadt Korinth war immer schon berüchtigt.)

Die einzelnen Bischöfe, die in der apostolischen Kirche an die Stelle der Apostel traten, besaßen und besitzen keine persönliche Infallibilität in Glaubens- und Sitten-sachen, obwohl sie die Träger der "lehrenden Kirche" oder des "kirchlichen Lehramtes" sind und nur der Episkopat berechtigt ist, den spezifisch christlichen Glauben autoritativ (verbindlich) zu lehren, zu erklären und auszulegen - nicht jedoch die Priester; denn diese predigen oder verkündigen ihn nur; darum kann auch kein Priester Richter in Glaubensfragen sein! Wenn ein Priester einen Bischof berechtigterweise als Häretiker oder Apostaten bezeichnet, dann tut er dies nicht als Richter, sondern als verantwortungsbewußter Christ, um andere aufzuklären oder zu warnen.

Nur der Träger des Primates mit seiner Ausweitung zum geistlichen Prinzipat kann der **Inhaber des Apostolischen Stuhles** in der apostolischen Ecclesia Romana sein, der uralten "mater et magistra omnium ecclesiarum" (Mutter und Lehrmeisterin aller 'Teil'-kirchen), die sich wie Teile in einem Ganzen verhalten, in dessen Mitte der auferstandene Christus lebt und auf unsichtbare Weise unser Heil wirkt Der Apostolische Stuhl mit seiner 'Cathedra S. Petri' ist wohl der geheimnisvollste Thron (Herrschersitz) in der Welt, da er göttlichen Ursprungs und durch den "römischen Petrus" vermittelt ist. Dieser 'Stuhl' sollte nicht verwechselt, aber auch nicht identifiziert werden mit dem "römischen Stuhl" in der katholischen Kirche, der nur ein politischer Begriff ist wie z.B. Vatikan oder Kirchenstaat. Man sollte auch die Schreibweise nicht ständig ändern, weil so etwas nur Verwirrungen stiftet Unterscheidungen sind notwendig und beileibe keine Spitzfindigkeiten. Das liturgische Fest "Petri Stuhlfeier zu Rom" (18. Jan.) bezog und bezieht sich auf den Apostolischen Stuhl, nicht auf den 'römischen'. Aber das weiß man ja heute ja auch nicht mehr.

(Fortsetzung folgt)

Zitat:

Der langgewohnte Verzicht darauf, den Glauben zur **Einsicht** zu bringen, ist eine der tiefsten Wurzeln der sogenannten Krise, in der wir stehen. Unsere ganze Anstrengung muß daher unter Beachtung der Zeichen darauf ausgehen, das Wissen darüber zu befördern, wann man nur **meint** und **wünscht,** wann man **hofft,** wann man **glaubt** und wann man **in Wahrheit weiß.**

(+) Dr. Hans Gliwitzky (in: EINSICHT, 1. Jahrgang, Nr. 12, S. 37)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

MENSCHENWÜRDE UND LEBENSRECHT: GANZ ODER GAR NICHT - Die Juristen-Vereinigung Lebensrecht fordert den uneingeschränkten Embryonenschutz - Bei der öffentlichen Tagung der Juristen Vereinigung Lebensrecht e. V. (Köln) hat sich deren Vorsitzender Bernward Büchner gegen Tendenzen gewandt, die Menschenwürde des Embryos zu leugnen oder zu relativieren. Ausgerechnet das angeblich so vorbildliche deutsche Abtreibungsgesetz diene in der Diskussion manchen als Beleg für die Behauptung, der Embryo außerhalb des Mutterleibes sei rechtlos. Diese These bezeichnete Büchner in einer Erklärung als "ebenso unhaltbar wie die Forderung nach einem abgestuften Lebensschutz". "Menschenwürde und Lebensrecht gibt es nicht in kleinerer Portion. Es gibt diese Rechte nur ganz oder gar nicht", erklärte Büchner, der Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht Freiburg ist. Die Rechte des Embryos seien gewichtiger als die Interessen anderer Beteiligter, insbesondere als die Interessen von Forschung und Wirtschaft. Weil für eine Güterabwägung in Bezug auf die Menschenwürde des Embryos kein Raum sei, sagte Büchner, "fragt man sich, was der Nationale Ethikrat des Bundeskanzlers eigentlich soll". - "Reichlich unausgegoren" sei auch die Idee, die Präimplantationsdiagnostik (PID) als "rechtswidrig aber straffrei" zu behandeln, erklärte Büchner. Bezüglich der PID sei die Situation eine völlig andere als die einer bestehenden Schwangerschaft. Mit der Bezeichnung als "rechtswidrig" werde die Präimplantationsdiagnostik scheinbar verboten. Zugleich aber werde augenzwin kernd zur Anwendung dieser Methode ein geladen. Gegen einen derart "zynischen Umgang mit dem Recht" sei entschiedener Protest angezeigt.- Professor Dr. Dieter Lorenz (Universität Konstanz) trat in seinem Vortrag auf der Tagung der Juristen-Vereinigung dafür ein, den ungeborenen Menschen nicht als sub jektiven Träger der Menschenwürde aufzufassen. Der ungeborene Mensch stehe aber von der Einnistung in die Gebärmutter an objektiv unter denl Schutz der staatlichen Menschenwürdegarantie In der Phase vor der Nidation, etwa bei der künstlichen Be fruchtung, greife der Menschenwürde schutz noch nicht. In dieser Entwicklungs phase müsse aber das Recht auf Leben aus Artikel 2, Absatz 2, Seite 1 des Grundgesetzes geachtet werden. Die umstrittene Präimplantationsdiagnostik hielt Lorenz für mit dem Prinzip der Menschenwürde vereinbar. Dies bedeute nicht automatisch eine Zulässigkeit der PID, ermögliche aber dem Gesetzgeber einen Gestaltungsspielraum. - Mit diesen Thesen stieß der Referent auf deutlichen Widerspruch. Mehrfach wurde in der Debatte hevorgehoben, dass auch der menschliche Embryo Träger der Menschenwürde sei. Seine bedingte Zeugung mit der Absicht, ihn auf genetische Erkrankungen zu untersuchen und gegebenenfalls wieder zu vernichten, widerspreche dem unbedingten Achtungsanspruch, der sich aus der Menschenwürde ergebe. Es seien keine Differenzierungsgesichtspunkte ersichtlich, den Embryo in vitro anders zu behandeln als nach der Einnistung in der Gebärmutter. - Auf großes Interesse stieß der Vortrag der polnischen Staatsministerin Maria Sme reczynska (Warschau), die den gesetzlichen Schutz des ungeborenen Kindes in Polen vorstellte. Die durch die linksgerichtete Re gierung 1996 eingeführte weite "soziale Indikation" habe zu starken Protesten in der Bevölkerung geführt und 3,5 Millionen Protestbriefe an die Regierung ausgelöst. Eine Gruppe von Senatoren habe deshalb vor dem Verfassungsgericht gegen diese Gesetzesänderung mit Erfolg Klage erhoben. Schwangerschaftsabbrüche seien nun mehr nur noch in begründeten medizini schen Fällen sowie nach Vergewaltigung und bei vorgeburtlichen Schädigungen zu lässig. Das Bewusstsein für die Schutzwürdigkeit und Schutzbedürftigkeit des ungeborenen Kindes sei in Polen in den vergangenen Jahren gewachsen. Trotz gewisser Unsicherheiten in der statistischen Erfassung könne von einem deutlichen Rückgang der Abtreibungszahlen ausgegangen werden. Sogar die Anzahl der medizinischen Indikationen habe abgenommen. Heute würden nur noch wirklich schwerwiegende Gesundheitsprobleme als Indikation anerkannt. Die Aufklärungsarbeit der vergangenen Jahre und die Änderung der rechtlichen Situation habe dazu beigetragen, dass die Achtung vor dem ungeborenen Kind und seinem Recht auf Leben angestiegen sei, sagte die polnische Staatsministerin. (Reinhard Rabe in: DIE TAGESPOST vom 8.5.01)

VIELE BRITEN HALTEN JESUS FÜR EINE ERFINDUNG - London (KNA) - Weniger als die Hälfte aller Briten glauben an Jesus Christus, 22 Prozent halten ihn für eine fiktive Figur. Dies berichtete die Londoner Tageszeitung Daily Telegraph in ihrer Donnerstagsausgabe unter Berufung auf neue Umfragen. Vor 30 Jahren hätten noch 71 Prozent der Bevölkerung an Jesus als Gottessohn geglaubt, inzwischen seien es nur noch 45 Prozent. Auch gäben lediglich 48 Prozent der Bevölkerung an, zu einer Kirche zu gehören. Nach den Angaben gehen nur noch drei Prozent der Briten Ostern oder Weihnachten zur Kirche, 46 Prozent betreten nie ein Gotteshaus. Während 65 Prozent der Befragten erklärten, an Gott zu glauben, bekannten sich nur 28 Prozent zu einem Gott nach traditionellem christlichen Verständnis. (SZ vom 17.12.99)

Der 'besetzte' Apostolische Stuhl
oder: die Schizophrenie als Prinzip der Theologie

- Anmerkungen zur des-Lauriers'schen These vom "Papa materialiter, non formaliter" -

von
Eberhard Heller

Nicht was Sie denken!

Eine neue Papstwahl fand nicht statt. Gott sei Dank! werden viele denken. Wir haben schon zu viele 'Heilige Väter': Bawden, Linus IL, Gregor (Palmar) etc.

Andererseits ist es auch nicht nötig, denn Johannes Paul II. hält diesen Stuhl immer noch besetzt. Das sagen nicht nur die Modernisten und Reformer, nicht nur die Econer und die Mitglieder der Petrusbruderschaft, nein, auch die des-Lauriersisten, die sich in Oberitalien und in den USA festgesetzt haben, sind dieser Ansicht... im Gegensatz zu uns Sedisvakantisten. Auf einen Nenner gebracht ist diese Einsicht das Resultat einer erneuten kurzen Auseinandersetzung mit einer Gruppe im kirchlichen Widerstand, von der ich annahm, sie beharre nur noch aus Gründen der Pietät gegenüber ihrem einstigen theologischen Mentor Des Lauriers auf der abwegigen These vom "Papa materialiter, non formaliter". Doch weit gefehlt! Die Virulenz dieser These, die das Fundament für ein ganzes theologisches System bildet, welches für ihre Anhänger noch bedeutender ist als das Depositum fidei, ist bei der Gruppe um Abbé Ricossa ungebrochen. Unlängst wurde sogar die Konsekration von Abbé Stuyver/Belgien am 16. Januar dieses Jahres durch Bischof McKenna damit begründet, daß er Anhänger dieser These sei. Wir haben also neuerdings einen sog. 'Thesen'-Bischof, zu dem sich im Juni ein zweiter gesellt hat, nämlich Abbé Sanborn aus den USA. Die Konsekration von Bischöfen damit zu begründen, daß sie einem bestimmten Theorem anhängen, dürfte theologisch und kirchen-geschichtlich gesehen einen ziemlich singulären Vorgang markieren.

Einleitung oder Totgeglaubte leben länger

Am 17.12.2001 hatte ich Abbé Ricossa noch geschrieben: "Sie wollen Abbé Stuyver konsekrieren lassen, weil er die des-Lauriersche These vom 'Papa materialiter, non formaliter' vertritt, die im Gegensatz zu dem Feststellungsurteil steht, das S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc in seiner bekannten DECLARATIO von 1982 getroffen hat, wonach der Römische Stuhl vakant ist. Wie Ihnen bekannt sein dürfte, hat der Urheber dieser These, Mgr. Guérard des Lauriers, sie am Ende seines Lebens mehr oder weniger revidiert (vgl. dazu den entsprechenden Brief in den SAKA-Informationen vom Mai 1988). Trotz dieser Revision insistieren Sie und Ihre Gemeinschaft weiter auf ihr, ohne dieses Beharren meines Wissens theologisch begründet zu haben."

Im Zusammenhang mit der Konsekration von Abbé Stuyver, die auf Betreiben von Abbé Ricossa, einem Ex-Econer, zustande kam - gegen viele Proteste von Priestern aus Frankreich und Belgien, denen ich mich angeschlossen hatte, und gegen die inständige Bitte vieler Gemeindemitglieder, die zur Verhinderung der Konsekration eigens eine Novene gebetet hatten (im Wissen darum, daß ihr Priester für dieses Amt ungeeignet sei) -, zeigte sich, mit welcher Hartnäckigkeit die Mitglieder der Gemeinschaft "Mater boni consilii" (Mutter des guten Rates) in Verrua di Savoia/Italien an diesem theologischen Kadaver noch hängen. Dabei hatte es zunächst den Anschein, als ob auch Abbé Ricossa dieser These nur aus Pietät anhänge, da er doch im religiösen Alltag eng mit sedisvakantistischen Priestern zusammenarbeitete wie Bischof Dolan, Abbé Barbara und Pfr. Schoonbroodt, der im dortigen Institut häufiger Exerzitien abgehalten hatte. Diesem gegenüber hatte er erklärt, er würde sich von dieser These distanzieren, wenn er eine bessere Erklärung gefunden habe, um den jetztigen Zustand der Kirche zu interpretieren. Das war ein Irrtum! Totgeglaubte leben meistens länger... leider.

Trotz vieler Einwände und Widerlegungen der These vom "Papa materialiter, non formaliter" - ich denke da besonders an die akribischen Abhandlungen von Myra Davidoglu/Frankreich in der Zeitschrift LA VOIE, aber auch an die Argumente in der EINSICHT - haben sich die Schüler von Mgr. des Lauriers, insbesondere Abbé Ricossa, auf eine wirkliche Auseinandersetzung bisher nicht eingelassen. Sie nehmen es weiterhin in Kauf, daß durch das Insistieren auf einer haltlosen Position unser aller Anstrengungen für eine Restitution der Kirche weiter empfindlich gelähmt werden.

Da Abbé Ricossa, in dem ich den Hauptverantwortlichen für diese Unternehmungen sehe, auf meinen Vorschlag, die Dignität der These vom "Papa materialiter, non formaliter" erneut auf den Prüfstand zu stellen, um entweder zu einer gemeinsamen Position zu gelangen oder aber sich wegen unüberwindlicher theologischer Differenzen zu trennen, bisher nicht reagiert hat, sehe ich meinerseits nur die Möglichkeit, die Argumente gegen diese These erneut vorzustellen... in der Hoffnung, damit zu einer **endgültigen Klärung** der Geister und zu einer **Entscheidung** in dieser wichtigen Frage beizutragen.

Dieser systematischen Darstellung lasse ich eine Schilderung der Umstände folgen, unter denen P. Guérard des Lauriers 1981 zum Bischof geweiht wurde.

„Papa materialiter, non formaliter" - was gesagt diese Formel?

Was bedeutet nun die Formel „Papa materialiter, non formaliter", mit der Bischof Guérard des Lauriers den Glaubens- und Kirchenstatus Johannes Pauls II. zu interpretieren versuchte, wobei des Lauriers den aus seiner Sicht rechtmäßigen Inhaber des päpstlichen Thrones im Konflikt sieht, den Glauben seinem Auftrag gemäß zu schützen.

Nach des Lauriers Auffassung, die er in der Zeitschrift CASSICIACUM publizierte, wurde Mgr. Wojtyla **rechtmäßig** zum Papst gewählt - von einer pars minior und sanior, d.s. ca. 10 Kardinäle, die noch von Pius XII. berufen worden waren -, weshalb er „Papa materialiter" ist. Da er aber als Papst gewohnheitsmäßig die Häresie vertritt - was er als oberster Lehrer nicht dürfte! - ist er nicht Papst in formeller Hinsicht: „Papa non formaliter", d.i. weil er nicht wie ein Papst handelt. Aber er bleibt „Papa materialiter", das meint: er bleibt gleichsam ein **potentieller** Papst. Wenn er nämlich in Angelegenheiten des Glaubens und der Sitte als oberster Lehrer und Hirte wieder orthodoxe Lehren verkünden würde, wäre Johannes Paul II. wieder Papa „materialiter" als auch „formaliter"; für alle verständlich ausgedrückt: er wird/ist wieder ein ganz normaler Papst

In den SAKA-INFORMATIONEN vom Januar 1984 schreibt Bischof Guérard des Lauriers: "Zurzeit ist die streitende Kirche 'besetzt' und in einem Verlustzustand (mise en état de privation). W. [d.i. Mgr. Wojtyla] ordnungsgemäss gewählt (ich lasse es gelten bis zum sicheren Gegenbeweis) von einem Konklave, das etwa aus zehn authentischen Kardinälen bestand (die gegen die Wahl nicht protestiert haben), nimmt also den päpstlichen Stuhl in Besitz; so ist er 'materialiter (gemäss äusseren rechtlichen Gegebenheiten) Papst. Neben anderen Pflichtverletzungen vertritt W. [Mgr. Wojtyla] gewohnheitsmäßig die Häresie. Es ist offensichtlich, daß W. dem 'Gemeingut' Schaden zufügt, das in der streitenden Kirche von dieser Stelle eigentlich gefördert werden müsse. Somit ist W., auf Grund des Naturrechts, metaphysisch und juristisch unfähig, die Autorität ausszuüben. Kraft des Naturrechts, das letztlich von Gott selbst stammt, hat W. nicht die faktische Autorität. Er ist und kann nicht 'formaliter' (im eigentlichen inneren Sinne) Papst sein. Man darf ihm nicht gehorchen, denn seine Pseudo-Anordnungen sind nichtig." - Ich merke nur an, daß Bischof Guérard des Lauriers seine **These** durch die Anknüpfung an die Voraussetzung der ordnungsgemäßen Wahl von Wojtyla eigentlich nur als **Hypothese** hätte präsentieren dürfen.

Dieser Diktion folgt auch die Selbstdarstellung des Institutes "Mater boni consilii", der auch Ricossa angehört: "Ein jeder kann feststellen, wie die Kirche leider von Stürmen heimgesucht wird, wie sie vom Herrn prophezeit worden sind, in ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte wohl die schlimmsten. Im Institut ist man der Meinung, daß der Ursprung von alledem im zweiten Vatikanum zu suchen ist. Da wurde nämlich die neue Lehre von der Kollegialität der Bischöfe, der Religionsfreiheit, des Ökumenismus und der Zugehörigkeit der Nicht-Katholiken zum mystischen Leib Jesu Christi, die neue Lehre über die nicht-christlichen Religionen und besonders das Judentum, die Beziehung zwischen Kirche und der Welt von heute gebracht, die aber genau mit dem Lehramt der Kirche, so vieler Päpste und ökumenischer Konzilien im Widerspruch stehen. Die Liturgiereform, besonders der heiligen Messe und des Kirchenrechts ist schädlich für die Seelen, fördert die protestantische Irrlehre und läßt zu, was auf grund göttlichen Rechtes verboten ist (wie z.B. gottesdienstliche Handlungen in Gemeinschaft mit Häretikern). Das kann nicht von der katholischen Kirche stammen, welche doch vom Heiligen Geist und vom rechtmäßigen, unfehlbaren Nachfolger des heiligen Petrus geleitet wird. Inmitten dieser beispiellosen Krise, die notwendigerweise alle mitreißt, die die Konzilsdokumente und die daraus hervorgehenden Reformen gutgeheißen haben, kann das Institut die neuen Lehren, die gegen Glaube und Sitten sind, nicht annehmen, kann aber auch nicht die Gläubigen zum Ungehorsam gegen die rechtmäßige Autorität der Kirche aufwiegeln. Deshalb vertritt das Institut die sogenannte These von Cassiciacum (diese Bezeichnung stammt aus der theologischen Zeitschrift, wo diese These zum ersten Mal dargelegt wurde). Diese These wurde

aufgestellt von P. Guérard des Lauriers, selig, Mitglied der päpstlichen Akademie des heiligen Thomas, ehemaliger Professor an der Päpstlichen Lateranuniversität und in le Saulchoir (Frankreich). Laut dieser These besitzen Paul VI. und seine Nachfolger nicht die päpstliche Autorität, obwohl sie rechtmäßig gewählt worden sind. Gemäß den Kategorien der Scholastik und gemäß Kardinal Kajetan, dem großen Thomaserklärer des 16. Jahrhunderts und dem gelehrten Robert Bellarmin, der diesen Unterschied wieder aufgriff, sind sie nur materialiter, nicht aber formaliter 'Päpste'. Da sie das Wohl der Kirche nicht verwirklichen und in der Lehre Irrtümer und Irrlehrern verbreiten, erhalten sie von Christus keinerlei Gewalt, um die Gläubigen zu regieren, zu lehren und zu heiligen, solange sie diese Irrtümer nicht widerrufen." (Abzufragen bei dem "Istituto Mater Boni Consilii", Località Carbignano 36, I - 10020 Verrua Savoia - Tel: 0161/ 839335 - Fax: 0161/ 839334. e-mail: sodalitium@plion.it, über die Homepage: www.plion.it/sodali.)

Trotz der oben aufgeführten Behauptung, Mgr. Wojtyla würde "in der Lehre Irrtümer und Irrlehrern verbreiten", weist der theologische Kopf des Institutes, Abbé Ricossa, den Vorwurf zurück, Johannes Paul II. sei "formeller" Häretiker. Im Klartext meint Ricossa, Mgr. Wojtyla sei sich nicht im klaren darüber, was er sagt!... als angeblicher oberster Lehrer! Diese Auffassung bei Ricossa ist um so unverständlicher, als er bei seinem Weggang von Econe diesen Schritt mit einer Erklärung begründet hatte, worin er - zusammen mit drei weiteren Patres (Munari, Nitoglia und Murro) - die Irrtümer Econes hinsichtlich der Autorität des Papstes und des Lehramtes verurteilt 1)

Da Wojtyla „Papa materialiter" geblieben ist - trotz seiner notorischen Häresie (ein amerikanischer Autor listet allein 101 Häresien von Johannes Paul II. auf! !) - ich ergänze: trotz seiner **Apostasie** -, kann man nicht sagen, der apostolische Stuhl sei **unbesetzt** (konsequenterweise führte das Institut "Mater boni consilii" das Wappen von Johannes Paul II. in seiner früheren Website). Er ist nur nicht „aktiv" Papst hinsichtlich der von ihm erwarteten Erfüllung seiner Aufgaben. Darum können Ricossa und seine Anhänger - um diese Sentenz zu wiederholen - "die Gläubigen nicht zum Ungehorsam gegen die **rechtmäßige Autorität** der Kirche [gemeint: Mgr. Wojtyla] aufwiegeln."

Vereinfacht läßt sich die These vom „Papa materialiter, non formaliter" auf die einfache Formel bringen: Johannes Paul II. wurde rechtmäßig zum Papst gewählt. Er bleibt es, auch wenn er u.a. „gewohnheitsmäßig die Häresie vertritt". Nur darf man diesen häretischen Anordnungen nicht gehorchen. Wenn Johannes Paul II. wieder die Lehre der Kirche vertritt, ist er wieder in vollem Umfang Papst. Man muß nur auf seine Bekehrung warten.

Diese Position läßt sich mehrfach hinterfragen:
1. Entspricht sie der von der Kirche bisher entwickelten Argumentation zum Problem des "Papa haereticus"?
2. Wurde Johannes Paul II. in der Tat rechtmäßig gewählt?
3. Kann ein Häretiker überhaupt Papst sein bzw. bleiben?

---

1) Die Unterzeichner, Don Franco Munari, Don Francesco Ricossa, Don Curzio Nitoglia und Don Giuseppe Murro, der Lehre der katholischen Kirche gehorchend, derzufolge die Notwendigkeit eines öffentlichen Widerrufs als Folge der Veröffentlichung falscher Lehren über den Glauben und die Sitten erforderlich ist, erkären öffentlich zu widerrufen, daß sie gelehrt haben oder wenigstens impliziter als übereinstimmend mit der Wahrheit zu-ließen, daß geglaubt wurde, in der Zeit von 1982 bis 85, also während ihrer Zugehörigkeit zur Priesterbruderschaft St. Pius X., die folgenden Irrtümer:

1. Dem römischen Papst kommt nur bei "ex cathedra"-Entscheidungen (also wenn er Dogmen lehrt) Unfehlbarkeit zu.
2. Das gewöhnliche und universale Lehramt der Kirche ist nicht unfehlbar.
3. Das II. Vatikanische Konzil kann nicht unfehlbar sein als pastorales, und nicht als dogmatisches Konzil.
4. Es ist erlaubt und gewöhnlicherweise geboten, der doktrinellen, moralischen und liturgischen Lehre der legitimen Autorität (Papst und Bischöfen) den Gehorsam zu verweigern, obgleich anerkannt wird, daß derselben Autorität die ganze Autorität kraft der göttlichen Einsetzung der Kirche zukommt.
5. Es ist möglich, daß die legitime Autorität (der römische Papst) der universalen Kirche Gesetze (Meßritus, Sakramente, Codex des Kirchenrechts) promulgiert und auferlegt, welche Irrtümer, Häresien wie auch für das Heil der Seelen Schädliches enthalten.
6. Es ist möglich, daß ein authentischer wahrer Papst, ein wahrer Stellvertreter Christi, gleichzeitig schismatisch, apostatisch und in Bruch mit der Tradition sein kann und daß seine Akte als null und nichtig zu erachten sind.

Oben genannte IRRIGEN ERKLÄRUNGEN verletzen auf tödliche Weise das katholische Dogma der GÖTTLICHEN EINSETZUNG DER KIRCHE, ihr LEHRAMT, die UNFEHLBARKEIT der Kirche und des RÖMISCHEN PAPSTES. Die unterzeichnenden Priester erbitten von jedem, dem sie auf diese Weise Ärgernis gegeben haben, durch diesen öffentlichen Widerruf Vergebung und auch Gebete,- und sie versichern, daß sie mit der Hilfe Gottes niemals wieder ähnliche Irrtümer vertreten werden. (zitiert nach KE Nr.3/1996, S. 80)

4. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den beabsichtigten Wiederaufbau der Kirche?

1. Eine neue theologische Kreation

Zunächst scheint die These vom „Papa materialiter, non formaliter“ recht plausibel zu klingen: ein Papst als oberster Lehrer der Kirche kann nicht zugleich der Verkünder von Häresien sein. Und wenn er es doch tut, dann darf man ihm nicht gehorchen... solange nicht, bis er wieder zur Orthodoxie zurückkehrt; er bleibt aber potentieller Papst, denn er wurde ja gewählt!

Ich habe im Laufe der Jahre mit gesteigerter Verwunderung erfahren, daß sich die meisten Kleriker und Gläubigen recht schwer tun mit der Vorstellung, ein Papst könne in Häresie fallen ("papa haereticus"). Der Papst (oder 'Papst') ist in den Augen vieler eine "uneinnehmbare Festung", und man hat kaum Erfolg, sie zu schleifen. Ich meine dabei nicht nur die breite Öffentlichkeit, in deren Meinungsbildung sich auch die modernistischen Katholiken eingegliedert haben - man beobachte nur die unkritische, teilweise schwärmerische Verehrung von Mgr. Wojtyla, dem sogar die liberale Presse zujubelt 2)-, sondern auch viele traditionalistische Kleriker und Laien. Hatte nicht Christus selbst dem Petrus verheißen: "Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felesen will ich meine Kirche bauen." (Matth. 16, 18) Auf dem I. Vatikanischen Konzil wurde zudem die Unfehlbarkeit des Papstes als verbindliches Dogman verkündet:

> "Wenn der Römische Bischof ex cathedra spricht, d.h. wenn er, seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen waltend, in höchster apostolischer Amtsgewalt endgültig entscheidet, eine Lehre über Glauben oder Sitten sei von der ganzen Kirche festzuhalten, so besitzt er aufgrund des göttlichen Beistands, der ihm in der Person des hl. Petrus verheißen ist, jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche bei endgültigen Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren ausgestattet haben wollte. Diese endgültigen Entscheidungen des römischen Bischofs sind daher aus sich und nicht aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich." (Denz 1839)

Es durfte einfach nicht sein, was nicht sein sollte! Daß nämlich ein Papst Häretiker werden kann! Wenn darum früher im Zusammenhang mit der Person Pauls VI. von Häresie und Schisma gesprochen wurde - ich denke da an die subtilen Abhandlungen des Abbé de Nantes, u.a. an sein "Liber accusationis" oder die Analysen in seiner Zeitschrift CRC -, wurde auf legalistische, ja 'mystische' Weise kundgetan, daß der Papst Papst bleibe, auch als möglicher oder wirklicher Häretiker. Schließlich gab es noch den theologischen Trick mit dem Häretiker, der aber kein "formeller" war. Oft suchte man nach Gründen, um zu belegen, daß Montini eigentlich nie Papst geworden sei. Herr Dr. Gliwitzky hatte diese Haltung einmal recht treffend so bezeichnet: "Der langgewohnte Verzicht darauf, den Glauben zur **Einsicht** zu bringen, ist eine der tiefsten Wurzeln der sogenannten Krise, in der wir stehen. Unsere ganze Anstrengung muß daher unter Beachtung der Zeichen darauf ausgehen, das Wissen darüber zu befördern, wann man nur **meint** und **wünscht,** wann man **hofft,** wann man **glaubt** und wann man **in Wahrheit weiß.** ("Einsicht", 1. Jahrgang, Nr. 12, S.37)

Insofern hatte P. Guérard des Lauriers diese - psychologisch vielleicht verständliche - Haltung in seiner These wie in einer Formel zusammengefaßt. Aber entspricht sie der Lehre der Kirche bzw. spiegelt sie die Auffassung ihrer Lehrer wider? Bereits der hl. Paschasius bemerkt im 9. Jahrhundert: "Wer außerhalb der Wahrheit etwas sucht, findet nur Falsches, und wenn er das, was von Christus gesagt wurde, nicht annimmt, stellt er sich außerhalb der Wahrheit!" 3) Das gilt natürlich auch für den Papst. "So kann sich ein Papst trennen vom Haupte, d.i. von Christus durch Ungehorsam in kultischen Dingen, welche zu behüten seine Pflicht ist. Einem solchen Papste, der die Kirche zerstören will, müssen sich alle Christen widersetzen." 4) "Ein Papst, der Irrlehren vertritt", bemerkt Suarez, "ist nicht mehr Papst, und wenn er irrt, dann irrt er nicht mehr als Papst, wie auch

---

2) So z.B. in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 26.7.02: "Der 82-Jährige kann den Kopf nicht mehr herade halten, er nuschelt mut noch, Speichel rinnt aus seinem Mund. Trotzdem ist Johannes Paul II. nach Toronto geflogen, um sich dort von 200 000 Jugendlichen feiern zu lassen. Gegen den Rat seiner Ärzte hat er die strapaziöse Reise angetreten, verlangt sich eine ruinöse Energieleostung ab. Das steht nur durch, wer tief überzeugt ist, in höherem Auftrag zu handeln, und kaum jemand dürfte fester als Johannes Paul II. glauben, das Werkzeug Gottes zu sein: Gott hat ihn ausersehen, die katholische Kirche ins 21. Jahrhundert zu führen, Maria hat ihn die Kugel des Attentäters überleben lassen, nun muss er die ihm auferlegte Krankheit tragen. 'Ein Mann der Schmerzen mit Krankheit vertraut', heißt es im Buch Jesaia über den leidenden Gottesknecht, und der leidgezeichnete Karol Wojtyla sieht sich offenbar als Spiegelbild: Er muss seinen Weg gehen, bis zuletzt."

3) P.L. 120, Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, col. 1317.

4) Ad sacrosancta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venetiis 1728.

die Kirche (hiermit) nicht irrt; sie kann einen anderen wählen." 5) In "Romani Pontificis in definiendo infallibilitas" heißt es: "Ein Papst steht allein dadurch, daß er sich der Häresie schuldig macht, außerhalb der Kirche, und ist von Gott selbst, seines Amtes enthoben." 6) **"Ein offensichtlicher Häretiker kann also nicht Papst sein",** so lautet auch das Urteil des Kirchenlehrers, des hl. Robert Bellarmin. 7) Darum ist Ricossas Bezug auf den hl. Bellarmin bei seiner Begründung der des-Lauriers'schen These völlig unverständlich, zumal dieser die Unterscheidung in einen Papst "formaliter" und "materialiter" nicht nur nicht kennt, er schließt sogar die Möglichkeit, daß ein Papst als Papst Häretiker sein kann, ausdrücklich aus (in "De Romano Pontífice").

Wenn man die des Lauriersche These mit diesen Positionen vergleicht, kann man leicht feststellen, daß eine Aufspaltung eines Papstes in einen "aktuellen" und einen "potentiellen" nicht stattfindet. Die Häresie hat für ihn die unmittelbare Konsequenz des Amtsverlustes. Wie die Theologin Myra Davidoglou nachweist, ist die These vom „Papa materialiter, non formaliter" neu: "Tous les papes que l'Eglise catholique a connus depuis sa fondation sont papes formels; l'idée d'un pape potentiel ayant droit a titres de Pontife romain et au Siège apostolique est une nouveauté, en déduire de l'Ecciture sainte ou de la Tradition apostolique, les deux seules sources de la Révélation divine, ni même de l'histoire de l'Eglise, la possibilité de l'existence d'un tel pape. Sous ce rapport, nous avons donc affaire à une doctrine purement humaine dont nous nous bornerons". (LA VOIE, 1991, Nr. 21, S. 2: "Analyse logique et theologique de la thése dite de Cassiciacum") ("Alle Päpste der kath. Kirche bisher (seit ihrer Gründung) waren formelle Päpste. Der Gedanke eines potentiellen Papstes mit dem Anrecht auf den apostolischen Stuhl ist eine Neuheit dahingehend, daß aus der Hl. Schrift und aus der apostolischen Tradition überhaupt nicht darauf geschlossen werden kann, auch nicht aus der Kirchengeschichte. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir es also mit einer rein menschlichen [d.i. einer rein persönlichen] Lehre zu tun." Myra Davidoglou fährt fort: "Dira-t-on que celui a perdu la papauté n'en est pas pour autánt déchu ? (...) Et pourtant, c'est sur Tapparaitre', come il dit, que l'auteur va s'appuyer pour tenter d'établir l'occupation non de fait (laquelle est évidente), mais de droit du Siège de Pierre par des hommes come Montini ou Wjtyla, dont lui-même nous rappelle par ailleurs qu'ils sont des hérétiques, donc en droit sinon en fait hors de l'Eglise, parce qu'excommniés et anathémisés par le Concile du Vatican (1870)." (LA VOIE, 1991, Nr. 21, S. 3) ("Wenn er das Papstamt verloren hat, ist er nicht aus ihm herausgefallen? (...) Und doch stützt sich der Verfasser [des Lauriers], um zu beweisen, zwar nicht die tatsächliche Inhabe des päpstlichen Stuhles (dies ist ja offensichtlich), sondern das **Anrecht** auf Petri Stuhl zu haben - im Falle eines Montini und Wojtylas -, während er selber darauf hinweist, daß sie Häretiker sind, also in Wirklichkeit nicht nur rechtlich, sondern auch tatsächlich außerhalb der Kirche stehen, weil sie exkommuniziert und durch das 1. Vatikanische Konzil -1870 - anathematisiert sind." - Übersetzung: H.H. Pfr. Schoonbroodt)

Des Lauriers leugnet zwar nicht die Möglichkeit der Sedisvakanz, doch diese wäre seiner Meinung nach nur eingetreten, wenn die Wahl Montinis oder Wojtylas zum Papst ungültig gewesen wäre, was erst nachgewiesen werden müßte.

Der ehemalige Lehrer an der Gregoriana des Lauriers und seine Adepten begreifen nicht, daß der Vorwurf der Häresie nicht dem Papst als Papst gilt, daß also damit quasi **über** den Papst geurteilt wird, was nicht erlaubt ist nach dem Grundsatz "der Papst kann von niemandem gerichtet werden" (weil er als Papst selbst oberster Richter ist 8), sondern daß es sich um ein **Feststellungsurteil** handelt, in dem erklärt wird, aufgrund einer bestimmten Häresie habe die betreffende Person aufgehört, Papst zu sein.

2. Gültig zum Papst gewählt?

Gehen wir einmal davon aus - um die Position von P. Guérard des Lauriers einzunehmen -, daß Mgr. Wojtyla von einer „pars minor et sanior", gewählt wurde, dann hätte die Wahl gültig sein können, wenn der Gewählte ein **rechtgläubiger** Bischof gewesen wäre. Das - die Rechtgläubigkeit Wojtylas vor der Wahl - kann man aber mit Recht bestreiten. Ich erspare es mir, die allseits bekannten Häresien, die er schon **vor** seinem Amtsantritt vertreten hat, aufzuzählen. Ich weise nur darauf

---

5) Defensio Fidei, lib.V. De antichristo, Tom. XX., Cap. XXI, 7.
6) Romani Pontificis in definiendo infallibilitas breviter demonstrata. Thyrsi Gonzales S.J. Parisli 1698.
7) Controversio de Romano Pontífice, lib. II. cap. XXX.
8) Man vgl. dazu die Bulle Pauls IV. „Cum ex apostolatus officio", § 1: "In Anbetracht dieser so schwierigen und gefahrvollen Angelegenheit hat der Römische Pontifex, der Gottes und unseres Herrn Jesus Christus Stellvertreter auf Erden ist, über die Völker und Reiche unbeschränkte Vollmacht und entscheidet richterlich über alle, ohne selber in dieser Welt richterlichem Urteil zu unterliegen; jedoch darf ihm widersprochen werden, wenn er als vom Glauben abgewichen erfunden wird."

hin, daß er einer der besonderen **Förderer** der Reformen war (im Gegensatz zu Kard. **Wischinsky,** der zwar auch keinen Widerstand geleistet hat, der aber das Verdienst hat, durch seinen Einsatz die Polen immerhin in ihrer anti-kommunistischen Haltung gestärkt zu haben). Nach der Bulle Pauls IV. „Cum ex apostolatus officio" vom 15. Febr. 1559 verlieren Prälaten und Bischöfe, **die vor ihrer Erhebung** vom kath. Glauben abgewichen sind, **automatisch** ihre Autorität und jegliches Amt. Sie sind nicht amtsfähig. Nachdem Paul IV. zunächst alle Strafen bestätigt, die über Häretiker und Schismatiker verhängt wurden, 9) spricht er dezidiert über die Amts-Unfähigkeit von Häretikern:

"Wir fügen hinzu, daß, wenn zu irgendeiner Zeit es offenkundig werden sollte, daß ein Bischof, auch wenn er an Stelle eines Erzbischofs oder Patriarchen oder Primas fungiert, oder ein Kardinal der vorgenannten Römischen Kirche, auch - wie vorbemerkt - ein Legat oder auch ein Römischer Pontifex vor seiner Erhebung zum Kardinal oder seiner Wahl zum Römischen Pontifex vom katholischen Glauben abgewichen, in eine Häresie gefallen oder ins Schisma geraten ist oder derlei hervorgerufen und verursacht hat, so ist seine Erhebung oder Wahl, auch wenn sie in Eintracht und mit der einmütigen Zustimmung aller Kardinäle erfolgt ist, null und nichtig und wertlos. Sie kann nicht durch die Annahme der Bischofsweihe oder die nachfolgende Übernahme der Leitung und Verwaltung, auch nicht durch die "Inthronisation des Römischen Pontifex" selbst oder durch Huldigung oder durch den ihm von allen geleisteten Gehorsam, wie lange er auch gedauert haben mag, als gültig geworden bezeichnet werden, noch Gültigkeit erlangen, noch als gültig in irgendeinem Teilbereich angesehen werden. Man muß dafürhalten, daß allen, die auf solche Weise zu Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen oder Primaten befördert wurden, in geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten eine nichtige Verwaltungsbefugnis zuerteilt worden ist oder zuerteilt wird. Alles und jedes, das durch sie wie auch immer ausgesprochen, geschaffen, vollzogen und verwaltet wurde, und alles, was daraus folgte, entbehrt der Gültigkeit und kann überhaupt keine Sicherheit und auch niemandem ein Recht verleihen. So gehen die so Beförderten und Gewählten eo ipso und ohne irgendeine Erklärung jeglicher Würde, Stellung, Ehre, jeglichen Titels, jeglicher Autorität, jeglichen Amtes und jeghcher Vollmacht verlustig, selbst wenn alle und jeder einzelne so Beförderte oder Gewählte vorher vom Glauben nicht abgewichen wären und nicht Häretiker gewesen wären und nicht ins Schisma verfallen wären oder es hervorgerufen oder veranlaßt hätten." (Bulle „Cum ex apostolatus officio", § 6)

Nach dieser Bulle kann man darum auch nicht mehr davon ausgehen, es hätte ein „pars minor et sanior", d.h. legitime Papstwähler gegeben, denn diese waren ebenfalls wegen Häresie ihres Amtes verlustig gegangen. (Mgr. Guérard des Lauriers vertrat in puncto Häresie der italienischen Bischöfe und Kardinäle eine eher eigenartige Position, die sich auf seine Erfahrung mit diesen Herren als Studenten stützte: gegenüber Herrn Dr. Hiller und mir hatte er einmal geäußert, die italienischen Prälaten, die durchwegs als Seminaristen in seinem Hörsaal gesessen waren, seien so dumm, daß sie nicht einmal fähig seien, Häresien zu vertreten, weil sie nicht wüßten, was das ist.) Hier findet die Bestimmung des CIC, wonach Rechtsverstöße, die mit Zensuren geahndet werden, das Wahlrecht der Kardinäle nicht einschränken, keine Anwendung, weil es sich nicht um **Rechts-,** sondern Glaubensdelikte handelt.

Es wird noch argumentiert, Johannes Paul n. sei nur materieller, aber nicht formeller Häretiker, was soviel besagt, daß er zwar eine Häresie vertritt, aber nicht weiß, daß es eine ist. Man mache sich einmal klar, was einem damit zu denken zugemutet wird: der **oberste** Lehrer und Wächter über die Lehre weiß nicht, was er lehren und was er bewachen soll! Das sind die theologischen Hintertürchen, die sich Leute wie Ricossa offenhalten, um keine entscheidenden Konsequenzen ziehen zu müssen. Eine solche Auffassung ist nach Can. 16 § 2a des CIC ausgeschlossen, wonach nämlich ein Amtsinhaber, besonders, wenn es sich um den Inhaber des Lehramtes der Kirche handeln soll, nicht geltend machen kann, er kenne seinen Glauben nicht!! ! Da Wojtyla noch unter Pius XII. zum

9) „Cum ex apostolatus officio", § 2: "Alle, die bis jetzt vom katholischen Glauben abgewichen, in Häresie gefallen oder ins Schisma geraten sind oder derlei hervorgerufen oder verschuldet haben, wenn sie als solche erkannt sind, sich bekannt haben oder überführt wurden oder (was Gott in seiner Huld und Güte von ihnen abwenden wolle) fernerhin abweichen, in Häresie fallen, in ein Schisma geraten, derlei hervorrufen, verschulden oder die erfunden werden, daß sie abgewichen, in Häresie gefallen, in ein Schisma geraten sind, solches hervorgerufen oder verschuldet haben, oder die dies bekennen oder dessen überführt werden, - diese, so wollen und bestimmen Wir, daß diese jeglichen Standes, Grades, Ranges, Berufes und vortrefflicher Würde, auch wenn sie in bischöflicher oder erzbischöflicher Würde stehen oder Patriarchen, Primaten oder eine andere größere kirchliche Würde besitzen, mit der Kardinalswürde versehen sind oder das Amt eines Legaten des Apostolischen Stuhles, wo immer auf Erden, ständig oder zeitlich begrenzt innehaben, daß sie alle die vorgenannten Urteilssätze, Zensuren und Strafen auf sich ziehen."

Bischof geweiht wurde, mußte vorher in einem Informations- und Definitionsprozeß eigens seine Rechtgläubigkeit nachgewiesen werden (vgl. CIC, can. 330 und 331).

3. Ein Häretiker als Papst, als Nachfolger des hl. Petrus?

Die Frage, ob ein Häretiker Papst sein kann, haben die Kirchenlehrer und Theologen, die sich mit diesem Problem befaßt haben, **eindeutig verneint,** wie oben bereits dargelegt wurde (Bellarmin, Kajetan, Suarez). H.H. Dr. Otto Katzer, der im deutschsprachigen Raum als Theologe eine ähnliche Stellung einnahm wie H.H. P. Saenz y Arriaga in Mexiko, ist auf dieses Thema genauer eingegangen in dem Artikel "Unbesetzter Apostolischer Stuhl" (EINSICHT VIII/5 vom Dezember 1978, S. 168 ff., Nachdruck: EINSICHT XXXII/1, S. 13 f). Nach ihm kann "der Apostolische Stuhl [...] unbesetzt sein:

1. durch den körperlichen Tod des Papstes,
2. infolge des moralischen Todes des Papstes.

Moralisch tot ist der Papst, wenn er sich offensichtlich gegen die Glaubens- oder Sittenlehre versündigt hat. Dadurch ist aber der Apostolische Stuhl nicht verwaist, wie Papst Pius VI. in seiner berühmten, für unsere Zeiten so wichtigen Apostolischen Konstitution "Auctorem fidei", betont, bezugnehmend auf den hl. Petrus Chrysologus 10): "Petrus, auf seinem Throne lebend als auch den Vorsitz inne habend, bietet den Nachfragenden die Wahrheit des Glaubens". Dies geschieht durch die unfehlbaren und unumstößlichen Urteile des Apostolischen Stuhles."

Die Bestimmung Bellarmins, wonach „Papa haereticus **depositus est"** (d.i. ein Feststellungsurteil: **„ist abgesetzt"),** wird durch die Kajetansche Formel **„deponendus est" (ist abzusetzen)** dahin gehend ergänzt, daß dieses Feststellungsurteil bekannt zu machen ist, d.h. die betreffende Person muß von und vor der Kirche als abgesetzt erklärt werden, weil die Kirche eine **sichtbare, juridische** Gemeinschaft ist, die über den Status ihres Oberhauptes unterrichtet sein muß. Genau dies hat S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc mit seiner DECLARATIO vom 25. Februar 1982 getan. Nicht, als ob in der DECLARATIO die Sedisvakanz zum ersten Mal festgestellt und die nötigen Konsequenzen aufgezeigt würden, aber es ist das einzige Dokument eines hochrangigen und hochgeschätzten ehemaligen Amtsträgers, der diese Feststellung getroffen und öffentlich verkündigt hat. Auch wenn sie nicht von Amts wegen, sondern 'nur' "ex caritate", d.h. aus Fürsorge für das Wohl der Kirche, verfaßt wurde, so hat Mgr. Ngô-dinh-Thuc doch als Bischof der röm. kath. Kirche diese Feststellung für die Gläubigen rechtlich verbindlich ausgesprochen. Die DECLARATIO ist dasjenige Dokument, mit welchem wir unseren Widerstand und die weiteren Aktivitäten - über die Berechtigung aus persönlicher Einsicht hinaus(daß nämlich die Hierarchie abgefallen ist) auch in rechtlicher Hinsicht absichern können. 11)

Die des-Lauriers'sche These „ein in Häresie gefallener Papst - wohlgemerkt ein rechtmäßig gewählter Papst! - sei ein „Papa materialiter", d.h. ein Papst, der es noch **potentiell** sein kann - ist somit **eindeutig** widerlegt. Das Papstamt ist genau dann beendet, wenn der Inhaber dieses Amtes in Häresie fällt, d.h. er setzt sich gleichsam selbst ab. Der Trick, er sei seiner Häresie nicht bewußt, d.h. er sei kein **formeller** Häretiker, kann, wie gezeigt wird, nicht angewendet werden. Warum? Weil es nicht sein kann, daß derjenige, der als Nachfolger des Stellvertreters Jesu Christi hier auf Erden als **oberster Lehrer und Hüter** über die Unversehrtheit des Glaubens eingesetzt wurde, **zugleich** die **Wahrheit** und die **Unwahrheit** verkündet. Man kann nicht die Identität der Person eines Papstes **schizophrenerweise** aufteilen in eine „materielle" und zum anderen in eine „formelle", denn dieser wäre als solcher nicht mehr in der Lage, seine Identität als Person zu wahren. Eine solch schizophrene Personen-Aufspaltung wäre - inhaltlich gesehen - nicht nur **widersprüchlich,** sondern auch **widersinnig.**

Jemand, der wie der Papst in Sachen des Glaubens und der Sitten Unfehlbarkeit beansprucht, der die Wahrheit auf den angegebenen Gebieten qua Amt verkörpert, kann nicht zugleich auch der Vertreter des Irrtums und der Unwahrheit sein. Das hieße auf die betreffende Person bezogen: nicht nur den Widerspruch gelten zu lassen, sondern die **Schizophrenie** als Prinzip in die Theologie einzu-

10) P.L. 54, 743ff.

11) Um diese Position einmal mit der der Ecôner zu vergleichen: Sie haben das Problem der fehlenden päpstlichen Autorität auch, denn sie lehnen ja ebenso viele Beschlüsse des II. Vatikanums und die durch es initiierten Reformen ab. Aber sie tun es aus einem anderen Grund. Sie bestreiteten nicht, daß ein Papst als Häretiker aufhört, Papst zu sein, bestreiten aber, Johannes Paul II. habe dezidiert Häresien verbreitet, er sei nur ‚liberal‘ oder ‚modernistisch‘ und schade so der Kirche, weswegen man sich gegen seine Anordnungen stelle. Mit dieser 'traditionalistischen' d.h. theologisch unausgewiesenen Position begeben sie sich auf argumentativ sehr dünnes Eis, wie alle mit Rom geführten Verhandlungen zeigen.

führen. In dem Moment, wo Johannes Paul II. zeigt, daß er auch den Irrtum propagiert - wie Mgr. Guérard des Lauriers betont hat: daß er **gewohnheitsmäßig** die Häresie vertritt -, hört er auf, der Vertreter der unfehlbaren Wahrheit zu sein... auch potentiell.

Die These "Johannes Paul II. ist Papst, wenn er etwas Rechtgläubiges verkündigt, und er ist es **nicht**, wenn er etwas Häretisches verlauten läßt" bedeutet zudem, daß jeder Gläubige jedesmal über Orthodoxie oder Häresie des Papstes entscheiden müßte. Damit würde die Lehrautorität Roms, auf jeden einzelnen Gläubigen übertragen, denn es gälte nicht mehr: "Roma locuta, causa finita" (Rom hat gesprochen, die Angeigenheit ist beendet), sondern: wenn Rom gesprochen hat, geht die Debatte bei den Gläubigen erst richtig los. Die 'höchste' Autorität läge demnach bei dem berühmten "Lieschen Müller" - pardon: bei "Frau Dr. Lieschen Müller".

4. Warten auf die Bekehrung oder Anleihen bei Samuel Becket

Wie sähe unter dieser Voraussetzung - der These vom „Papa materialiter, non formaliter" - eine Restitution der Kirche bzw. deren Wiederaufbau aus? 12) Da der „Papa materialiter" ja potentieller Papst bleibt - trotz der Propaganda des Irrtums oder sogar der Apostasie - kommmt es nur darauf an, daß er auch „formaliter" wieder Papst wird. D.h. er ist dann „Papa formaliter" und „materialiter" zugleich, wenn er (wieder) rechtgläubige Positionen vertritt. Die Anhänger dieser Meinung wie Abbé Ricossa warten also darauf, daß sich Johannes Paul II. wieder bekehrt. Man benötigt nur genügend Vertrauen in Gottes Vorsehung, welches wir, die Sedisvakantisten, natürlich nicht haben. N.b. der Aktivismus, den wir an den Tag legten, als wir von Wiederaufbau, ja von einer Papstwahl faselten, ging auch Bischof Storck auf den Geist!

Damit wäre dann die Krise - hinsichtlich der Restitution der Autorität - behoben... wenigstens, was die Person Johannes Paul II. betrifft. Was mit den anderen häretischen oder apostatischen Bischöfen (inzwischen ,Bischöfen'), die ja analog behandelt werden müßten: „episcopus materialiter, non formaliter", ist damit noch nicht ausgestanden. (Aber vielleicht impliziert die Rückkehr vom „Papa materialiter" zur Rechtgläubigkeit auch die der „Episcopi materialiter".)

Über die Rechtssicherheit und die Wiedererlangung der Jurisdiktion dieser Wiederbekehrten sprechen weder des Lauriers noch Ricossa. Was aber ist, wenn Johannes Paul II. in seinen Dekreten Orthodoxie und Häresie kräftig vermischt - Wojtyla ist ein Meister der Dialektik! - ist er dann „materialiter" zugleich auch „formaliter/non formaliter" Papst? Man kann das unsinnige Spiel weitertreiben, solange man will.

Ich habe dieses Warten auf die Umkehr von Mgr. Wojtyla immer verglichen mit dem von Samuel Becket in dem gleichnamigen Theaterstück beschriebenen „Warten auf Godot". Dort wartet man auf Godot, von dem man weiß, daß er **nie** ankommen wird... also ein völlig sinnloses Warten. Mit solchen Absurditäten kann man zwar Theaterstücke gestalten (um die Sinnlosigkeit darzustellen), aber weder Theologie noch den Wiederaufbau der Kirche betreiben. War es Mgr. Guérard des Lauriers entgangen, daß Apostasie zu den Sünden gehört, die irreversibel sind, d.h. die Ablehnung der Wahrheit, der **lebendigen!,** um ihrer selbst willen? Haben seine Schüler, zu denen auch Abbé Sanborn in USA gehört, das vergessen?

Inzwischen sollen die Gläubigen ihr religiöses/kirchliches Leben weiterführen: kritisieren, was kritisierbar ist, an die ,Bischöfe' und den ,H1. Vater' appellieren, nicht ,gehorchen', wenn die Anordnungen dem Glauben widersprechen. Wenn man dann aber aus ,Übereifer' oder »Ungeduld' Priester und Bischöfe weihen läßt, sind das natürlich schismatische Anzeichen... weil man Gottes Vorsehung etwa doch mißtraut?

Um die absurden Konsequenzen, die sich aus dieser Position ergeben, die für Ricossa und seine Gemeinschaft „Mater boni consilii"- die vielleicht ihre Ratschäge wohl doch woanders einholt! - anscheinend wichtiger ist als der übrige katholische Glaube, einmal an einem Beispiel aus dem militärischen Bereich klarzumachen: Ein General begeht Hochverrat und liefert sein Vaterland samt der von ihm befehligten Armee dem Feind aus. Anstatt diesen General von einem Kriegsgericht verurteilen und einen neuen Feldherrn ernennen zu lassen, empfehlen die des-Lauriersisten, darauf zu warten, bis es diesem Hochverräter einfällt, wiederum die Fronten zu wechseln, damit sie ihm wieder in 'Treue dienen können'. In der Zwischenzeit lassen die Soldaten 'voll Hoffnung auf den Gesinnungswandel ihres Generals' (theologisch gesprochen: voll Gottvertrauen) den Feind uneingeschränkt gewähren.

12) Wir echten Sedisvakantisten zeichnen uns dadurch aus, daß wir neben der Festeilung, der Stuhl sei nicht besetzt, zugleich intendieren, daß er wieder besetzt werden soll.

Damit hoffe ich, hinlänglich Mar gemacht zu haben, daß

a) die These vom „Papa materialiter, non formaliter" theologisch unhaltbar ist und
b) das Festhalten an ihr die dringend geforderte Restitution bzw. der Wiederaufbau der Kirche verhindert würde.

Darum bleibt den des-Lauriersisten nur übrig, diese These fallen zu lassen und sich dem Sedisvakantismus, so wie er in der DECLARATIO vom S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc formuliert wurde, anzuschließen und die ebenfalls dort verkündeten Richtlinien zum Wiederaufbau der Kirche anzuerkennen und mitzutragen. Andernfalls müssen wir, die Sedisvakantisten, aufhören, in ihnen Bundesgenossen für unsere kirchlichen Aktivitäten zu sehen. Eine Kooperation, auch auf pastoralem Gebiet, wäre dann nicht (mehr) möglich.

Zum Schluß ein Kapitel über vertane Chancen oder vom Notstand zum Chaos

Zum Schluß noch einige Anmerkungen zu unserer derzeitigen Situation. Wenn man das Verhalten der Gläubigen, aber besonders das der Priester und Bischöfe betrachtet, die vorgeben, für die Bewahrung des Glaubens und den Wiederaufbau der Kirche zu arbeiten, so muß man leider allerorts Sektiertum und Resignation feststellen. In der Zeit **nach** der Verkündigung der DECLARATIO - sieht man einmal von den Bemühungen ab, die der inzwischen verstorbene Bischof Cannona zu Beginn der 90iger Jahre zur Re-Unierung der Gläubigen unternommen hat und die Bischof Dávila nun fortsetzen möchte - ist nichts geschehen, um die Kirche als Heils-Institution zu restituieren. Etwas vornehmer hat Bischof Dávila bei seinem letztjährigen Besuch in München den Sachverhalt so ausgedrückt: "Wir Priester haben uns in den letzten 20 Jahren nur um pastorale Probleme gekümmert."

Diese pastorale Arbeit kann aber nur gedeihlich sein, wenn sie eingebettet ist in **kirchliche Strukturen;** denn die bisher geübte Sakramentenspendung ist nur dann legitim, wenn intendiert wird, daß sie als Akt der Kirche geschieht! Nur ihr - der Kirche - hat Christus die Sakramente zur Verwaltung überlassen. Alles andere wäre reine Sektiererei. Darum muß es das vorrangige Ziel aller unserer Anstrengungen sein, diese Restituierung der Kirche voranzutreiben. Denn Christus hat die Kirche als Heilsinstitution - nicht nur als bloße Glaubensgemeinschaft - gegründet, um die unverfälschte Weitergabe seiner Lehre und Gnadenmittel zuverlässig zu gewährleisten. Der Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution ist darum vom Willen ihres göttlichen Gründers **gefordert.** Hier ergibt sich jedoch ein Dilemma. Einerseits fehlt derzeit die zur Erfüllung dieser Aufgaben nötige kirchliche Jurisdiktion, da die Hierarchie abgefallen ist, andererseits ist der Wiederaufbau die notwendige Voraussetzung der Wiederherstellung eben dieser kirchlichen Autorität. Für dieses Problem muß eine klare theologische Lösung gefunden werden!

Das bloße Insistieren auf dem weltweit gegebenen **Notstand** (die fehlende Autorität und die Einheit) rechtfertigt nicht das nur **persönlich** initiierte Handeln und den Aktivismus mancher Kleriker und definiert auch die Situation theologisch nur unvollkommen. Eine solche Einstellung birgt doch die Gefahr des Sektierertums in sich, zumal jeder daraus für sich beliebige Konsequenzen ziehen kann. Jeder in der Seelsorge tätigfe Priester muß sich das bewußt machen und muß nachweisen können - und hier ist er in der Pflicht gegenüber den Gläubigen! -, daß er als Priester der kath. Kirche handelt! Ansonsten stempelt er sich ipso facto zum Sektierer, der sich priesterliche Vollmachten illegitimerweise nur anmaßt. Der Hinweis auf (zugestandenermaßen) gültige Weihen reicht nicht aus, um sich als Priester der kath. Kirche zu präsentieren. Kein Mensch käme z.B. auf die Idee, sich eine Uniform und ein Gewehr zu kaufen, um sich dann als Soldat der deutschen oder des mexikanischen Heeres zu präsentieren.

Wie sähe eine Lösung aus? Um in dem Beispiel zu bleiben: Er wäre es nur dann wirklicher Soldat, wenn er von diesem Heer einberufen und vereidigt worden wäre. Auf die Kirche angewandt: er wäre nur wahrer Priester, wenn er nachweisen könnte, von der wahren Kirche beauftragt worden zu sein. Das Problem liegt also darin zu sagen, wo denn diese Kirche unter den gegebenen Umständen ist und in welchem Sinne man sich als von ihr **beauftragt** ansehen darf.

Dagegen wird eingewandt, zur Bewältigung der derzeitigen Probleme bedürfe es keiner eigenen Strategie, es reiche aus, sich auf das Notstandsprinzip zu berufen. Eine solche Auffassung ist nicht nur falsch, sondern auch höchst gefährlich! Mit einer Notmaßnahme will man nur verhindern, daß ein bestimmter Zustand nicht eintritt bzw. eintreten soll: ich will, daß etwas **nicht** sein soll. Mit dieser Intention gebe ich aber (noch) nicht an, **was** sein soll. Wenn ich z.B. einen Damm baue, will ich verhindern, daß ein Fluß über die Ufer tritt und das Land verwüstet. Mit dieser Maßnahme habe ich aber noch nicht angegeben, wie ich mein Land bebauen will. D.h. ich benötige noch eine eigene

positive Idee, wie ich das Land nutzen, wie ich es kultivieren will.

Kehren wir zurück zu unserer eigenen unmittelbaren kirchlichen Vergangenheit: Es war notwendig, Bischofsweihen ohne päpstliches Mandat zu spenden, um die gefährdete apostolische Sukzession zu retten, wie dies Mgr. Ngô-dinh-Thuc getan hat. Es wäre aber ein großer Fehler zu meinen, man könne in Zukunft auf geordnete Verhältnisse, letztlich auf das päpstliche Mandat verzichten. Denn die Berufung auf den Notstand muß inzwischen herhalten für alle sektiererischen Aktionen, selbst für die verwerfliche Konsekration von verheirateten Priestern. Wenn Sie, verehrte Zuhörer, nur einmal um sich schauen, ist genau das **nicht** eingetreten, was mit der einstmaligen Notmaßnahme erreicht werden sollte, nämlich die Rettung der Sukzession und der Kirche. Wir befinden uns in einem selbstverschuldeten, selbstverursachten **Sektierertum!** Ich erinnere Sie nur noch einmal daran, was aktueller Anlaß und Ausgangspunkt für dieses Referat ist [13]), nämlich die skandalösen Bischofsweihen, die McKenna mit jener These begründete, deren Haltlosigkeit ich Ihnen demonstrieren wollte. Welche Abgründe haben sich da aufgetan! Also, wir benötigen für den Wiederaufbau der Kirche, für ihre Restitution als Heils-Institution eigene Konzepte,

- die theologisch fundiert sein müssen und
- die einerseits den aktuellen Realitäten Rechnung tragen müssen,
- die andererseits geeignet sind, diese Realitäten so umzugestalten, daß letztlich die Kirche wieder Hort der Offenbarung Gottes und Gemeinschaft der Gläubigen unter einem rechtmäßig gewählten Papst ist.

***

Die Weihe von P. Guérard des Lauriers zum Bischof

von
Eberhard Heller

Nachdem die theologischen Untersuchungen der nachkonziliaren Weiheriten ergeben hatten, daß sie dogmatisch defekt oder zumindest höchst zweifelhaft waren, d.h. das Weihen nach den neuen Riten ungültig sind, wuchs bei uns die Sorge um die Bewahrung der apostolischen Sukzession, die ja von der ununterbrochenen Folge gültiger Weihen (Bischofs- und Priesterweihen) abhängt. Als aber Mgr. Lefèbvre unsere diesbezüglichen Sorgen, die ihm einige Mitglieder aus unserem Kreis vorgetragen hatten, mit dem sarkastischen Hinweis abgeschmettert hatte, er kenne da einen verheirateten Bischof in Lima... vielleicht interessiere der sich für unser Problem ..., hatten wir Kontakt zu S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc aufgenommen. Dabei konnten wir uns auf dessen Erklärung zu den von ihm gespendeten Priester- und Bischofsweihen in Palmar de Troya/Spanien stützen, in der er zu deren Begründung auf die Notsituation und den allgemeinen Niedergang der Kirche verwiesen hatte. Hochw. Herr Dr. Katzer, der als Theologe und Seelsorger im europäischen Raum bei den konservativen, sedisvakantistischen Gläubigen ein hohes Ansehen genoß, Herr Dr. Hiller und ich hatten mit Mgr. Ngô-dinh-Thuc sowohl das Problem der Sedisvakanz als auch die Gefährdung der apostolischen Sukzession besprochen, um ihn schlußendlich zu fragen, ob er gegebenenfalls bereit sei, auch einen Bischof zu weihen.

Nachdem Herr Dr. Katzer, der sich als Kandidat für das Bischofsamt zur Verfügung gestellt hatte, leider plötzlich verstorben war, mußten wir nach einem anderen würdigen Kandidaten mit Reputation bei den Gläubigen für dieses Amt Ausschau halten. Pater G. des Lauriers, der Lehrer an der Gregoriana in Rom und danach zeitweise Lehrer in Ecône war, hatte sich einen Namen gemacht als Mitautor der "Kurzen kritischen Untersuchung des Novus ordo missae", die von den beiden Kardinälen Ottaviani und Bacci veröffentlicht wurde. Auf unser Anschreiben, ob er sich als Kandidat für das Bischofsamt zur Verfühung stellen würde, reagierte Pater Guerard des Lauriers mit einem außergewöhnlich offenen und besorgten, sehr persönlichen Brief, in dem er auch auf die Situation in der Hierarchie zu sprechen kam. Er kannte die derzeitigen italienischen Bischöfe als seine ehemaligen Studenten von deren Studien an der Päpstlichen Universität. Die Debatten über die allgemeine Situation und die Notwendigkeit einer eventuellen Bischofsweihe wurde in Etiolles, dem Wohnort von P. G. des Lauriers in der Nähe von Paris, mit Herrn Prof. Lauth und Herrn Dr. Hiller geführt. In den meisten Diskussionspunkten wurde Übereinstimmung erzielt. Lediglich das Problem, wie er, G. des Lauriers, die Sedisvakanz mit seiner These "Papa materialiter, non formaliter" interpretieren

13) Obige Ausführungen in spanischer Übersetzung sind gedacht für die Tagung zur Sammlung glaubenstreuer Katholiken Ende August in Cid. Juarez/Mexiko.

wolle, blieb zwischen den Gesprächsteilnehmern kontrovers. Denn sieht man einmal von der rein theologischen Dignität dieser These ab, so ergeben sich gegenüber der Position der strikten Sedisvakanz, die von uns und wie sie später auch von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc öffentlich vertreten wurde, völlig andere Konsequenzen hinsichtlich der Führung eines eventuellen Kirchenkampfes. Wollte man aber einen gemeinsamen Weg beschreiten, so mußten diese Differenzen ausgeräumt werden, wobei wir der Überzeugung waren, daß sich Pater G. des Lauriers mit seiner These auf dem berühmten "Holzweg" befände.

Als "conditione sine qua non" für eine eventuelle Bischofsweihe von Pater G. des Lauriers zwischen Herrn Hiller, Herrn Lauth und mir galt, daß wir ihn als Kandidaten nur empfehlen könnten, wenn er seine These als falsch eingesehen hätte. Zu diesem Zweck fuhr Herr Prof. Lauth nochmals **allein** nach Etiolles, um in einem intensiven Gespräch dieses letzte 'Weihehindernis' auszuräumen.

Als Lauth nach München zurückgekehrt war, versicherte er Herrn Hiller und mir, P. Guérard des Lauriers hätte seine skurrile These fallen gelassen, hätte sich von ihr distanziert und die von uns vertretene Position, daß nämlich Vakanz herrsche, angenommen. Daraufhin wandten wir uns an Mgr. Ngô-dinh-Thuc, der Herrn Hiller und mir im Laufe der vergangenen Jahre, in denen wir mit ihm verschiedene Unternehmungen durchgeführt hatten, sein Vertrauen geschenkt hatte, um den Kontakt mit Pater des Lauriers als Weihekandidaten herzustellen. Doch zeigte sich unmittelbar nach der am 7. Mai 1981 erfolgten Konsekration, daß uns Prof. Lauth falsch informiert hatte: der neue Bischof bekundete, es mache ihm nichts aus, nun im Schisma zu stehen. Auf die Frage, wieso er sich als Schismatiker fühle, erfuhren wir, daß er seine These vom "Papa materialiter, non formaliter" keineswegs mit der sedisvakantistischen Position vertauscht hatte. N.b. wenn wir das geahnt hätten, hätten Herr Hiller und ich P. Guérard des Lauriers nie als Weihekandidat empfohlen. Als wir beide überdies feststellen mußten, daß des Lauriers zunächst auch nicht als Bischof tätig sein wollte, nahmen wir über Herrn Moser Kontakt zu P. Cannona und Frl. Gloria Riestra De Wolff, der Herausgeberin der damaligen Zeitschrift TRENTO, auf, um die Bereitschaft zu erruieren, ob P. Cannona gegebenenfalls bereit sei, das bischöfliche Amt zur Bewahrung der Sukzession zu übernehmen... mit dem bekannten Resulat, daß er zusammen mit P. Zamora am 17. Oktober 1981 die Bischofsweihe empfing.

Die Konsekration von P. Guérard des Lauriers sollte sich in der Folgezeit in mehrfacher Hinsicht als 'Unfall' erweisen - wie übrigens andere Konsekrationen auch. Nicht nur, daß Bischof Guéard des Lauriers S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, der damals wegen der Verfolgung aus Toulon zu uns geflohen war, in penetranter Weise attakierte, dieser möge doch seiner These „Papa materialiter, non formaliter" beitreten - voll Wut zerriß der Erzbischof, der damals bei uns wohnte, diese Episteln und warf die Schnipsel aus dem Fenster -, sondern er begann auch einen öffentlichen Streit mit den nachfolgend geweihten Bischöfen Cannona und Zamora über die 'richtige' kirchliche Position, wobei er persönlich verletzende Vorwürfe nicht aussparte. Frl. Gloria Riestra De Wolff, Herrn Dr. Hiller und mich beschimpfte er in der Zeitschrift "Sus le banniere" als Schismatiker. Ich werfe Guérard des Lauriers nicht vor, daß er seine These "Papa materialiter, non formaliter" aufgestellt hat - jeder kann irren -, aber ich erachte es als absolut rücksichtslos, daß er in penetranter und für die Betroffenen beleidigender Form gerade diejenigen attackierte, die ihm verholfen hatten, das Bischofsamt anzutreten. Völlig unverständlich war sein Vorgehen gegen die DECLARATIO von S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc, die er mit der Propaganda für seine These nur desavouierte. Diese Kampagne gegen seinen Konsekrator ging sogar soweit, daß er es war - soweit ich mich erinnere -, der das Gerücht verbreitete bzw. verbreiten ließ, nicht Mgr. Ngô-dinh-Thuc sei der Verfasser der DECLARATIO, sondern die Herren Hiller und Heller. Noch heute muß ich gelegentlich Personen mit gerichtlichen Konsequenzen drohen, wenn sie immer noch behaupten, Mgr. Ngô-dinh-Thuc habe sich für die Abfassung der DECLARATIO 'kaufen' lassen.

Mit seinem anschließenden rücksichtslosen Feldzug für seine These - wie ich es sarkastisch formulierte - vom halben 'heiligen Vater', auch und gerade gegen seinen Konsekrator, gegen seine Konfratres, die sich nicht ihm, sondern der DECLARATIO über die Sedisvakanz anschlossen, hat er unseren Kirchenkampf **empfindlich** gelähmt. Und mit der gleichen Instinktlosigkeit operieren heute seine einstigen Schüler wiederum.

Abgesehen von solchen Unfreundlichkeiten hat Mgr. Guérard des Lauriers auch in anderer Hinsicht unserem Kirchenkampf schwer geschadet, indem er Kandidaten zu Bischöfen weihte, ohne Konsultation und Absprache mit seinen bischöflichen Mitbrüdern und ohne den Status und die Eignung der fraglichen Priester geprüft zu haben oder die Vorbehalte gegen sie zu beachten. Damit war er der Verursacher des von mir so bezeichneten "inneren Schismas" (vgl. EINSICHT XXXI/2, S. 32 ff.)

So konsekrierte er u.a. H.H. Dr. Storck, der zwar ein hochbegabter Theologe und Philosoph war, sich aber als Priester mit Econe und Vaganten eingelassen hatte, sogar **gegen** die von Mgr. Vezelis vorgetragenen Einwände. P. McKenna wurde von Mgr. Guérard des Lauriers sogar auf die Einflüsterungen einer älteren Dame aus der Schweiz konsekriert, weshalb er einige Wochen vor dem Weihetermin ins theologische Lager von Mgr. Guérard des Lauriers wechselte, dessen Position er noch heute vertritt. Und natürlich hatte des Lauriers die Weihe **gegen** Proteste von Gläubigen durchgeführt und sie mit den bereits amtierenden amerikanischen Bischöfen Musey und Vezelis wiederum **nicht** abgesprochen! Ebenfalls ohne Konsultation der anderen Bischöfe konsekrierte er auch den Ex-Ecôner Munari, der inzwischen in den Laienstand zurückgetreten ist.

Man kann Mgr. Guérard des Lauriers, der am 27. Februar 1988 verstarb - kurz vor Erreichen des 90. Geburtstages -, vielleicht zugute halten, daß er in der Tat eine klare Lösung für das Problem der Jurisdiktion suchte - im Gegensatz zu anderen Bischöfen - und zumindetst gegen Ende seines Lebens die Richtigkeit seiner These, die so viel Verdruß bereitet hatte, in Frage stellte und sich eher der in der Declaratio von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc festgeschriebenen Position des Sedisvakantismus anschloß. (SAKA-Informationen vom Mai 1988)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EMBRYONEN-FORSCHUNG - Herzinfarkt-Patient mit körpereigenen Stammzellen geheilt - Kritiker der Embryonen-Forschung sehen sich bestätigt - Stellvertretender CDU-Chef Rüttgers: Man muss nicht töten, um kranken Menschen zu helfen - Düsseldorf - Nach der weltweit ersten er folgreichen Behandlung eines Herzinfarkt-Patienten mit körpereigenen "adulten" Stammzellen sehen sich die Kritiker von Forschungen mit embryonalen Stammzellen in ihren Vorbehalten bestätigt. Mediziner der Düsseldorfer Universitätsklinik hatten am Freitag über eine Operation berichtet, bei der sie einem 46-jährigen Patienten nach einem schweren Herzinfarkt Stammzellen aus dem Rückenmark entnommen und über einen Ballonkatheter injiziert hatten. Nach Angaben des Direktors der Universitätsklinik für Kardiologie, Bodo Eckehard Strauer, haben die Stammzellen das zerstörte Muskelgewebe zu weiten Teilen wieder aufgebaut. CDU-Vize Jürgen Rüttgers bezeichnete den Erfolg der Mediziner als Beleg für das große Forschungspotenzial von adulten Stammzellen. "Man muss also keine Embryonen töten, um kranken Menschen zu helfen", sagte Rüttgers der Süddeutschen Zeitung. Er kritisierte abermals den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Wolfgang Clement (SPD), der sich für den Export von embryonalen Stammzellen aus Israel einsetzt. Clement sollte einsehen, dass sein Vorstoß überhastet und voreilig gewesen sei. Auch der CSU-Fraktions-chef im Bayerischen Landtag, Alois Glück, warnte vor dem Hintergrund des geglückten Versuches in Nordrhein-Westfalen vor einer einseitigen Fixierung auf die Gewinnung embryonaler Stammzellen. Statt dessen sollten die Mittel für Forschungen an adulten Stammzellen erheblich erhöht werden, forderte Glück. Ebenso wie die Ärztevereinigung Marburger Bund befürwortete er eine intensivere Arbeit mit adulten Stammzellen. Als "positive Überraschung" bewertete der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesforschungsministerium, Wolf Michael Catenhusen (SPD), die Arbeit der Düsseldorfer Forscher. Bei den therapeutischen Perspektiven hätten adulte Stammzellen deutliche Vorteile, sagte Catenhusen der SZ. Auch die ethische Seite einer Behandlung mit körpereigenen Zellen sei erträglicher als mit embryonalen Zellen. (...) Wissenschaftsministerin Gabriele Behler (SPD), die Bedenken gegen Clements Linie hat, sprach von einer Bestätigung der Forschungsförderung der Landesregierung. "Die Heilungschancen stehen im Übrigen im Vordergrund jeglicher Stammzellenforschung", erklärte sie. Bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (...) verwies ein Sprecher lediglich auf eine hauseigene Empfehlung. Darin spricht sich die DFG für Forschungen mit embryonalen Stammzellen aus, betont aber zugleich, "dass die Verwendung von adulten Stammzellen als Alternative in allen Überlegungen Vorrang haben muss". (M. Finetti, SZ vom 25.8.01)

LUMEN GENTIUM - Am 21.11.1964 verabschiedeten die Konzilsväter des II. Vatikanischen Konzils die Dogmatische Konstitution über die Kirche "Lumen gentium", in dem es u.a. heißt: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen GOTT anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird" (Kap. 16). Für die Formulierung "mit uns den einen GOTT anbeten" (lat. Original "nobiscum") ist P. Caspar aus dem Orden der Weißen Väter, Tunis, verantwortlich. Er wollte damit ausdrücklich festhalten, Allah und Gott seien identisch.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DER ABFALL DER FORSCHUNG - Die Erzeugung von Embryonen allein für die Wissenschaft ist unmoralisch und sinnlos - Eine Überraschung war es nicht, ein Tabubruch umso mehr: Die US-Wissenschaftler, die menschliche Embryonen allein für ihre Forschung herstellten, haben eine weitere Grenze überschritten. Embryonen sind längst schon ein Abfallprodukt - Überbleibsel der Sehnsucht nach einem Kind. Denn bei künstlichen Befruchtungen werden etwa in den USA weit mehr Embryonen erzeugt als ihren Müttern eingesetzt. Jahrelang lagern sie dann in Tiefkühltanks bis die Eltern schriftlich bekunden, ihr Bedarf an Kindern sei nun gedeckt. Jetzt aber sind Embryonen auch zu einem Abfallprodukt der Forschung geworden. Mit Ei und Samenzellen von bezahlten Spendern stellten Forscher aus Virginia 110 Embryonen her, um 60 von ihnen sofort wieder zu verwerfen. Aus den übrigen züchteten sie Stammzellen, die als mögliche Heilsbringer für Kranke gehandelt werden. Eben diese Wendung war programmiert: In einem Land, in dem, anders als in Deutschland, Embryonen-Forschung erlaubt ist, mussten eines Tages Institute mit frischen Embryonen arbeiten wollen statt mit solchen, die schon Jahre in flüssigem Stickstoff überdauern. Denn es ist möglich, dass sich aus Letzteren die begehrten Stammzellen weniger leicht gewinnen lassen. Oder dass die ihnen abgerungenen Zellen ihre erhoffte Aufgabe als Arzneien der Zukunft nicht so gut erfüllen. Und doch war das Vorpreschen der Forscher unnötig. Schließlich wurden aus jenen Embryonen, die Paare später nicht mehr wollten, bereits mehrere Stammzelllinien hergestellt. Selbst James Thomson aus Wisconsin, dem dies 1998 erstmals gelang, betont, dass der Griff zum frisch erzeugten Embryo verzichtbar sei. Dennoch plagt die Forscher aus Virginia kein schlechtes Gewissen. Sie halten ihre Methode sogar für weniger bedenklich als die Verwendung der todgeweihten Embryonen aus den Reproduktionskliniken. Denn die mit 50 Dollar pro Samen - und knapp 2000 Dollar pro Eispende entschädigten Kurzzeit-Eltern kannten einander nicht und wussten von Anfang an, dass sie ihre Zellen für die Forschung und nicht für lang ersehnten Nachwuchs hergeben, hieß es. So müssten sie nicht Abschied nehmen. Die Argumentation hält aber nicht. Denn sie beruft sich allein auf die Interessen der Paare und lässt die Rechte der Embryonen unberücksichtigt. Gerade um diese aber geht es, wenn sich die deutsche Politik demnächst entscheidet, ob sie Forschung mit embryonalen Stammzellen zulassen will. Deshalb muss sie berücksichtigen, dass es jetzt zwei unterschiedlich stark belastete Sorten embryonaler Stammzellen gibt. Und sie sollte sich für den Import nur der einen Sorte entscheiden: Im Dilemma zwischen dem Schutz menschlichen Lebens und dem Recht auf körperliche Unversehrtheit der auf Therapien hoffenden Kranken muss die Vernichtung von Embryonen so selten wie möglich bleiben. (...) (Chr. Berndt in SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 13.7.01)

NIEDERLANDE DISKUTIEREN ERNEUT ÜBER STERBEHILFE - Gesundheitsministerin verteidigt "Selbstmordpille für Ältere" - Borst: Senioren sollen Zeitpunkt des Todes selbst bestimmen / Heftige Kritik von Opposition und Regierungsparteien - Amsterdam - Die Überlegungen der niederländischen Gesundheitsministerin Els Borst, älteren Menschen, die ihr Leben beenden wollen, eine Tötungspille verschreiben zu lassen, sind auf heftige Kritik gestoßen. Nicht nur die Opposition sprach sich gegen die so genannte Selbstmord-Pille aus, auch die Regierungsparteien, die Arbeiterpartei (PvdA) und die rechtsliberale W D , nannten das Plädoyer der linksliberalen Ministerin für diese Pille "unklug". "Unbegreiflich und Besorgniserregend" bezeichnete Jaap de Hoop Scheffer, Parteichef des oppositionellen Christen-Demokratisch Appel (CDA) die Haltung der Ministerin: "Eine Gesundheitsministerin", sagte Scheffer, "muss dafür sorgen, dass alte Menschen die beste Gesundheitsvorsorge erhalten, in Würde alt werden können und ihnen nicht die Selbstmordpille verschreiben." Auch Jan Marijnissen von der Sozialistischen Partei (SP) und einer der entschiedensten Gegner des am vergangenen Dienstag vom niederländischen Senat ratifizierten Gesetzes zur Sterbehilfe, sagte, er sei "erschrocken" über das Plädoyer der Ministerin. Die Einführung einer solchen Pille, sagte der SP-Fraktionsvorsitzende, sei zum Nachteil für die älteren Menschen in Holland und könnte deren ganzes Leben verändern: "Allein der Gedanke, dass die Todespille zur Verfügung steht, könnte ältere Menschen dazu bringen, sich zu fragen, ob das Weiterleben überhaupt noch Sinn macht." In einem Interview mit dem NRC Handelsblad hatte die Gesundheitsministerin gesagt, nicht gegen eine SelbstmordPille zu sein, vorausgesetzt, es werde sichergestellt, dass nur ältere Menschen sie bekommen, die davon überzeugt sind, dass sie mit ihrem Leben abgeschlossen haben. Nach Borsts Ansicht muss über den Einsatz der Selbstmordpille aber noch eine gesellschaftliche Diskussion geführt werden. Die Ministerin, die auch stellvertretende Ministerpräsidentin der Niederlande ist, geht davon aus, dass Lebensmüdigkeit keine Angelegenheit der Mediziner ist und daher auch nicht unter das Euthanasiegesetz fallen wird. (Siggi Weidemann in SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 18.4.01)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Fest Kreuzerhöhung 2002

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich im Namen der Redaktion ganz herzlich bei Ihnen für die Zustimmung bedanken, die das letzte Heft erfahren hat.

Die Darstellung unserer Position und unserer Arbeit in der JUNGEN FREIHEIT, in der beide zum ersten Mal eine umfangreiche und zutreffende Würdigung erfuhren, besonders aber auch meine Lekture der letzten Zeit, durch die ich mit den religiösen Schicksalen verschiedener Personen und deren Ringen um den Weg zu Gott vertraut wurde, haben mich veranlaßt, einmal einen Schnitt bzw. eine Zwischenbilanz vorzulegen über das, was wir gemacht haben, was wir wollen.

Zum einen lag der Schwerpunkt unserer langjährigen Bemühungen auf der theologischen Analyse der vielfältigen Reformen des II. Vatikanums, die gemessen wurden an den bisherigen dogmatischen Entscheidungen der Kirche. Diese Untersuchungen bildeten zugleich die Voraussetzung dafür, daß wir uns aus Uberzeugung von diesem revolutionären 'Kirchen'-Gebilde verabschieden und uns der viel schwierigeren Aufgabe des Wiederaufbaus der Kirche als Heilsinstitution widmen konnten. Die Wahrung bzw. Restitution dieser Institution ist das Fundament dafür, daß sich das religiöse Leben jedes einzelnen in diesem von Christus geschaffenen Rahmen so erfüllen kann, wie es Gott von uns erwartet: in der demütigen Annahme seines Bundesangebotes, seiner Heilsgnaden und -mittel, um mit IHM in Gemeinschaft zu leben und um unter diesem Horizont auch mit unseren Mitmenschen zu kommunizieren.

Auch aus einer gewissen Distanz heraus komme ich nicht umhin, mit einer - inzwischen - chronischen Bitterkeit festzuhalten, daß diese Rückgewinnung kirchlicher, gemeindlicher Strukturen und geistlichen Lebens auf's empfindlichste gestört, wenn nicht gar verhindert wird durch das sektiererische Verhalten vieler Kleriker, die vorgeben, den alten Glauben zu predigen und zur wahren Kirche zu gehören. Die Reformer haben den Glauben zerstört und Christus dadurch erneut gekreuzigt. Den traditionalistischen Priestern jedoch blieb es vorbehalten, der Kirche nachhaltig zu schaden. Denn diese selbstgefälligen Kleriker, denen es in erster Linie um die Sicherung ihrer Klientel geht und nicht um den Wiederaufbau, betrachten ihre geistlichen Vollmachten nicht als von der Kirche verliehen, sondern als ihr persönliches Eigentum. Sie dienen nicht. "Wer nicht sammelt, der zerstreut."

Zum anderen ist von uns gefordert, sich Gedanken zu machen über die Welt, in der wir leben, über unsere Mitmenschen, die vielfach ohne eigenes Verschulden in dieses geistige Desaster hineingezogen wurden, besonders die heutige Jugend. Ihr wurde doch kaum eine Chance geschenkt, mit klaren Vorstellungen ihr kulturelles Umfeld zu messen. Ich persönlich meine, man solle seinen Mitmenschen einen großen Spielraum gewähren, um den so steinigen Weg zu Gott zu finden, der heute direkt zum Abenteuer auf "Leben und Tod" geworden ist. Ich weiß, eine ganze Reihe von Lesern dieser Zeitschrift - Priestern und Laien gleichermaßen - wirft mir insgeheim vor, ich sei kein Traditionalist. In der Tat, mir geht es in all den strittigen Fragen primär um die Wahrung der dogmatischen Aussage als um die der jeweiligen Form. Dieses bloße Ein- und Verkrusten in tradierte Formen, den "altehrwürdigen", überlasse ich gerne denen, die sich mit Rom in einen Ritenstreit wegen der Beibehaltung der alten Messe einlassen und nicht wahr haben wollen, daß das Tolerieren des N.O.M. bedeutet, den Gnadenstrang, durch den uns Gott mit Leben erfüllt, durchtrennen zu lassen.

Wenn mich etwas bewegt hat, diesen nicht ganz unbeschwerlichen Weg als Redakteur zu gehen, dann nicht als Parteigänger der Wahrheit, sondern um ihr mit Gottes Hilfe in aller Einfachheit zu dienen. Und diese Aufgabe beschränkt sich nicht darauf, die Mitmenschen nach formelhaften Klischees zu taxieren. In diesem Sinne möchten wir mithelfen, den Weg zu Gott zu finden, sich für IHN zu entscheiden, ohne dessen gnadenhafte Unterstützung dieses Unterfangen jedoch lächerlich wäre. Und wenn man mit Leon Bloy sagen kann, "es gibt nur eine Traurigkeit, nämlich die, kein Heiliger zu sein", kann man erahnen, daß diese Pilgerschaft zum Absoluten keine Angelegenheit ist, die so manch einer mit dem Fallbeil der Besserwisserei beenden möchte.

In diesem Sinne bitte ich Sie, mit Ihren Mitmenschen, die noch auf der Suche zu Gott sind, deren Position noch nicht gefestigt ist, mitzuleiden und mitzuringen.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

32. Jahrgang, Nummer 6 **MÜNCHEN** **September 2002/7**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet:** http://www.einsicht.de

HINWEIS:

Die Redaktion kann Bücher aus aufgelöster Bibliothek verschenken!! Der Bezieher hat nur die anfallenden Versandkosten zu begleichen - uber eine Spende wurden wir uns aber freuen. Bitte fordern Sie das Bucherverzeichnis direkt bei der Redaktion an (als Ausdruck) oder uber E-mail

***

INHALTSANGABE:

*****

Titelbild: Abschied des hl Petrus vom hl Paulus vor ihrem Matyrium, Matth Gunther (+ 1788) Photo Heller
S. **177:** Kreuzigung Petri, Matth Gunther (+ 1788), Deckenfresko Pfarrkirche Oberammergau, Photo E Heller
Redaktionsschluß 2 11 2002

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313
Herne St Hedwig, Schloßkapelle Strunkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H P Groß)
Koln-Rath St Philomena, Lutzerathstr 70, sonn- und feiertags um 8 30 und 9 30 Uhr hl Messe (H H P Groß)
Marienbad/CZ Meßzeiten unregelmaßig, Auskunft H H Risslmg uber Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479
Munchen Hotel Mana, Schwanthalerstr 112, sonn- und feiertags um 8 30 Uhr hl Messe (H H Kap Risslmg)
Spinges bei I - 39037 - Muhlbach / Sudtirol Pfarrkirche, sonntags 6 30 und 9 Uhr, werktags 7 10 Uhr hl Messe Rosenkranz sonntags, samstags 18 Uhr 30 (H H Pfr Josef von Zieglauer) Tel 0039 0472-849468
Unterkunfte fur Besucher und Urlauber Gasthof Senoner, Spinges, Tel 0039-0472-849944, Hotel Rogen, Tel 0039-0472-849478, Fax 0039-0472-849830, Privatquartiere Haus Schonblick (Farn Lamprecht), Tel 0039-0472-849581, Frau Sargans, Tel 0039-0472-84950, Brunnerhof, Farn Maier, Tel 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8 30 und 10 Uhr hl Messe (H H Pfr Schoonbroodt) (hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 0032-80329692) - Ubernachtungs-moglichkeiten in Steffeshausen vorhanden, bitte uber H H Pfr Schoonbroodt erfragen
Ulm Ulmer Stuben, Zinglerstr 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H Kaplan Rissling)
(weitere Auskunfte gibt H H Rissimg uber Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Besondere Meßzeiten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren

Impressum:

Herausgeber **Freundeskreis der Una** Voce **e.V.,** D - 80079 Munchen, Postfach 100540
Redaktionsadresse Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel /Fax 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort uber folgende F-mail-Adresse erreichbar **heller_einsicht@hotmail.com** oder **heller_eberhard@t-online.de**

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

VI. Fortsetzung

7. Kapitel: Die Eigenart des Apostolischen Stuhles und die Vakanz desselben in der 'una Ecclesia'

Der Apostolische Stuhl (Sedes Apostolica) bezieht sich auf die **Machtfülle** (plena potestas) der **übernatürlichen** apostolischen Gewalt Petri und ist durch den "römischen Petrus" in seinem perennierenden (fortdauernden) Apostolat und Primat der Ecclesia Romana einverleibt (eingebunden) und überantwortet (ausgehändigt) worden. Dieser Stuhl oder Thron ist mit der übernatürlichen Hoheit (excellentia supernaturalis) des Papsttums, in dem er 'fortlebt', der Sache nach identisch - nicht jedoch mit seinem Inhaber, dem Römischen Bischof (Romanus Pontifex), dem er nur **anverbunden** (iniungit) ist (Thomas v. Aquin). In diesem Zusammenhang lehrte das Vatikanum I (Sess. IV, Cap. 2): "Wer auch immer" dem Apostel Petrus rechtmäßig "auf diesem Lehrstuhl nachfolgt (in haec Cathedra succedit), der besitzt gemäß der Einrichtung durch Christus selbst den Primat Petri über die gesamte Kirche (in universam Ecclesiam)". Zudem würden nur "in diesem Stuhle (in ea Sede)" der Ecclesia Romana und durch ihn alle wahrhaft Christgläubigen "zu **einem** körperschaftlichen Gefüge zusammenwachsen (in unam corporis compaginem coalescerent). Dies hängt aber auch zusammen mit der von Petrus und Paulus gegründeten Ecclesia Romana "wegen ihrer mächtigeren Vorrangigkeit (propter potentiorem principalitatem)" gegenüber allen anderen Apostelkirchen, worauf schon der griechisch-römische Kirchenvater Irenäus von Lyon (gest. um 202) ausdrücklich hingewiesen hatte, weil diesbezüglich Häresien im Umlauf waren.

Wenn hinsichtlich der Nachfolger des Apostels Petrus von Bischöfen "des heiligen Römischen Stuhles (sanctae Romanae Sedis)" gesprochen wird, dann sind die Römischen Bischöfe als Träger des Primats und Inhaber des Apostolischen Stuhles gemeint, den Christus geschaffen hat. Deshalb sprach auch der leider zu früh verstorbene Papst Leo *TL.* (682-683), der die Beschlüsse des 6. Konzils von Konstantinopel bestätigte, nicht bloß von einem zu ehrenden, sondern "zu verehrenden Apostolischen Stuhl", was weder dem Kaiser in Byzanz noch dem Exarchen in Ravenna gefallen haben wird. Nicht ohne schwere Kämpfe gegen weltlich **und** geistliche Widersacher entfaltete sich das Papsttum der Römischen Bischöfe zu seiner Vollgestalt, um dem Auftrag Christi nachzukommen, und wobei **zuerst die autoritative und infallible Lehrgewalt** (potestas magisterii) **hervortritt,** um Häresien abzuwehren und zu vernichten, weil diese den **heilsnotwendigen** "göttlichen und katholischen Glauben" (fides divina et catholica) zerstören und zum Unglauben führen. Heutzutage läßt sich letzteres im gesamten kirchlichen Bereich ganz leicht feststellen, einschließlich der Tatsache, daß keine kirchliche Instanz dagegen einschreitet; einen demokratischen Staat jedoch interessiert das nicht; es ist ihm gleichgültig.

Es ist nicht allein ein fundamentaler Irrtum von Protestanten jeglicher Schattierung, 'standhaft zu meinen': **"Jede** Gemeinschaft (!) bedarf der Leitung durch eine einzelne Person. **Auch die Kirche** ist an dieselben Gesetze gebunden wie alle anderen menschlichen Lebenskreise(!)." 1) Nun ist aber doch die Kirche, wie Christus der **HERR** der Kirche gelehrt hat, nicht 'von dieser Welt' und ganz anders 'aufgebaut' und somit auch an ganze andere Gesetze gebunden, als dies bei natürlichen Gemeinschaften und profanen Gesellschaften der Fall ist, und in denen es auch kein 'Glaubensgesetz' (Dogma) gibt. Keine christlich-religiöse Gemeinschaft und Gesellschaft hat das Recht, von einer von ihr an ihre Spitze gestellten Person zu fordern: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!". Dies wäre sowohl gänzlich absurd als auch eindeutig größenwahnsinnig! Schon Christus hatte solchen Tendenzen einen Riegel vorgeschoben, wie auch aus den üblen Rangstreitigkeiten der Apostel hervorgeht, ganz abgesehen von seinem, besonders für Hierarchen nachahmenswerten Wort: "Ich nehme nicht Ehre von Menschen an!" (Joh 5,41). Auch der Apostel Paulus schreibt an die ihn verehrende Gemeinde in Thessalonich (Saloniki): "Wir suchen nicht Ehre von Menschen, weder von

1) Offensichtlich kennt man nicht einmal den Wesenunterschied zwischen einer naturlichen Gemeinschaft (communitas) und naturlichen Gesellschaft (societas), geschweige denn zwischen einer religiosen Gemeinschaft und einer religiosen Gesellschaft eigener Art, wie dies die Kirche ist. Und warum gibt es wohl eine christlichen "Glaubensgemeinschaft", aber keine christliche 'Glaubensgesellschaft'?!

euch noch von anderen, obwohl wir **als Apostel Christi** gewichtig (= mit Macht und großer Autorität) hätten auftreten können." (1 Thess 2,6.7.) Wie viele Nachfolger Petri im Primat hatten sich dementsprechend verhalten und jeden Triumphalismus, der doch nur Eitelkeit ist, gemieden? Wie viele haben das Maß eines **pastoralen "sacer principatus"** in der Nachfolge Christi zum Schaden des Papsttums überschritten? Das war zwar noch keine Häresie, wohl aber schon eine Begünstigung derselben (vor allem, wenn es sich im Bereich der Kirche um 'schwache Geister' handelte).

Sogar der furchtlose Bischof von Antiochien, Ignatius, schrieb auf seinem Wege zum Martyrium in Rom in seinem **Brief an die Römer:** "Nicht wie Petrus und Paulus befehle ich euch..." (um 110), wozu ja auch nur der Römische Bischof befugt war. Dieser Ignatius hat vermutlich noch den Apostel Johannes gekannt, da dessen Verbannung auf Patmos durch den römischen Kaiser Trajan (98-117) aufgehoben wurde und Johannes nach Ephesus zurückkehrte. Zu erwähnen wäre auch Papst Leo I., der Große, (440-461), der in einer Predigt über die römische Primatialkirche, die man auch als 'petrinische Kirche' bezeichnen kann, schrieb: "Der hl. Petrus, das Oberhaupt der apostolischen Ordnung, wurde nach der Hochburg des römischen Reiches gesendet, damit das Licht der (ewigen) Wahrheit, welches zum Heil aller Völker offenbar geworden war, mit um so größerer Wirksamkeit von diesem Haupte auf den ganzen Leib der (sichtbaren) Welt überfließen möge." Dies hat mit dem wieder aufgewärmten Worte der protestantischen 'Ökumenisten' vom "römischen Zentralismus" überhaupt nichts zu tun; diese kirchenlosen Leute verstehen vom Papsttum der Römischen Bischöfe nichts, da sie ihre häretische Mentalität blind macht. Es war freilich auch eine maßlose Übertreibung des berühmten französischen Bischofs Bossuet (gest. 1704), eines Gallikaners, hinsichtlich des Apostolischen Stuhles von einem 'römischen Stuhle' der "Apostolischen Majestät" zu sprechen, um sich ein Alibi für seinen Gallikanismus zu verschaffen. Anderseits konnte er mit einer solchen Redensart den absolutistischen König Ludwig XIV. mit seiner Mätresse doch nicht schrecken, die weiterhin taten, was sie wollten. Alle (biblisch gesprochen)"Mächtigen der Erde" pfiffen auf das Papsttum der Römischen Bischöfe und bekämpften die übernatürliche Hoheit des Apostolischen Stuhles. Daran wird sich auch niemals etwas ändern; nur die Methoden ändern sich. Indes bekämpft heutzutage kein orthodoxer katholischer Christ mehr irgendwelche 'römischen Bischöfe', da keiner von ihnen seit dem Tode Pius XII. (1958) der Inhaber des Apostolischen Stuhles war und sein konnte. (Der 'Bischof Wojtyla' ist auch nur das Oberhaupt der "römischen Konzilskirche", eines häretischen und apostatischen Monstrums.)

Der Apostolische Stuhl ist etwas Einzigartiges in dieser Welt und deshalb auch mit nichts vergleichbar. Dies sollte man bedenken, weil sonst die Gefahr besteht, aus ihm einen Mythos zu machen oder ihn zu profanisieren, wodurch seine Übernatürlichkeit verschwindet oder verdunkelt wird. Darum lehrte Papst Leo XIII. (1878-1903) in der Enzyklika "Satis cognitum", die man weder falsch übersetzen noch mißverstehen sollte: "Schließlich sind sogar die Glieder des 'mystischen Leibes Christi' (...) unter sich verbunden und werden durch ein sie lenkendes und in Schranken haltendes Haupt zusammengehalten. Im übrigen kann ja schon keine wahre und vollkommene Gesellschaft von Menschen gedacht werden, ohne daß sie durch eine höchste (öffentliche) Macht regiert wird. Es mußte also Jesus Christus auch eine oberste Behörde der Kirche (vorsorglich) einsetzen (magistratum Ecclesiae maximum praefecisse), welcher die gesamte Anzahl der Christen in (willigem) Gehorsam unterworfen wäre." Der Papst bezog sich hier auf Thomas v. Aquin, der u.a. gelehrt hatte: "Die Einheit der Kirche wird (dem aufmerksamen Beobachter) in zwei Merkmalen offenkundig: nämlich einmal in der Verbindung der Glieder der Kirche untereinander oder durch ein gemeinsames Tun und dann wiederum in der Hinordnung aller Glieder der Kirche auf **ein** Haupt (ad unum caput)." (S.Th. II n,q. 39 a.l) Hier tritt eine **doppelte Einheit** in der "una Ecclesia" in Erscheinung; die eine ist eine horizontale, die andere eine vertikale; die eine kann nicht sein ohne die andere und umgekehrt Die Kirche aber ist ein religiöses Gesellschaftgebilde, das die christliche Offenbarungsreligion 'in dieser Welt' zu verwirklichen hat 'in nomini Patris et Filii et Spiritus Sancti'. Dies jedoch geht nicht ohne den von Christus eingerichteten Apostolischen Stuhl und seine Macht. Zudem muß deutlich unterschieden werden zwischen diesem Stuhl als einer übernatürlichen Realität und seinem natürlichen Inhaber, dem Römischen Bischof (Romanus Pontifex) oder Bischof zu Rom, insofern dieser ein rechtmäßiger Träger des Primats ist, nicht jedoch ein machtbesessener **Eindringling** (intrusus) oder **Anmaßer** (arreptus). 2)

Der Apostolische Stuhl, der eine hierarchische "potestas spiritualis ordinaria" ist (im realen Unterschied zur "potestas spiritualis ordinis" des sakramentalen Priesterums des Neuen Testamentes 3),

2) Solche Eindringlinge und Anmaßer sind kein 'Scheinpapste', sondern Mochtegern-Papste, die hierarchische Gewalt nur nachahmen 'Scheinpapste' konnen nur dem Anschein nach Macht ausuben, nicht jedoch m Wirklichkeit, ihnen fehlt auch die moralische Autoritat und damit jegliche Glaubwurdigkeit

3) "Mit dem Wechsel des Pnestertums erfolgt la notwendig ein Wechsel des Gesetzes " (Hebr 7 12)

zeigt sich unverkennbar in der strukturierten Gestalt der **höchsten Lehrgewalt** (magisterium summum) mit ihren autoritativen Lehrvorschriften (praecepta legitima) und gesetzlichen Lehrentscheidungen (dogmata) **und** in der **obersten Hirtengewalt** mit ihrer Regierungs- und Leitungsgewalt (potestas iurisdictionis) über die gesamte Kirche (Ecclesia universa). Der Vollzug oder die Ausübung (exercitatio) dieser beiden Gewalten in der Kirche ist ohne Infallibilität unmöglich, indes keineswegs auf Lehrentscheidungen 'ex cathedra' beschränkt (was nur Häretiker behaupten). Dies alles aber ist heutzutage im Hinblick auf die geistige Erfassung des Papsttums durch eine große Verwirrung fast gar nicht mehr im Bewußtsein von Katholiken präsent. Es gibt bereits einen großen Haufen 'christlicher Leute' in den 'Kirchen', die glauben bzw. der Meinung sind, Christus habe mit der Schaffung des Primats und Prinzipats Petri Schiffbruch erlitten und sei schon lange gescheitert. Andere wiederum sind der Meinung, es wäre besser gewesen, wenn Simon-Petrus nicht nach Rom gegangen wäre. Diesen Leuten ist gar nicht bewußt, daß sie damit die Vorsehung Christi und seine Prophetie bezüglich dieses Apostels leugnen.

Man darf die **kirchliche Jurisdiktion,** die eine hierarchische eigener Art ist, weder in Beziehung setzen noch verwechseln mit irgendeiner anderen und vor allem nicht mit der staatlichen, da sie von dieser nicht bloß unterschieden, sondern wesens-verschieden ist. Denn ihr erster Zweck (finis primarius) besteht darin, **im Auftrag Christi** alle Glieder des kirchlichen Gesellschaftsgebildes auf ihr übernatürliches Endziel, nämlich auf das glückselige Ewige Leben in Gott, **autoritativ** hinzuordnen und zu diesem Ziel auf verschiedene Weise **sicher** zu führen. Wo geschieht denn dies heutzutage? Jeder echte Sedisvakantist weiß und ist sich dessen bewußt: in der "römischen Konzilskirche" sicherlich nicht! Wo aber dann? Hier kommt ein schwerwiegendes Problem zu Vorschein. Denn es gibt **nur eine apostolische** Kirche, nämlich die uralte römisch-katholische, die in der 'petrinischen Primatialkirche' zu Rom ihre Wurzeln hat und von ihr herstammt. Die heiligen Apostel Petrus und Paulus standen nicht Pate bei der Gründung der "römischen Konzilskirche" auf dem Vatikanum 2, das sich fälschlicherweise den Namen 'Pastoralkonzil' zulegte, um vor allem katholische Christen zu täuschen.

Die **kirchliche** Jurisdiktion, welche in der Kirche allein den Bischöfen als solchen zukommt und die allein sie auszuüben berechtigt sind, ist nur der Jurisdiktion im Sakrament der Buße ähnlich, da sie ebenfalls ein übernatürlicher Akt und ein durch Christus verliehenes göttliches Privileg ist. Laien und niedere Kleriker können sie nicht ausüben, da sie ihnen nicht zukommt. Schon der hl. Paulus wies die überheblichen Korinther in ihre Schranken, indem er mit Nachdruck lehrte: Wir, die Apostel allein, sind "Diener (ministri) Christi und Verwalter (Schatzmeister, dispensatores) der Geheimnisse Gottes. Von (solchen) Verwaltern aber wird (bereits) gefordert, daß einer (begründetermaßen als) treu erfunden werde" (1 Kor 4, 1.2.), d.h. als offenkundig pflichttreu und gewissenhaft erkannt werde. Dies richtet sich aber auch gegen jede Geheimniskrämerei und falsche Machtausübung 'bischöflicher Verwalter', die immer nur ihren eigenen eitlen und leeren Ruhm (inanis gloria) im Sinn haben. Auf solche Leute trifft das Wort Christi absolut nicht zu: "Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Lk 10,16). Die Bischöfe aber waren keine Nachfolger der Apostel, sondern traten nur an ihre Stelle und bedurften selbst eines Einheits- bzw. Einigungs-Prinzips, damit unter ihnen keine verheerenden Spaltungen (schismata) eintreten. Die Kirchengeschichte kennt dieses Übel, das der Ecclesia Jesu-Christi schwerste Schäden zufügte, bis zum Überdruß. 4) Auch die Hochwürdigen Herrn Bischöfe sind Menschen; nicht jedoch 'Exzellenzen', ja nicht selten auch nur unbedeutende 'Mitra-Träger'.

Das durch den Apostolischen Stuhl zuerst in Erscheinung tretende infallible **Lehrapostolat** ist in seinem Wesen eine **objektive Vermittlung** der göttlichen Heilswahrheit durch 'lebendige Organe Christi', des **Hauptes** und **Herrn** Seiner Kirche. Dieses Lehrapostolat ist ebenso wie das infallible Jurisdiktionsapostolat kein natürliches Phänomen, sondern ein übernatürliches, weil es göttlichen

4) Papst Leo XIII. hat in der schon erwahnten Enzyklika nicht gelehrt. das Schisma sei eine 'Abspaltung' eines Teiles oder mehrerer Teile von einem Ganzen, sondern eine Spaltung, ja Zerreißung der Einheit eines Ganzen selbst, wodurch man sich ihr entzieht oder aus ihr heraustritt. "Daher ist es zu denken erlaubt, daß die Menschen nicht weniger durch ein Schisma als durch eine Haresie aus der Einheit der Kirche verschwinden" und ihr so verloren gehen Durch das Vaükanum I ist bekanntlich ein Schisma ohne Haresie nicht mehr moglich. Und Petrus 'tragt' auch nicht die Kirche (denn dies vermag nur Christus, der 'Eckstein'), sondern er "stutzt" und "schutzt" die "zu einer Einheit verbundene und festgefugte Kirche durch eine nicht losbare Verbindung (mit ihm) - Wie konnte er aber (Christus gegenuber) eine solche Dienstaufgabe erfullen ohne Macht und Gewalt zu befehlen, zu verbieten und richterlich zu entscheiden (sine potestate iubendi, vetandi et radicandi), welche in Wahrheit und im eigentlichen Sinne 'Jurisdiktion' (= Regierungs-gewalt) genannt wird? In der Tat haben auch die Staaten und offentlichen Gemeinwesen nur durch die Jurisdiktions-gewalt Bestand." Andernfalls wurden sie in ein Chaos ubergehen und in der menschlichen Gesellschaft zerfallen. Indes hat die kirchliche Jurisdiktion mit der staatlichen herzlich wenig gemeinsam, da sie ganz anderen Ursprungs ist Hier darf man sich nicht tauschen und irrige Analogien herbeireden. Christus hatte es abgelehnt, sich vom Volke oder irgendeiner Gesellschaft zum Konig machen zu lassen Und nur die von Ihm erwahlten Apostel waren Seine Nachfolger, nicht jedoch die von den Aposteln bestellten Bischofe Die zu vererbende Vollgewalt (plena potestas) Petri aber steht auf einem anderen Blatt, sie ist auch nur in der Kirche moglich Denn auch der Trager des Papsttums muß zuerst ein (getauftes) Glied der Kirche sein

Ursprungs ist, genau so wie die "sancta et apostolica Ecclesia", die bekanntlich 'nicht von dieser Welt ist'. Es war immer schon häretisch und ein Verhängnis, das oberste sog. 'Lehr- und Hirtenamt' zu profanisieren und somit auch das Wesen des Apostolischen Stuhles zu verfälschen. Nicht umsonst wird in diesem Terminus technicus das "A" groß geschrieben, im Unterschied zum kleinen "r" im "römischen Stuhl". Im übrigen kann nur letzterer von einem 'Eindringling' für eine gewisse Zeit okkupiert werden. Man schaue sich nur einmal die schauerlichen Zustände im 10. Jahrhundert etwas genauer an, das mit Recht als "saeculum abscurum" (finsteres Zeitalter) bezeichnet wird. Dann wird man auch dort bald so etwas entdecken. Denn die Kämpfe um den sog. 'päpstlichen Stuhl' verdunkeln nur die religiösen Perspektiven.

Als an die Stelle des einzigartigen Apostolates der Apostel der Episkopat trat, war bereits der Apostolische Stuhl des Apostels Petrus in Rom oder des "römischen Petrus" durch ihn selbst Wirklichkeit geworden. Seitdem sind die Römischen Bischöfe als die einzigen **Nachfolger** Petri **im Primat** die Inhaber dieses 'Stuhles' (sedis) und streng verpflichtet, seine spirituelle Macht und Gewalt **zum Wohle** der Kirche und **aller** ihrer Glieder **ständig** auszuüben (also nicht bloß für einen Teil von ihnen, geschweige denn nur für sich selbst, und auch nicht nur sporadisch). Die Ausübung der Primatialgewalt in autoritativer Lehre und Jurisdiktion aber muß infallibel sein, da sie sich auf die gesamte Kirche **und** ihr übernatürliches Ziel bezieht; denn andernfalls wäre sie in bezug auf den Sinn und Zweck der Kirche Jesu-Christi völlig überflüssig und würde auch zu nichts taugen. Woher kommen denn die vielen Leute in den 'christlichen Kirchen', welche in dem Irrglauben leben, sie selbst seien in Glaubens- und Sitten-Sachen durch 'Einstrahlung des Heiligen Geistes und persönliche innere Erleuchtung' infallibel? Diese Leute bilden sich allesamt ein, auch Papst zu sein, zumindest aber ein 'Päpstlein' (wie manche Kleriker).

Der Apostolische Stuhl war in Lehre (doctrina) und Regierung (iurisdictio) immer schon infallibel. Denn Jesus-Christus hat in Seiner Kirche (Ecclesia sua) "ein **lebendiges, beglaubigtes** (authentisches) und **fortdauerndes** Lehramt (magisterium) eingerichtet, das sich durch selbständigen Machtvollzug erhoben (aufgerichtet) hat; Er hat es mit dem Geist der Wahrheit ausgerüstet, durch Wunder bestätigt und nachdrücklichst befohlen, seine Lehrvorschriften (praecepta doctrinae), so wie Er es bei seinem eigenen wollte, anzunehmen. - So oft also durch das Wort dieses Lehramtes (autoritativ) bestimmt wird, dies oder jenes gehöre zum Umfang der Überlieferten göttlichen Lehre, muß somit ein jeder mit Gewißheit (sicher) glauben (certo credere), daß es (unbedingt) wahr sei. Denn wenn dies auf irgendeine Weise falsch wäre, würde daraus folgen - und was ein offenkundiger Widersinn (eine Sinnwidrigkeit) ist -, daß Gott selbst der Urheber des Irrtums im Menschen sei." (Leo XIII., 'Satis cognitum') Deshalb und in diesem Sinne ist der Apostolische Stuhl auch ein wahrhaft 'Heiliger Stuhl[1] (Sedes Sancta), nicht aber weil der Apostel Petrus durch sein Blutzeugnis ein Heiliger geworden ist [5])

In der Kirche hat die Lehr- und Hirtengewalt, da sie eine autoritative ist wesenhaft und notwendig einen jurisdiktionellen Charakter. Dies trifft sowohl auf die höchste (im Papst) als auch auf die von ihr abgeleitete (in den Bischöfen) zu, gleichgültig ob der Inhaber des Apostolischen Stuhles existiert oder nicht, denn dieser Stuhl ist ein Stuhl der "una **et** apostolica Ecclesia", die selbst ein Machtphänomen ist. Es ist auch gleichgültig, ob sein Inhaber in Freiheit oder in Gefangenschaft lebt, **gesund** oder krank ist. Jede öffentliche Macht, Gewalt und Autorität ist Jurisdiktion. Indes ist die kirchliche immer eine gebundene, nämlich fest gebunden an das Gesetz der göttlichen oder ewigen Wahrheit, die eine übernatürliche und unveränderliche ist. Und nur diese erhabene Lehrautorität und Jurisdiktion garantiert auch die allgemeine Einheit im **wahren** Glauben **aller** wahrhaft Christgläubigen (Christifidelium).

Vielleicht versteht man jetzt den hl. Paulus besser, wenn er den überheblichen Korinthern schrieb: "Die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich (= gewalttätig und brutal), sondern mächtig **vor Gott** zum Niederreißen von (gottlosen) Bollwerken. Wir reißen damit alle (hochmütigen) Vernunftgebilde nieder und alles Hochfahrende, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und fangen jeden Gedanken ein in den Gehorsam Christi (zu Christus)." (2 Kor 10,4.5.) Wo sind heutzutage solche 'Nachfolger' des hl. Paulus, des Mitbegründers der Ecclesia Romana, zu finden? In der häretischen und apostatischen "römischen Konzilskirche" sicherlich nicht!

Es setzt jedoch die vom Apostolischen Stuhl auszuübende und ständig zu vollziehende oberste Lehr- und Hirtengewalt einen lebendigen und sichtbaren Träger des Primats und Prinzipats voraus, der dies wirklich tut und dadurch zum Inhaber dieses Stuhles wird, den er auch re-präsentiert (sichtbar

---

5) Es gibt eingefleischte Protestanten, die nicht einmal das Wort 'hl. Petrus' oder 'hl. Paulus' oder 'hl. Johannes' über ihre Lippen bringen und schon gar nicht die wahre Bezeichnung Mariens als "heilige Maria, Mutter Gottes".

vergegenwärtigt). Nun kann aber diese Individual-Person 6), die immer auch Römischer Bischof ist und sein muß, sterben - **ohne daß** dadurch seine spirituelle Macht und Autorität aufhörte fortzuwirken (denn sie bleibt in 'Wort und Werk' erhalten) **oder** daß dadurch ein Übergang seiner Macht und Gewalt auf eine andere Person männlichen Geschlechts unmöglich gemacht würde. Denn das Papsttum ist ja ein Wesens-Element der Kirche und hängt nicht an der Individual-Person seines Trägers. Vielmehr geht es bei dessen Tode von dem wirklichen Papstsein (in actu) auf das real mögliche (in potentia) zurück, da es sich nicht in 'ein Nichts' auflöst. M.a.W.: der Apostolische Stuhl, der eine übernatürliche Realität der Ecclesia Romana ist, wird weder "leer" noch löst er sich in nichts auf noch geht er unter, sondern er wird "vakant", d.h. er **verwaist** nur durch das Fehlen seines Inhabers und wird dadurch nur seines machtvollen und heilsamen Wirkens (operatio) und seiner Wirksamkeit (efficacitas) 'beraubt' (privatur): er geht nur seiner Funktionen verlustig als 'prinicpium operationis' und was bestimmte Folgen nach sich zieht. In dieser Beziehung aber darf man nicht übersehen, daß sich dadurch überhaupt nichts verändert an der mystisch-übernatürlichen Gegenwart Christi in Seiner Kirche, deren **Haupt** und **Herr** er ist und bleibt. Christus hört auch nicht auf, Seine Kirche als der "gute Hirt" auf unsichtbare Weise zu lenken und zu leiten - aber eben nur Seine 'Schafe', die Ihm auch willig folgen. Außerdem darf man nicht übersehen, daß **alle** Bischöfe, einschließlich des Bischofs zu Rom, genau so wenig aussterben können wie **alle** Glieder der Kirche, gleichgültig ob sie Priester oder Laien sind.

Nur eine lange Vakanz des Apostolischen Stuhles kann die Kirche schwer schädigen und sogar zu einer Tragödie führen, wenn sie keine gewöhnliche ist, also nicht allein auf dem bloßen Ableben oder dem natürlichen Tode eines Papstes beruht. Denn das lebendige kirchliche Lehramt (magisterium vivum) oder die autoritative Lehrverkündigung hat für alle wahrhaft katholischen Christgläubigen die rechtserhebliche Bedeutung, die **nächste Norm** des Glaubens (regula fidei proxima) zu sein, nicht jedoch die Tradition oder die Hl. Schrift. Wer dies hartnäckig leugnet, ist Häretiker und somit ein geistig 'totes Glied' der Kirche. Darum lehrte das Vatikanum I in diesem Zusammenhang (Sess. III, Cap. 3): "Mit göttlichem und katholischem Glauben ist alles zu glauben (= mit innerer Zustimmung sicher für wahr zu halten), (...) was von der Kirche, sei es durch eine feierliche Lehrentscheidung oder durch das ordentliche und universale Lehramt, als göttlich Geoffenbartes (= als eine von Gott geoffenbarte Heilswahrheit) **vorgelegt**[7]) wird", um Häresien und theologische Irrtümer abzuwehren, da diese den wahren Glauben zerstören. Daraus läßt sich nach reiflicher Überlegung erkennen, welche negativen Auswirkungen eine lange Sedisvakanz bei vielen Gläubigen nach sich ziehen muß, die selbst nicht in der Lage oder auch nicht fähig sind, auf die Lehren und Lehrentscheidungen normative zurückzugreifen und darauf aufzubauen, oder mit ihnen richtig umzugehen, nachdem diese Vakanz eingetreten ist und weiter andauert. Dies gilt grundsätzlich nicht nur für Laien, sondern auch für Priester (wenn und wo es diese noch gibt, wie man heute leider hinzufügen muß; denn viele nennen sich 'katholische Priester', ohne wirklich Träger des sakramentalen Priestertums des Neuen Testamentes oder Neuen Bundes zu sein).

Der **Träger** der **kirchlichen** Gewalten (potestates ecclesiasticae) 8) ist nicht "die Hierarchie" als eine für sich bestehende Macht, die im luftleeren Raum oder 'über den Wolken' schwebt, sondern die Hierarchie **in** der Kirche, weil die Kirche eine "societas religiosa", ein religiöses Gesellschafts-Gebilde ist, das im übrigen immer aus Klerikern und Laien besteht. Unmündige Kinder und Jugendliche sind keine Laien, sondern Angehörige einer Religionsgemeinschaft (communitas religionis) familiären Charakters. Wer dies nicht mehr unterscheidet, der verfallt entweder dem Klerikalismus oder dem Laizismus, wie aus der Kirchengeschichte bekannt sein sollte, insbesondere aus der des 19. Jahrhunderts, wo diese Übel nicht mehr übersehen werden konnten. Es ist auch bekannt, daß alle nachkonziliaren Traditionalisten, die sich manchmal auch als Fundamentalisten bezeichnen, zum Klerikalismus neigen, ja 'alte Klerikalisten' sind, wie z.B. die Leute von der sog. "Priesterbruder-

6) Eine solche Person muß jedoch mannlichen Geschlechts sein, weil Chnstus nur Manner zu Aposteln erwahlt, zu Priestern ordiniert und nur zum autoritativen Lehrapostolat besümmt hat Wer daran ruttelt, macht Chnstus, den hochsten Lehrer und Richter lacherlich und lastert Ihn und den 'Geist der Wahrheit'

7) Das hier gebrauchte lateinische Verbum proponere" meint eine autoritative Promulgation wie bei einem Gesetz der gottlichen Offenbarung sowie die gebieterische Forderung, der gelehrten Wahrheit unbedingt zu glauben Eine 'propositio Ecclesiae" bezieht sich auf die sog "lehrende Kirche' (Ecclesia docens) mit ihrem Gipfel (culmen), dem Apostolischen Stuhl zu Rom, der vom "romischen Petrus" geschaffen wurde Auch im "Erinnerungsschreiben' (um 434) des hl Vinzenz von Lerin kommt die hohe Autoritat des Apostolischen Stuhles noch nicht klar zum Ausdruck Dies lag aber nicht an der ublen politischen Situation in Italien, vor allem in Rom und Ravenna, denn das Papsttum strebte bereits kraftvoll seiner Vollgestalt entgegen, z B in Papst Innocenz I (401-417), dem Begrunder des papstlichen Vikariates von Theassalonich und des Verteidigers des Rechts auf oberste und endgultige Lehrentscheidungen des Apostolischen Stuhles - (Das Zwischenspiel des Papstes Zosimus (417-418), eines uberforderten Griechen, der beinahe auf die Haresie des Pelagianismus hereinfiel, blieb ohne Bedeutung Er war keine Geistesgroße, sondern mehr als naiv)

8) Es ist vollig unbegrundet und schlechthin falsch, zu behaupten, die Kirche habe vom Staate die Dreiteilung der Reglerungsgewalt in eine 'p legislative', 'p iudiciaria' und 'p coactiva' adoptiert Denn schon beim Fehlen der 'P coactiva' (Zwangsgewalt) wird die ganze hierarchische "potestas iurisdictionis" im konkreten Leben einer religiosen Gesellschaft offensichtlich illusorisch Es kommt immer zu falschen Analogien, wenn das 'analogatum primum' fehlt, namhch die Primatialgewalt, die zudem noch eine nur verliehen ist Im ubrigen sind souverane Macht-Verleihung und Ubertragung eines Amtes nicht dasselbe

schaft St. Pius X." 9) Die ihnen nachlaufenden Laien, die ebenfalls ihren Gründer sogar für einen Heiligen halten, kann man nur noch bedauern.

Das **Vatikanum I** hat gelehrt, daß die **oberste** Jurisdiktionsgewalt oder der "primatus iurisdictionis" oder die **eigentliche Regierungsgewalt** des Papstes als des Stellvertreters Christi **aus der Primatialgewalt mit Notwendigkeit folgt.** Das war keine neue Lehre, sondern nur die Bekräftigung einer uralten, die in Vergessenheit zu fallen drohte. Diese "potestas spiritualis orinaría" ist jedoch, worauf schon hingewiesen wurde, eine von Christus dem **Herrn** der Person des Simon-Petrus sowohl **verliehene** als auch **an dessen Apostolat geknüpfte.** Indes beinhaltet diese einzigartige Sache bei allen Nachfolgern Petri im Primat ein Problem, das nie so recht gewürdigt wurde, ja nicht selten sogar völlig übersehen worden ist. Denn ein wirklich souveräner Verleiher kann in seiner absoluten Herrenmacht (maiestas) das Verliehene ja wieder zurücknehmen oder das als möglich zu Verleihende erst gar nicht einer bestimmten Einzelperson verleihen, weil es mitnichten empfangen kann (wie z.B. ein Häretiker oder ein Apostat oder ein Wahnsinniger das Papsttum). Außerdem ist das Papsttum, obwohl es eine große Gnaden-Gabe zum Wohle der Kirche ist, dennoch kein Sakrament; es vermittelt keine heiligmachende Gnade (gratia gratum faciens).

Unter den Trägern des Papstums gab es heilige und verbrecherische, imposante und auch lächerliche Personen. Wen wundert denn das, wenn man bedenkt, daß bereits unter 12 erwählten Aposteln 'ein Judas' war? Diesem hat man es auch nicht gleich angesehen, was er war! **Es hat aber auch niemand von den Aposteln** die dreimalige Verleugnung Christi durch Simon-Petrus für möglich erhalten, nicht einmal dieser selbst. Also vermeide man in Sachen des Papsttums der Römischen Bischöfe phantasievolle Meinungen und rührselige Legenden; denn dadurch wird doch nur die übernatürliche Hoheit des Papsttums in Mißkredit gebracht; das gleiche gilt für seine Verteufelung, mit der nicht erst Martin Luther angefangen hat

Was jedoch die **kirchliche Regierungsform** betrifft, so ist sie keineswegs eine monarchische, weder einfachhin noch erblich, sondern eine eigenartige **Mischform** aus monarchischen und aristokratischen, ja sogar demokratischen Elementen. Denn jeder männliche Christgläubige kann als lebendiges Glied der Kirche "im Vollalter Christi" (wie der hl. Paulus sagt) zum Träger des Papsttums werden. Und auch nur so lassen sich die heißen und blutigen Kämpfe um den 'Stuhl Petri' viel leichter verstehen, die sogar bis hin zur Lächerlichkeit reichten. Es gab sogar machtbesessene Kardinäle, die sich nicht bloß im geheimen über den Träger des Papsttums stellten und die Primatialgewalt ruinierten oder diese zu usurpieren versuchten. Dies war in Wahrheit viel schlimmer als die Unterdrückung von Päpsten durch 'christliche Kaiser'. (NB: der Korse Napoleon I (1804-1814/15) war kein 'christlicher Kaiser', sondern ein rücksichtsloser und selbstherrlicher Gewaltherrscher, der dem Absud der Französischen Revolution entsprungen war und dessen Hände voller Blut waren; es ist nicht glaubwürdig, daß dies Pius VII (1800-1823) nicht gewußt haben soll.)

Es gibt aber auch keinen 'monarchischen Episkopat', da die Mitglieder einer Diözese, die Diözesanen, als gläubige Christen **keine Untertanen** eines Bischofs sind, auch wenn dieser sich früher einmal sogar 'Fürst-erzbischof nannte. Diese Zeit ist schon lange vorbei und wird auch nicht mehr wiederkommen. Indessen gab es schon vor dem Vatikanum 2 sog. "Volksbischöfe", die sich der christ-katholischen 'Gesellschaftsmasse' anpaßten und sich ihr geradezu anbiederten. Einer von diesen hatte den 'Gläubigen' zu unserem Erstaunen sogar berichtet, er habe auf dem Vatikanum 2 in der Konzilsaula (dem Petersdom) "das Wehen des Hl. Geistes regelrecht gespürt"! Und auch der Patriarch von Venedig, Angelo Giuseppe Roncalli, der sich später Johannes XXIII. nannte, soll ein echter "Volksbischof" gewesen sein, bevor er zu einem pfingstlerisch erleuchteten 'Papa lustig' wurde. Das war endlich ein 'Papst zum Anfassen', so verkündeten lauthals und weltweit die Journalisten. Nicht bloß die Kirche, sondern auch das Papsttum schien bereits im Umbruch begriffen zu sein und neue Ziele anzustreben. Es fragte sich nur, welche? Hatten denn Christus und der Heilige Geist keine endgültigen und unveränderlichen Ziele vorgelegt und vorgeschrieben?

Es gab auch 'einfach Katholiken', die mehr als irritiert waren und dann endlich damit anfingen, sich die klerikalen 'Priesterlinge' (Leon Bloy) etwas näher anzuschauen und gegenüber den Bischöfen auf Distanz zu gehen. Dies zeigte sich schon 1960/61, als sich am Horizont ein Vatikanisches Konzil unter der Direktive von Häretikern des den Sachkundigen schon lange bekannten 'Modernismus'

9) Von dort wurde erst unlangst wieder die 'traditionalistische' Haresie verbreitet (F. Schmidberger): "Unser Pnestertum wurzelt im Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria"; obwohl doch bekanntlich das sakramentale Priesertum des Neuen Testamentes 'im Herzen Jesu-Christi wurzelt', wie schon der hl. Paulus gelehrt hat. Diese Leute waren auch von Anfang an unfahig, die immer noch andauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles zu erfassen.

abzeichnete - 'unterstützt' von der bereits bestehenden Vakanz des Apostolischen Stuhles.[10]

Die im päpstlichen Primat involvierte oberste Hirtengewalt "über die gesamte Kirche Gottes" (in universam Dei Ecclesiam), die von der 'potestas **iudiciaria'** (richterliche Gewalt) durchaus verschieden ist, umfaßt alle jene **moralischen und rechtlichen** Befugnisse, die zum Zwecke der **Fruktifikation** (Fruchtbringung, fructificatio) der Heilsgnaden und insbesondere der sakramentalen Gnaden notwendig sind. Denn der erste oder Hauptzweck (finis primarius) der von Christus gegründeten Kirche ist, wie schon der hl. Paulus lehrte, die **Heiligung** (sanctificatio) aller ihrer Glieder und Angehörigen, welche nun "durch Gnade von der (Erb-)Sünde befreit, der (göttlichen) Gerechtigkeit dienstbar geworden sind" (cf. Röm 6,22.18) auch in Pflicht genommen werden, was wiederum die oberste Hirtengewalt allgemein-verbindlich und infallibel zu regeln hatte. (Denn die Heiligung des Menschen wurden von Gott nicht dem Zufall ausgeliefert und auch nicht in das Gutdünken oder Belieben der Leute gestellt.) Bei einer Vakanz des Apostolischen Stuhles wird auch dies unterbrochen, aber nicht abgebrochen oder gar wie ein Gesetz aufgehoben (kassiert). Katholiken, die orthodox katholisch sein wollen, sollten sich um klare Erkenntnisse im ekklesiologischen Bereich bemühen, sonst werden sie weiterhin den Hierarchen der "römischen Konzilskirche" auf den Leim gehen. Dies gilt aber auch für so manche vermeintlichen Sedisvakantisten, die doch nur Semi-Sedisvakantisten sind oder nicht einmal dies.

Nun aber sollte eine doppelte Art von 'päpstlicher Sedisvakanz' unbedingt beachtet und möglichst genau unterschieden werden, weil diese Vakanzen grundverschieden sind und nicht die gleichen Auswirkungen haben. Dies wird sehr oft übersehen. Die eine ist eine ganz gewöhnlich und tritt erst mit dem **natürlichen Tode**[11]) eines Papstes ein, wenn festgestellt wird, daß er tatsächlich tot ist; die andere jedoch ist eine **ungewöhnliche** und **außergewöhnliche,** die bereits mit dem **übernatürlichen "spirituellen Tode"** des höchsten Klerikers (auch wenn dieser nur ein Diakon war) eintritt und wodurch dieser zu einem **"toten Glied" der Kirche** wird, auch wenn er noch psycho-physisch am Leben ist, vielleicht sogar ungemein lebendig und aktiv! (Das liegt auf der Linie oder im Bereich: "Ich weiß um deine Werke: du hast den Namen, als ob du lebest, aber du bist tot.") (Offb. 3,1b). Der "übernatürliche Tod" hat **zwei Ursachen,** nämlich:

1. eine **offenkundige Häresie,** die eine "Spezies des Unglaubens" (Thomas v. Aquin) ist und den Verlust des heilsnotwendigen wahren Glaubens im Gefolge hat, und
2. eine ebenso **offenkundige Apostasie** von Jesus Christus, dem göttlichen Menschensohn und einzigen **Herrn** der Kirche - auch nach Maßgabe des Judas Iskariot, der sogar ein Apostel war (und nicht bloß ein Mit- oder Nachläufer).

Damit aber wird eine auf diese Weise verursachte Vakanz des Apostolischen Stuhles ausgesprochen schwerwiegend und gefährlich. Dies sollte sich eigentlich von selbst verstehen, wenn man noch nicht vom 'katholischen Glauben', von dem so viel geredet wird, abgefallen ist.

Schon der o.g. Patriarch von Venedig, Roncalli[12]), war ein Häretiker und Apostat, ja sogar in mehrfacher Beziehung. Denn er leugnete hinsichtlich der Kirche die unveränderliche Verheißung und Vorsehung Christi ("Und die Pforten der Hölle...") und den unveränderlichen Missionsbefehl wie auch das unveränderliche Wirken des Heiligen Geistes, des "Geistes der Wahrheit", in der Kirche, sowie den Abschluß der göttlichen Offenbarung in den Aposteln, die allein nach der Sendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten in Jerusalem ('durch den Vater und den Sohn') **persönlich inspiriert und damit infallibel** waren. Damit aber stellte sich den orthodoxen katholischen Christen, die davon Kenntnis hatten, die bange Frage: könnte dies nicht bereits ein Vorzeichen sein für die eschatologische "Christusapostasie" von der der hl. Paulus sprach, und dies zudem noch im Zusammenhang mit dem bereits von einem Häretiker (!) angekündigten 'Konzil'?: "Denn zuvor muß der Abfall (von Christus) kommen und offenbar werden **der Mensch** der Gesetzlosigkeit, **der Sohn** des Verderbens (...)" (2 Thess 2,3). **Dieser Abfall** trat mehr und mehr in Erscheinung und verknüpfte sich dann auf einem 'allgemeinen Konzil' auch mit einem Abfall von der römisch-katholischen und apostolischen Kirche und was man sogar mit einer unglaublichen Frechheit als "Neuan-

[10]) Eine solche kirchliche Situation hatte es in der langen Geschichte der katholischen Kirche noch nie gegeben. Und hier hegt der Grund, weswegen auch theologisch gebildete Laien so große Schwierigkeiten hatten, eine ungewohnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles in Verbindung mit einem einberufenen 'Konzil' bis in ihre Ursachen hinein zu erfassen und zu durchschauen Viele kamen zunachst nicht weiter als bis zu der Erkenntnis. es bahnt sich eine kirchliche Katastrohphe an, die ihre Wuzeln jedoch nicht in der Kirche selbst hatte, sondern eindeutig im Klerus, und zwar sowohl im Welt- als auch im Ordens-Klerus. Und so manche Katholiken erinnerten sich dann auch an die alte Wahrheit, daß der Klerus nicht "die Kirche" ist, sondern nur ein Teil von ihr. Diese Katholiken hatten plotzlich ein sich immer mehr verstarkendes Gefuhl, sozusagen 'zwischen zwei Stuhlen zu sitzen' und keinen Boden mehr unter den Fußen zu haben, sie verhielten sich so, als waren sie gelahmt und wußten nicht mehr ein noch aus.

[11]) Zu diesem gehort auch ein kompletter Wahnsinn oder eine totale Verblodung. Ein solcher Mensch tragt keine Verantwortung mehr

[12]) Dieser Mann strich auch bezeichnenderweise (!) das 'Schlußevangelium' (Joh 1,1-14) aus dem Kult der hl. Messe (Ordo Missae). Dies gehorte wohl ebenfalls zum Gipfel seiner "Erleuchtungen" durch einen seltsamen 'heiligen Geist'! Auf diesen Skandal hatten seinerzeit nur gebildete Laien offentlich reagiert, wurden jedoch von Kienkern durch uble Verleumdungen mundtot gemacht und vom Gemeindeleben 'ausgegrenzt'. "Hutet euch vor den Renegaten!", hieß es.

fang" ausgab und propagierte! Das war satanisch!

Auf eine **gewöhnliche** Vakanz des Apostolischen Stuhles (Oktober 1958) **folgte fast unmittelbar** eine **ungewöhnliche** oder **außergewöhnliche** (auch das hat seine Bedeutung) und riß bereits vier Jahre später sogar ein 'ökumenisches Konzil' in die Häresie und Apostasie. 13) Eine solche Situation hatte es in der Geschichte der katholischen Kirche noch nie gegeben und war auch deswegen für viele Katholiken überhaupt nicht erkennbar, jedenfalls nicht sofort. So manche gebildeten Laien konnten es auch fast nicht glauben, was sie da zu sehen und zu hören bekamen, wenn sie schon ab Ende 1959 mit kritischem Geiste und nüchtern - "Seid nüchtern und wachet!" schrieb der 'römische Petrus' an die Christgläubigen in der Diaspora (1 Petr 5,8) - das 'römische Theater' Szene für Szene verfolgten. Ein alle Menschen freudig umarmender Häresiarch saß (sogar noch mit der Tiara auf dem Haupt) auf dem "römischen Stuhl" und **imitierte** einen Inhaber des Apostolischen Stuhles, indem er auch 'Bischöfe einsetzte' und 'Kardinäle kreierte' (zuerst einen geradezu kriminellen Mann aus Mailand mit Namen Giovanni Battista Montini). Es gab nur wenige Katholiken und lange Zeit nur Laien (!), die diese Situation durchschauten - aber ohne etwas dagegen tun zu können und was manche regelrecht krank machte. Denn es zeigte sich nirgendwo eine Veränderung zu etwas Positivem. Vielmehr wurde es immer schlimmer, so daß sich bereits während des 'Konzils', das sich (fälschlich) als "Pastoralkonzil" bezeichnete, die Kirchen (Gottesdiensthäuser) langsam, aber stetig, zu leeren begannen ... Auch auf diese Weise wurde eine 'dunkel gefühlte' Vakanz des Apostolischen Stuhles gleichsam indirekt 'sichtbar'. Dagegen halfen keine klerikalen Jubellieder auf den "guten Johannes (XXIII.)" und den "weisen Paul (VI.)", weder in der Kirchenpresse noch im Fernsehen, wo immer dieselben Kleriker auftraten.

Besonders auffallend aber war, daß der etablierte "niedere Klerus", der sog. "Seelsorgeklerus" in den Pfarreien, schon während des Konzils völlig versagte und gegenüber den 'einfachen Gläubigen' so tat, als habe sich in der Kirche überhaupt nichts bzw. nichts Wesentliches verändert. Die peinlichen Austritte vieler männlichen und weiblichen Religiosen aus ihren 'Orden' oder 'Kongregationen' hatten mit einer Vakanz des Apostolischen Stuhles nicht das mindeste zu tun. Manche von ihnen beriefen sich wegen ihrer 'freien und verantworteten Tat' sogar auf Roncalli, den "guten Papst", der endlich "frische Luft" in die "muffige katholische Kirche" hineingelassen habe! Die Pfarrer versuchten, diese Übel und Verleumdungen herunterzuspielen oder einfach zu leugnen, allerdings vergeblich. Die meisten Katholiken von heute wissen nichts davon und auch nichts von den verheerenden Umbrüchen, die in den Diözesen sogar 'vor Ort' spürbar wurden. Die mündigen katholischen Laien von damals werden bald ausgestorben sein, so daß sie niemand mehr wird befragen können. Doch auch das Interesse dafür ist schon lange geschwunden und nur noch bei wenigen zu finden. Das Vatikanum 2 (1962-1965) aber wird bestenfalls als "das Konzil des großen Geschwätzes" in die Kirchengeschichte eingehen. Man kann es nicht einmal als eine "Räubersynode" bezeichnen, eben wegen der besonderen Sedisvakanz ab 1958.

Eine nicht bzw. nicht deutlich erkannte ungewöhnliche und/oder außergewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles, die aber auch als eine **kontinuierliche** offenkundig wurde, war die Ursache für viele Verwirrungen und abwegige Gedanken im kirchlichen Bereich, die schließlich sogar das Tun und Sicherverhalten lähmten, so daß nicht wenige bald resignierten. Damit stellt sich allerdings die harte Frage, warum diese Katholiken sich nicht in die Obhut Jesu-Christi, des **Herrn** der Kirche und "Pastor aeternus et episcopus animarum nostrarum" (Vatikanum I) begaben, indem sie sich Ihm freiwillig ganz unterwarfen und vertrauensvoll alle Sorgen auf Ihn warfen (zumal Er dies doch gewollt hat!)? Ja, warum eigentlich nicht? Warum riefen sie denn nicht wenigstens wie Simon-Petrus, der 'Kleingläubige' (Mt 14,30): "Herr, hilf mir!" - zu einer besseren Erkenntnis, da ich sonst untergehe! Aber nein, man starrte weiter nach Rom und auf die konziliaren Mitra-Träger, als ob von ihnen das Heil käme! Am schlimmsten gebärdeten sich hier die nachkonziliaren Traditionalisten, die ab 1969 in ihrer Blindheit gegenüber der 'Sedisvakanz' nur noch ein Thema hatten: den N.O.M. des Montini-'Papstes' und seiner Helfershelfer in Rom und in den Diözesen. Es dauerte gar nicht so lange, bis sie als Mitglieder der "römischen Konzilskirche" zum Schweigen gebracht oder zu Sektierern wurden, spätestens ab 1983 (Promulgation des 'neuen CIC'). Diesen Leuten war schon damals nicht mehr zu helfen, die sich zudem noch untereinander bekämpften. Das war Wasser auf die Mühlen der Konziliaren.

13) *Es* ist uns nicht bekannt, daß auch nur einer von diesen 'Konzilsvatern' und Mitra-Tragern das 'Konzil' unter Protest zur eigenen Ehre und zum Schutze der ihm anvertrauten Herde verlassen haben wurde Viele gebildeten Laien waren daruber entsetzt (einige von ihnen wurden bei diesen 'Vatern' sogar vorstellig!) und verließen daraufhin zunachst durch eine sog. 'innere Emigration' diese (') 'katholische Kirche', die spater mit Recht als "romische Konzilskirche' bezeichnet wurde Dieses Kirchengebilde ist in der Tat das Produkt eines haretischen und apostatischen 'concilium pestiferum' und nicht plotzlich aus dunklen Wolken vom Himmel gefallen Damit aber entstand schon bald nach 1965 die bedruckende Frage nach dem Verbleib der uralten romisch-katholischen und apostolischen Kirche Hatten 'die Pforten der Holle' sie etwa uberwunden? Diese Frage qualte so manchen Katholiken, die noch orthodox katholisch waren.

Der auf dem Primat und Prinzipat des "römischen Petrus" beruhende Apostolische Stuhl mit seiner infalliblen Cathedra ist kein natürliches Erbgut (heredium) der Römischen Bischöfe, sondern ein **übernatürliches** Gut (donum), eine Gnaden-Gabe Jesu-Christi, und kann deshalb auch nicht auf natürlichem Wege und erst recht nicht durch eigenes Streben erlangt werden. [14]) So etwas bilden sich nur Häretiker und Sektierer ein, die sich Christus, dem höchsten Lehrer und Hirten Seiner Kirche, nie unterwerfen, sondern immer für sich und andere nach Schlupflöchern in den sie verpflichtenden Glaubens- und Sitten-Sachen suchen. Darin werden sie nie müde. Darum die Hektik und der Aktivismus gewisser 'Kleriker', die ständig mit 'neuen Gedanken' daherkommen, die ihnen "der Zeitgeist", der sicherlich kein heiliger ist, eingibt, und die nach 'Schüler-Jüngern' Ausschau halten, die mit von der Partie sein könnten. Diese Leute bauen nichts auf, sondern reißen alles nieder und beschmieren zuletzt noch die Ruinen, wie z.B. das Oberhaupt der "römischen Konzilskirche", Karol Wojtyla. Es hat überhaupt keinen Sinn, alle seine Häresien und theologischen Irrtümer aufzulisten. Wem soll das nützen? Es wäre viel besser gewesen, aufzuzeigen und einsichtig zu machen, warum dieser Mann zu so vielen Häresien geradezu getrieben wird! Vielleicht wird man dann bald etwas entdecken, woran viele noch gar nicht gedacht haben, weil sie davon nichts wissen, obwohl es genügend Hinweise darauf gibt Christus hatte von den falschen Propheten und den Falschaposteln auch deswegen gewarnt, weil sie für viele überhaupt nicht oder nur sehr schwer erkennbar sind. Diese Wölfe' tragen tatsächliche einen weißen 'Schafspelz' und blöken freundlich! Indes können sie den wahren Hirten nicht täuschen, der seine Schafe kennt und umgekehrt! Warum fällt es heute vielen so schwer und immer schwerer, theologisch und biblisch zu denken, um auch die 'kirchliche Situation' (Sach- und Lebens-lage) deutlich zu erfassen und vielleicht sogar zu durchschauen? Wer sich als katholischer Christ immer nur auf Rom fixiert oder auf den Vatikan blickt, der sieht nicht mehr, was 'vor Ort' im Diözesanbereich mit den Katholiken geschieht, ja gemacht wird. **Wenn der Apostolische Stuhl vakant ist, dann kann von Rom absolut nichts Gutes kommen!** (Genau so wenig wie der Messias aus Nazareth, denn Er kam aus Bethlehem im Stamme Juda.) Man darf aber auch von dort **absolut nichts Wahres erwarten,** geschweige den irgendein Heil ... Denn dort befindet sich die Zentrale der häretischen und apostatischen "römischen Konzilskirche". Es gibt freilich auch 'katholische Narren', die glauben, man könnte ihr Oberhaupt bekehren und wieder 'echt katholisch' machen. Man stelle sich, vorausgesetzt jemand hat so viel Phantasie, den 'Bischof Wojtyla[1] als einen mit einem Strick bewaffneten Tempelreiniger vor, möglichst konkret. Wer wird dann vor lauter Lachen noch genügend Luft bekommen? Weiß man immer noch nicht, wem dieser Mitra-Träger folgt? Es genügt aber schon zu wissen, wem er nicht folgt! !

Der Apostolische Stuhl mit seiner infalliblen Cathedra befindet sich nicht über der Ecclesia Jesu-Christi, sondern in ihr und ist durch eine historische Tat des "römischen Petrus" zum ererbten Eigentum der Ecclesia Romana geworden, die nur eine und die einzig apostolische ist. Die Wesensmerkmale der Kirche, die Einheit und Apostolizität sind untrennbar, und daran ändert auch eine lange Vakanz an sich gar nichts. Nur die Erkennbarkeit dieser Merkmale (attributa rei) wird schwierig und kann für manche sogar verhängnisvoll werden, wenn sie keinerlei religiöse und theologische Bildung besitzen oder in Glaubensirrtümern leben, ohne sich dieser bewußt zu sein. Wir leben heute in einer Zeit, in der das Wissen um die Einheit und Apostolizität der Kirche allgemein schwindet und bei vielen, die sich Christen nennen, in der Tat auch gar nicht mehr vorhanden ist. Sogar unter 'gläubigen Katholiken' ist der Apostolische Stuhl als eine übernatürliche Realität schon zu einem Phantom (Gespenst) geworden, das die Leute irritiert. Keiner von diesen 'Gläubigen' **denkt** an eine Vakanz, obwohl eine solche schon so lange besteht. Woher kommt den das? Welches sind die eigentlichen

---

14) Dies ubersehen alle, die der Meinung sind, daß eine bestimmte Person, die nach einer rechtsgultigen 'Papstwahl' auf Anfrage das Wort "accepte" (= ich nehme die Wahl zum Oberhaupt der (katholischen) Kirche an) laut aussprechen, dadurch nun schon Papst ware Dem aber ist nicht so. Denn in einer 'Papstwahl' wird nur eine Person bezeichnet, die Papst sein soll, nicht aber die Papst sein wird, weil sie dies will und nicht ablehnt, zumal da das Papsttum allein von Christus, dem Herrn der Kirche, und grundsatzlich nur von Ihm **unmittelbar** verliehen wird oder - in einem konkreten Einzelfall - eben auch nicht, weil es sich um einen Haretiker oder auch Apostaten handelt, der ein "accepto" doch nur heucheln kann. Oder glaubt jemand von den Klerikalisten (ahnlich wie der Judas Iskanot), man konnte Christus hinter's Licht fuhren oder Ihn zur Verleihung einer ubernaturlichen Gnaden-Gabe auf irgendeine Weise zwingen? - Auch der Kirchenrechtler Eduard Eichmann redete noch 1934 in seinem Lehrbuch im Zusammenhang mit der 'Papstwahl[1] von einer "Sonderstellung des papstlichen Amtes", ohne weder letzteres noch die Sonderstellung philosophisch und theologisch deutlich zu machen, geschweige denn zu prazisieren. Im ubrigen sind seit 1958 alle fruheren Papstwahl-Dekrete, die eine solche Wahl regelten, obsolet (restlos veraltet). Einzige Ausnahme die Forderung: geheime Wahl durch Wahlmanner, bestehend aus Kienkern und Laien, und heute durch ausgewiesene echte 'Sedisvakantisten'. Diese aber sind gar nicht so schwierig zu ermitteln, wenn man auf ganz bestimmte Kriterien achtet, und wobei es vollig gleichgultig ist, wie viele zu dieser 'Herde Christi' gehoren. Indes sollte man diese nicht als eine "winzig kleine" verleumden und lacherlich machen, wie der Kleriker August Groß, ein Ex-Jesuit in der 'Liga katholischer Traditionalisten e.V.'. Christus fing seinen Kampf gegen die Hierarchen in Jerusalem mit nur vier zu sich gerufenen 'Johannes-Jungern' an, die Er zuerst zu Seinen Jungern machte. Echte Sedisvakantisten sind u.a. bestrebt, Katholiken, die noch orthodox katholisch sind, zu wahren Jungern Christi zu machen (nicht jedoch zu ihren eigenen, die um sie herumschwanzeln). Dies aber wird immer schwieriger, da viele Katholiken, die sich in der "romischen Konzilskirche" befinden, bereits von Christus, dem gottlichen Menschensohn und Messias, unverkennbar apostasiert sind. Es sei auch darauf hingewiesen, daß der nach Roncalh gewahlte Montini die Tiara weder aus Demut abgelegt noch aus Geldgier verkauft, sondern wie einen alten Hut, der einem zu groß geworden ist, weggeworfen hat; er wußte genau, daß sie ihm nicht mehr paßte.

Ursachen hierfür? Und was kann man dagegen tun? Oder war etwa Christi Verleihung der Primatialgewalt und des Jurisdiktionsprimates an ein Glied der Kirche vergeblich und wertlos? Oder hat etwa der auferstandene Christus gelogen, als er den Aposteln offenbarte: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden:"? (Mt 28,18). Also auch alle Gewalt bei der Verleihung von etwas **zum Wohle seiner Kirche.**

(Fortsetzung folgt)

* * *

EINGESTÄNDNISSE DER REFORMER

Was die liturgische Reform angeht, so waren es bereits die Kardinäle Ottaviani und Bacci, die gesagt haben, daß sie sich"in beeindruckender Weise sowohl insgesamt als auch im Detail von der katholischen Theologie" entfernte ("Kurze kritische Untersuchung"), die mit dieser Untersuchung ein Bollwerk gegen die Reformer errichten wollten. Aber auch ausdrückliche Reformer, die den Kurs des 2. Vatikanums mitbestimmten, äußerten und äußern sich inzwischen kritisch zu bestimmten Reformen.

Kardinal Ratzinger:

- "Nach dem *U.* Vaticanum entstand der Eindruck, der Papst könne eigentlich alles in Sachen Liturgie, vor allem wenn er im Auftrag eines ökumenischen Konzils handle. Schließlich ging die Idee der Vorgegebenheit der Liturgie, die nicht beliebigem Machen offensteht, im öffentlichen Bewußtsein des Westens weitgehend überhaupt verloren. Tatsächlich hat aber das I. Vaticanum den Papst keineswegs als absoluten Monarchen definiert, sondern ganz im Gegenteil als Garanten des Gehorsams gegenüber dem ergangenen Wort: Seine Vollmacht ist an die Überlieferung des Glaubens gebunden - das gilt gerade auch im Bereich der Liturgie. Sie wird nicht von Behörden ‚gemacht'. Auch der Papst kann nur demütiger Diener ihrer rechten Entwicklung und ihrer bleibenden Integrität und Identität sein." (Joseph Ratzinger: "Vom Geist der Liturgie", Freiburg i. Br. 2000, S. 142 f.)

Was die Kontinuität der modernen Lehre mit der der Vergangenheit angeht, so sei hier angeführt, was P. Congar über die Religionsfreiheit, einen Schlüsseltext des Konzils, gesagt haben:

- "Man kann nicht leugnen, daß ein solcher Text [über die Religionsfreiheit im Konzil] **materiell** nichts anderes sagt als der Syllabus von 1864, und zwar ziemlich genau das Gegenteil der Paragraphen 15, 77 bis 79 dieses Dokumentes." (P. Congar: "Der Fall Lefebvre. Schisma in der Kirche?", Freiburg i. Br. 1977, S. 51.)

Über den Begriff der Tradition (Dei Verbum):

- "Die Abweisung des Vorschlags, den bekannten und durch zwei Konzilien gewissermaßen geheiligten Text des Lerinensers aufzunehmen, zeigt freilich wieder die Überschreitung von Trient und Vaticanum I, die weiterführende 'relecture' ihrer Texte (...). [Das Et. Vaticanum] hat eine andere Vorstellung davon, wie geschichtliche Identität und Kontinuität stattfindet. Das statische"semper" des Vinzenz von Lérins scheint ihm zum Ausdruck dieses Problems nicht mehr geeignet" (Joseph Ratzinger, LTHK, Bd. 13, S. 521)

Über den Schlüsseltext Gaudium et spes, er sei ein Gegen-Syllabus:

- "Wenn man nach einer Gesamtdiagnose für den Text sucht, könnte man sagen, daß er (in Verbindung mit den Texten über Religionsfreiheit und über die Weltreligionen) eine Revision des Syllabus Pius'IX., eine Art Gegensyllabus darstellt... Begnügen wir uns hier mit der Feststellung, daß der Text die Rolle eines Gegensyllabus spielt und insofern den Versuch einer offiziellen Versöhnung der Kirche mit der seit 1789 gewordenen neuen Zeit darstellt." (Joseph Ratzinger: "Theologische Prinzipienlehre", München 1982 S. 398f.)

Darum bescheinigt auch der als konservativ eingestufte Kard. Scheffczyk, emer. Professor für Dogmatik an der Universität München, der von der "Selbstzerstörung der Kirche spricht", diesen Gläubigen, die an all diesen Glaubensverfälschungen in Zweifel an dieser 'Kirche' geraten, ja an ihr verzweifeln: "Man muß realistisch und mit tiefem Mitempfinden zugeben, daß heute zahlreiche Christen sich verloren, ratlos und sogar enttäuscht fühlen." ("Theologisches", Juli 02)

Nachrichten, Nachrichten, Nachrichten...

JOHANNES PAUL II. STELLT PAPSTAMT ZUR DEBATTE - '"Bei dem Wortgottesdienst mit dem koptischen Papst und Würdenträger zahlreicher christlichen Kirchen und Gemeninschaften betete der Papst für die vollständige Einheit der Christen im dritten Jahrtausend. Johannes Paul n. erneuerte bei dieser Gelegenheit sein Angebot, möglichst bald in eine ökumenische Debatte über eine Neugestaltung das Papstamtes einzutreten. Die Hirten sollten gemeinsam nach Formen für dieses Amt suchen, damit dieses ein voll allen Seiten akzeptierter Dienst werden könne, sagte Johannes Paul n." (DEUTSCHE TAGESPOST vom 29.2.2000)

KEINE KONVERSION VON JUDEN - Am 12. August erschien ein Papier des "Komitees für interreligiöse Beziehung" der US-Bischofskonferenz, das feststellt, daß "alle Tätigkeiten, die darauf abzielen, Juden zur Konversion zum katholischen Glauben zu bewegen, theologisch von der katholischen Kirche nicht mehr akzeptiert werden können". (KIRCHLICHE UMSCHAU vom Sept. 2002)

BIOETHIK - Die Bioethik ist ja erst aufgekommen, als die Ethik verletzt wurde. Bioethik ist ein Ausweg, all das zuzulassen, was ethisch nicht erlaubt ist." (Prof. Chargaff in der FAZ vom 2.6.01) - "Daß der Mensch die Evolution in die eigene Hand nehmen will, das ist des Teufels, das ist der Auswurf. Der Mensch ist nun an eine äußerste Grenze angelangt, über die er nicht hinausgehen soll. Aber er wird es tun, obwohl er es nicht darf!" (Prof. Chargaff im STERN vom 15.11.2001).

SCHARFE KRITIK AN EU-PARLAMENT - Die slowakischen Christdemokraten (KHD), die mit auf derb Regierungsbank sitzen, haben scharfe Kritik am Bericht des EU-Parlaments zur Abtreibung geübt. Das Dokument unternehme den Versuch, den Mitglieds- und den Kandidatenländern der EU eine "breite Legalisierung der Abtreibung aufzunötigen". Es sei auch ein Angriff auf die europä-ische Auffassung von Menschenrechten und Freiheit. (KAP vom 18.7.2002, zitiert nach AKTION LEBEN, Rundbrief Nr. 3/2002)

HENKEL HÄLT KIRCHEN FÜR BEDEUTUNGSLOS - Freiburg. Die Kirchen spielen nach Ansicht des ehemaligen Industriepräsidenten Hans-Olaf Henkel in der Gesellschaft keine Rolle mehr. Darin sehe er nichts "Schlimmes", schreibt er in der Freiburger Wochenschrift "Christ in der Gegenwart". Der Bedeutungsverlust der Kirchen habe die westlichen Gesellschaften freier, offener und toleranter gemacht. Nach Henkels Einschätzung meinen die Kirchen noch immer, nicht nur die Regeln für ihre eigenen Mitglieder machen zu müssen, sondern die ethischen Spielregeln aller zu bestimmen. Als Beispiel nennt er die Forschung mit embryonalen Stammzellen und die Präimplantationsdiagnostik (PII)). Die Kirchen sind laut Henkel dabei, zu weltanschaulichen Gruppen unter vielen zu werden: "Das haben sie nur noch nicht bemerkt." Den Glauben an Gott schätzt Henkel für die Befolgung ethischer Normen als bedeutungslos ein. Er tröste den Gläubigen nur noch mit der Ausicht auf ein ewiges Leben. (kna) (AACHENER ZEITUNG vom 1.10.2002)

ROT-CHINA ZWINGT MILLIONEN ZUR ABTREIBUNG! - In Rot-China ist es für eine Familie nur erlaubt, EIN Kind zu haben. Wenn ein zweites gezeugt wird, muß es abgetrieben werden, oder es wird nach der Geburt getötet (meist in einem Eimer ertränkt, der neben der Gebärenden bereit steht). Dies entdeckte Steven Mosher von der Stanford University im Rahmen eines Doktoratsprogrammes, als er 1979 nach Rot-China ging. Da es kein Sozialprogramm für die alten Leute gibt, keine Altersheime usw. sind Eltern für ihr Alter auf einen Sohn angewiesen. Eine Tochter nämlich schließt sich der Familie ihres Mannes an. Bis 1980 war es einer verheirateten Familie erlaubt, **zwei** Kinder zu haben, aber dann wurde nur noch **eines** erlaubt. Wer also eine Tochter zur Welt bringt, tötet sie entweder oder muß sich auf ein schweres Alter gefaßt machen. Im Rualgebiet, wo Mosher arbeitete, wurden jedes Jahr etwa 100 Kinder geboren, 1981 waren es nur noch, 7!! (unter dem neuen Gesetzt). Sogar um ein Kind haben zu können, mußten die Eltern versuchen, in die Regierungsquote für die Anzahl erlaubter Babies der Region zu gelangen. 50% der Mütter wurden gezwungen abzutreiben, die anderen wurden in Konzentrationslager gesandt, bis sie dazu bereit waren. Andernfalls wurde das Kind von der Regierung ermordet (sogar nach der Geburt)! Dazu kommt, daß jedes uneheliche Kind sowieso ermordet wird und daß Frauen nicht vor dem 25. Lebensjahr heiraten dürfen. (...) Peking versucht, die ganze Bevölkerung um 50 % zu reduzieren, zum Preis von millionenfachem Mord an Kindern. (...) Wegen solcher Veröffentlichungen setzte die tyrannische Regierung Pekings die Universität Stanford unter Druck, die daraufhin entschied, die Dissertation Moshers nicht anzunehmen. Im Gegensatz zu dem kommunistischen Rot-China ist die Abtreibung im freien China (Taiwan - Formosa) verboten! (aus: AUFBLICK März 1985, S. 27.)

Satanistische Tendenzen in der Rock-Musik

von
Werner Olles

Rock-Musik ist längst gesellschaftsfähig geworden. Die zeitgenössischen Produkte, synthetisches Disco-Gestampfe und Maschinenmusik, geboren aus der Verbindung von Steckdose und Computer, erklären den sogenannten "Oldies-Boom" und das allseits erhöhte Interesse am Rock'n'Roll der fünfziger und frühen sechziger Jahre. Und in der Tat muß man, wenn man objektiv bleiben will, zu differenzieren wissen. Erinnern wir uns an die Teenager-Herz-Schmerz-Balladen der fünfziger Jahre, als Interpreten wie Pat Boone, Cliff Richard, Connie Francies und die Everly Brothers von Liebesleid und Liebsglück, Verabredungen, Rendezvous und Trennungen sangen, und als das ökonomische und soziale Umfeld in den Vororten und Kleinstädten der weißen Mittelschichten noch ziemlich intakt war. Die Texte der Rock-Musik jener Dekade vertraten noch durchaus konservative Werte wie Treue, Liebe und Ritterlichkeit. Damals schossen noch keine vierzehn- oder sechzehnjährigen Täter wahllos in die Menge ihrer Mitschüler, mit denen sie ohnehin keine spezifischen Kontakte hatten. Zumindest die Welt der Mittelklasse war noch heil, zivilisiert und gewaltfrei, und die Jugendlichen der Mittelschicht versuchten ihre Frustrationen, ihr Scheitern und ihre Unterlegenheit planmäßig im Sportverein, in der Kirchengemeinde oder nachmittags als Einpacker im Supermarkt zu kompensieren.

Mitte der sechziger Jahre veränderte sich die Situation allmählich. Zwar sollte es noch etwa zwanzig Jahre dauern, bis die erste Welle tödlicher Gewalt die Schulen der schwarzen Ghettos in den amerikanischen Großstädten erreichte und im Anschluß daran auch über die Klein- und Vorstädte der weißen Mittelschicht hinwegfegte, aber mit den sogenannten Hippies etablierte sich bereits jetzt eine Bewegung mit völlig neuen sozialen Merkmalen. Nach außen hin deklamierte die Hippie-Bewegung lautstark ihre "Peace"- und "Make Love, not War"-Parolen und protestierte vehement gegen den Krieg der USA in Vietnam. In ihrem innersten Kern war diese Bewegung jedoch eine amerikanische Antwort auf das fortschreitende Werte-Vakuum der bürgerlichen Kultur, die wachsende Kluft zwischen Reichtum, Macht und Einfluß auf der einen und steigender Armut und Ohnmacht auf der anderen Seite, die Verherrlichung von Geld und Macht, gleichgültig, aus welchen trüben Quellen sie sich speisten und dem Bewußtsein der Jugendlichen, niemals an diesem "Amerikanischen Traum" teilhaben zu können.

Die Hippie-Bewegung kam Mitte der sechziger Jahre mit einem Paukenschlag, der alle aufhorchen ließ. In ihrem Propagandagepäck führte sie Drogen und Rauschgifte aller Art mit sich, ihre Flower-Power-Musik verherrlichte freie Sexualität, Homosexualität und Promiskuität, das Recht auf Faulheit und brachte ihre Verachtung des konservativen Bürgertums, der konventionellen Ehe und Familie und der Arbeit zum Ausdruck. Durch jene Tür, die die "Blumenkinder" aufbrachen, trat jedoch noch eine zweite Erscheinung - lautlos wie auf Katzenpfoten. Wer sie überhaupt wahrnahm, hatte den Eindruck, als glitte ein dunkler Schatten vorbei. So blieb die zweite Erscheinung verborgen, an einen Hintergrund gelehnt, von dem sie sich kaum abhob. Das war jedoch eine Sinnestäuschung. Oder wollte man nicht wahrhaben, was da im Stillen heranwuchs?

Die historische Beziehung zwischen modernem Satanismus und Hippie-Bewegung wird heute kaum noch geleugnet. 1) Eines der augenfälligsten und schrecklichsten Beispiele für diese Synthese waren die siebenfachen Morde der Hippie-Kommune des bekennenden Satanisten Charles Manson an der schwangeren Schauspielerin Sharon Tate und ihren Freunden. Manson gab später an, von dem "Beatles"-Song "Heiter Skelter" zu diesen Ritualmorden inspiriert worden zu sein. Und natürlich war es kein Zufall, daß 1966 in Kalifornien, dem Stammland der Hippies, aus einem von Anton Szandor LaVey (1930-1977) geleiteten Arbeitskreis für okkulte Studien die sogenannte "Church of Satan" hervorging. Im gleichen Jahr wurde die amerikanische Westküste zum Mekka der Drogenkultur, in Kalifornien waren der Erwerb, Besitz und Konsum von LSD sogar bis Ende 1966 gesetzlich erlaubt. Zwei Jahre später wurden die gesamtem Vereinigten Staaten förmlich von einer Drogenepidemie überrollt. Gleichzeitig mit der von der kalifornischen Berkeley Universität ausgehenden 68er-Kulturrevolution brachte die Sex-Revolution eine Flut von Pornographie in Wort, Schrift und Bild bis hin zum Gruppensex in Theatern, Kinos und anderen Veranstaltungen. Die Zerstörung romantischer und verantwortungsvoller Liebe durch flüchtigen Hedonismus und die

1) Siehe Claus-M. Wolfschlag "Hexenwissen für jedermann" in: "hagal - die allumfassende", Ausgabe 2/2002, Dresden.

Trennung der Sexualität von der Institution Ehe waren ein Frontalangriff gegen die Institution der Familie. Als "Wertezertrümmerer vom Dienst" 2) gebärdete sich in dieser Zeit in Los Angeles die Rockgruppe "The Doors", deren charismatischer Sänger Jim Morrison in seinen Liedern zur Revolte aufrief, Drogen verherrlichte und morbide Hymnen auf Chaos und Tod sang. In dem Rockmelodram "The End" sang Morrison unter Drogeneinfluß Texte wie "Father I want to kill you, Mother I want to fuck you!". Nach einer Festnahme wegen "Entblößung in der Öffentlichkeit" veranstaltete 1969 eine "Liga für den Anstand" in Miami eine Anti-Doors-Demonstration mit über 30.000 Teilnehmern. Zwei Jahre später, im Juni 1971 fand Morrisons Geliebte Pamela Courson ihn tot in der Badewanne. Als offizielle Todesursache des 27jährigen wurde Herzversagen angegeben, aber der Sänger war schon lange vor seinem Tod ein körperliches und seelisches Wrack, aufgedunsen vom Alkohol und zerstört vom Heroin. Ein Jahr später starb auch Courson an einer Überdosis Heroin.

Mit Jimi Hendrix und Janis Joplin erlagen 1970 zwei weitere Rockstars ihrem exzessiven Lebensstil. 1968 zum führenden Rocksolisten der Welt erklärt, pflegte Hendrix seine Elektrogitarre mit Zähnen und Zunge zu bearbeiten und entfesselte mittels Rückkoppelungseffekten ein wahrhaft höllisches Inferno von Jaul-, Splitter und Überlagerungsklängen. Am Ende seiner Konzerte zerschlug er entweder sein Instrument an einer Lautsprecherbox oder trampelte darauf herum und verbrannte es. Als er im gleichen Jahr völlig alkoholisiert in einem schwedischen Hotel randalierte, waren fünf Polizisten nötig, um den Tobenden zu überwältigen und ins Gefängnis zu bringen. Eine seiner früheren Freundinnen erinnerte sich vor allem an seinen ungeheuren sexuellen Appetit und offenbarte, daß der Musiker in einer Nacht oft mit drei, vier verschiedenen Mädchen geschlafen habe. Ebenso maßlos wie sein "Groupie"-Verbrauch war auch sein Rauschgiftkonsum. Sein Musikerkollege Eric Burdon von den "Animals", selbst jahrelang drogenabhängig, fand, daß Hendrix der süchtigste Mensch war, der ihm jemals begegnet sei. Am 18. September 1970 war alles zu Ende. Nach ausgiebigem Alkoholabusus und der Einnahme von Schlaftabletten erstickte Hendrix in einem Londoner Hotelzimmer an seinem eigenen Erbrochenen. Nicht viel anders erging es der Sängerin Janis Joplin, deren Devise "Sex, Drugs and Rock'n'Roll" sie dazu verführte, täglich einen Liter Whisky und Drogen aller Art zu konsumieren. Das Leitbild der Hippie-Generation war die unbestrittene Königin der Rockmusik, bis sie zwei Wochen nach dem Tod von Hendrix heroin vergiftet mit 14 Einstichen im linken Unterarm in einem schäbigen Motelzimmer gefunden wurde. Es war ihr siebter und letzter Selbstmordversuch.

Unbestrittener Höhepunkt der Hippiekultur war das Woodstock-Festival im August 1969, bei dem fast eine halbe Million Jugendliche anwesend waren. Von LSD über Haschisch bis Meskalin wurden hier alle Drogen angeboten und konsumiert. Aber Woodstock wurde noch übertroffen von Altamont. Hier fand vier Monate später ein Festival statt, daß in die Geschichte der Rock-Musik eingegangen ist Ein Junge ertrank im LSD-Rausch, ein mit Drogen vollgepumpter Mann raste mit seinem Auto in die Menge und tötete zwei Zuschauer, und es gab zahllose Schwerverletzte durch Schlägereien. Die von den "Rolling Stones" als Ordner engagierten "Hell's Angels", eine berüchtige Motorrad-Gang, terrorisierte das Publikum. Bei dem Song "Carol" bot sich den Zuschauern eine beklemmende Szene. Eine Anzahl junger Leute zog sich nackt aus und kroch in Richtung Bühne, als sei diese ein Hochaltar. Unter den Schlägen und Tritten der "Hell'Angels" wanden sie sich wie Schlangen und schienen die Gewalt und Brutalität sogar zu genießen. Als schließlich Mick Jagger den Song "Sympathy for the Devil" anstimmte, droschen die "Angels" wahllos auf die Zuschauer ein. Mord lag in der Luft. Unmittelbar vor der Bühne wurde der 18jährige Schwarze Merdedith Hunter erstochen, aber das Konzert ging weiter, als wäre nichts geschehen. Ein zum Luzifer stilisierter Jagger sang zwar noch in dämonischer Pose das Stück "Under my Thumb", war aber von dem in Altamont praktizierten Satanismus offensichtlich so betroffen, daß er später sämtliche Kontakte in diese Richtung abbrach. Tatsächlich hatten die "Stones" sich bereits 1967 mit Satanisten eingelassen, als sie sich von LaVey, dem Hohenpriester der "Church of Satan" in San Francisco zu der LP "Their Satanic Majesties Request" inspirieren ließen. Wenig später entstand dann auch "Sympaty for the Devil", das zur Hymne der US-Satansjünger avancierte. Eine weitere LP der Gruppe wurde "live" während eines Voodoo-Rituals aufgenommen, in einem der Lieder sind die Schreie eines Besessenen zu hören. Keith Richard, Gitarrist der "Stones", der 1978 an der kanadischen Grenze mit drei Kilo Heroin im Gepäck festgenommen wurde, war nach eigenen Angaben Schwarzer Magie sehr zugetan und bezeichnete sich als williges und offenes Medium. Nach dem Desaster von Altamont gab Mick Jagger die Mitwirkung an den Film "Lucifer Rising", einer Kinoversion der Satanismustheorien Alister Crowleys, eigenen Angaben zufolge aus Angst auf. Sein Vorgänger in der Rolle, der Gitarrist Bobby Beausoleil, war aus mysteriösen Gründen Amok gelaufen und hatte im Drogenrausch einen bestialischen Ritualmord verübt.

---

2) U. Bäumer: "Musik-Revolution des 20. Jahrhunderts. Eine kritische Analyse". Bielefeld 1988.

Wenig bekannt ist auch, daß sich nicht nur die "Rolling Stones", sondern auch die musikalisch gezähmteren "Beatles" unter dem Einfluß des bekennenden Christus-Hassers John Lennon intensiv mit okkulten Praktiken beschäftigten und mit Drogen experimentierten. In den Songs "Imagine" und "Lucy in the Sky with Diamonds" verherrlichten sie in verschlüsselten Texten bewußtseinerweiternde Drogen wie LSD. Der Rocksänger Tony Sheridan, der zu den "Beatles" gehörte, als sie noch völlig unbekannt waren und Anfang der sechziger Jahre für ein paar Mark am Abend im Hamburger Star-Club spielten, sprach in einem Interview davon, daß der kometenhafte Aufstieg der Gruppe ab 1963 einem "Pakt" - wie er sich ausdrückte - zu verdanken sei. 3) Die Rechnung für diesen "Pakt" wurde John Lennon 1981 serviert, als er auf offener Straße in New York erschossen wurde. Ein weiterer Beatle, George Harrison, starb im letzten Jahr an Krebs. Auch bei anderen prominenten Rock-Gruppen ist die Todesrate ähnlich hoch. 1978 starb Keith Moon, der Schlagzeuger der "Who" nach exzessivem Drogenkonsum, im Sommer dieses Jahres erlag John Entwistle, der Baßgitarrist der "Who", in seinem Hotelzimmer in Las Vegas einem plötzlichen Herztod. 4) Rocksänger wie der homosexuelle Boy George oder der wegen des Besitzes von Kinderpornographie zu einer Gefängnisstrafe verurteilte und aus dem Kinderschänderparadies Kambodscha ausgewiesene Gary Glitter entgingen um Haaresbreite einem Unfalltod. 5)

Mitte der siebziger Jahre war das Rock-Establishment nicht nur untrennbar mit dem Drogenhandel verbunden, sondern auch mit einem noch schrecklicheren Phänomen: dem Satanismus. Die schlimmsten Auswüchse fanden hier auf dem Gebiet des Hard Rock und der Heavy Metal-Szene statt, einer Art Dampfhammermusik, die durch die anhaltende Bombardierung mit Überlautstärken und visuellen Reizungen durch Lightshows zur Trübung der Denkprozesse und zu tranceähnlichen Zuständen führt. Dabei dirigieren die Sänger ihre Zuhörer oft im Stile von Schamanen und Zauberpriestern und treiben ihr jugendliches, manchmal sogar noch kindliches Publikum bewußt in die Ekstase. Gruppen wie "Deep Purple, "Led Zeppelin" und "Black Sabbath" 6) hatten jetzt ihre Glanzzeit. "Black Sabbath" kreierte den sogenannten "Okkult-Rock". Bei dieser speziellen Sparte des Rock wurde harte Rockmusik mit einer völlig neuen Bühnenshow unterlegt, auf der Schwarze Messen, Hexenkult, Magie und Teufelsbeschwörungen praktiziert wurden. So heißt es in dem Lied "Cornucopia" des "Black Sabbath"-Sängers Ozzy Osborne beispielsweise: "Nimm dir ein Leben, es wird billig, töte jemand, niemand wird weinen. Die Freiheit ist dein, tu nur deine Pflicht, wir wollen nur deine Seele!" Hochgradige Dämonie trat einem auch auf dem Cover der LP "Sabbath Bloody Sabbath" entgegen, auf der ein Satansritual zu sehen ist und die berüchtigte Zahl des Antichristen 666 erscheint.

In den achtziger Jahren brachte der Heavy Metal der zweiten Generation eine Unzahl neuer Gruppen hervor, die die Umsatzzahlen der Branche in die Höhe schnellen ließ. Die Bands überboten sich nun förmlich mit sorgfältig einstudierten Horrortricks, um ihre Zuhörer zu schockieren. So aß die Gruppe "W.A.S.P." auf der Bühne lebendige Würmer, bespritzte ein nacktes gefesseltes Mädchen mit Kunstblut, während Ozzy Osborne bei seiner Lifeshow Vögeln die Köpfe abzubeißen pflegte, bis er sich eines Tages eine Tollwutvergiftung zuzog. Die Gruppe "Semen of Satan" versprach ihren Zuschauern: "Wir zersägen Kreuze und blutige Köpfe, erschießen Mönche und Jesus Christus!" Satanismus und Mord wurden zu den bevorzugten Themen der Rockmusik jener Dekade. Im Sommer 1980 gestand der schwarze Rocksänger Little Richard in einem Interview: "Einige Rockgruppen stehen im Kreis zusammen und trinken Schalen voll Blut. Einge fallen auf die Knie und beten den Teufel an." 7) Little Richard konvertierte später zum Christentum und ist heute in den USA ein bekannter Prediger. Damit trat er in die Fußstapfen seines englischen Namensvetters Cliff Richard, der schon seit seiner Jugend als gläubiger Christ vor den unheilvollen satanischen Tendenzen in der Rock-Branche warnt. Selbst Ozzy Osborne, der früher in seinen Konzerten dem berüchtigten Magier Aleister Crowley huldigte, hat inzwischen offenbar diesem blasphemischen Tun abgeschworen, singt das hohe Lied der Familie und des ruhigen Lebens und verabschiedet sich jetzt auf der Bühne von seinen Fans mit den Worten "God bless you all". Andere Hard-Rock-Interpreten wie Marilyn Manson, der sich bewußt nach dem Hippie-Satanisten und Massenmörder Charles Manson so nennt,

---

3) U. Bäumer: "Wir wollen nur deine Seele. Rockszene und Okkultismus. Daten, Fakten, Hintergründe". Biele-feld 1984.

4) Um objektiv zu bleiben muß man aber zugeben, daß auch eine beträchtliche Anzahl der Rock-Interpreten der "harmlosen" fünfziger Jahre unter - vorsichtig formuliert - ungewöhnlichen Umständen (Flugzeugabstürze, Autounfälle, Selbstmorde, Herztod in jungen Jahren etc.) ums Leben kam.

5) Markus Reiter: "Echter Achtziger" in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 15.05.2002

6) Die Gruppe "Black Sabbath" nannte sich so nach einem gleichnamigen Horrorfilm mit Boris Karloff.

7) U. Bäumer: "Wir wollen nur deine Seele. Rockszene und Okkultismus. Daten, Fakten, Hintergründe". Biele-feld 1984.

und am liebsten in Strapsen auftritt, profilieren sich hingegen auch weiterhin als Missionare des Okkultismus und Satanismus. [8]

In den neunziger Jahren erfolgte eine Renaissance des authentischen Rock. Zwar gehörte das Zertrümmern von Instrumenten auch zu dieser Tradition, aber die Shows wirkten nun müder und einstudierter als je zuvor. Das Gitarrenzertrümmern als Akt der Selbsterkenntnis und Seelenreinigung, wie ihn "The Who" einst als Ausdruck von Spontaneität und Dynamik praktizierten, wirkte jetzt bestenfalls grob. Zwar wälzte man sich immer noch auf dem Bühnenboden und wechselte vom düsteren Pathos zum tumulthaften Energierausch, ballte die Fäuste und verzerrte die Gesichter, aber irgendwie richtete sich die Rockmusik nun gegen sich selbst. Die dunklere Seite des Rock übernahm jetzt die sogenannte "Dark Wave" oder "Gothic"-Musik, die geschickt mit den kulturellen Verschiebungen innerhalb der Massenmedien und der jugendlichen Subkulturen spielt. [9] Anders als bei Heavy Metal, Okkult- oder Death-Rock spielen neu-heidnische Tendenzen hier eine wichtige Rolle. Innerhalb dieser Szene gibt es jedoch eine philosophische Akzeptanz des Satanismus, die sich intellektuell äußert, von den Interpreten jedoch romantisch verbrämt in subtiler Weise und nicht so brachial wie beim Rock präsentiert wird und gerade dadurch auf fruchtbaren Boden trifft. In der Musik bringt dies eine Atmosphäre hervor, die der Magie, dem Okkulten und der Esoterik durchaus freundlich gegenübersteht, was letztlich einem Einbruch satanistischer Tendenzen die Tür offen läßt. [10] Dafür spricht u.a. auch die Verehrung des berüchtigten Magiers Aleister Crowley in den Kreisen der Gothic-Szene. [11]

Vom heutigen weichgespülten Zeitgeist-Christentum dürfte kaum zu erwarten sein, daß es sich mit diesen gefährlichen Tendenzen in der Rock- und Pop-Musik und ihren diversen Subgenres auseinandersetzt. Umso wichtiger ist es, die Gefahren offen und mutig beim Namen zu nennen und nicht die Augen vor der großen Irrlehre, deren Urheber der Geist der Finsternis ist, verkleidet als Engel des Lichts, zu verschließen. Denn wie es in der geheimen Offenbarung heißt: "Wehe aber der Erde und dem Meer; denn hinabgestiegen ist zu euch der Teufel voll grimmigen Zornes; er weiß, daß er eine kurze Frist hat". Wer die Seelen seiner Kinder nicht mehr kennt, wird vielleicht eines Tages ihre Körper in einer kalten Leichenhalle identifizieren müssen.

* * *

Zitat:

"Im Namen Gottes, möge jede Religion auf Erden Gerechtigkeit und Frieden bringen, Vergebung und Liebe!"
(Johannes Paul II. an die verschiedenen Vertreter der Welt-Religionen auf dem "Interreligiösen Gebetstreffen" am 24.1.2002)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ECONE: GESPRÄCHE MIT ROM - "Die übrigen Bemerkungen, die Kardinal Medina im Rahmen der Pressekonferenz vorgebracht hat, bedürfen einiger Richtigstellungen. Er wirft doch tatsächlich den Katholiken der Tradition 'Lächerlichkeit' vor, weil sie die Güktigkeit des Novus Ordo nicht anerkennen. 'Es ist lächerlich, daß einige von ihnen die Gültigkeit des Missales nicht anerkennen, das jenes ist, das die meisten Katholiken heute in aller Welt benutzen." Die Priesterbruderschaft St. Pius X. hat niemals die Neue Messe an sich, so wie sie von Rom veröffentlicht wurde, für ungültig erklärt. Im Gegenteil! Sie hat festgestellt, daß im Einzelfall eine nicht unerhebliche Anzahl von Messen, die nach dem neuen Ritus gelesen werden, wahrscheinlich ungültig sind, und dies, weil eines der drei für die Gültigkeit eines jeden Sakraments notwendige Elemente fehlt."
(MITTEILUNGSBLATT DER PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. Nr. 282, Mai 2002)

8) "TV Today", Ausgabe 13/2002, Hamburg.
9) In der speziell in den USA, zunehmend aber auch in Deutschland, sehr populären Rap-Musik, die aus den schwarzen Ghettos kommt und zum favorisierten Musikstil der kriminellen Streetgangs avancierte, fällt zwar die Verherrlichung von Gewalt und Sexismus auf, eine genauere Untersuchung der zumeist primitiven Texte - deren Interpreten oft selbst mit schwerkriminellen Millieus verbunden sind - auf okkulte und satanistische Tendenzen wurde jedoch bislang hier noch nicht angestellt.
10) "AHA - Vision & Voice des neuen Äons", Ausgabe 5/2001. Bergen.
11) Nach Aleister Crowleys Tod kaufte übrigens der Rocksänger Jimmy Page dessen Landsitz und Anwesen in England.

Offener Brief an H.H. Prof. Dr. August Groß

Hochwürdiger Pater Groß,

wie mir Bekannte schon mehrfach bestürzt mitgeteilt haben, gehen im Kölner Meßzentrum, welches von Ihnen betreut wird, Herr N.N. und seine Gefährtin, welche er als seine Frau ausgibt, zu den Sakramenten. Nach übereinstimmenden Berichten hat sich jedoch diese Frau nach über 13 Jahren Ehe, aus der zwei Kinder hervorgingen, scheiden lassen. Seitdem haben die beiden versucht, sich 'katholisch' trauen zu lassen, wobei sie - trotz aller Mahnungen - von P. Seraphim tatkräftig unterstützt wurden. Dieser hatte sich seinerseits vergeblich bemüht, die Trauung in der Kirche von H.H. Pfr. Schoonbroodt zu vollziehen. Inzwischen gibt Herr N.N. an, von einem "Priester in Österreich getraut" worden zu sein, wofür er aber keine Beweise vorlegt. Selbstverständlich wäre diese Eheschließung nach katholischer Lehre ungültig!
Ich brauche Ihnen nicht vom öffentlichen Charakter der sakramentalen Eheschließung zu schreiben oder den Skandal zu schildern, der die Sakramentenspendung an Personen darstellt, die im Ehebruch leben, oder welche Anmaßung es bedeutet, wenn ein Kleriker meint, die rechtlichen Vollmachten für die Annullierung einer Ehe zu besitzen.
Es ist schon schlimm genug, wenn die 'Konzils-Kirche' wiederverheiratete Geschiedene zu der von ihr so bezeichneten "Eucharistie" zuläßt. Skandalös wäre es aber, wenn dies in unseren Zentren geschieht, in denen gültige Sakramente gespendet und in denen noch der alte Glaube und die alte Moral gelten sollten.
Da ich weder auf meinen Brief vom 20. Mai noch auf mein Schreiben vom 7. Oktober bisher von Ihnen eine Antwort erhalten habe, andererseits wir aber schon Anfragen von Gläubigen erhalten haben, ob sie wegen Ihres Verhaltens in dieser Angelegenheit noch weiter bei Ihnen zur Messe gehen dürfen, sehe ich mich leider genötigt, mit diesem offenen Brief auf die Beendigung eines möglichen Skandals einzuwirken und Sie zu bitten zu überprüfen, ob Sie Herrn N.N. und seine angeblich wiederverheiratete Gefährtin weiterhin zu den Sakramenten zulassen können.

Mit freundlichen Grüßen

Eberhard Heller

***

Offener Brief an Abbé Seraphim

Hochwürdiger Pater Seraphim,

Sie werden verstehen, daß ich Ihren Brief vom 1.8.02 nicht unbeantwortet lassen kann. Sie fragen mich, warum ich mich um die sog. Ehe-Angelegenheit von Herrn N.N. und seiner geschiedenen, sog. wiederverheirateten Frau kümmere. Ich will Ihnen gerne antworten:
1. Von Gläubigen, die die Messe von H.H. P. Groß in Köln besuchen, habe ich erfahren, daß die beiden jungen Leute dort zu den Sakramenten gehen, was ihnen nach katholischem Verständnis nicht erlaubt wäre.
2. Pflicht **jedes kath. Gläubigen** ist es, auf Skandale, die sich in der Kirche öffentlich abzeichnen, aufmerksam zu machen. Mich darauf hinzuweisen, ich sei weder Pfarrer noch Bischof, zeugt von einer nicht mehr zu überbietenden klerikalen Arroganz. Sie schrecken ja nicht einmal davor zurück, sich päpstliche Rechte anzumaßen, indem Sie über die Nichtigkeit einer Ehe entscheiden.
3. Zu diesen Pflichten gehört es auch, einen Kleriker auf mögliche Fehler hinzuweisen, der wie Sie im vorliegenden Fall dieses Verhältnis noch gefördert hat, der sogar diese jungen Leute noch trauen wollte - **gegen** die ausdrücklichen Bedenken seitens Ihrer Konfratres und sogar eines Bischofs!
Da Sie meinen Brief vom vom 7. Oktober ungeöffnet zurückgehen ließen, bitte ich Sie hiermit öffentlich, mit Herrn N.N. über dessen Verhältnis zu seiner bereits verheirateten Lebensgefährtin zu sprechen und ihn über die mögliche sakramentale Ungültigkeit dieses Verhältnisses aufzuklären.

Mit freundlichen Grüßen

Eberhard Heller

Zeitgeschehen:

Unser 'guter' Freund George
- Anmerkungen zu einer Doktrin der Hybris -

von
Eberhard Heller

Der amerikanische Präsident George W. Bush hält seit Monaten mit seiner Ankündigung, einen Krieg gegen den Irak führen zu wollen - notfalls auch ohne UN-Mandat - die Welt in Atem. Wahrscheinlich hätte er dieses Vorhaben schon durchgeführt, wenn der öffentliche Widerspruch aus Deutschland, mit dem der ehemalige und wiedergewählte Bundeskanzler Schröder das Wahlverhalten der Deutschen entscheidend beeinflußt hatte, nicht Bushs Pläne durchkreuzte und die UNO auf den Plan rief. Diese hängt nun Bush und seinen Kriegsspielen wie ein Klotz am Bein, deren sämtliche Vertreter fast geschlossen die USA in der vorletzten Woche diplomatisch "abgewatscht" haben. Daß es bei dem geplanten Krieg nicht um die Abwehr der Bedrohung durch irakische ABC-Waffen, geht - was die Bush-Propaganda ausstreut -, auch nicht um die gewaltsame Ablösung des "Schurken" Saddam Hussein, der im Irak-Iran-Krieg großzügige Waffenhilfe von Amerika erhalten hatte, sondern schlicht um die Ölquellen im Süden des Iraks, hat Herr Prof. P. Scholl-Latour eindeutig dokumentiert (Fernsehsendung vom Sommer 2002).

Die Wahrheit sei, so erklärte Ritter, ein ehemaliger amerikanischer UNO-Waffeninspekteur, daß der Irak keine Bedrohung für seine Nachbarn darstelle und nicht auf eine Art und Weise handele, die irgend jemand außerhalb seiner Grenzen gefährde. Ritter hält das Gerede des US-amerikanischen Verteidigungsministers Rumsfeld, der behauptet, die notwendigen Beweise gegen Saddam Hussein in den Händen zu halten, schlicht für "dummes Geschwätz". (KONKRET, 10/02)

Auch der Journalist Michael Klare erklärte gegenüber dem SAN FRANCISCO CHRONICLE: "Würden die wahren Gründe genannt, dass hier Öl gesichert und die OPEC entmachtet werden sollen, würde dies viel zu eigennützig erscheinen." Diese Aussage kommentiert Alexander Kreye (in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 19720.10.2002) wie folgt: "Immer, wenn es keine direkte Bedrohung des eigenen Territoriums gab, mussten die USA ihre militärische Macht als Instrument der moralischen Vorherrschaft verkaufen, nicht nur der Weltöffentlichkeit, sondern auch der eigenen Bevölkerung." Michael Wiesberg äußert sich noch deutlicher: "Daß es hier zuvörderst um den Zugriff auf die irakischen Erdölreserven geht, dürfte inzwischen allgemein bekannt sein. Die Hegemoniestellung der USA mit dem Zugriff auf die relevanten Erdölvorkommen dieser Welt wäre gefestigt. Damit würden den Amerikanern ökonomisch weitreichende strategische Instrumente zuwachsen." (JUNGE FREIHEIT vom 4.10.2002)

Man kann diese Haltung auch auf den einfachen Nenner bringen: indem man jemand (grundlos) kriminalisiert, gibt man vor, das Recht zu haben, dessen Eigentum zu rauben... mit einer durch und durch velogenen Kampagne. (Eine ähnliche Strategie verfolgt der russische Präsident Putin: Indem er ein ganzes Volk zu Terroristen - hier die Tscheschenen - erklärt, 'rechtfertigt' er dessen Genozid - konkret: in den lezten Jahren wurden über 90.000 Tscheschenen von den russischen Soldaten 'abgeschossen'... auch Kinder auf dem Schulweg.) Und für solche Raubzüge erhält Präsident Bush noch die Zustimmung des Kongresses und des Senates!! (Wem fällt da nicht das bekannte Ermächtigungsgesetz ein!)

Neben dem Medienspektakel um den geplanten Irak-Krieg und dem Wahlkampfgetümmel in Deutschland blieb das von der Bush-Administration Mitte September dieses Jahres herausgegebene Papier zur amerikanischen Außenpolitik von den meisten unserer Landsleute weitgehend unbeachtet Die Bush-Doktrin mit dem Titel "The National Security Strategy of the United States" ("Die nationale Sicherheitsstrategie der Vereinigten Staaten - abgekürzt: NSS) schreibt die militärische Vorherrschaft der USA für alle Zeiten fest. Das Vertrags-Prinzip als Grundlage internationaler Zusammenarbeit und als friedliche Verständigung lehnt die amerikanische Regierung damit ausdrücklich ab, die internationalen Sicherheitssysteme werden konterkariert. Statt dessen gilt die "Counterproliferation" (Initiative gegen die Weitergabe von Atomwaffen), die dem US-Präsidenten notfalls erlaubt, auch gewaltsam gegen Abweichler vorgehen zu dürfen, um die in Ungnade Gefallenen zu entwaffen... gedacht ist hier vorrangig an die so zitierten "Schurkenstaaten" Iran, Nord-Korea oder Irak, aber auch das renintente Deutschland kann ins Visier geraten. Wie der Mitarbeiter am Institut für Inter-

nationale Politik in Wien, Heinz Gräter, meint, diene "genau deshalb[...] Deutschland nun praktisch dafür, zur Abschreckung anderer europäischer Mächte als 'Punchingball' die Folgen zu demonstrieren, die eine Renitenz gegen die USA nach sich ziehen würde." (JF vom 4.10.2002)

Wiesberg resumiert über die NSS und ihre Auswirkung auf die internationalen Beziehungen: "Im Mittelpunkt der NSS steht der unbedingte Wille, jede ausländische Kraft daran zu hindern, die exklusive militärische Führungsrolle der Vereinigten Staaten, die nach dem Fall der Sowjetunion entstanden ist, in Frage zu stellen. Jeder mögliche Feind hat mit Präventivschlägen zu rechnen, falls er es wagen sollte, die militärische Stärke der USA zu übertrumpfen oder auch nur mit ihr gleichziehen zu wollen. Die Konsequenz: aufgrund dieser selbst ausgestellten Generalermächtigung wird jede Nation allein dadurch zum Feind der USA, wenn sie deren hegemoniales Machtkalkül durch verstärkte militärische Anstrengungen provoziert. Unter dem Strich kann man resümieren, daß die NSS den Rest der Welt auffordert, sich in Wohlverhalten gegenüber den USA zu üben. Dies gilt auch für die supranationalen Instanzen wie UNO, IWF und Weltbank, die sich dem Kampf um die Werte und Ideen der USA unterzuordnen haben. Multilateralismus, so lautet eine Schlußfolgerung der NSS, könne es nur dann geben, wenn es Amerikas Interessen dienlich ist, die selbstherrlich mit den Interessen der freien Welt gleichgesetzt werden. Dem haben sich auch die 'Alliierten' der USA zu fügen: Zwar sei man zu Allianzen bereit, um den Krieg gegen den Terrorismus zu führen. Im Fall nationaler Notwehr werde man aber nicht zögern, präventive Kriege auch alleine zu führen. Die Souveräniat ausländischer Staaten wird also seitens der USA schlicht ignoriert. (...) Konsequent zu Ende gedacht, kommt die NSS dem Ende der Politik souveräner Staaten bzw. der supranationalen Organisationen gleich. Hier liegt denn auch der eigentliche Keim der Verstimmung zwischen Deutschland und denn USA. Im Prinzip will die Außenpolitik der USA nur noch bedingunglose Vasallentreue oder die internationale Ächtung bzw. Sanktionierung kennen. (...) Die derzeitige US-Regierung hat mit ihrer neuen außenpolitischen Doktrin unmißverständlich klargemacht, daß sie von dem Völkerrecht und Bündnissen nur solange etwas hält, wie es ihren Interessen dienlich ist." (Michael Wiesberg: "Krieg - die Mutter aller Antworten", JUNGE FREIHEIT vom 4.10.2002) Scott Ritter teilt diese Sicht: Bush riskiere die Zerstörung der Vereinten Nationen, die über ein halbes Jahrhundert die internationale Zusammenarbeit garantiert hätten, unterstrich Ritter in einem Interview für die aktuelle Ausgabe des Magazins KONKRET (10/02): "Dies ist ein historisch einschneidender, ein sehr gefährlicher Augenblick."

Mit dieser hegemonialen Zielsetzung, die er **moralisch** verkleistern möchte, verläßt jedoch Bush gerade aus diesem Grund die rein politische Ebene. Auch wenn einer der Ideologen der SÜDDEUTSCHEEN ZEITUNG, Heribert Prantl, der die Sprache der "Political correctnes" spricht, von Bush annimmt, dieser "glaubt, er habe Gott auf seiner Seite" und er sähe "die USA im Kampf gegen das Böse in einer heilsgeschichtlichen Rolle" (SZ vom 5./6.10.2002), so kann auch diese 'eschatologische' Verbrämung nicht Bushs wahre Ab-sichten verbergen. Dessen zur Doktrin erhobene nationale Anmaßung mit ihrer vorgetäuschten moralisierenden Unterfütterung persifliert in fataler Weise das Christus-Wort "Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich." Und aus dem einfachen Räuber, der irakisches Öl unter seine Kontrolle bringen will, wird unversehens ein Blasphemiker. Genau hier jedoch beginnt Bush einen Konflikt, den er schon im voraus verloren hat; denn **"Gott läßt seiner nicht spotten".**

** *

"Das Wesen aller Kultur ist Religion"
- Das Kreuz der Grünen mit dem Kreuz -

Ein etwa vierzig Zentimeter großes, schlichtes Holzkreuz an der Rückwand des Sitzungssaales im Dietzenbacher Kreishaus sorgte Anfang September für einen Eklat, der weit über die Grenzen des südhessischen Städtchens Aufsehen erregte. Sechs Kreistagsabgeordnete der Grünen fühlten sich nämlich "in ihren religiösen Gefühlen verletzt", weil der Kreistagsvorsitzende Faust (CDU) eine Beratung darüber, ob das Kreuz abgehängt werden sollte oder nicht, erst beim nächsten Treffen des Präsidiums zulassen wollte. Daraufhin verließ die Mehrheit der grünen Kreistagsfraktion unter Protest die Sitzung und erwägt nun eine Klage, da das Kreuz die von der Landesverfassung vorgesehene religiöse Neutralität des Staates verletze. Zudem sei das christliche Symbol "ohne Absprache" angebracht worden, monierte die stellvertretende grüne Fraktionsvorsitzende Chmelik.

Während CDU und FWG (Freie Wähler) mit lauten Buh-Rufen reagierten applaudierte die SPD den

Ausführungen der grünen Abgeordneten, die forderte, das Kreuz "aus Respekt vor Andersgläubigen und Atheisten" abzuhängen. Es sei "unhaltbar, daß in offiziellen Räumen der Kreisverwaltung ein religiöses Symbol hängt", monierete eine grüne Abgeordnete, die sich selbst als "gläubige Katholikin" bezeichnete. Der CDU-Landtagsabgeordnete Hermanns empfand hingegen das Verhalten der Grünen als "einen Schlag ins Gesicht" eines jeden Menschen, dem christliche Naächstenliebe etwas bedeute und fühlte sich "an so manches chaotische Verhalten der Grünen-Landtagsfraktion" erinnert. Hermanns definierte das Kreuz als "Heilszeichen" oder "Zeichen für das Leben". Angesichts der mannigfaltigen Probleme des Kreises Offenbach müßten sich die Grünen fragen lassen, ob es ihnen lediglich um den "Protest des Protests wegen" gegangen sei. Als überzeugter Christ lasse er zwar jedem seinen Glauben, sei aber nicht bereit ein Holzkreuz zum Politikum werden zu lassen. Das Ganze habe für ihn den "schalen Beigeschmack eines Wahlkampfmanövers". Im übrigen handele es sich bei dem schlichten Holzkreuz um ein Geschenk der beiden Pfarrer, die das Kreishaus während der Akademischen Feier eingesegnet hatten.

Wie immer diese Sache auch ausgehen wird, sie ist symptomatisch für eine Zeit, in der der Mensch vom Geistlichen und Geistigen so tief abgekommen ist, wie nie zuvor. Ein kleines Holzkreuz macht die Krankheits- und Dekadenzerscheinungen unserer gott- und glaubenslosen Gesellschaft, die schon lange nicht mehr zu übersehen sind, auf einmal auch für Menschen augenfällig, die sonst mit derartigen Bewertungen eher zurückhaltend umgehen. Man lese in diesem Zusammenhang nur die Kommentare der Regionalpresse, die unisono daruf hinauslaufen, daß sich die Grünen an diesem Kreuz wohl "gehörig verhoben" haben (Rhein-Main-Zeitung der FAZ vom 6.9.02) oder darauf hinweisen, daß "wir uns nun mal in einem Land befinden, das von jahrtausendealter christlicher Tradition geprägt ist" und die Grünen zur "Toleranz" ermahnen, die diese "so gern und oft für sich reklamieren" (Offenbach Post vom 5.9.02).

In Krisenzeiten schlägt aber auch die Stunde der Psychopathen. Nihilismus und antichristlicher Fortschrittsoptimusmus reichen sich wieder einmal fröhlich die Hände. Aber wer wollte es den Grünen, die so gerne von Liberalität reden, aber damit nichts anderes als Liberalismus meinen, eigentlich übel nehmen, wenn sie die Gunst des düsteren Augenblicks nutzen, um kämpferisch für ihr Anliegen einer verstärkten Entchristlichung Deutschlands zu werben. Der soziale und kulturelle Zerfall der smartie-bunten Spaßgesellschaft und die massenhafte Abstumpfung der zum Allerweltsvölkchen degradierten Deutschen regt ohnehin nur noch die altersstarrsinnigen öberreste realistischer Rechtsintellektueller auf. Und während die Grünen durch das neue Zuwanderungsgesetz und die geplante Aufnahme der Türkei in die EU eine fortschreitende Islamisierung und Orientalisierung unseres Landes anstreben, und damit den Ausweg aus der analytischen Sackgasse ihres gescheiterten Multi-Kulti-Projekts gefunden zu haben scheinen, bleiben den unverdrossenen Verteidigern abendländischer Werte angesichts des NichtVorhandenseins eines stabilen Glaubenssystems nichts als Rückzugsgefechte.

Es scheint, daß die Grünen als einzige moderne politische Kraft von Bedeutung Oswald Spenglers gegen den angelsächsischen Zivilisationsbegriff gerichteten Kulturbegriff verstanden haben: "Das Wesen aller Kultur ist Religion" und "Kultur ist das Dasein von Nationen in staatlicher Form". In dieser Verschmelzung der religiösen und ehtnonationalen Determinanten sehen sie die negative Aufhebung ihrer eigenen kulturbiologischen Vorstellungen. Jenseits des lärmenden Konfusions-Getöses, das einem von links und rechts in die Ohren dröhnt, praktizieren sie kaltschnäuzig einen geokulturellen und geopolitischen Realismus, der es im wahrsten Sinne des Wortes in sich hat. Ihr identitätspolitischer, fortschrittsoptimistischer Erweckungsgesang ist in diesem Sinne ein in der Zerrissenheit zwischen Fortschrittsglauben und Dekadenzbewußtsein geborener Selbstmobilisierungsaufruf, der aber seine Wirkung nicht verfehlt.

Das theoretische Vernichtungsritual gegenüber dem kleinen Holzkreuz im Dietzenbacher Kreishaus ist somit ein anschauliches Exempel dafür, daß in Zeiten eines gleichmacherischen globalen Multikulturalismus und einer wachsenden Gleichgültigkeit und sogar Feindschaft gegenüber dem Christentum der Feind längst im Inneren steht. Die negative Selbstdefinition des Okzidents, die immer unterschlägt, daß das christliche Abendland durch die Okzidentalisierung der Welt nicht nur sich selbst, sondern den anderen gleich mit erfand, verhindert jedoch heute zuverlässig die Herausbildung eines Fundaments kultureller Identität. In der Machtlogik der Grünen und ihrer Freunde bedeutet eine Wiederbelebung der Idee vom christlichen Abendland die Abkehr von westlichen Universalitäts-prinzipien und die Rückkehr zu einer Welt autarker Kulturen. Daher rührt ihr Haß auf das christliche Kreuz, deswegen ihre Dämonisierung metaphysischer Symbole zur Kennzeichnung menschlicher Gruppenzugehörigkeit.

Werner Olles

(bereits erschienen in JUNGE FREIHEIT vom 27.9.02)

Pfarrer Carl Sonnenschein
- ein moderner Großstadtmissionar -

von
Eugen Golia

Als Sohn eines aus dem Bergischen Land stammenden Handwerkers wurde Sonnenschein am 15. Juli 1876 in Düsseldorf geboren. Schon frühzeitig entschied sich der Hochbegabte für den Priesterberuf, und er absolvierte sein erstes Semester in Bonn. Dichterisch begabt, pries der auf seine rheinische Heimat stolze mit folgenden Worten die Stadt seiner Alma Mater: "Da liegt Bonn, die gefeierte Universitätsstadt. Im Sonnenlicht des Stromes, im Spiegelbild der Sieben Berge. Fliederduft an seinen Hängen, frische Blumen, dichtes Laub und singende Menschen. Liegt da die Universitätsstadt, die Rentnerstadt, die Studentenstadt, die Gartenstadt, Maibowlenzauber über ihr. Verloren und abseits, als wenn die Welt ein großer Tennisplatz wäre und als wenn die Glockenblumen allen Menschen Sonnenlicht und Frühlingsmorgen in die Seelen läuten wollten."

Im Herbst 1894 setzte er in Rom im Collegium Germanicum sein Theologiestudium fort. Einer seiner Kommilitonen war der gleichaltrige Pacelli, der einmal bei der Verteidigung einer philosophischen These die Gegenargumente vorbrachte. Die erste Bekanntschaft mit dem Leben der Proletarier brachte ihm die Erteilung von Religionsunterricht an Kinder der Armen in der Nähe des Kollegs. Bald lernte er einen jungen Priester, Romolu Murri (1870-1944), kennen, der Ideen vertrat, welche die Grundlagen der christlichen Demokratie, der italienischen Partei Democrazia Christiana, bildeten und daher diametral entgegengesetzt waren zu den Direktiven Leos' XIII. und Pius' X., die zur Disziplinierung der Massen als Schutz gegen den Sozialismus kirchliche Schutzherrschaft über die arbeitenden Klassen und statt Selbsthilfe Unterstützung der Armen im Sinne der christlichen Barmherzigkeit wünschten.

Obwohl Sonnenschein 1900 zum Priester geweiht worden war, blieb er zu Studienzwecken noch ein Jahr länger in Rom und hielt, eingeladen von Murri, in Palermo auf einem freien Platze eine Rede mit dem Thema "Christus und die soziale Frage". Als er im Herbst heimgekehrt war, erhielt er seine erste Kaplanstelle in Aachen. Die zweite Stelle, Köln-Nippes, besaß bereits eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung. Hier hielt er nicht nur viele Vorträge in Vereinen, sondern er besuchte auch am liebsten die ärmsten Familien.

1904 erfolgte seine Versetzung nach Elberfeld (seit 1929 ein Teil Wuppertals), eine Diaspora mit etwa 25% Katholiken. Er setzte sich besonders für die unterbezahlten Heimarbeiterinnen ein und unterstützte die streikenden italienischen Arbeiter. Sein den gewohnten kirchlichen Rahmen sprengender sozialer Einsatz bewirkte, daß zwei Jahre später sein Bischof, der Kardinal-Erzbischof von Köln, ihn nicht mehr in der Seelsorge verwenden wollte und beurlaubte.

1907 nahm Sonnenschein daher seine Arbeit bei der Zentrale des Volksvereins in Mönchengladbach auf. Das besondere Anliegen von dessen Mitbegründer, dem Fabrikanten Franz Brandts (1834-1914) war, den Arbeiter in die Volksgemeinschaft aufzunehmen und besonders die Katholiken zu unterstützen, die im Kaiserreich wirtschaftlich und sozial oft benachteiligt wurden. Sonnenschein, der Brandts wie einen Vater verehrte, leitete viele Schulungskurse und war ein beliebter Redner, denn er war sehr sachlich und vermied unnütze Angriffe auf den Gegner. Freiwillig gemühte er sich, auch die Studentenschaft in die soziale Organisation der katholischen Kirche einzugliedern, obwohl er sie für eine sich exklusiv verhaltende Korporation mit längst überholten romantischen Ideen und dem Auftreten eines preußischen Leutnants hielt. Es war sein Ziel die Volksgemeinschaft so zu erweitern, daß geistige Bemühungen und Handarbeit in Harmonie zusammenwirken, was dadurch erreicht werden sollte, daß die Studenten ihr Wissen den Arbeitern vermittelten. Gefördert wurde dieses nlieggen um die Studenten durch des Sekretariats sozialer Studentenarbeit (SSS) sowie die Zeitschrift "Soziale Studentenblätter".

Wenn es ihm auch gelang, zweihundert mit Büchern, Zeitschriften und Broschüren wohl versehene Zentralen zu eröffnen und auch im Ausland Beifall zu ernten, hatte sein Einsatz für die studentische Mitarbeit trotz aller Begeisterung den Fehler, daß er selbst nicht aus der deut-schen Studentenschaft kam und nicht daran dachte, einen entsprechend begabten Laien als seinen Vertreter oder Adjutanten einzusetzen; möglicherweise war der Grund hierfür sein unglaublicher Aktivismus und seine Neigung zum Befehlen. Einer reibungslosen Entwicklung standen aber auch Standesdünkel und die Furcht gewisser, dem Klerikalismus ergebener Geistlicher entgegen, daß sich durch Sonnenscheins

Wirken, das in kein kirchliches Schema paßte, viele von der Kirche trennen könnten.

Sonnenschein unterzog sich während des ersten Weltkriegs den größten Strapazen. Eine wichtige Hilfe gewährte ihm hierbei die von ihm angelegte Kartei der Mitglieder der SSS, die ihm eine Betreuung in großem Maßstabe ermöglichte. Er besuchte sämtliche Kriegsschauplätze, kümmerte sich um die Verwundeten, hielt Vorträge und betreute die Familien deren Väter im Felde waren. Nach Ablauf des Krieges wurden nicht weniger als 100.000 Brief an ihn gezählt.

In diesen Jahren war er auch für die Flämische Bewegung tätig, die wegen der Benachteiligung der Flamen gegenüber den Wallonen entstandenen war und die während des Weltkriegs von der deutschen Besatzung Unterstützung für eine Autonomie oder gar Selbständigkeit erwartete.

Als Belgien nach Kriegsende Mönchengladbach besetzte, floh Sonnenschein, zumal er auch diverse Schriften über Geschichte und Zukunft der Flamen verfaßt hatte, was möglicherweise eine Anklage vor einem belgischen Gericht zur Folge gehabt hätte. Jedenfalls steht fest, daß er Anfang Dezember 1918 nach Berlin zog wo er kurze Zeit danach im Zirkus Busch umjubelt eine große Versammlung der Katholiken abhielt, welche die konservativen katholischen Geistlichen schockierte.

Das vor allem durch die (seit der) Mitte des 19. Jahrhunderts stürmisch einsetzende Industrialisierung zur Großstadt gewordene Berlin besaßt 1923 235.000 Arbeitslose. Es war zwar durch den Umsturz von dem straffen Obrigkeitsstaat der preußischen Könige befreit, gleichzeitig setzte aber eine nie gekannte Freizügigkeit und Lockerung aller sittlichen Schranken ein sowie eine Radikalisierung des politischen Lebens, die in Straßenschlachten linker Parteien ihren Ausdruck fand.

Sonnenschein sagte zu Beginn seines Wirkens: "Berlin ist eine Großstadt, aber der Berliner Katholizismus verdammt kleinstädtisch". Unter den vier Millionen Einwohnern gab es etwa 10% Katholiken und eineinhalb Millionen Sozialdemokraten und Kommunisten. Vielfach verloren die vielen Zuwanderer bald ihren Glauben oder wurden zumindest gleichgültig. Andererseits gab es auch unter diesen Katholiken mutige und opferwillige Gläubige, die in der Diaspora fest zusammenhielten.

Von Anfang betrachtete er das gesamte Berlin, das nach dem verlorenen Krieg die Zufluchtsstätte einer bunt zusammengewürfelten Menge, Bettler, Arbeitsloser, Verzweifelter und Gestrandeter geworden war als sein unermeßliches Arbeitsfeld. Alle von ihm Betreuten wurden seine Brüder und Schwestern, nie fragte er sie, woher sie kämen oder gar nach ihrer Konfession, notfalls war er sogar bereit, für sie zu betteln. Vor allem war es seine Maxime, niemand zu verurteilen, war es ihm doch unbekannt, weshalb jemand so tief sinken konnte. Daher betete er in tiefer Demut immer wieder: "Ich bin sündhaft, du aber, Gott, sei mir gnädig." Einer seiner bekannten Aussprüche war: "Die schlimmste Sünde ist die gegen die Nächstenliebe - auch die Sozialisten sind Kinder Gottes."

Bei der Studentenschaft, die durch den Umsturz vielfach selbst zum Sozialfall geworden war, fand er immer weniger Anklang. Die Versuche, seine sozial-studentischen Zentralen arbeitsfähig zu erhalten scheiterten, ebenso seine Bemühungen, die Studentenseelsorger für seine Ideen zu gewinnen. Dagegen beherrschten immer mehr deutsch-nationale Strömungen, Liberalismus und Kommunismus die studierende Jugend. Das Sprachrohr für die Linksintellektuellen und Pazifisten war der Redakteur der WELTBÜHNE, einer der bedeutendsten Zeitschriften der damaligen Zeit, Kurt Tucholsky (1890-1935), der zum schärfsten Kritiker der Weimarer Republik wurde, insbesondere des sich immerstärker ausbreitenden Nationalismus.

Dr. Carl Sonnenschein war hinsichtlich seiner Kleidung und Wohnung von einer asketischen Einfachheit ähnlich der Don Boscos. In dem zum kirchlichen Besitz gehörenden Hedwigsheim hatte er ein Zimmer, das früher eine Portiersloge gewesen war. Links in der Ecke stand eine hohes Bett, daneben ein primitiver Nachttisch, über dem Bett ein großes Kreuz. Ein Großteil des Raumes füllten ein ovaler Tisch und ein wurmstichiger Schrank aus, rechts eine Waschkommode mit Waschgefäß, da es im Zimmer kein fließendes Wasser gab.

Wenn er nicht in den turbulenten Straßen nach Menschen spähte, hielt er von früh bis abends Sprechstunden in seinem Büro ab, das die heutigen Beratungsstellen vorwegnahm, gleichzeitig aber auch als Arbeitsvermittlungsstelle und zur Jugendseelsorge diente. Dort befand sich auch seine Kartei, die eigentlich aus kurzgefaßten Personalakten bestand; sie allein ermöglichten ihm Seelsorge und Betreuung ins so großem Umfang. Es war ein Glücksfall, daß sie, die praktisch ein katholisches Adreßbuch war, wenig Stunden bevor die Gestapo kam, vernichtet werden konnte.

Der Apostel Berlins war sich bewußt, daß die Großstadtseelsorge mehr von ihm verlangte, als ein Mensch zu leisten vermag, daß er folglich nie imstande sein werde, alle Not und alles Elend zu beseitigen, ja auch nur zu lindern, - aber auch, daß es nie eine vor allem am katholischen Christentum orientierte Gesellschaft geben werde.

Die Wohnverhältnisse in den damaligen Mietskasernen waren nach heutigen Begriffen unvorstellbar. Zwar hätten die 1.200.000 Wohnungen eigentlich ausreichen können, aber viele bestanden nur aus 1-2 Zimmern und 117.000 Haushaltungen lebten nur in Untermiete. Wie menschenunwürdig waren die sanitären Verhältnisse! Wie viele auf kleinstem Raum zusammengepferchte Familien besaßen drei und mehr Kinder und mußten mit einer unvorstellbar kleinen Unterstützung auskommen! Diese trostlosen Wohnverhältnisse bildeten die Brutstätten von Krankheiten, frühem Siechtum, Kriminalität und sittlicher Verkommenheit. Um dieses Elend zu lindern, beteihgte er sich an zwei Konsortien für Siedlungen am Rand von Berlin.

Auch ein solches "Milieu" animierte Sonnenschein zur Poesie - allerdings zu einer ganz anderen als damals, als er lebensfroh gestimmt Bonn pries. Ein Berliner "Vater Unser", ein Gebet im Hinterhaus, im Kabelwerk, im Hospital und im Gefängnis. Die erste Strophe lautet:

> "Vater Unser!
> Gibt es das? Bis heute war noch niemand gut zu mir!
> Mein Vater trank! Meine Mutter starb in Wittenau! Ich bin
> in der alten Jakobstraße erzogen! In Moabit erhielt ich
> Bewährungsfrist! Nur in der Sonne fühle ich gelegentlich
> eine streichelnde Hand!
> Zu dir also darf ich Vater sagen! Das ist für mich ein
> neues Gefühl! Die anderen sind Brüder? Ich hatte einen
> Bruder und eine Schwester. Sie liegen in Weißensee begraben!
> Beim Begräbnis war es eisig kalt! Diese Kälte bin ich nicht losgeworden."

Gleichsam ruft er in die kalte hartherzige Welt: "Die Mietskaserne ist ein Verrat an den Zehn Geboten Gottes, die Armenviertel der Großstadt sind eine Abschnürung der christlichen Kultur." Die biederen "braven" Christen schockierend ruft, ja schreit er: "Es gilt nicht mehr im wesentlichen (obwohl auch diese Antithese, die posthume, noch wach ist) der Kampf um Ablaß, Ohrenbeichte und Marienkult, deren restlose Verteidigung und Erhaltung uns natürlich wesentlich ist. Sondern der Kampf um die Quadern des Christentums. Gilt noch der Begriff der christlichen Ehe? Bekennen wir uns noch zum Kinde? Haben wir noch einen Sonntag?" - "Nicht alle werden Heiden, weil sie keine Christen sein mögen. Viele bedrängt die Not des Lebens. Sie möchten Christen sein. Aber die es ihnen zeigen sollten, sind nur kühle Wegweiser und hölzerne Bretter mit Anschlag. Sind ärztliche Rezepte, zu denen man kein Geld hat. Sind Kochbücher im Schaufenster: Man nehme. Aber woher soll man nehmen? Diese Menschen möchten Kinder haben. Diese Menschen bejahen im Innersten die christliche Ehe und haben ein feines Gefühl, wie wunderbar die Feinheit einer Kultur ist, über der das Bild einer gotischen Madonna schwebt. Aber diese Madonna steht im Kaiser-Friedrich-Museum und kommt nicht zu ihnen, in ihr Quergebäude. Die zermürbende Fron der täglichen Arbeit zerschlägt jeden Madonnentraum. Die große Ode ihrer Mietskaserne erdrosselt jedes blaue Blümchen, das sich herauswagen möchte, an ihren Fenster und in ihren Seelen."

Sonnenschein konnte aber auch Großstadtseelsorger anderer Art sein: In einer Atelierwohnung sprach er zu Schriftstellern und Journalisten, daß die heutigen Bücher immer nur Verführung, Lebensgenuß, Mord und Selbstmord als Themen brächten und so die Jugend verdürben. Die spöttischen Antworten lauteten etwa: "Ja glauben Sie denn, wir hätten Absatz mit frommen oder braven Büchern?" Sonnenschein: "Ernste Künstler, die in ihren Werken leben wollen, sollten die Wirkung ihrer Werke an den Menschen ausprobieren. Es würde ihnen grauen." Freundlich grüßend verließ er das Atelier.

Er ist zum Nachmittagskaffee bei einer Studienrätin eingeladen. "Ich bin religiös, aber ich will diese Formen des starren Dogmas nicht. Modernen Menschen können Sie nicht die unbegreiflichen Dogmen des Mittelalters aufzwingen." Sonnenschein: "Stört Sie das Mysterium? Scheint Ihnen Philosophie eher Religion zu sein, wenn sie auf dem Breitengrad ihres Verstandes liegt?" Zuletzt gab die Studienrätin Sonnenschein einen Briefumschlag mit mehreren Scheinen. "Sie sind immer gern bei mir gesehen, auch wenn Sie mich nicht für Ihre religiösen Ideen begeistern können!"

Sein Eifer im Missionieren erschöpfte sich aber nicht im Helfen und in Besuchen. Da ihm mit seiner Verbindung von Studenten und Arbeiters mittels der SSS kein dauernder Erfolg beschieden war, gründete er bereits 1922 die Katholische Volkshochschule Berlin und arbeite als erster Geistlicher in der Berliner Funkstunde, wobei er die katholischen Morgenfeiern leitete. Ferner erhielt Berlin 1924 ein von ihm redigiertes Kirchenblatt, das eine Auflage von 50.000 Exemplaren erreichte und daher ein wichtiger Faktor in der Großstadtseelsorge wurde. Seine Persönlichkeit kann besonders deutlich in seinen in dieser Zeitung erschienen "Notizen - Weltstadtbetrachtungen" erkannt werden, die später in zehn Bändchen unter dem Namen "Notizen" herausgegeben wurden - ein buntes Gemisch von

Erlebtem und Gesehnen, das in der Nacht in die Maschine diktiert wurde und einen bedeutenden Beitrag zur religiösen Publizistik lieferte.

1927 gründete er den "Geschichtsverein katholische Mark", der die Erinnerung an die katholische Zeit Berlins und der Mark Brandenburg neu beleben sollte. Mit Freunden, Förderern und Künstlern fuhr er Sonntag früh in die Mark Brandenburg, hielt die Messe in irgendeiner Kirche oder Kapelle aus der katholischen Zeit, um anschließen eine Wandung zu unternehmen.

Einst taufte er, mit Rochett und Stola angetan, in einer märkischen Kirche. Eine Klosterschwester hält den Täufling. Das Kind ist von einer polnischen Mutter und unehelich. In Abänderung des Taufritus - als spricht er an uns gewandt, die wir ihn auf einer Sonntagswanderung begleiteten -: "O unehelich Kind! Auch du bist in weißes Gewand gehüllt. Die Taufe löscht jeden Flecken. Nun stehst du ganz rein in der Reihe, untadelhaft, neben dem Gutsherrn, neben dem Inspektor, neben dem Landrat. Wer darf einen Stein auf dich werfen?" Er nimmt die Taufkerze in die Hand. "Dieses Licht soll dir leuchten durch alle Dunkelheit des Lebens. Über allem Abgrund deiner Wege. Über alle Gemeinheit dieser Welt. Trage du o Kind, dieses weiße Kleid unversehrt dein Leben hindurch. Lasset uns beten. Lasset uns mühen. Lasset uns schaffen, daß Salz und Öl und Wasser und Kleid und Licht, die großen Symbole der Taufe, in unseren Brüdern und Schwestern wirksam seien." (Zitiert aus: Dr. C. Sonnenschein in Berlin" von Maria Grote, S. 91)

Einige ruhige Tage waren dem unermüdlichen Großstadtapostel vergönnt, als er 1925 sein silbernes Priesterjubiläum mit den meisten seiner Mitbrüder auf der Rheininsel Nonnenwerth feiern konnte. Der dort herrschende Frieden sowie die ehrwürdigen alten Klostergebäude hatten schon Franz Liszt begeistert und zum Ausruhen nach seinen Triumphen eingeladen. Tränen standen Sonnenschein in den Augen, als der Chor der Nonnen das Lied "Priesterherz ist Jesu Herz" anstimmten, das er einst in Rom sang.

1928 machte sich ein rapides Abnehmen seiner Kräfte bemerkbar, so daß er sich einer Behandlung unterziehen mußte. Die Ärzte stellten ein Nierenleiden fest. Wenn er auch nach dem Krankenhausaufenthalt sein unruhiges Leben weiter fortzusetzen versuchte, seine Kräfte, auch die geistigen, schwanden schnell. Vergeblich suchte er noch Heilung in Lugano. Schwerkrank kehrte er nach Berlin zurück, wo er kurze Zeit danach, am 20. Februar 1929, starb. Der Trauerzug zum St. Hedwigs-Friedhof umfaßte etwa 12.000 Menschen, unter denen sich nicht nur Proletarier befanden, sondern sogar Minister; am Requiem nahm auch Nuntius Pacelli teil.

Viel zu früh endet das Leben dieses bahnbrechenden Großstadtseelsorgers oder besser gesagt Großstadtapostels. Er verschied nicht allein infolge eines Nierenleidens, sondern auch durch Ausschöpfung aller seiner Kräfte im Dienste seiner Mitmenschen.

***

Benutzte Literatur:

Grote, Maria: "Dr. Carl Sonnenschein in Berlin", Berlin 1957.
Hoeber, K.: "Dr. Karl Sonnenschein, der Studentenführer und Großstadtseelsorger", Berlin 1930.
Lubek, R.: "Carl Sonnenschein, Sozialreformer und Großstadtseelsorger.", Limburg 1980.

* * *

Zitat:

"Katholiken, die noch irgendwie orthodox katholisch sind - das ist eine Minderheit in der 'christlichen Gesellschaft'! -, sollten sich in religiösen Dingen um eine realistisches und möglichst kritisches **Denken** bemühen, das nichts mit einem Vermuten oder Meinen oder irgendeinem 'Glauben' zu tun hat. Indes ist **nur Einer** "das Licht der Welt", die ohne jeden Zweifel im Argen liegt.

Warum wendet man sich nicht direkt und unmittelbar an Ihn und bittet Ihn nicht in allen wesentlichen Angelegenheiten, welche die Kirche betreffen, um Hilfe? Oder weiß man nichts mehr von den besonderen 'Christusgnaden' oder den "Gnaden des Hauptes", die allerdings immer nur gewährt werden 'wem Er will und wie Er will'?! Dies läßt sich nicht erzwingen, ganz abgesehen davon, daß ein wirklicher und wahrer Herr immer gebeten sein will. Für Christen, die noch orthodox katholisch sind, ist das kein Problem."

(aus: "Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst" von Prof. Dr. Diether Wendland)

Das Gebet

von
Papst **Pius** XII.

EINE HOHE TUGEND ist die Frömmigkeit, Hilfe jeder anderen Tugend, ihr schönster und sprechendster Ausdruck aber ist das Gebet. Es ist für den Menschen, der Geist und Leib ist, die tägliche Nahrung seines Geistes, wie das tägliche Brot Speise seines Leibes ist...

Beten heißt vor allem, sich vor Gott sammeln. Um Gott zu suchen und ihn zu finden, bedarf es nur, daß ihr in euch selbst Einkehr haltet, am Morgen, am Abend, an irgendeinem Augenblick des Tages. Wenn ihr froh im Stande der Gnade seid, werdet ihr im Innersten eures Gemütes mit den Augen des Glaubens Gott immer gegenwärtig als unendlich gütigen Vater erblicken, der bereit ist, eure Bitten aufzunehmen und euch zu sagen, was er von euch erwartet. Habt ihr aber das Unglück, außerhalb der Gnade zu leben, so geht aufrichtig in euch. Ihr werdet Gott finden als barmherzigen, zum Verzeihen geneigten Richter, besser noch, als den Vater des verlorenen Sohns, der die Arme und das Herz öffnen wird, wenn ihr reumütig bekennt: "Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich." Wie viele Seelen haben sich vor Verstockung und Sünde bewahrt, vor Herzens Verhärtung und ewigem Verderben, allein durch die kurze Gewissenserforschung am Abend, wie viele verdanken ihr ewiges Heil dem täglichen Gebet!

Aufschwung der Seelen

Die Übung christlicher Frömmigkeit heißt nicht, das Haus in eine Kirche oder einen Betsaal verwandeln; es ist einzig ein heiliger Aufschwung der Seele, die in sich die Kraft und das Leben des Glaubens fühlt. Auch im alten heidnischen Rom hatte die Wohnstätte der Familie Heiligtum und Altar, der den Laren geweiht war. Er wurde besonders an Festtagen mit Blumengirlanden geschmückt; an ihm wurden Gebete und Opfer dargebracht. Es war ein Kult, der freilich durch den Irrtum der Vielgötterei befleckt war; aber in Erinnerung an ihn müßten gar viele Christen erröten, die mit dem Zeichen der Taufe auf der Stirn weder in ihren Zimmern Platz finden, das Bild Christi darin aufzustellen, noch in den vierundzwanzig Stunden ihres Tages Zeit finden, vor ihm ihre Familie im Gebet zu versammeln.

Nichts hilft so sehr zu vertrauensvollem Gebet als die persönliche Erfahrung wirksamer Gebete, auf die die Vorsehung liebevoll geantwortet hat, indem sie voll und reich gewährte, um was gebetet worden war.

Und doch scheint für manche, die beten, die göttliche Gnade allzu lange zu zögern. Worum sie bitten, das scheint ihnen gut, nützlich notwendig, und gut nicht nur für den Leib, sondern auch für ihre Seele wie auch für die Seelen derer, die ihnen teuer sind. Sie beten mit Eifer Wochen, Monate hindurch und haben noch nichts erreicht. Einer Mutter ist die Gesundheit noch nicht gewährt worden, die sie braucht, um für die Familie zu sorgen; ein Sohn, eine Tochter, deren Verhalten ihr ewiges Heil in Gefahr bringt, sind noch nicht zu besserer Gesinnung zurückgekehrt; materielle Bedrängnisse, in denen sich die Eltern abquälen und mühen, um den Kindern ein Stück Brot zu verschaffen, werden, anstatt zu verschwinden, noch härter und drohender. Die Kirche vervielfacht in allen Völkern ihre Gebete, das Ende des unseligen Krieges (gemeint: der Zweite Weltkrieg) zu erlangen, der auf der ganzen menschlichen Familie lastet, und doch will sich der gerechte Friede nicht nähern, der so dringlich gerufen, gewünscht, ersehnt wird und der so notwendig erscheint für das Wohl aller und zumal zum Wohl der Seelen.

Erfüllung

Unter der Last solcher Gedanken schauen viele überrascht auf die heiligen Altäre, vor denen gebetet wird, und stoßen sich vielleicht daran und sind verwirrt, wenn sie in der heiligen Liturgie unaufhörlich das Versprechen des göttlichen Erlösers wiederholen hören: "Was immer ihr im Gebet gläubig erbitten werdet, das werdet ihr erlangen." - "Bittet und ihr werdet empfangen ... Wer immer bittet, empfängt." - "Was immer ihr von dem Vater in meinem Namen erbittet, das werde ich tun ... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was immer ihr vom Vater in meinem Namen erbittet, das wird er euch gewähren." Könnten die Verheißungen des Erlösers deutlicher, klarer, feierlicher sein? Werden da nicht manche versucht sein, in ihnen fast einen bitteren Spott zu sehen angesichts des Schweigens Gottes gegenüber ihren Bitten?

Aber Gott lügt nicht und kann nicht lügen; was er versprochen hat, wird er halten; was er gesagt hat, wird er tun.1)

Christus, der Herr, hat jedoch nirgends versprochen, uns auf dieser Welt unter allen Umständen glücklich zu machen. Er hat uns versprochen - so lesen wir im Evangelium - uns zu erhören wie der Vater seinen Sohn, dem er, selbst wenn er darum bäte, nicht einen Stein, eine Schlange oder einen Skorpion zur Speise geben wird, sondern Brot, Fisch oder Ei, womit er sich nähren und wodurch er weiter leben und wachsen wird. Was Jesus, unser Erlöser, uns als Frucht unserer Gebete sicher zu gewähren versprochen hat, sind nicht die Gunstbezeigungen, die die Menschen oft in Unkenntnis dessen erbitten, was ihrem Heil wirklich zuträglich ist, sondern jener "gute Geist", jenes Brot der übernatürlichen Gaben, die für unsere Seelen notwendig und voll Nutzen sind, jener Fisch, den er bereitet hat und den der auferstandene Heiland als sein künftiges Sinnbild an den Ufern des Sees von Tiberias den Aposteln als Speise darbot; jenes Ei, Nahrung für die Kleinen in der Andacht und Frömmigkeit, das die Menschen oft nicht unterscheiden von den Steinen, die dem ewigen Heil so sehr schaden und die ihnen Satan, der Versucher, anbietet...

Das Gebet erniedrigt nicht, sondern erhöht

Das Gebet soll also ein Bitten um das sein, was für unsere Seele gut ist, ein inständiges Bitten darum, aber auch ein frommes Bitten.

Das fromme Gebet! Es ist nicht das Gebet des bloßen Klangs von Worten, bei dem Geist und Herz und Auge umherschweifen, sondern ist gesammeltes Beten, das vor Gott mit kindlichem Vertrauen beseelt, das erleuchtet ist mit lebendigem Glauben, durchtränkt mit Liebe zu Gott, zu den Brüdern und Schwestern. Es ist Gebet, das in der Gnade Gottes verrichtet wird, immer verdienstvoll fürs ewige Leben, immer demütig gerade in seinem Vertrauen; es ist Gebet, das, wenn ihr vor den Altären oder dem Bild des Gekreuzigten und der Allerseligsten Jungfrau in eurem Hause niederkniet, nicht den Hochmut des Pharisäers kennt, der sich für besser hält als die anderen Menschen, sondern das euch, dem armen Zöllner gleich, in eurem Herzen fühlen läßt, daß alles, was ihr empfangen werdet, Barmherzigkeit Gottes gegen euch ist...

Das Gebet ist also ein Gut des Menschen; es verdemütigt und erniedrigt nicht, es erhöht vielmehr und macht groß. Die besten Künstler, die Meister der bildlichen Psychologie, haben nichts geschaffen, was das Gemüt machtvoller ergreift als die Darstellung des Menschen im Gebet. In jener Haltung des Betenden offenbart er seinen höchsten Adel, so daß man treffend behauptet hat, daß "der Mensch nur groß ist, wenn er kniet". 2)

Das Privatgebet

Manche sprechen auch unsern Gebeten alle wirkliche Kraft ab oder suchen andern die Meinung beizubringen, die privaten Gebete hätten vor Gott geringe Bedeutung; vielmehr komme den öffentlichen, im Namen der Kirche verrichteten Gebeten der wahre Wert zu, weil sie vom mystischen Leibe Jesu Christi ausgehen. Das ist durchaus nicht richtig. Der göttliche Erlöser steht nicht nur in der engsten Lebensgemeinschaft mit seiner Kirche als der vielgeliebten Braut, sondern in ihr ist er auch aufs innigste vereint mit der Seele jedes einzelnen Gläubigen und sehnt sich danach, vor allem nach der heiligen Kommunion, traute Zwiesprache mit ihr zu führen. Obgleich das öffentliche Gebet, da es von der Mutter Kirche selbst verrichtet wird, wegen der Würde der Braut Christi jedes andere übertrifft, so entbehren doch auch alle andern, selbst die ganz privaten Gebete, nicht der Würde und Kraft. Sie tragen sogar viel bei zum Nutzen des ganzen mystischen Leibes. Denn in ihm wird kein gutes Werk, kein Tugendakt von einzelnen Gliedern vollbracht, der nicht infolge der Gemeinschaft der Heiligen auch der Gesamtheit zugute käme. Es ist den einzelnen Menschen auch nicht verwehrt, deswegen, weil sie Glieder dieses Leibes sind, besondere, auch rein zeitliche Gaben, für sich selbst zu erbitten, wenn dabei nur die demütige Unterwerfung unter den Willen Gottes gewahrt wird: sie bleiben ja selbständige Personen und ihren persönlichen Bedürfnissen unterworfen. Welche Hochschätzung endlich alle der Betrachtung himmlischerWahrheiten entgegenbringen sollen, geht aus den amtlichen Äußerungen der Kirche sowie aus der Übung und dem Vorbild aller Heiligen hervor.

An wen soll sich das Gebet richten?

Schließlich kann man auch der Auffassung begegnen, wir dürfen unsere Gebete nicht unmittelbar an die Person Jesu Christi richten; sie müßten sich vielmehr durch Christus an den Ewigen Vater wenden, da unser Heiland als Haupt seines mystischen Leibes nur als "der Mittler zwischen Gott und Menschen" angesehen werden dürfe. Aber eine solche Behauptung widerspricht nicht nur dem Geist

der Kirche und der Gewohnheit der Gläubigen, sondern widerstreitet auch der Wahrheit. Christus ist nämlich, um Uns ganz klar zu fassen, mit beiden Naturen zugleich das Haupt der ganzen Kirche; und im übrigen hat er auch selbst feierlich erklärt: "Wenn ihr mich um etwas in meinem Namen bitten werdet, werde ich es tun" (Joh. 14, 14).

Zwar werden zumal beim heiligen Meßopfer, wo Christus zugleich Opferpriester und Opferlamm ist und so in besonderer Weise das Mittleramt ausübt, die Gebete meist durch den eingeborenen Sohn an den Ewigen Vater gerichtet. Doch auch hier, selbst bei der heiigen Opferhandlung, wendet sich nicht selten das Gebet auch an den göttlichen Erlöser. Es sollte doch allen Christen bekannt und selbstverständlich sein, daß der Mensch Jesus Christus zugleich Gottes Sohn und Gott selbst ist. Und so antwortet gewissermaßen die streitende Kirche, wenn sie das makellose Lamm und die konsekrierte Hostie anbetet und anfleht, auf die Stimme der triumphierenden Kirche, die nicht aufhört zu singen: "Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Preis und Ehre und Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Geh. Offbg. 5, 18). 3)

1) Aus der Ansprache an Neuvermählte, 2. Februar 1941 und 17. April 1942
1) Aus der Ansprache in der Allgemeinen Audienz, 2. Juli 1941
3) Aus der Enzyklika "Mystici Corpus Christi, 23. Juni 1943

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 221-225)

* * *

Das verlorene Paradies

von
Leon **Bloy**

Blicken Sie um sich, so weit das Auge reicht, bis auf die fernen Berge, die den Horizont abschließen, überall diese Gesichter voll panischen Schreckens, diese Millionen Antlitze voll Schauder und Schmerz, sobald vom Sündenfall und vom verlorenen Paradies gesprochen wird. Das ist das allgemeine Zeugnis des Menschengewissens, das tiefste, das unwiderlegbarste Zeugnis.

Es gibt nur den einen Schmerz, den Garten aller Lust verloren zu haben, und es gibt nur eine Hoffnung und nur eine Sehnsucht, ihn wiederzufinden. Der Dichter sucht ihn auf seine Art, und der schmutzigste Wüstling sucht ihn auf die seine. Er ist das einzige Ziel. Napoleon in Tilsit und der verkommene Saufbold, den man im Rinnstein aufliest, beide haben genau denselben Durst. Sie brauchen das Wasser aus den vier Strömen des Paradieses. Instinktiv wissen sie alle, daß es nicht zu teuer bezahlt werden kann. Der Erdarbeiter oder der Dachdecker haben es sich ihren halben Monatslohn kosten lassen, und Napoleon vier Millionen Menschen.

"Empti estis pretio magno", "Ihr seid für teuren Preis erkauft" (1.Kor. 6, 20). Das ist der Schlüssel zu allem im Absoluten. Wenn man das weiß, wenn man es sieht und wenn man es spürt, ist man allwissend wie ein Gott und hört nicht mehr auf zu weinen. Ihr Wunsch, mich weniger unglücklich zu sehen, meine gute Raissa, ist etwas, was lange vor der Geburt Nachors, welcher der Großvater Abrahams gewesen ist, in Ihnen war, in Ihrem wesentlichen Sein, in Ihrer Seele, in der Gott weiterwirkt. Es ist nichts anderes als die Sehnsucht nach der Erlösung, begleitet von der Ahnung oder der unmittelbaren Erkenntnis, was sie Ihn gekostet hat, der bezahlen konnte. Das ist Christentum, und es gibt keine andere Art, Christ zu sein. Knien Sie also am Rande dieses Brunnens nieder und beten Sie so für mich: Mein Gott, der du mich zu teurem Preis erkauft hast, ich bitte dich in aller Demut, mache, daß ich in Glaube, Hoffnung und Liebe verbunden sei mit diesem Armen, der in deinem Dienst gelitten hat und vielleicht in geheimnisvoller Weise für mich leidet. Erlöse ihn und erlöse mich zum ewigen Leben, das du all jenen verheißen hast, die hungern nach dir. Das ist es, meine sehr liebe und sehr gesegnete Raissa, was Ihnen heute ein Mann schreiben kann, der wahrhaft schmerzensreich ist, aber erfüllt mit der hochfliegendsten Hoffnung für sich selbst und für alle jene, die er in seinem Herzen trägt.

(aus "L'Invendable", zitiert nach: "Leon Bloy - Der beständig Zeuge Gottes" hrsg. von Raissa Maritain, Salzburg 1955, S. 312 f.)

Auf den Höhen des Geistes

Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB
Wien 1976

2. Fortsetzung:

3. Vater Tichon, Wilmuasson

Es war an einem warmen, sonnigen Frühlingstag, schon ganz gegen Ende Mai, am Fest Christi Himmelfahrt, da setzte ich mich zu Vater Tichon auf eine kleine Bank in den Garten. Der Flieder war fast schon verblüht, an den Obstbäumen zeigten sich schon kleine Äpfelchen und Birnen.

"Was für ein Segen!" bemerkte Vater Tichon. "Es wird schon warm. Man muß leben und sich freuen. Wer das Jesus-Gebet verrichtet wie der Pilger, in dessen Seele ist immer Frühling. Man soll sich an nichts anklammern. Man soll auch nicht in der Vergangenheit oder in der Zukunft leben. Man soll in der Gegenwart leben, für den heutigen Tag, und für alles Gott danken. Und so geht alles vorüber. So hat einmal der heilige Tichon von Sadonsk, mein Schutzpatron, geschrieben: 'Alles läuft wie Wasser vorüber: Ich war ein Waisenkind, litt Not - es ging vorüber. In der Schule war ich ein armes Kind, man hat mich verlacht - es ging vorüber; das Seminar habe ich als Bester absolviert, ich wurde Lehrer, ich war plötzlich geachtet - es ging vorüber; ich wurde Archimandrit eines großen Klosters, Rektor des Seminars, ich war von Schmeichlern umgeben - es ging vorüber; ich wurde Erzpriester, fuhr in einer großen Kutsche, weilte bei Hof, sah viel Gutes und Schlechtes, man kroch vor mir auf dem Bauch - es ging vorüber. Ich trat in den Ruhestand, man ließ mich langsam fallen, es kamen die Krankheiten - auch das ging vorüber, nun kommt das Alter, dann die ewige Ruhe.' So ist unser Leben, Sergej Nikolaevic."

"Ich wurde in einer armen Familie geboren, ging in eine Dorfschule, ging dann zur Garde, war bei Hof. Ich war dem Trinken verfallen wie Lev Tolstoj - es ging vorüber. Es kamen Mißerfolge in der Akademie, Heirat mit einer Geschiedenen, Intrigen, Übergabe ans Gericht, Leiden über Leiden - es ging vorüber. Ich wurde sehr jung Oberst, aber ich hatte schon das Interesse an der Karriere verloren. Ich hatte erkannt, wie vergänglich und vorübergehend alles ist. Dann kam der Krieg, Revolution, Bürgerkrieg, Emigration, schließlich eine schwere Krankheit, an der ich fast starb; danach eine noch schlimmere und unheilbare Krankheit der Frau, ihr Tod, schwere Arbeit als Hilfsarbeiter - es ging vorüber. Alle diese Mühen und Leiden führten mich zum Glauben und zum Mönchtum. Ich erlernte die Kunst des immerwährenden Gebetes und nun freue ich mich über alles. Ohne die Leiden und schlimmen Erfahrungen wäre ich nicht zum Glauben gekommen."

"Vater Tichon", fragte ich den Mönch, "sagen Sie, wie kann man den Frieden der Seele erwerben, wie unnütze Wünsche und Illusionen vermeiden?"

"Wie ich gesagt habe: Leben Sie in der Gegenwart. Es hat jeder Tag genug an seiner Plage. Aber nähern Sie sich mehr dem Gebet. Dann eröffnet sich Ihnen eine neue, wunderbare Welt. Wie soll man es nur ausdrücken? Kennen Sie den Nachtfalter? Uns erscheinen sie grau und uninteressant, aber den anderen Faltern, deren Auge anders gebildet ist, erscheinen sie auffallend schön, glänzend, wie in allen Regenbogenfarben schillernd. So kommt denen, die neue Augen bekommen, wie zum Beispiel der Pilger, die Welt ganz anders vor. In allem erscheint die Herrlichkeit des Schöpfers und seine unerschöpfliche Barmherzigkeit. Und wie man beginnt, vom Gebet nicht mehr abzulassen, dann kommt plötzlich eine solche Freude, und es eröffnet sich eine solche Einsicht in das Wesen der Dinge, daß man es nicht mehr beschreiben kann. Das kann man nur mehr durch die eigene Erfahrung begreifen."

"Kann man dann nicht leicht dem Stolz verfallen?"

"Sogar sehr leicht. Aber man kann diesem Sturz ausweichen. Der ehrwürdige Makarios der Große hat zu Recht gelehrt, daß man ohne alle Tugenden gerettet werden kann, nur ohne Demut gibt es keine Rettung. Der Zöllner und der einsichtige Räuber besaßen garnichts, gerettet wurden sie allein durch die Demut. Satan hingegen besaß alles außer Demut und er stürzte auf immer. Das Versenken in Gott und das Nachsinnen über die großen Geheimnisse, die uns umgeben, sind sehr gut, aber nur mit Demut und ohne andere zu verurteilen, ansonsten sind sie eine große Gefahr. Die Häretiker

waren talentierte Menschen, aber es fehlte ihnen an Demut. Sie ergingen sich im Philosophieren, widersetzten sich der Kirche und kamen um."

"Ich habe gelesen, Vater Tichon, daß die tibetanischen Mönche, die sich in der Wiederholung des Mantra-Gebetes: 'Om mani padme hum' - das heißt: 'Schatz in der Lotosblüte, ich grüße Dich'-, üben, stufenweise zu einer großen Ruhe und Verzückung gelangen. Wenn sie eine bestimmte Grenze erreicht haben, dann verkürzen sie schrittweise das Mantra und schließlich, eines Nachts, wenn sie aus ihrer Höhle sehen und die Herrlichkeit des bestirnten Himmels erblicken, dann rufen sie nur: 'O' und werden starr vor Freude in der Betrachtung der geoffenbarten Herrlichkeiten. Als man zum Beispiel Albert Einstein fragte, ob er einen Glauben hätte, antwortete er: 'Ja, wenn man darunter das Staunen vor der Weisheit und Größe versteht, die die Welt regieren.' Irgendeinen dogmatisierten Glauben aber wollte er nicht anerkennen. Wie denken Sie darüber, Vater Tichon?"

"Nicht an uns liegt es, zu beurteilen, was die tibetanischen Mönche sehen oder wie Einstein die Gottheit versteht. Wir haben die Heilige Schrift, die Sammlung 'Liebe zur Tugend' und die Erfahrung vieler geistlicher Kämpfer. Wir werden das Jesus-Gebet in Demut und mit Geduld tun und zu gegebener Zeit werden wir erkennen, was richtig ist, wenn wir nicht schwach werden. Die Hauptsache aber, für die wir uns anstrengen müssen - das ist die Liebe, die Liebe zur Wahrheit, das heißt zu Gott und zum Nächsten. Gott ist die Liebe. Darin besteht der Unterschied zwischen uns und den Asketen des Buddhismus und Hinduismus: Bei ihnen ist die Hauptsache - das Wissen, das Böse kommt vom Nichtwissen, bei uns hingegen ist die Hauptsache - die Liebe. Im letzten Gericht wird man uns nicht fragen, wo, wie und wieviel wir gebetet oder betrachtet haben, sondern, ob wir unserem Nächsten etwas zu essen oder zu trinken gegeben haben, ihn angezogen oder besucht haben. Danach werden wir verurteilt oder freigesprochen. Das heißt ja nicht, daß wir uns nicht der Betrachtung hingeben können. Das ziemt aber besonders dem Alter, wenn wir keine Kraft zu tätiger Barmherzigkeit mehr haben oder auch denen, die der Herr berufen hat, immer vor ihm zu stehen und ihm nahe zu sein. Aber auch die Einsiedler dürfen sich nicht völlig absondern, sondern [müssen] mündlich oder schriftlich antworten wie die geistlichen Väter, wenn man sie fragt. Alle großen Einsiedler haben es so gehalten, sei es Antonius oder Markarios oder andere. Alles muß man mit Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit tun.

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunngasse 1)

***

H.H. P. Noël Barbara ist tot

von
Eberhard Heller

Am 10. Oktober dieses Jahres verstarb P. Noël Barbara im Alter von 91 Jahren in seinem Haus in Tours/Frankreich nach längerem Leiden. Zunächst war er Pfarrer im Bistum Constantine in Algerien, schließlich Sekretär des dortigen Bischofs. Danach trat er als Novize bei den Patres von Chabeuil/ franz. Alpen ein. Da diese Patres der Reform verfielen, trennte sich Barbara von diesem Orden wie auch P. Barielle, sein ehemaliger Oberer und nachmaliger Spiritual von Ecône. Als Herausgeber der Zeitschrift FORTES IN FIDE klärte er über die Auswirkungen des Konzils und dessen Urheber, Paul VI., auf. 1973 hielt Barbara eine Pressekonferenz in Rom ab, auf der er Paul VI. anklagte wegen Schisma, Häresie und Apostasie. Er hielt Vorträge in Basel, Straßburg und München, um die verschiedenen Gruppen zusammenzuführen. Seine Reisen, um vermeintlich noch rechtgläubige Bischöfe zu sammeln, blieb erfolglos. Das bis dahin kooperative Verhältnis zwischen P. Barbara und dem Una-Voce-Freundeskreis fand ein jähes Ende, als Barbara durch den Verrat der bis dahin geheim gehaltenen Bischofsweihen durch S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc diesen in eine solche Bedrängnis brachte, daß er zu uns nach Deutschland fliehen mußte. Barbara startete daraufhin eine Verleumdungskampagne gegen den vietnamesischen Prälaten. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Sedisvakanz-Erklärung von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc verstieg sich Barbara zu den öffentlich geäußerten Anschuldigungen gegen Herrn Dr. Hiller und mich, wir seien Häretiker und hätten Mgr. Thuc 'gekauft'... Vorwürfe, die er m.W. nie zurückgenommen hat. Später distanzierte er sich zumindest von seiner ablehnenden Haltung gegen S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc. Es gab versöhnliche Töne zwischen Bischof Cannona und P. Babara, der dessen Angebot, ihn zum Bischof zu weihen, ablehnte. R.i.p.

Uber das hohepriesterliche Gebet Jesu

vom

hl. Augustinus

- 110. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

Über die Stelle: "Damit alle eins seien", bis dahin: "Und Du hast sie geliebt, Wie Du mich geliebt hast". Joh. 17, 21–23.

1. Als der Herr Jesus für seine Jünger, die er damals bei sich hatte, gebetet und die andern Seinigen hinzugefügt hatte mit den Worten: "Nicht für sie allein aber bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden", fuhr er, gleich als würden wir fragen, um was oder warum er für sie bitte, sogleich fort und sprach: "Damit alle eins seien, wie Du Vater in mir, und ich in Dir, damit auch sie in uns eins seien". Und weiter oben, da er noch für die Jünger allein, die er bei sich hatte, betete, sagte er: "Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie auch wir" (Joh. 17, 11). Um das also bat er jetzt auch für uns, um was er damals für jene bat, nämlich daß alle, sowohl wir wie sie, eins seien. Dabei ist sehr zu beachten, der Herr habe nicht gesagt: damit wir alle eins seien, sondern: "Damit sie alle eins seien, wie Du, Vater in mir, und ich in Dir" (eins sind, ist hinzuzudenken, was nachher deutlicher ausgedrückt wird), weil er auch vorher von den Jüngern, die bei ihm waren, gesagt hatte: "Damit sie eins seien, wie auch wir". Demnach ist der Vater so im Sohne und der Sohn im Vater, daß sie eins sind, weil sie von einer Substanz sind; wir aber können zwar in ihnen sein, wir können jedoch nicht eins mit ihnen sein, weil wir und sie nicht von einer Substanz sind, insofern der Sohn mit dem Vater Gott ist. Denn insofern er Mensch ist, ist er von derselben Substanz, von der auch wir sind. Aber hier wollte er mehr das einschärfen, was er anderswo sagt: "Ich und der Vater sind eins" (Ebd. 10, 30.), womit er zu verstehen gab, daß des Vaters und seine Natur dieselbe sei. Und darum dürfen wir nicht, wenn der Vater und der Sohn oder auch der Heilige Geist in uns sind, meinen, sie seien mit uns einer Natur. So also sind sie in uns oder wir in ihnen, daß sie eins sind in ihrer Natur, wir in der unserigen. Sie sind nämlich in uns, wie Gott in seinem Tempel; wir aber sind in ihnen, wie das Geschöpf in seinem Schöpfer.

2. Nachdem er dann gesagt hatte: "Damit auch sie in uns eins seien", fügte er bei: "Damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast". Was heißt dies? Wird etwa die Welt dann glauben, wenn wir im Vater und Sohne alle eins sein werden? Ist das nicht jener ewige Friede und vielmehr der Lohn des Glaubens als Glaube? Denn eins werden wir sein, nicht damit wir glauben, sondern weil wir geglaubt haben. Aber wenn wir auch in diesem Leben gerade wegen des gemeinsamen Glaubens alle, die wir an einen glauben, eins sind, gemäß dem Ausspruch des Apostels: "Denn ihr alle seid eins in Christus Jesus" (Gal. 3, 28), so sind wir auch so eins, nicht damit wir glauben, sondern weil wir glauben. Was heißt also: "Alle sollen eins sein, damit die Welt glaube"? Eben die "alle" sind ja die glaubende Welt. Denn nicht andere sind, die eins sein werden, und andere die Welt, die darum glauben wird, weil jene eins sein werden, da er ohne Zweifel von denjenigen sagt: "Damit alle eins seien", von welchen er gesagt hatte: "Nicht für sie allein aber bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden", indem er sogleich beifügt: "Damit alle eins seien". Diese "alle" aber, was heißt das als eben die Welt, natürlich nicht die feindliche, sondern die gläubige? Denn siehe, der gesagt hatte: "Nicht für die Welt bitte ich" (Joh. 17, 9), bittet für die Welt, damit sie glaube. Denn es gibt eine Welt, von der geschrieben steht: "Damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden" (1 Kor. 11, 32). Für diese Welt bittet er nicht; denn es ist ihm sehr gut bekannt, wozu sie vorherbestimmt ist. Es gibt dann auch eine Welt, von der es heißt: "Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn selig werde" (Joh. 3, 17), weshalb auch der Apostel sagt: "Gott war in Christus, die Welt mit sich versöhnend" (2 Kor. 6, 19). Für diese Welt bittet er, indem er sagt: "Damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast". Denn durch diesen Glauben wird die Welt mit Gott versöhnt, wenn sie nämlich an Christus glaubt, der von Gott gesandt ist.

Wie werden wir also verstehen sein Wort: "Damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast", außer so, daß er nicht dies als Ursache angab, daß die Welt glaube, weil jene eins sind, als würde sie deshalb glauben, weil sie sieht, daß sie eins sind, da ja die Welt selbst "alle" sind, welche durch Glauben eins werden, sondern bittend sagte er: "Damit die Welt glaube", wie er bittend sagte: "Damit alle eins seien", und bittend sagte: "Damit auch sie in uns eins seien"?

Denn "alle sollen eins sein" ist dasselbe, wie "die Welt soll glauben"; denn indem sie glauben, werden sie eins, vollkommen eins, die da, obwohl sie der Natur nach eins waren, durch Lostrennung von dem Einen nicht eins waren. Kurz, wenn wir das Wort "ich bitte" dreimal mitverstehen oder vielmehr, damit es voller klinge, überall setzen, so wird die Erklärung dieses Satzes deutlicher sein: Ich bitte, "daß alle eins seien, wie Du Vater in mir und ich in Dir"; ich bitte, "daß auch sie in uns eins seien"; ich bitte, "daß die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast". Darum nämlich fügte er das Wort: "in uns" hinzu, damit wir erkennen sollten, es sei, wenn wir durch treue Liebe eins werden, der Gnade Gottes zuzuschreiben, nicht uns, wie auch der Apostel, nachdem er bemerkt hatte: "Denn ihr seid einst Finsternis gewesen", zwar sagt "jetzt aber Licht", aber damit sie das nicht sich selbst zuschreiben sollten, beifügte: "im Herrn" (Eph. 5, 8).

3. Ferner, indem unser Heiland den Vater bittet, erwies er sich als Menschen; jetzt aber, wo er zeigen will, daß auch er selbst, weil er mit dem Vater Gott ist, das tue, um was er bittet, sagt er: "Und ich habe die Klarheit, die Du mir gegeben hast, ihnen gegeben". Welche Klarheit als die Unsterblichkeit, welche die menschliche Natur in ihm erhalten sollte? Denn auch er selbst hatte sie noch nicht empfangen, aber nach seiner Gewohnheit bezeichnet er wegen der Unveränderlichkeit der Vorherbestimmung mit Worten der vergangenen Zeit das Zukünftige, nämlich, daß er, der jetzt vom Vater verklärt, d.i. auferweckt werden soll, der einst seinerseits uns zu dieser Verklärung auferwecken werde am Ende. Dies ist ähnlich dem, was er anderswo sagt: "Wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will". Und "welche", wenn nicht dieselben wie der Vater? "Denn was immer" der Vater "tut", nicht anderes, sondern "dies tut·auch der Sohn", auch nicht auf andere, sondern "auf gleiche Weise tut er es" (Joh. 5, 21). Und darum hat er auch sich von selbst auferweckt. Denn dahin gehört, was er einmal sagt: "Reißet diesen Tempel nieder, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen" (ebd. 2, 19). Demnach muß er so verstanden werden, daß er die Klarheit der Unsterblichkeit, die er vom Vater erhalten zu haben versichert, sich auch selbst gegeben habe, obwohl er dies nicht ausdrücklich hervorhebt. Deshalb nämlich sagt er öfters nur, daß der Vater tut, was er selbst auch mit dem Vater tut, um es, was es immer ist, dem zuzuschreiben, von dem er ist. Indes manchmal sagt er auch unter Verschweigung des Vaters, daß er tue, was er mit dem Vater tut, damit wir erkennen, ebenso sei der Sohn nicht von der Tätigkeit des Vaters zu trennen, wenn er mit Verschweigung seiner Person sagt, daß der Vater etwas tue, wie auch der Vater nicht von der Tätigkeit des Sohnes getrennt wird, wenn mit Verschweigung seiner Person vom Sohne gesagt wird, daß er etwas tue, was sie nichtsdestoweniger gemeinschaftlich vollbringen. Wenn also der Sohn bei der Tätigkeit des Vaters seine eigene Wirksamkeit verschweigt, so prägt er uns seine Erniedrigung ein, um uns so mehr zum Heile zu dienen; wenn er aber hinwieder bei seiner Tätigkeit die Wirksamkeit des Vaters verschweigt, so prägt er uns seine Gleichheit (mit dem Vater ein, um nicht für niedriger gehalten zu werden. Auf diese Weise also schließt er weder sich an dieser Stelle von der Tätigkeit des Vaters aus, obwohl er gesagt hat: "Die Klarheit, die Du mir gegeben hast", weil auch er selbst sie sich gegeben hat, noch schließt er den Vater von seiner Tätigkeit aus, obwohl er gesagt hat: "habe ich ihnen gegeben", weil auch der Vater sie ihnen gegeben hat. Denn unzertrennlich sind die Werke nicht bloß des Vaters und des Sohnes, sondern auch des Heiligen Geistes. Wie er aber wollte, es solle dadurch, daß er den Vater für all die Seinigen bat, dies geschehen, "daß alle eins seien", so wollte er nichtsdestoweniger, es solle dies geschehen auch durch seine Wohltat, wovon er sagt: "Die Klarheit, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben"; denn er fügte sogleich hinzu: "Damit sie eins seien, wie auch wir eins sind".

4. Dann fuhr er weiter: "Ich in ihnen, und Du in mir, damit sie vollkommen seien in der Einheit". Damit gab er sich kurz als den Mittler zwischen Gott und den Menschen zu erkennen. Denn das ist nicht so gesagt, als ob der Vater nicht in uns, oder wir nicht im Vater seien, da er auch an einer andern Stelle sagte: ..Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen" (Joh. 14, 23), und hier kurz vorher nicht sprach: "Ich in ihnen, und Du in mir", was er jetzt sagte, oder: Sie in mir, und ich in Dir, sondern: "Du in mir, und ich in Dir, und sie in uns". Was er also jetzt sagt: "Ich in ihnen, und Du in mir", ist so in der Person des Mittlers gesagt, wie jener Ausspruch des Apostels: "Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes" (1 Kor. 3, 23). Die weitere Bemerkung aber: "Damit sie vollkommen seien in der Einheit" zeigt, die Versöhnung, welche durch den Mittler geschieht, habe darin ihr Ziel, daß wir der vollkommenen Seligkeit, der nichts mehr hinzugefügt werden kann, teilhaft werden. Daher ist, wie ich glaube, das Folgende: "Damit die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast", nicht so zu nehmen, als habe er wiederum gesagt: "Damit die Welt glaube", denn bisweilen wird allerdings "erkennen" für "glauben" gesetzt, wie er z.B. etwas weiter oben sagt: "Und sie haben wahrhaft erkannt, daß ich von Dir ausgegangen bin, und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast" (Joh. 17, 8), wo er nachher mit "sie haben geglaubt" ausgedrückt hat, was er vorher mit "sie haben erkannt" ausgedrückt hatte. Allein hier, wo er ja von der Vollendung spricht, ist eine

solche Erkenntnis zu verstehen, wie sie in der Anschauung sein wird, nicht wie sie jetzt im Glauben ist. Denn es scheint eine Ordnung eingehalten zu sein darin, daß er kurz vorher sagte: "Damit die Welt glaube", hier aber: "Damit die Welt erkenne". Denn dort hat er, obwohl er gesagt hatte: "Damit alle eins seien" und "in uns eins seien", dennoch nicht gesagt: "Sie sollen vollkommen sein in der Einheit", und fuhr dann fort: "Damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast"; hier aber sagt er: "Damit sie vollkommen seien in der Einheit", und dann fügte er nicht bei: "Damit die Welt glaube", sondern: "Damit die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast". Denn solange wir glauben, was wir nicht sehen, sind wir nicht so vollkommen, wie wir es sein werden, wenn wir zu sehen gewürdigt werden, was wir glauben. Ganz richtig also heißt es dort: "Damit die Welt glaube", hier: "Damit die Welt erkenne"; dennoch aber sowohl dort, wie hier: "Daß Du mich gesandt hast", damit wir wüßten, daß wir, was die unzertrennliche Liebe des Vaters und des Sohnes betrifft, dasselbe jetzt glauben, was wir durch Glauben zu erkennen bestrebt sind. Wenn er aber sagen würde: Damit sie erkennen, daß Du mich gesandt hast, so käme dies auf das nämliche hinaus wie: "Damit die Welt erkenne". Denn sie sind die Welt, nicht die feindselig bleibende, wie eine solche die zur Verdammung vorherbestimmte Welt ist, sondern die aus einem Feinde in einen Freund verwandelte Welt, wegen welcher "Gott war in Christus, die Welt mit sich versöhnend" (2 Kor. 5, 19). Darum hat er gesagt: "Ich in ihnen und Du in mir", als würde er sagen: Ich in ihnen, zu denen Du mich gesandt hast; und Du in mir, die Welt durch mich mit Dir versöhnend.

5. Darum sagt er auch weiter noch dies: "Und Du hast sie geliebt, wie Du auch mich geliebt hast". Im Sohne liebt uns nämlich der Vater, weil er uns in ihm erwählt hat vor Grundlegung der Welt (Eph. 1, 4). Denn der den Eingeborenen liebt, liebt gewiß auch seine Glieder, die er durch ihn zu seinen Adoptivkindern machte. Wir sind jedoch nicht dem eingeborenen Sohne gleich, durch den wir erschaffen und neugeschaffen wurden, weil es heißt: "Du hast sie geliebt wie auch mich". Denn nicht immer bezeichnet man eine Gleichheit, wenn man sagt: Wie jenes, so auch dieses, sondern bisweilen bloß: Weil jenes ist, so ist auch dieses, oder: Weil jenes ist, soll auch dieses sein. Denn wer wollte behaupten, die Apostel seien ganz in derselben Weise von Christus in die Welt gesandt worden, wie er vom Vater gesandt wurde? Um nämlich von andern Verschiedenheiten ganz zu schweigen, deren Anführung zu weit führen würde, so sind ja jene gesandt wordenl als sie schon Menschen waren, er aber wurde gesandt, damit er Mensch wäre, und doch sagt er weiter oben: "Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so habe ich sie in die Welt gesandt" (Joh. 17,18), als würde er sagen: Weil Du mich gesandt hast, habe ich sie gesandt. So sagt er auch an dieser Stelle: "Du hast sie geliebt, wie Du mich geliebt hast, was nichts anderes heißt als: Du hast sie geliebt, weil Du auch mich geliebt hast. Demn es ist ausgeschlossen, daß derjenige, welcher den Sohn liebt, die Glieder des Sohnes nicht lieben würde, oder mit andern Worten, es ist kein Grund vorhanden, seine Glieder zu lieben, als weil er ihn liebt. Aber er liebt den Sohn nach seiner Gottheit, weil er einen ihm gleichen erzeugt hat; er liebt ihn auch, sofern er Mensch ist, weil das eingeborene Wort selbst Fleisch geworden ist, und wegen des Wortes ist ihm das Fleisch des Wortes liebenswürdig; uns aber liebt er, weil wir die Glieder desjenigen sind, den er liebt, und damit wir dies wären, darum hat er uns geliebt, schon bevor wir waren.

6. Unbegreiflich ist daher die Liebe, mit welcher Gott liebt, und nicht veränderlich. Denn nicht erst damals, da wir mit ihm versöhnt wurden durch das Blut seines Sohnes, fing er an, uns zu lieben, sondern vor Grundlegung der Welt hat er uns geliebt, damit mit seinem Eingeborenen auch wir seine Söhne wären, bevor wir überhaupt etwas waren. Daß wir also mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, soll man nicht so hören, nicht so nehmen, als ob uns der Sohn deshalb versöhnt habe, damit er nunmehr anfinge, die zu lieben, die er gehaßt hatte, wie der Feind mit dem Feinde versöhnt wird, damit sie dann Freunde seien und einander lieben, die einander haßten, sondern wir sind mit ihm als mit einem uns bereits Liebenden versöhnt worden, nachdem wir vorher mit ihm wegen der Sünde Feindschaft hatten. Ob dies wahr ist, was ich sage, möge der Apostel bezeugen: "Es bewährt aber", sagt er, "Gott seine Liebe zu uns, daß, da wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist" (Röm. 5,8 f.). Er hatte also gegen uns Liebe, auch da wir, noch in Feindschaft gegen ihn lebend, Ungerechtigkeit übten; und dennoch ist zu ihm vollkommen wahr gesagt worden: "Du hassest, o Herr, alle, die Ungerechtigkeit tun" (Ps. 5, 7). Somit liebte er uns auf eine wunderbare und göttliche Weise, auch als er uns haßte; denn er haßte uns nicht so, wie er uns gemacht hatte, und weil unsere Ungerechtigkeit sein Werk nicht in jeder Beziehung vernichtet hatte, so verstand er es, zugleich in einem jeden von uns zu hassen, was wir gemacht hatten, als auch zu lieben, was er gemacht hatte. Und zwar kann man dies hinsichtlich aller Dinge verstehen von dem, zu welchem in Wahrheit gesagt wird: "Du hassest nichts von dem, was Du gemacht hast" (Weish. 11, 25). Denn was immer Gott hassen würde, das hätte er auch nicht ins Dasein rufen wollen, und was der Allmächtige nicht hätte ins Dasein rufen wollen, das würde überhaupt nicht existieren, wenn nicht in

dem, was er haßt, etwas wäre, was er lieben könnte. Er haßt ja mit Recht und verwirft als mit der Richtschnur seiner Idee nicht übereinstimmend das Laster, er liebt jedoch auch in den Lasterhaften sein Wohltun, das er durch Heilung, und sein Gericht, das er durch Verdammung übt. So haßt also Gott einerseits nichts von dem, was er gemacht hat - denn der Urheber der Naturen, nicht der Laster, hat das Böse, das er haßt, nicht gemacht, und anderseits ist hinsichtlich des Bösen, das er entweder heilt durch seine Barmherzigkeit oder zum Gerichte bestimmt, **das** gut, was er tut. Da er also von dem, was er gemacht hat, nichts haßt, wer könnte würdig zum Ausdruck bringen, wie sehr er die Glieder seines Eingeborenen liebe und um wieviel mehr den Eingeborenen selbst, in dem alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen ist, was, nach Gattungen geordnet, von ihm auf geordnete Weise geliebt wird? Die Glieder seines Eingeborenen nämlich führt er durch die Fülle seiner Gnade zur Gleichheit mit den Engeln; der Eingeborene aber ist, da er der Herr von allen ist, ohne Zweifel der Herr der Engel, durch die Natur, wodurch er Gott ist, nicht den Engeln, sondern vielmehr dem Vater gleich; durch die Gnade aber, wodurch er Mensch ist, wie überragt er in dieser Beziehung nicht die Vortrefflichkeit eines jeden Engels, da Fleisch und Wort eine Person ist!

7. Wiewohl es übrigens nicht an solchen fehlt, die uns sogar den Engeln vorziehen, weil, sagen sie, Christus für uns, nicht für Engel gestorben ist. Doch was heißt das anders, als mit der Gottlosigkeit sich rühmen wollen? "Denn Christus ist", wie der Apostel sagt, "in der Zeit für die Gottlosen gestorben" (Röm. 5, 6). Hier wird uns also nicht unser Verdienst, sondern Gottes Barmherzigkeit vor Augen gestellt. Denn was soll das sein, sich deshalb rühmen zu wollen, weil man durch seine Laster so schmählich krank wurde, daß man nicht anders als durch den Tod des Arztes geheilt werden konnte? Das ist nicht der Ruhm unserer Verdienste, sondern die Arznei unserer Krankheiten. Oder ziehen wir uns deshalb den Engeln vor, weil, obwohl auch sie gesündigt haben, ihnen kein solches Heilmittel gewährt wurde? Gleich als ob ihnen nur wenig gewährt worden wäre, und uns mehr. Und wenn auch dies geschehen wäre, so könnte man noch fragen, ob es deshalb geschehen sei, weil wir erhabener dastanden, oder weil wir hoffnungsloser daniederlagen. Da wir aber wissen, daß der Schöpfer alles Guten zur Wiederherstellung der bösen Engel keine Gnade verliehen hat, warum sollen wir daraus nicht vielmehr ersehen, daß ihre Schuld um so mehr als eine verdammungswürdige erklärt wurde, je erhabener die Natur war? Denn sie hätten um so weniger als wir sündigen sollen, je vortrefflicher sie waren als wir. Nun aber sind sie durch Beleidigung des Schöpfers um so verwerflicher undankbar gegen seine Gnade geworden, je gnadenreicher sie erschaffen wurden; und es war ihnen nicht genug, ihm untreu zu werden, sie wollten auch noch unsere Verführer werden.- Dieses große Gut also wird er uns verleihen, der uns geliebt hat, wie er Christus geliebt hat, damit wir wegen ihm, dessen Glieder wir sein sollten, den heiligen Engeln gleich seien (Luk. 20, 36), denen gegenüber wir von Natur niedriger erschaffen sind unt überdies durch die Sünte zu unwürdig wurden, als daß wir irgendwie ihre Genossen werden sollten.

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 19, Kempten und München 1914, S. 282-291.)

* * *

ES SIEHT SO AUS, ALS OB SICH ETWAS VORBEREITET

Leon Bloy

Was halten Sie von dem, was augenblicklich vor sich geht, und was dünkt Ihnen von der wachsenden Lahmherzigkeit unserer Katholiken? Finden Sie nicht, daß es so aussieht, als ob sich endlich etwas vorbereitet, vielmehr etwas über uns hereinbricht, was ich schon länger als zwanzig Jahre vorausgesehen und in tobendem Zorn angekündigt habe? Sie haben noch vor kurzem geglaubt, mich als schlechten Propheten abtun zu können, als ob bei einer Umwälzung solch ungeheuerlichen Ausmaßes der Unterschied von ein paar Monaten oder sogar ein paar Dutzend Monaten die Richtigkeit einer Prophezeiung abschwächt.Wir werden es ja sehen. Ich benutze bloß diese Gelegenheit, Sie zu bitten, aufzupassen.Was gegenwärtig geschieht, ist sicherlich scheußlich, aber seiner Tendenz nach nicht eigentlich gemein.Was man unbedingt und überall anstrebt, ist das Ende der Kirche, die nicht endigen kann. Ist es doch ein Satz der Theologie, daß, bliebe auch nur ein einziger Katholik übrig, die Kirche in diesem einen mit all ihren Mysterien, all ihren Wundern, all ihrer Macht, all ihrer Fruchtbarkeit weiterleben würde... Ich glaube also, um es noch einmal zu sagen, daß wir im Prolog eines unerhörten Dramas stehen, desgleichen man seit zwanzig Jahrhunderten keines gesehen hat, und ich möchte Ihnen nahelegen, Ihre Gedanken wenigstens ein bißchen darauf zu sammeln.

(aus "Méditations dun Solitaire", zitiert nach: "Leon Bloy - Der beständig Zeuge Gottes" hrsg. von Raissa Maritain, Salzburg 1955, S.224)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Allerseelen 2002

Verehrte Leser,

in meinen letzten Mitteilungen hatte ich geschrieben: "Die Reformer haben den Glauben zerstört und Christus dadurch erneut gekreuzigt. Den traditionalistischen Priestern jedoch blieb es vorbehalten, der Kirche nachhaltig zu schaden. Denn diese selbstgefälligen Kleriker, denen es in erster Linie um die Sicherung ihrer Klientel geht und nicht um den Wiederaufbau, betrachten ihre geistlichen Vollmachten nicht als von der Kirche verliehen, sondern als ihr persönliches Eigentum." Die Aktivitäten dieser geistlichen Herren konzentrieren sich nicht auf die Bildung von wirklichen **christlichen Gemeinden,** mit denen der Wiederaufbau der Kirche zu beginnen hätte und auf denen andere Maßnahmen der Restitution aufbauen könnten, sondern auf die bloße Versorgung gewisser Heilsegoisten mit Sakramenten. Genau eine solche 'Versorgungsmentalität' verhindert die Sicht auf die wirklichen Probleme und eine umfassende Pastoral, an der Kleriker und Laien mitzuarbeiten hätten. Prof. D. Wendland schreibt zu Recht: "Die sog. 'Meßzentren' waren und sind keine katholischen Gemeinden mit kirchlichem Gemeindecharakter. Vielmehr neigten sie von Anfang an zum Sektierertum und wurden, wenn sie nicht eingingen, sogar zu unverkennbaren 'Sektiererzentren'." Seiner Meinung nach kann eine Besserung der Verhältnisse nur dann einsetzen, wenn der erforderliche umfassende Aufbau mit der Beseitigung der Diaspora-Situation, d.h. der Vereinzelung der Gläubigen, durch die Bildung christlicher Gemeinden zielstrebig begonnen würde: "Wenn sich katholische Christen ernsthaft und nüchtern über die **Beendigung** der schon so lange andauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles Gedanken machen, dann ist es notwendig, die **Hindernisse** (obstaculae) zu beachten, die sich ihr ständig entgegenstellen. Zu diesen aber gehört an erster Stelle die seit 1965 immer deutlicher hervor-getretene Diaspora-Situation der römisch-katholischen Kirche. Deshalb muß zuerst gegen dieses große Übel angegangen werden, und zwar durch eine Gründung von, wie bereits erwähnt, echten 'römisch-katholischen Christusgemeinden' - am besten durch einen Bischof oder in seinem Auftrag und getragen von theologisch gebildeten Priestern **und** Laien mit klar umrissenen Kompetenzen, die in einer Satzung festzuhalten sind. Derartige Christusgemeinden sind keine privaten religiösen Gemeinschaften (communitates), sondern kirchliche Gesellschaftsgebilde (societates) mit einem gemeinsamen und spezifisch christlichen Glauben gemäß der normativen Forderung des hl. Paulus **'ein** (einziger) **Herr, ein** (wahrer) Glaube, **eine** (sakramentale) Taufe, **ein** Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen' und wobei (wie schon damals) jedem ihrer Träger 'die **Gnade verliehen** wurde nach dem Maß der Gabe Christi.' (Eph 4,5-7)" ("Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst")
Wie eine solche Gemeinde aussehen könnte, hat uns der inzwischen verstorbene Pfr. Molitor gezeigt, den zwar etliche wegen seiner Verbindung zu Econe kritisiert haben, der aber seiner Gemeinde nicht nur als **Seelsorger** Halt gab, sondern der auch als Pastor den Aufbau verschiedener Initiativen betrieb, in die er die Gläubigen mit einband, und dem es sogar gelang, eine sehr rührige Jugendgruppe aufzubauen. Wenn ein Priester daran kein Interesse zeigt, ja sogar sich solchen Bestrebungen widersetzt, kann man sicher sein, daß es sich um einen Sektierer handelt, der nur vorgibt, Priester der kath. Kirche zu sein. Zumindest sollten sich dann die Laien um eine solche Gemeindebildung bemühen und sich gegebenenfalls nach einem Priester umsehen, der bereit ist, **der Kirche** zu dienen.

Ihr Eberhard Heller

* * *

Hinweis:

Die Redaktion kann Bücher aus aufgelöster Bibliothek verschenken!! Der Bezieher hat nur die anfallenden Versandkosten zu begleichen - über eine Spende würden wir uns aber freuen. Bitte fordern Sie das Bücherverzeichnis direkt bei der Redaktion an (als Ausdruck) oder über E-mail.

* * *

Es können noch folgende **alte** Hefte der EINSICHT bestellt werden:

19. Jg. Sondernr.: Autoren- und Titelregister 7-18, April 87 - Nr. 6, Febr. 90.

Sondernr.: Goechhausen: "Enthüllungen des Systems der Weltbürger-Republik.", Jan. 1993.

Folgende Jahrgänge können noch komplett abgegeben werden:

Jg.: 27 (April 1997 - Febr. 1998), 28 (April 1998 - Febr. 1999), 29 (April 1999 - Febr. 2000), 30 (April 2000 - März 2001), 31 (April 2001 - Jan. 2002). - Die oben angeführten Hefte können bei der Redaktion (Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Egling, Tel.+ Fax: 08171/28816) bestellt werden. Wir bitten um eine angemessene Spende.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

32. Jahrgang, Nummer 7 | **MÜNCHEN** | Dezember 2002/8

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

HINWEISE:

Dieser Jahrgang endet mit den Nummern 7 (deutsche Ausgabe) und 8 (fremdsprachige Ausgabe). **Der neue Jahrgang beginnt mit der Nummer 1 im neuen Jahr,** um eine Doppelzählungen der Hefte für die Post zu vermeiden.

Die Redaktion kann auch weiterhin noch Bücher aus aufgelöster Bibliothek verschenken!! Der Bezieher hat nur die anfallenden Versand- und Transportkosten zu begleichen - über eine Spende wir würden uns aber freuen. Bitte fordern Sie das Bücherverzeichnis direkt bei der Redaktion an (als Ausdruck) oder über E-mail.

***

INHALTSANGABE:

Seite:

* *** *

Titelbild: Verkündigung, Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern/Osttirol; Photo: Heller
S. **207:** Barocker Engel, ehemaliges Augustiner-Chorherren-Kloster Rottenbuch; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 26.11.2002

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Weihnachten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Maria aber bewahrte all diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen (Lukas 2; 19)

- Weihnachten 2002 -

von
Father Courtney Edward Krier
übersetzt von Elisabeth Meurer

Ich muß notwendigerweise in dieser Weihnachtszeit über den Rosenkranz sprechen, da die modernistische Kirche es vorgezogen hat, diese katholische Andachtsform herauszuheben. Ich tue dies nicht, weil ich in ihre Fußstapfen treten will, sondern weil gewisse Irrtümer vielleicht akzeptiert werden, wenn sie nicht ausdrücklich hervorgehoben werden. Hier geht es hauptsächlich um das Hinzufügen fünf neuer Geheimnisse, der sog. "Geheimnisse des Lichtes". Wir alle wissen, was geschah, als die Väter des II. Vatikanischen Konzils beschlossen, die Messe und die Sakramente zu ändern. Genauso wie es jetzt keine Ähnlichkeit gibt zwischen dem Novus Ordo und demjenigen des heiligen Meßopfers, das in der lateinischen (römischen) Kirche apostolischer Zeiten zelebriert wird, und die Sakramente später eine vom katholischen Glauben abweichende Bedeutung erhielten, so ist auch zu befürchten, daß auch der Rosenkranz bald jedwede Ähnlichkeit mit seiner ursprünglichen Intention verlieren wird. Wir müssen zwei Gesichtspunkte erwägen, wenn wir vom Rosenkranz sprechen: Der Rosenkranz wurde der Kirche in seiner derzeitigen Form von Maria gegeben und hat sie seither nicht geändert: Der Rosenkranz besteht aus 150 Ave Maria, jedes für die 150 Psalmen Davids.

Beginnen wir mit einer historischen Grundlage. Ich beziehe mich auf das "Geheimnis des Rosenkranzes" vom hl. Louis Marie de Montfort, ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, die wirklich eine große Hingabe an den heiligen Rosenkranz der seligen Jungfrau Maria hegen oder dies wünschen. Die Kirche hat immer die Tradition des Rezitierens der Psalmen Davids fortgeführt, der Stimme Christi in seinem Leben, Leiden und Tod. Die Kirche, vereint mit ihrem Bräutigam, macht sich diese zu eigen wie einen wertvollen Schatz und kostet die Worte ihres göttlichen Bräutigams aus. Da die Laien in der frühen Kirche an diesem Segen teilhaben wollten, aber daran gehindert waren, da es keine Texte gab wie heute (Analphabetismus war die Regel) und Verpflichtungen des Laienstandes sie daran hinderten, täglich am Gottesdienst teilzunehmen, während die Psalmen gebetet wurden, kam die Gewohnheit auf, 150 Vaterunser oder 150 Ave Maria zu beten. Letzteres wurde bekannt als Psalter Unserer lieben Frau oder Englischer Psalter (der Engel Gabriel grüßte Maria mit den Worten: Sei gegrüßt, voll der Gnade...) und wurde geläufiger. Im Jahr 1214 erschien die heilige Jungfrau Maria dem heiligen Dominikus und lehrte ihn die Art wie wir heute den Rosenkranz beten. Anstatt nur Ave Maria zu beten, teilte die heilige Jungfrau den Rosenkranz in drei Teile: die freudenreichen Geheimnisse, die schmerzhaften Geheimnisse und die glorreichen Geheimnisse. Diese Teile wiederum wurden in fünf Gruppen von zehn Ave Maria untergliedert. Sie fügte als Vorspann das Apostolische Glaubensbekenntnis und ein Vaterunser vor jeder Gruppe Ave Maria an, gefolgt von einem Ehre sei dem Vater. Eine erste Gruppe dreier Ave Maria war zur Ehre der heiligen Dreifaltigkeit und erinnerte daran, daß Maria Tochter des Vaters, Mutter des Sohnes und Braut des Heiligen Geistes ist. Die folgenden fünfzehn Zehnergruppen von Aves verehrten Leben, Tod und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus und Leben, Aufnahme in den Himmel und Krönung Mariens. Der Rosenkranz sollte dann nicht mehr nur eine Wiederholung lobenswerter Gebete sein, sondern ein Mittel, unseren Geist auf die Hauptgeheimnisse des Lebens unseres Herrn und Unserer lieben Frau zu konzentrieren und Stärke und Hilfe in unser eigenes persönliches Leben zu bringen. Papst Leo XIII. stellte dies heraus, als er in seiner Enzyklika 'Laetitiae Sanctae' (8. September 1893) schrieb:

„Sehen wir ein Heilmittel im Rosenkranz, der aus einer festen Gebetsordnung besteht, verbunden mit andächtiger Meditation über das Leben Christi und Seiner heiligen Mutter. Hier wird, wenn die freudenreichen Geheimnisse nur zu deutlich den Menschen wieder ins Gedächtnis gerufen werden, ihnen eine anschauliche Lektion über die Haupttugenden vor Augen gestellt. Ein jeder wird so selbst sehen können, wie leicht, wie reichhaltig, wie überaus ansprechend die Lehren sind, die man darin zur Führung eines redlichen Lebens findet. Stellen wir uns vor jene irdische und göttliche Heimstatt der Heiligkeit, das Haus von Nazareth. Wie viel haben wir von dem täglichen Leben zu lernen, das innerhalb seiner Mauern geführt wurde! Welch ein in jeder Hinsicht vollkommenes Vorbild häuslichen Lebens! Hier finden wir Einfachheit und Reinheit des Benehmens, vollkommene Einigkeit und ungebrochene Harmonie, gegenseitigen Respekt und Abneigung gegen Falschheit und Flüchtigkeit, was aber Leben und Reiz in andächtiger Gottesverehrung findet. Hier ist der geduldige Fleiß, der für

das sorgt, was an Nahrung und Kleidung notwendig ist, der dies „im Schweiße des Angesichts" tut, der mit wenigem zufrieden ist und eher versucht, die Zahl seiner Wünsche zu verringern als die Quellen seines Wohlstandes zu vermehren. Ja noch viel besser: Wir finden dort jenen höchsten geistigen Frieden und jenes größte Seelenglück, die immer mit einem ruhigen Gewissen einhergehen. Dies sind wertvolle Beispiele von Güte, Bescheidenheit, Demut, hart arbeitender Ausdauer, Freundlichkeit zu anderen, von Eifer bei den kleinen Pflichten des täglichen Lebens und anderer Tugenden, und wenn sie einmal ihren Einfluß geltend gemacht haben, werden sie allmählich in der Seele verwurzelt und bringen sicher eine glückliche Sinnes- und Verhaltensänderung mit sich. Dann beginnt jeder, seine Arbeit nicht länger als niedrig und lästig, sondern als heilsam und leicht anzusehen und als mit einer gewissen Freude umgeben durch sein Pflichtgefühl in ihrer gewissenhaften Ausführung. Dann werden liebenswürdigere Umgangsformen überall vorherrschen, das häusliche Leben wird geliebt und geschätzt werden, und die zwischenmenschlichen Beziehungen werden hoch geschätzt werden, und die zwischenmenschlichen Beziehungen werden durch ein stärkeres Einfließen von Respekt und Nächstenliebe geheiligt. Und wenn diese Besserung vom einzelnen auf die Familie und die Gemeinden und dann auf das Volk übergreifen sollte, so daß das menschliche Leben zu diesem Standard erhoben wird, dann wird jeder merken, wie groß und dauerhaft der Nutzen wäre, der für die Gesellschaft erzielt würde."

So sprach Unsere Frau zum heiligen Dominikus: „Lieber Dominikus, weißt du, welche Waffe die allerheiligste Dreifaltigkeit einsetzen will, um die Welt zu verbessern?... Ich will, daß du weißt, daß bei dieser Art der Kriegführung der Rammbock immer der Englische Psalter gewesen ist, welcher der Grundstein des Neuen Testamentes ist. Daher: Wenn du diese verhärteten Sünder erreichen und sie für Gott gewinnen willst, predige meinen Psalter."

Und warum? werden wir vielleicht fragen. Weil wir, wenn wir die Würde Mariens und ihren Anteil an unserer Erlösung verstehen, auch ihren göttlichen Sohn verstehen können. Protestanten halten sich bei der Taufe Christi, der Hochzeit zu Kana, der Verkündigung des Königreichs Gottes und dem Aufruf zur Buße, Seiner Verklärung und der Einsetzung der Eucharistie (letztes Abendmahl) auf - den neuen „Geheimnissen des Lichtes". Als wahre Adoptianer sehen sie Christus als vom Vater „adoptiert" an und die Verklärung Christi als Umwandlung vom „Sohn Mariens" zum „Sohn Gottes", erleuchtet und gestärkt. Sie erkennen die Symbole von Christi „Liebe" und „Wunsch", sogar bei uns zu bleiben, an aber sie leugnen deren Realität. Die Kirche bekämpfte Jahrhunderte hindurch die Gnostiker, die Christus als einen weiteren „Buddha" annehmen wollten, erleuchtet und gestärkt, und ihn als Symbol benutzen wollten für unsere Transformation durch Initiation in die „Geheimnisse" und das Erlangen der Vollkommenheit durch unsere eigenen Bemühungen (Pelagianismus). Leider verbirgt sich hinter den Worten Johannes Pauls II. die Umwandlung des Rosenkranzes Mariens in eine Bibellesestunde, und Christus wird nicht mehr als Sohn Mariens betrachtet, sondern als verwandelt in den Sohn Gottes.. Wir als Katholiken begreifen, wie das Konzil von Nizäa durch die Verkündigung, daß Maria Gottesmutter ist, daß wir Christus nur mit Maria finden können, wie Elisabeth bei der Heimsuchung, die Hirten von Bethlehem und wie die Weisen aus dem Morgenland. Daher meditieren wir, wenn wir den Rosenkranz der heiligen Jungfrau Maria beten, über die Geheimnisse in Vereinigung mit ihr, da Maria all diese Worte bewahrte und sie in ihrem Herzen erwog. „Gebenedeit unter den Weibern", kannte sie mehr als jeder andere ihren göttlichen Sohn, und durch sie wollen wir lernen. Wenn wir diese Advents- und Weihnachtszeit beginnen, laßt uns mit Maria die göttlichen Geheimnisse des heiligsten Rosenkranzes betrachten, auf daß „wir nachahmen, was sie enthalten, und erlangen, was sie versprechen."

Ich möchte wiederum all denen danken, die im letzten Jahr geholfen haben, die katholische St.-Josephs-Kirche und die St.-Felicissimus-Schule durch Gebete und Spenden zu unterstützen. Aller Gläubigen wird in der Messe am Weihnachtstag gedacht, besonders derer, die selbst am heiligen Opfer nicht teilnehmen können, sei es wegen Krankheit, aus Altersgründen oder in Ermangelung von Priestern, die das heilige Meßopfer in ihrer Nähe darbringen.

Ich wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und bitte unseren göttlichen Erlöser, Ihnen allen seinen Segen während des kommenden neuen Jahres zukommen zu lassen.

In Seinem Dienste

Fr. Courtney Edward Krier

* * *

Fr. Krier wurde am 19.12.1992 von Bischof Storck in München zum Priester geweiht. Die Redaktion der EINSICHT gratuliert ihm zum seinem 10-jährigen Priesterjubiläum ganz herzlich. Wir bitten Gott, daß Er seinem priesterliches Wirken auch weiterhin Seinen Segen geben möge. E. Heller

Der vierte König

(nach einer alten russischen Legende)

Wenn sich die frühe Dämmerung der kurzen Wintertage über die Dächer gelegt hatte und der Abendstern funkelnd über dem dunklen Wald aufgegangen war, dann fanden wir sieben Nachbarskinder uns um den warmen Ofen des alten Hirten Nikolaus zusammen. Meist saß er schnitzend bei seiner Lampe und beantwortete geduldig all die Fragen, mit denen wir ihn bestürmten...

An den langen Abenden um das Fest der heiligen Dreikönige waren wir immer besonders oft und gern bei ihm zu Gast. Der Zug der Könige mit dem Stern, der reiche Glanz und die fremde Ferne, die verlassenen Throne und die abenteuerliche Fahrt hatten es Nikolaus besonders angetan.

"Ja, wisst ihr denn auch, dass eine alte Legende noch von einem vierten König berichtet, der den Stern sah und sich auf den Weg machte? Wenn ihr recht still und aufmerksam seid, will ich sie euch erzählen."

Aber das sagte Nikolaus wohl nur, weil ihm selbst sehr feierlich bei dieser Geschichte ums Herz war. Wir Kinder saßen schon so still, dass nur das Knistern im Ofen zu hören war. So begann er:
"Ja, nicht drei, sondern vier Könige waren einst aus dem Morgenlande aufgebrochen, um den neugeborenen König und Heiland der Welt zu suchen und anzubeten. Jeder hatte zum Geschenk das Köstlichste ausgewählt, was sein Land besaß: leuchtendes Gold der eine, süßduftenden Weihrauch der andere, herrliche Myrrhe der dritte. Der vierte und jüngste der Könige aber hatte drei funkelnde Edelsteine von unschätzbarem Wert als seine Gabe für das Königskind mitgenommen. Der Stern, der sie gerufen hatte, zog ihnen voran. Rastlos folgten sie ihm durch Tage und Nächte, ohne der Mühsal und Beschwerden, des Hungers und des Durstes zu achten. Es konnten die Schönheiten nie gesehener Länder sie nicht fesseln, nicht die Pracht stolzer Städte. Gebirge und drohende Wüste konnten ihren Weg nicht hemmen. Sie suchten ja ihn, nach dem die Weisen ihres Volkes seit tausend Jahren ausgeschaut hatten, den Gottkönig, den Erlöser.

Keinem aber brannte eine größere Sehnsucht im Herzen, das Gotteskind zu schauen, als dem jüngsten der Könige. Er ritt als letzter in dem Zug der Könige, ganz versunken in die Träume seiner Sehnsucht. Da - auf einmal drang ein Schluchzen an sein Ohr, so bitterlich und herzzerreißend, dass er aus allen Träumen aufgeschreckt wurde. Im Staub des Straßenrandes sah er ein Knäblein liegen, hilflos, nackt und blutend aus fünf roten Wunden. So seltsam fremd war dieses Kind, so zart und hilflos, dass das Herz des jungen Königs mit heißem Erbarmen erfüllt wurde. Behutsam hob er es auf sein Pferd. Langsamen Schrittes ritt er zurück in das Dorf, durch das sie gerade erst gezogen waren. Indes zogen die drei anderen Könige weiter. Sie waren dies alles nicht einmal gewahr geworden. Unentwegt folgten sie dem Stern.

Im Dorf kannte niemand das Kind. Der König aber hatte es so lieb gewonnen, dass er nicht ruhte, bis er eine gute Pflegemutter für das Knäblein gefunden hatte. Und die Hilflosigkeit und die Armut, die Verlassenheit und die Wunden des Kindes rührten ihn so, dass er einen kostbaren Edelstein aus seinem Gürtel holte, damit mit seinem Wert das Leben des Kindes gesichert sei.

Dann aber trieb es ihn fort, die Gefährten wiederzufinden und den Stern, den er verloren hatte. Er fragte die Menschen um den Weg, den der Zug der Könige genommen hatte, und - o Freude - eines Tages sah er auch den Stern wieder und eilte ihm nach. Doch seltsam, so sehr ihm auch das Herz brannte und die Sehnsucht ihn trieb, den Heiland zu finden und anzubeten, die Not des hilflosen Kindes hatte ihn hellhörig gemacht für alle Not.

Der Weg, den der Stern zeigte, führte den König durch eine Stadt. Ein Leichenzug kam ihm entgegen. Hinter der Bahre schritt eine Mutter mit ihren Kindern. Äußerste Trostlosigkeit sprach aus ihrem Gesicht. Voll Verzweiflung klammerten sich die Kinder an ihre Mutter. Da hielt der König an und stieg von seinem Pferd. Er hatte wohl gesehen, dass noch etwas anderes diese Menschen bewegen musste als der Schmerz um den Toten auf der Bahre. Und dann hörte er: den Gatten und Vater trugen sie zu Grabe; vom Grabe weg aber sollte die Mutter von den Kindern, sollten die Kinder von der Mutter gerissen und als Sklaven verkauft werden, weil niemand für die hinterlassene Schuld aufkommen wollte. Von Mitleid überwältigt, nahm der König den zweiten Edelstein aus seinem Gürtel. Ein Blitzen und Leuchten schlug aus dem Stein, als die Sonne ihn traf, dass alle Umstehenden betroffen waren. Dem neugeborenen König war er als Gabe zugedacht. Doch mit einer raschen Bewegung legte der junge König ihn in die Hand der trauernden Witwe mit den Worten: 'Bezahle,

was ihr schuldig seid, damit ihr und eure Kinder eine Heimat habt!' Sprach's und ritt davon.

Doch so sehr er auch ausschaute, er konnte den Stern nicht mehr finden. Tage- und wochenlang suchte und forschte er ihm nach. Aber alles blieb vergeblich. Da befiel ihn eine große Traurigkeit. Seine Seele wurde von Zweifeln gequält, ob er wohl seiner Berufung untreu geworden sei. Sein Herz und sein Leib wurden verzehrt von der Angst, nie mehr Gott finden zu dürfen. Da leuchtete eines Tages der Stern wieder vor ihm auf. Eine Seligkeit ohnegleichen überkam ihn und mit frischer Kraft zog er weiter.

Der Weg führte ihn nun durch ein fremdes Land, in dem der Krieg wütete. Leid und Elend und Blut bedeckten die Erde und die Herzen. In einem Dorf hatten Soldaten alle Männer des Ortes zusammengetrieben. Sie sollten eines grausamen Todes sterben. In den Hütten schrieen die Frauen wahnsinnig vor Entsetzen, und die Kinder wimmerten vor Angst und Hilflosigkeit. Da packte den König ein tiefes Grauen. Er hatte zwar nur noch einen Stein - sollte er denn mit leeren Händen vor dem König der Welt erscheinen? Doch dieses Elend war zu groß. Mit zitternden Händen gab er den letzten der Steine, um mit ihm die Männer vom Tode loszukaufen und das Dorf vor der Vernichtung zu bewahren.

Das Herz voll Trauer, von einer tiefen Müdigkeit überwältigt, ritt der König weiter. Den Stern sah er nicht mehr leuchten. Seine Seele schien schier im Leid versunken. Wo war nur sein Weg, den er zu gehen hatte? Immer und immer wieder riss die Not der Menschen ihn von seinem Ziel zurück. Jahrelang pilgerte er, zuletzt zu Fuß, da er auch sein Pferd verschenkt hatte. Bettelarmm durchzog er die Lande, half dort einem alten Weiblein die Last tragen, stellte sich schützend vor ein bedrohtes Kind, pflegte Kranke und erbarmte sich eines Tieres, das von Menschen gequält worden war. An keiner Not, an keinem Schmerz konnte er vorübergehen.

Eines Tages begab es sich, dass er im Hafen einer großen Stadt gerade dazu kam, wie ein Vater mit Gewalt von seiner weinenden Frau und seinen unglücklichen Kindern gerissen wurde. Es war ein Sklave, der sich gegen seinen grausamen Herrn aufgelehnt hatte. Dafür sollte er in Ketten als Ruderknecht auf einer Galeere büßen. Der König stürzte hinzu und bat für den Mann inständig und flehentlich. Als aber alle Worte nichts nützten, da bot er sich selber an, die Strafe zu übernehmen. Mit seiner eigenen Freiheit, mit seinem eigenen Leben kaufte er den Unglücklichen los und stieg für ihn als Galeerensklave in das Schiff hinab. War es nicht zu schwer, was er sich damit aufgeladen hatte? Sein ganzer Königsstolz lehnte sich auf dagegen, dass er nun in Ketten geschmiedet wurde. Alle Not hatte er gelitten, alle Mühsal und Beschwerden erduldet, aber Schmach war ihm bis nun noch nicht angetan worden. Hier saß er unter Verbrechern. Dumpf hallten die Schläge durch den Schiffsraum, die unaufhörlich ohne Rast und ohne Ruhe den Takt des Ruderns angaben. Angeschmiedet an die Ruderbank, bei Kampf und Sturm dem sicheren Tode preisgegeben, hielt ihn die Galeere unentrinnbar fest. Ein qualvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust; unsinnig wollte ihm scheinen, was er getan. In dieser gefährlichen Stunde, als sein Geist sich empören und sein Herz sich verhärten wollte, da entzündete sich in seiner Seele ein Licht. Der Stern, den er wohl nie mehr würde am Himmel leuchten sehen, ging in seiner Seele auf. Dieses innere Licht erfüllte ihn bald über und über und eine ruhige Gewissheit kam über ihn, dennoch auf dem rechten Wege zu sein. Tief getröstet fasste er von neuem die Ruder. Jahre um Jahre vergingen. Er vergaß darauf, sie zu zählen. Sein Haar war grau geworden, seine Hände waren von Schwielen bedeckt, müde war sein geschundener Leib. Doch sein Herz kannte keine Bitterkeit. Das innere Leuchten seines Sterns hatte ihn davor bewahrt. Aus seinem Antlitz strahlte liebendes Erbarmen.

Längst waren die anderen Sträflinge, waren aber auch die Herren des Schiffes auf diesen seltsamen Sklaven aufmerksam geworden. Und was er nie zu hoffen wagte, geschah: man schenkte ihm die Freiheit. Er konnte das Schiff verlassen, frei stand er an der Küste eines fremden Landes. Arme Fischer nahmen sich seiner an, taten ihm auch ihre Hütte auf für die Nacht. Im Schlaf aber überkam ihn ein Traum. Er träumte von dem Stern, dem nachzugehen er als Jüngling ausgezogen war, dessentwegen er Heimat und Thron und allen Reichtum verlassen hatte. Und im Traum hörte er eine Stimme, die ihn rief: 'Eile dich! Eile!' Da sprang er vom Lager auf und machte sich noch zur selben Stunde auf den Weg. Als er aber in die Nacht hineinschritt, o Wunder, da leuchtete der Stern wieder vor ihm auf. Er leuchtete in seltsamem Glanz, rot wie die Sonne am Abend. Seine Füße wurden leicht und trugen ihn eilends dahin.

Er kam an die Tore einer großen Stadt. Ihre Straßen waren erfüllt von Gedränge und lärmendem Treiben. Wo sich Menschen zu aufgeregten Gruppen zusammenballten, kamen Soldaten, um sie auseinanderzutreiben und zum Weitergehen aufzufordern. Ein Strom von Menschen bewegte sich hinaus aus der Stadt vor die Mauern. Der König wurde mitgerissen, ohne zu wissen, wohin er gedrängt wurde. Eine tiefe Angst legte sich auf seine Brust. Er kam einen Hügel hinan. Oben, zwi-

schen Himmel und Erde, ragten drei Kreuze auf. Gebannt blieb er stehen: dort oben leuchtete sein Stern, blieb stehen über dem mittleren der Kreuze. Sein Stern, der ihn zum König der Welt führen sollte! Noch einmal leuchtete er auf, blutrot, als schrie er, dann war er erloschen.

Da traf ihn der Blick des Menschen, der da am Kreuze hing. Alles Leid, alle Qual der Erde musste dieser Mensch gefühlt haben, so war dieser Blick. Aber auch alles Erbarmen und eine grenzenlose Liebe. Seine Hände, von Nägeln durchbohrt, waren schmerzlich eingekrümmt. Aus diesen gemarterten Händen aber zuckten Strahlen. Wie ein Blitz durchbebte auf einmal den König die Erkenntnis: Hier ist das Ziel, zu dem ich ein Leben lang gepilgert bin. Dieser König der Menschen und Heiland der Welt, nach dem ich mich in Sehnsucht verzehrt habe; der mir in allen Mühseligen und Beladenen begegnet ist; dem ich in allen Gequälten und Elenden schon gedient habe durch all die Jahre!

Der König sank unter dem Kreuz in die Knie. Er hob seine leeren Hände dem Heiland entgegen voll bittenden Verlangens und anbetender Huldigung. Da fielen drei Tropfen des kostbaren Blutes vom Kreuz des Heilandes in die offenen Hände des Königs. Sie waren leuchtender als drei Edelsteine. Ein Schrei durchbebte die Luft - der Herr neigte das Haupt und verschied. Auch der König war tot unter dem Kreuze zusammengebrochen. Sein Angesicht war noch im Tode dem Herrn zugewandt und es war ein Leuchten darauf wie von einem strahlenden Stern."

(Aus: "Krone des Jahres", Paderborn, ohne Jahresangabe, S. 8ff., zitiert nach "Beiträge" Nr. 41/Dezember-Januar 2001/2002)

* * *

Weihnachten im Lager

Am Heiligen Abend 1946 in Rußland. Im Lager der deutschen Kriegsgefangenen ist es still geworden. Die meisten Häftlinge haben sich auf ihre Pritsche gelegt und den schmutzigen Bergmannsanzug über den Kopf gezogen. Todmüde von der schweren Arbeit im Kohlenbergwerk versinken sie schnell ins Land der Träume - ihrer einzigen Brücke zur Heimat, zu Eltern, Frauen und Kindern. Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem sie nicht vertrieben werden können.

Ein paar Unermüdliche versuchen inmitten ihrer zermürbten Kameraden, Weihnachten zu feiern. Eine Grubenlampe wirft ihr unruhiges Licht in den Raum, in dem Menschen voller Sehnsucht täglich die Rückkehr in die Heimat erhoffen. Da wird plötzlich die Türe aufgerissen. Das ganze Lager antreten!", erschallt das gefürchtete Kommando.

Von den Wachtürmen suchen grelle Scheinwerfer die frierenden Gestalten ab, die müde und matt in Reih und Glied stehen. Wache und Lagerkommandant treten vor, in Mantel und Pelz gehüllt. Ein Dolmetscher übersetzt die im Befehlston vorgetragenen Sätze:
"Kriegsgefangene! In Eurer deutschen Heimat wird heute von den Reaktionären ein Fest gefeiert, das zwei Tage dauert. In der Sowjetunion, dem Staat der Arbeiter und Bauern, hat man keine Zeit zum Festefeiem. Da wird gearbeitet zum Wohl des Weltproletariats, damit der Sieg der Revolution zum Untergang des Kapitalismus führt. Darum singt jetzt, zum Zeichen Eurer Verbundenheit mit allen Werktätigen und der glorreichen sozialistischen Oktoberrevolution, alle zusammen die 'Intemationale', das Lied der Arbeiterklasse!"

Schon beginnt der Dolmetscher: "Wacht auf, Verdammte dieser Erde..." - Aber die Tausenden von Gefangenen schweigen; das Singen eines marxistischen Kampfliedes erscheint ihnen wie Hohn inmitten dieser Welt von Hunger, Kälte und kommunistischer Tyrannei. Im Hintergrund beginnt jemand ein anderes Lied. Einige singen mit, erst zaghaft, dann aber stimmen alle ein, voll und kräftig: "Stille Nacht, heilige Nacht..."

Die 1. Strophe ist beendet. Der Dolmetscher wiederholt gerade den Schluß der "Internationalen": "Völker, höret die Signale, auf, auf zum letzten Gefecht; die Internationale erkämpft das Menschenrecht." - Da erklingt wie ein Trutzlied die andere Strophe der "Stillen Nacht" - und die letzten Worte singen, nein rufen tausend Mann in die Dunkelheit, ein Bekenntnis zum Herrn und Erlöser der Welt: "Christus, der Retter ist da - Christus, der Retter ist da!" - Das begeisterte Singen dringt durch den dreifachen Stacheldrahtzaun hinein in die endlose russische Steppe und verkündet inmitten von Not und äußerem Elend das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet...

Dann herrscht atemberaubende Stille. Der Kommandant richtet an den Dolmetscher eine Frage und erhält die Antwort: "Das war die 'Internationale' nach deutscher Melodie!" Den Kriegsgefangenen fällt ein Stein vom Herzen. Erleichtert gehen sie zu ihren Pritschen zurück, im Herzen das Bewußtsein, daß sie nicht allein sind - denn Gott geht alle Wege mit! (aus KOMM MIT)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

DAS KALTE HERZ DES KANZLERS - Mittwoch vergangener Woche: 40 Personen versammeln sich vor dem Bundeskanzleramt in Berlin. Es sind Zwangsarbeiter. Deutsche Zwangsarbeiter. Frauen und Männer, die im Zweiten Weltkrieg und danach versklavt wurden, weil sie Deutsche waren. In der Sowjetunion, in Polen, der Tschechei und anderswo. Grausame Schicksale. Mit dabei: Jutta J. (Name der Redaktion bekannt). Die kleine Frau trägt ein Pappschild um den Hals. Darauf steht: "Wir leben noch! Wir bitten um Gleichbehandlung". Jutta J. war blutjung, 15 Jahre alt, als sie am 14. März 1945 in Ostbrandenburg zusammen mit anderen Deutschen von der Roten Armee interniert wurde. Sie sollte mit einem letzten Transport nach Sibirien. Der Zug wird von Partisanen beschossen, kommt nur bis hinter Warschau. Eine schreckliche Odyssee durch mehrere Lager schließt sich an. Frau J. wird schließlich mit anderen Inhaftierten im Dezember 1945 in einem Viehwaggon ins KZ Potulice deportiert. Dort verbringt sie eine grauenhafte Zeit bis zum 22. Februar 1949. Fronarbeit in polnisch verwalteten Gütern. Sie wird immer wieder von Männern drangsaliert und geschlagen. Seit März '49 lebt die heute 72jährige im brandenburgischen Kuschkow und ist in der Landwirtschaft tätig. Nie hat man sich bei ihr entschuldigt. Keinen Pfennig hat sie für ihre Sklavenarbeit erhalten. Ein Schicksal von Hunderttausenden, an die kein Denkmal erinnert. Im Sommer 2000 hat sich ein informeller "Abeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter" (AKDZ) gebildet, der inzwischen durch Fragebögen 100.000 von geschätzten 500.000 noch lebenden deutschen Zwangsarbeiter ermittelt hat. Der Vorsitzende des AKDZ, Rudi Pawelka, kämpft seit Monaten mühsam gegen das Desinteresse der Medien und der Politik am Schicksal der deutschen Opfer an. Zumeist reagieren Politiker und Journalisten achselzuckend und abweisend. In der vergangenen Woche nun wollte der AKDZ unter Beteiligung von Vertretern des "Bundes der Stalinistisch Verfolgten" und aller Landsmannschaften der Vertriebenen mit einer Pressekonferenz und einer Demonstration im Regierungsviertel von Berlin auf sein Anliegen aufmerksam machen. 40 Zwangsarbeiter, Frauen und Männer, zogen schließlich zum Kanzleramt. Sie hatten dem Bundeskanzler angekündigt, daß sie eine Resolution übergeben wollten, in der sie die Bundesregierung eindringlich auffordern, sich des Schicksals dieser gebeutelten Menschen anzunehmen. Obwohl sie angekündigt waren, weigerte sich das Bundeskanzleramt, die Resolution durch einen offiziellen Vertreter entgegennehmen zu lassen. Sie sollten sich ans Innenministerium wenden, ließ man ihnen über den Pförtner bestellen. Schließlich nahm sich ein rührender Polizeibeamter der Resolution an und sicherte zu, sie an das Büro des Kanzlers weiterzuleiten. Jutta J. standen die Tränen in den Augen: "Ich bin so traurig. Alle werden angehört. Keine Achtung, keine Ehre hat man für uns übrig." Ein beschämendes Bild für den deutschen Bundeskanzler. (Dieter Stein in der JUNGEN FREIHEIT vom 30.8.2002)

JEDES FÜNFTE KIND IST VERHALTENSGESTÖRT - Jugendmediziner: Sprunghafter Anstieg - Bayreuth (lby) - Die Zahl der verhaltensgestörten Kinder ist in den vergangenen 30 Jahren in Deutschland sprunghaft gestiegen. "Heute leidet jedes fünfte Kinder unter Sprachstörungen, motorischen Störungen, Verhaltensstörungen", sagte der Vorsitzende des Forums Jugendmedizin, Edgar Friederichs, in Bayreuth. Im Jahr 1970 sei dies erst bei jedem 30. Kind der Fall gewesen. Allein in den letzten zehn Jahren habe sich die Zahl der hyperaktiven Kinder, die den der Betäubungsmittelverordnung unterliegenden Wirkstoff "Methylphenidat" (Ritalin) verordnet bekommen, verzehnfacht. Kindliche Entwicklungsstörungen führen laut Friederichs häufig zu frühem Drogenkonsum, Lern- und Leistungsstörungen und höherer Straffälligkeit. "Allein die Gesundheitskosten bei verhaltensgestörten Kindern sind zwei bis vier Mal höher als bei gesunden Kindern", sagte der Mediziner. Auf Grund fehlender Daten in Deutschland könnten die sozialen Folgekosten nur geschätzt werden. Zahlen aus den USA, denen zu Folge ein unauffälliges Kind pro Jahr gut 300 Euro koste, ein verhaltensgestörtes aber rund 8800 Euro, seien aber durchaus auf Deutschland übertragbar. Als Konsequenz forderte Friederichs eine frühzeitigere und engere Zusammenarbeit zwischen Kindergarten, Schule, Medizin und Elternhaus. (...) (MÜNCHNER MERKUR vom 4.11.2002)

EINE HALBE MILLION SCHÜLER SCHWÄNZEN DEN UNTERRICHT - Gütersloh Rund eine halbe Million Schüler schwänzen in Deutschland den Unterricht. Allein an Haupt- und Sonderschulen fehlen durchschnittlich 10 bis 20 % der Schüler mehrere Stunden in der Woche unentschuldigt. Dies ergab eine Studie der Bertelsmann-Stiftung und der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Es gebe, so die Experten, eine hohe Dunkelziffer. In den verschiedenen Abschlussjahrgängen verlassen jährlich im Durchschnitt mehr als 9 % der Schüler die Schule ohne Abschluss. "Schulmüdigkeit entsteht nicht über Nacht, sondern ist fast immer das Ergebnis einer zunehmenden Entfremdung von der Schule mit vielen Zwischenstationen", erläutern die Projektleiter Annette Czerwanski und Roland Kaehlbrand. Die Gründe dafür sind vielfältig: Sprachprobleme, starke Über- oder Unterforderung, Leistungsmisserfolge, familiäre Krisen. (tz vom 1.10.2002)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ALS ZWEITES LAND WELTWEIT - BELGIEN ERLAUBT STERBEHILFE - Kritiker des Gesetzes kündigen Klage in Straßburg an - Brüssel - Nach zweieinhalbjähriger Beratung hat das belgische Parlament am Donnerstagabend ein Sterbehilfe-Gesetz verabschiedet, das Fachleute als das liberalste der Welt bezeichnen. Der mit 86 zu 51 Stimmen bei zehn Enthaltungen beschlossene Text erlaubt eine Tötung auf Verlangen für unheilbar kranke Patienten, die nicht in absehbarer Zeit sterben werden, sowie für Menschen mit andauernden psychischen Leiden. Der belgische Senat hat dem Entwurf bereits im Oktober zugestimmt. Belgien ist damit nach den Niederlanden das zweite Land, in dem das Thema Euthanasie gesetzlich geregelt ist. Das Gesetz soll in drei Monaten in Kraft treten. In der Parlamentsdebatte sprachen sich auch oppositionelle christdemokratische Abgeordnete für eine Lockerung des Verbots einer aktiven Tötung auf Verlangen aus. Die Gesetzesvorlage ging ihnen allerdings zu weit, weil es eine Tötung nicht erst im Endstadium einer Krankheit erlaubt. Vielmehr müsse sich der betroffene Patient in einer ausweglosen medizinischen Situation befinden und einem "unerträglichen dauerhaften physischen oder psychischen Leidensdruck" ausgesetzt sein. Euthanasie, so die Kritiker, werde hier nicht als "letztes Mittel" vorgesehen, sondern als Bestandteil einer medizinischen "Checkliste". Das Gesetz sieht allerdings zahlreiche Voraussetzungen für eine Sterbehilfe vor. Der Patient muss seinen Wunsch schriftlich niedergelegt haben. Er muss zu diesem Zeitpunkt volljährig und geistig klar sein. Außerdem muss der Arzt sich vergewissern, dass dpr Sterbewunsch mehrmals geäußert wurde. Er ist verpflichtet, sich mit dem Patient gründlich zu beraten. Zur Beurteilung der Ausweglosigkeit der Krankheit muss sich der Arzt mit einem weiteren Mediziner beraten. Eine Kommission aus Medizinern und Juristen soll die Auswirkungen des Gesetzes in der Praxis überwachen. Die Kritiker des Gesetzes haben bereite angekündigt, dass sie den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg anrufen wollen. Vor allem die flämischen Christdemokraten sehen eine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention, die in Artikel 2 festhält: "Niemand darf absichtlich getötet werden", es sei denn durch eine gesetzlich vorgesehene Todesstrafe oder im Falle rechtmäßiger staatlicher Gewalt gegen Kriminelle. Bestärkt fühlen sich die Kritiker durch die jüngste Entscheidung des Straßburger Gerichte im Fall der Engländerin Diane Pretty. Die inzwischen verstorbene, vom Hals abwärts gelähmte Frau hatte vergeblich darum gebeten, dass ihr Mann sie töten dürfe. (Cornelia Bolesch in SZ vom 17.5.2002)

SINGER FORDERT: SCHNELLTOD FÜR BEHINDERTE SÄUGLINGE - Der australische "Bioethiker" PETER SINGER, vorher Leiter des "Instituts für Humane Bioethik" an der Monash-Universität in Melbourne, hat vor kurzem eine Professur an der amerikanischen Princeton-Universität angetreten. Singer wurde bekannt durch die in seinem Buch "Practical Ethics" (dt. Übersetzung: "Praktische Ethik" Stuttgart 1984) vorgetragenen Thesen zum "lebensunwerten Leben", die an bekannte nationalsozialistische Parolen und Praktiken erinnern. Der NS-Propagandist ALFRED ROSENBERG hatte in seinem Buch "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" festgestellt: "Das kirchlich-christliche Mitleid hegt schrankenlose Liebe zu allen Minderwertigen, Kranken, Verkrüppelten, Verbrecherischen und Verfaulten." Von Singer hatte man schon in seinem Buch "Verteidigt die Tiere" (Frankfurt/Berlin 1988) ähnliches vernommen: "Der Einfluß der jüdisch-christlichen Auffassung von der gottähnlichen Natur des Menschen wird nirgendwo deutlicher als in der westlichen Doktrin der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, einer Doktrin, die selbst das Leben des hoffnungslosesten und unheilbar hirngeschädigten menschlichen Wesens über das Leben eines Schimpansen stellt." Singer setzte sich auch dafür ein, Menschenaffen mit Menschen auf die gleiche Stufe zu stellen und ihnen die gleichen Rechte zu geben. Tierversuche möchte er nur in unabwendbaren Fällen zulassen, wobei er gleich anfügte, bei Menschenversuchen, ebenfalls nur in unabwendbaren Fällen, müßte der Vorzug den Kindern gegeben werden - u.a. "geistig behinderten Kindern" und "Waisenkindern", da "diese ja noch keine Vorstellung davon" hätten, "was mit ihnen geschehen wird". Schimpansenliebhaber SINGER "entkräftete" den Vorwurf, seine Theorien seien NS-verdächtig, mit der Bemerkung: "Wir können die Euthanasie nicht nur deshalb verdammen, weil die Nazis sie durchgeführt haben..." Da für Singer "unser heutiger absoluter Schutz des Lebens von Säuglingen" also "nicht etwa ein universeller moralischer Wert" ist, dürfe man dem behinderten Kind "wohl nur innerhalb einer kurzen Zeitspanne nach der Geburt, vielleicht für einen Monat, ein volles legales Recht auf Leben" zusprechen. In diesem Zeitraum solle man die Schäden genau feststellen und das Kind gegebenenfalls töten. In Deutschland gab es daher bei Vortragsveranstaltungen mit Singer wegen dieses penetranten NS-Geruches seiner Thesen Proteste von Behinderten; einige Vorträge wurden auch aufgrund der Behindertenproteste abgesagt. (...) (PRISMA-Infodienst Nr. 31 vom 24.10.98)

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

VI. Fortsetzung

7. Kapitel: Die Eigenart des Apostolischen Stuhles und die Vakanz desselben in der 'una Ecclesia'

Der Apostolische Stuhl (Sedes Apostolica) bezieht sich auf die **Machtfülle** (plena potestas) der **übernatürlichen** apostolischen Gewalt Petri und ist durch den "römischen Petrus" in seinem perennierenden (fortdauernden) Apostolat und Primat der Ecclesia Romana einverleibt (eingebunden) und überantwortet (ausgehändigt) worden. Dieser Stuhl oder Thron ist mit der übernatürlichen Hoheit (excellentia supernaturalis) des Papsttums, in dem er 'fortlebt', der Sache nach identisch - nicht jedoch mit seinem Inhaber, dem Römischen Bischof (Romanus Pontifex), dem er nur **anverbunden** (iniungit) ist (Thomas v. Aquin). In diesem Zusammenhang lehrte das Vatikanum I (Sess. IV, Cap. 2): "Wer auch immer" dem Apostel Petrus rechtmäßig "auf diesem Lehrstuhl nachfolgt (in haec Cathedra succedit), der besitzt gemäß der Einrichtung durch Christus selbst den Primat Petri über die gesamte Kirche (in universam Ecclesiam)". Zudem würden nur "in diesem Stuhle (in ea Sede)" der Ecclesia Romana und durch ihn alle wahrhaft Christgläubigen "zu **einem** körperschaftlichen Gefüge zusammenwachsen (in unam corporis compaginem coalescerent). Dies hängt aber auch zusammen mit der von Petrus und Paulus gegründeten Ecclesia Romana "wegen ihrer mächtigeren Vorrangigkeit (propter potentiorem principalitatem)" gegenüber allen anderen Apostelkirchen, worauf schon der griechisch-römische Kirchenvater Irenäus von Lyon (gest. um 202) ausdrücklich hingewiesen hatte, weil diesbezüglich Häresien im Umlauf waren.

Wenn hinsichtlich der Nachfolger des Apostels Petrus von Bischöfen "des heiligen Römischen Stuhles (sanctae Romanae Sedis)" gesprochen wird, dann sind die Römischen Bischöfe als Träger des Primats und Inhaber des Apostolischen Stuhles gemeint, den Christus geschaffen hat. Deshalb sprach auch der leider zu früh verstorbene Papst Leo H. (682-683), der die Beschlüsse des 6. Konzils von Konstantinopel bestätigte, nicht bloß von einem zu ehrenden, sondern "zu verehrenden Apostolischen Stuhl", was weder dem Kaiser in Byzanz noch dem Exarchen in Ravenna gefallen haben wird. Nicht ohne schwere Kämpfe gegen weltlich **und** geistliche Widersacher entfaltete sich das Papsttum der Römischen Bischöfe zu seiner Vollgestalt, um dem Auftrag Christi nachzukommen, und wobei **zuerst die autoritative und infallible Lehrgewalt** (potestas magisterii) **hervortritt,** um Häresien abzuwehren und zu vernichten, weil diese den **heilsnotwendigen** "göttlichen und katholischen Glauben" (fides divina et catholica) zerstören und zum Unglauben führen. Heutzutage läßt sich letzteres im gesamten kirchlichen Bereich ganz leicht feststellen, einschließlich der Tatsache, daß keine kirchliche Instanz dagegen einschreitet; einen demokratischen Staat jedoch interessiert das nicht; es ist ihm gleichgültig.

Es ist nicht allein ein fundamentaler Irrtum von Protestanten jeglicher Schattierung, 'standhaft zu meinen': "**Jede** Gemeinschaft (!) bedarf der Leitung durch eine einzelne Person. **Auch die Kirche** ist an dieselben Gesetze gebunden wie alle anderen menschlichen Lebenskreise(!)." 1) Nun ist aber doch die Kirche, wie Christus der **HERR** der Kirche gelehrt hat, nicht 'von dieser Welt' und ganz anders 'aufgebaut' und somit auch an ganze andere Gesetze gebunden, als dies bei natürlichen Gemeinschaften und profanen Gesellschaften der Fall ist, und in denen es auch kein 'Glaubensgesetz' (Dogma) gibt. Keine christlich-religiöse Gemeinschaft und Gesellschaft hat das Recht, von einer von ihr an ihre Spitze gestellten Person zu fordern: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!". Dies wäre sowohl gänzlich absurd als auch eindeutig größenwahnsinnig! Schon Christus hatte solchen Tendenzen einen Riegel vorgeschoben, wie auch aus den üblen Rangstreitigkeiten der Apostel hervorgeht, ganz abgesehen von seinem, besonders für Hierarchen nachahmenswerten Wort: "Ich nehme nicht Ehre von Menschen an!" (Joh 5,41). Auch der Apostel Paulus schreibt an die ihn

---

1) Offensichtlich kennt man nicht einmal den Wesenunterschied zwischen einer natürlichen Gemeinschaft (communitas) und natürlichen Gesellschaft (societas), geschweige denn zwischen einer religiösen Gemeinschaft und einer religiösen Gesellschaft eigener Art, wie dies die Kirche ist. Und warum gibt es wohl eine christlichen "Glaubensgemeinschaft", aber keine christliche 'Glaubensgesellschaft'?!

verehrende Gemeinde in Thessalonich (Saloniki): "Wir suchen nicht Ehre von Menschen, weder von euch noch von anderen, obwohl wir **als Apostel Christi** gewichtig (= mit Macht und großer Autorität) hätten auftreten können." (1 Thess 2,6.7.) Wie viele Nachfolger Petri im Primat hatten sich dementsprechend verhalten und jeden Triumphalismus, der doch nur Eitelkeit ist, gemieden? Wie viele haben das Maß eines **pastoralen "sacer principatus"** in der Nachfolge Christi zum Schaden des Papsttums überschritten? Das war zwar noch keine Häresie, wohl aber schon eine Begünstigung derselben (vor allem, wenn es sich im Bereich der Kirche um 'schwache Geister' handelte).

Sogar der furchtlose Bischof von Antiochien, Ignatius, schrieb auf seinem Wege zum Martyrium in Rom in seinem **Brief an die Römer:** "Nicht wie Petrus und Paulus befehle ich euch..." (um 110), wozu ja auch nur der Römische Bischof befugt war. Dieser Ignatius hat vermutlich noch den Apostel Johannes gekannt, da dessen Verbannung auf Patmos durch den römischen Kaiser Trajan (98-117) aufgehoben wurde und Johannes nach Ephesus zurückkehrte. Zu erwähnen wäre auch Papst Leo I., der Große, (440-461), der in einer Predigt über die römische Primatialkirche, die man auch als 'petrinische Kirche' bezeichnen kann, schrieb: "Der hl. Petrus, das Oberhaupt der apostolischen Ordnung, wurde nach der Hochburg des römischen Reiches gesendet, damit das Licht der (ewigen) Wahrheit, welches zum Heil aller Völker offenbar geworden war, mit um so größerer Wirksamkeit von diesem Haupte auf den ganzen Leib der (sichtbaren) Welt überfließen möge." Dies hat mit dem wieder aufgewärmten Worte der protestantischen 'Ökumenisten' vom "römischen Zentralismus" überhaupt nichts zu tun; diese kirchenlosen Leute verstehen vom Papsttum der Römischen Bischöfe nichts, da sie ihre häretische Mentalität blind macht. Es war freilich auch eine maßlose Übertreibung des berühmten französischen Bischofs Bossuet (gest. 1704), eines Gallikaners, hinsichtlich des Apostolischen Stuhles von einem 'römischen Stuhle' der "Apostolischen Majestät" zu sprechen, um sich ein Alibi für seinen Gallikanismus zu verschaffen. Anderseits konnte er mit einer solchen Redensart den absolutistischen König Ludwig XIV. mit seiner Mätresse doch nicht schrecken, die weiterhin taten, was sie wollten. Alle (biblisch gesprochen)"Mächtigen der Erde" pfiffen auf das Papsttum der Römischen Bischöfe und bekämpften die übernatürliche Hoheit des Apostolischen Stuhles. Daran wird sich auch niemals etwas ändern; nur die Methoden ändern sich. Indes bekämpft heutzutage kein orthodoxer kathoüscher Christ mehr irgendwelche 'römischen Bischöfe', da keiner von ihnen seit dem Tode Pius XII. (1958) der Inhaber des Apostolischen Stuhles war und sein konnte. (Der 'Bischof Wojtyla' ist auch nur das Oberhaupt der "römischen Konzilskirche", eines häretischen und apostatischen Monstrums.)

Der Apostolische Stuhl ist etwas Einzigartiges in dieser Welt und deshalb auch mit nichts vergleichbar. Dies sollte man bedenken, weil sonst die Gefahr besteht, aus ihm einen Mythos zu machen oder ihn zu profanisieren, wodurch seine Übernatürlichkeit verschwindet oder verdunkelt wird. Darum lehrte Papst Leo XIII. (1878-1903) in der Enzyklika "Satis cognitum", die man weder falsch übersetzen noch mißverstehen sollte: "Schließlich sind sogar die Glieder des 'mystischen Leibes Christi' (...) unter sich verbunden und werden durch ein sie lenkendes und in Schranken haltendes Haupt zusammengehalten. Im übrigen kann ja schon keine wahre und vollkommene Gesellschaft von Menschen gedacht werden, ohne daß sie durch eine höchste (öffenüiche) Macht regiert wird. Es mußte also Jesus Christus auch eine oberste Behörde der Kirche (vorsorglich) einsetzen (magistratum Ecclesiae maximum praefecisse), welcher die gesamte Anzahl der Christen in (willigem) Gehorsam unterworfen wäre." Der Papst bezog sich hier auf Thomas v. Aquin, der u.a. gelehrt hatte: "Die Einheit der Kirche wird (dem aufmerksamen Beobachter) in zwei Merkmalen offenkundig: nämlich einmal in der Verbindung der Glieder der Kirche untereinander oder durch ein gemeinsames Tun und dann wiederum in der Hinordnung aller Glieder der Kirche auf **ein** Haupt (ad unum caput)." (S.Th. II II,q. 39 a.l) Hier tritt eine **doppelte Einheit** in der "una Ecclesia" in Erscheinung; die eine ist eine horizontale, die andere eine vertikale; die eine kann nicht sein ohne die andere und umgekehrt. Die Kirche aber ist ein religiöses Gesellschaftgebilde, das die christliche Offenbarungsreligion 'in dieser Welt' zu verwirklichen hat 'in nomini Patris et Filii et Spiritus Sancti'. Dies jedoch geht nicht ohne den von Christus eingerichteten Apostolischen Stuhl und seine Macht. Zudem muß deutlich unterschieden werden zwischen diesem Stuhl als einer übernatürlichen Realität und seinem natürlichen Inhaber, dem Römischen Bischof (Romanus Pontifex) oder Bischof zu Rom, insofern dieser ein rechtmäßiger Träger des Primats ist, nicht jedoch ein machtbesessener **Eindringling** (intrusus) oder **Anmaßer** (arreptus). [2])

Der Apostolische Stuhl, der eine hierarchische "potestas spiritualis ordinaria" ist (im realen Unter-

---

[2]) Solche Eindringlinge und Anmaßer sind kein 'Scheinpäpste', sondern Möchtegern-Päpste, die hierarchische Gewalt nur nachahmen. 'Scheinpäpste' können nur dem Anschein nach Macht ausüben, nicht jedoch in Wirklichkeit; ihnen fehlt auch die moralische Autorität und damit jegliche Glaubwürdigkeit.

schied zur "potestas spiritualis ordinis" des sakramentalen Priesterums des Neuen Testamentes [3]), zeigt sich unverkennbar in der strukturierten Gestalt der **höchsten Lehrgewalt** (magisterium summum) mit ihren autoritativen Lehrvorschriften (praecepta legitima) und gesetzlichen Lehrentscheidungen (dogmata) **und** in der **obersten Hirtengewalt** mit ihrer Regierungs- und Leitungsgewalt (potestas iurisdictionis) über die gesamte Kirche (Ecclesia universa). Der Vollzug oder die Ausübung (exercitatio) dieser beiden Gewalten in der Kirche ist ohne Infallibilität unmöglich, indes keineswegs auf Lehrentscheidungen 'ex cathedra' beschränkt (was nur Häretiker behaupten). Dies alles aber ist heutzutage im Hinblick auf die geistige Erfassung des Papsttums durch eine große Verwirrung fast gar nicht mehr im Bewußtsein von Katholiken präsent. Es gibt bereits einen großen Haufen 'christlicher Leute' in den 'Kirchen', die glauben bzw. der Meinung sind, Christus habe mit der Schaffung des Primats und Prinzipats Petri Schiffbruch erlitten und sei schon lange gescheitert. Andere wiederum sind der Meinung, es wäre besser gewesen, wenn Simon-Petrus nicht nach Rom gegangen wäre. Diesen Leuten ist gar nicht bewußt, daß sie damit die Vorsehung Christi und seine Prophetie bezüglich dieses Apostels leugnen.

Man darf die **kirchliche Jurisdiktion,** die eine hierarchische eigener Art ist, weder in Beziehung setzen noch verwechseln mit irgendeiner anderen und vor allem nicht mit der staatlichen, da sie von dieser nicht bloß unterschieden, sondern wesens-verschieden ist. Denn ihr erster Zweck (finis primarius) besteht darin, **im Auftrag Christi** alle Glieder des kirchlichen Gesellschaftsgebildes auf ihr übernatürliches Endziel, nämlich auf das glückselige Ewige Leben in Gott, **autoritativ** hinzuordnen und zu diesem Ziel auf verschiedene Weise **sicher** zu führen. Wo geschieht denn dies heutzutage? Jeder echte Sedisvakantist weiß und ist sich dessen bewußt: in der "römischen Konzilskirche" sicherlich nicht! Wo aber dann? Hier kommt ein schwerwiegendes Problem zu Vorschein. Denn es gibt **nur eine apostolische** Kirche, nämlich die uralte römisch-katholische, die in der 'petrinischen Primatialkirche' zu Rom ihre Wurzeln hat und von ihr herstammt. Die heiligen Apostel Petrus und Paulus standen nicht Pate bei der Gründung der "römischen Konzilskirche" auf dem Vatikanum 2, das sich fälschlicherweise den Namen 'Pastoralkonzil' zulegte, um vor allem katholische Christen zu täuschen.

Die **kirchliche** Jurisdiktion, welche in der Kirche allein den Bischöfen als solchen zukommt und die allein sie auszuüben berechtigt sind, ist nur der Jurisdiktion im Sakrament der Buße ähnlich, da sie ebenfalls ein übernatürlicher Akt und ein durch Christus verliehenes göttliches Privileg ist. Laien und niedere Kleriker können sie nicht ausüben, da sie ihnen nicht zukommt. Schon der hl. Paulus wies die überheblichen Korinther in ihre Schranken, indem er mit Nachdruck lehrte: Wir, die Apostel allein, sind "Diener (ministri) Christi und Verwalter (Schatzmeister, dispensatores) der Geheimnisse Gottes. Von (solchen) Verwaltern aber wird (bereits) gefordert, daß einer (begründetermaßen als) treu erfunden werde" (1 Kor 4, 1.2.), d.h. als offenkundig pflichttreu und gewissenhaft erkannt werde. Dies richtet sich aber auch gegen jede Geheimniskrämerei und falsche Machtausübung 'bischöflicher Verwalter', die immer nur ihren eigenen eitlen und leeren Ruhm (inanis gloria) im Sinn haben. Auf solche Leute trifft das Wort Christi absolut nicht zu: "Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." (Lk 10,16). Die Bischöfe aber waren keine Nachfolger der Apostel, sondern traten nur an ihre Stelle und bedurften selbst eines Einheits- bzw. Einigungs-Prinzips, damit unter ihnen keine verheerenden Spaltungen (schismata) eintreten. Die Kirchengeschichte kennt dieses Übel, das der Ecclesia Jesu-Christi schwerste Schäden zufügte, bis zum Überdruß. [4]) Auch die Hochwürdigen

---

[3]) "Mit dem Wechsel des Priestertums erfolgt ja notwendig ein Wechsel des Gesetzes." (Hebr 7,12)

[4]) Papst Leo XHI. hat in der schon erwähnten Enzyklika **nicht** gelehrt: das **Schisma** sei eine **'Abspaltung'** eines Teiles oder mehrerer Teile von einem Ganzen, **sondern** eine **Spaltung,** ja Zerreißung **der Einheit** eines Ganzen selbst, wodurch man sich ihr entzieht oder aus ihr heraustritt. "Daher ist es zu denken erlaubt, daß die Menschen nicht weniger durch ein Schisma als durch eine Häresie aus der Einheit der Kirche verschwinden" und ihr so verloren gehen. Durch das Vatikanum I ist bekanntlich ein Schisma ohne Häresie nicht mehr möglich. Und Petrus 'trägt' auch nicht die Kirche (denn dies vermag nur Christus, der 'Eckstein'), sondern er "stützt" und "schützt" die "zu einer Einheit verbundene und festgefügte Kirche durch eine nicht lösbare Verbindung (mit ihm). - Wie könnte er aber (Christus gegenüber) eine solche Dienstaufgabe erfüllen ohne Macht und Gewalt zu befehlen, zu verbieten und richterlich zu entscheiden (sine potestate iubendi, vetandi et iudicandi), welche in Wahrheit und im eigentlichen Sinne 'Jurisdiktion' (= Regierungsgewalt) genannt wird? In der Tat haben auch die Staaten und öffentlichen Gemeinwesen nur durch die Jurisdiktionsgewalt Bestand." Andernfalls würden sie in ein Chaos übergehen und in der menschlichen Gesellschaft zerfallen. Indes hat die kirchliche Jurisdiktion mit der staatlichen herzlich wenig gemeinsam, da sie ganz anderen Ursprungs ist. Hier darf man sich nicht täuschen und irrige Analogien herbeireden. Christus hatte es abgelehnt, sich vom Volke oder irgendeiner Gesellschaft zum König machen zu lassen. Und nur die von Ihm erwählten Apostel waren Seine Nachfolger, nicht jedoch die von den Aposteln bestellten Bischöfe. Die zu vererbende Vollgewalt (plena potestas) Petri aber steht auf einem anderen Blatt; sie ist auch nur in der Kirche möglich. Denn auch der Träger des Papsttums muß zuerst ein (getauftes) Glied der Kirche sein.

Herrn Bischöfe sind Menschen; nicht jedoch 'Exzellenzen', ja nicht selten auch nur unbedeutende 'Mitra-Träger'.

Das durch den Apostolischen Stuhl zuerst in Erscheinung tretende infallible **Lehrapostolat** ist in seinem Wesen eine **objektive Vermittlung** der göttlichen Heilswahrheit durch lebendige Organe Christi', des **Hauptes** und **Herrn** Seiner Kirche. Dieses Lehrapostolat ist ebenso wie das infallible Jurisdiktionsapostolat kein natürliches Phänomen, sondern ein übernatürliches, weil es göttlichen Ursprungs ist, genau so wie die "sancta et apostolica Ecclesia", die bekanntlich 'nicht von dieser Welt ist'. Es war immer schon häretisch und ein Verhängnis, das oberste sog. 'Lehr- und Hirtenamt' zu profanisieren und somit auch das Wesen des Apostolischen Stuhles zu verfälschen. Nicht umsonst wird in diesem Terminus technicus das "A" groß geschrieben, im Unterschied zum kleinen "r" im "römischen Stuhl". Im übrigen kann nur letzterer von einem 'Eindringling' für eine gewisse Zeit okkupiert werden. Man schaue sich nur einmal die schauerlichen Zustände im 10. Jahrhundert etwas genauer an, das mit Recht als "saeculum abscurum" (finsteres Zeitalter) bezeichnet wird. Dann wird man auch dort bald so etwas entdecken. Denn die Kämpfe um den sog. 'päpstlichen Stuhl' verdunkeln nur die religiösen Perspektiven.

Als an die Stelle des einzigartigen Apostolates der Apostel der Episkopat trat, war bereits der Apostolische Stuhl des Apostels Petrus in Rom oder des "römischen Petrus" durch ihn selbst Wirklichkeit geworden. Seitdem sind die Römischen Bischöfe als die einzigen **Nachfolger** Petri **im Primat** die Inhaber dieses 'Stuhles' (sedis) und streng verpflichtet, seine spirituelle Macht und Gewalt **zum Wohle** der Kirche und **aller** ihrer Glieder **ständig** auszuüben (also nicht bloß für einen Teil von ihnen, geschweige denn nur für sich selbst, und auch nicht nur sporadisch). Die Ausübung der Primatialgewalt in autoritativer Lehre und Jurisdiktion aber muß infallibel sein, da sie sich auf die gesamte Kirche **und** ihr übernatürliches Ziel bezieht; denn andernfalls wäre sie in bezug auf den Sinn und Zweck der Kirche Jesu-Christi völlig überflüssig und würde auch zu nichts taugen. Woher kommen denn die vielen Leute in den 'christlichen Kirchen', welche in dem Irrglauben leben, sie selbst seien in Glaubens- und Sitten-Sachen durch 'Einstrahlung des Heiligen Geistes und persönliche innere Erleuchtung' infallibel? Diese Leute bilden sich allesamt ein, auch Papst zu sein, zumindest aber ein 'Päpstlein[1] (wie manche Kleriker).

Der Apostolische Stuhl war in Lehre (doctrina) und Regierung (iurisdictio) immer schon infallibel. Denn Jesus-Christus hat in Seiner Kirche (Ecclesia sua) "ein **lebendiges, beglaubigtes** (authentisches) und **fortdauerndes** Lehramt (magisterium) eingerichtet, das sich durch selbständigen Machtvollzug erhoben (aufgerichtet) hat; Er hat es mit dem Geist der Wahrheit ausgerüstet, durch Wunder bestätigt und nachdrücklichst befohlen, seine Lehrvorschriften (praecepta doctrinae), so wie Er es bei seinem eigenen wollte, anzunehmen. - So oft also durch das Wort dieses Lehramtes (autoritativ) bestimmt wird, dies oder jenes gehöre zum Umfang der Überlieferten göttlichen Lehre, muß somit ein jeder mit Gewißheit (sicher) glauben (certo credere), daß es (unbedingt) wahr sei. Denn wenn dies auf irgendeine Weise falsch wäre, würde daraus folgen - und was ein offenkundiger Widersinn (eine Sinnwidrigkeit) ist -, daß Gott selbst der Urheber des Irrtums im Menschen sei." (Leo XIII., 'Satis cognitum') Deshalb und in diesem Sinne ist der Apostolische Stuhl auch ein wahrhaft 'Heiliger Stuhl' (Sedes Sancta), nicht aber weil der Apostel Petrus durch sein Blutzeugnis ein Heiliger geworden ist. 5)

In der Kirche hat die Lehr- und Hirtengewalt, da sie eine autoritative ist wesenhaft und notwendig einen jurisdiktionellen Charakter. Dies trifft sowohl auf die höchste (im Papst) als auch auf die von ihr abgeleitete (in den Bischöfen) zu, gleichgültig ob der Inhaber des Apostolischen Stuhles existiert oder nicht, denn dieser Stuhl ist ein Stuhl der "una **et** apostolica Ecclesia", die selbst ein Machtphänomen ist. Es ist auch gleichgültig, ob sein Inhaber in Freiheit oder in Gefangenschaft lebt, **gesund** oder krank ist. Jede öffentliche Macht, Gewalt und Autorität ist Jurisdiktion. Indes ist die kirchliche immer eine gebundene, nämlich fest gebunden an das Gesetz der göttlichen oder ewigen Wahrheit, die eine übernatürliche und unveränderliche ist. Und nur diese erhabene Lehrautorität und Jurisdiktion garantiert auch die allgemeine Einheit im **wahren** Glauben **aller** wahrhaft Christgläubigen (Christifidelium). Vielleicht versteht man jetzt den hl. Paulus besser, wenn er den überheblichen Korinthern schrieb: "Die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich (= gewalttätig und brutal), sondern mächtig **vor Gott** zum Niederreißen von (gottlosen) Bollwerken. Wir reißen damit alle (hochmütigen) Vernunftgebilde nieder und alles Hochfahrende, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und fangen jeden Gedanken ein in den Gehorsam Christi (zu Christus)." (2 Kor 10,4.5.) Wo sind heutzutage solche 'Nachfolger' des hl. Paulus, des Mitbegründers der Ecclesia Romana, zu finden? In der häretischen und apostatischen "römischen Konzilskirche" sicherlich nicht!

---

5) Es gibt eingefleischte Protestanten, die nicht einmal das Wort 'hl. Petrus' oder 'hl. Paulus' oder 'hl. Johannes' über ihre Lippen bringen und schon gar nicht die wahre Bezeichnung Mariens als "heilige Maria, Mutter Gottes".

Es setzt jedoch die vom Apostolischen Stuhl auszuübende und ständig zu vollziehende oberste Lehr- und Hirtengewalt einen lebendigen und sichtbaren Träger des Primats und Prinzipats voraus, der dies wirklich tut und dadurch zum Inhaber dieses Stuhles wird, den er auch re-präsentiert (sichtbar vergegenwärtigt).

Nun kann aber diese Individual-Person [6]), die immer auch Römischer Bischof ist und sein muß, sterben - **ohne daß** dadurch seine spirituelle Macht und Autorität aufhörte fortzuwirken (denn sie bleibt in 'Wort und Werk' erhalten) **oder** daß dadurch ein Übergang seiner Macht und Gewalt auf eine andere Person männlichen Geschlechts unmöglich gemacht würde. Denn das Papsttum ist ja ein Wesens-Element der Kirche und hängt nicht an der Individual-Person seines Trägers. Vielmehr geht es bei dessen Tode von dem wirklichen Papstsein (in actu) auf das real mögliche (in potentia) zurück, da es sich nicht in 'ein Nichts' auflöst. M.a.W.: der Apostolische Stuhl, der eine übernatürliche Realität der Ecclesia Romana ist, wird weder "leer" noch löst er sich in nichts auf noch geht er unter, sondern er wird "vakant", d.h. er verwaist nur durch das Fehlen seines Inhabers und wird dadurch nur seines machtvollen und heilsamen Wirkens (operatio) und seiner Wirksamkeit (efficacitas) 'beraubt' (privatur): er geht nur seiner Funktionen verlustig als 'prinicpium operationis' und was bestimmte Folgen nach sich zieht.

In dieser Beziehung aber darf man nicht übersehen, daß sich dadurch überhaupt nichts verändert an der mystisch-übernatürlichen Gegenwart Christi in Seiner Kirche, deren **Haupt** und **Herr** er ist und bleibt. Christus hört auch nicht auf, Seine Kirche als der "gute Hirt" auf unsichtbare Weise zu lenken und zu leiten - aber eben nur Seine 'Schafe', die Ihm auch willig folgen. Außerdem darf man nicht übersehen, daß **alle** Bischöfe, einschließlich des Bischofs zu Rom, genau so wenig aussterben können wie **alle** Glieder der Kirche, gleichgültig ob sie Priester oder Laien sind.

Nur eine lange Vakanz des Apostolischen Stuhles kann die Kirche schwer schädigen und sogar zu einer Tragödie führen, wenn sie keine gewöhnliche ist, also nicht allein auf dem bloßen Ableben oder dem natürlichen Tode eines Papstes beruht. Denn das lebendige kirchliche Lehramt (magisterium vivum) oder die autoritative Lehrverkündigung hat für alle wahrhaft katholischen Christgläubigen die rechtserhebliche Bedeutung, die **nächste Norm** des Glaubens (regula fidei proxima) zu sein, nicht jedoch die Tradition oder die Hl. Schrift. Wer dies hartnäckig leugnet, ist Häretiker und somit ein geistig 'totes Glied' der Kirche. Darum lehrte das Vatikanum I in diesem Zusammenhang (Sess. III, Cap. 3): "Mit göttlichem und katholischem Glauben ist alles zu glauben (= mit innerer Zustimmung sicher für wahr zu halten), (...) was von der Kirche, sei es durch eine feierliche Lehrentscheidung oder durch das ordentliche und universale Lehramt, als göttlich Geoffenbartes (= als eine von Gott geoffenbarte Heilswahrheit) **vorgelegt** [7]) wird", um Häresien und theologische Irrtümer abzuwehren, da diese den wahren Glauben zerstören.

Daraus läßt sich nach reiflicher Überlegung erkennen, welche negativen Auswirkungen eine lange Sedisvakanz bei vielen Gläubigen nach sich ziehen muß, die selbst nicht in der Lage oder auch nicht fähig sind, auf die Lehren und Lehrentscheidungen normative zurückzugreifen und darauf aufzubauen, oder mit ihnen richtig umzugehen, nachdem diese Vakanz eingetreten ist und weiter andauert. Dies gilt grundsätzlich nicht nur für Laien, sondern auch für Priester (wenn und wo es diese noch gibt, wie man heute leider hinzufügen muß; denn viele nennen sich 'katholische Priester', ohne wirklich Träger des sakramentalen Priestertums des Neuen Testamentes oder Neuen Bundes zu sein).

---

[6]) Eine solche Person muß jedoch männlichen Geschlechts sein, weil Christus nur Männer zu Aposteln erwählt, zu Priestern ordiniert und nur zum autoritativen Lehrapostolat bestimmt hat. Wer daran rüttelt, macht Christus, den höchsten Lehrer und Richter lächerlich und lästert Ihn und den 'Geist der Wahrheit'.

[7]) Das hier gebrauchte lateinische Verbum "proponere" meint eine autoritative Promulgation wie bei einem Gesetz der göttlichen Offenbarung sowie die gebieterische Forderung, der gelehrten Wahrheit unbedingt zu glauben. Eine "propositio Ecclesiae" bezieht sich auf die sog. "lehrende Kirche" (Ecclesia docens) mit ihrem Gipfel (culmen), dem Apostolischen Stuhl zu Rom, der vom "römischen Petrus" geschaffen wurde. Auch im "Erinnerungsschreiben" (um 434) des hl. Vinzenz von Lerin kommt die hohe Autorität des Apostolischen Stuhles noch nicht klar zum Ausdruck. Dies lag aber nicht an der üblen politischen Situation in Italien, vor allem in Rom und Ravenna, denn das Papsttum strebte bereits kraftvoll seiner Vollgestalt entgegen, z.B. in Papst Innocenz I. (401-417), dem Begründer des päpstlichen Vikariates von Theassalonich und des Verteidigers des Rechts auf oberste und endgültige Lehrentscheidungen des Apostolischen Stuhles. - (Das Zwischenspiel des Papstes Zosimus (417-418), eines überforderten Griechen, der beinahe auf die Häresie des Pelagianismus hereinfiel, blieb ohne Bedeutung. Er war keine Geistesgröße, sondern mehr als naiv.)

Der **Träger** der **kirchlichen** Gewalten (potestates ecclesiasticae) [8]) ist nicht "die Hierarchie" als eine für sich bestehende Macht, die im luftleeren Raum oder 'über den Wolken' schwebt, sondern die Hierarchie **in** der Kirche, weil die Kirche eine "societas religiosa", ein religiöses Gesellschafts-Gebilde ist, das im übrigen immer aus Klerikern und Laien besteht. Unmündige Kinder und Jugendliche sind keine Laien, sondern Angehörige einer Religionsgemeinschaft (communitas religionis) familiären Charakters. Wer dies nicht mehr unterscheidet, der verfällt entweder dem Klerikalismus oder dem Laizismus, wie aus der Kirchengeschichte bekannt sein sollte, insbesondere aus der des 19. Jahrhunderts, wo diese Übel nicht mehr übersehen werden konnten. Es ist auch bekannt, daß alle nachkonziliaren Traditionalisten, die sich manchmal auch als Fundamentalisten bezeichnen, zum Klerikalismus neigen, ja 'alte Klerikalisten' sind, wie z.B. die Leute von der sog. "Priesterbruderschaft St. Pius X." 9) Die ihnen nachlaufenden Laien, die ebenfalls ihren Gründer sogar für einen Heiligen halten, kann man nur noch bedauern.

Das **Vatikanum** I hat gelehrt, daß die **oberste** Jurisdiktionsgewalt oder der "primatus iurisdictionis" oder die **eigentliche Regierungsgewalt** des Papstes als des Stellvertreters Christi **aus der Primatialgewalt mit Notwendigkeit folgt.** Das war keine neue Lehre, sondern nur die Bekräftigung einer uralten, die in Vergessenheit zu fallen drohte. Diese "potestas spiritualis orinaría" ist jedoch, worauf schon hingewiesen wurde, eine von Christus dem **Herrn** der Person des Simon-Petrus sowohl **verliehene** als auch **an dessen Apostolat geknüpfte.** Indes beinhaltet diese einzigartige Sache bei allen Nachfolgern Petri im Primat ein Problem, das nie so recht gewürdigt wurde, ja nicht selten sogar völlig übersehen worden ist. Denn ein wirklich souveräner Verleiher kann in seiner absoluten Herrenmacht (maiestas) das Verliehene ja wieder zurücknehmen oder das als möglich zu Verleihende erst gar nicht einer bestimmten Einzelperson verleihen, weil es mitnichten empfangen kann (wie z.B. ein Häretiker oder ein Apostat oder ein Wahnsinniger das Papsttum). Außerdem ist das Papsttum, obwohl es eine große Gnaden-Gabe zum Wohle der Kirche ist, dennoch kein Sakrament; es vermittelt keine heiligmachende Gnade (gratia gratum faciens). Unter den Trägern des Papstums gab es heilige und verbrecherische, imposante und auch lächerliche Personen. Wen wundert denn das, wenn man bedenkt, daß bereits unter 12 erwählten Aposteln 'ein Judas' war? Diesem hat man es auch nicht gleich angesehen, was er war! **Es hat aber auch niemand von den Aposteln** die dreimalige Verleugnung Christi durch Simon-Petrus für möglich erhalten, nicht einmal dieser selbst. Also vermeide man in Sachen des Papsttums der Römischen Bischöfe phantasievolle Meinungen und rührselige Legenden; denn dadurch wird doch nur die übernatürliche Hoheit des Papsttums in Mißkredit gebracht; das gleiche gilt für seine Verteufelung, mit der nicht erst Martin Luther angefangen hat

Was jedoch die **kirchliche Regierungsform** betrifft, so ist sie keineswegs eine monarchische, weder einfachhin noch erblich, sondern eine eigenartige **Mischform** aus monarchischen und aristokratischen, ja sogar demokratischen Elementen. Denn jeder männliche Christgläubige kann als lebendiges Glied der Kirche "im Vollalter Christi" (wie der hl. Paulus sagt) zum Träger des Papsttums werden. Und auch nur so lassen sich die heißen und blutigen Kämpfe um den 'Stuhl Petri' viel leichter verstehen, die sogar bis hin zur Lächerlichkeit reichten. Es gab sogar machtbesessene Kardinäle, die sich nicht bloß im geheimen über den Träger des Papsttums stellten und die Primatialgewalt ruinierten oder diese zu usurpieren versuchten. Dies war in Wahrheit viel schlimmer als die Unterdrückung von Päpsten durch 'christliche Kaiser'. (NB: der Korse Napoleon I (1804-1814/15) war kein 'christlicher Kaiser', sondern ein rücksichtsloser und selbstherrlicher Gewaltherrscher, der dem Absud der Französischen Revolution entsprungen war und dessen Hände voller Blut waren; es ist nicht glaubwürdig, daß dies Pius VII (1800-1823) nicht gewußt haben soll.) Es gibt aber auch keinen 'monarchischen Episkopat', da die Mitglieder einer Diözese, die Diözesanen, als gläubige Christen **keine Untertanen** eines Bischofs sind, auch wenn dieser sich früher einmal sogar 'Fürsterzbischof nannte. Diese Zeit ist schon lange vorbei und wird auch nicht mehr wiederkommen. Indessen gab es schon vor dem Vatikanum 2 sog. "Volksbischöfe", die sich der christ-katholischen 'Gesellschaftsmasse' anpaßten und sich ihr geradezu anbiederten. Einer von diesen hatte den 'Gläu-

---

8) Es ist völlig unbegründet und schlechthin falsch, zu behaupten, die Kirche habe vom Staate die Dreiteilung der Regierungsgewalt in eine 'p. legislative', 'p. iudiciaria' und 'p. coactiva' adoptiert. Denn schon beim Fehlen der 'P. coactiva' (Zwangsgewalt) wird die ganze hierarchische "potestas iurisdictionis" im konkreten Leben einer religiösen Gesellschaft offensichtlich illusorisch. Es kommt immer zu falschen Analogien, wenn das 'analogatum primum' fehlt, nämlich die Primatialgewalt, die zudem noch eine nur verliehen ist. Im übrigen sind souveräne Macht-Verleihung und Übertragung eines Amtes nicht dasselbe.

9) Von dort wurde erst unlängst wieder die 'traditionalistische' Häresie verbreitet (F. Schmidberger): "Unser Priestertum wurzelt im Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria"; obwohl doch bekanntlich das sakramentale Priesertum des Neuen Testamentes 'im Herzen Jesu-Christi wurzelt', wie schon der hl. Paulus gelehrt hat. Diese Leute waren auch von Anfang an unfähig, die immer noch andauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles zu erfassen.

bigen' zu unserem Erstaunen sogar berichtet, er habe auf dem Vatikanum 2 in der Konzilsaula (dem Petersdom) "das Wehen des Hl. Geistes regelrecht gespürt"! Und auch der Patriarch von Venedig, Angelo Giuseppe Roncalli, der sich später Johannes XXIII. nannte, soll ein echter "Volksbischof" gewesen sein, bevor er zu einem pfingstlerisch erleuchteten 'Papa lustig' wurde. Das war endlich ein 'Papst zum Anfassen', so verkündeten lauthals und weltweit die Journalisten. Nicht bloß die Kirche, sondern auch das Papsttum schien bereits im Umbruch begriffen zu sein und neue Ziele anzustreben. Es fragte sich nur, welche? Hatten denn Christus und der Heilige Geist keine endgültigen und unveränderlichen Ziele vorgelegt und vorgeschrieben? Es gab auch 'einfach Katholiken', die mehr als irritiert waren und dann endlich damit anfingen, sich die klerikalen 'Priesterlinge' (Leon Bloy) etwas näher anzuschauen und gegenüber den Bischöfen auf Distanz zu gehen. Dies zeigte sich schon 1960/61, als sich am Horizont ein Vatikanisches Konzil unter der Direktive von Häretikern des den Sachkundigen schon lange bekannten 'Modernismus' abzeichnete - 'unterstützt' von der bereits bestehenden Vakanz des Apostolischen Stuhles. [10])

Die im päpstlichen Primat involvierte oberste Hirtengewalt "über die gesamte Kirche Gottes" (in universam Dei Ecclesiam), die von der 'potestas **iudiciaria'** (richterliche Gewalt) durchaus verschieden ist, umfaßt alle jene **moralischen und rechtlichen** Befugnisse, die zum Zwecke der **Fruktifikation** (Fruchtbringung, fructificatio) der Heilsgnaden und insbesondere der sakramentalen Gnaden notwendig sind. Denn der erste oder Hauptzweck (finis primarius) der von Christus gegründeten Kirche ist, wie schon der hl. Paulus lehrte, die **Heiligung** (sanctificatio) aller ihrer Glieder und Angehörigen, welche nun "durch Gnade von der (Erb-)Sünde befreit, der (göttlichen) Gerechtigkeit dienstbar geworden sind" (cf. Röm 6,22.18.) auch in Pflicht genommen werden, was wiederum die oberste Hirtengewalt allgemein-verbindlich und infallibel zu regeln hatte. (Denn die Heiligung des Menschen wurden von Gott nicht dem Zufall ausgeliefert und auch nicht in das Gutdünken oder Belieben der Leute gestellt.) Bei einer Vakanz des Apostolischen Stuhles wird auch dies unterbrochen, aber nicht abgebrochen oder gar wie ein Gesetz aufgehoben (kassiert). Katholiken, die orthodox katholisch sein wollen, sollten sich um klare Erkenntnisse im ekklesiologischen Bereich bemühen, sonst werden sie weiterhin den Hierarchen der "römischen Konzilskirche" auf den Leim gehen. Dies gilt aber auch für so manche vermeintlichen Sedisvakantisten, die doch nur Semi-Sedisvakantisten sind oder nicht einmal dies.

Nun aber sollte eine doppelte Art von 'päpstlicher Sedisvakanz' unbedingt beachtet und möglichst genau unterschieden werden, weil diese Vakanzen grundverschieden sind und nicht die gleichen Auswirkungen haben. Dies wird sehr oft übersehen. Die eine ist eine ganz gewöhnlich und tritt erst mit dem **natürlichen Tode**[11]) eines Papstes ein, wenn festgestellt wird, daß er tatsächlich tot ist; die andere jedoch ist eine **ungewöhnliche** und **außergewöhnliche,** die bereits mit dem **übernatürlichen "spirituellen Tode"** des höchsten Klerikers (auch wenn dieser nur ein Diakon war) eintritt und wodurch dieser zu einem **"toten Glied" der Kirche** wird, auch wenn er noch psycho-physisch am Leben ist, vielleicht sogar ungemein lebendig und aktiv! (Das hegt auf der Linie oder im Bereich: "Ich weiß um deine Werke: du hast den Namen, als ob du lebest, aber du bist tot.") (Offb. 3,1b). Der "übernatürliche Tod" hat **zwei Ursachen,** nämlich:

1. eine **offenkundige Häresie,** die eine "Spezies des Unglaubens" (Thomas v. Aquin) ist und den Verlust des heilsnotwendigen wahren Glaubens im Gefolge hat, und
2. eine ebenso **offenkundige Apostasie** von Jesus Christus, dem göttlichen Menschensohn und einzigen **Herrn** der Kirche - auch nach Maßgabe des Judas Iskariot, der sogar ein Apostel war (und nicht bloß ein Mit- oder Nachläufer).

Damit aber wird eine auf diese Weise verursachte Vakanz des Apostolischen Stuhles ausgesprochen schwerwiegend und gefährlich. Dies sollte sich eigentlich von selbst verstehen, wenn man noch nicht vom 'katholischen Glauben', von dem so viel geredet wird, abgefallen ist.

---

[10]) Eine solche kirchliche Situation hatte es in der langen Geschichte der katholischen Kirche noch nie gegeben Und hier liegt der Grund, weswegen auch theologisch gebildete Laien so große Schwierigkeiten hatten, eine ungewohnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles in Verbindung mit einem einberufenen 'Konzil bis in ihre Ursachen hinein zu erfas sen und zu durchschauen Viele kamen zunachst nicht weiter als bis zu der Erkenntnis es bahnt sich eine kirchliche Katastrohphe an, die ihre Wuzeln jedoch nicht in der Kirche selbst hatte, sondern eindeutig im Klerus, und zwar sowohl im Welt- als auch im Ordens-Klerus Und so manche Katholiken erinnerten sich dann auch an die alte Wahrheit, daß der Klerus **nicht** die Kirche" **ist,** sondern nur ein Teil von ihr Diese Katholiken hatten plotzlich ein sich immer mehr verstarkendes Gefühl, sozusagen 'zwischen zwei Stuhlen zu sitzen' und keinen Boden mehr unter den Fußen zu haben, sie verhielten sich so, als waren sie gelahmt und wußten nicht mehr ein noch aus

[11]) Zu diesem gehort auch ein kompletter Wahnsinn oder eine totale Verblodung Ein solcher Mensch tragt keine Ver antwortung mehr

Schon der o.g. Patriarch von Venedig, Roncalli; 12) war ein Häretiker und Apostat, ja sogar in mehrfacher Beziehung. Denn er leugnete hinsichtlich der Kirche die unveränderliche Verheißung und Vorsehung Christi ("Und die Pforten der Hölle...") und den unveränderlichen Missionsbefehl wie auch das unveränderliche Wirken des Heiligen Geistes, des "Geistes der Wahrheit", in der Kirche, sowie den Abschluß der göttlichen Offenbarung in den Aposteln, die allein nach der Sendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten in Jerusalem ('durch den Vater und den Sohn') **persönlich inspiriert und damit infallibel** waren. Damit aber stellte sich den orthodoxen katholischen Christen, die davon Kenntnis hatten, die bange Frage: könnte dies nicht bereits ein Vorzeichen sein für die eschatologische "Christusapostasie" von der der hl. Paulus sprach, und dies zudem noch im Zusammenhang mit dem bereits von einem Häretiker (!) angekündigten 'Konzil'?: "Denn zuvor muß der Abfall (von Christus) kommen und offenbar werden **der Mensch** der Gesetzlosigkeit, **der Sohn** des Verderbens (...)" (2 Thess 2,3). **Dieser Abfall** trat mehr und mehr in Erscheinung und verknüpfte sich dann auf einem 'allgemeinen Konzil' auch mit einem Abfall von der römisch-katholischen und apostolischen Kirche und was man sogar mit einer unglaublichen Frechheit als "Neuanfang" ausgab und propagierte! Das war satanisch!

Auf eine **gewöhnliche** Vakanz des Apostolischen Stuhles (Oktober 1958) **folgte fast unmittelbar** eine **ungewöhnliche** oder **außergewöhnliche** (auch das hat seine Bedeutung) und riß bereits vier Jahre später sogar ein 'ökumenisches Konzil' in die Häresie und Apostasie. 13) Eine solche Situation hatte es in der Geschichte der katholischen Kirche noch nie gegeben und war auch deswegen für viele Katholiken überhaupt nicht erkennbar, jedenfalls nicht sofort. So manche gebildeten Laien konnten es auch fast nicht glauben, was sie da zu sehen und zu hören bekamen, wenn sie schon ab Ende 1959 mit kritischem Geiste und nüchtern - "Seid nüchtern und wachet!" schrieb der 'römische Petrus' an die Christgläubigen in der Diaspora (1 Petr 5,8) - das 'römische Theater' Szene für Szene verfolgten. Ein alle Menschen freudig umarmender Häresiarch saß (sogar noch mit der Tiara auf dem Haupt) auf dem "römischen Stuhl" und **imitierte** einen Inhaber des Apostolischen Stuhles, indem er auch 'Bischöfe einsetzte' und 'Kardinäle kreierte' (zuerst einen geradezu kriminellen Mann aus Mailand mit Namen Giovanni Battista Montini). Es gab nur wenige Katholiken und lange Zeit nur Laien (!), die diese Situation durchschauten - aber ohne etwas dagegen tun zu können und was manche regelrecht krank machte. Denn es zeigte sich nirgendwo eine Veränderung zu etwas Positivem. Vielmehr wurde es immer schlimmer, so daß sich bereits während des 'Konzils', das sich (fälschlich) als "Pastoralkonzil" bezeichnete, die Kirchen (Gottesdiensthäuser) langsam, aber stetig, zu leeren begannen ... Auch auf diese Weise wurde eine 'dunkel gefühlte' Vakanz des Apostolischen Stuhles gleichsam indirekt 'sichtbar'. Dagegen halfen keine klerikalen Jubellieder auf den "guten Johannes (XXIII.)" und den "weisen Paul (VI.)", weder in der Kirchenpresse noch im Fernsehen, wo immer dieselben Kleriker auftraten.

Besonders auffallend aber war, daß der etablierte "niedere Klerus", der sog. "Seelsorgeklerus" in den Pfarreien, schon während des Konzils völlig versagte und gegenüber den 'einfachen Gläubigen' so tat, als habe sich in der Kirche überhaupt nichts bzw. nichts Wesentliches verändert. Die peinlichen Austritte vieler männlichen und weiblichen Religiosen aus ihren 'Orden' oder 'Kongregationen' hatten mit einer Vakanz des Apostolischen Stuhles nicht das mindeste zu tun. Manche von ihnen beriefen sich wegen ihrer 'freien und verantworteten Tat' sogar auf Roncalli, den "guten Papst", der endlich "frische Luft" in die "muffige katholische Kirche" hineingelassen habe! Die Pfarrer versuchten, diese Übel und Verleumdungen herunterzuspielen oder einfach zu leugnen, allerdings vergeblich. Die meisten Katholiken von heute wissen nichts davon und auch nichts von den verheerenden Umbrüchen, die in den Diözesen sogar 'vor Ort' spürbar wurden. Die mündigen katholischen Laien von damals werden bald ausgestorben sein, so daß sie niemand mehr wird befragen können. Doch auch das Interesse dafür ist schon lange geschwunden und nur noch bei wenigen zu finden. Das Vatikanum 2 (1962-1965) aber wird bestenfalls als "das Konzil des großen Geschwätzes" in die

---

12) Dieser Mann strich auch bezeichnenderweise (!) das 'Schlußevangelium' (Joh 1,1-14) aus dem Kult der hl. Messe (Ordo Missae). Dies gehörte wohl ebenfalls zum Gipfel seiner "Erleuchtungen" durch einen seltsamen 'heiligen Geist'! Auf diesen Skandal hatten seinerzeit nur gebildete Laien öffentlich reagiert, wurden jedoch von Klerikern durch üble Verleumdungen mundtot gemacht und vom Gemeindeleben 'ausgegrenzt'. "Hütet euch vor den Renegaten!", hieß es.

13) Es ist uns nicht bekannt, daß auch nur einer von diesen 'Konzilsvätern' und Mitra-Trägern das 'Konzil' unter Protest zur eigenen Ehre **und** zum Schutze der ihm anvertrauten Herde verlassen haben würde. Viele gebildeten Laien waren darüber entsetzt (einige von ihnen wurden bei diesen 'Vätern' sogar vorstellig!) und verließen daraufhin zunächst durch eine sog. 'innere Emigration' diese (!) 'katholische Kirche', die später mit Recht als "römische Konzilskirche" bezeichnet wurde. Dieses Kirchengebilde ist in der Tat das Produkt eines häretischen und apostatischen 'concilium pestiferum' und nicht plötzlich aus dunklen Wolken vom Himmel gefallen. Damit aber entstand schon bald nach 1965 die bedrückende Frage nach dem Verbleib der uralten römisch-katholischen **und** apostolischen Kirche. Hatten 'die Pforten der Hölle' sie etwa überwunden? Diese Frage quälte so manchen Katholiken, die noch orthodox katholisch waren.

Kirchengeschichte eingehen. Man kann es nicht einmal als eine "Räubersynode" bezeichnen, eben wegen der besonderen Sedisvakanz ab 1958.

Eine nicht bzw. nicht deutlich erkannte ungewöhnliche und/oder außergewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles, die aber auch als eine **kontinuierliche** offenkundig wurde, war die Ursache für viele Verwirrungen und abwegige Gedanken im kirchlichen Bereich, die schließlich sogar das Tun und Sicherverhalten lähmten, so daß nicht wenige bald resignierten. Damit stellt sich allerdings die harte Frage, warum diese Katholiken sich nicht in die Obhut Jesu-Christi, des **Herrn** der Kirche und "Pastor aeternus et episcopus animarum nostrarum" (Vatikanum I) begaben, indem sie sich Ihm freiwillig ganz unterwarfen und vertrauensvoll alle Sorgen auf Ihn warfen (zumal Er dies doch gewollt hat!)? Ja, warum eigentlich nicht? Warum riefen sie denn nicht wenigstens wie Simon-Petrus, der 'Kleingläubige' (Mt 14,30): "Herr, hilf mir!" - zu einer besseren Erkenntnis, da ich sonst untergehe! Aber nein, man starrte weiter nach Rom und auf die konziliaren Mitra-Träger, als ob von ihnen das Heil käme! Am schlimmsten gebärdeten sich hier die nachkonziliaren Traditionalisten, die ab 1969 in ihrer Blindheit gegenüber der 'Sedisvakanz' nur noch ein Thema hatten: den N.O.M. des Montini-'Papstes' und seiner Helfershelfer in Rom und in den Diözesen. Es dauerte gar nicht so lange, bis sie als Mitglieder der "römischen Konzilskirche" zum Schweigen gebracht oder zu Sektierern wurden, spätestens ab 1983 (Promulgation des 'neuen CIC'). Diesen Leuten war schon damals nicht mehr zu helfen, die sich zudem noch untereinander bekämpften. Das war Wasser auf die Mühlen der Konziliaren.

Der auf dem Primat und Prinzipat des "römischen Petrus" beruhende Apostolische Stuhl mit seiner infalliblen Cathedra ist kein natürliches Erbgut (heredium) der Römischen Bischöfe, sondern ein **übernatürliches** Gut (donum), eine Gnaden-Gabe Jesu-Christi, und kann deshalb auch nicht auf natürlichem Wege und erst recht nicht durch eigenes Streben erlangt werden.[14]) So etwas bilden sich nur Häretiker und Sektierer ein, die sich Christus, dem höchsten Lehrer und Hirten Seiner Kirche, nie unterwerfen, sondern immer für sich und andere nach Schlupflöchern in den sie verpflichtenden Glaubens- und Sitten-Sachen suchen. Darin werden sie nie müde. Darum die Hektik und der Aktivismus gewisser 'Kleriker', die ständig mit 'neuen Gedanken' daherkommen, die ihnen "der Zeitgeist", der sicherlich kein heiliger ist, eingibt, und die nach 'Schüler-Jüngern' Ausschau halten, die mit von der Partie sein könnten. Diese Leute bauen nichts auf, sondern reißen alles nieder und beschmieren zuletzt noch die Ruinen, wie z.B. das Oberhaupt der "römischen Konzilskirche", Karol Wojtyla. Es hat überhaupt keinen Sinn, alle seine Häresien und theologischen Irrtümer aufzulisten. Wem soll das nützen? Es wäre viel besser gewesen, aufzuzeigen und einsichtig zu machen, warum dieser Mann zu so vielen Häresien geradezu getrieben wird! Vielleicht wird man dann bald etwas entdecken, woran viele noch gar nicht gedacht haben, weil sie davon nichts wissen, obwohl es genügend Hinweise darauf gibt Christus hatte von den falschen Propheten und den Falschaposteln

---

[14]) Dies übersehen alle, die der Meinung sind, daß eine bestimmte Person, die nach einer rechtsgültigen 'Papstwahl' auf Anfrage das Wort "accepta" (= ich nehme die Wahl zum Oberhaupt der (katholischen) Kirche an) laut aussprechen, dadurch nun schon Papst wäre. Dem aber ist nicht so. Denn in einer 'Papstwahl' wird nur eine Person bezeichnet, die Papst sein soll, nicht aber die Papst sein wird, weil sie dies will und nicht ablehnt, zumal da das Papsttum allein von Christus, dem Herrn der Kirche, und grundsätzlich nur von Ihm **unmittelbar** verliehen wird oder - in einem konkreten Einzelfall - eben auch nicht, weil es sich um einen Häretiker oder auch Apostaten handelt, der ein "accepto" doch nur heucheln kann. Oder glaubt jemand von den Klerikalisten (ähnlich wie der Judas Iskariot), man könnte Christus hinter's Licht führen oder Ihn zur Verleihung einer übernatürlichen Gnaden-Gabe auf irgendeine Weise zwingen? - Auch der Kirchenrechtler Eduard Eichmann redete noch 1934 in seinem Lehrbuch im Zusammenhang mit der 'Papstwahl' von einer "Sonderstellung des päpstlichen Amtes", ohne weder letzteres noch die Sonderstellung philosophisch und theologisch deutlich zu machen, geschweige denn zu präzisieren. Im übrigen sind seit 1958 alle früheren Papstwahl-Dekrete, die eine solche Wahl regelten, obsolet (restlos veraltet). Einzige Ausnahme die Forderung: geheime Wahl durch Wahlmänner, bestehend aus Klerikern und Laien, und heute durch ausgewiesene echte 'Sedisvakantisten'. Diese aber sind gar nicht so schwierig zu ermitteln, wenn man auf ganz bestimmte Kriterien achtet, und wobei es völlig gleichgültig ist, wie viele zu dieser 'Herde Christi' gehören. Indes sollte man diese nicht als eine "winzig kleine" verleumden und lächerlich machen, wie der Kleriker August Groß, ein Ex-Jesuit in der 'Liga katholischer Traditionalisten e.V.'. Christus fing seinen Kampf gegen die Hierarchen in Jerusalem mit nur vier zu sich gerufenen 'Johannes-Jüngern' an, die Er zuerst zu Seinen Jüngern machte. Echte Sedisvakantisten sind u.a. bestrebt, Katholiken, die noch orthodox katholisch sind, zu wahren Jüngern Christi zu machen (nicht jedoch zu ihren eigenen, die um sie herumschwänzeln). Dies aber wird immer schwieriger, da viele Katholiken, die sich in der "römischen Konzilskirche" befinden, bereits von Christus, dem göttlichen Menschensohn und Messias, unverkennbar apostasiert sind. Es sei auch darauf hingewiesen, daß der nach Roncalli gewählte Montini die Tiara weder aus Demut abgelegt noch aus Geldgier verkauft, sondern wie einen alten Hut, der einem zu groß geworden ist, weggeworfen hat; er wußte genau, daß sie ihm nicht mehr paßte.

auch deswegen gewarnt, weil sie für viele überhaupt nicht oder nur sehr schwer erkennbar sind. Diese 'Wölfe' tragen tatsächliche einen weißen 'Schafspelz' und blöken freundlich! Indes können sie den wahren Hirten nicht täuschen, der seine Schafe kennt und umgekehrt! Warum fällt es heute vielen so schwer und immer schwerer, theologisch und biblisch zu denken, um auch die 'kirchliche Situation' (Sach- und Lebens-lage) deutlich zu erfassen und vielleicht sogar zu durchschauen? Wer sich als katholischer Christ immer nur auf Rom fixiert oder auf den Vatikan blickt, der sieht nicht mehr, was 'vor Ort' im Diözesanbereich mit den Katholiken geschieht, ja gemacht wird. **Wenn der Apostolische Stuhl vakant ist, dann kann von Rom absolut nichts Gutes kommen!** (Genau so wenig wie der Messias aus Nazareth, denn Er kam aus Bethlehem im Stamme Juda.) Man darf aber auch von dort **absolut nichts Wahres erwarten,** geschweige den irgendein Heil ... Denn dort befindet sich die Zentrale der häretischen und apostatischen "römischen Konzilskirche". Es gibt freilich auch 'katholische Narren', die glauben, man könnte ihr Oberhaupt bekehren und wieder 'echt katholisch' machen. Man stelle sich, vorausgesetzt jemand hat so viel Phantasie, den 'Bischof Wojtyla' als einen mit einem Strick bewaffneten Tempelreiniger vor, möglichst konkret. Wer wird dann vor lauter Lachen noch genügend Luft bekommen? Weiß man immer noch nicht, wem dieser Mitra-Träger folgt? Es genügt aber schon zu wissen, wem er nicht folgt! !

Der Apostolische Stuhl mit seiner infalliblen Cathedra befindet sich nicht über der Ecclesia Jesu-Christi, sondern in ihr und ist durch eine historische Tat des "römischen Petrus" zum ererbten Eigentum der Ecclesia Romana geworden, die nur eine und die einzig apostolische ist. Die Wesensmerkmale der Kirche, die Einheit und Apostolizität sind untrennbar, und daran ändert auch eine lange Vakanz an sich gar nichts. Nur die Erkennbarkeit dieser Merkmale (attributa rei) wird schwierig und kann für manche sogar verhängnisvoll werden, wenn sie keinerlei religiöse und theologische Bildung besitzen oder in Glaubensirrtümern leben, ohne sich dieser bewußt zu sein. Wir leben heute in einer Zeit, in der das Wissen um die Einheit und Apostolizität der Kirche allgemein schwindet und bei vielen, die sich Christen nennen, in der Tat auch gar nicht mehr vorhanden ist Sogar unter 'gläubigen Katholiken' ist der Apostolische Stuhl als eine übernatürliche Realität schon zu einem Phantom (Gespenst) geworden, das die Leute irritiert. Keiner von diesen 'Gläubigen' **denkt** an eine Vakanz, obwohl eine solche schon so lange besteht. Woher kommt den das? Welches sind die eigentlichen Ursachen hierfür? Und was kann man dagegen tun? Oder war etwa Christi Verleihung der Primatialgewalt und des Jurisdiktionsprimates an ein Glied der Kirche vergeblich und wertlos? Oder hat etwa der auferstandene Christus gelogen, als er den Aposteln offenbarte: "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden:"? (Mt 28,18). Also auch alle Gewalt bei der Verleihung von etwas **zum Wohle seiner Kirche.**

(Fortsetzung folgt)

***

Brief des hl. Athanasius an seine Gläubigen

"Gott möge Euch trösten:... Daß die andern mit Gewalt die Kirche besetzt halten, während Ihr in diesen Zeiten draußen seid, das ist es, was Euch so sehr betrübt. Das sind die 'Realitäten', sie haben die Orte, Ihr aber habt den apostolischen Glauben. Mögen jene auch unsere Kirchen besetzen, so stehen sie doch außerhalb des wahren Glaubens. Ihr aber bleibt, die Ihr außerhalb der Kultstätten seid, denn in Euch ist der Glaube. Denken wir nach: was ist das Wichtigste der Ort oder der Glaube? Der wahre Glaube selbstverständlich. Wer hat in diesem Kampf gewonnen, wer hat verloren, jener der den Ort innehat oder jener der den Glauben bewahrt? Der Ort - und das ist wahr - ist gut, wenn man dort den apostolischen Glauben lehrt. Er ist heilig, wenn dort alles heilig ausgeübt wird.

Ihr seid die Glücklichen, die Ihr in der Kirche durch Euren Glauben verbleibt, Ihr, die Ihr festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der Euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist. Und wenn eine abscheuliche Mißgunst ihn, wie zu wiederholten Malen, erschüttern wollte, so hat sie doch nie Erfolg gehabt. Jene sind es, die von ihm in der jetzigen Krise abgewichen sind.

Niemand wird jemals Euren Glauben überwinden, geliebte Brüder. Und wir glauben, daß Gott uns eines Tages unsere Kirchen zurückgeben wird. Je mehr nun also jene sich anstrengen, die Heiligen Stätten zu besetzen, umso mehr trennen sie sich von der Kirche. Sie behaupten von sich die Kirche zu repräsentieren, in Wirklichkeit spalten sie sich von ihr ab und verirren sich.

Die Katholiken, die treu zur Tradition stehen, selbst wenn es nur noch eine Handvoll ist, diese sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen."

(Übersetzung aus dem Franzosischen nach "Coll. selecta SS Eccl. Patrum" Caillau et Guilou, t.32, p. 411-412.)

Vom Sinn und Zweck der Ehe

von
Papst Pius XII.

DIE WERTE DER PERSÖNLICHKEIT und die Notwendigkeit sie zu achten, das ist ein Thema, das seit zwei Jahrzehnten die Schriftsteller immer mehr beschäftigt. In vielen dieser Arbeiten hat auch der Geschlechtsakt seinen festen Platz; man will ihn der Persönlichkeit der Ehegatten dienstbar machen. Der eigentlichste und tiefste Sinn der Ausübung des ehelichen Rechts soll nach ihnen darin bestehen, daß die körperliche Vereinigung Ausdruck und Verwirklichung der persönlichen Liebesverbindung ist.

Zeitungsartikel, Abhandlungen und ganze Bücher, Vorträge, besonders auch über die "Technik der Liebe", werden aufgeboten, um diese Ideen zu verbreiten, sie mit Ratschlägen für die Neuvermählten zu erläutern, damit diese nicht aus Torheit, aus falsch verstandener Scham oder unbegründeter Ängstlichkeit das vernachlässigen, was Gott, der auch die natürlichen Triebe geschaffen hat, ihnen schenkt. Wenn aus dieser gänzlichen Hingabe der Gatten gegeneinander ein neues Leben erwächst, so ist dies ein Ergebnis, das außerhalb oder höchstens am Rande der "Persönlichkeitswerte" liegt, ein Ergebnis, das man nicht leugnet, von dem man aber nicht möchte, daß es gleichsam im Mittelpunkt der ehelichen Beziehungen stehe.

Wenn diese einseitige Bewertung nichts weiter bewirken würde, als daß man den Akzent eher auf den Persönlichkeitswert der Ehegatten als auf den der Nachkommenschaft legt, so könnte man den ganzen Fragenkomplex vielleicht beiseite lassen. Tatsächlich aber handelt es sich hier um eine schwerwiegende Verkehrung der Wertordnung und der Zwecke, die der Schöpfer selbst gesetzt hat. Wir stehen der Propagierung eines Komplexes von Vorstellungen und Gefühlen gegenüber, die der Klarheit, der Tiefe und dem Ernst des christlichen Gedankens geradezu entgegengesetzt ist.

Die Wahrheit ist, daß die Ehe als natürliche Einrichtung nach dem Willen des Schöpfers nicht die persönliche Vollendung der Gatten zum ersten und innersten Zweck hat, sondern die Zeugung und Heranbildung neuen Lebens. Die anderen Zwecke, wie sehr auch sie von der Natur beabsichtigt sind, sind nicht von demselben Wertrang wie der erste, und noch weniger stehen sie über ihm, sondern sie sind ihm wesentlich untergeordnet. Das gilt für jede Ehe, auch die unfruchtbare - so wie man von jedem Auge sagen kann, es sei bestimmt und gebildet zu sehen, auch wenn es in Ausnahmefällen infolge besonderer innerer oder äußerer Umstände niemals imstande sein wird, zur Wahrnehmung des Sehens zu führen.

Gerade um alle Unsicherheiten und Abweichungen zu beheben, die Irrtümer über die Rangordnung der Zwecke in der Ehe und ihre gegenseitigen Beziehungen zu verbreiten drohten, veröffentlichten Wir selbst vor einigen Jahren (10. März 1944) eine Erklärung über die Ordnung jener Zwecke, wobei Wir auf das hinwiesen, was schon die innere Struktur der natürlichen Anlage erkennen läßt, so daß das Erbe der christlichen Überlieferung ist, wie es die Päpste wiederholt gelehrt haben und was dann in entsprechender Form im kanonischen Recht niedergelegt worden ist. Um die widerstreitenden Meinungen richtigzustellen, hat sogar der Heilige Stuhl kurz danach in einem öffentlichen Erlaß kundgetan, daß die Ansicht einiger neuerer Autoren nicht gebilligt werden könne, die da leugnen, daß der Hauptzweck der Ehe die Zeugung und Erziehung der Nachkommen sei, die hingegen lehren, daß die sekundären Zwecke ihrem Wesen nach dem ersten nicht untergeordnet, sondern gleichzuachten und von ihm unabhängig seien.

Soll damit etwa geleugnet oder herabgesetzt werden, wieviel Gutes und Rechtes in den Persönlichkeitswerten liegt, die aus der Ehe und ihrer Verwirklichung hervorgehen? Gewiß nicht, da der Schöpfer in der Ehe menschliche Wesen aus Fleisch und Blut, mit Geist und Herz begabt, zur Zeugung neuen Lebens bestimmt hat. Und sie sind berufen, gerade als Menschen und nicht wie vernunftlose Wesen, Urheber ihrer Nachkommenschaft zu sein. Deswegen will der Herr die Vereinigung der Ehegatten. In der Tat sagt die Heilige Schrift, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen und er habe ihn als Mann und Frau geschaffen, und er habe gewollt - daß "der Mann Vater und Mutter verlasse und sich mit seinem Weibe vereine, auf daß sie ein Fleisch seien".

Dies alles ist also von Gott gewollt; aber es darf nicht von der wichtigsten Aufgabe der Ehe getrennt werden, nämlich dem Dienst am neuen Leben. Nicht nur das gemeinsame Werk des äußeren Lebens, sondern auch die ganze persönliche Vervollkommnung, selbst die geistige und seelische, sogar das, was an tiefsten seelischen Werten in der ehelichen Liebe als solcher liegt, ist durch den Willen der

Natur und des Schöpfers in den Dienst der Nachkommen gestellt worden. Seiner Natur nach bedeutet das vollkommene Eheleben die gänzliche Hingabe der Eltern zum Wohl der Kinder, und die eheliche Liebe in ihrer Kraft und Zartheit ist selber eine Forderung der Sorge um die Nachkommenschaft und die Gewähr ihrer Verwirklichung.

Der eheliche Akt

Das Zusammenleben der Ehegatten und den ehelichen Akt auf eine bloße organische Funktion zur Übertragung der Keimzellen zu rückzuführen, wäre genau so, als wollte man den häuslichen Herd, das Heiligtum der Familie, in ein einfaches biologisches Laboratorium verwandeln. Daher haben Wir in Unserer Ansprache vom 29. September 1949 an den Internationalen Kongreß katholischer Arzte die künstliche Befruchtung ausdrücklich aus des Ehe gebannt. Der eheliche Akt ist seiner natürlichen Struktur nach eine persönliche Handlung, ein gleichzeitiges und unmittelbares Zusammenwirken der Gatten. Er ist, eben aus der Natur der wirkenden Personen und der Eigenart des Aktes, Ausdruck der gegenseitigen Hingabe, die, nach dem Wort der Schrift, die Vereinigung "in einem Fleisch" verwirklicht.

Das ist viel mehr als die Vereinigung zweier Keime, die auch künstlich bewirkt werden kann, das heißt ohne das naturgemäße persönliche Handeln der Ehegatten. Der eheliche Akt, von der Natur geordnet und gewollt, ist ein persönliches Zusammenwirken, zu dem sich die Ehegatten, wenn sie die Ehe schließen, gegenseitig das Recht erteilen.

Wenn aber diese Leistung von Anfang an und für immer in ihrer natürlichen Form unmöglich ist, so ist der Gegenstand des Ehevertrages mit einem wesentlichen Fehler behaftet. Das ist es, wasWir damals sagten: "Man vergesse nicht: Nur die Zeugung eines neuen Lebens nach dem Willen und Plan des Schöpfers bringt, in einem staunenswerten Grad der Vollendung, die Verwirklichung der beabsichtigten Zwecke mit sich. Sie entspricht zu gleicher Zeit der körperlichen und geistigen Natur und der Würde der Ehegatten, wie der normalen und glücklichen Entwicklung des Kindes."

Die persönlichen Werte des Ehelebens, sowohl im körperlich sinnlichen Bereich als auch im geistigen, sind wirklich echt, aber sie sind vom Schöpfer in der Rangordnung der Werte nicht an die erste, sondern an die zweite Stelle gesetzt worden. - Wir möchten als dann auch noch eine andere Erwägung vorlegen, die in Vergessenheit zu geraten droht: Alle diese sekundären Werte des geschlechtlichen Bereichs und seiner Betätigung fallen mit unter die eigentliche Aufgabe der Ehegatten, die Aufgabe nämlich, Urheber und Erzieher des neuen Lebens zu sein. Eine hohe und edle Aufgabe! Sie gehört jedoch nicht zum Wesen des vollkommenen Menschen, so, als ob, wenn der natürliche Fortpflanzungstrieb sich nicht verwirklichen kann, in einem gewissen Sinn und Grad eine Verminderung der menschlichen Person vorläge. Der Verzicht auf diese Verwirklichung ist nicht - besonders wenn er aus edlen Motiven geschieht - eine Verstümmelung der persönlichen und geistigen Werte. Von diesem freien Verzicht aus Liebe zum Reich Gottes hat der Herr selbst gesagt: Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est - Nicht alle verstehen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist (Mt. 19,11).

Wenn man, wie es heute nicht selten geschieht, die Zeugungsfunktion, auch in der rechten und ethisch erlaubten Form des ehelichen Lebens, übermäßig verherrlicht, so ist das nicht nur ein Irrtum und eine Verirrung; es birgt auch die Gefahr einer Entgleisung von Geist und Gemüt in sich, die geeignet ist, gute und edle Gefühle zu ersticken. Dies besonders in der noch unerfahrenen Jugend, die die Enttäuschungen des Lebens nicht kennt. Und welcher normale, an Leib und Seele gesunde Mensch möchte zur Zahl der geistig und charakterlich Schwachen gehören?

Der Geschlechtstrieb

Diese Unsere Darlegung wäre jedoch unvollständig, wenn Wir darüber hinaus nicht ein kurzes Wort zur Verteidigung der menschlichen Würde im Gebrauch des Geschlechtstriebs hinzufügten. Derselbe Schöpfer, der in seiner Güte und Weisheit zur Erhaltung und Vermehrung des Menschengeschlechts sich des Wirkens von Mann und Frau in der ehelichen Vereinigung bedient, hat auch ge wollt, daß die Ehegatten bei diesem Tun in Körper und Geist eine Lust und ein Glücksgefühl verspüren. Wenn also die Ehegatten diese Lust suchen und genießen, so tun sie nichts Böses; sie nehmen an, was ihnen der Schöpfer bestimmt hat.

Nichtsdestoweniger müssen die Ehegatten auch hier in den Grenzen des rechten Maßhaltens bleiben. Wie beim Genuß von Speisen und Getränken dürfen sie sich auch beim Geschlechtsgenuß nicht zügellos dem Antrieb der Sinne hingeben. Die rechte Norm ist daher diese: Der Gebrauch der natürlichen Geschlechtsanlage ist sittlich erlaubt nur in der Ehe, im Dienste der Ehe und zweckordnungs-

gemäß. Daraus folgt, daß das Begehren und der Genuß dieser Lust und ihrer Befriedigung auch nur in der Ehe und bei Beachtung dieser Regel erlaubt sind. So untersteht der Genuß dem Gesetz der Handlung, aus der er sich ableitet, und nicht umgekehrt die Handlung dem Gesetz des Genusses. Und dieses so sinnvolle Gesetz betrifft nicht nur das Wesentliche, sondern auch die Umstände der Handlung, dergestalt, daß man, selbst wenn die Substanz des Aktes unverletzt bleibt, in der Art der Ausführung sündigen kann.

Die tatsächliche Überschreitung dieser Regel ist alt wie die Erbsünde. Aber in unserer Zeit läuft man Gefahr, gerade das grundlegende Prinzip selbst aus dem Auge zu verlieren. In der Tat pflegt man jetzt (und sogar Katholiken tun das) in Wort und Schrift die notwendige Eigengesetzlichkeit, den Selbstzweck und den Eigenwert des Bereiches des Sinnlichen zu vertreten, unabhängig von dem Zweck der Zeugung neuen Lebens. Man möchte sogar die von Gott gesetzte Ordnung einer neuen Prüfung und einer neuen Norm unterwerfen. Man will für die Art der Triebbefriedigung nur die Hemmung gelten lassen, die in der Einhaltung des Wesens der Triebhandlung besteht. Damit würde man an die Stelle der sittlichen Pflicht, die Leidenschaften zu beherrschen, die Freiheit setzen, blind und zügellos den Launen und Antrieben der Natur zu dienen, was früher oder später der Moral, dem Gewissen und der menschlichen Würde zum Schaden gereichen muß.

Hätte es die Natur ausschließlich, oder wenigstens in erster Linie, auf die gegenseitige Hingabe und das Einanderbesitzen der Ehegatten in Freude und Genuß abgesehen, und hätte sie diesen Akt nur angeordnet, um deren persönlicher Erfahrung den höchstmöglichen Grad von Glück zu sichern, und nicht, um sie zum Dienst am Leben anzuspornen, dann hätte der Schöpfer bei der Bildung und Verfassung des natürlichen Aktes einen anderen Plan zugrunde gelegt. All dies ist jedoch dem einen großen Gesetz der "Zeugung und Erziehung der Nachkommenschaft" untergeordnet, das heißt der Erfüllung des Hauptzweckes der Ehe als des Ursprungs und der Quelle des Lebens. Leider überschwemmen immer wieder Wellen von Hedonismus die Welt und drohen das gesamte eheliche Leben in der wachsenden Flut von Gedanken, Wünschen und Handlungen zu versenken, nicht ohne ernste Gefahr und schweren Schaden für die wichtigste Aufgabe der Ehegatten.

Allzuoft schämt man sich nicht einmal, diesen widerchristlichen Genuß als Doktrin aufzustellen, indem man dem Verlangen nachgibt, den Genuß bei Vorbereitung und Ausführung der ehelichen Vereinigung immer mehr zu steigern; als ob in den ehelichen Beziehungen das ganze Sittengesetz sich auf die richtige Ausführung des Aktes selbst beschränke und als ob alles übrige, ganz gleich wie es getan werde, gerechtfertigt sei mit dem Überströmen der gegenseitigen Zuneigung, geheiligt durch das Sakrament der Ehe, lobes und lohneswürdig vor Gott und dem Gewissen. Um die Würde des Menschen und die Würde des Christen, welche die Ausschreitungen der Sinne zügelt, kümmert man sich nicht...

Manche möchten geltend machen, das Glück in der Ehe stehe in geradem Verhältnis zu dem wechselseitigen Genuß in den ehelichen Beziehungen. Nein! Das Glück in der Ehe steht vielmehr in geradem Verhältnis zu der gegenseitigen Achtung der Ehegatten, auch in ihren vertraulichsten Beziehungen - nicht daß sie etwa das, was die Natur ihnen bietet und der Schöpfer ihnen geschenkt hat, für unsittlich halten und zurückweisen, sondern weil diese Achtung und die gegenseitige Hochschätzung eines der wirksamsten Elemente einer reinen, und darum um so zarteren Liebe ist. Diese Unsere Lehre hat nichts mit Manichäismus und Jansenismus zu tun, wie einige, um sich selbst zu rechtfertigen, glauben machen wollen. Sie ist vielmehr eine Verteidigung der Ehre der christlichen Ehe und der persönlichen Würde der Ehegatten. (Aus der Ansprache an Neuvermählte, 9. Oktober 1951)

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 23-29)

* * *

Priesterweihe in Hermosillo-Mexiko

Am 21. November dieses Jahres, am Fest Mariä Opferung, hat Bischof Martín Dávila Gándara die Diakone Cosme Jesús Tonche und Carlos Alberto Muñoz, die im Priesterseminar von Hermosillo ihre Studien absolviert hat, in der Kirche zum Unbefleckten Herzen Mariens die Priesterweihe erteilt. Wir wünschen den beiden neuen Priestern Gottes reichsten Segen für ihr Wirken für die Kirche und die Gläubigen und bitten die Leser, ihnen ihre Unterstützung zu gewähren.
Im Namen der Redaktion E. Heller

Wir bitten zugleich alle Leser, die eine Reise nach Mexiko planen, uns davon zu informieren. Für Bischof Dávila und das Seminar in Hermosillo haben wir Bücher und liturgische Gewänder besorgt, die wir Ihnen anvertrauen möchten, damit sie sicher ihr Ziel in Mexiko erreichen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NIEDRLANDE DISKUTIEREN ERNEUT ÜBER STERBEHILFE - Gesundheitsministerin verteidigt "Selbstmordpille für Ältere" - Borst: Senioren sollen Zeitpunkt des Todes selbst bestimmen / Heftige Kritik von Opposition und Regierungsparteien - Amsterdam - Die Überlegungen der niederländischen Gesundheitsministerin Els Borst, älteren Menschen, die ihr Leben beenden wollen, eine Tötungspille verschreiben zu lassen, sind auf heftige Kritik gestoßen. Nicht nur die Opposition sprach sich gegen die sogenannte Selbstmord-Pille aus, auch die Regierungsparteien, die Arbeiterpartei (PvdA) und die rechtsliberale VVD, nannten das Plädoyer der linksliberalen Ministerin für diese Pille "unklug". "Unbegreiflich und Besorgniserregend" bezeichnete Jaap de Hoop Scheffer, Parteichef des oppositionellen Christen-Demokratisch Appel (CDA) die Haltung der Ministerin: "Eine Gesundheitsministerin", sagte Scheffer, "muss dafür sorgen, dass alte Menschen die beste Gesundheitsvorsorge erhalten, in Würde alt werden können und ihnen nicht die Selbstmordpille verschreiben." Auch Jan Marijnissen von der Sozialistischen Partei (SP) und einer der entschiedensten Gegner des am vergangenen Dienstag vom niederländischen Senat ratifizierten Gesetzes zur Sterbehilfe, sagte, er sei "erschrocken" über das Plädoyer der Ministerin. Die Einführung einer solchen Pille, sagte der SP-Fraktionsvorsitzende, sei zum Nachteil für die älteren Menschen in Holland und könnte deren ganzes Leben verändern: "Allein der Gedanke, dass die Todespille zur Verfügung steht, könnte ältere Menschen dazu bringen, sich zu fragen, ob das Weiterleben überhaupt noch Sinn macht." In einem Interview mit dem NRC Handelsblad hatte die Gesundheitsministerin gesagt, nicht gegen eine Selbstmord-Pille zu sein, vorausgesetzt, es werde sichergestellt, dass nur ältere Menschen sie bekommen, die davon überzeugt sind, dass sie mit ihrem Leben abgeschlossen haben. Nach Borsts Ansicht muss über den Einsatz der Selbstmordpille aber noch eine gesellschaftliche Diskussion geführt werden. Die Ministerin, die auch stellvertretende Ministerpräsidentin der Niederlande ist, geht davon aus, dass Lebensmüdigkeit keine Angelegenheit der Mediziner ist und daher auch nicht unter das Euthanasiegesetz fallen wird. Die Selbstmord-Pille ist in den Niederlanden bereits unter dem Namen Drion Pille bekannt. Hiub Drion, der ehemalige Vizepräsident des Hogen Raad, dem höchsten Gerichtshof der Niederlande, hatte sich bereits vor zehn Jahren für eine Selbstmord-Pille ausgesprochen, mit der ältere Menschen über den Zeitpunkt ihres Todes selbst bestimmen könnten. Dass die Niederlande - nach dem umstrittenen Euthanasie-Gesetz - nun auch einen internationalen Alleingang bei der Sterbepille erwägen, könnte mit einem hier zu Lande weit verbreiteten und praktizierten Pragmatismus zu tun haben. Dazu gehört die Einsicht, dass bestimmte Gesellschaftsprobleme nicht allein mit rigorosen Verboten gelöst werden können. Aus diesem Grund duldet das Land seit Jahrzehnten den Konsum weicher Drogen, legalisierte Abtreibung und Prostitution und seit April diesen Jahres auch die Ehe zwischen Homosexuellen. (...) Über die ausländische Kritik an dem auch in den Niederlanden - umstrittenen Sterbehilfegesetz sagte Els Borst nun, sie ärgere sich, dass "uns einige Länder böse wollen". Sie selber wolle aber "keine Weltreise buchen, um die Welt über ihre gute Sache aufzuklären". Diese Aufgabe werde den niederländischen Botschaften überlassen. Das Parlament, das noch in dieser Woche über die Einführung der Selbstmord-Pille diskutieren will, kritisierte allerdings den Zeitpunkt der neuen Debatte. Der Zeitpunkt könne dem Ansehen der Niederlande schaden. So sagte etwa Willie Swildens (PvdA), die Tinte auf den Unterlagen zum Euthanasie-Gesetz sei kaum trocken "und schon beginnen wir mit einer neuen Diskussion." (Siggi Weidemann in SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 18.4.01)

SOLIDARITÄT UND VERSÖHNUNG MIT DEN JUDEN - Die Schweizerische Bischofskonferenz und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund hatten im Sommer 1990 gemeinsam eine «Jüdisch-Römsch-Katholische Gesprächskommission» ins Leben gerufen. Ihr gehörten 5 jüdische und 5 christliche Fachleute an. Sie sollten «Wege zu innerer und äusserer Solidarität und Versöhnung zwischen Juden und Nichtjuden aufzeigen.» Das Memorandum wurde von der Schweizerischen Bischofskonferenz und von der Geschäftsleitung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes genehmigt. (...) (Vgl. Schweizerische Kirchenzeitung 13/1992) Im Text wird behauptet: «das jüdische Volk ist der unentbehrlichste und wichtigste Gesprächspartner der Kirche.» In dem Memorandum wird außerdem der kath. Kirche Judenfeindschaft und somit Antisemitismus vorgeworfen. Es heisst: «Das Christentum war in der Vergangenheit durch Predigt, Katechese und Religionspolitik selbst Trägerin und Verbreiterin der Judenfeindschaft. Auch die Kirche als Institution hat im Verlauf der Jahrhunderte durch mangelnde Wachsamkeit und durch Antisemitismuspropaganda gefehlt. Eine radikale und konsequente Abkehr von allen Ideologien und Redeweisen, die zur Feindschaft gegen Juden führen können, ist daher geboten. Dies ist nur im Geiste der Umkehr zum lebendigen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs möglich.» (SAKA-Info Jan. 1993)

"Sag mir, wo die Kinder sind"

von
Patrick J. Buchanan

(aus JUNGE FREIHEIT vom 22.11.2002)

Warum bringen die Nationen und Völker Europas keine Kinder mehr zur Welt, warum nehmen sie ihr Verschwinden von der Erde anscheinend mit derartiger Gleichgültigkeit hin? Haben die Wunden der Kriege oder das Ende der Kolonialreiche ihren Lebenswillen absterben lassen? Alles deutet darauf hin, daß dies nicht der Fall ist.

Das deutsche Kaiserreich wurde im Ersten Weltkriege besiegt, verlor seine Schutzgebiete und mußte große territoriale Verluste hinnehmen. Zwei Millionen Deutsche fielen im Kampf und weitere Millionen waren verkrüppelt. Doch wuchs Deutschlands Bevölkerung nach 1919 so rasch, daß Frankreich, das zu den Siegermächten gehörte, höchst alarmiert war. Nach dem Zweiten Weltkrieg zählten die geschlagenen Japaner und Deutschen ebenso zu den Babyboomern wie die siegreichen Amerikaner. Betrachten wir die Geburtenstatistiken, so entdecken wir, daß in der Mitte der sechziger Jahre ein folgenschwerer Wandel eintrat. Damals, inmitten des Nachkriegswohlstands, geschah etwas, das die Herzen und Hirne der westlichen Frauen veränderte und in ihnen den Wunsch erlöschen ließ, so zu leben wie ihre Mütter. Nun mag der Grund, dafür, daß die westlichen Frauen keine Kinder mehr bekamen, umstritten sein; klar ist hingegen, wie sie diese Absicht verwirklichten.

Empfängnisverhütungsmittel beendeten den Bevölkerungszuwachs des Westens, wobei die Abtreibung zur zweiten Abwehrlinie gegen das unerwünschte Kind wurde. Historiker werden die "Anti-Baby-Pille" dereinst vielleicht als die Todespille des Abendlandes bezeichnen. Sie wurde erstmals im Jahre 1960 zugelassen. 1963 wurde Dr. Rocks Erfindung von sechs Prozent der amerikanischen Frauen benutzt, 1970 bereits von 43 Prozent. Während Katholiken hitzig über die Ethik der Empfängnisverhütung diskutierten und Paul VI. seine Enzyklika "Humanae Vitae" erließ, die alle künstlichen Formen der Geburtenkontrolle einschließlich der Pille als unmoralisch verwarf, rückte unvermittelt ein noch schwerwiegenderes Problem ins Rampenlicht.

Sherry Finkbine, Fernsehstar aus Arizona und verheiratete Mutter von vier Kindern, die Thalidomid eingenommen hatte - eine Arznei, die in Europa zu Mißbildungen bei Kindern geführt hatte -, erfuhr, daß sie schwanger war. Sie wollte kein mißgestaltetes Kind und vertraute Freunden an, daß sie eine Abtreibung wünschte. Als diese Nachricht ruchbar wurde, sah sich Frau Finkbine allerlei Drohungen ausgesetzt, während andere ihr anboten, ihr Kind aufzuziehen, wenn sie es zur Welt bringe. Da die Abtreibung damals noch illegal war, folgte eine hitzige, landesweite Debatte. Frau Finkbine flog schließlich nach Schweden und trieb ihre Leibesfrucht dort ab.

1966 war der Fall Finkbine bereits Geschichte, und es wurden alljährlich 6.000 Abtreibungen durchgeführt. Bis 1970 war diese Zahl auf 200.000 hochgeschnellt, und zwei Gouverneure, Rockefeller von New York und Reagan von Kalifornien, unterzeichneten die liberalsten Abtreibungsgesetze der Vereinigten Staaten. 1973 gab es bereits 600.000 Abtreibungen. In jenem Jahre beschloß der amerikanische Oberste Gerichtshof mit den Stimmen dreier der vier von Präsident Nixon ernannten Richter, das Recht einer Frau auf Abtreibung sei durch die Verfassung geschützt. Innerhalb eines Jahrzehntes stieg die Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen auf alljährlich 1,5 Millionen, und die Abtreibung hatte in Amerika inzwischen die Mandeloperation als häufigsten chirurgischen Eingriff ersetzt. Seit dem Entscheid Richter Blackmuns sind in den USA 40 Millionen Kinder abgetrieben worden. Heutzutage enden 30 Prozent aller Schwangerschaften auf dem Tisch einer Abtreibungsklinik.

Im Jahre 2000 billigte die Lebensmittel- und Medikamentenverwaltung die Einführung der RU-486, einer Abtreibungspille, die die Frau während der ersten sieben Schwangerschaftswochen ohne ärztliche Hilfe selbst einnehmen kann. Da keine US-Firma mit dieser Pille in Verbindung gebracht werden wollte, begann ein in China stationiertes Unternehmunen diskret mit deren Herstellung. Zyniker werden die Rolle Chinas bei der Produktion der RU-486 vielleicht als Beihilfe zum Selbstmord jener einen Nation einstufen, die Peking den Weg zur Hegemonie in Asien und zur Weltmacht versperren kann.

Der Entscheid des Obersten Gerichtshofes stellte das Recht der Frau auf Abtreibung unter den Schutz der Verfassung. Doch erklärt dies noch nicht, warum sich bei den amerikanischen - und ganz

allgemein bei den westlichen - Frauen ein Wandel in der Einstellung vollzogen hat Woher kam diese Feindseligkeit gegen die Idee der Schwangerschaft und Mutterschaft, die dazu führte, daß unzählige Frauen sich für die Abtreibung entschieden - einen Schritt, den ihre eigenen Großeltern schaudernd als monströses Verbrechen gegen Gott und die Menschheit verworfen hätten? In den fünfziger Jahren galt eine Schwangerschaftsunterbrechung nicht nur als Delikt, sondern auch als ehrenrühriger Akt. Es gab keine landesweite Kampagne für ihre Legalisierung. 15 Jahre später jedoch wurde der Beschluß des Obersten Gerichtshofes zur Freigabe der Abtreibung als Meilenstein auf dem Weg des sozialen Fortschritts gepriesen.

Im Bewußtsein Dutzender Millionen von Amerikanern war ein revolutionärer Wandel erfolgt. Es gab zwei mögliche Erklärungen dafür: Entweder trieben die Entwicklungen der sechziger Jahre einen moralischen Keil zwischen uns, oder aber sie offenbarten einen moralischen Bruch, der bereits früher existiert hatte, den wir jedoch nicht erkannt hatten. Ich meine, daß die erste Erklärung zutrifft. In jenem schicksalhaften siebten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts wurde ein großer Teil der jungen amerikanischen Generation zu einer neuen Denkart, zu neuen Glaubens- und Lebensformen bekehrt.

Von 1945 bis 1965 herrschte in Amerika das, was Soziologen als das "goldene Zeitalter der Ehe" bezeichnen. Damals sank das durchschnittliche Heiratsalter auf ein Rekordtief, und die Anzahl der Erwachsenen, die in den Ehestand traten, erreichte die astronomische Höhe von 95 Prozent. Das Amerika Eisenhowers und Kennedys war eine vibrierende, dynamische Nation. Doch dann trat eine Entwicklung ein, die Allan Carlson, Vorsitzender des Howard Center for Family, Religion and Society, wie folgt beschreibt: "Alle Indikatoren, die auf eine Blüte der Familie hinwiesen, veränderten sich in dieser kurzen Periode (1963-1965) jäh. Die Fruchtbarkeit sank und erreichte bald negative Werte; die Zahl der Eheschließungen ging abrupt zurück, und die westlichen Gesellschaften schienen jeglichen Sinn für die überkommene Familienordnung zu verlieren." Da der Abwärtstrend der Geburtenrate Mitte der sechziger Jahre einsetzte, müssen wir die Gründe, die die amerikanischen und westlichen Familien zur Kinderlosigkeit bewogen, in den Geschehnissen jener Jahre suchen. Mit was für Ideen wuchsen Kinder des Babybooms auf.? Was für Ideen wurden ihnen in Schule und Universität eingehämmert? (...)

1964, im Jahr von Mario Savio und dem Free Speech Movement (Bewegung für Redefreiheit) in Berkely, begann die erste Welle von Babyboomern mit dem Universitätsstudium. Diese jungen Leute hatten niemals Not oder Krieg kennengelernt und gaben sich begeistert dem Rock'n Roll hin. Studentenunruhen und Jugendrebellion wurden Lyndon B.Johnson, Richard Nixon, Spiro Agnew und dem Vietnamkrieg zur Last gelegt, doch ist diese Erklärung unzureichend. Die Unruhen waren nämlich nicht auf die USA beschränkt. Sie brachen in ganz Europa, ja sogar in Japan aus. 1968, zu einem Punkt, als während der "Tage des Zorns" nach der Erschießung mehrerer protestierender Studenten durch die Nationalgarde, der Parteitag der Demokraten in Chicago im Chaos endete, standen tschechische Studenten, die den Prager Frühling mitgestaltet hatten, russischen Panzern gegenüber, mexikanische Studenten wurden in den Straßen von Mexico City niedergemäht und französische Studenten hätten Paris beinahe Präsident de Gaulle entrissen.

Was die Babyboomer mit gleichaltrigen Jugendlichen im Ausland gemeinsam hatten, war weniger die Erfahrung des Vietnamkrieges als ihre zahlenmäßige Stärke, ihr Wohlstand, ihre Sicherheit und ihre Freiheit sowie die Möglichkeit, die Aktivitäten ihrer Altersgenossen in aller Welt über den Fernseher mitzuverfolgen und sich dadurch beflügeln zu lassen. In ihrer Kindheit hatten sie alle den gleichen Babysitter gehabt - den Fernsehapparat, der ihnen mehr Unterhaltung bot als ihren Eltern. Seine beharrlich verkündete Botschaft lautete; "Kids - ihr braucht dies und das, und zwar sofort!"

Nun, da Millionen junger Männer und Frauen von ihren Eltern, Lehrern Priestern "befreit" waren, Geld wie Heu hatten und man allenthalben "unter den Talaren den Muff von tausend Jahren" roch, rollte die Revolution über die Universitäten. Bei Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg skandierte man "Hey, hey, LBJ / How many kids did you kill today" ("Hallo, Lyndon B. Johnson, wieviele Kinder hast du heute umgebracht?") sowie "Ho, Ho, Ho Chi Minh / The NLF is going to win" (Ho, Ho, Ho Chi Minh, die Natiohale Befreiungsfront gewinnt). Die Drogenrevolution feierte ihre Triumphe - "Turn on, tune in and drop out" (Bekiffe dich, mach' bei uns mit und klink' dich aus), und die sexuelle Revolution lockte mit dem Slogan "Make love not war" ("Macht Liebe statt Krieg"). Dann kam die Frauenbewegung, die nach dem Vorbild der Bürgerrechtsbewegung organisiert war und selbst im konservativen Herzland der USA viele Anhänger gewann. So wie die Schwarzen Gleichberechtigung mit den Weißen gefordert hatten, verlangten die Frauen nun gleiche Rechte wie die Männer.Wenn sich die jungen Burschen richtig austoben und ihre sexuellen Partner wie die Hemden wechseln dürfen, warum nicht auch wir? Doch da die Natur die Geschlechter, nicht

für diese Rolle geschaffen hat und Promiskuität für Männer und Frauen ganz und gar ungleiche Folgen hat - letztere können nämlich schwanger werden -, mußte nach Lösungen gesucht werden. Der Konsumrausch tat das seine. Wenn man vergessen hatte, seine Pille zu nehmen, oder wenn sie versagt hatte, half einem der nächste Abtreibungsarzt bestimmt aus der Patsche.

Die alten Sanktionen gegen Promiskuität entfielen. Die von der Natur verhängten Sanktionen - unerwünschte Schwangerschaft und die Furcht vor Geschlechtskrankheiten - wurden durch die Pille, die Freigabe der Abtreibung sowie neue, außerordentlich wirksame Medikamente beseitigt. Nun gab es niemanden mehr, der heiraten "mußte". Ein tränenreicher Auftritt im Center for Reproductive Rights (Zentrum für Zeugungsrechte) reichte, um das Problem aus der Welt zu schaffen. Die Furcht vor gesellschaftlicher Ächtung, dem Verlust des Ansehens, verblaßte angesichts einer populären Kultur, die der sexuellen Revolution Beifall spendete und junge Frauen, die in den Vierzigern und Fünfzigern mit bedeutend weniger schmeichelhaften Namen bedacht worden wären, als "Swinger" feierte. Die moralischen Sanktionen - das Gefühl der Scham und der Sünde, das Bewußtsein, Gottes Gebote verletzt zu haben und die Gefahr, seine unsterbliche Seele zu verlieren - wurden von einer neuen Art von Priestern und Pastoren gelindert, die den Slogan "Are You Running with Me, Jesus?" ("Kommst Du mit mir auf den Trip, Jesus?") propagierten und enorm populär wurden, indem sie erklärten, Er (oder Sie) sei kein richtender Gott, und die Hölle sei "lediglich eine Metapher".

Nicht genug damit, daß die alten Sanktionen entfielen: Es entstand eine neue Beurteilung der Moral, die die Losung "Tu, was Du willst" rechtfertigte, ja sogar zum Gebot erhob. Unter diesem neuen Kodex galt als Gradmesser der Moral nun nicht mehr, wer mit wem schlief und wer zu welchen Drogen griff - all dies waren bloß noch triviale Fragen der persönlichen Präferenz -, sondern wer sich im Süden für Bürgerrechte einsetzte, gegen die Apartheid protestierte und gegen den "schmutzigen, unmoralischen Krieg" in Vietnam mitmarschierte. Wie oft zuvor in der Geschichte wurde ein neuer moralischer Kodex aufgestellt, um einen bereits Wirklichkeit gewordenen neuen Lebensstil zu rechtfertigen. Während sie sich dem Sex, dem Drogengenuß, dem Randalieren sowie dem Rock and Roll hingaben, wurden die jungen Jakobiner von einer nachsichtigen und sich regelrecht anbiedernden Elterngeneration in ihrer Gewißheit bestärkt, daß sie in der Tat "die tollste Generation, die wir je hatten", waren. (...)

Die Kulturrevolution, die über Amerikas Universitäten hinwegfegte, war eine echte Revolution. Sie führte dazu, daß die christliche Moralordnung, welche sie herausforderte, innerhalb rund dreier Jahrzehnte von vielen Millionen Menschen abgelehntwurde. Ihre Feindschaft gegen das konservative Amerika von gestern war unseren kulturellen Eliten in Fleisch und Blut übergegangen, und dank ihrer Beherrschung der meinungs- und wertebildenden Institutionen - Film, Fernsehen, Theater, Presse, Musik - gelang es diesen Aposteln der Revolution, ihr Evangelium weltweit zu verbreiten und Dutzende von Millionen für sich zu gewinnen.

Es gibt heute zwei Amerikas. Mother Angelica und die Sonntagspredigt konkurrieren mit Ally McBeal und Sex and the City. Und die Botschaft, die die Leitkultur Tag und Nacht vermittelt, reagiert mit hämischem Gelächter auf die alte Vorstellung, nach der ein gutes Leben für eine Frau mit einem Ehemann und einer Schar von Kindern gleichbedeutend ist

(aus: Buchanan: "Der Tod des Westens")

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

TOD DEM GOTTESLÄSTERER: Das Sharia-Gericht in England hat den amerikanischen Schriftsteller Terence Mc Nally, Autor des gotteslästerlichen Theaterstückes "Corpus Christi", in dem Jesus und seine Jünger als Homosexuelle dargestellt werden, in Abwesenheit zum Tode verurteilt - im Islam "Fatwa" genannt. Das Stück wurde auch in Deutschland aufgeführt. Scheich Omar Bakri Muhammed, Mitglied des islamischen Gerichts in England, unterschrieb das Urteil wegen Beleidigung Allahs und seines Propheten Issa (Jesus). Das Urteil kann nur in einem islamischen Land vollstreckt werden. Die Führungen der anglikanischen wie der 'katholischen' Kirche haben bisher zu dem Theaterstück - wie auch zu dem Todesurteil geschwiegen. Gotteslästerung ist im Islam ein schweres Verbrechen. - Bundespräsident Rau hat auf die Bitte von Maria Röhrig, Neuhof, die Aufführung des Stücks "Corpus Christi" zu verhindern, am 22. Juni 2000 antworten lassen: "Der Bundespräsident bittet Sie herzlich um Verständnis, wenn er Ihrer Aufforderung nicht folgen kann und will... Kunst und Kultur sind nach Artikel 5 des GG frei. Eine Zensur findet nicht statt..."

Leserbrief

zum Thema:
"Satanische **Tendenzen** in der Rock Musik" von Werner Olles

Lieber Herr Heller,

einige Bemerkungen zu dem Artikel "Satanische Tendenzen in der Rock Musik" von Werner Olles. Dieser Artikel zeigt die wirklich böse Welt vieler Rock Bands zurecht auf. Vieles ist sicher noch schlimmer als hier dargestellt, trotzdem muß ich einige kritische Anmerkungen machen: war der des 7-fachen Mordes beschuldigte Charles Manson ein Hippie im ursprünglichen Sinne? Meines Wissens war er Opfer geheimer staatlicher Organisationen, die herausfinden wollten, wie man einen Menschen dazu bringt, zum Massenmörder, zum Selbstmörder zu werden, weiterhin, daß er das denkt und tut, was die Mächte hinter der amerikanischen Regierung wollen. Charles Manson war das Opfer in bezug auf den "Massenmörder".

Bevor ich vor sieben Jahren zum Glauben an Jesus Christus kam, fühlte ich mich als Hippie. Ich nahm psychedelische Drogen, hatte aber kein ausschweifendes Leben, in keiner Art und Weise, auch bestand mein Hippiesein nicht aus Schlagworten wie "Peace", "Make love not war" und der Protest gegen den Vietnam-Krieg war nicht der Inhalt meines Lebens zur damaligen Zeit (meiner Jugendjahre). Mit den 68ern und Pornographie wollte ich schon gar nichts zu tun haben und The Doors, Roling-stones usw. empfand ich nie als die Bands, die die Mentalität des Hippieseins ausdrückten. Das waren eher Bands wie "The Flach" aus Chicago oder die "Grateful Read" um den Gitarristen Jerry Garcia aus San Francisco. Was ich heute noch aus dieser Zeit (meiner Jugendzeit) mag, ist immer noch die Musik Jerry Garcias. 1991 besuchte ich eine Gruppe von Jerry Garcia Fans, also echte Hippies in Kalifornien. Diese beteten jeden Abend den Rosenkranz, sie waren völlig gegen Abtreibung, ausnahmslos auch gegen künstliche Empfängnisverhütung, sie nähten lange Kleider, die bis zu den Fußknöcheln reichten, welche sie vor und nach Jerry Garcia Konzerten verkauften. Wenn diese Leute nicht glaubensmäßig in einem Punkt einer großen Irrlehre verfallen gewesen wären, hätte ich mich bei ihnen wirklich zu Hause gefühlt.

Es ist wahr. Menschen, die die Mentalität des Hippieseins an sich haben, sind sehr gefährdet in bezug auf psychodelische Drogen (Hanf, LSD, Moscalin, verschieden Pilze) aber noch weit gefährdeter in bezug auf geistige Verführungen, die natürlich auch ins Körperlich Auswirkungen haben.

Nun gut, ich selbst kann nur dankbar sein nach und nach tiefer in den katholischen Glauben hineinwachsen zu dürfen, nachdem ich in den 70er Jahren anfing an Gott zu glauben, und psychodelischen Drogen zu nehmen längst der Vergangenheit angehörten.

Herzlichen Gruß,

Oskar Schmitt

***

Zitat

Es war - rein menschlich betrachtet - ein reiner Zufall, daß Mgr. Thuc berechtigterweise die beiden mexikanischen Priester zu Bischöfen geweiht hat, ja noch weihen konnte. Insbesondere **Carmona** war sich irgendwie dessen bewußt, daß die Vakanz des Apostolischen Stuhles bis Roncalli zurückreicht, und er war sich auch klar darüber, daß er als Bischof zuerst dem Apostolat nachkommen und unter Katholiken eine Sammlungs-Bewegung in Angriff nehmen muß, um auch eine Abgrenzung in die Wege zu leiten und etwas Entscheidendes gegen den sich ausweitenden Diasporazustand und seine Gefahren zutun. Er hat sich auch öffentlich gegen die 'Bonzen' der "römischen Konzilskirche" "vor Ort" gestellt und sie als gefährliche Häretiker und Apostaten bezeichnet. Und in Rom saß jemand - dies erkannten die beiden Mexikaner klar genug -, der sich in seiner Einbildung sonnte, **der Gipfelpunkt von Roncalli plus Montini zu sein;** und unzählige Kleriker und Laien lagen vor seinem "strahlenden Antlitz" auf dem Bauche.

Der Teufel hatte Carmonas richtiges Zielstreben gestoppt - durch einen merkwürdigen Autounfall, anstatt durch andere tödliche Mittel, die doch ebenfalls möglich waren.

Prof. Dr. Diether Wendland (aus: "Uber das Papsttum der Romischen Bischofe .)

Das Kreuz am Bosporus

von
Wilhelm Hünermann

Nach stürmischer Seefahrt läuft im August 1587 eine venezianische Galione ins Marmarameer ein. Strahlend wölbt sich der wolkenlose Himmel über der türkisblauen Flut und wirft seinen Glanz über die alte byzantinische Kaiserstadt am Bosporus, die mit ihren goldenen Kuppeln, den stolzen Palästen und den schneeweißen Minaretts wie ein Märchentraum aus Tausend-und-einer-Nacht aus den Wassern emporsteigt

Da ist die Hagia Sophia, der Prachtbau des Kaisers Julian, einst eine der herrlichsten und ehrwürdigsten Basiliken der Christenheit, nun aber flankiert von vier schlanken Gebetstürmen, von denen fünfmal am Tag der Lobpreis Allahs erschallt.

Dem armen Kapuziner an der Reling wird das Herz schwer bei ihrem Anblick. Hundertvierunddreißig Jahre sind vergangen, seit Mohammed II. die Stadt bezwang, die Kreuze von den Kirchen riß und sie durch den goldenen Halbmond ersetzte. Aus dem oströmischen Konstantinopel ward Istambul, die Hauptstadt des osmanischen Reiches. Der Prophet aus der arabischen Wüste verdrängte den Gottessohn aus Nazareth, und die wenigen Christen der Riesenstadt leben in bitterer Bedrängnis. Ihnen beizustehen in all ihrer Not, hat Pater Josef von Leonissa seine umbrische Heimat verlassen.

Am Goldenen Horn wirft das Schiff mit dem venezianischen Löwenbanner die Anker. Sein Reisebündel in der Hand, schreitet der Sohn des heiligen Franziskus über die Galatabrücke, vorbei an den riesigen Getreidemagazinen des Hafens, zwängt sich durch die von geschäftigem Leben brausenden Gassen des Basars, in dessen Kaufgewölben sich alle Schätze der Erde stapeln, Datteln aus Alexandrien, Seide und kostbare Teppiche aus Samarkand und Buchara, Juwelen aus Persien, Gold aus Indien, Gewürze aus dem heiligen Mekka.

Der Ordensmann, der dem betäubenden Lärm zu entkommen trachtet, verliert sich bald in ein Gewirr schmutziger Gassen, von denen manche so eng sind, daß kaum mehr ein Handkarren durchkommt. Unter den Girlanden hundertmal geflickter Wäschestücke tummeln sich mit lautem Geschrei unzählige Kinder mit Hunden und Katzen. Der Geruch von Unrat, Armut und Elend, der die flimmernde Luft erfüllt, legt sich beklemmend auf die Brust.

«Das ist die Kehrseite von Istambul», sagt Pater Josef zu dem wackeren Laienbruder Gregor, der neben ihm herstapft. «Für die Nase nicht gerade ein Labsal!» lächelt sein Begleiter. «Wüßten wir nur, wie wir zu unserem Klösterlein nach Pera kommen!» «Wir müssen uns nordwärts halten, hat man mir bei der Abreise gesagt.» «Aber wo ist hier Norden? In diesen abscheulichen Kloaken kann man die Sonne nicht sehen, nach der man sich orientieren könnte.» «Leider kann ich kein Wort türkisch, sonst würde ich fragen!» seufzt der Priester.

Wie sie noch unschlüssig Umschau halten, steht plötzlich ein kleines Mohammedanerbüblein vor ihnen, mustert die Männer in den braunen Kutten, sagt ein paar Worte, die sie nicht verstehen, faßt schließlich den Pater bei der Hand und führt sie durch ein Gewirr von Gassen und Straßen, bis es endlich auf ein unscheinbares Haus neben einem christlichen Kirchlein deutet. Das helle Bürschlein hat ihren Ordenskleidern angesehen, wohin sie wollen.

Pater Josef drückt ihm eine Nickelmünze in die schmutzige Hand; der Junge wirft sie vor Freude jubelnd in die Luft, fängt sie geschickt wieder auf und läuft davon.

Die Wanderer sind am Ziel. Herzlich heißen die beiden schon früher nach Istambul gekommenen Ordensbrüder, die Patres Peter vom Kreuz und Dionys von Rom, die Reisemüden willkommen. Nach einem bescheidenen Mahl sitzt man noch lange in eifrigem Gespräch beisammen. Pater Josef erzählt aus der Heimat, während die Mitbrüder über ihre Arbeit in Istambul berichten. Ob es viele Christen in der Stadt gebe, will Pater Josef wissen.

«In unserem Stadtteil Pera gibt es nur noch siebzehn christliche Familien, meist europäische Kaufleute und Handwerker. Um so mehr Glaubensbrüder werden Sie dafür in den Baracken am Hafen finden, wo man die Galeerensträflinge zusammenpfercht, bis man sie an die Ruderbänke schmiedet. Und schließlich gibt es noch Tausende getaufter Christen im Enderun.» «Enderun? Was ist das?» «Enderun heißt Strenge Schule. Sie liegt im dritten Hof des kaiserlichen Palastes», erklärt Pater Dionys. «Dort werden die künftigen Hofpagen und Janitscharen erzogen.» «Und das sind Chri-

sten?» fragt Pater Josef verblüfft.

«Die meisten gewiß! Zum größten Teil gehören sie zu den 'Tributkindern[1]. Alle drei Jahre fordert der Sultan von den unterworfenen Völkerschaften dreitausend Knaben als Tribut. Manche kommen auch von den Sklavenmärkten in Lemnos und Kaffa. Es sind Kinder aus aller Herren Länder darunter, Albanier, Serben, Georgier, Tscherkessen, Griechen, sogar Kroaten und Deutsche. Wer in diese Schule aufgenommen wird, der bekommt einen neuen Namen und muß alle Familienbande für immer lösen. Wenn sich das Tor des Enderun hinter ihm geschlossen hat, darf er es nicht mehr durchschreiten, es sei denn zum Bogenschießen auf den Höhen beim Friedhof oder im Gefolge des Sultans. «Zwingt man sie, ihren Glauben aufzugeben?» «Das gerade nicht! Aber wie sollen diese unglücklichen Kinder ihr Christentum bewahren, wenn sie ohne jede seelsorgerische Betreuung aufwachsen? Bedenken Sie, daß sie meist erst acht Jahre zählen, wenn man sie nach Istambul schleppt!»

«Und es gibt keinen Weg zu ihnen?» «Sancta simplicitas!» lacht Pater Petrus. «Wie denken Sie sich das? Diese Kinder sind von der Außenwelt peinlicher abgeschlossen als die Kartäuser. Enderun ist das strengste Kloster, das sich denken läßt.» «Wenn das ein Kloster ist, hausen darin gewiß alle Teufel der Hölle», brummt Pater Dionys. «Man erzieht die künftigen Janitscharen zu unerbittlicher Härte und kalter Gefühlslosigkeit gegen sich und andere. Mit ihnen haben die Sultane ihre größten Siege errungen.» «Nun, die Tage Suleimans des Prächtigen sind vorüber», wirft Pater Petrus ein. «Unser gegenwärtiger Sultan Murad III. vertrödelt die Zeit mit seinen Haremsdamen, Eunuchen, Zwergen und Gauklern und fühlt sich in den Gärten des Serails wohler als auf dem Schlachtfeld. Das Osmanische Reich verfällt immer mehr, und das alte Wort bewahrheitet sich: 'Wenn der Türke aus dem Sattel steigt, um sich auf einen Teppich zu setzen, so ist er ein Nichts - ein Nichts!'» Pater Josef hört kaum zu, immer muß er an die unglücklichen Kinder denken, denen niemand helfen kann. Um so mehr ist er entschlossen, wenigstens den christlichen Galeerensträflingen beizustehen.

Bald wandert er täglich von seinem Hospiz in Pera zum Hafenviertel, verschafft sich Zutritt zu den Baracken, tröstet die unglücklichen, verzweifelten Menschen, auf die die Hölle der Galeere wartet, pflegt ihre Wunden, beugt sich mit wahrer Heilandsliebe über die Kranken und Sterbenden. Für sie bettelt er an den Türen der Reichen, schleppt in einem großen Sack seine Gaben - Brot, Wein und Früchte — in die Bagnos und verteilt sie unter die Hungernden und Dürstenden.

Oft verläßt er erst zu später Stunde seine armen Schützlinge, und einmal geschieht es, daß er sich in der Dunkelheit der Nacht hoffnungslos verirrt. Bergauf, bergab steigt er über die ausgetretenen Stufen der Gassen, ohne einen Ausweg zu finden. Es ist schon Mitternacht, als er endlich bei einem Schuppen anlangt, in dem er todmüde den Morgen abzuwarten gedenkt. Aber o Schreck! Er hat sich ausgerechnet in eine Geschützremise verirrt. Als er das Tor öffnet, setzt ihm ein Soldat seinen krummen Säbel auf die Brust und fragt, ob er vielleicht eine Kanone stehlen wolle. Da der Kapuziner kaum ein paar Worte türkisch spricht, vermag er sich nicht verständlich zu machen. Der Soldat alarmiert die Wache, die den Eindringling fürchterlich verprügelt und ins Gefängnis wirft

Ein paar Wochen verbringt er in seinem elenden, schmutzigen Kerker, in den kaum ein Lichtstrahl dringt, vermag mit dem verschimmelten Brot und dem Schluck fauligen Wassers, das ihm ein mürrischer Wärter reicht, kaum Hunger und Durst zu stillen, und träumt davon, recht bald als Märtyrer sterben zu dürfen. Doch wird er auf Vermittlung des venezianischen Gesandten schließlich freigelassen.

Im folgenden Jahr sucht eine fürchterliche Gottesgeißel die Stadt am Bosporus heim. Die Pest geht um in Istambul und fordert entsetzliche Opfer. In allen Häusern liegen Kranke und Sterbende. Auf hochbeladenen Karren fährt man die Toten zum Friedhof. Männer, Frauen und Kinder brechen auf offener Straße zusammen, verenden im Rinnstein. In den engen Gassen der Armenviertel steht schwer und beklemmend der Atem der Verwesung.

Am schlimmsten wütet die Seuche in den Bagnos der Galeerensklaven. Kaum noch verläßt Pater Josef die Unglücklichen, sucht, wenn er sonst nicht helfen kann, wenigstens ihre Seelen mit Gott zu versöhnen und ihnen ihr schweres Sterben zu erleichtern. Als er nach Wochen, zu Tode erschöpft, in das Hospiz zurückkehrt, teilt ihm Bruder Gregor weinend mit, daß auch die beiden Patres Dionys und Petrus vom Kreuz der Seuche erlegen sind.

Pater Josef hat keine Zeit, sich zu erholen. Am nächsten Morgen ist er schon wieder unterwegs, liest die Kranken aus dem Straßenschmutz auf, trägt sie ins Hospiz, pflegt sie mit dem guten Bruder, so gut er es vermag, versieht die sterbenden Christen, tauft manchen Mohammedaner in der Stunde des Todes.

Was Wunder, daß auch ihn die Seuche erfaßt! Todkrank erwartet er sein Ende, aber seine starke Natur überwindet die Krankheit. Kaum genesen, schleppt er sich wieder in die Bagnos, zumal gerade an diesem Tag eine Galeere mit Ruderern bemannt werden soll. Er begleitet die unglücklichen Sklaven bis ans Schiff. Einer von ihnen, ein Bursche von etwa zwanzig Jahren, klammert sich an ihn und schreit, am ganzen Leibe zitternd: «Helfen Sie mir, Vater! Retten Sie mich!»

Der Kapuziner kennt den jungen Mann von Bagno her, weiß, wie verzweifelt er sich nach der Freiheit sehnt, um seiner armen Mutter beistehen zu können, die in ihm ihren einzigen Ernährer hat Zum äußersten Opfer entschlossen, bietet er sich selbst als Stellvertreter für den jungen Sträfling an, aber der Kapitän der Galeere betrachtet den von der schweren Krankheit entkräfteten Mann mit spöttischer Verachtung und antwortet lachend: «Was soll ich mit einem Knochengerüst wie dir? Denkst du, ich könnte mit Invaliden meine Galeere rudern?»

Verzweifelt muß der Priester zusehen, wie man den jungen Mann mit seinen Unglücksgefährten an die Ruderbank kettet.

Bald nach dieser Enttäuschung belohnt ihn Gott mit einer besonderen Freude. In einem Palast, in dem er einige christliche Diener besuchen will, trifft er den Hausherrn, einen vornehmen Pascha, an der Pest erkrankt.

Aus Angst vor dem Schwarzen Tod haben alle Diener das Haus verlassen. Völlig hilflos findet der Kapuziner den Siechen auf seinem Lager.

Als verstehe sich das von selbst, pflegt er nun selbst den Pascha, wäscht seine Wunden, reicht ihm zu essen und zu trinken, wacht bei ihm in den Nächten. «Warum tun Sie das alles für mich?» fragt der Kranke, als er sich eines Morgens ein wenig wohler fühlt. «Gewiß erwarten Sie eine gute Bezahlung.» «Ich will nichts, als Ihnen helfen», antwortet der Kapuziner. «Das ist meine Pflicht als Christ und als Priester.»

Lange schweigt der Sieche, dann sagt er leise: «Auch ich war einst ein Priester, nicht ein römischer wie Sie, sondern ein Priester der griechischen Kirche. Aber der Ehrgeiz nach Ämtern und Würden verleitete mich, meinem Glauben zu entsagen und die Religion des Propheten anzunehmen.» «Mein armer, armer Bruder!» sagt Pater Josef erschüttert. «Alle haben mich verlassen, seit mich die Pest niedergeworfen hat», stöhnt der Pascha. «Meine Frauen, meine Kinder, meine Dienerschaft.» «Gott hat Sie nicht verlassen, obschon Sie sich von ihm abkehrten», antwortet der Kapuziner mit tiefem Ernst. «Wenn Sie meine Hilfe nicht verschmähen, will ich Sie in seine Arme zurückführen; denn er steht neben Ihrem Lager und wartet auf Sie.»

Wenige Tage später versöhnt sich der gefallene Priester durch eine reumütige Beicht mit Gott. Nach seiner Seele gesundet endlich unter der großmütigen Pflege des Minderbruders auch sein Leib. Ein Gedanke läßt den frommen Kapuziner nicht mehr los, raubt seinen Nächten den Schlaf, der Gedanke an die armen Knaben im Enderun. Als er wieder einmal schlaflos auf seinem armen Lager ruht, faßt er einen tollkühnen Entschluß. Er will zum Sultan, um von ihm die Erlaubnis zu erbitten, den gefangenen Schülern als Seelsorger beizustehen.

Inbrünstig fleht er am anderen Morgen beim heiligen Opfer um Mut und Kraft zu seinem Vorhaben. Dann macht er sich auf den Weg zum kaiserlichen Palast am Bosporus.

«Entweder bist du ein Narr oder betrunken», lachen die wachhabenden Janitscharen, als er verlangt, vor den Sultan geführt zu werden. Wie er aber versucht, ohne ihre Genehmigung einzudringen, packen sie ihn am Bart, reißen ihn zu Boden und jagen ihn nach einer tüchtigen Tracht Prügel davon. «Die Stunde scheine ich schlecht gewählt zu haben», seufzt der Kapuziner, als er zerschlagen davonhumpelt. «Ich muß eine bessere finden.» Einige Tage später versucht er sein Wagnis aufs neue. Diesmal wählt er die heißeste Stunde des Tages und findet, wie er es hoffte, die Soldaten beim äußersten Tor, der Hohen Pforte, neben der Trommel eingenickt.

«Die Disziplin scheint sich auch bei den Janitscharen zu lockern, seit der Sultan den Sattel mit dem Teppich vertauscht hat», murmelt er vor sich hin und stiehlt sich an den Wachen vorbei in den ersten Hof. Auch beim zweiten Tor findet er die Posten schlafend. Beim dritten aber, das zu durchschreiten jedem Unbefugten unter Todesstrafe verboten ist, ergeht es ihm übel.

Schon sieht er in dem weiten Hof das Enderun, die Kaserne der künftigen Pagen und Janitscharen, als ihn ein Posten erwischt und ihn zornig fragt, wie er hereingekommen sei. «Durchs Tor!» erwidert gelassen der Mönch. «Ich bitte dich, führe mich zum Sultan, ich habe etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen!» Der Soldat aber schleppt ihn zur Wache, wo ihn der Offizier wie ein Wundertier

anstarrt. Dann packt man ihn und wirft ihn ins Gefängnis. «Nun wird es mit dir zu Ende gehen, mein Freund», flüstert sich der fromme Mann selber zu. «Bist gerade dreiunddreißig Jahre alt, wie unser Herr, als man ihn ans Kreuz schlug. In Gottes Namen denn! Es ist das Schlechteste nicht, als Märtyrer zu enden. Ob du aber die Palme der Blutzeugen verdienst, ist eine andere Sache; denn wenn der Papst von deinem Narrenstreich hört, wird er vielleicht duchaus nicht sehr erbaut sein.»

Nach vielen Tagen öffnet sich kreischend die Tür zu seinem Kerker. Ein Gerichtsbeamter tritt ein und verkündet ihm das Urteil. Zur Sühne für seinen Frevel soll er «halbgekreuzigt» werden. «Warum nur halb und nicht ganz wie mein lieber Herr?» fragt der Kapuziner überrascht. Aber schon packen ihn die Fäuste der Henker und führen ihn zum Richtplatz.

Mit inniger Freude sieht der Priester den Galgen, von dessen Querbalken zwei Ketten mit eisernen Haken herabhängen. Der Henker durchbohrt die linke Hand und den rechten Fuß, treibt die Haken hinein und läßt den Verurteilten in der glühenden Sonnenhitze am Galgen hängen.

Ein entsetzlicher Schmerz durchflammt die Glieder des Gefolterten. Die erbarmungslose Glut der Sonne quält ihn unbeschreiblich, jeder Nerv brennt wie im Feuer. Die Sinne vergehen ihm. Als man ihn endlich löst, träumt er wie im Fieber.

Es ist ihm, als sähe er einen holdseligen Knaben, der ihn mit einem Lächeln vom Schandholz befreit. Ein paar Christen tragen ihn ins Hospiz, wo er ohnmächtig auf sein Lager niedersinkt. Als er endlich genesen ist, befiehlt ihm der Obere, nach Italien zurückzukehren, da er befürchtet, der gute Ordensgenosse möchte durch ähnliche Narrenstreiche die ganze Mission gefährden. Schweren Herzens fügt sich Pater Josef, geht aufs Schiff und sieht die Stadt am Bosporus im Dämmern des Tages entschwinden. Als Volksmissionar in seiner umbrischen Heimat beschließt er nach schwerer Krankheit am 4. Februar 1612 bei Sonnenaufgang sein Leben.

´aus: Hünermann, Wilhelm: "Geschichte der Weltmission" 2. Bd., Luzern/München 1960, S. 12 ff.)

***

Die Erziehung durch das Elend

von Leon Bloy

"Die Zeit ist ein Hund, der nur die Armen beißt", sagte ein Unglücklicher, der darin unbestreitbar Erfahrung hatte. Ich glaube, daß er auch manchmal die Reichen beißt, gibt es doch unter ihnen Tollwütige, aber der Fall ist selten, und der Biß dürfte im allgemeinen harmlos sein.

Ich bin wohl jeden Tag im Jahr wild gebissen worden, selbst in den Schaltjahren, und eine ganze Reihe von Leuten wird sagen, daß diese Tagebuchbetrachtungen es überreichlich beweisen. Ich weiß nicht, ob jene guten Leute es wert sind, daß man auf sie hört, aber es ist sicher, daß ich sehr arm bin und daß der Hofhund äußerst gereizt ist. Wie wird das enden?... Ich mag noch so gut wissen, daß Gott mich beschützt und mich jeden Tag ernährt, mein Glaube ist so anfällig, daß ich vor Elend umzukommen fürchte. Aber das Elend gehört dem Heiligen Geist an, das heißt dem lebendigen Gott Ich erinnere mich, einmal so etwas geschrieben zu haben. Das Elend kann mir also nicht den Tod bringen. Aber die ständige Angst kann ihn mir bringen. Seit mehr als vierzig Jahren suche ich einzig das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit in Erfüllung des Gebotes. Die verheißene Zugabe ist mir insofern auch nicht verweigert worden, als ich ohne Bitterkeit oder Neid die Vögel des Himmels und sogar die Lilien des Feldes betrachten kann, für deren Kleidung und Nahrung der himmlische Vater selbst sorgt. Da ich jedoch ein Bevorzugter des Leidens bin, mußte jede Wohltat von Angst begleitet sein, sei es, daß die Angst ihr ein wenig vorausging, weil die Wohltat auf sich warten läßt, sei es, daß sie gleich danach kommt, weil die Wohltat nur den nächsten Tag sicherstellte. Das Evangelium lehrt mich, daß die Vögel, deren Vertrauen ich nachahmen soll, keine Scheuern haben, und ich muß zu meiner täglichen Qual und Verwirrung immerfort an die Scheuer denken, als ob ich von der wunderwirkenden Vorsehung vergessen sein könnte! Das ist eine Pein, die ich zu den vielen anderen noch tragen muß. Allerdings verschafft mir dies bei der Erforschung der paradoxen Angst aller Leute in diesen entsetzensvollen Tagen eine außergewöhnlich vorteilhafte Lage. Der dritte Kriegswinter Wilhelms II. beginnt gerade. Der niederträchtige Überfall dieses Strauchdiebes hat die Scheuern der Armen zerstört. Wie soll man es all diesen Menschen sagen, daß sie selig sind, weil ihrer das Himmelreich ist? Wie kann man ihnen verständlich machen, daß jene, die weinen, getröstet werden, und daß jene, die leiden um der Gerechtigkeit willen, eines Tages die Bewohner des Paradieses sein werden?

Auf den Höhen des Geistes
Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB
Wien 1976

3. Fortsetzung:

4. Archimandrit Arkadij, Höhlenkloster in Pskov

Vater Arkadij stand auf dem Balkon seines Zimmers und fütterte Tauben. Er war ein schöner, hochgewachsener Mann von ungefähr 50 Jahren. Vater Arkadij befand sich immer im Zustand der Milde und Herzensgüte. "Sagen Sie, Vater Arkadij, wieso bleiben Sie immer so unverändert in einem solchen Zustand der Güte?"

Leise lächelnd antwortete Vater Arkadij: "Worüber soll ich mich kränken? Ich bin satt, gesund, bekleidet, arbeite in der Tischlerei in meinem Handwerk, ich lese nützliche geistliche Bücher und lebe im Gebet. Was brauche ich noch. Die immer mehr wünschen, setzen sich, nach dem Apostel Paulus, vielerlei Mühen und Leiden aus. Habsucht, Ehrsucht, Rachsucht oder Gier bemächtigen sich ihrer. Wenn sie das, was sie wünschen, nicht erreichen können, dann werden sie wütend und zornig. Haben sie es aber erreicht, dann verfallen sie in Unruhe, wie sie nur ja nicht verlieren könnten, was sie besitzen. Daher leben sie immer in Sorge und Zweifel. Sie, Sergej Nikolaevic, wenn Sie in der Güte des Herzens leben wollen, dann leben Sie schlicht, grübeln Sie nicht in böser Absicht herum, und alles wird gut sein. Sagt doch auch der Starez Amvrosij aus Optina: 'Lebe bescheiden und hundert Jahre wirst Du leben.'"

"Das geht im Kloster, Vater Arkadij, aber wie ist's in der Welt?" - "Derselbe Starez Amvrosij fügt auch sofort hinzu: 'Genauso kann man in der Welt leben, nur nicht in aller Öffentlichkeit, sondern verborgen.'" - "Aber wenn nun jemand Sünden hat, was ist dann?"

"Auch das ist einfach, Sergej Nikolaevic. Es gibt da eine Erzählung von den Wüstenvätern: 'Eines Tages kam ein junger Mönch zum alten Abba und sagte: Was soll ich tun, Abba, ich falle immer wieder in dieselbe Sünde? Der Starez antwortet ihm: Nun, wenn Du einmal gefallen bist, dann steh auf und bereue. - Und wenn ich wieder gefallen bin? - Dann steh wieder auf und bereue wieder. - Ja, aber wie lange? - Bis zum Tod!' Hierin liegt das Geheimnis, Sergej Nikolaevic, wie man in der Güte des Herzens verbleiben kann. Es gibt keinen Menschen in der Welt, der nicht sündigt. Das schreibt auch der heilige Apostel Johannes der Evangelist. Aber in jeglicher Sünde gibt es auch eine Umkehr und Reue. Und eben diese Reue rettet uns einerseits vor dem Stolz und Hochmut, andererseits läßt sie uns nicht in Verzweiflung fallen."

"Hierher würde sehr gut das Jesus-Gebet passen, Vater Arkadij. Da wird doch die ganze Zeit gerufen: Herr, erbarme dich, ich bin ein Sünder!"

"Genau so ist es, Bruder Sergej. Wir sündigen nicht nur stündlich, sondern jede Minute in Worten, Taten, Gedanken - wir ergehen uns mit Vergnügen in Gedankenspielen, das sind unanständige, mißtrauische, gotteslästerliche oder lüsterne Gedanken, betrachten sie von allen Seiten und stimmen ihnen zu. Sogar wenn wir dann nicht fallen, so oft nur, weil uns die passende Gelegenheit fehlt. Hier ist der Platz für das Jesus-Gebet. Es ist Dir zum Beispiel ein lästerlicher Gedanke in das Hirn gedrungen oder die Begier nach Frauen ist in Dir entbrannt oder es drängt Dich, jemand zu beleidigen oder gar zu schlagen, dann wende Dich dem Jesus-Gebet zu, flüstere oder sage im Geiste: 'Herr, Jesus Christus, Sohn Gottes, habe mit mir Sünder Erbarmen' - langsam, aufmerksam und mit Trauer. Dann werden die Gedanken aufhören. Wenn Du aber auf sie hörst und fällst, dann verzweifle nicht und bete trotzdem das Gebet. Und in Deine Seele wird Friede einziehen. Die Dämonen haben ja die Gewohnheit, vor dem Fall uns Gott barmherzig und alles verzeihend vor Augen zu stellen. Sie flüstern uns ein, daß der Herr weiß, wie sehr ein junger und kräftiger Mann zur Unreinheit neigt, und daß er es nicht so streng bestraft. Aber nach der Sünde stellen uns die Dämonen den Herrn als harten und unbarmherzigen Richter vor, damit sie uns zur Verzweiflung treiben. Manche treiben sie bis zum Selbstmord, um nicht vom Wahnsinn zu reden. Aber wer den Herrn um Barmherzigkeit anfleht, bleibt immer in der Demut. Der heilige und große Antonius sah einmal die ganze Erde und wie auf ihr überall die Fallen des Teufels verstreut sind. Voll Entsetzen rief er aus: 'Wie

kann da noch einer gerettet werden?' Und er hörte die Antwort: 'Durch die Demut.' - Das ist der Grund, warum das unauflhörliche Jesus-Gebet so wichtig ist. Viele, sogar in den Klöstern sagen: 'Was nützt das ganze schon! Die Gottesdienste, dazu noch das kirchliche Breviergebet sind schon voll und ganz genug.' Aber erstens sind wir nicht immer in der Kirche oder im Kellion, die Versuchungen folgen uns aber überall hin und zweitens: Wenn das Singen und Vorbeten in der Kirche alleine wirklich retten würden, dann müßten, wie der Starez Vasilij Pojapomerulskij schrieb, die Vorsänger und Vorbeter im Klerus ja geradezu überall Musterbeispiele an Tugenden sein - und das sehen wir leider nicht. Ja sogar, wenn man schön singt oder richtig vorliest, dann richtet sich die Aufmerksamkeit oft mehr auf die Ordnung der Gesänge und Lesungen, oder wie man noch musikalischer vorsingen und eindrucksvoller vortragen kann, als auf den eigentlichen Sinn des Gesungenen oder Gelesenen. Freilich, es gibt schon Sänger oder Vorbeter, die ganz vom Geist erfüllt sind."

"Sagen Sie, Vater Arkadij, was steht höher, das Leben in der Klostergemeinschaft oder in der Einsamkeit, als Klausner in der Einöde?"

"Alles hat seine Zeit. Wer ganz neu anfängt, muß in die Gemeinschaft gehen, damit seine Ecken abgeschliffen werden. Schau, die Steine am Ufer eines Sees oder des Meeres sind normalerweise eckig und haben scharfe Kanten, wirft man sie ins Wasser, so reiben sie sich aneinander und schleifen sich ab, so daß sie rund wie ein Ei oder eine Kugel werden. So schleift die Gemeinschaft unsere Kanten ab und stellt unsere Demut, Geduld, Gelassenheit und Uneigennützigkeit auf die Probe. Wenn uns diese Tugenden zur Gewohnheit geworden sind, dann fühlt man sich immer mehr zur Einsamkeit hingezogen, allerdings im Alter, vielleicht so ab 50 Jahre; früher ist das nur eine Laune und Unsinn, auch Selbstüberschätzung. Aber wenn jemand seine schlechten Gewohnheiten abgeschliffen hat und im Jesus-Gebet lebt, dann kann und muß er sogar in die Einsamkeit gehen und sich auf den Übergang in eine andere Welt vorbereiten, in die Welt des Geistes. Und freilich, worin ich angetroffen werde, danach werde ich gerichtet. Wer, wie die klugen Jungfrauen immer vorbereitet und im Jesus-Gebet lebt, der besitzt Öl für die Lampe seiner Seele und er geht vorbereitet in die andere Welt hinüber, wenn er gerufen wird. Um ein solches Ende beten wir in den Litaneien: 'Ein christliches Ende unseres Lebens, ohne Qual und Schande und in Frieden und eine gute Verantwortung vor dem furchtbaren Richterstuhl Christi laßt uns erflehen.' So ist das also mit dem Jesus-Gebet. Wer richtig in ihm lebt, der bleibt demütig, einfach, herzlich, gütig. Was können wir noch mehr wünschen?" - Am strahlend blauen Himmel dieses Sommermorgens funkelten die goldenen Kreuze der weißen, rötlichen, gelben Kirchen. Verdeckt vom hellen Grün der Bäume sangen die Vögel. Über alles war eine stille Freude gebreitet.

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunngasse 1)

***

Aus den geistlichen Ansprachen

von

Simeon (XIII. Jahrhundert)

Unsere heiligen Väter haben das Wort des Herrn wohl verstanden: »Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Gotteslästerung« und das andere Wort: »Das ist es, was den Menschen unrein macht« (Matth. 15, 19-20). Darum ermahnen sie uns, »das Innere des Bechers zu reinigen, damit das Äußere auch rein werde» (Matth. 23,26). Sie lassen alle anderen praktischen Tugendwege zurücktreten, um einzig den Kampf über die Wachsamkeit des Gemütes zu führen, weil sie wohl überzeugt waren, daß mit ihr auch die anderen Tugenden leicht geübt werden. Einige Väter nennen sie »Ruhe des Gemütes» oder »Achtsamkeit«, »Bewachung des Gemütes«, »geistige Nüchternheit«, »Kampfbereitschaft«, »Prüfung der Gedanken« oder »Beobachtung des Geistes«. Alle aber haben sich in einmütiger Übereinstimmung auf dem Schlachtfelde ihres Herzens abgemüht und konnten so das Manna Gottes genießen. Es gilt, was der Prediger Salomon entsprechend sagt: »Jüngling, freue dich in deiner Jugend... gehe den Weg deines Herzens« (Eccl. II,9). Wir sagen aber ohne Tadel und nicht verurteilt durch die Neigungen deines Herzens: »Wenn ein Gewaltiger sich gegen dich erhebt, verlasse nicht deinen Platz« (Eccl. I0,4). Mit dem Worte »Platz« meint er das Herz. Unser Herr sagt: »Seid nicht in Unruhe« (Luc. I2,29). Wir sollen nicht wie ein fallender Meteor uns mit unserem Geiste bald dahin, bald dorthin stürzen. Ein anderes Wort lautet: »Glückselig die Annen im Geist« (Matth. 5,3), d.h. glückselig diejenigen, die keinerlei Berührung mit dieser Welt besitzen, die arm sind an irdischen Gedanken.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 142)

Zeitgeschehen

Eine Schande für Deutschland
- Erfolg für Rot/Grün -

von
Christel Koppehele

Das abtreibungsfreundliche und kinderfeindliche Deutschland braucht unbedingt etwas, das sie in der Presse als "Homo-Ehe" zu bezeichnen sich nicht schämen. Ja "Rot/Grün" war tagelang in Jubelstimmung über diesen Erfolg beim Bundesverfassungsgericht. - Ein semantischer **Betrug,** empörte sich 'Kardinal' Lehmann in einem Radiointerview. Denn das Wort "Ehe" bezeichne eindeutig den Lebensbund eines Mannes und einer Frau! Das jetzige Votum des 1. Senats des Bundesverfassungsgericht (5: 3) bezeichnete er ferner als dramatische Verschiebung des Wertebewußtseins. Der Sprecher der EKD, Thomas Krüger, betonte ausdrücklich, die EKD finde sich in den Minderheitsvoten der ablehnenden Richter wieder.

Das oberste deutsche Gericht, das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe, entblödete sich nicht, diesen **Betrug** abzusegnen. Heute, am 17. Juli 2002 hat es sich endgültig als antichristlich zu erkennen gegeben bzw. "geoutet", wie es so verharmlosend frech heißt. "Hurrah!" tönen die Roten, die Grünen, die Gelben! In den von ihnen besetzten Medien. Der Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye bezeichnete sich in seltsamer Euphorie als "beglückt". So als beginne damit eine "neue Zeitrechnung". Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts und Vorsitzende des Ersten Senats, Hans-Jürgen Papier, sowie die Richterin Haas halten das Lebenspartnerschaftsgesetz für verfassungswidrig! Da kann man nur noch den spanischen Philosophen Jose Ortega y Gasset zitieren: "Barbarei ist die Abwesenheit von Normen und Berufungsinstanzen!" Denn gegen das Verfassungsgericht hilft anscheinend nur noch der allmächtige Gott. Aber den fürchtet im so oft beschworenen post-christlichen Zeitalter kaum einer mehr.

Immer wurden in den letzten Jahren christliche Positionen sturmreif geschossen, verlästert, verhöhnt, kaputtdiskutiert. Darf man als Christ heute überhaupt noch den Mund kritisch aufmachen? "Man darf," lächeln die Machthaber der öffentlichen Meinung. "Wir sind tolerant!" Was man bei aller Toleranz aber nicht darf, ist der Hinweis auf Gottes Gebote und die unmißverständlichen Aussagen des Evangeliums bezüglich der geschlechtlichen Perversion von Homo- und Lesbenaktivitäten. Dann werden sie kiebig, die Herren und Damen der Zeitgeistdiktatur, der hochgelobten "offenen Gesellschaft" mit ihren der "neuen Zeit" angepaßten neuen Normen. Schnell schwangen sie ihre Keule, die totmacht. Mundtot, versteht sich. Die Fundamentalismuskeule ihrer verlogenen Toleranz, die in Wahrheit eine raffiniert verkappte Intoleranz ist, denn sie handeln nach dem Motto: "Willst du nicht mein (Toleranz)-Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!" Vorläufig, Gott sei Dank! noch rein verbal. Aber die blutige Französische Revolution läßt grüßen!

"Die sanfte Verschwörung" der New Age-Protagonistin Marylin Ferguson droht allen Ernstes: "Diejenigen, die unsere NEUE ZEIT nicht begreifen, werden wir in eine andere Dimension schicken!" - Etwa dann auch abgesegnet vom "neuen Wertebewußtsein" des Bundesverfassungsgerichts? Das Häuflein der Restchristen - in der Kirche spricht man schon von der "kleinen Herde", lästiges Überbleibsel aus dem Fische-Zeitalter - soll ganz einfach verschwinden. "Bis zu ihrer Reinkarnation sollen diese Störenfriede ein neues kosmisches Bewußtsein erlernen", grinsen die NewAger freundlich. Dann können sie wieder zurückkommen zur Mutter Erde, zur Menschheitsfamilie, welche den "Christus für alle Religionen" erwartet, der natürlich alle "neuen Normen" voll drauf hat.

Sie sprechen hoffnungsfroh: "Vielleicht, müssen wir uns nichtmal die Hände schmutzig machen bei der Deportation der Mißliebigen. Denn wie man sieht, betreiben die römischen Modernchristen eifrig selbst das Werk ihrer Zerstörung. Aber wie kommt es dann, daß die 'katholischen' Eucharistiefeiern immer lustiger und spaßiger werden? Man scheut nicht davor zurück, Techno-Messen mit Tanz und Bierausschank anzubieten.
Wie war das mit der Fristentötung?
...in Verantwortung vor Gott? ... wie es in der Präambel unserer Verfassung steht??
Man weiß offenbar in Deutschland gar nicht mehr, um welchen Gott es sich handeln darf?
- Den des Hindutempels in Hamm Westfalen?
- Den der Moslems in den tausend Moscheen in Deutschland?
- Der Buddhisten? (Pardon, die bevorzugen ja das Nirwana-Nichts)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 25.11.2002

Verehrte Leser,

Ende August fand in Ciudad Juárez/Mexiko ein erster Kongreß zur Sammlung und Vereinigung des kath. Widerstandes statt, dem weitere folgen soílen. Während in Mittel- und Nordamerika damit der Grundstein zum Wiederaufbau der Kirche gelegt wurde, müssen sich die Gläubigen hier in den deutschsprachigen Ländern damit vertraut machen, in der "Vereinzelung", d.h. in einer Diaspora zu leben. Es mag manchem schwer fallen, sich mit dieser Tatsache anzufreunden bzw. sich auf sie einzustellen, denn - so wird einem entgegnet - "wir haben doch noch hier und da unsere Meßzentren."

Wenn man sich aber die dort tätigen Kleriker einmal genauer anschaut, fällt es einem immer schwerer, deren Wirken als "Arbeit im Weinberg des Herren", sprich: deren Aktivitäten als Pastoral **eines Priesters der kath. Kirche** wieder- und anzuerkennen. Die sektiererhaften Tendenzen und die selbst gewählte Abstinenz, sich allen Bemühungen einer Re-Union der kath. Gläubigen und der Restitution der Kirche zu verschließen sprechen eine zu deutliche Sprache!

Wir müssen lernen, mit dieser Situation, die sich in dieser Klarheit auch nur allmählich zeigte, indem das Desinteresse dieser Priester am Wiederaufbau sie erst als mögliche Sektierer entlarvte, umzugehen und sie zu meistern.

Noch vor einem Jahr hatte ich in meinem Weihnachtsbrief geschrieben: "Schmerz, Trauer und Fassungslosigkeit überkommen mich, wenn ich unmittelbar erfahren muß, wie junge Kleriker bei uns, die zwar Priester, aber keine Männer geworden sind, durch Arroganz und fehlende Nächstenliebe nicht 'sammeln', sondern 'zerstreuen'. Manchmal ist es schwer, 'die Sonne über [solchem] Zorn nicht untergehen' zu lassen, all die Bitternisse und den Verdruß zu ertragen, ohne zu verbittern." Das war meine emotionale Reaktion auf einen erkannten Mißstand, aber nicht dessen Bewältigung! Herr Prof. Wendland hat in den letzten "Mitteilungen" vom Sept., S. 200, geschrieben, was passieren muß, was passieren sollte: Gründung "von echten römisch-katholischen Christusgemeinden". Bevor sich aber die Zustände bei uns ändern, kann man z.B. in Kontakt treten mit den Kräften und Gruppierungen, die diesen Gemeindeaufbau mit regelmäßiger Pastoral, mit Jugendarbeit und Katechese schon geleistet haben, z.B. mit Priestern und Gläubigen der Union Trento in Mexiko, wo die Gläubigen mit vereinten Kräften selbst größere Kirchengebäude errichtet haben. Man könnte auch die Priester dort um geistliche Beistand und pastorale Verantwortlichkeit bitten.

Wir müssen uns Freiräume schaffen, um die Mühsale und Bitternisse in uns selbst und um uns herum zu besiegen. Der hl. Paulus, der selbst durch alle Gefahren gegangen ist, rät den Ephesern - und natürlich auch uns: "Brüder! Erstarket im Herrn und in der Kraft Seiner Stärke. (...) Ergreift darum die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich standhalten könnt. So stehet also da, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu all dem hin ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes: das Wort Gottes." (Eph. 6, 10-17)

Ich bedanke mich bei Ihnen, verehrte Leser, für Ihre Unterstützung und wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest sowie den Frieden des Herren im Neuen Jahr 2003.

Ihr Eberhard Heller

***

In Memoriam:

In der letzten Zeit sind folgende Leser verstorben: Frau Anna Steinebrunner, Mörlenbach; Herr Gottlieb Berger, Prägraten, Herr Martin Spleiss, Schemmerhofen; I.D. Lily von Watterich-Wattenreuth, Wien; Herr Georg Gerle, Mindelheim; Frau A.M. Saive, Cadier en Keer; Abbé Dom Bernhard Kaul O.Cist., Aubel; Herr Ekkehard Hieronimus, Hannover; Herr Joseph Tegeder, Bentheim; Frau Maria Bucher-Isenegger, Inwil; Herr Paul Lueger, Braunau; Herr Rogerius Hellenkamp, Berlin; Frl. Margarete Strohhofer, Baden-Baden; Herr Eduard Wilimsky, Ulm-Böfingen; Frau Anna Maria Schmitt, Pratteln. R.i.p.

***

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Bemühungen meines alten Bergsteigerkameraden, Herrn **Rainer Köfferlein,** des Vorsitzenden des Vereins **"Bosnienhilfe e.V.",** um die ehemaligen Bosnienflüchtlinge, die wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind und in die "Ecke des Vergessens" abgedrängt wurden: Witwen, Bauern, besonders die verwaisten Kinder. Sie benötigen dringend Werkzeug, Medikamente, Kinderkleidung. **Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig! Spendenkonto:** 24-102030 bei der Stadtsparkasse München, BLZ 701 500 00

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

32. Jahrgang, Nummer 8 **MÜNCHEN** **Dezember 2002/9**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

HINWEIS:

Die Redaktion kann Bücher aus aufgelöster Bibliothek verschenken!! Der Bezieher hat nur die anfallenden Versandkosten zu begleichen - über eine Spende wir würden uns aber freuen. Bitte fordern Sie das Bücherverzeichnis direkt bei der Redaktion an (als Ausdruck) oder über E-mail.

***

Content:

*****

Titelbild: Annunciata., Fresko de Simon Marenkl, ca 1480, Obermauern/Osttirol; Photo: Heller
S. **241:** Barocque Angele, Augustiner-Chorherren-Kloster Rottenbuch; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 29.11.2002

*****

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Weihnachten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

"But Mary kept in mind all these words, pondering them in her heart." (Luke 2:19)

- Christmas 2002 -

by
Father Courtney Edward Krier

I must of necessity speak about the Rosary this Christmas Season since the Modernist Church has, under the leadership of John Paul II, also chosen to single out this Catholic devotion. I do so, not because I want to follow in their footsteps, but because certain errors may become accepted unless they are specifically pointed out. This deals mainly with the addition of five new mysteries, the so-called "Mysteries of Light".

We all know what happened when the Fathers of Vatican Council II decided to change the Mass and the Sacraments. Just as there is now no semblance between the Novus Ordo and that of the Holy Sacrifice of the Mass celebrated in the Latin (Roman) Church from Apostolic times, and then later the Sacraments received a signification that departs from Catholic belief, so also we may fear the Rosary, too, will soon lose any semblance to its original intent. There are two considerations that must be weighed as we speak of the Rosary: The Rosary has been given to the Church by Mary in its present form and has not changed it since; the Rosary consists of 150 Hail Marys, one each for the 150 Psalms of David.

Let's begin with an historical foundation. I am using the Secret of the Rosary by St. Louis Marie De Montfort as reference, a book highly recommended to all who truly have or wish to have a great devotion to the holy Rosary of the Blessed Virgin Mary. The Church has always continued the tradition of reciting the Psalms of David, the Voice of Christ in His Life and Passion and Death. The Church, united to her Spouse, makes these her own as a precious treasure savoring the words of her Divine Spouse. Because the laity in the early Church wanted to participate in this blessing, but prohibited because there were no texts as today (illiteracy was the norm) and duties of the lay state prevented them from going to daily Divine service while the Psalms (Psalter) were recited, there arose the habit of reciting 150 Pater Nosters or 150 Ave Marias. The latter became known as Our Lady's Psalter or Angelic Psalter (The Angel Gabriel greeting Mary with the words: Hail, full of grace...) and became more prevalent.

In the year 1214 the Blessed Virgin Mary appeared to St. Dominic and taught him the present way we recite the Rosary. Instead of merely reciting Ave Marias, the Blessed Virgin divided the Rosary into three parts: the Joyful Mysteries, the Sorrowful Mysteries, and the Glorious Mysteries. These parts were again broken down into five groups of ten Hail Marys. She prefaced it with the Apostles Creed and an Our Father before each group of Hail Marys followed by a Glory be. A first group of three Hail Marys was to honor the Blessed Trinity, reminding us that Mary is Daughter of the Father, Mother of the Son, and Spouse of the Holy Ghost. The following fifteen sets of decades honored the Life, Death and Resurrection of Our Lord Jesus Christ and Life, Assumption, and Coronation of Mary. The Rosary would then not be merely a repetition of laudable prayers, but a means of briefly focusing our mind on the chief mysteries of Our Lord's and Our Lady's life and to draw strength and help in our own personal life. Pope Leo XIII pointed this out when wrote in his encyclical, Laetitiae sanctae (September 8, 1893):

> [L]et us seek a remedy in the Rosary, which consists in a fixed order of prayer combined with devout meditation on the life of Christ and His Blessed Mother. Here, if the joyful mysteries be but clearly brought home to the minds of the people, an object lesson of the chief virtues is placed before their eyes. Each one will thus be able to see for himself how easy, how abundant, how sweetly attractive are the lessons to be found therein for the leading of an honest life. Let us take our stand in front of that earthly and divine home of holiness, the House of Nazareth. How much we have to learn from the daily life which was led within its walls! What an all-perfect model of domestic society! Here we behold simplicity and purity of conduct, perfect agreement and unbroken harmony, mutual respect and love - not of the false and fleeting kind - but that which finds both its life and its charm in devotedness of service. Here

is the patient industry which provides what is required for food and raiment; which does so "in the sweat of the brow," which is contented with little, and which seeks rather to diminish the number of its wants than to multiply the sources of its wealth. Better than all, we find there that supreme peace of mind and gladness of soul which never fail to accompany the possession of a tranquil conscience.

These are precious examples of goodness, of modesty, of humility, of hard-working endurance, of kindness to others, of diligence in the small duties of daily life, and of other virtues, and once they have made their influence felt they gradually take root in the soul, and in course of time fail not to bring about a happy change of mind and conduct. Then will each one begin to feel his work to be no longer lowly and irksome, but grateful and lightsome, and clothed with a certain joyousness by his sense of duty in discharging it conscientiously. Then will gentler manners everywhere prevail; home-life will be loved and esteemed, and the relations of man with man will be loved and esteemed, and the relations of man with man will be hallowed by a larger infusion of respect and charity. And if this bet-terment should go forth from the individual to the family and to the communities, and thence to the people at large so that human life should be lifted up to this standard, no one will fail to feel how great and lasting indeed would be the gain which would be achieved for society.

It was in this fashion Our Lady spoke to Saint Dominic:

"Dear Dominic, do you know which weapon the Blessed Trinity wants to use to reform the world?...I want you to know that in this kind of warfare the battering ram has always been the Angelic Psalter which is the foundation stone of the New Testament. Therefore, if you want to reach these hardened sinners and win them over to God, preach my Psalter."

And why, we may ask? Because understanding the dignity of Mary and her part in our salvation allows us to understand her Divine Son. Protestants dwell on the Baptism of Christ, the Marriage Feast of Cana, the Proclamation of the kingdom of God and call to repentance, His transfiguration, and the institution of the Eucharist (Last Supper) - the new "Mysteries of Light.". As true adoptionists, they see Christ "adopted" by the Father, and the transformation of Christ as "Son of Mary" to "Son of God", enlightened and empowered. They acknowledge the symbols of Christ's "love" and "desire" even to remain with us, but they deny the reality. The Church fought for centuries the Gnostics who would have Christ accepted as another "Buddha", enlightened and empowered and set as a symbol of our transformation through initiation into the "mysteries" and obtaining perfection through our own efforts (Pelagianism). There is, unfortunately, hidden within the words of John Paul II the transformation of the Rosary of Mary into a Bible reading session, dwelling upon Christ no longer as Son of Mary, but transformed into Son of God.

We, as Catholics, realize, as the Council of Nicea in proclaiming Mary Mother of God, we can only find Christ with Mary as Elizabeth in the Visitation, the Shepherds of Bethlehem, and as the Wisemen from the East. It is thus, when we pray the Rosary of the Blessed Virgin Mary, we meditate upon the mysteries in union with her because, Mary kept in mind all these words, pondering them in her heart. "Blessed among all women", she, more than any other person, knew her Divine Son and it is through her we desire to learn. As we begin this Advent and Christmas Season, let us contemplate with Mary the divine mysteries of the most Holy Rosary that "we may imitate what they contain and obtain what they promise."

I wish to thank again all who have helped support St. Joseph's Catholic Church and St. Felicissimus School during the past year by your prayers and gifts.

All the Faithful are remembered in Mass on Christmas Day, especially those who themselves cannot be present for the august Sacrifice because of illness, age or for want of priests to offer Holy Mass in their regions.

Wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year.

In His Service,

Father Courtney Edward Krier

Mèditation pour le temps de noël

"II est venu chez lui, mais les siens ne l'ont pas reçu." (Jn 1, 11)

par
Abbé Paul Schoonbroodt, Steffeshausen, Belgique

L'Incarnation

Dans le prologue de l"évangile selon St. Jean se trouve exprimé l'essentiel du mystère de Noël par les paroles: "Et le Verbe s'est fait chair et il a habité parmi nous". L'annonce de la Nativité de Notre - Seigneur s'imbrique, comme un brillant, dans le centre d' un grand tableau dont les lignes partent de l'éternité. Le Verbe éternel, le Fils du Père, est Dieu, et par lui tout a été fait. Il est la vraie Lumière qui illumine tout homme venant en ce monde. Par sa foi en lui, l'homme peut devenir enfant de Dieu. Par l'Incarnation du Fils de Dieu l"homme déchu reçoit la possibilité d'obtenir l'enfance divine.

Quel bien excellent ! Quelle perspective d'espérance ! Quel merveilleux échange ! Dieu se fait homme, pour que nous puissions devenir enfants de Dieu! Celui qui connaît Dieu d'une part et d'autre part le malheur du genre humain par la chute d'Adam et Eve, orientera sa vie d'après la bonne nouvelle et il fera tout pour participer à ses biens.

Paix sur la terre aux hommes de bonne volonté

Les textes sacrés rappellent comme condition la bonne volonté des hommes. Le début du Gloria "et in terra pax hominibus bonae voluntatis" est clair à ce sujet. La traduction moderne: "paix aux hommes qu'il aime" est en contradiction avec la doctrine traditionnelle de l'Eglise, car l'homme est invité à répondre à la grâce, sinon il s'exclut lui-même. Cette vérité a été mise à l'ombre par la nouvelle théorie du salut universel qui se répercute dans le "pour tous" des paroles de la consécration dans la plupart des langues modernes. Bien sûr, les hommes sont tous l'objet de la bienveillance et de l'amour divins, mais ils ne sont pas tous de bonne volonté parce qu'il y en a beaucoup qui ne croient pas en lui et nombreux sont ceux qui vivent comme si Dieu n'existait pas. Nombreux sont également ceux qui, tout en croyant en lui, transgressent avec légèreté ses commandements. "Les hommes ont péché contre le Seigneur." (Sophonie, 1, 17); "contre vous seul j'ai péché" (Ps. 50,6). Ainsi ils se retranchent eux-mêmes de l'enfance divine et ils ne sont pas disposés à recevoir la paix de Bethléem.

L'enfance divine est la vie surnaturelle qui n'est pas due à la nature humaine. Il n'est pas possible à l'homme de l'obtenir par des initiatives personnelles comme en une auto-rédemption. Non, elle est un don de Dieu, qui par le baptême opère une renaissance spirituelle. St Jean écrit du reste: "En Lui était la Vie et la Vie était la Lumière des hommes". (Jn 1,4). Comme dans la nature, la vie et la lumière sont associées, elles le sont d'une manière plus excellente encore dans la vie surnaturelle. La lumière est alors synonyme de vérité, et la vie synonyme de la grâce. "Et nous avons vu sa gloire, comme la gloire qu'un Fils unique reçoit de son Père, plein de grâce et de vérité" (Jn 1,14).

La vocation de l'homme: l'adoration du Fils de Dieu fait homme

Comment la lumière surnaturelle agit-elle sur les ténèbres? Les ténèbres disparaissent-elles devant la lumière comme jadis lors de l'apparition des anges dans les cieux de Bethléem? Hélas, non. Nous constatons avec l'évangéliste que l'esprit des hommes, obscurci par les ténèbres de l'erreur, n'ont pas saisi la lumière du Verbe. En fait, nous nous trouvons devant une réalité tragique: "Celui-là était la vraie Lumière qui illumine tout homme venant en ce monde. Il était dans le monde, et le monde a été fait par lui, et le monde ne l'a pas connu." L'univers fait par Dieu est conservé selon des lois précises après l'acte de la création, offre constamment à Dieu un hommage inconscient. Les hommes comme des êtres spirituels, relaient consciemment cette louange pour l'offrir au Créateur. Dans les psaumes le chantre inspiré invite la nature à louer le Seigneur: "Que les cieux se réjouissent, et que la terre tressaille d'allégresse: que la mer s'agite avec ce qu'elle renferme. Les champs seront dans la joie avec tout ce qu'elles contiennent. Alors tous les arbres des forêts tressailleront en présence du Seigneur, car il vient; il vient pour juger la terre" (Ps. 95, 12-13). "Montagnes et collines, bénissez le Seigneur; plantes qui germez sur la terre, bénissez toutes le Seigneur." (Daniel, Cantique des trois enfants dans la fournaise ardente).

De plus, l'homme comme être spirituel est tenu de rendre personnellement hommage et adoration au Seigneur. D"ailleurs, celui qui adore l'Enfant Jésus comme l'ont fait Marie et Joseph, les bergers et les Mages de l'Orient, remplit parfaitement ce devoir.

Jésus est refusé par ses contemporains

Néanmoins beaucoup d'hommes méconnaissent leur état de créatures et que Dieu est leur Seigneur, qu'ils appartiennent à Dieu, qu'il est leur Maître. C'est ce qui est exprimé fortement dans une prophétie d"Isaïe où il est dit: "Cieux, écoutez, et toi, terre, prête l'oreille, - car le Seigneur a parlé: - J'ai nourri des fils et les ai fait grandir; mais eux m"ont méprisé. Le boeuf connaît son possesseur, l'âne, l'étable de son maître; mais Israël ne m"a pas connu et mon peuple n"a pas compris." (Isaïe 1, 2-3).

Le peuple élu n'a pas tenu compte des exhortations graves des prophètes. A l'exception des justes, les juifs ont refusé le Messie. Le Verbe incarné "est venu chez lui, et les siens ne l'ont pas reçu." Cela faisait des siècles que le peuple attendait le Messie que l'espoir en sa venue faisait l'objet de ses prières; les prophètes ne cessèrent d'entretenir en eux cette espérance. Voilà que les 70 semaines d'années s'écoulaient, le moment de la réalisation était venu. Déjà il habitait parmi eux, mais la plupart ne le connurent pas, ils le refusèrent. Quand on pense que les habitants de Bethléem chez qui Joseph et Marie frappaient à la porte, auraient eu, avec un peu de commisération et de générosité hospitalière, la chance insigne que Jésus naisse dans leur maison. Sans doute, à cause de la méfiance à l'égard de ces pauvres étrangers et la perspective d' embarras dans le cas d'un accouchement, ils refusèrent le couple saint et en même temps le Rédempteur du genre humain.

Quelles terribles conséquences le refus par Hérode n'eut-il pas, lorsqu'il ordonna le meurtre des jeunes victimes à Bethléem ! Marie et Joseph, dans les tribulations de la fuite en Egypte devaient être épouvantés lorsqu'on leur rapportait le crime du roi Hérode. Ils se souvinrent de la prophétie du vieillard Siméon: "Celui-ci est posé pour la ruine et la résurrection de beaucoup en Israël...", car elle s'appliquait aussi aux autorités de Jérusalem.

Le refus du Christ dans le courant de l"histoire

Dans le courant de l'histoire certains peuples ont refusé le Christ, voire ils l'ont persécuté dans ses membres, en réalisation du psaume 2 qui se demande: "Pourquoi les nations ont-elles frémi, et les peuples ont-ils formé de vains desseins? Les rois de la terre se sont levés, et les princes se sont assemblés contre le Seigneur et contre son Christ. Pensons à la persécution des chrétiens sous les empereurs romains, Pensons aux offensives de l'Islam, à la diffusion des hérésies protestantes dans des pays qui avaient donné des missionnaires et des saints à l'Eglise. Citons encore la Révolution française avec ses crimes contre le clergé, les nobles, le roi et qui fit d'un royaume catholique une nation laïque. Citons encore la persécution des chrétiens par le communisme athée en Chine et en Russie. En toutes ces époques de l'histoire de l'humanité il y eut des membres du Christ qui ont témoigné pour la vérité par l'effusion de leur sang et l'ont emporté sur les ennemis du Christ par la vertu de son précieux Sang. " Ils ont paru mourir aux yeux des insensés, mais ils sont en paix. (Sagesse 3,3).

Refus du Christ par les individus

Le refus du Christ par les peuples et les états se répète dans la vie des individus. Les uns sont assis à l'ombre des ténèbres et de la mort, parce qu'ils n'ont jamais entendu parler des vérités du christianisme; d'autres en ont entendu parler, mais ils ne se convertissent pas; d'autres ont cru et se firent baptiser. Ensuite les vicissitudes de la vie les ont détournés de la foi et ils vivent comme des païens. D'autres, ayant connu une période de ferveur, tombèrent dans la tiédeur et finalement se séparèrent de Jésus et de son Eglise. Suite aux réformes du concile Vatican II un grand nombre de catholiques cessèrent de pratiquer la religion. H y en a qui ont rejoint qui les groupes charismatiques qui des sectes. Nombre de ces défections sont à mettre au compte de l'église conciliaire. Ce sont des conséquences de ce qu'elle n'enseigne plus le catéchisme et trompe les fidèles par ses hérésies. Comptons également le grand nombre de péchés personnels commis par ceux qui sont toujours dans l'Eglise mais ils font obstacle à la grâce. Tant qu'ils ne font pas pénitence, le Sauveur ne peut les visiter et ce n'est pas encore Noël pour eux.

Que notre coeur se dispose à devenir une crèche pour notre Sauveur

Mes chers Lecteurs, Beaucoup parmi vous n'ont pas la possibilité de participer à la messe de minuit

dans une chapelle ou une église où l'on célèbre la vraie messe. Vous partagez quelque part la pauvreté de ceux qui sont abandonnés spirituellement. Qu'à cela ne tienne ! Unissez-vous d'intention à la messe dans notre église. Je penserai à vous au Memento des vivants et je recommanderai vos intentions à la consécration, la bénédiction finale sera également pour vous. Vous faites partie de ceux qui ont reçu le Christ, mais à cause de circonstances indépendantes de votre volonté, vous êtes privés de la rencontre avec lui dans le saint Sacrement. En échange, vous pourrez bénéficier d'autres grâces. Faites comme les saints qui avaient une dévotion particulière envers l'Enfant Jésus: St Antoine de Padoue, St Philippe de Néri, St Stanislas Kostka, Ste Thérèse de l'Enfant Jésus. Suivez St Ignace de Loyola dans ses contemplations du mystère de Noël. Prenez comme composition de lieu la crèche dans la grotte: voyez le sourire du divin Enfant, le bonheur de sa sainte Mère, le respect de St Joseph, la simplicité des bergers. Demandez à St Joseph d'être admis à cette sainte communauté. La sainte Vierge vous donnera-t-elle l'Enfant Jésus dans vos bras ? Nombreuses sont les grâces que vous pourrez retirer d'une telle contemplation.

Cela fait longtemps que le culte de l'Enfance du Christ fait partie de la spiritualité du Carmel. L'Enfant Jésus est apparu plusieurs fois à la vénérable Soeur Marguerite du Très Saint Sacrement. Sa profession eut lieu au Carmel de Beaune le 15/6/1634. C'est de Beaune que ce culte se répandit rapidement. La statue de l"Enfant Jésus, portant sceptre et couronne, ressemble assez bien à l'Enfant Jésus de Prague. Ses contemporains consultèrent Sr Marguerite à cause de ses expériences mystiques. C'est ainsi qu'elle répondit à un religieux: "Demeurez une fois pour toutes sous la direction de l'Enfant Jésus et cessez de penser à vous; occupez-vous plutôt de lui et laissez - vous envahir par son amour, car vous perdez trop de temps, si vous continuez de penser à vous et à vos défauts..." Une autre personne reçut comme réponse: "Tout est doux quand on va à la rencontre du petit Jésus. Je suis à même de souffrir avec patience, chose dont je serais incapable sans son amour" !

Les répons des Matines de Noël nous aident aussi à trouver le ton juste pour nos prières: "Aujourd' hui, pour nous, le Roi des cieux a daigné naître de la Vierge pour rappeler aux célestes royaumes l'homme perdu: Elle se réjouit, l'armée des Anges, de ce que le salut éternel est apparu au genre humain.- O grand mystère et admirable signe: des animaux ont vu le Seigneur nouveau-né, couché dans une crèche: Bienheureuse la Vierge dont le sein a mérité de porter le Christ Seigneur."

Que vos prières de la messe, du rosaire, des chants traditionnels se remplissent d'un nouvel amour de l'Enfant Jésus. Et, si vous faites une communion spirituelle, que votre coeur soit comme une crèche pour lui. La grâce du baptême y trouvera un accroissement Et, puisque vous aurez accueilli le Sauveur, vous êtes de ceux à qui il a donné pouvoir d'être faits enfants de Dieu.

Sainte fête de Noël ! Recevez ma bénédiction.

Abbé Paul Schoonbroodt, Steffeshausen, Belgique

* * *

How can you be a Christian without Church?
- a thesis paper -

by
Eberhard Haller
(translated by Emilia Vaiciulis)

Note:

The following thesis-paper was prepared for a discussion about the subject "How can you be a Christian- without Church?", as part of the programme of the Volkshochschule Ottobrunn near Munich, directed by Mr Eisfeld on 22.4.1999 at the Wolf-Ferrari-House in Ottobrunn.

In order to make easier the internal understanding and also the preparation for a further and more intensive discussion about these problems, as epilogue of my thesis-paper, I would like to explain my own ecclesiastical situation, which, in my opinion, also results from the sedis-vacancy, and to illustrate further the final passage of the thesis-paper: "From my point of view, the dilemma (of lacking ecclesiastical authority and the obligation of restitution of the Church as institution of salvation) can be only be solved, if all the activities concerned anticipate this restitution, and with the reservation of a subsequent and definitive justification through a re-established hierarchy".

Christ didn't found his Church as mere community of faith, whose members support the same convictions, but primarily as institution of salvation , in order to continue His work of salvation. The highest authority concerning the practising and maintenance of the teaching office, the pastorate and the priesthood belongs to the only and one Church, through the person of Saint Peter and his successors, it is said, an authority transmitted to Peter directly by Christ. Only the Church is legitimised by Christ to administrate the good of the revelation, and only in it the Christian experiences God's authentic will of salvation. As a consequence, not only the declaration of the revealed principles of faith and the acceptance of given moral principles, but also the acceptance and the receipt of the instruments of salvation by Christ, and above all of the sacraments administrated by the Church as institution of salvation, through which the Christian are given a hidden, but at the same time real (personal) participation to God's Life, are part of the authentic Christian identity.

You could share the point of view, that, for being a Christian in general it is sufficient to believe in God, who revealed Himself in Jesus Christ, and to follow the corresponding moral rules. The performance of these postulates, for which- from this point of view- you don't need a Church, would be sufficient to be able to be designed as Christian.

This is a misconception. The concern is not only to consider certain doctrines to be true, to fulfil certain commandments, but also to accept God's offer of salvation, God, who, through His death of expiation has given to the mankind the opportunity to unify himself again with Him- the concern is the stipulation of the New Alliance. The stipulation of this New Alliance is only possible through the acceptance of the instruments of salvation offered by the Church, above all by participating to the sacrifice of the mass celebrated by the Church. "Salus extra Ecclesiam non est"- "Outside the Church there is no salvation" (Cyprian of Carthage, letter 73, chapter 21) means that Christ has entrusted the truth and the means of salvation exclusively to the Church he founded and that He has legitimised it exclusively to administrate them for the salvation of the souls. Who knows about the character of the Church as true and exclusive legitimating institution of salvation, mustn't remove himself from it, since the Church is necessary for salvation. The mediation of salvation through the Church is God's will and not human presumptuousness.

Now there can be the objection that the Church as institution of salvation alienates its mission, acts according to its own interest, becomes a sheer instrument of power, which terrorizes psychologically the faithful through its moral demands; and that, in comparison with the faithful, the members of its hierarchy practise the least what demanded to them: brotherly love, etc. For this reason, in their opinion, the best Christians have abandoned the Church- as they would say, the official Church- in order to dedicate themselves to the fulfilment of the Christian ideal without its alienating strains.

As said before, only the Church is legitimised to create the prerequisite of the achievement of the salvation and of the re-integration into the Alliance with God. For this reason, a religious life outside the Church is destined to failure, without the instruments of grace, which permit the participation to Divine Life. This itinerary is forbidden to Christians also therefore- in spite of all the justified critics to certain office-holders- because, in this way, they refuse the mediating role of the Church between mankind and God, they apparently want to be bound to. As a consequence, implicitly they would also distance themselves from God.

Independently from this fact, we can ask the question, whether a situation could occur, which would let appear as justified to take distance from the present official Church, even if the belonging to the Church founded by Christ is accepted as necessary for salvation.

After the previous explanations it should be clear, that the Church in its self-understanding can and is allowed to be conceived only as Christ's institution of salvation. The respective office-holders are only administrators-and not the owners- of the truths and means of salvation. Of course, the faithful have the opportunity to examine, whether the announcements and the dispositions of the current hierarchy correspond to God's will, since This has been revealed, and has an unabusable value. Turning away from the actual hierarchy would be allowed only in case those directly and evidently falsify and manipulate the truth and the means of salvation and betray the Christ's heritage and mission. This turning away doesn't mean abandoning the Church as institution of salvation, but represents only a special demonstration of loyalty towards Christ, the Head of the Church, to whom, in this extreme situation, would be given the preference. In the named case, as Christian you wouldn't only have the right, but also the obligation to take the facts of betrayal and apostasy into account, and to go against the supporters of a Church which has become an abused and salvationless institution not to be recognized any longer as legitimised authority.

La Vacance du Saint-Siège

par l'abbé Otto Katzer, docteur en théologie (+)

Le Saint-Siège peut être vacant:

1. suite au décès d'un pape
2. suite à la mort morale du pape. (1)

Le Pape est mort moralement quand il a manifestement péché contre la Foi ou la Morale. Par là le Siège Apostolique ne peut être considéré comme abandonné; ainsi le Pape Pie VI se référant à St. Pierre Chrysologue (2) souligne dans la Constitution Apostolique "Auctorem fidei", très importante pour notre époque:

> "Pierre, de même qu'il est vivant sur le trône, il jouit aussi de la préséance, il donne la vérité de la foi à ceux qui la lui demandent." Cela se réalise dans les sentences infaillibles et irrévocables du Siège Apostolique. C'est à ces sentences qu'il faut se référer dans l'explication des décrets du soi-disant Concile Vatican II comme le fait remarquer le cardinal Péricles Felici le 16 novembre 1964 alors secrétaire général du Concile. (Constitutio dogmatica de Ecclesia). (3)

D'après le premier Concile du Vatican il existe "des milliers et des milliers" de ces décrets; ce n'est donc pas, comme on l'affirme souvent, un phénomène rare dans la vie de l'Eglise. Pendant les premières années de la vie de l'Eglise, la doctrine n'étant pas encore pleinement explicitée, de nombreux problèmes furent soumis au jugement du Saint-Siège. S'il n'y avait en que dix décrets par an, en ces deux millénaires de la vie de l'Eglise cela nous ferait 20000 décrets. Il est dès lors compréhensible qu'il n'est pas facile de les connaître tous. De là il arrive que certaines affaires sont proposées une nouvelle fois au Magistère de l'Eglise, comme si on ne les avait jamais traitées. Ainsi le célèbre président du Concile de Trente, le cardinal polonais du nom de Hosius fait remarquer, que l'on me pardonne, si je donne une tournure un peu moderne à ses paroles: "il y a une pièce à sucées dont on nous serine les oreilles à chaque occasion qui s'y prêté lors d'un concile particulier on universel: que l'on permette aux prêtres d'avoir une femme, aux laies de boire au calice et à la liturgie d'avoir la langue vulgaire".

Ces soi-disant exigences modernes nous ne pouvons les qualifier que comme étant tout simplement en putréfaction (jeu de mots en allemand "modern - modernd").

Il est naturellement nécessaire de se donner un peu de peine pour examiner les bulles papales et de faire des recherches dans les décisions conciliaires. Nous comprendrons aussi alors le célèbre théologien du temps de la Réforme Gabriel Biel lorsqu'il déclare: "II est évident que l'Eglise n'est pas sans chef à cause de la mort d'un pape; il est évident aussi qu'elle n'est pas privée de son époux vivant. Le Christ n'abandonne pas son Eglise, car il lui a promis sa présence permanente." (4) II faudrait que tous sachent clairement ce que vent dire "croire chrétiennement". "Croire chrétiennement" vent dire admettre comme vrai ce que Dieu a révélé et qu'il nous propose de croire par l'Eglise catholique. Cela ne vaut pas seulement pour la dernière bijotte mais aussi pour le Pape. Nous devons croire de foi divine et catholique tout ce que contient la parole de Dieu écrite ou la Tradition et qui est proclamé par l'Eglise de manière extraordinaire et solennelle ou par le magistère permanent et ordinaire. Dans ce cas nous sommes en présence de vérités irrévocables et invariables. Au 9ème siècle St Paschase Radbert fait remarquer: "Celui qui cherche quelque chose en dehors de la vérité, ne trouvera que l'erreur et s'il n'admet pas ce que le Christ a dit, il se met en dehors de la vérité". (5) Cela vaut évidemment aussi pour le Pape. Le Saint Pape Agathon écrit: "Malheur à moi, si je courrais la vérité par le silence ... il est de notre devoir de conserver avec pleine conscience l'expression de la foi catholique et apostolique dont le Siège apostolique est en pleine possession avec nous et qu'il proclame." (6) "Un pape peut se séparer du Chef c.à.d. du Christ, par désobéissance en matière de culte, alors qu'il a comme devoir de le protéger. Tous les chrétiens doivent résister à un pape qui a l'intention de détruire l'Eglise." (7)

"Un pape qui prône des hérésies n'est plus pape." C'est ce que le célèbre théologien jésuite Suarez fait remarquer avec tous les anciens théologiens. "Si le pape se trompe, il ne se trompe plus comme pape de même l'Eglise ne peut se tromper; elle peut désigner alors un autre comme pape." (8) "Par le seul fait que le pape se rend coupable d'hérésie, il se trouve au dehors de l'Eglise et il est destitué de sa fonction par Dieu lui-même." (9)

Les paroles de la Consécration appartiennent également au domaine du magistère ordinaire et extra-

ordinaire. Il devait être évident pour tout le monde que personne, ni le pape non plus, n'a le droit de changer les paroles que le Christ a ordonné d'employer. Le simple prêtre a la possibilité et le devoir de se enseigner là-dessus dans le missel romain, dans le vrai évidemment. Cela se trouve dans les instructions à propos des défauts qui peuvent survenir pendant la célébration de la messe. On y donne les paroles de la consécration en lettres rouges et l'on fait observer à ce propos: "Si quelqu'un diminuait ou changeait les mots, si bien que ces mots ne signifient plus la même chose, le sacrement ne se réalise pas (c.à.d. le pain reste du pain et le vin reste du vin; O.K.). Si quelqu'un ajoutait quelque chose qui ne change pas le sens de la formule, il consacrerait, il est vrai, mais il commettrait un péché très grave". En fait tout prêtre devrait le savoir puisque cela faisait partie de la matière d'examen et que certains, en fait, ont été interrogés là-dessus.

Dans la Constitution apostolique de Paul VI "Missale Romanum" et dans le soi-disant missel même, les paroles du Seigneur (on ne parle plus de paroles de la Consécration) sont absolument fausses quant à la ponctuation. De la sorte toute la phrase n'est plus que narrative qui donne le récit d'un événement passé ce qui fait que toute cette action ne se donne plus que comme cérémonie commémorative.

Dans la traduction allemande officielle le "pro multis" est rendu par "pour tous" ce qui est absolument faux au point de vue linguistique. Le ton récitatif lui-même reste inefficace même dans le cas d'une traduction correcte. (Remarque de l'éditeur: la liturgie réformée ne parle d'ailleurs que du récit de l'institution" et non pas de la Consécration).

Même si la consécration était rectifiée par l'intention correcte du prêtre, cette manière de faire reste interdite sous peine de péché grave. Suarez fait remarquer: "Les ministres des sacrements sont obligés, au nom du droit divin, de se servir de la matière et de la forme que le Christ a institués. Cela appartient au dépôt de la Foi comme corollaire intrinsèque de l'institution, car ils ont l'obligation de donner de vrais sacrements et non des simulacres de sacrement ou des sacrements faux: ils ne produisent pas de vrais sacrements, s'ils n'emploient pas la matière et la forme prescrits par le Christ ... Il est extrêmement injuste d'instaurer un nouveau rite contre l'institution du Christ puisque les fidèles sont privés de la sorte des vrais sacrements et des moyens du salut ... Si le ministre du sacrement lors de l'accomplissement de celui-ci n'a pas l'intention correspondante et nécessaire (sous parler de l'intention opposée à l'intention vraie O.K.), il commet un péché mortel très grave.

Même si beaucoup ne connaissent pas les lois pour la matière et la forme des sacrements, les ministres des sacrements ne peuvent pas les ignorer sans être coupables; car, ou bien ils ne devraient pas se diriger vers une telle fonction, ou bien, s'ils ont l'intention de l'assumer, ils sont obligés de dissiper d'abord cette ignorance ... De ce qui précède il ressort que le ministre du sacrement est obligé d'employer une matière sûre et une forme sûre et qu'il pêche gravement, s'il emploie une forme douteuse ou incertaine en passant à côté de la forme certaine ... Ainsi par exemple s'il omettait lors de la consécration du calice le "qui pro vobis et pro multis - pour vous et pour beaucoup". Avec un tel changement le ministre du sacrement s'exposerait au risque de ne rien réaliser, puisqu'il abandonne ce qui est sûr et qu'il emploie ce qui est incertain ... Il y a donc là un risque moral manifeste: c'est donc un sacrilège de s'exposer sans nécessité à un tel risque." (10)

Le pape Innocent XI a d'ailleurs condamné la proposition qui dit qu'on pourrait employer une forme probable alors qu'il existe la forme certaine. (11) De soi il est vain de discuter pour savoir si le Novus Ordo est invalide ou pas; il est interdit en tous les cas sous peine de péché grave et celui qui a ordonné cela, fut-ce le Pape lui-même - car enfin, nul autre que lui ne peut décider en dernier ressort en matière liturgique - pèche de la façon la plus grave, puisqu'il expose le sacrement à la nullité.

Un acte gravement coupable a été designs ici comme non coupable et même comme meilleur que ce qui était en rigueur précédemment. Celui qui a ordonné cela pêche par là contre la loi Morale et se sépare de la sorte de l'Eglise. "Un hérétique manifeste ne peut donc pas être Pape, voilà la sentence du docteur de l'Eglise St Robert Bellarmin. (12) Quelle que soit la durée de la vacance du Siège apostolique n'oublions pas la promesse du Christ:

"Voici je serai avec vous tous les jours jusqu'à la consommation des siècles." (Matth. 28, 20).

(1) Wernz S.J., Jus Decretalium, II. pg. 692 sq.
(2) P.L. 54, 743 ff.
(3) Coll. Lac. VII/4ol.
(4) Gabrielis Biel, Canonis Missae Exposition, Lipsiensium 1513, Fol. 33a.
(5) P.L. 120, Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, col. 1317.

(6) Mansi, XI, 235c.
(7) Ad sacrosancta Concilia a Philippe Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venitiis 1728.
(8) Defension Fidei, lib.V. Le antichristo, Tom. XX, Cap. XXI, 7.
(9) Romani Pontificis in definiendo infaillibilitas breviter demonstrata. Thyrsi Gonzalès S.J. Pansii 1698.
(10) Commentariorum ac Disputationum in 3. partem divi Thomae, Tom III, qui est primus de Sacramentis.
(11) Denz. 1151/2101 Denz. S.
(12) Controversio de Romano Pontífice, lib. II, cap XXX.

***

Concerning the problem of the "una cum" in the "Te igitur" of the canon of the mass

by
Eberhard Heller (transl. by Gladys Resch)

In his detailed explanations, referring to the fact that holy Mass can only be said ab Ecclesia, Mgr. Guérard des Lauriers has proved that in the "Te igitur" is expressed, who is the direct, real actual authorized representative of the Church: the "una cum famulo tuo Papa nostro N." does not only express the visible union of the faithful and priest with their Head, but it means at the same time the actual, juristic delegation of power of the celebration of the Mass by the Pope, whom Christ has appointed as His representa-tive here on earth. (Compare EINSICHT X, 3 and 4).
To be able to express this mandate of the celebration of holy Mass ab Ecclesia in todays religious and chaotic circumstances, Mgr. des Lauriers suggested to pray "una cum sede apostolica" instead of "una cum famulo tuo Papa nostro N.", by which the words "sede apostolica" should be understood as the institution as such. By making out this formula, Mgr. des Lauriers had considered that Wojtyla is in fact a heretic materially but not formally. (N.b. this problem has in the meantime been solved in all details, I hope.) To say the truth: the learned Mgr. Himself was not quite happy about the suggestion to express the mandate to say the Mass ab Ecclesia with the set form of words "una cum sede apostolica".

How then can this problem be solved? The dogmatic demand of the Council of Trent, that the Mass has to be said ab Ecclesia, still remains, even in these confusing times. The examples of Écône and Palmar de Troya show clearly where one goes astray if one does not bear in mind this instruction. Where then is today for the holy Mass the mandatory real Church, and how, respectively where is named the mandater in the "Te igitur"?
We read in the "Ritus celbrandi missam" of the Missale Romanum, published by Pius V: "Ubi dicit: una cum famulo tuo Papa nostra N. exprimit nomen Papae: Sede autem vacante verba praedicta omittuntur." (Where he says: una cum famulo tuo Pap nostro N., he pronounces clearly the name of the Pope: but if the See is vacant, the usual laid down words are omitted.) The same applies for the name of the resident bishop. (Compare also Lurz, Wilhelm: "Ritus und Rubriken der Heiligen Messe" (Rites and Rubrics of Holy Mass), Würzburg 1941, pg. 139) The apostolic, respectively episcopate See is vacant a) at the physical or b) moral death of the bearer of office; this moral death occurs when the bearer falls into public, subborn heresy, respectively has previously fallen into it. (Compare Rev. Dr. O. Katzer: "The vacant apostolic See", EINSICHT VIII, pg. 68ff; as well CIC, Canon 188 Nr.4; as will Paul IV's Papal bull: "Cum ex apostolatus officio".) This case, that both, the apostolic as well as the episcopate See are vacant, is the actual state today. (N.b. It should be noted for the Lefebvrists: it is even not permitted to members of the Fraternity to name Lefebvre in the "una cum ..." as "Autiste nostro", as he has no rights as resident Ordinary! Compare A.A.S. XI, Rome 1919, page 145.)

Nowadays the part of the "Te igitur" should therefore be said: in primis, quae tibi offerimus pro Ecclesia tua sancta catholica: quam pacificare, custodire, adunare, et regere digneris tote orbe terrarum: una cum omnibus orthodoxis atque catholicae, et apostolicae fidei Cultoribus." (in unity with all orthodox faithful and all those who promote the Catholic and Apostolic faith.) By those mentioned in this way, the mandate, to say the Mass ab Ecclesia, is being accomplished, and respectively by them the mandate is being represented in the appropriate sense. One must retain a mind for the unity and simplicity of the Catholic faith: this is the saying of the Holy Ghost! There is no better answer to the difficult question, where the Church can be found today.

Notice: Above article was published in EINSICHT XI, 3rd of August, 1981. In spite of having got a lot of bishops in the meantime, who administer the Sacraments, the problem of the unity of the Church, her administration and the jurisdiction of each individual bishop is not solved, which means: none of those bishops may be mentioned as Resident Ordinary in the "Te igitur" of the Canon.

Autobiografia de su Eminencia Monseñor Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc

Toulon, 13 de febrero de 1978

„Enséñame, Señor, tus caminos."

Con el año del Señor 1978 entro en el octogésimo año de mi vida. Por eso me parece momento de lanzar una mirada a mi vida pasada: niñez, juventud, madurez; seminarista, sacerdote, obispo y arzobispo.

Sólo una palabra para describir esta época: ¡éxito! Nacido en una familia católica practicante, me fueron dados todos los ejemplos para la fe, como al pequeño Jesús, en sabiduría ante Dios y ante los hombres. Pero se da una deficiencia por mi parte: mi culpa. En cuanto al intelecto, comencé a esforzarme en las hábiles manos de hermanos de escuelas cristianas. Habría que decir que para mí comenzó expresamente en Hue, pues yo era el número 12 en su registro de alumnos. Nuestro director, el T.C.F. Aglibert Marie, era un educador santo. Otro fue el hermano Neople, que había sido educador del rey Ham-nghi. Había sido expulsado de Francia a Túnez. Había aún otro hermano, un bretón, que era la santidad personificada, siempre rezando el avemaria con su rosario. Allí había también hermanos vietnamitas, sobre todo el muy pío hermano Georges.

También cuando yo me desviaba del camino de la virtud eso era mi grandísima culpa. El éxito en mis estudios se puede explicar muy fácilmente: yo era el primero en todo. Todo me resultaba muy fácil. Mis ejercicios escritos los terminaba en un tiempo brevísimo, y las lecciones me las aprendía en unos minutos: el resto del tiempo me aburría. Por eso, los castigos concernientes a la regla recaían siempre sobre mí. El peor castigo era tener que arrodillarse delante de las letrinas... con la puerta abierta. Aquellas letrinas eran fosas abiertas al cielo pululantes de gusanos... Bajo las rodillas había a veces cortezas de jacquier jalonadas de espinas.

Aquellos castigos, si se los compara con los actuales, eran duros. Pero eran eficientes, y como chaval de seis años yo siempre estaba agradecido a mis maestros. Ellos me abrieron los ojos sobre mi carácter ocioso, propiciado por una facilidad demasiado grande para aprender. El único reproche que hago a mis maestros es que no supieron cómo rellenar el tiempo libre que me quedaba, excepto así: de rodillas ante las letrinas mirando los gusanos.

A la edad de seis años comencé mis lecciones de francés con los buenos hermanos. Con diez años me preparé para la primera comunión. También en esto los queridos hermanos me prepararon bien, explicando el catecismo, de manera que todos, tanto los católicos como los paganos, tenían que aprenderse las preguntas y las respuestas. A primera vista este método parece hoy pasado de moda, pero es eficiente para la vida. Pues es una gracia para la vida que mis compañeros de escuela paganos fueran bautizados, al menos in articulo mortis, en ese momento decisivo para la vida eterna. El catecismo, inscrito a fondo en la memoria del moribundo, le sugería llamar al sacerdote y exigir el bautismo. La memoria es como una biblioteca en la que, con tiempo, se puede hallar la obra correspondiente.

La primera comunión la recibí fervorosamente en la hermosa capilla de los queridos hermanos. En la Santa Mesa estaba rodeado de mi familia. Luego, un año después, recibí la confirmación. Aquí se dio una circunstancia que habría de ser decisiva para mi vida espiritual. En la capilla de los hermanos estaba acompañado de mi padre. Allí vi a un misionero cuyo rostro me recordó a Cristo, y pedí a mi padre que peguntara al misionero si quería ser el padrino de mi bautismo. El muy amigable padre aceptó. Pues bien, él era profesor del Gran Seminario de Hue, y cuando yo ingresé en este seminario, fue uno de mis profesores. Era un sacerdote de una sencillez e inocencia angelicales. (Acabó molido por el hambre y los malos tratos en los bosques a los que lo habían expulsado los comunistas.) Más tarde llegó a ser prior de los cistercienses de la observancia estricta en Phuöc-Son (monte de las bienaventuranzas). Allí lo había enviado el obispo de Hue, Monseñor Joseph Allys, un bretón, para ayudar al padre fundador, el R.P. Denos, un santo, un intelectual -pero por desgracia no dotado de sentido para lo práctico-, y sobre todo a sus religiosos, de los que encima un gran número eran tuberculosos y estaban mal alimentados. El Padre Mendibourne, mi padrino, un hombre práctico, logró proveer a los pocos hombres que tenía de modo justo pero suficiente. Tras la muerte del

padre fundador, mi padrino fue nombrado prior. Su cuerpo descansa ahora desde hace diez años en el monasterio cisterciense cofundado en Thu-Due, cerca de Saigón. A este mártir, a quien he de agradecer mi vocación al sacerdocio, tengo que estarle agradecido.

Vocación al sacerdocio: ser pescador de hombres. „Yo soy quien te ha llamado." „Todo se ha hecho para vuestra servidumbre." De hecho yo no sabía nada de la tarea de un sacerdote. Dos personas decidieron enviarme al pequeño seminario de Anninh en la provincia de Quang-tri: mi padre, que había sido antiguo seminarista, y un sacerdote muy espiritualizado de la misión de Hue. Mi padre le dijo al sacerdote: „De mis numerosos hijos deseo sacrificar al Señor aquel de quien creo que es el mejor, inteligente y superior al promedio. Sobre todo tiene que aprobar su certificado de primaire français. En mi opinión, una vez que haya logrado este certificado tiene que ser enviado al pequeño seminario." El Padre Dong -así era su nombre- le respondió: „No, eso le metería ideas mundanas."

El Padre Dong tenía sus motivos, pues en aquella época con el certificado primaire se podía conseguir un buen puesto en la administración francesa, y un buen sueldo. Mi padre vio que el Padre Dong tenía razón y decidió hablar con nuestro párroco en la parroquia de Phu-Cam, el Padre Allys. (Este habría de ser más tarde vicario apostólico de Hue.) En nuestras misiones no se ingresaba en un seminario sin haber sido presentado por un sacerdote, que era el padre espiritual de uno. Mi padre me mandó por tanto al Padre Allys, para ayudarle en la misa, ocuparme del servicio de la mesa, acompañarle cuando iba a visitar enfermos, o ayudarle cuando administraba otros sacramentos. Mi padre se esforzaba en iniciarme en los fundamentos iniciales del latín eclesiástico, comenzando con „rosa, rosae". Era un perfecto latinista. En una ocasión, durante la persecución, había estado en el seminario general de la misión extranjera, concretamente en Malasia, en la isla Poulo Pinang, que era un lugar de huida para los seminaristas de la misión extranjera de París, donde japoneses, chinos, siameses y vietnamitas se abrían paso a codazos. Allí sólo se hablaba latín. Uno sólo regresaba a su patria una vez que había terminado los cursos del pequeño o del gran seminario. El candidato cumplía allí su período de prueba como catequista en una parroquia o como maestro en el pequeño o el gran seminario. Después de superar el período de prueba era consagrado. Mi padre pasó su período de prueba en el gran seminario de Hue. No llegó a hacerse sacerdote, y tuvo que ver cómo sus alumnos iban siendo consagrados. Tuvo que permanecer laico, porque Monseñor Caspar, el obispo, un alsaciano, había fijado un número determinado de elegidos y mi padre no estaba incluido. Fue excluido sin motivo en el número de los elegidos. Entonces se empeñó en ser profesor de filosofía en el seminario hasta cumplir los treinta años. Por fin le llamó el director del seminario y le dijo:,,Mi pobre hijo, aunque usted se quede aquí hasta cumplir los cien años jamás será consagrado, pues, sin que sea culpa suya, usted no está incluido en la lista de los elegidos de Monseñor Caspar. Pero usted tiene una madre anciana que no tiene ninguna ayuda. Tiene usted que regresar allí para cuidarla en sus últimos días. Aquí tiene usted algo de dinero para el barco que lleva a la gente del seminario a la otra orilla del río „del perfume"."

Mi padre obedeció, recogió su hatillo y regresó al lado de mi abuela. Entonces fue al párroco de la parroquia de Phu-Cam, el Padre Allys, para pedir ayuda. Este le proporcionó un puesto de traductor (de latín para los oficiales de marina, una circunstancia que abrió Vietnam para la dominación francesa). Gracias a esta circunstancia mi padre tenía algo para vivir, podía alimentar a su madre, pudo casarse y perfeccionar su francés, que él hablaba igual que escribía. Mi padre conservó un profundo agradecimiento al seminario de Hue, y todos aquellos años nos llevó a visitarlo y a darle al Padre ecónomo una determinada cantidad de dinero para ayudar a los seminaristas que ingresaban. A menudo nos decía: „Todo se lo agradezco al seminario: educación, reglas de vida; mi deuda nunca estará pagada." Por eso me corresponde a mí pagar el resto de la deuda. A la edad de doce años llegué a Anninh. Llevaba un pequeño paquete de ropa y algunos dulces que mi santa madre me había metido. A sus oraciones y a su amor heroico hacia los pobres he de agradecer mi fidelidad a mi vocación. Por consiguiente, no soy yo quien deseaba ser sacerdote. Jesús me ha elegido y llamado. Me correspondía ser un pescador de hombres y no un ladrón, como El llamó a Judas.

El seminario de Anninh tiene su historia, una historia trágica, pues durante meses fue asediado por los „formados“ y defendido por los seminaristas y los cristianos de la parroquia vecina. El mando del regimiento de la defensa lo formaban los catequistas que dirigían la batalla. Se escaparon al centro del edificio, y tenían tanto miedo que se ensuciaron los pantalones. El seminario pudo defenderse hasta la llegada de una tropa francesa que había llamado un misionero.

Pasé ocho años en este seminario, aunque los estudios los había acabado en cuatro. Pero los profesores creyeron que para reprimir mi comportamiento arrogante tenía que ajustarme a la velocidad

de la casa. Con toda certeza mis profesores obraban de buena fe y seguro que tenían razón, un derecho sobrenatural, sin duda, pero la ociosidad impuesta, obligada, sin darme a la vez una indicación de cómo debía pasar con provecho los cuatro años de no hacer nada me acarreó tantos castigos que poco faltó para que me echaran del seminario. Aquel a quien la providencia había escogido para vigilarme y castigarme era un misionero de gran virtud, pero de una facultad de juicio patentemente mediocre. Esta falta de juicio lo había acreditado como incapaz de administrar una parroquia. Los miembros de su parroquia se habían revuelto contra sus extrañas ocurrencias religiosas. Luego el obispo le envió como profesor de último curso al seminario, pues no era especialmente bueno en latín. Había repetido varias veces sus estudios: una vocación tardía. Su falta de juicio lo había excluido del matrimonio: las chicas habían huido de él. Incluso el ejército lo había expulsado, pues en los ejercicios de tiro había disparado varias veces sin pensar, matando con ello a varios compañeros. Por eso a este piadoso marsellés sólo le quedaba una única salida: el seminario, y aquí el seminario de la misión extranjera, que reclutaba a sus miembros de entre las gentes jóvenes y piadosas pero un poco aventureras. Estas eran escogidas para convertir a los pueblos retrógrados, pues aquí se podían cosechar los laureles del martirio o correr aventuras que ya no había en un mundo civilizado.

En nuestra misión de Hue conocí a un buen número de estos aventureros del buen Dios, entre los que brillaba especialmente mi profesor de estos ocho años. El valiente padre se hallaba ante un joven que había hecho sus deberes y se había aprendido la lección en unos minutos, pero que luego trataba de rellenar su tiempo libre con diversiones inocentes, por ejemplo esconder un pequeño gorrión en el pupitre, que hacía ruido cuando el profesor reclinaba ante sus alumnos „rosa, rosae". Por eso, mi sitio en la clase era por lo general el púlpito, arrodillado ante el padre o fuera de la clase. Fuera de la clase, cuando los seminaristas estaban juntos en la sala de estudios y el padre echaba un vistazo a mi sitio, a mí me sorprendía que justamente yo hubiera de hacer ruido, lo que tenía como consecuencia: Thuc, de rodillas.

Con bastante frecuencia, y más bien de modo imprevisto, la providencia deparó reencuentros entre nosotros dos. De este tipo fue el encuentro entre mi profesor, que llevaba ocho años en el gran seminario de Hue, y yo, que acababa de llegar de las universidades romanas y de la Sorbona. En aquella época a mí me acababan de nombrar profesor de las Sagradas Escrituras. Mi ex-verdugo vivía en el seminario, donde tenía su habitación y su pensión. Todos los días, en calidad de sacerdote de la institución, iba al orfanato que era dirigido por las hermanas de Chartres, a visitar a los pequeños huérfanos. En cuanto a las travesuras en el pequeño seminario de Anninh, cuya separación él había propuesto varias veces, el padre era la bondad en persona. Hasta aquí bien, pero el padre se quejaba de que su antiguo alumno hubiera cambiado, tanto, es más, que fuera aún peor.

Como ya he dicho, este padre era un hombre santo y era confesor de varios grandes seminaristas, a los que llevó a las altas cimas de la santidad y a quienes imponía una curiosa penitencia. En realidad, el pobre padre padecía de hemorroides y tenía que cambiarse a menudo de pantalones. En cierta ocasión, estos indecorosos „asuntos" suyos los había puesto a secar, de modo poco elegante, sobre dos setos de te que adornaban el majestuoso paseo que llevaba a los visitantes desde las monumentales puertas del gran seminario hasta el edificio en el que vivían los padres. El padre Roux, que era el padre superior, puso sus reparos a esta extraña exposición de pantalones, ampliada a los dos setos, que estaban recortados de igual modo. Esto se lo dijo a sus compatriota sin ningún rodeo. Aquél acató la observación con humildad, y desde entonces secaba sus pantalones ensuciados sobre su amplio reclinatorio, donde los seminaristas que él confesaba se arrodillaban para confesarse y escuchar sus largas y piadosas explicaciones, perfumadas con el poco católico olor de la ropa del padre. Una penitencia añadida que ni aun los más afamados confesores de nuestra Iglesia hubieran podido idear. Discúlpese este largo exordio, que pese a todo sólo subraya la santidad de mi ex-profesor y la paciencia de los penitentes vietnamitas.

En el gran seminario de Hue estudié filosofía tomista bajo la dirección del padre Roux, un sacerdote cuya característica era „buscar con reflexión clara". Era un buen profesor. Fue para mí uno de los maestros espirituales mandados por la providencia. A este hombre he de darle mi más cordial agradecimiento. A él, que era de una inteligencia sólo mediocre, pero que merced a sus escrúpulos por querer hacer las cosas mejor era un gran hombre. Por primera vez comprendo que Dios desea de todos nosotros que nos hagamos semejantes a él. La confesión no consiste sólo en sacar a la luz los propios errores para aliviarse mediante la absolución, sino la búsqueda del mejor camino para llegar a Dios, para adivinar los obstáculos que obstruyen este camino, los diversos obstáculos según el temperamento de la persona: soberbia, sensualidad, pereza... Dicho con una palabra: los pecados

capitales, vencidos los cuales se despeja nuestro ascenso hasta Dios: un trabajo que puede durar toda la vida. Este fomento puede acelerarse con la sobreabundancia de la gracia divina. Respuestas a una nobleza mucho mayor del alma.

El Padre Roux se caracterizaba porque nos daba sus directivas para la vida. Nos ayudaba cargándonos con sacrificios para proporcionarnos la necesaria „letra pequeña". Por eso he de estar agradecido a este auténtico sacerdote del buen Dios. Entendí lo que tenía que hacer para ser sacerdote: hacerme otro Cristo. Que Dios recompense cien veces a este sacerdote que me mostró la tierra prometida, el ascenso a Dios, el salvador del mundo. Puede ser que este ascenso escarpado esté marcado por reveses, pero ahí está el goal para hacernos conocer que ésa es la esperanza del triunfo.

Aquí me decidí a ir a Roma para terminar mis estudios para sacerdote. ¡Qué predilección del buen Dios! Pero qué sacrificios para mi padre, que, conteniéndose las lágrimas, me acompañó a la estación de Hue sabiendo exactamente que era la última vez que me vería en este mundo. Pero su sacrificio fue aceptado. Aún tuvo tiempo de llegar a saber que yo fui consagrado acólito y al mismo tiempo subdiácono. Pero como sacerdote ya sólo me vio desde el Paraíso. Mis estudios en Roma, desde el punto de vista humano, fueron una serie única de éxitos: conseguí todos los premios. Doctor en filosofía, en teología, en derecho canónigo, con la puntuación „sobresaliente" o „notable". Luego el permiso para enseñar en la Sorbona.

En 1927 regresé a Hue. En aquella época fui nombrado profesor de los hermanos vietnamitas, fundados por Monseñor Allys. Luego profesor en el gran seminario, luego director de estudios del Colegio de la divina providencia, desde donde, llamado por el Espíritu Santo, seguí para ocupar la sede del vicariado apostólico de Vinh-long.

Fui el tercer vietnamés llamado al episcopado. El primero fue Monseñor J.B. Nguyen-ba-Tong, un conchinchino, nombrado para Fat-Diem en Tonkin. El segundo, Monseñor Can, mi hermano espiritual y luego hijo espiritual de Monseñor Allys, ocupaba en Vinh-long un vicariado apostólico que se había separado del gran vicariado de Saigón, del cual era obispo el santo Monseñor Dumortier. Fue en 1938. Yo tenía 41 años. Después de haber sido elegido obispo titular de Sesina el 8 de enero de 1938, fui consagrado el 4 de mayo de 1938.

El buen Dios me ayudó en la administración de esta diócesis: para edificar un seminario y para dar a las parroquias su „autosuficiencia". Surgió una diócesis modélica. Vinhlong ha dado ya a la Iglesia vietnamita dos obispos, y otro obispo fue ordenado últimamente coadjutor. Yo mandé a estos tres obispos a Europa para que hicieran los estudios superiores. Además de la administración de mi diócesis, la Santa Sede y el episcopado me confiaron la fundación y la organización de la Universidad de Dalat. El buen Dios me ayudó. Con el dinero que se había ganado con el sudor de la frente pude construir esta Universidad, aprovechando un bosque aproximadamente a 30 kilómetros de Saigón, y lo hicimos a un ritmo americano. Encontré profesores que estaban tan dotados como los rectores que me reemplazaron. Todo esto eran los presupuestos necesarios para la existencia de esta institución, todo como corresponde a los rectores de las más diversas universidades. Partimos con una cantidad inicial de 2 millones de dólares. Han pasado desde entonces más de 15 años, y esta Universidad es considerada hoy la mejor de Vietnam.

Finalmente, el 25 de noviembre de 1960 me trasladaron a la archidiócesis principal de Hue, ahí donde el 6 de octubre de 1897 vi la luz del mundo. Este viaje, que a los ojos del mundo resultaba brillante, fue detenido por la voluntad del „Papa" Pablo VI, quien con 73 años me impuso la dimisión para dar la plaza a su hijo, el Monseñor Philippe Nguyen-Kim-Dien. Digo „su hijo" porque el Monseñor Dien comparte la política oriental del actual „Papa".

Aquí comenzó mi cruzada, con la que el buen Dios me dio a conocer el punto de inflexión de mi vida.

Deo gratias!

(sig.:) ‡ Petras Martinus Ngô-dinh-Thuc,
Ancien Archevêque de Hué

***

Un page sue l'église du Vietnam

par
S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc

Consécration

J'étais alors Archevêque Métropolitain de Hué ayant plusieurs Évêques suffragants, c'est pourquoi le Saint Siège me demanda de sacrer évêques plusieurs prêtres vietnamiens: Us étaient 5 candidats à l'épiscopat: deux d'entre eux étaient des prêtres que j'avais envoyés en France pour s'habituer à parler français (le Vietnam alors était possession française). C'étaient l'abbé Nguyen-ngoc-Quang-Jacques, el l'abbé Trtn-vàn-Thiên, devenus plus tard évêque de Cântho et de Mytho; le troisième, l'abbé Philippe Nguyen-Kim-Dien, devenu plus tard mon successeur à l'archevêché de Hué; le quatrième était tonkinois, devenu évêque de Ban-mê-thuot dans les Hauts-Plateaux du Sud Vietnam, son nom est: Mgr. Pierre Nguyen-hay-Mai; le dernier est Mgr. Nguyen-Khac-Ngu Michel, évêque de Long-xuyen (Sud Vietnam), il est aussi d'origine Tonkin.

Pourquoi j'ai été choisi pour sacrer ces prêtres? Car, d'ordinaire, c'était le représentant du pape qui le faisait. En voici la raison: si le représentant du St. Père était évêque, arrivé à l'âge de retraite, il serait à la charge du Pape; tandis que s'il n'avait pas l'épiscopat, c'était son diocèse d'origine qui devait s'occuper de lui.

Donc, quand le Pape successeur de Pie XII permit à ses représentants d'accéder à l'épiscopat, ils se précipitaient dans leur patrie d'origine pour se faire sacrer évêque.

Donc, le Saint Siège m'a invité à sacrer les 5 candidats en question. Habituellement le prélat devenu évêque offrait à son consécrateur 2 gros cierges. Or les 5 évêques sacrés par moi, conservaient pour eux les cierges, et moi, j'ai eu l'honneur de sacrer 5 évêques gratis pro Deo.

Martyrs

Le Vietnam catholique a donné à l'Église autant de martyrs que les chrétiens de Rome pendant la persécution de Néron, mais nous n'avons que peu de martyrs béatifiés, car nous sommes trop pauvres pour payer les frais d'une canonisation.

Dans ma famille, tous les miens sont morts martyrs, brûlés dans l'incendie de l'église du notre paroisse, le curé en tête; une seule personne a échappé au feu. C'était une petite fille âgée alors de 7 ans. Quand l'église brûlait, elle sauta au dehors sous le corps d'un homme à demis mort, qui lui dit: "caches toi sous moi, et lorsque les payens seront partis, tu prendras la fuite." Ce qu'elle fit, elle est devenue après une religieuse, mais toute sa vie, elle regrettait toujours de n'être pas restée dans l'église de sa paroisse et être brûlée avec les autres.

Mais, demandez-vous: comment votre père a pu échappé à ce martyre? Mon père était alors dans le séminaire à Poulo-Pinang, séminaire fondé par les Missions étrangères de Paris. Ces séminaristes une fois finis leur cours de latin, puis de philosophie, et de théologie rentrèrent dans leurs patries pour être sacrés prêtres par le Vicaire apostolique du lieu.

Mon père fit comme ses confrères, mais il attendit plusieurs années sans recevoir les ordres. L'évêque lui confia d'enseigner la philosophie et la théologie aux grands séminaristes, mais il restait toujours laïque. A la fin, le Père Directeur du Grand Séminaire le convoqua et lui dit: Vous ne serez jamais ordonné prêtre, parce que notre évêque a voulu ne d'en ordonner qu'un certain nombre, et hélas! vous êtes en dehors de ce nombre, donc rentrez dans le monde en outre, votre mère est très vieille, elle n'ait de quoi vivre, vous avez le devoir de la secourir." Mon père alors quitta le grand séminaire et ses élèves, pour obéir aux conseils du Père supérieur. Ce Père lui donna quelques sous pour passer le bac qui faisait le service entre le séminaire e le fleuve "des Parfums" pour y prendre sa mère avec lui. Il se rendit ensuite à la paroisse tout proche dont le curé était le Père Allys, un breton et lui exposa sa situation. Le Père Allys (en vietnamien: Cô Ly) l'emmena chez les officiers français pour être leur interprète auprès des Vietnamiens. Ces officiers parlaient en latin à mon père; celui-ci le traduisit en vietnamien, (alors on les appelait: anna-mites: du nom du pays: Annam: qui se traduit du chinois: "le Sud pacifié". Le mot "Vietnam" n'a été employé que récemment. Il signifie le Viêt du Sud. Car les Viêtnamiens prétendent qu'il y a aussi encore des Vietnam du Nord, dans les montagnes et forêts de la Chine actuelle. Car les Vietnamiens prétendent que autrefois leurs ancêtres occupaient toute la Chine jusqu'à territoire de l'actuel Pékin, et qu'ils auraient été refoulés vers le

Sud par les anciens chinois qui venaient des steppes du Nord.)

Donc, mon père en travaillant comme interprète auprès des officiers français, apprit très vite la langue française. - Plus tard, il résolut d'enseigner le français aux jeunes vietnamiens. Pour cela, il ouvrit le premier collège franco-vietnamien, à Hué, la capitale du Vietnam: il nomma ce collège: "quôc hoc" qui veut dire: "Collège national". Dans ce collège il y avait une classe réservée aux lauréats vietnamien en caractères chinois. Mon père leur enseigna le français. Grâces à ce savoir, ses élèves devinrent de grands mandarins du royaume, certains d'entre eux devinrent ministres de l'empereur, et par reconnaissance envers mon père, ils favorisaient mes frères quand ils cher-chaient à entrer dans le mandarinat. Car les "Annamites" considéraient le vertu de "reconnais-sance" comme une des plus grandes parmi les vertus.
Parmi les obligés de mon père se trouvait une personne très intelligente et très sage dont le nom est: "Nguyen-huu-Bai." Mon père le connût au séminaire, quand il y était professeur, et M. Bai séminariste; et plus tard quand M. Bai quitta le séminaire, mon père lui confia ses fonctions de mandarin. C'était grâces à cet appui que M. Bai devint petit à petit le premier ministre de la Cour d'Annam, et duc de Phouc-môn. C'est moi qui l'assistai à son chevet mortuaire et conduis au tombeau qui est dans son domaine dont le nom est "Porte du Bonheur".

Mon frère aîné: Ngo-dinh-khôi avait épousé la fille aînée de M. Bai. Elle lui donna un garçon. Ce garçon devenu jeune homme voulut mourir avec son père, quand celui-ci refusa de collaborer avec les communistes qui lui avait proposé de travailler avec eux: il leur dit: "Je suis catholique, ma religion m'interdit de collaborer avec vous." Les communistes furieux le condamnèrent à être enseveli vivant dans un puit profond. Son fils se jeta dans ce puit, et les deux martyrs pour la Foi moururent fusillés par les communistes et enfouis dans ce puit. Quand plus tard les communistes furent chassés du Sud Vietnam par mon frère Ngô-dinh-diêm, il fit transférer leurs restes dans le grand sépulchre que possède notre famille près de la Cathédrale de Phûcam, Cathédrale de l'archevêché de Hué.

C'est ainsi que notre famille offrit au Seigneur l'aîné de notre famille.

Munich le 1er Mars 1982

(sig.:) ‡Petrus Martinus Ngô-dinh-Thuc,
ancien Archevêque de Hué

***

CARTA DE SU EMINENCIA EL ARZOBISPO NGO-DINH-THUC A MONSEÑOR LEFEBVRE ACERCA DEL PROBLEMA DE LA VALIDEZ DE SU ORDENACIÓN

„Rochester, New York 14616 USA

Monseñor,

me he enterado de que en la actualidad se encuentra Vd. en un mal estado de salud. Por este motivo deseo decirle algo.
Vd. fue ordenado obispo por el cardenal Liénart. Ahora bien, este cardenal jamás fue un creyente de nuestra religión, por lo que la ordenación de Vd. a cargo de él es nula.
Yo estoy dispuesto a ordenarle obispo o a encontrar un obispo que aceptara ordenarle en secreto. Por cuanto respecta a los seminaristas a los que Vd. ha administrado recientemente la ordenación sacerdotal, Vd. estaría entonces preparado para transmitirles el ministerio sacerdotal o para encontrar un obispo, por ejemplo, yo mismo, que los ordenara. Todo esto en el más estricto secreto, sólo sabido por Vd. y por mí.

Pierre-Martin Ngo-Dinh-Thuc
Arzobispo"

Is Mgr. Lefebvre a validly consecrated bishop?

by
Eberhard Heller
(transl. by Gladys Resch)

Since the address of Mgr. Lefebvre on May 27th, 1976 in Montreal / Canada, in which he confirmed that the freemason Achille Liénart had ordained him bishop, the debate, if the administered consecrations were valid, i.e. if he himself is a validly consecrated bishop, does not come to an end, neither publicly nor privately. Apart from occasional indications concerning this problem, we have so far not given any official commentary concerning this subject, as the present information are, in our opinion, insufficient for a conclusive evidence for the validity of the consecrations We think that an evidence can neither be carried on positively or negatively. For our battle against the Lefebvreism sound arguments (for instance the obliging acknowledgement of the invalid 'N.O.M.' for the members of the Fraternity - commanded by Lefebvre under threat of dismissal -, the obliging acknowledgement of the heretics Montini, Luciani and Wojtyla as legitimate Popes) have been sufficient to show that Mgr. Lefebvre with his organization is only a traditional group of rebels, inside the apostate 'Church'-organization, which has definitely nothing to do with the true Catholic resistance, but on the contrary destroy it according to plan, wherever it is possible.

In the meantime quite a number of priests have left the Fraternity and work as clergymen in the different Mass-Centers (or try to do so). This circumstance leads us to point out the problems connected with their ordinations.

Here we bring extracts of a speech, given by Mgr. Lefebvre an May 27th, 1976 in Montreal, which has started the world-wide debate:

> "The Holy Father (= Montini) was educated in a modernistic environment ... Therefore it is not surprising that the Pope did not react as St. Pius X would have done, as Pope Pius IX would have reacted or Leo XIII. As a consequence there was such an atmosphere at the Council, that there was no resistance against the modernistic influence, which was mainly supported by a group of cardinals, ordered and to a certain extent directed by cardinal Liénart... Now, I saw it with my own eyes, two months ago, the traditional periodical Chiesa viva published in Rome, at the back of the cover, the photography of cardinal Liénart with all his freemason supplements: The day and date of his initiation into the freemasonry, the grade to which he belonged, then the date of his advancement to the 20th grade and the 30th grade of the freemasonary, his affiliation to such and such a lodge in such and such town. Since this publication became official, two or three months have gone by, and I heard of no repercussion and no contradiction. Unfortunately I must tell you now that this cardinal Liénart is my bishop, it is he who has ordained me, it is he who has consecrated me bishop. It's not my fault... Luckily, the consecrations are valid... Nevertheless it was very painful for me to learn about this." (Quoted from the German translation by Mr. Hugo Maria Kellner, Ph.D./ USA., letter No.72 of July 1977; the informations concerning Liénart, membership to the freemasonary are to be found in No.51 of the periodical Chiesa viva, of March 1976; adress: C.V., Editrice Civilta, Via Galileo Galilei 121, I - 25100 Brescia)

As Mr. Kellner was also able to prove, Mgr. Lefebvre knew already before May 1970 of Liénart's membership to the freemasonary.

Regarding the concerned persons:

Achille Liénart

1907: ordination

1912: entry into the freemason lodge at Cambrai; (then association with lodges in Lille, Valenciennes, Paris)
1919: nomination to "Visitor" (18th grade)
1924: promotion to the 30th grade

1928: consecration to a bishop

Besides Liénart assisted at black Masses.

Marcel Lefebvre

Born on 29th Nov. 1905 in Tourcoing / Diocese of Lille; student at the seminary of Lille, where Liénart taught as professor before his own consecration;
21st Sept 1929 ordination by Liénart, consecrated in the meantime;
18th Sept. 1947 consecration to a bishop by Liénart

Source for the membership of Liénart to the freemasonry:

Andre Henri Jean Marquis de la Franquerie: "L'infaillibilite pontificale" 1970, pg. 80 f. The book is obtainable at: Jean Auguy, Editeur "Diffusion de la Pensee Francaise, Chire-en-Montreuil, F-86190 Vouille.

The author also proves that Liénart was a satanist. The Marquis was secret camerlingo and had a good knowledge of the freemason-infiltration into the Vatican, mainly the activities of Rampolla, who was under Leo XIII undersecretary of state, cardinal and freemason.

Shortly after these facts had become known, there were doubts concerning the validity of the consecrations of Liénart und Mgr. Lefebvre. But soon they resumed to the question: had the highgrade freemason and satanist Liénart the intentional disposition in 1928 to receive the episcopal consecration validly? If one would have to answer this question in the negative, the following consequences would arise: If Liénart had not received the episcopal consecration validly, the consecration administered to Lefebvre would naturally also be invalid, the same applies then to the ordinations administered by Mgr. Lefebvre.

In this connection the following has been argued: even if the episcopal consecration of Marcel Lefebvre, administered by the priest Liénart should be invalid, the two co-consecrators have administered the episcopal consecration validly. This argument would be correct, if one would know for certain that Lefebvre was previously validly ordained priest. But as his ordination to the priesthood was also administered by Liénart, whose episcopal consecration is just questionable, one cannot agree to this argument, as on the other hand the administration of a valid ordination to the priesthood can only take place if the episcopal consecration of the administrator is valid.

The question whether Liénart was in 1928 intentionally so disposed as to receive the episcopal consecration validly, was answered in cercles of the Catholic resistance in different ways:

- Mr. Hugo Maria Kellner Ph.D. / U.S.A. tried to furnish proof of the invalidity with reference of possible forgeries in canon law of 1917 (letters No. 72 and 75 from 1979).
- In 1979 the late Abbé E. Robin / France falls in with this argument.
- Father Guérard des Lauriers, then still priest, tried to refute the brought up argu-ments (letter dated 14th June, 1979).
- Ms. Gloria Riestra in Trento also accepted the consecration as valid.
- Doubts on the other hand were mentioned by Mr. A. Eisele, editor of SAKA-Informations at the beginning 1980.
- Bishop Vezelis (The Seraph of 1983) and also the Mexican bishops have strong doubts concerning the validity.
- Prof. B.F. Dryden / U.S.A. (circular-letter, dated 27th April, 1983) supports their validity.
  To presume that the consecrations were valid one could state the fact that Liénart has definitely received the consecration validly, just because as a bishop he wanted to be detrimental to the Church. (Similarly as hosts are also **validly** consecrated by fallen-away priests at 'Black Masses', with the intention to desecrate the **Body of Christ.**

We have discussed this problem in Munich repeatedly and in details (over 8 hours) with the late Rev. Fr. Otto Katzer Ph.D.: the fact of belonging to the freemasonry is not sufficient as such to prove the invalid reception of the consecration. It makes it only irregular. The CIC forbids in this case the practice of the illicitly received powers. The attendance as such at 'Black Masses' is not sufficient indication. Liénart's heresy and the destruction of the faith at the Second Vatican Council, which is also mentioned by Mgr. Lefebvre, give no direct indication of his mentality respectively his intentional mental attitude in 1928, at the time of his consecration (respectively 'consecration'). But if one adds all aggravating points and takes into consideration the exposed position of Liénart in the freemasonry, they do raise doubts for a proof of necessary intention for the valid reception. Rev. Fr. Katzer, who first vehemently refused to be concerned with this subject, said shortly before his death, "that things do not stand in favor of Lefebvre." He meant the validity of his consecration; doubtful, because of the uncertain intention of Liénart.

But it could have been possible that purposely, as mentioned before, Liénart had the necessary

intention, because he wanted to be detrimental to the Church. This possibility is being accepted - only: it cannot be proved.

In our opinion there is no positive proof either for the validity or the invalidity of the consecrations. Such a risky undertaking must necessarily end in moraltheological, respectively moralpsychological speculations, as it is impossible to ask cardinal Liénart about his attitude at that time - he is dead. If he could give an answer it would be uncertain if he would remember his former intention, and if yes, if he would tell us the truth.

For the administration of the sacraments the principle "tutior" should be applied, i.e. the infallible administration must be chosen. In a case of a proved dubious administration, the Church orders to repeat this sacrament sub conditione.

In this present case we agree with the recommendations, given by Mgr. Guérard des Lauriers OP to his pupils, who had been ordained by Mgr. Lefebvre (or: 'ordained') and had left his organisation due to dogmatic differences. At the time Mgr. Guérard des Lauriers was not yet consecrated Bishop, and said: Considering the circumstance of their doubtful ordinations by Mgr. Lefebvre, to submit to an ordination sub conditione.

* * *

¿ES MONSEÑOR LEFEBVRE UN OBISPO ORDENADO VALIDAMENTE?

por
Eberhard Heller
traducción de Alberto Ciria

(Reimpresión del artículo aparecido en EINSICHT, Año XIII, Nr.6, Febrero 1984)

Desde el discurso de Monseñor Lefebvre del 27 de mayo de 1976 en Montreal, Canadá, en el que confirmaba haber sido ordenado sacerdote y obispo por el masón Achille Liénart, el debate -llevado en un nivel público o privado- acerca de si las ordenaciones administradas por Liénart fueron válidas, o bien si él mismo es un obispo ordenado válidamente, no tiene fin. Al margen de algunas indicaciones ocasionales sobre el presente problema, hasta ahora no hemos adoptado públicamente ninguna postura, puesto que, en nuestra opinión, el material dado no es suficiente para una demostración concíuyente de la invalidez de las ordenaciones. A nuestro entender no se puede aducir una demostración ni en sentido positivo ni en sentido negativo. Para nuestra lucha contra el lefebvrismo han bastado argumentos más sólidos (como por ejemplo el reconocimiento obligatorio del „N.O.M.“ inválido para los miembros de la hermandad -ordenado por Lefebvre bajo amenaza de expulsión-, o el reconocimiento obligatorio de los herejes Montini, Luciani y Wojtila como Papas legítimos) para mostrar que Monseñor Lefebvre y su organización no son más que un grupo de rebeldes tradicionalistas dentro de la apostática organización de la „Iglesia", que no sólo no tiene nada que ver con la verdadera oposición católica, sino que además, siempre que puede, destruye a ésta de modo programático.

Entre tanto, sin embargo, toda una serie de sacerdotes han abandonado la hermandad de Lefebvre y trabajan (o por lo menos lo intentan) como curas en los más diversos centros de celebración. Esta circunstancia nos da la ocasión de llamar la atención sobre el problema relacionado con las ordenaciones que se les administraron.

En primer lugar presentamos aquí fragmentos del discurso que Monseñor Lefebvre dio el 27 de mayo de 1976 en Montreal y que desató el debate en todo el mundo:

> „El Santo Padre [Montini] se educó en un medio modernista [...]. Por eso no es sorprendente que el Papa no reaccionara como hubiera reaccionado San Pío X, como hubiera reaccionado el Papa Pío IX o un León XIII. Como fenómeno consecuente, en el Concilio reinaba una atmósfera tal que no había oposición alguna frente al influjo modernista ejercido por un grupo de cardenales que estaba dirigido principalmente por él [...]. Ahora bien: hace dos meses la revista tradicionalista CHIESA VIVA publicó en Roma en el reverso de la portada -yo lo he visto en Roma con mis propios ojos- una fotografía del Cardenal Liénart con todos sus atributos masones, el día de la fecha de su iniciación en la masonería, el grado en el que pertenecía a la masonería, luego la fecha en la que ascendió al grado vigésimo y más tarde al grado trigé-

simo de la masonería, que se sumó a esta y a aquella logia, en esta y en aquella ciudad. Desde entonces, hace aproximadamente dos o tres meses, después de que apareciera esta publicación, no he escuchado ningún tipo de reacción ni ningún tipo de rechazo. Desgraciadamente tengo que decirles ahora que este Cardenal Liénart es mi obispo, que es él quien me ordenó sacerdote, que es él quien me consagró obispo. No es culpa mía [...]. Afortunadamente las ordenaciones son válidas [...]. Pero pese a todo fue muy doloroso para mí enterarme de esto." (Citado según la traducción alemana del Dr. Hugo Maria Kellner, de Estados Unidos, en la carta Nr. 72 de julio de 1977; los datos sobre la pertenencia de Liénart a la masonería pueden encontrarse en la revista CHIESA VIVA, Nr. 51, marzo de 1976, dirección: C.V., Editrice Civütá, Via Galileo 121, I - 25100 Brescia.)

Según ha podido demostrar el Dr. Kellner, ya antes de mayo de 1970 Monseñor Lefebvre tenía conocimiento de la pertenencia de Liénart a la masonería.

Acerca de las personas de que aquí se trata:

Achille Liénart:

1907: ordenación sacerdotal.

1912: ingreso en la logia masónica de Cambrai (más tarde asociación con logias en Lille, Valenciennes y París).
1919: es nombrado „Visiteur" (grado decimoctavo).

1924: es ascendido al grado trigésimo.

1928: es ordenado obispo.

Aparte, Liénart asistía a misas negras.

Marcel Lefebvre:

Nacido el 29 de noviembre de 1905 en Tourcoing, diócesis de Lille.
Estudiante en el seminario de Lille, en el que Liénart enseñaba como profesor antes de ser ordenado obispo.
Es ordenado sacerdote el 21 de septiembre de 1929 por Liénart, que entre tanto ha sido consagrado obispo.
Es ordenado obispo por Liénart el 18 de septiembre de 1947.

Fuentes acerca de la pertenencia de Liénart a la masonería:

André Henri Jean Marquis de la Franquerie, L'infaillibilté pontificale, segunda edición 1970, pp. 80 y ss. El libro puede adquirirse en Jean Auguy, editor, Diffusion de la Pensée Française, Chiré-en-Mon-treuil, F - 86190 - Vouillé.
El autor demuestra también que Liénart era satanista. Marquis pertenecía a la cámara secreta del Papa y era conocedor de las infiltraciones masonas en el Vaticano, y sobre todo también de las actividades de Rampolla, secretario de Estado en tiempos de León XIII, cardenal y masón.

Poco después de ser conocidos estos hechos las dudas sobre la validez de las ordenaciones administradas por Liénart y Monseñor Lefebvre empezaron a circular abiertamente. En seguida se concentraron en la pregunta de si el satanista y masón de alta graduación Liénart en 1928 estaba dispuesto con la intención adecuada a recibir válidamente la ordenación episcopal. Si esta pregunta tuviera que responderse negativamente, entonces resultarían las siguientes conclusiones: si Liénart no hubiera recibido una consagración episcopal válida, las consagraciones administradas a Lefebvre evidentemente serían también inválidas, así como las ordenaciones que el propio Lefebvre administró.

En este sentido se ha argumentado aún de este modo: aun cuando la "ordenación episcopal" de Marcel Lefebvre a cargo del sacerdote Liénart hubiese sido inválida, al menos los dos coconsagradores habrían administrado válidamente la ordenación episcopal. Este argumento sería pertinente si fuera cierto que previamente Lefebvre había sido ordenado sacerdote válidamente. Pero como la ordenación sacerdotal fue administrada también por el masón Liénart, de cuya ordenación como obispo precisamente se duda, siendo que por otro lado para la recepción de la consagración episcopal se presupone la administración de la ordenación sacerdotal válida, esta réplica ya no puede mantenerse.

La pregunta de si en 1928 la disposición intencional de Liénart era tal que recibió válidamente la ordenación episcopal, en los círculos de la posición católica se respondió de modo muy diverso:

- El Dr. Hugo Maria Kellner, de los Estados Unidos, intentó demostrar la invalidez apuntando a posibles falsificaciones en el derecho eclesiástico de 1917. (Cartas Nr. 72 y 75 de 1979.) A esta argumentación se sumó desde Francia en 1979 Abbé E. Robin, entre tanto fallecido.

- Guerard des Lauriers, en aquella época Padre, trató de refutar los argumentos aportados. (Carta del 14 de junio de 1979)
- Gloria Riestra, en TRENTO, también consideró válida la consagración.
- Por el contrario A. Eisele, editor de las SAKA-Informationen, expresó sus dudas a comienzos de 1980.
- Fuertes dudas sobre la validez tienen el obispo Vezelis (THE SERAPH de 1983) y también los obispos mejicanos.
- Posteriormente, en una circular del 27 de abril de 1983 el Prof. B. F. Dryden de Estados Unidos abogó de nuevo por su validez.*)
- En favor de la validez de las ordenaciones se aduce asimismo que es seguro que Liénart habría recibido las ordenaciones con la intención correspondiente, y por tanto **válidamente,** precisamente porque él quería dañar a la Iglesia en calidad de obispo. (De modo similar a como sucede en las „misas negras", en las que las hostias también son consagradas **válidamente** por obispos que han renegado para asimismo poder profanar realmente **el cuerpo de Cristo.)**

En Múnich hemos discutido este problema con (+) H. H. Dr. Otto Katzer varias veces y muy por extenso (más de ocho horas): la mera pertenencia a la masonería no es suficiente en cuanto tal para demostrar la recepción inválida. Únicamente la hace **irregular.** Pero en este caso el Código de Derecho Canónico prohibe el ejercicio de los plenos poderes obtenidos sin autorización. Tampoco la visita de „misas negras" es por sí misma un indicio suficiente. La herejía de Liénart y la destrucción de la fe en el segundo Concilio, al que también se refiere Monseñor Lefebvre, no permiten una conclusión directa acerca de su estado mental o de su disposición intencional en el año 1928, en el momento de su consagración (o más bien „consagración"). Pero si se toman en su conjunto todos los momentos agravantes y se considera la posición de Liénart en la masonería que hemos expuesto, todo eso permite dudar justificadamente de la intención necesaria para la recepción válida. El Padre Katzer, que primero se negó con rotundidad a ocuparse de este tema, poco antes de su muerte llegó a considerar „que Lefebvre se encuentra en una mala situación", refiriéndose a la validez de su ordenación, y cabe dudar de si a causa de la insegura intención de Liénart.

Pero también podría ser que –como se ha aducido arriba- Liénart mantuviera una intención suficiente precisamente porque quería dañar a la Iglesia. Esta posibilidad es absolutamente oportuna, sólo que no se puede probar.

En nuestra opinión, no se puede aducir **una demostración positiva** ni para la validez ni para la invalidez. Una empresa semejante tiene que acabar necesariamente en especulaciones teológico-morales o psicológico-morales, dado que precisamente al Cardenal Liénart ya no se le puede preguntar acerca de su postura en aquel momento –está muerto-, y aun cuando hubiera podido dar una respuesta, no sería seguro que pudiera recordar su intención en aquel momento, y aunque lo pudiera, que nos dijera la verdad.

Para la administración de los sacramentos rige el principio „tutior", es decir, tiene que elegirse la administración más **segura.** En caso de una administración demostrablemente dudosa la Iglesia prescribe repetir este sacramento sub conditione.

En el caso presente, nos sumamos a las recomendaciones que Monseñor Guerard des Lauriers –que por aquel entonces todavía no había sido consagrado obispo- daba a sus alumnos que habían sido ordenados (u ‚ordenados') por Monseñor Lefebvre y que a causa de conflictos dogmáticos habían abandonado su organización: bajo las circunstancias dadas, entre las que están las ordenaciones de Lefebvre, **hacerse reordenar sub conditione.**

* * *

Nota:

*) Entre tanto se han adoptado más posturas sobre este problema. Entre otras les recuerdo la expo-sición muy extensa del Padre Groß en KYRIE ELEISON Nr. 1-4, 1987, quien trataba de solventar las dudas sobre la validez de las ordenaciones a la manera del teólogo dominico Ambrosio Catharinus (+1535). Por contra, André Perlant, entre tanto fallecido, le respondió con sus „Observaciones sobre la teología del Padre Groß" („Anmerkungen zur Theologie von H.H. P. Groß", EINSICHT Nr. 4, año 20, octubre de 1990, pp. 37 y ss.), donde, frente al parecer del Padre Groß, insistía de modo decisivo en la importancia de una intención positiva en la administración de los sacramentos. En un capítulo del número especial „La destrucción del sacerdocio sacramental a cargo de la ‚Iglesia conciliar romana'" („Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums durch die 'römische Konzilskirche'", EINSICHT, segundo número especial, abril 1991), el Prof. Wendland trataba igualmente de aportar la demostración de que las ordenaciones de Lefebvre son inválidas debido a la falta de intención.

Le Siège apostolique „occupé"
Ou : la schizophrénie comme principe théologique

- Notes au sujet de la thèse « Papa **materialiter** non formaliter » de Mgr. Guérard des Lauriers -

par Eberhard Heller
trad. Abbé Paul Schoonbroodt

Ce n'est pas ce que vous pensez !

Non, il n'y eut pas d'élection nouvelle d'un pape. Rendons grâce à Dieu, penseront certains. En effet, il n'y a que trop de « saints Pères » : Bawden, Linus H, Grégoire (Palmar) etc.

Du reste, il n'y a pas nécessité d'en avoir un, car Jean Paul II continue d'occuper ce siège. C'est ce qu'affirment non seulement les modernistes et les novateurs, ou même les gens d'Ecône et les membres de la Fraternité St. Pierre, mais aussi les disciples de Mgr Guérard des Lauriers qui se sont fixés en Italie du Nord et aux Etats-Unis d'Amérique. Ils sont tous de cet avis, en quoi ils s'opposent à nous sédévacantistes. Cette vision des choses est en définitive le résultat d'une reprise récente de la discussion avec un groupe appartenant à un mouvement de la résistance aux réformes que je supposais adhérer encore à cette fausse thèse de « Papa materialiter, non formaliter », pour des raisons de piété filiale à l'égard de Guérard des Lauriers, leur mentor théologique de jadis, Mais je me suis lourdement trompé ! Car la virulence de cette thèse formant le fondement d'un système théologique d'ensemble qui revêt pour ses adhérents une importance plus grande que le dépôt de la foi, reste inentamée chez le groupe qui entoure l'abbé Ricossa. Récemment le sacre de l'abbé Stuyver (Belgique), le 17 janvier 2002 par Mgr McKenna fut justifié par le fait qu'il adhère à cette thèse. Nous avons donc maintenant un « évêque pour la thèse » auquel est venu s'ajouter l'abbé Sanborn aux Etats-Unis. Le fait de justifier le sacre d'évêques en disant qu'ils adhèrent à un certain théorème, présente un phénomène assez singulier du point de vue théologique et ecclésiastique.

Introduction ou ceux qu'on croyait morts ont la vie plus longue

Le 17 décembre 2001 j'écrivais à l'abbé Ricossa
.. Vous avez l'intention de faire sacrer l'abbé Stuyver parce qu'il adhère à la thèse 'Papa materialiter non formaliter' de Guérard des Lauriers, qui se trouve être en contradiction avec le jugement de fait publié par S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc dans sa DECLARATION de 1982 où il précise que le Siège apostolique est vacant. Normalement vous savez que l'auteur de cette thèse Mgr. Guérard des Lauriers a revu plus ou moins cette thèse à la fin de sa vie (cfr. Une lettre à ce sujet dans les SAKA-Informationen). Malgré cette révision. vous et votre communauté vous continuez à y adhérer avec insistance alors que, à ma connaissance, vous n'avez pas justifié théologjquement pourquoi vous persistez à la défendre.

Il apparut dans le cadre du sacre de l'abbé Stuyver qui s'effectua grâce à l'abbé Ricossa, un ancien d'Ecône, et ce malgré plusieurs protestations de prêtres belges et français auxquels je m'étais joint, malgré aussi l'insistance de quelques fidèles de son groupe - en effet, certains avaient fait une neuvaine afin d'obtenir l'abandon du projet (estimant qu'il serait difficile à ce prêtre de faire face aux devoirs de cette fonction)- Il apparut donc à cette occasion avec quelle obstination les membres de la communauté Mater Boni Consilii (= Mère du Bon Conseil) de Verrua Savoia en Italie adhèrent encore toujours à ce cadavre théologique. Jusque là on pouvait penser que l'abbé Ricossa maintenait cette thèse par piété filiale, car sur le terrain il collaborait avec des prêtres sédévacantistes comme Mgr Dolan, le P. Barbara et l'abbé Schoonbroodt puisque ces deux derniers avaient prêché plusieurs fois une retraite dans la maison. D'ailleurs le dernier savait que l'abbé Ricossa avait dit à quelqu'un que si on lui proposait une solution meilleure à la crise actuelle de l'Eglise, il prendrait ses distances par rapport à cette thèse. C'était une erreur que d'y compter! Ceux dont on pense qu'ils sont morts, ont d'ordinaire la vie plus longue, hélas !

Malgré de nombreuses objections et de réfutations de la thèse « Papa materialiter non formaliter » - je pense en particulier aux articles fouillés de Myra Davidoglou dans le périodique LA VOIE, mais aussi aux arguments exposés dans 'Einsicht', les disciples de Mgr Guérard des Lauriers et en parti-

culier l'abbé Ricossa ne se sont pas prêtés jusqu'à présent à une véritable discussion. Ils continuent de prendre sur eux de paralyser par leur insistance sur cette position intenable, les efforts que nous faisons tous de travailler en vue d'arriver à la restitution de l'Eglise.

Comme l'abbé Ricossa en qui je vois le principal responsable de toutes ces initiatives, n'a pas réagi jusqu'à présent à la proposition de réexaminer la thèse « papa materialiter non formaliter » aux fins d'arriver à une position commune ou bien de se séparer à cause de divergences théologiques insurmontables, je ne vois de mon côté que la possibilité d'opposer à nouveau mes arguments contre cette thèse en espérant arriver à une clarification définitive des esprits et de contribuer à une solution décisive sur ce sujet si important.

Je ferai suivre cet exposé systématique d'un compte-rendu sur les circonstances qui furent celles du sacre du P. Guérard des Lauriers en 1981.

Que veut dire la formule « Papa materialiter, non formaliter » ?

Que signifie donc la formule « Papa materialiter non formaliter », par laquelle Mgr Guérard des Lauriers tenta d'interpréter la situation de Jean Paul II par rapport à la foi et à l'Eglise. Le reconnaissant comme occupant légitime du siège de Pierre il le trouve dans une situation de conflit puisqu'il est normalement chargé de défendre la foi.

D'après l'opinion de Mgr des Lauriers qu'il publia dans le périodique CASSICIACUM, Wojtyla fut élu **légitimement** à la papauté - par une pars minor et sanior, c'est à dire 10 cardinaux environ, créés par Pie XII-, raison pour laquelle il est « Papa materialiter ». Mais étant donné qu'il enseigne habituellement l'hérésie - ce qui ne lui est pas permis comme docteur suprême, il n'est pas pape formellement : « Papa non formaliter » c'est à dire il n'agit pas comme pape. Mais il demeure pape matériel, ce qui signifie qu'il demeure en quelque sorte un pape potentiel. Car, si en tant que docteur suprême et comme pasteur il proclamait de nouveau des enseignements orthodoxes en matière de foi et de mœurs, Jean Paul II serait alors tant Papa materialiter que formaliter et pour le dire de manière que tout le monde comprend : il devient/est de nouveau tout normalement pape.

En janvier 1984 Mgr Guérard des Lauriers écrira dans les SAKA-INFORMATIONEN : Actuellement l'Eglise militante est occupée et se trouve dans un état de privation. W. (c'est- à- dire Mgr Wojtyla) a été élu régulièrement, (ce que j'admets jusqu'à preuve du contraire) par un conclave qui était composé d'une dizaine de cardinaux authentiques (qui n'ont pas protesté contre l'élection) et il prit possession du siège apostolique ; il est donc ainsi materialiter (d'après les données juridiques externes) pape. A côté d'autres prévarications W. (Mgr Wojtyla) profère habituellement l'hérésie. Manifestement W. cause du préjudice au « bien commun » de l'Eglise militante, alors qu'il devrait promouvoir celui-ci. Par conséquent W. est inapte à exercer l'autorité tant sur la base du droit naturel que métaphysiquement et juridiquement. Comme le droit naturel tire en fait son origine de Dieu, W. ne possède pas l'autorité de fait. Il n'est pas et ne peut être pape 'formaliter' (donc au sens propre du terme). L'on ne doit pas lui obéir, car ses pseudo-ordres sont nuls ». - Je fais remarquer que Mgr Guérard des Lauriers aurait dû au fonds présenter sa thèse uniquement comme hypothèse parce qu'il la relie à la condition d'une élection régulière.

L'Institut « Mater Boni Consilii » dont l'abbé Ricossa fait également partie, suit d'ailleurs cette position dans les termes que voici : L'Institut et la crise ouverte par Vatican II
« Hélas tout le monde peut constater que l'Eglise traverse une de ces tempêtes prédites par le Seigneur, sans doute la tempête la plus terrible de son histoire millénaire. Pour l'Institut, l'origine de cette crise se trouve dans Vatican H. L'enseignement de Vatican II sur la collégialité épiscopale, sur la liberté religieuse, sur l'œcuménisme et l'appartenance des non-catholiques au Corps mystique du Christ, sur les religions non-chrétiennes et particulièrement le judaïsme, sur les rapports entre l'Eglise et le monde moderne etc., est en contradiction avec le magistère de l'Eglise, de tant de Papes, de tant de Conciles œcuméniques. La réforme de la liturgie, spécialement de la Sainte Messe, et celle du droit canon sont nocives pour les âmes, favorisent l'hérésie protestante; est déclaré parfois licite ce qui est au contraire illicite de droit divin (par exemple la communion avec les hérétiques dans les choses sacrées). Tout ceci ne peut venir de l'Eglise catholique guidée par l'Esprit-Saint, non plus que d'un légitime successeur de Pierre doté du charisme de l'infaillibilité. Face à cette crise sans précédent qui implique nécessairement ceux qui ont approuvé les documents conciliaires et les réformes qui ont suivi, l'Institut se rend compte qu'il ne peut accepter ces nouvelles doctrines contraires à la foi et aux mœurs, mais qu'il ne peut pas non plus inciter les fidèles à la désobéissance envers l'autorité légitime de l'Eglise. En adoptant la thèse dite de Cassiciacum (du nom de la revue de théologie

qui la divulgua pour la première fois), l'Institut suit la position du regretté théologien dominicain, le Père M.L. Guérard des Lauriers, membre de l'Académie Pontificale de Saint Thomas, ancien enseignant à l'Université Pontificale du Latran et au Saulchoir en France; selon cette thèse Paul VI et ses successeurs, bien que canoniquement élus au Pontificat, ne possèdent pas l'autorité pontificale. En termes scolastiques et selon la distinction enseignée déjà auparavant par le grand commentateur de saint Thomas au XVème XVIème siècle, le cardinal Cajetan, puis reprise par saint Robert Bellarmin, ils sont "papes" materialiter mais pas formaliter, pour la raison que, ne poursuivant pas le bien de l'Eglise et enseignant l'erreur et l'hérésie, s'ils ne rétractent pas d'abord leurs propres erreurs, ils ne peuvent en aucune façon recevoir de Jésus-Christ l'autorité pour gouverner, enseigner et sanctifier l'Eglise ».
(Des informations peuvent être obtenues auprès de 1' Istituto Mater Boni Consilii Località Carbignano 36, I - 10020 Verrua Savoia - Tél. 0161/839335 - Fax : 0161/839334, e-mail : <sodalitium@plion.it>, via la homepage : www. Plion.it/sodali)

Malgré l'affirmation exprimée plus haut comme quoi Mgr Wojtyla " enseigne l'erreur et l'hérésie », la tête pensante de l'Institut, l'abbé Ricossa rejette le reproche selon lequel Jean Paul II est un hérétique « formel » ce qui signifie en définitive que Ricossa est d'avis que Mgr Wojtyla n'a pas conscience de ce qu'il dit... et ce comme soi-disant docteur suprême ! Cette attitude est d'autant moins compréhensible que Ricossa, lors de son départ d'Ecône avec trois autres pères : Munari, Nitoglia et Murro, avait justifié sa décision en condamnant les erreurs d'Ecône concernant l'autorité du pape et du magistère. 1)

Puisque Wojtyla est encore toujours « Papa materialiter » - et cela malgré son hérésie notoire (un auteur américain a dressé une liste de pas moins de 101 hérésies de Jean Paul II !) -j'ajoute pour compléter : malgré son **apostasie,** l'on ne peut pas affirmer que le Siège apostolique est **vacant.** Il n'est donc pas « activement» pape parce qu'il ne s'acquitte pas des obligations inhérentes à sa fonction. C'est la raison pour laquelle Ricossa et ses adeptes ne peuvent pas non plus inciter les fidèles à la désobéissance envers l'autorité légitime [à savoir Mgr. Wojtyla] de l'Eglise ».

Si l'on veut simplifier, la thèse « Papa materialiter non formaliter » peut être ramenée à une formule très facile : Jean Paul II a été élu légitiment à la papauté. Il demeure pape même « s'il enseigne habituellement l'hérésie ». Seulement il n'est pas permis d'obéir à ses prescriptions hérétiques. Si ensuite Jean Paul II enseigne la doctrine de l'Eglise, il sera de nouveau pape à part entière. Il n'y a qu'à attendre sa conversion.

Or, cette position peut être mise en question de plusieurs manières :
1. Est-elle conforme aux arguments que l'Eglise a développés au sujet du « papa haereticus » ?
2. Est-ce que Jean Paul II a été élu légitimement en fait?
3. Un hérétique peut-il être vrai pape ou rester pape ?
4. Quelles conséquences en résultent pour ce qui est de la reconstitution de l'Eglise ?

---

1) Les soussignés don Franco Munari, don Francisco Ricossa, don Curzio Nitoglia et don Giuseppe Murro, obtempérant aux enseignements de la morale catholique, qui enseigne la nécessité de la rétractation publique suite à la diffusion de doctrines erronées concernant la foi et les mœurs, déclarent faire publiquement **AMENDE HONORABLE**

Pour avoir enseigné ou du moins laissé implicitement croire comme conforme à la vérité, pendant la période 1982-1985, alors qu'ils appartenaient à la Fraternité St Pie X, les erreurs suivantes :

1. le Pontife romain jouit de l'infaillibilité seulement quand il enseigne « ex cathedra » (c'est à dire lorsqu'il définit des dogmes)
2. Le Magistère ordinaire et universel de l'Eglise n'est pas infaillible.
3. Le Concile Vatican II, en tant que concile pastoral et non dogmatique, ne peut être infaillible.
4. Il est légitime et c'est un devoir de désobéir ordinairement à l'enseignement doctrinal, moral et liturgique de l'Autorité légitime (Pape et Evêques) tout en reconnaissant à la même Autorité tous les pouvoirs qui lui sont propres selon la divine constitution de l'Eglise.
5. Il est possible que l'Autorité légitime (le Pontife romain) promulgue et impose à l'Eglise universelle des lois (rite de la messe, des sacrements, code de droit canon) contenant des erreurs, des hérésies ou des lois simplement nocives au bien des âmes.
6. Il est possible qu'un authentique Pontife romain, vrai Vicaire de Jésus-Christ, soit en même temps schismatique, apostat, en rupture avec la Tradition et que ses actes soient considérés comme nuls. Les présentes DECLARATIONS ERRONEES blessent mortellement le dogme catholique concernant LA DIVINE CONSTITUTION DE L'EGLISE, SON MAGISTERE, L'INFAILLIBILITE de l'Eglise et du Pontife romainXes signataires de la présente « Amende publique » demandent pardon et prières à tous ceux qui auront pu être scandalisés, en assurant que, avec l'aide de Dieu, d'aussi graves erreurs ne seront plus jamais répandues.

1. Une nouvelle création théologique

A première vue la thèse « Papa materialiter non formaliter » paraît vraisemblable : comme docteur suprême de l'Eglise un pape ne peut pas simultanément enseigner des hérésies. Mais s'il le fait, on ne peut pas lui obéir.. .tant qu'il ne revient pas à la foi orthodoxe ; il demeure pape potentiel parce qu'il a été élu.

Dans le cours des années j'ai constaté avec étonnement que la plupart des clercs et des fidèles ont des difficultés à admettre l'idée qu'un pape puisse tomber dans l'hérésie (papa haereticus). Aux yeux de beaucoup, le pape (ou « le pape ») est une fortification inexpugnable, et l'on n'aura guère de succès si l'on voulait la démolir. En le disant je ne vise pas l'opinion publique au sens large à laquelle les catholiques modernistes se sont rattachés - il suffit d'observer la déférence béate, partiellement enthousiaste avec laquelle la presse libérale 2) même ovationne Mgr Wojtyla, mais aussi beaucoup de traditionalistes, clercs et laïcs. N'est-ce pas le Christ lui-même qui promit à Pierre : « Tu es pierre et sur cette pierre je bâtirai mon Eglise ? (Matth. 16,18) De plus, au concile Vatican I l'infaillibilité pontificale fut proclamée comme dogme :

> « le Pontife romain, lorsqu'il parle ex cathedra c'est-à-dire lorsque, remplissant sa charge de pasteur et de docteur de tous les chrétiens, il définit, en vertu de sa suprême autorité apostolique, qu'une doctrine sur la foi ou les mœurs doit être tenue par toute l'Eglise, jouit, par l'assistance divine à lui promise en la personne de Pierre, de cette infaillibilité dont le divin Rédempteur a voulu que fût pourvue son Eglise, lorsqu'elle définit la doctrine sur la foi et les mœurs. Par conséquent, ces définitions du Pontife romain sont irréformables par elles-mêmes et non en vertu du consentement de l'Eglise. » (Denz. 1839)

Ce qui ne doit pas être, tout simplement ne pouvait pas être, savoir qu'un pape pourrait devenir hérétique ! Lorsqu'on parlait d'hérésie et de schisme dans le cas Paul VI- ici je pense aux études fouillées de l'abbé De Nantes avec son Liber accusationis ou son périodique CRC, l'on faisait savoir de manière légaliste et mystique que le pape demeure pape, même comme hérétique il reste pape en puissance, ou en acte s'il revient à la foi orthodoxe. Finalement l'on usa du truc théologique à propos de l'hérétique mais qui n'était pas hérétique « formellement ». Souvent l'on était à la recherche de preuves pour démontrer que Montini, au fond, n'avait jamais été pape. M. Gliwitski a caractérisé avec pertinence cette attitude de la manière suivante : « Avoir renoncé depuis longtemps d'une manière habituelle à faire comprendre la foi c'est une des racines les plus profondes de la soi-disant crise, dans laquelle nous nous trouvons. Il faudra donc que nous nous efforcions, en respectant les signes, de faire progresser la connaissance, quand d'autre part l'on est simplement d' « avis » et « quand on souhaite, quand on espère, quand on croit et quand on connaît une chose en vérité ». (Einsicht, 1ère année, Nr. 12 p. 37 - article sur Garabandal »).

Le P. Guérard des Lauriers avait bien résumé cette attitude - probablement psychologiquement compréhensible- par la formulation de sa thèse. Mais est-ce qu'elle correspond bien à la doctrine de l'Eglise et est-ce qu'elle reflète l'opinion de ses docteurs ? S. Paschase au 9e siècle fait déjà remarquer : »Quiconque cherche en dehors de la vérité, ne trouvera que des erreurs, et s'il n'accepte pas ce que le Christ a dit, il se place en dehors de la vérité» 3). Ce principe vaut évidemment aussi pour le pape. « Un pape peut se séparer de la tête c'est à dire du Christ par désobéissance en matière liturgique qu'il lui incombe de sauvegarder ». « Tous les chrétiens ont le devoir de résister à un pape qui cherche à détruire l'Eglise » 4). Suarez fait remarquer « qu'un pape qui proclame des hérésies, n'est plus pape, et s'il erre, il n'erre plus comme pape, comme l'Eglise n'erre pas non plus et elle pourra passer à l'élection d'un nouveau pape 5). Dans « In Romani Ponitficis definiendo infallibilitas

---

2) Ainsi la SÜDDEUTSCHE ZEITUNG écrit dans l'édition du 26 :07/02 :
Cet homme âgé de 82 ans peut à peine tenir la tête droite, il ne fait plus que bredouiller, la salive sort de sa bouche. Malgré cela Jean Paul II a pris l'avion pour Toronto, afin d'y recevoir les ovations de 200000 jeunes. Il a entrepris ce voyage astreignant alors que les médecins le lui avaient déconseillé car ce voyage allait épuiser ses réserves d'énergie. Il est persuadé d'agir sur la base d'un mandat venant d'en haut et il est pratiquement seul à croire fermement, d'être l'instrument de Dieu. En effet, Dieu l'a choisi pour introduire l'Eglise dans le XXIème siècle ; Marie l'a protégé contre la balle de celui qui perpétrait l'attentat contre lui et maintenant il lui faut porter la maladie qui lui a été imposée. 'Un homme de douleurs habitué à la maladie' dit-on dans le livre d'Isaïe sur le serviteur souffrant ; Karol Wojtyla, marqué par la souffrance, se voit manifestement comme un reflet de cette prophétie : il lui faudra marcher dans cette voie, jusqu'au bout. »

3) P.L. 120, Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, co ;.1317

4) Ad sacrosancta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venetiis 1728

5) Defensio Fidei, lib. V. De antichristo, Tom. XX., Cap. XXI,7.

» il est dit: "Un pape se met hors de l'Eglise par le simple fait de se rendre coupable d'hérésie, car c'est Dieu lui-même qui le destitue automatiquement de son office" 6). S. Robert Bellarmin , docteur de l'Eglise, juge aussi « **qu'un hérétique notoire ne peut pas être pape** » 7).

C'est pourquoi l'on ne peut pas comprendre pourquoi Ricossa se réfère à S. Bellarmin pour justifier la thèse de Guérard des Lauriers, surtout que cet auteur ne connaît pas la distinction entre un pape « formaliter » ni « materialiter » , mais qu'il exclut même explicitement la possibilité d'un pape qui serait hérétique. (dans « De Romano Pontífice »).

Si l'on compare la thèse de Guérard des Lauriers avec les jugements exprimés plus haut, l'on peut constater aisément qu'il n'y a pas de partage entre un pape « en acte » et un pape « en puissance », car de son hérésie il s'ensuit immédiatement la perte de sa fonction.

Dans son argumentation théologique Myra Davidoglou montre bien que la thèse de « papa materialiter, non formaliter » est une nouveauté : « Tous les papes que l'Eglise catholique a connus depuis sa fondation sont papes formels ; l'idée d'un pape potentiel ayant droit au titre de Pontife romain et au Siège apostolique est une nouveauté, en ce sens que rien, absolument rien n'autorise à déduire de l'Ecriture sainte ou de la Tradition apostolique, les deux seules sources de la Révélation divine, ni même de l'histoire de l'Eglise, la possibilité de l'existence d'un tel pape. Sous ce rapport, nous avons donc affaire à une doctrine purement humaine... » (LA VOIE 1991 n° 21, p. 2, Analyse logique et théologique de la thèse dite de Cassiciacum »).

Myra Davidoglou continue : « Dira-t-on que celui qui a perdu la papauté n'en est pas pour autant déchu ?... Et pourtant c'est sur l'apparaître, comme il dit, que l'auteur va s'appuyer pour tenter d'établir l'occupation, non de fait (laquelle est évidente), mais de droit du Siège de Pierre par des hommes comme Montini ou Wojtyla, dont lui-même nous rappelle par ailleurs qu'ils sont des hérétiques, donc en droit, sinon en fait, hors de l'Eglise, parce qu'excommuniés et anathématisés par le Concile du Vatican (1870).

Il est vrai que des Lauriers ne nie pas la possibilité de la vacance du Siège apostolique, mais selon lui, elle aurait existé, si l'élection au pontificat suprême de Montini et de Wojtyla avait été nulle, ce qu'il faudrait prouver.

Des Lauriers, ancien professeur à la Grégorienne et ses disciples ne comprennent pas que le reproche d'hérésie ne s'adresse pas au pape comme pape, car ainsi l'on jugerait pour ainsi dire le pape, ce qui n'est pas permis selon l'adage « le pape ne peut être jugé par personne », (car, comme pape il est le juge suprême) 8), mais il s'agit d'un jugement de fait par lequel on déclare qu'à cause d'une hérésie déterminée la personne concernée a cessé d'être pape.

2. Pape validement élu ?

Supposons - afin de suivre la position de Mgr Guérard des Lauriers - que Mgr Wojtyla ait été élu par une « pars minor et sanior ». Si l'élu avait été un évêque de foi orthodoxe, son élection aurait pu être valide. Mais l'on peut contester à juste titre l'orthodoxie de Wojtyla avant son élection.

Je fais l'économie d'énumérer les hérésies bien connues qu'il a exprimées bien avant son accession au trône de Pierre. Qu'il me suffise de rappeler qu'il a particulièrement favorisé les réformes (contrairement au cardinal Wyschinsky qui, même s'il n'a pas résisté non plus, a cependant le mérite d'avoir encou-ragé par son engagement les Polonais dans leur attitude anti-communiste).

Conformément à la bulle du 15 février 1559 « Cum ex apostolatus officio » de Paul IV les prélats et évêques qui ont dévié de la foi catholique **avant leur élévation,** perdent **automatiquement** leur autorité et tout office. Ils sont inaptes à exercer une fonction. Après avoir confirmé toutes les

---

6) Romani Pontificis in definiendo infallibilitas breviter demonstrate. Thursi Gonzales S.J. Parissi 1698.
7) Controversio de Romano Pontífice, lib. II. Cap. XXX.
8) Que l'on veuille bien comparer avec cela la bulle de Paul IV : « Cum ex apostolatus officio » , § 1 : « De-vant la situation actuelle si grave et si dangereuse, il ne faut pas que l'on puisse reprocher au pon-tife romain de dévier dans la foi. Il est sur terre le Vicaire de Dieu et de Notre Seigneur Jésus-Christ ; il a la plénitude de l'autorité sur les nations et les royaumes ; il est le juge universel et n'a à être jugé par personne ici-bas. »

sanctions qui frappent les hérétiques et les schismatiques [9]) Paul IV parle très explicitement des hérétiques :

«... que si jamais il advient qu'un évêque, même ayant fonction d'archevêque, de patriarche ou de primat ; qu'un cardinal de l'Eglise romaine, même légat ; qu'un souverain pontife même, avant leur promotion ou leur élévation au cardinalat ou au souverain pontificat, ont dévié de la foi catholique ou bien sont tombés dans quelque hérésie, la promotion ou l'élévation, même si cette dernière a eu lieu avec l'assentiment unanime de tous les cardinaux, est nulle, invalide, vaine et on ne pourra dire qu'elle est devenue valide ou qu'elle deviendrait valide parce que l'intéressé accepte la charge, reçoit la consécration, ou entre ensuite en possession du gouvernement et de l'administration ou par l'intronisation du souverain pontife romain, ou par l'acte d'obédience rendu à lui par tous, et quelle que soit la durée de cette situation ».
« On ne pourra tenir l'élection pour légitime en aucune de ses parties, et elle ne confère ni ne peut être censée conférer quelque pouvoir de commander, ni dans le domaine spirituel, ni dans le domaine temporel, à de tels hommes, promus évêques, archevêques, patriarches ou primats, ou élevés au cardinalat ou au souverain pontificat. Toutes leurs paroles, tous leurs faits et gestes, tous leurs actes administratifs, avec tout ce qui en découle, n'ont pas le moindre effet juridique, et ne confèrent à personne le moindre droit. Ces personnes ainsi promues ou élevées seront, par le fait même, sans qu'il faille quelque autre déclaration ultérieure privées de toute dignité, position, honneur, titre, autorité, fonction et pouvoir à la fois... » Bulle « Cum ex apostolatus officio » § 6.

Depuis la promulgation de cette bulle l'on ne peut plus alléguer le principe de la « pars minor et sanior » des cardinaux électeurs légitimes, car eux aussi avaient perdu leur fonction à cause de l'hérésie. (Mgr. Guérard des Lauriers adopta en ce qui concerne l'hérésie des évêques et cardinaux italiens une position à part relevant de son expérience avec eux lorsqu'ils étaient ses étudiants : un jour il dit à M . Hiller et à moi-même que les séminaristes italiens qui avaient suivi ses cours étaient tellement bornés qu'ils ne seraient pas capables d'adhérer à des hérésies parce qu'ils ne savent pas ce que c'est.). En l'occurrence la loi du CIC qui stipule que le droit des cardinaux au vote n'est pas limité par les censures sanctionnant les délits canoniques, ne s'applique pas dans ce cas parce qu'il ne s'agit pas de **délits canoniques** mais de délits **contre la foi.**

L'on avance comme argument que Jean Paul II est seulement hérétique matériel, mais non formel c'est- à -dire il adhère à l'hérésie sans s'en rendre compte. Qu'est-ce que cela peut bien signifier ? Le docteur suprême et le gardien de la doctrine de la foi ignore ce qu'il a comme devoir d'enseigner et de garder ! Voilà les issues théologiques auxquelles des gens comme Ricossa recourent afin d'être dispensés de tirer les conclusions définitives. Et pourtant, le Canon 16 § 2 du code de droit canonique exclut l'opinion qui veut qu'un hiérarque, en particulier, s'il s'agit de quelqu'un qui est investi du magistère dans l'Eglise peut faire valoir qu'il ne connaît pas les vérités de la foi ! ! ! Du fait que Wojtyla a été sacré évêque du vivant de Pie XII il y avait obligation de faire une enquête d'information et de définition afin de prouver son orthodoxie. (cfr CIC can. 330 et 331)

3. Un hérétique peut-il être pape, peut-il être successeur de S. Pierre ?

Les docteurs de l'Eglise et les théologiens qui se sont occupés de l'hérésie du pape ont, comme montré plus haut avec Bellarmin, Cajetan et Suarez, **clairement nié** la question de savoir si un hérétique peut être pape. M. l'abbé Katzer, docteur en théol., défendit dans les pays germanophones une position théologique semblable à celle du P. Saenz y Arriaga au Mexique ; il s'est occupé plus en détail de cette question dans l'article « Unbesetzter Apostolischer Stuhl » = le Siège apostolique inoccupé) (EINSICHT VIII/5 décembre 1978, p. 168 ss. Réimpression EINSICHT XXXII/1 p. 13 ss). Il explique que le Siège apostolique peut être vacant

1. par la mort naturelle du pape,

9) « Cum ex apostolatus officio », § 2: « Elles s'appliquent à tous ceux qui, jusqu'ici, auront été pris sur le fait, auront avoué ou auront été convaincus d'avoir dévié de la foi catholique ou d'être tombés en quelque hérésie ou d'avoir encouru le schisme ou de l'avoir suscité ou commis. Elles s'appliquent encore à ceux **qui** , à l'avenir, (ce que Dieu dans sa miséricorde et sa bonté veuille leur épargner), ou bien dévieront de la foi catholique, ou bien tomberont dans l'hérésie, ou bien encourront le schisme ou qui auront avoué ou en seront convaincus - nous voulons et décrétons qu'ils s'attirent tous les jugements, censures et sanctions, quelque état, grade, rang, fonction ou dignité excellente qu'ils occupent, même s'ils ont la dignité épiscopale ou archiépsicopale ou la dignité de patriarches, de primats, ou quelque autre dignité ecclésiastique majeure comme le cardinalat ou s'ils sont légats du Saint Siège, en permanence ou temporairement ».

2. par la mort morale du pape.

Le pape est mort moralement, s'il a péché manifestement contre la foi et la morale. Mais le Siège apostolique n'est pas vacant pour autant. Comme le pape Pie VI l'explique dans la célèbre Constitution apostolique 'Auctorem fidei', si importante pour notre époque, se référant à S. Pierre Chrysologue 1°) : « Pierre, vivant sur son trône et possédant aussi la primauté, présente à ceux qui l'interrogent la vérité de la foi. Cela se réalise par les décrets infaillibles et irrévocables du Siège Apostolique. »

La définition de Bellarmin, selon laquelle « Papa haereticus **depositus est** » (c'est à dire un constat : il est déposé ») est complétée par la formule de Cajetan « **deponendus est** (« doit être déposé ») ; il faut comprendre que le constat doit être rendu public. Autrement dit, l'Eglise doit déclarer que la personne en question est déposée parce que l'Eglise est une société **visible et juridique** qui a besoin d'être informée au sujet de la situation de son chef.. Or c'est exactement ce que S. E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc a fait en publiant sa déclaration du 25 février 1982. Nous ne voulons pas dire par là que la vacance du Siège Apostolique a été constatée une première fois par cette déclaration et que les conséquences en aient été tirées, mais le seul document émanant d'un dignitaire autrefois élevé et très-estimé par lequel ce constat a été établi et proclamé publiquement. Même si Mgr Ngô-dinh-Thuc a agi ex caritate c'est à dire par souci du bien de l'Eglise, et non en raison de sa fonction, il a prononcé ce constat comme évêque de l'Eglise catholique romaine ce qui oblige juridiquement en conscience.

Cette Déclaration est bien le document qui nous permet de justifier juridiquement notre résistance et les autres activités, en dépassant même les raisons personnelles que nous avons de comprendre que la hiérarchie est déchue 11).

La thèse de Guérard des Lauriers « un pape tombé dans l'hérésie » - attention ! un pape légitimement élu !- un « pape materialiter » c'est à dire un pape qui peut être **potentiellement** pape est de ce fait clairement réfutée. La fonction de pape est donc définitivement terminée dès que le dépositaire de la fonction tombe dans l'hérésie c'est- à- dire il se destitue lui-même. Le truc qui consiste à dire qu'il n'est pas conscient de son hérésie c'est-à-dire non hérétique formel n'est pas d'application dans ce cas ; nous le montrerons. Pourquoi bien ? Parce que celui qui est installé comme successeur du vicaire de Jésus-Christ sur terre comme docteur suprême et gardien de la pureté de la foi ne peut pas proclamer simultanément la vérité et son contraire. Il est impossible de diviser l'identité du pape de manière **schizophrénique** comme matérielle d'une part et comme formelle d'autre part, car il lui serait impossible de conserver son identité comme personne. Le fait de diviser de manière schizophrénique une personne, -du point de vue de son être- n'est pas seulement **contradictoire,** mais encore un **contre-sens.**

Un pape qui réclame l'infaillibilité en matière de foi et de mœurs et qui personnifie par sa fonction la vérité, dans ces domaines, ne peut pas adhérer simultanément à l'erreur et à la vérité. En appliquant ce principe à la personne qui nous occupe cela ne signifierait non seulement qu'on accepte le principe de contradiction, mais que l'on adopte le principe de la **schizophrénie** en théologie. Il faut bien se dire qu'au moment où Jean Paul II propage l'erreur - ce que Mgr Guérard des Lauriers a affirmé quand il dit que Jean Paul II enseigne habituellement l'hérésie-, il cesse d'être le défenseur de la vérité immuable... même potentiellement.

Ajoutons à cela que la thèse « Jean Paul II est pape lorsqu'il proclame quelque doctrine orthodoxe, mais il ne l'est pas lorsqu'il enseigne une doctrine hérétique » signifie aussi qu' il appartiendrait à tout fidèle de se prononcer à chaque fois sur l'orthodoxie ou l'hérésie du pape.

De la sorte le Magistère romain passerait à chacun des fidèles ; l'adage « Roma locuta, causa finita » (Rome a parlé, l'affaire est entendue) ne vaudrait plus, mais : lorsque Rome aura parlé, les fidèles pourront se lancer dans des discussions en règle. Alors l'autorité « suprême » résiderait dans la personne de la très célèbre « Elise Müller » - pardon : de « Madame le docteur Elise Müller ».

---

10) P.L. 54,743 ss.

11) En faisant la comparaison avec la position d'Ecône nous pouvons dire ceci : ils sont confrontés au problème du défaut d'autorité papale, car ils refusent également nombre de décrets du concile Vatican II et les réformes qui en sont issues. Mais ils les refusent pour des motifs différents. Ils n'ont pas contesté qu'un pape hérétique a cessé d'être pape, mais ils contestent que Jean Paul II ait délibérément propagé des hérésies. Selon eux il ne serait que 'libéral' ou 'moderniste' et, de cette manière, il causerait du préjudice à l'Eglise. C'est pour cette raison qu'ils résistent à ses ordres. En tenant cette position 'traditionaliste' c'est-à-dire théologiquement non fondée, ils se meuvent avec leur argumentation sur une base très faible et fragile ce qui se manifeste par leurs négociations menées avec Rome.

4. II faut attendre la conversion du pape ou choisir une attitude empruntée à Becket

Comment se présenterait la restitution ou la restauration de l'Eglise si l'on partait de la thèse « Papa materialiter, non formaliter » ? 12) Etant donné que le pape « materialiter » reste potentiellement pape - et ce malgré le fait qu'il diffuse l'erreur voire même l'apostasie- il suffira de s'efforcer à ce qu'il devienne Pape « formaliter ». Cela veut dire qu'il sera alors simultanément « papa formaliter » et « materialiter » à partir du moment où il enseignera (de nouveau) des doctrines orthodoxes. Les tenants de cette position tels que l'abbé Ricossa, attendent donc que Jean Paul II se convertisse. Pour cela il faut évidemment avoir une grande confiance en la Providence divine, qui nous fait défaut, nous les sédévacantistes ! Notons que Mgr Storck s'énervait lorsque nous développions un certain activisme en parlant de restauration ou même de l'élection d'un pape !

Ainsi la crise- par rapport à la restauration de l'Autorité - aurait trouvé une solution, du moins en ce qui regarde Jean Paul II. Mais l'on ne serait pas encore au bout des peines pour ce qui est des évêques (ou entre-temps « évêques ») « episcopi materialiter, non formaliter », hérétiques et apostats, car ils devraient être traités de manière analogue. (Peut-être le retour à la foi orthodoxe du pape « materialiter » implique-t-il aussi celui des « évêques materialiter » ? Mais ni Guérard des Lauriers ni Ricossa ne soufflent mot de la certitude juridique ou du recouvrement de la juridiction de ces nouveaux convertis. Qu'en sera-t-il si, dans ses décrets, Jean Paul II mélange vigoureusement la doctrine orthodoxe et l'hérésie ? Car, il faut savoir que Wojtyla est passé maître en fait de dialectique ! Est-il alors en même temps pape « materialiter » et pape formaliter/ non formaliter » ? C'est un jeu auquel l'on pourrait se livrer indéfiniment.

J'ai toujours comparé cette attitude d'attente de la conversion de Mgr Wojtyla avec la pièce de théâtre de Samuel Becket : En attendant Godot. Le thème est le suivant : on attend Godot, mais l'on sait qu'il n'arrivera jamais. Il s'agit donc d'une attente tout à fait insensée. Bien sûr, on peut composer des pièces de théâtre pour représenter le non-sens à partir de telles absurdités, mais il n'est pas possible ni de faire de la théologie ni de restaurer l'Eglise à partir d'un tel principe. Est-ce que Mgr Guérard des Lauriers aurait perdu de vue que l'apostasie fait partie des péchés irrémissibles parce qu'elle est un refus de la vérité vivante en elle-même? Est-ce que ses disciples, dont Mgr Sanborn aux Etats Unis ont oublié cela ?

Entre-temps les fidèles continueront leur vie religieuse/ecclésiale ; ils critiqueront ce qui mérite d'être critiqué, ils en appelleront « aux évêques et au « Saint Père ». Et lorsque les ordres donnés sont en contradiction avec la Foi, ils n'obéiront pas. Mais, si l'on procède alors par « un zèle excessif » ou « par impatience » à l'ordination de prêtres ou au sacre d'évêques, ne s'agit-il pas là d'indices schismatiques du fait qu'on manque tout de même de confiance en la Providence divine ?

Essayons d'expliquer par un exemple du domaine militaire les conséquences absurdes qui résultent de la position de Ricossa et sa communauté « Mater Boni Consilii » - qui tient peut-être ses conseils d'une autre source - semble être plus importante que le reste de la foi catholique. Supposons qu'un général se rende coupable de haute trahison et livre à l'ennemi sa patrie ainsi que toute l'armée qu'il commande. Au lieu de faire condamner ce général par le tribunal militaire et d'en faire élire un nouveau, les disciples de des Lauriers recommandent d'attendre jusqu'à ce que ce traître décide de changer de front afin qu'ils puissent de nouveau « le servir fidèlement ». Entre-temps les soldats, comptant pleinement sur un changement d'attitude de leur général (théologiquement pleins de confiance en Dieu) laissent faire l'ennemi en toute liberté.

J'espère donc vous avoir montré à suffisance que

a) la thèse « papa materialiter, non formaliter » est impossible à tenir théologiquement et
b) que le fait de ne pas lâcher la thèse dresserait un obstacle à la restitution ou la restauration de l'Eglise, qui s'impose d'urgence.

Par conséquent il ne reste aux disciples de Guérard des Lauriers qu'à laisser tomber cette thèse et de rejoindre le sédévacantisme tel qu'il se trouve formulé dans la déclaration de Mgr Ngô-dinh-Thuc, d'accepter et d'appliquer les directives qui y sont édictées pour restaurer l'Eglise. Sans quoi nous, les sédévacantistes, nous nous verrons obligés de cesser de voir en eux des alliés de notre action pour l'Eglise. Une coopération, même sur le plan pastoral, ne serait dès lors plus possible.

---

12) Nous, les sédévacantistes véritables, nous nous distinguons, en plus de la constatation du siège vacant, par l'idée qu'il faut travailler à l'occuper à nouveau.

Chapitre sur les chances manquées ou de l'urgence au chaos

Pour terminer voici quelques notes sur la situation actuelle. Si l'on considère l'attitude des fidèles, mais en particulier des prêtres et des évêques qui prétendent travailler pour le maintien de la foi et la restauration de l'Eglise, force est de reconnaître qu'hélas, un peu partout, c'est le sectarisme et la résignation que l'on peut observer. Suite à la proclamation de la Déclaration - si l'on ne tient pas compte des tentatives de rassemblement des fidèles au début des années 90 par Mgr Cannona, qui est décédé sur ces entrefaites, et que Mgr Davila voudrait poursuivre- rien n'a été fait pour restaurer l'Eglise comme institution de salut. Lors de sa visite à Munich, l'an dernier, Mgr Davila a donné, d'une manière plutôt polie son avis sur la situation : « Depuis les dernières 20 années nous, prêtres, nous nous sommes limités à nous occuper de problèmes pastoraux ».

Or, le ministère des âmes ne peut être fructueux que s'il s'insère dans les structures d'Eglise; car, l'administration des sacrements n'est légitime que si l'on a l'intention de les donner comme actes de l'Eglise ! Le Christ a donné les sacrements à l'Eglise parce qu'elle seule en assure l'administration. Tout le reste devrait être mis sur le compte du sectarisme. C'est pourquoi le but premier de tous nos efforts doit être l'avancement de la restauration de l'Eglise. En effet, le Christ a fondé l'Eglise comme institution de salut et non seulement comme une simple communion de croyants, afin de garantir la transmission non-falsifiée de sa doctrine et des secours de la grâce. C'est pourquoi la restauration de l'Eglise comme institution de salut est une exigence qui correspond à la volonté du divin fondateur. Mais, c'est ici que surgit le dilemme. D'une part il manque, pour ce faire, la juridiction nécessaire de l'Eglise parce que la hiérarchie a apostasié, d'autre part précisément la reconstitution de cette autorité de l'Eglise en est la condition nécessaire. Il faudra donc trouver une solution claire et théologique à ce problème.

Le simple fait d'insister sur la situation **d'urgence** au niveau mondial (l'absence d'autorité et d'unité) ne justifie pas l'action **personnelle** et l'activisme de certains clercs ; du reste la situation théologique n'est définie qu'imparfaitement. Cette attitude implique le danger de sectarisme, d'autant plus qu'il est loisible à quiconque de tirer les conclusions qu'il voudra. Tout prêtre qui fait ministère doit savoir et certifier - c'est un devoir à l'égard des fidèles - qu'il agit en tant que prêtre de l'Eglise catholique ! Sans quoi il se désigne ipso facto comme sectaire, qui s'arroge de manière illégitime des pouvoirs sacerdotaux. Il ne suffit pas de rappeler que les ordres reçus sont valides (concedo la validité), pour se présenter comme prêtre catholique. Personne n'aurait l'idée p.ex. de se procurer un uniforme et un fusil pour se présenter ensuite comme soldat de l'armée allemande ou mexicaine.

En quels termes une solution pourrait-elle être envisagée ? Pour continuer l'exemple cité: il ne serait vrai soldat qu'au cas où il aurait été enrôlé par cette armée et après qu'il aurait prêté serment. En appliquant cet exemple à l'Eglise il ne serait vrai prêtre que s'il pouvait attester d'être en possession d'un mandat de la véritable Eglise. Le problème c'est de montrer où se trouve cette Eglise dans la situation actuelle et dans quelle mesure l'on peut estimer que l'on a été **mandaté** par elle.

A cela on objecte que, pour surmonter des difficultés actuelles on n'a pas besoin d'une stratégie particulière, mais que l'on peut se réclamer du principe de nécessité. Cette opinion n'est non seulement fausse, mais encore très dangereuse. En prenant une initiative en cas de nécessité l'on voudrait empêcher qu'une situation déterminée ne se produise : je veux que quelque chose ne soit pas. Seulement, par cette affirmation je n'indique pas ce **qu'il** faut qu'il soit. Si par exemple je construis une digue, j'ai l'intention d'empêcher qu'une rivière ne déborde et dévaste les champs. Ce faisant je n'ai cependant pas indiqué, de quelle manière je vais ensemencer mon champ. Cela veut dire qu'il me faut concevoir une idée personnelle positive sur la manière d'exploiter et de cultiver mon champ.

Revenons à notre propre passé récent dans l'Eglise : il était nécessaire, comme Mgr Ngô-dinh-Thuc l'a fait, de sacrer des évêques sans mandat pontifical, afin de sauvegarder la succession apostolique. Ce serait cependant une grave erreur de penser qu'à l'avenir l'on pourrait se passer d'une situation régulière, et finalement du mandat pontifical. Car, en se réclamant du cas de nécessité on se livre à toutes sortes d'actions relevant du sectarisme qui peuvent aller jusqu'au sacre condamnable de prêtres mariés comme évêques. Si vous regardez autour de vous, chers auditeurs, ce qui devait résulter d'une initiative en cas de nécessité, ne s'est même pas produit : sauver la succession apostolique et l'Eglise. En effet, nous nous trouvons en plein sectarisme : nous en sommes coupables et c'est de notre faute ! J'attire votre attention sur l'occasion de cette conférence 13), ce sont les sacres scandaleux par Mgr McKenna qu'il a justifiés par cette thèse dont j'ai voulu vous apporter la preuve de son

13) Le texte ci-dessus a été traduit en espagnol pour les journées d'étude du groupe de catholiques fidèles fin août 2002 à Cid, Juarez/ Mexique.

inanité. Que d'abîmes se sont ouverts ! Nous avons donc besoin, afin de reconstruire l'Eglise et pour sa reconstitution comme institution de salut, de conceptions particulières :

- ces conceptions doivent être fondées théologiquement
- devant obligatoirement tenir compte des réalités actuelles
- il faut qu'elles soient aptes à transformer ces réalités de façon telle que finalement l'Eglise soit de nouveau le lieu de la Révélation de Dieu et de la communion des fidèles sous l'autorité d'un pape élu légitimement

* * *

La consécration épiscopale du P. Guérard des Lauriers

par Eberhard Heller
trad. Abbé Paul Schoonbroodt

Depuis que les recherches théologiques sur les rites d'ordination post-conciliaires ont montré qu'ils sont dogmatiquement défectueux ou au moins extrêmement douteux, c'est- à-dire que les ordres d'après les nouveaux rites sont invalides, nous nous faisions de plus en plus de soucis à propos du maintien de la succession apostolique; en effet, celle-ci ne peut se maintenir que par la suite ininterrompue des ordinations valides, donc des sacres d'évêques et de l'ordination des prêtres. Or, lorsque quelques membres de notre groupe en firent part à Mgr Lefebvre, il les renvoya en disant avec sarcasme qu' à Lima il connaissait un évêque marié... peut-être pourrait-il s'intéresser à notre problème. Nous prîmes ensuite contact avec Mgr Ngô-dinh-Thuc. Nous faisions référence à sa déclaration faite lors des sacres épiscopaux à Palmar de Troya/Espagne dans laquelle il faisait état de la situation de nécessité et de la décadence générale de l'Eglise. Le révérend Otto Katzer, docteur en théologie, très considéré en Europe par les fidèles conservateurs et sédévacantistes comme théologien et pasteur d'âmes, M. Hiller et moi-même, nous avions engagé une discussion avec lui sur le problème de la vacance du siège apostolique et le danger de la disparition de la succession apostolique en lui demandant pour finir, si éventuellement il serait d'accord de sacrer un évêque.

Comme l'abbé Katzer, qui s'était porté candidat à l'épiscopat, était malheureusement décédé subitement, il nous fallait trouver un autre candidat digne, jouissant d'une bonne réputation auprès des fidèles. Ce fut le P. Guérard des Lauriers, autrefois professeur à la Grégorienne à Rome, ensuite professeur à Ecône pendant un certain temps. Il s'était fait un nom comme coauteur de 1' »Examen critique du NOM » publié par les cardinaux Ottaviani et Bacci. Nous lui demandions par écrit s'il voulait se porter candidat pour l'épiscopat. Le Père réagit par une lettre personnelle extraordinairement franche et soucieuse, dans laquelle il parlait aussi de la situation de la Hiérarchie. Il connaissait par exemple les évêques italiens pour les avoir eus autrefois comme élèves à l'université papale. Les pourparlers au sujet de la situation générale et de la nécessité d'un sacre éventuel furent menés avec le professeur Lauth et le M. Hiller à Etiolles près de Paris, au domicile du Père Guérard des Lauriers. Ils tombèrent d'accord sur la plupart des points discutés. Il restait cependant un point controversé : le problème du siège vacant, parce que le P. Guérard des Lauriers entendait interpréter ce problème par la thèse « papa materialiter, non formaliter ». Car, si l'on fait abstraction de la valeur théologique de cette thèse, des conséquences tout à fait autres se feront jour dans le combat actuel de l'Eglise par rapport à la position stricte du sédévacantisme tenue par nous, et plus tard aussi par Mgr Ngô-dinh-Thuc. Si donc on voulait procéder en commun, l'on devrait lever ces divergences ; nous avions la conviction que le P. Guérard des Lauriers avec sa thèse était dans l'erreur.

Comme « conditio sine qua non » d'un sacre éventuel du P. Guérard des Lauriers il importait à M. Hiller, M. Lauth et moi-même, qu'il comprenne que sa thèse était fausse et qu'il ne pouvait être proposé comme candidat-évêque qu'à la condition de renoncer à la thèse. Le professeur Lauth retournait donc à Etiolles afin de lever par un entretien approfondi ce dernier « empêchement » au sacre.

Lorsque Lauth revint à Munich il certifia à M. Hiller et à moi-même que le P. Guérard des Lauriers avait laissé tomber cette thèse bizarre et qu'il avait adopté notre position qui considère que le siège apostolique est vacant. Là-dessus nous informions Mgr Ngô-dinh-Thuc, qui nous faisait confiance

du fait que nous avions entrepris avec lui une chose ou l'autre pendant les années écoulées, afin qu'il établisse un contact avec le P. Guérard des Lauriers comme candidat-évêque. Seulement il apparut immédiatement après la consécration du 7 mai 1981, que le professeur Lauth nous avait donné une fausse information : le nouvel évêque fit savoir que cela ne le gênait pas de se trouver dorénavant dans le schisme. A la question pourquoi il se sentait être dans le schisme, nous apprenions qu'il n'avait pas abandonné sa thèse « papa materialiter, non formaliter » et que donc, il n'avait pas adopté la position sédévacantiste. Qu'on le note bien : si nous l'avions su avant, M. Hiller et moi-même, nous n'aurions jamais recommandé le P. Guérard des Lauriers comme candidat à la consécration épiscopale. Et lorsque nous devions constater tous deux qu'en un premier temps Guérard des Lauriers ne voulait pas exercer ses pouvoirs d'évêque, nous contactions le P. Cannona et Mlle Gloria Riestra de Wolff qui publiait le périodique TRENTO, par l'intermédiaire de M. Moser, afin de découvrir si le P. Cannona serait éventuellement d'accord d'accepter d'être évêque pour assurer la succession apostolique. Il accepta et l'on sait que lui et le P. Zamora furent sacrés le 17 octobre 1981.

Le sacre du P. Guérard des Lauriers devait, de plusieurs manières, s'avérer être un accident de parcours, tout comme d'autres sacres aussi. Car, d'une part Mgr Guérard des Lauriers entreprit rudement Mgr Ngô-dinh-Thuc, qui avait fui Toulon par crainte d'une persécution, en venant habiter chez nous, pour qu'il acceptât la thèse « papa materialiter, non formaliter ». Furieux, l'archevêque déchira ces épîtres et lança les morceaux de papier par la fenêtre ; d'autre part Mgr Guérard engagea quelque temps après une discussion publique avec les évêques Cannona et Zamora au sujet de la position « juste» dans cette crise de l'Eglise en ne se gênant pas de leur faire des reproches personnels blessants ; dans le bulletin « Sous la Bannière » il nous traitait, Gloria, M. Hiller et moi-même de schismatiques. Ce n'est pas que je reproche à Guérard des Lauriers d'avoir émis la thèse « papa materialiter, non formaliter », car n'importe qui peut se tromper, mais je considère qu'il faut être sans gêne pour s'en prendre fortement et de manière offensante à ceux-là mêmes qui l'avaient aidé à recevoir l'épiscopat. On ne comprend absolument pas pourquoi il s'en prit à la DECLARATIO de Mgr Ngô-dinh-Thuc, qu'il désavoua en faisant de la propagande pour sa thèse. La campagne contre son consécrateur atteignit un point tel qu'il fit circuler le bruit, pour autant que je me souvienne, que ce n'était pas Mgr Ngô-dinh-Thuc qui était l'auteur de cette DECLARATIO, mais les messieurs Hiller et Heller. Actuellement encore je me vois obligé, à l'occasion, de menacer certaines personnes de poursuites judiciaires, si elles continuent d'affirmer que Mgr Ngô-dinh- Thuc, pour rédiger la DECLARATIO, se serait laissé « corrompre ».

Puis en faisant une campagne sans gêne en faveur de sa thèse dont je disais avec sarcasme, que c'est la thèse qui défend l'existence d'un « demi Saint Père », et contre son consécrateur, contre ses confrères, qui au lieu de le suivre lui, suivirent la DECLARATION au sujet de la vacance du Siège apostolique ; ce qui eut comme conséquence de nous affaiblir sensiblement dans notre combat pour l'Eglise. Actuellement encore, ses élèves de jadis procèdent avec la même insensibilité.

Mises à part de telles indélicatesses Mgr. Guérard des Lauriers a causé un préjudice grave à notre combat en sacrant des candidats évêques sans consulter ses confrères dans l'épiscopat, sans s'être concerté avec eux et sans avoir examiné au préalable la situation et l'idonéité des prêtres concernés ou sans tenir compte de réserves faites à leur sujet. En cela il était la cause de ce que j'ai appelé le « schisme interne » (cfr EINSICHT XXXI/2, p. 32 ss.) Il sacra donc e. a. l'abbé Storck, très doué, gradué en philosophie et docteur en théologie, qui comme prêtre s'était impliqué avec Ecône et avec des clercs « vagues » (vagi), en dépit des objections faites par Mgr Vézélis. Et dire qu'il sacra le P. McKenna o.p. sur les instances d'une dame d'un certain âge en Suisse ; c'est pourquoi ce père changea quelques semaines avant son sacre sa position théologique pour rejoindre la théorie de Mgr Guérard des Lauriers dont il garde actuellement encore la position. Il a été sacré par lui malgré les protestations de certains fidèles et de nouveau sans s'être concerté avec les évêques Musey et Vézélis qui exerçaient leur fonction aux Etats-Unis d'Amérique. Il fit aussi, sans consulter préalablement les autres évêques, le sacre de Munari, ancien d'Ecône, qui entre-temps est retourné à l'état laïc.

Peut-être pourrait-on retenir en faveur de Mgr Guérard des Lauriers, mort le 27 février 1988, approchant du 90ième anniversaire, d'avoir tenté de trouver à la situation dans laquelle nous nous trouvons, une solution claire au problème de la juridiction, -contrairement à d'autres évêques !- et aussi qu'à la fin de sa vie il remit en question la justesse de sa thèse, après qu'elle avait donné lieu à tant de désenchantement, et qu'il était près d'adhérer à la déclaration de Mgr Ngô-dinh-Thuc qui y avait marqué la position du sédévacantisme. (SAKA-Informationen de mai 1988)

La sede apostolica ‘occupata’ ovvero: la schizofrenia come principio di teologia

Note alla tesi del „Papa **materialiter,** non **formaliter“** di des Lauriers -

di
Eberhard Heller
trad. Dr. Alfons Benedikter

Non ciò che Lei pensa:

Non c'è stata una nuova elezione papale. Meno male, penseranno molti. Abbiamo già troppi 'Santi Padri': Bawden, Linus II, Gregorio (di Palmar) ecc.

D'altra parte un'elezione papale non è neanche necessaria, poiché Giovanni Paolo II mantiene tuttora occupata questa sede. Ciò non lo dicono soltanto i modernisti e i riformisti, non soltanto gli Ecônisti e i membri della Fraternità di San Pietro, no, anche i des-Lauriersisti che si sono stabiliti nell'Italia settentrionale e negli Stati Uniti sono di questo parere... in contrasto con noi sedevacantitsti. Ridotto ad un unico denominatore, questo giudizio è il risultato di una rinnovata breve disputa con un gruppo della resistenza ecclesiale che credevo perseverasse ancora soltanto per ragioni di pietà rispetto al loro mentore teologico di un volta, Des Lauriers, nella tesi errata del „Papa materialiter, non formaliter". Ma tutt'altro è vero. La virulenza di questa tesi, che costituisce il fondamento di tutto un sistema teologico che per i propri seguaci è ancora più importante dello stesso depositum fidei, è ancora illesa nel gruppo intorno a don Ricossa. Poco tempo fa persino la consacrazione dell'abbé Stuyver/Belgio, effettuata il 16 gennaio di quest'anno da parte del vescovo McKenna, è stata motivata con il fatto che egli aderisce a questa tesi. Da poco tempo abbiamo dunque un vescovo cosiddetto 'tesista' cui si è associato, in giugno, un secondo, cioè l'Abbé Sanborn negli USA. Motivare la consacrazione di vescovi con il fatto che aderiscono ad un determinato teorema, segna certamente un evento singolare dal punto di vista teologico e storico-ecclesiastico.

Introduzione, ovvero: I detti morti vivono più a lungo

Il 17 dicembre 2001 avevo ancora scritto a don Ricossa: „Lei vuol far consacrare l'Abbé Stuyver perché sostiene la tesi di des Lauriers detta del 'Papa materialiter, non formaliter', la quale è in contrasto con il giudizio di accertamento espresso da S.E.Mons.Ngô-dinh-Thuc nella sua nota DECLARATIO del 1982, secondo la quale la Santa Sede romana è vacante. Come Le dovrebbe essere noto, l'autore di questa tesi, Mons. Guérard des Lauriers la ha più o meno riveduta alla fine della sua vita (cfr. in merito la relativa lettera nelle “SAKA-Informationen” del maggio 1988). Nonostante questa revisione Lei e la sua comunità insistono su di essa, senza avere, per quanto io sappia, motivato teologicamente questa perseveranza."

In connessione con la consacrazione dell’Abbé Stuyver, compiuta su sollecitazione di don Ricossa, un ex-Ecônista, contro numerose proteste da parte di sacerdoti della Francia e del Belgio cui io mi ero associato e contro la preghiera insistente di numerosi membri della comunità dei fedeli che per impedire la consacrazione avevano recitato una novena (sapendo che il loro sacerdote non era idoneo per questo ufficio), si dimostrò con quale ostinatezza i soci della comunità „Mater boni consilii" (Madre del buon consiglio) di Verrua di Savoia (Italia) rimangono ancora attaccati a questo cadavere teologico. Eppure in un primo tempo sembrava che anche don Ricossa aderisse a questa tesi soltanto per pietà, poiché nella vita religiosa giornaliera collaborava strettamente con sacerdoti sedevacantisti come il vescovo Dolan, l'Abbé Barbara e il parroco Schoonbroodt, il quale in quell'Istituto aveva spesso svolto degli esercizi spirituali. Proprio a costui aveva dichiarato che avrebbe preso le distanze da questa tesi, quando avesse trovato una spiegazione migliore per interpretare l'attuale stato della Chiesa. Credere che ciò avvenga è stato un errore! I detti morti il più delle volte vivono più a lungo… purtroppo.

Nonostante le numerose obiezioni e confutazioni della tesi „Papa materialiter, non formaliter" (penso in particolare alle dissertazioni accurate di Myra Davidoglu, Francia, sulla rivista LA VOIE, ma anche alle argomentazioni svolte nella EINSICHT, i discepoli di Mons. des Lauriers non sono accondiscesi ad una disputa reale. Essi continuano a chiudere un occhio sul fatto che insistendo su una posizione non sostenibile, tutti i nostri sforzi per la restituzione della Chiesa continuano ad

essere sensibilmente paralizzati.

Siccome don Ricossa, in cui scorgo il principale responsabile di queste imprese, finora non ha reagito alla mia proposta di esaminare di nuovo e formalmente la dignità della tesi, o per arrivare ad una posizione comune o per separarci a causa di differenze teologiche insuperabili, vedo da parte mia soltanto la possibilità di presentare di nuovo gli argomenti svolti contro questa tesi... nella speranza di contribuire con ciò ad un chiarimento definitivo per gli spiriti e di aiutare a trovare una decisione relativa a questa importante questione. A questa esposizione sistematica faccio seguire una descrizione delle circostanze nelle quali il P. Guérard des Lauriers fu consacrato vescovo nel 1981.

„Papa materialiter, non formaliter“ - cosa significa questa formula?

Cosa significa questa formula con la quale il vescovo Guérard des Lauriers ha cercato di interpretare lo status religioso ed ecclesiastico di Giovanni Paolo II, vedendo il titolare legittimo (dal suo punto di vista) del trono pontificio in conflitto con il dovere, conforme al suo incarico, di salvaguardare la fede.

Secondo la concezione di des Lauriers, da lui pubblicata nella rivista CASSICIACUM, Mons. Wojtyla è stato legittimamente eletto papa - da una pars minior e sanior, cioè da circa 10 cardinali, che erano stati nominati ancora da Pio XII, per cui è "Papa materialiter". Siccome però come papa sostiene abitualmente l'eresia (il che non dovrebbe fare come supremo maestro!) egli non è papa in senso formale, ma è "Papa non formaliter", perché non agisce come un papa. Ma rimane "Papa materialiter", cioè rimane per così dire un papa potenziale. Quando cioè nelle cose della fede e della morale proclamasse nuovamente dottrine ortodosse come supremo maestro e pastore, Giovanni Paolo II sarebbe di nuovo papa sia "materialiter" che "formaliter", cioè, per dirlo in una maniera comprensibile a tutti: diventerebbe/sarebbe di nuovo un papa del tutto normale.

Nelle SAKA-INFORMATIONEN del gennaio 1984 il vescovo Guérard des Lauriers scrive: „Attualmente la Chiesa militante è 'occupata' e messa in uno stato di privazione (mise en état de privation). W. [cioè Wojtyla], eletto regolarmente (lo ammetto fino a prova contraria) da un conclave composto di 10 cardinali autentici (che non hanno protestato contro l'elezione), prende quindi possesso della sede papale; quindi è papa 'materialiter' (secondo i fatti giuridici esterni). Accanto ad altre mancanze al proprio dovere, W. [Mons.Wojtyla] sostiene abitualmente l'eresia. È evidente che W. arreca danno al 'bene comune' il quale nella Chiesa militante di per sé dovrebbe essere promosso da quest' ufficio. Quindi W. in base al diritto naturale è metafisicamente e giuridicamente incapace di esercitare l'autorità. In forza del diritto naturale che in ultima analisi deriva da Dio stesso, W. non ha l'autorità fattuale. Egli non è e non può essere papa 'formaliter' (in senso proprio, cioè interiormente). Non gli si deve obbedire perché le sue disposizioni sono nulle." Annoto soltanto che il vescovo Guérard des Lauriers, connettendo la sua tesi al presupposto dell'elezione regolare di Wojtyla, avrebbe dovuto presentarla soltanto come ipotesi.

A questa dizione si attiene anche l'autopresentazione dell'Istituto „Mater boni consilii" cui appartiene anche Ricossa: „Chiunque può constatare come la Chiesa venga purtroppo afflitta da tempeste profetizzate dal Signore, probabilmente le peggiori della sua storia bimillenaria. Nell'Istituto si è del parere che l'origine di tutto ciò e da ricercare nel Concilio vaticano secondo. Allora venne introdotta la nuova dottrina della collegialità dei vescovi, della libertà religiosa, del ecumenismo e dell'appartenenza degli acattolici al corpo mistico di Gesù Cristo, la nuova dottrina sulle religioni non cristiane e specialmente il giudaismo, sul rapporto tra la Chiesa e il mondo di oggi, che sono esattamente in contrasto con la dottrina della Chiesa, di tanti papi e concilii ecumenici. La riforma liturgica, specialmente della santa messa e quella del diritto canonico è nociva per le anime, favorisce l'eresia protestante e ammette ciò che è proibito in base al diritto divino (come per esempio gli atti di culto in comunione con eretici). Ciò non può derivare dalla Chiesa cattolica che viene retta dallo Spirito Santo e dal successore legittimo, infallibile di san Pietro. In mezzo a questa crisi senza esempio, che per necessità trascina tutti coloro che hanno approvato i documenti conciliari e le riforme che ne derivano, l'Istituto non può accettare le nuove dottrine, contrarie alla fede e alla morale, ma non può neanche istigare i fedeli alla disobbedienza verso l'autorità legittima della Chiesa. Perciò l'Istituto sostiene la cosiddetta tesi di Cassiciacum (questa denominazione deriva dalla rivista teologica sulla quale la tesi stessa venne esposta per la prima volta). Questa tesi venne elaborata dal P. Guérard des Lauriers, di felice memoria, membro dell'Accademia papale di san Tommaso, ex professore all'Università papale lateranense e a le Saulchoir (Francia). Secondo questa tesi Paolo VI e i suoi successori non possiedono l'autorità papale, benché regolarmente eletti. Secondo le categorie della teologia scolastica e secondo il cardinale Gaetano, il grande commentatore di san Tommaso del 16° secolo e

secondo il dotto Roberto Bellarmino, il quale ha ripreso di nuovo questa distinzione, essi sono 'papi' soltanto materialiter ma non formaliter. Siccome non realizzano il bene della Chiesa e nel campo della dottrina diffondono errori ed eresie, non ottengono da Cristo alcun potere per governare, per insegnare e santificare i fedeli, finché non revocano questi errori." (Lo si può verificare con una richiesta rivolta all'"Istituto Mater Boni Consilii", Località Carbignano 36, I-10020 Verrua Savoia, tel. 0161/ 839335, fax 0161/839334, e-mail: sodalitium@plion.it, etramite lahomepage: www.plion.it/sodali.)

Nonostante le affermazioni sopraccitate, secondo le quali Mons. Wojtyla diffonderebbe "nel campo della dottrina errori ed eresie", il capo teologico dell'Istituto, don Ricossa, respinge il rimprovero che Giovanni Paolo II sarebbe un eretico "formale". In parole povere, Ricossa ritiene che Mons. Wojtyla non si rende conto di quello che dice.... come presunto supremo maestro! Questa concessione di Ricossa è tanto più incomprensibile in quanto egli, allontanandosi da Ecône, ha motivato questo passo con una dichiarazione nella quale insieme a tre altri padri (Munari, Nitoglia e Murro) condanna gli errori di Ecône concernenti l'autorità del papa e del magistero.[1])

Siccome Wojtyla è rimasto "Papa materialiter" nonostante la sua notoria eresia (un autore americano elenca solamente 101 eresie di Giovanni Paolo II! !) - completo: nonostante la sua apostasia -, non si può dire che la sede apostolica non sarebbe occupata (coerentemente l'Istituto portava lo stemma di Giovanni Paolo II nella sua website precedente). Egli solamente non è "attivamente" papa relativamente all'adempimento dei suoi compiti che si attende da lui. Perciò Ricossa e i suoi seguaci non possono, per ripetere questa sentenza, "istigare i fedeli contro l'autorità legittima della Chiesa" (s'intende: Mons. Wojtyla).

Semplificando, la tesi del "Papa materialiter, non formaliter" può essere ridotta alla formula: Giovanni Paolo II venne legittimamente eletto papa. Egli lo rimane anche se tra l'altro „sostiene abitualmente l'eresia". Solamente non si deve obbedire a queste disposizioni eretiche. Se Giovanni Paolo II tornerà a sostenere la dottrina della Chiesa, egli tornerà ad essere papa in misura piena. Occorre soltanto aspettare la sua conversione.

Questa posizione si presta ad essere contestata sotto più aspetti:

1. Corrisponde essa all'argomentazione finora sviluppata dalla Chiesa sulla questione del "Papa haereticus"?
2. Giovanni Paolo II venne effettivamente eletto in maniera legittima?
3. Può un eretico essere e risp. rimanere papa?
4. Quali conseguenze ne risultano per la progettata ricostruzione della Chiesa?

1. Una nuova creazione teologica

A prima vista la tesi del „Papa materialiter, non formaliter" sembra suonare molto plausibile: un papa

1) I sottoscritti don Franco Munari, don Francesco Ricossa, don Curzio Nitoglia e don Giuseppe Murro, obbediendo alla dottrina della Chiesa cattolica secondo la quale è necessaria una revoca ufficiale in seguito alla pubblicazione di dottrine false sulla fede e sulla morale, dichiarano pubblicamente di ritrattare i seguenti errori che essi hanno insegnato o per lo meno ammesso implicitamente come corrispondenti a verità, in modo che li si credesse, nel periodo dal 1982 fino al '85, cioè durante la loro appartenenza alla fraternità sacerdotale San Pio X,:

1. Al papa romano l'infallibilità spetta soltanto nelle decisioni "ex cathedra" (cioè quando insegna dei dogmi).
2. Il magistero ordinario ed universale della Chiesa non è infallibile.
3. Il concilio vaticano II può esser non infallibile sia come concilio pastorale sia come concilio dogmatico.
4. È permesso e di solito comandato rifiutare l'obbedienza all'insegnamento dottrinale, morale e liturgico dell'autorità legittima (papa e vescovi), benché si riconosca che alla medesima autorità spetta la piena autorità in virtù dell'istituzione divina della Chiesa.
5. È possibile che l'autorità legittima (il pontefice romano) della Chiesa universale promulghi e imponga delle leggi (rito della messa, sacramenti, codice del diritto canonico) che contengono errori, eresie, nonché elementi dannosi per la salvezza delle anime.
6. È possibile che un vero papa autentico, un vero vicario di Cristo possa essere contemporaneamente scismatico, apostata e in rottura con la tradizione e che i suoi atti debbano essere considerati irriti e nulli.

Le DICHIARAZIONI ERRONEE sopra richiamate violano mortalmente il dogma cattolico della ISTITUZIONE DIVINA DELLA CHIESA, il suo MAGISTERO, l'INFALLIBILITÀ della Chiesa e del PONTEFICE ROMANO. I sacerdoti sottoscritti con questa revoca pubblica chiedono perdono ed anche preghiere a qualunque persona alla quale essi avessero dato scandalo, e assicurano che con l'aiuto di Dio non sosterranno mai più simili errori (citato da KE n.3/1996, pag. 80).

come supremo maestro della Chiesa non può essere al contempo proclamatore di eresie. E se lo fa ugualmente, non gli si deve obbedire... fino a quando non ritorni di nuovo all'ortodossia; egli rimane però papa potenziale, poiché è stato eletto tale!

Nel corso degli anni sono venuto a sapere con crescente meraviglia che la maggior parte dei chierici e dei fedeli faticano a concepire che un papa possa cadere in eresia ("papa haereticus"). Il papa (o 'papa') negli occhi di molti è "una fortezza inespugnabile" e si farà a mala pena a smantellarla. Io con ciò non intendo soltanto il grande pubblico la cui opinione concorrono a formarla anche i cattolici modernisti (si osservi soltanto la venerazione acritica, in parte entusiasta, di Mons. Wojtyla cui acclama persino la stampa liberale 2), ma anche molti chierici e laici tradizionalisti. Non aveva forse Cristo stesso promesso a Pietro: „Tu sei Pietro, e sopra questa pietra edificherò la mia Chiesa" (Matt. 16,18)? Inoltre nel primo Concilio vaticano venne proclamata l'infallibilità del Papa come dogma vincolante:

> „Quando il vescovo romano parla ex cathedra, cioè quando, fungendo del suo ufficio quale pastore e maestro di tutti i cristiani, decide definitivamente con la massima autorità apostolica che una dottrina sulla fede o sulla morale debba essere osservata da tutta la Chiesa, allora egli in base all'aiuto divino che gli è stato promesso nella persona di san Pietro, possiede quella infallibilità della quale il Redentore divino volle ditare la sua Chiesa nelle decisioni definitive relative alla dottrina della fede e della morale. Queste decisioni definitive del vescovo romano sono quindi immutabili per sé stesse e non in base al consenso della Chiesa" (Denz. 1839).

Semplicemente, non poteva avvenire ciò che non doveva avvenire! Che cioè un papa diventasse eretico ! Se quindi una volta relativamente alla persona di Paolo VI si parlava di eresia e scisma (penso alle sottili dissertazioni dell'Abbé de Nantes, tra l'altro al suo „Liber accusationis" o alle analisi svolte sulla sua rivista CRC) venne manifestato in maniera legalistica, anzi "mistica", che il papa rimane papa anche quale possibile od effettivo eretico. Infine c'era ancora il trucco teologico dell' eretico che però non era "formale". Spesso si cercavano ragioni per dimostrare che Montini in verità non era mai diventato papa. Il signor dott. Gliwitzky una volta aveva caratterizzato questo atteggiamento giustamente come segue: „La rinuncia abituale a rendere la fede comprensibile alla ragione è una delle radici più profonde della cosiddetta crisi in cui ci troviamo. Tutto il nostro sforzo deve perciò concentrarsi sul promuovere, osservando i segni, la scienza sulla distinzione tra i casi in cui si ha solo un'opinione o un desiderio, da quelli in cui si spera, da quelli ancora in cui si crede e quelli in cui in verità si sa"("Einsicht", prima annata, n. 12, pag. 37 - articolo „Garabandal").

Per questo P. Guérard des Lauriers aveva riassunto il suo atteggiamento, psicologicamente forse comprensibile, nella sua tesi come in una formula. Ma corrisponde essa alla dottrina della Chiesa oppure riflette essa la concezione dei suoi dottori? Già nel 9° secolo san Pascasio osserva: „Chi cerca qualcosa fuori della verità troverà soltanto falsità e se non accetta quanto detto da Cristo si pone fuori della verità" 3) Ciò vale naturalmente anche per il papa. "Così un papa può separarsi dal capo, cioè da Cristo, per disobbedienza in affari di culto, la cui custodia rientra nel suo dovere. A un tale papa, che vuol distruggere la Chiesa, devono opporsi tutti i cristiani." 4) „Un papa che sostiene eresie", osserva Suárez, „non è più papa, e se sbaglia, non sbaglia più come papa, come anche la Chiesa (con ciò) non sbaglia; essa può eleggerne un altro. 5) In „Romani pontificis in definiendo infallibilitas" si dice: „Un papa per il solo fatto che si rende colpevole di eresia, si trova fuori della Chiesa ed è rimosso dal suo ufficio da Dio stesso." 6) „Un eretico manifesto non può quindi essere papa", così suona il giudizio del dottore della Chiesa san Roberto Bellarmino. 7) Perciò è incompresibile il fatto che Ricossa nella sua motivazione della tesi di des Lauriers faccia riferimento a san Bellarmino, tanto

2) Così per esempio sul quotidiano SÜDDEUTSCHE ZEITUNG del 26 luglio 2002: „ L'82enne non riesce più tener la testa diritta, non parla più chiaramente, la saliva scorre dalla sua bocca, ciò nonostante Giovanni Paolo II è volato a Toronto per farsi festeggiare da 200.000 giovani. Contro il parere dei suoi medici ha intrapreso il viaggio strapazzante, si impone una rovinosa prestazione d'energia. Ciò sostiene solo chi è profondamente convinto di agire in base a un mandato superiore e difficilmente qualcuno più fermamente di Giovanni Paolo II crederà di essere lo strumento di Dio: Dio lo ha scelto per condurre la Chiesa cattolica nell'21° secolo. Maria lo ha lasciato sopravvivere alla pallottola dell'[1] attentatore, ora deve sopportare la malattia impostagli. „Un uomo dei dolori, familiare con la malattia", così recita il libro di Isaia sul sofferente servo di Dio e Karol Wojtyla, segnato dal dolore, ne vede ovviamente l'immagine in sé stesso. Egli deve continuare la sua strada fino in fondo".

3) P.L. 120, Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, col. 1317.

4) Ad sacrosancta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venetiis 1728.

5) Defensio Fidei, lib. V. De antichristo, Tom XX., Cap XXI, 7.

6) Romani Pontificis in definiendo infallibilitas breviter demonstrata. Thyrsi Gonzales S.J., Parisiis 1698.

7) Controversia de Romano Pontífice, lib. II cap. XXX.

più che Bellarmino non solo non conosce la distinzione tra papa "formaliter" e "materialiter", ma esclude esplicitamente la possibilità che un papa, quale papa, possa essere eretico (in "De Romano Pontifice").

Se si confronta la tesi di des Lauriers con queste posizioni, si può facilmente constatare che in esse non avviene una scissione del papa in un papa "attuale" e uno "potenziale". L'eresia ha per lui la conseguenza immediata della perdita dell'ufficio.

Come dimostra la teologa Myra Davidoglou, la tesi del "Papa materialiter, non formaliter" è nuova: "Tous les papes que l'Eglise catholique a connus depuis sa fondation sont papes formels; l'idée d'un pape potentiel ayant droit à titres de Pontife romain et au Siège apostolique est une nouveauté, en déduire de l'Ecriture sainte ou de la Tradition apostolique, les deux seules sources de la Révélation divine, ni même de l'histoire de l'Eglise, la possibilité de l'existence d'un tel pape. Sous ce rapport, nous avons donc affaire à une doctrine purement humaine dont nous nous bornerons" (LA VOIE, 1991, n.21, pag. 2: "Analyse logique et théologique de la thèse dite de Cassiciacum") ("Tutti i papi che la Chiesa ha conosciuto sin dalla sua fondazione sono papi formali; l'idea di un papa potenziale avente diritto ai titoli di Pontefice romano e alla Sede apostolica è una novità tale che né dalla Sacra Scrittura né dalla Tradizione apostolica, le due uniche fonti della Rivelazione divina, e nemmeno dalla storia della Chiesa può essere dedotta la possibilità dell'esistenza di un tal papa. Sotto questo aspetto abbiamo quindi da fare con una dottrina puramente umana [cioè puramente personale] della quale accontentarci").

Myra Doglou continua: "Dira-t-on que celui a perdu la papauté n'en est pas pour autant déchu ? (...) Et pourtant, c'est sur 'l'apparaître', comme il dit, que l'auteur va s'appuyer pour tenter d'établir l'occupation non de fait (laquelle est évidente), mais de droit du Siège de Pierre par des hommes comme Montini ou Wjtyla, dont lui-même nous rappelle par ailleurs qu'ils sont des hérétiques, donc en droit sinon en fait hors de l'Eglise, parce qu'excommuniés et anathématisés par le Concile du Vatican (1870)" (LA VOIE, 1991, n.21, p.3) ("Se si dirà allora che costui ha perso il papato, non ne è allora decaduto? (...) Eppure è sull''apparenza', com'egli dice, che l'autore si appoggia per tentare di provare l'occupazione non di fatto (il che è evidente), ma di diritto della Sede di Pietro da parte di uomini come Montini o Wojtyla, dei quali lui stesso altrove ci rammenta che sono degli eretici, e quindi di diritto, se non di fatto fuori della Chiesa, perché scomunicati ed anatematizzati dal Concilio Vaticano (1870)").

Des Lauriers non nega la possibilità della sedevacanza, ma questa a suo avviso si sarebbe verificata soltanto se la elezione di Montini o Wojtyla fosse stata invalida, il che dovrebbe ancora essere provato.

L'ex docente della Gregoriana (des Lauriers) ed i suoi addetti non capiscono che il rimprovero dell' eresia non è indirizzato al papa come papa, come se si facesse quasi un giudizio sul papa, cosa non permessa secondo il principio „il papa non può essere giudicato da nessuno" (perché come papa è lui stesso giudice supremo) 8), ma che si tratta di una giudizio di accertamento con cui si dichiara che in base ad una determinata eresia la persona di cui si tratta ha cessato di essere papa.

2. Eletto validamente papa?

Partiamo una volta tanto dalla posizione di P.Guérard des Lauriers secondo la quale Mons. Wojtyla è stato eletto da una "pars minor et sanior": allora l'elezione poteva essere valida, se l'eletto fosse stato un vescovo ortodosso. Ma ciò, cioè l'ortodossia di Wojtyla prima della elezione, può essere contestato a ragione.

Mi risparmio di elencare le notorie eresie che egli ha sostenuto già prima dell'entrata in carica. Accenno soltanto al fatto che egli era uno dei promotori speciali delle riforme (in contrasto con il cardinale Wyszynski che nemmeno lui ha opposto resistenza, ma ha il merito di avere comunque corroborato con il suo impegno i polacchi nel loro atteggiamento anticomunista).

Secondo la bolla di Paolo IV „Cum ex apostolatus officio" del 15 febbraio 1559 i prelati e i vescovi che prima della loro promozione si sono discostati dalla fede cattolica, perdono automaticamente la loro autorità e qualsiasi ufficio. Non sono idonei ad assumere un ufficio. Dopo di aver innanzitutto

8) Si confronti con ciò la bolla di Paolo IV „Cum ex apostolatus officio" §1: "In considerazione di questa faccenda così difficile e pericolosa, il pontefice romano, che è vicario di Dio e del nostro signore Gesù Cristo in questo mondo, ha l'illimitata plenipotenza sui popoli e sui regni e decide come giudice su tutti, senza soggiacere in questo mondo ad alcuna sentenza giudiziaria; ma gli si può contraddire se risulta che si è scostato dalla fede."

confermato tutte le pene inflitte agli eretici e scismatici [9]), Paolo IV parla decisamente dell'inidoneità degli eretici all'assunzione di un ufficio:

> „Aggiungiamo che, se in qualsiasi momento diventasse notorio che un vescovo, anche se funge al posto di un arcivescovo o partriarca o primate, o un cadinale della citata Chiesa romana, anche, come già accennato, un legato o persino un pontefice romano prima della sua promozione a cardinale o della sua elezione a pontefice si era discostato dalla fede cattolica, era caduto in un'eresia o in uno scisma o aveva provocato e cagionato qualcosa di simile, la sua promozione od elezione, anche se avvenuta concordemente e con il consenso unanime di tutti i cardinali, è nulla e senza valore. Essa non può essere qualificata valida, né ottenere validità né essere considerata valida in un settore particolare in base alla consacrazione episcopale o alla successiva assunzione della direzione ed amministrazione, e neanche in base all'"intronizzazione del pontefice romano' o all'omaggio o all'obbedienza prestata da tutti non importa per quale durata. Si deve ritenere che a tutti coloro che in tal modo siano stati promossi a vescovi, arcivescovi, patriarchi o primati, è stato attribuito o viene attribuito in affari spirituali e temporali una potestà amministrativa nulla. Tutto quanto da loro pronunciato, creato, compiuto e amministrato e tutto ciò che ne conseguiva è privo di validità e non può prestare alcuna sicurezza né attribuire un diritto a nessuno. Così i promossi e eletti in questo modo perdono eo ipso e senza alcuna dichiarazione qualsiasi dignità, posizione, onore, qualsiasi titolo, autorità, ufficio e qualsiasi potestà anche se tutti ed ogni singolo così promosso od eletto prima non si fossero scostati dalla fede e non fossero stati eretici e incorsi nello scisma o non lo avessero provocato o cagionato" (bolla „Cum ex apostolatus officio", § 6)

Secondo questa bolla non si può neanche più partire dal fatto che ci sarebbe stata una "pars minor et sanior", cioè degli elettori legittimi, poiché anche questi avevano perso il loro ufficio a causa dell'eresia (Mons. Guérard des Lauriers sosteneva, in merito all'eresia dei vescovi e cardinali italiani, una posizione piuttosto singolare che si basava sulla sua esperienza con questi signori quali studenti: di fronte al dott. Hiller e a me si era espresso una volta dicendo che i prelati italiani, che quasi tutti erano stati nel suo auditorio, sarebbero così stupidi da non essere neanche capaci di sostenere eresie, perché non sapevano che cosa fosse un'eresia). Qui non trova applicazione la disposizione del CIC secondo la quale le violazioni di legge punite con delle censure non limitano il diritto di voto dei cardinali, perché non si tratta di delitti giuridici ma di delitti di fede.

Viene ancora argomentato che Giovanni Paolo II sarebbe soltanto un eretico materiale ma non formale, che cioè sostiene un'eresia ma non sa che è un'eresia. Ci si renda conto una volta che cosa con ciò si pretende da noi di pensare: il supremo maestro e custode della dottrina non sa cosa deve insegnare e custodire! Queste sono le scappatoie teologiche che gente come Ricossa mantengono aperte per non dover trarre conseguenze decisive. Una tale concezione è esclusa secondo il canone 16 §2a del CIC per cui il titolare di un ufficio, specialmente quando si deve trattare del titolare del magistero della Chiesa, non può far valere di non conoscere la propria fede! ! ! Siccome Wojtyla è stato consacrato vescovo ancora sotto Pio XII, la sua ortodossia prima doveva essere appositamente provata in un processo di informazione e definizione (cfr. CIC, cann. 330 e 331).

3. Un eretico come papa, come successore di san Pietro?

Il quesito se un eretico possa essere papa, i dottori della Chiesa e i teologi che si sono occupati di questo problema, la hanno negata univocamente come già esposto sopra (Bellarmino, Gaetano, Suárez). Il rev. dott. Otto Katzer che nell'area di lingua tedesca occupava una posizione analoga a quella di P.Suárez y Arriaga nel Messico, ha approfondito questo argomento nell'articolo „Unbesetzter Apostolischer Stuhl" ("Sede appostolica non occupata"; EINSICHT VIII/5, dicembre 1978, pagg. 168 ss., ristampa su EINSICHT XXXII/1, pagg. 13 s.). Secondo lui "la sede apostolica [...] può

9) „Cum ex apostolatus officio" §2: Tutti coloro che finora si sono scostati dalla fede cattolica, sono caduti in eresia o nello scisma o lo hanno provocato o cagionato, se sono stati riconosciuti tali, se si sono professati tali o sono stati convinti tali o (cosa che Dio nella sua grazia e bontà voglia evitare a loro) continuano a scostarsi dalla fede, a cadere in eresia o nello scisma o a provocarlo, cagionarlo o che verranno riconosciuti come persone che si sono scostate dalla fede, che sono cadute in eresia o nello scisma o lo hanno provocato o cagionato, o che lo professeranno o ne saranno convinti, questi, quale che sia il loro stato, grado, rango, la loro professione e dignità eccellente, e anche se avessero dignità vescovile od arcivescovile o fossero patriarchi, primati o possedessero un altra maggiore dignità ecclesiastica, o fossero dotati di dignità cardinalizia od occupassero l'ufficio, perpetuo o limitato nel tempo, di un legato della sede apostolica ovunque nel mondo, tutti questi, così vogliamo e determiniamo, si attireranno le sentenze, censure e pene citate."

essere non occupata:

1. in seguito alla morte fisica del papa,
2. in seguito alla morte morale del papa.

Moralmente morto è il papa che ha manifestamente peccato contro la dottrina della fede o della morale. Ma con ciò la sede apostolica non resta orfana, come sottolinea papa Pio VI nella sua famosa e per i nostri tempi così importante costituzione apostolica 'Auctorem fidei', richiamandosi a san Pietro Crisologo 10): 'Pietro che vive sul suo trono e che presiede, offre ai richiedenti la verità della fede'. Ciò avviene con i giudizi infallibili e irrefragabili della sede apostolica."

La disposizione di Bellarmino secondo la quale „Papa haereticus **depositus est"** (cioè un giudizio di accertamento: "è deposto") viene completata dalla formula di Gaetano **„deponendus est"** (va deposto) nel senso che questo giudizio di accertamento dev'essere reso noto, cioè la persona di cui si tratta dev'essere dichiarata deposta dalla ed al cospetto della Chiesa, perché la Chiesa è una società **giuridica visibile,** che dev'essere informata dello status del suo capo. Esattamente ciò ha fatto Mons. Ngô- dinh-Thuc con la sua DECLARATIO del 25 febbraio 1982. Certo, la DECLARATIO non è stata la prima ad accertare la sedevacanza e ad indicarne le necessarie conseguenze, ma è l'unico documento di un ex-titolare di alto rango e molto stimato, il quale ha fatto questo accertamento e lo ha proclamato pubblicamente. Anche se non venne redatto ufficialmente ma soltanto "ex caritate", cioè per la cura del bene della Chiesa, tuttavia Mons. Ngô-dinh-Thuc, quale vescovo della Chiesa cattolica romana, ha pronunciato questo accertamento in maniera giuridicamente vincolante per i fedeli. La DECLARATIO costituisce quel documento con il quale possiamo sostenere la nostra resistenza e le ulteriori attività anche sotto l'aspetto giuridico, al di là della giustificazione in base al giudizio personale (che cioè la gerarchia è in apostasia). 11)

La tesi di des Lauriers secondo la quale "un papa caduto in eresia" (notabene: un papa eletto legittimamente!) sarebbe un "Papa materialiter", cioè un papa che **potenzialmente** lo può ancora essere, viene quindi univocamente confutata. L'ufficio papale ha termine esattamente quando il titolare cade in eresia, cioè quando, per così dire, egli stesso si depone. L'artifizio secondo il quale egli non sarebbe consapevole della propria eresia, cioè non sarebbe un eretico **formale,** non può, come sarà dimostrato, essere applicato. Perché? Perché non può essere che colui che, quale successore del vicario dì Gesù Cristo, è stato istituito qui sulla terra come supremo maestro e custode dell'incolumità della fede, possa proclamare contemporaneamente la verità e la non-verità. Non si può **schizofrenicamente** scindere l'identità della persona di un papa in un'identità "materiale" e in un'altra identità "formale", perché allora costui, come tale, non sarebbe più in grado di preservare la propria identità come persona. Una tale spaccatura schizofrenica della persona sarebbe, vista nella sua sostanza, non solo **contraddittoria** ma anche **assurda.**

Chi, come il papa, pretende **l'infallibilita** in materia di fede e morale, chi rappresenta d'ufficio la verità nelle materie indicate, non può contemporaneamente essere anche il rappresentante dell'errore e della non-verità. Ciò, se riferito alla persona di cui si tratta, significherebbe non solo ammettere la contraddizione, ma introdurre la schizofrenia quale principio nella teologia. Nel momento in cui Giovanni Paolo II mostra di propagare anche l'errore, come ha sottolineato Mons. Guérard des Lauriers dicendo che egli abitualmente sostiene l'eresia, egli cessa, anche potenzialmente, di essere il rappresentante della verità infallibile.

La tesi che dice: "Giovanni Paolo II è papa quando proclama qualcosa di ortodosso e non lo è quando divulga qualcosa di eretico", comporterebbe inoltre che ciascun fedele dovrebbe decidere ogni volta sull'ortodossia o eresia del papa. Con ciò l'autorità magisteriale di Roma verrebbe trasferita a ciascun singolo fedele e non varrebbe più il principio „Roma locuta causa finita", anzi, quando Roma ha parlato, la dicussione presso i fedeli potrebbe partire per bene. La superna autorità risiederebbe presso il primo che capita.

---

10) P.L. 54, 743 ss.

11) Per confrontare una volta questa posizione con quella degli Ecônisti: anch'essi hanno il problema della mancante autorità pontificia, perché rifiutano altrettante delibere del concilio vaticano II e le riforme iniziate da esso. Ma lo fanno per un altro motivo. Essi non contestano che un papa quale eretico cessi di essere papa, ma contestano che Giovanni Paolo II abbia decisamente diffuso eresie, egli sarebbe soltanto 'liberale' o 'modernista' e nuocerebbe con ciò alla Chiesa, per cui ci si opporrebbe alle sue disposizioni. Con questa posizione 'tradizionalista', cioè teologicamente non provata, essi sul piano argomentativo si mettono su un ghiaccio molto sottile, come dimostrano tutte le loro trattative condotte con Roma.

Come si presenterebbe sotto tale presupposto (della tesi del "Papa materialiter, non formaliter") la restituzione della Chiesa ovvero la sua ricostruzione? 12) Giacché il "Papa materialiter" rimane papa potenziale (pur facendo propaganda dell'erore o persino dell'apostasia) tutto sta solo a vedere che ridiventi papa anche "formaliter". Cioè egli sarà contemporaneamente "Papa formaliter" e "materialiter", quando sosterrà di nuovo posizioni ortodosse. Gli aderenti a questa opinione, come don Ricossa, aspettano quindi che Giovanni Paolo II si converta di nuovo. Occorre solo aver sufficiente fiducia nella provvidenza divina, che noi sedevacantisti ovviamente non abbiamo. N.b. l'attivismo che noi spiegavamo, quando fantasticavamo di ricostruzione, anzi di una elezione papale, ha irritato anche il vescovo Storck!

Con ciò la crisi concernente la restituzione dell'autorità sarebbe superata... almeno per quanto riguarda la persona di Giovanni Paolo II. Con ciò però non è ancora chiarito il trattamento da riservare agli altri vescovi eretici o apostati che dovrebbero essere trattati in maniera analoga secondo il motto "episcopus materialiter, non formaliter". (Ma forse il ritorno del papa dallo stato di "Papa materialiter" all'ortodossia implica anche quello degli "Episcopi materialiter"). Sulla certezza del diritto e sul riacquisto della giurisdizione da parte di questi riconvertiti non parlano né des Lauriers né Ricossa. Ma che cosa succede se Giovanni Paolo II nei suoi decreti mescola vigorosamente ortodossia ed eresia (Wojtyla è un maestro di dialettica!), agisce egli allora da papa "materialiter" ma contemporamente anche da papa "formaliter/non formaliter"? Il gioco assurdo può essere continuato finché si vuole.

Ho sempre paragonato questa attesa della conversione di Mons. Wojtyla all'"L'attendere Godot" descritto nel dramma omonimo di Samuel Beckett. Ivi si attende Godot di cui si sà che non arriverà mai... si tratta quindi di un'attesa completamente inutile. Con tali assurdità si possono congegnare pezzi teatrali (per rappresentare l'assurdità) ma non promuovere la teologia né la ricostruzione della Chiesa. Era sfuggito a Mons. Des Lauriers che l' apostasia appartiene ai peccati irreversibili, che cioè si tratta della ricusazione della verità, della verità vivente!, in sé e per sé? Lo hanno dimenticato i suoi discepoli cui appartiene anche l'Abbé Sanborn negli Stati Uniti?

Nel frattempo i fedeli devono continuare la loro vita religioso-ecclesiale: criticare il criticabile, appellarsi ai 'vescovi' e al 'Santo Padre', non 'obbedire', se le disposizioni contraddicono la fede. Ma se poi, vuoi per zelo eccessivo vuoi per impazienza, si fanno consacrare dei sacerdoti e vescovi, questi sono naturalmente indizi scismatici ... forse perché nonostante tutto non si ha fiducia nella provvidenza divina?

Per chiarire una volta tanto le conseguenze assurde risultanti da queste posizioni che per Ricossa e la sua comunità „Mater boni consilii" (la quale comunità forse chiede i suoi consigli altrove!) apparentemente sono più importanti di tutto il resto della fede cattolica, con un esempio tratto dalla sfera militare: un generale commette alto tradimento consegnando la sua patria insieme all' armata da lui comandata al nemico. Invece di far condannare questo generale da parte di un tribunale di guerra e a far nominare un nuovo generale, i des-Lauriersisti consigliano di aspettare finché a questo reo di alto tradimento venga in mente di cambiare nuovamente il fronte, affinché gli possano di nuovo servire in fedeltà. Nel frattempo i soldati, 'pieni di speranza del cambiamento di mentalità del loro generale (detto teologicamente: pieni di fiducia in Dio) lasciano illimitatamente fare i nemici.

Con ciò spero di aver chiarito sufficientemente che:

a) la tesi del "Papa materialiter, non formaliter" è teologicamente insostenibile e che
b) il tenerla ferma impedirebbe Turgentemente necessaria restituzione ovvero ricostruzione della Chiesa.

Perciò ai des-Laurieristi non rimane altro che mollare questa tesi e associarsi al sedevacantismo come formulato nella DECLARATIO di Mons. Ngô-dinh-Thuc, e riconoscere e sostenere insieme le direttive ivi proclamate per la ricostruzione della Chiesa. Altrimenti noi sedevacantisti dobbiamo smettere di vedere in loro degli alleati per le nostre attività ecclesiali. Allora non sarebbe (più) possibile continuare la cooperazione, neanche nel campo pastorale.

Un capitolo sulle opportunità perdute, oppure: dallo stato dì necessità al caos

Alla fine ancora alcune note sulla nostra situazione attuale. Se si considera il comportamento dei fe-

12) Noi sedevacantisti genuini ci distinguiamo per il fatto che oltre a constatare che la sede apostolica non è occupata, intendiamo che essa debba essere occupata di nuovo.

deli, ma specialmete quello dei sacerdoti e vescovi, che asseriscono di lavorare per la conservazione della fede e per la ricostruzione della Chiesa, si deve purtroppo constatare dappertutto settarietà e rassegnazione. Nei tempi successivi alla proclamazione della DECLARATIO, a prescindere dagli sforzi per la riunificazione dei fedeli intrapresi all'inizio degli anni '90 dal vescovo Cannona, nel frattempo defunto, e che il vescovo Dávila intende continuare, non è avvenuto nulla per restituire la Chiesa come istituzione di salvezza. In una maniera un po' più nobile la situazione è stata descritta dal vescovo Dávila durante la sua ultima visita a Monaco quando diceva: "Noi sacerdoti negli ultimi 20 anni ci siamo occupati soltanto di problemi pastorali."

Questo lavoro pastorale può però giovare soltanto se inquadrato in delle strutture ecclesiastiche; infatti la somministrazione dei sacramenti fin qui praticata non è legittima se non si agisce con l'intenzione di compiere un atto della Chiesa! Soltanto ad essa, alla Chiesa, Cristo ha affidato la somministrazione dei sacramenti. Altrimenti tutto sarebbe puro settarianismo. Perciò l'obiettivo prioritario di tutti i nostri sforzi dev'essere quello di accelerare questa restituzione della Chiesa. Cristo infatti ha fondato la Chiesa come istituzione di salvezza, non come mera comunità di fede, per garantire in maniera affidabile che la sua dottrina e i suoi mezzi di grazia vengano tramandati senza subire falsificazioni. La ricostruzione della Chiesa quale istituzione di salvezza è perciò richiesta dalla volontà del suo fondatore divino. Qui però sorge un dilemma: da una parte manca attualmente la giuristizione ecclesiastica necessaria per assolvere a questo compito, poiché la gerarchia è in apostasia, dall'altra parte la ricostruzione è il presupposto necessario della restituzione di questa stessa autorità ecclesiastica. Per questo problema dev'essere trovata una chiara soluzione teologica!

Se ci si limita ad insistere sullo stato di necessità che sussiste in tutto il mondo (la mancanza dell' autorità e dell'unità) non si giustifica l'agire di iniziativa soltanto personale e l'attivismo da parte di alcuni chierici, né si definisce la situazione in maniera teologicamente completa. Una tale mentalità racchiude anche in sé il pericolo del settarianismo, in quanto ognuno ne potrà trarre per sé le conseguenze che crede. Ciascun sacerdote attivo nella cura d'anime deve rendersene conto e deve dimostrare (e questo è un suo dovere nei confronti dei fedeli!) che egli agisce quale sacerdote della Chiesa cattolica! Altrimenti egli si bolla ipso facto come settario che si arroga solo illegittimamente poteri sacerdotali. Richiamarsi alle ordinazioni valide non è sufficiente per presentarsi quale sacerdote della Chiesa cattolica. A nessuno verrebbe per esempio in mente comprarsi una divisa e un fucile per presentarsi poi come soldato dell'esercito tedesco o messicano.

Quale sarebbe la soluzione? Per restare con l'esempio: egli sarebbe un soldato effettivo soltanto se fosse chiamato alle armi da questo esercito e se prestasse giuramento. Applicato alla Chiesa, questo paragone significa: egli sarebbe vero sacerdote soltanto se potesse dimostrare di essere stato incaricato dalla vera Chiesa. Il problema sta dunque nel dire dove si trovi questa Chiesa nelle condizioni attuali e in quale senso ci si possa considerare incaricati da essa.

Contro questo ragionamento viene obiettato che per superare i problemi attuali non occorre nessuna strategia ad hoc, ma basta appellarsi al principio dello stato di necessità. Una tale concezione non è soltanto falsa, ma anche altamente pericolosa! Con un provvedimento di emergenza si vuol soltanto impedire che si verifichi un determinato stato di cose: voglio che qualcosa non si verifichi. Con questa intenzione però non indico (ancora), che cosa dovrebbe avvenire. Se per esempio costruisco una diga, voglio impedire che un fiume straripi e devasti la terra. Con questa misura non ho però ancora indicato come voglio coltivare la mia terra. Cioè ho ancora bisogno di un'apposita idea positiva su come utilizzare la terra, come coltivarla.

Ritorniamo al nostro proprio immediato passato ecclesiastico: era necessario consacrare vescovi senza mandato pontificio per salvare la successione apostolica minacciata, come ha fatto Mons. Ngô-dinh-Thuc. Sarebbe però un grande sbaglio ritenere di poter rinunciare in futuro a condizioni regolari, in ultima analisi al mandato pontificio. Infatti l'invocazione dello stato di necessità oramai serve per tutte le azioni settarie, persino per la riprovevole consacrazione di sacerdoti sposati. Se voi, pregiati ascoltatori, vi guardate solo una volta attorno, scorgerete che non si è verificato esattamente quello che doveva essere raggiunto con le misure di necessità di una volta, cioè il salvataggio della successione apostolica e della Chiesa. Noi ci troviamo in un settarianismo autocagionato! Vi ricordo ancora una volta quale sia la causa di attualità e il punto di partenza di questa relazione [13]), cioè le consacrazioni episcopali scandalose che McKenna ha motivato con quella tesi la cui insostenibilità io vi volevo dimostrare. Quali abissi si sono aperti qui! Quindi per la ricostruzione della Chiesa, per la sua restituzione quale istituto di salvezza, abbiamo bisogno di progetti propri

13) L'esposizione di cui sopra, tradotta in spagnolo, è intesa per il convegno destinato a raccogliere i cattolici ortodossi, e che avrà luogo alla fine d'agosto a Cid, Juárez/Mexiko.

- che siano teologicamente fondati
- che da un lato tengano conto delle realtà attuali
- che d'altro canto siano idonei a trasformare queste realtà dimodoché la Chiesa in ultima analisi ridiventi roccaforte della rivelazione divina e comunità dei fedeli sotto un papa eletto legittimamente.

* * *

La consacrazione di P. Guérard des Lauriers a vescovo

di
Eberhard Heller
trad. Dr. Alfons Benedikter

Siccome dagli esami teologici dei riti di consacrazione postconciliari risultò che questi riti erano dogmaticamente difettosi o per lo meno estremamente dubbi, cioè che le consacrazioni secondo i nuovi riti non sono valide, aumentava da noi la preoccupazione per la conservazione della successione apostolica, la quale dipende ovviamente dalla sequenza ininterrotta di consacrazioni (episcopali e sacerdotali) valide. Ma quando Mons. Lefebvre aveva respinto le nostre relative preoccupazioni in merito, che alcuni membri del nostro circolo gli avevano esposto, accennando con sarcasmo che lui conoscerebbe un tale vescovo sposato a Lima... forse costui si interesserebbe del nostro problema ... prendemmo contatto con Mons. Ngô-dinh-Thuc. Potevamo basarci sulla sua dichiarazione in ordine alle consacrazioni sacerdotali ed episcopali da lui impartite a Palmar de Troya (Spagna), nella quale le aveva motivate richiamandosi alla situazione di emergenza ed alla decadenza generale della Chiesa. Il reverendo dott. Katzer, il quale come teologo e curatore d'anime nell'area europea godeva di grande prestigio presso i fedeli conservatori, sedevacantisti, il signor dott. Hiller ed io avevamo discusso con Mons. Ngô-dinh-Thuc sia il problema della sedevacanza sia il fatto che la successione apostolica era in pericolo, per chiedergli alla fin fine se eventualmente fosse disposto a consacrare anche un vescovo.

Dopo che il dott. Katzer, che si era messo a disposizione per l'episcopato, era purtroppo morto improvvisamente, dovevamo cercare un altro candidato degno che godeva reputazione presso i fedeli. Il padre G. des Lauriers, docente alla Gregoriana di Roma e poi temporaneamente ad Ecône, si era fatto un nome come coautore del „Breve esame critico del Novus Ordo Missae", che venne pubblicato dai due cardinali Ottaviani e Bacci. Alla nostra domanda scritta se fosse disposto a mettersi a disposizione quale candidato per l'episcopato, il padre des Lauriers reagì con una lettera straordinariamente sincera e preoccupata, scritta in un tono molto personale, nella quale toccava anche la situazione sussistente all'interno della gerarchia. Egli conosceva i vescovi italiani contemporanei quali suoi studenti all'Università pontificia. Le discussioni sulla situazione generale e sulla necessità di un'eventuale nuova consacrazione episcopale vennero svolte ad Etiolles, luogo di residenza del P. G. Des Lauriers vicino a Parigi, insieme al professor Lauth ed al dott. Hiller. Nella maggior parte dei punti discussi si raggiunse un accordo. Soltanto la questione come egli, des Lauriers, intendesse interpretare la sedevacanza con la sua tesi del "Papa materialiter, non formaliter" rimase controversa tra i partecipanti alla discussione. Prescindendo infatti dalla dignità meramente teologica di questa tesi, da essa risultano, rispetto alla posizione della sedevacanza stricto sensu sostenuta pubblicamente da noi e più tardi anche da Mons. Ngô-dinh-Thuc, conseguenze del tutto diverse riguardo alla conduzione di un'eventuale lotta ecclesiale. E volendo marciare insieme, queste differenze dovevano essere eliminate, e noi eravamo convinti che il padre des Lauriers con la sua tesi si trovava sulla strada sbagliata.

Quale "conditio sine qua non" per un'eventuale consacrazione episcopale del padre G.des Lauriers valeva tra Hiller, Lauth e me la convinzione che lo potevamo candidare soltanto se avesse riconosciuto la falsità della sua tesi. A questo scopo il prof. Lauth si recava ancora una volta e da solo ad Etiolles per sgombrare il terreno, con un colloquio intenso, da questo 'impedimento alla consacrazione'.

Tornato a Monaco, Lauth assicurava il sig. Hiller e me del fatto che des Lauriers aveva abbandonato la sua tesi scurrile, se ne era distanziato e aveva accettato la posizione sostenuta da noi, secondo la

quale era in atto la vacanza della sede. Quindi ci rivolgemmo a Mons. Ngô-dinh-Thuc, il quale nel corso degli anni passati, nei quali avevamo svolto con lui diverse azioni, aveva concesso la sua fiducia al sig. Hiller e a me, per stabilire il contatto con il padre des Lauriers quale candidato alla consacrazione. Ma subito dopo la consacrazione, effettuata il 7 maggio 1981, si rivelò che il prof. Lauth ci aveva informato male: il nuovo vescovo manifestava infatti che non gli importava niente stare ora nello scisma. Alla domanda perché si sentisse scismatico, venimmo a sapere che egli non aveva scambiato per nulla la tesi del "Papa materialiter, non formaliter" con la posizione sedevacantista. N.b.: se lo avessimo saputo, il sig. Hiller ed io non avremmo mai raccomandato P.Guérard des Lauriers come candidato alla consacrazione. Quando inoltre dovevamo constatare che des Lauriers per intanto non voleva neanche esser attivo come vescovo, prendemmo contatto, tramite il sig. Moser, con P. Cannona e con la sig.na Gloria Riestra De Wolff, la editrice dell'allora rivista TRENTO, per sapere se P. Cannona fosse eventualmente disponibile ad assumere l'ufficio episcopale per salvaguardare la successione apostolica... con il noto esito che lui, insieme a P. Zamora, venne consacrato il 17 ottobre 1981.

La consacrazione del padre des Lauriers doveva rivelarsi successivamente a più riguardi come un 'infortunio', come del resto anche altre consacrazioni. Non soltanto nel senso che il vescovo Guérard des Lauriers attaccava penetrantemente Mons. Ngô-dinh-Thuc, il quale da Toulon era fuggito da noi perché perserguitato, perché aderisse alla sua tesi del "Papa materialiter, non formaliter" (l'arcivescovo, che allora abitava con noi, pieno di furia lacerava queste epistole gettando i pezzetti fuori dalla finestra), ma iniziò anche una disputa pubblica con i vescovi consacrati successivamente, Carmona e Zamora, sulla giusta posizione ecclesiastica, non risparmiando rimproveri personali offensivi. Insultava la sig.na Gloria Riestra De Wolff, il sig. dott. Hiller e me nella rivista „Sous le bannière" come scismatici. Io non rimprovero a Guérard des Lauriers di avere impostato la sua tesi del "Papa materialiter, non formaliter", ciascuno infatti può errare, ma ritengo un'assoluta mancanza di riguardo il fatto che egli attaccava penetrantemente ed in modo offensivo proprio coloro che lo avevano aiutato ad ottenere l'ufficio episcopale. Del tutto incomprensibile era il suo modo di procedere contro la DECLARATIO dell'arcivescovo Ngô-dinh-Thuc che egli contestava facendo propaganda per la propria tesi. Questa campagna contro il suo consacratore giunse fino a tal punto che era lui, per quanto mi ricordo, a diffondere la voce che non era Mons. Ngô-dinh-Thuc il vero autore della DECLARATIO, ma i signori Hiller e Heller. Ancora oggi ogni tanto devo minacciare conseguenze giudiziarie a delle persone che continuano ad affermare che Mons. Ngô-dinh-Thuc si era lasciato 'comprare' per la redazione della DECLARATIO.

Con la sua successiva campagna per la sua tesi del mezzo 'Santo Padre' (come l'ho voluto formulare sarcasticamente), condotta senza alcun riguardo anche e proprio contro il suo consacratore, contro i suoi confratrelli che non si associarono con lui, ma aderirono alla DECLARATIO sulla sedevacanza, egli ha sensibilmente paralizzato la nostra lotta ecclesiastica. E con la stessa mancanza di istinto operano oggi i suoi ex-discepoli.

A prescindere da tali scortesie Mons. Guérard Des Lauriers ha nociuto gravemente alla nostra lotta in altro riguardo, consacrando dei candidati a vescovi, senza consultarsi con i suoi confratelli vescovi e senza aver esaminato lo status e l'idoneità dei sacerdoti in questione o tener conto delle riserve espresse contro di loro. Con ciò egli fu la causa dello "scisma interno" come l'ho voluto chiamare io (confronta EINSICHT XXXI/2, pag. 32 ss.). Così ha consacrato tra l'altro il dott. Storck che certo era un teologo e filosofo molto capace, ma come sacerdote si era impicciato con Ecône e con dei vaganti, addirittura contro le obiezioni esposte da Mons. Vezelis. P.McKenna venne consacrato da Mons. Guérard des Lauriers in base ai suggerimenti di una dama anziana della Svizzera, per cui alcune settimane prima della consacrazione passò nell'accampamento teologico di Mons. Guérard des Lauriers, la cui posizione egli sostiene ancora oggi. Naturalmente des Lauriers aveva eseguito la consacrazione contro le proteste di fedeli e di nuovo senza mettersi d'accordo con i vescovi americani Musey e Vezelis che erano già in carica! Ancora senza consultarsi con gli altri vescovi, ha consacrato l'ex ecônese Munari che nel frattempo è tornato allo stato laico.

Si può forse concedere a Mons. Guérard des Lauriers, morto il 27 febbraio 1988 poco prima di raggiungere il 90° compleanno, che egli effettivamente cercava, all'opposto di altri vescovi, una soluzione chiara per il problema della giurisdizione, e per lo meno verso la fine della sua vita mise in dubbio la giustezza della sua tesi che dava tanto fastidio, e si associò piuttosto alla posizione del sedevacantismo fissata nella DECLARATIO di Mons. Ngô-dinh-Thuc (SAKA-Informationen del maggio 1988).

A Word from the Editor

Ergertshausen, 20 Nov. 2002

Dear readers,

First of all I would like to thank you for your words of encouragement for our work in this journal. I have not yet had the time to reply to all of your letters, but bear with me, eventually you hear from me. From time to time, it is good to completely put aside brooding on the current sitation in the Church. And this, though the prospect before us seems hopeless, what with the bitterness over several defections in our ranks... Nevertheless, we must put that right out of our minds in order to meditate exclusively on God and His Revelation. For it is only with a solid basis of Faith that one will find the answer to numerous problems cropping up, as well as the strength to bear with seemingly inextricable situations. With St. Anselm of Canterbury, we should ask ourselves: Cur Deus homo? Why was God made man? The answers are:

- In order to fulfill His absolutely holy will and to reveal His love for us, so that we in turn would respond to this love and lead our lives according to this Revelation. As St. John says, "we shall be children of God because we believe in His Name". (John 1,12)
- He also came so that we, born with original sin and guilty of personal sins would be redeemed by His propitiatiory Sacrifice and death on the Cross, provided we are humbly disposed to accept His Satisfaction and thus be reconciled with Him. He Who was sinless assumed our sins in order to purify us in His Blood. "... in the Son of God, in His Blood, we find the Redemption that sets us free from our sins." (Col.1,14). On the Cross He merited the possiblity for us to renew our Covenant with Him. And by the institution of the Sacraments He enabled us to directly participate in His divine Life through grace.

If Christ founded His Kingdom in this world, this Kingdom ist however not of this world. Before His Ascension He had founded His Church as an Institution, whose mission was to conserve, communicate and diffuse salvation, which He had put at our disposal... The government of this Institution (the Church) was committed to Peter, who was designated as His Vicar on earth. Christ therefore built His Church on the rock of Peter, while He permanently remained its invisible Head. And the powers which St. Peter had received are transferred to the reigning Pope, "Petrus semper vivens"... It is from him that religious (and lay people) belonging to the holy Church receive their mandates to act according to their functions. Without this original papal mandate, delegated to him, no priest e.g., can say the Mass and no bishop can ordain priests or consecrate bishops, even though the power of the Order gave him power to do so.

The mandate extended to the faithful signifies that they only have permission to receive the sacraments from priests belonging to the Church or who wish to become part of it as soon as feasible. But if priests are not in communion with the Church whose government is confined to (a legitimate) Pope, and if they choose not to modify their situation, they go the way of sectarianism or schism, and eo ipso they do not act according to the mandate of the Church any more. That means that although thanks to the grace of the Order they do possess the appropriate spiritual powers, they would excercise them illegitimately and independently without the mandate necessary! And if the faithful, knowing all this, still approached such priests in order to receive the sacraments, they would believe they were acting to their own advantage. In fact, they would be contradicting the mandate of the Church, and consequently, going against the will of Christ. And if that were the case, they would be 'stealing' the sacraments as 'outlaws'.

But those who stalk after salvation in such a manner can be assured that sacraments received like that are inefficacious and devoid of grace... So where must we look for the Church in present-day circumstances? How are the bishops and priests to go about obtaining their mandates to dispense the sacraments which enable us, through grace, to directly participate in divine Life? Who will extend their 'Missio' to them for their pastoral work in these times of the Vacancy of the apostolic See?

At the present time, priests cannot licitly dispense the sacraments; neither can the faithful licitly receive them except on condition of anticipating the Restoration of the Church and its restitution as the Institute of salvation...What counts is that they are resolved to submit to a legitimate Authority in the future.

Dear readers, in this season of Advent, I urge you to take time out to meditate on these points so as to rekindle your Faith, and to extricate yourselves from the swamp of sectarianism lest you are bogged down in it through your own fault.. Let us all humbly draw near to the One who was born for us at Christmas - the Son of God.

May abundant graces rain down upon you this Christmas! And may God's blessing abide with you the whole of the New Year!

Eberhard Heller

Comunicaciones de la redacción

Ergertshausen, a 20 de Novmbre del 2002

Queridos lectores:

En primer lugar quiero agradecerles sus buenos deseos y las palabras de reconocimiento que nos han hecho llegar por nuestro trabajo. Debo pedirles paciencia si hasta ahora no he podido responder sus cartas.

De cuando en cuando conviene distanciarse por un momento de la situación inmediatamente dada, una situación que da poco motivo de esperanza, un tiempo lleno de enojo y amargura por el fracaso general en las propias filas, para volver a reflexionar de nuevo sobre el sentido de la revelación divina. Pues sólo con un firme convencimiento fundamental en la fe se pueden resolver los muchos problemas y también soportar la situación de aparente desesperación. Habríamos de preguntarnos con San Anselmo de Canterbury: Cur Deus homo?, ¿por qué Dios se ha hecho hombre?

El ha venido:

- para revelarnos Su voluntad absolutamente Santa, para que de este modo configuremos nuestra vida como respuesta a esta revelación y justamente con este amor responder y plenificar el Suyo. Como dice San Juan, „creyendo en Su nombre" debemos „hacernos hijos de Dios" (Juan 1, 12).
- para con su sacrificio expiatorio y su muerte en la cruz redimirnos a nosotros, que hemos venido al mundo lastrados con el pecado original y que nos hemos cargado a nosotros mismos de pecado, si es que estamos humildemente dispuestos a aceptar su desagravio, es decir, si estamos dispuestos a reconciliarnos de nuevo con El. El, el limpio de. pecado, cargó con nuestros pecados para lavarnos de ellos con su sangre. „El nos rescató del poder de las tinieblas y nos trasladó al Reino del Hijo de su amor. En El tenemos la redención por Su sangre, el perdón de los pecados" (Col. 1, 14). En la cruz nos ha hecho merecedores de sellar de nuevo la alianza con EL Ha establecido los sacramentos para darnos así la posibilidad de participar con la gracia de modo inmediato en Su vida.

Así erigió Cristo Su reino aquí en la tierra, pero es un reino que no es de este mundo. Antes de ascender de nuevo al cielo fundó la Iglesia como institución para la custodia, la transmisión y la propagación (missio) del tesoro de salvación que él donó y cuya dirección confirió a Pedro, a quién nombró su representante aquí en la tierra. Cristo ha edificado Su Iglesia sobre la roca de Pedro, y El es por siempre su cabeza invisible. Los plenos poderes que Pedro recibió se transmiten al Papa correspondiente, que de este modo es el „Petrus semper vivens". De este modo, los clérigos (y los laicos) que pertenecen a la Iglesia reciben delegada del Papa respectivo su correspondiente encomendación para el ejercicio de un ministerio. Sin esta encomendación, sin este mandato Papal (original), sin delegación, por ejemplo a ningún sacerdote le es lícito leer la misa, ni a ningún obispo le es lícito ordenar sacerdotes ni obispos, aun cuando merced a las consagraciones tuvieran el pleno poder para hacerlo.

Por parte de los creyentes esto significa que sólo les es lícito recibir los sacramentos de sacerdotes que quieran ingresar en esta institución eclesiástica. Los sacerdotes que no estén vinculados o que no quieran estarlo a esta institución eclesiástica, cuya dirección le fue transmitida al Papa correspondiente, y que se encaminan a un ámbito sectario o cismático, eo ipso ya no actúan (más) por encomendación de la Iglesia. En tal caso, aunque merced a la consagración hayan recibido plenos poderes sacerdotales, ejercerían estos poderes sin encomendación, es decir, a su propio arbitrio. En tal caso, los creyentes que reciben los sacramentos de tales sacerdotes y que son conscientes de su actitud, de igual modo actuarían supuestamente para sí mismos, pero contra la Iglesia, y por tanto contra la voluntad de Cristo. Los sacramentos recibidos habrían sido adquiridos de modo ilegítimo, „robados" por así decirlo, y aquellos que se apropian de este modo del tesoro de salvación pueden estar bien seguros de que tal recepción de los sacramentos está privada de gracia, y por tanto queda sin efecto de gracia.

Pero bajo las circunstancias de hoy, ¿dónde está la Iglesia? ¿De dónde reciben los sacerdotes y los obispos la encomendación para la administración sacramental, a través de la cual nos es otorgada una participación inmediata en la vida divina, y para las tareas pastorales en este tiempo de permanente sedisvacancia? Hoy, los clérigos y los laicos sólo pueden administrar y recibir respectivamente los sacramentos de modo legítimo si anticipan la reconstrucción de la Iglesia, su restitución como institución sagrada, y si se comprometen con energía en los esfuerzos de aquélla para luego someterse a la autoridad futura. Para el tiempo de adviento que se avecina les deseo, queridos lectores, el reposo necesario para meditar estos pensamientos, para que podamos salir otra vez del lodazal sectario y culpable de su propia situación, y para que caminemos humildemente hacia Aquel que nació para nosotros en Navidad, el Hijo de Dios.

Les deseo unas fiestas navideñas llenas de gracia y la bendición de Dios para el nuevo año.

Eberhard Heller

Communications de la Rédaction

Ergertshausen, le 20 novembre 2002

Chers Lecteurs,

Tout d'abord je voudrais vous remercier pour vos bons vœux et le mot d'encouragement que vous m'avez exprimé au sujet de notre travail. Je n'ai pas encore eu le temps de répondre à vos lettres, veuillez patienter, cela viendra. De temps en temps il est bon de s'arracher à une situation donnée dans l'immédiat, -à vrai dire une situation qui n'offre guère de raisons d'espérer car, à cause du lâchage de plusieurs dans nos propres rangs, et à cause du temps actuel plein de scandales et d'amertume-, pour se consacrer à la méditation sur le sens de la Révélation par Dieu. Car, ce n'est que sur la base d'une ferme conviction de la Foi que l'on trouvera la solution des nombreux problèmes qui se posent et que l'on sera à même de supporter cette situation apparemment sans issue. Suite à St Anselme de Canterbury, nous devrions nous poser la question : Cur Deus homo ? Pourquoi Dieu s'est-il fait homme ? Il est venu

- afin de nous révéler Sa volonté absolument sainte, l'Amour, pour que nous menions notre vie comme une réponse à cette Révélation et que nous y répondions par un amour en retour. « Nous serons enfants de Dieu », comme dit St. Jean, parce que « nous croyons en son Nom ».
- afin que nous, qui sommes venus au monde avec le péché originel et qui sommes coupables de péchés personnels, nous puissions être rachetés par son Sacrifice propitiatoire , par sa mort en Croix à condition que nous soyons disposés, en toute humilité, à accepter sa satisfaction, c'est à dire, si nous sommes prêts à nous réconcilier avec Lui. Lui qui était sans péché, Il prit sur Lui nos péchés, afin de nous purifier dans son Sang. « Nous délivrant de la puissance des ténèbres, pour nous transporter dans le royaume de son Fils bien-aimé, par le sang duquel nous avons la rédemption, la rémission des péchés. » (Col. 1,14). Sur la Croix il nous a mérité la possibilité de conclure à nouveau l'alliance avec Lui. En instituant les sacrements il a rendu possible une participation directe à sa Vie.

Si le Christ a fondé son royaume dans ce monde, son royaume n'est cependant pas de ce monde. Avant son Ascension il avait fondé l'Eglise comme une institution qui a comme mission de conserver, de communiquer et de diffuser (missio) les moyens de salut qu'il a mis à notre disposition.. Il en confia le gouvernement à Pierre en le désignant comme son Vicaire sur la terre. Le Christ a donc bâti son Eglise sur le roc de Pierre, tandis que Lui, il reste, en permanence, son Chef invisible. Les pouvoirs que St. Pierre avait reçus, sont transférés au Pape du moment, lequel est ainsi « Petrus semper vivens ». C'est de lui que les clercs (et les laïcs), appartenant à la sainte Eglise, reçoivent leur mandat pour exercer leur fonction. Faute de ce mandat papal originel, et sans une délégation venant de lui, aucun prêtre ne peut dire la messe, par exemple, aucun évêque ne peut ordonner des prêtres ou sacrer des évêques, quand bien même le pouvoir d'ordre les y habiliterait.

Du côté des fidèles cela veut dire qu'il ne leur est permis de recevoir les sacrements que de prêtres qui appartiennent à l'Eglise ou qui ont le désir d'en faire partie dès que ce sera possible. Par contre, des prêtres qui ne se trouvent pas en communion avec l'institution de l'Eglise dont le gouvernement fut confié au Pape, et si ces prêtres veulent rester dans cette situation, ils s'engagent dans la voie du sectarisme ou du schisme et ils n'agissent pas (plus), eo ipso, par mandat de l'Eglise. Alors que, grâce à l'ordre reçu, ils possèdent des pouvoirs spirituels, ils les mettraient en œuvre sans mandat, c'est à dire de leur propre gré. Au cas où des fidèles, connaissant la position de cette catégorie de prêtres, s'approcheraient d'eux en vue d'en recevoir les sacrements, ils agiraient (selon leur opinion) à leur avantage, mais, en fait, ils le feraient contre l'Eglise et, par conséquent, contre la volonté de Christ. Dans ces cas les sacrements sont donc reçus de façon illégale ; ils sont pour ainsi dire « dérobés ». Ceux qui cherchent à obtenir le salut de cette manière-là, peuvent être sûrs, qu' à cause des sacrements reçus ainsi, ceux-ci sont inefficaces et privés de la grâce. Où se trouve donc l'Eglise dans les circonstances présentes ? Où les évêques et les prêtres obtiendront-ils un mandat pour administrer les sacrements qui nous permettent d'être directement participants de la vie divine ? Où obtiendront-ils la mission pour la pastorale en ce temps de vacance du Siège apostolique ?

Actuellement, les prêtres ne peuvent licitement donner les sacrements, et les laïcs ne peuvent les recevoir licitement qu'à la condition qu'ils anticipent en quelque sorte la restauration de l'Eglise et sa restitution comme institution de salut, en faisant des efforts dans ce sens, s' ils sont décidés à se soumettre à l'Autorité dans le futur.

Chers Lecteurs, pendant le temps de l'Avent, je vous souhaite de disposer d'assez de loisir pour méditer ce genre de réflexions afin que vous vous tiriez du marécage du sectarisme, où nous nous sommes engagés de notre faute, et que nous nous approchions humblement de Celui qui est le Fils de Dieu qui est né pour nous à Noël. Je vous souhaite de passer une fête de Noël riche en grâces. Que les bénédictions de Dieu vous accompagnent tout au long de l'Année nouvelle ! E. Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **Februar 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F
Redaktion : **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise : **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

Sonderdruck

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Bestellung bei der Redaktion. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* * *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Inneres des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Klosters Dießen; Photo: Heller
S. 3: Augustiner-Chorherren-Kloster Dießen am Ammersee; Photo: Heller; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 26.1.2003

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Weihnachten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

BUCHBESPRECHUNG

Martin Mosebach:

"Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind"

von
Werner Olles

Martin Mosebach 1): "Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind." Karolinger Verlag. Wien, Leipzig 2002. 157 S.

Am 7. März 1976, dem damaligen Fastensonntag, wurde von der "Konzils-Kirche" die Zelebration der hl.Messe in dem vom hl.Pius V. kodifizierten Ritus offiziell verboten. Es ist erhellend, was Kardinal Ratzinger in seinem Buch "Mein Leben. Erinnerungen 1927-1997" über diesen radikalen Bruch der Reformer mit der Tradition schreibt: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil vom Zusammenbruch der Liturgie herrührt. Ich war bestürzt über die Ächtung des alten Missale, zumal es eine solche Entwicklung noch nie in der Liturgiegeschichte gegeben hatte."

Die kirchliche Unordnung, die seit nunmehr vierzig Jahren auf den Katholiken lastet, und die eine Karikatur der katholischen Kirche darstellt, die ja nichts anderes als den mystischen Leib Christi verkörpert, hat ihren eigentlichen Ursprung in der Bischofsversammlung von 1962 bis 1965, dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil. Damals nahmen zahlreiche Gläubige an, in die - von starken Ausnahmen abgesehen - oftmals von Engstirnigkeit, Moralismus und Pharisäismus geprägte Seelsorge würde nun ein "frischer Wind" und mit ihm der wahre gottmenschliche Geist in die Kirche einziehen. Es gab jedoch in der Folge einen totalen Bruch mit der gesamten Tradition der heiligen, katholischen, apostolischen und römischen Kirche. Man erfüllte der Welt die "Versöhnungsbedingungen", die aus lauter Konzessionen und Abstrichen bestanden, und gab den absoluten Wahrheitsanspruch der Kirche auf. Ein Blick in die Hl. Schrift hätte jedoch genügt, um sich in Erinnerung zu rufen, daß Welt und Kirche unversöhnliche Gegensätze sind und bleiben (1 Joh 5,19: "Wir sind aus Gott, aber die Welt steht unter der Macht des Bösen").

Die Abkehr des Konzils von diesem traditionellen Selbstverständnis der Kirche zielte nicht zuletzt auch darauf, aus der Frontstellung gegenüber anderen religiösen Gemeinschaften herauszukommen. Doch "auf dem Vehikel dieser Illusion ritt frisch-fröhlich Satan in den Innenraum der Kirche und zerstörte die Quelle der Erlösung, die Inhalte des Glaubens" (H.H. Pfr. Milch). Inzwischen ist der offizielle Raum der Kirche und ihr öffentliches Erscheinungsbild so weit heruntergekommen, daß auf Katholikentagen das Kreuz, laut der Karfreitagsliturgie die einzige Hoffnung des Menschen, durch ein Symbol aus der Meeresfauna ersetzt wird.

Dieses Hintergrundgeschehen muß man kennen, um Martin Mosebachs Trauer und Empörung über den unersetzlichen Verlust der überlieferten römischen Liturgie zu verstehen. Es geht dem Autor in seinen Betrachtungen, die er zum Teil auch als Vorträge gehalten hat, jedoch weniger um die Wahrung der dogmatischen Aussage als um die Form des Ritus. Aber sein "Bekenntnis", ein Ästhet zu sein, der "aus der äußeren Erscheinung auf die innere Beschaffenheit und womöglich Wahrheit oder Verlogenheit einer Sache schließt", ehrt ihn, und ist durchaus nachvollziehbar: "Die Lehre von den "inneren Werten", die sich in schmutziger, verkommener Schale verbergen, kommt mir nicht geheuer vor. Daß die Seele dem Körper die Form und das Gesicht, seine Oberfläche verleiht, glaubte ich schon, als ich noch nicht wußte, daß dieser Satz eine Definition des kirchlichen Lehramtes war. Mit mediterraner Primitivität glaube ich, daß eine unwahre, verlogene, gefühllose Sprache keinen Gedanken von Wert enthalten kann. Was für die Kunst gilt, muß in noch viel höherem Maße jedoch das öffentliche Gebet der Kirche treffen; wo das Häßliche sonst nur auf das Unwahre schließen läßt, bedeutet es im Bereich der Religion die Anwesenheit des Satanischen."

Mosebachs Verteidigung der römischen Liturgie gipfelt in der "unvernünftigen Hoffnung", das letzte Wort über den alten Ritus sei noch nicht gesprochen. Er ahnt die Irreversibilität historischer Prozesse und hofft dennoch, es werde sich ein neues, höheres Mittelalter, ein neuer Ordo ereignen. Die katho-

1) Mosebach, Martin, geb. 1951, wohnhaft in Frankfurt a.M., Publizist (Theaterstücke, Gedichte, Essays und Romane - "Der Nebelfürst" 2001; "Das Grab der Pulcinellen" 2001). Auszeichnung mit dem Kleist-Preis, eine der bedeutendsten literarischen Ehrungen in Deutschland, durch die Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft am 30. November 2002..

lische Messe in ihrer seit über 1500 Jahren ununterbrochenen überlieferten Form begreift er "als die Erfüllung aller Religionen, die sie sämtlich in sich aufgesaugt hatte." Der Gnadenstrang, durch den uns Gott mit Leben erfüllt, und in dem "jede Spur des Subjektiven vernichtet ist", wurde jedoch durch die "Reform" der katholischen Liturgie zu einem Trümmerfeld: "Die Rücksichtslosigkeit, mit der man einst Verehrtes, das nun nicht mehr verehrt werden soll, profaniert, ausrangiert, abschafft, wegwirft, einschmilzt und verhökert", nennt Mosebach mit vollem Recht "vulgär". Tatsächlich war es die Absicht Pauls VI. in Bezug auf die Liturgie diese in einem autokratischen Akt - und gegen den Rat vieler Bischöfe - solcherart zu reformieren, daß sie mit der protestantischen Liturgie nahezu übereinstimmte. Die Beschneidung all dessen, was die Modernisten "mystisch" oder "magisch" nennen, führte aber nicht nur zu einer Annäherung an das protestantische Abendmahl, sondern löschte fast alles im traditionellen Sinne Katholische in der hl. Messe aus.

1968, das Jahr jener ungeheuren Manipulation der Geister, das einen neuen Typus des Intellektuellen und eine neue herrschende Klasse kreierte, war auch das Jahr der Liturgiereform. Die Studentenunruhen in Deutschland, Frankreich, in den USA und die chinesische Kulturrevolution mit Millionen von Toten, Bilderstürmerei, Verwüstung von Tempeln und Kunstschätzen und der gnadenlosen Verhöhnung und Zurschaustellung der Alten einerseits, und die Zerstörung der Glaubensnormen der Kirche, die dem entchristlichten Jahrhundert noch Zeichen zu geben vermochten, auf der anderen Seite. Mosebach erblickt in diesen nicht zufällig gleichzeitigen Ereignissen einen "tiefen Zusammenhang" und spricht von einem "Achsenjahr im Sinne Karl Jaspers."

Wer wie der Autor die Liturgie als "Kunstwerk" betrachtet und weniger unter dem Gesichtspunkt der "Gültigkeit" - letzteres nennt er leicht ironisch "römisch-juristischen Stil" - kann das Erscheinungsbild der öffentlichen Akte der Kirche nur mit Grauen betrachten und den Verlust der "großen kulturellen Schöpferkraft der Liturgie" und ihrer "ästhetischen Substanz" nur als Verarmung und Reduktion der "geistlichen öberlegenheit des klassischen Ritus" empfinden. Seine Beschreibung dieses einzigartigen liturgischen Traditionsbruches als "Häresie der Formlosigkeit" wird vielleicht nicht bei allen Lesern auf Verständnis stoßen.2) Mancher, der angesichts der Problematik eines häretischen Papstes ("Papa haereticus depositus est") und der allgemeinen Apostasie fast des gesamten Klerus bereits resigniert hat oder dem katholischen Traditionalismus eine inkonsequente Haltung vorwirft, mag sich daran stoßen, daß Mosebach die von Johannes XXIII. - einem dezidierten Freund der Freimaurerei - reformierte Messe von 1962 , die zwar keine dogmatischen Defizite aufwies, aber immerhin den Auftakt oder zumindest die Stimmung zur schrittweisen Einführung der Neuen Meßordnung (N.O.M.) einleitete bzw. herbeiführte, unerwähnt läßt, und sich gänzlich auf die endgültige Zerstörung der römischen Liturgie durch Paul VI. konzentriert.

Aus dem Blickwinkel des Künstlers betrachtet ist die Ritenfrage jedoch keineswegs unwesentlich, und in der Tat stützen sich die Modernisten primär auf Formen und weniger auf Inhalte. Daß man diese jedoch immer im Auge zu behalten hat, steht - wie man an der orthodoxen Kirche sehr gut sehen kann - durchaus nicht im Widerspruch zu einer zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen vom Weltlichen gereinigten Liturgie. Mosebach erwähnt in diesem Zusammenhang das Ende des Ikonoklasmus, den die orthodoxe Kirche am ersten Fastensonntag mit dem großen "Fest der Wiederherstellung der Orthodoxie" feiert. Und er träumt von den "wiederaufgerichteten Hochaltären" und der Rückkehr der lateinischen Orthodoxie, deren Ausstrahlungskraft in ihren Ikonen, in den Reliefs der alten Kathedralen und in den Wandbildern von Giotto und Leonardo, den Spätwerken Raffaels und den Kompositionen El Grecos das Antlitz Jesu erahnen läßt. Wenn ein Traum es verdient Wirklichkeit zu werden, dann ist es dieser, weil er wohl zu den schönsten Träumen gehört, die ein Mensch überhaupt träumen kann. Denn dann wird die katholische Kirche endlich wieder gemäß der Vaterunser-Bitte denken und handeln: Zu uns komme Dein Reich!

***

Hinweis: Eine weitere Rezension dieses Buches von Günther Zehm ist in der JUNGEN FREIHEIT vom 6. Dezember 2002 erschienen. Bestellung über Leserdienst-Tel.: 030/86 49 53 19.

---

2) Mosebach vergleicht den sog. 'Volksaltar' mit einem "Vorstandstisch bei der Partei- oder Vereinsversammlung mit Mikrophonen und Papieren, links steht eine Ikebana-Schale mit alter Wurzel und bizarrer orangefarbener exotischer Pflanze, rechts befinden sich zwei Fernsehkerzen in handgetöpfertem Leuchter. (...) Eine solche Vereinssitzung mit demokraktischer Geschäftsordnung ist der Phänotyp der neuen Liturgie, und das ist auch nur konsequent, denn wer das überzeiliche Mysterium nicht will, der wird unvermeidlich in der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit landen. Einen dritten Weg gibt es nicht."

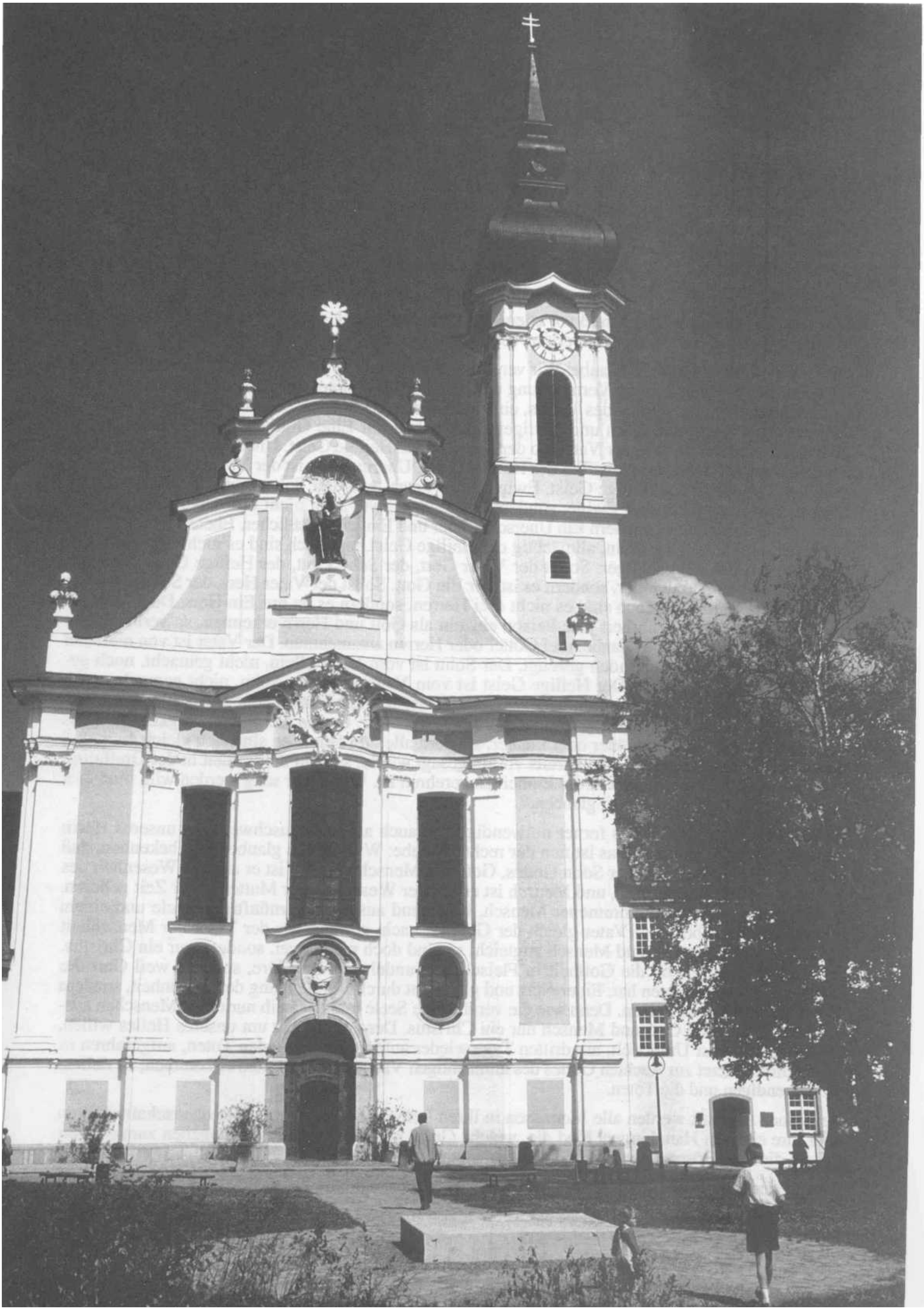

DAS ATHANASIANISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS

Das sogenannte athanasianische Glaubensbekennntnis, nach dem Anfangswort auch "Quicumque" genannt, stammt nach allgemeiner Auffassung nicht vom heiligen Athanasius, sondern wurde zwischen dem Ende des 4. und dem Ende des 6. Jahrhunderts zuerst in lateinischer Sprache verfaßt. Vielleicht ist der heilige Ambrosius der Urheber. Dieses Glaubensbekenntnis, das in der katholischen Kirche stets anerkannt und hochgehalten worden ist, enthält eine der klarsten Formulierungen des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung Jesu Christi.

***

Wer da selig werden will, der muß vor allem den katholischen Glauben festhalten; wer diesen nicht in seinem ganzen Umfange und unverletzt bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verloren gehen.

Dies ist aber der katholische Glaube: Wir verehren den Einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, ohne Vermengung der Personen und ohne Trennung der Wesenheit. Eine andere nämlich ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes. Aber Vater und Sohn und Heiliger Geist haben nur Eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Majestät. Wie der Vater, so der Sohn, so der Heilige Geist. Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen der Heilige Geist. Unermeßlich ist der Vater, unermeßlich der Sohn, uner-meßlich der Heilige Geist. Ewig ist der Vater, ewig der Sohn, ewig der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Ewige, sondern Ein Ewiger, wie auch nicht drei Unerschaffene und nicht drei Unermeßliche, sondern Ein Unerschaffener und Ein Unermeßlicher. Ebenso ist allmächtig der Vater, allmachtig der Sohn, allmächtig der Heilige Geist, und doch sind es nicht drei Allmächtige, sondern Ein Allmächtiger. So ist der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott, und doch sind es nicht drei Götter, sondern es ist mlr Ein Gott. So ist der Vater Herr, der Sohn Herr, der Heilige Geist Herr, und doch sind es nicht drei Herren, sondern es ist nur Ein Herr. Denn wie wir nach der christlichen Wahrheit jede Person einzeln als Gott und Herrn erkennen, so verbietet uns doch auch der katholische Glaube, drei Götter oder Herren anzunehmen. Der Vater ist von niernand gemacht, noch geschaffen, noch gezeugt. Der Sohn ist vom Vater allein, nicht gemacht, noch geschaffen, sondern gezeugt. Der Heilige Geist ist vom Vater und vom Sohn, nicht gemacht, noch geschaffen, noch gezeugt, sondern hervorgehend. Es ist also Ein Vater, nicht drei Väter, Ein Sohn, nicht drei Söhne, Ein Heiliger Geist, nicht drei Heilige Geister. Und in dieser Dreieinigkeit ist nichts früher oder später, nichts größer oder kleiner, sondern alle drei Personen sind sich gleich ewig und gleich groß, so daß in allem, wie bereits vorhin gesagt wurde, sowohl die Einheit in der Dreifaltigkeit als auch die Dreifaltigkeit in der Einheit zu verehren ist. Wer daher selig werden will, muß dies von der heiligsten Dreifaltigkeit glauben.

Aber zum ewigen Heil ist es ferner notwendig, treu auch an die Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus zu glauben. Das ist nun der rechte Glaube: Wir müssen glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist. Gott ist er aus der Wesenheit des Vaters von Ewigkeit gezeugt, und Mensch ist er aus der Wesenheit der Mutter in der Zeit geboren. Vollkommener Gott, vollkommener Mensch, bestehend aus einer vernünftigen Seele und einem menschlichen Leibe. Dem Vater gleich der Gottheit nach, geringer als der Vater der Menschheit nach. Da er nun Gott ist und Mensch zugleich, so sind doch nicht zwei, sondern nur ein Christus. Einer aber, nicht als ob die Gottheit in Fleisch verwandelt worden wäre, sondern weil Gott die Menschheit angenomrnen hat. Einer ganz und gar, nicht durch Vermengung der Wesenheit, sondern durch die Einheit der Person. Denn wie die vernünftige Seele und der Leib nur einen Menschen ausmachen, so ist auch Gott und Mensch nur ein Christus. Der gelitten hat um unseres Heiles willen, abgestiegen ist zur Unterwelt, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himnlel, sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Bei seiner Ankunft werden alle Menschen in ihren Leibern auferstehen und Rechenschaft ablegen über ihre eigenen Handlungen. Und die, welche Gutes getan haben, werden eingehen zum ewigen Leben, die aber Böses getan haben, ins ewige Feuer.

Dies ist der katholische Glaube! Wer ihn nicht treu und fest umfaßt, kann nicht selig werden.

(zitiert nach: Neuner-Roos: "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung", 7. Aufl. 1965, S. 448-450; Verlag Friedrich Pustet, Regensburg)

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

VII. Fortsetzung

8. Kapitel: Der langdauernde Ausfall der höchsten Lehrgewalt und der obersten Hirtengewalt in der katholischen Kirche und seine realen Folgen

Es war und ist sowohl ein philosophischer als auch ein theologischer Irrtum, von einem "Zusammenbruch der Jurisdiktionshierarchie" oder auch von einem "Zusammenbruch des kirchlichen Lehramtes" zu sprechen (was auch mit einer fehlerhaften Auffassung der 'römischen Sedisvakanz' zusammenhängt). Zudem handelt es sich hierbei um üble Profanisierungen von religiösen Sachverhalten, die manchen Klerikern und Laien nicht einmal bewußt sind, weil sie in religiösen und kirchlichen Dingen viel zu oberflächlich denken oder, was ebenfalls der Fall ist, nur juristisch oder positiv rechtlich (manche sogar positivistisch, wie man leicht nachweisen kann). Dann aber verengen und verdunkeln sich die theologischen Perspektiven, so daß überflüssigerweise neue Schwierigkeiten entstehen und zu verwirrenden Scheinproblemen führen. Niemand sollte es doch vergessen oder übersehen, daß es sich hier um zwei übernatürliche Gewalten autoritativen Charakters handelt, die göttlichen Ursprungs und eine Gnaden-Gabe Christi sind. Solche Gewalten können aber weder zusammenbrechen (confringere) noch zusammenstürzen (concidere), wohl aber ausfallen oder ausbleiben (omitiere), indem sie durch äußere Ursachen und in der Regel durch eigenes Verschulden ihrer Träger ihre **Wirkung verlieren** (efficientia amittere) oder derselben verlustig gehen. Dies aber geschieht plötzlich (subito), nicht jedoch allmählich (paulatim) oder erst nach einiger Zeit; viele bemerken dies nur viel später als andere und sehr oft auch viel zu spät (sero), weil sie nicht wachsam genug waren. Christus ermahnte seine Jünger und Apostel oft, wachsam zu sein, und daß heißt auch kritisch und nicht vertrauensselig! Denn "Er wußte, was im Menschen ist." Sogar der natürliche Tod tritt plötzlich ein, nicht jedoch allmählich - wie das Sterben! Sollte es beim "übernatürlichen Tode" (den man doch nicht immer so falsch als 'Seelentod' bezeichnen sollte) etwa anders sein? "Wenn du nicht wach wirst, so werde ich zu dir kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde" (Offb 3,3b).

Kirchliche Lehr- und Hirtengewalt (potestas magisterii et regiminis) lassen sich nicht trennen, weder in ihrer Spitze (im Papst) noch in der Ableitung von ihr (in den Bischöfen). Andernfalls wird das Verhältnis von Papsttum und Episkopat nicht erfaßt oder gründlich verkannt. Auch eine Vakanz des Apostolischen Stuhles ändert an der Untrennbarkeit dieser Gewalten nichts, da diese sich nur auf deren Macht-Ausübung bezieht, die eben ausfallen kann, und dies aus mehreren Gründen und sogar auf Dauer (was nicht dasselbe ist wie ein Ausfall 'für immer'). Zudem sind Macht und Gewalt von ihrer Ausübung **real** (nicht bloß 'modal') **unterschieden,** wie bereits jeder Macht- und Gewalt-Verlust beweist. Nur Ohnmächtige können keine Macht und Gewalt ausüben, indes diese auch nicht mißbrauchen. Eine ohnmächtige Kirche aber hat noch nie existiert, selbst wenn die Kirche noch so sehr unterdrückt wurde. Auch die schon erwähnte "römische Konzilskirche" kann aufgrund ihrer Existenz die ebenfalls existierende römisch-katholische Diaspora-Kirche zwar unterdrücken, aber niemals vernichten, da sich in deren Mitte das Kreuz Christi erhebt.

Als das von einem Häretiker und Apostaten, also das von einem Nicht-Papst einberufene 'römische Konzil' zusammentrat und eröffnet wurde und später unter dessen 'Nachfolger' gleichen Schlages zu einem 'feierlichen Abschluß' gelangte, da war die katholische Kirche, die immer aus Klerikern **und** Laien besteht (nicht jedoch aus 'Priestern und Gläubigen', worin sich eine Häresie verbirgt), ihrer autoritativen Lehr- und Hirten-gewalt bereits verlustig gegangen. Es war mehr als erstaunlich, ja sogar erschütternd, daß die meisten 'Kirchengläubigen' dies nicht einmal bemerkten - trotz des offenkundigen Wirrwarrs in den 'neuen Lehrmeinungen' -, und später erkannten diese ebenfalls nicht, daß die besondere Vakanz des Apostolischen Stuhles in Verbindung mit einem bis zum bitteren Ende durchgezogenen Konzil auch eine Vakanz aller 'Bischofsstühle' nach sich zog. **So etwas hatte es in der Geschichte der katholischen Kirche noch nie gegeben.** Das war **wirklich 'neu'!** - Deshalb hat es auch keinen Sinn, nach Vergleichen in der Geschichte zu suchen, ja

nicht einmal nach ähnlichen Situationen, um die vermeintliche 'Kirchenkrise' 1) von heute bewältigen zu wollen. Solche Überlegungen liefen und laufen ins Leere und können nichts erhellen.

Viele irritierten Katholiken wunderten sich nur über die immer größer werdenden Konfusionen und Widersprüche, die überall zum Vorschein kamen und bis in die Sonntagspredigten hinein, welche die "neuen Lehren" des 'Konzils' den Gläubigen schmackhaft machen sollten. Dies war aber auch der Zündstoff für die nun beginnende 'äußere Emigration' aus der katholischen Kirche, sichtbar werdend durch Wegbleiben von der 'Sonntagsmesse mit Predigt'. Klammheimlich aber wurde auch eine Veränderung der Sakraments-Riten vorgenommen, 'scheibchenweise', um 'naive Gläubige' über die beabsichtigte Zerstörung der Sakramente leichter täuschen zu können - bis diese Dinge nicht mehr verheimlicht werden konnten, angefangen mit den "neuen Riten" der Presbyter-Ordination und der Bischofs-Weihe (ab 1968). In der Tat braucht die "römische Konzilskirche" ja auch kein 'Sacerdotium Novae Legis' (Konzil von Trient) mehr; das wäre ohne Zweifel gänzlich deplaziert! Dem Durchschnittskatholiken fiel dies alles zunächst überhaupt nicht auf, da ja schlauerweise auch die gewöhnliche 'katholische Terminologie' beibehalten wurde; indes war ihr Inhalt bereits ein anderer. Ahnlich verhielt es sich mit den äußeren Strukturen in der (sichtbaren) Gestalt der katholischen Kirche...

Bereits während und im Zuge des 'Konzils' erhob sich nicht bloß die Frage: was geht denn da in der römisch-katholischen Kirche eigentlich vor sich, nachdem der **Bruch** mit der **apostolischen** Ecclesia Romana eingetreten war, sondern: was geschieht mit ihr oder was wird denn aus, ihr von häretischen und christusfeindlichen Mitra-Trägern gemacht?! Glaubte man denn wirklich, einen lieben 'Jesus, unser aller Bruder' einvernehmen und mit ihm sozusagen Staat machen zu können? Schon während des 'Konzils' erhob sich ständig die alte Frage Christi: "für wen halten die Leute den Menschensohn?" ! Auch von der Bestimmung der hierarchischen Gewalt als einer sog. "königlichen, priesterlichen und prophetischen oder autoritativ lehrenden" war bei bestem Willen aber auch gar nichts zu sehen und zu spüren. Statt dessen waren die 'Rollkragenpriester' im Kommen. d.h. Kleriker im grauen Anzug mit weißen Rollkragenpullover und luftigem Sommerhut. Das 'Kirchenvolk' traute seinen Augen nicht und tuschelte hinter vorgehaltener Hand. Bei wem jedoch und wo eigentlich hätten sich gebildete Laien über die vielen Mißstände beschweren können? Es war sinnlos, wenn später aufgeregte Traditionalisten häretische 'Bischöfe' anschrieben und diese beschworen, doch gegen offenkundige kirchliche Mißstände und horrende Übel einzuschreiten. Diese Schreiberlinge hatten die allgemeine kirchliche Situation nicht im mindesten begriffen und richteten weitere Schäden an; sie ärgerten sich nur darüber, keine oder nur eine völlig nichtssagende Antwort zu erhalten. Dennoch bildeten sie sich ein, einen großartigen Kampf gekämpft zu haben, sogar unter der Parole "damit die Kirche fortbestehe". Das war ein Fiasko und nichts weiter.

Der **Ausfall** der autoritativen und infalliblen Lehr- und Hirten-gewalt machte auch den Weg frei für verborgene oder nur verdrängte Häresien, die nicht wirklich vernichtet waren, so daß nun ihre klerikalen Träger Morgenluft witterten und wie giftige Pilze aus 'kirchlichen Gefilden' sprießten. Es wurde immer schwieriger, in concreto die objektive Wahrheit des Glaubens (veritas fidei), die eine Gnaden-Gabe ist, von subjektiven Irrtümern im Glauben (errores in fide) zu unterscheiden, weil eben die Macht und Wirksamkeit des obersten **"Lehrapostolates"** mit seinem **übernatürlichen Charisma** einfach nicht mehr da war. 2) Nur mit großer Mühe gelang es, in diesem ganzen Wirrwarr durchzublicken, da dieser sich ständig vermehrte. Doch schon am Ende des Vatikanum 2 war es nicht wenigen Katholiken, die noch orthodox katholisch waren, theologisch evident: an der Spitze der bereits 'in nuce' existierenden "römischen Konzilskirche" stand **kein** "vicarius Christi", sondern ein Häresiarch mit anderen Häresiarchen 'in Kollegialität'! Es zeigte sich ein neuer und diesmal konziliarer "primus inter pares"! Später wird man von der "Kollegialität der Bischöfe" reden wie von einer "neuen Offenbarung", durch die das 'Konzil' von einem 'hl. Geiste' drei Jahre lang in jeder Sitzung 'erleuchtet' wurde. Darüber konnte niemand mehr lachen wie über die "Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute 'Gaudium et spes'" (7.12.1965). Denn es war zum Heulen.

Nun aber wurde noch etwas anderes mehr und mehr offenkundig, wenn man in ekklesiologischen Kategorien dachte, nämlich eine Veränderung der uralten römisch-katholischen **und** apostolischen Kirche zu einer **Diaspora-Kirche,** zu einer Kirche in der Verstreuung und wobei das kirchliche

---

1) Eine 'Kirchenkrise' kann es gar nicht geben, da nur Jesus Christus der Gründer und Erhalter der Kirche ist, nicht jedoch der Mensch. Was zum Vorschein kam, das war nichts anderes als eine Krise des Klerus, eine "Kleruskrise" als eine allgemeine im Welt- und Ordensklerus.

2) Das Vatikanum I hatte die **kirchliche** Lehrgewalt (potestas docendi) in der 'potestas vere episcopalis des Papstes' miteinbegriffen, an der aber auch nur Bischöfe partizipieren können. Im übrigen sind Lehrapostolat und Glaubensverkündigung (Kerygma) nicht dasselbe. Dies war schon früher vielen sog. 'einfachen Priestern' überhaupt nicht mehr klar.

Merkmal der "unitas Ecclesiae" (der transzendentalen Einheit der Kirche) aber keineswegs verloren ging, sondern nur schwer geschädigt wurde, gleichzeitig jedoch der Blick auf Jesus-Christus, den "guten Hirten" und **Herrn** der Kirche, hingelenkt und geschärft wurde. Denn nur von Ihm konnte in einer solchen Situation Hilfe und Rettung kommen - vorausgesetzt, man erwies sich dessen als würdig. Es war nicht bloß ein Irrtum nachkonziliarer Traditionalisten, von einer Zerstörung, ja sogar von einem Untergang der katholischen Kirche zu reden, denn mit einem solchen Gerede verletzte und verleugnete man hinsichtlich der Kirche sowohl die Verheißung als auch die Vorsehung Christi. Außerdem wurden dadurch alle diejenigen beleidigt, die nach wie vor in der "Nachfolge Christi" standen und denen übel mitgespielt wurde (auch in ihrer 'profanen Berufsausübung'). Die meisten Katholiken von heute wissen nichts mehr davon.

Für katholische Christen, welche die göttliche Heilswahrheit nicht immer nur suchen, sondern sie besitzen, lieben und zu verwirklichen suchen, ist der Ausfall der infalliblen Lehr- und Hirtengewalt ein furchterregendes Faktum, das indes leider auch zu Mißverständnissen und zu falschen Schlußfolgerungen Anlaß gegeben hat. Denn dieses Faktum bewegte die Gemüter so mancher Sedisvakantisten dahingehend, diesen Zustand durch eine baldige 'Papstwahl' beenden zu wollen, obwohl niemand wußte, wie sie durchgeführt werden konnte - anstatt sich darüber Gedanken zu machen, was zuerst einmal gegen die gefährliche kirchliche Diaspora-Situation getan werden muß, um sie wenigstens regional zu beseitigen und schließlich weitgehendst aufzuheben. Warum sperrt man sich gegen diesen Gedanken? Soll es zuerst noch schlimmer werden?!

Dies aber ist weder eine Sache von Klerikern allein noch von Laien allein, sondern eine zu leistende Sache von Klerikern **und** Laien in einem gemeinsamen Tun und mit Zielsetzungen, die freilich auch zu erreichen sein müßten, um von Nutzen zu sein. Hier aber steht an erster Stelle (wo dies möglich ist) die von noch orthodox katholischen Christen getragene Gründung von echten römisch-katholischen **Christusgemeinden 3),** die **Gesellschaftsgebilde** sind und wie Zellen derselben auch untereinander in Verbindung stehen. Es kann auch nur unter dieser Zielsetzung die üble Ausweitung der Diasporasituation römisch-katholischer Christen regional gestoppt werden. **Alles muß auf Christus hin bezogen und von Ihm her geordnet werden,** denn Er allein ist der **Herr** und das **Haupt** und die **Mitte** der **einen** römisch-katholischen Kirche - trotz ihrer Diasporasituation. Denn ohne Ihn kann man gar nichts tun, was Bestand haben könnte! Warum wird dies alles von 'traditionalistischen Katholiken' immer noch nicht begriffen? Der "römische Petrus" schrieb aus dem römischen "Babylon" an die Christen in der Diaspora: "Verlangt wie neugeborene Kinder nach der geistigen, lauteren Milch, damit ihr durch sie heranwachst zum Heil (...) Tretet hin zu Ihm, dem lebendigen Stein (...) Laßt euch selbst als lebendige Steine aufbauen zu einem geistigen Haus, für ein heiliges Priestertum, um geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen durch Jesus Christus." (1 Petr. 2,3-5). Auf dem Weg zum Heil ist der geistige Aufbau eines jeden Gläubigen gefordert, der ein Glied der Kirche ist und ein 'lebendiges' sein will, nicht jedoch ein 'totes'.

Zudem hat Christus, "der große (erhabene) Hirte" (Hebr 13,20), Seinen Schafen (nicht jedoch den Schafen fremder Hirten) ein geistiges Schwert in die Hand gegeben. Und dieses Schwert hat den Zweck, jedes falsche geistige Leben in seiner Unwahrheit zu töten, damit durch dessen Tod das wahre Leben geboren werde. Christus kam bekanntlich in die Welt, "um die Werke des Teufels zu vernichten" (1 Joh 3,8b) und verlangt auch in dieser Beziehung Nachfolge. Wer aber kennt sie noch, die Werke (Plural!) des Teufels oder Satans, der immer noch der "Fürst dieser Welt(zeit)" ist?! Zu den Werken des Teufels aber gehört an erster Stelle die Tatsache (gemäß der Erkenntnisordnung), daß er "das Wort wegnimmt" (Mk 3,15) 4), nämlich das Wort der göttlichen Heilswahrheit, das, wie auch das Lehrwort der höchsten kirchlichen Lehrgewalt, infallibel ist. Diese Lehrgewalt ist jedoch der vorzüglichste Bestandteil der Jurisdiktionsgewalt, weil sie von der obersten Hirtengewalt untrennbar ist. Wenn aber das Oberhaupt des Episkopates, der Römische Bischof, fehlt, d.h. nicht mehr da ist (deest), dann tritt in der Kirche auf geistig-übernatürliche Weise Christus, der **Herr** und **Heiland, hervor, indem Er an seine Selbstoffenbarung erinnert:** "Ich bin **der** Weg, **die** Wahrheit und **das** Leben. **Niemand** kommt zum Vater **außer durch mich"** (Joh 14,6). Er lehrte aber auch: **"Ich** bin **das Licht** der Welt (niemand sonst!): Wer **mir nachfolgt,** wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird **das Licht des Lebens** haben." (Joh 8,12). Eine wahre römisch-katholische Christusgemeinde wird über all das nüchtern und erkenntnisreich bereits durch Christus und Seine Apostel belehrt sein!

---

3) Die sog. "Meßzentren" waren und sind keine katholischen Gemeinden mit kirchlichem Gemeindecharakter. Vielmehr neigten sie von Anfang an zum Sektierertum und wurden, wenn sie nicht eingingen, sogar zu unverkennbaren 'Sektiererzentren'. Dafür gibt es viele Gründe. Darüber sollte sich niemand täuschen.

4) So etwas geschieht auch durch Verfälschung der Lehrworte Christi, und dafür braucht man natürlich Helfershelfer, die freilich leicht zu finden sind.

Warum folgen vermeintlich 'Christgläubige' Ihm denn nicht nach und hören auch nicht auf Ihn, um eigene Finsternisse und religiöse Dunkelheiten zu überwinden und dann das Notwendige mit Seiner Hilfe zu tun? Es ist ausgesprochen dumm, diese Frage nicht zu stellen. Die seit 1958 bestehende **besondere** Vakanz des Apostolischen Stuhles zwingt einen Katholiken geradezu dazu, seinen geistigen Blick (wenn er nicht bereits blind ist) auf Jesus-Christus, den **göttlichen Lehrer** zu richten. Dieser jedoch sagte schon zu den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit u.a.: "Auch laßt euch nicht Lehrer nennen, denn (nur) einer ist euer Lehrer, Christus (der von Gott gesendete Logos)." (Mt 23,10). Als was, so fragen wir, könnte man wohl die sich eine 'neue Heilslehre' anmaßenden Lehrer der häretischen und apostatischen "römischen Konzilskirche" bezeichnen, vor allem ihren Oberlehrer?! Und warum eigentlich hört man diesen Leuten überhaupt noch zu und lauscht ihren Unheilsgesängen, begleitet von falsch gestimmten Harfen? Für manche sind das bedrückende Fragen. Denn dadurch wird bei anderen Zeitgenossen der Eindruck erweckt, selbst noch zu ihrem 'Kirchenverein' zu gehören, anstatt die Folgen der besonderen Sedisvakanz zu erfassen und dagegen etwas Zweckmäßiges zu tun. Denn es schwindet mehr und mehr sowohl die geistige als auch die sichere Erkenntnis der göttlichen Heilswahrheiten, so daß selbst das (unverfälschte) Große Glaubensbekenntnis der Kirche in seinen Inhalten nicht mehr richtig verstanden und oft auch gar nicht mehr begriffen wird. (Dies haben wir bei Katholiken und Nichtkatholiken nicht bloß einmal nachgeprüft.) Schon vor 30 Jahren war die **Credo-Plapperei** in der 'Eucharistiefeier' kaum noch zu ertragen.

'Aus Rom' kommt seit über 40 Jahren nicht nur nichts Gutes, sondern es kann von dort **auf** absehbare Zeit auch nichts Gutes mehr kommen. Doch dies müssen viele 'Gläubige[1], die sich Katholiken nennen, erst noch zu erkennen lernen. "Lernen" aber heißt nicht bloß, sich irgendwelche Kenntnisse in religiösen Dingen aneignen, sondern klare Erkenntnisse und ein begründetes Wissen erwerben, was freilich nicht ohne Mühe und Arbeit erreicht werden kann. Außerdem muß man alte Gewohnheiten im Denken, Tun und Sichverhalten überwinden, die einem doch nur anerzogen worden waren und sich nun zu Widerständen aufblähen. Das Konzil von Florenz (1438-1445) hat den Träger des Papsttums sehr sinnvoll als das Haupt der ganzen Kirche (caput totius Ecclesiae) und als **"pater et doctor** omnium christianorum" bezeichnet (von Gläubigen ist hier nicht die Rede). Aber auch Bischöfe sind (zuerst) Christen, und daran ändert auch die Tatsache nichts, daß sie als Bischöfe in ihrer autoritativen Lehr- und **jurisdiktionellen** Hirten-gewalt bzw. Jurisdiktionsgewalt selbständig und keine Vikare des Papstes sind. Indes gibt es keinen Episkopat außerhalb oder unterhalb (aber auch nicht oberhalb) des Papsttums, da beide in einer **Ordnungs-Einheit**5) aufeinander bezogen sind und in einem bestimmten Verhältnis hierarchischen Charakters zueinander stehen, das jedoch nicht starr, sondern in gewissen Grenzen variabel ist.

Zudem hat das Vatikanum I gelehrt : Nach dem Willen Christi "sollten auch in Seiner Kirche Hirten und Lehrer bis zum Ende der (vergänglichen) **Weltzeit** sein. Damit aber der Episkopat selber eins und ungeteilt wäre und (...) die gesamte Menge der Gläubigen (= an Gott Glaubenden, credentium) in der Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft bewahrt werde, (deshalb) hatte Er, indem er den seligen (gesegneten) Petrus den übrigen Aposteln voranstellte, in ihm selbst das beständig **dauernde Prinzip und** das **sichtbare Fundament** dieser **doppelten Einheit** (utriusque unitatis) eingerichtet" (auf der sich die Kirche aufbauen (exstruere) und sich in der Kraft des Glaubens bis in den überirdischen Himmel erheben (consurgere) sollte. (Sessio IV, Constitutio Dogmatica de **Ecclesia Christi,** Einleitung) - Nur die Einheit der Bischöfe, einschließlich des Römischen, garantiert die Einheit der katholischen Priester und Laien. Andernfalls kommt es fast zwangsläufig zu Sektenbildungen und wobei es völlig gleichgültig ist, ob diese Gebilde groß oder klein sind. Die "römische Konzilskirche", dieses Produkt des Vatikanums 2, aber täuscht eine Einheit (unitas ecclesiastica) nur vor; denn in Wirklichkeit ist sie, wie auch leicht festgestellt werden kann, **auf** vielfache Weise in sich gespalten. Dies bewies aber schon von Anfang an ihre sich auf alle Katholiken beziehende ständige Einheits-Beschwörung, damit die Risse und Spaltungen nicht noch größer werden, allerdings vergeblich. Denn diese 'Kirche' entwickelte sich in erstaunlich kurzer Zeit zu einer monströsen Großsekte; darin besteht ihre ganze **'Kirchlichkeit'.** Dies sollten orthodoxe Diaspora-Katholiken deutlich erkennen, um sich selbst nicht täuschen zu lassen; dann aber sollten sie auch andere darüber aufklären, die immer noch glauben oder glauben möchten, daß sie nach wie vor in der alten und altehrwürdigen römisch-katholischen Kirche leben würden. Wer davon tatsächlich überzeugt ist, war nie wirklich römisch-katholisch oder noch nie, d.h. überhaupt noch nicht.

Seit genau 1965/66 und insbesondere heutzutage gibt es zwei Arten von Katholiken, die von den Nichtkatholiken gar nicht unterschieden werden können: einerseits die echten **Diaspora-Katholiken,**

5) Denn "'eins gemäß Ordnung sein' ist nicht dasselbe wie 'ein schlechthin Eines sein'; ist doch die Einheit der Ordnung die kleinste der Einheiten (minima unitatum)." Thomas v. Aquin, (ScG, Buch II Kap.58)

tisten erkannten auch klar den **inneren** Zusammenhang der Sedisvakanz mit einem allgemeinen Konzil, dem Vatikanum 2.

Die schwerverwundete römisch-katholische Diaspora-Kirche hat keinen Papst, könnte aber einen haben, denn sie ist weder häretisch noch schismatisch noch lebt sie in einer Apostasie. Dies sollte kein orthodoxer Katholik übersehen. Wann aber wird sie wieder einen Papst haben? Wir fragen hier **nicht, wie** sie wieder zu einem Papst kommen könnte, denn das weiß heute noch niemand und kann dies auch nicht wissen. Wohl aber kann gewußt werden, wann sie einen haben wird und dadurch dann auch ihren Diaspora-Zustand endgültig aufheben könnte. Wenn wir also von einer Kirche ohne Papst sprechen, dann ist die römisch-katholische Diaspora-Kirche gemeint in ihrer noch existierenden, aber schwer geschädigten Einheit und Apostolizität. Denn das Papsttum, das ein Wesens-Element der Kirche ist, **erzeugt nicht** die Einheit und Apostolizität derselben, **sondern es erhält und stützt sie nur,** damit sie nicht verlorengehe, wie dies bei anderen 'Kirchen' oder kirchenähnlichen Gebilden der Fall ist. Die "römische Konzilskirche" ist ganz offenkundig weder eine 'heilige' (sancta) noch eine 'apostolische' (apostolica) und imitiert nur die alte katholische Ecclesia Romana, um vor allem Katholiken zu täuschen und sich einzuverleiben. Niemand kann behaupten, daß dies seit 1965 erfolglos verlaufen wäre.

Gemäß der infalliblen Lehre des Vatikanums I hat es Christus gewollt und bestimmt, daß der "selige Petras beständige Nachfolger (perpetuos successores) im Primat über die gesamte Kirche habe" und ein solcher Nachfolger nur "der Römische Bischof (Romanus Pontifex) sei" und sein könne. (Sessio IV, Caput 2). "Beständig" ist aber nicht dasselbe wie "ununterbrochen" (continuus), sonst gäbe es keine Vakanz des Apostolischen Stuhles und schon gar nicht eine solche wie heute. Ein weiteres Problem von heute aber bezieht sich auf ihre zeitliche Dauer und spitzt sich diesbezüglich wegen ihrer Länge noch zu. Indes hat Christus nicht geoffenbart, daß die Hölle nicht Päpste überwältigen werde, sondern nur Seine Kirche nicht überwältigen wird, eben weil sie Seine Gründung ist und nicht die eines Menschen, so daß sie als "Ecclesia militans (et in via)" bis zum Ende der Welt(zeit) existieren werde. In Bezug auf den Teufel aber sagte der **Herr** doch wohl deutlich genug: "nur an Mir hat er nichts (= keinen Anteil)" (Joh 14,30) und somit auch keinen Anteil an Seinem Tatwirken. Deshalb muß man sich hüten, mit falschen (nicht bloß mit ungeeigneten) Mitteln die heutige Diasporasituation bekämpfen zu wollen; denn dadurch wir sie nur vergrößert. Hier zeigte sich schon bald ein schwerwiegendes Problem, das kaum Beachtung gefunden hat, ja dem auch ständig ausgewichen wurde. Man denke z.B. nur an die zwielichtigen Einrichtungen privater 'Meßzentren[1] ohne kirchliche Gemeindebildung, die von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Welchen Sinn sollte und soll das denn haben, diesen vom Staate genehmigten "e.V.-Gebilden" einen Wert beizumessen, den sie nicht haben oder sie zu beschönigen? Was sich dort unter dem Fähnchen des 'Traditionalismus', der nicht einmal bis zum Trienter Konzil (1545-1563) zurückreichte (manchmal auch nur bis ins 18. u. frühe 19. Jahrhundert), eingeschlichen hatte und ausbreitete, wurde nachgerade unerträglich (einschließlich des wieder aufblühenden 'Klerikalismus' bei sich für 'erleuchtet' haltenden 'Geistlichen' und ihrer Klientel). Dadurch aber vertiefte sich die Diasporasituation bei allen noch orthodox katholischen Christen. Warum schließt man davor die Augen?

So manche Diasporakatholiken bedauerten es auch, daß sie nicht nur keinen Papst hatten, sondern auch keinen Bischof und kamen dann zu der 'Überzeugung', daß **nur ein Bischof** ihnen aus ihrer Misere heraushelfen und sie von ihr befreien könnte.9) Doch heute wissen diese Katholiken, daß auch dies ein Irrtum war (denn es änderte sich überhaupt nichts), aber sie wissen eben nicht, worin der Irrtum besteht und welches seine Wurzeln sind. Wir werden versuchen, diese konfuse Situation, die schon seit 20 Jahren besteht, ein wenig aufzuhellen, damit vielleicht auch ein Ausweg aus ihr gefunden wird. Denn es gibt keinen bischöflichen Hirten ohne eine Herde, es sei denn, er wurde aus ihr vertrieben. Indes ist uns ein solcher Vertriebener unbekannt und auch noch nie begegnet. **Selbst Christus hätte kein Hirt sein können ohne eine Herde:** '"Fürchte dich nicht, du kleine Herde!", hat Christus gemahnt - es sei denn vor einem falschen Hirten, der in Wirklichkeit ein Wolf ist.

Wenn sich katholische Christen ernsthaft und nüchtern über die **Beendigung** der schon so lange andauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles Gedanken machen, dann ist es notwendig, die **Hindernisse** (obstaculae) zu beachten, die sich ihr ständig entgegenstellen. Zu diesen aber gehört an erster Stelle die seit 1965 immer deutlicher hervorgetretene Diaspora-Situation der römisch-katholischen Kirche. Deshalb muß zuerst gegen dieses große Übel angegangen werden, und zwar durch eine Gründung von, wie bereits erwähnt, echten "römisch-katholischen Christusgemeinden" - am besten durch einen Bischof oder in seinem Auftrag und getragen von theologisch gebildeten Priestern **und** Laien mit klar umrissenen Kompetenzen, die in einer Satzung festzuhalten sind. Derartige

9) Wir sprechen hier nicht vom Ex-Erzbischof von Hué (früher Süd-Vietnam), Mgr. P. M. Ngô-dinh-Thuc und seinen Bischofsweihen in Eurona. mit denen er nur die sos. "anostolische Sukzession" retten wollte.

Apostolischen Stuhles, die ihr voraus- und zu Grunde liegt. Es existieren in der Tat **zwei** ekklesiologische **Grundübel,** die bereits 1965 **zusammen** in Erscheinung traten und sofort hätten bekämpft werden müssen. Doch dies ist nirgendwo geschehen und konnte wohl auch noch nicht geschehen, weil darüber unter Katholiken weitgehendst Unkenntnis und Unwissenheit herrschte. Nur wenige hatten diese **schauerliche** Situation erkannt, aber doch noch nicht ganz durchschaut. Es mußten erst noch andere Übel hinzutreten, z.B. das Erscheinen von katholisierenden Sektierergruppen in Verbindung mit **'katholischen** Illuminaten[1] (à la Roncalli) und besonders erleuchteten **'Maria**nisten' (d.h. Katholiken, die von einer falschen Mariologie geprägt waren, vor allem die 'Don Gobbi-Priester' mit ihren 'inneren Einsprechungen[1] einer 'Muttergottes[1]).

Dies alles erschwerte und verhinderte sogar bei vielen eine klare Erkenntnis der sich wandelnden kirchlichen Dinge, ganz abgesehen von einer **zunehmenden Konsolidierung** der "römischen Konzilskirche" mit **ihren neuen** "Episkopen", "Presbytern" und "Diakonen", die jedoch nicht bloß die **'konziliaren** Neugläubigen' "weideten" und immer leichter beherrschen konnten, sondern auch andere Katholiken, wenn sich diese ihnen nicht entzogen. Nur auf die echten Sedisvakantisten hatten sie keinen Einfluß. Deshalb bekämpften sie diese durch anhaltendes Schweigen und Verschweigen ihrer Position, als ob sie überhaupt nicht existierten. Denn ein anderes 'Mittel' haben sie nicht, abgesehen von Verleumdungen und übler Nachrede. Die "römische Konzilskirche" **'verdeckt'** für Außenstehende weitgehend die römisch-katholische Diaspora-Kirche, die in ihrer Einheit schwer geschädigt wurde, aber immer noch eine apostolische ist. Einheit (Seinseinheit) und Apostolizität (Sendungseinheit) der Kirche Jesu-Christi lassen sich nicht trennen, wohl aber real unterscheiden; Leider herrscht darüber sehr viel Unklarheit.

Wen in den 'Kirchen' interessiert und beunruhigt denn die ungewöhnliche und außergewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles mit ihren realen Folgen, die man - wie seltsam! - täglich vor Augen hat und doch nicht sieht? Es sieht auch niemand einen "Scheinpapst" oder "Scheinbischöfe", wie manche kritiklos verbreiten, wohl aber klerikale Amtspersonen einer **'Kirche',** die, indem sie Macht ausüben und sogar autoritativ zu lehren versuchen, einen Papst oder einen Bischof "schauspielern" und allerdings nur von naiven 'Kirchengläubigen' beklatscht oder mit Beifall geehrt werden können. Die erste Auswirkung einer solchen religiösen Sachlage aber zeigte sich in einer allgemeinen Geistesverwirrung, die zugleich der Anfang einer religiösen Finsternis im biblischen Sinne ist. "Wehe jenen, die das Böse als gut, das Gute als böse bezeichnen, die die Finsternis zu Licht und das Licht zu Finsternis machen, die aus bitter süß und aus süß bitter zu machen verstehen." (Isaias 5,20). Das **'Kirchenvolk'** wird von einer kirchlichen **'Obrigkeit'** (magistratus ecclesiasücus) auf verschiedene Weise zu einem Denken und Tun veranlaßt, ja sogar gezwungen, das es im Grunde gar nicht will, sich dagegen aber nicht wehren kann, weil es in religiöser Unwissenheit befangen ist. Das ist noch übler als jede ideologische Indoktrination in den sog. "Gemeinschaftsschulen" mit ihrer **'Gleichschaltung'** von menschlichen Individuen. Indes gibt es auch eine 'Gleich**schaltung'** von Gläubigen in den **'Kirchen',** genannt "Ökumenismus", den man auch als 'christlichen Gesellschaftsbrei' bezeichnen kann; denn dieser ist radikal antihierarchisch geprägt. Dieser Gesellschaftsprozeß wird auch als **'liberal'** ausgegeben, obwohl er dies gar nicht ist. Man muß nur genauer hinschauen und sich nicht durch Gerede irremachen lassen. Christus, unser Lehrmeister, hat immer differenziert, sogar unter den Aposteln, gleichzeitig jedoch diese auch zu einer Einheit untereinander verpflichtet

Als nach dem Vatikanum 2 aus einem verdunkelten Hintergrund eine römisch-katholische Diasporakirche langsam in Erscheinung trat, da besaß dieselbe weder einen Papst noch Bischöfe 7), wohl aber noch eine größere Anzahl orthodox katholischer, indes weit verstreut lebender Priester und Laien, die der kirchlichen Situation nach dem Tode Christi ähnelte. Die damaligen **Diaspora-Katho**liken verhielten sich ebenfalls wie gelähmt, weil die meisten von ihnen eine solche Erfahrung auch noch nie gemacht hatten. Erst viel später traten einzelne **'Sammlungsbewegungen'** in Erscheinung die jedoch von religiösen Zeloten (Eiferern) fehlgeleitet wurden und schließlich ins Leere liefen. 8) Dafür gibt es mehrere Gründe. Diese Zeloten mit ihrer offenkundigen Neigung zum Sektierertum waren keine Sedisvakantisten, ja nicht einmal Semi-sedisvakantisten. Denn die echten Sedisvakan-

---

7) Die Bischöfe sind die Häupter der kirchlichen Hierarchie. Der Papst jedoch ist sowohl das Haupt der ganzen hierarchischen Kirche als auch, weil selbst Bischof, das Oberhaupt der Bischöfe und somit kein "primus inter pares".

8) Die **hl.** Messe ist kein Kampfmittel, sondern neben ihrem Opfercharakter ein gnadenhaftes Stärkungsmittel für die Heiligung, da sie auch 'läßliche **Sünden-Schuld'** tilgt. Es ist freilich leicht, die Worte Christi nachzuplappern oder zu zerreden: "Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist eine wahre Speise und mein Blut ist ein wahrer Trank." (Joh 6,54.55.)

tisten erkannten auch klar den **inneren** Zusammenhang der Sedisvakanz mit einem allgemeinen Konzil, dem Vatikanum 2.

Die schwerverwundete römisch-katholische Diaspora-Kirche hat keinen Papst, könnte aber einen haben, denn sie ist weder häretisch noch schismatisch noch lebt sie in einer Apostasie. Dies sollte kein orthodoxer Katholik übersehen. Wann aber wird sie wieder einen Papst haben? Wir fragen hier **nicht, wie** sie wieder zu einem Papst kommen könnte, denn das weiß heute noch niemand und kann dies auch nicht wissen. Wohl aber kann gewußt werden, wann sie einen haben wird und dadurch dann auch ihren Diaspora-Zustand endgültig aufheben könnte. Wenn wir also von einer Kirche ohne Papst sprechen, dann ist die römisch-katholische Diaspora-Kirche gemeint in ihrer noch existierenden, aber schwer geschädigten Einheit und Apostolizität. Denn das Papsttum, das ein Wesens-Element der Kirche ist, **erzeugt nicht** die Einheit und Apostolizität derselben, **sondern es erhält und stützt sie nur,** damit sie nicht verlorengehe, wie dies bei anderen 'Kirchen' oder kirchenähnlichen Gebilden der Fall ist. Die "römische Konzilskirche" ist ganz offenkundig weder eine 'heilige' (sancta) noch eine 'apostolische' (apostolica) und imitiert nur die alte katholische Ecclesia Romana, um vor allem Katholiken zu täuschen und sich einzuverleiben. Niemand kann behaupten, daß dies seit 1965 erfolglos verlaufen wäre.

Gemäß der infalliblen Lehre des Vatikanums I hat es Christus gewollt und bestimmt, daß der "selige Petrus beständige Nachfolger (perpetuos successores) im Primat über die gesamte Kirche habe" und ein solcher Nachfolger nur "der Römische Bischof (Romanus Pontifex) sei" und sein könne. (Sessio IV, Caput 2). "Beständig" ist aber nicht dasselbe wie "ununterbrochen" (continuus), sonst gäbe es keine Vakanz des Apostolischen Stuhles und schon gar nicht eine solche wie heute. Ein weiteres Problem von heute aber bezieht sich auf ihre zeitliche Dauer und spitzt sich diesbezüglich wegen ihrer Länge noch zu. Indes hat Christus nicht geoffenbart, daß die Hölle nicht Päpste überwältigen werde, sondern nur Seine Kirche nicht überwältigen wird, eben weil sie Seine Gründung ist und nicht die eines Menschen, so daß sie als "Ecclesia militans (et in via)" bis zum Ende der Welt(zeit) existieren werde. In Bezug auf den Teufel aber sagte der **Herr** doch wohl deutlich genug: "nur an Mir hat er nichts (= keinen Anteil)" (Joh 14,30) und somit auch keinen Anteil an Seinem Tatwirken. Deshalb muß man sich hüten, mit falschen (nicht bloß mit ungeeigneten) Mitteln die heutige Diasporasituation bekämpfen zu wollen; denn dadurch wir sie nur vergrößert. Hier zeigte sich schon bald ein schwerwiegendes Problem, das kaum Beachtung gefunden hat, ja dem auch ständig ausgewichen wurde. Man denke z.B. nur an die zwielichtigen Einrichtungen privater 'Meßzentren' ohne kirchliche Gemeindebildung, die von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Welchen Sinn sollte und soll das denn haben, diesen vom Staate genehmigten "e.V.-Gebilden" einen Wert beizumessen, den sie nicht haben oder sie zu beschönigen? Was sich dort unter dem Fähnchen des 'Traditionalismus', der nicht einmal bis zum Trienter Konzil (1545-1563) zurückreichte (manchmal auch nur bis ins 18. u. frühe 19. Jahrhundert), eingeschlichen hatte und ausbreitete, wurde nachgerade unerträglich (einschließlich des wieder aufblühenden 'Klerikalismus' bei sich für 'erleuchtet' haltenden 'Geistlichen' und ihrer Klientel). Dadurch aber vertiefte sich die Diasporasituation bei allen noch orthodox katholischen Christen. Warum schließt man davor die Augen?

So manche Diasporakatholiken bedauerten es auch, daß sie nicht nur keinen Papst hatten, sondern auch keinen Bischof und kamen dann zu der 'Überzeugung', daß **nur ein Bischof** ihnen aus ihrer Misere heraushelfen und sie von ihr befreien könnte.[9]) Doch heute wissen diese Katholiken, daß auch dies ein Irrtum war (denn es änderte sich überhaupt nichts), aber sie wissen eben nicht, worin der Irrtum besteht und welches seine Wurzeln sind. Wir werden versuchen, diese konfuse Situation, die schon seit 20 Jahren besteht, ein wenig aufzuhellen, damit vielleicht auch ein Ausweg aus ihr gefunden wird. Denn es gibt keinen bischöflichen Hirten ohne eine Herde, es sei denn, er wurde aus ihr vertrieben. Indes ist uns ein solcher Vertriebener unbekannt und auch noch nie begegnet. **Selbst Christus hätte kein Hirt sein können ohne eine Herde:** '"Fürchte dich nicht, du kleine Herde!", hat Christus gemahnt - es sei denn vor einem falschen Hirten, der in Wirklichkeit ein Wolf ist.

Wenn sich katholische Christen ernsthaft und nüchtern über die **Beendigung** der schon so lange andauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles Gedanken machen, dann ist es notwendig, die **Hindernisse** (obstaculae) zu beachten, die sich ihr ständig entgegenstellen. Zu diesen aber gehört an erster Stelle die seit 1965 immer deutlicher hervorgetretene Diaspora-Situation der römisch-katholischen Kirche. Deshalb muß zuerst gegen dieses große Übel angegangen werden, und zwar durch eine Gründung von, wie bereits erwähnt, echten "römisch-katholischen Christusgemeinden" - am besten durch einen Bischof oder in seinem Auftrag und getragen von theologisch gebildeten Priestern **und** Laien mit klar umrissenen Kompetenzen, die in einer Satzung festzuhalten sind. Derartige

9) Wir sprechen hier nicht vom Ex-Erzbischof von Hué (früher Süd-Vietnam), Mgr. P. M. Ngô-dinh-Thuc und seinen Bischofsweihen in Europa, mit denen er nur die sog. "apostolische Sukzession" retten wollte.

Christusgemeinden sind keine privaten religiösen Gemeinschaften (communitates), sondern kirchliche Gesellschaftsgebilde (societates) mit einem gemeinsamen und spezifisch christlichen Glauben gemäß der normativen Forderung des hl. Paulus **"ein** (einziger)Herr, **ein** (wahrer) Glaube, **eine** (sakramentale) Taufe, **ein** Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen" und wobei (wie schon damals) jedem ihrer Träger "die **Gnade verliehen** wurde **nach dem Maß der Gabe Christi."** (Eph 4,5-7). Dies muß ihre Basis oder ihr Fundament sein, um dann auch Früchte bringen zu können, welche nicht nur auf eine Beseitigung der Diasporasituation, sondern auch auf eine Beendigung der Sedisvakanz wirksam hingeordnet sind und dies auch sein können - **indes immer nur mit der Hilfe Christi, dem Begründer des Papsttums.** Niemand sollte sich hier einbilden, sozusagen das Pferd am Schwanze aufzäumen zu können, wofür es doch schon genug peinliche Beispiele gegeben hat, welche die Sedisvakanzposition in Mißkredit brachten. Es ist absurd, das heutige Papstproblem ohne Christus lösen zu wollen. Hier können auch keine Heiligen helfen, selbst wenn man sie um Hilfe anfleht Die heutige Vakanz des Apostolischen Stuhles und die kirchliche Diasporasituation hängen zusammen; sie bilden gleichsam einen 'gordischen Knoten'; wir aber brauchen ein Schwert, das ihn auflöst, und vielleicht sogar viele Schwerter, wenn das eine stumpf geworden ist.

Nicht der leidende Christus, **sondern der auferstandene** hat dem Apostel Simon-Petrus den Primat und Prinzipat über Seine (bereits existierende) Kirche verliehen, und zwar nicht im geheimen oder hinter verschlossenen Türen (wie die "clavis sacramentalis" des Bußsakramentes), sondern öffentlich in Anwesenheit von 6 Zeugen: 4 Aposteln, die bereits Priester waren, und 2 Jüngern, die jedoch keine Diakone waren, sondern mündig gewordene und gesendete 'christliche Laien', die wahrscheinlich aus 'Johannesjüngern' zu 'Christusjüngern' berufen worden waren. Dies alles hat eine viel tiefere Bedeutung, als gewöhnlich angenommen wird (falls man sich daran noch erinnert, was jedoch von nachkonziliaren Traditionalisten nicht erwartet werden kann). Man muß in die Anfänge der Ecclesia zurückgehen, um die heutige Situation zu durchschauen und keine falschen Wege zu gehen bei einem Wiederaufbau der römisch-katholischen Kirche.

Der **auferstandene** Christus wird (nicht irgendeiner, sondern nur) **Seiner** Kirche auf übernatürliche Weise immer gegenwärtig sein und sie gleichsam 'mit sanfter Gewalt' leiten auf unsichtbare Weise. Daran ändert auch eine Vakanz des Apostolischen Stuhles, wie die heutige, nichts, absolut gar nichts. Es stellt sich nur die Frage, welcher Bischof noch ein 'lebendiges Glied" der Kirche ist, sich Christus in unbedingtem Gehorsam freiwillig unterwirft und wirklich tut, was Er will, und Ihm auch rückhaltlos nachfolgt?! Dies aber kann man sehr wohl in Erfahrung bringen und ohne große Schwierigkeiten erkennen, wenn der Wille dazu vorhanden ist. Doch viele wollen dies gar nicht und stellen statt dessen die sophistische Frage: "Bin ich denn der Hüter meines Bruders?" ! Sprach nicht schon Christus von sichtbar werdenden "Früchten" (guten und faulen), an denen jeder 'wachsame Gläubige' sogar hohe 'Prälaten' in ihrem wahren Wesen wird erkennen können? Welche Früchte bringen so manche klerikalen 'Früchtchen' von heute hervor, nachdem schon die "Konzilsbischöfe" des Vatikanums 2 pastoraliter in die Häresie und Apostasie gefallen waren?! Das trifft freilich auch auf die Kardinäle und Ordensoberen zu. Bischöfe müssen sich heute ausweisen, daß sie wirklich und wahrhaft Bischöfe sind, nicht jedoch religiöse Scharlatane mit einer Mitra auf dem Kopf. Niemand kann sich heute davor drücken, diese Leute zu beurteilen und was ja nicht dasselbe ist, wie über sie ein Gerichtsurteil zu fällen. Viele Katholiken müssen das erst noch lernen, was wiederum bestimmte Gründe hat, wenn sie es nicht tun.

Es gibt schon seit mehreren Jahren ein Bischoftum (episcopatur) katholischer Bischöfe, das sich auf die 'Spendung' (Erteilung) bestimmter Sakramente beschränkt, obwohl man dies möglicherweise gar nicht will und auch nicht beabsichtigt. Wir meinen hier einige sog. 'Thuc-Bischöfe', die von Mgr. Ngô-dinh-Thuc selbst [10]) oder von Nachfolgern konsekriert (geweiht) wurden, sich jedoch

10) Wir meinen hier nicht den verstorbenen französischen 'Mgr' Guérard des Lauriers O.P.. Denn dieser zwielichtige Ordenspriester war kein Sedisvakantist, ja nicht einmal ein Semi-sedisvakantist, wohl aber ein eingefleischter Klerikalist. Er verstand merkwürdigerweise auch nichts von der besonderen Vakanz des Apostolischen Stuhles von heute und scheint hinsichtlich ihrer sich überall zeigenden realen Folgen 'blind' gewesen zu sein. Aber auch seine seltsame Auffassung von einem "papa materialiter", nicht jedoch schon "formaliter", war nichts anderes als begriffsleeres Gerede und ebenfalls nicht ein nur interpretatorischer 'Hilfsbegriff für eine Aufhellung der vorliegenden Sedisvakanz, denn die **ontischen Prinzipien** der Dinge "materia" und "forma" sind auf den Träger des Papsttums überhaupt nicht anwendbar. Außerdem ist das Papsttum kein Sakrament, ja nicht einmal ein der Substanz der Dinge oder einem realen Subjekt **inhärierendes** Akzidens, sondern nur eine **äußere Adhäsion** (Thomas v. Aquin), also gemäß philosophischer Kategorienlehre nicht einmal ein "ens entis"! Es ist lächerlich zu behaupten, daß ein ungläubiger 'papa materialiter', wenn er sich bekehrt, zu einem 'papa formaliter' wird. Wie kann man nur so etwas Absurdes für wahr halten?

nur als sog. "Weihbischöfe" verstanden, was wir aber nicht bloß für einen kleinen Irrtum halten. Denn Mgr. Thuc beabsichtigte ja nun gerade mit seinen Bischofsweihen (nicht etwa mit den Priesterordinationen) die sog. "apostolische Sukzession", also die Nachfolge in der **autoritativen** Lehr- und Hirtengewalt der Kirche, sicherzustellen und nicht aussterben zu lassen (wie dies in der "römischen Konzilskirche" der Fall ist). Und er berief sich dabei auch - was allerdings nicht richtig, indes auch überflüssig ist - auf den hl. Paulus, der "ohne Wissen (und ohne Genehmigung?) des hl. Petrus Bischöfe geweiht habe". Doch dies konnte er doch schon deswegen tun, weil er ein inspirierter Apostel und ein auf eine außerordentliche Weise unmittelbarer Nachfolger Christi war. Zudem hatte er selbst mit Nachdruck darauf verwiesen!

Man darf auch nicht übersehen, daß der von Christus zum 'Völkerapostel' berufene Apostel Paulus **zuerst** Gemeinden gegründet hat. Diese waren **echte Christusgemeinden,** deren Mitglieder er geistig bis zum "Vollalter Christi" (Eph 4,13), d.h. der geistigen Mannesreife in Religion und Glaube, zu führen und aufzubauen suchte, und mit denen er ständig in Verbindung blieb. Auch hatte er solche Gründungen beinahe mit seinem Leben bezahlt, wie z.B. in Philippi und Ephesus. Man sollte nichts miteinander vergleichen, das überhaupt nicht vergleichbar ist oder auch nur eine sehr weit entfernte Analogie (analogia remotissima) mit etwas hat.

Was wissen die 'erleuchteten Traditionalisten' von den urchristlichen Zeiten und den damaligen Kämpfen gegen den die Christgläubigen bedrohenden Judaismus? - Die Bischöfe waren keine Apostel; sie traten nur als Apostelschüler an ihre Stelle, teils vor teils nach ihrem Tode, je nach den Umständen. Nur Linus, der erste Römische Bischof und Papst, was ein Schüler von sogar zwei Aposteln und zugleich der erste Nachfolger Petri im Primat. Er war nicht inspiriert wie jeder einzelne Apostel, wohl aber besaß er bereits das **übernatürliche Charisma** der infalliblen Lehr- und Hirtengewalt über die ganze Kirche bzw. die gesamte Kirche (tota resp. universa Ecclesia).

Es sollte aber auch niemand ein Charisma und insbesondere nicht dieses mißverstehen, wie es so oft der Fall ist. Denn ein Charisma ist keine heiligmachende Gnade (gratia gratum faciens), die ein Glied der Kirche heilig zu machen vermag, sondern eine "gratia gratis data", eine Gnaden-Gabe als frei gewährte Zugabe für etwas in der geistigen Natur des Menschen Liegendes zum Zwecke des Aufbaues und zum Nutzen der Kirche (nicht zur persönlichen Heiligung und zu eigenen Nutzen). Deshalb ist das Charisma der Lehr- und Hirten-gewalt in der Kirche bezüglich ihrer Träger weder eine göttliche Eingebung (inspiratio) noch eine Erleuchtung (illuminatio) durch den heiligen Geist, sondern 'nur' eine **"assistentia divina",** eine göttliche **Hilfe** bzw. ein **Beistand** des Hl. Geistes, um die göttlichen Heilswahrheiten infallibel lehren und autoritativ verkünden zu können, sie also unfehlbar wahr und frei von jedem Irrtum oder irrtumslos aussagen zu können, auch in Lehrurteilen und Lehrentscheidungen.

Das Charisma wird oft für ein göttliches Attribut gehalten, obwohl es dies gar nicht ist, sondern eben nur eine gnadenhafte Beistands-Gabe und ein Stärkungsmittel für einen bestimmten Zweck im Aufbauen der Kirche Christi (nicht jedoch zu deren Ruin).

Mit Recht schrieb in diesem Zusammenhang der große Dogmatiker Matthias Joseph Scheeben:

> "Der **Traditionalismus** verkennt die innere Triebkraft des der (menschlichen) Natur anerschaffenen Lichtes und sogar seine Wesenheit als wahres Licht, d.h. als beleuchtendes und erleuchtendes Prinzip, indem er das äußere Wort als wesentliche Bedingung seiner Wirksamkeit ansieht. Ebenso wird die Triebkraft verkannt durch die Behauptung der Notwendigkeit einer übernatürlichen inneren Erleuchtung vonseiten Gottes. - Der **Ontologismus** verkennt, daß dieses Licht als von Gott ausgegangen, aber zur geschöpflichen Natur gehörig, direkt auf die Beleuchtung der geschöpflichen Dinge gerichtet sein kann und muß, ohne, wie das Licht Gottes selbst, das Wesen Gottes direkt beleuchten zu können und zu brauchen. - Und ebenso verkennt **das System der eingeborenen Ideen,** daß dieses Licht aus eigener Kraft mit Hilfe der sinnlichen Vorstellungen die sinnfälligen Dinge beleuchtet und die geistigen (intelligiblen) 'Vorstellungen' desselben erzeugen kann und muß, ohne daß diese und alle weiteren auf diese gebauten und daran anknüpfenden Vorstellungen von vornherein dem Geiste eingepflanzt sein müßten.
>
> Das Wahre, was dem letzteren System vorschwebt, ist, daß die Kraft des innern Lichtes allerdings nicht darauf beschränkt ist, eine geistige Auffassung der sinnlichen Dinge zu ermöglichen, sondern in sich selbst einen idealen Keim enthält, mit dem es die von außen empfangenen (sinnlichen) Vorstellungen seinerseits befruchtet und eine ideale Beurteilung der wirklichen Dinge möglich macht." (Handbuch der katholischen Dogmatik", 1. Buch, Theologische Erkenntnislehre, Nr. 16, Herausgeber Martin Grabmann, Herder 1948)

Die religiöse Gabe eines Charisma 11) bezieht sich auf die von Gott erschaffene geistige Natur des Menschen in ihren Seelen-Potenzen, um diese stark zu machen oder zu erkräftigen, und so auch das natürliche Licht des Intellekts (lumen intellectus), das der Sache nach mit 'intellectus agens' (der tätigen Vernunft) identisch ist Man darf den Charismata keinen Sinn beilegen, den sie nicht haben, sonst gelangt man sehr schnell in die Gefilde der Illuminaten und Gnostiker. Eine lange Vakanz des Apostolischen Stuhles aber erschwert, ja verhindert sogar das Wirken (operatio activa) der "assistentia divina", weil sie nicht in den realen Vollzug kommt. Zudem ist es nicht dasselbe, ob eine solche Vakanz (Verwaistsein) eine natürliche ist, die mit dem physischen Tode eines Papstes eintritt., oder bei einer getauften Person aus der Häresie und/oder der Apostasie (vom 'wahren Glauben', dem Offenbarungsglauben) stammt. Dieser generelle Mangel an Unterscheidung hatte zu den größten Verwirrungen unter Katholiken, Klerikern und Laien geführt, so daß man auch die kirchliche Situation (Sach- und Lebenslage) verkannte, die sich ständig veränderte (ab 1958, 1962 und 1965 ...)

(Fortsetzung folgt)

* * *

"Das Konzil von Trient, Glorie der Kirche"

von
Don Davide Pagliarani,
übersetzt von Dr.Alfons Benedikter

Warum ist das Trientner Konzil so wichtig in der Kirchengeschichte? Vor allem weil es die katholische Lehre gegen die protestantische Irrlehre bekräftigt, aber besonders weil es das für den Westen typische und dem Römertum eigene anthropologische Gleichgewicht rettet. Es handelt sich um ein Gleichgewicht, das schon die alten Römer besaßen und das die in Rom verkörperte katholische Kirche annimmt, indem sie es offensichtlich mit dem ihr eigenen übernatürlichen Element verbindet und es zusammen mit dem Glauben in die ganze Welt "ausführt"; es geht genauer gesagt um das Gleichgewicht zwischen dem aktiven und dem beschaulichen Leben, zwischen dem, was ich glaube, und dem, was ich dementsprechend tue; es handelt sich nicht nur um ein westliches, sondern typisch lateinisches, römisches und daher typisch katholisches Gleichgewicht, wir werden sehen, wie der Protestantismus dieses Gleichgewicht zerstört und damit ein anderes dem ersteren, herkömmlichen, fremdes Europa erschafft; wir werden daher feststellen, wie das Trientner Konzil dieses Gleichgewicht gerettet hat. (S.13)

Wir können behaupten, dass das Trientner Konzil ganz und gar auf die Reform des Priestertums setzt. Jeder Aspekt der Krise wird letzten Endes ausgelegt im Zusammenhang mit den dem Priestertum in der Kirche obliegenden Pflichten. Rund die Hälfte der Dekrete des Konzils sind Reformdekrete, welche die Aushebung (Rekrutierung), die moralische und gelehrte Bildung sowie die disziplinäre Bestrafung der Missbräuche des Klerus neu den Erfordernissen entsprechend regeln sollen, ein Großteil der diese Reform betreffenden Dekrete und Kanones werden Bestandteil des Codex des kanonischen Rechts von 1917. (S.15)

Wenn der Glaube allein rettet und dieser Glaube so stark sein muss, wie Luther sagte, dass er die Schwere der Sünde aufwiegt, dann besteht der Glaube nicht mehr in der Zustimmung des Verstandes zu übernatürlichen Wahrheiten, sondern im absoluten Vertrauen auf Gott, so dass die Echtheit des Glaubens nicht mehr am dogmatischen Inhalt, sondern an der Intensität gemessen wird. Wenn der Glaube etwas Persönliches ist, das mich mit Gott verbindet und das derart intensiv sein muss, um die Sünde zu besiegen, dann braucht es keine Kirche mehr, die mir die echte Lehre beibringt und Dogmen vorstellt, dann lebe ich den Glauben rein persönlich; hier entdeckt Ihr die Wurzel des Hauptkrebses des Modernismus, den Individualismus. (S.15)

(Auszüge aus "Controrivoluzione", Organo ufficiale dell'Anti 89, Bimestrale, nn. 69-71, agosto 2000 - gennaio 2001)

---

11) Es sei hier eigens darauf hingewiesen, daß bestimmte Charismata vom Teufel in seinen Einwirkungen auf den Menschen imitiert (nachgeäfft) werden können, um die Kirche als 'mystischen Leib Christi' zu schädigen. Dies ist beispielsweise der Fall in der sog. "luziden Besessenheit", die eine sehr subtile Form der dämonischen Besessenheit eines Menschen ist. Ich habe eine solche aufgewiesen und dargelegt in meiner längeren Abhandlung: "Der Besessenheitsfall von Klingenberg" mit dem Untertitel: "Der Teufel, die Justiz und die Kirche", Manuskript, 1983; veröffentlich durch Computer-Ausdruck von Edwin Schütz, Hechingen 1997. Außerdem sollten die Charismata nicht verwechselt werden mit den "Früchten des Heiligen Geistes" (fructus Spiritus sancti), die zur Besonderheit der christlichen Vollkommenheiten gehören. Doch davon weiß man ja heutzutage auch nichts mehr.

Richtlinien für eine Papstwahl unter den derzeitigen Bedingungen

von
Prof. Tomás Tello Corraliza (Spanien, Mai 1994)
übers. von Silke Lührmann

Anmerkung der Redaktion:
Die nachfolgende Abhandlung ist nur als Diskussionsbeitrag gedacht, um auf das mit einer Restitution verbundene Problem einer Papstwahl aufmerksam zu machen.

* * *

Da nach Auffassung der sedevakantistischen Katholiken das Kardinalskollegium, dem laut Kirchengesetz alleine die Pflicht und das Recht der Papstwahl gebührt, nicht mehr existiert, muß festgelegt werden, wer unter den gegebenen Umständen wahlberechtigt ist und unter welchen Bedingungen die Wahl durchgefühlt werden soll.

Die hier vorliegende Gesetzeslücke macht eine rechtliche Ersatzmaßnahme oder Integration erforderlich. Göttliches Recht verlangt, dass die Vakanz des Hl. Stuhles beendet wird. „Vacante sede apostolica", sagt Papst Pius X. in seiner Constitutio zur Papstwahl, „illud gravissimum sanctissimumque est,... summum dominici gregis pastorem et caput ... eligere". Ebenso spricht Pius XII. in seiner Constitutio „Vacantis Apostolicae Sedis" von einer „äusserst schwerwiegenden Pflicht", die der Kirche von Gott auferlegt worden ist: „pergravi negotio ecclesiae divinitus commisso".

Um das Problem des sogenannten Westlichen Schismas zu lösen, mußte das Rechtsverständnis von Theologen und Kanonisten zu Rate gezogen werden. Heutzutage haben wir den Vorteil, über eine verbindliche Quellenlage zu verfügen, die keinen Raum für willkürliche Entscheidungen läßt. (Diese Übersetzung scheint mir dem spanischen Original cauce eher gerecht zu werden; im englischen Text heißt es: „Heute verfügen wir über eine ausreichende Kenntnis der Kirchengeschichte und wissen, wie sich die Kirche im Laufe der Jahrhunderte in rechtlichen Fragen verhalten hat." Am besten entscheiden Sie selber, welche Aussage faktisch richtig ist. S.L.) Aus diesem Grund müssen die Lösungswege, die sich anbieten, in den meisten Punkten übereinstimmen. Das Wesentliche muß ins Auge springen, ohne dass sich größere Abweichungen ergeben.

„Rechtliche Lücken existieren nicht nur, wenn für einen gegebenen Fall keine Norm vorliegt, sondern auch, wenn vorliegende Normen sich nicht anwenden lassen". (Kommentare zum Kanonischen Recht, B.A.C., Band I, Kommentare zu Can. 20 von Pater Cabreros Anta). Bezüglich des zweiten Falls - der Existenz eines nicht anwendbaren Gesetzes - unterscheidet Dr. Hornero Johas zwischen vier verschiedenen Umständen, die in dem konkreten Fall, um den es hier geht, dazu zwingen, auf eine Ersatzmaßnahme zurückzugreifen:

a) das Nichtvorhandensein von Wahlberechtigten, die nach weltlichem Gesetz ernannt wurden,
b) Zweifel an der Faktenlage,
c) Spaltungen oder Schismen zwischen den Wahlberechtigten,
d) Unterlassungen in der Anwendung des Gesetzes. (Roma, Nr. 125, 1992, S. 37ff)

Dementsprechend muß jeder Lösungsvorschlag dem Gesetz folgen: „Norma sumenda est". Im Can. 20 sind vier Kriterien aufgeführt, aus denen sich die Norm für diesen Fall erschließen läßt:

1. „a legibus latis in similibus",
2. „a generalibus iuris principiis cum aequitate canonica servatis",
3. „a stylo et praxi Curiae Romanae",
4. „a communi constantique sententia doctorum".

Zur juristischen Beurteilung der Anwendung suppletorischer Mittel sagt Pater Cabreros Anta in seinen Kommentaren zu Can. 20 folgendes: „Diese vier Kriterien sind authentisch, denn sie sind vom Obersten Gesetzgeber vorgegeben. Die aus ihnen erschlossene Norm ist legitim, weil sie den Vorgaben des Gesetzgebers folgt."

Bei der Anwendung der suppletorischen Mittel ist es nicht unbedingt notwendig, die in Can. 20 vorgegebene Ordnung zu befolgen, obwohl diese Ordnung bevorzugt befolgt werden sollte. Die Anwendung eines einzelnen suppletorischen Mittels genügt; wenn es korrekt angewendet wird, kann es sich nicht im Widerspruch zu den übrigen Mitteln befinden. In dieser Arbeit werde ich mein Urteil auf sämtliche suppletorischen Mittel gründen und der vorgegebenen Ordnung folgen.

Die Studie besteht aus zwei Teilen, in denen zwei unterschiedliche Fragen unabhängig voneinander beantwortet werden:

I. Wer sind unter den gegebenen Umständen die rechtmäßigen Wahlberechtigten?

II. Welches Verfahren ist anzuwenden?

Zur Behandlung der ersten Frage nach der in Can. 20 vorgegebenen Ordnung:
1) Dem ersten Kriterium zufolge muß die Ersetzung aus einer gesetzlichen Analogie abgeleitet werden. „Die analoge Praxis vervollständigt die Legislation. Man handelt, wie der Gesetzgeber vermutlich gehandelt hätte, aber nicht gehandelt hat." (Pater Cabreros Anta) Und weiter: „Die Analogie, die sich aus dem Gesetz oder aus ähnlichen Normen herleiten läßt, ist oft nicht schwer zu finden. Allerdings erfordert sie immer einen sorgfältigen Vergleich der Materie, Personen, Ziele oder Sonderregelungen der Gesetze und aller sonstigen Umstände."

Nun gilt es, eine auf diesen äußerst ungewöhnlichen und nicht vorhersehbaren Fall anwendbare Norm zu finden. Je mehr Experten sich dieser Aufgabe annehmen, desto sicherer ist der Erfolg.
Die gesetzliche Analogie läßt sich nicht nur in den Gesetzen suchen, die derzeit in Kraft sind, sondern auch in alten Gesetzen, die für denselben Fall aufgestellt wurden. Dazu schreibt Pater Cabreros Anta: „Weder explizit noch implizit darf erwogen werden, jene alten Gesetze in den Gesetzeskodex einzufügen, die einzig im Fall einer Gesetzeslücke als Bestandteile des neuen Rechtes herangezogen werden können (Can. 20). Trotz vorhandener Gesetzeslücken enthält der Kodex weder explizit noch implizit irgendein konkretes altes Gesetz; er gibt lediglich verschiedene authentische Kriterien an, um eine gültige Norm zu ermitteln oder zu schaffen, die inhaltlich mit dem alten Gesetz übereinstimmen mag."

Titel IV, Kapitel I, Artikel II des zweiten Buches des CIC befaßt sich insofern mit dem vorliegenden Thema, als es um die Verteilung von Ämtern sowie die Wahl geht, was zu der Papstwahl im selben Verhältnis steht wie die Gattung zur Spezies. Can. 109 schreibt ein Prinzip des göttlichen Rechts fest: „diejenigen, die in die kirchliche Hierarchie aufgenommen werden, werden nicht durch Konsens oder Ernennung durch das Volk oder den säku-laren Machthaber aufgenommen".

Zu diesem Can. sagt Pater Arturo Alonso Lobo im oben erwähnten Werk der B.A.C.: „Das Volk und die zivile Obrigkeit haben keine Kompetenz, eine Macht zu erteilen, die zumindest aufgrund ihres Zweckes immer eine übernatürliche ist." Und weiter: „Es ist richtig, daß in bestimmten Epochen der Kirchengeschichte das Volk und die zivile Obrigkeit in die Wahl der Personen, die in die Hierarchie aufgenommen werden mußten, eingegriffen zu haben scheinen, aber das wird nur inoffiziell eingestanden. Andererseits ließen der gute Willen und der absolute Gehorsam, den die Gläubigen damals der kirchlichen Obrigkeit entgegenbrachten, es weise (meine Hervorhebung; T.T.C.) erscheinen, diese Einmischung zuzulassen, die darüber hinaus dazu beitrug, daß allen Personen, die zur geistigen Herrschaft über die Gemeinschaft erwählt worden waren, äußerste Hochachtung gezollt wurde."

Can. 106 stellt in aller Deutlichkeit klar: „Si laici contra canonicam libertatem electioni ecclesiasticae quoquo modo sese immiscuerint, election ipso jure invalida est." Das bedeutet: Die Einmischung von Laien in eine kirchliche Wahl widerspricht der kanonischen Freiheit und läßt die Wahl ipso jure ungültig werden.

Pater Lobo kommentiert: „Per Mehrheitsbeschluß könnte die körperliche Anwesenheit Außenstehender bei einer Wahl genehmigt werden, aber nur unter der Bedingung, daß sie keinerlei Wahlrecht ausüben (Can. 165) und daß sie die Freiheit der Wähler nicht beeinträchtigen (Can. 166). Die Einmischung von Laien oder zivilen Obrigkeiten, die die Freiheit einer Mehrheit der Wähler effektiv beeinträchtigt (z. B. durch Gewaltanwendung, Täuschung, Betrug, Bestechung, Veto oder Ausschluß), macht die Wahl rechtlich ungültig; die bloße Bitte, Empfehlung oder Einflußnahme zugunsten eines Kandidaten, die keine eindeutige Auswirkung auf den Wahlausgang hat, zieht keine derartige Annullierung nach sich." Die Wähler in ihrer Freiheit zu behindern oder sich unberechtigterweise in eine kirchliche Wahl einzumischen ist ein Delikt, das in Can. 2390 unter Strafe gestellt wird.

So viel zu kirchlichen Wahlen in genere. Kehren wir nun zur Kirchengeschichte zurück, um die Verfahren zu betrachten, nach denen im Laufe der Jahrhunderte Papstwahlen durchgeführt wurden, sowie die Gesetze, die diesbezüglich nacheinander von den Obersten Pontifexen erlassen wurden. Glücklicherweise liegt uns hierzu eine hervorragende Zusammenfassung im „Dictionnaire de la Theologie Catholique de Vacant" (DTC) vor. (Vgl. Art. „Wahl des Papes", 2281- 2318, sowie Art. „Conclave".)

An dieser Stelle genügt eine kurze Wiedergabe der historischen Zusammenfassung des DTC. Das

Verfahren der Papstwahl ist nicht von göttlichem Recht vorgegeben. (Das ist, möchte ich hinzufügen, die verbreitetste Meinung, und sie widerspricht der Meinung Dom Greas, der den Klerus der Diözese von Rom für die vom göttlichen Recht bestimmten Elektoren hält.) Vielmehr wird es kirchenrechtlich geregelt. Christus gab seiner Kirche und insbesondere dem Oberhirten die Verantwortung, in diesem wichtigen Punkt der kirchlichen Ordnung Regeln aufzustellen und sämtliche Änderungen einzuführen, die der Wandel der Zeiten erforderlich machte.

Ursprünglich wurde der Papst - genauso wie die übrigen Bischöfe - ohne irgendein geschriebenes Gesetz in einer spontanen Weise, die sich zur Gewohnheit verfestigte, von Klerus und Volk gewählt. Bischöfe wurden unter dem Vorsitz des Metropolitanbischofs von Volk, Klerus und den Bischöfen der Provinz gewählt. So wurde es auch in der Diözese von Rom gehandhabt.

Trotzdem hatte das Volk kein volles Wahlrecht. Zwar durfte es seine Wünsche und Präferenzen äußern, aber nur wer die Zustimmung der Bischöfe der Provinz und des Metropoliten hatte, wurde in die Bischofswürde erhoben. Schon sehr bald wurde das Sprichwort gebräuchlich: „Docendus est populus, non sequendus".

Das Konzil von Nicaea ließ keinen Zweifel an der absoluten Entscheidungsgewalt des Klerus bei der Bischofswahl aufkommen: „Si quis praeter sententiam Metropolitani fuerit factus episcopus, hunc magna Synodus definit episcopum esse non oportere." (Can. 6) Ohne die Zustimmung des Metropoliten hätte die Bischofswahl keine Gültigkeit.

Trotzdem wurde empfohlen, den Willen des Volkes zu berücksichtigen. Als legitimes Motiv hierfür führte die Kirche das Ziel an, den bereitwilligen Gehorsam des Volkes zu gewährleisten.
Dieser Sitte entsprechend wurde auch die Wahl des Bischofs von Rom gehandhabt. Das römische Volk schlug mehrere Namen vor. Der Klerus und seine Würdenträger prüften diese vorläufige Liste und ergänzten oder strichen Namen nach eigenem Ermessen. Schließlich versammelten sich die Bischöfe der Provinz Rom und entschieden endgültig über die Kandidaten, die das Volk und der Klerus vorgeschlagen hatten.

Unter den Geistlichen nahm der Einfluß der Amtsträger der römischen Kirchen und Basiliken (der „Cardinati") stetig zu. Je mehr die Zahl der Gläubigen anstieg, desto deutlicher wurde, daß ihre Beteiligung an solchen Wahlen unter keinen Umständen vorteilhaft war.

Die gesetzlichen Bestimmungen zur Papstwahl

An dieser Stelle weicht der englische Text bezüglich der chronologischen Strukturierung vom spanischen Original ab. Meine Übersetzung hält sich an den englischen Text, der mir eine bewußte Korrektur zu sein schien.(Das Original führt unter II- erst Hildebrand, dann Nikolaus II. an.) S.L.

I-A - Im Jahre 499 erließ der Heilige Symmachus in drei Artikeln das erste Dekret zur Papstwahl. Der dritte Artikel schreibt vor, daß der Wahlsieger eine einfache Mehrheit der Stimmen des gesamten Klerus benötigt.
Dies war der erste Versuch einer Regulierung und der erste Schritt in Richtung eines eingeschränkten Wahlrechts. Im Laufe ihrer Geschichte, insbesondere im Mittelalter, sah sich die Kirche immer wieder gezwungen, Kompromisse einzugehen. Unter Protest nahm sie das „Placet“ des Kaisers und andere unrechtmäßige Einmischungen hin, um schlimmere Übel zu vermeiden.

I-B - Das Gesetz, das Nikolaus II. am 13. April 1059 in der päpstlichen Bulle „In Nomine Domini" erließ, bedeutete einen Wendepunkt. Von nun an lag die Wahl des Obersten Bischofs in den Händen der Kardinalbischöfe. Die übrigen Mitglieder des Klerus waren - im Einklang mit der Tradition - aufgefordert, der Wahl beizuwohnen, aber dabei handelte es sich um eine nebensächliche Formalität. Die Hauptrolle wurde den Kardinalbischöfen zugeschrieben.
An anderer Stelle der Bulle wird den Kardinalbischöfen genehmigt, sich im Falle, daß die Wahl nicht in Rom stattfinden kann, an einem Ort ihrer Wahl zu versammeln, obwohl sich die Anzahl der Geistlichen und Gläubigen, die ihnen folgen würden, erheblich verringern würde.

II - Gregor VII. (Hildebrand) bemühte sich während seiner Amtszeit (1073-1085) unermüdlich darum, das Wahlrecht auf eine rein kirchliche Wahlversammlung einzuschränken, aus der das laizistische Element endgültig ausgeschlossen würde.

IH - Die Verfassung Alexanders III.: Den Vorschriften Nikolaus' II. zufolge durften lediglich die Kardinalbischöfe aktiv an der Wahl des Papstes teilnehmen. Mit der Zeit nahmen sich jedoch die Kardinalpresbyter und die Kardinaldiakone das Recht heraus, ebenfalls ihre Stimme abzugeben.
Diese tolerierte Anmaßung führte 1130 zum Schisma, als Pier Leoni (Anacletus II.) von den Kardinalpresbytern und Kardinaldiakonen zum Papst gewählt wurde. Gleichwohl legte die Bulle Niko-

laus' II. unmißverständlich fest: Die Kardinalpresbyter und Kardinaldiakone hatten lediglich eine beratende und keine entscheidende Funktion.

Dreißig Jahre später kam es zu einen ähnlichen Fall. Um der akuten Gefahr eines Schismas vorzubeugen, wurde die Gesetzgebung dem durch die Hintertür eingeführten Gebrauch angepaßt, statt sie ein für allemal aus der Welt zu räumen. Zu diesem Zweck erließ Alexander IH. (1159-1181) hundert Jahre nach der Bulle Nikolaus' II. im Rahmen des HI. Laterankonzils „Licet de Vitanda" (1179) eine Verfassung. Darin werden die Kardinäle aller drei Ränge als Wahlgremium festgelegt. Zum ersten Mal wird statt der einfachen Mehrheit eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich. Da die Kardinäle aus verschiedenen katholischen Ländern stammen können, wird zugleich ein repräsentatives Kollegium der Universal-kirche gebildet, in dem sich der internationale und universelle Charakter des Papsttums widerspiegelt.

So viel zu der knappen Zusammenfassung des DTC. Mit Hilfe der juristischen Finte, Kardinalpresbytern aus anderen Diözesen ein römisches Kirchenamt zuzuteilen, wurde das Gewohnheitsrecht des römischen Klerus zumindest formell gewahrt und gleichzeitig eine Internationalisierung des Wahlkollegs bewirkt. Jede Veränderung am Gewohnheitsrecht wäre auf Mißgunst gestoßen. Meines Erachtens ergeben sich bezüglich der Erarbeitung einer Ersatznorm folgende Schlußfolgerungen aus dem ersten in Can. 20 festgelegten Kriterium „a legibus latis in similibus“:

1. Die katholischen Laien sind bei keiner kirchlichen Wahl stimmberechtigt - mit Ausnahme eines Sonderrechtes, das ausdrücklich erteilt werden muß - „a fortiori" bei der Wahl des Papstes. Dies wäre nur in dem hypothetischen Fall möglich, daß sich der gesamte Klerus hartnäckig wei-gerte, seine äußerst schwerwiegende Pflicht auszuüben.

Das heißt nicht, daß man - besonders in der vorliegenden Situation - Laien nicht zu Rate ziehen könnte, um Empfehlungen, Meinungen, Beurteilungen und vertrauenswürdige Informationen über die Eignung potentieller Kandidaten einzuholen. Man könnte sogar dem Beispiel der Kirche folgen - die Kompromisse tolerierte, um schlimmeres Übel zu vermeiden - und es für geboten halten, bestimmten qualifizierten Laien das Wahlrecht zu erteilen, die ausnahmsweise die korrekte Einhaltung des Wahlverfahrens bezeugen. Auf keinen Fall dürfen Laien Anspruch auf das Wahlrecht erheben. Das wäre eine unrechtmäßige Einmischung, die der kanonischen Freiheit der Wahl widerspräche und diese nach Can. 166 ipso jure ungültig machte.

2. Es erweist sich, daß die rechtmäßigen Elektoren, denen unmittelbar und als ersten die äußerst schwerwiegende Pflicht zufällt, die Vakanz des Heiligen Stuhles zu beseitigen, die Bischöfe sind. Tatsächlich läßt sich in der Geschichte der Papstwahlen eine Konstante isolieren, die uns als Schlüssel dienen kann, um zu bestimmen, bei welchen Mitgliedern der kirchlichen Hierarchie nach göttlichem Recht das Wahlrecht für Kirchenämter liegt. Ins Auge sticht, daß die Vertreter des Bischofsamtes immer beteiligt sind. Daran ändert sich im Laufe der Geschichte nichts. Im Gegenteil übten sie dieses Recht nach dem Kirchenrecht ein Jahrhundert lang unter Ausschluß aller anderen Amtsstände allein aus. Aus dem Gesagten folgt, daß nach göttlichem Recht die Bischöfe die rechtmäßigen Elektoren sind, da die im Kirchenrecht bestimmten Elektoren nicht mehr existieren. Salvo meliore ist dies meine Meinung.

3. Ohne genauere Erläuterung gibt es keine Grundlage für die Behauptung, der römische Klerus sei für die Durchführung der Wahl unverzichtbar - geschweige denn dafür, wie Dom Grea (vgl. „L'Église et sa divine Constitution", S. 176) zu behaupten, er habe das alleinige Recht, den Papst zu wählen, und das auch noch nach göttlichem Recht.

Sehen wir nun, welche Ersatznorm sich anhand des zweiten Kriteriums „a generalibus iuris principiis cum aequitate canonica servatis" ableiten läßt

Ohne jeden Zweifel bildet das göttliche Recht als natürliches und positives Recht die Grundlage der allgemeinen Grundsätze des Kanonischen Rechtes. So steht es explizit in Can. 6.

Nach göttlichem Recht gilt auch für die Bischöfe - aber nicht für den niederen Klerus - als Nachfolger der Apostel: „... quaecumque alligaveritis super terram, erunt ligata et in caelo; et quaecumque solveritis super terram, erunt soluta et in caelo" (Matth. 18, 18). Wer behauptet, dieses Recht gebühre nur den Aposteln und nicht ihren Nachfolgern, begeht den Irrtum des Petrus Abelardus, den die Kirche verurteilte (vgl. D. 379).

Bezüglich der Macht der Bischöfe muß festgehalten werden, daß sie die wichtigsten und ersten Glieder des mystischen Leibes Christi sind (D.S. 3804). Sie herrschen in den ihnen zugeteilten Bereichen nicht als Stellvertreter des Papstes, sondern „ut Vicarii et Legati Christi regunt". (Vgl. Benedikt XIV., Brev. Romana Ecclesia, 5. Oktober 1752, M.C. a.a.O. und „Satis Cognitum", D.S. 3307-3310)

Salvo meliore schließe ich hieraus, daß nach göttlichem Recht die rechtgläubigen Bischöfe die rechtmäßigen Elektoren sind - egal, ob es viele oder wenige sind, die man derzeit als solche bezeichnen kann. Unter den gegebenen Umständen fällt ihnen das volle Recht und die äußerst schwerwiegende Pflicht zu, die schon zu lange bestehende Vakanz zu beseitigen. Das soll nicht heißen, daß sie selber nicht Priester und sogar Diakone hinzuziehen können, denn die Zahl der als orthodox bekannten Bischöfe ist sehr gering.

Laut Gesetz ist das dritte Kriterium für die rechtliche Ersatzmaßnahme der Stil und die Praxis der römischen Kurie. Anhand dieses Kriteriums lassen sich keinerlei Schlüsse ziehen, da die römische Kurie keine Anweisungen für eine Situation wie die jetzige erteilt hat. Ein solcher Fall war nicht vorherzusehen.

Dennoch steht uns ein Beispiel zur Verfügung, das sehr viel wichtiger und lehrreicher ist als jede Direktive, die die Kurie hätte erteilen können. Es handelt sich nämlich um ein Ereignis, das die Unfehlbarkeit der Kirche kompromittierte. Ich beziehe mich auf die Lösung, die für das Problem des Großen Westlichen Schismas gefunden wurde. Wie ich in meiner Rede im Rahmen der Tagung in Brüssel am 28. September 1991 erläutert habe, muß uns dieser Fall als juristische Leitlinie dienen.

Der Beschluß der Väter des Konzils von Konstanz (1417) bestand darin, nach der Absetzung der zweifelhaften Päpste zur Wahl des rechtmäßigen Papstes ein Wahlgremium zu gründen, dem neben den zweifelhaften Kardinälen sozusagen als Kompromiß dreißig Prälaten angehörten, sechs aus jeder der fünf Nationen, in die die Prälaten des europäischen Christentums willkürlich eingeteilt wurden.

Sehen wir uns an, wie der Knoten zerschlagen wurde und welche Lehren sich daraus ziehen lassen. Ein ökumenisches Konzil - obgleich unter den gegebenen Umständen notgedrungen unvollkommen - mußte in der Auslegung des göttlichen Rechtes unfehlbar sein, um nicht gegen es zu verstoßen. Tatsächlich kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Konzilsväter im Einklang mit dem göttlichen Recht handelten, denn sie konnten sich auf die Zustimmung der Höchsten Obrigkeit berufen.

Die Alternative, für die man sich ad cautelam entschied, war weder der römische Klerus - dem Dom Greas Auffassung zufolge nach göttlichem Recht das Wahlrecht gebührte - noch die Lateran-Geistlichen noch die einfachen Gläubigen, wie aktuell manche Stimmen wünschen, sondern man entschied sich für die Prälaten, das heißt für Kirchenmitglieder mit juristischer Befugnis, für die ersten und wichtigsten Mitglieder der Kirche. Daraus ergibt sich, daß nach göttlichem Recht die rechtmäßigen Elektoren, in deren Hände unter den gegebenen Umständen die Wahl des Papstes gelegt werden muß, die Bischöfe sind, von denen im übrigen gesagt wird: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein." (Matth. 18, 18)

Kommen wir zum vierten und letzten der Kriterien, die das Gesetz zur Herleitung einer Ersatznorm vorschreibt: „a communi constantique sententia doctorum".
In seinem oben angeführten Werk sagt Pater Cabreros Anta: „Obgleich die Kanonische Doktrin an sich keinen obligatorischen juristischen Wert hat, ist sie nach dem Willen des Gesetzgebers zu einer suppletorischen Quelle erhoben worden." (Das Zitatende war in keinem der beiden Texte gekennzeichnet; ich vermute es an dieser Stelle. S.L.) Dieses suppletorische Mittel unterscheidet sich nicht von den vorherigen, sondern wendet sie an. Das Argument oder das Mittel beruht auf der Autorität der Rechtsgelehrten. Der Spruch der Gelehrten gilt dann als äußerst allgemein, wenn er allseits akzeptiert wird; in diesem Fall ist die Doktrin moralisch wahrhaftig. Solange sie allgemein und konstant ist, läßt Can. 20 die kanonische Doktrin auch dann als suppletorisches Mittel zu, wenn sie nicht äußerst allgemein ist, weil eine Norm unter diesen Umständen rational und gefestigt genug ist.

Die frühen Kanonisten bezeichneten einen Spruch dann als allgemein, wenn er ex professo oder in einer sorgfältigen Studie von sechs oder sieben Gelehrten verteidigt worden war, die als große Wissenschaftler und Experten anerkannt waren. Die Verteidiger der Doktrin müssen konstant an ihr festhalten, damit kein Raum für Zweifel oder Meinungsänderungen bleibt.

Daß der kirchliche Gesetzgeber den allgemeinen und konstanten Spruch der Gelehrten als suppletorische Quelle akzeptiert, liegt nicht an ihrer rechtlichen Autorität - eine solche haben sie nicht -, sondern an ihrer wissenschaftlichen Autorität, aufgrund derer ihre Doktrin als wahrhaftig oder sehr wahrscheinlich angenommen werden kann. Eine solche allgemeine und konstante Doktrin gilt als wahrheitsgemäße Auslegung des Gesetzes, sofern ihr keine andere Doktrin mit ähnlicher Autorität widerspricht. Im Falle der rechtlichen Ersatzmaßnahme gilt sie nach Can. 20 selbst dann als kluge und akzeptable Auslegung, wenn ein gegensätzliches Urteil gleicher Autorität vorliegt. Dies gilt nicht, wenn die Annahme der Wahrheit oder großen Wahrscheinlichkeit, auf der die Autorität der Gelehrten beruht, sich mit schwerwiegenden Einwänden entkräften läßt.

Glücklicherweise können wir uns auf eine Reihe von Gelehrten berufen, die ein Urteil zu dieser Frage abgegeben haben, die aus ihrer Sicht eine rein hypothetische war. Verschiedene zeitgenössische Autoren haben die Doktrin dieser Gelehrten angeführt, erläutert und ausgelegt, um die Papstwahl entweder zu empfehlen oder von ihr abzuraten. Keine dieser Darlegungen ist vollständig, aber ich habe ihre Ausführungen zu einem Gesamtbild zusammengetragen.

Folgende zeitgenössische Autoren berufen sich auf die Gelehrten:
Abbé **V. M. Zins** in Sub tuum praesidium, Nr. 4, Juli 1986, S. 34-38.
Daly, J. Britons, C. L. Letter Nr. 7, November 1990, S. 114-119.
Johas, H., in Roma, Nr. 125, S. 38-39 und 44.
Mock, KJ. „In Defense of a Future Papal Election". Vortrag des Autors auf der Tagung in Spokane, Washington, USA, Ende Juni 1993.
Insgesamt zitieren sie sieben Gelehrte. In chronologischer Reihenfolge sind dies: Cajetan, Vitoria, St. Robert Bellarmino, Johannes von St. Thomas, Dom Grea, L. Billot und Ch. Journet.

1. Cajetan (1469 - 1534) behandelt diese Frage in „De Comparatione Auctoritatis Papae et Concilii" und in „Apologia de Comparata Auctoritate Papae et Concilii".

„Papatus, secluso papa, non est in Ecclesia nisi in potentia ministerialiter electiva, quia scilicet potest, sede vacante, Papam eligere per Cardinales, vel per se ipsam." - "Per se" ipsam bezieht sich auf eine außergewöhnliche Methode des Wahlverfahrens und erfordert nach Cajetans eigenem Dafürhalten eine Erläuterung: „Falls die Normen sich nicht anwenden ließen, ginge im Wege der Restitution an die Kirche die Aufgabe über, sie zu ergänzen." („Apologia", Kap. XIII)

Die Macht, den Papst zu wählen, liegt eminent, regulär und vorrangig beim Papst selber. Eminent insofern, als er über die Vollmacht verfügt, die alle niedrigeren Gewalten einschließt. Regulär durch ein ordentliches Recht; im Gegensatz dazu könnte die Kirche nur dann ein neues Wahlverfahren beschließen, wenn die Notwendigkeit sie dazu verpflichtet.

Vorrangig im Gegensatz zur Kirche, der diese Macht nur nachrangig gebührt. Trotzdem würde das Wahlrecht in jedem außerordentlichen Fall der Universalkirche zufallen, etwa wenn der Papst diesbezüglich keinerlei Verfügungen getroffen hätte, wenn unklar wäre, wer die wahrhaftigen Kardinäle sind oder wer der wahrhaftige Papst ist, wie es in der Epoche des großen Schismas geschah. (‚Apologia", Kap. XIII) „In Abwesenheit des römischen Klerus fiele [die Wahl des Papstes] der Universalkirche zu, deren Bischof der Papst sein muß."

Die Wendung „ginge im Wege der Restitution an die Kirche über" ist Cajetans Ausführungen zufolge nicht im strikten kanonischen Sinne gemeint, sondern im Sinne der Übertragung einer Aufgabe von einem Vorgesetzten auf den unmittelbar Untergebenen.

2. Francisco de Vitoria (1483-1546). Vitoria wird nur von H. Johas zitiert, die übrigen Autoren erwähnen ihn nicht. Dies ist insofern bedauerlich, als Vitorias Argumente gradlinig, klarer, vollständiger und überzeugender begründet sind. Aus diesem Grund zitiere ich direkt aus Vitorias Texten. Vitoria legt seine These in seinem Werk „Relecciones Teológicas" dar (Band II der kritischen Ausgabe, herausgegeben von Fr. Luis G. Alonso Getino, Madrid 1934).

Mit der Frage, die uns hier interessiert, befaßt er sich in der „Relección Segunda": „De Potestate Ecclesiae" (S. 151-168). Nachdem er nachgewiesen hat, daß Petri Nachfolge auf ewig sicher-gestellt werden muß (Punkt 18), formuliert er folgende Behauptung (seine fünfte). „Mortuo Petri, Ecclesia habet potestatem subrogandi, et instituendi alium in loco illius, etiam si Petrus nihil de hoc prius constituisset.... Constituía a Christo potestate (spirituali) non videtur quod Ecclesia sit pejoris conditionis ad eligendum sibi Principem, quam civilis Respublica, quae quocumque casu, deficiente Principe, potest sibi alium constituere. Item, ut dictum est, haec potestas oportebat ut perseverarci in Ecclesia, sed defuncto Petro, et nihil de succesore providente, nec statuente, ut contingere poterat, no restabat aliud medium, nisi per electionem Ecclesiae. Ergo ..."

Mit anderen Worten: „Da Christus diese (geistliche) Macht geschaffen hat, erscheint es ungerecht, daß die Kirche nicht unter denselben Bedingungen ihr Oberhaupt wählen kann wie die Zivilgesellschaft, die selber einen neues Oberhaupt bestimmen kann, wenn sie ihr Oberhaupt verloren hat. ... Wenn nichts anderes im voraus festgelegt ist, was durchaus passieren kann, bleibt keine andere Möglichkeit, als die Kirche wählen zu lassen."

Dies beweist Vitoria anhand eines hypothetischen Falles, in dem kein Wahlgremium mehr vorhanden ist: „Quia nunc etiam, si aut bellum, aut pestilentia, aut alia calamitas, aut casus absumeret Cardinales, non est dubitandum quin Ecclesia posset providere sibi de Summo Pontífice: alias vacaret perpetuo illa Sedes, quae tarnen perpetuo debet durare. Item illa potestas est communis, et spectat ad

totam ecclesiam; ergo a tota Ecclesia debe provided, et non ab aliqua particulari ecclesia, vel certo ordine, aut genere hominum; immo negligenlibus Cardinalibus, aut perniciose dissidentibus, ecclesia posset sibi providere."

Sollte also aus einem der angegebenen Gründe das Kardinalskollegium ausfallen, das nach irdischem Gesetz einzig und allein wahlberrechtigt ist, so „besteht kein Zweifel, daß die Kirche sich einen Obersten Pontifex bestimmen kann; andernfalls bliebe der Heilige Sitz, der doch ewig bestehen muß, für immer leer. Darüber hinaus ist die Macht eine gemeinsame, die der gesamten Kirche zuteil wird und nicht einer bestimmten Kirche oder einer bestimmten Personengruppe. Im Falle, daß die Kardinäle ihre Pflicht vernachlässigen oder untereinander verhängnisvoll zerstritten sind, darf die Kirche selber einen Papst wählen."

Schauen wir uns an, was Vitoria im Punkt 19 als „gesamte Kirche" definiert. Auf die Frage: „Sed ab omnibus christianis?" gibt er die Antwort: „Electio summi pontificis in tali casu spectaret ad solum clerum, et nullo modu ad populum."

Dafür führt er folgende Begründung an: „Quia administratio rerum spiritualium nullo modo spectat ad laicos ...; sed institutio Summi Pontificis maxime spectat ad gubernationem et administrationem rerum spiritualium, ergo nullo modo spectat ad laicos. Item electio Presbyterorum, aut Episcoporum non spectat ad plebem. Ergo multo minus electio Summi Sacerdotis. ... Item: Quia talis electio esset prorsus impossibilis, cum esset impossibile ut totus populus coveniret ad eligendum, nec postquam convenissent, posset contingere, ut major pars unum et eundem optaret."

Wie wir sehen, schließt er die Laien, die sekundären Mitglieder der Kirche, von einer Wahl unter derart außerordentlichen Umständen aus und führt verschiedene Gründe für diesen Ausschluß an. Dann stellt er gradlinig und mit logischer Stringenz argumentierend in Punkt 20 seine siebte Behauptung auf. Nachdem er das allgemeine Wahlrecht abgelehnt hat, schränkt er den Kreis der Wahlberechtigten innerhalb des Klerus noch weiter ein. Die Behauptung lautet: „Immo non videtur etiam talis electio spectare ad totum Clerum." Als Grund gibt er an: „Quia licet ad omnes Clericos spectat administratio spiritualium, tarnen non omnia spectant ad omnes, sed citra Episcopos omnes habent certa et limitata ministeria, extra quae non extendit se eorum officium, ut Diaconi ministrant Presbyteris, Presbyteri autem ministrant Sacramenta: et eadem ratione vix convenire posset Clerus totius orbis ad talem electionem."

Er schließt also den Klerus unterhalb des Episkopats aus. In Punkt 21 erläutert Vitoria, wer demzufolge nach göttlichem Recht die rechtmäßigen Elektoren sind. Seine achte Behauptung lautet: „In quocumque casu vacaret Sedes Apostolica, manendo in sole jure divino, electio spectaret ad omnes episcopos christianitatis." Als Beleg führt er an: „Quia ipsi sunt Pastores Gregis, et Curatores et Tutores, et tota administratio ecclesiastica citra Summum Pontificem spectat ad eos, et omnia possunt per se, quae inferiores omnes possunt. Dico ergo, quod quomodocumque, sive instituto sive casu omnes Episcopi Chrisüani convenirent, in tali casu Episcopi possent eligere unum Summum Pontificem tantae authoritatis, sicut fuit Beatus Petrus, etiam reclamantibus omnibus, vel majori, parte laicorum, aut etiam clericorum."

Dennoch erkennt er die Notwendigkeit eines Kirchengesetzes, das ein über jeden Zweifel erhabenes Wahlgremium bestimmt, um Schismen zu vermeiden. Eine zu große Wahlversammlung, die die Gesamtheit der Bischöfe einschlösse, würde zu logistischen Problemen führen - zu Vitorias Zeiten (16. Jahrhundert) und erst recht in der Vergangenheit wäre es unmöglich gewesen, sie alle zusammenzurufen. Aus diesem Grund lag die Vollmacht bei Petrus und dessen Nachfolgern.

Auch die Wahl durch den römischen Klerus, wie es in den ersten Jahrhunderten gehandhabt wurde, lehnt Vitoria ab: „Nam (ut ex historia habetur) aliquando vel Clerus Romanus, vel Populus, Summum Sacerdotem eligebant." Darauf entgegnet er folgendes: „Si Clerus aut Populus Romani aliquando hoc jus habuit, ut eligeret Summum Pontificem, hoc fuit certe, vel lege de hoc lata, vel consuetudine recepta, et non jure divino. Nam etiam eligente Romano Clero, si Episcopi Christiani ratam habebant electionem, hoc satis esse potuit, ut illa forma electionem per aliquam aetatem servaretur." Das heißt: „Wenn in den ersten Jahrhunderten der römische Klerus und das römische Volk den Papst wählten, können wir mit Gewißheit davon ausgehen, daß dies entweder gesetzlich festgelegt oder ein akzeptierter Brauch war; aber es war nicht göttliches Recht. Wenn die katholischen Bischöfe den Wahlentscheid des römischen Klerus ratifizierten, genügte dies, diese Form der Wahl lange Zeit beizubehalten."

Die elfte Behauptung (Punkt 24): „Ratio eligendi Summum Pontificem, quae nunc servatur in Ecclesia, non est de jure divino."

„Haec nota est ex praecedentibus, quia exclusa humana lege, spectat ad Episcopos. Item: non inveni-

tur in toto jure divino. Item: Petri successores potuerant eam mutare, ut dictum est. Item: non semper hoc modo fui facta. Et ultimo quia ordo Cardinalium, qui nunc sunt electores, non est de jure divino." Daß es nicht nach göttlichem Recht geschieht, läßt sich folgendermaßen belegen:

1. Wenn man irdische Gesetze außer Acht läßt, steht das Wahlrecht den Bischöfen zu.
2. Im göttlichen Recht findet sich nichts zu dieser Frage.
3. Die Nachfolger Petri konnten das Wahlrecht ändern, und haben es auch getan.
4. Den Kardinälen, die zur Zeit das Wahlrecht haben, steht es nach göttlichem Recht nicht zu.

Vitorias einleuchtende Beweisführung bestätigt also auf überzeugende Weise, daß nach göttlichem Recht, „seclusa lege papali" bezüglich dieser Frage, die kath. Bischöfe die Wahlberechtigten sind.

3. St. Robert Bellarmin (1542 - 1621) St. Robert Bellarmino behandelt die Frage in „Controversiae: De Clericis, L. I." (Kap. 10, Behauptung 8). H. Johas zitiert ihn ad sensum zusammen mit Billot. J. Daly zitiert folgende Textstelle: „Das Generalkonzil hätte zwar die Kompetenz zu wählen, müßte sich aber in der Praxis dem derzeitigen Wahlverfahren durch den römischen Klerus und die romnahen Bischöfe anpassen." Dem Konstanzer Präzedenzfall folgend, gesteht Bellarmino dem Generalkonzil das Wahlrecht zu. Seiner Argumentation mangelt es allerdings insofern an Entschlossenheit und Stringenz, als er die Existenz der römischen Kardinäle voraussetzt, die in der Hypothese und in unserer gegenwärtigen Situation gerade nicht gegeben ist.

4. Juan de Santo Tomás (Johannes von St. Thomas, 1589 - 1644) - Das für uns relevante Werk dieses Autors ist „Cursus Theologicus in Summam Theologiae D. Thomae" (II-II, q. 7, a. 7, disp. 2a I, Nr. 9). Es wird von Ab. Zins angeführt, den Journet folgendermaßen zitiert: „Zwar gehört die Macht, den Papst zu wählen, naturgemäß und daher nach göttlichem Recht der Kirche in ihrer Gesamt-heit mit ihrem Oberhaupt. Das konkrete Wahlverfahren - so Johannes von St. Thomas - ist in der Heiligen Schrift jedoch nicht festgelegt. Lediglich das Kirchengesetz bestimmt, welcher Personenkreis innerhalb der Kirche berechtigt ist, die Wahl durchzuführen. ...

Johannes von St. Thomas weist darauf hin, daß die Kirche keine Vollmacht über den rechtmäßig gewählten Papst hat, sondern nur über die Wahl als solche. Sie ist bevollmächtigt, alle notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um ihre Durchführung zu gewährleisten. ... So wurde es zu Zeiten des Konzils von Konstanz gehandhabt, wie ebendieser Johannes von St. Thomas betont."

5. Dom Grea, den Zins und J. Daly zitieren. Dieser Gelehrte widerspricht allen anderen entschieden: „Die Wahl des Obersten Hirten ist das alleinige Recht der römischen Kirche. Keine andere Macht, keine Versammlung, kein Konzil, nicht einmal ein ökumenisches, kann sich darüber hinwegsetzen." (Vgl. „L'Église et sa divine constitution, s. 176) Da Zins diese Meinung widerlegt (a.a.O., S. 35), werde ich mir eine Auseinandersetzung mit Greas schwerem Irrtum sparen.

6. Kardinal Louis Billot - Von Zins abgesehen berufen sich alle angegebenen Autoren auf ihn. Sogar Daly und Mock zitieren ihn ausführlich.

Im folgenden fasse ich Kardinal Billots Doktrin hinsichtlich dieser Frage zusammen. Unter normalen Umständen läßt Billot keinen Widersprach gegen das päpstliche Gesetz zu, in dem das Wahlverfahren festgelegt ist. Nur die Kirche selber ist bevollmächtigt, dieses Gesetz zu ändern. Dann stellt Billot die Überlegung an, was in dem hypothetischen Fall zu tun wäre, daß eine Papstwahl aufgrund außerordentlicher Umstände nach dem Gesetz nicht möglich wäre.

Billot kommt zu dem Schluß, daß man in diesem außerordentlichen Fall (wie er nach Meinung einiger zur Zeit des Großen Schismas eintrat, als Martin V. gewählt wurde), wenn es unmöglich ist, den Bestimmungen des päpstlichen Gesetzes nachzukommen, ohne weiteres akzeptieren muß, daß das Wahlrecht auf ein Generalkonzil übergeht. Denn das Naturrecht selber erfordert, daß in einem solchen Fall die Macht an den unmittelbar Untergebenen übergeht. Dies ist unumgänglich, um das gesellschaftliche Überleben sicherzustellen und die Widrigkeiten einer extremen Notlage zu vermeiden. Im Falle, daß Zweifel bezüglich der Existenz echter Kardinäle bestehen, wie es zu Zeiten des Großen Schismas geschah, kann man mit Gewissheit davon ausgehen, daß die Macht, den Papst zu wählen, bei der Kirche Gottes liegt: „Für den Fall, daß keine vom Papst ernannten Elektoren existieren, geht die Macht anscheinend auf die Universalkirche über." (Hier beruft er sich auf Cajetan.)

7. Mgr. Charles Journet - Dieser Theologe wird von Zins und Mock zitiert. Letzterer weist darauf hin, daß Journets Werk großen Respekt genießt, weil es den päpstlichen Segen Pius' XII. erhielt. Dieser Gelehrte, der sich auf die Doktrin der großen Theologen Cajetan und Johannes von St. Thomas beruft, behauptet, daß das Recht der Papstwahl in einem außerordentlichen Fall im Wege der Restitution an die Kirche übergeht.

Journet befindet sich in völliger Übereinstimmung mit diesen beiden Gelehrten. Sein eigener Verdienst besteht in der Erläuterung, wann und warum sich diese Frage erstmals stellte: „Die Frage, wer das Recht hat, den Papst zu wählen, kam im 15. und 16. Jahrhundert auf, nämlich im Zusammenhang mit den Kontroversen bezüglich der Autorität des Papstes und der Autorität des Konzils."

Aus dem vierten Kriterium, dem doktrinären, lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Von Dom Grea abgesehen sind sich die angeführten Gelehrten einig, daß in dem außerordentlichen Fall, wenn kein nach Kirchenrecht bestimmtes Wahlkollegium existiert, die Vollmacht und das Recht der Papstwahl im Wege der Restitution an die Universalkirche, an ein General- oder ökumenisches Konzil überginge. Selbst wenn wir die klaren Erläuterungen Vitorias außer Acht lassen, kann es nur eine Antwort auf die Frage geben, wer die rechtmäßigen Mitglieder eines General- oder ökumenischen Konzils sind: die Bischöfe.

Was ist unter „im Wege der Restitution an die Universalkirche" zu verstehen? Ohne erläuternde Zusätze kann der Begriff „Ecclesia" zwei verschiedene Bedeutungen haben: a) die Gesamtkirche (discens and docens: Gläubige und Würdenträger, Laien und Klerus); b) im eingeschränkten Sinn der kirchlichen Hierarchie oder Obrigkeit. In diesem zweiten Wortsinn können wir sagen: „Die Kirche lehrt" oder „Die Kirche schreibt vor", ohne daß wie im ersten Fall der Konsens der Gläubigen nötig wäre, um ihren Vorschriften Nachdruck zu verleihen. (Vgl. hierzu DS 3074)

Um es aber noch klarer werden zu lassen: Cajetan selber, der diesen Ausdruck geprägt hat (den die übrigen Gelehrten übernehmen), erklärt ihn als die Übergabe einer Macht oder Bevollmächtigung der Obrigkeit an den unmittelbar Untergebenen. Und es besteht kein Zweifel daran, daß in der kirchlichen Hierarchie der Episkopat dem Papst unmittelbar untersteht. Daraus erschließt sich, daß unter den heutigen Umständen dem Sedisvakantistischen Bischofsstand alleine die Pflicht und das Recht der Papstwahl zusteht. Er ist - relativ - souverän in der Entscheidung über diese äußerst schwerwiegende Frage.

Diese Schlußfolgerung ergibt sich als Ersatznorm aus der Doktrin der zitierten Gelehrten, die sich als Autoritäten ersten und zweiten Ranges auf dem Gebiet der katholischen Theologie mit dieser Frage befaßt haben. Dagegen ist Dom Grea, der dieser Schlußfolgerung widerspricht, nicht einmal in der Bibliographie bedeutender Autoren aufgeführt, die Salaverri seinem „Tractatus de Ecclesia Christi" voranstellt.

Die vier Kriterien, die das Gesetz festlegt (das legale, das juristische, das praktische und das doktrinäre), führen in erstaunlicher Harmonie zu derselben Ersatznorm: Unter den gegebenen Umständen sind die rechtgläubigen Bischöfe die Elektoren, die nach göttlichem Recht die Papstwahl durchzuführen haben.

Bezüglich der zweiten Frage - welches Verfahren sie zu befolgen haben - gibt es meinerseits sehr wenig zu sagen, denn das Bischofskolleg hat neben dem Wahlrecht auch die Souveränität, das konkrete Wahlverfahren zu bestimmen.

Ich bin der Meinung, daß dem Bischofskollegium weitgehend freie Hand gegeben ist, über nebensächliche Fragen zu entscheiden, solange das Wesentliche eingehalten wird, etwa die Durchführung der Wahl durch Abstimmung oder einstimmige Akklamation oder durch eine Mehrheit von zwei Dritteln und einer Stimme.

Pius VI. sah sich unter sehr widrigen Umständen genötigt, Vorkehrungen zu treffen, um das Risiko eines Schismas oder eines Zögerns in der Ausübung der äußerst schwerwiegenden Pflicht, der Kirche ein Oberhaupt zu verschaffen, zu vermeiden. In einem Päpstlichen Breve vom 11. Februar 1799 („Attends Pecularibus Praesentibus Ecclesiae Circunstantiis") hob er gewisse gesetzliche Bestimmungen auf. Als Gefangener Napoleons gab er den Kardinälen sehr weitreichende Gewalten, über das Gesetz des Konklaves sowie über weitere Zeremonien, Gebräuche und Formalitäten zu entscheiden, die für das Wahlverfahren nicht wesentlich sind. Sein Nachfolger Pius VII. folgte seinem Beispiel.

Infolge der Invasion des Kirchenstaats schrieb Pius IX. eine Sonderregelung als Alternative für den Fall fest, daß die Ordentlichen Normen nicht angewandt werden konnten. In seiner Constitutio „Praedecessoris Nostri" erneuerte Leo XIII. Pius' IX. Bulle „Consultori" („Dictionnaire de la Théologie Catholique", Art. Conclave).

Wir können in dieser Frage nicht päpstlicher sein als die Päpste. Aus der Lektüre der angeführten Dokumente erschließt sich, daß die Päpste dem Elektorenkolleg sehr weitreichende Gewalten und Kompetenzen erteilten, den Wahlmodus zu verändern (solange das Wesentliche eingehalten wurde), wenn sie Schwierigkeiten vorhersahen.

Offener Brief an H.H. Prof. Dr. August Groß

Hochwürdiger Pater Groß,

Sie haben die Messe vom 24.11.2002 benutzt, um nach der Predigt auf meinen "Offenen Brief vom November 2002 zu antworten, in dem ich Sie bat zu überprüfen, "ob Sie Herrn N.N. und seine angeblich wiederverheiratete Gefährtin weiterhin zu den Sakramenten zulassen können", nachdem Sie diese beiden in einer für Sie völlig ungewöhnlichen Weise vor der Kapelle demonstrativ begrüßt hatten. Unter Berufung auf ein Dokument des "Metropolitangerichtes der Erzdiözese München" vom 7. Oktober letzten Jahres verlasen Sie das Urteil, wonach die Ehe von Frau XY annulliert worden sei unter Anwendung des Kirchenrechts von 1917 (!), ohne auf die Begründung weiter einzugehen. Ein ähnlich lautendes Urteil in dieser Angelegenheit aus Köln liege bereits vor. Sie betrachten diese Urteile als bindend und als Rechtfertigung für Ihr Handeln. Dem Angebot, das Urteil aus München einsehen zu können, kamen Sie jedoch nicht nach.

Ferner benutzten Sie diese Gelegenheit

- die Gläubigen als Spione und als Wirrköpfe zu beschimpfen,
- den Vater von Herr N.N. der Verleumdung zu bezichtigen, obwohl Sie nie mit ihm über dessen Sorgen hinsichtlich der 'Ehe' seines Sohnes gesprochen hatten, und
- mich mit dem Kirchenbann zu belegen und ließen Sie einen Zettel verteilen, worauf Sie nachzuweisen versuchen, ich würde in der Sakramentenlehre häretische Positionen vertreten. (Abdruck Ihres Bannfluches und kurzer Kommentar im Anhang zu diesem "Offenen Brief".)

Sie versäumten aber zu sagen, wer denn der Geistliche sei, der Herrn N.N. und Frau XY "in Österreich" getraut haben soll.

Im Gegensatz zu Abbé Seraphim, der es vorzog, sich nicht zu seinem skandalösen Verhalten zu äußern, und der wohl von der Sakramentalität der Ehe und deren Unauflöslichkeit ähnlich viel hält wie Sie, bin ich Ihnen dankbar, daß Sie Ihre Stellungnahme vor den Gläubigen Ihres Kreises abgegeben haben, um ihnen so Gelegenheit zu geben, Ihre angeblich katholische Position genauer kennenzulernen. Da Sie sich jedoch nicht auch direkt an mich selbst wandten, sehe ich mich genötigt, wieder in einem offenen Brief dazu Stellung zu beziehen.

Um Ihre Handlungsweise den Lesern verständlicher zu machen, greife ich auf einige Fakten zurück, die die 'Ehe' von Herrn N.N. und Frau XY betreffen.

1. Vor ihrer kirchlich geschlossenen Ehe war Frau XY bereits einmal standesamtlich verheiratet; Scheidung nach ca. einem guten Jahr.

2. Aus der kirchlich geschlossenen Ehe gingen zwei Söhne hervor - damals 13 und 8 Jahre alt. Herr N.N., der mit dem Ehemann von Frau XY geschäftlich verbunden war, lernte über diesen auch dessen Frau kennen und begann mit ihr ein Verhältnis. Als der Ehemann dahinterkam, wies er seiner Frau XY die Tür... nach gut 13 (!) Jahren Ehe. Von den Kindern blieb der ältere Sohn beim Vater, den jüngeren nahm die Mutter mit

Mit dem Argument, sie sei beim Abschluß ihrer Ehe zu einem Ehekonsens nicht fähig und sich der Tragweite des Ja-Wortes nicht bewußt gewesen, betrieb nun Frau XY bei der 'Konzils-Kirche' die Annullierung ihrer Ehe, um später Herrn N.N. 'kirchlich' heiraten zu können... selbstverständlich im konservativ-orthodoxen Rahmen! Dabei wurden die beiden moralisch und persönlich von Anfang an unterstützt von Abbé Seraphim, einem Ex-Modernisten, der sich Econe angeschlossen hatte und dort sub conditione nachgeweiht (bzw. 'nachgeweiht') wurde, um dann diese Bewegung wieder zu verlassen, um sein eigenes Kirchenunternehmen zu führen, welchem er ein sedisvakantistisches Mäntelchen umhängt, aber von kirchlicher Aufbauarbeit nichts hält. Obwohl von seinen Konfratres als auch von Laien ständig vor seinem Engagement in diesem Ehebruchsverhältnis gewarnt, entschied besagter Abbé Seraphim, die Ehe von Frau XY sei ungültig gewesen, und schlug den beiden vor, zusammenzuziehen und bis zu einer 'kirchlichen' Klärung in einer "Josephs-Ehe" miteinander zu leben.

Die 'kirchliche' Klärung in der 'Konzils-Kirche' verlief folgendermaßen:

1. Trier: Das dortige Ehegericht entschied, die Ehe sei gültig geschlossen worden, nachdem es Frau XY eingehend vernommen und sie einer Lüge überführt hatte. (Der Ehemann verweigerte eine Zeugenvernehmung, erklärte aber gegenüber dem konservativen Kaplan L. und dem Vater von Herrn N.N., er sei sich der Tragweite seines Eheversprechens durchaus bewußt gewesen.)

2. Köln: Nachdem Frau XY in Trier abgewiesen worden war, wandte sie sich an das Ehegericht in

Köln. Dort ließ man sich auf ihr Argument, sie sei beim Abschluß ihrer Ehe zu einem Ehekonsens nicht fähig gewesen, ein, machte aber eine Entscheidung von einem psychologischen Gutachten abhängig, durch das geklärt werden sollte, ob Frau XY tatsächlich nicht ehekonsensfähig gewesen wäre. Einer solchen Prüfung unterzog sich Frau XY nicht, weil man dieses nach Meinung von Abbé Seraphim ja nicht brauche.

3. München: Von der Annullierung durch das Münchner Ehegericht am 7. Oktober 2002, auf das Sie sich berufen haben, erfuhren die Gläubigen erst durch Sie in der Messe vom 24.11.2002!

Noch bevor ein Urteil einer dieser Instanzen feststand, hatten Herr N.N. und Frau XY im Januar 2001 bereits standesamtlich geheiratet. Ohne 'kirchliches' Annullierungsurteil bemühte sich Abbé Seraphim um eine Kirche, wo er die beiden trauen wollte. Er erhielt aber von den betreffenden Geistlichen jedesmal eine Absage. Nach Aussagen von Herrn N.N. soll dann doch eine 'Trauung' um Ostern 2002 "in Österreich" erfolgt sein, ohne den Namen des Klerikers zu nennen oder irgend einem eine Urkunde über diesen Vorgang vorgelegt zu haben.

Nun zu der Bewertung dieser Vorgänge: Außer Ihnen, Pater Groß, und Abbé Seraphim, kenne ich keinen aus der Umgebung von Herrn N.N. und Frau XY, der deren Verhalten nicht als **klassischen Ehebruch** bewertet! Nach **über 13 Ehejahren** zu behaupten, sie sei bei der Eheschließung nicht konsensfähig gewesen, was als Schutzbehauptung leicht zu durchschauen ist, hat ihr de facto ja nicht einmal das Trierer Ehegericht abgenommen! Und die für eine Urteilsfindung des Kölner Gericht nötige psychologische Untersuchung hat Frau XY nicht durchführen lassen. Auf welcher Basis dann das Münchner Gericht zu einem Urteil gelangen konnte, haben Sie Ihren Zuhörern am 24.11.2002 leider nicht mitgeteilt. (Warum dieser Prozeß nach München weitergeleitet werden konnte, wo er angeblich nach dem CIC von 1917 (!!!) entschieden worden sein soll - die 'Konzils-Kirche[1] wird doch nicht nach diesem, für sie exotischen Codex entscheiden! ! !, sondern nach ihrem eigenen - bleibt auch im Dunkeln!)

Und auf dieses Urteil der sog. 'Konzils-Kirche', deren Autorität Sie bisher immer bestritten haben, berufen Sie sich nun! Auf das **Urteil** einer von Ihnen als **apostatisch** erklärten Institution, um die Sakramentenspendung an zwei, leider **öffentliche** Sünder, die bekanntermaßen im Ehebruch leben, zu rechtfertigen! Wollen Sie mit der Anerkennung deren Autorität sagen, daß Sie auch wieder in deren Organisation zurückkehren wollen?

Warum haben Sie sich nicht die Auffassung Ihrer Konfratres zu eigen gemacht, die unter Zugrundelegung der kath. Ehemoral und der Sakramentenlehre es insgesamt abgelehnt haben, diese beiden zu trauen oder ihnen die Sakramente zu spenden?

Ach ja, aus Ihrer Umgebung wird mit kirchen-advokatischer Miene gegrummelt, das "Ecclesia supplet" würde sich nach Eichmanns Kommentar auch auf richterliche Akte beziehen, wenn die Mehrheit der Gläubigen eines Sprengeis den Ordinarius irrtümlicherweise für den rechtmäßigen Bischof hielten. In diesem Fall würde die Kirche die fehlende Jurisdiktion ersetzen.

Ich lasse mich auf solche Gedankenspiele nicht ein, auch nicht darauf, ob dieses "Supplet" sich nur auf exekutive, aber nicht auf judikative Akte bezieht. Denn weder Sie noch Herr N.N. waren sich über den Status dieser Instanzen im Unklaren.

Entscheidend ist, daß Sie sich auf einen **Richterspruch** der apostatischen Kircheninstitution **berufen,** in dem **entschieden** wird **- gegen die geltende Lehre der wahren Kirche!** der Sie vorgeben, ihr angehören zu wollen -, daß die Spendung eines Sakramentes angeblich nicht stattgefunden hat.

Aber lassen wir diese Spekulationen! Denn damit haben Sie nur Ihre Gemeindemitglieder verhöhnt! In Wahrheit hatten Sie lange vor dem Münchner Urteil **entschieden,** selbst die Ehe von Frau XY zu **'annullieren',** als Sie nämlich schon **im Frühjahr letzten Jahres** begannen, beide zu den Sakramenten zuzulassen... ich ergänze: in sakrilegischer Weise. Es ist verständlich, wenn Herr Prof. Wendland Sie wegen dieser Anmaßung päpstlicher Autorität als August I. apostrophiert.

Sie werden verstehen, daß sich nach diesen Geschehnissen unsere Wege trennen müssen und wir Sie nicht mehr als Priester mit orthodoxer Ausrichtung im Meßverzeichnis anführen können. Ich bitte Sie nur: Haben Sie Mitleid mit Ihren autoritätshörigen Gemeindemitgliedern und Ihrer eigenen armen Seele.

Mit freundlichen Grüßen

Eberhard Heller

Anhang:

Dekret, mit dem H.H. P. Groß den 'Bann' über mich verhängte
(verteilt während der Messe am 24.11.2002 in Köln)

In EINSICHT, Febr. 1984, Seite 118-119 teilt Dr. E. Heller mit, daß Achille Liénart 1907 zum Priester geweiht worden ist, 1912 in die Freimaurerloge von Combrai eingetreten ist, 1919 zum "Visiteur" (18. Grad) ernannt und 1924 in den 30. Grad befördert wurde und 1947 Lefebvre zum Bischof geweiht hat. Zitat aus EINSICHT, Seite 119, dritter Absatz: "Bald nach Bekanntwerden dieser Tatsachen wurden Zweifel an der Gültigkeit der Weihen von Liénart und Mgr. Lefebvre laut. Sie haben sich rasch auf die Frage konzentriert, ob der Hochgradfreimaurer und Satanist Liénart im Jahr 1928 **intentional disponiert** war, die Bischofsweihe **gültig** zu empfangen. [...] Hätte Liénart die Bischofsweihe nicht gültig empfangen, wären die an Lefebvre vollzogenen Weihen selbstverständlich auch ungültig, ebenso wie die von Lefebvre gespendeten Ordinationen. [...] Ein **positiver Beweis** sowohl **für die Gültigkeit** wie auch **für die Ungültigkeit** läßt sich unserer Meinung nach nicht führen. [...] Im vorliegenden Falle schließen wir uns den Empfehlungen an, die Mgr. Guerard des Lauriers [...] seinen Schülern gab, die von Mgr. Lefebvre geweiht (oder 'geweiht') worden waren [...] sich unter den gegebenen Umständen, unter denen die Weihen von Lefebvre stehen, **sub conditione nachweihen** zu lassen."

Das Konzil von Trient hat 1547 im "Dekret über die Sakramente" in Kanon 9. definiert (Hervorhebungen von mir): "Wer sagt, in den drei Sakramenten, nämlich der Taufe, Firmung und Weihe, werde der Seele keine Prägung [lat. caracter] eingeprägt, das heißt ein geistliches und unauslöschliches Zeichen, **weshalb sie nicht wiederholt werden können:** der sei mit dem Anathema [= Bann] belegt." Daraus folgt: Liénart und Lefebvre waren Bischöfe und Dr. Eberhard Heller **ist im Bann.**

Kurzkommentar: Im Gegensatz zu Ihnen, P. Groß, der die Intention im objektiven Vollzug der Spendung eines Sakramentes festzumachen glaubt, was, wie ich gezeigt hatte, ambivalent, d.h. nicht erlaubt ist, weil letztlich der Ausweis der dogmatisch geforderten Intention ignoriert wird, weswegen Sie sich den Vorwurf, ein Ritualist zu sein, gefallen lassen müssen, versuchte ich - wie die neuere, vorkonziliare (!) Theologie, so z.B. Pohl - darzulegen, daß sich diese Intention zeigt und sie sich auch zeigen läßt.

Eine persönliche Anmerkung: Sie sprechen immer von sich als dem (unfehlbaren) katholischen Theologen und sehr geringschätzig von Laien, die das nicht sind. Im Gegensatz zu Ihnen habe ich aber **Argumente** und Sie nicht! Ad oculos: Ist die Möglichkeit einer Sub-conditione-Weihe eine Erfindung von mir oder räumt sie die Kirche ein? Wenn schon, warum wohl? Weil doch aus bestimmten Gründen Zweifel an der Gültigkeit einer Sakramentenspendung bestehen können. Und was ist damit gemeint mit "sub conditione"? Daß etwas gespendet wird, wenn noch nichts gespendet war. **Es wird also nichts wiederholt, was nicht wiederholt werden kann.**

Eberhard Heller

***

Noch eine letzte Anfrage an H.H. Prof. Dr. August Groß

Gerade erhalte ich die Nachricht, daß Herr Lingen im Herner Meßzentrum tätig sein soll. Stimmt es, hochw. Herr P. Groß, daß Sie auf Vorschlag von Herrn Böker Herrn Lingen den Auftrag gegeben haben, an Ihrer Stelle dort die Messe zu halten... pardon zu simulieren? Denn es dürfte Ihnen und Herrn Böker sicherlich nicht entfallen sein, daß wir - Herr Jerrentrup und ich - den Nachweis erbracht haben, daß die Weihen von Herrn Schmitz, auf den sich Herr Lingen als Ordinator beruft, durch und durch ungültig sind! (Man vgl. die Darstellungen in EINSICHT XXVI/4 vom Nov. 1996)

Welch neuerlicher Skandal!

Haben wir die Ungültigkeit des sog. 'N.O.M.' Pauls VI. nachgewiesen, um schlußendlich einer Messe beizuwohnen, die von einem Laien simuliert wird?

Haben wir fast 40 Jahre lang Widerstand gegen die Häresien der 'Konzils-Kirche' geleistet, um schließlich im Sektierertum zu versinken?

Diese Fragen sollten sich nicht nur H.H. P. Groß und Herr Böker beantworten, sondern auch alle, die den Weisungen aus dem Kölner Hauptquartier meist kritiklos Folge leisten.

Eberhard Heller

Apokalyptische Betrachtung des heutigen Geschehens

von
Albert Bochud

Zum Abschluß aller Ausführungen über die gefahrvolle Lage unserer Kirche wollen wir noch einen Blick auf die apokalyptische Schau des im Ruf großer Heiligkeit 1973 verstorbenen Albert Bochud tun. Die Ausführungen sind seiner Schrift entnommen, die den Titel trägt: "Der endzeitliche Kampf der Kirche unseres Herrn Jesus Christus gegen die Kirche Satans". Dieser Beitrag baut fast ausschließlich auf der sicheren Grundlage der Heiligen Schrift auf und wird uns daher gleichsam als immer gültige Führung durch alle Wirrnisse hindurchhelfen. Albert Bochud hatte die Schrift zwei Jahre vor seinem frühen Tod, bereits im Jahre **1971** - also vor über dreißig Jahren - verfaßt.

* * *

Der Greuel der Verwüstung im Innern der Kirche

Wenn sich die falsche Kirche genügend ausgebreitet, ihre Organisation gefestigt und innerhalb der wahren Kirche die Macht an sich gerissen hat, beginnt ein regelrechter Entsakralisierungsprozeß: Die Grundwahrheiten des Glaubens werden auf eine Weise ausgelegt und umgedeutet, daß sie nichts Übernatürliches mehr an sich haben, obwohl dabei sehr oft noch die gleichen Worte beibehalten werden. Die Verwirrung wird immer größer werden. Die einfachen Gläubigen werden nicht mehr wissen, was wahr und was falsch ist, was zu glauben und was nicht zu glauben ist, was von der wahren Kirche stammt und was von der falschen, welches die wahren Hirten und welches die falschen sind.

Ohne Hilfe von oben, ohne den Beistand des Heiligen Geistes wird es unmöglich sein, sich aus den Schlingen des Teufels herauszuhalten. Es ist zwar schrecklich, aber man muß es eben doch wissen:

Das Schisma in der katholischen Kirche wird zu einer vollendeten Tatsache.

Was aber am schlimmsten ist: die Zerstörer und die Irrlehrer der falschen Kirche arbeiten im Innern der Kirche. Ja - sie betreiben ihr Zerstörungswerk nicht bloß mehr und mehr auf dem menschlichen Boden der sichtbaren Gesellschaft (der Kirche), sie beherrschen sie vielmehr und dirigieren sie nach ihren satanischen Plänen. Die Abkehr von der falschen Kirche ist jedoch unabdingbar. Tragisch ist nur, daß viele einfach noch nicht glauben können, daß die römisch-katholische, apostolische Kirche mit ihrem Sitz in Rom gänzlich vom Feind und den Anhängern der falschen Kirche in Beschlag genommen wird. Eine solche Situation hat es bis jetzt überhaupt noch nie gegeben. Sie zeigt an, wie groß die Wut der Hölle ist, welche die Kirche von innen her zerstören will, ohne daß man sich dessen recht bewußt wird.

Der Teufel hofft, auf diese Weise die paradoxe Situation herbeiführen zu können, daß die Katholiken unter dem Vorwand des Gehorsams, den sie dem Lehramt schulden, ihm gehorchen. In Wirklichkeit ist er es, der die sichtbare, in Rom beheimatete katholische Amtskirche mit all ihren Bistümern und Pfarreien weitgehend in seinen Besitz genommen hat und"darin frei schaltet und waltet.

Der Herr verlangt von seinen treuen Dienern, daß sie allem, was von der falschen Kirche stammt, den Gehorsam verweigern müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, verdammt zu werden. Dies wird die Zeit des "Greuels an heiliger Stätte" sein. In der Geheimen Offenbarung wird dieser Kampf des Tieres gegen die Auserwählten, die zur wahren Kirche gehören, genau geschildert. Es wird die größte und gefährlichste Krise der Kirche in ihrer ganzen Geschichte sein. Jedermann wird vor die Entscheidung gestellt. Er muß sich für oder gegen die falsche Kirche entscheiden, für oder gegen die wahre Kirche Jesu Christi. Eine Zwischenlösung gibt es nicht. Die Weisung, die uns in der Geheimen Offenbarung gegeben wird, ist klar und formell:

Es **gilt, mit der falschen Kirche, die dem Untergang geweiht ist, zu brechen.**

Das heißt aber nun nicht, man müsse sich auch von der wahren Kirche distanzieren. Nein, im Gegenteil:

All dem, was zur wahren Kirche gehört, muß man weiterhin treu anhangen.

Die schwierige Lage von Priestern und Volk

Es ist klar, daß für die Auserwählten die Situation ausserordentlich schwierig wird, vor allem für die Priester, die ein kirchliches Amt ausüben oder mit kirchlichen Institutionen zu tun haben. Ihre Lage

verschlimmert sich in dem Maße, als die Institutionen und Einrichtungen der wahren Kirche von Leuten der falschen Kirche unterminiert und eingenommen werden. Nach und nach wird es diesen gelingen, die Schlüsselstellungen einzunehmen. Manche werden dann wohl einsehen, daß sie sich verirrt haben. Doch die Dämonen werden sie aufreizen und ihren Stolz anstacheln, damit sie sich nicht bekehren können. Dies wird sie dann dazu führen, daß sie die Auserwählten mit einer Wut und Verbissenheit verfolgen, die ihresgleichen sucht. Sogar die Priester und Hirten (Bischöfe) der falschen Kirche werden die Gläubigen der wahren Kirche Christi bis auf den Tod verfolgen.

So werden die Auserwählten zum Gespött sogenannter 'vernünftig' denkender Menschen, zum Gegenstand von Spott und Hohn.

Sie werden für Leute gehalten, die nicht mehr ganz normal sind, für Phantasten, für überspannte Frömmler, für Menschen, die gerne auffallen möchten. Sie gelten als die eigentlichen Irrlehrer, die schlimmsten Spalter, die man sich nur vorstellen kann.

Notwendige Aufklärung

Darum ist es sehr dringlich, daß die Auserwählten aufgeklärt und über alles genauestens informiert werden, was vor sich geht. Das ist die gewaltige Aufgabe, welche die Apostel der letzten Zeit zu leisten haben. Es handelt sich darum, ihnen eine vertiefte Kenntnis zu vermitteln über das, was unser Herr Jesus Christus in der Heiligen Schrift für die Auserwählten der letzten Zeit angekündigt hat. Es ist also von großer Wichtigkeit, daß die Auserwählten diese Schriftstellen auch wirklich kennen. Sie werden ihnen zur Stärkung gereichen und ein großer Trost sein, den der Herr ihnen damit geben will. Die Kenntnis dieser Bibeltexte wird ihnen dazu verhelfen, auf dem Weg sicher voranzuschreiten. Mag auch kommen, was will, wir müssen der wahren Kirche Jesu Christi die Treue halten, der Kirche, die den rechtmäßigen Nachfolger Petri zum Papste hat. Die falsche Kirche wird einen falschen Papst zum Oberhaupte haben. Dies allein zeigt uns doch schon mit aller Deutlichkeit, daß es nicht möglich ist, in der offiziellen Amtskirche zu verbleiben, die von Satansdienern beherrscht wird. Der Himmel hat uns an vielen Orten zu verstehen gegeben, daß der Tag kommt, da der offizielle gottesdienstliche Kult in der Kirche beinahe unmöglich sein wird, besonders dort, wo die Diener der falschen Kirche aktiv am Werk sind. Es wird eine Zeit kommen, in der es an solchen Orten für die Auserwählten schwer sein wird, die Sakramente zu empfangen, dem Opfer der Heiligen Messe beizuwohnen. Das ist zweimal klar im Buche Daniels ausgesprochen: "Sie werden das immerwährende Opfer abschaffen und es wird dort der Greuel der Verwüstung herrschen." (11,31).

Zieht aus ihr weg!

Es ergeht der feierliche Befehl des Herrn: "Verlasse den Vorhof des Tempels, denn er ist den Heiden preisgegeben" (Off. 11,2). Der Vatikan wird zum Mittelpunkt der falschen Kirche werden. Eine Kirche, die von den Dienern Satans beherrscht und dirigiert wird, muß man verlassen. Man muß sie fliehen. Weil die Diener Satans sich in die Kirche eingeschlichen haben, weil es ihnen gelang, zur Spitze der Kirche vorzudringen - und das fast auf der ganzen Erde. Weil sie vermochten, die Schlüsselstellungen der Kirche in ihren Besitz zu bringen, gibt es nur eines: Trennung von Gut und Böse, Trennung des guten Weizens vom Unkraut. Andernfalls wird die Verwirrung weltweit und allgemein, und die Auserwählten werden sich nicht mehr auskennen und sich von der falschen Kirche auf schlechte Weide führen lassen. Die Lösung des Problems, so schrecklich es auch sein mag, ist an sich sehr einfach:

Aufgrund der Tatsache, daß der Teufel die offizielle, die Amtskirche, deren Mittelpunkt der Vatikan in Rom ist, in seinen Besitz gebracht hat, wünscht der Herr, daß alle ihm und seiner Kirche, ihrer Liturgie, ihrer Tradition, ihren Glaubenswahrheiten, ihren Gnadenschätzen, den Schätzen ihrer Lehre treu bleiben. Er wünscht, daß sie, seine Getreuen, die falsche, vom Satan beherrschte Kirche verlassen und sich um den wahren Papst, um die wahren Kardinäle, um die wahren Priester scharen.

Die Weisung des Himmels ist klar und deutlich: Jedem obliegt die Pflicht, auf diese oder auf jene Art, früher oder später, nach Maßgabe seiner Kräfte dazu beizutragen, wie erwähnt in Offb. 18,4:

"Ziehet aus ihr weg, ihr mein Volk, damit ihr nicht teilhabet an ihren Sünden und von ihren Plagen nichts erleidet. Denn ihre Sünden reichen bis zum Himmel."

Vorsicht ist aber auch in der traditionstreuen Kirche geboten. Es heißt darum, sich nicht durch vorgeheuchelte Bekehrungen und Spione beeindrucken zu lassen. Man muß sehr auf der Hut sein, damit sich nicht unzuverlässige Elemente einschleichen oder gar zu Schlüsselstellungen gelangen. Die Geister sind genau zu prüfen.

Das Schicksal der Abfallkirche

Die vom Satan eingenommene Kirche Roms ist zur Hure geworden. Rom wird von den kommunistischen Armeen eingenommen. "Wie ist sie doch eingenommen und der ganze Ruhm der Erde erobert! Wie wird zum Grauen Babylon unter den Völkern der Erde!" (Jr. 51,41). Der Sieg der Stadt Gottes setzt die Niederlage der Stadt Satans voraus. Darum wird das Strafgericht schrecklich sein, das Rom, die falsche Kirche, die große Stadt Babylon, wie sie bei den Propheten und in der Geheimen Offenbarung genannt wird, zum Verschwinden bringt. "Darum gedenkt Gott ihrer Freveltaten. Vergeltet ihr, was sie an euch getan, und gebt ihr doppelt zurück nach ihren Werken! Den Becher, den sie gemischt hat, mischt ihr doppelt! Soviel sie geprunkt und geschwelgt hat, soviel Pein und Qual fügt ihr zù!" (Off. 18, 4-8). Oder in Off. 3,16: "Ja, Rom und alles, was die falsche Kirche darstellt, wird "aus dem Munde des Allerhöchsten ausgespieen". "Und Babylon wird ein Trümmerhaufen, die Lagerstätte der Schakale, zum Spott und zum Entsetzen, menschenleer" (Jr. 51,37).

Hoffnung für die treue Schar

Es werden noch Hunderte und Tausende von treuen Katholiken und Menschen guten Willens, die vom Himmel die nötige Erleuchtung erhalten haben, auf Seiten der wahren Kirche anzutreffen sein und mit ihr streiten. Die wahre Kirche Jesu Christi wird weiterhin bestehen und ihre Hirten und Priester haben. Es wird die kleine treue Schar sein. 700 Jahre vor der Geburt Jesu Christi hat Gott uns durch seinen Propheten Jeremías die Zusicherung gegeben:

"Ich selber werde den Rest meiner Schafe in allen Ländern, in die ich sie zerstreut hatte, sammeln und sie zurückführen auf ihre Weiden. Sie werden fruchtbar sein und zahlreich werden. Ich werde ihnen Hirten erwecken, die sie voll Hingabe weiden. Meine Schafe werden weder Furcht noch Schrecken mehr kennen und keines von ihnen wird verloren gehen."

Die treugebliebenen Schäflein werden zusammen mit ihren treugebliebenen Priestern und Hirten die kleine Herde der wahren Kirche Jesu Christi bilden, die allein die Verheißungen des "ewigen Lebens besitzt" (vgl. Mt. 16,20). Wir müssen dem rechtmäßigen Nachfolger Petri treu bleiben, denn ihm hat der Herr "die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut" (Mt. 16,19).

Es drängt sich nun hier die Frage auf: Was geschieht denn mit all den braven, guten Seelen, die sich gar keine Rechenschaft über den Ernst der Lage geben und also guten Glaubens sind? Werden diese auch mit in den Abgrund hineingezogen? Der Herrgott wird der Seele guten Willens im gegebenen Moment schon die nötige Erleuchtung geben, auf daß sie erkennt, was auf Wahrheit oder Irrtum beruht, so daß sie sich alsdann bekehrt und sich zur wahren Kirche bekennt. Es ist wichtig, standzuhalten und auszuharren (vgl. Mt 24,12):

"Wer standhält bis zum Ende, wird gerettet werden."

***

Leserbrief

Sehr geehrter Herr Dr . Heller,

herzlichen Dank für Ihren Brief vom xxx.Möge Gott Ihnen bei Ihren Anstrengungen helfen, den bedrückenden Schaden, der durch die Kirchenkrise verursacht wurde, nach Kräften aufzuarbeiten. Man könnte leicht in Versuchung kommen, den Mut zu verlieren. Aber von meinem Mann weiss ich, dass es in der Kirchengeschichte schon oftmals "drunter und drüber" gegangen war, bis dann durch auserlesene grosse Geister das Ruder wieder herumgerissen wurde und dadurch der Kirche ein umso wertvollerer geistiger Gewinn entstand. Möge in dieser Zeit der schlimmen Verwirrung jeder dem folgen, wozu er sich berufen fühlt, und den Erfolg seiner Bemühungen vertrauensvoll Gott in die Hände legen, in der Erkenntnis, dass Gott auch schlimmen Schaden mit umso grösserer Gnadenfülle zum Heil wenden kann. - Man denke an die biblische Auffassung von der Aufgabe des Teufels als den notwendigen Herausforderer des Guten (und Knecht Gottes), wie sich auch Goethes Mephisto vorstellt:.. .Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft!

Leider habe ich z.Z. Schwierigkeiten mit meinem Herzen und kann nicht zum Gottesdienst in das XX kommen, so dankbar ich für diese Möglichkeit bin.

Ich hoffe noch auf Besserung!

Ihnen und Ihrer lb. Familie alle guten Wünsche und herzliche Grüsse
L. E.

Zeitgeschehen

Der Aufmarsch gegen den Irak
- George W. Bush auf dem Kriegspfad -

von
Eberhard Heller

Die Amerikaner und Briten halten zur Zeit mit ihren Vorbereitungen für einen Krieg gegen den Irak die Welt in Atem. Auch wenn beim Niederschreiben dieser Zeilen - heute ist der 26.01.2003 - noch viele ihre Hoffnung auf die UN-Waffeninspekteure setzen, deren Resultat keine Berechtigung für ein militärisches Eingreifen der USA liefern würde, so steht der Entschluß der Bush-Regierung längst fest: sie **will** den Krieg.

Selten sind jedoch die Ziele eines solch kriegerischen Unternehmens so schlecht kaschiert worden wie in diesem Fall. Als ich meine Familie über die wahren Absichten Bushs aufklären wollte, unterbrach mich meine 15-jährige Tochter mit den Worten: "Papa, das weiß doch jedes Schuldkind, daß es den Amerikanern bloß um das Erdöl geht." Und in der Tat: weder die Absetzung des schrecklichen Saddam Hussein, den die USA im Krieg gegen den Iran noch massiv militärisch unterstützt hatten, noch die Furcht vor unauffindlichen, weil nicht vorhandenen (?) Massenvernichtungswaffen - die lagern dafür in den USA und Israel... und natürlich auch in Rußland -, sondern die Verfügung über das irakische Öl ist das wahre Kriegsziel. 1) (Als Nahostexperten, die diese Zielsetzung ebenso sehen, nenne ich nur den allseits anerkannten P. Scholl Latour und Herrn Scheer, SPD-Rüstungsexperte, der belegt (JF, 17.1.03), daß allein die USA 25% des gesamten Erdöls verbrauchen.

Der amerikanische Politologe Chalmers Johnson präzisiert in einem Interview mit der JUNGEN FREIHEIT dieses Kriegsvorhaben folgendermaßen: "Der Plan zum Krieg war schon vor dem 11. September gefaßt. Es fehlte allerdings am Katalysator, um die öffentliche Meinung in den USA und in der Welt zu einer Zustimmung zu diesem Plan zu bringen. Der 11. September war dieser Katalysator - auf solch einen Angriff hatte man nur gewartet! 2) Das Ergebnis des neuerlichen Irak-Krieges wird die Etablierung von US-Stützpunkten zwischen Euphrat und Tigris sein. Der Eroberung des Irak wird dann ein Krieg gegen den Iran folgen, der die Region ganz und gar unter US-Kontrolle bringen soll." (JUNGE FREIHEIT vom 17.1.2003)

Damit erweist sich das Kriegsziel eindeutig als imperialistisches Etappenziel und seine Initia-toren als skrupellose, menschenverachtende Verbrecher, die nach der schamlosen Ausplünderung Afrikas nun auch den Irak noch mehr ins Elend stürzen wollen. Ich bin überrascht, daß die angeblich freie Presse den amerikanischen Präsidenten - in seiner Jugend drogenabhängig - nicht schon längst als Kriegstreiber gebrandmarkt hat, ebenso wie sein russisches Pendant, Präsident Putin, der das tschesche-nische Volk abschlachten läßt unter dem Vorwand, es bestehe aus lauter Terroristen.

Wenn man bedenkt, daß nach Johnson die "US-Militär-Doktrin heute darin besteht, die Entstehung eines Gegners gar nicht mehr zuzulassen", so wäre in dieser Hinsicht die Entscheidung von Bundeskanzler Schröder und seines Außenminister Fischer - auch wenn die beiden nicht zu meinem Freundeskreises zählen - angesichts der 'klugen' "Atlantiker", die Angst um ein "Ausscheren" haben, um so erstaunlicher, wenn sie zu den Kriegsplänen Bush's nicht aus wahltaktischen Gründen, sondern aus Überzeugung "Nein" sagen würden. Wenn sie dabei blieben, würden sie in dieser Situation zur Ehrenrettung Deutschlands viel beitragen... ähnlich wie die Widerstandskämpfer im Offizierskorps der Wehrmacht, die die Ehre des deutschen Volkes im Kampf gegen Hitler gerettet haben und die wegen dieses Widerstandes aus wohlverstandenem Patriotismus sogar ihr Leben lassen mußten. Von ähnlicher Charakterstärke ist weder im US- noch im russischen Offizierskorps etwas zu sehen.

---

1) Der amerikanische Politologe Ch. Johnson führt weitere Gründe auf: "Es gibt in der kritischen Debatte in den USA drei Haupterklärungsmodelle für den bevorstehenden Irak-Krieg. Das erste ist der Hunger nach dem Erdöl. Die Verbindungen der Bush-Administration mit den Öl-Multis ist hinreichend bekannt, und schließlich verfügt der Irak nach Saudi-Arabien vermutlich über die zweitgrößten Ölvorkommen der Welt. Das zweite Modell ist die Nahost-Theorie, danach ist der vermutlich kommende Krieg eine Folge der guten Kontakte, die viele Angehörige der gegenwärtigen US-Regierung zum rechten Likud-Block im israelischen Parlament haben, der ein Interesse an einer Konfrontation mit dem Irak hat. Das dritte Modell ist die Innenpolitik-Theorie, die besagt, der Irak-Krieg sei nur ein außenpolitisches Abenteuer, mit dem die Regierung von den enormen Problemen zu Hause ablenken will. Ich halte Bestandteile aller drei Theorien durchaus für zutreffend." (JF, 17.1.2003)

2) Es gibt verschiedene Theorien, wonach die USA dieses Attentat auf das Worldtradcenter selbst verübt haben, um eben diesen Meinungseffekt zu erreichen. Solche Meinungen halte ich für Spekulation. E.H.

DER CHRIST IN DER ZEIT

von
Graham Greene

Die Frage "Gehört der Christ der Welt?" hört sich beinahe an wie jene andere: "Gehört der Gefangene seinem Gefängnis?" Sicher besteht die Gefahr für die geistige Verfassung des Gefangenen weniger in der Haft selbst als in der Gewöhnung an die Haft. In einem Gefängnis, in dem man sich wohl fühlt, weil Blumen in der Zelle stehen und die Ernährung gut ist, wo man auf den Sportplätzen Tennis spielen kann, und wo der Direktor gütig und gebildet ist, - in solch einem Gefängnis wird die Moral des Gefangenen am ehesten untergraben. Wieviel günstiger ist in dieser Hinsicht das Schicksal der Katholiken in der Gegenwart: das Problem des Christen in dieser Welt ist einfacher geworden. Wir wissen ganz genau, woran wir sind. Im Zeitalter von Belsen besteht keinerlei Gefahr, daß wir uns mit unserm Gefängnis aussöhnen. Es ist, als ließe der ewige Feind die Maske fallen, so wie ein Duellant seinen Schutzmantel sinken läßt, weil er in satanischem Dünkel glaubt, der Endkampf sei nahe. (Aber es ist nicht das erste Mal, daß er es glaubt, und der Vermessene hat sich noch immer getäuscht.) Wenn die Welt uns zu fesseln vermag, so nur dank ihrer trügerischen, aber unleugbaren Lockungen der irdischen Liebe, des Ehrgeizes und des Hasses.

Es ist leicht, sie zu durchschauen, sogar im Augenblick des Falles. Wir sündigen, und wir bereuen. Nicht wie unsere Väter werden wir versucht, einer weltlichen Religion zu folgen, einer Religion, die ihren Materialismus hinter christlichem Gewande verbarg und die sich sogar im Herz der Kirchen versteckte, um sie zu verraten. Der große englische Kardinal Newman, der heute noch eindringlicher als zu seinen Lebzeiten zu den englischen Katholiken zu sprechen scheint, erkannte schon vor seiner Konversion die Gefahren dieser weltlichen, gebildeten und von allem Aberglauben losgelösten Religion. Folgendermaßen beschreibt er ihre Gläubigen - Sie erinnern sich wohl, daß sie sich für ebenso gute Christen hielten wie irgendein demütiger Landpfarrer, der wie der Pfarrer von Ars sein Priesteramt ausübte -: "Ihre Vision des Reiches Christi deckt sich mehr oder weniger mit der Eleganz und dem Raffinement der Zivilisation, und jedes neue Anzeichen von Wohlstand, jedes staatliche Hygiene-Gesetz und jede vom Staat zu Gunsten des öffentlichen Wohles unternommene Tat erschien ihnen wie ein Zeichen für die Ankunft ihres Heilandes. Nur darauf bedacht, ihr Ziel zu erreichen, haben sie sich wenig um die angewandten Methoden bekümmert. Sie haben Männer unterstützt, die öffentlich antichristliche Prinzipien vertraten, und mit ihnen zusammengearbeitet. Sie haben alles, was sie als Reformen und Verbesserungen der herrschenden Zustände ansahen, bejaht und verteidigt, selbst wenn sie bei der Durchführung dieser Reformen Ungerechtigkeiten begehen mußten... Sie haben die Wahrheit dem Opportunismus geopfert."

Und an einer anderen schönen Stelle spricht der Kardinal seine Überzeugung aus, daß es unserem Lande zum Vorteil gereichen würde, "wenn es in seiner Religion noch viel abergläubischer, bigotter, finsterer und fanatischer wäre". Seit der Zeit der Verfolgungen, die in den zwanziger Jahren in Mexiko begannen, Europa 1933 erreichten und heute hinter dem Eisernen Vorhang ihren Fortgang nehmen, sind wir jedoch nicht mehr so leicht bereit, an diese weltliche Religion oder an die "Welt der Sicherheit, der Freude, des schönen Scheins und Wohlwollens" zu glauben. Ihr Dogma war zu schwach, um einem Umschwung standzuhalten, der wie eine grosse Häresie wirkte, und in den Stürmen unsrer Zeit ging sie unter wie ein Schiff, das ein Leck hat. Wir sind wieder dort angelangt, wo Newman uns haben wollte: in einer Welt der Wunder, wo Kinder Visionen haben und Steinbilder sich bewegen können, wo die Rosen auf einem Altar ein halbes Jahr lang nicht verwelken, und eine Bäuerin in Kanada jede Woche die Zeichen der Passion erleidet.

Vor wenigen Monaten noch hatte ich Gelegenheit, in einer kleinen franziskanischen Kirche in Italien um halb sechs Uhr früh die Messe zu hören, und, als ein Ärmel zurückglitt, die schreckliche schwarze Wunde der Stigmata zu sehen, mit denen Pater Pio seit einem Viertel Jahrhundert an den Händen und Füssen und an der Seite gezeichnet ist. Und im Dämmerlicht dieser sehr frühen Morgenstunde erinnerte ich mich an ein anderes Bild, dessen Zeuge ich früher gewesen. Es war im Jahre 1938, während der Karwoche, am Ende der Christenverfolgungen in Mexiko; ich befand mich in einer Stadt des Tschiapas, die den Namen des großen Indianer-Missionars Las Casas trägt. Kein Priester hatte das Recht, eine Kirche zu betreten, alle Messen wurden heimlich in Privathäusern gelesen; aber am Karfreitag kamen die Indianer - kleine, von ungeheuren Traglasten gebeugte Gestalten - von den Bergen herunter und strömten in Scharen in die Kirche. Seit zehn Jahren hatten sie keine Messe mehr gehört, sie verstanden kaum Spanisch, und von Kenntnis des Lateins konnte natürlich keine

Rede sein. Sie bemühten sich, die Zeremonie der Messe in ihren von Dorf zu Dorf verschiedenen, geheimen Dialekten wiederzugeben.

Es ist klar, daß es in den jetzigen Zeiten ausgesprochen überflüssig geworden ist, unsere Gedanken noch für einen Kampf zwischen der Welt und den Katholiken aufzubieten. Wir brauchen nicht mehr vor der Welt zu bangen, wie auch die Furcht vor dem Feind schwindet, sobald er sich entlarvt hat. (Am Tage, als Hitler zu den Waffen griff, atmeten wir erleichtert auf und hörten uns nicht länger seine Radiobotschaften an.) Auch heute braucht man nur eine Tageszeitung in die Hand zu nehmen, um sich gewissenhafter seiner Religion zuzuwenden, und diejenigen, die gleich mir arme, unvollkommene Katholiken sind und oft im Begriffe stehen, zu straucheln, vernehmen aus dem Zeitgeschehen den unablässigen Aufruf, treu zu sein.

Wir, die wir zu unserm heiligen Schutzpatron Thomas beten, haben wie er die Wundmale gesehen. Und wenn wir uns, wie Bossuet sagt, fast mit Schaudern erkannt haben, so spüren wir jetzt doch, daß wir vielleicht nicht ein ganzes Leben lang mit uns allein leben müssen. Anstatt uns Geschenke zu machen, schickt die Welt sich an, uns wegzunehmen, was wir mehr als unsern Glauben zu lieben vermeinten. In einer Zusammenkunft wie der heutigen sind wir uns ganz bewußt, daß eine unsrer künftigen Begegnungen vielleicht noch auf Erden, jedoch unter Umständen in aller Heimlichkeit stattfinden kann.

Aber um noch einmal Newman zu zitieren: "Bis dahin ist es unsere sehr einfache Aufgabe, die Stellungen, die wir auf dem Schlachtfelde innehaben, zu befestigen und zu halten und jede Furcht vor der Zukunft zu überwinden." Im Augenblick, wo der Krieg offen erklärt wird, endet die Spannung zwischen den Christen und der Welt. Wenn der Geschichtsschreibung ein Fortleben beschieden sein sollte, dann wird diese Epoche zweifellos als Beginn eines zweiten "Finsteren Zeitalters" bezeichnet werden, und jene Übergangszeit von Sankt Augustin zu Sankt Bernhard wird eher als eine Epoche des Lichtes erscheinen. Was wird vom "Zeitalter des Lichtes", seiner aufgeklärten Wissenschaft und Philosophie einmal übrig bleiben außer seiner makellosen, lähmenden Prosa? Nein, nicht während des sogenannten "Finsteren Zeitalters" haben wir Anlaß, für unsere Religion zu fürchten. Unsere Feinde sind zahlreicher als wir, aber sie werden an Zahl übertroffen durch unsre Toten, denen die Kirche mehr noch als uns gehört. Unsere Toten können sie weder töten noch verderben, und selbst ihre Toten sind jetzt auf unserer Seite.
(aus: Graham Grene: "Vom Paradox des Christentums" Zürich 1952, S. 27-32)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

GRETTA DUISENBERG ERNEUERT ISRAEL-KRITIK - RAMALLAH. Die Frau des Chefs der Europäischen Zentralbank, Wim Duisenberg, hat letzten Samstag Israel erneut scharf kritisiert. Sie verurteile die palästinensischen Selbstmordanschläge, erklärte Gretta Duisenberg nach einem Treffen mit der palästinensischen Abgeordneten Hanan Ashrawi. Israels Premier Ariel Scharon provoziere aber ständig Gewalt und mache dann die Palästinenser dafür verantwortlich. In der Vorwoche hatte Gretta Duisenberg in einem Interview mit dem niederländischen "Algemeen Dagblad" gesagt: "Mit der Ausnahme des Holocaust ist die israelische Besatzung der palästinensischen Gebiete schlimmer als die Nazi-Besatzung der Niederlande." Die Grausamkeit der Israelis kenne keine Grenzen. "Daß sie Häuser der Palästinenser in die Luft sprengen, ist nicht selten. Die Nazis sind während ihrer Besatzung der Niederlange nie so weit gegangen." Wenn die Israelis wirkliche Frieden wollen, sollten sie "aufhören, ständig Land für all diese Siedlungen zu konfiszieren", meinte Frau Duisenberg. (JF vom 17.Jan. 2003)

SPEKULATIONEN UM MORD AN PAPST COELESTIN V. - Fand das Leben von Coelestin V. doch ein gewaltsames Ende? - ROM (DT/KNA). Mehr als siebenhundert Jahre nach seinem Tod gibt es neue Spekulationen um eine mögliche Ermordung von Papst Coelestin V. Nach italienischen Zeitungsberichten vom Mittwoch hat eine jahrelang unter Verschluß gehaltene Computertomographie des Schädels Anhaltspunkte dafür erbracht, daß Coelestin 1296 ermordet wurde. Todesursache soll durch eine durch einen fünf Zentimeter langen Nagel verursachte Kopfverletzung gewesen sein. Der als Eremit auf dem Papstthron in die Kirchengeschichte eingegangene Coelestin war zwei Jahre nach seinem spektakulären Rücktritt vom Papstamt im Alter von 86 Jahren in der Haft gestorben, eines natürlichen Todes, wie es damals hieß. Die These von einer möglichen Ermordung Coelestins im Auftrag seines Nachfolgers Bonifaz VII. war bereits in früheren Jahrhunderten immer wieder behauptet worden. Fest steht, daß Urban VIII. seinen aus freien Stücken zurückgetretenen Vorgänger inhaftieren ließ und ihn in einer Burg unter Hausarrest hielt (DT vom 22.8.98)

DIE ERSCHEINUNGSFORMEN

von
Leon Bloy

Die herkömmlichste aller Illusionen ist es, zu glauben, man sei wirklich das, was man zu sein scheint, und diese weitverbreitete Illusion wird das ganze Leben lang durch den hartnäckigen Betrug aller unserer Sinne bestärkt. Nicht weniger als der Tod wird nötig sein, um uns zu zeigen, daß wir uns immer getäuscht haben. Im gleichen Augenblick, da unser völlig unbekanntes eigentliches Ich offenbar wird, werden unbegreifliche Abgründe vor unseren wahren Augen enthüllt werden, Abgründe in uns und außerhalb von uns. Menschen, Dinge, Ereignisse werden uns endlich kundgetan, und jeder wird die Behauptung jenes Mystikers als wahr erkennen können, daß seit dem Sündenfall das ganze Menschengeschlecht in tiefen Schlaf gesunken ist. Erstaunlicher Schlaf der Geschlechter, der seiner Natur nach von grenzenlos unzusammenhängenden und formlosen Träumen begleitet ist. Wir sind Schlafende voll halb verlöschter Bilder des verlorenen Paradieses, blinde Bettler an der Schwelle eines erhabenen Palastes, dessen Pforte verschlossen ist. Nicht allein, daß wir uns gegenseitig nicht zu sehen vermögen, es ist uns auch unmöglich, unseren unmittelbaren Nachbarn nach dem Klang seiner Stimme zu erkennen.

Hier ist dein Bruder, ist uns gesagt worden. Ach, Herr, wie soll ich ihn in dieser ununterscheidbaren Menge erkennen, und wie soll ich wissen, ob er mir gleicht? Er ist doch nach deinem Bildnis gemacht, ebenso wie ich selbst, und ich kenne nicht einmal mein eigenes Gesicht. Möge es dir gefallen, erst mich aufzuwecken, ich habe nichts als meine Träume, und sie sind zuweilen entsetzlich. Um wieviel schwerer ist es für mich, die Dinge ins Klare zu bringen! Ich glaube an die Wirklichkeiten dessen, was dinglich, sinnlich, handgreiflich, fühlbar ist wie das Eisen und unbestreitbar wie das Wasser eines Flusses, und doch versichert mir eine innere Stimme, die aus der Tiefe kommt, daß es nur Zeichen sind, daß mein Leib selbst nur eine Erscheinungs form ist, und daß alles, was mich umgibt, rätselhafte Erscheinungsform ist. Wir sind belehrt worden, daß Gott seinen Leib als Speise und sein Blut zum Trinken nur unter den Erscheinungsformen der Eucharistie gibt. Warum sollte er uns auch nur das kleinste Stückchen seiner Schöpfung in einer weniger verhüllten Art überlassen? Während die Menschen sich nur in den **Gesichten** ihres Schlafes unruhig betätigen, schafft Gott, der allein fähig ist zur schöpferischen Tat, wirklich etwas. Er schreibt seine eigene Offenbarung in der Erscheinungsform von Ereignissen dieser Welt, und darum ist das, was man Geschichte nennt, so völlig unbegreifbar...

Es ist schon zu einem Gemeinplatz geworden, zu sagen, das Wunder sei die Wiederherstellung der Ordnung. Es gibt indessen kein anderes Mittel, den Fortbestand der Erscheinungsformen aufzuzeigen! Alle Welt glaubte, daß jener Bettler lahm geboren war. Petrus spricht zu ihm: "Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir." (Apg. 3,6) Sogleich ist der Sieche vollkommen geheilt. Was hatte denn der Apostelfürst zu geben, und was fehlte jenem Unglücklichen? Das einzig Notwendige, das irdische Paradies. Petrus hatte seit dem Hahnenruf der Passahnacht nicht aufgehört zu wachen, und der Bettler vor der Schönen Pforte war tief eingeschlafen. Petrus hatte zunächst mit einer unwiderstehlichen Autorität zu ihm gesprochen: "Sieh mich an!" (Apg. 3,4) und der Schläfer öffnete halb die Augen und nahm zum erstenmal die ungefallene Schöpfung des Uranfangs wahr, die übernatürlichen Hügel des Paradieses, die unendlich reinen Quellen, die heilbergenden Pflanzen, die unbeschreiblichen Alleen dieser Stätte der Unschuld. All dies in dem Gesicht und in den Augen des Menschenfischers, den Jesus erwählt hatte. Mehr war nicht nötig, um unverzüglich die mangelhafte Erscheinungsform vergehen zu lassen und die völlige Gesundheit wiederherzustellen, das eigentliche Leben für einen Unglücklichen, der nichts Besseres kannte als die Illusion eines Stückes Brot zu erbetteln von ebenso Unglücklichen, welche die Illusion hatten, etwas zu besitzen. Es ist sogar berichtet worden, daß der Schatten des Petrus heilte. Wir haben heute seinen 260. Nachfolger. Man weiß nicht, ob er einen Schatten hat oder ob er selbst nur ein Schatten ist. Von irgendeinem Wunder ist jedenfalls nicht die Rede, und sein Gesicht erweckt bei niemandem die entfernteste Erinnerung an das verlorene Paradies. Er ist der einzige unter den Stellvertretern des Gottessohnes, der, urbi et orbi, die NEUTRALITÄT unseres Herrn Jesus Christus proklamiert hat. Er ist eine Erscheinungsform des Papstes, die etwas sichtbarer vielleicht und sicherlich erschreckender ist als die Erscheinungsformen der Kaiser, der Könige oder der Republiken, die sich an der Roten Pforte der Apokalypse drängen, die ganz weit sich öffnen wird zu den Greueln der Hölle.

(aus "Dans les Ténèbres", zitiert nach: "Leon Bloy - Der beständig Zeuge Gottes" hrsg. von Raissa Maritain, Salzburg 1955, S. 371 ff.)

Leserbrief:

Thema: Welche Zusammenarbeit besteht zwischen den Redaktionen der verschiedenen Zeitschriften?

Brief von H.G. aus S. an die Redaktion

S., den 22.12.02

Sehr geehrter Herr Heller!

vergelt´s Gott für Heft 2002/7. (...) Ich nehme als sicher an, daß Ihnen der "Arbeitskreis Junger Katholiken" bekannt ist. In der letzten Ausgabe wird über die Bekehrung eines russ. orthodoxen Bischofs zur vorkonziliaren Kirche sehr anschaulich geschrieben und den weiteren Zulauf in der Ukraine. (...) Von allen Seiten der vorkonziliaren Kirche (...) werden Wege gesucht, um wieder eine echte Kirche aufzubauen. Ich habe leider nicht den Eindruck, daß die mir bekannten Zeitschriften (...) sich bemühen, da miteinander zu arbeiten. (...) Besteht eine Absprache bzw. eine Zusammenarbeit? Wenn nicht - warum dann nicht? (...)
Gesegnete Weihnacht, ein gnadenreiches Jahr 2003 und freundliche Grüße.
(sig.:) H. G.

* * *

Brief der Redaktion an H.G.

Ergertshausen, den 19.1.2003

Sehr geehrter Herr H.G.,

haben Sie zunächst herzlichen Dank für Ihre guten Wünsche zum neuen Jahr, die ich gerne erwidere. Da Ihr Brief einige Punkte enthält, die von öffentlichem Interesse sind, erlaube ich mir, ihn in diesem Rahmen zu beantworten.
Natürlich ist mir der betreffende "Arbeitskreis" bekannt. Die beiden führenden Redakteure, H.H. Kaplan Rissling und Herr Thomas Ehrenberger, kenne ich seit längerem persönlich. Ich hatte Kaplan Rissling vor Jahren ein dezidiertes, wohlmeinendes Angebot für eine Mitarbeit bei der EINSICHT unterbreitet, in der ihm eine eigene Plattform zur Verfügung gestanden hätte... ein Angebot, welches ich ihm heute jedoch nicht mehr unterbreiten würde. Doch Rissling lehnte dieses Angebot zur Kooperation ab. Er zog es vor, ein eigenes Blatt herauszugeben, ohne jemals überzeugend die theologische oder pastorale Notwendigkeit eines solchen separatistischen Schrittes darzustellen. Wenn Sie die Gründe für die Ablehnung einer Kooperation seitens des "Arbeitskreises" erfahren wollen, darf ich Sie bitten, sich direkt an Kaplan Rissling zu wenden.
N.b. ich habe mich jedesmal intensiv sowohl um eine Zusammenarbeit mit den SAKA-Informationen als auch mit KYRIE ELEISON bemüht, was von den Angesprochenen aber abgelehnt wurde. Selbst eine Zusammenlegung der Redaktionen hatte ich vorgeschlagen.
Was nun die Bekehrung von Bischof Yurchyk betrifft, so liegen die Dinge nicht ganz so einfach wie sie in den "Beiträgen" dargestellt werden. Natürlich ist der Wunsch des ukrainischen Bischofs Yuri Yurchyk von Donetsk, sich mit der Kirche zu versöhnen und wieder in sie einzutreten, ein gewaltiger Vorgang, der unser aller Respekt und Hochschätzung verdient Doch gilt es zu prüfen, ob neben der Abschwörung der Irrtümer auch tatsächlich eine Aufnahme in die röm. kath. Kirche erfolgte. Dies kann aus mehreren Gründen bezweifelt werden. Denn normalerweise ist die Konversion und die Aufnahme eines orthodoxen Bischofs in die Kirche dem Papst vorbehalten. Ob in der Zeit der jetztigen Sedisvakanz eine Re-Unierung mit der röm. kath. Kirche möglich ist, müßte darum eigens geprüft werden. Denn ein Wiederaufbau der Kirche als **Heils-** und als **Rechtsinstitution** ist weder im Blickwinkel der beteiligten Akteure noch wird von ihnen an ihr gearbeitet In welche 'Kirche' sollte also Bischof Yuri aufgenommen worden sein? Wie könnte zum anderen die päpstliche Zuständigkeit in einer solchen Angelegenheit kompensiert werden? Auch wenn dies möglich sein sollte, bliebe zu klären, ob Bischof Pivarunas, den ich lediglich für einen Semi-Sedisvakantisten halte - in einem Brief an mich bezeichnet er sich lediglich als Führer der zweitstärksten Traditionalistenbewegung in den USA (neben den Econern, mit denen er sich vergleicht) -, überhaupt berechtigt wäre, eine solche Aufnahme mit allen rechtlichen Folgen vorzunehmen. (Eine ausführliche Stellungnahme zu diesen Vorgängen in der EINSICHT ist geplant.)

Mit freundlichen Grüßen

E.Heller

DIE BEKEHRUNG EINES SCHISMATIKERS

von
H.H. Kaplan Dr. Felix Jeker

Ein Schismatiker stimmt im großen und ganzen der überlieferten katholischen Glaubenslehre zu, d.h. den apostolischen Glaubensbekenntnissen, einer apostolisch-episkopalen Kirchenverfassung und den sieben Sakramenten, insbesondere der Wesensverwandlung in der hl. Messe. Er anerkennt jedoch nicht die päpstliche Autorität In diesem Sinne sind Orthodoxe und Altkatholiken Schismatiker. Im Gegensatz zum Schismatiker steht der Häretiker, der etwas anderes lehrt als die kath. Glaubenslehre, die Glaubensbekenntisse nach seiner Auffassung interpretiert und insbesondere die Sakramente ablehnt, wie auch die Episkopalverfassung. Natürlich anerkennt er auch nicht die päpstliche Autorität. In diesem Sinne sind Protestanten als Häretiker zu bezeichnen, im speziellen die Calvinisten und Zwinglianer.

Schismatische Tendenzen verfolgt auch ein Bischof, wenn er ohne die Erlaubnis eines Papstes selbst Bischöfe weiht. Rein theoretisch ist es denkbar (und kam bis ins Mittelalter vor), daß Bischöfe, vor allem Erzbischöfe und Metropoliten, nach eigenem Gutdünken Bischöfe weihten, speziell für ihre Suffraganate. Im nachtridentinischen Kirchenrecht wurde aber ein solches Vorgehen mit der Strafe der Suspension a divinis geahn det,bis der hl. Stuhl die Absolution erteilte (CIC can. 2370), (1951 durch Dekret des Hl. Offiziums - AAS 43, Rom, 1951, S.217f.) Im Hinblick auf die Verhältnisse in China, wo man in Rom erkannte, daß ein solches Vorgehen das Schisma in Potenz wäre, geschieht die Ahndung durch die Excommunicatio specialissimo modo reservata, also der in besonderer Weise dem Hl. Stuhl vorbehaltenen Exkommunikation.

Einen schismatischen Bischof muß man, wenn er zur kath. Kirche zurückkehren will, unter zwei Aspekten betrachten, da davon eine je verschiedene Behandlungsweise durch Rom bei seiner (Wieder)Aufnahme abhängt: Ist er als Schismatiker aufgewachsen und erzogen worden oder war er früher Katholik und fiel von der wahren Kirche ab (vielleicht speziell, um zu Priester- und Bischofsweihen zu gelangen).Während der erstere ziemlich sicher auch als Konvertit seinen Weihegrad behalten und ausüben kann, kann es dem letzteren geschehen, daß er mindestens um einen Weihegrad zurückversetzt wird, wenn ihm nicht alle Weihegrade, resp. deren Ausübung verboten werden. So kann z.B. ein auf schismatische Weise geweihter Bischof (d.h. wenn er als Katholik eigens Schismatiker wurde, um zu den Weihen zu gelangen, die ihm eventuell in der röm.kath. Kirche nicht gespendet worden wären) als Konvertit nur die Priesterweihe ausüben, obwohl seine Bischofsweihe als gültig anerkannt wird. Die 1958 in China geweihten schismatischen Bischöfe sind vermutlich nicht begnadigt, eventuell in articulo mortis. So die bisherige Praxis des hl. Stuhles.

Ein schismatischer Gläubiger, dessen Bekenntnis rieht öffentlich bekannt ist, kann vom Ordinarius loci (an dessen Stelle: der Poenitentiarius der Kathedrale) lossprechen; öffentlich bekanntes Schisma eines Gläubigen und eines Priesters durch den zuständigen Bischof, nachdem über die Rechtgläubigkeit kein Zweifel besteht

Bei einem schismatischen Bischof ist sein schismatisches Wirken jedenfalls öffentlich. Soll er als Bischof und Konvertit in Rom Anerkennung finden, ist das nur möglich durch den hl. Stuhl mit spezieller Erklärung. Ein beauftragter Bischof für die Vermittlungen kann nichts Rechtsgültiges entscheiden (CIC can. 2314). Es handelt sich dabei nicht allein um die Anerkennung durch den apostolischen Stuhl, sondern auch um die Lossprechung vom Kirchenbann. (Anm.d.Red.: Da wir derzeit keinen legitimen Papst haben, kann auch kein schismatischer Bischof in die röm.kath. Kirche aufgenommen und losgesprochen werden, zumindest können die unter Paul VI. vorgenommenen Akte nicht als legitim betrachtet werden.)

(bereits erschienen in EINSICHT Nr. 3, Okt. 1978, S. 102)

* * *

Berichtigung - Hinweis

In "Sodalitium" vom Dez. 2002 wurden zu meinem Artikel über die These "Papa materialiter, non formaliter" (EINSICHT XXXII/5, S.153 ff. folgende Korrekturen angegeben:
- Bischof Guérard des Lauriers war nicht Prof. an der Gregoriana, sondern an Lateran-Universität.
- Die Home-Page von "Sodalitium" enthält nicht (mehr) das Wappen von Johannes Paul H.

Betrachtungen über das Gebet

von
Evagrius Ponticus (+390)

Du wirst nicht das vollendete Gebet erhalten, wenn du belastet bist mit stofflichen Dingen und unruhig durch ständige Sorgen; denn das Gebet verlangt frei sein von jedem Gedanken. Es ist dir unmöglich, in Fesseln zu laufen. Der Geist, der Leidenschaften unterworfen ist, wird nie die Höhe des Gebetes erreichen. Er wird durch leidenschaftliche Regungen hin- und hergezogen und erlangt nicht die unerschütterliche Ruhe. Wenn Gottes Engel uns zu Hilfe kommt, verjagt er mit einem Worte alle feindlichen Einflüsse und zündet dem Verstande ein Licht an, das nicht er lischt.
Die 24 Ältesten der Geheimen Offenbarung halten Schalen mit duftendem Weihrauch - das Gebet der Heiligen - in ihren Händen. Unter den Schalen verstehen wir die Freundschaft mit Gott, die vollkommene geistige Liebe zu ihm, in welcher sich ja das Gebet im Geiste und in der Wahrheit auswirkt. Wenn du glaubst, im Gebet über deine Sünden keine Tränen vergießen zu müssen, so bedenke, daß du dich weit von Gott entfernst. Willst du mit ihm für immer verbunden sein, so vergieße heiße Zähren. Wenn du recht betest, wirst du innere Sicherheit erfahren.Die Engel werden dich besuchen wie einst den Propheten Daniel und dir lichtvolle Einsicht bringen in alles Geschehen. Betest du leidenschaftslos und unkörperlich, im Geiste und in tiefem Frieden, dann bist du wie ein Adler, der sich in die weiten Lufträume erhebt .
Das Psalmengebet dämpft die Leidenschaften und beruhigt die Ungeduld des Körpers. Im Gebete betätigt sich die ureigene Tätigkeit des Verstandes. **Das Gebet ist jene Tätigkeit, die in der Erhabenheit des schauenden Verstandes gründet, oder mit anderen Worten, seine höchste und vollkommenste Leistung.**
Das Psalmengebet läßt mancherlei Weisheit verkosten. Das Gebet ist die Pforte zur körperlosen göttlichen Einheitsschau. Hast du das Gottesgeschenk des Gebetes und des Psalmengesanges noch nicht erhalten, bleibe starkmütig im Bitten darum, und du wirst es empfangen. Sei gerüstet wie ein mutiger Kämpfer. Erzittere nicht, wenn du auch plötzlich eine Erscheinung vor dir siehst. Laß dich nicht erschüttern, wenn ein gezücktes Schwert über dir blitzt oder eine brennende Fackel deinem Auge entgegenbrennt Bleibe tapfer beim Anblick eines unförmlichen feindlichen Spukes. Stehe fest, bezeuge deinen Mut, und du wirst deine Feinde besiegen. Wer die Prüfungen besteht, der erntet Freude. Wer das Unangenehme erträgt, wird auch das Angenehme beherrschen.
Gib acht, daß dich die höllischen Geister durch keinerlei Erscheinungen erschüttern. Hast du jedoch solche, dann bete zu Gott, er möge dich erleuchten, ob sie von ihm kommen. Kommen sie nicht von ihm, dann verjage sofort den Verführer. Sei entschlossen und dulde nicht die Höllenhunde in deiner Nähe, wenn du inbrünstig zu Gott beten willst. Durch Gottes unsichtbare Hilfe werden alle fliehen. In der Zeit der Versuchung nimm deine Zuflucht zu kurzen, aber feurigen Gebeten.
Die Nahrung des Körpers ist das Brot, die der Seele die Tugend, die des schauenden Verstandes das geistige Gebet. Beherrsche während des Gebetes jeden körperlichen Reiz. Laß dir nicht durch das Krabbeln einer Laus oder durch das Beißen eines Flohes, noch durch einen Fliegen- oder Mückenstich das hohe Gut des Gebetes rauben.
Von einem Bruder haben wir gehört, daß sich während seines Gebetes eine Viper um seinen Fuß ringelte. Doch er ließ deshalb die Arme nicht sinken, bis sein gewohntes Gebet beendet war, und er nahm keinen Schaden, weil er Gott mehr liebte als sich selbst.
Beherrsche deine Augen und erhebe sie nicht während des Gebetes. Verleugne deinen Körper, und du lebst im schauenden Geiste. Ein anderer Gottesmann, der erfüllt von Liebe zu Gott und ein eifriger Beter war, traf auf seinem Wege durch die Wüste zwei Engel. Sie nahmen ihn in die Mitte und begleiteten ihn; er aber schenkte ihnen keinen Blick, um nicht das höhere Gut zu verlieren. Er erinnerte sich an das Apostelwort: "Nicht Engel, noch Herrschaften, noch Gewalten können uns trennen von der Liebe Christi" (Röm. 8,38).
Du verlangst danach, das Angesicht des Vaters zu schauen, der im Himmel ist. **Darum suche zur Zeit deines Gebetes unter keinen Umständen nach einem Gedankenbild.**
Sehne dich nicht danach, mit deinen Augen die Engel zu sehen, die himmlischen Fürsten oder Christus, damit du nicht den Wolf für den Hirten hältst und nicht die teuflischen Geister als Freunde begrüßest.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 41 ff. - Evagrius war Schüler des hl. Basilius und des hl. Gregor von Nazianz; die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte er als Einsiedler in der sketischen Wüste in Unterägypten)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 26.1.2003

Verehrte Leser,

haben Sie zunächst herzlichen Dank für Ihre guten Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr, welches in mehrfacher Hinsicht unruhig werden könnte, nicht nur in weltpolitischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht werden wir möglicherweise in schwere Wetter geraten.
Was unsere derzeitige **kirchliche** Situation angeht, so kann ich nur feststellen, daß sich - sieht man einmal von der Entwicklung in Mexiko ab - hier in Europa nichts zum Vorteil bewegt hat. Ich kann nur wiederholen, was ich den "Mitteilungen" vom September letzten Jahres bereits geschrieben habe: "Aus einer gewissen Distanz heraus komme ich nicht umhin, mit einer - inzwischen - chronischen Bitterkeit festzuhalten, daß die Rückgewinnung kirchlicher, gemeindlicher Strukturen und geistlichen Lebens auf's empfindlichste gestört, wenn nicht gar verhindert wird durch das sektiererische Verhalten vieler Kleriker, die vorgeben, den alten Glauben zu predigen und zur wahren Kirche zu gehören. Die Reformer haben den Glauben zerstört und Christus dadurch erneut gekreuzigt. Den traditionalistischen Priestern jedoch blieb es vorbehalten, der Kirche nachhaltig zu schaden." Sie beschränken sich meist darauf, in kleinen Zirkeln Sakramente zu spenden, ohne je zu überlegen, daß eine solche Spendung normalerweise nur denen erlaubt ist, die von der Kirche dazu beauftragt sind (per Mandat). Ohne Restitution der Kirche, die unter den heutigen Gegebenheiten zumindest intendiert sein muß, also auch keine erlaubte Sakramentenspendung! Von Seiten dieser Kleriker ist nichts für eine universale, ja nicht einmal für eine regionale Lösung unseres Diaspora-Problems getan worden. Wir haben zwar auf dem theoretischen Gebiet viele Probleme gelöst. Uns fehlen aber die Kräfte, solche Vorschläge umzusetzen. Und das geht nicht ohne Kleriker, d.h. die bestellten Diener der Kirche. Die jedoch verweigern sich. Ich kenne in Europa keinen Priester der jüngeren Generation, der sich ernsthaft mit dem Problem der Restitution der Kirche als Heilsinstitution auseinandersetzt, geschweige denn dafür etwas **tut.** Keiner von ihnen denkt an den Aufbau von Kirchengemeinden, von Gotteshäusern oder zumindest von Kapellen. Jüngst schrieb mir einer dieser Kleriler, die Verpflichtung zur Einrichtung von entsprechenden gottesdienstlichen Räumlichkeiten zur Durchführung der Liturgie sei nicht Gegenstand der kath. Theologie. Eine solche Aussage indiziert zutiefst den Wissensstand dieser Klerikergeneration, die nicht verleugnen kann, vom Zeitgeist einer gewissen Un-Männlichkeit und Verantwortungslosigkeit, deren geistiges Umfeld im Raum der modernen Emanzipation anzusiedeln ist, nicht unbeeindruckt und unberührt geblieben zu sein.
Diese nüchterne Betrachtung der Situation machen sich inzwischen immer mehr Gläubige zu eigen. Die bisherige Resignation ist der Erkenntnis gewichen, sich auf diese Gegebenheiten einzustellen zu müssen, d.h. konkret: die Gestaltung des religiösen Lebens selbst zu übernehmen und sich nicht auf die geistlichen Hilfen sektiererischer Priester zu verlassen. Die EINSICHT wird deshalb nur noch dann in den skandalösen, sog. katholischen Alltag eingreifen, wenn es das Wohl der Gläubigen erfordert wie z.B. derzeit in Köln. Das heißt aber nicht, daß wir auf die Darstellung der Restitutionsproblematik verzichten werden. Wir müssen sie führen allein aus Gründen der eigenen kirchlichen Selbstbehauptung ! Erst die völlige Transparenz der damit verbundenen Fragen stellt die Voraussetzung dar, daß wir selbst nicht ins Wanken geraten und vielleicht in der Zukunft anderen Kräften sagen können, wie die Rechte Gottes in Seiner Kirche wieder hergestellt werden können.
Andererseits haben aber unsere Bemühungen um die Darstellung der geoffenbarten Wahrheit in Jesus Christus inzwischen einen neuen Leserkreis gefunden. Es mutet seltsam an, wenn ich Ihnen schreibe, daß eine der aufmerksamsten Leserinnen der EINSICHT eine Protestantin ist. Unsere Welt ist in der Tat **arm** und **bedürftig** geworden. Wer kennt noch die Unterschiede zwischen kath. Glauben und protestantischem Bekenntnis? Selbst die vatikanischen Reformen haben bereits ihre Tradition. D.h. die Jungen haben die wahre Kirche und ihren Glauben, ihre Liturgie nie kennenlernen können. Die klassischen Konfrontationen, auf die wir vor Jahren eingehen mußten, gibt es in dieser Form nicht mehr. Die Positionen bröckeln allseits ab, die Institutionen verlieren an Bedeutung, ja verschwinden, weil sie versagen! Kurioserweise greifen heute Modernisten wieder auf Darstellungen aus unseren Reihen zurück, ohne die Urheber zu kennen. Es ist ein geistiges Vakuum entstanden, in dem sich dennoch etliche nach Wahrheit sehnen: Glaube ja, Kirche nein. Auf diese Formel läßt sich häufig diese Gemengelage festmachen. Darum ist es meiner Meinung nach höchst sinnvoll, die zentralen Wahrheiten des kath. Glaubens - Inkarnation, Trinität, Schöpfung, Neuer Bund, Sakramentenlehre - wieder verstärkt darzustellen, damit wirklich Suchende darauf zugreifen können. Ich hoffe, daß unsere Bemühunhgen Ihre Zustimmung finden, und bitte Sie, uns auch weiterhin zu unterstützen.

Im Namen des Freundeskreises der Una Voce e.V. Ihr Eberhard Heller

SPENDENAUFRUF

München, 26.01.2003

Verehrte Leser!

Wie Sie wissen, erheben wir aus steuerrechtlichen Gründen für den Bezug unserer Zeitschrift EINSICHT keine festen Abonnementsgebühren. Der Freundeskreis der Una Voce e.V., München, ist deshalb zur Finanzierung der Zeitschrift und seiner sonstigen vielfältigen Verpflichtungen im religiös-kirchlichen Widerstand ausschließlich auf die freiwillige Unterstützung seiner Mitglieder und Leser durch Spenden angewiesen. Dank Ihrer, teilweise großzügigen Hilfe war es bisher möglich, in einem begrenzten Rahmen unseren Aufgaben nachzukommen.

Ich belästige Sie nur ungern mit Bettelbriefen in eigener Sache - das letzte Mal geschah dies vor ca. 7 Jahren -, da ich weiß, wie angespannt die finanzielle Situation für viele geworden ist. Da sich aber in den letzten Jahren eine stetig wachsende Spendenmüdigkeit bei einem immer größeren Kreis von Lesern eingestellt hat, sehe ich mich veranlaßt, auf unsere eigenen Probleme finanzieller Art aufmerksam zu machen und wieder an Ihre Großzügigkeit zu appellieren. Viele scheinen zu vergessen, daß auch auf uns im Zuge der allgemeinen Preiserhöhungen ständig neue finanzielle Belastungen hinzukommen.

Darüber hinaus haben wir in den letzten Jahren weitere Aufgaben übernommen und vielfältige Verbesserungen bzw. Erweiterungen durchgeführt, die sich auch finanziell bemerkbar machen:

1. Wenn auch die Probleme bei der Veröffentlichung der EINSICHT im Internet noch nicht alle behoben sind, so gehen doch die Vorbereitungen und die Aufbereitung der Texte dafür zügig voran. Wir haben vor, nicht nur die aktuellen Hefte auf unserer WEB-Seite zu präsentieren, sondern sämtliche bisher erschienenen Jahrgänge. Daneben ist die Herausgabe der gesamten EINSICHT auch auf anderen Ausgabe-Medien (CD) geplant.
2. Es ist uns gelungen, weitere Autoren für unsere Zeitschrift zu gewinnen, die mithelfen, den Inhalt fachlich fundierter und faszettenreicher zu gestalten. Diese Mitarbeiter erhalten für ihre Bemühungen teilweise ein bescheidenes Honorar.
3. Wenn Sie die Hefte der letzten Jahre betrachten, werden Sie die Verbesserungen hinsichtlich des Layouts, des Druckes und der ästhetischen Gestaltung nicht übersehen haben.
4. Wir versuchen darüber hinaus verstärkt Einfluß auf die aktuellen kirchlichen Entwicklungen zu nehmen. Dies geschieht nur teilweise über unsere Veröffentlichungen in der Zeitschrift. Viele Aktionen bedürfen der Diskretion und eines besonderen Vertrauensverhältnisses zu den Betroffenen, weshalb wir darüber nicht berichten. Aber ich hoffe, daß Sie verehrte Leser, uns nach so vielen Jahren der Zusammenarbeit - heuer erscheint die EINSICHT bereits im 33. Jahr! - soviel Vertrauen entgegenbringen, daß wir auch für solche Aktionen ohne Publizität auf Ihre Unterstützung rechnen dürfen.
5. Da nur wenige Autoren oder Institute sich um die theoretische Aufarbeitung der Restitutions-Problematik bemühen, sind wir seit drei Jahren wieder dabei, unsere Abhandlungen zu diesen Themen in die wichtigsten Fremdsprachen übersetzen zu lassen, um ihnen eine größere Verbreitung zu sichern. So konnten wir neben den Übersetzungen in den regulären Heften inzwischen schon verschiedene fremdsprachige Sonder-Nummern der EINSICHT herausgeben.

Ich bin von Lesern gebeten worden, ihnen einen Richtwert für den regulären Bezug der EINSICHT anzugeben. Wir wären dankbar, wenn uns jeder Leser mit einer Spende von 20-25 Euro pro Jahr unterstützen würde. Damit ließen sich die Unkosten für die Herstellung, den Druck und den Versand decken. Da wir aber die Herausgabe der EINSICHT gleichsam als Schriftenapostolat, als "Propaganda für den Glauben" betrachten, beziehen eine ganze Reihe von Lesern, die uns finanziell nicht unterstützen können, unser Blatt gratis. Wir wären deshalb dankbar, wenn besser bemittelte Leser für diesen Kreis jeweils ein Geschenkabonnement übernehmen würden.
Wenn jemand darüber hinaus unsere Fremdsprachen-Publikationen und unsere diskreten Bemühungen mittragen will, dem sei für weitere Unterstützung herzlich gedankt.

Darum meine eindringliche und herzliche Bitte an Sie: helfen Sie uns, allen Verpflichtungen für unseren Glauben, für die Restitution der Kirche nachzukommen, um unseren Kinder eine geistliche Heimat aufzubauen! **Helfen Sie uns auch, anderen zu helfen!**

Spenden Sie darum großzügig für unsere Arbeit und unser Werk!

Für Ihre Unterstützung ein herzliches "Vergelt's Gott" !

Im Namen des Freundeskreises der UNA VOCE e.V. Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut inteïligam

33. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** **März 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F Redaktion : **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise : **7-mal jährlich** Internet: **http://www.einsicht.de**

Sonderdruck

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Bestellung bei der Redaktion. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* * *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Bäume im Wind, Rabenkopf/Obb; Photo: Heller
S. 57: Bäume im Wind, Rabenkopf/Obb; Photo: Heller
Redaktionsschluß: 4.3.2003

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten zu Ostern erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce** e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_eberhard@t-online.de** oder: **heller_einsicht@hotmail.com**

Der verheerende Geist des Vatikanums II im Lichte des katholischen Lehramts

von
Arrai Daniele
aus dem Französischen übersetzt von Elfriede Meurer

- Versuch einer Deutung - 1)

"Wenn ihr den Greuel der Verwüstung am heiligen Ort sehen werdet..." (Mt. 24,15)

Wir unterwerfen diese Studie, die unter Mitwirkung gelehrter und geduldiger Freunde ausgearbeitet wurde, vorbehaltlos dem Urteil der heiligen Kirche. *A. Daniele*

***

Vorwort der Redaktion

Etliche Leser werden sich fragen, warum wir einen Auszug aus einem Buch bringen, dessen Thematik inzwischen von vielen Autoren und Mitarbeitern unserer Zeitschrift längst im wesentlichen als aufgearbeitet betrachtet werden kann. Tatsache ist, daß die Reformen, die zunächst als **der** Umbruch gefeiert wurden, mit dem die Kirche frischen Wind in ihre muffigen Räume ließ, längst ihre eigene Tradition haben und ihr so gepriesener Fortschritt sich in vieler Hinsicht als Rückschlag erwiesen hat. Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu wollen: die revolutionäre Begeisterung bei den Reformern und den reformierten Gläubigen ist eher einem kritischen Hinterfragen gewichen. Eine Reihe von Gläubigen hat sogar Interesse an einer Auseinandersetzung mit unserer Position gezeigt. Diesen Lesern gilt in erster Linie der vorliegende Aufsatz, damit sie sich einen Gesamtüberblick verschaffen können, warum eine Reihe von Katholiken in den 60iger und 70iger Jahren so vehement gegen gewisse kirchliche Reformen loszogen, die ihnen doch als die endliche Erfüllung der christlichen Botschaft angepriesen worden waren. Zum anderen soll diese Darstellung uns selbst, die wir in einem Prozeß von Widerstand, Resignation und erneuter Ernüchterung befangen sind, wieder einmal zeigen, daß unser Ringen um die Bewahrung des Glaubensgutes sich auf Ursachen beruft bzw. berufen hat, die nicht nur innerkirchlich zu fatalen Folgen geführt haben, sondern auch ihre Spur mitten in unsere Gesellschaft gelegt hat - ich denke hierbei u.a. an den Multikulturismus, der ohne den kirchlichen Synkretismus undenkbar wäre -, die weder beseitigt noch bewältigt ist. Hier warten also unsere 'Hausaufgaben' weiterhin auf ihre Erledigung; denn wenn das "Samenkorn" tatsächlich in unser Herz gelangt ist, wollen wir "Frucht bringen in Geduld"... in Geduld! E. Heller

* * *

Die Revolution in Rom...

Am 15.10.1890 äußerte sich Papst Leo XIII. folgendermaßen: "Der Plan der Sekten, der heute in Italien zutage tritt, hat insbesondere in dem Teil, der die Kirche und die Religion betrifft, zum notorischen Endziel, sie, wenn möglich, zu vernichten... Dieser Krieg ist zur Zeit in Italien erbitterter als anderswo, denn hier hat die katholische Religion tiefere Wurzeln, besonders in Rom, wo das Zentrum der katholischen Einheit und der Sitz des allgemeinen Hirten und Lehrers der Kirche ist.

Der neue Gewissenszustand in der christlichen Zivilisation

Wir haben gesehen, daß der "Prophet" dieser Entwicklung des neuen Christentums der Ex-Kanonikus Roca war. Daß er die Ideen verkündet hat, welche die des Jesuiten Teilhard de Chardin sein sollten, der auch im geheimen zu den konspirativen Gesellschaften gegangen war: "Seit dem Zeitpunkt, an dem sich vor den Augen aller herausstellt, daß die neue Ordnung aus der alten hervorgeht, werden das alte Papsttum, der alte Klerus sehr gern Verzicht leisten vor dem Papst und den künftigen Priestern, welche die der Vergangenheit sein werden, jedoch bekehrt und umgewandelt im Hinblick auf die Organisation des Planeten im Licht des [neuen] Evangeliums."

Wenn man den Einfluß der Ideen von einer neuen Christenheit nach Teilhard im Vatikanum II betrachtet (von Henri Fesquet in DC registriert), wird man verstehen, wer ihre verborgenen Fortsetzer sind... Der göttliche Kult ebenso wie ... die Vorschriften der römischen Kirche werden auf einem

1) Der Untertitel wurde von der EINSICHT-Redaktion gewählt, um anzudeuten, welchen Stellenwert sie den Ausführungen beimißt.

allgemeinen Konzil eine Umwandlung erfahren, die ihnen ihre verehrungswürdige Einfachheit des goldenen apostolischen Zeitalters zuruckgeben und sie so in Übereinstimmung bringen wird mit dem neuen Gewissenszustand der modernen Zivilisation".

Was so geplant war, war ein zu den neuen Utopien von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit begehrter Papst. Um das zu erreichen, war es notwendig, die Idee zu verbreiten, daß Christentum unbedingter Gehorsam bedeute, nicht gegen das Prinzip des Papsttums, das die göttliche Autorität ist, sondern gegen die von der Weisheit eines Papstes vorgelegten Werte. Daraus folgt die unterschiedslose Unterwerfung unter das, was menschlich ist, und der Verzicht auf jeden Kampf für die Verteidigung des heiligen Glaubens.

Die Revolution hätte keinerlei Macht, um die Völker von Gott und das Abendland vom Christentum abtrünnig zu machen, wenn es dieser Macht nicht gelungen wäre, sich von oben aufzuerlegen, das heißt unter der scheinbaren Autorität des obersten Lehramts des Papstes und des Konzils im Namen der katholischen Kirche. Denn wenn es den Modernisten gelungen ist, die egalitäre Utopie sogar zwischen den Religionen im Namen der Kirche anzuwenden, bedeutet das, daß sie vorher die Schlüsselpositionen in der Kirche besetzt hatten und damit den politischen Bereich der katholischen Welt von einer möglichen Reaktion freigehalten haben.

Wenn man die Frage nach Italien verlegt, wo der Sitz des Papsttums ist, kann man verstehen, wie sehr der vom bereits verurteilten Sillonismus abgeleitete christliche Demokratismus die Christenheit entwaffnet hat, die, übertölpelt von semantischer Verwirrung und moralischem Zusammenbruch, in politischer Ohnmacht liegt. So wurde die Hauptetappe überwunden, um dem großen, formlosen und apostatischen Volk des Antichristen die Wege zu bereiten.

Bischof (episcopus) bedeutet "Späher", "Wächter"

Der Bischof von Rom ist der Wächter über allen Wächtern in der Verteidigung des Glaubens, und in jenem historischen Augenblick befand sich die Menschheit an einem Kreuzweg und war mit großen und neuen Problemen beladen. "Einen Notruf hört ihr heute von den Lippen eures Vaters und Hirten, von Uns, der nicht mehr stumm und untätig bleiben kann vor einer Welt, die ahnungslos auf Straßen unterwegs ist, welche die Seelen und die Leiber, die Guten und die Bösen, die Zivilisationen und die Völker in den Abgrund führen " (Pius XII. am 10.2.52). Eine außerordentliche Botschaft (Das dritte Geheimnis von Fatima, welches Pius XII. nicht kannte!) an den Papst zeigte auf, wie man sie (die Probleme) in Übereinstimmung mit dem Glauben hätte lösen können. Das Problem war aber, daß der Geist des Glaubens zu sehr im Niedergang begriffen war, um dazu seine Zuflucht zu nehmen. Und jetzt weiß man nach eben dieser Botschaft, daß der Bischof, welcher wachte, zusammen mit den ihn umgebenden Glaubenswächtem beseitigt worden ist. Ein Geheimnis, das schon 1960 klar sein sollte, das aber geheimgehalten wurde, und das mit gutem Grund!

Die Ereignisse von 1958 in Rom

Die Verschwörungen zur Einschleusung fremder Mächte in die damalige Kirche traten wieder in Erscheinung, als Pius XII. auf seinem Sterbebett mit dem Tode rang, und die ganze Welt unmittelbar das Röcheln des sterbenden Papstes hören konnte, ein journalistischer Mißbrauch, der das Ende einer Epoche anzeigte.

Ein rätselhaftes Ereignis der gegenwärtigen Passion der Kirche. Die Katholiken wissen, daß sie dem Papst folgen müssen als demjenigen, der die Aufgabe hat, als erster auf die Feinde des Glaubens aufmerksam zu machen und sie zurückzudrängen. Aber sie wissen auch, daß sie nicht von der Wachsamkeit dispensiert sind, wenn die Festung des Glaubens von Feinden der Kirche unterwandert und das Papsttum in Gefahr ist

Die Politisch-religiöse Verschwörung

Louis Pauwels, ein zum Christentum bekehrter Freimaurer, erklärte: "Es gibt eine weltweite Verschwörung antichristlicher Kräfte, die danach streben, den Glauben der Katholiken zu schwächen (und wenn möglich, in eine Art Humanismus schöner Worte aufzulösen, der jedoch ohnmächtig ist ...)". (Vittorio Messori, Inchiesta sul Cristianesimo, SEI, Turin, 1987, S. 152).

Die Pläne für ein künftiges Konzil, das einberufen wird von einem künftigen Papst (nach unseren Bedürfnissen: "Das (neue) Vatikanische Konzil wird nicht wie Christus seinen Brüdern eine neue Lehre offenbaren dürfen, es wird die Christenheit und die Welt nicht auf andere Wege führen dürfen als auf die, welchen die Völker unter der geheimen Eingebung des Geistes folgen, sondern sie einfach in jener modernen Art zu leben bestärken, deren evangelische Prinzipien, Ideen und dem Wesen

nach christlichen Werke, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, zu den Prinzipien, Ideen und Werken der regenerierten Nationen werden, bevor Rom daran dachte, sie zu propagieren. Der Papst wird sich damit begnügen, die Arbeit des Christus-Geistes im Gemeingeist zu bestärken und zu rühmen, und dank dem Privileg seiner päpstlichen Unfehlbarkeit wird er - urbi et orbi - erklären, daß die derzeitige Zivilisation die legitime Tochter des heiligen Evangeliums und der sozialen Erlösung ist". (Glorieux Centenaire, S. 111).

Im Evangelium (Mt 26, 31; Mk 14, 27) liest man: "Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen." Hier ist die nächtliche Stunde, in der die Welt an Jesus, dem göttlichen Hirten, Ärgernis nehmen wird. Die Allerseligste Jungfrau hatte 1846 in La Salette eine Botschaft über die schreckliche Krise gegeben, welche die Kirche im 20. Jahrhundert erschüttern werde, über die "verfinsterte Kirche", die Pius IX. erzittern ließ: "Der wahre Glaube wird erlöschen, und ein falsches Licht wird sich in der Welt ausbreiten. Die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen. Rom wird den Glauben verlieren und zum Sitz des Antichristen werden. Die Kirche wird verfinstert, die Welt in Bestürzung sein." Das war die Ankündigung, daß ein falscher Glaube einer 'neuen Kirche' die Sonne der ewigen Wahrheit der heiligen katholischen und apostolischen römischen Kirche verfinstern werde.

Die entscheidende Stunde für die Christenheit: das Konklave von 1958

Dem Konklave für die Wahl des neuen Papstes war die Kontinuität der Wachsamkeit in der Kirche anvertraut. Vor seinem Tod hatte Pius XII. die Wahl des Konservativen Giuseppe Siri empfohlen, aber man zog diesem den Patriarchen von Venedig, Angelo Roncalli, vor. Siri, so sagte man, war mit seinen 52 Jahren zu jung und "sein Pontifikat würde zu lange dauern" ! Mit Roncalli hätte man ein 'Übergangspontifikat' zu einer neuen Ära. Aber würde der sich mit dieser Nebenrolle abfinden, der für sich den Namen des einstigen Gegenpapstes Johannes XXIII. gewählt hatte? Es gab nur wenige, die damals über das Leben und die Ideen dieses ehemaligen Nuntius in Paris Bescheid wußten, der sich jeden Freitagabend heimlich in die Großloge der Freimaurer begab. Aber heute können damals geheime Sachen besser bekanntgemacht werden, um zu zeigen, daß er der von gewissen Kreisen ausgewählte Papst war. Eine solche Wahl zu treffen, gehört zur modernistischen Politik. Die Früchte sollten nicht auf sich warten lassen.

Angelo Roncalli stand im schwarzen Buch des Heiligen Offiziums

"Man hatte das Glück, in den Archiven das zu finden, was es ermöglicht, dies mit historischer Genauigkeit zu beweisen. " Diese unveröffentlichte Dokumentation gehört zu den "Carte Cavallanti". Es handelt sich um fünf lange Briefe, die der Kanonikus Giovanni Battista Mazzoleni (1855 - 1931) zwischen Mai und September 1911 geschrieben hat. In ihnen werden mehrere Vorträge des Professors Roncalli untersucht. In seinem ersten Brief zog Mazzoleni folgenden Schluß:
"Ich erwartete, daß er darlegte, worin das christliche Leben besteht, aber nach meiner Ansicht stank sein Vortrag nach Okkultismus. Es schien mir sogar, daß ihm die Grundlage, welche das "abneget semetipsum" (d.i. die Selbstverleugnung) ist, fehle, denn er hatte besonders kein Interesse mehr an den evangelischen Räten. (d.s.: Keuschheit, Armut und Gehorsam). Und was soll man dann noch von seiner Definition der Ehe sagen, die für ihn nur die Heiligung der sexuellen Lust ist, was wirklich skandalös ist."

Im Jahre 1912 gab es ein Veto gegen die Berufung des Professor Roncalli auf den Lehrstuhl für scholastische Geschichte im Römischen Seminar. Angegebener Grand: "Orthodoxie **zweifelhaft"** (Lorenzo Bedeschi in "Paese Sera" vom 13.12.72). In diesen Jahren war der künftige Johannes XXIII. Sekretär des modernisierenden Bischofs Radini-Tedeschi in Bergamo und er lehrte Kirchengeschichte in den Räumen des Seminars. Roncalli war Studienkamerad des Modernisten Buonaiuti und von Turchi. Wie sie war er Geschichtsprofessor, der sich anregen ließ von Duchesne, dessen Schriften als voll von modernisierenden Ideen angesehen wurden, denn er berücksichtigte das übernatürliche Moment in der Geschichte überhaupt nicht. Dieses Werk wurde übrigens auf den Index gesetzt und in den Seminaren verboten.

Aber Roncalli benutzte es weiter, so daß er zur Ordnung gerufen wurde. Er rechtfertigte sich und sagte, er habe nur einige Seiten des inkriminierten Buches gelesen (vgl. Hebblethwaite "Giovanni XXIII, il Papa del Concilio", ed. Rusconi, Mailand, 1989, S. 62, 65).

Die freimaurerische und rosenkreuzerische Initiation

Johannes XXIII., selbst wenn es schwierig ist, sie zu beweisen, weil sie ein Geheimnis ist (Pier

Carpi: "Le profezie di Papa Giovanni", Mediterranee, 1976, Rom), äußert sich dennoch in seinem Denken und Verhalten, das die Freimaurerei begünstigte, deren jahrhundertelange Verurteilung er ignorierte. Man hat auch festgestellt, daß bestimmte allzu kompromittierende Dokumente über die Abweichungen und sogar Eidbrüche Roncallis wie zufällig aus den vatikanischen Archiven verschwunden sind (vgl. "Nichita Roncalli", Sigel NRon, S. 41).

Die freimaurerischen Treffen

Mehrere freimaurerische Großmeister aus Frankreich und Italien haben die Offenheit des zukünftigen Johannes XXIII. zum Dialog bestätigt ("Sodalitium", Nr. 42, S. 9). Im Jahre 1989 berichtet die Freimaurerzeitschrift "Humanisme", 186, über das Têtte-à-tête des Nuntius Roncalli mit Alexandre Chevalier, der Vorschläge bezüglich des Kanonischen Rechts und anderem vorbrachte. Diese geheimen Unterredungen zwischen dem zukünftigen Johannes XXIII. und demjenigen, der 1965 Großmeister wurde (er wurde anläßlich der Thronbesteigung Johannes' XXIII. in den Vatikan eingeladen) bilden ein Echo auf die Hypothese, daß die Loge L'Etoile polaire (l'Atelier) "am Anfang von Vatikanum II stand" (Jacques Ploncard d'Assac, Présent, 20.7.89).

"Die Kirche des Neuen Kodex"

Am 25. Januar 1959 stattete Johannes XXIII. der Basilika St. Paul vor den Mauern einen Besuch ab und "kündigte die baldige Einberufung einer Diözesan-Synode der Erzdiözese Rom und eines ökumenischen Konzils an sowie die Überarbeitung des Kanonischen Rechts." In der allgemeinen Überraschung gab es eine gemeinsame Überzeugung: Johannes XXIII. wollte eine Umstrukturierung der ganzen hl. Kirche. Die Synode von Rom sollte ein Entwurf dafür sein, wie das Konzil die Richtlinien geben sollte. Der neue Kodex wiederum sollte die gewöhnlichen Gesetze festlegen und der neuen Kirche, die dazu bestimmt war, an die Stelle jener zweitausend Jahre alten zu treten, schließlich Gestalt, Dasein und Leben geben. (...) Mit der Veröffentlichung dieses neuen Kodex [1983] wurde die damals bei den Gläubigen hervorgerufene Überzeugung vollständig bestätigt ... das neue Recht kann verstanden werden als Bemühung, die konziliare Ekklesiologie in die kanonische Sprache zu übersetzen: Kirche = Volk Gottes = Gemeinschaft; kirchliche Autorität = kollegialer Dienst; schließlich die Kirche und ihre "Aufgabe des Ökumenismus' (Mgr. Antonio de Castro Mayer, DAC, Monitor Campista, Campos, Brasilien, 17.4.83).

Bezeichnenderweise ist in der "Kirche des neuen Kodex", wie Mgr. Castro de Mayer sie nannte, keine Exkommunikation für Freimaurer mehr vorgesehen. Gibt es aber eine Autorität, um ihre Gemeinschaft mit der Kirche zu erklären? (N.b. das Bild des 'guten Papstes' wurde bald um Johannes XXIII. geschaffen. Aber wer hat es geschaffen, wenn nicht die Freunde, die ihn inthronisieren wollten?)

Der Vater des Vatikanum II

Von freimaurerischer Unterwanderung ist auch die Rede in "einem Brief des Kardinals Tisserant an einen Abbé, der Professor des kanonischen Rechts war; der Kardinal erklärt die Wahl Roncallis für unrechtmäßig, die, wie er sagt, gewollt und vorbereitet wurde von Kräften, die dem Heiligen Geist fremd sind" (vgl. "Vita", 18.9.77, Nron, S. 57).

Um das Bild des "Papa buono" zu fördern, setzte Roncalli sich dermaßen ein, daß er diejenigen, die zu den Audienzen und offiziellen Besuchen kamen, in Verlegenheit brachte, denn er versuchte immer, Heiterkeit hervorzurufen, auch bei ernsten Fragen. War das nicht eine Art, einen Kontrast zu Pius XII. aufzustellen? Aber was ist die Wirklichkeit?

"Jemand im Vatikan hatte Johannes XXIII. als den 'Ermete Zacconi' der modernen Kirche bezeichnet (Ermete Zacconi war ein Schauspieler vom Ende des 19. Jahrhunderts, der Rollen vom Drama bis zur Komödie spielte) im Hinblick auf seine angeborene Fähigkeit, sich unter den gegensätzlichsten Aspekten zu präsentieren. Roncalli hatte in der Tat zwei Gesichter, die er in vollendeter Weise beherrschte: das für die Öffentlichkeit und für jedermann, liebenswürdig und einfach, und das andere, das furchtbar bedeutend war, fest und entschlossen, ebenso eigensinnig wie definitiv. Mitunter konnte es vorkommen, daß die, welche ganz in seiner Nähe waren, hinter der gutmütigen Maske und dem Lächeln für alle ein Aufleuchten des wahren Gesichtes erhaschten. Ein Scherz, ein Wort oder eine Handbewegung enthüllten einen Charakter, der manchmal bis an den Rand der Grausamkeit hart sein konnte". (vgl. "Nichita Roncalli", Franco Bellegrandi, EJLES, Rom, 1994.)

Pater Pio

"Ein im allgemeinen nicht bekanntes Beispiel: Auf Anregung seiner Ratgeber verweigerte er dem armen Pater Pio den Apostolischen Segen anläßlich seines Priesterjubiläums im August 1960 und er verbot ihm, den nach San Giovanni Rotondo gekommenen Gläubigen den päpstlichen Segen zu geben. Der Antikommunismus des stigmatisierten Kapuziners war im Vatikan wohlbekannt, und das Haus "Sollievo della Sofferenza" ("Linderung des Leidens"), das große mit Spenden aus der ganzen Welt erbaute Hospital, entflammte die Begierlichkeit vieler. Johannes XXIII. brach das Thema kurz ab, als man ihm die Verfolgungen des heiligmäßigen Priesters anzeigte (vgl. Kard. Bacci), darunter die von seiten seines Sekretärs Capovilla, und er wußte Bescheid über die Abhörwanzen im Beichtstuhl, um den Pater auszuspionieren. (Vgl. u.a. Giuseppe Pagnossin: "D Calvario di Padre Pio", 2 Bde., Padua, 1978; Francobaldo Chiocci "I Nemici di Padre Pio, in "Reporter", 1968; Luciano Cirri und E. Malatesta "Nel Nome del Padre", Aquili ed. Rom 1989.)

Die Erneuerung

"Man war versucht zu glauben, daß einige der dem neuen Papst zugeschriebenen in Rom zirkulierenden neuen Scherze wahr seien wie etwa: als jemand fragte, wie viele Leute im Vatikan arbeiteten ... Antwort: 'ungefähr die Hälfte!'. Und als man ihn fragte, ob er selbst seine erste Enzyklika 'Ad petri Cathedram' ganz geschrieben habe, antwortete er: 'Ich habe sie gelesen!'[...] Inzwischen war die Arbeit bei Radio Vatikan sehr beschwerlich geworden. Die Ansprachen Johannes XXIII. zu verschiedenen Anlässen (wir mußten sie übersetzen, zusammenfassen und übertragen) schienen auf die Schnelle verfaßt zu sein, als ob es sich um Aufsätze handelte, und unter meinen französischen, deutschen, portugiesischen, spanischen und polnischen Kollegen sprachen wir sehr schnell unsere Eindrücke offen aus. Es wurde nötig, stark zu lichten und sogar bestimmte Passagen zu ändern." (R. Anderson: "Memoirs", Rom, 1994).

Die Pflicht zur Verteidigung der Christenheit

Um zu verhindern, daß die materialistischen Ideologien die Oberhand gewinnen und das Abendland entchristlichen konnten, wurde zu jener Zeit die Pflicht zur Verteidigung der Christenheit ein Muß. Die gläubigen Priester machten heroische Anstrengungen, um die Gefahr abzuwenden. Johannes XXIII. hingegen ließ keine Gelegenheit aus, sich mit Optimismus offen zu zeigen für die Zusammenarbeit mit Parteien, Logen und Kirchen aus aller Weit. Und so beschleunigen sich mit ihm die Schritte vorwärts, und es ist eine Folge von Tatsachen, die hinweisen auf die beeindruckende Verwirklichung des Plans der Eroberung der sich nicht den Irrtümern der Welt widersetzenden Kirche (ohne Anführungszeichen), um sie durch ein für jeden Kompromiß offenes Scheinbild zu ersetzen. Unter dem Banner eines "Prophetentums des Optimismus" hat man den Übergang vom Primat der Religion Gottes zum Kult des Menschen gesehen. Die Geschehnisse in der bürgerlichen und der religiösen Welt liefern den Beweis dafür. Sehen wir uns die Öffnungen zum Kommunismus, zur Freimaurerei, zum Protestantismus an und im Inneren zu den liturgischen, theologischen, kanonischen Neuerungen,... kurz, zu einer 'neuen Kirche'.

Die **"Tauwetter-Ansprachen"** Johannes' XXIII. waren mehr dazu angetan, persönliche Sympathie und Staunen über die Neuheit hervorzurufen als Vorsicht bezüglich der Lehre. Der große Feind des Glaubens war 1959 in Italien und in der ganzen Welt der Kommunismus. Es soll uns genügen, an die Machenschaften der sowjetischen Expansion in Europa, in Asien und Afrika zu erinnern und an die kubanische Revolution, die sich bereits in der traditionell katholischen, lateinamerikanischen Welt auszubreiten drohte. Selbstverständlich dienten die Ansprachen Johannes' XXIII. nicht dazu, das Klima des Konflikts zwischen Katholiken und Kommunisten zu beruhigen, sondern wegen ihrer Linkslastigkeit dienten sie vielmehr dazu, den Kommunisten den Weg zu öffnen, die reichlich davon profitierten, wenn man nach dem Zuwachs von mehr als einer Million Stimmen bei den politischen Wahlen von 1963 in Italien urteilen darf.

Die Aufnahme der Gesuche des **B'nai B'rith,** die Professor Jules Isaac vorlegte - er wurde am 13. Juni 1960 von Johannes XXIII. empfangen - war eine ziemlich große Überraschung. Wohl gemerkt: Das Ersuchen, das den Juden beigelegte Wort "ungläubig" aus der Karfreitagsliturgie zu entfernen, war bereits 1945 von dem Rabbiner Eugenio Zolli vorgebracht worden, der nach seiner Taufe von Pius XII. in Privataudienz empfangen wurde (dessen Namen Eugenio er annahm). In den Meßbüchern von 1953 wurde tatsächlich die Übersetzung von "Oremus et pro perfidis Judeis" - zu: "Lasset uns auch beten für die Juden, die nicht glauben wollten."

Nun wurde nach dem Zwiegespräch von 1960 sogar die Erwähnung der "Juden, die nicht glauben

wollten", in den Meßbüchern von 1961 abgeschafft (Vgl. "Itinéraires", Nr. 332, April 1989). Hier handelte es sich schlechthin um die Überarbeitung des Evangeliums bezüglich des Gottesmords der Juden und um die Öffnung des Ökumenismus auf jene vom B'nai B'rith repräsentierten "älteren Brüder": "Diese 1843 gegründete und nur für Israeliten reservierte internationale Freimaurerorganisation ist die älteste, am weitesten verbreitete und ohne Zweifel die einflußreichste von allen. Wir haben in Frankreich nicht wenige Politiker, die mit ihr verbunden sind. Nach einer Untersuchung über diese sehr geheime Organisation." (Vgl. E. Ratier: "Mystères et Secrets des B'nai B'rith", Ed. Fideliter, F-57230 Eguelshardt).

Die Mission wurde von Kard. Bea geführt, der Nahum Goldman empfing und ihn bat, ein von den meisten jüdischen Organisationen unterschriebenes Memorandum der Anträge vorzubereiten, um das jüdische Problem auf die Tagesordnung des ökumenischen Konzils zu setzen ("Lettres politiques" von Ploncard d'Assac, Nr. 37, Dez. 1978). Das Ergebnis wird sichtbar in der Änderung der Texte über die Juden in NAe des Vatikanum n, ferner im Besuch Johannes Pauls II. in der Synagoge von Rom. Die Änderung der Lehrposition ist offensichtlich, es genügt, die neuen Orientierungen (EPC, S. 264 - 276) und den neuen Katechismus zu lesen: Für die Juden dürfte fortan die Bekehrung nicht mehr nötig sein!

Die Ernennung einer modernistischen Hierarchie

Johannes XXIII. wollte das alte Kardinalskollegium auswechseln, und deshalb beeilte er, sich, eine stattliche Anzahl seiner Freunde zur Kardinalswürde zu befördern, darunter Montini und im Jahr darauf Bea. Er berief im Zeitraum von 20 Monaten drei Konsistorien ein und überschritt so bei weitem die von Sixtus V. festgesetzte Höchstzahl von 70 Kardinälen. Beim Konklave von 1963 war das Kardinalskollegium mit 84 Wählern dem Wesen nach erneuert.

Die Unterstützung Beas aus Abneigung gegen die Kurie

Die Episoden aus Roncallis Klerikerlaufbahn helfen uns, außer seiner Handlungsweise seine Vorliebe für die neuen Methoden der historischen Kritik zu verstehen. Im Vatikan sollte er dann die Mittel haben, seine Ideen voranzubringen und die Kontrollen der Kurie zu bremsen, die guten Grund hatte, ihn zu verdächtigen. Nachdem er dem Jesuiten Augustin Bea den Kardinalshut gegeben hatte, betraute er ihn mit der Vollmacht, die Erneuerung der biblischen Exegese zu übernehmen und die alte Exegetenschule der Tradition zu 'aggiornieren' (d.i. dem Zeitgeschmack anzupassen). Das waren die unentbehrlichen Schlüssel für die ökumenische Öffnung auf die getrennten Christen hin, denen unerklärlicherweise sogar die Juden beigesellt wurden.

Das **Sekretariat für die Einheit der Christen** sollte zunächst nur eine Kommission sein, aber in Wirklichkeit war es ein Organ, mit dem sein von Johannes XXIII. bestimmter Obere, Kardinal Bea, vor, während und sogar nach Vatikanum II Handlungsvollmacht in allen Bereichen hatte, um das Werk des Neo-Ökumenismus zu vervollständigen. Auf dem Programm stand natürlich jene von den Päpsten verurteilte Öffnung auf den "Ökumenischen Rat der Kirchen", vorbei an "Mystici Corporis", das die anderen angeblich christlichen Kirchen nicht anerkennt, zu einer Anerkennung, die soweit geht, sie einzugliedern. Daß dies alles im voraus vorbereitet war, verstand man in der Konzilsversammlung beim Vergleich des Schemas "De libertate religiosa " (Über die religiöse Freiheit) von Bea und dem des Heiligen Offiziums (Kard. Ottaviani) "De tolerantia religiosa " (Über die religiöse Toleranz). Es ist unnötig, daran zu erinnern, daß nur das erstere angenommen wurde, um "Dignitatis Humanae" zu seinem Ziel zu bringen.

Das **Abkommen mit dem Moskauer Patriarchat** war von Johannes XXIII. gewollt, der, um die Anwesenheit der Vertreter dieses Patriarchats zu erlangen, Kard. Tisserant und Mgr. Willebrands beauftragte, seine ausdrücklichen Garantien und sein Versprechen zu geben, daß im Verlauf des n. Vatikanums nie vom Kommunismus die Rede sein werde. Man wußte bereits Bescheid über die Abhängigkeit vom - wenn nicht gar von der Zugehörigkeit zum - KGB der zur Teilnahme am II. Vatikanum eingeladenen orthodoxen Prälaten. In der Tat hatten sie schon bei anderen Synoden Einwände erhoben, sogar gegen die Möglichkeit einer Diskussion über den Atheismus, die als ein Angriff auf die Sowjets hätte erscheinen können. Und so wurde auf dem Vatikanum II einfach das aktuellste und brennendste Thema jenes historischen Zeitabschnitts verboten: der Kommunismus.

Es gibt genügend Beispiele, wie der Vatikan unter Johannes XXIII. seinen Einfluß auf das katholische Gewissen ausgeübt hat. Hier ist ein schreiendes Exempel: 1962 hat Pater Bugnini der "Vorbereitenden Liturgiekommission" sein Schema vorgelegt. Der Präsident dieser Kommission war der alte Kardinal Gaetano Cicognani. Weil er sich bestimmter Gefahren bewußt war, welche gewisse

Änderungen mit sich brachten, weigerte er sich, das Schema zu approbieren. Wissend, daß ohne die Unterschrift des Kardinals das Schema sicher blockiert geblieben wäre, ist Bugnini dann zu Johannes XXIII. gegangen, der sich entschied, zu Gunsten von Bugnini einzugreifen. Roncalli hat dann den Ameletto Cicognani, den jüngeren Bruder des Präsidenten der Liturgiekomnission, Kardinal Gaetano Cicognani, gerufen und ihm befohlen seinen Bruder aufzusuchen und nicht ohne dessen Unterschrift unter das Schema zurückzukommen. Kardinal Ameletto Cicognani führte den Auftrag aus. Seinem älteren Bruder brachen die Tränen aus, weil er sich gezwungen sah, ein Dokument zu unterzeichnen, dessen Inhalt seinem Gewissen widerstrebte. Vier Tage später starb er an Herzversagen.

Die wahren Päpste unterrichten das katholische Gewissen über die geoffenbarte Wahrheit. Die Hirten des Vatikanun II versuchten und versuchen, ihre falschen Ideen dem Gewissen der Gläubigen aufzudrängen. Damit offenbarte sich, wer sie sind, nämlich Feinde der Wahrheit und des Glaubens. Sie bestätigen damit das dritte Geheimnis von Fatima, durch das 1960 den Gläubigen klar geworden wäre, daß wir keinen Papst mehr haben (vgl. 2 Thess. 2, 7).

Die ökumenischen Konzilien der Kirche und Vatikanum II

Ein ökumenisches Konzil ist ein Ereignis, durch das die Kirche [normalerweise] ihr göttliche Autorität auf dem Gebiet des Glaubens ausübt. Es geht als um die Autorität der Kirche im Kampf für die Kirche, um sie zu stärken, und gegen die Revolution, um sie niederzuschlagen.

Im Bewußtsein des Anwachsens der Mächte der Weit, welche die Kirche bedrängen, fürchteten die Päpste das Risiko, mit einem neuen Konzil das unvollendete 1. Vatikanische Konzil fortzusetzen, das durch die Eroberung Roms unterbrochen worden war. Als Pius XI. im Geheimen Konsistorium vom 23.5.1923 die Kurienkardinäle fragte, ob es angebracht sei, ein ökumenisches Konzil einzuberufen, zeigten diese sich abgeneigt, und Kardinal Billot "äußerte seine Furcht, das Konzil von den Modernisten manövriert zu sehen, den schlimmsten Feinden der Kirche, die, wie man aus sehr klaren Anzeichen entnehmen konnte, sich anschickten, Revolution in der Kirche zu machen" ("La collégialité épiscopale au deuxième concile du Vatican", P.Raymond Dulac, éd. du Cèdre, Paris 1979).

Der bekannte Theologe Cornelio Fabro erinnert daran, daß "die Gefahr des Modernismus nie beseitigt wurde, denn die Versuchung, sich zum Kriterium der Wahrheit aufzuwerfen, um den Glauben in die Tasche zu stecken, haftet gewissermaßen der durch die Sünde verdorbenen menschlichen Vernunft an. Ein dem theologischen Modernismus nahestehender Versuch war die in Frankreich nach dem 2. Weltkrieg aufgetretene und von Pius XII. in seiner Enzyklika "Humani generis" vom 12.8.50 sehr energisch verurteilte 'nouvelle théologie'." Außerdem bemerkt er, daß die Frage des Modernismus sich auf den Unterschied zwischen der natürlichen Ordnung und der übernatürlichen Ordnung, der Transzendenz, bezieht. Wenn man diesen Unterschied leugnet, "beseitigt man tatsächlich jeden absoluten und transzendenten Wert der ersten Vernunftprinzipien; mit ihnen verliert man die Möglichkeit der logischen Struktur des Denkens sowie die Gültigkeit einer jeden metaphysischen Position." (Das ist die Beschreibung dessen, was das konziliare "aggiornamento" sein wird.)

Ein Konzil für die neue Weltordnung - Die Stimme des Hirten

Sie wird indessen immer von der Herde erkannt. Das Evangelium verwendet den Terminus "Stimme" systematisch: Da ist die Stimme, die vom Himmel herab kommt bei der Taufe Jesu; aus einer Wolke bei seiner Verklärung; die Stimme des Hirten; des Bräutigams; aus der Volksmenge, die Stimme wie das Rollen starken Donners, wie das Rauschen vieler Wasser - in der Apokalypse. "Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme (Joh 18, 3 7); aber "niemand wird die Stimme meines Knechtes hören " (Mt 12, 19). - Jesus Christus, den "Gott zum Herrn gemacht hat" (Apg 2, 36), hat gesagt: "Denn wenn ihr nicht glaubt, daß ICH BIN, werdet ihr in eurer Sünde sterben" (Joh 8, 24), und auch: "Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr nehmt mich nicht an; wenn ein anderer kommt in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen" (Joh 5, 43). Da das Autoritätsverhältnis, das Gehorsam zwischen mit Verstand begabten Menschen impliziert, vermittels einer verständlichen Sprache ausgeübt wird, muß diese Stimme deutlich erklingen als die geoffenbarte Stimme [Gottes]. Nun ist die Stimme der konziliaren 'Propheten' die jeder beliebigen weltlichen Stimme gleicht - abgesehen davon, daß sie, verglichen mit der Sprache des Lehramts, sehr disharmonisch klingt, außerdem noch zweideutig, wenn nicht kontra-diktorisch, was die Lehre betrifft. Hören wir nun die Stimme Angelo Roncallis, der die Stimme des hl. Papstes Pius X. als streng beurteilte, als dieser den Antimodernisteneid vorschrieb - eine wieder aufzuhebende "Maß-

nahme" für den, der sich Johannes XXIII. nennen ließ und der dann am 11.10.62 sein Vatikanum II eröffnete. (...)

Der Alarmschrei Pius' XII. über "eine Welt auf Wegen, welche Menschen in den Abgrund führen" wäre übertrieben und wurde schnell unterdrückt. Und schon war **die semantische Revolution** ins Herz der Kirche getragen.

Es handelt sich um eine vom Optimismus durchdrungene Ansprache, der nur auf den materiellen Fortschritt jenes historischen Augenblicks gegründet sein konnte, und, wie man dann verstand, auf das Werk der Männer der UNO, deren 'geheimnisvolle Absichten der guten Vorsehung', die von der Freimaurerei gewollte "Neue Weltordnung" tarnten.

Die Ansprache scheint an die Neuerer gerichtet, die 'frei' sind, was die Hindernisse der weltlichen Macht der Kirche betrifft, deren Lehre orientiert an der Sprache des modernen Denkens, aggiorniert werden muß, um einen Sprung nach vorne zu machen in den Fortschritt der Welt, die von nun an erwachsen genug ist, in autonomer Weise neue Irrtümer zu überwinden.

Paul Scortesco schreibt dazu ("L'Abomination dans le Lieu Saint", "Lumière", 1972, Boulogne-sur-mer): "Zwei berühmte Irrtümer Johannes XXIII., die von Paul VI. wieder aufgegriffen werden, stehen am Anfang dieser Preisgabe mit verheerenden Folgen " (Erkl. vom 13.5.61, vor dem unheilvollen Vatikanum II).

I.: Die (katholische) Lehre muß dargelegt werden nach den Forschungsmethoden (ein Wort, das Karriere machte!), die das moderne Denken anwendet. (Damit ist der vom hl. Pius X. in "Lamentabili" und "Pascendi" verurteilte Modernismus gemeint).

IL: "Die Kirche verurteilt die Irrtümer nicht mehr, die sich übrigens gegenseitig ausschließen, und, kaum daß sie entstanden sind, wie Nebel in der Sonne vergehen..."

0, Verzeihung! Mir scheint, daß es unter anderen Nebeln **einen** gibt, der seit vier Jahrhunderten andauert und der heute den Himmel der Kirche überwuchert und verdunkelt hat: den Protestantismus... Seit zwei Jahrhunderten sind außerdem die Nebel der großen Häresie, die der Revolution ("wahnsinnig gewordene christliche Wahrheiten", o Chesterton!), weit davon entfernt, "in der Sonne zu vergehen", sie verdunkeln vielmehr die Erde und weichen weder in Europa noch in Amerika noch in Asien zurück... Diese Nebel tauchen die heutige Zivilisation in Nacht. Es blieb nur noch die Kirche, um sie zu vertreiben und im Licht zu leben... Jetzt ist es soweit, es ist geschehen! Die Kirche ist die Beute der Finsternisse der Revolution... ihre Bischöfe sind zu Nachtvögeln geworden, zu Fledermäusen... Sie stoßen sich in der Nacht, sie schwanken, sie bringen alles dazu, auf den Rücken zu fallen in der heutigen Kirche.

Unheilspropheten

Die klarsichtigen Analytiker des religiösen und geistigen Niedergangs dieser Jahrhunderthälfte? Wenn sie es wären, müßte man noch vor ihnen alle Päpste der letzten Jahrhunderte hinzuzählen sowie die Heiligen aller Zeiten, allen voran jene, die uns die Botschaft von Fatima gebracht hat.

Man wies nur den Widerstand gegen soviel **Fortschritt** zurück: den der Unheilspropheten, die in der Welt die Gewalttätigkeit, den Unglauben, die Unmoral, die Übertretung des göttlichen Gesetzes wachsen sahen. Die Ansprache antwortet so indirekt auf die Anfangsfrage: Wozu ein Konzil? Um uns verstehen zu helfen, ist da noch der hl. Papst Pius X.. Er zeigt uns den modernistischen Begriff von der Kirche als Frucht zweier Bedürfnisse:

Das erste, individuelle, besteht darin, einer sonderbaren und außerordentlichen Erfahrung zu folgen, indem man sie den anderen mitteilt. (Johannes XXIII. gab keine Glaubensgründe an, um sein Vatikanum II einzuberufen, sondern eine übernatürliche Inspiration: "Es war eine unerwartete Berührung, ein Lichtstrahl von oben, eine große Sanftheit in den Augen und im Herzen.")

Das zweite Bedürfnis besteht in der Kollektivität: "Aber miteinander, ein großer Eifer, der aus dem Stegreif in der ganzen Welt aufkam, in Erwartung der Abhaltung des Konzils!" (ebd. 5).

Von da an sind das Denken und Wollen des Konzils sein eigenes: "Sie legt Wert darauf, den heutigen Bedürfnissen entgegenzukommen.... Sie zieht es vor, sich eher des Heilmittels der Barmherzigkeit zu bedienen als der Verurteilung." Als ob die Gerechtigkeit der Barmherzigkeit entgegengesetzt wäre! Die Handhabung der Gegensätze wird die Prinzipien in den Dienst Zeitwerte stellen.

Wozu bedurfte es eines Konzils?

Nach allem, was wir gesehen haben, wird die Antwort klar: Es paßte in die Pläne der Freimaurerei.

Aber hier haben wir eine Tatsache zu betrachten. Da die Autorität der Kirche gemäß dem depositum fidei definiert, also dogmatischen Charakters ist, ist sie wie die Lehre nach der metaphysischen Ordnung nicht der menschlichen Sprache unterworfen. Die Lehre ist keine Ausdrucksform, sie hängt nicht von der Formulierung ab: Sie ist Begriff. So ist ein Dogma, wie das der päpstlichen Autorität, unter einer anderen metaphysischen Form übersetzt, nicht mehr dasselbe Dogma: Es ist nicht mehr dieselbe Autorität, so ist ein in einen anderen Begriff umgewandelter Begriff nicht mehr derselbe. Für Johannes XXIII. mußte man sich jedoch an die Ausdrucksweise "des modernen Denkens" anpassen. Liegt darin nicht jener ungeheure und erste Sophismus der Modemisten, den der Nicht-Katholik Benedetto Croce verabscheute? Denn ist wohl wahr, daß ein und derselbe Begriff in viele verschiedene Sprachen übersetzt werden kann, aber der Begriff eines 'Papsttums', das Frucht der demokratischen oder freimaurerischen Mentalität wäre, wäre ein radikal anderer Begriff, der in der Offenbarung nicht existiert und gerade deshalb nicht katholisch ist.

Der Beginn der konziliaren Verwüstung

Am 13. Oktober 1963, dem Jahrestag des Sonnenwunders in Fatima, wurde das 2. Vatikanum eröffnet, das sich lieber der Welt öffnete als der "Mittlerin aller Gnaden". Und da ließ sich eisiges Schweigen über Fatima herab.

Auszug aus dem Tagebuch des Kardinals Siri: "Heute hat uns der Teufel gebunden. Und ich denke, er hat schlecht daran getan, denn er hat Stellungen und Absichten enthüllt.... Nach der Eröffnung der Versammlung [des Konzils] erhebt sich von der Bank des Vorsitzenden Rates sofort Kardinal Liénart [...] und verliest eine Erklärung, worin er behauptet, man könne die Abstimmung für die Kommissionen nicht durchführen, weil die Väter die möglichen Kandidaten noch nicht kennen würden, und deshalb müsse man die Wahl aufschieben. ... Dann steht Frings auf und verliest im Namen Döpfners und Königs fast die gleiche Erklärung und akzeptiert die von Liénart angegebenen Gründe. Es ist offensichtlich, daß das alles von den Obengenannten abgekartet war und mit ihnen vom Dekan (Tisserant), der hocherfreut zu sein schien und sofort die Sitzung aufhob." Damit wurden die ganzen Vorbereitungsarbeiten zum Konzil, welche die Rönüsche Kurie, das heißt die Regierung des Papstes, mit Experten von sicherer Rechtgläubigkeit durchgeführt hatte, zunichte gemacht. Johannes XXIII. wird sie heimlich desavouieren.

Die **Demütigung und Neutralisierung** der päpstlichen Macht, die Eroberung des Kirchenstaats, dann der Stadt Rom und jetzt im Vatikan - sogar mit dem Zusammenbruch der Kurie! Das alles war nach den Plänen der Freimaurerei.... Cavour hatte die erste Unternehmung rundweg gerechtfertigt als eine "Reinigung" der Kirche von der "Bürde" der weltlichen Macht. Bei der Eröffnung des 2. Vatikanums hatte Johannes XXIII. es gerechtfertigt:
"Nicht ohne eine große Hoffnung - und das stärkt uns in hohem Maße - sehen wir heute, daß die Kirche endlich frei von so vielen Hindernissen profaner Art, die jetzt der Vergangenheit angehören, von dieser vatikanischen Basilika gleichsam wie von einem zweiten Apostolischen Abendmahlssaal aus dank euch ihre Stimme voll Größe und Majestät hören lassen kann."

Und so hält man es heute für richtig, daß die 'Konzils-Päpste' sich von der 'Vergangenheit' befreien müssen. So hat man im Vatikan das Konkordat von 1984 mit Italien ausgearbeitet, das ein Werk der Versöhnung sein wollte. Aber damals wie heute wertet die praktische Anwendung der Zerstörung des weltlichen Einflusses der Religion nur die Ideen des Carbonaro Garibaldi und Ricardis auf, welche die Kirche mit dem Alphabet bekämpften, anders gesagt, mit der laizistischen Erziehung, mit der man die Idee der Unvereinbarkeit des Glaubens und der Moral mit der Freiheit und den bürgerlichen Rechten eintrichterte. Heute bittet Johannes Paul II. um Verzeihung für die Verurteilungen und andere 'Missetaten' der Kirche im Namen der Kirche selbst!

Aggiornamento wurde zur Parole

Um diesen Plan zu verwirklichen, berief Johannes XXIII. das 2. Vatikanum ein mit der besonderen Sorge um das neo-ökumenische Verständnis. Prof. Dörrmann erklärt: "Die Idee eines Pastoralkonzils gab zu denken, daß die äußeren Formen der Kirche ganz einfach den Gegebenheiten der modernen Zeit angepaßt werden könnten". - "Es ist ein schwieriges Unternehmen, in wenigen Zügen die Rolle des Konzils in dem beispiellosen theologischen und dogmatischen Umsturz zu beschreiben, der sich in der Kirche ereignet hat". ("L'etrange théologie de Jean Paul II et l'esprit d'Assise", Ed. "Fideliter", 1992, S. 45/48).

Die Idee eines **Pastoralkonzils** ist etwas Neues in der Kirchengeschichte, aber die Mehrheit der Väter nahm sie ohne Schwierigkeiten an mit den Zügen einer Idee, die der Person Johannes' XXIII.

und seinem Pontifikat entsprach: "Die Kirche ist jung und wie immer, in ihrer Geschichte bleibt sie wandelbar." Von daher sein pastorales Programm der Umwandlung: **ad intra,** innere Erneuerung und **ad extra,** Anpassung an die Gegebenheiten und Bedürfnisse des historischen Augenblicks.

Verzicht auf das unfehlbare Lehramt?

Wenn man sagt, das II. Vatikanum sei nicht als göttlich geoffenbart vorgelegt und gehöre nicht zum ordentlichen und (selbst ohne feierliche Definitionen) allgemeinen Lehramt, dann ist es als menschliche Pastoral vorgelegt und hat überhaupt keinen Sinn: Der Katholik sucht im Lehramt der Kirche die unmittelbar von Gott kommende Autorität. Als Er lehrte: "Wer euch hört, hört Mich", hat der Herr ein Band des Glaubens zwischen den Gläubigen und dem Lehramt Seiner Vertreter hergestellt, vor allem aber zu Ihm selbst. Der Geist des II. Vatikanums, der nicht "mit dem Kennzeichen der Unfehlbarkeit ausgestattet" ist, legt eine Wahrheit vor, die gebunden ist ... aber an wen?

Die Verfinsterung der Autorität

Eine modernistische Autorität lehnt aus ihrem Wesen heraus das Urteil und die Verurteilung der Irrtümer der Welt ab, d.h. das, was den Grund einer Autorität bildete. Mit heuchlerischer Güte entschuldigt sie Jesus, der uns vor der Hölle gewarnt hat. Sie legt einen "Stolz auf ihre eigene Güte" an den Tag, wenn sie die Welt entschuldigt und die Vergangenheit der Kirche beklagt. So ist sie der Ansicht, jeder Fehler sei die Folge der miserablen Pastoralität der Päpste und Heiligen der Vergangenheit. Alle Strenge reserviert sie für die gläubige Unnachgiebigkeit, die sie vertreten müßte. Um was für eine Autorität handelt es sich da?

Die Päpste lehren, daß die **ökumenischen Konzilien unfehlbar** sind. Pius VI. in seinem Dekret "Super soliditate petrae" (28.11.1786); Pius IX. mit seinem Apostolischen Schreiben "Multíplices inter" (10.6.1851), "Syllabus" n. 23 (8.12.1864), Schreiben "Dolendum prefecto est" (12.3.1870): "Wenn sie die Festigkeit des Glaubens hätten, würden sie mit den übrigen Katholiken festhalten, daß das ökumenische Konzil vom Heiligen Geist gelenkt wird und daß es einzig und allein dank der Inspiration dieses göttlichen Geistes definiert und vorlegt, was geglaubt werden muß. Wenn sie also den Glauben gehabt hätten, wäre es ihnen niemals in den Sinn gekommen, daß man auf einem Konzil etwas nicht Geoffenbartes oder für die Kirche Schädliches definieren könne; sie würden nicht mehr denken, daß die Macht des Heiligen Geistes durch menschliche Schliche gehemmt und so die Definition geoffenbarter und für die Kirche nützlicher Dinge verhindert werden könne." Pius IX. in seinem Schreiben "Inter gravissimas" vom 28.10.1870, Leo XIII. in seinem Schreiben an einen deutschen Bischof vom 6.11.1876: "Da die Definitionen der allgemeinen Konzilien unfehlbar sind aufgrund der Tatsache, daß sie gegeben werden durch die Eingebung des Heiligen Geistes, der gemäß der Verheißung Jesu Christi der Kirche beisteht, lehren sie allein die Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht derart noch nimmt sie ihre Gültigkeit aus der Tatsache, daß die Menschen sie annehmen." Der hl. Pius X. in seinem Schreiben "Ex quo nono labente" (26.12.1910): "der rechte und vollständige katholische Glaube, so wie er überliefert und verankert wurde in der Heiligen Schrift, in der Überlieferung der Väter, in der Billigung durch die Kirche, in den Dekreten der allgemeinen Konzilien und der Päpste."

Ein allgemeines oder ökumenisches Konzil ist eine Versammlung aller Bischöfe, um grundlegende den Glauben oder die Moral betreffende Fragen zu "entscheiden", und daran schließt sich die Verurteilung von diesen entgegenstehenden häretischen Formeln und Positionen an. (Vgl. S.Thomas, I, q.36, a.2): "Man muß daran erinnern, daß auf jedem beliebigen Konzil ein Glaubensbekenntnis aufgestellt wurde wegen eines Irrtums, der gerade auf diesem Konzil verurteilt wurde." Der hl. Robert Bellarmin wiederholt das mit Nachdruck in "De Conciliis et Ecclesia", I, 1 et 2.

Das **unfehlbare kirchliche Lehramt** erklärt in der Apostolischen Konstitution "Dei Filius" des ökumenischen Vatikanischen Konzils (24.4.1870): "Mit göttlichem und katholischem Glauben ist also all das zu glauben, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche in feierlichem Entscheid oder durch gewöhnliche allgemeine Lehrverkündigung als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird" (Dz, 1792). Deshalb lehrt uns die Kirche, daß einem ökumenischen Konzil das Kennzeichen der Unfehlbarkeit von Gott zum Wohl des Glaubens zugesichert ist, indem sie erklärt, daß die Lehre des ordentlichen und allgemeinen Lehramts auch ohne feierliche Entscheide mit demselben göttlichen und katholischen Glauben geglaubt werden muß, den man dem geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes schuldet, und deshalb **unfehlbar** ist.

"Alle ökumenischen Konzilien der Vergangenheit enden mit der Verkündigung dogmatischer und moralischer Wahrheiten, die für das Fortleben der Kirche notwendig sind. Diese werden in Definitionen formuliert und durch Anathemata ergänzt, die der Häresie oder dem Schisma keine faulen

Ausreden mehr lassen. Die Urkunden dieser feierlichen Lehrverkündigung wurden immer und von allen als unfehlbar und deshalb verbindlich angesehen." (Kard. Jouet: "Eglise du Verbe Incarné", Bd. 1, S. 536) Das Wesen des katholischen Glaubensbekenntnisses liegt, wie wir bereits gesehen haben, in der Schau der Wahrheit vermittels der von Gott geweckten Tugend, denn der Katholik weiß, daß der Mensch mit der Erbsünde in der Finsternis geblieben ist und daß er nur das Licht wiederfinden kann, wenn er den Zeichen und Worten der Offenbarung folgt: "Sie allein lehren die Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht derart, noch nimmt sie ihre Gültigkeit aus der Tatsache, daß die **Menschen sie annehmen",** lehrt Pius IX.

Das Lehramt und das Papsttum sind göttliche Prinzipien

Sie stellen die Autorität Gottes dar wie auch die Kirche und das ökumenische Konzil, weil sie die göttliche Offenbarung bewahren und auslegen. Das gehört im Innersten zu ihrem Wesen, ohne daß irgendein Mensch darüber diskutieren dürfte. Die Autorität der Personen kann in ihrer Rechtmäßigkeit zweifelhaft sein, die Autorität des Amtes jedoch darf nicht in Zweifel gezogen und noch weniger angepaßt werden. Das päpstliche Lehramt ist unfehlbar, wenn es sich in allgemeiner Weise mit Fragen des Glaubens und der Sitten befaßt, ex catheara, als "Pontifex Maximus" der Kirche. Das trifft zu auf den, der gültig gewählt wurde und der das Papstamt angenommen hat und von der ganzen Kirche grundsätzlich anerkannt wird. Eine Unterscheidung der Geister muß immer die Fallen der dunklen Sprache, des verschwommenen Stils, der ungenauen Ausdrücke bei der Ausarbeitung seiner Gedanken vermeiden. "Mangel an Klarheit, Logik und Wahrheit und dadurch nicht dem katholischen und französischen Geist entsprechend", das warf der hl. Pius X. dem "Sillon" vor, und das finden wir in den Dokumenten des 2. Vatikanums wieder. Hier ist der nächtliche Augenblick, da die katholische Welt Ärgernis nehmen wird bei der Vorstellung eines Versagens der Braut Jesu Christi, der göttlichen Lehrerin.

Modernistische Taktik

"Noch deutlicher tritt das in der Handlungsweise der Modernisten hervor, die ganz und gar ihrer Lehre angepaßt ist. In ihren Schriften und in ihren Reden ist es nicht selten, daß sie bald diese und bald eine andere Lehre zu behaupten scheinen; so daß man sie leicht für nach zwei Seiten hingeneigt und für unentschieden halten könnte. Doch das geschieht in Wirklichkeit auf wohlüberlegte Weise und reiflich erwogen: Es ist der Ausfluß ihrer Anschauungen über die gegenseitige Trennung von Glauben und Wissenschaft. Daher stoßen wir in ihren Büchern auf manches, was ein Katholik vollständig unterschreiben könnte; blättert man jedoch eine Seite weiter, so könnte man meinen, ein Rationalist führe die Feder. "

Revolutionäre Terminologie: Wir müssen einen Punkt hervorheben, um die Wachsamkeit moderner Ohren anzuregen: Die Konstitutionen von 1790 [von Pius VI. verurteilt] bedienten sich weiterhin der traditionellen katholischen Terminologie, sie sprachen von "Kommunion", von Ehrenprimat und sogar von "Jurisdiktion" für den Papst, von "Weihe", von "Jurisdiktion in der "bischöflichen Bestätigung, von "göttlichem Recht". Alle diese Termini sind ihres Sinnes entleert und "entsakralisiert" ; sie bilden einen heuchlerischen Übergang zwischen dem frommen Antiklerikalismus der ersten Protestanten und dem atheistischen Laizismus des 20. Jahrhunderts.

Der neue Zustand des Gewissens in der modernen Zivilisation

Was die Lebensfragen der Religion und der Philosophie betrifft, wird man sehen, daß die Macht der Revolution nicht so sehr in der Kraft ihrer Ideen liegt als vielmehr in ihrer Mimikry und in ihrer Fähigkeit, in jedem Zeitabschnitt der Geschichte die menschliche Schwäche auszunutzen.

Es ist eine Macht, die hauptsächlich in dem revolutionären Geschick liegt, Prinzipien und Werte zu vertauschen. Und da nach dem Willen Gottes die geoffenbarten Prinzipien, welche die niemals zu aggionierende Unterscheidung zwischen Gut und Böse im Hinblick auf das Heil erlauben, auf Erden der alleinigen Obhut seiner Kirche anvertraut sind, mußte die Revolution also den semantischen Streit dort hineintragen, indem sie durch ein schleichendes religiöses aggiornamento veranlaßt, lehrmäßige Prinzipien mit pastoralen Werten zu verwechseln. Um die Wirklichkeit dieser Tatsache zu erkennen, wollen wir zunächst ein paar wesentliche Definitionen machen:

Prinzip

hat die Bedeutung von Ursache - Gott ist die Ursache aller Dinge. Auf das erste Prinzip, welches Gott ist, ist die Kirche mit ihrem allgemeinen Lehramt gegründet. Sie ist die Hüterin der von Gott geoffenbarten Wahrheit und seiner Autorität. Daraus folgt, daß der Begriff "Prinzip" verstanden

werden muß von dem, was grandlegend, Anfang und Ende von etwas ist, was auch für die Begriffe Gesetz, Kriterium, Vorschrift, wesentlicher Satz einer Lehre gilt.

Wert
bedeutet Lebensideal, Verhaltensnorm. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Einheit und Solidarität können Werte sein, wenn sie mit dem richtigen Prinzip verbunden bleiben, in dessen Dienst sie das Leben der Individuen und der Gesellschaften aufwerten, die sie pflegen.
Die Werte sind also relativ und von den Prinzipien gelenkt. Sie sind gut in dem Maß, wie sie sich dem Guten (als Prinzip) unterordnen, also Gott. Wenn dieser Bezug fehlt, bezieht sich die menschliche Güte nur noch auf irdische Güter, die, von ihrem letzten Zweck losgelöst, wirklich und wahrhaftig zu Übeln werden und sich so in negative Wert verwandeln.

Die Hierarchie zwischen Prinzipien und Werten
Nach dem Vorausgehenden gibt es eine Hierarchie der den Prinzipien, von denen sie herkommen, zugeordneten Werte. Deshalb ist die Hierarchie schon ein Prinzip. Die dem Menschen angeborene Revolte gegen das hierarchische Prinzip ist die Ursache der geistigen Dekadenz. Denn was, wenn nicht die ehrfurchtsvolle Liebe, kann machen, daß ein Mensch sich vor Gott, seine Vernunft vor der Wahrheit, der Schüler vor dem Wissen verneigt? Was ist der Ausgangspunkt des Lernens, wenn nicht die Unterwerfung unter die Wahrheit dessen, was man lernt?

Werte gegen Prinzipien

Die Menschen werden von Ideen geleitet. Diese sind hierarchisch gegliedert. Die höchsten sind an die Prinzipien gebunden, die das Gute und den letzten Zweck des Menschenlebens betreffen, also die Wahrheit im persönlichen und sozialen Leben. Wenn relative Werte über die Prinzipien gestellt werden, werden sie negativ. So ist es mit der Freiheit, die der Wahrheit entgegengestellt wird, oder mit der Einheit, wenn sie zu strafbaren oder allgemein schlechten Zwecken in Ansprach genommen wird.

Das scheint eine einleuchtende Rede zu sein, aber in unserer Zeit wurden die Werte auf die Ebene der Prinzipien erhoben, besonders auf religiösem Gebiet, und das zum Schaden des Glaubens: Die Einheit z.B. wird vom Neo-Modemismus als erste Ursache für die Glaubwürdigkeit des Christentums angesehen; die Freiheit wird ebenfalls als Prinzip der absoluten Menschenwürde gesehen. Hier wird ein derartiges Prinzip über das Prinzip der Autorität gestellt, und die Verurteilung des Verbrechens (z.B. der Abtreibung) wird nichtig, wenn sie nicht die Kraft eines allgemeinen Gesetzes findet.

Aber für die Modernisten bestimmt die vorherrschende Mentalität die Gesetze, und es wäre Wahnsinn zu glauben, man könne das heute vorherrschende Gefühl der Freiheit unterdrücken. Der hl. Pius X. führte mit seiner Enzyklika "Pascendi" einen Schlag gegen solche von den Modernisten behauptete Irrtümer: "Derjenige wäre in der Tat wie wahnsinnig, der bei dem heute herrschenden Gefühl der Freiheit der Meinung wäre, es könne irgendwann einen Rückschritt geben. Ein gewaltsames Beschränken und Hemmen würde nur zu einem um so stärkeren Ausbrach führen und die Kirche ebenso wie die Religion auslöschen".

Von der Hierarchie der Werte zur Hierarchie der Wahrheiten

Ist es aber möglich, zwischen Haupt- und Nebenwahrheiten zu unterscheiden? Angesichts der Schwierigkeiten, die der Neo-Ökumenismus hat, Punkte der Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Glaubensüberzeugungen zu finden, ist man heute auf die Idee gekommen, bestimmte Wahrheiten zu Hauptwahrheiten zu erklären, damit das Verständigungsgespräch einen gemeinsamen Ausgangspunkt habe. Damit stellt man als gesichert hin, daß die Nebenwahrheiten in den Hauptwahrheiten enthalten seien, so daß sie mit Stillschweigen übergangen werden könnten. Die Empfehlung kommt von Paul Vl. selbst; zitieren wir ihn: "Die Katechese auf allen Ebenen wird diese Hierarchie der Wahrheiten berücksichtigen." Dieser Begriff legt den absoluten Charakter jeder Wahrheit beiseite; er wurde von Pius XL verurteilt, wie man später sehen wird. (UR 11,3)

Die Kultur der Abtreibung
ist dann nur das Endstadium eines revolutionären Weges, der vom Niederreißen der göttlichen Autorität ausgeht, um beim 'Fortschritt' des auf das Augenblicksvergnügen gegründeten Lebens anzukommen. Ein mit dem Kult des "Jetzt" kombinierter Begriff des Guten lenkt den Lauf zum raffgierigen Erwerb einer Chimäre. Daraus resultiert der Kult des Flüchtigen, die Tyrannei des unmittelbar erreichbaren Guts und die Verachtung des Dauerhaften, all dessen, was nicht den Sinnen unterworfen ist, die Verachtung des Glücks in seiner ewigen Dimension. Es ist aber nicht möglich,

die Gleichung des menschlichen Ubels zu lösen, wenn man das wahre menschliche Gut ignoriert oder wenn man das eine und das andere als Variablen in der Zeit betrachtet. Wenn man das jetzige Übel ablehnt, so nicht deshalb, weil es heute stört, sondern weil es einen des Guten beraubt, was zu allen Zeiten gilt. Mit der heutigen Mentalität verflüchtigt sich die Lehre über dieses religiöse Absolute zusammen mit der Moral selbst.

Von der Stadt Gottes zum "globalen Dorf

Es stimmt, daß die Welt nur eine ist und daß die Menschen sich verstehen müssen. Aber es stimmt auch, daß man dabei nicht mitwirken kann, wenn die Lebensauffassungen entgegengesetzt sind in einem Konflikt der Prinzipien. "Niemand kann zwei Herren dienen: entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den anderen verachten; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."

Es gibt indiskutable Fragen, über die in einer Welt, in der ein totaler Pluralismus herrscht, der Zusammenprall unvermeidlich wird. Wie könnten die, welche als allgemeines Gut die Stadt Gottes verteidigen, und die, welche den Weltplan zur Herrschaft bringen wollen, sich in Einklang befinden? Man müßte einen Punkt der Übereinstimmung suchen, welcher die großen Ideale des Lebens, folglich den Gedanken an den Tod, ausschließt. Kann man aber Fragen von solcher Tragweite ignorieren? Was wären die Folgen?

Tatsache ist, daß der "neue Mensch" der modernen Stadt, der nicht mehr auf das Gesetz Gottes zentriert ist, das Geist und Gewissen zuverlässig leitet, unvermeidlich in geistigem oder moralischem Konflikt ist: Er ist ein chronischer Protestierer. Nun sind die Menschen sowohl für das spirituelle wie auch für das bürgerliche Leben gemäß ihrer Fähigkeit zu verstehen und zu wollen dem Gericht unterworfen. Alles, was den Menschen in diesem Sinne hilft, ist heilbringend, während alles, was dem entgegensieht, schädlich ist.

Der Revisionismus
der vom Konzil von Trient definierten Rechtfertigungslehre, die den Behauptungen Luthers ein Ende setzte, ist sehr wohl das heimliche Ziel des Geistes, der das konziliare aggiornamento leitet. Um einen totalen Ökumenismus einzurichten, wird man tatsächlich bis zur Idee einer so universalen Rechtfertigung und Erlösung gehen müssen, daß sie auch die Atheisten einschließt, die immer zahlreicher werden. Deshalb waren die Konziliaren gegen jede Verurteilung des Atheismus. Dieser (und a forteriori die Apostasie von der Lehre Christi) ist nicht Leugnung Gottes, sondern "ein Gewissenszustand der menschlichen Person" (K. Woityla).

Für den Protestantismus
wird der Mensch gerechtfertigt durch den Glauben allein ohne Notwendigkeit der Werke. Es bleibt aber: "Jeder, der davon abgeht und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht" (2 Joh 9). Wenn für Luther der Glaube genügte, um gerechtfertigt zu werden, würde für die Konziliaren also die Würde des menschlichen Gewissens auch vom Glauben dispensieren.

Daraus folgt, daß der Mensch, wenn er sich von den Fesseln des Glaubens befreien und ganz allein den revolutionären Prozeß und Atheismus taufen würde, im Bewußtsein seines Wohls und in der Beherrschung des Universums und seines eigenen Schicksals wachsen und schließlich in aller Autonomie es erreichen würde, das Böse zu erkennen und es zu besiegen.

Das Gericht für die Christen
wird von Jesus Christus so gelehrt: "Wenn dieser [der Heilige Geist] kommt, wird er der Welt beweisen, daß es eine Sünde, eine Gerechtigkeit und ein Gericht gibt: eine Sünde, weil sie an Mich nicht geglaubt haben; eine Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe und ihr Mich nicht mehr sehen werdet; ein Gericht, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist " (Joh 16, 8-11).

Die Sünde der Welt ist der Unglaube (vgl. Joh 8,21-24-46, 15,22; Mk 16,16), den der Heilige Geist klar herausstellen wird, wenn er den Sinn des Todes Jesu offenbaren wird, der die finsteren Mächte dieser Welt besiegt hat. Das alles muß im Bewußtsein des Menschen eingegraben sein, der aus Jesus Christus geboren ist. Da der menschliche Geist das, was außerhalb seiner ist, nicht erkennen kann, ohne von einem 'Glauben' auszugehen, beweist das 'Glauben', daß es das Prinzip des 'Denkens' ist. Und wenn das menschliche 'Glauben' sich nicht nach oben richtet, richtet es sich nach unten, wenn unser Geist nicht an das Gute glaubt, wendet er sich dem Bösen zu. In der heutigen weltweiten Unordnung ist, um die menschliche Ordnung wiederherzustellen, die erste notwendige Voraussetzung des Denkens das Bewußtsein, daß jede Ordnung begründet werden muß auf ihr Prinzip: Jesus Christus, dessen Lehre ausschlaggebend ist für die menschliche Ordnung; das ist der "feste Vorsatz" des hl. Pius X. (11.6.1905) für unser Jahrhundert.

Der Atheismus erweist sich nicht nur als ein religiöses Problem, sondern als eine menschliche Unordnung, die sich nachteilig auf die Gesellschaft auswirkt. Ebenso wird der Agnostizismus vor der Transzendenz, d.h. angesichts der Fragen nach dem Guten und Bösen, nach der menschlichen Natur, nach dem heutigen Leben und den letzten Zielen des Menschen zur Ursache des gesellschaftlichen Zerfalls. Die Gesellschaft kann nicht ohne die Kenntnis der menschlichen Seele existieren. Eine gegen diese Lebensfragen gleichgültige Bevölkerung verliert ihre Fähigkeit, die Schwierigkeiten des Lebens zu meistern. Ideologien können die Lebensquellen und die Prinzipien, aus denen die menschlichen Werte geschöpft sind, nicht erreichen. Könnte es sein, daß die Prinzipien, welche die menschliche Seele betreffen, nicht christlich sind? Und wäre es christlich, den Atheismus nicht zu verurteilen zugunsten derer, die in einen solchen tödlichen Irrtum fallen?

Es ist ein Widerspruch, gesiegelt auf die Worte der Erklärung "Dignitatis humanae" und nicht nur in diesem Dokument, sondern auch in mehreren anderen des 2. Vatikanum - es ist der vorherrschende Geist, der auf allen Gebieten an der Tagesordnung ist und der die Handhabung der Gegensätze erstrebt: Transzendenz und Immanenz, Wahrheit und Evolution, Grundsätze und Meinungen, Glaube und Ideologie, Absolutes und Relatives, Theozentrismus und Anthropozentrismus, Würde und Sünde, Göttliches und Menschliches, Hierarchie und Demokratismus, Glaube und Agnostizismus (oder sogar Atheismus), Stadt Gottes und Gegenkirche der Welt.

Und diese Handhabung gegensätzlicher Begriffe wird sich in die Kirche einschleichen, um die ganze Offenbarung neu zu interpretieren. In der gesamten Offenbarung hat Gott, um zu loben oder zu tadeln, um zu verzeihen oder zu verurteilen, die Betonung auf "glauben" gelegt. Dieses Verb ist der Grund selbst für die Kirche und ihre Autorität. Aber die Konziliaren gehen über den Atheismus hinaus: sie rechtfertigen ihn. Die Betonung wäre auf die Würde der menschlichen Freiheit zu legen; eine utopische Freiheit, die ein absolutes Prinzip wäre, ein Zweck in sich selbst!

Johannes XXIII. sagt: "Jeder hat das Recht, Gott nach der richtigen Norm des Gewissens zu verehren und seine Religion im privaten und öffentlichen Leben zu bekennen" (Pacem in terris, 14). Aber der Text (rectam conscienciae suae normam) will sagen: nach der richtigen Norm seines eigenen Gewissens oder vielmehr "nach den Normen seines eigenen richtigen Gewissens". Auch Johannes XXIII. nimmt bezug auf dasselbe wie Leo XIII. in seiner Enzyklika "Libertas" mit den Zitaten aus Laktanz: "Wir erhalten das Dasein, um Gott, der es uns schenkt, die rechte, Ihm zukommende Ehre zu erweisen, um ihn allein anzuerkennen und nur Ihm zu folgen. Diese kindliche Frömmigkeit verbindet uns mit Gott und bindet uns an Ihn, woher der Name Religion kommt. " Für Leo XIII. hat die Freiheit ein Band: "Die wahre, der Kinder Gottes würdige Freiheit [ist] geheiligt in seinem Blut".

Johannes XXIII. wirft jedoch die Frage auf: Wurde die Macht des Blutes Jesu Christi, die in den Schlüsseln seines Stellvertreters ist, der Kirche gegeben, um die Gewissen an die Wahrheit zu binden oder im Gegenteil um die Menschen zu befreien, daß sie eine Wahrheit in ihren Gewissen finden?

Erasmus war ein großer Vorläufer der theologischen Öffnung, die uns hier beschäftigt mit seinem Bekenntnis: "Jeder Mensch hat die Theologie in sich" (und ist 'inspiriert' und geleitet vom Geiste Christi), mag er Erdarbeiter oder Weber sein. Der Schriftsteller Jacques Ploncard d'Assac spricht in seinem Buch "L'Eglise occupée" (Ed. de Chiré, Vouille, 1972) von den Folgen solcher Ideen bis in unsere Tage, ausgehend von dem Wort eines Kölner Mönchs: "Erasmus hat die Eier gelegt, Luther wird sie ausbrüten". Ein offensichtlicher Scherz über das, was das menschliche Gewissen anregte, sich zu emanzipieren; dieses Mal jedoch wird es im Namen des ordnenden Geistes Christi sein. Die in den vergangenen Jahrhunderten aufgekommenen Ideen werden heute die Geisteshaltung der Propheten der konziliaren Revolution formen.

Es gibt einen Satz, der uns hilft, solche Propheten zu erkennen: "Die Kirche ist unnachgiebig in den Prinzipien, weil sie glaubt; tolerant in der Praxis, weil sie liebt. Die Feinde der Kirche sind tolerant in den Prinzipien, weil sie nicht glauben; intolerant in der Praxis, weil sie nicht lieben" (P. Garrigou-Lagrange: "Dieu, son existence et sa nature", Bd.n, S. 725).

Johannes XXIII. lanciert die erasmische Zweideutigkeit wieder in "Pacem in terris", das als die in "Dignitatis humanae" am meisten zitierte Quelle die Schlüsselidee dieser konziliaren Revision der Begriffe der Menschenwürde und der religiösen Freiheit klar enthält. Hier ist sie auf Lateinisch: "In hominis iuribus hoc quoque numerandum est, ut et Deum, **ad rectam conscientiae suae normam,** venerari possit, et religionem privatim publice profiteri "; d.h.: "Jeder hat das Recht, Gott nach der richtigen Norm seines eigenen Gewissens zu verehren und seine Religion öffentlich und privat zu bekennen" (AAS 55, 1963, S. 260).

Das ist die wieder angekurbelte Zweideutigkeit, denn man muß sich die Frage stellen: Handelt es

sich um die göttliche Norm, auf die sich das richtige Gewissen stützt, oder aber um eine "recta norma" als Urteil des autonomen eigenen Gewissens? Der Entwurf dies Zweideutigkeit des Erasmus wurde in der Vergangenheit von der Kirche verurteilt. Heute kommt sie wieder, lanciert von Johannes XXIII., um das konziliare "aggiornamento" zu untermauern. Die Zweideutigkeit wird sich als Deckmantel der Option von "Dignitatis humanae" für ein autonomes Gewissen erweisen.

"Pacem in terris" und "Dignitatis humanae"

(...) Der Sinn von "Dignitatis humanae" ist der, den schon P. Rouquette erfaßt hatte, der in "Etudes" (Juni 1963) schrieb: "Sie ist in der Tat ein Ereignis, das für die Historiker der Zukunft einen Wendepunkt in der Geschichte der Kirche bedeuten wird." (Mgr F. Spadafora, Tcc, S. 240 f.). "Dignitatis humanae" hat die heterodoxe Version der Zweideutigkeiten von "Pacem in terris" wieder aufgenommen: "Jeder hat das Recht, Gott nach der richtigen Norm des Gewissens zu verehren und seine Religion im privaten und öffentlichen Leben zu bekennen " (AAS 55, 1963, S. 260). Bezüglich dieser Formel Johannes' XXIII. in "Pacem in terris" hat der Theologe P. Joseph de Sainte-Marie eine Analyse geschrieben, die posthum veröffentlicht wurde ("Courrier de Rome", Mai 1987; Itinéraires, Nr. 315, Juli-August 1987, S. 100): Es folgt eine Zusammenfassung des letzteren Textes: "Laurentin bezeugt es ... «Dieses Recht der Person», schreibt er, «ist keine Errungenschaft des Konzils», ... diese Formel, «die zunächst unverändert übernommen worden war, konnte nur um den Preis von Abschwächungen aufrecht erhalten werden. Dennoch ist die Erklärung im ganzen genommen kein Rückzieher und beinhaltet sogar gewisse Zweideutigkeiten, die absichtlich aufrechterhalten worden waren». Das ist ein Geständnis, das man sich merken muß. Laurentin sagt, von wem er es hat: P. Pavan (!) der Theologe Johannes' XXIII., ("Libertà religiosa e Pubblici poteri", Mailand, 1965, S. 357 (op. cit., S. 326). "Eine seltsame Art, die Wahrheit zu lehren."

Diese zweideutige Formel "kann unter die Verurteilung des Liberalismus durch Leo XIII. fallen", die gerade in der Enzyklika Libertas gemacht wird, aus der hier eine Stelle zitiert wird. Sagen wir es, wie es gesagt werden muß; ein derartiges Vorgehen ist intellektuell nicht ehrlich. Sicher finden wir hier eine der «Zweideutigkeiten, die absichtlich aufrechterhalten wurden», von denen Laurentin spricht. Es nützt nichts, sich auf den Ausdruck «nach der richtigen Norm des Gewissens» zu berufen, um zu sagen, es handele sich hier um die recht verstandene religiöse Freiheit, denn auch da befinden wir uns vor einer Zweideutigkeit. Jeder weiß nämlich, daß die katholische Sittenlehre für jeden Menschen das Recht anerkennt und die Pflicht proklamiert, dem «richtigen Gewissen», d.i. der "conscientia recta" zu folgen. Darunter versteht man das Urteil eines nach den Regeln der Tugend der Klugheit gebildeten und auf die Wahrheit ausgerichteten Gewissens. Diese klassische Vor-stellung findet man sogar in GS 16. Man verkündet die 'Würde' dieses richtigen Gewissens, die sogar ausgedehnt wird auf das «unüberwindlich» irrige Gewissen, das einer Person, die in der moralischen und praktischen Unmöglichkeit ist, sich von dem Irrtum zu befreien, in dem sie sich befindet.

Das Gewissen verliert seine Würde, wenn es dem Irrtum aus schuldiger Nachlässigkeit zustimmt. Die Zweideutigkeit von "Pacem in terris" zeigt sich in der lateinischen Fassung des Textes. Es wird darin in der Tat von der "rectam conscienciae suae normam" gesprochen, d.h. von «der richtigen Norm seines Gewissens». Muß man verstehen, es handele sich um die Norm des "richtigen Gewissens" oder um jene "richtige Norm", die jedes Urteil des Gewissens wäre?

Jeder wird es verstehen können, wie er will, und darin besteht Zweideutigkeit. Jeder wird es also in dem Sinn auffassen, den er will, aber die Enzyklika trägt eine innere Bewegung in sich selbst, die uns sagt, in welchem Sinn ihr zufolge diese Freiheit zu verstehen ist. Es ist der von Laurentin und P. Pavan sowie von den Konzilsexperten der «religiösen Freiheit» verstandene Sinn. "Es ist der Sinn, den schon P. Rouquette erfaßt hatte: "Pacem tin erris ist ein Ereignis, das einen Wendepunkt in der Geschichte der Kirche bedeuten wird" ("Etudes", 6/63, S. 405). Gewiß fährt er umnittelbar fort: "Keine Änderung der Prinzipien einer auf die Offenbarung gegründeten katholischen Anthropologie, aber die Einnahme einer neuen Haltung gegenüber der modernen Welt". Nur das? Vielleicht konnte man das noch nach "Pacem in terris" zugunsten der 'absichtlich aufrechterhaltenen Zweideutigkeiten' sagen, aber nach "Dignitatis humanae", dem Titel der Konzilserklärung, in der die Prinzipien selbst verändert wurden, ist das nicht mehr möglich."

Von "Pacem in terris" zu "Dignitatis humanae"...

...ist die Kontinuität offensichtlich, die Texte zeigen es ebenso wie die in der Sache unwiderlegbaren Zeugnisse Laurentins und Rouquttes. Wir haben gesehen, wie der erstere sie hervorhebt. Hier ist das, was der zweite in derselben Chronik vom Juni 1963 schrieb, das heißt zwischen der ersten und

der zweiten Session des Konzils: "Unter den aus der Würde der menschlichen Person herkommenden Rechten legt die Enzyklika den Nachduck auf das Recht einer freien Suche nach der Wahrheit" (nicht einfach: Toleranz, sondern «freie Religionsausübung»), und das wurde gesagt in einem sorgfätig unterhaltenen Durcheinander von Plänen und Gesichtspunkten). "Die in dieser Sache von der Enzyklika eingenommenen Standpunkte treffen sich mit denen, die das Sekretariat für die Einheit in einem Entwurf des Schemas "De libertate religiosa" vorschlägt. Kardinal Bea hat in einem Interview, von dem wir bereits berichteten, deren Geist angegeben. Der Vergleich (zwischen dem Entwurf des Schemas und der Nr. 3 von "Dignitatis humanae") spricht für sich und erlaubt uns, in der Person von Kard. Bea den Urheber der zentralen Textstelle der «Deklaration über die religiöse Freiheit» oder wenigstens ihren Hauptinitiator zu identifizieren.

In beiden Fällen derselbe Sophismus, der darin besteht, unberechtigterweise von der unleugbaren, einleuchtenden und grundlegenden Behauptung der wesensmäßigen Freiheit des Glaubensaktes - einer Freiheit, die macht, daß jeder Druck auf diesen Akt seine Natur selbst zerstört - überzugehen zu der ganz und gar nicht einleuchtenden und tatsächlich von der Kirche traditionell verurteilten Behauptung einer ebenfalls wesensmäßigen und a priori unbegrenzten Freiheit in Sachen der Religionsausübung, gleich welche es auch sei. Nicht, daß die Kirche in der Praxis anderen Religionen als der ihrigen jedes Recht öffentlicher Äußerung rundweg abspricht. Man weiß im Gegenteil, daß ihre Toleranz auf diesem Gebiet immer großzügiger wurde.

"Pacem in terris" und das 2. Vatikanum gehen "so weit, selbst die Prinzipien in Frage zu stellen. Gerade darin besteht die Neuheit und das von den Konzilstexten aufgeworfene sehr ernste Problem: in jener Behauptung eines in die menschliche Natur und in «die von Gott aufgestellte Ordnung selbst» eingeschriebenen Rechts auf religiöse Freiheit nach außen, eines Rechts, das sich einzig und allein durch die Forderungen «der öffentlichen Ordnung» eingeschränkt sieht."

Notieren wir noch eine weitere Ähnlichkeit zwischen der Enzyklika Johannes' XXIII. und der Erklärung des 2.Vatikanum, denn die Tatsache ist von höchster Bedeutung: In beiden Fällen nämlich konnten diese Texte, die so folgenschwer in der neueren Geschichte der Kirche waren und es für die ihres Lehramts bleiben, nur infolge schwerer Verfahrensfehler erscheinen. Was "Pacem in terris" betrifft, hier noch einmal das Zeugnis von P. Rouquette: «Ich glaube aus guter Quelle zu wissen, daß ihr Entwurf von Mgr. Pavan verfaßt wurde, dem Initiator der Sozialen Wochen Italiens. Die Ausarbeitung wurde in großer Heimlichkeit durchgeführt, der Text sollte dem Heiligen Offizium nicht vorgelegt werden, dessen führende Personen aus ihrer Opposition gegen den politischen Neutralismus des Papstes kein Geheimnis machen. So wollte man verhindern, daß das Heilige Offizium die Veröffentlichung der Enzyklika auf unbestimmte Zeit hinauszögerte, wie es bei 'Mater et Magistra' geschehen war.»

Die Enzyklika "Pacem in terris" wurde **ohne Wissen** des Heiligen Offiziums veröffentlicht, nachdem sie im Geheimen verfaßt und bis zu ihrer Veröffentlichung aufbewahrt worden war von der kleinen Expertengruppe - und pressure-groups - deren Werk sie war. Etwas Analoges und noch viel Schwerwiegenderes ist bei "Dignitatis humanae" geschehen. Die rechtmäßigen Anträge der Gruppe "Coetus internationalis Patrum" (eine konservativ eingestellte Gruppe von Konzilsvätern, zu denen u.a. Mgr. Sigaud, Erzbischof von Diamantina und Mgr. Lefebvre gehörten; Anm.d.Red.), die ihre Einwände gegen den Entwurf der Erklärung darlegten, wurden nicht gehört, sondern zurückgewiesen. (Vgl. RdT. Wiltgen, S. 243-247). Wie "Pacem in terris" und noch mehr als sie wurde die Konzilserklärung veröffentlicht infolge absichtlicher Verletzungen der Verfahrensregeln. Es war im ersten Fall zumindest eine Forderung der Klugheit, die nicht beachtet wurde, im zweiten war es ein striktes Recht, das verhöhnt wurde.

Folgen und Implikationen der Fälschung der Lehre

Eine Abhandlung "über die Folgen solcher von jenen pressure-groups und auf jenen sehr undurchsichtigen Wegen der Kirche unter dem Deckmantel der päpstlichen oder konziliaren Autoritat auferlegten Irrtümer ... wäre endlos. Wir werden uns darauf beschränken, die wichtigsten Kapitelüberschriften anzugeben, unter denen die Überlegung fortzusetzen wäre."

1. Die erste Folge betrifft die Autorität des Lehramts: Wenn die Kirche heute feierlich das Gegenteil dessen lehrt, was sie bis 1963 gelehrt hat, hatte sie sich also vorher geirrt, ist sie also fehlbar, und sie ist es heute ebenso wie gestern. Welchen Grund hätte ich da, ihr heut mehr zu glauben als gestern?

2. Die zweite Folge oder Implikation ist folgende: Wenn sie heute das Naturrecht auf religiöse Freiheit als absolutes Prinzip verkündet, spricht die «Konzilserklärung» eine Massenverurteilung

nicht nur über die vorherige Lehre der Kirche aus, sondern auch über deren Art zu handeln, was nicht mehr nur deren "potestas docendi" in Frage stellt, sondern auch den Gebrauch der "potestas regendi". Jahrhunderte hindurch hätte die Kirche ein grundlegendes Naturrecht der menschlichen Person nicht anerkannt und sogar ausgehöhlt. Eine analoge Verurteilung aller Päpste der letzten Jahrhunderte ist mitenthalten in der Negation der Rechte und Befugnisse der bürgerlichen Gesellschaft auf religiösem Gebiet durch das Konzil.

3. Schlimmer noch: Durch die nicht nur «laizistische», sondern sehr «laizisierende» Auffassung, die sie bietet, leugnet die Konzilserklärung die Rechte Christi über die bürgerliche Gesellschaft, was nicht nur im Widerspruch steht zu der ständigen Lehre der Kirche, sondern auch zu den grundlegendsten Wahrheiten der christlichen Lehre über die Erlösung. Es liegt darin eine Gottlosigkeit im eigentlichen Sinn des Wortes, vielleicht nicht explizit, aber als unmittelbare Implikation.[...]

4. Um schließlich wieder auf die Ebene der natürlichen Ordnung herabzusteigen, diese ungehörige und falsche Trennung zwischen dem, was die geoffenbarte Religion betrifft, und der Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, führt zur totalen Zerstörung der Grundlagen dieser Ordnung selbst. Letztendlich werden die hier aufgestellten Prinzipien zu einer Überhöhung des Staates als höchste und letzte Realität führen. Ist nicht er es letzten Endes, der über die Erfordernisse der «öffentlichen Ordnung» entscheiden wird, in deren Namen er ermächtigt sein wird, «die religiöse Freiheit» gesetzlich zu regeln? Man spricht sehr wohl von einer «objektiven sittlichen Ordnung» (Nr. 7), um diese Rechte der Zivilgewalt zu begründen. Worin wird aber diese Ordnung selbst gegründet sein von dem Augenblick an, in dem man dem Staat keinerlei Pflicht gegen die Religion als solche und gegen die geoffenbarte Religion im besonderen zuerkennt?"

Worauf wird nach "Dignitatis humanae" die neue öffentliche Ordnung gegründet sein?

Die Katholiken dürfen keinen Zweifel haben: Die auf die Gerechtigkeit gegründete öffentliche Ordnung und der folgerichtige äußere Zwang zum Respekt vor der Gerechtigkeit stehen in Verbindung mit einer absoluten Unterwerfung unter die Autorität Gottes und treten in Erscheinung im objektiven Gesetz, das hinsichtlich des Guten und der Wahrheit auf die Grundsätze der gesunden Vernunft gegründet ist. Das Gegenteil, d.h., daß die Gerechtigkeit verpflichtet sei, demjenigen Straffreiheit zuzusichern, der ihre eigenen Normen verletzt, ist falsch.

Auszüge aus "Libertas": "Sollte darum von irgendeiner Gewalt eine Bestimmung getroffen werden, die den Gesetzen der gesunden Vernunft widerspräche und dem Gemeinwesen schädlich wäre, so hätte sie keinerlei Gesetzeskraft: denn sie wäre dann keine Richtschnur der Gerechtigkeit, und sie würde die Menschen dem Guten, für das die Gesellschaft da ist, entfremden. Die Notwendigkeit des Gehorsams gegenüber einer höchsten und ewigen Vernunft, welche nichts anderes ist als die Autorität Gottes, der gebietet und -verbietet, ist daher zugleich mit dem Wesen der menschlichen Freiheit gegeben: es gilt dies ebenso für die Menschen als Einzelne wie in ihrem Zusammenschluß zur Gesellschaft; es gilt dies für jene, die befehlen, ebenso gut wie für die, welche gehorchen. Und weit entfernt, daß durch diese höchst gerechte Oberherrlichkeit Gottes die Freiheit aufgehoben oder irgendwie geschmälert würde, findet diese vielmehr in ihr ihren Schutz und ihre Vollendung. Darin besteht ja die wahre Vollendung aller Wesen: daß sie nach ihrem Ziele streben und es erreichen. Das höchste Ziel aber, dem die menschliche Freiheit entgegenstreben soll, ist Gott." (aus der Enzyklika "Libertas" von Papst Leo XIII. über die Unvereinbarkeit von Kirche und Liberalismus.)

Die Erklärung "Dignitatis humanae" jedoch sagt, daß die Menschen "verpflichtet sind, der Wahrheit anzuhängen, sobald sie sie erkennen, und ihr ganzes Leben nach den Forderungen dieser Wahrheit auszurichten." Nun können die Menschen dieser Verpflichtung in einer ihrer eigenen Natur angemessenen Weise nur nachkommen, wenn sie über die psychologische Freiheit hinaus die Freiheit von jedem äußeren Zwang besitzen. Das Recht auf religiöse Freiheit ist also nicht in einer subjektiven Verfassung der Person, sondern in ihrer Natur selbst begründet. Deshalb besteht das Recht auf diese Freiheit selbst bei denen fort, die der Verpflichtung, die Wahrheit zu suchen und ihr anzuhängen, nicht nachkommen; seine Ausübung darf nicht behindert werden, sobald gerechte öffentliche Ordnung besteht.

Es ist klar, daß "Dignitatis humanae" die religiöse Freiheit nicht nur für die Anhänger anderer Religionen fordert, sondern für alle Menschen. Also auch für die, welche keine Religion annehmen, und für die, welche die Existenz Gottes leugnen und seiner Kirche die Stirn bieten. Auch sie haben nach "Dignitatis humanae" das **Naturrecht,** ihre Gottlosigkeit und ihre Irrtümer zu bekennen und zu verbreiten. Man versteht nicht, wie diese Idee, von der man sagt, sie sei auf die Natur des Menschen gegründet, übereinstimmen kann mit dem Wesen des menschlichen Geistes, der von seinem Schöp-

fer für die **Wahrheit** erschaffen wurde, und, um in einer **nach der Gerechtigkeit gebildeten** und mit der ganzen katholischen Tradition übereinstimmenden Sozialordnung zusammenzuwohnen. Zum Beispiel: Wenn jemand öffentlich einen Glaubenssatz leugnet, sagen wir beim Unterrichten in einer Schule, würde er es mit vollem Recht tun, die Katholiken können ihn also nur zum Dialog einladen. Vatikanum II wird den Dialog über das Wort Gottes eröffnen, ausgehend von einem "neuen Zustand des Gewissens".

Schlußfolgerung

Auf wunderbare Weise offenbart sich die Vorsehung, welche die Bosheit der Mächtigen zuschanden macht und bewirkt, daß den Kindern Gottes das Brot der Wahrheit zurückgegeben wird. Ihnen obliegt es daher, es aufzunehmen, um dann von den Dächern herab und gegen jeden Opportunismus das Eingreifen Gottes durch Maria in unsere Zeit zu bezeugen. Dieses Eingreifen stellt sich nicht über die Entscheidungen der wahren Stellvertreter Jesu Christi, aber es geschieht, um ihnen bei der Verteidigung des gefährdeten Glaubens zu helfen, weil geschrieben steht, daß sogar am Heiligen Ort sich das verheerende "Geheimnis der Bosheit" zeigen werde.

Das Geheimnis von Fatima schließt die Prophezeiung ein, welche die Muttergottes gebracht hat, um ihren Kindern zu helfen, die entsetzlichen Übel unserer Zeit zu überwinden. Zwei Fakten markieren seine Geschichte:

1. die Schwierigkeit, eine solche Hilfe anzunehmen, z.Z. Benedikts XV., Pius' XL und Pius' XII.
2. die Versuche, sie zu verdunkeln, von der Zensur Johannes' XXIII. an bis zu ihrer Bearbeitung auf die Person Johannes Pauls II.

Zwischen den beiden Fakten ist die Vision des Geheimnisses angesiedelt, d.h. des Ereignisses, das für den Glauben verheerender war als die beiden Weltkriege: die Opferung des Papstes und der katholischen Zeugen, die 1960 klarer werden sollte. Und da das erste Faktum mit dem Tode Pius XII. im Jahre 1958 endet, kann man sagen, daß die Opferung Folge des ersten Faktums und unmittelbare Ursache des zweiten ist. Mit anderen Worten: Weil er die Warnungen und die Hilfe der Botschaft von Fatima nicht gebührend angenommen hatte, hat sich der Papst 'beseitigt'[1], und es traten Leute an die Stelle, welche die Kirche verändern und die Worte des Geheimnisses selbst verdrehen wollten. Eine solche päpstliche (Selbst)'Enthauptung' war bereits im August 1931 in einer Mitteilung an Lucia von Fatima vom Herrn vorhergesagt worden: "Teile meinen Dienern mit, daß, weü sie dem Beispiel des Königs von Frankreich gefolgt sind im Hinauszögern der Ausführung meiner Forderung, sie ihm ins Unglück folgen werden" (Dokumente über Fatima von P. Joaquim Alonso).

Jedenfalls ist der radikale Bruch zwischen der Lehre des katholischen Papsttums und der Konzilskirche eine historische Tatsache, die auch von jemandem festgestellt werden kann, der nicht an Fatima glaubt. (...) Es ist daher dringend notwendig, daß die Katholiken, die sich bewußt sind, daß die Zerstörung unserer heiligen Religion zu dem heutigen ungeheuren gesellschaftlichen Verfall geführt hat, davon Zeugnis ablegen.

(zitiert nach: KYRIE ELEISON Nr. 3 vom Julı/Sept. 2002, S. 33 ff.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KEIN PARDON: Das Sharia-Gericht in England hat den amerikanischen Schriftsteller Terence Mc Nally in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Diese Verurteilung wird im Islam "Fatwa" genannt. McNally ist Autor des im Oktober 1999 in London aufgeführten Theaterstückes "Corpus Christi", in dem Jesus und seine Jünger als Homosexuelle dargestellt werden. Das Stück wurde inzwischen an zahlreichen Bühnen u.a. in Köln gezeigt. Scheich Omar Bakri Muhammed, Mitglied des islamischen Gerichts in England, unterschrieb das Urteil wegen Beleidigung Allahs und seines Propheten Issa (Jesus), weil Gotteslästerung im Islam ein schweres Verbrechen ist. Das Urteil kann nur in einem islamischen Land vollstreckt werden. Es ist seltsam: die **Islamisten** bestrafen die Gotteslästerungen, während die Führung der sog. katholischen Kirche bisher dazu geschwiegen hat. Bundespräsident Rau hat auf die Bitte von Maria Röhrig, Neuhof, die Aufführung des Stücks "Corpus Christi" zu verhindern, am 22. Juni antworten lassen: "Der Bundespräsident bittet Sie herzlich um Verständnis, wenn er Ihrer Aufforderung nicht folgen kann und will... Kunst und Kultur sind nach Artikel 5 des Grundgesetzes frei. Eine Zensur findet nicht statt..." Frage: Trifft die "Fatwa" nun auch den "Bruder Johannes"?

Leserbrief:

Zum Thema "Restitution der Kirche"

Sehr geehrter Herr Dr. Heller, sehr verehrte Mitleser!

Zum Thema Restitution der Kirche würde ich gern ein paar Darlegungen, die mich beschäftigen, beisteuern wollen. Wir sind uns in diesem Kreis sicher alle einig, dass dies ein sehr aktuelles und sehr dringendes Problem ist. Und wir dürfen Ihnen, Herr Dr. Heller, dankbar sein, dass Sie dieses Problem so oft und so nachdrücklich beim Namen nennen.

Da dieses Problem zu einem nicht unwesentlichen Teil mit der Frage nach dem derzeitigen Papst zusammenhängt, sollte man zunächst mal das Phänomen Kirche mit einem stärkeren Blick für ihre spezifisch westlichen und ihre spezifisch östlichen Facetten sehen. Und diese haben ja eine lange Tradition (mindestens seit 1054). Man kann bei Johannes Paul II. sicher eine ganze Reihe von theologischen Defiziten konstatieren. Aber dem Kenner der Intentionen eines Fjodor Dostojewskij z.B. dürfte vielleicht die Ähnlichkeit zwischen dem Ökumene-Begriff und der Allerlösungslehre eines Johannes Paul II. einerseits und der Brüderlichkeits- bzw. Weltverbrüderungsidee eines Dostojewskij andererseits auffallen, zu welch letzterer er ja das Slawentum mit einem geradezu missionarischen Sendungsauftrag berufen sieht. Und wenn man die kirchliche Praxis auf niedrigerem Level, in Ost und West betrachtet, muss man ebenfalls sehr deutliche Unterschiede feststellen. Warum wohl fühlen sich Spätaussiedler aus Oberschlesien oder aus Kasachstan hier in den westlichen Gemeinden in der Regel nicht "zu Hause"?? Und zwar sowohl in den katholischen bzw. "katholischen" wie in lutheranischen!

Ich habe erst unlängst bei einem einschlägigen Gespräch den sehr bemerkenswerten Satz gehört: "Der westlichen Kirche fehlt die Liebe, der östlichen der Glaube." Gemeint ist natürlich nicht irgendeine Vordergründigkeit, sondern die Substanz. Und genau da scheint mir bei dem eingangs angesprochenen Problem der Restitution der Kirche der springende Punkt zu liegen.

Es ist m.E. keineswegs so, dass bei uns im Westen alles in Ordnung ist, und nur Johannes Paul II. Einseitigkeiten verfällt. Auch bei uns "Traditionalisten" gibt es Defizite! Wenn ich z.B. meine beiden Söhne - nicht ganz leicht - zunächst dafür gewinnen konnte, in einem unserer Messzentren zu ministrieren, dann aber bei den 20- bzw. 30-jährigen jungen Männern feststellen muss, dass sie entweder gar nicht mehr zur hl. Messe gehen oder wenn, dann sehr unvorbereitet zur hl. Kommunion gehen, dann sehe ich eben mit Erschrecken, dass sie in ihrer Ministrantenzeit offensichtlich keinerlei religiös-praktische Schulung bzw. Impulse bekommen haben, dass sie naheliegenderweise immer zum Tisch des Herrn gegangen sind, bloß weil sie vorn am Altar gekniet haben (Ersatz war so gut wie nicht zu haben), aber nicht, weil sie mit Gewissensprüfung u.ä. darauf vorbereitet gewesen wären. Von sonstiger Jugendarbeit ganz zu schweigen.

Dies nur mal als Beispiel aus eigener Erfahrung mit den Defiziten im eigenen Haus. Begrifflich habe ich das in mündlicher Form schon mehrmals auf den Punkt zu bringen versucht: Für die "Ortho-Doxie", d.h. für die Reinheit der Lehre, für den richtigen Glauben haben wir schon viel getan - für die "Ortho-Praxie" noch so gut wie gar nichts. Wie sonst soll man die vielen Querelen deuten, von denen auch in unseren traditionsverbundenen Kreisen und in unserer Zeitschrift schon öfter die Rede war. Querelen, die nicht selten den Charakter von Paragraphenreiterei und kleinkarierter Rechthaberei haben.

Ich denke, die Frage der Restitution der Kirche sollte nicht nur eine Frage der Organisation, der Ämter und der institutionellen Regelungen sein, sondern auch, wenn nicht gar zuallererst, eine Angelegenheit in unseren Herzen, in unserer Seele, und des entsprechenden Umgangs miteinander. Christus als das Reich der "Liebe". (Wie ging er mit Thomas, Petrus, Judas o. a. um!,) Oder wie es schon zur späten Römerzeit hieß: "Seht wie sie einander lieben." Die kleine Herde - die aber mit Ausstrahlungskraft!

Natürlich all das nicht in verschwommenen Gefühlen, sondern auf dem Boden der unverfälschten Lehre. Aber das Fundament einer erneuerten Kirche sollten die beiden genannten Säulen sein. Und hier frage sich jeder, wo er "mea culpa" sagen sollte.

Peter Bucher

"Wer in der modernen Welt nicht den Schwefel wittert, hat keinen Geruchssinn"

- Nicolàs Gómez Dávila: "Auf verlorenem Posten" -

von
Werner Olles

Mitte Februar fällte der Hessische Verwaltungsgerichtshof in Kassel sein endgültiges Urteil: Das Kreuz im Sitzungssaal des Dietzenbacher Kreishauses muß auch künftig während der Kreistagssitzungen abgenommen werden. In "Übereinstimmung mit dem Bundesverfassungsgericht" gestanden die Richter jedermann einen "Abwehranspruch" zu, der mit dem Symbol der christlichen Religion in öffentlichen Räumen konfrontiert wird, ohne Möglichkeit des Ausweichens.

Im Falle des Dietzenbacher Kreuzes hatte die Kreistagsfraktion der Grünen und deren stellvertretende Fraktionsvorsitzende Chmelik geklagt, weil sie "die Verpflichtung des Staates zu religiöser Neutralität und den Respekt vor allen Religionen und Weltanschauungen" verletzt sahen (siehe Einsicht Nr. 6, Sept. 2OO2). Sie fühlten sich nunmehr "vollauf bestätigt", während die Abgeordneten von CDU und Freien Wählern (FWG) ihre Enttäuschung über den höchstrichterlichen Spruch zum Ausdruck brachten. Der Kreistagsvorsitzende Faust (CDU) will das Kreuz jetzt vor Beginn der Kreistagssitzungen abhängen, wenn Chmelik und ihre sechs grünen Mitstreiter anwesend sind, um es anschließend wieder anzubringen. Auch steht noch der Beschluß des Verwaltungsgerichts Darmstadt in dieser Sache aus.

Während Bürgermeister von anderen Gemeinden des Kreises Offenbach angesichts des Kasseler Richterspruchs jetzt vor Nachahmungstätern bangen, weil auch in ihren Sitzungssälen - bislang unbeanstandet - Kruzifixe hängen, geht man im Main-Taunus-Kreis offenbar den umgekehrten Weg. Nach einem Antrag von Heiner Kappel (Die Freien Bürger - dfb), als deutliches Zeichen des Bekenntnisses zur christlich-abendländischen Kultur im Sitzungssaal des Kreises ein Kreuz anzubringen, hat der CDU-Fraktionsvorsitzende Ulrich Krebs vor Beginn der Plenarsitzung dem Kreistagsvorsitzenden Lauck (CDU) ein Kreuz überreicht. Über seine Aufstellung muß jedoch zunächst der Ältestenausschuß beraten. Allerdings hat die SPD-Fraktion bereits ihr Unbehagen darüber ausgedrückt und darauf verwiesen, daß die staatliche Neutralität gegenüber anderen religiösen Bekenntnissen nur unter Verzicht auf das Anbringen von Kreuzen gewährleistet sei. Kreistagsvorsitzender Lauck sieht das Kreuz hingegen als Symbol der europäischen Christenheit und - kulturgeschichtlich und religionssoziologisch sind halt auch einigermaßen gutwillige Gewohnheitschristen auf den Hund gekommen, und vom Wesen der christlichen Religion ist auch hier so gut wie nichts mehr bekannt - als "Symbol des europäischen Humanismus".

Zwei Dinge lehren uns diese Debatten immerhin: Die Religion ist entgegen des Geschwätzes einiger Neunmalkluger selbst in Deutschland immer noch ein soziales Machtphänomen; und die Behauptung, daß zwischen Religion und Gesellschaft oder zwischen Staat und Religion kein innerer Wesenszusammenhang besteht, ist schlicht unwahr. Spätestens beim Auseinanderbrechen des jugoslawischen Völkerkerkers in den neunziger Jahren konnte man wieder einmal sehen, welche Macht die religiösen Konflikte besaßen. Für saturierte westliche Dauerpubertierende mag es indes nicht einmal im Traum vorstellbar sein, wie Menschen außerhalb unserer demokratischen Disneyparks leben, kämpfen und sterben, und daß dort immer noch der Grundsatz gilt: Das Leben ist hart, es besteht aus Kampf, und es gibt nichts als Leiden. Darüber hinaus bewahrheitet sich auch hier wieder, daß "die christliche Religion ein Kampffeld in der Welt ist, auf dem viele Schlachten geschlagen, aber sehr wenige Siege gefeiert werden" (Diether Wendland).

Wenig ersprießlich dürfte es hingegen sein, die Grünen auf die Tragweite ihres Tuns aufmerksam zu machen. Angebracht wäre da eher schon die theologische Frage, wieso es glaubenslose Menschen geben kann, vor allem aber wie ein religionsloser Mensch existiert, ob er ein privat konstruiertes Ethos hat, das von Görres so gefürchtete "kirchenlose Christentum" vertritt oder der Sache des Glaubens konsquent und folgerichtig radikal nihilistisch begegnet: "Dios o nada - Gott oder Nichts" war der Wahlspruch der Heiligen Teresa. Unsere weitestgehend apostasierte Gesellschaft, in der der Homo Irreligiosus, der Neuheide also, den Ton angibt, möchte sich auf diese christliche Wahrheit jedoch nicht so gerne einlassen und hat uns mit dem bekennenden Atheisten Jean-Paul Sartre ein grausames Bekennntis des Unglaubens hinterlassen: "Die Hölle, das sind die anderen."

In der einem antiautoritären Kinderladen ähnelnden modernen Unkulturlandschaft entwirft sich daher

heutzutage jedermann seine eigene Privatreligion. Dazu braucht es natürlich kein Kreuz, denn wenn man sich selbst frech an die Stelle Gottes setzt, könnte dieses Kreuz einen ja daran erinnern, daß das Opfer des göttlichen Menschensohnes gerade auch im geistig und geistlich abgewirtschafteten christlichen Abendland die einzige Hoffnung ist, die die aus unserer menschlichen Existenz geborene Verzweiflung heilen kann, wenn wir Ihm nur unbeirrt folgen. Und in der Tat spricht die Hl. Schrift mit aller Deutlichkeit vom Haß der Welt, der sich aus dem absoluten Wahrheitsanspruch der Kirche und ihrem Bekenntnis, daß es außerhalb von ihr kein Heil und keinen Lebenssinn geben kann, speist. Es ist dieses Bestreiten der Möglichkeit im Weltlichen Sinnerfüllung finden zu können, was die Feinde der Kirche und des Kreuzes so aufbringt: "Wir sind aus Gott, aber die Welt steht unter der Macht des Bösen" (1 Joh 5,19). Immer bleibt also zwischen Kirche und Welt ein Gegensatz, ein Widerspruch. "Wenn es Gott nicht gibt, dann ist alles erlaubt", hat schon Dostojewskij gesagt. Im übrigen steht nirgendwo geschrieben, daß ein gläubiger Christ der staatlichen Autorität unbedingten Gehorsam schuldet.

Zum Wertvollsten in und an der Kirche gehören die Symbole. Luther, ein schrecklicher Verschwender, hat sie weggeworfen wie alten Plunder. Unsere modernen glaubenslosen Mitmenschen, die über Auschwitz und den Archipel Gulag immer noch entsetzt sind, obwohl diese Orte des Bösen ihnen doch nur die gottlose Maske vom Gesicht gerissen haben, pflegen dagegen ihren ganz speziellen Privatglauben. Er trage doch auch sein goldenes Kreuzchen auf der Brust, meinte ein sozialdemokratischer Politiker anläßlich der oben geschilderten Debatte treuherzig, aber in öffentlichen Räumen könnte das Kreuz Andersdenkende doch nur verstören. Kein Ausdruck ist zu hart, um die Dummheit dieses Menschen, diese geradzu verbrecherische Dummheit zu kennzeichnen.

Die erstaunliche Geisüosigkeit und erscheckende Dekadenz dieser Herrschaften, die zwar ständig die Worte "Humanität", "Toleranz" und "Zivilgesellschaft" wiederkäuen, aber Kriege und Revolutionen vorbereiten, sich im Schlamm des epikureischen Hedonismus wälzen und eine Gesellschaftsordnung verherrlichen, die - denkt man z.B. an den Abtreibungsboom - kein bißchen humaner ist als der National- oder der Internationalsozialismus oder eine Horde hungriger Raubtiere im Dschungel, ist eine einzige geistige Bankrotterklärung. Einerseits verspürt man brennendes Mitleid mit ihnen, andererseits darf man auch Genesis 8, 21 nicht vergessen: "Von Kindheit an ist der Sinn des Menschen auf das Böse gerichtet."

Für uns Christen ist hingegen allein der gekreuzigte Jesus Christus das "Licht der Wahrheit", wie es im Johannesprolog heißt. Dieses Licht haben wir auch jenen zu bringen, die ihm heute noch ferne stehen. Manchmal kommt die Gnade des Glaubens spät, aber gerade der verlorene Sohn ist Gott willkommen. Auf dem Grabstein des großen schwedischen Dichters Johan August Strindberg, der sich nach sektiererischer Frömmelei und einer längeren atheistischen Trotzphase bis zu seinem Tod in einem unablässigen Ringen um einen persönlichen Bezug zu seinem Schöpfer befand, stehen die Worte: "AVE O CRUX, SPES UNICA - Sei gegrüßt o Kreuz, du einzige Hoffnung."

* * *

ES SIEHT SO AUS, ALS OB SICH ETWAS VORBEREITET

von
Leon Bloy

Was halten Sie von dem, was augenblicklich vor sich geht, und was dünkt Ihnen von der wachsenden Lahmherzigkeit unserer Katholiken? Finden Sie nicht, daß es so aussieht, als ob sich endlich etwas vorbereitet, vielmehr etwas über uns hereinbricht, was ich schon länger als zwanzig Jahre vorausgesehen und in tobendem Zorn angekündigt habe? Sie haben noch vor kurzem geglaubt, mich als schlechten Propheten abtun zu können, als ob bei einer Umwälzung solch ungeheuerlichen Ausmaßes der Unterschied von ein paar Monaten oder sogar ein paar Dutzend Monaten die Richtigkeit einer Prophezeiung abschwächt. Wir werden es ja sehen. Ich benutze bloß diese Gelegenheit, Sie zu bitten, aufzupassen. Was gegenwärtig geschieht, ist sicherlich scheußlich, aber seiner Tendenz nach nicht eigentlich gemein. Was man unbedingt und überall anstrebt, ist das Ende der Kirche, die nicht endigen kann. Ist es doch ein Satz der Theologie, daß, bliebe auch nur ein einziger Katholik übrig, die Kirche in diesem einen mit all ihren Mysterien, all ihren Wundern, all ihrer Macht, all ihrer Fruchtbarkeit weiterleben würde... Ich glaube also, um es noch einmal zu sagen, daß wir im Prolog eines unerhörten Dramas stehen, desgleichen man seit zwanzig Jahrhunderten keines gesehen hat, und ich möchte Ihnen nahelegen, Ihre Gedanken wenigstens ein bißchen darauf zu sammeln.

("Quatre Ans de Captivité", zit. nach: Léon Bloy "Der beständige Zeuge Gottes" Salzburg 1953, S. 224)

Orthodoxie und europäische Identität

von
Karl Hahn

Vorwort der Redaktion

In der Auseinandersetzung mit der geplanten kriegerischen Auseinandersetzung der USA gegen den Irak, wobei sich der amerikanische Präsident Bush bereits als missionarischer Glücksbringer sieht - ich schreibe diese Zeilen am 28. Februar - hat sich eines überdeutlich gezeigt: die Idee einer europäischen politischen Einheit hat sich bei ihrer ersten ernsthaften Bewährungsprobe als bloße Illusion entpuppt, wobei sich noch recht drastisch der völlige Dissenz zwischen den Amerika hörigen Regierungen - England, Spanien, Italien, Türkei - und den entsprechenden Völkern offenbart hat. Ist eine europäische Einheit real überhaupt vorstellbar, die nicht an den divergierenden Zielen der tagespolitischen Interessenlage der einzelnen Völker scheitert? Auf welch geistig-religiöser Basis könnte sie überhaupt bewirkt werden, denn die Rechtsebene bedarf der Begründung: das logisch-ontologische Prius liegt beim sittlichen Prinzip. Das Recht - als Prinzip des politischen Bereiches - ist der Liebe - als Prinzip des sittlitchen Bereiches - unter- bzw. nachgeordnet. Dr. Karl Hahn, Prof. für politische Wissenschaften in Münster, untersucht - auch in der Auseinandersetzung mit Dostojewski -, inwieweit die Orthodoxie als einheitsstiftendes Prinzip die Europäer in Ost und West zusammenführen könnte. Dies Vorstellung mag nur dem naiv erscheinen, der übersieht, daß durch den Abfall der kath. Kirche als Heilsinstitution dem Westen ein vereinheitendes Prinzip fehlt und ihm eine weithin indifferente Wertorientierung beschert hat, gerade auch dem politischen Bereich. Nach dem Scheitern der bisherigen Herrschaftssysteme werde - so Dostojewski prophetisch - das "Ende dieser Entwicklung [...] ein tragischer Zusammenbruch sein. Die Neugeburt der Menschheit werde sich durch die Offenbarung des Wortes Christi vor einer Menschheit ereignen, die Christus nicht mehr kenne" (vgl. Dostojewski, Tagebuch eines Schriftstellers, S. 290 ff.). Dostojewskis Vision, die er vor fast 130 Jahren niederlegte: Russlands Bestimmung sei die Verwirklichung der Einheitsidee auf Erden, und zwar nicht einer durch das Schwert errungenen, sondern durch die Macht der brüderlichen Liebe in Freiheit verwirklichten Einheit. Russland werde seine welthistorische Aufgabe jedoch nur erfüllen können, wenn es die slawische Exklusivität durch den allmenschlichen Universalismus (...) durch werktätige Demut und den religiös maskierten politischen Primat durch den religiösen endgültig überwinde - so Hahn. - Es bleibt die berechtigte Frage, ob sich nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems Rußland geistig soweit erholen kann, um eine mögliche religiöse Wiedergeburt nicht nur für sich selbst, sondern auch für den weitgehend atheistischen Westen Europas hinsichtlich einer politischen Re-Unierung einbringen zu können.

Eberhard Heller

* * *

Meinen Ausführungen möchte ich einige grundlegende Vorbemerkungen voranstellen: Für das Verständnis meiner Einschätzung der Thematik ist erstens bedeutsam, dass ich das Paradigma des Ostens, des Orients, als Einheits-Paradigma von dem des Westens, des Okzidents, als Differenz- oder Pluralismus-Paradigma abhebe. Erinnert sei vor allem daran, dass die paradigmatischen politischen Begriffe der Identität und der Differenz dialektische Begriffe sind. Die Identität ist in sich differenziert und bestimmt sich zudem in Differenz zu Anderem, wobei die Differenz wiederum als Abgrenzung gegen andere nach außen verstanden werden kann. Besonders relevant ist auch das Verhältnis und die Unterscheidung von Selbstzuschreibung und Anerkennung für die eigene Identität. Identität und Differenz sind jedoch in politisch-kulturellen Kontexten nicht immer klar umschreibbar. Stellt man z.B. die Frage, ob das Österreichische zur deutschen (Kultur-) Identität gehört, so kann es sicher argumentativ differierende Antworten auf diese Frage geben. Es ließen sich zahlreiche weitere Beispiele dafür anführen, dass eine klare Definition des politischen Begriffes Identität kaum möglich ist, wie etwa das Phänomen der gebrochenen Identität u.a.m. zeigen.

Philosophisch von Pythagoras, Heraklit und Platon herkommend, wird von mir zweitens Identität als Harmonie, d.h. als Einheit der Gegensätze verstanden.

Drittens lässt sich kaum mit Bestimmtheit sagen, was europäische Identität heute ist, zukünftig sein soll oder sein wird. Angesichts der politischen wie kulturellen Realitäten, die im europäischen Kontext zutage treten, stellt sich doch eher die Frage, ob die europäischen Differenzen und die europäische Pluralität nicht eine Pluralität ohne Einheitsprinzip ist und folglich kaum zur Einheit vermittelt werden kann.

Die Problematik meines Themas könnte folglich viertens auch auf die Frage reduziert werden: Ist die Orthodoxie eine europäische Differenz? - Oder anders formuliert: Gehören die von der Orthodoxie geprägten Menschen und Völker oder Volksgruppen zum Insgesamt europäischer Differenzen?

Beginnen möchte ich nun mit dem von Damaskinos Papandreou artikulierten orthodoxen Selbstverständnis. - Papandreou ist Metropolit der Schweiz und Leiter des Centre Orthodoxe du Patriarchat Oecuménique in Chambésy bei Genz. - In „Der Auftrag der Orthodoxie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Probleme und Perspektiven" führt Papandreou aus, dass anerkanntermaßen die orthodoxe Kirche bei der Formung der geistigen Identität der europäischen Zivilisation ein bedeutender und wesentlicher Faktor gewesen sei. Die Grundlage für die ausgeglichene und harmonische Synthese der Prinzipien des europäischen Geistes sei, so Papandreou, von den griechischen Kirchenväter der ersten Jahrhunderte gelegt worden und die orthodoxe Kirche halte unverwandt am Geist der Vätertradition fest. Die Orthodoxie habe in der Tat in ihrem strikten Traditionsgeist ihre unmittelbaren Verbindungen mit dem ursprünglichen Inhalt der Grundelemente des europäischen Geistes bewahrt, so wie diese Elemente bis in die jüngste Zeit in der Vätertradition und im geistigen Erbe der christlichen Völker zur Ausprägung kamen. Dieser Geist werde auch heute noch unversehrt bewahrt, wenn auch seine Ausstrahlung unter dem Druck der atheistischen Regime an Kraft verloren habe. (vgl. Papandreou, 2000, Der Auftrag der Orthodoxie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Probleme und Perspektiven, S. 395) - Zu fragen wäre hier m.E., warum dieser Geist unter dem Druck der atheistischen Regime nicht an Kraft gewonnen habe. - Papandreou geht darauf jedoch nicht ein, sondern verweist darauf, dass die aus der Beteiligung der Orthodoxie an der ökumenischen' Bewegung gewonnene wertvolle Erfahrung es nötig machte, die orthodoxe Tradition besser auszuwerten, um sie unmittelbarer an die neuen Verhältnisse, die sich herausgebildet hätten, anzupassen. So habe man dazu beigetragen, dass die Botschaft des christlichen Glaubens in der heutigen Welt stärker wahrnehmbar sei, denn man wäre sich ihrer Wichtigkeit für die Überwindung der vielfältigen geistigen und sozialen Ausweglosigkeiten in den ideologischen Systemen unserer Epoche vermehrt bewusst geworden. (vgl. ebd., S. 395)

Papandreou hat sicher Recht, wenn er den aktuellen internationalen und damit europäischen Dialog als einen Dialog von sich widersprechenden oder gegensätzlichen wirtschaftspolitischen und ideologisch-sozialen Systemen mit äußerst beschränkter Effizienz und Glaubwürdigkeit in der heutigen Gesellschaft bezeichnet. Das Zeugnis der Orthodoxie könne, so sagt er, bezüglich der aktuellen kritischen Probleme indessen nicht mehr gleichgültig sein.

Die Idee von der vollständigen Verwirklichung der Vision von Europa, sowohl in ihrer engeren wie auch in ihrer weiteren Perspektive könne nämlich keinesfalls Tatsache werden oder auch nur überleben, ohne dass man diese Vision wieder mit den Wurzeln der griechisch-christlichen und der römischen Tradition verbinde, die auf bewusste oder verborgene Weise die ausgewogene Funktion und die harmonische Umsetzung aller Elemente des gemeinsamen geistigen Erbes der europäischen Völker zusammenhalte und bewahren. (vgl. ebd., 2000, S. 395 f.) Diese Revitalisierung gesamteuropäischer Traditionen könne ihre volle Bedeutung erlangen, wenn sie es mit Hilfe der Orthodoxie schaffe, bis zum tiefsten Verständnis der Hauptquellen der christlichen Religion zu gelangen. Die Orthodoxie könne in der Tat ihre spezielle Beziehung zu diesen Wurzeln des geistigen Erbes Europas auf schöpferische Weise einsetzen, um alle neueren Errungenschaften des europäischen Geistes wie z.B. das Postulat für Menschenrechte, für soziale Gerechtigkeit, für Demokratie usw. sukzessive aufzunehmen, organisch zu integrieren und funktionell zu assimilieren, denn sie könnten und dürften nicht ignoriert werden. Diese neuen Errungenschaften bezeichnet Papandreou als „organisches und unveräußerliches Element im kontinuierlichen Werden der europäischen Zivilisation, das einerseits vom Aufnahmepotential der griechisch-christlichen Tradition assimiliert werden und andererseits den sozialen Auftrag der Orthodoxie in der heutigen Welt erweitern kann." (Ebd., S. 396)

Für unsere Thematik ist sicher auch die mit diesem Selbstverständnis verbundene und von Papandreou aufgeführte Geschichtshermenentik von Bedeutung, der zufolge das erste Jahrtausend christlichen Lebens mit dem Beitrag der großen griechischen und lateinischen Kirchenväter zweifellos eine ausgewogene Basis für die Beziehung zwischen Gott, Mensch und Welt lieferte, während das zweite Jahrtausend nach dem Schisma von 1054 sich von dieser Basis insbesondere in den letzten fünfhundert Jahre mit dem Beitrag der anthropozentrischen Aufklärung entfernt habe (vgl. ebd., S. 396).

An dieser Stelle könnte in Ergänzung zu den Ausführungen von Papandreou an all das erinnert werden, was das Verhältnis der Orthodoxie zum lateinischen Westen belastet:

a) Das Schisma von 1054 hat natürlich eine Vorgeschichte und zwar die gegenläufige oder unterschiedliche politische, kulturelle und dadurch bedingt auch religiöse Entwicklung. Byzanz war zu Beginn des Mittelalters gewissermaßen die Erste Welt. Die Byzantiner verstanden sich als die

wahren Christen und die wahren Europäer.

b) Die Unterschiede haben sich nach dem Schisma natürlich noch vertieft: Im Abendland hat sich eine dreigeteilte Gesamtverfassung herausgebildet: erstens der politische Bereich der Reiche und Staaten, zweitens der religiöse Bereich und drittens, was besonders wichtig ist, eine unabhängige Philosophie und Wissenschaft.
c) Im Osten wurde demgegenüber das Einheits-Paradigma fortgeführt und verstärkt: Es gab und gibt dort keine unabhängige Wissenschaft, keine Renaissance, keine Reformation und keine Aufklärung.
d) Besonders wichtig ist das Trauma des Vierten Kreuzzuges, die Eroberung Konstantinopels und die Errichtung eines lateinischen Kaiserreiches. Dieses Trauma hatte zur Folge, dass die orthodoxen Christen lieber unter muslimischer Herrschaft als unter der Herrschaft der Lateiner leben wollten.
e) Unter osmanischer Herrschaft war die Orthodoxie Garant nationaler Identität und Kontinuität. Die Orthodoxie fungierte als Differenz- und Legitimationskriterium.
f) Hinsichtlich Russland ist noch hervorzuheben, dass sich Moskau, von orthodoxer Seite dazu ermutigt, als das Dritte Rom verstand, also als das Nachfolgereich von Byzanz in Konkurrenz mit dem Osmanischen Reich.
g) Russlands Bezug zum Westen muss als ein sehr ambivalentes Spannungsverhältnis charakterisiert werden mit den Komponenten: Wahrnehmung des Westens als Bedrohung, Differenz und Konkurrenz insbesondere mit Polen, Rezeption westlichen Gedankenguts erstens durch die Herrschenden z.B. Peter dem Große und Katharina II. mit der Folge der Spaltung und Spannung zwischen Staat und orthodoxem Volk und zweitens durch die Intelligentsia mit der Folge der Spaltung und Spannung zwischen atheistischer Intelligentsia und orthodoxem Volk. - Auch bezüglich dieser beiden Spaltungen und Spannungsverhältnisse erweist sich die Orthodoxie wie bereits während der Tatarenherrschaft als Garant nationaler Identität und Kontinuität.

Zum europäischen Selbstbewusstsein orthodoxer Völker kann gesagt werden, dass die Orthodoxen in Erinnerung an das byzantinische Reich ein Überlegenheitsbewusstsein gegenüber dem Westen haben. Obwohl dieses Reich eine Orient-Okzident-Synthese darstellte, hatten die Byzantiner doch in Differenz zum Partherreich und zum Islam ein römisch-griechisches und damit europäisches Selbstbewusstsein. Das europäische Selbstbewusstsein der Russen hat in ihrem Differenz-Verhältnis zu den Tataren und den Asiaten insgesamt noch eine zusätzliche Dimension. Für Russlands Selbstverständnis ist insbesondere der Sieg des „Heiligen Russland", des „Hauses der Muttergottes" über Napoleon als dem Repräsentanten des Westens kat' exochen von großer Bedeutung. Russland verstand sich im 19. Jahrhundert als Schutzmacht der orthodoxen Völker Südosteuropas. Dies war ein durchaus wechselseitiges Verhältnis, denn auch die orthodoxen Völker Südosteuropas sahen in Russland ihren Retter. Man kann hier von orthodoxer Solidarität sprechen.

Doch um auf Papandreou zurückzukommen, seien die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft angesprochen: Das dritte Jahrtausend habe die Aufgabe, den Menschen von der sklavischen Verehrung seiner Autonomie zu befreien, um ihm die neuen Horizonte seiner neugeschaffenen Beziehung mit Gott und der Welt zu eröffnen. Papandreou ist der Ansicht, dass nur so der Abfall des Menschen von Gott zu heilen sei, der in großem Ausmaß auch den Wendepunkt in seiner Beziehung zur Welt bestimme. Die Konsequenzen dieses Abfalls werde vom heutigen Menschen als schmerzliche Erfahrung erlebt. (vgl. ebd., S. 396)

Bedeutsam sind auch Papandreous Ausführungen zur heutigen Standortbestimmung und Problemsituation der Orthodoxie: Die Tatsache, dass die Orthodoxie den Totalitarismus überlebt habe, sei für die Bewertung der tragischen Veränderungen, die in den Ländern Osteuropas stattfinden, von besonderer Bedeutung. Bezüglich der gegenwärtigen Situation der Orthodoxie räumt Papandreou durchaus Defizite ein wie die verständliche Schwerfälligkeit oder auch Unfähigkeit der Kirchenhierarchie , das gesamte pastorale Werk der Kirche von Grund auf zu reorganisieren und die geistlichen Beziehungen mit dem breiteren sozialen Ganzen zu erneuern. (vgl. ebd., S. 385 f.)

Als ein weiterer wichtiger Aspekt muss hier noch das besondere Verhältnis von Orthodoxie und Nationalität erwähnt werden. Es ist zu erinnern, dass unter der Herrschaft der Tataren in Russland und des Osmanischen Reiches in Südosteuropa sowie des Kommunismus sich die Orthodoxie als Garant nationaler Identität und Kontinuität erwiesen und bewährt hat. Dieses Faktum werde Papandreou zufolge zwar dadurch beeinträchtigt, dass die Verbindung von orthodoxer Autokephalie und Nationalität oft zu Introvertiertheit und isolierender Selbstgenügsamkeit oder zu nationalistischem Fanatismus führte. Dieses Faktum selbst werde dadurch hinsichtlich seiner Gegenwarts- und Zukunfts-Relevanz jedoch nicht aufgehoben.(vgl. dazu Papandreou, 2000, S. 387 ff.)

Damit komme ich zu meiner zentralen These von der Gegenläufigkeit von innerer, interorthodoxer Reorganisation und Regeneration auf Seiten der Orthodoxie und ihrer mangelnden Integration in den „Pluralismus des gemeinsamen europäischen Hauses" (Ebd., S. 399). Das Interesse der Orthodoxie ist auf die Wiederherstellung ihrer inneren Einheit gerichtet. „Allererste Pflicht der Orthodoxie ist es, daß sie sich in evangelischer Demut und prophetischer Furcht über ihren Versehrten Leib beugt, um seine klaffenden Wunden zu heilen und um seine innere Einheit sowohl auf lokaler wie auch auf globaler Ebene wiederherzustellen, um so ihr Zeugnis in einer gespaltenen und unbeständigen Welt glaubwürdiger zu machen." (Ebd., S. 389) Und dieses Interesse ist ausdrücklich mit einer Abwehrhaltung gegenüber westlichen Einflüssen verbunden, denn die orthodoxen Völker Osteuropas befänden sich in einer schwierigen Lage, sie seien unvorbereitet von der Unterdrückung durch die totalitären Regime des realexistierenden Sozialismus unter einen vielfältigen und anmaßenden Druck der westlichen Welt geraten, unter den Druck einer Welt, die mit meist beleidigender Heuchelei den Anspruch erhebe, nicht nur alle Entwicklungen im Leben der orthodoxen Völker in autoritärer Weise zu kontrollieren, sondern auch deren Rolle im europäischen und internationalen Rahmen willkürlich zu bestimmen. (vgl. ebd., S. 388 f.) Um diesem Anspruch und Druck entgegenwirken zu können, dürften sich die orthodoxen Ortskirchen nicht in den Strudel der nationalistischen Konfrontationen treiben lassen, die geeinte Orthodoxie müsse vielmehr die Paroxysmen des Nationalbewusstseins der orthodoxen Völker ausgleichen. Die Gegner der Orthodoxie machten sich nämlich mit der These von der Erodierung der Einmütigkeit unter den orthodoxen Völkern diese Paraxysmen zunutze, um der Einheit der Orthodoxie nicht nur in ihrer weltweiten Dimension, sondern auch in jeder konkreten lokalen Realität einen Schlag zu versetzen. (vgl. ebd., S. 392 f.) Die ideologische Anmaßung, der daraus resultierende Anspruch und Druck der westlichen Welt erzeugen in der Tat für die orthodoxen Völker erhebliche Identitätsprobleme. Paradigmatisch soll deshalb die Identitätsproblematik Griechenlands als EU-Mitglied hier kurz behandelt werden.

Das Selbstverständnis des neugriechischen Staates ist, bedingt durch seine Entstehung und Konstitution, ein westlich-modernes. Dieses westlich-moderne Selbstverständnis konnte jedoch das byzantinische und griechisch-orthodoxe Erbe und die damit verbundene Tradition nicht völlig liquidieren, so dass das Spannungsverhältnis von westlicher Modernität und griechisch-orthodoxer Tradition für das Identitätsbewusstsein der Griechen kennzeichnend ist. Und zu Recht betont Ilias Papagiannopoulos: „Die neuere Geschichte Griechenlands ist nichts anderes als ein Hin-und-her-gerissen-Sein, ja ein Zerrissen-Sein, ... zwischen der orthodoxen und der modernen-westlichen sozialen Einstellung - die, im Grunde, zwei verschiedene geistige Welten ausdrücken.... Die orthodoxe Kirche und Religion war der Kern der griechischen Kultur bis zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung, d.h. bis etwa 1830. Sie drückte das Selbstbewußtsein des griechischen Volkes aus und war auch in den alltäglichen Praktiken präsent. Von den verschiedenen Formen der Volkskunst oder der politischen Organisation bis zur Sinngebung des Essens und Trinkens: Die orthodoxe Religion war verschmolzen mit dem Blick und dem Atem der Bevölkerung." (Papagiannopoulos, 1999, Die orthodoxe Kirche als innenpolitischer Faktor in Griechenland, S. 25)

Diese Präsenz der orthodoxen Religiosität in der konkreten Lebenswirklichkeit des Volkes ist Ilias Papagiannopoulos zufolge in der orthodoxen Geistigkeit begründet, die er der westlichen individualistischen Anthropologie entgegensetzt. Im Rahmen der orthodoxen Geistigkeit definiere sich Religiosität nämlich gerade als die Überwindung einer individualistischen Anthropologie. Bedeutsam ist, „daß die orthodoxe Geistigkeit die Begriffe des wahren Lebens und der wahren Identität mit einem ursprünglich sozialen bzw. politischen Ereignis identifiziert." (Ebd., S. 24) Sie habe zuallererst mit der Erfahrung bzw. der Erkenntnis einer fundamentalen Hinwendung zum anderen zu tun, einer Hinwendung, die das Leben und die Wirklichkeit als solche definiere und rechtfertige. Religiös im orthodoxen Sinne sei derjenige, der nicht für sich als Individuum, sondern als relationale Hinwendung lebe. Die lebendige und konkrete Beziehung zum anderen Menschen sei das Fundament sowohl des Denkens, der philosophischen Anschauung der Welt, als auch des Handelns, des praktischen Ausdrückens jener Anschauung. Es forme die gesamte Einstellung dem Leben gegenüber. (vgl. ebd.)

Mit der Konstitution des neugriechischen Staates änderte sich jedoch das Verhältnis von Religion und Politik in Griechenland grundlegend. Dies sei darin begründet, dass die aus dem Westen zurückgekommenen gebildeten Griechen versucht hätten, die politischen und kulturellen Strukturen gewaltsam zu ändern und zu modernisieren. Die Modernisierung bedeutete den Versuch, die neue Gesellschaft dem formalen Muster des Westens anzupassen, und habe die rasche Auflösung der alten sozialen Formen zur Folge gehabt. (vgl. ebd., S. 27) Bezüglich der Konsequenzen und Zukunftsperspektiven der spannungsgeladenen Identität der Griechen betont Ilias Papagiannopoulos m.E. zu Recht, Griechenland sei auf dem besten Weg, den ökonomischen Abstand zu den restlichen

Mitgliedern der Europäischen Union wesentlich zu verringern, und es scheine seine Rolle als sich modernisierendes westliches Land immer erfolgreicher spielen zu können. Aber damit sei das innere Problem Griechenlands, das geistige Problem, noch nicht bereinigt, ganz im Gegenteil. Der innere Konflikt, einerseits Teil der modernen Welt sein zu wollen oder zu müssen und andererseits nicht ohne solche Elemente leben zu können, die in der Vergangenheit ein lebendiges Selbstbewusstsein und einen Sinn gestaltet haben, dieser Konflikt könne gar nicht durch das vereinfachende Durchstreichen eines der beiden Pole überwunden werden. Der Versuch, ein anderer zu werden, um zu überleben oder auch um glücklich zu werden, könne bekanntlich nur zur Katastrophe führen, denn das Verdrängte sei im Leben immer besonders rachsüchtig. (vgl. ebd., S. 30)

Seit dem Ende des Kalten Krieges hat nun die spannungsreiche Identitätsproblematik der Griechen noch eine Verschärfung erfahren, denn der Auflösung des Ost-West-Antagonismus durch den Zusammenbruch der Sowjetunion sei, so Nikolaus Wenturis, in den Ländern der westlichen Hemisphäre keine Verstärkung und Aufwertung der Wertebasis des kapitalistischen politischen Gemeinwesens gefolgt, sondern die Emergenz eines ideologischen Wertevakuums, wenn nicht gar eine Werte- und Orientierungskrise. Bemerkenswert in diesem durch die zwangsläufige Entideologisierung der altbewährten Bipolarität ausgelösten Umwälzungsprozesse sei sowohl der Intensitätsgrad als auch der Umfang jener Identitätskrise, die u.a. den bisherigen Konsens über die Grundwerte des «Europäischen» zu zerstören drohe. (vgl. Wenturis, 1999, Griechenlands Sicherheit nach dem Ende des Kalten Krieges, S. 149)

Wie könnten jedoch, ist nun zu fragen, die Griechen ihre konflikthafte Identitätsproblematik produktiv überwinden? Sie können sie m.E. nur überwinden, wenn sie diese Problematik als Aufgabe und Chance für sich und ganz Europa betrachten, d.h. wenn sie sich nicht ausschließlich an der westlich-modernen EU-Identität orientieren, sondern an einer gesamteuropäischen Identität, einer Synthese von östlichem Einheits- und westlichem Differenzparadigma, wenn sie sich als die Avantgarde dieser synthetischen Identität und Finalität verstehen. Die zukünftige europäische Identität sollte eine gesamteuropäische Identität, eine Identität von europäischem Westen und Osten sein. Schaffhauser weist zu Recht auf die Konzeption oder Vision eines „Europa der zwei Lungen" hin, die Johannes Paul II. vertritt. Diese Konzeption verweise nicht nur auf die beiden Traditionen, die orthodoxe und die katholische, die beide Teile desselben europäischen Körpers seien, dies bedeute vielmehr, dass wir ein Europa bauen müssten, in dem gewissermaßen die östliche und die westliche Lunge gleichermaßen funktionsfähig sind. Russland gehöre zwar nicht den europäischen Institutionen an, aber es sei durch seine Geschichte und seine Geographie tatsächlich ein vollwertiges Mitglied der europäischen Gemeinschaft und Kultur. Schaffhauser zufolge könnte Russland sogar ein wichtiger Föderateur des kommenden Europa sein. (vgl. Schaffhauser, 2002, Russlands europäische Dimension, S. 88)

Hier stellt sich nun ganz grundsätzlich die Frage: Welches von den oben unterschiedenen Paradigmen kann die Grundlage bilden für die Einheit von Ost und West in Europa, das sich an Differenz und Pluralität orientierende westliche Paradigma oder das Paradigma der Orthodoxie und des Ostens, welches das Prinzip der Einheit, natürlich einer in sich differenzierten Einheit, präferiert? - Bezüglich dieser Frage ergibt sich m. E. folgende Alternative:

Erste Alternative oder Option: Der europäische Westen lässt sich von der europäischen politischen Philosophie antik-griechischer, insbesondere platonischer Provenienz belehren, dass nur das Einheits- und Gemeinschaftsprinzip die Einheit und Harmonie des in vielfältiger Hinsicht plural-antagonistischen Europas stiften und garantieren kann, und anerkennt dies im Sinne eines europäischen Kommunitarismus und Föderalismus, welcher mit Konstantin Frantz, auf die jüdisch-christliche Tradition rekurrierend, als die weltliche Seite des Christentums begriffen werden kann. Das natürlich zu modifizierende, intern zu differenzierende und der europäischen antagonistischen Vielfalt Raum gebende Einheitsparadigma erwiese sich für eine von diesen Grundeinsichten ausgehende europäische Integrationspolitik als Basis, Maßstab und Zielperspektive. Und Griechenland käme zweifelsohne in solch einer europäischen Integrationspolitik eine ganz besondere Bedeutung zu. Ein gesamteuropäisch-synthetisches Identitäts- und Verantwortungsbewusstsein der Griechen müsste jedoch folgende Konsequenzen in der praktischen Politik zeitigen: Innerhalb der EU müsste Griechenland erstens eine die EU grundlegend transformierende Osterweiterung befürworten, die in konföderal-flexibler Weise die orthodox geprägten Staaten Ost- und Südosteuropas und insbesondere Russland integrativ einbeziehen müsste. In seinem „Entwurf der griechischen Sicherheits-Szenarien" hebt Nikolaus Wenturis zu Recht die Tatsache hervor, „daß in der post-kommunistischen Ära ein großer Krisenbogen um Griechenland entstanden ist, der sich von Zypern über die Ägäis und Thrazien bis nach Mazedonien und Albanien spannt." (Wenturis, 1999, S. 152) Griechenland selbst müsste zwei-

tens sich als föderaler Vermittler verstehen und seine Beziehungen zu diesen Ländern als Brücken zu Russland intensivieren. Da die in den Westen einseitig integrierten Deutschen „ihre alte bewährte Eigenschaft, Dolmetscher und Vermittler der Völker zu sein" (Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches, S. 315) verloren haben, sollten und könnten die Griechen gerade aufgrund ihrer spannungsreichen Identitätsproblematik diese Aufgabe übernehmen. Drittens müsste Griechenlands geistig-politische Elite in Kooperation mit den entsprechenden Eliten dieser Länder ein neues, zukunftorientiertes und das bedeutet nach-konstantinisches Verhältnis von Religion und Politik konzipieren und praktisch umsetzen. Wenn, wie bei der ursprünglichen Konstitution der euro-päischen Völker, auch zukünftig, doch in anderer, nämlich föderaler Weise das Nationale und das Religiöse (das Christliche) sich verbinden, so wird es zu einem Bündnis zwischen den nationalen und religiösen Kräften kommen: Nicht mehr die Verbindung oder Einheit von Staat und Kirche wie seit der Konstantinischen Wende, sondern die Verbindung von Nationalität und Religiosität wird bestimmend sein, wobei sich unterschiedliche Verbindungsformen ausprägen werden. Neben der Verbindung von nationalem und religiösem Konservativismus, Traditionalismus und Fundamenta-lismus werden sich, so hoffe ich, auch differenziertere Formen ausbilden. Viertens müsste Griechenland sich innerhalb der EU und in Kooperation mit Russland für eine friedensstiftende Politik in Südosteuropa und im Nahen Osten engagieren.

Die zweite Alternative oder Option: Der gegenüber dem orthodoxen Osten übermächtige europäische Westen beharrt, vom Hegemon des Westens unterstützt oder sogar gezwungen, auf seiner Position als der maßgeblichen, so ist die Orthodoxie zur Selbstverteidigung und zum Widerstand gezwungen. D.h. es werden die orthodoxen Kräfte sein, die einer EU-Integration der ost- und südosteuropäischen Länder den größten Widerstand entgegensetzen.

Wie die Ereignisse seit dem 11. September, insbesondere die Geißelnahme in Moskau zeigen, befindet sich der Westen mit seinem Paradigma in einer äußerst tragischen Situation, der wir nur durch einen grundlegenden Paradigmenwechsel entkommen können. Von den USA ist dieser Paradigmenwechsel nicht zu erwarten. Ob diese Aufgabe und Chance die Europäer aufgrund ihrer leidvollen Erfahrungen und ihres differenzierteren historisch-politischen Bewusstseins erkennen und wahrnehmen werden, wird entscheidend für ihre Zukunft sein, denn das westliche Paradigma ist m. E. nicht zukunftsfähig.

Zum Schluss möchte ich einige Argumente für die These oder Hypothese vortragen, dass die erste Alternative oder Option keineswegs eine illusorische Utopie darstellt: Zunächst verweise ich auf Heraklit und ein Fragment von ihm, welches besagt: „Unsichtbare Fügung [ist] stärker als sichtbare." (Heraklit, Fragmente, S. 27) D.h. die verborgene Harmonie, in unserem Kontext die Harmonie von Ost- und Westeuropa, die verborgene Einheit der Gegensätze, denn auf diese bezieht sich das Fragment, ist stärker, mächtiger, ja besser als die sichtbaren Verhältnisse. (vgl. Hammer, 1991, Einheit und Vielheit bei Heraklit von Ephesus, S. 119 ff.) Ein weiterer Gewährsmann ist Nikolaus von Kues, der sich zunächst der konziliaren, d.h. der demokratisch-pluralistischen Bewegung anschloss, dann jedoch auf die Seite des Papstes als Garanten der Einheit wechselte, denn er sah durch den demokratisch-pluralistischen Konziliarismus die Einheit der Kirche in Gefahr. (vgl. auch Schneider, 2000, Nikolaus von Kues: De Pace Fidei - Religionsfriede?, S. 34) Für ihn als Platoniker und Optimalisten ist erstens der Grundsatz maßgeblich: ante omnem pluritatem est unitas. Zweitens ist wie für den Dialog der Religionen und den Religionsfrieden auch für die europäische Politik die Orientierung am Maximum, besser: am Optimum das normativ Verpflichtende und Einheits-Stiftende. Seine Schrift De pace fidei sei, so betont zu Recht Jakob Schneider, zwar eine Toleranzschrift, freilich nicht eine solche, welche die Vielheit nebeneinander in Relativität und Indifferenz stehen ließe, nach der Wahrheit des Glaubens und dem bonum commune zu fragen, bedeute gerade, nach dem Maximum der Einsehbarkeit und in praktisch-politischer Hinsicht nach dem Optimum zu fragen. (vgl. ebd., S. 38)

Bezüglich des Schismas von 1054 in seiner Bedeutung für die europäische Identität können m.E. zwei Argumentationslinien unterschieden werden:

1. Die Entwicklung des lateinischen Westens ist maßgeblich für die europäische Identität. Dies bedeutet: westliche und europäische Identität sind identisch.
2. Das Schisma von 1054 wird als innereuropäisches Schisma begriffen, so dass die Überwindung, die Aufhebung dieser Trennung für die Einheit und Identität Europas von konstitutiver Bedeutung wäre.

Die europäische Identität würde als Aufgabe begriffen: als Synthese von Orthodoxie und westlichen Konfessionen, Durchdringung der Orthodoxie mit dem Logos des Westens und Gewinnung der Einheit des Glaubens durch Wiedererlangung der Rechtgläubigkeit, Stärkung der Differenz im öst-

lichen Einheitsparadigma und Stärkung der Einheit im Differenz-Paradigma des Westens.

Die Spaltung von Orthodoxie und lateinischem Christentum 1054 war letztlich nicht religiös bedingt, sondern kulturell und politisch, insbesondere auch kirchenpolitisch. Zu verweisen wäre an dieser Stelle u.a. auf die Errichtung der Papstkirche als römische Herrschaftskirche im Westen. Bezüglich der christlichen Glaubenssubstanz besteht im wesentlichen Übereinstimmung. Der Primatsanspruch des Papstes, wenn er vom römischen Imperialismus und Zentralismus entkoppelt ist, und das «filioque» sind keine unübersteigbaren Hindernisse. Die aktuelle kulturelle und politische Situation in Europa erfordert eine Aussöhnung und Wiedervereinigung, denn die Orthodoxie im Osten wie das lateinische Christentum im Westen sind vom modernen Paradigma okzidentaler Rationalität und Macht substantiell und existentiell bedroht (vgl. Hauerwas, 1996, Ohne Feind kein Christentum, S. 65). Auch Ernst Christoph Suttner zufolge stellt das Verhältnis von orthodoxer Welt und lateinischem Westen bei aller Gegensätzlichkeit doch ein Verhältnis der Ergänzung dar. (vgl. Suttner, 2002, Die orthodoxe Welt und der lateinische Western - Gegensatz oder Ergänzung?, S. 91 ff.)

Ein weiterer Gewährsmann ist Dostojewski. In seiner Geschichtshermeneutik unterscheidet er drei welthistorische Ideen: die römische Herrschaftsidee, die germanische Idee des Protestes gegen das römische Herrschaftssystem, die Idee des Protestantismus und der kritischen Rationalität sowie drittens die slawische oder christliche Idee der Weltversöhnung durch gewaltfreie Liebe und universelle Solidarität. Die Ausprägungen der römischen Idee, der römische Imperialismus, der römische Katholizismus, der französische Etatismus und auch der französische Sozialismus, erstrebten ein Universalreich, in welchem die Menschen und Völker in einem äußerlich-juridischen und gewaltsamen Herrschaftssystem vereinigt und befriedet sind. Dostojewski ist sich bewusst, dass der die römische Tradition rezipierende Westen, insbesondere das von Rom überkommene Ideal der «starken Persönlichkeit» und das Ideal des Gewaltstaates eine große Versuchung darstellten. So seien der Protestantismus und die Aufklärung zwar als Gegenbewegungen zum römischen Katholizismus zu verstehen, sie hätten jedoch die Idee der herrschaftlichen, gewaltsamen Einigung der Menschen beibehalten. Selbst der Sozialismus, anscheinend ein heftiger Protest aller Völker gegen die römisch-katholische Idee, sei in Frankreich nichts anderes als die treueste und unbeirrteste Fortsetzung der römisch-katholischen Idee, ihre endgültige Vollendung. Der französische Sozialismus sei nämlich nichts anderes als die gewaltsame Vereinigung der Menschen. (Dostojewski, Tagebuch eines Schriftstellers, S. 290 ff.) Das Ende dieser Entwicklung werde ein tragischer Zusammenbruch sein. Die Neugeburt der Menschheit werde sich durch die Offenbarung des Wortes Christi vor einer Menschheit ereignen, die Christus nicht mehr kenne. Und dies sei die welthistorische Aufgabe und Berufung Russlands, welches den Gegenpol zu den Ausprägungen der römischen Idee darstelle. Den seit neunzehn Jahrhunderten sich gegenseitig bekämpfenden und sich ruinierenden Weltideen, dem römischen Imperialismus und dem germanischen Protestantismus spricht Dostojewski die Zukunftsfähigkeit ab. Die dritte Weltidee, die slawische, welche von den Germanen ebenso verachtet werde wie die römische, sei die Idee von morgen, vielleicht die dritte aufsteigende Möglichkeit einer Entscheidung über das Schicksal der Menschheit und Europas. Russlands Bestimmung sei die Verwirklichung der Einheitsidee auf Erden, und zwar nicht einer durch das Schwert errungenen, sondern durch die Macht der brüderlichen Liebe in Freiheit verwirklichten Einheit.

Russland werde seine welthistorische Aufgabe jedoch nur erfüllen können, wenn es die slawische Exklusivität durch den allmenschlichen Universalismus, den schon von Gogol angeprangerten Hochmut durch werktätige Demut und den religiös maskierten politischen Primat durch den religiösen endgültig überwinde. Die russische Idee versteht Dostojewski als die kommende Synthese all jener Ideen, die Europa nicht in seinen Staaten, sondern in seinen Nationen zum Ausdruck gebracht habe. Dostojewski glaubte an den Russen zwei besonders wertvolle Züge erkennen zu können: erstens eine ungewöhnliche Fähigkeit, den Geist und die Ideen anderer Völker zu rezipieren und geistig umzusetzen und zweitens die Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit, verbunden mit dem Durst nach Läuterung und der Unfähigkeit, die eigene Unvollkommenheit selbstgerecht und selbstherrlich wie der Westen als die Norm hinzustellen. In seiner Puschkin-Rede im Jahre 1880 hebt Dostojewski die Fähigkeit Puschkins und der Russen hervor, die Widersprüche unterscheiden und aufheben zu können, insbesondere jenen Widerspruch von Russland und Europa. Die Bestimmung der Russen sei folglich eine paneuropäische. Dostojewskis größte Besorgnis hinsichtlich der Verwirklichung der russischen Idee besteht jedoch darin, dass die Europäer die Intentionen, Motive, politisch-kulturellen Qualitäten und politisch-ethischen Fähigkeiten der Russen missverstehen könnten, dass folglich ein paneuropäisches Angebot der Russen von den Europäern zurückgewiesen werde. Während nämlich die Russen Europa als etwas Ungeheures und Heiliges schätzen, lieben und verehren würden, hätten die Europäer die Russen ja nie geliebt und werden sie niemals lieben, sie würden sie vielmehr verachten sowie misstrauisch, argwöhnisch und gehässig betrachten, sie würden Russlands Zugehö-

rigkeit zur Zivilisation nicht anerkennen. So werden sie wie bisher immer Russland mit Hochmut, Verachtung und Gewalt entgegentreten.(vgl. ebd., S. 224)

Hier darf jedoch Wladimir Solowjows völlig andere Sicht des Verhältnisses von Russland und Europa nicht unerwähnt bleiben. Auch Wladimir Solowjow sieht Russlands Aufgabe im Kontext der Christianisierung der Welt. Nationen sind ihm zufolge moralische Wesen, deren wahre nationale Idee im Weltplan Gottes von Ewigkeit her festgesetzt sei. Diese nationale Idee sei eine Berufung und Verpflichtung. Auch die russische Nation müsse deshalb als ein bereits christliches Volk in das gemeinsame Leben der christlichen Welt eintreten und im Einklang mit anderen Völkern die vollkommene und universale Einheit zu verwirklichen suchen. Das gemeinsame Leben der christlichen Welt sei jedoch weiter als je von seiner Vollendung entfernt. Für unsere Thematik ist nun von entscheidender Bedeutung, durch welche geschichtlichen Phänomene und Faktoren der Bund der christlichen Welt Solowjow zufolge zerstört wurde und verhindert werde. Er nennt folgende: den cäsaropapistischen Absolutismus des oströmischen Reiches von Byzanz, den nationalistischen Partikularismus, den Absolutismus des nationalen Staates der Neuzeit; letzterer habe notwendigerweise den gesellschaftsfeindlichen Individualismus der fortschrittlichen Zivilisation hervorgebracht. Russland sei mit seinem partikularen Nationalismus, seiner Monopolisierung der Rechtgläubigkeit und seiner Intoleranz die vollendetste Entfaltung in diesem historischen Prozess des Verfalls der allmenschlichen christlichen Idee. Russland habe seine nationale Berufung, obwohl es bereits ein christliches Volk sei, bisher noch nicht verwirklicht. Solowjow ruft Russland jedoch dazu auf, seiner Berufung nicht abzuschwören, sondern die göttliche Trinität in sich durch die volle Verwirklichung der gesellschaftlichen Trinität abzubilden, in welcher die Kirche, der Staat und die Gesellschaft absolut frei und souverän sowie solidarisch sich zueinander verhalten. (vgl. Goerdt, 1984, Russische Philosophie, S. 515 f.)

Für den Philosophen Solowjow ist hierbei die noch nicht verwirklichte, noch aufgegebene religiöse und intellektuelle Emanzipation Russlands von besonderer Bedeutung. Trotz des erwähnten Verfalls der christlichen Idee wurde ihm zufolge gerade in der europäischen Moderne Entscheidendes für die Realisierung dieser Idee geleistet. Wie in vorchristlicher Zeit die indische und griechische Philosophie dem Christentum gewissermaßen vorgearbeitet, es vorbereitet habe, so hätten die neuzeitliche Philosophen des Westens als intellektuell emanzipierte Ungläubige durch das Wirken des Christus- oder Logosgeistes in ihnen die Voraussetzung geschaffen für die vernünftig-freie Verwirklichung der christlichen Idee. Philosophie habe somit aus der unangefochtenen Herrschaft des Katholizismus zur Reformation und Französischen Revolution herausgeführt. Dies seien positive historische Entwicklungen, deren großer Dienst für die christliche Wahrheit unbestreitbar sei. (vgl. ebd., S. 481) In der von Solowjow geforderten Synthese von Ost und West kommt folglich dem Westen herausragende Bedeutung zu. Diese Prävalenz des Westens zeigt sich auch in seiner Charakterisierung der Typen staatlicher Herrschaft, welche die Differenz von östlich-despotischem und griechisch-römischem, westlichem Staatstypus sehr stark akzentuiert. Letzterer habe sich durch einen dauernden Kampf unter den Herren herausgebildet. Sippen-Prinzip und Eroberung seien auch im Westen am Werk gewesen, aber der formative Faktor sei dort stets der Kampf zwischen den politischen Kräften geblieben. Beim Kampf mehr oder weniger gleichstarker politischer Kräfte, von denen keiner das absolute Übergewicht gewinnen könne, müsse der Staat, da es sich um keine despotische Herrschaft handele, als das Gleichgewicht vieler Kräfte in Erscheinung treten, welches seinen Ausdruck im Gesetz finde. Westliche Staaten, die ein Gleichgewicht miteinander streitender Rechte darstellten, seien Rechtsstaaten par excellence. Im Osten könne der politische Kampf infolge des geistigen Habitus und der religiösen Anschauung der Menschen nur eine Nebenerscheinung sein. Der östliche Mensch, ein Quietisi und Fatalist von Natur und aus Überzeugung, hauptsächlich an der ewigen und unveränderlichen Seite der Existenz interessiert, sei unfähig, auf seinen Rechten zu bestehen und hartnäckig um seine privaten Interessen zu kämpfen. Der Kampf sei beim ersten Anzeichen der Überlegenheit einer Seite entschieden, und die Untertanen unterwerfen sich in aller Eile dem Stärkeren, in dem sie ein Werkzeug des Schicksals oder des höheren Willens erblickten. Daher rühre der häufige Wechsel despotischer Herrschaften, wobei der Despotismus selbst unangetastet bliebe. (vgl. Utechin, 1966, Geschichte der politischen Ideen in Russland, S. 162 f.)

Hier ist noch die Frage zu stellen: Was ist denn die EU als institutionell-organisatorischer Kern der europäischen Identität? - Ein Europa der Völker? Wohl kaum. Eher ein Europa der Eliten und Oligarchen, ein parteienstaatlich und bürokratisch integriertes Europa. - Die EU ist auch kein Europa der Bürger und der Regionen. Als These ist hier zu betonen: Nur ein Europa der Völker kann die europäische Identität authentisch zum Ausdruck bringen. Hinzu kommt die Frage: Wo soll die Ostgrenze der EU verlaufen? Entlang der Linie Orthodoxie/westliches Christentum, Griechenland und Zypern ausgenommen?

Europas Schicksal und Zukunft wird im Nahen und Mittleren Osten sowie in Afrika, dem europäischen Subkontinent, entschieden. Und für Europa wird es eine Existenzfrage sein, ob es sich von der destruktiven und selbstdestruktiven Politik der USA in diesen Regionen distanziert. Wenn nicht, hat Europa die volle Wucht der destruktiven und selbstdestruktiven Folgen der verfehlten Nahost-Politik der USA zu gewärtigen. Es stellt sich m.E. in der Tat die Frage, ob Europa sich im Konflikt zwischen Amerikanismus und Islamismus wird behaupten können oder ob es zerrieben wird. Nur in Differenz zu den USA wird sich eine eigenständige europäische Identität neu konstituieren oder rekonstituieren können.

Ferner ist zu fragen, ob seit dem Ende des Kalten Krieges der durch diesen bedingte europäische Integrationsprozess nicht erheblich in Frage gestellt und gefährdet ist: Als erstes ist hier die Art und Weise der deutschen Wiedervereinigung zu nennen. Schaffhauser betonte auf dem Moskauer Gesprächskreis über Russlands europäische Dimension zu Recht: „Der Fall der Mauer bot eine großartige Möglichkeit, um eine Politik des vereinten Europa, eines Europa der zwei Lungen zu schaffen". (Schaffhauser, 2002, S. 67, vgl. auch Hahn, 1992 und Hahn, 1995). Doch die deutsche Wiedervereinigung wurde nicht mit einer zumindest ansatzweisen Wiederherstellung einer gesamteuropäischen Einheit und mit der Überwindung der gesamteuropäischen Spaltung verbunden, sondern vielmehr dazu benutzt, erstens die Fortexistenz der NATO und ihre Osterweiterung durchzusetzen, und zweitens das in integrationspolitischer Hinsicht kontraproduktive nationalstaatliche Selbstverständnis Deutschlands sowie anderer europäischer Staaten erheblich zu verstärken. Diese Verstärkung hat nach dem 11. September eine Potenzierung erfahren durch die Art und Weise, wie die großen europäischen Staaten, Großbritannien, Frankreich und insbesondere Deutschland sowie der EU-Beitritts-Aspirant Türkei auf dieses Ereignis reagierten. Ihre uneingeschränkte Solidarität mit den USA bekundeten sie nämlich nicht im Einvernehmen mit den anderen, kleineren EU-Mitgliedsstaaten und als gemeinsame EU-Politik, sondern je einzeln für sich, wodurch offenkundig geworden ist, dass es zwei unterschiedliche Kategorien von EU-Mitgliedsstaaten gibt, deren politische Einheit schwer vorstellbar ist Diese nationalstaatliche Tendenz erfährt gegenwärtig im Kontext der amerikanischen Kriegsdrohung gegen den Irak eine weitere Potenzierung, denn es ist in gesteigertem Maße zu befürchten, dass die USA in Kooperation mit ihren privilegierten Verbündeten, Großbritannien, Türkei und Israel, ihr destruktives und selbstdestruktives Potenzial voll zum Einsatz bringen werden, so dass für die Staaten des euro-asiatischen Kontinents, also insbesondere auch für die kontinentaleuropäischen Staaten sich das sicherheitspolitische Problem ergeben wird, wie der zu befürchtende Schaden am besten und effektivsten begrenzt werden könne. Und die diesbezüglichen Möglichkeiten, von der uneingeschränkten Solidarität mit den USA, der kritischen Solidarität, der kritischen Distanz, des dezidierten Einspruchs, usw. bis zur dezidierten Opposition, sind für die EU-Mitgliedsstaaten aufgrund vielfacher Faktoren und Komponenten sehr unterschiedlich, so dass ein EU-Konsens wohl kaum oder nur mit Mühe und für kurze Zeit erzielt werden kann. Angesichts dieser unterschiedlichen sicherheitspolitischen Optionen und divergenten Positionen ist eine politische Einheit der EU in der Tat schwer vorstellbar. Die EU wird sich vielmehr eher zu einer europäischen Freihandelszone entwickeln.

Angesichts dieser Entwicklungsmöglichkeit der sich zudem nach Osten erweiternden Europäischen Union stellt sich im Kontext der Globalisierung, durch welche diese Union zu einer Globalisierungsagentur zu werden droht, sowie im Kontext des internationalen Terrorismus und seiner globalen Bekämpfung durch die globalisierte NATO die Frage, ob der Behauptung von Xavier Tilliette: „West-Europa oder das Europa der Händler steht" (Tilliette, 1994, Europa des Geistes und der Geister, S. 35) noch zuzustimmen ist. Ein politischer Aufbau Europas wäre ihm zufolge zwar erforderlich und unumgänglich, sein Konzept habe er aber noch nicht gefunden, denn ohne einen europäischen Geist sei eine gemeinsame Politik undenkbar. (vgl. ebd., S. 36) Und europäischer Geist sei vor allem europäische Philosophie, so dass nur durch die „Wiedergeburt Europas aus dem Geiste der Philosophie" (Husserl, zit. ebd., S. 46) die europäische Krise überwunden werden könne. Diesbezüglich sollte jedoch daran erinnert werden, dass es der Philosophie des antiken Griechenland, der Philosophie eines Sokrates und Platon nicht gelungen ist, die griechische Polis und Polis-Kultur zu retten. Es war das „Christentum, welches - obwohl ohne Gewalt - als eine revolutionäre Kraft die Welt der Spätantike erschüttert und verändert hat" (Weiland, 1994, Das christliche Erbe in der heutigen Welt, S. 424) sowie, so ist zu ergänzen, Europa eine neue Zukunft eröffnet hat. Erst in der durch das Christentum konstituierten Neuen Welt konnte die Philosophie und antike Kultur ihre für Europa außerordentliche Bedeutung erlangen. Und die Krise des europäischen Geistes ist nicht zuletzt in der für das westliche, moderne Europa charakteristischen Entkoppelung von Christentum und Philosophie begründet, während für den orthodoxen Osten, sieht man von den westlichen Einflüssen ab, diese Entkoppelung nicht, zumindest nicht in dem Maße wie im Westen stattgefunden

hat Auch diesbezüglich erweist sich das Paradigma des Ostens als ein der Einheit, hier der Einheit von Christentum und Philosophie verpflichtetes, von welchem nicht zuletzt deshalb erhofft werden kann, dass es zukunftsfähig sein wird.

***

Literaturverzeichnis:

Dostojewski, Fjodor Michailowitsch: Tagebuch eines Schriftstellers, München/Zürich 1980.

Goerdt, Wilhelm: Russische Philosophie , Freiburg/München 1984.

Hahn, Karl: Die Aktualität von Fichtes „Reden an die Deutsche Nation" - Was müssen wir befürchten? - Was dürfen wir hoffen?, in: Cziják, József/Hahn, Karl (Hrsg.): Wege der Deutung, Vorträge des Fichte-Forums in Kaposvár, Münster 1992.

Hahn, Karl und Hagen, Anja: Föderalismus in der Bundesrepublik Deutschland, Zehn Thesen zu seiner Geschichte, seinem Aufbau und seiner Transformation im Zuge der deutsch-deutschen Vereinigung, in: Hahn, Karl/Husemann-Lüking, Martina (Hrsg.): Föderale Perspektiven für Europa, Münster 1995.

Hammer, Thomas: Einheit und Vielheit bei Heraklit von Ephesus, Würzburg 1991.

Hauerwas, Stanley: Ohne Feind kein Christentum, in: Krieg, C. u.a.: Die Theologie auf dem Weg in das dritte Jahrtausend, Gütersloh 1996.

Heraklit: Fragment 54, in: Diels, Hermann: Die Fragmente der Vorsokratiker, Hamburg 1957.

Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches I, KSA, Bd. 2.

Papagiannopoulos, Ilias: Die orthodoxe Kirche als innenpolitischer Faktor in Griechenland, in: Rill, Bernd (Hrsg.): Griechenland: Politik und Perspektiven, München 1999.

Papandreou, Damaskinos: Der Auftrag der Orthodoxie an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Probleme und Perspektiven, in: Raiser, K./Sattler D. (Hrsg.): Ökumene vor neuen Zeiten. Herder, Freiburg, Basel, Wien, 2000.

Schaffhauser, Jean-Luc in: Bergedorfer Gesprächskreis, 122. Protokoll, Russlands europäische Dimension, Hamburg 2002.

Schneider, Jakob Hans Josef: Nikolaus von Kues: De Pace Fidei - Religionsfriede?, in: Brieskorn, Norbert/ Riedenauer, Markus (Hrsg.): Suche nach Frieden: Politische Ethik in der Frühen Neuzeit I, Stuttgart, Berlin, Köln 2000.

Suttner, Ernst Christoph: Die orthodoxe Welt und der lateinische Westen - Gegensatz oder Ergänzung?, in: Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (Hrsg.): Politische Studien, Heft 382, München 2002.

Tilliette, Xavier: Europa des Geistes und der Geister, in: Buhr, Manfred (Hrsg.): Das geistige Erbe Europas, Neapel 1994.

Utechin, S.V.: Geschichte der politischen Ideen in Russland, Stuttgart 1966.

Weiland, Jan Sperna: Das christliche Erbe in der heutigen Welt, in: Buhr, Manfred (Hrsg.): Das geistige Erbe Europas, Neapel 1994.

Wenturis, Nikolaus: Griechenlands Sicherheit nach dem Ende des Kalten Krieges, in: Rill, Bernd (Hrsg.): Griechenland: Politik und Perspektiven, München 1999.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

HENKEL HÄLT KIRCHEN FÜR BEDEUTUNGSLOS - Freiburg. Die Kirchen spielen nach Ansicht des ehemaligen Industrie-Präsidenten Hans-Olaf Henkel in der Gesellschaft keine Rolle mehr. Darin sehe er nichts Schlimme, schreibt er in der Freiburger Wochenschrift "Christ in der Gegenwart". Der "Bedeutungsverlust der Kirchen habe die westlichen Gesellschaften freier, offener und toleranter gemacht." Nach Henkels Einschätzung meinen die Kirchen noch immer, nicht nur die Regeln für ihre eigenen Mitglieder machen zu müssen, sondern die ethischen Spielregeln aller zu bestimmen. Als Beispiel nennt er die Forschung mit embryonalen Stammzellen und die Präimplantationsdiagnostik (PID). Die Kirchen sind laut Henkel dabei, zu weltanschaulichen Gruppen unter vielen zu werden: "Das haben sie nur noch nicht bemerkt." Den Glauben an Gott schätzt Henkel für die Befolgung ethischer Normen als bedeutungslos ein. Er tröste den Gläubigen nur noch mit der Ausicht auf ein ewiges Leben. (kna)

Die röm. kath. Kirche in ihrem Verhältnis zu den von Rom getrennten Christen 1)

Apostolisches Schreiben an alle Bischöfe der Kirchen des orientalischen Ritus, welche mit dem Apostolischen Stuhle nicht in Verbindung stehen

Durch den unerforschlichen Ratschluß der göttlichen Vorsehung sind Wir, freilich ohne irgendwelche Verdienste, von Unserer Seite auf diesen erhabenen Stuhl als Erbe des heiligen Apostelfürsten eingesetzt; er ist "gemäß dem ihm von Gott gewährten Vorrang, der feste und ganz unerschütterliche Fels, auf dem der Erlöser die Kirche erbaut hat" (hl. Gregor von Nyssa); deshalb drängt uns der Eifer, den die Uns auferlegte schwere Amtspflicht hervorruft, daß Wir leidenschaftlich wünschen und versuchen, auf alle, die in irgendeiner Gegend der Erde leben und sich Christen nennen, Unsere Sorgen auszudehnen und alle in die Arme väterlicher Liebe zu rufen. Nun können wir aber ohne Gefährdung Unseres Seelenheils keinen Teil der Christenheit vernachlässigen; sie ist ja durch das kostbare Blut Unseres Heilands erlöst und durch die heiligen Wasser der Taufe in die Herde des Herrn aufgenommen und verlangt so mit Recht Unsere ganze Fürsorge. Da Wir daher auf das Heil aller, die Jesus Christus kennen und anbeten, all Unser Sinnen und Trachten unabläßlich richten müssen, wenden Wir Unsere Augen und Vaterherz zu jenen Kirchen, die einst durch das Band der Einheit mit diesem Apostolischen Stuhle verbunden waren, deren so lobenswerte Heiligkeit blühten und so reichliche Früchte für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen brachten; jetzt aber befinden sie sich durch die gottlosen Künste und Machenschaften dessen, der die erste Spaltung im Himmel hervorgerufen hat, im Zustande der Scheidung und Trennung von der Heiligen Römischen Kirche, die auf dem ganzen Erdkreis ausgebreitet ist.

Führwahr aus diesem Grunde haben Wir schon gleich zu Beginn Unseres Hohenpriesteramtes zu Euch Worte des Friedens und der Liebe aus herzlicher Zuneigung gesprochen (Brief an die Orientalen "In suprema" vom 6. Januar 1848). Wenn nun auch diese Unsere Worte den so sehr erwünschten Erfolg keineswegs hatten, so haben Wir doch niemals die Hoffnung aufgegeben, daß der milde umd gütige Urheber des Heiles und des Friedens Unsere in gleicher Weise demütigen wie glühenden Bitten gnädig erhören werde; "er wirkte ja mitten in der Welt das Heil, er kam aus der Höhe und zeigte klar, daß ihm der Frieden lieb sei und daß alle ihn annehmen müßten, ihn ließ er bei seiner Geburt den Menschen, die guten Willens sind, künden, und da er unter den Menschen weilte, lehrte er ihn durch sein Wort, predigte ihn durch sein Beispiel" (Brief des hl. Gregor X. an den griechischen Kaiser Palaeologus vom 10. Oktober 1271).

Da Wir nunmehr vor kurzem nach dem Rate Unserer Ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle der Heiligen Römischen Kirche, eine Allgemeine Kirchenversammlung, die im kommenden Jahre in Rom gefeiert werden, und die am 8. Dezember, dem Festtage der Unbefleckten Empfängnis der jungfräulichen Gottesmutter, begonnen werden soll, angesagt und zusammengerufen haben, richten Wir wiederum an Euch Unsere Stimme, und bei allem, was Euch heilig ist, bitten Wir Euch, ermahnen Wir Euch und flehen Wir Euch an, wenn es möglich ist, mit noch größerem Eifer Unseres Herzens, Ihr möget zu dieser Allgemeinen Kirchenversammlung kommen wollen, wie Eure Vorfahren gekommen sind zu der zweiten Kirchenversammlung von Lyon, die von Unserem Vorgänger seligen Angedenkens Eugen IV. gefeiert wurde; so sollen die Gesetze der Liebe, die in früherer Zeit bestanden, erneuert werden; so soll der Friede der Väter, dieses himmlische und heilige Geschenk Christi, das in der Zeit versiegt ist, wiederum zum Leben zurückgerufen werden (70. Brief des hl. Basilius des Großen an den hl. Papst Damasus), so soll als dann nach dem langen Nebel der Trauer und nach der schwarzen, widrigen Finsternis langdauernder Zwietracht der helle Glanz der ersehnten Einigung aufleuchten (Definition der Allgemeinen Kirchenversammlung von Florenz in der Bulle Eugens IV. "Laetantur coeli").

Und dies soll die erfreuliche Frucht des Segens sein, mit der Jesus Christus, unser aller Herr und Erlöser, seine unbefleckte und innigst geliebte Braut, die katholische Kirche, trösten und ihre Tränen stillen und abtrocknen wolle in diesen schweren Zeiten: es sollen nach völliger Aufhebung der Trennung die vorher zwiespältigen Stimmen in vollendeter Einmütigkeit des Geistes Gott loben; er will ja

1) Anläßlich der Eröffnung des I. Vatikanums richtete Papst Piux IX. zwei Apostolische Schreiben an die von Rom getrennten Christen, um sie zum einen zur Einheit und zum anderen von der Abkehr von ihren Irrtümern zu ermahnen als Bedingung für eine Wiederaufnahme in die röm. kath. Kirche.

nicht, daß Spaltungen bei uns herrschen, sondern durch des Apostels Wort befiehlt er, daß wir alle dasselbe sagen und denken; es soll immer ewiger Dank gesagt werden dem Vater der Erbarmungen von allen seinen Heiligen und besonders von jenen ruhmreichen alten Vätern und Lehrern der morgenländischen Kirchen, wenn sie vom Himmel her die wiederhergestellte und erneuerte Verbindung mit diesem Apostolischen Stuhle, dem Mittelpunkt der Wahrheit und Einheit, schauen; denn sie haben diese während ihres Lebens auf Erden mit allem Eifer und unermüdlicher Anstrengung zu fördern und voranzubringen sowohl durch Lehre wie durch Beispiel sich gemüht; in ihre Herzen war ja durch den Heiligen Geist die Liebe dessen ausgegossen, der die trennende Scheidewand niedergerissen und durch sein Blut alles geeint und befriedet hat, der wollte, daß das Kennzeichen seiner Jünger in der Einheit bestehe, und der an den Vater das Gebet richtet: "Ich bitte, daß sie alle eins sind so, wie wir eins sind".

Gegeben zu Rom, bei St. Peter am 8. September 1868. Im 23. Jahre Unseres Pontifikats.

Papst Pius IX.

* * *

Apostolisches Schreiben an alle Protestanten und andere Nichtkatholiken

"Ihr aber werdet schon wissen, daß Wir, die Wir ohne Unser Verdienst auf diesen Stuhl Petri erhoben und dadurch zur obersten Regierung der ganzen katholischen Kirche und zur Obsorge für sie gesetzt sind, es für angebracht gehalten haben, alle Ehrwürdigen Brüder der ganzen Welt, die Bischöfe, zu Uns zu berufen, und zu einer Allgemeinen Kirchenversammlung, die im kommenden Jahre stattfinden soll, zu versammeln; so können Wir mit diesen Ehrwürdigen Brüdern, die zur Teilnahme an Unseren Sorgen berufen sind, alle die Beschlüsse fassen, die besonders angebracht und notwendig sind zur Vernichtung der Finsternis unheilvoller Irrtümer, die zum größten Schaden der Seelen überall von Tag zu Tag mehr herrschen und toben, und zur täglichen Mehrung der Festigung und Ausbreitung der Herrschaft des wahren Glaubens, der Gerechtigkeit und des wahren Gottesfriedens in den Unserer Obhut anvertrauten christlichen Völkern. Und gar sehr vertrauen Wir auf den so engen und liebeerfüllten Treuebund, durch den diese Ehrwürdigen Brüder mit Uns und diesem Apostolischen Stuhle in bewundernswerter Weise vereint sind; denn niemals während der Zeit, in der Wir das Hohepriestertum ausüben, haben sie aufgehört, die glänzendsten Beweise der Treue, der Liebe und des Gehorsams Uns und diesem Stuhle gegenüber zu geben; so dürfen Wir in der Tat die Hoffnung hegen, daß wie in vergangenen Jahrhunderten andere Allgemeine Kirchenversammlungen, so auch in dem gegenwärtigen Jahrhundert diese von Uns angesagte Allgemeine Kirchenversammlung mit Hilfe der göttlichen Gnade reiche und sehr erfreuliche Früchte tragen wird zur größeren Ehre Gottes und zum ewigen Heile der Men schen.

In dieser frohen Hoffnung also und ganz aus Liebe zu Unserem Herrn Jesus Christus, der für das Heil des ganzen Menschengeschlechtes sein Leben hingab, können wir nicht anders, als bei Gelegenheit der künftigen Kirchenversammlung mit Unseren Apostolischen und väterlichen Worten uns an alle die zu wenden, die zwar denselben Christus Jesus als Erlöser anerkennen und sich des christlichen Namens rühmen, aber den wahren Glauben Christi nicht bekennen und die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche nicht erstreben. Und das tun Wir, um sie mit allem Eifer und mit aller Liebe gar sehr zu ermahnen, zu ermuntern, zu beschwören, sie möchten ernst erwägen und ihren Sinn darauf richten, ob sie selbst den eben von Christus dem Herrn vorgeschriebenen Weg gehen, der zum ewigen Heile führt. Nun kann gewiß niemand in Abrede stellen und in Zweifel ziehen, daß Christus Jesus selbst, um allen Geschlechtern die Früchte seiner Erlösung zuzuwenden seine einzige Kirche hier auf Erden - und das ist die Eine, Heilige, Katholische, Apostolische - auf Petrus gebaut und ihr alle Gewalt übertragen hat, die notwendig ist, damit das hinterlegte Glaubensgut unversehrt und unverletzt bewahrt bleibe und dieser Glaube allen Völkern, Stämmen und Nationen gebracht werde, damit durch die Taufe alle Menschen seinem mystischen Leibe eingegliedert würden und in ihnen stets bewahrt und zur Vollendung gebracht werde jenes neue Leben der Gnade, ohne welches niemals ein Mensch das ewige Leben verdienen und erlangen kann, und damit diese Kirche, welche seinen mystischen Leib bildet, in der ihr eigenen Natur fest und unerschütterlich bis zum Ende der Welt fortdauere, blühe und allen ihren Kindern alles, was zu ihrem Heile dient, darreiche.

Wer nun aber genau die Lage betrachtet und überdenkt, in der die verschiedenen untereinander sich widerstreitenden religiösen Gemeinschaften sich befinden, die getrennt sind von der katholischen Kirche, welche von Christus dem Herrn und seinen Aposteln an ohne Unterbrechung durch ihre

rechtmäßig geweihten Hirten stets ausgeübt hat und in der Gegenwart noch ausübt die göttliche Gewalt, die ihr vom Herrn selbst übertragen ist, der wird sich gar leicht überzeugen, daß weder eine von diesen Gemeinschaften für sich, noch auch eine Vereinigung von allen zusammen irgendwie bilde und sei jene Eine und Katholische Kirche, welche Christus erbaut und errichtet hat, und von der er gewollt hat, daß sie bestehe, und daß sie auch nicht irgendwie genannt werden können ein Glied oder ein Teil dieser Kirche, da sie ja nun einmal von der katholischen Einheit getrennt sind.

Solche Gemeinschaften entbehren jener lebendigen und von Gott eingesetzten Autorität, welche die Menschen vornehmlich die Gegenstände des Glaubens und die Grundsätze der Sittlichkeit lehrt und sie lenkt und leitet in all dem, was das ewige Heil betrifft; deshalb haben sich diese Gemeinschaften andauernd in ihren Lehren geändert, und diese Unbeständigkeit und Unstetigkeit hört bei diesen Gemeinschaften niemals auf. Jeder sieht gar leicht ein und erkennt klar und deutlich, daß außerordentlich widerstreitet der von Christus dem Herrn geschaffenen Kirche, in welcher die Wahrheit stets fest und, ohne einer Veränderung preisgegeben zu sein, fortbestehen muß; denn sie ist dieser Kirche als Gut übergeben, das zu behüten ist; und um es zu behüten, ist die Gegenwart und die Hilfe des Heiligen Geistes dieser Kirche für immer verheißen. Nun weiß aber auch jeder, daß aus diesen Spaltungen in den Lehren und Meinungen auch Spaltungen im Gemeinschaftsleben der Menschen entstehen, und das hieraus unzählige Gemeinschaften und Sekten ihren Ursprung haben, die zum größten Schaden für Kirche und Staat von Tag zu Tag sich immer mehr ausbreiten.

In der Tat, alle, welche die Religion als das Fundament der menschlichen Gesellschaft erkennen und bekennen, einen wie großen Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft eine solche Trennung und Uneinigkeit ausgeübt hat, in Grundsätzlichem besteht, und die in den sich widerstreitenden religiösen Gemeinschaften zutage tritt, und wie sehr die Leugnung der Autorität, die von Gott eingesetzt ist, die Überzeugungen der menschlichen Einsicht zu lenken und das menschliche Handeln im privaten und öffentlichen Leben zu leiten, hervorgerufen, gefördert und genährt hat diese so unglückseligen Verwirrungen und Störungen der Zeitverhältnisse, durch die fast alle Völker in beklagenswerter Weise beunruhigt und hart mitgenommen werden.

Deshalb mögen alle, "welche die Wahrheit und die Einheit der katholischen Kirche nicht besitzen" (hl. Augustinus, Brief 61, 223), die Gelegenheit dieser Kirchenversammlung ergreifen, durch welche die katholische Kirche, zu deren Gemeinschaft ihre Vorfahren gehörten, einen neuen Beweis ihrer tiefinneren Einheit und unüberwindlichen Lebenskraft gibt; und sie mögen den Bedürfnissen ihres Herzens Rechnung tragen und mit allem Eifer aus dem Zustande sich herausreißen, in dem sie über ihr eigenes Heil nicht sicher sein können. Auch mögen sie nicht auf hören, dem Herrn der Erbarmungen ihre Bitten vorzutragen, daß er die Mauer der Trennung niederreiße, die Finsternis der Irrtümer verscheuche und sie in den Schoß der heiligen Mutter, der Kirche, zurückführe, in der ihre Vorfahren die heilbringende Weide des Lebens gehabt haben, und in der allein die unversehrte Lehre Christi Jesu bewahrt und überliefert wird und die Geheimnisse der himmlischen Gnade ausgespendet werden.

Unstreitig müssen Wir auf Grund des Dienstes an Unserem höchsten Apostolischen Amte, der Uns von Christus dem Herrn selbst aufgetragen ist, die Aufgabe des guten Hirten nach jeder Richtung hin erfüllen und mit väterlicher Liebe allen Menschen auf der Welt nachgehen und sie umfangen; deshalb richten Wir dieses Unser Schreiben an alle von Uns getrennten Christen; hier mit ermahnen und beschwören Wir sie immer wieder, sie möchten eilig zu dem einzigen Schafstalle Christi zurückkehren; denn Wir wünschen ja von Herzen sehnlichst ihr Heil in Christus Jesus und fürchten, diesem Unserem Richter einmal Rechenschaft ablegen zu müssen, wenn Wir nicht, soweit es an Uns liegt, ihnen den Weg zur Erlangung dieses ewigen Heiles zeigen und sichern. In allem Beten, Flehen und Danksagen hören Wir gewiß niemals auf, Tag und Nacht für sie die Fülle himmlischen Lichtes und himmlischer Gnade vom ewigen Hirten der Seele demütig und inständig zu erflehen. Nun vertreten Wir in Unserer Tätigkeit hier auf Erden unverdienterweise seine Stelle; deshalb warten Wir mit offenen Armen und mit brennendem Verlangen auf die Rückkehr der irrenden Söhne, um sie auf das liebevollste in das Haus des himmlischen Vaters aufzunehmen und sie mit seinen unerschöpflichen Schätzen bereichern zu können.

Denn an dieser heiß ersehnten Rückkehr zur Wahrheit und Gemeinschaft der katholischen Kirche hängt in hervorragender Weise nicht nur das Heil der einzelnen, sondern auch das der ganzen christlichen Gesellschaft, und die ganze Welt kann den Frieden nicht genießen, wenn nicht ein Schaf stall und ein Hirte wird.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 13. September 1868. Im 23. Jahre Unseres Pontifikates.

Papst Pius IX.

Auf den Höhen des Geistes
Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB, Wien 1976

4. Fortsetzung:

7. Evgenij Nikolaevic Rozov, Höhlenkloster in Pskov

Dr. Rozov traf ich 1926 im Höhlenkloster in Pskov. Er war Bezirksarzt und zu gleicher Zeit versorgte er die Brüder des Klosters, wofür sie ihm eine Wohnung im ersten Stock des Abthauses gegeben hatten. Evgenij Nikolaevic war ungefähr fünfzig Jahre alt, Witwer. Sein Sohn, ein stiller und gescheiter Bursche, studierte im Klostergymnasium. Sie lebten sehr einfach. Doktor Rozov entstammte einer geistlichen Familie, studierte im Seminar, kam aber nicht bis zur Priesterweihe, sondern wurde Arzt und beendete mit Auszeichnung die medizinische Fakultät der Universität in Tomsk in Sibirien. Evgenij Nikolaevic war nicht nur fromm und theologisch gebildet, sondern auch ein vergeistigter Mensch. Tiefe Demut und große Liebe zum Mitmenschen zeichneten ihn aus. Niemandem versagte er jemals etwas. Er wurde gebeten, zu einem weit entfernten Kranken zu fahren - er fuhr unentgeltlich. Er wurde um Rat gefragt - er gab ihn. Er wurde in ein Haus gebeten - er schlug es nicht ab. Trotzdem litt er nie Not.

Eines Abends saß ich bei ihm. Durch das geöffnete Fenster drang der Duft von Flieder und Jasmin aus dem Garten vor dem Haus. Die alten Klosterkirchen, rosa, gelblich, weiß, mit ihren blauen sternenübersäten Kuppeln hoben sich deutlich vom Grün der Gärten in der Abenddämmerung ab. Tiefe, feierliche Stille umgab alles. In dem kleinen Zimmer brannte vor der alten Ikone das ewige Licht. Evgenij Nikolaevic saß im Lehnstuhl in einem weißen russischen Hemd mit einem weißen Gürtel. Mit dem schon ergrauten Bärtchen erinnerte er sehr an einen Dorfpfarrer in seiner Gemeinde.

"Sagen Sie, Evgenij Nikolaevic, wie bringen Sie es fertig, immer fröhlich zu sein und ohne Sorge um das Geld zu leben, wie man mir erzählt hat. Wie ist das möglich?"

"Die Leute reden viel herum, Sergej Nikolaevic. Ich sage Ihnen nur das eine: Suchen Sie, wie es in den Evangelien heißt, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles übrige wird Euch dazugegeben werden. Wie Sie wissen, bin ich der Sohn eines Protopopen, beendete das Seminar. Mit meinen Eltern war ich in meiner Kindheit und Jugend oft in der Troizko - Sergievskaja Lavra, in Optina, in Sarov, in Walaam und so fort. Einmal hörte ich folgende Geschichte vom Gastmeister in Optina Pustyn: Zur Wallfahrt kam eines Tages ein reicher Kaufmann aus Moskau. Wegen der Schlammzeit mußte er drei Tage länger bleiben, als er gedacht hatte. Als er mit seinem Sohn wieder wegfahren wollte, fragte er den Gastmeister: 'Wieviel bekommen Sie von mir für meinen Sohn und mich, Vater?' Dieser antwortete: 'Wieviel Sie geben'. - 'Und wenn ich nichts gebe?' - 'Es steht Euch frei.'- 'Und wenn von hundert Pilgern dann nur einer bezahlt !' - 'Es kommt vor, dafür bezahlt der Hundertste für die anderen neunundneunzig.[1] - 'Nun, mein Sohn', sagte der Kaufmann, 'sei auch Du freigebig, dann zahlen wir beide für je hundert.' Er zahlte gerne und war zufrieden. Gott selbst segnet es, einen bedürftigen Bruder zu ernähren. So sagte zu mir mein verstorbener Vater, der Protopope Nikolaj Rozov: 'Du wirst Arzt, Evgenij, und es werden zu Dir arme Leute kommen, die nicht bezahlen können. Fordere ihre Schuld nicht ein, ja kaufe ihnen sogar noch das Medikament. Der Herr wird Dich nicht verlassen, Du wirst leben und Dein Herz wird immer ruhig sein und Dein Gewissen wird Dich nicht verurteilen.' So tue und lebe ich. Wer zahlen kann - danke schön, wer nicht kann - ich bemühe mich für Gott. Heißt es doch, daß wer dem Kleinen gedient hat, Gott gedient hat. Schauen Sie, da hat jemand Büchsen mit köstlichem Braten gebracht, ich weiß nicht einmal wer. Alles bringt man mir - Geld, Sachen. Es ist nicht nur genug für mich und meinem Sohn, ich gebe auch noch anderen. Erinnern Sie sich, beim Apostel Paul steht: Ich habe zu Essen und zu Trinken und bin zufrieden, die reich werden wollen, fallen in Versuchung.' Erinnern Sie sich auch, was im Evangelium gesagt wird: 'Man kann nicht Gott dienen und dem Geld', aber die geldgierigen Pharisäer haben dazu gelacht. So bemühen auch Sie sich um das Einzige, was notwendig ist, das andere kommt hinzu."

"Was ist das Einzige, das notwendig ist, Evgenij Nikolaevic?"

"Da sieht man, daß Sie noch ein sehr kleingläubiger Mensch sind. Merken Sie sich ein für allemal, was das Wichtigste ist - den Frieden des Herzens zu erwerben. Wenn Sie ihn erworben haben, dann

haben Sie in nichts einen Mangel, es wird ja gesagt: Erwirb den Frieden des Herzens und Tausende um Dich herum werden gerettet werden. Und diese Tausende bringen alles herbei, so daß Du nicht wissen wirst, wohin Du alles geben sollst. Darüber soll man sich gar nicht beunruhigen. Nur die Ungläubigen, die brauchen viel. Sie wollen alles besitzen - man lebt doch nur einmal, heißt es! Ja, bei ihnen wäscht eine Hand die andere, sie tun nichts umsonst.

Sergej Nikolaevic, Sie fahren jetzt in die Fremde, zuerst nach Belgien und Frankreich, zu den Katholiken, dann vielleicht später, zu den Protestanten, hierhin, dorthin. Es geschieht nichts ohne den Willen Gottes. Das heißt wohl, Sie müssen fahren, wenn sich alles so von selbst regelt. Sie fangen etwas Neues an, etwas, von dem man noch nie gehört hat, irgendeine Gemeinschaft mit den Katholiken. Vielen scheint das verdächtig, Sie sind für diese nur ein Mensch, der irgendwo gut unterkommen will. Aber diese irren sich, Sergej Nikolaevic. Ich bin ein alter Arzt und habe viele Leute gesehen. Sie sind ein bescheidener, offener Mensch, nicht einer aus der Art, die sich es billig richten möchten. Sie werden deswegen noch Leiden erfahren, äußerste Armut, Unverständnis, Verachtung. Aber verzweifeln Sie nicht, ertragen Sie es gleichmütig, leben Sie einfach, einfach und - demütig. Und zu seiner Zeit wird kommen, was Sie sich gar nicht vorstellen können - ich spreche von den Erfolgen Ihres Wagnisses. Dann werden Sie verstehen, was es heißt, das Hundertfache zu erhalten. Aber am Anfang müssen Sie viel leiden, um die Ruhe zu erlangen, die Unabhängigkeit von dieser Welt, um die auch ich mich bemühe. Klammern Sie sich nicht an etwas Vorübergehendes fest, sondern gehen Sie Ihren Weg. Haben Sie die 'Liebe zur Tugend ' gelesen?"

"Ich habe es gelesen, Evgenij Nikolaevic, aber ehrlich gesagt verstehe ich nur wenig."

"Später werden Sie alles aus Erfahrung verstehen, wenn Sie einmal in meine Jahre kommen. Nun, dort steht viel über die Beobachtung der Gedanken, auch über das Jesus-Gebet. Es wird Ihnen viel helfen." - "Aber kann einer, der in der Welt lebt, ja, der so jung ist wie ich, sich an ein solches Gebet heranwagen?"

"Ja, er kann es. Der Pilger in den 'Aufrichtigen Erzählungen' war in Ihrem Alter. Oder nehmen sie nur zum Beispiel den Kaufmann Nemytov. Er war Millionär, aber er stieg so hoch, daß selbst der Starez Makarij aus Optina sich wunderte. Freilich, Nemytov zog sich gegen Ende seines Lebens von allem zurück, wie es auch mich dazu treibt. Der Sohn muß allerdings zuerst richtig auf eigenen Füßen stehen. Im Gebet gehen Sie, wie in allem, maßvoll vor. Alles kommt von selbst mit den Jahren, nur bemühen muß man sich. Als man den Starzen Amvrosij bat, er möge sich für die höheren Weihen eines Bruders einsetzen, antwortete dieser Starze: 'Mit der Zeit verleiht man alles, sei es die Mantia, sei es die Priesterweihe, nur das Reich Gottes verleiht niemand, man muß sich selbst darum bemühen.' Bemühen Sie sich so um das Gebet des Herzens, denn das 'Reich Gottes ist in Euch' und die sich anstrengen, erlangen es!"

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunngasse 1)

* * *

Betrachtungen über das Gebet

von
Evagrius Ponticus (+390)

Du wirst nicht das vollendete Gebet erhalten, wenn du belastet bist mit stofflichen Dingen und unruhig durch ständige Sorgen; denn das Gebet verlangt frei sein von jedem Gedanken. Es ist dir unmöglich, in Fesseln zu laufen. Der Geist, der Leidenschaften unterworfen ist, wird nie die Höhe des Gebetes erreichen.

Du verlangst danach, das Angesicht des Vaters zu schauen, der im Himmel ist. **Darum suche zur Zeit deines Gebetes unter keinen Umständen nach einem Gedankenbild.**

Sehne dich nicht danach, mit deinen Augen die Engel zu sehen, die himmlischen Fürsten oder Christus, damit du nicht den Wolf für den Hirten hältst und nicht die teuflischen Geister als Freunde begrüßest.

Immer betone ich, was ich den Novizen sage: "Glückselig der Verstand, der im Gebet vollkommenes Schweigen beachtet." Glückselig der Verstand, der ohne Zerstreuung betet und immer mehr von glühendem Verlangen nach Gott ergriffen wird. Glückselig der Verstand, der sich im Gebete zu Gott erhebt ohne körperliche Last und irdisches Verlangen zu verspüren. Glückselig der Verstand, der im Gebete vollständig gefühllos geworden ist. Der betet vollkommen, der immer seine ersten Gedanken als Erstlingsfrucht Gott schenkt.

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet" Einsiedeln 1956, S. 1 ff.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Aschermittwoch 2003

Verehrte Leser,

haben Sie zunächst herzlichen Dank für Ihre bekundete Anteilnahme an unseren Anliegen und Aufgaben. Besonders möchte ich mich bei all jenen bedanken, die uns finanziell unterstützt haben.

Wie zu erwarten war, gab es im Zusammenhang mit dem Skandal um P. Groß in Köln einige literarische Nachbeben, von denen Sie sich nicht beunruhigen lassen sollten. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß der von P. Groß empfohlene Herr Lingen als Seelsorger in Herne nicht Priester, sondern **Laie ist.** Man kann sich leicht vorstellen, wie 'segensreich' simulierte Messen in den Augen Gottes sind. (Über den ebenfalls von P. Groß angekündigten zweiten Kleriker werde ich, wenn nötig, Auskunft geben, sobald ich weiß, um welche Person es sich handelt.) Der Hinweis, der als 'Weihbischof von Lingen bekannte Herr Schmitz aus Villingen sei von den Bischöfen Levebvre und Storck als Bischof anerkannt worden, besagt lediglich, daß sich beide überhaupt nicht um das Problem der Gültigkeit von Schmitz' Weihen gekümmert haben - im Gegensatz zu uns! Diese 'Anerkennung' stellt also nur ein bekanntes **Faktum** dar, aber kein neues **Argument,** um die Gültigkeit der Weihen zu belegen.

Wie die oben genannten Vorgänge zeigen, wird der geistige Boden, auf dem wir vermeinen zu stehen, immer dünner. Für viele Leser werden auch die Verhaltensweisen der Gläubigen in Köln, die nicht sehen wollen, was um sie herum **in aller Öffentlichkeit** geschieht, immer unverständlicher. Auf welchem Glaubensfundament haben sie überhaupt gestanden, wenn sie nicht einmal mehr fähig sind, solch augenfällige Sakrilegien sicher zu beurteilen: was war ihre angebliche Orthodoxie wert? Hat sie überhaupt bestanden? Oder war ihre traditionalistische Einstellung bloß das sture Verharren in übernommenen (unverstandenen) Formen?

Die Pflicht, begriffliche Transparenz in den Glauben zu bringen, oder um es mit den Worten des hl. Anselm zu sagen: zu zeigen, daß der Glaube vernünftig ist, bleibt gerade für uns, die wir doch vorgeben, das Wort Gottes aufgenommen zu haben - in der **rechten Weise** - als Dauer-Pflicht bestehen. Wie soll es sonst möglich sein, mit diesem Wort im Herzen "Frucht [zu] bringen in Geduld" (Luk 8, 15). Und an dieser "Frucht", die wir bringen sollen "in Geduld" ... in Geduld (!) läßt sich ablesen, ob der Samen bei uns in "gutes Erdreich" gefallen ist oder nicht.

In den letzten "Mitteilungen" habe ich davon gesprochen, daß die Gläubigen wegen des akuten Priestermangels - genauer: wegen des Mangels an Priestern, die Diener der kath. Kirche sein wollen! - immer stärker gezwungen sein werden, die Gestaltung ihres religiösen Lebens selbst in die Hand zu nehmen. Aber ohne diese Selbständigkeit und Freiheit im religiösen Leben werden wir dahindriften in Resignation. Vergessen wir nicht, was der hl. Athanasius seinen Gläubigen schreibt, die von den Arianern aus den Kirchen vertrieben waren: "Ihr seid die Glücklichen, die Ihr in der Kirche durch Euren Glauben verbleibt, Ihr, die Ihr festhaltet an den Fundamenten des Glaubens, der Euch durch die apostolische Tradition überliefert worden ist." Der hl. Paulus schreibt seiner Gemeinde in Ephesus: "Brüder! Erstarket im Herrn und in der Kraft Seiner Stärke. Legt die **Waffenrüstung Gottes** an, damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnt; denn wir führen unsern Kampf nicht gegen Fleisch und Blut (d.h. schwache Menschen), sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher der Finsternis hienieden, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften. Ergreift darum die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich standhalten könnt. So stehet also da, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu all dem hin ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes: das Wort Gottes" (Eph. 6, 10-17).

Für die kommende Fastenzeit, in der wir uns auf die Grundlagen unseres Glaubens besinnen sollten, damit wir denen Halt geben können, die bei uns um Hilfe ansuchen, wünsche ich Ihnen Standhaftigkeit und "Geduld".

Ich bedanke mich bei Ihnen, verehrte Leser, daß unsere Bemühungen, die ich im letzten Heft angedeutet habe, im allgemeinen Ihre Zustimmung finden, und bitte Sie, uns auch weiterhin zu unterstützen.

Im Namen des Freundeskreises der Una Voce e.V.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Nummer 3 **MÜNCHEN** **April 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

HINWEISE:

Verehrte Leser, auf die Auslassungen gegen verschiedene Mitarbeiter der EINSICHT und mich, die die Herren Böker und Rotkranz im letzten Heft von Kyrie Eleison meinten veröffentlichen zu müssen, werde ich nicht eingehen. Die Absichten der Verfasser lassen eine sachliche Diskussion nicht zu, da die Beiträge von Haß, Häme und Rachsucht geprägt sind. Es ist schon seltsam, in welcher Weise Herr Böker damit 'Stellung' nehmen will zu den skandalösen Zuständen im Kölner Meßzentrum. Solch geistige Sünden ziehen ihre Strafen unmittelbar auf sich: in Herne simuliert inzwischen Herr Lingen, der vorgibt, Priester zu sein, aber keiner ist, die 'Messe'.

Eberhard Heller

1. Bitte fordern Sie Ihre Spendenquittung an, falls die Zusendung an Sie bisher vergessen wurde.
2. Die Redaktion verschenkt: **Rosenkränze, Katechismen,** div. Gebetbücher und Gebetszettel.

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Grablegung: Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern ; Photo: E. Heller
S. 79: Auferstehung: Fresko von Simon Marenkl, um 1480, Obermauern ; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 7.4.2003

*****

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei **I** - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) **Tel./Fax:** 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) -
Osterfeiertage:Karfreitag 15 Uhr; Ostervigil an Karsamstag: 20.30 Uhr; Ostermessen 8.30 und 10 Uhr
Übernachtungs-möglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Uhner Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Ostern erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Am Feste der Auferstehung des Herrn

von
Papst Leo dem Großen

Geliebteste, wir haben euch nicht zu Unrecht, wie wir glauben, die Teilnahme am Kreuze Christi ans Herz gelegt, auf daß das Ostergeheimnis im Leben der Gläubigen ein Echo finde und sie durch ihren Wandel zum Ausdruck bringen, was sie an diesem Festtage feiern. Wie förderlich dies ist, habt ihr selbst erfahren, und aus euren frommen Übungen habt ihr erkannt, welchen Vorteil es für Seele und Leib bedeutet, längere Zeit hindurch das Fasten zu üben, häufiger dem Gebete sich zu widmen und reichlichere Almosen zu spenden. Es gibt wohl unter euch keinen, der durch diese Übungen nicht Fortschritte im Guten gemacht hätte und in seinem Herzen nicht etwas bergen würde, worüber er sich mit Recht freuen darf. Allein, dieser Gewinn ist durch ständige Sorge zu hüten, damit nicht unser guter Eifer in Trägheit sich wandle und der Neid des Teufels heimlich - entwende, was die Gnade Gottes uns geschenkt hat. Wenn wir also durch die Beobachtung der vierzigtägigen Fastenzeit erreichen wollen, während der Zeit des Herrenleidens etwas vom Kreuze an uns selbst zu verspüren, so müssen wir auch darnach streben, der Auferstehung Christi teilhaftig zu werden und vom Tode zum Leben überzugehen, solange wir in diesem Leibe leben.

Jeder Mensch nämlich, der irgendeine Wandlung durchmacht, hört auf zu sein, was er war und beginnt zu sein, was er nicht war. Es ist aber nicht gleichgültig, wofür jemand stirbt oder lebt; denn es gibt einen Tod, der Ursache des Lebens ist und ein Leben, das Ursache des Todes ist. Nirgendwo sonst als in diesem vergänglichen Leben können wir uns beides erwerben. Von der Art unserer Handlungen auf dieser Erde hängt die Verschiedenheit der ewigen Belohnung ab. Wir müssen also dem Teufel absterben und für Gott leben; ablegen müssen wir jede Ungerechtigkeit, um zu einem gerechten Leben aufzuerstehen. Und weil, wie die Wahrheit lehrt, «niemand zwei Herren dienen kann» (Mt 6, 24), soll nicht der unser Gebieter sein, der die Stehenden zu Falle brachte, sondern jener, der die Gefallenen zur Herrlichkeit erhob.

Der Apostel spricht: «Der erste Mensch stammt von der Erde, ist irdisch, der zweite Mensch stammt vom Himmel, ist himmlisch. Wie der Irdische, so auch die Irdischen; und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen. Wie wir das Bild des Irdischen an uns getragen haben, wollen wir auch das Bild des Himmlischen an uns tragen» (1 Kor 15, 47-49). So muß uns denn diese Wandlung mit Freude erfüllen, da wir auf diese Weise aus der irdischen Niedrigkeit in die himmlische Herrlichkeit versetzt werden.

Dies aber bewirkt die unaussprechliche Barmherzigkeit dessen, der sich zu uns herabließ, um uns zu sich emporzuheben. Nicht bloß unser Wesen wollte er annehmen, sondern auch das Los der sündigen Natur. Und die göttliche Leidensunfähigkeit ließ all das über sich ergehen, was die menschliche Sterblichkeit aufs empfindlichste erfahren muß. Damit aber nicht lange Trauer die bestürzten Jünger quäle, kürzte der Herr die Frist von drei Tagen, die er ihnen verkündet hatte, durch eine wunderbare Schnelligkeit ab: zum vollen zweiten Tag trat nur der letzte Teil des ersten und der erste Teil des dritten Tages hinzu, so daß zwar die Zahl der Tage bestehen blieb, jedoch die Dauer bedeutend verkürzt wurde. So ließ die Auferstehung des Heilandes weder die Seelen lange in der Unterwelt noch den Leib im Grabe. Und so rasch kehrte Leben in das unversehrte Fleisch zurück, daß das Ganze eher einem Schlag als dem Tode glich. Die Gottheit, die von keinem der beiden Teile der angenommenen Menschennatur gewichen war (Geist und Leib der menschlichen Natur Christi), vereinigte durch ein Machtwort wieder, was sie durch ihre Macht getrennt hatte.

Es folgten noch viele Beweise, durch die die Wahrheit des Glaubens, der auf der ganzen Welt verkündet werden sollte, gefestigt wurde: der weggewälzte Stein, das leere Grab, die zurückgelassenen Linnen sowie die Engel, die den ganzen Vorgang erzählten, bewiesen zur Genüge die Wahrheit der Auferstehung des Herrn.

Gleichwohl zeigte sich Christus wiederholt in aller Deutlichkeit den Frauen und Aposteln. Er sprach nicht nur mit diesen, sondern er wohnte und speiste mit ihnen; ja er ließ sich von denen, die noch der Zweifel gefangen hielt, sorgfältig und neugierig betasten. So trat er denn trotz verschlossener Türen zu seinen Jüngern hin, und indem er sie anhauchte, schenkte er ihnen den Heiligen Geist, erleuchtete er ihren Verstand und eröffnete er ihnen die Geheimnisse der Heiligen Schrift. Wiederholt zeigte er ihnen auch die Wunde seiner Seite, die Male der Nägel und all die Zeichen seines eben überstandenen Leidens. So sollten wir erkennen, daß in ihm die besondere Eigenart der göttlichen und menschlichen Natur bestehen blieb. Auch sollten wir wissen, daß «Wort» nicht das gleiche ist

wie «Fleisch» und daß wir den einen Sohn Gottes als «Wort» und «Fleisch» bekennen.

Zu diesem Glauben steht keineswegs im Widersprach, was der Völkerlehrer, der Apostel Paulus, sagt: «Wenn wir auch Christus dem Fleische nach beurteilt haben, so beurteilen wir ihn doch jetzt nicht mehr so» (2 Kor 5, 16). Die Auferstehung des Herrn bedeutete nämlich nicht das Ende des Fleisches, sondern brachte nur eine Umgestaltung mit sich. Die menschliche Natur wurde durch den Zuwachs an Macht durchaus nicht vernichtet Die Beschaffenheit änderte sich, ohne daß dadurch die Natur geschwächt worden wäre. Der Leib, der hatte gekreuzigt werden können, wurde leidensunfähig; was man töten konnte, wurde unsterblich, und was man verwunden konnte, ward nunmehr unvergänglich.

Mit Recht heißt es daher, man habe den Leib Christi, wie man ihn zuvor gekannt hatte, nicht mehr erkannt; denn nichts Leidensfähiges, nichts Schwaches war mehr an ihm. Er blieb zwar dem Wesen nach der gleiche, nicht aber der ihm jetzt eigenen Herrlichkeit nach. Doch, sollen wir uns wundern, wenn Paulus vom Leibe Christi lehrt, - was er von allen geistigen Christen sagt: «Darum beurteilen wir von jetzt an niemand mehr dem Fleisch nach» (2 Kor 6, 16)? Schon damals - so will er sagen - begann für uns die Auferstehung in Christus, als in ihm, der für uns alle gestorben ist, die Art unserer ganzen Hoffnung im voraus kund ward (durch das Hervorgehen Christi aus dem Grabe).

Daran halten wir ohne Wanken oder Mißtrauen fest. Auch schweben wir mit unserer Erwartung nicht im Ungewissen. Vielmehr schaut das Auge unseres Glaubens das Zukünftige voraus, da wir bereits den Anfang der Verheißung empfangen haben. Und indem wir uns über die einstige Erhebung unserer Natur freuen, halten wir jetzt schon fest, was wir gläubig erhoffen.

Nicht soll uns daher der äußere Schein der zeitlichen Dinge gefangen nehmen, nicht das Irdische unseren Blick vom Himmlischen abziehen und auf sich hinlenken. Als abgetan soll für uns all das gelten, was zum großen Teile bereits nicht mehr ist. Unser Geist sei auf das Bleibende gerichtet; dorthin soll sein Sehnen gehen, wo Ewiges ihm zuteil wird. Obwohl wir nämlich erst der Hoffnung nach gerettet sind und noch in einem vergänglichen und sterblichen Leibe wallen, können wir doch mit Recht als losgelöst vom Fleische gelten, wenn die sinnlichen Gelüste keine Macht mehr über uns besitzen. Auch bezeichnen wir uns mit Recht nicht mehr nach jenem Teile unseres Wesens, dessen Stimme wir nicht folgen (das Heisch).

Wenn demnach der Apostel sagt: «Pfleget das Fleisch nicht so, daß es lüstern wird» (Röm 13,14), so dürfen wir das nicht so verstehen, als sei uns verboten, was mit unserem Heile vereinbar ist und was die menschliche Schwachheit verlangt. Vielmehr können wir daraus ersehen, daß wir ermahnt werden, Maß zu halten, da man nicht jedem Verlangen nachgeben und nicht jedem Begehren des Leibes willfahren darf. Niemals darf das Laster die Oberhand über die Seele gewinnen, damit nicht Knechtschaft herrsche, wo Herrschaft sein soll.

Es bedenke also das Volk Gottes, daß es in Christus zur neuen Schöpfung ward. Aufmerksam überlege es, von wem es aufgenommen wurde und wen es selber aufgenommen hat. Was neu geworden ist, kehre nicht zur alten Unbeständigkeit zurück. Und wer die Hand an den Pflug gelegt hat (Lk 9, 62), lasse seine Arbeit nicht liegen. Seinen Blick werfe er auf das, was er aussät, und er schaue nicht auf das, was er zurückläßt. Niemand falle dahin zurück, von wo er sich erhoben hat. Liegt aber einer noch infolge körperlicher Schwäche mit einigen seiner Gebrechen krank darnieder, so gehe sein sehnliches Verlangen danach, Heilung zu finden und Erleichterung. Darin nämlich besteht der Weg des Heiles und die Nachahmung der in Christus begonnenen Auferstehung, daß der Wanderer seinen Fuß nicht auf wankenden, sondern auf festen Boden setze, da auf den schlüpfrigen Pfaden dieses armseligen Lebens Fälle und Stürze nicht ausbleiben. Darum steht geschrieben: «Vom Herrn werden die Schritte des Menschen geleitet, und er hat Wohlgefallen an seinem Wandel: wenn er auch strauchelt, wird es ihm nicht schaden; denn der Herr fängt ihn auf mit seiner Hand» (Ps 36, 23f.).

Solche Gedanken, Geliebteste, wollen wir nicht bloß aus Anlaß des Osterfestes, sondern allzeit in unserem Herzen tragen, um uns dadurch zu heiligen. Und dies soll sich die fromme Übung dieser Tage zum Ziele setzen: was die Seele der Gläubigen während der kurzen Zeit der Ausführung erfreut hat, das soll zur Gewohnheit und ohne Abschwächung beibehalten werden. Und hat sich ein Vergehen eingeschlichen, so soll es rasch durch Buße gesühnt werden. Da es jedoch schwer ist und lange Zeit braucht, alte Krankheiten zu heilen, so wollen wir rasch zum Heilmittel greifen, solange die Wunde noch frisch ist. Dann werden wir stets von allen Fehlern vollkommen genesen und würdig werden, zur verheißenen Auferstehung und Verherrlichung des Fleisches zu gelangen, in Christus Jesus, unserm Herrn, der lebt und herrscht mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit Amen.

Aus: Leo der Große: "Heilige Festfeier, Predigten an die römische Christengemeinde", Luzern 1947, S.44ff.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ STIMMT DEM ENTWURF FÜR MULTI-RELIGIÖSE FEIERN MIT JUDEN UND MOHAMMEDANERN ZU - Die Zeichen stehen auf Sturm! auf synkretistischem Sturm. Das, was in Assisi 1986 manifest wurde, dessen geistiger Mentor und erster Propagandist Johannes Paul II. war, trägt Auswirkungen, von den nun die 'Gutgläubigen' und die 'Idealisten' unter den Reformbefürwortern, die notorisch blauäugig sind, überrollt werden. Um noch ihren Einfluß geltend zu machen und um ihre konservative Stimme zu erheben, sahen sich die Vereinigung "Pro Sancta Ecclesia", deren Ziel die Wiederzulassung der sog. "alten" Messe ist, und die "Initiative katholischer Laien und Priester" gezwungen, in einer Anzeige in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 18.10.02 die deutschsprachigen Katholiken aufzurufen, gegen die Leitlinien der Bischofskonferenz, in denen "multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Moslems" empfohlen wurden, zu protestieren. Die Kommission der Bischofskonferenz zur Ausarbeitung entsprechender liturgischer Leitlinien wird vom Kölner Erzbischofs Meisner geleitet. Die Anzeige von "Pro Sancta Ecclesia", die von der "Tagespost" abgelehnt wurde, hat folgenden Wortlaut:

"Der christliche Gottesdienst wird aus dem öffentlichen Leben verdrängt! Die letzte Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz hat die von einer Arbeitsgruppe der Liturgiekommission erstellten 'Leitlinien für multireligiöse Feiern von Christen, Juden und Muslimen zustimmend zur Kenntnis genommen'. Bei einer Verwirklichung dieser Leitlinien werden in naher Zukunft alle christlichen Gottesdienste im öffentlichen Leben durch 'multireligiöse Feiern' verdrängt werden. Die Leitlinien selbst nennen eine Fülle von Anlässen für solche Feiern. Hier nur einige davon: 'Gedenk- und Trauerfeiern bei Katastrophen und Unglücksfällen. Gesellschaftliche Ereignisse wie Einweihung von Einrichtungen und Gebäuden. Zusammensein von Mitgliedern von verschiedenen Religionen u.a. in Schulen und Krankenhäusern.' Letzteres heißt in der Praxis: Ein Ende der christlichen Schulgottesdienste überall da, wo es islamische Schüler gibt. Selbst den Kranken und in Todesgefahr Schwebenden werden solche Feiern zugemutet. Die Leitlinien sehen Abläufe vor, bei denen sich kein Teilnehmer 'angegriffen fühlt'. Konsequenz: Angesichts der eindeutigen Aussagen im Koran werden Moslems daher keine Anrufung des Dreifaltigen Gottes akzeptieren. Christus wird daher nicht als wahrer und wesenhafter Sohn Gottes, sondern nur als Lehrer und Prophet genannt werden dürfen.All diese Vorgänge werden sich normalerweise in christlichen Kirchen abspielen. Die bereits jetzt bestehende Einstellung vieler nomineller Christen, alle Religionen seien **gleich-gültig,** wird bestärkt werden. Die Leitlinien sprechen vom 'Lob des einen und ewigen Gottes' bei solchen Feiern. Jeder gebildete Moslem wird uns zustimmen: 'Allah' ist nicht der Dreifaltige Gott! Die Vereinigung der Initiativkreise kath. Laien und Priester im deutschen Sprachraum und Pro Sancta Ecclesia protestieren daher energisch gegen diese Leitlinien und beschwören die Bischöfe, sie sofort und ersatzlos zurückzuziehen. Wir bitten alle Katholiken, unsere Forderung nach Widerruf dieser Leitlinien zu unterstützen. Wir bitten auch um die Unterstützung aller bekenntnistreuen evangelischen Christen. Wir sind dankbar für Unterstützungserklärungen an eine der folgenden Adressen ..."
Dieser Text erschien auch in den IK-Nachrichten Nr. 11/2002, der angefordert werden kann bei der PSE, St. Georg Str. 9, D - 86833 Siebnach. Diese Leitlinien stehen nach Meinung von "Pro Sancta Ecclesia" in Übereinstimmung mit der Konzilsaussage, daß die Moslems "mit uns den einzigen Gott anbeten" (LG 16) und den synkretistischen Treffen von Assisi. Vor dem letzten Treffen in Assisi sind in den Klosterräumen Kreuze und religiöse Bilder verhängt worden.

Der Eichstätter Bischof Mixa, stellvertretender Vorsitzender der Bischofskonferenz, reagierte auf den Protest von Pro Sancta Ecclesia mit einem Schreiben vom 22.10.02 an den PSE-Vorsitzenden der Diözese Eichstätt, Norbert Ciasen:
"(...) 2. Der vorliegende Entwurf wurde mehrfach geprüft. U.a. habe ich einen dogmatisch sehr versierten und absolut kirchlich zuverlässigen Mitarbeiter gebeten, die theologische Grundlegung zu beurteilen. Diese steht nach eingehender Prüfung auf einem sehr sicheren Fundament. Anders als in vergangenen Entwürfen, die bis weit in die 90er Jahre hineinreichen, ist dies ein erheblicher Fortschritt. 3. Die praktischen Auswirkungen zielen in der Linie **des Handelns des Heiligen Vaters** (Hervorhebung Red. EINSICHT) auf gesellschaftliche Ereignisse im großen Rahmen einer 'multikulturellen Gesellschaft'... Sie sind dabei aber so restriktiv, daß eine Umsetzung in den Alltag, beispielsweise auch den Schulalltag als 'Ersatz' für bisherige konfessionelle Schulgottesdienste, gar nicht angedacht ist. Wenn dies so wäre, fände ein solcher Text nicht die Zustimmung der Bischöfe."
(Zitate aus: DER SCHWARZE BRIEF vom 6.11.2002)

Trostworte für die Gläubigen in Zeiten der Verfolgungen, Schismen und Häresien

von
M. Demaris [1])
übersetzt von Elfriede Meurer

M. DEMARIS sah die Gläubigen von der Gefahr bedroht, ohne Hirten zu sein. Obwohl er gehindert wurde, ließ seine Nächstenliebe ihn (auf ihre Bitten hin) die folgende Verhaltensregel zu ihrem Trost schreiben.

Meine lieben Kinder,

Inmitten der menschlichen Schicksalsschläge und der Gefahr, welche das Aufeinanderprallen der Leidenschaften mit sich bringt, wendet ihr euch liebevoll an euren Vater und bittet um eine Verhaltensregel.

Ich werde sie euch aufzeigen und versuchen, in eure Seelen den Trost zu bringen, dessen ihr bedürft: Jesus Christus, das Vorbild der Gläubigen, lehrt uns durch sein Verhalten, was wir in den schwierigen Zeiten, in denen wir uns befinden, tun müssen. Einige Pharisäer sagten eines Tages zu ihm: „Geh fort von hier, denn Herodes will dich töten lassen." Er antwortete ihnen: „Gehet hin und sagt diesem Fuchs: Siehe, ich treibe böse Geister aus und wirke Heilungen heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollendet. Jedoch muß ich heute und morgen noch wandern, weil ein Prophet nicht außerhalb Jerusalems umkommen darf [2]).“

Ihr zittert, meine lieben Kinder, alles, was ihr seht, alles, was ihr hört, ist schrecklich, aber seid getrost: Es ist der Wille Gottes, der geschieht Eure Tage sind gezählt, seine Vorsehung lastet auf euch. Liebt diese Menschen, welche die Menschheit euch als Wilde darbietet; es sind Werkzeuge, die der Himmel für seine Pläne verwendet, und wie ein tobendes Meer werden sie die Linie nicht überschreiten, die den hin- und herwogenden, drohenden Wellen vorbestimmt ist.

Der stürmische Wirbel der Revolution, der nach rechts und nach links Schläge austeilt, und der Lärm, der euch aufschreckt, sind die Drohungen des Herodes: Mögen sie euch nicht von den guten Werken abbringen; mögen sie nicht eure Zuversicht mindern und mögen sie nicht den Glanz eurer Tugenden stumpf machen, die euch mit Christus vereinigen! Er ist euer Vorbild, und die Drohungen des Herodes bringen ihn nicht von der Laufbahn seiner Bestimmung ab.

Ich weiß, daß ihr eurer Freiheit beraubt werden könnt, daß man sogar versuchen kann, euch umzubringen. Ich werde euch daher sagen, was der hl. Petrus den ersten Gläubigen sagte: „Das ist Gnade bei Gott, wenn wir, um ihm zu gefallen, die Übel und Leiden ertragen, die man uns zu Unrecht zufügt: Denn was wäre das für ein Ruhm, wenn ihr wegen eurer Verfehlungen Züchtigungen aushalten müßtet?

Wenn ihr aber mit Geduld Leiden aushaltet, die ihr wegen eures rechtschaffenen Handelns erfahret, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen; hat doch auch Christus für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr in seine Fußstapfen tretet. Er, der keine Sünde getan hatte und in dessen Mund kein Trug gefunden wurde, er schmähte nicht, da er geschmäht wurde; er drohte nicht, da man ihn mißhandelte, sondern überließ sich dem, der ihn ungerecht verurteilte 3)"

Die Jünger Jesu Christi sind in ihrer Treue zu Gott ihrem Vaterland getreu und voll Ergebenheit und Hochachtung gegen die Obrigkeit; fest in ihren Grundsätzen, mit untadeligem Gewissen, beten sie den Willen Gottes an. Sie dürfen nicht feige vor der Verfolgung fliehen: Wenn wir das Kreuz lieben, umarmen wir es unerschrocken, und die Liebe selbst erfreut uns. Das Kreuz ist für unsere innige Vereinigung mit Jesus Christus notwendig; es kann jeden Augenblick kommen, aber es ist nicht immer so verdienstvoll und ruhmreich. Wenn Gott euch nicht zum Martyrium beruft, werdet ihr wie die berühmten Bekenner sein, von denen der hl. Cyprian sagt: Obwohl sie nicht durch die Hand des Henkers umkamen, haben sie das Verdienst des Martyriums geerntet, weil sie darauf vorbereitet waren.

---

1) M. Demaris war katholischer Priester, Professor der Theologie im Hause der Missionare des hl. Josef in Lyon, verbannt um 1803 und gestorben fur den Glauben Jesu Christi.

2) Lk 13, 31-33

3) 1 Petr 2, 19-23

Das Verhalten des hl. Paulus, wie es in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist [4]), gibt uns nach demjenigen Jesu Christi dieses schöne Vorbild: Auf dem Weg nach Jerusalem erfuhr er in Caesarea, daß er dort der Verfolgung ausgeliefert werde. Die Gläubigen baten ihn, ihr auszuweichen. Er aber glaubte sich berufen, mit Christus gekreuzigt zu werden, wenn das sein Wille sei. Als einzige Antwort sagte er zu ihnen: „Ach! Hört auf, mir mit euren Tränen das Herz schwer zu machen; ich sage euch, ich bin bereit, in Jerusalem nicht nur den Kerker zu erleiden sondern selbst den Tod um Jesu Christi Willen."

Und das, meine lieben Kinder, sollen eure Vorkehrungen sein: Der Schild des Glaubens soll uns wappnen, die Hoffnung soll uns stützen, und die Liebe soll uns in allem leiten. Wenn wir in allem und allzeit einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen sein sollen, müssen wir es besonders dann sein, wenn wir um Jesu Christi willen Trübsal leiden.

Ich erinnere euch hier an einen Grandsatz des hl. Cyprian, der in diesen Zeiten die Richtschnur eures Glaubens und eurer Frömmigkeit sein soll: Suchen wir nicht zu sehr, sagt dieser berühmte Märtyrer, die Gelegenheit zum Kampf und fliehen wir nicht zu sehr vor ihr: Erwarten wir sie von der Anordnung Gottes und erhoffen wir alles von seiner Barmherzigkeit, Gott verlangt von uns vielmehr ein demütiges Bekenntnis als eine allzu kühne Protestaktion.

Die Demut ist unsere ganze Stärke. Diese Maxime lädt uns ein zu Betrachtungen über die Stärke, die Geduld und selbst die Freude, mit der die Heiligen gelitten haben. Schaut auf das, was der hl. Paulus sagt, und ihr werdet überzeugt sein: Wenn wir vom Glauben beseelt sind, berühren uns die Leiden nur äußerlich und sie sind nur ein Augenblick im Kampf, der vom Sieg gekrönt wird. Diese tröstliche Wahrheit weiß nur der Gerechte zu schätzen. Seid daher nicht überrascht, wenn wir in unseren Tagen glauben, was der hl. Cyprian [5]) zu seiner Zeit bei der ersten Verfolgung sah, wie nämlich der größte Teil der Gläubigen freudig zum Kampfe eilte. Gott lieben und nur ihn allein fürchten, das ist das Erbteil der kleinen Zahl der Auserwählten. Diese Liebe und diese Furcht schaffen Märtyrer, indem sie die Gläubigen von der Welt loslösen und sie an Gott und an sein heiliges Gesetz binden.

Um diese Liebe und diese Furcht in euren Herzen aufrecht zu erhalten, wachet und betet, vermehrt eure guten Werke und fügt dem erbauliche Belehrungen hinzu, deren Beispiel uns die ersten Christen gegeben haben. Unterhaltet euch über die Bekenner des Glaubens und preist dann den Herrn nach dem Brauch der ersten Christen, den uns das Kapitel der Apostelgeschichte schildert. Diese Handlungsweise wird um so heilsamer sein, je mehr ihr der Diener des Herrn beraubt seid, die eure Seelen mit dem Brot des Wortes nährten. Ihr trauert um diese für eure Frömmigkeit wertvollen Männer, ich weiß um die Größe eures Verlusts: Ihr kommt euch selber isoliert vor, kann jedoch in den Augen des Glaubens diese Isolierung für euch nicht heilsam sein? Durch den Glauben sind die Gläubigen miteinander verbunden. Diese Wahrheit vertiefend, glauben wir, daß die Abwesenheit des Leibes keineswegs diese Verbundenheit zerbricht, weil sie die Bande des Glaubens nicht zerbricht, sondern daß sie sie noch verstärkt, indem sie sie von jeglicher Empfindung freimacht.

Die Christen, die nur aus dem Glauben leben, leben nur durch den Glauben. Wenn ihr durch dieses Band mit den Dienern des Herrn, die ihr achtet, verbunden wart, seid getrost: Ihre Abwesenheit reinigt und belebt die Freundschaft, die uns verbindet. Der Glaube macht uns die gegenwärtig, die wir lieben in bezug auf unser Heil, welches auch die Entfernungen und die Ketten sein mögen, die sie von uns trennen; der Glaube gibt uns so durchdringende Augen, daß wir sie sehen können, wo immer sie sein mögen, und wären sie an den Enden der Erde oder hätte gar der Tod sie von uns getrennt. Nichts ist für den Glauben fern; er dringt durch bis in die tiefsten Tiefen der Erde wie bis zu den höchsten Höhen des Himmels. Der Glaube ist über die Sinne erhaben, und sein Reich geht über die Macht der Menschen hinaus.

Wer kann uns die Erinnerung wegnehmen? Wer kann uns daran hindern, uns mit denen, die wir lieben, vor Gott zu stellen und ihn um unser tägliches Brot zu bitten mit Gebeten, die mit den Gebeten derer, die wir lieben, vereint sind? Es genügt nicht, meine Kinder, euch über die Abwesenheit der Diener des Herrn zu trösten und die Tränen, die ihr über ihre Ketten vergießt, zu trocknen. Dieser Verlust beraubt euch der Sakramente und der geistlichen Tröstungen, und eure Frömmigkeit ängstigt sich. Sie sieht sich isoliert. Wie berechtigt eure Trostlosigkeit auch sei, vergeßt nicht, daß Gott euer Vater ist und daß, wenn er zuläßt, daß ihr die Mittler nicht mehr habt, die er eingesetzt hatte, um seine Geheimnisse auszuteilen, er dadurch die Kanäle seiner Gnaden und seiner Barmherzigkeit nicht verschließen wird. Ich werde sie euch aufzeigen als die einzigen Hilfsmittel, zu

4) 21. Kapitel

5) Als man diesen Heiligen zur Marter führte, rief das Volk voller Schmerz und in Tränen „Auf, laßt uns mit ihm sterben!" Der Heilige ließ seinem Henker 25 Goldmunzen geben.

denen wir unsere Zuflucht nehmen können, um uns zu reinigen. Lest, was ich schreibe, mit den gleichen Absichten, die ich hatte, als ich es euch schrieb: Laßt uns nur die Wahrheit und unser Heil suchen in der Selbstverleugnung, in unserer Liebe zu Gott und einer vollkommenen Ergebung in seinen Willen.

Ihr kennt die Wirksamkeit der Sakramente; ihr wißt um die uns auferlegte Pflicht, zum Sakrament der Buße unsere Zuflucht zu nehmen, um uns von unseren Sünden zu reinigen. Um aber diese Kanäle der Barmherzigkeit zu nutzen, brauchen wir Diener des Herrn. In der Lage, in der wir sind: ohne Gottesdienst, ohne Altar, ohne Opfer, ohne Priester, sehen wir nur den Himmel! und wir haben keinen Mittler mehr unter den Menschen!

Diese Verlassenheit möge euch keineswegs niederschlagen: Der Glaube schenkt uns Jesus Christus, jenen unsterblichen Mittler. Er sieht unser Herz, er hört unsere Wünsche, er krönt unsere Treue. In den Augen seiner allmächtigen Barmherzigkeit sind wir jener achtunddreißigjährige Kranke, dem er, um ihn zu heilen, nicht sagt, er solle jemanden kommen lassen, der ihn in den Teich bringt, sondern er solle sein Bett nehmen und gehen...

Wenn die Ereignisse die Lage der Gläubigen ändern, dann ändern sie ebenfalls unsere Pflichten. Früher waren wir jene Knechte, die hundert Talente empfangen hatten: Wir hatten die friedliche Ausübung unserer Religion. Heute haben wir nur noch ein einziges Talent, und das ist unser Herz. Lassen wir es Zinsen bringen, und unser Lohn wird dem gleich sein, den wir erhalten hätten, wenn wir mehr Talente hätten Zinsen bringen lassen. Gott ist gerecht; er verlangt von uns nichts Unmögliches; aber weil er gerecht ist, verlangt er von uns Treue in dem, was möglich ist. Voll Ehrfurcht gegenüber den göttlichen und kirchlichen Gesetzen, die uns zum Sakrament der Buße rufen, muß ich euch sagen, daß es Umstände gibt, in denen diese Gesetze nicht verpflichten. Es ist wesentlich für eure Belehrung und zu eurem Trost, daß ihr diese Umstände kennt, damit ihr nicht eure eigenen Gedanken für den Geist Gottes haltet.

Die Umstände, in denen diese Gesetze nicht verpflichten, sind die, in denen der Wille Gottes sich kundtut, unser Heil ohne die Vermittlung von Menschen zu wirken. Wenn er es will, braucht Gott niemanden als sich selbst, um uns zu retten. Er ist die Quelle des Lebens und er ersetzt alle gewöhnlichen Mittel, die er eingesetzt hatte, um unser Heil zu wirken, durch Mittel, die seine Barmherzigkeit uns nach unseren Bedürfnissen zuteilt. Er ist ein zärtlicher Vater, der seinen Kindern mit unsagbaren Mitteln zu Hilfe kommt, wenn sie, die sich verlassen glauben, nur ihn suchen und nur nach ihm seufzen.

Wenn wir im Lauf unseres Lebens das geringste der Mittel vernachlässigt hätten, die Gott und seine Kirche zu unserer Heiligung eingesetzt haben, wären wir undankbare Kinder gewesen. Aber wenn wir glauben würden, daß wir in außergewöhnlichen Lagen nicht ohne selbst die größten Mittel auskommen könnten, würden wir die göttliche Weisheit vergessen und beleidigen, die uns prüft und die, weil sie will, daß wir sie nicht haben, sie ersetzt durch ihren Geist.

Um euch, meine lieben Kinder, eure Verhaltensregel richtig darzulegen, werde ich eurer Lage die Grundsätze des Glaubens und einige Beispiele aus der Geschichte der Religion gegenüberstellen, die deren Sinn erhellen und euch bei der Anwendung, die ihr davon machen könnt, trösten werden.

Es ist de fide, daß das erste und wichtigste aller Sakramente die Taufe ist: Sie ist die Tür zum Heil und zum ewigen Leben. Unter bestimmten Umständen jedoch genügt der Wunsch, das Verlangen nach der Taufe: Die Katechumenen, die von der Verfolgung überrascht wurden, empfingen sie nur im Blut, das sie für den Glauben vergossen. Sie fanden die Gnade aller Sakramente im freien Bekennen ihres Glaubens und wurden in die Kirche eingegliedert durch den Heiligen Geist, das Band, das alle Glieder mit dem Haupt verbindet. So wurden die Märtyrer gerettet; ihr Blut diente ihnen als Taufe: So werden alle gerettet, die, in unseren Geheimnissen unterwiesen, (gemäß ihrem Glauben) wünschen werden, sie zu empfangen. Das ist der Glaube der Kirche. Er ist gegründet auf das, was der hl. Petrus sagte: Man kann denen das Wasser der Taufe nicht verweigern, die den Heiligen Geist empfangen haben.

Wenn wir den Geist Jesu Christi haben, wenn wir wegen der Liebe zu ihm der Verfolgung ausgesetzt werden ohne jede Hilfe, niedergedrückt in den Ketten der Gefangenschaft, wenn man uns zum Schafott führt, dann haben wir im Kreuze alle Sakramente. Dieses Werkzeug unserer Erlösung schließt alles in sich, was zu unserem Heil notwendig ist. Die Überlieferung der Kirche in ihren schönsten Jahrhunderten bestätigt diese dogmatische Wahrheit. Die Gläubigen, die nach den Sakramenten verlangt haben, die Bekenner und Märtyrer, wurden gerettet ohne die Taufe und ohne irgendeines der Sakramente, wenn sie sie nicht empfangen konnten. Daraus läßt sich leicht schließen, daß kein Sakrament notwendig ist, sobald es unmöglich ist, es zu empfangen: Und diese

Schlußfolgerang ist Glaube der Kirche.

Der hl. Ambrosius sah den frommen Kaiser Valentinian als Heiligen an, obwohl dieser ohne Taufe gestorben war, die er gewünscht hatte, aber nicht empfangen konnte. Der Wunsch, der Wille ist es, was uns rettet: „In diesem Fall," sagt der hl. Kirchenlehrer, „empfängt der, welcher das Sakrament nicht aus der Hand von Menschen empfängt, es aus der Hand Gottes. Wer nicht von Menschen getauft wird, wird es durch die Gottesfurcht, wird es durch Jesus Christus." Was dieser große Mann uns über die Taufe sagt, das laßt uns in der heutigen Zeit von allen Sakramenten, von allen Zeremonien, von allen Gebeten sagen.

Wer nicht bei einem Priester beichten kann, aber die zum Sakrament notwendige Verfassung hat, danach verlangt und den festen und beständigen Wunsch danach hat, hört Jesus Christus, der, gerührt durch seinen Glauben und dessen Zeuge, wie einst zu der Sünderin zu ihm sagt: Gehe hin, es wird dir viel vergeben, weil du viel geliebt hast.

Der hl. Leo sagt, die Liebe zur Gerechtigkeit enthalte jede apostolische Machtbefugnis in sich; damit drückt er den Glauben der Kirche aus. Die Anwendung dieses Grundsatzes geschieht für alle, die wie wir der apostolischen Dienste beraubt sind durch die Verfolgung, welche die wahren Diener Jesu Christi, die der Treue und der Liebe der Gläubigen würdig sind, entfernt oder ins Gefängnis wirft. Sie geschieht vor allem, wenn wir von der Verfolgung betroffen sind: Das Kreuz Jesu Christi hinterläßt keine Recken, wenn man es umarmt und trägt, wie man es muß. Hören wir hier anstelle von Beweisführungen die Sprache der Heiligen. Die Bekenner und Märtyrer aus Afrika sagten in einem Schreiben an den hl. Cyprian kühn, man komme mit reinem und fleckenlosem Gewissen von den Gerichten zurück, wo man den Namen Jesu Christi bekannt habe; sie sagten nicht, man gehe mit reinem und fleckenlosem Gewissen dorthin, sondern man komme mit reinem Gewissen von dort zurück. Nichts bringt die Gewissensbisse so zum Schweigen wie das Kreuz!

Wenn wir, von Gewalttätigkeiten umringt, welche die Prüfungen der Heiligen sind, unsere Sünden nicht den Priestern bekennen können, laßt uns sie Gott bekennen. Ich fühle, meine Kinder, eure Gewissenhaftigkeit und eure Skrupel: Sie sollen aufhören, und eure Liebe zum Kreuz soll größer werden. Sagt zu euch selbst und sagt durch euer Verhalten zu allen, die euch sehen werden, was der hl. Paulus sagte: Wer wird mich scheiden von der Liebe Christi? 6)

Der hl. Paulus war damals in eurer Lage und er sagte nicht, das Fehlen eines jeden Dieners des Herrn könne ihn von Jesus Christus trennen und in ihm der Liebe Abbruch tun: Er wußte, daß er ohne jede menschliche Hilfe und ohne jeden Mittler zwischen ihm und dem Himmel in seiner Liebe, in seinem Eifer für das Evangelium und im Kreuz alle Sakramente und die notwendigen Heilsmittel finden werde.

Aus dem, was ich gerade gesagt habe, ist es für euch leicht, eine große Wahrheit zu erkennen, die geeignet ist, euch zu trösten und euch Mut zu machen: Euer Lebenswandel ist wahres Bekenntnis 7) vor Gott und vor den Menschen. Wenn das Bekenntnis der Lossprechung vorausgehen muß, so muß hier euer Wandel den Gnaden der Heiligkeit oder Gerechtigkeit, die Gott uns austeilt, vorausgehen, und das ist ein öffentliches und fortwährendes Bekenntnis. Das Bekenntnis ist notwendig, sagt der hl. Augustinus, weil es die Verurteilung der Sünde einschließt. Hier verurteilen wir sie auf so öffentliche und so feierliche Weise, daß die ganze Welt es erkennt, und diese Verurteilung, deren Ursache ist, daß wir nicht zu einem Priester gehen können, ist sie nicht viel verdienstvoller als eine private und im geheimen gemachte Anklage? Ist sie nicht genugtuender und erbaulicher? Das geheime Bekenntnis unserer Sünden vor dem Priester kostete uns wenig, und das, was wir heute machen, wird unterstützt durch das allgemeine Opfer unserer Güter, unserer Freiheit, unserer Ruhe, unseres guten Rufs und vielleicht sogar unseres Lebens! Das Bekenntnis vor dem Priester war höchstens für uns nützlich, dagegen ist das, was wir jetzt machen, nützlich für unsere Brüder und kann der ganzen Kirche dienen. Gott gewährt uns, so unwürdig wir auch sind, die Gnade, sich unserer bedienen zu wollen um zu zeigen, daß es ein ungeheuer großes Verbrechen ist, die Wahrheit und die Gerechtigkeit zu beleidigen, und unsere Stimme wird um so vernehmbarer sein, als wir größere Übel mit mehr Geduld erleiden.

Unser Beispiel sagt den Gläubigen, daß es schwerer fällt als man glaubt, das zu tun, was man von uns verlangt. Wir bekennen keine Sünde, sondern wir bekennen die Wahrheit, was unter den heutigen Umständen das edelste und notwendigste Bekenntnis ist. Wir bekennen nicht unsere Sünden im geheimen: Wir bekennen die Wahrheit öffentlich! Wir werden verfolgt, aber die Wahrheit ist keineswegs gefangen, und wir haben bei dem Unrecht, das wir leiden, diesen Trost, daß wir im Unrecht

6) Der hl. Paulus an die Romer, 8, 35

7) Was fur ein Gluck für die Glaubigen, Jesus Christus bekennen zu dürfen durch die Stimme ihres Beispiels!...

die Wahrheit Gottes nicht vorenthalten, wie der Völkerapostel sagt, und daß wir unsere Brüder lehren, sie nicht vorzuenthalten. Schließlich: Wenn wir unsere Sünden nicht bekennen, die Kirche bekennt sie für uns. Das sind die wunderbaren Regelungen der Vorsehung, die diese Prüfungen zuläßt, um uns Verdienste erwerben zu lassen und uns ernsthaft nachdenken zu lassen über den Gebrauch, den wir von den Sakramenten gemacht haben.

Die Gewohnheit und die Leichtigkeit, die wir bei der Beichte hatten, ließ uns oft in der Lauheit, wogegen man heute ohne Beichtväter in sich geht, und die Inbrunst größer wird. Betrachten wir diesen Verlust als ein Fasten für unsere Seelen und eine Vorbereitung auf den Empfang der Bußtaufe, die, lebhaft ersehnt, eine heilsamere Nahrung werden wird. Versuchen wir aus unserem Wandel, der unser Bekenntnis vor den Menschen und unsere Anklage vor Gott ist, alle Fehler zu entfernen, die sich in unsere gewöhnlichen Beichten eingeschlichen haben können, vor allem der geringe Grad an innerer Demut.

Was ich gesagt habe, genügt vollauf; ich weiß jedoch nicht, ob es mir gelungen ist, euch über die Ängste und Skrupel zu beruhigen, welche die Gewissenhaftigkeit in einer Seele aufkommen läßt, die auf sich selbst angewiesen ist, um sich zu beurteilen und sich nach ihren eigenen Eingebungen zu leiten.

Ich fühle, meine Kinder, die ganze Bedeutung eurer Besorgnis. Aber wenn man auf Gott vertraut, darf man es nicht halb tun: Es wäre ein Mangel an Vertrauen, wenn man die Mittel, durch welche Gott beruft und erhält, als unvollständig betrachten würde, als ob sie in der Ordnung der.Gnade zu wünschen übrig ließen. Ihr fandet in der Weisheit, Reife und Erfahrung der Diener des Herrn Ratschläge und wirksame Übungen, um das Böse zu meiden, das Gute zu tun und in der Tugend Fortschritte zu machen; all das hängt nicht ab vom Wesen des Sakraments sondern von den besonderen Erleuchtungen; ein tugendhafter, eifriger und wohlwollender Freund kann in diesem Punkt euer Richter und euer Seelenführer sein. Die Frommen suchten im Beichtstuhl nicht nur Belehrungen und Erleuchtungen, sie eröffneten sich den durch ihr heiliges Leben hervorragenden Personen in vertraulichen Gesprächen. Macht es ebenso; es muß jedoch die geradeste Nächstenliebe in diesem gegenseitigen Verkehr eurer Seelen und eurer Wünsche herrschen, und ihr werdet die Erleuchtungen finden, deren ihr bedürft. Wenn dieses Mittel euch unmöglich sein sollte, ruht euch aus auf der Barmherzigkeit Gottes: Er wird euch nicht verlassen; sein Geist wird selbst zu euren Herzen sprechen durch heilige Eingebungen, die sie entflammen und zu den erhabenen Zielen eurer Bestimmung hinlenken werden.

Ihr werdet finden, daß ich kurz über dieses Thema abhandle. Eure Wünsche gehen viel weiter, aber ein wenig Geduld, der Rest meines Briefes wird eurer Erwartung vollständig entsprechen; man kann nicht alles zur gleichen Zeit sagen besonders bei einem so schwierigen Thema, das auch noch die größte Genauigkeit erfordert. Ich werde weiter zu euch sprechen, wie ich zu mir selber spreche: Da wir fern sind von den Hilfsmitteln des Heiligtums und jeder Ausübung des Priestertums beraubt, bleibt uns als Mittler nur Jesus Christus. Zu ihm müssen wir für unsere Bedürfnisse unsere Zuflucht nehmen. Vor seiner höchsten Majestät müssen wir schonungslos den Vorhang vor unserem Gewissen zerreißen und bei der Suche nach dem Guten und Bösen, das wir getan haben, ihm für seine Gnaden danken, uns unserer Beleidigungen schuldig erkennen... und dann bitten, er möge uns verzeihen und uns die Wege seines heiligen Willens aufzeichnen (mit dem aufrichtigen Verlangen im Herzen, das vor seinem Diener zu tun, wann und sobald wir es können). Das, meine Kinder, nenne ich bei Gott beichten. Bei einer solchen gut gemachten Beichte wird Gott selbst euch lossprechen! Das Evangelium lehrt es uns, indem es uns das Beispiel des Zöllners vorstellt, welcher, vor Gott gedemütigt, gerechtfertigt wegging, weil das beste Zeichen für die Lossprechung, die Gerechtigkeit ist, die nicht gebunden werden kann, weil sie es ist, welche löst. In der vollständigen Isolierung, in der wir sind, müssen wir das tun. Die Heilige Schrift zeichnet uns hier unsere Pflicht auf.

Alles, was von Gott kommt, ist heilig: Wenn wir für die Wahrheit leiden, sind unsere Leiden diejenigen Jesu Christi, der uns mit einem besonderen Merkmal der Ähnlichkeit mit ihm und mit seinem Kreuz ehrt. Diese Gnade ist das größte Glück, das einen Sterblichen in seinem Leben treffen könnte. So ist in allen schwierigen Lagen, die uns der Sakramente berauben, das christlich getragene Kreuz die Quelle der Vergebung unserer Sünden, wie es, von Jesus Christus getragen, das einst war für die Sünden des ganzen Menschengeschlechtes. An dieser Wahrheit zweifeln heißt unseren gekreuzigten Heiland beleidigen, heißt die Kraft und das Verdienst des Kreuzes nicht genug anerkennen!...

Sagt mir: Wäre es möglich, daß der gute Schächer die Vergebung seiner Sünden erhalten hätte, und der Gläubige, der für seinen Gott alles verläßt, nicht die Vergebung seiner Sünden erhielte? Heilige Kirchenväter bemerken, daß der gute Schächer ein Verbrecher war bis ans Kreuz, um den Gläubigen zu zeigen, was sie von diesem Kreuz erhoffen müssen, wenn sie es umarmen und um der Gerechtig-

keit und Wahrheit willen daran befestigt bleiben. Jesus Christus beendete seine Leiden und ging in den Himmel ein durch das Kreuz. Wir sind seine Jünger. Er ist unser Vorbild; laßt uns leiden wie er und wir werden in das Erbe eingehen, das er uns durch das Kreuz bereitet hat.

Um aber durch das Kreuz geheiligt zu werden, darf man nicht sich selbst gehören, man muß ganz Gott gehören; unser Wandel muß die Tugenden Jesu Christi nachzeichnen; in dieser Zeit genügt es nicht, daß ihr, von seiner Liebe beseelt, euch an seiner Brust ausruht wie der hl. Johannes. Ihr müßt ihm mit Standhaftigkeit und Ausdauer auf dem Kalvarienberg und am Kreuz dienen; dort wird, indem ihr bei Gott beichtet, eure Beichte bei Gott, wenn schon nicht durch die Auflegung der Hände der Priester, so durch die Auflegung der Hände Jesu Christi gekrönt. Schaut auf seine anbetungswürdigen Hände, die der Natur so schwer erscheinen und die so leicht sind für jene, die ihn lieben! ... Sie sind über euch ausgestreckt vom Morgen bis zum Abend, um euch mit jeder Art von Segnungen zu überhäufen, wenn ihr sie nicht selbst zurückweist. Es gibt keinen Segen, der dem Segen des gekreuzigten Jesus Christus ähnlich ist, wenn er seine Kinder am Kreuz segnet.

Das Sakrament der Buße ist in dieser Zeit für uns der Jakobsbrunnen, dessen Wasser köstlich und heilbringend ist; aber der Brunnen ist tief; ohne alle Mittel können wir dort nicht schöpfen und unseren Durst nicht stillen; auch verwehren Wächter den Eingang... Das ist das Bild unserer Lage. Sehen wir das Verhalten unserer Verfolger als eine Strafe für unsere Sünden an! Es ist gewiß: Wenn wir uns diesem Brunnen mit Glauben nähern könnten, fänden wir dort Jesus Christus, der zu der Samariterin spricht Aber lassen wir den Mut nicht sinken! Steigen wir hinab in das Tal von Bethulia, dort werden wir mehrere Quellen finden, die nicht bewacht sind, wo wir ruhig unseren Durst stillen können. Jesus Christus möge in unseren Herzen wohnen! Sein Heiliger Geist möge sie entflammen, und wir werden in uns die Quelle lebendigen Wassers finden, die den Jakobsbrunnen ersetzen wird. Jesus Christus als oberster Hirte bewirkt selbst auf unaussprechliche Weise in der Beichte, die wir bei Gott ablegen, was er zu jeder anderen Zeit durch den Dienst der Priester bewirkt hätte, und diese Beichte hat einen Vorteil, den die Menschen uns nicht rauben können; ist es doch Jesus Christus in uns, der sich immerfort um uns kümmert! Wir müssen sie ablegen zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen möglichen Lebenslagen. Es ist etwas der Bewunderung und des Dankes Würdiges zu sehen, daß das, was die Welt tut, um uns von Gott und seiner Kirche fernzuhalten, uns ihnen nur noch näher bringt

Die Beichte darf nicht nur ein Heilmittel für alle vergangenen Sünden sein, sie muß auch ein Schutzmittel gegen künftige Sünden sein. Wenn wir ernsthaft über diese doppelte Wirksamkeit des Sakraments der Buße nachdenken, werden wir guten Grund haben, uns zu demütigen und zu seufzen. Und wir werden es um so mehr müssen, als unser Fortschritt in der Tugend langsam gewesen sein wird und wir immer dieselben geblieben sind vor und nach unseren Beichten. Wir können jetzt all diese Mängel wiedergutmachen, die von einem zu großen Vertrauen in die Lossprechung kamen sowie von daher, daß man seine wunden Punkte nicht gründlicher prüfte!... Nunmehr gezwungen, vor Gott zu seufzen, bemüht sich die gläubige Seele, alle ihre Häßlichkeiten zu betrachten. Dort, zu Füßen des Heilands, und durchdrungen von Reue und Schmerz, verharrt sie in Schweigen und spricht zu ihm nur durch ihre Tränen wie die Sünderin im Evangelium, da sie auf der einen Seite all ihr Elend und auf der anderen Seite die Güte Gottes sieht. Sie demütigt sich tief vor seiner Majestät, bis diese ihre Leiden durch einen ihrer Blicke vertreibt. Da erleuchtet das göttliche Licht ihr zerknirschtes und gedemütigtes Herz und entdeckt ihr auch die kleinsten Teilchen, die es verdunkeln können. Diese Beichte bei Gott sei für euch eine tägliche Übung, kurz aber lebendig, und von Zeit zu Zeit sollt ihr sie von einem Zeitabschnitt zum anderen machen, wie ihr sie täglich für den vergangenen Tag macht (bei der Gewissenserforschung am Abend).

Die erste Frucht, die ihr daraus ernten werdet, wird außer der Vergebung eurer Sünden die sein, daß ihr euch selbst erkennt und Gott erkennt.

Die zweite wird sein: Wenn ihr es könntet, stündet ihr immer mit dem Merkmal der Barmherzigkeit des Herrn geschmückt vor den Priestern.

Ich glaube, meine Kinder, zu eurem Verhalten gegenüber dem Sakrament der Buße gesagt zu haben, was ich mußte. Ich werde jetzt über den Verlust der Eucharistie zu euch sprechen und nach und nach über alle Dinge, von denen ihr in eurem Brief spracht.

Die Eucharistie, das Sakrament der Liebe, hatte für euch viel Süßigkeit und Vorteile, als ihr daran teilnehmen konntet; jetzt aber, wo ihr sie nicht mehr habt, sind eure Vorteile die gleichen, weil ihr die Verteidiger der Wahrheit und der Gerechtigkeit seid; denn wer hätte gewagt zu diesem Tisch heranzutreten, wenn Jesus Christus es uns nicht zur Vorschrift gemacht hätte, und wenn die Kirche, welche wünscht, daß wir uns mit diesem Lebensbrot stärken, uns nicht durch die Stimme ihrer Diener ,

die uns mit dem hochzeitlichen Gewand bekleideten, eingeladen hätte, es zu essen? Wenn wir aber den Gehorsam, um dessentwillen wir es nicht mehr haben, mit demjenigen vergleichen, der uns zu ihm führte, wird es leicht sein, über das Verdienst zu urteilen.

Abraham war gehorsam, indem er seinen Sohn opferte und indem er ihn nicht opferte; aber sein Gehorsam war sehr viel größer, als er die Hand an das Schwert legte, als da er sein Schwert in die Scheide steckte. Wir sind gehorsam, indem wir zur Eucharistie hinzutreten, indem wir uns aber von diesem Opfer zurückziehen, opfern wir uns selbst. Dürstend nach der Gerechtigkeit und das Blut des Lammes entbehrend, das allein den Durst stillen könnte, opfern wir unser eigenes Leben, insofern sein Blut in uns ist. Das Opfer Abrahams dauerte einen Augenblick; ein Engel hielt sein Schwert auf. Unser Opfer ist ein tägliches und wird jedesmal erneuert, wenn wir mit Ergebenheit die Hand Gottes anbeten, die uns von seinen Altären fernhält, und dieses Opfer ist freiwillig.

Es heißt vorteilhaft der Eucharistie beraubt sein, wenn man das Kreuzesbanner für die Sache Jesu Christi und die Ehre seiner Kirche emporhebt. - Schaut, meine Kinder, wie Jesus Christus, nachdem er seinen Leib gegeben hatte, keine Schwierigkeiten machte, für uns zu sterben. Das ist die Haltung des Christen in seinen Verfolgungen: Auf die Eucharistie folgt das Kreuz. Möge die Liebe zur Eucharistie uns also nicht vom Kreuz fernhalten! Es heißt einen glorreichen Fortschritt im Ruhm des Evangeliums machen, wenn man aus dem Abendmahlssaal herauskommt, um auf den Kalvarienberg hinaufzusteigen. Ja, ich sage es ohne Furcht: Wenn der Sturm der Bosheit der Menschen gegen die Wahrheit und die Gerechtigkeit grollt, ist es vorteilhafter für die Gläubigen, für Jesus Christus zu leiden als an seinem Leib teilzuhaben durch die heilige Kommunion.

Mir scheint, als hörte ich den Heiland zu uns sagen: „Ach, fürchtet nicht, von meinem Tisch getrennt zu werden, weil ihr meinen Namen bekennt! Es ist eine Gnade, die ich euch gewähre, und sie ist ein seltenes Gut; durch diese Demütigung, eine Entbehrung, die mich ehrt, leistet ihr Genugtuung für alle Kommunionen, die mich entehrten. Erkennt diese Gnade: Ohne mich könnt ihr nichts tun, und ich lege das Mittel in eure Hände zu tun, was ich für euch getan habe und mir mit Freigebigkeit wiederzugeben, was ich euch an Größtem geschenkt habe. Ich habe es euch geschenkt: Wenn ihr euch davon getrennt habt, um meinem Dienst treu zu bleiben, gebt ihr meiner Wahrheit zurück, was ihr von meiner barmherzigen Liebe erhalten hattet. Ich konnte euch nichts Größeres geben, und auch ihr könnt mir nichts Größeres geben. Eure Dankbarkeit kommt durch die Gnade, die ich euch gewährt habe, der Größe des Geschenks gleich, das ich euch gemacht habe. Tröstet euch, wenn ich euch nicht berufe, wie die Märtyrer euer Blut zu vergießen: Das meine ist da, um es zu ersetzen; jedesmal wenn man euch hindern wird, es zu trinken, werde ich es euch so anrechnen, als ob ihr das eure vergossen hättet; und das meine ist unendlich kostbarer..."

So finden wir die Eucharistie sogar in der Entbehrung der Eucharistie. Wer kann uns andererseits von Jesus Christus und seiner Kirche in der Kommunion trennen, wenn wir uns durch den Glauben seinen Altären nahen auf um so wirksamere Weise, weil sie geistiger und den Sinnen entrückter ist? Das nenne ich geistigerweise kommunizieren, wenn man sich mit den Gläubigen, die es tun können, an den verschiedenen Orten der Welt vereinigt. Diese Kommunion war euch vertraut in der Zeit, als ihr dem heiligen Tabernakel nahen konntet. Ihr kennt die Vorteile und die Art und Weise. Deshalb werde ich darüber nicht zu euch sprechen.

Ich werde euch darlegen, was die Heilige Schrift und die Annalen der Kirche an Überlegungen bieten über die Entbehrung der Messe und die Notwendigkeit eines immerwährenden Opfers für die Gläubigen in den Zeiten der Verfolgung, und ich werde mich kurz fassen. Meine Kinder, schenkt den Grundsätzen, an die ich erinnern werde, besondere Aufmerksamkeit; sie sind zu eurer Erbauung.

Nichts geschieht ohne den Willen Gottes: Ob wir nun an der heiligen Messe teilnehmen können oder ob wir ihrer beraubt sind, wir müssen gleichermaßen in seinen heiligen Willen ergeben sein, und laßt uns in allen Lagen des Gottes würdig sein, dem wir dienen!

Der Kult, den wir Jesus Christus schulden, ist gegründet auf den Beistand, den er uns gewährt, und auf die Notwendigkeit seiner Hilfe, die wir haben. Dieser Kult zeichnet uns als isolierten Gläubigen Pflichten vor, so wie er früher solche vorzeichnete in der öffentlichen Ausübung unserer heiligen Religion.

Als Kinder Gottes haben wir nach dem Zeugnis des hl. Petrus und des hl. Johannes teil am Priestertum Jesu Christi, um Gebete und Opfergaben darzubringen; wenn wir auch nicht den Weihecharakter haben, um auf den sichtbaren Altären zu opfern, sind wir doch nicht ohne Hostie, da wir sie im Gottesdienst unserer Liebe darbringen können, indem wir auf dem unsichtbaren Altar unserer Herzen Jesu Christus seinem Vater opfern können. Diesem Grundsatz getreu, werden wir alle die Gna-

den empfangen, die wir hätten empfangen können, wenn wir am heiligen Meßopfer hätten teilnehmen können. Die Liebe vereint uns mit allen Gläubigen der Welt, die dieses göttliche Opfer darbringen oder daran teilnehmen. Wenn der materielle Altar oder die sichtbaren Gestalten uns fehlen, im Himmel gibt es diese auch nicht, wo Jesus Christus auf die vollkommenste Weise geopfert wird.

Ja, meine Kinder, die Gläubigen, die ohne Priester sind, bringen, da sie nach dem hl. Petrus selbst Priester und Könige sind, ihre Opfer dar ohne Tempel, ohne Diener und ohne irgend etwas Sichtbares. Es braucht nur Jesus Christus, um ihn zu opfern, für das Opfer des Herzens, bei dem das Opferlamm vom Feuer der Liebe des Heiligen Geistes verzehrt werden muß; vereint sein mit Jesus Christus, sagt der hl. Clemens von Alexandrien, durch Worte und Werke und durch das Herz. Wir sind mit ihm vereint durch unsere Worte, wenn sie wahr sind, durch unsere Werke, wenn sie gerecht sind, und durch unsere Herzen, wenn die Liebe sie entzündet. So laßt uns denn die Wahrheit sagen, nur die Wahrheit lieben, dann werden wir Gott die schuldige Ehre erweisen. Wenn wir wahrhaftig sind in unseren Worten, gerecht in unseren Werken, gottergeben in unserem Wollen und Denken, wenn wir nur durch ihn allein reden, ihn für seine Gaben loben, uns wegen unserer Treulosigkeiten demütigen, dann bringen wir Gott ein wohlgefälliges Opfer dar, das uns nicht genommen werden kann. Das Opfer, das Gott fordert, ist ein von Schmerz durchdrungener Geist, sagt der hl. König David, ein Herz, das zerknirscht und gedemütigt ist, o mein Gott, verschmähst du nicht 8).

Es bleibt mir noch, die Eucharistie als Wegzehrung zu betrachten. Es kann sein, daß ihr sie beim Tod entbehren müßt. Ich muß euch aufklären und euch wappnen gegen eine so empfindliche Entbehrung. Gott, der uns liebt und uns schützt, wollte uns beim Herannahen des Todes seinen heiligen Leib geben, um uns in diesem gefahrvollen Hinübergang zu stärken. Wenn ihr eure Blicke in die Zukunft richtet und euch in eurem Todeskampf seht ohne Opferlamm, ohne Letzte Ölung und ohne jeglichen Beistand von seiten der Diener des Herrn, kommt ihr euch wie in der traurigsten und schmerzlichsten Verlassenheit vor.

Seid getrost, meine Kinder, im Vertauen, das ihr Gott schuldig seid; dieser zärtliche Vater wird in jenen schrecklichen Augenblicken, vor denen ihr euch fürchtet, seine Gnaden, seine Segnungen und seine Barmherzigkeit in größerem Überfluß über euch ausgießen, als wenn ihr den Beistand seiner Diener hättet, dessen ihr nur beraubt seid, weil ihr ihn selbst nicht verlassen wolltet. Die Verlassenheit und Hilflosigkeit, in der wir uns zu befinden fürchten, gleicht der des Heilands am Kreuz, als er zu seinem Vater sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? - O, wie lehrreich sind diese Worte: Eure Leiden, eure Verlassenheit führen euch zu eurer ruhmvollen Bestimmung, indem sie eure Laufbahn beenden, wie Jesus Christus die seine beendet hat. In seinen Leiden, in seiner Verlassenheit und seinem Tod war Jesus in der innigsten Vereinigung mit seinem Vater. In euren Leiden und eurer Verlassenheit mögt ihr ebenso mit ihm vereinigt sein, und euer letzter Seufzer sei wie der seine: Gottes Wille geschehe!

Was ich über die Entbehrung der Wegzehrung beim Tod gesagt habe, das sage ich auch über die Letzte Ölung. Wenn ich in den Händen von Leuten sterbe, die mir nicht nur nicht beistehen, sondern die mich beschimpfen, werde ich um so glücklicher sein als mein Tod mehr Gleichförmigkeit mit dem Tod Jesu Christi hat, der ein Schauspiel an Schimpf und Schande war für die ganze Welt!... Durch die Hände seiner Feinde gekreuzigt, wird er wie ein Dieb behandelt und stirbt zwischen zwei Räubern! Er war die Weisheit selbst, er wird als ein Wahnsinniger angesehen; er war die Wahrheit und er wird für einen Betrüger und Verführer gehalten! Die Pharisäer und Schriftgelehrten triumphierten über ihn und das in seiner Gegenwart! Schließlich sättigten sie sich an seinem Blut! Jesus Christus starb in der Ehrlosigkeit des schimpflichsten Todes und unter den gräßlichsten Schmerzen! Christen, wenn euer Todeskampf und euer Tod für eure Feinde eine Gelegenheit sind, euch zu beschimpfen und mit Schande zu überhäufen, was war erst derjenige Jesu Christi? Ich weiß nicht, ob der Engel, der geschickt wurde, um die Härte und Gefühllosigkeit der Menschen zu ersetzen, es nicht wurde, um uns zu belehren, daß wir in einem solchen Kampf den Trost des Himmels erhalten, wenn uns der Trost der Erde fehlt. Es war nicht ohne besondere Absicht Gottes, daß die Apostel, die Jesus hätten trösten sollen, in tiefen Schlaf fielen.

Der Gläubige soll sich also nicht wundern, wenn er in seiner letzten Stunde ohne Priester ist. Jesus Christus macht seinen Aposteln Vorwürfe, weil sie schliefen, aber er macht ihnen keine, weil sie ihn ohne Trost ließen, um uns zu belehren, daß, wenn wir in den Ölgarten gehen, wenn wir auf den Kalvarienberg hinaufsteigen, wenn wir allein und ohne menschliche Hilfe sterben, Gott über uns wacht, uns tröstet und allen unseren Bedürfnissen genügt. Ihr Gläubigen, die ihr die Folgen der heutigen Zeit fürchtet, richtet eure Blicke auf Jesus: Schaut ihn fest an, betrachtet ihn, er ist euer Vorbild; ich habe euch dazu weiter nichts zu sagen.

---

8) Ps. 50

Wenn ihr ihn betrachtet habt, werdet ihr euch da immer noch vor der Entbehrung der Gebete und Zeremonien fürchten, welche die Kirche eingesetzt hat, um euren Todeskampf, euren Tod und euer Begräbnis zu ehren? Denkt daran, daß der Grund , weswegen ihr leidet und sterbt, aus dieser Entbehrung eine neue Ehre macht und euch das Verdienst des letzten Zugs an Ähnlichkeit mit Jesus Christus gibt, den ihr haben könnt. Die Vorsehung hat zu unserer Belehrung zugelassen und gewollt, daß die Pharisäer Wächter an das Grab stellten, um den Leib des gekreuzigten Jesus zu bewachen; sie hat gewollt, daß sein Leib sogar nach dem Tode in den Händen seiner Feinde blieb, um uns zu belehren, daß, wie lange auch die Herrschaft unserer Feinde sei, wir sie mit Geduld ertragen und für sie beten müssen.

Der hl. Märtyrer Ignatius, der solche Sehnsucht danach hatte, von den Tieren verschlungen zu werden, zog es nicht vor, sie zum Grab zu haben als das schönste Mausoleum? Die ersten Christen, die man den Henkern auslieferte, haben sie sich jemals Sorgen gemacht um ihren Todeskampf und ihr Begräbnis? Alle waren unbesorgt um das, was man mit ihrem Leib machen würde. Ja, meine Kinder, wenn man auf Jesus Christus vertraut im Leben, vertraut man auch auf ihn nach dem Tod.

Am Kreuz und dem Tode nah, sah Jesus die Frauen, die ihm aus Galilei gefolgt waren und ferne standen; seine Mutter, Maria Magdalena und der Jünger, den er liebte, standen bei dem Kreuz in Niedergeschlagenheit , Schweigen und Schmerz!... Das, meine Kinder, ist das Bild dessen, was ihr sehen werdet: Die meisten Christen beklagen diejenigen unter den Gläubigen, die der Verfolgung ausgeliefert sind, aber sie halten sich fern; einige, wie die Mutter Jesu, nähern sich dem unschuldigen Opferlamm, das die Bosheit schlachtet.

Ich bemerke mit dem hl. Ambrosius, daß die Mutter Jesu am Fuß des Kreuzes wußte, daß ihr Sohn für die Erlösung der Menschen starb und daß sie, die zur Vollendung dieses großen Werks mit ihm zu sterben wünschte, nicht fürchtete, die Juden durch ihre Anwesenheit zu reizen und mit ihrem göttlichen Sohn zu sterben. Wenn ihr, meine lieben Kinder, jemanden in Verlassenheit oder unter dem Schwert der Verfolgung sterben seht, ahmt die Mutter Jesu nach und nicht die Frauen, die ihm aus Galiläa gefolgt waren. Seid durchdrungen von dieser Wahrheit: Die ruhmvollste und heilsamste Zeit zum Sterben ist, wenn die Kraft in unserem Herzen am stärksten ist; man darf um ein Glied Jesu Christi nicht fürchten, wenn es im Leiden ist. Stehen wir ihm bei, und wäre es nur durch unsere Blicke und unsere Tränen!

Das, meine Kinder, ist es, was ich euch sagen zu müssen glaubte. Ich denke, es genügt, um auf eure Fragen zu antworten und eure Frömmigkeit zu beruhigen; ich habe die Grundsätze dargelegt, ohne in irgendwelche Einzelheiten zu gehen, sie erscheinen mir unnütz. Eure festen Überlegungen werden sie mit Leichtigkeit ergänzen. Ich muß hinzufügen, meine Kinder, daß ihr nicht betrübt sein dürft über das erstaunliche Schauspiel, dessen Zeugen wir sind. Der Glaube verbündet sich keineswegs mit diesen Schrecken; die Zahl der Auserwählten ist immer sehr klein. Fürchtet nur, daß Gott euch eure Kleingläubigkeit zum Vorwurf macht und daß ihr nicht einmal eine Stunde mit ihm wachen konntet. Ich gebe euch zu, daß die Menschheit Grund hat, betrübt zu sein, jedoch zugleich mit diesem Eingeständnis werde ich euch sagen, daß der Glaube sich freuen muß.

Gott macht alles gut; kommt zu diesem Urteil, meine Kinder, es ist das einzige, das eurer würdig ist. Auch die Gläubigen kamen dazu, als der Heiland wunderbare Heilungen vollbrachte. Was er heute tut, ist viel größer: In seinem sterblichen Leben heilte er die Leiber, heute heilt er die Seelen und vervollständigt durch die Trübsal die kleine Zahl der Auserwählten.

Was auch die Pläne Gottes mit uns sein mögen, laßt uns die Unergründlichkeit seiner Gerichte anbeten und all unser Vertrauen auf ihn setzen! Wenn er uns befreien will, so ist der Augenblick nahe. Alle erheben sich gegen uns: Unsere Freunde unterdrücken uns, unsere Verwandten behandeln uns als Fremde! Die Gläubigen, die mit uns an den heiligen Geheimnissen teilnehmen, tun fremd, wenn man sie bloß ansieht. Man fürchtet sich nicht nur zu sagen, daß man wie wir seinem Vaterland getreu und seinen Gesetzen gehorsam, jedoch auch Gott getreu sei; man fürchtet sich zu sagen, daß man uns liebe und sogar, daß man uns kenne. Wenn wir von seiten der Menschen ohne Hilfe sind, so sind wir auf der Seite Gottes, der wie der königliche Prophet sagt, den Armen von dem Mächtigen befreien wird und den Schwachen, der keine Hilfe hatte. Das Weltall ist Gottes Werk; er lenkt es , und alles, was geschieht, liegt in den Plänen seiner Vorsehung. Wenn wir glauben, daß der Abfall allgemein sein werde, vergessen wir, daß ein wenig Glaube genügt, um der Familie Jesu Christi den Glauben zurückzugeben, wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert.

Diese außergewöhnlichen Ereignisse, bei denen die große Masse die Axt erhebt, um das Werk Gottes umzuhauen, dienen auf wunderbare Weise dazu, seine Allmacht zu offenbaren. In allen Jahrhunderten wird man sehen, was das Volk Gottes sah, als der Herr durch Gedeon seine Allmacht gegen

die Madianiter offenbaren wollte. Er ließ ihn fast sein ganzes Heer nach Hause schicken. Nur dreihundert Mann wurden dabehalten und auch noch ohne Waffen, damit der Sieg als offensichtlich von Gott kommend erkannt wurde. Diese kleine Zahl der Soldaten Gedeons ist das Bild der kleinen Zahl der Auserwählten, die in diesem Jahrhundert leben. Ihr habt mit schmerzlichster Verwunderung gesehen, meine Kinder, daß von der großen Masse der Berufenen (denn ganz Frankreich war christlich) die größte Zahl wie im Heer Gedeons schwach, furchtsam geblieben ist und Angst hat, ihren irdischen Vorteil zu verlieren! Gott schickt sie nach Hause. In seiner Gerechtigkeit will Gott sich nur derer bedienen, die sich ihm ganz hingeben. Verwundern wir uns daher nicht über die große Zahl derer, die ihn verlassen. Die Wahrheit triumphiert, wie klein auch die Zahl derer sein mag, die sie lieben und an ihr festhalten. Ich meinerseits äußere nur einen Wunsch: Es ist der Wunsch des hl. Paulus. Als Kind der Kirche wünsche ich den Frieden für die Kirche; als Soldat Jesu Christi wünsche ich, unter ihren Bannern zu sterben.

Wenn ihr die Werke des hl. Cyprian besitzt, lest sie, meine lieben Kinder; man muß besonders in die ersten Jahrhunderte der Kirche zurückgehen, um Beispiele zu finden, die uns als Vorbild dienen können. Aus den heiligen Büchern und aus denen der ersten Verteidiger des Glaubens muß man sich eine genaue Vorstellung über das Martyrium und das Bekennen des Namens Jesu Christi bilden: Es sind die Wahrheit und die Gerechtigkeit, es sind die erhabenen, ewigen, unwandelbaren Glaubensinhalte, die man bekennen muß. Es ist das Evangelium, denn die menschlichen Lehren, welche sie auch sein mögen, sind veränderlich und zeitbedingt; das Evangelium aber und das Gesetz Gottes bestehen in Ewigkeit. Wenn ihr diesen Unterschied bedenkt, werdet ihr klar erkennen, was Gottes und was des Kaisers ist, denn nach dem Beispiel Jesu Christi müßt ihr mit Ehrfurcht dem einen und dem anderen geben, was ihr ihm schuldet.

Alle Kirchen und alle Jahrhunderte sind darin einig: Es kann nichts so Heiliges und Ruhmvolles geben wie den Namen Jesu Christi zu bekennen. Aber denkt daran, meine Kinder: Um ihn auf eine der von uns ersehnten Krone würdige Weise zu bekennen, muß man in der Zeit, in der man mehr leidet, größere Heiligkeit zeigen. Man findet nichts Schöneres als diese Worte des hl. Cyprian, wenn er alle christlichen Tugenden in den Bekennern Jesu Christi preist: „Ihr habt immer," sagt er zu ihnen, „die Gebote des Herrn mit einer Kraft beobachtet, die eurer Standhaftigkeit würdig ist; ihr habt die Einfalt, die Unschuld, die Nächstenliebe, die Eintracht, die Bescheidenheit und die Demut bewahrt; ihr habt euren Dienst mit viel Sorgfalt und Genauigkeit getan; ihr habt Wachsamkeit gezeigt, um denen zu helfen, die der Hilfe bedurften; Mitleid mit den Armen, Standhaftigkeit bei der Verteidigung der Tugend, Mut, um die Strenge der Zucht durchzuhalten, und damit nichts diesen großen Beispielen der Tugend fehle, die ihr gabt, eifert ihr durch das Bekenntnis und großmütig ertragene Leiden laut eure Brüder zum Martyrium an und zeichnet ihnen den Weg dazu vor."

Obwohl Gott euch nicht zum Martyrium und zu keinem schmerzhaften Bekenntnis seines Namens beruft, hoffe ich, meine lieben Kinder, eines Tages zu euch sprechen zu können, wie jener zu den Bekennern Celerinus und Aurelius sprach, und bei euch mehr eure Demut als eure Standhaftigkeit loben und euch mehr wegen der Heiligkeit eurer Sitten als wegen eurer Leiden und Wunden rühmen zu können...

In Erwartung dieses glückseligen Augenblicks ziehet Nutzen aus meinen Ratschlägen und stärkt euch an meinem Beispiel. Gott wache über euch! Unsere Hoffnung ist begründet, sie zeigt uns entweder die Verfolgung, die zu Ende geht, oder die Verfolgung, die uns krönt. Sowohl in dem einen als auch in dem anderen sehe ich die Vollendung unseres Schicksals.

Gottes Wille geschehe, denn auf welche Weise er uns auch befreit, sein ewiges Erbarmen breitet sich über uns aus.

Zum Schluß, meine lieben Kinder, umarme ich euch und bete zu Gott für euch, betet auch ihr für mich und empfangt meinen väterlichen Segen als Pfand meiner zärtlichen Liebe zu euch, meines Glaubens und meines aufrichtigen Verzichts, keinen anderen Willen zu haben als den Willen Gottes.

* * *

Nachtrag:

Man vergißt häufig, daß die Französische Revolution für die Kirche eine Zeit der blutigen Verfolgung war, in der Bischöfe und besonders Priester nur im Geheimem wirken konnten, immer in Gefahr, entdeckt oder verraten zu werden. Wir leben heute nicht in einer Zeit der Verfolgung, in der Gefahr drohen würde für irgend einen Kleriker. Wir leben in Zeiten der Verlassenheit, in der sich die bestallten Hirten weigern, die verstreuten Schafe zu sammeln und in Herden zusammenzufassen. Aber inzwischen lassen sich die Schafe helfen, von einem Hirten, der einst sein Leben für sie ließ.

Vom "Kampf der Kulturen" zum "Krieg der Ideen" - George W. Bush auf den Spuren Samuel P. Huntingtons -

von
Werner Olles

Im Sommer 1993 veröffentlichte der Politikwissenschaftler und Harvard-Professor Samuel P. Huntington in der einflußreichen Zeitschrift "Foreign Affairs" einen Essay mit dem provozierenden Titel "The Clash of Civilisations". Seine Hauptthese lautete kurz und bündig, daß die Welt nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums und dem damit verbundenen Ende des Kampfes der Ideologien nun einem Zeitalter globaler Kulturkämpfe entgegengehe. Die Gewißheit dafür entnahm Huntington einem kulturgeographischen, -biologischen und -zyklischen Zivilisationsmodell, das Kultur und Zivilisation als weitgehend identisch betrachtet, und das er in enger Anlehnung an Oswald Spenglers organisches und kulturmorphologisches Geschichtsdenken für seine eigene machtbegriffliche Kulturdefinition nutzbar machte. 1) Zwar prophezeite Huntington noch nicht den "Untergang des Abendlandes", konstatierte jedoch, daß mit der Auflösung traditioneller politischer Herrschaft, der chaotischen multikulturellen Diversifikation und dem damit zwangsläufig verbundenen Verfall der nationalen Einheit die politische Stabilität eines Gemeinwesens nicht mehr gewährleistet sei. Huntington wähnte, daß das "alte Europa" - ein Begriff, der kurioserweise zehn Jahre später im Zusammenhang mit den politisch-diplomatischen Vorbereitungen der USA zum Irak-Krieg erneut auftauchen sollte -, den diversen ethnischen Interventionen nicht gewachsen sei und seines Grundbestandes an okzidentalem Erbe verlustig ginge, um sich schließlich in ein amorphes politiko-kulturelles Gebilde zu verwandeln.

Diese Einschätzung ist zunächst nur aus den Spezifika nordamerikanischer Mentalitäten und dem US-internen Kampf der Kulturen - Stichworte: Hispanisierung und demographischer Vorsprung des afroamerikanischen Bevölkerungsteils - zu erklären. Huntington war auch beileibe nicht der erste, der nach dem mit dem Kollaps des sowjetischen Imperiums verbundenen Ende des Kalten Krieges auf die neuen identitätspolitischen Grenz- und Kampflinien hinwies. Bereits drei Jahre zuvor hatte Bernard Lewis in der Zeitschrift "The Atlantic Monthly" mit seinem Aufsehen erregenden Artikel "The Roots of Muslim Rage" die Thematik eines Kampfes der Weltkulturen angesprochen, aber kaum Anklang und Beifall gefunden. Es blieb Huntington vorbehalten die von seinem Schüler Francis Fukuyama imaginierte Verabschiedung des Westens aus der Geschichte als Endzeit-Paradigma abendländischer Theoriebildung und als die Große Illusion des 21. Jahrhunderts zu entlarven.

Während Fukuyama 1992 in seinem Bestseller "Das Ende der Geschichte" noch damit beschäftigt war die Vereinbarkeit von Konfuzianismus und Demokratie nachzuweisen, traten zwei Jahre später mit Zbigniew Brzinski und Henry Kissinger zwei weitere Geostrategen auf den Plan, die in ihren Büchern "Macht und Moral. Neue Werte in der Weltpolitik" und "Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik" die Ausbreitung des Islams nach Norden und der sinischen Macht in Südost- und Zentralasien und das damit verbundene "Aufeinanderprallen der Zivilisationen" an der imperialen Peripherie thematisierten. Wie Huntington bezogen auch sie sich auf Arnold J. Toynbees bereits Ende der vierziger Jahre ausgesprochene Warnung vor der Gefahr, die von einem "äußeren Proletariat" ausgeht. Doch der Harvard-Professor glaubte längst nicht mehr an die integrative Kraft einer alles überspannenden Erfahrung des "american way of life" und eines aus der Ideologie des Republikanismus entstandenen genuin amerikanischen Regulativs. Seine Warnungen vor einer Wiederbelebung des Islam und der kommenden Bedeutung des chinesischen Konfuzianismus als einem weit über den eigentlichen chinesischen Kulturkreis hinausreichenden Kulturnationalismus, die beide völlig neue, eigenständige Kulturtypen hervorbringen und die untergehende europäische Hochkultur ablösen werden, hält er - für Amerika und den gesamten Westen - für eine Katastrophe. Wie Spengler, auf den er sich immer wieder beruft, sieht Huntington die gesamteuropäische Kultur als einheitlichen Organismus - trotz aller EU-Bemühungen - bereits im Abstreben begriffen und bezweifelt sogar deren Fortbestehen als eine international organisierte Zivilisation. Und genau wie der "kleine Metternich" Kissinger zieht er daraus die Konsequenz, daß Amerika "zum dritten Mal in diesem Jahrhundert eine neue Weltordnung schaffen (muß)". 2)

1) Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. München 1917
2) Samuel P.Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21.Jahrhundert. München, Wien 1996

Huntingtons Reduktion der Krise des Westens, oder genauer gesagt: der westlichen Art zu denken, zu leben und Politik zu betreiben, auf ein simples Globalisierungs-Paradigma ist im Grunde ein von Endzeitbewußtsein geprägtes schlichtes kulturpessimistisches Stimmungsbild. Die nichtwestlichen Kulturen, vor allem die islamische, scheinen durch "Kriegslust und Gewaltbereitschaft" genetisch codiert zu sein: "Die Grenzen des Islam sind in der Tat blutig, und das Innere ist es ebenfalls!" 3) Und ganz in diesem Sinne tönte es bereits 1996 unter Clinton aus dem Weißen Haus: "Es gibt Augenblicke, in denen Amerika und ausschließlich Amerika den Unterschied zwischen Krieg und Frieden machen darf, zwischen Freiheit und Repression, zwischen Hoffnung und Angst." 4) Schöner kann man die Quintessenz des hegemonialen Diskurses aus Huntingtons "Kampf der Kulturen" wohl kaum definieren.

Mit der sogenannten "Sieben-Stadienlehre": "Vermischung, Reifung, Expansion, Zeitalter des Konflikts, Weltreich, Niedergang, Invasion" war er zudem im Besitz eines beeindruckenden Zivilisations-Paradigmas, das Spenglers Kulturbiologie mit den urkulturellen Werten des westlichen Willens zur Dominanz anreicherte: "Der Westen ist der einzige Kulturkreis, der in jeder anderen Kultur oder Region wesentliche Interessen wahrzunehmen hat und die Fähigkeit besitzt, Politik, Wirtschaft und Sicherheit jeder anderen Kultur oder Region zu beeinflussen." 5) Diese Doktrin ist im strengen und objektiven Sinne des Wortes imperialistisch. Das Problem ist nur, daß der Westen sich nach seinem Sieg über den kommunistischen Ostblock zwar einerseits auf dem Höhepunkt seiner Macht befindet, andererseits jedoch kulturell, militärisch und moralisch bereits auf dem absteigenden Ast sitzt. Huntington spricht vom "Verblassen des Westens", von einer "reifen Kultur an der Schwelle zum Verfall" und meint damit primär dessen nachlassende Verteidigungsbereitschaft und die kontinuierliche Abwendung von Geopolitik und Geokultur.

Eng verbunden mit diesem Niedergang, der schon das Tor zum nächsten und letzten Stadium, der Invasion, öffnet, ist natürlich die Vorstellung, daß besonders Europa "weit offen (ist) für "barbarische Eindringlinge", die aus anderen, jüngeren, kraftvolleren Kulturkreisen kommen." 6)

Huntingtons Vorstellung von Europa ist die eines schwindsüchtigen Patienten, der von seiner Krankheit noch nichts ahnt, auch wenn sich seine inneren Organe, die Metropolen und Regionen, aber auch die Institutionen bereits teilweise zersetzt haben. Tatsächlich hat jedoch gerade das viel traditionsärmere Amerika ohne größere Widerstände sein europäisches Erbe zugunsten des mißglückten Versuchs einer Integration raumfremder Einflüsse verraten und sich dem trügerischen Projekt einer Schmelztiegel-Politik mit allen Merkmalen sozialer, kultureller und moralischer Degeneration ausgeliefert. Wenn Huntington also Kulturen als "die ultimativen menschlichen Stämme" beschreibt und den "Kampf der Kulturen" als "Stammeskonflikt im Weltmaßstab", wird an dieser globalen Biologisierung deutlich, daß es eigentlich um nichts anderes als Machtpolitik geht. Aber selbst wenn man Huntingtons These folgt, daß der Islam die Welt beherrschen will und die islamischen Staaten korrumpiert sind, bleiben dabei einige klassische außenpolitische konservative Einsichten in die vitale Nützlichkeit internationaler völkerrechtlicher Regeln und Normen auf der Strecke.

Für Huntington ist "die Bevölkerungsexplosion in muslimischen Gesellschaften und das riesige Reservoir an oft beschäftigungslosen Männern zwischen 15 und 30... eine natürliche Quelle der Gewalt innerhalb des Islam wie gegen Nichtmuslime." 7) Diese an sich richtige Einschätzung unterschlägt jedoch die Geburt der westlichen Moderne aus dem Geist des Progressismus und die philosophische Reflexion der sie begleitenden politischen, kulturellen und sozialen Veränderungen, und schneidet den Blick ab von den moralischen Wildwüchsen moderner Zivilisation, an deren Ende unangefochten die USA und das amerikanische Modell als "Führungsnation der westlichen Kultur" stehen, allein deshalb, "weil sie das mächtigste Land des Westens sind." 8)

Huntingtons Dämonisierung der nichtwestlichen Weltkulturen läßt dann zwangsläufig auch nur eine apokalyptische Prognose zu: "Weltweit scheint die Zivilisation in vieler Hinsicht der Barbarei zu weichen, und es entsteht die Vorstellung, daß über die Menschheit ein beispielloses Phänomen hereinbrechen könnte: ein diesmal weltweites finsteres Mittelalter." 9) Abgesehen davon, daß das Mittelalter so finster gar nicht war, hat sich unter dem Dach der Pax Americana und in der politisch-

3) ebenda
4) So die Verlautbarung des Weißen Hauses im August 1996, mit der den "staatsterroristisch" agierenden "Reichen des Bösen" Irak, Iran, Syrien, Libyen der weltweite Kampf angesagt wurde. Zitiert nach Alain Gresh: Neuer Kreuzzug, in: Le Monde diplomatique, September 1996
5) Huntington: Kampf der Kulturen
6) ebenda
7) ebenda
8) ebenda
9) ebenda

militärischen Organisationsstruktur der von den USA beherrschten Nato längst ein klassischer Gesamtimperialismus formiert, der auf der Verbreitung amerikanischer Ideen besteht und die "Werte" des sogenannten "American Way of Life" - die in erster Linie aus drittklassigem Tingeltangel und kultureller Prostitution bestehen -, auch in die entlegensten Winkel der Welt exportieren will.

Real- und machtpolitisch noch weitaus bedeutender als Huntingtons ökonomisch-kulturelle Strategieelemente ist jedoch der inzwischen ausdrücklich erklärte Anspruch, die miltärische Vorherrschaft der USA für alle Zeiten festzuschreiben. Dazu legte Präsident Bush Ende 2002 dem Kongreß ein Strategiepapier mit dem Titel "The National Security Strategy of the United States" (NSS) vor. Weit mehr als sein Titel verrät, definiert dieses Konzept die amerikanische Sicherheits- und Außenpolitik auf fundamentale Weise neu. So enthält das Papier die bereits zuvor verkündete Präventivschlag-Doktrin, die in Zukunft auf feindliche Staaten und Terroristengruppen Anwendung finden wird, von denen Gefahr ausgehen könnte Massenvernichtungswaffen herzustellen. Es gilt ab sofort das Prinzip der "Counterproliferation" bis hin zur gewaltsamen Entwaffnung unbotmäßiger Staaten. Die unilateralistische Schlüsselidee Bushs ist dabei der unbedingte Wille, jede ausländische Kraft daran zu hindern, mit der exclusiven militärischen Führungsrolle der Vereinigten Staaten zu konkurrieren. Jeder potentielle Feind hat mit Präventivschlägen zu rechnen, wenn er es wagt, die Macht der USA zu übertrumpfen oder auch nur mit ihr gleichzuziehen.

Das Strategiepapier wird als die Summe der präsidialen Visionen vorgestellt, die militärischen, ökonomischen und moralischen Ansprüche der USA nun in einer Doktrin festzuschreiben, die dem Rest der Welt für alle Zeiten sein machtpolitisches Wohlverhalten vorschreibt. Man befürchtet nicht mehr länger den "Kampf der Kulturen", sondern sucht ihn jetzt ausdrücklich: "Wir werden auch einen Krieg der Ideen führen, um den Kampf gegen den internationalen Terrorismus zu gewinnen!" 10) Selbst die New York Times kam nicht umhin, in dieser koperkianischen Strategiewende ein sehr viel "muskulöseres und mitunter auch aggressiveres Verständnis nationaler Sicherheitsbelange" zu erkennen, als es je seit der Reagan-Ära formuliert worden wäre. 11) Ganz abgesehen davon ist das Strategie-Papier eine Blütenlese humanitaristischen Schwulstes und protestantisch-freimaurerischen Weltgesellschaftspathos, vermischt mit stärkster Aggressivität gegen die sogenannte "Achse des Bösen". Sein Hauptkennzeichen ist jedoch die Diskriminierung, Kriminalisierung und Dämonisierung des Feindes zum Unmenschen, wobei dieser - je nach Bedarf - auch ein Staat oder eine Nation sein kann. Frei nach Leopold von Ranke sind Staaten und Nationen jedoch "Gedankensplitter Gottes", was sich u.a. auch darin äußerte, daß z.B. der "gerechte Krieg" zur Zeit des katholischen Europas grundsätzlich mäßigende Wirkungen zeitigte, solange er innerhalb Europas geführt wurde. Eine Kriminalisierung des Feindes war weder bei den Kirchenvätern noch bei den Scholastikern intendiert.

Nach der Lesart dieser neuen expansiven Doktrin der NSS sind staatliche Souveränität und Völkerrecht nun zu Lehngütern geworden. Für George W.Bushs machtpolitische neue Weltordnung auf dem Boden amerikanisch definierter Glückseligkeit ist fremde Souveränität nichts als Ballast, den er mit einer kruden Mischung aus radikaler Militärpolitik, globaler Verordnung von Demokratie, Freiheit und Menschenrechten, einer Weltgenesungstherapie und einem pseudoreligiösen, protestantisierenden Fundamentalismus abwirft. Tatsächlich hält sich gerade dieser Präsident für besonders fromm, religiös, moralisch und "strenggläubig", doch der angeblich feste Boden, auf dem er steht, ist der politische Messianismus des WASP (White Anglo Saxon Protestant", eine Ideologie, die an ihren extremen Rändern permanent Bigotterie und Blasphemie produziert. Beispielsweise wenn Bush mit den Worten "Licht der Welt", mit denen im Johannes-Evangelium Jesus Christus gemeint ist, die Vereinigten Staaten bezeichnet. Mit diesem ständigen Mißbrauch der Heiligen Schrift, ist es ihm gelungen vor allem jene Teile der amerikanischen Bevölkerung, die einer protestantischen Apokalyptik anhängen, die eigene imperialistische Mission schmackhaft zu machen. Das zeigt sich nicht zuletzt auch daran, daß führende US-Politiker ebenso vollmundig wie unangemessen von einer "Weltinnenpolitik" reden, um dadurch einerseits von der inneren Krise der amerikanischen Gesellschaft abzulenken und andererseits das Ende aller nationalstaatlichen Souveränitäten einzuläuten. Und die tragende Rolle als selbsternannter Weltpolizist im Weltordnungskrieg schließt dann selbstverständlich auch den Einsatz taktischer Atomwaffen ein, falls die USA auf ihrem Territorium und ihre im Ausland stationierten Truppen mit sogenannten Massenvernichtungswaffen angegriffen werden. Da zählt eine obszön auf den Namen "almighty" - "Der Allmächtige" - getaufte Kanone, die jetzt auch im Irak um Einsatz kommt, und mit der vermutlich zahlreiche Menschen getötet werden, noch zu den "harmloseren" Blasphemien. Es ist jedoch genau dieser "Auserwähltheitsanspruch"

10) Quelle: Telepolis-Heise-Online. Angriff ist die beste Verteidigung: Zur Nationalen Sicherheitsstrategie der USA, die Präsident Bush vorgelegt hat.

11) ebenda

("God's own country", "A Nation under God"), durch den sich die Bush-Administration offensichtlich zu ihren außen- und miltärpolitischen Amokläufen gerechtfertigt sieht. Das in der UN-Charta verankerte eindeutige Verbot "humanitärer Interventionen" und Präventivschläge bedeutet demnach für die USA als letzte Weltmacht nur Makulatur.

Die in der "Nationalen Sicherheitsstrategie" enthaltenen Ankündigungen zielen eindeutig in Richtung Irak und Al Quaida, darüber hinaus jedoch auch auf sämtliche anderen potentiell unbotmäßigen Staaten. Kein Wort verliert man hingegen darüber, daß die USA mit den wahhabitischen und verwandten geheimen Terrorgesellschaften nicht nur das bekommen, was sie verdienen, sondern auch das, was sie selbst jahrzehntelang gepäppelt und herangezogen haben. Kein Wort darüber, warum man ausgerechnet dem Irak mittels Bomben die Demokratie aufzwingen muß, anstatt für das Recht des irakischen Volkes einzutreten, sich undemokratisch regieren zu lassen. Kein Wort davon, daß das Strategiepapier mit seiner neuen außen- und militärpolitischen Doktrin das Völkerrecht vollständig außer Kraft setzt und einen militärischen Hegemonismus und skrupellosen Unilateralismus propagiert und praktiziert. Und natürlich nichts darüber, daß auch die Atombombe Israels eine Massenvernichtungswaffe ist, die den Weltfrieden jedenfalls mehr bedroht als die veralteten irakischen Kurzstreckenraketen, mit denen man vielleicht ein einigermaßen buntes Sylvesterfeuerwerk veranstalten, nicht jedoch einen Krieg führen kann.

Dennoch hat der Weltpolizist im ohnehin durch Saddam Husseins Regime und die seit Jahren andauernden UN-Sanktionen wirtschaftlich und sozial völlig ruinierten Irak jetzt zugeschlagen und durch diesen neuerlichen Weltordnungskrieg die Weltunordnung weiter verschärft. Die angeblich so chirurgisch-treffsicheren Bomben und laser-gestützten Waffen werden voraussichtlich tausenden Irakis den Tod bringen, was Bush und seine Spießgesellen Dick Cheney, Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz, Richard Perle und Condoleeza Rice nicht daran hindert den "gerechten Krieg" wieder zu entdecken. Der heilige Augustinus war an diesem Problem fast verzweifelt und der heilige Thomas von Aquin stellte vier Erfordernisse für den gerechten Krieg auf: das reine Friedensziel ohne Haß und Ehrgeiz, die justa causa, die Kriegserklärung durch die legitime Autorität und das Verbot jeglicher Lüge. 12) Außerdem war geboten, daß die Bestrafung des Unrechts weniger Leid, Elend und Blutvergießen nach sich ziehen müsse als das zu ahnende Unrecht selbst: "Der Gerechte Krieg mußte die Unordnung in der Welt vermindern, weil die Unordnung stets ein Indiz der Sünde ist". 13) Dieser kleine Ausflug ins Religiöse zeigt, welch satanische Kraft theologischen Begriffen innewohnt, wenn sie in die Gewalt bigotter Blasphemiker geraten, die sich selbstherrlich an die Stelle Gottes setzen und sich anmaßen über Leben und Tod entscheiden zu wollen. Den Weltfrieden wird man so mit Sicherheit nicht gewinnen, denn "er findet sich nur in der Achtung und Anerkennung des Feindes" 14), vor allem aber in der ewig gültigen Erkenntnis, daß einzig und allein Gott der Herr über Leben und Tod ist.

* * *

HINWEIS

Verehrte Leser, auf die Auslassungen gegen verschiedene Mitarbeiter der EINSICHT und mich, die die Herren Böker und Rotkranz im letzten Heft von Kyrie Eleison meinten veröffentlichen zu müssen, werde ich nicht eingehen. Die Absichten der Verfasser lassen eine sachliche Diskussion nicht zu, da die Beiträge von Haß, Häme und Rachsucht geprägt sind. Es ist schon seltsam, in welcher Weise Herr Böker damit 'Stellung' nehmen will zu den skandalösen Zuständen im Kölner Meßzentrum. Solch geistige Sünden ziehen ihre Strafen unmittelbar auf sich: in Herne simuliert inzwischen Herr Lingen, der vorgibt, Priester zu sein, aber keiner ist, die 'Messe'.

Eberhard Heller

---

12) Augustinus, De civitate Dei,XIX,7; Thomas von Aquin, Summa theologiae, II,II q. 40,a. 1-4

13) Günter Maschke: Frank B.Kellog siegt am Golf. Völkerrechtsgeschichtliche Rückblicke anläßlich des ersten Krieges des Pazifismus, in: Siebte Etappe, Bonn 1991

14) ders.: Frank B.Kellog siegt am Golf. 2.Teil, in Achte Etappe, Bonn 1992. Maschke erwähnt in diesem Zusammenhang jedoch ausdrücklich auch die "Nicht-Diskrimierung des Krieges": Die Frenetiker der Doktrin der Menschenrechte weigerten sich "dem Krieg und dem Feind ihre Rechte zurückzugeben". Nur dadurch könne man jedoch "die Kriege begrenzen, formalisieren und humanisieren." Angesichts der Fiktion einer friedlichen, unkriegerischen Welt, von der unsere politisch-korrekten Gutmenschen wider besseres Wissen in ihren schwärmerisch-pazifistischen Illusionen schwelgen, resultieren das Elend und die Trostlosigkeit der heutigen Situation wohl in der Tat daraus, daß es eben keinen echten Frieden gibt, weil der Feind diskriminiert wird, oder weil er nach demokratisch-pazifistischen Vorstellungen garnicht existiert (weil es ihn ja nicht geben darf). Zu den Deutungen Bushs und Saddams, die beide den jeweiligen Feind als "Monster" und "Untermensch" stilisieren, stehen allerdings sowohl das klassische Völkerrecht als auch der "gerechte Krieg der alten Theologen und der "geregelte Krieg" eines Carl von Clausewitz in fundamentalem Gegensatz.

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

VIII. Fortsetzung

9. Kapitel: Das Problem der "apostolischen Sukzession"

Als nach dem Tode des von vielen hochverehrten Papstes Pius XII. [1] (1939-1958) durch den sich als Häretiker entpuppenden Erzbischof von Venedig, Roncalli, eine ungewöhnliche und außergewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles eingetreten war, entstand auch bereits das Problem der sog. "apostolischen Sukzession" **der Bischöfe** und wurde zudem noch durch die Ankündigung eines allgemeinen Konzils [2], das die klerikalen Modernisten schon lange gefordert hatten, akut. Doch nur wenigen Katholiken kam dies zum Bewußtsein, weil kaum jemand damit gerechnet hatte, daß die "apostolische Sukzession" jemals gefährdet und sogar zum Problem werden könnte, obwohl dieselbe doch absolut keine Selbstverständlichkeit ist. Denn sie ist **keine unmittelbare, sondern** nur eine durch den Primat Petri und das Papsttum des 'römischen **Petrus' vermittelte.** Die spezifisch christlich religiösen Wörter "apostolisch" und "apostolische Sukzession" sind in unserer Sprache, ähnlich wie "Kirche", Fremdwörter, die man sich sachbezogen einmal verdeutschen sollte, um sie nicht so oft falsch zu gebrauchen. So etwas erschwert das Verstehen religiöser Dinge und Sachverhalte bis zum Unverständnis.

Es war und ist nicht bloß eine Übertreibung, die Behauptung aufzustellen, daß die Bischöfe "vere et piene in locum apostolorum successerunt". Denn diese traten an ihre Stelle **nur insoweit,** als sie das von ihnen an Macht- und Rechtsbefugnissen **Vererbbare** zu empfangen und weiterzugeben vermochten 3). Dazu aber gehören weder die **persönliche** Infalliblilität in den christlichen Glaubens- und Sittenlehren noch die **unmittelbare** Sendung durch Jesus-Christus, den **Herrn** der Kirche im absoluten Sinne. Wer dies vergißt oder nicht beachtet oder daran 'herumdreht', wird zwangsläufig in seinem religiösen Denken in die Irre gehen. Beispiele dafür gibt es genug. Die persönlichen Privilegien der Apostel Christi waren weder vererbbar noch übertragbar. Darum konnte und kann kein Bischof von sich selber sagen (wie auch der Apostel Paulus): "Darum danken **wir** (die 'erwählten' Apostel) auch Gott ohne Unterlaß dafür, daß ihr das Wort der **von uns vernommenen Botschaft Gottes** aufgenommen habt, **nicht als Menschenwort, sondern** als das, was es wahrhaft ist, **als Gotteswort,** das **auch wirksam ist** in euch, die ihr gläubig (geworden)

---

[1] Ebenso viele aber haßten ihn und wobei ihr Haß sich sogar aus Absurditäten oder blanken Unsinnigkeiten herleitete. Dies jedoch legte die Vermutung nahe, daß es sich bei ihm um einen heiligmäßigen Christusnachfolger handeln könnte. Dieser Haß flammte auch nach seinem Tode und bis heute immer wieder auf.

[2] Diese vatikanische Synode wurde vorgestellt und angepriesen als ein **besonderes Konzil,** bezeichnet als "Pastoralkonzil", um vor allem katholischen Christen über seine Zwecke (Plural) zu täuschen und was zunächst erstaunliche Erfolge zu verzeichnen hatte. Denn es konnte den 'Gläubigen' suggeriert werden, daß es nicht mehr darum ginge, Häresien zu fixieren und abzuweisen (diese würden sich gleichsam wie von selbst erledigen), sondern um die Ermöglichung einer "den 'modernen Menschen' von heute angepaßten Hirten- und Seelsorge", damit deren 'religiöse Bedürfnisse' befriedigt werden. Dies alles sei angeblich vom **Hl.** Geiste der Kirche *'inspiriert'* worden, und dafür bürge schon die Authentie des 'erleuchteten Roncalli', des 'guten Bruder Johannes (XXIII.)'. Dieser ginge, so wurde verkündet, im Namen des **Hl.** Geistes **und** ein "neues Pfingsten" erwartend (denn das 'alte Pfingsten' von Jerusalem habe seine Wirkung verloren und sei gescheitert!) mit ausgebreiteten Armen auf alle Menschen zu, also nicht bloß auf Katholiken und andere Christen. 'Weht denn der Geist nicht überall und wo er will', so tönte es 'urbi et orbi'? Doch schon Christus und Seine Apostel hatten gewarnt vor den kommenden "falschen Propheten", "falschen Messiassen", "Falschaposteln" und den "falschen Brüdern". Die heutige 'moderne' "Natternbrut" kam auch nicht an den Jordan in Palästina, sondern an den Tiber in Italien - indessen nicht, um eventuell eine 'Bußtaufe' zu empfangen, o nein! Denn 'Erleuchtungen' waren angekündigt sowie ein 'Neues Zeitalter' (New Age) und vor allem ein "neues Pfingsten" auf einem besonderen Konzil, dem Vatikanum 2 in Rom. Das war keine Fortsetzung des abgebrochenen Vatikanums I von 1869/70!

[3] "Vererben" heißt: bestimmte Güter oder Wertgegenstände, die einem gehören, einer anderen Person durch rechtmäßige Erbschaft hinterlassen (hereditate relinquere alicui aliquid). Was konnte ein Bischof (Episkope) von einem Apostel, der ihn für die ins Leben gerufene Christusgemeinde bestellte, überhaupt und legitimerweise erben, das er von sich aus (de se) nicht besaß?

seid." (1 Thess 2,13). 4) Es gab immer schon Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen, die sich so etwas eingebildet haben.

Das bischöfliche Amt (munus episcopale) ist eine spezifisch kirchliche **"potestas** spiritualis **ordinaria",** eine ordentliche **und** regelmäßige Amtsgewalt. Derartige Gewalten ("munera") sind nicht einfachin 'Ämter und Funktionen', sondern öffentliche Machts- und Rechts-Befugnisse zu bestimmten Zwecken im Gesellschaftsgebilde der Kirche. Welches aber waren denn die ordentlichen und gewöhnlichen "munera" der Apostel, die vererbt werden konnten, wenn bestimmte Bedingungen des Erbberechtigten erfüllt waren? 5) Dadurch hinwiederum war die betreffende Person, die zuvor auch das sakramentale Priestertum des Neuen Testamentes empfangen haben mußte, noch lange nicht Bischof. Diese apostolischen "munera" sind geistliche Machtvermögen

1. des Heiligens durch Applikation besonderer Sakramente,
2. des autoritativen Lehrens und
3. des jurisdiktionellen Leitens (oder Regierens).

Beim Träger des Episkopates verdichtet sich die "potestas spiritualis sanctificandi, docendi et regendi" und wird konkret. **Diese bischöflichen Wesensbestimmungen lassen sich nicht auseinanderreißen und verselbständigen.** Dies dürfte der schon erwähnte Erzbischof Ngô-dinh-Thuc sicherlich gewußt haben, als er sich notgedrungen (necessitate imposita) entschloß, 'Bischöfe zu weihen' 6), damit infolge der **langen** und **kontinuierlichen** Vakanz des Apostolischen Stuhles die "apostolische Sukzession" nicht abbreche. Diese aber war nicht bloß 'gefährdet', denn ihr Abbruch hatte sich ja schon lange angekündigt und auch gezeigt durch den 'feierlichen Abschluß' des Vatikanums 2 und die Konstitution der "römischen Konzilskirche", die bereits 1965/66 'in nuce' existierte. Es verhält sich beileibe nicht so (leider), daß sich alle sog. 'Sedisvakantisten' darüber klar wären und am wenigsten diejenigen, welche immer noch von einem falschen Traditionalismus angekränkelt sind.

Nun aber bedarf jeder Bischof, um sein Bischof turn (episcopatus) ausüben zu können, einer gesellschaftlichen Vereinigung (oder Körperschaft) von Christgläubigen (coetus socialis Christifidelium), die er entweder als bereits existierend vorfindet und übernehmen kann oder, falls noch nicht vorhanden, sich erst schaffen muß (con-sociare resp. con-gregare), und zwar **vermittels eines,** viele Einzelmenschen verbindenden, **Bandes,** das in der realen Einheit von "Religion **und** Glaube" des nämlichen "coetus" besteht. Für dieses gesellschaftliche Gebilde kann man auch "christliche Gemeinde" sagen, weil dieses ja nicht bloß eine "Gemeinschaft" (communitas) von Gläubigen ist, sondern immer entweder 'in actu' oder 'in potentia' (als wirklich oder real möglich) unter einem Bischof steht. Dieses gesellschaftliche Gebilde darf man auch nicht mit einer "Pfarrgemeinde" (parochia oder paroecia) verwechseln, da diese ein 'kirchlicher Sprengel' einer Diözese ist. 7) Heutzutage leben römisch-katholische Diaspora-Katholiken, denen die lange Vakanz des Apostolischen Stuhles mit ihren Folgen bewußt geworden ist, weder in Diözesen noch in Pfarreien, sondern mehr oder weniger 'am Rande der Gesellschaft' oder 'im Untergrund' derselben. Indes sollte man dies nicht als Babylo-

---

4) Die einiges offenbarende Aussage des göttlichen Messias: "Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat" (Lk 10,16), bezieht sich **nicht** auf die damaligen Apostel mit Einschluß des Judas Iskariot, sondern auf **Seine** Jünger (im Unterschied zu den 'Johannesjüngern', den Schülern des Täufers). Bei den Kirchenvätern war diese Sache noch gar nicht klar, weil bei der schnellen Ausbreitung der Kirche anderes im Vordergrund stand, um bewältigt zu werden.

5) Wenn im späten Mittelalter pubertierende Jugendliche sogar zu Kardinälen gemacht wurden, dann war so etwas nicht bloß illegitim und absurd, sondern ein Skandal und bereits ein Zeichen von Irrsinn.

6) Daß sich die meisten von ihm zu Bischöfen konsekrierten Priester darüber mitnichten im klaren waren, wurde schon bald offenkundig und erzeugte neue Verwirrungen zum Schaden der 'Sedisvakanzposition' orthodoxer katholischer Christen, gleichgültig ob sie Kleriker oder Laien waren. Niemand sollte so tun, als sei dies nicht schwerwiegend.

7) Diözesanen waren nie "Untertanen" eines Bischofs (auch wenn man ihnen so etwas mit Erfolg einreden konnte) und sind nicht dasselbe wie Parochianen, und Parochianen wiederum nicht dasselbe wie 'unmündige Pfarrkinder', die von einem oder mehreren Klerikern 'betreut' oder 'verseelsorgt' werden. Es kam nicht von ungefähr, daß schon nach 1970 seltsame "clerici vagantes" (Wanderkleriker aus dem Welt- und Ordensklerus) auftraten, die sich als "traditionelle Priester" oder "konservative Patres" ausgaben, in Wirklichkeit aber nur ihren frömmelnden Egoismus zu konservieren bemüht waren, da sie anderswo nicht mehr ernst genommen wurden. Dennoch fielen nicht wenige 'naive Kirchengläubige' auf diese 'lieben Patres' und 'hochwürdigen Herrn' herein, die auch erstaunliche Märchen erzählten, so z.B. das Märchen von einem Papst, der 'nicht mehr katholisch' wäre, als ob es zum Wesen des Papsttums gehören würde, katholisch zu sein. Wir wollen, sagten diese Kleriker mit ihren Nachbetern, nicht bloß ein 'römischen Papst' haben, sondern auch einen 'katholischen'. Fürwahr, sie wußten nicht mehr, wovon sie redeten. Jetzt brach sogar unter Katholiken überall ein ekklesiologisches Tohuwabohu aus, das im übrigen auch das Sektierertum förderte. Dies alles begann bereits lange vor 1980 und machte den kirchlich gesinnten Laien, insbesondere den gebildeten, das Leben immer schwerer, so daß nicht wenige resignierten.

nische Gefangenschaft bezeichnen, da sie niemand zu einem solchen Leben gezwungen hat. Es hat aber auch keinen Sinn, über den Diasporazustand immer nur zu jammern ... und nichts dagegen zu tun! Ein solcher Zustand kann nämlich auch eine Strafe sein (aber keine Vergeltungsstrafe, sondern nur eine Medizinalstrafe). Auch Christus läßt seiner nicht (mehr) spotten. Denn "der Vater richtet niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat." (Joh 5,22. 23.) Damit ist aber auch klar, wohin die 'Welt von heute', d.h. das perfide Menschengeschlecht, steuert und gesteuert wird.

Die heutige 'Spaßgesellschaft[1] in Staat und Gesellschaft aber hält sich die Bäuche und lacht sich kaputt. Echte Sedisvakantisten leben nicht über den Wolken, sondern auf der Erde und sehen manches, was andere nicht sehen, und zwar sowohl im profanen als auch im religiösen Bereich. Denn vieles an schwerwiegenden Übeln moralischer und rechtlicher Natur läuft parallel und 'befruchtet' sich gegenseitig. Zudem ist sehr vieles darauf ausgerichtet, die christliche Religion, die eine göttliche Offenbarungsreligion ist, in ihren Fundamenten zu zersetzen, also nicht bloß in ihrem Wesen zu verfälschen.

Nicht der christlich-religiöse Glaube wird heute angegriffen, da er für subjektiv und unbedeutend gehalten wird, sondern die christliche Religion als die einzig wahre. "Nachdem auf mannigfache Art und Weise dereinst Gott zu unseren Vätern **in** den Propheten gesprochen hatte, sprach er am Ende dieser Tage zu uns **durch** seinen Sohn, den er **zum Erben über alles** (Erschaffene) gesetzt (hat) ..." (Hebr 1,1.2.). Indes sind nur die wahrhaft Christgläubigen und durch Christus Getauften Seine und Seines Reiches Erben. Wie viele 'Christen' haben ihr Erbe als Christen bereits verspielt? 8)

Die "apostolische Sukzession", die sogar orthodoxen Katholiken zum Problem geworden ist, nachdem sie die wirkliche Situation der katholischen Kirche erfaßten, ist **formell** eine **Nachfolge im Apostolat** der Apostel. Diese jedoch kann man nicht 'fortsetzen' (das ergibt keinen Sinn, weil sie keine natürliche Sache ist), sondern **nur empfangen,** da sie apriori im dynamischen Wesen der einen **und** apostolischen Kirche liegt und kein Bischof sie von sich aus (de se) besitzt, weil er nur in ihr steht, sofern er rechtmäßig Bischof ist; wohl aber kann man manches tun, um sie nicht abbrechen zu lassen und dadurch in ihr etwas forterben oder weitergeben (aliquid alii tradere), sofern dies vererbbar ist; "apostolische Sukzession" ist auch keine zeitliche Aufeinanderfolge von Personen in einem 'geistlichen Amt' (munus spirituale), sondern Nachfolge in einem **bestimmten kirchlichen** Dienstamt (officium ecclesiasticum), das es außerhalb der Kirche Jesu Christi überhaupt nicht gibt, nämlich dem von Christus geschaffenen Apostolat, den der Alte Bund nicht kennt

Warum wird dies von Christen nicht mehr gewußt? Zudem leitet sich das Begriffswort 'Apostolischer Stuhl' vom Apostolat her, was ebenfalls zu beachten wäre, weil dieser Stuhl nicht die gleiche Bedeutung hat wie 'römischer Stuhl'. Hier gibt es nun einmal sachbezogene Unterschiede, die nicht bloß logische sind.

Was aber ist der Apostolat 9), welcher der "apostolischen Sukzession" zu Grunde liegt und von dem sie ihre Bedeutung hat? Nun, er ist, kurz gesagt, vor allem eine von Christus stammende und getätigte **unmittelbare** Machtverleihung zu bestimmten Zwecken und zugleich eine **intentionale** 10) (zielgerichtete und zweckdienliche) **Sendung** (missio). **Diese Machtverleihung und Sendung** (zwei Akte in einem Vollzug) geschieht auf eine **doppelte Weise:**

1. **unmittelbar und direkt** wie bei den (berufenen) Christusjüngern und insbesondere bei den aus ihnen erwählten Aposteln, worüber wir schon gesprochen haben, und
2. **mittelbar und indirekt** durch die Apostel im Auftrag Christi wie bei ihren wirklichen Nachfolgern, den Bischöfen (nicht etwa den Presbytern).

Bischöfe (Episkopen) konnten, da sie keine Apostel waren, nur insoweit ihre Nachfolge antreten, als sie an ihre Stelle traten und den Apostolat ausübten, der in erster Linie ein autoritativer Lehr- und ein

---

8) Es sei kein Katholik daran gehindert, sich selbst zu prüfen und sich auch einmal bei seiner 'katholischen Verwandtschaft' kritisch umzusehen. Denn die 'Verwandtschaft' fällt nicht unter den christlichen Begriff des 'Nächsten'. Mit Recht wird populär von einer 'buckeligen Verwandtschaft' gesprochen, die fast so schlimm ist wie 'falsche Freunde'.

9) Der infallible Lehrapostolat der Apostel war eine unvererbbare "potestas communicata" (eine von Christus mitgeteilte und Ihn vertretende Gewalt), im Unterschied zu einer nur verliehenen (collocata) oder bloß übertragenen (delegata) zu bestimmten Zwecken. Es gibt in der Kirche keine "apostolische Sukzession" ihrer Idee nach ohne sachgemäße Unterscheidungen; sonst wird aus ihr ein leeres Wort.

10) Die 'Intention' oder das Intentionale ist ein freier Akt des Willens "praesupposita ordinatione rationis ordinandis aliquid in finem (cognitum)" (Thomas v. Aquin, S.Th I.II., 12,1 ad 3). Nur so wird jede Willkür ausgeschlossen und ein Subjektivismus vermieden (wozu das deutsche Wort 'Absicht' leicht verführt).

jurisdiktioneller Leitungs-Apostolat ist[11]) Dieser jedoch bezieht sich nur auf eine Teilkirche (ecclesia **particularis**), nicht aber auf die "una et apostolica Ecclesia", die eine universale ist. Bischöfe sind auf einen begrenzten Apostolat verwiesen, der mancherlei Einschränkungen **erfährt**. In diesem Zusammenhang lehrte der bedeutende Dogmatiker J.M. Scheeben (a.a.O., Nr. 138): "An die Stelle des Apostolates **per excellentiam** trat der Episkopat, d.h. die Gesamtheit der **ordentlichen,** zur Vermittlung der Gnade und Wahrheit Christi an die Glieder Seiner Kirche und zur Regierung derselben bestellten, **Häupter** der kirchlichen Hierarchie", einschließlich ihres Oberhauptes, des Römischen Bischofs.

Kraft **"apostolischer** Sukzession" (nicht jedoch einer anderen) gingen nur die ordentlichen Dienstämter der Apostel, nicht aber deren Privilegien, auf die Bischöfe über, also die des Heiligens durch Erteilung der Sakramente und Sakramentalien, des autoritativen Lehrens und des **jurisdiktionellen** Leitens oder Regierens, wie es wahren Hirten in der Kirche zukommt. Darum besaßen die Bischöfe als Hierarchen, d.h. als die Träger '**heiliger** (sakraler) Herrschaft' in der Kirche, wahre Autorität und echte Jursidiktion, indes nur über die ihnen **von den Aposteln anvertraute** '**Herde**' (ecclesia particularis sive singularis). Diese Hierarchen waren aber keine Monarchen (weder 'Großkönige' noch 'Kleinkönige' noch so etwa wie '**Fürsten**' [12]); dies verbot bereits das sakramentale Priestertum des Neuen Testamentes (Bundes), zu dem sie ordiniert waren. Man darf der "apostolischen Sukzession" nicht etwas zuschreiben, was nicht in ihr liegt, ihr aber auch nicht etwas nehmen, was ihr doch zukommt. Es ist leicht, diese ganze Sache in Verwirrung zu bringen und zu verderben, zumal da es sich nicht bloß um geistige Dinge handelt, sondern um übernatürliche.

Schon bald nach dem Tode der Apostel zeigt es sich: nicht die einzelnen Bischöfe als Einzelbischöfe stehen in der "apostolischen Nachfolge" (sie sind eben keine Nachfolger der privilegierten Apostel **in der** einen **und** apostolischen Kirche), sondern nur ihre Einheit und Gesamtheit (episcopatus universus), die vor allem im kirchlichen "Lehrkörper" (ecclesia docens) [13]) zum Ausdruck kommt. In dieser Beziehung schreibt der Dogmatiker M. J. Scheeben (a.a.O., Nr. 139) sehr lehrreich und zu-

---

[11]) Schon früher (1934) zeigte sich eine Vermengung von Wahrem und Falschem, als der katholische Kirchenrechtler E. Eichmann (a.a.O., S.257) schrieb: "Den Aposteln ist von Christus unmittelbar (nicht erst auf dem Wege über Petrus) Gewalt übertragen worden (welche Gewalt?). In die Rechte und Stellung des Apostelkollegs (?) folgte der Episkopat (Grundsatz der apostolischen Sukzession der Bischöfe), der sonach als Fortführung des Apostelamtes auf göttlichem Recht beruht (...) und vom Papst nicht aufgehoben oder ausgeschaltet werden kann. Die Gewalt des Episkopats ist eine unmittelbar (?) von Gott stammende (...); sie ist eine ordentliche, keine delegierte Gewalt, eine eigenberechtigte, keine stellvertretende Gewalt (...). Sie ist aber keine Vollgewalt; (...) Ob die Jurisdiktion des einzelnen Diözesanbischofs unmittelbar von Gott oder vom Papst abzuleiten sei, ist bestritten." Letzteres ist ein Scheinproblem. Ein solches entsteht hier dadurch, daß nur juristisch gedacht wird, nicht jedoch theologisch und biblisch, ja nicht einmal fundamentaltheologisch.

Christus hat nach seiner Auferstehung (nicht etwa vorher, denn dies wäre sinnlos gewesen) im **Missionsauftrag** (Mt 28,16 f.) den 11 Aposteln die geistliche Gewalt in der Kirche, die seine eigene Gewalt ist, übertragen (demandavit oder detulit) und zugleich versprochen, daß Er bis zum Ende Welt(zeit) "bei ihnen sei", was eine übernatürliche Gegenwart bedeutet. Dieses Mysterium darf man weder irrational verspiritualisieren noch rationalistisch profanisieren. Der Episkopat folgt nicht in die Rechte und Stellung des 'Apostelkollegiums' (das im übrigen nie existiert hat), sondern er folgte in die Rechte und Pflichten des Apostolates der Apostel, die von Christus auf eine bestimmte Weise geeint wurden, bevor sich die 'Himmelfahrt' im Anblick vieler ereignete. **Apostolat und Episkopat sind weder dasselbe noch gleichgestellt.** Die Apostel waren keine Bischöfe und die Bischöfe keine Apostel, sondern Nachfolger derselben im Apostolat, insoweit dieser vererbt werden kann. Nicht die 'Fortführung' (!) des 'Apostelamtes' beruht auf göttlichem Recht, sondern: das von Christus geschaffene Apostolat und seine rechtmäßige Ausübung **ist** göttlichen Rechts (und also nicht menschlichen Rechts). Die Gewalt des Episkopates ist **keine** "unmittelbar von Gott stammende"; denn sie stammt unmittelbar von den 'erwählten **Apostein**' Christi und ist somit eine vermittelte durch die Apostel. "Apostolische Nachfolge" ist ihrem Wesen nach "vermittelte Sendung", aber nur in der Kirche, die eine und eine apostolische ist. Der Protestantismus war von Anfang an eine in Denominationen zerfallende 'Großsekte'.

[12]) Als sich Päpste zu italienischen Renaissancefürsten '**entwickelten**', waren sie bereits auf dem besten Wege, die Kirche Jesu Christi zu verlassen. Doch sollte man jetzt nicht gleich an den machtbesessenen und schlauen Alexander VI. (1492-1503), den '**Borgia-Papst**' und seine "Brut" denken, auch nicht an seinen Lieblingssohn Cesare Borgia, ein intelligentes und kaltblütiges Ungeheuer, das einmal Kardinal war und dann zu einem erfolgreichen Condottiere wurde, der über Leichen ging. Es gab schon lange Bischöfe und sogar Päpste, die in Wirklichkeit keine waren und das reine Gegenteil von Hierarchen. Es führt zu nichts Gutem, diese Kleriker immer 'weiß waschen' zu wollen. Denn Häresie ist nicht die einzige Todsünde des Unglaubens, ganz abgesehen von der Todünde der Apostasie vom wahren Glauben (der 'vera fides' im theologischen Sinne). So manche Theologen scheinen es vergessen zu haben, daß die Träger des Papsttums auch Römische Bischöfe sind und als Bischöfe keine Apostel, die indes allein Nachfolger Jesu Christi, des **Herrn** der Kirche, waren.

[13]) Hier sei wenigstens darauf hingewiesen, daß nicht bloß die "lehrende Kirche" **infallibel** ist, sondern auch die "hörende Kirche" (ecclesia audiens), da beide aufeinander bezogen sind!

nächst grundsätzlich: "Als Fortsetzung des **ursprünglichen apostolischen** Lehrkörpers kann und muß der **episkopale** Lehrkörper allerdings

A) in seiner Organisation und Beschaffenheit von diesem als seinem Fundamente, seiner Wurzel und Quelle **teilweise verschieden** sein; aber aus der nämlichen Ursache kann und muß er

B) organisch aus dem ursprünglichen Apostolate **vermittelst direkter Ableitung auf dem Grunde** einer fortdauernden fundamentalen und wurzel- resp. stammhaften und darum ebenfalls eminenten **apostolischen Lehrmission** hervorgehen, und endlich

C) in einer Organisation und Beschaffenheit dem ursprünglichen Apostolate homogen (nicht adäquat) bleiben und so auch die ganze **wesentliche** (!) (nicht totale) Vollmacht und Kraft desselben bewahren."

Bewahren aber kann er dies nur, wenn er davon im Sinne Christi auch ständigen Gebrauch macht und sich nicht dem 'Sündenschlaf ergibt. Denn der Teufel schläft nicht. Das ganze Vatikanum 2 fiel in den 'Sündenschlaf des Aggiornamento durch den erleuchteten 'Br. Angelo Giuseppe Roncalli'.

Nun aber sind im Rahmen der "apostolischen Sukzession" für den ständigen "Aufbau des (mystischen) Leibes Christi" (Eph 4,12 b) 'in dieser Welt', also der Kirche, besonders **geeignete** Mittel erforderlich, als da sind:

1. die Heils-worte Christi (genannt 'dogmata Christi'), verkündet und vorgelegt durch autoritative Lehren;
2. die Erteilung und der Gebrauch **Seiner heiligenden** Sakramente (Gnaden-Mittel) und nicht bloß des Altarssakramentes; und
3. die **von Ihm** geforderte Erziehung und Zucht **zur Heranbildung echter 'Christusjünger',** die auf irgendeine Weise auch Seine Nachfolge antreten, zumal da "die ganze Welt im Bösen liegt" (1 Joh 5,19; 2,16).

Wenn eines von diesen drei Mitteln fehlt oder auch nur schwer geschädigt ist, dann kommt ein Aufbau der Kirche, der in der Zeit niemals abgeschlossen sein kann, erst gar nicht zustande. Dies gilt auch für einen Wieder-aufbau (re-aedificatio) der Kirche aus ihren noch vorhandenen Existenzgrundlagen, wozu heutzutage alle Sedisvakantisten verpflichtet sind, gleichgültig ob es sich um Kleriker oder Laien handelt. Letzteres wird oft gar nicht gesehen, weil man einen falschen Begriff sowohl von der Kirche als auch vom Apostolat hat. **Einheit und Apostolizität der Kirche lassen sich nicht trennen, wohl aber schwer schädigen,** was jedem echten Diaspora-Katholiken schmerzlich bewußt ist Diese Schädigung der Kirche wurde den Sedisvakantisten schon ab 1965/66 mehr und mehr bewußt, so daß sie mit großer Besorgnis in die Zukunft schauten, ohne einen Ausweg zu finden, da die berüchtigte sog. 'Revolution von oben' munter fortschritt. Die sich nur in der Kirche verwirklichende "successio apostolica" ist kein Rechtsbegriff des kanonischen Rechts, sondern ein theologischer und zugleich biblischer des Neuen Testamentes.

Nach allen diesen Überlegungen aber stellt sich die unvermeidliche Frage: was eigentlich hatte der schon erwähnte ehemalige Erzbischof von Hué, Mgr. Ngô-dinh-Thuc, mit seinen **außerordentlichen** Bischofsweihen gewollt und bezweckt? Es besteht kein Zweifel darüber, daß er dazu nicht bloß berechtigt, sonder auch verpflichtet war, auch wenn sich der 'Kardinal' der "römischen Konzilskirche", J. Ratzinger, das Gegenteil einbildete und Mgr. Thuc zu maßregeln versuchte (cf. sein lächerliches Schreiben vom 1. Februar 1983 aus Rom).[14] Dies ist jedoch keine Antwort auf unsere Frage. Zudem wird hier oft manches als gegeben behauptet, aber ohne dies auch zu beweisen, so daß vieles im Dunkeln bleibt. Indes ist es gar nicht so problematisch (wie oft gemeint wurde), daß er auch (zumindest) ungeeignete Priester zu Bischöfen geweiht hat, die seine persönliche Notlage ausnutzten und ihn über ihre wahren Absichten täuschen konnten.[15] Vielmehr schafften nun gerade einige von den dem Anschein nach geeigneten Personen neue Probleme, so daß man auch nicht einfachhin und pauschal von 'Bischöfen der Thuc-Linie' sprechen kann. Dies lichtet nicht den über dieser ganzen Angelegenheit liegenden Schleier einer Dunkelheit, die jedoch ebenfalls nicht auf der schwierigen 'kirchlichen Situation' beruht, sondern andere Ursachen hat.

---

[14]) Hier sei daran erinnert, daß das Vatikanum 2 einen **radikalen Bruch** mit der uralten und altehrwürdigen **apostolischen** Ecclesia Romana herbeigeführt hatte und diese Perfidität sogar als "neuen Anfang" ausgab und propagierte!

[15]) Anm. d. Red. EINSICHT: Es ist nicht einmal gesichert, ob sie ihn wirklich täuschen wollten. Die Kandidaten, die von Mgr. geweiht werden wollten, entstammten teilweise florierenden Kongregationen, die nach außen hin einen ordentlichen Eindruck vermittelten - Mgr. Thuc hatte uns später - d.i. nach den Weihen (!) - Photos von ihnen gezeigt -, was natürlich nichts über ihre religiöse Einstellung aussagte. Mgr. Thuc hatte wohl gehofft, daß aus diesen Gruppen einmal ein Widerstand entstehen könne. Unterstützung finanzieller Art hat er von denen nicht erhalten. Also von "ausnutzen" und "täuschen" kann nicht direkt die Rede sein. (N.b. es waren aber exakt diese Weihen, die die anderen - die G. des L., Cannona, Zamora gespendeten - suspekt machten.)

Aber auch seine bekannte Münchener "Declaratio" (die sog. 'Sedisvakanz-Erklärung') vom 25. Februar 1982 hilft hier nicht weiter; denn dort ist von der spezifisch "apostolischen Sukzession" der Bischöfe überhaupt nicht die Rede. Vielmehr wird nur gesagt, daß es für ihn (Thuc als Erzbischof) nunmehr nötig sei (oportet me), "alles zu tun, damit die Katholische Kirche Roms (Ecclesia Catholica Romae) zum ewigen Heil der Seelen fortdauere (perduret)", weil dieser Zweck eben nicht mehr gewährleistet sei. Allein dies hat die 'konziliaren Prälaten' in Rom (mit Ratzinger ander Spitze) aufgeregt, während andere Mgr. Thuc gar nicht ernst nahmen. Man darf in die nämliche "Declaratio" nicht Dinge hineinlesen, die inhaltlich nicht in ihr liegen und aus ihr auch nicht ersichtlich sind. Es stellt sich auch die Frage: wer oder was sind denn diese "sacerdotes" (in Anführungszeichen!), welche die Häresien nicht verurteilen und die Häretiker (nicht aus der Kirche) vertreiben (oder verbannen) wollen"? Die 'einfachen Priester' und die Gemeindepfarrer werden nicht gemeint sein, denn diese haben dazu keine Befugnis. Aber hatte denn nicht schon der von 'einem hl. Geiste' inspirierte Roncalli-'Papst' (damit 'Frieden auf Erden' sei) verkündet und verheißen, daß sich durch die "neuen Lehren" alle Häresien, sowohl die wieder zum Leben erwachten alten als auch die neuen, wie von selbst auflösen und erledigen werden?! Welch' ein erstaunlicher Unsinn: Vernichtung der Häresien durch Häresien, die wie giftige Pilze schon seit Jahren aus dem Boden sprießten! Mit solchen schauerlichen Meinungen aber wurde zudem noch behauptet, daß die frühere Art und Weise des kirchlichen Lehrens der göttlichen Offenbarungs-Wahrheiten verfehlt gewesen sei und versagt habe! ! Dies war die Geburtsstunde der neuen Häresie des weltweit geforderten religiösen und profanen sog. "Dialoges" (auch mit dem Teufel und seinen 'Kreaturen') und zugleich eine blanke **Lästerung des Heiligen Geistes.!** Außerdem fragen wir: mit wem eigentlich hat Jesus der Christus 'Dialoge' geführt bzw. mit welchen Leuten hat Er wohl 'dialogisiert'? Wir sind nicht so 'erleuchtet', dies zu wissen oder wissen zu können. - Die "apostolische Sukzession" gründet im Apostolat der Apostel, und aus demselben ging infolge einer Verheißung Christi zuerst das "magisterium infallibile" der sich erhebenden Kirche hervor (was im Symbol einer 'heiligen Stadt auf dem Berge' zum Ausdruck kommt).

(Fortsetzung folgt)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

IM KINDERGARTEN DARF GEBETET WERDEN - Gericht betont Prinzip der Freiwilligkeit - Vater scheitert mit Eilantrag gegen "religiöse Handlungen" - nil - München - Tischgebete in kommunalen Kindergärten sind nach einem Beschluss des Verwaltungsgerichts Gießen generell erlaubt. Der Vater eines fünfjährigen Jungen aus dem hessischen Bad Endbach scheiterte am Donnerstag mit einem Eilantrag, in dem er gefordert hatte, "religiöse Handlungen" im Kindergarten seines Sohns umgehend zu unterbinden. Zuvor war es dem Vater und der Gemeinde nicht gelungen, zu einer außergerichtlichen Einigung zu kommen. Die Erzieherinnen des Kindergartens sprechen einmal täglich mit den Kindern ein kurzes Tischgebet. Das Gericht urteilte, es gebe zwar ein Recht der Eltern, ihre Kinder "von Glaubensüberzeugen fern zu halten", doch sei dieser Anspruch mit der Religionsausübung durch die Erzieherinnen vereinbar. Entscheidend ist nach Auffassung des Richters, dass sowohl der Besuch des Kindergartens als auch die Teilnahme am Tischgebet freiwillig sind. Das Kind habe daher die Möglichkeit, der Religionsausübung fernzubleiben. Der Vater des Jungen kündigte an, die Entscheidung des Gerichts anzufechten. Das Bundesverfassungsgericht hatte 1995 in seinem "Kruzifix-Urteil" die damalige bayerische Vorschrift zur Anbringung von Kreuzen in Klassenzimmern für verfassungswidrig erklärt. Ausschlaggebend war für die Richter auch damals das Prinzip der Freiwilligkeit, das beim Schulbesuch nicht gewährleistet sei. Der bayerische Landtag erließ daraufhin ein Gesetz, das weiterhin Kreuze vorschreibt, aber eine Konfliktregelung bei Einspruch von Eltern vorsieht. (SZ vom 7.2.03)

LEHMANN BEGRÜSST **DEBATTE** UM PAPSTAMT - EKD kommentiert Vorschlag des bayerischen Landesbischofs Friedrich nicht - Bonn/Augsburg - Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, hat die innerprotestantische Debatte über eine mögliche Neubewertung des Papstamtes begrüßt. Lehmann reagierte damit auf den Vorschlag des bayerischen evangelischen Landesbischofs Johannes Friedrich, die Lutheraner sollten über eine eingeschränkte Anerkennung des Papstamtes als Sprecher der Christenheit nachdenken. Er freue sich, dass diese Diskussion öffentlich in Gang komme, sagte der Kardinal zum Abschluss der Bischofsvollversammlung in Augsburg. (...) (Gernot Facius in DIE WELT vom 9.3.01)

Die Irrtümer des Johannes Rothkranz

von
Christian Jerrentrup

Johannes Rothkranz hat sich in einem Beitrag in der Zeitschrift "Kyrie eleison" (Januar-März 2003, S. 79-128) auch zum Thema "Fichtes freimaurerische Aufklärungsphilosophie" geäußert (ebd., S. 83-93). Ich sehe mich gezwungen, einige der darin enthaltenen historischen Fehler zu korrigieren, und erlaube mir am Schluß eine Anmerkung zur philosophischen Systematik.

I. HISTORISCH

a) Fichte und die Freimaurerei

Rothkranz behauptet:
"Fichte [ist] bereits nach kurzer Zeit aus der Loge wieder ausgetreten. [...] [E]r war als deutscher Patriot lediglich mit dem politischen Internationalismus der Maurerei nicht einverstanden" (ebd., S. 88). Rothkranz gibt für diesen Grund von Fichtes Logenaustritt keine Quellen an.

Richtig ist:
Fichte trat am 4. Juli 1800 aus der Loge aus ("J.G. Fichte-Gesamtausgabe" der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Reinhard Lauth und Hans Gliwitzky, Stuttgart-Bad Cannstatt 1962 ff., III, 4, S. 271). Der Grund läßt sich eindeutig benennen: "Fichte [hatte] späterhin versucht [...], die Wissenschaftslehre in die Logen einzuführen, und [war] darüber mit ihnen zerfallen" ("J.G. Fichte im Gespräch", hrsg. von Erich Fuchs, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978 ff., Band 4, S. 337 f.) - Fichte wollte die Loge zum Werkzeug der Wissenschaftslehre machen, was die Vernichtung der Idee der Freimaurerei zur Folge gehabt hätte. Die Loge durchschaute das sofort: "Feßler hob nun sein Haupt empor und zeigte den Abgrund, an den Fichte's Wissenschaftslehre die Brüder hätte führen können." ("Gespräch", Band 6.2, S. 527). Die Folge ist bekannt: "[Bruder Fichte] band [die Maurerschürze] ab, steckte sie in die Tasche, und - kam nie wieder in eine [Loge]" (ebd.) - Rothkranzens Begründung eines "politischen Internationalismus" als Grund für Fichtes Logenaustritt erweist sich als pure Fabelei!

b) Fichte und der Atheismus

Rothkranz behauptet:
"[Man suchte Fichte] in Jena offiziell wegen 'Atheismus' (!!!) zu belangen". (ebd., S. 89). - "In dieser Hinsicht ist das Fichte' sche System wesentlich atheistisch." (Stöckl, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Mainz 1870, von Rothkranz zustimmend zitiert, ebd., S. 92).

Richtig ist:
Fichte hatte in seiner Schrift "Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" im Herbst 1798 in völliger Übereinstimmung mit der christlichen Lehre Gottes reine Geistigkeit gegen das empiristische Gottesbild verteidigt, das Gott zu einer besonderen (obersten) Substanz - und damit zu einem Teil der Natur - macht. Einen solchen "Gott" gebe es nicht ("unmöglich, und widersprechend", Akad.-Ausg. I, 5, S. 356). An der Existenz des transzendenten Gottes besteht hingegen kein Zweifel: "Es ist daher ein Misverständnis, zu sagen: es sey zweifelhaft, ob ein Gott sey, oder nicht. Es ist gar nicht zweifelhaft, sondern das gewisseste, was es gibt, ja der Grund aller anderen Gewißheit." (ebd., S. 355 f.). Das ist das klassische Argument des hl. Anselm in neuer Formulierung. Dieser Gott erschließt sich auch nicht durch "Demonstrationen" (ebd., S. 348), sondern durch das kategorische Sollen ("moralische WeltOrdnung", ebd., S. 354). Für Empiristen, die nur "Materie" und "Natur" kennen, ist diese Einsicht schlechterdings nicht nachvollziehbar. So behauptete die im November 1798 anonym erschienene Schrift "Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn über den Fichtischen und Forbergschen Atheismus" (Akad.-Ausg. I, 6, S. 121-138), Fichte sei Atheist (ebd., S. 129). Die Schrift täuscht vor, die Beschuldigung stamme aus dem evangelisch-theologischen Milieu. In Wirklichkeit geht sie auf den Kreis um den Berliner Aufklärer und Illuminaten Friedrich Nicolai zurück, ist höchstwahrscheinlich von ihm selber verfaßt (ebd., S. 15-24). In Weimar wurde in der Folge die Entlassung Fichtes aus dem Lehramt vor allem von den Üluminaten Goethe und Voigt aktiv vorangetrieben und durch Herzog Karl August - ebenfalls Illuminat - am 29. März 1799 verfügt ("Gespräch", Band 2, S. 62 ff.). Der unberechtigte Atheismusvorwurf hielt sich jedoch mit unglaublicher Hartnäckigkeit. Das "Geschrey Fichte sey ein Atheist war allgemein, ich glaube daß es noch itzt Menschen giebt die auf diesen Glauben sterben" (Marie Johanne Fichte,

Fichtes Gattin, im Jahre 1817, über Frühjahr 1799, ebd., S. 17). "Die Beschuldigung des Atheismus gegen ihn war bewußt vorgeschoben." ("Appellation an das Publikum. Dokumente zum Atheismusstreit", hrsg. von Werner Röhr, Leipzig 1987, S. 494). "Mit dem historisch eingebürgerten Namen 'Atheismusstreit' ist diese Auseinandersetzung einseitig und ungenau bezeichnet, in einer Weise, die ihr Wesen verdeckt und die der verfolgenden Reaktion nur genehm sein konnte" (ebd., S. 491). Unter "Reaktion" sind genau die o.g. Illuminatenkreise zu verstehen. Aus dem "Schreiben eines Vaters ..." haben dann alle Autoren der historischen Kompendien, Enzyklopädien und populären Einführungen abgeschrieben und nachgeplappert. Die Fichte-Forschung hat die Sache in der Akademie-Ausgabe endgültig richtiggestellt - für den, der sich informieren will. Alle anderen - z.B. Johannes Rothkranz - betreiben weiterhin Illuminatenpropaganda.

c) Fichte chronologisch

Rothkranz behauptet:
"Auch daß er seine skeptizistische Philosophie nach dem Austritt aus der Loge sogar noch weiter radikalisierte, so daß man ihn in Jena offiziell wegen 'Atheismus' (!!!) zu belangen suchte, woraufhin er schleunigst nach Berlin flüchten mußte, hat uns Dr. Heller noch nie enthüllt" (ebd., S. 88 f.)

Richtig ist:
Fichte trat am 4. Juli 1800 in Berlin aus der Loge aus (Akad.-Ausg. III, 4, S. 271), die Atheismusanklage gegen den noch in Jena weilenden Fichte wurde am 27. Dezember 1798 erhoben ("Gespräch", Bd. 6.1, S. 316), die Übersiedlung Fichtes von Jena nach Berlin begann am 3. Juli 1799 (Akad.-Ausg. IH, 3, S. 390). - Also nach seinem Logenaustritt in Berlin im Juli 1800 wird Fichte in Jena 1798 angeklagt (!), um dann von dort nach Berlin überzusiedeln (!!).- Arbeitet Rothkranz in einer beschützenden Werkstätte?

II. ZUR PHILOSOPHISCHEN SYSTEMATIK

Wenn Philosophiehistoriker des 19. oder 20. Jahrhunderts in Unkenntnis des genauen Sachverhalts behaupten, das "Fichte'sche System [sei] wesentlich atheistisch" (Stöckl, zit.nach Rothkranz, ebd., S. 92) - dann Friede ihrer Asche. Wenn Rothkranz diesen Unfug im Jahre 2003 immer noch daherplappert, ist er unentschuldbar, weil er sich informieren könnte und es trotzdem nicht tut: informieren in der großen Fichte-Akademie-Ausgabe und den Begleitpublikationen, in den systematischen Schriften von Gueroult, Lauth, Pareyson und Widmann, den Monograhien von Janke, den Einführungen von Baumanns und Jacobs, den Festschriften und Tagungsberichten, den Fichte-Studien und nicht zuletzt den instruktiven Einleitungen der Meiner-Ausgaben der Philosophischen Bibliothek.

Was für eine Philosophie man wähle, hängt eben davon ab, was für ein Mensch man charakterlich ist. Den Menschen Rothkranz und seine Gewissenlosigkeit in punkto "Fichte" haben wir bereits kennengelernt. Eine Kritik dessen, was er als "Fichte'sche Philosophie" dem Leser zumutet, erübrigt sich. Der ernsthafte Leser kann sich bei o.g. Autoren zuverlässig informieren. Rothkranz kann man nur raten, sich in seine "zeitlos gültige aristotelisch-thomistische Philosophie" (S. 83) zu vertiefen und im übrigen von Fichte und der Wissenschaftslehre die Finger zu lassen.

Unbekanntes aus dem Fichte-Nachlaß

- Magister Johannes zum Abschluß seiner Freimaurer-Aufklärungs-Studien gewidmet -

"Dieser Mann hatte durch ein seltenes Naturspiel die bekannte Oefnung nicht da, wo sie andere haben, sondern im Gesichte, gerade an der Stelle, wo bei den gewöhnlichen Menschen der Mund ist, auch konnte ein gewöhnlicher Kenner, ausgenommen in dem Falle, da sie sich eröfnete oder schloß, diese Oefnung für einen wirklichen Mund halten. Dabei war dieser Mann beinahe sein ganzes Leben hindurch mit einem hartnäkigem Durchlaufe, und orgiösem Stuhlgange behaftet, so daß er auch jetzo, nachdem alle übrigen sich erleichtert hatten, noch immer fortfuhr, eine ungeheure Menge von Anekdoten auf die sich gestaltende und zusammenziehende Masse zu verrichten. Plözlich erblikte dieser in ihr die Gestalt einer Oefnung, die er für seines seeligen Freundes wiederum belebten Mund hielt, und hörte aus derselben Töne hervorgehen, die er als die Worte vernahm: laßt uns nun die Denkfreiheit weiter verbreiten. Entzükt fiel er darüber her, und wuchs in einem langen Kusse, und in einer untrennbaren Umarmung fest damit zusammen. Es war allerdings des seeligen Gestalt, ganz so, wie sie bei seinem Erdenleben gewesen, die sich immer deutlicher entwikelte, aber er war verkehrt erwacht, und es war keinesweges der vordere Mund, den der Freund so inbrünstig küßte. — Indessen dehnten und rekten sich die zwei fest umschlungnen Heroen aus über das ganze Land, die Umrisse ihrer Glieder verschwanden, so wie sie selbst, und es blieb an ihrer Stelle bloß eine liebliche Aufklärung übrig." (Akad.-Ausg. II, 5, S. 451)

Die Bulle «Cum ex apostolatus officio» von Papst Paul IV. über häretische Würdenträger

von
Dr. Hornero Johas
übersetzt von Elisabeth Egger

I. Einführung

1. Die Aktualität des Themas

Aus vielen Gründen ist der Zeitpunkt günstig, zu der Bulle «Cum ex Apostolatus officio» von Papst Paul IV. einen angemessenen Kommentar zu veröffentlichen. Diese Bulle ist aufgrund ihrer Schärfe gegenüber den Häretikern unbeliebt. Sie wurde angefeindet und sogar in ihren Übersetzungen verdreht. Nicht anders ging es mit dem Kanon 188 Nr.4 des Kanonischen Rechts von 1917, der den Verlust jeden Amtes «ipso facto» («durch die Tat selbst», «automatisch») aufgrund öffentlicher Häresie bekräftigt. Genau dies definiert dieser päpstliche Entscheid in Form der Bulle. Kirchenrechtler zweifelhafter Glaubenstreue haben ihren Sinn immer wieder hin- und hergedeutet.

Die Bulle ist nicht die erste und einzige Quelle der traditionellen Lehre über dieses Thema - es blieb in den 20 Jahrhunderten seit Bestehen der Kirche immer aktuell -, aber sie ist ein ehrfurchtgebietendes Bollwerk. Sie ist ein Lehrwerk der tridentinischen Zeit, in der die Gefahr des Protestantismus immer größer wurde. Sie sollte verhindern, daß die Häresien der falschen Reform in die Kirche eindringen und sie von innen heraus zerstören könnten.

Vier Jahrhunderte später ist diese Katastrophe eingetreten: Paul IV. hat es vorausgesehen, die glaubenstreuen Katholiken wissen es, daß «der Rauch Satans in die Kirche eingedrungen ist» und daß seit drei Jahrzehnten eine bedrückende Zerstörung im Namen von Öffnung und Anpassung an die Zeit und unter Berufung auf die Reformen des Vatikanum II (1959 einberufen) stattfindet. Diese Bulle zeigt sich deshalb als ein Instrument göttlicher Vorsehung für die Gläubigen zur Verteidigung des unversehrten und reinen Glaubens in der Kirche, für die Neo-Reformer mit zerstörerischer Absicht hingegen als ein Signal zum Widerspruch, das eliminiert werden muß.

Es besteht hier nicht die Absicht, die Bulle Wort für Wort zu kommentieren. Ihre Hauptpunkte jedoch sollen herauskristallisiert werden. Die positive Norm und die höhere Norm des göttlichen Rechts sollen herausgearbeitet werden, indem auf den Zusammenhang zwischen der Bulle, der traditionellen Lehre und dem Kirchenrecht von 1917 hingewiesen wird.

Der Kernpunkt der Bulle ist ihre Definition der Vakanz «ipso facto» jedes kirchlichen Amtes aufgrund einer eindeutigen und öffentlichen Häresie. Diese Definiton berührt - insoweit sie über das bloß positive, rein kirchliche Recht hinausgeht - auch das Amt des Papstes, der alleine frei über das Kirchenrecht in nicht notwendiger Materie entscheiden kann, sei es durch das positive göttliche Recht oder durch das Naturrecht.

2. Papst Paul IV. (1555-1559)

Giovanni Pietro Carafa, Neffe von Kardinal Oliviero Carafa, wurde dieser berühmten Familie am 28. Juni 1476 geboren. Er war aufgrund seines rechtschaffenen Charakters und seiner unbescholtenen und reinen Lebensführung geachtet. Als erfahrener Anwalt von ciceronischer Beredsamkeit war er ein profunder Kenner des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen. Er war Ratgeber verschiedener Päpste, Apostolischer Nuntius in Spanien und England. Er verzichtete auf die Pfründe der Diözese von Chieti, um zusammen mit Gaetano Thiene den Orden der Theatiner zu gründen, deren Ziel es war, den Kampf gegen die Häresien mit Predigten aufzunehmen. Er war der erste Obere dieses Ordens. 1536 wurde er von Paul III. in die Kardinals- und Erzbischofswürde von Neapel erhoben und zum Mitglied der Kommission zur Reform der Kirche ernannt. Da der Versuch Gaspare Contarinis, die Protestanten in Regensburg 1541 wieder in die Kirche einzugliedern, fehlschlug, leitete Kardinal Carafa Maßnahmen gegen diese Häresie ein, indem er die Inquisition reaktivierte und 1543 die Zensur wieder einführte. Er war ein unermüdlicher Feind der Welt und des Humanismus, der die «Renaissance» inspiriert hatte - eine Ursache, unter anderem, der protestantischen Reaktion -, weswegen ihn seine Feinde exzessiven Übereifers beschuldigten.

Mitten in den Streitigkeiten und Schwierigkeiten des Konklave von 1565, in dem es um die Nach-

folge für Marcellus II. ging, sagte Kardinal Farnese: «Wählen wir doch Carafa, den frommen und verehrungswürdigen Ältesten des Kardinalskollegiums, der des Papstamtes würdig ist.» Seine Unpopularität bei den Franzosen und der Widerstand seinem Namen gegenüber von seiten der spanisch-kaiserlichen Gruppe, die Karl V. treu ergeben war, machte seine Wahl zunächst unmöglich. Jedoch «der Autor der Geschichte der Konklaven weiß dies nur damit zu erklären, daß man hier in einem wunderbaren Fall die Wunder der Konklaven sieht und wie Gott allein die Päpste macht». 1) Er wurde am 23. Mai 1555 zum Papst gewählt und nahm den Namen Paul IV. an.

Er war ein tridentinischer Papst ohne Kompromisse, der als zentrales Ziel der vier Jahre seines Pontifikats den Kampf gegen die Häresie und für eine echte Reform in der Kirche hatte, beginnend beim mondänen Lebensstil des päpstlichen Hofes. Er erneuerte das Kardinalskollegium, bekämpfte die Simonie, zwang die Bischöfe, in ihren eigenen Diözesen zu bleiben, disziplinierte die religiösen «Vagabunden», verbesserte die theologischen Schulen, stellte die mönchische Disziplin wieder her, reaktivierte die Inquisition, ließ aus den römischen Kirchen ungebührliche Gemälde entfernen und förderte die göttliche Liturgie und die eucharistische Verehrung.

Um sich besser den religiösen Belangen widmen zu können, vertraute Paul IV. die zeitlichen Geschäfte seinen Neffen an, insbesondere Carlo, der zum Kardinalssekretär der Finanzen ernannt wurde. Leider zeigten sich dessen wahre Absichten anläßlich der Allianz mit den Franzosen, die der Papst angestrebt hatte, um Neapel von der spanischen Herrschaft zu befreien. Dieser Versuch schlug fehl, und im August 1557 drohte der Herzog von Alba, in Rom einzumarschieren. Da Paul IV. über den Machtmißbrauch seiner Neffen auf dem laufenden war, zögerte er nicht, sie aus Rom zu verbannen. Dennoch warfen ihm seine Gegner Vetternwirtschaft vor.

Er erklärte den Vertrag von Augsburg für ungültig und bevorzugte es, mit Kommissionen und römischen Kongregationen unter seiner Führung, die das im Jahr 1552 abgebrochene Konzil reaktivieren sollten, gegen die Häresien zu kämpfen. Seine Bulle von 1559, dem letzten Jahr seines Lebens, wurde von seinen Feinden dubiosen «Motiven» gegenüber dem einflußreichen Kardinal Morone zugeschrieben, den er wegen Verdacht auf Häresie inhaftieren ließ.

Er starb heiligmäßig und sang auf seinem Sterbelager mit erhobener Stimme den Psalm 121: «In domum Domini ibimus» («Wir gehen ins Haus des Herrn.») Seine Reform bewahrte der Kirche Reinheit im Glauben und im Kult, weswegen eine Periode großartiger Päpste folgte. Er zeigte sich so gebildet und heilig, daß der Papst Pius V., sein Zeitgenosse und Nachfolger, den Prozeß der Kanonisation einleiten wollte. Als Zeichen der Verehrung von dessen Heiligkeit trug er dessen Gewänder und Paramente.

«Alles, was uns an Glauben, Religion und religiösem Kult erhalten geblieben ist, verdanken wir Paul IV.», haben die Kardinäle Saviati und Arigone gesagt. Der Historiker Giambattista Castaido schrieb über ihn: «Manch einer nannte ihn Paul den Großen... herausragend durch seine Bildung, berühmt durch seinen Eifer im heiligen katholischen Glauben, wurde er als ein weiterer Heiliger auf dem Stuhl des heiligen Petrus betrachtet. Die Inschrift auf seinem Mausoleum lautet: <Richter ohne Makel eines jeglichen Übels, schärfster Verteidiger des Glaubens»

Daher sind der Haß und die Verleumdungen der Glaubensgegner gegen diesen unerschrockenen Papst sowie gegen einige seiner Handlungen, wie z.B. die Veröffentiichung der Bulle «Cum ex Apostolatus officio», nicht verwunderlich. Man verurteilt ihn wegen seines Eifers und sogar wegen dubioser Absichten. Man verweist dazu auf das Beispiel des Kardinals Morone, der ohne Beweise beschuldigt und verhaftet worden war, so daß er, nachdem Paul IV. tot war, sofort befreit wurde und am Konklave zur Wahl des nächsten Papstes teilnahm. Dabei hatte er sogar die Möglichkeit, gewählt zu werden. Das andere Beispiel ist das des bekannten englischen Kardinals Pole, der im Konklave von 1549, nachdem er offen von Kardinal Carafa angegriffen worden war, - wegen seiner Neigung, die Protestanten zu rechtfertigen - um eine einzige Stimme nicht zum Papst gewählt wurde. Er wurde 1557 von der Inquisition angeklagt und seines Amtes als päpstlicher Legat enthoben. Der Prozeß endete 1558 mit seinem Tod.

Die Anklage gegen jene Kardinäle lautete: Sympathie gegenüber den Protestanten und daraus folgend eine ambivalente politische Haltung. Pole hatte 1525 einen Briefwechsel mit Erasmus begonnen. Nachdem er sich 1540 in Viterbo niedergelassen hatte, entstand um ihn, Morone und Vittorio Colonna, die Gruppe der «Spiritualen», die ungefestigt im Glauben, auf Versöhnung mit den Lutheranern in Fragen der Lehre hofften. Sie waren geneigt, das lutherische Prinzip der Rechtfertigung durch den Glauben allein anzunehmen und kamen sogar überein, die Lehre der «doppelten Gerech-

---

1) Ludwig Pastor: Geschichte der Päpste.

tigkeit» aufzunehmen, welche Meinung später vom Konzil von Trient verworfen wurde. Unter anderem verteilten sie auch den häretischen Traktat «Beneficio di Cristo» ("Wohltat Christi"), der später verboten wurde. Die Gefahr dieser Strömungen enthüllte sich in diesen Jahren den kirchlichen Autoritäten durch den Abfall des ernsten Predigers Occhino, der Generalvikar der Kapuziner war, sowie durch den Abfall des Kanonikers Vermigli, der auch Lehrer und Prediger war. Beide liefen zum Protestantismus über.

Daß Morone und Pole häretische Ansichten hatten, wurde zwar nicht bewiesen. Beide jedoch waren zur Öffnung der Lehre der Kirche geneigt und standen nahe davor, zum höchsten Amt in der Kirche, d.h. zum Papst, gewählt zu werden. Diese Tatsache stellte eine enorme Gefahr für die Bewahrung des Glaubens in der Kirche dar. Morone war bereits im Konklave von 1566 eine Gefahr, so daß Kardinal Ghislieri, der spätere heilige Papst Pius V., daran erinnern mußte, daß die Wahl desjenigen, der der Häresie verdächtig sei, nichtig wäre. «Später bekannte er, sie (die Wahl) nur deshalb angenommen zu haben, weil sie andernfalls zu leicht zum Nachteil des Heiligen Stuhles auf Morone hätte fallen können». 2)

Wie man unschwer erkennt, wollte Paul IV. die Kirche nicht nur gegen die protestantische Häresie verteidigen, die klar und deutlich an der katholischen Lehre zweifelte, sondern auch vor schleichenden Kompromissen, die noch viel gefährlicher sind, da sie, in Gefühle von Toleranz und Brüderlichkeit gekleidet, ihren Anhängern den Weg zum höchsten Kirchenamt gebahnt hätten.

Der unerschütterliche Eifer Pauls IV. für die Kirche wurde vom heiligen Pius V. weitergeführt, der, kaum gewählt, das Motu proprio «Inter multíplices» veröffentlichen ließ, mit dem er die Konstitution «Cum ex Apostolatus officio» des Vorgängers gegen häretische Hierarchen und Schismatiker bestätigte. Pius V. setzte darüberhinaus die römische Inquisition wieder in Kraft, die die Verurteilung des antitrinitarischen Rationalismus von Lelio und Fausto Socini bestätigte, und die gegen abgefallene Häretiker wie Pietro Carnesecchi (Gruppe von Viterbo) und den Humanisten Aonio Paleario prozessierte und sie hinrichten ließ.

Die göttliche Vorsehung gab der Kirche, gegen jedes menschliche Kalkül, immer wieder die Päpste für ihre geistliche Erneuerung und Festigung in der Welt. Auch in unserem Jahrhundert wurde gegen jedes Kalkül und jede Intrige sowie gegen seinen eigenen Willen der heilige Pius X. zum Papst gewählt. All dies hängt vom Heiligen Geist ab, der über seine Kirche wacht, um sie vor menschlicher Verworfenheit zu schützen. Dabei unterstützt er die heiligen Päpste, die die ihnen anvertraute Kirche so leiten müssen, als hinge ihr Tun von ihrer Freiheit ab. Solche Päpste würden niemals riskieren, die Tore der Kirche zur Welt zu öffnen, Personen unsicheren Glaubens zu Prälaten zu befördern und noch weniger Menschen von zweifelhafter Rechtgläubigkeit zur Kardinalswürde zu erheben. Von ihnen wissen wir, daß - falls in einem Konklave, das von Anhängern einer anderen Kirche beherrscht ist, einer von jenen gewählt wird - die Unterstützung des Heiligen Geistes für seine Kirche nicht dem Abtrünnigen, sondern ihren treuen Anhängern zuteil wird, damit sie die Nichtigkeit der Wahl falscher Hirten erkennen, die in Wirklichkeit räuberische Wölfe sind.

II. Kirchenrecht und göttliches Recht

«Sie haben das Gesetz übertreten und das Recht verkehrt» (Is 24, 6). Die Bulle «Cum ex Apostolatus officio» wurde gegen diejenigen herausgegeben, «die sich ungebundener auf ihre eigene Weisheit stützen und sich verhängnisvoller als gewöhnlich gegen die Beobachtung des rechten Glaubens erheben». Sie hat zum Ziel, den schwerwiegenden und heiklen Fragen zu begegnen und sie zu definieren, durch die alle Häretiker, auch diejenigen, die in irgendeiner Form an der Jurisdiktion beteiligt sind, außerhalb der Kirche stehen und eo ipso ihr Amt verlieren 3) nämlich durch die Tat allein, und nicht nur aufgrund einer Kirchenstrafe. Das ist der Grund, warum auch in unserer Zeit viele dieses päpstliche Dokument nach eigenem Gutdünken zu interpretieren wagen und solch einen Papst, den höchsten Lehrer der Kirche, kritisieren. Damit ignorieren sie gleichzeitig einen Gegenstand, der durch das Lehramt definiert wurde.

Die Bulle ist in juristischen Begriffen abgefaßt. Man muß also ihre Definitionen, deren Stil juristisch und handlungsbestimmend und, direkt oder indirekt, teilweise auch rein doktrinär ist, erkennen und verstehen. Die Bulle sanktioniert, statuiert und dekretiert nicht nur Normen und Strafen, sondern sie definiert («definimus») auch Wahrheit und Glaubenslehre in bezug auf Häretiker. Soweit zu den exegetischen Hauptpunkten der Bulle.

2) Ebd.

3) Die Bulle gebraucht den Ausdruck «eo ipso», das Kirchenrecht den gleichbedeutenden «ipso facto». Übers.

1. Die theoretische Annahme eines Papstes «a fide devius»

Um die schwerwiegende Bedeutung des Delikts Häresie und der Anwesenheit von Häretikern in der Kirche hervorzuheben, eine Tat «so schwierig und gefahrvoll», verdeutlicht Paul IV.: Der Papst, «der Gottes und unseres Herrn Jesu Christi Stellvertreter auf Erden ist, (hat) über die Völker und Reiche unbeschhränkte Vollmacht und entscheidet richterlich über alle, ohne selber in dieser Welt richterlichem Urteil zu unterliegen; jedoch wenn er als vom Glauben abgewischen erfunden wird, darf ihm Widersprochenwerden.»

Diese Belehrung über das päpstliche Lehramt ist ohne jeden Zweifel dogmatischer Natur und basiert auf der Exegese der Offenbarung. In Anbetracht des von Bonifaz VIII. definierten Dogmas über die Notwendigkeit, dem Papst zu gehorchen (DS 875), und in Anbetracht des vom Vatikanischen Konzil definierten Dogmas über die Unfehlbarkeit des Papstes (DS 3094), scheint eine solche Lehre von Paul IV. nicht möglich zu sein, wäre nicht auch seine Lehre Bestandteil des Ordentlichen Lehramtes. Paul IV. stützte sich dabei auf die traditionelle Lehre der Kirche:

a) Die heiligen Väter wie der heilige Hilarius, der heilige Hieronymus und der heilige Eusebius haben geurteilt, daß Papst Liberius in *häretische Verworfenheit* gefallen sei.
b) Das Römische Konzil von 503 gesteht zu, daß ein Papst vom Glauben abfallen kann. Deshalb ist es verboten, einen Papst zu richten, es sei denn «er sei vom wahren Glauben abgewichen» [4]
c) Innozenz III. sagte in der Predigt «In Consecratione Pontificis»: «Der Glaube ist mir so notwendig, daß ich, obgleich ich für andere Sünden nur Gott als Richter habe, wenn ich nur eine Sünde gegen den Glauben beginge, von der Kirche verurteilt werden könnte, gerichtet von den Menschen, und zuvor müßte ich mich schon in dem Augenblick als verurteilt betrachten, in dem ich in Häresie fiele.» [5] Er beruft sich dabei auf die Offenbarung (Joh 3,18).
d) Dekret Gratians - Kanon «Si papa». Es verbietet, einen Papst zu verurteilen, «es sei denn, er sei vom Glauben abgewichen». [6] Paul IV. wiederholte die gleichen Worte des Dekrets.
e) 6. Ökumenisches Konzil - Papst Honorius ist verdammt, «weil er in allem dem Häretiker Sergius folgte und seine gottlosen Lehren bekräftigte» (DS 662).
f) Der heilige Leo II. - Verdammung des Honorius: «Er reinigte diese apostolische Kirche nicht durch die Lehre der apostolischen Tradition, sondern versuchte, in gottlosem Verrat den reinen Glauben zu zerstören» (DS 563).
g) Hadrian I. - Ansprache auf dem 8. Ökumenischen Konzil: Honorius «ist der Häresie angeklagt, das einzige Delikt, das den Widerstand Untergebener gegenüber Vorgesetzten und die Ablehnung ihrer schädlichen Lehren legitimieren kann». [7] Die Ökumenischen Konzile VI, VII und VIII erklärten Honorius zum Häretiker und als exkommuniziert. Sie sind dabei alle im Bekenntnis ihres Glaubens von den Päpsten im Glaubensbekenntnis «Fides papae» bestätigt. Der heilige Robert Bellarmin hat geschrieben: «Das 8. Ökumenische Konzil war einheitlich der Meinung, daß Päpste im Fall von Häresie verurteilt werden können.» [8]

Paul IV. lehrt also eine offenbarte Lehre und nicht eine bloß menschlich maßgebende Meinung. Aber aus verschiedenen Gründen wurde diese Lehre ignoriert bzw. von gewissen Kreisen aus ehrfürchtigen oder tendenziösen Gründen einfach nicht angenommen. Dabei führen diese die Bitte Christi für Petrus an (Lk 22, 32) und behaupten folgendes:

a) Der Papst könne nicht persönlich im Glauben sündigen. Darüber hinaus sei er bei der Ausübung des höchsten Lehramtes unfehlbar.
b) Der Papst habe eine gewisse absolute «judikative Immunität», einschließlich Glaubensfragen, weil ein Papst in seinem Papsttum - als Richter der Gläubigen - nicht verurteilt werden könne. Er könne noch nicht einmal verurteilt werden, wenn er vom Glauben abfiele. Wenn es so wäre, könnte ein vom rechten Weg abgekommener Papst ungestraft eine neue Religion erfinden. Deshalb impliziert die Lehre der Bulle den Ausschluß der alternativen Meinung, die Bellarmin, Suarez, Billot und andere vorgetragen haben, daß der Papst nicht persönlich im Glauben sündigen könne. Dies würde einen Verlust seines Papsttums ausschließen. In der Tat wurde die zu weit gehende Exegese der Bitte des Herrn nicht vom Vatikanischen Konzil (1869/70; Red.) bestätigt, weil das nicht im Sinne der Tradition gewesen wäre; auch weil die Kirche weder zwei alternative Lehrmeinungen hat noch haben kann, die sich im Hinblick auf den glei-

4) Harduinus 2, col. 984.
5) Migne, P.L.27, col.656-672.
6) V. 23, Pars I, Dist. XL, c 6.
7) Harduinus 6, col. 866.
8) De Rom. Pontif. 2, c.30, S.418

chen Fall widersprechen. Daraus folgt, daß die Lehre der Kirche die Möglichkeit vorsieht, daß ein Papst «a fide devius» («vom Glauben abgewichen») und «haereticus» («häretisch») ist, wie auch Bellarmin in seiner zweiten Ansicht ausführte.

c) Die Interpretation der Bulle, nach der es nur die Möglichkeit gibt, den vom Glauben abgefallenen Papst zu **ermahnen,** aber nicht, **ihn zu richten,** ist irrig. Die Zusammnenhänge der traditionellen Lehre, die oben zitiert sind, lassen erkennen, daß der Papst sich als «bereits verurteilt zeigt», nämlich von Gott, weil der Herr von dem, der nicht glaubt, sagt: «Er ist schon gerichtet» Joh 3, 1 0), und der heilige Paulus bestätigt: ein Irrlehrer «spricht sich ob seiner Sünde selbst das Urteil» (Tit. 3,11). Dies ist die Exegese von Papst Innozenz III. Und die Kirche lehrt uns mit göttlichem Recht: Wenn Ermahnungen nichts fruchten, muß der Häresieverdächtige «als Häretiker betrachtet werden, der den Strafen gegen Häretiker verfallen ist» (Kanon 2315). Also muß der Häretiker sein Amt verlieren (Kanon 188, Nr.4).

d) Daraus folgt die allgemeingültige Lehre, die eine ausdrückliche Strafe für bestimmte Häresien vorsieht. Innozenz III. stellte fest: «Es wäre allzu unsinnig, daß ein Lästerer Christi Macht über Christen ausüben dürfte.» 9) Leo XIII. schrieb: «Es ist unsinnig, daß derjenige, der außerhalb der Kirche steht, ein leitendes Amt in der Kirche inne hat.» 10)

2. Definition der Vakanz «ipso facto» jedweden kirchlichen Amtes aufgrund von Häresie

Der zentrale Punkt der Bulle steht im 3. Kapitel, der ihre doppelte Natur aufzeigt: «Sie gibt die Norm des Seins», sofern sie das Sein von etwas definiert, und «die Norm des Handelns», sofern sie allen Gläubigen eine Handlungsvorschrift auferlegt. In der Bulle, «die für immer gelten soll», sagt der Papst, legen wir «in der Fülle apostolischer Vollmacht fest, verordnen und definieren wir (et definimus), daß ... alle und jeder einzelne der Bischöfe ..., der vom Glauben abgewichen oder in Häresie gefallen ... ist, über die vorgenannten Urteilssätze, Zensuren und Strafen hinaus eo ipso (von selbst) und ohne irgendeine rechtliche oder konkrete Amtshandlung, ganz seine Ämter und Bischofssitze .... sowie seine aktiven und passiven Wahlrechte verliert ... Sie sollen als Abgefallene von allen betrachtet und ... gemieden werden».

Wenn ein solcher Verlust kirchlicher Ämter nicht aus grundlegenden Erwägungen gelten würde, sei es aufgrund göttlicher Offenbarung, sei es aus zwingender Bindung an sie, dann könnte der Papst eine solche Sache nicht als «Definition» festlegen, sondern nur dekretieren oder sanktionieren. Er würde dann jedoch nur einen Beschluß rein menschlichen Rechts vorlegen. Eine Definition ist nicht nur eine einfache «Handlungsnorm»; sie ist darüber hinaus eine Norm des Seins, die das Sein als solches bestätigt und erklärt. Der Papst spricht hier als Oberhirte und Lehrer der Kirche zu allen Gläubigen mit seiner höchsten Autorität. Er erfüllt daher ohne jeden Zweifel die Bedingungen des Vatikanischen Konzils, nach denen es sich hier um eine Definition *ex cathedra* handelt.

Paul IV. verteidigt hier jedoch nur die traditionelle Lehre der Kirche, die von den heiligen Vätern kommt und die sich, wie der heilige Robert Bellarmin erklärt, von daher nicht auf das menschliche Recht stützt. Die Bulle gründet vielmehr auf göttlichem Recht und steht zugleich in der Tradition. So zeigt sie uns, daß «die (ordentliche) Jurisdiktion Häretikern und Schismatikern nicht verbleibt». Sie weist auf die Verbindung zwischen menschlichem Recht und göttlichem Recht hin, das anordnet «von einem Häretiker ... halte dich fern» (Tit 3, 10). Dies ist ein offenbarter Text, aus dem der hl. Robert Bellarmin das Nicht-Bestehen der Jurisdiktion bei Häretikern ableitet. Belege aus der Kirchengeschichte sind folgende:

a) Das Konzil von Ephesus: Der ranghöhere Bischof unterliegt, sei er auch Metropolit, wenn er Häretiker ist, rangniedrigeren Bischöfen, die rechtgläubig sind 11).

b) Lateransynode (649): Sie bestätigt, daß die Strafen der Häretiker leer, ungültig und unbegründet sind (DS 520).

c) Das 2. Konzil von Konstantinopel beruft sich auf die göttliche Offenbarung (Joh 3,18; Tit 3, 10) und lehrt, daß «der Gottlose, auch wenn er von niemandem exkommuniziert wird, den Kirchenausschluß doch durch seine Gottlosigkeit auf sich zieht, die ihn vom ewigen Leben trennt». 12)

Der Häretiker «kann nicht exkommunizieren» und «wenn er es macht, ist nichts geschehen». 13)

9) 4. Laterankonzil, c.69; Mansi 9,996.
10) Enzyklika «Satis cognitum».
11) Conc. Oecum. Decreta, j. Alberigo, S.63.
12) Aussage der drei Kapitel.
13) Thomas, S.th. 2-2,39,3.

Dies ist nur verständlich, weil der Häretiker die Macht ordentlicher Jurisdiktion verliert, auch wenn er nicht ausdrücklich exkommuniziert wäre. Durch den «stillschweigenden Verzicht», den sein Handeln voraussetzt, ist er bereits von selbst verdammt (Tit 3,11).

All dies ist konform mit der Tradition, betont der hl. Robert Bellarmin: «Wer nicht Glied ist, kann nicht Haupt der Kirche sein.» Belege aus der Kirchengeschichte sind folgende:

a) Der heilige Athanasius: Er weigerte sich, Papst Liberius zu gehorchen, der ihm unter Androhung der Exkommunikation gebot, sich in Rom aufzuhalten.
b) Der heilige Bruno: Er verurteilte die Handlung als häretisch, mit der Papst Paschalis II. weltlichen Herrschern Macht über bischöfliche Lehen zu geben gedachte. 14) Paschalis II. erkannte an, daß die Jurisdiktion bei solchen entfällt, die Häresien verbreiten, auch wenn sie Päpste sind, und sagte: «Mit seinen Argumenten nimmt mir der hl. Bruno die Leitung der Kirche.» 15)
c) Der heilige Hugo von Grenoble, der heilige Gottfried von Amiens und Guido von Vienne (der spätere Papst Calixtus II.) schrieben an Paschalis IL, - falls er es nicht verdamme, daß man eine solche Lehensgewalt an weltliche Herrscher abtreten dürfe - «entfernt ihr uns von der Gehorsamspflicht euch gegenüber). 16) Julius *U.* hat auch definiert, daß eine Papstwahl nichtig ist aufgrund der «Häresie der Simonie» (Ämterkauf). 17)

Im kanonischen Recht geht die Kirche von der Existenz eines «stillschweigenden Verzichts» auf ein kirchliches Amt aus im Fall eines öffentlichen Vergehens in Glaubensdingen (Kanon 188, n.4). Und das «ohne irgendeine Festsetzung» von Strafe: es genügt die Existenz des Delikts an sich. Für die Häresie gibt es nicht nur die Strafe von seiten der strafenden Autorität, sondern sie ist «ex natura» («von ihrem Wesen her») Trennung von der Kirche. 18) Es gibt also keinen Widerspruch in der kirchlichen Lehre. Die vorliegende Bulle, die Lehre vom heiligen Thomas und der Codex Canonicus: alle beziehen sich auf das gleiche göttliche Recht.

Deshalb spricht die Definition von der «natura», dem Wesen des Deliktes, und legt nicht nur eine juristische Handlungsnorm dar, d.h. sie geht über die Strafnormen hinaus. Sie versteht sich für das öffentliche Delikt, und noch berechtigter für das offenkundige. Wenn Häresien im Verborgenen geschehen und es nur Verdachtsmomente dafür gibt, dann sind Verfahren notwendig, um die Fakten zu klären: dazu auch die Ermahnungen des Kanon 2315 und die erklärten Strafen des Kanon 2314. 2. Die Erklärung ist es jedoch nicht, die den Verlust des Amtes bewirkt; vielmehr liegt dies in der Natur des offenkundigen Delikts. Daher ist die Erklärung von ihrer Aussage her weder eine Strafverfügung, noch ist sie nur die Bekanntmachung einer Exkommunikation, die die Kirche gleichermaßen «ipso facto» verhängt. Paul IV sagt klar, daß die Vakanz über die Strafen hinaus besteht: der Entzug aktiven und passiven Wahlrechts, die vollständige Unfähigkeit zur Ausübung eines kirchlichen Amtes folgen aus dem Delikt an sich.

3. Entzug des aktiven und passiven Wahlrechts

Im 6. Kapitel erklärt die Bulle einige der «naturgemäßen» Wirkungen des Delikts Häresie, die vorher definiert wurden. Es ist die Wahl zu einem kirchlichen Amt, der Besitz oder «Quasi-Besitz» und die Ausübung eines kirchlichen Amtes von irgendeiner häretischen Person. Sie sind samt und sonders nichtig ... Das betrifft auch - wie Paul IV. sagt - das Amt des römischen Pontifex, selbst dann, wenn die «Wahl mit der einmütigen Zustimmung aller Kardinäle erfolgt ist». Und so spricht die Bulle noch einmal ausdrücklich vom Papstamt, indem sie diese Nichtigkeit von der Natur des Delikts und nicht von den Taten anderer Hierarchen her erschließt. Es ist die «Unfähigkeit» des Täters, verursacht durch das Delikt, das den Gewählten hindert, Träger ordentlicher Jurisdiktion zu sein. Auch hier ist die «Wichtigkeit» «ipso facto» gegeben, ohne daß irgendeine Erklärung sie bestimmen muß. Es handelt sich um einen Spezialfall der generellen Norm. Und da der römische Pontifex, der nicht Gegenstand menschlicher Strafen sein kann, eingeschlossen ist, erkennt man, weshalb die Definition nicht menschliches Recht ist. Das war auch nicht der Fall bei der Definition der «Häresie der Simonie» von Julius IL. Paul IV. hat seine Definition hier jedoch auf jedwede Häresie ausgedehnt.

Der Hinderungsgrund für einen Häretiker, ein Kirchenamt auszuüben, ist nicht der gleiche wie für die Nichtigkeit einer Wahl wegen der Häresie der Wähler. Die «Notwendigkeit, den Glauben zu

14) Hefele-Leclerq, V, p.I., S.555.
15) Ibidem, S.530; Baronius: Annales, o. 1 1 1 1, Nr.32, S.228.
16) Hefele-Leclerq, V, p.I., S.536.
17) Bulle «Cum tarn divino».
18) Pius XII.: Enzyklika «Mystici Corporis».

haben», um Papst sein zu können, von Innozenz IH. bestätitigt (s.o.), kann nicht vom menschlichen Willen der Wähler abhängen, sondern ist eine absolut *notwendige Bedingung* für die Person, um Träger ordentlicher Jurisdiktion zu sein. Die Nichtigkeit der Amtsinhabe folgt aus dem Tatbestand, Häretiker zu sein. Sie hängt nicht von irgendeinem anderen Faktum ab: Besitz, Gehorsam, Inthronisation und von daher Bekanntheitsgrad des öffentlichen Delikts; das ist keine rein menschliche Strafnorm, die von der Autorität eines Papstes aufgezwungen wäre, noch eine nebensächliche und provisorische Vorsichtsmaßnahme, sondern eine Doktrin: «Häretiker und Schismatiker verlieren ihre Jurisdiktionsgewalt.» 19)

Indem Paul IV. die Nichtigkeit einer Wahl durch vorhergehende Häresie des Gewählten betont, gab er seiner Lehre *keinen so engen Sinn*, als ob er den Verlust des Amtes durch folgende Häresie verneinte, wie einige naiverweise oder böswillig wollen. Es ist logisch, daß die Wahl gültig wäre, wenn die Häresie nicht vorausgegangen wäre. Aber laut der Definition des 3. Kapitels wäre das Amt gleichermaßen verloren. Dort definierte man bereits das Fehlen aktiven und passiven Wahlrechts, die Vakanz aller Ämter, hier wird nur ein Fall von dem Fehlen des passiven Wahlrechts herausgestellt. So wollen einige tendenziöse Eiferer Kapitel 6 und 3 der gleichen Bulle gegenüberstellen, d.h. Spezialfall und universelles Gesetz. Um aber den Verlust des Papstamtes durch öffentliche Häresie des Papstes nicht zuzugeben, führen sie die Unterscheidung zwischen «häretisch» und «vom Glauben abgefallen» ein. Paragraph 6 vereinigt jedoch beide Fälle des Amtsverlustes, wie im übrigen die Urteilssprüche von Innozenz DI., die Dekrete von Gratian sowie des Konzils von Konstantinopel etc. zeigen. Hadrian IL bezieht sich auf Honorius L, der «der Häresie angeklagt» war, und Innozenz III. spricht davon, daß «er bereits verurteilt war, als er in Häresie fiel». In diesem Fall ändert also die Unterscheidung der Worte nicht die Wirkung des Delikts.

4. Schlußfolgerung

Im Irrtum sind deshalb die Auslegungen, die behaupten, daß die Bulle die Jurisdiktion ausschalte, auch die päpstliche, nur weil eine *Häresie* der Wahl *vorausging* und so eine weitere *folgende* ausschließe. Wenn die Ursache für die Nichtigkeit der Wahl im Häretiker selbst liegt und nicht in seinen möglichen Wählern, dann besteht die Nichtigkeit aufgrund seines eigenen Willens zum Schisma und nicht aufgrund eines anderen Tatbestands, der nur eine sekundäre Veranlassung ist. Der Text sagt nicht, daß der pervertierte Wille der Kardinäle der Grund für die Nichtigkeit ist, sondern daß «wenn es je vorkommen sollte, daß ein Bischof ... vom katholischen Glauben abwiche» (positiver Tatbestand), dieser dann keine Amtsgewalt hat, auch wenn er einstimmig gewählt worden wäre. Die Kirche nimmt in diesem Fall einen stillschweigenden Verzicht (Kanon 188, Nr. 4) an, und zwar nicht nur im Fall des Beinahe-Besitzes, sondern auch im Fall des Besitzes eines Amtes. Das stimmt mit der Lehre Pius XII. überein, der bestätigt, daß die Trennung des Häretikers von den Gütern der Kirche «durch die Natur selbst» (suapte natura) des Deliktes zustande komme. Da die Natur des Deliktes dieselbe ist, ist es gegen das Prinzip der Kausalität zu sagen, daß naturgemäße Wirkungen nur vor und nicht nach dem Eintritt eines Tatbestandes auftreten.

Die Unvereinbarkeit der päpstlichen Aufgabe mit der Abweichung vom Glauben ist in der Bulle mehrmals unterstrichen worden und muß als Glaubenswahrheit betrachtet werden. Ferner bestätigt die Bulle die Möglichkeit, daß jemand als Papst anerkannt wird, der «a fide devius» (vom Glauben abgefallen) ist; die Nichtigkeit der Wahl eines Häretikers zum Papst; die Freiheit, einem Häretiker in päpstlichen Würden den Gehorsam zu verweigern. Wenn die Bulle die den Häretikern auferlegten Strafen aufzählt, dann nennt sie unter den Ämtern, die aufgrund dieser Strafen vakant werden, nicht das Papstamt. Kann es sein, daß es ausgenommen ist? Sicher ist, daß ein Hierarch, der als Häretiker erkannt wird, sein Amt verliert. Wenn dieser Tatbestand vorliegt, folgt die natürliche und universelle Wirkung des Delikts Häresie, der stillschweigende Verzicht auf das Amt, wie es von der Kirche angenommen wird. Handelt es sich jedoch um einen Amtsverlust aufgrund einer Strafe, die von einem Vorgesetzten auferlegt wurde, erwähnt die Bulle natürlich das Papstamt nicht, weil auf Erden niemand die Gerichtsgewalt hat, eine Strafe gegen einen Papst auszusprechen. Ein Papst erlegt keinem anderen eine Strafe auf, sofern er Papst ist.

Die Bulle schließt den Papst aber ausdrücklich unter folgende Gruppen mit ein: unter diejenigen, die vom Glauben abfallen können, unter die, die auch gewählt werden können, wenn sie Häretiker sind, unter die, denen nicht gehorcht werden muß, weil sie Häretiker sind. Sie zählt notwendigerweise die Person eines jeden Hierarchen, auch Bischöfe, zu jenen, die ihre kirchlichen Ämter aufgrund von Häresie oder Apostasie verlieren. In diesen Fällen zählt nicht das Ansehen, der Stand, die Lebensbedingungen oder der ihnen eigene Jurisdiktionsrang, sondern die Unvereinbarkeit mit dem Amt

19) Thomas: S.th. 2-2.39.3.

«gemäß der Natur» und weil sich die Strafe der Exkommunikation, die die Bulle auferlegt «eo ipso» «(von selbst) «ohne jede rechtliche oder faktische Amtshandlung», auf alle erstreckt. Der Kanon 188 Nr. 4 des Kodex von 1917 schließt sich dem an und sagt: «Sie verlieren ihr Amt ohne jede richterliche Feststellung.»

Da es bestätigt ist, daß «alle und jeder einzelne» derer, die vom Glauben abgefallen sind, ihr Amt verlieren, verliert auch derjenige unter ihnen, der das Papstamt innehat, notwendigerweise sein Amt. Das, was zählt, ist die Realität: Häretiker sein oder nicht; die Aufzählung der Ämter in ihren verschiedenen Stufen, ihrem Rang, ihrem Lebensumstand und ihrer Würde dient nur dem Beispiel und kann sich mit der Zeit verändern. Darüber hinaus bedeutet die Aufzählung, daß die Art des Amtes nicht die zugehörige Wirkung, noch die Strafe für die Häresie ändert; es bedeutet, daß diese Wirkung «alle und jeden einzelnen», alle Häretiker und Apostaten umfaßt; und das hängt nicht von der Erwähnung des eingenommenen Amtes ab. Der Kanon 188 Nr. 4 besagt, «daß jedes beliebige Amt vakant wird), und der Kanon 2314 verurteilt «alle und jeden einzelnen» der Häretiker, ohne die Ämter aufzuzählen.

Pius XII. erklärte die Situationsethik für falsch, weil dies das Ablehnen universell gültiger Gesetze bedeute. Er bestätigte, daß das universelle Gesetz «notwendig und beabsichtigt sei, alle Sonderfälle beinhalte, in denen sich seine Idee realisiert». 20) Im besonderen Fall können sich deshalb nicht «zwei Klassen» von Häretikern herauskristallisieren, um die einen, die eine höhere Funktion haben (Kardinäle und Päpste) vom Verlust ihrer Ämter auszuschließen. Das würde gegen die Lehre von Paul IV. und Pius XII. verstoßen, darüber hinaus gegen die einfache Logik. Die Verurteilung von Honorius, «der Papst des alten Rom war» (DS 5,92), ist dafür beispielhaft.

(aus SAKA-Informationen, Januar 1993)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VERSÖHNUNG MIT DEM 'RECHTEN RAND' IN SICHT? Mai 2000: In einem wichtigen, ja dramatisch zu nennenden Richtungswechsel hat der Vatikan auf einer bedeutenden Konferenz über die lateinischen Liturgien geäußert, entschlossen zu sein, entfremdete Traditionalisten in die volle kirchliche Gemeinschaft zurückführen zu wollen. Außerdem ernannte Johannes Paul *TL.* Kardinal Castrillon Hoyos zum neuen Haupt der Kommission "Ecclesia Dei". Dieser erklärte, er wolle sehen, inwiefern ein Dialog mit den Traditionalistenführern möglich sei, genauso, wie die Kirche ja mit anderen dialogisiert habe, die bereits vor Jahrhunderten aus anderen Gründen mit der Kirche gebrochen hätten. (...) Darüber hinaus hat Hoyos seit seiner Ernennung bei Bischöfen dahingehend Fürsprache eingelegt zu erlauben, die traditionelle Lateinische Messe (Ritus von 1962) neben dem neuen Meßbuch von 1972 bestehen zu lassen. Dies ist eine weitere wichtige Bekräftigung dafür, daß die Kirche fortfährt, die traditionelle Messe, dort wo Gläubige dies wünschen, ins Leben der Kirche zurückzubringen. Msgr. Perl, Sekretär der Kommission "Ecclesia Dei", sagte: "Alle, die an Christus glauben, müssen verstehen, daß die Zeit knapp wird. Nun ist die Zeit gekommen, alle lebendigen Kräfte der Kirche zu vereinen." Dies sei notwendig, so erklärte er, "damit wir fähig werden, gemeinsam auf den religiösen Indifferentismus zu antworten, der sich immer mehr unter den Katholiken verbreitet". Weiter sagte er: "Es wird Zeit, liturgische Streitereien zu beenden, indem man jedem die Möglichkeit gibt, seinen Glauben und seine Liturgie zu leben, in welcher von der Kirche gutgeheißenen Form auch immer. Es ist an der Zeit, die notwendigen juridischen Vorkehrungen zu treffen, um einen besseren Zugang zur traditionellen Liturgie zu ermöglichen." - "Diese Nonnen", fuhr er fort, "waren bereits in dem Motu Proprio ('Ecclesia Dei' von 1988), das den traditionalistischen Gläubigen die Garantie eines normalen Lebens innerhalb der Kirche anbot, wo sie an der erhofften Neuevangelisierung teilnehmen können und müssen, gefordert worden." Dies ist eine bemerkenswerte Äußerung, die die Hoffnungen vieler Traditionalisten erfüllt. (Text gekürzt wiedergegeben.) (aus: "Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus", Juni 2000; zitiert nach DAS NEUE GROSCHEN-BLATT, Juli 2000, S. 4)

* * *

HINWEISE:

1. Bitte fordern Sie Ihre Spendenquittung an, falls die Zusendung an Sie bisher vergessen wurde.
2. Die Redaktion verschenkt: **Rosenkränze, Katechismen,** div. Gebetbücher und Gebetszettel.

20) De Rom. Pontif. 2, c.30. S.418.

Auerbach - ein Testfall ?

von
Magdalena S. Gmehling

Vorbemerkung der Redaktion:

Bestimmte Ereignisse, die urplötzlich einen nicht nachvollziehbaren Wirbel entfachen, beleuchten gelegentlich schlaglichtartig die geistig-moralische Situation, in der wir uns befinden, besser als alle theoretischen Diskurse. Ein solches Ereignis war der sog. Fall Auerbach, der im vorletzten und letzten Jahr die so verletzliche Scheinheiligkeit im moralischen Umfeld der sog. 'Konzils-Kirche' aufgedeckt hat. Der Anlaß? Schwestern hatten es gewagt, anzügliche Seiten aus den schulischen Biologiebüchern zur Sexualaufklärung zu entfernen! Wie sich herausstellte, ein unverzeihliches 'Verbrechen' in unserer aufgeklärten Zeit, welches selbst von anderen Schulschwestern öffentlich angeprangert wurde: moderne Hexenverfolgung, die nicht auf dem Scheiterhaufen endete, wohl aber mit Arbeitsverbot belegt wurde und mit der Vertreibung der Schwestern endete! Hier hat sich der Geist der konziliaren 'Reformer' in eklatanter Weise manifestiert.

Eberhard Heller

* * *

Kultur entsteht nach Sigmund Freud immer dann, wenn es Menschen gelingt, ihre Sexualität zu sublimieren. Bei aller Skepsis gegen den Mitbegründer der Psychoanalyse möchte man diesen Satz uneingeschränkt bejahen. Die schulische Wirklichkeit wird heute allerdings weit mehr durch die Unkultur gekennzeichnet die sie vermittelt. *"Deutsche Schulen unterlassen nichts, um durch einen Sexualunterricht demoralisierend auf noch wenig resistente Gemüter von Jugendlichen einzuwirken ... die Schüler werden in einem Alter, in dem sie für jede Form von Sexualität überhaupt noch nicht erwacht sind, mit allen nur erdenklichen Sexualpraktiken konfrontiert.... Überall da, wo die Natur aus guten Gründen in aller Behutsamkeit ihr Halbdunkel ausgebreitet hat, bevorzugt man heute das grelle Licht eines höchst profanen Tagesbewusstseins und fördert damit ein seelisches Robotertum, für den ein Begriff wie Liebe viel zu hoch gegriffen ist. "*

Ich setze, verehrter Leser, dieser kurzen Zusammenfassung der Auerbacher Ereignisse, bewusst eine so kompetente und unverdächtige Stimme wie die des 1996 verstorbenen Literaturhistorikers Dr. Gustav Sichelschmidt, voran. Nicht nur ein kirchlich gebundener, sondern jeder denkende und normal empfindende Mensch wird gegen die gegenwärtig praktizierte schulische Sexualerziehung erhebliche Vorbehalte anmelden.

Was also geschah in Auerbach?

Nach den mir vorliegenden Quellen kam es Ende September 2001 zu Protesten in der Öffentlichkeit, weil die Schulschwestern von "Unserer Lieben Frau" sexualkundliche Seiten aus dem Biologiebuch der 10. Klasse entfernt hatten und bereits ausgeteilte Bücher der 8. Klasse wieder einsammelten, da deren Inhalt nicht mit der kirchlichen Lehre übereinstimmte.

1998 war ein neuer Ordensgestellungsvertrag, an dem Landkreis und Gemeinde mitwirkten, zustande gekommen. Er legt fest: "dass der christliche Geist der Schule, welcher schon von der Kongregation an der klösterlichen Mädchenschule vermittelt wurde, erhalten bleibt". Die Auswahl der Lehrmittel liegt im Ermessen der zuständigen Lehrkraft bzw. der Schulleitung. Die Direktorin der Realschule, Sr. Marcellina Nicki, war der durchaus richtigen Ansicht: "Wenn höheres Gut gehütet, geschätzt oder gerettet werden soll, dann dürfen wir keine falschen Rücksichten nehmen." ("Nordbayer. Nachrichten" vom 14.11.01)

Die Medien greifen nun den "Fall" auf. Die Erzdiözese Bamberg und das Katholische Schulwerk "bedauern" die Vorgänge in Auerbach außerordentlich. Auch das Münchner Erzbischöfliche Ordinariat schaltet sich ein. (SZ vom 13.11729.11.01) Der Moraltheologe Volker Eid und der Dogmatikprofessor Beinert äußern sich negativ über die Handlungsweise der Schwestern. Die Spekulationen der Journalisten treiben bunte Blüten. Von einer "Untergrundbewegung in der Kirche" ist die Rede, von "Machenschaften des Engelwerkes", vom "Verbreiten einer Drohbotschaft" und "Psychoterror hinter Klostermauern". Am 12. November 2001 verteilen Jusos Kondome vor der Schule.

Das Bayerische Kultusministerium verlangt einen "Austausch der Rektorin", die Träger des Zweckverbandes stimmen mehrheitlich für eine Ablösung der Schulleitung. Nun erklären die Schwestern ihren Rückzug aus der Realschule zum Ende des laufenden Schuljahres und den Austritt aus dem Zweckverband. Daraufhin starten die Schüler eine spontane Unterschriftenaktion. Sie wollen ihre

Schulschwestern zurück haben.

Auch gegen die Lehrerinnen in der Grund- und Hauptschule sowie die Schulschwestem in den beiden kirchlichen Kindergärten der Stadt Auerbach werden Vorwürfe bezüglich einer "angstmachenden Pädagogik" laut. Eine Elternversammlung spricht sich mehrheitlich für das Verbleiben der Schwestern aus. Die örtliche Kirchenverwaltung entscheidet auf Druck der Erzdiözese Bamberg, dass einer der beiden Kindergärten mit weltlichem Personal betrieben werden soll ("Erlanger Nachrichten" vom 15.12.01; MZ vom 15.12.01; MM 15.12.01).

Inzwischen schaltet sich das Mutterhaus der Schwestern im ehem. Königgrätz (Hradec Kralove Tschechien) ein. Die Generaloberin, Miriam Baumrukova, trifft am 26. November in Auerbach ein. Sie stimmt einer Neugestaltung der Schulleitung zu und nimmt die Kündigung des Mietvertrages des Schulgebäudes zurück. Zwei Schulschwestern müssen auf Betreiben des Kultusministeriums den Religionsunterricht in der Grundschule aufgeben, behalten aber die Klassenleitung (DT vom 5.1. 2002). Bezüglich des Kindergartens wird ein Anhörungsverfahren vom Jugendamt und der Regierung der Oberpfalz eingeleitet. Am 6.3.02 wird gemeldet (SZ 6.2./ Amberger Zeitung 6.2.), dass die bisherige Schulleiterin Sr. Marcellina durch Sr. Beate Wittmann ersetzt wird. Außerdem wurde ein neuer Mietvertrag des Zweckverbandes für das Schulgebäude von der Generaloberin unterschrieben.

Mitte Februar 2002 wird der Regensburger Weihbischof, Vinzenz Guggenberger, auf Betreiben des Erzbistums Bamberg durch die Apostolische Nuntiatur als päpstlicher Visitator eingesetzt. Kurz darauf meldet man einen zweiten Visitator: Friedrich Fahr, Ordensreferent der Erzdiözese München. Die Bamberger Kirchenzeitung "Heinrichsblatt" berichtet in einer mit KNA gekennzeichneten Meldung über die 'Päpstliche' Visitation: *"Anhaltspunkte für Verbindungen des Klosters habe Guggenberger keine entdeckt. Es habe sich um eine Falschmeldung gehandelt, die von der Provinzleitung der Schwestern leider nicht richtig gestellt wurde. "* Die Beurteilung Guggenbergers soll 300 Seiten umfassen. Er hat den ganzen Vorgang "als sehr schwierig zu durchschauen gekennzeichnet.

Zum Ende des Schuljahres 2002 wurde allen Schwestern der Volksschule gekündigt, da der Orden den Vorwurf der "angsteinflößenden Pädagogik" nicht ausräumen konnte. Im Zweifelsfall müsse man für die Kinder entscheiden (Ministeriumssprecher Peter Brendl). Den Abteilungsleiter der Oberpfalz Czinczoll zitiert eine Zeitung mit der Aussage, die Themen "Hölle" und "Todsünde" seien im Lehrplan der Grundschule nicht vorgesehen. (NN 18.04.02).

Die Kindergartenleiterin des Marienkindergartens, Schwester Barbara, wird vom Landratsamt Amberg-Sulzbach mit einem zweijährigen Beschäftigungsverbot belegt. Mitte Juni (SZ vom 17.06.02) kommt dann die Meldung, der Exerzitienmeister von Auerbach sei "abgestraft" worden. Es handelt sich um das Seelsorgeverbot für den schwerkranken 73 jährigen Pater Morscher, einen Österreicher, der Mitglied der Missionare vom Kostbaren Blut ist. Am 31.1.03 bestätigt schließlich die Provinzoberin, daß die Niederlassungen in der Oberpfalz geschlossen werden müssen.

Zu erwähnen bleibt, dass sich die österreichischen Bischöfe Krenn, Laun und Eder schützend vor die Auerbacher Schwestern stellten. Sie haben in kompetenten Schreiben die Haltung der Schwestern verteidigt. Abschließend sei das Resümee des Weihbischofs Laun zitiert: "Wir haben allen Grund, die mutige Treue der Schwestern zu Gott, zur Kirche und zu ihrem Gewissen zu bewundern. Hätten wir nur mehr Frauen und Männer, Laien, Bischöfe, Priester und Ordensleute von dieser Sorte, katholisch und mutig!"

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EINE HALBE MILLION SCHÜLER SCHWÄNZEN DEN UNTERRICHT - Gütersloh
Rund eine halbe Million Schüler schwänzen in Deutschland den Unterricht. Allein an Haupt- und Sonderschulen fehlen durchschnittlich 10 bis 20 Prozent der Schüler mehrere Stunden in der Woche unentschuldigt. Dies ergab eine Studie der Bertelsmann-Stiftung und der gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Es gebe, so die Experten, eine hohe Dunkelziffer. In den verschiedenen Abschlussjahrgängen verlassen jährlich im Durchschnitt mehr als neun Prozent der Schüler die Schule ohne Abschluss. "Schulmüdigkeit entsteht nicht über Nacht, sondern ist fast immer das Ergebnis einer zunehmenden Entfremdung von der Schule mit vielen Zwischenstationen", erläutern die Projektleiter Annette Czerwanski und Roland Kaehlbrand. Die Gründe dafür sind vielfältig: Sprachprobleme, starke Über- oder Unterforderung, Leistungsmisserfolge, familiäre Krisen. Großes Interesse besteht bei den meisten Schülern an Ausflügen, Klassenfahrten und praktischen Erfahrungen außerhalb der Schule, heißt es in der Studie. (tz vom 1.10.2002)

Die Sieben Seligpreisungen der Apokalypse

von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

I - 1,3: Selig, wer dies liest und welche da hören die Worte der Weissagung und bewahren, **was** in ihr geschrieben ist.

Der hl. Johannes denkt hier offenkundig an gottesdienstliche Lesungen: **Einer** (der "Lektor") liest laut und vernehmlich vor und die anderen (Plural), die Gemeinde, lauschen ihm andächtig.

II - 16,15: Siehe, ich komme wie ein Dieb: Selig ist, der da wacht und bewahrt seine Gewänder, daß er nicht nackt umhergehe(n **muß)** und man sehe seine Blöße.

Die Menschen der Antike pflegten ohne Nachthemden oder Schlafanzüge zu schlafen. Diebe hatten deshalb ein leichtes Spiel; denn bis der aufgeschreckte Bestohlene sich angezogen hatte, war der Einbrecher schon auf und davon.

Selbstverständlich kann man, ja muß man diese Stelle auch symbolisch-ethisch deuten (zu denken ist an die Gleichnisse vom Hochzeitsmahl und den Klugen Jungfrauen).

An sich gehört Apokal. 16,15 in den Sardes-Brief eingefügt, sei's nach 3,2 oder nach 3,4.-

III - 14,13: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, **von nun an** (vgl. Matthäus 26,64) das allerletzte und entscheidende Wort des Herrn vor dem Hohen Rat: **"Von nun an** werdet ihr den Menschensohn sehen sitzend zur Rechten der Gottesmacht - des Vaters - und kommend auf den Wolken des Himmels..." - **von nun an,** also nicht erst beim "Weltende", sondern, so vermute ich, schon bei jedem Christentod, jeder Nachfolge Christi bis in den Tod hinein): Sie sollen ruhen von ihrer Mühsal, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Vgl. Hebräerbrief 9,10!

IV - 19,9: Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind!

V - 20,6: Selig ist und heilig, wer teilnimmt an der Ersten Auferstehung: über solche hat der Zweite Tod keine Macht; sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm herrschen 1000 Jahre".

VI - 22,7: Selig, wer die Worte der Weissagung in diesem Buch bewahrt (vgl. oben 1,3).

VII - 22,14: Selig sind, die ihre Kleider waschen im Blute des Lammes, auf daß sie ein Anrecht haben auf den Baum des Lebens und auf den Eingang durch die Tore in die Stadt (das himmlische Jerusalem).

5./6.9.2001

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, Passionssonntag (Judica) 2003

Verehrte Leser,

es ist nicht zu übersehen: der geplante Krieg der USA und Großbritanniens gegen den Irak findet statt... auch ohne das völkerrechtliche Feigenblatt einer neuerlichen Resolution der UN-Vollversammlung, deren Scharmützel sich schließlich als reine Farce erwiesen haben, weil sie von der Bush-Administration nur mißbraucht wurden. Herr Rumsfeld nennt den Krieg in unüberbietbarem Zynismus "eine Aktion der Humanität" (TV vom 25.3.03), Frau Merkel bezeichnet ihn als "unvermeidbar" (SZ vom 28.3.03), ich nenne ihn ein Verbrechen - weil völkerrechtswidrig - und die ihn betreiben, die US-Regierung, Kriegsverbrecher, die zur Verantwortung gezogen werden müssen... die deswegen inzwischen vom griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem mit lebenslangem Verbot belegt wurden, die Geburtskirche unseres HERRN zu betreten. Es ist auch nicht von ungefähr, daß diejenigen, die den Krieg ausgelöst haben, zugleich mächtige Kriegsgewinnler sind: Bush jun. und Bush sen. demonstrieren dabei das Optimum an Arbeitsteilung. Inzwischen werden die US-Soldaten von ihren britischen Verbündeten wegen ihres inhumanen Vorgehns gegen die Zivilbevölkerung angeklagt... jene Soldaten, die diesen doch angeblich die 'Freiheit' (nach amerkanischem Muster) bringen wollten... Soldaten aus einem Land, welches sich als **die** Demokratie aufspielt, die inzwischen aber ihr Land mit Hilfe der neuen Sicherheitsdoktrin unter Mithilfe des CIA immer mehr in einen Spitzelstaat à la DDR umbaut.

Von der blasphemischen Anmaßung dieses Regimes, sich gleichsam auf Gottes Richterstuhl zu setzen, wenn Herr Bush entscheidet: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, ohne daß eine der US-Regierungen jemals in den letzten Jahrzehnten bewiesen hat, fähig zu sein, eine Situation in einem anderen Kulturkreis **richtig** zu beurteilen (weil sie nicht willens oder fähig war, aus den lieb gewordenen Cowboystiefeln als Sitz kultureller Überlegenheit herauszusteigen), hat Herr Olles bereits berichtet. (Das pseudo-religiöse Verhalten von Bush jun. ähnelt dabei in Diktion und Gestik immer mehr jenem Verhalten, welches die Amerikaner so großzügig orientalisch-fundamentalistischen Despoten nachsagen.)

Was mich aber bei meinen christ-demokratischen Landsleuten ähnlich empört wie damals die von der SPD-Regierung geführte Debatte über die Abtreibung, die dann sogar mit den Stimmen der CDU 'legalisiert' wurde, ist die Tatsache, wie diese angeblich christlichen (!) Damen und Herren (allen voran ihre Vorsitzende Merkel mit ihrem Fachmann für Sicherheitsfragen, Pfüger) sich diesem US-Regime noch anbiedern! Ein ehrloses Verhalten von Vasallen, das den wirklich moralischen Tiefstand der politisch-konservativen Kaste in unserem Lande anzeigt. Ein solches Verhalten hat fatal mit Hegels Verhältnis von "Herr und Knecht" zu tun: der Knecht (Merkel und Co.) findet seine Befriedung darin, daß er die (physische) Überlegenheit des Herrn (Bush und Co.) anerkennt. Oder weniger pathetisch, mit den Worten von Prof. Knütter ausgedrückt: "Also seid doch endlich ehrlich und bekennt: Ja, wir machen mit bei Dabbeljuhs Krieg, weil wir müssen, auch wenn wir nicht wollen, denn wir haben auf Pfiff Ordre zu parieren. Erst kommt das Fressen, und das gibt es nur bei Gehorsam." ("Konservative D Z" vom Febr. 03) Da gefiel mir die Haltung des Steinzeit-Kommunisten und ehemaligen albanischen KP-Chefs Enver Hodschar besser, der die Losung ausgab: "Lieber Gras fressen, als sich erpressen zu lassen". Diese deutschen sog. konservativen 'Christen' sind so **moralisch** mitverantwortlich für all die Verbrechen, die z.Zt. im Namen der "Humanität" (Rumsfeld) im Irak begangen werden.

Ein solches Verhalten steht in diametralem Gegensatz zu dem, was Christus mit uns vorhatte: Herausführen aus der Knechtschaft (der Sünde) und geleiten zur Freiheit der Gotteskindschaft. Er will unsere freie Hingabe an Seinen **heiligen Willen** und nicht an Sein 'Gesetzt', welches dem Alten Bund anhaftete. Die Beziehung zu Gott ist eine Freiheitsbeziehung. Gott hat uns in seinen Bund neu eingeladen. Dieses Angebot kann abgelehnt werden und wird es auch, weshalb Christus im Abendmahlsaal nicht betete: "Das ist mein Blut, das für alle vergossen wurde zur Vergebung der Sünden", sondern nur beten konnte: "Das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wurde", weil die vielen anderen die durch Seinen Sühnetod erzielten Heils- und Erlösungsgnaden bei sich nicht heilswirksam werden lassen... und die deshalb auch nicht an Seiner Auferstehung teilhaben wollen und werden.

Trotz der Finsternis um uns herum wollen wir nicht vergessen, daß der Herr auferstanden ist. Auf Karfreitag folgt die Auferstehung !

Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Osterfest

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖM1SCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Number 4 MÜNCHEN **April 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

CONTENTS:

* *** *

Title: Christus trägt das Kreuz; Werkstatt von Meister Leonhard, um 1465, Kreuzgang Brixen; Photo: Heller
p. **123:** Christus erscheint Maria Magdalena; Leonh. v. Brixen, um 1472, Kreuzgang Brixen; Photo: Heller
Redaktionsschluß: 7.4.2003

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) **Tel./Fax:** 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel.: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Ostern erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

"Surrexit Christus, spes mea"
"Christ, Who is my hope, has risen" (Easter Sequence)

by
Fr. Paul Schoonbroodt
translated by Emilia Vaiciulis

A Meditation on the Mystery of Easter

In the Church liturgy the Resurrection of Our Lord Jesus Christ is announced again. Once more our hearts rejoice, because after having suffered under Pontius Pilate, being crucified and buried, on the the third day after He has risen from the dead-in fulfillment of the scriptures. Many varying melodies for the Alleluia verse, resumed on the Vigil of Easter, are required to express the explosion of joy of the Resurrection. In such a way they relieve the need to adapt our prayer to express our praise, adoration, and particularly our thanksgiving for the work of Redemption.

The Resurrection of Jesus was announced by the prophecies

The stupendous mystery of the Resurrection of Jesus was foretold by several prophecies: before it occurred, they were obscure to the understanding. Who, in Old Testament times, was capable of understanding that verse in the Psalms which stated " for you shall not deliver my soul to death, you will not permit that He who loves you will see corruption...". Here, the Resurrection of Christ is foretold in the statements that His Soul would not be left in the valley of the shadow of death, and that His Body would not see corruption. (Acts 2,27 + 31).

When Jesus Himself announced His Resurrection, this announcement did not seem to have provoked much reaction from the apostles. It was only when the three favoured disciples witnessed the Transfiguration of Jesus on Mount Thabor, where He warned them not to speak of it before the Son of Man was resurrected, that they asked each other, what the words " resurrected from the dead" signified. When you consider the first three Gospels, described as 'Synoptic' because they all recounted the same events, this is prophecy is shared in common: "Jesus will be put to death, but on the third day He will rise from the dead". (Matth. 16,21; Mk. 8, 31; 9, 31; Lk. 9, 22, 9.36 ff.) Therefore it was foretold how Jesus would die. However the disciples were so devastated by the Passion of Jesus and his cruel death on the Cross that they had need of the words of consolation and counsel which Jesus had previously uttered precisely to sustain them, when this time had come. On the other hand, it must be said that the enemies of Jesus had a sharper recollection of His words. It would seem that the words of somebody one hates are fixed more in the memory because of that And so I would seem that the hatred of his enemies for Him caused them to remember what He had said all the better because of this hatred. What could they do to prevent Jesus from returning in some way following His death on the Cross? It was necessary for them to take measures to prevent this. "On the mor-row, which was Saturday, the princes of the priests and the pharisees went together to find Pilate and they said to him: "Sir, we remember that this imposter, while He was still living had said: "After three days I shall rise from the dead." (Matt. 27, 63).

Thereupon the Jews asked Pilate's authorisation to place a guard of four soldiers at the tomb. They did so because they were absolutely determined to prevent the disciples of Christ from taking His Body away and then spreading the rumour around that Christ had risen from the dead.

Jesus was buried

We now come to the burial of the crucified One. Because the Sabbath was imminent it was necessary to act without delay. The tortured Body of Jesus was therefor laid in a new tomb which had been fashioned in the rock, near Calvary. The fact that it was a new tomb, in which no man had ever been buried is important in the light of the fact that after the Resurrection it was once again empty. It was Joseph of Arimathea who had offered it for the Lord. According to Jewish burial customs Jesus was placed in a long winding-sheet and was so buried. The entrance of the sepulchre was closed and sealed. An enormous rock was even rolled before it. Clearly nobody would have been able to interfere with such a security measure. Had not guards been posted there too? And now, if in spite of this measure something happened, it could certainly not be attributed to the doings of men, but to a supernatural cause -i.e., to God Himself. A direct intervention from God was certainly the last thing they exspected. In that case they would be powerless!

Jesus rises from the dead

And yet that is precisely what happened: during the night of the third day that followed, the crucified One, Who was lying in the sepulchre emerged forth to a new form of life. He rose and passed through the grave-stone for now He had acquired subtility, the proper of the spiritualised, transfigured body. In a German Easter hymn it is said:" nothing could bar His way, neither the seal nor tomb, nor stone or rock". Though He had left the sepulchre through His Resurrection, its entrance was still sealed by a massive boulder. Besides, the Gospels relate that it was only subsequent to the Resurrection that it was rolled away. "Suddenly there was a great earthquake, for an Angel of the Lord descended from heaven, rolled this boulder away and sat on it. His face shone like lightning and his raiment was as white as snow". And now the guards themselves would become witnesses to the Resurrection of Christ: "The guards were so terror-stricken that they were as dead men" (Matt. 28,2-4).

It was ascertained that the tomb was empty

Subsequent to this it was Peter and John who were to confirm the reality of the Resurrection. Both having proceeded to the tomb after hearing the message of Mary Magdalen and the holy women, they found it unoccupied. "Looking in, he saw the linen cloths lying there, but he did not go in: Simon Peter, coming after him, went in to the tomb and saw the linen cloths lying there, and also the veil which had been put over Jesus' head, not lying with the linen cloths, but still wrapped round and round in a place by itself." (John 20,4-7).

Thus they were able to establish the tomb was empty themselves. John speaks of himself in the third person, when he writes:"he entered too, and he saw and believed". (John 20,8).

Many apparitions of the Resurrection of Jesus took place following the official verification of the the empty sepulchre by Peter and John. According to oral tradition Jesus first appeared to His Mother, as is fitting. Firstly she was standing at the foot of the Cross on Good Friday. It was there that the prophecy of Simeon was fulfilled: "A sword shall pierce your soul" (Luke 2,35). Having been profoundly united to the Passion and Death of Jesus on the Cross, she now enjoys this new way of reunion with her resurrected Sun. Henceforth, an unspeakable joy will replace her sorrow. In this way the mystery of the participation of the Mother of Sorrows at the death of Jesus on the Cross will be continued in her participation of the triumph of the Resurrection. On the other hand, it is the role of the holy women, not of the Holy Virgin, to announce that Jesus is alive.

The accounts of the Apparitions

Thereafter, apparitions of the Resurrected One continue to take place till the fourtieth day after Easter, then comes the Ascension of Our Lord. These apparitions are inaugurated by the one of Easter Day and are completed by the one of the evening when Jesus entered through closed doors wishing them peace and where He showed them the wounds of the Crucifixion and the wound in His side. The disciples rejoiced because they saw the Lord. And He said to them a second time: "Peace be with you. As My Father has sent me, so now I send you. With that, He breathed on them and said to them, Receive the Hoy Ghost; whose sins you shall forgive shall be forgiven, whose sins you shall retain, shall be retained." (John 20, 19-23). Let us also mention the detailed account of St. Luke of the apparition of Jesus on the road to Emmaus, when He interpreted the sacred Scriptures to them; and then, when He had set down at the table with them, He took bread and blessed and broke and offered it to them. "Whereupon their eyes were opened and they recognized Him, and with that, He disappeared from their sight". (Luke 24,30-31).

As for St. Paul, he recounts what eye-witness had told him: "After that, He was seen by more than 500 of the brethren at once, most of whom are still alive today, though some have gone to their rest" (1 Cor 15,6). Certainly this apparition was just as unforgettable as the others for those concerned. Do we realize the number of times these 500 witnesses would have related their experience to others! How perfectly this account conforms with the preaching of the apostles! Henceforth it was no longer possible to suppress the message of the Resurrection of the crucified One Who had been laid in the tomb.

The Resurrected Oneprepares the apostles for their mission

It is certain that there were a good number of apparitions not mentioned in the holy Scriptures apart from the official number of 15 accounted for. Seeing that now the disciples believed, there was no more need to convince them of the reality of the Resurrection. What was important now was to

instruct them *more* profoundly in the mysteries of the Reign of God, i.e. of the Holy church, of which Peter was to be the visible Head: "Feed My lambs, feed My sheep". He also isntructed them in the rites to be observed for the celebration of the Holy Mass: "Each time you do this, you will do so in commemoration of Me". He taught them how to administer the Sacraments: "Baptise them..." For it is by the Sacraments that the graces of Redemption would be applied to souls. Whe the Holy Ghost came, He would confirm the teachings of Jesus."So much converse I have held with you, still at your side. He Who is to befriend you, the Holy Ghost, Whom the Father will send on My account, will in His turn make everything plain, and recall to your minds everything I have said to you". (John 14, 25-26).

Like the disciples, Christians receive their strength from the Resurrection

The preaching of the apostles to men in Mediterranean countries indicates how the Pascal Mystery dominates the life of the early Church. If some converted, others left them. When Jesus said: "He who is not with Me is against Me, he who does not gather with Me, disperses". (Luke 11,23). This affirmation also applied to the Resurrection. Peter and John had to justify themselves before the Sanhedrin for the the healing of an infirm beggar. "Then Peter was filled with the Holy Ghost and said to them. Rulers of the people, Elders of Israel, listen to me: If it is over kindness done to a cripple and the means by which he has been healed, that we have been called in questin, here is news for you and for the whole people of Israel. You crucified Jesus Christ the Nazarene, and God raised Him from the dead; it is in His Name that this man stands healed before you". (Acts 4,8-10).

It is a fact that the apostles, their successors and persecuted Christians throughout the ages, have undertaken all sorts of labors and sufferings, because they believed in the Resurrection. A great number of them finally bore witness to this truth by sacrificing their lives for it like the apostles. Martyrdom has never had the effect hoped for by the persecutors- elimination of Christianity. On the contrary, it had the opposed effect: the latin saying Sanguis martyrum semen christianoram (the blood of martyrs is the seed of Christians) has always been proved right. It has demonstrated the supernatural force of bearing witness to the Faith. The ultimate consequences of this lead to martyrdom. Moreover, who would be so fanatical or stupid as to sacrifice sacrifice his life for a myth?

"I await the resurrection of the body"

To believe in the Resurrection of Jesus Christ also means to believe in the resurrection of the dead on the day of the Last Judgment. Once again we refer to St. Paul who has this to teach: "If the dead, I say, do not rise, then Christ has not risen either; and if Christ has not risen, all your Faith is a delusion; you are back in your sins". (1 Cor. 15,16-17). In following this train of thought we can easily deduce that the remission of sins by Baptism and then by the sacrament of Penance, the life of grace and eternal salvation, all stem from the Resurrection of Christ. During our earthly pilgrimage, we Christians are obliged to lead our lives guided in the light of the Faith and accompanied by our good works- i.e. by the practice of Christian virtues. By doing so we live like men dead to sin and living a life of grace in Christ. Is this not already the beginning of our mystical life? This is a gift which is not just reserved for religious, for even Catholics in the world living in a state of grace and participation in the celebration of the Holy Mysteries of the Church are able to lead a mystical life! "You have undergone death, and your life is hidden away now with Christ in God" (Col. 3, 3).

It is by receiving Holy Communion that we receive Christ. the pledge of our future resurrection and of a happy eternity. And if the Church solemnly obliges us by Church law to fulfill our Easter Duty by confession and Holy Communion, it is by virtue of the mystery of the Resurrection of Christ. "Salvation is to be found nowhere else. Of all the names under Heaven, this alone has been appointed to man as the One by which we are to be saved. "(Acts 4,12). The same applies to Christ's Church: "outside of the Church there is no salvation".

Confronted with the Easter Mystery, false religions and ideologies must cede

By fact of the Resurrection of Christ, and of ours on the Last Day, the present Jewish messianism, materialistic ideologies and all pagan religions are definitively refuted! In discussions the relationship of the Catholic Religion with non-Catholic ones, it is wrong to think on the lines of the conciliar document Nostra aetate which claims that "the Church also esteems musulmans who adore the One living and eternal God", for Islam denies the mystery of the Blessed Trinity. Besides, it must be pointed out that this conciliar declaration claims that "although Islam does not acknowledge Jesus to be God, it venerates Him as a prophet". (Delc. 3).

Each time we recite or chant the Credo we are opposed to modern exegesis. This hardly attaches any

importance to the empty tomb at all, nay, it even declares that the Resurrection is but a figment of the imagination of the early Christians, and can be expressed as followed:"the Jesus business goes on", but the Resurrection of His Body is not taken into consideration. Thus, the modern exegetes deny the most important miracle of Jesus. But the true doctrine teaches us that Jesus was resurrected to life by the reunion of the soul with the dead body which had been buried, never to die again. Henceforth He is glorified, and His Body is no longer submitted to physical laws of gravity, nor is it solid, like bodies ordinarily are. Seeing that Jesus arose through His own power, He thereby definitely proved that He was GOD. Amongst the miracles wrought by Jesus the Resurrection is by far the greatest. If Catholics and even priests are timid in confessing Christ and the Chruch before the adepts of other religions, one must conclude that they have been taken in by the spirit of the times and by human respect. When on occasions television forums take place, involving discussions between representatives of false religions and Catholics - it is not unusual to find that Catholics are not instructed in their own religion - they are incapable of defending Christ and His Church. What comment can be made about them? They have no filial devotion to Christ. What has become of the love of the disciple for His Master?

The agiornamento introduced into the Church since the so-called Vatican Council II is the cause of profound changes in all Church institutions, of Church doctrine being riddled with errors, of ecclesiastical discipline being abolished, and of the suppression of pious customs. The sources of grace - i.e. the Holy Sacrifice of the Mass and the Sacraments, have been suppressed. Hardly anyone is interested in sanctifying Sunday any more. Now, for a good thirty years, the expression"weekend" has been commonly used in associating Sunday, the first day of the week with Saturday. The Resurrection having taking place on the first day of the week, it is called Dies Dominica, the Day of the Lord. This day unceasingly reminds us of the Resurrection, and so is solemnised in a special way. Since then, it is not the Sabbath any more, but the first day of the week which shall be sanctified. Probably the ennemies of Christ and of the Church imagine that in the space of thirty years they have succeeded in burying the Catholic Church. How short-sighted they are! They do not reckon with the victorious power of the Resurrected One, for on the Cross He carried of the definitive victory over Satan, death, suffering and sin. It will be on the day of the Last Judgment that this victory will shine resplendant before everybody. It is then that the wicked will behold the felicity of the just that they have persecuted on earth:" In the eyes of the foolish they seem to be dead...but they are in peace". (Wisdom 3,3).

Let us conclude: World History attained its summit in the Resurrection of Christ. The final period of time is taking its course and will cease at the Last Judgment with the Apparition of Christ as the Almighty Lord, the Pantocrator.

***

"Surrexit Christus, spes mea"
« Le Christ est ressuscité, il est mon espérance »
(Séquence de Páques)

par
l'abbé Paul Schoonbroodt

Dans sa liturgie l'Eglise nous annonce de nouveau la Résurrection de Notre-Seigneur Jésus-Christ. Une fois de plus nos cœurs se réjouissent, parce que le Christ, après avoir souffert sous le gouverneur Ponce Pilate, après avoir été crucifié et "enseveli, est ressuscité le troisième jour selon les Ecritures. Le chant de l'Alléluia qu'on reprend dès la vigile pascale, va dire cette joie par des mélodies très variées. De ce fait, nos prières rendront une tournure propre, que ce soit la louange, l'adoration et particulièrement l'action de grâces pour l'œuvre de la Rédemption.

Le mystère de la résurrection du Christ repose. sur plusieurs prophéties; au moment même ces prophéties étaient obscures. Qui aurait pu comprendre, au temps de 1' Ancien Testament, le verset de psaume qui dit: « Car tu ne livreras pas mon âme à l'enfer, tu ne permettras pas que celui qui t'aime voie la corruption » (Ps. 15). Plus tard, lors de son sermon de Pentecôte, St. Pierre citera ce verset en l'interprétant comme ayant rapport à la résurrection. « Car vous ne laisserez pas mon âme dans le séjour des morts, et vous ne permettrez pas que votre Saint voie la corruption... c'est la résurrection du Christ qu'il a vue d'avance, en disant que son âme ne serait pas laissée dans le séjour des morts et

que sa chair ne verrait pas la corruption. » (Actes 2,27 et 31).

Quand c'est Jésus Lui-même qui annonce la résurrection, cette annonce ne semble pas avoir provoqué chez les apôtres beaucoup de réactions. Ce n'est que, lorsque les trois disciples préférés ont été témoins de la transfiguration de Jésus sur le mont Thabor où il leur dit de ne pas en parler avant que le Fils de l'homme ne ressuscite, qu'ils se demandent entre eux ce que signifiait ce mot : « être ressuscité des morts! » (Mc 9,9) Quand on prend les trois premiers évangélistes qu'on appelle les synoptiques, à cause des récits communs, l'on trouve la prophétie: «L'on mettra Jésus à mort, mais il ressuscitera le troisième jour » (Matth 16,21 ; Mc 8,31 ; 9 ;31 ; Lc 9,22; 9,36 ss.). L'on savait donc de quelle manière la vie de Jésus allait prendre fin. Cependant, le spectacle de la passion du Christ et de sa mort cruelle en croix avait tellement ébranlé qu'ils avaient tout simplement oublié ce que Jésus avait dit auparavant comme paroles de recommandation et de consolation. Par contre, il faut bien dire que les ennemis de Jésus avaient gardé un souvenir plus précis de ses paroles. Il semble bien que la haine contre quelqu'un affûte la mémoire de ce que l'adversaire a dit auparavant D'ailleurs que pourraient-ils faire pour l'empêcher, si Jésus reviendrait d'une manière ou de l'autre après sa mort en croix ? Il fallait prendre des mesures afin de prévenir cette éventualité. « Le lendemain qui était le samedi, les Princes des prêtres et les Pharisiens allèrent ensemble trouver Piiate et ils lui dirent: « Seigneur, nous nous sommes rappelés que cet imposteur, lorsqu'il vivait encore, a dit: Après trois jours, je ressusciterai » (Matth. 27,63).

Là-dessus les juifs demandèrent à Pilate de pouvoir placer à la tombe un détachement de quatre soldats. C'était dans l'intention d'empêcher coûte que coûte que les disciples ne dérobent le corps du Christ et qu'ils répandraient ensuite la légende que le Christ serait ressuscité.

Méditation du Mystère pascal: Les prophéties ont annoncé la résurrection de Jésus

Jésus a été enseveli

Venons-en à l'ensevelissement du Crucifié. Comme le sabbat allait commencer, il fallait faire vite. On déposa donc le corps meurtri de Jésus dans un tombeau nouveau, qui avait été creusé dans le rocher ; c'était à proximité du Calvaire. Le fait qu c'était un tombeau neuf, où l'on n'avait enterré personne jusque-là, aura son importance lorsqu'il s'agira de constater que le tombeau était vide après la résurrection. C'est Joseph d'Arimathie qui l'avait mis à la disposition du Seigneur. Selon la coutume juive d'ensevelir les corps, Jésus fut déposé dans un grand linceul et enseveli ainsi. La porte du caveau fut fermée et scellée. On roula même une énorme pierre devant. Il est évident que personne n'aurait pu défaire ce dispositif de sécurité. De plus les gardes étaient à leur poste ! Maintenant, si malgré ce dispositif il se passerait quelque chose, cela ne serait nullement le fait des hommes, mais d'une puissance supérieure, c'est-à-dire de Dieu Lui-même. Or, ils n'envisageaient nullement une intervention directe de Dieu. En effet, dans ce cas, ils seraient tout à fait impuissants.

Jésus est ressuscité

Et pourtant c'est ce qui allait se passer : Pendant la nuit du troisième jour, le crucifié, qui gisait dans le tombeau, revint à une vie nouvelle. Il surgit et passa sans difficulté à travers la paroi rocheuse du tombeau, car il avait acquis désormais la liberté totale qui est le propre d'un corps spiritualisé et transfiguré. Comme il est dit dans un cantique allemand pour Pâques: « rien ne peut lui barrer le passage, ni sceau, ni tombeau, ni pierre, ni rocher ».

Malgré que Jésus ait quitté le tombeau par sa résurrection, la porte devant laquelle l'on avait roulé la grosse pierre était toujours fermée. D'ailleurs l'évangile nous rapporte que ce n'est qu'après l'événement de la résurrection qu'elle a été déplacée. « Tout à coup il se fit un grand tremblement de terre; car un ange du Seigneur descendit du ciel, vint renverser la pierre, et s'assit dessus. Son visage était brillant comme un éclair, et ses vêtements blancs comme la neige ». Maintenant les gardes eux-mêmes deviendront, à leur manière, des témoins de la résurrection du Christ: « Les gardes furent tellement saisis de frayeur, qu'ils devinrent comme morts » (Matth. 28,2-4).

La constatation du tombeau vide

Suite à cela ce sont Pierre et Jean qui confirment la réalité de la résurrection, s'étant rendus tous deux au sépulcre suite au message de Marie Madeleine et des saintes femmes, ils le trouvèrent vide. »S'étant baissé, il vit les linceuls posés à terre, mais il n'entra point. Simon Pierre, qui le suivait, arriva et entra dans le sépulcre, et vit les linceuls posés à terre; le suaire qu'on avait mis sur sa tête n'était pas avec les linceuls, mais plié à part » (Jean 20,4-7). C'est ainsi qu'ils ont pu se rendre compte eux-mêmes que le tombeau était vide. Jean parle de lui-même à la troisième personne en écri-

vant: « il entra aussi , et il vit et il crut » (Jean 20,8).

Ensuite des apparitions multiples du Ressuscité suivirent la constatation officielle du tombeau vide par Pierre et Jean. D'après la tradition orale l'on sait que Jésus apparut en premier à sa mère ce qui est tout à fait normal. D'une part la sainte Vierge, le Vendredi-Saint, était debout au pied de la Croix ; c'est alors que la prophétie du vieillard Siméon se réalisa: « un glaive transpercera votre âme » (Luc,2,35). Ayant été profondément unie à la Passion et la Mort de Jésus en croix elle bénéficie maintenant de cette rencontre d'un mode nouveau avec son Fils ressuscité. Dès lors c'est une joie indicible qui vient se substituer à sa douleur. De la sorte le mystère de la participation de la Mère des Douleurs à la mort de Jésus en croix se continue en participation au triomphe de la résurrection. Par contre ce n'est pas à la sainte Vierge qu'il incombe d'annoncer que Jésus est dorénavant vivant, mais bien aux saintes femmes.

Les récits des apparitions

Suivent alors les apparitions du Ressuscité jusqu'au quarantième jour après Pâques ; c'est l'Ascension. Ces apparitions sont inaugurées par celle du jour de Pâques à ses disciples ; au soir où Jésus entra, portes closes, en leur souhaitant la paix et où il leur montra les cicatrices de la crucifixion et la plaie du côté. Les disciples éprouvèrent une grande joie ayant vu le Seigneur. Et il leur dit une seconde fois : « La paix soit avec vous. Comme mon Père m'a envoyé, de même je vous envoie. Ayant dit ces mots, il souffla sur eux, et leur dit : Recevez le Saint-Esprit : Les péchés seront remis à ceux à qui vous les remettrez, et ils seront retenus à ceux à qui vous les retiendrez » (Jean 20, 19-23). Faisons également mention du récit détaillé de l'apparition de Jésus aux disciples sur le chemin d'Emmaüs par St. Luc interprétant l'Ecriture sainte. Etant à table avec eux, il prit le pain, le bénit, le rompit, et le leur présenta. Alors leurs yeux s'ouvrirent et ils le reconnurent » (Luc 24, 30-31).

De son côté St. Paul nous transmet ce que des témoins oculaires lui avaient raconté : « Après cela il est apparu en une seule fois à plus de cinq cents frères, dont la plupart sont encore vivants, et quelques-uns se sont endormis » (1 Cor. 15,6). Cette apparition comme d'ailleurs les autres apparitions étaient certainement inoubliables pour les témoins. Est-ce que nous nous rendons compte du nombre de fois que les « 500 frères » ont référé ce fait vécu aux autres ? Comme ce témoignage était aussi en parfaite conformité avec la prédication des apôtres ! Dès lors il n'était plus possible d'étouffer le message de la résurrection du crucifié qui avait été enseveli dans le sépulcre.

Les apôtres sont préparés par le Ressuscité à leur mission

Il est certain qu'il faut ajouter au nombre officiel de 15 apparitions rapportées par les saintes Ecritures bon nombre d'autres apparitions non consignées dans les textes sacrés. Etant donné que, maintenant, les disciples croyaient, Jésus n'avait plus à les convaincre de la réalité de la Résurrection. Ce qui importait c'est de les introduire plus à fond dans les mystères du royaume de Dieu c'est-à-dire de la sainte Eglise dont Pierre sera le chef visible : « Pais mes brebis, pais mes agneaux ». Il les instruit aussi des rites à observer pour la célébration de la sainte messe. « Faites ceci, chaque fois que vous le ferez, en mémoire de moi ». Il les instruit de la manière dont il faut administrer les sacrements : « Baptisez-les... » Car, c'est par les sacrements que les grâces de la rédemption seront appliquées aux âmes. Quand le Saint-Esprit viendra, il confirmera les enseignements de Jésus.

Comme les disciples, les chrétiens trouvent leur force dans le Ressuscité.

La prédication des apôtres aux hommes des pays de la Méditerranée montre combien le mystère pascal domine la vie de la jeune Eglise. S'il y en avait qui se convertissaient d'autres se détournaient d'eux, il est vrai. Quand Jésus a dit : « Celui qui n'est pas avec moi est contre moi, qui n'amasse avec moi, dissipe » (Luc 11,23), cette affirmation vaut aussi pour la résurrection. Pierre et Jean eurent à se justifier devant le Sanhédrin pour un bienfait en faveur d'un mendiant infirme. « Pierre rempli de l'Esprit Saint leur dit : nous vous déclarons à vous tous, et à tout le peuple d'Israà«l, que c'est au nom de Notre-Seigneur Jésus-Christ de Nazareth que vous avez crucifié et que Dieu a ressuscité d'entre les morts, que cet homme a été guéri, et qu'il est debout devant vous » (Actes 4, 8,10).

Il est un fait que les apôtres, leurs successeurs et les chrétiens persécutés de tous les temps, ont pris sur eux toutes sortes de labeurs et de souffrances à cause de la foi en la résurrection. A la fin un grand nombre d'entre eux ont témoigné pour cette vérité, comme les apôtres, par le sacrifice de leur vie. Le martyre n'eut nullement l'effet escompté par les ennemis, à savoir la fin du christianisme.

C'est le contraire qui se passa : le dicton latin *Sanguis martyrum, semen christianorum* (le sang des martyrs est la semence des chrétiens) s'est toujours vérifié et prouve la force surnaturelle du témoignage de la foi. La logique ultime de cette foi va jusqu'au martyre. D'ailleurs qui serait fanatique ou imbécile au point de sacrifier sa vie pour un mythe ?

« **J'attends la résurrection des morts** ».

Croire à la résurrection de Jésus-Christ c'est aussi croire à la résurrection des morts le jour du jugement dernier. Une fois de plus nous faisons appel à St Paul qui enseigne ceci: « Si les morts ne ressuscitent pas, le Christ non plus n'est pas ressuscité. Et si le Christ n'est pas ressuscité, votre foi est vaine, vous êtes encore dans vos péchés » (Cor. 15, 16-17). En poursuivant cette réflexion nous découvrirons aisément que la rémission des péchés par le baptême et ensuite par le sacrement de pénitence, la vie de la grâce et le salut éternel trouvent leur source dans la résurrection du Christ. Pendant notre pèlerinage terrestre nous, les chrétiens, nous sommes tenus de mener notre vie dans la clarté de la foi et des bonnes œuvres c'est-à-dire par la pratique des vertus chrétiennes. Ce faisant nous vivrons comme des hommes morts au péché et vivant une vie de ressuscité par la vie de la grâce dans le Christ. N'est-ce pas déjà le début de la vie mystique ? C'est un don qui n'est pas réservé aux religieux uniquement, car même le catholique dans le monde, vivant en état de grâce et participant à la célébration par l'Eglise des saints mystères, est apte à mener une vie mystique ! « Car vous êtes morts et votre vie est cachée avec le Christ en Dieu » (Col. 3,3).

C'est en recevant la sainte communion que nous recevons le Christ, gage de notre résurrection future et de l'éternité heureuse. Et si l'Eglise oblige par un commandement à la confession pascale et à la communion, elle en trouve le fondement dans le mystère de la Résurrection du Christ. « Et il n'y a point de salut par aucun autre, car, nul autre nom sous le ciel, n'a été donné aux hommes, par lequel nous devions être sauvés » (Actes 4,12). Il en est de même de l'Eglise de Jésus-Christ : « hors de l'Eglise pas de salut ».

Face au mystère de Pâques les fausses religions et les idéologies ne tiennent pas

Par le fait de la résurrection du Christ et de la nôtre au dernier jour le messianisme juif actuel, l'idéologie matérialiste et toute religion païenne est définitivement réfutée. C'est faux de déclarer, comme dans le document conciliaire «Nostra aetate» traitant des rapports de la religion catholique avec les religions non-chrétiennes que « l'Eglise regarde aussi avec estime les musulmans, qui adorent le Dieu Un, vivant et subsistant », car, l'Islam nie le mystère de la Sainte Trinité. Il faut d'ailleurs noter que cette déclaration conciliaire avoue que « bien qu'ils ne reconnaissent pas Jésus comme Dieu, ils le vénèrent comme prophète » (Décl. 3).

Chaque fois que nous récitons ou chantons le Credo nous nous opposons aussi à l'exégèse moderne. Celle-ci n'attache guère d'importance au tombeau vide, par exemple, voire elle assure même que la résurrection n'est qu'un produit de l'imagination des premiers chrétiens ; ce qui peut être résumé par cette phrase : « l'affaire de Jésus va son cours », mais l'on élimine la résurrection corporelle. Ainsi les exégètes modernes nient le miracle le plus important de Jésus. Or, la doctrine vraie nous apprend que Jésus est ressuscité à la vie, par l'union de l'âme et du corps mort qui avait été enseveli ; il ne meurt plus. Désormais il est glorifié et son corps n'est plus soumis aux lois physiques de la gravitation et de l'opacité des corps durs. Etant donné que Jésus est ressuscité par sa propre puissance il a prouvé indéniablement par là qu'il est DIEU. Parmi les miracles opérés par Jésus la résurrection est bien le plus grand.

Si des catholiques, voire même des prêtres, perdent leur assurance devant des représentants d'autres religions et manquent de défendre le Christ et son Eglise, il faut conclure que l'esprit du temps a prise sur eux et qu'ils sont tenus par le respect humain. Lors de discussions entre représentants de fausses religions à la télévision il n'est pas rare de voir et d'entendre des catholiques qui ignorent leur propre religion ; ils ne sont pas capables de défendre le Christ et son Eglise. Que dire ? ils n'ont guère d'attachement au Christ. Qu'est devenu l'amour du disciple pour le divin maître ?

L'*agiornamento* introduit dans l'Eglise depuis le soi-disant concile Vatican II, a été la cause de ce que les institutions ont changé, la doctrine a été pénétrée d'erreurs, la discipline ecclésiastique a été pratiquement abolie tandis que les pieuses coutumes ont été supprimées. Les sources de la grâce, savoir le saint sacrifice de la messe et les sacrements sont taries. On ne se préoccupe plus de la sanctification du dimanche. Or, depuis une bonne trentaine d'années on parle communément de *week-end* en associant le dimanche, 1er jour de la semaine, au samedi. La résurrection s'étant passée le premier jour de la semaine, il est devenu le dies dominica, le jour du Seigneur. Ce jour nous rappelle sans cesse la résurrection et revêt de ce fait une solennité particulière. Depuis ce ne sera plus le sabbat,

mais le premier jour de la semaine qui sera sanctifié.

Probablement les ennemis du Christ et de l'Eglise s'imaginent qu'ils sont parvenus, en l'espace de trente ans, à enterrer l'Eglise catholique. Comme ils sont myopes ! fls ne comptent pas avec la puissance victorieuse du ressuscité, car c'est sur la croix qu'il a remporté la victoire définitive sur Satan, la mort, la souffrance et le péché. Ce sera au jour du jugement dernier que cette victoire éclatera aux yeux de tous. Alors les méchants verront le bonheur des justes qu'ils ont persécutés sur la terre : « Aux yeux des insensés ils paraissent être morts..., mais ils sont dans la paix » (Sagesse 3,3).

Concluons : l'histoire du monde a atteint son apogée dans la résurrection du Christ. La période finale est amorcée et trouvera son terme lors du Jugement dernier par l'apparition du Christ comme le Seigneur tout-puissant, le Pantocrator.

t Au nom du Père et du Fils et du Saint-Esprit. Ainsi soit-il.

* * *

Note of the publisher

Dear Reader,

Our periodical EINSICHT has been published since 1971 by the "Freundeskreis of the Una voce e.V." Munich. For the last ten years, it has strived to be a beacon shining out the limped, pure light of the Truths of the Catholic Faith in these chaotic times of religious decadence to enlighten you, dear reader, with respect to problems and trials confronting the Church today. This periodical wishes to assist those really seeking the Truth, briniging them the consolation which the Christ's Church has promised to those who love God and believe in Him.

But above all, EINSICHT is a militant yournal,unmasking the treacherous activities of the official apostate Church, as well as criticizing erroneous attitudes in our own conservative ranks. For exemple, it was proved in this periodical:

- that the N.O.M. promulgated by Paul VI is (in se) invalid,
- that Paul VI, John Paul I, and John Paul II were (is a) heretic(s) occupying the Chair of Peter,
- that most of the bishops and priests have also lost their faith,
- that the most traditionalists - whose leaders are the Econians - have only been a detriment to the true Faith and to the restoration of the Church through their tactics and lack of logic.

We shall not be content with simply analysing. The collaborators of our "Freundeskreis" (Circle of Friends) will demonstrate how the reconstruction of the Church and its restoration as the Institution of salvation is theologically possible. This is far from the Econians, who on the contrary are now like an orthodox sect in the bosom of the apostate 'Conciliar Church'. But reconstruct the Church collaboration between priests and laypeople in Europe, North-America, Central Ameica and South America is necessary to build up viable Church communities and in this way put an ond to the diaspora situation in which many cahtholics find themselves.

Dear Reader, we would appreciate it, if this issue helped give you your moorings and if you in turn, could help our work by subscribing to our periodical and widely diffusing the doctrinal truths published therein. Adress your orders directly to the Editor:

"Freundeskreis der Una voce e.V." Postfach 100 540, D-80079 München.

We have no set yearly subscription fee. But we would be most grateful for generous donations for our editrial work, and also for your prayers. Let us ask God through the Blessed Virgin Mary, all saints and St. Michael, the Archangel that the time of tribulation be curtailed, and to give us the strength and fortitude to remain faithful to God.

In the name of the "Freundeskreis e.V."

Yours very sincerly

Eberhard Heller

P.S. With regard to your donations "International Postal Order" or your international cheques, these can be made out to "Freundeskreis der Una voce e.V." Munich.

The Roman Catholic Diaspora Church - Fact or Fiction ?

by
Prof. Dr. Diether Wendland
translated by Emilia Vaiciulis

A SHORT HISTORICAL BACKGROUND 1)

Shortly after his election, John XXIII announced that an "oecumenical Council" would be convened, supposedly inspired by a very special "illumination" of the 'Holy Ghost'. He then began taking steps to implement this Council. But manifestly none of the 'Council Fathers' hurrying to Rome were aware that this supposed 'Pope' was a blatant heretic (...) In fact, when an oecumenical Council is convened by a Pontiff of the Roman Catholic Church, it has the 'assistentia divina', i.e. the help or support of the Hoy Ghost in all discussions and decisions in matters of faith and morals (...) Freely and without any contradictions did all bishops respond to the call of a flagrant heretic for this council. And they willingly submitted themselves to his 'authority'. What an edifying sight! Such a phenomenon had never before occurred in the Catholic Church.

We shall quote a statement of Cardinal Döpfner, President of the German Bishops' Conference, in order to highlight the erroneous ideas on Roncalli held by the bishops: "with many others I confidently hope to see the day when we shall be allowed to venerate Pope John as a saint of the Church." In a radio talk-show, Döpfner explained that in no way was Roncalli's intention to touch dogmas or any basic principles of the Church in the slightest way. Because of his rustic origins, which he himself often referred to, he admitted that even in minor things he had great sense for values of the past.

With such talk, the uneasiness here and there of the conservative faithful was calmed down (...) But most Catholics, both clergy and laymen believed, i.e. they considered even such flagrant lies as the truth. No public protests were to be noticed anywhere, let alone big demonstrations against such monstrosities (apart from a later demonstration with placards by the "Una Voce, Grappe Maria" one in Munich, in which Döpfner himself was publicly exposed as a heretic, together with other ones from the authorities). But a **sustained bombardment of heresies lasting over 10 years** from the 'hierarchy' could not fail to have its effect. **Heresies however are the gates of hell because lack of eternal salvation** is their direct consequence! (...)

RONCALLI AND HIS 'ILLUMINATED COUNCIL'

There were also only a few - surprisingly few - who soon after the start of this so-called "Pastoral Council", which implicated itself with the impure 'spirit of the world' recognized the horrible fact that Christ, the Head of the Church, had withdrawn His divine assistance from a general Council. Numerous clear indications of this existed. But why? In order to show Catholics that the bishops of the Church, as a whole in these times, did not amount to anything much. However for many it was a grace, as far as their knowledge of the Faith went, and a gift of Christ, who, provided they were of good will, would help them put aside their blind faith and trust in their bishops, which had been instilled into them by their education. The element lacking in blind trust and faith (in the bishops) is, intellectual insight and critical-rational thinking. For this reason one was justified in referring to this phenomenon as the widely disseminated "catholic sickness" which got to epidemic proportions. Later this grave sickness became mortal-in the religious sense. However, when the supernatural life coming from God's grace alone is extinguished, one has no way of detecting this except by the spiritual effects on human nature. Nobody, not even the most pious person can be assured of definitively possessing supernatural grace until his death. That is why St. Paul teaches that each one must work out his salvation " in fear and trembling". (Phil 2, 12).

When a general Council falls into heresy or generates it, this does not mean that it becomes a pseudo-council or it never was a council, but that all the 'catholic bishops' and their satellites participating as the pillars of this council had already become heretics and had apostasied from the Roman Catho-

1) Note: First written in 1973, this article was somewhat modified in 1990 and more extensive revisions were made in July 2000 by the author. The first part is abridged here, with editorial comments from EINSICHT.

lic Church. Besides, in three years this apostasy had given rise to that monstrous structure the "roman conciliar church", not just in Rome but in dioceses world-wide. Its first Head was Roncalli: he accepted to be crowned with the Tiara to be universally seen by the faithful and not just by Catholics who were in Rome itself, in order to win their approval. The TV and radio also co-operated in widely diffusing this.

If one wishes to come to terms with the disastrous state of the affairs in the Church, (or with the coup d'état in a State) - one must strive to consider its real origins, to go back to what the principal cause was, for without that it would be impossible to grasp where it would all lead to in the long run. If the '2d Vatican Council' had not taken place, all attention would have been riveted exclusively on Roncalli and his henchmen. But the rumpus surrounding the ' reformative council' deflected many from this consideration. "No reasonable person could be against reforms"! was the slogan of the day. Even Catholics, remaining fast to traditions would hardly appreciate their brothers in the Faith accusing them of being idiotic retrogrades because they 'didn't recognize the signs of the times', because' they were old-fashioned' (...)

At the time, whether it was through sheer ignorance or only partial understanding of the situation, many confused the visible heretical world-wide bishops' corps with the "little flock of Christ" (in the biblical sense). The fact is, that this flock had ceased to be visible, whether in its totality or in its parts. 2) But at least the question was being asked: "What's doing in the Roman Catholic Church?" And above all, "what's this upheaval in the Church?" For everything was being overturned and questioned. And this was an ongoing process. Who was behind this? It was the Clergy, because the lay-people had nothing to say, and besides, they were far too passive as whole to take any initiative themselves. They were content with the status quo and to just accept the Faith handed down to them by their forbears. This sterile attitude continues to this very day.(..)

HOW THE CONCEPT OF APOSTOLICITY WAS REFUSED AND DESTROYED

Hardly was Pius XII, the last pope to date, and hated by a great number, dead and buried (by whose side (oh horrible thought!) Roncalli was later interred!- then almost everywhere in the Catholic Church strange people appeared, above all false mystics (almost exclusively characterized by a naïve mariai devotion) and commonly called persons benefiting from special 'illuminative graces', false prophets and charismatics, but also reformers of the liturgy, even 'catholic' theologians who openly questioned dogmas, or who claimed that these dogmas were out-of-date! There was no end to all of these evils darkening the image of the Catholic Church and springing up everywhere. They were even perceived by non - catholics, but not always with a malicious joy. Sometimes even with sadness! What then was the origin of all these evils? Certain people think that the vacancy of the Apostolic See which had then begun and which continues on to this day was surely the underlying cause. But that could not be right! Such a vacancy doesn't prevent the Holy Ghost working in the Church, apart from the fact that the Holy Ghost, Who has already been sent for some time now, 'breathes, where It will' and not where some would have it breathe...

Therefore one can conclude that the cause was not necessarily outside of the Church, but in the Catholic Church itself. It was in fact heresies, and heresies alone which were the cause of this type of evil in the Church! They were actively perpetrated throughout its whole social structure! One advantage of this vacancy at least, was that it served to help expose these heresies springing up every where. That is why one must not only judge this vacancy negatively, but one must try to understand its significance. Because nothing happens without the permission of God, Who, after all knows well why He allows certain physical or moral ills to happen. Only those who either didn't recognize that sede-vacantism has been a permanent state of affairs since Roncalli till the present time, who didn't understand its meaning, divided themselves later into two dialectic camps - the well-known traditionalist- progressivist one, or the old-conservatives - neomodernists, without realizing that in fact they were already part of the 'conciliar church' which had integrated them. (...)

Upon considering the imminent 'reformative Council', "(...) (it must be noted that it could not be the second Vatican Council because it had been convened by a heretic). All those who apprehensively watched this world spiritual reunion were confronted with the following oppressive question: how many effective members of the Catholic Church, whether clerics or lay-people, would be found to have faithfully and loyally remained in the apostolic Roman Catholic Church at the end of the 'council', in order to take possession of its heritage and to transmit its veritable doctrine?

2) The „little flock" consists of disciples and apostles called by the Lord; they are to be distinguished from the far more numerous "followers".

For all the agitators who for a long time had been jockeying for a general Reform Council (weren't their spokesmen always be seen on television with reports on the Council?) were bent on radically breaking with the apostolicity of the Roman Catholic Church. Therein lay the significance of their motto "reconsider everything" or "intrepidly set your sights on completely new horizons". The same direction was also indicated by the 'signs of the times'. Later it was said, and it was only logical: " there is now no return to the time before the Council", precisely because this council had triggered off a radical new orientation for the Church!

The average catholic, whether layman or religious, was impressed by this slogan and even considered it quite reasonable. Furthermore, these radical reformers were very conscious of the undeniable fact that the majority of Catholics had lost all sense of the apostolicity of the Church, or else had very vague notions about it; to such an extent that they were not able to recognize as hypocrisy when on Sundays at the Mass the reformers openly professed "Credo in ...apostolicam Ecclesiam". Some knew quite well that they lied like hypocrites, whilst others were not aware of this. Both parties, however, were present at Masses celebrated "una cum Roncalli... ! " 3)

EN ROUTE TO THE DIASPORA

The attempt to destroy the apostolicity of the Catholic Church was only possible by means of a general Council. And this , on the basis of Vatican I, which excluded the possibility of there being a schism without a heresy. The blood of the martyrs Sts. Peter and Paul was already crying out for vengeance from heaven, but the general council would necessarily push the Church to the outskirts of society and finally drive it underground- so much so that it finally became a "Church of the diaspora". One could even call it the Roman Catholic Church of the diaspora. The sorrowful diaspora-situation of the Roman Catholic Church was more or less obvious after the " solemn closing" ceremony in Oct. 1965 (and the date of its first session), when there could no longer be any doubt that all the 'bishops' places were occupied by heresiarchs. These began to "pasture" their flocks- the catholic faithful- in a "new spirit". In this they were aided by the clergy - i.e. the clerics submitted to them, - in order to incorporate as many Catholics as possible into the summary "conciliar church" (...) Only the 'living' (as opposed to 'dead') members of the Roman Catholic Church-diaspora did not lose their christocentric perspective. They were equally conscious that a Church in diaspora did not lose its apostolicity at all. (This point was a worry for some). In this respect, it could only be prejudiced, albeit rather severely.

This is why the following question must be asked, which it will be hardly easy to answer: to what extend could its apostolicity be prejudiced ? In fact, the apostolicity of the Church is indestructible. The Church was founded not just by any man, but by Jesus Christ, who built it on " the foundation of the apostles and prophets", as St. Paul teaches (Eph. 2,20). All 'living' members and dignitaries of the catholic- Church- in - diaspora know this, and for this reason they find themselves in radical contradiction with the 'conciliar Roman church' and those with positions of authority.

The end of the year 1965 stands under the sign of this contradiction, and also marks the beginning of a thorny way for the diaspora. At that time the question was raised not only as to how many would be ready to knowingly and courageously engaged on this way, but also to do what was necessary and right to ensure survival- for one self and with others. For it not at all easy to persevere and endure in a diaspora-state of affairs, especially if it was going to extend over several generations (those who were old in 1965 have, in 1990, since died).

THE GREAT WEAKNESS OF RESISTANCE

The death of Pius XII in 1958 was felt as a strange void by many. Mourning for this " rock in the midst of ocean-breakers" was unbounded and unanimous on the part of the catholic faithful. It was from this time on that the apostolic Roman Catholic Church, increasingly took on the character of a diaspora-Church, and (understandably) this went unnoticed by the overwhelming majority of the faithful. It was only seven years after, in 1965, that it became more noticeable. However, there was no transformation of its essence, and only its state and way of life had changed.

In the light of this knowledge this question can again be raised: what would be the situation of the Church at the end of the diaspora-itinerary, if in the meantime no way out had been found for it? Would it come to the state of affairs in the Church described by St. Paul: 'the same Lord, the same

3) Apart from that Roncalli had eliminated the Prologue of St. John at the end of the Mass. That was an embarrassing sign!

Faith, the same Baptism' (Eph. 4,5)? Or rather, would the state of the Church at the end of its way be more in line with what St. John describes in Ch. 12, 13-18 of the Apocalypse? 'The Woman' there mentioned would not pertain so much to Mary as to the persecuted Church: which would flee into the 'wilderness', to her 'place of refuge (...) where she would be well hidden from the serpent's sight". The dragon, however, filled with fury, would in his fight "make war on the rest of her children, on those who kept God's commandments and held fast to the truth concerning Jesus".

We are still far from this point, because one cannot compare the diaspora to a 'desert', in which both persecuted and refugees are obliged to eke out an existence as they can. In the diaspora the opportunity to forge weapons, set up an army (…), and rise up against the neighbouring enemy, dissimulated in the bosom of the 'conciliar church'- still exist!

In no way was this enemy a 'dragon' or a 'beast in service of the dragon', or even an enormous scorpion whose bite was to be feared, but a large inflated tortoise with scintillating colours, subsisting on flies and worms, all it had it was a gaping mouth which continuously emitted pseudo-prophecies and inane promises without intermittence. And this is what Rome, "urbi et orbi" has been doing before the world since 1965 … Without a well defined enemy, the Catholic diaspora-Church is only fighting against windmills. It ceases to be the "Ecclesia militans" proceeding on its way (...) However even Resistance-fighters themselves will become battle-weary, their resources being exhausted. It is then that they will hang on mystical crosses(...)

An ineptitude bordering on coma characterizes the 'leadership' of the diaspora-Church. This was remarked on right at the beginning, between 1962 and 1969. This is not to be attributed so much to the continual vacancy of the apostolic See, as to three deficiencies concerning the dioceses. One did not have to look too far to try to find a solution for them:

1. There was no organized social structure of the diaspora-Church. This would have had a really useful role to play in preventing the spread of already latent sectarianism, and many groups, larger or smaller, would have benefited from it.
2. There was no central regional (as opposed to national) council of Catholics with a proper theological formation, (e.g. for the German speaking countries). This council would have been competent to give practical directives and guidelines in organizing the life of the 'exiled' Church. The faithful would have referred to them for a ruling on either religious or canonical matters. This council would have confirmed them in the Faith, thus not permitting them to feel abandoned to themselves.
3. The absence of competent catechists for young adults who had already begun to work or had a career, who could deal with such issues as Christian marriages and the foundation of Christian families, apart from dealing with problems which cropped up in a diaspora situation.. .Now as a general rule, the priests were almost always inept at catechising adults because they were not trained accordingly. This had been generally admitted by experts in the matter. Only those lay-people who had received a theological formation and who were actively involved in adult education and were in touch with their problems were to be considered. Alas, the ones who would have fulfilled all these criteria were not easy to find. Fortunately there was also a need for other kinds of catechists, for which the demand could be met: catechism lessons for children, for example, could be entrusted to parents, since the faithful of the diaspora were well aware of their obligations.

'HOPING AGAINST HOPE'

Is it still possible to remedy the three main causes weakening the catholic diaspora -Church? This oppressive question has been actual for quite some time. Yet with others, I am of the opinion that twenty-five years of unattained goals and the regrettable experiences of that period will have made the situation irremediable. The only hope would be a special miracle worked by Christ Himself which would dissipate this general inefficacity, based almost entirely on human respect. By this miracle, many would clearly recognize that Our Lord never abandons His own, above all, when through no fault of their own they have been dispersed!

There are those who see the situation and understand how it came about without having the necessary means to rectify the weaknesses. As for the others, it is a fact that Christ does not love cowards and weaklings, but favours the valiant, who 'hope against hope' and expect help only from the Lord, and not from certain men posing as liberators and messengers of hope Christ Himself raised the alarm against these usurpers, presenting themselves in 'sheep's clothing' but who in reality were

ravenous wolves (...). There are quite a few Catholics of our ranks who (probably because they didn't see the diaspora-actuality clearly or realistically enough), believed that the situation of the Church would redress itself "when we have true catholic bishops again", as they said. But even though we do possess some bishops who can be so considered, the state of affairs has not changed at all: The fact that such bishops exist is of no use for ending this diaspora existence. And this is confirmed by the experience of many.

An effective way of helping redress the situation would be **missionary activity by lay-apostles** with fixed, readily attainable objectives set before them. Bur their 'modus operandi' would be completely different to that adopted by the brash, hypocritical "Pro Pope and Church Movement". Our lay-missionaries would be humble and simple, their only ideal being to serve Christ and His Church, always prepared to be courageously outspoken in bearing witness to Christ, and unswerving in carrying out His commandments. Obviously the lukewarm or cowardly would be excluded from their ranks.

When He founded His Church, Christ did not restrict Himself to just the apostles, but He had disciples too, whom He also sent on missions. Today it is painful and sad to think that modern Catholics are no longer aware that they are disciples too, or, if they are, they don't act accordingly. Alas! The most one can expect today is to encounter spiritual descendants of the two disciples of Emmaus: slow of wit and dull of heart, and held back by human respect. Are we bound to accept this state of affairs? By no means! A change for the is within our reach. We must not forget that Our Lord wishes us to always turn to Him in prayer, because He is truly our Lord and Master. Nobody, whether cleric or layman, can achieve anything without Him! (...) More is required than just being personally pious and devout in order to save one's soul in a diaspora situation. Has not Christ said: "he who tries to save his life will lose it"?

At this point, no one can tell for how long this diaspora period of the Church, which has been so shaken in its principle of apostolicity, will endure. and it is Christ and He alone who will reverse the situation when the right moment comes. Whatever we want and would seek to attain is of no avail. Who would dare to deny that in one way or an other he did not have a share in the responsibility for the miserable state of affairs at present? Yes, the guilt must be laid on the shoulders of the clergy, of course, but the failure of the lay-people must also not be under-estimated. There is quite a lot to be done by them before the situation improves. But they must work according to Christ's mandates: "He does not gather with Me scatters". Otherwise the situation will get a lot worse before it gets better. And no "gathering with Christ" is possible without the laity participating in missionary apostolate specifically for them. This is something which certain diaspora bishops ought to understand. And unless the situation has changed, there is only one bishop so far to have grasped this. The rest of us live like ostriches with their heads buried in the sand. We are still mistakenly orientated to living our Faith in the context of Church conditions of the past. We fail to realize that these are completely incompatible with the vastly different conditions of today: the problems we are confronted with did not exist in those days.

Recently a book was published in the United States:" Will the Catholic Church survive the twentieth century?" The title alone indicates how the traditionalists who used it were labouring under the illusion that the Church could be 'salvaged' by them. This only goes to show how far they had strayed from an adequate appraisal of the situation of the apostolic Roman catholic Church today. Not only were they on the wrong track but they were fumbling blindly around without the slightest clue as to the reality of the situation. Let us explain. The upper ranks of the hierarchy are to be blamed for the Church's downfall. Its (reaedificatio) **rebuilding** from the ruins can take place in only one way-from the grass-roots level up, with the means best adapted for this, and obviously with Christ divine assistance, for without that one would only be building on shifting sand and mud.

A DIVINE CHASTISMENT

Despite the fact that the diaspora situation of the Roman Catholic Church has now existed for over 25 years, it is unfortunate that many are still not aware of this. It may be considered as a chastisement from the Holy Trinity, being more remedial in nature rather than purely vindictive . As such, one must not shrink from it. To do so would be as stupid and childish as to reject a salutary medicinal potion being offered, just because it was bitter. This applies for us too. For our condition as members of a diaspora Church is just as bitter. Certainly it is no sweet treat!

Every now and again we meet with Catholics, pious enough, but nevertheless discontent with their

lot. They continually lament that they have not Pope or bishops. But I ask them why is this so terrible? Is Christ alone not sufficient to us?.. .Apart from showing us which are the ways we are to go, is He Himself not The Way? Aren't these words of Our Lord clear enough for these anxious Catholics? Yet paradoxically, in the meantime these roads which lead directly to Him are practically deserted, though signposts are to be found all over the roads. But the crux of the matter is that these signposts are now obsolete; for His Camp has shifted, though its old buildings still remain standing. Most still follow these old signposts. There are only very few enlightened Catholics in our ranks who are aware that these signs must now be read from an altogether different perspective: In other words, why do we not break once and for all with the 'dead' (fallen-away) members of the Church, rather seeking to establish contact with its living members? One can no longer unquestioningly accept the present - day popes and bishops as the "light of the world" per se, even though they may be considered 'validly elected". .It is useless, pleading ignorance in the matter any longer either in order to escape one's responsibilities. The spiritual well-being of our fellow-Christians and the good of the Church as a whole are at stake!

It does not suffice to profess and adhere to the true doctrines of the Church. This doctrine must also be intelligently presented so that it can bear its fruit in due season. In fact, the doctrine of the Faith lends itself to critical analysis. It well withstands the test of being scrutinised in this way. One cannot say as much for trendy present -day ideologies, or for the so-called World Religions. Specifically Christian doctrines, however, are clear and logical. In no way are they a confusing, incoherent jumble of religiously coloured dicta ! For heaven's sake, why don't Catholics listen to Him Who is not only the source of truth, but Who IS Truth Itself? Instead, they pay attention to heretics, even considering them as "theologians"... They seem to have forgotten that Christ and the apostles also taught, commanded, and put into practice what they taught! Why don't Catholics read the Acts of the Apostles in an intelligent way? They are full of common sense, and so are applicable to present - day conditions. Surely it will strike some that there is nothing so new in the situation we are confronted with today- they already existed in the days of the apostles! History-whether secular or ecclesiastical, tends to repeat itself. A truly militant Catholic Church can never reach its final goal in this world/ It is itinerant by nature and this fact must not be overlooked. It is never set in a fixed geographical location, or native to any particular place, because it is of this world, but not of it. (...) The catholic Church - in diaspora - always bears these hallmarks.It is in contrast to Church militant, despite its weakened state. It is in contrast to the conciliar Church which is adapted to the 'world'. and to the 'spirit of the world'.

The conciliar 'church', which has otherwise accepted all catholic sectarian groups and associations into its ranks, has not succeeded in winning over and destroying the Catholic diaspora Church, despite the latter's generally weakened condition , because Jesus Christ is its foundation-stone and its Lord. (...) And even here, those who are dispersed but nevertheless belong to the apostolic Roman Catholic Church (the "Mater et Magistra" of old) can be distinguished from those who have gone astray in the Faith, but still call themselves catholics. But that they are not Roman Catholics can be easily verified, even indirectly. In fact, those Catholics who are aware of their diaspora condition are usually convinced Christo-centric fundamentalists and confirmed sede-vacantists as well. It is high time that the Catholic Church in diaspora finally accepted its status quo and acted accordingly. Many of its members in diverse regions, though aware that the one true Church was not exactly 'in the limelight' should now resolve to overcome their fear of human respect, the greatest obstacle to openly acknowledging Christ, the sole' Good Shepherd'. Till the stumbling-block of human respect is not put aside, Catholics cannot forge ahead with zeal in bearing witness to Christ or obey His command to "arise, be not afraid!" (Matt. 17, 7), or "do not be afraid, speak out and refuse to be silenced" (Acts 18,9). There are special graces given to the Church -in - diaspora.. Why refuse to accept them? Nobody is more aware of our situation and that of the Church today then Christ Himself. He is The Teacher par excellence. So why not accept His teachings? It were better to repudiate those false teachers (both men and women) causing such ravages by both their 'catechising' and their teaching of class-room curricula. No Catholic adhering to the true Faith could in conscience confide the teaching of his children to such individuals (...).

CATHOLICS IN THE SHADOW OF THE CONCILIAR CHURCH

The apostate conciliar church, with its new doctrines, new cult, new rites, and new canon law has become a real sociological entity, despite many difficulties, to such an extent that it has now eclipsed the real Catholic Church (of the diaspora) from public view. Its existence is not remarked by society, nor by the liberal democratic states. Even the mass-media and the German Christian democratic

political parties seem to be unaware of its presence. So to what extent is a disapora Church detectable? It is visible- more or less-. Its characteristic of holiness- less so, which does not mean that it is not there. The conciliar church, on the other hand, is readily seen by all, whether Catholics or non-Catholics. But where are those who clearly and distinctly discern that this monstrous entity has nothing whatsoever to do with the apostolic R.C. Church of old?

The Church is a specific socio-religious entity existing in this world, but divinely instituted, by the Son of God. It is built on the foundation of the prophets and apostles. Christ also instituted the sacraments (visible channels of grace) in it in a determined order. Now it is important for the members of the (diaspora)Church to take into account that in the course of salvific history the sacraments are transmitted from one generation to an other by means of a specific process. They would do well to take note of this, because with the help of grace the weakness in the Church could be surmounted; with this awareness, the diaspora Church would be prevented from taking the wrong course, thus aggravating the situation. Moreover, diaspora Catholics ought to recall that Our Lord Jesus Christ is there to defend the weak. He never sides with the strong and self reliant. It is necessary to make a distinction between weak and weaklings. The latter are characterized by cowardice. And if one reflects on the matter, most of those who cry "make peace not war" are cowards. They prefer to stay on the sidelines as onlookers, or they "disappear into thin air" when Christ is blasphemed or publicly ridiculed or slandered, by words or pictures, and this is legally permitted! Such is the general situation today. Today's (diaspora) Catholics have come to realize that in spite of the perplexity of some situations and manoeuvres to divert from admitting the reality of the situation, after they were separated from the conciliar church, it was evident for them, that the Church could not continue without the sacraments of Baptism and Matrimony. This was something new and thought-provoking for many, including several members of the clergy. It seemed that the priest was not absolutely indispensable for administering the sacrament of Baptism, independently of the fact that the diaspora situation of the Church is ipse facto an 'emergency' one. For example it would be a grave, irreparable crime not to see to it that , in the absence of priests, their children were properly baptized. There was always the danger of them dying prematurely, whether through sudden sickness or road accidents etc., without being baptized members of the Mystical Body of Christ (Corpus Christi mysticum). And Christ had commanded "let the little children come to Me, and do not prevent them, for of such is the Kingdom of Heaven.)... And a priest is basically inapt for giving and receiving the sacrament of Marriage.

Now the diaspora Church has the mission and the duty to reorganize and set up regulative norms for these two realities: this task would fall on the central regional council of which we spoke earlier - the only organization competent to assume this responsibility. The aim would be to realistically tackle any problems as they came, without referring back to the past and wishing that they would be other than what they were.

No one knows the future, even of his own life, because it is a secret of God. He rarely allows a preview of what will happen, but sometimes he does so indirectly by indicating that one has taken a wrong turn on the "religious" road. As for the famous 'signs of the times'- they have to be discerned first as to whether they come from God or from the devil. It is also somewhat bizarre that these days many people who are 'shipwrecked' both morally and religiously walk behind the banner of "religious liberty"- whether moral or religious. In the meantime, what is there to prevent the diaspora Church from openly coming to the fore under its own banner- a visible 'sign of contradiction' at least, on the regional level? Understandably, this would require courage, determination and fortitude in the face of inevitable reversals. Then there was the question of the pusillanimous. Who would encourage them and bolster up their hope? ...

"Since our salvation is founded upon the hope of something. Hope would not be hope at all if its object were in view. How could a man still hope for something which he already sees? And if we are hoping for something still unseen, the we need endurance to wait for it." (Rom. 8, 24 ff). Patience implies a passive attitude. The Christian virtue of hope is not vague or indeterminate, but it has an absolute, unconditional goal: He Who IS the Way and the Truth.

THE TIME IS NOT YET RIPE FOR THE RENEWAL OF THE CHURCH

The more one comes to terms with the reality of the apostate, heretical 'conciliar church', the more its treachery is exposed; but there are many obvious disadvantages and weaknesses found right throughout the diaspora-Church. The vacancy of the Holy See dating from 1958 is one that is readily visible, but it is not the only one. Since the beginning of the diaspora, when the Church had hardly

begun to muster its forces, and later, when it was engaged in active Resistance, its efforts were unfortunately dissipated and not properly organized. They were directed more against somewhat secondary issues resulting from the Council.

For the fundamental evils and defects attacking the very base of the Catholic Church's structure were regrettably only vaguely perceived, and this hindered and even aggravated attempts to reconstruct the Church in those early stages.

If we now consider the prospect for the Church in different regions throughout the world, we must conclude that '5 past midnight' has definitively struck. As for the state of affairs globally no-one is in a position to judge this except the Lord , Who is the Head of the Church, and those whom He chooses to reveal the global situation. Those of us who live so dispersed have to bide our time, whilst "putting our hope in the Lord as long as we live. We don't have private revelations or dreams or strange and ridiculous so-reputed Marian 'apparitions'. We hear no voices (interior or exterior) announcing what will happen to us in the near or distant future, telling us what we should think, or what course of action we should adopt (...) No, but our lot is to persist in the belief that Christ Our Lord will have pity on us and come to the rescue of the innocent and helpless. (...)

When Vatican II definitely broke with the R.C. Church of old (...) it was powerless to essentially change it, apart from affecting its day to day life and its 'state' as a Church.

Several were quite concerned at seeing this definitive break, but fewer still could gauge its real implications. Furthermore, the handful of those who were now outcasts or exiles in the diaspora camp were in the precarious situation of being shunned by editors of Catholic publications and journals.

Several were quite concerned at seeing this definitive break, but fewer still could gauge its real implications. Furthermore, the handful of those who were now outcasts or exiles in the diaspora camp were in the precarious situation of being shunned by editors of Catholic publications and journals. There was general opposition to them both from Catholic editors and readers who put up protective cotton-wool walls around themselves; who shrivelled you with scorching fire leaping from their eyes if you dared to refuse to blow the trumpet of the holy 'council' like all the bishops. It is astonishing to see how certain Catholics, very well grounded in their Faith, suddenly changed camp (...)

At this moment certain old, unresolved problems which were always deferred till later came to the fore again. For example the problem of unity between the laity and the clergy in the Church had been considered 'normal' for quite a long time. The cause of unity was certainly hindered by the devastating effects of clericalism whose roots went back to the 18th century. Clericalism was a great impediment to unity in the Church.

There were a considerable number of Catholics who kept the Faith integrally but just did not see the parallelism between the diaspora Church and the new conciliar church. Not because they were naive, but because their attention was being continually diverted by disputes on matters of secondary importance (...) This was a deliberate strategy, used to camouflage the rupture with the venerable Catholic Church of old. It was a pity that the vast majority of the faithful were devoid of a critical sense; and it is precisely because of that that it was easy to "pull the wool over their eyes" with the insidious introduction of the sacrilegious celebration of the "Supper of the Lord", or the "Eucharist" (una cum Roncalli or Montini). Those of the faithful who participated in them were unteachable. They refused to want to know what was really going on. And here a difficult question of rather a different nature cropped up: where there any Catholics, especially more educated ones, who were prepared to take supplementary advanced Catechism courses in order to spread and defend the Faith? But how could such adults be contacted? They might be found amongst friends ant acquaintances. A personal approach might prove fruitful, but there were more efficient ways of doing it. It was quickly realized that a basic strategy for apostolic activity was wanting. It would be specifically adapted to laity of the diaspora. For such a program to be useful, however, quite a number of 'applicants' for this project were needed, and their work would have to be backed up. But this was an impossible dream. In fact, a good, useful and pertinent plan of action would be sure to attract a lot of attention, especially in a time of general religious confusion. On the whole, all would be aware of such a program, unless they were spiritually blind or had no interest in their Church.

THE DIASPORA CHURCH - AN UNDENIABLE FACT

In the 60's most of those whom we discussed Church problems with thought that the diaspora Church was a 'fiction'. But in the 70's, the number of sceptics had considerably diminished. And in the 80's, none of those still around used the term 'fiction' any more. A few were conscious of being diaspora Catholics, even within their own families, and were at a loss what to do about it. Sons and daughters- in - law, parents and friends scoffed at them. At the best they were considered as outdated, refusing the spirit of aggiornamento. More than living on the outskirts of society, they were outside it! They are to be situated in the Catholic diaspora Church. As such, they seem weak. In reality they are stronger than all those around them. They know where they are going and will on no account deviate from the way. Nor do they flee to hide themselves away, but it is true that the way is narrow, on the other hand, it is precisely because of this that it leads on more easily to their destination. (...)

Despite the fact that the Apostolic Church was still viable, priests and theologians tainted with clericalism continued to point out to others that it was no longer so strong and powerful, in order to negate its existence in their eyes. However, as the Apostolic Church was gradually transformed into the diaspora (or eclipsed) Church, the latter's weaknesses became more clearly evident. For its progress through time it now took an other route. But because the detour was so sudden and unexpected, it was impossible to raise the alarm about its changes of direction. To put it another way: if a child falls into a well, the best one can hope for is to retrieve him from it covered with bruises - provided his cries for help have been heard. After the years 1962-65, "the children of the Catholic Church" fell into a deep well en masse. A large number of 'rescuers' would have been necessary to get them all out And as for the 'vineyard of the Lord' there was less and less to see of it because the field-mice had burrowed and bred extensively in it. Several ask themselves where they had sprung from. Others, better informed, could have told them that they had been there for quite a long time.

In the 60's, especially in the Catholic countries, there were also those who would previously never have admitted any criticism of the holy Catholic Church and had always defended it, who now turned away with aversion from the official Church (it was considered as such) and refused to have any more dealings with it. How could one interpret this phenomenon? Amongst those busying themselves with the matter there were two trains of thought, but both were wrong. Some thought that it was something to do with an 'internal emigration' or a 'spiritual emigration' of the Catholic Church. But that would have signified apostasy (of the Church). The others- clergy for the most part- spoke inconsiderately of 'the apostasy of the Catholic Faith' and they thought that these recalcitrant Catholics had ipso facto become infidels because one never saw them at the new masses on Sundays. The reality was that in their case it was nothing at all to do with having lost the Faith! On the contrary, it was a defensive attitude, an instinctive way of protecting themselves against all the evils springing up and proliferating all around them, as a result of the reformative council. This type of Catholic was generally of a higher social and cultural level, hardly deserving the label 'apostate', even if he sometimes declared quite loudly and bravely that in the future he would keep well at a distance from all that was going on in the Church. But his 'bark was worse than his bite', for it was a burst of suppressed anger resulting from all the terrible things he had heard or undergone, including having his name blackened. Basically, without being aware of it, this type of Catholic sought to escape the 'spirit of the Council' and its consequences for the Church as a whole. But who was going to enlighten this category of Catholic and help him understand that the R.C. Church was already on diaspora course? For the present, nobody knows where these indignant Catholics are to be found, or what's become of them. Somehow, in the process of the Church being eclipsed they were dispersed and later, apart from a few cases, they could not be recuperated.

Whether traditionalists or progressivists, old-Catholics or neo-modernists, all commonly shared the belief that the conciliar church since its inception was a stylised sort of Catholicism with a new set of creeds. This belief was also held by those who did not know enough about the reasons for the coming into being of the exiled R.C. Church. These different groups overlooked the fact that this conciliar church also bears the hallmarks of a grotesque new 'Counter-Church'. These Catholics perpetually move around in circles, on cue like trained circus-horses in the ring, held on leashes by an invisible 'dompteur' (trainer), and applauded by a huge crowd of spectators. The latter, having paid for their tickets (i.e. church-taxes), now expect to see a good show for their money ... To explain this: ordinarily the throngs in the church are passive by nature and slow to react. What the 'religious' throngs expect from the conciliar church nowadays is not salvation but a panem et circenses (bread and games) spectacle, with as much variety as possible, and no strings attached.

NO ROSY FUTURE IN VIEW

What can a few dispersed individuals do in such a vast field of action? The R.C. Church will certainly survive through the centuries. There is no doubt about this. Christ is with it and with its frail members. The only question now is, how will it survive? If we make a survey, there is much uncertainty about the situation, even in Europe, where it is easier than elsewhere to make an appraisal. Together with others, I personally don't pin too much hope on a so -called diaspora organized 'semi-council' for specific purposes, or even for a 'papal election', without there first being a form of operational organization specially adapted to the R.C. Church. And it would be much better to first organize it on the regional level before proceeding to the supra-regional level. The first duty of the Church in exiled conditions is to strive to achieve unity. This is done by respecting and adopting as norms all those principles which foster ecclesiastical unity 4), remembering that the Church is situated on a higher plane than conventional sociological entities in the world.

The conciliar roman Church does not just exist in Rome, where its leader can be located- except when he's off on another "pilgrimage". It is also ensconced in all those dioceses where it has been able to make a 'peaceful' takeovers of territory without encountering resistance. The term for it is occupation... As for the occupants themselves, they are none other than thieves and plunderers of others' property. Unfortunately, they have not received any reproaches for their usurpation - members of the diaspora resistance are too feeble to fight. But in the meantime no one is obliged to pay church-taxes or other donations to those occupants! (Apart from the fact that exiled Catholics have only dry bread to look forward to anyway!) And how can someone who contributes church-taxes be walled Catholic? ...That Catholics are only too few in number is demonstrated by the rare exceptions who step out of the conciliar church set-up...

If Catholics wish to avoid doing harm to their souls or diminishing the liveliness of their Faith through apathy, self-pity, inactivity or refusal to 'open their mouths', first of all they have to be aware of two dangers existing at the present time, but which are fundamentally different from one another:

1. The colossal monstrosity of the heretical apostate conciliar roman church, with its members and adepts and

2. The great weakness of the R.C. diaspora Church. Unfortunately, this situation is not helped by its members. This Church leads a separate existence from the conciliar church. For after all, as any reasonable person would admit, one cannot provide a cure for any physical or moral ailments unless these have been diagnosed. Unless this is done, inevitably one arrives at a dead end. And this has been the state of affairs for many years now, without there having been any improvement in the exiled Church's condition. Nobody can deny this faci-

li is high time to do some stock-taking so is not to flounder completely. Furthermore, exiled Catholics should also beware of their 'traditionalist' (sic) enemies, because for many of the faithful they are just as dangerous as the conciliar ones!...It is useless and meaningless for Catholics to worry and make wild speculations about the future of the Church, and what duties and responsibilities every baptised member has. For, as St. Paul says: in the Church "all are members of one another; if one member suffers, the other suffers with it".

Now the Catholic Church in exile is suffering from a generalised, clearly perceptible weakness, resulting from specific causes. The least that can be done is to diagnose them. Efforts in this direction could be made by concerted action on the regional level- if that were still feasible. And for the exiled condition of the Church itself- there was a moment in time when it began. So why should there not be a term to all this in the future? Let us pray unceasingly and sincerely to Our Lord Jesus Christ, the Good Shepherd, to obtain His help! For all who are not with Him are against Him! And He knows them all by name!...

---

4) Contrary to the situation in Europe, in Mexico this reconstruction has been ongoing for some time now. There, not only diaspora communities have flourished but real parishes have cropped up where pastoral activities take place on a regular basis.

La silla apostólica „ocupada“, o la esquizofrenia como principio de la teología –Anotaciones sobre la tesis de de Lauriers del „Papa materialiter, non formaliter“–

Eberhard Heller
trad. de Alberto Ciria

¡No es lo que ustedes están pensando! No se ha producido una nueva elección papal. ¡Gracias a Dios!, pensarán muchos. Tenemos ya demasiados „Santos Padres": Bawden, Linus II, Gregorio (Palmar), etc.

Por otra parte tampoco es necesario, pues Juan Pablo II sigue ocupando esta silla. Eso lo dicen no sólo los modernistas y los reformadores, no sólo los econistas y los miembros de la hermandad de Pedro, no: también los des-laurieristas, que se han establecido en el norte de Italia y en Estados Unidos, son de esta opinión... a diferencia de nosotros, los sedisvacantistas. Reducida a un común denominador, esta idea es el resultado de una breve confrontación repetida con un grupo en la resistencia eclesiástica, del que yo supuse que sólo por razones de piedad hacia su antiguo mentor teológico Des Lauriers se obstinaba en la tesis divergente del „Papa materialiter, non formaliter". ¡Pero me equivoqué con mucho! La virulencia de esta tesis, que constituye el fundamento para todo un sistema teológico que para sus partidarios es aún más significativo que el depositum fidei, se mantiene incólume en el grupo en torno al abad Ricossa. No hace mucho, incluso el obispo McKenna fundamentó la consagración del abad Stuyver, en Bélgica, el 16 de enero de este año, diciendo que él es partidario de esta idea. Es decir, recientemente tenemos un „obispo de tesis" al que en junio se le agregó un segundo, a saber, el abad Sanborn de los Estados Unidos. Fundamentar la consagración de obispos en el hecho de que sean partidarios de un determinado teorema, considerándolo desde la teología y desde la historia de la Iglesia, podría marcar un proceso bastante singular.

El 17 de diciembre del 2001 escribí aún al abad Ricossa: „Usted quiere mandar consagrar al abad Stuyver porque él defiende la tesis de des Lauriers del „Papa materialiter, non formaliter", que está en contradicción con el juicio de constatación que Su Eminencia monseñor Ngô-dinh-Thuc emitió en su conocida DECLARATIO de 1982, según la cual la silla romana está vacante. Como usted tal vez sabrá, el autor de esta tesis, monseñor Guérard des Lauriers, la revisó más o menos al final de su vida (cfr. la carta correspondiente en las SAKA-Informationen). A pesar de esta revisión usted y su comunidad siguen insistiendo sobre ella, sin, por cuanto yo sé, haber fundamentado teológicamente esta perseverancia."

En relación con la consagración del abad Stuyver, que se hizo a instancias del abad Ricossa, un execonista –contra las protestas de muchos sacerdotes de Francia y Bélgica a los que yo me sumé, y contra el ruego encarecido de muchos miembros de la comunidad, que expresamente para impedir la consagración habían rezado una novena (sabiendo que su sacerdote era inadecuado para este ministerio)-, se evidenció con qué obstinación los miembros de la comunidad Mater boni consilii, „Madre del buen consejo", que injustamente tienen este nombre, en Verrua de Saboya, Italia, se aferran a este cadáver teológico. En un primer momento parecía que también el abad Ricossa era partidario de esta tesis sólo por piedad, ya que después de todo en su día a día religioso había colaborado estrechamente con sacerdotes sedisvacantistas, como el obispo Dolan, el abad Barbara y el párroco Schoonbroodt, y que se distanciaría de esta tesis cuando hubiera encontrado una explicación mejor para interpretar el estado actual de la Iglesia. ¡Eso fue un error! Desgraciadamente, a quienes se cree muertos la mayoría de las veces viven más tiempo. Desgraciadamente.

Pese a las muchas objeciones y refutaciones de la tesis del „Papa materialiter, non formaliter" -pienso especialmente en los tratados escritos con acritud de Mira Davidoglou en Francia, en la revista LA VOIE, pero también a los argumentos publicados en EINSICHT-, los discípulos de Monseñor Guérard des Lauriers, especialmente el abad Ricossa, hasta ahora no han querido participar en una confrontación real. Siguen aceptando que insistiendo en una posición insostenible todos nuestros esfuerzos para una restitución de la Iglesia se seguirán paralizando sensiblemente.

Puesto que el abad Ricossa, en quien yo veo al principal responsable de estas empresas, no ha reaccionado hasta ahora a mi propuesta de volver a examinar la dignidad de la tesis del „Papa materiali-

ter, non formaliter", para o bien llegar a una posición común o bien separarnos a causa de diferencias teológicas insuperables, por mi parte veo sólo la posibilidad de volver a presentar los argumentos contra esta tesis... con la esperanza de colaborar con ello para un esclarecimiento definitivo de los espíritus y para una resolución en esta importante pregunta.

A esta exposición sistemática seguirá una descripción de las circunstancias bajo las cuales Guérard des Lauriers fue ordenado obispo en 1981.

¿Qué significa la fórmula „Papa materialiter, non formaliter", con la que el obispo Guérard des Lauriers trató de interpretar el estado de fe y eclesiástico de Juan Pablo II, en el que Guérard des Lauriers ve al –desde su punto de vista legítimo- poseedor del trono papal en el conflicto de proteger la fe con arreglo a su encomendación?

Según la concepción de des Lauriers, que él publicó en la revista CASSICIACUM, monseñor Wojtyla fue elegido Papa legítimamente -por una pars minior y sanior, por cerca de diez cardenales que aún había llamado Pío XII-: por eso él es „Papa materialiter". Pero como en calidad de Papa sostiene habitualmente la herejía -lo cual en calidad de maestro superior no puede hacer- no es Papa en un sentido formal: „Papa non formaliter", es decir, porque no actúa como un Papa. Pero sigue siendo „Papa materialiter", es decir, sigue siendo en cierta manera un Papa potencial. Si en calidad de pastor y maestro superior volviera a proclamar doctrinas ortodoxas en cuestiones de fe y de moral, entonces Juan Pablo II volvería ser Papa „materialiter" y también „formaliter".

En las SAKA-Informationen de enero de 1984 escribe el obispo Guérard des Lauriers: „Por el momento, la Iglesia en disputa está „ocupada" y en un estado de privación (mise en état de privation)". W. [es decir, monseñor Wojtyla] fue elegido en orden (doy validez a esto hasta una contrademostración segura) por un cónclave que constaba de unos diez cardenales auténticos (que no habían protestado contra la elección), luego ocupa en posesión la sede Papal. De este modo, es Papa „materialiter" (según las circunstancias jurídicas externas). Además de otros infringimientos del deber, W. [monseñor Wojtyla] sostiene habitualmente la herejía. Es evidente que W. inflige un daño al „bien común", que en la Iglesia en disputa en realidad tendría que ser fomentado desde esta posición. Por tanto, en base al derecho natural, metafísica y jurídicamente, W. es incapaz de ejercer la autoridad. Merced al derecho natural, que en último término viene directamente de Dios mismo, W. no tiene la autoridad fáctica. No es ni puede ser Papa „formaliter" (en el auténtico sentido interior). No se le puede obedecer, pues sus pseudo-decretos son nulos." Anoto sólo que su tesis, enlazando con el presupuesto de la elección ordinal de Wojtyla, el obispo Guérard des Lauriers en realidad sólo podría haberla presentado como hipótesis.

A este pronunciamiento le sigue también la autopresentación del Instituto Mater boni consilii, al que también pertenece Ricossa: „Cualquiera puede constatar cómo la Iglesia es visitada por tormentas, tal como fueron profetizadas por el Señor, que vienen a ser las peores en sus casi dos mil años de historia. En el Instituto se es de la opinión de que el origen de todo ello hay que buscarlo en el Vaticano Segundo. Allí se gestó la nueva doctrina de la colegialidad de los obispos, de la libertad de religión, del ecumenismo y de la pertenencia de los no católicos al cuerpo místico de Jesucristo, la nueva doctrina sobre las religiones no cristianas y en particular sobre el judaismo, la relación entre la Iglesia y el mundo de hoy, que sin embargo está en contradicción con el ministerio doctrinal de la Iglesia, con tantos Papas y concilios ecuménicos. La reforma de la liturgia, en particular de la Santa Misa y del derecho eclesiástico, es perjudicial para las almas, propicia la doctrina errónea del protestantismo y permite lo que en base al derecho divino está prohibido (como por ejemplo acciones propias del servicio divino en comunidad con herejes). Pero esto no puede proceder de la Iglesia católica, que después de todo es conducida por el Espíritu Santo y por el sucesor legítimo e infalible de San Pedro. En medio de esta crisis sin parangón que arrastra necesariamente a todos aquellos que han aprobado los documentos del Concilio y las reformas resultantes de ellos, el Instituto no puede aceptar las nuevas doctrinas que atenían contra la fe y la moral, pero tampoco puede sublevar a los fieles llamándolos a la desobediencia frente a la autoridad legítima de la Iglesia. Por eso el Instituto sostiene la llamada tesis de Cassiciacum (esta designación procede de la revista teológica donde esta tesis se expuso por vez primera). Esta tesis la expuso el padre Guérard des Lauriers, beato, miembro de la Academia Papal de Santo Tomás, antiguo profesor de la Universidad Papal Lateranense y en le Saulchoir (Francia). Según esta tesis, Pablo VI y sus sucesores no ostentan la autoridad papal, aunque hayan sido elegidos legítimamente. Según las categorías de la escolástica y según el cardenal Cayetano, el gran comentador de Santo Tomás del siglo XVI, y del erudito Roberto Bellarmino, que vuelve a retomar esta diferencia, son „Papas" sólo materialiter, pero no formaliter. Puesto que ellos no desarrollan el bien de la Iglesia y propagan errores y doctrinas erróneas en la doctrina, no reciben

de Cristo ninguna fuerza para dirigir a los fieles, para adoctrinarlos y santificarlos, mientras no se retracten de estos errores." (Esto puede consultarse en el Istituto Mater Boni Consilii, Località Carbignano 36, I - 10020 Verrua Savoia, tel.: 0161/839335, Fax.: 0161/839334, E-mail: sodalitium@plion.it, a través de la página web: www.plion.it/sodali.)

Pese a la afirmación antes aducida de que monseñor Wojtyla „propagaría errores y doctrinas erróneas en la doctrina", el abad Ricossa, que es la cabeza teológica del instituto, rechaza el reproche de que Juan Pablo II sea un hereje „formal", lo que dicho sin ambages quiere decir que Ricossa opina que monseñor Wojtyla no tiene claro lo que dice... ¡en calidad de presunto maestro supremo! Esta postura es tanto más incomprensible por cuanto que Ricossa, al salir de Econe, había fundamentado este paso con una declaración en la que -junto con los otros tres padres (Munari, Nitoglia y Murro)- condenaba los errores de Econe en cuanto a la autoridad del Papa y del ministerio doctrinal. (1)

Puesto que Wojtyla ha seguido siendo „Papa materialiter" -pese a su palmaria herejía, y yo añado: pese a su apostasia-, no puede decirse que la silla apostólica esté desocupada (de manera consecuente, el instituto Mater boni consilii ponía el escudo de Juan Pablo II en su anterior página web): simplemente no es „activa" en cuanto al cumplimiento de sus tareas que de él se espera. Por eso Ricossa y sus partidarios -para repetir esta sentencia- „no pueden sublevar a los fieles llamándolos a la desobediencia frente a la autoridad legítima de la Iglesia" (refiriéndose a monseñor Wojtyla).

La tesis del „Papa materialiter, non formaliter" puede reducirse a la fórmula simplificada: Juan Pablo II fue elegido Papa legítimamente. Lo sigue siendo aun cuando „sostenga habitualmente la herejía". Sólo que no hay que obedecer a estos decretos heréticos. Si Juan Pablo II sostuviera de nuevo la doctrina de la Iglesia, volvería a ser Papa en toda la extensión. Sólo hay que esperar a su conversión.

A esta posición se le pueden hacer diversas preguntas:

1) ¿Corresponde a la argumentación que la Iglesia ha desarrollado hasta ahora?
2) ¿Realmente Juan Pablo II fue elegido legítimamente?
3) ¿Puede un hereje ser o seguir siendo Papa?
4) ¿Qué consecuencias de desprenden de ello para la pretendida reconstrucción de la Iglesia?

En un primer momento, la tesis del „Papa materialiter, non formaliter", suena bastante plausible: un Papa, como maestro supremo de la Iglesia, no puede ser al mismo tiempo el proclamador de herejías. Y si pese a todo lo hace, entonces no hay que obedecerle... hasta que haya vuelto a la ortodoxia. Pero sigue siendo Papa potencial. En el curso de los años he experimentado que la mayoría de los creyentes tiene bastantes dificultades con el problema de un „Papa haereticus". A los ojos de muchos, el Papa (o „Papa") es un „bastión inexpugnable", y apenas se tiene éxito si se trata de desmantelarlo. Con esto no me refiero únicamente a la amplia opinión pública, a cuya opinión también se han sumado los católicos modernistas -obsérvese sólo la adoración acritica, en parte entusiástica de monseñor Wojtyla, a quien festeja incluso la prensa liberal-, sino también a muchos clérigos y laicos tradicionalistas. ¿Acaso el propio Cristo no había prometido a Pedro: „Tú eres Pedro, la roca, y sobre esta roca edificaré mi Iglesia" (Mat. 16, 18)? Además, en el Concilio Vaticano I se proclamó además la infalibilidad del Papa como dogma vinculante:

„Cuando el obispo romano habla ex cathedra, es decir, cuando, ejerciendo su ministerio como pastor y maestro de todos los cristianos, desde el supremo poder apostólico de su ministerio decide definitivamente que una doctrina sobre la fe o la moral ha de ser asumida por toda la Iglesia, en base a la asistencia divina que le es prometida en la persona de San Pedro posee aquella infalibilidad de la que el redentor divino quiso saber provista a su Iglesia en las decisiones definitivas en las doctrinas de fe y de moral. Por consiguiente, estas decisiones definitivas del obispo romano son inmodificables por sí mismas, y no en base a la aprobación de la Iglesia." (Denz 1839)

Simplemente no podía estar permitido aquello que no debía ser, a saber, que un Papa pueda ser hereje. Por eso, cuando antes se hablaba de herejía y de cisma a propósito de la persona de Pablo VI -pienso en los sutiles tratados del abad de Nantes, entre otros en su Liber accusationis o en su revista CRC-, se manifestaba de modo legalista, incluso místico, que el Papa sigue siendo Papa aun como posible hereje o como hereje real. En último término existía el truco teológico con el hereje, pero que no era „formal". A menudo se buscaban razones para probar que Montini en realidad nunca había llegado a ser Papa. El Dr. Gliwitzky designó esta postura con bastante acierto de este modo: „La renuncia largamente practicada a traer la fe a la intelección es una de las raíces más profundas de la llamada crisis en la que estamos. Por tanto, todo nuestro esfuerzo tiene que orientarse a, observando los signos, fomentar el saber de cuándo únicamente se está opinando y deseando, cuándo se está esperando, cuándo se está creyendo y cuándo se está sabiendo en la verdad."(Dr. Hans Gliwitzky,

en EINSICHT, año I, Nr. 12, p. 37, artículo „Garabandal")

En esta medida el padre Guérard des Lauriers había resumido esta postura -psicológicamente tal vez comprensible- en su tesis como en una fórmula. ¿Pero corresponde a la doctrina de la Iglesia, o refleja la concepción de la Iglesia? Ya San Paschasius advierte en el siglo IX: „Quien busca algo fuera de la Iglesia sólo encuentra falsedad, y quien no acepta lo que dijo Cristo se pone a sí mismo fuera de la verdad." (2) Naturalmente eso también vale para el Papa. „De este modo, un Papa puede separarse de la cabeza, es decir, de Cristo, mediante la desobediencia en cosas del culto, cuyo deber es protegerlas. A un Papa así, que quiere destruir la Iglesia, se le tienen que oponer todos los cristianos." (3) „Un Papa que sostiene doctrinas erróneas", advierte Suárez, „ya no es Papa, y si se equivoca, entonces no se equivoca como Papa, así como la Iglesia no se equivoca (en esto): ella puede elegir a otro." (4) En „Romani Pontificis in definiendo infallibilitas" se dice: „Sólo con que un Papa se haga culpable de herejía está ya fuera de la Iglesia, y Dios mismo le ha relegado de su ministerio." (5) „Por tanto un hereje manifiesto no puede ser Papa": así dice también el juicio del maestro de la Iglesia San Roberto Bellarmino. (6) Por eso el modo como Ricossa se refiere a San Bellarmino en su fundamentación de la tesis de des Lauriers es totalmente incomprensible, toda vez que éste no sólo no conoce la distinción entre un Papa formaliter y uno materialiter, sino que incluso excluye expresamente la posibilidad de que pueda haber un Papa como Papa hereje (en De romano Pontífice).

Si se compara la tesis de des Lauriers con estas posiciones, puede constatarse fácilmente que no se produce una división entre un Papa „actual" y uno „potencial". La herejía tiene para él ka cqnsecuencia inmediata de la pérdida del ministerio. Como demuestra la teóloga Myra Davidoglou, la tesis del „Papa materialiter, non formaliter" es nueva: „Tous les papes que l'Eglise catholique a connus depuis sa fondation sont papes formels; l'idée d'un pape potentiel ayant droit a titres de Pontife romain et au Siège apostolique est une nouveauté, en déuire de l'Ecriture sainte ou de la Tradition apostolique, les deux seules sources de la Révélation divine, ni même de l'historie de l'Eglise, la possibilité de l'existence d'un tel pape. Sous ce rapport, nous avons donc affaire â une doctrine purement humaine dont nous bornerons." (LA VOIE, 1991, Nr. 21, p. 2: „Analyse logique et theologique de la thése dite de Cassiciacum"). „Todos los Papas que la Iglesia católica ha conocido desde su fundación han sido Papas formales. El pensamiento de un Papa potencial con derecho a la silla apostólica es una novedad en el sentido de que eso no puede concluirse a partir de las Sagradas Escrituras ni de la tradición apostólica, las dos únicas fuentes de la revelación divina, ni tampoco a partir de la historia de la Iglesia. Desde este punto de vista, aquí nos hallamos ante una doctrina puramente humana [es decir, puramente personal]." (Traducción del párroco Schoonbroodt) Myra Davidoglou continúa: „Dira-t-on que celui a perdu la papauté n'en est pas pour autant déchu? [...] Et pourtant, c'est sur „l'apparaitre", come il dit, que l'auteur va s'appuyer pour tenter d'établir l'occupation non de fait (laquelle est évidente), mais de droit du Siège de Pierre par des hommes come Montini ou fait hors de l'Eglise, parce qu'excommniés et anathémisés par le Concile du Vatican (1870)." (LA VOIE, 1991, Nr. 21, p. 3) („Si ha perdido el papado, ¿no se ha salido de él? [...] Y sin embargo el autor [des Lauriers] se apoya para demostrar no la auténtica posesión de la silla papal (lo cual es evidente), sino el derecho a ocupar la silla de Pedro –en el caso de Montini y de Wojtyla-, mientras que él mismo indica que son herejes, es decir, que en realidad están fuera de la Iglesia no sólo de iure, sino también de facto, porque están excomulgados y anatemizados por el Concilio Vaticano Primero –1870–." (Traducción del párroco Schoonbroodt)

Aunque des Lauriers no niega la posibilidad de la sedisvacancia, en su opinión ésta sólo se produciría si la elección como Papa de Montini o de Wojtyla hubiera sido inválida, lo cual tendría primero que ser demostrado.

El antiguo profesor de la Gregoriana, des Lauriers, y sus adeptos, no entienden que la acusación de herejía no se dirige al Papa en tanto que Papa, es decir, que con ello se está juzgando quasi por encima del Papa, lo que no está permitido según la máxima de que „el Papa no puede ser juzgado por nadie" (porque en tanto que Papa es él mismo el juez supremo (7), sino que se trata de un juicio de constatación en el que se declara que a de causa una determinada herejía la persona respectiva ha dejado de ser Papa.

Abordamos ahora la cuestión de si Wojtyla fue elegido Papa válidamente.

Supongamos -para adoptar la posición de monseñor Guérard des Lauriers- que monseñor Wojtyla hubiera sido elegido por una „pars minor et sanior": entonces la elección habría podido ser válida si el elegido hubiera sido un obispo ortodoxo. Pero la ortodoxia de Wojtyla antes de la elección puede discutirse con razón. Me ahorro enumerar las herejías conocidas de todos que él sostuvo ya antes de ocupar su ministerio. Sólo indico que él fue uno de los que fomentaron especialmente las reformas (a

diferencia del cardenal Wischinky, que aunque tampoco opuso resistencia, al fin y al cabo tuvo el mérito de haber reforzado con su intervención a los polacos en su actitud anticomunista). Tras la bula de Pablo IV „Cum ex apostolatus officio" del 15 de febrero de 1559, los prelados y los obispos que antes de ser promovidos se han desviado de la fe católica pierden automáticamente su autoridad y todo ministerio. No tienen potestad para desempeñar un ministerio. Después de que Pablo IV confirma primeramente todas las sanciones que fueron aplicadas a heréticos y cismáticos (8), habla decididamente sobre la inhabilidad de los herejes para el ministerio:

„Añadimos que si en algún momento hubiera de mostrarse que un obispo, aun cuando actúe en lugar de un arzobispo o un patriarca, o un cardenal de la Iglesia Católica, a la que nos hemos referido antes, también -adviértase- un legado o incluso un pontífice romano antes de ser nombrado cardenal o antes de su elección como pontífice romano, se ha desviado de la fe católica, ha caído en una herejía o en cisma, o los ha provocado y causado, entonces su nombramiento o elección, aun cuando esto haya sucedido con la conformidad y la aprobación unánime de todos los cardenales, son nulos, inoperantes y sin valor. Ni con el recibimiento de la consagración episcopal ni la consiguiente adopción de la dirección y la administración, ni siquiera con la „entronización del Romano Pontífice" ni con la veneración ni la obediencia que todos le deben, por mucho que hayan durado, pueden designarse válidos ni recibir la validez, ni considerarse válidos en ningún aspecto parcial. Hay que pensar que a todos aquellos que de tal modo fueron promovidos a obispos, arzobispos, patriarcas o primados, se les ha adjudicado o se les adjudicará una capacidad de administración nula en asuntos espirituales y temporales. Todo aquello que de cualquier manera ellos hayan expresado, creado, realizado o administrado, y todo lo que se siga de ahí, carece de validez y no puede conferir ninguna seguridad ni tampoco un derecho a nadie. Así pues, los promovidos y elegidos de este modo pierden eo ipso y sin ninguna declaración toda dignidad, posición, honor, título, toda autoridad, todo ministerio y todo poder, aun cuando todos y cada uno de los así promovidos o elegidos anteriormente no se hubieran desviado de la fe y no hubieran sido herejes ni hubieran caído en un cisma no lo hubieran creado u ocasionado." (Bula „Cum ex apostolatus officio", § 6)

Por eso, según esta bula no puede admitirse el supuesto de que hubiera habido una „pars minor et sanior", es decir, legítimos electores del Papa, puesto que ellos habrían perdido igualmente su cargo a causa de la herejía. (En cuanto a la herejía de los obispos y cardenales italianos, monseñor Guérard des Lauriers mantenía una posición más bien peculiar, que se basaba en su experiencia con estas personas: en cierta ocasión nos dijo al Dr. Hiller y a mí que los prelados italianos, que por lo general cuando eran seminaristas fueron alumnos suyos, eran tan tontos que ni siquiera eran capaces de sostener herejías, porque no sabían lo que es esto.) Aquí no encuentra aplicación el decreto del CIC según el cual infringimientos jurídicos que son sancionados con censuras no limitan el derecho de elección de los cardenales, porque no se trata de delitos de derecho, sino de delitos de fe.

Se argumenta aún que Juan Pablo II es un hereje material pero no formal, lo cual significa que sostiene una herejía pero no sabe que lo es. Hay que tener claro lo que esto significa: el maestro supremo y el velador de la doctrina no sabe lo que ha de enseñar ni lo que debe custodiar. Estas son las puertas traseras teológicas que la gente como Ricossa se dejan abiertas para no tener que extraer las consecuencias decisivas. Tal concepción está excluida según el Canon 16 § 2a del CIC, según el cual el posesor de un cargo, especialmente si se trata del posesor del ministerio doctrinal de la Iglesia, no puede hacer valer que no conoce su fe. Puesto que Wojtyla fue ordenado obispo aún bajo Pío XII, previamente tuvo que acreditarse su ortodoxia en un proceso de información y de definición (cfr. CIC, Can. 330 y 331).

La pregunta de si un hereje puede ser Papa, los maestros de la Iglesia y los teólogos que se han ocupado de este problema la han respondido inequívocamente con una negación, como se ha dicho antes (Bellarmino, Cayetano, Suárez). El Dr. Katzer, que en el ámbito de habla alemana ocupaba como teólogo una posición similar a la del padre Sáenz y Arriaga en Méjico, se ha ocupado con más precisión de este tema en el artículo „Silla apostólica desocupada" (EINSICHT VIII/5 de diciembre de 1978, p. 168 ss., reeditado en EINSICHT XXXII/1, p. 13 s.). Según él, „la silla apostólica [...] puede estar desocupada:
a) por muerte física del Papa,
b) por muerte moral del Papa.

El Papa está moralmente muerto cuando ha pecado manifiestamente contra la doctrina de la fe o de la moral. Pero no por ello la silla apostólica queda huérfana, como enfatiza el Papa Pío VI en su conocida constitución apostólica „Auctorem fidei", tan importante para nuestros tiempos, refiriéndose a san Pedro Crisólogo (9): „Pedro, viviendo en su trono y ocupando la presidencia, ofrece a quienes la

demandan la verdad de la fe." Esto sucede merced a los juicios infalibles e inderogables de la silla apostólica."

El decreto de Bellarmino según el cual „Papa haereticus depositus est", „un Papa hereje está depuesto" -un juicio de constatación-, es completado con la fórmula de Cayetano „deponendus est", „hay que deponerlo", en el sentido de que este juicio de constatación hay que darlo a conocer, es decir, que la persona respectiva tiene que ser declarada por la Iglesia como depuesto, porque la Iglesia es una comunidad visible y jurídica, que tiene que estar informada sobre el estado de su cabeza superior. Exactamente esto hizo Su Eminencia monseñor Ngô-dinh-Thuc con su DECLARATIO del 25 de febrero de 1982. No en el sentido de que en la DECLARATIO se constate por vez primera la sedisvacancia y se muestren las consecuencias necesarias, pero es el único documento de un antiguo portador del cargo, de alto rango y muy estimado, que ha acertado con esta constatación y la ha proclamado públicamente. Aun cuando no fuera redactada desde el cargo sino „sólo" „ex caritate", es decir, por preocupación por el bien de la Iglesia, sin embargo monseñor Ngô-dinh-Thuc, en calidad de obispo de la Iglesia católico-romana, expresó esta constatación de modo jurídicamente vinculante para los creyentes. La DECLARATIO es el documento con el que podemos asegurar también en sentido jurídico nuestra resistencia y las demás actividades -más allá de la justificación desde la visión personal de que la jerarquía ha apostasiado-.(lO)

La tesis de des Lauriers de que un Papa caído en herejía (un autor americano ha hecho una lista de 101 herejías sólo de Juan Pablo II) -adviértase que un Papa elegido legítimamente- es un „Papa materialiter", es decir, un Papa que todavía puede serlo potencialmente, queda con ello inèquívocamente refutada. El ministerio papal se ha acabado exactamente cuando el posesor de este ministerio cae en herejía. Como se ha mostrado, el truco de que no es consciente de su herejía, es decir, de que no es un hereje formal, no se puede aplicar. ¿Por qué? Porque no puede ser que aquel que en calidad de sucesor del representante de Cristo aquí en la tierra fue instaurado como maestro y velador supremo de la integridad de la fe proclame simultáneamente la verdad y el error. La identidad de la persona de un Papa no se puede dividir esquizofrénicamente en una „material" y por otro lado una „formal", pues en cuanto tal no estaría en condiciones de preservar su identidad como persona. Tal división esquizofrénica de la persona sería, en cuanto a su contenido, no sólo contradictoria, sino también un contrasentido.

Alguien que, como el Papa, reivindica infalibilidad en asuntos de fe y de moral, que en los ámbitos mencionados encarna la verdad qua ministerio, no puede ser al mismo tiempo el representante del error y de la falsedad. Referido a la persona respectiva, eso significaría no sólo que hace valer la contradicción, sino que introduce la esquizofrenia como principio en la teología. En el momento en que Juan Pablo II muestra que también está propagando el error -como ha acentuado monseñor Guérard des Lauriers, que sostiene por costumbre la herejía-, deja de ser el representante de la verdad infalible.

La tesis ,Juan Pablo II es Papa cuando proclama algo ortodoxo y no lo es cuando dice algo herético", significa a su vez que cada creyente tendría que juzgar cada vez sobre la ortodoxia o sobre la herejía del papa. Con ello, la autoridad doctrinal de Roma quedaría transferida a cada creyente, pues ya no sería cierto que „Roma locuta, causa finita" („Roma ha hablado, el asunto está terminado"), sino: cuando Roma ha hablado, sólo entonces se desata el debate entre los creyentes.

¿Qué aspecto tendría bajo este presupuesto -la tesis del „Papa materialiter, non formaliter"– una restitución o una reconstrucción de la Iglesia? (11) Puesto que el „Papa materialiter" sigue siendo Papa -pese a la propaganda del error e incluso de la apostasia-, sólo se trata de que vuelva a ser Papa „formaliter", es decir, que es al mismo tiempo „Papa materialiter" y „formaliter" cuando sostenga (de nuevo) posiciones ortodoxas. Los partidarios como el abad Ricossa esperan por tanto que Juan Pablo II se vuelva a convertir. Con ello, en cuanto a la restitución de la autoridad, la crisis se habría superado... al menos por cuanto concierne a la persona de Juan Pablo II. La cuestión de los otros obispos heréticos o apóstatas (entre tanto „obispos"), que tendrían que ser tratados de modo análogo: „episcopus materialiter, non formaliter", quedaría aún irresuelta. (Pero tal vez el regreso del „Papa materialiter" a la ortodoxia implique también la de los „Episcopi materialiter".) Sobre la seguridad jurídica y sobre la recuperación de la jurisdicción de estos reconfesos no habla ni des Lauriers ni Ricossa. ¿Pero qué sucede si Juan Pablo II mezcla fuertemente en sus decretos la ortodoxia y la herejía -¡Wojtyla es un maestro de la dialéctica!-? ¿Es entonces Papa „materialiter" y al mismo tiempo „formaliter/non formaliter"? Este juego absurdo puede llevarse todo lo lejos que se quiera.

Esta espera de la conversión de monseñor Wojtyla la he comparado siempre con la „espera a Godot" que Samuel Becket describe en la obra de teatro homónima. Allí se espera a Godot, del cual se sabe

que nunca llegará... es decir, una espera completamente absurda. Con estos absurdos se pueden montar obras de teatro (para representar el absurdo), pero no llevar a cabo la reconstrucción de la Iglesia. ¿No se enteró Guérard des Lauriers de que la apostasia es uno de los pecados que son irreversibles, es decir, el rechazo de la verdad, de la verdad viva, por ella misma? ¿Lo han olvidado sus discípulos, entre los que también se encuentra el abad Sanborn en Estados Unidos?

Mientras tanto los fieles han de seguir llevando su vida religioso-eclesiástica: criticar lo que es criticable, apelar a los „obispos" y al „Santo Padre", no „obedecer" cuando los decretos contradicen a la fe. Pero si entonces, por „exceso de celo" o por „impaciencia" se mandan consagrar sacerdotes y obispos, eso son naturalmente señales cismáticas... ¿acaso porque se desconfía de la providencia divina?

Para aclarar con un ejemplo sacado del ámbito militar las consecuencias que resultan de esta posición, que para Ricossa y su comunidad Mater boni consilii parece ser más importante que el resto de la fe católica: un general comete alta traición y entrega su patria al enemigo junto con la armada que él manda. En lugar de hacer que a este general lo condene un tribunal de guerra y de nombrar un nuevo general, los des-laurieristas recomiendan esperar hasta que a este alto traidor se le ocurra volver a cambiar los frentes, para que puedan volver a „servirlo en fidelidad". Mientras tanto, „llenos de esperanza en el cambio de opinión de su general" (dicho en términos teológicos: llenos de esperanza en Dios), los soldados permiten que el enemigo gobierne irrestrictamente.

Para terminar, algunas indicaciones sobre nuestra situación actual. Si se observa el comportamiento de los creyentes, pero especialmente el de los sacerdotes y obispos que pretenden trabajar para la custodia de la fe y la reconstrucción de la Iglesia, entonces desgraciadamente hay que constatar por todas partes sectarismo y resignación. En el tiempo que siguió a la proclamación de la DECLARATIO -al margen de los esfuerzos que el entre tanto fallecido obispo Cannona emprendió a principios de los años noventa para la reunificación de los creyentes, y que el obispo Dávila quiere continuar ahora-, no se ha hecho nada para restituir la Iglesia como institución de salvación. En su visita del año pasado el obispo Dávila ha expuesto la situación de un modo más elegante: „Durante los últimos veinte años, nosotros los sacerdotes sólo nos hemos ocupado de problemas pastorales."

Pero el trabajo pastoral sólo puede ser fructífero si se encuadra en las estructuras eclesiásticas, pues la administración sacramental ejercida hasta ahora sólo es legítima si se hace con la intención de que suceda como acto de la Iglesia. Sólo a ella, a la Iglesia, le ha conferido Cristo la administración de los sacramentos. Todo lo demás sería puro sectarismo. Por eso, el fin principal de todos nuestros esfuerzos ha de ser llevar adelante esta restitución. Pues Cristo fundó la Iglesia como institución de salvación -y no sólo como mera comunidad de fe- para garantizar con seguridad la transmisión infalseada de su doctrina y de los medios de la gracia. Por tanto, la reconstrucción de la Iglesia como institución de salvación es exigida por la voluntad de su divino fundador. Pero de aquí resulta un dilema. Por un lado falta por ahora la jurisdicción eclesiástica necesaria para el cumplimiento de estas tareas, puesto que la jerarquía ha apostasiado, mientras que por otro lado la reconstrucción es el presupuesto necesario para el restablecimiento de esta autoridad eclesiástica. Hay que encontrar una solución teológica clara para este problema.

La mera insistencia en la situación de urgencia que se da a nivel mundial no justifica la actuación iniciada de modo sólo personal ni el activismo de ciertos clérigos, y define teológicamente la situación sólo de modo incompleto, pero tal actitud encierra en sí el peligro del sectarismo, toda vez que cada uno puede obtener de ello para sí mismo las consecuencias que quiera. A nadie se le ocurriría por ejemplo comprarse un uniforme y una escopeta para presentarse luego como soldado del ejército alemán o mejicano. ¿Cuál sería la solución? Para seguir con este ejemplo, sólo sería tal soldado si este ejército lo llamara. Aplicándolo a la Iglesia, sólo sería un verdadero sacerdote si pudiera acreditar que ha sido encomendado por la auténtica Iglesia.

Frente a ello se objeta que para resolver los problemas actuales no se necesita de ninguna estrategia propia, sino que basta con apelar al principio de estado de emergencia. Tal concepción no es sólo falsa, sino que es también altamente peligrosa. Con una medida de emergencia sólo se quiere impedir que se produzca o se haya de producir un estado determinado: quiero que algo no haya de ser. Pero con esta intención no digo (aún) lo que haya de ser. Por ejemplo, cuando construyo un dique quiero impedir que un río desborde la orilla e inunde el campo. Pero con esta medida no he indicado cómo quiero construir mi campo. Es decir, necesito además una idea positiva propia de cómo quiero utilizar el campo que quiero cultivar.

Regresemos a nuestro propio pasado eclesiástico inmediato: fue necesario administrar consagracio-

nes episcopates sin mandato papal para salvar la sucesión apostólica amenazada, tal como hizo monseñor Ngô-dinh-Thuc. Pero sería un gran error suponer que en el futuro se puede renunciar a situaciones ordenadas, en último término al mandato papal, porque la Iglesia está supuestamente en peligro. Pues la apelación al estado de emergencia tiene que pagar por todas las acciones sectarias, incluso por la inadmisible consagración de sacerdotes casados. Si ustedes, queridos oyentes, echan un vistazo alrededor, no se ha producido justamente aquello que debería haberse alcanzado con la medida de emergencia de entonces: la salvación de la sucesión y de la Iglesia. Nos encontramos en un sectarismo del cual nosotros mismos somos culpables y que nosotros mismos hemos ocasionado. Sólo les vuelvo a recordar lo que es motivo de esta ponencia: las escandalosas consagraciones episcopales que McKenna fundamentaba con aquella tesis, y cuya insostenibilidad les he querido demostrar. ¡Qué abismos se han abierto aquí! Por tanto, para la reconstrucción de la Iglesia, para su restitución como institución de salvación, necesitamos conceptos propios:

- que tengan que estar teológicamente fundados, y
- que por un lado tengan que pasar factura a las realidades actuales
- y por otro lado sean apropiadas para reconfigurar estas realidades de tal modo que, finalmente, la Iglesia vuelva a ser el custodio de la revelación de Dios y la comunidad de los fieles vuelva a estar bajo un Papa elegido legítimamente.

La consagración episcopal de P. Guérard des Lauriers

Una vez que las investigaciones de los ritos de consagración postconciliares hubieran dado el resultado de que eran dogmáticamente defectuosos, o cuanto menos en sumo grado dudosos, es decir, que conforme a los nuevos ritos las consagraciones eran inválidas, entre nosotros fue creciendo la preocupación por la custodia de la sucesión apostólica, que depende de la serie ininterrumpida de consagraciones válidas (consagraciones episcopales y sacerdotales). Pero cuando monseñor Lefebvre rechazó enérgicamente nuestras preocupaciones al respecto, que algunos miembros de nuestro círculo le habían comunicado, indicando sarcásticamente que él conoce a un obispo casado en Lima... que tal vez se interesaría por nuestro problema..., entablamos contacto con Su Eminencia monseñor Ngô-dinh-Thuc. En ello pudimos apoyarnos en su declaración sobre las ordenaciones sacerdotales y episcopales que él había administrado en el Palmar de Troya, en España, que él fundamentaba señalando la situación de necesidad y el hundimiento generalizado de la Iglesia. El muy honorable Dr. Katzer, que como teólogo y pastor gozaba de un gran prestigio en el ámbito europeo entre los creyentes conservadores y sedisvacantistas, el Dr. Hiller y yo tratamos con él tanto el problema de la sedisvacancia como también la amenaza de la sucesión apostólica, para preguntarle finalmente si dadas las circunstancias él estaría dispuesto a consagrar a un obispo.

Después de que el Dr. Katzer, que se había puesto a disposición como candidato para el ministerio episcopal, desgraciadamente muriera de modo repentino, tuvimos que buscar para este ministerio a otro candidato digno con buena reputación entre los creyentes. El padre G. des Lauriers, que era profesor en la Gregoriana de Roma y más tarde durante un tiempo profesor en Econe, se había hecho un nombre como coautor de la „Breve investigación crítica del Novus ordo missae", que habían publicado los dos cardenales Ottaviani y Bacci. El padre Guérard des Lauriers reaccionó a nuestro escrito con una carta extraordinariamente abierta y llena de preocupación, muy personal, en la que también hablaba de la situación de la jerarquía. Conocía a los obispos italianos de aquella época de sus estudios en la universidad papal, porque habían sido sus antiguos estudiantes. Los debates sobre la situación general y la necesidad de una eventual consagración episcopal se celebraron en Etiolles, el lugar de residencia del padre G. des Lauriers, cerca de París, con el Prof. Lauth y Dr. Hiller. Se llegó a la unanimidad en la mayoría de los puntos de discusión. Entre los participantes quedó únicamente como punto de controversia el problema de cómo G. des Lauriers pretendía interpretar la sedisvacancia con su tesis del „Papa materialiter, non formaliter". Pues al margen de la dignidad teológica de esta tesis, en cuanto al modo de llevar una eventual lucha eclesiástica se desprenden consecuencias totalmente distintas frente a la posición de la estricta sedisvacancia, que fue sostenida públicamente tanto por nosotros como posteriormente también por Su Eminencia monseñor Ngô-dinh-Thuc. Pero si se pretendía seguir un camino común, había que eliminar estas diferencias, y en ello teníamos el convencimiento de que el padre G. des Lauriers se hallaba con su tesis en la famosa „senda perdida".

El señor Hiller, el señor Lauth y yo considerábamos una conditio sine qua non para una eventual consagración episcopal del padre G. des Lauriers que sólo podríamos recomendarlo como candidato

si veía su tesis como falsa. Con este propósito, el Prof. Lauth volvió a viajar, esta vez solo, a Etiolles, para eliminar en una intensa conversación este último „obstáculo a la consagración".

Cuando Lauth regresó a Múnich, nos aseguró a Hiller y a mi que el padre Guérard des Lauriers había renunciado a su ridicula tesis, que se había distanciado de ella y asumido la posición que defendíamos nosotros, a saber, que reinaba la vacancia. Tras ello, nos dirigimos a monseñor Ngô-dinh-Thuc, que nos había dado su confianza en el curso de los años anteriores, en los que habíamos emprendido diversas empresas con él, para establecer el contacto con el padre des Lauriers como candidato a la consagración. Pero inmediatamente después de la consagración, celebrada el 7 de mayo de 1981, se evidenció que el Prof. Lauth nos había informado mal: el nuevo obispo proclamó que no le importaba estar en situación cismática. A la pregunta de cómo es que se sentía cismático, nos enteramos de que en modo alguno había cambiado su tesis de „Papa materialiter, non formaliter" con la posición sedisvacantista. Adviértase que si nosotros hubiéramos intuido esto, el Sr. Hiller y yo jamás habríamos recomendado al padre Guérard des Lauriers como candidato a la consagración. Cuando además de esto nos enteramos de que des Lauriers primeramente tampoco quería ser activo como obispo, a través del Sr. Moser entablamos contacto con el padre Cannona y con la señorita Gloria Riestra de Wolff, la editora de la antigua revista TRENTO, para indagar la disposición, si dadas las circunstancias el padre Cannona estaría dispuesto a asumir el ministerio episcopal para preservar la sucesión, con el conocido resultado de que el 17 de octubre de 1981 recibió la ordenación episcopal junto con el padre Zamora.

En el tiempo posterior, la consagración del padre Guérard des Lauriers hubo de evidenciarse en múltiples sentidos como „accidente", como por lo demás también otras consagraciones. No sólo porque el obispo Guérard des Lauriers comenzó a atacar de modo penetrante a Su Eminencia monseñor Ngô-dinh-Thuc, que en aquella época había huido a nosotros desde Toulon escapando de la persecución, diciendo que después de todo éste quería adherirse a su tesis del „Papa materialiter, non formaliter" –el arzobispo, que en aquella época vivía con nosotros, lleno de rabia rompió estas cartas y tiró los trozos por la ventana-, sino que también comenzó una lucha pública con los obispos ordenados posteriormente, Cannona y Zamora, sobre la posición eclesiástica „conecta". En la revista Sus le banniere nos insultó a la señorita Gloria Riestra, a De Wolff, al Dr. Hiller y a mí llamándonos cismáticos. No reprocho a Guérard des Lauriers haber establecido su tesis de „Papa materialiter, non formaliter" –cualquiera puede equivocarse-, pero considero una falta absoluta de escrúpulos que de forma penetrante e insultante para los afectados atacara precisamente a aquellos que le habían ayudado a asumir el ministerio episcopal. Del todo incomprensible fue su comportamiento contra la DECLARATIO de Su Eminencia el arzobispo Ngô-dinh-Thuc, que el desestimó con la propaganda a favor de su propia tesis. Esta campaña contra quien lo había consagrado llegó incluso hasta el punto -por cuanto recuerdo– de que difundió o hizo difundir el rumor de que el autor de la DECLARATIO no era monseñor Ngô-dinh-Thuc, sino los Sres. Hiller y Heller. Todavía hoy tengo que amenazar en ocasiones con consecuencias jurídicas a personas que siguen afirmando que monseñor Ngô-dinh-Thuc se dejó „comprar" para la redacción de la DECLARATIO.

Con su campaña sin escrúpulos, que él emprendió seguidamente, en favor de su tesis -como yo la formulo sarcásticamente– del „medio Santo Padre" y contra su consagrador, contra sus cofrades que se no adhirieron a él sino a la DECLARATIO sobre la sedisvacancia, paralizó sensiblemente nuestra lucha eclesiástica. Y con la misma falta de instinto siguen operando hoy sus antiguos discípulos.

Aparte de estas descortesías, monseñor Guérard des Lauriers perjudicó gravemente nuestra lucha eclesiástica también en otro sentido, ordenando obispos a candidatos sin consultarlo ni hablarlo con sus cofrades episcopales, y sin haber examinado el estado y la capacitación de los sacerdotes cuestionables, o sin atender a las reservas que había frente a ellos. Con ello fue el causante de lo que yo he llamado el „cisma interno" (cfr. EINSICHT XXXI/2, p. 32 ss.). Así, consagró obispo entre otros al Dr. Storck –que aunque era un teólogo y un filósofo dotado, como sacerdote había hecho concesiones a Econe y a sacerdotes vagantes-, incluso contra las objeciones presentadas por monseñor Vezelis. Monseñor Guérard des Lauriers consagró incluso al padre McKenna por sugerencia de una anciana señora de Suiza, motivo por el cual, unas semanas antes de la fecha de la consagración, éste se pasó al bando teológico de monseñor Guérard des Lauriers, cuya posición sigue sosteniendo hoy día. Y naturalmente des Lauriers había realizado la consagración contra las protestas de fieles y sin hablarlas con los obispos americanos Musey y Vazalis, que ya ejercían sus ministerios. Igualmente sin consultar a los otros obispos consagró también al ex-econista Munari, que entre tanto ha pasado al estado de laico.

Tal vez a monseñor Guérard des Lauriers, que falleció el 27 de febrero de 1988 -poco antes de

alcanzar los noventa años-, se le pueda considerar que de hecho buscara una solución clara para el problema de la jurisdicción -al contrario que otros obispos- y que al menos al final de su vida pusiera en cuestión la validez de su tesis, que tantos disgustos había deparado, adhiriéndose más bien a la posición del sedisvacantismo establecida en la DECLARATIO de Su Eminencia Ngô-dinh-Thuc (SAKA-Informationen de mayo de 1988).

* * *

Notas:

(1) Los firmantes, don Franco Munari, don Francesco Ricossa, don Curzio Nitoglia y don Giuseppe Murro, obedeciendo a la doctrina de la Iglesia católica, según la cual es obligatoria la necesidad de una retractación pública como consecuencia de la publicación de doctrinas falsas sobre la fe y la moral, declaran retractarse públicamente de que han enseñado, o al menos consintieron implícitamente como concordante con la verdad, que en el tiempo de 1982 a 1985, es decir, durante su pertenencia a la Hermandad sacerdotal San Pío X, creyeron en los siguientes errores:
1. Al Papa romano se le atribuye infalibilidad sólo en las decisiones „ex cathedra" (es decir, cuando enseña dogmas).
2. El ministerio doctrinal habitual y universal de la Iglesia no es infalible.
3. El Concilio Vaticano II puede ser no infalible como concilio pastoral, pero no como concilio dogmático.
4. Está permitido, y habitualmente se ofrece, negar la obediencia a la doctrina doctrinal, moral y litírgica de la autoridad legítima (el Papa y los obispos), aunque se reconoce que a esa misma autoridad se le atribuye toda la autoridad en virtud de la instauración divina de la Iglesia.
5. Es posible que la autoridad legítima (el Papa romano) de la Iglesia universal promulgue y ordene leyes (rito misal, sacramentos, código del derecho eclesiástico) que contengan errores, herejías, así como también elementos perjudiciales para la salvación de las alunas.
6. Es posible que un auténtico Papa verdadero, un verdadero representante de Cristo, pueda ser al mismo tiempo cismático, apostásico y estar en contradicción con la tradición, y que sus actos haya que juzgarlos como nulos.
Las DECLARACIONES ERRONEAS que hemos citado arriba lastiman mortalmente el dogma católico de la INSTAURACION DIVINA DE LA IGLESIA, su MINISTERIO DOCTRINAL, la INFALIBILIDAD de la Iglesia y del PAPA ROMANO. A todos aquellos a los que hayan ofendido de esta manera, los sacerdotes firmantes piden con esta retractación pública perdón y oraciones, y aseguran que con la ayuda de Dios jamás volverán a sostener errores semejantes. (Citado según KE Nr. 3/1996, p. 80)
(2) P.L. 120. Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, col. 1317.
(3) Ad sacrosanta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venetiis 1728.
(4) Defensio Fidei, lib. V. De antichristo, Tom. XX, Cap. XXI, 7.
(5) Romani Pontificis in definiendo infallibilitas breviter demonstrata. Thyrsi Gonzales S.J. Parisli 1698.
(6) Controversio de Romano Pontífice, lib. II, cap. XXX.
(7) Cfr. la bula de Pablo IV „Cum ex apostolatus officio", § 1: „Considerando este asunto tan difícil y peligroso, el Romano Pontífice, que es el representante de Dios y de Nuestro Señor Jesucristo en la tierra, tiene un poder ilimitado sobre los pueblos y los reinos, y decide jurídicamente sobre todos, sin quedar sometido él mismo en este mundo a juicio jurídico. Sin embargo se le puede contradecir si se encuentra que se ha desviado de la fe."
(8) „Cum ex apostolatus officio", § 2: „Todos los que hasta ahora se han desviado de la fe católica, que han caído en herejía o en cisma o que han provocado y se han hecho culpables de ellos, si son conocidos como tales, si se han confesado como tales o si fueron llevados allí, o si (lo que Dios, en su misericordia y bondad, quiera evitarles) en adelante van a desviarse, a caer en herejía o en cisma, a provocarlos o inculparse de ellos, o se vaya a encontrar que se han desviado, que han caído en herejía o en cisma, que los han provocado o se han inculpado de ellos, que lo confiesan o que son llevados allí, que éstos, así lo queremos y lo determinamos Nosotros, que éstos, de cualquier estado, grado, rango, oficio y dignidad excelente que sean, aun cuando tengan dignidad episcopal o archiepiscopal, o posean dignidad de patriarcas, de primados o una dignidad eclesiástica superior, aunque estén provistos de la dignidad cardenalicia o posean siempre o con limitación temporal, en cualquier lugar de la tierra, el ministerio de un legado de la silla apostólica, que reciban sobre sí las sentencias jurídicas, las censuras y las sanciones que se han mencionado."
(9) *PL.* 54, 743 ss.
(10) Para comparar esta posición con la de los econistas: ellos también tienen el problema de la falta de autoridad papal, puesto que rechazan igualmente muchas conclusiones del Vaticano II y las reformas que él inició. Pero lo hacen por otro motivo. No discuten que un Papa que es herético deja de ser Papa, pero discuten que Juan Pablo II haya difundido decididamente herejías, sino que sólo es „liberal" o „modernista", dañando de este modo a la Iglesia, por lo que se oponen a sus decretos. Con esta posición „tradicionalista", es decir, teológicamente inacreditada, se mueven sobre una capa de hielo que argumentativamente es muy fina, como evidencian todas las negociaciaciones que han llevado con Roma.
(11) Nosotros, los auténticos seidsvacantistas, nos caracterizamos porque junto con la constatación de que la silla está desocupada pretendemos al mismo tiempo que debe volver a ser ocupada.

Where do we stand?

by
Eberhard Heller
transl. by Gladys Resch

"Credo... in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam."

The precise question is: Where do we stand in our struggle within the Church? It is not easily answered. The new pseudo-conservativism of the so-called 'Reform-Church' (post-conciliar Church), which disposes of a tremendous suggestibility by the personality of Wojtyla and the public opinion supporting him, and the intended misleading tactic by Écône and her clerical followers on one side, the ignorance of many faithful (but also their naive selfish conception of salvation), and the inexcusable holding back, respectively the refusal of the faithful clergy to enlighten the spiritual darkness and to inform the faithful about the true catastrophe, all these facts have contributed that our own ecclesiastical situation presents herself as being difficult to be seen through. Besides this the view where we stand is not being made clearer by the different judgement and estimation of the consecration of bishops as from 1981. Some of them shout "schism, schism", the others recognize all problems as solved - Glory to God! - by the safeguard of the apostolic succession. (This is supposed to go like this: one chooses a bishop, who is asked to ordain to the priesthood pede stante any brought along candidates, or even to consecrate them to bishops ... likely on a base of a private undertaking or a good-will tour!) These people's argument is in fact right, that the Church (with her office-bearer was found as administrator of the means of salvation to save souls, that is the hierarchy exists for the souls and not the other way round: the souls for the hierarchy. (This should be considered mainly by those amongst us, concerned about legality.) But the **delegation of Powers** for the administration of means of salvation was given by Christ to **His Church** - and not to innumerable sects. Both got to be considered together, although in cases of conflicts, the preference applies to the means of salvation.

Which are our possibilities now in view of the difficult and apparently confused conditions, to account for our situation and to define our point of view? Because nothing is more damaging in sorting out confused circumstances, respectively serious problems, than a blind and imprudent activity or uncontrolled defeatism and resignation.

One sometimes is surprised to realize how one can easily arrive to a solu-tion of complicated problems by applying too simple and plain methods. - I shall never forget how a professor of history of art explained to us the Baroque style by the analysis of the typical ornaments.

In the apostolic Creed we so often pray: "Credo ... in unam, sanctam, catho-licam et apostolicam Ecclesiam." ("I believe ... in one, holy catholic and apostolic Church".) I believe, as a convinced Catholic in Christ's foundation of the Church, which should, as an institution, guarantee our salvation. The signs "one", "holy", "catholic" and "apostolic" define our faith in the Church. They will serve us as criterium to find out, where we stand **in the Church,** and what got to be done.

The following sentences will first of all explain these characteristics, to enalbe us afterwards to enlighten our situation. These explanations can do it only in a short and sketched way. With their help we only approach this subject to focus our view upon the task which we are finally faced with.

I. Unity

The doctrine of the dogmatics (compare Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik", 2 volumes, Freiburg 1928) deals with

a) unity in faith
b) unity in cult and the sacraments,
c) unity of the ecclesiastical community in its hierarchical organisation.

The substance of faith is laid down by the ministry of the Church in the Depositum fidei, which all faithful are obliged to believe in. The visibility and the recognition of the unity of the Church show itself most clearly by the public acknowledgement of the primacy of the Pope. (See John 10, 16: "One flock, one shepherd"; Matth. 12, 25: "No kingdom can be at war with itself without being laid waste"; St. Paul 1 Cor. 1, 10:... use, all of you, the same language; you must be restored to unity

of mind and pur-pose, there must be no divisions among you"; Pius IX's encyclical of September 6, 1864 - Dz. 1685-1687; Leo XIII in "De unitate Ecclesiae" of June 29, 1896 - Dz. 1954-1962). The unity of the ecclesiastical community and the unity in faith and the sacraments necessitate one another: the unity of ecclesiastical community with its hierarchy is the guarantor for the unity in faith. Reciprocally the unity in faith and the sacra-ments is the chain, which holds together the Church community in her unity.

Sins against unity of faith are heresy and apostasy; he, who acts against the unity of the ecclesiastical community and renounces the primacy of the Pope, is a schismatic.

II. Sanctity

Seen in the dogmatic view, sanctity means

a) an objective real holiness - in the institution of the Church;
b) a personal holiness - as a duty for all faithful.

The objective real holiness can be

1) passive: through sanctified consecration (church, altar, implements)
2) active: in so far as it can bring about personal holiness, (sacraments, doctrine)

Thus the whole institution of the Church by Christ is objectively holy with all her establishments, because she is the "Church of God", (compare e.g. Acts of the Apostles 20,28; 1 Cor. 1,2) The personal holiness means the given-by the grace of baptism-revealed possibility to attain perfection of one's own will in the following of Christ, in the imitation, in the entering more deeply in His perfect good, and holy Will, This effort of self-perfection is a constant duty for every single person as well as for the community as a body. Therefore, to be saved, it is not enough to withhold from committing sins, but we are asked to follow actively the road that Christ has shown us. To abide in the refusal to grow in personal holiness means to refuse the following of Christ; it means clearly that such a person does not love God and is not prepared to make sacrifices.

I may say it once more: This personal holiness is not just to be understood individualistically, but it also applies to the community of faithful as such, who should also show, through and in the love of Christ, this union of love amongst each other. (This obligation is being overlooked by many.)

III. Catholicity

It shows itself in

a) an inside,
b) an outside sign, (mark)

By the inside Catholicity is meant the universality of the Church as institution of salvation in such a way, that faith and the religious life (religio) should involve our whole reality. Faith and religious life are the answer to all essential, most decisive questions, and they open up the possibility for a perfect meaningful life. This inward all-embracing life is such, that nobody has to be excluded from the Church because of his descent, social environment etc. The inward universality to entitle and to fulfil the claim for the revelation therefore applies to all men and people, and is valid for all times (without restriction).

The outward Catholicity means, that the Church, as an institution, respective-ly as community of faith, extends and should extend to all people and the whole world. This Catholicity naturally presupposes the **unity** of the Church (in faith, sacraments and hierarchy.) As the outward Catholicity is a duty, which the Church is supposed to fulfil during the course of her history, ("Go out all over the world ...") it suffices for the actual historic situation, that this end is attainable, i.e. that the Church is intact **in herself** as an institution of salvation. For this reason the Church must always present herself, regarding her universality in space and time, in such a way, that by this her strength and dignity, her possibility for expansion and force of persuasion become **visible** and **recognisable,** (virtual Catholicity). On this is based the missionary mandate of the Church. And it is not enough to be only concerned about one's own salvation, that one's endeavour consists **only** to assure that one will go to heaven, but faith includes the coresponsibility for one's fellow-men and neighbours. It is everybody's duty, religious duty, to do its best to reveal also to others, and to show them the way, to participate in the life of Jesus, respectively to be prepared to lead them on this way.

IV. Apostolicity

It comprises:

a) the beginning, origin (apostolicitas originis);
b) the doctrine (apostolicitas doctrinae);
c) the succession (apostolicitas successionis).

The Church is apostolic in so far as she is built up on the foundation by the Apostles, which she got directly from Christ, and in so far as this foundation continues to exist in the successors of the Apostles until the end of times.

Let us now apply the above mentioned criteria to the actual situation of the 'Post-conciliar' Church on one side (a) and (b) to our own ecclesiastical situation, the 'Pre-conciliar' Church.

I. Unity

a) The so-called Post-conciliar Church has abandoned the unity of the faith by supporting publicly and officially heretic views, (modernism, ecumenism, 'Mass' as meal etc. - One may read through all publications of EINSICHT, which have constantly proved the apostasy by documents.) One should just consider the way how Wojtyla, as head of this 'Church', imagines the re-union with the Orthodox: to avoid the difficulties of the dogma of the infallibility of the Pope, the Orthodox would have no need to accept it, only the roman 'Church' should by faith be under the obligation. (This was mentioned at his visit to Turkey). So he wants to give up the unity of faith for the unity of community! Which conception has this man got of the Catholic dogma?! - Therefore a unity in cult and the sacraments does neither exist for the Tradition of the Church nor between the Orthodox and Roman rite. Every so-called 'office-bearer' makes his own 'liturgy' - and Paul VI even rejoiced about it. (the well known remark of the "multiplicity in the unity") On his trip to Africa Wojtyla affirmed repeatedly, that he was not concerned about the discipline concerning the liturgy, - where everyone could do as it pleases him (even dance) - but about the unity of the 'ecclesiastical' community. The new rites for the sacraments are falsified, so that, due to those rites, a sacrament cannot have its effect anymore. The hierarchy has, by the apostasy, ipso facto become illegitimate and has lost its charge of office.

b) Our whole endeavour of resistance against the 'Reformers' was primely concerned to save holy Mass, to defend the true theology of the Mass and the conser-vation of the whole contents of our faith, and therefore we maintained the unity in matters of doctrine and in practice for the administering of the sacraments for the Tradition in the Church, and also amongst the groups of resistance. No changes were introduced in those groups, and nobody would have been authorised to do so. But the unity of community of the faithful under the hierarchical leadership is missing. A head, whom Christ has chosen fur the leading of His Church, is still missing, so too the necessary bishops and priests for certain areas. Therefore we miss not only the representation for the unity of the ecclesiastical community, but - what is even more serous - the **juristical** mandatory for the still existing office-bearers, (bishops and priests) So, in this time without a Pope, they can only fulfil their duty of priesterly obligations by direct relation with the mandate of Christ. They can only exercise this mandate legitimately, when they do it in consideration with the will of the Church, - whose unity must be intended in the hierarchical order with the papal primacy. (We still expect the contribution by Mgr. Guérard des Lauriers O.P. concerning the exact determination of the rights of bishops and priests in this situation.)

Let us consider the acting of Écône under this ecclesiastical aspect: They recognize a 'hierarchy', which has lost its legitimacy long ago. By this they leave ipso facto the community of the true Church and have become schismatics - this critic covers only one part of their error; the more serious one is, that they subordinate themselves to the deliberate destroyers of the Church, the anti-Christ, and this in clear knowledge of the true intentions of these so-called 'Reformers'! By trying at the same time to deny and to prevent the restitution - if Écône had not existed the freemasons would have to invent them, as a friend mentioned in this fight for the true Church - Écône proceeds in the administration of the (true) sacraments without **legitimate** mandate. Because it is only to **His** Church that Christ has given the power to act in His mandate, i.e. - not considering the problem in connection with the consecration of Mgr. Lefebvre by the freemason Liénart - the Éconists fail to work for the unity of the Church. The faithful commit **a sin** when they receive the sacraments adminstered by them, (in exception of extremis.)

II. Sanctity

a) The 'Reform Church' has by the falsification in matters of faith and sacraments, as well as by this

ipso facto completed repeal of the hierarchical insti-tution, destroyed the objective true holiness. The self-sanctification of the indivi-dual and the community of faith as such are widely lost, as this demand has been given up in favour of a diffused appeal for humanism. (The slogan of a 'clergyman': "people, remain as you are".) No one mentions anymore the first commandment, the love of God.

b) We have retained in the objective sphere the institution of the Church (as torso - see § 1 Unity), the doctrine, the sacraments with their sanctification. Everyone, who has the sense of humility should strike his breast and say: Mea culpa ..., when reminded of the duty to follow Christ, i.e. the sanctification of one-self and the community for the personal moral perfection. There is no more to be added!!!

III. Catholicity

a) When one favours the wrong ecumenism as Montini did, as Wojtyla is doing, ("Redemptor hominis", concelebration with Anglicans) (to create the world-unity-religion) one gives up the claim to the universality of the Church. Thus, such a 'Church' becomes eo ipso only a party amongst others, which are recognized as having the same rights, by which the claim of the Church to be the only beatifying-one is being given up. As by this the true Catholicity is missing, there can be no mandate for mission anymore.

b) By retaining God's revealed doctrine, we have retained the inner Catholi-city. The apostasy of the hierarchy, which has enticed and carried away the greater majority of the faithful, in addition the betrayal of Lefebvre, who, under the mask of Orthodoxy, follows the plan to connect naive, uninformed, confiding faithful to the apostate Rome, and who has thinned out the rows of the loyal people, have reduced greatly the flock of the faithful Catholics. There are still small groups of professing communities or separate groups in Europe, South and North America, Africa, India, Australia and New Zealand, which belong to the Church of Christ and her institution, (faith and sacraments). But as the hierarchical unity is missing, it is impossible to represent visually the virtual Catholicity, i.e. the greatness and strength of the Church ..., especially as some clergymen, who have not become apostates, suppress cowardly their churchly position and opportunity.

IV. Apostolicity

a) The 'Reform Church' can certainly not call back in her mistaken views on the Apostles. When the elderly bishops, who actually have still been consecrated validly, but who follow the reform course, die, the apostolic succession comes to an end, as the new rite for consecration of bishops is invalid (at least greatly questionable).

b) With the confidence in the assistance of God and thanks to the **action** of Mgr. Ngô-dinh-Thuc - if it is in Gods plan of salvation - the endangered apostolic succession could be saved. The apostolicity too, concerning the doctrine and the origin were retained through the unmissleading holding on to the Tradition.

May I add an explanation to the consecration of bishops. This problem of permittance of the given consecrations (against CIC § 953) will also in future be discussed by certain circles. One could also object that the danger of breaking up the succession would not have occured as long as there still were validly consecrated bishops in the 'reform-Church', who would have been able to change their ways. Here are mentioned the opportunists amongst the reform-bishops, for instance Mgr. Graber, Mgr. Siri and others. We cannot exclude the possibility that a reform-bishop (validly consecrated) comes back to the Church and repents. But even if it should happen, there would in principal not be a difference concerning the consecrations of bishops by Mgr. Ngô-dinh-Thuc, or one concerning the restitution of the ecclesiastical hierarchy.

The opinion, that those validly consecrated bishops or cardinals (consecrated by Pius XII), who reside in the 'reform-Church', would retain their hierarchical position in office, when changing their ways, is a mistake. At their return, which should be openly manifested (by a abiuratio), they would not get back their office, lost by their betrayal of faith. The problem of deposition and election of a Pope, as well as the re-organisation of the hierarchy, would only have been postponed. By it nothing could be won. The risk of retaining the succession would unnecessarily have become greater and the faithful would have had to do without the adminstering of the sacraments, reserved for bishops. (Ordinations, and usually also confirmation.)

Summary

a) The 'reform-Church' possesses neither the unity, nor the holiness and Catholicity and is about to loose the apostolic succession: she is a pseudo-Church, simply a sect, still with a strong organization, with enormous influence in public life... and Lefebvre hangerson of pseudo-Orthodox. One should think once more of what the people of Écône really want - apart from their subjective intentions: submission under a sect and co-existence of heresy, apostasy and true faith, with which they follow on this level the **same ecumenism** which they reproach Montini and Wojtyla! ! !

b) Where do we stand now? And here we come back to our question. Apart from the desolate condition concerning the own sanctification of the ecclesiastical communi-ty and the diminishing outside Catholicity, the main problem in our present situation remains the recovery of the Church unity as a **hierarchical** structured community of faith. This means the realisation of the following duties: deposition of the 'Papa haereticus', condemnation of the heresies and the heretics, election of a Pope, reconstruction of the hierarchy and self-claim of the Church as visible juristical Church-community, which **represents** the greatness and dignity of the divine revelation. Concerning the self-claim of those groups in the religious underground as Church, one has to make a remark concerning the pitious attitude especially of the traditional clerics: if you want to know if a priest confesses the true faith, ask him at a suitable occasion to write out a **stamped** wedding document and to marry two people, or one tries to get a baptism certificate and baptism, - to be read in this line: **stamped** document plus sacrament. The result surprises only those who have not had the experience: usually you are stranded for the stamp, and then the clergyman sends you to the 'reform-Church' for the reception of the possibly valid sacrament, to the danger to commit a sacrilege, just because the 'reform-Church' has still got the stamp.

One could object: as we have not, or only in a limited way the hierarchical structure, the visibility and dignity (say: 'stamp'), we can also in future do without it, as we have got the sacraments, the faith and the succession. I want to give the answer: we **may not do it.** Away from the fact that the outside Catholicity would disappear, Christ has given over the means of salvation for adminstration to **HIS CHURCH,** who must do it **in the way He has ordered it!!!** And Christ has instituted **HIS CHURCH** as an **institution of salvation** and not only as a professing congregation, which has the sign that all have the same (theoretical) opinions, without really forming a life companionship (as for instance, like the Protestants). And this institution has been formed as a single one and not as a multiplicity of sects, if one renounces the re-establishment of the Church as a hierarchical constructed organism, one looses the power to administer legitimately His means of salvation, the sacraments, and to receive them validly, because the intentions are those of a sect. But there are more very decisive points. It has been said at the beginning that the unity of the ecclesiastical community with the Pope as her head, is the guarantor for the unity in faith. Without highest clerical profession, which is binding in its dogmatic decisions, the unity in faith is in danger. There will probably arise new problems in future, which have to be solved from the view of the faith. Who gives us an authorized answer (from the viewpoint of Christ)? We shall probably be obliged to **give** an answer, which we shall give from our conviction and for which we can stand for. But we must still realize that this answer is unauthorized. Without true authority there is a danger to slide into an unwilling protestantism, which most people overlook.

A problem, where everyone feels clearly the missing of the hierarchy, is the so often mentioned division and the fallen out amongst the true traditional persons and groups. Apart from the hidden organizations, which work either for the approachment to 'Rome' (for instance Lefebvre and his organization) or the destruction of the groups of resistance - with those, there can not be a unity! - and the many personal differences and complaints inside and amongst the different groups, the missing unity has its cause in the hierarchy with an obligatory discipline, but which is not yet built up.

Our main aim for the future must therefore be the reestablishment of the ecclesiastical unity with an intact hierarchy, which got to be attained under the pastoral leadership of the bishops and priests. Then there will be decided who is going to belong to the true Church, according to whatever one is prepared to cooperate towards this unity, respectively to its building up, which may also happen in stages. It is not sufficient anymore to be against the 'NOM', against the occupant Wojtyla and his followers or to be against the Lefebvre-programme of coupling. It will be of a primary importance that we should - apart from the profession to holy Mass - put ourselves under the obligation to stand positively to the true faith and to the reestablishment of the ecclesiastical unity.

Where do we stand? At the cross road between sectarism and true church.

(From EINSICHT XII/6, p. 194 ss, XIII/1, p. 53 ss (german) and Spezial-number july 1983, p. 2 ss. engl.)

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN **Juni 2003**

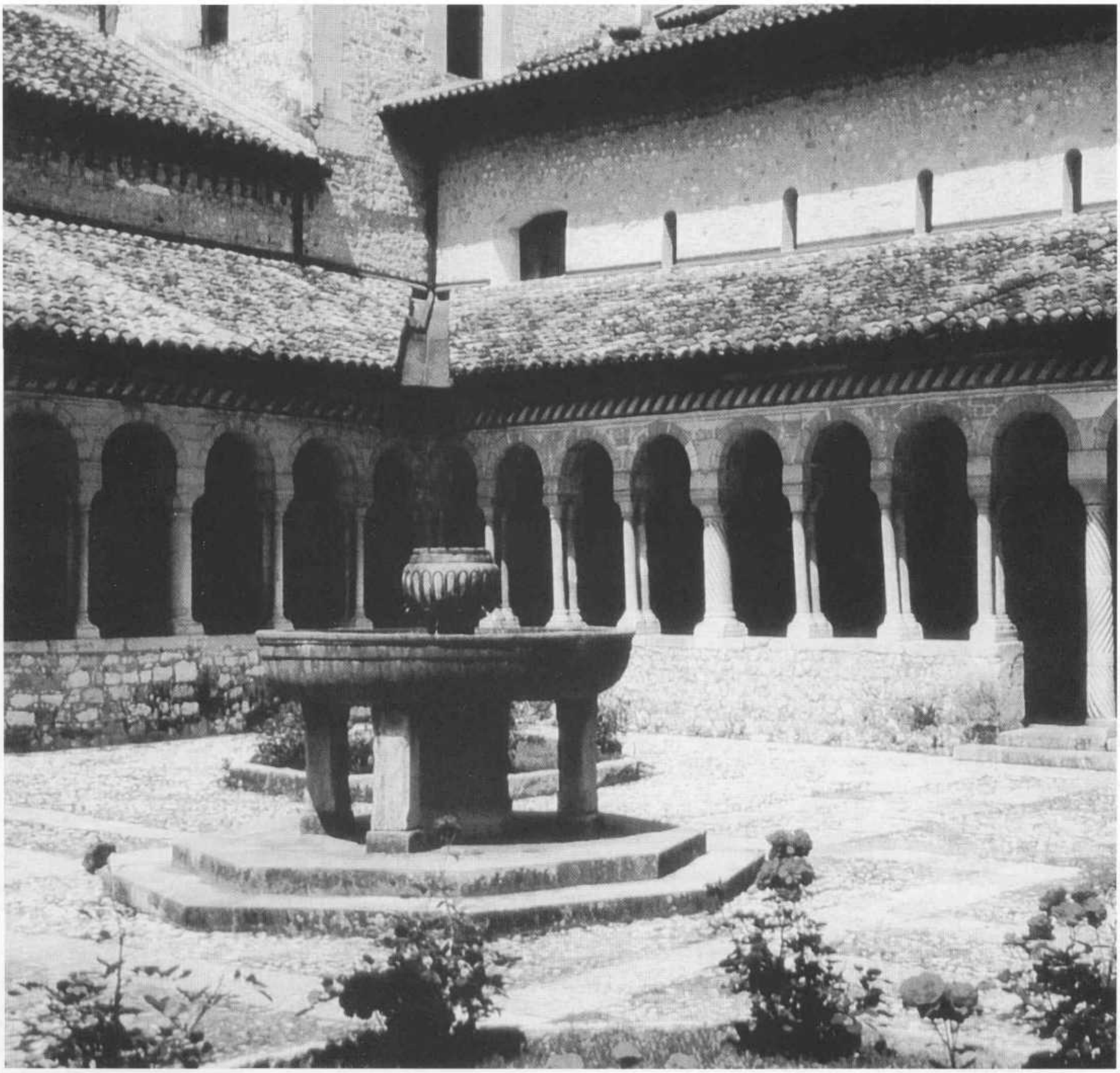

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

15 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** Internet: http://www.einsicht.de

Sonderdruck

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

Bestellung bei der Redaktion. Wir bitten um eine kostendeckende Spende.

* * *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Kreuzgang des Zisterzienser-Klosters Folina/Oberitalien; Photo:E. Heller
S. **155: Muttergottes-Ikone/Cypern;** Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 18.5.2003

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Farn. Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Pfingsten erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Maria als Urbild heiligen Lesens

Schriftsteller-Heilige, Schriftsteller-Patrone - Eine literatur-theologische Betrachtung

von

Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Unsere geliebte Kirche verehrt von alters her einige Heilige als vorzügliche Beschützer der Schriftsteller und aller, die mit Gelehrsamkeit, Bücherwesen und Übersetzungskunst zu tun haben: an erster Stelle den Evangelisten, Apostel und Lieblingsjünger Jesu, den Heiligen Johannes, der am Schluß seines Berichtes über Leben, Leiden und Auferstehung des Herrn versichert: "Es gibt noch vieles anderes, was Jesus getan hat; wollte man dies im einzelnen aufschreiben, so könnte, nach meinem Dafürhalten, das Weltall *(ton kósmon)* die Bücher, die man dann schreiben müßte, nicht fassen" (Jo 21,25).

Derselbe Johannes schaut auf der Insel Patmos, wo noch heute die Höhle gezeigt wird, in welcher er zur Zeit der Christenverfolgungen unter Kaiser Domitian die Geheime Offenbarung empfangen hat, zu wiederholten Malen geheimnisvolle Bücher: das Buch mit den sieben Siegeln, die Bücher des Gerichts und das Buch des Lebens: "Und ich sah die Toten, groß und klein, vor dem Thronp stehen. Und Bücher wurden aufgeschlagen. Und noch ein anderes Buch wurde geöffnet, das des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach ihren Werken, wie sie in den Büchern aufgeschrieben sind" (Offb 20,12; vgl. auch 3,5; 13,8; 17,8; 21, 27). Welche heilsentscheidende Rolle dem "Lebensbuch des Lammes", wie es Johannes auch nennt, dereinst zukommen wird, enthüllen seine furchtbaren Worte: "Wenn jemand nicht im Buch des Lebens geschrieben gefunden wurde, so wurde er in den Feuersee geworfen", also den Flammen der Hölle überantwortet (20,15; vgl. 19,20 und Matth 25,41).

Ein Buch zum Verspeisen

Von noch einem anderen Buch berichtet uns der Seher der grandiosen, sowohl schauererfüllenden als auch hoffnungsfroh beseligenden Gesichte, und zwar im zehnten Kapitel der Apokalypse. Dieses wundersame Geschehnis kann wohl niemand, der davon gelesen oder gehört hat, jemals vergessen. Allein schon wegen dieser einen in höchstem Maße merkwürdigen Begebenheit verdiente der Heilige Johannes als Patron aller ernsthaften Schriftsteller und Büchermacher verehrt zu werden: "Ich sah einen anderen starken Engel vom Himmel herabkommen. Er war in eine Wolke gehüllt, und der Regenbogen *(iris)* stand über seinem Haupte, und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne *(helios!)*, und seine Füße glichen Feuersäulen, und in seiner Hand hatte er ein geöffnetes Büchlein *(biblaridion eneogmenon)*... Und die Stimme, die ich aus dem Himmel gehört hatte, hörte ich wieder, und sie sprach zu mir: 'Geh hin, nimm das geöffnete Buch aus der Hand des Engels ... ' Und ich ging hin zu dem Engel und bat ihn, mir das Büchlein zu geben. Und er sagte zu mir: 'Nimm und iß es! Deinem Magen wird es zwar bitter sein, aber in deinem Munde süß wie Honig.' Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es, und es war in meinem Munde wie süßer Honig; doch als ich es aufgegessen hatte, da ward es mir bitter im Bauche. Und da sagte man mir: 'Es ist nötig, daß du wieder weissagst *(prophetaiseu)* über viele Völker und Völkerstämme und Zungen und Könige'." (vgl. dazu auch Ezechiel 2,8; 3,3!)

Welch erhabene, tiefsinnige und vielbedeutsame Handlung! Wie könnte schöner und eindringlicher der Vorgang völligen Einswerdens mit dem geoffenbarten wie offenbarenden Wort, die vorbehaltlose Aneignung und Assimilation der himmlischen Botschaft, die uneingeschränkte Hingabe an das dem Apostel aufgetragene Prophetenamt ausgedrückt werden als durch das sinnbildkräftige Verspeisen der kleinen Schriftrolle, empfangen von einem Engel, also einem machtvollen Gottesboten! Und wie wunderbar wird das Doppelantlitz des vom Himmel herabgekommenen Schriftwortes und Verkündigungsgeheißes umschrieben, nicht durch abgezogene, lebensferne, bleiche Begriffe, sondern ganz und gar sinnenfällig, drastisch, ja schmeckbar auf zwiefach mundende Weise: honigsüß und gallenbitter. Das visionäre Geschehnis erscheint geradezu als eine Art von Heiliger Kommunion, durch die wir ja ebenfalls das ewige Wort Gottes auf irdisch höchstmögliche Weise in uns aufnehmen: die zweite Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, den menschgewordenen Logos und Sohn Marias in Gestalt einer kreisrunden, fast hauchzarten Oblate. Wer dieses lebendige und lebenstiftende Himmelsbrot, *panis angelorum*, würdig ißt, dem wird es in Ewigkeit süß und immer süßer munden; wer es unwürdig speist, der versündigt sich am Leib des Herrn und wird, sollte er in

diesem Tun reuelos verharren, dereinst unaufhörlicher Bitternis verfallen (vgl. 1 Cor 11, 23-29).

So ist es auch süß und ehrenvoll, durch Engel belehrt, unvergleichlicher Schauungen sowie hoher Vollmachten gewürdigt zu werden: zu prophezeien über Völkerschaften und Könige. Süß ist es, erleuchteten Sinnes zu weissagen, da, nach einem herrlichen Wort des leider fast ganz vergessenen Philosophen Franz von Baader (1765-1841), des größten, den das katholisch verbliebene Deutschland nach der unseligen "Reformation" hervorgebracht hat, "Gott nichts tut, was er nicht vorher seinen Vertrauten oder Propheten vorhinweiset, welche sohin die eigentliche Jugend der Societät zu jeder Zeit bilden, insofern das zeitlich noch Ungeborene doch noch jünger ist als das zeitlich jüngst Geborene" (S.W. XIV, S.54).

Wie St. Dionysius Areopagita in einem an den Hierarchen Titus gerichteten Brief sagt, werden die Worte göttlicher Weisheit auch deshalb mit Honig und Honigseim verglichen, weil sie wie das süße Bienenwerk heilen, haltbar machen und schönheitspendend sind (galt doch bei den antiken Griechen und anderen Mittelmeervölkern der Honig, den ja auch schon das Alte Testament hochpreist, geradezu als Universalmedizin, Panazee und kosmetisches Elixier). Bitter mundet die Botschaft jedoch, weil sie viele erschreckende, bestürzende und unheilvolle Dinge enthält, ja von Himmel und Erde erschütternden Katastrophen spricht und uns den Glauben zumutet, daß unverlierbare Schönheit, ewig hochzeitliche Liebe und Sonne, Mond wie Sterne erübrigende, weil überflüssig machende Lichtheit erst jenseits eines aus Blutströmen, Feuersbrünsten und Drachenkämpfen gewobenen Eisernen Vorhangs den im Buche des Lebens eingetragenen Seelen winken. Bitter ist das Amt des Propheten auch deshalb, weil er, ähnlich der Seherin Kassandra in der griechischen Tragödie, mit seinen Warnungen und Weherufen meistenteils auf Undank, Spott oder sogar auf zu purer Mordwut überwallenden Haß stößt (vgl. Matth 13,57; 21,34-35; 22,3-6; 23,37; Mk 12,2-8; Jo 4,44).

Aber noch aus einem weiteren Grund geziemt dem Heiligen Johannes, dem Verfasser dreier Briefe, des vierten Evangeliums und der einen Geheimen Offenbarung, des einzigen prophetischen Buches des Neuen Bundes, die Würde eines Erzschirmherrn aller christlichen Schriftsteller, Schriftausleger und Schriftverbreiter. Er durfte nämlich kraft des Heiligen Geistes, der ihn untrüglich erleuchtet, und dank der Unterrichtung, welche er von dem Engel empfangen hatte, das letzte Kapitel des letzten Werks des Neuen Testaments mit dem Bemerken abschließen, von dem ein weltlicher Autor nur in seinen kühnsten Träumen träumen kann, und das, wenn er es wirklich niederschriebe, ihn als einen größenwahnsinnigen Verrückten auswiese, während es in der Apokalypse ganz angemessen erscheint, ja als Krone, Siegel und autoritative Authentik oder Echtheitsbezeugung (ich übersetze jetzt höchstmöglich an den Urtext angeschmiegt):

"Ich bezeuge (*martyro ego!*) jedem, der die Weissagungsworte dieses Buches vernimmt: Wer etwas zu ihnen hinzufügt, dem wird Gott die in diesem Buch beschriebenen Plagen aufbürden; und wenn jemand von den Weissagungsworten dieses Buches etwas wegnimmt, dem wird Gott wegnehmen seinen Anteil am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt (*polis hagia*), von denen geschrieben steht in diesem Buch."

Franz von Sales als Schirmherr glaubenstreuer Autoren

Unsere heilige Kirche, die bereits hienieden, wie in der Lesung am Sonntag Laetare mitreißend gesagt wird, trotz aller Drangsale und in allen Drangsalen unerschütterlich in jenes wahre, unvergängliche und lichtüberströmte Jerusalem hineinragt, welches von oben stammt und unsere freigeborene Mutter ist (Galater 4,26), unsere Kirche verehrt nach und neben dem Apostel Johannes noch etliche andere Heilige als Patrone der schreibenden Zunft und derer, die als Hersteller, Drucker, Buchbinder oder Kaufleute mit Geschriebenem und Gedrucktem beruflich zu tun haben.

Ich erinnere insbesondere an den Heiligen Franz von Sales, der neben Philipp von Neri und Theresia von Lisieux zweifellos zu den menschlich anziehendsten und liebenswürdigsten, ich wage zu sagen: charmantesten Heiligen der neueren Zeit zu zählen ist. Franz von Sales, dem die kleine katholische Kirche des Städtchens geweiht ist, in der ich diese Betrachtungen niederschreibe, war ein begnadeter Autor, reichlich ausgerüstet mit dem Doppelgeschenk eines tiefen Feingefühls für die mystische Wohlgefügtheit und Harmonie der Offenbarungswahrheit und mit einer herzgewinnenden, sowohl diskreten als auch seelenbeschwingenden Höflichkeit gegenüber seinen Lesern.

Wenn wir aufrichtig sind, müssen wir uns eingestehen, daß viele Werke der älteren aszetischen Literatur uns nur wenig ansprechen, und ebenso, daß wir bei unzähligen Erzeugnissen barocker Wortschmiederei kaltbleiben. Anders ist es, wenn wir zu den, wie ich vermute, in fast alle Sprachen der Welt übersetzten Büchern des Heiligen Franz von Sales greifen, der doch ein ausgesprochener Barockautor und noch dazu ein Verfasser aszetischer Schriften ist. Wer immer sich unbefangen in

seinen "**Theotimus**" *{"Traité de l'amour de Dieu")* oder seine vielleicht noch anmutigere "**Philo-hea**" ("Introduction à la vie dévote") versenkt, wird mit jubelndem Entzücken immer mehr darin lesen wollen und, ganz von selbst den reizenden Lockungen dieses 1877 von Papst Pius IX. zum Kirchenlehrer und Schriftstellerpatron erhobenen "heiligen Verführers" willig erliegend, allmählich auch sein eigenes Sinnen, Trachten und Leben christlicher zu formen bemüht sein. Was nicht zuletzt vor allem die "Philothea" des am 28. Dezember 1622 verstorbenen Bischofs von Genf so anziehend macht, ist der von Seite zu Seite sich steigernde Eindruck, daß Franz von Sales nicht nur für Geistliche, sondern auch für Laien, nicht nur für Mönche und Anachoreten, sondern auch für Weltleute schreibt, eingeschlossen Ladies und Grandseigneurs, Damen und Kavaliere, Honoratioren und Patrizier, desgleichen für geplagte Hausmütter und prüfungsfürchtige Studenten, für keinen Achtstundentag genießende Gelehrte, Freiberufler und Handwerker. Mit Recht hat unsere Kirche diesem heiliggesprochenen Literaten hohen Ranges, dessen mit geistlichen Duftblüten, Bildern, Vergleichen, Anmutungen und Anspielungen auf antike wie patristische Autoren durchsetzter Stil jeden christlichen Humanisten entzücken muß, eine der schönsten Meßorationen gewidmet, die, **alljährlich** am 29. Januar gebetet, auf die Bücher des Gefeierten deutlich hinweist: "**O Gott**, Du hast zum Heile der Seelen Deinen heiligen Bekenner und Bischof Franz von Sales allen alles werden lassen: verleihe uns huldreich, daß wir, von der wonnigen Gewalt Deiner Liebe durchströmt, unter der Anleitung seiner Unterweisungen und auf die Fürsprache seiner Verdienste (auch als Schriftsteller!) die ewigen Freuden erlangen."

Nicht nur für die Schriftsteller im allgemeinen hat unsere unerschöpflich reiche Kirche mitStJohannes und **St.Franz** Salesius zwei hervorragende Patrone eingesetzt, sondern auch für die einzelnen Bereiche der wissenschaftlichen wie der schönen Literatur besondere Schützer, Fürsprecher und Hüter ernannt oder, wenn vom Volke traditionell verehrt, sie mit ihrem mütterlichen Segen großmütig gelten lassen. So versteht es sich von selbst, daß theologische Autoren neben dem vierten Evangelisten insbesondere den Heiligen Paulus als einen der Ihren verehren; von den Kirchenvätern sind ihnen vor allem St.Hieronymus, St. Augustinus und St. Dionysius lieb, welch letzteren der ebenso fromme wie weise Kardinal Nikolaus von Kues, ***maximus*** *Ule divinorum scrutator* genannt hat, "jenen großen Erforscher der **göttlichen** Geheimnisse" (De docta ignorantia 1,16). Augustinus aber ist bekanntlich durch den Refrain eines Liedchens, das von einem namenlosen Kind im Nachbargarten gesungen wurde, endgültig zum wahren Glauben gelangt: *Tolle, lege; tolle, lege,* "Nimm es, lies; nimm es, lies!" Diesen Ruf deutete er als Aufforderung, die Bibel aufzuschlagen und die Stelle zu lesen, auf die er zuerst stieße. Es waren die letzten Sätze des dreizehnten Kapitels aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer. Deren Lektüre leitete Augustinus' Umkehr ein (vgl. Confessiones 8, 12, 29).

Weitere Autoren-Patrone ...

Die Hagiographen und unter ihnen vorzüglich die Mariologen wenden sich naturgemäß an den Heiligen Lukas, der übrigens der einzige **Nichtjude** unter den vier Evangelisten ist und das Privileg genießt, von der Gottesmutter selbst in einige der tiefsten Mysterien unseres Glaubens eingeweiht worden zu sein. Weil der Grieche Lukas und "Heidenchrist" noch anschaulicher als die anderen Berichterstatter das Leben Jesu schildert und überdies, nicht nur bei den Heilungswundern, auf die Umstände der Krankheiten erstaunlich genau eingeht, gilt er auch als Patron der Maler (die einst, wie noch die sogenannten Nazarener im Zeitalter der Romantik, sich in "Lukasgilden" und "**St.Lukas**-Bruderschaften" zusammentrafen) sowie als Patron der Ärzte, Diätetiker, Makrobiotiker, Homöopathen und medizinischen Schriftsteller.

Die Philosophen und philosophischen Autoren huldigten seit vielen Jahrhunderten der Heiligen Katharina von Alexandrien, dieser christlichen Hypathia, welche mit Sokrates und **Boëthius** das Dreigestirn der philosophischen Märtyrer bildet. Etliche philosophische Bücherschreiber neuerer Zeit sind auch dem seligen Raimundus Lullus zugetan, dem glühenden Antiaverroisten, Mohammedaner-Missionar und Mystiker, der neben die Liebe, welche er unbefangen **Amor** nennt, als vierte göttliche Tugend die Weisheit stellt, die Sophia oder Sapientia, deren drei Töchter eben Glaube, Hoffnung und Liebe sind.

Wer naturkundliche Abhandlungen verfaßt, hat die Wahl zwischen den beiden heiligen Deutschen Hildegard von Bingen und Albertus Magnus. Die Rechtsgelehrten, Advokaten und juristischen Fakultäten stehen unter dem Schutz des Heiligen Yvo, dessen Namen noch heutzutage französische, belgische, italienische und iberoamerikanische Vereine für den Rechtsschutz mittelloser Angeklagter und die **Unterstützung ratloser** Rechtsuchender ziert. Lehrer des kanonischen Rechts und Autoren kirchenrechtlicher Bücher können neben **St.Yvo** überdies noch den Dominikaner Raimund von

Peñafort und den Jesuiten Roberto Bellarmino als ihre besonderen Gönner betrachten; beide Heilige haben noch heute mustergültige und im Grund unveralterliche theologisch-juristische Werke geschaffen.

Den Lyrikern, Musikern, Musikwissenschaftlern, Organisten und Autoren musikologischer Bücher sind naturgemäß die jungfräuliche römische Märtyrerin Cäcilia, welche dem Gesang der Engel schon hienieden lauschen durfte, und der spanische Karmeliter Johannes vom Kreuz ans Herz gewachsen, der Dichter unter den Mystikern, dessen vom Hohenlied inspirierte Gesänge *Cantico espiritual* und *L'alma de amor viva* nicht nur zu den Höchstgipfeln geistlicher Poesie, sondern der Weltliteratur insgesamt gehören. Aber auch der wortgewaltigste der drei kappadokischen Kirchenlehrer, dem wir neben vielen meisterhaft gebauten Reden, Festpredigten, Nekrologen und Briefen, die allesamt stilistische Glanzleistungen sind, rund vierhundert Gedichte mit über sechzehntausend Versen verdanken, darunter Hymnen, Elegien, Epigramme, didaktische Poeme und die reizenden *Carmina arcana* - die Rede ist, wie man wohl bereits erraten hat, von St.Gregor von Nazianz -, kann mit hohem Recht als Dichterpatron gelten. Gregor, der seine Schreibzelle nur verließ, um die Kirche zu besuchen oder um in der Bibliothek ein seltenes Buch einzusehen, war ein echter *poeta doctas,* der sogar theologische Streitfragen und Häresien mit ebensoviel Gelassenheit wie Eloquenz behandelte. Als er durch ruchlose Ränke seiner Widersacher dazu gezwungen worden war, auf sein geistliches Amt zu verzichten und sich in die Einsamkeit eines Landgutes zurückzuziehen, da kündigte er den Irrlehrern und Ketzern drohend an, was er als fruchtbarer Schriftsteller in der Tat wahrgemacht hat: "Ihr klatscht mit den Händen vor Freude, daß meine euch widerwärtige Zunge endlich aufhört, euch zu treffen. Nun, sie hört auf; aber freut euch nicht zu früh: Meine rechte Hand ist mir verblieben, und so werden künftighin meine Schreibfedern gegen euch fechten."

Lob des Lesens und der Legende

Doch was nützt alles Schriftstellern und Dichten, alles Singen und Sagen, wenn es nicht Leserinnen und Leser gibt, die mit ihren Herzen mit- und fortschreiben, mit- und weiterdichten, mit- und nachsingen, das Gesagte mitsprechen und weitersagen?

Autoren haben mächtige Patrone, und ich habe keineswegs alle genannt. Wäre nicht der selige Bischof Jacobus a Voragine, der hochberühmte Sammler und Zusammenfasser frühchristlicher wie mittelalterlicher Heiligenviten mit seiner *Legenda aurea,* ebenfalls ein würdiger Patron der Hagiographen und Schöpfer von Legenden, das heißt ursprünglich: von "Lesenswertem"? Und haben ihm nicht bis in unsere Tage hinein, wie die liebevoll ausgewählte und entzückend gestaltete Anthologie "Legenden des 19. und 20. Jahrhunderts" (erschienen im Manesse-Verlag, Zürich 1990, 496 S.) überzeugend beweist, katholische wie evangelische Dichter mit Gewinn gehuldigt, unter ihnen so namhafte wie Honorb de Balzac, Heinrich von Kleist, Heinrich Federer, Gustave Flaubert, Reinhold Schneider, Marguerite Yourcenar ("Unsere Liebe Frau mit den Schwalben"), Louis Pergaud ("Das Wunder des Heiligen Hubertus"), Marie Luise Kaschnitz ("Der Mönch Benda"), Selma Lagerlöf ("Das Schweißtuch der Heiligen Veronika"), Jules Supervielle ("Antonius aus der Wüste"), Gertrud von Le Fort ("Die Tochter Jephthas"), Josef Vital Kopp ("Die Tochter Sions", "Die schöne Damaris") und Diana C. Wyssdom ("Weisheit, die spielt", "Epitres à un ami bibliophile", "Le sept piliers ou La naissance de la Sainte Sagesse") ?

Warum habe ich nicht, so könnten überkritische Leser fragen, Jacopone da Todi erwähnt, der sowohl herrliche Lauden, geistliche Lobgesänge in umbrischer Mundart, als auch gegen Bonifaz VIII. gerichtete bissige Satiren schrieb? Weshalb fehlt der Selige St.Galler Benediktiner Mönch Notker Balbulus mit seinen Sequenzen, Hymnen und Gedichtzyklen, mit seinen St.-Stephanus-Liedern, seiner metrisch gestalteten Gallus-Vita und den "Gesta Caroli Magni"? Hätte ich nicht auch die ausgerechnet am Valentinstag des Jahres 1961, also an dem Tag, an dem sich seit alters Freunde und Verliebte mit Scherzen, Blumen und angenehmen Überraschungen beschenken, von modernistischen vatikanischen Bürokraten aus dem Heiligenkalender getilgte Märtyrer-Jungfrau Philomena nennen müssen, weil sie zu gleicher Zeit drei Menschen, die sich untereinander nicht gekannt hatten, die rührende Geschichte ihres kurzen, aber glorreichen Lebens übereinstimmend enthüllt und überdies den Heiligen Johannes Vianney, den Pfarrer von Ars, nachweislich zu seinen besten Predigten inspiriert hat?

Ablaßgewinn durch Lektüre

Gewiß, gewiß wäre noch vieles zu sagen und nachzutragen. Aber würde man dann diese viel zu lange Betrachtung überhaupt drucken und, wenn sie gedruckt vorläge, auch lesen? Autoren haben mächtige Patrone, wie schon gesagt; aber auf Erden sind sie doch zusätzlich angewiesen auf Leser -

männliche wie weibliche, Erwachsene und, wenn es geht, auch lesehungrige, geistdurstige, wunderempfängliche Kinder! Autoren leben davon, daß ihre Essays veröffentlicht, ihre Bücher gekauft, rezensiert und womöglich in ihrem Schaffen durch mäzenatische Großherzigkeit tatkräftig gefördert werden. Davon wissen gerade christliche, insbesondere glaubenstreu katholische Literaten ein traurig Lied zu singen. Der Borromäus-Verein seligen Angedenkens scheint im Zuge des Konzils eingeschlafen zu sein oder sich selbst für obsolet zu halten. Und die lieben Katholiken begnügen sich, Gott sei's geklagt, mit den üblichen Zeitungen und, wenn es hoch geht, mit dichterisch, wissenschaftlich und theologisch meist anspruchslosen, oft sogar kitschig-sentimentalen Traktätchen, Broschüren und Faltblättern. Im übrigen huldigen sie dem Moloch Fernsehen und werden auf televisionäre Weise weniger zu "Mediokraten" als vielmehr zu "Mediokritäten". Sie jammern pflichtschuldigst über den Verfall christlicher Literatur, aber wenn man sie nach Ludwig Derleth, Francis Jammes oder Paul Claudel fragt, wissen sie nicht einmal eines der Werke dieser Magnaten katholischer Poesie zu nennen. Vielen sind sogar die Namen völlig unbekannt.

Noch unbekannter ist ihnen das wunderbare Privileg, das der hochgebildete, gelehrte, frommsinnige und auch schriftstellerisch überdurchschnittliche Papst Benedikt XIV. am 16. Dezember 1746 in seiner Bulle "Quemadmodum" voll erzväterlich-hohepriesterlicher Milde allen Christgläubigen eingeräumt hat: Wer einen ganzen Monat hindurch täglich eine halbe oder wenigstens eine Viertelstunde dem innerlichen Gebet und der Betrachtung **oder** der andächtigen Lesung eines religiösen Schriftstellers obliegt, kann an einem beliebigen Tage des Monats einen **vollkommenen Ablaß** gewinnen, wenn die allgemein üblichen Bedingungen wie vorherige Beichte, Kommunion und Gebet auf die Meinung der heiligen Kirche erfüllt sind. Wird diese geistliche Lektüre das ganze Jahr fortgesetzt - täglich ein halbes, notfalls sogar nur ein Viertelstündchen! -, dann wird der vollkommene Ablaß allmonatlich verliehen. Dieser Ablaß kann getrost auch den im Fegfeuer oder Purgatorium leidenden armen Seelen unserer Lieben zugewendet werden. Dies die Bestimmung des ehrwürdigen Papstes Benedikt XIV., der mit bürgerlichem Namen Prosper Lambertini hieß und einer der glanzvollsten Kirchenrechtler, Wissenschaftler und Kunstförderer unter den Nachfolgern Petri war. Wenn ich ein Bekenntnis ablegen darf: In meinem ganzen Leben habe ich noch nie eines Mannes Hände geküßt, weil ich Kardinal Joseph Mindszenty, obwohl er eine Zeitlang fast mein Nachbar war, leider nicht einmal flüchtig begegnet bin. Wenn es neben dem ungarischen Kirchenfürsten noch einen hohen Geistlichen gibt, dem ich mit einem Handkuß zu huldigen imstande gewesen wäre, dann ist es Benedikt XIV., jener wunderbare Papst, der das Kunststück zustandebrachte, gewisse lästerliche Werke Voltaires auf die Liste der kirchlich verbotenen Bücher zu setzen und gleichwohl dem zweifellos hochtalentierten Literaten seinen apostolischen Segen zu übermitteln und überdies einen großzügigen Ablaß allen jenen zu gewähren, die bereit sind, täglich zumindest fünfzehn Minuten der Lesung der Bibel oder glaubenstreuer Schriftsteller zu weihen. Aber wer weiß das schon? Wer mir mißtraut, möge in gutbestückten Klosterbibliotheken in meiner Quelle nachsehen: *"Gebetbüchlein für Verehrer der heiligen Mutter Anna. Neu und vermehrt herausgegeben von Michael Sintzel. Vierte Auflage. Sulzbach, in der J.E. von Seidel'schen Buchhandlung", 1849, Seite 129-130.*

Was in allen Schriften über Ihn steht ...

Es gibt, wie ich mich in verschiedenen Nachschlagewerken überzeugen konnte, seit langem anerkannte Schutzpatrone für Schriftsteller, Gelehrte, philosophische und andere Autoren, für Buchbinder, Buchdrucker, Buchhändler, Verleger und sogar für Briefträger, Studenten und Spielzeughersteller, nicht aber für diejenigen, ohne deren beschauliche Tätigkeit oder tätige Beschaulichkeit alles Geschriebene, Gedruckte und Gehandelte so tot wäre wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle: **die Leser.**

Eine seltsame Lage, wenn wir bedenken, daß Gott bereits in vorchristlicher Zeit dem Moses, dem Josue und den Königen Israels zu wiederholten Malen auftrug, befahl und einschärfte, das Buch des Bundes und des Gesetzes zu lesen (vgl. 2 Moses 24,7; 5 Moses 17,19 f.; Josue 1,8; 2 Esdras 8,3; 13,1; Isaias 34, 16).

Eine seltsame Lage, wenn wir uns daran erinnern, daß Jesus Christus schon als zwölfjähriger Bub mit den Schriftgelehrten im Tempel diskutiert hat und diese berufsmäßigen Bücherleser durch seine Weisheit "außer sich geraten ließ" (*eksistanto*), wie der Heilige Lukas mitteilt (zweifellos aufgrund einer ihm von der Gottesmutter Maria selbst übermittelten Nachricht). Und auch späterhin, sogar Satan gegenüber, erweist sich der Sohn Gottes als unübertroffener Bibelleser (vgl. Matthäus 4,4-10), von dem, abermals durch Lukas, berichtet wird (4,15 ff.), daß er in der Nazarether Synagoge das Buch des Propheten Isaias mit Worten geistiger Kraft ausgelegt habe: "Und alle gaben ihm Zeugnis und staunten (*ethaumazon*) über die Worte der Gnade (*lógos tes charítos*), die aus seinem

Mund hervorgingen." Sogar der verklärte Auferstandene fand es seiner nicht unwürdig, den bangen Jüngern auf dem Wege nach Emmaus den liebevollen Tadel zu erteilen, daß sie schlechte Leser seien. "O ihr Unverständigen und Trägherzigen, wie schwer fällt es euch doch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben! Mußte nicht Christus dies erleiden und so eingehen in seine Herrlichkeit?" Und dann heißt es bei Lukas (24,27): "Und angefangen bei Moses und allen Propheten, erklärte er ihnen, was in allen Schriften *(en pasaistais graphais)* über Ihn steht."

Eine seltsame Lage, wenn es wirklich keine Patrone für die Leser gäbe, da doch sogar Jesus selbst ein begnadeter, ein göttlicher Leser gewesen ist! Unausdenkbar und dennoch wirklich: In und durch Christus ist der allwissende Gott und Logos Leser geworden ... Eine um so seltsamere Lage, wenn wir uns daran erinnern, daß jede heilige Messe neben der jeweiligen Evangelienperikope eine "Lesung" (und manchmal deren mehrere) enthält, meistens aus den Apostelbriefen, gelegentlich aber auch aus dem Alten Testament, der Apostelgeschichte oder der Geheimen Offenbarung.

Um so seltsamer, wenn wir bedenken, daß die Priesterweihe die Weihe zum "Lektor" - zum Leser, Vorleser und Hüter des Lektionars, des liturgischen Lesepults und Lesungsbuches - unaufhebbar voraussetzt; und daß der römische Heiligenkalender einer kaum zählbaren Schar von Lektoren (auch von lesenden Knaben und Halbwüchsigen, welche den Märtyrertod erlitten haben) rühmend gedenkt. Nur im Vorübergehen möchte ich noch an die *lectio divina* erinnern, die insbesondere bei den Söhnen und Töchtern des Heiligen Benedikt und allen anderen von ihm abstammenden Orden neben der Liturgie und der Arbeit eine zentrale Rolle spielt.

Um so seltsamer, wenn wir bei dem Völkerapostel Paulus, der, wenn er nicht gerade betete oder predigte, in den Schriften des Alten Bundes gelesen hat (die des Neuen Testaments waren ja damals noch gar nicht oder, allenfalls nur ansatzweise und fragmentarisch vorhanden), im fünfzehnten Kapitel des Römerbriefes lesen: "Alles, was einst geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben worden, damit wir durch die Geduld und durch den Trost der Schriften *(parakléseos ton graphon)* die Hoffnung haben" (15,4).

Naheliegend wäre es, dieses patronale Defizit dadurch zu beheben, daß wir alle Schriftsteller-Heiligen auch als Leser-Heilige würdigen. Wer schreibt, hat stets zuvor gelesen und Gelesenes zustimmend, ergänzend oder auch tadelnd verarbeitet. Dies sei ohne Einschränkung zugegeben, insbesondere im Hinblick auf die großen Kirchenväter und Kirchenlehrer. Wer nur einige Seiten der "Summa theologiae" gelesen hat, weiß, daß der Heilige Thomas von Aquino ein geradezu bis zur Weißglut glühender Leser gewesen sein muß. Mehr als eintausendfünfhundertmal zitiert er den Areopagiten als geradezu apostolische Autorität: *Dionysius dicit ...*; wie oft er Aristoteles, den er meistens einfach "den Philosophen" heißt, in seinem monumentalen Werk anführt, hat wohl noch niemand genau herausgefunden.

Die allerseligste Leserin des Horaz

Nein, nicht nur die Schriftsteller, Dichter und Büchermacher haben ihre Patrone, deren ranghöchste StJohannes und St. Paulus sind, sondern auch die Leser. Diese haben sogar eine Königin. Sie ist jene Frau, der die Ruhmestitel zustehen, welche keinem anderen Heiligen, und sei er noch so groß, beigelegt werden: *Mater boni consilii, Virgo Erudentissima, Sedes sapientiae, Regina angelorum, Regina confessorum,* "Mutter des guten Rates, Weiseste Jungfrau, Thron der Weisheit, Königin der Engel, Königin der Bekenner", wie die Lauretanische Litanei sie rühmt.

Sinnigerweise stellen unzählige gotische, Renaissance und Barockkünstler die an die Madonna ergehende Verkündigung (Lukas 1,28 ff.) in einem Lesekabinett dar: der Erzengel Gabriel überrascht die Tochter Annas, Braut Josephs und dereinstige Gottesmutter in der Stille eines aufgeräumten Gemachs bei der Lektüre der Heiligen Schrift. Oft kniet Maria, manchmal sitzt sie auf einem Sessel oder einer Bank, hin und wieder liegt sie sogar hingestreckt auf einer Matte oder einem gepolsterten Langstuhl mit Kopflehne; und was tut sie? Sie liest andächtig in einem aufgeschlagenen Buch.

Am rührendsten und vielleicht auch kühnsten, wenngleich gewiß nicht künstlerisch am kostbarsten (obwohl durchaus nicht abwegig oder unziemlich) ist eine Zweiergruppe, die der oberschwäbische Bildhauer Johann Georg Reusch im Jahre 1757 geschaffen hat und sich in der Kirche von Unterschwarzach bei Wangen befindet. Sie zeigt die Heilige Anna, wie sie ihrem Kind Maria das Lesen beibringt. Das Töchterchen, kaum neun Jahre jung, hält ein zum Betrachter hin aufgeschlagenes Buch, auf dessen Blättern deutlich zu lesen ist: *Odi profanum vul us et arceo,* "Zuwider ist mir der unheilige Haufe und ich halte ihn fern ..." Kein Wort von Moses, Isaias, Daniel oder einem anderen biblischen Schriftsteller, sondern der hohepriesterlich tönende Eingangsvers der ersten Römerode des Horaz! Welch beglückende Synchronizität und Sinnbildlichkeit! Der lateinische Klassiker Horaz

if.

lebt unter dem selben Kaiser Augustus, unter dem Maria Jesus empfangen und geboren hat. Die Römerode ist erstmals im Jahre 23 vor Christus rezitiert, gesungen und schriftlich veröffentlicht worden; und im Jahre 8 vor unserer Zeitrechnung ist Horaz gestorben. Rein chronologisch könnte somit die Mutter des Heilands durchaus mit der Lyrik des augusteischen Poeten bekannt gewesen sein. Überdies standen Judäa und Galiläa schon zur Zeit von Marias Jugend unter römischer Oberhoheit. So gut wie alle Gebildeten verstanden bereits damals neben der griechischen auch die lateinische Sprache warum nicht Anna und deren Tochter ebenfalls? Doch wie kleinlich, wie letzthin unangemessen sind solche Überlegungen gegenüber der grundsätzlichen Idee: Maria, die künftige Mutter des inkarnierten ewigen und ungeschaffenen "Wortes" an sich, liest unter den Augen der Heiligen Anna (der Name bedeutet soviel wie Gnade, Huld oder Liebe) das Wort eines inspirierten Heiden, das wie kaum ein anderes auf die allzeit Reine, Unbefleckte und Selige gemünzt ist: "Zuwider ist mir der unheilige Haufe, der profane Pöbel, und ich halte ihn fern, wehre ihn ab..."

Die Madonna als Schutzherrin frommen Lesens

Die von Ewigkeit her auserlesene jungfräuliche Mutter Jesu als Leserin eines lateinischen Gedichtes, eines in der Sprache der Vulgata, der festlichen römischen Messe und der Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Gregor d.Gr. verfaßten Gedichtes, das dem Profanen, Weihelosen oder gar Sakrilegischen entschieden Paroli bietet...

Klassiker stehen für geräumige und lichtvolle Werke, in denen wir geistig aufatmen können. Auch die katholische Kirche hat ihre Klassiker, von denen schon einige genannt worden sind. Zu ihnen gehören, neben vielen anderen, Johannes Chrysostomos und Gregor von Nyssa, Basilius und Benedikt, Tertullian und Lactantius, Augustinus und Anselm von Canterbury, Dionysius vom Areopag und Johannes von Damaskus, Bonaventura und Thomas, Franz von Sales und Theresia von Avila. Wer in dieser gesitlichen Welt (oder auch nur in einem Teil davon) heimisch ist, vermag sich dem Zugriff der schmuddeligen Pranke anmaßender Aktualität und avantgardistischer Eitelkeit jederzeit zu entziehen, ähnlich wie es Maria vorbildlich getan hat. In einer Zeit fortschreitender Entheiligung, Tempelschändung und Profanierung, in der es kaum noch intakte Kirchen und Altäre gibt, ja nicht einmal des Namens würdige Priester: in einer solchen Zeit neotraditionalistischen Sektierertums und zänkischer Bigotterie ist Klassiker-Lektüre beinahe der letzte uns noch verbliebene Rest glaubenstreuer Laien-Liturgie, praktische Laien-Mystik, Kult der "Sophia perennis" und Nachfolge Marias, welche alle Worte bewahrte und in ihrem Herzen erwog" (Lukas 2,19; 2,51).

Lesen in anspruchsvollem Sinne, Lesen unter dem Schutz der Heiligen und in Büchern, die, mittelbar oder unmittelbar, von Heiligem handeln, gehört zu den Obliegenheiten eines Menschen, der sich nicht nur als Produzent, Konsument, Staatsbürger, Parteigenosse oder Eintagsfliege versteht, sondern als transzendenzfähiges Wesen. Nicht von ungefähr hat Papst Pius XI., der vorletzte, einmal in einer Audienz vor Akademikern kategorisch erklärt, er erwarte, daß jeder gebildete Katholik, gleichgültig welchen Berufes, zumindest die "Nachfolge Christi", Dantes "Göttliche Komödie" und Alessandro Manzonis Roman "Die Verlobten" (I promessi sposi) gelesen habe. Lesend und wiederlesend errichten wir in einem sich fortschreitend barbarisierenden, reprimitivierenden, apostatischen und schismatischen Weltalter gleichsam unsere geheimen Eigenkirchen und Eigenklöster, unsere Hauskapellen und unsichtbaren Zitadellen, höchstwahrscheinlich auch unsere Exile und Katakomben in *partibus infidelium.* Solcherart lesend unternehmen wir die weitesten Wallfahrten, schaffen wir uns schützende Krypten und Eremitagen, stiften wir höchste Türme, auf deren Spitzen die "voix du silence", das stille sanfte Sausen des Geistes vernehmlich ist (vgl. 1 Könige 19, 9-14), und gewahren unsichtbare Jakobsleitern, auf denen Engel auf- und niedersteigen.

Doch kehren wir zurück zu Maria, zu Horaz, die Propheten und Psalmisten lesenden Madonna, die nach der Himmelfahrt Jesu im Hause des Lieblingsjüngers Johannes gewohnt hat, also in engster Nachbarschaft mit dem vorzüglichsten Schutzheiligen aller christlichen, insbesondere theologischen Schriftsteller. Kehren wir ein bei Maria, die nicht nur den mittelalterlichen Malern und Bildschnitzern, sondern auch den Heiligen und Mystikern als Ingestalt einer lesefreudigen, weisheitsbegierigen und bücherliebenden Frau vor Augen steht. Der 1444 verstorbene Heilige Bernhardin von Siena, dieser große Volksprediger, möge in dieser Hinsicht das letzte Wort haben:

"Laß Dir sagen, wo der Engel Maria fand. Wo glaubst Du, daß sie gerade war? Etwa am Fenster oder sonst mit einer Nichtigkeit beschäftigt? Nein. Sie war in ihrer Kammer eingeschlossen und.las. Dies sei Dir, Mädchen, zur Lehre, daß Du keine Freude daran haben sollst, müßig unter der Haustür oder neugierig am Fenster herumzustehen, sondern lieber zu Hause bleibst und dort das 'Ave Maria' oder 'Pater noster' betest oder, wenn Du des Lesens kundig bist, mit frommer und guter Lektüre Dich beschäftigest. Lies vor allem auch das Stundenbuch, und Du wirst daran Freude haben."

Trotzdem Halleluja

Der Romancier Martin Mosebach beklagt, dass die katholische Kirche ihre schöne, alte Liturgie verloren hat

(aus: DIE WELT vom 21.12.2002

Martin Mosebach wurde 1951 geboren, studierte Rechtswissenschaften und lebt als freier Schriftsteller in Frankfurt am Main. Zu seinen bekanntesten Romanen gehören: "Das Bett" (1983); "Die Türkin" (1999); "Der Nebelfürst" (s. DIE WELT v. 12.1. 2002). Paul Badde hat in Rom mit ihm gesprochen.

DIE WELT: Das neue Buch des Kleist- und Doderer-Preisträgers Mosebach ist kein Roman, sondern handelt von der alten Römischen Liturgie.
Martin Mosobach: Die Liturgie ist das öffentliche Gebet der Christen, die eigentliche Aufgabe der Kirche: für die ganze Welt das Opfer Christi darzubringen. Aus den Tagen der Apostel in den ersten Jahrhunderten ist diese Tradition in der römischen Kirche fast unverändert und unbeinträchtigt in unsere Gegenwart gelangt, bis sie, als eine der Auswirkungen der Welt-Kulturrevolution von 1968, fast ganz zerstört wurde.

DIE WELT: Wie kommen Sie als moderner Epiker zu diesem Stoff?
Mosebach: Vielleicht haben wir es mit dem bekannten Phänomen zu tun, dass Künstler etwas in dem Augenblick erneut zur Kenntnis nehmen, wo es aufs äußerste gefährdet und fast schon nicht mehr da ist.

DIE WELT: Aber Sie sind doch Schriftsteller und kein Theologe?
Mosebach: Viele Werke der großen europäischen Literatur sind ganz getragen von der alten Liturgie, von Dantes "Commedia Divina" bis hin zu den Blasphemien von Rabelais oder Joyce. Doch diese Tatsache berührt nur die Oberfläche meines Interesses. Und auch die Schönheit der liturgischen Sprache, die durch banales Plappern abgelöst worden ist, trifft noch nicht den Kern des Verlustes. Von Anfang an mussten in der Liturgie ja die drei Sprachen auf jenem Schild des Pilatus vorkommen, auf dem Jesus am Kreuz lateinisch, griechisch und hebräisch "König der Juden" genannt wurde. In Restformen wie dem hebräischen "Halleluja" oder "Amen" bis zu dem griechischen "Kyrie eleison" hat sich das manchmal noch gehalten. Aber die alte Weltsprache Latein wurde eliminiert Es war das Latein des heiligen Hieronymus, das so eigentümlich naiv und primitiv klingt, weil es der ehrfürchtige Versuch eines sonst sehr geschliffen schreibenden Mannes war, die Sprache der Juden im Lateinischen nachzubilden. Dieses Latein des Hieronymus wurde danach gleichsam zur Mutter aller romanischen Sprachen. Ein großer kultureller Verlust, aber eben noch nicht der wichtigste. Denn die alte römische Liturgie hat der europäischen Kunst ihr eigentliches Wesen mitgeteilt: Dass sie ein Akt der Verwandlung und Fleischwerdung war. Dadurch hat sie der europäischen Kunst ihren von jeder anderen Kunst geschiedenen Anspruch geschenkt, aus Unbelebtem Leben zu schaffen. Dieser Wille der Maler und Bildhauer, die Materie wirklich zu durchdringen und zu übernatürlichem Leben zu erwecken, stammt aus der römischen Liturgie und deren Botschaft: Die gegenständliche Welt ist kein Schein, sie ist kein "Schleier der Maja", sondern in dieser Materie findet das Heil statt. Das ist die Grundlage für die schöpferische Energie Europas geworden. Es war das unbedingte Ernstnehmen der geschaffenen Welt.

DIE WELT: Nun operiert die Liturgie vor allem mit Zeichen, die fast schon so unverständlich sind wie Chaldäisch. Wer soll das heute noch begreifen?
Mosebach: Ja, die alte Liturgie stammt wirklich von weit her: Seitdem hat die Weltgeschichte eine ganze Reihe scharfer Kulturbrüche erlebt. Es gab schon viele Jahrhunderte, in denen man hätte sagen können: Diese Liturgie ist unserer Zeit fremd. Das hätte sehr gut der mittelalterliche Mensch sagen können, und erst recht der Renaissancemensch. Auch mit dem Barock hatte die Spätantike wenig zu tun. Dennoch hat sich die alte Liturgie, über die krassesten Traditionsbrüche hinweg, als lebensfähig erwiesen. Durch die Jahrtausende war es möglich, den Besitz des Glaubens in dieser Form weiter zu geben, weil diese Form notwendig war.

DIE WELT: Was soll das heißen?
Mosebach: Christus ist der Mensch gewordene Gott. In der Fleischwerdung hat Gott gleichsam Form angenommen. Er ist in eine bestimmte Weltenstunde eingetreten, die von der Tradition als

"Fülle der Zeiten" bezeichnet wird. Die Bedingungen dieser Weltenstunde mussten der alten Liturgie in der Verschmelzung des jüdischen Offenbarungsglaubens mit der westlichen Philosophie einen unverwechselbaren Körper geben. Aufgabe der Kirche ist es, diesen Akt der Inkarnation immer neu gegenwärtig zu setzen. Die Fleischwerdung Gottes ist kein Mythos. Die Christen verstehen sie als historisches Ereignis.

DIE WELT: Aber was hat der Bruch mit dieser Gestalt denn verändert - außerhalb der Kirchenmauern?
Mosebach: Die alte Liturgie war ein Instrument, historische Wirklichkeit gegenwärtig werden zu lassen und damit überhaupt einen Zugang zur Wirklichkeit zu eröffnen. Wenn ein solches Institut, das Jahrtausende überdauert hat, plötzlich weg ist, wird man die wahren Folgen erst nach Generationen überblicken können.

DIE WELT: Wie erklären Sie diesen Verlust?
Mosebach: In der Mitte des letzten Jahrhunderts hatte die Kirche eine schier unvorstellbare Kraftanstrengung hinter sich. 250 Jahre lang stand ihr der Wind der Zeit scharf ins Gesicht. Seit Beginn des **18.** Jahrhunderts war sie nur noch in Verteidigungsposition. Der Zeitgeist war strikt gegen sie. Sie wurde von den intellektuellen Ressourcen abgeschnitten. Auf die Revolutionen folgten die Enteignungswellen, die Herausdrängung aus dem laisierten Staat und die Verachtung der meisten Intellektuellen. Die großen totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts haben allesamt die Kirche verfolgt. Ein Wunder, dass sie in dieser ganzen Zeit den Kopf noch auf den Schultern behalten hat. Das ist dann möglicherweise auch eine Erklärung für das Umfallen in unseren Tagen. Es war wie bei einem, der sich verkrampft, wenn die Schläge auf ihn niederprasseln, und erst danach zusammenbricht Die Kirche hat ihre Widerstandskraft gegen die moderne Welt verloren, als die schlimmsten Prüfungen vorbei waren. Vielleicht ist das ist ein Phänomen einer psychologischen Physik. Aber die Lehmann-Kirche, um das abschätzige Wort zu gebrauchen, ist gewiss nicht das letzte Wort der Kirchengeschichte.

***

Leseprobe:

In einer Zeit meines Lebens, in der ich mich viel in Capri aufgehalten habe, besuchte mich jedes Jahr ein englischer Priester, der in Genua lebte. Er gehörte zu den Priestern, die man an ihrer Kleidung erkennt und die auch in Süditalien selten geworden sind. Bei den Geistlichen in Capri war man von dem Mann in Soutane noch weniger erbaut, als man hörte, dass er allen Ernstes gedachte, jeden Tag allein eine Heilige Messe zu zelebrieren, obwohl man seinen religiösen Skrupeln so weit entgegenzukommen bereit war, dass man ihm anbot, in der Kathedrale an der Konzelebration teilzunehmen. Der englische Priester war ein sehr praktischer Mann, kein großer Theologe, aber mit einem ausgeprägten Sinn für das unmittelbar Notwendige und Naheliegende. Er erhielt schließlich den Schlüssel zu dem Kapellchen in der Villa Jovis, ein ferngelegener, ungefährlicher Ort. Da würde er niemanden irritieren. An einem späten Nachmittag stiegen wir zuerst dort hinauf, einen langen, beständig leicht ansteigenden Weg über die Höhen mit einem weiten Blick über den Golf. Oben wollte sich das Schloss nicht drehen lassen, es war in der hohen Luftfeuchtigkeit der Insel seit dem letzten Jahr eingerostet. Moderluft kam uns entgegen, als die Tür sich dann öffnete. Die Blechtüre des Tabernakels stand offen. Ein paar schmutzige Blumenvasen standen auf der Altarplatte, eine Plastikdecke schützte ein unter ihr verfaulendes Altartuch. Die Kerzen waren heruntergebrannt. Die Stühle standen unordentlich herum. Die Sakristei sah aus, als sei sie fluchtartig verlassen worden. Leere Flaschen, ein kitschiger Kelch aus irgendeiner kupfrigen Legierung, Mausefallen, elektrische Drähte für die alljährliche Illumination, verkrustete Blumenvasen, ein Stuhl mit drei Beinen - daraus bestand das Stilleben worauf wir blickten.

Der Priester öffnete die Schubladen. Von der Feuchtigkeit zusammengebacken lag da die Altarwäsche und die Alben, ein schimmelbedecktes zerfallendes Messbuch kam zum Vorschein. Meine Eltern hatten mir gerade ein altes Messbuch geschenkt, ich wollte gern eines aus der Zeit des Heiligen römischen Reiches haben, es war von 1805, also gerade noch richtig in Regensburg herausgegeben, und dies hier war dieselbe Ausgabe, mit denselben blassen naiven Kupferstichen. Die Verwahrlosung der Kapelle hatte keinen Charme, dies war kein Pompeji, sondern ein Müllhaufen, der noch nicht Kompost geworden ist. Üble Gerüche hingen in der Luft, dies war ein toter Ort.

Mein priesterlicher Freund erlaubte sich keine solchen Reflexionen. Er hatte etwas vor und verlor keine Zeit. Er öffnete das Fenster, warme Luft drang ein. Er nahm aus der Ecke einen Strohbesen

und begann, die Sakristei auszufegen. Er wischte die Tischplatte sauber. Er breitete die Stoffe aus den Schubladen aus und untersuchte sie - sieh da, eine Albe war sauber und heil geblieben. Er reinigte sorgfältig den Kelch. Er fand ein verbogenes Kruzifix und stellte es, nachdem er es geküsst hatte, auf den Sakristeischrank. Er richtete den Altar her, die Blumenvasen kamen in eine Ecke der Sakristei. Die Stühle standen bald wieder in einer Reihe. Ein neues Altartuch wurde ausgebreitet. Wir fanden zwei Kerzen, die auf die hohen Leuchter gesteckt wurden. Als "Volksaltar" stand da ein mit Holzimitation und metallenen Weintrauben beklebter Tisch. - "Der gibt eine sehr gute Kredenz", sagte der Priester, und mit einer Bewegung stellten wir ihn an die rechte Wand. Er entdeckte das Glockenseil, stellte sich draußen auf die Leiter und befestigte es an der kleinen Glocke. Jetzt war der Bann gebrochen, die Trübsalskruste gesprengt Durch die geöffnete Kirchentür wehte der Wind wie der Atem, der ein Instrument zum Klingen bringt. Der Priester legte eine fleckige violette Satinstola um, leerte eine mitgebrachte Mineralwasserflasche in einen rosa Plastiktopf, begann zu beten, fügte Salz hinzu, machte die Segensgeste und goss das Wasser in die kleinen Marmormuscheln neben dem Eingang. Ich glaubte, den Stein in einer Art Erwachen seufzen zu hören. In der Sakristei lag jetzt ein zerknittertes Messgewand aus goldenem Lurexgewebe. Ich zog an dem Glockenseil. In der Abendluft schepperte es dünn, der Wind zerstreute den Klang in alle Richtungen. Von Ferne näherten sich Leute. Der Glockenklang zog sie an. Als der Priester aus der Sakristei trat, mit dem zerknitterten Goldgewand angetan, saßen etwa zwanzig Frauen und Kinder in den Reihen. Der Priester verneigte sich vor dem Altar und begann zu sprechen: "Introibo ad altare Dei."

Aus: Martin Mosebach: "Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind." Karolinger, Wien. 157 S.

* * *

»Das Gebet ist die Sprache der Seele«

aus einem Gespräch der Königin Christine von Schweden mit **François Malval,** dem "Seher von **Marseille"**

Es brauchte eine Weile, bis ich der Unterhaltung wieder folgen konnte. Ich hörte die Königin [Christine von Schweden, 1626-1689] sagen: »Ich bete das Vaterunser oder das Ave Maria, doch ich finde mich dabei höchst lächerlich. Die Jesuiten meinen, man könne Kontemplation erlernen. Aber ihre Exerzitien stoßen mich ab, sie scheinen mir voller Hochmut und Selbstsucht. Sagen Sie mir aufrichtig, Monsieur, ist Beten nicht nur leerer Wahn oder eine Art Magie? Sollte man es nicht lassen?« Es war die alte Frage an Johan Matthiae, nur anders gestellt.

Der Blinde [d.i. der Advokat François Malvai, der "Seher von Marseille"] bat Christine, sie anschauen zu dürfen. Seine Finger glitten, fast ohne die Haut zu berühren, über ihr Gesicht, das er den Spiegel der Seele nannte. »Ich kann Sie sehen, wenn ich Sie höre und fühle.« Mit großer Wärme fuhr Malaval fort: »Das Gebet, meine Tochter - ich darf Sie doch so nennen? - ist die Sprache der Seele, nicht des Körpers oder gar des Verstandes. Wie soll aber die Seele sprechen, wenn sie unter einem Geröll von Leidenschaften und intellektuellem Hochmut verschüttet liegt? Was wir gemeinhin als fromme Übungen bezeichnen - Gebete und Predigten -, bildet im besten Falle nur eine Voraussetzung für innere Sammlung und Konzentration. Sie schalten die selbstsüchtigen Gedanken aus, sie sind die Schaufeln, die das Geröll wegräumen. Endlich befreit, singt die Seele den Gesang der Schöpfung, ohne Worte, ohne sinnliche Vorstellungen. Der Körper wird der Seele zum Haus, durch dessen Fenster und Türen die Geheimnisse des Universums dringen. Um diesen Zustand der innigen Verbindung mit Gott zu erreichen, bedarf es keiner ausgeklügelten Übungen oder gewaltsamen Anstrengungen, nur der Bereitschaft, auf die innere Stimme zu hören. Lassen Sie Ihre Seele singen und kümmern Sie sich nicht um Theorien.«

Bewegt schieden wir von dem blinden Gelehrten, dessen Augen schärfer waren als die der Sehenden. Seine Worte begleiteten mich, als wir das Rhonetal aufwärts zogen. Die Glocken von Arles und Avignon, Montelimar und Valence grüßten uns. Um die filigranen Turmhelme der Kirchen segelten Schwalben.

(aus: Sigrid Grabner: "Christine von Schweden - Rebellin auf dem Thron" München - Zürich 1992, S. 273)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

NACH DER MILITÄRISCHEN ZERSTÖRUNG DROHT DEM IRAK DER KULTURRAUB DURCHE DIE USA - "Wenn ich mir vorstelle, daß mir einer vor sechzehn Jahren gesagt hätte, ich solle Babylon ausgraben, so würde ich ihn für verrückt gehalten haben", schrieb der Archäologe Robert Koldewey, bevor er sich daran machte, im Auftrag der Berliner Königlichen Museen das "Leichentuch des Flugsandes" (Koldewey) über den Monumenten Nebukadnezars zu lüften. Er ertrug Staub, Hitze und Wolken von Sandmücken und Flöhen, während er Wachtürme freilegte, die legendäre Prozessionstraße Babylons und tausende eigenartig geformter blauglasierter Ziegelbrocken, die er ordnete, verpackte und nach Deutschland sandte. Die Lösung des Riesenpuzzles erlebte er nicht mehr: Erst 1928 wurde das Ischtar-Tor auf der Berliner Museumsinsel zusammengesetzt. Seitdem ziehen Stiere und Löwen im Vorderasiatischen Museum über die himmelblauen Wände und Millionen Besucher in ihren Bann. Die Koldeweys dieser Tage haben es schwerer. Archäologen, die im Irak graben, dürfen keine Scherbe exportieren, winzige Proben ausgenommen, die nach der Analyse meist zerstört werden. Bis in die fünfziger Jahre wurden im Irak wie in vielen anderen Ländern die Funde geteilt: Das Gastland erhielt die schönsten Stücke und die Grabungsgebühren, die fremden Forscher teilten sich den Rest. So füllten sich die Museen der Welt auch das Vorderasiatische Museum. Doch diese Praxis ist vorbei, und das heutige irakische Ausfuhrverbot für Antiquitäten ist ausnahmsweise kein Skandal, sondern international die Regel. Nun aber herrscht Krieg im Zweistromland, wanken Moscheen und Paläste unter dem Bombenhagel. Archäologen bangen um das Minarett von Samarra, um die Wüstenstadt Hatra, um Ur und Ninive. Mehr noch aber fürchten sie den Frieden, jene "Epoche des Betrügens zwischen zwei Epochen des Kriegführens" (Ambrose Bierce). Das Vakuum nach der Schlacht, so die Sorge, könnte mehr Schaden, anrichten als die Kämpfe, denn es droht eine Plünderungswelle, gewaltiger noch als jene nach dem Golfkrieg. Damals fielen Menschenmassen in die Museen des Irak ein, die meisten wurden geplündert, jahrtausendealte Schätze gestohlen oder zertrampelt. Tausende Objekte tauchten auf dem Schwarzmarkt wieder auf (SZ vom 26. März). Neben Museen und bekannten Fundorten sind diesmal über 20 000 verborgene Stätten bedroht, denn Raubgräber könnten kleine, kostbare Stücke wie Rollsiegel oder Tontafeln außer Landes schaffen und die zerbrechlichen Überreste aus Stein oder Lehm dem Verfall überlassen.(Anm. d. Red.: Dieser Kulturraub fand inzwischen **unter den Augen der Besatzungsmacht USA** durch organisierte und weniger organisierte Plünderer statt.) Umso beunruhigender scheinen deshalb die Aktivitäten einer Gruppe von sechzig amerikanischen Kunsthändlern, Anwälten, Wissenschaftlern und Museumsdirektoren, die sich im vergangenen Jahr zum "American Couneil on Cultural Policy" zusammengeschlossen haben, zum "Amerikanischen Rat für Kulturpolitik". Ihr Ziel, so berichtet das Wissenschaftsmagazin Science, ist die Lockerung der irakischen Antiquitätengesetze unter einer amerikanisch kontrollierten Nachkriegsregierung, die Erleichterung des Antiken-Exports aus dem Irak, kurz: die legalisierte Plünderung der Kultur Mesopotamiens durch die Amerikaner, nachdem US-Bomben bereits das Land zerstört haben und US-Firmen vom Wiederaufbau profitieren. Der Rat unterstütze eine "vernünftige Post-Saddam-Verwaltung für die Kultur", mit Gesetzen, die es erlaubten, "einige Objekte für den Export zu zertifizieren", zitiert Science den Schatzmeister des Couneil, William Pearlstein. Seither sind die Archäologen diesseits und jenseits des Atlantik in heller Aufregung. "Die planmäßig betriebene Ausfuhr, den auf neue, gesetzliche Grundlagen gestellten 'Handel' mit Kunstwerken aus dem Iraq" hält der Vizedirektor des Vorderasiatischen Museums in Berlin, Ralf Wartke, für schlimmer als etwaige Schäden durch den Krieg. Er fordert den unverzüglichen Schutz durch die Unesco. (...) Arme Länder mit reicher Geschichte verkaufen reichen Ländern mit besseren Wissenschaftlern und schöneren Museen ihr kulturelles Erbe: Die Vorschläge der neokolonialen Pressuregroup verraten nicht nur den Wunsch, den Antikenmarkt in den Vereinigten Staaten zu beleben. Selbst wenn der Kulturrat die Gesetze des Irak nicht antastet, deutet sich hier im Kulturellen eine auf Macht, Geld und Überwältigung angelegte Strategie an, die der Welt politisch gerade den Atem raubt. (Sonja Zerki in der SZ vom 4.4.03)

KRIEG NACH DEM KRIEG - Der Abtreibungen befürwortende United Nations Population Found (UNFPA) hat nach Beendigung des Krieges im Irak "mobile Geburtsvorsorge-Einheiten" (incl. Abtreibungstötungen) eingesetzt. Der UNFPA, der die Vorgeschichte hat, an Flüchtlinge auf der ganzen Welt, einschließlich Afghanistan, manuelle Abtreibungsausrüstungen und abtreibende Medikamente verteilt zu haben, kündigte an, an Orten im Irak und in Nachbarländern "reproduktive Gesundheits-Grundausstattungen" anzubieten, um den Bedürfnissen der irakischen Flüchlinge gerecht zu werden. (Vgl. SPUC vom 27.3.03; zitiert nach AKTION LEBEN, Rundbrief 2/2003)

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von
Prof. Dr. Diether Wendland

IX. Fortsetzung

9. Kapitel: Das Problem der "apostolischen Sukzession" (Fortführung)

Nun aber ist es nötig und notwendig, die "apostolische Sukzession" der Bischöfe im allgemeinen 1) genau zu unterscheiden 2) von der besonderen im Primat Petri, die nur dem Römischen Bischof oder Bischof zu Rom zukommt, der zugleich auch, ähnlich wie Simon-Petrus, Christi Stellvertreter (vicarius) ist, was die anderen Bischöfe nicht sind (auch nicht in ihrer 'Gesamtheit', die neuerdings sogar als 'Kollegialität' ausgegeben wird und was einer üblen Profanisierung des Episkopates gleichkommt). Durch die rechtmäßige Konsekration eines katholischen Priesters zum Bischof wird diese (männliche) Person in die von Christus gewollte "successio apostolica" **aufgenommen** und tritt in sie ein. Darum die uralte und schon von **Thomas von Aquin** diskutierte Frage: "Ob es wohl erlaubt sei, den Episkopat (das Bischoftum) anzustreben?" (S.Th. II II q. 185 a. 1). (Darf man dies denn überhaupt? Diese Frage wurde auch in der Kirche von 'Postenjägern' und von allen nach öffentlichen Ämtern 'Süchtigen' schon lange nicht mehr verstanden!) Und, fürwahr, Bischof werden zu wollen, ohne das in der "apostolischen Sukzession" liegende Apostolat zu wollen und auszuüben, dürfte doch wohl schlechthin absurd sein. Damit aber stellt sich die Frage: waren sich Erzbischof Thuc und alle von ihm zu Bischöfen konsekrierten Personen darüber überhaupt im klaren? Das wird hoffentlich niemand behaupten wollen in Anbetracht dessen, was alles nach den 'heiligen Weihen' in Erscheinung getreten ist. Es geht nicht bloß um die Fragen: waren seine Bischofsweihen 'gültig' oder nicht oder 'gültig', aber 'unerlaubt, oder 'gültig und erlaubt' oder 'kanonisch-rechtlich gültig', aber 'theologisch ungültig'...? 'Kirchliche' Rechtspositivisten und Ritualisten, diese altbekannten 'Macher ohne Sinn und Verstand', sind für eine Lösung solcher Probleme ungeeignet und inkompe-

---

1) Dıes hat mıt den Bıschofen 'ın ihrer Gesamtheit' oder dem 'Gesamtepiskopat' (einem Unbegrıff) uberhaupt nichts zu tun, wohl aber etwas mıt ihrer Einheit untereinander (z B ım wahren Glauben) Denn dıe "apostolische Sukzession" ıst **keine kollektive, sondern eıne distributive,** wıe Pıus XII ın seiner beruhmten Enzyklika "Mystıcı Corporıs" (1943) ausdrucklıch gelehrt hat "Jeder einzelne (Bischof) ın seinem Sprengel weidet und leitet ım Namen Christi als wahrer Hırte seine eigene ıhm anvertraute Herde (cf Vatıkanum I) Beı dieser Tagıgkeıt sınd sıe (dıe Bıschofe) freilich **nicht völlig** eigenen Rechtes (non plane suı ıurıs), sondern der geschuldeten Autorıtat des Romischen Bischofs (Romani Pontıfıcıs) unterstellt, obwohl sıe eıne ordentliche Jurısdıktıonsgewalt besitzen, dıe ihnen unmittelbar gleichfalls vom Papste erteilt wırd Deshalb mussen sıe (insofern sıe Bıschofe sınd) zufolge gottlıcher Einsetzung (ex divina ınstıtutıone - CIC can 329 § 1) geehrt werden " - Dıe distributive Sukzession der Bischöfe hatte der katholische Kirchenrechtler Hans Barion (gest 1973) noch klar gesehen

2) Diese Unterscheidung ıst weder eıne reın logische (dıe nur ım Denken besteht) noch irgendeine logische 'cum fundamento ın re', sondern eıne **tiefgreifende "distinctio realis",** dıe jedoch keine Trennung (separatıo) ıst und bedeutet, auch nicht annahernd! Dıes muß man ım einsichtigen Denken erfassen, um nicht (auch religiösen) Irrtumern zu verfallen, dıe sıch unbemerkt einschleichen Bıschofe haben, wenn sıe wahre Bıschofe sınd, eıne eigene Junsdiktionsgewalt (potestas ıurısdıctıonıs **propria),** da sıe keine Vikare des Papstes sınd und Selbstverantwortung fur ıhre 'Herde' tragen, wofür sıe auch Rechenschaft ablegen mussen - vor Gott und den Menschen[1] Indes ıst ıhre Jurisdiktion ın der Kirche eıne nur teılbereıchlıche, denn sıe sınd eben keine von Christus "erwahlten' und "gesendeten" Apostel, jeder einzelne fur dıe ganze Kirche (tota Ecclesia) - Nur der Papst macht hıer eıne Ausnahme und nur er ıst ım eigentlichen Sinne eın "epıscopus catholıcus ecclesıae" Eın nicht so klarer Ausdruck hierfür ıst "epıscopus epıscoporum", der schon ım fruhen 3 Jahrhundert zu finden ıst Ohne das Begreifen der hıer vorliegenden "dıstınctıo realis" verfehlt man dıe richtige Erfassung des Verhaltnısses von Papsttum (papatus) und Bischoftum (epıscopatus) und verkennt desgleichen dıe besondere und schon so lange andauernde außergewohnlıche und ungewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles, der eın theologischer (fundamentaltheologischer) Begriff und Sachverhalt ıst. Dıes aber war - leider - auch beı Mgr Ngô-dınh-Thuc der Fall Im ubrıgen folgt dıes auch aus seıner Munchener "Sedısvakanz-Declaratıo (= (offentlıchen) Kundgebung)" vom Februar/Marz 1982 ( ) Sıe wurde sogar vom 'Kardinal' der "romıschen Konzılskırche", Ratzınger, ın einem bestimmten Punkte mißverstanden Aber das ıst ja nicht weiter verwunderlich Zudem seı noch darauf hingewiesen, daß Kirchenrecht und kanonisches Recht, obwohl sıe innerlich zusammenhangen, nicht identisch sınd und was nur eingefleischte 'Legallsten' nicht verstehen Alles, was der Kirche Jesu Christi ın ihrem Sınn und Zweck schadet, gleichgültig ob von innen oder von außen, ıst Unrecht und eıne schwere Sunde gegen ihren Grunder, der sıe m seinem Blute geheiligt hat!

tent. Dies hat sich leider auch bei Sedisvakantisten immer noch nicht herumgesprochen, da **nicht wenige** ständig alte traditionalistische Irrtümer wiederholen (auch wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden).

Die durch Häresie und Apostasie (vom wahren Glauben) eingetretene ungewöhnliche und außergewöhnliche Vakanz des Apostolischen Stuhles 3) forderte **außer-ordentliche** Bischofsweihen 4), um die "apostolische Sukzession" der Bischöfe nicht abbrechen zu lassen und fortzuvererben. Die Bischofsweihen von Mgr. Thuc haben auch nur so von seiten des Konsekrators ihre Berechtigung (...). Zwischen einer ordentlichen und einer außer-ordentlichen Bischofsweihe besteht kein Widerspruch, ja nicht einmal ein konträrer Gegensatz, son-dern nur ein Unterschied im Modus, ein 'modaler Unterschied' (distinctio modalis). (...) Auf diese aber ist auch Can. 329 § 1 CIC (vom Jahre 1917) nicht anwendbar. Denn dieser bezieht sich nur auf das bischöfliche Amt (ius et officium episcopale), inso-fern es auf göttlicher Einrichtung (ex divina institutione) beruht, also nicht auf kirchlicher oder gar menschlicher, und die Bischöfe nur **"peculiaribus** ecclesiis praeficiuntur" (besonderen Kirchen vorgesetzt sind), worunter das kanonische Recht jedoch Diözesen versteht, nicht aber Teil-kirchen, die noch keine Diözese sind. Es gibt keine "Diözesen in der Diözese", auch nicht 'gewissermaßen' (wie der Kirchenrechtler E. Eichmann behauptete).

Die 'Konzilsväter' des Vatikanums 2 waren in Rom sich versammelnde und tagende Bischöfe von und in Diözesen, die fast alle ihre Berater (periti) im Schlepptau hatten. Im übrigen war von dieser "ökumenischen Versammlung" hoher und niederer Kleriker **ohne Papst,** was zunächst und ziemlich lange Zeit nur von theologisch gebildeten Laien erkannt wurde, nichts Positives und schon gar nicht Gutes zu erhoffen, geschweige denn zu erwarten. Es ist heutzutage mehr als angebracht, die katholischen 'Kirchengläubigen' daran zu erinnern, das sie auffällig an religiösem Gedächtnisschwund leiden. 5)

Katholische Christen sollten beachten, daß im Rahmen der "apostolischen **Sukzession"** die Bischöfe in ihrem Bischoftum (episcopatus) (nicht Priestertum, sacerdotium), zumal da sie an die Stelle der Apostel in deren autoritativem Lehr- und Hirtenapostolat getreten sind, eine eigene kirchliche Gewalt , eine"potestas ordinaria propria" besitzen und dadurch verpflichtet sind, von ihr auch einen, sich auf tatsächliche Glieder der Kirche beziehenden, tatkräftigen Gebrauch zu machen, um zunächst eine Vielheit derselben zu einen (coniungere) und zu vereinen (consociare oder congregare). Diese strenge Pflicht besteht vor allem bei einer besonderen Vakanz des Apostolischen Stuhles wie der von heute, welche zudem noch und zu allem Übel als Folge des Vatikanums 2 die Vakanzen aller Bischofstühle nach sich zog. Die nachkonziliaren 'Traditionalisten' in ihren Gruppen und Grüppchen, die auch von einem falschen Kirchenbegriff geprägt waren, haben dies alles nie begriffen, ja zum großen Teil nicht einmal bemerkt. Diese Katholiken waren auch unfähig, sich von den 'Mitraträgern' der "römischen Konzilskirche" in den Diözesen wirklich zu lösen. Sie schimpften nur auf die sog. 'Amtskirche', blieben ihr jedoch mit erstaunlicher Blindheit verhaftet.

Es stellte sich aber auch bald die Frage: sind diejenigen, welche von Mgr. Thuc berechtigterweise zu Bischöfen geweiht wurden, der o.g. strengen Pflicht nachgekommen? Man kann manches tolerieren und auf üble Umstände zurückführen, aber eben doch nicht alles und schon gar nicht wesentliche Dinge. So konnte Mgr. Thuc z.B. auch niemanden zum 'Weihbischof konsekrieren und ihn einem Ordinarius (Diözesanbischof) zur Seite stellen. Auch manche Sedisvakantisten waren in dieser Sache einem Irrtum erlegen. Was Mgr. Thuc darüber gedacht haben könnte, ist uns (mir und anderen) unbe-

---

3) Diesen darf man nicht, wie es so oft geschieht, mit dem "Hl. Stuhl" (englisch: 'Holy see') verwechseln, denn dieser bezieht sich nicht auf die höchstpersönliche Rechtsstellung des Papstes, sondern besteht in der Einheit von **Papst und Kurie** und ist in der Sache gleichbedeutend oder sachlich identisch mit "römischer Stuhl" (englisch: 'see of Rom'). **Diese Unklarheit findet sich auch in** der schon erwähnten Münchener "Declaratio" von Mgr. Thuc. Es wirkt nur peinlich, wenn dies von einigen 'Sedisvakantisten' geleugnet wird. (Es ist auch unmöglich, den Apostolischen Stuhl in Anbetracht seiner übernatürlichen Herkunft und Realität zu usurpieren und zu okkupieren; dies ist nur beim "römischen Stuhl" möglich, weil dieser nur vom "römischen Petrus" geschaffen wurde.)

4) Indes nicht, wie irrtümlicherweise gemeint wurde und verbreitet wird, "for Sedisvakantists" oder "für" irgendwelche andere 'Gruppen', was doch absurd ist, sondern einzig und allein für die "catholica et apostolica Ecclesia", die bereits nach dem häretischen und apostatischen Vatikanum 2 mehr und mehr zu einer Diaspora-Kirche geworden ist und sich in einem offenkundigen erbärmlichen Zustand befindet.

5) Es entbehrte auch schon vor dem Vatikanum 2 der Wahrheit, wenn Kleriker-Theologen in modernistischer Manier von einer "vertikalen" und "horizontalen apostolischen Sukzession" redeten, die sie selbst erfunden hatten und dann behaupteten (so oder ähnlich): "Die vertikale, stets (!) aktuelle Christusherkunft des amtlichen Wirkens der Kirche (Amtskirche!) wird in ihr dargestellt (!) und nach Christi Stifterwillen (!) garantiert (!) durch die horizontale Christusherkunft des geistlichen Amtes." Es gibt aber nur eine 'Christusherkunft' des **kirchlichen** Amtes (officium ecclesiasticum), das immer entweder 'in potentia' oder 'in actu' existiert - doch niemals außerhalb der Kirche Jesu-Christi.

kannt. [6])

Die "successio apostolica episcoporum" ist kein einfacher Sachverhalt in der "una et apostolica Ecclesia", die im Credo der Kirche als wahr bekannt wird, sondern ein höchst subtiler, der im Apostolat der 'erwählten' Apostel wurzelt, welcher, johanneisch formuliert, allein durch Jesus den Christus, nicht jedoch durch den Hl. Geist, konstituiert wurde. Dies kommt in jenen Worten Christi zum Ausdruck: "Wie du (Vater) mich in die Welt gesandt hast, so habe ich auch sie in die Welt gesandt. (...) Nicht für sie allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort **an mich glauben werden;** daß **alle** (wahrhaft Gläubigen) **eins seien,** wie du, Vater, in mir und ich in dir; daß sie **eins seien in uns,** damit die Welt glaubt, **daß du mich gesandt hast."** (Joh 17,18. 20. 21.) Wo vermag dies heutzutage 'die Welt' (= die Menschen im allgemeinen) zu erkennen? Diese Frage ernsthaft zu stellen, heißt schon, sie zu beantworten. Sogar den meisten Katholiken von heute ist dies nicht mehr möglich, wie man leicht feststellen kann, und die echten Sedisvakantisten 'sehen' hier mit Schauder etwas ganz anderes! Wenn die apostolische Nachfolge keine Nachfolge in dem **modifizierten** (abgewandelten) Apostolat der Apostel wäre, verlöre sie ihren Sinn, und an ihre Stelle würden dann zwangsläufig andere 'Nachfolgen' (successiones) treten und unvermeidlich zu 'christlichen Sekten(bildungen)' führen, wie schon in der nachapostolischen Zeit (z.B. bei den Gnostikern).

Von der in der "apostolischen Nachfolge" liegenden Sendung (missio apostolica) ist die von Diözesanbischöfen erteilte sog. "missio canonica" grundverschieden und somit gar nicht zu vergleichen, da sie keine Sendung ist, auch nicht im uneigentlichen Sinne, sondern eine **Übertragung** (delegatio) von bestimmten Befugnissen bzw. eine **Erlaubnis** (licentia) zur Ausübung derselben im rechtlichen Zuständigkeitsbereich der Kirche als eines religiösen Gesellschaftsgebildes eigener Art (societas sui generis). Diese Sache ist heutzutage wegen der Diasporasituation der römisch-katholischen Kirche nicht und nirgendwo verwirklichbar, wohl aber ein besonderes **Laienapostolat,** das sich vom biblischen Begriff des "Jüngers Christi" herleitet und bestimmte Bedingungen oder Voraussetzungen erfüllen muß, um tätig werden zu können. Auch die 'Christusjünger' wurden, wie schon oben erwähnt, von Christus gesendet. Es gehört zur Verfassung der Kirche, aus Klerikern **und** Laien zu bestehen, nicht jedoch aus 'Priestern und Gläubigen'. (Letzteres war immer schon häresieverdächtig.) Auch über diese kirchlichen Sachverhalte, auf die wir hier jedoch nicht näher eingehen können, herrschte schon lange vor dem Vatikanum 2 und sogar unter gebildeten Katholiken sehr viel Unklarheit. Erst Pius XU war bemüht, das zuerst verdrängte und dann vergessene echte "Laienapostolat" wieder zum Leben zu erwecken. Doch war dies leider bereits zu spät. Der verheerende 'Klerikalismus' konnte nicht mehr aus der 'Kirche vor Ort' vertrieben werden, geschweige denn aus einer Diözese. Auch daran sollten sich die zelotischen (eifernden) 'Traditionalisten' erinnern, denen die echten Sedisvakantisten ein Dorn im Auge sind; diesbezüglich treffen sie sich sogar mit den 'Konziliaristen' (z.B. Ratzinger und Genossen, die Lefebvreisten eingeschlossen).

Die öffentliche und veröffentlichte 'Sedisvakanz'-"Declaratio" von Erzbischof Thuc, München 1982) enthält erstaunlicherweise keine Beziehung (auch nicht implicite) auf die "successio apostolica episcoproum" [7]) und ebenso keine Beziehung auf die schon so lange andauernde (bereits seit 1958/-59) **ungewöhnliche** und **außergewöhnliche Vakanz** (Verwaisung) des **Apostolischen** Stuhles, die nicht mehr allen Katholiken verschwiegen werden konnte und deren Ende niemand absehen kann. **Die vom Traditionalismus** angekränkelten nachkonzliaren Sedisvakantisten (besser: Semi-sedisvakantisten) haben das Fehlen dieser beiden Beziehungen in ihrem verschiedenen 'terminus ad quem' (objektiven Beziehungs-Ziel) nicht einmal bemerkt, geschweige denn erkannt, so daß ihr kirchlich-missionarisches Bemühen den Eindruck von Ordnungslosigkeit machte und nicht zuletzt auch deswegen unfruchtbar bleiben mußte.

---

6) Es wurde auch die (allerdings irrige) Meinung geäußert, daß die "Thuc-Bischöfe" L. Vezelis O.F.M. und G. Musey (beide in den U.S:A.) "den Begriff der ordentlichen 'Jurisdiktion' überstrapaziert" hätten, indem sie den (wohl gescheiterten?) "Versuch" machten, "ihre bischöflichen Einflußsphären (!) gegeneinander abzugrenzen." Es kann diesbezüglich jedoch weder von einer Strapazierung noch von einer Überstrapazierung dieses Begriffs (Rechtsbegriffs) noch von 'Einflußsphären' die Rede sein, weil diese **weder Herrschaftsgebiete noch Verwaltungsbezirke** sind. Der oft zu findende Fehler im Verstehen und im Gebrach der "potestas ordinaria propria" liegt ganz anderswo, nämlich in dem sogar **auf-fälligen Versäumnis,** in einer sich ausweitenden Diaspora-Situation "Gemeinde-Gründungen" vorzunehmen und mit der Hilfe Christi ins Werk zu setzen, welches ein ganz großes Übel ist. Dieses Übel spürt man doch schon sozusagen auf der Haut, nicht bloß in der Seele. (...) Im übrigen ist ohne solche Gründung ein Wieder-Aufbau (reaedificatio oder exstructio) der kathlischen Kirche **aus ihren Fundamenten un-möglich**. Andernfalls wird man in Illusionen befangen bleiben und sich dann (wie so oft) nur darüber 'wundern', warum vieles immer wieder 'leer läuft'.

7) Diesbezüglich besteht, nebenbei bemerkt, die Häresie des Vatikanums 2 darin, die distributive Sukzession geleugnet und dann durch eine kollektivistische 'ersetzt' und diese zugleich 'absolut gesetzt' zu haben. Dies war allerdings konsequent nach dem vollzogenen **Bruch mit der römisch-katholischen und apostolischen Kirche.**

Die Münchener 'Sedisvakanz'-"Declaratio" ist nun einmal problematisch, und zwar in sich, nicht erst durch ihr Zustandekommen nach Zeit und Umständen, wobei so manches nach wie vor im Dunkel liegt. (...) Außerdem war es immer schon ein theologischer Irrtum, aus Mangel an Unterscheidung eine Vakanz des Apostolischen Stuhles mit einer 'Vakanz des römischen Stuhles' zu verwechseln und diese dann einfachhin gleichzusetzen (zu identifizieren). Aber so einfach liegen die Dinge in der Kirche nun einmal nicht, wie sich dies so manche Kanoniker und Profanjuristen vorstellen. Diese Zeitgenossen erkannten auch nicht die schauerliche Tatsache, einschließlich ihrer Folgen, daß ein **Nicht-Papst** ein allgemeines Konzil nach Rom berief (berufen konnte)... 'und alle, alle kamen', um ein großes und vor allem 'unheiliges Palaver' **drei Jahre lang** zu veranstalten, das gleich mehrere Häresien gebar!

Dennoch gab es auch sog. 'einfache Katholiken', die fassungslos nach Rom blickten. 8) Denn sie hörten von dort und auch 'vor Ort' einen Haufen "neuer Lehren", die, wie sie beteuerten, gegen ihr 'katholisches Gewissen' gingen und überhaupt nicht mir ihrem 'katholischen Glauben' vereinbar waren. Von diesen verratenen und verkauften katholischen Christen spricht heute niemand mehr. Doch ihre Namen werden wohl im "Buch des Lebens" aufgeschrieben und nicht vergessen sein.

Die von Erzbischof Thuc erteilten **außerordentlichen** Bischofsweihen setzen nicht bloß irgendeine, sondern eine **besondere** Vakanz des Apostolischen Stuhles voraus, die durch Häresie und Apostasie entsteht und deren Anfang mit Sicherheit erkannt und auch eindeutig deklariert (festgestellt) werden konnte. Mgr. Thuc scheint diesbezüglich u.E. nur eine dunkle Ahnung gehabt zu haben (bestenfalls), aber kein klares Wissen bzw. keine eindeutige Erkenntnis, so daß sich daraus manches erklärt, was sonst unverständlich bleibt.

Damit erhebt sich aber auch die Frage: waren sich darüber die von ihm zu Bischöfen geweihten Kleriker im klaren? Nun, sicherlich nicht die einem sektiererischen Illuminatentum und einem üblen 'Marianismus', d.h. einer falschen Mariologie verfallenen "Palmarianer"; indes dies ebenso nicht jener schon erwähnte und am 07.05 1981 in Toulon zum Bischof geweihte Pater Guérard des Lauriers, O.P., ein typischer Klerikalist und Ritualist französischer Couleur. Solche und ähnliche Kleriker waren schon lange für theologisch gebildete Laien ein großes Ärgernis. Denn in ihrem Hochmut mißachteten sie die strenge Mahnung des hl. Paulus: "Löscht den Geist nicht aus!" (1 Thess 5,18). Dieser göttliche Geist aber 'weht' (wirkt) in der Kirche, wo und wie **Er** will, nicht jedoch wo und wie es Klerikalisten und Ritualisten wollen.

Somit läßt sich nach reiflicher Überlegung der nämliche Nachfolgesachverhalt kurz folgendermaßen bestimmen: die von Christus gewollte und angeordnete "successio apostolica episcoporum" **ist** ihrem Wesen nach **eine** durch das autoritative Lehrapostolat und das jurisdiktionelle Leitungsapostolat der Apostel (der Legaten Christi) **vermittelte, insoweit** ihr Apostolat vererbt werden konnte und **insofern** sie sich **distributiv** auf die Einzelbischöfe in ihrer Einheit untereinander bezog. 9) **Diese Einheit untereinander** beruht auf dem wahren Glauben (vera fides) der Kirche (Ec-clesiae), die eine gesellschaftliche Gründung Jesu Christi ist, nicht jedoch des Hl. Geistes. Durch dessen Sendung wurde sie nur vollendet, die Christus verheißen hatte.

Das Vatikanum 2 ist mit allen seinen Anhängern von ihr abgefallen. Dieser Abfall bezeichnet auch den Anfang der "römischen Konzilskirche". Sie heißt 'römisch', weil sie in Rom entstanden ist, nicht jedoch irgendwo oder über den Wolken.

Viele 'einfache Gläubige' (worunter aber auch Kleriker fallen) haben - wie schon die Erfahrung lehrt

8) Hier sei daran erinnert, daß die Kirche zwei Trager hochster Gewalt und Autoritat besitzt **den** "Romanus Pontifex" **(den** Papst) und **das** "Concilium Oecumenicum" **(das** allgemeine Konzil **mit** dem Papst) Der "romische Stuhl" aber ist dem Apostolischen Stuhl und seinem Inhaber, dem Bischof zu Rom, untergeordnet, welcher der Nachfolger Petri, des Apostels, **im Primat ist - 1962 standen der Nicht-Papst Roncalli und ein seltsames Vatikanum 2 in Korrelation!**

9) Also sich weder auf ihre "Gesamtheit" (summa in toto) noch auf ein fiktives "Gremium" von Bischofen bezog Hier treten BegriffsVerwirrungen in Erscheinung, die entweder einem Mangel an sachbezogenem Denken oder auch purer Willkür entspringen Außerdem darf man im Apostolat nicht die Sendung allein durch Christus eliminieren oder in Luft auflosen, sonst wird sie bald durch den "Bosen Geist" in der Gestalt eines "Engel des Lichts' 'ersetzt' werden!

Wann wird man damit aufhoren, spirituelle Dinge der christlichen Religion zu rationalisieren und zu profanisieren in dem Irrglauben, sie so 'verstandlicher' machen zu konnen? Auch in der apostolischen Nachfolge verwirklicht sich eine bestimmte Ordnung, die ihr vom Grunder Kirche vorgegeben ist und die niemand durch geschickte Manipulation verfälschen sollte

- große Schwierigkeiten, folgende kirchliche Sachverhalte **reflex-rational**[10]) zu erfassen, sowohl in sich selbst als auch in ihren Auswirkungen und nicht zuletzt in ihrem inneren Zusammenhang:

1. die ungewöhnliche und außergewöhnliche wie auch kontinuierliche Vakanz des Apostolischen Stuhles (seit 1958);
2. die aufgrund des Vatikanums 2 schwindende apostolische Nachfolge der katholischen Bischöfe [11]) im allgemeinen, und
3. das Hervortreten (bereits nach 1965) einer Diaspora-Situation (Lebenslage) der römisch-katholischen und apostolischen Kirche, der von Jesus-Christus gewollten Ecclesia Romana.

Man muß diese Schwierigkeiten beachten und darf sie vor allem nicht unterschätzen, denn sie belasten die religiöse Existenz gläubiger Christen und gefährden ihr Seelenheil. Es wäre auch kein Nachteil, sich jetzt einmal an die Erkenntnis- und Glaubensschwierigkeiten der Jünger und Apostel zu erinnern, aber auch an das Versprechen Christi, ihnen 'zum Trost' den Heiligen Geist zu senden, den "Lebendigmacher" (Σο ζωοποιδυ, vivificator), der sie nicht 'erleuchten', sondern in ihrem Geiste (in mente) stärken wird, damit sie nicht in die Irre gehen. Die Sendung des Heiligen Geistes war in allem eine zielgerichtete (intentionale) und zweckdienliche oder zweckgemäße (akkomodale). Diese Sendung ist weder etwas Irrationales noch etwas 'Mystisches', sondern etwas eminent Geistiges übernatürlichen Charakters. - Die apostolische Nachfolge der Bischöfe, die eine homogene (nicht: adäquate) Nachfolge im Apostolat der Apostel ist, der von Christus stammt, wurde immer schon von zwei bzw. drei großen Übeln bedroht: zum einem durch eine unangemessene und ungebührliche Einengung auf die Vermittlung bestimmter sakramentaler Gnaden-Gaben (das autoritative Magisterium und das jurisdiktionelle Hirtenamt der Bischöfe wurde herausgelöst und regelrecht 'ausgegrenzt'; anders ausgedrückt: aus dem Bischof wurde ein bloßer Verwaltungsvorsteher einer Diözese); zum anderen durch eine rationalistische Profanisierung und ein Abhängigmachen derselben vom Willen des Menschen. Darum schrieb der Apostel Paulus an die hochmütigen Korinther zu ihrer Belehrung: "Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, damit ich teilhabe an ihm" (1 Kor 9,23). "Diese Zuversicht aber haben wir (die Apostel) durch Christus vor Gott, nicht weil wir aus uns selbst fähig wären, etwas als eigene Leistung anzusehen, unsere Fähigkeit stammt vielmehr von Gott." (2 Kor 3,4.5.). Dies gilt auch für die Einsetzung von Bischöfen. Die Apostel selbst aber haben keinen "coetus stabilis" gebildet. Dies ist und war eine Erfindung der Modernisten, um die Traditionalisten über ihre Absichten zu täuschen.

Es war auch ein großer Irrtum, als nachkonziliare italienische, französische und andere Traditionalisten schon 1981/82 behaupteten: "Mgr. Thuc, ein Mitglied der katholischen Hierarchie, sei von der Vakanz des Hl. Stuhles (= des päpstlichen Stuhles oder Holy see) überzeugt gewesen und deshalb hatten seine Bischofsweihen nur einen einzigen gleichbleibenden Zweck: die Fortdauer der 'traditionellen Messe' zu gewährleisten." Andere Traditionalisten aber hatten nichts Besseres zu tun, als den ehemaligen Erzbischof von Hué in verschiedener Hinsicht zu diskriminieren (wie z.B. der 'Priesterling' Noel Barbara) und was die Häupter der "römischen Konzilskirche" in Rom und 'vor Ort' sicherlich erfreut hat. In Wirklichkeit jedoch verhielt es sich ganz anders, wie sogar aus den wenigen Informationen ersichtlich ist, auch wenn vieles dunkel bleibt.

Durch die öffentliche Münchener Sedisvakanz-"Declaratio" vollzog Mgr. Thuc in Wirklichkeit **seinen endgültigen Bruch** mit der "römischen Konzilskirche" und **ihrer** Hierarchie, um, wenn man so sagen will, die apostolische Nachfolge der Bischöfe nicht abbrechen oder nicht weiter zerstören zu lassen und so den Episkopat der römisch-katholischen Kirche weiterzugeben bzw. am Leben zu erhalten (soweit dies an ihm läge). **Dabei jedoch hing jetzt fast alles von den zu Bischöfen Konsekrierten** ab, da Mgr. Thuc bereits 1984 in den U.S.A.(...) verstarb. Was sich nach seinem Fortgang aus München (Mai 1982) ereignete, gehört nicht mehr zu unserem Thema. Es

[10]) Darum bleiben sie weitgehend auf einen natürlichen Autoritätsglauben angewiesen, wie ein solcher z B bei Kindern gegenüber ihren Eltern oder bei Schülern gegenüber ihren Lehrern besteht, auch auf ethischem Gebiet, und was heutzutage in Auflösung begriffen ist Deshalb wird auch die 'religiöse Autortat' von einer verwahrlosten Gesellschaft nicht mehr verstanden Zudem war und ist es mehr als erstaunlich, wofür nicht alles die Aussage Christi "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" (Mt 7,16) herhalten mußte z B bei den Pseudo-Sedisvakantisten R McKenna O P , Vida Elmer, Oliver Oravec etc

[11]) Es ist ekklesiologisch auch nur von geringer Bedeutung, daß Mgr Thuc, wie von Traditionalisten zu hören war, kein einziges Dekret des unheiligen Vatikanums 2 unterschrieben habe, denn er hatte es m E ja nicht öffentlich abgelehnt und dann verlassen, wozu er doch rechtlich befugt gewesen wäre, und war er denn dazu nicht auch moralisch verpflichtet? Durch sein Bleiben aber erweckte er den Eindruck eines **'Mitlaufers' der offen agierenden Modernisten** Andererseits jedoch muß man wissen und vor allem beachten, daß zu dieser Zeit in Vietnam ein schmutziger Revolutionskrieg begann und Mgr Thuc's Bruder, der Präsident von Südvietnam Ngô-dinh-Diem, heimtückisch in einer Militarrevolte ermordet wurde (1963) Der Erzbischof Thuc hatte wohl kaum nach Hué zurückkehren und sein Werk fortsetzen können Indes sollte sich niemand über die Person dieses Erzbischofs ein moralisches Bewertungsurteil erlauben

sei hier nur noch einmal daran erinnert, daß die **apostolische** Nachfolge des Römischen Bischofs **im Primat Petri,** des Apostels, sich nicht zurückführen läßt auf die "successio apostolocia episcoporum". Daraus hinwiederum entsteht heutzutage ein neues Problem, das sich aber nicht auf Bischofsweihen bezieht, sondern auf die künftige Wahl eines Bischofs der römisch-katholischen Kirche zum Papst. Es hat jedoch keinen Sinn, jetzt auf diese Sache einzugehen, da sie in einer kirchlichen Diasporasituation noch lange nicht spruchreif ist. Dafür fehlen auch sämtliche Voraussetzungen. Man sollte damit aufhören, sich in dieser Sache wichtig zu machen, anstatt drängendere Probleme zu bewältigen. Diese aber hängen zusammen mit der apostolischen Nachfolge der Bischöfe, deren Bedeutung aus Mangel an Erkenntnis auf dreifache Weise verfehlt werden kann: durch Übertreibung oder durch Untertreibung oder durch eine (oft gar nicht bemerkte) irrige Auffassung. Von ihrer bewußten Verfälschung wollen wir erst gar nicht reden. Deren Wurzeln aber liegen schon vor dem Vatikanum 2, und man braucht auch nicht lange nach ihnen zu suchen.

(Fortsetzung folgt)

** *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

WAHNSINN - Kishon-Stück erzürnt Hildesheim - Die Aufführung eines Stückes von Ephraim Kishon in Hildesheim hat zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Kirchenvertretern und Theaterschaffenden geführt. Die Inszenierung von "Der Vaterschaftsprozess des Zimmermanns Joseph" war zunächst im Landgericht gezeigt worden. Anschließend sollte das Stück im evangelischen Sprengelheim in Heersum gespielt werden. Dessen Vorstand verbot aber die Aufführung ohne Angabe von Gründen. Nun spielt das Theater in einer Obst-Lagerhalle. Thema des Stücks ist ein Prozess, in dem Joseph Gott auf Unterhaltszahlungen für Jesus verklagt. (dpa)

PSYCHOFARMAKA - DIE NEUEN SCHÜLERDROGEN - "RITALIN" gegen mangelnde Konzentration - Experten gehen von mindestens 10 000 getroffenen allein in Nordrhein-Westfalen aus / Verkauf von Pillen auf Schulhof - Düsseldorf - Die Zahl der Schüler, die regelmäßig Psychopharmaka einnehmen, ist dramatisch gestiegen. Nach Schätzungen von Experten nehmen mittlerweile allein in Nordrhein-Westfalen mindestens 10 000 Schüler regelmäßig Medikamente gegen Konzentrationsstörungen ein. Ähnlich hoch ist der Anteil auch in anderen Bundesländern. Die Mittel würden manchmal im Selbstversuch konsumiert, häufig aber auch von den Eltern verabreicht und auf ärztlichen Rat hin verschrieben, bestätigten Mediziner der Süddeutschen Zeitung. Man dürfe die Augen vor den Gefahren nicht verschließen, sagte die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marion Caspers-Merk (SPD). Lehrer hätten ihr berichtet, dass Psychopharmaka sogar auf den Schulhöfen während der Pausen verkauft würden. Dabei handele es sich meistens um die verschreibungspflichüge Substanz Methylphenidat, die als "Ritalin" oder "Medikinet" im Handel erhältlich ist. Nach Angaben der Drogenbeauftragten ist der Verkauf der Präparate sprunghaft gestiegen. Diese Besorgnis erregende Entwicklung bestätigt auch der Psychologe an der Kölner Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Manfred Döpfner. Der Wissenschaftler gilt mit dem Leiter der Klinik, Gerd Lehmkuhl, als bundesweit anerkannter Experte für Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitäts-Störungen (ADHS). Die Krankheit, auch als hyperkinetisches Syndrom bezeichnet, sei seit vielen Jahren bekannt. Sie sei vermutlich vererbbar und beruhe auf leichten Funktionsstörungen im Gehirn, sagt Döpfner. Die betroffenen Kinder seien in ihrer motorischen Aktivität kaum zu stoppen. Sie könnten sich im Unterricht nicht konzentrieren, ließen in ihren Leistungen nach und zeigten dissoziales Verhalten. Döpfner geht davon aus, dass die ADHS-Häufigkeit objektiv zugenommen hat. Auch wenn die Krankheit genetisch bedingt sei, könne ihr Auftreten durch äußere Umstände (TV-Konsum, mangelnde Bewegung) gefördert werden. Am hyperaktiven Verhalten, das Eltern und Lehrer oft bei Kindern bitter beklagen, trügen diese eine Teilschuld, weil sie weder Kontrolle ausüben noch Grenzen setzten. (...) Kombiniert mit einer Verhaltenstherapie seien "Ritalin" und "Medikinet" bei Fällen von ADHS sinnvolle Präparate, sagt Döpfner. Voraussetzung einer Applikation sei eine sorgfältige und zeitaufwändige Diagnose. Daran mangele es aber sehr oft. Zum Teil, so der Mediziner, würden die Psychopharmaka für die Kinder von den Ärzten "viel zu schnell" verschrieben. "Manche geben etwas auf Verdacht", sagt auch der Sprecher der Düsseldorfer Kinderärzte, Hermann Josef Kahl. Allerdings nimmt er seine Fachkollegen gegen den Vorwurf, zu schnell Psychopharmaka zu verschreiben, in Schutz. Es gebe in Bezug auf den Einsatz von Beruhigungsmitteln bei Kindern "eine sehr kritische Haltung". Eine gewisse Mitschuld tragen laut Kahl die Eltern. Sie kämen in die Praxen, weil sie mit ihrem Nachwuchs nicht mehr fertig werden. Dort fragen sie verzweifelt nach Mitteln gegen die Rast- und Ruhelosigkeit ihrer Kinder. (...) (H. Gärtner in der SZ vom 28.12.01)

Von der Weigerung, erwachsen zu werden

von
Werner Olles

Der amerikanische Lyriker und Erzähler Robert Bly vertrat in seinem 1997 erschienenen Buch "Die kindliche Gesellschaft. Über die Weigerung erwachsen zu werden" die These, daß die westlichen Wohlstandsgesellschaften nicht allein "durch die kapitalistische Erwerbsgier entstellt wurden, sondern auch durch ein geradezu debiles Mißtrauen gegenüber den Errungenschaften von Religion, Literatur und Philosophie, kurz gegenüber allem, was wir vergangenen Generationen verdanken". Viele "Halberwachsene" wären heute der Überzeugung, "daß ihnen die Tradition nichts Brauchbares geschenkt hat". Die Wahrheit vergangener Zeiten laute jedoch, "daß der einzelne in der Schuld aller anderen Menschen, der Lebenden und der Toten, steht, und nicht nur der Menschen, auch der Pflanzen, Tiere und Götter".

Wenn also die Krise am Anfang des 21. Jahrhunderts eine Krise der Werte als solche ist, und wir auf das zutreiben, was Freud in seinen "Kulturtheoretischen Schriften" die "reine Herrschaft des Todestriebs" nennt, liegt dies zu einem erheblichen Teil ganz offensichtlich daran, daß wir unsere Fähigkeit, zur Reife zu gelangen, verloren haben. Man spaziere nur einmal durch eine beliebige deutsche Großstadt und achte auf den jugendlich-naiven Ausdruck in den Gesichtern der Passanten aller Altersstufen. Oder man betrachte sich Fotos von Männern und Frauen, die vor fünfzig Jahren gelebt haben und deren physiognomische Merkmale ihr Alter und ihr Erwachsensein eindrucksvoll bestätigen. Man sieht auf diesen Bildern Menschen, die sich gewiß auch zu amüsieren verstanden, aber dennoch stets mit beiden Beinen mitten im wirklichen Leben standen. Und rufen wir uns die eigene Kindheit und Jugend ins Gedächtnis zurück, dann erinnern wir, daß es uns damals kaum schnell genug gehen konnte, erwachsen oder zumindest älter zu werden. Hinzu kommt das Phänomen der Scheinselbständigkeit. In den fünfziger und sechziger Jahren lebte die überwiegende Mehrzahl der jungen Leute Anfang zwanzig noch im Elternhaus. Die Berufstätigen unter ihnen gaben einen Teil ihres Einkommens als Miet- und Essenszuschuß ab. Inzwischen bestehen siebzehnjährige Schüler auf einer eigenen Wohnung, nur für die Miete und die anfallenden Nebenkosten sollen gefälligst die Eltern oder das Sozialamt aufkommen. Derart großzügig alimentiert kann man seine Scheinselbständigkeit durchaus einige Jährchen unbeschwert genießen, sich in seinem Selbstbetrug gemütlich einrichten und rundum sauwohl fühlen.

Die Straße in der Siedlung am Stadtrand, in der wir leben, gehört jeden Samstag zwischen 15 und 17 Uhr den Rollschuhläufern. Mit Sturzhelm, Ellbogen-, Knie- und Schienbeinschützern bestens gegen alle Risiken ihres kindlichen Vergnügens abgesichert rollen sie fröhlich dahin. Das Phänomen an der Sache ist, daß es sich bei den fröhlichen Rollern keineswegs um Kinder oder Halbwüchsige handelt, sondern um Erwachsene zwischen fünfundzwanzig und vierzig Jahren, die dem Zwang zur Popularität, den die kindliche Gesellschaft mit ihrer Offenheit für die Banalitäten der Pop-Kultur, ihrer ökonomischen Unsicherheit und ihrer Zerstörung der Höflichkeit ohne jede Gegenwehr nur allzu gerne nachkommen. Wenn wir abends den Fernseher einschalten, beginnen wir langsam zu verstehen, warum eine Gesellschaft, die von ewigen Jugendlichen geführt und regiert wird, sich derartig verhält. "Das Fernsehen ist das Contergan der modernen Gesellschaft" schreibt Robert Bly, und Karl Marx würde sein Verdikt gegen die Religion als "Opium des Volkes" heutzutage mit Sicherheit entsprechend ändern: Das Fernsehen ist längst zum Opium des Volkes geworden. Etwa ein Drittel ihrer wachen Zeit verbringen Kinder heute vor dem Bildschirm. Über zehn Prozent lesen überhaupt nicht mehr, und nur ein ein Fünftel aller Abiturienten ist in der Lage die für ein Universitätsstudium erforderliche Literatur zu bewältigen. Von den angehenden Pädagogen gestand in einer vor wenigen Jahren durchgeführten Studie ein Viertel "schon immer mit dem gedruckten Wort auf Kriegsfuß gestanden zu haben". Wissenschaftlich bewiesen ist heute, daß das Fernsehen genau jene Fertigkeiten des menschlichen Gehirns nicht ausbildet, die später für gute Leser notwendig sind: Sprache, aktives Denken, Beharrlichkeit und innere Kontrolle.

Im westlichen Kulturkreis haben Kinder und Erwachsene jahrhundertelang Musik gelernt, indem sie solche Musik hörten, die die vorangegangene Generation geliebt hatte, ob es nun Volklieder, Opern, Operetten, Mozart, Bach oder einfache Tanzmusik war. Nachdem die Musikindustrie dahinter kam, daß sich Riesengewinne damit scheffeln ließen, wenn jede Generation ihre eigene Musik hört, war es mit dieser Konvergenz vorbei. Gegen die neuen Stars der Massenunterhaltung hatten die Eltern keine Chance. Dieser blitzartige Schachzug der Unterhaltungsindustrie, die Stelle der Eltern einzu-

nehmen, verlief ziemlich reibungslos und kam vor allem so rasch, daß keiner ihm wirkunsgvoll entgegentreten konnte. Es kam jedoch noch schlimmer. An die Stelle romantischer und von Liebesleid und Einsamkeit erzählenden Balladen und der zärtlich-verspielten Texte der Beatles, denen man selbst als Erwachsener noch etwas abgewinnen konnte, traten Hard-Rock und später "Gangster-Rap", dessen Texte offenen Haß auf Frauen artikulieren, mit Mord und Vergewaltigung kokettieren und zu brutaler Gewalt aufrufen. Wenn man weiß, daß inzwischen bereits Sechs-, Siebenjährige diese Musik hören, deren in frühkindlichem Lallen hervorgestoßene Gewalt-Parolen ebenso wie das unzurechnungsfähige Techno- und Hard Rock-Gedröhn jederzeit in ein primitives Pogrom umschlagen können, wundert man sich über die spektakulären Massenmorde in unseren Schulen überhaupt nicht mehr.

Die Gehirnforschung weiß heute, daß die von Kindern und Jugendlichen am häufigsten gehörte Musik mit ihrem hämmernden Rhythmus vor allem von der rechten Gehirnhälfte verarbeitet wird, die das Stück als Ganzes hört und nicht in seine Teile zerlegt und hinterfragt. In der Folge versetzt sich das Gehirn in einen Alpha-Zustand, der aktives Denken und Lernen unmöglich macht und die Individuen bis zur offenkundigen Ichlosigkeit regrediert. Genau dies ist aber die beste Voraussetzung sich den ausgefransten, furchterregenden und halbwahnsinnigen Werten der infantilisierten Spaß-Gesellschaft, "deren Mitläufer wirklich eine grobe Unverschämtheit begehen, wenn sie "Ich" sagen" (Robert Kurz), widerstandslos anzupassen.

Einem Reisenden im Mittelalter, der sich Paris oder Straßburg näherte, stand klar vor Augen, daß an diesen Orten die Seele eines Menschen den höchsten Wert besaß. Wenn wir uns heute, ob von der Autobahn oder mit dem Zug kommend - um nur eine Beispiel zu nennen - Frankfurt am Main nähern, sehen wir zunächst die Wolkenkratzer des Banken vierteis und sind uns sofort bewußt, worauf es hier allein ankommt und was hier zählt. Die Manager der Konzerne interessieren sich nämlich inzwischen eher für die Generation junger Inder die als zukünftige Computerspezialisten heranwächst oder junger Indonesier, die für die günstige Fertigung von Mikrochips interessant sind, als für die Jugend im eigenen Land. Diese jungen Philippinos, Indonesier und Inder haben in der Tat noch gelernt, daß sie Teil einer Gemeinschaft sind, und daß sie ihre Kindheit und Adoleszenz nicht auf Dauer beliebig verlängern können. Unsere Jugendlichen erwarten hingegen, daß ihre Bedürfnisse hier und jetzt erfüllt werden. Das Bewußtsein in einer gesellschaftlichen Struktur zu leben, die aus Sorgen und Mühen, Triebverzicht, Arbeit, Verantwortung und uneingelösten Schulden gegenüber Gott und ihren Nächsten besteht, ist ihnen gänzlich abhanden gekommen.

Der Haß und die Verbitterung, die zwischen der politischen Linken und der politischen Rechten eines Landes herrscht, der Konflikt zwischen den Generationen und der Krieg zwischen den Geschlechtern, sind ebenfalls deutliche Zeichen einer infantilen Gesellschaft. Mitte der sechziger Jahre brachen Familienregeln zusammen, die seit Jahrhundert relativ unangefochten gegolten hatten. Tatsächlich geschah dies nicht nur in den kapitalistischen Gesellschaften des Westens, sondern auch dort, wo Fernsehen und Wohlstand noch nicht angekommen waren. In der Volksrepublik China stürzten die "Roten Garden" im Verlauf ihrer Kulturrevolution die fundamentalen Werte des Konfuzianismus in einem Ausmaß, von dem die westlichen Achtundsechziger nicht einmal zu träumen wagten. Gut ein Drittel der reichen kulturellen Erbschaft Chinas - darunter unersetzbare Schriften, Bilder, Gebäude, Skulpturen und Keramikarbeiten - wurde damals mutwillig zerstört. Noch weitaus blutiger und gewalttätiger ereignete sich das gleiche Phänomen ein paar Jahre später in Kambodscha.

Am Ende des 20.Jahrhunderts und zu Beginn des 21. leben die heutigen Halberwachsenen hingegen in einem Zustand ausdrucksloser Gefestigtheit, von spektakulären Ausnahmen abgesehen ohne organisierte Gewaltausbrüche, aber auch ohne Spontaneität und Kreativität. Die Hauptaufgabe ihrer deformierten Psyche besteht darin, mit Drogen, Alkohol und beziehungslosem Sex ihre Wut und ihre Trauer über den Zustand des psychischen Elends, in dem sie zu leben gezwungen sind, zu betäuben. Die Sozialwissenschaft spricht angesichts der Muster einer institutionalisierten Jugend von einem eher unpolitischen und von der gesellschaftlichen Verantwortung entbundenen Zeitalter des Moratoriums-Menschen, das für viele eine einzige große Fete und ein realitätsentlastendes Intermezzo darstellt, solange man nicht unter dem Zwang steht sich als mündige Individuen präsentieren zu müssen.

In unserer gegenwärtigen Gesellschaft hat der Erwerbs- und Konsumkapitalismus auf der ganzen Linie den Sieg davon getragen. Wie alle Kolonisatoren begann auch er sein Zerstörungswerk am Wertesytem des unterworfenen Volkes und endete mit der Demontage aller tradierten Kultur. An diesem Punkt stehen wir heute. Wir sind die erste Kultur der Geschichte, die sich selbst kolonialisiert hat. Wir haben kein Zentrum und keine geistige Mitte mehr, die wir lieben, verehren, anbeten

und fürchten, denn wir haben Gott auf den Müllhaufen befördert. Als die Rolling Stones 1969 in Altamont ihr "Sympathy for the Devil" sangen und die Hells Angels synchron dazu einen jungen Schwarzen erstachen, roch die Luft nach Schwefel und das Licht glänzte schaurig und dämonisch über den psychedelischen Wolken. Diese psychedelischen Verführer schufen eine Hölle, in der die Jungen durch den Konsum von Drogen nicht nur symbolisch ermordet wurden. Die amerikanischen Indianer sahen damals beispielsweise mit Entsetzen, daß junge Weiße ohne die Anwesenheit und Begleitung von erfahrenen Älteren, die imstande gewesen wären ihre Seelen vor bösen Geistern zu schützen, LSD und Peyote schluckten. Auch die Zerstörung des Ältestensystems in Kambodscha, wo Alte, Lehrer, Künstler, Priester, Mütter und Väter in den siebziger Jahren millionenfach gezielt ausgemordet wurden und die Ermordung von Älteren in Somalia waren nur der Auftakt für kommende Barbarismen.

Wir wissen seit langem, daß das Bedürfnis nach Ordnung unter sogenannten Normalbürgern durchaus terroristisch werden kann. Daß das primäre Bedürfnis nach Lust und Spaß unter Vergnügunssüchtigen ebenfalls terroristische Ausmaße annehmen kann, weiß man spätestens seit der Etablierung der Love-Parade. Andererseits sind ihre Anhänger im gewissen Sinne die logische Folge der Achtundsechziger-Rebellen. Anders als authentische Revolutionäre in kommunistischen Diktaturen oder in Latein-Amerika, die Gefängnis oder Folter immer auch als eine selbstverständliche Konsequenz ihres Widerstands betrachteten, hatten die Achtundsechziger den Wunsch von Halberwachsenen nach schranken- und folgenlosen Aktionen. In diesem Wunschdenken wurden sie von ihren Lehrern und Mentoren noch bestärkt, und die Bewegung brach zusammen, als der damals noch nicht gänzlich entkernte Staat mit aller Vorsicht und großer Milde die Ordnung wieder herzustellen versuchte.

Die kulturelle Linke verschweigt heute, daß das heillose Chaos, das sie anrichtete, die Kolonialisierung unserer Kultur und das Abgleiten in unkontrollierbare Zustände und kapitalistische Profitgier nach Kräften förderte. Anstatt über den erlittenen Verlust zu trauern, was angebracht wäre, hat die infantile Gesellschaft eine falsche Lustigkeit zu ihrem obersten Prinzip erhoben, die sie mit flackernden Augen als neue Weltanschauung ausgibt. Damit ist sie aber auch auf dem äußersten Punkt der Idiotie angekommen. Unfähig die gesellschaftlichen Ursprünge ihres Leidens durch die verschleierte Sozialisierung der Jugend zu erkennen, wird das eigene Elend im Rückzug in immer absurdere mediale Simulationen zum Privatismus stilisiert. Die Kleinanzeigen in linken und ex-linken Stadtmagazinen sprechen mit ihrem narzißtischen Gestammel wahrlich Bände.

In der Kultur der amerikanischen Indianer herrschte die Überzeugung, daß man vor jeder Entscheidung deren Folgen bis in die siebte Generation überdenken sollte. Ein anderes Beispiel für vertikales Denken ist die Vorstellung, daß gleichzeitig mit uns ein spiritueller Zwilling geboren wurde. In Rußland sind gewisse Züge dieser schönen Tradition noch erhalten, dort wird der Name mit einem Heiligen geteilt und bei Geburtstagsfeiern Kerzen für den Zwilling angezündet. In der infantilen Gesellschaft feiert die Masse als inszenierte Moden- und Fleischbeschau nur noch sich selbst, und längst fühlt sich dabei keiner mehr dem anderen gegenüber verpflichtet. Und wenn wir die halberwachsenen Kulissen der Polit-Pop-Kultur betrachten, die sich gelangweilt auf den Regierungsbänken und ihren Parlamentssitzen räkeln, wird einem schnell klar, daß Entscheidungen, die hier getroffen werden, eher der Auslagerung von Problemfeldern dienen, als den Problemen auf den Grund zu gehen. Einig ist man sich hier nur noch im Haß auf die Vergangenheit. Dieser Haß ist jedoch, wie der große kolumbianische Philosoph Nicolàs Gómez Dávila schreibt, "ein eindeutiges Symptom einer Gesellschaft, die verpöbelt."

Was wir heute vor uns sehen, ist eine ganze Schüler- und Studentengeneration, die in einer kulturell verödeten Landschaft lebt. Das Christentum hat längst seine prägende Kraft verloren, die Älteren sind ohne jede Macht und der sogenannte Generationenvertrag ist das Papier nicht wert, auf dem er gedruckt ist. Wir erleben ein schwindendes Interesse an Geschichte, Philosophie, an den schönen Künsten, an Sprachen - übrigens auch der eigenen Muttersprache -, an klassischen Bildungsgütern wie der Bibel, Shakespeare, Goethe, der Antike oder griechischer Mythologie. Dort, wo einst schöne alte Häuser standen, wo Menschen sich an vertrauten Plätzen zum Gespräch trafen und inmitten blühender Gärten flanierten, finden wir heute die üblichen Ruinen des Fortschritts: Supermärkte, Hochhäuser und Stadtautobahnen. Eine Technologie der Zerstörung, dessen Zielscheibe die Jugend ist, hat sich etabliert. Überall stoßen wir auf monströse Häßlichkeit, Uniformität, Ähnlichkeit und Gleichheit. Erwachsene regredieren in die Adoleszenz, Kinder und Jugendliche gehen dagegen den umgekehrten Weg, weigern sich erwachsen zu werden und verbleiben freiwillig in einem selbstgewählten Zustand permanenter Infantilität.

In seinem vor fast vierzig Jahre erschienenen Buch "Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft",

einer aus psychoanalytischer Sicht recht genauen Zustandsbeschreibung und Analyse der Fundamentalkrise der infantilen Gesellschaft, schrieb Alexander Mitscherlich: "Die Massengesellschaft mit ihren Arbeitsaufforderungen in Abhängigkeit unter Ausschluß der spurenhaften, selbstverantwortlichen Leistung, schafft ein Riesenheer von rivalisierenden, neidischen Geschwistern". Die Möglichkeiten und Chancen der Selbstheilung einer kolonialisierten Kultur und kindlichen Gesellschaft sah er als relativ gering bis aussichtslos an. Dieser pessimistischen Einschätzung vermag man heute weniger denn je zu widersprechen.

***

Rothkranz und die Recherche...

von
Eberhard Heller

In seinem Buch "Freimaurersignale in der Presse" (Durach 1997) versucht Johannes Rothkranz, an Hand gewisser Gesten - Fingerhaltung, Händedruck -, Personen des öffentlichen Lebens als Mitglieder geheimer Gesellschaften (Freimaurerei) zu outen. So 'beweist' er u.a. die Mitgliedschaft des "höchstwahrscheinlich selbst insgeheim jüdischstämmigen Bundeskanzlers" (S. 78) Kohl .:. Pardon! noch einmal: des "höchstwahrscheinlich selbst insgeheim jüdischstämmigen Bundeskanzlers" [sic!] in der Loge mittels eines Photos, auf dem dieser die Hand ausstreckt. Und ein 'Beweis' dieser Art jagt den anderen. (Man möge mir verzeihen: dieses Buch stellt eine perfekte Anleitung für die Lieblingsbeschäftigung der Traditionalisten dar, nämlich für die Juden- und Freimaurer-Riecherei, wollen sie doch alle 'erleucht'... 'illuminiert' sein wie ihr 'Meister'.) U.a. 'beweist' Rothkranz auch, daß Dr. Frey, Vorsitzender der DVU, als Logenbruder ein "eingeschleuster Parteiführer" (S. 132) sein soll, dadurch, daß dieser Herrn Le Pen/Frankreich die Hand schüttelt (S. 16). Denn nach Rothkranz werden "alle 'Parteien' von den 'Eingeweihten' selbst geführt und somit kontrolliert (...). Das gilt auch und ganz besonders für sogenannte 'konservative', 'nationale', 'rechtsextreme[1] oder 'rechtsradikale' Parteien" (S. 132).

Frey reagierte. Hier das Resumé der gerichtlichen Auseinandersetzung:

Dr. Frey weder "Freimaurer" noch "jüdischer Herkunft"
Abwegige Behauptungen gerichtlich verboten

In dem Buch "Freimaurersignale in der Presse" von Johannes Rothkranz wurde der Eindruck erweckt, der Herausgeber der National-Zeitung, Dr. Gerhard Frey, gehöre der Freimaurerei an. Das Landgericht Koblenz hat am 24. Januar 2001 den Schmid-Verlag, in dem das Buch erschienen ist, auf Antrag Dr. Freys zur Unterlassung verurteilt. Denn Frey hat mit der Freimaurerei nicht das geringste zu tun. Dem Verlag wurde verboten, in dem Buch "Freimaurersignale in der Presse" zu behaupten, zu verbreiten oder den Eindruck zu erwecken, Frey sei ein "Bruder". Wenn sich der Verlag an dieses Verbot nicht hält, drohen Ordnungsgeld bis zu 500000,- DM sowie Ordnungshaft bis zu sechs Monaten. Als "Brüder" werden bekanntlich die Mitglieder von Freimaurerlogen bezeichnet. In der vergangenen Woche hat der Schmid-Verlag seinen Einspruch gegen das Urteil zurückgenommen. Die Entscheidung ist damit rechtskräftig. Dass Dr. Frey sich wahrheitswidrige Behauptungen nicht gefallen lässt, musste auch der Augsburger Rechtsanwalt Konrad Hoffmann feststellen. Hoffmann war 1999 nach einer entsprechenden Äußerung gerichtlich untersagt worden, wörtlich oder sinngemäß zu behaupten oder zu verbreiten, Frey sei "jüdischer Herkunft". Das Persönlichkeitsrecht, so die Gerichte, biete "Schutz gegen unwahre Behauptungen anderer über die eigene Herkunft". Diesen Schutz hat Dr. Frey, der durch die Jahrhunderte belegen konnte, dass er - wie es im Urteil heißt - einer "altbayerischen Familie katholischer Religionszugehörigkeit" entstammt, in Anspruch genommen. Nicht weil eine jüdische Herkunft an sich ehrenrührig wäre, sondern weil er nicht bereit war, seine für jederman nachvollziehbare tatsächliche Herkunft in Zweifel ziehen zu lassen. (National+Zeitung Nr. 16, 13. April 2001)

Unter rein rechtlichen Voraussetzungen ist es eigentlich erstaunlich, daß der Schreibtischtäter Rothkranz noch nicht wegen Verächtlichmachung des jüdischen Glaubens bzw. wegen Diskriminierung des Judentums oder wegen Volksverhetzung in bekannter Stürmer-Manier strafrechtlich verfolgt wurde.

Die Schrecken der Einheit der Welt

- Nur Individuen können zum Glauben zurückfinden, Völker nicht: Zum 150. Todestag von Juan Donoso Cortés, Marquès de Valdegamas (1809 - 1853) -

von Günter Maschke
(in: JUNGE FREIHEIT vom 2.5.2003)

"Wenn die Liberalen vor der Frage stehen: Jesus oder Barrabas?, dann beantragen sie Vertagung des Parlaments." Ähnlich berühmt wie dieses Bonmot Juan Donoso Cortés ist seine Definition der Bourgeoisie: Unfähig zum Befehlen wie zum Gehorchen ist sie eine des verächtlichen Spottes würdige "diskutierende Klasse". Der zentrale Gedanke Donosos aber, so hat es uns sein wiederentdeckter Carl Schmitt gelehrt, ist, daß alles ankomme auf eine reine, nicht räsonierende und nicht diskutierende, aus dem Nichts geschaffene absolute Entscheidung: *Potestas, non veritas facit legem* (die Macht, nicht die Wahrheit schafft das Gesetz), um Thomas Hobbes' Satz verdeutlichend abzuwandeln. Das aber, so Schmitt, sei wesentlich Diktatur und nicht legitimiert.

Tatsächlich hat niemand mit solch rhetorischer Wucht das Ende des Zeitalters der Diskussion verkündet wie Donoso Cortés. Doch dabei wird fast stets vergessen, daß hier ein früherer Liberaler sprach, der den klarsichtigen Haß des Renegaten geworben hatte. Der Verwandte des großen Hernán Cortés war bis 1847 der brillanteste Verfassungsrechtler der spanischen Liberalen. Wichtiger: Er war ein mit allen parlamentarischen Wassern getaufter Führer der *moderados,* zumindest das intellektuelle Prunkstück dieser liberal-konservativen Partei. Deren bedeutendstes Interesse war es, in Ruhe, Ordnung und Sicherheit sich dem Genuß der von ihr eher geraubten denn gekauften Kirchen- und Klostergüter hinzugeben.

Gerade weil Donoso, am 6. Mai 1809 in Valle de la Serena in der Extremadura geboren und im nahen Don Benito aufgewachsen, einer der reichsten Familien der Region angehörte, konnte er zum Wortführer dieser Partei von Säkularisationsgewinnlern aufsteigen, die alle anderen politischen Gruppen vom Zugriff auf die Beute abhielt und dabei die konservative Flagge der erworbenen Rechte schwenkte. Dies verband sich bei ihm mit treuem Epigonentum gegenüber den Ideen der französischen "doktrinären Liberalen" um François Philippe. Sie stellten mit großem Pathos die moralisch-intellektuellen Pflichten der über Besitz und Bildung verfügenden Klasse heraus. Krude, jedoch zutreffend ließ sich das übersetzen mit: "Bereichert Euch!"

Der junge Abgeordnete glaubte, wie seine französischen Vorbilder, an die wohltätige Wirkung des Wahlzensus, an die gegenseitige Kontrolle der um die Wahrheit ringenden *pouvoirs,* an die Segnungen der Herrschaft der Intelligenz. Er glaubte an die Diskussion, mittels derer sich die Parlamentarier, vernünftig argumentierend, zu überzeugen suchten. Ja, er glaubte an die Utopie, daß eines Tages Gewalt und Politik verschwänden.

Da verschlug es wenig, daß ab 1808 die spanische Wirklichkeit ganz anders aussah. Nachdem das Land den zerrüttenden Krieg mit Napoleon hinter sich hatte, rissen sich die meisten Kolonien von ihm los. Die Carlistenkriege forderten ihre Opfer ebenso wie die absolutistische Reaktion Fernandos VU. Schließlich kam es zu den endlosen, gewaltsamen Konflikten zwischen den *moderados* und den linksliberalen *progresistas,* deren genauere Erfassung den Historikern versagt blieb. In den zahllosen Aufständen und Offiziersrevolten wurde die Brüderlichkeit proklamiert, aber von ihr blieb nur der *cainismo* (von Kain) übrig.

Zugleich kündigte sich der Sozialismus auch in Spanien drohend an und eine rapide Verarmung griff um sich - auf dem Lande durch die von Massenentlassungen und Bauernlogen begleitete Säkularisierung verursacht, in den Städten durch die vorerst scheiternde Industrialisierung und ihre Spekulationsfieber bedingt.

Posaunen der Aufklärung und des Humanitarisinus

Doch im Parlament fiel es nicht schwer, den schönen Schein zu erhalten. Während draußen die Parteiungen einander die Hälse durchschnitten, erklangen hier die Posaunen des Humanitarismus und der Aufklärung (wenn auch meist disharmonisch), hier durfte der Dialog, befrachtet mit Drohungen, Erpressungen und Korruptionen aller Art, nicht aufhören, wollte man sich der behaglichsten aller Geborgenheiten, der Handlungsverhinderung, nicht entledigen. Das Philiströse Wir-können-über-alles-reden bedeutete, daß man über das Wichtige nicht sprach.

Zugleich lösten sich die durch organisierten Wahlbetrug entstandenen Mehrheiten bei den geringsten Meinungsunterschieden in übereinander herfallende Fraktionen auf, um tags darauf so repressive wie hilflose Regierungen zu gebären: der anarchische Liberalismus raubte dem anarchischen Autoritarismus die physische, dieser jenem die legale Kraft.

Radikale Absage an den Liberalismus

So zeigte sich auch in Spanien die Schwäche einer Klasse, die, in der Revolution wurzelnd, an ihre Beendbarkeit glaubte. Sie hatte die haltenden Mächte durch ihr Räsonnement zersetzt und durch ihre menschenfreundlichen Parolen wie durch ihre davon abstechende Praxis der demokratischen wie der sozialistischen Bewegung die Wege geebnet. Angesichts des Schreckens, der das ungewollte Kind ihrer Thesen war, konnte die *clase discutidora* nur die Nützlichkeit der von ihr gewohnheitsmäßig diffamierten Armee entdecken und auf die sänftigende, den Konflikt entschärfende Kraft der von ihr jahrzehntelang gedemütigten Kirche hoffen.

Donosos Hinwendung zum Glauben entschlägt sich solchem Nützlichkeitsdenken. Sie erfolgt 1847 und ist verbunden mit einer scharfen, vollständigen Absage an den Liberalismus. Auf dem Höhepunkt seiner politischen Karriere - seit 1840 ist er der engste Berater der Regentin, der Königin-Mutter Maria Christina und trägt 1843 entscheidend zur Inthronisierung von deren Tochter Isabella II. bei - steigert sich seine Radikalität derart, daß er sich zur eigenen politischen Tat unfähig fühlt und das Angebot, Regierungschef zu werden, ausschlägt: er sei weder fähig, die Diktatur abzulehnen, noch sie auszuüben.

Angesichts der von ihm prognostizierten, fast ganz Europa bedrohenden Revolution, in der für ihn der religiöse Niedergang seinen blutigen Ausdruck findet, ist er nur noch imstande, Diagnosen zu formulieren: "Für die heutige Gesellschaft, die im Sterben liegt, hat der Todeskampf begonnen. Das ist das Ergebnis der menschlichen Zivilisation, die vor drei Jahrhunderten begann und heute zu Ende geht. "Die Zivilisation göttlichen Ursprungs und katholischen Charakters hätte unserem Erdteil diesen frühen, schmachvollen Tod erspart und Europa eine ewige Jugend geschenkt", heißt es in einer späteren Depesche. Der Tod des Lieblingsbruders Pedro und die Freundschaft mit dem Musiker Santiago Mesarnau bilden nur den individuellen Grund, daß er den Glauben wiedergewinnt. Doch wie er des öfteren betont: Die Individuen können zum Glauben zurückfinden, die Völker, einmal abgefallen, nicht.

Mit jedem Schritt, den die Menschen unternehmen, um nicht mehr Gottes Knechte zu sein, verlieren sie ein Stück der ihnen zugedachten Herrschaft über die Erde und werden zum Schluß, in der für Donoso bereits beginnenden Endzeit, Sklaven eines "gigantischen, kolossalen, universellen, unmeßbaren Tyrannen". Kennzeichen dieser Despotie des Antichristen, der die Eine Welt will, in der weder Mühen noch Tränen sein sollen, Frieden und Sicherheit, und in der kein Blut mehr fließen darf, wird es sein, "daß das Blut selbst aus den harten Felsen sprudeln wird." Der Gläubige wird die Katastrophe gelassen hinnehmen, weil er in ihr das unabwendbare Strafgericht Gottes sieht und den ihm auferlegten Kampf gegen den "Kataklysmus" durchfechtet, wissend, daß er besiegt wird, weil auf Erden stets das Böse siegt Aber er wird in diesem aussichtslosen Kampf zum Manne reifen und sich die *toga virilis* erwerben.

Am 4. Januar 1849 betritt Donoso die Tribüne der Cortés und hält jene Rede, von der der sonst allzu gern in Superlativen schwelgende Carl Schmitt zu Recht sagte, daß sie "die großartigste Rede der Weltliteratur" sei: die "Rede über die Diktatur". Die Regierung des Generals Narváez, die soeben die Aufstände in Madrid, Barcelona, Valencia und Sevilla niedergeschlagen hatte, wollte vom Parlament die Zustimmung, verschiedene Verfassungsgarantien für neun Monate aussetzen zu können. Damit bleib sie streng im Rahmen einer legalen, kommissarischen Diktatur.

Kaltblütiger Politiker und feuriger Redner

Aber der *frio politico*, der kaltblütige Politiker, der Donoso gewesen war und der er ab 1849, als Botschafter in Berlin und später in Paris, wieder sein sollte, wurde jetzt zum *cálido retórico*, zum feurigen Redner, der die realen Ereignisse mit barocker, pathetischer Wucht überhöhte und sie zu Momenten einer Geschichtstheologie vom konstanten Niedergang der europäischen Gesellschaft erklärte. Seine unmittelbar politische Botschaft war einfach: "Wenn die Legalität genügt, die Gesellschaft zu retten, dann die Legalität. Wenn sie nicht genügt, bleibt nur die Diktatur."

Damit war Narváez' Anliegen - wohl bewußt - verfehlt, aber hier findet sich schon der Keim einer Theorie der "legalen Diktatur", die Donoso als erster formulieren sollte. Da die Diktatur des Dolches drohte, die des Aufstandes, entschied sich Donoso für die Diktatur der Regierung, für die des Säbels. Der Säbel des Narváez erschien hier als Werkzeug des kat-echon gegen die herannahende Herr-

schaft des "gigantischen, kolossalen, universellen Tyrannen".

Aber das wirkliche Zentrum der Rede war das Thermometer-Gleichnis: Je weiter der Wahn des Ihr-werdet-sein-wie-Gott sich befestigte, desto mehr wurde die Geschichte vermeintlich zunehmender politischer Freiheit eine der zunehmenden Versklavung.

"Zwischen Jesus und seinen Jüngern gab es keine andere Liebe als die des Meisters zu seinen Schülern und als die der Schüler zu ihrem Meister. Als die innere, religiöse Repression vollkommen war, war die Freiheit absolut. Es kommt zu den apostolischen Zeiten. In diesen Zeiten befand sich die Religion, das heißt, die innere Repression auf ihrer ganzen Höhe, aber ein Keim begann sich zu entwickeln, ein Keim der Schamlosigkeit und der Freiheit von der Religion. Diesem Anfang des Abstiegs im religiösen Thermometer entsprach ein Anfang des Aufstiegs im politischen Thermometer. So gab es in der christlichen Gesellschaft keine wirklichen Behörden, sondern Schiedsrichter und freundschaftliche Vermittler, die der Embryo einer Regierung sind."

Entsetzen vor der Entortung und Formlosigkeit

Und weiter heißt es bei Donoso: "Es kommen die feudalen Zeiten. Nun ist schon eine effektivere Regierung nötig, aber die feudale Monarchie, die schwächste aller Monarchien, genügt noch. Wir kommen zum 16. Jahrhundert. In diesem Jahrhundert, mit der großen Reformation Luthers, mit diesem politischen, sozialen und religiösen Skandal, werden die feudalen Monarchien absolut. Weil das religiöse Thermometer tiefer fiel, mußte das politische Thermometer höher steigen. Und was für eine neue Institution wurde geschaffen? Die der stehenden Heere. Es genügte den Regierungen nicht, absolut zu sein; sie verlangten, eine Million Arme zu haben. Trotzdem war es nötig, daß das politische Thermometer weiter stieg, weil das religiöse Thermometer weiter fiel. Und die Regierenden sagten: Wir haben eine Million Arme, wir müssen eine Million Augen haben. Und sie bekamen die Polizei. Dann wollten sie eine Million Ohren haben. Und sie bekamen die Zentralregierung der Verwaltung. Und dann sagten die Regierungen: Zur Unterdrückung genügen uns eine Million Arme, eine Million Augen, eine Million Ohren nicht. Wir benötigen das Vorrecht, uns zur gleichen Zeit an allen Orten zu befinden. Und sie bekamen es. Und man erfand den Telegraphen. Betrachten Sie die Analogien und daß, als die religiöse Repression auf ihrer höchsten Höhe stand, keine Regierung nötig war, auch wenn keine religiöse Repression vorhanden ist, keine Art von Regierung noch genügen kann und alle Despotismen noch zu gering sein werden."

Der kommende Tyrann findet auf seinem Wege weder moralische noch materielle Widerstände. Die Dampfschiffe und die Eisenbahnen heben die Grenzen auf, der Telegraph und die Elektrizität die Entfernungen; der Trieb zur Einheit, zur politischen, administrativen, kommerziellen, industriellen sprachlichen Einheit wird zu einem Babel führen, daß so enden muß wie das Babel der Heiligen Schrift. "Le futur, - c'est le massacre!", pflegte Julien Freund auszurufen.

Dieses Entsetzen vor der Beschleunigung, Entortung, zunehmenden Formlosigkeit des Geschehens ist der gemeinsame Nenner der Geschichtspessimisten um die Mitte des 19. Jahrhunderts (belassen wir es bei diesem Verlegenheitsausdruck), der das Unheil mitten in der Fortschrittseuphorie ankündigenden "Regenpfeifer", seien es nun Donoso, Kierkegaard, Karl Vollgraff, Ernst v. Lasaulx, Baudelaire oder Jacob Burckhardt oder ihr großer Nachfahr Henry Adams.

Doch nur bei Donoso bricht immer wieder eine vage Hoffnung auf eine "religiöse Reaktion" aus, welche die das Ende einleitenden Wirren hinausschiebt Die Menschen hegen Verehrung nur für das Heilige und das Starke, doch wie die Dinge stehen, kann nur die Stärke das Heilige wieder in seine Rechte setzen, muß die Gewalt die Diskussion, deren letztes Attribut das Chaos ist, beenden. Die Barbarei ist mit den Büchern gekommen, die Zivilisation muß durch die Waffen neu etabliert werden: die einzig wirkliche Zivilisation, die katholische. Insofern steht Donoso jenseits der Legitimität, an die man glauben muß und die dahin ist, wird über ihren Rechtsanspruch debattiert.

Kampf gegen die Ankunft des Antichrist

Dennoch ist sein Eintreten für die Diktatur kein bloßer Dezisionismus, wie es der frühe Carl Schmitt behauptete: für Donoso war nicht so wichtig, daß entschieden wurde, sondern wie. Gerade Thomas Hobbes, mit dem Schmitt den Spanier zusammenbringt, wurde von diesem mit Kommentaren bedacht, die man nur als Wutanfälle bezeichnen kann.

Der Herr wird kommen, *in suo tempore,* und die Ankunft des "Antichristen ist eines der Zeichen, die seiner Parusie vorausgehen. Es ist eines der Paradoxa des Christentums, daß der Gläubige das Ende herbeizusehnen hat, daß er aber verpflichtet bleibt, so erfolglos wie mannhaft gegen die Ankunft des Antichrist zu kämpfen. Dies macht die flackernde Spannung den das Spätwerk Donosos durchwaltenden "Widerspruch" aus und auch das Nebeneinander von Handlungslähmung und dezisionisti-

scher Gebärde. Gerade diese Spannung und dieser Widerspruch, der Abdruck des verzweifelt-hoffenden Lebens eines Todkranken, der sah, daß die Religion der absoluten Humanität nur in Blutbädern enden kann, darüber aber nicht in die Sarkasmen seines Vorbildes Joseph de Maistre verfiel - sie sind das immer wieder Anziehende wie Abstoßende an Donoso, mit dem man nie fertig wird.

Diese Spannung durchzieht auch Donosos Hauptwerk, den 1851 erscheinenden "Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus". Bei aller politisch-rhetorischen Schärfe enthält er letztlich keine politische These mehr. Gewartet wird nur auf den Zusammenstoß der beiden einzig konsequenten Theologien: dem Katholizismus und dem atheistischen Sozialismus. "Der Sozialismus ist stark, weil er eine Theologie ist, und er ist zerstörerisch, weil er eine satanische Theologie ist Durch das, was die sozialistischen Schulen an Theologischem haben, setzen sie sich gegenüber der liberalen Schule durch, die antitheologisch und skeptisch ist; durch das, was sie an Satanischem haben, unterliegen sie der katholischen Schule, die theologisch und göttlich zugleich ist. Die Instinkte der Sozialisten stimmen mit unseren Darlegungen überein, bedenkt man, daß sie den Katholizismus hassen, den Liberalismus aber nur verachten."

Der Spanier hatte die Geduld Gottes unterschätzt

Gerichtet werden soll also zuerst der, der unfähig ist zum Guten, weil ihm zum Aufbau jede dogmatische Grundlage fehlt und der zugleich unfähig ist zum Bösen, weil ihm jede tapfere Negation ein Greuel ist. Gerichtet aber werden sollte er, so hoffte Donoso immer wieder, noch auf Erden. "Die liberale Schule, zugleich Feindin der Finsternis und Feindin des Lichts, hat sich im Ungewissen Dämmer eines Niemandslands postiert und mit dem aberwitzigen Unternehmen begonnen, ohne Volk und ohne Gott zu regieren. Ihre Tage sind gezählt, dennn an einem Punkte des Horizontes erscheint Gott, an einem anderen das Volk. Niemand wird sagen, wo der Liberalismus geblieben ist an dem furchtbaren Tage, an dem das Schlachtfeld erfüllt ist von den katholischen Phalangen und von den sozialistischen Phalangen."

Der große Prognostiker, mit dem sich nur Tocqueville messen konnte, war hier dem Franzosen unterlegen. Zwar kam es zu den von ihm vorhergesehenen Bluthochzeiten und wird es auch weiter zu ihnen kommen. Aber es kam auch zur Entropie und zu den Friedenssüchtigen in den termitisierten Massendemokratien, die nur noch einen Feind kennen: den Tod. Einen Blick für diese Art von Nihilismus, auswegloser als das Pulsieren irrewerdender Gewalt, besaß er nicht; daß das Ungewisse Dämmer zur geliebten Heimat werden sollte, war ihm nicht vorstellbar. "Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien", sagt die Offenbarung, Es kommt der Tag der radikalen Verneinungen und der souveränen Behauptungen, so betonte Donoso gern.

Aber wird dies noch hier, auf der scheinbar festgegründeten Erde geschehen? Der Spanier hatte wohl die Geduld Gottes unterschätzt, doch das hatte er aus Liebe zu Gott getan. So starb er am 3. Mai 1853 in Paris, und Graf Hübner, ein illegitimer Sohn Metternichs, der sein Sterben miterlebte, schrieb über den Toten: "Er war ein Anachoret, verloren in den öden Steppen der Diplomatie; ein Apostel, predigend zu den Wilden in den Salons; ein Asket, in der goldbestickten Uniform eines Botschafters."

* * *

Zur Person des Autors:

Günter Maschke lebt als Privatgelehrter und Publizist in Frankfurt am Main. Er ist Übersetzer und Herausgeber von Donoso Cortés' Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus (2. Aufl., Akademie Verlag, Berlin 1996) sowie von "Über die Diktatur. Drei Reden aus den Jahren 1849/50" (Karolinger, Wien 1996).

* * *

Nachwort der Redaktion:

Bedeutend für unsere Problematik der innerkirchlichen Zersetzung wurde Cortés, der "Anachoret, verloren in den öden Steppen der Diplomatie", der am 3. Mai vor genau 150 Jahren starb, aber nicht nur durch seine berühmten Reden in den spanischen Cortes, sondern besonders durch seine Denkschrift an Kardinal Fornari vom 19. Juni 1852, geschrieben knapp ein Jahr vor seinem Tode, in der er sämtliche politischen, prinzipiell falschen Positionen und Fehlentwicklungen im europäischen Raum auf theologische Häresien zurückführte, wodurch nicht nur das politische Geschehen, sondern auch das kirchliche Leben betroffen sein würde. Wegen der Bedeutung auch für unsere Situation veröffentlichen wir diese Denkschrift anbei.

Eberhard Heller

Die Hauptirrtümer der Gegenwart nach Ursprung und Ursachen

Denkschrift an Seine Eminenz Kardinal Fornari **vom** 19. Juni 1852

von

Donoso Cortés

Eure Eminenz!

Bevor ich Eurer Eminenz die kurzen Auskünfte, um die Sie mich in Ihrem Schreiben vom letzten Mai gebeten haben, zum freundlichen Studium unterbreite, erscheint es mir nötig, bereits hier die Grenzen festzulegen, die ich mir selbst bei der Abfassung dieser Denkschrift gesetzt habe.

Unter den heute vorherrschenden Irrtümern gibt es keinen einzigen, der sich nicht aus einer Häresie ableiten ließe. Unter den modernen Häresien gibt es keine einzige, die nicht auf eine andere zurückzuführen wäre, die schon von altersher von der Heiligen Kirche verurteilt wurde. Mit den seinerzeitigen Irrtümern hat die Kirche auch die gegenwärtigen und die zukünftigen verworfen. Obwohl sie untereinander völlig gleich sind, wenn man sie ihrem Wesen und ihrem Ursprung nach betrachtet, so bieten diese Irrtümer dennoch das Schauspiel eines gewaltigen Unterschiedes, wenn man sie nach ihren Anwendungen beurteilt. Ich nehme mir nun heute vor, sie mehr von der Seite ihrer Anwendungen zu betrachten, als von der ihres Wesens und ihres Ursprunges; und zwar noch mehr vom politischen und sozialen Standpunkt aus gesehen, als von dem rein religiösen. Auch möchte ich hier mehr das, was an ihnen verschieden ist, als das, was ihnen allen gemeinsam ist, erwägen; und schließlich auch das, worin sie andauerndem Wechsel unterworfen sind, als das, worin sie beständig bleiben.

Zwei Gründe haben mich bestimmt, diesen Weg zu beschreiten: Der eine liegt in meinen persönlichen Verhältnissen, der andere im eigentümlichen Charakter des Jahrhunderts, in dem wir leben. Was mich selbst betrifft, so habe ich immer geglaubt, daß ich als Laie, aber auch als Mann des öffentlichen Lebens, die unbedingte Verpflichtung habe, meine eigene Zuständigkeit zu verneinen, um die heiklen Fragen, die über verschiedene Gegenstände unseres Glaubens und des Dogmas gegenwärtig erörtert werden, zu lösen. Was andererseits das Jahrhundert betrifft, in dem wir leben, so braucht man es nur ein wenig zu betrachten, um zu erkennen, daß das, was es so traurig berühmt unter den Jahrhunderten macht, nicht gerade darin liegt, daß es in anmaßender Weise seine Häresien und Irrtümer theoretisch in alle Welt hinausposaunt, sondern vielmehr daran, daß es eine satanische Anmaßung aufbringt, in der Art, wie es die Häresien und die Irrtümer, in die vergangene Jahrhunderte gefallen waren, auf die gegenwärtige Gesellschaft anwendet.

Es gab einmal eine Zeit, in der die menschliche Vernunft sich in verrückten Spekulationen gefiel und sich schon damit zufrieden gab, wenn sie es durchgesetzt hatte, im intellektuellen Leben eine Verneinung einer Behauptung gegenüberzustellen, in der Philosophie einen Irrtum einer Wahrheit oder in der Religion eine Häresie einem Dogma. Heute aber gibt sich die gleiche Vernunft nicht damit zufrieden, wenn sie nicht auch gleichzeitig in die politische und soziale Welt hinabsteigen kann, um auf diese Weise alles in Unordnung zu stürzen. Und so bringt sie es zuwege, daß, wie durch eine Zauberei, sich aus jedem Irrtum ein Zwist ergibt, aus jeder Häresie eine Revolution und aus jeder ihrer stolzen Negationen ein ungeheurer Zusammenbruch.

Der Baum des Irrtums scheint heute zur vollen, von der Vorsehung zugelassenen Reife gekommen zu sein, gepflanzt durch das erste Geschlecht verwegener Irrlehrer, begossen nachher immer wieder und wieder von neuen Geschlechtern im Irrglauben zeigte er sich in seinem Blätterschmuck zu den Zeiten unserer Großväter, in seinen Blüten zur Zeit unserer Väter, und heute steht er vor uns handgreiflich und mit Früchten behangen. Seine Früchte sollen auf ganz besondere Weise verwünscht und verflucht sein, wie es in den früheren Zeiten seine duftenden Blüten waren, wie es die Blätter waren, die ihn bedeckten, wie es der Stamm war, der sie trug, und wie es schließlich auch die Menschen waren, die ihn pflanzten.

Ich will damit nicht sagen, daß dasjenige, was einstens verurteilt worden ist, nicht auch heute noch einmal verurteilt werden soll. Ich will nur sagen, daß mir eine besondere Versammlung, ähnlich der besonderen Umwandlung, der vor unseren Augen die alten Häresien im gegenwärtigen Jahrhundert unterliegen, in jeder Hinsicht notwendig erscheint. Jedenfalls ist dieser Gesichtspunkt, unter dem ich die vorliegende Frage betrachte, der einzige, für den ich mich in gewisser Beziehung zuständig er-

kläre.

Nachdem einmal auf diese Weise die rein theologischen Fragen für mich ausscheiden, habe ich mich ausschließlich mit jenen anderen beschäftigt, die, wenn sie auch theologisch ihrem Ursprung und ihrem Inhalt nach waren, doch allmählich infolge langsamer und steter Umwandlungen zu politischen und sozialen Fragen geworden sind. Aber selbst unter diesen sah ich mich wegen vielseitiger Verpflichtungen und Mangel an Zeit genötigt, einige auszuscheiden, und zwar diejenigen, die mir nicht so ausschlaggebend erschienen. Andererseits jedoch hielt ich es für meine Pflicht, einige Punkte zu berühren, über die ich nicht zu einer Stellungnahme aufgefordert worden bin.

Aus den gleichen Gründen, nämlich den allzuvielen Beschäftigungen und der allzu kurzen Zeit, die mir dafür zur Verfügung steht, war es mir leider auch nicht möglich, noch einmal die Bücher der modernen Häretiker durchzulesen, um mir aus ihnen diejenigen Sätze anzumerken, deren Inhalt bekämpft und verurteilt werden muß. Gleichwohl habe ich darüber besonders aufmerksam nachgedacht und bin dabei zu der Überzeugung gekommen, daß dies in den früheren Zeiten weitaus nötiger war als heute. Denn zwischen damals und heute ist, genau betrachtet, folgender bemerkenswerter Unterschied: In den vergangenen Zeiten waren die Irrlehren in den Büchern derart verborgen, daß, wenn man nicht in diesen Büchern nach ihnen suchte, man sie sonst nirgends finden konnte. Hingegen ist der Irrglaube in den Zeiten, die wir durchleben, sowohl in den Büchern wie auch außerhalb derselben anzutreffen; denn er ist sowohl in ihnen wie auch überall sonstwo. Er ist in den Büchern, in den gesellschaftlichen Einrichtungen, in den Gesetzen, in den Zeitungen, in den Reden, in den Gesprächen, in den Lehrsälen, in den Vereinen, im eigenen Heim und in der Öffentlichkeit, kurz in allem, was gesagt, aber auch in allem, was verschwiegen wird. Bei meinem großen Zeitmangel habe ich zuerst nach dem mir Zunächstliegenden gefragt und mir hat all das, was um mich herum ist, geantwortet.

Die modernen Häresien sind zahllos; doch haben sie alle, genau genommen, ihren Ursprung, aber auch ihr Ende in zwei höchst wichtigen Verneinungen: die eine bezieht sich auf Gott, die andere auf den Menschen. Die Gesellschaft verneint, daß Gott sich um seine Geschöpfe sorge. Beim Menschen aber stellt sie in Abrede, daß er in der Erbsünde empfangen sei. Sein Stolz hat dem Menschen von heute zwei Sätze zugeflüstert und beide hat er geglaubt, nämlich, daß er keinen Makel habe und daß er Gott nicht benötige; daß er stark sei und daß er schön sei. Deswegen sehen wir ihn auf seine Macht so eingebildet und in seine Schönheit so verliebt.

Wenn man aber die Erbsünde verneint, so verneint man unter vielem anderen auch folgende grundlegende Lehren: daß das zeitliche Leben nur ein Leben der Sühne ist, und daß die Erde, auf der sich dieses Leben abspielt, einem Tränental gleicht; - daß ferner das Licht der Vernunft nur schwach und flackernd ist; - daß der Wille des Menschen vielfach kränklich und schwach ist; - daß der Genuß uns nur als Versuchung gegeben ist, damit wir uns seines Anreizes erwehren und uns von ihm befreien; - daß der Schmerz etwas Gutes ist, wenn er aus einem übernatürlichen Beweggrund freiwillig angenommen wird; - daß uns schließlich die Lebenszeit zu unserer Heiligung gegeben ist, und daß der Mensch dessen bedarf, nämlich heilig zu werden.

Wird dies alles aber geleugnet, so kommt man neben vielen anderen zu folgenden Behauptungen: daß das irdische Leben uns zu dem Zwecke gegeben sei, um uns durch eigene Kraft und mittels eines unaufhörlichen Fortschrittes zur höchsten Vollkommenheit zu erheben; - daß der Ort, an dem wir dieses Leben verbringen, von Grund auf durch den Menschen umgewandelt werden kann und umgewandelt werden muß; - daß der Mensch bei gesunder Vernunft sei, und es daher keine Wahrheit gebe, die er nicht begreifen könne, und daß es andererseits auch keine Wahrheit gebe, die über die Fassungskraft seiner Vernunft hinausgehen könnte; - daß es kein Übel in dieser Welt gebe, das nicht die Vernunft als solches erkenne, noch auch eine andere Sünde, als jene, von der uns unsere Vernunft sagt, daß sie Sünde sei; - das heißt, daß es weder ein Übel noch eine Sünde gibt als jene, die die Philosophie als eine Sünde oder ein Übel anerkennt; - daß ferner der Wille des Menschen an und für sich schon gesund sei und es daher nicht nötig habe, berichtigt zu werden; - daß wir den Schmerz fliehen und den Genuß suchen sollen; - daß die Lebenszeit uns gegeben ist, um sie zu genießen, und daß schließlich der Mensch aus sich heraus gut und unverdorben sei.

Diese Verneinungen und diese Behauptungen in Bezug auf den Menschen führen zu anderen Verneinungen und zu anderen Behauptungen in Bezug auf Gott. Unter der Voraussetzung, daß der Mensch nicht in Sünde gefallen sei, ergibt sich die Leugnung - und es wird auch geleugnet -, daß der Mensch wiedergeboren wurde. Unter der Voraussetzung, daß der Mensch nicht wiedergeboren würde, ergibt sich die Leugnung - und es wird auch geleugnet - der Mysterien der Erlösung und der Menschwerdung, des Dogmas vom fleischgewordenen Logos und des Logos selbst. Wenn man einerseits die natürliche Unversehrtheit des menschlichen Willens voraussetzt und andererseits sich weigert anzu-

erkennen, daß es ein anderes Ubel oder eine andere Sünde gebe, als was die Philosophie dafür ausgibt, so folgt daraus die Leugnung - und es wird auch geleugnet - des Einflusses der heiligmachenden Gnade auf den Menschen und damit gleichzeitig des Dogmas von der dritten göttlichen Person, des Heiligen Geistes. Aus allen diesen Verneinungen ergibt sich die Leugnung des erhabenen Dogmas von der Heiligsten Dreifaltigkeit, Eckstein unseres Glaubens und Fundament aller katholischen Dogmen.

Daraus entspringt das umfassende System des Naturalismus, der den gründlichen, allgemeinen und vollkommenen Widerspruch aller unserer Glaubenssätze darstellt. Als Katholiken glauben und bekennen wir, daß der sündige Mensch immerwährend hilfsbedürftig ist, und daß Gott ihm diese Hilfe ständig mittels eines übernatürlichen Beistandes gewährt, in dem seine unendliche Liebe und seine unendliche Barmherzigkeit zugleich in wunderbarer Weise wirksam sind. Für uns ist das Übernatürliche die Atmosphäre des Natürlichen, das heißt, jenes schließt dieses gleichzeitig ein und erhält es, ohne sich fühlbar zu machen.

Zwischen Gott und dem Menschen gab es einen unergründlichen Abgrund. Der Sohn Gottes ist aber Mensch geworden und dadurch, daß in ihm beide Wesenheiten wahrhaft vereint sind, wurde dieser Abgrund ausgefüllt. Zwischen dem fleischgewordenen Worte Gottes, Gott und Mensch zu gleicher Zeit, und dem sündhaften Menschen gab es noch eine unermeßliche Entfernung. Um diese unermeßliche Entfernung zu überbrücken, setzte Gott zwischen seinen Sohn und sein Geschöpf die Mutter seines Sohnes, die allerseligste Jungfrau, das Weib ohne Sünde. Zwischen diesem Weib ohne Sünde und dem sündigen Menschen war die Entfernung immer noch sehr groß, und Gott setzte in seiner unendlichen Barmherzigkeit zwischen die allerseligste Jungfrau und den sündigen Menschen die "heiligen Sünder".

Wer würde nicht eine so erhabene und herrliche, eine so wundervolle und so vollkommene Anordnung bewundem? Der größte Sünder braucht nicht mehr, als seine sündige Hand auszustrecken, um den zu finden, der ihm hilft, aus dem Abgrund seiner Sünde auf der Himmelsleiter von Sprosse zu Sprosse bis zu den Höhen des Himmels emporzugelangen.

Aber dies alles ist nur die sichtbare und äußere Form und, da diese nur äußerlich uns sichtbar ist, bis zu einem gewissen Grade auch unvollkommene Form der wunderbaren Wirkungen jener übernatürlichen Hilfe, mit der Gott dem Menschen beisteht, damit er, sicheren Fußes auf dem rauhen Pfad des Lebens voranschreite. Um sich eine Vorstellung von dieser wunderbaren Übernatürlichkeit zu machen, ist es notwendig, mit den Augen des Glaubens in die höchsten und verborgensten Regionen vorzudringen; es ist nötig, das Augenmerk auf die Kirche zu richten, wie sie ständig durch die geheimnisvolle Wirksamkeit des Heiligen Geistes geleitet wird. Es ist notwendig, in das geheime, Heiligtum der Seele einzudringen, um dort zu sehen, wie die Gnade Gottes sie umwirbt und sie sucht, und wie die Seele des Menschen ihr Ohr jenem göttlichen Ruf verschließt oder öffnet, und wie eine stille Unterredung zwischen dem Geschöpf und seinem Schöpfer sich anknüpft und ständig fortsetzt. Es ist aber auch nötig, einen Blick auf die Gegenseite zu werfen, auf das, was dort geschieht, auf das, was dort gesprochen wird und auf das, was dort der Geist der Finsternis sucht. Wir müssen aber auch erkennen, wie die Seele des Menschen hin- und herschwankt, wie sie sich müht und ermüdet zwischen zwei ewigen Welten, um schließlich je nach dem Geist, dem sie folgt, im Reich des Lichtes oder im Abgrund der Finsternis zu versinken. Es ist nötig, zu sehen und zu erkennen, wie uns zur Seite der schützende Engel schreitet und mit einem leisen Hauche die bösen Gedanken vertreibt, damit sie uns nicht bedrängen und wie er seine Hände vor unsere Füße hält, damit wir nicht straucheln. Man muß aber auch einen Rückblick auf die Geschichte machen, um zu erfassen, in welch wundervoller Weise Gott die Schicksale der Menschen lenkt zu seinem eigenen Ruhme, aber auch zum Heile seiner Auserwählten. Trotzdem er also der Herr über die Geschicke ist, bleibt dennoch der Mensch zugleich Herr über seine Handlungen. Es ist erforderlich, daß wir erkennen, wie er zur rechten Zeit die Eroberer und ihre Eroberungen, die Feldherren und ihre Schlachten auf den Plan ruft. Und wie er wieder alles aufrichtet und befriedet in einem Augenblicke, in dem er den Kriegsgeist vernichtet und den Hochmut der Eroberer zu Fall bringt; wie er zuläßt, daß sich Tyrannen gegen ein schuldbeladenes Volk erheben, und wie er zugibt, daß aufsässige Völker manchmal zur Zuchtrute ihrer Tyrannen werden. Wie er ferner die Stämme miteinander vereint und andererseits die Klassen voneinander trennt oder sogar die Menschen in alle Winde zerstreut Wie er die Reiche dieser Erde ganz nach seinem Willen sich bilden und wieder zerfallen läßt, wie er sie zu Boden schmettert und wie er sie bis zu den Wolken hinauf erhebt. Und wir müssen wohl endlich auch sehen, wie die Menschen verloren und blind durch dieses Labyrinth der Geschichte wandern, einer Geschichte, die die Nationen der Menschen sich selbst schreiben, ohne daß auch nur eine dieser Nationen erklären könnte, wie ihr Aufbau ist, wo ihr Beginn und wo ihr Ende.

Dieses ganze umfassende und großartige System der Ubernatürlichkeit, das den richtigen Schlüssel und die richtige Erklärung für alle menschlichen Verhältnisse abgibt, wird ausgesprochen oder unausgesprochen von allen denen geleugnet, die behaupten, daß der Mensch ohne Siinde empfangen worden sei. Und die solches heute behaupten, sind nicht etwa bloß einige Philosophen, nein, es sind auch die Führer der Völker, die herrschenden Klassen, ja sogar die Gesellschaft selbst, die vom Gift dieser zersetzenden Häresie angesteckt ist.

Hier ist die Erklärung für all das, was wir erleben und was uns in jener Lage berührt, in die wir nach der Logik dieser Häresie geraten sind. Wenn das Licht unserer Vernunft nicht verdunkelt ist, dann genügt dieses Licht, um die Wahrheit ohne Hilfe des Glaubens zu erkennen. Wenn der Glaube nicht notwendig ist, dann ist der Verstand ein unabhängiger Herr. Die Fortschritte in der Wahrheit sind dann abhängig von den Fortschritten des Verstandes; die Fortschritte des Verstandes aber sind abhängig von dessen beständiger Übung. Diese Übung vollzieht sich am besten in der Diskussion. Darum ist die Diskussion das wahre Grundgesetz der modernen Gesellschaft und der einzige Schmelztiegel, in dem sich, einmal geschmolzen, die Wahrheiten von den Irrtümern scheiden. Auf diesem Grundsatz beruhen die Freiheit der Presse, die Immunität der Abgeordneten und die wahre Oberhoheit der Parlamente. Ferner, ist der Wille des Menschen nicht angekränkelt, dann genügt ihm schon die Anziehungskraft des Guten, um seiner Spur zu folgen, ohne den übernatürlichen Beistand der göttlichen Gnade. Wenn der Mensch dieses Beistandes nicht bedarf, dann benötigt er weder die heiligen Sakramente, die ihm einen solchen Beistand gewähren können, noch auch die Gebete, die ihm dazu verhelfen. Wenn das Gebet nicht erforderlich ist, dann ist es also müßig. Wenn es müßig ist, dann ist auch das kontemplative Leben nur Müßiggang. Ist aber das kontemplative Leben müßig und unnütz, dann sind es zum größten'Teit auch die religiösen Orden und Genossenschaften. Damit erklärt sich aber auch, warum überall dort, wo diese Auffassung Platz gegriffen hat, auch jene Orden aufgelöst wurden. Wenn der Mensch nicht mehr die heiligen Sakramente benötigt, dann braucht er natürlicherweise auch niemanden, der sie ihm spendet; und wer Gott nicht benötigt, der bedarf auch nicht Seiner Mittler auf dieser Welt. Daraus entspringt die Verachtung und die Vertreibung der Priester dort, wo diese Ideen Wurzel gefaßt haben. Die Mißachtung des Priestertums läuft überall auch auf eine Mißachtung der Heüigen Kirche hinaus; und die Mißachtung der Kirche kommt einer Mißachtung Gottes selbst überall gleich.

Wenn man den Einfluß Gottes auf den Menschen leugnet und wenn man dadurch auch neuerdings - soweit es überhaupt möglich ist - zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf einen unergründlichen Abgrund aufreißt, dann trennt sich auch in einem Augenblick die Gesellschaft instinktiv von der Heiligen Kirche im gleichen Maße. Darum ist dort, wo Gott in seinen Himmel verbannt wird, auch die Kirche in ihr Heiligtum verbannt; und umgekehrt, dort, wo der Mensch der Herrschaft Gottes Untertan ist, unterwirft er sich auch selbstverständlich und gefühlsmäßig der Herrschaft seiner Heiligen Kirche. Alle Jahrhunderte bezeugen diese ewige Wahrheit, und davon legt ebenso das gegenwärtige Jahrhundert wie die vergangenen ein beredtes Zeugnis ab.

Nachdem aber auf diese Weise alles, was übernatürlich ist, beseitigt und die Religion in einen unklaren Deismus umgewandelt wurde, wendet der Mensch, der ja nun nicht mehr der Kirche, die in ihrem Heiligtum verschlossen wird, bedarf, noch auch Gottes bedarf, der in seinem Himmel gefangen ist, so wie der Gigant Enkelados unter seinem Felsen, - dann wendet also dieser Mensch sein Augenmerk der Erde zu und widmet sich ausschließlich der Pflege seiner materiellen Interessen. Das ist das Zeitalter der Utilitätsprinzipien, der Expansion des Handels, des Industrialisierungsfiebers, des Übermutes der Reichen und des Unwillens der Armen. Diesem Zustand des materiellen Reichtums und der religiösen Dürftigkeit folgt immer eine jener ungeheuren Katastrophen, die Überlieferung und Geschichte für ewig dem Gedächtnis der Menschen einprägen. Zu ihrer Beschwörung kommen dann die Klugen und Schlauen im Rate zusammen. Die Sturmflut aber stürzt unaufhaltsam einher, wirft ihre Pläne mit einem plötzlichen Stoß über den Haufen und verschlingt allesamt ihre Beschwörungen.

Damit will ich sagen, daß es völlig ausgeschlossen ist, den Ausbruch von Revolutionen wie auch das Auftreten von Tyrannen zu verhindern. Denn beides ist ja im Grunde ein und dasselbe, da beide sich nur auf eine Gewaltherrschaft stützen, die allein noch, zu regieren vermag, nachdem man die Kirche in ihr Heiligtum und Gott in seinen Himmel verbannt hat. Der Versuch, das Vacuum auszufüllen, das ihre Abwesenheit in der Gesellschaft erzeugt, und zwar dadurch, daß man die öffentliche Gewalt auf künstliche und wohlberechnete Art aufteilt, ist eine törichte Anmaßung und bleibt vergeblich. Er gleicht hierin dem Unterfangen, da die Lebensgeister schon gewichen sind, auf künstlichem Wege und durch rein mechanische Mittel das Wunder des Lebens wieder hervorbringen zu wollen. Ebenso wie weder die Kirche noch auch Gott eine Form sind, so könnte auch nicht irgendwelche

formalistische Konstruktion die große Leere, die sie zurücklassen, ausfüllen, wenn sie sich beide einmal von der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen haben; und umgekehrt, es gibt keine Regierungsform, die von Grund auf gefährlich werden könnte, solange sich unter ihr Gott und die Kirche frei bewegen können, das heißt, wenn die Sitten und Gebräuche ihnen entsprechen und die Zeiten günstig sind.

Es gibt keinen Vorwurf, der merkwürdiger wäre als jener, daß man einerseits den Katholizismus beschuldigt, die Herrschaft der Massen zu fördern, andererseits behauptet, daß derselbe Katholizismus die Erringung der Freiheit behindere, ja sogar die Ausbreitung des Absolutismus begünstige. Gibt es etwas Widersinnigeres, als das erstere jenem Katholizismus vorzuwerfen, der nicht aufgehört hat, die blutigen Revolutionen zu verurteilen und den Gehorsam als heilige Verpflichtung für alle Menschen einzuschärfen? Gibt es aber auch etwas Widersinnigeres, als die zweite Behauptung der einzigen Religion auf Erden vorzuwerfen, die die Völker lehrt, daß kein Mensch ein Recht über den anderen habe, da jede Autorität von Gott kommt? Die weiterhin erklärt, daß keiner Größe besitzen werde, der sich nicht in seinen Augen als klein erscheint? Daß die Regierungen für das Wohl des Menschen eingesetzt sind? Daß Befehlen in Wahrheit Dienen heißt, und daß schließlich die Ausübung der höchsten Gewalt ein Dienst ist, und damit auch ein Opfer beinhaltet? Diese Grundsätze, die uns von Gott, geoffenbart und von seiner heiligen Kirche ganz und unversehrt bewahrt wurden, bilden das öffentliche Recht aller christlichen Nationen. Dieses öffentliche Recht ist die fortwährende Bekräftigung der wahren Freiheit, weil es einerseits die fortwährende Verurteilung jenes Anspruches ist, den sich die Völker anmaßen, wenn sie, statt zu gehorchen, sich empören; und andererseits auch die Verurteilung jenes anderen Anspruches, den die Herrscher erheben, indem sie ihre Macht in eine Tyrannei umgestalten. Die Freiheit besteht ja gerade in der Verwerfung dieser beiden Ansprüche, und dies ist von solcher Bedeutung, daß damit die Freiheit unvermeidlich und daß ohne diese Erkenntnis die Freiheit unmöglich ist. Die Bejahung der Freiheit und die Verwerfung jener Ansprüche sind, genau betrachtet, nur zwei verschiedene Ausdrucksweisen für ein und dieselbe Sache. Daraus ergibt sich aber, daß der Katholizismus weder den Tyranneien noch den Revolutionen günstig gesinnt ist Vielmehr, daß er allein sie bekämpft hat. Nicht nur, daß er kein Feind der Freiheit ist, hat er allein mit jener doppelten Verurteilung den wahren Begriff der wirklichen Freiheit enthüllt.

Nicht weniger widersinnig ist die Unterstellung einiger, daß die Religion, die wir bekennen, und die heilige Kirche, die diese Religion darstellt und lehrt, die freie Nutzung des nationalen Reichtums, eine gute Lösung der wirtschaftlichen Fragen und die Förderung des materiellen Wohlstandes aufhalten wollten oder sie zumindestens nur ungern sähen. Wenn es auch gewiß ist, daß die Religion sich zur Aufgabe stellt, nicht die Völker mächtig, sondern glücklich, nicht die Menschen reich, sondern heilig zu machen, so ist es ebenso gewiß, daß einer ihrer vornehmsten und erhabensten Lehrsätze dem Menschen seine ihm von der Vorsehung übertragene Aufgabe offenbart, nämlich die ganze Natur umzuwandeln und durch seine Arbeit in den Dienst seiner Zwecke zu stellen. Was die heilige Kirche sucht, ist ein gewisses Gleichgewicht zwischen den materiellen, den moralischen und den religiösen Interessen. Was sie mit diesem Gleichgewicht will, ist, daß jedes Ding seinen ihm zukommenden Platz einnimmt und daß es Platz für alle Dinge gibt. Und was sie letzten Endes noch zu erreichen sucht, ist, daß der Vorrang den moralischen und religiösen Interessen zukommt, denen daher die materiellen Interessen nachstehen müssen. Das aber nicht nur deswegen, weil es so die Grundsätze der Ordnung fordern, sondern auch, weil uns die Vernunft sagt und die Geschichte lehrt, daß jenes Übergewicht der moralischen und religiösen Interessen unbedingt für die Harmonie des Lebens notwendig ist. Denn nur auf diese Weise können und werden auch gewiß die großen Katastrophen beschworen werden, die jederzeit dort ausbrechen können, wo das Übergewicht und das ausschließliche Überhandnehmen der materiellen Interessen die Begierden der Masse in Gärung versetzt.

Andere wieder sind heute wohl davon überzeugt, daß die Welt, wenn sie nicht zugrunde gehen will, der Hilfe unserer Religion und unserer Heiligen Kirche bedarf. Allein sie scheuen sich, diesem Joch sich zu unterwerfen, das, wenn es auch für die Demütigen sanft ist, doch für die Stolzen nur schwer zu ertragen ist. Und so suchen sie denn einen Ausweg in einer Zwitterstellung, in dem sie gewisse Lehren und Forderungen der Religion und der Kirche wohl annehmen, aber dafür andere, die sie als übertrieben betrachten, verwerfen. Solche Leute sind umso gefährlicher, als sie sich mit einer gewissen unparteiischen Miene, die zur Täuschung und Verführung sehr geeignet ist, zum Schiedsrichter aufwerfen und den Irrtum und die Wahrheit zwingen, vor ihrem Gericht zu erscheinen; und mit verstellter Zurückhaltung tun sie, als ob sie weiß Gott was für eine Vermittlerrolle zwischen beiden spielten. Gewiß, die Wahrheit findet sich zwischen den entgegengesetztesten Irrtümern. Jedoch zwischen der Wahrheit und einem Irrtum kann es niemals eine Vermittlung geben! Denn zwischen diesen beiden Gegenpolen gibt es nichts, aber auch gar nichts! - Nichts als eine unendliche Leere.

Wer sich in diesen leeren Raum begibt, ist von der Wahrheit ebenso weit entfernt wie der, der sich auf die Seite des Irrtums schlägt. Denn in der Wahrheit ist nur derjenige, der mit ihr völlig eins geworden ist.

Das sind die wichtigsten Irrtümer jener Menschen und jener Klassen, denen in unseren Zeiten das traurige Vorrecht zuteil geworden ist, die Völker zu regieren. Wenn man jedoch seine Blicke der anderen Seite zuwendet und diejenigen ins Auge faßt, die mit dem Anspruch auf das große Erbe der Regierung hervortreten, so kann man diesen Anspruch einfach nicht begreifen, und es verwirren sich einem die Gedanken, da man hier nur noch verderblicheren und abscheulicheren Irrtümern begegnet. Das ist vor allem jedoch beachtenswert, weil diese Irrtümer, so verderblich und abscheulich sie auch sein mögen, nichts als die logischen Folgerungen, und, weil sie logisch sind, auch die unvermeidlichen Folgerungen der eben behandelten Irrtümer sind.

Unter der Voraussetzung der unbefleckten Empfängnis des Menschen und damit der Unversehrtheit des menschlichen Wesens stellen manche wohl an sich selbst die Frage: Wenn unsere Vernunft so klar ist und unser Wille so rechtschaffen und vortrefflich, warum sollen da unsere Leidenschaften, die in uns herrschen, wie unser Wille und unser Verstand nicht ebenfalls gut sein? Andere wiederum fragen sich: Wenn die Diskussion dazu dient, um zur Wahrheit zu kommen, warum soll es da Dinge geben, die ihrem entscheidenden Richterspruch entzogen werden? Andere hingegen können nicht begreifen, daß unter den besprochenen Voraussetzungen die Freiheit des Denkens, Wollens und Schaffens nicht eine unbedingte sein soll. Diejenigen, die sich mit religiösen Streitfragen befassen, legen sich die Frage vor, warum Gott, wenn er für die Gesellschaft nicht gut genug ist, noch der Himmel zugebilligt wird, und warum der Kirche, die ja zu nichts mehr taugt, noch das Recht auf ein Heiligtum zustehen soll? Wieder andere stellen sich die Frage, warum man nicht den Versuch wagen könne, den Genuß bis zur vollen Befriedigung der Begierden zu steigern und so dieses Tränental in einen Garten der Freude zu verwandeln, umso mehr, da doch der Fortschritt im Wohlergehen ein unendlicher sein soll? Die Philanthropen zeigen sich entrüstet, wenn sie einem Armen auf der Straße begegnen; sie können nicht begreifen, wie ein Armer, der doch so häßlich ist, überhaupt ein Mensch sein kann, ja vielmehr, wie der Mensch, der doch so schön ist, überhaupt arm sein kann.Worin sie aber alle in dieser oder jener Formulierung übereinstimmen ist, daß sie es unbedingt für erforderlich halten, die Gesellschaft zu unterwühlen, die Regierungen abzuschaffen und den Reichtum aufzuteilen, und so mit einem Schlage alle menschlichen und göttlichen Gesetze aufzuheben.

Wiewohl man es kaum für möglich halten würde, so gibt es noch einen Irrtum, der, wenn auch bei weitem nicht so verwerflich, für sich allein betrachtet, dennoch durch seine Folgen schwerwiegender ist als alle diese Verirrungen selbst. Ich meine damit die Blindheit jener, die den Zusammenhang zwischen diesen Irrtümern und jenen Häresien nicht sehen wollen und sich dagegen sträuben, daß jene aus diesen notwendig und unvermeidlich hervorgehen müssen. Wenn die Gesellschaft sich nicht bald von diesem Irrtum befreit und wenn sie, einmal davon frei, nicht die einen als Folgen und die anderen als ihre Voraussetzungen verurteilt, und zwar mit einer gründlichen und endgültigen Verurteilung, dann ist diese Gesellschaft, menschlich gesehen, für immer verloren.

Derjenige, der die höchst unvollkommene Aufzählung, die ich eben von diesen furchtbaren Irrtümern gemacht habe, liest, wird feststellen können, daß die einen von ihnen unbedingt zu einer allgemeinen Auflösung führen und unfehlbar auf eine Anarchie hinauslaufen müssen, die anderen hingegen zu ihrer Verwirklichung einen Despotismus in unerhörten und riesigen Ausmaßen benötigen. Die erste Gruppe umfaßt diejenigen Irrtümer, die sich eine Übersteigerung der menschlichen Freiheit und die gewaltsame Zerstörung aller Einrichtungen zum Ziel setzen. Zur zweiten Gruppe gehören diejenigen, die eine völlige Umwälzung propagieren. In der politischen Wissenschaft werden die Anhänger der ersteren Art von Irrtümern als Sozialisten, diejenigen, die für deren zweite Art eintreten, als Kommunisten bezeichnet. Was jene vor allem anstreben, ist die unbegrenzte Ausdehnung der individuellen Freiheit, und zwar auf Kosten der Staatsobrigkeit, die beseitigt werden soll. Die anderen dagegen erstreben die völlige Unterdrückung der menschlichen Freiheit und eine Ausdehnung der Staatsgewalt ins Kolossale. Die ausführlichste Darlegung des ersten dieser Lehrsätze findet sich in den Schriften des Herrn Emile de Girardin und im letzten Buche des Herrn Proudhon. Jener hat die Zentrifugalkraft, dieser die Zentripetalkraft der künftigen Gesellschaft entdeckt, einer Gesellschaft, die von den sozialistischen Ideen beherrscht sein und zwei einander vollkommen entgegengesetzten Bewegungen ausgeliefert sein wird; und zwar einer zentrifugalen Bewegung, die durch die unbeschränkte Freiheit, und einer zentripetalen Bewegung, die durch den Wust von Papier und Akten hervorgerufen wird. Was den Kommunismus betrifft, so besteht er in der Beseitigung aller Freiheiten und alles Eigentums zugunsten, eines Überstaates.

Das Erstaunliche und Ungeheuerliche aller dieser sozialen Irrtümer ist letzten Endes, sie auf die reli-

giösen Häresien zurückzuführen, aus denen sie sich allein erklären lassen. Die Sozialisten geben sich nicht zufrieden, Gott in den Himmel zu verbannen; sie gehen vielmehr weiter, bekennen sich offen zum Atheismus und leugnen das Dasein Gottes überhaupt. Wenn man aber Gott, die Quelle und den Ursprung jeder Autorität verleugnet, dann ergibt sich daraus logisch die Leugnung der Autorität selbst, und zwar bedingungslos und vollständig. Die Leugnung der weltumfassenden Vaterschaft Gottes bringt mit sich die Verneinung der Vaterschaft in der Familie. Die Leugnung der religiösen Autorität hat ebenso logisch die Leugnung der politischen Autorität zur Folge. Wenn einmal der Mensch ohne Gott auskommen will, dann sofort auch der Untertan ohne König und der Sohn ohne Vater.

Was den Kommunismus angeht, so erscheint es mir offensichtlich, daß er von den pantheistischen und verwandten Häresien seinen Ausgang genommen hat. Wenn Gott alles und alles Gott ist, dann ist Gott vor allem die Volksherrschaft und die Volksmasse; die Individuen als göttliche Atome und nichts weiter gehen aus dem All hervor, das sie unaufhörlich zeugt, um wieder in das All zurückzukehren, das sie unaufhörlich verschlingt. In diesem System ist das, was nicht das All ist, auch nicht Gott, wenn es auch an der Göttlichkeit teilhaben sollte, und das, was nicht Gott ist, ist nicht, weil es außerhalb Gottes, der alles ist, nichts gibt. Daher kommt auch jene hochmütige Verachtung des Menschen von Seiten der Kommunisten und jene brutale Verneinung der menschlichen Freiheit. Daher stammen jene maßlosen Anstrengungen, die Macht über die Allgemeinheit durch die künftige Demagogie zu erreichen, die sich über alle Kontinente ausbreiten und bis zu den äußersten Grenzen reichen soll. Daher kommt jene wahnsinnige Wut, alle Familien zu zerreißen und zu vermischen, aber darüber hinaus auch alle Gesellschaftsklassen, alle Völker und alle Menschenrassen, um sie in dem großen Revolutionsmörser zu zerstoßen. Damit aus jenem finsteren und bluttriefenden Chaos sich eines Tages der einzige Gott, der Gott der Gleichheit, als Sieger über alle Ungleichheit erhebe, der Gott des Kollektivs als Sieger über alles Private; der Gott der Unendlichkeit ohne Anfang und Ende als Sieger über alles Entstehen und Vergehen: Der Gott Demagogie, von den jüngsten Propheten verkündet, das einzige Gestirn am Himmel der Zukunft, vom Sturm getragen, umzuckt von Blitzen und von den Orkanen gefeiert. Die Demagogie ist das neue All, der wahre Gott, ausgestattet mit einer einzigen Eigenschaft, nämlich der Allmacht. Dies ist der Sieger über die drei Schwächen des katholischen Gottes, der Sieger über die Güte, die Liebe und die Barmherzigkeit! Wer würde ihn nicht an seinen Zügen wiedererkennen, ihn, den Gott des Stolzes, Luzifer?

Geht man näher auf diese verwerflichen Lehren ein, dann ist es unmöglich, an ihnen das geheimnisvolle, aber dennoch sichtbare Zeichen zu übersehen, das der Irrtum in der Zeit der Apokalypse tragen muß. Wenn die religiöse Scheu mich nicht daran hinderte, die Augen auf jene furchtbaren Zeiten zu lenken, dann fiele es mir nicht schwer, meine Meinung hierüber auf überzeugende Vernunftgründe ähnlicher Fälle zu stützen, wonach das große Reich des Antichrist ein Koloß der Demagogie sein wird, der durch einen plebejischen Menschen, doch von satanischer Macht regiert werden wird, nämlich von dem "Manne der Sünde".

Nachdem ich einen allgemeinen Überblick über die hauptsächlichsten Irrtümer der heutigen Zeiten gegeben und nachgewiesen habe, daß alle in ihrem Ursprung auf irgendeine Häresie zurückgehen, erscheint es mir angemessen, ja sogar erforderlich, an einigen Beispielen diese Abhängigkeit zu verdeutlichen. So ist es mir eine unzweifelhafte Tatsache, daß alles, was die göttliche Regierung über den Menschen beeinträchtigt, in gleichem Maße und auf gleiche Weise jene Regierungen in Mitleidenschaft zieht, die sich die bürgerlichen Gesellschaften eingerichtet haben.

Der erste religiöse Irrtum der neueren Zeit war der Grundsatz von der Unabhängigkeit und ausschließlichen Herrschaft der menschlichen Vernunft. Diesem Irrtum in der religiösen Ordnung entspricht in der politischen Ordnung jener, der in der These von der Herrschaft der Intelligenz besteht. Daher sind auch jene Gesellschaften, in denen die Herrschaft der Intelligenz die allgemeine Grundlage des öffentlichen Rechtes bildete, die ersten gewesen, die von der Revolution heimgesucht wurden. Auf diese Weise sind die konstitutionellen Monarchien entstanden mit ihrem Wahlzensus, ihrer Gewaltentrennung, ihrer Pressefreiheit und Immunität ihrer Abgeordneten.

Der zweite Irrtum bezieht sich auf den Willen und besteht im Hinblick auf die religiöse Ordnung darin, daß man behauptet, der Wille sei an und für sich schon gut und bedürfe weder der Anreize noch der Anleitung durch die Gnade, um sich dem Guten zuzuwenden. Diesem Irrtum entspricht in der politischen Ordnung derjenige, der sich auf die Behauptung stützt, daß es nur einen guten Willen gebe und daß es daher auch keinen Willen geben dürfe, der geleitet wird, also sich nicht selbst bestimmt. Auf diesem Grundsatz gründet sich das allgemeine Stimmrecht und hier findet das republikanische System seinen Ursprung.

Der dritte Irrtum bezieht sich auf die Begierden und besteht in der religiösen Ordnung darin, daß man

behauptet, der Mensch sei ohne Sünde empfangen und würde daher durch seine Begierden nur ausgezeichnet. Diesem Irrtum entspricht in der politischen Ordnung jener, der die Regierungen nur zu einem Zwecke geschaffen sein läßt: nämlich zur Befriedigung aller Begierden. Auf diesem Grundsatz sind alle sozialistischen und demagogischen Systeme aufgebaut, deren Parteigänger heute um die Herrschaft kämpfen und die, wenn die Dinge weiter ihren natürlichen Lauf auf so abschüssiger Bahn nehmen sollten, sie früher oder später erlangen werden.

Es zeigt sich also: jede Häresie stört die Ordnung. Einerseits bestreitet sie die Erbsünde und behauptet zugleich andererseits, daß der Mensch einer göttlichen Führung nicht bedürfe, So führt sie zunächst zur Forderung der Alleinherrschaft des Verstandes, dann zu der des Willens, und endlich, daß allein die Leidenschaften zu herrschen haben, das heißt also zu einer dreifachen, alle Ordnung zerstörenden Herrschaft.

Man braucht daher nur zu wissen, was auf religiösem Gebiete Gott zugebilligt oder verweigert wird, um auch zu wissen, was auf politischem Gebiete der Regierung zugestanden oder abgesprochen wird. Wenn auf religiösem Gebiet ein vager Deismus vorherrscht, dann kommt man trotz des Zugeständnisses, daß Gott über die Schöpfung herrsche, dazu zu leugnen, daß er sie regiere. Dann ist aber auch auf politischem Gebiete der parlamentarische Grundsatz vorherrschend: Der König herrscht, aber er regiert nicht!

Wird die Existenz Gottes geleugnet, dann verweigert man auch alles der Regierung, sogar ihre Daseinsberechtigung. In solchen fluchbeladenen Epochen erheben sich die anarchistischen Ideen der sozialistischen Schulen und verbreiten sich mit beängstigender Geschwindigkeit.

Wem schließlich die Idee von Gott und von der Schöpfung so sehr ineinander übergehen, daß man zur Behauptung kommt, die Geschöpfe seien Gott, und Gott sei nur ihr Inbegriff, dann bekommt, so, wie der Pantheismus auf dem religiösen, der Kommunismus auf politischem Gebiete das Übergewicht. Und Gott, der endlich dieser Lästerungen überdrüssig ist, überläßt den Menschen verworfenen und verwerflichen Tyrannen auf Gnade und Ungnade.

Ich wende meinen Blick zurück auf die Heilige Kirche. Es ist mir ein Leichtes, nachzuweisen, daß sie den gleichen Irrtümern ausgesetzt gewesen ist, jenen Irrtümern, die sich dem Wesen nach immer gleich bleiben, ob sie sich nun gegen Gott richten oder seine heilige Kirche bedrängen oder den Umsturz der Gesellschaft betreiben.

Die Heilige Kirche kann von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden: erstens in sich selbst als eine unabhängige und vollkommene Gesellschaft, die in sich selbst alles besitzt, was sie benötigt, um sich ohne Einschränkung betätigen und in weitestem Umfange bewegen zu können; zweitens in ihren Beziehungen zur bürgerlichen Gesellschaft und zu den Regierungen dieser Erde.

Vom Standpunkt ihres inneren Organismus aus betrachtet, sah sich die Kirche immer in die Notwendigkeit versetzt, gegen den gewaltigen Ansturm sehr verderblicher Irrtümer Stellung zu nehmen. Hierbei ist besonders bemerkenswert, daß zu den schädlichsten Irrtümern jene zählen, die ihre Einheit in dem angreifen, was an ihr das Wunderbarste und Vollkommenste ist, nämlich dem Papsttum, dem Grundstein des göttlichen Gebäudes. Einer dieser Irrtümer zählt vor allem dazu, nämlich jener, der den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden die alleinige und unteilbare Nachfolge in der apostolischen Gewalt über die Allgemeinheit abstreitet, indem er die Vermutung aufstellt, daß die Bischöfe als Miterben sich ebenfalls in diese Gewalt geteilt haben. Wenn dieser Irrtum Oberhand gewinnen könnte, dann würde sich bald heillose Verwirrung und größte Unordnung der Kirche Gottes bemächtigen. So eine Aufteilung der päpstlichen Gewalt, die eine unteilbare, nicht übertragbare Oberhoheit darstellt, würde die Kirche in eine der unruhigsten Aristokratien verwandeln. Wenn man dem Pontifex maximus nur die Ehre des bloßen Vorsitzes läßt, ihm aber die Entscheidung und die tatsächliche Regierungsgewalt wegnimmt, ja wenn dieser Irrtum zur Herrschaft käme, dann würde der Papst ebenso überflüssig und in seinen Vatikan verbannt, wie unter einer Herrschaft der deistischen Häresien Gott überflüssig und in seinen Himmel verbannt wird. Genau so wie der König unter der Herrschaft eines irrigen Parlamentarismus nutz- und zwecklos auf seinen Thron beschränkt bliebe.

Diejenigen, die sich nur ungern der Herrschaft der Vernunft beugen, geben zumindest der Herrschaft des Willens - wenn sie aristokratisch gesinnt sind - den Vorzug; sind sie aber demokratischer Gesinnung, so verfallen sie dem Irrglauben, daß jeder sein eigener Priester sei, was der Republik in der Kirche gleich käme. So stimmen sie ja auch dem allgemeinen Stimmrecht zu, das die Republik in den bürgerlichen Gesellschaften bedeutet.

Diejenigen aber, die sich in die individuelle Freiheit verliebt haben und diese so weit übertreiben, daß sie ihr eine schrankenlose Herrschaft zuerkennen und die Beseitigung aller übergeordneten Einrichtungen fordern, verfallen dann, soweit es sich auf die politische Ordnung bezieht, auf die vertrags-

mäßige Gesellschaft eines Proudhon und, soweit es sich auf die religiöse Ordnung bezieht, schwärmen sie für die persönliche Erweckung, zu der sich einige fanatische Sektierer in den Religionskriegen Englands und Deutschlands als Glaubenssatz bekannt haben.

Diejenigen endlich, die durch die Irrtümer der Pantheisten verführt werden, gelangen auf kirchlichem Gebiet zur unteilbaren Herrschaft der Masse aller Gläubigen wie auf religiösem Gebiet zur Vergöttlichung aller Geschöpfe und auf politischem Gebiet zur Einführung eines alles umfassenden und alles verschlingenden kommunistischen Staates.

Alle diese Irrtümer, die gegen die hierarchische Ordnung der von Gott geschaffenen Kirche gerichtet sind, verlieren, so schwer sie auch vor dem Forum der Theologie wiegen mögen, ganz außerordentlich an Bedeutung auf dem Boden der Tatsachen, da es gänzlich ausgeschlossen erscheint, daß sie in einer Gesellschaft sich durchzusetzen vermuten, die vor ihren Verheerungen durch die göttlichen Verheißungen geschützt ist. Das Gegenteil gilt von jenen anderen Irrtümern, die das Verhältnis von Religion und Politik, von Staat und Kirche berühren. Diese Irrtümer waren schon in vergangenen Jahrhunderten so mächtig, daß sie den Frieden der Völker stören konnten. Sie sind es auch jetzt noch, wenn auch nicht so mächtig, um die unaufhaltsame Ausbreitung der Kirche über die ganze Erde verhindern zu können; immerhin aber doch noch mächtig genug, um dieser Ausbreitung Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg zu legen und den Tag hinauszuzögern, an dem die Grenzen der Kirche die Grenzen der Erde selbst sein werden.

Diese Irrtümer sind verschiedener Art, und zwar behauptet man von der Kirche einmal, daß sie dem Staate gleichzustellen sei, das andere Mal, daß sie dem Staate untergeordnet sei, oder wiederum, daß sie überhaupt nichts mit dem Staate zu tun habe. Oder endlich, daß die Kirche zu überhaupt nichts nütze. Der erste dieser Irrtümer ist die Behauptung der gemäßigteren Anhänger eines Staatskirchentums, der zweite eine Behauptung der radikalen Anhänger dieser Schule. Die dritte Auffassung entspricht den Revolutionären, die als erste Prämisse ihrer Forderungen den letzten Schluß der Vertreter einer Staatskirche hinstellen. Der letzte Irrtum aber ist eine Behauptung der Sozialisten und Kommunisten, das heißt, aller radikalen Lehren, die als Ausgangspunkt ihrer Argumentation den letzten Schluß nehmen, bei dem die revolutionäre Schule stehengeblieben ist.

Die Lehre der Gleichberechtigung von Kirche und Staat veranlaßt die gemäßigteren Vertreter einer Staatskirche, eine Angelegenheit, die beide Teile angeht, für rein weltlich zu erklären, zugleich eine Angelegenheit, die ausschließlich der kirchlichen Macht unterliegt, als beiderseitige Interessen zu behaupten. Sie sind gezwungen, zu diesen gewaltsamen Aneignungen ihre Zuflucht zu nehmen, um damit die Mitgift oder das Erbgut des Staates zu bestreiten, das er in diese angeblich auf gleichen Rechten ihrer Teile beruhenden Gesellschaft mitbringt. Nach dieser Lehre sind nahezu alle Fragen, die das Verhältnis von Kirche und Staat berühren, strittig, und alles Strittige soll durch Vergleiche und Konkordate aus der Welt geschafft werden. Nach dieser Lehre ist das Placet für päpstliche Bullen oder apostolische Breven ebenso unentbehrlich wie die Überwachung, Genehmigung und Zensur, die im Namen des Staates der Kirche gegenüber ausgeübt werden.

Die Behauptung der Unterordnung der Kirche unter den Staat zwingt die konsequenten Anhänger des Staatskirchentums, den Grundsatz der Nationalkirche aufzustellen, des Rechtes der Staatsgewalt, die mit dem Heiligen Stuhl vereinbarten Konkordate einseitig zu lösen und über die Kirchengüter zu verfügen, sowie schließlich die Kirche durch Erlässe oder Gesetze zu regieren, die in den Parlamenten beschlossen werden.

Jene Theorie wieder, nach der die Kirche mit dem Staate nichts gemein hat, zwingt die Anhänger der revolutionären Schule, für die völlige Trennung von Staat und Kirche einzutreten. Daraus ergibt sich als notwendige Folge der weitere Grundsatz, daß der Unterhalt des Klerus und die Kosten des Kultus ausschließlich Sache der Gläubigen sind.

Die Irrlehre endlich, die die Kirche für überflüssig erklärt, was ja auf ihre Leugnung hinausläuft, führt zur gewaltsamen Unterdrückung des Priesterstandes, und zwar durch Dekret, das naturgemäß in einer Verfolgung der Religion zur Durchführung kommen muß.

Man sieht also, daß diese Irrtümer nur eine Wiederholung und Abwandlung jener Irrümer sind, die wir schon auf anderen Gebieten festgestellt haben. Das gleichzeitige Dasein von individueller Freiheit und staatlicher Autorität in der Politik, von freiem Willen und Gnade in der Moral, von Vernunft und Glauben im Geistesleben, von göttlicher Vorsehung und menschlicher Freiheit in der Geschichte führt zuletzt zurück auf die Gleichzeitigkeit zweier Welten, von Natur und Übernatur, die auf dem höchsten Gebiete der spekulativen Wissenschaft in Erscheinung tritt und die Gleichheit in den bejahenden und verneinenden, jedoch in diesem wie in jenem Falle falschen Behauptungen ebenso wie das gleichzeitige Dasein von Kirche und Staat begründet.

Alle diese Irrtümer, die ihrem Wesen nach identisch sind, müssen ihrer Anwendung nach unterschieden werden, führen aber auch in dieser Hinsicht zu den gleichen verhängnisvollen Ergebnissen. Wenn sie nämlich auf das gleichzeitige Dasein von individueller Freiheit und staatlicher Autorität angewendet werden, dann rufen sie Unruhe, Anarchie und Revolution in dem betroffenen Staat hervor. Wenn sie den freien Willen und die Gnade zu ihrem Gegenstand wählen, dann haben sie zunächst die Zersplitterung und den inneren Zwist zur Folge, hernach zügellose Erhebung des freien Willens und schließlich das tyrannische Regiment der Triebe in den Herzen der Menschen; wenn sie auf die Vernunft und den Glauben angewendet werden, dann kommt es zuerst zum Streit zwischen beiden, hernach zur Verwilderung, zur Verwirrung und Blendung der menschlichen Vernunft; wenn sich aber diese Irrtümer gegen die Gleichzeitigkeit von menschlicher Vernunft und Vorsehung Gottes richten, dann rufen sie alle jene Katastrophen herbei, von denen das Schlachtfeld der Geschichte übersät ist; wenn sie schließlich auf das gleichzeitige Dasein der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung angewendet werden, dann verbreiten sie die Gesetzlosigkeit, Wirren und Krieg nach allen Seiten hin und erfassen alle Weltteile.

Es ergibt sich also, daß alle diese Irrtümer, so verschieden und zahlreich sie auch sein mögen, letztlich auf einen einzigen Irrtum zurückgehen. Er besteht darin, daß man die hierarchische und unveränderliche Ordnung, die Gott in die ganze Schöpfung gelegt hat, entweder verkennt oder verkehrt. Diese Ordnung begründet die hierarchische Oberhoheit alles dessen, was übernatürlich ist über alles das, was natürlich ist; folglich auch des Glaubens über die Vernunft, der Gnade über den freien Willen, der göttlichen Vorsehung über die menschliche Freiheit und der Kirche über den Staat, mit einem Wort, die Oberhoheit Gottes über den Menschen.

Der Anspruch des Glaubens, die Vernunft zu erleuchten und ihr den Weg zu weisen, ist keine widerrechtliche Besitzergreifung, sondern ein Vorrecht, das sich aus seiner vorzüglicheren Natur ableiten läßt. Andererseits ist das von der Vernunft beanspruchte Vorrecht, dem Glauben seine Grenzen und sein Gebiet zu bestimmen, kein Recht, sondern nur eine ehrgeizige Anmaßung, die in keinem Verhältnis zu ihrer niedrigeren und untergeordneten Wesensart steht. Die Hingabe an die geheimen Eingebungen der Gnade entspricht der allgemeinen Ordnung, weil es nichts anderes gibt, als sich den göttlichen Anregungen und Berufungen hinzugeben. Hingegen versetzen die Mißachtung der Gnade, die Abweisung der Gnade oder die Auflehnung gegen die Gnade den freien Willen innerlich in einen Zustand von Dürftigkeit, so wie sie ihn auch äußerlich als Widersacher des Heiligen Geistes erscheinen lassen. Die unumschränkte Herrschaft Gottes über die großen Ereignisse der Geschichte, die er bewirkt und die er zuläßt, ist sein ausschließliches Vorrecht; die Geschichte ist ja eine Art Spiegel, in dem Gott seine Pläne im äußeren Bild erblickt. Wenn dagegen der Mensch in seiner Anmaßung behauptet, daß er die Ereignisse bestimme und die wundervollen Muster der Geschichte wirke, so ist das eine törichte Überheblichkeit; denn sein ganzer Anteil an diesem Gewebe besteht in jenen Handlungen, die er gegen das göttliche Gebot begeht und im übrigen nur in der Mithilfe an jenen Geschehnissen, die dem Willen Gottes entsprechen. - Der Vorrang der Kirche gegenüber der bürgerlichen Gesellschaften entspricht durchaus der gesunden Vernunft, die uns lehrt, daß das Übernatürliche über das Natürliche und das Göttliche über das Menschliche erhaben ist. Daher ist jeder Versuch des Staates, die Kirche sich einzugliedern, von sich zu trennen, über sie zu herrschen oder auch nur sich mit ihr gleichzustellen, ein Appell an die Anarchie, der die Konflikte und Katastrophen herbeiruft.

Von der Erneuerung dieser ewigen Grundsätze der religiösen, politischen und sozialen Ordnung hängt einzig und allein die Errettung der menschlichen Gesellschaft ab. Diese Grundsätze können jedoch nur von einer Macht wiederhergestellt werden, die sie genau kennt; niemand kennt sie, es sei denn die katholische Kirche. Ihr Recht, alle Völker zu lehren, das ihr von ihrem Stifter und Herrn zugesprochen wurde, gründet sich nicht allein auf diesen göttlichen Ursprung, sondern wird auch durch das Gesetz der gesunden Vernunft gerechtfertigt, nach dem der Unwissende zu lernen und der Wissende zu lehren verpflichtet ist.

Selbst wenn also der Kirche nicht von ihrem Herrn das oberste Lehramt übertragen worden wäre, so wäre sie immer noch berechtigt, es auszuüben, allein aus der Tatsache heraus, daß sie die Hüterin dieser einzigartigen Grundsätze ist, denen die geheimnisvolle und wunderbare Kraft innewohnt, die harmonische Ordnung zu erhalten und diese Ordnung in allem herzustellen. Wenn man von der Kirche behauptet, daß sie das Recht habe, zu lehren, so ist diese Behauptung - so begründet und vernünftig sie ist - noch nicht die ganze und volle Wahrheit, wenn man nicht zugleich zugibt, daß die Welt die Pflicht hat, sich von der Kirche belehren zu lassen. Die bürgerlichen Gesellschaften verfügen ja zweifellos nicht über die Macht, die höchsten Gipfel der ewigen Wahrheit zu erklimmen, oder auch nur das kraftlose Abrutschen auf den steilen Hängen der Irrtümer bis zum Sturz in den

Abgrund zu verhindern. Die Frage heißt also, ob man demjenigen, der den Verstand verloren hat und daher eine Torheit begeht, dazu auch das Recht zugestehen kann, oder, kurz gesagt, ob derjenige ein Recht ausübt, der auf alle seine Rechte verzichtet, indem er Selbstmord begeht.

Das Unterrichtsproblem, das in letzter Zeit zwischen der Universitätspartei und den französischen Katholiken erörtert wurde, ist von diesen nicht genau bestimmt worden. Die allgemeine Kirche kann eine solche Bestimmung nicht annehmen. Wenn man auf der einen Seite die Kulturfreiheit und auf der anderen Seite die besonderen Umstände, in denen sich Frankreich befindet, als gegebene Tatsachen betrachtet, dann ist es völlig einleuchtend, daß die französischen Katholiken nicht imstande waren, etwas anderes für die Kirche in Anspruch zu nehmen, als nur die Freiheit, die hier ein allgemeines Recht ist und die als solche der katholischen Wahrheit zur Zuflucht dienen muß. Allein der Grundsatz der Freiheit des Unterrichts ist, wenn man ihn für sich allein betrachtet und die besonderen Umstände, unter denen er verkündet worden ist, abzieht, ein falscher Grundsatz, der deshalb von der katholisdien Kirche nicht anerkannt werden kann. Das Prinzip der Freiheit des Unterrichts kann von ihr nicht angenommen werden, ohne daß sie sich nicht selbst in offenen Widerspruch zu allen ihren sonstigen Lehren stellen würde. Wenn man verkündet, daß der Unterricht frei sein soll, so heißt das tatsächlich nichts anderes als zu verkünden, daß es unter den schon bekannten Wahrheiten keine gibt, die gelehrt werden müßte und daß die Wahrheit eine Sache sei, die noch nicht gefunden wurde, und die man suche, und zwar durch umfassende Diskussion aller Meinungen. Wenn man verkündet, daß der Unterricht frei sein müssse, dann heißt das, daß die Wahrheit und der Irrtum die gleichen Rechte besitzen. Nun bekennt sich aber die Kirche zu dem Grundsatze, daß die Wahrheit auch ohne die Notwendigkeit besteht, daß man sie sucht, und ferner zu dem Grundsatz, daß der Irrtum rechtlos geboren werde, daß er rechtlos lebe und so auch sterbe, die Wabrheit aber im Besitze des unbedingten Rechtes verbleibt. Die Kirche kann also nicht - auch wenn sie es nicht unterläßt, die Lehrfreiheit anzunehmen, dort, wo eben eine andere Lösung völlig unmöglich erscheint - diese Freiheit als eine Grenze ihrer Wünsche betrachten, so wie sie auch eine solche Freiheit nicht als das einzige Ziel ihrer Bestrebungen begrüßen kann.

Das sind die Ausführungen, die ich meiner Ansicht nach verpflichtet bin, über die verderblichsten Irrtümer der heutigen Zeit vorzulegen. Aus dieser objektiven Untersuchung ergeben sich meiner Meinung nach zwei Erkenntnisse als bewiesen:

1. daß alle Irrtümer ein und denselben Ursprung haben und den gleichen Mittelpunkt besitzen und
2. daß sie alle, mögen sie nun nach ihrem Mittelpunkte oder nach ihrem Ursprung betrachtet werden, religiöser Natur sind. Das ist so gewiß, daß die Leugnung auch nur einer einzigen göttlichen Eigenschaft zur Unordnung auf allen Gebieten führt und die menschlichen Gesellschaften der Gefahr des Unterganges ausliefert.

Wenn ich das Glück hätte, daß meine Darlegungen Euer Eminenz nicht völlig unnütz erscheinen, möchte ich mir erlauben, Sie zu bitten, diese Denkschrift zu Füßen seiner Heiligkeit niederzulegen mit der Versicherung der tiefsten Ehrfurcht, die ich als Katholik seiner geheiligten Person, seinem unfehlbaren Urteil und der Endgültigkeit seiner Entschlüsse gegenüber hege.

(aus: Donoso Cortés: "Der Abfall vom Abendland")

* * *

Aus einem Interview des **Kirchenrebells** Adolf **Holl** mit Stefan Winkler

Winkler: Was war Ihnen am Priestertum so lieb?
Holl: Sie werden lachen. Das, was ich an meiner jetzigen Existenz vermisse, ist die Zelebration der lateinischen Messe nach dem alten Rituale Romanum. Diese uralte und gewachsene Gestalt des kultivierten Umgangs mit den höheren Mächten. Dafür gibt es in meinem Leben keinen Ersatz.
Winkler: Sie verzeihen, aber irgendwie hat es etwas Tragikomisches an sich, wenn ein Kirchenrebell wie Sie es bedauert, dass das Lateinische aus der Liturgie verschwunden ist.
Holl: So von außen betrachtet, mag ich ja fast ein Clown sein. Aber ich hab es immer betrauert. Nur habe ich mir es lange nicht eingestanden. In den 60er Jahren, als das Zweite Vatikanum die Liturgiereform beschloss, da habe auch ich mir eingebildet, dass die Zeit der lateinischen Messe abgelaufen sei. Ich wollte den Gottesdienst mit dem Gesicht zu den Menschen zelebrieren und ihnen nicht mehr den Rücken zukehren. Erst im Nachhinein ist mir klar geworden, dass hier etwas den Bach hinunter geschwommen ist. (...) Noch heute nach 40 Jahren kann es vorkommen, dass ich im Traum wieder an den Stufen des Altars stehe und auf Lateinisch das Kreuzzeichen mache: In nomine patris, et filii et spiritus sancii, Amen. (aus LEBEN EXTRA - KLEINE ZEITUNG vom 11.5.2003)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 18.5. 2003

Verehrte Leser,

über viele Jahre hindurch haben wir uns mit der Analyse der im Zuge des sog. II. Vaticanums eingeführten Reformen beschäftigt mit dem Ergebnis, daß alle entscheidenden Resultate dieser Recherchen, auf denen dann die Formulierung der eigenen Position beruhte, zuallerst in unserer Zeitschrift publiziert wurden. Alle anderen Gruppierungen haben davon profitiert. Aber diese theologischen Untersuchungen betrafen jeweils bestimmte Themen, die uns größtenteils durch die Aktionen und Veröffentlichungen der 'Konzils-Kirche' vorgegeben waren, oder sie bezogen sich auf Vorhaben, die durch die vatikanischen Reformen eingeleitet wurden. Nachdem durch die DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc von 1982 eine endgültige Trennlinie zur sog. 'Konzils-Kirche' gezogen war und wir daran gingen, uns mit der Aufarbeitung der Probleme der Restitution der Kirche als Heilsinstitution zu beschäftigen, wurde die Analyse von Reform-Dokumenten nur noch sporadisch weitergeführt, um besonders krasse konziliare Fehlentwicklungen aufzuzeigen. Eine Reduktion aber all dieser dogmatischen Verfälschungen auf **einen** gemeinsamen Nenner, auf **ein** all diese Momente umfassendes Einheitsprinzip wurde m.W. bisher nicht versucht (ich wäre dankbar, wenn mich jemand auf eine solche Darstellung aufmerksam machen könnte). Ich meine nicht **einzelne** Veränderungen im Bereich der Liturgie oder der Moral, sondern ich frage nach dem **Prinzip** aller dieser einzelnen Neuerungen. Welche **zentrale** Wahrheit des Glaubens wird durch die 'Konzils-Kirche' und ihre führenden Persönlichkeiten durch all die verheerenden Einzel-Reformen, die ja ständig weiter entwickelt werden, negiert? Um ein Beispiel zu geben: Der Arianismus leugnete die Gottheit Christi. Die Folgen waren klar: alles, was auf Ihm, auf Christus, basierte, hatte nur einen hohen Stellenwert, aber keinen **absoluten!** Erst wenn wir wissen, auf welchem Prinzip die 'Konzils-Kirche' ihre Programme aufbaut, können wir auch von der entsprechenden Gegenposition diese entscheidende Grund-Häresie bekämpfen und damit auch unseren weiteren Wiederaufbau betreiben. (Der Arianismus wurde überwunden durch die Betonung der zentralen Wahrheit, daß der **eine** Gott ist in **drei** Personen.) Mittels einer solchen **entscheidenden** Gegenposition könnte es auch möglich sein, weitere Kreise von Interessenten und Mitstreitern für den Wiederaufbau zu gewinnen bzw. sie "ins Boot" zurückzuholen, die sich ihr Unbehagen an der Amtskirche bisher nicht reflexiv klar machen konnten und sich zudem von den gebotenen traditionalistischen - in der Regel ! sektiererischen - Aktivitäten abgestoßen fühlten. (Ich vergesse in diesem Zusammenhang nicht, was der Vatikan-Kenner Messori in einem Beitrag für den "Corriere della Sera" schrieb: "Es sind nicht mehr nur die Lefebvrianischen Scharen, die ihn (d.i. Johannes Paul II.) des Modernismus, der Häresie, der blasphemischen üblen Nachrede auf die Geschichte der Kirche beschuldigen. Innerhalb der Kongregationen, Sekretariate, Institute des katholischen Apparates nehmen Unbehagen und Verdacht zu.") Also selbst bei den Reformern hat teilweise ein Umdenken eingesetzt.

Zum anderen haben aber auch die Ereignisse in Köln um P. Groß überdeutlich gezeigt, daß die Gläubigen, die wähnten, noch katholisch zu sein, nicht mehr fähig (oder willens) waren, selbst das einfach zu beurteilende Fehlverhalten ihres Klerikers als solches zu erkennen. Auch die Resonanz auf die Überlegungen zur Restitution der Kirche als Heilsinstitution hat gezeigt, auf welchem Niveau die meisten der sog. Glaubensbewahrer stehen geblieben bzw. gelandet sind: auf dem Stand einer sakramentalen Versorgungsmentalität, die eine wahre kirchliche Einstellung vermissen läßt. Das gilt für Laien wie für Kleriker. Auf seinem Besuch in Deutschland vor knapp zwei Jahren hat es Bischof Dávila auf die elegante Formel gebracht: "Wir - d.s. die kath. Kleriker im Widerstand - haben uns in den letzten 20 Jahren nur mit pastoralen Fragen und Aufgaben beschäftigt." In der Tat ist in dieser Zeit das Problembewußtsein dafür verloren gegangen, was eigentlich durch das sog. II. Vaticanum und durch die durch es eingeleiteten Reformen bewirkt werden soll. Auch hier könnte eine Wiederbelebung des religiösen Interesses erfolgen, wenn man in **einem** Satz sagen würde, was die Reformer letztendlich erreichen wollen und was wir dem in unserer Situation entgegenzusetzen haben. (Vergessen Sie bitte nicht, daß inzwischen schon ein Laie die Messe in angeblich treu-katholischen Kreisen simuliert!)

Mit dieser Frage nach dem tragenden und treibenden Prinzip der Glaubens- und Kirchenzerstörung wende ich mich an alle Leser, die daran Interesse haben, dieses Prinzip der Reformer darzustellen.

Der Hl. Geist, durch dessen Herabkommen die Sendung Christi vollendet wurde und die Kirche ihre Selbständigkeit erfuhr, möge uns "kein neues Pfingsten" à la Johannes XXIII. bescheren, sondern uns erleuchten, die heutige Krise zu bewältigen. Ich wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Nummer 6 MÜNCHEN **Juli 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Postfinance Basel Nr. 82-7360-4
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)
B 13088 F Redaktion: **Eberhard** Heller - Erscheinungsweise: 7-mal jährlich Internet: **http://www.einsicht.de**

Achtung:

Aus banktechnischen Gründen werden wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (**BLZ** 700 202 70) demnächst schließen. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen in Zukunft das Postcheckkonto München, Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

* * *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Pfarrkirche **Mariä** Himmelfahrt in Landsberg; Photo: Eberhard Heller
S. **193:** E. Asam, **Mariä Himmelfahrt**, um 1725, ehem. Augustinerchorherrnstift **Rohr/Ndbay;** Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 25.06.2003

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam.Maier, **Tel./Fax:** 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungs**möglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, **Tel./Fax:** 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Zur derzeitigen Situation der Kirche
- Interview mit Herrn Werner Olles -

Anmerkung:
Das folgende Interview ist gedacht für Leser der "Jungen Freiheit", einer politischen Wochenzeitung, die sich neben ihrer spezifisch politischen Aufgabe auch der Klärung der geistig-religiösen Hintergründe widmet, durch die erst die desaströse Situation, in der wir uns schon seit geraumer Zeit befinden, transparent wird. Die Redaktion der "Jungen Freiheit" hat gegen einen Vorabdruck in unserer Zeitschrift keine Einwände. Die folgenden Ausführungen richten sich an all jene, die als Leser erst in letzter Zeit zu uns gestoßen sind. Ich hoffe, durch die Entfaltung bestimmter Probleme den Zugang zu der von uns vertretenen kirchlichen Position zu erleichtern.

Eberhard Heller

***

Frage: Wie bewerten Sie die Lage der katholischen Kirche zu Beginn des neuen Jahrtausends?

Antwort: Wenn Sie von der "kath. Kirche" reden, meinen Sie jenes Religionsinstitut, das durch die Reformen des II. Vatikanums zur sog. Konzils-Kirche mutiert ist, die trotz des Namens "römisch-katholische Kirche" mit der vor-konziliaren kath. Kirche nicht mehr identisch ist. Die Reformen des H. Vatikanums und die sich an sie anschließende Entwicklung im Geiste dieses Konzils stellen in vielfacher Hinsicht einen Bruch mit der 2000-jährigen Tradition der Kirche dar, der nach außen nur noch durch die Beibehaltung ihres Erscheinungsbildes, bestimmter Lehrinhalte und der hierarisch-juridischen Strukturen der früheren Kirche verkleistert wird.

Diese Mutierung der Kirche Jesu Christi zur 'Konzils-Kirche' ist bewirkt worden durch die Verfälschung der Sakramentsriten oder deren Uminterpretation, die Leugnung von Dogmen, durch semantischen Betrug, durch Relativierung der moralischen Normen und durch die Aufgabe des Absolutheitsanspruches der Kirche als **Trägerin und Bewahrerin** der geoffenbarten göttlichen Heilswahrheiten. Johannes Paul II. sieht sich nur noch als Führer einer von vielen gleichberechtigten Religionsgemeinschaften, mit denen er "Gott" anbetet, womit er implizit die Trinität leugnet. Für ihn listet ein amerikanischer Autor gleich 101 Häresien auf!

Um diese, sicherlich ungeheuerlich klingenden Behauptungen zu belegen, erlaube ich mir, zwei Konzilsdokumente und das Urteil eines sicherlich unverdächtigen Zeugen zu zitieren. In "Nostra Aetate", Art. 3 heißt es: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die **den alleinigen Gott** anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat". Diese Position wird in "Lumen gentium", 16. Kap. präzisiert: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns **den einen Gott** anbeten". Diesen Verzicht auf den Absolutheitsanspruch der Kirche verdeutlichte Paul VI., als er 1970 erklärte: "An dem Konflikt (d.i. dem Nahost-Konflikt) sind drei Religionen beteiligt, die **alle den wahren Gott anerkennen:** das Volk der Juden, das Volk des Islam und dazwischen das über die ganze Welt verbreitete christliche Volk. Sie verkünden mit drei Stimmen den einen Monotheismus. Sie sprechen höchst authentisch, höchst ehrwürdig, höchst geschichtlich, höchst unverwüstlich, höchst überzeugend." Dieser nach-konziliare Sinneswandel wird u.a. von Prof. P. Claude Geffre OP, Dekan der theologischen Fakultät von Saulchoir in "Le Monde" vom 25.1.2000 bestätigt: "Beim n. Vatikanischen Konzil entdeckte und **akzeptierte** die katholische Kirche, daß sie **nicht das Monopol der Wahrheit besitzt,** daß sie ihr Ohr für die Welt öffnen muß. (...) Jene (Religionen), die sich diesen legitimen Ansprüchen widersetzen, sind dazu verurteilt, sich zu reformieren oder zu verschwinden." Dagegen sagt Christus: "Keiner kommt zum Vater außer durch mich" (Jo 14,6); denn "wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!" (1 Jo 2,23). Da gibt es keinen Spielraum für 'Toleranz'!

Es kann also nicht sein, daß ein Papst oder das Lehramt der Kirche Positionen, die sie unter Berufung auf die Offenbarung der göttlichen Wahrheit aufgestellt haben und die bis vor kuzem galten, einfach in ihr Gegenteil verkehren oder verfälschen, ohne diese göttliche Wahrheit als absolute Instanz bzw. sich selbst als Bevollmächtigte dieser instituierten Wahrheit aufzuheben. Was bis gestern in der kath. Kirche galt, muß auch noch heute und morgen in ihr gelten.

Um die Veränderungen, die sich seit dem II. Vatikanum fast geräuschlos vollzogen haben, an einem einzigen Beispiel, das schon der Endpunkt des moralischen Verfalls ohnegleichen darstellt, schlag-

lichtartig zu beleuchten, verweise ich auf die allgemeine Zustimmung zur Abtreibung, in deren Ausführung auch die 'Konzils-Kirche[1] in Deutschland - durch die Ausstellung des sog. Beratungsscheines, der zu nichts anderem diente, als straffrei abtreiben zu können (der auch als "Tötungs-Lizenz" apostrophiert wurde - bis vor kurzem involviert war.

Gerechterweise muß man sagen, daß dieser offiziell von der Hierarchie verfolgte Kurs von vielen nicht durchschaut wird. Das Kirchenvolk ist im allgemeinen immer noch der Meinung, die 'Konzils-Kirche' sei die wahre Kirche Christi, zumal die verfälschenden Reformen das theologische Verständnis einfacher Gläubiger übersteigen und der semantische Betrag sukzessive erfolgte. Von der jüngeren Generation, die den alten Glauben, die alte Liturgie nicht mehr kennen gelernt hatte, blieb er überhaupt unbemerkt, da die Reformen inzwischen ja auch schon ihre eigene Tradition haben. Für sie ist die 'Konzils-Kirche' **die** kath. Kirche geblieben. Sie haben - auch wegen des Versagens der konservativ-orthodoxen Kräfte - nichts anderes kennengelernt. Keiner der einfachen Gläubigen kennt heute mehr die theologisch-dogmatischen Unterschiede zwischen der (wahren) katholischen und der protestantischen Position. Die älteren Gläubigen haben sich an die liturgischen Reformen gewöhnt, unterlegen ihnen aber häufig nach wir vor die früheren Glaubensvorstellungen. Die Messe bzw. 'Messe' wird in den jeweiligen Landessprachen zelebriert und kaum jemand ahnt, daß diese 'Messen' auf Grand bestimmter Verfälschungen ungültig sind. Da, wo die Reformen nicht als Revolution erkannt wurden, hat diese 'Kirche' sogar teilweise ihre gesellschaftlich stabilisierende Funktion beibehalten z.B. in vielen ländlichen Gemeinden.

So finden Sie heute in der 'Konzils-Kirche[1] eine Bandbreite vor von wirklich programmbewußten Revolutionären, zu denen ich auch Johannes Paul H. zähle, was auch von dem italienischen Insider-Journalisten Messori bestätigt wird, bis hin zu emotional noch katholisch eingestellten Klerikern und Gläubigen. Um Ihnen ein anschauliches Beispiel von der inneren Zerrissenheit der 'Konzils'-Hierarchie zu geben, verweise ich auf die Stellungnahme Kard. Kaspers zur Erklärung "Dominus Iesus", die die Handschrift von Kard. Ratzinger trägt und weitgehend noch vom katholischen Glauben geprägt ist. Kaum zur Kardinalswürde erhoben, kritisiert Kasper jenes Dokument, welches für ihn Verbindlichkeit im Glauben beanspracht (!), als "schmerzlich" etc... eine Dokument jener Institution, der er gerade seine Ernennung verdankt.

Abgesehen von dem schwierig durchschaubaren theologischen Verrat sind ansonsten die katastrophalen Früchte der Reformen nicht nur sichtbar, sondern auch **meßbar:** zahlreiche Kirchenaustritte, dramatischer Rückgang der Berufungen zum Priestertum und Ordensleben, Erlöschen der missionarischen Tätigkeit, Verstummen der 'Kirche' als moralischer Autorität.

Zusammenfassend kann man sagen: Die römisch-kath. Kirche, so wie sie einmal als universelle Heilsinstitution bestanden hat, hat weitgehend aufgehört zu existieren. Diejenigen, die diese Reformen als Revolution durchschaut haben, leben zwar nicht im Untergrand, aber in der "Zerstreuung", in einer neuen Diaspora. Auch der als konservativ eingestufte Kard. Scheffczyk, emer. Professor für Dogmatik an der Universität München, der von der "Selbstzerstörung der Kirche spricht", bescheinigt diesen Gläubigen: "Man muß realistisch und mit tiefem Mitempfinden zugeben, daß heute zahlreiche Christen sich verloren, ratlos und sogar enttäuscht fühlen." ("Theologisches", Juli 02)

Frage: Wer waren die Hauptfeinde der vorkonziliaren, antimodernistischen Kirche?

Antwort: Seit der Französischen Revolution wurde die Kirche immer stärker aus dem öffentlichen Leben in eine rein private Sphäre zurückgedrängt: Religion sei Privatsache!... nachdem sie zuvor schon durch den Josephinismus bevormundet worden war. Zudem haben die Einflüsse der Aufklärung und der Säkularisierung dazu beigetragen, die Christenheit zu entchristlichen. Die Freimaurerei mit ihrem "Kampf gegen Thron und Altar" hatte die Absicht, die Kirche zu unterwandern. Interessanterweise finden sich revolutionäre Ideen, die von den Illuminaten formuliert worden waren, in verschiedenen Konzils-Dekreten wieder. Die nachkonziliare Hierarchie ist zudem bereitwilligst und willfährig auf die Forderung des Judaismus (B'nai B'rith), eingegangen, angeblich antisemitische Elemente aus der Liturgie zu entfernen.

Zu diesen Einwirkungen von außen kam noch ein gewisser Minderwertigkeitskomplex vieler Theologen hinzu, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts von der allgemeinen wissenschaftlichen Entwicklung abgekoppelt fühlten und darum um so bereitwilliger auf alle modernen Theorien nach dem Konzil geradezu 'flogen'.

Entscheidend für die derzeitige Situation weltweit aber ist die "Revolution von oben" gewesen.

Frage: Wie stark sind dagegen weltweit die Kräfte der Tradition?

Antwort: Als sich bald nach dem Ende des II. Vatikanums abzeichnete, daß die verabschiedeten Dokumente nicht bloß reformerischen Charakter besaßen, sondern auch das kath. Dogma tangierten, die sich besonders gravierend bei der Liturgiereform auswirkten, gab es zunächst viele Kräfte, die gegen diese Reformen ankämpften. Der Promulgation des sog. Novus Ordo Missae Pauls VI. folgte prompt die "Kurze kritische Untersuchung des N.O.M.", die von den Kardinälen Ottaviani und Bacci unterzeichnet ist und in der erhebliche theologische Mängel dieses Ordos aufgezeigt wurden.

Erhellend ist in diesem Zusammenhang auch, was Kard. Ratzinger über die Liturgiereform, die nach ihm "keine Neubelebung,, sondern eine **Verwüstung"** darstellt, geschrieben hat: "Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Krise, in der wir uns heute befinden, zum großen Teil **vom Zusammenbruch der Liturgie** herrührt." ("Mein Leben, Erinnerungen 1927-1997" Rom 1997)

Auch die griechisch-orthodoxe Kirche und bekannte protestantische Theologen erhoben mahnend ihre Stimmen gegen die Einführung des Novus Ordo. Es entstanden **weltweit** Widerstandsgruppen, die u.a. für die Beibehaltung der alten Messe und für das Latein als Kirchensprache eintraten, Kleriker wie Laien, zu denen Personen aus dem öffentlichen Leben ebenso gehörten wie Wissenschaftler, Journalisten, renomierte Theologen, aber auch engagierte Gläubige. Die internationale Bewegung der "Una voce" gab sich rechtliche Strukturen. Im Jahre 1966 wurde u.a. der "Freundeskreis der Una voce" in München gegründet, dessen Vorsitz ich z.Zt. innehabe.

Mgr. Lefebvre gründete sein internationales Priesterseminar in der Schweiz, das regen internationalen Zulauf fand. Zeitschriften in allen wichtigen Sprachen erschienen. Ab 1971 gab der "Freundeskreis der Una voce" in München die theologische Zeitschrift EINSICHT heraus.

Eine Spaltung der traditions-verbundenen Christen bahnte sich durch die unterschiedliche theologische Bewertung der Reform-Dekrete an und focussierte in der Analyse des Novus Ordo Missae. Während die einen an diesem Ordo nur liturgische Mängel feststellten, entdeckten die anderen, daß er gravierende dogmatische Verfälschungen enthielt, die nicht nur die Gültigkeit der nach ihm zelebrierten Messen preisgab, sondern zugleich auch die Amts-Legitimität des Promulgators Pauls VI. in Frage stellte. Diese weiterreichendere Position teilten viele, der Tradition verhaftete Christen nicht. Es erfolgte die Spaltung in die bloßen Traditionalisten, die gleichsam eine orthodoxe Sekte innerhalb der Konzils-Kirche bilden und die mit ihr einen bis heute ungelösten Ritenstreit führen, und die Sedisvakantisten. Das sind diejenigen Gläubigen, die den Römischen Stuhl für vakant halten. Diese Spaltung hält bis heute an. Galeons- und Symbolfigur der Traditionalisten war lange Zeit Mgr. Lefebvre. Richtungsgebend für die Sedisvakantisten wurde der ehemalige Erzbischof von Hue/Vietnam, Mgr. Ngô-dinh-Thuc, Bruder des ehemaligen katholischen Präsidenten von Vietnam, Ngô-dinh-Diem, den die Amerikaner mit Zustimmung des Vatikan ermorden ließen. Durch seine öffentliche Erklärung der Sedivakanz vom 22.3.1982 in München lieferte Mgr. Ngô-dinh-Thuc die entscheidende und theologisch verbindliche Grundlage für diese Gruppierung.

Wenn Sie mich nach der Stärke beider Gruppierungen fragen, so muß ich antworten, daß die bloßen Traditionalisten um Lefebvre eine beachtliche Mitgliederzahl aufweisen, daß sie aber argumentativ schwach sind, während die Sedisvakantisten zwar sehr durchschlagende Argumente vorweisen können, aber weltweit eine Minderheit darstellen. Am stärksten ist diese Gruppierung noch in Mexiko vertreten. Gesellschaftlich gesehen spielen beide Gruppierungen eine eher unbedeutende Rolle. Mangels einer einheitlichen Führung im pastoralen Bereich ist bis jetzt keine nennenswerte Effizienz beim Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution erreicht worden.

Frage: Wie groß ist die Zerstörung der Apostolizität durch den Synkretismus?

Antwort: Unter Apostolizität versteht man das Basieren der Kirche auf den von Christus berufenen Aposteln, zum einen in der Kontinuität und Identität der Lehre, zum anderen in der Sukzession ihrer Hierarchie, d.h. in der ununterbrochenen und gültigen Weitergabe der von Christus empfangenen Vollmachten zu weihen - Priester und Bischöfe, um die Existenz der Kirche als die Heilsinstitution zu sichern.

Zum einen ist die apostolische Sukzession dadurch gefährdet, daß ungültige bzw. zweifelhafte Weiheriten eingeführt wurden, durch die die mit der Weihe verbundenen priesterlichen und bischöflichen Vollmachten verloren gehen. Zum andern ist die Apostolizität dadurch aufgehoben, daß Rom die den Aposteln übergebenen Vollmachten und Dogmen aufgibt, wozu auch die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche gehört. D.h. die Konzils-Kirche besteht nicht mehr nur auf ihrem Absolutheitsanspruch gegenüber den anderen christlichen Konfessionen, die sie de facto als gleichberechtigt anerkennt, sondern bescheinigt auch dem Islam, dem Judentum und den übrigen Weltreligionen, legitime Heilswege zu sein. Dadurch gibt sich die Konzils-Kirche als die wahre christliche Heils-

institution selbst auf. Der 'Papst' einer solchen Institution reiht sich zur friedlichen Koexistenz ein in die Phalanx gleichberechtigter Würdenträger der anderen Religionen. Dieser Synkretismus bedeutet zugleich die Aufgabe jeder wirklichen missionarischen Tätigkeit. Doch selbst die teilweise skandalösen, synkretistischen Gesten des angemaßten Oberhaupts der kath. Kirche - Johannes Paul II. küßte z.B. den Koran - und die interreligiösen Gebetstreffen können nicht verhindern, daß sich die anderen Religionsgemeinschaften an dieses Konzept der friedlichen Koexistenz keineswegs halten. So werden im Sudan weiter Christen abgeschlachtet, selbst in der Türkei werden sie verfolgt oder diskriminiert. Man stelle sich vor: Petrus würde mit den römischen Imperatoren über Programme "des guten Willens aller Menschen" verhandeln, während draußen in der Arena jener Imperator die Christen - wahrscheinlich "nicht guten Willens" - den wilden Bestien zum Fraß vorwerfen läßt. Welcher Zynismus!

Frage: Ist der Ökumenismus eine der Folgen der geistigen Aushungerung der Menschen durch die neue Kirche?

Antwort: Dieser Begriff gehört zu denen, die durch semantische Manipulation einen Bedeutungswandel durch die Modernisten erfahren haben. Ursprünglich war damit die Versammlung der einzelnen Teilkirchen gemeint. Deshalb sprach man von einem ökumenischen Konzil. Heute bezeichnet man damit Bestrebungen, die verschiedenen christlichen Bekenntnisse zu vereinigen. Im Gegensatz zu den vor-konziliaren Bemühungen, das Ärgernis der Spaltung durch die Lösung der anstehenden Probleme zu überwinden - ich denke da u.a. an die leider fehlgeschlagenen Re-Unierungsversuche mit den Orthodoxen unter Pius XL -, werden diese heute unter Umgehung der kath. Wahrheit vorangetrieben, d.h. die Einheit hat Vorrang vor der geoffenbarten Wahrheit. Dieser so verstandene "Ökumenismus" ist ausdrückliches Ziel der Reformer. Denken Sie nur an die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die einen "differenzierten Konsenz" anpeilt. Der gerade zum Kardinal (der 'Konzils-Kirche') erhobe Bischof Lehmann durfte noch vor kurzem ungestraft den von der Kirche als Ketzer verurteilten Martin Luther als "Kirchenlehrer" bezeichnen! Ich habe Bekannte, die wegen des daraus entstanden theologischen Indifferentismus die 'Konzils-Kirche' verlassen und zur orthodoxen Kirche übergetreten sind. Wenn heute die einfachen Gläubigen nach noch mehr Ökumenismus schreien, dann deswegen, weil sie nicht mehr verstehen, warum Konfessionen mit dem (fast) gleichen Glaubensinhalt überhaupt noch als verschiedene Kirchenorganisationen nebeneinander existieren sollen. Durch die Aufgabe der dogmatisch fixierten Wahrheiten hat sich eine Mentalität der Beliebigkeit hinsichtlich der Lehrinhalte eingebürgert, in welcher ein sog. Patchwork-Christentum, in dem sich jeder seine eigene 'Theologie' nach Gutdünken zusammenbastelt, fröhliche Urstände feiert.

Frage: Die Stigmatisierung der glaubenstreuen Katholiken durch die Modernisten nimmt inzwischen Züge von Verfolgungen an. Werden Sie sich bald im Verfassungsbericht wiederfinden?

Antwort: Wir werden zwar diffamiert als intransingent, als Fundamentalisten, aber dierkt verfolgt werden wir nicht. Dazu fehlen der Konzils-Kirche die Machtmittel. Dazu gibt es aber auch politisch keinen Grund. Wir wollen nur das weiterführen, was die Kirche bis zum Konzil getan hat. Sicherlich erleiden Priester, die sich gegen die Konzils-Kirche stellen, gewisse Nachteile. Vielleicht fällt es dem stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Herrn Fridmann, der trotz der gegen ihn erhobenen Vorwürfe immer noch im Amt ist, einmal ein, uns wegen der Beibehaltung der alten Karfreitagsliturgie des 'Antisemitismus' zu bezichtigen. Davon gehe ich jedoch nicht aus.

Frage: Neue Meßordnung, religiöser Liberalismus, Menschenrechte als Revolte gegen die Autorität Gottes. Welche Hauptwahrheiten setzen Sie dagegen?

Antwort: Wir müssen daran festhalten, daß es eine absolute Wahrheit gibt, die sich in Christus inkarniert hat, und es nur eine wahre Religion gibt. Wir müssen die Überzeugung gewinnen, daß sich dieser Gott-Mensch in die Niedrigkeit des menschlichen Elends herabgelassen hat, um uns seine Liebe und seine Barmherzigkeit zu schenken, daß er durch seinen Opfertod der gefallenen Menschheit die Möglichkeit der Entsühnung angeboten hat, daß er im hl. Meßopfer den Menschen fortwährend dieses Angebot eröffnet, sich voll Demut in diese Entsühnung einzubinden, um mit Ihm, mit Gott, in einen neuen Bund einzutreten, der auch der Garant für die Versöhnung und den wahren Frieden unter den Menschen ist.

Frage: Welchen Rat kann man den Gläubigen geben, die der apostolischen und kirchlichen Überlieferung treu bleiben wollen?

Antwort: Sie sollten sich primär um eine feste Glaubensüberzeugung, um fundierte Kenntnisse in der kath. Glaubenslehre bemühen. Viele kath. Gläubige sind ins Straucheln geraten, weil sie ihren Glauben nur via Erziehung, d.h. via Tradition übernommen hatten. In einer Welt, die viele falsche religiöse Konzepte und falsche Heilslehren anbietet, muß man sich die Frage beantworten, wie man denn heute wissen kann, daß Christus in der Tat der wahre Sohn Gottes ist, an den man zu Recht glaubt. Der erste Vorsitzende unseres Freundeskreises, Herr Dr. Gliwitzky, hat einmal gesagt: "Der langgewohnte Verzicht darauf, den Glauben zur **Einsicht** zu bringen, ist eine der tiefsten Wurzeln der sogenannten Krise, in der wir stehen. Unsere ganze Anstrengung muß daher unter Beachtung der Zeichen darauf ausgehen, das Wissen darüber zu befördern, wann man nur **meint** und **wünscht,** wann man **hofft,** wann man **glaubt** und wann man **in Wahrheit weiß."** Ohne feste Überzeugung in den elementaren Glaubenswahrheiten ist man heute einem raffinierten Relativismus preisgegeben.

Die kirchliche Einbindung wird deshalb zum Problem, weil es eine feste Organisation der kath. (Rest)-Kirche im deutschsprachigen Raum (noch) nicht gibt. Ich bin aber gerne bereit, solchen Christen entsprechende Informationen zu geben.

Frage: Kann es nach dem Ausverkauf des Glaubens und der Liturgie seit dem II. Vatikanum zu einer Restitution der Kirche kommen?

Antwort: An einem theoretischem Konzept für den Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution arbeiten wir seit längerem. Doch es ergeben sich theologische wie organisatorische Probleme. Eine Situation wie die, die wir gerade durchleben, hat es in dieser Form kirchengeschichtlich so noch nicht gegeben. Die Bewältigung dieser Krise bedeutet, sowohl theologisches als auch rechtlich-organisatorisches Neuland zu betreten. Und sie stellt Anforderungen, die eigentlich unsere Kräfte übersteigen. Es wäre ja nicht damit getan, daß z.B. Johannes Paul II. oder die Bischöfe einfach eine Kehrtwendung machten, um übermorgen bisherige Entscheidungen zu revidieren und Fehl-Entwicklungen zu stoppen. Ein Amtsträger, der in Häresie gefallen ist, verliert sein Amt und bleibt (nach der Bulle Pauls IV. "Cum ex apostolatus officio") amtsunfähig, auch wenn er sich wieder bekehren würde. D.h. dieser Wiederaufbau der Kirche könnte nur durch jene Kräfte erfolgen, die dem Glauben treu geblieben sind. Aber mangels einer einheitlichen Führung im pastoralen Bereich ist bis jetzt keine nennenswerte Effizienz beim Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution erreicht worden.

Frage: Glauben Sie an die geistige Auferstehung Deutschlands und des Abendlandes oder sind wir bereits verloren?

Anwort: Seit über 25 Jahren werde ich mit angeblichen oder wirklichen Privatoffenbarungen traktiert, in denen nach verschiedenen Katastrophen und Konflikten ein Wiedererblühen des geistig-religiösen Lebens prophezeit wird. Ich kann mich darauf nicht einlassen. Ich sehe, was **ist** und wie sich bestimmte Dinge **entwickeln.** Das Abendland und mit ihm Deutschland wurde geprägt durch das Christentum. Auch wenn die Gesellschaften das nicht mehr wahr haben wollen: das allgemeine geistige Desaster beweist nur den Abfall, den Verrat dieser christlichen Gesellschaftsordnung. Man kann z.B. die moralische Morbidität der Deutschen an der Abtreibungsfrage recht deutlich machen: über 60 % der angeblichen Katholiken waren für die jetzige gesetzliche Regelung des § 218. Jedes Jahr werden ca. 300.000 Kinder abgetrieben. **Und ein Volk, das seine Kinder tötet, stirbt.** Der Abfall vom Glauben zeitigt auch seine Konsequenzen im gesellschaftlich-politischen Bereich. So wird z.B. jede konservative politische Bewegung oder Partei, die sich ideologisch an die Konzils-Kirche mit ihren revolutionären Ideen anlehnt, zwangsläufig scheitern, weil die Macht der ideologischen Konzepte durchschlagend ist. Denken Sie an den Ökumenismus bzw. Synkretismus. Diese Ideen, die eigentlich im kirchlichen Bereich konzipiert wurden, finden ihre genaue Entsprechung im **Multi-Kulturismus** auf politischer Ebene. Dessen Auswirkungen haben wir nun jahrelang auf dem Balkan als Zeitzeugen verfolgen dürfen. Ohne eine Erneuerung im Glauben gibt es weder einen Wiederaufbau der Kirche noch eine Erneuerung der Gesellschaft. Dafür sehe ich bis jetzt noch keine Anzeichen.

Frage: In der Bibel heißt es "... und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Ertragen wir die Wahrheit noch?

Antwort: Man kann die Wahrheit, die geoffenbarte, ertragen, wenn man ihr demütig dient. Dann macht sie auch frei, weil man in und aus der Liebe mit Christus sein Leben gestalten will. Aber was heißt Demut? Sich einzugestehen, daß man auf die Hilfe anderer, in diesem Fall auf die Erlösungstat Christi, angewiesen ist, und daß man bereit ist, diese Hilfe auch zu akzeptieren. Aber machen Sie

das den selbstgefälligen Machern oder unserer Spaßgesellschaft einmal klar.

Frage: Welche konkreten Schritte haben Sie unternommen, um als rechtsverbindliche Institution anerkannt zu werden?

Antwort: Diese Frage wurde diskutiert. Konkret geht es darum, ob es möglich ist, die bestehenden eingetragenen Vereine, die sich ab 1976 nach dem offiziellen Verbot der alten Messe auf lokaler Ebene zur Bewahrung der Liturgie gebildet hatten, in einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes oder in einem Vereins-Verbund zusammenzufassen. Dabei müßte auch noch die Frage des Namens geklärt werden.

Eberhard Heller

* * *

Zitate aus:

Über das Papsttum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst

von Prof. Dr. Diether Wendland

8. Kapitel: Der langdauernde Ausfall der höchsten Lehrgewalt...

"Gemäß der infalliblen Lehre des Vatikanums I hat es Christus gewollt und bestimmt, daß der selige Petrus beständige Nachfolger (perpetuos successores) im Primat über die gesamte Kirche habe" und ein solcher Nachfolger nur "der Römische Bischof (Romanus Pontifex) sei" und sein könne. (Sessio IV, Caput 2). "Beständig" ist aber nicht dasselbe wie "ununterbrochen" (continuus), sonst gäbe es keine Vakanz des Apostolischen Stuhles und schon gar nicht eine solche wie heute. Ein weiteres Problem von heute aber bezieht sich auf ihre zeitliche Dauer und spitzt sich diesbezüglich wegen ihrer Länge noch zu. Indes hat Christus nicht geoffenbart, daß die Hölle nicht Päpste überwältigen werde, sondern nur Seine Kirche nicht überwältigen wird, eben weil sie Seine Gründung ist und nicht die eines Menschen so daß sie als "Ecclesia militans (et in via)" bis zum Ende der Welt(zeit) existieren werde. In Bezug auf den Teufel aber sagte der **Herr** doch wohl deutlich genug: "nur an Mir hat er nichts (= keinen Anteil)" (Joh 14,30) und somit auch keinen Anteil an Seinem Tatwirken. Deshalb muß man sich hüten, mit falschen (nicht bloß mit ungeeigneten) Mitteln die heutige Diasporasituation bekämpfen zu wollen; denn dadurch wird sie nur vergrößert. Hier zeigte sich schon bald ein schwerwiegendes Problem, das kaum Beachtung gefunden hat, ja dem auch ständig ausgewichen wurde. Man denke z.B. nur an die zwielichtigen Einrichtungen privater 'Meßzentren' ohne kirchliche Gemeindebildung, die von vornherein zum Scheitern verurteilt waren.

"Wenn sich katholische Christen ernsthaft und nüchtern über die **Beendigung** der schon so lange andauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles Gedanken machen, dann ist es notwendig, die **Hindernisse** (obstaculae) zu beachten, die sich ihr ständig entgegenstellen. Zu diesen aber gehört an erster Stelle die seit 1965 immer deutlicher hervorgetretene Diaspora-Situation der römisch-katholischen Kirche. Deshalb muß zuerst gegen dieses große Übel angegangen werden, und zwar durch eine Gründung von, wie bereits erwähnt, echten "römisch-katholischen Christusgemeinden" - am besten durch einen Bischof oder in seinem Auftrag und getragen von theologisch gebildeten Priestern **und** Laien mit klar umrissenen Kompetenzen, die in einer Satzung festzuhalten sind. Derartige Christusgemeinden sind keine privaten religiösen Gemeinschaften (communitates), sondern kirchliche Gesellschaftsgebilde (societates) mit einem gemeinsamen und spezifisch christlichen Glauben gemäß der normativen Forderung des hl. Paulus **"ein** (einziger)Herr, **ein** (wahrer) Glaube, **eine** (sakramentale) Taufe, **ein** Gott und Vater aller, der über allen ist und durch alle und in allen" und wobei (wie schon damals) jedem ihrer Träger "die **Gnade verliehen** wurde **nach dem Maß der Gabe Christi."** (Eph 4,5-7). Dies muß ihre Basis oder ihr Fundament sein, um dann auch Früchte bringen zu können, welche nicht nur auf eine Beseitigung der Diasporasituation, sondern auch auf eine Beendigung der Sedisvakanz wirksam hingeordnet sind und dies auch sein können - **indes immer nur mit der Hilfe Christi, dem Begründer des Papsttums.** Niemand sollte sich hier einbilden, sozusagen das Pferd am Schwanze aufzäumen zu können, wofür es doch schon genug peinliche Beispiele gegeben hat, welche die Sedisvakanzposition in Mißkredit brachten. (...) Die heutige Vakanz des Apostolischen Stuhles und die kirchliche Diasporasituation hängen zusammen; sie bilden gleichsam einen 'gordischen Knoten'; wir aber brauchen ein Schwert, das ihn auflöst, und vielleicht sogar viele Schwerter, wenn das eine stumpf geworden ist"

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

BEVÖLKERUNG IN DEUTSCHLAND ALTERT DRAMATISCH - Prognose des Statistischen Bundesamtes - Im Jahr 2050 wird jeder Dritte 60 Jahre oder älter sein / Rückgang auf 75 Millionen Einwohner erwartet - Berlin - Deutschland steht nach Einschätzung von Johann Hahlen, dem Präsidenten des Statistischen Bundesamtes (Destatis), ein"dramatischer" Alterungsprozess seiner Bevölkerung bevor. Nach den jüngsten Berechnungen von Destatis, die Hahlen in Berlin vorstellte, wird im Jahr 2050 jeder Dritte in Deutschland lebende Bürger 60 Jahre oder älter sein. Gründe hierfür sei eine steigende Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkenden Geburtenzahlen. Experten forderten angesichts dieser Entwicklung einen grundlegenden Umbau der Sozialsysteme. Den Destatis-Berechnungen liegen drei Annahmen zu Grunde: Die Lebenserwartung erhöht sich bis zum Jahr 2050 auf 81,1 Jahre für Männer beziehungsweise 86,6 Jahre für Frauen, die Geburtenrate bleibt bei 1,4 Kindern pro Frau und nach Deutschland wandern jährlich etwa 200 000 Menschen ein. Dies sei die "mittlere" mehrerer denkbarer Varianten, sagte Hahlen. Nach dieser Berechnung sinkt die Bevölkerungszahl in Deutschland bis zum Jahr 2050 von heute 82,5 Millionen auf 75 Millionen. Gleichzeitig nimmt der Anteil der älteren Menschen zu, zur Jahrhundertmitte wird jeder Neunte älter als 80 Jahre sein. Besonders die Relation zwischen Rentnern und Menschen im erwerbsfähigen Alter wird sich nach Ansicht Hahlens rapide ändern: Während heute hundert 20- bis 59-Jährigen 44 Senioren gegenüberstehen, werde dieser "Altenquotient" im Jahr 2050 schon 78 betragen. Hahlen betonte, dass sich der Alterungsprozess kaum noch aufhalten lasse: "Diese Entwicklung ist programmiert und wird bereits in den nächsten beiden Jahrzehnten zu Problemen führen." Allenfalls eine stärkere Zuwanderung oder - mit zeitlicher Verzögerung - eine höhere Geburtenrate könnten den Alterungsprozess etwas dämpfen. Eine Erhöhung des Rentenalters von heute 60 auf 65 Jahre könne zudem den Altenquotienten um etwa 20 Rentner pro hundert Erwerbstätige senken, sagte Hahlen. Nach Auffassung von Stefanie Wahl vom Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Bonn ist die demographische Entwicklung nur mit einer "grundlegenden Reform" der Sozialsysteme zu meistern. Die beitragsfinanzierte Alterssicherung, Gesundheits- und Pflegeversicherung können in Zukunft allenfalls "Basis sichernd" sein, sagte Wahl. "Wir müssen das Leistungsniveau begrenzen, wollen wir die Belastung der Aktiven nicht ins Untragbare steigern." (...) (Peter Hacker in der SZ vom 7.6.03)

REINES WUNSCHDENKEN - Die meisten Deutschen glauben nicht an ein Leben nach dem Tod - Hamburg (DT/KNA) Die Auferstehung von den Toten ist einer repräsentativen Umfrage zufolge für die meisten Deutschen eine irreale Vorstellung. Wie das in Hamburg erscheinende evangelische Magazin "chrismon" am Freitag berichtete, erklärten 41 Prozent der Befragten, dies sei für sie reines Wunschdenken. Mit 57 Prozent sei dabei der Anteil in Ostdeutschland, der diese Auffassung vertrete, besonders hoch. Die christliche Vorstellung, "der Körper stirbt und die Seele lebt weiter", teilen der Umfrage zufolge rund dreißig Prozent der Bundesbürger. Dieser Meinung waren 38 Prozent der Befragten bis 29 Jahre, von den älteren hingegen nur 28 Prozent. Dass die Auferstehung ausschließlich ein "Symbol der Hoffnung" sei, glaubten vor allem Menschen mit hoher Schulbildung. Für die Umfrage hatte Emnid im Auftrag von "chrismon" 1004 Bundesbürger befragt. (DT vom 12.3.02)

ABTREIBUNGSTOURISMUS - Insgesamt 1.689 Irinnen, davon 257 unter 20 Jahren, hätten in den ersten vier Monaten dieses Jahres eine Abtreibungstötung in England vornehmen lassen, wurde von einer sog. "Familienplanungs-organisation" mitgeteilt. In Irland ist die Abtreibungstötung noch weitgehend verboten. Durch diesen "Tourismus" wird es aber auch in Irland immer mehr "Betroffene" geben und die EU wird dazu beitragen, damit auch dieses Land an den europäischen Abtreibungsstandard angepaßt wird. (Vgl. KNA, 23.8.02.)

ZWANGSABTREIBUNGEN IN NORDKOREA - Der veröffentlichte Menschenrechtsbericht bemerkt: "Es gab Berichte, daß nordkoreanische Beamte Lebendgeburten im Gefängnis verboten und daß regelmäßig eine Zwangsabtreibung durchgeführt wurde. In den Fällen, in welchen Lebendgeburten vorkamen, wurden die Babys, wie verlautet, sofort getötet." (Vgl. VOA News 1.4.03; zitiert nach AKTION LEBEN, Rundbrief 2/2003)

15-JÄHRIGE 'DARF' MUTTER WERDEN - Eine 15-jährige schwangere Spanierin hat vor Gericht durchgesetzt, ihr Baby gegen den Willen ihrer Eltern zur Welt bringen zu dürfen. Die Eltern wollten die Tochter zur Abtreibung drängen. (Vgl. dpa, 8.10.02.) (zitiert nach AKTION LEBEN Rundbrief Nr. 4/2002)

Irrlehren unserer Zeit

von
Papst Pius XII.

Seit dem ersten Dämmern der Vernunftspekulation, da der Mensch begann, über das äußere Weltall und über seine innere Welt nachzudenken, hat sich der Philosoph nie damit zufrieden gegeben, die sichtare Oberfläche der Dinge zu beobachten, die unmittelbar der Erfahrung unterliegen, sondern er hat sich immer bemüht, ihre äußere Hülle zu durchbrechen, in ihre Seele einzudringen, ihr Wesen zu erfassen, ihre Natur und innere Verfassung zu erraten, bis er imstande war, sich einen von den zufälligen Einzelheiten abstrahierten Begriff zu machen und ihnen so eine geistige Existenz in seinem Denken zu geben. Auf diese Weise entdeckt die Philosophie, während sie das Wirkliche vergeistigt und adelt, auch wieviel Vernünftiges sich im Wirklichen, der Wahrnehmung durch die Sinne unzugänglich, verbirgt; zuletzt verharrt sie bei dem eigentlichen Gegenstand des Geistes, bestrebt, ihn in weiter und durchdringender Schau zu umfassen.

Sie entkleidet nicht nur sozusagen alle Dinge ihrer stofflichen Greifbarkeit, sondern überflutet sie auch mit dem Licht ihrer Universalität. Wie sich der menschliche Geist nicht mit dem äußeren Schein begnügt, nicht bei den Phänomenen stehenbleibt, so findet er auch keine Ruhe bei der abgerissenen und bruchstückartigen Betrachtung der Teile des Weltalls, solange er nicht ihre Zusammenhänge sieht, nicht die Ursachen und die Wirkungen findet, nicht die Prinzipien aufspürt, die sie lenken, sie zusammenfügen, sie zu einem vollendeten Bild harmonischer Einheit unter- und beiordnen. Niemand denkt daran, den Wert der Analyse, welcher der moderne Fortschritt so viel verdankt, zu verkennen oder in Zweifel zu ziehen. Aber ist es etwa nicht wahr, daß die Forderung der gegenwärtigen Stunde die Synthese ist? Fühlt man nicht schon die Gefahr, daß die heutige Wissenschaft, insofern sie Erzeugerin und Schützerin der Kultur ist, versinkt und sich in der Zersplitterung, in der Verengung, in der absoluten Vorherrschaft der Spezialisierung verliert?

Die Unruhe, die Angst des Menschen kann für einen Augenblick durch den Anblick und das Studium gelehrter und geistvoller Konstruktionen abgelenkt werden. Ablenkung eines Augenblicks, wie ein Traum in unruhigem Schlaf, wenn die Konstruktion, so geschickt und scheinbar ausgeglichen sie sein mag, nicht auf Fels aufruht. So lange er nicht eine endgültige und befriedigende Antwort auf die Fragen erhält: Was ist der Sinn des Lebens? der Sinn des Schmerzes? der Sinn des Todes? — wird er den nur allzu wirklichen Eindruck haben, daß ihm der Boden unter den Füßen wankt. Kann aber die Philosophie diese Antwort geben, wenn sie sich nicht selbst auf das Absolute gründet, auf einen persönlichen Gott, den Anfang und das Ende aller Dinge?

Eine rein deterministische und materialistische Erklärung des Seins und der Geschichte, die unvereinbar ist mit den elementarsten psychologischen, moralischen und historischen Wahrheiten, könnte den Menschen nicht befriedigen, noch ihm Glück und Frieden geben. (1)

Wahrheiten, die viel verlangen

Die Uneinigkeit der Menschen in Dingen der Religion und Moral wie auch ihr Abirren von der Wahrheit war von jeher für alle Guten, besonders die gläubigen und aufrechten Söhne der Kirche, der Grund und die Ursache allertiefsten Schmerzes. Heute gilt das ganz besonders, da Wir überall Angriffe gegen die Grundlagen der christlichen Kultur wahrnehmen.

Es wundert Uns zwar nicht, daß eine solche Uneinigkeit und solche Irrtümer sich immer außerhalb der Kirche Christi fanden. Denn wenn auch der menschliche Verstand mit seinen natürlichen Erkenntniskräften an sich zur wahren und sicheren Erkenntnis des einen persönlichen Gottes kommen kann, der durch seine Vorsehung die Welt stützt und regiert, sowie des Naturgesetzes, das der Schöpfer in unser Herz legte, so bestehen doch für ihn nicht wenige Hindernisse, von seiner ursprünglichen Fähigkeit einen wirklich fruchtbaren Gebrauch zu machen. Denn alle Dinge, die sich auf Gott beziehen und das zwischen Gott und den Menschen bestehende Verhältnis angehen, ruhen in Wahrheiten, die die Welt der Sinne überragen. Diese verlangen vom Menschen die Eigenhingabe und Selbstverleugnung, wenn sie auf die Lebensführung Einfluß gewinnen und sie bestimmen.

Der menschliche Verstand wird in der Erkenntnis solcher Wahrheiten behindert durch die Gewalt der Sinne und der Einbildungskraft wie auch durch die verkehrten Leidenschaften, die ihren Ursprung in der Erbsünde haben. Darum reden sich Menschen in diesen Dingen gerne ein, es sei das falsch oder zweifelhaft, was sie nicht wahrhaben möchten. Darum muß gesagt werden, daß die göttliche "Offen-

barung" moralisch notwendig ist, damit, was in Fragen der Religion und der Sitten dem Verstand an sich nicht verborgen ist, auch bei dem gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechtes von allen leicht, mit fester Gewißheit und ohne jeglichen Irrtum erkannt werden kann.

Monismus, dialektischer Materialismus, Existenzialismus

Ja, zuweilen kann der menschliche Verstand Schwierigkeiten haben mit der Bildung eines sicheren Urteils der "Glaubwürdigkeit" des katholischen Glaubens selbst, obwohl so zahlreiche und wunderbare Zeichen von Gott kamen, auf Grund derer schon in der Kraft des natürlichen Verstandes der göttliche Ursprung der christlichen Religion sicher bewiesen werden kann. Der Mensch kann ja, entweder durch Vorurteile betört oder durch Leidenschaft und schlechten Willen angestachelt, sowohl die Evidenz der äußeren Zeichen leugnen, die feststeht, wie auch den übernatürlichen Eingebungen widerstehen, durch die Gott zu unseren Herzen spricht

Wer heute die Welt außerhalb der Hürde Christi beobachtet, kann leicht die Hauptwege erkennen, die nicht wenige Gelehrte wählten. Einige lassen unklug und urteilslos die sogenannte Entwicklungslehre, die auf dem eigenen Gebiet der Naturwissenschaften noch nicht sicher bewiesen ist, für den Ursprung aller Dinge zu und verlangen sie; vermessentlich huldigen sie der monistischen und pantheistischen Auffassung, daß das Weltall einer ständigen Entwicklung unterworfen sei. Die Freunde des Kommunismus aber benützen mit Freuden diese Ansicht, um ihren "dialektischen Materialismus" wirkungsvoller zu verteidigen und zu verbreiten, wobei sie jeden Gedanken an Gott aus den Herzen entfernen.

Die Behauptungen dieser Entwicklungslehre, die alles, was absolut fest, unveränderlich ist, leugnet, haben dem Irrtum einer neueren Philosophie, die mit dem "Idealismus", "Immanentismus" und "Pragmatismus" wetteifert und sich "Existenzialismus" nennt, die Wege bereitet; er kümmert sich nicht um das unveränderliche Wesen der Dinge und wendet seine Aufmerksamkeit nur der "Existenz" der Einzelgegenstände zu. Dazu kommt noch ein falscher "Historizismus", der nur auf das Geschehen im menschlichen Leben achtet und die Grundlagen jeder Wahrheit und jedes allgemeingültigen Gesetzes vernichtet, sowohl für die Philosophie wie auch für die christlichen Glaubenssätze.

Bei einer solchen Verwirrung der Meinungen tröstet es Uns ein wenig, zu sehen, daß solche, die in den Grundsätzen des "Rationalismus" erzogen wurden, heute nicht selten zu den Quellen der göttlichen Offenbarung zurückzukehren wünschen und das Wort Gottes, das in der Heiligen Schrift enthalten ist, als Grundlage der Theologie anerkennen und verkünden. Zugleich aber ist es zu beklagen, wie nicht wenige von ihnen, je fester sie dem Worte Gottes anhängen, desto mehr die menschliche Vernunft herabsetzen, und je höher sie in ihrer Begeisterung die Autorität der göttlichen Offenbarung erheben, desto heftiger das Lehramt der Kirche verachten, das Christus der Herr einsetzte, um die von Gott geoffenbarten Wahrheiten zu bewahren und zu erklären. Das steht aber nicht nur in offenem Widerspruch zur Heiligen Schrift, sondern erweist sich auch in der Erfahrung als falsch; häufig nämlich beklagen sich diese, die sich von der wahren Kirche getrennt halten, über ihre eigene Uneinigkeit in dogmatischen Fragen, so daß sie gegen ihren Willen die Notwendigkeit des lebendigen Lehramtes bezeugen.

Auch die Irrlehren kennen

Es ist aber Pflicht der katholischen Theologen und Philosophen, die die große Aufgabe haben, die göttliche und menschliche Wahrheit zu verteidigen und den Herzen der Menschen einzupflanzen, diese mehr oder weniger vom rechten Weg abirrenden Ansichten zu kennen und zu beachten. Ja, diese Lehrmeinungen selbst sollen ihnen gut bekannt sein, weil schon Krankheiten nicht gut geheilt werden können, wenn sie nicht richtig erkannt sind, dann auch, weil in falschen Ansichten häufig ein Körnchen Wahrheit liegt; endlich auch drängen diese dazu, eifriger zu untersuchen und durchzudenken.

Wenn unsere Philosophen und Theologen aus der gründlichen Untersuchung dieser Lehren nur solche Früchte suchen wollten, hätte das kirchliche Lehramt keinen Grund, Einspruch zu erheben. Aber wenn Wir auch wissen, daß die katholischen Lehrer sich im allgemeinen vor diesen Irrtümern hüten, so fehlt es doch heute, wie in den apostolischen Zeiten, nicht an solchen, die allzu sehr das Neue suchen oder aber auch fürchten, in den Dingen des wissenschaftlichen Fortschritts für unwissend gehalten zu werden, und darum sich der Leitung des heiligen Lehramtes zu entziehen trachten; so laufen sie Gefahr, sich unmerklich von den geoffenbarten Wahrheiten zu entfernen und auch andere mit sich in den Irrtum zu ziehen!

Es zeigt sich auch eine andere Gefahr, die um so größer ist, als sie mehr vom Anschein der Tugend verhüllt ist. Viele, die den Zwiespalt und die Verirrung der Geister betrauern, lassen sich von einem unklugen Eifer treiben, von ihrem Innern drängen und brennen in unüberlegtem Verlangen, die Umzäumungen zu entfernen, durch die gute und aufrechte Menschen voneinander getrennt sind; sie geben sich einem solchen "Irenismus" hin, daß sie unter Beiseitesetzung der trennenden Fragen nicht nur auf den Atheismus schauen, den sie mit vereinten Kräften bekämpfen, sondern auch auf die Beseitigung der Gegensätze in den Glaubenslehren. Und wie es eine Zeit gab, da sich manche fragten, ob nicht die herkömmliche Apologetik mehr ein Hindernis sei, die Seelen für Christus zu gewinnen, so fehlt es auch heute nicht an solchen, die so weit zu gehen wagen, daß sie ernstlich die Frage vorlegen, ob nicht die heutige Theologie und ihre Methode, die von der kirchlichen Autorität gebilligt werden, nicht nur vervollkommnet, sondern ganz reformiert werden müßten, damit das Reich Christi auf der ganzen Welt, unter Menschen jeder Kultur und jeder religiösen Anschauung, wirkungsvoller verbreitet werden könne.

Unkluger Übereifer

Wenn diese nur die Absicht hätten, durch Einführung irgendeiner Neuerung die kirchliche Lehre und ihre Methode den modernen Verhältnissen und Anforderungen anzupassen, gäbe es kaum einen Grund zur Besorgnis. Aber in dem unklugen Übereifer ihres "Irenismus" halten anscheinend einige auch die Dinge für Hindernisse der brüderlichen Verständigung, die auf den Gesetzen und Grundsätzen Christi und den von ihm gegründeten Einrichtungen selbst beruhen oder die als Bollwerk und Stütze des unversehrten Glaubens dastehen; wenn diese fallen, dann ist zwar alles geeint, aber nur zum allgemeinen Ruin.

Moderne Ansichten dieser Art, ob sie nun aus der traurigen Sucht nach Neuerungen hervorgehen oder einen lobenswerten Grund haben, werden nicht immer in der gleichen Abstufung, derselben Deutlichkeit oder den gleichen Ausdrücken vorgelegt, auch nicht immer unter einmütiger Zustimmung ihrer Urheber; denn was heute von einigen mit gewissen Einschränkungen und Unterscheidungen in mehr verdeckter Weise gelehrt wird, das bringen morgen andere, die weniger zurückhaltend sind, offen, in übertriebener Weise vor; und zwar zum Ärgernis für viele, besonders für den jüngeren Klerus, und zum Schaden der kirchlichen Autorität. Was bei Veröffentlichungen in Buchform mit mehr Vorsicht behandelt wird, das wird offener dargelegt in privat verbreiteten Schriften, in Manuskripten und Besprechungen. Diese Auffassungen finden ihre Verbreitung nicht nur beim Welt- und Ordensklerus und in den Seminarien, sondern auch in Laienkreisen, besonders bei den Jugenderziehern.

In der Theologie aber gehen einige darauf aus, den Begriff der Dogmen möglichst abzuschwächen; das Dogma selbst möchten sie von der in der Kirche seit langem üblichen Ausdrucksweise und den Begriffen der katholischen Philosophie frei machen, um bei der Erklärung der katholischen Lehre zu den Formulierungen der Heiligen Schrift und der heiligen Väter zurückzukehren. So hoffen sie, daß das Dogma, gereinigt von allen Bestandteilen, die nach ihren Worten äußerliche Bestandteile der göttlichen Offenbarung sind, zu einem fruchtbaren Vergleich kommt mit den Glaubenssätzen der von der Kirche Getrennten, um dann so den Weg zu finden, das katholische Dogma und die von ihm abweichenden Ansichten einander anzugleichen.

Haben sie dann die katholische Lehre auf diesen Stand gebracht, so glauben sie, wäre der Weg bereitet, auf dem, den modernen Bedürfnissen entsprechend, das Dogma auch in den Begriffen der heutigen Philosophie ausgedrückt werden könne, ganz gleich, ob es der "Immanentismus", "Idealismus", "Existenzialismus" oder irgend ein anderes System ist. Es könne und müsse das deshalb auch geschehen, behaupten manche mit einiger Kühnheit, weil die Geheimnisse des Glaubens sich niemals in Begriffe fassen lassen, die vollständig der Wahrheit entsprechen, sondern nur in Ausdrücke, die "annäherungsweise" wahr und ständig Veränderungen unterworfen sind; diese deuten die Wahrheiten zwar einigermaßen, gestalten sie aber auch notwendigerweise um. Darum halten sie es nicht für abwegig, sondern für durchaus notwendig, daß die Theologie, entsprechend den verschiedenen Philosophien, deren sie sich im Laufe der Zeit als Instrument bediente, neue Begriffe an die Stelle der alten setze, so daß sie auf verschiedene Weise, die unter sich sogar in gewissem Sinn in Widerspruch stehen, aber, wie sie sagen, das gleiche bedeuten, die gleichen göttlichen Wahrheiten in menschlicher Art ausdrücken. Sie fügen noch hinzu, die Geschichte der Dogmen bestehe in der Wiedergabe der verschiedenen aufeinanderfolgenden Formen, in die die Wahrheit sich gekleidet habe, entsprechend den verschiedenen Lehren und Ansichten, die im Laufe der Zeiten entstanden.

Die scholastischen Begriffe und das Lehramt der Kirche

Die bisherigen Ausführungen zeigen deutlich, daß diese Versuche nicht nur zum sogenannten dog-

matischen "Relativismus" führen, sondern ihn bereits enthalten; er ist auch allzusehr begünstigt durch die Verachtung der gewöhnlich überlieferten Lehre sowie der Worte, mit denen sie sich ausdrückt. Es leugnet wohl niemand, daß die Bezeichnungen für diese Begriffe, wie sie in der Schule und vom kirchlichen Lehramt benützt werden, verbessert und gefeilt werden können; außerdem ist bekannt, daß sich die Kirche im Gebrauch dieser Ausdrücke nicht immer gleichblieb. Klar ist auch, daß sie sich nicht an irgendein kurzlebiges philosophisches System binden kann; die Begriffe und Bezeichnungen, die von den katholischen Gelehrten nach gemeinsamer Übereinkunft im Laufe mehrerer Jahrhunderte geprägt wurden, um eine Glaubenslehre verständlich zu machen, stützen sich wahrhaftig nicht auf ein so hinfälliges Fundament. Sie stützen sich im Gegenteil auf Prinzipien und Begriffe, die aus wahrheitsgemäßer Erkenntnis der geschaffenen Welt abgeleitet wurden; allerdings erleuchtete die geoffenbarte Wahrheit durch die Kirche wie ein heller Stern den Verstand des Menschen. Es wundert Uns darum nicht, wenn einige von diesen Begriffen von den Allgemeinen Konzilien nicht nur angewandt, sondern auch feierlich bestätigt wurden; es ist darum unrecht, sie fallenzulassen.

Es wäre sehr töricht, die Begriffe und Bezeichnungen — an denen Menschen außergewöhnlicher Geisteskraft und Heiligkeit unter der Aufsicht des kirchlichen Lehramtes nicht ohne Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes jahrhundertelang geformt und gefeilt haben, um geistige Glaubenswahrheiten noch stets genauer in Worte zu fassen — zu vernachlässigen, zu verwerfen oder ihres Wertes zu berauben, um an ihre Stelle mutmaßliche Begriffe zu stellen und Worte einer neuen Philosophie, die weder eine feste Form noch Gestalt hat, Begriffe, die wie die Blumen des Feldes heute bestehen und morgen fallen. Diese Auffassung macht das Dogma zu einem Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. Die Verachtung der Bezeichnungen und Begriffe, die die scholastische Theologie gebraucht, führt auch von selbst zur Schwächung der spekulativen Theologie, der sie keine Sicherheit zuschreibt, weil sie sich auf theologische Beweisgründe stützt.

Leider gehen diese Neuerer von der Verachtung der scholastischen Theologie sehr leicht dazu über, das Lehramt der Kirche selbst, das diese Theologie mit ihrer Autorität so sehr stützt, nicht zu beachten oder sogar zu verachten. Sie stellen dieses Lehramt als ein Hemmnis für den Fortschritt und als ein Hindernis für die Wissenschaft hin. Einige Nichtkatholiken aber sehen es als ungerechten Zwang an, der Theologen von höherer Bildung davon abhält, ihre Lehrmeinungen zu reformieren. Und wenn auch dieses heilige Lehramt für einen jeden Theologen in Dingen des Glaubens und der Sitten die nächste und allgemeine Norm sein muß (da Christus der Herr ihm den ganzen Glaubensschatz anvertraut hat, d.h. die Heilige Schrift und die göttliche Überlieferung, um ihn zu behüten, zu verteidigen und zu erklären), so gerät doch immer wieder in Vergessenheit, als wenn sie nicht bestände, die Pflicht der Gläubigen, ebenfalls diese Irrtümer zu fliehen, die sich mehr oder weniger der Häresie nähern, und also "auch die Konstitutionen und Erlasse zu beachten, mit denen der Heilige Stuhl falsche Ansichten dieser Art verworfen und verboten hat." Mit Absicht haben sich einige daran gewöhnt, das nicht zu beachten, was die Rundschreiben der Römischen Päpste über die Natur und die Einrichtung der Kirche sagen, nur um eine mehr unbestimmte Auffassung vorherrschen zu lassen, die sie aus den Schriften der alten Väter, besonders der griechischen, geschöpft zu haben behaupten. Die Päpste, so pflegen sie zu sagen, wollen kein Urteil abgeben in den Fragen, über die die Theologen disputieren, und darum sei es nötig, zu den ersten Quellen zurückzugehen und die neueren Konstitutionen und Erlasse des kirchlichen Lehramtes nach den Schriften der Alten zu erklären.

Wann lehrt der Papst "ex cathedra"?

Wenn das auch geistreich gesagt zu sein scheint, es liegt doch ein Irrtum darin. Wahr ist, daß die Päpste im allgemeinen den Theologen die Freiheit lassen in den Fragen, in denen hervorragende Geisteslehrer verschiedener Meinung sind; die Geschichte lehrt aber auch, daß in verschiedenen Fragen, die vorher umstritten waren, nachher keine Verschiedenheit der Meinungen zugelassen wurde.

Man darf ebenfalls nicht annehmen, man brauche den Rundschreiben nicht zuzustimmen, weil die Päpste darin nicht ihr höchstes Lehramt ausüben. Sie sind aber doch Äußerungen des ordentlichen Lehramtes, von dem auch das Wort Christi gilt: "Wer euch hört, der hört mich" (Lk. 10,16). Sehr häufig gehört das, was die Enzykliken lehren und einschärfen, schon zum katholischen Lehrgut. Wenn die Päpste in ihren Akten ein Urteil über eine bislang umstrittene Frage aussprechen, dann ist es für alle klar, daß diese nach der Absicht und dem Willen dieser Päpste nicht mehr der freien Erörterung der Theologen unterliegen kann.

Wahr ist ebenfalls, daß die Theologen ständig auf die Quellen der göttlichen Offenbarung zurückgreifen sollen; es ist ja ihre Aufgabe, aufzuzeigen, inwiefern das, was das lebendige Lehramt vor-

bringt, sich in der Heiligen Schrift und in der göttlichen "Uberlieferung" entweder ausdrücklich oder einschließlich findet. Sicher ist, daß dieser doppelte Quell der Lehre göttlicher Offenbarung so viele und so große Schätze der Wahrheit enthält, daß er nie wirklich ganz ausgeschöpft werden kann. Darum erneuern auch die heiligen Wissenschaften durch das Studium der heiligen Quellen ihre Kraft, während die Spekulation, die eine weitere Untersuchung des Glaubensschatzes vernachlässigt, wie Wir durch Erfahrung feststellen konnten, ohne Frucht bleibt. Aus diesem Grunde kann auch die sogenannte positive Theologie nicht einfach mit der Geschichtswissenschaft gleichgestellt werden, da Gott der Kirche zusammen mit diesen heiligen Quellen das lebendige Lehramt schenkte, um auch die Wahrheiten zu erklären und zu entfalten, die im "Depositum fidei" nur dunkel und gleichsam eingehüllt enthalten sind. Diesen Glaubensschatz hat der Heiland weder den einzelnen Christgläubigen noch auch den Theologen selbst zur authentischen Erklärung hinterlassen, sondern allein dem kirchlichen Lehramt. Wenn aber die Kirche dieses ihr Amt, wie es im Laufe der Zeiten häufig geschehen ist, durch einen ordentlichen oder außerordentlichen Akt ausübt, so steht als sicher fest, daß die Methode falsch ist, nach der man klare Wahrheiten aus unklaren beweisen will; im Gegenteil müssen alle den entgegengesetzten Weg gehen. Darum fügte Unser unvergeßlicher Vorgänger, Pius DC., bei der Erklärung, daß es vornehmste Aufgabe der Theologie sei, zu zeigen, wie die von der Kirche feierlich aufgestellte Lehre in den Quellen enthalten sei, nicht ohne wichtigen Grund die Worte hinzu: "in dem gleichen Sinn, wie die Kirche sie definiere."

Grundsätze der Schrift-Erläuterung

Kehren wir zu den neuen Ansichten zurück, die oben berührt wurden. Mehrere Dinge werden von einigen vorgetragen und den Herzen eingeflößt zum Schaden der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift. Sie verdrehen kühn den Sinn der Definition des Vatikanischen Konzils über Gott als den Urheber der Heiligen Schrift und erneuern den bereits öfters verworfenen Satz, nach dem sich die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift nur auf die Gegenstände bezieht, die über Gott und Fragen der Moral und der Religion handeln. In falscher Weise sprechen sie über einen menschlichen Sinn der heiligen Bücher, unter dem nach ihrer Erklärung der göttliche Sinn verborgen liege, der allein nach ihrer Auffassung unfehlbar sei. Bei der Auslegung der Heiligen Schrift wollen sie der Analogie des Glaubens und der "Überlieferung" der Kirche keine Rechnung tragen, so daß eher die Lehre der heiligen Väter und des kirchlichen Lehramtes zu messen sei nach der Heiligen Schrift - die von den Exegeten in rein menschlicner Weise erklärt werden müsse -, als die Heilige Schrift zu erklären sei nach dem Sinn der Kirche, die aber von Christus dem Herrn als Hüterin und Erklärerin dies ganzen von Gott geoffenbarten Glaubensschatzes aufgestellt ist.

Außerdem müßte der wörtliche Sinn der Heiligen Schrift und ihre Auslegung, die von so vielen und so großen Exegeten unter der Aufsicht der Kirche ausgearbeitet wurde, nach ihrer falschen Ansicht einer neuen Schrifterklärung weichen, die sie die symbolische oder geistige nennen; nach dieser Exegese würden endlich einmal die Bücher des Alten Testamentes, die heute wie ein verschlossener Brunnen in der Kirche verborgen lägen, allen geöffnet werden. Auf die gleiche Weise, so behaupten sie, verschwinden alle Schwierigkeiten, die nur für solche ein Hindernis bilden, die am wörtlichen Sinn der Heiligen Schrift festhalten. Jeder sieht, wie sich alle diese Ansichten von den Grundsätzen und Nonnen der Schrifterklärung entfernen, die mit Recht aufgestellt wurden von Unsern Vorgängern seligen Angedenkens, von Leo XIII. in der Enzyklika "Providentissimus", von Benedikt XV. in der Enzyklika "Spiritus Paraclitus" und von Uns selbst in der Enzyklika "Divino afflante spiritu".

Es braucht uns nicht zu wundern, daß das Gift dieser Neuerungen in alle Teile der Theologie gelangte. So wird in Zweifel gezogen, daß der menschliche Verstand ohne Hilfe der göttlichen Offenbarung und der Gnade mit Beweisen aus der Schöpfung die Existenz eines persönlichen Gottes beweisen könne; geleugnet wird, daß die Welt einen Anfang hat, und gezeigt, daß die Schöpfung notwendig ist, da sie aus der notwendigen Freigebigkeit der göttlichen Liebe hervorgehe; verneint wird ebenfalls das ewige und unfehlbare Vorherwissen Gottes um die freien Handlungen der Menschen. All diese Ansichten stehen im Widerspruch zu den Erklärungen des Vatikanischen Konzils.

Das Wesen des mystischen Leibes Christi

Einige werfen auch die Frage auf, ob die Engel persönliche Geschöpfe sind, ob Stoff und Geist sich wesentlich unterscheiden. Andere verwerfen es, daß die übernatürliche Ordnung ein freies Geschenk Gottes sei, mit der Behauptung, Gott könne keine vernunftbegabten Wesen schaffen, ohne sie auf die Anschauung der Seligen hinzuordnen und sie dazu zu berufen. Damit nicht genug: Der Begriff der Erbsünde wird, unter Außerachtlassung der Entscheidungen des Konzils von Trient, ebenso wie der der Sünde im allgemeinen, als Beleidigung Gottes vernichtet wie auch der Begriff der Genug-

tuung, die Christus für uns leistete. Es finden sich auch solche, die behaupten, die Lehre von der Wesensverwandlung, die sich auf den veralteten philosophischen Begriff der Substanz stütze, müsse so verändert werden, daß die wirkliche Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie auf einen gewissen Symbolismus zurückgeführt werde. Demnach sollen die heiligen Gestalten nur wirksame Zeichen sein der geistigen Gegenwart Christi und seiner innigen Vereinigung mit den gläubigen Gliedern im geheimnisvollen Leibe Christi. Einige halten sich nicht gebunden an die vor einigen Jahren in einem Rundschreiben erklärte Lehre, die sich auf die Quellen der "Offenbarung" stützt und erklärt, daß der geheimnisvolle Leib Christi und die röm-kath. Kirche ein und dasselbe seien.

Andere schwächen die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur wahren Kirche, um das ewige Heil zu erlangen, zu einer bloßen Formel ab. Schließlich tun wieder andere dem Charakter der "Glaubwürdigkeit" des christlichen Glaubens, der dem Verstand einsichtig ist, Gewalt an. Es steht fest, daß diese und ähnliche Irrtümer sich in die Herzen einiger Unserer Söhne einschlichen, die sich täuschen ließen von einem unklugen Seeleneifer oder einer Wissenschaft, die diesen Namen nicht verdient; traurigen Herzens sind Wir mit schwerer Sorge gezwungen, diese bereits bekannten Wahrheiten zu wiederholen und offenbare Irrtümer wie ihre Gefahren anzuzeigen.

Die Vernunft der Lehre der Kirche

Es ist allen bekannt, wie hoch die Kirche den Wert der menschlichen Vernunft stellt, der es zukommt, die Existenz des einen persönlichen Gottes mit Sicherheit zu beweisen wie auch die Grundlagen des christlichen Glaubens unwiderleglich durch göttliche Zeichen aufzuzeigen. Gleicherweise soll sie auch das Gesetz, das der Schöpfer in die Herzen der Menschen schrieb, in das rechte Licht stellen; endlich auch zu einer begrenzten, aber äußerst fruchtbaren Erkenntnis der Geheimnisse kommen. Aber dieser Aufgabe kann die Vernunft nur dann in entsprechender Weise und mit Sicherheit gerecht werden, wenn sie nach Gebühr ausgebildet wird, wenn sie also von jener gesunden Philosophie geführt wird, die wie ein Erbteil früherer christlicher Jahrhunderte überliefert ist, also auch ein höheres Ansehen besitzt, weil das Lehramt der Kirche selbst ihre Grundsätze und wesentlichsten Behauptungen, die von geistvollen Männern allmählich aufgedeckt und bestimmt wurden, zum Maßstab der göttlichen "Offenbarung" gemacht hat. Diese gleiche Philosophie, von der Kirche anerkannt und zugelassen, verteidigt den wirklichen Wert der menschlichen Erkenntnis, die unerschütterlichen Grundgesetze der Metaphysik - vom hinreichenden Grund, von der Ursächlichkeit und Zweckhaftigkeit - und endlich die Erreichung der sicheren und unveränderlichen Wahrheit.

In dieser Philosophie gibt es sicherlich verschiedene Fragen, die sich weder unmittelbar noch mittelbar auf den Glauben und die Sitten beziehen und die von der Kirche der freien Erörterung der Fachgelehrten überlassen werden; aber für verschiedene andere Dinge, besonders die Grundsätze und Hauptlinien, die Wir oben erwähnten, kann nicht die gleiche Freiheit gelten. Jedoch kann auch in diesen wesentlichen Fragen der Philosophie ein mehr entsprechendes und reicheres Gewand angelegt werden; man kann ihre Kraft vergrößern durch die Formung neuer, zweckentsprechender Ausdrücke, sie von weniger passenden, schulmäßigen Dingen frei machen, sie auch - aber mit Vorsicht - bereichern mit bestimmten Anteilen des Fortschritts menschlichen Geistes. Nie aber hat man das Recht, sie zugrunde zu richten oder sie mit falschen Grundsätzen zu verunstalten oder sie als ein gewaltiges, aber doch veraltetes Monument zu achten; denn die Wahrheit und jede ihrer philosophischen Äußerungen kann nicht täglichen Veränderungen unterworfen werden. Das gilt besonders, wenn es sich um - der menschlichen Vernunft an sich bekannte - Grundsätze handelt oder um jene Sätze, die sich auf die Weisheit von Jahrhunderten wie auch auf die Zustimmung und das Fundament der göttlichen Offenbarung stützen. Die Wahrheiten, die der menschliche Verstand in ehrlichem Suchen entdecken wird, vermögen nicht im Gegensatz zu stehen zu einer bereits entdeckten Wahrheit. Gott, die höchste Wahrheit, hat den menschlichen Verstand erschaffen und leitet ihn, aber nicht so, daß er der in ehrlichem Streben erworbenen Wahrheit täglich neue Erkenntnisse entgegenstellt, sondern um, nach Entfernung etwaiger menschlicher Irrtümer, das Wahre durch andere neue Erkenntnisse zu überhöhen, in der gleichen Ordnung und Verbindung, in der wir die Natur selbst, aus der wir die Wahrheit schöpfen, aufgebaut sehen. Darum soll der Christ, Philosoph oder Theologe, nicht eilfertig und leichtsinnig all die neuen Ideen in sich aufnehmen, die täglich ausgedacht werden, sondern er muß sie mit größter Sorgfalt prüfen und nach rechtem Maß abwägen, um nicht die bereits erworbene Wahrheit, mit großer Gefahr und großem Schaden für seinen Glauben zu verlieren oder zu verderben.

Die Lehren des Aquinaten

Nach diesen Überlegungen versteht man leicht, warum die Kirche verlangt, daß ihre zukünftigen Priester in den philosophischen Fächern unterrichtet werden "nach der Methode, der Lehre und den

Grundsätzen des Englischen Lehrers". Sie weiß ja nach einer Erfahrung von Jahrhunderten gut, daß die Methode des Aquinaten sich vor andern bewährt sowohl im Unterricht wie auch in der Suche nach verborgenen Wahrheiten, daß seine Lehre fernerhin in Harmonie mit der göttlichen Offenbarung steht und in wirkungsvoller Weise sichere Fundamente des Glaubens legt, wie sie auch mit Nutzen und Sicherheit die Früchte eines gesunden Fortschritts bringt.

Darum ist es, sehr zu beklagen, daß man die Philosophie, die von der Kirche angenommen und anerkannt ist, heute von mancher Seite so sehr geringschätzt, als veraltet in der Form und - wie sie sagen - rationalistisch in der Denkweise. Die Gegner behaupten, daß diese unsere Philosophie irrtümlicherweise die Meinung verteidige, es gebe eine absolut gültige Metaphysik während sie im Gegenteil sagen, die Wahrheiten, besonders die transzendenten, könnten keinen geeigneteren Ausdruck finden als in ganz verschiedenen Lehrsätzen, die sich ergänzen, obwohl sie untereinander in gewisser Weise im Gegensatz stehen. - Darum geben sie auch zu, daß die auf unseren Schulen gelehrte Philosophie mit ihrer klaren Beschreibung der Fragestellung und Lösung mit der genauen Bestimmung der Begriffe und ihren klaren Unterscheidungen wohl nützlich sein könne zum Studium der scholastischen Theologie, die sich der Denkungsart des mittelalterlichen Menschen in hervorragender Weise anpaßte; aber - so fügen sie hinzu - sie kann keine philosophische Methode bieten, die unserer modernen Kultur mit ihren Bedürfnissen entspricht. Sie wenden ferner ein, daß die "philosophia perennis" nur eine Philosophie der unveränderlichen Wesenheiten sei, während das moderne Denken interessiert sein müsse an der "Existenz" der Einzeldinge und dem stets fließenden Leben. Während sie aber diese Philosophie verachten, preisen sie andere Systeme hoch, alte oder neue, solche östlicher oder westlicher Völker, in einer Art, die andeuten zu wollen scheint, jede beliebige Philosophie oder Meinung könne unter Beifügung - wenn das notwendig ist - einiger Verbesserungen oder Ergänzungen mit dem katholischen Dogma vereint werden. Aber kein Katholik kann daran zweifeln, daß dieses ein ganz großer Irrtum ist, besonders da es sich um Systeme handelt wie den "Immanentismus", "Idealismus", den geschichtlichen oder dialektischen "Materialismus" oder auch den "Existenzialismus", entweder in der Form des Atheismus oder wie er sich wenigstens gegen den Wert der metaphysisdien Schlußfolgerung wendet.

Welche Kraft haben Wille und Gefühl?

Schließlich werfen sie der Philosophie unserer Schulen noch vor, daß sie im Erkenntnisvorgang nur den Verstand berücksichtige, die Tätigkeit des Willens aber und der Gemütsbewegungen vernachlässige. Das entspricht nicht der Wahrheit. Denn niemals hat die christliche Philosophie den Nutzen und die Wirksamkeit geleugnet, die die gute Verfassung der Gesamtseele für die volle Erkenntnis und Erfassung der religiösen und sittlichen Wahrheiten hat; im Gegenteil, sie hat immer gelehrt, daß das Fehlen einer solchen Verfassung der Grund dafür sein kann, daß der Verstand unter dem Einfluß der Leidenschaften und des bösen Willens so verdunkelt wird, daß er nicht mehr richtig sieht. Mehr noch, der "Doctor communis" glaubt, daß der Verstand in irgendeiner Weise die höheren Güter der natürlichen oder übernatürlichen Sittenordnung begreifen könne, insofern als er in seinem Innern eine gewisse gemütsmäßige natürliche oder gnadenhafte "Naturgleichheit" (connaturalitas) mit diesen Gütern verspürt. Es versteht sich, wie sehr diese, wenn auch nur im Unterbewußtsein liegende Erkenntnis, den Bemühungen der Vernunft helfen kann. Den Willensaffekten die Kraft zuerkennen, der Vernunft zu helfen, zu einer sichereren und festeren Erkenntnis der sittlichen Wahrheiten zu kommen, bedeutet aber nicht, was diese Neuerer behaupten, daß nämlich der Wille und das Gefühl eine gewisse intuitive Kraft haben und daß der Mensch, wo er durch Verstandestätigkeit nicht mit Sicherheit die Wahrheit erkennen kann, sich an den Willen wendet, mit dem er einen freien Entschluß und eine Wahl zwischen entgegengesetzten Meinungen treffen kann; dabei vermischt er in übler Weise die Erkenntnis und den Willensakt miteinander.

Die Entscheidungen Leo XIII. und Pius X.

Es nimmt nicht wunder, daß diese neuen Ansichten zwei philosophische Disziplinen in Gefahr bringen, die ihrer Natur nach sehr eng mit dem Glaubensunterricht verbunden sind, die natürliche Gotteserkenntnis (Theodizee) und die natürliche Sittenlehre (Ethik). Sie sind der Ansicht, daß es nicht die Aufgabe dieser beiden Gebiete sei, mit Sicherheit irgendeine Wahrheit über Gott oder ein anderes transzendentes Wesen zu beweisen, sondern vielmehr zu zeigen, wie doch die Wahrheiten, die der Glaube über den persönlichen Gott und seine Gebote lehrt, so eng mit den Bedürfnissen des Lebens zusammenhängen und wie diese Wahrheiten darum von allen anzunehmen seien, um der Verzweiflung aus dem Wege zu gehen und das ewige Heil zu erreichen. Alle diese Behauptungen und Ansichten stehen in offenem Widerspruch mit den Entscheidungen Unserer Vorgänger Leo XIII. und

Pius X.; sie sind auch unvereinbar mit den Verordnungen des Vatikanischen Konzils.

Es wäre unnötig, diese Irrtümer zu beklagen, wenn alle, auch auf dem Gebiet der Philosophie, mit gebührender Ehrfurcht auf das Lehramt der Kirche schauten. Seine Aufgabe ist es - nach göttlicher Anordnung -, nicht nur den Glaubensschatz der Offenbarung zu bewahren und zu erklären, sondern auch über die philosophischen Disziplinen zu wachen, damit die katholischen Glaubenslehren durch diese Irrtümer keinen Schaden leiden.

Entwicklungslehre und Genesis

Es ist jetzt noch zu den Fragen Stellung zu nehmen, die aus den positiven Wissenschaften entspringen und mehr oder weniger mit den Wahrheiten des christlichen Glaubens zusammenhängen. Nicht wenige bitten ja dringend darum, die katholische Religion möge diesen Wissenschaften möglichst stark Rechnung tragen. Es ist das lobenswert, soweit es sich um bewiesene Tatsachen handelt; es heißt aber, vorsichtig voranzugehen, wenn es sich mehr um Hypothesen handelt (auch wenn sie irgendwie wissenschaftlich begründet sind), mit denen Lehren der Heiligen Schrift oder der Tradition in Berührung stehen. Wenn diese Hypothesen sich direkt oder indirekt gegen die Offenbarung wenden, so können sie in keiner Weise zugelassen werden.

Aus diesem Grund verbietet das Lehramt der Kirche nicht, daß in Übereinstimmung mit dem augenblicklichen Stand der menschlichen Wissenschaften und der Theologie die Entwicklungslehre Gegenstand der Untersuchungen und Besprechungen der Fachleute beider Gebiete sei, insoweit sie Forschungen anstellen über den Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden, lebenden Materie, obwohl der katholische Glaube uns verpflichtet daran festzuhalten, daß die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen sind. Es sollen diese Verhandlungen in der Weise geschehen, daß die Gründe für beide Ansichten, also dieser, die der Entwicklungslehre zustimmt, wie jener, die ihr entgegensteht, mit dem nötigen Ernst abgewogen und beurteilt werden, vorausgesetzt, daß alle bereit sind, das Urteil der Kirche anzunehmen, der Christus das Amt anvertraut hat, die Heilige Schrift authentisch zu erklären und die Grundsätze des Glaubens zu schützen. Einige überschreiten nun verwegen diese Freiheit der Meinungsäußerung, da sie so tun, als sei der Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden und lebenden Materie - durch bis jetzt gefundene Hinweise und durch Schlußfolgerungen aus diesen - bereits mit vollständiger Sicherheit bewiesen; ebenso tun sie, als ob aus den Quellen der Offenbarung kein Grund vorliege, der auf diesem Gebiet nicht die allergrößte Mäßigung und Vorsicht geböte.

Wenn es sich aber um eine andere Hypothese handelt, den sogenannten Polygenismus, läßt die Kirche nicht die gleiche Freiheit. Darum können Gläubige sich nicht der Meinung anschließen, nach der es entweder nach Adam hier auf Erden wirkliche Menschen gegeben habe, die nicht von ihm, als dem Stammvater aller, auf natürliche Weise abstammen, oder daß Adam eine Menge von Stammvätern bezeichne, weil auf keine Weise klar wird, wie diese Ansicht in Übereinstimmung gebracht werden kann mit dem, was die Quellen der Offenbarung und die Akten des kirchlichen Lehramtes über die Erbsünde sagen; diese geht hervor aus der von Adam persönlich und individuell begangenen Sünde, die durch die Zeugung auf alle überging und jedem einzelnen zu eigen ist.

Wie in den biologischen und anthropologischen Wissenschaften so mißachten auch in der Geschichte einige kühn die von der Kirche vorsichtig gezogenen Grenzen. In besonderer Weise gibt ein System Anlaß zu Besorgnis, das die geschichtlichen Bücher des Alten Testamentes mit allzu großer Freiheit erklärt. Um ihre Gründe zu verteidigen, berufen sich die Vertreter dieses Systems auf ein Schreiben, das vor nicht langer Zeit von der Päpstlichen Bibelkommission an den Erzbiseitof von Paris gerichtet wurde. Es weist ausdrücklich darauf hin, daß die ersten elf Kapitel des Buches der Schöpfung doch in einem wahren Sinn, der von den Exegeten noch weiter zu erforschen und zu erklären ist, geschichtlich sind, wenn sie auch eigentlich nicht der Methode der Geschichtsschreibung entsprechen, die von den besten griechischen und lateinischen Autoren, auch von den Fachleuten unserer Zeit, angewandt wurde. Die gleichen Kapitel, so heißt es weiter, berichten in ihrer einfachen und bildhaften, der Denkart eines wenig gebildeten Volkes angepaßten Sprache die Hauptwahrheiten, die für unser Heil von grundlegender Bedeutung sind; zugleich geben sie aber auch einen volkstümlichen Bericht vom Ursprung des Menschengeschlechtes und des auserwählten Volkes.

Die Schrift schöpft auch aus volkstümlichen Überlieferungen

Wenn auch die alten Verfasser der heiligen Bücher einiges aus den volkstümlichen Erzählungen nahmen - was ruhig zugegeben werden kann -, so darf man doch nie vergessen, daß sie es taten unter dem Beistand göttlicher Eingebung, der sie bei der Wahl und der Wertung dieser Zeugnisse vor

allem Irrtum bewahrte. Es können auch die der Heiligen Schrift eingefügten volkstümlichen Erzählungen in keiner Weise mit Mythologien oder dergleichen auf die gleiche Stufe gestellt werden, da diese mehr Frucht einer ausschweifenden Einbildungskraft sind als des Strebens nach Wahrheit und Einfachheit, das in den Büchern des Alten Testamentes so sehr hervorleuchtet; darum muß auch von ihren Verfassern gesagt werden, daß sie alle Profanschriftsteller eindeutig übertreffen.

Die Verpflichtung der Bischöfe zur Wachsamkeit

Wir wissen nun gut, daß die meisten katholischen Lehrer, die die Früchte ihrer Studien den Universitäten, Seminarien und religiösen Kollegien zukommen lassen, weit von diesen Irrtümern entfernt sind, die heute offen oder versteckt durch Neuerungssucht oder übertriebenen apostolischen Eifer Verbreitung finden. Wir wissen aber auch, daß diese neuen Auffassungen die Unvorsichtigen anlocken können; darum wollen Wir ihnen lieber gleich beim Beginn entgegentreten, als dann erst die Heilmittel verordnen, wenn das Übel bereits eingewurzelt ist. Um daher Unserer heiligen Pflicht nachzukommen, schreiben Wir nach reiflicher Überlegung im Herrn den Bischöfen und Obern der Ordensgenossenschaften unter schwerer Verpflichtung für ihr Gewissen vor, mit allem Eifer dafür zu sorgen, daß weder in der Schule, bei Zusammenkünften, in Schriften irgendwelcher Art solche Meinungen vorgebracht, noch sie auch Klerikern oder Christgläubigen auf irgendeine Weise vorgetragen werden.

Alle, die in kirchlichen Anstalten lehren, sollen wissen, daß sie das ihnen anvertraute Lehramt nicht ruhigen Gewissens ausüben können, wenn sie die von Uns erlassenen Lehrnormen nicht in religiösem Geist annehmen und beim Unterricht genauestens befolgen. Diese schuldige Ehrfurcht und diesen Gehorsam, die sie fortwährend in ihrem Wirken dem kirchlichen Lehramt entgegenbringen müssen, sollen sie auch dem Verstand und dem Herzen ihrer Schüler einprägen.

Sicher sollen sie mit aller Kraft und Anstrengung ihr Lehrfach fördern, sich aber auch davor hüten, die von Uns zum Schutz der Wahrheit des Glaubens und der katholiseaen Lehre gezogenen Grenzen zu mißachten. Die neuen Fragen, wie sie die moderne Kultur und der Fortschritt aufwirft, sollen sie sehr genau, aber auch mit der gebotenen Klugheit und Vorsicht unsersuchen. Schließlich sollen sie nicht in einer falschen Friedensliebe (oder "Irenismus") glauben, die Getrennten und Irrenden könnten anders glücklich in den Schoß der Kirche zurückgeführt werden als dadurch, daß sie ehrlich die ganze Wahrheit der Kirche, ohne jegliche Entstellung und jeden Abstrich entgegennehmen. (2)

(1) Aus der Ansprache an den Philosophen Kongreß, 29. November 1946
(2) Aus der Enzyklika "Humani generis", 12. August 1950
(aus: "Pius XII. sagt" Zürich 1956, S. 235 ff.)

* * *

Die hl. Hildegard als Mahnerin und Theologin

Im Jahre 1141 hatte Gott Hildegard den Auftrag gegeben, alles, was sie "schaute und hörte im wahrhaftigen Licht" mit offenen Augen und mit nüchternem, klarem Geist, niederzuschreiben und der Welt zu verkündigen (Vorwort zum "Sicvias" - "Wisse die Wege"). Kurze Zeit darauf - 1147/1148 - weilte Papst Eugen III. auf einer Synode in Trier, auf der auch Bernhard von Clairveaux anwesend war. Ihre bis dahin erschienenen Schriften wurden dieser Versammlung vorgelegt und der Papst forderte sie auf, alles niederzuschreiben, was sie im Heiligen Geiste schaute. Sie wird so zur großen Gesandten Gottes, und wie den Propheten im Alten Bund wird es ihr zur Pflicht, die Wege des Herrn zu weisen - "Sicvias" -, zu mahnen und zu belehren. E. Heller

* * *

An Papst Anastasius IV.

(Papst Eugen III. war 1153 Papst Anastasius gefolgt, der als 8Qjähriger zur Nachgiebigkeit neigte, weswegen Hildegard sich etwa Ende 1153 mahnend an ihn wendet.)

O du leuchtende Wehr, Gipfel der leitenden Gewalt in der herrlichen, zur Christusbrautschaft bestellten Stadt, höre den, dessen Leben ohne Anfang ist und nie in Ermattung dahinschwindet O Mensch, das Auge deines Erkennens läßt nach, und du bist müde geworden, die stolzen Prahlereien der Menschen zu zügeln, die deinem Herzen anvertraut sind. Warum rufst du die Schiffbrüchigen nicht zurück, die sich aus schwerer Gefahr nur durch deine Hilfe erheben können? Und warum schneidest du die Wurzel des Bösen nicht ab, die die guten, nützlichen, die wohlschmeckenden, süßduftenden Kräuter erstickt? Die Königstochter Gerechtigkeit, die himmlische Braut, die dir anvertraut ward, vernachlässigst du. Denn du duldest, daß diese Königstochter zu Boden geworfen wird. Ihr Diadem

und der Schmuck ihres Gewandes werden zerrissen durch die Sittenroheit der Menschen, die wie Hunde bellen und wie Hühner, welche manchmal in der Nacht zu gackern anfangen, alberne Töne von sich geben. Heuchler sind sie, die mit ihren Worten einen trügerischen Frieden zur Schau tragen, innerlich aber im Herzen mit den Zähnen knirschen, wie der Hund, der die ihm bekannten Freunde mit dem Schwanz anwedelt, den erprobten Krieger hingegen, der sich für das Königshaus einsetzt, mit den Zähnen beißt. Warum duldest du die schlechte Lebensführung der Menschen, die in der Finsternis der Torheit sind, alles Schädliche an sich ziehen, so wie die Henne, die nachts schreit, sich selbst Schrecken einjagt ? Die so handeln, wurzeln nicht im Guten.

Höre also, o Mensch, den, der die scharfe Unterscheidung überaus liebt. Hat Er doch ein starkes Werkzeug der Geradheit eingesetzt, das wider das Böse kämpfen soll. Das tust du aber nicht, wenn du das Böse, welches das Gute ersticken will, nicht mit der Wurzel ausrottest. Vielmehr duldest du, daß das Böse sich stolz erhebt, und zwar aus Furcht vor den bösen Nachstellern im nächtlichen Hinterhalt, die das Geld des Todes mehr lieben als die schöne Königstochter, die Gerechtigkeit.

Alle Werke aber, die Gott gewirkt, strahlen hellstes Licht aus. Höre, o Mensch! Bevor die Welt entstand, sprach der himmlische Vater in Seinem Innern das Wort: "O Mein Sohn!" Und die Weltkugel entstand, da sie den Klang, der vom Vater ausging, aufnahm. Noch lagen die verschiedenen Arten der Geschöpfe im Dunkel verborgen. Doch als - wie geschrieben steht - Gott sprach: "Es werde!", traten die verschiedenen Geschöpfesarten hervor. So wurden durch das Wort des Vaters und um des Wortes willen alle Geschöpfe im Willen des Vaters gebildet

Gott sieht und weiß alles voraus. Das Böse hingegen kann weder beim Aufstehen noch beim Fallen durch sich etwas tun noch erschaffen noch wirken, denn es ist nichts. Nur als trügerisches Wunsch- und aufrührerisches Phantasiegebilde ist es zu werten, so daß der Mensch Böses tut, wenn er trügerisch und aufrührerisch handelt.

Gott sandte Seinen Sohn in die Welt, um durch Ihn den Teufel, der das Böse umfangen, gezeugt und dem Menschen eingeflüstert hatte, zu überwinden und dadurch den Menschen, der durch das Böse dem Verderben verfallen war, zu erlösen. Deshalb verabscheut Gott die verkehrten Werke, wie Unzucht, Mord, Raub, Aufruhr, Tyrannei und die Heucheleien der Gottlosen. Denn Er hat all dies durch Seinen Sohn zertreten, der die Beute des höllischen Tyrannen ganz und gar auseinandertrieb.

Daher, o Mensch, der du auf dem päpstlichen Throne sitzest, verachtest du Gott, wenn du das Böse nicht von dir schleuderst, vielmehr es küssend umfängst, da du es bei verdorbenen Menschen stillschweigend duldest. Die ganze Erde ist in Verwirrung infolge der immer neuen Irrlehren, da der Mensch das liebt, was Gott zunichte gemacht hat. Und du, o Rom, liegst wie in den letzten Zügen. Du wirst so erschüttert werden, daß die Kraft deiner Füße, auf denen du bis jetzt gestanden, dahinschwindet. Denn du liebst die Königstochter, die Gerechtigkeit, nicht mit glühender Liebe, sondern wie im Schlafestaumel, so daß du sie von dir treibst. Darum will auch sie von dir fliehen, wenn du sie nicht zurückrufst. Trotzdem werden die hohen Berge dir noch die Kraft ihrer Hilfe bieten, dich aufrichten und stützen mit den starken Stämmen ihrer hohen Bäume, so daß du nicht ganz und gar zusammensinkst in deiner Ehre, das heißt in der Würde der Christusvermählung. So bleiben dir wenigstens noch einige Flügel deiner Schönheit, bis der Schnee mannigfacher Spötteleien kommt, die viel Torheit ausblasen. Hüte dich also, dich mit dem Brauch der Heiden einzulassen, damit du nicht fällst.

Höre also Ihn, der lebt und nicht aus dem Weg geräumt werden kann: Die Welt ist jetzt voller Ausschweifung, später wird sie in Traurigkeit sein, dann so sehr in Schrecken, daß die Menschen sich nichts daraus machen, getötet zu werden. Bei all dem sind bald Zeiten der Ausgelassenheit, bald der Zerknirschung, bald Zeiten, wo es blitzt und donnert von allerlei Bosheiten. Denn das Auge stiehlt, die Nase wittert, der Mund tötet. Vom Herzen aber geht Heilung aus, wenn das Morgenrot wie der Glanz eines ersten Aufgangs sichtbar wird. Unsagbar ist, was dann in neuem Verlangen und neuem Eifer folgt.

Er aber, der ohne Minderung groß ist, hat jetzt ein kleines Zelt berührt, damit es Wunder schaue, unbekannte Buchstaben bilde und eine unbekannte Sprache erklingen läßt. Und es ward ihm gesagt: "Das, was du in der Sprache, die dir von oben her kundgetan wurde, aussagst - nicht in gewohnter menschlicher Ausdrucksweise, denn diese ward dir nicht gegeben -, soll der, der die Feile hat, eifrig glätten, damit es für die Menschen den entsprechenden Klang erhalte."

Du aber, o Mensch, der du zum sichtbaren Hirten bestellt bist, steh auf, eile schneller zur Gerechtigkeit, so daß du vor dem großen Arzt nicht angeklagt wirst, du habest Seine Herde nicht vom Schmutz gereinigt noch sie mit Öl gesalbt. Wenn aber der Wille um die Vergehen nicht weiß und der Mensch das Begehrte nicht an sich reißt, wird er gar nicht dem schweren Gerichte verfallen. Die Schuld dieser Unwissenheit aber wird durch Geißeln gereinigt. Daher, o Mensch, steh auf geradem Wege, und Gott wird dich retten. In die Hürde des Segens und der Auserwählung wird er dich zurückführen, und du wirst ewig leben. (Eine Antwort auf dieses Schreiben ist uns nicht überliefert.)

Das Problem der Bischofsweihe
- Ein Vergleich zwischen dem traditionellen und dem nachkonziliaren Ritus -

von
Dr. Rama P. Coomaraswamy

Ursprung des Weiheritus Pauls VI.

Als Paul VI. im Juni 1968 den neuen Weiheritus für Bischöfe billigte, erklärte er, daß «es nötig gewesen sei, bestimmte Dinge hinzuzufügen, zu streichen oder zu ändern, entweder, um die Texte wieder in ihrer ursprünglichen, wahrheitsgetreuen Form herzustellen um die Ausdrücke deutlicher zu machen oder um die sakramentaien Wirkungen besser zu beschreiben... Es sei angebracht erschienen, früheren Quellen das Weihegebet zu entnehmen, das man im Dokument 'Die Apostolische Überlieferung Hippolyts von Rom' finde, das zu Beginn des dritten Jahrhunderts geschrieben wurde und noch in großen Teilen der Weiheriten der koptischen und westsyrischen Liturgien gebraucht werde.»

Natürlich sagt er nicht, weshalb es notwendig war, «bestimmte Dinge hinzuzufügen, zu streichen oder zu ändern», die, wie man vermuten darf, etwa 2000 Jahre lang angemessen waren. Ob das Ergebnis die Dinge «klarer» ausdrückt oder ob es «die sakramentalen Wirkungen besser beschreibt», das wird der Leser selbst beurteilen können. Paul VI. hat zwar recht, wenn er auf die «Apostolische Überlieferung von Hippolyt» als Quelle für seinen neuen Ritus hinweist, er legt die Wahrheit jedoch großzügig aus, wenn er erklärt, daß dieses höchst fragwürdige Dokument «noch in einem großen Teil der Weiheriten der koptischen und westsyrischen Liturgien verwendet wird». In Wirklichkeit hat der Text von Hippolyt mit den östlichen Riten fast nichts gemeinsam; die äußerst wichtigen Worte, insbesondere der entscheidende Ausdruck «Geist der Führung», sind in diesen östlichen Riten nicht zu finden.

Im Folgenden sollen diese noch verwendeten Riten mit dem neuen Ritus verglichen werden. Der folgende erste Abschnitt ist eine Übersetzung der Seiten 204-205 des zweiten Teils des Weihegebets für Bischöfe der Syrer von Antiochien, gedruckt im Jahre 1952 bei Sharfe im Libanon, und trägt die Druckerlaubnis von Ignatius Gabriel Tappuni, syrischer Patriarch von Antiochien. Hierbei handelt es sich um den Ritus, der von den koptischen und westsyrischen Liturgien verwendet wird. Der zweite Abschnitt beinhaltet das von Paul VI. verbreitete Weihegebet.

Weihegebet für Bischöfe in Antiochien

«0 Gott. Du hast durch Deine Macht alles geschaffen und das Universum durch den Willen Deines einzigen Sohns ins Dasein gebracht. Du hast uns reichlich das Verständnis für die Wahrheit geschenkt und uns Deine heilige, außergewöhnliche Liebe bekannt gemacht. Du hast uns Deinen geliebten, eingeborenen Sohn, das Wort, Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, als Hirte und Arzt für unsere Seelen geschenkt. Durch Sein kostbares Blut hast Du Deine Kirche gegründet und, auf den verschiedenen Stufen derselben, dem Priestertum angehörende Geistliche geweiht. Du hast Rat geschenkt, damit wir Dir gefallen mögen und der Name Deines Gesalbten in der ganzen Welt bekannt werde. Sende auf diesen Deinen Diener Deinen heiligen geistlichen Atem herab, damit er sich um die ihm anvertraute Herde kümmern und sie hüten kann, damit er Priester salben, Diakone, Altäre und Kirchen weihen, Häuser segnen, Berufungen durchführen, schlichten, urteilen, retten, verkünden, lösen und binden, Geistliche in ihr Amt einsetzen, Geistliche aus ihrem Amt entlassen und die Exkommunikation aussprechen kann. Schenke ihm die ganze Gewalt Deiner Heiligen, dieselbe Gewalt, die Du den Aposteln Deines eingeborenen Sohns gegeben hast, damit er ein glorreicher Hoherpriester mit der Ehre von Mose und der Würde des ehrwürdigen Jakobus am Stuhl der Patriarchen werde. Laß Dein Volk und die Herde Deines Erbes durch diesen Deinen Diener feststehen. Schenke ihm Weisheit und Einsicht und laß ihn Deinen Willen verstehen, o Herr, damit er sündhafte Dinge erkennen und das Erhabene von Gerechtigkeit und Gericht erfahren kann. Schenke ihm diese Gewalt, um schwierige Probleme und alle Fesseln der Bosheit zu lösen.»

Weihegebet Pauls VI.

«Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, ob-

wohl Du im Himmel wohnst, schaue mit Erbarmen herab auf alles Demütige. Du kennst alle Dinge, noch bevor sie ins Dasein kommen; durch Dein huldvolles Wort hast Du den Plan zu Deiner Kirche gelegt Seit Anbeginn hast Du die Nachkommen Abrahams zu Deinem heiligen Volk auserwählt. Du hast Herrscher und Priester eingesetzt und Dein Heiligtum nicht ohne Dir dienende Priester gelassen. Seit der Erschaffung der **Welt** hat es Dir gefallen, von jenen verherrlicht zu werden, die Du auserwählt hast. (Alle Weihebischöfe:) *'Sende herab, aufdiesen Auserwählten die Kraft, die von Dir ausgeht, den Geist der Führung, welchen Du Deinem geliebten Sohn Jesus Christus gegeben hast, den Er selbst den Aposteln verliehen hat, die die Kirche überall aufErden als Dein Heiligtum errichtet haben, zum Lobpreis und Ruhm Deines Namens ohne Ende.* (Der Hauptkonsekrator:) '**Vater,** Du kennst alle Herzen. Du hast Deinen Diener für das Amt des Bischofs auserwählt. Möge er Deiner heiligen Herde ein Hirte und vor Dir ein untadeliger **Hoherpriester** sein, der Dir Tag und Nacht dient. Möge er immer den Segen Deines Wohlwollens erlangen und Gaben der heiligen Kirche darbringen. Durch den Geist, der die Gnade des **Hohenpriestertums** schenkt, verleihe ihm die Gewalt, Sünden zu vergeben, wie Du es befohlen hast, Priester in ihr geistliches Amt einzuführen, wie Du es verfügt hast, und alle Fesseln zu lösen aufgrund der Autorität, die Du Deinen Aposteln übertragen hast. Möge er Dir angenehm sein durch den Sanftmut und die Reinheit seines Herzens, Dir eine wohlriechende Opfergabe darzubringen, durch Jesus Christus, Deinen Sohn, durch den Ruhm, Macht und Ehre Dir zukommen, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes in Deiner heiligen Kirche jetzt und alle Zeit. (Alle:) 'Amen'.»

Die wesentliche «Form», wie von Paul VI. vorgeschrieben, ist kursiv gedruckt. Die beiden Wörter, die fett gedruckt sind, bilden die einzigen bedeutenden Wörter, die die Gebete gemeinsam haben. Die wesentlichen Worte sind im Ritus von Antiochien nicht vorgeschrieben - die theologischen Ausdrücke «Form» und «Materie» werden in den östlichen Kirchen nicht verwendet. Die Hände der Bischöfe, die Materie des Sakraments, liegen während des ganzen Weihegebets auf dem Kopf des Ordinanden. Es ist eindeutig, daß das Gebet aus dem Weiheritus von Antiochien einen katholischen Bischof weihen soll. Es erfüllt mehrfach alle Ansprüche, die im Abschnitt über die Geschichte der sakramentalen Riten besprochen wurden. Der Ritus Pauls VI. hat kaum ein Dutzend Wörter mit dem erstgenannten Ritus gemeinsam und eignet sich für den Gebrauch in den meisten liberal protestantisclien Religionsgemeinschaften. Man wird kaum sagen können, daß der eine Ritus aus dem anderen abgeleitet ist.

Offensichtlich gestrichen wurden aus dem östlichen Liturgiegebet solche Ausdrücke wie «die Priester salben». Es besteht ein großer Unterschied zwischen der «Weihe von Priestern» und der «Amtseinführung». Auch wurden Bemerkungen hinsichtlich der Aufgabe des Bischofs, die Kirche gegen die Irrlehre zu beschützen, weggelassen. Der nachkonziliare «Bischof» soll «alle Fesseln lösen»; er soll aber nicht lösen und binden, er soll niemand in das Amt einführen, niemand des Amtes entheben und niemand exkommunizieren. Beibehalten wurden jedoch zwei wichtige Worte das Wort «Bischof» und das Wort «Hoherpriester». Sie befinden sich aber außerhalb der «wesentlichen» Form. Außerdem muß man ernstlich bezweifeln, ob die Worte «Bischof» und «Hoherpriester» im katholischen Sinn verstanden werden können.

Die «apostolische Überlieferung» von Hippolyt

Der tatsächliche Ursprung des neuen Weihegebets Pauls VI. liegt in der sogenannten «Apostolischen Überlieferung» von Hippolyt, ein zusammengesetztes Dokument, das seine Entstehung zweifelhaften Quellen verdankt, wobei es keinerlei Beweise gibt, daß es wirklich für die Weihe eines Bischofs verwendet wurde. Zwei Gesichtspunkte des sich durch die Verwendung dieser Quelle ergebenden Problems seien näher betrachtet: Wer war Hippolyt, und was wissen wir wirklich über die von ihm verwendete Form?

Hippolyt war eine höchst rätselhafte Person, die im dritteln Jahrhundert lebte. Er wurde um das Jahr 160 geboren. Man nimmt an, daß er ein Schüler des heiligen Irenäus war. Er wurde Priester unter Papst Zephyrinus um das Jahr 198 und gewann durch seine Lehre und Redegewandtheit hohes Ansehen. Wegen doktrineller Auseinandersetzungen mit dem Papst verließ Hippolyt Rom, fand einen Bischof, der ihn weihte, und gründete eine schismatische Kirche, was zur Folge hatte, daß er offiziell exkommuniziert wurde. Als er sich außerhalb der Kirche befand, verfaßte er seine «Apostolische Überlieferung», vermutlich, um für seine schismatisähe Sekte ein Weiheformular zu haben.

Nachdem Maximus Kaiser geworden war und eine neue Christenverfolgung einleitete, wurden beide, der regierende Papst (Pontianus) und Hippolyt selbst, festgenommen und in die Gruben von Sardinien geschickt. Kurz vor seinem Tod kam es dort zu einer Aussöhnung zwischen ihm und der Kirche. Beide, Hippolyt und der Papst, starben den Martyrertod und wurden später heiliggespro-

chen. Der Text, den Hippolyt in seiner Eigenschaft als «Bischof» für seine schismatische Sekte schrieb, wurde von ihm «Die Apostolische Überlieferung» genannt. Da Hippolyt äußerst konservativ war - er lehnte die Lockerung der rechtmäßigen Kirchengesetze ab, insbesondere derjenigen, die mit der Sündenvergebung und Wiederzulassung zur Kommunion jener Christen zusammenhängen, die in Zeiten der Verfolgung den römischen Göttern geopfert hatten -, nimmt man an, daß er die damals verwendeten Riten beibehielt. Das ist jedoch keineswegs sicher.

Hippolyt schrieb in griechischer Sprache. Als die römische Kirche später fast ausschließlich die lateinische Sprache verwendete, gerieten seine Werke für alle praktischen Zwecke im Westen in Vergessenheit. Die «Apostolische Überlieferung» wurde im Jahre 1691 von Job Ludolf in Äthiopien wiederentdeckt. Durch das Studium koptischer Dokumente kam 1848 eine weitere Fassung dieses Werks ans Licht. Noch später fand man eine sahidische Version und danach, um das Jahr 1900, kam eine lateinische Übersetzung aus dem Griechischen aus dem sechsten Jahrhundert zum Vorschein. Keine dieser Fassungen war vollständig; deshalb mußten die Gelehrten die verschiedenen Teile «rekonstruieren», um ein relativ zusammenhängendes Dokument herzustellen.

Nach Burton Scott Easton läßt sich über diesen Text folgendes sagen: «Der ursprüngliche griechische Text der Apostolischen Überlieferung wurde, abgesehen von kleinen Teilen, nicht wiedergefunden. Der lateinische Text ist im allgemeinen glaubwürdig, aber unvollständig. Die einzige weitere glaubwürdige Fassung, der sahidische Text, ist ebenfalls unvollständig, und die mittelmäßigen Fähigkeiten ihres Übersetzers führten in der späteren Übertragung zu weiteren Verwirrungen. Die arabische Fassung ist ein Text von geringerer Bedeutung und bietet wenig, was der sahidische Text nicht enthält. Die einzige, praktisch vollständige, äthiopische Fassung, ist ein Text aus dritter Hand und im übrigen unzuverlässig. Alle diese vier Fassungen gehen von einem gemeinsamen griechischen Originaltext aus, in dem zwei unterschiedliche Endungen zusammengefügt wurden. Die übrigen Quellen, die Konstitutionen, das Testament und die Kanones sind eindeutig überarbeitete Fassungen, in denen der Originaltext oftmals nicht wiederzuerkennen ist oder in dem ihm sogar rundweg widersprochen wird. Unter diesen Voraussetzungen ist die Wiederherstellung eines wirklich genauen Textes offensichtlich unmöglich.» 1)

Das Weihegebet, wie es die Gelehrten rekonstruiert haben, lautet: «Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, Vater des Erbarmens und Gott allen Trostes, der Du in der Höhe wohnst, aber dennoch Achtung vor dem Niedrigen hast, der Du alle Dinge kennst schon bevor sie geschehen. Du hast die Grenzen Deiner Kirche durch die Worte Deiner Gnade festgelegt und von Anbeginn an das rechtschaffene Geschlecht Abrahams vorherbestimmt. Du hast sie zu Fürsten und Priestern gemacht und Dein Heiligtum nicht ohne Priester gelassen. Du hast unter ihnen den von Dir Auserwählten verherrlicht. Gieße nun aus die Kraft, die von Dir ausgeht, den Geist der Führung (griechische Fassung)..., den Du Deinem geliebten Diener (griechische, aber nicht lateinische Fassung) Jesus Christus, gegeben hast, den er Seinen heiligen Aposteln schenkte (lateinische Fassung)..., die die Kirche an allen Orten gründete, die Kirche, die Du geheiligt hast, Deinem Namen zum Lobpreis und Ruhm ohne Ende. Du, der Du die Herzen aller Menschen kennst, schenke diesem Deinem Diener, den Du zum Bischof erwählt hast, die Gabe (Deine heilige Herde zu weiden, in einigen Fassungen), als Dein untadeliger Hoherpriester Dir Tag und Nacht zu dienen, Dein Angesicht unaufhörlich zu versöhnen und Dir die (Opfer-)Gaben der heiligen Kirche darzubringen. Durch den Geist des Hohenpriestertums schenke ihm die Autorität, Deinem Gebot entsprechend, Sünden zu vergeben, Deinem Grundsatz entsprechend, die Aufgaben (in der Kirche) zu übertragen, jedes Band zu lösen entsprechend der Autorität, die Du Deinen Aposteln verliehen hast, Dir mit Sanftmut und Deinem Herzen zu gefallen und Dir lieblichen Wohlgeruch darzubringen. Durch Deinen Diener, unseren Herrn Jesus Christus, sei verherrlicht und mit dem Heiligen Geist in der heiligen Kirche jetzt und immerdar. Amen (griechische Fassung).» 2)

---

1) Burton Scott Easton: "The Apostolic Tradition of Hippolytus", ins Englische übersetzt mit einer Einleitung und mit Anmerkungen, Cambridge University Press, 1934; erneut veröffentlicht von Arenon Book, England, 1962.

2) Nach Aussage von Pater (später Kardinal) J. Tixeront, (Holy Orders and Ordination, St. Louis: Herder, 1928) hielt der Weihbischof seine Hände während des ganzen Gebets über den Kopf des Ordinanden. Nach Pater Semple, S.J., wurde wie folgt vorgegangen: Nach der Bitte, Gott möge dem Ordinanden jenen Geist schenken, den «Du den heiligen Aposteln gegeben hast», fuhr Hippolyt fort: «Schenke ihm, o Gott, die Bischofswürde.» Danach fügt er die folgende Anmerkung an: «Aber wenn ein Priester ordiniert wird, geschieht mit ihm alles in gleicher Weise, wie mit einem Bischof, mit der Ausnahme, daß er nicht auf dem Stuhl Platz nimmt. Dasselbe Gebet wird in seiner ganzen Länge über ihm wie über dem Bischof gesprochen, mit der einzigen Ausnahme, daß die Bischofswürde nicht genannt wird. Ein Bischof steht in allen Dingen einem Priester gleich, ausgenommen der Bezeichnung des Sitzes und der Weihe, da die Weihevollmacht dem Priester nicht übertragen wird.»

Das also ist der wahre Ursprung des nachkonziliaren sakramentalen Weihegebets für Bischöfe. Diesem Ursprung gegenüber lehrt die Kirche: «Materie und Form müssen mit Sicherheit gültig sein. Deshalb darf man einer wahrscheinlichen Meinung nicht folgen und weder eine Materie noch eine Form wählen, die zweifelhaft ist. Handelt man anders, begeht man eine Gotteslästerung.» 3)

Der Gnadenstoß

Im traditionellen Ritus nahm vor der Handauflegung, die die Materie des Ritus bildet, der weihende Bischof das offene Evangelienbuch und legte es, ohne etwas zu sagen, so an den Hals und die Schultern des designierten Bischofs, daß eine bedruckte Seite den Hals berührte. Einer der Kapläne kniete dahinter und hielt das Buch, bis es dem zukünftigen Bischof ausgehändigt wurde. Danach legte der weihende Bischof seine Hände auf den Kopf des Ordinanden und sprach: «Empfange den Heiligen Geist.» Dann fuhr er fort mit einem kurzen Gebet und der Präfation, die die Worte der Form enthielten. Darin lag eine moralische Kontinuität der Handlung, so daß Form und Materie nicht eigentlich getrennt waren.

Im neuen Ritus legt der Geistliche, der die Weihe vornimmt, zuerst seine Hände schweigend auf den Ordinanten. Danach legt er das offene Evangelienbuch auf den Ordinanden; zwei Diakone, die auf beiden Seiten des Ordinanden stehen, halten dieses Buch über seinen Kopf, bis das Weihegebet beendet ist. Hier ist die Kontinuität der Handlung unterbrochen; Materie und Form sind durch das Auflegen der Evangelien auf den Kopf des Ordinanden getrennt. Die Tradition zeigt deutlich, daß die Form zur Materie hinzukommen muß, damit das Sakrament wirksam ist. Bei den heiligen Weihen bildet die Handauflegung die Materie. Materie und Form müssen verbunden sein oder gleichzeitig erfolgen. «Materie und Form müssen, soweit eine Verbindung möglich ist, vereinigt werden, um jenen äußeren Ritus zu bilden und so ein gültiges Sakrament zu bewirken...» Bei den heiligen Weihen «reicht die moralische Gleichzeitigkeit aus, d.h. diese Sakramente sind gültig, obwohl die nächstliegende Materie unmittelbar vor oder nach dem Gebrauch des Wortes angewendet wird. Welcher zeitliche Abstand ausreichen würde, um das Sakrament ungültig zu machen, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden; der Abstand für das Sprechen des "Vater unsers" erschien dem heiligen Alphons als ausreichend, aber bei solchen Dingen sollte man sich nicht auf Wahrscheinlichkeiten verlassen; man sollte darauf achten, daß Materie und Form, soweit dies möglich ist, miteinander verbunden sind.» 4)

Im neuen Ritus erfolgt das Auflegen des Evangelienbuchs auf den Kopf des Ordinanden nach der Handauflegung. So ist die «moralische Gleichzeitigkeit» von Materie und Form wie durch eine Kaffeepause unterbrochen. Darin liegt ein weiterer Grund, die Gültigkeit dieser Weihe ernstlich zu bezweifeln.

(aus: SAKA-INFORMATIONEN April 1996)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EIN-KIND-REGEL VERSCHÄRFT - Peking. In der chinesischen Provinz Guangdong wird ein zweites Kind unbezahlbar. Wer gegen die gesetzlich vorgeschriebene Ein-Kind-Regelung verstößt, soll ab September mit einer Strafe in Höhe des Achtfachen eines Jahresverdienstes belegt werden. In der Vergangenheit hatten sich in dieser recht wohlhabenden Provinz zahlreiche Ehepaare durch Zahlung einer entsprechenden Geldbuße ein zweites Kind "geleistet". Bislang lag die Strafe beim Zweifachen des Jahreseinkommens. (kna) (AACHENER ZEITUNG vom 31.7.02)

KAMPAGNE IN LATEIN-AMERIKA - Eine Gruppe katholischer Ärzte aus ganz Latein-Amerika startet eine Kampagne zum besseren Bewußtsein der lebensfeindlichen Natur von künstlicher Befruchtung (IVF) und der "Pille danach". Die Abtreibung ist noch in jedem latein-amerikanischen Land gesetzlich vollständig verboten oder streng eingeschränkt außer in Kuba und dem US-kontrollierten Puerto Rico. (Vgl. SPUC vom 31.3.03; zitiert nach AKTION LEBEN, Rundbrief 2/2003)

3) Zitat aus der Einleitung von Pater Brey zu dem Buch von Henry Omlor: "Questioning the Validity of Masses using the New All-English Canon", Reno, Nevada: Athanasius Press, 1969. Das ist die allgemeine Lehre der Moraltheologen.

4) Henry Davis, S.J., "Moral and Pastoral Theology", New York: Sheed and Ward, 1935, Bd. III, S. 10. Ludwig Ott äußert fast dasselbe, wenn er sagt: «Es ist nicht nötig, daß sie in bezug auf den Zeitpunkt völlig übereinstimmen; eine moralische Übereinstimmung genügt, d.h. sie müssen so mit einander verbunden sein, daß sie, entsprechend der allgemeinen Einschätzung, ein einheitliches Zeichen bilden» ("Fundamentals of Catholic Dogma", Rockford, III.: TAN, 1986.)

Leserbrief:

Zum Thema:
Wie stark sind die sedisvakantistischen **Bataillione?**

Brief von Herrn Dr. F.O. an die Redaktion

Rh. den 7.12.01

Sehr geehrter Herr Heller,

als Leser Ihrer Zeitschrift würde mich interessieren, wie hoch die Zahl der Anhänger der Sedisvakanz in Deutschland und weltweit ist und welche Gemeinschaften für "Re-Unierungsbemühungen" in Betracht kommen. Ein Bekannter hat mir erzählt, daß die "Sedisvakantisten" nur Splittergruppen sind und einige hätten bereits Päpste gewählt: sie seien Sektierer, die keine Resonanz bei kath. Christen hätten und in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen werden. Für eine gefl. Antwort wäre ich dankbar.

Mit freundlichen Grüßen in Christo (sig.:) F. O.

* * *

Brief der Redaktion an Herrn Dr. F.O.

Ergertshausen, den 10.3.2003

Sehr geehrter Herr Dr. O.,

haben Sie vielen Dank für Ihre Anfrage vom 7.12.2001, zu deren Beantwortung ich erst jetzt komme.

Sie fragen nach der Zahl der Anhänger des Sedisvakantismus. Wenn man nur die wirklich konsequenten Vertreter dieser Position zählt, dürfte diese Gruppe in der Tat nicht all zu groß sein, setzt doch deren Einnehmen eine durchgehende Reflexion der damit zusammenhängenden theologischen Probleme voraus. Hier genaue Zahlen anzugeben, dürfte ausgesprochen schwierig sein, zumal eine ganze Reihe von Sedisvakantisten sich inzwischen wegen der überaus desolaten Situation aus der öffentlichen Diskussion und dem Gemeindeleben zurückgezogen haben. Aber sie sind in Deutschland und den meisten europäischen Ländern sehr virulent vertreten. Anhänger dieser strengen Richtung finden Sie auch in Nord- und Südamerika, Australien, in Indien und Südafrika. Größere Gruppen überzeugter Sedisvakantisten aber gibt es in Mexiko, wo richtige Pfarreien mit intakter Seelsorge und einem integralen Gemeindeleben entstanden sind. Dort haben die Gläubigen von sich aus auch eigene Kirchen gebaut. Allein in Guadaljara gibt es fünf Meßzentren, wie mir berichtet wurde. Der verstorbene Bischof Zamora sprach einmal von 20 000 Gläubigen, die er zu betreuen hätte. In Mexiko werden diese Gruppen - im Gegensatz zu Europa, wo nur „Splittergruppen" bestehen (da hat Ihr Bekannter recht !) auch gesellschaftlich wahrgenommen. Sie stehen dort auch in einer ganz anderen öffentlichen Auseinandersetzung mit der sog. 'Amtskirche' wie die Gruppen hier. Auch in den USA und Argentinien haben sich größere Gemeinden gebildet, die die Position des Sedisvakantismus einnehmen.

Wenn man die Gruppe potentieller Mitstreiter, d.h. diejenigen betrachtet, die wirklich religiöse Interessen verfolgen, die die kirchliche Misere intuitiv erfaßt haben, daß nämlich die ‚Konzilskirche‘ nicht mehr dem Willen Christi entspricht, dieses Unbehagen bzw. diese Ablehnung aber (noch) nicht in seinen theolgischen Konsequenzen erfaßt und durchdacht haben, dann ist die Zahl derjenigen, die sich aus diesem Grund konservativen Gruppen zugewandt haben, wesentlich größer. Viele setzen sich für die Beibehaltung des tradierten Glaubens energisch ein, den sie als tragend erfahren haben, d.h. sie opponieren gegen die Amtskirche, ohne jedoch aus ihr auszutreten. Diese Gläubigen gälte es durch gezielte theologische Aufklärung und Informationen noch zu gewinnen.

In dieser Gruppe konservativer Gläubiger gibt es viele, die sich den Econern zugewandt haben, deren Führung seit Jahren die förmliche Anerkennung der Amtskirche sucht. Doch sind hier die Grenzen fließend. Eine ganze Reihe von Klerikern und Gläubigen der Priesterbruderschaft Pius X. sind sogar heimlich Sedisvakantisten, weil sie die offizielle Devise, wonach Johannes Paul EL recht-

mäßiger Papst ist, ablehnen.

In der Zwischenzeit gibt es eine weitere Gruppierung, die man durch offene Diskussionen und Aufklärung für unsere Position gewinnen könnte. Bei diesen Gläubigen handelt es sich um einstige Vertreter des Reformkurses, die mittlerweile auf die inneren Widersprüche der konziliaren Reformen aufmerksam geworden sind und sich in der 'Konzils-Kirche' als heimatlos sehen. Auf diesen Sachverhalt weist selbst der als konservativ eingestufte Kard. Scheffczyk, emer. Professor für Dogmatik an der Universität München, hin, der von der "Selbstzerstörung der Kirche spricht". Er bescheinigt diesen Gläubigen: "Man muß realistisch und mit tiefem Mitempfinden zugeben, daß heute zahlreiche Christen sich verloren, ratlos und sogar enttäuscht fühlen." ("Theologisches", Juli 02)

Unsere Aufgabe wäre es demnach, eine breit angelegte Aufklärungsarbeit zu beginnen. Doch unser Problem ist es, daß wir zwar durchschlagende Argumente haben, aber nur wenige, die diese Argumente offensiv vertreten. Wie ich bereits in den vorletzten "Mitteilungen" schrieb, fehlen uns "die Kräfte, solche Vorschläge umzusetzen. Und das geht nicht ohne Kleriker, d.h. die bestellten Diener der Kirche. Die jedoch verweigern sich. Ich kenne in Europa keinen Priester der jüngeren Generation, der sich ernsthaft mit dem Problem der Restitution der Kirche als Heilsinstitution auseinandersetzt, geschweige denn dafür etwas tut. Keiner von ihnen denkt an den Aufbau von Kirchengemeinden, von Gotteshäusern oder zumindest von Kapellen." Ganz besonders gravierend macht sich aber in unseren Kreisen der Mangel an priesterlichen Führungspersönlichkeiten bemerkbar, die ihre Glaubensposition offensiv vertreten. Und in der Tat ist es so, daß zumindest im deutschsprachigen Raum, aber auch in Europa, viele Gläubige auf einen Zusammenschluß unter einer Autorität gewartet haben, der bisher leider nicht erfolgt ist. Dieses Versagen geht eindeutig zu Lasten der Kleriker, die entweder unfähig oder unwillig zur Zusammenarbeit und zur pastoralen Führung sind.

Den Wille zur Re-Unierung haben allerdings nur diejenigen, die die Position des Sedisvakantismus stringent einnehmen und eine Restitution der Kirche als Heilsinstitution anstreben. Hier sind engagierte Laien die treibenden Kräfte. Was diese Re-Unierungsbemühungen angeht, so hoffe ich darauf, daß Bischof Dávila bei seinen Versuchen, Kontakt zu den vielen verstreuten (und teilweise - leider! - auch zerstrittenen) Gruppen aufzunehmen, Erfolg hat. (Wir hier in München werden ihm dabei jegliche, in unseren Kräften stehende Hilfe zuteil werden lassen.)

Daß einige Übereifrige schon ‚Päpste‘ gewählt haben, kann ich bestätigen. Sie haben sich damit leider ins kirchliche „Aus" manövriert, weil sie ihre Aktionen ohne nötige theologische Sachkenntnis und Transparenz durchgeführt haben. Ich selbst habe zu diesen sog. ‚Papstwahlen‘ in der EINSICHT ablehnend Stellung bezogen, wobei ich diese Ablehnung jeweils theologisch begründet habe. Allerdings liegt es in der Konsequenz des Sedisvakantismus, daß der „unbesetzte apostolische Stuhl" wieder besetzt werden soll - im Rahmen eines umfassenden Wiederaufbaus der Kirche, zu der letztendlich auch die Wahl eines Papstes gehören würde. Doch die im Zusammenhang mit diesem Vorhaben aufgetretenen Probleme sind bisher weder theologisch völlig durchgeklärt worden noch sind die personellen und realen Voraussetzungen zur Durchführung einer solchen Wahl zur Zeit gegeben.

Daß wir als Sedisvakantisten keine Sektierer sind, dürfte Ihnen bei der Lektüre unserer Zeitschrift eigentlich klar geworden sein: wir haben uns nicht in einen Ritenstreit begeben - wie die Econer -, sondern uns geht es um den Wiederaufbau der zerstörten Gesamt-Kirche. Denken Sie an das, was der hl. Athanasius seinen geprüften Gläubigen schreibt: "Die Katholiken, die treu zur Tradition stehen, selbst wenn es nur noch eine Handvoll ist, diese sind es, die die wahre Kirche Jesu Christi darstellen." (Übersetzung aus dem Französischen nach "Coll. selecta SS Eccl. Patrum Caillau et Guilou, t.32, p. 411-412.)

Ich muß Ihnen aber auch mitteilen, daß sich auf Grund der führungslosen Situation bei einer ganzen Reihe von Gläubigen - Klerikern wie Laien - sektiererische Züge eingeschlichen haben, indem sie sich auf die bloße Versorgung bzw. Konsumierung von Sakramenten beschränken, ohne sich um das Gesamtwohl der Kirche bzw. um deren Restitution noch groß zu kümmern. Wo sich diese Tendenz dahin gehend verfestigt, daß sich solche Gruppen von Gläubigen aus dem Prozeß des Aufbaus der Kirche bewußt ausschließen, muß man allerdings von Sektierern bzw. von Sekten reden.

In der Hoffnung, Ihre Fragen damit beantwortet zu haben, verbleibe ich
mit freundlichen Grüßen

Ihr Eberhard Heller

Lehre vom Brot des Lebens

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die Nacht hatte Jesus auf dem Schiff zugebracht, das zwischen Matthäi Zollstätte und Bethsaida-Julias gelandet war. Am Morgen lehrte er vor etwa hundert Menschen vom Vaterunser, und gegen Mittag fuhr er mit den Jüngern nach der Gegend von Kapharnaum, wo sie unbemerkt landeten und in das Haus Petri sich begaben. Hier kam Jesus mit Lazarus zusammen, der mit dem Sohn der Veronika und einigen Leuten aus Hebron hierher gereist war.

Als Jesus danach auf die Höhe hinter Petri Haus ging, wo der kürzeste Weg von Kapharnaum nach Bethsaida führte, folgte das dort umher gelagerte Volk ihm nach, und mehrere, die bei der Brotvermehrung gewesen und ihn gestern und heute gesucht hatten, fragten: "Meister, wann bist du herübergekommen? Wir haben dich gesucht, drüben und hier!" Jesus aber antwortete, seine Lehre beginnend: "Wahrlich, wahrlich, ihr sucht mich nicht, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Bemüht euch nicht um vergängliche Speise, sondern um Speise, die bis zum ewigen Leben währt, die euch der Menschensohn geben wird; denn ihn hat Gott der Vater beglaubigt" Er sagte dieses viel weitläufiger, als es im Evangelium steht, wo nur die Hauptsätze stehen. Die Leute flüsterten zusammen: "Was will er nur mit dem Menschensohn? Wir sind ja auch Menschenkinder!" Und da sie auf seine Mahnung, daß sie Gottes Werke tun sollten, fragten, was sie tun sollten, um Gottes Werke zu tun, erwiderte er: "An den glauben, den Er gesandt hat!" und lehrte über den Glauben. Sie fragten aber wieder: was er für ein Wunder tun wolle, auf daß sie glaubten? Ihren Vätern habe Moses Brot vom Himmel gegeben, daß sie an ihn glaubten, das Manna. Was er ihnen geben wolle? Da antwortete Jesus: "Ich sage euch, nicht Moses hat euch Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel; denn das Brot Gottes ist dieses, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt."

Hierüber lehrte er ganz ausführlich, und einige sagten: "Herr, gib uns doch immer solches Brot!" Andere aber sprachen: "Sein Vater gibt uns Brot vom Himmel! Was soll das sein? Sein Vater Joseph ist ja tot!" Jesus lehrte hierüber lange und mannigfaltig und erklärte es sehr deutlich; aber nur wenige verstanden ihn, weil sie sich klug dünkten und allerlei zu wissen glaubten. Er lenkte aber ein und lehrte noch vom Vaterunser und aus der Bergpredigt lmd sagte noch nicht, daß er das Brot des Lebens sei. Die Apostel und älteren Jünger aber fragten nicht, sie dachten nach, verstanden es oder ließen es sich nachher erklären.

Am folgenden Tag setzte Jesus auf der Anhöhe hinter Petri Haus die gestrige Lehre fort. Es waren wohl ein paar tausend Menschen gegenwärtig, die abwechselnd vor- und zurücktraten, um besser zu hören. Jesus ging auch manchmal von einer Stelle zur andern und wiederholte seine Lehre mit großer Liebe und Geduld und widerlegte oft dieselben Einwürfe. Es waren auch viele Frauen verschleiert an abgesondertem Orte da. Die Pharisäer gingen ab und zu, fragten und zischelten ihre Zweifel wieder unter dem Volk aus.

Heute sprach Jesus aus: "Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürsten! Wen der Vater ihm gebe, der komme zu ihm, und er werde ihn nicht verstoßen. Er sei vom Himmel gekommen, nicht seinen, sondern des Vaters Willen zu tun. Es sei aber des Vaters Wille, daß er nichts verliere, was Er ihm gegeben, sondern am Jüngsten Tage erwecke. Es sei der Wille seines Vaters, wer den Sohn sehe und an ihn glaube, solle das ewige Leben haben, und er werde ihn am Jüngsten Tage erwecken."

Es waren aber viele, welche ihn nicht verstanden und sagten: "Wie kann er sagen, er sei vom Himmel herabgekommen? Er ist ja der Sohn des Zimmermanns Joseph, seineMutter und seine Verwandten sind unter uns, und die Eltern seines Vaters Joseph kennen wir! Er spricht heute: Gott sei sein Vater und dann sagt er wieder, er sei des Menschen Sohn", und murrten. Jesus aber sagte, sie sollten nicht untereinander murren. Durch sich selbst könnten sie nicht zu ihm kommen; der Vater, der ihn gesandt habe, müsse sie zu ihm ziehen. Das konnten sie wieder nicht begreifen und fragten, was das heißen solle, der Vater solle sie ziehen? Sie nahmen das ganz roh. Er sagte aber: "Es steht in den Propheten: es werden alle von Gott gelehrt werden. Wer es also vom Vater hört und lernt, kommt zu mir!"

Da sagten wieder viele: "Sind wir nicht bei ihm? Und doch haben wir es nicht vom Vater gehört noch gelernt?" Da erklärte Jesus wieder: "Keiner hat den Vater gesehen, als der von Gott ist. Wer an

mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot, das vom Himmel herabkam, das Brot des Lebens." Da sprachen sie wieder, sie kennten kein Brot, das vom Himmel gekommen, als das Manna. Er erklärte, dieses sei nicht das Brot des Lebens, denn ihre Väter, die es gegessen, seien gestorben. Hier aber sei das Brot, das vom Himmel gekommen, damit, wer davon esse, nicht sterbe. Er sei dieses lebendige Brot, und wer davon esse, werde ewig leben.

Alle diese Lehren waren weitläufig mit Erklärungen und Erwähnungen aus dem Gesetz und den Propheten; aber die mei sten wollten es nicht begreifen, nahmen alles roh nach dem gemeinen fleischlichen Verstand und sagten wieder: "Was das heißen solle, daß man ihn essen solle und ewig leben? Wer denn ewig leben und wer von ihm essen könne? Henoch und Elias seien von der Erde genommen, und man sage, sie seien nicht gestorben; auch von Malachias wisse man nicht, wo er hin gekommen, man wisse seinen Tod nicht; aber sonst würden wohl alle Menschen sterben." Jesus antwortete ihnen und fragte: ob sie wüßten, wo Henoch und Elias seien und wo Malachias? Ihm sei es nicht verborgen. Ob sie aber wüßten, was Henoch geglaubt? - Was Elias und Malachias prophezeit? Und erklärte mehreres von diesen Prophezeiungen.

Er lehrte aber heute nicht weiter. Es war eine außerordent liche Spannung und Nachdenken und Disputieren unter dem Volk. Selbst viele von den neueren Jüngern und besonders die neulich hinzugekommenen Johannesjünger zweifelten und irrten. Sie waren es, welche die Zahl der Siebenzig jetzt voll gemacht hatten; denn Jesus hatte erst sechsunddreißig Jünger. Der Frauen waren jetzt ungefähr vierunddreißig; aber es war ihre Anzahl im Dienst der Gemeinde mit allen Pflegerinnen, Mägden und Vorsteherinnen der Herbergen zuletzt auch siebenzig.

Jesus lehrte das Volk abermals auf der Höhe vor der Stadt, sprach aber nicht von dem Brot des Lebens, sondern aus der Bergpredigt und dem Vaterunser. Als Jesus am Abend in der Synagoge über die Sabbatlesung lehrte, unterbrachen sie ihn mit der Frage: "Wie er sich das Brot des Lebens nennen könne, das vom Himmel herabgekommen, da man doch wisse, wo er her sei?" Jesus aber wiederholte seine ganze bisherige Lehre hierüber.

Die Pharisäer brachten nun dieselben Einwände wieder vor, und da sie auf ihren Vater Abraham und auf Moses sich berufend sprachen, wie er denn Gott seinen Vater nenne? fragte er sie, wie sie Abraham ihren Vater nennen könnten und Moses ihren Lehrer, da sie Abrahams und Mosis Geboten und Wandel nicht folgten?, und stellte ihren verkehrten Wandel und ihr böses heuchlerisches Leben ihnen öffentlich vor Augen. Sie waren beschämt und erbittert

Nun fuhr Jesus in der Lehre vom Brot des Lebens weiter fort und sagte: "Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde." Da ward ein Murren und Flüstern: "Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?" Jesus lehrte aber fort und viel weitläufiger, als im Evangelium steht. Wer sein Blut und Fleisch nicht trinken und essen werde, der werde kein Leben in sich haben. Wer es aber tue, habe das ewige Leben, und er werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken; "denn mein Heisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesendet hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird, wer mich ißt, durch mich leben. Hier ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, kein Brot wie das Manna, das eure Väter aßen und doch starben! Wer dieses Brot ißt,wird leben in Ewigkeit." Er legte alles aus den Propheten aus und besonders aus Malachias und zeigte die Erfüllung desselben in Johannes dem Täufer, von dem er weitläufig sprach. Und da sie fragten: wann er ihnen dann diese Speise geben wolle? sagte er deutlich. "Zu seiner Zeit", und bestimmte eine Zeit in Wochen mit einem eigenen Ausdruck; und ich rechnete nach und erhielt: ein Jahr, sechs Wochen und etliche Tage. Alles war sehr erregt, und die Pharisäer hetzten die Zuhörer auf.

Jesus lehrte darauf wiederum in der Synagoge und erklärte die sechste und siebente Bitte des Vaterunsers, und "Selig sind die Armen im Geiste." Er sagte, die, welche gelehrt seien, sollten es nicht wissen, so auch die Reichen sollten es nicht wissen, daß sie reich seien. Da murrten sie wieder und sagten, wenn man es nicht wisse, könne man es auch nicht brauchen. Er sagte aber: "Selig sind die Armen im Geiste!" Sie sollten sich arm fühlen und demütig sein vor Gott, von dem alle Weisheit komme und außer dem alle Weisheit ein Greuel sei. Da sie ihn aber wieder aus seiner gestrigen Lehre vom Brot des Lebens, vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes fragten, wiederholte Jesus seine Lehre streng und bestimmt. Es murrten viele seiner Jünger und sagten: "Das ist ein hartes Wort, wer kann das anhören?" Er erwiderte ihnen aber, sie sollten sich nicht ärgern, es würden noch ganz andere Dinge kommen und sagte deutlich voraus, man werde ihn verlassen und fliehen. Da werde er seinem Feinde in die Arme laufen, und man werde ihn töten. Er werde aber die Fliehenden nicht verlassen, sein Geist werde bei ihnen sein. Das "seinem Feind in die Arme laufen" war

nicht ganz so gesagt; es war, wie: "seinen Feind umarmen oder von ihm umarmt werden", ich weiß es nicht mehr recht. Es deutete auf den Kuß des Judas und dessen Verrat.

Da sie aber sich noch mehr hieran ärgerten, sprach er: "Wie aber, wenn ihr den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war? Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben, daher sagte ich euch: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben wird." Nach diesen Worten entstand in der Synagoge Murren und Höhnen. Etliche dreißig der neueren Anhänger, besonders die einseitigen Johannesjünger, traten näher zu den Pharisäern, flüsterten und murrten mit diesen; die Apostel und älteren Jünger aber traten näher mit Jesus zusammen. Er lehrte noch laut: es sei gut, daß jene zeigten, wes Geistes Kinder sie seien, ehe sie größeres Unheil verursachten.

Als Jesus die Synagoge verließ, wollten die Pharisäer und abtrünnigen Jünger, welche sich miteinander besprochen hatten, ihn zurückhalten, um zu disputieren und mancherlei Erklärungen von ihm zu begehren. Die Apostel, seine Jünger und Freunde umgaben ihn, und so entkam er dieser Zudringlichkeit unter Lärm und Geschrei. Ihre Reden waren so, wie sie heutzutage auch sein würden: "Da haben wir es ja! Nun brauchen wir nichts mehr. Er hat für jeden vernünftigen Menschen deutlich gezeigt, daß er ganz unsinnig ist. Man solle sein Fleisch essen! Sein Blut trinken! Er sei vom Himmel! Er wolle in den Himmel fahren!"

Jesus ging aber mit den Seinigen, die auf verschiedenen Wegen sich zerstreuten, bei den Wohnungen Serobales und des Cornelius an der Nordhöhe der Stadt und des Tales hin, und als sie sich an einer bestimmten Stelle gefunden, lehrte er. Da Jesus danach die Zwölfe fragte: ob auch sie ihn verlassen wollten, sprach Petrus für alle: "Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist!" Jesus erwiderte unter anderem: "Ich habe euch Zwölfe erwählt, und doch ist einer unter euch ein Teufel!"

Maria war mit anderen Frauen auch bei den letzten Lehren Jesu auf dem Berg und in der Synagoge gegenwärtig gewesen. Von allen Geheimnissen, welche in diesen Lehren vorgekommen waren, hatte sie von jeher die innere Erkenntnis gehabt; allein, gleichwie die zweite Person der Gottheit in ihr Fleisch angenommen, Mensch und ihr Kind geworden war, so waren auch in ihr diese Erkenntnisse in die demütigste, ehrfurchtvollste Mutterliebe zu Jesus wie eingehüllt. Da nun Jesus von diesen Geheimnissen deutlicher als je zum Ärgernis der Verblendeten gelehrt hatte, sah ich Maria in ihrer Kammer betend und in der inneren Anschauung des Englischen Grußes, der Geburt und der Kindheit Jesu, ihrer Mutterschaft und seiner Kindschaft. Sie sah ihr Kind als den Sohn Gottes und ward dermaßen von Demut und Ehrfurcht überwältigt, daß sie in Tränen zerfloß. Alle diese Anschauungen hüllten sich abermals in das Gefühl der mütterlichen Liebe zu dem göttlichen Sohne ein, wie die Gestalt des Brotes den lebendigen Gott im Sakrament verhüllt.

Bei der Trennung der Jünger von Jesus sah ich in zwei Kreisen das Reich Christi und das Reich des Satans. Ich sah die Stadt des Satans und die babylonische Hure, seine Propheten und Prophetinnen, seine Wundertäter und Apostel, alles in großem Glanze und viel prächtiger und reicher und voller als das Reich Jesu. Könige und Kaiser und selbst viele Priester jagten mit Roß und Wagen dahin, und Satan hatte einen prächtigen Thron. Das Reich Christi auf Erden aber sah ich arm und unscheinbar, voll Not und Pein und Maria als die Kirche und Christus am Kreuz auch als Kirche und den Eingang in die Kirche durch seine Seitenwunde.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 386 ff.)

* * *

Druckfehlerberichtigung:

Der Artikel von Herrn Maschke "Die Schrecken der Einheit der Welt" (Heft Nr. 5 vom Juni 2003) enthält die nachfolgenden, teils sinnstörenden Fehler, die Sie bitte entschuldigen mögen:

S. 171, 1. Abschnitt, statt: "sein wiederentdeckter Carl Schmitt" heißt es: "sein Wiederentdecker Carl Schmitt",
S. 171, 2. Abschnitt, statt: "Haß des Renegaten geworben" heißt es: "Haß des Renegaten erworben",
S. 171, 6. Abschnitt, statt: "Bauernlogen" heißt es: "Bauernlegen",
S. 171, 7. Abschnitt, statt: "Philiströse Wir-können-über-alles-reden" - "philiströse Wir-können-über-alles-reden",
S. 172. 4. Abschnitt, statt: "des Lieblingsbruders Pedro" heißt es: "des Lieblingsbruders Paco",
S. 172. 4. Abschnitt, statt: "Santiago Mesarnau" heißt es: "Santiago Masarnau",
S. 173, 3. Abschnitt, sattt: "Zentralregierung der Verwaltung" heißt es: "Zentralisierung der Verwaltung".

"Allein der Wahrheit Stimme will ich sein"

-Zum 100. Geburtstag des Dichters Reinhold Schneider (1903-1958) -

von
Magdalena S. Gmehling

Leidenschaftlich versuchte er, das Abgleiten der Deutschen in den Abgrund zu verhindern. Gleichgesinnten spendete er in düsterer Zeit Trost. Nach eigenen Worten *"endgültig abberufen vom literarischen Leben in die religiös-geschichtliche Existenz"*, verstand er sich als Diener und Prophet. Reinhold Schneider, der Meister des verborgenen Wortes, begleitete und stärkte Soldaten, Bekenner und Verfolgte.

Er, dessen Vater Besitzer des berühmten Hotels "Maison Messmer" in Baden-Baden war, erblickte dort am 13.5.1903 das Licht der Welt. Skizzenhaft hat er die "tröstliche Kindheit" und sein Vaterbild, *"das ganz reine Bild des Göttlichen im Menschen"*, festgehalten. Verantwortungsbewusster Ernst prägte diesen Tapferen, der die Last der Geschichte und ihre Widersprüche auf sich nahm, lebenslang.

Reinhold Schneider absolvierte nach dem Abitur eine kaufmännische Ausbildung in Dresden und lebte als Schriftsteller in Potsdamm, Berlin und seit 1938 in Freiburg. Lange bewegte' sich sein Schaffen zwischen geschichtlichem Essay und Roman. 1938 konvertierte er zum Katholizismus. Eine gewisse Schwermut und Über-Angespanntheit kennzeichnen dieses Leben. Immer wieder beschäftigt ihn das Thema Suizid. Bekannt ist der Selbstmordversuch in bedrängter Jugendzeit. "Jene seinshafte 'Exzentrizität der Schwermut' bei Schneider hat ihre Entsprechungen in einer exzentrischen Lebensweise, zu der man wohl die schwer deutbare Verbindung mit der zweiundzwanzig Jahre älteren Anna Maria Baumgarten, vom neunzehnten Lebensjahre bis zum Tode dauernd, sowie die Unstetheit, den Reise- und Wohnungswechseldrang und -zwang wird rechnen müssen." (Peter Berglar). Es ist wichtig, um diese persönlichen Bedingtheiten zu wissen, nicht aus Gründen der Detailneugier, sondern weil der Dichter glaubt, sein eigenes Wesen im portugiesischen Volkscharakter wiederzufinden. Sein Leben ist gewissermaßen"iberisch eingerahmt". Portugal, so schrieb er, *"ist für mich ein exzentrisch-europäisches Phänomen"*.

Das Portugal-Erlebnis (1928) wird entscheidend für Reinhold Schneiders geistigen Durchbruch und die Tiefe seiner geschichtlichen Schau. Im Reisetagebuch kündet er vom *"Erlauschen einer unstillbaren Sehnsucht"*, von der *"Unmöglichkeit der Erlösung durch den Geist und der Bewältigung des Lebens durch das Gehirn."* Auch die Autobiographie "Verhüllter Tag" (1954) beschreibt immer wieder dieses Land, welches "geadelt" ist durch seine Trauer. Reinhold Schneider fühlt sich durchaus als Glaubensritter, dessen persönliches Drama darin besteht, in einer unritterlichen Zeit leben zu müssen.

Der Dichter, dessen Weg von der subjektiven Verlorenheit zur Tradition führte, entfaltete während und nach dem Zweiten Weltkrieg sein wortgewaltiges und fruchtbares Wirken.

Walter Nigg schreibt: *"Als Weggefährten wissen wir um seine einmalige Bedeutung für unsere Zeit, halten ihn für einen der scharfsichtigsten Menschen der letzten Jahre ... Er lebte seine christliche Existenz mit verantwortungsbewusstem Ernst und hat damit eine seltene Übereinstimmung von Leben und Werk dokumentiert."*

Schneider wandte sich offen gegen den Nationalsozialismus und wurde gegen Ende des Krieges wegen Hochverrat angeklagt. Er entging knapp der Todesstrafe. Seine Sonette und Aufsätze zirkulierten in kleinen billigen Kriegsausgaben mit Titeln wie "Das Gottesreich in der Zeit" (1942) und wurden mit tröstlich ergreifenden Strophen eingeleitet:

"Allein den Betern kann es noch gelingen,
das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten!
Und diese Welt den richtenden Gewalten
durch ein geheiligt Leben abzuringen."

In den Rang eines glanzvollen katholischen Klassikers stieg er auf mit Werken wie "Las Casas vor Karl V." (1938), "Philipp II." (1931) "Die Hohenzollern" (1933), "Innozenz und Franziskus" (1933), "Nacht des Heils" (1947) und den Essaysammlungen "Pfeiler im Strom" (1958) "Die silberne Ampel" (1956) und "Macht und Gnade" (1939).

Bedeutungsschwer und zeitgemäß erscheinen Sätze wie "Die Behauptung, dass die Macht einer Rechtfertigung bedürfe, kann zunächst nicht bewiesen werden, denn sie gilt nur dann, wenn für den Menschen jenseits des Irdischen Maßstäbe bestehen, und fällt, wenn ihm das Irdische und seine Erfüllung als höchstes Ziel erscheinen... Ethik ist für den nur Bedürfnis, in dem ein Ethos lebt...". Schneiders letztes Werk "Winter in Wien" gilt als bestürzende Warnung vor der Gottesverfinsterung in unserer Zeit.

Friedliebende Motive verleiteten den Dichter gegen Ende seines Lebens, einen dreijährigen Irrweg zu beschreiten. Auslösendes Moment war die Gegnerschaft zu der durch Adenauer betriebenen Re-Militarisierung Deutschlands. Der Dichter verfügte keineswegs über entsprechende Sachkompetenz in dieser hochbrisanten Frage. Er meinte, die Bevölkerung Westdeutschlands müsse bereit sein, sich unter das Joch Stalins zu beugen. Der Gang in die Sklaverei, sei der Preis, den Deutschland für den Zweiten Weltkrieg und für das Heil der Welt zu bezahlen habe. Der Heidelberger Professor Ekkehard Blattmann hat die Verstrickung Reinhold Schneiders in das Rote Netz der DDR recherchiert und dokumentiert. Vermutlich war es die "Heimholung" durch den von Schneider sehr verehrten Theodor Heuss, welche diese Eskapade beendete.

Es erscheint von seltsamer und bedeutungsschwerer Tragik, dass es ausgerechnet ein Sturz war, der schließlich Reinhold Schneiders Tod herbeiführte. Am 6. April 1958 ist er in Freiburg/Br. verstorben und wurde am Donnerstag der Osterwoche zu Grabe getragen. Sein Freund Werner Bergengruen spricht in Verbindung mit dem Geheimnis der Welt, von der Paradoxie dieses Lebens: "Das Licht ist auffindbar nur noch in der Finsternis, die Geborgenheit in der Verstoßung, Bethlehem in Gethsemane."

Reinhold Schneider selbst aber, hat seinen Auftrag in dieser Welt klar umrissen:

"Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen,
Und wirken wird das Wort nur, das gelebt;
Wenn keine Stimme weisend sich erhebt,
Dann ist die Zeit, dann will ich es vollbringen."

* * *

Hymnus an die Freude

von
Lena Schwarzer

Oh Freude, Glanz und Sonne liegt in diesen Worten.
Wo ist die Quelle, die sie sprudeln läßtü
Wo der Urheber, der die Ströme lenkt?
Der Vater alles Schönen ist himmelwärts zu sehen,
nichts Schöneres gibt's hienieden,
mein Herz möcht fast zerspringen.
Reißt die Herzen auf und laßt die Freude ein,
da kann selbst der Herr noch augenblicklich sein.

Diese Freude, in die die Generationen wachsen -
und nie steht stille dieses Glückes Lauf.
Wenn sie im Stillen bewachen des Erdenglückes Lauf,
ohne Zaudern auch den Weg der Träume gingen,
die alles Jauchzen zum Vater heimgetragen.
Oh Welt, was willst du mit deinen dunklen Tönen,
die Freude hat gesiegt und wird immer siegen.

O Freude, du trägst die Fahne mitten in das Herz,
das Echo kommt auf leisen Sohlen,
um dann im Überschwang zu kosten,
wenn das Licht zu früh beginnt,
und Kummer im Frohsinn fast zerrinnt
Welten gehen ein und aus, um Herzen zu gewinnen.
O, wenn Er wohl zur seligen Befriedung -
die Freude - sie wird siegen - und wird immer siegen!

Zum 50. Todestag von Hilaire Belloc

von
Werner Olles

Die Katholizismus-Forschung hat sich mit dem Schriftsteller, Historiker und Politiker Hilaire Belloc bislang nur in Ansätzen auseinandergesetzt. Die Angaben in den gängigen Literatur-Lexika sind zumeist mehr als dürftig, und verschweigen zudem aus offensichtlich durchsichtigen Gründen seinen wahren geistigen Hintergrund: eine orthodoxe Katholizität. Jenseits eines verschwommenen liberalen Humanismus fand der fromme Gläubige hier die Wärme und Menschlichkeit, die den entschiedenen Moralisten dichtungsgeschichtlich in eine Reihe mit seinem guten Freund und wackeren Mitstreiter Gilbert Keith Chesterton stellte.

Geboren wurde Hilaire Joeph Peter Belloc als Sohn eines französischen Vaters und einer englischen Mutter am 27.Juli 1870 zu La Celle-St.Cloud bei Paris. Während der Belagerung von Paris im Verlauf des deutsch-französischen Krieges 187O/71 emigrierte die Familie nach England, um sich dort nach dem Tod des Vaters ein Jahr später dauernd niederzulassen. An der Oratory School in Birmingham erhielt Belloc seine Ausbildung und ging anschließend ans Collége Stanislas in Paris. Als Artillerist diente er fast zwei Jahre in der französischen Armee, beschloß dann jedoch nach England zurückzukehren, und wieder ein Universitätsstudium aufzunehmen. Sein erster Gedichtband, die lyrisch-zarten "Verses and Sonnets" erschienen 1895, im gleichen Jahr, in dem er auch seine akademi-schen Studien am Balliol College der Universität Oxford erfolgreich abschloß. Bald darauf heiratete er die Amerikanerin Elodie Hogan, die ihm im Verlauf ihrer Ehe fünf Kinder schenkte.

1899 und 1902 veröffentlichte er seine Biographien über Danton und Robespierre. Sein wohl bekanntestes Werk "The Path to Rome", in dem er eine Wanderung von der alten Festungs- und Garnisonsstadt Toul nach Rom schildert, erschien ein Jahr später. Neben einem tiefsinnigen, bisweilen auch launigen Humor und einer ausgeprägten Neigung zum Reisen, die übrigens für sein gesamtes Werk kennzeichnend sind, kommt hier erstmals auch sein tiefgläubiger Katholizismus zum Ausdruck. Belloc vertrat den katholischen Standpunkt kompromißlos, was für ihn jedoch nichts anderes als Rechtgläubigkeit und Glaubenstreue im Sinne unverfälschter Katholizität, keineswegs jedoch intellektuelle Engstirnigkeit bedeutete. Hinter allen Einzelthemen steht freilich ein einziges großes Motiv: die Heilsfrage, mit der sich der Mensch in der modernen Welt konfrontiert sieht. So ging Belloc besonders scharf mit der Reformation ins Gericht, blieb jedoch trotz mancher düsterer Prognosen indessen stets ein Verkünder der christlichen Hoffnung. Auch ohne eine durchreflektierte theologische Reflexion hat er doch gewisse Grundmotive seines absoluten, unbürgerlichen Christentums in seinem religiösen Denken durch alle seine Erfahrungen durchgehalten.

Bellocs Erfahrungen als Unterhausabgeordneter der Liberalen Partei führten schließlich dazu, daß er begann das parlamentarische System zu verachten. Nach der Dreyfus-Affaire näherte er sich den Ideen des französischen Integralisten und Nationalisten Charles Maurras an, die dann durch den Filter seiner eigenen Schriften großen Einfluß auf die gebildeten Schichten des englischen Katholizismus ausübten. Wie L,on Bloy gehörte auch Maurras zu den großen fränzösischen Katholiken, die in ihrem Volk das Bewußtsein seiner besonderen Berufung als Vorkämpfer der abendländischen Christenheit erwecken wollten.

Bellocs Freundschaft mit seinem Schriftsteller-Kollegen Gilbert Keith Chesterton, der 1922 zur katholischen Kirche übertrat, führte besonders auf dem Gebiet der katholischen Apologetik zu einer engen Zusammenarbeit Gemeinsam entwickelten sie eine Philosophie, in der mittelalterliche Nostalgie und Ablehnung von Sozialismus und Materialismus miteinander verwoben waren. Belloc, der die Weltanschauung des Katholizismus in der Welt des Mittelalters verwirklicht sah, kämpfte für eine möglichst breite Streuung des Eigentums, wofür er die Bezeichnung "Distribitionismus" wählte. Allerdings gelang es ihm nicht seine sozialpolitischen Vorstellungen in einer Ära höchster imperialer Machtentfaltung und wirtschaftlichen Wachstums, aber auch kultureller Verflachung und religiöser Säkularisierung durchzusetzen. Die protestantisch-liberale und antikatholische Sicht der englischen Reformation und Neuzeit blickte auf Bellocs Philosophie vom fröhlichen, lebens- und farbenfrohen Mittelalter verächtlich herab und sah im Katholizismus nur ein fossiles Relikt der Vernunft-Feindschaft und Düsternis jener Zeit.

Namentlich die Romane, die in der Zeit seiner Freundschaft mit Chesterton erschienen wie "The Cruise of the Nona" oder "An Conversation with an Angel" sind in ihrer Kühnheit und radikalen Katholizität den großen Romanen des französischen renouveau catholique, der katholischen Erneue-

rungs-Bewegung, durchaus vergleichbar. Bellocs Spätwerk galt hingegen der Beschäftigung mit der Geschichte Englands. In den zwischen 1925 und 1931 erschienenen vier Bänden "History of England" attackierte er noch einmal die Falschaussagen und Irrtümer in der britischen Geschichtsschreibung und wandte sich gegen die Sicht von Reformation, Bürgerkrieg und Revolution aus protestantischer Perspektive. Unter seinem über 150 Titel umfassenden Werk gehören jedoch vor allem die von feinfühliger Zartheit, Lebensfreude und Ironie beseelten lyrischen Gedichte und seine brillant formulierten Essays zum bleibenden Schatz der englischen Literatur, und trugen ihm selbst den Respekt derjenigen ein, die seinen kämpferischen und gleichzeitig lebensnahen Katholizismus ablehnten. Die Verbindung von Gemeinverständlichkeit, witziger Brillanz und katholischer Orthodoxie, seine tapfere Verteidigung einer traditionellen Denk- und Lebensform und sein mutiger Kampf gegen den weltlichen Modernismus bildeten eine untrennbare Einheit mit seinen philosophisch-theologischen Überzeugungen. Als katholischer Apologet formulierte er seine kritischen Grundsätze zwar in strikter Ablehnung der anglikanischen Glaubensinterpretation, die ihm eigene Verbindung von handelnder Direktheit des Ausdrucks und einer durch das Studium der alten Philosophen genährten Rationalität mit einer phantasievollen Bildlichkeit, die das Transzendente anschaulich machte, fesselte jedoch Leser, Freunde und Feinde. Wenige Tage vor seinem 83. Geburtstag nahm Hilaire Belloc am ló.Juli 1953 in Guildford/Surrey vom Diesseits Abschied.

* * *

Wie der selige Franziskus seinen Gefährten tadelte, weil er ein trauriges Antlitz zeigte

Der selige Franziskus sprach einmal: »Ich weiß, daß die Dämonen mich hassen wegen der Gnaden, die mir der Herr erwies; und ich weiß und sehe, daß sie sich bemühen, mir in meinen Gefährten zu schaden, da sie mir selbst nichts anhaben können. Wenn sie aber weder mir noch meinen Gefährten schaden können, dann weichen sie von uns mit großer Beschämung. Und sooft die Versuchung der Schwermut über mich kommt, betrachte ich die Heiterkeit meines Begleiters, und seine Heiterkeit befreit mich sogleich von der Versuchung der Schwermut, und ich werde innerlich und äußerlich froh.«

Daher tadelte der Vater sehr heftig die, welche ihre Trauer nach außen zur Schau trugen. So schalt er einmal einen seiner Gefährten wegen seines betrübten Gesichtes und sprach zu ihm: »Warum zeigst du nach außen deine Trauer und deinen Schmerz über das, was dich innerlich quält? Deine Schwermut soll nur zwischen dir und Gott stehen, und du sollst ihn bitten, dich um seiner Barmherzigkeit willen zu schonen und dir die Freude seines Heiles wiederzugeben, welche du durch die Schuld deiner Sünde verloren hast. Aber vor mir und den andern sollst du stets heiter sein, denn es ist nicht gut für einen Knecht Gottes, seinen Brüdern ein bekümmertes und trauriges Gesicht zu zeigen.«

Man denke oder glaube aber nicht, daß man nach dem Willen unseres Vaters, der in allem reife Weisheit und ehrfürchtige Zucht liebte, diese Heiterkeit durch Lachen oder gar durch müßige Worte zeigen könne; denn dadurch offenbart man nicht Heiterkeit des Geistes, sondern Eitelkeit und Albernheit. Ja er verabscheute an einem Knecht Gottes ganz besonders das Lachen und müßige Reden, und er wollte nicht nur selber nicht lachen, sondern auch andern möglichst wenig Gelegenheit zum Lachen geben. So beschrieb er einmal in einer Ermahnung mit klaren Worten die Heiterkeit des Knechtes Gottes. Er sprach: »Glücklich der Mönch, der seine Freude und Fröhlichkeit nur in den heiligsten Worten und Werken Gottes findet und durch sie die Menschen in Heiterkeit und Freude zur Liebe Gottes führt. Und wehe dem Mönche, der sich an müßigen und eitlen Reden ergötzt und die Menschen dadurch zum Lachen bringt.«

Die Heiterkeit des Angesichtes war ihm also der Ausdruck jener glühenden Sorge, die den Geist und den Leib zur freudigen Ausführung alles Guten erzieht; denn durch solche Begeisterung und Zucht werden die Menschen zuweilen leichter entzündet, als durch die gute Tat selbst. Denn wenn eine Handlung, so gut sie an sich sein mag, nicht aus Freude und Begeisterung zu kommen scheint, dann erzeugt sie eher Verdruß, als daß sie zum Guten entzündet Daher wollte er kein trauriges Angesicht sehen, denn ein solches verrät fast immer innere Verbitterung und Unvermögen und Trägheit des Geistes zu allem Guten. Dagegen liebte er bei sich und bei den andern vor allem den ernsten und reifen Ausdruck des Angesichtes und aller Glieder und Sinne des Leibes, und er leitete, soviel er konnte, die andern durch sein Wort und sein Beispiel dazu an. Denn er hatte erfahren, daß ein Leben in Würde und Maß allen Pfeilen des Teufels wie eine Mauer und ein starker Schild standhält und daß die Seele ohne den Schutz dieser Mauer und dieses Schildes zu vergleichen ist einem nackten Soldaten unter starken und schwerbewaffneten Feinden, die es alle auf seinen Tod abgesehn haben.

(aus: "Spiegel der Vollkommenheit" Leben des hl. Franz von Assisi, München 1953, S. 179 ff.)

Auf den Höhen des Geistes
Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers. von P. Bonifaz Tittel OSB, Wien 1976

5. Fortsetzung: Priestermönch Michail, Neu-Walallm

Mein letztes Gespräch mit Vater Michail war das tiefste und lehrreichste. Vater Michail war damals schon 80 Jahre alt, aber jung im Herzen und im Verstand. Ich saß bei ihm im Kellion. Es war August. Die Sonne wanderte am Ende eines warmen Abends auf die andere Seite des Sees, über die endlosen Wälder. Tiefe Stille, wie auf dem Bild Levitans "Ewige Ruhe" beherrschte alles.

"Sagen Sie Vater Michail, worin bestehen die wichtigsten Abschnitte des geistlichen Lebens?"

"Es ist so, wie es Vater Arkadij im Pecersker Kloster erklärt hat: Niemand wird ohne Demut gerettet. Erinnere Dich, daß Du bis ans Lebensende in Sünden fallen wirst, schwere und leichte, in Zorn geraten wirst, Dich in den Mittelpunkt stellen wirst, äußeren Ehren nachjagen wirst, andere kränken wirst, habsüchtig sein wirst. Das Wissen darum wird Dich in der Demut halten. Worauf soll man denn stolz sein, wenn man täglich Sünden begeht und dem Nächsten wehtut? Aber für jede Sünde gibt es eine Reue. Du hast gesündigt, Du hast bereut, Du hast wieder gesündigt - dann bereue wieder, handle so bis zu Deinem Ende. Wenn Du das machst, wirst Du nicht verzweifeln, sondern Schritt für Schritt zum Frieden kommen. Dazu muß man freilich die Gedanken unter Aufsicht halten, es gibt gute, gleichgültige und schlechte. Die letzteren lasse niemals heran. Wenn Dir so ein Ansinnen kommt, dann schlage es sofort durch das Jesus-Gebet ab. Wenn Du diesen schlechten Vorschlag genauer betrachtest, dann wird er noch näher zu Dir kommen. Du beginnst Dich für ihn zu interessieren. Er be zaubert Dich, Du stimmst ihm zu, Du wirst überlegen, wie Du ihn ausführen kannst, dann tust Du ihn wirklich - das ist die Sünde.

Es gibt auch Gedanken, die sich ganz harmlos geben, aber schließlich zu großen Versuchungen und schweren Sünden führen. Man hat mir folgende Geschichte erzählt: Im Frauenkloster in Ufinsk lebte eine Stanza mit prophetischem Blick. Der geistliche Leiter dieses Klosters war ein sehr guter verwitweter Priester von 60 Jahren. Eines Tages, als er sich schlafen legte, erinnerte er sich an die Zeit vor 30 Jahren, als er verheiratet war und die Kinder zu Bett brachte. Und er dachte mit Freude daran. Dann dachte er an seine nun verstorbene Frau und langsam wanderten seine Gedanken in eine Richtung, in die sie nicht gehörten. So verbrachte er die ganze Nacht in Gebet und Verbeugungen, so stark war die Versuchung. Am Morgen rief ihn die Stariza, die weise Frau, zu sich und fragte: 'Was war denn mit Ihnen los, Vater? Unreine Kräfte umschwärmten Sie wie Fliegen.' Der Geistliche erkannte mit reinem Herzen: Soweit können einen Gedanken führen, die am Anfang gut ausschauen. Die Psychiater sprechen von Psychoanalyse und verschiedenem anderen, aber wodurch sollen wir denn wissen, was gut ist oder nicht. Rufe daher unablässig zum Herrn: 'Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, habe mit mir Sünder Erbarmen'. Beim Apostel Paulus wird gesagt, daß, wer Christus als Sohn Gottes offen bekennt und zu ihm andauernd ruft, gerettet wird. Du lieber Serjoschka, übe Dich, so wie Du nur kannst, im Jesus-Gebet und Schritt für Schritt wirst Du zur Versöhnung kommen, Du wirst den tiefen Frieden der Seele selbst kennenlernen, die unbegreifliche Ruhe."

"Was kommt dann, Vater Michail", fragte ich den Starzen.

"Nun es ist so: Es gibt zwei Arten der Stille. Die erste Art ist das Schweigen. Das ist nicht schlecht, im äußersten Fall wirst Du andere nicht beleidigen oder kränken. Aber das genügt noch nicht. Die Wüstenväter sagen, daß ein Einsiedler, der in seiner Höhle sitzt und niemand sieht, trotzdem einer Schlange gleicht, die in ihrem Versteck lauert und voll tödlichen Giftes ist, wenn er an erlittene Beleidigungen zurückdenkt und auf jemand zornig ist. Die zweite Art der Stille das ist die innere Stille. Darüber erzählen die Väter: Es gibt Starzen, die von morgens bis abends sprechen und dennoch unablässig in der Ruhe bleiben, weil sie nichts sagen, was nicht anderen oder ihnen selbst nützlich wäre. Das ist eigentlich das innere Schweigen. Bemühe Dich darum, Serjoschenka. Wenn Du es erreicht hast und aufhörst, andere zu verurteilen, dann stelle Dich vor Gott und danke ihm, daß er Dir eine solche Barmherzigkeit erwiesen hat Dann bist Du von der Reinheit des Herzens nicht mehr weit entfernt. Du weißt ja, daß man nur mit reinem Herzen Gott schauen kann.

Es gibt noch einen anderen Weg für manche, es ist der Weg der segensreichen Tränen. Diese Tränen sind nicht dieselben, die alle vergießen, wenn das Herz vom Verlust eines lieben Menschen erschüttert wird, oder die beim Lesen von Büchern, beim Erzählen einer rührseligen Geschichte in die

Augen steigen. Die segensreichen Tränen fließen wie Bäche, vielleicht zwei, drei Jahre unaufhörlich im Herzen. Durch diese Tränen wird, wie im Feuer, die ganze Unreinheit des Herzens verbrannt und man kommt zu einem großen Frieden und schaut Gott."

"Was heißt das, 'Gott schauen, ' Vater Michail. Ist das ein Bild, oder was sonst?"

Forschend schaute Vater Michail mich an und begann nachdenklich zu sprechen: "Freilich, niemand hat Gott jemals gesehen, der Sohn, der an der Brust des Vaters sitzt, hat uns von ihm Kunde gebracht. Es heißt auch noch: 'Die Cherubim und Seraphim, die vor Gott stehen, verbergen ihr Angesicht.' Gott, das Wesen Gottes, können wir weder sehen noch verstehen. Aber wir können die Herrlichkeit Gottes sehen, das ungeschaffene und unaussprechliche Licht vom Tabor, das die drei auserwählten Apostel am Berg sahen. Dieses Licht sah auch Motovilov, als er mit dem ehrwürdigen Seraphim sprach. Es ist das Herabsteigen des Heiligen Geistes, das Reich Gottes, das in Macht gekommen ist. Tichon von Sadonsk hat es auch gesehen bis zum Bischofsamt. Auch Igumen Anton Putilov aus Malojaroslavsk wurde gewürdigt, es zu sehen, als er noch ein Jüngling war. Ich spreche garnicht von den Schauungen des ehrwürdigen Simeon des Neuen Theologen. Dieses Licht zu sehen wird allerdings nur überaus wenigen zuteil."

"Vater, gibt es auch heute Asketen, die dieses unzugängliche Licht gesehen haben?"

"Warum nicht? Es gibt solche Asketen, man darf es ruhig sagen. Aber was soll man weiter danach fragen? Wenn Du glaubst, daß es dieses Licht gibt, was willst Du dann noch mehr wissen. Selig sind, die nicht sehen, sondern glauben. Auch Motovilov war die Schau dieses Lichtes zur Bekräftigung des Glaubens gegeben!"

"Wie ist die Bekräftigung sonst, Vater Michail?"

"Das könnte man am besten mit einer der Erzählungen über den sibirischen Starzen Daniel Aginskij, die übrigens der ehrwürdige Serafini von Sarow sehr gut kannte, zeigen: Eine reiche Frau aus Sibirien, deren Seelenführer der Starze Daniel war, wollte in ein Kloster eintreten. Nicht wenige Nonnenklöster besuchte sie in Rußland und Sibirien und noch immer wußte sie nicht, welches sie wählen sollte. Da fuhr sie zu Vater Daniel und bat ihn, ihr zu zeigen, wo sie eintreten solle. Er aber antwortete ihr: 'Wenn ich Dir eines zeige, das Dir dann nicht gefällt, dann sagst Du nachher: Ich wäre niemals da eingetreten, aber der Starze hat mir's gesagt. Auf mich wirst Du einen Zorn haben, selbst wirst Du unglücklich sein. Suche selbst noch, und wenn Du das Richtige gefunden hast, dann wird das Herz in Dir vor Freude hüpfen und das wird für Dich die Bestätigung sein.' So geschah es auch, als die Frau in das Jungfrauenkloster in Irkutsk kam. Ihr Herz sprang vor Freude und sie blieb dort; später wurde sie die Äbtissin Susanne.
Deine Berufung, Serjoschenka, ist die, wie der ehrwürdige Seraphim dem Abt Timon Nadejevskij sagte: 'Das gute Wort fiel dorthin auf den Weg, unter Dickicht, auf Steine, auf gute Erde. Dort ging es auf und brachte Frucht, sogar hundertfach.' Aber man muß sich bemühen, die Ruhe des Herzens zu erlangen, denn in einem aufgewühlten Herzen kann nichts Gutes wachsen. Aber wenn man zur Ruhe gekommen ist, wird man weise und vermag viel. Ich spreche zu Dir über das innere Schweigen - es ist eigentlich die wahre Klausur und Einsiedelei. Das Jesus-Gebet, der unablässige Gottesdienst im Inneren des Herzens, wo das Reich Gottes ist, wird Dir in allem helfen."

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunngasse 1)

* * *

Leon Bloy: "Die Erziehung durch das Elend"

"Die Zeit ist ein Hund, der nur die Armen beißt", sagte ein Unglücklicher, der darin unbestreitbar Erfahrung hatte. (...) Ich bin wohl jeden Tag im Jahr wild gebissen worden, selbst in den Schaltjahren, und eine ganze Reihe von Leuten wird sagen, daß diese Tagebuchbetrachtungen es überreichlich beweisen. Ich weiß nicht, ob jene guten Leute es wert sind, daß man auf sie hört, aber es ist sicher, daß ich sehr arm bin und daß der Hofhund äußerst gereizt ist. Wie wird das enden?... Ich mag noch so gut wissen, daß Gott mich beschützt und mich jeden Tag ernährt, mein Glaube ist so anfällig, daß ich vor Elend umzukommen fürchte. Aber das Elend gehört dem Heiligen Geist an, das heißt dem lebendigen Gott. Ich erinnere mich, einmal so etwas geschrieben zu haben. Das Elend kann mir also nicht den Tod bringen. Aber die ständige Angst kann ihn mir bringen. Seit mehr als 40 Jahren suche ich einzig das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit in Erfüllung des Gebotes. (...) Da ich jedoch ein Bevorzugter des Leidens bin, mußte jede Wohltat von Angst begleitet sein, sei es, daß die Angst ihr ein wenig vorausging, weil die Wohltat auf sich warten läßt, sei es, daß sie gleich danach kommt, weil die Wohltat nur den nächsten Tag sicherstellte. ("Méditations d'un Solitaire en 1916")

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 25.6.2003

Verehrte Leser,

auch wenn ich Ihnen für Ihre Anteilnahme an unserer Arbeit im allgemeinen danken darf, so muß ich doch feststellen, daß mein Anliegen, welches ich in den letzten "Mitteilungen" vom Mai 2003 vorstellte, bis jetzt auf wenig Gegenliebe und Interesse gestoßen **ist ...** ein Anliegen, das m.E. für unser kirchliches Überleben von ganz besonderer Bedeutung werden kann. Es geht darum, ein Prinzip zu finden, durch das alle Reformen initiiert wurden, ein Prinzip, durch das und von dem aus die - irrigen und falschen! - reformerischen Aktionen des II. Vatikanums und der in seinem Gefolge durchgeführten revolutionären Veränderungen zu verstehen sind, um diesem falschen (Glaubens)Prinzip dann die entsprechende kath. Glaubensposition gegenüberzustellen und es mit dieser Wahrheit gezielt und massiv zu bekämpfen.

Ich hatte geschrieben: "Nachdem durch die DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc von 1982 eine endgültige Trennlinie zur sog. **'Konzils-Kirche'** gezogen war und wir daran gingen, uns mit der Aufarbeitung der Probleme der Restitution der Kirche als Heilsinstitution zu beschäftigen, wurde die Analyse von Reform-Dokumenten nur noch sporadisch weitergeführt, um besonders krasse konziliare Fehlentwicklungen aufzuzeigen. Eine Reduktion aber all dieser dogmatischen Verfälschungen auf **einen** gemeinsamen Nenner, auf **ein** all diese Momente umfassendes Einheitsprinzip wurde m.W. bisher nicht versucht (ich wäre dankbar, wenn mich jemand auf eine solche Darstellung aufmerksam machen könnte). Ich meine nicht **einzelne** Veränderungen im Bereich der Liturgie oder der Moral, sondern ich frage nach dem **Prinzip** aller dieser einzelnen Neuerungen. Welche **zentrale** Wahrheit des Glaubens wird durch die 'Konzils-Kirche' und ihre führenden Persönlichkeiten durch all die verheerenden Einzel-Reformen, die ja ständig weiter entwickelt werden, negiert? Um ein Beispiel zu geben: Der Arianismus leugnete die Gottheit Christi. Die Folgen waren klar: alles, was auf Ihm, auf Christus, basierte, hatte nur einen hohen Stellenwert, aber keinen **absoluten!** Erst wenn wir wissen, auf welchem Prinzip die 'Konzils-Kirche' ihre Programme aufbaut, können wir auch von der entsprechenden Gegenposition diese entscheidende Grund-Häresie bekämpfen und damit auch unseren weiteren Wiederaufbau betreiben."

Die bisherigen Bemühungen, kirchliches Terrain zu halten oder zu erweitern... ja wie soll ich es umschreiben? ... sind bereits in den **'Kinderschuhen'** steckengeblieben, weil es nicht gelungen ist, wie Herr Prof. Wendland es formulierte, "echte 'römisch-katholische Christusgemeinden' - am besten durch einen Bischof oder in seinem Auftrag und getragen von theologisch gebildeten Priestern und Laien" zu gründen. Wir müssen uns um Bundesgenossen kümmern, wollen wir uns nicht in baldiger Zukunft als Nischen-Christen, als katholisierende Sektierer verflüchtigt haben. Und das geht am be-sten mit einer klaren Frontrichtung gegen das zerstörende und zersetzende Prinzip der Reformer.

Ich habe mir sagen lassen, daß eine ganze Reihe Kleriker und Gläubigen, die der Econer Priesterbruderschaft angehören bzw. dort zur Messe gehen, privatim Sedisvakantisten sind, daß andere wiederum gerne zur griech. orthodoxen Kirche übertreten würden, um kirchlich geordnete Verhältnisse zu haben, daß etliche junge Christen, die im traditionalistischen Lager groß wurden, diesen Schritt bereits getan haben, weil für sie die Streitereien - nicht die wirklichen Auseinandersetzungen, das Ringen um die Wahrheit! - unerträglich wurden, daß viele Christen sich abgeschottet haben, in der "Vereinzelung", d.h. in der Diaspora leben, weil sie sich von dem traditionalistischen Klerikalismus angewidert fühlten, daß viele kath. Christen unserer sedisvakantistischen Position nahe stehen, daß sie sich uns auch anschließen würden, wenn ein **kirchlicher** Wiederaufbau in Sicht wäre. Und wieviele konservative Christen gibt es noch, die mit wachsendem Unbehagen in der 'Konzils-Kirche' nur deshalb verbleiben, weil ihnen klare Begriffe über Autorität und Gehorsam fehlen. All diesen Gruppierungen gegenüber tragen wir als Mit-Christen Verantwortung, sie für unser Anliegen zu gewinnen bzw. wiederzugewinnen. Suchen wir Bundesgenossen, die mit uns am Wiederaufbau der Kirche arbeiten. Zwar hat uns Christus prophezeit, die Kirche werde nicht untergehen. Aber diese Vorhersage ist sicherlich kein Appell, untätig bleiben zu dürfen bzw. sich nicht für die Bewah-rung des Glaubens und der Kirche einzusetzen!

Ich wünsche Ihnen, daß Sie im Urlaub für all diese Aufgaben viel Kraft gewinnen, und hoffe, Ihnen im nächsten Heft einen Lösungsvorschlag für das angeschnittene Problem vorlegen zu können.

Ihr Eberhard Heller

* * *

In memoriam:

In letzter Zeit hat Gott von dieser Erde abberufen: H.H. P. J. Haas, Freiburg, Frau Th. Buil Luub, Holland, Frau Irmgard Lanser, Osttirol, H.H. P. Dr. August Groß, Köln. R.i.p.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Nummer 7 MÜNCHEN **September 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D** - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Postfinance Basel Nr. 82-7360-4

B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: http://www.einsicht.de**

Achtung:

Wer sucht Einrichtungsgegenstände für eine Kapelle (Altar, Bänke, Bilder, Meßgewänder, Kerzenleuchter etc.)? Bitte wenden Sie sich an die Redaktion!

***

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen in Zukunft das **Postcheckkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Santa Maria della Salute in Venedig; Photo: Eberhard Heller
S. **233:** Egid Quirin Asam, hl. Georg, 1721, Benediktinerkloster Weltenburg/Ndbay; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 22.09.2003

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei **I** - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Der Hauptirrtum des II. Vatikanums
- Beiträge zur Aufdeckung eines semantischen Betruges -

Vorwort der Redaktion:

Die nochmalige Bitte an Sie, verehrte Leser, sich an der Auffindung eines zentralen Prinzips zu beteiligen, von dem her sich die Leitlinien des II. Vatikanums und die durch es eingeleiteten bzw. durchgeführten 'Reformen' erklären lassen, hat ein erstaunliches Echo gefunden. Neben Anrufen erhielt die Redaktion auch etliche Beiträge, die zu diesem Problem Stellung nehmen - auch von Lesern, die keineswegs unsere Position des konsequenten Sedisvakantismus teilen, die aber ebenso wie wir an der kirchlichen Situation leiden bzw. diese desolaten Zustände durchleiden. Auch diese Gläubigen sind der Auffassung, daß die Bekämpfung der umfassenden Veränderung - zutreffender: Verfälschung des Glaubens nur von jener zentralen Wahrheit aus erfolgen kann, welche von der reformerischen Hauptirrlehre geleugnet wird.

Erstaunlich ist, daß sich die Meinungen, die in den verschiedenen Beiträgen vorgetragen werden, sich ähneln bzw. verschiedene Aspekte der angenommenen Hauptirrlehre beleuchten.

Im folgenden veröffentlichen wir einige der eingegangenen Stellungnahmen, denen ich - wie angekündigt - meine Auffassung folgen lassen möchte.

Die Frage nach der zentralen Irrlehre des H. Vatikanums hat die Absicht, neue Kräfte für den kirchlichen Widerstand zu gewinnen bzw. die vorhandenen zunächst auf **eine** Aufgabe hin zu konzentrieren. Deren Beantwortung wird dadurch erheblich erschwert, weil die Reformer höchst selten ihre neuen Ideen in offensichtliche, direkte Häresien kleideten, sondern sie verbreiteten mittels eines ungeheuerlichen semantischen Betrugs, d.i. durch Veränderung des Sinnes eines Terminus unter gleichzeitiger Beibehaltung desselben.

Die Neuaufstellung der "Bataillone" ist nötig, weil die erste "Front", die sich als vorgeblich sedisvakantistische Formation und angebliche Bewahrerin des Glaubens ausgibt, im Kampf um die Wiederherstellung bzw. den Wiederaufbau der Kirche versagt hat - zumindest, was den europäischen Bereich betrifft In Wirklichkeit hat sie sich nur als Bewahrerin traditionalistischer Erbhöfe erwiesen, **unwilllig** zu einem geistigen Kampf, der die eigene geistliche Erneuerung zur Voraussetzung hat, und unfähig geistiges Leben zu zeugen, weil sie in einem immer grassierenderem Anwachsen katholisierendem Sektierertum - zu dieser Formation gehörte auch der verstorbene H.H. P. Groß - ihre Befriedung suchte.

Die **Declaratio** S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc mit dem klaren Auftrag zum Wiederaufbau der Kirche wurde von diesen Kreisen nicht angenommen, wie auch seine Feststellung der Sedisvakanz in Europa nur als Belästigung empfunden wurde.

Mit der Bekämpfung der Hauptirrlehre soll versucht werden, zumindest die theologische Basis zu schaffen, von der aus dann auch die kirchliche Situation (noch einmal) geklärt werden könnte.

Was mich persönlich zu diesem taktischen Umdenken veranlaßt **hat,** kann ich mit eeinfachen Worten sagen: auf der einen Seite dieses Versinken im Sektierertum, weil lebendiger Glaube mit Traditionalismus verwechselt wird, auf der anderen Seite ein stetiges Anwachsen geistigen Interesses an der Bekämpfung eines Prozesses, der inzwischen weit über die Grenzen des bloß kirchlich-religiösen Bereiches mittlerweile **desaströs** in unserer Gesellschaft hineingestrahlt und auf sie übergegriffen hat, weil erkannt wird - auch in konservativ-reformerischen Kreisen (!) -, daß die Ursachen dieser Fehlentwicklung letztlich dort bekämpft werden müssen, wo sie entstanden sind: in der Verfälschung des Auftrages Christi, die Menschen zum Heil zu führen, den Er **seiner Kirche** übergeben hatte.

Um diese veränderte Situation an einem Beispiel zu erläutern: Inzwischen ist es so, daß an der Gestaltung der EINSICHT eine Reihe von Gläubigen mitarbeiten, die keineswegs unsere Position teilen, die aber aus Sorge um das gesamte geistige Leben unsere Anstrengungen um dieses anerkennen und sie deswegen auch mittragen.

Eberhard Heller

Auf der Suche nach dem Hauptirrtum des II. Vatikanums

Dr. iur. Ferdinand Ohnheiser, Ministerialrat a.D.

27.07. 2003

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

in Ihren Mitteilungen der Redaktion vom 25.06.03 haben Sie mit Recht die Frage gestellt, welches Einheitsprinzip den konziliaren Fehlentwicklungen und den dogmatischen Verfälschungen zugrunde liegt und welche zentrale Wahrheit des Glaubens durch die Konzilskirche negiert wird. Ich kenne zwar keine Darstellung, die eine Antwort hierauf versucht hat, möchte aber aus den Veränderungen, die seit dem II. Vatikanum, den nachfolgenden Lehrmitteilungen und Aussagen von Bischöfen, Pfarrern und kath. Laien, die im Dienst der Konzilskirche stehen, sowie den zahlreichen Aktivitäten ein Einheitsprinzip erkennen. Es ist die Schaffung eines Überbaus für eine Einheitsreligion. Dieser Überbau gründet auf der These, daß für alle Religionen und Weltanschauungen Gott als Schöpfer und Offenbarer derselbe ist, der zwar unterschiedlich gedeutet wird, aber "Strahlen der Wahrheit" verbreitet und somit allen Menschen, die Gott suchen, das Heil gibt. Die Einheit in Verschiedenheit ist deshalb von Gott gewollt, im Evangelium zwar bisher nicht so eindeutig erkennbar, aber diese Erkenntnis wurde in "Ergänzung" der christlichen Offenbarung durch die Kraft des Hl. Geistes der kath. Kirche im II. Vat. Konzil übermittelt

Die Aufstellung des Einheitsprinzips war nur durch Verletzung einer zentralen Glaubenswahrheit möglich, nämlich die Relativierung der Worte Jesu Christi "Ich bin der Weg, **die Wahrheit** und das Leben". Zwar lehrt das II. Vatikanum in der Erklärung über die Religionsfreiheit (n. 1) daß "die einzige wahre Religion, so glauben wir, in der kath., apostol. Kirche verwirklicht ist, die von Jesus Christus, dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten", aber diese Aussage wird in den Erklärungen des H. Vatikanums über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen "Nostra aetate" (NA) mittels des Begriffs des "Strahles der Wahrheit" (NA., n.3) dahingehend ausgelegt, daß die Wahrheit "nicht nur ganz oder gar nicht" existiert, sondern in Abstufungen "und zwar deshalb, weil ein und derselbe Gott Schöpfer und Offenbarer ist Zwar wird gelehrt, daß die Fülle der Wahrheit in der kath. Kirche vorhanden ist, aber diese "Fülle der Wahrheit" liegt in der Anerkennung der "Strahlen der Wahrheit" in anderen Religionen. Wenn die Wahrheit "nie ganz existiert", so ist Jesus Christus nicht die ganze Wahrheit; infolgedessen sind die Worte Jesu "wer glaubt wird gerettet, wer nicht glaubt, wird verdammt werden" so zu verstehen, daß "wer glaubt" jemand ist, der aufrichtigen Herzens Gott sucht, gerettet wird. Hierunter fallen z.B auch Menschen, die Götzendienst betreiben oder Naturreligionen anhängen u.a., denen folgerichtig der heutige Papst seine Wertschätzung entgegenbringt. Die Konzilsanhänger, die den allbarmherzigen Gott loben, müßten daher bedenken, daß Jesus Christus, hätte er eine solche Lehre verkündet, niemals den Kreuzestod erlitten hätte, und daß die Apostel, hätten sie wegen der "Strahlen der Wahrheit" andere Religionen anerkannt, nicht getötet worden wären. Von Konzilstheologen wird dem entgegengehalten, daß dies eine anachronistische Betrachtungsweise sei, weil Gott die geschichtlichen und kulturellen Umstände z.Z. Christi geachtet habe. Eine solche Aussage verkennt völlig, daß z.Z. Christi Rom andere religiöse Anschauungen toleriert hat es sei denn, sie gefährdeten ernsthaft den Machtanspruch des Römischen Reiches, was Jesus niemals durch Wort oder Tat getan hat. Dem jüdischen Sanhedrin gelang es damals lediglich, dem Statthalter Pontius Pilatus einzureden, daß Jesus eine Gefahr für Rom sei, da Unruhen und Aufstände in Palästina zu befürchten seien.

Das Prinzip des Wahrheitsbegriffs ist in der Antike und in der westlichen Philosophie von den Philosophen und Theologen unterschiedlich formuliert worden. Es würde den Rahmen eines Leserbriefes sprengen, sich damit ausführlich zu befassen. Es ist aber auch insoweit entbehrlich, als m.E. erkennbar ist, daß die Konzilskirche z.B. den Wahrheitsbegriff von Kierkegaard, der die Wahrheit des Glaubens als persönliche subjektive Wahrheit feststellt, sowie den Philosophen, die die Wahrheit als einen Prozeß sehen, der grundsätzlich nicht abgeschlossen ist (z.B. Hegel, Gadamer), folgt. So wird auch die Wahrheit, die Jesus Christus ist, von der Konzilskirche, nicht als das höchstmögliche Maß an Objektivität, sondern als die Einleitung eines Prozesses angesehen, der in Ergänzung der Offenbarung fortschreitet und von Menschen in unterschiedlicher Weise, unabhängig von ihrer religiösen Anschauung, persönlich subjektiv erfahren wird. Insoweit ist es auch folgerichtig, daß die Konzilskirche behauptet, daß "die Wahrheit nicht ganz oder gar nicht existiert". Wenn die Wahrheit nicht ganz existiert, so ist Jesus Christus nicht die ganze Wahrheit die aber der Göttlichkeit unseres Herrn innewohnt. Somit leugnet die Konzilskirche die Gottheit Jesu Christi, weil sie seine Worte "Ich bin die Wahrheit" als subjektive menschliche Erkenntnis eines Denkprozesses deutet, der die

ständige Wahrheitssuche eröffnet. Es kann m.E. kein Zweifel für einen gläubigen Katholiken geben, daß nach Jesus Christus keine "Strahlen der Wahrheit" in andere gesetzt wurden, weil dies seiner göttlichen, absoluten Wahrheit widerspricht. Dem steht nicht die in vorkonziliarer Zeit vertretene These der sog. "semina verbi", die aber dogmatisch nicht festgelegt wurde, entgegen, weil damit nur eine Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes ausgedrückt wurde, die aber von unserem Herrn nicht gelehrt worden ist.

Die Fehlentwicklungen seit dem II. Vatikanum gründen ausschließlich auf der neuen Hermeneutik und dem dadurch ausgelösten Paradigmenwechsel, der auf reiner Subjektivität beruht und dem Relativismus und Indifferentismus menschlicher Provenienz seine Reverenz erweist.

Die Konzilskirche hat aber nicht nur die absolute objektive Wahrheit in Jesus Christus negiert, sondern hat auch begonnen, Gott neu zu interpretieren. So konnte der heutige Kardinal Kasper schon im Jahre 1967 unbehelligt, d.h. unter Duldung der Päpste seit dem II. Vatikanum folgendes schreiben: "Der Gott, der als unveränderliches Wesen über der Welt und der Geschichte thront, stellt eine Herausforderung an den Menschen dar. Man muß ihn leugnen um des Menschen willen, weil er die Würde und Ehre, die an sich dem Menschen gebühren, für sich beansprucht. Gegen diesen Gott muß man sich aber nicht nur um des Menschen willen, sondern auch um Gottes willen wehren... Denn ein Gott, der nur neben und über der Geschichte ist, entspricht einem starren Weltbild, er ist der Feind des Neuen" (vgl. Sammelband "Gott heute", zit. nach P. Schmidberger, in "Mitteilungen der Priesterbruderschaft St. Pius X.", Juli 2003).

Im und seit dem II. Vatikatnum wurde ein neues Verständnis der Wahrheit von Gott und von Erlangung des ewigen Heils kreiert. Darüber kann die noch bestehende traditionelle Semantik, die Heiligenverehrung, kath. Volksbräuche usw. nicht hinwegtäuschen. Der neue Glaube kann angesicht der fast 2000 jährigen Tradition nicht sofort, sondern nur in Schritten durchgesetzt werden, daher kommt es manchmal zu, "Rückfällen", wie das Schreiben von Johannes Paul II. in der Frage der Zulassung von Protestanten zur Eucharistie zeigt und das wieder einmal bei Katholiken und anderen, insbesondere bei den liberalen Medien den Eindruck erweckt, der Papst sei zu "konservativ". Ich bin mir sicher, daß in absehbarer Zeit auch diese Glaubensbastion überwunden wird, weil das Einheitsprinzip dies zwingend erfordert. Wie z.B. von Vertretern der Konzilskirche den Katholiken der Besuch von Moscheen empfohlen wird, so wird künftig auch den Andersgläubigen die Teilnahme an kath. Gottesdiensten empfohlen werden und die Teilnahme an der Eucharistie nicht verweigert, wenn sie nur aufrichtigen Herzens Gott suchen. Das Einheitsprinzip zeigt auch bei christlichen Politikern Wirkung, z.B. beim Vorsitzenden der CSU, Ministerpräsident Stoiber, in seinem Vortrag in der Evangelischen Akademie in Tutzing am 5. Juli 2003, in dem er ausführte : "Christen, Juden und Muslime sind Nachkommen Abrahams, weil sie denselben Gott haben", obwohl das Gegenteil in der Hl. Schrift steht. Gott sagt nämlich :"Meinen Bund will ich mit Isaak schließen (Gen. 17,21) und nur, wer von Isaak stammt, trägt diesen Namen (Gen. 21,12)", d.h. die Nachfahren Ismaels (d.s. die Muslime) sind keine "Söhne Abrahams". Außerdem wird von einem christlichen Politiker negiert, daß es gegenüber den Juden einen "Neuen Bund" gibt. Die neue Theologie hat somit "Früchte" getragen und das christliche Abendland einen wesentlichen Schritt auf dem Weg zur Einheitsreligion im Einklang mit der weltlichen, westlichen Werteordnung nach vorne gebracht, d.h. die christliche Religion dient der geistlichen, spirituellen Erhöhung der Regeln der "Erklärung der Menschenrechte."

Ich bin mir bewußt, daß meine kritische Analyse als sog. Fundamentalismus angesehen werden kann, weil sie dem herrschenden Dogma der Weltverbrüderung nach den Regeln der Menschenrechte entgegensteht. Folgt man aber der absoluten Wahrheit Jesu Christi, bleibt kein Raum für die Anerkennung und Wertschätzung anderer Religionen, was aber nicht heißt, daß man andere religiöse Anschauungen nicht toleriert und den Missionsauftrag Christi befolgt, ohne die Würde des Menschen und seine freie Entscheidung zu mißachten, was zugegeben in der Vergangenheit nicht immer beachtet wurde.

Den Menschen wurde bisher mit Erfolg eingeredet, daß die Zerstrittenheit der Religionen die Ursache dafür ist, daß der Frieden auf Erden nicht erreicht werden kann, ohne zu bedenken, daß die sündhafte Natur des Menschen andere Gründe hervorbringt, seine Absichten unfriedlich durchzusetzen. Wer der Lehre in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (NA, n. 2,12) folgt, daß in diesen Religionen in vielen ("in multis", in der deutschen Version fälschlich "in manchem") ein Strahl der Wahrheit erkennbar ist, die alle Menschen erleuchtet und die kath. Kirche nicht von alledem ablehnt, was in diesen Religionen wahr und heilig ist, der leugnet m.E. die absolute Wahrheit Christi. Es ist dabei aufschlußreich, daß die Konzilspäpste es

nicht geschafft haben, festzulegen, was konkret in anderen Religionen "wahr" ist, dies dürfte m.E. auch nicht notwendig sein, da die Erosion der Wahrheit des kath. Glaubens schon zu weit fortgeschritten ist.

Daß das ehemalige christliche Abendland und die Weltmacht USA der Wahrheit Jesu Christi und dem Christentum keine Priorität zumißt, läßt z.B. die Aussage des britischen Premierminister Tony Blair in seiner Rede am 17. Juli 2003 vor dem US-Kongreß erkennen: "Wir kämpfen nicht für das Christentum, sondern für die Freiheit"; er unterschlägt dabei die Worte Christi: "Die **Wahrheit** wird Euch **frei** machen". Die Freiheit wird heute nicht als Freiheit eines gläubigen Christen definiert, sondern ist das Ergebnis einer antichristlichen Ideologie, weil sie der Wahrheit Jesu Christi widerspricht. Diese "Freiheit" impliziert einen Glauben, der die Wahrheit unseres Herrn relativiert bzw. negiert. Die Abkehr von der absoluten Wahrheit, die Jesus Christus ist, hat zur Folge, daß Glaubensaussagen nur für diejenigen verbindlich sind, die Mitglieder der Konzilskirche sind; für andere, die außerhalb der Kirche sind, kann und darf die absolute Wahrheit nicht geltend gemacht werden, da dies mit der nicht vereinbar und als sog. Fundamentalismus verwerflich wäre und dem friedlichen Zusammenleben aller Religionen und Kulturen entgegenstünde, auch wenn die Verkündung der absoluten Wahrheit ohne Zwang, Gewalt geschehen würde.

An der Frage der absoluten Wahrheit, die Jesus Christus ist, werden sich m.E. alle traditionstreuen, gläubigen Katholiken, die nicht der sog. lebendigen Tradition folgen, entscheiden müssen, ob sie die "Konzilspäpste" als rechtmäßige, gläubige Nachfolger des Hl. Petrus anerkennen oder nicht, unabhängig davon, ob sie sog. Sedisvakantisten oder Anhänger von Gemeinschaften sind, die den Konzilspäpsten anhängen, aber ihnen den Gehorsam in bestimmten Punkten verweigern.

Mit freundlichen Grüßen

(sig.:) Ohnheiser

***

Duisburg, den 30. Juni 2003

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

Ihre Ausführungen auf der letzten Seite der Juni-Nummer der EINSICHT sind sehr interessant, zugleich aber auch ein wenig verwunderlich - dies insoweit, als Sie die Frage nach dem Prinzip aller Neuerungen stellen und außerdem fragen, welche zentrale Wahrheit des Glaubens durch die "Konzilskirche" negiert werde. Das entscheidende Stichwort zu letzterem haben Sie ja selbst geliefert: Es ist der Arianismus, also die Leugnung der ewigen Gottheit Jesu Christi, die seit dem Umbau des von den Modernisten eroberten weitaus größten Teils der katholischen Kirche zur "Konzilskirche" immer wieder ins Auge springt. Und das Prinzip, das die "Konzilskirche" beherrscht, findet sich in der Enzyklika "Pascendi dominici gregis" des hl. Pius X. beschrieben. Es ist der **Modernismus!**

Ich zitiere aus dieser Enzyklika:

"... kühn schließen sie (die Modernisten) ihre Reihen zusammen, greifen das Heiligste an Christi Werk an und schonen dabei nicht einmal die göttliche Person des Erlösers selbst, den sie in blasphemischer Frechheit zu einem bloßen armseligen Menschen herabdrücken."

"Mögen diese Leute sich wundern, daß wir sie zu den Feinden der Kirche rechnen;... aber wer ihre Lehren, ihre Rede- und Handlungsweise kennt, der kann sich darüber nicht wundern. Ja, es ist nur zu wahr, sie sind schlimmer als alle andern Feinde der Kirche."

"Es bleibt nicht mehr bei dem alten Irrtum, wonach die menschliche Natur gewissermaßen ein Recht auf die übernatürliche Ordnung haben sollte. Man ist viel, viel weiter gegangen: Man behauptet, unsere heilige Religion sei im Menschen Christus und in gleicher Weise auch in uns, aus unserer eigenen Natur, ohne fremdes Zutun geboren. Gründlicher kann man gewiß nicht mit aller übernatürlichen Ordnung aufräumen."

"Dem gleichen Wechsel müssen also auch die Formeln unterliegen, die wir Dogmen nennen, auch sie sind notwendig veränderlich. Damit ist der inneren Entwicklung des Dogmas Tür und Tor geöffnet. - Sophismen über Sophismen, bei denen die ganze Religion völlig zugrundegerichtet wird!"

"Hier sei zunächst darauf hingewiesen, daß nach dieser Lehre von der Erfahrung, wenn man die andere vom Symbolismus dazunimmt, jede Religion, auch die heidnische, als wahr anzuerkennen ist."

"Doch das geschieht mit voller Überlegung; es ist der Ausfluß ihrer Anschauungen über die Trennung von Glauben und Wissen. Manches in ihren Büchern könnte ein Katholik vollständig unter-

schreiben; wendet man jedoch das Blatt, so könnte man glauben, ein Rationalist führe die Feder. Schreiben sie also Geschichte, dann ist von der Gottheit Christi keine Rede; steigen sie aber auf die Kanzel, dann bekennen sie dieselbe ohne Bedenken." (...)

"Hier gilt der allgemeine Grundsatz: In einer Religion, die lebt, ist alles veränderlich, darum muß es sich ändern. So kommen sie also auf die Entwicklung, sozusagen die Quintessenz ihrer ganzen Lehre. Dogma, Kirche, religiöser Kult, die Bücher, die wir als heilige verehren, ja auch der Glaube selbst, müssen - wenn wir sie nicht alle für abgestorben erklären wollen - unter den Gesetzen der Entwicklung stehen."

"So behaupten sie schließlich a priori und nach philosophischen Prinzipien, die sie wohl annehmen, aber gar nicht zu kennen vorgeben, in ihrer sogenannten wirklichen Geschichte, Christus sei nicht Gott und habe auch durchaus nichts Göttliches getan; als Mensch aber habe er nur das getan und gesagt, was sie ihm - wenn sie sich in seine Zeiten zurückversetzen - zu tun und zu sagen erlauben."

"Man sieht, Ehrwürdige Brüder, die kurz beschriebene apologetische Methode der Modernisten paßt vollkommen zu ihren sonstigen Lehren; aber Methode und Lehren sind voller Irrtümer, nicht angetan zum Erbauen, sondern zum Zerstören, nicht um andere zu Katholiken zu machen, sondern um die Katholiken selbst in die Häresie zu stürzen, ja um alle Religion vollständig zu vernichten."

"Überblickt man nun das ganze System, so werden Wir es gewiß als eine Zusammenfassung aller Häresien bezeichnen dürfen. Hätte jemand sich die Aufgabe gestellt, die Quintessenz aller Glaubensirrtümer, die es je gegeben hat, zusammenzutragen, so hätte er es nicht besser machen können, als es die Modernisten getan haben. Ja, sie sind weiter gegangen als alle und haben - wie bereits bemerkt - nicht bloß die katholische, sondern alle Religion vollständig vernichtet."

"Doch das genügt, um mehr als deutlich zu zeigen, wie alle Wege des Modernismus zum Atheismus und zur Vernichtung aller Religion führen. Der Irrtum des Protestantismus war der erste Schritt; dann folgt der Modernismus; das Ende ist der Atheismus."

(Enzyklika "Pascendi dominici gregis", erschienen im Verax-Verlag, CH-7537 Müstair)

Wie man sieht, ist "Pascendi" eine Fundgrube für älle, die nach den Beweggründen und Zielen der Häresiarchen der "Konzilskirche" fragen. Mit dieser Enzyklika und dem nachfolgenden Antimodernisteneid von 1910 hatte Pius X. dem Modernismus einen schweren Schlag versetzt. Daß der Modernismus gleichwohl einige Jahrzehnte später triumphieren würde (der Antimodernisteneid wurde 1967 von Paul VI. wieder abgeschafft, nachdem die Modernisten die Herrschaft errungen hatten), konnte der heilige Papst natürlich nicht wissen. Aber vielleicht hat er es (mit Blick auf Offb. 13.3) geahnt. Es wird berichtet, daß er vor der Rückkehr dieses Monsters, das er nicht getötet, sondern nur in den Untergrund getrieben habe, gewarnt hat

Nun hatten die Modernisten, deren Machtergreifung mit dem größten Verrat der Kirchengeschichte begann - ich meine damit das Konklave von 1958, bei dem eine starke Gruppe von meineidigen und eidbrüchigen modernistischen Kardinälen (sie hatten allesamt ihren Antimodernisteneid geleistet!) - es erreicht, daß ein gewisser Kardinal Roncalli gewählt wurde, nachdem dieser zugesichert hatte, unverzüglich einen gewissen Erzbischof Montini zum Kardinal zu ernennen, damit dieser sein Nachfolger werden könne. Sie hätten wohl kaum einen so leichten und fast vollständigen Sieg errungen, wenn nicht die Menschen vor allem Mittel- und Westeuropas Ende der fünfziger, Anfang der 60-iger Jahre entdeckt hätten, daß

a) die Schrecken des II. Weltkriegs und die Entbehrungen der Nachkriegszeit endgültig vorbei waren und es mit der Wirtschaft und dem allgemeinen Wohlstand ständig aufwärts ging, so daß sogar der grenzenlos bewunderte Lebensstandard der US-Amerikaner für die Zukunft erreichbar schien;

b) Wissenschaft und Technik einen fast unglaublichen Aufschwung nahmen (z.B. Beginn des Vorstoßes in den Weltraum), so daß der Eindruck entstand, alles sei machbar und nur eine Frage der Zeit;

c) der Kommunismus zwar eine beständige Bedrohung darstellte, aber dank der NATO unter Führung der USA doch auf das Gebiet hinter dem Eisernen Vorhang begrenzt zu bleiben schien.

Angesichts dessen war es für die meisten Katholiken eher lästig, noch an die Mahnungen der alierseligsten Jungfrau Maria in Fatima zu Gebet und Buße erinnert zu werden. Wer mochte schon an sein Taufgelübde und an das Gepränge des Satans denken, wenn immer mehr Nachbarn eine Fernsehantenne auf dem Dach und ein Auto vor der Tür stehen hatten? Zumal, da es ja nicht lange ver-

borgen blieb, daß viele Pfarrer und Kapläne diese begehrenswerten Dinge auch schon besaßen. Man war ja durchaus gläubig, aber man wollte als Katholik doch auch nicht auf Dauer "hinter dem Mond" leben! Es gab damals kaum einen, der sich der Faszination, die besonders vom Fernsehen ausging, entziehen konnte (dabei war dieses Medium, auch wenn es seinerzeit bei weitem noch nicht so verkommen war wie heute, von Anfang an keineswegs harmlos). Und so war man nur zu gern bereit, gewissen Prälaten und Theologen Glauben zu schenken, die verkündeten, die Welt sei nun in ein neues Zeitalter eingetreten, ein Zeitalter des beständigen Wandels und Fortschritts auf allen Gebieten, und daher müsse auch die Kirche, "wenn sie noch eine Chance haben wolle", sich modernisieren und an die neue Zeit anpassen. Die massenhafte Installierung der "Kanzel des Satans" (s. auch Offb. 13, 14.15!) in den Wohnungen der Katholiken führte dann, in Verbindung mit den häretischen Neuerungen der "Konzilskirche", in der Folgezeit zum raschen Zusammenbruch des katholischen Glaubens. Doch diese schreckliche Tragödie ficht die Häupter der "Konzilskirche" nicht an: (...) Die von den Modernisten stets angestrebte "Versöhnung der Kirche mit der modernen Welt" ist offensichtlich erreicht, jedenfalls soweit es die "Konzilskirche" betrifft (die allerdings nur eine häßliche Karikatur der katholischen Kirche ist).

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Günter Kabath

***

10.7.03

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

Wiederholt fragen Sie nach dem Prinzip, der zentralen Wahrheit, die allen Irrtümern in der ehemaligen Kirche gemeinsam zugrunde liegen. Das ist doch leicht mit einem Wort gesagt: Fatima! Dort, wie schon früher in La Salette, sprach die Gottesmututter vom Verlust des Glaubens, einer drohenden Leere in der Kirche, die gottlose Gedanken, die Irrtümer Russlands ausfüllen würden, wenn nicht Gebet und Buße alles erneuere, Bekehrung erfolge. Weder Päpste noch Bischöfe, schon gleich gar nicht das sog. christliche Volk gehorchten, ja letzteres wurde kaum dazu angeleitet.

Satan hatte es verstanden, nicht nur die Werte unserer Religion auszuhöhlen, sondern durch ihm eigene zu ersetzen. Und die Herren der Kirche glaubten immer mehr, in ihnen das Heil sehen zu können. So wurde die erste Aufgabe des Menschen, wofür er schon am Beginn seiner Geschichte eine Gefährtin, Hilfe erhielt, aus den Augen verloren, die Angleichung an Gott durch Erfüllen seines Willens, die nur möglich ist in der Beachtung des Hauptgebotes. Gott wurde immer mehr übersehen und die Liebe des Menschen zu sich selbst dadurch pervertiert und somit auch die Nächstenliebe. Der Affe der Nächstenliebe, die Sozialität, löste sie ab, der Bau des Paradieses nach menschlichen Vorstellungen, höllischem Rate gemäß begann und mit ihm vermehrt die Ablehnung Gottes. Finden wir dieses Bemühen nicht auch ausgeprägt in den Orientierungspunkten des 2. Vaticanums, durch die die bisherige Ordnung beiseite geschoben wird, durch Aktivitäten abgelöst, die, wie die Sozialität in der Welt, Gott und sein Gesetz an die Wand drücken, sie bisher als nicht hilfreich ansehen, da sie, zu wenig beachtet, nicht die erwarteten Ergebnisse brachten wie Verständigung, Einheit, Friede'?

Damit aber ist evident, was geschah und was die Welt in einem Meer von Flammen hat aufgehen lassen, was viele Nationen vernichten wird. "Mich reut, daß ich sie erschaffen, sie sind ganz Fleisch, ICH will sie vertilgen", ruft so Gott der Welt zu.

Nicht nur der Glaube für sich, der ohne Vertrauen eine Farce ist, ist verloren gegangen, wir sehen auch den Zusammenbruch sittlichen Verhaltens, insbesondere im Geschlechtlichen. Dieser Bereich wurde zwar in Vat. 2 ausgespart und behandelt in einer eigenen Kommission danach, die sich zu ca. 80 % für Zügellosigkeit entschied. (...) Der Klerus war längst schon einem Lebensstil erlegen, der ihn hinderte, in der Heiligkeit Vorbild zu sein. Zu Herrchen erhoben glaubte er, selbst über das Wort Gottes, es auslegend, herrschen zu können, anstatt Diener der Freude derer zu sein, denen er Vorbild und für sie Sühne (Folge der Beichte) ihrer Sünden sein sollte? Wie lange schon nehmen sie nicht mehr ernst, was ihnen aufgetragen ist und zum Zölibat gehörte? Mehr als andere bräuchten sie nun eine Hilfe, eine Frau an der Seite, die ihre Arroganz zu bremsen verstünde, denn die klerikale Arroganz ist die häßlichste. Überall ist sie weniger anstößig als dort, wo Demut herrschen sollte. Gesehen werden müßte, daß ein Priester nichts, gar nichts aus sich selbst vermag. (...) Auf Sünden, die der Ursünde enorm glichen, die Gott schon am Beginn unserer Geschichte zu verfluchen zwang, wäre es nicht angebracht gewesen, ein Konzil einzuberufen, um Gott nach den verwegenen Vorstellungen der Menschen, ja seiner Feinde, der Freimaurer, die ein "Papst" (Anm. der Redaktion: gemeint ist Johannes XXIII.) in den Vatikan holte und sie dort eine Loge errichten ließ, tanzen zu las-

sen. Und dieser Mann soll nun selig sein? (...)

So wurde wahr, was Maria über die Häupter des Gottesvolkes sagte in La Salette. Seiner Kirche aber wies ER in der Wüste einen Platz zu (Apok.). Der Knabe nun, den sie gebar, um mit eisernem Zepter zu regieren, also ohne Kompromisse, zeigt auf jenen, auf den der Herr seine Apostel vom Tabor herab verweist, da er sagt: "Er käme und stelle alles wieder her." Steht nicht geschrieben: "In den letzten Tagen wird das Haus Gottes hoch stehen und alle Völker werden zu ihm strömen" wie auch "In der Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen".

Warum tun Sie, Herr Heller, dann so, als müßten Sie die Abgefallenen in der Geschäftigkeit übertreffen, einen Begriff suchen, dem diese unterliegen? Nein, wir werden niemals die bekehren können, die Gott verstockt, die ER den Weg des Antichristen bereiten läßt. Wir sind gerufen, den Willen Gottes zu erfüllen, zu jener Heiligkeit heranzuwachsen, die uns am Gerichtstage den Himmel öffnet, auf ihn zuzugehen im Vertrauen ohne Furcht.

Was wir tun müssen ist also glauben, beachten, daß jedes Mißtrauen den Gesetzen des Glaubens gegenüber ihn in uns schwächt. Wir dürfen uns also nicht versichern und Gott damit sagen, ER wäre ein unberechenbarer Dämon, gegen dessen Winkelzüge wir uns absichern müssen. Wir müssen glauben, dass nur Er Licht ist und sonst nichts uns zum Lichte führt außer seinem Wort, das Tun der Wahrheit, müssen dem ganzen Geschwätz der Leute, seien es Philosophen oder Wissenschaftler, vorsichtig begegnen, weil, was vor den Menschen groß erscheint, ein Greuel ist vor Gott (Lk. 16.15). Niemals dürfen wir uns von denen, die Gott nicht gehorchen, IHN nicht ehren, ehren lassen, dürfen nicht unsere Ehre suchen und besonders Ihn nicht in den geschaffenen Dingen Verhöhnen, sie weder zerstören noch sie mißbrauchen. (...)

Und hat sich nicht damit auch Wojtyla sein Urteil endgültig bereitet, er, den Toren für den Stellvertreter Christi halten, der sich nicht scheute, diesen Platz einzunehmen, als solcher sich in die Reihe der Diener von Götzen aller Welt stellte, falsche Religionen als Wege zum Heil nannte und damit sich als Knecht der Freimaurer überdeutlich zeigte, die Satan anhält, den Weg des Antichristen im Synkretismus zu bereiten. Wurde nicht am Anfang unserer Geschichte das Gottesbild im Menschen zerstört, ein Erlöser angekündigt, der die Ebenbildlichkeit mit Gott in uns wieder herstelle, was am Kreuze durch Christus geschah? Und wäre Christus nicht Gott, sinnlos wäre dieses sein Tun gewesen. Nun geht da einer her, der sich als sein Stellvertreter ausgibt und tut so, als wäre in allen anderen Religionen ebenso Heil zu finden, sie nicht irreführende Konstruktionen böser Geister, als führten auch alle Produkte böser Geister wie die Lehre Christi zum einen Gott. Und er schämte sich nie. Christi Lehre Irrlehren anzugleichen, sich vor Götzendienern zu verbeugen, sie in eigener 'Liturgie' gewähren zu lassen. Sie, Herr Heller, bitte ich, 2 Samuel 6, 6-7 zu bedenken. Nicht unsere Hände schützen Gott.

Johann Lang

***

Sehr geehrter Herr Heller!

Ich bin erstaunt, daß Sie in der letzten "Einsicht", S. 186, fragen, "welche zentrale Wahrheit des Glaubens wird durch die 'Konzils-Kirche' negiert." Darauf hat doch der hl. Pius X. in der Enzyklika "Pascendi" schon geantwortet. Die 'Konzils-Kirche[1] ist die Realisation des Modernismus. Dieser negiert keine einzelne Wahrheit des Glaubens, er negiert in der Praxis den Glauben selbst. Für den Modernismus ist der Glaube eine Produktion, ein Gefühl (émanation auf Französisch), das aus der Tiefe des Bewußtseins stammt, und so auch alle die "Wahrheiten" des Glaubens.

Für den Katholiken heißt glauben, wie der hl. Augustinus es formuliert: "Cum assensione cogitare". Man kann auch auf den Satz von Paulus verweisen: "Est autem fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium." - "Es ist aber der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Überzeugung von dem, was man nicht sieht." (Hebr. XI, 1) Also die Intelligenz nimmt (adherere) an einer Wahrheit teil, die von Außen kommt Diese Auffassung ist ganz verschieden von der, die die Modernisten vertreten. Darum sind für die Modernisten alle Glaubensrichtungen gleichgültig, "wenn man in einem Satz sagen würde, was die Reformer letztendlich erreichen wollen". Der Abbé de Nantes antwortet: der MRSDU (Mouvement d'Animation Spirituelle de la Démokratie Universelle - geistliche Anregungsbewegung der allgemeinen Demokratie). Das ist das Tier der Erde aus der Apokalypse.

Mit freundlichen Grüßen in Christo Rege et Domino.

sig.: Yves De Moustier, Nimes/Frankreich

Der Hauptirrtum des II. Vatikanums: extra Ecclesiam salus est

von
Eberhard Heller

Die Frage ist: Unter welchem Prinzip kann man den Gesamtprozeß der *U.* vatikanischen Reformen und deren Weiterentwicklung (incl. der entsprechenden Dokumente) subsummieren? Die nachfolgenden Ausführungen zu deren Beantwortung bitte ich nur als gedankliche Skizze, als Stichpunktsammlung zu betrachten und nicht als durchgeführte Abhandlung.

Wenn man die Vorgänge, die von den Reformern initiiert und durchgeführt wurden, über all die Jahre seit 1965 - und das sind inzwischen knapp 40 Jahre! - verfolgt hat, dann hat sich meiner Meinung nach folgendes Prinzip als zentrales Moment dieses Prozesses herauskristallisiert: die Aufgabe des Absolutheitsanspruches der katholischen Kirche als Heilsinstitution, einen Anspruch, welcher das bisherige, über 2000 Jahre geltende Selbstverständnis betrifft und welchen die Kirche in ihrer Geschichte gegen alle Widerstände bisher durchgehalten hatte - ein Hauptärgernis für die Freimaurerei. D.h. die Offenbarung Gottes wird ihres eigentlichen Anspruchs, die einzig gültige Herabkunft der **lebendigen** Wahrheit, **die** Inkarnation des absolut Guten und Wahren zu sein, beraubt. Und es wird geleugnet, daß die Kirche die einzig wahre, legitime Trägerin und Verwalterin dieses Glaubensgutes ist. Es geht hier nicht mehr bloß um die Aufgabe einzelner Glaubenssätze, bestimmter liturgischer Formen oder bestimmter moralischer Geltungsansprüche, sondern um eine zentrale Neubestimmung der Kirche im Verhältnis zur Welt und zu anderen Religionen.

Den folgenreichsten Ausdruck dieses Verrates an Gott, an seiner Menschwerdung - "und das Wort ist Fleisch geworden" (Jo 1, 14) - und der von ihm gegründeten Kirche findet man in den immer wiederkehrenden Aussprüchen Johannes Pauls II. "Wir glauben an den gleichen Gott" nämlich Christen, Juden und Mohammedaner, wodurch diese Religionen auf die gleiche Stufe gestellt werden wie das Christentum, womit Gottes Gebot übertreten wird: "Du sollst keine fremden Götter neben mir haben." (1. Gebot) (Ich habe schon darauf hingewiesen, daß eine solche Aussage eine implizite Apostasie enthält; denn Christus hat gesagt: "Keiner kommt zum Vater außer durch mich" (Jo 14,6), denn: "Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!" (1 Jo 2,23), weil **ich** "der Weg, die Wahrheit und das Leben" bin.

Die Relativierung des Absolutheitsanspruches der Kirche war schon in dem in der Enzyklika "Pascendi dominici gregis" des hl. Pius X. verurteilten Modernismus vorgeformt. Als bestimmendes Moment wird die Aufgabe des Absolutheitsanspruches der Kirche manifestiert in den Dokumenten des H. Vatikanums. In ihnen schlägt diese Auffassung durch, daß die Kirche nicht die allein seligmachende Heilsinstitution ist. So heißt es z.B.: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die **den alleinigen Gott** anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat" ("Nostra Aetate", Art. 3). Ferner: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns **den einen Gott** anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird" ("Lumen gentium", 16. Kap.) Diese leitende Idee mag nicht immer expressis verbis formuliert worden sein, aber sie zieht sich durch die gesamte nachkonziliare Entwicklung wie ein roter Faden.

Man begann den Anspruch, die wahre, **einzige,** von Gott geoffenbarte Wahrheit zu besitzen und die von ihm gegründete und **bevollmächtigte** Kirche zu sein, aufzugeben, indem man zunächst deren Wahrheiten relativierte und sie an andere (theologische) Auffassungen anzugleichen bzw. anzupassen versuchte oder sie ganz aufgab. Als Vorläufer dieser Entwicklung kann man rückblickend "Pacem in terris" von Johannes XXIII. ansehen und das Dekret über die Religionsfreiheit, in dem den anderen Religionen Existenzrechte eingeräumt werden.

Bereits die erste große Liturgiereform ist davon erfaßt. Zum Ausdruck kam die Relativierung des Glaubens bereits in der Fälschung der Wandlungsworte im sog. N.O.M., in dem durch das "für euch und für alle" Gottes Heil auf alle bezogen wird, ohne daß der einzelne sich um die Zueignung dieses Heils bemühen muß. Wobei betont werden muß, daß sich Gottes Heilsangebot zwar an alle richtet, aber nicht von allen in Anspruch genommen, ja direkt abgelehnt wird. (Letztlich wird so das Kreuzesopfer, durch das Sühne geleistet wurde und durch welches das Schließen des "Neuen Bundes" mit Gott wieder ermöglicht wurde, überflüssig, weil nicht nur die **reale** Zueignung geleugnet

wird, sondern damit zugleich die Notwendigkeit des Sühnopfers überhaupt.) So gab man den zentralen Grundsatz auf, daß die Messe ein wahres Sühnopfer ist, durch deren Mitfeier mir Heil zufließen kann, nicht muß (!) - darum: pro multis, d.s. die **vielen,** die das Opfer mitfeiern und die sich die Früchte dieses Opfers zueignen wollen -, zugunsten der Vorstellung von einer Allerlösungslehre, die der Opferteilnahme (im eigentlichen Sinne) nicht mehr bedarf, weil **alle** - pro omnibus - schon im Heil stehen. Der Begriff des Opfers wurde aufgegeben zugunsten eines Gedächtnismahles, das ja auch von allen anderen - und das hieß damals - auch von den Protestanten mitvollzogen werden konnte. Nicht umsonst wirkten sechs protestantische Theologen an der Fassung des sog. Novus Ordo Missae mit, und Roger Schütz, damaliger Prior von Taize, sagte, er könne sich vorstellen, nach dem N.O.M. auch das (protestantische) Abendmahl zu feiern.

Diese Allerlösungslehre findet ihre Ausprägung in der ersten Enzyklika Johannes Pauls II. "Redemptor hominis" seine vorerst feste Formulierung. Das "für euch und für alle" wird in einen Begründungszusammenhang gestellt: weil alle Menschen erlöst sind, darum seid auch ihr (Christen) erlöst. Aus dem "für euch und für alle" wird im Umkehrschluß: weil für alle, darum auch für euch. Diese Auffassung enthebt selbstverständlich diese 'Kirche' ihrer bisherigen Pflicht, Propaganda zu betreiben, zu missionieren, weil auch die anderen Religionen (legitime) Heilswege sind, und man beschreitet eben 'bescheiden' den Heilsweg, den man traditionsgemäß als den (kulturell) angemessensten hält, eben den 'christlichen'. Darum kann man gegen die fundamentalistisch eingestellten, intransingenten Christen schreiben: "Jene (Religionen), die sich diesen legitimen Ansprüchen [des Konsens] widersetzen, sind dazu verurteilt, sich zu reformieren oder zu verschwinden." (s.u.)

Diese Religionsrelativierung ging mit einem fortschreitenden Synkretismus weiter und erhielt ihren ersten Höhepunkt im Treffen in Assisi vom 27.10.1986 (dem dann die weiteren sog. interreligiösen Treffen folgten bis hin zu dem Treffen in Aachen im September dieses Jahres), wo unter Führung dieser Reformer sämtliche Religionsführer (Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus usw.) unter Betonung **ihres** Glaubens eingeladen werden, um am Friedensprozeß und der Entfaltung der "Kultur der Liebe" (Johannes Paul II.) am Schicksal der Menschheit mitzuwirken. Man überlege einmal, welch immense Bedeutung man inzwischen dem Buddhismus und seinem Vertreter, dem Dalai Lama, beimißt, der auf keiner dieser interreligiösen Veranstalungen mehr fehlen darf! (N.b. wie diese "Kultur der Liebe" in concreto ausschaut, kann man an dem unglaublich belasteten Verhältnis der islamischen Welt gegenüber dem angeblich christlichen Westen ablesen.) Die Morde islamischer Fanatiker an Christen 'belohnt' Johannes Paul II. damit, daß er den Koran, in dem die Tötung der Christen empfohlen wird, küßt - eine Geste, die jeder Muslim nur als Unterwerfung unter den Vormachts- und Absolutheitsanspruch des Korans verstehen kann. Einen größeren Skandal kann man sich kaum vorstellen! Inzwischen wurde sogar die Eröffnungssure aus dem Koran ins offizielle, modernistische Schott-Meßbuch übernommen: Am Donnerstag der 12. Woche im "Jahreskreis" heißt es dort: "Im Namen Allahs, des Gnädigen, des Barmherzigen. Preis sei Allah, dem Herrn der Welten, dem Gnädigen, dem Barmherzigen, dem Herrn am Tage des Gerichts." (zitiert nach UVK 33. Jahrg. Heft 3, Mai/Juni 2003, S. 186)

Am Ende dieser Selbstaufgabe steht die völlige theologische Beliebigkeit, die Indifferenz, ja der totale Verlust katholischer Identität. Durch die Anerkennung der anderen Religionen als gleichwertig, als gleichberechtigt, als gleich gültig, wird das Christentum gleichgültig. Es wird dadurch in den Bereich des bloß subjektiven Vorstellens verbannt, wird zum bloß idealistischen Moment degradiert, dem jegliches objektive Sein fehlt. Gott ist nicht mehr das absolute Sein, sondern wird bloßes Moment des vorstellenden Subjekts, 'Gott' verkümmert letztlich zum bloßen Gefühl. Wojtylas 'Erfolg' bei der Jugend dürfte darin zu suchen sein - wenn ich das richtig sehe -, daß er durch seine Appelle an ein religiöses Gefühl eine diffuse Gottesidee vermittelt, von der keine wirklichen Verbindlichkeiten im Handeln ausgehen. Hier zeigt sich, was Pius X. meinte, als er in der Enzyklika "Pascendi dominici gregis" schrieb: "Hätte jemand sich die Aufgabe gestellt, die Quintessenz aller Glaubensirrtümer, die es je gegeben hat, zusammenzutragen, so hätte er es nicht besser machen können, als es die Modernisten getan haben. Ja, sie sind weiter gegangen als alle und haben (...) nicht bloß die katholische, sondern alle Religion vollständig vernichtet."

Darum ist es - systemimmanent - unverständlich, zwischen Protestanten und Reformern von 'trennenden' Momenten zu sprechen, die eine "volle Kirchengemeinshaft noch nicht" (sic!) zulassen würden, wo doch jeder einfache Gläubige längst nichts mehr vom "Trennenden" hört noch weiß, weshalb die Forderung nach der Schaffung einer **einzigen** Institution in seinen Augen nur konsquent wäre. Warum denn noch zwei 'Kirchen'?

Die Auffassung der Aufgabe des Absolutheitsanspruches der Kirche kommt auch in folgendem Eingeständnis eines französischen Reformers überdeutlich zum Ausdruck. Pater Claude Geffre OP,

Professor am Institut catholique de Paris, Dekan der theologischen Fakultät von Saulchoir, Direktor der Ecole biblique von Jerusalem, schreibt in "Le Monde" vom 25. Januar 2000: "Beim E. Vatikanischen Konzil entdeckte und akzeptierte die katholische Kirche, daß sie nicht das Monopol der Wahrheit besitzt, daß sie ihr Ohr für die Welt öffnen muß, daß sie sich nicht nur durch andere religiöse Traditionen belehren lassen muß, sondern auch durch die Neulesung der grundlegenden Rechte des menschlichen Gewissens. Alle Religionen müssen sich für diesen universellen Konsens öffnen. Alle werden aufgerufen durch das Bewußtsein der Rechte und der Freiheit des Menschen. Jene (Religionen), die sich diesen legitimen Ansprüchen widersetzen, sind dazu verurteilt, sich zu reformieren oder zu verschwinden. Sich zu reformieren bedeutet in diesem Zusammenhang zuzulassen, daß die Öffnung gegen die Forderungen des modernen menschlichen Bewußtseins nicht im Gegensatz steht zur Treue zum Inhalt ihrer Offenbarung".

Die hier skizzierte Wirklichkeit als Umsetzung reformerischer Ideen bedeutet die Aufgabe des eigentlichen Auftrags der Kirche, nämlich Trägerin und Hüterin der geoffenbarten göttlichen (Heils-) Wahrheit und Verwalterin der ihr anvertrauten Gnadenmitteln (Sakramenten) zu sein. Mit der Aufgabe ihres Absolutheitsanspruches beraubt sie sich zugleich jeglicher Autorität - ein Autoritätsverlust, der sich auch inzwischen in der gesellschaftlichen Einschätzung der 'Kirchen' widerspiegelt. Aber in groben Zügen wird dies nicht nur von uns so gesehen, sondern auch von Christen, die den Schritt, sich von dieser Institution zu trennen, noch nicht vollzogen haben.

Um gegen die Aufgabe des Wahrheitsanspruches (und damit auch verbunden das Wesen der Exklusivität) setzen wir dagegen die zentrale Glaubenswahrheit: Gott hat sich geoffenbart, hat in der zweiten Person, in Jesus Christus, dem "Wort", Fleisch angenommen, seine Kirche gegründet als Institution des Heils: "extra Ecclesiam nulla salus" und durch seinen Sühnetod sein Erlösungswerk vollendet.

Diese Wahrheit haben wir Sedisvakantisten zwar behauptet, ohne jedoch die Kirche als Institution wieder aufzubauen bzw. diesen Wiederaufbau jemals ernsthaft im Blick gehabt zu haben. Es ist also überhaupt kein Verdienst, daß verschiedene Bischöfe und Priester, die sich als Kleriker der katholischen Kirche ausgeben, die sogar noch das Etikett "Sedisvakantist" bevorzugen, den angeblich "wahren Glauben" predigen bzw. die gültigen Sakramente spenden, ohne zugleich an die Legitimität ihres Engagements zu denken, die nur von der autorisierten und autorisierenden Kirche kommen könnte, denn all diese Aktivitäten leiden unter dem sektiererischen Vorzeichen, nicht angeben zu können oder zu wollen, woher man das Mandat bekommen hat, priesterliche Vollmachten auszuüben. (Nb. ich bin immer wieder überrascht, welcher Naivität man gerade bei jüngeren Klerikern angesichts solcher Fragen begegnet. Sie behaupten für die Kirche zu arbeiten, ohne sich darum zu kümmern, wo denn diese überhaupt real existiere bzw. wie ihre Existenz reanimiert werden könnte.)

Sieht man einmal von den angemaßten 'Gralshütern' des Glaubens ab, die zwar die Realitäten richtig sehen, aber den Zustand nicht wirklich verbessern (wollen), so gibt es auch in der Reform-Kirche Gruppierungen, die der formulierten Position: Aufgabe des Absolutheitsanspruches der Kirche, sicherlich zustimmen (können). Abgesehen von jenen Econern und jenen Mitgliedern der Petrus-Bruderschaft, die aus **ideologischen** Gesichtspunkten über gewisse Grundbefindlichkeiten des Desasters in der von ihnen als Kirche ausgegebenen Institution hinwegsehen möchten, gibt es in beiden Gruppen viele (Kleriker), die im Grund genommen unsere Einschätzung teilen, aber wegen fehlender Unterstützung von unserer Seite nicht (mehr) den Mut finden, ihre Stimme öffentlich zu erheben. Ich denke aber auch an konservative Reformer, die das Scheitern vom II. Vatikanum inzwischen offen (in schriftlicher Form) eingestehen, so z.B. der ehem. Weihbischof Ziegelbauer. All diese Kräfte könnten von ihrer Position aus zumindest an der Verbreitung der Grundwahrheit mitarbeiten, daß nämlich die Kirche die einzig wahre, von Gott gegründete Heilsinstitution ist, auch wenn sie den desolaten religiös-theologischen Zustand und die davon dependierende Beurteilung der kirchlichen Situation noch nicht oder nur teilweise überblicken. (N.b. daß diese Strategie nicht unbedingt erfolglos sein muß, soll folgende Tatsache belegen: inzwischen schreiben eine ganze Reihe von Autoren für die EINSICHT, die sich erst langsam an unsere eigentliche Position annähern, die aber in unserem Engagement und **unseren Argumenten** einen nicht unbedeutenden Beitrag zur geistig-geistlichen Durchklärung einer höchst komplexen Situation leisten, die hauptursächlich mitverschuldet ist durch die Pervertierung jener Institution - der Kirche -, die eigentlich qua Institution die Wahrheit und die Moral beherbergen sollte. (Weil sie das nicht tut, wird die allgemeine Konfusion noch gesteigert bzw. die Gesellschaft wird, weil sie diesen Wandel nicht sieht, durch die Kirche auch in gesellschaftlich relevanten Fragen in die Irre geführt). Weiterhin wird nachvollzogen, daß deshalb nur durch die Aufdeckung der Irrtümer im theologischen Bereich auch Fehlentwicklungen im gesellschaftlichen Bereich zu verstehen und zu beheben sind.

Unter dem Aspekt der Gegensteuerung könnte man auch noch die Erklärung "Dominus Iesus" sehen, die die Handschrift von 'Kard.' Ratzinger trägt. Ich weiß, daß viele den Kopf schütteln und meine Naivität belächeln werden, wenn sie diese Behauptung lesen, aber man muß trotzdem sehen, was auch im Lager des Gegners abläuft, ohne dabei in der Tat so naiv zu sein, um zu meinen, Ratzinger sei ins Lager der Rechtgläubigen gewechselt. Immerhin hat er von den wirklichen Revolutionären im eigenen Lager wegen der genannten Erklärung viel Kritik erfahren. So konnte sich der eben zum 'Kardinal' erhobene Prof. Kasper nicht enthalten, sie als "störend" für den ökumenischen Dialog zu bezeichnen, um damit jene Institution zu desavouieren, der er doch gerade seine Ernennung verdankte.

In diesem Zusammenhang verweise ich noch einmal, auf das, was Vittorio Messori im "Corriere della Sera" schrieb: "Einzig der ideologische Schematismus treibt noch angemaßte 'Experten der vatikanischen Angelegenheiten' dazu, Johannes Paul II. als Bannerträger der 'konservativen Rechten' und als Feind der 'progressiven Linken' darzustellen. In Wirklichkeit weiß, wer die aktuelle kirchliche Situation kennt, schon seit langem, dass genau das Gegenteil zutrifft. Es sind nicht mehr nur die Lefebvrianischen Scharen, die ihn des Modernismus, der Häresie, der blasphemischen üblen Nachrede auf die Geschichte der Kirche beschuldigen. Innerhalb der Kongregationen, Sekretariate, Institute des katholischen Apparates nehmen Unbehagen und Verdacht zu. Das schon dicke Beschwerdebuch füllt sich jeden Tag mit neuen Anklageführern. Es ist kein Geheimnis, dass, als Johannes Paul II. in einem Konsistorium von seinem Wunsch sprach, für die "Schuld" seiner Vorgänger um Vergebung zu bitten, der Großteil der Kardinäle die Idee zurückwies."

Was ich will, verehrte Leser, ist, Ihnen damit vor Augen zu führen, daß die Reformer keineswegs einen monolitischen Block bilden, an dem vorgetragene Informationen abperlen wie Wasser von einer Regenhaut. Es ist eine Frage der Sensibilität, in Diskussionen dort mit treffenden Argumenten einzugreifen, wo sich zeigt, daß unsere Mitmenschen offen von negativen Erfahrungen berichten, die sie im religiösen Bereich gemacht haben. Die Selbstaufgabe der Kirche, die sich symbolisch vielleicht am besten im Kuß des Korans von Johannes Paul II. zusammenfassen läßt, ist so ekklatant, daß man es auch Personen vermitteln kann, die theologisch weniger sattelfest sind, die aber noch gewisse Vorstellungen und Ansprüche, die die Kirche zu stellen hätte, nicht ganz vergessen haben. Außerdem ist der Autoritätsverlust der 'Kirchen' längst ins Bewußtsein unserer Gesellschaft eingedrungen. Darum unterstützen selbst Manager und Chefs großer Konzerne die Bemühungen um die Reanimation spirituellen Lebens, weil gesellschaftlich notwendig, von dem sie annehmen, daß sie noch katholische Ideen widerspiegeln. Wegen dieser geistigen Leere bescheinigt auch der als konservativ eingestufte Kard. Scheffczyk, emer. Professor für Dogmatik an der Universität München, der von der "Selbstzerstörung der Kirche spricht", den Gläubigen, die an all diesen Glaubensverfälschungen in Zweifel an dieser 'Kirche' geraten, ja an ihr verzweifeln: "Man muß realistisch und mit tiefem Mitempfinden zugeben, daß heute zahlreiche Christen sich verloren, ratlos und sogar enttäuscht fühlen." ("Theologisches", Juli 02)

Unsere Pflicht ist es, darauf hinzuweisen, daß eine Kirche, die aufhört, darauf zu bestehen, die geoffenbarte Wahrheit **exklusiv** zu vertreten, keinen Anspruch auf Autorität hat (die ja nur aus der Verantwortung für die Wahrheit und deren Verbreitung legitimiert werden kann). Bei uns liegt es, angesichts des weitgehenden Versagens der Kleriker, deren ursprüngliche Aufgabe der **Wiederaufbau der Kirche** gewesen wäre, zumindest interessierte Personen anzusprechen, sie über das wahre Wesen der Kirche aufzuklären, daß sie Trägerin der absoluten Offenbarungswahrheit ist, daß aber die 'Konzils-Kirche' diesen Auftrag schmählich verraten hat.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ATHEIST IM PRIESTERROCK - Der emeritierte Universitätsprofessor für katholische Theologie aus Saarbrücken, Gotthold Hasenhüttl, feierte, entgegen dem Verbot von Papst und Bischöfen, bei dem Berliner Kirchentag eine katholische Messe mit offener Kommunion für alle auch nicht-katholischen Teilnehmer. Wer Hasenhüttl kennt, wundert sich freilich weniger darüber als vielmehr, daß dieser überhaupt noch Messen feiert, verkündet der "Theologe" doch schon seit 1979, daß Gott nur und ausschließlich im menschlichen Geist existiere, daß er "eine menschliche Projektion sei, die erdacht wurde, um eine Sinnvorgabe zu erlangen, und die eigene Existenz wie die der Welt abzusichern". Doch: "Eine solche Vorgabe gibt es nicht. Sie macht den Menschen zu einem Untertan und Gott zu einem seienden Wesen." ("DIE TAGESPOST", 3.6.2003)

Leere Kirchen

von
Rolf Stolz

Die christlichen Kirchen in Deutschland leeren sich - die evangelischen noch schneller als die katholischen. Immerhin 16 Prozent der Katholiken, aber kaum vier Prozent der Protestanten besuchen den Sonntagsgottesdienst. Um fast drei Millionen Menschen sank seit 1991 die Mitgliederzahl der evangelischen Landeskirchen. An der Spitze liegt das "fortschrittliche" Nordelbien mit 21.000 Austritten 2002.

All dies freut manche Zeitgenossen: Die Muslime, die Buddhisten, die Zeugen Jehovas, die Mormonen, die manchmal arg obskuren Neuheiden, die "Gottlosen" und "Freidenker" jubeln in der Hoffnung darauf, aus der Herde der verlorenen Schäflein etliche in den eigenen Pferch treiben zu können. Selbst einige Juden, die den Haß auf alles Christliche konservieren, reiben sich befriedigt die Hände - obwohl jeder denkende und aufgeklärte Jude weiß, wie nahe die katholische und orthodoxe Konfession in Ritual und äußerem Gesetz ihrem Vorgängerglauben und Vorbild verbunden bleiben.

So wie in der Politik die Verfechter eines anderen und besseren Deutschland in verschiedensten Parteien und unter den Unorganisierten zu finden sind, so sind auch die wirklichen Christen in unserem Land teils kirchlich gebunden, teils - wie der Autor seit über dreißig Jahren - durch Austritt kirchenfrei geworden. Von den einzelnen Gläubigen, von den Gemeinden und Gemeinschaften hängt es ab, ob innerhalb und außerhalb der vielfach moralisch korrumpierten, dem Zeitungeist verfallenen, verweltlichten und verstaatlichten Großkirchen sich neue Kräfte bilden und finden. Von der Peripherie des Christentums, aus Afrika und Lateinamerika, in manchem auch wieder aus Rußland, kommt jener spirituelle Aufbruch zu uns, der das westeuropäische Christentum herausfordert und der es aus Erstarrung und Selbstzerstörung befreien könnte. Bleiben die Herzen und Köpfe der deutschen Taufschein-Christen so leer, wie sie jetzt sind, dann werden auch die Kirchen immer leerer werden, bis man sie abreißt oder sie zu Moscheen umbaut, wie der grüne NRW-Bauminister Michael Vesper unlängst vorschlug. Nur aus dem lebendigen Glauben an den lebendigen Gottessohn kann ein neuer Bund, eine Gemeinschaft der Gläubigen entstehen. Nur aus dem geheilten und geheiligten Geist, der die tiefe Demut des einfachen Volkes verbindet mit dem inneren Adel einer auf das höchste Ziel gerichteten Bereitschaft zu Leiden und Kampf, kann eine Kirche wachsen, die es wert ist, daß sie lebt und überlebt.

Hinweis: Rolf Stolz ist Mitbegründer der "Grünen". Heute lebt er als Publizist in Köln.

(aus: JUNGE FREIHEIT vom 19.9.2003

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PAPST PIUS XII. - Blet: Pius XII. unterstützte Umsturzplan gegen Hitler - Rom (DT/KNA) Papst Pius XII. hat Anfang 1940 vergeblich versucht, mit der britischen Regierung über einen Umsturzplan deutscher Wehrmachts-Offiziere gegen Hitler zu verhandeln. Dies berichtet der französische Jesuit und Historiker Pierre Blet in der jüngsten Ausgabe der italienischen Jesuitenzeitschrift "La Civiltà Cattolica". Unter Berufung auf Dokumente des britischen Außenministeriums legt Blet dar, dass der Papst ein entsprechendes Ansinnen ranghoher Wehrmachts-Offiziere an den damaligen Außenminister Lord Edward Halifax übermittelt habe. Kern des Vorschlags war laut Blet ein Putsch gegen Hitler und die Rückkehr des Deutschen Reiches in die Grenzen von 1938 einschließlich Österreichs. Im Gegenzug hätte Großbritannien mit dem Reich Frieden schließen sollen. Den Vorschlag habe Pius XII. unter Umgehung seines Kardinal-Staatssekretärs übermittelt; der Versuch habe für den Papst ein hohes Risiko bedeutet, so der Historiker. Dennoch habe die britische Regierung dem Vorschlag wenig Beachtung geschenkt und damit eine Chance zum Frieden und zur Rettung von Millionen von Menschenleben vertan. Die Vorgänge von 1940 sind nach Einschätzung Blets ein weiterer Beweis dafür, dass Pius XII. entgegen anders lautenden Vorwürfen sicherlich kein Unterstützer des Naziregimes gewesen sei. (DT vom 27.7.02)

INQUISITION - Wie schon bei der Hexenverfolgung widerlegt auch bei der Inquisition die moderne Forschung alle schwarzen Legenden der Aufklärung: Von 636 Prozessen, die der Inquisitor Bernardo Gui im 13. Jahrhundert führte, endeten gerade 6 % mit der Verurteilung zum Scheiterhaufen. ("DIE TAGESPOST", 7.7.2003)

Über den Papst

von
Abbé Georges de Nantes
übers. von Günther Mevec
(aus CRC, Nr. 38 vom November 1970
Wiederabdruck aus EINSICHT, Mai 1971, 1. Jahrg., Nr. 2, S. 9 ff.)

Vorbemerkung der Redaktion:

Heute ist es leicht, sich als Sedisvakantist zu bezeichnen, weil die theologische Vorarbeit zur Einnahme dieser Position längst geleistet wurde und sie ihre offizielle Bestätigung durch die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc vor über zwanzig Jahren erhalten hat. Darum scheint es heute vielen recht einfach zu sagen, Johannes Paul EL okkupiere den päpstlichen Stuhl. Von dem dramatischen Ringen um diese Position zu Beginn des Kirchenkampfes, den man n.b. damls - 1970 - als solchen nicht nur apostrophieren, sondern wirklich als solchen bezeichnen durfte, wissen heute die wenigsten noch etwas. Darum veröffentlichen wir den Beitrag des H.H. Abbé de Nantes noch einmal, um Sie, verehrte Leser, an dieser damaligen Auseinandersetzung teilnehmen zu lassen und zum anderen, um Ihnen zu zeigen, wie schwierig es war, die Position des Sedisvakantismus einzunehmen.

Für Abbé de Nantes, der mit seiner klaren Darstellung damals im Lager der Konzilsgegner einer der führenden Köpfe war, geriet mit seinen Überlegungen nach dem Richter, der Paul VI. wegen Häresie, Apostasie und Schisma verurteilen sollte, in folgendes Dilemma: Da der Papst als oberster Hirte und Lehrer von niemandem gerichtet werden darf, verlangte de Nantes, Paul VI. solle sich selbst verurteilen, weswegen er dann auch seine Anklageschrift gegen Paul VI. an diesen sandte. (Paul VI. hat sich aber nie selbst verdammt)

Wir, die Mitglieder des Freundeskreises der Una Voce, haben zusammen mit anderen Theologen argumentiert: "Papa haereticus depositus est" (hl. Bellarmin), aber er ist "deponendus" (hl. Cajetan), weil die Kirche eine sichtbare Gemeinschaft ist, der der Abfall ihres Oberhauptes mitgeteilt werden muß. Dieses "depositus est" des hl. Bellarmin stellt kein Urteil über den Papst dar, sondern stellt nur fest, daß derjenige, der dieses Amt innehatte, es durch Glaubensverrat ipso facto verloren hat.

Eberhard Heller

***

Im Jahre 1965 unterhielt sich Kardinal Marty, damals Erzbischof von Reims, in vertraulicher Weise mit Seminaristen. Einer von ihnen fragte ihn, was man von einem gewissen Priester N. zu halten habe, der von sich reden macht. "Ja" - entgegnete er - "darüber habe ich mich erst neulich mit dem Papst unterhalten und dabei ihm gesagt, welches Hindernis dieser Abbé für den Fortschritt der Reform darstelle und wieviel Kummer er uns bereite. Paul Vl. erhob die Hände, indem er sagte: 'Wie kann er (dieser Priester N.) nur behaupten, daß der Papst häretisch ist.'"

Aus diesem Ausspruch des Papstes und seinen zum Himmel erhobenen Händen kann man entnehmen, welche Vorstellung er sich von seiner Unfehlbarkeit macht, die schon an eine Art dauernder und prophetischer Inspiration grenzt, und die sozusagen die Untadelhaftigkeit auch seiner geringsten Meinungen und pastoralen Entscheidungen verbürgt. Von dieser, ansteckenden Krankheit sind auch unsere Bischöfe erfaßt; denn sie sind als Kollegen (des Papstes) nicht weit davon entfernt, sich ebenfalls mit den gleichen Qualitäten begabt zu wähnen.

Eine derartige Auffassung ist der gänzlich sicheren katholischen Lehre, wie sie das Erste Vatikanische Konzil feierlich und unfehlbar definiert hat, nichts weniger als entgegengesetzt. Daraus erklärt sich wieso dieser Priester N., der den Papst der Häresie beschuldigt, der an das Hl. Offizium verwiesen und beurteilt wurde, dennoch nicht mit einer klaren Verurteilung entlassen wurde. Die Ereignisse haben seither die Mehrzahl der Katholiken dazu gebracht, die Sache eingehender und mit weniger Naivität zu untersuchen. Der Ruin der Kirche entspricht viel zu genau dem gegenwärtigen Pontifikat und verläuft viel zu unmittelbar mit den reformistischen und revolutionären Ausrichtungen, als daß ihm nicht in aller Augen die höchste Verantwortlichkeit zufiele. Zudem ereifert sich der modernistische Clan viel zu sehr gegen die Vorrechte und sogar die Existenz des Papsttums, als daß nicht wenigstens der Schein der Glaubwürdigkeit, der es umgibt, durch den demokratischen und

bestreitenden Geist verflüchtigt würde.

Der extreme Gegenstandspunkt, der aggressive Integrismus, macht sich los von Rom; er schreit von Mißbrauch der Macht, von Verrat, sogar von Unrechtmäßigkeit (Illegitimität) eines Papstes, der sich der Pflichtvergessenheit schuldig gemacht hat; letzteres ist aber eine simplizistische und provozierende Weise, die Frage zu lösen. Daher sind die besten Theologen dazu verpflichtet, sich in der Verteidigung des Papsttums an exakt bestimmte Lehre zu halten, ohne Übertreibungen, ohne Legenden. Es ist notwendig, bemerkt der hl. Paulus, "daß die Kirche durch Häresien geprüft werde. Diejenige, die uns gegenwärtig bewegt, wird zweifelsohne etwas Providentielles zur Folge haben: nämlich dies: den katholischen Gläubigen den rechten Begriff der göttlichen Autorität des Stellvertreters Jesu Christi und des Episkopats in seiner ganzen Bedeutung, aber auch in seinem wahren Wesen und seiner genauen Bestimmung, wieder erlernen zu lassen. Der Papst hat den Platz Gottes inne - eine erstaunliche Tatsache - ; aber er ist in sich selbst nicht Gott. Die Fortentwicklung des theologischen Gedankens in dieser Sache wird man nicht aufhalten; umsomehr aber wird der heiligste und gesundeste Teil der Hierarchie angespornt, gegen die Apostasie, die von oben kommt, anzugehen. Gewiß, die Kirche hat das Versprechen des ewigen Lebens; niemals wurde ihr jedoch befohlen, das Heil einfach zu erwarten, ohne anderes zu tun, als entweder zu erzittern oder zu unterliegen, oder zum Gegenteil davon, zu revoltieren und sich von Rom zu trennen.

1.

Von M. Feuillet ist in der Zeitschrift "l'Ami du Clergé" ein Artikel erschienen: "Die Vorrechte des Petras und seiner Nachfolger nach den Evangelien." (Der Artikel wurde am 4. Okt. in "l'Homme Nouveau" vollständig abgedruckt.)

M. Feuillet ist einer der hervorragendsten Exegeten jener Schule, die ich unsere französische Schule der Exegese zu nennen pflege. Seine Studie ist von einer bewundernswerten Klarheit und von einer unbestreitbaren wissenschaftlichen Strenge. Ihre wesentlichen Folgerungen heben die biblische Grandlage der obersten Gewalt des Nachfolgers, des hl. Petras hervor. Jedoch ganz bewußt und nebenher, bestimmt der Exeget die Grenzen dieser Autorität, die nicht ihresgleichen hat, und unterstreicht die fortwährende Schwachheit des Menschen, dem sie (die Autorität) übertragen ist. Bedenken wir den gegenwärtig so brauchbaren Absatz: "Was den Text von Math. 16,13-23 besonders wertvoll macht, ist seine Zusammensetzung aus zwei gänzlich antithetischen Punkten: Simon Petras, der Fels der Kirche (13-20), und Simon Petras, Stein des Anstoßes, d.h. des Hindernisses auf dem Weg, der zu Gott führt (21-23)."

"Dieser Absatz unterstreicht also das persönliche Privileg Petri, zugleich aber wendet er mit aller Energie jede unbedachte Erhöhung von der Person Petri und von seinen Nachfolgern ab, und damit auch das, was man Papolatrie (in Anlehnung an Idolatrie = Götzenbildverehrung, Götzenkult) d.i. götzenhafte Papstverehrung genannt hat. Der Absatz verwirft bezeichnenderweise den häufigen Fehler, bei dem die Unfehlbarkeit mit der Sündenlosigkeit verwechselt wird. Petras, in so vielem durch den Vater erleuchtet und den Glauben Christi, des Gottessohnes bekennend, ist der Fels, auf den Christus seine Kirche bauen wollte. Aber der gleiche Petras ist, wenn vom göttlichen Beistand abstrahiert wird, ein Mensch, so arm und schwach wie die anderen. Weit davon entfernt, ein Fels zu sein, kann er sogar ein Stein des Anstoßes sein und satanische Gedanken haben: "Hinweg Satan; Du bist mir ein Hindernis; denn deine Gedanken sind nicht die Gottes, sondern die des Menschen." (Math. 16,23)

So spricht ein Exeget, ohne jeden Bezug zur Polemik. Er ist daneben ein bedeutender Priester, den der Papst oft in vertraulicher Weise empfängt. Es ist gut, daß M. Feuillet ihn daran erinnern kann, ohne daß er (der Papst) die Hände gegen den Himmel streckt, daß der Papst Anlaß zu Ärgernis, bei Gelegenheit sogar der Diener Satans sein kann.

2.

Ein Artikel von "Civis Romanus", erschienen in "Rivaroll" v. 29. Oktober verweist in klarer Weise auf die gleichen Wahrheiten.

"Unser Respekt in Bezug auf die Hierarchie ist vollkommen und unser Gehorsam in Bezug auf das uns von ihr Befohlene ohne Einschränkung... Aber die Verwalter einer solch hohen und heiligen Autorität sind Menschen; sie üben sie als Menschen aus und unter Bedingungen, die einen großen Anteil des Menschlichen miteinschließen mit all den implizierten Risiken für Fehler, der Selbstzufriedenheit, der Schwäche, der Verwicklungen, der Parteilichkeit, des Vorurteils, des Risikos, daß die Kirche und letztlich die Seelen, Schaden leiden, die doch in ihre Obhut gestellt sind. Das bedeutet, daß es außer den wirklich sicheren Fällen keinen Papst, keinen Bischof, a fortiori keinen einfachen

Priester gibt, der das Recht hätte, für sich vollkommene Sündenlosigkeit und Unfehlbarkeit in Anspruch zu nehmen. Wenn einer dieser Geistlichen, gleichgültig auf welcher Stufe der Leiter es sei, durch seinen Wandel Ärgernis gibt, oder fehlerhafte Lehren weitergibt, entweder begünstigt, oder ihre Erfindung beschließt und dadurch z.B. der für den Kult erforderlichen Würde schadet, so liegt es auf der Hand, daß jeder Gläubige das Recht, manchmal sogar die Pflicht hat, seine mehr oder weniger starke Ablehnung zu zeigen, je nach dem Ernst der Verfehlung und den verschiedenen Umständen, unter denen sie geschehen. Ich erkenne an, daß das eine besondere Frage des Urteilens, des Erwägens, der Information, der Vorsicht und des Rechtsstandpunktes ist. Wenn aber alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen sind, damit keine noch schlimmere Unordnung verursacht wird, als diejenige, die man verurteilen will, so ist die Hierarchie schlecht beraten, wenn sie sich Ihrerseits über einen Mangel an Rücksicht oder Unergebenheit beklagt."

3.

Abbé Dulac fragt sich seinerseits in der Zeitschrift "Le Courrier de Rome": "Sollte man zuerst die Einheit der Katholiken wiederherstellen... Jedoch...Welches katholischen Glaubens... und... welches Papstes?" (30. Sept.)

"Diese Frage ist schrecklich. Es wäre jedoch Heuchelei, sie zu verschleiern... Welchem Papst soll man ergeben sein, um an dem Tag, wo es durch ein schreckliches Unglück scheinen wird, daß es mehrere Katholizismen gibt, die sich entgegengesetzt sind, dem richtigen Glauben anzugehören? Die Hypothesen eines Papstes, der der geistigen Umnachtung verfallen ist, der gefangen genommen wurde, haben sich in der Geschichte der Kirche nicht realisiert, sind aber zweifelsohne möglich. Eine weitere von der gleichen Art läßt sich hinzufügen; eine, die durch die teuflischen Erfindungen der modernen Chemie vollkommen denkbar gemacht wurde: der Fall eines drogensüchtigen Papstes. Es gibt gegenwärtig Drogen, die es vermögen, den Willen entweder, ganz auszulöschen, oder ihn schwankend, in Bezug auf wesentliche Entscheidungen sogar widersprüchlich zu machen. Damit fände man sich einem Menschen gegenüber, der nicht mehr fähig ist, die menschlichen Akte zu vollziehen, ausgenommen zeitweilige Unterbrechungen, was jedoch bezweifelbar ist. Oft zögert er im Moment, da zu zögern kriminell ist; oft widerspricht er sich von einer Woche auf die nächste, von einem Jahr zum nächsten. Er sagt das Gegenteil dessen, was er tut, und tut das Gegenteil dessen, was er sagt. Man bezichtigt ihn des Doppelspiels, in Wirklichkeit handelt es sich gar nicht um Duplizität, sondern um Dualität."

"... Die Perplexität des Themas ist umso dramatischer, als die Schwankungen des Willens des Oberhauptes jedesmal unwahrnehmbar, aber in sich fortschreitend sein können, so daß das Abweichen vom eigentlichen Mittelpunkt erst mit der Zeit sichtbar wird. Und man zögert, das Abweichen als solches zuerkennen, weil man denkt, es nur auf eine Ursache beziehen zu können: eine Ursache, die die moralische Verantwortung des Oberhauptes betrifft und bei der es zu wissen gilt, daß er die Ausübung seines Amtes verraten hat. Nun, wir haben es gesagt: die Droge, von der wir sprachen, zeitigt den Effekt, die psycho-somatischen Bedingungen, die das psychologische und moralische Gewissen regieren, auszuschalten. Wenn das Oberhaupt zum Verräter geworden ist, so ist er unbewußt dazu geworden und, so kann man sagen, unschuldigerweise..."

"Man kann diese Hypothesen bei einem Papst aufrichtigerweise nicht ausschließen. Christus hat Petrus versprochen, daß sein Glaube nicht wanke. Er hat ihm jedoch nicht versprochen, daß seine Vernunft und Vorsicht diese Schwächen nicht erleiden würden. Das gleiche gilt für seine Tugend. Petrus hat seinen Herrn in der Passionsnacht dreimal verleugnet. Ein anderes Mal ist Petrus dem Bericht des hl. Paulus zufolge der Schwäche erlegen, dem Geiste des Evangeliums zu widersprechen, weswegen ihm Paulus "... ins Angesicht widerstand" (Gal. 2,11-14).

Wir wollen hier nicht auf den Fall Honorius I. zurückkommen; aber wir sollten es nicht unterlassen, daran zu denken. Aber selbst mit der Hypothese eines Papstes, der durch die Auswirkung einer Droge bis zu einem gewissen Grad unzurechnungsfähig gemacht wird, bleibt die Frage: welche Position muß der Katholik einnehmen? Ist es noch erforderlich hinzuzufügen, daß mit unserer Hypothese eines in sich gespaltenen Papstes das Drama des Katholiken ohne Zweifel schmerzlicher wäre als im Falle, wo zwei Anwärter das Papsttum für sich beanspruchen? Hinfort handelt es sich jedoch nicht mehr darum, auf die Frage zu antworten: "Wer Ist der Papst?", sondern: "Wer ist der wahre Coelestin VI.?" (Wir erfinden diesen Namen für die bessere Durchführung des Argumentes).
"Der wahre Coelestin VI. bedeutet: jener von den "beiden" (Teilen des innerlich gespaltenen Papstes, Zusatz des Übers.), der - selbst wenn es durch Ausschluß von etwas anderem geschehen ist -, das BEWUSSTSEIN seines Amtes erhalten hat und es bewußt ausübt. Der wahre Coelestin VI. (d.i. der intakt gebliebene Teil von Paul VI., Zusatz v. Übers.) wird derjenige sein, der als der wahre Papst

übrig geblieben ist, der weder eine Marionette, noch ein Doppel des wahren ist."

"Der zitternde Fels ist im Moment des Erzitterm, nicht mehr der Fels. Es ist gar nicht gewiß, daß es in der Kirche irgendeine Autorität gibt, die Ihn abzusetzen vermag. Er wird dort stehen bleiben, wohin Christus ihn gestellt hat, bis Er selbst und er allein kommt und ihn wegnimmt"

Abbé Dulae bleibt also der von ihm vertretenen Position treu: ein Papst kann nicht häretisch sein, und in keinem Fall kann er abgesetzt werden. Das gibt es einfach nicht... Die Lösung des Problems mittels der Droge ist ein genialer Griff, um die theologische Schwierigkeit zu überwinden, indem dazu angenommen wird, der Papst sei sich, jedesmal wenn er Ärgernis gibt, seiner Handlung nicht bewußt, wogegen er als bewußt beurteilt wird, wo er im Sinne unserer Überzeugungen handelt. Es liegt auf der Hand, was derartige Differenzierungen Subjektives in sich haben können! Meiner Ansicht nach schien Paul VI. selten bewußter und mehr seinem Willen entsprechend zu handeln, d.h. mehr seiner mächtig mit einem Wort, als wenn es um die liturgischen Zerrüttungen und die revolutionären Predigten geht, die er als göttliche Eingebungen seines Konzils und seines Pontifikats hinstellt. Wie steht es also mit der Erklärung durch die Droge?

4.

DER PAPST IST BEREIT ABZUDANKEN. Alarmierende Veröffentlichungen über seine Gesundheit bekräftigen die Gerüchte über seine Demission. Wird Kardinal VILLOT der Nachfolger sein? Progressistisches Komplott zur Manövrierung des nächsten Konlave". ("Minute", 29. Oktober). Und das wäre wohl noch etwas, die Hypothese des unter "Drogeneinfluß" stehenden Papstes zu stützen!

"Um seinen niederdrückenden Pflichten mit einem beinahe erschütternden Mut zu begegnen, um seinen Tagesplan zu bewältigen, der keinerlei Rast kennt, erklären die Ärzte des Vatikans (wir sagen nicht die des Papstes), gebraucht und mißbraucht Paul VI. Medikamente. Man kann beinahe behaupten, daß er sich in einem Zustand der fortgesetzten physischen Aufputschung befindet. Das bedeutet augenscheinlich die Kerze an zwei Enden zugleich anzuzünden. Nun werden Sie sagen, für den Papst ist das die einzige Möglichkeit, z.B. die Müdigkeit der langen Reise, die er nach Australien und den Philippinen unternommen hat, zu ertragen." Die Behandlungen, die die Lage umsomehr verschlimmern, als sie ihn den Zustand seiner Gesundheit vergessen lassen, sind dem gequälten Psychismus des Papstes sicherlich nicht fremd. Gewiß, man kennt ihn bis zum Exzess von seiner Mission durchdrungen -, und man kennt seinen ängstlichen Charakter. Gewiß, die Motive zur Beunruhigung fehlen bei ihm nicht. Die Tatsache jedoch, daß seine tägliche Existenz ein langes Martyrium ist, der teuflische Zyklus seines Medikamentengebrauchs, tragen dazu bei, aus Papst Paul VI. im wörtlichen Sinne einen Menschen zu machen, der durch seine Angst und seine Skrupel untergraben ist.

Aber selbst wenn das wahr sein sollte, ist es doch nicht zufällig. Wir unsererseits verfolgen seit sechs Jahren die fortschreitende Predigt einer häretischen Ideologie und die Verwirklichung subversiver Pläne der Kirche durch Paul VI. Ohne Zweifel spielt sich das im eigentlichen Sinne am Rande seiner Herrschaft ab, jedoch mit einer Verwegenheit und einer Verwirrung der Bereiche, die beständig anwächst. Paul VI. unterscheidet sehr genau, und mit ihm die Theologen, wann er als unfehlbarer Lehrer spricht (das geschieht praktisch nie und also ohne bindende Folgen) und wann er als Jünger von Lamennais und von Maritain prophetisiert. Der eine ergeht sich in christlich-demokratischen Prophezeiungen und verwirft die Lehre des Dogmas, der andere nimmt die Dinge aus dem entgegengesetzten Blickpunkt. Wie sollte diese gekonnte Strategie diese feine und fortwährende Gleichgewichtshalterei die Tat eines Mannes sein, der in einem Maße der Droge verfallen wäre, daß er sich nicht mehr bewußt ist, was er sagt, was er tut und was er noch tun will?

Geben wir also diese einfache Hypothese auf, welche den "Integristen" erlaubt, ihren Papstkult und die Überzeugung seiner Unantastbarkeit trotz ihrer wachsenden Unzufriedenheit und ihres passiven Widerstandes gegen die Lehren und Entscheidungen Pauls VI. aufrechtzuerhalten.

Wir aber ziehen es vor, in jenem einen der "beiden blassen, wurmstichigen und zweifelhaften Päpste zu sehen, von welchen die Prophezeiung von La Salette's spricht; der zweite ist entweder sein Vorgänger oder - leider - sein Nachfolger. Aber nichts zwingt die Kirche, eine derartige Tyrannei eines Apostaten - gleichgültig ob er drogensüchtig ist oder nicht - zu erdulden, ohne etwas dagegen zu sagen oder zu versuchen.

In dieser untragbaren Krise verbleiben zwei Punkte: Der, den der progressistische Klan, im Maße wie das Jahr 1972 heranrückt, mit wachsender Aggressivität die DEMISSION des Papstes nennt, bezüglich welcher die Coelestins ein einmaliges Beispiel darstellt, ohne daß diese Lösung (der

Demission) die Lage bessern könnte; und der zweite, daß wir unsererseits die Absetzung verlangen, eine vernünftige und angemessene Lösung, dazu die Verfahrensweise weder so kompliziert, noch die Realisation so undenkbar ist, wie man es gewöhnlich hinstellen möchte.

5.

Der österreichische Historiker Harald Zimmermann hat die Papstabsetzungen des Mittelalter studiert (Papstabsetzungen des Mittelalters, Wien 1968), ein Werk, welches uns soeben in Frankreich bekannt wurde durch eine reichhaltige Rezension von Robert Folz in Erasmus (1970, col. 508-511), auf die mich unser Freund Prof. Pedech aufmerksam machte.

"Zimmermann untersucht eine Reihe von Tatsachen die offensichtlich dem Satz "PRIMA SEDES A NEMINE JUDICATUR" (der erste Bischofsstuhl kann von niemandem gerichtet werden), wie er seit dem Pontifikat von Symmachus (498-514) formuliert wurde, widersprechen. Nun hat es jedoch trotz dieses Prinzips Papstabsetzungen gegeben: Johannes II. (532-535), Leo VIII. (963-965), Benedikt V. (-964). Der Darlegung der Fakten folgt eine systematische Analyse der Prinzipien und Methoden, die bei der Absetzung von Päpsten während der ins Auge gefaßten Periode, ...etwa zwischen der Mitte des 7. Jhdts. und der Inthronisation Gregors VII. angewandt wurden".

Zu den Prinzipien:

Unter den Gründen, auf die man sich bezog, um einen Absetzungsprozess anhängig zu machen, ist der schwerwiegendste die Anklage der Häresie. Zum ersten Mal von Isidor von Sevilla ins Auge gefaßt, wäre die Möglichkeit einer derartigen Anklage, gemäß den "Fausses Décrétales", vom Papst Symmachus selbst formuliert worden, indem er auf seinen eigenen Prozeß und auf mehrere Dekrete seiner Vorgänger verwies und erklärte, daß "die dem Hirten anvertrauten Schafe nicht das Recht hätten, Ihn zu rügen, es sei denn, daß sie denken, daß er vom rechten Glauben abweiche". Eine furchtbare Anklage wie diese wurde 963 gegen Johannes XII. und 998 gegen Johannes Philagathos, die beide der Apostasie angeklagt waren, vorgebracht. Ein anderer Grund (für die Anklage) ist Simonie, sei es, daß sie ausdrücklich als solche genannt wird, wie im Prozess von Formosus oder bei den drei Papstabsetzungen im Jahre 1046, sei es, daß sie als Ehebruch (geistig) bestimmt wird: letzteres ist der Sinn des Ehebruches (adulterium), wie er im Jahre 799 z.B. Leo III. vorgeworfen wurde. Noch häufiger als der Vorwurf der Simonie erscheint der der "Invasion", d.i. der des Mißbrauchs des Apostolischen Stuhls zur Einschleusung falscher Lehren der nach einiger Zeit eintreten kann; Constantin II. wurde so verurteilt, weil der den Papstthron als Laie und mittels irregulärer Ordinationsbedingungen bestiegen hatte; Formosus hingegen, weil er gegen die Bestimmung verstoßen hatte, die die Ubertragungen eines Sitzes zu einem anderen untersagten. Ein weiterer Grund liegt im Eidbruch, der entweder als Verrat eines Papstes bezüglich eines anderen verstanden werden kann, wie dies bei Leo VIII. betreffs Johannes XII. der Fall war, oder als Abschwören, wie im Falle Benedikts X., der vor seiner Wahl der refomistischen Partei angehört hatte."

Zum Verfahren:

"Zimmermann zeigt, daß das Erfordernis eines "Libellus accusatorius" nicht immer beachtet worden ist: die lange Liste von Vergehen, die Johannes XII. vorgeworfen wurden und die nach Liutprand von Cremona von einem Kardinal dem Konzil, dem Otto I. präsidierte, trat an seinen Platz. Was als besser angesehen wird, ist, daß ein Geistlicher von höherem Rang als Probater oder als testis legitimus die Anklage unterstützt. Läßt sie sich nicht aufrechterhalten (z.B. zu Rom im Jahre 800 oder zu Mantua 1064), so schließt man auf Verleumdung und der Angeklagte wird in seiner Würde bestätigt. Eine Voruntersuchung war immer notwendig, wobei der Angeklagte aufgefordert wurde, sich selbst zu verteidigen, andernfalls man über ihn als Nichterschienenen urteilte. Die Komplexität derartiger Prozesse brachte es mit sich, daß sich die weltliche Macht beinahe in alle Papstabsetzungen verwickelt fand. Aber selbst, wenn der Anteil des Kaisers in solchen Angelegenheiten bemerkenswert war und wenn infolge dieser Tatsache die Absetzungsprozesse oft durch politische Überlegungen oder persönliche Streitereien bestimmt wurden, so bleibt doch bestehen, daß die oberste Instanz, die sich in der Angelegenheit auszusprechen hatte, das Konzil ist: denn keine einzige Verurteilung wurde außerhalb einer geistlichen Versammlung ausgesprochen. Die Quellen zeigen jedoch, auf welche Schwierigkeiten man stieß, wenn es sich darum handelte, im Falle des Schismas urkundliche Handlungen vorzunehmen, oder wenn die Legitimität eines Papstes in Zweifel gezogen wurde. Wie immer dem sei, bei einem (derart urteilenden) Konzil, müßte die Römische Partei die Priorität innehaben. Insofern jedoch die Verurteilung eines Papstes die ganze Kirche angeht, würde die Angelegenheit ökumenischen Charakter annehmen. Auf solche Weise ließ Stephan III: durch fränkische Bischöfe die Verurteilung Konstantins II. ratifizieren; der Rehabilitationsprozeß Formosus begann in

Rom, endete aber unter Mitwirkung langobardischer Bischöfe in Ravenna; andererseits wurden nach 1046 in Frankreich gegen die Intervention Heinrichs DI. in die römischen Angelegenheiten Klagen laut, weil der gallische Episkopat nicht konsultiert worden war."

Zum Urteil:

Was bei einem Konzil vorging, das einberufen wurde, um über einen Papst zu urteilen, kann man manchmal erahnen. Der Angeklagte konnte sich durch einen Reinigungseid rechtfertigen: Leo III. akzeptierte diese Lösung, die auch - jedoch ohne Erfolg - Johannes XII. angeboten wurde. Wenn der Fehler offensichtlich war, so zog man vor, daß, der Betroffene ihn anerkenne und verlangte seine Verzeihung. Im Falle daß die Versammlung ein Urteil fällte, machte sie doch nichts anderes, als zu bestätigen, was der Papst selbst deklariert hatte. Die Strafe, die über den Schuldigen verhängt wurde, war die Absetzung, der die Degradierung des geistlichen Standes folgte. Der abgesetzte Papst wurde in ein Kloster eingewiesen, oder aus Rom verbannt... Zu all diesen Maßnahmen kam noch die Exkommunikation hinzu. Die Verstümmelungen, deren letztes Opfer Johannes Philagathos 998 war, hatten ihren wesentlichen Grund im Gedanken, jede spätere Wiedereinsetzung dieser Person als Papst unmöglich zu machen..."

Was in der Studie Zimmermanns letztlich als begründet erscheint ist dies: "Die Männer, die über diesen oder jenen Papst wegen Häresie oder Mißbrauch (seines Amtes) urteilten, waren, wie alle anderen jederzeit überzeugt, daß "die oberste Instanz (der Papst) durch keine Person zu richten sei; sie gaben auch gar nicht vor, über einen Papst zu Gericht zu sitzen, sondern wollten mit ihrer Handlung das Evangelium vor einem Pseudopapst bewahren."

Es ist damit durch die Geschichte als begründet erwiesen, daß die Absetzung eines Papstes, der offenbar häretisch, apostatisch, simonistisch (oder drogensüchtig) ist, legitimerweise gefordert werden kann. Nicht weniger gewiß ist, daß ein Verfahren absolut notwendig ist und daß es von einer geistlichen Versammlung geführt werden muß, die in ihrer Priorität und Majorität römisch ist. Was die nachfolgende dogmatische Entwicklung, wie mir scheint, allein präzisiert hat, ist, daß eine derartige Versammlung in keiner Hinsicht beansprucht, "über dem Papst" zu stehen, noch daß sie berufen ist, in bezug auf, oder gegen ihn, einen die Lehre betreffenden Punkt zu entscheiden. Eine derartige Versammlung bindet den Papst sich persönlich, offen und ohne Ausflüchte entweder als treu katholisch oder als häretisch, als schismatisch oder apostatisch auszusprechen. Damit deklariert und spricht sich der Papst selbst sein eigenes Urteil zu, das die Versammlung nur bezeugt und ausführt.

An welchem Punkt sind wir diesen Herbst 1970 angelangt?

An dem, daß Papst Paul VI. keinerlei Regel, keinerlei Autorität der Tradition noch des Rechtes akzeptiert, daß er die Riten mißachtet, daß er zuläßt, daß die Moral und seine Lehre mißachtet wird, daß er die berüchtigtsten Häretiker dieser Zeit unterstützt, daß er ein seit langer Zeit von der Kirche verurteiltes politisch-religiöses Hirngespinst verfolgt, aber auf die Anschuldigungen hin, er sei Häretiker, als einzige Antwort nur die Hände zum Himmel erhebt. Eine unwürdige, ungenügende, unmoralische Antwort. Es ist daher hoch an der Zeit,

1. alle Gläubigen darin zu unterweisen, daß ein Papst nicht in allen Dingen unfehlbar ist, und noch weniger sündlos ist;
2. den Verständigsten unter ihnen die Irrungen und öffentlichen Fehler Pauls VI. zu erklären, die die Existenz der Kirche, die Einheit des Glaubens und das Heil der Seelen aufs Spiel setzen;
3. den römischen Klerus und besonders die Kardinäle an ihre Vorrechte erinnern, an ihre Pflicht der Ermahnung und des Zwanges, damit sie die doktrinären und pastoralen Entgleisungen Pauls VI. eindämmen;
4. die festesten Verteidiger des Glaubens ermutigen, daß sie dem Papst mit einer geistlichen und rechtmäßig einberufenen und konstituierten Versammlung drohen, und Ihm auferlegen, auf die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen zu antworten.
5. Sollte kein Kardinal, kein Mönch, kein Priester noch irgend ein im Dienste Gottes ausgezeichneter Diener es wagen, sich hierfür zur Verfügung zu stellen, um die Anklage als "Probater et testis legitimus" vorzutragen, so will Abbé de N., der seit sechs Jahren sagt und veröffentlicht, daß dieser Papst häretisch ist, um die Anklage der Häresie und der praktischen Apostasie zu stützen, sich - obwohl unwürdig - präsentieren. Der römischen Geistlichkeit obliegt es jedoch, vom Papst zu verlangen, daß er dazu unter Androhung der Exkommunikation und der Absetzung eindeutig und endgültig darauf antworte.

Die Absetzung eines Papstes zu verlangen, der nach den Worten Pauls VI. "unfähig und unwürdig"

ist, (dies sind seine Worte, die er unlängst gebrauchte, um sich selbst zu beschreiben), heißt, der Kirche dienen und das Papsttum höher denn je verehren.

Mein Gott, gib mir den Mut, bis zum Ende durchzugehen. Und schenke Deiner Kirche heilige Lehrer und Bischöfe, die die erforderlichen Schritte zur Absetzung Pauls unternehmen!

Wieso ist die Absetzung dies Papstes das einzige und dringliche Heilmittel in der gegenwärtigen Krise?

Weil die guten Katholiken, die es in der Hierarchie allerorts und auch unter dem gläubigen Volk gibt, gegenwärtig durch zwei Versuchungen gepeinigt werden, gegen die sie sich wehren müssen. Die erste besteht darin, ALLES HINZUNEHMEN, den Mißstand und die Korruption des Kultes, des Glaubens, der Sitten und das alles befohlen und autorisiert durch eine darin übereinstimmende Hierarchie, deren Oberhaupt der Papst ist, weswegen die Gläubigen stark bewegt und gedrungen sind, alles hinzunehmen. Die zweite besteht darin, ALLES ABZULEHNEN, weil es wahrhaftig zu widersinnig, traurig, unkeusch und bösartig ist, und deswegen die Kirche zu verlassen, die sie zur Revolte aufreizt und ihr Fernbleiben offen wünscht. Beides sind einfache, zu einfache Lösungen, die sündhaft sind. Denn man verlässt die Kirche Jesu Christi nicht. Man soll sich weder der modernistischen Reform noch der progressistischen Revolution anschließen. Worin besteht dann die Lösung des Problems? Darin, daß man die Reform ablehnt; aber dennoch in der Kirche bleibt. Die Möglichkeit in der gegenwärtigen Lage, die Reform von der Kirche abzutrennen, besteht nicht, es sei denn... man greift die Person des Papstes als die alleinige an, die in sich die beiden Welten vereinigt, die der Ordnung und der Unordnung, der Tradition und der Zerrüttung, der des Werkes Christi und des Machwerkes Belials. Paul VI. allein vermag in seiner Person zwei sich entgegengesetzte, antagonistische Geisteshaltungen in sich zu vereinigen und uns die eine um der anderen willen aufzuzwingen. Einem modernistischen Priester kann man nur widerstehen, indem man an den eigenen Glauben appelliert; dagegen ist der Glaube der Kirche im Bischof verkörpert. Daher muß man den häretischen Priester gegenüber seinem Bischof rügen! Verteidigt der Bischof seinen häretischen Untergebenen, so muß man dem pflichtvergessenen Bischof widerstehen, indem man den Glauben und die Disziplin der römischen Kirche anruft, welche im Papst verkörpert ist; d.h. man muß Rom anrufen.

Wenn aber das Appellieren an Rom vergeblich ist? Wenn der Papst unsere Beunruhigung und unsere Verärgerung mißachtet? Wenn seine starrsinnige, seine absolute und erschreckende Willenshaltung die Zerstörer der Kirche und die Mörder des Glaubens unterstützt? Wenn das der Wille des Papstes, der Wille des wahren Vikars Jesu Christi ist, so steht damit Gott gegen sich und um den Glauben ist es geschehen... Es bleibt aber eine Möglichkeit offen, die alles zu erklären vermag: daß diese Willenshaltung die eines Papstes...., eines Apostaten ist.

Und die einzige Möglichkeit, diesen unleugbaren Zweifel zu überwinden, besteht darin, den Papst herauszufordern, sich zu erklären. Denn wenn der Papst unwürdig ist, wenn sein Unterstützen aller Zerrüttung der Gegenstand gerechtfertigter Verurteilung ist, so findet unser Glaube seine Gewißheit wieder, die auf der (im Wesen) unfehlbaren, unsterblichen Kirche ruht, die in sich alle erforderlichen Kräfte birgt, die sie zerstörenden Apostaten zu entfernen.

Denn es steht geschrieben: "Entfernet den Übeltäter aus eurer Mitte." (1 Kor. 5,13); und: "Sein Amt übernehme ein anderer." (Apoc. 1,20) Nur um diesen Preis wird der Friede der Kirche zurückkehren.

WENN DER PAPST HÄRETISCH IST, SO MUSS NICHT DER GLÄUBIGE DIE KIRCHE VERLASSEN, SONDERN DER PAPST MUSS AUS IHR ENTFERNT WERDEN.

1. Das offenkundige Delikt Pauls VI.

Jede gegen den Papst gerichtete Anklage wird sich vor allem auf ein öffentliches, unbestreitbares, permanentes und fortgesetztes Delikt zu beziehen haben:

dieser Papst sanktioniert die Häresie nicht direkt, aber er weigert sich hartnäckig, die Häresie, das Schisma und das offen begangene Sakrileg zu bekämpfen, das von zahlreichen und bedeutenden Mitgliedern der Hierarchie offen begangen, verübt und verkündet wird.

In gleicher Weise läßt er sich, oder seine unmittelbaren Untergebenen der Häresie bezichtigen, ohne anderes zu tun, als die Hände zum Himmel zu erheben, nur darauf wartend, daß seine verzweifelten Ankläger die Kirche verlassen, von der sie solcherweise mißachtet werden. Keines der modernen Prinzipien, auf die er sich beruft, vermag zu entschuldigen, daß er sich der wesentlichen Pflichten seiner Autorität als der obersten, entledigt hat. Die Tatsache, daß Paul VI. selbst über die entsetz-

lichsten Häresien keinen Bann verhängt, daß er kein Verbot über die Kirchen verhängt, in denen die ungültigen Messen gehalten und Sakrilegien verübt werden, daß er die Priester und Laien, die an den ökumenistischen Kultveranstaltungen und der skandalösen Interkommunion teilnehmen, nicht exkommuniziert, genügt, um den gegenwärtigen Papst wegen Verrats anzuklagen.

Es besteht kein unerschütterlicher katholischer Glaube mehr, kein fester Ritus, in der Kirche gibt es keine Gerechtigkeit mehr, wenn der römische Pontifex sich weigert, seine dreifache Gewalt auszuüben, und wenn er jeden anderen Bischof hindert, es anstatt seiner zu tun. Daß ein solcher Sabboteur dennoch darauf besteht, den apostolischen Stuhl besetzt zu halten, ist ein Mißstand, dem die Kirche abhelfen muß. Der Stuhl Petri ist nicht vakant; schlimmer ist, daß er rechtens von einer Person besetzt gehalten wird, die sich weigert, seine Funktion zu vollziehen. Die Abhilfe für diese unzulässige Untätigkeit der obersten Instanz besteht in der durch den römischen Klerus zu tätigenden Aufforderung an Paul VI. entweder als Papst zu handeln, oder durch die Kirche als (seines Amtes) nicht mächtig und abgesetzt erklärt zu werden.

2. Drei Anklagegründe pastoraler Art: Simonie, Einschleusung von Irrlehren, Eidbruch.

Die Religion - wage ich zu behaupten - ist, von Paul VI. losgelöst, nicht betroffen. Seine Religion ist in allen Bereichen des Glaubens an die transzendenten Mysterien, sowie des privaten Kultes die gleiche wie die unsere. Trotz seiner thuriféraires scheint es, daß Paul keine wirkliche Frömmigkeit besitzt, oder dann bleibt sie wohl verborgen. Denn das Gewisse, das Beweisbare bezüglich seiner Haltung ist, daß er in allem, was diese reine Religion im täglichen und universellen Leben der Kirche angeht, von einer tödlichen Gleichgültigkeit ist.

Seine fieberhafte Sorge, seine Leidenschaft, seine großartigen Projekte liegen auf anderen Gebieten. Daher kann man ihn auf diesem Gebiet ziemlich traditionell gehaltene Ansprachen und Klagereden halten sehen, die einen integristischen Tenor haben; sogar Enzykliken mit einem fundierten Lehrgehalt vermag er feierlich zu verkünden, wenn man es von ihm verlangt und ihn dazu zwingt. Wiewohl er kurz darauf das Gegenteil bekräftigt und lobt, und sogar bis zur Lüge geht, um die in Schwierigkeit geratene Reformerpartei zu retten, wie er es bezüglich des Lateins der Messe im November 1969 (vgl. CRC 28, Suppl.) getan hat.

Der Bereich, der uns am meisten bedeutet, besagt ihm am wenigsten. Ob katholische Messe oder protestantisches Mahl? Er zelebriert die katholische Messe - und glaubt mit Bestimmtheit an sie -, ohne sich um die Masse der ungültigen Messen zu sorgen, die infolge seiner Nachlässigkeit gehalten werden, unter seiner Verantwortlichkeit, durch seine Mittäterschaft in Holland, überall anderswo und bis in seine Diözese hinein, die Roms! Durch seinen Dienst findet sich die ganze Liturgie vollständig verkehrt, von Gott zu den Menschen hin, ohne daß er darauf achtet, es sei denn, daß das heißt, daß er alles in seinem Wollen und seinem Ruhm als Reformer zusammenfassen will. Auch hinsichtlich der Zerrüttung des Glaubens sehen wir ihn absolut gleichgültig, er, der sich gegen seine persönlichen Überzeugungen stellt im Augenblick, da die mit der Bezeichnung Agiornamento versehenen Neuerungen der Konzilsmenge vorgestellt werden. Daß Seelen verloren gehen, scheint ihn, der nur theoretisch, niemals praktisch an die Hölle geglaubt, wenig zu kümmern.

Aus dieser Fahrlässigkeit bezüglich des Wesentlichen können, nach der alten Ausdrucksweise, die drei Hauptpunkte der Anklage aufgestellt werden:

SIMONIE, weil sie der Preis ist, den er zahlen muß, um seine Beliebtheit in allen progressistischen Lagern bis zu den größten Feinden der Kirche hin zu erhalten. So z.B., wenn er es wagt, vor der UNO in New York die Religionsfreiheit als ein universell anerkanntes Dogma zu verkünden, während das Konzil selbst noch darüber als von einer zweifelhaften Neuerung spricht. An diesem Tag, da er diese Aussage machte, diente der Glaube als das Wechselgeld für seinen Beitritt zur jüdisch-freimaurerischen Versammlung von Manhatten, ein wahrlich simonistischer Kontrakt!

EINSCHLEUSUNG VON IRRLEHREN denn der unantastbare Bereich der göttlichen Religion ist angegriffen, besetzt, täglich ernsthaft verheert durch diplomatische Überlegungen, politische und gänzlich menschliche (weltliche) Gründe und zwar bis zu dem Punkt, wo man das Gebet des Herrn und die Worte der Eucharistischen Wandlung verändert, um den Häretikern und Schismatikern zu gefallen.

EIDBRUCH, insofern er den Kardinälen, die ihn gewählt, dem Volk und dem römischen Klerus, die ihn akklamiert haben, der ganzen Kirche, die ihn als rechtmäßigen Papst angenommen hat, öffentlich versichert und in seinen Glaubenspredigten eine feste Disziplin zugesagt und Verspre-

chungen hinsichtlich seiner Stellung zum tradierten Glauben der Kirche gemacht hat, die er niemals gehalten hat. Erinnere man sich, daß der Papst im Vorwort zu seinem Credo deklariert hat, daß er all seine Kräfte einsetzen werde, um den katholischen Glauben zu verteidigen, den er im Angesicht der Welt verkünde. Aber er hat ihn nicht nur nicht verteidigt, sondern hat ihm bei hundert Anlässen praktisch widersprochen und ihn mit Füßen getreten.

EHEBRUCH. Um hier einen alten biblischen Gedanken wieder aufzunehmen, demzufolge jeder Verrat am göttlichen Glauben Ehebruch und Hurerei ist mit Götzen. Dieser Ehebruch macht sich im täglichen Leben der Kirche, in Rom und allerorts bemerkbar. Die Häretiker von innen und von außen sind es, die vor den treuen Katholiken den Zutritt haben, und die Buddhisten von Nord-Vietnam werden besser empfangen - bei geheimen Zusammenkünften - als die Christen des Südens. Was die Juden angeht: sie sind mächtiger als wir. Die terroristischen Mörder werden empfangen und gesegnet, nicht aber die bittenden Verteidiger der Messe des hl. Pius V. und des wahren Katechismus. Dieses Pontifikat ist die Herrschaft des Fremden, der Fremden und der Vertreibung der legitimen Kinder, die mehr als nur vergessen, die gehaßt sind.

3. Der Hauptpunkt der Anklage: DIE APOSTASIE

Der Grund jeden Mißstandes, und um das zentrale Thema der prophetischen Lehre aufzugreifen, die Abgötterei (Götzendienst), die den geistigen Ehebruch hervorruft, ist nicht in der reinen (der theoretischen) Religion Pauls VI. zu suchen, sondern in seiner angewandten Religion, in seinem politischen Messianismus, in seinem MASDU, (Mouvement d'anmimation spitirituelle de la démocratie universelle). Außer seinem Glauben und seiner persönlichen Andacht, die aus guten Gründen als hypothetisch zu bezeichnen sind, hat er sich im greifbaren Bereich des zeitlichen Lebens der modernen Humantität eine Ideologie erbaut, eine außerordentlich strukturierte "Mystik", die machtvoll, durchbrechend und verzehrend ist. Es handelt sich dabei um ein Projekt zur vollständigen Erneuerung des menschlichen Zustandes, um ein neues und endgültiges "Heil", um eine Befreiung, die unendlich wirklicher und durchgreifender ist, als die Erlösung, die die Kirche Christi in zweitausend Jahren verwirklicht hat. "Paul außer den Mauern", als den man ihn so treffend bezeichnet hat, zur Befriedigung Père Congars, hat sich nach und nach in diesen Traum eingesponnen, in diese UTOPIE außer den Grenzen der alten Christenheit.

Für diesen Babelsturm, dessen Fundament in Manhatten, Jerusalem oder in Peking liegt, opfert er rücksichtslos alles und jedes, ausgenommen das durch die Rückschläge des Heiligen Geistes Gerettete. Der Glaube, die Moral, der katholische Ritus müßen sich dieser humanitären, kosmopolitanischen und futuristischen "Mystik" beugen, wie die Mittel ihrem Zweck; in eben der Weise muß die Kirche sich dem Dienst an dieser Welt weihen, deren materielle und kulturelle Entwicklung den Menschen den erhabenen Frieden sichern wird.

Es ist jedoch absolut untragbar, daß der Papst, der Vikar Jesu Christi, gänzlich von einer POLITISCHEN Chimäre aufgesogen und von ihr verschlungen wird, daß er ihr alle seine Gedanken und jede seiner Ansprachen aufopfert, alle seine bedeutenderen Entscheidungen und auf die Länge der Zeit selbst die RELIGION Gottes, deren oberster und absoluter Vertreter er auf Erden ist. Denn der Augenblick wird kommen, da an die Stelle dieser politischen "Mystik" die andere, die wahre treten wird, wo diese leidenschaftlich gelobte und übermäßig gerühmte HÄRESIE den ganzen wesentlichen und höheren Raum einnehmen wird, welcher der des GÖTTLICHEN GLAUBENS ist. Ist dieser zurückgedrängt, setzt sich die andere absolut: dies ist DIE APOSTASIE PAPST PAULS VI.

Wenn morgen der Prozess wegen Häresie gegen Papst Paul eingeleitet wird, wird seine Botschaft an die UNO anläßlich ihres 25. Jahrestages, darin er die Fehler seiner früheren Ansprache an sie, wie auch die seiner Enzyklika "Eccelesiam Suam" und "Populorum Progressio" wiederholt und bis zur Blasphemie verschlimmert, hinreichendes Material für die Verurteilung darstellen. Wenn das (in diesen Enzykliken und Ansprachen) Ausgesagte das wahre und aufrichtige Credo Pauls VI. ist, kann die Kirche nicht anders, als ihn bannen. Was mich betrifft, so will ich der Malediction Gottes verfallen, wenn diese MASDU-Botschaft kein Werk des Antichrist ist.

Erzittern Sie, lieber, Leser, ob meines Wagemuts? Weil Sie fürchten, daß nicht die ganze Kirche ihrem Oberhaupt bei diesem "Marsch zu Mao" folgen werde, das Auge auf ein Hirngespinst gerichtet! Betrachten Sie den Wirbeltanz des hl. Laurentius... Laurentius, der Martyrer auf dem Rost verbrannt; welch ein Zeichen der Zeit! "Es gab keine Explosion, aber das Aufflammen war solcherart, daß die ganze Welt wie vom Blitz getroffen war." Sollte die Kirche dem Apostaten folgen, wird das die Züchtigung der Welt sein.

Abbé Georges de Nantes

Für die Einheit der Kirche

- Brief der hl. Katharina von Siena an die drei italienischen Kardinäle Peter Corsini/Florenz, Simon von Borsano/Mailand und Jakob Orsini aus Rom -

**eingeleitet von
Eberhard Heller**

Vorwort der Redaktion:

Wenn man nach Persönlichkeiten sucht, die durch ihren heroischen Einsatz das Schicksal der Kirche als Heilsinstitution, und besonders das ihrer Einheit, mitbestimmt haben, die darüber hinaus in ihrem Engagement für schier unlösbare Probleme vorbildhaft auch für unsere ins Sektiererhafte ausufernde Situation sind, stößt man sehr rasch auf die hl. Katharina von Siena. Nicht umsonst wurde sie deswegen von Pius IX. 1866 zur 2. Patronin Roms erklärt. 1)

Als 25. Kind der Familie Benincasa am 25.3.1347 in Siena geboren, legte sie bereits mit 7 Jahren das Gelübde der Keuschheit ab, trat nach 10-jähriger harter Prüfung und gegen den Widerstand ihrer Familie 1364 in den Dritten Orden des hl. Dominikus ein. Im Herbst 1370 erlebt sie ihren "mystischen Tod", der zum Wendepunkt ihres bis dahin streng kontemplativen Lebens wird.

Vier Stunden lang hält man sie für tot. In diesem Zustand zeigt ihr Gott die Herrlichkeit der Heiligen, die Hölle und das Fegfeuer. Sie hat das Erlebnis der mystischen Hochzeit mit Christus, wobei der angesteckte Ring bleibt, aber nur für sie sichtbar. Sie kehrt ins Leben zurück mit dem klaren göttlichen Auftrag zum Apostolat, das nicht nur der Sorge um die Seelen gewidmet sein soll, sondern auch die Beratung und Unterstützung, aber auch die teilweise beißende Kritik weltlicher und geistlicher Führer beinhaltete. "Ich werde dich den Päpsten vorstellen, denen, die die Kirche leiten. Denn ich will meiner Gewohnheit gemäß mit dem, was schwach ist, den Stolz der Starken zuschanden machen." 2)

Im Schutz des Schwarzen Mantels, der "Mantellate", und unter körperlichen Kasteiungen beginnt sie ihr Apostolat in ihrer Geburtsstadt mit karitativen Tätigkeiten. Aufopfernd pflegt sie 1374 die Pestkranken Sienas. Durch Visionen, durch immerwährende Ekstasen, Levitationen und durch zahlreiche Wunder wächst ihr Ansehen in der Stadt rasch. Die Gabe der Herzensschau läßt sie Einblick nehmen in die geistigen Nöte ihrer Mitmenschen. Durch ihr Eingehen bekehren sich auch die größten Sünder. Der Kreis ihrer Anhänger wächst stetig. Aber ihr außergewöhnliches Leben, ihr wachsender Einfluß auf das öffentliche Leben erregen Mißgunst unter ihren Mitschwestern. Der Streit wird 1374 vor dem Generalkapitel des Ordens in Florenz mit ihrer Rechtfertigung beendet. Inzwischen suchen Geistliche und weltliche Führer ihren Rat. Sie selbst beginnt von sich aus, durch briefliche Kontakte Einfluß auf das kirchliche und politische Leben zu nehmen, das gerade in den damaligen Wirren eng miteinander verflochten war. 3) Im päpstlichen Auftrag nimmt sie 1376 - im Alter von gerade einmal 29 Jahren! - Friedensverhandlungen in Florenz auf, die sie zwei Jahre später erfolgreich abschließen kann.

Ihr ganz besonderes Augenmerk gilt dem Wohl der Kirche. Unter der klugen Anleitung ihres Beichtvaters, Raymondo da Capua, eines der gelehrtesten Männer der italienischen Ordensprovinz, ist sie mit 29 Jahren mit den kirchen-politischen Fragen und Problemen ihrer Zeit vertraut, die voll politischer und kirchlicher Wirren war. Sie war von Gott zu einer dreifachen kirchlichen Sendung beauftragt worden: Heimholung des Papsttums aus dem avignonesischen Exil, sittlich-religiöse Reform der Kirche und der Kampf gegen das 1378 ausbrechende "Große abendländische Schisma", das erst durch das Konstanzer Konzil (1414-1417) beendet wurde. Papst Gregor XI. residierte noch in

---

1) gest. 29.4.1380, kanonisiert durch Pius II. 1461,

2) Vgl. Katharina von Siena: "Politische Briefe" übertragen von Ferdinand Strobel, Einsiedeln - Köln 1944, S. 16.

3) Von Katharina sind 375 Briefe, teils im ekstatischen Zustand diktiert, teils selbst geschrieben, überliefert. - Neben den Briefen gehört das "Zwiegespräche mit Gott" (Libro della divina Dottrina, oder "Dialogo della divina Previdenza" genannt) zu Katharinas literarischen Hinterlassenschaften; entstanden 1378; der "Dialog" ist eine Summe dessen, was Katharina von Gott mitgeteilt bekam. (dt. Ausgabe: Catharina von Siena: "Gespräch von Gottes Vorsehung" Einsiedeln 1964)

Avignon. Seine Rückkehr nach Rom ist ihrem Engagement zu verdanken. [4]) Und warum setzt sich Katharina für die Rückkehr des Papsttums nach Rom ein? Weil Avignon nicht der wahre Sitz des Papstes sein konnte, weil es den sittlichen Zerfall von Kirche und Hierarchie bedeutete, und d.h. für Katharina die Bedrohung des Heils, das in Christi Blut fließt.

Und warum kämpft sie so verbissen gegen das "Große abendländische Schisma" (verursacht durch die Wahl des Gegenpapstes Klemens VII.) und für die Rechte des Papstes Urban VI. und damit gegen die Zerreißung des mystischen Leibes, den die Kirche darstellt? Weil sie im Papst - und das ist für sie zweifellos Urban VI. [5]) - den "Christus auf Erden" 6) sieht, den "Zugang zum Blute Christi", ohne das uns kein Heil zukommt. Der Abfall Westeuropas und Süditaliens zum Gegenpapst Klemens VII. bedeutet für sie die Gefährdung unzähliger Seelen. An Nikolaus Soderini, einem der Prioren von Florenz, der zu den wenigen dortigen Politikern zählte, die auf eine aufrichtige Aussöhnung mit dem Papst hinarbeitete, schrieb sie im Februar 1376:

> "Es bleibt also nichts, als mit Eifer die Hilfe Gottes zu erbitten: von seinem Stellvertreter! Denn Gott hat seine Schlüssel in dessen Hände gelegt. Vor diesem Pförtner heißt es deswegen das Haupt beugen. Denn was er löst, ist gelöst, und was er bindet, ist gebunden [Mt 16, 19]. So stark ist dieser Stellvertreter Gottes, so groß seine Kraft und seine Macht, daß er das Tor zum ewigen Leben öffnen und schließen kann. Und da wollen wir faulende Glieder, wir aufständische Kinder so töricht sein, gegen ihn uns zu erheben? Wir sehen doch, daß wir ohne ihn ohnmächtig sind! Wenn du gegen die Kirche bist, wie willst du dann am Blute des Gottessohnes teilhaben? Denn die Kirche ist ja Christus selbst. Er schenkt uns seine Sakramente, die uns das Leben geben, weil sie es aus dem Blute Christi haben. Denn bevor uns dieses Blut geschenkt ward, gab es nichts, uns das ewige Leben zu ermöglichen. Und wir sollten so verwegen sein, dieses Blut zu verachten? Du sagst, du verachtest das Blut nicht Das ist nicht wahr! Wer den Stellvertreter Christi mißachtet, mißachtet das Blut. Wer gegen den einen ist, ist gegen das andere. Denn die beiden gehören zusammen. Wenn man einen Leib verletzt, wie kann man behaupten, dessen Blut nicht treffen zu wollen? Weißt du denn nicht, daß die Kirche ein mystischer Leib ist mit dem Blut Christi in sich?" 7)

Wie war es zum "Großen abendländische Schisma" gekommen? Überraschend war am 27.3.1378 Papst Gregor XI. gestorben, der gerade einmal ein Jahr in Rom residiert hatte. Das mehrheitlich französische Kardinalskollegium war in Italien wegen seines habgierigen Verhaltens gründlich verhaßt - die avignonesischen Legaten in Italien hatte Katharina als "stinkende Blumen im Garten der Kirche" bezeichnet Darum verlangt das Volk einen Römer, zumindest aber einen Italiener als nächsten Papst.

Am 7. April 1378 begann das Konklave unter Tumult. Banden brachen in den Sitzungssaal ein. Nur mühsam wurden die Eingänge zugemauert. Man einigte sich noch am Morgen auf einen Italiener als neuen Papst: Bartholomäus Prignano, den Erzbischof von Bari und seit Gregors XL Rückkehr nach Rom Leiter der päpstlichen Kanzlei, der nach der Wahl den Namen Urban VI. annimmt. Die besonderen Umstände bei der Erhebung warfen bald die Frage auf, ob die Wahl frei - und damit gültig -

4) Die drohende Ankündigung der hl. Brigitta von Schweden, Gregor werde, wenn er nicht nach Rom zurückkehren würde, nach seiner weltlichen auch seine geistliche Macht verlieren - eine Warnung, die auch von Katharina wiederholt wurde, ließ beim Papst den Entschluß reifen, seine Rückkehr nach Rom zu betreiben. Schon im Mai 1372 hatte Gregor seine Übersiedlung von Avignon nach Rom angekündigt, auch wegen der kirchlichen Mißstände in Italien. Katharina hatte ihm geschrieben: "Da seht, wie sie hausen, diese avignonesischen Legaten, diese stinkenden Blumen im Garten der Kirche! Durch ihre Unsittlichkeit und Habgier verpesten sie den Leib der Kirche und bringen sie in Gefahr. Großes Unheil für die Kirche in Italien steht bevor. Um Gottes willen, kommen Sie zurück, Heiliger Vater!" (Vgl. Katharina von Siena: "Politische Briefe", S. 22) Wegen verschiedener Schwierigkeiten verzögert sich doch die Abreise. Erst am 13.9.1376 verläßt Gregor XI. - und mit ihm das Papsttum - Avignon, um über Genua, Livorno und Correte (5.12.1376) nach Rom zu reisen, wo er am 17.1.1377 seinen feierlichen Einzug hält.

5) Urban VI. (Bartholomäus Prignano, * um 1318 zu Neapel, + 15.10.1389 in Rom) Kanoniker in Neapel, 1363 Erzbischof von Acerenza, 1377 von Bari. Seit Gregors XI. Rückkehr nach Rom Leiter der päpstlichen Kanzlei, der letzte Papst, der nicht aus dem Kardinalskollegium gewählt wurde. Am 8.4.1378 zum Papst gewählt, am 18.4.1378 gekrönt. Erst als Urban in unklugem Reformeifer die Kardinäle verletzend behandelte, wählten diese am 20.9.1378 zu Fondi den Kard. Robert von Genf als Klemens VII. zum Gegenpapst. Beginn des großen abendländischen Schismas. Seinen Kardinälen, die ihn im Zusammenhang mit politischen Streitigkeiten unter Kuratel stellen wollten, kam er zuvor, indem er 6 verhaften, foltern und 5 davon 1385 hinrichten ließ.

6) wie sie im April 1376 an die Signorie von Florenz schreibt; vgl. "Politische Briefe", S.144.

7) Vgl. Katharina von Siena: "Politische Briefe". S.138.

war oder ob sie unter Zwang zustande kam. Das Problem war höchst brisant, liegt doch hier die Wurzel für das später entstandene Schisma, das noch durch das ungeschickte Verhalten Urbans begünstigt wurde. 8)

Tatsache ist, daß zumindest vier Kardinäle ohne äußeren Druck frei gewählt haben. Etwaige Bedenken gegen die Gültigkeit der Wahl wurden durch die Kardinäle selbst entkräftet, indem sie ihr Einspruchsrecht gegen die Rechtmäßigkeit verwirkten, indem alle, auch die 6 in Avignon zurückgebliebenen Kardinäle Urban 3 Monate lang als rechtmäßigen Papst anerkannten. Erst als Urban in unklugem Reformeifer die Kardinäle verletzend behandelte bzw. Züge eines eher abnormalen Verhaltens durchblicken ließ und durch neue Kardinals-Ernennungen das Übergewicht der franz. Kardinäle zu brechen drohte, zogen sich die französischen Kardinäle im Laufe des Juni 1378 "aus Gesundheitsrücksichten" aus Rom nach Anagni zurück, wo 13 ultramontane Kardinäle am 2. und 9.8.1378 die Wahl Urbans für unfrei und ungültig erklärten und am 20.9.1378 zu Fondi den Kard. Robert von Genf als Klemens VII. zum Gegenpapst wählten 9) - unter stillschweigendem Zusehen der drei italienischen Kardinäle - Peter Corsini/Florenz, Simon von Borsano/Mailand und Jakob Orsini aus Rom -, die den übrigen am 26.7.1378 aus Rom nachgefolgt waren. (Der vierte, Kard. Tebaldeschi lag derweil im Sterben.)

Auch wenn Katharina Urbans Verhalten später selbst kritisiert - so schreibt sie etwa im März/April 1379 an ihn: "Ach heiligster Vater (...) arbeiten Sie mit männlicher Kraft, in der Stille und mit Maß, nicht maßlos, sondern wohlwollend und ruhigen Herzens. Denn das Tun ohne Maß verwüstet mehr, als es ordnet" 1°) - so hat sie doch nie an der Rechtmäßigkeit seiner Wahl gezweifelt. Ihr tiefster Schmerz gilt der Zerfleischung der Kirche durch das Schisma. Den dadurch der Kirche und ihrer Einheit zugefügten Schaden wird sie den Kardinälen nicht verzeihen, was sich in allen Briefen bis zu ihrem Tod am 29.4.1380 manifestiert. Von diesem Schmerz über den Verlust der Einheit der Kirche zeugt auch der folgende Brief an die drei italienischen Kardinäle, den sie nach der Wahl des Gegenpapstes ca. im Oktober 1378 geschrieben hat. 11)

* * *

Katharina von Siena an drei italienische Kardinäle

Im Namen des gekreuzigten Jesus Christus und U. L. Frau!

Teuerste Brüder und Väter in Christus Jesus! Ich, Katharina, Dienerin und Magd der Diener Jesu Christi, schreibe Euch in Seinem kostbaren Blut.

Ich möchte Euch zum wahren, vollkommenen Licht zurückkehren sehen. Möchtet Ihr doch Eure Finsternis und Blindheit abtun. Dann würdet Ihr wieder meine Väter sein, sonst aber nicht. Denn Väter kann ich Euch nur nennen, wenn Ihr Euch vom Tode trennt und zum Leben zurückkehrt. Augenblicklich habt Ihr ja das Leben der Gnade von Euch getan. Denn Ihr seid Glieder, die vom Haupte abgeschnitten sind, von dem Ihr doch das Leben empfangen habt. Kehrt zurück zum Leben,

8) Die Klärung dieser Frage ist auch in der Kirchengeschichtsforschung umstritten. Während Freiherr Ludwig von Pastor, der Verfasser der "Geschichte der Päpste" (1. Bd., Freiburg 1926) die Wahl für gültig ansieht, bleibt die Frage nach der Gültigkeit bei Michael Seidlmayer ("Die Anfänge des großen abendländischen Schismas" Münster 1940) offen. Auch für Franz Xv. Seppelt ("Geschichte des Papsttums" Bd. 4: "Das Papsttum im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance (1294-1534), Leipzig 1941" bestehen schwere Bedenken bezüglich der Gültigkeit der Wahl (S. 193).

9) Klemens VII. (Robert von Genf) *1342 zu Genf, + 16.9.1394, 1359 Apost. Protonotar, 1361 Bischof von Thérouanne, 1368 Erzbischof von Cambrai, 1371 Kardinal, 1376-78 Legat in Oberitalien, wo er eine Erhebung in Florenz grausam niederwarf. Am 20.9.1378 zu Fondi von franz. Kardinälen als Gegenpapst gegen Urban VI. gewählt, nachdem sie dessen Wahl für ungültig erklärt hatten. Da er sich in Italien nicht halten konnte, zog er sich 1379 nach Avignon zurück.

10) Vgl. Katharina von Siena: "Politische Briefe", S.198.

11) Ferdinand Strobel, der Katharina von Siena: "Politische Briefe" übertragen hat, deutet ihre Mission während des Pontifkats von Urban VI. so: "Offenbar war sie von Gott nicht dazu ausersehen, die furchtbare Gefahr des Schismas zu beschwören oder die ausgebrochene Spaltung wieder rückgängig zu machen. (...) Der Historiker wird die Bedeutung des Briefwechsels ihrer zwei letzten Lebensjahre anderswo sehen: in der Erwerbung einer genügenden Anhängerschaft für die rechtmäßige, römische Papstlinie und in der Sicherung ihres Fortbestandes, bis endlich wieder ein gemeinsamer Hirte die Kirche lenken konnte. Mit anderen Worten: diese letzten Briefe der Heiligen stehen im Dienste der Erhaltung der ununterbrochenen apostolischen Sukzession durch die wirren Jahrzehnte des Großen Schismas." (Vgl. Katharina von Siena: "Politische Briefe", S.175.)

zur Einheit im Glauben und zum vollkommenen Gehorsam gegen Papst Urban VI. Zu dessen Obödienz gehören alle, die erleuchtet sind und deshalb die Wahrheit kennen und sie lieben. Was man nicht sieht, kann man nicht erkennen und folglich auch nicht lieben. Und wer seinen Schöpfer nicht liebt und fürchtet, ist in Eigenliebe befangen und hängt in sinnlicher Lust an den Vergnügen, Ehren und Reichtümern der Welt. In Liebe geschaffen kann der Mensch nicht leben ohne Liebe. Entweder liebt er Gott oder aber sich selbst und die Welt in todbringender Liebe. Sein ganzes Denken ist dann auf diese vergänglichen Dinge gerichtet! Verblendet durch seine Eigenliebe ist er unfähig, das Wahre und Gute zu erkennen. Nur für die Lüge ist er zugänglich, denn er ist ja ohne Licht. Besäße er es, so würde er klar erkennen, wie ihm aus seiner sinnlichen Liebe nur Pein und ewiger Tod ersteht. Ein Vorgeschmack und eine Bürgschaft auf die Hölle schon in diesem Leben! Denn wer sich und die Dinge der Welt ungeordnet liebt, wird sich selbst unerträglich.

Welche Verblendung des Menschen! Siehst du denn nicht, Unglückseliger, wie alles veränderlich, voll von Elend, häßlich und ohne allen Wert ist, was du für bleibend und wurzelfest, für liebenswert, schön und trefflich hältst? Zwar nicht wegen der Geschöpflichkeit an sich, da alles von Gott, dem höchsten Gut, geschaffen ist, sondern durch die maßlose Anhänglichkeit, mit der du an ihnen hängst. Wie schwankend sind doch Reichtum und Ehre der Welt, wenn sie einer ohne Gott, das heißt ohne Gottesfurcht, besitzt. Heute reich und mächtig, morgen arm! Wie häßlich ist doch unser Leib und sein Leben! Ein einziger Ekel, geradezu ein Sack voll Schmutz, den Würmern und dem Tode zum Fraß gegeben! Das Leben und die Schönheit der Jugend gehen vorbei wie die Anmut einer gepflück-ten Blume. Niemand vermag all die Schönheit zurückzuholen und zu erhalten. Sie fällt dahin, wann es dem ewigen Richter gefällt, die Blüte des Lebens zu pflücken. Und niemand weiß um das Wann.

Unglücklicher, die Finsternis deiner Eigenliebe macht dich blind gegen diese Wahrheit Du nähmest sonst lieber alle Pein auf dich, als ein solches Leben zu führen, wie du es tust. Und gäbest es lieber hin, um liebend nach dem zu verlangen, der ist. Mit Entschlossenheit würdest du die Wahrheit verkosten und dich nicht wie das Blatt im Winde drehen. Du würdest deinem Schöpfer dienen und nur in ihm die Dinge lieben und außer ihm nichts. Wie wird der Mensch an der Grenze des Todes wegen seiner Blindheit hergenommen werden, und gar jener, den Gott aus dem Kot der Welt gezogen und zur höchsten Würde berief, die man sich denken kann, zum Verwalter am Blut des demütigen, unbefleckten Lammes!

Ach, wohin seid Ihr gekommen, da Ihr die Verpflichtung Eurer Würde nicht erfüllt habt? Ihr wart berufen, Euch an der Brust der heiligen Kirche zu nähren, um duftende Blumen in diesem Garten zu sein. Ihr wart bestellt zu Säulen, um das schwankende Schifflein und den Stellvertreter Christi auf Erden zu stützen. Als ein Licht wurdet Ihr auf den Leuchter gestellt, um den gläubigen Christen zu leuchten und den Glauben zu verbreiten. Ihr werdet schon wissen, ob Ihr all das erfüllt habt. Leider nicht, denn Eure Selbstsucht hat Euch die Einsicht geraubt. Aufrichtig gesagt, in den Garten der Kirche wurdet Ihr gepflanzt, um Licht und Kraft zu verbreiten und das Vorbild eines heiligen Lebens. Hättet Ihr diese Pflicht erkannt, Ihr hättet sie geliebt und sie angezogen wie ein Gewand. Und wo ist Euer Dank für diese Braut, die Euch an ihrem Herzen genährt hat? Ich erblicke nichts als Undank. Undank, der alle Frömmigkeit versiegen ließ. Was beweist mir Euren Undank, Ihr feigen Mietlinge? Ihr verfolgt ja die Kirche, wo Ihr doch wie ein Schild den Schlägen der Spaltung widerstehen müßtet! Und dabei kennt Ihr genau die Wahrheit, daß Papst Urban VI. der wahre Papst ist, legitim gewählt zum Summus Pontifex, nicht in Furcht. Wahrhaftig eher durch göttliche Fügung als durch Euer eigenes Dazutun! Ihr selbst habt es uns verkündet. Und heute habt Ihr den Rücken gekehrt, Ihr feigen, erbärmlichen Ritter. Euer eigener Schatten hat Euch Furcht eingejagt. Die Wahrheit, die stark macht, habt Ihr verlassen, um zur Lüge zu stoßen, die Leib und Seele schwächt und ihnen zeitliche und geistliche Gnaden raubt. Was ist der tiefste Grund für Euer Verhalten? Das Gift der Selbstsucht, das die ganze Welt verseucht hat. Sie hat aus Euch Strohhalme gemacht, Ihr Säulen! Nicht duftende Blumen seid Ihr, sondern Gestank, der die ganze Welt verpestet. Nicht Leuchten, um den Glauben zu verbreiten. Ihr habt Euer Licht unter den Scheffel des Stolzes gestellt. Nicht Mehrer des Glaubens seid Ihr, sondern als seine schändlichen Feinde verbreitet Ihr Finsternis in Euch und andern. Engel auf Erden solltet Ihr sein, um uns vor dem höllischen Teufel zu retten und die verirrten Schafe zur heiligen Kirche zurückzuführen. Nun seid Ihr selber Teufel geworden! Ja Teufel, da Ihr Eure Bosheit auch uns eingeben und uns dem Christus auf Erden abspenstig machen und dem Antichrist zuführen wollt, dem Werkzeug Satans! Und Ihr seid es, nicht weniger, solange Ihr dieser Spaltung anhängt.

Eure Verblendung stammt nicht aus Unkenntnis. Auch seid Ihr nicht von Menschen falsch unterrichtet worden. Ihr kennt die Wahrheit. Ihr habt sie uns verkündet, nicht umgekehrt wir Euch. Was seid

Ihr doch für Toren! Uns brachtet Ihr die Wahrheit, und Ihr hängt der Lüge an! Heute wollt Ihr diese Wahrheit verbiegen und uns das Gegenteil weismachen. Ihr sagt, Ihr hättet Urban aus Angst zum Papst gewählt. Das ist nicht wahr! Wer das sagt, lügt wider sein besseres Wissen. Ich kann nicht ehrerbietig zu Euch sprechen, da Ihr selbst Euch der Ehrfurcht begeben habt! Denn der, den Ihr aus Furcht gewählt habt, war der Kardinal von St. Peter, für jeden klar, der sehen wollte. 12)

Ihr entgegnet mir vielleicht: «Warum glaubst du es nicht? Wir haben die Wahl vorgenommen! Wir wissen es also besser als du.» Hier meine Antwort: Ihr selbst habt den Gegenbeweis geliefert, daß Ihr es gar oft mit der Wahrheit nicht genau nehmt und daß ich Euch nicht glauben darf, Urban VI. sei nicht der rechtmäßige Papst. Wenn ich Euer Leben betrachte, erblicke ich leider nicht viel Gutes und Heiliges, um annehmen zu können, Ihr hättet jetzt erst der Lüge aus Gewissensbissen den Rücken gekehrt. Der klarste Beweis für Euren ungeordneten Lebenswandel ist mir Eure Spaltung! In Ord-nung war nur Eure Wahl. Wir wissen, daß sie rechtmäßig, nicht aus Angst, geschah. Das Er-geb-nis Eurer Angst, das war der Kardinal von St. Peter. Der Beweis dafür, daß Ihr den Erzbischof Bartholomäus von Bari, den heutigen Papst Urban VI., in rechtmäßiger Wahl erhobet? Die Feierlichkeit, mit der Ihr ihn kröntet! Die Ehrfurcht, mit der Ihr ihn kröntet! Die Gunstbeweise, um die Ihr ihn batet, und die Ihr in vollem Maß genossen habt. Das könnt Ihr einfach nicht leugnen, außer durch Lügen. 13)

Ihr Toren! Tausendmal habt Ihr den Tod verdient. in Eurer Blindheit seht Ihr Eure eigene Bosheit nicht Ihr seid so verwirrt, daß Ihr Euch selber als Lügner und Götzendiener hinstellt. Wenn es wahr wäre, was Ihr jetzt sagt, es ist nicht wahr! Ich bekenne es noch einmal laut, daß Urban VI. der rechtmäßige Papst ist - hättet Ihr nicht damals gelogen, da man ihn als angeblichen Papst verkündete? Und hättet Ihr nicht damals Ehrfurcht geheuchelt, ihn als den Christus auf Erden verehrend? Habt Ihr denn damals nicht Simonie getrieben, um unerlaubt Pfründen von ihm zu erbitten und zu genießen? Ohne Zweifel! Jetzt hat man einen Gegenpapst aufgestellt. Ihr habt mitgeholfen. Euer Handeln hat das nach außen jedenfalls erwiesen. Denn Ihr habt jenen Ort nicht verlassen, als die fleischgewordenen Teufel den Teufel 14) wählten.

Ihr könntet vielleicht sagen: «Wir haben an der Wahl nicht teilgenommen.» Ich weiß nicht, ob ich es glauben soll. Denn ich glaube kaum, daß Ihr Euch dort eingefunden hättet, wenn Euer Leben auf dem Spiel gestanden hätte 15). Jedenfalls habt Ihr geschwiegen und habt nicht protestiert, weil Ihr Euch dazu angeblich für unzuständig hieltet. All das läßt es mich allerdings annehmen. Wenn Ihr vielleicht der Absicht nach auch weniger gefehlt haben mögt als die andern, habt Ihr doch schlecht gehandelt wie die andern. Was kann ich da sagen? Nur eines: Wer nicht für die Wahrheit ist, ist gegen sie. Wer damals nicht für den Christus auf Erden, den Papst Urban VI. war, der war gegen ihn. Darum sage ich Euch, Ihr seid mit dem Gegenpapst mitschuldig. Und ich kann nur sagen, daß man ein Glied des Teufels gewählt hat. Wäre er ein Glied Christi gewesen, hätte er lieber den Tod auf sich genommen, als dieser Untat beizustimmen. Denn er kennt die Wahrheit und kann sich nicht mit Unkenntnis entschuldigen. Mt diesem Teufel begeht auch Ihr all diese Verbrechen: Ihr anerkennt ihn als Papst, obwohl er es in Wirklichkeit nicht ist, erweist ihm unerlaubte Ehrfurcht. Ihr habt Euch vom Lichte getrennt, um in die Finsternis zu geben; von der Wahrheit, um der Lüge anzuhangen. Ich mag die Sache betrachten, wie ich will: ich finde nichts als Lügen. Ihr habt ein göttliches Strafgericht verdient. Es wird wahrhaftig über Euch kommen - ich sage Euch das, um mein Gewissen zu entlasten -, wenn Ihr nicht in echter Demut zum Gehorsam zurückkehrt.

---

12) Vor der Bekanntgabe des Wahlergebnisses kam es noch zu einem denkwürdigen Zwischenfall. Auf das Geschrei der bewaffneten Volksmenge "Wir wollen einen Römer!", verfielen einige Kardinäle in ihrer Angst auf die Idee, den alten Kardinal von St. Peter, den Römer Tebaldesci als gewählten Papst vorzustellen und ihn unter allgemeinem Tumult zu inthronisieren. Die Kardinäle benutzten die Verwirrung zur raschen Flucht. Bald danach wurde aber klar, daß es sich um eine Farce gehandelt hatte. Die Wahl Prignanos wurde vom Volk akzeptiert.

13) In der Tat protestierte nach der Wahl niemand, niemand erklärte sie für nichtig. Jeder tat, als ob die Wahl gültig erfolgt sei, weswegen die Behauptung, die Wahl sei aus Furcht erfolgt, als Ausrede angesehen wurde, um die Wahl eines Gegenpapstes zu rechtfertigen. Nach der am 8. April 1378 erfolgten Wahl wurden unter Urban seine Krönung durchgeführt, Konsistorien abgehalten, Benefizien verliehen. Seidelmayer schreibt dazu: "Diese Handlungen können in keiner Weise mehr durch Furcht und Zwang erklärt werden. Alles, was die Kardinäle später diesbezüglich vorbrachten, kann man nur als peinliche Ausreden werten, die oft ein beschämendes von Verantwortungslosigkeit und Leichtfertigkeit aufdecken." (Vgl. "Peter de Luna (Benedikt XIII.) und die Entstehung des großen abendländischen Schismas" in: "Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens" Bd. 4, Münster 1933, S. 223)

14) gemeint ist Klemens VII.

15) D.h. Ihr hättet wohl für Eure angebliche Überzeugung kaum das Leben gewagt.

Welch furchtbares Elend! Welch furchtbare Verblendung, die das eigene Unglück und den Schaden an Leib und Seele nicht erkennen läßt. Hättet Ihr es erkannt, wäret Ihr wohl nicht so leichtsinnig in knechtischer Furcht von der Wahrheit abgewichen und hättet Euch nicht so leidenschaftlich und stolz gezeigt, als Menschen, die gewohnt sind, ihre Laune nach den Freuden und Genüssen der Welt zu richten. Ihr mochtet die Rüge Eures augenblicklichen Verhaltens nicht ertragen, ja rebelliertet sogar wegen eines bitteren Tadels. Das ist der Grund Eures Abfalls! Die Sachlage ist so klar! Denn bevor der Christus auf Erden anfing, Euch zuzusetzen, habt Ihr ihn als Stellvertreter Christi anerkannt und verehrt. Aber Eure letzte todbringende Frucht zeugt, was für Bäume Ihr seid: Bäume im Garten der Hoffart, die Eurer Eigenliebe entspringt, die ihrerseits Euch das Licht der Vernunft geraubt hat.

Ach, bei der Liebe Gottes, macht nicht so weiter! Rettet Euch durch demütige Unterwerfung unter die mächtige Hand Gottes und seines Stellvertreters, solange Euch die Zeit dazu noch gewährt bleibt Denn nachher gibt es kein Heilmittel mehr. Erkennt Eure Schuld, damit Ihr demütig werdet und die unendliche Güte Gottes erkennt, weil er der Erde nicht befohlen hat, Euch zu verschlingen, noch den Raubtieren, Euch zu zerreißen, vielmehr Euch Zeit gelassen hat, Euch zu bessern. Wenn Ihr aber nicht zu dieser Einsicht kommt, wird Euch die angebotene Gnade zum Gerichte werden. Möchtet Ihr doch in den Schafstall zurückkehren und Euch wieder nähren am Herzen der Braut Christi! Ihr werdet vom Christus im Himmel und vom Christus auf Erden in Barmherzigkeit aufgenommen trotz der begangenen Gottlosigkeit. Ich bitte Euch, zögert nicht länger! Löckt nicht gegen den Stachel des Gewissens, das Euch ja, ich weiß es, beständig quält. Laßt Euch nicht zu sehr den Geist verwirren wegen Eures Vergehens, so daß Ihr voll Scham und Verzweiflung Euer Heil aufgebt, weil Ihr meint, keine Rettung mehr finden zu können. Nein, handelt nicht so, sondern faßt Hoffnung in lebendigem Glauben an Euren Schöpfer! Kehrt demütig zurück unter Euer Joch! Denn es wäre schlimm, zuletzt noch die Sünde der Verhärtung und Verzweiflung zu begehen, Gott und Welt noch mehr zum Abscheu. Steht also auf! Greift nach dem Licht! Denn ohne das Licht würdet Ihr wie bisher in Finsternis wandern.

So erwog meine Seele, daß wir ohne Licht die Wahrheit nicht erkennen und lieben können. Deshalb schrieb ich Euch von meinem sehnsüchtigen Verlangen, Euch der Finsternis entrissen und zum Licht zurückgekehrt zu sehen. Dieses mein Verlangen gilt zwar für alle Menschen, aber in besonderem Maß für Euch drei. Denn über Euren Abfall bin ich viel mehr erstaunt als über den der andern und empfinde darüber den größten Schmerz. Wenn auch alle vom Vater sich trennten, Ihr wart verpflichtet, ihm als Söhne beizustehen und Euch zur Wahrheit zu bekennen. Auch wenn der Vater Euch immer nur getadelt hätte, durftet Ihr nie Seine Heiligkeit verleugnen und Euch zu Führern des Abfalls machen. Auch vom natürlichen Standpunkt aus - denn vom übernatürlichen aus sind wir ja alle gleich -, aber rein menschlich gesprochen ist der Christus auf Erden Italiener und Ihr seid doch auch Italie-ner. Die Leidenschaft zum Vaterland konnte also für Euch nicht in Frage kommen wie bei den Ultra-montanen. Ich sehe also keinen andern Grund als Eure Eigenliebe. Zügelt sie endlich und wartet nicht auf die Zeit! Sie wartet auch nicht auf Euch. Zertretet diese Sucht voll Haß gegen das Laster und Liebe zur Tugend!

Kehrt also um und zögert nicht, bis die Zuchtrute der göttlichen Gerechtigkeit Euch erreicht! Denn den Händen Gottes können wir nicht entrinnen. Wir sind seiner Hand verfallen, sei es seiner Gerechtigkeit oder aber seiner Barmherzigkeit. Da ist es dann besser für uns, unsere Sünden zu bekennen und so den Händen seiner Barmherzigkeit zu verfallen, als in der Sünde zu verharren und unter die Faust seiner Gerechtigkeit zu kommen. Denn unsere Sünden bleiben nicht unbestraft, vor allem nicht die Sünden gegen die heilige Kirche.

So will ich die Last auf mich nehmen, Euch unter Tränen und ständigem Gebet vor Gott hinzutragen und zusammen mit Euch Eure Buße zu tragen, wenn Ihr nur zum Vater zurückkehren wolltet, der Euch als wahrer Vater erwartet mit weiten Armen der Barmherzigkeit. Um Gottes willen fliehet nicht vor ihr und weichet ihr nicht aus! Nehmt sie demütig an! Glaubt nicht den tückischen Ratgebern, die Euch dem Tode überliefert haben. Ach meine süßen Brüder! Ihr werdet das nur für mich sein, so Ihr zur Wahrheit zurückkehrt, widersteht nicht länger den Tränen und dem Angstschweiß, den die Diener Gottes um Euch vergießen, so daß Ihr vom Kopfe bis zu den Füßen darin baden könntet. Weist Ihr sie von Euch und verachtet Ihr ihr angstvolles und schmerzliches Verlangen, so wird das Gericht noch viel härter werden für Euch. Fürchtet Gott und sein Gericht! Ich hoffe von seiner unendlichen Güte, daß er an Euch das Verlangen seiner Diener erfüllen wird.

Laßt es Euch nicht lästig fallen, wenn ich Euch mit Worten zusetze. Denn die Sehnsucht nach Eurer Rettung hat sie mich schreiben lassen. Ich möchte es viel lieber mündlich und persönlich tun, wenn

Gott es mir gestattete. Sein Wille geschehe! Uberdies verdient Ihr eher, daß man Euch mit Taten zusetze, denn mit Worten. Ich mache nun Schluß und sage nichts mehr. Ginge es nach meinem Willen, ich würde noch nicht aufhören: so sehr ist mein Herz von Schmerz und Trauer erfüllt, wenn es die Verblendung jener sieht, die doch zu Leuchten gesetzt sind. Denn sie sind nicht wie Schafe, die sich an der Ehre Gottes, dem Heil der Seelen und der Reform der heiligen Kirche nähren, sondern wie Diebe, die Gott die geschuldete Ehre stehlen, um« sie sich selber zu geben. Und sind Wölfe, die die Schafe zerreißen. Das ist meine große Bitternis. Ich flehe Euch an um jenes kostbaren Blutes willen, das mit brennender Liebe für Euch vergossen ward, schenkt meiner Seele, die um Euer Heil bangt, Erquickung!

Mehr sage ich nicht Verharrt in der süßen, heiligen Liebe Gottes! Wascht Euch rein im Blut des unbefleckten Lammes. Dann werdet Ihr alle Menschenfurcht verlieren und erleuchtet in der heiligen Furcht verbleiben. Jesus die Süßigkeit, Jesus die Liebe!

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ZUR KIRCHE IN RUSSLAND - Falsches Verständnis von Mission - Dankbar verfolge ich Ihre Berichterstattung über die kirchlichen Entwicklungen in Osteuropa, besonders jetzt wieder in Russland (zuletzt in der DT vom 3. August). Die nun schon Jahrhunderte andauernde Trennung zwischen der Orthodoxie und der römisch-katholischen Kirche und deren jetzige Verschärfung in Russland kann eigentlich nur Kopfschütteln und Trauer auslösen. Die von orthodoxer Seite vertretenen aktuellen Anschuldigungen lassen sich nicht allein aus der Sorge um das Seelenheil der orthodoxen Christen begründen. Trotzdem muss man, wenn man überhaupt noch miteinander spricht, mit deren Argumenten umgehen. Der katholischen Kirche in Russland wird besonders Proselytismus, also die Abwerbung von orthodoxen Christen, vorgeworfen. Dabei ist verwunderlich, wie die katholische Argumentation in die Enge getrieben wird. Mir scheint dies unter anderem auch durch ein verunsichertes und sogar falsches Verständnis von Mission begründet zu sein. Bevor Jesus zu seinem Vater heimging, hat er den Aposteln unmißverständlich aufgetragen, hinaus in die ganze Welt zu gehen und alles zu verkünden, was er ihnen gesagt hat (vgl. Mt 28,19-20). Dabei hat er kein Land ausgeklammert und keine Ausnahmen eingeräumt. Wenn wir als Katholiken überzeugt sind, die volle Wahrheit überliefert zu haben, haben wir auch die Verpflichtung, diese in die Welt zu tragen, ob gelegen oder ungelegen. Ja, es ist sogar ein Gebot der Nächstenliebe, dieses unfaßbare Geschenk der vollen Wahrheit anderen zu bringen. Mich wundert bei der Argumentation katholischer Stellen der versuchte Seiltanz, mitmenschliche Hilfe und Glaubenszeugnis voneinander zu trennen. Mitmenschliche Hilfe erfährt ja erst aus einem von innen her erfüllten Glauben an die volle Wahrheit seine entscheidende Wirkung. Dies scheint die orthodoxe Kirche zu spüren und zu fürchten. Die Art ihrer Vorwürfe spiegelt deshalb ihre Unsicherheit wieder. Glaubensverkündigung, besonders aus Liebe zu Jesus und seiner Kirche, gehört aber auch zum Grundrecht der Religionsfreiheit. Und dieses darf man nicht machtpolitisch uminterpretieren und missbrauchen. Es darf aber nicht verwundern, wenn Schwierigkeiten und Verfolgungen den Weg der Missionare begleiten. "Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen." Not, Verfolgung und sogar Tod waren schon immer die Begleiter richtiger Glaubensverkündigung.

Anton Diwischek, 83229 Aschau/Chiemgau (Die Tagespost vom 8.8.2002)

ADOLF HOLL - "Ja, ich bin altmodisch. Die Bücher, die ich verfasse, nähren sich vom Fleisch der Toten... Je mehr ich mit meiner Schreibarbeit an die Gegenwart rücke, desto langweiliger wird mir. Der Gegenwart fehlt jegliche Aura. Nur die Gemeinheiten sind überdeutlich zu erkennen. Das mag zur Faszination durchs Widerwärtige verführen, in der künstlerischen Produktion.... Mein Fall ist das nicht.... Ich war, bin und bleibe ein hartnäckig altmodischer Mensch." Adolf Holl anläßlich seiner Ehrung als Staatspreisträger für Kultur und Publizistik - "DIE PRESSE", 10. MAI 2003

GESCHLESCHTERKAMPF - Nach drei Jahrzehnten weiblicher Emanzipation fühlen sich eine große Zahl von Männern schon selbst als feminisiert oder hilflos, ist resigniert oder verbittert angesichts einer als aggressiv empfundenen Frauenwelt. Dies zumindest hat eine französische Umfrage ergeben. - Studien über die Auswirkung der Emanzipation auf das Gefühlsleben und Lebensglück der Frauen selbst scheinen hingegen noch auszustehen. ("DOLOMITEN", 7.3.2003)

Zeitschriften-Besprechung

"Die Junge Freiheit": Pressefreiheit

Als der Gymnasiast Dieter Stein 1986 in Freiburg ein acht Seiten starkes photokopiertes und handgefertigtes Blatt im DIN-A-5-Format mit dem Titel "Junge Freiheit" vorstellte, ahnte wohl niemand, wie weit es diese Schüler- und Studentenzeitung einmal bringen und welche kontroversen Debatten sie auslösen würde. Ein Jahr später erschien die Zeitung dann zunächst zweimonatlich und ab 1989 im sogenannten Berliner Format als Monatszeitung. Ab 1991 war die JF - wie sie seitdem von Freunden und Feinden genannt wurde - nicht nur im Abonnement, sondern auch im Zeitschriftenhandel erhältlich.

Eine große Zäsur bedeutet der Umzug von Freiburg nach Potsdam ein Jahr später. Aber eine richtige Sensation war dann die Umstellung von der Monats- zur Wochenzeitung 1994 und der Umzug in die Hauptstadt Berlin. Was niemand für möglich gehalten hatte gelang. Ein Blatt, das die Bezeichnung "rechts-konservativ" für sich nicht nur bewußt akzeptierte, sondern auch mit einem gewissen Stolz in Anspruch nahm, etablierte sich neben der konservativen - und vom politischen Gegner tolerierten - "Mainstream"-Publizistik von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über den Rheinischen Merkur bis zum Bayern-Kurier.

Mit der Toleranz selbsternannter "antifaschistischer" Tugendwächter und "Political Correctness"-Hüter durfte die JF dagegen von Anfang an nicht rechnen. Vom Brandanschlag auf die Druckerei der Zeitung und das Auto des Chefredakteurs durch linksextremistische Terroristen über die Kündigung der Verlagskonten durch die Postbank bis zur Beobachtung durch den Verfassungsschutz des Landes Nordrhein-Westfalen reicht die Palette eine unbequeme Zeitung für immer mundtot zu machen. Doch Widerstand lohnt sich. Eine neue Druckerei wurde gefunden, und die Postbank mußte nach massenhaften Protesten der Leser und Freunde die unsinnige Kündigung zurücknehmen. Gegen die Beobachtung durch den NRW-VS läuft seit Jahren durch mehrere Instanzen ein Prozeß, den für die JF der ehemalige Generalbundesanwalt Alexander von Stahl führt. Und immerhin weiß man als eifriger Internet-Benutzer inzwischen, daß das Landesamt für Verfassungsschutz in NRW sich nicht scheut offen mit Linksextremisten zusammenzuarbeiten, wenn es darum geht eine demokratisch-rechte Zeitung auszuschalten.

Gegen solche Gegner braucht man Mut. Den hat die JF allerdings auch in anderer Beziehung bewiesen. Immer wieder kommen hier auch christliche Themen zur Sprache, werden Projekte, Gruppen und Periodika vorgestellt, die jenseits eines weichgespülten, entkernten und zeitgeist-kompatiblen "Christentums" agieren. Nicht die sogenannte "Konzils"- oder Lehmann-Kirche kommt hier zu Wort, sondern konservative, traditionalistische oder sedisvakantistische Strömungen. Dies ist umso bemerkenswerter, als sowohl der Chefredakteur Dieter Stein als auch sein Stellvertreter Thorsten Thaler selbst Protestanten sind, konservative zwar, aber selbstverständlich ist so eine Haltung wahrlich nicht. Immerhin beweist dies, daß konservative Katholiken und Protestanten den gleichen Gegner haben: Eine Kirchen'führung', die von allen guten Geistern, vor allem vom Heiligen Geist, verlassen ist.

Und noch in einer anderen Beziehung ist dieser Mut der Redaktion nicht zu unterschätzen. Wie in der Gesamtgesellschaft so hat auch in rechts-konservativen Kreisen ein modischer Anti-Klerikalismus Aufwind, der die Krise des Christentums und die von den Kirchen selbst vorangetriebene Säkularisierung und Entspiritualisierung ausnutzt, um einen als Neuheidentum kostümhaft aufgeputzten Atheismus zu propagieren. Diese Leute sind zwar intellektuell nicht ernstzunehmen, sie haben beispielsweise bis heute nicht einmal begriffen, daß sich nach 1918 der Protestantismus und spätestens seit dem Zweiten Vaticanum der Katholizismus aufgelöst hat, aber dennoch gebärden sie sich äußerst aggressiv und intolerant gegen jene Strömungen, die zu den christlichen Wurzeln zurückwollen. Das schlägt sich dann bisweilen in wütenden Leserbriefen und finsteren Drohungen nieder. Daß die JF-Redaktion derlei Absurditäten nicht nachgibt und bei ihrer Grundhaltung bleibt, spricht für sie! So ist der "Jungen Freiheit" bei ihrem Kampf um die Pressefreiheit Standfestigkeit, langer Atem und für die Zukunft Gottes Segen zu wünschen. Die "Einsicht" steht in dieser Auseinandersetzung mit den Feinden der Freiheit an ihrer Seite.

Werner Olles

Adresse:

Junge Freiheit. Hohenzollerndamm 27 a, 10713 Berlin. Internet: www.jungefreiheit.de

In eigner Sache:

Rothkranz in Untiefen

Wenn ich geglaubt hatte, die haltlosen Anschuldigungen und Verdächtigungen von Herrn Rothkranz gegen mich, die Herr Böker als 'Antwort' auf meine "Offenen Fragen" an den inzwischen verstorbenen H.H. P. Dr. Groß meinte in KYRIE ELEISON veröffentlichen zu müssen, seien der Endpunkt pathologischen Hasses, so war das ein Irrtum. Als selbständige Schrift erschien kurze Zeit danach im Verlag Anton Schmid, der nicht versäumt, sein Verlagsprogramm als "pro fide catholica" zu etikettieren, aus der Feder von Rothkranz unter dem Titel "U-Boote in der Kirche" ein Pamphlet, hauptsächlich gegen mich gerichtet, voll mit Beleidigungen, Falschdarstellungen, Verleumdungen und übler Nachrede, gegen das der Aufsatz in KE nur eine "Softversion" darstellte. Es ist an krankhafter Juden- und Verschwörerriecherei kaum noch zu überbieten, welche in ihrer Hemmungslosigkeit so auch in Nazi-Schriften hätten plaziert werden können.

In den "U-Booten..." geht Herr Rothkranz gezielt gegen mein kirchliches Engagegement vor und bezichtigt bzw. verdächtigt mich außerden, anstatt den Glauben zu verteidigen, ein "Talmudist" (d.i. Jude) zu sein, der "ungeheuer dreist judaisiert" (S. 62), der wie ein Marrane (d.i. ein Jude im Spanien des 15. Jahrhunderts, der nur zum Schein konvertierte, um den christlichen Glauben zu zerstören - impliziert werden soll mit diesem Terminus religiöse Heuchelei) "auftragsgemäß" (sic! S. 48) "eigene Judaisierungsversuche" (S. 55) durchführt usw. (N.b. "marrano" heißt auf Deutsch: "Schwein".) Nebenbei wird Herrn Prof. Wendland "schändlicher Protestantismus" (S. 26) attestiert.

Diese Versuche der systematischen Verleumdung und üblen Nachrede, die sich der Volksverhetzung gefährlich näherten, bedurften meinerseits einer rechtlichen Klärung, weil wir eine störende Beeinflussung von Lesern unserer Zeitschrift feststellen mußten, wovon auch die Arbeit des Freundeskreises und die seiner Mitarbeiter betroffen war. Anwaltschaftlich ging ich deswegen gegen den Schmid-Verlag, in dem das rothkranzsche Pamphlet erschienen war, auf Unterlassung vor, wobei mich als Anwalt dankenswerterweise Herr Gerhard Frey vertrat, der bereits im Auftrag seines Vaters, Herrn Dr. Gerhard Frey, erfolgreich gegen den Schmid-Verlag gegklagt hatte.

Inzwischen hat Herr Schmid außergerichtlich folgender, von Herrn Frey verfaßter Erklärung zugestimmt und diese am 16.7.03 unterschrieben:

Verpflichtungserklärung

1. Herr Anton A. Schmid verpflichtet sich hiermit - unter Ausschluss der Einrede des Fortsetzungszusammenhangs - gegenüber Herrn Dr. Eberhard Heller, es bei Meidung einer für jeden Fall der schuldhaften Zuwiderhandlung von Herrn Dr. Heller nach billigem Ermessen zu bestimmenden, gegebenenfalls vom zuständigen Gericht zu überprüfenden Vertragsstrafe zu unterlassen, in der Schrift "U-Boote in der Kirche - Die Marranen. Teil I" zu behaupten, zu verbreiten oder den Eindruck zu erwecken,

- Herr Dr. Heller sei ein "Marrane"
  und/oder
- Herr Dr. Heller sei jüdischer ("talmudistischer") Herkunft
  und/oder
- Herr Dr. Heller bekenne sich insgeheim zum Judentum ("Talmudismus").

(gez.:) A. Schmid

Mit diesem außergerichtlichen Erfolg gegen Rothkranz und den Schmid-Verlag hoffe ich, meinerseits zu einer Klärung dieser pathologischen Angelegenheit beigetragen zu haben.

Eberhard Heller

Nachtrag: Noch einige Anmerkungen zu dem inzwischen verstorbenen H.H. P.Groß, der sich gegenüber seiner Kölner Gemeinde gleichsam als "Lordsiegelbewahrer" des kath. Glaubens sah und dessen Gemeinde höchst unkritisch jedes Wort aus seinem Mund als dogmatische Festlegung bestaunte. Sie muß sich zu erklären versuchen, warum wohl P. Groß vor seinem Tod eine im sog. N.O.M. 'konsekrierte' Hostie konsumiert und die modernistische 'Krankensalbung' empfangen haben soll - eine Meldung, die von Herrn Böker verbreitet wird, der auch der Kölner Gemeinde empfahl, nicht an der modernistischen Beerdigung von Groß teilzunehmen.

Wieder Schlappe für Rothkranz

Der für abenteuerliche Behauptungen bekannte Autor Johannes Rothkranz und sein Verlag Anton Schmid, die bereits National-Zeitungs-Herausgeber Dr. Gerhard Frey bis zum gerichtlichen Verbot durch das Landgericht Koblenz wahrheitswidrig in die Nähe der Freimaurerei zu rücken versuchten, mussten jetzt erneut eine juristische Schlappe hinnehmen.

Dr. Eberhard Heller, Chefredakteur der katholischen Zeitschrift "Einsicht", ging gegen die gerade erschienene Rothkranz-Schrift "U-Boote in der Kirche" und darin enthaltene unwahre Darstellungen vor. In diesem Buch wurde der Eindruck erweckt, Heller sei ein "Marrane", sei jüdischer ("talmudistischer") Herkunft und bekenne sich insgeheim zum Judentum ("Talmudismus"). Rothkranz witterte "Subversion". Als "Marranen" bezeichnet er in die römisch-katholische Kirche "zum Zweck ihrer allmählichen Zersetzung eingedrungene Talmudisten, die sich nur zum Schein bekehrten und taufen ließen". Das Wort steht eigentlich für die im 15. Jahrhundert getauften spanischen und portugiesischen Juden, die im Geheimen ihrem Glauben treu blieben.

Vergangene Woche hat sich der Schmid-Verlag gegenüber Heller unterworfen und sich verpflichtet, es bei Meldung einer Vertragsstrafe zu unterlassen, in der Schrift "U-Boote in der Kirche" zu behaupten, zu verbreiten oder den Eindruck zu erwecken, Dr. Heller sei ein "Marrane" oder sei jüdischer Herkunft oder bekenne sich insgeheim zum Judentum. Rechtsanwalt Gerhard Frey, der Dr. Heller ebenso wie vordem Dr. Frey gegen den Schmid-Verlag vertrat, äußerte die Erwartung, "dass der Verlag nach dieser erneuten rechtlichen Niederlage sorgfältiger mit Persönlichkeiten umgehen wird". ("National-Zeitung" vom 25.7.2003)

***

Leserbrief:

Kelkheim, den 3.6.03

Sehr geehrter Herr Heller,

heute erhielt ich die EINSICHT und las die neuesten Rothkranz-Verdächtigungen, die wie üblich - Sie schreiben es sehr richtig - der (pathologischen) Juden- und Freimaurerriecherei entsprossen sind. Das Geheimnis der Loge ist, daß sie kein Geheimnis hat, es sei denn, es ist allein dies: Alles ist relativ und nur aus den jeweiligen Beziehungen zu erklären, so wie das Licht in das Prisma fällt, so bricht es sich.

Als es darum ging, die mittelalterliche Welt zu zerbrechen, fanden sich alle, die darunter litten, in der Loge zusammen und verfaßten in der Loge von Aix die Charta der Menschenrechte. Man einigte sich auf dem geringsten gemeinsamen Nenner, den alle unterschreiben konnten. So einfach war dies. Damit zog man bei der Französischen Revolution, der Rache für die Bartholomäusnacht, in der das Morden der ref. Protestanten passierte, der alten Ordnung den Boden weg.

Nicht umsonst heißt die Zeitung der humanitären Loge "Humanität". Der Mensch als Maßstab! nicht die Theologie, das Wissen von Gott, der sagt: Ich bin es, Jahwe, dein Herr und Gott, dies sind meine Gesetze. (Gott ist der Maßstab!) Ähnlich falsch ist Anthroposophie (Weisheit des Menschen).

Die Grund- oder Rekrutierungsloge (mit den drei Graden Lehrling, Geselle, Meister) ist die blaue oder Johannisloge, wo man das Märchen erzählt, man baue am gotischen Dom, und die Bauhütte der Dome sei die Urzelle der Loge, was eine bewußte Irreführung ist. In den Johannislogen befinden sich anonym Mitglieder der Hochgradlogen, die neue, fähige Mitglieder diskret ansprechen und herausfiltern sollen für die roten Andreaslogen, wo sie in die Andreasgrade eingeweiht werden. Dort 'baut' man am Tempel Salomons, und nicht am gotischen Dom. So einfach ist das und eigentlich langweilig.

Wenn heute die II. Vatikanums-Kirche ins 'Rutschen' geraten ist, dann liegt dies wahrlich nicht an der Stärke der Logen, sondern an der geistigen Schwäche von dem "Papa häreticus", Johannes XXIII. und seinen Epigonen. Rothkranz und seine Apostel bewirken nur eines, eine absolute Lähmung, weil man im Fall der Fälle immer behaupten kann, man ist ja so schwach, weil die Loge mit ihren geheimen Kräften übermächtig sei.

Wenn Rothkranz überall die perfiden Freimaurer und die im Hintergrund die Fäden ziehenden Juden sieht, dann sollte er sich einmal fragen, ob sein Name nicht auch sehr jüdisch klingt Vielleicht sollte er sich einmal mit sich selbst beschäftigen. In diesem Sinne

(gez.:) Ulrich Schmidtke

Ein Mönch, der ein Buch geworden ist

Erinnerung an Anselm Schott O.S.B. (1843-1896)

von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Eine Legende

Eine altchinesische Legende erzählt von einem Mönch, der ein ungemein anschauliches Bild gemalt habe. Es zeigte eine weite Landschaft: einen Weg, von Pflaumenbäumen umsäumt, in der Ferne einen Berg, im Berg eine von Gebüschen umstandene Höhle. Nachdem der Maler-Mönch das Werk seinen Brüdern gezeigt hatte, ging er ganz nahe auf das Bild zu, betrat wunderbarerweise den gemalten Weg, schritt auf ihm immer weiter, gelangte zunehmend kleiner werdend - zu dem Felsenhang im Hintergrund, stieg zur Höhle, bückte sich, schlürfte hinein und verschwand darin.

Einige Generationen deutscher Katholiken kennen und lieben den «Schott», und wer an der unverändert gültigen Tridentinischen Messe festhält, benützt ihn auch heute dankbar wie ehedem. Glücklich preist sich, wer eine ältere Ausgabe des erstmals 1884 im Herder-Verlag zu Freiburg erschienenen lateinisch-deutschen Meßbuches besitzt. «Schott» ist zur gesetzlich geschützten Bezeichnung eines Werkes geworden, ähnlich wie die Namen Brockhaus, Duden, Langenscheidt, Larousse oder Stowasser. Den wenigsten, welche diese Ausdrücke gebrauchen, wird bewußt, daß sie - ursprunglich nicht Druckerzeugnisse benannt haben, sondern Familiennamen gewesen sind. Die Menschen, die so geheißen haben, sind früher oder später völlig hinter ihre Schöpfungen zurückgetreten, mit ihren erfolgreichen und folgenreichen Werken gleichsam eins geworden und verschmolzen - so wie der Maler-Mönch der alten Legende.

Auch «der Schott», das bekannteste und meistverbreitete Meßbuch in Mitteleuropa, ist die Leistung eines Mönchs: Anselm Schott, der ist vor hundertundsieben Jahren am 23. April 1896, am St.-Georgs-Tag, in der damals von Beuron aus neubesiedelten Abtei Maria Laach im Alter von nicht einmal dreiundfünfzig Jahren gestorben ist. Daß Schott, ehe er gleichbedeutend mit dem beliebtesten Meßbuch des deutschen Sprachraums wurde, der Name eines lebendigen Menschen gewesen ist, daran will dieses kleine Gedenkblatt erinnern.

Anselm Schott wurde am 5. September 1843 zu Staufeneck in der Pfarrei Salach im Filstal als drittes von insgesamt sieben Kindern geboren. Der Kuriosität wegen sei erwähnt, daß er an genau dem gleichen Tag entbunden wurde, an dem hundertundzehn Jahre zuvor Christoph Martin Wieland das Licht der Welt erblickt hatte.

Ein Mönchsleben

Schotts Eltern hingen unterschiedlichen Bekenntnissen an. Der Vater, Eduard Saladin Schott, war evangelischen Glaubens und Pächter eines Landgutes, das dem Grafen Degenfeld gehörte. Die Mutter Antonie, geborene Weyland, war die gutkatholische Tochter eines hessischen Landrichters. Die Erziehung des Sohnes, der bei der Taufe den Namen Friedrich August erhalten hatte, erfolgte gemäß der Religion der Mutter, während der Vater ihm bereits vor dem Schulbesuch eine Ausbildung in den Elementarfächern vermittelte. Von 1852 bis 1861 durchlief Schott die Realschule, dann das Gymnasium in Darmstadt Zuletzt unterzog er sich 1862 in Ehingen an der Donau, wo er abschließend noch ein Semester ins Gymnasium gegangen war, erfolgreich der «Maturitätsprüfung», also dem Abitur. Im Herbst desselben Jahres nahm er das Studium der katholischen Theologie an der Universität Tübingen auf.

1864/65 setzte er es in München fort, wo er unter anderem die Vorlesungen des bedeutenden Liturgikers Valentin Thalhofer (1825-1891) besuchte. Nachdem er 1866 in Tübingen das Hochschulstudium abgeschlossen hatte, zog Schott im Oktober ins Priesterseminar zu Rottenburg. Hier empfing er am 10. August 1867 durch Bischof Joseph von Lipp die Priesterweihe. Der Neupriester feierte am Mariä-Himmelfahrtstag 1861 seine Primiz in Salach und wurde dann Vikar in Biberach an der Riß.

Doch schon im Herbst des nächsten Jahres trat er als Postulant in die Benediktinerabtei St. Martin zu Beuron ein. Am Fest der Himmelfahrt Christi 1869 wurde Schott in das Noviziat aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit erhielt er den klösterlichen Vornamen Ansehn, den er fortan bis zu seinem Tode trug. Am 6. Juni 1870 - es war Pfingstmontag - legte Schott die einfachen, am Dreifaltigkeitssonntag des Jahres 1873 die ewigen Gelübde ab, also die feierliche Verpflichtung auf die Ordensregel des Heiligen Benedikt Wie so viele deutsche Klöster war auch das ehrwürdige Chorherrenstift Beuron im Gefolge des ruchlosen «Reichsdeputationshauptschlusses» von 1803 jahrzehntelang

säkularisiert gewesen. Nachdem es zeitweise als Militärhospital und Unterkunft für Staatsbeamte gedient hatte, vollzog sich um 1870 die Wiederauferstehung mönchischen Lebens unter der Leitung der beiden 1862 hier angekommenen Brüder Mauras Wolter (1825-1890) und Placidus Wolter (1828-1908), zweier rheinländischer Bendiktiner, die zuvor in Rom gewesen waren. Doch als im sogenannten Kulturkampf die katholischen Orden und Kongregationen (mit Ausnahme der krankenpflegerischen) von dem obrigkeitsstaatlich-autoritären Reichskanzler Bismarck und den ihm botmäßigen deutschen Liberalisten für aufgehoben erklärt wurden (1875), mußten die Beuroner Benediktiner das eben erst instandgesetzte Kloster im Donautal wieder verlassen.

Anselm Schott zog nach Maredsous in Belgien, wo 1872 mit Hilfe der katholischen Verlegerfamilie Desclée ein Tochterkloster von Beuron gegründet worden war. Hier wirkte der deutsche Ordensgeistliche bis 1881 als Subprior und Brüderinstruktor. In enger Zusammenarbeit mit dem Liturgiker Suitbert Bäumer (1845-1894), einem der theologischen Berater des in Tournai niedergelassenen Verlags Desclée, machte er sich um die Neuherausgabe des «Missale monasticum» und «Breviarium monasticum» der Benediktiner verdient. Darüber hinaus besorgte er eine Neuauflage des die Quellen und Traditionen christlichen Mönchtums zusammenfassenden Grundlagenwerks «Praecipua Ordinis monastica Elementa» von Mauras Wolter. Bedeutsam wurde für Schott auch die Begegnung mit Gérard van Caloen, der 1882 das «Missel des Fidèles» herausgab, ein Volksmeßbuch in französischer Sprache. Es wurde ihm Anregung, Vorbild und Inspiration.

Von Maredsous ging Anselm Schott nach Prag. Die dortige Benediktinerabtei Emaus, eine Gründung des böhmischen Königs und römisch-deutschen Kaisers Karl IV., war nun von dem österreichischen Kaiser Franz Joseph (1848-1916) großzügigerweise den aus Beuron vertriebenen Ordensmännern übergeben worden. Auch hier unterstützte Schott seine Mitbrüder beim Aufbau dieses Tochterklosters. Von Emaus aus nahm er erste Tuchfühlung mit dem Verlag Herder in Freiburg im Breisgau auf. In seinem entscheidenden Brief vom 28. Juni 1883, gerichtet an den Verleger Benjamin Herder, skizzierte er den Plan einer deutschsprachigen Entsprechung zu dem «Missel des Fidèles», das der spätere Abt Gérard van Caloen geschaffen hatte. Es sollte ein Gegenstück dazu sein, nicht aber eine Imitation. Schott betonte insbesondere, daß er «mehr Rücksicht auf die liturgischen Erklärungen» nehmen und dabei auch aus dem Werk «L'année liturgique» des Wiederbegründers und Abtes von Solesmes Prosper Guéranger (1805-1876) schöpfen wolle. Schott trachtete zwar nicht etwas völlig Neues, doch immerhin etwas Eigenes zu schaffen. Im Hinblick auf die deutschen Verhältnisse sei ein rechter Ausgleich zwischen Übersetzung der lateinischen Texte und ihrer Erklärung anzustreben. Das Werk sei in erster Linie für die Laien bestimmt, denen die Mitfeier der heiligen Messe ermöglicht werden solle. Das Meßbuch sollte deshalb dem «praktischen» Gebrauch entgegenkommen; damit das «Einstecken und Mitnehmen» beim Kirchgang leicht falle, sollte es kleinformatig sein.

Als die erste Auflage 1884 bei Herder erschien und, wie es in den Beuroner Annalen heißt, «in der Öffentlichkeit und in Freundeskreisen vielfache Anerkennung und auch guten Absatz» fand, befand sich Anselm Schott nicht mehr in Emaus, sondern in Seckau in der Steiermark. Hier hatte sich bis zur Aufhebung durch Joseph II. ein Augustinerchorherrenstift befunden. Die Beuroner Benediktiner erwarben 1883 das eine romanische Kirche mit spätgotischem Sternrippengewölbe und ein barockes Stiftsgebäude mit herrlicher Bibliothek umfassende Klostergut. Abermals wirkte Schott hier als Subprior der benediktinischen Neugründung (von 1883 bis 1891). Außerdem lehrte er an der dem Kloster angeschlossenen Ordensschule Kirchengeschichte und Moraltheologie. Nachdem die Beuroner Mönche 1887 wieder in ihre angestammte Abtei zurückkehren durften, kehrte auch Schott 1891 in das Mutterkloster zurück.

Doch schon im darauffolgenden Jahr wurde er nach Maria Laach entsandt. Auch dieses ehrwürdige Stift wurde nunmehr von Beuron aus neu besiedelt. Wie schon in Beuron und Seckau wirkte Schott abermals als Lektor der Moraltheologie für die Ausbildung des geistlichen Nachwuchses. In Maria Laach kam bei ihm eine schwere, unheilbare Krankheit zum Ausbrach; die Indizien berechtigen zu der Vermutung, daß es sich um Krebs gehandelt habe. Knapp ein halbes Jahr vor seinem dreiundfünfzigsten Geburtstag ist Anselm Schott, als erster der Gründermönche, in Maria Laach gestorben, wo er in der Graft der St.-Nikolaus-Kapelle bestattet wurde. Im Nachruf heißt es: «Was ihn, wie sein ganzes Leben hindurch, so auch während seiner Leidenszeit ganz besonders charakterisierte, war seine Liebe und Dankbarkeit. Für alles, auch die geringsten und kleinsten Dienstleistungen, hatte er ein gutes Wort.» Stille und gütige Wesensart, Gemütstiefe, Wohlwollen und hervorragende Geistesgaben rühmten ihm alle nach, die ihn gekannt hatten.

Der Lebenslauf des Benediktiners Anselm Schott mutet auf den ersten Blick nicht gerade ordensregelmäßig an, wenn wir ihn dem überlieferten monastischen Grandsatz stabilitas loci - der Festig-

keit des Ortes - gegenüberstellen. Doch nicht persönliche Ruhelosigkeit, Wandersucht oder Abenteuerlust ließen ihn von Beuron nach Belgien, dann nach dem damals noch zu Großösterreich gehörenden Böhmen, hierauf nach der Steiermark, dann wieder nach Beuron und schließlich nach Maria Laach aufbrechen, sondern einerseits die Drangsal des von Bismarck und den deutschen Liberalisten entfesselten Kampfes der Staatsmacht gegen die Katholische Kirche, andererseits der Gehorsam gegenüber den Ordensoberen, die den hochbegabten, überall Vertrauen und Wertschätzung genießenden Mönch hintereinander in drei neue oder erneuerte Abteien entsandten. Trotz des mehrfachen Wechsels von Kloster zu Kloster, trotz seiner vielfachen Tätigkeit als Ausbilder jüngerer Nachfoger St. Benedikts, als Katechet, Exerzitienmeister, Prediger und Volksselsorger war Ansehn Schott eine in sich ruhende und harmonische Natur, erfüllt von gesunder Frömmigkeit und einer das gesamte Leben durchdringenden Grundhaltung liturgischer Objektivität. Der innere Friede, den er ursprünglich für immer in Beuron zu finden erhofft hatte, wohnte in ihm selbst, alle Versetzungen und Entsendungen bruchlos überdauernd. Die sprichwörtliche pax benedictina begleitete ihn wie ein getreuer Schutzengel überallhin, wo er auftragsgemäß zu wirken hatte, so daß er einmal mit demütigem Stolz sagen konnte: «Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt» Wie sehr sollte sich dieses Wort nach seinem Tode vollends prophetisch bewahrheiten!

Ein Meßbuch

Neben dem lateinisch-deutschen «Meßbuch der heiligen Kirche», das überdies eine grundlegende Einführung in das Zentrum des christlichen Kultes, liturgische Erklärungen und mehr oder weniger umfangreiche Kommentare zu allen kirchlichen Festen, sogar Kürzestangaben über Leben und Tod der jeweiligen Tagesheiligen enthält, hat Schott im Jahre 1893 ein ebenfalls lateinisch-deutsches Vesperbuch auf der Grundlage des mönchischen Breviers mit dem Bemerken herausgegeben: «Bei der unverkennbar im Wachsen begriffenen liturgischen Bewegung des katholischen Deutschlands dürfte ein derartiges Buch manchen in etwa dienlich sein, welche sich an die liturgische Andacht der Kirche anschließen wollen.» Allen Gläubigen sollte es dadurch möglich sein, dem Chorgebet der Ordensleute verstehend beizuwohnen und das private Beten durch Ausrichtung auf Psalter und Hymnodie der Ecclesia orans zu veredeln.

Während das Vesperbuch letztmals 1923 erschienen ist, hat das Meßbuch eine ungeheure Verbreitung erlangt, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist - jedenfalls in Kreisen glaubenstreuer Katholiken, die sich nicht mit modernistischem Talmiglanz abspeisen lassen. «Der Schott», wie das Missale alsbald volkstümlich genannt wurde, überflügelte alle anderen liturgischen Hilfsmittel für Laien in weitem Abstand. Die ersten vier Auflagen konnte noch der Namensgeber selbst besorgen; die weiteren wurden von Romuald Munz, Pius Bihlmeyer, Sebastian Gögler und anderen Beuroner Benediktinern betreut. Wohl widerfuhren dem Buch im Laufe der Jahrzehnte verschiedene Überarbeitungen und Erneuerungen. Gekürzte und erweiterte Ausgaben kamen heraus. Auf Kinder, Schüler und ältere Menschen wurde Rücksicht genommen. Der Schott erschien in Blindenschrift, als Taschenbuch, mit und ohne Kyriale. Jahr um Jahr folgten einander neue Auflagen. Als der Erste Weltkrieg begann, 1914, lag der Schott in neunter, als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, in fünfzigster Auflage vor. Zu Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils war, wenn ich richtig gezählt habe, die sechzigste Auflage im Buchhandel erhältlich. Weit über eine halbe Million Exemplare waren weithin gestreut. Darin sind nicht enthalten die verschiedenen, teilweise ebenfalls in zahlreichen Auflagen erschienenen Sonderausgaben («Römisches Sonntagsmeßbuch», «Kleines Laienmeßbuch», «Oremus!», «Volks-Schott», «Mein erstes Meßbuch», «Zum Altare Gottes will ich treten»).

Ein Klassiker

So sehr sich der Kreis der Benutzer erweiterte und die Gestaltung entsprechend variierte, so wenig änderte sich an der von Anselm Schott ein für alle Male vorgegebenen Grundgestalt des liturgischen Hauptbuches. Es wurde ein «Klassiker» in des Wortes mehrfacher Bedeutung. Denn was ist ein Klassiker anderes als ein Buch, von dem man nie sagt «Ich lese gerade darin...», sondern normalerweise: «Ich lese immer wieder darin»? Was ist ein Klassiker anderes als ein Buch, das für diejenigen, die es liebend lesen und lesend lieben, einen unausschöpfbaren Reichtum verkörpert? Und zählt nicht zu den Klassikern ein Buch, das unser Leben und Denken, unsere Gesinnung und sogar unsere Träume unauslöschlich geprägt hat? Wir können uns sogar erkühnen, mit Italo Calvino zu behaupten: Ein Klassiker ist ein Buch, das nicht bloß Unterhaltung und irgendwelche Kenntnisse vermittelt, sondern uns die Wirklichkeit in neuem Lichte zu zeigen vermag. Jeder Klassiker ist ein Universum. Wer darin lebt und webt, hat seinen ihm gemäßen Ort gefunden. Klassiker sagen uns, wo wir stehen, wo wir Halt finden, wo wir zu Hause sind. Klassiker stiften Identität. Ein Klassiker läßt uns nie kalt. Ein Klassiker kann nie ausgelesen werden. Und klassischen Ranges ist ein Buch,

welches imstande ist, den Lärm des zufällig gerade Aktuellen zum Verstummen zu bringen, zumindest zu einem piepsenden oder glucksenden Hintergrundgeräusch herabzustufen.

Allen diesen Maßstäben genügt «der Schott», der für Abertausende Katholiken - Männer und Frauen, Jugendliche und Erwachsene, Laien und Kleriker - zum eisernen Bestand geworden ist, unabdingbar für jeden Kirchenbesuch, für die Feier der Sonntage und Heiligenfeste, für das lebendige Mitschwingen mit dem sowohl erhabenen als auch erhebenden Rhythmus des Kirchenjahres. Wenn Romano Guardini später von einem «Erwachen der Kirche in den Seelen» sprechen konnte, so hat Anselm Schotts Volksmeßbuch dazu in höchstem Maße beigetragen und insbesondere auch der Forderung des heiligen Papstes Pius X. schon im voraus entsprochen: tätige Anteilnahme der Gläubigen an den Mysterien des Christentums, deren höchstes das Meßopfer ist, entsprechend der Losung «Nicht bloß während oder in der Messe beten, sondern die Messe selbst als Höchstgebet beten.» Bis auf den heutigen Tag gibt es, jedenfalls im gesamten deutschen Sprachraum, außer dem heiligen Benedikt keinen einzigen Benediktiner, dessen Name in so hohem Grade bekannt geworden ist wie der von Schott. Anders als bei Benedikt, der dank der köstlichen Lebensbeschreibung durch Gregor den Großen als eine von liebenswürdigen Legenden umspielte Gestalt vor unserem geistigen Auge aufragt, ist «der Schott» für die allermeisten zuvörderst ein Buch, ja das Meßbuch schlechthin, der wichtigste religiöse Gebrauchsgegenstand. Nur die wenigsten sehen, wenn der Name Schott fällt, das unverwechselbare Antlitz eines Priesters, Mönchs und Theologen, der in Belgien, Österreich, Böhmen und im Rheinland segensreich gewirkt hat. Es scheint statthaft, ähnlich wie wir von der *Menschwerdung* Gottes sprechen, im Hinblick auf Anselm Schotts postumes Schicksal von der *Buchwerdung* eines gläubigen Menschen zu reden. Der Beuroner ging ein in ein Buch. Und in welch ein Buch ging er demütig ein! Er verschwand in einem Buch, welches das vollständige Kirchenjahr Tag für Tag vergegenwärtigt, das, anders als das bürgerlich-profane Jahr, nicht pfeilgleich entschwindet, sondern als ein Kreis aus Kreisen die Ewigkeit abbildlich vorwegnimmt. Er ging selig unter in den Blättern eines heiligen Buches, das sozusagen den kultischen Extrakt aus Bibel und Tradition darstellt, dessen älteste Texte auf Moses, David und Isaias zurückgehen.

Eine Grundausstattung

Glücklich preise sich, wer eine Ausgabe dieses Buches sein eigen nennt und mit ihm umzugehen versteht! In ihrem schönen Bekenntnis-, Heimat-, Bildungs- und Eheroman «Ein Wunder geworden für viele» gedenkt die österreichische Dichterin Anna von Huldenburg-Nádasdy eben dieses klassischen Kleinods kirchlicher, ganz und gar gottesdienstlicher Literatur. Auf die blasierte Frage eines dünkelhaften Zeitungsschreibers, welche Menschen denn am glücklichsten seien, gibt die (mit der glaubenstreuen Autorin wohl weitestgehend wesensgleiche) Hauptgestalt des leider viel zu wenig gelesenen Romans die erstaunliche Antwort:

«Das ist ein junges Mädchen von vierzehn oder auch siebzehn Jahren, wenn es, rein und unschuldig, nichts besitzt, weder einen Schrank, noch eine Truhe, sondern genügsam nur die unterste Schublade der Truhe ihrer Mutter benutzt, um darin die ganze Herrlichkeit seiner kleinen Heiligtümer zu bergen: das Taufkleid, ein Wallfahrtsandenken aus Mariahilf und den Schott. In einem gewissen Alter ist am glücklichsten, wer nicht mehr besitzt und braucht, als was in einer gewöhnlichen Schublade leicht Platz findet»

Diese heutzutage unvermeidlich etwas weltfremd tönenden Worte Anna von Huldenburgs sind ein nachzitternder weiblicher Widerhall der männlich kräftigen Sätze, mit denen Anselm Schott vor hundertneunzehn Jahren die Erstausgabe seines Laienmissales den Lesern anvertraut hat: «Durch die heutige Liturgie», sagt Abt Guéranger, «strömt der Geist und das Leben Christi Jahr für Jahr in seinen mystischen Leib, die Kirche, und in alle seine Glieder, die mit Andacht und Verständnis sie mitfeiern.» Legt ja der Heilige Geist selbst der Kirche ihr Verlangen, ihre Bitten, ihre Lobgesänge in den Mund; er selbst betet in ihr und mit ihr, und darum ist das Gebet der Kirche so ehrwürdig, so vortrefflich, Gott so angenehm, so wirksam. Glücklich jene, die mit der Kirche beten, in ihrer Andacht an sie sich anschließen! Ihr Gebet wird für sie eine Leuchte des Geistes, ein Herd geistiger Wärme und Liebe, ein liebliches und kräftiges Manna für die Seele. Möge an allen, die dieses Buches sich bedienen, das Wort der Heüigen Schrift sich erfüllen: «Ihr werdet mit Freuden schöpfen aus den Quellen des Heilands», das ist :aus dem liturgischen Borne seiner heiligen Kirche, «ut in omnibus glorificetur Deus - auf das in allem Gott verherrlicht werde!»

Anschrift des Autors:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner
Im Ölmättle 12
D - 79400 Kandern

Der Atheismus - oder: wider alle Hoffnungslosigkeit

von
Papst Pius XII.

Die Gegenwart hat, indem sie den Irrlehren der Vergangenheit neue Irrtümer hinzufügte, diese zu Extremen getrieben; aus ihnen konnte nichts anderes als Verwirrung und Zerstörung folgen. Denn die tiefste und letzte Wurzel der Übel, die Wir an der modernen Gesellschaft beklagen, ist die Leugnung und Ablehnung einer allgemeingültigen sittlichen Norm, sei es für das Leben des einzelnen, sei es für das der Gesellschaft und für die internationalen Beziehungen; das heißt die in unserer Zeit so weit verbreitete Verkennung und das Vergessen des Naturgesetzes selbst, das seinen Grund in Gott hat; in Gott, dem allmächtigen Schöpfer und Vater aller, dem obersten und unbedingten Gesetzgeber, dem allwissenden und gerechten Vergelter der menschlichen Handlungen. Wenn Gott geleugnet wird, dann wird jede Grundlage der Sittlichkeit erschüttert, wird die Stimme der Natur erstickt oder wenigstens erheblich geschwächt, die sogar die unbelehrten und nicht zu einer höheren Bildungsstufe gelangten Völker lehrt, was gut und was böse, was erlaubt und was verboten ist, und die die Verantwortlichkeit für das Handeln vor einem höchsten Richter in der eigenen Seele fühlen läßt.

Die Leugnung der Grundlage der Sittlichkeit hatte in Europa ihre erste Wurzel in der Loslösung von der Lehre Christi, deren Wahrer und Verkünder der Stuhl Petri ist, einer Lehre, die einst Europa geistigen Zusammenhalt verlieh, jenem Europa, das durch Christi Kreuz erzogen, geadelt und veredelt und zu einem solchen Grade bürgerlichen Fortschritts gelangt war, daß es die Lehrerin anderer Völker und anderer Kontinente wurde. Durch die Loslösung vom unfehlbaren Lehramt der Kirche jedoch sind viele der getrennten Brüder so weit gekommen, daß sie das zentrale Dogma des Christentums, die Göttlichkeit des Erlösers, umstürzten und damit den Prozeß der geistigen Auflösung beschleunigten.

Ein Trugbild schillender Sätze

Viele hatten vielleicht, als sie sich von der Lehre Christi entfernten und diese Trennung als Befreiung von einer Knechtschaft proklamierten, keine volle Erkenntnis davon, daß sie von einem schillernden Trugbild genarrt wurden. Sie sahen auch nicht die bitteren Folgen des Tausches voraus zwischen der Wahrheit, die befreit, und dem Irrtum, der knechtet; noch dachten sie daran, daß sie sich mit dem Verzicht auf das unendlich weise und väterliche Gesetz Gottes und die einigende und erhebende Liebeslehre Christi der Willkür einer armseligen und unbeständigen menschlichen Weisheit unterstellten. Sie sprachen von Fortschritt, während sie rückwärts schritten; von Erhebung, da sie herabsanken; vom Aufstieg zur Reife, da sie in Knechtschaft fielen. Sie sahen nicht, wie eitel alle menschlichen Bemühungen sind, an die Stelle des Gesetzes Christi irgendein anderes Gesetz zu stellen.

Nachdem der Glaube an Gott und an Jesus Christus geschwächt worden war und das Licht der sittlichen Grundsätze sich in den Seelen verdunkelt hatte, war das einzige und unersetzbare, Fundament jener Festigkeit und Ruhe, jener inneren und äußeren, privaten und öffentlichen Ordnung untergraben, das allein die Wohlfahrt der Staaten bewirken und sichern kann. (1)

Wo findet die Seele des Menschen Frieden?

Im staunenerregenden materiellen Fortschritt, in den Siegen des menschlichen Geistes über die Geheimnisse der Natur, über die Kräfte der Elemente von Erde, Meer und Himmel, in dem gierigen Wettstreit, erreichte Leistungen zu übertreffen, auf dem Felde kühner Forschung, in den Errungenschaften von Wissenschaft und Industrie, in Laboratorien, Werkstätten, in der Jagd nach Gewinn und Vergnügen, in der Spannung gegenüber einer überragenden Macht, mehr gefürchtet als erstrebt, mehr beneidet als erreicht, in dem Aufruhr des ganzen modernen Lebens: wo findet da die von Natur aus christliche Seele des Menschen noch Frieden? Etwa darin, daß sie sich mit sich selber zufrieden gibt? Vielleicht in dem eitlen Ruhm, Herrin des Universums geworden zu sein? In dem nebelhaften Wunschgedanken und der Täuschung, die den Stoff mit dem Geist, das Menschliche mit dem Göttlichen, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt? Nein, in solch aufwühlenden Träumen findet der Sturm der Seele und des Gewissens keine Ruhe. Nähert euch diesen Menschen, befragt sie! Sie werden euch antworten in der Sprache des Kindes, nicht in der des Erwachsenen. Sie hatten keine Mutter, die sie auf einen Vater im Himmel hinwies, sie wuchsen auf zwischen Wänden ohne Kruzifix, in Häusern, in denen die Religion verstummt, in Gegenden fern von Altar und Kirche; sie lasen Bücher, die den Namen Gottes und Christi nicht enthalten; sie hörten Priester und Ordensleute beschimpfen; sie gingen vom Lande, aus den Städten, vom häuslichen Herd in die Werkstatt, in den

Laden, in die Hörsäle der Universität, zu jedwedem Handwerk, zu jeglicher Arbeit, ohne je eine Kirche zu betreten, ohne ihren Pfarrer zu kennen, ohne einen guten Gedanken im Herzen. (2)

Allzu bekannt sind die geistigen und sittlichen Gefahren und Verlockungen, die heute mehr denn je die christlichen Glaubens- und Lebensgrundsätze in den Seelen bedrohen. Eine ungeordnete Menge neuer und gegensätzlicher Meinungen, Eindrücke und Anreize beunruhigen die Volksmassen und dringen auch in Kreise ein, die in ruhigeren Zeiten gewillt waren, sich von klaren und weisen Normen beraten und leiten zu lassen. Sie legen dem christlichen Gewissen eine beständige und unermüdliche Wachsamkeit auf, seiner Richtung und Berufung treu zu bleiben.

In den leidenschaftlichen Wirbel der Ereignisse hineingezogen, ist der Mensch heute in Gefahr, daß seine Bereitschaft, die Ereignisse nach den reinen und unerschütterlichen Lehren des göttlichen Gesetzes zu beurteilen, geschwächt und verdunkelt wird. Und doch muß der Christ, stark im Glauben und ohne in seiner Pflicht nachzulassen, bereit sein, an den Ereignissen, den Aufgaben und den Opfern des Tages teilzunehmen. Nicht weniger muß er bereit sein, die Irrtümer seiner Zeit zurückzuweisen, und zwar so, daß er sich um so mutiger zeigen muß und um so bereitwilliger, das Licht Christi erstrahlen zu lassen, dem Irrenden Führer, Lenker und Geleit hin zu dem von so vielen vergessenen oder verlassenen geistlichen Erbe zu sein, je mehr sich die Finsternis des Unglaubens und des Bösen verdichtet. Er wird, unzugänglich den Umgarnungsversuchen anderer, voranschreiten, ohne in der Nacht der irdischen Dunkelheit vom Weg abzuirren. Er wird den Blick zu den Sternen erheben, die am Firmament der Ewigkeit funkeln, dem trostvollen Ziel und Lohn seiner Hofinung. Je härter und beschwerlicher die Opfer sein werden, die von der Menschheit gefordert werden, um so kräftiger und tätiger wird er in der eigenen Seele die Kraft des göttlichen Gebots der Liebe werden lassen und den brennenden Wunsch, sie zur Führerin seines Trachtens zu machen. Und wenn ihm der gottlose Atheismus die Frage stellt: "Ubi est spes tua?" - Wo ist deine Hoffnung? - dann wird er ohne Furcht für Gegenwart und Zukunft mit den Gerechten des Alten Bundes antworten: "Führt nicht solche Reden! Wir sind Kinder der Heiligen und erwarten das Leben, das Gott denen geben wird, die in ihrer Treue von ihm niemals ablassen" (Tob. 2,16,18). (...)

Der Glaube an Gott und die unwandelbare Treue zu ihm ist das Fundament der Hoffnung der christlichen Helden, jener Hofinung, die nicht zuschanden wird. Alle jene, die ihr Glück hienieden im Sturm des Krieges haben untergehen sehen, alle jene, die als Opfer unvorstellbarer äußerer und innerer Leiden dahinsiechen, die leidenden Brüder der ersten Gläubigen weisen Wir hin auf die Schar alter und neuer Helden und Heldinnen, und wir rufen mit dem Völkerapostel: "Fratres ... non contristemini, sicut et ceteri, qui, spem non habent." - "Brüder, seid nicht traurig wie jene, die keine Hoffnung haben" (I. Thess. 4, 13). - Ist nicht der stärkste Trost die Hoffnung, die uns verheißen ist, und die wir als sicheren und festen Anker der Seele besitzen, die bis jenseits des Schleiers vordringt, der den Himmel verhüllt, in den als unser Vorläufer Jesus Christus eingegangen ist? (3)

(1) Aus der Enzyklika "Summi Pontificatus", 20. Oktober 1939
(2) Aus der Ansprache an die Leiter der Katholischen Aktion, 3. Mai 1951
(3) Aus der Anspradie an das Heilige Kollegium, 2. Juni 1940 (aus: "Pius XII. sagt" Zurich 1956, S. 252 ff.)

* * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 22.9.2003

Verehrte Leser,

man kann die derzeitige Krise (illegitimerweise) auf einen Ritenstreit reduzieren, was die Econer Chefs tun, oder man kann in ihr eine geistige Katastrophe für die Kirche sehen in bisher für nicht vorstellbar gehaltenen Ausmaßen. Man kann diese Katastrophe mit der einfachen Formel "Sedisvakanz" bezeichnen, die zugleich die Formel für die Aufgabe sein sollte, die Kirche wieder aufzubauen. Wenn sich darum jemand als Sedisvakantist bezeichnet - und das tun in unseren Kreisen eine ganze Reihe von Gläubigen -, ohne sich um die Restitution der Kirche zu kümmern, der gibt damit zu erkennen, daß er Etikettenschwindel betreibt. Leider ist dies der Lieblingssport der sog. Sedisvakantisten geworden. Man mache sich nichts vor. Die 'Sorge' um den Wiederaufbau beschränkt sich in concreto (seitens der Laien) auf die Teilnahme an der sog. 'alten' Messe, (seitens der Kleriker) auf deren Feier. Weil kein Aufbau von intakten Kirchengemeinden intendiert ist, sondern nur an die Befriedigung individueller Heilsbedürfnisse gedacht wird, kann man sich ausrechnen, wann die hierfür eingerichteten Meßzentren zu Auslaufmodellen verkümmert sind. Dieses religiöse Siechtum dürfte doch wahrlich nicht das Ziel unseres Kirchenkampfes sein!

Eberhard Heller

// EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Number 8 MÜNCHEN **October 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Postfinance Basel Nr. 82-7360-4

B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet:** http://www.einsicht.de

Achtung, Attention, ¡Atención!:

Wer sucht Einrichtungsgegenstände für eine Kapelle (Altar, Bänke, Bilder, Meß-gewänder, Kerzenleuchter etc.)? Bitte wenden Sie sich an die Redaktion!

***

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen in Zukunft das **Postcheckkonto München, Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).**

*****

Contens:

* *** *

Title: Mariensäule in Landsberg/Lech, Oberbayern; Photo: E. Heller
p. **269:** Innenhof des ehem. Augustiner-Choherren-Klosters Höglwörth, Oberbayern; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 26.9.2003

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel/Fax: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam. Maier, Tel: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling uber Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Editor: **Freundeskreis der Una Voce** e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende E-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Consoling meditations for the faithful in times of persecution, schism or heresy

by
M. Demaris,
an exiled catholic priest who died for the faith in 1803;
followed by a short diocesan letter of Mgr. de Marboeuf.

Reprinted in Beauchêne 1969 by M. Fazilleau
translated by Emilia Vaiciulis

The faithful, seeing the imminent danger of being left without priests asked M. Demaris to draw up a Rule of Conduct for future times, and this he did:

My dear children,

in the midst of the snares and perils of fortune, and being left at the mercy of your passions, you ask me to provide guidelines for your conduct. It will console you to know that your guideline is Jesus Christ Himself, the model of all Christians. We can take His conduct as a norm of how to behave in these difficult times. The Pharisees said to Him one day: "Go away!" Herod wants to kill you". Whereupon he replied: "Go and tell that fox: behold, today and tomorrow I am to continue casting out devils and doing works of mercy. It is on the third day that I am to reach my consummation. But, today and tomorrow and the next day I must go on my journeys; and there is no room for a prophet to meet his death except at Jerusalem." (Luke 13, 31-33).

All you hear, all you see frightens you, my children; but be consoled: the will of God is being done. Though your days are numbered, His Providence watches over you. Have no fear of those who are more like wild beasts then man. Consider them as nothing but instruments chosen by Heaven to bring about God's holy will. They are like a wild sea the waves of which may be towering up menacingly, poised to strike, yet which never exceed the boundaries set for them.

The present Revolution like a powerful whirlwind the alarming reports of which we hear on all sides, represents the menaces of Herod. Don't let these deter you from your good works or diminish your confidence in God. Don't allow them to tarnish the brilliance of your virtues, which you must continue to practice. They unite you to Jesus Christ. It is He Who is your model and the threats of Herod did not influence the course of His destiny.

I know that you risk imprisonment and even death. Let me repeat to you what St. Peter said to the first Christians: "It is a credit to a man when he bears with undeserved ill treatment for the sake of God. If you do wrong and are punished for it, you cannot boast of being patient; it is the patience of innocent sufferers that wins credit in God's sight. Indeed, you are bound to follow this example of Christ. He suffered for our sakes, you want to follow in His footsteps. He did no wrong, no deceit was found on His lips; He was ill-spoken of and spoke no evil in return: suffered, and did not threaten vengeance. He gave Himself up into the hands of injustice". (II Peter I,19-24).

The disciples of Jesus Christ must be loyal to God, their country, and submissive to and respectful of the authorities. They are to be men of principle, with clear consciences, whose only thought is to fulfil the will of God. They must not flee persecution like cowards. When one is inflamed with the love of the cross, one boldly embraces it and is even glad to do so. Persecution fans our personal union with Jesus Christ. It can break out at any moment, not always being spectacular or with the same degree of merit for you. If God does not call you to martyrdom, you can be like the illustrious confessors of which St. Cyprian said: "Though they did not die at the hands of the executioner, they received the palm of martyrdom because they were prepared for it". The conduct of St Paul as described in the Acts of the Apostles (Ch. XXI) is a model for our own behaviour and is based on the example of Jesus Christ. Whilst at Cesarea going to Jerusalem, he learnt that persecutions were in store for him. The Christians implored him to avoid them, but he believed that if he was called on to suffer crucifixion like Jesus Christ, he was ready to do the will of God. His reply to them was: "What do you mean by lamenting and so crushing my spirit? I am ready to meet prison and death in Jerusalem for the love of Jesus Christ." (Acts,XXI).

These ought to be your dispositions too, my dear children. Faith should be our shield, we should be sustained by hope, and charity should guide all our actions. We should be as simple as doves and as cunning as serpents at all times and places, but even more so when we are called on to suffer for the Lord Jesus.

Here I shall remind you of a saying of St. Cyprian which could guide our actions and fuel our pity in hard moments. This illustrious martyr counsels: We should not go out seeking occasions of bearing witness to the Faith, nor should we flee them especially, either. If God has them in order for us, we are to hope all from his mercy. What God rather asks of us is a humble confession of our Faith rather than a bold exhibition of it." Our strength must be in our humility. This maxim invites us to meditate on the strength, the patience and even joy with which the saints suffered. St. Paul tells us of his conviction that, when we are full of faith evils only affect us exteriorly. After a short combat we receive the crown of victory. Only the just man can appreciate this consoling truth which might even be fulfilled in our day… Let us not be surprised if we see what St. Cyprian personally experienced during the first persecution: most of the faithful ran to martyrdom with joy!

"Love God, fear Him alone". This characterises the small number of the elect and the martyrs. This love and fear detached Christians from the world, attaching them to God and His holy law. In order to maintain this love and fear in your hearts too, you must constantly watch and pray and perform good works. Be inspired by the edifying examples of the first Christians. Familiarise yourselves with the doings of the confessors of the faith in the Acts of the Apostles, glorifying those first Christians...

The more you are deprived of the ministry of priests who could feed your souls with the Word of Life, the more beneficial the practices described above will be for you. You lament the absence of priests, so necessary for your spiritual welfare. I understand your loss: it seems to you that you are now abandoned to your own resources. But, if you look at it with the eyes of faith, it is this very desolation which is profitable for you. Now the faithful are united by Faith, but if we think about this truth, we find that physical absence does not break this unity because it cannot break the bonds of Faith. On the contrary Faith is deepened by it because it does not depend on any sensible perception. Believers who live only according to their faith live by it.

If the Faith united you to priests you respected in the past, be consoled: their absence purifies and vivifies the bonds of your friendship! They are present to us by faith and our spiritual relationship continues despite the chains or miles which may separate us. With Faith our eyes become so piercing that we are enabled to see our friends wherever they might be, whether at the other end of the world, or even if they have died. If we have Faith all are present to us; by it we can penetrate the inmost recesses of the earth or into the highest reaches of Heaven. Faith transcends the senses. It is out of the reach of men. Who can rob us of our memories? Who can prevent us from in spirit representing ourselves before God in the company of our loved ones and praying for our daily bread in union with them? But, my children, I see it is not enough for you to console yourselves about the absence of your priests, or to wipe away your tears at considering their chains. Their physical absence deprives you of the sacraments and of spiritual consolations. You cannot carry out your usual practices of piety. So you become alarmed, thinking you cannot keep your devotion up being left to yourselves! However well founded your fear is, don't forget that God is still your Father. If He permits this privation of ordained priests appointed to dispense the sacred species and Mysteries he does not close up the channels of grace for that!

I now propose to discuss them with you - the only resource you have, in order to purify your souls. Please read me in the same spirit as I have written: our only aim being to have the Truth and to achieve salvation through self-denial, by deepening our love of God and by being entirely submitted to His will.

I don't have to remind you of the efficacy of the sacraments. You know of the obligation to go to confession (Easter-duty) to purify yourselves of your sins. Dispensers or 'channels' of these graces are necessary-priests! But in our present situation we are without a Cult, without an altar, a Sacrifice or a priest. We can only look up to Heaven; however there are no more priests, mediators between God and man… I say-do not allow yourselves to be crushed by this. Our Faith tells us that we have a Divine Mediator - Jesus Christ. He knows our needs, He crowns our fidelity. He considers us with His almighty, merciful eyes. We are like that paralytic who had been lying at the edge of the pool for thirtyeight years. Christ did not ask someone to lower him into the pool in order to heal him. He told him to take up his bed and walk!....

If the circumstances of life vary for the faithful, their obligations must needs vary too. Previously, we could be compared to those servants who had received a hundred talents. We were able to practice our religion unmolested. Nowadays our only talent is our heart. But if we multiply it, we shall be rewarded as though we had received more talents... God is just. He does not ask the impossible of us; but because He is just He also expects fidelity from us as far as this is in our means. Though very highly respectful of Church laws regarding Penance I am obliged to tell you that there are circumstances where these laws not apply. For your instruction and consolation I shall tell you what these attenuating circumstances are, so that you will not be erroneously guided by your own subjective views on the matter but only by the Holy Ghost.

The circumstances dispensing us from Church laws are those where God intervenes directly to operate our salvation without the mediation of His priests. God can save us by Himself if He wishes it.

He is the Source of life and He Himself supplants all the usual means he has established to work out our salvation, His mercy accommodating itself to our needs. He is a tender Father ineffably rescuing His children when abandoned, they seek after and sigh only for Him. If in the course of our lives some of us have neglected the least of the means given to us by Holy Mother the Church for our sanctification, we would have been considered ungrateful children; but if we are going to think that in today's extraordinary circumstances we suddenly can't do even without the greatest of these means we would be forgetting and insulting divine Providence putting us to the test and which, whilst permitting us to be deprived in one way, compensates us for this with His own Spirit.

… My dear children, in order to set up your Rule of Conduct quite precisely, I shall examine the circumstances you are in by the light of Faith and provide examples from the history of the Church to illustrate what I have to say and console you by showing you how you can apply these examples in your own lives.

It is an article of Faith that the first and most necessary of all sacraments is Baptism. It is the portal of salvation and eternal life. However the desire or the intention to receive Baptism in certain circumstances suffices for you to receive the merit of this sacrament. The catechumens who were caught unawares by the persecutions only received it in the blood they shed for the Faith. The grace of the sacrament was in their case granted to them in their gratuitous confession of the Faith; and they were received into the Mystical body of Christ by the Holy Ghost, the common link uniting all members to the Head.

That is the way the martyrs saved their souls; the shedding of their blood was their Baptism. Similarly, all those being instructed in the mysteries of our Faith will be saved if they desire to receive them. Such is the teaching of the Church, founded on what St. Peter said: the water of Baptism cannot be refused to those who have received the Holy Ghost.

When we have the spirit of Jesus Christ e.g. when for love of Him we face persecution, are deprived of all help, are bound in chains or led to the scaffold - then we shall have received all sacraments in the Cross. The instrument of our Redemption contains all that is necessary for our salvation. The Tradition of the Church from its earliest times confirms this dogma of the Faith. The catechumens who desired to receive the sacraments, the confessors and martyrs were saved without Baptism and without any of the sacraments when they were in the impossibility of receiving them. Hence, it is easy to conclude that it is not necessary to receive any sacraments in such conditions. This conclusion is an article of Faith.

St. Ambrose considered the pious emperor Valentinian a saint though he died without Baptism, which he had desired but been unable to receive. It is the desire, the will to receive, which saves us. The holy doctor of the Church continues: "In this case he who does not receive Baptism from the hands of men, piously receive it from the hands of God, from Jesus Christ." What this great saint says of Baptism applies to all the sacraments, to all liturgical ceremonies and prayers in present times. When we cannot confess to a priest, but have al the right dispositions for the reception of sacrament of Penance, firmly and constantly desiring to receive it, we hear Jesus Christ Who, touched by our obvious faith, saying to us what He had previously said to the woman who had sinned: "Go in peace. Many sins are forgiven you because you have loved much."

St. Leo says that all apostolic authority is included in the love of justice. This is the teaching of the Church. This maxim may be applied to all who, like us, are deprived of priests by persecutions which have dispersed or imprisoned the true priests of Jesus Christ, worthy of the Faith and

devotion of the faithful. This maxim applies above all if we are caught in a persecution. Here, the Cross of Jesus Christ will support us if we support it. Instead of reasoning about this, let us listen to what saints had to say.

Writing to St Cyprian, the confessors and martyrs of Africa openly admitted that, after having confessed the name of Jesus Christ in the tribunals, they returned with pure, clean consciences. They did not say that they had gone there with pure, unsullied consciences, but that they returned so from them. Nothing purifies like the cross!

In the midst of extenuating trials and circumstances, the common lot of the saints, if we find we cannot confess our sins to priests, let us confess them to God. My children, I am aware of your finer feelings and hesitations, and even scruples of some of you about this. Forget them! From now on, your faith and love of the cross must increase. Say to yourselves (and let your actions proclaim the same) what St. Paul had to say: "who will separate us from the love of Jesus Christ?" (Romans 8,35). There is one great manifest truth in what I have told you, really capable of consoling and encouraging you. Your confession is a real confession before God and menn.

If confession must precede absolution, in your case your conduct must precede the graces of holiness and justice which God will then dispense to you. Your confession must be public and continual. St. Augustin assures us that confession is necessary because it includes the renouncement of sin; but in our case, we renounce sin so publicly and so solemnly that it is known everywhere, and this public denunciation of sin brought about because we do not have access to a priest, is much more meritorious than an individual sacramental confession made in secret! It is more edifying and gives more satisfaction to God. A private confession of sins to a priest does not cost us so much. The confession we must make today, however, involves the general sacrifice of all our goods, of our freedom, our rest, our reputation - and may be even our life!

The particular confession to a priest is useful to one person alone: but our public confession in these times is profitable to our fellow men and is beneficial for the Church as a whole. Despite our unworthiness, God is gracious enough to show the world that it is an enormous crime to transgress Truth and Justice, and the greater our sufferings, the more patiently we bear them, the more our voices will be heard. Our example will preach to the faithful that it is worse than they think to do the evil required of us. It is not just some sins we confess. We confess the Truth, a more noble and necessary confession in the present circumstances. We do not confess our sins in secret: we confess the Truth in public ! We may be persecuted, but Truth can hardly be kept captive, and we have this consolation, in the midst of the injustices we suffer, that the Truth of God cannot be chained by injustice, as the apostle of the nations says, and we also have the merit of giving a good example to our brothers! Finally, if we cannot confess our sins, the Church does so for us.

These are the admirable rules Providence has for us, permitting trials so we can gain merits, and to make us reflect more seriously about the use we have made of the sacraments. The habit and the facility we had before of confessing our sins often went accompanied by lukewarmness. In these times, however, lacking confessors, we are left to ourselves, and so our fervour increases. Let us consider this privation as fasting for our souls and as a preparation for receiving the baptism of penance which, so ardently desired, would become an even more profitable nourishment for our souls.

Our conduct, which is our confession before men and our accusation before God, should have as little as possible of the usual defects and faults we'd normally include in our ordinary confessions, especially spiritual pride. What I have told you should more than suffice to reassure you; however it could be that you still need some reassurances about your anxieties and scruples, caused by your delicate consciences in having to become judges and directors of your own souls. I sense your deep concern about this, my children: but when one confides in God, one does not do so by halves! It would be a lack of confidence in Him to begin to consider the inefficiency and imperfection, according to the order of grace, of the means he chooses to maintain. Try to rely on the wisdom, maturity and experience of any instruments of His the Lord sends you to counsel you, especially if they recommend certain efficacious practices enabling you to avoid evil, do good, and advance in virtue. These practices may not have a sacramental character, but they would nevertheless result from a special light and understanding granted to these 'instruments of the Lord' He sends to you. Your spiritual advisor or director could well be a virtuous, zealous and charitable friend. Pious people did not just use Confession alone for seeking advice or to be instructed. They had spiritual talks with people noted for their holy, virtuous lives too. I exhort you to do the same: but the greatest charity

must prevail in such spiritual friendships. God will bless them and you will receive all the lights you need. But even if this means were out of your reach, rely on the mercies of God: He will not abandon you. You will hear the Holy Ghost whispering to you in your own hearts, enflaming them with holy inspirations and urging you on to fulfil your holy destinies.

I shall be precise on this point. You have many questions, but be patient. I shall answer them all in the rest of my letter. Everything must wait its turn, especially in a subject as delicate as this one, where one needs to be very exact... I shall now continue talking to you as if I were talking to myself.

If you are too far away to attend mass, deprived of all priestly ministry, the only mediator left to you is Jesus Christ Himself. So it is to Him we should turn in all our needs; it is before His supreme majesty that we should reveal the state of our consciences without any self-love. Whilst examining the good and evil we have done, we should thank Him for His graces and accuse ourselves of our sins and offences... After that, we should pray to receive His pardon and to know what His holy will is for us. (However, in our hearts we should still have the sincere desire of confessing our sins to a priest as soon as we could). My children, this is what I mean by 'confessing to God'. After such a well made confession, God Himself will grant absolution! The Gospel teaches us this in giving us the example of the publican. Humbling himself before God, he returned justified, because the hallmark of absolution is justice, which cannot be bound, because it itself has the property of loosening from the bonds of sin. So, even if we are completely isolated, we know what we should do. Our obligations are set out in Holy Scripture.

All which pertains to God is holy: when we suffer for the truth our sufferings are united with those of Jesus Christ, Who particularly honours us by granting us a special resemblance to Him on His Cross. This grace is the greatest good a mortal can have in his life...

And so it is that in all the painful circumstances which deprive us of the sacraments, the Cross, if carried with the right dispositions, is the source of the remission of our sins, just as it was the source of the remission of the sins of the whole human race when it was carried by Jesus Christ long ago. To doubt this truth is to insult our crucified Lord, for it means a lack of appreciation of the virtues and merits of the Cross. Now tell me: is it possible for the good thief to have obtained the pardon of his sins, whilst the catholic who abandons all for his God does not? The Fathers of the Church noted that the good thief was a criminal when he was attached to the cross; this was to show the faithful all they could hope for from this cross when they embrace it and remain attached to it for Truth and Justice. Jesus Christ entered Heaven from the Cross after He had suffered and died on it. As we are His disciples, He is our model. Let us suffer like Him and receive the heritage which He has won for us through the Cross. But in order to be sanctified by the Cross we must not belong to ourselves but completely to God. We must also imitate the virtues of Jesus Christ in our conduct. In times like this it does not suffice to be inflamed by divine love, to repose our heads on His bosom like St. John. We need to serve Him with perseverance and fortitude on the Cross of Calvary. We may have to make our confession to God from there, and if we cannot receive absolution from the hands of a priest, we shall get it from the hands of Jesus Christ. His adorable hands seem to weigh so heavily for nature, but are so light for those who love Him! These hands are extended over us from morning till night to fill us with all sorts of blessings if we do not push them away ourselves. There is no blessing like that of Jesus crucified when He blesses His children from the Cross.

In these times, the sacrament of Penance for us is like the well of Jacob, whose water is excellent and salutary, but very deep. Deprived of everything, we cannot draw water from it to quench our thirst, there are even guards to prevent our access to it... Such is our lot. Let us deem the behaviour of our persecutors as a punishment for our sins! It is certain that if we approached this well with faith, we would find Jesus Christ talking to the Samaritan woman. But let us not loose courage! Let us go down to the valley of Bethulia, where there are several wells to be found which are not guarded and where we can quench our thirst in peace. May Jesus Christ live in our hearts! May the Holy Ghost enfiarne them with love and we shall then find this source of living water, supplanting Jacob's well, in ourselves! When we confess to God, Jesus Christ Himself as sovereign Pontiff ineffably does what in any other time He would have done through the ministry of priests. This confession has an advantage that no-one can take from us: it is from our hearts that Jesus Christ continually sees to us! We should confess like this at all times, in all places and on all possible occasions. It is indeed worthy of admiration and of our gratitude to see that all the world does to separate us from God and His Church only bring us closer to them.

Confession should not only be a remedy for past sins; it should help preserve us from future sins. If we seriously reflect on this double efficacy of the sacrament of Penance we would really have a lot to be humiliated for and to sigh about! And the less we progressed in virtue, the greater our humiliation and confusion would be, especially if we remained the same before and after our confessions! But we can now make up for these defects arising from too great a reliance on absolution and from a lack of depth in our examinations of conscience! Now obliged to groan before God, the faithful soul is more watchful as to where it offended God; there, at the feet of the Saviour, profoundly sorrowful and repentant, the soul silently remains, speaking only by its tears, like Mary Magdalena in the Gospels. It sees its misery on one hand, and God's goodness on the other. It annihilates itself before His Majesty until He dispels its sorrows by a glance. It is then that divine light fully illuminates its contrite and humiliated heart right to its inner core.

May this confession directly to God become a daily habit with you; may it be short, but heartfelt, and at the end of the day. Make a general confession in this way from time to time as well. The first fruit to be gained from such a practice, apart from the remission of your sins, will be to know yourselves and God better. The second fruit is, that you are thus always prepared to make a sacramental confession to a priest, ordained to dispense the mercies of God, if such an occasion arises. My children, I think I have said what it was my duty to say regarding you and the sacrament of Penance. Now I shall go over your privation of the Blessed Eucharist and following that, deal with all the other subjects you asked me about

The Blessed Eucharist, the sacrament of love, is full of sweetness, and there were many advantages to be gained from it when you were able to receive it: now, that you are deprived of it because you are defending Truth and Justice, your advantages are - still the same; for who would have dared to approach the Holy Table if Jesus Christ had not made this a precept, and if the Church, desiring us to be fortified by the Bread of Life had not invited us to partake of it through the voices of its priests in order that we might be clothed in the nuptial robes of grace? But if we compare that obedience for the sake of which we are now deprived of the Hoy Eucharist to that which invited us to it, it will be easy to gauge our present merits.

Abraham obeyed when he set about to immolate his son and he obeyed when he did not do so: but his obedience was far more meritorious when he took up his knife than when he replaced it in its sheath. Similarly, we obey when we approach the Holy Table; but in being deprived of the Eucharist - we immolate ourselves. We thirst after justice and deprive ourselves of the Blood of the Lamb, which alone can quench our thirst; we sacrifice our own life insofar as this depends on us. The sacrifice of Abraham lasted but an instant - an angel arrested the knife.

Our sacrifice - voluntary - occurs every day and is renewed each time we submit ourselves and adore the hand of God which has separated us from the altars. It is an advantage to be separated from the Eucharist in order to raise the standard of the Cross for the cause of Jesus Christ and the glory of His Church. Consider this, my children, Jesus Christ, after having instituted Himself in the Holy Eucharist went straight to die for us. This should also be the way the Christian behaves in times of persecution: the Cross follows the Eucharist. Therefore, may the love of the Eucharist not separate us from the love of the Cross! It is a glorious tribute to the Gospels and a very perfect way to imitate them to leave the Cenacle and to go up to Calvary. Yes, I am not afraid to say it: when the storm of the malice of men breaks out against Truth and Justice, it is more advantageous for the faithful to suffer for Jesus Christ than to partake of the Sacred Species through Holy Communion. It seems to me I can hear the Saviour saying: "Ah! Do not fear to be separated from My Table in order to confess My Name! It is quite a rare grace I extend to you. By this humiliation, this privation, you can glorify Me by making reparation for all sacrilegious holy communions. Be aware of what this grace means: you can do nothing without Me.

And now I am putting a means in your hands of your rendering Me the same as I have done for you, and to repay Me magnificently for my great gifts for you! This is the means I give you to do so, and know that when you are separated from it in order to be faithful to My service, you can then render to My Truth what you have received from My charity. I could not have given you anything greater, and you are unable to give Me anything greater either. By this grace I have given you, your gratitude is able to equal the greatness of the Gift I have given you. Console yourselves if I do not ask you to shed your blood like the martyrs. You have Mine to take is place; each time they stop you from drinking it I shall credit it to you as if you had shed your blood for Me: and Mine is infinitely more precious."

It is in such a way that we can find the Eucharist even when suffering its privation. On the other hand, who can separate us from Jesus Christ and His Church in Holy Communion, in approaching the altars in an even more efficacious way because it is based on faith, therefore more spiritual and more removed from the senses. It is spiritual Communion I refer to. I call on all the faithful, wherever they may be, to make them. This manner of Communion was known to you even at the time when you could approach the Holy Table: you know its advantages and how to go about making it, so I shall pass over this here. But I shall briefly reveal to you what Holy Scripture and the annals of Church History offer in way of reflection on the privation of the Mass and of the necessity of a continual Sacrifice for the faithful in times of persecution. Be particularly attentive, my children to the principles I shall remind you of: they are meant for your edification.

Nothing happens without the will of God whether we are able to attend mass or are deprived of it, we should be equally submissive to the divine will. In al circumstances, let us be worthy of the God we serve. The worship we owe to Jesus Christ is founded on the help He gives us and on our continual need of His help. The faithful who live isolated are also bound to worship, though this may not be the liturgical worship of the past. But, as St Peter and St John testify, as children of God we participate in the priesthood of Jesus Christ to offer prayers and vows. If we don't have the sacred character of ordination to offer the sacrifice of the Mass on visible altars, we at least have the hosts. We can sacrifice Jesus Christ to His Father on the visible altars of our hearts, offering the cult worship of our love. If we are faithful to this principle, we shall gain the same graces as if we were actually present at the sacrifice of the mass. Through the bounds of charity in the Mystical Body we are united to all the other faithful of the earth who offer this divine sacrifice or are present at it. If the altar and the Sacred Species are materially lacking, it is also the case in Heaven, where Christ is offered in the most perfect manner.

Yes, my children, the faithful without priests are priests and kings themselves according to St Peter. They offer their sacrifices through Jesus spiritually present without churches, without priests, with nothing visible.

There is also the sacrifice of our heart, where the victim must be consumed by the fire of divine love of the Holy Ghost. According to St. Clement of Alexandria this means that we must be united to Jesus Christ by our words, by our actions and in our hearts. We are united to Him by our words when they are full of truth, by our actions when we are just and by our hearts, when they are inflamed with charity. Therefore, let us only speak the truth, loving only the truth, and then we shall render to God the glory that is His due. When truth shines out in our words, justice from our actions, when we are submitted to God in our thoughts and desires, speaking only of Him, praising Him for His gifts, humbling ourselves for our infidelities - we thereby offer an agreeable sacrifice to God - one which cannot be taken away from us. The sacrifice required by God, according to holy king David, was a repentant heart: "a humble and a contrite heart you will not scorn, o Lord" (Ps. 50).

I must now consider the Holy Eucharist as a Viaticum. It is possible you may be deprived of it at the moment of death. I must enlighten you about how to be prepared for such a painful situation. God loves and protect us, and He wishes to fortify us with His Body as a Viaticum at this crucial time. When you consider the future and you see yourself in agony without Viaticum, without Extreme Unction and with no priestly assistance, you are stricken to think of your complete abandonment. Be consoled! Have confidence in God, my children! This most tender of fathers will grant His graces, blessings and mercies to you in such abundance in this terrible moment that they will exceed what you would have received if you were actually assisted by a priest. After all, you are only deprived of priests because you refused to abandon God! The feeling of abandonment and dereliction that we dread so much in advance resembles that of the Saviour on the Cross, when He said to His Father: "My God, My God, why have you abandoned me?" How instructive these words are! You have the glorious fate of ending your earthly existence like Jesus Christ - in pain and dereliction.

In His sufferings, dereliction and death, Jesus had still the profoundest unity with His Father. In yours, you must be united to Him too, and may your last breath be like His, a desire that the will of God be accomplished. What I have said about the privation of Viaticum on one's deathbed also applies to Extreme Unction. If I die at the hands of people who not only do not help me, but deride me, the more my death will resemble that of Jesus Christ and the happier I will be. He was a spectacle of opprobrium for all the world to see. Crucified at the hands of His enemies, He was treated like a criminal and died between two thieves. He was Wisdom itself, but He passed for a fool. He was Truth and He was taken for a rioter and a seducer. It openly seemed as if the scribes and the Pharisees

had the better of Him, and they openly rejoiced at it. At last, they were satiated with His Blood... Jesus Christ had died in terrible torments, humiliated by the most ignominious of deaths. Children! If at your agony and death your enemies insult you and hate you, what can you say of the death of Jesus Christ? Could it be that the angel sent to console Him for the hardness and coldness of men was also meant to teach us that Heaven will send consolations when earthly ones fail. Providence had a particular intention in allowing all the apostles, who were supposed to console Jesus, fall fast asleep.

We should therefore not be surprised to find we must die without a priest. Jesus reproached His apostles for sleeping, but not because they failed to console Him. This was to teach us that if we go to the garden of Olives, if we climb to Mount Calvary and die alone and without human help, God still watches over us, consoles us and sees to all our needs. You Christians who fear the worst, fix your eyes on Jesus and contemplate Him as your model. This is all I can say. And after having contemplated Him can you still fear the privation of the last rites which the Church established to accompany your agony, death and burial? Think! The reason for which you happen to be suffering and dying in the first place makes this new privation yet an other source of glory for you. You have the merits of this last possibility of resembling Jesus. It was for our edification that Providence permitted and wished the Pharisees to station guards at the sepulchre to guard Jesus. Providence also wished that even after His death, He should stay in the hands of His enemies. This was to teach us that however long, the enemies lord it over us, we should suffer it with patience and pray for them.

St. Ignatius, martyr, who longed to be devoured by the wild beasts, preferred to have them as His sepulchre to the most beautiful mausoleum in the world. When the first Christians were led to torture, they did not fret about their agony and burial or what would happen to their body. Yes, my children, when you abandon yourselves to Jesus during your lives, you will also do so after your deaths. When Jesus was on the Cross dying, He saw the women who had followed Him from Galilee standing at a distance; His Mother, Mary Magdalena and St. John were standing near the Cross silent, dejected and suffering. This is typical, my children. Most Christians pity those who are being persecuted, but they stay at a distance; others, like Mary, stand by the innocent victim.

I agree with St. Ambrose that the mother of Jesus at the foot of the Cross knew that her Son would die to redeem the world and wanting to die with Him to achieve the Redemption, she was not concerned about irritating the Jews by being present. So, my dear children, whenever you see someone die, persecuted and in dereliction, imitate Mary and not the women from Galilee.

Make sure you well understand this truth: a death is all the more glorious and salutary if it is prompted by virtue: one need never fear for a member of the Mystical Body who is suffering for the Faith, though we can comfort Him by our looks and tears. So this, my children, will, I think, have answered you questions and encouraged your piety. The principles are for you to meditate on. Never get upset by the astonishing state of affairs you see around you. Faith has no part with terror. The number of the elected is always very small, fear only to be reproached by God for your lack of faith, for not having watched an hour with Him. I know human nature flinches from suffering, I admit this, but I still say Faith should dominate and rejoice. God always does things perfectly. Always bear this in mind. It is the only thought worthy of you. It was the reaction of the early Christians, when Christ wrought miracles. But what He does now is by far greater: during this mortal life he healed bodies; now He heals souls and makes use of tribulations to complete the number of the elect.

Whatever God has in store for us, let us adore the profundity of His judgments and put all our confidence in Him. All rise against us, our friends denounce us and our relatives treat us as strangers! We are despised for going to mass. Nowadays, few people dare to admit they are patriotic or law-abiding like us, let alone faithful to God. For this reason people pretend they do not know us and keep a distance. But if men abandon us, God helps us. As David said: he delivers the poor and the weak from the powerful. The universe was created by God. He rules it and all that happens is dictated by Providence. When we think a persecution is imminent we forget that all it takes is but a few Christians to revive the Faith in others, like yeast rising the dough. The extraordinary developments of late, with the multitude raising axes to topple the reign of God only serves to highlight His power. In every age there are stories like Gideon's. Through Gideon, he wished to show how He was mightier than the Medianites. He told Gideon to dismiss most of His army leaving only 300 unarmed men, so that God's victory would be all the more evident. This small number of Gideon's soldiers is a figure of the small number of the elect in our times. My children, to your sorrowful astonishment you've seen how of all the multitude of those who were called (almost all of France being Christian

then) the greater part of them like in Gideon's army was weak and timid and feeble. So God repudiated them. In His Justice, God only wishes to make use of those who completely trust in Him. Do not let us be amazed at the great number of those who leave Him. The Truth finally triumphs, no matter how small the number of the elect who love it and embrace it As for me, like St. Paul I want only one thing. As a child of the Church I want peace for the Church. But as a soldier of Jesus Christ I wish to die for it.

Read the works of St. Cyprian, if you can, my children. It is above all in the first centuries of Christianity that we must seek inspiration for our own behaviour. It is the holy writings and books of the first confessors of the Faith that we must have before our eyes to understand how the martyrs confessed the name of Jesus. It is Truth, Justice and the Faith- ever venerable, eternal, and unchangeable that we must bear witness to. Also to the Gospels. Human counsels and lessons, whatever they may be worth are variable and temporal. The Gospels and the love of God, however, are eternal. It is by meditating on this difference that you will clearly see what you owe to God and what you owe to Cesar for, following Jesus' example you have to give each of them their due. The Church at all times and ages agrees on this: there can be nothing so holy or glorious as to confess the name of Jesus Christ. But remember, my children that to confess it in a manner worthy of the crown we desire to receive, we must be prepared for suffering for when we suffer the most, we give witness of our sanctity most.

Nothing is more beautiful than the words of St. Cyprian when he praised Christian virtues as professed by the martyrs of Jesus: "You have always kept the law of God with a steadfast zeal; you have remained simple, innocent, and charitable, peace-loving, modest and humble: you have confessed the Faith with exactitude; you have always been prompt to succour those in need, with compassion for the poor, constant in defending the truth and courage in maintaining a firm discipline. And you crowned your resplendent virtues with a confession of your Faith through generously accepted sufferings, inspiring your fellow Christians on to martyrdom and tracing the way for them.

My dear children, though God does not call you to martyrdom or to any painful confession of His name, I still hope that one day, like the confessors Celerinus and Aurelius, though you may not be praised for your constancy, you will be for your humility, for your holiness rather than for your pains and wounds... Whilst awaiting that happy time, profit of my counsels and be sustained by my example. May God watch over you. We can firmly hope either that the persecution comes to an end or that it is crowned with martyrdom. Whatever the alternative, your destinies will be accomplished. May the will of God be done because whatever our fate, his eternal mercies will be with us. I shall finish now, my dear children, I embrace you and will pray for you; pray for me and receive my priestly blessing as the pledge of my tenderness for you and of my faith and sincere resignation in having no other will than that of God's.

Demaris

***

Mgr Marboeuf, archbishop of Lyon wrote from exile to the faithful of his diocese, about the subject of being deprived of religious help.
Basse-Saxe 6 dec. 1796

My very dear brothers,

If in these unfortunate times your deprived of attending holy mass as often as you'd like, don't be discouraged or afraid about that. You are not losing anything. God will be pleased to see that despite these privations, you continue to maintain the Faith and hope in Him; He will hear your prayers at home and your supplications for the restoration of His cult. He will be touched by them and whilst the time approaches, designated by His Wisdom, when we shall have more peace, He Himself will be your shepherd, guide and support. He shall shower abundant graces into your souls and enough force and constancy to permit you to resist all the temptations of the enemy. In this time of great famine of the exterior helps of religion, He will interiorly shower you with rich blessings. Therefore, remain serene in the sheepfold of such a good master. Invoke Him with confidence in all your necessities and be sure that the spiritual nourishment you stand in need of in your present situation, will never be wanting to you. When these sad times deprive you of access to the usual channels of grace He has established, you will receive it directly from the hands of God."

Note of the publisher

Dear Reader,

Our periodical EINSICHT has been published since 1971 by the "Freundeskreis of the Una voce e.V." Munich. For the last ten years, it has strived to be a beacon shining out the limped, pure light of the Truths of the Catholic Faith in these chaotic times of religious decadence to enlighten you, dear reader, with respect to problems and trials confronting the Church today. This periodical wishes to assist those really seeking the Truth, briniging them the consolation which the Christ's Church has promised to those who love God and believe in Him.

But above all, EINSICHT is a militant yournal,unmasking the treacherous activities of the official apostate Church, as well as criticizing erroneous attitudes in our own conservative ranks. For exemple, it was proved in this periodical:

- that the N.O.M. promulgated by Paul VI is (in se) invalid,
- that Paul VI, John Paul I, and John Paul II were (is a) heretic(s) occupying the Chair of Peter,
- that most of the bishops and priests have also lost their faith,
- that the most traditionalists - whose leaders are the Econians - have only been a detriment to the true Faith and to the restoration of the Church through their tactics and lack of logic.

We shall not be content with simply analysing. The collaborators of our "Freundeskreis" (Circle of Friends) will demonstrate how the reconstruction of the Church and its restoration as the Institution of salvation is theologically possible.

This is far from the Econians, who on the contrary are now like an orthodox sect in the bosom of the apostate 'Conciliar Church'. But reconstruct the Church collaboration between priests and laypeople in Europe, North-America, Central Ameica and South America is necessary to build up viable Church communities and in this way put an ond to the diaspora situation in which many cahtholics find themselves.

Dear Reader, we would appreciate it, if this issue helped give you your moorings and if you in turn, could help our work by subscribing to our periodical and widely diffusing the doctrinal truths published therein. Adress your orders directly to the Editor:

"Freundeskreis der Una voce e.V."
Postfach 100 540, D-80079 München.

We have no set yearly subscription fee. But we would be most grateful for generous donations for our editrial work, and also for your prayers. Let us ask God through the Blessed Virgin Mary, all saints and St. Michael, the Archangel that the time of tribulation be curtailed, and to give us the strength and fortitude to remain faithful to God.

In the name of the "Freundeskreis e.V."

Yours very sincerly

Eberhard Heller

***

P.S. With regard to your donations

"International Postal Order"

or your international cheques, these can be made out to

"Freundeskreis der Una voce e.V." Munich.

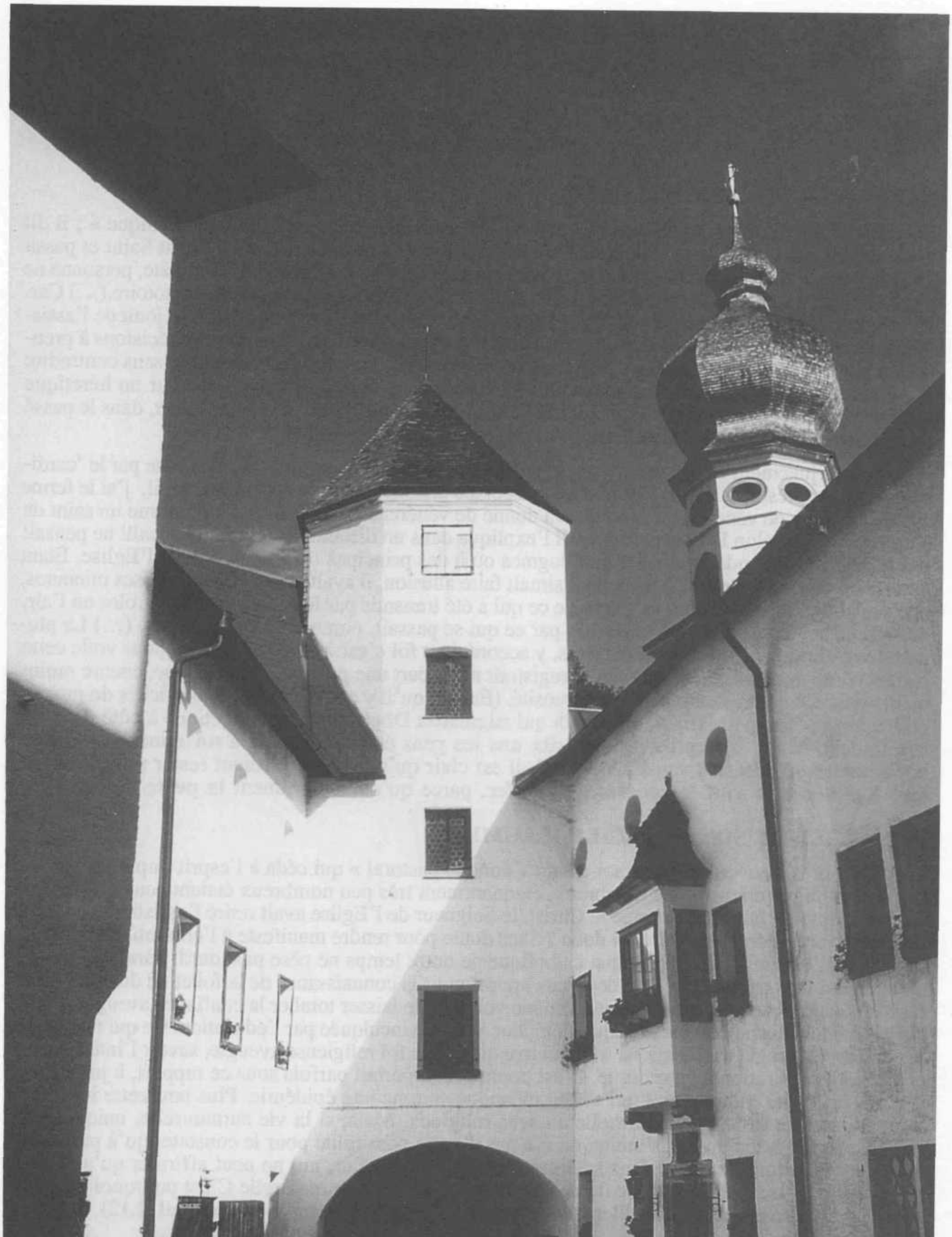

L'Eglise Catholique-Romaine de la diaspora – fiction ou réalité

par le prof. Dr. Diether Wendland
trad. abbé Paul Schoonbroodt

BREF APERÇU CHRONOLOGIQUE

Jean XXIII annonça peu après son élection qu'il convoquerait un « concile œcuménique » ; il dit avoir été inspiré ou illuminé d'une manière particulière, pour ainsi dire, par l'Esprit Saint et passa ainsi aux actes. Manifestement parmi « les pères conciliaires » qui s'y rendaient en hâte, personne ne s'était rendu compte que celui qui était tenu pour « pape », était en fait un hérétique notoire.(...) Car, de soi, un concile œcuménique convoqué par un pape de l'Eglise catholique romaine jouit de l'assistance divine c'est-à-dire de l'assistance du Saint-Esprit pour les discussions et les décisions à prendre en matière de foi et de mœurs.(...) Tous les évêques répondirent spontanément, sans contredire et joyeusement, à l'invitation en assistant à la tenue de ce concile œcuménique par un hérétique notoire ; ils se soumirent donc à son autorité. C'est un événement assez 'édifiant', car, dans le passé de l'Eglise catholique, on n'avait jamais vu quelque chose de semblable.

A propos de jugement erroné des évêques au sujet de Roncalli citons une assertion faite par le 'cardinal' Döpfner, président de la ' Conférence épiscopale allemande ' : Avec d'autres, dit-il, j'ai le ferme espoir, **un jour** de vénérer, qu'il nous sera donné de vénérer le pape Jean XXIII comme un saint de l'Eglise. » Car, selon Döpfner, comme il l'expliqua dans un discours à la radio, Roncalli ne pensait pas le moins du monde, à toucher aux dogmes ou à des principes fondamentaux de l'Eglise. Etant donné son origine paysanne à laquelle il aimait faire allusion, il avait, même en des choses mineures, une sensibilité marquée pour la valeur de ce qui a été transmis par le passé. Par ces paroles en l'air, des « fidèles » conservateurs, perturbés par ce qui se passait, purent être tranquillisés. (...) La plupart des catholiques, laïcs comme clercs, y accordaient foi c'est-à-dire ils tenaient pour vraie cette contre-vérité massive. En effet, on n'enregistrait nulle part une protestation publique, encore moins un mouvement contre semblable monstruosité. (Encore qu'il y eut une action par affiches du groupe « Una Voce, Grappe Maria », à Munich qui stigmatisa Döpfner comme hérétique à côté d'autres hérétiques). Mais, si **depuis plus de dix ans** les gens étaient exposés à **un continuel 'bombardement' d'hérésies** venant 'de haut', il est clair qu'elles ne pouvaient rester sans effet sur eux. **Les hérésies sont les portes de l'Enfer,** parce qu'elles entraînent **la perte du salut !**

RONCALLI ET SON 'CONCILE-ILLUMINE'

Très vite après l'ouverture de ce soi-disant « concile pastoral » qui céda à l'esprit impur du monde (au sens biblique du mot) peu nombreux, étonnamment très peu nombreux étaient ceux qui se rendirent compte du fait horrible- que le Christ, le Seigneur de l'Eglise avait retiré l'assistance divine à un concile oecuménique. Pourquoi donc ? Sans doute pour rendre manifeste à l'ensemble des catholiques que l'ensemble de l'épiscopat catholique de notre temps ne pèse pas lourd. Paradoxalement c'était aussi une grâce permettant de mieux approfondir la connaissance de la foi et un don du Christ facilitant chez beaucoup qui 'étaient de bonne volonté' de laisser tomber la confiance aveugle (c'est-à-dire le fiducialisme) en leurs évêques, qui leur avait été inculquée par l'éducation. Ce qui manque à la confiance aveugle est identique à ce qui manque à une foi religieuse aveugle, savoir l'intelligence et une réflexion rationnelle critique. C'est pourquoi on parlait parfois sous ce rapport, à juste titre, d'une « infirmité catholique » qui s'était répandue comme une épidémie. Plus tard cette infirmité tourna à une maladie grave, mortelle au sens religieux. Mais, si la vie surnaturelle, uniquement possible par la grâce divine, s'éteint, on n'a pas d'autre possibilité pour le constater qu'à partir des effets sur la nature humaine dans sa dimension spirituelle. Car, nul ne peut affirmer qu'avant sa mort, il a la possession définitive du don de la grâce de la vie surnaturelle C'est pourquoi St. Paul enseigne 'que nous devons travailler à notre salut avec crainte et tremblement » (Phil .2,12)

Si un concile œcuménique tombe dans l'hérésie ou profère des hérésies, il ne s'ensuit pas qu'il s'agit d'un pseudo-concile ou d'un concile qui n'en était pas un, mais que tous les 'évêques catholiques' et leurs satellites comme piliers de ce concile 'étaient déjà hérétiques' et avaient « apostasié » l'Eglise catholique romaine, **apostolique.** Il n'a pas fallu trois ans pour que de cette apostasie naisse la structure monstrueuse de « l'église **romaine** conciliaire », se manifestant et s'activement non seulement à Rome mais aussi dans tous les diocèses. **Son premier chef,** Roncalli, permit qu'on lui

mette la tiare, afin que partout dans le monde les fidèles 'voient pour croire'; cela ne concernait pas seulement les catholiques romains qui étaient à Rome, mais aussi les autres dans le monde grâce à la TV et les magazines.

Si l'on veut tirer au clair une catastrophe ecclésiastique-tout comme pour une catastrophe de l'Etat- il faut se reporter au commencement réel pour en connaître la cause principale, faute de quoi il n'est pas possible de savoir, 'quelles conséquences en découlent'. Si le 2e concile du Vatican n'avait pas eu lieu, il aurait suffi de s'occuper de Roncalli et de ses 'amis'. Seulement la propagande en faveur d'un prochain concile réformateur réussit à en détourner beaucoup de personnes. Nul, s'il n'est un tant soit peu raisonnable, ne s'opposera aux réformes, voilà le slogan qu'on pouvait entendre à ce moment. Même les catholiques fidèles n'aimeraient que leurs frères dans la foi soient traités par les leurs comme sots et rétrogrades pour la bonne raison qu'ils « ne connaissent pas les signes des temps » et « qu'ils restent toujours attachés à des vieilleries ». (...)

A cette époque il n'y en avait pas mal qui, par ignorance ou défaut de connaissance, confondaient le corps des évêques, hérétique, « visible » à échelle mondiale, avec le petit troupeau **(au sens biblique)** de Jésus-Christ, alors que, en fait, ce troupeau avait cessé d'être visible aussi bien dans sa totalité que dans ses parties. 1) Au moins la question était posée : qu'est-ce qui se passe dans l'Eglise catholique romaine ? mais surtout qu'est-ce qui lui arrive ? En effet, tout se mit à bouger et était maintenu en mouvement avec persistance. Par qui ? Par le clergé, car le laïcat n'y avait pas part ; d'autre part la masse du peuple catholique était bien trop passif pour qu'on ait pu le remuer. Il continua d'adhérer à une sorte de 'catholicisme ambiant' hérité des ancêtres, en fait stérile, mais qui s'est même conservé jusqu'au jour d'aujourd'hui. (...)

L'APOSTOLICITE REFUSEE ET DETRUITE

A peine Pie XII, détesté par un grand nombre, le dernier pape jusqu'au jour d'aujourd'hui, était-il mort et enterré (« horribile dictu » =c'est terrible de le dire) : plus tard Roncalli trouvera sa dernière demeure à côté de lui !) il y eut presque partout dans l'Eglise catholique d'étranges personnes pour relever la tête, surtout des faux mystiques (presque exclusivement marqués par une dévotion naïvement mariale) ; il est convenu de les qualifier de « personnes qui bénéficient de grâces particulières », 'illuminées' ; il y eut les faux prophètes et les charismatiques, mais aussi des réformateurs de la liturgie, voire des théologiens 'catholiques' qui remirent ouvertement les dogmes en question ou qui prétendaient qu'ils étaient dépassés. Tous ces maux qui obscurcissaient l'image de l'Eglise catholique et qui surgissaient partout, s'étendaient à perte de vue ; ils furent perçus également par les non-catholiques- non pas nécessairement avec mauvaise joie, mais quelquefois même avec tristesse ! Mais où se trouvait donc la cause de tant de maux ? Certains pensaient qu'il fallait chercher la cause dans la vacance du Siège apostolique commencée et non encore terminée. Mais cela ne pouvait pas être juste. Car, une telle vacance du Saint Siège **n'empêche pas le Saint-Esprit de travailler dans l'Eglise de Jésus-Christ** ; mettons à part que l'Esprit Saint, envoyé depuis longtemps déjà, « souffle où il veut », mais non où certains le voudraient.

Il faudra donc conclure que la cause se trouvait ailleurs, mais toujours dans l'Eglise catholique et non en dehors d'elle. Et, en fait, la cause de ces maux se trouvait dans les hérésies et non en quelque chose d'autre, qui s'étaient répandues activement dans le corps social de l'Eglise catholique. **La vacance du Siège apostolique qui eut lieu à ce moment-là et qui continue toujours actuellement, n'était que l'occasion pour que celle-ci se manifeste publiquement.** Il ne faudrait donc pas seulement taxer cette vacance négativement, mais tacher d'en comprendre le sens. Car, rien ne se passe sans la volonté de Dieu qui, après tout, sait bien pourquoi il permet tel ou tel mal physique ou moral. Uniquement ceux qui ne se rendirent pas compte de la vacance permanente du Siège apostolique (depuis Roncalli jusqu'au jour d'aujourd'hui) qui n'en saisirent pas le sens, allaient se scinder en deux groupes prenant deux positions apparentes dialectiques : les traditionalistes bien connus et les progressistes ; les vieux conservateurs et les néo-modernistes, sans se rendre compte qu'ils se trouvaient déjà, en fait, dans « l'église conciliaire » qui les avait intégrés dans son sein. (...)

Déjà si l'on considère le « concile réformateur » imminent (il faut noter que cela ne pouvait être le deuxième concilie du Vatican parce qu'il avait été convoqué par un hérétique) la question oppressive se posait à tous ceux qui envisageaient avec des appréhensions cet événement spirituel mondial : quel pouvait être le nombre de ceux parmi les membres effectifs de l'Eglise catholique (clercs et laïcs) qui,

1) Le « petit troupeau était composé des disciples et des apôtres appelés par le Seigneur» à distinguer du grand nombre « d'adeptes ».

à la fin du concile seront restés fidèles et intacts dans l'Eglise **apostolique** afin qu'ils puissent passer son héritage et transmettre sa doctrine vraie ?(...) Car, tous les agitateurs, qui s'étaient employés depuis longtemps pour un « concile » réformateur général (on pouvait d'ailleurs voir à la TV leurs initiateurs faisant des reportages), avaient comme objectif de **rompre radicalement** avec l'apostolicité de l'Eglise catholique romaine. Voilà la signification du mot de passe : il faudra **repenser tout** et **emprunter décidément de nouveaux chemins.** De plus, « les signes des temps » eux aussi indiquaient la même direction. Plus tard l'on disait, et c'était logique : « **Il n'est pas permis de retourner à la période d'avant le concile** » précisément parce qu'il a **institué un commencement tout nouveau** !

Le catholique moyen, clerc ou laïc, était impressionné par ce slogan et le considérait même comme raisonnable. De plus, ces 'réformateurs' radicaux étaient bien conscients du fait indéniable que la plupart des catholiques n'avaient plus aucune notion de l'apostolicité de l'Eglise ou alors ils n'avaient que des idées très vagues, à telle enseigne qu'ils n'étaient pas en mesure de discerner l'hypocrisie des réformateurs lorsque, le dimanche à la messe, ils professaient de bouche « Credo... apostolicam Ecclesiam ». Car, les uns ignoraient ce dont il était question, les autres savaient certainement qu'ils mentaient comme des hypocrites. Les deux célébraient d'ailleurs la sainte messe « **una cum Roncalli** » [2]).

EN ROUTE VERS LA DIASPORA

La tentative de la destruction de l'apostolicité de l'Eglise catholique romaine-le sang des martyrs de S. Pierre et de S. Paul cria déjà vengeance au ciel !- par le biais d'un concile général (il faut noter que ce ne serait pas possible autrement parce que le Concile Vatican I a fixé qu'un schisme ne peut avoir lieu sans hérésie) devait nécessairement conduire à ce que l'Eglise fût d'abord refoulée au bord de la société et pour finir dans les 'catacombes' (ou 'underground' -note du traducteur) de sorte qu'elle devienne une « Eglise de diaspora ». Nous pourrions la nommer aussi Eglise catholique-romaine de la diaspora. Cet état de vie douloureuse au milieu d'une situation de diaspora de la vieille Eglise romaine se manifesta déjà plus ou moins lors de « la cérémonie de clôture » du Concile. (C'était en décembre 1965, première césure !) lorsqu'il n'y eut plus de doute possible que **tous les sièges épiscopaux,** sans exception, étaient occupés par des hérésiarques qui commencèrent à paître leurs troupeaux, avec le soutien de leur clergé dans 'l'esprit du Concile ' ; ces prêtres leur étaient dociles et, à leur tour, ils commençaient à paître le peuple catholique dans 'un esprit nouveau', afin d'incorporer un maximum de catholiques « à l'église conciliaire romaine ». (...)

Cependant, les membres « vivants » (contrairement aux membres « morts ») de la diaspora de l'Eglise catholique romaine ne perdirent pas leur perspective **christocentrique** ; de plus ils étaient conscients que l'Eglise de la diaspora ne peut pas perdre son apostolicité (certains en avaient peur), mais que, sous ce rapport, elle pourrait tout au plus subir un préjudice, encore que ce serait bien difficile. C'est pourquoi il faut aussi se poser la question - à laquelle il n'est guère facile de répondre : jusqu'où peut aller un tel préjudice ?

Car, l'apostolicité de l'Eglise de Jésus-Christ est indestructible, parce qu'elle n'a pas été bâtie sur un homme quelconque, mais par Jésus-Christ sur « le fondement des apôtres et des prophètes » selon l'enseignement de S. Paul (Eph. 2,20). Cela, tous, les membres vivants de l'Eglise catholique de diaspora, et ceux qui assument des charges, le savent. Aussi, c'est la raison pour laquelle ils se trouvent en une opposition radicale à « l'église conciliaire romaine » et à leurs responsables. Déjà la fin de l'année1965 se trouvait sous le signe de la contradiction et il marqua aussi le début du chemin épineux de la diaspora. Alors la question se posa : à combien peut-on évaluer le nombre de ceux qui emprunteront ce chemin avec courage et en étant bien conscients ? Plus que cela, entreprendront-ils également une action juste et nécessaire, afin de pouvoir survivre eux-mêmes en même temps que les autres ? Car il est évident qu'il n'est guère facile de réussir et de tenir bon dans une situation de diaspora ecclésiastique, surtout si elle doit s'étendre sur plusieurs générations. Les aînés en 1965 ne vivaient plus en 1990.

FAIBLESSES CONSIDERABLES DE LA RESISTANCE

La mort de Pie XII (en 1958) fut ressentie par beaucoup comme un vide étrange ; les catholiques fidèles étaient frappés d'un deuil profond parce qu'ils avaient perdu ce « roc au milieu du tourbillon ». A partir de ce moment l'Eglise apostolique romaine prit progressivement un caractère d'Eglise de

---

2) Roncalli avait d'ailleurs supprimé le prologue de S. Jean à la fin de la messe. C'était un signe embarrassant !

la diaspora alors que la plupart des fidèles-et cela se comprend- ne s'en rendaient pas compte. Il faudra sept ans (1965) pour que cette situation de diaspora devienne visible. Il n'y eut cependant pas de transformation de son essence, mais pendant son cheminement à travers le temps il n'y avait que son état et sa situation vitale qui avaient changé. Suite à cette intelligence des choses se posa à nouveau la question quel pourrait éventuellement être son état au bout de ce cheminement, si entre-temps aucun remède contre le malheur de cette situation de diaspora n'aurait été trouvé pour l'arrêter. Est-ce que tout cela allait aboutir-pour le dire avec S. Paul- à l'état et à la situation vitale (et fondamentale) : « un seul Seigneur, une seule **foi** (vraie), un seul **baptême** (sacramentel) » (Eph. 4,5) ? Ou bien allaiton rencontrer au bout de ce chemin une situation ecclésiale telle que décrite par S. Jean au chapitre 12,13-18 de l'Apocalypse ? « La femme » dont il est question n'est pas la Sainte Vierge, mais l'Eglise persécutée qui pourrait (encore) s'envoler au désert, en sa retraite où elle est nourrie un temps, hors de la présence du serpent », si bien que le dragon fut rempli de fureur contre la femme, et il y alla faire la guerre au reste de ses enfants, à ceux qui observent les commandements de Dieu et qui gardent le commandement de Jésus ».

On en est encore loin, parce que une situation de diaspora n'équivaut pas à un « désert », où les réfugiés et les persécutés seraient acculés à vivre de la libéralité des autres. Car, la faculté de forger des armes, de ranger une armée en bataille (...)- et de se dresser contre l'ennemi qui s'est placé au sein de « l'église conciliaire romaine », des épées bien affûtées à la main, existe toujours. Cet ennemi n'est nullement un « dragon » ou une « bête au service du dragon », ni même un énorme scorpion dont il faudrait craindre les aiguillons, mais une tortue grande et boursouflée, scintillant en quantité de couleurs, se nourrissant de mouches et de vers de terre, mais il a simplement une grande gueule qui n'arrête pas de proférer des pseudo-prophéties et des promesses insensées. Or, depuis 1965 c'est ce que Rome clame sans arrêt face au monde « urbi et orbi ».Il faut aussi que l'Eglise catholique romaine de la diaspora ait un ennemi bien défini, sinon elle lutterait contre des moulins à vent et cesserait d'être l'Eglise militante (et in via) (...) Mais les résistants eux-mêmes vont un jour être las de combattre et perdre leurs forces parce que leurs énergies sont épuisées. Ils seront alors cloués sur des croix invisibles. (...)

Il ne faut pas croire qu' un **affaiblissement** avoisinant l'impuissance dans le cas de l'Eglise catholique romaine de la diaspora, qui se manifestait déjà lors de ses débuts entre 1962 et 1969, résultait de la vacance continue du Siège apostolique, mais surtout de trois facteurs négatifs qui apparaissaient surtout dans les diocèses, et donc pour ainsi dire à proximité du lieu d'habitation des fidèles, réclamant une solution. Cette faiblesse était due :

1. à l'absence d'une structure d'organisation (car l'Eglise est aussi un tissu social) qui devrait être conforme à la situation générale de diaspora ; elle pourrait être réellement utile, afin d'éviter et d'empêcher, dans l'intérêt d'un grand nombre, le sectarisme de groupes et de groupuscules déjà latent autrefois.
2. absence d'un conseil central régional (et non national) de catholiques théologiquement formés (p. ex. pour les pays de langue allemande) doté de certaines compétences pour organiser la vie de l'Eglise de la diaspora par des directives et des règles pratiques ; d'autre part les fidèles pourraient s'y adresser, que ce soit pour des questions religieuses ou canoniques, peu importe, pour être confortés dans leur position et leur enlever le sentiment d'être livrés à eux-mêmes ;
3. absence de catéchistes compétents pour les adolescents et les adultes encore jeunes qui sont déjà engagés dans la vie professionnelle, qui travaillent sans évoquer les problèmes qui, dans la situation de diaspora se présentent nécessairement à ceux qui envisagent le mariage catholique et la fondation d'un foyer. Or, en règle générale, les prêtres étaient totalement inaptes à donner une vraie catéchèse pour adultes parce qu'ils n'étaient pas formés pour cela ; ce qui se savait autrefois déjà parmi les gens de métier. N'étaient aptes que des laïcs ayant reçu une formation en théologie, qui étaient actifs dans la formation des adultes et qui étaient au courant de leurs problèmes. Hélas, il n'y en avait que très peu qui auraient été susceptibles d'assumer cette fonction. Mais il y en avait quand même de sorte qu' au moins l'on pût faire en commun un pas dans la bonne direction. On aurait pu alors confier aux parents l'enseignement du catéchisme pour les enfants, parce que les catholiques fidèles de la diaspora savent bien quelles sont leurs obligations.

ESPERANT CONTRE TOUTE ESPERANCE

A l'heure qu'il est, peut-on encore remédier aux trois causes principales de l'affaiblissement de

l'Eglise catholique romaine de la diaspora ? Voilà une question oppressante qui se pose, pas aujourd'hui seulement. Je ne suis pas d'avis, comme d'autres avec moi, que des objectifs manqués et des expériences erronées pendant plus de 25 ans, rendent la chose impossible. A moins que le SEIGNEUR Lui-même, qui est le CHEF de l'Eglise, n'opère un miracle spécial en supprimant en quelque sorte cette faiblesse universelle. Il faut noter que celle-ci repose presque exclusivement sur le respect humain. Nombre de personnes sauront alors clairement que le Seigneur n'abandonne pas les **siens,** surtout pas quand ils se trouvent au milieu de la dispersion ; certes, ils n'en sont pas responsables parce que ce sont des autres qui en sont la cause.

D'aucuns qui voient l'état actuel des choses et savent comment on en est arrivé là, n'ont pas la force suffisante pour écarter cette faiblesse. Par ailleurs il est un fait que le Christ n'aime pas les lâches et les faibles (faiblards !), mais bien les forts, capables »d'espérer contre l'espérance » et de tout **attendre de Lui seul** et non pas de la part d'hommes quelconques qui se présentent comme des porteurs d'espérance. Il est un fait qu'une Eglise de la diaspora est toujours faible, mais il ne faudrait pas que les uns et les autres se soient rendus coupables d'avoir causé cet affaiblissement. Dans ce cas le Christ ne ferait pas de miracle, ce serait un non-sens. De tels prodiges seraient uniquement le fait de **l'**Antichrist et de ses précurseurs, savoir « les faux Messies » et les « faux prophètes ». Le Christ lui-même a mis en garde contre de telles gens qui se présentent toujours sous des peaux de brebis, mais qui sont au-dedans des loups ravisseurs .(…)

Il n'y a pas mal de catholiques (qui le sont encore) qui pensaient -probablement parce qu'Us n'ont pas vu clairement et avec assez de réalisme que l'Eglise romaine est en situation de diaspora- que la situation de l'Eglise allait connaître un changement, comme ils disaient, à partir du moment où nous aurons de nouveau des évêques catholiques. En réalité, la situation n'a pas changé du tout, même s'il y a quelques évêques qu'on peut considérer comme tels. Néanmoins le fait qu'il existe de tels évêques, n'est d'aucune avance pour surmonter et endurer une situation de diaspora ; cela se confirme par l'expérience d'un grand nombre de personnes. Pour voir un changement il faut bien davantage, savoir un **apostolat missionnaire par des laïcs** dont l'apostolat devrait viser des objectifs pratiques et directs. Il est impossible que cela marche dans ce récent mouvement hérétique « pour le Pape et pour l'Eglise *»(en Allemagne : Für Papst und Kirche),* mais dans un mouvement très modeste et humble « pour le Christ et pour l'Eglise » ! (L'humilité chrétienne comporte le courage permanent de servir dans l'obéissance au Christ. Les personnes faibles et lâches sont incapables d'un tel « courage au service ».

En fondant son Eglise le Christ, le Fils de l'Homme, ne s'est pas contenté d'appeler les apôtres à sa suite, mais aussi les **disciples** en les envoyant en mission. Il est triste et pénible à la fois, si les catholiques ne le savent plus , ou bien, s'ils le savent, qu'ils empruntent des fausses pistes. Au mieux il y en a beaucoup qui donnent l'impression d'appartenir à la progéniture spirituelle des « disciples d'Emmaüs », savoir ils sont sans intelligence et pleins de respect humain. Faut-il qu'il en soit ainsi ? Sûrement non ! Mais pourquoi en est-il ainsi ? Ne sait-on plus que Jésus-Christ, Notre-Seigneur veut qu'on **le** prie, parce qu'il est le Maître et le véritable **Seigneur** ? Personne, ni clerc ni laïc, n'obtiendra quelque chose ou ne tournera quelque chose en bien **sans Lui** !(...) Une situation de diaspora exige plus que l'esprit de piété et une dévotion personnelle afin de faire le salut de son âme. Le Christ l'a dit :« Celui qui tentera de sauver sa vie, la perdra » (Math. 10,39).

Personne ne peut savoir quelle sera la durée de la situation de diaspora de l'Eglise romaine, gravement atteinte dans son apostolicité, car, il n'y a que le Christ qui pourra y mettre un terme, quand il le voudra ! Ce que nous voulons et ce que nous cherchons à atteindre, n'est d'aucune importance. Qui oserait affirmer qu'il ne s'est pas rendu coupable, d'une manière ou de l'autre de cette situation misérable ? Oui, nous catholiques, d'abord les clercs et puis les laïcs (ce qu'il ne faudrait pas sous-estimer) nous ne sommes pas allés fort loin. Nous devons évidemment faire quelque chose, voire même beaucoup, pour contribuer à une amélioration de la situation. Mais celui qui « n'amasse pas avec Lui, disperse » (Math. 12,30) ; il fait en sorte que la situation de diaspora ne fait qu'empirer davantage. Or, sans l'apostolat missionnaire des laïcs on n'amasse pas avec le Christ, Notre-Seigneur, chose que certains « évêques de la diaspora » devraient comprendre. Si les informations qui me sont accessibles sont exactes, il n'y a jusqu'à présent qu'un seul à l'avoir compris. On marche à reculons, tenant des traditions « ecclésiastiques fausses et qui sont de plus tout à fait impropres à surmonter les problèmes de l'heure. Cela n'existait pas jadis.

Il y a peu, paraissait aux USA un livre intitulé : « Will the Catholic Church survive the twentieth century » ? *(Est-ce que l'Eglise catholique survivra le 20e siècle* ?) Déjà cette interrogation erronée de la part de traditionalistes énervés, s'imaginant pouvoir sauver l'Eglise catholique de manière

inadaptée, prouve qu'on ignore tout à fait la situation réelle et véritable de l'Eglise apostolique romaine, sans parler de l'absence de connaissances indispensables. La réédification de l'Eglise qui a été ruinée dans sa structure par en haut, ne pourra se faire que par en bas, à condition d'emprunter pour cela les chemins qui sont indiqués- avec l'aide du Christ, évidemment ; sans cela l'on ne bâtirait que sur du sable et l'on s'embourberait une fois de plus.

CHATIMENT DE DIEU

La situation de diaspora de l'Eglise catholique romaine existant depuis plus de 25 ans qui hélas n'est pas encore connue par un grand nombre, est un châtiment de Dieu (trinitaire), non un châtiment de vindicte, mais un châtiment médicinal. Mais pourquoi résiste-t-on à prendre connaissance de ce fait ? N'est-ce pas enfantin et stupide de repousser un remède salutaire et de ne pas l'absorber, même si son goût est amer ? Il est un fait que la vie de l'Eglise en diaspora est amère ; elle n'est d'aucune façon douce comme le miel. Il y a beaucoup d'endroits où des catholiques prient beaucoup ; et pourtant ils ne cessent de se lamenter : « Nous n'avons toujours pas de pape, ni même un évêque » ! Alors quoi ? est-ce si terrible, ferais-je comme réponse à ces lamentations ? Le Christ ne vous suffit-il donc plus ? Alors qu'il nous indique non seulement les voies à suivre, mais qu'il **est** la Voie Lui-même ? Est-ce que le sens de certaines paroles de Notre-Seigneur vous échappent ?

Entre-temps l'on ne marche même pas sur des voies qui mènent à Lui et qui s'imposent spécialement dans une situation de diaspora. Actuellement tout catholique adulte est soumis de ce fait à des exigences bien plus fortes que le catholique moyen. Il s'agit donc de changer fondamentalement sa manière de penser et de raisonner à partir des données réelles. Pourquoi ne décide-t-on pas de se détourner des membres « morts » de l'Eglise romaine et pourquoi ne cherche-t-on pas le contact avec les membres vivants ? Ce ne sont pas les papes et les évêques qui sont la « Lumière du Monde » sans plus alors qu'ils sont vrais successeurs des apôtres comme papes et évêques légitimes. Est-ce qu'on simule l'ignorance, afin de se débiner des obligations relatives au bien du prochain dans le Christ et au bien commun de l'Eglise de Jésus-Christ ?

Il ne suffit pas de tenir la vraie doctrine de l'Eglise romaine et s'y attacher, encore faut-il la transmettre avec intelligence pour qu'elle puisse porter ses fruits. En effet la doctrine de la Foi est liée à l'intelligence, comme cela se doit, ce qui est bien différent des idéologies courantes. La doctrine proprement chrétienne est une **doctrine de discernement** et non un désordre doctrinal, contraire à la raison. Pourquoi les catholiques n'écoutent-ils pas Celui qui, non seulement détient la vérité, mais qui **est** la Vérité ? Au lieu de cela ils suivent les hérétiques et les considèrent même comme des « théologiens », pourquoi ? A-t-on oublié ce que le Christ et les apôtres ont enseigné, pratiqué et commandé à ce sujet ? Pourquoi ne lit-on pas intelligemment les *Actes des Apôtres* en les appliquant avec du bon sens et avec la même intention à la situation d'aujourd'hui ? Certains s'apercevront alors, peut-être, de ce que beaucoup de nouveautés actuelles sont en fait assez vieilles. Car, dans l'histoire du Salut et dans l'histoire des malheurs de l'humanité il y a des redites. L'Eglise militante véritable n'est jamais au bout de son itinéraire, mais toujours en route « dans ce monde » - et chose à ne pas perdre de vue- elle n'est jamais liée à un endroit de façon à ce qu'elle ne puisse jamais s'acclimater dans le monde. (...) L'Eglise catholique romaine de la diaspora, malgré son affaiblissement, n'est pas privée de la marque de **l'Eglise militante.** Sur ce point il y a une différence avec 1'« église conciliaire » qui, elle, s'est adaptée au « monde » et à F « esprit du monde ».

L' « église romaine conciliaire » qui a intégré dans son sein tous les groupements et toutes les associations des catholiques sectaires est loin d'avoir réussi à détruire l'Eglise catholique romaine en dépit de son affaiblissement général (!), parce que la **pierre d'angle,** Jésus-Christ est son seul Seigneur.(...) En cela aussi, ceux qui sont dispersés, mais qui appartiennent à l'Eglise romaine apostolique, la vieille « mater et magistra » se différencient de ceux qui errent dans la foi tout en se désignant comme catholiques, alors que, en fait, ils ne sont pas catholiques romains. On peut facilement le constater, même indirectement. En effet, les catholiques ayant pris conscience de leur situation de diaspora, sont des **fondamentalistes décidés, axés sur le Christ,** simultanément ils sont de **vrais sédévacantistes.**

Il est grand temps que l'Eglise catholique romaine de la diaspora prenne conscience d'elle-même, au moins dans beaucoup de ses membres sur le plan régional, que ceux-ci, malgré l'affaiblissement général, parviennent à surmonter le respect humain, le grand obstacle à effet paralysant, de sorte qu'on ne suive pas le Christ comme le seul **Bon Pasteur** en refusant de faire ce qu'il commande : « levez-vous, ne craignez point » (Math. 17,7. « Sois sans crainte, mais parle et ne te tais point » (Actes 18,9). Pourquoi refuse-t-on des grâces qui sont précisément données à l'Eglise en diaspora ?

Personne mieux que le Christ Lui-même ne connaît la situation de l'Eglise et la nôtre. Pourquoi alors n'accepte-t-on pas **Ses** enseignements, alors qu'il est le docteur suprême par excellence ? Et pourquoi ne se sépare-t-on pas des faux docteurs (hommes et femmes !) qui causent des ravages sur le plan « ecclésial » et scolaire ? Aucun catholique, tenant la doctrine vraie, ne confiera ses enfants à ces personnes pour en recevoir leur enseignement. (...)

LES CATHOLIQUES A L'OMBRE DE L'EGLISE CONCILIAIRE ROMAINE

L'église romaine conciliaire, **hérétique et apostate,** avec ses « nouvelles doctrines », son « culte nouveau », ses « nouveaux rites, et son « nouveau droit canon » est devenue malgré bien des difficultés une réalité sociologique, tant et si bien qu'elle **cache** considérablement l'existence de l'Eglise catholique romaine de la diaspora la soustrait aux regards de l'opinion publique. C'est pourquoi l'Etat libéral et démocratique et la société profane ne remarquent pour ainsi dire pas sa présence. Même les mass-media, habituellement curieux - et les partis allemands avec le sigle « C » (chrétien)- ne semblent la connaître ; cela se comprend (...) L'Eglise en situation de diaspora, peut être visible plus ou moins bien, pour ce qui est des notes de l'Eglise. La note de la sainteté fut en tout temps la moins visible ; ce qui ne veut pas dire que la sainteté manquait. « L'église conciliaire romaine », par contre, est perçue par tous, qu'ils soient catholiques ou non-catholiques. Mais y en-t-il qui voient clairement et distinctement que cette formation monstrueuse n'a plus rien à voir avec la vieille Eglise romaine apostolique ?(...)

L'Eglise est une structure sociale religieuse d'une nature particulière « dans ce monde », fondée par le Fils de l'homme divin sur le « fondement des apôtres et des prophètes ». Simultanément le Christ institua les sacrements (signes sensibles porteurs de la grâce), dans un ordre déterminé. Il faut que les membres vivants de l'Eglise catholique romaine de la diaspora se souviennent clairement et qu'ils prennent conscience de ce processus complexe qui, dans le cours de l'Histoire du salut se perpétue d'une manière propre. Cette prise de conscience serait d'un grand secours parce que l'affaiblissement de l'Eglise pourrait être surmonté par la grâce du Christ ; elle permettrait d'éviter de faire fausse route ce qui ne ferait qu' aggraver la situation de diaspora. De plus, que les catholiques de la diaspora se souviennent que Notre-Seigneur Jésus-Christ était précisément du côté des faibles, jamais du côté des forts. Que l'on évite cependant une confusion entre faibles et faiblards dont la caractéristique morale est la couardise. D'ailleurs, à regarder de plus près, la plupart des iréniques ne sont finalement que des couards. Us se contentent d'observer la situation ou bien ils se débinent , lorsque le Christ est blasphémé et honni publiquement (par la parole et par l'image). Telle est la situation générale actuellement et qui plus est, jouit de la protection de la loi.

Les catholiques romains de la diaspora ont vu de plus en plus clairement, et ce malgré nombre de perplexités et des manœuvres de détournement après qu'ils s'étaient séparés de 1' »église conciliaire romaine », le fait que **sans le sacrement de baptême et de mariage** il n'y a pas d'Eglise du Christ. Il n'y en avait pas mal et parmi eux quelques clercs, pour qui c'était une connaissance nouvelle qui les amena à une réflexion nouvelle. Ainsi le prêtre n'est pas absolument indispensable pour administrer le sacrement du baptême, même indépendamment du fait que la situation ecclésiastique de la diaspora est ipso facto une situation de nécessité. Ne pas baptiser les enfants et les exposer au péril de mourir prématurément (soit pour cause de maladie subite ou d'accident de route), sans qu'ils soient membres du « corps mystique du Christ », c'est assurément un grand délit, irréparable à l'avenir. « Laissez ces petits enfants, et ne les empêchez pas de venir à moi, car le royaume des cieux est pour ceux qui leur ressemblent. »disait le Christ « ! D'autre part un prêtre est fondamentalement inapte à donner et à recevoir le sacrement de mariage.

Or, l'Eglise de la diaspora a comme mission et devoir de réorganiser et de régler avec des normes ces deux réalités ; seul le conseil central régional, dont nous parlions plus haut, est en mesure d'assumer cette tâche. L'on ne regardera pas en arrière, l'on envisagera clairement les problèmes de l'heure et l'on verra les réalités en face, telles qu'elles sont et non comme l'on désirerait qu'elles soient.

Personne ne connaît l'avenir, ni celui de sa propre vie, parce qu'il est enveloppé dans le secret de Dieu. Rarement le Seigneur de l'Histoire ne lève-t-il quelque peu le voile, parfois il le fait indirectement en montrant que l'on avait fait fausse route du point de vue religieux. Et pour ce qui est des fameux « signes des temps », il faudrait distinguer s'ils viennent de Dieu ou de Satan. N'est-il pas assez bizarre qu'actuellement bien des personnes périssent moralement et du point de vue religieux sous le « signe de la liberté ». Entre-temps quel est celui qui empêche l'Eglise catholique romaine de se manifester alors qu'elle pourrait dresser un « signe visible de contradiction », au moins sur le plan régional ? Bien sûr, cela requiert courage et détermination, de l'endurance aussi malgré des contre-

coups auxquels l'on doit toujours s'attendre. Qui se portera au secours des pusillanimes pour les réconforter dans leur espérance ? « Car, c'est en espérance que nous sommes sauvés. Or. voir ce qu'on espère, ce n'est plus espérer : car, ce qu'on voit pourquoi l'espérer encore ? Mais, si nous espérons ce que nous ne voyons pas, nous l'attendons avec patience » Rom. 8,24s.). La patience équivaut à une attitude de non-activité. La vertu chrétienne d'espérance n'est pas vague, indéterminée, mais justifiée, déterminée en Celui-là uniquement qui «est la Voie et la Vérité, » absolument, invariablement

LA RECONSTITUTION DE L'EGLISE N'EST PAS EN VUE

Plus on saisit la réalité de « l'église conciliaire romaine », hérétique et apostate, plus on voit ce qu'elle est, mais plus aussi la situation de diaspora de l'Eglise apostolique romaine apparaît clairement avec ses faiblesses qui sont les mêmes partout. Parmi celles-ci la vacance du Saint Siège, qui date de 1958, n'est pas la seule. Car, dès le début de la dispersion où elle s'engageait et plus tard aussi dans la résistance, malheureusement déviée, contre les effets assez secondaires résultant du concile. On n'a pas vu clairement les maux et les défauts à la base au niveau ecclésial et catholique, qui entravaient, voire empêchaient la reconstitution de l'Eglise dès le départ. 3)

Si l'on considère la situation ecclésiale eu égard aux régions, il est maintenant « douze heures cinq » ; eu égard à la situation générale, personne n'est en mesure de le dire. Il n'y a que le SEIGNEUR comme CHEF de l'Eglise qui sait et ceux à qui Il veut bien « révéler » toute la situation., Nous qui vivons dans la dispersion, nous ne pouvons pas le savoir, mais nous « mettons notre espoir dans le Seigneur » tant que nous vivrons. Nous n'avons pas de révélations privées ni des songes ni des soi-disant apparitions mariales étranges, ridicules, nous n'entendons pas non plus des « voix »(ni intérieures ni extérieures) nous annonçant ce qui arrivera dans un avenir proche ou éloigné ou qui nous instruisent de ce que nous avons à penser ou à faire. (...) C'est le Christ, Notre-Seigneur par contre qui a pitié et viendra au secours des **faibles qui n'y peuvent rien.** (...)

Lorsque Vatican II a consommé la rupture avec l'Eglise apostolique romaine (...), l'essence de l'Eglise n' a pas été changée, mais sa situation concrète et l'état ecclésial. Certains étaient très soucieux en voyant ce changement, mais peu nombreux étaient ceux qui en mesuraient l'importance véritable. De plus, la poignée de ceux qui vivaient déjà au milieu de la dispersion comme des bannis, se trouvaient dans une situation précaire, ne pouvant plus en référer dans des publications. Partout l'on se heurtait à des catholiques (éditeurs ou lecteurs d'édition) qui s'étaient entourés de murs ou de parois de caoutchouc) ; ils vous foudroyaient de méchants regards si l'on osait ne pas souffler dans le « cor de ce saint concile » et de ses évêques. Cela étonne de voir comment certaines personnes appartenant à ce qu'il est convenu d'appeler 'des catholiques d'un bon niveau de formation » ont rapidement changé de front ! (..)

A ce moment plusieurs anciens problèmes jamais résolus, toujours laissés pour plus tard se posaient à nouveau. Citons comme exemple le problème de l'union entre le clergé et le laïcat dans l'Eglise du Christ qui n'existait plus depuis fort longtemps. La meilleure preuve c'est le cléricalisme dévastateur dont l'origine remonte au 18e siècle et qui se trouvait en opposition avec l'unité de l'Eglise romaine apostolique. Il y avait pas mal de catholiques qui avaient toujours gardé la foi intégrale sans qu'ils aient pu se rendre compte que 1' « église conciliaire romaine » et l'Eglise catholique romaine de la diaspora commençaient d'exister en même temps. Ce n'est pas qu'ils étaient naïfs, mais ils étaient sans cesse détournés par des choses secondaires qu'ils avaient à affronter. (...)

Le but de tout cela consistait à camoufler la rupture avec la vénérable Eglise catholique romaine et à détourner l'attention. A cela il faut ajouter que le maintien de la « célébration sacrilège » de « la cène du Seigneur » « una cum Roncalli ou Montini » avait comme but de tromper la masse des fidèles qui sont généralement dépourvus de sens critique. Ceux qui y assistaient, refusaient d'être éclairés; ils ne se rendaient pas compte de ce qui se passait réellement. D'où une question difficile se posait : quels sont les catholiques (surtout ceux qui ont une formation scolaire plus poussée) susceptibles d'être instruits en matière religieuse ou intéressés par une information utile ? Comment les atteindre ? Il fallut bien constater que des conversations avec des amis et connaissances étaient loin d'être suffisantes, en dépit de quelques succès enregistrés par ci par là. Car, comme on constatait bien vite, ce qui faisait défaut, c'était un plan fondamental pour un apostolat missionnaire particulier et nouveau à appliquer par des catholiques fidèles dans la diaspora ; mais cet apostolat aurait dû être supporté par

3) Contrairement à l'Europe au Mexique cette reconstitution a commencé il y a un moment déjà. Là ; ce ne sont pas seulement des communautés de diaspora qui ont vu le jour, mais de véritables paroisses avec une pastorale régulièrement assurée.

un nombre relativement important ou du moins être soutenu. C'était impossible. En effet, un bon concept utile et pertinent est toujours de nature à susciter l'intérêt d'un grand nombre, en particulier lorsque le chaos religieux se manifeste autour de vous. Ce chaos était perçu par tous, à moins qu'ils n'étaient déjà aveugles spirituellement ou s'ils ne manifestaient plus d'intérêt pour l'Eglise.

L'EGLISE DE LA DIASPORA - UN FAIT INDENIABLE

Dans les années soixante il semblait à la plupart de ceux à qui nous parlions de problèmes d'ecclésiologie que l'Eglise catholique romaine de la diaspora est une fiction. Dans les années soixante-dix le nombre de ces sceptiques avait considérablement diminué. Dans les années quatre-vingts personne d'entre eux, s'ils étaient toujours en vie, ne parlait encore de fiction. Plus d'un était conscient d'être devenu un catholique de diaspora, même au sein de sa famille , au point qu'il ne savait plus que faire. Fils et filles, gendres et belles-filles, parents et connaissances se moquaient ; au mieux il était considéré par eux comme une pièce de musée qui tarde à prendre connaissance des signes des temps. Un tel homme ne vit plus seulement en marge de la société, mais en dehors d'elle, mais encore toujours dans l'Eglise catholique romaine de la diaspora. Selon les apparences il est faible, mais en réalité, il est plus fort que tous les autres autour de lui. En effet, il connaît le chemin sur lequel il est placé et dont il ne déviera point. Il ne prend pas la fuite afin de se cacher quelque part, mais il est vrai, le chemin sur lequel il avance, est étroit ; d'autre part, pour cette raison il conduit plus facilement au but (...)

L'Eglise apostolique romaine (...) n'était plus aussi forte et puissante, malgré que le Siège apostolique était vivant. Et pourtant c'est ce que des prêtres et des théologiens teintés de cléricalisme continuaient d'affirmer afin de brouiller la vue chez les autres. Cela se manifesta par l'affaiblissement visible et les causes de celui-ci, à partir du moment où l'Eglise apostolique romaine commençait à se transformer de plus en plus en une Eglise catholique romaine de diaspora. La nécessité de marcher à travers le temps sur une autre voie que la voie ordinaire s'imposait. Mais, comme personne n'était préparé à cela, il était impossible de prendre les mesures de prévention. Ainsi, si un enfant est tombé dans un puits, on peut dans le meilleur des cas l'en retirer couvert de contusions, si tant est qu'on a entendu ses cris au secours. Après les années 1962-1965 « les enfants de l'Eglise catholique » tombèrent en masse dans un puits profond. Il aurait fallu un grand nombre de « sauveteurs » pour les en retirer. De plus, l'on ne voyait plus grand chose de la « vigne du Seigneur », parce que les souris des champs et les taupes s'y étaient multipliés rapidement. Il y en avait pour s'interroger d'où pouvaient venir soudain ces bêtes. D'autres, mieux informés, purent leur dire qu'il y avait longtemps que ces 'bêtes' s'y trouvaient.

Dans les années soixante (ce que l'on pouvait observer plus particulièrement dans les contrées catholiques) il y avait beaucoup de catholiques qui n'auraient jamais admis autrefois qu'on critique la sainte Eglise catholique et qui la défendaient toujours, se détournaient désormais avec aversion de l'Eglise catholique officielle (ils la considéraient comme telle) refusant désormais d'avoir des contacts avec elle. Comment fallait-il comprendre ce phénomène ? Chez ceux qui s'en préoccupaient deux tentatives d'explication prévalaient ; elles étaient pourtant fausses. Les uns pensaient qu'il s'agissait d'une « émigration interne » ou « d'une émigration spirituelle » de l'Eglise catholique ; mais cela finirait par une apostasie (de l'Eglise). Les autres - principalement des clercs- parlaient inconsidérément de « l'apostasie de la foi catholique » et ils estimaient que ces catholiques étaient devenus par le fait même des infidèles parce qu'on ne les voyait plus à la messe le dimanche. En réalité, il ne s'agissait dans leur cas pas du tout de catholiques ayant perdu la foi ! Leur attitude était au contraire une sorte d'autodéfense et un recours irréfléchi à la protection contre des maux manifestes, grandissant sans arrêt et liés aux effets du soi-disant « concile réformateur ». Ce genre de catholiques appartenant à une couche sociale cultivée n'étaient pas des « apostats », même s'ils déclaraient parfois haut et fort qu'à l'avenir ils allaient se tenir éloignés de « tout ce qui se rapporte aux choses de l'Eglise ». Or, ce n'était pas aussi sérieux que cela en avait l'air. Ce n'était que l'éclat d'une colère accumulée, suite à ce qu'on avait vécu ou entendu de terrible, inclusivement le dénigrement. Au fond ces catholiques, sans en être bien conscients, ne cherchaient qu'à échapper à « l'esprit du concile » et ses retombées dans l'ensemble de l'Eglise catholique. Mais qui allait éclairer ces catholiques et qui allait les aider à se rendre compte que l'Eglise catholique romaine s'était déjà engagée dans une situation de diaspora? Actuellement on ne sait plus où ces catholiques 'fâchés' se trouvent et ce qu'ils sont devenus. Sur le chemin de l'Eglise catholique ils se sont perdus dans la dispersion. Plus tard on n'a pas pu les récupérer, sauf quelques unités.

Tous-qu'ils soient traditionalistes ou progressistes, vieux-conservateurs ou néo-modernistes- donc tous ceux qui, faute de connaissances au sujet de la diaspora de l'Eglise apostolique romaine et les

causes de l'existence de celle-ci, estiment que l'église conciliaire romaine » est, dès ses débuts une église catholique d'un genre différent, avec une foi nouvelle, malgré qu'elle porte aussi la marque d'une « contre-église » sauvage. Ces catholiques-là tournent en rond ou bien ils sont récalcitrants comme des chevaux de cirque, qu'un « dompteur » spirituel maintient en un mouvement perpétuel en les tenant en laisse bien longue, sous les applaudissements d'un public nombreux, qui de toutes façons a payé le ticket d'entrée (la dîme pour l'Eglise) attendant de voir un spectacle extraordinaire. De la sorte la masse du peuple de l'Eglise ne bouge pas, car elle est lente par nature. Ce qu'une « masse religieuse » attend de l'Eglise, ce n'est pas le salut, mais du « pain et des jeux » des genres les plus variés, elle n'est nullement disposée à assumer des charges .

PEU DE PERSPECTIVES POUR UN AVENIR ROSE

Que peuvent encore faire quelques individus qui vivent dans la dispersion, face à une situation qui ne leur laisse présentement plus beaucoup de champ de manœuvre. Il est certain que l'Eglise catholique de la diaspora survivra le 20e siècle. C'est hors de doute ! Car le Christ n' est pas opposé à elle ni non plus à ses faibles membres. La seule question qui se pose est bien celle-ci : Comment pourra-t-elle survivre ? Dans toutes les régions où un aperçu peut se faire (c'est plus facile en Europe qu'ailleurs) c'est néanmoins très obscur. Personnellement et quelques-uns avec moi, nous n'apprécions pas un soi-disant « concile informe (incomplet) » à des fins déterminées, ni même aux fins « d'élection d'un pape » sans qu'il y ait d'abord une forme spéciale d'organisation opérationnelle, adaptée à l'Eglise catholique romaine de la diaspora.(Il serait préférable de l'organiser d'abord au plan régional et puis au plan supra-régional). Car, une Eglise dans la diaspora, vivant donc dans la dispersion, est tenue de sauvegarder son unité en respectant et en prenant comme norme les principes d'unité ecclésiale qui est supérieure à une unité sociologique profane.

« L'église conciliaire romaine » n'existe pas à Rome seulement - c'est là que se trouve son chef- à moins qu'il soit parti « en pèlerinage » - mais elle s'est incrustée dans tous les diocèses après que, sans rencontrer de résistance, elle a pu investir ces territoires. Il n'y a que cela qu'il convient de qualifier d'occupation. Pour ce qui concerne les occupants eux-mêmes, ils ne sont rien d'autre que des voleurs et des ravisseurs de la propriété d'autrui. Malheureusement, pas un ne leur a contesté cette possession injuste parce que sous ce rapport l'on est également trop faible. Entre-temps nul n'est obligé de payer l'impôt (dîme) en plus d'autres taxes à ces occupants ! Ceux qui le font, peut-on les appeler catholiques? (...) (Les rares exceptions de ceux qui parvinrent à se détacher de « l'église conciliaire romaine » confirment la règle. Ceux-ci étaient également conscients de ce qu'à l'avenir ils n'auraient rien d'autre à manger que du pain sec.)

Si des catholiques fidèles veulent éviter de subir des traumatismes de l'âme par apitoiement, léthargie et inactivité ou mutisme, ou dans ce qu'on appelle « la foi vivante », il faudrait d'abord qu'ils se rendent clairement compte de **deux écueils** qui existent présentement, mais qui sont **fondamentalement différents** l'un de l'autre :

1. le colosse monstrueux de « l'église conciliaire romaine » hérétique et apostate, avec ses membres et adeptes, et
2. l'Eglise catholique romaine de la diaspora, qui mène une existence séparée de l'église conciliaire, souffrant d'un grand affaiblissement malheureusement causé par ses membres.

Car, après tout, comme tout homme raisonnable sait, on ne peut agir contre des maux physiques ou moraux que si on les a identifiés et si l'on connaît leurs causes. Sinon tout un chacun s'engage, sans se rendre compte, sur des chemins qui ne mènent pas au but. C'est la marche des choses depuis de nombreuses années, sans que, généralement et localement il y ait une amélioration de la situation ecclésiale. C'est un fait que personne ne peut nier : il est nécessaire d'en tirer les conclusions adéquates afin de ne pas périr.

De plus, les catholiques de la diaspora se garderont de méconnaître leurs ennemis « traditionalistes », parce que ' pour maints fidèles, ceux-ci sont aussi dangereux que les « conciliaires ». Cela n'a pas de sens et cela ne mène à rien si des catholiques se soucient à propos de « l'avenir de l'Eglise catholique » et s'ils font des spéculations sauvages à ce sujet, tandis que ils ne voient pas la situation présente de l'Eglise catholique dans sa réalité et quelles sont les exigences qu'elle pose à **tout** baptisé comme **membre de l'Eglise.** Car, comme S. Paul dit : dans l'Eglise tous sont membres les uns des autres ; si un membre souffre, les autres souffrent avec lui. Or, l'Eglise catholique romaine de la diaspora est sous le coup d'un affaiblissement manifeste suite à des causes spécifiques. Qu'on tente donc au moins d'identifier et d'écarter les principales causes de cet affaiblissement, éventuellement par une action concertée sur le plan régional, si c'était encore possible. Pour ce qui est de la situation

de diaspora dans l'Eglise elle a toujours un commencement dans le temps. Pourquoi alors ne pourrait-elle pas connaître aussi un terme dans le temps ? Qu'on prie donc instamment et sans hypocrisie le Christ Notre-Seigneur et le seul « bon Pasteur », pour obtenir **Son** secours. Car, tous ceux qui ne sont pas avec Lui sont contre Lui ! Mais il connaît aussi leurs noms... !

***

Avertissement de la rédaction

Cher Lecteur,

Le périodique EINSICHT, qui paraît depuis 1971 comme publication du « Freundeskreis der Una Voce e.V. » s'est efforcé d'exposer ces dix dernières années chaotiques suite à la décadence religieuse, la pure vérité de la Foi catholique et de résoudre les problèmes connexes afin d'aider ainsi les fidèles à affronter les épreuves actuelles. L'objectif envisagé est d'assister ceux qui cherchent sincèrement en leur apportant la consolation que l'Eglise du Christ a promise à ceux qui cherchent Dieu et qui l'aiment.

Mais EINSICHT est surtout une feuille de combat qui s'emploie à démasquer les activités traîtres de l'église officielle apostate ; elle critique aussi les positions théologiques fausses dans ses propres rangs, chez les conservateurs.
Ainsi ce périodique a apporté les preuves pour ce qui va suivre :

- le NOM promulgué par Paul VI est invalide (en soi) ;
- Paul VI, Jean Paul I étaient hérétiques et Jean Paul II l'est aussi ; il tient la chaire de Pierre occupée tout comme ses prédécesseurs ;
- que la plupart des évêques et des prêtres ont également perdu la Foi ;
- que les simples traditionalistes, Ecôniens en tête, assumant leur direction, ont de la sorte causé un préjudice à la vraie Foi et à la restitution de l'Eglise par manque de logique et en appliquant des taxtiques bien à eux.

Nous ne nous contenterons pas de faire une simple analyse de la situation. A l'opposé des Ecôniens qui forment en quelque sorte une « secte orthodoxe » au sein de l'église conciliaire sur les chemins de l'apostasie, les collaborateurs du cercle d'amis, le « Freundeskreis », s'efforcent de montrer les possibilités théologiques de la réédification de l'Eglise, et de sa reconstitution comme institution de salut. Afin de mettre en œuvre ces solutions il faudra une collaboration entre prêtres et laïques en Europe, en Amérique du Nord, en Amérique centrale et en Amérique du Sud pour former des communautés ecclésiales vivantes, susceptibles de mettre un terme à la situation de diaspora dans laquelle beaucoup de chrétiens doivent vivre.

Cher Lecteur,

Cela nous ferait plaisir si nous pouvions par ce numéro vous aider à trouver une certaine orientation, et, si de votre côté vous seriez prêt à subvenir à notre œuvre en souscrivant un abonnement à notre périodique et si vouz feriez connaître largement autour de vous les vérités doctrinales qui y sont exposées. Veuillez adresse des ordres de paiement directement à l'éditeur.

Nous ne pratiquons pas d'abonnement annuel. Mais nous serions très reconnaissants si vous versiez un don comme libéralité en faveur de notre publication, et si vous vouliez bien prier à nos intentions spirituelles.

Demandons à Dieu, par l'intercession de la Sainte Vierge Marie, de tous les Saints et de L'Archange S. Michel, qu'il daigne abréger ce temps de tribulation et nous donner la force de lui rester fidèles.

Au nom du cercle d'amis « Freundeskreis e.V. »

Respectueusement

Eberhard Heller.

***

P.S. Vous pouvez faire parvenir votre don par mandat postal international ou par un chéque international en faveur de « Freundeskreis der Una voce e.V. »

Sobre la situación actual de la Iglesia

- Entrevista con Werner Olles -

Nota:

La siguiente entrevista está pensada para lectores de ,Junge Freiheit", un periódico semanal de carácter político que, aparte de sus tareas específicamente políticas, se dedica también al esclarecimiento de los transfondos espirituales y religiosos, sólo desde los cuales se hace transparente la desastrosa situación en la que nos encontramos desde hace ya bastante tiempo. La redacción de „Junge Freiheit" no tiene objeciones a una impresión previa de esta entrevista en nuestra revista. Las siguientes explicaciones se dirigen a todos aquellos que, en calidad de lectores, han llegado a nosotros sólo recientemente. Con el desarrollo de determinados problemas, espero facilitar el acceso a la posición eclesiástica que nosotros defendemos.

Eberhard Heller

* * *

Olles: ¿Cómo valora usted la situación de la Iglesia católica a comienzos del nuevo milenio?

Heller: Cuando usted habla de ,Jglesia católica", usted se refiere a aquel instituto religioso que, con las reformas del Vaticano II, se ha imitado en la llamada Iglesia Conciliar, que pese al nombre de ,Jglesia católico-romana" ya no es idéntica a la Iglesia católica preconciliar. Las reformas del Vaticano II y el desarrollo que les sigue en el espíritu de este Concilio, representan en muchos aspectos una ruptura con la tradición bimilenaria de la Iglesia, que de cara afuera sólo está emplastada con la conservación de su imagen de aparición, de determinadas doctrinas y de las estructuras jerárquico-jurídicas de la Iglesia anterior.

Esta mutación de la Iglesia de Jesucristo en „Iglesia conciliar", la han causado la falsificación de los ritos sacramentales o su reinterpretación, la negación de dogmas, el engaño semántico, la relativización de las normas morales y la renuncia de la exigencia de absoluto de la Iglesia en tanto que portadora y custodiadora de las verdades de salvación divinas reveladas. Juan Pablo II ya sólo se considera dirigente de una de muchas comunidades religiosas igualmente legitimadas, junto con las cuales él adora a „Dios", con lo que está negando implícitamente la Trinidad. ¡Un autor americano ha enumerado ya 101 herejías suyas!

Para probar estas afirmaciones, que seguramente suenan monstruosas, me permito citar dos documentos conciliares y el juicio de un testigo que, con toda seguridad, está libre de sospecha. En Nostra Aetate, Art. 3, se dice: „La Iglesia contempla también con mucho respeto a los musulmanes, que adoran al Dios único, el viviente y que es en sí mismo, misericordioso y omnipotente, el creador del cielo y de la tierra, que ha hablado a los hombres." Esta posición se precisa en Lumen gentium, cap. 16: „Pero la voluntad de salvación abarca también a aquellos que reconocen al creador, entre ellos, especialmente, los musulmanes, que confiesan la fe de Abraham, y que, junto con nosotros, adoran al Dios uno." Esta renuncia al carácter de absoluto de la Iglesia, la aclaró Pablo VI, cuando en 1970 explicó: „En el conflicto [es decir, el conflicto con Oriente próximo] toman parte tres religiones que reconocen todas ellas al Dios verdadero: el pueblo de los judíos, el pueblo del Islam y, entre ellos, el pueblo cristiano propagado por todo el mundo. Ellos proclaman con tres voces el monoteísmo. Ellos hablan con máxima autenticidad, con máxima veneración, con máxima historicidad, con máxima indestructibilidad, con máximo poder de convicción." Este cambio de pensamiento postconciliar lo confirma, entre otros, el Prof. P. Claude Geffre OP, decano de la Facultad de Teología de Saulchoir, en Le Monde del 25 de enero del 2000: „En el Concilio Vaticano H, la Iglesia católica descubrió y aceptó que no posee el monopolio de la verdad, que tiene que tener el oído abierto al mundo. [...] Aquellas [religiones] que se oponen a estas exigencias legítimas, están condenadas a reformarse o a desaparecer." Frente a ello dice Cristo: „Nadie viene al Padre si no es a través de mí" (Juan 14,6); pues „quien no tiene al Hijo, tampoco tiene al Padre" (1 Juan 2, 23). ¡Ahí no hay ningún espacio para la „tolerancia"!

Es decir, no puede ser que un Papa o que el ministerio doctrinal de la Iglesia inviertan sin más en su opuesto o falseen posiciones que establecieron apelando a la revelación de la verdad divina, y que hasta hace poco eran válidas, sin eliminar esta verdad divina como instancia absoluta, o sin eliminarse a sí mismos como plenipotenciarios de esta verdad instituida. Lo que ayer valía en la Iglesia católica, tiene que valer en ella también hoy y mañana.

Para iluminar de un golpe las modificaciones que desde el Vaticano II se han ido realizando casi sin hacer ruido, al hilo de un único ejemplo que expone sin parangón ya el punto final de la decadencia

moral, remito a la aprobación general del aborto, en cuyo desarrollo también estuvo implicada hasta hace poco la „Iglesia conciliar" en Alemania -emitiendo el llamado Beratungsschein, „comprobante de asesoramiento", que no valía para otra cosa que para poder abortar impunemente, y que también fue apostrofado como „licencia para matar"-.

Se dirá legítimamente que muchos no llegan a captar del todo este curso seguido oficialmente por la jerarquía. El pueblo eclesiástico sigue opinando en general que la „Iglesia conciliar" es la verdadera Iglesia de Cristo, toda vez que las reformas falseadoras exceden la comprensión teológica de creyentes sencillos, y que el engaño semántico se ha ido produciendo sucesivamente. La última generación, que ya no ha conocido la antigua fe, la antigua liturgia, no advirtió en absoluto que, al fin y al cabo, las reformas también tienen ya entre tanto su propia tradición. Para ellos, la „Iglesia conciliar" ha seguido siendo la Iglesia católica. No han conocido otra cosa, también a causa del fracaso de las fuerzas conservadoras-ortodoxas. Ninguno de los creyentes sencillos conoce hoy las diferencias teológico-dogmáticas entre la posición católica (verdadera) y la protestante. Los creyentes más mayores se han acostumbrado a las reformas litúrgicas, pero, a menudo, les siguen atribuyendo las anteriores representaciones en materia de fe. La misa, o la „misa", se celebra en el idioma respectivo de cada país, y casi nadie presiente que estas „misas" son inválidas a causa de determinados falseamientos. Ahí donde las reformas no fueron reconocidas como revolución, esta „Iglesia“ incluso conservó en parte su función socialmente estabilizadora, por ejemplo en muchas comunidades rurales.

Así pues, en la „Iglesia conciliar", usted encuentra hoy una serie de revolucionarios realmente conscientes de su programa, entre los que también cuento a Juan Pablo II, lo cual confirma también el periodista italiano Messori, que conoce bien este ambiente, hasta clérigos y creyentes con una orientación todavía católica y excesivamente emocional. Para darles un ejemplo plástico del desgarramiento interno de la jerarquía del „Concilio", me remito a la posición del Cardenal Kasper sobre la declaración „Dominus Iesus“, que lleva la firma del Cardenal Ratzinger y que todavía está acuñada en amplia medida por la fe católica. Recién elevado a la dignidad cardenalicia, Kasper critica aquel documento, que para él reivindica vinculatoriedad en la fe (!), como „doloroso", etc. Un documento de aquella institución a la que él acaba de agradecer su nombramiento.

Al margen de la traición teológica, que es difícil de ver en su conjunto, por lo demás, los frutos catastróficos de las reformas son no sólo visibles, sino también medibles: numerosas salidas de la Iglesia, retroceso dramático de las vocaciones al sacerdocio y a la vida monacal, extinción de la actividad misional, silencio de la „Iglesia" como autoridad moral.

En resumen se puede decir: la Iglesia católico romana, tal como existió una vez como institución de salvación universal, ha dejado de existir en amplia medida. Quienes han captado estas reformas como una revolución, aunque no viven en el subsuelo, sí lo hacen en la „dispersión", en una nueva diáspora. Tambien el Cardenal Scheffczyk, profesor emérito de dogmática en la Univesidad de Múnich, a quien se cataloga de conservador, y que „habla de la autodestrucción de la Iglesia", ratifica a estos creyentes: „Hay que conceder con sentido realista y con profunda compasión que, hoy, numerosos cristianos se sienten perdidos, perplejos e incluso decepcionados." („Theologisches", jul. 02)

Olles: ¿Quiénes fueron los enemigos principales de la Iglesia preconciliar y antimodernista?

Heller: Desde la revolución francesa, la Iglesia fue reprimida cada vez más fuertemente desde la vida pública hacia una esfera puramente privada: ¡la religión es un asunto privado!... después de que, anteriormente, hubiera sido ya tutelada por el josefinismo. Además, las influencias de la Ilustración y de la secularización han contribuido a descristianizar la cristiandad. La masonería, con su Jucha contra el trono y el altar", tenía la intención de infiltrarse en la Iglesia. Es interesante reencontrar ideas revolucionarias, que habían sido formuladas por los iluminados, en diversos decretos conciliares. Además, la jerarquía postconcilar ha consentido voluntariosa y complacientemente a la exigencia del judaismo (B'nai B'rith) de extraer de la liturgia elementos supuestamente antisemitas. A estas influencias desde fuera, se les sumó además un cierto complejo de inferioridad de muchos teólogos, que desde fines del siglo XIX se sentían desconectados del desarrollo científico general, y que por eso „volaron" con tanta mayor disposición a todas las teorías modernas después del Concilio. Pero determinante para la situación actual a nivel mundial ha sido la „revolución desde arriba".

Olles: ¿Qué fuerzas a nivel mundial tiene frente a ello la tradición?

Heller: Cuando, poco después del final del Vaticano II, se perfiló que los documentos aprobados no tenían meramente carácter reformador, sino que también afectaban al dogma católico, y que repercutían con especial gravedad en la reforma de la liturgia, hubo primeramente muchas fuerzas que combatieron estas reformas. A la promulgación del llamado Novus Ordo Missae de Pablo VI le

siguió de inmediato el ,3reve examen crítico del **N.O.M.**", que está firmado por los Cardenales Ottaviani y Bacci, en el que se evidenciaron considerables defectos teológicos de este Ordo.
En este contexto resulta también iluminador lo que el Cardenal Ratzinger escribió sobre la reforma litúrgica, que según él no representa „ninguna revitalización, sino una destrucción": „Estoy convencido de que la crisis eclesiástica en la que hoy nos encontramos procede en gran parte del desmoronamiento de la liturgia." (Mi vida. Memorias 1927-1997, Roma 1997)
También la Iglesia greco-ortodoxa y conocidos teólogos protestantes elevaron sus voces de protesta contra la introducción del Novus Ordo. A nivel mundial surgieron grupos de oposición, que abogaron entre otras cosas por la conservación de la vieja misa y por el latín como lengua de la Iglesia: tanto clérigos como laicos, entre los cuales se encontraban tanto personas de la vida pública como científicos, periodistas, renombrados teólogos, pero también creyentes comprometidos. El movimiento internacional „Una voce" se dio estructuras jurídicas. En el año 1966 se fundó, entre otros, el „Cír-culo de amigos de Una voce" en Múnich, cuya presidencia en la actualidad detento yo.
Monseñor Lefebvre fundó su seminario sacerdotal internacional en Suiza, que enseguida halló una afluencia internacional. Aparecieron revistas en todas los idiomas importantes. Desde 1971, el „Círculo de amigos de Una voce" en Múnich edita la revista teológica EINSICHT.
Entre los cristianos fieles a la tradición se fue abriendo una escisión a causa de la diversa valoración teológica de los decretos de la reforma, que se centró en al análisis del Novus Ordo Missae. Mientras que en este Ordo algunos hallaron sólo defectos litúrgicos, otros descubrieron que contenía graves falseamientos dogmáticos, que no sólo anulaban la validez de las misas celebradas conforme a él, sino que, al mismo tiempo, también ponían en cuestión la legitimidad ministerial del promulgador Pablo VI. Esta posición, que alcanzaba más lejos, no la compartieron muchos de los cristianos fieles a la tradición. Siguió la escisión entre los meros tradicionalistas, que constituyen, por así decirlo, una secta ortodoxa dentro de la Iglesia conciliar y que llevan una lucha ritual contra ella, hasta hoy irresuelta, y los sedisvacantistas. Estos son aquellos creyentes que consideran que la silla romana está vacante. Esta escisión perdura hasta hoy. La figura insignia y simbólica de los tradicionalistas fue durante mucho tiempo Monseñor Lefebvre. Quien dio la dirección a los sedevacantistas fue el antiguo arzobispo de Hue, Vietnam, Monseñor Ngô-dinh-Thuc, hermano del antiguo presidente católico de Vietnam, Ngô-dinh-Diem, a quienes los americanos mandaron matar con aprobación del Vaticano. Con su declaración pública de la sedisvacancia del 22 de marzo de 1982 en Múnich, Monseñor Ngô-dinh-Thuc dio el fundamento decisivo y teológicamente vinculante para esta agrupación.
A su pregunta por la fuerza de ambas agrupaciones, tengo que responder que los meros tradicionalistas en torno a Lefebvre muestran un número considerable de miembros, pero que argumentativamente son débiles, mientras que los sedisvacantistas, aunque pueden exhibir argumentos muy contundentes, sin embargo representan a nivel mundial una minoría. Donde esta agrupación está representada con más fuerza es en México. Considerándolos socialmente, ambas agrupaciones desempeñan una función más bien insignificante. Por falta de una dirección unitaria en el ámbito pastoral, hasta hoy no se ha alcanzado una eficiencia digna de mención en la reconstrucción de la Iglesia como institución de salvación.

Olles: ¿Hasta qué punto está destruida la apostolicidad por culpa del sincretismo?

Heller: Por apostolicidad se entiende que la Iglesia se basa en los apóstoles llamados por Cristo, por una parte en la continuidad e identidad de la doctrina, por otra parte en la sucesión de su jerarquía, es decir, en cuanto a una transmisión ininterrumpida y válida de los poderes plenos para consagrar recibidos de Cristo: sacerdotes y obispos, para asegurar la existencia de la Iglesia como la institución de salvación.
Por un lado, la sucesión apostólica está amenazada porque se han introducido ritos de consagración inválidos o dudosos, a causa de los cuales se pierden los plenos poderes sacerdotales y episcopales asociados con la consagración. Por otro lado, la apostolicidad se elimina porque Roma renuncia a los plenos poderes y a los dogmas transmitidos a los apóstoles, uno de los cuales es también la doctrina de la Iglesia como la única que hace bienaventurado. Es decir, la Iglesia conciliar no sólo ya no insiste en su exigencia de absoluto frente a las otras confesiones cristianas, a las que ipso facto reconoce como igualmente legitimadas, sino que asimismo certifica que el Islam, el judaismo y las restantes religiones del mundo son también vías legítimas de salvación. Con ello, la Iglesia conciliar se elimina a sí misma en tanto que la institución de salvación verdadera y cristiana. El „Papa" de una institución tal se alínea, para una coexistencia pacífica, en la falange de dignatarios igualmente legitimados de las otras religiones. Este sincretismo significa al mismo tiempo la renuncia de aquella actividad realmente misional. Pero ni siquiera los gestos en parte escandalosos y sincréticos de la cabeza usurpada de la Iglesia católica -por ejemplo, Juan Pablo II besó el Corán-, ni los encuentros

de oración interreligiosa, pueden impedir que las otras comunidades religiosas no se atengan en modo alguno a este con-epto de la coexistencia pacífica. Así, en el Sudán los cristianos siguen siendo martirizados, incluso en Turquía son perseguidos o discriminados. Imagínese que Pedro negociara con los emperadores romanos sobre programas „de la buena voluntad de todos los hombres", mientras que fuera, en el circo, aquel emperador hiciera arrojar a los cristianos -probablemente „de no buena voluntad"- a las bestias salvajes para que los devoraran. ¡Vaya cinismo!

Olles: ¿Es el ecumenismo una de las consecuencias de la muerte espiritual por hambre de los hombres por culpa de la nueva Iglesia?

Heller: Este es uno de aquellos conceptos que han experimentado un cambio de significado a causa de una manipulación semántica a cargo de los modernistas. Originalmente, con él se nombraba la reunión de las Iglesias parciales concretas. Por eso se hablaba de un Concilio ecuménico. Hoy se designan con este término impulsos para unificar las diversas confesiones cristianas. A diferencia de los esfuerzos preconciliares por superar las irritaciones de la escisión mediante la solución de los problemas que se plantean -pienso por ejemplo en los intentos de unificación, por desgracia fracasados, con los ortodoxos bajo Pío XI-, éstos últimos son propulsados hoy eludiendo la verdad católica, es decir, la unidad tiene prioridad frente a la verdad revelada. Este „ecumenismo" entendido de esta manera es el fin expreso de los reformistas. Piense usted sólo en la „Declaración común sobre la doctrina de la justificación", que marca el rumbo de un „consenso diferenciado". Todavía hace poco, el obispo Lehmann, que acaba de ser nombrado cardenal (de la „Iglesia conciliar"), pudo designar impunemente a Martín Lutero, a quien la Iglesia condenó por hereje, como „maestro de la Iglesia". Conozco personas que a causa del indiferentismo teológico que ha surgido de allí han abandonado la „Iglesia conciliar" y se han pasado a la Iglesia ortodoxa. Si hoy los creyentes sencillos claman por aún más ecumenismo, eso es porque no entienden por qué confesiones con (casi) el mismo contenido de fe han de existir aún unas junto a otras como diversas organizaciones eclesiásticas. Con la renuncia a las verdades dogmáticamente fijadas, se ha asentado una mentalidad del libre arbitrio en cuanto a los contenidos doctrinales, en la cual vuelve a aparecer un llamado „cristianismo de mezcolanza", en el que cada uno se compone su propia „teología" como se le ocurra.

Olles: La estigmatización de los católicos fieles a la fe asume entre tanto rasgos de persecuciones. ¿Se volverá a encontrar usted pronto en el informe de la Autoridad para defensa de la constitución?

Heller: Aunque se nos difama como intransigentes, como fundamentalistas, sin embargo no se nos persigue directamente. La Iglesia conciliar carece de los medios de poder para ello. Además tampoco hay motivos políticos para ello. Nosotros sólo queremos seguir llevando adelante lo que la Iglesia hizo hasta el Concilio. Es seguro que sacerdotes que se posicionan frente a la Iglesia conciliar sufren ciertas desventajas. Quizá al presidente sustitutorio del Consejo central de los judíos en Alemania, Fridmann, quien pese a los reproches que se le hacen sigue ocupando el cargo, se le ocurra inculparnos de „antisemitismo" por haber conservado la antigua liturgia del Viernes Santo. Pero no creo que lo haga.

Olles: Nuevo orden misal, liberalismo religioso, derechos humanos como revuelta contra la autoridad de Dios. ¿Qué verdades principales afirma usted frente a ello?

Heller: Tenemos que aferrarnos a que hay una verdad absoluta que se ha encarnado en Cristo, y que sólo hay una religión verdadera. Tenemos que alcanzar la convicción de que este Dios-hombre ha descendido a la pequeñez de la miseria humana para donarnos su amor y su misericordia, que con su muerte sacrificial ha ofrecido a la humanidad caída la posibilidad de la expiación, que en el santo sacrificio de la misa abre permanentemente esta oferta para unirse lleno de humildad a esta expiación, para entrar en una nueva Alianza con El, con Dios, que también es el garante de la reconciliación y la verdadera paz entre los hombres.

Olles: ¿Qué consejo se puede dar a los creyentes que quieren mantenerse fieles a la tradición apostólica y eclesiástica?

Heller: Primero tendrían que esforzarse por una firme convicción de fe, por conocimientos fundados en la doctrina de fe católica. Muchos creyentes católicos han titubeado porque su fe la habían asumido sólo por vía de educación, es decir, por vía de tradición. En un mundo que ofrece muchos conceptos religiosos falsos y muchas docrinas falsas de salvación, hay que responderse la pregunta de cómo, pues, se puede saber hoy que Cristo es realmente el verdadero Hijo de Dios en quien se cree legítimamente. El primer presidente de nuestro Círculo de amigos, el Dr. Gliwitzky, dijo una vez: „La renuncia largamente practicada a traer la fe a la intelección es una de las raíces más pro-

fundas de la llamada crisis en la que estamos. Por tanto, todo nuestro esfuerzo tiene que orientarse a, observando los signos, fomentar el saber de cuándo únicamente se está opinando y deseando, cuándo se está esperando, cuándo se está creyendo y cuándo se está sabiendo en la verdad." Sin un convencimiento firme en las verdades elementales de fe, hoy se está expuesto a un relativismo refinado.
La vinculación religiosa se vuelve un problema porque en el ámbito de habla alemana (todavía) no hay una organización firme de (el resto de) la Iglesia católica. Pero gustosamente daré informaciones correspondientes a tales cristianos.

Olles: Tras el saldamiento de la fe y de la liturgia desde el Vaticano II, ¿se puede llegar a una restitución de la Iglesia?

Heller: Desde hace tiempo trabajamos en un concepto teórico para la reconstrucción de la Iglesia como institución de salvación. Pero resultan problemas tanto teológicos como de organización. Una situación como ésta que ahora estamos viviendo no la había habido en esta forma en la historia de la Iglesia. Solucionar esta crisis significa pisar nueva tierra tanto en lo teológico como en lo jurídico y organizativo. Y plantea exigencias que en realidad superan nuestras fuerzas. Al fin y al cabo, no se habría conseguido nada con que, por ejemplo, Juan Pablo II o los obispos dieran simplemente media vuelta para revisar pasado mañana las decisiones anteriores y detener desarrollos erróneos. El portador de un cargo que ha caído en herejía pierde su cargo y permanece (según la bula de Pablo IV „Cum ex apostolatus officio") incapaz del cargo, aun cuando volviera a convertirse. Es decir, esta reconstrucción de la Iglesia sólo podría suceder mediante aquellas fuerzas que han permanecido fieles a la fe. Pero por falta de una dirección unitaria en el ámbito pastoral, hasta ahora no se ha alcanzado una eficiencia digna de mención en la reconstrucción de la Iglesia como institución de salvación.

Olles: ¿Cree usted en la resurrección espiritual de Alemania y de Occidente, o ya estamos perdidos?

Heller: Desde hace más de 25 años me vienen apesadumbrando con revelaciones privadas supuestas o reales, en las que, tras diversas catástrofes y conflictos, se profetiza un reflorecimiento de la vida espiritual y religiosa. No puedo confiar en eso. Yo veo lo que es y cómo se desarrollan ciertas cosas. Occidente, y con él Alemania, fue acuñado por el cristianismo. Aun cuando las sociedades ya no quieran verlo, el desastre espiritual general demuestra sólo la caída, la traición de este orden social cristiano. Por ejemplo, se puede poner muy en claro la morbidez moral de los alemanes con la cuestión del aborto: más del 60 % de los presuntos católicos estaban a favor de la regulación legal actual del § 218. Cada año se practican unos 300.000 abortos. Y un pueblo que mata a sus niños, muere. La caída de la fe madura también sus consecuencias en el ámbito político-social. Así, por ejemplo, todo movimiento o partido político conservador que se apoye ideológicamente en la Iglesia conciliar con sus ideas revolucionarias, forzosamente fracasará, porque el poder de los conceptos ideológicos es contundente. Piense usted en el ecumenismo o en el sincretismo. Estas ideas, que en realidad se concibieron en el ámbito eclesiástico, hallan su correspondencia exacta en el multi-culturalismo en el nivel político. Sus repercusiones las hemos podido ir siguiendo desde hace años como testigos contemporáneos en los Balcanes. Sin la renovación en la fe no hay ni una reconstrucción de la Iglesia ni una renovación de la socidad. Hasta ahora no veo ningún signo de ello.

Olles: En la Biblia se dice: „... y conoceréis la verdad y la verdad os hará libres". ¿Soportamos aún la verdad?

Heller: Se puede soportar la verdad, la revelada, si se la sirve con humildad. Entonces también hace libre, porque uno quiere conformar su vida con Cristo en y desde el amor. ¿Pero qué significa humildad? Confesarse que se requiere de la ayuda de otros, en este caso de la acción redentora de Cristo, y que se está dispuesto también a aceptar esta ayuda. Pero trate usted de explicarle esto a los poderosos autocomplacidos o a nuestra sociedad de la diversión.

Olles: ¿Qué pasos concretos ha emprendido usted para hacerse reconocer como institución jurídicamente vinculante?

Heller: Esta pregunta fue discutida. Concretamente se trata de si es posible reunir las asociaciones inscritas existentes, que desde 1976, tras la prohibición oficial de la antigua misa, se han constituido a nivel local para custodiar la liturgia, en una corporación de derecho público o en una unión de asociaciones. En ello habría que aclarar también la cuestión del nombre.

(trad. Alberto Ciria)

A propos de la situation actuelle de l'Eglise

- Interview donnée par M. Werner Olles -

Remarque préliminaire :

L'interview qui va suivre est publié à l'intention des lecteurs de l'hebdomadaire politique « Junge Freiheit » (= jeune liberté) qui se consacre, en plus de sa tache spécifiquement politique, à tirer au clair les causes spirituelles-religieuses qui sont à l'origine de la situation désastreuse dans laquelle nous nous trouvons depuis pas mal de temps. La parution en avant-première dans notre périodique est autorisée par la rédaction de la « Junge Freiheit ». Les développements qui suivent s'adressent à tous ceux qui, ces derniers temps, nous ont rejoint comme lecteurs. Nous espérons leur faciliter l'accès à la position ecclésiastique que nous défendons, en expliquant certains problèmes.

Eberhard Heller

***

Olles : Qu'est-ce que vous pensez de la situation de l'Eglise catholique en ce début du 21e siècle ?

Heller : En parlant de 1' « Eglise catholique » vous désignez sans doute cette institution religieuse qui, suite aux réformes de Vatican II, a subi une mutation en ce qu'on appelle « église conciliaire » ; celle-ci, bien qu'en continuant d'utiliser le nom d' « Eglise catholique-romaine » a perdu son identité avec l'Église catholique anté-conciliaire. Les réformes de Vatican II et l'évolution qui suivit, dans l'esprit de ce concile, constitue de multiples façons une rupture avec la tradition bi-millénaire de l'Eglise qui, du reste, est camouflée par le maintien extérieur de ses apparences, de certaines doctrines et des structures hiérarchiques et juridiques de l'Eglise d'autrefois.

Voici comment cette mutation de l'Eglise de Jésus-Christ en 'église conciliaire' s'est opérée ; c'est par la falsification des rites sacramentels ou le changement de leur interprétation, la négation de certains dogmes, la corruption sémantique, la relativisation des lois morales et l'abandon de l'Eglise de son droit d'être seule vraie comme détentrice et gardienne des vérités du salut révélées par Dieu. Jean Paul II se comprend comme le chef d'une de ces nombreuses religions, égales en droit, avec lesquelles il adore « Dieu » ce qui revient à nier la Trinité. D'ailleurs un auteur américain a dressé un catalogue de 101 hérésies à l'actif de Jean Paul II !

Ces affirmations sont à coup sûr énormes ! Aussi faut-il les prouver. A cette fin, je me permets de citer deux documents conciliaires et l'appréciation d'un témoin sûrement non-suspect. Il est écrit dans « Nostra Aetate » art. 3 : « L'Eglise regarde aussi avec estime les musulmans qui adorent le Dieu Un, vivant et subsistant, miséricordieux et tout-puissant, créateur du ciel et de la terre qui a parlé aux hommes ». Cette affirmation est précisée dans « Lumen Gentium » chap. 16 : « Mais le dessein de salut enveloppe également ceux qui reconnaissent le Créateur, en tout premier lieu les musulmans qui professent avoir la foi d'Abraham, adorent avec nous le Dieu unique. Paul VI renonça, en 1970, au droit absolu de l'Eglise d'être la seule vraie en déclarant ce qui suit : « il y a trois religions qui reconnaissent toutes le vrai Dieu, qui participent à ce conflit (c'est-à-dire le conflit du Moyen-Orient) : le peuple des Juifs, celui de l'Islam et, au milieu, le peuple chrétien répandu dans le monde entier. Elles proclament, à trois voix, l'unique monothéisme. Elles parlent un langage éminemment authen-tique, digne, historique, indestructible et convaincant ». Ce changement de mentalité est attesté e. a. dans « Le Monde » du 25/01/2000 par le Professeur , le P. Claude Geffre OP, doyen de la faculté de théologie du Saulchoir : « lors du concile Vatican II l'Eglise catholique découvrit et accepta qu'elle ne possède pas le monopole de la vérité, qu'il faut qu'elle se mette à l'écoute du monde.(...) Les reli-gions qui s'opposent à ces exigences légitimes sont acculées à se réformer ou à disparaître ». Par contre, le Christ dit : « Personne ne vient au Père sinon par moi (Jn, 14,6) ; car « celui qui n'a pas le Fils, n'a pas le Père non plus ». (1 Jn 2,23). On le voit bien, il n'y a pas place pour la « tolérance » !

Il n'est donc pas possible qu'un pape ou le magistère de l'Eglise suppriment les positions fixées en se réclamant de la révélation divine de la vérité et qui étaient en vigueur jusqu'il y a peu ; il n'est pas possible qu'elles soient changées en leur contraire, qu'on les falsifie sans supprimer la vérité divine comme référence absolue et sans renoncer à être la plénipotentiaire institution de la vérité. Ce qui était en vigueur dans l'Eglise hier, le sera aujourd'hui et demain.

Si les changements après Vatican II ont été introduits, presque sans faire de bruit, citons, pour éclairer comme par un projecteur, un seul exemple qui marque déjà un point d'aboutissement de la décadence morale : il s'agit de l'approbation générale de l'avortement dans laquelle 'l'église conciliaire' en Allemagne était impliquée jusqu'il y a peu. L'épiscopat entretenait des centres de

consultations où les femmes enceintes, en situation de détresse, pouvaient s'adresser, et à défaut de solution, recevoir une attestation qui ne donnait rien moins que le droit de recourir à l'avortement ; c'est ce que certains ont qualifié de « licence pour pratiquer un assassinat ».

Pour être juste il faut dire, que il y en eut beaucoup qui ne sont pas rendu compte de la nouvelle orientation officielle de la hiérarchie. En général, le peuple chrétien est encore toujours d'avis que 'l'église conciliaire' est l'Eglise de Jésus-Christ ; d'autant plus que les réformes qui falsifient les données de la Foi dépassent la compréhension théologique des simples fidèles, et que l'imposture par la corruption sémantique vint s'y ajouter. La jeune génération qui n'a plus connu la foi traditionnelle ni la liturgie ancienne, cette imposture n'a pas été perçue, puisque les réformes ont acquis entretemps leur propre tradition. Pour eux 'l'église conciliaire' est restée l'Eglise catholique et continue à l'être. Il faut dire aussi qu'ils n'ont pas connu autre chose à cause de la défaillance des conservateurs restés fidèles à la doctrine. Parmi les simples fidèles il y en a à peine un qui connaisse les différences théologiques et dogmatiques entre la (vraie) doctrine catholique et les croyances protestantes. Les aînés parmi les fidèles se sont accoutumés aux réformes liturgiques, mais souvent ils continuent d'y joindre le savoir des enseignements d'autrefois. La messe ou « la messe » est célébrée en langue du pays et l'on s'aperçoit à peine que ces 'messes' sont invalides à cause de certaines falsifications qu'on y a introduites Et même cette 'église' a pu maintenir partiellement sa fonction stabilisatrice au point de vue social p. e. dans beaucoup de paroisses rurales.

Actuellement vous pouvez trouver dans 'l'église conciliaire', en marge, des révolutionnaires avec un programme bien arrêté -j'y range Jean Paul II-. Le journaliste italien Messori, un insider, le confirme ; l'éventail s'ouvre jusqu'aux clercs et laïcs ayant gardé un attachement émotionnel au catholicisme. Afin de vous donner par un exemple parlant une idée des divisions internes au sein de la hiérarchie 'conciliaire' je vous renvoie à une déclaration faite par le cardinal Kasper à propos du document Dominus Jesus , probablement de la rédaction du cardinal Ratzinger à en juger d'après le style, et qui, en bonne partie, est catholique. Or, Kasper, à peine élevé au cardinalat, critique ce document comme un document « qui fait mal » etc. parce, d'après lui, il exige (!) une obligation dans la foi. Or, ce document provient précisément de cette institution à laquelle il doit son cardinalat.

Mise à part la trahison au plan théologique difficile à déceler, les fruits des réformes ne sont non seulement visibles, amis aussi mesurables : la désertion massive des églises, la régression dramatique des vocations sacerdotales et religieuses, l'extinction de l'activité missionnaire, le mutisme de l'Eglise comme autorité morale.

En résumé nous pouvons dire : l'Eglise catholique romaine, tel qu'elle était autrefois avec sa fonction d'institution de salut a pour une large part cessé d'exister. Ceux qui ont vu que ces réformes sont révolutionnaires, ne vivent pas dans la clandestinité, il est vrai, mais dans la « dispersion », dans une diaspora d'un type nouveau. Ainsi le cardinal Scheffczyk, prof. ém. de dogme à l'université de Munich qui parle de 'l'autodestruction de l'Eglise' certifie à l'endroit de ces fidèles : « Il faut être réaliste et concéder avec un sentiment de sympathie qu'actuellement beaucoup de chrétiens se sentent perdus, perplexes et même déçus. » (« Theologisches », juillet 02)

Olles : Qui étaient les principaux ennemis de l'Eglise anté-conciliaire , anti-moderniste?

Heller : Depuis la Révolution Française l'Eglise a été refoulée de plus en plus de la vie publique dans la sphère privée des gens : la religion c'est une affaire privée ! Or, peu de temps avant cela l'Eglise subit le despotisme par le Joséphinisme. De plus, le processus de la déchristianisation a été favorisé par l'influence du rationalisme (Aufklärung) et de la sécularisation. La franc-maçonnerie d'autre part, avait comme objectif, par son « combat contre le trône et l'autel », de subvertir l'Eglise. Il est intéressant de découvrir dans plusieurs décrets conciliaires des idées révolutionnaires qui avaient été formulées précédemment par les illuminés. La hiérarchie post-conciliaire a accueilli promptement et avec soumission la requête du judaïsme (B'nai B'rith) d'éliminer de la liturgie les éléments soi-disant antisémites.

Aux influences extérieures il faut ajouter que chez beaucoup de théologiens s'installait un complexe d'infériorité, car depuis la fin du 19e siècle il se sentaient exclus de l'évolution scientifique. C'est la raison pour laquelle, après le concile, ils étaient plus disposés encore à se ruer littéralement sur les théories modernes. Mais ce qui a été décisif pour la situation actuelle à échelle mondiale c'est « la révolution par en haut ».

Olles : Quelle sont les effectifs de la Tradition à échelle mondiale ?

Heller : Lorsque, après le concile Vatican II, on s'aperçut que les documents promulgués n'avaient

pas seulement un caractère réformateur, mais qu'ils touchaient également le dogme catholique, qu'ils atteignaient par conséquent très gravement la réforme liturgique, il y eut en un premier temps beaucoup de personnes qui combattaient ces réformes. La promulgation du soi-disant N.O.M. de Paul VI était suivie rapidement du « Bref examen critique de N.O.M. » signé par les cardinaux Ottaviani et Bacci, dans lequel des défauts théologiques graves du nouveau rite étaient mis en évidence.

Dans ce contexte il est éclairant de noter ce que le cardinal Ratzinger a écrit à propos de la réforme liturgique ; selon lui celle-ci n'était pas une « reviviscence », mais une «dévastation » : « Je suis convaincu, écrit-il, que la crise de l'Eglise dans laquelle nous vivons actuellement, provient pour une large part de l'effondrement de la liturgie. » (Ma vie, Mémoires 1927-1997 », Rome 1997).

Même l'église grecque-orthodoxe et des théologiens protestants connus levaient leurs voix pour mettre en garde contre l'introduction du Novus Ordo. Des groupes de résistance se formèrent à échelle mondiale pour réclamer le maintien de l'ancienne messe et le latin comme langue de l'Eglise. Il y avait des clercs comme des laïcs, des personnes publiques de même que des scientifiques, des journalistes, des théologiens de renom, amis aussi des fidèles engagés. La fédération internationale d' « Una Voce » se donna des structures juridiques. Le groupe « Freundeskreis der Una Voce » fut fondé en 1966 à Munich. C'est moi qui en assure actuellement la présidence.

Mgr Lefebvre fonda en Suisse son séminaire international qui vit affluer beaucoup de séminaristes. De nombreux périodiques, paraissant dans les principales langues, furent publiés. Le groupe « Freundeskreis der Una voce » à Munich édita le périodique théologique EINSICHT dès 1971.

Une scission se dessina à l'horizon parce que chez les chrétiens traditionnels les décrets de réforme reçurent des appréciations théologiques diverses ; les analyses du Novus Ordo Missae en formèrent le foyer. Alors que les uns ne virent que des défauts liturgiques dans cet ordo les autres firent la découverte qu'il contient des falsifications dogmatiques graves entraînant non seulement l'invalidité des messes célébrées en ce rite, mais qu'il mit en question la légitimité de la fonction de Paul VI, son promulgateur. Cette position portant plus loin que les constations immédiates ne fut pas adoptée par la plupart des chrétiens attachés à la Tradition . Il s'en suivit une division en traditionalistes-ils forment d'une certaine manière une secte orthodoxe au sein de l'église conciliaire en menant une querelle de rites ; à ce jour cette querelle est restée sans solution ; et les sédévacantistes. Font partie de ce groupe les fidèles qui estiment que le Siège romain est vacant. Cette division dure encore toujours. La figure symbolique des traditionalistes, leur figure de proue, fut Mgr. Lefebvre pendant assez longtemps. Tandis que Mgr Ngô-dinh-Thuc, ancien archevêque de Hué/Vietnam, frère de l'ancien président catholique Ngô-dinh-Diem du Vietnam que les Américains ont fait assassiner avec l'approbation du Vatican- était suivi par les sédévacantistes. C'est par sa déclaration publique de la vacance du saint Siège, en date du 23/02/1982 à Munich, que Mgr Ngô-dinh-Thuc fournit pour ce groupe le fondement théologique décisif.

Si vous m'interrogez au sujet des effectifs de ces deux groupes, je puis vous répondre et dire que les simples traditionalistes autour de Mgr Lefebvre comptent un nombre impressionnant d'adhérents, mais que du point de vue de l'argumentation lors de discussions, ils sont faibles. D'autre part les sédévacantistes sont en mesure de présenter des arguments percutants, mais, à échelle mondiale, ils sont une minorité. Ce groupe a sa représentation la plus forte au Mexique. Sociologiquement parlant ces deux groupes jouent un rôle plutôt insignifiant. Puisque la direction unitaire fait défaut dans le domaine pastoral, nous n'avons pu obtenir jusqu' présent une efficacité dans le domaine de la restauration de l'Eglise comme institution de salut

Olles : Quelle peut être la dimension de la dévastation de l'apostolicité suite au syncrétisme ?

Heller : L'apostolicité veut dire que l'Eglise est fondée sur les apôtres appelés par le Christ à sa suite ; cela veut dire aussi d'une part la doctrine continue et identique et d'autre part la succession apostolique de la hiérarchie c'est-à-dire la transmission ininterrompue des pouvoirs pour sacrer des évêques et ordonner des prêtres afin de garantir l'existence de l'Eglise comme institution du salut.

D'une part la succession apostolique est en péril parce que les nouveaux rites des ordres sacrés, invalides ou au moins douteux, ont été introduits et que les pouvoirs épiscopaux et sacerdotaux cesseront ainsi d'exister. D'autre part :l'apostolicité est supprimée par le fait que Rome renonce aux pouvoirs et aux dogmes transmis aux apôtres ; citons comme exemple le dogme hors de l'Eglise point de salut. Cela veut dire que l'église conciliaire ne revendique plus par rapport aux autres confessions chrétiennes d'être la seule vraie Eglise ; en fait, elle les reconnaît comme égales en droit, mieux que cela, elle assure que l'Islam, le Judaïsme et les autres religions mondiales sont des moyens légitimes par les quelles on peut faire son salut. Par conséquent, l'église conciliaire elle-

même renon-ce au titre d'être la vraie institution chrétienne nécessaire au salut. Le 'pape' d'une telle institution se range, aux fins d'une coexistence pacifique, dans la phalange des dignitaires de droits égaux des autres religions. En même temps ce syncrétisme signifie qu'on abandonne toute activité missionnaire réelle. Mais, même les gestes partiellement scandaleux et syncrétistes de la part du chef par arroga-tion de l'Eglise catholique - rappelons que Jean Paul II embrassa le Coran par exemple! - et les rencontres inter-religieuses n'empêchent que les autres religions ne respectent nullement l'idée de la coexistence pacifique. Au Soudan on continue à tuer des chrétiens, même en Turquie ils subissent la persécution et la discrimination. Imaginons saint Pierre se prêtant à des négociations avec les empe-reurs romains au sujet de programmes « de la bonne volonté de tous les hommes », tandis que de-vant la porte, dans l'arène, ce même empereur- « n'étant probablement pas de bonne volonté » - jette des chrétiens aux pieds des fauves pour qu'ils les dévorent. Quel cynisme !

Olles : Est-ce que la nouvelle église, en affamant les chrétiens spirituellement, a donné lieu à des conséquences comme l'œcuménisme ?

Heller : Ce concept est un de ceux qui ont été soumis à un changement de sens par la corruption sémantique appliquée par les modernistes. Initialement on désignait par là l'assemblée d'églises particulières. C'est pourquoi on parlait d'un concile œcuménique . De nos jours l'on désigne par là les objectifs qui visent à unifier les différentes confessions chrétiennes. Contrairement aux efforts faits avant le concile, de faire cesser le scandale des divisions en cherchant des solutions aux problèmes de l'heure - je pense e. a. aux tentatives malheureusement échouées de refaire l'unité avec les orthodoxes sous Pie XI - on fait avancer les choses en évitant les vérités catholiques c'est-à-dire l'unité a priorité sur la vérité révélée. L' « œcuménisme» ainsi compris est bien l'objectif que les propagateurs des réformes veulent atteindre. Reportez-vous à la déclaration commune à propos de la doctrine sur la justification, qui envisage d'arriver à « un consensus nuancé ». L'évêque Karl Lehmann, élevé récemment au cardinalat (par l'église conciliaire') s'est permis de qualifier comme « docteur de l'Eglise » Martin Luther, sans être inquiété le moins du monde par les autorités conciliaires, alors que Luther est condamné comme hérétique par l'Eglise. Dans mes relations il y a des personnes qui ont déserté 'l'église conciliaire ' à cause de son indifférentisme théologique, pour rejoindre l'église orthodoxe. S'il est un fait que de simples fidèles réclament encore plus d'œcuménisme, c'est parce qu'ils ne comprennent plus pourquoi des confessions ayant presque la même foi doivent continuer d'exister côte à côte comme organisations ecclésiales différentes. L'abandon des vérités sanctionnées par des dogmes a généré une mentalité arbitraire eu égard au contenu doctrinal, donnant lieu à un christianisme qu'on pourrait comparer à un 'patchwork' où chacun bricole sa propre « théologie », à sa façon.

Olles : Entre-temps la stigmatisation des catholiques fidèles par les modernistes a pris des caractéristiques de persécution. Est-ce que vous vous retrouverez bientôt dans le compte-rendu du bulletin de la constitution de l'Etat?

Heller : Nous ne sommes pas persécutés directement, même si l'on nous diffame comme étant des intransigeants, des fondamentalistes ; pour cela l'église conciliaire manque de moyens ; politiquement il n' y a pas de raison pour cela. Car, nous voulons continuer ce que l'Eglise a fait jusqu'au concile. Certainement, les prêtres qui s'opposent à l'église conciliaire subissent des préjudices. Peut-être M. Fridmann, le président, faisant fonction, du Conseil central des Juifs en Allemagne (maintenu à son poste en dépit des reproches qu'on lui a faits) aura un jour l'idée de nous accuser 'd'antisémitisme' parce que nous maintenons la liturgie traditionnelle du Vendredi-Saint. Mais, il ne le fera pas, je crois.

Olles : La nouvelle messe, le libéralisme religieux, les droits de l'homme contre l'autorité de Dieu. Quelles vérités fondamentales pouvez-vous y opposer?

Heller : Nous devons tenir que la vérité absolue existe, qu'elle a pris chair dans le Christ et qu'il n'y qu'une religion vraie. Dès lors il nous reste à adopter la conviction que Lui, l'Homme-Dieu, dans sa condescendance, s'est abaissé jusqu'à la misère humaine afin de nous donner son amour et sa miséricorde ; par sa mort sacrificielle il a offert à l'homme déchu la possibilité de se réconcilier avec Dieu, que, par le saint sacrifice de la messe, il offre aux hommes, sans discontinuer, d'entrer dans ce mouvement de réconciliation; par Lui ils entreront dans la nouvelle Alliance qui est la garantie de la réconciliation et de la paix parmi les hommes.

Olles : Que peut-on conseiller aux fidèles qui voudraient rester fidèles à la tradition apostolique et ecclésiastique ?

Heller : Ils devront s'efforcer d'abord d'être forts dans la foi et d'approfondir leurs connaissances de la doctrine catholique. Il y a beaucoup de fidèles catholiques qui ont perdu pied, parce qu'ils avaient reçu leur foi par éducation c'est-à-dire par tradition. Comme le monde actuel prône beaucoup de conceptions religieuses erronées et de fausses doctrines de salut il faut s'interroger comment l'on peut savoir aujourd'hui que le Christ est vrai Fils de Dieu, en qui nous croyons pour de justes raisons. M. Gliwitzky, premier président de notre association a dit un jour : « Le fait de s'être habitué depuis longtemps à renoncer à l'intelligence de la foi, est une des racines les plus profondes de la crise que nous vivons. D'où tous nos efforts doivent se porter à distinguer, en tenant compte de certains signes, quand nous avons simplement une opinion ou quand nous avons un désir, quand nous espérons, quand nous croyons et quand nous savons quelque chose en vérité ». Sans une conviction ferme eu égard aux vérités élémentaires de la foi nous sommes livrés de nos jours à un relativisme raffiné.

L'intégration dans l'Eglise fait problème à cause du fait qu'une organisation stable de ce qui reste de l'Eglise catholique dans les régions germanophones n'existe pas ou n'existe pas encore . Mais je suis prêt à donner des informations adéquates aux chrétiens qui le demanderont.

Olles : Pensez-vous qu'après que la foi et la liturgie ont été bradées par Vatican II l'Eglise pourra être restituée ?

Heller : Cela fait un certain temps que nous travaillons à mettre au point un plan pour la réédification de l'Eglise comme institution de salut. Mais cela a donné lieu à des problèmes de théologie et d'organisation. Car, il n'y a jamais eu, dans l'histoire de l'Eglise, une situation comparable à celle que nous vivons actuellement. Surmonter cette crise signifie s'engager sur un territoire inconnu du point de vue théologique, juridique et pratique. Cela exige de nous des efforts qui dépassent de soi nos forces. Il ne suffirait pas p. ex. que Jean Paul II ou les évêques opèrent simplement un retour afin d'amender après-demain les décisions prises jusqu'ici et d'arrêter les déviations. Si un dignitaire hiérarchique est tombé dans l'hérésie, il perd son office et demeure inapte à l'occuper de nouveau, à supposer qu'il se convertisse (voir la bulle « Cum ex apostolatus officio » de Paul IV). Cela veut dire que la réédification de l'Eglise ne pourrait se faire par ceux qui sont restés fidèles à la foi. Mais, faute d'une direction unique dans le domaine de la pastorale nous n'avons pas atteint jusqu'à présent une efficacité notable pour la réédification de l'Eglise comme institution de salut.

Olles : Croyez-vous que l'Allemagne et l'Occident pourraient ressusciter spirituellement ou sommes-nous déjà perdus ?

Heller : Cela fait plus de 25 ans qu'on me sert des révélations privées, vraies ou fausses, dans lesquelles on annonce un essor de la vie religieuse spirituelle chaque fois que des catastrophes et des conflits ont eu lieu. Je ne peux pas m'y fier. Moi, je vois ce qui est et la manière dont certaines choses évoluent. Il est un fait que l'Occident, et l'Allemagne avec lui, ont été façonnés par le christianisme. Même si les sociétés ne veulent pas reconnaître cette réalité, il est un fait aussi que le désastre spirituel universel ne fait qu'apporter la preuve de l'apostasie et la trahison de l'ordre social chrétien. L'on peut par exemple montrer clairement la morbidité morale des Allemands dans la question de l'avortement : il y eut plus de 60% des soi-disant catholiques qui étaient pour la législation actuelle du § 218. Chaque année il y a environ 300 000 enfants qui meurent par l'avortement. Or, un peuple qui tue ses enfants mourra. L'apostasie de la foi produit aussi ses effets dans le domaine politique et social. Tout mouvement politique conservateur ou tout parti qui s'appuie idéologiquement sur les principes révolutionnaires de 'l'église conciliaire', est voué forcément à l'échec parce que c'est la puissance des concepts idéologiques qui l'emportent. Pensez à l'œcuménisme ou au syncrétisme. Ces idées qui furent au fond formulées au sein de l'Eglise, trouvent en fait leur correspondant dans la conception multi-culturelle de la politique. Nous avons pu observer des années durant, comme témoins contemporains, ses effets dans les Balkans. A défaut d'un renouveau de la Foi il n'y aura pas de réédification de l'Eglise ni une restauration de la société. Jusqu'à présent je n'en vois pas encore de signe.

Olles : Il est dit dans la bible : «… et vous connaîtrez la vérité et la vérité vous rendra libres ». Est-ce que nous sommes encore à même de supporter la vérité ?

Heller : Nous pouvons supporter la vérité révélée si nous sommes prêts à la servir humblement, alors elle nous rendra libres parce que nous avons la volonté de mener notre vie dans l'amour du Christ , et par lui. Mais que signifie cette humilité. C'est avouer qu'on a besoin du secours d'autrui, dans le cas qui nous occupe, que nous avons besoin de l'action rédemptrice du Christ et que nous

sommes prêts à accepter ce secours. Essayez donc de faire comprendre cela à ceux qui se produisent en toute complaisance d'eux-mêmes, le faire comprendre à la société de plaisirs actuelle !

Olles : Quelles démarches concrètes avez-vous faites afin d'être reconnu comme une institution juridique légale ?

Heller : Cette question a été débattue. Concrètement il s'agit de savoir s'il est possible de réunir dans une société de droit public ou dans une fédération d'associations celles qui sont inscrites au registre de l'Etat et qui ont été, par endroits, mises sur pied dès 1976, suite à l'interdiction officielle de l'ancienne messe. Alors il faudrait se mettre d'accord pour décider quel nom on lui donnerait.

(trad. abbé Paul Schoonbroodt)

* * *

A commentary on the present situation of the Church

- Dr. E. Heller interviewed by Werner Olles -

Introductory remark

The following interview will eventually be published in Junge Freiheit (=Youth for Freedom), a weekly German political newspaper. Its editor, however, has given permission for it to appear in Einsicht first. Though political in nature, Junge Freiheit is also concerned with revealing the underlying spiritual and religious causes of the disastrous position in which the Church has been for quite some time now. This interview is primarily intended for new subscribers to EINSICHT. The aim is to justify the position of EINSICHT by explaining certain problems.

Eberhard Heller

***

Olles: What are your thoughts on the condition of the Church at the beginning of the 21st century?

Heller: Firstly, when you refer to the "catholic Church" doubtless you have in mind that religious institution which changed into the "conciliar church" after the reforms of Vatican II were implemented. This "conciliar church", though continuing to call itself the "Roman Catholic Church" has nothing in common with the pre-Vatican II Church. The reforms, continually evolving, in the spirit of Vat. II, have resulted in multiple ruptures with the bi-millennial tradition of the Church. The external trappings of the Church remain the same in many ways. Certain doctrines of the pre-Vatican II Church , as well as its hierarchical and juridical structures are kept, helping to mask the rupture with tradition.
Here is how the traditional Church 'mutated' into the 'conciliar church'. This mutation was effectuated by: falsifying sacramental rites, or falsely interpreting their meaning by the negation of certain dogmas; by corrupting semantics; by pretending moral laws were relative, and by denying the Church its right to be the sole authentic custodian and guardian of the truths of salvation as revealed by God. Instead of this, John Paul II. pretends he is a leader of one of the numerous religions that exist, all placed on an equal footing, together with whom he adores 'God'. This is tantamount to denying the Holy Trinity. An American religious has drawn up a list of 101 heresies attributed to John Paul II.
The accusations, being very grave, must be substantiated. I shall therefore quote from two conciliar documents and their appraisal by a reliable critic. In Nostra Aetate art. 3, we find: "The Church also esteems the musulmans, who adore One God, living and substantial, merciful and mighty, creator of heaven and earth, who has spoken to men". This affirmation is followed by an other in Lumen Gentium chap. 16: "But the plan of salvation is equally extended to those who recognise the Creator, in the first place, the musulmans, who having the faith of Abraham, adore the unique God with us.
In 1970, Paul VI renounced the right of the Church to be the only true one with this declaration: "There are three religions which all recognise the true God participating in this (Middle East) conflict: the Jewish people, Islam, and with them the Christian people spread throughout the world. With three voices they proclaim monotheism. Their language is authentic, dignified, historical, indestructible, and convincing."
This change of mentality was perceived in Le Monde of 25. 01. 2000. by Prof. Claude Geffre OP, dean of the Faculty of Theology of Saulchoir: "During the Vatican II Council, the Catholic Church discovered and accepted that she did not have the monopoly of the truth, that she had to listen to the

world (...) Religions which oppose these legitimate needs are bound either to reform or to disappear". On the other hand, Christ says: "Nobody comes to the Father but by Me (John 14,6); for " he who does not have the Son, does not have the Father either"(I John 2,23). In these quotations, there is no room for "tolerance"!

It is not possible for a Pope or the Magisterium of the Church to radically change or falsify fixed doctrines without calling the divine Revelation of the truth into question as the absolute point of reference; or without the Church renouncing thereby to be the supreme Institute of the truth. What was valid in the Church yesterday will also remain so today and tomorrow.

The reforms after Vat. II. were introduced surreptitiously, and here we shall spotlight just one example illustrating the limits of moral decadence: the generalised approval of abortion in which the conciliar church of Germany was implicated until recently. Consultation centres were set up at the behest of the bishops which pregnant women in distress could turn to as a last resort to receive a certificate which was the same as giving them the "right" to abortion; 'licences to kill' they had even be called...

To be fair, it has to be said that there were many who were not aware of the new official orientation of the hierarchy. In general, rank and file Catholics are still of the mind that the 'conciliar church' is the true catholic Church, especially since ordinary Catholics are not competent enough to form a theological judgment on the reforms which have falsified Church doctrine. The imposture is augmented by semantic corruption. The younger generation, not having known otherwise, could not have detected the imposture because the reforms have become like a tradition themselves in the meantime. One can also add that it has not been possible for them to know of the situation because of the failure of those who did remain faithful to Church doctrine to make it known! Amongst the ordinary Catholics there is scarcely one to be found competent enough to know the theological and dogmatic differences between Catholic doctrine and its protestant versions. The older Catholics have become used to the liturgical reforms, but often enough they tempered these with traditional doctrines of the past. The Mass or rather the 'mass' is said in the vernacular of the country concerned, so it is more difficult to ascertain that these 'masses' are invalid because of certain falsifications introduced into them. In some cases, this 'church' has even been able to partially exert a stabilising social effect, e.g., in many rural parishes.

The rifts in the 'conciliar church' are evident. You have revolutionaries on the periphery with their well defined, well programmed course of action. I would place John Paul II in this category. Reports from Messori, an Italian 'insider' journalist, confirm this. Yet others, clergy and laity, remain emo-tionally attached to Catholicism.. .To give you an eloquent example of the internal rifts amongst the 'conciliar church' hierarchy, I refer you to a statement made by cardinal Kasper purporting to the do-cument Domins Jesus (probably edited by card. Ratzinger, if we are to judge by the style). A good part of this document is catholic, and yet Kasper, who had just received the cardinal's hat, criticised this document, saying it was "too demanding" . It obliged one (!) to the Faith! And to think that this document was issued from precisely that institution which enabled him to become a cardinal...

Apart from the theological betrayals, difficult to apprehend, the fruits of the reforms are not only visible but measurable: the mass desertion of churches, the dramatic decline in priestly and religious vocations, the doing away with Missionary activity and the silence of the 'conciliar church" as a moral authority. To sum up we could say: " the Roman Catholic Church's former prerogative as the Institute of Salvation has been suppressed. Those who were aware of the revolutionary nature of the changes have not gone into hiding, but it is true that they are living in a new diaspora situation. And cardinal Scheffczyk prof. em. of dogma at the University of Munich, speaking of the 'autodestruction of the Church' states categorically: "One has to be realistic and have understanding for the many Catholics who are lost, perplexed and even deceived at the present time." (Theologisches July 02).

Olles: Who were the principle opponents of the pre-conciliar, anti-modernistic Church?

Heller: Since the French Revolution, the Church ahs been increasingly banished from the public sphere, and is relegated to the private life of individuals. Religion has now become a purely personal affair! Now a short time before the French Revolution, the Church endured despotism in the form of Josephenism... As well as that rationalism influenced the process of de-christianisation and secularisation. Now the aim of Freemasonry was to 'overthrow the throne and the altar' and to subvert the Church. It is interesting to discover threats of revolutionary ideas previously defined by the Illuminati, in several conciliar decrees. The post-conciliar hierarchy offered no resistance and promptly agreed to comply with the requirement of Judaism (B'nai B'rith) to eliminate the so-called anti-Semitic elements from the liturgy.

To these forces antagonistic to the Church could also be added the 'inferiority complexes' of many theologians who considered themselves hemmed in by the Church since the 19th century. They felt they had been excluded from scientific evolution. This explains why, after the Vatican II council they were still more inclined to adopt modern scientific theories. And last but not least, what was decisive for the revolution in the Church on a world-wide scale was that "the revolution started from the top...".

Olles: Globally speaking, what line of resistance has the tradition been able to offer at present?

Heller: Following the Vatican II council when not only were we struck by the reformist character of its documents, but we saw that the very dogmas of Catholicism were being altered, with very grave consequences, numerous were those who came forth in those early days to combat these reforms. E.g. the promulgation of the so-called N.O.M. (novus ordo missae) of Paul VI was rapidly followed by the "Brief critical analysis of the N.O.M.) signed by the cardinals Ottaviani and Bacci, in which the grave theological errors of the new rite were revealed.
In this context it is revealing to note what cardinal Ratzinger had to say about the liturgical reforms. According to him, it was not 'a revival' but a devastation. " I am convinced, " he writes, "that the crisis of the Church we are traversing at the present time is to a large extend due to the breakdown of the liturgy". ("My Life, Memoirs 1927-1997, Rome 1997).
Even some reputable Greek orthodox and protestant theologians raised their voices to warn against the introduction of the Novus Ordo. Resistance groups on a world-wide scale were organised to maintain the traditional Mass, and Latin as the language of the Church. Lay people as well as the clergy formed part if them; public figures as well as scientists. There were journalists and renowned theologians who joined their voices to those of committed lay people. The international federation 'Una Voce' was granted juridical status. The group "Freundeskreis der Una Voce" was founded in Munich in 1966 and I am its current president. Mgr Lefebvre founded his international seminary, attracting many seminarians. A lot of 'Resistance' journals in the major languages appeared. Amongst them the theological periodical **Einsicht**, published since 1971 in Munich by the group "Freundeskreis der Una Voce".
But an internal rift amongst the traditionalists was looming on the horizon. Traditional Catholics were receiving differing theological critiques of the reform decrees. Analyses of the N.O.M. formed the bulk of them. Whilst the first group was only aware of some liturgical discrepancies in this ordo, others discovered very grave dogmatic falsifications in it, signifying that ' masses' celebrated in this rite were invalid. Consequently the legitimacy as Pope of the promulgator of such a new-styled ordo was brought into question...
Though this second line of criticism analysed the problem more profoundly, it was the first category of objectors to the N.O.M., with its more readily-seized conclusions which ultimately gained more adherents amongst traditional Catholics. And it is at this point that two wings were formed in the ranks of those Catholics faithful to the tradition: the traditionalists and the sedevacantists. In a way, the former could be compared to an orthodox sect within the conciliar church., leading a "quarrel of rites" which has never been resolved. The Catholics following the sedevacantist wing believe that, the See of Peter is vacant, and this difference between the traditionalist and sedevacantist main-streams continues to this day.
For a long time the chef de file or figurehead of the traditionalists was Mgr. Lefebvre. The leader of the sedevacantists was Mgr Ngô-dinh-Thuc, former archbishop of Hué, Vietnam, brother of the former Catholic president Ngô-dinh-Diem of Vietnam, assassinated by the Americans with Vatican approval. It is with his public Declarado concerning the vacancy of the Holy See, dated 23.02.1982, at Munich, that Mgr. Ngô-dinh-Thuc provided the fundamental theological Charter for the sedevacantists.
If you ask me about the assets of these two groups, I can tell you that the run-of - the mill traditionalists pivoting around Mgr Lefebvre have an impressive number of adherents, but the arguments they present to defend their point of view in forums and debates can only be qualified as poor. The sedevacantists on the other hand, are able to present watertight arguments, but numerically they are only a minority. This wing is more strongly represented in Mexico. Sociologically speaking, these two groups play a rather insignificant role. To date what we lack is directive unity on the pastoral front. Till this is achieved, no effective restoration of the Church as a salvific Institute is possible.

Olles: In the aftermath of syncretism, what is the amplitude of the devastation of the concept of apostolicity?

Heller: Apostolicity signifies that the Church is founded on the apostles, who are called by Christ

to succeed Him; it also means a continued, ever-identical doctrinal line, on the one hand; and on the other it means the apostolic succession of the hierarchy, i.e. the uninterrupted transmission of powers to consecrate bishops and ordain priests so as to guarantee the existence of the Church as an Institute of salvation.
The apostolic succession is endangered in our times because of the new rites for Holy Orders - invalid or doubtful at the least - which have been introduced. The danger is for episcopal and sacerdotal powers to thus cease to exist; On the other hand, apostolicity is suppressed (from the conciliar church) by the fact that Rome abdicates the powers and dogmas transmitted to the apostles. As an example let us consider the dogma "outside of the Church there is no salvation". The conciliar church renounces this dogma. This means that it does not claim to be the only true Church any more than any other Christian Confessions. In fact, the conciliar church recognises them as having equal rights. More, it assures us that Islam, Judaism and the other world religions are also legitimate ways to work out one's salvation. This is why the conciliar church itself renounces any pretence of being the true, unique Institute of salvation. So, the 'Pope' of the conciliar church joins the phalanx of 'dignitaries of equal rights' of other religions in order to achieve a 'peaceful coexistence'.
This syncretism supplants pre-Vatican II Missionnary activity, now effectively abandoned. Yet, even the scandalous, syncretic gestures of the usurper- pope of the conciliar church (John Paul II kissing the Coran!) and the inter-faith assemblies in no way means that those other religions respect the idea of peaceful co-existence. In Sudan, Christians are continually being killed; even in Turkey they are persecuted and subject to discrimination. Imagine St. Peter negotiating "peaceful coexistence", preaching on good will to all men to the Roman Emperor, whilst only a short distance away, in the arena of this same emperor, men who were not of such good will were throwing Christians to be devoured by wild beasts! How cynical!

Olles: Is (Ecumenism one of the consequences of the spiritual starvation of souls through the conciliar church?

Heller: The term (Ecumenism along with some others, has undergone change of meaning due to semantic corruption by the modernists. Initially this term referred to an assembly of particular churches. It is in this sense that an oecumenical council was referred to in the past. Today the emphasis on concrete efforts made to unite all Christian denominations.
Before the Vatican II council efforts were made to iron out the scandal of divisions by searching for solutions to the problems of those times. (I think here of the regrettably failed Unification attempt with the Orthodox church under the reign of Pius XL). Nowadays, they try to advance matters by avoiding confrontations with Catholic truths. For them, "unity" has priority over divine Revelation. (Ecumenism understood this way is rather the objective aimed at and desired by the promulgators of the reforms. Let us now go back to the Common Declaration the doctrine on Justification , the aim of which was to get a "nuanced concensus". Bishop Karl Lehmann, recently promoted to the college of cardinals himself qualified Martin Luther as a doctor of the church without the slightest protest from the conciliar authorities despite the fact that Luther is condemned as a heretic by the Church... Because of its theological indifference there are some I know who have left the conciliar church in order to reintegrate traditional Catholicism. If it is a fact that ordinary Catholics are insisting on yet more oecumenism it is because they do not understand why all these Christian Confessions professing practically the same Faith should continue to exist as different Christian denominations or organisations.
The conciliar church's abandonment of the truths contained in the dogmas of the Faith has produced an arbitrary mentality concerning doctrinal content, and this has given place to a "patchwork" Christianity, where each one is free to fabricate his own "theology" as best he can.

Olles: Till now Catholics having remained faithful to the Tradition have been treated as outcasts by the modernists. Now, however, one can qualify the latter's antagonism as persecution. Do you expect to be formally accused of anti-church activities with your names put on a black list?

Heller: We are not directly persecuted, even though we are defamed as fundamentalists or hardliners; The conciliar church lacks the means for this: neither can we be attacked for political activism. Our line of action is to continue on as the Church did before the council. But priests opposing the conciliar church are certainly disadvantaged. Maybe M. Fridmann , the current president of the central council of Jews in Germany (who still retains this position despite having received many reproaches) will one day have the idea of accusing us of anti-Semitism because we keep to the traditional liturgy of Good Friday. But I doubt it.

Olles: ... The New Mass, religious liberty, the rights of man against the authority of God... what fundamental truths would you oppose to these concepts?

Heller: We maintain that absolute Truth exists, that it became flesh in Christ and that there is only one true religion. After that we are convinced that He, the God-Man, condescended to us. He abased Himself to our misery in order to manifest His love and mercy. By His sacrificial death He offered fallen man the possibility of being reconciled with God. By the Holy sacrifice of the mass He offers men the possibility of renewing His reconciliation without any discontinuity. It is by Him that they will enter into the new Alliance, the guarantee of reconciliation and peace amongst men.

Olles: What advice could be offered to Catholics who wish to remain faithful to the apostolic and ecclesiastical tradition?

Heller: They should first strive to hold had to the Faith and to deepen their knowledge of Catholic Doctrine. There are many Catholics who have lost their orientation because they received their faith through their conciliar education i.e. through the "new tradition". As the world today has adopted many erroneous religious concepts and doctrines of salvation, it could be asked how we can know nowadays that the Christ is really the Son of God Whom we may justly believe in. One day M. Gliwitzky , the first president of our association said: " The fact that for a long time we have been used to renounce the intelligence of Faith is one of the deepest roots of the crisis we arc living through. Therefore all our efforts should be concentrated (by the aid of certain signs) on distinguishing when we simply have an opinion, when we believe, and when we know something is the truth. Without a firm conviction about elementary truths of the Faith, in these times we are prey to a refined relativism. Integration into the Church is a problem because a stable organisation representing the pre-council Church does not exist, or yet exist. But I am ready to inform any interested Catholics adequately.

Olles: Do you think that after the deviations in the Faith and Liturgy wrought by Vatican II the Church could be restored?

Heller: For some time now we have been working out a plan to rebuild the Church as the Institute of salvation. But this leads to problems of theology and of organisation. For there has never been a similar situation in the history of the Church comparable to the one we are living in today. To surmount the crisis means to set out on unknown territory from the theological, juridical and practical points of view. This requires efforts surpassing our competence. It would not suffice for John Paul II or the bishops e.g., to go back to the sources to rectify tomorrow all the decisions taken up till today, and so stop the deviations. If a dignitary of the hierarchy has fallen into heresy, he loses his office and is inapt to reoccupy it, even supposing he converts. (See papal Bull "Cum ex apostolatus officio " of Paul IV). This means that the restoration of the Church could not be effected by this category of dignitaries. But, because we lack unified pastoral direction to date we have been unable to make any notable progress in the re-edification of the Church as the Institute of salvific grace.

Olles: Do you think that Germany and the West could be spiritually revived, or are we already lost?

Heller: For more than twenty five years I've been hearing of private revelations, true or false, in which a resurgence of spiritual life is announced in the wake of catastrophes or conflicts. I don't lend faith to any of them. I see how things are and the way they are developing. It is a fact that Germany and the West have been shaped by Christianity. Even if society does not want to recognise this reality, it is a fact that the disastrous universal de-christianisation can only be a proof of apostasy and a betrayal of the Christian social order. The moral torpidity of the Germans regarding abortion serves as a clear example of this: more than 60% of so-called Catholics were in favour of the present legislation § 218 permitting abortions. About three hundred thousand infants die aborted yearly. Now, a nation which kills its children will die itself. The apostasy of the Faith is not without repercussions politically and socially either. Any conservative political movement, or any party which is ideologically based on the revolutionary principles of the conciliar church is bound to doom, because success is based on the strength of the ideological concepts it represents. Think of (Ecumenism or syncretism . These ideas which were basically formulated in the Church, are echoed in the multi-cultural concepts of politics. Take the Balkans for example. For years now, we have seen its effects in the Balkans. Unless the Faith is revived there will be no rebuilding of the Church nor a restoration of society. Till now, there is no sign of the happening.

Olles: In the Bible it is said: "... And you will know the truth and the truth will set you free". Are

we still in a position of being able to support the truth?

Heller: We can serve revealed Truth if we are ready to serve it humbly. Then it will set us free because we show we wish to lead our lives in the love of Christ and by Him. But what does this humility mean? It means admitting that we need the help of others. In the present case, it means we need the salvation of Christ and are prepared to accept His help. But will the self-sufficient, pleasure-orientated consumer society of today ever understand this!

Olles: What concrete steps have you taken to be recognised as a legal juridical institution?

Heller: This question is being debated. Concretely it means finding out whether we can form a society with public rights, or whether we would have to be integrated in a federation of associations in the State Register. Some such associations have existed since 1976 when the traditional Mass was officially forbidden. The next step would be to decide what name to give it.

(translated by Emilia Vaiciulis)

* * *

Sermon de saint Augustin

Le lendemain, la foule des gens venus pour la fête apprit que Jésus se rendait à Jérusalem. Ils prirent des rameaux de palmiers et sortirent à sa rencontre en criant : Hosanna ! Béni soit celui qui vient au nom du Seigneur ! Les rameaux de palmiers sont des louanges, des emblèmes de victoire, car le Seigneur, en mourant, allait vaincre la mort, et, par le trophée de la croix, allait triompher du démon, prince de la mort.

Il y avait là quelques Grecs, de ceux qui montaient pour adorer durant la fête. Ils abordèrent Philippe, qui était de Bethsaïde, en Galilée, et lui firent cette requête : Seigneur, nous voudrions voir Jésus. Philippe va le dire à André ; André et Philippe vont le dire à Jésus. Écoute la réponse du Seigneur. Voici que les Juifs veulent le tuer, tandis que des païens veulent le voir. Il y avait aussi avec eux ceux des Juifs qui criaient : « Béni soit celui qui vient au nom du Seigneur, le roi d'Isra-ël ! » Ainsi les uns viennent du peuple de la circoncision, les autres du peuple des incirconcis, comme deux murailles qui ont un point de départ différent et se réunissent par un baiser de paix dans la même foi au Christ. Écoutons la réponse de la pierre angulaire : Jésus leur répondit : La voici venue, l'heure où le Fils de l'homme doit être glorifié... Jésus voyait que les païens croiraient en lui après sa Passion et sa résurrection, car, comme le dit l'Apôtre, une partie d'Israël s'est endurcie jusqu'à ce que soit entrée la totalité des païens (Rom XI, 25). Ces païens qui désiraient le voir sont donc pour lui une occasion d'annoncer la conversion future des païens ; et il promet la venue prochaine de sa glorification dans les Cieux, après laquelle toutes les nations croiront en lui...

Mais cette élévation de la gloire a dû être précédée par les humiliations de la Passion. Jésus ajoute : En vérité, en vérité, je vous le dis, si le grain de blé ne tombe en terre et ne meurt, il reste seul ; mais s'il meurt, il porte beaucoup de fruit. C'est de lui-même qu'il parlait. Il était ce grain qui devait mourir et se multiplier, mourir par l'infidélité des Juifs, se multiplier par la foi des païens.

Puis Jésus nous exhorte à suivre les exemples de sa passion : Qui aime sa vie la perd. Voilà qui peut se comprendre de deux façons : si tu aimes ta vie, perds-la ; si tu désires obtenir la vie qui est dans le Christ, ne crains pas de mourir pour le Christ. Autre façon : n'aime pas ta vie, de peur de la perdre ; n'aime pas ta vie sur cette terre, de peur de la perdre dans la vie éternelle. Cette dernière interprétation me semble plus conforme au texte de l'Évangile, qui continue ainsi : Et qui hait sa vie en ce monde la conservera en vie éternelle. Par conséquent, dans la phrase précédente : « Qui aime sa vie », il faut sous-entendre : « en ce monde », et celui qui la hait, en ce monde également, la conservera pour la vie éternelle. Grande et admirable pensée, qu'il y ait dans l'homme un amour de sa vie qui la perd, une haine qui ne la perd pas. Si tu aimes mal ta vie, tu la hais ; si ta haine est sage, tu l'aimes. Heureux ceux qui haïssent leur vie en la conservant pour ne pas la perdre en l'aimant...

Puis Jésus a adapté de nouveau les sentiments de son âme à notre faiblesse : Maintenant mon âme est troublée, dit-il. D'où vient, Seigneur, le trouble de votre âme ? Lui, notre tête, il nous a pris, nous a transportés dans sa personne, il a accepté les impressions de ses membres. Il n'est pas troublé par quelque chose, mais, comme il est dit à propos de la résurrection de Lazare, il a été lui-même la cause de son trouble. Car il fallait que l'unique médiateur entre Dieu et les hommes, Jésus-Christ homme, de même qu'il nous a élevés à la hauteur de sa divinité, partageât avec nous les humiliations de notre nature.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut inteïligam

33. Jahrgang, Nummer 9 MÜNCHEN **November 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postbank München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 7008 05 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82-7360-4
B 1-áUoo *F* Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** internet: http://www.e¡nsichtdc

Noch einmal Kircheneinrichtung:

Wer sucht Einrichtungsgegenstände für eine Kapelle (Altar, Bänke, Bilder, Meßgewänder, Kerzenleuchter etc.)? Bitte wenden Sie sich an die Redaktion!

***

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 -** BIC: **PBNKDEFF**

* * *

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Vor einem Kreuz auf der Hohen Lüß/Oberbayern; Photo: Eberhard Heller
S. **303:** Taufbrunnen in der Pfarrkirche von Oberammergau; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 27.10.2003

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-84950; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung!

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: heller_eberhard@t-online.de

Vor zwanzig Jahren:

Alexander Solschenizyns Vision und Botschaft:

"Die Menschen vergaßen Gott, daher kommt alles"
- Über die Ursachen des Hasses und der drohenden Apokalypse -

Vor mehr als einem halben Jahrhundert, noch als Kind, hörte ich, wie ältere Leute die ungeheuren Erschütterungen, von denen Rußland damals heimgesucht wurde, so erklärten: "Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt dies alles."

Und heute, nachdem ich fast ein halbes Jahrhundert lang an der Geschichte unserer Revolution gearbeitet, Hunderte von Büchern gelesen, die Berichte Hunderter von Augenzeugen gesammelt und selbst acht dicke Bände zur Bewältigung dieses Erdrutsches geschrieben habe - heute könnte ich auf die Bitte, so kurz wie möglich den Hauptgrund für diese verheerende Revolution zu nennen, die an die 60 Millionen unserer Menschen verschlungen hat, heute könnte auch ich mich nicht genauer ausdrücken, als durch die Wiederholung: "Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt dies alles."

Und ich möchte noch weiter gehen. Die Ereignisse der russischen Revolution können erst jetzt, gegen Ende des Jahrhunderts, vor dem Hintergrund dessen verstanden werden, was inzwischen in der übrigen Welt geschehen ist. Dabei wird ein weltweiter Prozeß deutlich. Wenn man mich nun auffordern würde, auch das wesentlichste Charakteristikum des gesamten 20. Jahrhunderts kurz zu benennen, dann finde ich dafür wiederum nichts Genaueres und Gewichtigeres als: "Die Menschen haben Gottvergessen."

Fehler des menschlichen Bewußtseins, dem das Gefühl für die Erhabenheit des Göttlichen abhanden gekommen war, bedingten die schwersten Verbrechen unseres Jahrhunderts. Das erste von diesen war der 1. Weltkrieg, auf den sich viel Heutiges zurückführen läßt. Dieser schon fast vergessene Krieg, in dem sich das reiche, kraftvoll blühende Europa wie von Sinnen selbst zerfleischte und sich dabei vielleicht mehr Schaden zufügte als sonst in einem ganzen Jahrhundert (und das vielleicht für alle Zukunft) -, dieser Krieg kann nur als allgemeine Umnachtung des Verstandes der Regierenden gedeutet werden, eine Folge des verlorengegangenen Wissens um die über uns waltende höhere Kraft. Nur aus einer solchen gottlosen Erbitterung heraus konnten sich die dem Anschein nach christlichen Staaten auch entschließen, Giftgase anzuwenden - etwas, was schon deutlich jenseits der menschlichen Grenzen liegt

Der giftige Windstoß des Säkularismus in Rußland

Ein ähnlicher, auf der Verleugnung unseres göttlichen Ursprungs beruhender Bewußtseinsmangel führte dazu, daß wir nach dem 2. Weltkrieg der satanischen Verführung des "Atomschirmes" erlagen. Damals hieß es: Wir lehnen alle Verantwortung ab und entlassen die Jugend aus jeder Pflicht und Schuldigkeit, wir unternehmen keine Anstrengungen, um uns selbst und schon gar nicht andere zu verteidigen, wir verschließen unsere Ohren dem Stöhnen aus dem Osten und leben statt dessen auf der Jagd nach dem Glück; und sollten sich auch über uns Gefahren zusammenbrauen, dann wird uns die Atombombe schon schützen - und wenn nicht dann mag die ganze Welt verbrennen und zum Teufel gehen! Der beweinenswerte, hilflose Zustand, in den der Westen heute hineingetaumelt ist, kann weitgehend auf den schicksalhaften Trugschluß zurückgeführt werden, daß der Schutzwall der Welt nicht die Festung der Herzen, nicht die Standhaftigkeit der Menschen ist, sondern allein die Atombombe.

Nur durch den Verlust der Beziehung zu Gott war es auch möglich, daß sich der Westen nach dem 1. Weltkrieg ruhig mit dem jahrelangen Untergang Rußlands abfinden konnte, das von einer menschenfresserischen Bande zerfleischt wurde - ebenso wie nach dem 2. Weltkrieg mit dem Untergang Osteuropas. Damit begann doch der für das Jahrhundert schicksalhafte Prozeß des Untergangs unserer Welt. Der Westen aber durchschaute das nicht, ja, er trug sogar seinen Teil dazu bei. Nur ein einziges Mal im ganzen Jahrhundert raffte der Westen seine Kräfte zusammen - zum Kampf gegen Hitler. Die Früchte dieses Kampfes sind jedoch längst dahin. Gegen Menschenfresser wurde in diesem gottlosen Jahrhundert ein Betäubungsmittel gefunden: Mit Menschenfressern müsse man - Handel treiben. Das ist das heutige Hügelchen unserer Weisheit.

Heute hat die Welt eine Grenze erreicht, die, hielte man sie den Menschen der vergangenen Jahrhunderte vor Augen, ein einhelliges Stöhnen zur Folge hätte: "Das ist die Apokalypse!" Wir jedoch haben uns an sie gewöhnt, haben uns sogar wohnlich darin eingerichtet.

Dostojewskij hat gewarnt: "Es können große Ereignisse eintreten und die Kräfte unserer Intelligenz überrumpeln." So geschah es auch, und er sagte voraus: "Die Welt wird sich erst nach der Heimsuchung durch den bösen Geist retten." Aber wird sie sich retten? Die Antwort steht noch aus, es wird von unserem Gewissen abhängen, vom Grad unserer Erleuchtung, von unseren eigenen und von unseren vereinten Anstrengungen in der katastrophalen Situation. Aber es ist schon so weit, daß sich der böse Geist wie ein Wirbelsturm über allen fünf Kontinenten austobt.

Wir sind Zeugen, sei es einer erzwungenen Zerstörung, sei es einer freiwilligen Selbstzerstörung der Welt. Das ganze 20. Jahrhundert wird in den Mahlstrom des Atheismus und der Selbstvernichtung hineingerissen. Und dieser Sturz der Welt ins Bodenlose trägt zweifellos globale Züge, ist unabhängig vom staatlichen, politischen System, vom ökonomischen und kulturellen Niveau, von nationaler Eigenart. Das heutige Europa, das dem Rußland von 1913 so wenig zu ähneln scheint, steht vor dem gleichen Sturz, auch wenn es auf anderen Wegen dahin gekommen ist. Die verschiedenen Teile der Welt haben verschiedene Wege eingeschlagen, doch heute nähern sie sich alle der Schwelle des gemeinsamen Untergangs.

Irgendwann gab es auch in der Geschichte Rußlands Jahrhunderte, in denen die Menschen ihr Ideal nicht in Ruhm, Reichtum und materiellem Erfolgsstreben sahen, sondern vielmehr im geheiligten Lebenswandel. Damals war Rußland randvoll von Orthodoxie, der Hüterin des rechten Glaubens der Urkirche der ersten Jahrhunderte. Diese alte Rechtgläubigkeit hatte das Volk sogar unter dem Joch der Fremdherrschaft zwei bis drei Jahrhunderte schützen und gleichzeitig die unseligen Schwertschläge der Ordensritter aus dem Westen abwehren können. In jenen Jahrhunderten fand der orthodoxe Glaube bei uns Eingang in das Denken und den Charakter der Menschen, in ihren Lebensrhythmus und in das Gefüge der Familie, in den Alltag, in den Kalender der Arbeits- und Feiertage, in den Tagesablauf von Woche und Jahr. Der Glaube war die einende und festigende Kraft der Nation.

Doch im 17. Jahrhundert wurde unsere orthodoxe Kirche durch eine unheilvolle innere Spaltung zerrissen. Im 18. Jahrhundert erschüttern die gewaltsamen Reformen Peters Rußland; dabei werden die Religiosität und das nationale Eigenleben zugunsten von Wirtschaft, Staat und Krieg unterdrückt. Zusammen mit der einseitigen Aufklärung unter der Herrschaft Peters drang auch ein giftig-dünner Windstoß von Säkularismus bei uns ein, der dann im 19. Jahrhundert die gebildeten Schichten durchsetzte und damit dem Marxismus eine breite Bresche schlug. Im vorrevolutionären Rußland schließlich hatte sich der Glaube in den Kreisen der Gebildeten ganz verflüchtigt, und auch unter den Ungebildeten hatte er Schaden genommen.

Der gleiche Dostojewskij folgerte bei der Beurteilung der französischen Revolution, die vom Haß auf die Kirche brodelte: "Eine Revolution muß unweigerlich mit dem Atheismus beginnen." Und das stimmt. Doch eine derart organisierte, militarisierte und konstant bösartige Gottlosigkeit, wie sie im Marxismus auftritt, hat die Welt bislang noch nie erlebt. Im philosophischen System und im psychologischen Kern von Marx und Lenin ist der Haß auf Gott die Haupttriebfeder und rangiert vor allen politischen und wirtschaftlichen Forderungen.

Für die kommunistischen Politiker ist der militante Atheismus kein Detail, keine Randerscheinung, kein Nebenprodukt, sondern ihre wichtigste Antriebskraft. Zur Verwirklichung ihrer diabolischen Ziele brauchen sie eine religionslose Bevölkerung ohne Nationalbewußtsein, müssen sie den Glauben an die Nation vernichten. Und das eine wie das andere verkünden und praktizieren die Kommunisten überall ganz offen. Wie sehr die atheistische Welt darauf angewiesen ist, die Religion zu zerstören, wie sehr diese ihr ein Stachel im Fleisch ist, zeigt sich auch am ganzen Spinngewebe um das jüngste Attentat auf den Papst.[1])

Die zwanziger Jahre in der UdSSR waren ein einziges langes Martyrium sämtlicher orthodoxen Priester: Zwei erschossene Metropoliten, darunter der in einer Volksabstimmung gewählte Metropolit von Petrograd, Benjamin; Patriarch Tichon selbst, der durch die Mühlen der Tscheka-GPU getrieben wurde und anschließend unter mysteriösen Umständen starb; dazu Dutzende von Erzbischöfen und Bischöfen, Zehntausende von Priestern, Mönchen und Nonnen. Sie alle sollten unter dem Druck der Tschekisten Gottes Wort verleugnen, wurden gefoltert, in Kellern erschossen, in Lager gesperrt oder in die menschenleere Tundra im äußersten Norden verbannt; alte Leute wurden

1) Das Attentat auf Johannes Paul II. wurde primär aus politischen Überlegungen heraus im Auftrag des Moskauer KGB (Antropow damals) verübt - wegen der immens politischen Rolle, die Wojtyla in der polnischen Entwicklung spielte und noch immer spielt (man vgl. seine jüngste Reise in sein Heimatland).

hungrig und obdachlos dem Elend preisgegeben. Alle diese christlichen Märtyrer gingen standhaft für ihren Glauben in den Tod, und nur einige wenige zuckten zurück und schworen ab.

Gleichzeitig wurde vielen Millionen Gemeindegliedern der Weg zur Kirche versperrt. Man verbot ihnen, ihre Kinder im Glauben zu erziehen, und schleppte sie von ihren Kindern fort ins Gefängnis; diese aber wurden mit Hilfe von Drohungen und Lügen dem Glauben entrissen. Man kann sagen, daß auch die sinnlose Zerstörung der russischen Landwirtschaft in den 30er Jahren, die sogenannte Ent-Kulakisierung und Kollektivierung, bei der 15 Millionen Bauern umkamen und die bar jedes ökonomischen Sinnes war, auf grausame Weise dem Hauptziel diente, nämlich die nationale Lebensart zu vernichten und die Religion im Dorf auszurotten.

Nicht im System, im Herzen der Menschen liegt das Böse

Die gleiche Absicht, die Seelen zu verderben, waltete auch im tierischen Archipel GULAG, wo den Menschen beigebracht wurde, auf Kosten des Todes anderer zu überleben. Und auch zu dem jetzt in der Sowjetunion ersonnenen letzten Mord an der russischen Natur konnten sich nur verrückte Gottlose entschließen: den russischen Norden aufzuheizen, den Lauf der nördlichen Ströme nach Süden umzudrehen, die Lebensgesetze des Eismeeres zu verletzen und das Wasser in den Süden zu treiben; in den Süden, der schon früher durch vorangegangene, ebenso unsinnige "große Bauten des Kommunismus" zugrunde gerichtet worden war.

Lediglich für eine kurze Zeit, als es notwendig erschien, alle Kräfte gegen Hitler zu mobilisieren, erlaubte sich Stalin ein zynisches Spiel mit der Kirche und auf dieses betrügerische Spiel, das später mit Breschnewschen Versatzkulissen und publikumswirksamer Reklame fortgeführt wurde, ging man leider auch im Westen ein und nahm es für bare Münze. Doch wie sehr der Haß auf die Religion im Kommunismus tatsächlich verwurzelt ist, kann man am Beispiel seines liberalsten Führers, am Beispiel Chruschtschows, erkennen. Obwohl dieser sich zu einigen tatsächlich befreienden Schritten bereitfand, fachte er gleichzeitig mit diesen Reformen von neuem das rasende Feuer der Vernichtung der Religion an.

Was die Kommunisten jedoch nicht erwartet haben: In diesem Lande, in dem die Kirchen niedergewalzt sind, wo der Atheismus schon fast 70 Jahre lang triumphiert und hemmungslos entfesselt wütet, wo die Hierarchie bis zum äußersten erniedrigt und ihres Willens beraubt ist, wo die sichtbaren Reste der Kirche lediglich aus Gründen der Propaganda für die westliche Welt geduldet werden, wo man auch heute nicht nur des Glaubens wegen in ein Lager gesperrt wird, sondern auch im Lager selbst diejenigen in den Karzer geworfen werden, die sich zum Ostergebet zusammenfinden - in diesem Lande ist die christliche Tradition lebendig geblieben! Ja, Millionen sind bei uns durch die von der Staatsmacht verordnete Gottlosigkeit innerlich verödet und verdorben, doch ebenso sind auch Millionen von Gläubigen erhalten geblieben; sie sind lediglich nach außen hin heute noch gezwungen zu schweigen, doch wie das bei Verfolgung und Leiden oft zu sein pflegt, hat die Gotteswißheit in meiner Heimat nun eine besondere Tiefe erreicht.

Und hier sehen wir ein Morgenrot der Hoffnung: wie bedrohlich bestückt mit Panzern und Raketen der Kommunismus auch sein mag, und wie erfolgreich er den Planeten auch erobert haben mag - er ist dazu verurteilt, das Christentum nie besiegen zu können.

Der Westen hat die kommunistische Invasion doch nicht erlebt, es herrscht Religionsfreiheit Doch sein historischer Werdegang hat auch ihn zur Verkümmerung seines religiösen Bewußtseins gebracht. Auch hier gab es zerfleischende Schismen und blutige Religionskriege und Feindschaften. Und natürlich wurde der Westen schon seit dem späten Mittelalter von einer Welle der Säkularisierung überschwemmt, und diese Bedrohung des Glaubens, nicht durch einen von außen gelegten Brand, sondern durch inneren Wurmfraß, ist fast noch gefahrlicher.

Durch jahrzehntelange Aushöhlung ging im Westen der Begriff eines höheren Lebenssinnes verloren; übrig blieb nur die Jagd nach "Glück", und dies wurde sogar ausdrücklich in den Verfassungen verankert. Nicht erst in unserem Jahrhundert werden die Begriffe Gut und Böse ins Lächerliche gezogen; mit Erfolg merzte man sie aus dem allgemeinen Sprachgebrauch aus und ersetzte sie durch politische oder klassenkämpferische Thesen von kurzer Lebensdauer. Es gilt als peinlich, diese uralten Begriffe überhaupt noch zu benutzen, als peinlich auch nur zu erwähnen, daß das Böse viel mehr im Herzen eines jeden Menschen und weniger im politischen System liegt. Nicht peinlich ist es aber, dem integralen Bösen tagtäglich nachzugeben.

Nach diesem erdrutschähnlichen Zurückweichen im Laufe einer einzigen Generation gleitet der Westen nun unwiderruflich in den Abgrund. Die westlichen Gesellschaften verlieren immer mehr ihren religiösen Gehalt und überlassen ihre Jugend sorglos dem Atheismus. Welcher Beweise für die

Gottlosigkeit bedarf es denn noch, wenn sogar in den Vereinigten Staaten, die doch im Rufe eines der allerreligiösesten Länder der Welt stehen, kürzlich ein Jesus Christus verhöhnender Film gezeigt werden durfte? Oder wenn eine in der amerikanischen Hauptstadt erscheinende Zeitung schamlos eine Karikatur der Gottesmutter veröffentlichen kann? Wenn das Recht schon öffentlich mißachtet wird, warum sollen sich die Menschen dann die innerliche Würdelosigkeit versagen?

Warum sollte man es sich dann versagen, den Haß anzuheizen - den Rassenhaß, den Klassenhaß, den überspannten ideologischen Haß? Dieser Haß zerfrißt heute viele Seelen. Viele Lehrer erziehen doch die Jugend zum Haß auf ihre Gesellschaftsordnung. Bei der Geißelung derselben wird aber übersehen, daß die Laster des Kapitalismus angeborene Laster der menschlichen Natur sind, den Menschen grenzenlos freigegeben zusammen mit den übrigen Menschenrechten. Beim Kommunismus aber (und dieser sitzt allen maßvolleren, wenig widerstandsfähigen Formen des Sozialismus heiß im Nacken), beim Kommunismus sind die gleichen Laster unkontrolliert bei allen verbreitet, die auch nur ein bißchen Macht haben; alle übrigen, nicht an der Macht Beteiligten aber haben tatsächlich "Gleichheit" erreicht, die Gleichheit bettelarmer Sklaven.

Der so entfachte Haß bestimmt heute die Atmosphäre in der freien Welt; und je umfassender die persönlichen Freiheiten sind, je größer die in der Gesellschaft erreichte soziale Sicherheit, ja sogar der Komfort ist, um so heftiger ist paradoxerweise auch dieser blinde Haß. Damit liefert der heutige, zivilisatorisch entwickelte Westen den Beweis dafür, daß die Rettung des Menschen nicht im materiellen Überfluß und nicht im erfolgreichen Geschäftemachen liegt.

Dieser so entfachte Haß breitet sich auf alles Lebendige aus, auf das Leben selbst, auf die Welt, auf ihre Farben, Töne und Formen, auf den menschlichen Körper und an diesem widerwärtigen Haß geht auch die herzlos-verbitterte Kunst des 20. Jahrhunderts zugrunde, denn ohne Liebe ist die Kunst unfruchtbar. Im Osten verfiel sie, weil man sie niederwarf und zertrat, im Westen stürzte sie freiwillig als Folge prätentiöser, konstruierter Bemühungen, bei denen der Mensch versucht, anstatt den Willen Gottes zu erkennen sich selbst an Gottes Stelle zu setzen.

Im übrigen stünde es der christlichen, der ehemals christlichen Welt gut an, beispielsweise auch den Fernen Osten nicht aus den Augen zu verlieren. Vor kurzem hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie sich in Japan und im freien China - bei scheinbar geringer Deutlichkeit der Konturen ihrer religiösen Vorstellungen, jedoch bei ebenso unbehinderter "Freiheit der Wahl" wie im Westen - sowohl die Gesellschaft wie auch die Jugend mehr Moral bewahrt haben als im Westen und daß sie von der Leere des säkularen Geistes weniger berührt sind als wir.

Was soll man von der Aufspaltung der Menschheit in so viele Religionen halten, wenn schon das Christentum in sich zerrissen ist? Während der letzten Jahre wurden zwar von den größten christlichen Kirchen Schritte der Versöhnung unternommen, doch das geschieht zu langsam, die Welt stirbt hundertmal schneller. Man erwartet zudem ja auch nicht eine Vereinigung der Kirchen, keinen Wechsel der Dogmen, sondern lediglich ein einträchtiges Zusammenstehen gegen den Atheismus - und dafür werden diese Schritte zu langsam unternommen.2)

Es gibt auch eine organisierte Bewegung für den Zusammenschluß der Kirchen, allerdings eine recht sonderbare, denn dieser Weltkirchenrat ist mindestens ebensosehr mit den Erfolgen der revolutionären Bewegungen in der Dritten Welt beschäftigt; dabei ist er blind und taub in bezug auf die Verfolgung der Religion dort, wo sie am konsequentesten betrieben wird - in der UdSSR. Das zu übersehen ist völlig unmöglich, und das bedeutet dann doch wohl, daß man es aus politischen Gründen vorzieht, nichts zu sehen und sich nicht einzumischen? Doch was bleibt dann vom Christentum übrig?

Heute sieht es so aus, als zöge sich bei allem raffinierten politischen Hin- und Herlavieren die Schlinge um den Hals der Menschheit mit jedem Jahrzehnt immer enger und hoffnungsloser zusammen; es scheint für niemanden nirgendwohin einen Ausweg zu geben - keinen atomaren, keinen politischen, keinen ökonomischen, keinen ökologischen. Ja, es sieht ganz danach aus.

Vor dem Hintergrund der Berge und Gebirgsrücken derart weltbedeutender Ereignisse scheint es nun geradezu unangemessen und unpassend zu sein, daran zu erinnern, daß der Hauptschlüssel zu unserem Sein oder Nichtsein in jedem einzelnen Menschenherzen liegt, darin, wie es sich entscheidet: für das tatsächlich Gute oder für das Böse. Das gilt auch heute noch, das ist der einzige zuverlässige Schlüssel. Die vielversprechenden sozialen Theorien sind bankrott und haben uns in einer Sackgasse im Stich gelassen. Fruchtlos sind die Versuche, einen Ausweg aus der heutigen Weltlage

2) Hier spricht Solschenizyn als russisch-orthodoxer Christ, dem die falschen ökumenischen Bestrebungen und die spezifisch dogmatische Zerstörung der röm.-Kath. Kirche weitgehend verborgen geblieben sein dürfte.

zu suchen, ohne dabei das Bewußtsein wieder reuig dem Schöpfer zuzuwenden. Zunächst aber muß man den ganzen Schrecken erkennen, der nicht von außen, von irgend jemandem geschaffen wurde, nicht von Klassenfeinden oder nationalen Feinden, sondern von uns selbst in jeder Gesellschaft, und ganz besonders in der freien und hochentwickelten Gesellschaft, denn dort haben wir alles selbst in freier Willensentscheidung. Wir selbst ziehen mit unserem täglichen leichtsinnigen Egoismus die Schlinge zu.

Was uns nahe an den Rand des Nichts geführt hat

Wir fragen uns: Sind die Ideale unseres Jahrhunderts nicht verlogen? Ebenso verlogen wie unsere zuversichtliche modische Terminologie? Und daraus folgend - was ist mit den oberflächlichen Rezepten zu Verbesserung der Lage? Diese Rezepte müssen in allen Bereichen, solange es noch nicht zu spät ist, mit ungetrübtem Blick überprüft werden. Die Lösung der Krise liegt nicht im Fahrwasser angelernter alltäglicher Vorstellungen.

Der Sinn unseres Lebens ist nicht das Streben nach materiellem Erfolg, sondern das Streben nach würdigem geistigem Wachstum. Unser ganzes Erdendasein ist lediglich eine Zwischenstufe in der Entwicklung zum Höheren, und von dieser Stufe darf man weder herabstürzen, noch sollte man auf ihr sinnlos herumstampfen. Die materiellen Gesetze allein erklären nicht unser Leben und öffnen ihm auch keine Wege. Die Gesetze der Physik und Physiologie werden uns nie zweifelsfrei enthüllen, daß der Schöpfer ständig und täglich am Leben eines jeden von uns teilhat, daß er uns stets Daseinskraft zuführt. Wenn uns diese Hilfe verläßt, sterben wir. Und mit nicht geringerer Anteilnahme wirkt Er auf das Leben des ganzen Planeten ein. Dies alles muß man in unserer dunklen schrecklichen Zeit spüren.

Der voreiligen Hoffnungsfreudigkeit der zwei letzten Jahrhunderte, die uns ins Nichts und an den Rand des atomaren und nicht-atomaren Todes geführt hat, können wir nur die beharrliche Suche nach der ausgestreckten Hand Gottes entgegenstellen, die wir so unbekümmert und überheblich zurückgestoßen haben. Unsere fünf Kontinente sind von einem Wirbelsturm erfaßt. Doch gerade bei solchen Heimsuchungen zeigen sich die größten Fähigkeiten der menschlichen Seele. Sollten wir untergehen und diese Welt verlieren - dann wäre es unsere eigene Schuld.

(aus dem Russischen übersetzt von Bernd Nielsen-Stokkeby)

(aus: DIE WELT vom 4.6.1983, bereits erschienen in EINSICHT vom Juli 1983, XIII/2, S. 60 ff.)

* * *

Psalm zum Ende

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Ich bedauere nur,
kein blutigeres Kreuz gehabt zu haben, Dich darauf
zu verherrlichen...

Ich bedauere nur,
nicht Herrin zu sein über die Zeit bis an ihr Ende,
um Dich anbeten zu können auf Erden ...

Ich bedauere nur,
ein so spärlicher Abglanz Deines Lichtes zu sein, vor
der Größe der Finsternis ...

Ich bedauere nur,
ein so zerbrechliches und kleines Gefäß gewesen zu sein
für die Unermeßlichkeit Deiner Liebe!...

Vor dreißig Jahren starb S. E. Mgr. Blasius Sigebald Kurz O.F.M.

Titularbischof von Terenuti und Apost. Präfekt von Yungchow (China)

von
Eberhard Heller

H.H. Kaplan Dr. Jeker hat seine Lebensdaten zusammengetragen: Blasius Sigebald Kurz wurde am Festtag des hl. Martyrerbischofs Blasius, am 3. Februar 1894 in Sontheim (Wurtemberg) geboren. 1914 trat er in München in den Franziskanerorden ein; noch als Frater leistete er 1917/18 Militärdienst. Die Priesterweihe erhielt er durch Kard. Faulhaber am 21. Dez. 1919. Als Neupriester wurde er 1920 Religionslehrer in Nürnberg. 1923 ging er in die Chinamission der bayerischen Franziskaner nach Shansi; nach 10-jähriger Wirksamkeit zwang ihn eine Krankheit, in die Heimat zurückzukehren. Am 8. April 1935 wurde er zum apostolischen Präfekten von Mount Currie (Südafrika) ernannt. Diese Apostolische Präfektur wurde am 11. Juli 1939 zum Apostolischen Vikariat (Kokstad) erhoben und gleichzeitig erfolgte die Ernennung des verdienten Missionars P. Blasius Sigebald zum Titularbischof von Terenuti. Papst Pius Xu. erteilte ihm am Christkönigssonntag, dem 29. Oktober 1939 die Bischofsweihe. Politische Schwierigkeiten nach dem 2. Weltkrieg veranlaßten ihn, 1946 auf das Apostolische Vikariat Kokstad zu resignieren und in die Heimat zurückzukehren. Am 21. Mai 1948 wurde er zum apostolischen Präfekten von Yungchow (Südchina) ernannt. Die kommunistische Revolution und Gefangenschaft verhinderten ihm dort bald jede Tätigkeit; so begab er sich 1950 nach New York, hauptsächlich zur Betreuung chinesischer Flüchtlinge. Die Franziskaner-Universität St. Bonaventura verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. Seit 1969 verbrachte er seine letzten Lebensjahre in der Heimat, als Seelsorger im Altenheim St. Martin in Waldsassen (Oberfranken). Auch von hier nahm er seiner Seelsorgarbeit ungebrochen wieder auf. Er segnete Häuser, war ein rastloser Beichtvater, unkompliziert, direkt und absolut offen. Seine allgemeine Beliebtheit brachten ihm seitens des Ordinariats viele Schwierigkeiten. Bischof Kurz war bekannt für seine Ablehnung der nach-konziliaren Entwicklung. Er sollte die sog. 'neue Messe' lesen - er weigerte sich, weil er erkannt hatte, daß sie ungültig war! Er machte sich große Sorgen um die apostolische Sukzession. Von ihm stammt der Ausspruch, die Nächstenliebe unter Klerikern sei so selten zu finden wie die berühmte Nadel im Heuhaufen.

Wir lernten Bischof Blasius Kurz als eine außergewöhnliche und in seiner Unmittelbarkeit beeindruckende Persönlichkeit kennen, als es darum ging, einen Weihbischof für Herrn Günther Storck - inzwischen verstorben - zu finden. Dessen Weihe fand dann am Fest des hl. Matthäus, dem 21. September 1973 in Egg/Schweiz unter großer Anteilnahme des traditionsverpflichteten, deutsch-sprachigen Klerus und der Gläubigen statt. Bereits vorher hatte er den ebenfalls inzwischen verstorbenen Herrn Felix Jeker zum Priester geweiht, der als Student des Kirchenrechts in Rom die Mutation der kath. Religion unmittelbar kennengelernt hatte. Maßgeblich an der Kontaktaufnahme zu Bischof Kurz war Herr Dr. K. Hiller beteiligt, in dessen Haus in München er des öfters zu Besuch weilte. Er starb am 13. Dez. 1973 - am gleichen Tag sollte 11 Jahre später S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc sterben -, nach einem reich erfüllten Leben als Priester und Bischof in Waldsassen. Auf dem Nürnberger Südfriedhof harrt er der Auferstehung. Mögen wir in ihm einen mächtigen Fürsprecher für unsere armseligen Bemühungen um den wahren Glauben an Gottes Thron haben. Unseren Kranz hatten wir mit der Widmung versehen: **"Dem letzten rechtgläubigen deutschen Bischof.**

***

Aus einem Brief des hl. Papst Pius X. vom 10.7.1913:

"Ein anderer Schmerz, der mich viel mehr erregt und mich in Angst versetzt, ist die erschreckende Verbreitung des Modernismus, besonders bei den Welt- und Ordensgeistiichen. Bei den wenigsten handelt es sich um theoretischen, bei den meisten aber um den praktischen Modernismus, der dieselben Folgen wie der erstere nach sich zieht: Schwächung und schließlich völliger Verlust des Glaubens. Oh! dies ist der schrecklichste Gegner, welcher der Kirche und dem Papst zusetzt. Die Gutgesinnten müssen ihn bekämpfen, um das Glaubensgut rein zu bewahren und so viele Seelen, die in ihr Verderben rennen, zu retten."

(aus: Nello Vian: "Briefe des heiligen Pius X." Freiburg 1960, S. 241.)

Über den Mißbrauch von Schuld und Sühne

von
Eberhard Heller

Man kann es auch ein deutsches Trauma nennen: das unaufgearbeitete Verhältnis der Deutschen zu ihrer jüngsten Geschichte: Es gehört zur "political correctness", sich die in der Vergangenheit von den Nazis verübten Verbrechen an den Juden als **Kollektivschuld** anrechnen zu lassen. Hier wird nicht nur durch die berufsmäßigen Zionisten im Zentralrat der Juden in Deutschland wie der zurückgetretene ehemalige 2. Vorsitzende, Michel Friedman und den angepaßten deutschen Medien, sondern u.a. auch von den beiden ehemaligen Bundespräsidenten, v. Weizsäcker und Herzog, aus dem unreflektierten und rational unaufgearbeiteten 'Schuld'-Gefühlen im wahrsten Sinne des Wortes Kapital (für den Staat Israel) geschlagen.

Um was geht es? Die Verbrechen der Nazis wurden zweifellos **nicht von allen** damals lebenden Deutschen begangen. Allein von der katholischen Geistlichkeit, die in der Nazi-Zeit etwa aus 22000 Klerikern bestand, leisteten über 8000 Priester aktiven Widerstand, der vom Regime gerichtlich geahndet wurde: mit einfachen Predigtverbot über Gefängnisstrafen bis hin zur Todesstrafe.

Schuldig kann nur der werden, der unmittelbar durch Verbrechen Schuld auf sich geladen hat: die Nazis und ihre Helfeshelfer. Darum von Kollektivschuld aller Deutschen zu sprechen, womit auch noch die heutige Generation gemeint sein soll, ist genauso verfehlt wie von einer Kollektivschuld des jüdischen Volkes am Tode Christi zu reden. Eine anderes Problem ist das der Wiedergutmachung gegenüber denjenigen, die geschädigt worden sind. Weil die Nazi-Verbrechen von der damaligen Regime Hitler begangen wurden, sind eben die Nachfolge-Regierungen des Deutschen Reiches auch zur Wiedergutmachung verpflichtet gewesen, welcher Verpflichtung die Deutschen seit Adenauer auch nachgekommen sind.

Was hier nun mit Absicht durch berufsmäßige Zionisten - Peter Sichrovsky, selbst Jude und Vorsitzender des 1999 in Berlin gegründeten orthodoxen "Bundes Gesetzestreuer Jüdischer Gemeinden in Deuschland" (BGJGD), hält z.B. Michel Friedman für den **"Showman** des Antisemitismus", der "seine Autorität und gesellschaftliche Bedeutung auf den Holocaust" stützt. (JUNGE FREIHEIT vom 24.5.02) 1) - durcheinandergebracht wird, ist die Vermischung von Wiedergutmachungsverpflichtung und persönlicher Schuld - möglichst als Kollektivschuld - mit der Absicht, dieses irrationale Gefühl den Deutschen, möglichst jedem einzelnen, nicht nur einzureden, sondern einzuimpfen. Das gelingt zumindest bei den deutschen Politikern, zumal sie durch unbarmherzige Wächter der "political correctness" gezwungen werden, diesen tabuisierten und ritualisierten Vorgang nicht aufzubrechen. Außerdem haben sie in der Regel wenig Ahnung, wie das Problem von Schuld und Sühne aufzuarbeiten wäre, nämlich nur in religiöser, konkret: nur in christlicher Hinsicht durch Bekenntnis, Reue und Vergebung, die uns der Gottessohn am Kreuz erwirkt hat [2])

Mit dem Schuldkomplex werden die deutschen Politiker seit langem erpreßt. Das sagt nicht nur der ehemalige Präsident der U.S.A., Reagan, sondern auch der Oberrabbiner der Orthodoxen Jüdischen Gemeinde in Wien, Moishe Arye Friedman: "Wir haben ein gutes Verhältnis zum deutschen Volk. Deutschland steht unter starkem Einfluss der zionistischen Macht und ist nicht selten auch Opfer von Erpressungen. Und das ist nicht nur gegen die Interessen des deutschen Volkes, sondern auch ganz gegen die jüdischen Interessen." (National-Zeitung vom 5.7.02)

Zur völligen Transparenz dieses Vorganges, daß nämlich die Deutschen mit diesem eingeimpften Schuldkomplex erpreßbar gehalten werden sollen, hat nun der ehemalige 2. Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Friedman, der wegen allzu peinlicher persönlicher Verfehlungen

---

1) Der nach dem Krieg gegründete Zentralrat ist somit eine Fortsetzung der Idee der Nationalsozialisten und dient nicht den Juden in Deutschland, sondern nur den Funktionären des Zentralrats und den deutschen Behörden. Er repräsentiert in keiner Weise die Vielfalt der jüdischen Religion und ist somit eine "antireligiöse Vereinigung", die das jüdische Leben nur noch behindert. Während in anderen europäischen Ländern in den Jahrzehnten nach dem Holocaust sich verschiedenste jüdische Gruppen etablierten, mit ihren eigenen Rabbinern, Gebetshäusern, Kulturzentren usw., versucht in Deutschland eine jüdische Zentralbehörde mit allen Mitteln der Macht, die jüdische Religion als politisches Parteiprogramm zu etablieren. (JUNGE FREIHEIT vom 14.1.2000)

2) Nicht zuletzt wegen seiner Auffassung, das Verhältnis der Deutschen zu den Juden (zum Staat Israel) bedürfe der Normalisierung, wurde der ehemalige Bundespräsidenten-Kandidat Heitmann, von dem damaligen Bundespräsidenten v. Weizsäcker als "Nischen-Ossi" 'abgeschossen'.

sein Amt niederlegen mußte, durch seine recht offenherzigen Bekenntnisse und durch sein an Arroganz nicht mehr zu überbietendes, "inquisitorenhaftes" (Neue Züricher Zeitung) Verhalten dazu beigetragen hat, daß dieses Kollektivschuld-Thema endlich offen angesprochen wird, ohne sich dabei den Vorwurf der Verharmlosung der deutschen Schuld am Holocaust gefallen lassen zu müssen. [3]) Denn Friedman läßt diesen **Mißbrauch** von Schuld und Sühne einfach durchblicken, wenn er - der als CDU-Mitglied (!) aus seiner anti-christlichen Haltung keinen Hehl macht[4]) - sagt: Eine "Versöhnung" zwischen Deutschen und Juden könne es nie geben, die "Erben des judenmordenden Staates" müßten "für immer" ihre Schuld auf sich nehmen. (Neue Ordnung, 1H/03) Mit einer solchen Auffassung beendet er jegliche ernsthafte Anstrengung, mit den von ihm Vertretenen zu einem versöhnlichen Ausgleich zu kommen. 5)

Im folgenden veröffentlichen wir das Interview von Herrn Dr. Nawratil mit der JUNGEN FREIHEIT, wobei sich die Redaktion der EINSICHT darüber im klaren ist, daß die Behandlung dieses Themas in unserer Zeitschrift nur deshalb erfolgt, um bewußt zu machen, wie hier semantisch verformte, moralische Kategorien ins Spiel gebracht werden, um politisches Handeln zu manipulieren.

* * *

"Das Rückgrat brechen"

Moritz Schwarz im Interview mit Heinz Nawratil über dessen Buch "Der Kult mit der Schuld" und die gefährliche Renaissance der Kollektivschuldthese

(Junge Freiheit vom 15.8.2003)

Junge Freiheit (JF): Herr Dr. Nawratil, beinahe alle großen Feuilleton-Debatten in Deutschland drehen sich mehr oder minder um das Thema Schuld. Goldhagen und Wehrmachtsausstellungsdebatte: So schuldig sind die Deutschen. Erste Walser-Kontroverse. Wie umgehen mit der Schuld? Gustloff-, Vertreibungs- und Bombenkriegsdiskussion: Dürfen Deutsche trotz Schuld Opfer sein? Haben Sie sich deshalb mit Ihrem Buch "Der Kult mit der Schuld" diesem Thema gewidmet?

Nawratil: Insofern nein, als ich nicht noch schnell mit einem schicken Buch zur schicken Debatte vom Leserinteresse profitieren wollte. Insofern ja, als natürlich das Thema Schuld in Deutschland seit 1945 das zentrale Thema ist. So weit, so gut - welcher sittlich gebildete Mensch empfindet es nicht als Bedürfnis, sich ernsthaft mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 auseinanderzusetzen? Doch leider haben wir es inzwischen mit einer politischen Instrumentalisierung der Schuld, wie Martin Walser es formulierte, "gegenwärtigen Zwecken", zu tun. Da geht es nicht mehr um ehrliche Gewissenserkundung oder den Respekt vor den Opfern. Im Gegenteil, der bei uns entstandene "Kult mit der Schuld" stellt eine Beleidigung, weil Mißbrauch, der Opfer dar und erweist sich als überaus gefährliches Instrument der politischen Manipulation, das sowohl unsere freiheitliche Demokratie als auch die Fortexistenz des deutschen Volkes bedroht.

JF: Übertreiben Sie nicht ein wenig?

Nawratil: Ganz und gar nicht, wenn Sie zum Beispiel - was unsere freiheitliche Demokratie angeht - an die quasi-religiösen, fundamentalistischen und rassistischen Dimensionen denken, die durch den Kult mit der Schuld heute Teil der öffentlichen Debatte sind. Amerikanische Experten wie Peter Novick oder Norman G. Finkelstein etwa sehen die Beschäftigung mit der Judenverfolgung als neue "Mysterienreligion" mit Hohenpriestern, öffentlichen Ritualen, Gedenk- und Pilgerstätten, authentischen Reliquien und - so fügte Paul Liessmann im Wiener Kurier einmal hinzu - "zum Gaudium der Medien, mit Heuchlern, Ketzern, Häretikern und Leugnern". Wenn dieser neue Irrationalismus

3) Es ist seltsam: fast zur gleichen Zeit, als der ehemalige Vizekanzler und FDP-Spitzenpolitiker Jürgen Möllemann bei einem Fallschirmsprung ums Leben kam, dem das Verdienst bleibt, als **Politiker** das Tabu der Sakrosanktheit der jüdisch-zionistischen Interessen gebrochen zu haben, wurden sukzessive die Vorwürfe gegen Friedman genüßlich in der Presse breitgetreten, die ihn dann zum Rücktritt zwangen.

4) Nach Friedman basiert das Christentum auf einem "Menschenopfer". (Neue Ordnung, HI/03)

5) Friedmans Nachfolger, Salomon Korn, der sich seriöser und zurückhaltender präsentiert, verfolgt eine ähnliche Linie wie sein Vorgänger. Er meint, man dürfe "an jedem Menschen in Deutschland, unabhängig von Religion und Volkszugehörigkeit, als Individuum sachlich Kritik" üben, nur der Kritik an Juden und Israel unterstellt er "ein Bedürfnis nach Triebabfuhr lange aufgestauter Affekte", was an der mangelnden "Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen in vielen deutschen Familien" liege. (JUNGE FRIHEIT vom 19.9.03) Um den Schwachsinn dieser Position zu begreifen, braucht man sie nur auf die innerisraelischen Kritiker von Sharon Politik zu beziehen! All diese kritischen Israelis tun dies als "ein Bedürfnis nach Triebabfuhr lange aufgestauter Affekte"!!!

keine elementare Gefahr für die vernunftstaatlichen Prinzipien wie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit darstellt, was dann? Was die Fortexistenz des deutschen Volkes angeht, so möchte ich einfach den israelischen Historiker Martin van Creveld mit einem Satz aus einem Interview, das er der Zeitschrift Sezession gegeben hat, zitieren: "Ich vermute, daß (der Vergangenheitsbewältigungskomplex) mit ein Grund dafür ist, daß die Deutschen heute kaum noch Kinder bekommen ... De facto sind viele Deutsche bereits damit beschäftigt, ihre Identität loszuwerden ... (Volk und Staat der Deutschen zu erhalten) dafür stehen, nüchtern betrachtet, die Chancen schlecht." Ich denke also, daß ich keineswegs übertreibe, sondern die Lage und die daraus resultierende Gefahr realistisch beschreibe.

JF: Grundlage für den Kult mit der Schuld, so schreiben Sie, sei die Lancierang und Zementierung der Kollektivschuldthese. Dabei verwahrt sich doch beinahe jeder deutsche Politiker gegen eine Kollektivschuld unseres Volkes.

Nawratil: Regel Nummer eins des Kollektivschuld-Apologeten: Man beginne seine Reden stets mit der Leugnung der Kollektivschuld! Der unbestrittene Meister dieses Metiers ist Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker, und der Klassiker dieses Genres ist seine Rede im Bundestag am 8. Mai 1985. Dort beginnt er folgendermaßen: "Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern individuell." Solcherart beruhigt schlucken die dankbaren Zuhörer um so bereitwilliger, was von Weizsäcker ihnen im weiteren Verlauf präsentierte: "Wir alle sind von der Vergangenheit und ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen ... Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bleibt mit dem deutschen Namen verbunden... Wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Kriege führte."

JF: Könnte man dies nicht als die konservative Tugend der Erforschung der eigenen Verantwortung verstehen?

Nawratil: Hören Sie einfach, was von Weizsäcker weiter sagte 1985 in Bonn: "Wer vor der Vergangenheit die Augen schließt, wird blind für die Gegenwart, (und) anfällig für neue Ansteckungsgefahren." Aber 1992 in Wunsiedel, als es im Zusammenhang mit einem deutsch-tschechischen Nachbarschaftsvertrag um deutsche Veitreibungsopfer ging. "Der Blick nach vorne heilt die Wunden der Vergangenheit viel besser, als in den Wunden herumzurühren." Wiederum 1985 in Bonn: "Die Ausführung der Judenmorde lag in der Hand weniger ... Aber jeder Deutsche konnte miterleben, was jüdische Mitbürger leiden mußten ... Wer seine Augen und Ohren aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, daß Deportationszüge rollten." Kurz darauf aber, ebenfalls 1985, gegenüber der New York Times mit Bezug auf seinen Vater: "Ich glaube wirklich, daß er nichts von ... den systematischen Massenmorden wußte." Wie jeder Zeitungsleser weiß, war der Vater, Ernst von Weizsäcker, vom Verlauf der berüchtigten Wannseekonferenz von 1942, die die "Endlösung der Judenfrage" beschloß, unterrichtet. Die entsprechenden Protokolle wurden ihm vorgelegt. Er war Staatssekretär im Reichsaußenministerium und hatte auf Anfrage Adolf Eichmanns keine Bedenken seitens des Auswärtigen Amtes" gegen Deportationen von Juden etwa aus Frankreich. In Nürnberg verteidigte sich Ernst von Weizsäcker mit dem Hinweis: "Ich habe Auschwitz für ein Arbeitslager gehalten, wo Arbeitsmänner interniert waren." Die intellektuelle Moral des Richard von Weizsäcker besteht also darin, daß der kleine Mann allein durch den Anblick von Deportationszügen schuldig wird, während der große Mann, der das grüne Licht für diese Züge gab, unschuldig ist Der Publizist Johannes Gross hat diese Sorte "Moral" einmal wie folgt beschrieben: "Die höchste Schamlosigkeit: Die Scham, die einer als eigene empfinden sollte, auf alle Umstehenden zu verteilen (...)... Wir alle sind schuldig, sagt der, der zuerst gefehlt hat, und die braven Unschuldigen nicken und schämen sich." Ach übrigens, die Jerusalem Post quittierte die Rede vom 8. Mai mit dem Satz, Weizsäcker habe die junge Generation in Deutschland mit der Unsühnbarkeit "kollektiver deutscher Schuld" konfrontiert. Das nenne ich Klartext.

JF: Haben Sie weitere Belege für Ihre Behauptung von der Verbreitung der Kollektivschuld als nur Richard von Weizsäcker?

Nawratil: Michel Friedman: "Versöhnung ist ein absolut sinnloser Begriff. Den Erben des judenmordenden Staates kommt gar nichts anderes zu, als die schwere historische Verantwortung auf sich zu nehmen, generationenlang, für immer." Alexander Schuller 1999 in der Welt: "Jetzt sind wir Deutsche ein auserwähltes - ein von Gott verfluchtes - Volk." Der Schriftsteller Arno Schmidt schließlich: "Die Deutschen sind immer derselbe unveränderbare Misthaufen, ganz gleich, welche Regierungsform. Schließlich ist es ja auch wirklich egal, ob ein Kuhfladen rund oder ins Quadrat getreten ist: Scheiße bleibt's immer." Oder mal andersherum Ronald Reagan: "Den Deutschen ist ein Schuldgefühl aufgezwungen und zu Unrecht auferlegt worden."

JF: Wo liegt der Ursprung der Kollektivschuldthese?

Nawratil: Sie hat ihren Vorläufer in Versailles, geht aber konkret zurück auf die Zeit vor Ende des Zweiten Weltkrieges. Mancherorts gab es gewisse Vorurteile, [die sich in Sätzen ausdrückten] wie zum Beispiel [in diesem]: "Der Evolution des Menschen, die seine geistigen Fähigkeiten entwickelt hat, haben die Deutschen getrotzt." So stand es allen Ernstes in einem Buch, über das General Eisenhower die Offiziere seines Stabes Aufsätze schreiben ließ und das Roosevelt und Truman begeisterte. Auch brauchten die Alliierten eine Legitimation für ihre Luftkriegsstrategie des "moral bombing", also des massiven Flächenbombardements deutscher Städte, und ihre völkerrechtswidrigen Pläne für die Zeit nach dem Krieg. Die Vorschläge reichten dann von 20 Jahren Zwangsarbeit für alle wehrfähigen deutschen Männer, während die deutschen Frauen zu Ehen mit alliierten Soldaten ermuntert werden sollten, um das deutsche Aggressions-Gen aus dem Volk zu züchten, über Sterilisation aller Deutschen - Präsident Roosevelt hat nach Berichten seines Rechtsberaters Samuel Rosenman gar amüsiert eine Maschine für diesen Zweck skizziert - bis hin zur gezielten anglo-amerikanischen Hungerpolitik der Jahre 1945/46, die heute ein Tabu ist. Deshalb dazu einfach ein Zitat des britischen Feldmarschalls Montgomery: "Wir werden die Deutschen bei 1.000 Kalorien halten. Sie gaben den Insassen von Belsen nur 800." Also Rationen fast wie im KZ, in der französischen Zone lagen sie zum Teil sogar noch darunter. Der Präsident der Universität von Chicago, Robert Hutchings, notierte bei Kriegsende. "Der bedrückendste Aspekt der gegenwärtigen Diskussion um die Zukunft Deutschlands ist die Freude, mit der die unmenschlichsten Vorschläge vorgetragen, und das sichtbare Vergnügen, mit dem sie von unseren Mitbürgern angehört werden." Schließlich hatte man sich zur Vertreibung von 16,5 Millionen Deutschen und der Annexion des Osteils Deutschlands entschlossen, wobei etwa drei Millionen Menschen umkamen oder ermordet wurden. Nach den Maßstäben der Uno-Resolution über Genozid ein Völkermord, also kollektive Auslöschung. Dafür kann es aber nur eine "Rechtfertigung" geben, kollektive Schuld.

JF: Wie aber kam die These nach Deutschland?

Nawratil: 1945 war die Kollektivschuldthese in aller Munde. Allerdings verteidigten Politiker wie Kurt Schumacher oder Konrad Adenauer die Deutschen durchaus aufrecht gegen diese Vorwürfe, und in den sechziger Jahren hätte man schon beinahe glauben können, sie sei ausgestorben. Doch zu dieser Zeit begann die Suche nach einem sprachlichen Ersatz für die im ersten Versuch gescheiterte Implantierung des Kollektivschuldgedankens. Eine Tarnkappe mußte her, um die fragwürdige These wieder gesellschaftsfähig zu machen. Mit dem Begriff "Kollektiv-Scham", den Bundespräsident Heuss prägte, konnte zunächst jeder leben. Dann sprach man häufig von NS-Verbrechen als "im deutschen Namen" begangen. Aber seit wann ist eine Diktatur legitimiert, im Namen des Volkes zu handeln? Und wie populär sind Aktionen, die die Regierung zum Staatsgeheimnis erklären und vor dem Volk verstecken mußte? Bekanntlich war die "Endlösung der Judenfrage" geheime Reichssache. Nach einem Umweg über Ausdrücke wie "Tätervolk" oder "kollektive Haftung" landeten die meisten Propagandisten der Kollektivschuldthese schließlich bei der "kollektiven Verantwortung". Das klingt angenehm moralisch wie etwa Verantwortung im Straßenverkehr - und ist zugleich vage genug, um verschiedenen ideologischen Zwecken zu dienen. Auf Richard von Weizsäcker folgte Roman Herzog; in einem Pressegespräch meinte der, wenngleich - Achtung, es folgt der klassische Kniff - die Nachkriegsgeneration keine persönliche Schuld trüge, "werden wir Redeformen entwickeln müssen, die dieser Generation ihre Verantwortung vor Augen führen". Das war ein entscheidender Schritt in der Entwicklung der Kollektivschuldthese! Denn während die "klassische" Kollektivschuldthese aus der Schuld von Einzelnen die Schuld einer Generation macht, kommt Roman Herzog das Verdienst zu, eine "moderne" Kollektivschuldthese konzipiert zu haben, die aus der Schuld einer Generation die Erbsünde eines ganzes Volkes macht.

JF: Parallel entwickelte sich noch ein weiterer Zweig der Kollektivschuld, die These von der "zweiten" und der "dritten Schuld".

Nawratil: Die These von der "zweiten Schuld" entwickelte der bekannte Publizist und Holocaust-Überlebende Ralph Giordano: "Die zweite Schuld: die Verdrängung und Verleugnung der ersten nach 1945." Dabei werden hier die Tatsachen auf geradezu ungeheure Weise verdreht! Im internationalen Vergleich zeigt sich nämlich sehr klar, daß die Bundesrepublik Deutschland das einzige Land der Welt ist, das die eigenen Verbrechen gerichtlich und historisch systematisch aufgearbeitet hat. Die dritte Schuld schließlich wird von den "Schuldbewußten" selbst, in einer Art Psychose, möglichst an allem schuld sein zu wollen, herbeiphantasiert. So bekannte sich Außenminister Fischer auf der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban zur deutschen Mitschuld an der Sklaverei. Ein Kommentar erübrigt sich. 1995 sprach Bundespräsident Herzog in seiner Rede zum 8. Mai davon, "Mil-

lionen - vor allem Juden... Tschechen und Slowaken - waren der größten Vernichtungsmaschinerie zum Opfer gefallen, die menschliche Hirne je ersonnen hatten". Jeder Historiker weiß jedoch, daß die Tschechen als Volk weitgehend ungeschoren durch den Zweiten Weltkrieg kamen. "Millionen vernichteter Tschechen" wurden von Herzog einfach erfunden. Der Beweis dafür ist, daß die "vernichteten" Tschechen nach dem Krieg knapp eine Viertelmillion Menschen mehr zählten als zuvor. Die ebenfalls laut Herzog "vernichteten" Slowaken kamen ebenso ungeschoren davon, sie erhielten sogar ihren eigenen Staat und wurden Hitlers Verbündete! Helmut Kohl sprach 1992 vom "schrecklichen Unrecht, das der Vertreibung der Deutschen vorausging" in Gestalt deutscher "Besetztung und Angriffskriegs". Nun gab es 1939 zwar eine deutsche Besetzung Prags, doch niemand hat je etwas von einem deutsch-tschechischen Krieg gehört! In einer Rede 2001 im Bonner Haus der Geschichte wollte Bundeskanzler Schröder stellvertretend für Deutschland unbedingt auch noch am Ersten Weltkrieg allein schuld sein. Die FAZ kommentierte das mit den Worten "Versailles läßt grüßen!" und bilanzierte "wissenschaftlich unhaltbar".

JF: Die moderne Kollektivschuldthese erlaubt es, auch kleine Kinder ins Visier zu nehmen.

Nawratil: Zum Beispiel in der Sesamstraße des Kinderkanals von ARD und ZDF ("geeignet für Kinder ab drei Jahren"), wo am 12. April 2000 die Kleinsten plötzlich einen Kurzbeitrag über Hitler und die Konzentrationslager mit Schreckensbildern und Texteinblendungen wie "sechs Millionen" über sich ergehen lassen mußten. Schon 1997 gab es eine Tagung "Holocaust - ein Thema für Kindergarten und Grundschule", und natürlich gibt es auch Holocaust-Bilderbücher.

JF: Ist die Kollektivschuldthese "nur" ein Instrument der gesellschaftlichen und politischen Herrschaft, oder folgt sie einem übergeordneten Ziel?

Nawratil: Die Kollektivschuldthese war im Grunde von Anfang an auch dazu erdacht worden, den Deutschen das Rückgrat zu brechen. Da wir heute mit der Kollektivschuldthese leben, möchten wir das nicht mehr glauben. Aber ich erinnere nicht nur an die Worte Martin van Crevelds eingangs, sondern auch an die Antwort Joschka Fischers auf die Frage des französischen Schriftstellers Bernard-Henri Levy, was denn der Anfangsmythos sei, der Deutschland zusammenhalte, so wie die Französische Revolution Frankreich zusammenhalte. Antwort: "Auschwitz". Der Autor Michael Kleeberg berichtete diese Episode am 22. Mai 1999 in der Welt und fuhr fort: "Es lohnt, eine Weile innezuhalten und zu überlegen, was eine solche Antwort bedeutet. Ein Staat, so scheint mir, der tatsächlich auf Auschwitz beruht, kann nur eine Finalität haben, nämlich zu verschwinden ... ein Staat Deutschland, der (...) auf den Leichen der von seinen Vätern Vergasten ruht, dessen einzige Aufgabe wäre es, sich selbst und seinen Namen abzuwickeln."

* * *

Zur Person von Herrn Dr. Heinz Nawratil: Der Publizist und selbständige Notar ist Mitautor zweier Standardstudienwerke für Strafrecht und Bürgerliches Recht, einer Einführung in die Sozialpsychologie sowie Verfasser des "Schwarzbuch der Vertreibung". Geboren wurde er 1937 in Zauchtel in Mähren, heute lebt er in Bayern. Sein jüngstes Buch "Der Kult mit der Schuld. Geschichte im Unterbewußtsein" (Universitas-Verlag, 256 Seiten) beschäftigt sich mit der Entwicklung und Implantierung der Kollektivschuldthese von den "Deutschen als Verbrechernation, die kein Recht mehr auf ein eigenes Volksleben haben" (Margarete Mitscherlich).

* * *

Zitat:

Der Oberrabbiner der Orthodoxen Jüdischen Gemeinde in Wien, Moishe Arye Friedman, zum Problem deutscher Kollektivschuld in einem Interview mit Herrn Dr. Frey:

Friedman: Unsere Auffassung ist, dass die Zionisten sich mit ihren eigenen Taten und Verbrechen befassen sollten. Wir haben selbstverständlich überhaupt keine Vorbehalte gegenüber künftigen Generationen. Ich habe Verständnis dafür, dass Sie als Deutsche viel unter diesen Behauptungen gelitten haben. Es macht die ganze Erziehung kaputt, wenn man jemand sagt, seine Nation sei verbrecherisch und böse, sein Vater sei ein Verbrecher, sein Großvater sei ein Verbrecher. Damit erzeugt man nur Probleme und auch Kriminalität. Das bringt in Wahrheit niemand etwas. Deutsche Verbrechen der Vergangenheit zu bestrafen, ist die Sache Gottes. Uns ist es untersagt, Politik zu machen und zu provozieren. Wir sind von Gott verpflichtet, ein gutes Verhältnis herzustellen.

(aus: National-Zeitung, 5.7.2002)

Kino:

Zum Konflikt um Mel Gibsons "The Passion"

"Da nun die Stunde des Herrn gekommen war, rang er mit dem Tode, und ein kalter Schweiß drang aus seinen Gliedern. Johannes stand an dem Kreuz und trocknete Jesu Füße mit seinem Schweißtuch. Magdalena lehnte, ganz von Schmerz zermalmt, an der Rückseite des Kreuzes. Die heilige Jungfrau stand zwischen Jesu und des guten Schachers Kreuz, von den Armen der Maria Kleophä und der Salome unterstützt, und sah zu ihrem sterbenden Sohn hinauf. Da sprach Jesus: "Es ist vollbracht und richtete das Haupt empor und rief mit lauter Stimme: "Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Es war ein süßer, lauter Schrei, der Himmel und Erde durchdrang; dann senkte er sein Haupt und gab seinen Geist auf. Johannes und die heiligen Frauen sanken zur Erde auf ihr Antlitz nieder."

Clemens von Brentano, der Dichter der Romantik, schrieb diese Zeilen "nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich", Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen. Neben den Evangelien waren die Visionen dieser begnadigten Nonne eine Hauptquelle für den von dem zweifachen Oscarpeisträger, ("Braveheart") Hollywood-Schauspieler und -Regisseur Mel Gibsons gedrehten - und heftig unstrittenen - Film über die Leidensgeschichte Christi "The Passion". Gibson, der selbst aus einer frommen katholischen Familie stammt, seit fast dreißig Jahren in erster Ehe verheiratet ist und sieben Kinder hat, was inzwischen nicht nur für Hollywoodstars ungewöhnlich ist - die einzige Tochter ist Ordensfrau in einer traditionalistischen Schwesterngemeinschaft -, ist gläubiger Katholik, der jedoch mit der nachkonziliären Kirche seine Schwierigkeiten hat. Er hält daher u.a. auch an der alten lateinischen Messe fest.

Seit zwölf Jahren trug er sich mit dem Gedanken einen Film über die letzten Stunden im Leben Jesu Christi zu drehen. Nun gab es bis jetzt eine ganze Reihe Filme zu diesem Thema von Pier Paolo Pasolinis Werk "Das erste Evangelium Matthäus" bis zu Martin Scorseses "Die letzte Versuchung Christi", aber Pasolini war Atheist und Scorsese ist Agnostiker, sein Jesusbild ist alles andere als bibeltreu. Gibson hingegen ist nicht nur der Ansicht, die Bibel sei das größte Abenteuer der Welt, sondern bekannte auch unumwunden, daß dieser Film für ihn ein Zeichen der Dankbarkeit seinem Herrn und Erlöser gegenüber sei. So steckte er 25 Millionen Dollar aus seinem Privatvermögen in die Produktion, und ließ sich bei den Dreharbeiten im süditalienischen Städtchen Sassi di Matera - in dem auch der Pasolini-Film gedreht wurde - von ausgewiesenen Theologen und Historikern beraten. Vor dem Beginn der Arbeiten besuchte er täglich in einer kleinen Kapelle die heilige Messe im traditionellen lateinischen Ritus, dem er sich besonders verbunden fühlt. Dadurch habe er Gottes Führung erfahren, die ihn die strapaziösen Dreharbeiten zu diesem bisher "härtesten Projekt" seines Lebens durchstehen ließ. 1)

Niemand sei von der Arbeit an dem Film unberührt geblieben, erzählte der Hollywood-Star. Die epileptische Tochter eines Kameramannes, mit mehreren Anfällen pro Tag, sei überraschend und spontan geheilt worden, und einige Agnostiker und Moslems aus dem bunt zusammengewürfelten Team hätten unter dem Eindruck ihrer Arbeit zum Glauben an Jesus Christus gefunden. Seine eigene Hoffnung ist, daß durch "The Passion" der Glaube wächst, da die Bilder auf den Evangelien basieren und diese das Verständnis der ganzen Wirklichkeit und des Geheimnisses vertiefen, das darin enthalten ist. So hat der Regisseur die letzten Stunden Christi aus den gewohnten sentimentalen Bildzusammenhängen gelöst und genau nach den Regieanweisuungen der Evangelien auf die Straßen und Plätze versetzt, auf denen sie sich real abgespielt haben und seit fast tausend Jahre den Kern des Kanons des christlichen Glaubens und der abendländischen heiligen Kunst bilden. Neben den Texten der Evangelien dienten Gibson auch die Passions-Visionen der Augustinerin Anna Katharina Emmerich und der spanischen Äbtissin Maria von Agreda als Quelle der Inspiration.

Sehr früh, der Film war, außer einer Rohfassung, noch gar nicht fertiggestellt, ertönten die ersten Antisemitismus-Vorwürfe der jüdischen "Anti-Defamation-League", dem Hauptsprachrohr Israels in den USA. Auf illegale Weise in den Besitz einer Drehbuch-Kopie gekommen, wurde eine angebliche

1) In einem Interview mit der "Kirchlichen Umschau" vom Sept. 03 zitiert P. van den Berghe, der "The Passion" sehen durfte, Mel Gibson: "Als Heranwachsender habe ich mich irgendwie vom Glauben entfernt. Die Welt hat mich beschäftigt, aber als ich im Leben nach Antworten suchte, nach Sinn und solchen Sachen, bin ich zurückgekehrt... Ich habe entdeckt, daß ich die Wunden Christi und sein Leiden betrachten muß, damit die Wunden in meinem Leben heilen."

"Expertenkommission" "katholischer" und jüdischer Theologen beauftragt, das Skript zu "prüfen". In der "New Republic" bestätigte die Theologin Paula Frederiksen dann die Vorwürfe ihrer Auftraggeber, jedoch waren die Argumente waren offenbar derart dürftig, daß die US-Bischofskonferenz sich prompt bei Mel Gibsons Anwälten für ihre prophylaktische Kritik, die wohl einer auch in den USA grassierenden politischen Korrektheit geschuldet war, entschuldigte. John Foley, der Präsident des Vatikanischen Medienrates nannte "The Passion", nachdem er Ausschnitte gesehen hatte, "exzellent", wer den Film kritisiere, der kritisiere gleichzeitig das Evangelium. Der Präfekt der Klerus-Kongregation, Kardinal Hoyos gratulierte Gibson persönlich. Andere, wie die Theologie-Professorin Mary Boys legten dagegen noch einmal nach: der Film würde angeblich "Judenhaß schüren", da diese durchgängig als "blutrünstig, rachsüchtig und geldgierig" dargestellt würden. Die Rolle des römischen Statthalters Pilatus werde dagegen "heruntergepielt".

Den Vorwurf, "The Passion" laste den Juden den Tod Christi an, während die Römer exkulpiert würden, und sei mithin "antisemitisch", hält Gibson für unhaltbar. Weder er noch sein Film seien antisemitisch, im übrigen halte der Film sich an die Botschaft des Neuen Testaments und handle von "Glauben, Liebe, Hoffnung und Vergebung." Dies bestätigten auch über 800 Prediger der "Life Giving Leadership Conference", die den Film auf dem Jahrestreffen der evangelikalen "New Life Church" zu sehen bekamen, während Ted Haggard, der Präsident der einflußreichen konservativen "National Association of Evangelicals", Gibson mit Michelangelo verglich. "The Passion" sei ein "unglaubliches Kunstwerk und eine wunderbare Darstellung der letzten zwölf Stunden im Leben von Jesus Christus", vor allem aber halte es sich an die Fakten, da es mit den Überlieferungen der Apostel völlig übereinstimme. Und über Vorwürfe von "antisemitischen Tendenzen" könne er nur lachen.

In den biblischen Texten und in den kanonischen Evangelien liest man dazu über die starken Bedenken des Pontius Pilatus, der noch dazu von seiner Frau Claudia bedrängt wurde, Jesu Kreuzigung nicht zuzulassen. Pilatus Opportunismus überwog jedoch schließlich und er überließ Jesus den Hohepriestern und jüdischen Autoritäten, die ihn regelrecht erpreßt hatten: "Wenn du ihn freiläßt, bist du kein Freund des Kaisers. Wer sich zum König erklärt, empört sich gegen den Kaiser" (Joh. 19,12). Wer die Hauptschuldigen sind, von denen die Tötungsabsicht ausging, ist also klar. Tatsächlich zeigte die jüdische Forschung bislang naturgemäß "Interesse an der Belastung des Pilatus und der Römer", wie Klaus Berger schreibt ("Pilatus heißt die Kanaille", FAZ v. 21.8.03). Dagegen werde er in der äthiopischen gar als Heiliger verehrt, eine Einschätzung die die apokryphen "Akten des Pilatus" vorbereiten. Lorenz Jäger hat nun dankenswerterweise auf eine innerjüdische Debatte hingewiesen ("Mel Gibsons Film "Passion": Nun auch ein innerjüdisches Echo", FAZ v. 13.10.03). Danach zitiert der für zeitgeschichtliche Themen im "American Jewish Committee" zuständige Gelehrte, Steven Bayme, talmudische Quellen, die die Bereitschaft der Rabbiner belegen, Verantwortung für Christi Tod am Kreuz zu übernehmen. Den Hinweis auf die Obergewalt der römischen Besatzungsmacht hält der Gelehrte hingegen für apologetisch. Zudem würden im christlich-jüdischen Dialog die talmudischen Bezüge auf Jesus verschwiegen. Als die Nachfragen begannen, verschwand Baymes Artikel jedoch von der Internet-Seite des AJC. Doch sprang ihm kurz darauf ein weiterer Gelehrter bei. Der am "Jewish Theological Seminary" talmudische Studien lehrende David Kraemer erklärte, daß "Tatsächlich zwischen dem Judentum und der frühen Kirche ein scharfer Konkurrenzkampf geherrscht habe, worauf "manche der haßerfüllten Passagen des Talmuds" zurückzuführen seien. Für einen offenen Glaubensdialog sei es "geradezu zwingend, sich diesen Fragen zu stellen."

Die New York Times, das Zentralorgan der US-Linken, schießt dagegen immer noch aus allen Rohren auf das Engagement des Schauspielers und Regisseurs in einer traditionalistisch-katholischen Gemeinde in Los Angeles und auf "The Passion", obwohl, wie Gibsons Pressesprecher mitteilte, der Film inzwischen überarbeitet wurde, und einen "weicheren" Verlauf erhielt, um ihn der Kritik "verdaulicher" zu machen. So würden jetzt auch Juden gezeigt, die nicht zu der Menge gehören, die Christi Kreuzigung fordert. Auch gegenüber den Evangelienberichten habe man den Lauf der Erzählung gemildert. Auf die Aussage bei Matthäus 27,25 "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder", die als biblischer Text bezeugt, wie sehr das jüdische Volk von Jesu Schuld überzeugt war, daß es nicht einmal vor dieser Selbstverwünschung zurückschreckte, habe man beispielsweise verzichtet. An der Darstellung der Darbringung des Opfers Christi am Kreuz ändern diese Einschränkungen und Auslassungen jedoch nichts.

Tatsächlich steht hinter dem Konflikt auch die notorische Feindschaft zwischen den Liberalen, die in den USA fast immer Linke sind, auf der einen und den Christlich-Konservativen auf der anderen Seite. Das offizielle Hollywood hat sich - von wenigen Ausnahmen abgesehen - zu Mel Gibsons

Film bisher noch nicht geäußert. William Peter Blatty, der Autor des "Exorzist", nannte "The Passion" eine "gewaltige Darstellung des Bösen", und für Jack Valenti, den Chef der "Motion Picture Association of America" ist er ein "eindringliches Kunstwerk". Nun hat sich offenbar, nachdem die Fox abgesprungen war, doch ein Verleih für den ausschließlich in Aramäisch und in lateinischer Sprache - mit nur wenigen Untertiteln - gedrehten Film gefunden. Mel Gibson hat nach neuesten Meldungen mit der Firma Newmarket einen Vertrag unterzeichnet, diese soll den Vetrieb in den USA übernehmen und wird auch an den Einspielergebnissen beteiligt, während die Rechte für den Weltmarkt zunächst bei Gibsons eigener Firma Icon verbleiben. Unter dem Titel "The Passion of Christ" soll der Start jetzt endgültig am Aschermittwoch, der 2004 auf den 25. Februar fällt, erfolgen.

Werner Olles

***

"Luther" von Eric Till

(Start: 30.10.2003)

Wir schreiben das Jahr 1505. Seit vier Jahren studiert der aus einer Bergarbeiterfamilie stammende Martin Luther (Joseph Fiennes) in Erfurt, mit dem Ziel Jurist zu werden. Als er in einem gewaltigen Unwetter fast von einem Blitz getroffen wird und nur knapp dem Tode entrinnt, entschließt er sich Mönch zu werden und zieht sich in ein Augustiner-Kloster zurück. Eine Pilgerfahrt führt ihn 1510 nach Rom, wo Papst Leo X. (Uwe Ochsenknecht) zur Finanzierung des Neubaus des Petersdoms einen schwunghaften Ablaßhandel betreibt. Zurück in Wittenberg ruft Luther zu einer akademischen Disputation über den Mißbrauch kirchlicher Gnadenmittel auf. In 95 Thesen, die er an die Tür der Schloßkirche nagelt, fordert er Rom auf, den Ablaßhandel zu unterbinden. Seine öffentliche Kritik führt schließlich zur Eröffnung des Ketzerprozeßes, der mit der Exkommunikation, der Verhängung des Kirchenbannes und der Reichsacht 1521 auf dem Reichstag zu Worms vor Kaiser Karl V. seinen Abschluß findet. Um Luthers Leben zu schützen läßt ihn sein Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen (Peter Ustinow) scheinbar entführen. Ein ganzes Jahr lebt Luther als Junker Jörg auf der Wartburg bei Eisenach und übersetzt hier das Neue Testament aus dem Griechischen in die deutsche Sprache.

Zwar findet seine neue Lehre immer mehr Anhänger, doch der Preis dafür ist hoch. Luthers geistiger Kampf schlägt in offenen Aufruhr um, als aufständische Bauern mit seinem ehemaligen Professor Carlstadt (Jochen Horst) an der Spitze, Heiligenbilder zerstören, Kirchen in Flammen setzen und Priester ermorden. Von Luther zur Wiederherstellung der Ordnung ermutigt, lassen die deutschen Landesherren zehntausende Bauern niedermetzeln. In dieser wohl dunkelsten Stunde seines Lebens begegnet er der nach Wittenberg geflüchteten Nonne Katharina von Bora (Claire Cox), die er 1525 heiratet. Inzwischen hat Kaiser Karl V. die Landesherren nach Augsburg einberufen, um sie dort zur Abkehr von Luthers Lehren zu zwingen. Doch diese lassen sich nicht einschüchtern, und Melanchton übergibt dem Kaiser das Glaubensbekenntnis der Protestanten, das zum ersten Mal öffentlich verlesen wird. Die Reformation ist nicht mehr aufzuhalten...

Eric Gills "Luther" schlichtweg als "anti-römisch" oder "anti-katholisch" abzutun, trifft den Kern der Sache nicht. Was man dem Film jedoch mit Fug und Recht vorhalten darf, ist, daß er gewissermaßen im Schweinsgalopp durch die Geschichte eüt und es vor allem mit der Historie nicht so genau nimmt. So hat es ein Treffen zwischen Luther und dem alten Kurfürst Friedrich, bei dem ihm der Reformator seine Übersetzung des Neuen Testaments zum Geschenk macht, nie gegeben. Auch die Freundschaften zu der armen Holzhändlerin Hanna und ihrer behinderten Tochter Grete, zu dem Augustiner-Mönch Ulrich und dem einfachen Maurer Otto sind fiktiv. Und eine der Schlüsselszenen des Films, als Luther Ottos Sohn, der Selbstmord beging, gegen den Willen der Kirche in geweihter Erde beisetzt, ist es ebenfalls. In Wahrheit war es wohl so, daß er sein "Erweckungserlebnis", die Vorstellung eines gerechten und gnädigen anstatt eines strafenden Gottes, die zum zentralen Element seines Glaubens wurde, "während Tagen und Nächten der Reflektion über Paulus' Römerbriefe" (Martin Luther) in seiner Zelle im Schwarzen Kloster zu Wittenberg hatte.

All dies könnte man dem Film - auch aus dramaturgischen Gründen - noch verzeihen, denn er beruht nun einmal nicht auf geschichtlichen Tatsachen, sondern auf dem gleichnamigen Roman des 1969 geborenen Guido Dieckmann. Was jedoch schwerer wiegt, ist seine einseitige Darstellung des mittelalterlichen Katholizismus, die notorische Verwechslung von Religionsfreiheit und religiöser Freiheit, die Bedienung gängiger Klischees über die römische Inquisition, die im Gegensatz zur spani-

sehen geradezu eine tolerante Veranstaltung war, und eine gewagte Verschiebung der Akzente, Luthers Motivation für seine Rebellion gegen Rom betreffend. In der Tat wurde Papst Leo X. das Wort nachgesagt: "Der Herr hat mir das Papsttum gegeben. Ich möchte es genießen!" Die Bischöfe gingen auf die Jagd, nahmen ihre Mätressen, es gab spezielle Bordelle für die römischen und auswärtigen Kleriker; die Verhältnisse, die Luther bei seiner Pilgerfahrt in Rom wahrnahm, waren moralisch unter aller Kritik. Er empörte sich über den Ablaßhandel, doch war dies nur der äußere Anlaß für seine Auseinandersetzungen mit der Kirche. Entscheidend war vielmehr seine Ablehnung der Tradition als Glaubensquelle - er anerkannte nur die Heilige Schrift - und seine Ablehnung der Sakramente, abgesehen von der Taufe und dem Abendmahl, die jedoch nach seiner Lehre auch nicht aus sich, sondern nur als Bekräftigungsmittel wirken. Die bischöfliche Sukzession und das von einem geweihten Priester vollzogene Meßopfer galten ihm gar als "götzendienerisch". Das päpstliche Primat griff er immer heftiger an ("Das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet"), und verstand dabei nicht, daß auch die päpstliche Unfehlbarkeit nie etwas anderes als die Unterwerfung des Oberhauptes der Kirche unter die Offenbarung und die Autorität Gottes bedeutete.

Für Luther konnte jedoch nur die "unsichtbar" bleibende Kirche, als Gemeinschaft der Heiligen und in Jesus Christus geglaubt, die Einheit der Christenheit wahren. Doch um die Einheit der Kirche ging es auch seinen Widersachern. Und so glaubte er persönlich auch nicht eine neue Kirche gegründet, sondern nur die alte eigentliche Kirche wiederhergestellt zu haben. Aber während seine Anhänger, der übersetzung Luthers folgend, "das Neue Testament im Blute Christi" feierten, beteten die Katholiken - der Tradition folgend - weiter "den Kelch des Neuen und Ewigen Bundes" an. Damit war das Schisma vollzogen.

Es mag von einem Spielfilm zuviel verlangt sein, derartig komplexe theologische Fragen in den Vordergrund zu stellen. Tatsächlich hat heute kaum noch jemand eine Ahnung von der Theologie der Väter, oder vermag die christliche Vorstellung von Gott als einem gerechten Vergelter, was übrigens mit Rache nichts zu tun hat, überhaupt zu begreifen. Stattdessen kursieren massenhaft theologische Standpunkte, die keinen Pfifferling wert sind. Insofern tut Gills "Luther" gut daran, nichts vertiefen zu wollen, wo nichts ist. Doch selbst das "Menschelnde" in der Person Luthers, dem Joseph Fiennes ("Shakespiere in Love", "Forever Mine) immerhin überzeugend Gestalt verleiht, kommt nicht so recht zum Zuge. Den sichtbarsten Bruch in seinem persönlichen Leben mit dem Mönchsdasein, seine Hochzeit mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora, vollzieht der Film wie irgendeine beliebige und banale Festivität. Dabei wurde hier die Keimzelle des evangelischen Pfarrhauses geboren, eine bis heute viel zu lange unterschätzte kultur-protestantische Institution. Doch Till, der bereits mit "Bonhoeffer - Die letzte Stufe" einige ausgeprägte inszenatorische Ungeschicklichkeiten bewies, gelingt es auch diesmal nicht, der Vielfältigkeit seiner Hauptfigur gerecht zu werden. Sein Luther ist abwechselnd ein frommer Mönch, ein wütender Ketzer und ein mutiger Reformator. Aber Luther war auch ein großer Verschwender, der das Beste und Schönste an der Kirche auf dem Müll geworfen hat: Die Liturgie und die heilige Kunst, ihre wertvollsten Symbole. Als die Bauern die Ikonen und Reliquien zerstörten, trat er ihnen zwar entgegen, aber er selbst hatte die "sinnliche Architektur" der Kathedralen mit ihren Reliefs und den Gemälden von Giotto, in denen sich das Antlitz Jesu erahnen ließ, zuvor bereits als "gotteslästerlich" gegeißelt. Kein ewiges Licht durfte fortan die Präsenz Gottes anzeigen, kein Tabernakel den Leib Christi bergen, Altäre hatten ohne Reliquien, ohne das Licht von Kerzen vor den Bildern der Muttergottes und der Heiligen zu sein, und verschwinden mußten die Kniebänke, auf denen sich die Menschen vor der Erscheinung des Herrn in Brot und Wein beugten.

Luthers Traum einer reinen "Geistkirche" im Geiste der Gläubigen war indes bereits in den Exzessen der Bilderstürme nach den Hetzpredigten seines einstigen Lehrers Andreas Bodenstein von Carlstadt zerstoben. "Sie hauen hinein wie in ein Gebüsch und Wald, gleichviel ob sie einen Altar oder Gemälde treffen", beklagte sich der Schüler voller Schrecken, als er sah, welche fatalen Folgen seine Schriften zeitigten. Im Film steht er dann auch fassungslos vor den Trümmern einer alten Kirche und kann die Grabschändungen und Bücherverbrennungen, an denen er nicht unschuldig war, nicht verstehen. Und doch war dieser Ikonoklasmus der äußerste Traditionsbruch, denn in dieser Materie fand das Heil statt.

Die letztlich unauflösbare Spannung zwischen protestantischer Freiheit und katholischer Wahrheit konnte auch Luther nicht aufheben. Der von der amerikanischen "Thrivent Financial for Lutherans" und der EKD unterstützte Film "Luther" kann es noch weniger. Immerhin ist er nicht in Versuchung geraten als evangelischer ""Verkündigungsfilm" zu reüssieren oder - noch ärger - den großen Reformator als deutschnationale Symbolfigur zu mißbrauchen.

Werner Olles

Über die Zehn Gebote
- Ansprache aus dem Jahr 1944 -

von
Papst Pius XII.

Christus ist nicht gekommen, wie er selbst gesagt hat, um das Gesetz aufzuheben und zu beseitigen, sondern vielmehr um es zu erfüllen und zu vervollkommnen; und erfüllt worden sind von ihm, durch seinen Geist und seine Lehre die Zehn Gebote, die Gott auf Sinai dem Volke Israel verkündet hatte.

Von den Geboten Gottes im allgemeinen

Die Zehn Gebote sind ein von Gott selbst gegebenes Gesetz, in dem sich auch die Kraft der menschlichen Vernunft und die Einsicht der Weisen spiegelt; und doch, wer die religiösen und sittlichen Verhältnisse der gegenwärtigen Stunde prüft, was findet er anderes als einen schmerzlichen Widersprach zwischen dem höchsten Grad religiöser Bildung, die heute dem Volk angeboten wird, auf der einen Seite, und auf der anderen den geringen Gewinn, den man daraus zieht, und die wenig wirksame Antriebskraft, die von da in die Praxis des Lebens herkommt? Es gab Zeiten in der Kirchengeschichte, in denen die allgemeine religiöse Unterweisung meist viel einfacher, dafür aber der gesamte Ablauf des menschlichen Lebens von zahlreichen heiligen Bräuchen beherrscht, von der Furcht Gottes und von der unabweisbaren Pflicht, seine Gebote zu halten, durchsetzt war.

Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat sich nicht nur die katholische Wissenschaft mit bewundernswertem Schwung immer weiter entwickelt, sondern gerade auch das kirchliche Lehramt selbst hat den katholischen Glauben in jeder Hinsicht aufs großartigste und ausführlichste dargelegt und erhellt und sittliche Normen für die verschiedensten Verhältnisse des Lebens sowohl der einzelnen wie der Gemeinschaft gegeben und so in der bestmöglichen Weise den Reichtum geistlichen Lichtes den Seelen vermittelt. Fragt nan sich aber, ob der Stand der religiösen Bildung und der sittlichen Haltung im katholischen Volk gleichen Schritt gehalten habe, so kann die Antwort leider nicht bejahend sein. In beklagenswertem Gegensatz zu jener hohen Entfaltung der Lehre hat sich die Wirk-samkeit und Kraft des religiösen Impulses immer mehr verringert und aufgelöst.

Es ist nicht zu leugnen, im Gegenteil, es tritt sogar klar zutage, daß es auch heute an Katholiken nicht fehlt, die nach wie vor den Geboten Gottes treu sind; an christlichem Heldentum und an Heiligkeit mangelt es nicht Hierin bleibt unser Zeitalter nicht hinter früheren Zeiten zurück, und Wir fürchten Uns nicht zu behaupten, daß es in manchem dieselben sogar übertrifft. Werfet jedoch einen Blick auf das öffentliche Leben und ihr werdet finden, daß es vielfach entchristlicht ist, während Mißachtung der christlichen Lebensart und Abkehr von ihr sich weithin ausgebreitet haben. Eine übermächtige antireligiöse Strömung stellt sich den gläubigen Menschen entgegen, die ihr ganzes Leben, das persönliche, das Leben in der Familie und in der Öffentlichkeit nach dem Gesetz Gottes gestalten wollen. Sie stoßen auf ernste Schwierigkeiten und Hindernisse, ihre Glaubensüberzeugung anderen mitzuteilen und ihr Achtung zu gewinnen; daher erliegen viele oder sie werden in der Ausübung der Religion schwach. Um in der verdorbenen Luft der modernen Großstädte zu atmen und in ihnen christlich zu leben, ohne das Gift in sich aufzunehmen, bedarf es eines tiefen Glaubensgeistes und der Widerstandskraft, die Bekennern eigen ist.

Die Schuld der Sünde

Es ist eine Tatsache, die sich in der Kirchengeschichte immer wiederholt, daß dann, wenn der christliche Glaube und die christliche Moral auf feindliche Strömungen von Irrtümern und Leidenschaften stoßen, Versuche gemacht werden, die Schwierigkeiten durch einen bequemen Kompromiß zu überwinden, sie zu umgehen oder ihnen auszuweichen.

Auch in bezug auf die Gebote Gottes hat man einen Ausweg zu finden geglaubt. In der Moral, so hat man gesagt, komme Feindschaft mit Gott, Verlust des übernatürlichen Lebens, schwere Schuld im eigentlichen Sinne, nur dann vor, wenn die Handlung, die man zu verantworten hat, nicht allein mit dem klaren Bewußtsein begangen worden ist, daß sie sich gegen das Gebot Gottes richtet, sondern auch in der ausdrücklichen Absicht, mit ihr den Herrn zu beleidigen, die Verbindung mit ihm zu zerreißen, ihm die Liebe aufzusagen. Liegt diese Absicht nicht vor, hat der Mensch nicht von sich aus die Freundschaft mit Gott abbrechen wollen, so könne ihm die einzelne Handlung nicht schaden.

Um ein Beispiel anzuführen: Die vielfachen Verstöße gegen das sechste Gebot wären für den Gläubigen, der im übrigen mit Gott vereint bleiben und sich seine Freundschaft erhalten will, weder eine schwere Verfehlung, noch würden sie eine tödliche Schuld mit sich bringen. Eine wahrhaft verblüffende Lösung! Wer sieht da nicht ein, daß in der klaren Erkenntnis, wonach eine bestimmte menschliche Handlung gegen das Gebot Gottes sich richtet, auch mitenthalten ist, daß sie nicht auf den Zweck der Einigung mit Gott ausgerichtet sein kann, da sie ja gerade die Abkehr oder die Entfernung der Seele von Gott und seinem Willen (aversio a Deo fine ultimo) einschließt, eine Abkehr, die die Einigung und die Freundschaft mit ihm zerstört, wie es gerade die schwere Schuld tut? Oder ist es nicht wahr, daß Glaube und Theologie lehren, jede Sünde sei eine Beleidigung Gottes und darauf ausgerichtet, ihn zu beleidigen, weil die der schweren Schuld innewohnende Absicht gegen den Willen Gottes sich richtet, wie er in dem Gebot niedergelegt ist, das übertreten wird? Sagt der Mensch "ja" zu der verbotenen Frucht, so sagt er "nein" zu Gott, der sie verbietet; wenn er sich selbst und seinen Willen dem Gesetz Gottes voranstellt, entfernt er sich von Gott und dem göttlichen Willen; darin besteht die Abkehr von Gott und das innerste Wesen der schweren Schuld.

Die Bosheit einer menschlichen Handlung rührt daher, daß sie sich nicht an ihrer Richtschnur mißt, die eine zweifache ist: die eine, die nächstliegende, ist die menschliche Vernunft selbst, die andere ist die oberste Richtschnur, das ewige Gesetz, das man Vernunft Gottes nennen könnte, deren Licht in dem menschlichen Gewissen widerstrahlt, wenn es uns den Unterschied von Gut und Böse sehen läßt. Der wahrhaft gläubige Mensch weiß sehr wohl, daß die Absicht, die sich auf den Gegenstand der Todsünde richtet, nicht von der Absicht zu trennen ist, die den göttlichen Willen und das göttliche Gesetz verletzt und jede Freundschaft mit Gott abbricht - mit ihm, der die guten und die bösen Absichten der menschlichen Handlungen zu erkennen und mit seiner durchdringenden Gerechtigkeit zu belohnen und zu bestrafen weiß.

Es gibt nur einen Weg

Es gibt nur einen Weg, um die Liebe Gottes zu erlangen und sich in der Vereinigung und der Freundschaft mit ihm zu erhalten: die Beobachtung seiner Gebote. Worte zählen wenig; was gilt, sind die Taten. Daher hat der Erlöser gesagt: "Nicht alle, die zu mir sagen: 'Herr, Herr' werden in das Himmelreich eingehen; aber wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen" (Mt 7,21).

Gott bekennen in der Erfüllung seines heiligen Willens in allen seinen Geboten und ihnen gemäß zu handeln, ja, unseren Willen mit seinem Willen gleichzurichten und das Einswerden unseres Willens mit dem seinen: das, das allein ist der Weg zum Himmel. Der heilige Paulus spricht dieses Grundgebot des sittlichen Lebens mit energischen Worten aus: "Hütet euch davor, in Irrtum zu fallen: weder die Hurer, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch jene, die gegen die Natur sündigen, noch die Diebe, noch die Geizhälse, noch jene, die sich der Trunksucht ergeben, noch die Missetäter, noch die Räuber werden das Reich Gottes erben" (1. Kor. 6, 9-10).

Der Völkerapostel hatte nicht nur den Abfall von Gott in der absichtlichen Leugnung des Glaubens und im ausdrücklichen Haß Gottes vor Augen, sondern auch jede schwere Verletzung der sittlichen Tugenden; dies gilt nicht nur für die Gewohnheit zu sündigen, sondern auch für alle einzelnen Handlungen gegen Moral und Gerechtigkeit, die Todsünden sind und ewige Verdammnis nach sich ziehen. Wenn man ausgerechnet dem religiösen Menschen eine Art Freibrief von der Schuld gibt in bezug auf alles, was er gegen die Gebote Gottes tut, so könnte das gewiß nicht als Erlösung gelten und Erlösung von dem sittlichen Elend sein, das zu beheben heute als Aufgabe vor der Kirche steht.

Neuheidentum

Heute scheint das Heidentum wiedererstanden zu sein; viele haben es schon in ihren Werken und in ihren Gedichten gegen das Christentum gepriesen. Aber die Kirche hat schon seit ihrem Erscheinen in der Welt mit der Lehre des Evangeliums und mit der Tugend ihrer Apostel und ihrer Gläubigen gegen jede Scheinweisheit und gegen jede hinterhältige oder offene Verfolgung durch das Heidentum Stellung genommen. Bei ihrem Kampf ging sie immer den geraden Weg, indem sie den heidnischen Verirrungen die erleuchtete Kraft der Gebote und der christlichen Tugenden entgegenstellte. Nicht nur die Briefe des heiligen Paulus geben ein klares Zeugnis von der Größe der sittlichen Verpflichtungen, die die Religion Christi mit sich gebracht hat, und von dem Kampf, den die Gläubigen bestehen müssen, um sie zu erfüllen, sondern am Ende des apostolischen Zeitalters sind die Sendschreiben der Geheimen Offenbarung an die sieben Kirchen ein ebenso leuchtender Ausdruck desselben: "Vincenti... Qui vicerit..."! "Dem Sieger werde ich vom Baume des Lebens zu essen geben,

ihm werde ich das verborgene Manna geben; ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Sieger sein wird, der wird nicht von dem zweiten Tode betroffen werden" (Apk. 2, 7, 11, 17,26; 3, 5, 12, 21).

Die Kirche hilft allen

Der glühende Eifer der Christen in den ersten Jahrhunderten trieb sie an, ihren Glauben eher zu freimütig als zu wenig zu bekennen, so daß mitunter ihre sittliche Strenge die Grenzen des vernünftigen Maßes überschritt, wie es der Geist des Evangeliums verlangt. Die Kirchenväter zögerten nicht, Schauspiele, Gladiatorenkämpfe, Theater, Tänze, Feste und Unterhaltungen, die doch der heidnischen Gesellschaft natürlich erschienen, wegen der Unordnung, die sie verursachten, mit großer Strenge zu bekämpfen. Es ist daher kein Wunder, daß der Glaube die Sitten dessen, der mit ihm in Berührung kam, von Grund auf umformte und besserte.

Wenn darum heute so oft der Ruf erhoben wird: Zurück zum Urchristentum!, so fange man doch mit der Besserung und der Erneuerung der Sitten an. Dieser Ruf sei kein leerer Schall, sondern eine ernste und wirksame Umkehr, wie sie die Erfordernisse des sittlichen Handelns und Lebens gerade auch für unsere Zeiten notwendig verlangen.

Den Heroismus hat Christus nicht in allen Menschen vorgefunden; wer aber auch nur einen Funken von gutem Willen zeigte, dem streckte er die Hand entgegen und flößte ihm Mut ein; gleichzeitig unterließ er es aber nicht, die höchsten Anforderungen auszusprechen: "Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme jeden Tag sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Lk. 9, 23). "Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist" (Mt. 5,48). Um die Menschen einem so hohen Ziel entgegenzuführen, steht die Kirche allen bei, immer in der Absicht, alle, die an Christus glauben und seine Lehre und seine Gebote befolgen, mehr und mehr der Vollkommenheit des himmlischen Vaters näherzubringen.

Die Kirche steht, allen sichtbar, auf dem Berge, "Mutter der Heilgen, Abbild der himmlichen Stadt", wenngleich es auch ersichtlich ist, daß die Entchristlichung um sie herum Raum gewonnen hat und noch immer zu gewinnen scheint.

Die Kirche steht auf festem Grund, unbeugsam trotz Abfalls und aller Verfolgungen, denn sie ist die Kraft Gottes und Kraft Christi. Man hat gesagt, wenn es Gott nicht gäbe, so müßte man ihn erfinden; ohne einen Gott, der den Menschen den Unterschied und die Grenzen von Gut und Böse zeichnet, würde der menschlichen Vernunft auf dieser Erde kein Sittengesetz leuchten. Dort, wo der Glaube an einen persönlichen Gott herrscht, bleibt die sittliche Ordnung fest, bestimmt von den Zehn Geboten Gottes; wo nicht, bricht sie früher oder später schmählich zusammen.

Von den Geboten Gottes im besonderen

Betrachten wir nun die Gebote Gottes im einzelnen, so darf man wohl sagen, daß jedes von ihnen ein Warnruf geworden ist, daß jedes auf schwere sittliche Gefahren hinweist. Auch die Vergangenheit hat ernste Unordnungen gesehen; wer könnte es leugnen? Aber einige Säulen, die die sittliche Ordnung aufrechterhielten, vor allem der Glaube an Gott, die Autorität der Eltern und der öffentlichen Mächte, blieben doch immer fest und unerschüttert stehen. Heute ist der ganze Bau der Moral untergraben, gefährdet und verkehrt. Ein Kennzeichen dieses Zerfalls ist, daß mit dem Schwinden des Glaubens an Gott und mit der gleichzeitigen Übertreibung und dem Mißbrauch, der nicht selten mit der öffentlichen Gewalt geübt wurde, nicht nur die konkreten Formen, sondern auch das Prinzip der Autorität zum "Stein des Anstoßes" wird und auf Ablehnung stößt.

Wir glauben jedoch, daß, um diesen Zustand der Dinge zu heilen und zu bessern, zwei Mittel besonders anzuraten sind. An erster Stelle setze man die Autorität der Eltern wieder in alle ihre Rechte ein, auch da, wo sie eingeschränkt und aufgesogen worden sind, z.B. im Bereich der Schule und der Erziehung. Sodann mögen alle jene, die öffentliche Autorität besitzen, alle führenden Klassen bis zu den Arbeitgebern und den Erziehern der Jugend, mit dem Beispiel eines gottesfürchtigen Lebens vorangehen und die ihren Ämtern innewohnende Gewalt gemäß den Gesetzen der Gerechtigkeit und der Liebe ausüben. Vor einem solchen Beispiel von Rechtschaffenheit würde die Welt in Staunen versetzt werden, da sie der wunderbaren Werke des öffentlichen Friedens und Vertrauens innewerden würde.

Im Bereich der gegenseitigen Loyalität und Wahrhaftigkeit herrscht und macht sich eine verdorbene Atmosphäre breit, die den Menschen guten Glaubens das Gefühl des Erstickens gibt. Wer hätte erwartet, daß nach all der ganzen stolzen Zivilisation und der hohen Kultur, die der Ruhmestitel der vorangegangenen Jahrhunderte waren, die Achtung vor dem Rechte Gefahren und Prüfungen und

Verletzungen begegnen würde, wie sie nur die dunkelsten Zeiten der Geschichte kannten? Auch hierin ist der Schlüssel zu jeder Lösung mit dem Glauben an einen persönlichen Gott gegeben, der die Quelle der Gerechtigkeit ist und sich das Recht über Leben und Tod vorbehalten hat. Nichts anderes als dieser Glaube wird imstande sein, die sittliche Kraft zu verleihen, um die gebührenden Grenzen einzuhalten gegenüber allen Nachstellungen und Versuchungen, sie zu überschreiten, indem er nämlich vor Augen führt, daß das menschliche Leben unantastbar ist, ausgenommen die Fälle rechtmäßiger Notwehr, eines gerechten Krieges, der mit gerechten Mitteln geführt wird, und der Todesstrafe, wenn sie von der öffentlichen Gewalt wegen genau bestimmter und erwiesener schwerster Verbrechen verhängt wird.

Die Gebote verpflichten

Über die Gebote, die man die "Gebote der ersten Tafel" nennt, die sich auf Gott beziehen, scheinen Uns zwei Bemerkungen besonders angebracht.

Die erste betrifft den Sinn der Verehrung, die Gott zu erweisen ist; denn dieser Sinn hat sich in den letzten hundert Jahren auch inmitten der Gläubigen zu verdunkeln begonnen. Wenn es auch zu allen Zeiten vorkommt, daß die Menschen im Bereich ihres persönlichen religiösen Lebens das eigene Interesse suchen und sich bemühen, es zu fördern, so sah man dies in maßloser Weise verwirklicht unter dem Einfluß der hochmütigen, eitlen materialistischen Kultur, die die heutigen Generationen beherrscht. Man wollte die Beziehungen zwischen Gott und Mensch auf die Hilfe Gottes in den materiellen und irdischen Bedürfnissen beschränken; im übrigen wollte der Mensch sich selbst helfen, so, als bedürfe er der göttlichen Stütze nicht. Die Gottesverehrung wurde eine Sache der Nützlichkeit; aus dem Bereich des Geistes fiel die Religion in den der Materie. Die religiöse Praxis tat nichts weiter, als Gnaden vom Himmel für irdische Bedürfnisse zu erbitten, indem sie gleichsam eine Rechnung mit Gott aufmachte. Der Glaube wurde wankend, wenn die Hilfe nicht dem Verlangen entsprach. Daß Religion und Glaube vor allem anderen Anbetung und Dienst Gottes bedeuten; daß es Gebote Gottes gibt, die immer verpflichten, an jedem Ort und unter allen Umständen; daß für den Christen das künftige Leben das irdische beherrscht und bestimmt: diese Begriffe und Wahrheiten, die den Verstand und den Willen des Gläubigen ausrichten und führen, waren dem Denken und Fühlen des menschlichen Geistes fremd geworden.

Welches Heilmittel soll man nun solchen Verirrungen entgegensetzen? Die großen Wahrheiten und die großen Begriffe des Glaubens müssen als Leben und Wirklichkeit in alle Klassen des Volkes wiederkehren, in die höheren noch mehr als in die enterbten, die von Bedürftigkeit und Not hienieden heimgesucht sind. Eine dringendere Aufgabe als diese gibt es zur Zeit in der religiösen Erziehung wohl kaum; sie wird heute nicht nur gefordert, sondern sogar erleichtert; denn was die Menschheit jetzt wegen des Verfalls der Moral und der Gerechtigkeit an Übel und Unheil erfährt, ist eine ganz offenkundige und schmerzliche Züchtigung der falschen Vorstellung von Gott und der Religion, die in ihrer Verwirklichung verkehrt worden ist.

Man hat gesagt, das Wunder dieser Jahre seien die Millionen von Gläubigen, die Gott ehren und ihm dienen, gehorsam seinen Geboten, obgleich sie sich in einer Lage unsagbarer Einschränkungen befinden. Gewiß gibt es solche frommen und furchtlosen Christen, die der Ruhm der Kirche sind.

Die Heiligung der Feiertage und der Sport

Die Gottesverehrung, die im Ablauf des menschlichen Lebens jeden Tag einleiten und beschließen sollte, legt besondere Pflichten auf hinsichtlich der Heiligung der Feiertage; und darauf richtet sich Unsere zweite Bemerkung. Man kann der Kirche gewiß nicht den Vorwurf machen, daß sie das Sonntagsgebot mit übertriebener Härte anwenden will, sie, die es bestimmt und mit jener "Milde und Menschenfreundlichkeit" regelt, deren Beispiel ihr der göttliche Stifter gegeben hat. Aber der Entweihung und der Verweltlichung des heiligen Tages des Herrn, den man in wachsendem Maße seines religiösen Charakters beraubt und dadurch die Menschen von Gott entfernt - diesem Treiben muß sich die Kirche, als Hüterin des göttlichen Gesetzes, mit heiliger Festigkeit widersetzen.

Front machen muß die Kirche gegen die Aufsaugung und Zerstreuung durch den übertriebenen "Sport", der keine Zeit mehr für das Gebet, für Sammlung und Ruhe läßt, der die Familienmitglieder zwangsläufig voneinander trennt und die Kinder dem Heime entfremdet und der Aufsicht ihrer Eltern entzieht. Furchtlos muß sich die Kirche zur Wehr setzen gegen jene Unterhaltungen, die, wie unmoralische Filme, den Sonntag in einen Tag der Sünde verwandeln. Schließlich muß man sich die gebührende Ruhe und feiertägliche Erholung gönnen, die vor allem der religiösen Erhebung der geistlichen Erneuerung und der einträchtigen Entfaltung des Familienlebens zugute kommen.

Gebote und "Filmehe"

Gott, der Name Gottes und die Verehrung Gottes machen die "erste Tafel" aus; der Nächste, die Pflichten und die Rechte des menschlichen Lebens, erscheinen auf der "zweiten Tafel", die mit der ersten zusammen den Dekalog bildet, fast auf die gleiche Weise, wie die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten sich zu einer einzigen Liebe vereinen, die sich nächst Gott auf den Mitimenschen ergießt. Zahlreicher sind die Gebote, die auf dieser "zweiten Tafel" enthalten sind, wozu vieles zu bemerken wäre. Doch wie könnten Wir es unterlassen, an die Worte zu erinnern: "Non moechaberis" - "Du sollst nicht ehebrechen "? Sagen Wir zuviel, wenn Wir bedauern, daß gerade die Länder, die sich höherer Kultur rühmen, hinsichtlich dieses Gebotes ein Schauspiel tiefster sittlicher Verwüstung bieten, und wenn wir hinzufügen, daß ihre Spuren auch in der Ewigen Staat sichtbar sind?

Wir wissen wohl, wieviel auch die wirtschaftlichen und die sozialen Reformen mit beitragen müssen, um die Ehe und die Familie zu retten; aber diese Rettung bleibt letzten Endes eine religiöse Pflicht und eine religiöse Aufgabe, deren Heilungsverlauf seine Antriebe an der Wurzel erhalten muß. Die ganze Auffassung des Lebensbereichs, der unter das sechste Gebot fallt, ist angesteckt von dem, was man die "Filmehe" nennen könnte, die aber nichts weiter ist als eine unehrerbietige und schamlose Schaustellung der Eheverwirrungen und der ehelichen Untreuen. Der Film stellt die Ehe dar, losgelöst von jeder sittlichen Bindung, nur noch als Schauplatz und Quelle sinnlichen Begehrens und nicht als ein Werk Gottes, als eine heilige Einrichtung, als Dienst der Natur und lauteres Glück, in dem das geistige Element stets überragt und herrschen soll, als Schule und zu gleicher Zeit als Triumph der Liebe, die treu ist bis zum Grabe, bis an die Pforte der Ewigkeit. Ist es nicht eine Pflicht der Seelsorge, diese christliche Schau der Ehe unter den Gläubigen Wiederaufleben zu lassen?

Das Eheleben muß von neuem mit jener Ehrfurcht erfüllt werden, mit der die gesunde, unverdorbene Natur und die Offenbarung es von Anfang an geschmückt haben: Ehrfurcht vor den Kräften, die Gott auf wunderbare Weise in die Natur hineingelegt hat, um neues Leben zu wecken, um die Familie zur Erhaltung des Menschengeschlechts aufzubauen. Die Erziehung der Jugend zur Keuschheit der Gedanken und der Gefühle, zur Enthaltsamkeit vor der Ehe, ist nicht das letzte Ziel, nach dem die christliche Pädagogik strebt und auf das sie hinzielt, wohl aber der Erweis ihrer Fähigkeit, den Geist gegen die Gefahren zu festigen, die das Leben belauern. Der junge Mensch, der den Kampf um die Reinheit kämpft und siegreich besteht, wird auch die übrigen Gebote Gottes beobachten und wird imstande sein, eine Familie nach den Absichten des Schöpfers zu gründen. Wie könnte man aber Keuschheit und eheliche Treue von einem jungen Menschen erhoffen und erwarten, der es niemals verstand, sich selbst zu besiegen und seine Leidenschaften zu beherrschen, die schlechten Verlockungen und bösen Beispiele zu verachten, und der sich vor der Hochzeit jede sittliche Unordnung erlaubt hat?

Wenn der Seelsorger - wie es vor Gott und der Kirche seine heilige Pflicht ist - den Sieg über die beiden Krebsübel des Familienlebens erringen will, den Mißbrauch der Ehe und die Verletzung der ehelichen Treue, so muß er mit dem Licht des Glaubens ein Geschlecht heranbilden und erziehen helfen, das von den ersten Jahren an gelernt hat, heilig zu denken, keusch zu leben und sich zu beherrschen.

Heilig zu denken vor allem von der Frau. Die "Filmehe" hat in dieser Hinsicht vielleicht besonders verhängnisvoll gewirkt; sie hat dem Mann die Achtung vor der Frau genommen, und dann der Frau die Achtung vor sich selbst. Möge es der Erziehung und der Seelsorge gelingen, die Geister und die Herzen zum alten und reinen Ideal der Frau zurückzuführen, indem sie auf die Unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria hinweisen, deren zarte und vertrauensvolle Verehrung zu allen Zeiten Wahrung und Heil der Frauenehre gewesen ist!

Krieg, Nachkrieg - und Unredlichkeit

Ein letztes Wort muß noch über das siebte Gebot hinzugefügt werden angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die der Wirbel des Krieges so unheilvoll erschüttert hat. Hierüber möchten Wir Uns die Ermahnung des heiligen Paulus zu eigen machen: "Keiner übervorteile oder betrüge seinen Bruder in Geschäften, weil der Herr überall dies Gerechtigkeit üben wird." Wenn eine solche Mahnung schon in einer ruhigen, normalen Verfassung des gesellschaftlichen Lebens am Platz ist, so ist sie unter den beutigen verwirrten und aufgeregten Umständen des menschlichen Zusammenlebens aus einem zweifachen Grunde noch angebrachter und notwendiger.

Vor allem erfordern die Zeiten wirtschaftlicher Erschütterungen und Verwirrungen - wie es die gegenwärtigen sind - doppelt die genaue Beobachtung des siebten und des fünften, die Güter und das Leben des Nächsten betreffenden Gebotes, weil sonst die Gefahr zu groß wird, daß Treue und Ehr-

lichkeit im Verhalten der Menschen zueinander verschwinden und das bürgerliche Leben gleichsam unmöglich und unerträglich wird. Wenn ein Damm unter dem Andrang der Flut zu brechen droht, macht man ihn nicht schwächer, sondern verstärkt ihn.

An zweiter Stelle ist es bei dem ungeheuren Elend, dem Mangel an Wohnung und an Nahrung, in den die Grausamkeit des Krieges Millionen von Menschen gestürzt hat, kein Wunder, daß die Unredlichkeit in der Handhabung der Geschäfte, die verwegene, naturwidrige Ausbeutung der bestehenden Schwierigkeiten, insbesondere die Forderung überhöhter Preise und der gesetzwidrige Aufkauf lebensnotwendiger Dinge, leichter als in ruhigen und friedlichen Zeiten zu einem Verstoß gegen die Gemeinschaft des Volkes und zu schreienden Verletzungen gegen die Gerechtigkeit werden. Jeder sieht und begreift, wie nötig es ist, solchen Versuchungen zuvorzukommen und auf sich selber achtzuhaben, nicht nur mit gewissenhafter Rechtschaffenheit in bezug auf Mein und Dein, sondern auch mit offenem Herzen und freigebiger Hand für alles, was christliche Nächstenliebe und die soziale Gerechtigkeit fordern.

Hängt nicht von den Werken der Barmherzigkeit: die Hungernden speisen, die Dürstenden tränken, die Nackten kleiden, die Obdachlosen beherbergen, die Kranken besuchen und die Eingekerkerten befreien - hängt nicht von diesen Werken der feierlichen Versicherung Christi beim Jüngsten Gericht Segen oder Fluch, Freude oder Schmerz ab für die ganze Ewigkeit? Ja, zur Herrlichkeit oder zu ewigem Unglück führt die Unterlassung oder das Werk der Barmherzigkeit: und dasselbe glauben wir behaupten zu können bezüglich der vollbrachten oder unterlassenen Werke der sozialen Gerechtigkeit. (1)

(1) Aus der Ansprache an die Fastenprediger, 23. Februar 1944

(aus: "Pius XII. sagt" Zürich 1956, S. 225 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

BEVÖLKERUNG IN DEUTSCHLAND ALTERT DRAMATISCH - Prognose des Statistischen Bundesamtes - Im Jahr 2050 wird jeder Dritte 60 Jahre oder älter sein / Rückgang auf 75 Millionen Einwohner erwartet - Berlin - Deutschland steht nach Einschätzung von Johann Hahlen, dem Präsidenten des Statistischen Bundesamtes (Destatis), ein"dramatischer" Alterungsprozess seiner Bevölkerung bevor. Nach den jüngsten Berechnungen von Destatis, die Hahlen in Berlin vorstellte, wird im Jahr 2050 jeder Dritte in Deutschland lebende Bürger 60 Jahre oder älter sein. Gründe hierfür sei eine steigende Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkenden Geburtenzahlen. Experten forderten angesichts dieser Entwicklung einen grundlegenden Umbau der Sozialsysteme. Den Destatis-Berechnungen liegen drei Annahmen zu Grunde: Die Lebenserwartung erhöht sich bis zum Jahr 2050 auf 81,1 Jahre für Männer beziehungsweise 86,6 Jahre für Frauen, die Geburtenrate bleibt bei 1,4 Kindern pro Frau und nach Deutschland wandern jährlich etwa 200 000 Menschen ein. Dies sei die "mittlere" mehrerer denkbarer Varianten, sagte Hahlen. Nach dieser Berechnung sinkt die Bevölkerungszahl in Deutschland bis zum Jahr 2050 von heute 82,5 Millionen auf 75 Millionen. Gleichzeitig nimmt der Anteil der älteren Menschen zu, zur Jahrhundertmitte wird jeder Neunte älter als 80 Jahre sein. Besonders die Relation zwischen Rentnern und Menschen im erwerbsfähigen Alter wird sich nach Ansicht Hahlens rapide ändern: Während heute hundert 20- bis 59-Jährigen 44 Senioren gegenüberstehen, werde dieser "Altenquotient" im Jahr 2050 schon 78 betragen. Hahlen betonte, dass sich der Alterungsprozess kaum noch aufhalten lasse: "Diese Entwicklung ist programmiert und wird bereits in den nächsten beiden Jahrzehnten zu Problemen führen." Allenfalls eine stärkere Zuwanderung oder - mit zeitlicher Verzögerung - eine höhere Geburtenrate könnten den Alterungsprozess etwas dämpfen. Eine Erhöhung des Rentenalters von heute 60 auf 65 Jahre könne zudem den Altenquotienten um etwa 20 Rentner pro hundert Erwerbstätige senken, sagte Hahlen. Nach Auffassung von Stefanie Wahl vom Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Bonn ist die demographische Entwicklung nur mit einer "grundlegenden Reform" der Sozialsysteme zu meistern. Die beitragsfinanzierte Alterssicherung, Gesundheits- und Pflegeversicherung können in Zukunft allenfalls "Basis sichernd" sein, sagte Wahl. "Wir müssen das Leistungsniveau begrenzen, wollen wir die Belastung der Aktiven nicht ins Untragbare steigern." (...) (Peter Hacker in der SZ vom 7.6.03)

15-JÄHRIGE 'DARF[1] MUTTER WERDEN - Eine 15-jährige schwangere Spanierin hat vor Gericht durchgesetzt, ihr Baby gegen den Willen ihrer Eltern zur Welt bringen zu dürfen. Die Eltern wollten die Tochter zur Abtreibung drängen, (zitiert nach AKTION LEBEN Rundbrief Nr. 4/2002)

Vor 750 Jahren starb die hl. Klara von Assisi, Mitbegründerin des Klarissenordens

Klara wurde 1194 als Tochter einer der vornehmsten Adelsfamilien in Assisi geboren. Ihre Mutter Hortulana, die vor dem Kruzifix kniend um eine glückliche Niederkunft gefleht hatte, soll die Worte gehört haben: "Fürchte dich nicht! Du wirst ein Licht gebären, das die ganze Welt erleuchtet." Bald darauf brachte sie eine Tochter zur Welt und gab ihr den Namen Clara.

Durch das Beispiel des hl. Franziskus, sein Leben ganz in Armut zu verbringen, angezogen und ebenfalls für die "allerhöchste Armut" gewonnen, legte sie als 18jähgrige am 18.3.1212 im Kloster Portiuncula die drei Ordensgelübde in seine Hände ab. Als Clara vor dem Altar der allerseligsten Jungfrau stand, legte sie ihre reichen Kleider ab, worauf ihr Franziskus die Haare abschnitt und ihr ein Bußgewand reichte, das nichts weiter war als eine Art Sack, den sie mit einem Strick gürtete. Franziskus brachte sie, da in jener Zeit noch keine Frauenklöster seines Ordens bestanden, zu den Benediktinerinnen von St. Paul außerhalb von Assisi. Von da an zählen die armen Klarissen die Jahre der Stiftung ihres Ordens. Wegen der Verfolgung durch ihre Verwandten, die den Eintritt ins Kloster nicht hinnehmen wollten, zog Klara ins Kloster S. Angelo de Panso, später wurde sie zusammen mit ihrer 14jährigen Schwester Agnes vom hl. Franziskus in einem Häuschen bei der wiedererrichteten Kapelle S. Damiano untergebracht. Hier sammelte sich nun um sie eine rasch wachsende, in strenger Klausur lebende klösterliche Gemeinschaft, der auch bald eine weitere Schwester Klaras, Beatrix, angehörte wie auch ihre verwitwete Mutter. Klara stand dem Kloster über 40 Jahre vor, die sie in äußerster Bußstrenge und Demut verbrachte, obwohl von Gott bis zu ihrem Tode am 11.8.1253 über 27 Jahre lang durch Krankheiten geprüft Gegen 1240 vertrieb sie durch ihr inbrünstiges Gebet zum allerheiligsten Sakrament die Sarazenen von S. Damiano und Assisi, weshalb sie noch heute als Retterin der Stadt verehrt wird. Ihre Leiche wurde unter Begleitung Papst Innozenz IV. in S. Giorgio/Assisi beigesetzt. Nach ihrer Heiligsprechung, die bereits zwei Jahre nach ihrem Tod im Jahre 1255 erfolgte (Festtag: 12. August) wurde sie 1260 in die ihr geweihten Kirche Sta. Ciara/Assisi übertragen. 1872 wurde sie in einer eigenen Kapelle beigesetzt.

Aus Anlaß ihres 750. Todestages veröffentlichen wir ihr Testament.

Eberhard Heller

***

Das Testament der heiligen Klara

Im Namen des Herrn. Amen.

1. Unter den verschiedenen Gnadengaben, die wir von unserem freigebigen Spender, dem Vater der Erbarmungen (2 Kor 1, 3), empfangen haben und noch täglich empfangen, müssen wir ihm, dem Glorreichen, größten Dank sagen; denn groß ist unsere Berufung; je vollkommener und größer sie aber ist, desto mehr schulden wir ihr das Höchste. Daher sagt der Apostel: "Erkenne deine Berufung" (vgl. 1 Kor 1, 26).

2. Der Sohn Gottes ist uns Weg (vgl. Jo 14,6) geworden, den uns unser seliger Vater Franziskus, sein wahrer Liebhaber und Nachfolger, durch Wort und Beispiel gezeigt und gelehrt hat.

3. Deshalb, geliebte Schwestern, müssen wir die uns erwiesenen unendlichen Wohltaten Gottes betrachten, besonders aber diejenigen, die Gott in uns durch seinen geliebten Diener, unseren seligen Vater Franziskus, zu wirken sich gewürdigt hat, nicht nur nach unserer Bekehrung, sondern auch damals, als wir noch in der Eitelkeit der Welt weilten.

4. Denn als der Heilige bis dahin weder Brüder noch Gefährten hatte, als er fast sofort nach seiner Bekehrung die Kirche in S. Damiano aufbaute, wo er, von göttlicher Tröstung völlig erfüllt, angetrieben wurde, die Welt ganz und gar zu verlassen, siehe, da weissagte er über uns in großer Freude und Erleuchtung des Heiligen Geistes, was der Herr später auch erfüllt hat
Er stieg nämlich damals auf die Mauer der genannten Kirche und rief mit lauter Stimme in französischer Sprache einigen dort in der deren ruhmvollen und heiligen Wandel unser himmlischer Vater in Nähe weilenden Armen zu: "Kommt und helft mir beim Bau des Klosters S. Damiano; denn fürder werden dort Frauen wohnen, durch die seine ganzen heiligen Kirche verherrlicht werden wird".

5. Darin also können wir die überreiche Güte Gottes gegen uns betrachten, der ob seiner überflie-

ßenden Barmherzigkeit und Liebe durch seinen Heiligen solches über unsere Berufung und Erwählung zu sprechen sich gewürdigt hat.
Und nicht nur über uns hat unser hochseliger Vater solches geweissagt, sondern auch über die anderen, welche kommen werden in der heiligen Berufung, zu welcher uns der Herr berufen hat.

6. Mit welcher Sorgfalt also, mit welchem Eifer des Geistes und Körpers müssen wir die Gebote Gottes und unseres Vaters beobachten, auf daß wir mit des Herren Beistand ihm das Talent vervielfältigt zurückgeben (Vgl. Mt 25,15 ff.).
Der Herr selbst nämlich hat uns nicht allein den anderen Menschen als ein Vorbild zum Beispiel und Spiegel aufgestellt, sondern auch unseren Schwestern; denn sie hat der Herr zu dem gleichen Leben berufen, zu dem er uns berief, auf daß sie gleichfalls denen, die in der Welt wandeln, Spiegel und Beispiel seien.
Da uns also der Herr zu so Großem berufen hat, daß diejenigen in uns sich spiegeln können, die anderen zum Beispiel und Spiegel sind, so sind wir gehalten, den Herrn besonders zu preisen und zu loben und uns überdies im Herrn zu stärken, Gutes zu tun. Deshalb werden wir, wenn wir nach der genannten Weise leben, den anderen ein edles Beispiel hinterlassen und durch geringste Mühe den Siegespreis ewiger Seligkeit erlangen.

7. Nachdem der höchste himmlische Vater sich gewürdigt hatte, mein Herz durch seine Barmherzigkeit und Gnade zu erleuchten, daß ich nach dem Beispiel und der Lehre unseres hochseligen Vaters Franziskus Buße tue, habe ich bald nach seiner eigenen Bekehrung ihm freiwillig zusammen mit einigen Schwestern, die mir der Herr bald nach meiner Bekehrung gegeben hatte, Gehorsam versprochen, so wie uns der Herr durch dessen preiswürdiges Leben und dessen Lehre das Licht seiner Gnade verliehen hatte.

8. Als aber der selige Franziskus bemerkte, daß wir körperlich schwach und gebrechlich seien, trotzdem aber vor keiner Not, Armut, Beschwerde, Mühsal oder Niedrigkeit und Verachtung der Welt zurückscheuten, ja nach dem Beispiel der Heiligen und seiner Brüder dies sogar für große Wonne erachteten, wie er persönlich und seine Brüder häufig festgestellt haben, war er hocherfreut im Herrn. Und zur Liebe gegen uns bewegt, verpflichtete er sich, immer für uns wie für seine Brüder fleißig besorgt und auf eine ganz besondere Weise um uns bekümmert zu sein, sowohl in eigener Person als auch durch seinen Orden.

9. Und so gingen wir nach dem Willen des Herrn und unseres hochseligen Vaters Franziskus zur Kirche S. Damiano, um dort zu wohnen; dort aber hat der Herr unsere Zahl in kurzer Zeit durch seine Barmherzigkeit und Gnade vermehrt, damit erfüllt werde, was der Herr durch seinen Heiligen vorausgesagt hatte; denn an einem anderen Orte [d.i. in den beiden Benediktinerinnen-Klöstern S. Paolo zu Bastia und S. Angelo di Panso] hatten wir uns nur ganz kurze Zeit aufgehalten.

10. Später schrieb er uns die Weise zu leben nieder und betonte am meisten, daß wir immer in der heiligen Armut verharren sollten. Und er war nicht damit zufrieden, uns zu seinen Lebzeiten durch viele Predigten und Beispiele zur Liebe und Beobachtung der heiligsten Armut zu ermuntern; vielmehr übergab er uns auch mehrere Schreiben, damit wir nach seinem Tode in keiner Weise von ihr abwichen, gleichwie der Sohn Gottes, solange er auf Erden lebte, niemals von dieser heiligen Armut abweichen wollte. Seinen Fußspuren nachfolgend ist auch unser hochseliger Vater Franziskus, solange er lebte, niemals von der heiligen Armut, die er, für sich und seine Brüder erwählt hat, abgewichen, weder in seinem Beispiel noch in seiner Lehre.

11. Ich, Klara, Christi und der Armen Schwestern des Klosters S. Damiano obschon unwürdige Magd und kleine Pflanze des heiligen Vaters, habe mit meinen Mitschwestern unsere höchste Berufung und das Gebot eines so großen Vaters überdacht, zugleich aber auch die Gebrechlichkeit der anderen Schwestern, die wir nach dem Heimgang unseres heiligen Vaters Franziskus, der unsere Säule, nächst Gott unser einziger Trost und unsere Stütze war, auch für uns fürchteten; darum haben wir uns immer und immer wieder freiwillig unserer, heiligsten Herrin Armut verpflichtet, damit nach meinem Tode die Schwestern, die jetzigen und die kommenden, auf keine Weise sich von ihr abzuwenden imstande wären.

12. Und wie ich immer eifrig bemüht und besorgt gewesen bin, die heilige Armut, die wir dem Herrn und unserem heiligen Vater Franziskus zu beobachten und von den anderen beobachten zu lassen versprochen haben, so sollen auch die anderen Äbtissinnen, die mir in meinem Amte nachfolgen, gehalten sein, bis ans Ende sie selbst immer zu beobachten und von ihren Schwestern beobachten zu lassen. Ja, zur größeren Sicherheit war ich besorgt, vom Herrn Papst Innozenz, zu dessen Zeit wir angefangen haben, und von seinen Nachfolgern, unser Gelübde der heiligsten Armut, das wir auch unserem Vater versprochen haben, durch ihre Privilegien bekräftigen zu lassen [das

Privileg der Armut, das Innozenz HI. erstmalig verlieh und Gregor IX. erneut bestätigte], damit wir zu keiner Zeit und auf keine Weise von ihr abwichen.

13. Darum verneige ich mich ganz, mit Leib und Seele, ich beuge meine Knie und empfehle alle meine Schwestern, die gegenwärtigen und die kommenden, der heiligen Mutter, der Römischen Kirche, dem Papste und besonders dem Herrn Kardinal, der für den Orden der Minderbrüder und uns bestimmt ist. Um der Liebe jenes Herrn willen, der arm in der Krippe lag, arm in der Welt lebte und nackt am Marterholze verblich, möge der Herr Kardinal allzeit seine kleine Herde die heilige Armut beobachten lassen, die wir Gott und unserem hochseligen Vater Franziskus versprochen haben, und er möge die Schwestern in dieser Armut immer bestärken und erhalten. Diese kleine Herde hat ja der Herr und Vater in seiner heiligen Kirche durch das Wort und das Beispiel des seligen Vaters Franziskus erweckt, welcher der Armut und Demut seines geliebten Sohnes und der glorreichen Jungfrau, seiner Mutter, nachgefolgt ist.

14. Der Herr hat uns unseren hochseligen Vater Franziskus zum Gründer, Pflanzer und Helfer im Dienste Christi und in all dem gegeben, was wir Gott und diesem unserem Vater versprochen haben, der zu seinen Lebzeiten in gleicher Weise in Wort und Tat besorgt war, uns, seine kleine Pflanze, zu hegen und zu pflegen. Ebenso empfehle ich nun meine zurückbleibenden Schwestern, die gegenwärtigen und kommenden, dem Nachfolger unseres seligen Vaters Franziskus und dem ganzen Orden. Sie mögen uns helfen, im Dienste Gottes stets zum Besseren voranzuschreiten und vor allem die heilige Armut besser zu beobachten.

15. Wenn es sich aber ereignen sollte, daß die genannten Schwestern zu irgendeiner Zeit die genannte Stätte verlassen und sich an eine andere begeben, so sollen sie nichtsdestoweniger verpflichtet sein, nach meinem Tode, wo immer sie auch sein mögen, die genannte Lebensweise der Armut, die wir Gott und unserem hochseligen Vater Franziskus versprochen haben, zu beobachten.

16. Es seien jedoch sowohl jene Schwester, die mein Amt innehat, als auch die anderen Schwestern stets besorgt und bedacht, um die genannte Stätte herum nicht mehr Land zu erwerben oder anzunehmen, als die äußerste Notwendigkeit für einen Garten zum Anbau von Gemüse fordert.
Wenn es aber zu irgendeiner Zeit für das auskömmliche Leben, in der Abgeschiedenheit des Klosters notwendig sein sollte, außerhalb des Gartenzaunes noch mehr Land zu haben, so sollen sie nicht gestatten, mehr zu erwerben, als die äußerste Notwendigkeit fordert; und dieses Land soll gar nicht bearbeitet und besät werden, sondern stets brach und unangebaut liegenbleiben.

17. Ich mahne aber inständig im Herrn Jesus Christus alle meine Schwestern, die gegenwärtigen und kommenden, sich immer zu bemühen, den Weg heiliger Einfalt, Demut und Armut nachzugehen wie auch einen ehrbaren und heiligen Wandel zu führen; so nämlich wurden wir seit dem Anfang unserer Bekehrung zu Christus von unserem seligen Vater Franziskus belehrt. Darum sollen die Schwestern nicht durch unsere Verdienste, sondern einzig durch die Barmherzigkeit und Gnade des freigebigen Spenders, welcher der Vater der Erbarmungen (2 Kor 1, 3) ist, sowohl jenen, die fern, als auch denen, die nahe sind, stets den Duft eines guten Rufes verbreiten.

18. Und liebet einander mit der Liebe Christi und zeiget die Liebe, die ihr im Herzen habt, auch nach außen durch die Werke, damit die Schwestern, durch dieses Beispiel aufgefordert, stets in der Liebe Gottes wachsen und einander immer mehr lieben.

19. Ich bitte auch jene, welche das Vorsteherinnenamt bei den Schwestern innehaben wird, sie möge sich bemühen, die anderen mehr durch Tugenden und heiligen Wandel als durch das Amt zu überragen, auf daß die Schwestern, von ihrem Beispiel entzündet, ihr nicht so sehr wegen des Amtes, als vielmehr aus Liebe gehorchen.
Sie soll auch rücksichtsvoll und fürsorglich ihren Schwestern gegenüber sein wie eine gute Mutter gegen ihre Töchter; besonders aber soll sie sich bemühen, sie nach dem Bedürfnis einer jeden mit den Gaben zu versorgen, die der Herr geben wird. Sie soll auch so gütig und umgänglich sein, daß sie ihr sorglos ihre Nöte offenbaren und zu jeder Stunde sich vertrauensvoll an sie wenden können, wie es ihnen förderlich scheint, sowohl für sich persönlich als auch für ihre Mitschwestern.

20. Die Schwestern aber, die Untergebene sind, sollen eingedenk sein, daß sie um des Herrn willen dem eigenen Willen entsagt haben. Daher will ich, daß sie ihrer Mutter gehorchen, wie sie mit freiem Willen dem Herrn versprochen haben. Die Mutter soll beim Anblick der gegenseitigen Liebe, Demut und Eintracht alle Last, die sie von Amts wegen trägt, leichter tragen. Und das Lästige und Bittere möge ihr um deren heiligen Wandels willen in Süßigkeit verwandelt werden.

21. Und weil der Weg und Pfad, auf dem man geht, eng und die Pforte, durch die man zum Leben eintritt, schmal ist, so sind es nur wenige, die darauf wandeln und durch sie eintreten (vgl. Mt 7,13 f.); und wenn es schon wenige sind, die eine Zeitlang darauf wandeln, so sind es die wenigsten, die

auf ihm ausharren.
Selig aber jene, denen es gegeben ist, auf ihm zu wandeln und auszuharren bis ans Ende (vgl. Mt 10, 22).
22. Wir sollen uns also hüten, wenn wir schon den Weg des Herrn betreten haben, daß wir keineswegs durch unsere Schuld, Nachlässigkeit und Unwissenheit zu irgendeiner Zeit davon abweichen, damit wir nicht einem so großen Herrn, seiner jungfräulicnen Mutter, unserem seligen Vater Franziskus, der triumphierenden und auch der streitenden Kirche Schande machen. Es steht nämlich geschrieben: "Verflucht, die abweichen von deinen Geboten!" (Ps 118,21).

23. Um dessentwillen beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus (Eph 3, 14), damit durch die fürbittenden Verdienste der glorreichen, heiligen Jungfrau Maria, seiner Mutter, unseres hochseligen Vaters Franziskus und aller Heiligen der Herr selbst, der einen guten Anfang verliehen hat, auch das Gedeihen gebe (vgl. 1 Kor 3,7); auch gebe er immer die Beharrlichkeit bis ans Ende. Amen.

24. Dieses Schreiben hinterlasse ich euch, meine geliebtesten und teuersten Schwestern, den gegenwärtigen und zukünftigen, damit es besser beobachtet werde, als Zeichen des Segens des Herrn und unseres hochseligen Vaters Franziskus und des Segens euerer Mutter und Magd.

(aus: P. Engelbert Grau OFM: "Leben und Schriften der heiligen Klara" Wert/Westf. [4]1976, S. 109 ff.)

* * *

Worte der Ermahnung

vom
hl. Franziskus

Im Namen des Vaters und Sohnes und Heiligen Geistes. Dies sind Worte hehrer Ermahnung unseres ehrwürdigen Vaters, des heiligen Franziskus, an alle Brüder.

Es sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Hättet ihr mich erkannt, ihr hättet gewiß auch meinen Vater erkannt, und fortab werdet ihr ihn erkennen und habt ihn gesehen.« Spricht zu ihm Philippus: »Herr, zeig uns den Vater, und es ist uns genug.« Spricht zu ihm Jesus: »So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr habt mich nicht erkannt? Philipp, wer mich sieht, sieht auch meinen Vater.« Der Vater bewohnt das unnahbare Licht, und Geist ist Gott, und Gott hat keiner je gesehen. Weil Gott Geist ist, deshalb kann er einzig von Geist gesehen werden; denn der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze. Doch auch der Sohn wird darin, daß er dem Vater gleich ist, von keinem anders gesehen als der Vater, anders als der Heilige Geist: und alle, die den Herrn Jesus Christ nach der Menschheit sahen, und nach dem Geist und der Gottheit nicht sahen noch glaubten, er sei Gottes wahrer Sohn, sind verdammt. So auch jetzt: alle, die das Sakrament des Leibes Christi sehen, das durch die Worte des Herrn auf dem Altar von der Hand des Priesters in Form von Brot und Wein geweiht wird, und nach dem Geist und der Gottheit nicht sehen noch glauben, dies sei wahrhaftig der heiligste Leib und das Blut unsres Herrn Jesus Christ, sind verdammt nach dem Zeugnis des Höchsten selbst. Der spricht: »Dies ist mein Leib und mein Blut des Neuen Testaments« - und: »Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.«

Der Geist des Herrn, der in seinen Getreuen wohnt, der ist es also, der den heiligsten Leib und das Blut des Herrn empfängt. Alle anderen, die von diesem Geist nichts haben und sich vermessen, ihn zu empfangen, essen und trinken sich das Gericht. Darum, ihr Menschenkinder, bis wann schweren Herzens? Warum erkennt ihr nicht die Wahrheit und glaubet an Gottes Sohn? Seht, täglich demütigt er sich wie damals, als er von den Königssitzen in den Schoß der Jungfrau trat: täglich kommt zu uns er selbst, demütig anzusehen; täglich steigt er vom Busen des Vaters hernieder auf den Altar in die Hände des Priesters. Und wie den heiligen Aposteln im wahren Fleisch, so zeigt er sich jetzt auch uns im geweihten Brot. Und wie sie mit dem Blick ihres Fleisches nur ein Fleisch ersahen, aber mit geistigen Augen schauend glaubten, er sei Gott der Herr, so auch wir: sehen wir Brot und Wein mit Körperaugen, so laßt uns sehen und fest glauben, sein heiligster Leib und Blut sei lebendig und wahr. Und solcher Art ist der Herr immer bei seinen Getreuen, wie er selber sagt: »Sieh, ich bin bei euch bis zur Erfüllung der Zeit.«

(aus: "Franz von Assisi - Fioretti • Gebete • Ordensregeln • Testament • Briefe" übers, von Wolfram von den Steinen und Max Kirschstein, Zurich 1979, S. 55)

"Alles, was Christus betrifft, verwandelt sich in ein Fest"

Ernest Hello (1828-1885), ein Pionier des "Renouveau catholique"

von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Der französische Schriftsteller, Laientheologe, Zivilisationskritiker und Schriftausleger Ernest Hello bildet gleichsam die Brücke von Joseph de Maistre (1753-1821) zu Leon Bloy (1846-1917). Den einen bewunderte er, mit dem andern war er befreundet. Hello, der noch in den vierziger und frühen fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts fast jedem literarisch aufgeschlossenen Katholiken bekannt war, ist inzwischan ein so gut wie vergessener Autor. Nur ein zunehmend kleiner werdender Kreis von eingeweihten Bibliophilen, die sich von Bestsellergetrommel und Lesemoden nicht anfechten lassen, ist diesem Außenseiter der christlichen Literatur treu geblieben. Wer Ernest Hello kennt und liebt, bekundet diese Neigung vielfach auch unabsichtlich. Es kommt vor, daß man mit einem fremden Menschen ein Gespräch anknüpft, um schon nach kurzer Zeit zu gewahren, daß er zur winzigen Gemeinde der Hello-Freunde gehört. Ohne daß der Name genannt zu werden braucht, verraten gewisse Formulierungen, daß jemand von diesem "erstaunlichen Hello" geprägt worden ist, dem Joris-Karl Huysmans einmal nachgesagt hat, daß "dessen unheilbare Erfolglosigkeit ans Wunderbare grenzt."

Ich wage zu behaupten, daß die unerwartete Begegnung mit einem Kenner Helios niemals unersprießlich sein kann. Es gibt Freundschaften, die sozusagen im Medium Ernest Helios entsprungen und besiegelt worden sind.

Wer war dieser seltsame Mann, dem der soeben erwähnte Romancier Huysmans bewundernd bescheinigte: "Er war unter seinesgleichen der einzige Schriftsteller, der Gedanken hatte"? Hello wurde vor 175 Jahren, am 4. November 1828, in der bretonischen Hafenstadt Lorient geboren, und daselbst ist er auch gestorben, am 15. April 1885. Obwohl seiner Ausbildung nach Jurist, entschlug er sich trotzdem des Anwaltamtes, weil er es nicht über sich brachte, dem im neunzehnten Jahrhundert allenthalben siegreichen "Rechtspositivismus", der sich von sämtlichen ethischen, religiösen und naturrechtlichen Bindungen emanzipiert hatte, kniefällig zu huldigen.

Ernest Hello war allzeit ein leidender, ein von Krankheiten geplagter und in dürftigen Verhältnissen lebender Mann, ein *homo patiens,* vor allem aber ein glühender Katholik, dessen Glaubensinbrunst nicht nur Außenstehende, sondern auch laue, dem Zeitgeist frönende Bekenntnisgenossen befremdete. Nach der Bibel bildeten die Kirchenväter und die Bollandisten seine hauptsächlichste Geistesnahrung, Augustinus, Ambrosius, Gregor der Große und Dionysius Areopagita waren seine vorzüglichsten Lehrmeister, die er in allen Glaubensfragen konsultierte und über deren Lehren er besser unterrichtet war als viele studierte Theologen. Von den später aufgetretenen Gottesgelehrten schätzte er vor allem Anselm von Canterbury und Thomas von Aquin. Unter den Franzosen, die er bewunderte und verhältnismäßig oft zitiert, ragt der Geschichtstheologe, Kirchenpolitiker und Kanzelredner Bossuet hervor. Dabei unterschied Hello scharf zwischen dem sprachgewaltigen, aus den Quellen der Väter schöpfenden asketischen Schriftsteller und dem in vielen Hinsichten fragwürdigen Charakter dieses Zeitgenossen Ludwigs XIV. Voltaire und die sogenannte Aufklärung verachtete Hello mit unverhohlenem Spott. Gern führte er aus den "Soirées de Saint Petersburg" des Grafen Joseph de Maistre (1754-1821) das beißende Wort an: "Wenn jemand beim Durchstöbern seiner Bücher auf die Werke des Philosophen von Ferney stößt und sich zu ihnen hingezogen fühlt, dann ist er kein von Gott geliebter Leser."

Die Welt der Mystik war ihm wohlvertraut. Er ließ sich inspirieren von den Schriften Angelas von Foligno, Bernhards von Clairvaux, Katharinas von Genua und Antonius' von Padua. Auch einige deutsche Männer und Frauen nennt Hello mit hoher Ehrerbietung, so die Heilige Gertrud die Große, Anna Katharina Emmerich und Friedrich Schlegel, dem er nachrühmt, ein "großer Betrachter der Geheimnisse des Lebens zu sein." Dem "Deutschen Idealismus" verschließt er sich. Die Gedankengebäude Kants und Hegels hält der von klassischer Metaphysik und *philosophia perennis* beflügelte französische Selbstdenker für verhängnisvolle Labyrinthe; doch steht er nicht an, ihnen spekulative Kühnheit zuzubilligen und gelegentlich einzugestehen: "Seit ich lebe, seit ich denke, hat Hegels Philosophie meinen Geist beschäftigt." Von Goethe sagt er: "Wenn der Friede möglich wäre ohne Gott, so hätte Goethe ihn erobert und die Welt damit beschenkt." Wie so oft kennzeichnet dieser heutzutage zu Unrecht völlig vergessene Franzose mit einem einzigen Satz sowohl die Größe als auch die

Begrenztheit eines Genies. Immer wieder, beinahe auf jeder Seite seiner Werke finden sich knappe, geballte, durch ihre luzide Prägnanz und apercugleiche Plötzlichkeit gleichermaßen verblüffende wie erleuchtende Formulierungen.

Ein prophetischer Antimodernist

Ernest Hello hat biblische Meditationen, hagiographische Essays, religionsphilosophische Studien, polemische Arbeiten, Erzählungen und anderes mehr verfaßt. In den dreißiger Jahren, zuletzt noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind etliche seiner Bücher auch in deutschen Übersetzungen erschienen, überwiegend bei Jakob Hegner in Leipzig, dann bei Kerle in Heidelberg: "Heiligengestalten" ("Physiognomies des Saints", 1858), "Der Mensch" ("L'Homme, la vie, la science, l'art", 1872). "Worte Gottes" ("Paroles de Dieu", 1877), "Welt ohne Gott" ("Philosophie et athéisme", postum 1888), "Die Arbeiter von Babel" (Auswahl aus "Le Siècle" postum 1895). Im Rahmen der berühmten "Insel-Bücherei" ist als Bändchen Nr. 264 eine von Hans Kanders besorgte Übersetzung der Novelle "Ludovik" herausgekommen.

Alle diese Werke sind nun schon seit langem vergriffen. Für den normalen Buchhandel hat Hello umsonst gelebt. Keiner der ehedem glaubenstreuen katholischen Verlage hält es für lohnenswert, diesem religiösen Schriftsteller hohen Ranges wieder seinen gebührenden Platz einzuräumen. Nur in Antiquariaten tauchen die oben genannten Bücher noch gelegentlich auf. So stieß ich auf einen Erzählungenband "Abglanz der Liebe. Seltsame Geschichten", 1938 im Verlag Anton Pustet, Salzburg, erschienen. Wie der Bibliotheksstempel auf der Titelseite erweist, stammt mein Exemplar aus einer inzwischen wohl aufgelösten oder drastisch entrümpelten Klosterbücherei der Missionsschwestern vom heiligsten Herzen Jesu in Westfalen...

Obwohl Ernest Hello, ein Glaubens- und Zeitgenosse des rheinländischen Theologen Matthias Joseph Scheeben (1835-1888), schon vor mehr als hundertundfünfzehn Jahren das Zeitliche gesegnet hat, erscheint er jener immer schmaler werdenden Auslese, die ihn noch kennt und zu genießen versteht, als ein völlig unverstaubter, in vielen Hinsichten überaus aktueller, ja geradezu als prophetischer Autor. Er vereint in sich die herbe Strenge Pascals mit dem die Schönheit der ursprünglichen Schöpfung rühmenden Jubel Paul Claudels. Er war ein "Antimodernist" schon in einer Zeit, als der theologische Modernismus sich noch gar nicht erhoben hatte. Soviel mir bekannt ist, hatte er, der Laientheologe und religiöse Denker, niemals Schwierigkeiten mit der Hierarchie und der kirchlichen Zensur, obwohl in seinen Büchern ungeheure Dinge stehen, die einem sentimentalen, verkitschten, auf bourgeoise Wohlanständigkeit und sonntäglichen Kirchgang reduzierten Christentum dezidiert den Krieg erklären.

Jene Heiden, welche die Urchristen bezichtigten, Roms Paläste und Tempel mit Brandfackeln verwüstet zu haben, waren gewiß verleumderische Greuelpropagandisten. Doch ist diesen antiken Glaubensfeinden zuzubilligen, daß sie das Wesen des authentischen Christentums richtiger erfaßten, als jene gnadenlosen Samariter, die uns vormachen wollen, die frühen Jünger Jesu seien eine humanitäre Sekte gewesen und mit Feuer, Schwert oder Kreuzigung dezimiert worden, weil sie Menschenrechte und Nächstenliebe gepredigt hätten. *"Ignem veni mittere in terram: et quid volo, nisi ut accendatur?"* ("Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und wie wünsche ich, es würde schon brennen" - Lukas 12,49; vgl. Matthäus 10,34) - ein Christentum, dem diese Dimension abhanden gekommen ist, hat aufgehört eines zu sein. Eine Kirche, die nicht radikal missionarisch ist und das heißt: unumwunden die ungeteilte geistige Weltherrschaft erstrebt, kann nicht die Kirche Christi sein!

Ans Wunderbare grenzende Erfolglosigkeit ...

So dachte Ernest Hello, in dessen Lebenszeit die Marienerscheinungen von La Salette (1846) und Lourdes (1858) fallen. Hello ist überdies ein jüngerer Zeitgenosse Jean Baptist Vianneys, des am 4. August 1859 verstorbenen "Pfarrers von Ars". Und es ist beglückend, daß von diesem Heiligen eine Äußerung über den heute weithin ignorierten Schriftsteller überliefert worden ist: "Hello hat von Gott die Gnade des Genies erhalten." Zu den Bewunderern Helios im deutschen Sprachraum gehörten einst der Priester-Essayist Karl Pfleger, der österreichische Literaturkritiker und Dramatiker Hermann Bahr, der 1971 verstorbene Philosoph Amadeo Graf von Silva-Tarouca und die Mystikforscherin Diana C. Wyssdom.

Doch das allerletzte Wort habe nicht ich, sondern der vor mehr alslOO Jahren verewigte apostolische Schriftsteller, dem Joris-Karl Huysmans bescheinigte, "daß er ein Mann mit eigenen Gedanken, ein scharfsinniger Exeget und wirklich bedeutender Analytiker war (...) Der wahre Psychologe des

Jahrhunderts ist nicht Stendhal, sondern dieser erstaunliche Hello, dessen unheilbare Erfolglosigkeit ans Wunderbare grenzt." Vielleicht stößt einer der wenigen katholisehen Verleger, die es da und dort noch gibt, auf dieses kleine Gedenkblatt und entschließt sich endlich dazu, Ernest Hello erneut herauszubringen - möglichst preiswert und am besten in Taschenbuchformat. Die nun folgenden Hello-Zitate mögen die verlegerische Entscheidung erleichtern.

Von der Seligkeit, ein Christ zu sein

"Wenn bei den ersten Christen einer vom andern sprach, so nannte er ihn: den Glückseligen. Man sagte: der glückselige Petrus, der glückselige Dionysius. Das war keine vorweggenommene Seligsprechung, sondern ganz einfach ein Ausdruck des Glückes, das man empfand auf Grund der Gnade, ein Christ zu sein. Heute sagen die Menschen gern, wenn sie von einem ihrer Freunde sprechen: 'Der arme Teufel'."

"Die sakramentale Beichte gibt dem Menschen, der spricht, die Kraft zu bekennen, was man sonst nicht bekennt, und dem Menschen, der ihn anhört, die Kraft, den nicht zu verachten, der sich als verächtlich bekennt Die, welche die sakramentale Beichte verwerfen, ersetzen sie oft genug, besonders in unserer Zeit, durch 'Selbstbekenntnisse', die mit frechem Pomp vor der Welt ausgebreitet werden."

"Der höchste und sicherste Schutz, den die Vernunft besitzt, ist der Glaube. Der Glaube befriedigt das Bedürfnis der Anbetung, ohne es zu verwirren. Wundervoll erscheint mir dieses: so hoch die Vernunft auch selbst stehen mag, sie bedarf des Schutzes durch einen Glauben, der noch höher ist als sie. Sie hat ihr Dasein für sich und kann, in der Theorie, allein leben. Aber hütet euch, in der Praxis, vor der Vernunft, die sich selbst anbetet. Sie ist nahe daran, sich zur Göttin zu erklären, und wenn es so weit ist, dann denkt an 1793!"

Die Heiligen als die Wahrheit Wissenden

"Die katholischen kontemplativen Geister sind die demütigsten Seelen. Je stärker ihre Verbundenheit mit dem Göttlichen ist und je mehr die heilige Flamme sie verzehrt, desto unermeßlicher erscheint ihnen der Abgrund, der sie von der Gottheit trennt. Die Heiligen sind die einzigen Menschen, die wissen, bis zu welchem Grade der Mensch nicht Gott ist. Die Unendlichkeit des Abstands, die der Wahnsinn ganz, die gewöhnliche Hoffart halb verschleiert, liegt klar vor ihren Augen. Sie leben am Gegenpol der Hoffart und des Wahnsinns, durch die Demut erleuchtet über das Verhältnis der Dinge."

"Die Menge, die nichts weiß und die insbesondere von Metaphysik nichts weiß, bildet ihren Geist nach den metaphysischen Irrtümern einiger Männer, von denen sie nicht einmal den Namen kennt. Die Menge gleicht einem Volk, das fremden Eroberern in die Hände gefallen ist. - Prinzipien leiten die Welt, ohne daß die Welt weiß, von wem sie geleitet wird. Auch ein leichter Abfall von der Religion wirkt sich aus in Katastrophen. Man leugnet die Glaubenssätze, und man meint, damit im Bereich philosophischer Theologie zu bleiben. Indessen, es wird Blut fließen. Dann ist man erschrokken über die Wirkung, aber die Ursache sieht man nicht. Dies ist aktueller als die Stierkämpfe. Es ist von wirklich erschütternder Aktualität. Blind ist, wer es nicht sieht."

"Eines der auffälligsten Merkmale der katholischen Kirche ist die Gleichgültigkeit, mit der sie es hinnimmt, wenn man ihr mit dem Tode droht. Solche Drohungen empfangt sie seit ihrer Geburt, und alles um sie hat sich geändert, nur sie hat sich nicht geändert Die Kirche sagt nicht, daß sie trotz des Ansturms und der Wut ihrer Feinde hofft, sondern daß sie es tut wegen ihres Ansturms und wegen ihrer Wut Die Kirche zählt stets den Zorn ihrer Feinde zu ihren Hoffnungen und zu den Unterpfändern ihres Triumphes. Sie brüllen, und die Kirche singt, ja sie schmückt noch ihre Gesänge mit dem Schrei jener. Man erklärt feierlich, daß ihre letzte Stunde gekommen sei. Sie aber schreitet voran und sie singt. Die Kirche tut keinen Schritt, ohne dabei zu singen. Die alten Psalmen sind die ewige Wirklichkeit des Menschen. Für die Kirche, für die Völker, für die Einzelnen sind sie das tägliche Gebet, und es ist jeden Tag neuer und zutreffender als am Tag zuvor: *Propter inimicos meos dirige in conspectu tuo viam meam.* Noch nie hat jemand die Kirche hindern können zu singen. Sie sang in den Katakomben, sie sang unter den Fäusten der Henker. Es ist eine niemals hinreichend bemerkte geschichtliche Tatsache, daß die Märtyrer sangen. Durch welche Krise die Kirche auch hindurch mußte, man hat nie erreicht, daß sie aufhörte, ihr ewiges Leben, ihren ewigen Sieg zu feiern und ihn unter Gesang zu feiern."

"Der Mensch kann sich an sich selbst berauschen, aber er kann sich nicht von sich ernähren. Er ist so klein, daß er sich nur in sich selbst gefällt; aber er ist so groß, daß er nur in Gott sein Genügen

findet."

Keine Einheit durch Minderung der Wahrheit!

"Der christliche Apologet steht vor einer furchtbaren Klippe: vor der Versuchung, in gewissen Dingen nachzugeben mit der Absicht, in der Hoffnung, gewisse Leute anzuziehen. Er fürchtet zu reizen, er möchte mildern und er wird zaghaft. Das durch Nachgiebigkeit lau gewordene Christentum wird keine Flammen mehr entzünden. Jede Wahrheit ist nur mächtig in ihrer Ganzheit. Das Christentum kann nur in seiner Fülle angenommen werden. Das Christentum ist unteilbar. Der kühne Verteidiger, der es darstellt, wie es ist, in seiner herben Fülle, mag mißfallen, aber er macht Eindruck, und er wird vielleicht eines Tages selbst erstaunt sein, wenn er aus dem Samen, den er gestreut hat, den Baum wachsen sieht. Die Einigung kann kein Abstieg sein, sie kann nur ein Aufstieg sein. Sie wird niemals erreicht werden durch die Verarmung derer, die mehr besitzen, sondern durch die Bereicherung derer, die weniger besitzen. Sie ist unmöglich in der Minderung, sie ist wirklich und stark in der Fülle der Wahrheit."

"Außerhalb der Kirche erinnert man sich wenig. Der Mensch ist von Natur vergeßlich. (...) Die Kirche erinnert sich nicht nur immer, sie erinnert sich auch freudig. Sie singt ihre Loblieder auf den kostbaren Tod ihrer Kinder. In der Art ihres Erinnerns tut sich ihre Macht kund. Sie verherrlicht die Namen, die sie verkündet. Die Kirche ist in ihren Erinnerungen von göttlichem Glanz umstrahlt. Wer außer ihr legt die Reliquien des Menschen auf den Altar des lebendigen Gottes? Die Kirche behandelt den Tod mit einer Verachtung, die nicht menschlicher Art ist. Sie fesselt ihn, wie man einst die Besiegten fesselte, an den Triumphwagen, auf den sie die Sieger steigen heißt. Der Tod wird eine kleine Einzelheit, ein Schmuckstück ihres Ruhmes. (...) Gott und die Freude sind so innig vereint, daß alles, was Christus betrifft, sich in ein Fest verwandelt. Der Erlöser sät die Feste in die Menschheit, wie der Schöpfer die Blumen auf die Erde gesät hat. Wo es kein Fest gibt, ist Christus unbekannt. Die Gewalt, Feste anzuordnen, und die Gewalt, Ruhm zu verleihen, sind zwei unmittelbare Kräfte, die der Kirche gehören. Das Fest ist ihr Element, ihr Leben. Sie zählt ihre Tage nach ihren Festen. Die Kirche und die Ewigkeit, eine der andern vertraut, betrachten die Ereignisse mit demselben Blick. Daher haben die Feste der Kirche zu Ur- und Vorbildern die Feste der Ewigkeit. Die Kirche ruft alle Pracht der Erde herbei, als wollte sie dem Glanz des Himmels ein Vorspiel geben. Die Kirche ist das Vaterland der Pracht."

* * *

"Die alte römische Liturgie hat der europäischen Kunst ihr eigentliches Wesen mitgeteilt: Dass sie ein Akt der Verwandlung und Fleischwerdung war"

Die Liturgie ist das öffentliche Gebet der Christen, die eigentliche Aufgabe der Kirche: für die ganze Welt das Opfer Christi darzubringen. Aus den Tagen der Apostel in den ersten Jahrhunderten ist diese Tradition in der römischen Kirche fast unverändert und unbeeinträchtigt in unsere Gegenwart gelangt, bis sie, als eine der Auswirkungen der Welt-Kulturrevolution von 1968, fast ganz zerstört wurde. (.••) Von Anfang an mussten in der Liturgie ja die drei Sprachen auf jenem Schild des Pilatus vorkommen, auf dem Jesus am Kreuz lateinisch, griechisch und hebräisch "König der Juden" genannt wurde. In Restformen wie dem hebräisehen "Halleluja" oder "Amen" bis zu dem griechischen "Kyrie eleison" hat sich das manchmal noch gehalten. Aber die alte Weltsprache Latein wurde eliminiert. Es war das Latein des heiligen Hieronymus, das so eigentümlich naiv und primitiv klingt, weil es der ehrfürchtige Versuch eines sonst sehr geschliffen schreibenden Mannes war, die Sprache der Juden im Lateinischen nachzubilden. Dieses Latein des Hieronymus wurde danach gleichsam zur Mutter aller romanischen Sprachen. Ein großer kultureller Verlust, aber eben noch nicht der wichtigste. Denn die alte römische Liturgie hat der europäischen Kunst ihr eigentliches Wesen mitgeteilt: Daß sie ein Akt der Verwandlung und Fleischwerdung war. Dadurch hat sie der europäischen Kunst ihren von jeder anderen Kunst geschiedenen Anspruch geschenkt, aus Unbelebtem Leben zu schaffen. Dieser Wille der Maler und Bildhauer, die Materie wirklich zu durchdringen und zu übernatürlichem Leben zu erwecken, stammt aus der römischen Liturgie und deren Botschaft: Die gegenständliche Welt ist kein Schein, sie ist kein "Schleier der Maja", sondern in dieser Materie findet das Heil statt Das ist die Grundlage für die schöpferische Energie Europas geworden. Es war das unbedingte Ernstnehmen der geschaffenen Welt.

(**Martin Mosebach** in einem Interview, welches er der Zeitung DIE WELT vom 21.12.2002 gab)

Auf den Höhen des Geistes
Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Holsakov
übers, von P. Bonifaz Tittel OSB
Wien 1976

6. Fortsetzung:

10. Igumen Ioann, Neu Walaam

Ende August unterhielt ich mich einmal mit Igumen Ioann im Garten von Neu Walaam. Frische Luft kündigte an diesem sonnigen Morgen schon das Nahen des Herbstes an.

"Vater Ioann, sprechen Sie offen über die Fehlentwicklungen beim Jesus-Gebet. Gibt es sie oder nicht?"

"Warum sollte es sie nicht geben? Der Teufel versucht es auf alle Weise. Wenn dem Laien ein Dämon zur Versuchung beigestellt wird, dann dem Mönch zwei, dem wahren Beter aber drei. Haben Sie die 'Sammlung über das Jesus-Gebet' und 'Gespräche über das Jesus-Gebet' gelesen, die Igumen Chariten herausgegeben hat?"

"Ich habe es gelesen."

"Dort steht ziemlich viel darüber. Das wesentlichste ist, daß man beim Jesus-Gebet in tiefer Demut bleiben muß und sich auf keine Weise etwas einbilden darf. Manche tun es aber. Wozu beten wir denn eigentlich das Jesus-Gebet? Doch nur, weil wir durch das andauernde Denken an den Herrn und die Reue über unsere Sünden zum Frieden des Herzens kommen, die innere Stille erlangen und in der Liebe zu unserem Nächsten und zur Wahrheit wachsen - dann leben wir wirklich in Gott, denn Gott ist die Liebe. Aber es gibt Leute, die betrachten dieses Gebet wie irgendeine Magie, die ihnen die Kunst des Gedankenlesens, Prophétie, die Gabe der Wundertätigkeit und Heilung verleiht. Ein solcher Zugang zum Gebet ist äußerst sündhaft. Die so zum Gebet treten, werden von Dämonen verblendet, die ihnen tatsächlich eine gewisse Macht geben, damit sie fallen, für immer. Ich war einmal Abt in Pecenga. Das ist sehr weit von hier, an den Ufern des nördlichen Eismeeres. Im Sommer geht die Sonne drei Monate nicht unter, im Winter dauert die Nacht drei Monate lang. Der Ozean ist stürmisch, ringsum gibt es nur die menschenleere, schwermütige Tundra. Unter diesen Bedingungen, in dieser großen Einsamkeit, kommt es vor, daß manche Mönche beim Gebet in Ekstase geraten, Stimmen hören und Gesichter sehen. Ein solcher hörte auf einmal eine engelsgleiche Stimme in seiner Zelle, die ihm einredete, daß er eine wunderbare Höhe erreicht hätte. Nun könne er Wunder wirken, ja sogar wie der Erlöser über Wasser gehen. Die Stimmen überredeten den Armen, er solle tatsächlich versuchen, über eine dünne Eisscholle zu gehen. Nun, er ging und stürzte ins Wasser. Auf sein Schreien hin wurde er herausgezogen, aber er erkrankte durch das kalte Wasser schwer und starb, nachdem er bereut hatte. Das ist sicher ein Sonderfall, aber andere betörten die Dämonen eben auf andere Weise. Manche beten und sehen bei sich einen gewissen Fortschritt, dann fangen sie an, sich zu brüsten und halten die anderen für unwürdiger als sich, sich selbst schätzen sie als 'auserwähltes Gefäß Gottes'. Solche Beter sitzen gewöhnlich zu Gericht über andere, sind bei Vorwürfen leicht beleidigt, befinden sich immer in einer gewissen Unruhe. Wenn auch beim Apostel Paul steht, daß gerettet wird, wer den Herrn Jesus Christus anruft und den Sohn Gottes offen bekennt, so hat der Erlöser selbst gelehrt, daß nicht der, der 'Herr, Herr!' ruft, erhört wird, sondern wer den Willen des himmlischen Vaters erfüllt. Diese Leute beten wohl, aber ihr Herz ist weit vom Herrn entfernt. Zum Gebet muß auch das Tun der Gebote hinzukommen, denn der Glaube ohne Werke ist tot und erst durch das Tun wird der Glaube vollkommen."

"Wie kann man wissen, an welchen geistlichen Vater man sich um Rat wenden soll?"

"Suche Dir einen ruhigen Starzen, einen guten, demütigen, der im Frieden des Gewissens und im inneren Schweigen bleibt, das heißt, der niemanden verurteilt. Solche, die über alle urteilen, die mit allem unzufrieden sind, ja vielleicht auch ins Geld verliebt sind - vor diesen fliehe, sonst wirst Du genauso wie sie. Denke auch daran, daß man wohl beim Starzen auf Zeit leben kann, aber so wie man das Gebet und die Kontrolle der Gedanken gelernt hat, wozu brauchst Du dann einen Starzen? Man kann nicht die ganze Zeit Kind bleiben, mit der Zeit wirst Du selbst für alles verantwortlich. Du kannst sogar selbst Starez werden, wenn die Zeit gekommen ist."

"Was ist eigentlich ein Starez?"

"Das ist leicht zu sagen: Ein Starez ist ein Mensch reich an geistlicher Erfahrung, Weisheit und mit einer großen Liebe zu den Menschen. Starzen können einfache Mönche sein, wie zum Beispiel der wohlbekannte Zosima Verchovskij, den Dostojewskij als seinen Starez Zosima in den 'Brüdern Karamasow' beschreibt. Lies einmal das Leben des Starzen Zosima, dann wirst Du es selbst sehen. So ähnlich waren auch die Starzen Vasilisk Turinskij, Joann Moldavskij, Erzdiakon Melchisidech, ein sehr berühmter Starez, der 125 Jahre alt wurde. Starez Daniil Aginskij in Sibirien dagegen, ein goßer Asket und Lehrer, wie auch Kuzma Birskij waren einfache Laien, aber zu ihnen kamen nicht nur Laien und Priester, sondern auch Mönche, Bischöfe und Gelehrte. Warum soll der Schreiber der 'Erzählungen eines Pilgers' nicht selbst Starze gewesen sein? In der Korrespondenz des Vaters Amvrosij aus Optina habe ich gefunden, daß er zwar ein Bauer aus Orel war, die auf dem Berg Athos in Panteleimonkloster aufgefundene Handschrift aber dürfte das Original sein. Vermutlich ging der Pilger auf der Heimreise vom Heiligen Land nach Rußland wie viele andere auch auf den Berg Athos und erzählte seine Fahrt einem Starzen, dem Priestermönch Ieronim Solomenzev. Dieser ließ es aufschreiben, vielleicht hat der Pilger es selbst aufgeschrieben und blieb am Athos? Wer weiß?"

"Ist die Pilgerfahrt eine geistliche Heldentat, Vater Ioann?"

"Das schon, aber die Narrheit in Christus steht höher, ist aber auch schwerer. Als Narr in Christus zu leben wird nur wenigen gestattet und das nur unter der Fürhung großer Starzen. Wir können schon wenig Übel kaum ertragen, warum soll man dann viel suchen. Vom Starzen Leonid aus Optima erzählt man folgende Geschichte: Ein Mönch bedrängte ihn mit seinen Bitten, er möge ihn zum Zeichen seiner Demut Ketten tragen lassen, aber der Starze antwortete ihm: 'Wozu brauchst du Ketten? Das Mönchtum selbst ist eine schwere Kette, wenn man alles so macht, wie es sein soll.' Aber der Mönch hörte nicht auf zu betteln. Schließlich erlaubte es ihm der Starze, rief aber den Klosterschmied zu sich und sagte ihm: 'Morgen wird ein Mönch Dich bitten, daß Du ihm Ketten anlegst Frag ihn: Wozu brauchst Du Ketten? und hau ihm eine kräftige Ohrfeige herunter.' Am nächsten Tag kam der Mönch ganz erzürnt zum Starzen gelaufen und sagte ihm, daß er vom Schmied statt Ketten eine Ohrfeige bekommen hätte. 'Nun,' sagte der Starze, 'eine Ohrfeige erträgst Du nicht und läufst schon, Dich zu beschweren. Wie willst Du dann Ketten tragen? Man soll nicht höher greifen, als die Arme lang sind.'"

"Vater Michail sagte: 'Das gute Wort ist überall, im Gestrüpp, am Weg, unter Steinen und immer kann es noch irgendwie zu wachsen anfangen und sogar einmal hundertfältige Frucht bringen.' Was denken Sie darüber, Vater?"

"Wie Vater Michail Dir sagte: Man muß gehorchen. Dann findest Du das gute Wort überall, auch auf der Pilgerreise. Es ist aber kein kleiner Kampf, Bruder."

"Und werde ich ihn aushalten, mein Vater?"

"Nur im Glauben, wie geschrieben steht: Alles kann ich in Jesus, der mich stärkt. Halte Dich ans Jesus-Gebet, es wird Dich überall weiterführen."

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunngasse 1)

* * *

Die Seele des Gebetes

"Es gibt drei Tätigkeiten, durch die der Glaube Festigkeit gewinnt,
die Hoffnung erstarkt und die Tugend sich bewährt:
das Gebet, das Fasten, die Barmherzigkeit...

Gebet, Barmherzigkeit und Fasten, diese drei bilden nur eines.
Sie geben einander das Leben.
Denn die Seele des Gebetes ist das Fasten.

Das Leben des Fastens ist die Barmherzigkeit.
Niemand reiße sie auseinander!"

Petrus Chrysologus (5. Jhrh.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ÖKUMENISCHER FLOP - Washington (DT/CWN) Eine Kommission der amerikanischen Bischofskonferenz hat am Montag erklärt, Aktivitäten, die darauf ausgerichtet seien, Juden für das Christentum zu gewinnen, seien in der katholischen Kirche theologisch nicht länger akzeptabel. Die Erklärung wurde von weiten Teilen der amerikanischen Presse als ein Dokument der Bischofskonferenz präsentiert. In Wirklichkeit war das Dokument "Überlegungen zum Alten und Neuen Bund und der Mission" ein Dialogpapier. Es wurde von einem interreligiösen Komitee veröffentlicht, das unter der Leitung des Büros der Bischofskonferenz für Ökumene und Interreligiöse Angelegenheiten steht. Im Text heißt es, Gott habe den Alten Bund nie aufgehoben, daher seien die Juden, wie Papst Johannes Paul II. es formuliert habe, "Teil eines Bundes der ewigen Liebe, der niemals widerrufen worden sei." Das Dokument führt aus, das jüdische Volk habe seine eigene, andersartige Mission. Die jüdischen Autoren bestätigen dies: "Es ist offensichtlich, dass jede Mission der Christen unter den Juden in direktem Konflikt steht mit dem jüdischen Verständnis, dass der Alte Bund selbst der Auftrag ist." Christus nicht heilsrelevant? - Das Fazit der Autoren lautet, dass "die katholische Kirche zwar den Heilsakt Christi als zentral für das Heil aller Menschen betrachtet, aber dennoch anerkennt, dass sich die Juden bereits in einem Heilsbund mit Gott befinden." Abgesehen von der Heiligen Schrift enthält das Dokument keine Lehraussage, die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil formuliert wurde. Es berührt weder die Aussage, dass es kein Heil außerhalb der Kirche gibt noch nimmt es Bezug auf das Konzilsdokument "Ad gentes", in dem es heißt, dass die Kirche die Pflicht und das heilige Recht hat, alle Menschen zu evangelisieren. Die Tageszeitung "Boston Globe" stellte fest, dass die Vertreter der amerikanischen Bischöfe den ökumenischen Dialog mit ihrem Bruch mit der traditionellen Lehre belastet hätten, da führende evangelikale und protestantische Gruppen daran festhielten, daß Christus der einzige Weg zum Heil ist. Die größte protestantische Kirche der Vereinigten Staaten, die Southern Baptists, unterstrich in einer 1996 veröffentlichten Erklärung, daß Jesus der einzige Weg zur Rettung ist. Daher müßten auch Juden missioniert werden. Das Dialogpapier ist die jüngste Veröffentlichung des interreligösen Komitees, das sich aus Katholiken und Vertretern des konservativen und reformierten Judentums zusammensetzt. Orthodoxe Juden gehören nicht dazu. Der führende katholische Vertreter ist Kardinal William Keeler von Baltimore, der auch den Dialog der Bischofskonferenz mit den Juden leitet. An der Spitze der jüdischen Vertreter steht Rabbi Michael Signor von der Union der Amerikanischen Hebräischen Kongregationen. (Die Tagespost vom 17.8.2002) - Demnach war es nach Ansicht der Komitee-Leitung wohl ein Fehler, daß die Apostel die Lehre Jesu Christi angenommen haben... und dafür den Tod erlitten haben (E.H.).

BALD EIN DRITTES VATIKANUM? - Kardinal Kasper sehnt ein "wahrhaft ökumenisches Konzil" herbei - Würzburg (reg) Der deutsche Kurienkardinal Kasper hat in einem ausführlichen Interview mit der katholischen englischen Wochenzeitschrift "The Tablet" Stellung zum Stand des Dialogs zwischen der katholischen Kirche und der Orthodoxie genommen. Im Hinblick auf den Nachfolger Johannes Pauls II. sagte der Kardinal, sein größter Wunsch sei ein "wahrhaft ökumenisches Konzil, das die Kirchen des Ostens mit einschließe." Die Grundlagen für ein Konzil seien bereits vorhanden. Der ökumenische Dialog stellt nach Auffassung Kaspers bereits eine Art vorkonziliarer Vorbereitungsphase für ein ökumenisches Konzil dar. Dennoch sei die Zeit derzeit noch nicht dafür reif. Kasper bestätigte, dass die russisch-orthodoxe Kirche vor der Einrichtung katholischer Diözesen zu Beginn des Jahres informiert worden sei. Beraten habe man sich zwar nicht, jedoch habe man auch die russische Regierung vorab über den Schritt informiert. Die Reaktion der russisch-orthodoxen Kirche sei ihm unverständlich, fügte Kasper hinzu. Er habe die Tragweite des Problems nicht vorausgesehen, denn für ihn habe es sich lediglich um eine Namensänderung gehandelt. Nach Auffassung Kaspers trennen die unterschiedlichen Mentalitäten und Kulturen die orthodoxe und die römische Kirche weitaus stärker als die Doktrin. Nach dem Fall der Berliner Mauer gebe es noch eine gewisse kulturelle Barriere und es brauche viel Geduld, sie zu überwinden. Die russische Orthodoxie habe ein überaus vages Verständnis von Proselytismus. Nach der langen Zeit der Verfolgung sei die russische Kirche geschwächt, während der katholische Klerus besser ausgebildet und ausgestattet sei und auch über mehr pastorale Erfahrung verfüge. Die russisch-orthodoxe Kirche müsse ihren Platz in einer veränderten Welt finden und dabei wolle die katholische Kirche ihr helfen. (Die Tagespost vom 25.7.02)

ABTREIBUNGEN - Der deutsche Abtreibungsgegner Klaus Günter Annen hat vor dem Oberlandesgericht Karlsruhe recht in einem Verfahren bekommen, in dem es darum ging, daß er die Abtreibung in Flugschriften als "Mord" und "neuen Holocaust" bezeichnete. Auf die Entscheidung des Bundesgerichtshofes darf man gespannt sein. ("DIE TAGESPOST", 24.4. 2003

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 17.10.2003

Verehrte Leser,

diese Mitteilungen beschäftigen sich ausschließlich mit zwei Themen:

1. den rückläufigen Spendeneinnahmen,
2. dem Vertrieb der EINSICHT via E-Mail, welcher später abgelöst werden soll durch die Veröffentlichung im Internet.

1. Sie werden sicherlich festgestellt haben, verehrte Leser, daß in den letzten Jahren unsere Zeitschrift wesentliche Verbesserungen erfahren hat sowohl hinsichtlich ihres Erscheinungsbildes als auch ihres Inhaltes. So präsentiert sich unsere Zeitschrift

- in verbesserter Druckqualität und professionellerem Layout,
- mit erweiterter, teilweise sogar exklusiver Thematik - ich kenne keine Zeitschrift weltweit, die sich in vergleichbarer Weise mit dem Problem des kirchlichen Wiederaufbaus befaßt wie wir,
- mit neuen, kompetenten Autoren, die zwar nicht alle unseren Standpunkt in jeder Beziehung teilen, die aber gerne mit uns zusammenarbeiten, weil ihnen der Ernst unseres geistig-religiösen Desasters bewußt geworden ist und weil sie unsere Anstrengungen hinsichtlich einer geistigen Umkehr unterstützen wollen.

Wir haben diese bessere inhaltliche Ausstattung und Gestaltung - verbunden mit einer hohen Sachkompetenz der Autoren - angestrebt, um Ihnen, verehrte Leser, umfangreichere Informationen und Hilfen für ein ausgefülltes religiöses Leben zu geben, trotz der sich verschlechternden äußeren Bedingungen, die Sie immer mehr zwingen werden, als Diaspora-Christ zu bestehen, der lernen muß, selbständig zu sein, um sich auch gegenüber seiner sozialen Umwelt als kath. Christ zu behaupten.

Doch all diese vermehrten Anstrengungen, die teilweise auch mit höheren Kosten verbunden sind, scheint eine ständig wachsende Zahl von Lesern mit einer verminderten Spendenbereitschaft zu 'honorieren', so daß wir überlegen müssen, die EINSICHT eventuell auch in anderer Erscheinungsform weiterzuführen, wenn nicht durch wiedererwachtes Interesse diesem Mangelzustand Abhilfe geschafft werden kann. Die Basis der bisherigen Herausgabe der EINSICHT verdanken wir treuen, sogar sehr treuen Lesern, die uns über viele Jahre hinweg finanziell großzügig unterstützt haben. Dadurch war es uns auch möglich, unsere Zeitschrift u.a. auch Lesern in den ehemaligen Ostblockländern oder in der Ausbildung sich befindenden, jungen Lesern kostenlos zukommen zu lassen. (Mittellosen Lesern werden wir auch in Zukunft unsere Zeitschrift zusenden!)

Die nachlassende Bereitschaft, uns finanziell zu unterstützen, hat sicherlich mehrere Gründe, u.a.:

- materielle Verschlechterung im Rahmen des volkswirtschaftlichen Niedergangs,
- allgemeine Resignation, weil sich zumindest in Europa die kirchliche Situation immer bedrückender präsentiert,
- nachlassendes Interesse, besonders an den übergreifenden Aufgaben hinsichtlich der geistigen Erneuerung, weil man sich 'arrangiert' hat, d.h. für sich die richtige Nische entdeckt hat - mittlerweile begnügen sich stramme Traditionalisten schon mit von Laien simulierten Messen - 'alten' Messen wohlverstanden!

Ich kann bestimmte Einstellungen nachempfinden. Doch das Abschotten sollte nicht soweit gehen, daß man nicht mehr fähig oder willens ist, aus dieser Abstinenz die Konsequenzen zu ziehen und die EINSICHT abzubestellen, denn unsererseits macht die Zusendung keinen Sinn, wenn die Zeitschrift ungelesen im Papierkorb landet.

Alle anderen Leser, von denen ich hoffe, daß sie um die Notwendigkeit der Existenz einer Zeitschrift wissen, die sich intensiv bemüht, Licht in diesen geistigen Nebel aus Halbwahrheiten, semantischem Betrug, Verrat und falschen Gefühlen zu bringen, bitte ich, durch ein intensiveres finanzielles Engagement sicherzustellen, daß wir im bisherigen Umfang weiter publizieren können. **Darum bitte ich an dieser Stelle ganz herzlich!**

Zur weiteren Planung legen wir den säumigen Spendern in diesem Heft ein Formular bei, welches sie bitte ausgefüllt an die Redaktion zurücksenden möchten.

2. Bis zur Bereitstellung der Veröffentlichung im Internet kann ab sofort auch die EINSICHT über E-Mail bezogen werden, was gerade Leser im Ausland wegen der verkürzten Zustellung begrüßt werden dürfte. Alle Interessenten an dieser Versendungsart möchten der Redaktion ihre E-Mail-Adresse mitteilen und angeben, ob sie die EINSICHT nur noch auf diesem Weg erhalten wollen.

Ich freue mich auf einen intensiveren Kontakt mit Ihnen, verehrte Leser, und danke im voraus für Ihre Unterstützung.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut inteïligam

33. Jahrgang, Nummer 10 MÜNCHEN **Dezember 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 7008 05 - BIC: PBNKDEFF

Postfinance Basel Nr. 82-7360-4

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: http://www.einsicht.de

Noch einmal Kircheneinrichtung:

Wer sucht Einrichtungsgegenstände für eine Kapelle (Altar, Bänke, Bilder, Meßgewänder, Kerzenleuchter etc.)? Bitte wenden Sie sich an die Redaktion!

***

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05** - BIC: **PBNKDEFF**

***

INHALTSANGABE:

* *** *

Titelbild: Geburt Christi, um 1400, Kreuzgang, Dom zu Brixen; Photo: Eberhard Heller
S. 338/9: Maria Verkündigung, um 1410, ital. Meister, Kreuzgang, Dom zu Brixen; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 27.11.2003

* *** *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel/Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an den **Weihnachtsfeiertagen** erfragen Sie bitte tel. bei den Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis** der **Una Voce** e.V., D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung!

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Überlegungen zum Weihnachtsfest

von
Bischof Martín Dávila Gándara
übersetzt von Elfriede Meurer

Liebe Brüder und Schwestern in Christus, ich nutze diese so schöne und friedvolle Zeit, wie es das Geburtsfest des Gottessohnes, unseres Herrn Jesus Christus, ist, und will zunächst hinweisen auf den Ursprung dieses Festes und danach ein paar Überlegungen machen, die uns an diesem Weihnachtsfest und an allen Weihnachten, die Gott uns erleben lässt, mit großer Freude erfüllen sollen.

I. URSPRUNG DES WEIHNACHTSFESTES

Wie Christus folgt die Kirche immer Wegen der Milde und Sanftheit, sie zerstört nicht sondern wandelt um, sie schafft nicht ab sondern erneuert. Und deshalb hat sie die Feste, die sie bereits vorfand nicht nur im Mosaischen Gesetz sondern sogar bei den heidnischen Gebräuchen, nicht zerstört sondern umgewandelt, indem sie sie durch christliche Feste ersetzte, die gewöhnlich eine übernatürliche Wirklichkeit feiern, welche irgendwie in den Festen, an deren Stelle sie traten, vorgebildet war.

Das bezaubernde Weihnachtsfest hat einen heidnischen Ursprung. Bei der Wintersonnenwende am 21. Dezember bemerkt man das Kürzerwerden des Tags bis zu dem Augenblick, in dem die Nacht ihren Höhepunkt erreicht, ja es scheint, als sei bei der Wintersonnenwende die Sonne gestorben; jedoch von diesem Datum an beginnt der Tag länger zu werden. Und so scheint es, als werde eine neue Sonne geboren, eine Sonne, die Siegerin über die Nacht ist, „sol invictus", wie die Heiden sie nannten, und deshalb feierten sie dann ein großes Fest der Geburt der Sonne, der Siegerin über die Nacht, „natalis invicti", mit großem Lichterglanz.

Keine Zeit ist geeigneter, um die Geburt Christi zu feiern, jener göttlichen Sonne der Seelen; und so hat die Kirche dieses christliche Fest an die Stelle des heidnischen Festes der Geburt der Sonne gesetzt.

Bemerkenswert ist der Nachdruck, mit dem die Kirche am Weihnachtsfest von Christus spricht als einem Licht, das in der Finsternis leuchtet, als einer aufgehenden Sonne.

Und so ruft ihn die heilige Mutter Kirche in den drei verschiedenen Messen des 25. Dezember an. In der Oration der ersten Weihnachtsmesse nennt sie diese Festfeier „lucis mysteria", Geheimnisse des Lichts, und versichert, dass Gott in dieser hochheiligen Nacht die Helligkeit des wahren Lichtes hat aufstrahlen lassen.

In der zweiten Messe, in der Morgendämmerung, sagt sie: Licht leuchtet heute über uns, „Lux fulgebit hodie super nos", und bittet, das neue Licht, mit dem Jesus, das menschgewordene Wort, unsere Seelen durchflutet hat, möge in unseren Werken widerstrahlen, wie es durch den Glauben in unserem Geiste leuchtet.

Und in der dritten Messe stellt sie wehmütig fest, daß das Licht in der Finsternis leuchtete, die Finsternis es aber nicht begreifen wollte: „Lux in tenebris lucet et tenebrae eam non comprehenderunt"...

II. DIE WEIHNACHTSFREUDE

Ohne Zweifel ist das charakteristischste Merkmal von Weihnachten die Freude, aber eine überaus süße Freude; um sie zu erklären, sagt die Liturgie, dass „die Himmel zu Honig wurden", eine allgemeine Freude, die die ganze Erde in Jubel ausbrechen lässt, eine arglose und kindliche Freude, die uns zu Kindern werden lässt vor dem Kind von Bethlehem und die fernen Erinnerungen an die Kindheit wachruft.

Seltsam! Ein Kind wird geboren in der Dunkelheit der Nacht in einer Höhle für Tiere, auf dem Stroh einer Krippe, das heißt mit allen notwendigen Begleitumständen, um diese Geburt als unglücklich, jämmerlich und traurig zu bezeichnen, und dennoch war diese Wiege die Quelle, aus der ein Meer von Freude hervorbrach, das seit zwanzig Jahrhunderten die ganze Menschheit mit Jubel erfüllt, und

es wird sie weiterhin erfreuen, auch wenn ihr Leben auf Erden noch Tausende von Jahren fortdauern sollte. Wie lässt sich dieses Geheimnis erklären?

Wir werden es mit folgenden Worten sagen:

Der Himmel ist die Heimat der Freude; in ihm genießt man ein Glück, eine Freude, die kein Menschenherz fassen kann. Und diese Glückseligkeit, derer sich die Engel, die Heiligen und alle Auserwählten erfreuen, ist nichts anderes als eine Widerspiegelung der unendlichen Freude Gottes.

Unabhängig von allen Geschöpfen ist das Leben Gottes ein Leben vollendeter Freude, weil es ein Leben vollkommener Liebe ist. Wie aus dem Feuer die Flamme hervorlodert, so geht aus der Liebe die Freude hervor.

Gott lebte immer in einem ewigen Feste. Und was ist das für ein Fest, welches das Herz Gottes ewig erfreut? - Es ist die Geburt seines Sohnes, eines höchst vollkommenen Sohnes, so vollkommen, dass er Gott ist wie sein göttlicher Vater. Sie betrachten sich gegenseitig und lieben sich, und einer wirft sich sozusagen dem anderen in die Arme, und diese Liebe und diese Umarmung, mit der sie sich vereinigen, ist eine substantielle und personale Liebe, es ist der Heilige Geist.

Deswegen ist das Leben Gottes eine fortwährende Feier, es ist ein ewiges Fest, es ist unendliche Freude.

Die Vaterschaft Gottes wird ständig ausgeübt, die Zeugung des Wortes ist eine Tat immerwährender Gegenwart; denn der Vater zeugt das Wort im „HEUTE" der Ewigkeit; deshalb kann der Vater, wenn er seinen Sohn betrachtet, immer zu ihm sagen: Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeugt! Und so ist der Sohn Gottes, das göttliche Wort, das Fest des Himmels, die Freude Gottes.

Gott aber, der die Güte selbst ist, konnte nicht ertragen, dass die Erde die Heimat des Schmerzes sein sollte. Um sie umzugestalten, wollte er, dass die Freude zu ihr herabstieg und unter uns weilte.

Als in dieser gesegneten Nacht Jesus auf Erden erschien, verkündigten die Engel daher seine Geburt mit den Worten: „Wir verkündigen euch eine große Freude, euch ist der Heiland geboren."

JESUS IST DER NAME DER FREUDE AUF ERDEN: Deshalb ließ seine Geburt das ganze Weltall und alle Jahrhunderte in Jubel ausbrechen.

In der Tat, wenn wir Jesus lieben, besitzen wir ihn nicht nur in der Hoffnung sondern in der Wirklichkeit durch die heiligmachende Gnade; und wenn wir ihn in unserem Herzen tragen, tragen wir die ewige Freude Gottes in uns.

Mit Recht rief der heilige Augustinus aus: „Hört mich, ihr Reichen, hört mich, ihr Armen! Ihr Reichen, was habt ihr, wenn ihr Gott nicht habt? Ihr Armen, was fehlt euch, wenn ihr Gott habt?"

In dieser Nacht, in der selbst die kältesten Herzen warm und die härtesten weich werden, wollen wir nachdenken über die Wahrheit jener Worte, welche die Kirche an der Wiege des Gotteskindes singt: „Der uns so sehr liebt, wer könnte aufhören, seine Liebe zu erwidern?"

Und wenn wir uns diesem entzückenden Kind hingeben, wird Es kommen, um von neuem in unseren Seelen geboren zu werden, und es wird sie in eine neue Krippe umwandeln; und trotz des Elends der Verbannung wird in uns die ewige Freude Gottes zu pulsieren beginnen.

***

Gebet

Heiliger Gott, Du hast alle Dinge aus dem Nichts geschaffen. Du hast den Menschen geschaffen nach Deinem Bild und Gleichnis und ihn geschmückt mit allen Gaben der Gnade. Du gibst den Bittenden Weisheit und Einsicht und verwirfst den Sünder nie, sondern hast zu seinem Heile die Buße gesetzt. Blick in Güte auf uns nieder.

Vergib uns jede Sünde.

Heilige uns Seele und Leib und verleihe uns durch die Fürbitte der Heiligen Mutter Gottes und aller Heiligen, Dir alle Tage unseres Lebens in Heiligkeit zu dienen. Denn Du bist heilig, unser Gott, und wir wollen Dir Ehre erweisen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

hl. **Joh.** Chrysostomus

Lehrschreiben des hl. Papstes Leo des Großen über die Menschwerdung Gottes

Bischof Leo
seinem sehr lieben Mitbruder Flavian, Bischof von Konstantinopel

I

Wir haben den zu Unserer Verwunderung sehr spät abgesandten Brief Ew. Liebden gelesen und von dem beigefügten Synodalbericht Kenntnis genommen und können Uns so endlich ein Bild machen von dem Ärgernis, das sich bei Euch in Bezug auf die Unversehrtheit des Glaubens erhoben hat; zu dem, was Uns zuvor undurchsichtig war, haben Wir nun den Schlüssel bekommen. Demnach hat sich Eutyches 1), der wegen seines Priesternamens ehrwürdig erschien, als sehr unklug und unerfahren erwiesen, so sehr, daß auch von ihm das Wort des Propheten gilt: "Er wollte nicht einsichtig sein, um gut zu handeln; auf Böses sann er in seinem Gemach" (Ps. 35, 4). Denn was ist böser, als auf Unfrommes zu sinnen und sich den Weiseren und Gelehrteren nicht zu fügen? In solche Unfrommheit fallen diejenigen, die, wenn irgend ein Dunkel sie an der Erkenntnis der Wahrheit hindert, weder auf die Stimmen der Propheten zurückgreifen, noch auf die Briefe der Apostel, noch auf die Zeugnisse der Evangelien, sondern auf sich selbst, und die darum Lehrer des Irrtums sind, weil sie nicht Jünger der Wahrheit wurden. Welche Belehrung aber sollte der aus den Seiten des Neuen und Alten Testamentes schöpfen können, der nicht einmal die Anfangsgründe des Glaubensbekenntnisses erfaßt hat? Und was über die ganze Welt hin die Taufschüler mit ihrem Munde bekennen, das hat das Herz jenes alten Mannes noch nicht aufgenommen.

II

Wenn er also nicht wußte, was er von der Menschwerdung des Wortes Gottes denken sollte, und wenn er nicht, um sich das Licht der Erkenntnis zu verdienen, die heiligen Schriften in ihrer ganzen Breite durcharbeiten wollte, so hätte er wenigstens wachen Ohres jenes allgemeine und unterschiedslose Bekenntnis aufnehmen sollen, mit dem die Gesamtheit der Gläubigen bekennt: daß sie glaube an Gott, den allmächtigen Vater, und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist aus dem Heiligen Geiste und Maria, der Jungfrau. Durch diese drei Sätze werden die Umtriebe fast aller Irrlehrer zunichte gemacht. Wenn nämlich der Glaube an Gott auf den Allmächtigen und auf den Vater geht, so wird damit der Sohn als ihm ebenewig erwiesen, als in nichts vom Vater sich unterscheidend, da er als Gott von Gott, als Allmächtiger vom Allmächtigen, als Ebenewiger vom Ewigen geboren ist; nicht später der Zeit nach, nicht geringer an Macht, nicht unähnlich an Glorie, nicht geschieden im Wesen. Dieser selbe ewige Einziggeborene des ewigen Zeugers ist geboren worden aus dem Heiligen Geiste und Maria, der Jungfrau. Diese seine zeitliche Geburt hat jener göttlichen und ewigen Geburt nichts genommen und nichts hinzugefügt, sondern ist einzig und allein auf die Erlösung des betrogenen Menschen bezogen, damit er den Tod besiege und den Teufel, des Todes Herrscher, aus eigener Kraft vernichte. Denn wir könnten den Urheber der Sünde und des Todes nicht überwinden, wenn nicht der unsere Natur annähme und zur seinigen machte, den weder die Sünde beflecken noch der Tod festhalten konnte. Und er ist empfangen worden vom Heiligen Geiste im Schoße der Jungfrau Mutter, die ihn so unversehrter Jungfrauschaft gebar, wie sie ihn unversehrter Jungfrauschaft empfing.

Aber wenn Eutyches nicht aus diesem reinsten Bronn christlichen Glaubens lautere Einsicht schöpfen konnte, weil die eigene Verblendung den Glanz durchschaubarer Wahrheit verdunkelte, hätte er sich der Lehre des Evangeliums unterwerfen sollen. Und er würde nach der Aussage des Matthäus: "Buch der (menschlichen) Abstammung Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham" (Matth. 1, 1), wohl auch die Unterweisung der apostolischen Predigt gesucht und im Brief an die Römer gelesen haben: "Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, erwählt für das Evangelium Gottes, welches durch seine Propheten in den heiligen Schriften vorherverkündet wurde und von seinem Sohne handelt, der dem Fleische nach aus dem Geschlechte Davids stammt" (Röm. 1-3). Und Eutyches würde seine fromme Sorgfalt den Prophetenschriften haben zuwenden müssen; und wenn er dabei auf die Verheißung Gottes an Abraham stieß: "In deinem Samen werden gesegnet

1) Eutyches, Irrlehrer, * 378, Mönch, später Archimandrit; verurteilt auf der Synode zu Konstantinopel am 8.11.448 wegen Monophysitismus, in Chalcedon 451 endgültig verurteilt und verbannt. Seine Behauptung: Christus ist uns nicht wesensgleich; er besaß nach der unio nur eine Physis. Nach Papst Leo I. (Ep. 31) war sein Irrtum "de imperita magis quam de versutia natus".

werden alle Völker" (Gen. 12, 3;22, 18), hätte er, um nicht im Zweifel zu bleiben, über die Besonderheit dieses Samens, sich an den Apostel halten müssen, der da sagt: "Dem Abraham wurden die Verheißungen gegeben und seinem Samen; er sagt nicht: und den Samen, als handle und es sich um viele, sondern nur um e i n e n: und deinem Samen. Der ist Christus" (Gal. 3, 16). Und auch die Predigt des Isaias hätte Eutyches mit innerem Ohr aufgenommen, der da sagt: "Siehe, die Jungfrau wird im Schoße empfangen und einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen Emanuel nennen, das heißt: Gott mit uns." (Is. 7, 14; Matth. 1, 23). Er hätte gläubig des gleichen Propheten Worte, gelesen: "Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht, und sein Name wird sein: Bote des großen Ratschlusses, Wunderbarer, Ratgeber, starker Gott, Fürst des Friedens, Vater der kommenden Weltzeit" (Is. 9, 6). Und so würde Eutyches nicht mit vergeblichem Reden sagen, das Wort sei solcherart Fleisch geworden, daß der aus dem Schoße der Jungfrau hervorgeborene Christus zwar Menschengestalt habe, aber nicht die Wirklichkeit des mütterlichen Leibes. Oder hat er vielleicht deswegen geglaubt, unser Herr Jesus Christus sei nicht unserer Natur, weil der zur seligen, allezeit jungfräulichen Maria gesandte Engel sagte: "Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum auch wird das Heilige, das aus dir wird geboren werden, Sohn Gottes heißen"? (Luk. 1, 35) So daß, weil die Empfängnis der Jungfrau Gottes Werk war, das Fleisch des Empfangenen nicht von der Natur der Empfangenden, gewesen wäre? Doch so ist jene einzigartig wunderbare und wunderbar einzigartige Geburt nicht zu verstehen, daß die neue Weise, auf die Gott hier schafft, die Eigenart des Menschlichen aufhöbe. Denn wohl gab der Heilige Geist der Jungfrau die Fruchtbarkeit, der wirkliche Leib aber ist vom Leibe (der Mutter) genommen, und, indem die Weisheit sich ein Haus erbaute (Spr. 9, 1), ist "das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" (Joh. 1, 14); das heißt: in dem Fleische, welches er vom Menschen annahm und welches er mit dem Hauch vernunftbegabten Lebens beseelte.

III

Es blieb also die Eigentümlichkeit beider Naturen ohne Abstrich bestehen, sie gingen in eine Person zusammen, und so wurde von der Herrlichkeit die Niedrigkeit, von der Kraft die Schwäche, von der Ewigkeit die Sterblichkeit aufgenommen. Um die Schuld unseres Menschenstandes zu lösen, ist die unverletzbare Natur mit der leidensfähigen vereinigt, damit, wie es unsere Rettung erforderte, "ein" und derselbe "Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus" (1 Tim. 2, 5), sowohl einerseits sterben wie anderseits nicht sterben konnte. In der unversehrten und vollkommenen Natur eines wahren Menschen ist also der wahre Gott geboren worden, vollkommen in dem Seinigen und ganz in dem Unsrigen. Unter dem Unsrigen verstehen Wir hier das, was der Schöpfer von Anbeginn an in uns begründet hat und was er wiederherzustellen auf sich genommen; denn von dem, was der Verführer hinbrachte und was der getäuschte Mensch zuließ, ist an dem Heiland keinerlei Spur. Noch wurde er, weil er in die Gemeinschaft der menschlichen Schwachheiten eintrat, deshalb auch Teilhaber an unsern Sünden. Er nahm Knechtsgestalt an, ohne den Schmutz der Sünde, erhöhte das Menschliche, ohne das Göttliche zu mindern. Denn jene Entäußerung, durch die der Unsichtbare sich als Sichtbarer zeigte und durch die der Herr und Schöpfer aller Dinge ein Sterblicher sein wollte, war ein Sichherabneigen seines Erbarmens, nicht ein Versagen seiner Macht. Somit also ist derselbe, der in Gottesgestalt bleibend, den Menschen erschaffen hat, in Knechtsgestalt Mensch geworden. Beide Naturen bewahren unversehrt Ihre Eigenart, und wie die Gottesgestalt die Menschengestalt nicht auslöschte, so minderte die Knechtsgestalt nicht die Gottesgestalt. Denn da der Teufel sich rühmte, daß der durch ihn betrogene Mensch der göttlichen Gnadengaben entbehre und, der Gabe der Unsterblichkeit beraubt, dem harten Todesurteil unterliege, ja sogar in seinem schlimmen Zustand an der Gemeinschaft mit seinem Verführer einen gewissen Trost habe, und daß Gott, wie es die Gerechtigkeit verlangte, sein eigenes Urteil über den Menschen, den er in dem Stand so hoher Ehre geschaffen hatte, geändert habe, deshalb war es nach dem Heilsplan geheimen Ratschlusses nötig, daß der unwandelbare Gott, dessen Wille nicht von seiner Güte getrennt werden kann, den ursprünglichen Plan, seiner Liebe zu uns durch ein noch verborgeneres Mysterium vollendete und so der durch die listige Bosheit des Teufels in Schuld gefallene Mensch nicht wider Gottes Ratschluß zu Grunde ging.

IV

Es tritt also in diese Schwachheit der Welt Gottes Sohn ein; vom himmlischen Thron steigt er herab und verläßt doch nicht die Glorie des Vaters. So kommt er in einer neuen Ordnung, in einer neuartigen Geburt zur Welt. In einer neuen Ordnung, denn der in seiner Natur Unsichtbare wird sichtbar in der unsrigen; der Unerfaßliche wollte umfaßt werden. Er blieb der vor aller Zeit Seiende und hat

einen Anfang genommen in der Zeit. Der Herr des Alls hat unter Verhüllung seiner Unermeßlichkeit Knechtsgestalt angenommen; der Gott hat es nicht verschmäht, ein leidensfähiger Mensch zu sein, und der Unsterbliche wollte den Gesetzen des Todes unterworfen sein. In einer neuartigen Geburt aber kam er zur Welt, weil die unverletzte Jungfrauschaft, die keine Begierde kannte, des Leibes Stoff ihm dienend bereitete. Angenommen hat das Wort von der Mutter des Herrn die Natur, nicht die Schuld, und in unserem Herrn Jesus Christus, dem aus der Jungfrau Schoß Geborenen, ist die Natur keineswegs deshalb der unsrigen unähnlich, weil die Geburt wunderbar ist. Denn derselbe, der wahrer Gott ist, ist zugleich auch wahrer Mensch. In dieser Einheit ist keine Lüge, denn die Niedrigkeit des Menschen und die Hoheit der Gottheit sind darin in einem wahren Miteinander. Wie Gott nicht verändert wird durch sein Erbarmen, so wird auch der Mensch nicht verschlungen durch diese Würde. Denn es wirkt jede der beiden Naturen in Gemeinschaft mit der andern das ihr Eigentümliche: das Wort wirkt, was des Wortes ist, das Fleisch verrichtet, was des Fleisches ist. Das eine von ihnen strahlt herrlich in Wundern, das andere unterliegt den Schmähungen. Und wie das Wort von der Gleichheit väterlicher Glorie nicht abläßt, so gibt das Fleisch die Natur unseres Geschlechtes nicht auf. Denn einer und derselbe ist, wie immer wieder betont werden muß, wahrhaft Gottessohn und wahrhaft Menschensohn. Gott darum, weil "im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" (Joh. 1, 1); Mensch, weil "das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" (Joh. 1, 14). Gott, weil "alles durch das Wort geschaffen ist und ohne es nichts geschaffen wurde" (Joh. 1, 3); Mensch, weil "Christus geworden ist aus dem Weibe und gestellt ward unter das Gesetz" (Gal. 4, 4). Die leibliche Geburt ist Bezeugung der menschlichen Natur; die Jungfrauengeburt ist Merkmal göttlicher Macht. Die (wahre) Kindheit des Säuglings wird erwiesen durch die schlichten Windeln, die Erhabenheit des Allerhöchsten wird bezeugt durch die Stimmen der Engel. Den Kinderchen der Menschen ist der gleich, den Herodes grausam möchte töten lassen, aber Herr des Alls ist der, den die Magier in freudiger Demut anbeten. Und als er zur Taufe seines Vorläufers Johannes kam, da ertönte, um nicht im Verborgenen zu lassen die vom Fleische verhüllte Gottheit, des Vaters Stimme vom Himmel: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" (Matth. 3, 17). Den als einen Menschen des Teufels List versucht, dem dienen die Engel mit ihren Diensten. Hungern und Dürsten, müde werden und schlafen, das ist ganz offensichtlich dem Menschen eigentümlich; aber mit fünf Broten fünftausend Menschen sättigen und der Samariterin lebendiges Wasser geben, nach dessen Genuß kein weiteres Dürsten bleibt; über den Rücken des Meeres schreiten, ohne daß der Fuß einsinkt, und dem Sturme gebieten, daß die Wogen sich glätten, das ist ohne Zweifel göttlich. Wie es also, um anderes unerwähnt zu lassen, nicht der gleichen Natur zukommt, mitleidig den verstorbenen Freund zu beweinen und denselben dann, nachdem der Stein vor dem bereits vier Tage lang Begrabenen weggenommen ist, mit gebietendem Worte wieder zum Leben zu erwecken; oder am Kreuze zu hängen und zugleich das Licht in Nacht zu wandeln und alle Elemente erzittern zu machen; oder von Nägeln durchbohrt zu sein und zugleich dem gläubigen Schächer das Paradies zu erschließen; so ist es nicht auf die gleiche Natur bezogen, wenn er sagt: "Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10, 30), und wenn er sagt: "Der Vater ist größer als ich" (Joh. 14, 28). Denn wiewohl in dem Herrn Jesus Christus Gott und Mensch eine einzige Person sind, so haben doch die gemeinsame Erniedrigung und die gemeinsame Herrlichkeit, verschiedene Herkunft: von uns hat Christus die Menschheit, die geringer ist als der Vater, vom Vater hat er die gleiche Gottheit mit dem Vater.

V

Wegen dieser Einheit der Person, die als Einheit in zwei Naturen zu verstehen ist, heißt es sowohl einerseits, daß der Menschensohn vom Himmel herniederstieg, als der Gottessohn das Fleisch aus der Jungfrau annahm, von der er geboren ist, wie auch anderseits, daß der Gottessohn gekreuzigt und begraben wurde, obwohl er dies nicht in seiner Gottheit, durch die der Einziggeborene gleicher Ewigkeit und gleichen Wesens mit dem Vater ist, sondern in der Niedrigkeit der Menschennatur erlitten hat. Daher bekennen wir alle im Glaubensbekenntnis, daß der eingeborene Sohn Gottes gekreuzigt und begraben wurde, gemäß der Ausdrucksweise des Apostels "Wenn sie (die Dämonen) ihn erkannt hätten, würden sie den Herrn der Majestät nicht gekreuzigt haben" (1 Kor. 2, 8). Und als unser Herr und Heiland selbst durch Fragen seine Jünger im Glauben unterwies, da sagte er: "Für wen halten die Menschen, mich, den Menschensohn?" Und als diese ihm die verschiedenen Meinungen der andern wiedergegeben hatten, fragte er sie: "Und ihr, als wen nennt ihr mich?" Mich, der ich Menschensohn bin und den ihr in Knechtsgestalt und in wirklichem Fleische vor euch seht, - ja, für wen haltet ihr mich? Da antwortete der selige Petrus aus göttlicher Eingebung - und sein Bekenntnis sollte allen Geschlechtern zugute kommen - mit den Worten: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Matth. 16, 16). Mit Recht wurde darum Petrus vom Herrn selig gepriesen

und erhielt von dem Grundfelsen (Christus) die Felsenfeste in Kraft und Namen, er, der ihn vermöge der Offenbarung des Vaters als Gottessohn und als Christus bekannte; denn nur das eine oder nur das andere annehmen, nützte nichts zum Heile, und es war gleich gefährlich, den Herrn Jesus Christus nur als Gott ohne den Menschen, wie als bloßen Menschen ohne Gott im Glauben anzunehmen. Und nach der Auferstehung des Herrn - die eine Auferstehung in wirklichem Leibe war, denn der Auferweckte ist kein anderer als der, der gekreuzigt und begraben war -, was ist also in jenen vierzig Tagen anderes geschehen, als daß die Reinheit unseres Glaubens von aller Verdunkelung gereinigt wurde? Er sprach mit seinen Jüngern, ging und aß mit ihnen, ließ sich mit sorgfältigem und neugierigem Tasten von denen berühren, die Zweifel hatten, und trat durch verschlossene Türen zu den Jüngern ein, gab ihnen durch seinen Anhauch den Heiligen Geist, schenkte ihnen das Licht der Einsicht und erschloß ihnen die Geheimnisse der Schrift; und wieder zeigte er ihnen die Seiten wunde und die Male der Nägel und alle Zeichen seines noch ganz frischen Leidens: "Seht meine Hände und Füße, ich bin es. Tastet und schauet, denn ein Gespenst hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr mich haben seht" (Luk. 24, 39); sie sollten erkennen, daß die Eigentümlichkeiten der göttlichen und der menschlichen Natur in ihm ungeschieden erhalten blieben, und wir sollten auf diese Weise wissen, daß das Wort und das Fleisch nicht ein und dasselbe seien, und zu dem Bekenntnis kommen, daß der eine Sohn Gottes Wort und Fleisch sei. Dieses Glaubensbekenntnis hat jener Eutyches nicht in sich aufgenommen, der unsere Natur weder in der Erniedrigung zur Sterblichkeit noch in der Herrlichkeit der Auferstehung anerkennt. Und er fürchtet auch nicht das Urteil des seligen Apostels und Evangelisten Johannes, der da sagt: "Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, ist aus Gott; und jeder Geist, der Jesus auflöst, ist nicht aus Gott, und das ist der Geist des Antichrists" (1 Joh. 4, 23). Jesus auflösen, das bedeutet: die menschliche Natur von ihm trennen, und das Geheimnis, durch das allein wir das Heil haben, mit schamlosen Phantasien entleeren. Wer blind ist in Bezug auf die Natur des Leibes Christi, muß notwendig auch in Bezug auf sein Leiden in gleicher Verblendung das Falsche denken. Denn wer das Kreuz des Herrn nicht für unwirklich hält und nicht daran zweifelt, daß das um des Heiles der Welt willen ertragene Todesleiden wirklich war, der soll auch das Fleisch dessen als wirklich anerkennen, an dessen Tod er glaubt, und er soll es nicht verweigern, den, wie er glaubt, Leidensfähigen als Menschen mit einem Leibe wie der unsrige zu bekennen; die Leugnung der Wirklichkeit des Fleisches bei Christus ist gleichbedeutend mit der Leugnung seines körperlichen Leidens. Wenn Eutyches also den christlichen Glauben noch hält und sein Ohr nicht von der Predigt des Evangeliums abgewandt hat, so sehe er zu, welche Natur von Nägeln durchbohrt, am Kreuzesholz hing, und er erkenne, von woher, nach der Öffnung der Seite des Gekreuzigten durch die Lanze des Soldaten, Blut und Wasser entfloß, damit die Kirche Gottes im Bad (der Taufe) und aus dem Kelch, (der Eucharistie) benetzt würde; und er höre auch die Predigt des seligen Apostels Petrus, daß die Heiligung des Geistes durch die Besprengung mit dem Blute Christi geschieht. Und er lese auch nicht über die Worte desselben Apostels hinweg, welcher sagt: "Ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichen Dingen, Silber oder Gold, aus eurem nichtigen, von den Vätern überkommenen Wandel losgekauft wurdet, sondern mit dem kostbaren Blute Christi als eines fehler- und makellosen Lammes", (1 Petri 1, 18). Und er widerstehe auch nicht dem Zeugnis des seligen Apostels Johannes, welcher schreibt: "Und das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, reinige uns von aller Sünde" (1 Joh. 1, 7). Und wiederum: "Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube", und: "Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut; nicht allein im Wasser, sondern im Wasser und im Blut; und der Geist ist es, der Zeugnis gibt, weil der Geist die Wahrheit ist. Denn drei sind es, die Zeugnis geben: der Geist und das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins" (1 Joh. 5, 4-8), - der Geist der Heiligung und das Blut der Erlösung und das Wasser der Taufe; welche drei eins sind und unzertrennlich, und deren keines sich aus seiner Verbindung lostrennen läßt. Die katholische Kirche aber lebt und wächst in dem Glauben, demzufolge in Christus Jesus weder die Menschheit ohne wahre Gottheit noch ohne wahre Menschheit die Gottheit geglaubt wird.

VI

Bei der von Euch vorgenommenen richterlichen Befragung antwortete Eutyches: "Ich bekenne, daß unser Herr aus zwei Naturen war vor der Vereinigung (der Naturen); nach der Vereinigung aber bekenne ich nur noch eine Natur." Ich wundere mich, daß keiner der Richter ein so ungereimtes und verderbtes Bekenntnis getadelt hat, und daß eine so unweise und geradezu gotteslästerliche Rede hinging, als ob nichts Anstößiges für das Ohr darin gewesen wäre, wo es doch ebenso unfromm ist, zu sagen, vor der Menschwerdung sei der Sohn Gottes zweier Naturen gewesen, wie es ruchlos ist zu behaupten, daß, nachdem "das Wort Fleisch geworden", in ihm nur eine einzige Natur sei. Damit

nun Eutyches nicht wähne, er habe sich deshalb richtig oder erträglich ausgedrückt, weil er nicht durch ein Urteil Eurerseits zurückgewiesen ward, ermahnen Wir Dich, teurer Mitbruder, zu größter Sorgfalt; wenn durch Gottes Erbarmung die Angelegenheit zu einem befriedigenden Ausgang kommt, dann muß auch die Unvernunft dieses unweisen Mannes von seiner geistigen Pest geheilt werden. Wie aus dem Synodalbericht hervorgeht, hatte er ja auch bereits gut angefangen, von seiner Meinung abzulassen, als er, durch Euern Spruch in die Enge getrieben, das bekannte, was er, zuvor nicht gesagt hatte, und sich bei dem Glauben beruhigte, dem er zuvor fernstand. Als er aber der Verurteilung des unfrommen Lehrsatzes nicht zustimmen wollte, mußtet Ihr, meine Brüder, erkennen, daß er in seinem falschen Glauben beharrte und deshalb Verurteilung verdiente. Wenn er darüber aufrichtige und ersprießliche Reue bezeigt und, wenn auch spät, anerkennt, wie richtig das verdammende Urteil ist; wenn er darüber hinaus, um die Genugtuung voll zu machen, mündlich und schriftlich alles von ihm falsch Gedachte verwirft, so wird jegliche gegen den Gebesserten angewandte Milde nichts weniger als tadelnswert sein. Denn unser Herr, der wahre und gute Hirte, der "sein Leben dahingab für seine Schafe" (Joh. 10, 11) und der gekommen ist, die Seelen der Menschen zu retten, und nicht sie zu vernichten, will, daß wir Nachahmer seiner Milde seien, so nämlich, daß die Gerechtigkeit zwar die Sündigenden zurechtweist, die Barmherzigkeit aber die Bekehrten nicht zurückstößt. Dann erst wird der Glaube auf die fruchtbarste Weise verteidigt, wenn die falsche Meinung auch von ihren früheren Anhängern verurteilt wird. Um die ganze Angelegenheit gemäß der Liebe und dem Glauben zu Ende zu bringen, haben Wir Unsere Brüder, den Bischof Julius und den Priester Renatus von der St.-Klemens-Kirche sowie meinen Sohn, den Diakon Hilaras, an Unserer Stelle abgesandt; ihnen haben Wir Unsern Notar Dulcitius, dessen Glaube Uns bewährt ist, beigesellt. Wir vertrauen auf den Beistand Gottes, daß der Irrende seine schlimme Meinung selbst verwerfe und gerettet werde. Gott möge Dich heil bewahren, teuerster Mitbruder.

Gegeben am 13. Juni (449), unter dem Konsulat der ausgezeichneten Männer Asturius und Protogenes.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN,NACHRICHTEN...

WIRBEL UM VRERBOT VON KRUZIFIX - Rom. Zuerst schien es wie eine Provinzposse, jetzt wird es zur Staatsaffäre: Ausgerechnet in Italien (...) hat ein Richter das Kruzifix in der Schule verboten. Ein Aufschrei der Empörung geht durch das Land. Über 90 Prozent der Italiener sind katholisch. Zwar sind sie nicht mehr so gläubig wie früher, aber das christliche Kreuz, so empfinden viele Menschen zwischen Mailand und Palermo, gehört zu Italien wie das Kolosseum oder der Schiefe Turm von Pisa. "Das Kreuz ist nicht nur Zeichen des Glaubens, sondern das Symbol unserer Werte, die die Basis unserer Identität darstellen", empört sich sogar der ansonsten zurückhaltende Staatspräsident Carlo Azeglio Ciampi. Politiker sämtlicher Par-teien sind schockiert. Vertreter der rund 700 000 Muslime in Italien fürchten "schlimme Folgen für den Dialog der Religionen". "Ein Geschenk an die Intoleranz", titelt selbst eine eher linke Zeitung in Rom. "Wenn das Kruzifix wegkommt, nehmen wir unsere Kinder von der Schule und schicken sie woanders hin", so die Mutter einer Schülerin. Begonnen hat die Angelegenheit in dem 700-Seelen-Ort Ofena in den Abruzzen. Adel Smith, Vorsitzender der Muslimischen Union Italiens, konnte es dort nicht mit ansehen, dass sein kleiner Sohn in der Grandschule unter dem gekreuzigten Jesus das ABC lernen muss. Zum "Ausgleich" wollte er eine Kalligrafie eines Koran-Zitats aufhängen. Als ihm dies verwehrt wurde, zog er vor Gericht. Der zuständige Richter in L'Aquilla entschied, dass, die vom Kreuz symbolisierten christlichen Werte "in Wirklichkeit nicht mehr das kulturelle Erbe aller Bürger darstellen". Der einheitliche christliche Glauben existiere schon lange nicht mehr. "Eine historische Niederlage des religiösen Rassismus", triumphierte der Kläger Adel Smith. (dpa) (Peer Meinert in der AACHENER ZEITUNG vom 29.10.03)

BESINNUNG - Überraschende Trendwende in der Jugend: Ehe und Kinder wieder "in" - Überraschung in Deutschland: Unter Jugendlichen wächst wieder der Wunsch nach Familiengründung. Für 56 Prozent "sind Ehe, Kinder und Familie eine Aufgabe, für die es sich zu leben lohnt". Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des B.A.T. Freizeit-Forschungsinstituts (Hamburg) unter 2000 Personen ab 14 Jahren. Das Institut spricht von einer Trendwende. In den achtziger und neunziger Jahren hätten die bis zu 34jährigen immer weniger von Heirat und Familiengründung wissen wollen. Nach der aktuellen Umfrage findet die Überzeugung "Man kann auch ohne Ehe, Kinder und Familie glücklich sein" inuner weniger Zustimmung. Während 1995 noch 45 % der Jugendlichen dieser Meinung waren, sind es jetzt 37 %. Nach Ansicht des Instituts zeigt das Ergebnis, daß der Trend zur Individualisierung den Zenit überschritten habe. (Privat Depesche vom 3.9.03)

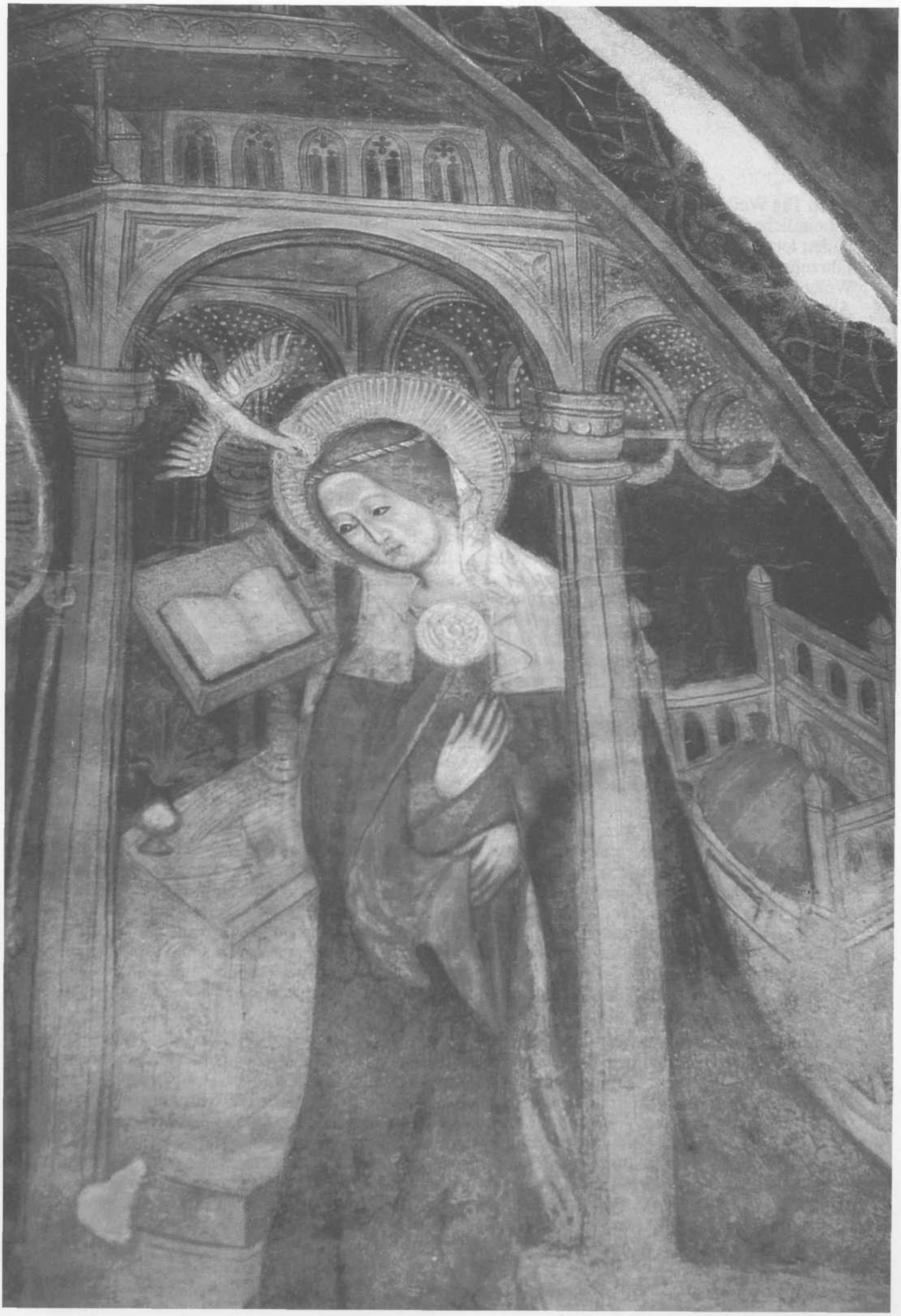

"Im Anfang war das Wort"
- Die Elemente der Weihnachtsliturgie -

von
Martin Mosebach

Jeden Tag Weihnachten feiern zu sollen ist wahrscheinlich auch für Liebhaber dieses Festes ein eher unheimlicher Gedanke. Aber die unaustauschbare Individualität, die dem Weihnachtsfest vor allem in den letzten Jahrhunderten zugewachsen ist, hat es nicht zu allen Zeiten besessen. In den frühen Jahrzehnten des Christentums, vor allem in den von Paulus geprägten Gemeinden, gab es kein Weihnachten und sollte es eigentlich überhaupt keine Feste geben. Was Jesus getan hatte, war in den Augen dieser frühen Christen so groß, daß ein Fortgang der Geschichte danach nicht mehr recht möglich schien. Die Getauften lebten in der Erwartung der Wiederkunft Jesu und wollten mit kalendarischer Routine nichts mehr zu tun haben. Das neue Leben bestand in einer Zeitlosigkeit, in der alle Heilsgeschichte in geschichsloser Gegenwart zusammenrückten. Das Festefeiern und damit die Rückkehr in die Zeit begann für die Christen zugleich mit dem Erwachen des Bedürfnisses, sich zu den Orten der Heilsgeschichte zu begeben. Die Feste waren im Zeitablauf, was Jerusalem oder Bethlehem für den Pilger bedeuteten: Stationen, durch die das lange Warten auf die Wiederkunft zu einer Bewegung, einem Entgegengehen wurde.

Als es darum ging, für das "Fest der Geburt unseres Herrn nach dem Fleisch", wie Weihnachten in der Orthodoxie genannt wird, ein Datum zu benennen, war niemandem daran gelegen, den gleichsam standesamtlich korrekten Geburtstag Jesu herauszufinden. Für den hatte sich offenbar keiner der Jünger und Evangelisten interessiert. Die Versuche, anhand gewisser Sternkonstellationen, die dem Stern von Bethlehem entsprechen sollen, astronomische Gewißheit darüber zu gewinnen, sind für die Neuzeit bezeichnend. Es gibt keinen Zweifel, daß der 25. Dezember, der im vierten Jahrhundert nach Christus dann schließlich zum Weihnachtstag erklärt wurde, ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Glaubens gewählt worden ist. Es hat sich dabei lange die Vermutung gehalten, die Christen hätten mit dem Geburtsfest Jesu ein heidnisches Festdatum besetzen wollen, das Fest des spätrömischen "Sol invictus" etwa oder ein germanisches Sonnenwendfest, und die christliche Rhetorik hat mit ihren, auf Christus bezogenen Sonnenvergleichen diesen Verdacht erhärtet. Es ist aber offenbar anders gewesen. Es war wohl gar nicht das Datum des 25. Dezember mit seinem heidnischen Fest, das die Kirchenväter beschäftigte; sie blickten auf ein ganz anderes Datum - den 25. März, der nach alter jüdischer Tradition der Tag war, an dem Gott das Werk der Weltschöpfung begann. Indem sie dieses Datum als den Tag annahmen, an dem Maria auf Ankündigung durch den Engel ihren Sohn vom Heiligen Geist empfing, ergab sich der 25. Dezember neun Monate später als Geburtstag von selbst.

In den Augen der Kirchenväter besaßen die Entstehung der Welt und die geheimnisvolle Stunde von Nazareth, in der der Engel bei einem jungen Mädchen eingetreten war, dasselbe Gewicht, beide Ereignisse waren für sie kosmische Pendants von makelloser Symmetrie, fremdartig genug für unsere Zeit, die Rationalität und Glauben als Gegensatz erlebt Wie Gott aus dem Nichts die Welt schuf, die sich dann von ihm abwandte, so schuf er gleichfalls aus dem Nichts, ohne Mitwirkung eines Mannes, im Leib der Jungfrau seinen Sohn, um diese Welt zu sich zurückzuholen - eine Art "Erlösungs-Rochade", in der Gott Mensch wird, um den Menschen vergöttlichen zu können. Das Gegenstück zum Beginn der Genesis - "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" - ist der berühmte Prolog des Johannes-Evangeliums" - "Im Anfang war das Wort" -, der definiert, was bei Jesu Geburt geschah: "Und das Wort ist Fleisch geworden."

Fleischwerdung, Inkarnation ist der neue Begriff, den diese Evangelien-Perikope in das Denken der Welt eingeführt hat. Dieser Begriff enthält den Kern des christlichen Glaubens, der sich weder in seiner Sicht der Weltentstehung noch in Sitten- und Morallehre von anderen Religionen wesentlich unterscheidet, sondern in seiner Überzeugung, der Schöpfergott habe die Gestalt seiner eigenen Schöpfung angenommen, um den Menschen zur alten, verlorenen Gottebenbildlichkeit zurückgelangen zu lassen. "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" - diesen, Schlußsatz der bewußten Perikope wollten und durften katholische Christen bis vor kurzem nur auf Knien sprechen oder hören. Auch der Priester, der das Evangelium des Weihnachtsmorgens verkündete, beugte bei diesem Satz das Knie. Er war das Arkanum der christlichen Religion, an ihm schieden sich die Geister derjenigen, die Jesus von Nazareth nur als großen, gotterfüllten Menschen verehren wollten, von den Christen.

Es dauerte tausend Jahre, bis der Anfang des Johannes-Evangeliums, die Verkündung der `Welterschaffungs-Weihnacht, aus der Weihnachtsmesse in jede katholische Messe gelangte. Thomas von Aquin stellte im dreizehnten Jahrhundert die aus apostolischer Zeit stammende Lehre, Jesus sei unter den Gestalten von Brot und Wein beim eucharistischen Opfer wirklich gegenwärtig, auf den Boden der aristotelischen Philosophie und schuf für sie eine neue Terminologie, in der die wirkliche Gegenwart des Erlösers und die Wandlung, der Opfergaben in sein Fleisch und unter die Begriffe "Realpräsenz" und "Transsubstantiation" gefaßt wurden. Die Krönung dieser philosophischen Durchdringung war das Fest Fronleichnam, in dem der in Brotgestalt anwesende Christus besonders geehrt werden sollte. Thomas stellte die Texte für die neue Fronleichnamsmesse zusammen und dichtete ein langes Lehrgedicht, die Sequenz "Lauda Sion", das für diese Liturgie" so populär wurde, daß es sogar einen satirischen Niederschlag in den "Carmina Burana" fand.

Für die "Präfation" von Fronleichnam griff der um Worte wahrlich nicht verlegene Philosoph jedoch auf ein bereits vorhandenes Gebet zurück, auf die "Präfation" von Weihnachten. Diese Verbindung des eucharistischen Opfers mit Weihnachten wird heute noch gelegentlich als Verlegenheitslösung verstanden. Dabei macht der Wortlaut des Gebets sofort klar, was Thomas im Sinn hatte: "... denn indem Wir Gott mit den Augen erkennen, sollen wir zur Liebe zur unsichtbaren Welt hingerissen werden" - das läßt sich ebenso auf das Kind in der Krippe wie auf die während der Wandlung in der Messe über den Kopf des Priesters erhobene Hostie beziehen.

Dies Opfer der konsekrierten Gaben von Brot und Wein sollte zwar den Kreuzestod gegenwärtig werden lassen. Thomas hatte in seinem systematischen Denken jedoch die Notwendigkeit erkannt, daß auch der eucharistische Christus, um getötet zu werden, zunächst leben mußte. Was bei der Wandlung der Opfergaben geschah, war deshalb nicht nur Opfer und Tod, sondern auch Geburt: Christus wurde auf dem Altar geboren, um dort geopfert zu werden. Die Tücher, die den Altar bedeckten, vertraten nicht nur das Grabtuch von Jerusalem, sondern auch die Windeln von Bethlehem.

Als Fronleichnam gestiftet wurde, wurde das Weihnachtsevangelium "Im Anfang war das Wort" zuerst im Dominikaner-Meßbuch, bald darauf aber in allen Meßbüchern zum Schlußevangelium einer jeden Messe. Der Priester las es nach dem Schlußsegen mit leiser Stimme und kniete wie an Weihnachten, wenn er es laut las oder sang, beim letzten Satz. "Im Anfang war das Wort" wurde zum Resümee der Liturgie, zur Summe all ihrer vielen verschiedenen Worte und Handlungen. "Wir haben seine - des inkarnierten Wortes - Herrlichkeit gesehen" - das sollte von jeder Messe gesagt werden können, in der man die feierlich ausgestellte Hostie erblickt hatte.

Warum hat man dies weihnachtliche Schlußevangelium aus der Messe entfernt? Vielleicht, weil man vergessen hatte, was es aussagen sollte? Das Vergessen und Nichtwissen der Bedeutung liturgischer Details ist für die Liturgie und ihren sinnvollen Vollzug eigentlich kein großes Unglück. Das Beste einer Symphonie mag sich auch dem mitteilen, der nichts von Kontrapunkt und Quintenzirkel versteht. Wissen muß man allerdings, daß es in der Liturgie kein noch so kleines Element gibt, hinter dem sich nichts Gewichtiges verbirgt. So beweist das erst im Mittelalter in die Liturgie geratene Schlußevangelium, wie sehr die Kirche in ihrer Messe dem Ideal der Apostel treu geblieben war: jeden Tag Karfreitag und Ostern, aber eben auch Weihnachten zu feiern.

(aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.12.02, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion)

* * *

Leserbrief

16.10.02

Sehr geehrter Herr Heller,

Ich bin Münchner, musste aber nach Mexiko auswandern, um etwas von 'Einsicht' zu erfahren, sowie der traditionellen hLMesse von Kaplan R. in meiner Heimatstadt. Ich arbeite als Leiter eines Forschungszentrums (der katholischen Tradition) an der Universidad Autónoma de Guadalajara, und habe vor kurzem bei einem meiner häufigen Besuche im Büro des Universitätspräsidenten (Rector) ihre Zeitschrift gesehen. Zunächst eimal möchte ich sie alle beglückwünschen ob ihrer Ausdauer im wahren Glauben. Darüber hinaus jedoch möchte ich Sie bitten, die Zeitschrift an meine schon alten Eltern zu schicken (...). Meine Mutter ist schon ein wenig mit dem 'Kirchenkampf vertraut, und insofern empfänglich für die sicherlich traurige, aber unleugbare Tatsache, dass die heutige Kirche nicht mehr die ewige Kirche ist, und diese von jener verfinstert ist (Apostolicae Sedis vacantae). Domine, adjuva nos. Perimus. Saludos cordiales,

Andreas Böhmler

"Mortalium animos"

von
Papst Pius XI.

Rundschreiben

an die ehrwürdigen Mitbrüder: die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe, sowie an die sonstigen Ortsordinarien, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl stehen: Über die Förderung der wahren Einheit der Religion.

Ehrwürdige Mitbrüder, Gruß und Apostolischen Segen!

Es geht durch die Menschheit die Sehnsucht nach gegenseitigem Zusammenschluß.

In früheren Zeiten hat sich wohl niemals auf der Welt das tiefinnerliche Sehnen nach gegenseitigem Zusammenschluß in solcher Stärke geltend gemacht, wie man das in unseren Tagen beobachtet. Das liegt letzten Endes begründet im gemeinsamen Ursprung und in der gleichen wesenhaften Natur, die uns Menschen alle zu einer Blutsverwandtschaft, zu einer Art Verbrüderung enge verbindet. Diese nahe Beziehung zueinander will man heute mehr als früher starken und zum Wohle der gesamten menschlichen Gesellschaft wirksam machen. Die Völker sind ja noch nicht im vollen Genuß der Gaben des Friedens. Alte und neue Zerwürfnisse kommen immer wieder da und dort zum Ausbruch in Revolutionen und in Bürgerkriegen. Anderseits können die vielen, vielen Streitigkeiten bezüglich eines ruhigen Gedeihens der Völker nur geschlichtet werden durch einträchtiges Zusammenwirken derer, die die Geschicke der Staaten leiten und zum Guten lenken sollen. Nimmt man dazu, daß heute über die Einheit des Menschengeschlechtes kein ernster Zweifel mehr besteht, so erkennt man leicht den Grund für den in weiten Kreisen verbreiteten Wunsch, die verschiedenen Völker möchten sich im Bewußtsein jener gemeinsamen Blutsverwandtschaft täglich enger und enger aneinanderschließen.

Dieses Sehnen nach Zusammenschluß findet auch in den modernen "Religionskongressen" Ausdruck, die freilich nicht zu billigen sind.

Ganz ähnliche Bestrebungen zeigen sich nicht selten in Betreff der von Christus dem Herrn uns gebrachten neutestamentlichen Heilsordnung. Weil man nämlich der Überzeugung ist, daß Leute ohne jegliches religiöses Empfinden sehr selten sind, so glaubt man wohl zu der Hoffnung berechtigt zu sein, es werde sich eine Einigung in gewissen religiösen Dingen ziemlich leicht erreichen lassen. Wenn auch bei den einzelnen Völkern die religiösen Auffassungen sehr verschieden seien, so wäre immerhin eine brüderliche Übereinstimmung im Bekenntnis einiger Lehrsätze, das als gemeinsame Grundlage des religiösen Lebens dienen könnte, keineswegs ausgeschlossen. Aus diesem Grunde werden regelmäßig Kongresse, Tagungen, Vorträge unter recht zahlreicher Beteiligung veranstaltet. Dabei lädt man zur Diskussion unterschiedslos heidnische Teilnehmer aller Art ein, ferner Christusgläubige, endlich auch solche Persönlichkeiten, die von Christus leider abgefallen sind oder die seine göttliche Natur und Sendung schroff und beharrlich ablehnen.

Derartige Bemühungen können nun freilich unter keinen Umständen auf die Zustimmung von Katholiken rechnen. Denn sie stützen sich auf die irrige Meinung jener, die die Auffassung vertreten, alle beliebigen Religionen seien mehr oder weniger gut und empfehlenswert; sie seien eben alle eine, wenn auch nicht einzigartige, so doch gleichmäßig berechtigte Äußerung des den Menschen von der Natur mitgegebenen und angeborenen Sinnes, der uns auf Gott hinordnet und zur gehorsamen Anerkennung seiner Oberherrschaft führt. Indes: diejenigen, die eine solche Ansicht haben, sind nicht nur in Irrtum und Selbsttäuschung befangen. Indem sie den Begriff der wahren Religion entstellen und dadurch die wahre Religion selbst zurückweisen, gleiten sie auch, wie man es ausdrückt, Schritt für Schritt zum Naturalismus und Atheismus ab; und daraus ergibt sich weiterhin als deutliche Folgerung, daß jeder sich von der göttlich geoffenbarten Religion ganz lossagt, der solchen Gedankengängen und Bestrebungen rückhaltslos beipflichtet

Verwerflich sind auch die von den Vertretern eines vagen, "allgemeinen" Christentums unternommenen Versuche einer Einigung "aller, die sich Christen nennen".

Manche lassen sich eher noch durch eine andere, von der Schminke des Tugendhaften gefälschte

Gedankenreihe irreleiten, wenn es sich um die Förderung der Einigung der Christen handelt. Ist es nicht - so sagt man immer wieder - ist es nicht recht und geradezu pflichtmäßig, daß sich alle, die sich Christen nennen, jeglicher gegenseitigen Verunglimpfung enthalten und sich endlich einmal in gegenseitiger Liebe zusammenschließen? Wer dürfe denn wohl zu behaupten wagen, er liebe Christus, wenn er nicht nach Kräften Christi Wunsch zur Erfüllung bringt, der seinen himmlischen Vater bat, seine Jünger möchten Eines sein [1])? Und sollte nicht nach Christi Willen die gegenseitige Liebe das Kennzeichen und unterscheidende Merkmal seiner Jünger sein? Daran sollen alle es erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet [2]). Ja, wären doch, so fährt man fort, alle Christen insgesamt Eines, sie hätten dann ja eine viel mächtigere Stoßkraft gegen die Seuche der Gottlosigkeit, die von Tag zu Tag in breitere Kreise schleicht und fortwuchert und sich schon anschickt, das Evangelium zu entnerven und lahmzulegen. So und ähnlich machen sich diese sogenannten "Panchristen" groß und wichtig. Man glaube nicht, es handle sich da um ganz kleine und wenige Kreise. Im Gegenteil, sie sind bereits zu ganzen Klassen und weitverbreiteten Gesellschaften angewachsen, die in der Regel unter nichtkatholischer, obwohl in religiöser Beziehung mannigfach verschieden eingestellter Leitung stehen. Inzwischen wird jenes Vorhaben mit solcher Energie weitergeführt, daß es sich an vielen Orten den Beifall der Bürger verschafft und sogar eine Reihe von Katholiken mit der Hoffnung an sich zieht und gewinnt, es lasse sich wirklich eine derartige Einigung zustande bringen, die mit den Wünschen unserer heiligen Mutter Kirche in Einklang zu stehen scheine; dieser liege ja nichts mehr am Herzen, als irregegangene Söhne in den Schoß der Kirche zurückzurufen und heimzuführen. Aber unter den Lockungen dieser Schmeichelworte liegt ein sehr schwerwiegender Irrtum verborgen, der die Grundlagen des katholischen Glaubens vollständig auseinandersprengt.

Die Katholiken müssen vor diesen "panchristlichen" Bestrebungen gewarnt werden.

Das Bewußtsein Unseres Apostolischen Amtes mahnt Uns, Sorge zu tragen, daß die Herde des Herrn nicht durch ein verderbliches Ränkespiel umgarnt wird. Deshalb rufen Wir euren Eifer, ehrwürdige Mitbrüder, auf, gegen dieses Unheil Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Wir sind von dem Vertrauen beseelt, es werden durch euer Wort und Schreiben leichter die Grundsätze und Beweise, die Wir vorlegen, unter das Volk kommen und vom Volke verstanden werden. So sollen die Katholiken Weisungen erhalten, wie sie sich einzustellen und zu verhalten haben, wenn Unternehmungen in Frage stehen, die darauf hinzielen, alle Christen in einen geheimnisvollen Leib irgendwie zusammenwachsen zu lassen.

Es gibt nur eine wahre Religion: die geoffenbarte, und nur eine wahre Kirche: die von Christus gestiftete.

Von Gott dem Herrn, dem Schöpfer der gesamten Welt, sind wir zu dem Zwecke geschaffen worden, daß wir ihn erkennen und ihm dienen sollen. Unser Schöpfer hat daher ein volles Recht, daß wir ihm dienstbar sind. Es hätte freilich Gott der Herr dem Menschen zur Leitung ein einziges Naturgesetz vorschreiben, dieses bei der Erschaffung ihm ins Herz graben und durch den gewöhnlichen Gang der Vorsehung die Entwicklung dieses Gesetzes regeln können. Aber Er hat es vorgezogen, Gesetze zu geben, denen wir mit unserem Willen gehorchen sollen. Und im Verlaufe der Jahrhunderte, von den Anfängen des Menschengeschlechtes an bis zur Ankunft und zur Lehrverkündigung Jesu Christi, hat Er die Menschen selbst die Pflichten gelehrt, die ein der Vernunft teilhaftiges Wesen ihm, dem Schöpfer, schuldet. Gar oft und mancherlei sprach Gott vor Zeiten durch die Propheten zu den Vätern; jetzt, an der Tage Ende, sprach er zu uns durch seinen Sohn. [3]) Daraus geht klar hervor, daß keine Religion die wahre sein kann, die sich nicht stützt auf das geoffenbarte Wort Gottes; diese Offenbarung aber, zu Anfang begonnen und fortgesetzt unter dem Gesetze des Alten Bundes, hat Jesus Christus selbst unter dem Gesetze des Neuen Bundes zu Ende geführt. Wenn nun Gott gesprochen hat - daß Er wirklich gesprochen hat, steht geschichtlich fest - so ist es offenbar des Menschen Pflicht, Gottes Offenbarung absolut zu glauben und seinem Befehle unbedingt zu gehorchen; damit wir aber beides in rechter Weise zu Gottes Ehre und zu unserem Heile tun, dazu hat der Eingeborene Sohn Gottes auf Erden seine Kirche eingesetzt.

Wer sich nun zum Christentum bekennt, der kann weiterhin wohl nicht umhin, zu glauben, daß irgend eine, und zwar eine einzige Kirche von Christus gestiftet worden ist. Fragt man allerdings weiter, welche Eigenschaften sie nach dem Willen ihres Stifters haben müsse, so stimmen nicht alle

1) Job. 17,21.
2) Joh. 13, 35.
3) Hebr. 1, 1 f.

überein. Beispielshalber behaupten gar manche, die Kirche Christi brauche nicht wenigstens insofern sichtbar und erkennbar zu sein, daß es eine einzige Gemeinschaft von Gläubigen gebe, die in einer und derselben Glaubenslehre unter einem einzigen Lehr- und Hirtenamte vereinigt sind. Sie verstehen vielmehr unter erkennbarer oder sichtbarer Kirche nichts anderes als einen Bund von verschiedenen christlichen Gemeinschaften, wenn sich diese auch zu verschiedenen, ja zu ganz widersprechenden Glaubenslehren bekennen. Seine Kirche aber hat Christus der Herr eingesetzt als eine vollkommene, von Natur äußere und sinnenfällige Gesellschaft, die das Erlösungswerk der Menschheit unter der Leitung eines einzigen Oberhauptes [4], durch mündliche Belehrung 5), durch Spendung der Sakramente, der Quellen himmlischer Gnade 6), für die Zukunft fortsetzen soll. Daher verglich Er sie und betonte ihre Ähnlichkeit mit einem Reiche [7], einem Hause [8], einem Schafstall 9), einer Herde 10). Und diese so wunderbar begründete Kirche durfte sicherlich nicht aufhören und erlöschen, als ihr Stifter und als die Apostel, ihre ersten Verbreiter, durch den Tod hingerafft worden waren. Sie hatte ja den Auftrag, alle Menschen insgesamt ohne Unterschied von Ort und Zeit zum ewigen Heile zu führen: Darum gehet hin und lehret alle Völker. [11] Und wird dieser Kirche in der ständigen Ausübung ihres Amtes jemals an Kraft und Wirksamkeit etwas fehlen, da Christus selbst ständig ihr gegenwärtig ist, der ihr das feierliche Versprechen gab: Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zu der Welt Vollendung 12)? Damit ist es ganz unbedingt gegeben, daß die Kirche Christi nicht bloß heute und für alle Zukunft tatsächlich existiert, sondern daß sie als ganz die selbe existiert, wie sie in der apostolischen Zeit war; man müßte sonst sagen — was ausgeschlossen ist — Christus der Herr habe entweder seinen Vorsatz nicht durchführen können, oder Er habe sich damals geirrt, als Er bestimmt behauptete, die Pforten der Hölle würden sie nicht überwältigen 13).

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, es gebe heute keine einheitliche Kirche Christi, sondern nur verschiedene christliche Sonderkirchen, die sich als gleichberechtigte Größen zu einem Bund zusammenschließen sollten, ohne direkte Unterwerfung unter den Papst.

Hier begegnet Uns eine irrige Auffassung, die Wir notwendigerweise darlegen und aus dem Wege räumen müssen. Die ganze Frage scheint ja davon abzuhängen. Und ebenso haben jene vielfältigen Bemühungen und einmütigen Bestrebungen der Akatholiken hier ihren Quellpunkt, die, wie gesagt, darauf abzielen, die christlichen Kirchen zu einigen. Die Anhänger dieses Prinzips pflegen nämlich bis ins unendliche die Worte Christi zu zitieren: Daß alle Eines seien … Dann wird es eine Herde und ein Hirt sein [14]. In diesen Worten, so meinen sie, seien ein Wunsch und ein Gebet Christi Jesu angedeutet, die bislang noch nicht in Erfüllung gegangen seien. Sie sind eben der Auffassung, die Einheit im Glauben und in der Leitung — sie ist ja ein Merkmal der wahren und einen Kirche Christi - sei fast nie in früheren Jahren dagewesen und sei auch heute nicht da. Diese Einheit könne man wünschen und vielleicht einmal durch eine gemeinsame Wendung der Gesinnung erreichen. Einstweilen müsse sie als eine Art unerreichtes Ideal angesehen werden. Des weiteren sagt man, die Kirche zerfalle von sich aus, das heißt von Natur, in gewisse Teile. Sie bestehe eben aus sehr vielen Einzelkirchen oder Sondergemeinden, die bis heute voneinander getrennt sind; wenn sie auch einige Lehrkapitel gemeinsam hätten, so gingen sie doch in den übrigen auseinander; die Kirche sei höchstens in der apostolischen Zeit bis zu den ersten allgemeinen Konzilien eine einzige und eine gewesen. Deshalb solle man auch die ganz alten Kontroversen und die mannigfachen Meinungsverschiedenheiten, die bis heute die Christenheit trennen, übersehen und beiseite setzen und statt dessen in Bezug auf den übrigen Lehrinhalt irgendein gemeinsames Glaubensgesetz aufstellen und vorlegen; in diesem Glaubensbekenntnis könnten alle gegenseitig sich als Brüder mehr fühlen, als erkennen. Wenn aber die vielfältigen Kirchen oder Gemeinschaften in einem Gesamtbund zusammengeschlossen seien, so sei damit schon erreicht, daß sie dem Fortschreiten der Gottlosigkeit einen gediegenen und ersprießlichen Widerstand entgegensetzen können.

---

4) Matth. 16, 18 f.; Luk, 22, 32; Joh. 21, 15-17.
5) Mark. 16, 15.
6) Joh. 3, 5; 6, 48-59; 20, 22f. vgl. Matth. 18, 18 usw.
7) Matth. 13.
8) vgl. Matth. 16, 18.
9) Joh. 10, 16.
10) Joh.21, 15-17.
11) Matth. 28, 19.
12) Matth. 28, 20.
13) Matth. 16, 18.
14) Joh. 17, 21; 10, 16.

So, ehrwürdige Mitbrüder, heißt es im allgemeinen. Einige stellen indes freilich auch fest und geben ausdrücklich zu, daß der Protestantismus eine Reihe von Lehrstücken des Glaubens sowie eine Anzahl durchaus sympathischer und brauchbarer Gebräuche der äußeren Gottesverehrung gar zu unüberlegt verworfen hat, an denen die Römische Kirche noch heute festhält. Sie fügen aber sofort bei, auch diese habe verkehrt gehandelt; sie habe die echte alte Religion gefälscht, indem sie eine Reihe von Lehren hinzufügte und zu glauben vorstellte, die dem Evangelium nicht nur fremd waren, sondern geradezu damit im Widerspruch standen. Dazu rechnet man vor allem die Lehre vom Primat Petri und seiner Nachfolger auf dem Römischen Stuhle. Einzelne, wenn auch nicht gerade viele unter ihnen billigen dem Papste einen Ehrenvorrang zu oder eine Jurisdiktion und eine Vollmacht, die sich jedoch nach ihrer Ansicht nicht aus göttlichem Rechte, sondern aus einem übereinstimmenden Urteil der Gläubigen irgendwie herleitet. Ja, andere gehen sogar so weit, daß sie den Wunsch äußern, der Papst selbst möge bei ihren, man möchte sagen: buntschillernden Tagungen den Vorsitz führen. Man mag übrigens viele Nicht-Katholiken finden, die die brüderliche Gemeinschaft in Jesus Christus mit lauten Tönen preisen; aber man findet unter ihnen sicher niemanden, dem es in den Sinn käme, sich dem Lehr- oder Hirtenamte des Statthalters Jesu Christi gehorsam zu unterwerfen. Inzwischen betonen sie, sie würden gern mit der Römischen Kirche, aber nur auf demselben Rechtsboden als Gleichberechtigte, verhandeln. Wenn es jedoch zu solchen Verhandlungen käme, würden sie wohl zweifellos in der Absicht verhandeln, um sich etwa durch vertragsmäßige Übereinkunft vor der Notwendigkeit zu schützen, diejenigen Meinungen aufzugeben, auf Grund deren sie heute noch außerhalb des einzigen Schafstalles Christi unstet umherirren.

Die römisch-katholische Kirche ist die eine wahre Kirche Christi, die von Gott bestellte Hüterin der geoffenbarten Wahrheit, die nicht auf den Boden der Diskussionen herabgezogen werden darf.

Bei dieser Lage der Dinge liegt es auf der Hand, daß der Apostolische Stuhl unter keinen Umständen an ihren Tagungen teilnehmen kann und daß Katholiken unter keinen Umständen solche Unternehmungen begünstigen oder fördern dürfen; sie würden ja dadurch das Ansehen und den Einfluß einer ganz irrigen christlichen Religion, die weitab von der einen Kirche Christi liegt, vermehren und stärken. Werden Wir denn das große Unrecht dulden, daß die Wahrheit, und zwar die von Gott geoffenbarte Wahrheit, auf den Boden der Diskussionen herabgezogen wird? Denn um den Schutz der geoffenbarten Wahrheit geht es in dieser Stunde. Alle Völker sollten zum Glauben des Evangeliums kommen. Deshalb sandte Jesus Christus die Apostel in die gesamte Welt; und damit sie nicht irgendwie irrten, wollte Er sie durch den Heiligen Geist vorher unterweisen lassen in aller Wahrheit [15]. Ist diese Lehre der Apostel in der Kirche, bei der Gott selbst als Leiter und Hüter gegenwärtig ist, völlig geschwunden oder jemals verwirrt worden? Unser Erlöser hat ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, sein Evangelium solle nicht bloß für die apostolischen Zeiten, sondern auch für die kommenden Jahrhunderte gelten; konnte da der Gegenstand des Glaubens im Laufe der Zeit so dunkel oder ungewiß werden, daß man heute Meinungen ertragen muß, die unter sich ganz entgegengesetzt sind? Wenn das wahr wäre, müßte man auch sagen, die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel, sein ständiges Verbleiben in der Kirche und Jesu Christi Lehrverkündigung selbst habe seit mehreren Jahrhunderten die Wirksamkeit und Brauchbarkeit vollständig verloren. Das behaupten, wäre aber geradezu gotteslästerlich. Der Eingeborene Sohn Gottes hat ja, als Er seinen Sendboten den Befehl gab, alle Völker zu lehren, gleichzeitig alle Menschen verpflichtet, dem Glauben zu schenken, was ihnen durch die von Gott vorherbestimmten Zeugen [16]) verkündet wurde, und Er hat diesem befehlenden Worte die Sanktion beigefügt: Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden 17).

Beide Gebote Christi aber, deren Beobachtung unbedingt notwendig ist: nämlich zu lehren und um der Erreichung des ewigen Heiles willen zu glauben; beide können nicht einmal verstanden werden, wenn die Kirche die Wahrheit des Evangeliums nicht ganz rein und deutlich vorlegt und dabei von jeglicher Gefahr des Irrtums frei ist. In diesem Punkte weichen auch die vom rechten Wege ab, die der Anschauung sind, es existiere zwar auf Erden eine Hinterlage der Wahrheit, man müsse aber in so mühsamer Arbeit, in so langen Studien und Erörterungen nach ihr suchen, daß kaum ein Menschenleben ausreiche, sie zu finden und zu gewinnen - als hätte der gütige Gott durch die Propheten und seinen Eingeborenen Sohn deshalb gesprochen, daß nur ganz wenige, und auch sie nur im vorgerückten Alter, den Inhalt der Offenbarung recht erkennen; nicht deshalb, um eine Glaubens- und Sittenlehre vorzuschreiben, durch die der Mensch auf seinem ganzen Lebenswege geleitet werde.

15) Joh. 16, 13.
16) Apg. 10, 41.
17) Mark. 16, 16.

Die Liebe allein kann die getrennten Christen nicht zusammenführen, wenn nicht der unverfälschte Glaube das Band der Einheit bildet: der katholische Glaube ohne Einschränkungen und Abstriche.

Gewiß, es mag den Anschein haben, daß jene Panchristen, die die Vereinigung der Kirchen anstreben, die sehr edle Absicht verfolgen, die Liebe unter allen Christen zu fördern. Wie sollte es aber möglich sein, daß die Liebe je dem Glauben zum Schaden gereiche? Johannes selbst, der Apostel der Liebe, der in seinem Evangelium wohl die Geheimnisse des heiligsten Herzens Jesu kundgetan hat, und der ständig dem Gedächtnis der Seinen das neue Gebot einzuschärfen pflegte: Liebet einander - Johannes selbst hat, wie alle wissen, durchaus verboten, mit denen Verkehr zu haben, die sich nicht zur ganzen und unverfälschten Lehre Christi bekannten: Wenn einer zu euch kommen sollte, ohne diese Lehre mitzubringen, nehmet den in euer Haus nicht auf und bietet ihm auch nicht den Gruß[18])! Die Liebe ruht auf lauterem und echtem Glauben wie auf ihrer Grundlage. Daher ist es auch nötig, daß die Jünger Christi vorzüglich durch das Band der Einheit des Glaubens zusammengeschlossen sind.

Wie sollte man sich einen christlichen Bund denken können, bei dem jedes einzelne Mitglied, zumal wo es sich um den Gegenstand des Glaubens handelt, an seinem subjektiven Denken und Empfinden festhält, wenn es auch mit den Anschauungen der Übrigen im Widerspruch steht? Und auf welche Weise, fragen Wir, sollten an einem und demselben Bunde Leute teilnehmen, die ganz entgegengesetzte Glaubensauffassungen haben? Zum Beispiel solche, die betonen, und solche, die leugnen, daß die heilige Erblehre echte Quelle der göttlichen Offenbarung sei? Oder solche, die der Überzeugung sind, daß eine aus Bischöfen, Presbytern und Diakonen bestehende kirchliche Hierarchie von Gott eingesetzt ist, und solche, die behaupten, sie sei je nach der Lage der Umstände und der Zeitverhältnisse erst Schritt für Schritt eingeführt worden? Oder solche, die in der heiligen Eucharistie den durch jene wunderbare, Transsubstantiation genannte Verwandlung von Brot und Wein wahrhaft gegenwärtigen Christus anbeten, und solche, die behaupten, der Leib Christi sei nur zugegen durch den Glauben oder durch das Zeichen und die Kraft des Sakramentes; ferner solche, die in ihr das Wesen eines Sakramentes und eines Opfers anerkennen, und solche, die sagen, es sei nichts anderes als eine Erinnerung und Gedächtnisfeier an des Herrn Abendmahl? Oder endlich solche, die glauben, es sei gut und nützlich, die mit Christus im Himmel herrschenden Heiligen, vor allem die Gottesgebärerin Maria, demütig anzurufen sowie ihren Bildern Verehrung zuteil werden zu lassen, und solche, die darauf bestehen, ein derartiger Kult sei unzulässig, da er der Ehre des einen Mittlers zwischen Gott und Menschen 19), Jesus Christus, Abtrag tue?

Bei einem solchen Widerstreit der Meinungen wissen Wir nicht, wie sich da ein Weg freimachen lasse zu einer Einheit der Kirche, die doch nur von einem Lehramt, von einem Glaubensgesetz und einem Glauben der Gläubigen ihren Ursprung nehmen kann. Ganz bestimmt aber wissen Wir, daß man dabei leicht Schritt für Schritt zur Vernachlässigung der Religion oder zum Indifferentismus kommt und zum sogenannten Modernismus. Die darin unglücklicherweise verstrickt sind, halten daran fest, die dogmatische Wahrheit sei nicht absolut, sondern relativ, das heißt: sie passe sich den Bedürfnissen der verschiedenen Zeiten und Orte und den verschiedenen Neigungen der Menschen an, da sie nicht in einer unveränderlichen Offenbarung enthalten, sondern solcher Art sei, daß sie sich dem Leben der Menschen anbequeme.

Was dann ferner die zu glaubenden Wahrheiten anbelangt, so darf man sich keinesfalls des Unterschiedes bedienen, den man zwischen "grundlegenden" und "nicht grundlegenden" Glaubensstücken machen wollte: als wenn die einen von allen angenommen werden müßten, die anderen aber frei der Zustimmung der Gläubigen anheimgegeben werden könnten. Denn die übernatürliche Tugend des Glaubens hat zum Formalobjekt die Autorität des offenbarenden Gottes, die keine solche Unterscheidung zuläßt. Alle also, die wahrhaft zu Christus halten, schenken beispielsweise genau denselben Glauben dem Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariae wie dem Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit, und ebenso dem unfehlbaren Lehramt des Papstes in dem Sinne, wie es vom allgemeinen Vatikanischen Konzil definiert worden ist, genau den gleichen Glauben wie der Menschwerdung Christi. Denn ob solche Wahrheiten bald zu dieser, bald zu jener Zeit oder erst in der jüngsten Vergangenheit von der Kirche durch feierliches Glaubensdekret festgelegt und definiert worden sind, verschlägt nichts: sie sind deshalb ebenso sicher, ebenso pflichtmäßig zu glauben. Hat nicht Gott der Herr sie alle geoffenbart? Denn das Lehramt der Kirche ist durch göttlichen Ratschluß zu dem Zwecke auf Erden eingerichtet worden, daß die geoffenbarten Wahrheiten unversehrt auf ewige Zeiten feststehen und leicht und sicher den Menschen zur Kenntnis gebracht werden können. Es

18) 2 Joh. 10.
19) Vgl. 1 Tim. 2, 5.

wird zwar durch den Papst und die mit ihm in Gemeinschaft stehenden Bischöfe tagtäglich ausgeübt. Aber es kann auch einmal erforderlich sein, Irrtümern der Häretiker mit größerer Kraft entgegenzutreten oder Lehrstücke des heiligen Glaubens mit größerer Deutlichkeit und Bestimmtheit den Gläubigen einzuprägen.

Da umfaßt das kirchliche Lehramt auch die Aufgabe, in geeigneter Weise mit feierlichen Zeremonien und Dekreten zu einer Glaubensentscheidung zu schreiten. Durch einen solchen außergewöhnlichen Gebrauch des Lehramtes wird keineswegs etwas Erfundenes eingeführt und keineswegs etwas Neues hinzugetan zu dem Inhalt der Wahrheiten, die wenigstens einschlußweise in der der Kirche durch Gott überlieferten Glaubenshinterlage enthalten sind. Sondern was vorher dem einen oder andern dunkel scheinen konnte, wird erklärt; oder es wird als Gegenstand des pflichtmäßigen Glaubens festgestellt, was vorher von manchen in Zweifel gezogen wurde.

Die Einigung aller, die sich Christen nennen, kann nur durch die Rückkehr der Andersgläubigen zu der einen wahren römisch-katholischen Kirche erreicht werden, durch die Unterwerfung unter Lehramt und Leitung des Nachfolgers Petri.

Daher ist es, ehrwürdige Mitbrüder, klar ersichtlich, weshalb der Apostolische Stuhl niemals zugegeben hat, daß die Seinen an Tagungen der Nichtkatholiken teilnehmen. Die Einigung der Christen läßt sich nämlich nicht anders fördern als dadurch, daß man die Rückkehr der Andersgläubigen zu der einen wahren Kirche Christi fördert, von der sie eben früher unglückseligerweise abgefallen sind. Zu der einen wahren Kirche Christi, sagen Wir, die wahrlich allen erkennbar ist und nach dem Willen ihres Stifters ständig so bleiben wird, wie Er sie zum Wohle der Gesamtheit eingesetzt hat. Denn die mystische Braut Christi ist im Verlaufe der Jahrhunderte niemals befleckt worden und kann auch nie befleckt werden.

So bezeugt es Cyprian: Zum Ehebruch läßt sich die Braut Christi nicht verführen: sie ist unbefleckt und züchtig. Nur ein Haus kennt sie, die Heiligkeit eines Schlafgemaches bewahrt sie in keuscher Scham. 20) Und derselbe heilige Märtyrer wunderte sich gar sehr, daß jemand glauben könnte, diese der göttlichen Festigkeit entstammende und mit himmlischen Geheimnissen eng verbundene Einheit könne bei der Kirche zerrissen und durch den Widerstreit einander widerstrebender Meinungen aufgelöst werden. 21) Denn da der mystische Leib Christi, die Kirche, nur einer ist 22), zusammengefügt und zusammengeschlossen 23) nach Art eines physischen Leibes, so wäre es unklug und töricht, zu meinen, der mystische Leib könne aus unzusammenhängenden und zerstreuten Gliedern bestehen: wer also nicht mit ihm verbunden ist, ist kein Glied an ihm und hängt mit seinem Haupte, Christus, nicht zusammen 24).

Der Papst wird die zum Vaterhaus Heimkehrenden liebevoll aufnehmen.

Ja wahrlich, in dieser einen Kirche Christi ist niemand und bleibt niemand, der nicht des Petrus und seiner rechtmäßigen Nachfolger Autorität und Vollmacht gehorsam anerkennt und annimmt Haben nicht dem Bischof von Rom als dem obersten Hirten der Seelen die Vorfahren der er gehorcht, die in die Irrtümer des Photius und der Neuerer verstrickt sind? Die Söhne haben, ach, das Vaterhaus verlassen, das allerdings, durch Gottes Kraft gestützt, deswegen nicht einfiel oder zusammenstürzte; möchten sie darum zu ihrem gemeinsamen Vater zurückkehren: er wird die früher dem Apostolischen Stuhle zugefügten Unbilden vergessen und sie mit größter Liebe aufnehmen. Denn wenn sie, wie sie immer sagen, den Wunsch haben, sich mit Uns und den Unseren zu vereinigen, weshalb möchten sie nicht alsbald zur Kirche gehen, zur Mutter und Lehrerin der gesamten Christgläubigen 25)? Sie mögen auch den Lactantius rufen hören: Allein ... die katholische Kirche ist es, die die wahre Gottesverehrung festhält. Das ist der Quell der Wahrheit, das die Heimat des Glaubens, das der Tempel Gottes: wer nicht da hineingeht oder wer ihn verläßt, der begibt sich der Hoffnung auf Leben und Heil. Niemand möge sich mit hartnäckigem Wortschwall schmeicheln und täuschen. Leben und Heil steht auf dem Spiel; wenn man nicht mit aller Vorsicht und Sorgfalt darauf bedacht ist, ist es verloren und vernichtet 26).

---

20) Über die Einheit der katholischen Kirche, 6.
21) Ebd.
22) 1 Kor. 12, 12.
23) Eph. 4, 16.
24) vgl. Eph. 5,30; 1, 22.
25) 4. Laterankonzil, Kap. 5.
26) Religiöse Unterweisungen, 4, 30, 11-12.

Die Heimkehr der Getrennten, die Förderung der wahren Einheit der Religion, ist der Herzenswunsch des Papstes und soll der Gegenstand des Gebetes aller sein.

Zum Apostolischen Stuhle also in dieser Stadt, die die Apostelfürsten Petrus und Paulus mit ihrem Blute weihten, zu dem Apostolischen Stuhle, der Wurzel und Mutter der katholischen Kirche [27]), mögen sich die getrennten Söhne wenden. Nicht zwar in der Gesinnung, daß die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit [28]), auf die Reinheit des Glaubens verzichte und die Irrtümer der getrennten Söhne dulde, sondern im Gegenteil: diese mögen sich ihrerseits dem Lehramte und der Leitung der Kirche anvertrauen. Möchte doch, was Unseren vielen Vorgängern noch nicht zuteil wurde, sich für Uns glücklich fügen, daß Wir mit väterlichem Herzen die Söhne umarmen dürfen, die leider durch ein unheilvolles Zerwürfnis von Uns getrennt wurden. Möge Gott, unser Erlöser, der will, daß alle Menschen Rettung fänden und zur Einsicht in die Wahrheit kämen [29]), Uns erhören, wenn wir innig beten, daß Er alle Irrenden zur Einheit der Kirche gnädig führen wolle. In diesem so wichtigen Anliegen erbitten Wir für Uns und für alle die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria, der Mutter der göttlichen Gnade, der Siegerin über alle Häresien und der Hilfe der Christen, daß sie Uns baldigst die Ankunft des so innig ersehnten Tages erflehe, an dem alle Menschen auf die Stimme ihres himmlischen Sohnes hören, erhaltend des Geistes Einheit durch das Band des Friedens [30]).

Ihr wißt es, ehrwürdige Mitbrüder, wie sehr Uns das am Herzen liegt. Und Wir wünschen, es möchten auch Unsere Söhne es wissen: nicht bloß alle im Katholizismus, sondern weiterhin alle, die von Uns getrennt sind. Wenn sie insgesamt in demütigem Gebet das Licht des Himmels erbitten, werden sie ohne Zweifel zur Erkenntnis der einen wahren Kirche Jesu Christi gelangen und endlich in sie einziehen, in vollkommener Liebe mit uns geeint. In diesem Harren und Hoffen spenden Wir als Unterpfand der göttlichen Gaben und als Zeugen Unseres väterlichen Wohlwollens euch, ehrwürdige Mitbrüder, und eurem Klerus und Volke liebevoll den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, den 6. Januar, am Feste der Erscheinung des Herrn, 1928, im sechsten Jahre Unseres Pontifikates.

Papst Pius XL

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"GOTT IST NICHT EINMAL CHRISTLICH" (Mussinghoff) - Vom 7.- 9. September fand in Aachen ein "Weltgebetstreffen der Religionen" statt, zu dem der Aachener Bischof und die Communitá Sant 'Egidio, die " Trägerorganisation" der Assisi-Treffen seit 1986, eingeladen hatte. Zu Beginn seiner Predigt beim Pontifikalamt im Aachener Dom sagte Bischof Mussinghoff. "Gott ist nicht katholisch. Gott ist nicht evangelisch. Gott ist nicht orthodox. Gott ist nicht einmal christlich. Gott ist nicht Jude. Gott ist nicht Muslim. Gott ist kein Buddhist... Gott ist Gott, der Vater aller Menschen. Gott will, dass alle Menschen gerettet werden. Gott sorgt sich um alle Menschen. Gott ist Gott für alle. Er ist unser Vater." (zitiert nach KIRCHLICHE UMSCHAU vom Sept. 03, Nr. 9)

BUDDHISTISCHER RELIGIONSUNTERRICHT - BERLIN, 15. Juli (epd). Erstmals in Deutschland wird es vom kommenden Schuljahr an buddhistischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen geben. Der Berliner Senat habe am Dienstag der John-Lennon-Oberschule im Stadtteil Mitte und der Charlottenburger Schinkel-Grundschule eine entsprechende Genehmigung erteilt, bestätigte eine Sprecherin. Den Rahmenlehrplan für die Klassen eins bis 13 habe die Buddhistische Gesellschaft vorgelegt, die auch eine Lehrkraft vorgeschlagen habe. Nach dem Berliner Schulgesetz muß das Land 90 % der Kosten tragen und Schulräume zur Verfügung stellen. Der Unterricht soll den Angaben zufolge so gestaltet werden, daß ihn auch Schüler anderer Bezirke besuchen könnten. Als Lehrerin setzt die Gesellschaft eine Studienrätin für Deutsch und Philosophie ein. Nach der Islamischen Föderation und den christlichen Kirchen ist die Buddhistische Gesellschaft als Teil der deutschlandweiten Buddhistischen Union die dritte Religionsgemeinschaft, die dann in der Bundeshauptstadt unterrichtet. (FAZ vom 16.7.03)

---

27) Hl. Cyprian, Brief 48, an Cornelius, 3.
28) 1 Tim. 3, 15.
29) 1 Tim. 2, 4.
30) Eph. 4, 3.

Warum kein islamischer Religionsunterricht an öffentlichen und privaten Schulen?

von
Christoph Heger

Sehe nicht ein, warum ich, der Einfalt der andern wegen, Respekt vor Lug und Trug haben sollte.

Arthur Schopenhauer

Zusammenfassung

Freiheitlicher Verfassungsstaat und Islam in seiner realen historischen Verfestigung stehen in kontradiktorischem Gegensatz zueinander. Dieser Widerspruch kommt zuerst und nachhaltig im Bereich der öffentlichen Schule zum Ausdruck. Er kann nicht auf Dauer verborgen gehalten werden. Welche von beiden einander widerstreitenden Konzeptionen sich in diesem Bereich durchsetzen wird - freiheitlicher Rechtsstaat oder Islam -, wird unausweichlich Folgerungen in anderen Bereichen von Recht und Gesellschaft nach sich ziehen. Es ist verfehlt, die unausweichliche Auseinandersetzung jetzt zu scheuen und unter Vergewaltigung des Grundgesetzes und des deutschen ordre public islamischen Religionsunterricht in öffentlichen Schulen einzuführen oder auch nur zuzulassen. Der dieser Auffassung entgegengehaltenen Gefahr eines sich der staatlichen Schulaufsicht entziehenden „wilden" Schulsystems unter dem Einfluß fremder Staaten oder verfassungsfeindlicher Organisationen muß mit anderen Mitteln entgegengewirkt werden.

1 Grundzüge des freiheitlichen Verfassungsstaates und seines Schulsystems 1)

1.1 Weltanschauliche Neutralität und inhaltliche Rechtsbindung

Auch der moderne Verfassungsstaat, wie er im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland dem deutschen Volk als dessen Souverän zugesagt ist, ruht auf einem gesellschaftlichen, politischen und moralischen Grandkonsens *(ordre public* 2), der diesem Staat vorausgeht, die Verfassung hervorgebracht hat, ihr Verständnis prägt und von dem dieser Staat abhängig ist - und zwar sowohl auf Gedeih als auch auf Verderb. Dieser Grundkonsens besteht im Falle der Bundesrepublik Deutschland vor allem in der Anerkennung der Würde des Menschen als Individuum und Rechtspersönlichkeit und in der Geltung des Rechts.

Aus dieser Anerkennung abgeleitet wird der Grundsatz der Neutralität, das heißt der Nichtidentifikation des Staates mit Religions- und weltanschaulichen Positionen seiner Bürger, zur Wahrung des inneren Friedens bei vorhandenen Differenzen in solchen Positionen. In der Bindung an das Recht, das nach der Erfahrung der national-sozialistischen Diktatur in scharfem Gegensatz zu zeitweilig vertretenen Auffassungen gerade nicht mehr als rein positives Recht verstanden wird, bleibt aber auch dem liberalen Verfassungsstaat ein - möglicher- und unglücklicherweise mit der Zeit schwindender - Restbestand der Rückbindung an einen inhaltlichen Begriff des Rechts, der über bloße Neutralität oder auch nur Toleranz hinausträgt.

Solche inhaltlichen Bestimmungen des Rechts, gelegentlich „Grundwerte" geheißen, sind dem Souverän der Bundesrepublik Deutschland, dem deutschen Volk, gewärtig aus der Geschichte, genauer: aus den in der Vergangenheit gemeinsam vollzogenen Werthaltungen, die diese Gemeinsamkeit des deutschen Volkes überhaupt erst begründet haben.

Diese Geschichte ist also grandlegend die des christlichen Abendlandes - allerdings in einer charak-

1) Die in Abschnitt 1 vorgetragenen staatsrechtlichen Überlegungen folgen FRANK J. HENNECKE: Rechtsprobleme religiöser Minderheiten im öffentlichen Schulwesen der Bundesrepublik Deutschland, in: Jahrbuch zur Staats- und Verwaltungswissenschaft, Baden-Baden, Bd. 8/1995, S.83-105

2) Indem Verf. darunter den Inbegriff der grundlegenden Rechtsanschauungen eines Staates sowohl im Verfassungsrecht wie auch im internationalen Privat-, Straf-, Prozeß- und Verwaltungsrecht versteht, folgt er dem Sprachgebrauch der französischen Rechtslehre, von der die arabischen und islamischen Juristen beeinflußt sind. Ein verbreiteter deutscher Gebrauch verwendet ihn einschränkend als einen Begriff des internationalen Privatrechts.

teristischen und auch spannungsreichen Alteration 3) durch neuzeitliche Aufklärung und Humanismus. Ihren bestimmten Ausdruck finden diese „Grundwerte" in den Menschenrechten, die im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland auch positiv-rechtlich festgelegt sind, und zwar mit unmittelbarer Gesetzeswirkung. 4)

Es versteht sich danach von selbst, daß die Rechts-, Friedens- und Freiheitsordnung auch des säkularen Verfassungsstaates zerbricht, wenn in ihm Mächte aufkommen, die nicht mehr zurückgebunden werden können an den Konsens über die Aufgabe des Staates zur Wahrung von Recht und Frieden durch sowohl Bindung an vorgegebenes Recht, insbesondere Menschenrechte, als auch durch Neutralität gegenüber insoweit nicht entschiedenen weltanschaulichen Differenzen. Nun scheint in der politischen Klasse Deutschlands die „multikulturelle Gesellschaft" ernsthaft zum Leitbild der Politik zu werden, also die Ersetzung des deutschen Volkes des Grundgesetzes durch das Nebeneinander sich mißtrauisch beäugender Parallelgesellschaften mit kontradiktorisch einander gegenüberstehenden Traditionen und Vorstellungen über den im Staat zur Geltung zu bringenden ordre public. Über die damit zwangsläufig eintretende Infragestellung des Verfassungsstaates können den Bürger auf Dauer weder penetrante Aufforderungen zu „mehr Toleranz" noch leerformelhafte Verheißungen von „Integration“ hinwegtäuschen. 5)

1.2 Schule als Erziehung durch den Staat

Das Grundgesetz bestimmt in Artikel 7 Absatz 1, daß die Schulaufsicht dem Staat zukommt. Die ständige Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und die unangefochtene Praxis verstehen als Schulaufsicht die Trägerschaft und inhaltliche Gestaltungshoheit des Staates über das von ihm vorgehaltene Schulwesen. 6) Das gilt mutatis mutandis nicht nur für das ganz überwiegend in öffentlicher Trägerschaft stehende Schulsystem, sondern auch für die in privater Trägerschaft befindlichen Schulen. Der Staat ist mithin verantwortlich für die und keineswegs neutral gegenüber der schulischen Erziehung. Hier muß er sich zu Werten, zu einem Menschenbild, ja letztlich zu weltanschauungs- und religionsgegebenen Positionen bekennen. Erziehung durch den „neutralen" Staat ist ein Widerspruch in sich, zumindest hier muß auch der moderne Staat seinen säkularen Charakter hintanstellen.

Diesen Widerspruch weniger auszugleichen als vielmehr auszuhalten hat der Verfassungsgeber Wege gewiesen und Institutionen geschaffen:

- die Gewährleistung privater Schulen unter Bedingungen;
- die Gewährleistung des Religionsunterrichts als staatlichen Unterrichts an staatlichen Schulen in Übereinstimmung mit den jeweiligen Konfessionen, die ihrerseits durch ihre organisatorische Verfaßtheit in der Lage sind, eine angemessene Katechese und Religionsdidaktik anzubieten;
- Toleranzgebot und Diskriminierungsverbot bei Konflikten zwischen dem Recht auf Bekenntnisakte und dem des Schutzes vor solchen Akten;
- das Rechtsinstitut des „Gesetzesvorbehalts", nach welchem alle wesentlichen Entscheidungen des Staates, das Schulsystem betreffend, einer ausdrücklichen gesetzlichen Grundlage bedürfen und nicht durch bloß administrative Direktionsgewalt getroffen werden können.

---

3) Die hier aufscheinende Spannung zwischen liberalem Staatsverständnis und traditionellen katholischen Positionen kann hier nur angedeutet, aber nicht erörtert werden. Sie kann auch unerörtert bleiben, da die katholische Kirche auf dem jüngsten Konzil weitgehend liberale Auffassungen übernommen hat. Weder sind die Widerstand leistenden traditionstreuen Kreise so stark noch scheinen sie darauf aus zu sein, in dieser Spannung mehr als einen theoretischen Dissens zu sehen.

4) Man fragt sich allerdings, was darauf noch zu geben ist, nachdem inzwischen zentrale Menschenrechte gesetzlich ausgehebelt worden sind: das Recht auf Leben durch eine Abtreibungsgesetzgebung, die zum ersten Male in der gesamten Geschichte des deutschen Volkes das Lebensrecht Unschuldiger von Rechts wegen in die Verfügung Dritter stellte; das Recht auf Eigentum durch die Einbehaltung von zum Teil jahrhundertealtem, nach dem Krieg enteignetem Familienbesitz seitens des Staates; das strafrechtliche Rückwirkungsverbot durch nachträgliche Schlechterstellung von Beschuldigten wegen national-sozialistischer Straftaten; das Recht der freien Meinungsäußerung durch eine neue Inquisition, die diesmal nicht falsche theologische, sondern falsche historische Behauptungen strafrechtlich verfolgt - und dies mit einem bei anderen Gesetzesverstößen ungewohnten Eifer.

5) Es ist dem hier naheliegenden Mißverständnis zu wehren, der dem grundgesetzlichen Verfassungsstaat vorgegebene deutsche *ordre public* sei nur vor islamischen Bestrebungen zu schützen. Beispielhaft sei auf die ganz unislamischen Bestrebungen hingewiesen, den grundgesetzlich gebotenen Schutz von Ehe und Familie dadurch in sein Gegenteil zu verkehren, daß man die Begriffe von Ehe und Familie - entgegen dem deutschen *ordre public* - umdeutet.

6) THEODOR MAUNZ, GÜNTER DURIG, ROMAN HERZOG: Grundgesetz, Kommentar, München 1994. Rdnr. 16ff. zu Art. 7.

1.3 Gesellschaftliche Einflüsse auf die Schule

Die Schule, auch da wo sie in direkter staatlicher Trägerschaft besteht, ist nicht allein aus ihren rechtlichen Vorgaben zu verstehen. Sie wird auch vom Lebensgefühl der Zeit, von gesellschaftlichen Erwartungen und Rollenverständnissen, von öffentlichen Werthaltungen und auch wissenschaftlichen Ansprüchen geprägt. Solche Prägungen seien hier in Stichworten genannt:

- Die rechtlich geforderte Gleichberechtigung der Geschlechter wird fast ausnahmslos in koedukativem Unterricht verwirklicht, überliefertes Rollenverständnis der Geschlechter wird emphatisch abgelehnt.
- Der Abbau überlieferter Autorität geht nicht selten bis zur Grenze, wo die Schuldisziplin nicht mehr gewahrt werden kann.
- Praktisch durchgängig ist das Leitbild einer säkularen, emanzipatorischen Erziehung mit einem deutlich individualistischen Kern.
- Die moderne Schule ist auf Wissenschaft rückbezogen.

Es ist zu bemerken, daß diese Charakteristika für gewöhnlich als mehr oder weniger „selbstverständlich" angesehen werden, obwohl sie so nicht aus gesetzlichen oder gar grundgesetzlichen Maßgaben abgeleitet werden können. Dem Leitbild säkularer, emanzipatorischer Erziehung stehen sogar in den Landesverfassungen festgeschriebene Erziehungsziele mehr christlichen Inhalts zum Teil klar entgegen, wenn dies auch zu keinen Folgerungen seitens der Kultusbehörden führt.

1.4 Praktische Lösungen für „klassische“ religiöse Minderheiten

Die vom deutschen ordre public überwölbte Spannung zwischen der Neutralität des Staates und der von ihm beanspruchten Verantwortung für das schulische Erziehungssystem mußte vor allem mit dissentierenden Minderheiten zu Konflikten führen. Solche Konflikte mit „klassischen" religiösen Minderheiten konnten aber entschärft werden, z. B.:

- Der israelitische Religionsunterricht konnte in Verbindung mit der wohlorganisierten jüdischen Gemeinde und deren religionspädagogischer Kompetenz gewährleistet werden, unter Umständen als ein zentraler externer Unterricht für Schüler mehrerer Schulen. Ähnliches gilt für andere religiöse Minderheiten.
- Bei Ablehnung jeglichen Religionsunterrichts kann ersatzweise staatlicher Ethik- oder Philosophieunterricht vorgeschrieben werden.

Unvermeidlich steht im Schulalltag nicht selten das Recht auf Akte des persönlichen Bekenntnisses gegen das Recht auf Freiheit vor solchen aufdringlichen Bekundungen. In solchen Fällen gilt die Kompromißmaxime *„praktischer Konkordanz".*

Die Unmöglichkeit von Kompromissen oder auch die Unfähigkeit, solche anzunehmen, ist charakteristisch im Verhältnis zu religiösen und weltanschaulichen Gruppen, die man - im Hinblick auf ihre große Unterschiedlichkeit zweifellos sachlich nicht befriedigend - sich angewöhnt hat, „Fundamentalisten" zu nennen 7). Wo Kompromisse nicht möglich sind oder nicht akzeptiert werden, greift das Prinzip der *„partiellen Entpflichtung":* Befreiung vom Unterricht an staatlich nicht beachteten Feiertagen des eigenen Bekenntnisses, Befreiung vom Schwimmen ohne Geschlechtertrennung usw.

Wenn schon die Konflikte im Falle der Unmöglichkeit des Kompromisses nicht zu lösen, höchstens im menschlichen Umgang zu entschärfen sind, so stellten sie doch wegen der extremen Minderheitsposition der Dissentierenden das beschriebene öffentliche Schulsystem mit seiner Wertbindung nicht wirklich infrage. Dies ist heute radikal anders im Falle des Islams, zu dem heute in Deutschland etwa drei Millionen gezählt werden - eine Zahl, die sich mit der unter allen Vorwänden geförderten Einwanderung gerade aus den Ländern des islamischen Orients schnell erhöhen dürfte.

2 Der Fundamentaldissens des Islams

2.1 Was ist der Islam?

Worum geht es, wenn vom „Islam" die Rede ist? Zwar gibt es auch im Islam verschiedene „Konfes-

7) Zum islamischen "Fundamentalismus" und seiner im vorliegenden Zusammenhang nicht weiter interessierenden Unterscheidung vom traditionellen Islam siehe RAINER GLAGOW, HERBERT L. MÜLLER, HANS-PETER RADDATZ, WOLFGANG VON STETTEN, ROLF STOLZ, ULRICH WORONOWICZ: Der fundamentalistische Islam. Wesen - Strategie - Abwehr. - Dokumentation des Studienzentrums Weikersheim Nr. 29, bearbeitet von KLAUS HORNUNG, (Verlag Wolfgang von Stetten) 1999 (ISBN 3-9806529-1-2)

sionen", die einander für irrgläubig halten. Dies ist aber kein Grund, über dem vernebelnden Gerede, es gebe nicht den Islam, zu verkennen: Solche Konfessionsunterschiede sind für den Außenstehenden in der Regel unerheblich, und was die Spaltung zwischen sunnitischem und schiitischem Islam angeht, so umfaßt die sunnitische Richtung fast 90 Prozent aller Muslime. Für die hier anstehende Frage reicht im ersten Ansatz der Blick auf den sunnitischen Islam aus [8].

Dieser traditionelle sunnitische Islam stellt sich dar als ein mit rationalen Argumenten abgesichertes Gefüge von Glaubenssätzen und Verhaltensnormen, deren Inhalt sich aus dem Wort Allahs und der normsetzenden Gewohnheit *(sunnah)* des Propheten herleitet. Die Beurteilung jeglicher Erscheinung des alltäglichen Lebens und Kultus wird mit Hilfe eines ausgeklügelten Gefüges von Verfahren auf Koran und sunnah zurückgeführt. Bewahrt, ausgelegt und auf die Wechselfälle des Daseins angewandt wird dieser Islam in den Kompendien der alten Autoritäten und von einer Gelehrtenschicht, die deren Autorität verteidigt und die in vielfältiger, nicht konfliktfreier Weise mit den Trägern politischer Macht verbunden ist [9]. Es gibt die im Amt des ***qâḍî*** gipfelnden Institutionen der Rechtsprechung und die von den Herrschern zu Rate gezogenen Gutachter ***(muftî)***, die entscheiden, welche Handlungsweise als islamisch angezeigt ist. Auch der gemeine Mann kann und soll in Zweifelsfällen deren Anweisungen einholen und befolgen. So offenbart im täglich zu vollziehenden Ritus und in der das ganze Leben des Menschen regelnden ***šarî'ah*** sich der Islam einem jeden Gläubigen als die eine machtvolle Gegebenheit, auf die er zählen muß und darf, um schließlich das Heil zu erlangen.

Im Ergebnis haben wir im sunnitischen Islam vier althergebrachte Rechtsschulen ***(maḏhab***, Plural ***maḏhâhib)***, die sich gegenseitig als rechtgläubig anerkennen. Gemeinsam ist ihnen die Lehre von den fünf „Pfeilern des Islams", nämlich den Pflichten, die die einzelnen Gläubigen haben: das Bekenntnis des Glaubens, das rituelle Gebet, die Fasten, die Almosensteuer und - nach Möglichkeit - die Wallfahrt nach Mekka einmal im Leben. Dazu kommt als Pflicht der muslimischen Gemeinschaft insgesamt der Glaubenskrieg ***(ǧihâd):*** Zwischen dem „Haus des Islams" und dem „Haus des Krieges", nämlich der Welt, in der das Gesetz des Islams nicht gilt, kann es bestenfalls Waffenstillstände geben, nie jedoch Frieden. An wenigstens einer Grenze soll zu jeder Zeit das Haus des Islams ausgedehnt werden, wenn nötig mit Krieg. Und Krieg ist allemal dann nötig, wenn ein Gebiet dem „Haus des Islams" wieder verloren gehen sollte. Bei Eingliederung in das „Haus des Islams" sind „Heiden" vor die Wahl „Tod oder Annahme des Islams" zu stellen, den „Leuten des Buches (Bibel)", ***ahl al-kitâb***, also Juden und Christen, kann ein Unterwerfungsvertrag angeboten werden, der sie in rechtlich gedrückter Stellung im islamischen Staat weiter bestehen läßt.

Es erhellt schon aus dem Vorstehenden und bestätigt sich bei näherer Betrachtung, daß selbstverständliche Voraussetzung des Islams - oder im wesentlichen gleichbedeutend: des islamischen Gesetzes - ist, daß das Volk der Muslime, die ***ummah***, idealtypisch in dem einen und einzigen islamischen Staat, wenigstens aber in einem islamischen Staat lebt. Dessen Legitimität erwächst ihm daraus, daß er das göttlich geoffenbarte islamische Gesetz durchsetzt, so wie Allah im Koran sagt: „Ihr seid das beste Volk, das je unter den Menschen hervorgebracht wurde. Ihr gebietet das Rechte und verbietet das Verwerfliche und glaubt an Allah." [10] Dem entspricht die traditionelle Vorstellung, daß der Muslim nicht auf Dauer in einem nicht-islamischen Land leben sollte, weil er dort seinen Religionspflichten nicht vollständig genügen kann.

Nun müssen heute und mußten auch schon im Laufe der Geschichte große muslimische Bevölkerungsgruppen in nicht islamisch beherrschten Staaten leben. Für solche Situationen ist von der islamischen Kanonistik die Theorie entwickelt worden, daß unter Gefahr für das Leben oder unter besonders harten Bedingungen der Bedrückung, der Mißhandlung, der Bedrohung des Lebensunter-

---

8) Tatsächlich zeigt der schiitische Islam insofern einen im Grundsatz wesentlichen Unterschied zum sunnitischen Islam, als ersterer (dem katholischen Christentum vergleichbar) in etwa ein lebendiges Lehramt kennt, das autoritativ den Islam auslegen kann. Dies kann zu einer Anpassung an westliche Vorstellungen führen, muß es aber keineswegs.

9) Hier ergibt sich auch der einzige wesentliche Unterschied zwischen dem jüngeren Islamismus, auch islamischer Fundamentalismus genannt, und dem aus der historischen Entwicklung sich ergebenden "Staatsislam" - ein Unterschied, der für das vorliegende Thema unbedeutend ist. In ihrem Festhalten am islamischen Gesetz unterscheiden sich beide nicht.

10) Sure 3, Vers 110. So jedenfalls das allgemeine Verständnis und die durchgängige Übersetzung. Ich verdanke GERD-RÜDIGER PUIN, Saarbrücken, jedoch den Hinweis, daß der arabische Text beides nicht zuläßt. Das Prädikat "kuntum" steht im Perfekt und heißt nicht "ihr seid", sondern "ihr wart". Wahrscheinlich war ursprünglich ein Konditionalsatz beabsichtigt: "Ihr wäret das beste Volk ..., so gebietet das Rechte und verbietet das Verwerfliche ..."

halts oder auch der Schädigung des Ansehens das an sich Verbotene *(harâm)* zulässig *(halâl)* **wird.**[11]) Es handelt sich dabei aber keineswegs um eine grundsätzliche Zurücknahme islamischer Ansprüche an die Rechtsordnung, etwa aus Erwägungen der Billigkeit um einer gemeinsam tragbaren Rechtsordnung willen, sondern lediglich um ein Nachgeben aus Notwendigkeit, das bei Wegfall der Notwendigkeit wieder zurückgenommen werden muß.

Es erhellt weiter, daß jede muslimische Minderheit, die durch die Ungunst der Umstände in einem nicht-islamischen Land leben muß, wenn sie ihren islamischen Charakter bewahren will, nicht nur eine faktische Selbst-Gettoisierung zu betreiben, sondern möglichst auch vom nicht-islamischen Staat zu erreichen sucht, unter ein islamisches Eigenrecht gestellt zu werden, also ein eigenes Personenstandsrecht, ein eigenes Erbrecht, womöglich ein eigenes Strafrecht usw. zugestanden zu bekommen.

Dies ist sogar in Ländern zu beobachten, die wie etwa die Indische Union oder Thailand ihre muslimische Minderheit von der Macht fernhalten, aber mit einem die Rechtseinheit durchbrechenden Partikularrecht ruhigzustellen suchen.

2.2 Islam und Menschenrechte

In Artikel 1 Absatz 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland bekennt sich das deutsche Volk zu „unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt". Dieses „Bekenntnis des deutschen Volkes" gehört nach Artikel 79 Absatz 3 zu den Verfassungsgrundsätzen, deren Änderung unzulässig ist. Ihm steht der Islam, so wie er sich historisch darstellt und verfestigt hat, grundsätzlich ablehnend gegenüber. Er sieht in ihm eine Art Superreligion, die zur Zeit Staatsreligion der „westlichen" Staaten ist, aber als solche dem Islam zu weichen hat. Zwar läßt er nach dem oben angeführten Grundsatz [12]) zu, sich unter dem Zwang der Umstände dem Gesetz des Landes zu unterwerfen. Aber eine grundsätzliche Unterordnung des islamischen Rechts, der ***sarî'ah,*** als des ein für alle Mal geoffenbarten göttlichen Gesetzes, unter nicht-islamische Rechtsgrundsätze - auch solche einer „Menschenrechtsreligion" - schließt der Islam auf das bestimmteste aus.

Dies zeigt auch ein Blick auf die Menschenrechtsdiskussion und -publizistik, die dessen ungeachtet in der islamischen Welt zu beobachten ist [13]). Von Anfang an hatten diejenigen islamischen Staaten, die als Mitglieder der **1945** gegründeten Vereinten Nationen an der Ausarbeitung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 19.12.1948 beteiligt waren (Afghanistan, Irak, Pakistan, Saudi-Arabien, Syrien und Ägypten) gegen einige Artikel der Erklärung (Recht auf Religionswechsel, Gleichberechtigung von Mann und Frau) Widerstand geleistet. Auch später machten die islamischen Staaten immer wieder deutlich, daß sie die in der Erklärung enthaltenen Menschenrechte nur so weit als schützenswert betrachten, als diese nicht gegen die ***sarî'ah*** verstoßen. [14]) Gleichzeitig wird unentwegt dargelegt, daß der Islam die Menschenrechte seit vielen Jahrhunderten gewährleiste, denn die islamische Lehre enthalte sie von Anfang an und die islamischen Vorschriften stimmten mit den Menschenrechten der Allgemeinen Erklärung überein 15). In den 1980er Jahren ging man von islamischer Seite dazu über, statt schlicht die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte zu übernehmen, Dokumente über die Menschenrechte im Islam zu entwerfen.

---

11) Diese Theorie des islamischen Rechts ist unter dem Schlagwort *"taklîf mâlâ yutâq"* ("Aufbürden, was nicht getragen werden kann") bekannt und stützt sich auf den Vers 7 von Sure 65: "Allah verlangt von niemand mehr, als was er ihm gegeben hat" (ebenso Sure 23, Vers 62). Sie deutet diesen Vers also gerade nicht apriorisch, gemäß dem bekannten ethischen Satz "Du sollst, also kannst du", sondern empirisch, gemäß seiner Umkehrung: "Du kannst nicht, also sollst du auch nicht", stellt also die Sittlichkeit unter die Bedingung der Empirie - entsprechend der Tatsache, daß es im Islam keinen Begriff von Ethik im eigentlichen Sinne gibt, sondern nur eine Zusammenstellung von positiven, nämlich göttlich geoffenbarten Vorschriften moralischen, juristischen, kultischen und hygienischen (d. h. mitunter auch ganz unhygienischen) Inhalts.

12) Siehe Fußnote 11.

13) Siehe MARTIN FORSTNER: Zur Diskussion über die Menschenrechte in den arabischen Staaten. - in: LUDWIG BERTSCH, HANS MESSER (Hg.): 3. Sankt Georgener Symposion 1992: Christen und Muslime in der Verantwortung für eine Welt- und Friedensordnung. Frankfurt/Main 1992, S. 49-94.

14) Typisches Beispiel ist die Stellungnahme des iranischen Vertreters vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen im November 1982, wiedergegeben in SAMI AWAD ALDEEB ABU-SAHLIEH: La définition internationale des droits de l'homme et l'islam. - in: Revue générale de droit international public 1985, 625-716, hier S. 632.

15) Zahlreiche Belege in MARTIN FORSTNER, s. Fußnote 13.

Von besonderer Bedeutung - gerade für die Integration der Muslime in den europäischen Nationen oder gar für die Ideen von einem „Euro-Islam" – ist die vom Conseil Islamique pour l'Europe am 19.01.1981 vorgelegte *Allgemeine Islamische Menschenrechtserklärung* [16]. Auf sie - und bezeichnenderweise nicht auf die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* - bezieht sich auch die Erklärung der Vertretung des Islamischen Weltkongresses in Deutschland und seiner deutschen Sektion vom 24.09.1989. Diese enthält jedoch wichtigste Menschenrechte wie das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, Religionsfreiheit, Gleichheit der Geschlechter usw. ebensowenig wie andere Menschenrechtserklärungen von islamischer Seite [17], sondern preßt sie unter die Bedingungen des islamischen Rechts. Was dies bedeutet, soll an einigen Menschenrechten gezeigt werden.

2.2.1 Die Erniedrigung der Frau

Zahlreiche Musliminnen, allen voran - in der Regel schlecht unterrichtete - westliche Konvertiten, verkünden öffentlich, ihr rechtlicher Status im Islam sei durchaus gleichberechtigt, und führen zum Beweis gegenüber noch schlechter unterrichteten Andersgläubigen den Koran und sonstige angebliche Aussprüche ihres Propheten an - und nicht die tägliche Gegenwart im Orient, aber auch schon in einigen islamischen „Enklaven" in europäischen Ländern. [18] Das Auseinanderklaffen zwischen dieser täglichen Realität und jenen frommen Zitaten spiegelt weitgehend die Differenz zwischen dem Koran und dem überlieferten islamischen Recht wieder. Entgegen der dogmatischen Behauptung von islamischer Seite, daß der Koran unbedingt vorrangige Rechtsquelle sei, ist für dieses Recht und die von ihm geprägte alltägliche Wirklichkeit tatsächlich nicht der Koran, sondern die unendliche Fülle der - in ihrer Geltung ewig umstrittenen - Berichte *(ḥadîṯe)* über Taten und Aussprüche des Propheten MUHAMMAD vorrangige Rechtsquelle. [19] Im folgenden soll die islamrechtliche Lage der Frau dargestellt und nur gelegentlich auf die heutige tatsächliche Lage bezug genommen werden, die heute oft günstiger, mitunter aber auch ungünstiger ist als die islamrechtliche.

a) Keine Gleichberechtigung der Frau

Zwar findet sich schon im Koran 20) die Anweisung - und nicht nur die Erlaubnis - für die Männer, ihre „aufsässigen" Frauen zu schlagen 21), doch lassen sich auch Stellen angeben, die zu liebevoller Behandlung der Frau aufrufen. Die aus den ḥadîṯhen entwickelte (besser gesagt: die mit passend erfundenen *ḥadîṯhen* gerechtfertigte) islamrechtliche Lage der Frau ist die einer vielfachen Schlechterstellung: Vor Gericht gelten zwei weibliche Zeugen soviel wie ein männlicher; eine Frau hat den halben Erbanspruch eines Mannes; die Frau hat keine Freiheit in der Wahl ihres Ehepartners, sondern untersteht dabei ihrem *walîy* („Freund, Schutzherr"; in der Regel nächster männlicher Verwandter); die Ehefrau hat keine Mitsprache, wenn der Mann sich weitere Ehefrauen (oder, wo vorhanden, Sklavinnen-Konkubinen) zulegen möchte; sie kann jederzeit von ihrem Mann verstoßen werden, in welchem Falle sie keinerlei Rechte an ihren Kindern behält usw. 22) Entgegen beschönigenden Dar-

---

16) "Déclaration Islamique Universelle des Droits de l'Homme". Eine deutsche Übersetzung des arabischen Textes, die die schwerwiegenden und auf eine Täuschung des der arabischen Sprache und islamischer Vorstellungen Unkundigen hinauslaufenden Abweichungen der offiziellen französischen und englischen Übersetzungen vermeidet, ist MARTIN FORSTNER: Allgemeine Islamische Menschenrechtserklärung, CIBEDO-Dokumentation Nr. 15/16, Frankfurt/Main 1982.

17) Wichtig zu nennen ist insbesondere die Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam vom 05.06.1990; deutsche Übersetzung in Gewissen und Freiheit 36 (1. Halbjahr 1991), S. 90-98

18) Über die haarsträubenden Zustände im englischen Bradford, zum Beispiel, siehe den Artikel "Forced marriages in the UK" von MARUF KHAWAJA in der Zeitschrift Zameen vom Dezember 1999 (Der Artikel kann vom Verf. bezogen werden.)

19) Das bekannteste Beispiel dafür ist die islamrechtliche Strafe für Ehebruch: im Koran Auspeitschung, im islamischen Recht aufgrund eines ḥadîṯh jedoch die Todesstrafe durch Steinigung - für den, der schon einmal Geschlechtsverkehr in einer Ehe hatte.

20) Sure 4, Vers 34: "Und wenn ihr fürchtet, daß Frauen sich auflehnen, dann vermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlagt sie!" (Übersetzung von RUDI PARET)

21) Im Juli 2000 erregte MOHAMED KAMAL MOSTAFA, der aus Ägypten stammende Imam der Moschee im süd-spanischen Fuengirola, nahe Malaga, mit seinem Buch "Frauen im Islam" einen Sturm der Entrüstung in Spanien. In ihm führt der Imam aus, wie die Disziplinierung der Ehefrau vorzunehmen ist, damit die Frau keine sichtbaren Spuren der Mißhandlung davonträgt: "Schläge müssen auf bestimmte Körperteile ausgeführt werden, wie Füße und Hände, und mit einem Stock, der nicht zu dick ist, sondern fein und leicht, damit er keine Schrammen und Male am Körper hinterläßt." (BBC World Service 24.07. 2000, 13:24 GMT).

22) Diese islamrechtlich niedrige Stellung schließt natürlich nicht aus, daß die verheiratete Frau und Mutter tatsächlich eine starke Stellung in der Familie haben kann. Das ist mitunter sogar recht verbreitet.

Stellungen wird auch die weibliche Beschneidung *(hafd)* oder, richtiger gesagt, die Verstümmelung des weiblichen Genitales vom islamischen Recht je nach Rechtsschule gefordert oder wenigstens begünstigt. 23)

b) Islamische Ehe als Form der Sklaverei

Eine besondere Betrachtung verdient der islamische Begriff der Ehe, der nicht mit dem - vom Grundgesetz unter den besonderen Schutz des Staates gestellten - des deutschen *ordre public* zur Harmonie gebracht werden kann. Die islamische Ehe ist das Besitzrecht des Ehemanns an seinen Frauen, insbesondere das Nutzungsrecht und die Verfügungsgewalt über deren Geschlechtlichkeit und Fruchtbarkeit - mit den Worten islamischer Autoritäten: eine Form der Sklaverei.24)

Demgemäß sieht das islamische Recht darin, daß der Bräutigam an die Braut ein Brautgeld (mahr) zahlt, eine unentbehrliche Voraussetzung für das gesetzliche Zustandekommen der Ehe 25) oder - wie der islam-rechtliche Terminus lautet - dafür, daß er sich durch diesen Kauf „deren Genitale rechtmäßig macht".26)

Einmal verheiratet, ist die islamische Frau idealerweise auf das Haus beschränkt, das sie - vorausgesetzt, der Mann spricht keine Verstoßung *(talâq)* aus - bis zu ihrem Tode nicht mehr verläßt. Nur in Ausnahmefällen und in Begleitung eines männlichen Verwandten darf sie reisen oder die Pilgerfahrt nach Mekka vollziehen.

Bei immerhin doch notwendig werdendem Verlassen des Hauses wird diese Abschließung der Frau vor der Öffentlichkeit durch ihre vollständige oder fast vollständige Verhüllung 27) fortgesetzt28)

Gegen die Verstoßung *(talâq)* durch ihren Ehemann, beschönigend meist „Scheidung" genannt, ist die Frau islamrechtlich machtlos. Hat der Mann sie dreimal verstoßen, das heißt praktisch: hat er - etwa im Zorn - die Verstoßungsformel dreimal ausgestoßen, kann die Frau, selbst wenn der Mann dazu bereit ist, sich nur über eine unsittliche und erniedrigende Prozedur wieder mit ihrem Mann versöhnen (und so wieder zu ihren Kindern kommen): Sie muß zuvor einen anderen Mann, ***muhallil***, „Legalisierer" genannt, geheiratet, mit ihm Geschlechtsverkehr gehabt und dann die Verstoßung bekommen haben, bevor sie wieder eine Ehefrau ihres früheren Mannes werden kann.

c) Gehorsamskontrolle oder die Geschlechtlichkeit der Frau als Bedrohung

Die panische Besessenheit, die Frau zu einer austauschbaren Ware mit Geschlechts- und Fortpflanzungsfunktion zu erniedrigen, gründet in einer Tradition, die nach dem Zeugnis überlieferter Aussagen, wenn nicht von *Muhammad* selbst, so doch spätestens von ***Umar ihn al-Hattab*** 29), dem

---

23) Von den vier als rechtgläubig anerkannten Rechtsschulen des sunnitischen Islams hält die sehr verbreitete und über die von ihr beherrschte Al-Azhar-Universität in Kairo einflußreiche schafi'itische Rechtsschule die Beschneidung der Frau für Pflicht *(wâgib)*. Eine Minderheit der schafi'itischen Gelehrten und die hanbalitische Rechtsschule sehen sie nicht als strenge Pflicht, aber sehr wohl als verdienstvolle Befolgung des Brauchs *(sunnah)* des Propheten an. Die hanafitische und die malikiüsche Schule sehen in ihr ein ehrenvolles Entgegenkommen gegenüber dem Ehemann. Einige Rechtsgelehrte betrachten sie als bloße Sitte in heißen Klimazonen.

24) So die herausragenden Autorität von ***al-Gazzâlî*** (+ 1111) - vergleichbar etwa der THOMAS VON AQUINs in der katholischen Kirche -, der in seinem Werk ihya' **'ulûm** ad-dîn, Beirut ***(dâr al-kutub al-'ilmîyah)***, Band II, kitÁb adab al-nikah, S. 64 bündig schreibt: "Das treffendste und endgültige Wort in der Angelegenheit ist, daß die Ehe eine Form der Sklaverei *(riqq)* ist. Die Frau ist Sklavin ihres Mannes und ihre Pflicht ist darum absoluter Gehorsam gegen den Ehemann in allem, was er von ihrer Person verlangt."

25) Zum Beispiel: "Gemäß einem von ***al-Buhârî*** überlieferten *hadît* ist der mahr eine wesentliche Voraussetzung für die Gesetzmäßigkeit der Ehe. 'Jede Ehe ohne mahr ist null und nichtig'" (Encyclopaedia of Islam, Eintrag *"mahr")*.

26) So zum Beipiel in dem hadît "Wer zwei Handvoll Mehl oder Datteln als mahr für seine Frau gibt, hat sich deren Geschlechtsteil legal gemacht" ***(miskat al-masabîh***, Buch II, Abschnitt *mahr, hadît* Nr. 57).

27) Nach verbreitetster Meinung, natürlich auf einen *hadît* gestützt, dürfen nur Gesicht und Hände sichtbar sein.

28) ERDMUTE HELLER, HASSOUNA MOSBAHI (Hg.): "Hinter den Schleiern des Islam. Eroük und Sexualität in der arabischen Kultur". - München (Beck) 11993, 21994 (ISBN 3-406-37607-x), Taschenbuchausgabe München (Deutscher Taschenbuch-Verlag) 1997 (ISBN 3-423-04712-7); siehe insbesondere Seite 112ff.

29) "Die Rede der Verschleierten ist ebenso wie sie selbst etwas, das man schamhaft verhüllen muß..." (HELLER, MOSBAHI: "Hinter den Schleiern ...", Fn. 28, S. 81)

zweiten Kalifen oder Nachfolger Muhammads, und von *Alî ibn abî Tâlib* 30), dem Schwiegersohn und vierten Nachfolger Muhammads, bestimmt worden zu sein scheint: nämlich in der Frau ein von Begierden getriebenes Wesen teuflischer Versuchungen und Quelle der Verunreinigung zu sehen, die darum von Gesellschaft und Mann unter ständiger Gehorsamskontrolle zu halten ist. 31) Das beginnt mit der - bezeichnenderweise *hafd*, „Senkung", nämlich des Geschlechtstriebs - genannten weiblichen Beschneidung und setzt sich im Eheleben fort: „Der Geschlechtsverkehr, der als unrein gilt, wird von Riten und Beschwörungen begleitet, die eine gefühlsmäßige Distanz schaffen und die geschlechtliche Befriedigung auf seine elementarsten Funktionen reduzieren." 32)

Es handelt sich hierbei nicht um die kulturhistorisch bekannte Vorstellung, daß die Berührung mit Dingen aus dem Umkreis von Sexualität, Fruchtbarkeit und Tod kultisch unrein macht. Kriterium der unrein machenden Berührung ist hier die geschlechtliche Erregung, die beim Objekt männlicher Sexualität ausgelöst wird. Daher hat der Muslim sich nach dem Verkehr mit einer Frau den vorgeschriebenen Waschungen zu unterziehen, nicht aber - wie von der islamischen Tradition ausdrücklich erwähnt - nach Verkehr mit Leichen, Tieren oder Kindern. 33) Die bei der Frau ausgelösten Begierden eröffnen nach diesen Vorstellungen die Möglichkeit der Anwesenheit des Teufels *(šaitân)* und anderer böser Geister *(ǧinn)*.Deren Wirkung hat der Mann durch die oben genannten beschwörenden Glaubensformehl und nachfolgende Waschungen zu bannen.

d) Das Risiko einer Vergewaltigung

Die Abschließung der Frau vor der Öffentlichkeit im Haus und in verhüllender Kleidung wird von Muslimen oft damit verteidigt, daß solchermaßen die Gefahr einer Vergewaltigung verringert werde. Der darin liegende und für den Nicht-Muslim verblüffende Gedanke, daß dieses Risiko nicht Anlaß gibt, der Frau besonderen Schutz angedeihen zu lassen, sondern ihr schwerwiegende Einschränkungen zuzumuten, beherrscht das islamische Denken durchgängig: Das Risiko einer Vergewaltigung hat die Frau zu tragen. Immer hat sie mit mangelnder islamischer Kleidung oder mit unislamisch freiem Betragen dem Vergewaltiger Anreiz und Gelegenheit gegeben. 34) Und selbst wenn ein solcher Vorwurf einmal gar nicht erhoben werden kann, ist nichts desto weniger die Ehre der Familie beschädigt. Wenn es auch der islamischen Rechtgläubigkeit entgegen ist, die den Selbstmord ablehnt, so ist doch die Erwartung weitverbreitet, daß die Frau diesen Ehrverlust durch Selbsttötung zu verhindern hat.

Der Gedanke, daß das Risiko einer Vergewaltigung von der Frau zu tragen ist, beherrscht auch das islamische Recht. Es kennt praktisch keinen strafrechtlichen Schutz der Frau, da es ihr die untragbare Beweislast auferlegt, vier männliche Zeugen aufzubieten, die nicht nur eine deutliche Gewalt-

---

30) "Wenn sie [die Frauen] sich selbst überlassen sind, so kennen sie keine Religion. Sie sind ohne Tugend und ohne Erbannen, wenn es um ihre fleischlichen Begierden geht..." (HELLER, MOSBAHI: "Hinter den Schleiern ...", Fn. 28, S. 81); Alî wird auch folgendes Gedicht zugeschrieben, das im *nahg al-balaga,* einer bekannten Sammlung von (angeblichen) Reden, Briefen und Aussprüchen *Alîs* enthalten ist, die im schiitischen Islam hochangesehen ist und zum Beispiel nach dem Urteil des Testaments des persischen Revolutionsführers und Theologen *(Ayatollâh) Rûdollâh Komainî,* herausgegeben vom Islamischen Zentrum Hamburg, an Zuverlässigkeit nur dem Koran nachsteht:
al-mar'atu šarrun kulluhâ Die Frau ist schlecht ganz und gar.
wa-šarru mâ fîhâ Und das Schlechteste an ihr ist,
anna lâ budda minhâ daß es ohne sie nicht geht.
Verf. dankt Herrn ANDREAS ISMAIL MOHR, Köln, für den Hinweis auf dieses Gedicht.

31) HANS-PETER RADDATZ: Von Gott zu Allah? Christentum und Islam in der liberalen Fortschrittsgesellschaft. München (Herbig) 2001 (ISBN 3-7766-2212-1), S. 274ff.; WIEBKE WALTHER: "Die Frau im Islam" - in: PETER ANTES, KHALID DURAN, TILMAN NAGEL, WIEBKE WALTHER: Der Islam. Religion - Ethik - Politik. - Stuttgart (Verlag Kohlhammer) 1991 (ISBN 3-17-011737-8), S. 100 ff.

32) So die marokkanische Soziologin FATIMA MERNISSI in ihrem Buch "Beyond the Veil" 2nd revised edition (Saqi Books) 1985 (ISBN 086356030X), "Beyond the Veil. Male-Female Dynamics in a Modern Muslim Society" Revised (Indiana University Press) 1987(ISBN 0253204232), hier zitiert in der Übersetzung von HELLER und MOSBAHI, Fn. 28, S. 45; vgl. auch FATIMA MERNISSI: The Veil and the Male Elite. A Feminist Interpretation of Women's Rights in Islam. übersetzt von MARY JO LAKELAND - Reprint (Addison Wesley Publishing Company) 1992 (ISBN 0201632217)

33) HELLER und MOSBAHI, s. Fn. 28, S. 103.

34) *Isrâr Ahmad,* Chefideologe zur Zeit des später durch Flugzeugabsturz umgekommenen pakistanischen Präsidenten *Zia al-Haqq,* verkündete im Fernsehen, daß niemand wegen Vergewaltigung verurteilt werden könne, solange noch Frauen in der pakistanischen Gesellschaft sichtbar seien (HANS-PETER RADDATZ: Von Gott zu Allah? ..., S. 274, s. Fn. 31.

einwirkung, sondern die Penetration gesehen zu haben bezeugen müssen. 35) In Verbindung mit dieser untragbaren Beweislast-Anforderung bringt eine Anzeige die Frau in unmittelbare Gefahr, hat sie doch - zwangsläufig - zugegeben, daß Geschlechtsverkehr mit ihr stattfand. Da sie sich von diesem Delikt nicht durch den Nachweis einer Vergewaltigung entlasten kann, hat sie die Strafe für *zinâ'* (Unzucht, Ehebruch) zu gewärtigen: Auspeitschung bei einer Jungfrau, Steinigung bei einer deflorierten Frau. Unter solchen Umständen sind Frauen jederzeit jedem Vergewaltiger preisgegeben.

e) Kopftuchstreit

Aus alledem erhellt, daß der in Westeuropa und auch hierzulande geführte Kopftuchstreit in der Regel nicht den Kern der Frage erfaßt hat. Das Kopftuch ist für den traditionalistischen Islam eben nicht nur eine Frage des ostentativen Bekenntnisses. Ein solches ist im deutschen Schulsystem - anders als im laizistischen Schulsystem Frankreichs - zulässig (s. Abschnitt 1.3). Es ist vielmehr Symbol für den Anspruch einer auf Selbst-Gettoisierung setzenden Minderheit, daß die muslimische Frau auch im demokratischen Verfassungsstaat die Menschen- und Verfassungsrechte nicht soll uneingeschränkt in Anspruch nehmen dürfen. Diese Strategie ist in mehrfacher Hinsicht lohnend. Das muslimische Mädchen, dem die freie Wahl des Berufs, des Wohnorts und vor allem des Ehepartners vorenthalten wird, ist wegen ihres Aufenthaltsrechts in Deutschland eine „gute Partie" für zuzugs- und zahlungswillige Bewerber. Ihre Bindung an das Haus erhöht erfahrungsgemäß die Geburtenfreudigkeit der Familie.

Bemerkenswerterweise findet diese Strategie, sich von der Geltung der Menschenrechte auszunehmen, auch Unterstützung seitens nichtislamischer Kreise, die die Verpönung „kulturverändernder" Eingriffe in fremde Gesellschaften als eurozentrischen „Menschenrechtsfundamentalismus" auch auf sich in westlichen Staaten etablierende Parallelgesellschaften ausdehnen möchten. Solchen Bestrebungen muß entschieden widersprochen werden. 36)

2.2.2 Keine Religionsfreiheit im Islam

Das Menschenrecht der Religionsfreiheit ist dem Islam seit je fremd. Der häufig zu hörende Widerspruch mit Hinweis auf Sure 2, Vers 256 „Kein Zwang [soll sein] in der Religion", komme er subjektiv ehrlich von schlecht Unterrichteten oder auch in täuschender Absicht, 37) ist irreführend. Man braucht kein Arabist zu sein und braucht die Willkür des eingeschobenen Prädikats „soll sein" statt eines vielleicht richtigeren„kann sein", also die Willkür der Deutung im Sinne einer Aufforderung zur Toleranz statt eines Ausdrucks der Resignation nicht zu erkennen 38). Es genügt, neben einem unverstellten Bück auf die historische wie auch die heutige Realität islamischer Gesellschaften, zu wissen, daß dieser Vers niemals von der islamischen Rechtstheorie und -praxis im Sinne neuzeitlicher Glaubensfreiheit verstanden worden ist. Er gilt der islamischen Doktrin vielmehr sowohl theoretisch wie vor allem auch praktisch als von Allah durch später geoffenbarte Verse zurückgenommen (abrogiert).39)

Tatsächlich fordert die islamische Doktrin vom Staat die Beobachtung und Durchsetzung der sharî'ah auch insofern, als er „Heiden" (Polytheisten, ***musrikûn)*** grundsätzlich vor die Wahl „Annahme des Islams oder Hinrichtung" zu stellen hat. Juden und Christen („Volk des Buches [Bibel], ***ahl al-kitâb)*** - später, unter dem Zwang der Umstände, wurden auch andere Religionsgemeinschaften mit einer „heiligen Schrift" darunter gezählt - kann er jedoch nach ihrer Unterwerfung unter den islamischen Staat und die ***šarî'ah***Leben, persönliche Freiheit, Eigentum und Kultfreiheit gewähren, und zwar im

35) "Wie die Feder in das Tintenfaß taucht", lautet der Anspruch der geschmackvollen Beweislastregel.

36) Vgl. dazu besonders FORSTNER: "Zur Diskussion über die Menschenrechte", Fn. 13, vor allem S. 67ff.

37) So zum Beispiel MUHAMMAD SALM ABDULLAH (alias HERBERT KRAHWINKEL): "Was will der Islam in Deutschland?" - Gütersloh (Verlagshaus Gerd Mohn) 1993 (ISBN 3-579-00797-1), der auf S. 124 mit Hinweis auf diese Koranstelle unverfroren behauptet: "Im Koran sind die Glaubens-, Gewissens- und Meinungsfreiheit eindeutig garantiert."

38) So mit Verweis auf die Parallelstellen 10:99f., 12:103 und 16:37 RUDI PARET: Der Koran. Band 1: Übersetzung. - Stuttgart etc. (Kohlhammer) 1966, Anmerkung 277 auf S. 38; derselbe: Der Koran. [Band 2:] Kommentar und Konkordanz. - Stuttgart etc. (Kohlhammer) 1971, S.54f. Zum Ganzen: derselbe: "Sure 2,256: *lâ ikrâha fî dîni.* Toleranz oder Resignation?" in: Der Islam 45 (1969), S. 299f.

39) Diese dem außerislamischen Verständnis von göttlicher Wahrheit und Offenbarung fremde Lehre von der Aufhebung (Abrogation, ***nasẖ)*** von Koranversen durch andere eröffnet auch sonst reiche Möglichkeiten der Irreführung des unwissenden Partners im "ökumenischen" Gespräch. Im vorliegenden Falle werden unterschiedliche Verse als die aufhebenden (abrogierenden, ***nâsiẖ)*** genannt, durch die Vers 2:256 als aufgehoben (abrogiert, ***mansûẖ)*** gilt.

einzelnen je nach den Umständen ihrer Unterwerfung. Eine spätere Bekehrung dieser „Schutzbürger" *(dimmî)* zum Islam ist erwünscht, deren Förderung seitens des Staates - sei es durch öffentliche Bekehrungsaufrufe („Einladung", *da 'wah)* und Begünstigung der Neubekehrten, sei es durch steuerliche und sonstige Bedrückung und öffentliche Herabsetzung der Hartnäckigen und ihrer Religion - wird erwartet.

Umgekehrt, beim Abfall eines Muslims vom Islam, verlangt das islamische Recht härteste Bestrafung. Darin stimmen die vier als rechtgläubig geltenden Rechtsschulen des sunnitischen Islams und die Schia überein: Der männliche, volljährige und geistig gesunde Abtrünnige *(murtadd)* ist hinzurichten. Die malikitische und die schafiitische Schule fordern das auch für die Frau, nach hanafitischer und auch schiitischer Rechtsmeinung ist sie jedoch in Haft zu halten, bis sie den Islam wieder annimmt. Kinder sind in Haft zu halten bis zu ihrer Entscheidung als Volljährige. Uneinheitlich ist die Auffassung, ob Reue und Rückkehr zum Islam angenommen werden können; die häufigste Meinung geht dahin, daß für eine strafbefreiende Rückkehr eine Frist von drei Tagen zu gewähren ist[40]) Diese althergebrachten Vorschriften sind mitnichten „Schnee von gestern". Zahllose Beispiele für das unbeirrte Festhalten der islamischen Rechtslehre an dieser Drohung gegen „Abtrünnige" können aus jüngster Zeit beigebracht werden.[41])

Uneinheitlich sind auch die Auffassungen, wer zur Durchführung der Bestrafung berechtigt ist. Eine zurückhaltende Richtung behält dieses Recht dem Kalifen oder Imam vor, ersatzweise dem - vom Kalifen als beauftragt vorgestellten - Inhaber der politischen Macht. Verbreitet ist jedoch auch die Meinung, daß im Falle des Unvermögens oder mangelnden Willens der Regierung der einzelne Muslim im Sinne einer „Ersatzvornahme" berechtigt und verpflichtet ist, die Durchsetzung des islamischen Rechts in die eigene Hand zu nehmen. 42)

Diesen dogmatischen Vorstellungen kommen die Behörden in islamischen Staaten zwar mit zuweilen notwendig werdender Rücksicht auf die Außenwelt zögernd, aber doch im großen und ganzen bereitwillig nach. 43) Wirkliche Religionsfreiheit besteht in keinem islamischen Land, auch nicht in der sich laizistisch gebärdenden Türkei. 44) Zwar haben nur die wenigsten Staaten den Abfall vom Islam als Straftatbestand in ihr Strafgesetz aufgenommen 45), die Behörden finden aber in der Regel Wege, der Erwartung der islamischen Massen gemäß einen Verfolgungsdruck aufzubauen.46) Dazu gehört in vielen Ländern, daß die Behörden keine oder nur unzureichende Maßnahmen der Strafverfolgung ergreifen, wenn Familien zur „Wiederherstellung ihrer Ehre" Apostaten entweder als geistesgestört in Anstalten verschwinden lassen oder sogar töten.

Es kann keine Frage sein, daß auch innerhalb einer nach Millionen zählenden, sich selbst gettoisierenden islamischen Bevölkerung in Deutschland die Erwartung sich geltend machen wird, daß Ab-

40) Für Genaueres wird verwiesen auf JOSEPH SCHACHT: An Introduction to Islamic Law, Oxford 1964.

41) So verlangte *Ğadd al-Haqq,* der inzwischen verstorbene Groß-Imam der in der arabischen Welt hochangesehenen *Al-Azhar*-Hochschule, in einem Beitrag der Kairoer Tageszeitung *Garîdat al-Ahbâr* vom 12.06.1995 unter der Überschrift "Wer sich vom Islam abwendet, erhebt sich gegen die allgemeine Ordnung des Staates" Abtrünnige als Hochverräter zu behandeln. Verf. liegt die Kopie eines (religionsgesetzlichen) Rechtsgutachtens *(fatwâ)* vor, in dem das (sunnitische) "Haus für Rechtsgutachten in der Republik Libanon, *dâr al-fatwâ fi gumhûrîyat al-lubnânîyah*", also das Büro des muftî des Libanons, auf die Anfrage einer Familie in Deutschland (!) unter dem 13.11.1989 unzweideutig erklärt, daß zumindest der männliche Renegat nach islamischem Recht hinzurichten ist.

42) So z. B. in *Abd al-Qâdir 'Auda: at-tašrî al-ğinâ'î al-islâmî muqâranan bi-l-qânûn al-wad'î* (Das islamische Strafrecht im Vergleich mit dem positiven Recht). - 3. Aufl. Kairo 1977, Band I, S. 336f. Dieses anerkannte zweibändige Handbuch des islamischen Strafrechts erklärt den Abtrünnigen für vogelfrei.

43) Offizielle Todesurteile wegen Apostasie sind in den letzten Jahren aus Iran, Sudan und Jemen bekannt geworden. Im Iran und im Sudan sind solche Todesurteile auch vollstreckt worden.

44) Vgl. die an rechtlichen und tatsächlichen Feststellungen reiche Darstellung von MARTIN FORSTNER: "Das Menschenrecht der Religionsfreiheit und des Religionswechsels als Problem islamischer Staaten". - in: Kanon. Kirche und Staat im christlichen Osten. Jahrbuch der Gesellschaft für das Recht der Ostkirchen, Wien, Band 10 (1991), S. 105-186.

45) Immerhin aber Mauretanien, dessen Strafgesetzbuch in § 306 bestimmt: "Jeder Muslim, der sich unverhohlen und offen durch Wort oder Tat des Verbrechens der Apostasie schuldig macht, muß aufgefordert werden, innerhalb von drei Tagen sein Verbrechen zu bereuen. Zeigt er innerhalb der Frist keine Reue, wird er als Abtrünniger verurteilt und sein Vermögen fällt der Staatskasse anheim...", in: Gewissen und Freiheit 36 (1991), S.12. Saudi-Arabien hat kein Strafgesetzbuch, sondern wendet unmittelbar die *šarî'ah* an.

46) Bekannt ist der Fall des ägyptischen Korangelehrten *Nasr Abû Zaid,* dessen Ehe wegen angeblicher Apostasie zwangsweise geschieden wurde. Hier wurde also in einer Nebensache, dem eherechtlichen Status des der Apostasie Beschuldigten, über die Hauptsache, seine angebliche Apostasie, entschieden, obwohl letztere strafrechtlich nicht normiert ist.

trünnige vom Islam zu bestrafen seien.

2.2.3 Islamisches Strafrecht

Über den besonderen Fall der Todesstrafe für Abgefallene vom Islam hinaus enthält das als göttlich offenbart, insofern für unveränderbar angesehene und als solches in der religiösen Unterweisung der Muslime gelehrte *šarî'ah*-Recht Bestimmungen, die in keiner Weise mit den Menschenrechten und damit dem Grundgesetz zur Harmonie gebracht und zur Koexistenz zugelassen werden können. Das betrifft zum einen Straftatbestände und Strafmaße wie Handabtrennen bei (schwerem) Diebstahl, Auspeitschen bei Weingenuß, Steinigung bei Ehebruch, die Todesstrafe bei Blasphemie (einschließlich der Kritik am Propheten Muhammad) usw. Zum anderen betrifft das die dem europäischen Recht fremde Einrichtung des Privaten eingeräumten Wiedervergeltungsrechts bei Totschlags- und Körperverletzungsdelikten. Zum dritten betrifft es das Prozeßverfahrensrecht, das so, wie es im Islam als göttlich festgelegt gilt, in keiner Weise die Rechtsschutz gewährleistende Funktion eines den Menschenrechten gemäßen Verfahrensrechts erfüllen kann.

Diese Unvereinbarkeit ist den führenden Köpfen des Islams in Deutschland und anderen westlichen Ländern wohl bewußt. Sie verfallen gewöhnlich auf die Ausflucht, die vorgeschriebenen Strafen usw. dürften nur in einem islamischen Staat - oder sogar nur in einem „wirklich islamischen" Staat - angewendet werden, nicht aber zum Beispiel in einer demokratischen Bundesrepublik Deutschland. 47) Da es aber zum Glaubensinhalt des Islams gehört, die Geltung des „göttlich verordneten" islamischen Rechts letztlich durchzusetzen, ändert eine vorübergehende Bescheidenheit nichts am menschenrechtsfeindlichen und grundgesetzwidrigen Charakter einer Religionsunterweisung, die genau dieses Ziel hat.

2.2.4 Andere Bereiche des islamischen Rechts

Es ist hier nicht der Platz, die Vereinbarkeit des islamischen Rechts mit deutschen Rechtsvorstellungen auf anderen Rechtsgebieten zu untersuchen. Offensichtlich grundgesetzwidrig sind, um nur einige spektakuläre Aspekte stichwortartig aufzuzeigen:

- das islamische Erbrecht in seiner Benachteiligung der Frau,
- das islamische Personenstandsrecht in seinem Eheverbot für „Milchgeschwister", im Verbot der Heirat einer Muslimin mit einem Nicht-Muslim, im Ausschluß des Sorgerechts eines Nicht-Muslims für seine muslimischen Kinder, im Verbot der Adoption usw.,
- das islamische Wirtschaftsrecht in seinem Verbot der Zinswirtschaft,
- die Anwendung des Sachenrechts auf Menschen in der Zulassung und Regelung der Sklaverei.

3 Schlußfolgerung: Kein Verfassungsverrat nach fortgesetztem Hochverrat!

Aus der in Abschnitt 2 stichwortartig gekennzeichneten Doktrin des Islams, wie er sich historisch und tatsächlich versteht und darstellt, ergibt sich unzweideutig, daß sie nach den in Abschnitt 1 dargelegten grundgesetzlichen Prinzipien nicht ohne Verfassungsverrat zum Gegenstand eines Unterrichts in öffentlichen Schulen der Bundesrepublik Deutschland gemacht werden kann. Nach vorliegenden Lehrplanentwürfen scheint die Bestrebung zu bestehen, den islamischen Religionsunterricht von der Befassung mit den menschenrechts- und grundgesetzwidrigen Zügen des islamischen Religionsgesetzes, der *šarî'ah*, freizuhalten. Abgesehen davon, daß das kaum in der alltäglichen Wirklichkeit durchzuhalten ist, würde das nichts daran ändern, daß ein weltanschauliches System an öffentlichen Schulen gelehrt würde, das in unlösbar mit ihm verbundenen Aspekten menschenrechts- und grundgesetzwidrig ist. Bleibt das Phantom eines „Euro-Islams", der von diesen Elementen amputiert wäre. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Muslime in Deutschland sich zu dieser neuen Religion bekehren ließen. Wenn unter diesen Umständen die grundgesetzlich geforderte „Übereinstimmung" mit der Konfession, deren Religionsunterricht gegeben werden soll, in Verhandlungen mit den Vertretern des Islams - oder der verschiedenen islamischen Religionsgemeinschaften - tatsächlich erreicht werden sollte, muß man sich fragen, wer wen glaubt betrügen zu können.

Gegen diese Schlußfolgerung kann nicht vorgebracht werden, das grundgesetzliche Prinzip der freien Religionsausübung zwinge dazu, die vorgebrachten Ausschlußgründe trotz ihrer Triftigkeit vom Tisch zu wischen. Umgekehrt zwingen diese Gründe dazu, sich die Frage zu stellen: Was ist über-

---

47) So zum Beispiel der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, NADEEM ELYAS, in einem der Frankfurter Rundschau gegebenen Interview, ebenso in seinem Interview in der Süddeutschen Zeitung vom 10.12.2001 unter der Überschrift "Es muß einen Islam deutscher Prägung geben' - Nadeem Elyas vom Zentralrat der Muslime fordert die Öffnung zur Gesellschaft und verteidigt die drakonischen Strafen der Scharia".

haupt eine Religion oder eine Weltanschauung im Sinne des Grundgesetzes, daß sie die dort eingeräumten Vorrechte in Anspruch nehmen kann? Das Grundgesetz versucht keine Legaldefinition, setzt vielmehr das im ihm vorgehenden ordre public gegebene Verständnis voraus. Dieses Verständnis geht aber von der abendländischen Erfahrung einer bis zur Trennung gesteigerten Differenz zwischen Religion und Staat aus, verkennt also das Eigentümliche des Islams gründlich. Insofern der Islam zu wissen vorgibt, wie Staat und Gesetz rechtens auszusehen haben, und nicht nur dieses Wissen, sondern vor allem den Willen, dies auch in der Realität durchzusetzen, für die ihm eigentümliche Auszeichnung hält, läßt er sich zutreffender mit den Begriffen einer politischen Partei oder politischen Bewegung erfassen und zwar einer eindeutig verfassungsfeindlichen Partei oder Bewegung.

Das praktische Argument, islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen nicht zuzulassen, treibe die Jugend der muslimischen Einwanderer in Hinterhofschulen („Koranschulen"), deren Verfassungstreue überhaupt nicht mehr überwacht werden könne, die vielmehr eine Domäne fremder und extremistischer Einflüsse würden, verweist natürlich auf ein tatsächliches Problem. Es ist aber nicht einzusehen, warum solchen Auswüchsen eines zu duldenden privaten Systems der Religionsunterweisung nicht durch ordnungsrechtliche Maßnahmen gesteuert werden könnte 48) - wie das ja in anderen Zusammenhängen auch geschieht: Ein „Hinterzimmer-Bildungssystem" rechtsextremistischer oder gar national-sozialistischer Lehrinhalte wird mit polizeilichen Maßnahmen unterbunden und nicht durch Integration in den Unterricht an öffentlichen Schulen überflüssig gemacht

Der auf einen islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen hinwirkende politische Druck ist leicht zu begreifen. Über Jahrzehnte haben tonangebende Kräfte in allen politischen Parteien unter allen möglichen Vorwänden es zugelassen und begünstigt, daß nicht einzelne Hilfesuchende, sondern ganze Völker sich in Deutschland niedergelassen haben. Aus dieser Gewährung leiten dieselben tonangebenden Kräfte - und natürlich die Einwanderer - inzwischen politische Rechte ab nach dem Motto: Jetzt leben sie zwanzig Jahre hier, jetzt wollen sie auch mitbestimmen! Diese Ersetzung des deutschen Volkes als des grundgesetzlichen Souveräns der Bundesrepublik Deutschland durch ein Nebeneinander von sich mißtrauisch verfolgenden Parallelgesellschaften kann nur als ein fortgesetzter Hochverrat bezeichnet werden. Nun im Zuge des zur Beruhigung des Volkes leerformelhaft herausgestellten Zieles einer „Integration" der Einwanderer islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen zuzulassen hieße, dem Hochverrat den Verfassungsverrat folgen zu lassen.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

STEINIGUNGSURTEIL AUFGEHOBEN - Gericht in Nigeria spricht Amina Lawal frei - Gründe sind Verfahrensfehler und mangelnde Beweise - Nairobi - Ein islamisches Berufungsgericht in Nigeria hat das Todesurteil gegen Amina Lawal aufgehoben. Das Gremium begründete die Entscheidung damit, dass die 32 Jahre alte Frau nicht ausreichend Gelegenheit hatte, sich zu verteidigen. Außerdem seien mehrere Verfahrensfehler gemacht worden. Die Mutter von drei Kindern wurde im März vergangenen Jahres von einem Scharia-Gericht im nord-nigerianischen Bundesstaat Katsina zum Tod durch Steinigung verurteilt, weil sie angeblich Ehebruch begangen hat. Sie hatte zwei Jahre nach ihrer Scheidung eine Tochter geboren. Die Hinrichtung der Frau sollte vollstreckt werden, sobald sie ihr Baby Anfang 2004 abgestillt hat. (...) Obwohl Lawal ihren ersten Berufungsprozess im August 2002 verloren hatte, war der jetzige Freispruch erwartet worden. Die Richter sagten, Lawal habe nicht genug Zeit gehabt, die Anschuldigungen zu verstehen, und während der ersten Verhandlung sei nur einer statt der nach islamischem Recht erforderlichen drei Richter anwesend gewesen. Außerdem sei die Frau bei ihrem angeblichen Ehebruch nicht ertappt worden. Das Steinigungsurteil gegen Amina Lawal hatte weltweite Empörung ausgelöst. (...) Seit 1999 haben 12 nordnigerianische Bundesstaaten die Scharia ins Strafrecht aufgenommen - obwohl dies gegen die Verfassung verstößt - und damit schwere Unruhen zwischen Christen und Muslimen provoziert. Dabei wurden mehrere Tausend Menschen getötet. Auch die Regierung von Präsident Olusegun Obasanjo geriet unter internationalen Druck, da sie bis heute nichts gegen die Scharia im Strafrecht unternommen hat. (...) Es könnte aber schon bald erneut internationale Proteste geben, weil derzeit ein junges Paar ebenfalls wegen Ehebruchs vor einem Scharia-Gericht angeklagt ist. Die Menschenrechtsorganisation Amnesty international begrüßte die Freilassung Lawals, äußerte sich aber zugleich besorgt über die Praxis der Todesstrafe in Nigeria. (Michael Bitala in SZ vom 28.9.03)

48) Es ist zum Beispiel nicht einzusehen, wieso die Leitung von Moscheen - wie zum mindesten in der Vergangenheit geschehen - von Agenten des türkischen Religionsministeriums mit saudi-arabischem Geld sollte übernommen werden dürfen.

Die Rechte der Muslime stärken - oder warum 'Bischof' Lehmann die moderne Versklavung der islam. Frauen unterstützt

kommentiert von
Eberhard Heller

Die Ende September in Fulda tagende sog. Deutsche Bischofskonferenz befaßte sich ausführlich mit der Durchsetzung der Rechte der Mohammedaner in Deutschland. Vor dieser Konferenz gab 'Kard.' Lehmann bereits ausführliche Statements zu diesem Problemkomplex ab, in denen er sich auch für einen islamischen Unterricht an deutschen Schulen einsetzte. Auf die Feststellung eines Interviewers, Dietmar Brück, daß sich bei uns "fundamentalistische Strömungen" der verschiedenen Religionen "gegen die plurale Vielfalt" wenden, antwortete Lehmann: "Der Fundamentalismus kümmert sich um diese Fragen" nach letztem Halt, nach letzten Gewissheiten, "aber er gibt eine falsche Antwort". (Westerwälder Zeitung vom 13./14.9.03) Und das gilt selbstverständlich auch für das integrale Christentum, dessen Fundament - Christus - eher 'hinderlich' in unserer modernen Welt geworden ist.

Wie die FAZ vom 24.9.03 kommentierte, machte man dann in der Bischofskonferenz "Nägel mit Köpfen". Hier der Bericht:

Für islamischen Religionsunterricht

Katholische Bischöfe wollen Rechte der Muslime stärken - D.D. FULDA, 23. September 2003 - Die katholischen Bischöfe in Deutschland treten für das Recht der Muslime ein, die im Grundgesetz verbürgte Religionsfreiheit wahrzunehmen. In einem Dokument über "Christen und Muslime in Deutschland", das am Dienstag während der Herbst-Vollversammlung der Bischofskonferenz vorgestellt wurde, haben sie ihre diesbezüglichen Vorstellungen erstmals zusammengefaßt. Die Bischöfe treten darin nicht nur für einen islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen nach den Maßgaben des Grundgesetzes ein, sondern werben auch für die Respektierung islamischer Speisevorschriften etwa in Kindergärten und Schulen oder für die Einrichtung von Gebetsräumen in Krankenhäusern. Auch die Einrichtung separater Gräberfelder, die Befolgung islamischer Bestattungsriten sowie die Errichtung von Moscheen im öffentlichen Raum sind nach dem Urteil der Bischöfe durch das Recht auf Religionsfreiheit gedeckt, der Gebetsruf eingeschlossen. "Als Christen treten wir nicht nur für uns selbst, sondern auch mit Blick auf die Muslime für dieses umfassende Verständnis von Religionsfreiheit ein", heißt es in dem Text. Daß Christen in islamisch geprägten Ländern, etwa in der Türkei, unter der Einschränkung ihrer Religionsfreiheit litten, sei kein Argument gegen die Wahrnehmung des Rechts auf Religionsfreiheit hierzulande: "Gerade weil wir Christen Einschränkungen der Religionsfreiheit in islamischen Ländern ablehnen, setzen wir uns nicht nur für die Rechte der dortigen Christen ein, sondern auch für die Rechte der Muslime bei uns", argumentieren die Bischöfe. Nicht festlegen wollten sie sich, am Dienstag freilich in der Frage, ob eine muslimische Lehrerin, die ein Kopftuch trägt, damit gegen das Gebot staatlicher Neutralität und gegen die negative Religionsfreiheit der Schüler verstoßen könne. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, der Mainzer Kardinal Lehmann, meinte, die Kirche sitze bei diesem Thema "selbst im Glashaus". Das am Dienstag vorgestellte Dokument ist nicht das erste, das die Bischofskonferenz zum Verhältnis von Christen und Muslimen veröffentlicht. Lehmann hob hervor, daß die erste Verlautbarung dieser Art schon 1982 erschienen sei, zu einer Zeit also, als das Thema noch lange nicht so im Zentrum des öffentlichen Interesses gestanden habe wie etwa nach dem 11. September 2001. Den Beginn der Bemühungen um ein "konstruktives Verhältnis" zwischen der katholischen Kirche und dem Islam datierte Lehmann vielmehr auf die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965). Gleichwohl sei der Islam in seiner Vielschichtigkeit auch heute noch in Deutschland kaum bekannt, äußerte Lehmann. Oft würden Islamismus und Islam gleichgesetzt, so daß auch Christen den muslimischen Gläubigen oft mit Berührungsängsten und Abwehr begegneten. Dem wollen die Bischöfe mit ihrer "Arbeitshilfe" entgegenwirken und ein tieferes Verständnis des Islam ermöglichen. In diesem Sinn informiert der mehr als zweihundert Seiten umfassende Text über die Glaubensgrundlagen des Islam, über die verschiedenen Richtungen und Strömungen innerhalb der muslimischen Glaubensgemeinschaften und über die religiöse Praxis und die Lebenswelten der Muslime, ehe die Fragen des Zusammenlebens von Christen und Muslimen in einem säkularen Rechtsstaat im Detail erörtert werden. Den Dialog, den die Bischofskonferenz mit Muslimen auf internationaler Ebene und in Deutschland führe, bezeichnete Lehmann als notwendig. Er trage auf beiden Seiten dazu bei, daß Mißverständnisse überwunden würden. Den "schwierigen Fragen", etwa dem Verhältnis des Islam zu den Menschen-

rechten und zum wertgebundenen, aber weltanschaulich neutralen Staat, wichen die Bischöfe nicht aus. Den islamistischen Terrorismus und andere Formen eines militant-fundamentalistischen Islam nannte Lehmann "brandgefährlich". Jedoch warnte er nicht nur davor, sondern auch vor einer der gefährlichsten Folgen der islamistisch stimulierten Gewalttaten: "daß sie Mißtrauen und Entfremdung in das Verhältais der Menschen einstiften". (FAZ vom 24.9.2003)

In einem Bericht der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG, den Matthias Drobinski verfaßte, über die gleiche Konferenz präzisierte Lehmann seine Vorstellungen von der Umsetzung des gesetztlichen Rahmens für die Islamisten. Unter der Überschrift "Bischöfe für Dialog mit dem Islam" heißt es u.a.: Lehmann stellt Arbeitshilfe "Christen und Muslime" vor - Neue Familienpolitik gefordert - Fulda - Die katholischen deutschen Bischöfe plädieren für einen Dialog mit dem Islam, der "die Probleme und die brisanten Themen offen auf den Tisch legt". Dies machte Kardinal Karl Lehmann, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, bei der Vorstellung einer Arbeitshilfe "Christen und Muslime in Deutschland" am Dienstag in Fulda deutlich. Dazu gehörten Fragen nach dem Verhältais des Islam zu den Menschenrechten und zum "wertgebundenen, aber weltanschaulich neutralen Staat". Der Dialog den die Bischofskonferenz und die Kirche führe, solle dazu beitragen, "auf beiden Seiten Missverständinsse zu überwinden". Die 270 Seiten umfassende Arbeitshilfe für Pfarrer, Kirchenmitarbeiter, Gemeinden und Verbände betont, dass der Bau von Moscheen in Deutschland ein wichtiger Bestandteil der Religionsfreiheit sei, sie rät zu Kompromissen bei Streitigkeiten um den Muezzin-Ruf und unterstützt Forderungen nach einem islamischen Religionsunterricht. Die Religionsfreiheit finde aber ihre Grenze, wo mit ihr Handlungen gerechtfertigt würden, die gegen die "allgemeine sittliche Wertordnung", das Grundgesetz oder das Gemeinwohl verstießen - deshalb müsse zum Beispiel Polygamie verboten bleiben. Beim Schächten oder dem "Kopftuchtragen muslimischer Frauen im Öffentlichen Dienst" bedürfe es "einer differenzierten Güterabwägung". (...) (SZ vom 24.9.03)

Dieses Engagement für eine Religionsgemeinschaft, die in Teilen vom Verfassungsschutz observiert werden muß, an deren Schulen der "Heilige Krieg" gelehrt wird (z.B. an der König-Fahd Akademie in Bonn-Bad Godesberg), ist nur für den schwer nachzuvollziehen, der nicht die ideologische Position Lehmanns und seiner Amtsbrüder kennt, daß nämlich andere Religionen auch legitime Offenbarungsträger sind - eine der Lehren, weswegen die Entscheide des n. Vat. Konzil eindeutig als häretisch, ja sogar als apostatisch eingestuft werden müssen. So heißt es z.B.: "Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die **den alleinigen Gott** anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat" ("Nostra Aetate", Art. 3). Ich habe schon darauf hingewiesen, daß eine solche Aussage in der Tat eine implizite Apostasie enthält; denn Christus hat gesagt: "Keiner kommt zum Vater außer durch mich" (Jo 14,6), denn: "Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!" (1 Jo 2,23)

In der vatikanischen "Erklärung über die Religionsfreiheit", auf die sich Lehmann bezieht, ist eine rechtliche Gleichstellung aller Religionen intendiert... angeblich, damit auch das Christentum neben den anderen Religionen als gleichberechtigt anerkannt wird. So konnte 'Kard.' Arince, Präsident des "päpstlichen Sekretariates für die Nicht-Christen" das Konversions-Recht folgendermaßen begründen: "In der Gesellschaft, der die Teilnehmer der verschiedenen Religionen angehören, setzt der interreligiöse Dialog Religionsfreiheit voraus, die es dem einzelnen ermöglicht, seine Religionszugehörigkeit zu wechseln, wenn er wirklich davon überzeugt ist, daß dies der Weg ist, den Gott ihn führen will", (d.h. es ist Gott, der z.B. will, daß ein Christ zum Islam konvertiert! ! !).

Inhaltlich bedeutet die Religionsfreiheit, indem sie alle Religionen als gleichberechtigt anerkennt, die Gleichstellung von Wahrheit und Irrtum - nach der Lehre der Kirche, die zwar Toleranz, aber kein Recht gegenüber anderen Religionen geltend macht, ebenso wie sie gegenüber Nicht-Christen Toleranz übt... um sie in Erfüllung ihres Missionsauftrages mit dem christlichen Glauben bekannt zu machen: Denn "extra Ecclesiam nulla salus" (Cyprian) "außerhalb der Kirche kein Heil". Wenn man aber von der Existenz vieler (gleichberechtigter) Heilswege ausgehe - "extra Ecclesiam salus est" ("auch außerhalb der Kirche gibt es Heilswege") -, dann muß selbstverständlich auch diesen Wegen Legitimität zugebilligt werden. Die Modernisten gehen von einer vom bisherigen Kirchenverständnis völlig abweichenden Vorstellung aus - es handelt sich um zwei verschiedene theologische Modelle: Weil gleichberechtigt, gehört dem Islam, der z.B. in Deutschland inzwischen rechtlich Fuß fassen will, auch die Unterstützung jener Clique, die sich für Religionsfreiheit stark macht: die sog. Deutsche Bischofskonferenz. So weit so schlecht. Es kratzt aber fast an den Bestimmungen unserer Verfassung, wenn besagtes Gremium sich in der Tat für die **Rechte** des Islams, der ja nicht gerade bekannt ist für eine besondere Würdigung der Frau, einsetzt. Wenn man vom islamischen Recht ausgeht - und nicht von der Praxis unseres türkischen Änderungsschneiders, der schon seit zwanzig

Jahren in unserer Nachbarschaft wohnt - kann man die islamische Ehe auch als Form moderner Sklaverei betrachten: "Die islamische Ehe ist das Besitzrecht des Ehemanns an seinen Frauen, insbesondere das Nutzungsrecht und die Verfügungsgewalt über deren Geschlechtlichkeit und Fruchtbarkeit - mit den Worten islamischer Autoritäten: eine Form der Sklaverei. Demgemäß sieht das islamische Recht darin, daß der Bräutigam an die Braut ein Brautgeld (mahr) zahlt, eine unentbehrliche Voraussetzung für das gesetzliche Zustandekommen der Ehe oder - wie der islamrechtliche Terminus lautet - dafür, daß er sich durch diesen Kauf „deren Genitale rechtmäßig macht". (Christoph Heger: "Warum kein islamischer Religionsunterricht an öffentlichen und privaten Schulen?" - Aufsatz in diesem Heft)

Wie heißt es in Artikel 3 des Grund-Gesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Absatz 2: "Männer und Frauen sind gleichberechtigt." - Absatz 3: "Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung (...) benachteiligt oder bevorzugt werden."

Man stelle sich vor: via Religionsfreiheit und unter Mißachtung des Grand-Gesetzes (und n.b. auch der Verfassung des Freistaates Bayern) werden die deutschen Bischöfe zu Protagonisten moderner islamischer Sklaverei!

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

AUFRUF ZUM "HEILIGEN KRIEG" - Wegen islamistischer Umtriebe droht Fahd-Akademie das Aus - Es war fünf Minuten vor zwölf, als sich die Leitung der König-Fahd-Akademie in Bonn-Bad Godesberg dem Ultimatum der Kölner Bezirksregierang beugte. Immerhin zwei Wochen hat es gedauert, bis die Privatschule einen Lehrer suspendierte, der beim Freitagsgebet zum "Heiligen Krieg" aufgerufen haben soll. Regierangspräsident Jürgen Roters hatte als Chef der Schulaufsichtsbehörde von der Akademie bis Donnerstagmittag, 12 Uhr, personelle Konsequenzen verlangt. Gleichwohl bleibt die vom saudischen Königshaus finanzierte Schule im Visier der Ermittler. Denn der Verdacht, dass die Akademie über weit verzweigte Verbindungen und personelle Verflechtungen zur islamistischen Terrorszene verfügt, hat sich erhärtet. Experten des nordrhein-westfälischen Innenministeriums, des Verfassungsschutzes sowie der Kölner Bezirksregierung prüfen derzeit, ob das vorliegende Material ausreicht, um die 1995 in Gegenwart von Politprominenz eröffnete Akademie zu schließen. Die Bezirksregierang spricht nach Auswertung von 315 beschlagnahmten Schulbüchern von "Besorgnis erregenden" Ergebnissen. Die Schüler würden in ein Korsett religiöser Handlungen gezwängt, mit Lehrsätzen wie: "Wer nicht fünfmal am Tag betet, kommt in die Hölle." Christen würden als Lügner diffamiert, heißt es weiter. Frauen und Mädchen kämen in den Büchern überhaupt nicht vor. Beim Verfassungsschutz ist man aber nicht sicher, ob der stark religiöse Bezug in den Büchern allein eine Schließung der Akademie rechtfertigen würde. Alarmierender finden die Sicherheitsbehörden, dass die Schule offenkundig über eine enge Beziehung zur Islamischen Gemeinschaft in Deutschland (IGD) verfügt. Nach einem Bericht des Fernsehmagazins Panorama soll das Vermögen der Akademie im Fall einer Schließung an die IGD übergehen. Erkenntnissen des Verfassungsschutzes zufolge wird die Organisation von der als islamistisch geltenden ägyptischen Muslimbruderschaft beeinflusst. Etwa 2000 Mitglieder sollen der IGD bundesweit angehören. Die Schule wehrt sich energisch gegen eine Schließung. Schon haben sich Elterninitiativen gebildet, ein Lehrer erklärte, die Schließung der Schule würde Bonn, "seinem Ansehen und dem sozialen Frieden in der Stadt einen großen Schaden zufügen". Gleichzeitig beobachten die Behörden, wie immer mehr Islamisten aus dem ganzen Bundesgebiet in die Nähe der Schule ziehen. Gerade hat sich der in Ägypten geborene Reda S. dort angesiedelt, der als Videotechnik-Experte in Verbindung mit der Schule steht. Gegen ihn ermittelt der Generalbundesanwalt seit einem Jahr wegen des Verdachts auf Unterstützung der Terrororganisation al-Qaida. Scheu ist Reda S. nicht: Gerade hat er sich Rundfunkanstalten zum Gespräch über seine Auffassung vom Islam angeboten. Vor seinem Umzug hat Reda S. in der Nähe von Ulm gewohnt. Hier machen Polizei und Verfassungsschutz eine "relevante Ecke" aus, in der sich Personen aufhalten, an denen die Sicherheitsbehörden "hohes Interesse" haben. Gegenwärtig wertet die Bonner Polizei Material aus, das bei einer Durchsuchung sichergestellt wurde. (...) H.-J. Heims/ A. Ramelsberger, SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 24.10.03)

"PRO OMNIBUS" UND NICHT MEHR "PRO MULTIS" - die Enzyklika "Die Apostolizität der Eucharistie und der Kirche" verfälscht die Wandlungsworte doppelt, indem sie die Fälschung in den Profansprachen (im Deutschen: "für alle" anstatt "für viele") als Fälschung in den lateinischen Originaltext überträgt: "pro omnibus" statt "pro multis", eine offenkundige Frechheit, die in solcher Offenheit bisher so noch nicht dagewesen war. (vgl."Kirchliche Umschau" Juni 03)

Bücherbesprechung:

Udo Ulfkotte:

"Der Krieg in unseren Städten. Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern"

Eichborn Verlag. Frankfurt a.M. 2003.

Udo Ulfkottes brisantes Buch über die Unterwanderung Deutschlands durch islamistische Extremisten

Daß Deutschland von gewaltbereiten Islamisten unterwandert wird, die sich als "friedliche Muslime" tarnen und sich in diversen - noch dazu teilweise staatlich oder städtisch geförderten, d.h. vom ahnungslosen deutschen Steuerzahler finanzierten - islamischen Vereinigungen verbergen, ist auch in dieser Zeitschrift in den "Nachrichten"-Rubriken bereits öfters thematisiert worden.

Der FAZ-Redakteur Udo Ulfkotte, ein versierter Geheimdienst-, Terrorismus- und Nahost-Experte, der sich als studierter Orientalist in dem verzweigten Netzwerk der islamischen Fanatiker bestens auskennt, gibt jetzt in seinem neuesten Buch "Der Krieg in unseren Städten. Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern" ein schonungsloses Bild der Sicherheitslage nach dem 11.September 2001 ab. Schon mit seinem Vorläufer "Propheten des Terrors. Das geheime Netzwerk der Islamisten" warnte Ulfkotte vor der tückischen Strategie, "dem Westen mit einem freundlichen Gesicht gegenüberzutreten, tatsächlich aber dessen Vernichtung zu betreiben." Vom angeblich "offenen Dialog" bis zum "bewaffneten Kampf mit Terror und Attentaten", sei den muslimischen Extremisten dabei jedes Mittel recht und werde auch angewendet.

Dabei geht es jedoch keineswegs um die Zurückdrängung des westlichen Einflusses auf die islamische Hemisphäre, wofür man ja noch Verständnis aufbringen könnte, sondern allein um die gewaltsame "Missionierung" mit einem "europäischen Kalifat" am Ende. Das Ziel ist, und dies macht Ulfkotte auch in seinem neuen Buch, das hier nahtlos anschließt, klar: Eine islamische Staatsdiktatur auf deutschem Boden. Vorbereitet wird sie u.a. auch durch eine massive und gezielte Einwanderung integrationsunwilliger und -unfähiger Migranten aus dem islamischen Kulturkreis. Dazu gehört weiter auch die willkommmene Inanspruchnahme deutscher Sozialhilfe, mit deren Hilfe Organisationen, Stützpunkte und Moscheen der Extremisten finanziert werden, was diese auch offen zugeben.

Im zweiten Kapitel seziert Ulfkotte die ideologischen Argumente der Islamisten. Tatsächlich haben diese den inneren Zustand unseres Staats- und Gesellschaftssystems genau analysiert. Mit großer Genugtuung erkennen sie die demographische Katastrophe, die Entchristlichung, den allgemeinen Werteverfall und die Entkernung aller wichtigen Institutionen, die zum Überleben eines Volkes und Staates unbedingt notwendig sind. Den "Kampf um die Wiegen" haben die Muslime - tatkräftig unterstützt von der türkischen Regierung, ihren Organisationen in Deutschland und natürlich wieder von den deutschen Steuerzahlern - längst gewonnen. Bei der Entchristlichung ist kein Land der Welt so "fortschrittlich" wie Deutschland, das inzwischen sogar Tischgebete in Kindergärten und Kreuze in Amtsstuben aus Rücksicht auf "Andersgläubige" verbietet und wo die Verächtlichmachung und Verspottung Gottes und des christlichen Glaubens zum Alltag gehören. Und während die Konzils-Kirche hierzulande unverdrossen den muslimisch-christlichen "Dialog" pflegt, hin und wieder mal von "Verständigungsproblemen" faselt, und Johannes Paul II. den Koran küßt, werden in Pakistan christliche Mädchen in den Kirchen von fanatischen Muslimen ermordet, schlachten im Sudan Islamisten die christliche Minderheit ab, werden Christen in Saudi-Arabien ausgepeitscht und ins Gefängnis geworfen, werden in Nigeria auch Christen von der unmenschlichen "Scharia" bedroht, wird auf Internet-Seiten bei uns für den "Heiligen Krieg" geworben und werden in bestimmten Moscheen in Deutschland neue Anschläge vorbereitet Gleichzeitig erklären hierzulande vor Gericht stehende Islamisten hohnlachend ihr "Vertrauen in das deutsche Rechtssystem".

All dies ist den Sicherheitsbehörden hierzulande nur zu gut bekannt. BKA und BND, ja selbst der Verfassungschutz - wenn er einmal Zeit findet neben der "schrecklichen Gefahr", die von "rechts" droht, auch tatsächliche Extremisten und Terroristen zu beobachten - wissen oder ahnen zumindest, was auch hier in Deutschland an Terroranschlägen vorbereitet und geplant wird. Dieser Krieg hat jedoch längst im Verborgenen begonnen, schreibt Ulfkotte, und die neuen "heiligen Krieger" haben keine Hemmungen, bestens getarnt hinter der Fassade der bunten Multi-Kulti-Welt auf ihren Einsatz zu warten. Israel, Algerien, Djerba, Bali und New York waren womöglich nur ein Vorgeschmack dessen, was noch auf uns zukommt. Denn hinter dem sich spinnwebenartig ausbreitenden Netz-

werk der Islamisten in Deutschland - und daran lassen die akribischen Recherchen des Autors keinen Zweifel - steht eine gewaltbereite Armee, die den Krieg in unseren Städten jederzeit mit einem Paukenschlag eröffnen kann.

Werner Olles

P.S. Nachdem mehrere islamische Verbände dagegen vorgegangen waren, darf das Buch inzwischen wieder ausgeliefert werden. Das Landgericht Berlin hat die einstweilige Verfügung der Islamischen Föderation vom 2.Mai teilweise aufgehoben. Damit kann die aktuelle Auflage wieder in den Handel kommen. Die 2. Auflage war nach Angaben des Verlages bereits in Vorbereitung, darf aber nach einer neuerlichen Flut von Klagen islamischer Verbände vorerst noch nicht erscheinen. Laut Ulfkotte ("Junge Freiheit" 23/03 v.30.5.) beabsichtigt der Verlag angesichts des massiven Widerstands zahlreicher muslimischer Organisationen "aus Kostengründen" keine Neuauflage herauszubringen und nur noch die vorhandenen Exemplare auszuliefern. Eine Presseerklärung des Eichborn-Verlages zu den Machenschaften der islamischen Vereine wurde von den deutschen Medien (Presse, Funk, Fernsehen), von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht zur Kenntnis genommen. Der wegen massiver Drohungen unter Polizeischutz stehende Autor: "Ich bin enttäuscht, daß dieser eindeutige und schwerwiegende Fall eines Angriffs auf die Pressefreiheit nicht zu einem Aufschrei geführt hat!"

So schnell knickt also in der Bundesrepublik Deutschland, dem laut unserer politischen Klasse angeblich "freiesten Staat, der je auf deutschem Boden existierte", die Meinungsfreiheit ein, beugt man sich fremdem Druck und gemeinen Drohungen gegen einen kritischen und mutigen Journalisten und Publizisten, der seine Zunft offenbar schon früher realistisch eingeschätzt hat ("So lügen Journalisten") und läßt sich eine schändliche Zensur gefallen. Die Islamisten werden diese Feigheit zu schätzen wissen!

Werner Olles

* * *

Hans-Peter Raddatz:

"Von **Gott** zu Allah? Christentum und Islam in der liberalen Fortschrittsgesellschaft."

Herbig Verlag, München 2001, 528 Seiten.

"Wenn der Papst den Koran küsst, verzweifelt der katholische Konvertit"

Berlin - Hans-Peter Raddatz - Orientalist, Systemanalytiker, Wirtschaftsfachmann - hat ein Buch veröffentlicht, das aufhorchen lässt. Hier ertönt kein Schnellschuss, hier wird kein brandaktuelles Strohfeuer entfacht, das sich flugs in kalte Asche verwandelt. Den Leser erwartet ein Grundlagenwerk, das weder als leichte Kost mundgerecht zubereitet wurde, noch ausgependelt ist bis in jene goldige Mitte politischer Korrektheit, in der alles Gesagte nichtssagend, beliebig und sterbenslangweilig wird.

Ohne reaktionären Contra-Fanatismus reagiert hier ein Autor auf den Vormarsch des politischen Islam, der es aus eigener Anschauung und intensivem Studium besser weiß als die Allerweltsgeneralisten des Feuilletonismus. Er tut es von einer deutlichen Position aus: der eines Katholiken, der gerade aus Glaubenstreue reichlich zweifelt und fast verzweifelt, wenn ihm die real existierende römische Kirche und etliche ihrer Protagonisten in den Sinn kommen. Gerade weil Raddatz der Aufklärung ihre kritisch-reinigende Funktion ungeschmälert zugesteht (nicht nur hier scheint zwischen den Zeilen immer mal wieder der Ex-Protestant durch), wirkt er glaubwürdig in der Katholizität seines Kirchenverständnisses und in seiner Weigerung, die Grundlagen des christlichen Glaubens auf dem Altar rationaler Nachprüfbarkeit zu opfern...

Eine Art Ausrufezeichen nach dem Text bildet das Foto auf dem hinteren Umschlag, entnommen aus "L'Orient et le joue" (Beirut) vom 14.5.1999. Es zeigt Johannes Paul IL, wie er eine grüne Prachtausgabe des Korans küsst- eine Geste, die jeder Muslim nur als Unterwerfung unter den Vormachts- und Absolutheitsanspruch des Korans verstehen kann und die angesichts der anhaltenden, ja zunehmenden Christenverfolgungen in vielen Teilen der islamischen Welt (Saudi-Arabien, Sudan, Nigeria, Indonesien usw.) mehr als befremdet.

Es ist nur folgerichtig, wenn Raddatz in der ersten Buchhälfte, die "Der Gang des Geistes im Westen und Islam" überschrieben ist, zuerst die historischen Anfänge und die spirituelle Substanz des Christentums darstellt, ehe er Unterschiede bzw. Gegensätze zwischen dem Christentum und dem Islam

als dem wirkmächtigsten nachchristlichen Gegenentwurf zur Lehre Jesu und der Kirchenväter zum Thema macht. Während im Westen Renaissance, Reformation und Aufklärung die moderne Welt geistig und lebenspraktisch vorbereiteten, hatten im Orient die blinden Abwehrmaßnahmen der Kalifen und ihrer orthodox-dogmatischen Hoftheoretiker längst schon die arabische Philosophie deformiert, war schon 1191 mit der Hinrichtung des genialen Iraners Suhrawardi "die Selbstbefreiung des Islam vom Geist schlechthin" besiegelt worden, aus der sich der spätere Niedergang auch der angewandten Wissenschaften und schließlich der ganzen Kultur geradezu zwangsläufig ergab.

Unter dem Oberbegriff "Liberalisierung der westlichen Moderne" analysiert Raddatz, wie den europäisch-amerikanischen Wirtschaftsaufschwung und Machtzuwachs ein katastrophaler Erkenntnis-, Kultur- und Sinnverlust begleitet hat - bis hin zur heutigen globalisierungssüchtigen Postmoderne, die ebenso entchristlicht wie entgeistigt, ebenso gottfern wie gottverlassen ist und die ihren historisch-moralischen Ground-Zero-Tiefpunkt wohl noch vor sich hat. Zugleich wird aber nachgewiesen, dass der Islam eben nicht die Alternative zu westlicher Dekadenz ist, die er zu sein behauptet.

Die zweite Hälfte des Buches beschäftigt sich unter dem Titel "Liberale Machtdoktrin und Islamexpansion" mit drei großen Themen: mit dem aberwitzigen Projekt einer aus dem christlich-islamischen Dialog hervorzuzaubernden Inter- und Superreligion, die die Einzigartigkeit der Religionen und Heilswege durch deren kleinsten gemeinsamen Nenner und die Aufsummierung von Defiziten ersetzt; mit dem Versuch, die Vielfalt und Besonderheit der Kulturen einzuebnen in Richtung auf die monokulturelle Multikulti-Unkultur der One World; mit dem "Geistschwund im Fortschritt" durch eine "Dialogmoral", die westliche Wahrheiten und humane Werte bedenkenlos obskuren Bündnis- und Nützlichkeitserwägungen opfert.

Seinen Höhepunkt erreicht das Werk von Hans-Peter Raddatz in seiner Kritik an der Großen Koalition zwischen anti-christlichen Gruppierungen - islamisch, atheistisch oder wie immer motiviert - und Teilen des christlichen Establishments, denen der "Dialog" genannte politisch-ideologische Kuhhandel tausendmal wichtiger ist als die christliche Verkündigung.

Der Versuch islamischer "Antiimperialisten"... bleibt eine leere Geste, ein Fluchtweg ins Nichts. Raddatz betont, dass die radikalen Fundamentalisten ebenso wie die moderaten Traditionalisten einer "islamischen Selbsttäuschung" unterliegen. Je mehr sie die Religion funktionalisieren als "doktrinär-politischer Selbstzweck", um so mehr zerstören sie den authentischen Glauben und die unpolitische, spirituelle Seite der islamischen Kultur. Den altüberlieferten Problemen des Islam (Gewaltorientierung, Diskriminierung der Mehrheit, nämlich der Frauen, wie der Minderheiten von Christen, Juden) fügen sie neue hinzu (beispielsweise den Islam-Export durch Terror-Netze), ohne dass von ihnen im mindesten Lösungen entwickelt würden für die vielen Miseren der Moslems und für deren fundamental gestörtes Verhältnis zum nicht-islamischen Rest der Welt.

Rolf Stolz

(aus: »Welt am Sonntag« vom 1.11.2001)

* * *

"Der Orientalist Hans-Peter Raddatz warnt vor unkritischer Toleranz im Dialog mit Muslimen. Das Abendblatt stellt seine provokanten Thesen zur Diskussion."

München - In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich eine Sonderform der Kommunikation gebildet, die sich "Dialog mit dem Islam" nennt. Spezialisten der Kirchen, Politik, Universitäten, Wirtschaft sowie zahlreichen anderen Instituten finden hier ein stabiles Auskommen. Einzige Voraussetzung für garantierten Erfolg war bisher das unbeirrte Festhalten an einigen wenigen Dogmen: "Der Islam ist tolerant - Fundamentalismus ist nicht Islam - Islam bedeutet Frieden". Dabei wird behauptet, dass es "den Islam" auf Grund seiner Vielfalt eigentlich nicht gebe, "der Islam" dennoch geradezu monolithisch tolerant sei.

Als die durch Osama bin Ladens Selbstmord-Terroristen gekaperten Flugzeuge in die Türme des World Trade Center einschlugen und Tausende Unschuldiger unter sich begruben, schienen die Ideen des Friedens und der Toleranz für einen Moment aus dem Gleichgewicht geraten zu sein. Nur wenige Tage nach dem 11. September bildete sich eine Solidaritätsfront für den islamistischen Zentralrat der Muslime, der den bislang favorisierten lslamistenkader der Milli Görush ablöste und nicht wenigen die Frage aufdrängte, wie auf diese Weise eigentlich die Mehrheitsinteressen der "gemäßigten Muslime "zu Wort kommen sollten. Bundespräsident Johannes Rau, Innenminister Otto Schily, Kardinal Karl Lehmann, EKD-Präses Manfred Kock, sogar Paul Spiegel, der Zentralratspräsident der Juden in Deutschland, und viele andere rückten entschlossen zusammen und erneuerten das Dialog-Credo lauter als je zuvor. Kanzler Schröder brachte dieses Credo auf einen knappen Nenner.

"Die Anschläge haben - das wissen wir - nichts, aber auch gar nichts mit Religion zu tun."

Wirklich nicht? Wichtigste Vertreter des Islam scheinen da ganz anderer Meinung zu sein. Abgesehen davon, dass schon im Jahre 1996 die Religionsbehörde von Medina den Dialog mit Nicht-Muslimen mit Glaubensabfall gleichsetzte, stellte M. Tantawi, Präsident der Azhar-Universität in Kairo, nach dem Anschlag fest, dass auch Fundamentalisten als Angehörige des Islam gälten, weil sie fest auf dem Boden des Koran stünden. Zudem bestätigte Scheich Qaradhawi, Rechtsautorität am Golf, dass der Selbstmord im Einsatz für den Islam als verdienstvolles Verhalten einzustufen sei, das zum direkten Obergang ins Paradies berechtige. Der Kampf für die Interessen und die Ausbreitung des Islam (Dschihad) gehöre zu den vornehmsten Pflichten des Gläubigen, weil er einen Dienst an der Gemeinschaft darstelle, dem sich kein gläubiger Muslim entziehen könne. Mit den Wahrnehmungen des Dialogs von Frieden und Toleranz haben diese Feststellungen wenig zu tun.

Wie ist dann die erkennbare Kluft zwischen islamischer Wirklichkeit und dialogischer Wunschwelt zu deuten? Welcher Art von Vernunft folgen die Vertreter eines Dialogs, der offensichtlich so wenig Kenntnis vom realen Kontext und Selbstbild der Muslime nehmen will? Ein Beispiel für die hier immer wieder zu beobachtende Vorgehensweise betrifft die Begründung für die zentrale Dialogfiktion der islamischen Toleranz. In monotoner Wiederholung werden hier im Wesentlichen drei Aspekte herangezogen:

1. Im Kalifat von Cordoba sei eine kulturelle Hochblüte im Zusammenleben von Muslimen, Christen und Juden erreicht worden.

2. Der Schutzvertrag für die christlich-jüdischen Minderheiten (Dhimma) habe diesen Toleranz und Eigenständigkeit gesichert.

3. Allein der koranische Satz, nach dem es "keinen Zwang im Glauben" gebe (2/256), bestätige unzweifelhaft die Glaubensfreiheit und Toleranz im Islam.

Aussage 1 trifft in dem Sinne zu, dass einige wenige der andalusischen Kalifen - vornehmlich im 10. Jahrhundert - als tolerant gelten können, allerdings die "Tradition" der Christenverfolgung nur entsprechend kurzfristig unterbrochen haben, die durch die nachfolgenden Almohaden aus Nordafrika umso brutaler aufgegriffen wurde.

Aussage 2 trifft in dem Sinne zu, dass Christen und Juden als "Schriftbesitzer" eine Sonderbehandlung erfahren, indem sie nicht wie die Heiden sofort zu töten sind. Dies hinderte in der Geschichte nicht an zahlreichen Benachteiligungen und Repressalien, welche die Angehörigen beider Glaubensgemeinschaften drastisch reduzierten und sich bis in unsere Tage mit regelrechten Massakern an Christen im Sudan, in Nigeria und Indonesien fortsetzten.

Aussage 3 trifft in dem Sinne zu, daß "kein Zwang im Glauben" eine Aussage des Koran ist und daher nur für Muslime gilt, die ihren Glauben den Regeln entsprechend, das heißt "uneingeschränkt", ausüben. Wer allerdings seinen Glauben verlassen will, riskiert im Islam sein Leben.

Der Kampf für die Ausbreitung des Islam gehört zu den vornehmsten Pflichten des Gläubigen, weil er einen Dienst an der Gemeinschaft darstellt.

Das Auffallende an dieser Art von "Argumentation" ist die willkürliche Auswahl der "Beweise" und ihre fehlende Verbindung mit der realen Geschichte sowie - und dies ist entscheidend - mit dem Selbstverständnis der Muslime. Diese leben aus ihrer Geschichte, die immer auch Heilsgeschichte ist. Der Koran und sein Verkünder Muhammad, das Wort Allahs und der durch ihn geforderte Dschihad, der Kampf gegen die Ungläubigen, sind ihnen unmittelbar gegenwärtig und vom Propheten selbst vorgelebt worden. Nicht zuletzt hatte dieser in den 20er-Jahren des 7. Jahrhunderts unbequeme Kritiker durch Auftragsmörder beseitigen und in einem beispiellosen Massenmord zwischen 700 und 900 Juden in Medina umbringen lassen. Da der Koran das unveränderbare Gesetz und Muhammad das unübersteigbare Vorbild der Muslime ist, bildet der Dschihad in diesem konkreten Sinne auch heute, wie Scheich Qaradhawi und viele seiner Kollegen weltweit nicht müde werden zu bestätigen, die unausweichliche Pflicht eines jeden Gläubigen.

Gerade diesen für die Diskussion in der deutschen Gesellschaft wesentlichen Aspekt blenden die führenden Dialogverfechter gezielt aus. Unlängst ließ die "Fachstelle Dialog" der Deutschen Bischofskonferenz an alle Abgeordnete des Deutschen Bundestages eine Darstellung über "Islam und Gewalt" verteilen, in der ein weiterer Stereotyp des Dialogs noch einmal ausführlich wiederholt wird. Es handelt sich hier um die seit Jahrzehnten tief eingeschliffene Floskel, derzufolge der Dschihad eine "Anstrengung im Glauben" darstelle, womit allerdings - insbesondere in den Augen der Muslime - die Grenzen zum Absurden überschritten werden.

Nach den Koran-Kommentaren und der Tradition des Propheten (Hadith) bedeutet Dschihad in

allererster Linie der Kampf gegen die Ungläubigen und damit für die Ausbreitung des Islam. Der Löwenanteil der Aussagen ruft zu Aggression und zum Teil zur Tötung der Nichtmuslime auf und behandelt vor allem Fragen der Beuteverteilung. Zur weiteren Verschleierung der Tatsachen zieht der Dialog die Unterscheidung zwischen dem "großen" und dem "kleinen" Dschihad heran, wobei Ersterer sich auf den islamisch-mystischen Sprachgebrauch im Sinne einer Anstrengung um die "Läuterung der Seele" bezieht. Letzterer bedeutet den eigentlichen Kampf, der in unserer Zeit außer Gebrauch gekommen sein und im Grunde keine Rolle mehr spielen soll.

Es ist an der Zeit, die Kompetenz des Dialogs und der deutschen Islampolitik insgesamt einer genaueren Prüfung zu unterziehen.

Hier ist interessant zu wissen, dass auch Sayyid Qutb, der von Nasser im Jahre 1956 hingerichtete Radikalmuslim und Vorbildgestalt der radikalen Muslimbruderschaft, den "großen Dschihad" durchaus kennt und ihn als Läuterung der Seele im Sinne einer notwendigen, inneren Vorbereitung auf den kompromisslosen Kampf gegen die Ungläubigen fordert. Interessant ist dabei, dass es diese Muslimbrüder sind, die nun von den gesellschaftlich Verantwortlichen hofiert und gefördert werden. Denn nach dem Islamistenkader der türkischen Milli-Görüs-Gemeinschaft ist es jetzt der "Zentralrat der Musilme in Deutschland", der sich der besonderen Gunst des deutschen Islam-Dialogs erfreut. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die islamischen Organisationen in Deutschland weniger als ein Prozent aller in Deutschland lebenden Muslime vertreten. Der Zentralrat steht unter Leitung von Nadim Elias, dem nicht nur die Mitgliedschaft bei den Muslimbrüdem nachgesagt wird, sondern der auch Vorsitzender der saudisch finanzierten Bilal-Moschee in Aachen ist, die unter Beobachtung des Verfassungsschutzes steht. Indem also wichtigste Repräsentanten der deutschen Gesellschaft den Islamismus in Deutschland fördern, schaffen sie genau den Schutzraum für die Entwicklung und Vorbereitung islamischer Gewalt, wie er durch die Ermittlungen nach dem Terroranschlag zu Tage getreten ist. An der Ideologie der zwanghaften Islamtoleranz hat dies zunächst nichts geändert, so dass immer mehr Türken angesichts des islamistischen - und arabischen - Obergewichts ihre Religionsfreiheit mit Recht gefährdet sehen. Auch die Juden in Deutschland zeigen sich besorgt, weil sie hinter der stereotypen Radikalisierung des Dialogs einen neuen Antisemitismus befürchten.

Nicht zuletzt handelte es sich beim Verteiler der bischöflichen Gewaltstudie an das Parlament um die Konrad-Adenauer-Stiftung, deren türkischer Ableger in Istanbul vor wenigen Wochen unter Anklage gestellt wurde. Ihr wirft der Generalanwalt der Staatssicherheitsbehörden "islamistische" und damit "staatsfeindliche" Umtriebe vor. Aus dem gleichen Grunde hatte Staatspräsident Ecevit Kanzler Schröder bereits 2000 um die Schließung des Deutschen Orient-Instituts in Hamburg gebeten, weil dessen Leiter sich seit Jahren für islamistische und "antitürkische" Kräfte einsetze. Letzterer hatte nicht nur ein Einreiseverbot in die Türkei zu überstehen, sondern irritierte schon seit längerem seine Umgebung mit Begriffen wie "Menschrechtsarroganz", die westliche Gesprächspartner im Umgang mit dem Islam zu vermeiden hätten. Im Interesse einer demokratischen Mitsprache scheint es an der Zeit, nicht nur diese Zusammenhänge, sondern die Kompetenz des Dialogs und der deutschen Islampolitik insgesamt einer genaueren Prüfung zu unterziehen. (aus: "Hamburger Abendblatt" vom 8.1.2002)

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DIALOG MIT DEN JUDEN? - Juden zu missionieren, ihnen das Christentum zu predigen, bezeichnet der Landesrabbiner und Sprecher der Rabbiner in Deutschland, Joel Berger, als "Fortsetzung des Holocaust mit anderen Mitteln, weil Mission zur Eliminierung des Judenseins in Deutschland und in aller Welt beiträgt." In einem Interview mit dem "Rheinischen Merkur" (Nr. 48, 2001) fordert Berger: "Die christlichen Kirchen müssen ihren Alleinvertretungsanspruch aufgeben, nach dem nur der kirchliche Weg zum Heil führt (...). Christen sollen uns nicht missionieren... Die Hoffnung, den Dialog als Heilmittel für die Lösung unserer Probleme zu sehen, trügt. Christen und Juden haben sich zweitausend Jahre lang auseinandergelebt... Und schließlich steckt hinter dem Dialog immer ein verdeckter Missionierungsversuch. Wir haben einander wenig zu sagen, weil die Kirche den Juden Jesus zum Christus gemacht hat. Durch die judenmissionarischen Tendenzen, die im Gespräch mitschwingen, kann kein wirklicher Dialog stattfinden... Juden und Muslime stehen sich viel näher, als wir beide zum Christentum stehen... Mit Muslimen haben wir weit weniger Dissens. Es gibt keine religiöse Auseinandersetung: Wir sind beide streng monotheistisch. Wir benötigen keinen theologischen Dialog. Wir haben keine Probleme, keine tiefgreifenden Unterschiede..." Und am Schluß seines Interviews rät Landesrabbiner Berger: "Verabschieden Sie sich von allen christlichen Vorstellungen! Islam und Judentum sind nicht Religionen im christlichen Sinn. Es sind Lebensweisen, deren Strukturen sehr ähnlich sind."

Der selige Papst Gregor X.

von
Eugen Golia

Sommer 1271: In Viterbo - nördlich von Rom gelegen, das einige Zeit zuvor als Zufluchtsort der Päpste diente, wenn Kämpfe und Aufstände die Ewige Stadt bedrohten und das seit einigen Jahren päpstliche Residenzstadt geworden war - bemühten sich die etwa 18 versammelten Kardinäle schon fast drei Jahre, den Nachfolger Petri zu wählen, nachdem Klemens IV. Ende Nov. 1268 gestorben war. Sieht man von der seit dem Tode Pius XU. währenden Vakanz des päpstlichen Stuhles ab, war es die längste Sedisvakanz in der Kirchengeschichte.

Die unter den Wählern herrschenden gegensätzlichen Interessen schienen unüberwindlich zu sein; kein Wunder, daß die sich bekämpfenden und ratlosen Kardinäle verspottet wurden und die Bürger Viterbos ihnen einmal sogar das Dach des Konklavegebäudes abgedeckt hatten. Ein Teil der Wähler stand auf Seiten des Königs Karl von Sizilien, der dem französischen Königsgeschlecht der Anjous entstammte und der 1268 den Hohenstaufen Konradin im Kampf um das Erbreich besiegt hatte und ihn hatte enthaupten lassen. Der Papst hatte ihm daraufhin das sizilianische Reich - es war päpstliches Lehen - zugesprochen. Die andere Partei der Kardinäle - bestehend zum Großteil aus Italienern, wünschte vor allem einen Papst, der die Wiederherstellung des römisch-deutschen Kaisertums fördern sollte, das seit dem Tode des Hohenstaufen-Kaisers Friedrich II. gleichsam erloschen war. 1)

Als zuletzt die Könige von Frankreich und Sizilien nach Viterbo kamen, um durch ihre Anwesenheit das Wahlverfahren zu beschleunigen, verständigten sich die Kardinäle schließlich auf den Vorschlag des heiligen Kirchenlehrers Bonaventura, je drei Kardinäle beider Parteien als Wahlmännergremium aufzustellen. Dieses wählte am 1. Sept. 1271 durch Kompromiß Teobaldo Visconti, einen Neffen des Erzbischofs von Mailand. Der so Gewählte, der den Namen Gregor X. annahm, war weder Priester, noch Bischof oder Kardinal, sondern nur Archidiakon in Lüttich und ohne öffentliche Verdienste. Zum Zeitpunkt seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl weilte er seit einem Jahr wegen eines Gelübdes als Pilger im Heiligen Land und befand sich gerade in Ptolemais.

Geboren 1210/11 war der neue Papst zu Piacenza, wo sein Vater Podestal (Bürgermeister) war. In jungen Jahren stand er im Dienste des Kardinals Jakob von Präneste. Er war auch an der Vorbereitung für das erste Konzil zu Lyon 1245 beteiligt und studierte dann von 1248-52 in Paris. Präneste verschaffte ihm auch die Stelle des Archidiakon von Lüttich, aber 1266 begleitete er den Kardinallegaten Ottobono Fieschi nach England, wo er Einblick in das höfische Leben und die Diplomatie gewinnen konnte. Wenn Visconti somit auch keine besonders hohe und einflußreiche Stelle bekleidet hatte, zeichnete er sich immer durch Eifer und Geschäftsgewandtheit aus und als Archidiakon besonders durch große Sittenstrenge.

Am 23. Oktober 1271 erhielt er die Nachricht von seiner Wahl. Damals weilte er in der nördlich von Haifa gelegenen Hafenstadt Akka, der wohl bedeutendsten Stadt, die sich damals noch im Besitze der Kreuzfahrer befand. Tieffromm und mit hingebungsvoller Begeisterung für die Kreuzzugsidee hielt er zum Abschied eine Predikt über Worte aus dem Psalm 137: "Wenn ich Dich vergesse Jerusalem, soll mein eigenes Recht vergessen werden ..."

Ohne zu zögern brach er nach Viberbo auf, um sich seinen neuen Aufgaben widmen zu können. Am 27. März 1272 besuchte er Rom, wo er rasch hintereinander die Priester- und Bischofsweihe empfing und gekrönt wurde. Bald danach verließ er die Ewige Stadt, die unter dem Einfluß von Karl Anjou stand, um sie nicht mehr zu betreten. Ohne sich eine Ruhepause zu gönnen, begann er nun mit seinem Programm, die Kirche zu erneuern, die infolge der langen Vakanz, aber auch durch die Politik seiner Vorgänger, die sich allzu sehr den Angelegenheiten Italiens gewidmet hatten und die Weltkirche hintanstellten, schwer gelitten hatte.

Vorerst bemühte sich der neue Papst dem Heiligen Land, das er in einem trostlosen Zustand verlassen hatte, Hilfe zukommen zu lassen. Besonders nahm er mit den Herrschern Frankreichs und Englands Kontakt auf, um einen neuen Kreuzzug in die Wege zu leiten, an dem er sich sebst beteiligen wollte, wobei er sich bewußt war, daß sein großartiges Regierungsprogramm am besten mit Hilfe eines Konzils durchgeführt werden könne. Er kündete daher bereits am 31. März 1272 ein ökumeni-

1) Gerade am Tage nach Gregor X. Einzug in Rom starb der letzte Sprößling Friedrichs II. im Gefängnis von Bologna.

sches Konzil an, das am 1. Mai 1274 in Lyon eröffnet wurde.

Vorher aber ernannte Gregor X. noch fünf Kardinäle, denen bei der Erneuerung der Kirche eine wichtige Rolle zugedacht war. Es waren dies bedeutende Gelehrte und Generäle der Bettelorden wie den hl. Bonaventura, neben Thomas v. Aquin der bedeutendste Philosoph und Theologe des Hochmittelalters.

Bei der feierlichen Eröffnung der Kirchenversammlung waren etwa 1000 Prälaten anwesen, unter denen sich etwa 200 Bischöfe befanden. Gewiß war es ein Erfolg für die Kreuzzugsbegeisterung des Papstes, daß sich die meisten Bischöfe bereit erklärt hatten, ihm auf sechs Jahre ein Zehntel der kirchlichen Einkünfte zur Verfügung zu stellen - aber die weltlichen Mächte entwickelten kein Interesse an den Vorbereitungen für eine neue Kreuzfahrt. Es wäre falsch, die Kreuzzüge in Bausch und Bogen zu verdammen, wie es jetzt durch die Massenmedien immer wieder mit großem Eifer geschieht; die eifrigsten Nachplapperer sind dabei solche, welche weder für die religiöse Begeisterung des mittelalterlichen Menschen Verständnis aufbringen können noch Kenntnisse in der Kirchengeschichte besitzen. Gewiß gab es infolge exaltierter Frömmigkeit Grausamkeiten und unnützes Blutvergießen, auch konnten weder die Anhänger des Islams bekehrt noch die Griechen zur Aufgabe des Schismas veranlaßt werden, vielmehr verstärkte sich besonders durch das nach der Eroberung und Plünderung Konstantinopels errichtete sogenannte Lateinische Kaiserreich (1204-1261) ihre Verbitterung gegen die Kirche des Westens. Aber es darf nicht die Förderung von Kultur und Wirtschaft sowie das Bremsen der offensiven Kraft des Halbmondes mittels der Kreuzzüge vergessen werden.

Auf Befehl Gregors X. verfaßte der Dominikaner Hubertus de Romanis die Schrift: "Was auf dem Generalkonzil zu Lyon behandelnswert erscheint". Auch sie zeigt, daß die Zeit um 1100, als in heller Begeisterung der Ruf "Gott will es" erscholl, längst vergangen war. Galt es doch, in diesem Werk sieben Einwände gegen die Kreuzzüge, die nicht verstummen wollten, kirchlicherseits zu widerlegen.

Als Beispiele solcher Einwände gegen die Kreuzzüge seien angeführt:

> "Es dürften die christlichen Religionen auch nicht das Blut der bösen Ungläubigen vergießen, denn Christus drohte nicht, sondern stellte sich seinen ungerechten Richtern."
> "Wegen der Unglücksfälle, die in diesen Kämpfen den Christen zustießen, scheint es nicht Gottes Wille zu sein, daß sie so gegen die Sarazenen vorgehen."
> "Die Unseren befinden sich bei diesen Kriegen in einer weit schlechteren Lage, denn ihrer sind es nur wenige im Vergleich zu der großen Anzahl ihrer Feinde."

Der Papst beobachtete, wie die wachsende Eroberungslust König Karls von Sizilien und Neapel dem ohnedies schon längst morsch gewordenen Byzanz immer gefährlicher wurde. Es gelang ihm, wenigstens einen Waffenstillstand zu erreichen, der es nun dem byzantinischen Kaiser Michael VIII. ermöglichte, das Konzil von Lyon zu beschicken; es handelte sich dabei um nichts weniger, als das bereits seit 1054 bestehende Schisma zwischen Ost und West aufzuheben, was auch das Wiederaufleben von Kreuzzügen fördern würde.

Der Hauptzweck des Konzils sollte die Bekämpfung der Ungläubigen sein, und, da diese durch die vereinten Kräfte der Griechen und Lateiner leichter ausgeführt werden könnte, die Wiedervereinigung der durch das Schisma getrennten Kirchen sein. Dieses letztere Ziel schien erreichbar zumal der griechische Kaiser Michael Paläologus, welcher sich 1261 Konstantinopels bemächtigt hatte, bereits ein Jahr später die ersten Schritte zu einer solchen Re-Union getan hatte, wenn auch aus politischen Gründen.

Am 29. Juni 1274, dem Feste Petri und Pauli, las Papst Gregor in der Lyoner Kathedrale Saint Jean die Messe. Epistel und Evangelium wurden lateinisch und griechisch gesungen, worauf der hl. Bonaventura die Predigt hielt. Danach erfolgte das "Credo" ebenfalls auf lateinisch und griechisch, wobei der Satz "Der vom Vater und vom Sohne ausgeht" dreimal wiederholt wurde. Das "Filioque" ist ein dogmatischer Zusatz in das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, der bereits im 6. Jahrhundert aufkam und um das Jahr 1000 allgemein wurde. Er besagt, daß der Hl. Geist seinen Ewigen Ursprung im Vater und dem Sohne als **einem** Prinzip habe. Der Patriarch Photius bezichtigte die Lateiner wegen des "Filioque" der Häresie, was dann bald zum Hauptstreitpunkt der Griechen geworden war.

Es war ein großer Triumph für die "Una Sancta", als in der vierten Sitzung des Konzils am 6. Juli 1274 im Briefe des byzantinischen Kaisers der Pontifex Maximus der "erste und oberste Hohe Priester, der allgemeine Papst, der Vater aller Christen" genannt wurde, und zum Abschluß der Großlogothet (Kanzler) Georgios Akropolita in Vertretung des Kaisers Michael das römisch-katholische

Glaubensbekenntnis sowie die Anerkennung des Primats beschwor.

Dem feierlichen Akt im Dom zu Lyon war kein befriedigender Erfolg beschieden. Man muß annehmen, daß für den Kaiser trotzdem das Bündnis mit dem Papst auch außenpolitisch vorteilhaft war, er sich aber nicht sonderlich bemühte, die Versöhnung mit Rom mit allen Kräften zu fördern. Allerdings machten es ihm seine Untertanen schwer, da besonders der orthodoxe Klerus und die Mönche mehr denn je den Haß gegen die Lateiner schürten. Wie zu erwarten, wurde daher unter Gregors schwachen und nur kurz regierenden Nachfolgern die Union wieder aufgelöst.

Der Papst erließ auf dem Konzil auch eine große Anzahl von Reformdekreten, von denen das wichtigste ein Gesetz über die Papstwahl war, das eine länger dauernde Vakanz verhindern sollte. Es verpflichtete die Karinäle, sich spätestens zehn Tage nach dem Ableben des jeweiligen Papstes in einem streng abgeschlossenen Gemach zu versammeln. Ferner wurden die Wähler verpflichtet, ein gemeinsames Leben zu führen und sich jedes Verkehrs mit der Außenwelt zu enthalten. Die Forderung, die Mahlzeiten nach Ablauf von acht Tagen auf Brot, Wasser und Wein zu beschränken, versuchten vor allem die reichen Kardinäle, die an ein bequemes Leben gewöhnt waren, zu bekämpfen. Diese Konklaveordnung ist grundsätzlich trotz mancher Änderungen und Ergänzungen bis heute gültig geblieben, wenn auch bis in das 19. Jahrhundert oft politische Parteiungen im Kollegium lange die erforderliche Zweidrittelmehrheit verzögerten.

Aus Zeitmangel vermochte zwar Gregor X. keine durchgreifenden Reformen durchzuführen, doch erließ er auf dem Konzil eine Reihe von Dekreten, die in das kirchliche Gesetzbuch, das "corpus iuris canonici", aufgenommen worden sind. Vor allem bemühte sich der sittenstrenge Papst unwürdige Bischöfe abzusetzen, so u.a. den Bischof Heinrich von Lüttich.

Mit dem Erlöschen des Geschlechtes der Hohenstaufen endete das Imperium des hohen Mittelalters. Das Papsttum hatte zwar über das römisch-deutsche Kaisertum den Sieg davon getragen, aber den eigentlichen Gewinn dieses so langwierigen Kampfes, der mit dem Investiturstreit zu Ende des elften Jahrhunderts begonnen hatte, erntete der französische König, als der Papst 1309 seinen Sitz in Avignon aufschlagen mußte.

Gregor X. war sich bewußt, daß für Kirche und Staat das weitere Fehlen eines Oberhauptes des Deutschen Reiches katastrophale Folgen haben würde. Er drängte daher die Wahlfürsten, ihre Pflicht zu tun, andernfalls er unter Androhung schwerer Strafen das ihm zustehnde Devolutionsrecht in Anspruch nehmen und mit den Kardinälen die Wahl vornehmen werde.

Am 1. Oktober 1273 wurde der Graf Rudolf von Habsburg zum König ausgerufen. Der Papst verhielt sich anfangs zurückhaltend, denn Rudolf war noch wenige Jahre zuvor ein eifriger Anhänger der Hohenstaufen und erweckte als wenig mächtiger Graf nicht den Eindruck, Ruhe und Ordnung in Deutschland und Italien herstellen zu können.

Nachdem aber Rudolf die Kurie seiner Ergebenheit versicherte und ihr viele Privilegien gewährte, auch einen Kreuzzug versprach, erkannte ihn Gregor als römischen König an. Den neuen König traf Gregor auf seinem Rückweg vom Lyoner Konzil in Vienne. Allerdings war es ihm nicht mehr vergönnt, ihn zum Kaiser zu krönen oder mit ihm einen Kreuzzug zu unternehmen. Er starb, erst 66 Jahre alt, am 10. Januar 1276 zu Arezzo. Bald erfolgte vielerorts seine Verehrung, besonders aber in Piacenza und Arezzo, wo sein Leichnam in einem marmornen Mausoleum aufbewahrt wird.

Die Regierungszeit Gregors X., eines der bedeutendsten Päpste seines Jahrhunderts, kann als eine Epoche verhältnismäßigen Friedens für die Kirche bezeichnet werden und als ein Ansatz einer geistlichen Erneuerung, da er allgemeine Anerkennung und Ansehen gefunden hatte. Allerdins gingen seine zwei Hauptanliegen, die Aufhebung des griechischen Schismas sowie ein Wiederaufleben der überholten Kreuzzugsidee nicht in Erfüllung.

Papst Benedikt XIV. (1740 - 58) erklärte ihn selig; als seine Gedenktage werden der 28. Januar und der 4. Februar angeführt.

* * *

Benutzte Literatur:

"Chronologische Reihenfolge der Römischen Päpste von Petrus bis auf Gregor XVI:", Würzburg 1831.
Brunei, Ghislain: Gregoire X. in: "Dictionnaire Historique de la Papauté", 1994.
Haller, Joh.: "Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit", Bd. 3/I., Stuttgart 1945.
Artikel Gregor X. in: "Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche ", Band 7, Leipzig 1899.
Seppelt, F.X.: "Geschichte der Päpste", 3. Bd., München 1951.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, im November 2003

Verehrte Leser,

Als ich vor 20 Jahren im Zusammenhang mit dem Widerstand, den die Afghanen den Russen leisteten, das Verhalten einzelner Kleriker im angeblichen Kampf gegen die "Revolution von oben" unter dem Titel "Weinen ist eine schlechte Waffe" (EINSICHT, Juli 1983) auflistete, ahnte ich nicht, daß sich die dort skizzierte Haltung aus seelsorgerischer Gleichgültigkeit und kirchlichem Desinteresse einmal als typisch auch für Traditionalisten unserer Zeit - für Kleriker und Laien - erweisen würde. Damals hatte ich u.a. geschrieben:

"Denjenigen, denen eigentlich eine Führungsrolle zufiele, die immer das 'Herr, Herr' auf den Lippen führen, erbete ich die Gnade, daß sie den Schrecken der Verwüstung an hl. Stätte und das Wimmern des armen Heilands an der Geißelsäule hierüber durch 2000 Jahre der Kirchengeschichte hindurch einmal an ihr Herz dringen lassen dürfen."

Diese Zeilen klangen bitter. Für mich bleibt ein solches Verhalten von Klerikern um so unverständlicher, als sie doch vorgeben, das wahre Christentum mit seiner authentischen Lehre, die wahre Kirche zu repräsentieren. Im Gegensatz zu heute habe ich aber damals noch erfahren können, was pastorale Hingabe und Aufopferung heißt, wie die Annahme priesterlicher Verpflichtungen, wie die seelsorgerische Übernahme fremder Lasten aussieht - n.b. von diesen Priestern gibt es auch heute noch einige wenige, die sich von dem "Sakramenten-Service" der immer stärker im Sektierertum versinkenden Traditionalisten wohltuend abheben.

In dieser Situation müssen wir lernen, mit der Realität der Vereinzelung, d.h. mit der Situation eines Diaspora-Christen umzugehen. Wir müssen uns also bemühen, ein geistig-religiöses Leben selbständig zu führen, um es auch anderen vorzuleben. Die ideologischen Fronten sind mittlerweile aufgeweicht. Das Scheitern der vat. Reformen wird immer sichtbarer: leere Kirchen, kaum noch Berufungen, moralisches Abdriften. Viele haben den Kontakt zur Religion gänzlich verloren. Während so auf der einen Seite die Gleichgültigkeit gegenüber religiösen Problemen stetig zunimmt, wächst auf der anderen Seite aber auch das Interesse an wirklichen Lösungen aus dem Glauben. Eine ganze Reihe von Gläubigen sehnen sich inzwischen wieder nach der vorkonziliaren Liturgie. Diesen sollte unsere Aufmerksamkeit gelten. Unsere Hilfe ist sogar doppelt gefragt; denn die religiös-kirchliche Krise hat inzwischen den gesellschaftlichen Abstieg eingeholt. Man mache sich das klar an nur einem einzigen Punkt: als die damalige deutsche 'Bischofskonferenz' die "Pille" freigab und sich in den staatlichen Abtreibungsmechanismus involvieren ließ, war damit zugleich die Überalterung, ja das 'Aussterben' der Deutschen 'kirchlich abgesegnet' worden. Die Folgen kann man sich von jedem Rentenfachmann vorrechnen lassen. Reformismus tut inzwischen auch materiell weh.

Eine Heilung für beide Bereiche - kirchlichen und gesellschaftlichen - kann nur einsetzen, wenn die Kirche als Heilsinstitution wieder aufgebaut wird. Wir haben zwar die besten Argumente, zumindest was die Erklärung des religiös-kirchlichen Desasters angeht, aber keine "Pastoren", die die Botschaft Christi **offensiv** vertreten und sich der Wahrheitssuchenden annehmen... und nur wenige Gläubige, die wissen, daß der Missionsauftrag auch für sie gilt.

Heute stehen wir alle an der "Front", aber wir brauchen an ihr nicht notwendigerweise zugrunde gehen. Was sollen wir tun? In seinem Brief an die Epheser gibt der hl. Paulus auch uns eine Antwort: "Brüder! Erstarket im Herrn und in der Kraft seiner Stärke. Legt an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnt; denn wir führen unseren Kampf nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrschaft der Finsternis hienieden, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften. Ergreift darum die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich standhalten könnt. So stehet also da, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu all dem hin ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes: das Wort Gottes." (Eph. 6,10-17). Und man könnte noch hinzufügen: Kämpft ohne Furcht, denn Gott steht euch bei in seiner unendlichen Barmherzigkeit und Güte.

In unserer scheinbaren Verlassenheit und Bitternis dürfen wir nicht vergessen, daß wir selbst uns mit allen verbunden fühlen können, die eine ähnliche Situation meistern müssen, und daß wir immer in der Obhut dessen stehen, der sich unser Vater nennt, dessen Sohn in die Welt gekommen ist, uns Licht und Erlösung zu bringen. Denn denen, "die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden." (Joh. 1, 12). In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, verehrte Leser, ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr. Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KA THOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

33. Jahrgang, Number 11 MÜNCHEN **December 2003**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 7008 05 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82-7360-4
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: http://www.einsicht.de**

Noch einmal Kircheneinrichtung:

Wer sucht Einrichtungsgegenstände für eine Kapelle (Altar, Bänke, Bilder, Meßgewänder, Kerzenleuchter etc.)? Bitte wenden Sie sich an die Redaktion!

***

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 - BIC: PBNKDEFF**

***

INDICE:

* *** *

Titel: Navidad, ca 1400, Kreuzgang, Cathedral de Brixen; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 27.11.2003

* *** *

Notes on holy masses:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel/Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkciten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an den **Weihnachtsfeiertagen** erfragen Sie bitte tel. bei den Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung!

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Reflexiones sobre la fiesta de Navidad

por
Mons. Martín Dávila Gándara

Queridos hermanos en Cristo, aprovechando éste tiempo tan hermoso y lleno de paz como es la natividad del hijo Dios Jesucristo Señor Nuestro, quiero primeramente señalar el origen esta festividad y posteriormente hacer algunas reflexiones que deben de llenarnos gozo durante esta navidad y todas las navidades que Dios nos permita vivir.

I.- ORIGEN DE LA FIESTA DE NAVIDAD

La Santa Iglesia, siguiendo siempre -como Cristo- caminos de suavidad y de dulzura, no destruye sino transforma, no suprime sino renueva. Y por esto, las fiestas que ya encontró establecidas, no sólo por la Ley Mosaica sino hasta las costumbres paganas, no las ha destruido sino transformado, sustituyéndolas por las fiestas cristianas, que de ordinario celebran una realidad sobrenatural, de alguna manera prefigurada en las fiestas que vinieron a sustituir.

La fiesta encantadora de Navidad tiene un origen pagano. En el solsticio de invierno, el 21 de diciembre, se nota la disminución del día hasta el momento en que la noche llega a su máximo, parece, pues, que en el solsticio de invierno el sol se ha muerto; pero a partir de esa fecha, empieza a crecer el día. De manera que parece que nace un nuevo sol, un sol triunfador de la noche, "sol invictus", como lo llamaban los paganos, y por eso celebraban entonces una gran fiesta del nacimiento del sol, triunfador de la noche, "natalis invicti", con grandes luminarias.

Ninguna época más a propósito para celebrar el nacimiento de ese Sol divino de las almas, Cristo; y con esta fiesta cristiana, la Iglesia vino a sustituir la fiesta pagana del nacimiento del sol.

Es notable la insistencia con que la Iglesia en esta fiesta de la Navidad habla de Cristo como una luz que brilla en las tinieblas, como un sol que nace.

Y es así como la Santa Madre Iglesia le invoca en las tres diferentes misas el día 25 de diciembre. En la oración de la primera misa de Navidad llama a esta festividad "lucis mysteria", los misterios de la Luz, y asegura que en esta noche sacratísima Dios ha hecho resplandecer las claridades de la Luz verdadera.

En la segunda Misa, la de la aurora, dice que una luz ha brillado hoy sobre nosotros "Lux fulgebit hodie super nos", y ruega para que, ya que el Verbo Encarnado, Jesús, ha inundado nuestras almas con una luz nueva, brille ésta en nuestras obras, como resplandece en nuestras inteligencias por la fe. Y en la tercera misa afirma melancólicamente que la luz brilló en las tinieblas, pero que las tinieblas no quisieron comprenderla: "Lux in tenebris lucet et tenebrae earn non comprehenderunt"...

II.- EL GOZO DE NAVIDAD.

No cabe duda que la nota más característica de la Navidad es el gozo; pero un gozo dulcísimo, la liturgia para declararlo dice que "los cielos se han hecho de miel", un gozo universal que hace estremecer de júbilo toda la tierra; un gozo ingenuo e infantil que nos vuelve niños juntos al Niño de Belén y despierta los recuerdos lejanos de la infancia.

¡Cosa extraña! Nace un niño en la oscuridad de la noche, en una cueva de animales, sobre las pajas de un pesebre, es decir, con todas las circunstancias necesarias para calificar ese nacimiento de infeliz y desafortunado, de lamentable y de triste; y sin embargo, esa cuna ha sido la fuente de donde ha brotado un océano de gozo que, después de 20 siglos, embriaga de júbilo a toda la humanidad, y la seguirá alegrando aunque su vida sobre la tierra se prolongara por miles de años. ¿Cómo se explica este misterio?

Lo diremos en estas palabras.

El cielo es la patria del gozo; en él se disfruta de una dicha, de una felicidad que "no cabe en el corazón del hombre". Y esa bienaventuranza de que gozan los ángeles, los santos y todos los elegidos, no es otra cosa que un reflejo del gozo infinito de Dios.

La vida de Dios, independientemente de todas las criaturas, es una vida de gozo consumado, porque es una vida de amor perfecto; como del fuego brota la llama, así del amor nace la alegría.

Dios ha vivido siempre en una fiesta eterna. Y ¿cuál es la fiesta que regocija eternamente el

corazón de Dios? - Es el nacimiento de su Hijo, de un Hijo perfectísimo, tan perfecto que es Dios como su divino Padre. Al contemplarse mutuamente se aman, y por decirlo así, uno se arroja en los brazos del otro, y ese amor con que se aman y ese abrazo con que se unen es un amor sustancial y personal, es el Espíritu Santo.

Por eso la vida de Dios es un perpetuo festín, es una fiesta eterna, es un gozo infinito.

La paternidad de Dios se ejercita constantemente, la generación de Verbo es un hecho de actualidad perenne; porque el Padre engendra al Verbo en el "HOY" de la eternidad; por eso el Padre, contemplando a su Hijo, puede decirle siempre: ¡Tú eres mi Hijo; Yo te he engendrado hoy!

Así pues, el Hijo de Dios, el Verbo Divino, es la Fiesta del cielo, el Gozo de Dios. Pero Dios, que es la bondad misma, no pudo soportar que la tierra fuera patria del dolor. Para transformarla, quiso que descendiera a ella el Gozo entre nosotros. Por eso, cuando en esta noche bendita apareció Jesús sobre la tierra, los ángeles anunciaron al mundo su nacimiento diciendo; "Os anunciamos un gozo inmenso, os ha nacido el Salvador".

JESÚS ES EL NOMBRE DEL GOZO SOBRE LA TIERRA: por eso su nacimiento hizo estremecer de júbilo a todo el universo y a todos los siglos.

En efecto, si amamos a Jesús, lo poseemos no sólo en esperanza, sino en realidad por la gracia santificante; y si lo llevamos en nuestro corazón, llevamos dentro de nosotros el Gozo eterno de Dios. Con razón exclamaba San Agustín: "¡Escuchadme, ricos, Escuchadme, pobres! Ricos, ¿qué tenéis, sino tenéis a Dios? Pobres, ¿qué os falta, si tenéis a Dios?

En esta noche en la que aun los corazones más fríos se enternecen y los más duros se ablandan, reflexionemos en la verdad de estas palabras que canta la Iglesia sobre la cuna del Dios Niño: "Al que así nos ama ¿quién podrá dejar de corresponder a su amor?"

Y si nos entregamos a este Nifto encantador, El vendrá de nuevo a nacer en nuestras almas; y se convertirá en un nuevo Belén; y, a pesar de las miserias del destierro, empezará a palpitar en nosotros el Gozo eterno de Dios.

***

De Monseñor Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc

Prof. Dr. Diether Wendland

Considerándolo desde un punto de vista puramente humano, fue una pura casualidad que Monseñor Thuc consagrara obispos justificadamente a los dos sacerdotes mejicanos, e incluso que pudiera consagrarlos. Especialmente Cannona era consciente de algún modo de que la vacancia de la silla apostólica alcanzaba hasta Roncalli, y para él también era claro que, en calidad de obispo, primero tenía que asumir la sucesión del apostolado y emprender entre los católicos un movimiento de reunificación para llevar a cabo una delimitación y hacer algo decisivo contra el expansivo estado de diáspora y sus peligros. También se "plantó" públicamente ante los "jerarcas" de la "Iglesia conciliar romana" y los ha calificado de herejes y apóstatas peligrosos. Y en Roma estaba sentado alguien - esto lo advirtieron los dos mejicanos con suficiente claridad- que en su imaginación gozaba del privilegio de ser el vértice (vertex) de Roncally más Montini, y innumerables clérigos y seglares se postraban ante su "rostro resplandeciente". El diablo frenó el verdadero propósito de Cannona: con un extraño accidente de tráfico, en lugar de otros métodos mortales que también habrían sido posibles.

Desde el punto de vista eclesiológico, es de una significación menor que Monseñor Thuc,como podía oírse de los tradicionalistas, no hubiera firmado ni un único decreto del fatídico Vaticano II. Pues, en mi opinión, él no lo había rechazado y luego abandonado públicamente, para lo cual, después de todo, hubiera estado legítimamente capacitado. ¿Y acaso no estaba también moralmente obligado a ello? Pero, al quedarse, suscitó la impresión de ser un "partidario" de los modernistas que actuaban abier-tamente. Sin embargo, por otro lado hay que saber, y sobre todo tener en cuenta, que en esta época comenzó en Vietnam una sucia guerra revolucionaria, y que el hermano de Monseñor Thuc, el presidente de Vietnam del Sur, Ngô-dinh-Diem, fue asesinado a traición en una revuelta revolucionaria (1963). El arzobispo Thuc apenas podría haber regresado a Hué para continuar con su obra. En este sentido, nadie debería permitirse formular un juicio de valoración sobre la persona de este arzobispo. (De: "Über das Papstum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst", capítulo 9: Das Problem der "apostolischen Sukzession", nota 26.)

"Mortalium animos"

ENCYCLICAL
OF
POPE PIUS XI

ON RELIGIOUS UNITY

TO OUR VENERABLE BRETHREN THE PATRIARCHS, PRIMATES, ARCHBISHOPS, BISHOPS, AND OTHER LOCAL ORDINARIES IN PEACE AND COMMUNION WITH THE APOSTOLIC SEE.

Venerable Brethren, Health and Apostolic Benediction.

1. Never perhaps in the past have we seen, as we see in these our own times, the minds of men so occupied by the desire both of strengthening and of extending to the common welfare of human society that fraternal relationship which binds and unites us together, and which is a consequence of our common origin and nature. For since the nations do not yet fully enjoy the fruits of peace - indeed rather do old and new disagreements in various places break forth into sedition and civic strife - and since on the other hand many disputes which concern the tranquillity and prosperity of nations cannot be settled without the active concurrence and help of those who rule the States and promote their interests, it is easily understood, and the more so because none now dispute the unity of the human race, why many desire that the various nations, inspired by this universal kinship, should daily be more closely united one to another.

2. A similar object is aimed at by some, in those matters which concern the New Law promulgated by Christ our Lord. For since they hold it for certain that men destitute of all religious sense are very rarely to be found, they seem to have founded on that belief a hope that the nations, although they differ among themselves in certain religious matters, will without much difficulty come to agree as brethren in professing certain doctrines, which form as it were a common basis of the spiritual life. For which reason conventions, meetings and addresses are frequently arranged by these persons, at which a large number of listeners are present, and at which all without distinction are invited to join in the discussion, both infidels of every kind, and Christians, even those who have unhappily fallen away from Christ or who with obstinacy and pertinacity deny His divine nature and mission. Certainly such attempts can nowise be approved by Catholics, founded as they are on that false opinion which considers all religions to be more or less good and praiseworthy, since they all in different ways manifest and signify that sense which is inborn in us all, and by which we are led to God and to the obedient acknowledgment of His rule. Not only are those who hold this opinion in error and deceived, but also in distorting the idea of true religion they reject it, and little by little. turn aside to naturalism and atheism, as it is called; from which it clearly follows that one who supports those who hold these theories and attempt to realize them, is altogether abandoning the divinely revealed religion.

3. But some are more easily deceived by the outward appearance of good when there is question of fostering unity among all Christians.

4. Is it not right, it is often repeated, indeed, even consonant with duty, that all who invoke the name of Christ should abstain from mutual reproaches and at long last be united in mutual charity? Who would dare to say that he loved Christ, unless he worked with all his might to carry out the desires of Him, Who asked His Father that His disciples might be "one."[1] And did not the same Christ will that His disciples should be marked out and distinguished from others by this characteristic, namely that they loved one another: "By this shall all men know that you are my disciples, if you have love one for another"?[2] All Christians, they add, should be as "one": for then they would be much more powerful in driving out the pest of irreligion, which like a serpent daily creeps further and becomes more widely spread, and prepares to rob the Gospel of its strength. These things and others that class of men who are known as pan-Christians continually repeat and amplify; and these men, so far from being quite few and scattered, have increased to the dimensions of an entire class, and have grouped

1) John xvii, 21.
2) John xiii, 35.

themselves into widely spread societies, most of which are directed by non-Catholics, although they are imbued with varying doctrines concerning the things of faith. This undertaking is so actively promoted as in many places to win for itself the adhesion of a number of citizens, and it even takes possession of the minds of very many Catholics and allures them with the hope of bringing about such a union as would be agreeable to the desires of Holy Mother Church, who has indeed nothing more atheart than to recall her erring sons and to lead them back to her bosom. But in reality beneath these enticing words and blandishments lies hid a most grave error, by which the foundations of the Catholic faith are completely destroyed.

5. Admonished, therefore, by the consciousness of Our Apostolic office that We should not permit the flock of the Lord to be cheated by dangerous fallacies, We invoke, Venerable Brethren, your zeal in avoiding this evil; for We are confident that by the writings and words of each one of you the people will more easily get to know and understand those principles and arguments which We are about to set forth, and from which Catholics will learn how they are to think and act when there is question of those undertakings which have for their end the union in one body, whatsoever be the manner, of all who call themselves Christians.

6. We were created by God, the Creator of the universe, in order that we might know Him and serve Him; our Author therefore has a perfect right to our service. God might, indeed, have prescribed for man's government only the natural law, which, in His creation, He imprinted on his soul, and have regulated the progress of that same law by His ordinary providence; but He preferred rather to impose precepts, which we were to obey, and in the course of time, namely from the beginnings of the human race until the coming and preaching of Jesus Christ, He Himself taught man the duties which a rational creature owes to its Creator: "God, who at sundry times and in divers manners, spoke in times past to the fathers by the prophets, last of all, in these days, hath spoken to us by his Son."[3] From which it follows that there can be no true religion other than that which is founded on the revealed word of God: which revelation, begun from the beginning and continued under the Old Law, Christ Jesus Himself under the New Law perfected. Now, if God has spoken (and it is historically certain that He has truly spoken), all must see that it is man's duty to believe absolutely God's revelation and to obey implicitly His commands; that we might rightly do both, for the glory of God and our own salvation, the Only-begotten Son of God founded His Church on earth. Further, We believe that those who call themselves Christians can do no other than believe that a Church, and that Church one, was established by Christ; but if it is further inquired of what nature according to the will of its Author it must be, then all do not agree. A good number of them, for example, deny that the Church of Christ must be visible and apparent, at least to such a degree that it appears as one body of faithful, agreeing in one and the same doctrine under one teaching authority and government; but, on the contrary, they understand a visible Church as nothing else than a Federation, composed of various communities of Christians, even though they adhere to different doctrines, which may even be incompatible one with another. Instead, Christ our Lord instituted His Church as a perfect society, external of its nature and perceptible to the senses, which should carry on in the future the work of the salvation of the human race, under the leadership of one head,[4] with an authority teaching by word of mouth,[5] and by the ministry of the sacraments, the founts of heavenly grace; [6] for which reason He attested by comparison the similarity of the Church to a kingdom, [7] to a house,[8] to a sheepfold,[9] and to a flock.[10] This Church, after being so wonderfully instituted, could not, on the removal by death of its Founder and of the Apostles who were the pioneers in propagating it, be entirely extinguished and cease to be, for to it was given the commandment to lead all men, without distinction of time or place, to eternal salvation: "Going therefore, teach ye all nations."[11] In the continual carrying out of this task, will any element of strength and efficiency be wanting to the Church, when Christ Himself is perpetually present to it, according to His solemn promise: "Behold I am with you all days, even to the consummation of the world?" [12] It follows

3) Heb. i, I seq.
4) Matt. xvi, 18 seq; Luke xxii, 32; John xxi, 15-17.
5) Mark xvi, 15.
6) John iii, 5; vi, 48-59; xx, 22 seq; cf. Matt. xviii, 18, etc.
7) Matt. xiii.
8) cf. Matt. xvi, 18.
9) John x, 16.
10) John xxi, 15-17.
11) Matt. xxviii, 19.
12) Matt. xxviii, 20.

then that the Church of Christ not only exists today and always, but is also exactly the same as it was in the time of the Apostles, unless we were to say, which God forbid, either that Christ our Lord could not effect His purpose, or that He erred when He asserted that the gates of hell should never prevail against it.[13]

7. And here it seems opportune to expound and to refute a certain false opinion, on which this whole question, as well as that complex movement by which non-Catholics seek to bring about the union of the Christian churches depends. For authors who favor this view are accustomed, times almost without number, to bring forward these words of Christ: "That they all may be one... And there shall be one fold and one shepherd,"[14] with this signification however: that Christ Jesus merely expressed a desire and prayer, which still lacks its fulfillment. For they are of the opinion that the unity of faith and government, which is a note of the one true Church of Christ, has hardly up to the present time existed, and does not today exist. They consider that this unity may indeed be desired and that it may even be one day attained through the instrumentality of wills directed to a common end, but that meanwhile it can only be regarded as mere ideal. They add that the Church in itself, or of its nature, is divided into sections; that is to say, that it is made up of several churches or distinct communities, which still remain separate, and although having certain articles of doctrine in common, nevertheless disagree concerning the remainder; that these all enjoy the same rights; and that the Church was one and unique from, at the most, the apostolic age until the first Ecumenical Councils. Controversies therefore, they say, and longstanding differences of opinion which keep asunder till the present day the members of the Christian family, must be entirely put aside, and from the remaining doctrines a common form of faith drawn up and proposed for belief, and in the profession of which all may not only know but feel that they are brothers. The manifold churches or communities, if united in some kind of universal federation, would then be in a position to oppose strongly and with success the progress of irreligion. This, Venerable Brethren, is what is commonly said. There are some, indeed, who recognize and affirm that Protestantism, as they call it, has rejected, with a great lack of consideration, certain articles of faith and some external ceremonies, which are, in fact, pleasing and useful, and which the Roman Church still retains. They soon, however, go on to say that that Church also has erred, and corrupted the original religion by adding and proposing for belief certain doctrines which are not only alien to the Gospel, but even repugnant to it. Among the chief of these they number that which concerns the primacy of jurisdiction, which was granted to Peter and to his successors in the See of Rome. Among them there indeed are some, though few, who grant to the Roman Pontiff a primacy of honor or even a certain jurisdiction or power, but this, however, they consider not to arise from the divine law but from the consent of the faithful. Others again, even go so far as to wish the Pontiff Himself to preside over their motley, so to say, assemblies. But, all the same, although many non-Catholics may be found who loudly preach fraternal communion in Christ Jesus, yet you will find none at all to whom it ever occurs to submit to and obey the Vicar of Jesus Christ either in His capacity as a teacher or as a governor. Meanwhile they affirm that they would willingly treat with the Church of Rome, but on equal terms, that is as equals with an equal: but even if they could so act. it does not seem open to doubt that any pact into which they might enter would not compel them to turn from those opinions which are still the reason why they err and stray from the one fold of Christ.

8. This being so, it is clear that the Apostolic See cannot on any terms take part in their assemblies, nor is it anyway lawful for Catholics either to support or to work for such enterprises; for if they do so they will be giving countenance to a false Christianity, quite alien to the one Church of Christ. Shall We suffer, what would indeed be iniquitous, the truth, and a truth divinely revealed, to be made a subject for compromise? For here there is question of defending revealed truth. Jesus Christ sent His Apostles into the whole world in order that they might permeate all nations with the Gospel faith, and, lest they should err, He willed beforehand that they should be taught by the Holy Ghost: [15] has then this doctrine of the Apostles completely vanished away, or sometimes been obscured,in the Church, whose ruler and defense is God Himself? If our Redeemer plainly said that His Gospel was to continue not only during the times of the Apostles, but also till future ages, is it possible that the object of faith should in the process of time become so obscure and uncertain, that it would be necessary today to tolerate opinions which are even incompatible one with another? If this were true, we should have to confess that the coming of the Holy Ghost on the Apostles, and the perpe-tual indwelling of the same Spirit in the Church, and the very preaching of Jesus Christ, have several

13) Matt. xvi, 18.
14) John xvii, 21; x, 16.
15) John xvi, 13.

centuries ago, lost all their efficacy and use, to affirm which would be blasphemy. But the Only-begotten Son of God, when He commanded His representatives to teach all nations, obliged all men to give credence to whatever was made known to them by "witnesses preordained by God,"[16] and also confirmed His command with this sanction: "He that believeth and is baptized shall be saved; but he that believeth not shall be condemned."[17] These two commands of Christ, which must be fulfilled, the one, namely, to teach, and the other to believe, cannot even be understood, unless the Church proposes a complete and easily understood teaching, and is immune when it thus teaches from all danger of erring. In this matter, those also turn aside from the right path, who think that the deposit of truth such laborious trouble, and with such lengthy study and discussion, that a man's life would hardly suffice to find and take possession of it; as if the most merciful God had spoken through the prophets and His Only-begotten Son merely in order that a few, and those stricken in years, should learn what He had revealed through them, and not that He might inculcate a doctrine of faith and morals, by which man should be guided through the whole course of his moral life.

9. These pan-Christians who turn their minds to uniting the churches seem, indeed, to pursue the noblest of ideas in promoting charity among all Christians: nevertheless how does it happen that this charity tends to injure faith? Everyone knows that John himself, the Apostle of love, who seems to reveal in his Gospel the secrets of the Sacred Heart of Jesus, and who never ceased to impress on the memories of his followers the new commandment "Love one another," altogether forbade any intercourse with those who professed a mutilated and corrupt version of Christ's teaching: "If any man come to you and bring not this doctrine, receive him not into the house nor say to him: God speed you."[18] For which reason, since charity is based on a complete and sincere faith, the disciples of Christ must be united principally by the bond of one faith. Who then can conceive a Christian Federation, the members of which retain each his own opinions and private judgment, even in matters which concern the object of faith, even though they be repugnant to the opinions of the rest? And in what manner, We ask, can men who follow contrary opinions, belong to one and the same Federation of the faithful? For example, those who affirm, and those who deny that sacred Tradition is a true fount of divine Revelation; those who hold that an ecclesiastical hierarchy, made up of bishops, priests and ministers, has been divinely constituted, and those who assert that it has been brought in little by little in accordance with the conditions of the time; those who adore Christ really present in the Most Holy Eucharist through that marvelous conversion of the bread and wine, which is called transubstantiation, and those who affirm that Christ is present only by faith or by the signification and virtue of the Sacrament; those who in the Eucharist recognize the nature both of a sacrament and of a sacrifice, and those who say that it is nothing more than the memorial or commemoration of the Lord's Supper; those who believe it to be good and useful to invoke by prayer the Saints reigning with Christ, especially Mary the Mother of God, and to venerate their images, and those who urge that such a veneration is not to be made use of, for it is contrary to the honor due to Jesus Christ, "the one mediator of God and men."[19]

How so great a variety of opinions can make the way clear to effect the unity of the Church We know not; that unity can only arise from one teaching authority, one law of belief and one faith of Christians. But We do know that from this it is an easy step to the neglect of religion or indifferentism and to modernism, as they call it. Those, who are unhappily infected with these errors, hold that dogmatic truth is not absolute but relative, that is, it agrees with the varying necessities of time and place and with the varying tendencies of the mind, since it is not contained in immutable revelation, but is capable of being accommodated to human life. Besides this, in connection with things which must be believed, it is nowise licit to use that distinction which some have seen fit to introduce between those articles of faith which are fundamental and those which are not fundamental, as they say, as if the former are to be accepted by all, while the latter may be left to the free assent of the faithful: for the supernatural virtue of faith has a formal cause, namely the authority of God revealing, and this is patient of no such distinction. For this reason it is that all who are truly Christ's believe, for example, the Conception of the Mother of God without stain of original sin with the same faith as they believe the mystery of the August Trinity, and the Incarnation of our Lord just as they do the infallible teaching authority of the Roman Pontiff, according to the sense in which it was defined by the Ecumenical Council of the Vatican. Are these truths not equally certain, or not equally to be believed, because the Church has solemnly sanctioned and defined them, some in one age and some in another, even in those times immediately before our own? Has not God revealed them all?

16) Acts x,41.
17) Mark xvi, 16.
18) II John 10.
19) Cf. I Tim. ii, 15.

For the teaching authority of the Church, which in the divine wisdom was constituted on earth in order that revealed doctrines might remain intact for ever, and that they might be brought with ease and security to the knowledge of men, and which is daily exercised through the Roman Pontiff and the Bishops who are in communion with him, has also the office of defining, when it sees fit, any truth with solemn rites and decrees, whenever this is necessary either to oppose the errors or the attacks of heretics, or more clearly and in greater detail to stamp the minds of the faithful with the articles of sacred doctrine which have been explained. But in the use of this extraordinary teaching authority no newly invented matter is brought in, nor is anything new added to the number of those truths which are at least implicitly contained in the deposit of Revelation, divinely handed down to the Church: only those which are made clear which perhaps may still seem obscure to some, or that which some have previously called into question is declared to be of faith.

10. So, Venerable Brethren, it is clear why this Apostolic See has never allowed its subjects to take part in the assemblies of non-Catholics: for the union of Christians can only be promoted by promoting the return to the one true Church of Christ of those who are separated from it, for in the past they have unhappily left it. To the one true Church of Christ, we say, which is visible to all, and which is to remain, according to the will of its Author, exactly the same as He instituted it. During the lapse of centuries, the mystical Spouse of Christ has never been contaminated, nor can she ever in the future be contaminated, as Cyprian bears witness: "The Bride of Christ cannot be made false to her Spouse: she is incorrupt and modest. She knows but one dwelling, she guards the sanctity of the nuptial chamber chastely and modestly."[20] The same holy Martyr with good reason marveled exceedingly that anyone could believe that "this unity in the Church which arises from a divine foundation, and which is knit together by heavenly sacraments, could be rent and torn asunder by the force of contrary wills." [21] For since the mystical body of Christ, in the same manner as His physical body, is one,[22] compacted and fitly joined together,[23] it were foolish and out of place to say that the mystical body is made up of members which are disunited and scattered abroad: whosoever therefore is not united with the body is no member of it, neither is he in communion with Christ its head.[24]

11. Furthermore, in this one Church of Christ no man can be or remain who does not accept, recognize and obey the authority and supremacy of Peter and his legitimate successors. Did not the ancestors of those who are now entangled in the errors of Photius and the reformers, obey the Bishop of Rome, the chief shepherd of souls? Alas their children left the home of their fathers, but it did not fall to the ground and perish for ever, for it was supported by God. Let them therefore return to their common Father, who, forgetting the insults previously heaped on the Apostolic See, will receive them in the most loving fashion. For if, as they continually state, they long to be united with Us and ours, why do they not hasten to enter the Church, "the Mother and mistress of all Christ's faithful"? [25] Let them hear Lactantius crying out: "The Catholic Church is alone in keeping the true worship. This is the fount of truth, this the house of Faith, this the temple of God: if any man enter not here, or if any man go forth from it, he is a stranger to the hope of life and salvation. Let none delude himself with obstinate wrangling. For life and salvation are here concerned, which will be lost and entirely destroyed, unless their interests are carefully and assiduously kept in mind."[26]

12. Let, therefore, the separated children draw nigh to the Apostolic See, set up in the City which Peter and Paul, the Princes of the Apostles, consecrated by their blood; to that See, We repeat, which is "the root and womb whence the Church of God springs," [2V] not with the intention and the hope that "the Church of the living God, the pillar and ground of the truth" [28] will cast aside the integrity of the faith and tolerate their errors, but, on the contrary, that they themselves submit to its teaching and government. Would that it were Our happy lot to do that which so many of Our predecessors could not, to embrace with fatherly affection those children, whose unhappy separation from Us We now bewail. Would that God our Savior, "Who will have all men to be saved and to come to the knowledge of the truth,"[29] would hear us when We humbly beg that He would deign to recall all

20) De Cath. Ecclesiae unitate, 6.
21) Ibid.
22) I Cor. xii, 12.
23) Eph. Iv, 16.
24) Cf. Eph. v, 30; 1, 22.
25) Conc. Lateran IV, c. 5.
26) Divin. Instit. Iv, 30. 11-12.
27) S. Cypr. Ep. 48 ad Cornelium, 3.
28) I Tim. iii, 15.
29) I Tim. ii, 4.

who stray to the unity of the Church! In this most important undertaking We ask and wish that others should ask the prayers of Blessed Mary the Virgin, Mother of divine grace, victorious over all heresies and Help of Christians, that She may implore for Us the speedy coming of the much hoped-for day, when all men shall hear the voice of Her divine Son, and shall be "careful to keep the unity of the Spirit in the bond of peace."[30]

13. You, Venerable Brethren, understand how much this question is in Our mind, and We desire that Our children should also know, not only those who belong to the Catholic community, but also those who are separated from Us: if these latter humbly beg light from heaven, there is no doubt but that they will recognize the one true Church of Jesus Christ and will, at last, enter it, being united with us in perfect charity. While awaiting this event, and as a pledge of Our paternal good will, We impart most lovingly to you, Venerable Brethren, and to your clergy and people, the apostolic benediction.

Given at Rome, at Saint Peter's, on the 6th day of January, on the Feast of the Epiphany of Jesus Christ, our Lord, in the year 1928, and the sixth year of Our Pontificate.

PIUS XI

* * *

A WORD FROM THE EDITOR

Ergertshausen, October 17th, 2003

There are two themes I would like to discuss with you today, dear readers. The first is, the financial rut in which we are bogged. The second news is, that it will be possible for you to receive EINSICHT soon by e-mail. You will be able to surf for us on Internet.

1. Dear readers! You will certainly have noticed how the presentation of this journal as well as its contents have improved, and indeed reached quite high standards over the last few years. Check for yourselves how in recent copies of EINSICHT we have tried to improve

- the quality of printing as well as the journal's lay-out;
- you will surely not have failed to notice how topics are now treated more in depth and how in our journal you discover topics exclusively dealt with by EINSICHT! I know of no other journal distributed worldwide which has investigated the theme of the reinstatement of the Church as thoroughly as in EINSICHT!
- We have been lucky enough to have acquired excellent new writers for our editorial staff. Though these may not always share our point of view, they really appreciate collaborating with us, for they are aware of the extreme gravity of the spiritual-religious crisis of our times and because they are determined to cooperate with us towards achieving a general spiritual conversion in society.

They have put their skills at your disposition, dear readers, in order to provide you with more ample coverage of the themes that interest you. Their articles orientate you on how you can still live a life of profound piety, despite the ever worsening situation of the Church. From their guidelines thus laid down, you will learn to adapt your lives to live increasingly autonomously as diaspora Catholics. In other words, you will know how to affirm yourselves as Catholics in an increasingly hostile world. Now perhaps not all of you have thought too much about it, but do you realise that our efforts to provide a better presentation of EINSICHT for you has also involved more publication costs! Despite the fact that our family of readers has grown and so our sphere of influence is grater, not many seem to have reflected that there are also greater bills to foot. The donations have gone down! In order to keep the standards of our publication high for you, we would like you to simultaneously be more generous with the financial help to ensure those standards! Otherwise we shall be constrained to modify the presentation and format of EINSICHT; now it all depends on your interest in generously helping to share the expenses! Till now, we have heavily relied on certain very faithful benefactors who have financially backed us up over many long years. We are most grateful to them. Their generous donations have enabled us to send our journal out free of charge to many needy readers in the Eastern bloc; or to penniless students who would otherwise have no access to it. (Furthermore, we firmly intend to continue sending EINSICHT on gratis to readers without financial means!)

Doubtless, there are several reasons to explain the diminished number of those financially support-

30) Eph. iv, 3.

ing us:

- Deteriorating economical conditions resulting in a more precarious standard of living.
- A feeling of discouragement when confronted with the ever more depressing decline of the Church, at least in Europe.
- A decreased interest generally in making efforts to reconstruct the Church - to prepare the terrain spiritually for an eventual "comeback" of the Church. In the meantime, some Catholics have "arranged" the situation by finding their niche in some Mass centre which" suits them fine". Then, regretfully there are other staunch traditionalists who in good faith have opted for simulated "Masses" said by pseudo-priests who are in reality but lay people!....(By this is meant persons who are not validly ordained. Translators note.)

I have considered all these arguments and can fully understand them. But please, do not come to conclusions and lose hope, deciding to isolate yourselves completely because there is nothing to be done about the situation-finally cancelling your subscription to EINSICHT; for if our journal is not going to be read and is thrown into the paper basket because of the above reasons , then there is no point in sending it.

But I hope all of our other readers are conscious of the necessity of our journal, the only aim of which is to cast a ray of light on the spiritual fog of half-truths, semantic corruptions, betrayals and unreliable "feelings" so prevalent in spiritual writings today, do not take these as your standard! Please dig deep into your pockets, give more generously than ever, so that we can continue to provide you with a journal with the same number of pages! WE ASK YOU THIS FROM THE BOTTOM OF OUR HEART!

2. Final preparations are now underway for publishing EINSICHT on the Internet. You are reminded that you can receive it by e-mail immediately. This should make it easier for overseas readers who would appreciate a more prompt reception. If this is how you would like it sent to you from now on, please pass on your e-mail address to us specifying this.

Dear readers, I look forward to hearing from you more regularly in the future.

I thank you in advance for your support.

Yours, Eberhard Heller

***

COMMUNICATIONS DE LA REDACTION

Egertshausen le 17 octobre 2003

Chers Lecteurs,

Voici des communications qui traitent exclusivement de deux thèmes :

1. la diminution des dons reçus
2. l'envoi du périodique EINSICHT via e-mail ; ensuite nous pensons à évoluer vers une publication sur Internet.

1. Sans doute aurez-vous constaté, chers lecteurs, que notre périodique s'est nettement amélioré ces dernières années aussi bien pour ce qui de la présentation que du contenu.

Notre périodique est présenté

- Avec une qualité améliorée d'impression et de layout,
- Avec des sujets traités plus amplement et même avec des thèmes exclusifs-je ne connais pas de périodique à échelle mondiale qui, comme nous, comparativement, s'occupe du problème de la restitution de l'Eglise.
- Avec des auteurs nouveaux et compétents qui, il est vrai, ne partagent pas notre point de vue en tout, mais qui aiment collaborer avec nous, parce qu'ils ont pris conscience de la gravité du désastre spirituel-religieux à notre époque et parce qu'ils sont décidés à seconder nos efforts en vue d'une conversion spirituelle.

Nous avons envisagé de réaliser un progrès quant au contenu et à la présentation, grâce aussi à une compétence excellente des auteurs, afin de vous donner, chers lecteurs, des informations plus amples et des aides pour une vie de piété remplie malgré les conditions extérieures qui vont en se dégradant ; celles-ci vous obligeront de plus en plus à vivre en chrétiens de la diaspora. Il vous faudra apprendre de plus en plus à être autonome afin de vous affirmer comme catholiques face au monde environnant.

Il semblerait que, malgré les efforts redoublés d'une meilleure présentation etc. du périodique, qui

sont évidemment liés à des dépenses plus grandes, les lecteurs actuellement plus nombreux n'ont pas répondu par l'envoi de dons plus généreux. Il peut en résulter que nous devrons songer à continuer éventuellement EINSICHT aussi sous d'autres formes de parution ; à moins que l'état actuel ne pourrait être amélioré par un regain d'intérêt. La base de l'édition d' EINSICHT assurée jusqu'ici, ne pouvait l'être que par la très grande fidélité de certains lecteurs qui nous ont soutenus financièrement pendant de nombreuses années. Par là il nous a été possible d'envoyer notre périodique gratuitement à des lecteurs dans les états de l'Est ou à des jeunes pendant leurs années de formation. (Nous avons l'intention de continuer ces envois gratuits aux lecteurs démunis !)

Sans doute il y a plusieurs raisons qui expliquent la disponibilité décroissante de nous soutenir financièrement :

- Dans le cadre d'un déclin de la vie économique une situation matérielle plus précaire,
- Un sentiment de résignation, parce qu'en Europe du moins, la situation ecclésiastique qui se présente, est de plus en plus déprimante,
- Un intérêt amoindri, particulièrement pour les tâches plus générales requises par un renouveau spirituel, parce qu'on s'est 'arrangé' c'est-à-dire parce qu'on a découvert entre-temps la niche qui nous convient - entre-temps il y a des traditionalistes forts, se contentent de messes simulées, messes 'anciennes' s'entend, mais qui sont célébrées par des laïcs (Il faut comprendre qu'il s'agit ici de célébrants qui ne sont pas validement ordonnés . Note du traducteur).

Je peux très bien me mettre à la place de ceux qui pensent ainsi. Mais il ne faudrait pas que cet isolement aille jusqu'à ne plus être capable ou prêt à tirer les conclusions de cet isolement en se désabonnant d' EINSICHT, car, si notre périodique n'est pas lu et jeté au bac à papier, cela n'a pas de sens que nous l'envoyions.

Tous les autres lecteurs - j'espère qu'ils sont conscients de la nécessité d'un périodique qui s'efforce intensément de porter de la lumière dans le brouillard spirituel de demi-vérités, de la corruption sémantique, la trahison et des sentiments erronés- je les prie d'assurer par un engagement financier plus intense que nous puissions continuer de publier notre périodique avec le même nombre de pages. C'est ce que je vous demande ici très cordialement !

Afin de poursuivre nos projets nous nous permettons d'ajouter à ce numéro un ordre de paiement pour ceux qui auraient oublié, à renvoyer à la rédaction.

2. En attendant les préparatifs entrepris pour publier EINSICHT sur Internet l'on peut le recevoir dès maintenant via e-mail, ce qui pourrait trouver les faveurs des lecteurs à l'étranger à cause l'expédition plus rapide. Tous ceux qui s'intéressent à ce mode d'envoi veuillent bien communiquer leur adresse e-mail et indiquer s'ils sont d'accord de recevoir EINSICHT à l'avenir par ce mode d'envoi uniquement.

Chers lecteurs, je me réjouis déjà d'avoir des contacts plus suivis avec vous à l'avenir et je vous remercie à l'avance pour votre soutien. Eberhard Heller

***

Yo soy mi celda...

Gloria Riestra

Yo soy mi soledad, yo soy mi celda;
quisieran encontrarme una ventana
para invadir la luz de mi silencio,
pero nunca han de hallarla...

Ni importa que mis pies siembren su huella
por la senda que todos, y no en la alta
cumbre transida de celestes lampos;
también soy mi montaña...

Yo soy voy; ni místicos hermanos
calzados de silencio, ni de un hábito
la muralla de lirios ante el mundo;
yo misma soy mi claustro...

(Antalogía Poética de Gloria Riestra
- Jubileo Literario (1945-1995, pag. 25)

The Apostolic See 'Occupied', or the Case of the Basis of Theology being Schizophrenic

- Comments on the "Papa materialiter, non formaliter" of Most. Rev. Guerard des Laurier -

by
Eberhard Heller
translat. by Fr. Courtney Edward Krier

It is not what you think!

It will not produce another papal election.—Thank heaven they think this, because we already have too many "Holy Fathers": Bawden, Linus II, Gregory (Palmar), etc.

On the other hand, it follows that John Paul II does occupy the Apostolic See. Is this not what the Modernists claim? And the Reformers, and Lefebrvists, and members of the Peter Fraternity that the des Laurierists, who have established themselves in northern Italy and the United States would want to hold the same opinion-an opinion different than ours, sede vacantists? Simply put, this idea is the result of a brief confrontation with those of a group of ecclesiastics who may seem to piously and stubbornly hold a divergent thesis of their old theology mentor, the "Papa materialiter, non formaliter." And we may leave it as such, except it errs further. This group is virulent in demanding acceptance of this theory, a theory constructed as the foundation for its adherents just as, if not more, it were a part of the deposit of faith. It is the pillar of the group surrounding Reverend Ricossa. Not less, it includes Bishop McKenna, who required its adherence in the consecration on January 16 of Reverend Stuy ver of Belgian and his profession of adherence. That is to say, we had a bishop of this thesis until recently, for now there was added a second, the Rev. Sanborn from the United States. To consecrate a bishop solely on the basis of what particular theory he holds is untheological and unique in the history of the Church.

Introduction

On the 17th of December, 2001, I wrote to the Rev. Ricossa: "You are seeking the consecration of the Rev. Stuy ver because he defends the "Papa materialiter, non formaliter" thesis of Des Laurier. This is in opposition to the judgement and declaration of His Excellency, Archbishop Ngô-dinh-Thuc, who made known in his public Declaratio of 1982 that the Roman See is vacant. Now you know that the author of this thesis, Bishop Guérard des Laurier, revised his thesis more or less at the end of his life (cf. Letter published in SAKA Information). Despite this revision, you and your community persevere in insisting on following this thesis without, I know, having a theological foundation.

In regards to the consecration of the Rev. Stuyver, which was done on the request of Rev. Ricossa, an former Lefebvrist and against the protests on many priests in France and Belgium, and against the desires of several laity, who began a novena of prayers to stop the consecration (because they new their priest was not fit for the office of bishop), shows with what absolute obstinacy the members the Community Mater boni concilii, Mother of Good Counsel (a name they unjustly lay claim), in Verrua de Savoy, Italy, bear this dead theological position. It may seem at first that Rev. Ricossa was piously keeping to this idea, but since he daily collaborates with priests holding the Sede Vacantist position, such as Bishop Dolan, Rev. Barbara, and the Rev. Fr. Schoonbroodt, he distanced himself from this thesis after receiving a sufficient explanation of why it is not tenable and the sede vacantist position better explains the situation of the Church today. This was not the case. Unfortunately, that which was believed to be past, still continues - unfortunately!

Despite the many objections and refutations of the Thesis "Papa materialiter, non formaliter"—I'm thinking especially the critic written by Mira Davidoglou, living in France, in the magazine, La Voie, as also the arguments published in Einsicht—the followers of Monsignor Guérard des Laurier, especially Rev. Ricossa, have not sought to participate in a confrontation. They continue accepting and insisting on a position that is paralyzing all our efforts for a restitution of the Church.

It follows that the Rev. Ricossa, in whom I view as the principle person responsible, has not responded even now to my proposal to once more examine the validity of the thesis "Papa materialiter, non formaliter", or to arrive at a common position, or separate because of insurmountable theological differences. Because of this I find myself having to present once more the arguments against this

thesis with the hope of cooperation for a definitive clarity that will provide a resolution to this important problem.

We will follow this systematic exposition with a description of the circumstances in which Guérard des Laurier was consecrated bishop in 1981.

What is meant by "Papa *materialiter*, non formaliter"

What is meant by Papa materialiter, non formaliter which Bishop Guérard des Laurier tries to interpret the state of faith and church of John Paul II. As Guérard des Laurier sees it, and it seems legitimate, John Paul II occupies the papal throne but fails to protect the faith committed to him.

According to the conception of des Laurier, as published in the Review, Cassiciacum, Monsignor Wojtyla was **legitimately** elected pope, pars minor y sanior, because about 10 cardinals created under Pius XII were present: He is papa materialiter. But because he is a heretic, which a pope cannot be, he is not a papa formaliter; that is to say, not actually pope. Yet, it follows being papa materialiter, he is in a certain manner potentially pope **(papa potencial).** If, as pastor and supreme teacher he was to convert and proclaim orthodox doctrines in questions of faith and morals, then John Paul II would be Pope materialiter and also formaliter.

In SAKA-Information of January, 1984, Bishop Guérard des Laurier wrote: "For the present, the Church is "occupied" and in a state of privation (mise en état de privation). W. [Monsignor Wojtyla] was properly elected (I hold it valid unless it can be proved otherwise) by a conclave that consisted of ten true cardinals (at least they did not protest against the election), then he occupied the possession of the papal See. In this manner he is Pope materialiter (according to external juridical circumstances). Yet there are other infringements to obtaining the office, W. has continuously held heresy. It is evident that W. inflicts a wound to the "common good" on the Church that now holds these same errors. As such, based on natural law, metaphysical and juridical, W. is incapable of exercising authority. Granted to natural law, which ultimately comes directly from God Himself, W. has no factual authority. He is not capable of being Papa formaliter (in the true sense of interior). He can't be obeyed because his pseudo-decrees are null." A note that this thesis, burdened with presup-positions regarding the election of Wojtyla, can only be presented as an **hypothesis** [as opposed to thesis].

This presentation is the same followed at the Instituto Mater Boni Concilii, to which Ricossa belongs: "Unfortunately everyone can testify that the Church is passing through those tempests predicted by our Lord, times worst than its 2000 year history. For the Institute [Mater Boni Concilii], the origin of this crisis has its roots in Vatican II. The teachings of Vatican II concerning collegiality of bishops, religious liberty, ecumenism, and the membership of non-Catholics to the Mystical Body of Christ - not just of Christian Religions, but Judaism, - the relation of the Church with the modern world, etc., are in contradiction to the magisterium of the Church, its Popes and Ecumenical Councils. The Liturgical Reform, especially that of Holy Mass and canonical law, which is injurious to souls, favors protestant heresies and declares at times licit what, by divine law, is illicit (e.g., Communion with heretics in sacred matters). All this has not been able to enter the Catholic Church, guided as she is by the Holy Ghost and a legitimate successor of Peter, gifted with the charisma of infallibility. Faced with this crisis, a crisis without precedent, which necessarily implies the approval of these documents and its subsequent reforms by the conciliar hierarchy, the Institute states that it will not accept these new doctrines that are contrary to faith and morals, but rather incite the faithful to disobedience to the legitimate authority of the Church. Because of this, the Instituto follows the so-called Cassiacum thesis (named after the Theological Review in which it first publicly appeared) that developed the theological position of the Dominican, M.L.Guérard des Lauriers, a member of the Lateran Pontifical University and from Saulchoir, France. According to this thesis, Paul VI and his successors, although they were canonically elected as Pontiffs, still do not possess pontifical authority. In scholastic terms, accord with the distinction taught by Cardinal Cajetan, distinguished commentator on St. Thomas in the 15-16th centuries, and commended by Saint Robert Bellarmine, these are "popes" only materially, but not formally, since they cannot realize the good of the Church by teaching heresy, nor are they able to receive from Christ the authority to govern, to teach, and to sanctify the Church, unless they retract their own errors."
[You can communicate with the Instituto Mater Boni Concilii, Localitá Carbignano 36, I - 10020 Verrua Savoia, tel.: 0161/839335; Fax: 0161/839334; E-mail: sodalitium@plion.it, web site: www.plion.it/sodali]

Despite the affirmation just furnished that Monsignor Wojtyla "could propagate errors and doctrines", Rev. Ricossa, who is the theological head of the Institute, rejects the reproach that John Paul

II is a "formal" heretic, it could be undoubtedly said that Ricossa probably thinks that Monsignor Wojtyla doesn't understand what he says—he who is presumed to be supreme teacher! This posture is too much to except, especially when Ricossa left Econe after having made a declaration (with three other priests—Munari, Nitoglia, and Murro)-that condemned the errors of Econe concerning papal authority and the teaching magisterium. (1)

If then it be that Wojtyla is Papa materialiter –despite the plain heresy (an american author lists 101 heresies by John Paul **II),** and I add: his **apostasy** - it cannot be said that the Chair of Peter is vacant (for which the Institute Mater boni concilii places the shield of John Paul II on its front web page); it is simply not active in as much as fulfilling the role which one would expect. Because of this, Ricossa and his followers—to repeat this phrase—"they are not able to stir up the faithful by being called disobedient in the face of **legitimate authority** of the church" (referring to Wojtyla).

The thesis Papa materialiter, non formaliter can be simply reduced to the following: John Paul II was legitimately elected pope. He habitually defends and holds to heresy. As such there is no need to obey his heretical decrees. But if John Paul II begins to defend and hold the doctrine of the Church, he would become Pope in its full extension. It is just a matter of waiting for his conversion.

With this position we come upon these different questions:

1. Does it explain how the Church has developed up to now?
2. Was John Paul II really legitimately elected?
3. Can a heretic be or become a pope?
4. What are the consequences if they are separated from those trying to restore the Church.

1. A new theological creation

In the first case, the thesis, Papa materialiter, non formaliter, is at best a plausible dream: A Pope, as supreme teacher of the Church, is not able at the same time to be the proclaimer of heresies. Even if, despite all he does, no one needs to obey until he returns to orthodoxy.

In the course of many years I have experienced that the majority of people have a problem of an heretical pope (papa haereticus). In the eyes of most, the Pope is an unwavering bastion of faith, and it would hard to successfully change their mind. I am not trying to be moved by public opinion; opinion is what the modernists Catholics depend on—you need only observe the favorable, yes enthusiastic, adoration of Wojtyla, whose admirers include the liberal press (2) - as also many traditional clerics and laity. Yet, is it not true that Christ promised Peter: "Thou art Peter, the rock, and upon this rock I will build my Church? (Mat. 16, 18). Besides, the Vatican Council (I) proclaimed the infallibility of the Pope as a binding dogma:

> "The Roman Pontiff, when he speaks ex cathedra, that is, when, acting in the office of shepherd and teacher of all Christians, he defines, by virtue of his supreme apostolic authority, doctrine concerning faith or morals to be held by the universal Church, possesses through the divine assistance promised him in the person of St. Peter, the infallibility with which the divine Redeemer willed His Church to be endowed in defining doctrine concerning faith or morals; and that such definitions of the Roman Pontiff are therefore irreformable because of their nature, but not because of the agreement of the Church (D1839).

Simply stated, it cannot be said that a pope can be, or known to be, a heretic. Therefore, when one does speak of Paul VI as a heretic and schismatic, such as the Abbé de Nantes subtlely does in his Liber accusationis or in the periodical CRC—they are speaking legally of how a pope as pope can possibly be a heretic, or at least to support theology by saying he is a heretic, but not formally. More often they are seeking for reasons to prove Montini really never was a pope. Dr.Gliwitzky formed this position with enough certitude by writing: The resignation to the times that we are in fails to bring the faith to **mind** and is the profound cause why we are in the crisis we are in. It is why we must make every effort to orient ourselves, see the signs, make our mind know when it is **thinking** and **wishing,** when it is **hoping** and **believing,** and **when it is understanding the truth."** (Dr. Hans Gliwitzky, former president of the Freudeskreis, in EINSICHT, Year 1, Nr. 12, p. 37, article Garabandal)

It is in this manner that Father Guérard des Laurier took his position, psychologically understandable, of forming a thesis. But does it correspond to the teachings of the Church? Saint Pashasius writes in the 9th century: He who seeks anything outside the church finds only error; and he who does not accept Christ places himself outside the truth." (3) Naturally this is valid for the Pope: "In this way, a pope who is able to separate himself from the head, that is, Christ, by means of disobeying things of religion, which he ought to protect A pope as such, who desires to destroy the

church, must be opposed by all Christendom." (4) And Suarez advises us, "A pope who holds erroneous doctrines is no Pope; and if he errors, he does not error as pope, since the Church cannot error: she can elect another (pope)." (5) In Romani Pontificis in definiendo infallibilitas we read: "A Pope could only error if he were outside the Church and God deprived him of his office." (6) - **"For a pope cannot be a manifest heretic as such":** such writes the judge of the Teacher of the Church, Saint Robert Bellarmine. (7) And it is in this manner that Ricossa references Saint Robert Bellarmine as support of the thesis of des Laurier incomprehensible, because at no time is a distinction made between a Papa formaliter and a Pope materialiter. What is does include is that it excludes the possibility that a pope can be a heretic (en De romano Pontífice).

If we were to compare the thesis of Des Laurier with these positions, we are able to state quite frankly that they do not produce a division between a Pope actual and a Pope potential. The heretic takes as a consequence the immediate lost of his office. As demonstrated by the theologian Myra Davidoglou, the thesis of Papa materialiter, non formaliter is new: "Tous les papes que l'Eglise catholique a connus depuis sa fondation sont papes formels; l'idée d'un pape potentiel ayant droit a titres de Pontife romain et au Siége apostolique est une noveauté, en déuire de l'Escriture sainte ou de la Tradition apostolique, les deux seules sources de la Révélation divine, ni même de l'historie de l'Eglise, la possibilité de l'existence d'un tel pape. Sous ce rapport, nous avons donc affaire â une doctrine purement humaine don't nous bornerons." (LA VOIE, 1991, Nr. 21, p. 2: Analyse logique et theo-logique de la thêse dite de Cassiacum). "Every pope that the Church has ever known since the foundation of the papacy has been a formal pope. The thought of a potential pope with rights to the apostolic See is a novelty in the sense that it can not be proved by either Sacred Scripture or by apostolic Tradition, the two sole sources of Divine Revelation, nor is it in the history of the Church. With this knowledge it can be raised that the teaching is a purely human one (that is to say, a personal opinion)." Myra Davidoglou continues: Dira-t-on que celui a perdu la papauté n'en est pas pour autant déchu? [...] Et pourtant, c'est sur "l'apparaitre", comme il dit, que l'auteur va s'appuyer pour tenter d'établir l'occupation non de fait (l'aquelle est évidente), mais de droit du siége de Pierre par des hommes comme Montini...ou fait hors de l'Eglise, parce qu'excommuniés et anathémisés par le Concile de Vatican (1870). (LA VOIE, 1991, Nr. 21, p. 3). If the papacy has been lost, is it not that it has been left? [...] And undoubtedly the author [des Laurier] supports this by showing there is no real possession of the papal throne (which is evident), and even the **right** to occupy the Chair of Peter, as in the case of Montini and Wojtyla, since as he indicates that they are heretics, and in reality are outside the Church not only de jure, but also de facto, because they were excommunicated and anathematized by the Vatican Council (1870).

Although des Laurier does not deny the possibility of a sede vacante, in his opinion this could only be if the papal election of Montini and Wojtyla were invalid. This shall be shown.

The elderly professor of the Gregoriana, des Laurier, and his followers did not understand that the accusation of heresy was not directed as such to a pope, that is to say, that one could judge the pope as being above the pope, since this is not permitted according to the maxim, "the pope is unable to be judged by anyone" (because the pope is himself the supreme judge. (8) This deals with **confirmation of a judgment** in that it declares a person a heretic, and not why he left being pope.

2. We will now tackle the question of whether Wojtyla was validly elected pope.

Let us suppose, adopting the position of Monsignor Guérard des Laurier, that Monsignor Wojtyla had been elected by a "pars minor et sanior": then the election would have been valid if they had elected an **orthodox** bishop. But the orthodoxy of Wojtyla was questioned before the election with reason. I will not waste my time on enumerating the many heresies known to all before he took office. I will only indicate one which especially gave rise to the Reforms of the Council (different than Cardinal Wischinky, who although did not openly resist, yet had the merit to have reinforced through his intervention the anti-communist attitude of the Poles). After the Bull of Paul IV, Cum ex apostolatus officio (February 15, 1559), the prelates and bishops who **before being promoted** deviated in the faith **automatically** lost their authority and office. They no longer had the power to exercise their office. Next, Paul IV confirmed all the sanctions that were applicable to heretics and schismatics, (9) speaking decidedly upon the incapacity of heretics to hold office:

"Let Us add that if at any time whatsoever, a bishop, even acting as an Archbishop or Patriarch o Primate, or a Roman Church Cardinal, even acting as a Legate, and also a Roman Pontiff prior to his promotion or elevation to the cardinalate or pontificate had deviated from the Catholic faith or fallen into some heresy or schism, or had caused or originated it, his promotion or elevation, even if resulting from the unanimous resolution by all the Cardinals, should be null, invalid and with no

effects; and in no wise could such an elevation become valid through his acceptance of office and his consecration nor through the attendant possession or quasi-possession of government and administration, nor even through the very Roman Pontiff's enthronement or his veneration, nor through everybody's obedience given to him, independently of the elapsed time, if under the above hypotheses.Such elevation should not be deemed a legitimate one even in regard to any of its portions...and every pronouncement, fact, action and decision and their attending consequences have no power whatever and do not give any validity or right to anybody.

In addition, [By this Our Constitution which is to remain valid in perpetuity, We also enact, determine, decree and define: that if ever at any time it shall appear that any Bishop, even if he be acting as an Archbishop, Patriarch or Primate; or any Cardinal of the aforesaid Roman Church, or, as has already been mentioned, any legate, or even the Roman Pontiff, prior to his promotion or his elevation as Cardinal or Roman Pontiff has deviated from the Catholic Faith or fallen into some heresy:
(i) the promotion or elevation, even if it shall have been uncontested and by the unanimous assent of all the Cardinals, shall be null, void and worthless;
(ii) it shall not be possible for it to acquire validity (nor for it to be said that it has thus acquired validity) through the acceptance of the office, of consecration, of subsequent authority, nor through possession of administration, nor through the putative enthronement of a Roman Pontiff, or veneration, or obedience accorded to such by all, nor through the lapse of any period of time in the foregoing situation;
(iii) it shall not be held as partially legitimate in any way;
(iv) to any so promoted to be Bishops, or Archbishops, or Patriarchs, or Primates or elevated as Cardinals, or as Roman Pontiff, no authority shall have been granted, nor shall it be considered to have been granted either in the spiritual or the temporal domain;
(v) each and all their words, deeds, actions and enactments, howsoever made, and anything whatsoever to which these may give rise, shall be without force and shall grant no stability whatsoever nor any right to anyone;
(vi) those thus promoted or elevated shall be deprived automatically, and without need for any further declaration, of all dignity, position, honour, title, authority, office and power, without any exception in respect of those to which they may have been promoted or elevated before they deviated from the Faith, became heretics, incurred schism, or provoked or committed any or all of these." (Bull, Cum ex apostolatus officio, Par. 6)

Thus, according to this Bull, it can not be admitted to suppose a "pars minor et sanior", that is to say, legitimate electors of a pope, since they have equally lost their charge due to the fact of heresy. (Regarding the heresy of the Italian bishops and cardinals, Monsignor Guérard des Laurier maintained a very peculiar position, based on his experience with these persons: On one occasion told Dr. Hiller and I [Heller] that the Italian prelates, the greater part of which had been his students when they were seminarians, were such fools they were incapable of upholding heresy, because they didn't know what it is.) We do not find the application of these juridical infringements of sanctions excluding of Cardinals from elections in the Code of Canon Law, because these are not derelictions of **rights,** but derelictions of **faith.**

One may argue anyway that John Paul II is a material heretic, but not a formal heretic. That is, he believes a heresy but does not know it is a heresy. But what does this clearly mean? The **supreme** teacher and pillar of Catholic doctrine doesn't know what he has to teach or preserve! These are the theological back doors which people, such as Ricossa, leave open by not drawing decisive conclusions. Such a concept is excluded according to Canon 16, par. 2a of the CIC, according to which the possessor of an office, especially one that involves the teaching magisterium of the Church, is not worthy who does not know his faith. Since Wojtyla was consecrated bishop under Pius XII, he had to have given previous accreditation to his orthodoxy in a process of information and definition (cf. CIC, Can. 330 and 331).

3. Can a heretic be pope, as succesor of S. Peter?

The question as to whether a heretic can be pope, the teachers of the Church and theologians that have addressed this problem have responded **without doubt** that it cannot happen, as we said before (Bellarmine, Cayetano, Suárez).

Dr. Katzer, who is known in German circles to hold a posi-tion similar to that of Father Sáenz y Arriaga in Mexico, has precisely addressed this theme in the article, "The Apostolic See Is Vacant" (EINSICHT VIII/5 Dec. 1978, p. 168 ff and reprinted in EINSICHT XXXII/1, p. 13 f). according to him, "the apostolic chair [...] is vacant:

a) at the physical death of the Pope,

b) at the moral death of the Pope.

The Pope is morally dead when having manifestly sinned against the doctrines of faith and morals. But the Apostolic See does not remain an orphan, as Pope Pius VI emphasized in his well-known apostolic constitution, Auctorem fidei. Just as important in our times is the reference to Saint Peter Chrysoslogus (10): "Peter, living on his throne and occupying the first place, offers the truths of faith to those who ask." Those who come merit an infallible and indefectible? judge on the Apostolic See.

The decree of Bellarmine according to which Papa haereticus **depositus est** - an heretic pope is deposed - a judgment of confirmation, is fulfilled with the formula of Cayetan: **deponendus est** - he is to be deposed - in the sense that this judgment confirms what they already know, that is to say, that the respective person hold that to be declared by the Church as deposed, because the Church is **a visible and juridcal community,** that needs to be informed about the state of its superior head. His Excellency, Monsignor Ngo-dinh-Thuc **did** exactly this with his DECLARATIO of February 25, 1982. The DECLARATIO is certainly not stating Sede Vacante for the first time and providing the necessary consequences, but it is unique in the sense that an elder bearer of an office, one of high rank and respect had asserted it with **affirmatively** and had publicly proclaimed it. Even when it had not been emphasized from the point of view "solo" "ex caritate", that is to say, out of concern for the well-being of the Church, nonetheless Monsignor Ngo-dinh-Thuc as a bishop of the Roman Catholic Church expressed this confirmation with a juridical binding for the faithful. The DECLARATIO is a document by which we can assure in a juridical sense our resistance to the other activities - and beyond the justification of a personal point of view that the hierarchy has apostatized-. (11)

The thesis of des Lauriers that a Pope fallen into heresy (an American author has made a list of the 101 heresies alone of John Paul II) warns that a Pope legitimately elected- is a "material pope", that is to say, that he is still able to be so in potency, unequivocally remains refuted. The papal ministry has exactly ended when the possessor of that ministry falls into heresy. As it has already been demonstrated, the deception that he is not conscience of his heresy, that is to say, that he is not a 'formal heretic' can not be applied. Why is this? Because it can not be that he who in quality of successor as the representative of Christ here on earth, having been installed as teacher and supreme guardian of the integrity of the **faith** proclaim simultaneously truth and **error.** The identity of the person of the Pope can not be divided **schizophrenically** into "material" and on the other hand "formal," if this were the case he would not be in any condition to preserve his identity as a person. This schizophrenic division of the person would be at least in content, not only a contradiction but an **absurdity.**

Someone who, as the Pope, claims infallibility in matters of faith and morals, in the above mentioned boundaries personifies the truth qua ministry; can not at the same time be the representative of error and falsehood. In reference to this person respectively, would signify not only that he validates contradiction, but that he introduces that **schizophrenia** as a principle in theology. At the moment when John Paul II shows that he is promoting error -as accentuated by Bishop Guerard des Lauriers, and who holds **habitually** to heresy-, is no longer the representative of infallible truth.

The thesis: "John Paul II is Pope when he proclaims something orthodox and is not the Pope when he says something heretical", signifies that each believer must then judge for himself each time concerning the orthodoxy or heresy of the pope. Given this situation, the doctrinal authority of Rome would be transferred to each individual believer, and no longer would the phrase be true that "Roma locuta, causa finite" (Rome has spoken, the case is settled), but rather: Rome has spoken, so let the debate begin amongst the faithful.

4. Waiting on convertion or looking to Samuel Becket

Under this supposition what aspect would the thesis of "Papa materialiter, non formaliter"-signify for the restoration of the Church? Since, as the "Papa materialiter"he continues being Pope -even when promoting error and including apostasy- all he has to do is become Pope "formaliter", that is to say, that he is both "material Pope" and "formal Pope", when he holds anew the orthodox positions. The supporters like Fr. Ricossa hope that John Paul II will convert. Concerning the restoration of authority, the problem would have at least been solved in the person of John Paul II. The other heretical and apostate bishops must analogously be treated as: "episcopus materialiter, non formaliter" and even this would not solve the problem. (But maybe the return of the "material pope" to orthodoxy would implicitly include the "material bishops" as well.) Neither des Lauriers nor Ricossa mention anything concerning the security of jurisdiction or of the recuperation of jurisdiction of these

mentioned above. But what happens when John Paul II strongly mixes in his decrees, orthodoxy with heresy-Wojtyla is a master of dialectics! Is he pope materially and at the same time formaliter/ non formaliter? This absurd game can be taken to the extremes.

This wait for the conversion of Bishop Wojtyla is compared to the 'wait of Godot' which Samuel Becket describes in his work. In this play Godot is waited for but **never** arrives, that is to say, a 'wait' that is completely absurd. With these absurdities many theatrical works could be produced (in order to represent the absurd), but none of these could bring about the restoration of the Church. Didn't Guerard des Lauriers realize that the sin of apostasy is irreversible, that is to say, the rejection of truth, of the **living** truth? Have his disciples forgotten this amongst whom is found Bishop Sanborn in the United States?

In the meantime the faithful must continue to live their religious-ecclesiastical life: criticizing what is able to be criticized , to appeal to the "bishops" and to the "Holy Father", not 'obeying' when the decrees contradict the faith. But if because of an "excess of zeal" or lack of "patience" bishops are consecrated and priests are ordained, then those are schismatic signs.. .maybe because there is a lack of trust in divine providence?

To clarify with an example taken from the military, the consequences which result from this position which for Ricossa and his community Mater Boni Consilii seams more important than the catholic faith: a general commits high treason and turns over his country to the enemy along with the troops under his command. Instead of having this general condemned by a tribunal of war and have a new general appointed, the des-Lauriests recommend waiting until he changes his ways in order for his troops to serve him once again with complete fidelity. In the meantime, filled with hope of their general changing at some point, (in theological terms: filled with hope in God), the soldiers permit that the enemy rule unrestricted.

Conclusion

To conclude here are some indications about our current situation. If one observes the attitude of the faithful, but especially of some priests and bishops who pretend to work for the preservation of the faith and for the restoration of the church, then unfortunately we must verify everywhere sectarianism and apathy. The time following the proclamation of the Declaratio-was a trying one especially with the death of Bishop Cannona in the early nineties who had started this work for the re-unification of the faithful, and which Bishop Davila would like to continue, since nothing is being done to restitute the Church as an institution of salvation. In his visit last year Bishop Davila has expressed the situation elegantly: "During the last twenty years, we priests have only concerned ourselves with pastoral problems."

But the pastoral work can only be fruitful if it is found within the **structure of the church,** since the administration of the sacraments is only legitimate if done with the intention of carrying them out as an act of the church. It is to Her alone, the Church that Christ has conferred the power of administering the sacraments. Everything else would be pure sectarianism. That is why our main goal in all of this should be to carry out this restoration. Christ founded the Church as an institution of salvation - and not merely as a community of faith- in order to guarantee the untainted teachings of the doctrines and the means of grace. That is why the reconstruction of the church as an institution of salvation is demanded of its Divine Founder. But here results a dilemma. One the one hand there is the need for jurisdiction from the church which is necessary for the accomplishment of these things, but since the hierarchy has apostatized and the reconstruction is necessary for the establishment of ecclesiastical authority, then a solution must be found for this problem.

The mere insistence of this situation of urgency which is on a world level does not justify certain actions taken by some clergy members, nor does it define theologically the situation, but such an.attitude may lead to sectarianism, each and every time that one obtains what he wants. No one would think of dressing in a soldier's uniform and presenting himself as a soldier of the German or Mexican army. What kind of a solution would this be? Following this example, he would only be a soldier if the army called him. Applying this to the Church, a priest would only be a true priest if he is **accredited by the authentic Church.**

Some object by saying there is no need of a strategy in order to resolve these current problems. That it is sufficient to call this a state of emergency. This idea is not only false but also very dangerous. With this state of emergency it is sufficient to impede certain consequences which may be produced in a set fashion: 'I wish for this not to be.' But with this intention I do not express what I intend to happen. For example, when I construct a dam in order to impede the river which is close to over-

flowing onto the land, I have not indicated what to do with the land. That is to say, I need a positive plan on how to use the land and how I wish to cultivate it.

Let us return to our own ecclesiastical past: it was necessary to consecrate bishops without papal mandate in order to save apostolic succession just as Archbishop Ngo-dinh-Thuc did. But it would be a grave error to suppose that in the future papal mandates should be ignored, because the church is in danger. The call upon a state of emergency must be attributed for the consequences for all sectarian acts, including the inadmissible ordination of married priests. If you look around, nothing has been accomplished justly by this state of emergency which it was supposed to accomplish: the salvation of the succession of the Church. We find ourselves in **sectarianism** which we ourselves have caused and are responsible. I remind all of you the motive for this paper: the scandalous Episcopal consecrations which McKenna established based on the Cassiacum thesis, a thesis which is untenable as I have tried to demonstrate. What an abyss has been opened here! We need proper concepts for the reconstruction of the Church, for Her restoration as an institution of salvation:

- that they be theologically founded
- that they be connected to reality
- that they be proportionate in order to reconfigure them to these realities, so that the Church may once more be the guardian of God's revelation and that the community be under a legitimately elected Pope.

* * *

Remarks:

1) The below signed, Rev. Franco Munari, Rev. Francesco Ricossa, Rev. Curzio Nitoglia and Rev. Giuseppi Murro, obedient to the doctrine of the Catholic Church, according to which it is obligatory by necessity of a public retraction as consequence of publishing of false doctrines concerning faith and morals, do declare they publicly retract what they had taught or at least gave implicit assent that was not in accord with truth during the time between 1982-1985, that is when they belonged to the Society of Pius X, believing the following errors:

1. The Roman Pope is only to be attributed infallibility in ex cathedra decisions (that is to say, when he teaches dogmas).
2. The teaching magisterium of the Church is not habitually and universally infallible.
3. Vatican Council II could not be infallible as a pastoral council, only as dogmatic council.
4. It is permitted, and it happens habitually, to deny obedience to teachings, whether doctrinal, moral, or liturgical, from legitimate authority (pope and bishops), even if it is recognized that this same authority attributes all authority by virtue of the divine institution of the Church.
5. It is possible that legitimate universal authority of the Church (the Roman Pontiff) may promulgate and ordain laws (rites of Mass, sacraments, ecclesiastical canon law) that contains errors, heresies, and other elements that are detrimental to the salvation of souls.
6. It is possible for a true pope, a true representative of Christ, to be at the same time a schismatic, apostate, and in contradiction with tradition, and that their acts may be judged as invalid.

The DECLARATION OF ERRORS which we have cited mortally blaspheme the Catholic dogma of the divinely instituted Church, her teaching Magisterium, the Infallibility of the Church and of the Roman Pontiff. All those whom we have offended in these matters, the said priests seek with this public retraction pardon and prayers, and assure you with the help of God never to return into these same errors. (Cited in KE Nr. 3/1996)

2) So f.ex. in SÜDDEUTSCHE ZEITUNG from 26.7.02: "Der 82-Jährige kann den Kopf nicht mehr gerade halten, er nuschelt mut noch, Speichel rinnt aus seinem Mund. Trotzdem ist. (...) Gegen den Rat seiner Ärzte hat er die strapaziöse Reise (nach Toronto) angetreten, verlangt sich eine ruinöse Energieleostung ab. Das steht nur durch, wer tief überzeugt ist, in höherem Auftrag zu handeln, und kaum jemand dürfte fester als Johannes Paul II. glauben, das Werkzeug Gottes zu sein: Gott hat ihn ausersehen, die katholische Kirche ins 21. Jahrhundert zu führen, Maria hat ihn die Kugel des Attentäters überleben lassen, nun muss er die ihm auferlegte Krankheit tragen. 'Ein Mann der Schmerzen mit Krankheit vertraut', heißt es im Buch Jesaia über den leidenden Gottesknecht, und der leidgezeichnete Karol Wojtyla sieht sich offenbar als Spiegelbild: Er muss seinen Weg gehen, bis zuletzt."

3) P.L. 120, Paschasius Radbertus, Liber de Corpore et Sanguine Domini, col. 1317.

4) Ad sacrosancta Concilia a Philippo Labbe et Gabriele Cossartio edita Apparatus alter, Venetiis 1728.

5) Defensio Fidei, lib.V. De antichristo, Tom. XX., Cap. XXI, 7.

6) Romani Pontificis in definiendo infallibilitas breviter demonstrata. Thyrsi Gonzales S.J. Parisli 1698.

7) Controversio de Romano Pontífice, lib. II. cap. XXX.

8) Cf. Paul IV, Cum ex apostol. officio par. 1: We have been weighed upon by the thought that a matter of this kind is so grave and so dangerous that the Roman Pontiff, who is the representative upon earth of God and our Lord Jesus Christ, who holds the fullness of power over peoples and kingdoms, who may judge all and be judged by none in this world, may nonetheless be contradicted if he be found to have deviated from the Faith.

9) Cum ex apostolatus officio par. 2: Anyone who, before this date, shall have been detected or have confessed to have, or have been convicted of having, deviated from the Catholic Faith, or fallen into any heresy, or

incurred schism, or provoked or committed either of both of these; anyone who (which may God in His clemency and goodness to all deign to avert) shall in the future so deviate, or fall into heresy, or incur schism, or shall provoke or commit either or both of these; Anyone who shall be detected or shall confess to have, or shall be convicted of having, so deviated, fallen, incurred, provoked or committed. These sanctions [mentioned], moreover, shall be incurred by all members of these categories, of whatever status, grade, order, condition and pre-eminence they may be, even if they be endowed with the Episcopal, Archepiscopal, Patriarchal, Primatial or some other greater Ecclesiastical dignity, or with the honour of the Cardinalate and of the Universal Apostolic see by the office of Legate, whether temporary or permanent.

10) P.L. 54, 743ff.

11) In order to compare this position to that of the Lefebvrists: they also have the problem of no papal authority, since they also reject many of the conclusions of Vatican II along with the reforms that it introduced. But they do it for other reasons. They do not dispute that a heretical pope ceases to be pope; but they do dispute whether John Paul II has decidedly spread heresy, calling him only a liberal or a modernist, and thus damaging the entire Church and going against it's decrees. With this "traditionalist" position, that is to say, theologically inadequate, they move over a cap of ice which argumentatively is very fine, the evidence being their negotiations with Rome.

* * *

The Episcopal Consecration of Fr. Guerard des Lauriers

by

Eberhard heller

translated by Emilia Vaiciulis

When theological research on post-conciliar ordination rites revealed that they were invalid because they were dogmatically defective or extremely doubtful at the least, our greatest concern was to maintain the apostolic succession. In fact, this can only be maintained if there is an uninterrupted succession of valid ordinations and of episcopal consecrations. Now, when several members of our group expressed this anxiety to Mgr. Lefebvre, he sent them away, saying sarcastically that at Lima he knew of a married bishop... maybe he could do something for us. Subsequently we contacted Mgr. Ngô-dinh-Thuc. We referred to his Declaration made at the time of the episcopal consecrations at Palmar de Troya, Spain, in which he brought up the subject of the emergency situation in the Church resulting from its general breakdown. Rev. Otto Katzer, doctor of theology, very much appreciated in Europe as a theologian and a spiritual guide by conservative Catholics and sedevacantists, had engaged in a discussion with Mgr. Thuc, M. Hiller and myself about the problem of the vacancy of the apostolic See and the danger of the apostolic succession disappearing. We concluded by asking Mgr if he eventually agreed to consecrate a bishop. Unfortunately because Fr. Katzer, who was a candidate for episcopal consecration died suddenly, we had to find another suitable candidate who enjoyed a good reputation amongst the faithful. It was Fr. Guérard des Lauriers, formerly a professor at the Gregorian in Rome, then a professor in Econe for a certain time. He made a name for himself as co-author of Critical examination of the Novus Ordo issued by the cardinals Ottaviani and Bacci. We wrote and asked him if he accepted to become a bishop. Fr. des Lauriers sent an extraordinarily concerned and frank personal letter back: in which he too commented on the present condition of the hierarchy. For example, he knew the Italian bishops because he had previously had them as students at the papal University. There was a discussion about the general situation and the necessity of an eventual episcopal consecration at Etiolles, near Paris, at the house of Fr. des Lauriers. Also present were prof. Lauth and M. Hiller. They agreed on most of the points discussed. But there was one controversial point: the problem of the vacant Holy See. Fr. des Lauriers had decided to overcome this problem by his "Papa materialiter, non formaliter" thesis.

To discuss the theological value of an abstract thesis is one thing, but its practical application in the present combat of the Church for those who take a firm stance on sedevacantism like us, and later Mgr. Thuc is another. So, if we were to work together these divergencies would have to be resolved. We were convinced that Fr. des Lauriers' thesis was erroneous.

As a 'conditio sine qua non' of an eventual consecration of Fr. des Lauriers it was important for M. Hiller, M. Lauth and myself that he understand that his thesis was wrong, and that he would only be proposed as an epsicopal candidate on condition that he renounced the thesis. So Prof. Lauth returned to Etiolles to thoroughly re-interview the candidate to see whether this last obstacle could be lifted. When Lauth returned to Munich he assured M. Hiller and me that Fr. Guérard des Lauriers had

abandoned his bizarre thesis and that he had adopted our position: that the apostolic See was vacant. Thereupon we informed Mgr Ngô-dinh-Thuc who trusted in us because we had collaborated together in different matters in past years, and so a meeting with him and the episcopal candidate G. des Lauriers was arranged. But immediately after the consecration on the 7th of May 1981, it seems that Prof. Lauth had falsely informed us: the new bishop made it clear to us that he was not embarrassed to be found in schism from now on. When he was asked, why he considered himself in schism, we learnt that he not abandoned his 'Papa materialiter non formaliter' thesis, and that he therefore still rejected the sedevancantist position. It must be clearly stated: Had we known of this beforehand, M. Hiller and I would never have recommended Fr. des Lauriers as an episcopal candidate. And when we remarked that in the beginning Mgr. Guérard des Lauriers did not want to exercise his episcopal powers, we contacted Fr. Cannona and Mlle Gloria Riestra de Wolff who published the periodical TRENTO, through the mediation of M. Moser to verify whether Fr. Car-mona would eventually agree to become a bishop in order to assure the apostolic succession. He accepted, and it is known that he and Fr. Zamora were consecrated on the 17th October 1981. The consecration of Fr. des Lauriers did not work out from several points of view, like some other consecrations he did too. Firstly Mgr. des Lauriers boldly challenged Mgr. Thuc (who had fled Toulon and had come to live with us because he feared persecution) and tried to impose his "Papa materialiter non formaltier-thesis on him. Furious, the archbishop tore up the thesis and threw the scraps of paper out the window. Secondly, Mgr. Guérard participated in a public forum some time after with the bishops Cannona and Zamora on the subject of what was considered 'right and just' in this crisis of the Church, and he was rude enough to make offensive personal insults to them. In the bulletin Sous la Bannière he referred to us - Gloria, M. Hiller and me - as schismatics. It is not that I reproach Guérard des Lauriers for having written the thesis "Papa materialiter non formaliter", for anyone can be mistaken, but I think it is really appalling to attack the very ones who had helped him become a bishop, in such an offensive way. It is absolutely incomprehensible how he attacked the Declarado of Mgr. Ngô-dinh-Thuc, which he disowned by overtly making propaganda for his own thesis.

The campaign against his consecrator reached such a point that, as I recall, he spread the rumour that it was not Mgr. Thuc who was the author of this Declaratio, but MM. Hiller and Heller! Even now I feel that this provocation justifies my threatening certain people with lawsuits if they continue to maintain that Mgr. Thuc allowed himself to be thus "corrupted" in drawing up the Declaratio...

After that, Mgr. des Lauriers conducted a shameless campaign to promote his thesis of which I had sarcastically said at the time that it upheld the existence of a "Half-Holy Father". He then denigrated his consecrator in front of those of his confraters who, instead of following his thesis, followed the Declaratio about the vacancy of the apostolic See... This had the effect of considerably weakening our combat for the Church. And even today, his former students follow him with the same insensitivity of feeling.

Apart from such unscrupulous behaviour and such lack of consideration, Mgr. G. des Lauriers dealt a grave blow to our combat by consecrating episcopal candidates of his own choice without consulting his fellow-bishops and deciding together- nay, without even having previously examined the suitability and identity of the priests concerned, and without even taking into account any reservations expressed about candidates for the episcopate.. .Because of this, he bears the blame for what I term the "Internal Schism" (cf. Einsicht XXXI/2, p. 32 ff.). In this spirit of independence he consecrated Fr. Storck, very gifted, a graduate in philosophy and a doctor in theology, who as a priest had been involved with Ecône and with some itinerant (vagantes) clergy despite objections raised by Mgr. Vezelis. And what comment can be made about his consecration of Fr. McKenna o.p., simply on the recommendation of an elderly lady in Switzerland? This explains why several weeks before his impending consecration, this priest switched his theological stand, adopting the Mgr. Guérard's thesis, which he continued to adhere to. He consecrated Fr. McKenna despite the protestations of certain faithful, and again, without acting in concert with the bishops Musey and Vezelis who were active in the U.S.A. In the same way, he also decided to consecrate Munari, formerly of Ecône, independently and without duly consulting the other bishops. (Note: Munari has since defrocked and has returned to the lay state.)

Perhaps what could be said in favour of Mgr. Guérard des Lauriers, who was almost 90 when he died on 27th February 1988, was that he, contrary to other bishops tried to find a clear-cut solution to the problem of jurisdiction in which we find ourselves. Also, that at the end of his life, he challenged the justice of his thesis after it had been the cause of so much disenchantment and was close to assuming the sedevacantist position expressed in the Declaratio of Mgr. Ngô-dinh-Thuc. (SAKA-Informationen, May 1988).

Ou en sommes-nous?

par
Eberhard Heller
(trad. par André Corrihons)

"Credo . .. inunam, sanctam, catholicam et apostolicam ecclesiam"

La question est précise: où en sommes-nous - dans notre combat pour l'église? Il n'est pas facile d'y répondre. D'un côté il y a les manoeuvres tortueuse de la soi-disant église conciliaire qui dans la personne de Wojtyla, disposant de l'opinion publique, jouit d'un médium très persuasif; il y a aussi la déviation calculée du Basile d'Ecône et de ses vassaux ecclésiastiques. D'un autre côté il y a l'ignorance de la masse des chrétiens sincères et leur désir naïf et égoiste du Salut, la réserve inexcusable et même le refus du clergé connaissant l'orthdoxie catholique, de montrer aux fidèles la noirceur de la pseudo-Eglise, d'éclairer l'ampleur de la catastrophe, tout cela empêche que nous discernions nettement notre propre situation dans l'église; il faut ajouter que notre jugement sur ce point n'est pas facilité par les différences d'appréciations sur le sacre de nos évêques enfin ordonnés à partir de 1981. Les uns crient: « Au schisme ! Au schisme ! »; les autres considèrent que par la succession apostolique - Dieu le veut ainsi - maintenant assurée tous les problèmes sont résolus. Le reste va de soi: on se lie à un évêque que l'on supplie de consacrer comme prêtres ou même évêques des ordinands réunis en hâte. Tel est le programme de certains particuliers, ou touristes de bonne volonté. L'argumentation de ces gens est foncièrement juste, c'est bien vrai. L'Eglise (et son clergé) a été fondée pour administrer les sacrements afin de sauver les âmes: d'où il appert que la Hiérarchie a été créée pour servir les chrétiens et non pas les chrétiens pour servir la Hiérarchie. C'est ce que les fidèles légalistes devraient faire écrire en lettres d'or sur leur cheminée. Oui, mais d'autre part c'est à son Eglise que le Christ a donné le pouvoir d'administrer les moyens du salut - et non pas à une myriade de sectes. Il faut toujours tenir les deux vérités à la fois, étant entendît que dans la tempête l'urgence du sauvetage impère les moyens du salut. Quelles possibilités avons-nous face à ces difficultés d'appréciation, face à l'enchevetrement des conditions, de nous rendre compte précisément du terrain qui est le nôtre et des moyens de le tenir? Rien n'est plus nuisible que l'aveuglement d'un activisme hâtif ou l'entraînement du défaitisme et de la résignation, lorsqu'il s'agit de démêler l'écheveau de données embrouillées, de résoudre un grave problème.

On s'étonne parfois de parvenir à surmonter des difficultés considérables en usant de mayens à première vue trop simples ou de portée limitée. Per-sonnellement je n'oublierai jamais combinent un professeur de l'histoire de l'art nous dévoila l'essence même du Baroque, en analysant des ornements qui lui sont propres.

Dans le symbole des apôtres nous répétons sans cesse: "Credo ... in unam sanctam et apostolicam ecclesiam". Catholique convaincu, je crois à ce que le Christ a voulu fonder, à l'institution garante de notre salut. Les termes "une, sainte, catholique, apostolique" conditionnent et établissent notre foi en l'Eglise. Ils vont nous servir à définir où nous en sommes par rapport à elle, et ce qu'il convient de faire.

Nous allons d'abord procéder à un effort de clarification en élucidant le sens de ces termes. Cette analyse ne peut qu'être très concise, à peine esquissée. Elle nous permettra cependant d'engager notre étude, en en fournissant la trame, qui nous conduira sans équivoque jusqu'aux devoirs que la conclusion ne manquera pas de nous signaler.

I. L'unité

L'enseignement dogmatique - cf. par ex. Bernard Bartman: "Traité de dogmatique"; 2v, Fribourg 1928, parle de:

a) l'unité dans la Foi (Depositum fidei),
b) l'unité dans le culte et les sacrements,
c) l'unité du corps ecclésial, communauté organisée hiérarchiquement

Le contenu de la Foi est fixé par le magistère dans le Depositum fidei, auquel tous les fidèles sont obligés de croire. L'unité ecclésiale est un fait visible, reconnaissable, qui se manifeste le plus clairement par la primauté du Pape, partout publiquement établie, (cf. sur ce point: Jean 10, 16: "Un seul

troupeau, un seul pasteur"; Matth. 12, 25: " Tout royaume divisé contre lui-même périra"; Paul, I Cor. 1, 10; l'encyclique de Pie IX du 6.9.1864 - Denz 1685-1687; Léon XIII dans "De unitate ecclesiae" du 29.9.1896 - Denz 1954 - 1962). L'unité de la communauté ecclésiale et l'unité dans la Foi et les sacrements sont conjointes par implication réciproque . L'unité par la hiérarchie est la garantie de l'unité dans la Foi de l'Egli-se. En retour l'unité par la Foi et les sacrements est le ciment qui l'Église-communauté.

L'hérésie et l'apostasie sont des péchés contre la Foi; le schismatique s'oppose à l'unité du corps de la communauté, se détache du pape.

IL La sainteté

La doctrine catholique distingue:

a) la sainteté, donnée objective dans l'institution ecclésiale,
b) la sainteté des personnes, obligation pour tous les croyants.

Dans la sainteté objet réel, on comprend:

1) la sainteté passive, due à une consécration (Temple, autel, instru-ments)
2) la sainteté active - dans la mesure ou elle peut réaliser la sanctification des personnes (doctrine et sacrements)

L'Eglise objectivement fondée par le Christ est, objectivement, entièrement sainte. Toutes ses structures et dispositions sont, saintes, car elle est "l'Eglise de Dieu" (cf. par ex. Ap. 20, 28; I Cor. 1, 2). La sainteté des personnes résulte de la possibilité qu'ont les fidèles de sanctifier leur propre volonté en suivant le Christ, en l'imitant, en vivant selon Sa volonté parfaitement sainte.

Cette volonté de sanctification reste une exigence imposée à chaque chrétien individuellement et à l'ensemble de la communauté des catholiques. H ne suffit donc pas de renoncer au péché pour gagner la Vie Eternelle, de s'en abstenir effectivement; il faut s'engager activement dans la voie où le Christ nous a précédé. Refuser obstinément d'avancer dans la voie de la sainteté, c'est refuser l'imitation de Jésus-Christ; concrètement cela signifie que l'on n'aime pas, que l'on n'est pas près à faire des sacrifices. Je dois le souligner encore une fois, la sanctification n'est pas seulement le devoir de chaque individu, elle est l'affaire de toute la communauté, ès-qualité: l'Amour des croyants pour Jésus c'est le lien par lequel et dans lequel le corps mystique les unit les uns aux autres. Beaucoup ne prêtent pas attention à cette exigence communautaire.

III. La catholicité

La note de catholicité est un caractère à la fois

a) interne
b) externe

La catholicité interne désigne la note d'universalité de l'Eglise, institution du salut oui par la Foi et la vie sacramentelle donne forme à la vie tout entière dès croyants. La Foi et la vie religieusement conduite sont la réponse aux questions essentielles, qui décident de notre fin dernière; elle se marquent l'épanouissement de notre choix personnel. Elles embrassent toutes les facultés intérieures de notre être si bien que race et environnement social ne comptent plus et ne peuvent empêcher quiconque d'entrer dans l'Eglise. Cette vocation d'universalité exprime la révélation apportée par le Verbe: elle s'adresse à tous les hommes et tous les peuples, elle vaut, sans limitation aucune, pour tous les temps.

Catholicité externe signifie que l'Eglise, en tant qu'institution et com-munauté d'âmes s'étend et doit s'étendre à tous les peuples et tous les pays. Elle présuppose naturellement l'unité (de la Foi, des sacrements et de la Hiérarchie). La catholicité externe marque la mission que l'Eglise est appelée à réaliser au cours de son histoire: "Allez et enseignez toutes les nations". Dans la situation actuelle il suffit que ce but reste dans le domaine du possible: en d'autres termes, que l'Eglise, instituée pour le salut de tous, continue identique à elle-même. Pour la visée qui est sienne à travers le temps et l'espace, elle doit manifester son éminence et sa force, sa capacité de convaincre et de s'étendre qui est la note de sa visibilité. C'est ce qui la rend fondamentalement apte à sa vocation missionnaire. (Catholicité virtuelle). Il n'est pas possible au chrétien de se soucier uniquement de son salut indi-

viduel. Ses efforts ne peuvent se borner à gagner le ciel pour lui seul. Au contraire il est responsable pour une part du salut de son prochain et de ses frères: sa Foi même l'exige. Chacun a le devoir, c'est son devoir de chrétien, de conduire et d'accompagner ses semblables sur le chemin qui débouche dans la Vie Eternelle.

IV. L'apostolicité

Elle se manifeste:

a) dans l'origine
b) dans la doctrine
c) dans la succession

L'Eglise est apostolique dans la mesure où elle reste sur les fondations posées par les apôtres selon les plans qui leur ont été directement confiés par le Christ; dans la mesure aussi où leurs successeurs sont mandatés pour assurer la permanence de ses structures jusqu'à la fin des temps.

Appliquons maintenant les critères ainsi explicités

a) d'une part au statut actuel de l'église soi-disant conciliaire,
b) d'autre part à notre propre position ecclésiale.

I. L'unité

a) L'église dite conciliaire a perdu l'unité dans la Foi, puisqu'elle professe officiellement les hérésies "modernistes" (le faux oecuménisme, la Messe = simple repas, etc... On peut consulter les collections d'Einsicht qui exposent à longueur d'année les étapes de l'apostasie.). Pensez seulement a la façon dont Wojtyla, chef de la contre-église, conçoit l'unification avec les orthodoxes: pour éviter la pierre d'achocment qu'est l'infaillibilité du pontife romain, les orthodoxes ne seraient pas tenus d'adhérer à ce dogme, puisqu'il est de foi seulement pour les catholiques. Quelle idée K.W. se fait-il des dogmes catholiques! Il voudrait sacrifier l'unité de la doctrine pour obtenir la réunion des communautés ecclésiales. D'ailleurs si, entre l'Orient et l'Occident, l'unité du culte et des sacrements se faisait lorsqu'était réglé le désaccord sur la Tradition, il n'en est plus de même aujourd'hui. Chaque officiant de l'église conciliaire se bricole sa propre liturgie, ce qui réjouissait Paul VI, grand amateur de la macédoine "Pluralisme dans l'unité". Pendant son périple africain Wojtyla a sans cesse fait valoir qu'il se souciait peu de la discipline liturgique - chacun pouvait faire sa danse du sabre comme il le voulait - mais beaucoup de l'unité "ecclésiale" des communautés. Les nouveaux rites sont adultérés, si bien qu'ils n'opèrent plus les sacrements. Par sa chute dans l'hérésie la Hiérarchie s'est rendue illégitime, ipso facto, et s'est démise de tout office et juridiction.

b) Contre les "réformateurs" nous nous sommes efforcés non seulement de maintenir la Ste Messe, mais aussi de défendre la théologie de l'eucharistie en sauvegardant le Bon Dépôt. C'est ainsi que tant par la doctrine que par la pratique sacramentaire fut conservée, dans nos groupes de résistance, l'unité de la Tradition. Celle-ci ne fut modifiée en aucune façon, car nul n'était habilité à le faire. Mais ce qui fait défaut c'est l'unité des membres dans une structure hiérarchique. II manque (encore) le pasteur universel que le Christ a voulu donner "à son troupeau pour le guider. C'est pourquoi il ne manque pas seulement le représentant de l'unité de l'église militante, mais aussi, et c'est beaucoup plus grave, la définition juridique de la charge dévolue à chaque clerc, qu'il soit prêtre ou évêque. Privé de Pape par le malheur des temps, chacun d'eux obéit directement à l'ordre de mission du Christ. C'est cette référence qui peut seule légitimer son dévouement sacerdotal, à condition qu'il le mette en oeuvre dans une perspective ecclésiale: il doit tendre vers l'unité de la Hiérarchie établie sous l'autorité papale. (Pour cette définition précise des droits et devoirs des prêtres et des évêques dans la conjoncture actuelle, nous attendons l'étude promise par Mgr. Guérard des Lauriers O.P.)

Que l'on examine sous cet angle de la conduite des écôniens: ils reconnaissent une hiérarchie depuis longtemps déchue de ses prérogatives. Ce faisant ils abandonnent la seule Eglise Militante et se tiennent dans le schisme. Bien plus, leur forfaiture entraîne une conséquence encore plus grave: ils se subordonnent à ceux qui, ostensiblement démolissent l'Eglise, aux ennemis du Christ, dont les desseins ne leur échappent pas. Par là ils s'opposent a la reconstruction de l'église et portent leur témoignage contre l'unité véritable. Si les écôniens n'avaient pas existé, les francs-maçons auraient dû les inventer: tel est le diagnostic pose par un fameux routier des combats pour l'église. Ils administrent donc les (vrais) sacrement en dehors de toute légitimité, - sans ordre de mission. Car c'est

seulement à son Eglise que le Christ a donné le pouvoir d'exécuter la tâche commandée. On voit bien - en négligeant pour le moment le problème que pose le fait que l'ordination de M. Lefebvre résulte de l'action d'un franc-maçon. Achille Liénart en l'occurence - que les écôniens bafouent l'unité de l'Eglise. Il est interdit aux catholiques, sous peine de péché, (à moins qu'ils ne soient **in articule mortis)** de recevoir les sacrements administrés par les lefebvristes.

II. La Sainteté

a) L 'église nouvelle a altéré le contenu de la Foi, adultéré les sacrements. La hiérarchie complice a été **ipso facto** déchue. Ainsi l'usurpatrice détruitelle la Sainteté en tant que donnée objective de l'Institution catholique. La sanctification commune et celle des individus est une exigence fondamentale gravement occultée: elle est remplacée par l'appel à un humanisme diffus. "Humains, restez ce que vous-êtes! "telle est la consigne lancée par le 'pasteur des âmes'. De l'amour de Dieu, premier commandement, on ne parle plus guère.

b) En vérité, (en tant qu'ossature; cf. I. L'unité) nous avons conservé le Bon Dépôt et les sacrements dans leur pureté originelle. En nous rappelant que cette sainteté objective nous invite impérativement à suivre le Christ, c.à.d. à nous sanctifier individuellement ou en communauté, à tendre vers la perfection de nos moeurs et de notre religion, nous devons, chacun de nous, si nous avons encore quelque notion de ce qu'est l'humilité, nous battre vigoureusement la poitrine en disant: "Mea culpa, mea culpa ..." Il n'y a rien d'autre à dire sur ce sujet.

III. La Catholicité

a) Quand on favorise le faux oecuménisme comme l'a fait Montini, comme le fait Wojtyla ("Redemptor hominis", "service divin" en commun avec les anglicans pour créer la religion de l'unité mondiale), on piétine la note d'universalité de l'Eglise. Celle-ci est **ipso facto** ravalée au rang de secte parmi d'autres qui ont pareillement le droit d'être reconnues, puisque l'église ne fait plus valoir qu'elle seule peut nous mener au Royaume de Dieu. Le défaut de catholicité interne entraine la caducité du devoir missionaire.

b) En conservant intégralement la Révélation de Bieu, nous avons sauvegarde la catholicité interne. Or l'apostasie de la hiérarchie entraîne dans l'erreur l'immense majorité des chrétiens. De plus masqué d'orthodoxie, Lefebvre poursuit sa trahison qui vise à ramener dans le giron de la Rome apostate les fidèles mal informés qui lui font naïvement confiance. Les rangs des catholiques militants en sont encore plus éclaircis, la troupe des croyants réduite au dernier carré. Il existe cependant encore en Europe, dans les deux Amériques, en Afrique, aux Indes, en Nouvelle-Zélande, des débris de communautés, des groupes indépendants qui professent la Foi et pratiquent les sacrements de l'Eglise instituée par le Christ. (1) Mais comme il n'y a pas de hiérarchie pour incarner l'unité, le potentiel catholique de l'Eglise visible ne transparaît plus dans sa force et sa majesté. D'autant plus que, par opportunisme (mal compris) ou par couardise, des clercs qui n'ont pas oublié le contenu de la Foi, refoulent L'Eglise Rescapée dans les catacombes.

IV. L 'Apostolicité

a) L'église nouvelle ne peut certes pas attribuer aux apôtres ses conceptions hérétiques. De plus son origine apostolique disparaîtra lorsque mourront les anciens évêques qui assurément furent des successeurs légitimes mais qui ont laissé leurs voiles s'enfler au vent de l'apostasie. Le moins qu'on puisse dire du nouveau rite épiscopal, c'est, en effet, qu'il est dans sa majeure part grandement suspect: d'où son invalidité. Et même si l'organisation apostate devait alors reprendre le rite catholique, les sacres épiscopaux demeureraient illusoires: les ordinands ne seraient autres que des laïques, car l'obstacle de l'invalidité de leur ordination sacerdotale antérieure ne peut être surinante.

b) Confiants dans l'assistance divine, nous avons pu grâce à l'intervention de Mgr. Ngô-dinh-Thuc, sauver la succession apostolique menacée - si tel est le plan de salut divin. Inébranlablement attachés à l'apostolicité de la doctrine, nous avons assuré par la continuité de la succession **l'apostolicitas originis.**

Qu'on me permette d'ajouter une explication sur les promotions à l'episcopat. Dans l'avenir, certains cercles continueront, à cause du § 953 du Codex, à discuter la licéité des sacres adminitrés depuis 1980. Ils pourraient abjecter que l'arrêt de la succession apostolique n'était pas un danger imminent

tant qu'il existait dans la nouvelle église des évêques dont le sacre fut valide, et qui restaient susceptibles de conversion. On fait ainsi allusion aux évêques ayant accepté l'apostasie par opportunisme, par ex. Mgr. Graber et Mgr. Siri. Cette éventualité de la conversion et du retour à la véritable Eglise d'un évêque apostat (validement consacré) est une hypothèse que nul ne peut écarter. Mais, si elle se réalisait, ri en en pratique - et dans la perspective d'une restauration de la hiérarchie, ne distinguerait ces évêques de ceux promus par Mgr. Ngo-dinh-Thuc. Considérer que les évêques diocésains ou les cardinaux authentiques - donc ceux nommés par Pie XII - garderaient leur position hiérarchique une fois convertis c'est se leurrer assurément. Leur conversion (qui devrait être rendue publique par une abjuratio) ne leur ferait pas recouvrer la juridiction qu'ils ont perdue en déviant de la Vraie Foi. Le problème de la proclamation de la vacance de la Chaire de Pierre et de l'élection du nouveau pape, question liée à celle de la restauration de la Sainte Hiérarchie, n'aurait été que renvoyé à plus tard. On n'aurait rien gagné en temporisant. Les dangers courus par l'apostolicité auraient été inutilement accrus et les fidèles auraient été privés des sacrements que seuls les évêques ont pouvoir de conférer: la confirmation dans le cas habituel, et l'ordination sacerdotale.

V. Conclusions

L'église conciliaire ne possède aucune des notes de l'Eglise du Christ que sont l'unité, la sainteté et la catholicité; elle est aussi en passe de perdre la succession apostolique: elle n'est qu'une contre-façon, à dire vrai une secte, bien que jouissant de l'influence dominante sur la vie publique, et dotée d'une organisation supérieure... que prolonge la petite action pseudo-orthodoxe des lefebvristes. Que l'on examine une fois de plus ce à quoi travaille réellement Écône, indépendamment des des-seins individuels de ses partisans: soumettre ceux-ci à l'autorité d'une secte, faire coexister hérésie, apostasie et vraie Foi. H pratique en esprit un oecuménisme identique à celui qu'il reproche à Montini et Wojtyla. En conséquence de quoi, M. le curé Milch a osé saluer la main-mise d'Ecône sur la totalité du centre de Sarrebruck comme une "glorieuse victoire du catholicisme" sur les "nuées putatives, professorales ou non". (Lettre circulaire du 13.2. 83). Cet éclairage sur Ecône et ses troupes d'auxiliaires cléricaux permet de voir le décor grotesque d'une telle mise au point.

Mais où en sommes-nous maintenant? C'est la question à laquelle il nous faut revenir pour terminer. La sainteté de l'Eglise est aujourd'hui gravement attaquée sur le plan communautaire. Sa catholicité externe est de plus en plus occultée. Dans ces conditions le problème principal demeure celui du rétablissemant de l'unité de l'Église en communauté hiérarchiquement structurée. Il est alors impératif de réaliser les opérations suivantes: déposer le "papa haereticus", condamner les hérésies et les hérétique, rétablir la juridiction hiérarchique. Il faut qu'ainsi l'Eglise s'affirme visiblement, que sa discipline juridique manifeste la sublimité et l'excellence de la Révélation divine qu'elle apporte. L'auto-affirmation en tant que membres de l'Église des groupes clandestins appelle une remarque. Elle est en rapport avec leur effacement déplorable, qui est au premier chef celui du clergé traditionniste. Four découvrir expérimentalement si un prêtre confesse ou non son appartenance à la seule Eglise catholique, il faut lui demander lorsque l'occasion se présente de fournir par ex. un certificat de mariage et de procéder à la consécration nuptiale, ou bien de donner un certificat de baptême et de baptiser, l'ordre des requêtes doit bien être le certificat puis sacrement. Le résultat est de nature à surprendre les novices. La question du certificat fait d'emblée échouer la démarche dans la plupart des cas: le clerc dirige le quémandeur sur léglise conciliaire et ses sacrements invalides ou douteux; il pousse au sacrilège parce que la secte nouvelle possède encore le **sceau** catholique.

On pourrait objecter: jusqu'ici la structure hiérarchique, la visibilité et la majesté (disons le **sceau)** n'ont guère fait partie de nos attributs; nous pourrons donc aussi nous en dispenser à l'avenir, puisque nous avons le Bon Dépôt, les sacrements et la succession apostolique. Je réponds sans ambages que nous n'avons pas le droit d'y renoncer. D'abord c'est la catholicité externe qui disparaîtrait Mais il est également clair que le Christ a confié les moyens du Salut à **Son Eglise** afin qu'elle les administre selon **les modalités qu'il a fixées. Il** a fondé en effet son Eglise pour notre salut, c'est une institution qu'il a créée ! Ce n'est pas une simple communauté spirituelle qui se manifeste par la confession des articles de foi identiques (en théorie), sans vivre en communauté organique (comme c'est le cas chez les protestants) - le Divin Pasteur a créé une seule institution pour tout l'univers et non une multiplicité de sectes. Renoncer à restaurer l'organisation hiérarchique de l'Eglise, c'est adopter un point de vue sectaire, et par suite perdre le mandat légitime de dispenser et de recevoir les sacrements et moyens du Salut. On peut ajouter sur ce peint d'autres arguments décisifs. On a déjà dit au début de cette étude que l'unité de la communauté catholique consommée dans sa soumission au pape, pasteur universel, garantit l'unité de la Foi. Sans magistère suprême,

dont les décisions dogmatiques font loi, l'unité de la Foi est menacée. Car à l'avenir, surgiront sans doute de nouveaux problèmes, qui devront recevoir une solution tirée de la doctrine catholique- Quelle est la voix autorisée qui nous la fournira au nom du Christ ? Nous serons sans doute obligés de donner une réponse, exprimant notre conviction, apportant notre témoignage. Mais il faut rester conscients du fait que cette réponse ne sera pas celle de l'Autorité. Privés de celle-ci nous courrons le danger de dériver vers un protestantisme involontaire. C'est un risque que nous avons tendance a minimiser la plupart du temps.

La désunion, les chicanes entre personnes et groupes traditionnistes fait douloureusement ressentir la disparition de la hiérarchie. Il faut faire la part due aux ennemis camouflés qui, comme les agents d'Ecône, cherchent à ramener les rescapés sous le joug de 'Rome', ou à désintégrer les groupes de résistance! Avec ces agitateurs il n'est pas question d'entente. Mais c'est aussi le manque de discipline, celle que seule la hiérarchie pourrait établir qui provoque les différents personnels, les heurts entre groupes, leurs querelles intestines. Lé but que nous devons sans cesse viser c'est bien l'unité par la restauration de la hiérarchie dans sa perfection antérieure. Qui veut appartenir à l'Eglise apostolique doit participer aux étapes de cette reconstruction. Il ne suffit pas de s'opposer au N.O.M., à l'usurpateur K.W. et à son parti, ou à l'attelage préconisé par Lefebvre. Il est désormais capital, qu'en plus de la défense de la Ste Messe et de la doctrine catholique nous assumions la reconstruction de l'Eglise militante.

Où en sommes nous? A la croisée des chemins: nous avons le choix **entre la secte** et **l'unique Eglise du Christ.**

* * *

Nôte du trad.:
(1) Le cas des communautés catholiques de rite non-latin est à considérer à part. Il semble par ex. que les Maronites du Liban aient conservé les quatre notes fondamentales. Mais Wojtyla travaille, comme les antichrists précédents à détruire cette institution catholique qu'est l'Eglise Maronite de rite oriental. Il a nommé un patriarche qui, comme lui-même doit être l'agent de l'Ennemi... L'Eglise universelle peut encore se ressoucer chez ces persécutés trahis /: la lutte contre l'Islam immunise les chrétiens libanais contre le faux oecuménisme.

(EINSICHT XII/6, p. 194 ss, XIII/1, p. 53 ss (allemande) et number spécial july 1983, p. 11 ss. française.)

* * *

« Les nouveaux rites d'ordination d'après Vatican II sont-ils valides ? »

par
Eugène A. W. Howson (Surrey, Angleterre)
Traduction légèrement abrégée d'André Corrihons

Voici une brève étude du Pontifical Romain pour l'ordination des évoques, »reformé« selon le décret du second concile du Vatican et publié sous l'autorité de Paul VI. Vient ensuite une explication du décret du Pape Léon XIII contre les ordinations anglicanes. Ce qu'il dit sur les anglicans est le jugement irréfragable de l'Église et peut s'appliquer aux vices inhérents aux ordinations Vaticanum II.

I. LE NOUVEL EPISCOPAT - VATICANUM II

A. Différence entre un prêtre et un évêque

«Avant d'examiner le nouveau rite Vaticanum II (V2), il parait pertinent de noter la distinction à faire entre un évêque et un simple prêtre et ce faisant de déterminer quels pouvoirs épiscopaux ne sont pas partagés par les prêtres.

Quelles que soient les opinions contraires, modernes ou anciennes il semble évident à l'auteur de ces lignes qu'il n'y a que sept sacrements. L'un de ceux-ci est celui de l'ordre. Un prêtre reçoit ce sacrement lors de son ordination et ne peut le recevoir à nouveau quand il est sacré évêque, car c'est un

des trois sacrements eue l'on ne peut recevoir qu'une fois. Comme il est tout aussi manifeste que l'Église exige d'un aspirant à l'épiscopat qu'il soit prêtre, le rite du sacre ne peut évidemment conférer le caractère sacerdotal comme une ordination à la prêtrise.

Quels devoirs et pouvoirs sont donc l'apanage des évêques?

Le pouvoir de juridiction n'est pas communiqué par un rituel sacramentaire mais découle de la mission, donnée par le Christ ou par l'autorité légitime de l'Église: en effet, il ne vise pas directement à transmettre à l'âme des faveurs spirituelles telles que pouvoir spirituel et grâce à Dieu, juridiction mise à part, le pouvoir essentiel qui distingue l'évêque du prêtre c'est que le premier est habilité à transmettre le sacerdoce (et la fonction épiscopale). Cette définition est garantie par Saint Jérôme et confirmée par d'autres pères de l'Église.

Le pouvoir d'absoudre a été lié par le Christ a la transmission du sacrement de l'ordre: il en est à la fois une conséquence et un effet conjoint. De la même manière, lorsqu'un prêtre est élevé au premier rang du clergé par le rite **ad hoc,** il reçoit le pouvoir d'ordonner d'autres prêtres. Ce pouvoir s'adjoint aux attributs de son sacerdoce qu'il possède déjà.

Le rite fondamental par lequel un prêtre reçoit la succession apostolique, c'est l'imposition des mains faite par un évêque, ce qui constitue **la matière** de l'ordination, en même temps que l'énonce - le consécrateur de l'oraison prescrite, qui est **la forme** au épiscopat! Elle doit, comme dans les sept sacrements signifier le pouvoir qui est transmis, c.à.d. celui que l'Église attribue au ministerium summum (charge apostolique); celui du clergé du premier ordre. Dans le rite séculaire la forme, par elle-même, ne décrit pas totalement le pouvoir épiscopal, mais elle précise les devoirs épiscopaux par ces seuls mots: »Episcopus oportet judicare, interpretari, consecrare, ordinare, offere, baptizare et confirmare.« Il faut qu'un évêque juge, interprète, consacre, ordonne, ofire (le St Sacrifice), baptise et confirme.

B. Les omissions délibérées du rite V2

1. Le rite innové

Dans le rite innové la matière reste l'imposition des mains, tandis que **la forme** est plus explicite que dans le rite Catholique. Citons l'essentiel de la forme conciliaire, extrait de la version anglaise promulguée en 1978 par la Commission Internationale pour la Liturgie en Anglais. (C.I.L.A)

»Père, Tu (1) connais tous les coeurs et tu as choisi tes serviteurs pour la charge épiscopale. Qu'ils soient les pasteurs de ton saint troupeau, des Grands-Prêtres sans tache quitte servent jour et nuit; puissent-ils jouir de ta bénédiction et de ta faveur et offrir les dons de ton Église. Par l'Esprit qui donne la grâce pontificale, accorde leur le pouvoir de remettre les péchés comme tu l'as ordonné, d'assigner les ministères suivant tes prescriptions, de casser tous les engagements par l'autorité que tu as donnée aux apôtres. Puissent-ils te plaire par la bonté et la pureté de leur coeur et te présenter une offrande à l'odeur suave par Jésus-Christ ton Fils, par qui tu possèdes, avec le Saint-Esprit, la puissance et la gloire dans ton Église Sainte, maintenant et toujours. Amen«

2. Absence des pouvoirs d'ordre, de confirmation, de consécration

On allègue que les rites de la liturgie Catholique devaient être changés, afin de gagner en simplicité et en clarté. Cependant le rituel de V2 donne aux évêques le pouvoir de pardonner les péchés (qui par contre n'est pas accordé aux prêtres). De quel raisonnement théologique inouï procède un tel changement? Mais sur les autres pouvoirs, spécifiques ceux-là, comme en premier lieu, le pouvoir d'ordre, pas un mot. Or celui-ci est l'essence même de l'épiscopat ... à moins que » assigner des ministères « veuille dire »procéder aux ordinations«. L'expression anglaise correspondant à **assigner** n'a d'ailleurs pas d'équivalent dans l'original latin, où le second pouvoir innové est ainsi décrit: »Ut **distribuant munera** secundum praeceptum ...« Que sont ces **munera** ou dons? Le rituel reste muet à ce sujet. Pourquoi une telle discordance entre l'original et la version C.I.L.A.? Il n'y a pas de preuve, **prima facie,** qu'un évêque du rite montinien ait un quelconque pouvoir d'ordination; qu'il puisse transmettre le sacerdoce même en utilisant le rite Catholique... Bien qu'il soit généralement admis qu'un prêtre puisse être délégué pour donner la confirmation, l'évêque est le dispensateur normal de ce sacrement. Cependant on ne trouve aucune mention de ce pouvoir, pas plus que de celui de consacrer le Saint-Chrême. Et même si, supposition gratuite, le mot munera devait désigner ces autres

1) Nous utilisons le tutoiement révolutionnaire et républicain de la secte conciliaire, bien que l'anglais laisse le choix (you).

pouvoirs, on se poserait pourant une question: pouqoui un rite "réformé" sous prétexte de clarification reste-il dans le vague ?

En toute hypothèse le rituel des pays de langue anglaise n'a en eue l'on puisse légitimement entendre comme synonyme de confimation ou de consécration. Notons que l'on a aussi, et cela ne peut être contreversé, l'onction qui consacre les mains du nouvel évêque: aucune trace de cette cérémonie dans le rite conciliaire.

3. Conséquences

On ne peut donc aboutir qu'à une seule conclusion: ce nouveau rite (comme celui des ordinations sacerdotales) est invalide. II ne confère pas le pouvoir spécifiaue qui fait l'évêque, le pouvoir d'ordre. C'est un pouvoir spirituel. Le pouvoir d'assigner ont en effet intentionnellement éliminé le rite Catholique, c.à.d. la Tradition Apostolique: ils ont omis la raison essentielle pour laquelle l'église élève un clerc du deuxième rang à celui de pontife. Que l'on n'allègue pas l'incompétence comme excuse! Le sacre des évêques confirme, que la religion conciliaire n'est pas Catholique. Elle n'a ni prêtres ni évoques. Ses ministres sont des laïcs.

II faut reconnaître que le rite innové emploie matière et forme; pour paraître se conformer à la norme antique de l'Église apostolique. Mais à quoi servent les termes de la forme si le sens qu'ils sont censés véhiculer est absent, à cet endroit du rite comme ailleurs? Aussi maintenir que l'intention signifiée est la même que dans le rite Catholique réduit le langage à une simagrée absurde alors que Dieu nous a doté pour transmettre le sens que nous voguions exprimer.

II. LES PASTEURS MONTINIENS

A. La récapitulation historique de Léon XIII

Pour étudier plus avant la validité du nouveau rite d'ordination des prêtres promulgué en 1968, nous pouvons utiliser la Bulle **Apostolicae Curae** de Léon XIII un des grands papes des temps modernes.

Dès le milieu du 19e siècle certains chefs de file Catholiques essayaient de s'entendre avec des dirigeants de l'anglicanisme pour arriver à l'union dans le giron romain. Ils entretenaient d'étranges illusions sur ce processus. Toutefois, au printemps de 1895, Léon XIII démontra que, pour devenir Catholique, si on pouvait rester anglais, on ne pouvait demeurer anglican. Dans la conclusion de sa magnifique encyclique le pape recommanda de prier la Mère de Dieu: conseil délibéré car il voulait, entr'autres choses, mettre à l'épreuve la sincérité des anglicans. S'ils voulaient rentrer dans l'unité de l'Union Église du Christ, il était grand temps qu'ils montrassent leur amour pour la Sainte Vierge et leur confiance en son intercession. Rien d'édulcoré chez Léon XIII.

Après cette lettre de printemps, il en envoya une autre en juin cette année-là. Le pape y a dessiné pour les anglicans et pour nous tous l'image de l'Église. Il en a trace les contours caractéristiques, en mettant en relief le traité essentiel que son unité. Léon XIII n'a nullement transigé sur les droits les Prérogatives de l'Église. Point de compromis, aucune Vérité n'est sacrifiée à la réconciliation.

Au printemps de 1896 qui suivit, le saint pontife nomma une commission chargée d'un examen récapitulatif sur la validité des ordinations anglicanes. Au mois de septembre 1896. Par sa bulle **Apostolicae Curae,** il fit connaître le jugement très important de l'Église. Il montrait que depuis trois cents ans l'Église des Apôtres considérait que les ordinations anglicanes suivant le rite d'Édouard VI étaient nulles et sans effet. Le réexamen du rituel d'ordination anglican prouvait que le sacrement de l'ordre n'existait plus dans l'église anglicane.

Plus tard, cette même année 1896, Léon XIII régla la a perpétuité en répondant en détail sur l'intension et la forme du rite sacramentel. Des deux cotés, ceux qui avaient visé a une fausse unité, revinrent sur terre en admettant jugement ruinait entièrement leur position. Cette bulle est une arme puissante contre le rite montinien.

Comme prévu le décret de Léon XIII occasionna un bruyant concert de récriminations, de colères et de plaintes. Pour répondre aux objections anglicanes le Cardinal-archevêque de Westminster écrivit une »Défense de la Bulle du pape Léon M « . Les évêques anglais de ce temps-la utilisèrent le jugement papal pour définir **la doctrine catholique sur les sacredoce.**

B. Les pouvoirs du prêtre

1. Le fondement du sacerdoce.

Nous citons:
»Pour nous, prêtre et sacrifice sont à tous égards des termes corrélatifs; il en est ainsi dans toutes les nations, si l'on excepte votre communauté. Est prêtre celui qui offre un sacrifice. A tel prêtre, tel sacrifice. Puisque le nôtre c'est la Messe, nos prêtres ont reçu mission d'offrir ce sacrifice et le pouvoir de le réaliser. Ils ont reçu le pouvoir de rendre présent le Corps et le Sang du Christ sous les apparences du pain et du vin et de Les offrir en sacrifice. Il y a sans doute d'autres pouvoirs associés à cette mission, par exemple celui de remettre les péchés. De même à cette fonction peut s'ajouter celle de prêcher l'évangile et celle du pasteur ayant cure d'âmes. Mais, ces pouvoirs et ces charges sont des conséquences qui viennent de surcroît. Elles s'intègrent dans le sacerdoce mais n'en sont pas le fondement. Un prêtre ne serait pas moins prêtre s'il en était privé, et il ne l'est pas plus parce que le Seigneur a jugé bon de les lui confier.« Cette conception de l'essence du sacerdoce est confirmée non seulement par la manière dont notre Seigneur a institué le sacrement de l'ordre et celui de la pénitence, mais encore par la pratique de l'Église Catholique. Dans le rite de la Tradition, une fois le prêtre ordonné, l'évêque invoque le Saint-Esprit et par l'imposition des mains et l'oraison qu'il prononce, transmet au clerc le pouvoir de remettre les péchés.

2. V2: L'omission du sacrement de pénitence après V2

Supposons pour le moment valide l'ordination montinienne. Il demeure que l'ordinant ne reçoit pas le pouvoir d'absoudre les péchés puisque le rite est muet sur ce pouvoir qui était conjointement au sacerdoce, transmis par l'antique rite apostolique. C'est une omission grave. Mais le vrai crime c'est que les laïcs reçoivent des prêtres de tout rang, a partir du pontificat suprême, la permission de s'adresser à ces clercs issus de V2 pour obtenir la rémission de leurs pèches. C'est une traîtrise, une tromperie qui mènent au sacrilège, à la profanation du sacrement de pénitence, un des plus grands poches commis par le clergé: les nouveaux prêtres, n'ont pas le droit de confesser.

3. **Conséquences**

L a question se pose alors d'elle-même: un vrai successeur de Pierre pourrait-il promulguer un rite de ce genre? La réponse est forcément: Non! Il es honnête de conclure: Montini est un faux pape puisqu'il laisse ce rite se perpétuer. Les évêques qui l'utilisent sont-ils de vrais successeurs des apôtres? La réponse est de nouveau, assurément: NON! De vrais dépositaires de la Tradition Apostolique pourraient-ils ne pas transmettre le pouvoir de remettre les péchés? Oui, s'ils utilisaient le rite montinien. Voilà qui éclaire le problème de l'intention. Ils détruisent d'autant mieux le sacrement de pénitence, qu'à terme. II n'y aura plus d'évêque en occident, du moins dans l'Église Nouvelle, en possession du pouvoir à transmettre. Il y aura seulement des laïcs. Ceux-ci ne pourront pas transmettre ce qu'ils n'ont pas reçu et que les Apôtres avaient reçu du Christ. Les hommes, qui trompent ainsi les laïcs sont forcément soit des lâches, soit des apostats. La preuve qu'apportent la raréfaction des confessions en Angleterre et leur disparition pratiquement totale en Hollande, conduirait à penser que ce sont des renégats plutôt que des couards. Ce n'est pas par étourderie ou par accident que le **pouvoir** de pardonner les péchés a été exclu du rite d'ordination, car si cela avait été le cas, l'omission aurait été facilement réparée.

Douze années se sont écoulées, il y a eu des millions de confessions invalides et sacrilèges, et le rite reste inchangé. Les laïcs, sauf exceptions, sont plongés dans l'ignorance. Mais le clergé lui est au courant et doit partager la responsabilité avec les hiérarques. Quand en Angleterre on interroge des membres de la hiérarchie en les plaçant devant cette malhonnêteté, ils répondent par un mur de silence infranchissable.

C. La question fondamentale

Tout ce qui précède a été écrit dans l'hypothèse où les Ordinants dans le rite V2 deviendraient de vrais prêtres. Dans ce cas il pourrait être remédié au fait qu'ils n'ont pas le pouvoir de remettre les péchés. Mais dans l'hypothèse contraire, il serait sans objet de chercher à le faire, car de par l'institution divine, ce pouvoir appartient seulement au sacerdoce apostolique. Il nous faut donc examiner la validité du nouveau rite d'ordination à la lumière des principes posés par Léon XIII.

1. Signification du rite

Dans leur » **Défense** « de la bulle, les évoques disent »Toutefois la Bulle, passant outre aux contro-

verses sur la matière, établit que la **forme** de l'ordination doit être claire et précise. Cela ne veut pas dire; qu'elle doit toujours consister en des mots consacrés, invariables, mais toujours épouser un modèle précis, bien établi.« De là ils procèdent à la définition de l'archétype: »La forme doit toujours exprimer sans ambage l'ordre ecclésial ou sa grâce et ses pouvoirs, essentiellement celui de consacrer et d'offrir le Corps et le Sang de notre Seigneur.

La » Défense « continue en ces termes » Mais nous remarquons dans vos revendications un malentendu quelque peu surprenant sur la **signification** que le Pape juge essentielle dans le rite: elle n'est pas, dites-vous, perceptible dans la forme de certains rites dont néanmoins le magistère admet la validité. « Apres avoir examiné quelques formules auxquelles les anglicans renvoyaient la »Défense« Conclut: »Ce que Léon XIII veut dire c'est que l'ordre auquel l'impétrant est élevé doit être désigne sans ambiguïté **soit** par son **NON** bien déterminé, soit par une référence explicité à la grâce et aux **pouvoirs** qui lui sont propres.

L'alternative ainsi acceptée n'est pas déraisonnable, car dans **l'Église Catholique Apostoliques** les deux modes d'expression sont équivalents. L'Église Catholique, depuis son origine, appelle prêtre (sacerdos) une personne qui a reçu le pouvoir d'offrir le sacrifice et choisie à cette fin … Car la réalité historique qui vient d'être explorée avec le plus grand soin: c'est qu'il n'y a pas un seul rite d'ordination dans l'Église Catholique qui ne comporte cette définition précisée soit par l'un soit par l'autre des deux modes d'expression équivalents … «

L'argumentation anglicane est alors examinée plus à fond: »Les termes **prêtre** et **évêque** sont maintenant entendus, selon vos dires, sans ambiguïté, dans l'acception qui désigne ceux qui ont reçu en substance ou dans sa plénitude le pouvoir sacrificiel. Pourquoi donc, dans la première partie de votre lettre les avez-vous rejetés sous prétexte qu'ils n'ont pas ce sens quand ils sont employés dans vos prières? Léon Xffl a raison d'expliquer dans sa bulle que la formule »Reçois le Saint-Esprit pour remplir la charge et les fonctions de **prêtre** et **d'évêque«** n'est aucunement valide, car ces mots sont ici vidés de leur sens, et n'expriment pas la réalité instituée par N.S. Jésus-Christ. Un **nouveau rite** a été introduit qui s'oppose au sacrement de l'ordre, ou le corrompt en répudiant toute notion de consécration et de sacrifice. Le pape souligne que si un rite d'ordination implique **l'exclusion du pouvoir d'offrir le sacrifice,** il est forcément nul. Il est impossible que la forme d'un sacrement dissimule ce qu'il devrait signifier clairement; même s'il mentionne le mot prêtre cela ne peut convenir et suffire.

D'autres passages de la **Défense** oui peuvent s'appliquer au rite montinien de 1968 méritent d'être notés »Nos réformateurs« ont sans doute conservé les mots **prêtre** et **évêque** pour désigner les deux plus hauts rangs de votre Hiérarchie ecclésiastique, probablement parce qu'ils n'ont pas osé rejeter des termes, si bien attestés par l'histoire, si familiers... Mais dans leur esprit, ces termes ne désignaient pas des clercs ayant pouvoir d'offrir le sacrifice, mais des pasteurs chargés de leurs ouailles, pour les enseigner, leur dispenser ceux des sacrements auxquels ils croyaient encore et d'une manière générale pour prendre soin de leur âme. C'est le sens qu'ils confessaient attribuer à ces termes en prétendant que c'était celui de l'Ecriture et de l'Église Primitive.«

2. L'intention que révèlent des omissions

La **»Défense«** poursuit en citant Léon XIII: »II n'y a rien de plus pertinent que de considérer les circonstances dans lesquelles le rite a été fabriqué et **publiquement autorisé.** Comme ils avaient pleine connaissance de la connection nécessaire entre la foi et le culte, entre la **lex credendi** et la **lex orandi,** les prétendus réformateurs, sous prétexte de retrouver la forme primitive (c'est aussi l'argument de V2) ont perverti de maintes façons les dispositions de la liturgie pour l'adapter a leurs erreurs.«

»Pour cette raison dans tout le rituel d'ordination il n'est fait aucune mention directe de sacrifice ou de consécration, et d'offrande d'un sacrifice; bien plus, ainsi que nous venons de le déclarer toute trace de ces cérémonies qui étaient l'objet des prières du rite Catholique … a été effacée, éliminée.
Les but des ces camouflages c'est de laisser perdre les doctrines Catholiques et Apostoliques et non comme vous le prétendez, rendre 1 erite plus simple.

Nous venons démontrer qu'on ne peut nullement arguer de l'emploi du mot prêtre, dans le sens catholique, alors qu'il est mentionne dans le rite édouardien innové. En quel autre endroit peut-on trouver que les grâces qu'il demande ont un rapport quelconque avec la consécration et l'oblation du Corps et du Sang de notre Seigneur? Nulle part ailleurs, naturellement. Mais votre réclamation porte apparemment sur ce point: nous n'avons pas le droit d'arguer de ce silence. Il serait suffisant pour

réfuter ce plaidoyer de montrer que, d'après les principes selon lesquels le Saint-Siège doit juger, un rite d'ordination doit contenir, soit implicitement soit explicitement, la signification précise de ce qui est essentiel à l'ordre conféré. Mais le silence de votre rituel n'est pas simplement neutre: il parle plus que des volumes ...

»A quoi rime cette étonnante loi du silence? A rien, à moins que les auteurs du rite d'ordination n'aient prémédité d'exclure du ministère de leurs pasteurs des éléments qui sont essentiels dans le rite Catholique. Reportez-vous donc au rituel Catholique qui était remplacé. Nous ne faisons pas ici référence à sa forme ancienne, simple, qui se trouve dans le sacramentaire de Saint Léon - notez que, même là, le caractère sacrificiel du pouvoir transmis n'est pas seulement vaguement signifié, si l'on excepte l'emploi des termes prêtre et évêque dans leur sens Catholique. Nous voulons parler du rite prescrit et employé en Angleterre et sur le continent à l'époque de la prétendue Réforme. C'est le rituel qu'employaient Cranmer et ses collègues, avant qu'ils ne le modifient. C'est donc avec lui qu'il faut comparer le rite révisé si l'on désire interpréter le sens de ce dernier d'après des critères rationnels. Le rite médiéval abondait en mots et en gestes qui exprimaient le caractère sacrificiel du pouvoir qu'il était destiné à transmettre. Ce point est tellement notoire que nous n'allons pas insister.
»Nous nous contenterons de rappeler que l'ordinant recevait les instruments du sacrifice (le ciboire et le calice), qu'on le revêtait des habits réservés à la liturgie du sacrifice, qu'on lui oignait les mains. Ces cérémonies matérielles étaient accompagnées d'exhortations adressées aux futurs prêtres. Ceci doit faire comprendre que ces expressions frappantes du sacerdoce sacrificiel étaient la pratique contemporaine depuis des temps immémoriaux. C'est elle que le rituel édouardien d'ordination a éléminée. Pourquoi l'a-t-il fait?

»Ce n'était pas comme vous voulez le suggérer parce que des **réformateurs** voulaient revenir à la norme primitive ... et pas davantage pour simplifier le rite, car ils auraient pu conserver quelque phrase courte, telle que **»Sacerdotum oportet offere, benedicere, praeesse, praedicare, conficere et baptizare«** - ou tout autre de sens équivalent. Mais cela n'a pu faire sans raison: la seule possible c'est qu'ils trouvaient répugnante la notion de prêtre sacrificateur qui, disaient-ils, n'avait pas de garant dans l'Écriture. Ils voulaient, que le rituel d'ordination l'ignore entièrement afin de l'en dissocier.

Cette démonstration devinent encore plus forte quand nous passons de vos ordinations à vos célébrations eucharistiques. Pour être bref sur ce sujet, si l'on compare le Premier Livre de Prières« d'Edouard VII, avec le Missel, on remarque seize omissions dont le but évident est d'évacuer l'idée de sacrifice. C est pourquoi nous devons à nouveau poser la question: Pourquoi ces changements et suppressions systématiques? N'est-ce pas parce que les »Pères anglicans« désiraient éliminer certaines données catholiques de leur oeuvre? (2) (et particulièrement étouffer la transsubstantiation et faire oublier l'oblation du Corps et du Sang de A. S.)

3. Invalidité des ordinations anglicanes

»La question de fond c'est bien de déterminer si le langage de vos rites d'ordination signifie réellement les ordres du sacerdoce et de l'épiscopat ou, alternativement, les grâces et pouvoirs qu'ils confèrent. Or, prétendre que leurs termes expriment avec autant de justice et de propriété. La conception de Cranmer que celle de Gardiner (3) revient purement et simplement à admettre que les rites ... sont imprécis et équivoques; que leur ambiguïté couvre à la fois l'assertion (4) et la négation du vrai sacerdoce qu'a institué notre Seigneur.

D. Invalidité du rite montinien

A la lumière de la **»Défense«** examinons le rite de V2. Voyons s'il y a compatibilité entre lui et le rite Catholique. En d'autres termes faisons pour le rite de 1968 ce que Léon XIII a fait pourvues prétendus réformateurs sous Edouard VI au XVe siècle.

Au cours des âges, des prières et des gestes ont été intégrés à la cérémonie d'ordination, au premier chef pour exprimer plus clairement les pouvoirs et les grâces signifiées par le sacrement. Jamais, selon Léon XIII, il n'y a eu de suppression ... avant l'époque des soi-disants réformateurs. Cette remarque s'applique aujourd'hui aux novateurs montiniens, bien qu'ils adoptent la forme antique, ainsi que nous allons le voir. Voici de quelle manière elle a été rédigée pour les pays de langue

2) C'est l'accusation portée par les cardinaux Bacci et Ottaviani contre le rite montinien. (Note de l'auteur)
3) Étienne Gardiner (1490-1555), évêque de Winchester, chancelier d'Angleterre, fut le principal défenseur de l'orthodoxie catholique parmi les anglicans. Ennemi de Cranmer, il fut emprisonné sous Edouard VI.

anglaise (nous traduisons)
» Nous te le demandons, père tout-puissant, donne à tes serviteurs que voici la dignité du sacerdoce. Renouvelle en eux l'esprit de sainteté. Que par ton don divin ils obtiennent le deuxième rang dans la hiérarchie et donnent par leur vie, l'exemple d'une conduite droite. «

Ce faisant les prières suivantes qui étaient dans le rite Catholique ont été supprimées. D'abord celle accompagnant l'onction: » Daignez, o Seigneur, consacrer et sanctifier par votre bénédiction ces mains que nous oignons. Amen. «

Que tout ce qu'elles béniront soit béni, que tout ce qu'elles consacreront soit consacré, au nom de N. S. Jésus Christ. « Puis celle prononcée par l'évêque au moment ou il donne a chaque prêtre le calice contenant de l'eau et du vin et la patène portant une hostie. » Recevez le pouvoir d'offrir a Dieu le Sacrifice et de célébrer la Messe pour les vivants et pour les morts au nom de notre Seigneur. Amen. «

Pour l'onction des mains, **Hannibal B.** a écrit autre chose: » Le Père a oint Jésus Christ, notre Seigneur, par la puissance du Saint-Esprit. Puisse le Christ vous garder digne de faire à Dieu **l'oblation du sacrifice** et de sanctifier l'assemblée des Chrétiens. «

A la place de la prière faite au moment de la remise des instruments (cf. ci-dessus), suivant la nouvelle forme, l'évêque conciliaire dit: » Accepte ces **dons du peuple** (4) pour les offrir a Dieu. Aie conscience de ce que tu fais, sois aussi saint que les actes que tu accomplis et modèle ta vie sur le mystère de la Croix du Christ. » Est-ce là la désignation sans équivoque des grâces à transmettre? Certainement non. Et pourtant Léon XIII a bien dit »Si un rite d'ordination implique l'exclusion du pouvoir d'offrir le sacrifice (il désignait ainsi le sacrifice de l'autel), il est nécessairement nul, bien qu'il puisse mentionner expressément le mot prêtre. « La négation délibérée du sacrifice de la Messe (donc la fois de la Croix et de l'autel) qui est l'objet essentiel du pouvoir sacerdotal Catholique et Apostolique oblige quiconque use de sa raison à conclure que le nouveau rite de Montini est invalide. Car Léon XIII a bien précisé » Il est imposé que la forme d'un sacrement qui dissimule ce qu'il devrait signifier clairement, puisse convenir et suffire «. (5)

Oserons-nous fermer les yeux devant les mots de Léon XIII qui s'appliquent au rite de V2 autant qu'aux rites d'ordinations anglicans? Léon XIII prend même la peine de mettre pour nous, aujourd 'hui, les points sur les i: »Il n'y a rien de plus pertinent que de considérer les circonstances dans lesquelles le rite a été fabriqué et **publiquement autorisés,** les prétendus réformateurs ... ont perverti de maintes façons les dispositions de la liturgie pour l'adapter à leurs erreurs.«

Il nous faut donc conclure à nouveau que Paul VI était un **faux** pape; que la nouvelle religion du Ile concile du Vatican n'est pas la religion catholique; que ceux qui l'ont adoptée ne sont pas des catholiques mais des apostats ...

Il y a naturellement d'autres preuves parce que, comme les mutants du XVIe siècle, les révolutionnaires de V2 ne se sont pas contentés de changer dans un sens hérétique le rite d'ordination (6). Ils ont, malgré la dépense formelle de Saint Pie V, qui par la bulle »Quo primum tempore«, interdit qu'on y change un mot, altéré le Missel. Bien plus, ils ont modifié tous les sacrements institués par le Christ. Nous ne devons pas oublier que le contenu de la Foi doit être celui de la liturgie: comme nous croyons, ainsi nous prions. Un prêtre est inutile s'il n'offre pas sur l'autel le sacrifice de la croix. Léon XIII l'a montré. Les pasteurs du nouveau rite n'ont pas pouvoir de le faire: ce sont de simples laïcs.

Les Catholiques ne sauraient prendre part a une liturgie oui substitue au sacrifice du calvaire, renouvelé sur l'autel, une parodie de **l'Oblation Immaculée.** Ils ne sauraient fréquenter des faussaires. Ils n'ont rien à faire non plus avec les prêtres, authentiques ceux-là, qui pourtant se soumettent de leur plein gré aux contre-façons de Vatican II. Il nous faut prier pour ces derniers à cause de leur crime: ils cachent a beaucoup de catholiques ce que fait réellement la secte conciliaire.

N.B. Nous souhaitons recevoir d'autres articles aussi intéressants de nos amis de langue anglaise; en particulier, nous espérons que B. F. DRYDEN nous fera parvenir son traité sur le sens des anathèmes qui protègent les bulles pontificales.

4) cf. Rite montinien, Note 5.
5) Note du trad.: Ceci montre surtout l'équivoque du rite montinien qui recouvre à la fois la conception catholique et celle des protestants qui ont collaboré à sa rédaction. Exactement comme le rite anglican recouvre à la fois le idées catholiques de jardiner et celles des protestants. Ici, c'est la version protes-tante. Un peu auparavant il éta fait mention du sacrifice (une fois à la sauvette).
6) Note du trad.: N'oublions pas non plus les erreurs doctrinales qui se retrouvent dans les nouveaux catéchismes.

Dalla „Lotta delle civiltà" alla „Lotta delle idee" - George W. Bush sulle orme di Samuel P. Huntington

di
Werner Olles

Nell'estate del 1993 lo scienziato politico e professore alla Harvard Samuel P. Huntington, sull'influente rivista "Foreign Affairs" ha pubblicato un saggio dal titolo provocatorio "The Clash of Civilisations". La sua tesi principale in sintesi diceva che il mondo dopo il crollo dell'impero sovietico e dopo la fine, connessa con tale crollo, della lotta delle ideologie, ormai andava incontro ad un'epoca di lotte culturali globali. La certezza di questo fatto Huntington la desumeva da un modello geograficoculturale, biologico-culturale e ciclico-culturale della civilizzazione, il quale considera la civiltà e la civilizzazione quale entità per tanti versi identiche e che egli, in stretta aderenza al pensiero organico e morfologico-culturale di Oswald Spengler, sfruttava per la sua propria definizione di civiltà, improntata al concetto di potenza. 1) E' vero che Huntington non profetizzava ancora il "tramonto dell'Occidente", tuttavia constatava che con la dissoluzione del dominio politico tradizionale, con la caotica diversificazone multiculturale e con la decadenza, connessa necessariamente a quest'ultima, dell'unità nazionale, la stabilità politica di un entità politica non sarebbe stata più garantita. Huntington pensava che la "vecchia Europa" (un termine che, per curiosità, dieci anni dopo sarebbe riapparso, in connessione con i preparativi politico-diplomatici compiuti dagli USA per la guerra contro l'Iraq) non fosse in grado di sbrigarsela con i vari interventi etnici e avrebbe perso la propria eredità occidentale per trasformarsi infine in un entità politico-culturale amorfa.

Questa valutazione innanzitutto è spiegabile soltanto sulla base della specificità delle mentalità nordamericane e della lotta delle civiltà all'interno degli stessi USA (vedi l'immigrazione dall'America Latina e il vantaggio demografico della parte afro-americana della popolazione. Huntington non è poi affatto stato il primo a far presente le nuove linee di confine e di lotta dopo la fine della guerra fredda, connessa con il collasso dell'impero sovietico. Già tre anni prima Bernard Lewis, sulla rivista "The Atlantic Monthly", con il suo clamoroso articolo "The Roots of Muslim Rage" aveva affrontato la tematica della lotta delle civiltà mondiali, senza peraltro trovare risonanza ed applausi. Fu a Huntington che era riservato smascherare il congedo dell'Occidente dalla storia, immaginato dal suo allievo Francia Fukuyama, quale paradigma apocalittico della teoricizzazione occidentale e quale Grande Illusione del 21° secolo.

Mentre Fukuyama nel 1992 con il suo bestseller „La fine della storia" era ancora occupato a dimostrare la conciliabilità tra confucianesimo e democrazia, due anni dopo si fecero avanti due altri geostrateghi, Zbigniev Brzinski e Henry Kissinger, i quali nei loro libri "Potenza e morale. Nuovi valori della politica mondiale" e rispettivamente "La ragionevolezza delle nazioni. Sull'essenza della politica estera" tematizzavano l'espansione dell'Isiam verso nord e quella della potenza cinese nell'Asia sud-orientale e centrale e "l'impatto delle civiltà" alla periferia imperiale che con questa espansione sarebbe stato connesso. Così come Huntington anche loro facevano riferimento all'avvertimento, espresso già alla fine degli anni quaranta da Arnold J. Toynbee, nei confronti del pericolo derivante da un "proletariato esterno". Ma il professore della Harvard University già da molto tempo non credeva più nella forza integrativa dell'esperienza onnicomprensiva deH'"american way of life" e di un meccanismo regolatore, genuinamente americano, nato dall'ideologia del repubblicanesimo. I suoi avvertimenti sono indirizzati contro il risorgere dell'Isiam e contro la ventura rilevanza del confucianesimo cinese quale nazionalismo culturale che va ben oltre la sfera culturale cinese vera e propria; entrambi questi fenomeni, che creeranno dei tipi di civiltà completamente nuovi e che spiazzeranno la civiltà europea tramontante, da lui sono considerati come una catastrofe per l'America e per l'intero Occidente. Come Spengler, al quale continuamente si richiama, Huntington ritiene che la civiltà dell' intera Europa quale organismo uniforme, nonostante tutti i gli sforzi compiuti dall'UE, sia già volta verso l'atrofia e l'intorpidimento, e mette persino in dubbio il persistere di una civilizzazione organizzata internazionalmente. Ed esattamente come il "piccolo Metternich" Kissinger ne trae la conseguenza che l'America "per la terza volta in questo secolo, deve creare un nuovo ordine mondiale". 2)

La riduzione che Huntington compie della crisi dell'Occidente, o più precisamente: del modo occidentale di pensare, di vivere e di far politica, considerandola in termini di un semplice paradigma di globalizzazione, in fondo non è altro che uno schietto quadro d'ambiente di pessimismo culturale,

improntato a una concezione apocalittica. Le civiltà non-occidentali, soprattutto quella islamica, sembrano essere geneticamente codificati da "voglia di guerra e disponibilità alla violenza": "Infatti i confini dell'Isiam sono sanguinosi, e il suo interno lo è pure!" 3) Ed esattamente in questo senso già sotto Clinton dalla Casa Bianca si udiva la voce: "Ci sono momenti in cui l'America, ed esclusivamente l'America, può compiere la distinzione tra guerra e pace, tra libertà e repressione, tra speranza e paura." 4) Non è quasi possibile definire in una maniera più bella la quintessenza del discorso egemonico fatto nella "Lotta delle civiltà" di Huntington.

Con la cosiddetta dottrina dei „sette stadi": „mescolamento, maturazione, espansione, epoca del conflitto, impero mondiale, declino, invasione", egli era inoltre in possesso di un impressionante paradigma della civilizzazione il quale arricchiva la biologia culturale di Spengler dei valori proto-culturali della volontà di dominio dell'Occidente: "L'Occidente è l'unica sfera culturale che ha da far valere interessi essenziali in ogni altra civiltà o regione e che ha la capacità di influenzare la politica, l'economia e la sicurezza di ogni altra civiltà o regione." 5) Questa dottrina è imperialista nel significato rigoroso e obiettivo della parola. Il problema però è che l'Occidente dopo la sua vittoria sul blocco comunista dell'est, da una parte si trova all'apice della sua potenza, dall'altra però culturalmente, militarmente e moralmente siede già sul ramo discendente. Huntington parla dello "sbiadire" dell' Occidente, di una "civiltà matura sulla soglia del declino" e con ciò intende esprimere in primo luogo il diminuire della disponibilità alla difesa e il continuo allontanamento dalla geopolitica e dalla geo-civiltà. Strettamente connessa con questo declino, che apre già la porta al prossimo e ultimo stadio, quello dell'invasione, è ovviamente l'idea secondo la quale soprattutto l'Europa "è spalancata per gli 'invasori barbarici' provenienti da sfere culturali diversi, più giovani e più vigorosi". 6)

L'idea che Huntington ha dell'Europa si rappresenta l'Europa quale paziente tisico che non ha ancora alcun'idea della sua malattia, anche se i suoi organi interni, le metropoli e le regioni, ma anche le istituzioni si sono in parte già disgregati. Di fatto tuttavia proprio l'America, molto più povera di tradizioni, ha tradito senza grandi resistenze la sua eredità europea a favore di un tentativo fallito rivolto all'integrazione di influssi alieni al proprio spazio e si è data al progetto illusorio di una politica del crogiuolo con tutte le caratteristiche di una degenerazione sociale, culturale e morale. Se Huntington quindi descrive le civiltà quali "tribù umane ultimative" e la "lotta delle civiltà" quale "conflitto tribale su scala mondiale", in questa biologicizzazione diventa evidente che in sostanza non si tratta di altro che di politica della potenza. Ma anche se si seguisse la tesi di Huntington secondo la quale l'Isiam vuole dominare il mondo e gli Stati islamici sono corrotti, ci rimangono alcuni accorgimenti conservatori classici di politica estera relativi all'utilità vitale di regole e di norme di diritto internazionale.

Per Huntington „l'esplosione demografica nelle società mussulmane e l'ingente riserva di uomini maschi, spesso disoccupati, tra i 15 e i 30 anni è… una fonte naturale di violenza all'interno dell' Isiam così come contro i non-mussulmani." 7). Questa valutazione di per sé corretta sottrae tuttavia la nascita dell'Occidente moderno dallo spirito del progressismo e la riflessione filosofica dei cam biamenti politici, culturali e sociali che l'accompagnano, e taglia la vista dalle malerbe morali della civilizzazione moderna alla cui fine stanno incontestati gli USA e il modello americano di "nazione guida della civiltà occidentale", per il semplice fatto che "essi sono il paese più potente dell'Occidente". 8)

La demonicizzazione che Huntington compie delle civiltà mondiali non-occidentali per necessità di cose permette anche solamente una prognosi apocalittica: "A livello mondiale la civilizzazione sembra cedere per molti versi alla barbarie, e nasce l'idea che sull'umanità potrebbe abbattersi un fenomeno senza precedenti: un buio medioevo, questa volta a livello mondiale." 9) Ma a prescindere dal fatto che il medioevo non era poi tanto buio, sotto il tetto della pax americana e all'interno della struttura organizzativa politico-militare della Nato, dominata dagli USA, si è formato un classico imperialismo totale che insiste sulla diffusione delle idee americane e che vuole esportare i "valori" del cosiddetto "American Way of Life" (i quali consistono in prima linea in caffè concerto di terza classe e in prostituzione culturale) anche negli angoli più remoti del mondo.

Tuttavia sul piano della Realpolitik e della politica della potenza, ancora molto più importante degli elementi di strategia economico-culturale di Huntington è la pretesa ormai espressamente dichiarata di fissare per tutti i tempi il predominio militare degli USA. In proposito il presidente Bush alla fine del 2002 ha proposto al Congresso un documento strategico dal titolo "The National Security Strategy of the United States" (NSS). Molto più di quanto rivela questo titolo, questo progetto ridefinisce la politica estera e della sicurezza americana in una maniera fondamentalmente nuova. Così questa carta

contiene la dottrina del colpo preventivo, già proclamata precedentemente, la quale nel futuro troverà applicazione a degli Stati nemici e dei gruppi di terroristi dai quali possa nascere un pericolo. Da subito vale il principio della "counterproliferation" fino al violento disarmo di Stati disubbidienti. In proposito l'idea chiave unilateralista di Bush è l'assoluta volontà di impedire a ogni forza estera di concorrere con il ruolo guida degli Stati Uniti nel campo militare. Qualunque nemico potenziale dovrà attendersi dei colpi preventivi se oserà superare la potenza degli USA o anche solo eguagliarla.

La carta strategica viene presentata quale somma delle visioni presidenziali volte a fissare adesso le pretese militari, economiche e morali degli USA in una dottrina che prescriva al resto del mondo per tutti i tempi la buona condotta da tenere per quanto riguarda la politica della potenza. Non si continua a temere la "lotta delle civiltà", ma la si cerca adesso espressamente: "Condurremo anche una guerra delle idee per vincere la lotta contro il terrorismo internazionale!" 10) Persino il "New York Times" non poté fare a meno di riconoscere in questa svolta strategica copernicana una molto "più muscolosa e talvolta anche più aggressiva concezione degli interessi della sicurezza nazionale" di quanto fosse mai stata formulata fin dall'era di Reagan. 11) Ma a prescindere da ciò, la carta strategica è un'antologia di ampollosità umanitarista e di enfasi massonico-protestante rivolta verso la società mondiale, mescolata con la più forte aggressività contro il cosiddetto "asse del male". La sua caratteristica principale è tuttavia la discriminazione, criminalizzazione e demonicizzazione del nemico che appare quale bruto e che può essere, a seconda dei bisogni, anche uno Stato od una nazione. Secondo Leopold von Ranke tuttavia gli Stati e le nazioni sono "aforismi di Dio", il che si manifesta tra l'altro anche nel fatto che per es. la "guerra giusta" ai tempi dell'Europa cattolica in linea di principio ha prodotto effetti moderativi, fino a quando veniva condotta all'interno dell'Europa. Una criminalizzazione del nemico non era intesa né presso i padri della Chiesa né presso gli scolastici.

Secondo la chiave di lettura di questa nuova dottrina espansionista della NSS, la sovranità statale e il diritto internazionale sono diventati dei beni feudali. Per il nuovo ordine mondiale di George W. Bush, fondato sulla politica della potenza, sul terreno della beatitudine definita dagli americani la sovranità straniera non è altro che una zavorra che egli getta da sé con una cruda miscela fatta di una politica militare radicale, di una imposizione globale di democrazia, libertà e diritti umani, di una terapia per la guarigione del mondo e di un integralismo pseudoreligioso e protestantizzante. Di fatto proprio questo presidente si considera particolarmente pio, religioso, morale e "ortodosso", ma il preteso terreno stabile su cui si pone è il messianismo politico del WASP (White Anglo Saxon Protestant), di un'ideologia che ai suoi margini estremi produce continuamente bigotteria e blasfemia. Ciò avviene per esempio quando Bush definisce gli Usa "luce del mondo", usando quindi un'espressione con cui nel Vangelo di San Giovanni viene denominato Cristo. Con questo continuo abuso della Sacra Scrittura Bush è riuscito a dar da bere la propria missione imperialista a quelle parti della popolazione americana che aderiscono ad una concezione apocalittica protestante. Ciò si dimostra non da ultimo anche nel fatto che uomini politici americani di spicco parlano in una maniera tanto affettata quanto impropria di una "politica interna mondiale", da un lato per distornare l'attenzione dalla crisi interna della società americana e dall'altro per annunciare la fine di tutte le sovranità degli Stati nazionali. E il ruolo portante di un autoproclamatosi poliziotto mondiale nella guerra per l'ordine mondiale, include ovviamente anche l'impiego di armi atomiche tattiche, nel caso che gli Usa sul proprio territorio o le loro truppe stazionanti all'estero fossero attaccate con cosiddette armi da annientamento di massa. In proposito un cannone battezzato oscenamente col nome "almighty" - "l'Onnipotente" - che adesso viene impiegata anche nell'Iraq e col quale presumibilmente vengono uccisi numerosi uomini, costituisce ancora una delle blasfemie piuttosto "innocenti". Ma è proprio questa "pretesa di essere la nazione eletta" ("God's own country", "A Nation under God"), in base alla quale l'amministrazione Bush chiaramente si sente giustificata nella sua corsa amok nel campo della politica estera e militare. Dunque il chiaro divieto di "invasioni umanitarie" e di colpi preventivi, sancito nella Carta delle Nazioni Unite, per gli Usa quale ultima potenza mondiale costituisce solo una carta straccia.

Le annunciazioni contenute nella „Strategia della sicurezza nazionale" hanno chiaramente di mira l'Iraq e Al Quaida, ma oltre di ciò tutti gli altri Stati possibilmente disubbidienti. Nessuna parola peraltro si perde sul fatto che gli Usa con le segrete associazioni terroristiche wahabite e affini ricevono non solo ciò che meritano, ma anche ciò che essi stessi hanno per decenni allevato e cresciuto. Nessuna parola viene persa sul perché si debba imporre la democrazia, tramite le bombe, proprio all'Iraq, invece di sostenere il diritto del popolo iracheno di farsi governare in maniera non democratica. Non vi è parola sul fatto che la carta strategica con la sua nuova dottrina di politica estera e militare abroga completamente il diritto internazionale e propaga e pratica un egemonismo militare e un

unilateralismo privo di scrupoli. E ovviamente non vi è parola sul fatto che anche la bomba atomica di Israele è un'arma da annientamento di massa la quale comunque sta minacciando la pace mondiale in misura maggiore di quanto lo fanno i missili a corto raggio iracheni con i quali si può forse organizzare dei fuochi d'artifizio di capo d'anno, ma non condurre una guerra.

Ciò nonostante il poliziotto mondiale adesso ha colpito nell'Iraq, in un paese peraltro già del tutto rovinato economicamente e socialmente dal regime di Saddam Hussein e dalle sanzioni delle Nazioni Unite che durano ormai da anni, ed ha ulteriormente aggravato, con questa nuova guerra per l'ordine mondiale, proprio il disordine mondiale. È da prevedere che le armi dalla pretesa precisione di tiro chirurgica e supportate dal laser, porteranno la morte a migliaia di iracheni, il che non impedisce a Bush e ai suoi compiici Dick Cheney, Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz, Richard Perle e Condoleeza Rice, di riscoprire la "guerra giusta". Sant'Agostino si era quasi disperato sopra questo problema, e san Tommaso d'Aquino poneva quattro requisiti per potersi parlare di guerra giusta: il mero obiettivo di pace senza odio e ambizione, la giusta causa, la dichiarazione di guerra rilasciata dall'autorità legittima e il divieto di qualsiasi menzogna. 12) Inoltre veniva prescritto che la punizione del torto debba comportare meno dolore, meno miseria e meno spargimento di sangue di quanto comportava il torto stesso da punire: "La guerra giusta doveva diminuire un disordine nel mondo, perché il disordine è sempre un indizio del peccato". 12) Questa piccola divagazione nel campo religioso fa vedere quale forza satanica sia insita in dei termini teologici, se cadono nelle mani di blasfemi bigotti che si pongono arbitrariamente al posto di Dio e che si arrogano il diritto di decidere su vita e morte. La pace mondiale non verrà certo raggiunta in questa maniera, perché essa "si trova soltanto nel rispetto e nel riconoscimento del nemico" 13), ma soprattutto nel concetto eternamente valido secondo il quale solo Dio è il signore della vita e della morte.

Werner Olles

Note:

1) Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte. München 1917 (Il tramonto dell'Occidente. Contorni di una morfologia della storia universale, Monaco di Baviera, 1917).
2) Samuel P.Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21.Jahrhundert. München, Wien 1996 (Lotta delle civiltà. Il riassetto della politica mondale nel 21° secolo. Monaco, Vienna 1996).
3) ibidem
4) Questo è il comunicato rilasciato dalla Casa Bianca nell'agosto del 1996, nel quale veniva indetta la lotta a livello mondiale contro i "regni del male" Iraq, Iran, Siria e Libia. Citato secondo Alain Gresh: Nuova crociata, in: Le Monde diplomatique, settembre 1996
5) Huntington: Kampf der Kulturen (Lotte delle civiltà)
6) ibidem
7) ibidem
8) ibidem
9) ibidem
10) Fonte: Telepolis-Heise-Online. Angriff ist die beste Verteidigung: Zur Nationalen Sicherheitsstrategie der USA, die Präsident Bush vorgelegt hat (L'attacco è la miglior difesa: in merito alla Nuova Strategia della sicurezza degli Usa proposta dal presidente Bush).
11) ibidem
12) Sant'Agostino, De civitate Dei,XIX,7; san Tommaso d'Aquino, Summa theologiae, II,II q. 40,a. 1-4
12) Günter Maschke: Frank B.Kellog siegt am Golf. Völkerrechtsgeschichtliche Rückblicke anläßlich des ersten Krieges des Pazifismus (Frank B. Kellog vince nel Golfo. Retrospettive di storia del diritto internazionale a proposito della prima guerra del pacifismo), in: Siebte Etappe, Bonn 1991.
13) Il medesimo: Frank B.Kellog siegt am Golf. 2.Teil (2ª parte), in Achte Etappe, Bonn 1992. Tuttavia Maschke in tale contesto cita espressamente anche la „non-discriminazione delle guerra": I frenetici della dottrina dei diritti umani si rifiuterebbero „di restituire alla guerra e al nemico i loro diritti". Ma soltanto con ciò si potrebbero "circoscrivere, formalizzare e umanizzare le guerre". Considerando la finzione di un mondo pacifico e imbelle, per il quale spasimano contro miglior scienza i nostri buonisti politicamente corretti, nuotando nelle loro illusioni di entusiasmo pacifista, la miseria e la desolazione dell'odierna situazione risultano proprio dal fatto che non esiste una pace vera e propria perché il nemico viene discriminato o perché secondo le concezioni democratico-pacifiste il nemico non esiste neanche (giacché non deve esistere). Le interpretazioni di Bush e di Saddam, i quali entrambi presentano il rispettivo nemico quale "mostro" e "bruto", contrastano radicalmente sia con la "giusta guerra" degli antichi teologi che con la "guerra regolata" di un Carl von Clausewitz.

Mgr. Lefebvre est-il évêque ou simple laïc?

par
Eberhard Heller
(trad. par André Corrihons)

Depuis l'allocution prononcée le 27.5.1976 par Mgr L. à Montréal (Canada), au cours de laquelle il déclara que lui M(arcel) L. avait été ordonné prêtre, puis évêque par le franc-maçon Achille Liénart, une controverse est née et se poursuit en public comme en privé: la question est de savoir si les ordinations conférées par Liénart sont valides. Elle implique de déterminer aussi si Liénart était lui-même évêque, si le sacre épiscopal qu'il avait reçu était légitime. En dehors de quelques référen-ces au problème ainsi posé, nous n'avons jusqu'ici pas pris publiquement position, car, a notre avis les éléments de réflexion dont nous disposons ne conduisent pas à une conclusion assurée: la démonstration que nous concevons ne tranche cette question de validité ni dans un sens, ni dans l'autre. Notre combat contre le lefebvrisme n'est d'ailleurs nullement en jeu car des arguments irréfutables en montrent la nécessité : par ex. l'obligation faite aux membres de la "Fraternité" d'accepter le N.O.M. comme valide et de reconnaître comme papes légitimes des hérétiques tels que Montini, Luciani, Wojtyla - le tout sous peine d'expulsion -. Ces preuves nous assurent que Mgr L. et son organisation ne constituent qu'un groupe de contestation traditionniste à l'intérieur de la secte apostate, que le lefebvrisme n'a rien à voir avec la véritable résistance catholique: au contraire il la détruit systématiquement partout où il le peut.

Entre-temps une série de "prêtres" a rompu avec Ecône : ces exclus exercent leur "sacerdoce" comme pasteurs de différents centres de messe. Ce fait nous oblige à attirer l'attention générale sur le problème dont dépend leur appartenance au clergé.

Voici d'abord un extrait de l'allocution prononcée par M.L. à Montréal, car ces phrases ont déclenché la controverse aux quatre coins du monde :

> "Le St Père (Montini) a été éduqué dans un milieu moderniste ... II n'est donc pas surprenant que ce pape ait réagi d'une manière qui diffère de celle de Pie IX, Pie X ou Léon XIII . In conséquence il a régné sur le concile un esprit qui a inhibé toute résistance au modernisme, dont l'emprise s'exerça par l'action d'un groupe de cardinaux à la tête duquel le card. A.L. dirigeait la manoeuvre avec une certaine autorité... Et voici qu'il ya deux mois la revue traditionniste CHIESA VIVA a publié au dos de sa couverture - je l'ai vu de mes propres yeux - une photo du card. A.L. accompagnée de ses états de service en tant que franc-maçon, comportant la date du jour de son initiation, le grade qui fut sien, la date à laquelle il fut élevé au 20e puis art 30e degré, le nom des loges par lesquelles il est passé, avec celui des villes correspondantes. Depuis lors, cela fait environ deux mois, cette publication n'a, à ma connaissance, déclenché aucune réaction, provoqué aucun démenti. Malheureusement, je dois vous dire que le card. Achille L. a été mon évêque, que c'est lui qui m'a ordonné prêtre, que c'est lui qui m'a sacré évêque ... Heureusement ces ordinations sont valides ;;; malgré tout ces nouvelles m'ont rempli d'amertume. (Citation d'après le texte de la traduction en allemand du Dr. Hugues Kellner (*) de Rochester, E.U. - dans sa Lettre no. 72 de juillet 1977 ; les données de la carrière maçonnique d'Achille L. se trouvent dans le no. 51 du périodique CHIESA VIVA de mars 1976, adresse : C.V., Editrice Civilta, Via Galileo Galilei 121, I - 2500 Brescia

Comme le Dr Kellner a pu le démontrer comp lémentairement, Mgr L. avait eu connaissance avant mai 1970 de l'affiliation d'A.L. a la f-maçonnerie.

(*) M. Hugues Maria Kellner PhD, 3240 Iroquois Rd.,
Caledonia, N.Y. 14423 / U.S.A.

Curriculum vitae d'Achille Liénart

1907 : Ordination sacerdotale.

1912 : Réception dans la loge du "Grand" Orient de France" à Cambrai; affiliation ultérieure aux loges de Lille, Valenciennes et Paris.

1919 : nomination : "Visiteur"(18e degré)

1924 : élévation au 30e degré. -

1928 : Consécration épiscopal.

Pour corser le tout A.L. assistait a des messes noires.

Curriculum v. de Marcel Lefebvre

Né le 29.11.1905 à Tourcoing, diocèse de Lille.

Eleve au séminaire, dans lequel Achille Liénart enseignait en qualité de professeur avant qu'il ne fût élevé au 1er rang du clergé.

Ordonné prêtre le 21.9.1929 par Achille Liénart DEVENU EVEQUE entretemps, (apparemment)

Sacré éveque le 18.9.1947 toujours par Achille Liénart.

Seconde source relatant l'appartenance d'A.L. à la franc-maçonnerie : André Henri Jean, marquis de la Franquerie: "L'infaillibilité pontificale", 1970, p. 80f. On peut se procurer le livre chez: Jean Auguy, éditeur de la "Pensée française", Chiré-en-Montreuil , 86190 Vouillé.

L'auteur relate aussi que A.L. était un luciférien. Le marquis était chambellan secret du pape, et très au courant des infiltrations maçonniques au Vatican, en particulier des menées de Rampolla, secrétaire d'Etat sous Léon XIII, cardinal et franc-maçon.

Vite après la divulgation des faits, des doutes se firent entendre concernant la validité des sacres de Achille Liénart et Marcel Lefebvre. Ils se sont rapidement porté sur la question, si Achille Liénart macon luciférien de haut grade avait l'intention apostolique de l'Église lorsqu'il recut en 1928 Fonction épiscopale (par le Saint Esprit! Note du trad.) Si la réponse est "non", il s'ensuit que le sacre de Liénart est invalide, que M.L. n'est qu'un laic, que les "ordinations" qu'il a conférées sont nulles. Dans cette optique il a été raisonné de la manière suivante: même si Liénart, simple prêtre, n'a pu conférer l'épiscopat à M.L., les deux consécrateurs étaient certainement en état de le faire. Ces considérations seraient pertinentes, si M.L. avait été prêtre à ce moment là. C'est une condition nécessaire à la validité du sacre. Or si A. L. n'était pas évêque, M.L. n'était pas prêtre.

La question de l'intention réelle d'Achille Liénart lorsqu'il se présenta à l'ordination au Ier rang, a été jugée des deux manières contradictoires possibles dans les cercles de la résistances catholique.

- Le Dr Hugues Marie Kellner (E.U.) a essayé d'établir l'invalidité en arguant de fraudes maconniques dans le Codex Iuris Canonici de 1917; cf. ses Lettres nos 72 et 75 de l'année 1979.
- Cette argumentation partu convaincant à l'abbé E. Robin (France) dès 1979. Il est mort ensuite.
- Le P. Guérard des Lauries a tenté de détruire cette démonstration. (Lettre du 14.6.79)
- Gloria Riestra, dans "Trento" a penché pour la validité.
- A. Eisele l'a mise en doute au début de 1980. (Il est le rédacteur de "SAKA-Informationen" - la SAKA est l'association des résistantas catholiques de langue allemande - note du trad.)
- Mgr. Vezelis (THE SERAPH, 1983) et les évêques ont très sérieusement mis en doute la validité au Mexique.
- Le Prof. B. F. Dryden (E.U., circulaire du 27.4.1983) a pris position en faveur de la validité.

On a avancé l'argument qu'A.L. aurait assumé l'intention de partir en mission apostolique, catholique et romaine, afin d'être réellement oint par le Saint-Esprit et pouvoir nuire ultérieurement à l'Eglise lorsqu'il serait devenu authentiquement évêque. De même, dans les messes noires le prêtre luciférien consacre le pain et le vin dans l'intention du renouvellement de la transubstantiation afin de pouvoir profaner hideusement le Corps et le Sang destinés à la Rédemption. II s'entoure, ce prêtre dévoyé, de toutes les précautions nécessaires à la validité de sa messe". (C'est du moins ce qu'il croit - note du trad.)

Nous ayons souvent discuté de ce problème, ici à Munich, avec Othon Katzer, prêtre et Dr en théologie; nous l'avons examiné à fond, (pendant plus de huit-heures): l'appartenance à la franc-maçonnerie ne suffit pas a prouver que le récipiendaire excommunié ne reçoit pas les dons du Saint-Esprit, signifiés par l'ordination - L'ordination est simplement entachée d'irrégularité - le Codex Iuris Canonici interdit dans ce cas l'usage des pouvoirs frauduleusement acquis. La fréquentation de "messes" noires ne suffit pas davantage à trancher pour l'invalidité du sacrement conféré au luciférien. La légalisation de l'hérésie et la destruction de la Foi entreprises par Liénart lors de Vatican n, menées que reconnaît Mgr L., n'autorisent aucune conclusion sur l'étáit d'esprit de ce même A.L., aucune certitude sur un défaut d'intention véritable chez lui, lorsqu'il s'est présenté pour le sacre en 1928; (ou pour le pseudo-sacre). Mais si l'on additionne tous les arguments contraires, et si l'on tient compte de la situation éminente d'A.L. dans la maçonnerie, alors les doutes sur l'intention réelle de Liénart se trouvent fondés. On peut aussi en conclure qu'il a assumé la bonne intention dans le dessein de nuire à l'Eglise,ainsi que nous l'avons écrit ci-dessus. Mais il n'y a plus aucun moyen de contrôler cette éventualité.

Ainsi nous sommes conduits à opiner qu'on ne peut trancher la question posée. Pour le faire il faut se livrer à des spéculations sur la morale et la Psychologie d'AX., puisque Liénart étant mort on ne peut plus l'interroger sur sa position et ses dispositions en 1928. Le prourrions-nous que nous n'en serions pas plus avancés, car

1. A.L. pourrait- il se rappeler précisément son état d'esprit antérieur,
2. et dans ce cas voudrait-il nous dire la vérité?

Le tutiorisme est la règle pour la dispensation des sacrements : on doit assurer la certitude de leur validité. Si celle-ci se ré,vêle douteuse, l'Eglise prescrit deles administrer de nouveau sub conditionne; même Mgr Guérard des Lauriers - alors simple religieux - a conseillé a ceux de ses diciples qui avaient été "ordonnés" par "Mgr" L., et qui l'avaient quitté pour cause de divergences doctrinales, de se faire ordonner sous condition, étant donnés les circonstances et le principe: nous faisons nôtre : cette recommandation, car elle nous apparaît bien fondée.

(EINSICHT, No. 6, Fev 1984)

* * *

Comunicados de la redacción

Ergertshausen, noviembre de 2003

Queridos lectores:

Cuando hace veinte años, a propósito de la resistencia que los afganos ofrecían a los rusos, clasifiqué el comportamiento de clérigos concretos en la presunta lucha contra la „revolución desde arriba" bajo el título de „Llorar es un mal arma" (EINSICHT, julio 1983), no podía intuir que la actitud que allí se esbozaba, por indiferencia pastoral y por desinterés eclesiástico habría de evidenciarse una vez como típica también de los tradicionâlistas de nuestro tiempo -de clérigos y de seglares-. Por aquel entonces, entre otras cosas escribí:

„A aquellos sobre quien recae en realidad un papel dirigente, y que siempre tienen en los labios el „Señor, Señor", les suplico la gracia de que transladen a sus corazones, a través de 2000 años de historia de la Iglesia, el horror de la desolación de los lugares sagrados y los gemidos del pobre Salvador en la columna de la flagelación."

Estas líneas sonaban amargas. Para mí, tal comportami ento por parte de clérigos sigue siendo tanto más incomprensible cuanto que, después de todo, pretenden representar el verdadero cristianismo con su doctrina auténtica, la Iglesia verdadera. A diferencia de hoy, en aquella época todavía pude experimentar lo que significan la entrega y el sacrificio pastorales: qué aspecto ofrece la asunción pastoral de cargas ajenas (nota bene: de estos sacerdotes sige habiendo también hoy aún unos pocos que se distancian benéficamente del „servicio de sacramentos" de los tradicionalistas, que cada vez se hunden más en el sectarismo).

En esta situación, tenemos que aprender a arreglárnoslas con la realidad del „aislamiento", es decir, con la situación de un cristiano en la diáspora. Es decir, tenemos que esforzarnos por llevar independientemente una vida religioso-espiritual, para dar un ejemplo a otros. Los frentes ideológicos entre tanto se han reblandecido. El fracaso de las reformas vaticanas se hace cada vez más ostensible: iglesias vacías, apenas hay vocaciones, deriva m oral. Muchos han perdido del todo el contacto con la religión. Mientras que por una parte crece constantemente la indiferencia hacia los problemas religiosos, por otra parte, en cambio, crece también el interés en soluciones reales desde la fe. Entre tanto, toda una serie de creyentes anhela de nuevo la liturgia preconciliar. A estos deberíamos dirigir nuestra atención. Nuestra ayuda es reclamada incluso doblemente: pues, entre tanto, la crisis eclesiástico-religiosa ha alcanzado la degradación social. Basta con un único punto para poner esto en claro: cuando la „Conferencia episcopal" alemana autorizó en su momento la „pildora" y se dejó envolver en el mecanismo estatal de aborto, con ello estaba ya „eclesiásticamente bendecido" el envejecimiento, es más, la extinción de los alemanes. Las consecuencias se las puede desglosar a uno cualquier experto en rentas. Entre tanto, el reformismo también duele materialmente.

Una salvación para ambos dominios -el eclesiástico y el social- sólo puede intervenir una vez que la Iglesia se haya reconstruido como institución de salvación. Aunque tenemos los mejores argumen-

tos, al menos por cuanto respecta a la explicación del desastre eclesiástico-religioso, sin embargo no tenemos „pastores" que representen a modo de ofensiva el mensaje de Cristo y que se anexionen a los que buscan la verdad... y tenemos sólo unos pocos creyentes que saben que el mandato de hacer misionado también se dirige a ellos.

Hoy estamos todos en el „frente", pero no tenemos por qué perecer necesariamente en él. ¿Qué hemos de hacer? En su Epístola a los Efesios San Pablo nos da también una respuesta: „Ahora, hermanos, fortaleceos en vuestra unión con el Señor y su fuerza poderosa. Protegeos con toda la armadura que habéis recibido de Dios, para que podáis manteneros firmes contra los engaños del diablo. Porque no estamos luchando contra gente de carne y hueso, sino contra malignas fuerzas espirituales del cielo, que tienen mando, autoridad y dominio sobre este mundo lleno de autoridad. Por eso, tomad toda la armadura que habéis recibido de Dios, para que podáis resistir en el día malo y, después de haberos preparado bien, manteneros firmes. Así que manteneos firmes, revestidos de la verdad y protegidos por la rectitud. Estad siempre listos para salir a anunciar el mensaje de la paz. Sobre todo, que vuestra fe sea el escudo que os libre de las flechas encendidas del maligno; que la salvación sea el casco que proteja vuestra cabeza, y que la palabra de Dios sea la espada que os da el Espíritu Santo." (Ef. VI,10-17) Y podría añadirse: luchad sin temor, pues Dios está con vosotros en su infinita misericordia y bondad.

En nuestra aparente soledad y abandono no hemos de olvidar que nosotros podemos sentirnos vinculados con todos aquellos que tienen que sobrellevar una situación similar, y que siempre estamos bajo la protección de aquel que se llama nuestro Padre, cuyo Hijo vino al mundo a traernos la luz y la redención. Pues „a aquellos que lo recibieron, les dio el poder de hacerse hijos de Dios" (Jn. I, 12).

En este sentido, queridos lectores, les deseo unas fiestas de Navidad llenas de gracia y la bendición de Dios para el nuevo año.

Eberhard Heller

* * *

A Word from the Editor

Ergertshausen, November 2003

Dear readers,

Twenty years ago, when the Afghans were resisting Russian attacks, I made the observation in an article in the July 1983 EINSICHT, called "Weinen ist eine schlechte Waffe" (= Whining is a useless weapon). - that the comportment of some of the clergy in those days in face of the revolution in the Church originating from its highest ranks, (also called the "Revolution from above") could very well be compared to that of the Afghans whining in face of the Russian attacks. But never did I imagine that the attitude described in that article would still be typical of present-day Traditionalists twenty years later! The reason for this, of course, is the indifferent, apathetic attitude of the shepherds of souls, and a lack of zeal for the Church- common to clergy and lay people alike.

Let us summarize the contents of that article:

"I pray that the leaders of the Tradition today be touched by grace. They only do God lip-service, repeatedly uttering "Lord, Lord! "… Whilst the Divine Master is whimpering during the flagellation, His present-day apostles are engaged in frivolous divertissements in His hour of need. Do they not hear the echo of His whimpering 2000 years of Church history later?"

These are bitter words. This behaviour of the clergy in general is even less comprehensible to me since, by definition, they are supposed to be the intend ants of authentic catholic doctrine and to thus represent the Holy Church. Back in those days what impressed me was how seriously priests took their pastoral work, with the sacrifices this entailed. They were very committed and conscientious about fulfilling their priestly duties-taking on obligations beyond what was asked from them. Today the contrast is pitiful. Yes, there is still a small number of such priests of the old - garde left, happily enough, and they distinguish themselves by their devotion. But surveying the scene around us, we remark the increasing trend in some circles for "sacrament-service", assumed by priests who increasingly tend to veer of into minor sects gravitating around the Tradition... We, as diaspora

Catholics, have to learn to adapt ourselves to such situations when confronted with them. We must lead our own religious lives in such an exemplary manner that others can learn from us.

In the meantime the Resistance has lost terrain and the disastrous effects of the Vatican reforms have become increasingly manifest. One has only to observe the phenomenon of the empty churches, the crisis of vocations, the lack of commitment and the decline of morale, to agree with this. A large number have totally lost contact with religion. Whilst on one hand indifference to religious problems does not cease to increase, on the other hand there is a resurgence of interest for genuine solution to the problems, based on the Faith. There are quite a number of faithful who, in the meantime, aspire to see the resurgence of the Liturgy before the Council. We have to focus our attention on these people. Our help is doubly necessary, because of the crisis of religion and of the Church is parallel with the crisis in society. One example alone serves to illustrate this. When the 'bishops' conference' at the time permitted the "pill" and accepted to be involved in the "abortion industry" of the State, they also gave their blessing for "natural" deaths of senior German citizens. One has only to ask the Director of the Pensions to find out what the consequences of this move would be. In the meantime all these reforms auger no good, even on the material level.

In the Church and in society, there will be no reversal of the situation until the Church is reinstated as the Institute of Salvation. Although it is true that we have the best explanations for the crisis in the Church and religion, we lack 'shepherds' of souls who dare to publicly proclaim the Gospel of Christ, and who would assume those who were searching for the truth... In fact, few are the faithful who realise that the mandate to be missionaries of the Faith also applies to them....

At present, though we form a Resistance front, it does not necessarily mean that we must perish on the front. What is to be done? St. Paul, in his epistle to the Ephesians, supplies us with the answer: "I have no more to say, brethren, except this: Draw your strength from the Lord, from that mastery which His power supplies. You must wear all the weapons in God's armoury, if you would find strength to resist the cunning of the devil. It is not against flesh and blood that we enter the lists; we have to do with principalities and powers, with those who have mastery of the world in these dark days, with malign influences in an order higher than ours. Take up all Gods armour, then; so you will be able to stand your ground when the evil time comes, and be found still on your feet, when all the task is over. Stand fast, your loins girt with truth, the breastplate of justice fitted on, and your feet shod in readiness to publish the Gospel of peace. With all this, take up the shield of faith, with which you will be able to quench all the fire-tipped arrows of your wicked enemy; make the helmet of salvation your own, and the sword of the spirit, God's word" (Eph. 6, 10-17). And we could add: "Combat fearlessly, for God will assist you with His infinite good and mercy.

Bear in mind, too, that if we feel abandoned and somewhat bitter, we can always join forces with those who are in a similar situation to us. Moreover, we are always under the protection of our heavenly Father, Whose Son came into this world in order to bring us light and salvation. For, "to all those who did welcome Him, He empowered to become the children of God" (John 1,12).

It is in this sense, dear readers, that I wish you a happy Christmas feast and God's blessing throughout the New Year.

Eberhard Heller

* * *

Communications de la Rédaction

Ergertshausen, novembre 2003

Chers Lecteurs,

Il y a vingt ans, au moment où les Afgans résistaient aux Russes, lorsque, comparant cet événement, j'analysai sous le titre » Weinen ist eine schlechte Waffe = Pleurer est une mauvaise arme » (EINSICHT, juillet 1983), le comportement de certains clercs dans le soi-disant combat contre la « révolution d'en haut » je ne m'imaginais pas que l'attitude qui y est décrite, un jour, serait typiquement celle des traditionalistes actuels- clercs comme laïcs-à cause de l'indifférence pastorale et du manque de zèle pour l'Eglise.

Résumons ce que j'écrivis alors :

« Je demande la grâce, pour ceux qui exercent un rôle de direction et qui répètent sans cesse l'invocation « Seigneur, Seigneur », de se laisser toucher par la désolation du lieu saint et les gémissements de notre Sauveur à la colonne de la flagellation, à travers 2000 ans d'histoire de l'Eglise ».

Ces lignes ont un goût amer, je suis d'accord. Ce comportement-là, que l'on trouve chez les clercs en général, m'est d'autant moins compréhensible qu'ils prétendent représenter le christianisme véritable avec la doctrine authentique et de représenter aussi la sainte Eglise. A l'époque j'ai pu constater, en contradiction avec le jour d'aujourd'hui, ce qu'est le dévouement pastoral et les sacrifices qu'il comporte, comment l'acceptation d'obligations sacerdotales, de charges pastorales relevant en fait des autres, se présente - remarquons qu'actuellement encore il y a un petit nombre de tels prêtres qui se démarquent heureusement par rapport à la mentalité de ceux qui se limitent au « service des sacre-ments » ; en s'y limitant il y a des traditionalistes qui sombrent de plus en plus dans le sectarisme.

Nous devons apprendre, face à cette situation, à nous y prendre avec la réalité « d'individualisation » c'est-à-dire la situation du chrétien de la diaspora. Force nous est de mener une vie spirituelle et religieuse personnelle de sorte que d'autres y puissent prendre exemple. Entre-temps les lignes de combat ont cessé d'être nettes et l'échec des réformes vaticanes est de plus en plus manifeste. Il suffit de se rendre compte du phénomène des églises vides, de la rareté des vocations, du manque d'engagement, du déclin de la morale. Il y en a beaucoup qui ont totalement perdu leur contact avec la religion. Alors que d'une part l'indifférence par rapport aux problèmes religieux ne cesse de croître, il y a d'autre part un regain d'intérêt pour de véritables solutions puisées dans la foi. Il y a assez bien de fidèles qui, entre-temps, désirent revoir la liturgie d'avant le concile. Il faut que nous leur portions notre attention. Notre aide est demandée à un double titre parce que la crise de la religion et de l'Eglise a rejoint la crise de la société. Qu'on s'en rende compte à partir d'un seul fait : lorsque, en Allemagne, la 'conférence épiscopale' de l'époque permit l'usage de la « pilule » et accepta d'être intégrée dans le mécanisme d'avortement de l'Etat, le nombre de vieillards , et même « la disparition par mort naturelle » des Allemands avait reçu la bénédiction de l'Eglise. Il est aisé de s'adresser à un spécialiste du système des pensions et de demander quelles en sont les conséquences. Entre-temps le réformisme fait mal, même au plan matériel.

Pour les deux domaines, ecclésiastique et social- il ne pourra y avoir un rétablissement que si l'Eglise est reconstruite comme institution de salut. Il est vrai que c'est nous qui avons les meilleurs arguments pour expliquer la catastrophe religieuse et ecclésiastique, mais il nous manque des « pasteurs d'âmes » qui osent proclamer publiquement le message du Christ et qui pourraient accueillir ceux qui cherchent la vérité.. ..En fait, il n'y a que peu de fidèles qui savent que le mandat missionnaire est adressé à eux aussi.

Actuellement, si nous nous trouvons tous au « front », nous ne sommes pas nécessairement destinés à y périr. Que faire ? C'est St. Paul qui, dans l'épître aux Ephésiens, nous donne la réponse : « Au reste, frères, fortifiez-vous dans le Seigneur et dans sa vertu toute-puissante. Revêtez-vous de l'armure de Dieu, afin de pouvoir résister aux embûches du diable. Car nous n'avons pas à lutter contre la chair et le sang, mais contre les princes, contre les puissances, contre les dominateurs de ce monde de ténèbres, contre les esprits mauvais répandus dans l'air. C'est pourquoi prenez l'armure de Dieu, afin de pouvoir résister au jour mauvais, et après avoir tout surmonté, rester debout. Soyez donc fermes, les reins ceints de la vérité, revêtus de la cuirasse de la justice, et les sandales aux pieds, prêts à annoncer l'Evangile de paix. Et surtout, prenez le bouclier de la foi, par lequel vous pourrez éteindre tous les traits enflammés du Malin. Prenez aussi le casque du salut, et le glaive de l'Esprit, qui est la parole de Dieu » (Eph. 6, 10-17). Et nous pourrions ajouter : Luttez sans peur, car Dieu vous assistera par son infinie miséricorde et sa bonté.

N'oublions pas que, si nous nous sentons abandonnés et quelque peu aigris, qu'il nous est toujours possible de recourir à l'union avec ceux qui ont à faire face à une situation semblable. De plus, nous sommes toujours sous la protection de celui qui s'appelle notre Père dont le Fils est venu en ce monde afin de nous apporter la lumière et la rédemption. Car « à tous ceux qui l'ont reçu, il leur donna le pouvoir de devenir enfants de Dieu » (Jn 1, 12).

C'est dans ce sens, chers Lecteurs, que je vous souhaite une sainte fête de Noël et les bénédictions de Dieu tout au long de l'Année nouvelle.

Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 1 **MÜNCHEN** **Januar 2004**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 7008 05 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Hinweis der Redaktion:

Verschiedene Abonnenten erhalten mit der Auslieferung dieses Heftes eine Beilage mit Anfragen über den weiteren Bezug dieser Zeitschrift. Ich bitte diese Leser, dieses Blatt auszufüllen und bis spätestens **Ende Februar** an die Redaktion zurückzusenden. Falls wir bis dahin nichts von den betreffenden Abonnenten hören, gehen wir davon aus, daß sie an einem weiteren Bezug der EINSICHT **kein Interesse** mehr haben.

***

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelost. Bitte benutzen Sie fur Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (gunstigste Uberweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 -** BIC: **PBNKDEFF**

***

INHALTSANGABE:

***

Titelbild: Rose im Winter; Photo: Eberhard Heller
S. 11 : winterliche Rosen; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 24.1.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München- Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei **1** - 39037 - Muhlbach / Sudtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte fur Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schonblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Ubernachtungsmoglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** D - 80079 München, Postfach 100540
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816
Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.COm** oder **heller_eberhard@t-online.de**

Enzyklika »Humani generis«

von

Papst Pius XII.
vom 12. August 1950 über einige falsche Ansichten*)

An die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und anderen Ortsordinarien, die Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle haben.

Ehrwürdige Brüder! Heilsgruß und Apostolischen Segen!

Einleitung

Des menschlichen Geschlechtes Uneinigkeit in den Dingen der Religion und Moral und das Abweichen von der Wahrheit war von jeher für alle Guten, besonders die gläubigen und aufrechten Söhne der Kirche, der Grund und die Ursache allertiefsten Schmerzes. Heute gilt das ganz besonders, da Wir überall Angriffe gegen die Grundlagen der christlichen Kultur selbst wahrnehmen. Es wundert Uns zwar nicht, daß eine solche Uneinigkeit und solche Irrtümer sich außerhalb der Kirche Christi immer fanden. Denn wenn auch der menschliche Verstand mit seinen natürlichen Erkenntniskräften an sich zur wahren und sicheren Erkenntnis des einen persönlichen Gottes, der durch Seine Vorsehung die Welt schützt und regiert, sowie des natürlichen Gesetzes, das der Schöpfer in unsere Seelen legte, kommen kann, so bestehen doch für ihn nicht wenige Hindernisse, von seiner ursprünglichen Fähigkeit einen wirklich fruchtbaren Gebrauch zu machen.

Denn alle Dinge, die sich auf Gott beziehen und das zwischen Gott und den Menschen bestehende Verhältnis angehen, ruhen in Wahrheiten, welche die Welt der sinnenhaften Dinge überragen. Diese verlangen vom Menschen die Eigenhingabe und Selbstverleugnung, wenn sie auf die Lebensführung Einfluß gewinnen und dieselbe bestimmen. Der menschliche Verstand wird in der Erkenntnis solcher Wahrheiten behindert durch die Gewalt der Sinne und der Einbildungskraft, wie auch durch die verkehrten Leidenschaften, die ihren Ursprung in der »Erbsünde« haben. So geschieht es, daß sich die Menschen in diesen Dingen gern einreden es sei das falsch oder zweifelhaft, was sie nicht als wahr haben möchten.

Darum muß gesagt werden, daß die göttliche Offenbarung moralisch notwendig ist, damit dasjenige, was in Sachen der Religion und der Sitten dem Verstand an sich - auch im gegenwärtigen Zustand des menschlichen Geschlechtes - nicht unzugänglich ist, von allen leicht, mit fester Gewißheit und ohne jede Beimischung eines Irrtums erkannt werden kann [2]). Ja, zuweilen kann der menschliche Geist sogar Schwierigkeiten haben bei der Bildung eines sicheren Urteils der Glaubwürdigkeit bezüglich des katholischen Glaubens selbst, obwohl so zahlreiche und wunderbare Zeichen von Gott eingerichtet sind, aufgrund derer schon im Licht des natürlichen Verstandes der göttliche Ursprung der christlichen Religion sicher bewiesen werden kann. Der Mensch ist nämlich imstande - sei es durch Vorurteile verleitet, sei es durch Begierden und schlechten Willen angestachelt - nicht nur die überzeugende Evidenz der äußeren Zeichen zu leugnen, welche offen sichtbar dasteht, sondern auch dem himmlischen Hauch zu widerstehen, welchen Gott in unsere Seelen einfließen läßt. Wer heute die Menschen, die außerhalb des Schafstalles Christi sind, beobachtet, kann unschwer die Hauptwege erkennen, welche nicht wenige Gelehrte eingeschlagen haben. Einige verfechten unklug und urteilslos die von ihnen sogenannte „Evolutionslehre", die auf dem eigenen Gebiet der Naturwissenschaften noch nicht sicher bewiesen ist, für die Erklärung des Ursprungs aller Dinge. Verwegen huldigen sie der „monistischen" und „pantheistischen" Auffassung, daß die ganze Welt einer ständigen „Evolution" unterworfen sei.

Die Begünstiger des „Kommunismus" aber benützen mit Freuden diese Ansicht, um ihren „dialektischen Materialismus" wirkungsvoller zu verteidigen und zu verbreiten, wobei sie jeden Gedanken an Gott aus den Seelen gewaltsam entfernen. Die Behauptungen dieser „Evolutionslehre", welche alles zurückweist, was absolut, fest und unveränderlich ist, haben dem Irrtum einer neueren verirrten Philosophie, die - mit dem Idealismus, dem Immanentismus und dem Pragmatismus wetteifernd - sich „Existentialismus" nennt, die Wege bereitet. Dieser kümmert sich nicht um das unveränderliche Wesen der Dinge und wendet seine Aufmerksamkeit bloß der „Existenz" der einzelnen

---

1) Übersetzung nach der Fassung des Wiener Diözesanblatts
2) Vaticanum I, Const, de fide cath., cap. 2, de relevatione.

Dinge zu. Dazu kommt noch ein falscher „Historizismus", der nur auf das Geschehen im menschlichen Leben achtet, und der die Grundlagen jeglicher absoluten Wahrheit und jeglichen Gesetzes vernichtet, sowohl was die Philosophie, als auch was die christlichen Glaubenssätze angeht.

Bei einer solchen Verwirrung der Meinungen tröstet es Uns ein wenig, zu sehen, wie solche, die einst in den Grundsätzen des „Rationalismus" erzogen wurden, heute nicht selten zu den von Gott zugänglich gemachten Brunnen der Wahrheit zurückzukehren wünschen, und die das in der Heiligen Schrift enthaltene Wort Gottes als Grundlage der Heiligen Theologie anerkennen und verkünden. Zugleich aber ist es zu beklagen, wie nicht wenige von ihnen, je fester sie dem Worte Gottes anhängen, desto mehr die menschliche Vernunft herabsetzen; und je höher sie in ihrer Begeisterung die Autorität des offenbarenden Gottes erheben, desto heftiger verachten sie das Lehramt der Kirche, das von Christus dem Herrn eingesetzt worden ist, um die von Gott geoffenbarten Wahrheiten zu bewahren und zu erklären. Das steht nun aber nicht nur in offenem Widerspruch zur Heiligen Schrift, sondern es erweist sich auch aus der Erfahrung heraus als falsch. Häufig nämlich beklagen sich diese, welche sich von der wahren Kirche getrennt halten, selbst offen über ihre eigene Uneinigkeit in dogmatischen Fragen, so daß sie gegen ihren Willen die Notwendigkeit des lebendigen Lehramtes bezeugen.

Es ist aber Pflicht der katholischen Theologen und Philosophen, welche die schwerwiegende Aufgabe haben, die göttliche und die menschliche Wahrheit zu verteidigen und den Seelen der Menschen einzupflanzen, diese mehr oder weniger vom rechten Weg abirrenden Ansichten zu kennen und auf sie zu achten. Ja, diese Lehrmeinungen selbst sollen sie gut durchschauen: teils, weil schon Krankheiten nicht gut geheilt werden können, wenn sie nicht richtig erkannt sind; teils, weil in den falschen Ansichten selbst häufig ein Körnchen Wahrheit verborgen liegt; endlich auch, weil dieselben den Geist dazu herausfordern, bestimmte philosophische oder theologische Wahrheiten einsichtiger zu untersuchen und genauer zu erwägen. Wenn unsere Philosophen und Theologen aus der gründlichen Untersuchung dieser Lehren nur solche Früchte suchen wollten, hätte das Kirchliche Lehramt keinen Grund, Einspruch zu erheben. Aber wenn Wir auch wissen, daß die katholischen Lehrer sich im allgemeinen vor diesen Irrtümern hüten, so steht doch fest, daß es heute, so wie in den apostolischen Zeiten, nicht an solchen fehlt, die allzusehr nach Neuerungen streben, oder auch fürchten, in den Dingen des zeitgemäßen wissenschaftlichen Fortschritts für unwissend gehalten zu werden, und die sich darum der Leitung des Heiligen Lehramtes zu entziehen trachten. So laufen sie Gefahr, sich unmerklich von der von Gott geoffenbarten Wahrheit zu entfernen und auch andere mit sich in den Irrtum zu ziehen.

Es zeigt sich auch eine andere Gefahr, die um so größer ist, als sie mehr unter dem Schein der Tugend verdeckt ist. Es gibt nämlich viele, welche, indem sie die Zwietracht des menschlichen Geschlechtes und die Verwirrung der Geister betrauern, sich von einem unklugen Seeleneifer treiben lassen und in heftiger Begierde brennen, die Schranken abzubrechen, durch welche gute und aufrechte Menschen voneinander getrennt werden. Sie geben sich einem solchen „Irenismus" hin, daß sie unter Beiseitesetzung der die Menschen trennenden Fragen nicht nur auf den Atheismus schauen, um ihn mit vereinten Kräften zu bekämpfen, sondern auch auf die Beseitigung der Gegensätze in Sachen der Glaubenslehren. Und wie es einst manche gab, welche fragten, ob nicht die herkömmliche „Apologetik" der Kirche mehr ein Hindernis als eine Hilfe sei, um die Seelen für Christus zu gewinnen, so fehlt es auch heute nicht an solchen, die soweit zu gehen wagen, daß sie ernstlich die Frage aufwerfen, ob nicht die Theologie und deren Methode, welche auf den Gelehrtenschulen unter Billigung der kirchlichen Autorität geübt werden, nicht bloß vervollkommnet, sondern vielmehr gänzlich reformiert werden müßten, damit das Reich Christi überall auf der Erde, unter Menschen jegicher Kultur und jeglicher religiösen Anschauung wirkungsvoller verbreitet werden könne.

Wenn diese nur die Absicht hätten, durch Einführung irgendeiner neuen Art und Weise die kirchliche Wissenschaft und deren Methode den heutigen Verhältnissen und Anforderungen anzupassen, so gäbe es kaum einen Grund zur Besorgnis; aber in dem unklugen Übereifer ihres „Irenismus" halten anscheinend einige auch diejenigen Dinge für Hindernisse bei der Wiederherstellung der brüderlichen Einheit, welche auf den Gesetzen und Grundsätzen Christi und den von Dim gegründeten Einrichtungen selbst beruhen, oder welche als feste Schutzmittel und Stützen für die Unversehrtheit des Glaubens dastehen: Wenn diese fallen, dann ist zwar alles geeint, aber nur als ein Trümmerhaufen.

Die neuen Ansichten dieser Art, ob sie nun aus der verweltlichten Sucht nach Neuerungen hervorgehen oder ob sie einen lobenswerten Grund haben: Sie werden nicht immer in der gleichen Abstufung, mit derselben Deutlichkeit und mit den gleichen Ausdrücken vorgelegt, auch nicht immer unter einmütiger Zustimmung ihrer Urheber. Denn was heute von einigen mit gewissen Einschränkungen

und Unterscheidungen, in mehr verdeckter Weise gelehrt wird, das bringen morgen andere, die verwegener sind, offen und in maßloser Weise vor; und zwar nicht ohne Ärgernis für viele, besonders den jüngeren Klerus, und nicht ohne Schaden für die kirchliche Autorität. Was bei Veröffentlichungen in Buchform mit mehr Vorsicht behandelt zu werden pflegt, das wird schon freier erörtert in privat verbreiteten Schriften, sowie in Vorlesungen und Besprechungen. Solche Auffassungen finden ihre Verbreitung nicht nur beim Welt- und Ordensklerus und in den Priesterseminarien und Ordensinstituten, sondern auch unter den Laien, und zwar besonders bei solchen, die im Bereich der Jugenderziehung tätig sind.

I.

Was aber die Theologie betrifft, so gehen einige darauf aus, den Begriff der Dogmen so weit als möglich abzuschwächen. Das Dogma selbst möchten sie von der von der Kirche seit langem übernommenen Ausdrucksweise und von den bei den katholischen Lehrern üblichen philosophischen Begriffen befreien, um bei der Erklärung der katholischen Lehre zu der Sprechweise der Heiligen Schrift und der heiligen Väter zurückzukehren. So hoffen sie, daß das Dogma, entblößt von allen Lehrbestandteilen, welche nach ihren Worten außerhalb der göttlichen Offenbarung sind, zu einem fruchtbaren Vergleich komme mit den die Glaubenssätze betreffenden Meinungen auf der Seite der von der Einheit der Kirche Geschiedenen; und daß man auf diesem Wege Schritt für Schritt dazu gelange, das katholische Dogma und die Ansichten der Getrennnten einander anzugleichen.

Haben sie dann die katholische Lehre auf diesen Stand gebracht, so behaupten sie, werde der Weg bereitet, auf dem - den heutigen Bedürfnissen entsprechend - das Dogma auch in den Begriffen der heutigen Philosophie ausgedrückt werden könne, ganz gleich, ob es der „Immanentismus", der „Idealismus", der „Existentialismus", oder irgendein anderes System sei. Es könne und müsse das auch deshalb geschehen, so bekräftigen einige mit noch größerer Verwegenheit, weil sie behaupten, daß die Geheimnisse des Glaubens sich niemals in Begriffe fassen ließen, die vollständig der Wahrheit entsprächen, sondern nur in Begriffe und Ausdrücke, die - wie sie sagen - „annäherungsweise wahr" und „jederzeit wandelbar" sind.

Durch dieselben wird die Wahrheit zwar einigermaßen „angedeutet"; sie wird aber auch notwendigerweise „entstellt". Darum halten sie es nicht für widersinnig, sondern ganz und gar für notwendig, daß die Theologie entsprechend den verschiedenen Philosophien, deren sie sich im Laufe der Zeit als ihrer Werkzeuge bedient, neue Begriffe an die Stelle der alten setze, so daß sie in verschiedenen Formen - welche untereinander vielleicht sogar in gewissem Widerspruch stehen; welche jedoch (wie sie sagen) dasselbe bedeuten - die gleichen göttlichen Wahrheiten in menschlicher Art wiedergibt. Sie fügen noch hinzu, die „Geschichte der Dogmen" bestehe in der Wiedergabe der verschiedenen aufeinanderfolgenden Formen, in welche die geoffenbarte Wahrheit sich gekleidet habe, entsprechend den verschiedenen Lehren und Ansichten, die im Laufe der Zeiten entstanden sind.

Die bisherigen Ausführungen zeigen deutlich, daß diese Versuche nicht nur zum sogenannten dogmatischen „Relativismus" führen, sondern ihn in Wirklichkeit bereits enthalten. Dieser „Relativismus" wird nur allzu sehr unterstützt durch die Verachtung der allgemein überlieferten kirchlichen Lehre sowie der Worte und deren Bedeutung, mittels derer dieselbe ausdrückt wird. Es leugnet wohl niemand, daß die Worte und deren Bedeutung für diese Begriffe, wie sie in den Gelehrtenschulen und vom Lehramt der Kirche selbst benützt werden, vervollkommnet und ausgefeilt werden können; außerdem ist es bekannt, daß die Kirche im Gebrauch dieser Worte nicht immer konstant gewesen ist. Klar ist es aber, daß die Kirche sich nicht an irgendein kurzlebiges philosophisches System binden kann: Die Begriffe und Bezeichnungen, die von den katholischen Gelehrten in gemeinsamer Übereinkunft im Laufe mehrerer Jahrhunderte geprägt wurden, um eine Glaubenslehre verständlich zu machen, stützen sich wahrhaftig nicht auf ein derart hinfälliges Fundament.

Sie stützen sich vielmehr auf Grundlehren und Begriffe, welche aus einer wahrheitsgemäßen Erkenntnis der geschaffenen Welt ausgearbeitet wurden. Bei der Ausarbeitung dieser Erkenntnisse erleuchtete die von Gott geoffenbarte Wahrheit, gleichsam wie die Sonne, durch die Kirche den menschlichen Verstand. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn einige dieser Begriffe von den Allgemeinen Konzilien nicht nur angewendet, sondern auch feierlich bestätigt wurden: Darum wäre es frevelhaft, von ihnen abzuweichen. Was durch Menschen von überdurchschnittlicher Geisteskraft und Heiligkeit, unter der Wachsamkeit des Heiligen Lehramtes, in der Gnade und nicht ohne das Licht und die Führung des Heiligen Geistes, jahrhundertelang mühsam geformt und ausgefeilt worden ist, um die im Denken erfaßten Wahrheiten des Glaubens von Tag zu Tag genauer auszudrücken: So Vieles und so Großes zu vernachlässigen, es zu verwerfen, oder es seiner Geltung zu berauben, um an dessen Stelle auf Mutmaßung beruhende Begriffe und gewisse haltlose und ungenaue Ausdrucksweisen

einer „neuen Philosophie" zu stellen, die wie die Blumen des Feldes heute bestehen und morgen verwelken, das ist nicht nur in höchstem Maße unverständig; vielmehr macht diese Auffassung auch das Dogma in der Tat gleichsam zu einem Schilfrohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird. Die Verachtung der Bezeichnungen und Begriffe, welche die scholastischen Theologen zu gebrauchen pflegen, führt auch von selbst zur Schwächung der sogenannten „spekulativen Theologie": Dieselbe, so meinen jene, entbehre der wahren Sicherheit und Gewißheit, weil sie sich auf theologische Beweisgründe stütze.

Schmerzlich ist es, daß jene eifrigen Neuerer von der Verachtung der scholastischen Theologie sehr leicht dazu übergehen, das Lehramt der Kirche selbst zu vernachlässigen oder gar zu verachten, welches diese Theologie mit seiner Autorität so sehr als richtig bestätigt. Dieses Lehramt wird von ihnen als ein „Hemmnis für den Fortschritt und als ein Hindernis für die Wissenschaft" dargestellt. Von gewissen Nichtkatholiken wird es bereits wie ein ungerechter Zügel angesehen, durch den einige Theologen von höherer Bildung davon abgehalten werden, ihr Fachgebiet zu erneuern. - Dieses heilige Lehramt muß für einen jeden Theologen in den Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten der nächste und allgemeine Maßstab der Wahrheit sein: Christus, der Herr, hat ihm den ganzen hinterlegten Glaubensschatz anvertraut - die Heilige Schrift und die göttliche Überlieferung - um ihn zu behüten, zu verteidigen und auslegend zu erklären.

Dennoch gerät immer wieder die Pflicht der Gläubigen in Vergessenheit, so als ob diese Pflicht nicht bestehen würde, ebenfalls jene Irrtümer zu fliehen, die sich mehr oder weniger der Häresie nähern, und also auch die Konstitutionen und Erlasse zu beachten, mit denen der Heilige Stuhl falsche Ansichten dieser Art verworfen und verboten hat[3]). Mit Absicht haben sich einige daran gewöhnt, dasjenige nicht zu beachten, was in den Rundschreiben der Römischen Päpste über die Wesensbeschaffenheit und die Einrichtung der Kirche enthalten ist, nur um eine mehr unbestimmte Auffassung vorherrschen zu lassen, die sie aus den Schriften der alten Väter, besonders der griechischen, geschöpft zu haben behaupten. Die Päpste, so pflegen sie selbst zu sagen, wollen kein Urteil abgeben in den Fragen, über welche unter den Theologen disputiert wird; und darum sei es nötig, zu den ersten Quellen zurückzugehen und die neueren Konstitutionen und Erlasse des Kirchlichen Lehramtes aus den Schriften der Altvorderen heraus zu erklären. Wenn das auch klug gesagt zu sein scheint, so liegt doch Verstellung und Täuschung darin. Denn es ist wahr, daß die Päpste im allgemeinen den Theologenin den Fragen Freiheit zugestehen, in denen bewährtere Geisteslehrer verschiedene Auffassungen vertreten; die Geschichte lehrt aber auch, daß vieles, was zuerst der freien Erörterung unterworfen war, später keine Erörterung mehr dulden konnte.

Man darf ebenfalls nicht annehmen, daß dasjenige, was in den Enzykliken dargelegt wird, als solches keine Zustimmung verlange, weil die Päpste darin nicht die höchste Gewalt ihres Lehramtes ausübten. Denn es handelt sich dabei um Äußerungen kraft des ordentlichen Lehramtes, von dem ja auch das Wort Christi gilt: Wer euch hört, der hört mich[4]). Noch dazu gehört sehr häufig das, was die Enzykliken lehren und einschärfen, schon anderswoher zur katholischen Glaubenslehre. Wenn also die Päpste in ihren Verfügungen vorsätzlich ein Urteil über eine bis dahin umstrittene Sache aussprechen, dann ist es für alle klar, daß diese Sache nach der Absicht und dem Willen dieser Päpste nicht mehr als eine Frage gelten kann, welche der freien Erörterung zwischen den Theologen unterliegt. Wahr ist es auch, daß die Theologen ständig auf die Quellen der götüichen Offenbarung zurückgreifen müssen: Denn es ist ja ihre Aufgabe, darüber Aufschluß zu geben, auf welche Art und Weise sich dasjenige, was das lebendige Lehramt lehrt, in der Heiligen Schrift und in der göttlichen Überlieferung entweder ausdrücklich oder einschlußweise findet[5]).

Dazu kommt noch, daß dieser doppelte Quell der Lehre der göttlichen Offenbarung so viele und so große Schätze der Wahrheit enthält, daß er niemals wirklich ganz ausgeschöpft werden kann. Darum wachsen auch die heiligen Wissenschaften durch das Studium der heiligen Quellen immer jugendlich heran; hingegen bleibt eine Betrachtungsweise, die eine weitere Untersuchung des heiligen Glaubensschatzes vernachlässigt, wie Wir durch Erfahrung feststellen konnten, ohne Frucht. Aus diesem Grunde kann aber auch die sogenannte positive Theologie richtig betrachtet nicht mit der Geschichtswissenschaft auf eine Stufe gestellt werden, da Gott der Kirche zusammen mit den genannten heiligen Quellen das lebendige Lehramt schenkte, um auch diejenigen Wahrheiten zu erklären und zu entfalten, die im Glaubensschatz nur dunkel und gleichsam einschlußweise enthalten sind.

Eben diesen Glaubensschatz hat der göttliche Erlöser weder den einzelnen Christgläubigen noch auch den Theologen selbst zur authentischen Erklärung und Auslegung hinterlassen, sondern allein dem

3) CJC 1917 can. 1324.
4) Le 10,16.
5) Pius IX., Inter gravissimas, vom 28.10.1870.

Lehramt der Kirche. Wenn aber die Kirche, so wie es im Laufe der Jahrhunderte oftmals geschehen ist, dieses ihr Amt ausübt, sei es durch die ordentliche oder sei es durch die außerordentliche Ausübung eben dieses Amtes, so steht ganz offenkundig sicher fest, daß die Methode falsch ist, nach der man aus dunklen Hintergründen heraus dies näher erläutern will: Im Gegenteil müssen alle den entgegengesetzten Weg gehen. Als Unser unvergeßlicher Vorgänger, Pius IX., daher lehrte, daß es die vornehmste Aufgabe der Theologie sei, zu zeigen, wie eine von der Kirche definierte Lehre in den Quellen enthalten sei, fügte er nicht ohne gewichtigen Grund die Worte hinzu: in genau dem gleichen Sinn, in dem sie von der Kirche definiert worden ist.

II.

Kehren Wir zu den neuen Ansichten zurück, die Wir oben berührt haben. Mehrere Dinge werden von einigen vorgetragen und den Seelen eingeflüstert zum Schaden der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift. Manche verdrehen verwegen den Sinn der Definition des Vatikanischen Konzils über Gott als den Urheber der Heiligen Schrift; und sie erneuern die bereits öfters verworfene Ansicht, gemäß der sich die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift einzig und allein auf diejenigen Gegenstände bezieht welche über Gott, und über Fragen der Moral und der Religion handeln. In falscher Weise sprechen sie von einem „menschlichen Sinn der Heiligen Bücher", unter dem deren „göttlicher Sinn" verborgen liege. Bei der Auslegung der Heiligen Schrift wollen sie auf die ? Analogie des Glaubens? und die Überlieferung der Kirche keine Rücksicht nehmen: so daß die Lehre der Heiligen Väter und des kirchlichen Lehramtes eher gleichsam an der Heiligen Schrift als Maßstab überprüft zu werden habe, und zwar so, wie dieselbe in einem rein menschlichen Sinn von den Exegeten erklärt wird - als daß eher diese Heilige Schrift vielmehr ausgelegt werden müsse nach dem Sinn der Kirche, die von Christus dem Herrn als Hüterin und Auslegerin des ganzen von Gott offenbarten Schatzes der Wahrheit aufgestellt worden ist.

Außerdem müßte der wörtliche Sinn der Heiligen Schrift und deren Auslegung, die von so vielen und so großen Exegeten unter der Aufsicht der Kirche ausgearbeitet wurde, nach ihren falschen Ansichten einer neuen Schrifterklärung weichen, welche sie die „symbolische" oder „geistige" nennen. Mittels dieser würden endlich einmal die Bücher der Heiligen Schrift des Alten Testamentes, die heute wie ein verschlossener Brunnen in der Kirche verborgen lägen, allen geöffnet werden. Auf die gleiche Weise, so behaupten sie, würden alle Schwierigkeiten verschwinden, die lediglich für Solche ein Hinderais bilden, die am wörtlichen Sinn der Heiligen Schrift festhalten. Jeder sieht, wie sich alle diese Ansichten von den Grundsätzen und Nonnen der Schrifterklärung entfernen, die mit Recht aufgestellt wurden von Unseren Vorgängern gesegneten Angedenkens: von Leo XIII. in der Enzyklika Providentissimus Deus, von Benedikt XV. in der Enzyklika Spiritus Paraclitus, und ebenso von Uns selbst in der Enzyklika Divino afilante spiritu.

Es ist nicht verwunderlich, daß „Neuerungen" dieser Art in fast allen betreffenden Teilgebieten der Theologie bereits verderbliche Früchte hervorgebracht haben. So wird in Zweifel gezogen, daß die menschliche Vernunft ohne die Hilfe der göttlichen Offenbarung und der göttlichen Gnade mit aus der Schöpfung gezogenen Schlußfolgerungen die Existenz eines persönlichen Gottes beweisen könne. Es wird geleugnet, daß die Welt einen Anfang gehabt hat, und fest behauptet, daß die Erschaffung der Welt unumgänglich erforderlich sei, da sie aus der notwendigen Freigiebigkeit der Liebe Gottes hervorgehe. Verneint wird ebenfalls das ewige und unfehlbare Vorherwissen Gottes um die freien Handlungen der Menschen. Alle diese Ansichten stehen im Widerspruch zu den Erklärungen des Vatikanischen Konzils [6]).

Einige werfen auch die Frage auf, ob die Engel persönliche Geschöpfe sind; und ob der Stoff sich vom Geist wesentlich unterscheide. Andere verfälschen die übernatürliche Ordnung als ein freies Geschenk Gottes, mit der Behauptung: Gott könne keine mit Verstand begabten Wesen erschaffen, ohne sie auf die Anschauung der Seligen hinzuordnen und sie dazu zu berufen.

Damit nicht genug: Der Begriff der „Erbsünde" wird, unter Außerachtlassung der Entscheidungen des Konzils von Trient, ebenso wie der Begriff der „Sünde" überhaupt, als eine „Beleidigung Gottes" über den Haufen geworfen, ebenso wie auch der Begriff der „Genugtuung", die Christus für uns geleistet hat. Es finden sich auch solche, die behaupten, die Lehre von der „Transsubstantiation", die sich auf den veralteten philosophischen Begriff der Substanz stütze, müsse so berichtigt werden, daß die wirkliche Gegenwart Christi in der Heiligsten Eucharistie auf einen gewissen „Symbolismus" zurückgeführt werde. Demnach sollen die heiligen Gestalten nur „wirksame Zeichen" sein der geistigen Gegenwart Christi und Seiner innigen Vereinigung mit den gläubigen Gliedern im Mystischen Leibe Christi.

6) Vaticanum I, Const, de fide cath., cap. 1, de Deo rerum omnium creatore.

Einige halten sich nicht für gebunden an die vor einigen Jahren in Unserer Enzyklika [7]) dargelegte Lehre, die sich auf die Quellen der Offenbarung stützt, welche dartut, daß der Mystische Leib Christi und die Römisch-katholische Kirche ein und dasselbe sind. Andere schwächen die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur wahren Kirche, um das ewige Heil zu erlangen, zu einer gehaltlosen Rechtsformel ab. Schließlich tun wieder andere dem Charakter der vernunftmäßigen Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens Gewalt und Entehrung an. Es steht fest, daß dies und Ähnliches sich bereits bei einigen Unserer Söhne einschleicht, die sich täuschen ließen von einem unklugen Seeleneifer oder durch eine „Wissenschaft", die diesen Namen fälschlich trägt. Unter traurigen Empfindungen sind Wir gezwungen, sowohl die allgemein bekannten Wahrheiten zu wiederholen, als auch die klar vor Augen liegenden Irrtümer sowie die Gefahren des Irrtums unter Kummer und Sorge öffentlich bekannt zu machen.

III.

Es ist allen bekannt, wie hoch die Kirche den Wert der menschlichen Vernunft stellt, der es zukommt, die Existenz des einen persönlichen Gottes mit Sicherheit zu beweisen, wie auch die Grundlagen des christlichen Glaubens unwiderleglich durch von Gott gegebene Zeichen als richtig darzutun. In gleicher Weise soll die Vernunft auch das Gesetz, welches der Schöpfer in die Seelen der Menschen hineingelegt hat, auf die rechte Weise deutlich machen. Endlich soll sie auch zu einer beschränkten, aber äußerst fruchtbaren Erkenntnis der (göttlichen) Geheimnisse kommen.

Aber dieser Aufgabe kann die Vernunft nur dann entsprechendermaßen und mit Sicherheit gerecht werden, wenn sie auf gebührende Weise ausgebildet wird: nämlich wenn sie in jener gesunden Philosophie herangebildet wird, die schon seit langem wie ein Erbteil früherer christlicher Jahrhunderte überliefert ist Dieselbe besitzt auch deswegen ein Ansehen höherer Art, weil das Lehramt der Kirche selbst ihre Grundsätze und hauptsächlichen erklärenden Aussagen, welche von Männern mit großem Scharfsinn nach und nach zur Erkenntnis gebracht und genau bestimmt wurden, zum Abwägen der göttlichen Offenbarung selbst berufen hat. Eben diese Philosophie, die in der Kirche anerkannt und von ihr verbürgt ist, verteidigt die wahre und echte Geltung der menschlichen Erkenntnis sowie die unerschütterlichen Grundgesetze der Seinslehre: nämlich dem vom »hinreichenden Grund«, von der »Ursächlichkeit« und von der »Zweckhaftigkeit«; und endlich die »Erfassung der sicheren und unveränderlichen Wahrheit«.

In dieser Philosophie gibt es freilich viele Darlegungen, welche sich weder unmittelbar noch mittelbar auf Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten beziehen und welche die Kirche der freien Erörterung der Sachverständigen anheimstellt. Aber für vieles andere, besonders für die Grundsätze und erklärenden Aussagen, die Wir oben erwähnten, gilt nicht die gleiche Freiheit. Aber es kann auch in derlei wesentlichen Fragen der Philosophie ein mehr entsprechendes und reicheres Gewand angelegt werden; man kann dieselbe stärken durch wirksamere Ausdrucksweisen; man kann weniger passende, schulmäßige Hilfsmittel aufgeben; man kann sie auch behutsam bereichern durch bestimmte Elemente des fortschreitenden menschlichen Wirkens. Gleichwohl aber darf man sie nie zu Fall bringen; oder sie durch falsche Grundsätze besudeln; oder sie gleichsam für ein gewaltiges, aber doch veraltetes Denkmal ansehen. Denn die Wahrheit und jegliche philosophische Darlegung derselben kann nicht von Tag zu Tag Veränderungen unterworfen werden.

Das gilt besonders, wenn es sich um die Grundsätze handelt, die der menschlichen Vernunft aus sich heraus einleuchtend sind, die sich einerseits auf die Weisheit von Jahrhunderten stützen, andererseits auch mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmen und auf derselben als Pfeiler ruhen. Was immer der menschliche Verstand in ehrlichem Suchen an Wahrem entdecken kann, das vermag nicht im Gegensatz zu stehen mit einer bereits entdeckten Wahrheit. Denn Gott, die höchste Wahrheit, hat den menschlichen Verstand erschaffen und leitet ihn - aber nicht derart, daß der Verstand den auf rechte Weise erworbenen Erkenntnissen täglich neue entgegenstellt, sondern um, nach Entfernung etwaiger Irrtümer, auf dem Wahren durch das Wahre weiter nach oben zu bauen: in der gleichen Ordnung und Zusammenfügung, wie man die Wirklichkeit der Welt selbst, aus der ja das Wahre entnommen wird, wohlgeordnet erkennt. Darum soll der Christ, Philosoph oder Theologe, nicht eilfertig und leichtsinnig all das in sich aufnehmen, was immer an „neuen Ideen" Tag für Tag ausgedacht wird, sondern er muß sie mit größter Sorgfalt prüfen und an sie den richtigen Maßstab anlegen, um nicht die bereits erworbene Wahrheit, mit großer Gefahr und schwerem Schaden für den Glauben selbst, entweder zu verlieren oder zu verfälschen.

Nach diesen Überlegungen versteht man leicht, warum die Kirche es verlangt, daß die zukünftigen Priester in den philosophischen Fächern unterrichtet werden nach der Methode, der Lehre und den

7) Mystici Corporis vom 29. Juni 1943.

Grundsätzen des engelgleichen Lehrers [8]). Die Kirche weiß ja nach einer Erfahrung von vielen Jahrhunderten gut, daß die Methode und die Denkart des heiligen Thomas von Aquin, sowohl im Unterricht für die Anfänger als auch in der Erforschung verborgener Wahrheiten einzigartig hervorragend sind; daß fernerhin seine Lehre gleichsam in einer Art von Harmonie mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmt, und daß sie in höchst wirkungsvoller Weise die gesicherten Fundamente des Glaubens legt sowie auch brauchbar und gefahrlos die Früchte eines gesunden Fortschritts aufliest. Darum ist es äußerst zu beklagen, daß man die Philosophie, die von der Kirche übernommen und anerkannt ist, heute von mancher Seite der Verachtung preisgibt, und man sich von ihr als „veraltet in der Form" und als „rationalistisch" in der Denkweise, wie sie es nennen, unverschämt lossagt.

Die Gegner behaupten, daß diese unsere Philosophie irrtümlicherweise die Meinung verteidige, es gebe eine absolut gültige Metaphysik; während sie im Gegenteil sagen, die Wahrheiten, besonders die transzendenten, könnten keinen geeigneteren Ausdruck finden als in einander widersprechenden Grundlehrsätzen, die einander gegenseitig ergänzen, obwohl sie zueinander gewissermaßen im Gegensatz stehen. Darum gestehen sie es zu, daß die auf unseren Gelehrtenschulen vorgetragene Philosophie mit ihrer klaren Beschreibung der gestellten Fragen und von deren Lösung mit ihrer genauen Bestimmung der Begriffe und ihren klaren Unterscheidungen wohl nützlich sein könne zum Studium der scholastischen Theologie, welche der Denkungsart des mittelalterlichen Menschen in hervorragender Weise angepaßt war; aber sie könne keine Art und Weise des Philosophierens bieten, die unserer heutigen Kultur mit ihren Bedürfnissen entsprechen würde. Sie wenden ferner ein, daß die „philosophia perennis" nichts als eine Philosophie der unveränderlichen Wesenheiten sei, während das heutige Denken interessiert sein müsse an der ‚3xistenz der Einzeldinge" und an dem „stets fließenden Leben". - Während sie aber diese Philosophie verachten, preisen sie andere Systeme hoch: seien es antike oder neue, seien es solche östlicher oder westlicher Völker: so sehr, daß sie damit hinterhältig den Seelen das Gefühl einflößen zu wollen scheinen, jede beliebige Philosophie oder Meinung könne, unter Beifügung - wenn das vonnöten sein sollte - einiger Verbesserungen oder Ergänzungen, in Ausgleich mit dem katholischen Dogma gebracht werden. Aber kein Katholik kann daran zweifeln, daß dies gänzlich falsch ist, besonders da es sich um jene Hirngespinste handelt, welche sie „Immanentismus", oder „Idealismus", oder „geschichtlichen" und „dialektischen Materialismus", oder auch „Existentialismus" nennen, wobei letzterer sich entweder zum „Atheismus" bekennt oder sich wenigstens gegen den Wert der vernunftgemäßen Schlußfolgerung im Bereich der Metaphysik wendet.

Schließlich werfen sie der Philosophie unserer Gelehrtenschulen noch dies als Mangel vor, daß sie im Erkenntnisvorgang nur den Verstand berücksichtige, die Tätigkeit des Willens aber und der Gemütsbewegungen vernachlässige. Dies entspricht nicht der Wahrheit. Denn niemals hat die christliche Philosophie den Nutzen und die Wirksamkeit geleugnet, welche die gute Ordnung der gesamten Seelenkräfte für die volle Erkenntnis und Erfassung der religiösen und sittlichen Wahrheiten hat. Vielmehr hat sie immer gelehrt, daß das Schwinden einer solchen Ordnung der Grund dafür sein kann, warum der Verstand unter dem Einfluß der Leidenschaften und des bösen Willens so sehr verdunkelt werden kann, daß er nicht mehr richtig sieht.

Mehr noch, der „Doctor communis" hält dafür, daß der Verstand auf irgendeine Weise die höheren Güter, sei es der natürlichen oder der übernatürlichen, des Bereiches der sittlichen Ordnung erfassen könne, insofern er in der Seele eine gewisse affektive „Gemeinschaft im Wesen" 9) mit diesen Gütern erfährt, sei dieselbe von Natur aus, oder sei sie durch eine geschenkte Gnade hinzugefügt[10]). Es versteht sich, wie sehr ein derartiges, wenn auch nur etwas dunkles Erkennen für die forschenden Bemühungen der Vernunft eine Hilfe sein kann. Dies bedeutet, dem Bereich der Stimmungen des Willens die Kraft zuzuerkennen, der Vernunft zu helfen, eine sicherere und festere Erkenntnis der sittlichen Dinge zu erlangen. Etwas ganz anderes bedeutet es aber, was diese „Neuerer" dringend fordern: daß nämlich den Fähigkeiten des verlangenden Suchens und des begehrenden Strebens eine gewisse intuitive Kraft zuzuerkennen sei; und daß der Mensch, wo er durch Betätigung der Vernunft nicht mit Sicherheit erkennen kann, was für wahr zu halten ist, sich zum Willen hinneigen solle, mittels dessen er unter entgegengesetzten Meinungen durch einen freien Entschluß selbst eine Wahl treffen könne. Hierbei werden die Erkenntnis und die Tätigkeit des Willens in ein ungeordnetes Durcheinander gebracht.

Es ist nicht verwunderlich, daß diese neuen Ansichten zwei philosophische Fächer in Gefahr bringen, die ihrer Natur nach sehr eng mit der Glaubenslehre verbunden sind: nämlich die „Theodizee" und

8) CJC 1917 can. 1366,2.
9) „Connaturalitas".
10) Thomas von Aquin, S.th.II-II,q.l,a.4 ad 3 sowie q.45, a.2 8 in corp.

die „Ethik". Die Gegner sind der Ansicht, daß es nicht die Aufgabe dieser beiden Fächer sei, irgendetwas Sicheres über Gott oder ein anderes transzendentes Wesen wissenschaftlich zu beweisen, sondern vielmehr zu zeigen, wie dasjenige, was der Glaube über den persönlichen Gott und Seine Gebote lehrt, vollkommen mit den Bedürfnissen des Lebens zusammenhängt, und wie es daher von allen anzunehmen sei, um vor der Verzweiflung zu bewahren und das ewige Heil zu erreichen. Dies alles steht in offenem Widerspruch mit den Entscheidungen Unserer Vorgänger Leo XIII. und Pius X. Ebenso ist es auch unvereinbar mit den Dekreten des Vatikanischen Konzils. Es gäbe keine Veranlassung, solche Abirrungen von der Wahrheit betrauern zu müssen, wenn alle, auch auf dem Gebiet der Philosophie, ihren Sinn mit der gebührenden Ehrfurcht auf das Lehramt der Kirche richten würden. Gemäß göttlicher Einrichtung ist es dessen Aufgabe nicht nur, den Schatz der von Gott geoffenbarten Wahrheit zu bewahren und zu erklären, sondern auch über die philosophischen Fächer zu wachen, damit die katholischen Glaubenlehren durch unrichtige Grundsätze und Meinungen keinerlei Schaden leiden.

IV.

Es verbleibt Uns jetzt noch, zu den Fragen Stellung zu nehmen, die, wenn sie sich auch auf die sogenannten positiven Wissenschaften beziehen, dennoch mehr oder weniger mit den Wahrheiten des christlichen Glaubens zusammenhängen. Nicht wenige stellen ja dringend die Forderung, die katholische Religion möge diese „wissenschaftlichen" Fachgebiete möglichst stark berücksichtigen. Das ist in der Tat lobenswert, wo es sich um wirklich bewiesene Tatsachen handelt; es ist jedoch mit Vorsicht aufzunehmen, wo es sich mehr um die Frage von Hypothesen handelt, auch wenn sie irgendwie auf irdischer Wissenschaft beruhen, durch welche die in der Heiligen Schrift oder in der Tradition enthaltene Glaubenslehre berührt wird. Wenn solche von Vermutungen ausgehenden Meinungen direkt oder indirekt gegen die von Gott geoffenbarte Glaubenslehre sind, dann kann eine derartige Forderung in keiner Weise zugelassen werden.

Deshalb verbietet es das Lehramt der Kirche nicht, daß die Theorie des Evolutionismus, insoweit da Forschungen angestellt werden über die Herkunft des menschlichen Leibes aus einer bereits bestehenden, lebenden Materie - während ja der katholische Glaube uns verpflichtet, daran festzuhalten, daß die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen sind - gemäß dem augenblicklichen Stand der weltlichen Wissenschaften und der heiligen Theologie, Gegenstand von Untersuchungen und Besprechungen gelehrter Fachleute auf beiden Gebieten sei. Und zwar sollen die Begründungen für beide Ansichten, also der begünstigenden und auch der ablehnenden, mit gebührendem Ernst, besonnen und maßvoll abgewogen und beurteilt werden; unter der Voraussetzung, daß alle bereit sind, dem Urteil der Kirche Folge zu leisten, welcher von Christus das Amt anvertraut worden ist, sowohl die Heilige Schrift authentisch zu erklären, als auch die Dogmen des Glaubens zu schützen U).

Einige überschreiten nun in unbesonnener Verwegenheit diese Freiheit der Erörterung, indem sie so tun, als sei sozusagen der Ursprung des menschlichen Leibes aus einer bereits bestehenden und lebenden Materie durch bis jetzt gefundene Indizien und durch Schlußfolgerungen aus diesen Indizien bereits mit vollständiger Sicherheit bewiesen; und angeblich liege aus den Quellen der göttlichen Offenbarung kein Grund vor, welcher auf diesem Gebiet die allergrößte Mäßigung und Vorsicht verlangen würde.

Wenn es sich jedoch um eine andere auf Mutmaßung beruhende Meinung handelt, nämlich den sogenannten „Polygenismus", so genießen die Söhne der Kirche keineswegs eine derartige Freiheit. Denn die Christgläubigen können sich nicht einer Meinung anschließen, deren Anhänger entweder behaupten, daß es entweder nach Adam hier auf Erden wirkliche Menschen gegeben habe, welche nicht von ihm, als dem Stammvater aller, auf dem Weg der natürlichen Zeugung abstammen; oder aber, daß „Mann" eine Menge von Stammvätern bezeichne. Denn es wird auf keine Weise klar, wie eine derartige Ansicht in Übereinstimmung gebracht werden könnte mit dem, was die Quellen der geoffenbarten Wahrheit und die Akten des Lehramtes der Kirche über die »Erbsünde« sagen: daß dieselbe aus der wirklich begangenen Sünde des einen Adam hervorgeht, und daß sie durch die Geburt auf alle überging, und jedem einzelnen innewohnt und zu eigen ist 12).

V.

Wie in den biologischen und anthropologischen Fachgebieten, so überschreiten auch in den historischen einige verwegen die von der Kirche festgelegten Grenzen und Vorsichtsmaßregeln. Besonders beklagenswert ist eine gewisse allzu freie Art und Weise in der Auslegung der geschichtlichen

---

11) Ansprache Pius[1] XII. an die Mitglieder der Akad. d. Wissenschaften vom 30.11.1941, AAS XXXIII, p.506.
12) Rom 5,12-19; Konzil von Trient, V. Sitzung, can. 1-4.

Bücher des Alten Testamentes. Um ihre Gründe zu verteidigen, berufen sich deren Begünstiger zu Unrecht auf ein Schreiben, das vor nicht langer Zeit von der Päpstlichen Bibelkommission an den Erzbischof von Paris gerichtet wurde 13). Dieses Schreiben mahnt nämlich ausdrücklich, daß die ersten elf Kapitel der Genesis - wenn sie auch eigentlich nicht derjenigen Art und Weise der Geschichtsschreibung entsprechen, wie sie von den hervorragendsten griechischen und lateinischen Schriftstellern, und auch von den Fachgelehrten unseres Zeitalters angewendet wurde - nichtsdestoweniger in einem ganz wahren Sinn, der von den Exegeten noch weiter zu erforschen und zu erklären ist, zur Gattung der geschichtlichen Darstellung gehören. Die gleichen Kapitel, so heißt es weiter, berichten in einer einfachen und bildhaften, der Denkart eines wenig gebildeten Volkes angepaßten Sprache einerseits die Hauptwahrheiten, die für die Erlangung unseres Heiles von grundlegender Bedeutung sind; andererseits geben sie aber auch einen volkstümlichen Bericht vom Ursprung des Menschengeschlechtes und des auserwählten Volkes.

Wenn auch die alten inspirierten Verfasser der Heiligen Schrift einiges aus den volkstümlichen Erzählungen entnommen haben - was unstreitig zugegeben werden kann -, so darf man doch nie vergessen, daß sie es unter dem Anhauch der göttlichen Inspiration taten, durch den sie bei Auswahl und Entscheidung betreffs jener Urkunden vor allem Irrtum von vornherein bewahrt wurden. Es können auch die in der Heiligen Schrift aufgenommenen volkstümlichen Erzählungen in keiner Weise mit Mythologien oder ähnlichem auf die gleiche Stufe gestellt werden, da letztere mehr aus einer ausschweifenden Einbildungskraft als aus einem Streben nach Wahrheit und Einfachheit hervorgehen, welches in den Büchern des Alten Testamentes so sehr in die Augen fällt. Darum muß auch von unseren inspirierten Verfassern gesagt werden, daß sie alle antiken Profanschriftsteller offenkundig übertreffen.

Wir wissen nun freilich, daß die meisten katholischen Lehrer, welche die Früchte ihrer Studien den Universitäten, den Priesterseminarien und den Kollegien der Ordensleute zukommen lassen, weit von diesen Irrtümern entfernt sind, die heute - sei es aus der Begierde nach Neuigkeit, sei es aus einem gewissen übertriebenen Eifer des Apostolates heraus - offen oder verborgen unter die Leute gebracht werden. Wir wissen aber auch, daß derlei neue Auffassungen die Unvorsichtigen anzulokken vermögen. Und darum wollen Wir ihnen lieber gleich beim Beginn entgegentreten, als dann erst das Heilmittel darreichen, wenn sich die Krankheit bereits fest eingenistet hat. Um daher Unserer heiligen Amtspflicht nicht mangelhaft nachzukommen, befehlen Wir, nach reiflicher Abwägung und Überlegung der Angelegenheit vor dem Herrn, den Bischöfen und Oberen der Ordensgemeinschaften unter schwerster Verpflichtung für ihr Gewissen, mit allergrößtem Eifer dafür zu sorgen, daß in den Gelehrtenschulen, bei Zusammenkünften und in Schriften irgendwelcher Art solcherlei Ansichten weder vorgebracht, noch auch an die Kleriker oder an die Christgläubigen auf irgendwelche Art und Weise weitergegeben werden.

Alle, die in kirchlichen Einrichtungen lehren, sollen wissen, daß sie die ihnen anvertraute Aufgabe des Lehrens nicht ruhigen Gewissens ausüben können, wenn sie die von Uns erlassenen Normen der Glaubenslehre nicht heilig annehmen und beim Unterricht der Auszubildenden genauestens befolgen. Diese schuldige Ehrfurcht und diesen Gehorsam, die sie fortwährend bei ihrer angestrengten Tätigkeit dem Lehramt der Kirche entgegenbringen müssen, sollen sie auch dem Verstand und und den Seelen der Auszubildenden einflößen.

Schluß

Mit aller Kraft und Anstrengung mögen sie ihre Lehrfächer gedeihen lassen; aber sie sollen sich auch davor hüten, die von Uns zum Schutz der Wahrheit des Glaubens und der katholischen Lehre bestimmten Grenzen zu überschreiten. Auf die neuen Fragen, wie sie die heutige Kultur und der Fortschritt des Zeitalters in den Mittelpunkt stellt, sollen sie sehr genau ihre Aufmerksamkeit richten: jedoch mit der gebotenen Klugheit und Vorsicht. Schließlich sollen sie nicht, einem falschen „Irenismus" huldigend, meinen, die Getrennten und Irrenden könnten glücklich zum Schoß der Kirche zurückgeführt werden, wenn man nicht allen aufrichtig die ganze unverkürzte in der Kirche blühende Wahrheit, ohne jegliche Entstellung und jeden Abstrich, vorträgt und anvertraut. Auf diese Hoffnung gestützt, die durch Eure Hirtensorge wächst, erteilen Wir als Vorzeichen himmlischer Gaben und als den Beweis Unseres väterlichen Wohlwollens Euch allen einzeln, Ehrwürdige Brüder, wie auch Eurem Klerus und Volk sehr liebevoll den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am am 12. August des Jahres 1950, im zwölften Jahr Unseres Pontifikats.

Pius PP. XII.

13) Schreiben vom 16. Januar 1948.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PAPST PIUS XII., ALBRECHT VON KESSEL UND DIE VERSCHLEPPUNG DER JUDEN VON ROM - Tausende fanden Zuflucht in den Klöstern - Aufmerksam und mit großem Interesse habe ich den Bericht von Stephan Adam in der "Tagespost" vom 28. August gelesen, der den wesentlichen Inhalt des Buches von Pierre Biet S.J. "Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg/Aus den Akten des Vatikans" wiedergibt (2. durchgesehene Auflage, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2001). In meinem im Frühjahr erschienenen Buch "Albrecht von Kessel/Als Diplomat für die Einheit Europas" (Verlag Herder) habe ich mich unter anderem mit dem Schicksal der Juden von Rom während des Zweiten Weltkriegs befasst. Hierauf geht auch das Buch des Jesuiten Pierre Biet ausführlich ein. Auf französisch ist es 1997 veröffentlicht worden. Schon der Titel verrät, dass der Inhalt auf Akten des Vatikans beruht. Einiges muss aber doch aus anderen Quellen geschöpft worden sein. Für den Zustand der Forschung ist es leider bezeichnend, dass der seit Jahrzehnten in Rom tätige Jesuit die verdienstvollen Untersuchungen des Jüdischen Dokumentations-Zentrums in Mailand nicht berücksichtigt hat, auch nicht das dort erarbeitete weitgehend auf deutschen Originaldokumenten beruhende "Libro della Memoria" von Liliana Picciotto Fargion, das einen präzise erarbeiteten Überblick über die Verschleppung von Juden aus Italien in den Jahren 1943 bis 1945 gewährt. Die von mir erschlossenen Manuskripte des deutschen Diplomaten Albrecht von Kessel (1902-1976) konnte der französische Jesuit nicht kennen. Wohl aber hätte ihn ein Blick auf die schon 1991 erschienene erste Auflage des "Libro della Memoria" von Frau Fargion vor manchem Irrtum bewahrt. Wie die jüdische Forscherin geht Pierre Biet von einer Gesamtzahl von 8000 Juden in Rom im Jahr 1943 aus. In der Nacht vom 15. zum 16. Oktober 1943 wurden von der SS jedoch nicht "etwa 1000" Juden verhaftet, sondern nach den von Frau Fargion ausgewerteten Unterlagen 1259 Personen. Darunter befanden sich mit Juden verheiratete Ausländer oder Kinder aus Mischehen. 1023 Opfer der ersten SS-Razzia in Rom wurden nach Auschwitz verschleppt, fast alle starben dort in den Gaskammern. Die Verhafteten, die nicht Italiener jüdischen Glaubens waren, hatte die SS im Oktober 1943 in Rom zunächst wieder freigelassen. Von einem Befehl von Himmler, "in Anbetracht der besonderen Bedeutung von Rom" die Judenverfolgung in der italienischen Hauptstadt nach der ersten Razzia abzubrechen, den Biet erwähnt, berichtet die jüdische Forscherin nicht. Auch in der deutschen Vatikanbotschaft wusste man davon nichts. Insgesamt wurden nach Ermittlungen des Dokumentationszentrums in Mailand 1680 Juden aus Rom während des Zweiten Weltkriegs verschleppt, also noch mehr als sechshundert nach dem Oktober 1943. Die übrigen Juden - jedenfalls weit mehr als sechstausend - überlebten in Rom. Vielleicht hat die SS zunächst tatsächlich verbreitet, Himmler habe nach der ersten Razzia von Oktober 1943 befohlen, die römischen Juden fortan unbehelligt zu lassen, und dann habe man behauptet, das sei auch tatsächlich geschehen? Oder entstand die irreführende Version nur, weil die nächtliche Aktion vom 15. zum 16. Oktober 1943 aus der Sicht der SS ein blamabler Fehlschlag war? Nach anfänglichem Zögern waren noch vor jenen Unglückstagen Tausende von Juden in die von Papst Pius XU als Zufluchtsstätten geöffneten Klöster geströmt. Albrecht von Kessel, damals an der deutschen Vatikanbotschaft in Rom der wichtigste Vertrauensmann des Botschafters Ernst von Weizsäcker, hatte mit Hilfe eines Schweizer Freundes die zunächst zögernden römischen Juden rechtzeitig und nachdrücklich gewarnt: Sie müssten unbedingt ihre Wohnungen verlassen und sich in sichere Zufluchtsstätten begeben. Der französische Jesuit wunderte sich darüber, dass, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die in römischen Klöstern versteckten Juden unbehelligt geblieben sind: "Insgesamt betrachtet schienen sich die Klöster und religiösen Einrichtungen einer merkwürdigen Immunität zu erfreuen, trotz der Individuen, die für einen hohen Lohn die Juden denunzierten, die sich dort versteckt hielten." So merkwürdig war das nicht. Die deutsche Vatikanbotschaft hat sich, wie Kessel in seinen persönlichen Aufzeichnungen über die Zeit der deutschen Besetzung von Rom festhielt, auf einen persönlichen Befehl Hitlers bezogen, die deutschen Truppen müssten die Neutralität der vatikanischen Einrichtungen strikt respektieren. Das galt auch für die Klöster. Insgesamt waren in der deutschen Vatikanbotschaft beim Einmarsch der deutschen Truppen nach Rom mindestens vier Botschaftsmitglieder auf die eine oder andere Weise mit dem Schutz der römischen Juden in ihren Zufluchtsstätten befasst: Botschafter Ernst von Weizsäcker selbst, der damals seinen Mitarbeiter Sigismund von Braun (1911-1998) damit beauftragt hat, Schutzbriefe an die vatikanischen Klöster zu verteilen, in denen sich Juden aufhielten, ferner eine Sekretärin, die diese mit dem Siegel der Botschaft versehenen Dokumente schrieb. Dies könnte die schon in Berlin für Weizsäcker tätige Charlotte Rahlke gewesen sein. Und schließlich Kessel, der über den Schweizer Juristen Alfred Fahrener der jüdischen Gemeinde von Rom zweimal, das zweite Mal mit leidenschaftlich verzweifeltem Nachdruck, die Warnung zukommen ließ, alleJuden müßten sich unverzüglich verstecken.(...)" Harald Vocke, DT vom 11.10.2001)

Ehe und Familie am Scheideweg
-Auszüge aus einem Interview mit Prof. Dr. Joh. Braun-

(aus: "Kirchliche Umschau" April 2002)

Vorbemerkung der Redaktion:

Die schrillen Bilder, die uns am 2. August vor gut eineinhalb Jahren die Medien, besonders das Fernsehen, bescherten, sind fast wieder vergessen: Homosexuelle vor dem Standesamt in zärtlicher Pose. Doch die scheinbare Rückkehr zum Einerlei des bundesdeutschen Alltags kann nicht vergessen machen, daß nun zur Alternative der Ehe als unauflösliches Sakrament (kath. Position) und dem auflöslichen Ehebund (protestantische Position) - weil "ein menschlich Ding" - noch eine weitere getreten ist: die der gleichgeschlechtlichen (schwer sündhaften, muß man heute hinzufügen, weil dies fast vergessen wird) Partnerschaft, wodurch eine weitere Relativierung der sakramentalen Ehe in unserer Gesellschaft eingeleitet wurde.
Einen Tag zuvor war das sog. Lebenspartnerschaftsgesetz in Kraft getreten, welches vom Deutschen Bundestag mit der rot/grünen Mehrheit beschlossen worden war. Daraufhin klagten die drei Bundesländer Bayern, Sachsen und Thüringen vor dem Bundesverfassungsgericht. Im Frühjahr 2002 kam es zum einzigen Verhandlungstermin vor dem Verfassungsgericht. Aus diesem Anlaß sprachen Redakteure der "Kirchlichen Umschau" mit Herr Professor Dr. Johann Braun, Professor für Zivilprozeßrecht, Bürgerliches Recht und Rechtsphilosophie an der Universität Passau, der einer der Verfahrensbevollmächtigten der drei antragstellenden Bundesländer war und gerade ein Buch zu diesem Thema veröffentlicht hat.

***

Kirchliche Umschau (KU): Herr Professor Braun, können Sie unseren Lesern kurz erläutern, welchen Inhalt das Lebenspartnerschaftsgesetz hat?

Professor Johannes Braun (JB): Das Lebenspartnerschaftsgesetz schafft zum ersten Mal einen Rechtsrahmen für das Zusammenleben von gleichgeschlechtlichen Partnern. Es ist vor allem deshalb in das Schußfeld der Kritik geraten, weil es sich außerordentlich eng an das Eherecht anlehnt. Im Grunde handelt es sich bei der eingetragenen Lebenspartnerschaft um ein Rechtsinstitut, das man salopp formuliert als "Homo-Ehe" bezeichnen kann.

KU: Sind denn Ehe und die sogenannte "Homo-Ehe" jetzt rechtlich völlig gleichgestellt oder gibt es noch Unterschiede?

JB: Es gibt einige Unterschiede, die jedoch nichts daran ändern, daß die eingetragene Lebenspartnerschaft ein Abbild der Ehe darstellt. Viele Regelungen werden in der Sache unverändert aus dem Eherecht übernommen und lediglich mit anderen Begriffen bezeichnet. Im übrigen hat man ganz bewußt auch einige sachliche Unterschiede eingebaut; diesen ist jedoch die Absicht anzumerken, einen " Abstand" zur Ehe vorzuspiegeln, der in Wahrheit gar nicht besteht. So hat man etwa den Zugewinnausgleich für die Lebenspartnerschaft übernommen, aber auf den Versorgungsausgleich verzichtet, obwohl beide auf demselben Grundgedanken beruhen und daher logisch zusammengehören. Kurz: man hat sich im großen und ganzen eng an das Eherecht angelehnt und sich gleichzeitig darum bemüht, das volle Ausmaß dieser Anlehnung zu kaschieren.

KU: Könnten Sie einige Beispiele für die inhaltlichen Regelungen nennen, die diese neue "Partnerschaft" betreffen?

JB: Gleichgeschlechtliche Partner können nach dem neuen Gesetz wie Ehegatten einen gemeinsamen Namen annehmen. Die Verwandten jedes Lebenspartners werden von Gesetzes wegen zu Verschwägerten des anderen Teils gemacht. In derselben Weise wie für Ehegatten gilt die sogenannte Schlüsselgewalt auch für gleichgeschlechtliche Lebenspartner. Des weiteren kommen in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft dieselben Verfügungsbeschränkungen zur Anwendung, die im Güterstand der Zugewinngemeinschaft für Ehegatten vorgesehen sind. Die Scheidung ist - unter der Bezeichnung "Aufhebung" - in enger Anlehnung an die Ehescheidung geregelt. Im Erbrecht werden die gleichgeschlechtlichen Lebenspartner ebenfalls wie Ehegatten behandelt. Das geht so weit, daß ein Pflichtteilsrecht vorgesehen ist, das dem Pflichtteil eines Ehegatten entspricht.

KU: In Ihrem Buch heben Sie als ein besonderes Beispiel einen Mangel des Gesetzes hervor, den .Sie mit dem plakativen Begriff des "Harems" belegen. Was ist damit gemeint?

JB: Die Ehe ist nach geltendem Recht monogamisch ausgestattet An diesem Vorbüd ist an sich auch

das Lebenspartnerschaftsgesetz orientiert. Man kann daher nur einen einzigen gleichgeschlechtlichen Lebenspartner haben, und ebenso darf auch jemand, der bereits verheiratet ist, nicht zusätzlich eine Lebenspartnerschaft begründen. Umgekehrt ist jedoch derjenige, der in einer Lebenspartnerschaft lebt, nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht gehindert, auch noch zu heiraten. Das kann ihm von Verfassungs wegen nicht versagt werden. Wenn man in diesem Fall ein Eheverbot aufgestellt hätte, wäre das ein evidenter Verstoß gegen das Grundrecht der Eheschließungsfreiheit gewesen. Wer in einer Lebenspartnerschaft lebt, kann daher nach wie vor eine Ehe eingehen. Damit wäre bereits eine Dreiergemeinschaft gegeben. Da beide Partner einer Lebenspartnerschaft Ehen eingehen können, kann man auf der Basis des Lebenspartnerschaftsgesetzes von Rechts wegen sogar eine Vierergemeinschaft begründen. Schon deshalb, aber auch noch aus anderen Gründen ist das Lebenspartnerschaftsgesetz ein gesetzlicher Schritt in die Richtung eines "Lebensformenpluralismus", der - folgerichtig fortgedacht - weitere Schritte nach sich ziehen muß. In der öffentlich geführten Diskussion ist man sich dieses Umstandes bisher nicht hinreichend bewußt geworden. Wenn man jedoch ein besonderes Regelwerk schafft, um es Homosexuellen zu ermöglichen, ihre Orientierung in einem neuartigen "familienrechtlichen" Institut "zu leben", kann man - um nur einmal diesen Punkt anzusprechen - bisexuell orientierten Personen ein entsprechendes Institut nicht gut verwehren. Anders als Homosexuelle können Bisexuelle ihre spezifische Orientierung jedoch nicht in einer monogamischen Beziehung "leben". Sie brauchen dazu mindestens zwei Partner. Auf diese Weise wird mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz unversehens die Tür zur Polygamie aufgestoßen. Daß die christlich-abendländische Tradition dem entgegensteht, kann sich dabei kaum als Hindernis erweisen, denn diese Tradition steht einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft in noch viel stärkerem Maße entgegen.

KU: In der Öffentlichkeit ist kaum bewußt, daß nur ein Teil des ursprünglichen Gesetzes geltendes Recht geworden ist. Was beinhaltet der andere Teil und warum ist es überhaupt dazu gekommen, daß das Gesetz geteilt wurde?

JB: Bei manchen Bundesgesetzen genügt es nicht, daß sie vom Bundestag beschlossen werden; sie bedürfen darüber hinaus der Zustimmung des Bundesrates. Der ursprüngliche Entwurf des Lebenspartnerschaftsgesetzes war in diesem Sinn eindeutig zustimmungspflichtig. Als sich abzeichnete, daß diese Zustimmung nicht zu erreichen sein würde, wurde das Vorhaben aufgespalten in einen Teil, von dem man meinte, daß er nicht zustimmungsbedürftig sei, und den zustimmungsbedürftigen Rest. Der vermeintlich nicht zustimmungpflichtige Teil wurde isoliert verabschiedet. Der Rest, das sogenannte Lebenspartnerschaftsgesetz-Ergänzungsgesetz, hängt seitdem im Bundesrat.

KU: Handelt es sich bei diesem zweiten Teil "nur" um Durchführungsvorschriften, z.B. wo diese "Ehe" geschlossen wird? Diesen Punkt müßten die Bundesländer auf ihrer Verwaltungsebene regeln.

JB: Es geht noch um andere Dinge als um die Durchführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes, vor allem um Regelungen, die ins Geld laufen: steuerliche und sonstige Vergünstigungen sowie öffentliche Leistungen in den verschiedensten Zusammenhängen. All dies wird selbstverständlich mehr Kosten verursachen als die Regelungen, die im Lebenspartnerschaftsgesetz selbst vorgesehen sind.

KU: Noch vor wenigen Jahren wäre die "Homo-Ehe" undenkbar gewesen. Wie konnte es zu einer solch rasanten Änderung des gesellschaftlichen Bewußtseins kommen? Welche Rolle spielt dabei Ihre These von der "Gehirnwäsche durch die Medien", der wir jeden Tag unterzogen werden?

JB: Lassen Sie mich ein Beispiel anführen. Ich habe im Jahr 1989 eine familienrechtliche Vorlesung gehalten, in der ich unter anderem über die damals erstmals publik gewordenen Bestrebungen berichtet habe, eine eheähnliche Rechtsform für homosexuelle Partnerschaften zu schaffen. Die Studenten reagierten darauf mit ungläubigem Staunen und wollten nicht, daß ich die knappe Zeit für die Darstellung derartiger Absurditäten verwende. Sie baten vielmehr, daß ich über den familienrechtlich "relevanten Stoff sprechen sollte. Wenn ich heute eine familienrechtliche Vorlesung halten und dieselben Dinge vortragen würde wie damals, würde sich darüber kein Mensch mehr erregen. Eher schon dann, wenn ich gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit Stillschweigen überginge. Was ist der Grund für diesen Wandel? Die Erklärung liegt nach meiner Auffassung in folgendem: Was täglich in den Medien auf uns hereinbricht, ist für junge Menschen, die über keine anderen Erfahrungen verfügen, schlicht **die** Normalität. Woher sollen junge Leute die Vergleichsmaßstäbe auch haben? Ihre Bewußtseinsbildung beginnt heute, in einer durch und durch von den modernen Medien geprägten Welt. Traditionen werden hier immer weniger vermittelt. Was zählt, ist zunehmend nur das, was unmittelbar "Spaß macht". Die sichtbarsten Opfer des dadurch bewirkten Umdenkungsprozesses sind Religion, Nation und Familie. Denn ein verantwortungsvoller Umgang mit diesen Dingen setzt notwendig ein gewisses Verständnis dafür voraus, daß die individuelle Vernunft nicht Herr über alles ist, über das sie Herrschaft gewinnen möchte, sondern daß sie auf geschichtlich geprägte Insti-

tutionen angewiesen ist, in denen sie allein einen Halt gewinnen kann. Wo dieses Verständnis fehlt, werden Tradition und Institutionen nicht mehr als Stützen auf dem Weg in eine Ungewisse Zukunft empfunden, sondern als Ausdruck einer Herrschaft, welche die Vergangenheit über die Gegenwart ausübt.

KU: In ihrem Buch sprechen Sie von der Veränderung der Sprache und von Veränderungen im Verfassungsdenken.

JB: Nach Artikel 6 Absatz 1 des Grundgesetzes stehen Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Der Ehe wird also eine herausgehobene Stellung eingeräumt und zugleich wird der Staat verpflichtet, sie zu schützen. Demgegenüber gibt es heute Bestrebungen, die gerade umgekehrt daraufhinauslaufen, die Ehe zu schwächen. Statt dessen wird meist die "Familie" in den Vordergrund geschoben und dabei gleichzeitig inhaltlich umdefiniert. Ziel dieser neuen Begrifflichkeit ist es, die Ehe langsam, aber sicher aus der Verfassung herauszudrängen. Das kommt in aller Deutlichkeit in einem "virtuellen Landesparteitag" zum Ausdruck, den die Partei Bündnis 90/Die Grünen gerade soeben in Schleswig-Holstein veranstaltet hat. Dabei ging es darum, ein Stimmungsbild für eine Änderung von Artikel 6 Absatz 1 Grundgesetz zu ermitteln. Was man vorhat, ist nichts anderes, als den Begriff "Ehe" aus Artikel 6 Absatz zu streichen und durch den Begriff "Kinder" zu ersetzen. Artikel 6 Absatz 1 soll also danach lauten: "Kinder und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung". Die Ehe soll danach nichts weiter mehr sein als eine von mehreren möglichen "Lebensformen", die als solche dem Staat vollkommen gleichgültig zu sein hat.

KU: In Ihrem Buch sprechen Sie auch einen Wandel im Sprachgebrauch an. Was steht dahinter?

JB: Bei der Darstellung homosexueller Partnerschaften bedient man sich ganz bewußt einer Sprache, die allein die positiven Seiten hervorkehrt. Dementsprechend ist immer nur von "Verantwortung", von "Zuneigung" und von "Liebe" die Rede, also von Dingen, die positiv besetzt sind und bei denen man daher allgemeiner Zustimmung sicher sein kann. Im Hinblick auf die Ehe dagegen werden vorzugsweise die negativen Seiten herausgestellt: daß viele Ehen scheitern, daß die Scheidungszahlen steigen, daß manche nur noch aus steuerlichen Gründen heiraten, daß die Zahl der Kinder zurückgeht usw. Während also auf der einen Seite versucht wird, die Ehe abzuwerten, werden homosexuelle Beziehungen sprachlich aufgewertet. Auf diese Weise versucht man, auch durch sprachliche Manipulation eine Annäherung zu erreichen.

KU: Als braver Bürger stellt man sich vor, daß unserer Verfassung eherne Prinzipien zugrunde liegen, die so etwas nicht zulassen würden. Wie ist es möglich, daß durch eine gezielte Lobbyarbeit ein solch immenser Bewußtseinswandel in der Gesetzgebung, der juristischen Fachwelt und in breiten Bevölkerungskreisen hervorgerufen wurde?

JB: Dies hängt damit zusammen, daß die Frage nach dem richtigen Recht, auch wenn sie auf etwas Vorgegebenes zielt, immer nur aus einer bestimmten historischen Situation heraus gestellt werden kann. Dadurch ist dann naturgemäß auch die Antwort geprägt. Ähnliches gilt für die Interpretation eines Gesetzes. Wenn sich das Vorverständnis ändert, dann ändert sich auch das Interpretationsergebnis. Denn auch der Gesetzesanwender steht nicht außerhalb seiner Zeit und seiner Gesellschaft. Es gibt politische Gruppen, die sich diesen Zusammenhang gezielt zunutze gemacht haben. Der Zeitgeist ist heute zum großen Teil Zeitungsgeist, er ist Mediengeist. Er entwickelt sich daher nicht durch stillwirkende Kräfte, wie man früher einmal meinte, sondern kann beeinflußt und manipuliert werden. Die Protagonisten der Schwulenbewegung haben über Jahre hinweg versucht, den Zeitgeist zu bearbeiten und auf Linie zu bringen. Mit Hilfe ihres Anhangs in den Medien haben sie dabei einen erstaunlichen Erfolg gehabt. Auf Seiten der Ehe findet sich nichts, was dem gutorganisierten Netzwerk homosexueller Aktivisten vergleichbar wäre. Ehe und Familie haben in unserer Gesellschaft keine Lobby. Wer sich zu ihrer Verteidigung bereitfindet, muß sogar gewärtigen, verunglimpft und nach einem vielfach erprobten Ritual ausdefiniert zu werden. Wer die Ehe für ein im Interesse der ganzen Gesellschaft notwendiges Institut hält, kann daher im Augenblick seine Hoffnung nur auf das Bundesverfassungsgericht setzen.

KU: Bekanntlich hört ja beim Geld der Spaß auf. Sollte nicht zumindest die Finanzierung der Lebenspartnerschaften auch dem letzten Gleichgültigen zu denken geben?'

JB: Sie haben recht, beim Geld hört der Spaß auf. Aber nur beim eigenen Geld. Viele Bürger sind sich nach meinem Eindruck wenig bewußt, daß alles Geld, das der Staat leistet, letztlich aus der Tasche des Bürgers kommt. Der Staat wird nur allzu gern als ein Dukatenesel angesehen, den man wunderbarerweise nicht zu füttern braucht. Obwohl die Leute beim Thema Steuern sehr empfindlich sind, macht man sich nur unzureichend klar, daß das, was der Staat dem einen gibt, einem anderen genommen werden muß, daß also alle Verteilung nur Umverteilung ist.

KU: Welche Bedeutung haben Ehe und Familie für das Staatswesen überhaupt?

JB: Es wird heute verbreitet versucht, die Ehe als eine Lebensform unter mehreren darzustellen und dadurch aus ihrer exponierten Stellung herauszudrängen. Aus der Sicht des Einzelnen betrachtet, mag die Ehe immerhin eine Lebensform sein. Aus Sicht des Staates jedoch ist sie zugleich die Daseinsgrundlage der Gesellschaft. Und das in doppelter Hinsicht:

- Einmal deshalb, weil sie auf Kinder hingeordnet ist und von diesen wiederum die Zukunft der Gesellschaft abhängt. Solange die Ehe das maßgebende Leitbild bleibt, ist dafür gesorgt, daß unsere Gesellschaft nicht mit uns endet, sondern über eine Langzeitperspektive verfügt.
- Sodann aber stellt die Ehe die bestmögliche Form dar, um die unsere Gesellschaft prägenden Traditionen an die nächstfolgende Generation weiterzugeben. Im Rahmen einer Familie aus Mann, Frau und Kindern werden die Rollenbilder und Verhaltensmuster vermittelt, auf die man für die Orientierung im späteren Leben angewiesen ist.

KU: Jetzt sagen ja die Befürworter, daß die Ehe nicht abgeschafft, sondern nur eine neue Lebensform hinzugefügt wird?

JB: Wenn man den symbolischen Aspekt bedenkt, um den es nicht zuletzt geht, ist das irreführend. In Artikel 6 Absatz 1 des Grundgesetzes ist die Ehe als das alleinige Leitbild für die private Lebensgestaltung aufgestellt worden. Sowie man diesem Leitbild - wie es die Absicht des Gesetzgebers ist - ein zweites zur Seite stellt, ist dem ersten Leitbild stelbstverständlich etwas genommen, nämlich seine Einzigartigkeit. Man kann das mit einem Orden vergleichen, der nacheinander für die unterschiedlichsten Verhaltensweisen verliehen wird. Natürlich verliert der Orden dabei seine Bedeutung. Nach außen bleibt er scheinbar unverändert. Man kann ihn tragen wie zuvor. Aber seine symbolische Bedeutung ändert sich. Und deshalb wird ihn vielleicht mancher nicht mehr tragen wollen.

KU: Ist dieses Lebenspartnerschaftsgesetz der Abschluß eines Prozesses oder sehen wir uns am Beginn eines neuen Prozesses? Was könnte noch auf uns zukommen?

JB: Das Lebenspartnerschaftsgesetz hat, wie gerade angedeutet, eine immense symbolische Bedeutung. Nach der Absicht des Gesetzgebers soll dadurch jedermann signalisiert werden, daß dem Staat homosexuelle und heterosexuelle Verhaltensweisen gleich viel wert sind. Man muß sich aber auch darauf einstellen, daß dieser Paradigmenwechsel schon sehr bald einige reale Folgen nach sich ziehen wird. Wenn unsere Rechtsordnung nämlich verschiedene und dabei gleichwertige Leitbilder zur Verfügung stellt, dann müssen diese der heranwachsenden Generation in geeigneter Weise vermittelt werden. In bestimmten Kreisen werden bereits Vorbereitungen getroffen, um den Schulunterricht in den in Betracht kommenden Fächern entsprechend auszugestalten. Die Ehe wird dabei nicht mehr als alleiniges Leitbild vorgeführt werden, sondern nur als eine Möglichkeit neben anderen Möglichkeiten, die aber alle gleichwertig sind.

KU: Ist es Zufall, daß die"Homo-Ehe" in einer Zeit auf die Tagesordnung geraten ist, in der das Verständnis für die Funktion überkommener Institutionen verloren wurde?

JB: Wem die Eigengesetzlichkeit von Institutionen fremd ist - und das ist heute die Regel -, der hat naturgemäß kein Gespür dafür, daß die ehegleiche Ausgestaltung einer gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaft den in Gang befindlichen Erosionsprozeß des Instituts der Ehe zwangsläufig beschleunigen muß.

KU: Können Sie das näher ausführen?

JB: Erlauben Sie, daß ich dazu einen Beitrag von Henning Bech aus AJP zitiere. Dort ist nach elf Jahren "registrierter Partnerschaft" in Dänemark rückblickend folgendes ausgeführt: "Bestimmte Lebensweisen und Charakterzüge sind seit vielen Jahrzehnten mit den Homosexuellen verbunden und waren für sie gewissermaßen charakteristisch. Viele dieser Lebensweisen sind mittlerweile dabei, recht allgemein zu werden. So erleben jetzt auch heterosexuell orientierte Personen Geschlecht - d.h. Frausein oder Mannsein - als Problem und Möglichkeit statt als Selbstverständlichkeit und naturgegeben. Auch sie wissen jetzt, daß Ehe und Kernfamilie keine ewigen und unumgänglichen Institutionen sind; sie wissen, daß sie sich scheiden können und neue Beziehungen aufbauen können. Auch sie erfahren Promiskuität und serielle Monogamie, und sie etablieren Freundschaftsnetzwerke anstelle von verwandtschaftlichen Bindungen. Auch sie experimentieren mit sexuellen Rollen und Variationen, entweder praktisch oder beim Angucken von Talkshows oder Pornovideos. Kurz: die meisten Merkmale, die man früher spezifisch den Homosexuellen zuschrieb, sind dabei, allgemein und gewöhnlich zu werden."

Der "Normalbürger" vermag sich dies im Augenblick vielleicht nicht recht vorzustellen, und noch weniger vermag er sich auszumalen, wohin der Prozeß, von dem die "Homosexualisierung" der

Gesellschaft nur ein Teil ist, folgerichtig fortgedacht führen könnte. Aber wenn der zweckrationale Verstand auf die Zerstörung all dessen drängt, was weder unmittelbar eingesehen wird noch unmittelbaren Nutzen verspricht, entzieht er dem Freiheits- und Selbstverwirklichungsanspruch des modernen Subjekts unauffällig die Grundlage. Auf lange Sicht zeichnen sich dabei Strukturen ab, die das Gegenteil dessen sind, was man einmal als Grundlage und Voraussetzung von Freiheit zu denken gewohnt war. Um es in Stichworten anzudeuten: **eine bürgerliche Gesellschaft aus Verbrauchern, aber ohne Bürger; ein Staat mit einer Bevölkerung, aber ohne Volk; ein Vaterland ohne Patriotismus und Muttersprache; eine Demokratie aus Egoisten ohne Gemeinsinn; ein maschinenmäßiger Fortschritt ohne Zukunftsperspektive für die Menschen und zu all dem auch noch Legionen von Alten, die von einer Jugend versorgt werden möchten, die es ohne Zuwanderung von außen nicht mehr gibt.**

***

Das pädagogische Programm des hl. Don Bosco

dargestellt von
Franz Dilger

Das gläubige Christentum war jederzeit diesem haltlosen Durcheinander (der verschiedenen, miteinander konkurrierender Pädagogik-Konzepte, Anm.d.Red.) enthoben, weil es, und weil es allein wußte, wo das Ziel lag. Die Offenbarung sagt dem Menschen mit legitimer Autorität, wer er ist und was er zu werden hat, und danach hat sich sowohl Bildung als auch Erziehung zu richten.

Es ist jedoch nicht zu leugnen: Während die Erziehung außerhalb des positiven Christentums zwar das sichere Ziel verlor, aber diesen Verlust wett zu machen versuchte durch psychologische Verfeinerung der Methode, haben sich die Christen praktisch und theoretisch im großen und ganzen wenig um seelisches Verständnis der Jugend bemüht. Das Wissen um die Wahrheit beruhigte allzusehr. Man glaubte, es könnte nicht mehr besser erzogen werden als nach altbewährten Rezepten. Der Mangel an Problematik in den Grundlagen machte glauben, daß es auch in der Methode keine Problematik gebe.

Hier setzt nun die Leistung Boscos ein. Um Erziehungsgrundlegung hat er sich nie bemüht, das war ihm als Christ gegeben. Aber daß der sittlich-religiöse Bildungsvorgang sich anders als bisher vollziehen muß, das ist sein Neues, das ihn unmittelbar neben die modernsten psychologisierenden Pädagogen stellt. (...)

Das erste, was Don Bosco tat, wenn ihm ein junger Mensch zugeführt wurde, war das eingehende, liebevolle Studium des Anvertrauten. Darin liegt an sich nichts Besonderes. Tut dergleichen nicht jeder, der es mit einem neuen Menschen zu tun hat? Worin aber Bosco über das Selbstverständliche hinausgeht, das ist die fortgesetzte Bemühung um die Eigenart eines Kindes. Wie mancher Schüler muß immer wieder die tragische Erfahrung machen, daß seine Erzieher bald fertig sind mit ihrem Urteil, daß er in ein bestimmtes Koordinatensystem eingefügt ist, und dort seinen unverrückbaren Platz behalten muß. Kein Wunder, wenn der zu Erziehende, der zu Befreiende, durch die unlebendige, jede innere Entwicklung hemmende Fixierung von Seiten des Erziehers peinlich festgenagelt wird. Bosco beschwört seine Mitarbeiter, immer wieder von neuem die Individualitäten zu studieren, alte Auffassungen, zu zerbrechen, um dem Aufkeimenden die Ackerkruste brechen zu helfen. Der Jugendlich-Ungefestigte ist der erste, der an seiner Unzulänglichkleit verzweifelt. Der feine Instinkt Boscos griff hier der modernen Jugendpsychologie weit vor. Wer hatte damals Delikatesse in erzieherischen Dingen? Wohl verlangte Pestalozzi eine Anpassung des Bildungsstoffes an die Struktur des kindlichen Gemütes, aber von individual-psychologischer Bemühung war bei ihm noch nicht die Rede. Gewiß hat uns auch Bosco keine solche Psychologie hinterlassen, und seine Einteilung der Jugendlichen nach: Índole buona, ordinaria, difficile und cattiva, darf sicher nicht als solche angesprochen werden. Daß aber seine Intuition tief war wie nur je bei einem ganz Großen, das zeigt blitzartig ein Satz, den er, nichts weiteres ahnend, aus der beständigen, wachen Beobachtung und Belauschung des Lebens heraus geschrieben hat, ein Satz, dessen Modernität uns verblüfft: »In ogni giovane anche il più disgraziato vi è un punto accessibile al bene, e primo dovere dell'educatore è di cercare questo punto, questa corda sensibile del cuore, e trarne profitto«. ("In jedem jungen Menschen, auch im unartigsten, gibt es einen Punkt, wo er dem Guten zugänglich ist, und die erste Pflicht des Erziehers ist es, diesen Punkt, diese empfängliche Seite des Herzens, zu suchen und sie zu nutzen.")

(aus: Dilger, Franz: "Giovanni Bosco", Ölten 1946, S. 143-146:

"Kleider machen Leute"

von
Eberhard Heller

An die Novelle "Kleider machen Leute" von Gottfried Keller (1819-1890)1), fühlte ich mich erinnert, als ich unlängst von recht ärgerlichen Vorgängen erfuhr, die sich im Meßzentrum von Las Vegas/USA abgespielt hatten. Dort hatte sich eine Gruppe von Gläubigen abgesondert und ein eigenes Zentrum eröffnet, weil sie nicht mehr in einer Kirchen-Gemeinschaft beheimatet sein wollte, in der - vornehm-lich - junge Menschen modern gekleidet zum Gottesdienst erschienen. Besonders die jungen Mädchen, die nach Aussagen von Meßbesuchern sogar provozierend gekleidet gewesen seien, hatten das Mißfallen der älteren Ladies erregt, weil sie u.a. keine Kopftücher in der Kirche trugen. So zogen diese Damen, für die das Tragen eines Kopftuches das unverzichtbare Symbol ihres katholischen Glaubens darstellt, zusammen mit einem ebenso gesonnenen Priester einen Trennstrich zwischen sich als 'anständigen und ehrbaren' Katholiken und den übrigen... weniger prädikats-verdächtigen, übrigen Pfarrmitgliedern.

So machen also nicht nur Kleider Leute, sondern die Kopftücher auch die (wahren) Katholiken aus, wobei sich bei gewissen Ladies das Katholische im Tragen des Kopftuches erschöpft und sie hinsichtlich des Glaubens schlicht einer Selbsttäuschung erliegen. Diesen privilegierten Seelen kommt es nicht einmal in den Sinn, daß sie mit ihrer Intoleranz im Äußeren und ihrer selbstgerechten Anmaßung junge Leute, die auf der Suche nach Gott sind, in denen gerade der Glaube zu keimen beginnt, einfach wieder vertreiben, (geistig gesehen:) abtreiben; denn wo sie Liebe erwarteten, begegnet ihnen Stolz und Selbstgerechtigkeit.

Nicht nur die Islamisten haben ein Kopftuchproblem, sondern auch die katholischen Traditionalisten, wobei es im Formalen durchaus Parallelen gibt. (Die Kopftuch-Trägerinnen und die -befürworter sollten sich einmal überlegen, ob es in ihrem Interesse ist, möglicherweise als Verbündete islamischer Ideologien zu gelten.)

Es lohnt sich noch, darauf hinzuweisen, daß es sich bei diesem 'schäbigen' Rest mehrheitlich um junge Menschen, um Jugendliche handelt, die der dort tätige Geistliche mit aufopfernden, pastoralen Kraftanstrengungen aus dem ideologischen Nichts für den wahren Glauben und die wahre Kirche gewonnen hatte und die weiterhin in diesem Priester ihren Hirten sehen, auf dessen Engagement, auch bei der Bewältigung moderner Alltags- und Gefährdungsprobleme, sie sich angewiesen fühlen.

Auf eine entsprechende Anfrage meinerseits hatte der betreffende Priester geschrieben:

"Sehr geehrter Herr Dr. Heller, sehr geehrte Frau Heller,

vielen Dank für Ihren Brief. Es scheint schwer zu glauben, daß Leute weggehen wollen, wenn die Kirche wächst und zu einer sichtbaren Struktur wird, die sowohl der modernistischen Kirche als auch der Öffentlichkeit zeigt, daß die wahre Kirche nicht verschwunden ist. Aber manche glauben, daß wir in Kellern und völlig von der Welt getrennt sein müßten, daß nur wenige gerettet werden (sie allein), weil sie den Missionsauftrag der Kirche vergessen haben. Ich habe viele Male wiederholt, daß die Kirche kein Museumsstück für Menschen ist, welche die Vergangenheit wieder aufleben lassen wollen, sondern daß wir uns in der Gegenwart befinden. Sie fassen das als 'Novus Ordo' auf und hängen an einem 'goldenen Zeitalter', das es nie gegeben hat, d, h.: Frauen in bodenlangen Kleidern und mit langen Schleiern auf dem Kopf, und jeder spricht nur Englisch.2) Wir haben unter ihrem Weggehen nicht groß gelitten; es hat vielmehr den Gläubigen mehr Auftrieb gegeben, an kirchlichen Aktivitäten teilzunehmen. Vorher haben sich diese Leute, die wegblieben, für gewöhnlich nur beschwert, herumgestritten und Ausreden erfunden, um nicht zu helfen. Ich muss nur überlegen, welcher Bischof hier in Las Vegas die Sakramente verwalten wird. (...) Mit Gottes Segen und meinen Gebeten.

Father Courtney Edward Krier"

---

1) Die Novelle handelt von einem Schneider, der durch eine Verwechslung wegen seiner guten Kleidung für einen Grafen gehalten wird und dadurch eine Reihe von Verwicklungen auslöst. Der Autor möchte damit sagen, daß man Menschen nicht nur nach ihrem Äußeren beurteilen darf.

2) Der Autor meint damit, daß sich diese Leute nicht darum bemühen, auch einmal mit den Latinos, d.s. Einwan-derer aus Süd- und Mittelamerika spanischer Zunge, in deren Sprache zu reden. Spanisch ist in den Südstaaten der USA gleichsam zur zweiten, offiziellen Sprache emporgestiegen. Fr. Krier hatte wegen der Betreuung der vornehmlich aus Mexiko stammenden Jugendlichen Spanisch gelernt.

Diese Sezession könnte man als traurige Episode abhaken, wenn nicht ähnliche Tendenzen hinsichtlich einer Intransigenz in den Äußerlichkeiten auch bei uns bestünden, welche für Unruhe und Ärgernisse sorgen. Nach längerem Zögern habe ich mich deshalb entschlossen, auf dieses leidige Problem einzugehen.

Vor Jahren war ich mit meiner Familie auf Urlaub in einem Hochgebirgsdorf. Meine älteste Tochter, die extra nachgereist kam, um mit uns einige Berg- und Eistouren zu unternehmen, wollte die Anwesenheit eines traditionsverpflichteten Priesters im dortigen Meßzentrum nutzen, um wieder einmal zur Beichte zu gehen. Bevor sie noch ihr Bekenntnis ablegen konnte, schickte sie dieser aus dem Beichtstuhl hinaus mit der Begründung, sie tragen keine entsprechende Kleidung - sie war in in einer Hose (andere Kleidung hatte sie nicht dabei) erschienen. Auf die spätere Frage meiner Tochter, die inzwischen weinend die Kapelle verlassen hatte, was denn sei, wenn sie, möglicherweise mit einer Todsünde belastet, beim Bergsteigen verunglücken sollte, antwortet ich ihr, ohne lange zu zögern: da ihr der betreffende Kleriker das Ablegen der Beichte verweigert hätte, würde er dafür von Gott zur Rechenschaft gezogen. Sie könne beruhigt sein, denn sie habe die Intention zur Aus- und Wiederversöhnung mit Gott gehabt. (Christus hatte gesagt: "Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid", er hatte nicht hinzugefügt: "Zieht euch aber vorher um.") 3)

Was steht nun hinter solch intransigenten Haltungen? Zu Recht können die Vertreter einer strengen äußeren Disziplin darauf hinweisen, daß es ein Zeichen der Ehrfurcht vor Gott und Seinem hl. Sakrament sei, wenn Frauen in der Kirche, besonders während des Gottesdienstes, ihren Kopf bedecken. So war es in der Tat einmal, besonders in den mediterranen Ländern, aber auch in der orthodoxen Kirche. Sie können sich dabei auf das Kirchenrecht Benedikts XV. (CIC von 1917) berufen, der in Kanon 1262, § 2 bestimmt: "Die Frauen aber sollen bei gottesdienstlichen Feiern in- und außerhalb der Kirche immer bedeckten Hauptes erscheinen. Auf die Beobachtung dieser Bestimmung müssen sie besonders bedacht sein, wenn sie die hl. Kommunion empfangen."

Einen biblischen Appell zum Tragen einer Kopfbedeckung für Frauen liefert der hl. Paulus: "Jede Frau aber, die mit unverhülltem Haupte betet oder prophetisch redet, entehrt ihr Haupt" (1 Kor 11,5), dem u.a. noch die Mennoniten, eine calvinistisch orientierte Sekte, entsprechen. Paulus gibt diese Anweisung im Zusammenhang mit der Stellung von Mann und Frau im Hinblick auf Christus: "Ich möchte aber" schreibt er den Korinthern, "daß ihr wißt, daß das Haupt eines jeden Mannes Christus ist; das Haupt der Frau aber ist der Mann, und Haupt Christi ist Gott" (1 Kor. 11,3). Die Kleidung der jüdischen Frauen z.Zt. Christi ähnelte sehr stark der des Mannes, wobei die Oberkleider reicher verziert und die Unterkleider länger waren als die der Männer. Als Kopfbedeckung trugen auch sie eine Art Turban. Nur durch den Schleier unterschied sich die Kleidung der Frau klar von der des Mannes. (Vgl. Wetzer und Weite's "Kirchenlexikon oder Enzyclopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften", 7. Bd., Freiburg i. Brsg. 1891, Col. 763 f.) Die Verhüllung des Kopfes resultiert nach Paulus aus der untergeordneten Stellung der Frau unter den Mann: "Der Mann nämlich soll sein Haupt nicht verhüllen, weil er Gottes Bild und Abglanz ist; die Frau aber ist des Mannes Abglanz". (1 Kor. 11,7)[4])

Es ist klar, daß bestehende Bräuche, d.h. dort wo sie in Geltung sind, eingehalten werden müssen; denn Verstöße gegen lebendige Traditionen sind nicht bloß ein Negieren äußerer Formen, sondern zutiefst ein Revoltieren gegen die jeweilige Einstellung, die erst zur Ausprägung der äußeren Form geführt hat. Auf das Gebot für Frauen, beim Beten ihren Kopf zu bedecken als Zeichen der Unterwerfung bezogen bedeutete dies: Würde eine Frau es ablehnen, ihren Kopf zu bedecken, würde sie damit zugleich gegen die Unterordnung unter den Mann revoltieren. Und damit würde sie in der Tat ein Ärgernis darstellen in einer Gemeinschaft, in der diese Unterordnung der Frau in Geltung wäre.

Eine ähnliche Befürchtung haben auch diejenigen, die in traditionsbewußten katholischen Gemeinden auf dem Tragen von Kopftüchern insistieren: Wenn die Kopfbedeckung ein Zeichen der Ehrfurcht vor Gott bedeutet, dann würden Frauen, die mit unbedecktem Kopf in der Kirche erschienen, Gott nicht die erforderte Ehrfurcht erbieten. Darum dann die Forderung nach einem strengen Regle-

---

3) Als Beichtvater hätte dieser Priester nicht auf die Hosen, sondern auf die geistigen Nöte, auf die Sünden schauen sollen. Wie häufig hat Christus den Juden Hinweise gegeben, daß es nicht bloß um die Erfüllung gesetzlicher Vorschriften geht, sondern in erster Linie um das Ausüben von Barmherzigkeit. - Immer wieder wenn es um solch rigorose Forderungen geht, zeigt es sich in der Regel, daß die Personen, die solche Positionen vertreten, selbst nie Kinder gehabt haben oder zu ihnen nur ein gestörtes Verhältnis entwickelt haben.

4) Das Gesamtverhältnis von Mann und Frau - ohne Beachtung der spezifischen Bedeutung des jeweiligen Gliedes definiert der hl. Paulus so: "Es gilt aber im Herrn weder der Mann unabhängig von der Frau noch die Frau unab-hängig vom Mann: Denn wie die Frau aus dem Mann, so ist auch der Mann durch die Frau; alles aber ist aus Gott." (1 Kor. 11,11 f.)

ment.

Ganz so einfach ist es nun nicht. Nicht nur. daß wir in einer Zeit der Formlosigkeit leben, in der auch die üblichen Konventionen ihre Verbindlichkeit verloren haben, weswegen es wenig Sinn macht, gegenüber Fremden darauf zu bestehen, nein, das Tragen des Kopftuches war auch schon lange vor dem Konzil z.B. in Deutschland nicht mehr (religiöse) Sitte. Mir ist noch bewußt, daß wir auf Studienfahrten nach Italien und beim Besuch der dortigen Kirchen auf seriöseres Auftreten als in Deutschland aufmerksam gemacht wurden. Aber auch im strengeren Spanien tragen die Frauen - nachgeprüftermaßen - seit über 40 Jahren keine Kopfbedeckung. Ich persönlich kenne keine einzige Frau, die in der Nicht-Bedeckung ihres Hauptes einen Verstoß gegen die geforderte Ehrfurcht gegenüber Gott sieht bzw. eine solche Ehrfurchtsverweigerung **beabsichtigt!**

Wenn also jemand mit gewissen Druckmitteln versucht, bestimmte Formen z.B. der Ehrfurcht (Tragen eines Kopftuches) **wieder(!)** einzuführen, sollte er sich zumindest dieser veränderten Einstellung bewußt sein und sich darüber klar sein, daß solche autoritativen Gesten, die in der Regel nur auf Unverständnis stoßen, eher die Gläubigen vom Besuch des Gottesdienstes fernhalten als sie einzuladen.

Und was ist mit den Verweisen auf den hl. Paulus bzw. die Bestimmung des Kirchenrechtes? Selbst der Kommentar der von Hamp, Stenzel und Kürzinger hrsg. "Heiligen Schriften des Alten und des Neuen Testamentes" (Pattloch-Verlag, Würzburg 1960, mit "Imprimatur" des Würzburger Generalvikars Dr. Fuchs vom 19.2.1957) spricht in bezug auf die entsprechenden Paulus-Stellen von einer "aus zeitbedingter Sitte zu verstehenden Anordnung." (S. 228) Was den Kanon 1262, § 2 betrifft, kann man nicht ohne Grund einwenden, daß es sich um eine Bestimmung des kirchlichen, d.h. auch veränderlichen Rechtes handelt. Papst Pius Xu., der ja einer der wenigen Päpste war, der sich auch intensiv mit den Problemen der Frauen beschäftigt hat, anerkennt die Faszination der Mode bei Frauen und räumt ihnen eine ästhetische Selbstgestaltung ein, die sich am Prinzip des Schicklichen orientieren soll (vgl. u.a. Leiber, Robert: "Pius XII. sagt" Zürich 1956, S.62 ff.; Seibel-Royer, Käthe: "Pius XII. - Ruf an die Frau", Graz 1956, S. 235). Als Hirte, der mit solch sensiblen Problemen wie den Lieben und Vorlieben von Frauen ja auch zu tun hat, sollte man zu deren Lösung nicht mit dem Paragraphen-Knüppel anrücken.

Man kann nicht künstlich Traditionen und Verhaltensweisen wieder einführen, die im praktischen Leben längst bedeutungslos geworden sind, ohne die dahinter stehenden Ideen neu zu beleben, geistig zu erzeugen. In unserer Zeit der Formlosigkeit kann ich Formen nur durch Verinnerlichung von Einstellungen aufbauen. Der Prozeß verläuft von innen nach außen. Ich muß vermitteln, was Demut ist, damit sich demütiges Verhalten, auch in **bestimmten** Äußerungen (bis hin zu Konventionen), einüben läßt.

Ähnlich sieht das auch Prinz Asserate, dessen Buch "Manieren" bei uns in Deutschland einen nicht ungeahnten Erfolg erlebt, in Bezug auf gute Manieren: "Allein die Benimm-Regeln zu beachten, macht niemanden zu einem Menschen mit guten Manieren. Man könnte die Manieren vielmehr die Frucht der Moral nennen, den äußeren, ästhetischen Ausdruck einer inneren Verfaßtheit." (Interview mit der JF vom 16.1.2004) 5) Leider ist es so, daß das Insistieren auf einer nicht verinnerlichten Kleiderordnung Aversionen erzeugt, die das vermeintliche spirituelle Leben eher ersticken.

Hier muß nun auch der Stellenwert dieses Problems genau geortet werden. Spätestens hier sollte klar sein, daß es sich bei diesem Kleider-Problem um einen dürftigen Nebenschauplatz handelt, der sich in der Nähe des Sektierertums angesiedelt hat, ja sich in diesem teilweise recht wohl fühlt... dessen Darstellung - um einmal persönlich zu reagieren - mich einige Überwindung gekostet hat, ist man dabei doch in Gefahr, sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Wir haben eine Menge realer Probleme, die zu lösen wären, um in dieser prekären kirchlichen Situation zu bestehen. Aber anstatt sich diesen lebens-, überlebenswichtigen Aufgaben - z.B. dem Aufbau von kirchlichen Gemeinden, der Katechese (mit der Einbeziehung der gesamten modernen, aktuellen Problematik), den überregionalen Zusammenschlüssen mit rechtlicher Absicherung und pastoraler Führung, Bildung von Priesterkongregationen zur Erarbeitung von übergreifender pastoraler Betreuung - zuzuwenden, wird überlegt, ob Turnschuhe das nötige 'katholische' Outfit haben.

Um das Groteske eines solchermaßen 'voreingestellten' Problembewußtseins herauszuarbeiten, erlaube ich mir, Ihnen, verehrter Leser, folgendes Beispiel zu präsentieren. Seit etlichen Jahren leben

5) Prinz Asfa-Wossen Asserate: "Manieren" Eichborn 2003. Das Buch, welches kein Ratgeber für gute Manieren sein will,, sondern eher eine Art "Ethnologie unserer Umgangsformen" (Klappentext) darstellt, hat sich inzwi-schen zum Bestseller entwickelt. Der Prinz ist der Großneffe des 1974/75 vom kommunistischen Mengistu-Regime ermordeten, christlichen Kaisers Haile Selassie von Äthiopien. Der Prinz wurde 1948 in Addis Abeba geboren und kam als Flüchtling 1968 nach Deutschland.

meine Familie und ich hier draußen vor München in einer ländlichen Gegend, wo Brauchtum noch eine lebendige Tradition hat. Wir fühlen uns den Menschen hier draußen sehr verbunden und nehmen auch an deren traditionellen Veranstaltungen teil... in der entsprechenden Tracht. Man stelle sich nun vor, ich würde nur Gäste zu mir nach Hause einladen, die sich diesem Brauchtum unterwerfen würden, was so viel heißt, daß Männer in Lederhose und Frauen im Dirndlkleid zu erscheinen hätten. Für Kopfschütteln wäre gesorgt. Ähnlich verständnislos reagieren Jugendliche, wenn ihnen hinsichtlich ihrer Kleidung Vorschriften gemacht werden, die sie nicht verstehen. Es wäre sicherlich interessant zu sehen, wer von den Theoretikern dieser Ordnung dann in der Lage wäre, die Archetypen-Theorie eines CG. Jung zu zitieren.

Man kann das Problem nur von dem aufgezeigten Wiederbeleben von Inhalten, die sich dann selbsttätig ausformen, her lösen. Eine solche, etwas aufreibendere Arbeit wäre aber gerade heute angebracht, wo die Jugendlichen von jenen Institutionen, die vorgaukeln, Halt und Heil zu vermitteln, nicht nur im Stich gelassen, sondern sogar noch zu ideologischen Abenteuern verführt werden.

Um noch einen pastoral-pädagogischen Aspekt anzuführen: Wie sollte man gerade Jugendlichen begegnen, die heute geistig nichts mehr oder noch nicht viel (wieder) besitzen? Mit Ausgrenzung, gouvernantenhafter Selbstgerechtigkeit? Franz Dilger beschreibt in seinem Buch "Giovanni Bosco - Motiv einer neuen Erziehung" (Ölten 1946), wie Don Bosco auf seine Kinder eingewirkt hat:

"Alle Enttäuschungen der herkömmlichen Erziehung erweisen sich als Folge eines geistigen Vergewaltigungsversuches am jungen Menschen. Wer nur dem Leben dienen will und dem Jugendglück, wird formender wirken als jener, der dem werdenden Menschen seinen kategorischen Imperativ entgegenhält. Das Alter diene der Jugend, nicht umgekehrt, das ist Boscos Maxime. Er hatte es hundertfach erfahren, daß so vieles Böse, das in der Jugend sich erhebt, von den Erwachsenen stammt, sei es, daß sie mit ihrer Zwängerei, mit ihrer Neigung zum Terror das Ungute in der wachsenden Natur wecken oder durch mangelnde Hingabe nicht verhindern. Jungen-Fehler sind zumeist Reflexe der Erwachsenen-Laster.

Das mag revolutionär klingen in den Ohren aller Traditionalisten, die es nicht wahrhaben wollen, daß der junge Mensch auch anders sein könnte, als sich ihre an der Antike gestärkte Auffassung träumen läßt. Welchen Kampf hatte Bosco gegen diese scheinbar christliche Neigung zu führen, das geschichtlich bedingte Bild von Menschen für unveränderlich wie das Dogma zu halten. Er aber hat es bewiesen, und seine Nachfolger werden es glauben, daß Erzieher, die nur den Befehl der Hingabe kennen und eine durch nichts zu erschütternde Liebe zu Jesus Christus, die Jugend in einem neuen Lichte zeigen werden. Sie werden nicht predigen, im herkömmlichen Sinne, noch moralisieren, aber eine christliche Existenz voll Enthusiasmus und Weltbejahung vorleben und die Jugend magnetisch anziehen. Wer zweifelt daran? Woher kommt es denn, daß religiös erzogene Jugend so oft träge, mit bewußtem Widerstreben im Religionsunterricht sitzt aus leidiger Pflicht, weil sie nun einmal dazu abkommandiert ist? Keine Frage auf den Lippen, kein Problem im Kopf, keine Sehnsucht im Herzen und keine Rührung im Gesicht! Die andern aber, die religiös nicht Forcierten, ja viele geradezu heid-nisch Erzogene, drängen sich zum Lichte Jesu Christi. Woher dieser fatale Unterschied? Gebt Frei-heit, erzieht von innen her zu Christus! Alles andere ist Rudiment einer antiquierten Machtpraxis. Was haben wir uns doch alles verdorben mit kommandierter Religion! Bosco würde unsere religiöse Erziehung weitgehend ändern. Religion ist Liebensangelegenheit zwischen Gott und Mensch. Vergaß man, wie Liebe ein subtil-zerbrechlich Ding ist? Wenn Christus findet, daß Jugend und nicht Alter am besten disponiert ist für das Reich Gottes, und man beobachtet, daß es in Wirklichkeit umgekehrt aussieht, soll man da am Meister irre werden oder nicht viel mehr an der falschen Einstellung der Glaubensverkünder zur Jugend? Nur religiös Ergriffene, denen gleichzeitig die Weite des Lebens real bekannt ist, sollten die Jugend in das Liebesgeheimnis Gottes einweihen. Aber da ja leider nur allzu oft die Quantität entscheidet, hält man alles für in Ordnung, wenn das kommandierte Praktizieren nach Klassen geordnet und reibungslos sich abspielt. Wie warnte Bosco vor kommandierter, Praxis: »Esortare, esortare e niente di piu!« ("Ermahnen, ermuntern und weiter nichts!") (S. 201 ff.)

***

HI. Gregor der Große:

"Die Kirche wird in ihrer Endzeit ihrer Kraft beraubt werden. Für den Antichrist bereitet sich vor ein Heer von abgefallenen Priestern. Am Ende der Zeit wird es eine vollständige Vereinigung unter den Gottlosen geben, während es unter den Gerechten Trennungen und Spaltungen geben wird." ("Dialoghi", lib. IV.)

Jesus im Tempel zu Jerusalem

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

In dem Hause zu Nazareth waren drei Wohnräume abgesondert. Der Raum der Mutter Gottes war der größte und angenehmste. Hier kamen Jesus, Maria und Joseph auch zum Gebet zusammen; sonst sah ich sie sehr selten beisammen. Jeder lebte sonst meist in seinem Raum allein. Joseph zimmerte in dem seinen. Ich sah ihn Stäbe und Latten schnitzen. Stücke Holz glatt machen, auch wohl einen Balken herantragen und sah Jesus ihm helfen. Maria war meist mit Nähen und einer Art Stricken mit kleinen Stäben beschäftigt, wobei sie mit unterschlagenen Beinen saß und ein Körbchen neben sich hatte. Jeder schlief in seinem Verschlag allein, und das Lager bestand in einer Decke, welche morgens zu einem Wulst aufgerollt wurde.

Ich sah Jesus den Eltern alle mögliche Handreichung tun und auch auf der Straße und wo er Gelegenheit fand, jedermann freundlich, behilflich und dienstfertig sein. Er half seinem Pflegevater in dem Handwerk oder lebte in Gebet und Betrachtung. Allen Kindern von Nazareth war er ein Muster. Sie liebten ihn und fürchteten, ihm zu mißfallen; und die Eltern seiner Gespielen pflegten diesen bei Untaten und Fehlern zu sagen: "Was wird Josephs Sohn sagen, wenn ich ihm dieses erzähle? Wie wird er sich darüber betrüben?" Sie verklagten auch manchmal die Kinder freundlich vor ihm in ihrer Gegenwart und baten ihn: "Sage ihnen doch, daß sie dieses oder jenes nicht mehr tun!" Und Jesus nahm das ganz kindlich und spielend auf, und voll Liebe bat er die Kinder, es so und so zu machen; betete auch mit ihnen um Kraft vom himmlischen Vater, sich zu bessern, beredete sie, Abbitte zu tun und ihre Fehler gleich zu bekennen.

In Nazareth lebte eine mit Joachim verwandte Essenerfamilie, welche vier Söhne mit Namen: Cleophas, Jacobus, Judas und Japhet hatte, die wenige Jahre jünger oder älter als Jesus waren. Auch sie waren Jugendgespielen Jesu, und sie und ihre Eltern pflegten immer mit der Heiligen Familie zusammen zum Tempel zu reisen. Diese vier Brüder wurden um die Zeit von Jesu Taufe Johannesjünger und nach dessen Ermordung Jünger Jesu. Sie kamen auch, da Andreas und Saturnin über den Jordan zogen, diesen nach und blieben den Tag über bei ihm und waren mit unter den Johannesjüngern, welche Jesus auf die Hochzeit nach Kana brachte. Cleophas ist derselbe, dem in Gesellschaft mit Lukas Jesus in Emmaus erschien. Er war verheiratet und wohnte zu Emmaus. Seine Frau kam später zu den Frauen der Gemeinde.

Jesus war schlank und schmächtig von Gestalt, mit einem schmalen, leuchtenden Angesicht; gesund aussehend, aber doch bleich. Seine ganz schlichten, rötlich gelben Haare hingen ihm gescheitelt über der hohen offenen Stirn auf die Schulter nieder. Er hatte einen langen, lichtbräunlich-grauen Hemdrock an, der wie gewebt bis auf die Füße ging; die Ärmel waren etwas weit an den Händen. Acht Jahre alt zog er zum erstenmal mit den Eltern zum Osterfest nach Jerusalem und die folgenden Jahre immer.

Jesus hatte schon in den ersten Reisen bei den Freunden, wo sie in Jerusalem einkehrten, und bei Priestern und Lehrern Aufmerksamkeit erregt. So hatte Jesus, als er in seinem zwölften Jahre mit seinen Eltern in Gesellschaft ihrer Freunde und deren Söhne nach Jerusalem kam, schon allerlei Bekannte in der Stadt. Die Eltern hatten die Gewohnheit, einzeln mit ihren Landsleuten auf der Reise zu wandeln und wußten bei dieser nun fünften Reise Jesu, daß er immer mit den Jünglingen aus Nazareth zog.

Jesus hatte sich diesmal aber bei der Heimreise schon in der Gegend des Ölberges von seinen Begleitern getrennt, welche meinten, er habe sich zu seinen Eltern, welche folgten, gesellt. Jesus aber war nach der bethlehemitischen Seite von Jerusalem gegangen, in jene Herberge, wo die Heilige Familie vor Maria Reinigung eingekehrt war. Die Heilige Familie glaubte ihn mit den anderen Nazarethanern voraus, diese aber glaubten ihn mit seinen Eltern folgend. Als diese alle auf der Heimkehr endlich in Gophna zusammentrafen, war die Angst Maria und Josephs über seine Abwesenheit ungemein groß, und sie begaben sich sogleich nach Jerusalem zurück und fragten unterwegs und überall in Jerusalem nach ihm, konnten ihn aber nicht gleich finden, weil er gar nicht dagewesen, wo sie sich gewöhnlich aufhielten. Jesus hatte in der Herberge vor dem Bethlehems-Tore geschlafen, wo die Leute seine Eltern und ihn kannten.

Dort hatte er sich zu mehreren Jünglingen gesellt und war mit ihnen in zwei Schulen der Stadt gegangen; den ersten Tag in die eine, den zweiten in die andere. Am dritten Tage war er morgens in einer dritten Schule am Tempel und nachmittags im Tempel selbst gewesen, wo ihn seine Eltern fanden.

Es waren diese Schulen verschiedener Art und nicht alle gerade Schulen über das Gesetz; es wurden auch andere Wissenschaften darin gelehrt; die letzte war in der Nähe des Tempels, aus welcher Leviten und Priester genommen wurden.

Jesus brachte durch seine Fragen und Antworten die Lehrer und Rabbiner aller dieser Schulen in ein solches Erstaunen und auch in solche Verlegenheit, daß sie sich vornahmen, am dritten Tage nachmittags im Tempel selbst auf dem öffentlichen Lehrort den Knaben Jesus durch die gelehrtesten Rabbiner in verschiedenen Fächern wieder zu demütigen. Es taten dieses die Lehrer und Schriftgelehrten untereinander; denn anfangs hatten sie eine Freude an ihm gehabt, nachher aber an ihm sich geärgert. Es geschah dieses in der öffentlichen Lehrhalle in der Mitte der Vorhalle des Tempels vor dem Heiligen, in dem runden Kreis, wo Jesus später auch gelehrt. Ich sah da Jesus in einem großen Stuhl sitzen, den er bei weitem nicht ausfüllte. Er war von einer Menge alter und priesterlich gekleideter Juden umgeben. Sie horchten aufmerksam und schienen ganz grimmig, und ich fürchtete, sie würden ihn ergreifen.

Da Jesus in den Schulen allerlei Beispiele aus der Natur und aus den Künsten und Wissenschaften in seinen Antworten und Erklärungen gebraucht hatte, so hatten sie hier Meister in allen solchen Sachen zusammengebracht. Als diese nun anfingen, mit Jesus im einzelnen zu disputieren, so sagte er, diese Dinge gehörten eigentlich nicht hierher in den Tempel, aber er wolle ihnen doch nun auch hierauf Antwort geben, weil es seines Vaters Wille so sei. Sie verstanden aber nicht, daß er hiermit seinen himmlischen Vater meinte, sondern glaubten, Joseph habe ihm befohlen, sich mit all seinen Wissen-schaften sehen zu lassen.

Jesus antwortete und lehrte nun über Medizin und beschrieb den ganzen menschlichen Leib, wie ihn die Gelehrtesten nicht kannten; ebenso von der Sternkunde, Baukunst, Ackerbau, von der Meßkunst und Rechenkunst, von der Rechtsgelehrsamkeit und allem, was nur vorkam, und führte alles so schön wieder auf das Gesetz und die Verheißung, die Prophezeiung und auf den Tempel und die Geheimnisse des Dienstes und der Opfer aus, daß die einen immer in Bewunderung und die anderen beschämt in Ärger begriffen waren, und das immer abwechselnd, bis sie alle beschämt sich ärgerten, meistens, weil sie Dinge hörten, die sie nie gewußt, nie so verstanden hatten.

Er hatte schon ein paar Stunden so gelehrt, als Joseph und Maria auch in den Tempel kamen und bei Leviten, die sie dort kannten, nach ihrem Kinde fragten. Da hörten sie, daß er mit den Schriftgelehrten in der Lehrhalle sei. Da dies nun kein Ort war, wo sie hingehen konnten, sandten sie den Leviten hin, er solle Jesus rufen. Jesus ließ ihnen aber sagen, er wolle zuerst sein Geschäft enden. Das betrübte Maria sehr, daß er nicht gleich kam. Es war dies das erste Mal, daß er die Eltern fühlen ließ, er habe noch anderen Befehlen zu folgen als den ihren.

Er lehrte wohl noch eine Stunde, und als alle widerlegt, beschämt und teils geärgert waren, verließ er die Lehrhalle und kam zu seinen Eltern in den Vorhof Israels und der Weiber. Joseph war ganz schüchtern und verwundert und sprach nicht; Maria aber nahte ihm und sprach: "Kind, warum hast du uns dies getan? Sieh, dein Vater und ich haben dich so schmerzlich gesucht!" Jesus aber war noch ganz ernsthaft und sagte: "Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" Sie verstanden dies aber nicht und begaben sich gleich mit ihm auf die Rückreise.

Ich sah die Heilige Familie wieder zur Stadt hinausgehen. Sie vereinigten sich vor der Stadt mit drei Männern und zwei Weibern und einigen Kindern, die ich nicht kannte, die aber auch von Nazareth zu sein schienen. Mit diesen zusammen gingen sie noch um Jerusalem herum allerlei Wege, auch an den Ölberg und blieben in den schönen grünen Lustplätzen, welche da sind, hie und da stehen und beteten die Hände auf der Brust gekreuzt. Ich sah sie auch über einen Bach mit großer Brücke gehen. Dieses Gehen und Beten der kleinen Gesellschaft erinnerte mich lebhaft an eine Wallfahrt. Als Jesus in Nazareth zurück war, sah ich im Hause der Anna ein Fest bereitet, wo alle Jünglinge und Mägdlein von den Verwandten und Freunden versammelt waren. Ich weiß nicht, ob es ein Freudenfest über sein Wiederfinden war oder sonst ein Fest, das man nach der Rückkehr vom Osterfest feierte, oder ein Fest, das man im zwölften Jahre der Söhne feierte. Jesus aber war dabei wie die Hauptperson.

Es waren schöne Laubhütten über der Tafel errichtet; es hingen Kränze von Weinlaub und Ähren darüber, die Kinder hatten auch Trauben und kleine Brote. Es waren bei diesem Fest 33 Knaben, lauter zukünftige Jünger Jesu, und ich hatte einen Bezug davon auf die Lebensjahre Jesu. Jesus lehrte und erzählte das ganze Fest hindurch den anderen Knaben eine ganz wunderbare und meist nicht verstandene Parabel von einer Hochzeit, wo Wasser in Wein werde verwandelt werden und die lauen Gäste in eifrige Freunde, und dann wieder von einer Hochzeit, wo der Wein in Blut und das

Brot in Fleisch werde verwandelt werden, und das werde bei den Gästen bleiben bis zum Ende der Welt als Trost und Stärke und als ein lebendiges Band der Vereinigung. Er sagte auch einem verwandten Jünglinge mit Namen Nathanael: "Ich werde auf deiner Hochzeit sein." Von diesem zwölften Jahre an war Jesus immer wieder Lehrer seiner Gespielen. Er saß oft mit ihnen zusammen und erzählte ihnen; auch wandelte er mit ihnen in der Gegend umher.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dühnen, Aschaffenburg (Pattloch) 1971, S. 66 ff.)

* * *

"Die Birke" - Hort und Halt für werdende Mütter

"DIE BIRKE" - 20 JAHRE IM KAMPF GEGEN DIE ABTREIBUNG - Im Zentrum steht das Wohl von Mutter und Kind - Lebensrecht: Wie die Heidelberger Schwangerenkonfliktberatung "Die Birke" seit über 20 Jahren Frauen hilft - Zahl der Abtreibungen nimmt weiter zu - Es gibt viele Institutionen, die schwangeren Frauen in Not helfen möchten. Die meisten verstehen unter Hilfe, die Frauen zu einer "eigenverantwortlichen Entscheidung" für oder gegen eine Abtreibung zu führen. Die Heidelberger "Birke" ist eine Schwangerschaftskonfliktberatung, die das Wohl des Menschen - nämlich der Mutter und des Kindes - in den Vordergrund stellt. Alternativ zum staatlichen Beratungssystem soll hier ganzheitliche Hilfe geleistet werden, indem das persönliche Umfeld der Schwangeren, insbesondere auch der Kindsvater, mit einbezogen wird. Nach mehr als zwanzigjähriger Erfahrung können die Mitarbeiter der Birke sagen, daß es nie rein materielle Gründe sind, die zu einem Schwangerschaftskonflikt führen. (...) Oftmals erfährt die Schwangere nur Unterstützung zum Abbruch und erkennt erst danach, daß sie damit eigentlich betrogen und kein einziges Problem gelöst wurde. Die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche nimmt in Deutschland stetig zu. Gab es 1980 noch 87.702 gemeldete Abtreibungen, so sind es nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 2002 bereits über 130000. Dabei ist zu beachten, daß dies nur die Spitze des Eisbergs ist, denn die Dunkel-ziffer an nicht gemeldeten Abbruchen wird von Expertenseite als gigantisch eingeschätzt. Die werdenden Mütter, die abtreiben lassen, werden immer jünger. So trieben 1996 noch 365 Mädchen unter 15 Jahren ab, 2002 waren es bereits 761. Bei den 15- bis 18jährigen stieg die Zahl im selben Zeit-raum von 4.359 auf 6.682 Mädchen. Die Gesamtzahl aller Abtreibungen für das Jahr 2002 wird auf etwa 300.000 geschätzt. 90 Prozent dieser Schwiangerschaftsabbrüche fanden ambulant statt, für 38 § aller Frauen war es ihre erste Schwangerschaft. Etwa jede zweite Frau war zum Zeitpunkt des Abbruchs verheiratet. Bei etwa drei Prozent der Abtreibungen kam die umstrittene Abtreibungspille Mifigyne zum Einsatz. Diese Pille wurde auf Betreiben der rot-grünen Bundesregierung vom Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte zugelassen. Oftmals verschlimmern Abtreibungen die Situation. Bei verheirateten, verwitweten oder geschiedenen Frauen ging die Zahl der Abbruche gegenüber den Vorjahren zurück. Die Gründe für den Schwangerschaftskonflikt lassen sich in drei große Gruppen einteilen. Auch wenn viele Frauen betonen, es sei ihre freie Entscheidung und niemand habe sie beeinflußt, stellt sich oftmals heraus, daß sie in der Jugend sexuell mißbraucht oder schwer mißhandelt wurden. Besonders junge Frauen werden häufig von ihren Familien unter Druck gesetzt. Nicht selten haben schon die Mütter oder Großmütter Schwangerschaftsabbrüche hinter sich und wollen ihr eigenes Tun icht als Unrecht erkennen. Eine dritte Gruppe steht unter großem Druck durch den Partner. Ist die Partnerschaft schon länger in einer Krise, machte die Schwangerschaft diese jetzt offensichtlich. In allen diesen Fällen ist nicht die Schwangerschaft das eigentliche Problem, sie verdeutlicht nur ein Problem, das bisher verdrängt wurde. Dieses gilt es nun zu lösen. Eine Abtrei-bung mit ihren psychischen Folgen für die Schwangere (Halluzinationen, Depressionen, Alpträume, psychosomatische Krankheiten) kann die Situation nur verschlimmern. Die "Birke", in der sich Christen unterschiedlicher Konfession zusammengeschlossen haben, sucht langfristige Lösungsmöglichkeiten auch für die tieferliegenden Ursachen. Die geplante Abtreibung erübrigt sich dann oft sehr schnell, wenn das eigentliche Problem lokalisiert und gelöst wurde. "Birke"-Mitarbeiter können hierbei auf langjährige Erfahrungen bei der Betreuung und Beratung zurückgreifen. Über die Bera-tungstätigkeit hinaus hilft "Die Birke", indem sie den Abschluß der Berufsausbildung, eine Betreuung des Kindes oder eine psychologische Betreuung der Schwangeren mitfinanziert. Oft werden auch Wohnungen vermittelt oder Mietzuschüsse gewährt. (...) - Da sich "Die Birke" immer gegen die Vergabe von Beratungsscheinen ausgesprochen hat, mußte sie auf staatliche Finanzmittel verzichten und is ganz auf Spenden angewiesen. (G.A.Oblinger, JF 20.6.03)
Kontakt: Die Birke e.V., Rohrbacher Str. 22, D - 6115 Heidelberg, Tel. 06221/167433
Spendenkonten: Sparkasse Bensheim, Konto: 108 00 43, BLZ: 509 500 68

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

ANTISEMITISMUS - Durch Frankreichs Großstädte rollt eine lange verschwiegene Antisemitismus-Welle - Gewaltakte gegen die Juden - Als sich die jüdische Gemeinde des Pariser Vororts Saint Denis an einem der letzten Samstage zum Sabbat versammelte, trauten die Menschen ihren Augen nicht. "Die Synagoge ist fast verwüstet worden", so Ariel Goldman, Sprecher des Zentralrats der französischen Juden. Rituelle Gegenstände, Bücher und Gewänder waren auf den Boden geworfen worden, die Opferstöcke verschwunden und die Büroeinrichtung im ersten Stock zertrümmert. An eiher Wand hatten die Täter den Schriftzug "Jude = tot" hinterlassen. Überfälle auf Juden sind in Frankreich fast zur Routine geworden. Brandsätze auf Synagogen, Quälereien jüdischer Schüler - das Land erlebt eine Woge des Antisemitismus. Nach langem Lavieren und einer Zeit des Kleinredens stellte Bildungsminister Luc Ferry kürzlich ein Sofortprogramm vor, das er an alle Lehrer des Landes verteilen ließ. Titel des Programms: "Zehn Maßnahmen für den Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus an den Schulen." Die Regierung von Premierminister Raffarin kann nicht mehr ignorieren, was die Statistiken seit zwei lahren belegen. Allein im vergangenen Jahr versechsfachten sich antisemitische Angriffe, stellt der Bericht der nationalen Menschenrechtskommission (CNDH) fest. Zum ersten Mal seit zehn Jahren weist das Innennministerium mehr Gewaltakte gegen Juden aus als gegen die zahlenmäßig fast sieben Mal größere Gruppe der Araber. Selbst die ansonsten zurückhaltenden Beamten des Innennministeriums sprechen bereits - von der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt - im Rassismus-Bericht von einer "Explosion der antisemitischen Gewalt". "Es gibt ein Vor und ein Nach dem 11. September", sagt die Lehrerin Ariette Corvarola. "Die arabisch-stämmigen Schüler sind seit den Attentaten von New York selbstbewußter geworden und sagen auf einmal offen, was sie vorher nur untereinander gesagt haben." Via Satellitenfemsehen wird der Nahost-Konflikt in die Wohnzimmer der fünf Millionen in Frankreich lebenden Muslime getragen. Mit fatalen Folgen für die jüdischen Schüler. So wie für Olivier, einen ehemals lebhaften Jungen, der keine Probleme mit seiner Klasse hatte, wo acht von zehn Kameraden muslimischen Glaubens sind. Olivier lebte in Frieden, bis er bei einem Festakt für deportierte jüdische Schüler seines Gymnasiums im 20. Pariser Arrondissement einen Gedenktext las. "Dreckiger Jude", wurde er beschimpft. "Weißt du, was deine Familie mit den palästinensischen Babys macht?" Es folgten Fußtritte. Der Elfjährige ging in die innere Emigration, sagte nichts mehr im Unterricht, die Noten verschlechterten sich dramatisch. Bis der Rektor die Mutter zum Gespräch bat. "Ihr Sohn sollte die Schule wechseln; wir können seine Sicherheit nicht mehr gewährleisten", schlug der Schulleiter vor. Die Mutter war außer sich: "Wo sind wir hier? Die Täter bleiben, das Opfer muß gehen?" - "Wir können die Prinzipien der Republik nicht auf dem Rücken Oliviers durchboxen", verteidigte sich der Pädagoge, "das würde den Jungen brechen." Die Jüdin Laurence Cohen, Mutter von vier schulpflichtigen Kindern, stellte die Lehrer zur Rede, als innerhalb weniger Monate ihr zweites Kind malträtiert wurde. Ein Foto der 13-jährigen Tochter mit Beschimpfungen und Hakenkreuz ging auf dem Schulhof herum. Ihr 14-jähriger Sohn mußte sich monatelang beleidigen und schließlich ohrfeigen lassen. Der muslimische Täter wurde für zwei Tage von der Schule verwiesen. (...) "Die Regel war auf den Gymnasien immer, "keine Wellen zu schlagen, keinen Ärger zu machen, nur nicht aufzufallen", sagt eine Lehrerin, die ihren Namen nicht nennen will. "Eine Schule, an der nichts passiert, ist eine gute Schule." Erst ein Buch, entstanden bei Fortbildungsseminaren mit Lehrern, brach das Tabu. Unter dem Titel "Der verlorene Boden der Republik" sammelte Emmanuel Brenner Berichte aus dem rassistischen Alltag vieler Pädagogen. Französischlehrer gestanden, daß sie auf die Lektüren französischer Schriftsteller jüdischen Glaubens lieber verzichten. (...) Das unscheinbare Büchlein rüttelte auch die konservative Regierung wach. Premierminister Raffarin brach mit der Tradition, gebetsmühlenhaft zu wiederholen "Frankreich ist kein antisemitisches Land". Nun räumt er ein: "Der Staat ist nicht unschuldig an einer gewissen Verharmlosung der bedrohlichen Antisemitismus-Statistiken." Bildungsminister Ferry brach ein weiteres politisches Tabu - und benannte die mutmaßlichen Täter: "Arabisch-muslimische Kreise." Er benannte auch diejenigen, die er für die Komplizen der Täter hält: "Ein Teil der linken Lehrer, die anti-israelisch sind, tolerieren mehr und mehr antisemitische Parolen." (...) (Privat Depesche vom 3.9.03)

REINES WUNSCHDENKEN - Die meisten Deutschen glauben nicht an ein Leben nach dem Tod - Hamburg (DT/KNA) Die Auferstehung von den Toten ist einer repräsentativen Umfrage zufolge für die meisten Deutschen eine irreale Vorstellung. Wie das in Hamburg erscheinende evangelische Magazin "chrismon" am Freitag berichtete, erklärten 41 % der Befragten, dies sei für sie reines Wunschdenken. Mit 57 % sei dabei der Anteil in Ostdeutschland, der diese Auffassung vertrete, besonders hoch. Die christliche Vorstellung, "der Körper stirbt und die Seele lebt weiter", teilen der Umfrage zufolge rund 30 % der Bundesbürger. (...) (DT vom 12.3.02)

Ewige Schuld?

von
Werner Olles

In Deutschland wird die Liste der "erledigten Fälle" inzwischen immer länger. Mitte der neunziger Jahre erklärte die "Frankfurter Allgemeine Zeitung", die manche irrtümlicherweise immer noch für "konservativ" halten, den Filmregisseur Hans Jürgen Syberberg zur persona non grata, weil er es gewagt hatte zu behaupten, daß die Abkehr vom Maßstab der Natur in der abstrakten Kunst die Naturzerstörung der Moderne vorweggenommen und möglich gemacht hätte, und er diesen Tatbestand einem gewissen jüdischen Einfluß auf den deutschen Nachkriegs-Kulturbetrieb zuschrieb. 1) Es folgte der Historiker Ernst Nolte, der unerlaubterweise einen Zusammenhang des nationalsozialistischen Terrors mit der bolschewistischen Barbarei hergestellt hatte, indem er ersteren als Reaktion auf letztere begriff, und den Massenmord an den Juden als "asiatische Tat" verstand. [2]) Als der Schriftsteller Martin Walser, der den Wächtern der Political Correctness bereits unangenehm aufgefallen war, weil er bereits viele Jahre vor der deutschen Wiedervereinigung die Spaltung Deutschlands als "blutende Wunde" beklagte, und aus Anlaß der Verleihung des Goethe-Preises in seiner Rede in der Frankfurter Paulskirche gestand, daß er das ständige Insistieren auf der "deutschen Schande" kaum noch ertragen könne, war das Maß schließlich voll. Den letzten Anlaß bot dann sein Roman über einen Literaturkritiker jüdischer Herkunft, der unschwer als der ehemalige FAZ-Feuilleton-Chef Reich-Ranicki zu erkennen war, 3) Nun schlug die Zeitung, hinter der angeblich immer ein kluger Kopf steckt, gnadenlos zu. Walser wurde kurzerhand zum "Antisemiten" erklärt, den Rest überließ man dem "antifaschistischen" Mob, der die Lesungen und Auftritte des Dichters bis heute regelmäßig stört und auch vor Gewalt nicht zurückschreckt.

Zu den "erledigten Fällen" zählen auch Politiker, die sich nicht sklavisch an den sogenannten "demokratischen Gründungs-Konsens" der Bundesrepublik halten, der vom grünen Bundesaußenminister Fischer in schönster Offenheit mit "Auschwitz" definiert wurde. Jeder noch so geringfügige oder auch völlig unbewußte Verstoß gegen diese offenbar unkündbare Sprachregelung ist demnach streng zu ahnden, zumindest mit Rücktritt von allen öffentlichen Ämtern, wie dies bei dem ehemaligen Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger der Fall war, der unglücklicherweise beim Zitieren den falschen Zungenschlag erwischt hatte, oder wie jüngst bei dem CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann, der es sich unschicklicherweise erlaubt hatte, die hohen jüdischen Anteile am bolschewistischen Terror zu erwähnen. [4]) Während jedoch dem jüdischen CDU-Mann Michel Friedman, der wegen Drogenkonsum und schmuddeligen Sex-Geschichten mit ukrainischen (Zwangs)-Prostituierten ungut aufgefallen war, sofort verziehen wurde, durfte es für Hohmann natürlich "keine Bewährung" (Salomon Korn) geben. Bisweilen kann so etwas allerdings auch noch schlimmer ausgehen, dann öffnen sich selbst bei einem geübten Fallschirmspringer wie dem unglücklichen Jürgen Möllemann, der Israels Politik gegenüber den Palästinensern vehement kritisiert hatte, plötzlich der Schirm nicht. Bei weniger prominenten Opfern, wie dem Hochschullehrer Werner Pfeiffenberger, der so ungeschickt war, im Jahrbuch einer politisch unkorrekten österreichischen Regierungspartei zu publizieren, wurde die Mobbing-Schraube hingegen so stark angezogen, bis der verzweifelte Mann keinen anderen Ausweg als den Freitod mehr sah.

Politisch-korrekte Vernichtungskampagnen wurden auch erfolgreich gegen den CDU-Bundespräsidentenkandidaten Steffen Heitmann, den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger, den konservativen Jesuitenpater Lothar Groppe und den österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim, der auf Druck jüdischer Organisationen sogar ein Einreiseverbot in den USA erhielt, geführt. Das Medienkartell funktionierte in allen diesen Fällen einwandfrei, und wer es wagte, dagegen aufzumucken, wurde mit der Faschismuskeule schnell zum Schweigen gebracht.

In der Tat ist die geistige Unfreiheit in Deutschland heute unvergleichlich, die Freiheit sozusagen zentimeterweise verdampft. Die innere Zensur, dieser Konsens der Gleichschaltung in Angst und Denken unterscheidet dieses Land durch die Tabus seiner Geschichte von allen anderen, selbst von

1) Hans Jürgen Syberberg: Vom Unglück und Glück der Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege. München, 1990.
2) Ernst Nolte: Vergangenheit, die nicht vergehen will. FAZ, 6.6.1986.
3) Martin Walser: Tod eines Kritikers. Frankfurt am Main, 2003.
4) vgl. Johannes Rogalla von Bieberstein: "Jüdischer Bolschewismus". Mythos und Realität. Albersroda, 2003; vgl. Alexander Solschenizyn: "Zweihundert Jahre gemeinsam..." Bd. 2: Die Juden in der Sowjetunion. München, 2003.

den etwas geschickteren mit gleicher Geschichte wie Italien, Japan und Osterreich. Eine ranzig gewordene Aufklärungsgeneration debattiert über Frieden, Minderheiten, Homosexualität, Gesellschaft und Emanzipation der Frau. Die Schäden durch Hunger, Kälte, Angst, Bomben, Flucht und Vergewaltigung der in den letzten Kriegsjahren Geborenen, wurden jedoch nicht durch Emanzipaton, Egoismus und gesellschaftlichen Fortschritt geheilt, sondern allein durch mütterliche Wärme und Liebe. Dafür übt man sich jetzt im verspäteten "Widerstand" gegen den mausetoten Nationalsozialismus. An eigener Kultur und Geschichte, an Verdi oder Schiller interessiert diese manipulierten Opfer unserer armseligen Bildungs- und Kulturindustrie nur, wie sie der Armut huldigten und gegen die Kirche und das Militär waren. Die schöngeistig-humanistische Bildung des 19. und noch des beginnenden 20. Jahrhunderts mußte einem leeren und langweiligen Konformismus weichen, der selbstgefällig bis zum selbst-zerstörerischen Konflikt ein korruptes Leben durchhastete. Inzwischen gibt es einen Zerstörungsgrad, eine Kaputtheit durch Wohlstand bei gleichzeitiger Kälte der Herzen, eine Sättigung aller Sinne unter Abtötung aller Gefühlsintensitäten, die man früher einmal Liebe nannte, und die nun nichts anderes mehr darstellt als das Sinnbild einer tragischen Selbstzerstörung des Menschen, der zum Sklaven seiner selbst verkommen ist. Genauso stellt die politische Klasse heute in ihrer Gesamtheit die Erfüllung des Typus der linken Demokraten dar, berauscht in Selbstbespiegelung, aufrechtes Mittelmaß, keine Führernaturen, jederzeit auswechselbare Charaktermasken. Und wenn einer tatsächlich einmal besser ist, wird er gezwungen dem Minderen Platz zu machen: Demokratie oder finstertes Babylon eines langen Zugs in den Abgrund?

Konrad Adenauer, als gläubiger Katholik und ehemaliger "Zentrums"-Politiker ein Gegner der Nationalsozialisten, die ihn dann auch als Kölner Oberbürgermeister absetzten, hatte als Bundeskanzler den Ausgleich mit Israel gesucht und mit den sogenannten "Wiedergutmachungs"-Zahlungen, den Lieferungen von militärischem Gerät und seiner persönlichen Freundschaft zum damaligen israelischen Ministerpräsidenten David Ben Gurion prinzipiell den richtigen Weg eingeschlagen. Er war allerdings davon ausgegangen, daß sich Deutschland mit diesen Maßnahmen sozusagen "entschulden" könne, was sich später als unrealistisch herausstellen sollte. Der Sozialdemokrat Helmut Schmidt, im Krieg Oberleutnant der Deutschen Wehrmacht, weigerte sich während seiner Amtszeit als Bundeskanzler konstant Israel zu besuchen, erhielt aber auch wohl niemals eine Einladung.

Als Anfang der achtziger Jahre die amerikanische TV-Serie "Holocaust" erneut gezeigt wurde, fand die 14jährige Nachbarstochter dies "toll", genauso wie ein paar Tage später "Dallas" oder die "Hit-Parade". Auschwitz eingeebnet in den tristen Alltag des ganz normalen Medienkonsums. Seltsam hysterisch benahmen sich nur die Väter, die glaubten überall mitrennen zu müssen, wo der häßliche Konformismus des fortschrittlichsten Sklaventums aller Zeiten mit subtil modernisierten Julius Streicher- und Josef Goebbels-Methoden auf Trab gebracht und gehalten wird, und ein paar tausend Jahre Kulturleistungen einfach auf den Müll geworfen werden.

Im sogenannten Historiker-Streit Mitte der achtziger Jahre zeigten einige führende Historiker wie Ernst Nolte, Andreas Hillgruber, Ernst Topitsch, Klaus Hildebrand, Horst Möller, Joachim Fest und Michael Stürmer sich - wenngleich äußerst maßvoll und sehr differenziert - unwillig, auch fortan die Geschichtsschreibung permanent als Folter-Instrumentarium der andauernden Umerziehung zu mißbrauchen. Hillgruber wies beispielsweise nach, daß die Zerstörung des Deutschen Reiches von den Alliierten lange vor Bekanntwerden des Massenmordes an den Juden geplant war. 5) Noltes These, die deutschen Verbrechen seien eben nichts "Einzigartiges", sondern durchaus vergleichbar mit den von Stalin befohlenen Massenmorden an den Kulaken oder den Massenausmordungen im Kambodscha der siebziger Jahre durch die kommunistischen Roten Khmer Pol Pots, möglicherweise seien sogar die NS-Verbrechen eine Reaktion auf die vorher stattgefundenen Massenmorde Stalins gewesen, entfesselte ebenso wütende wie inkompetente Attacken von zumeist Nicht-Historikern gegen die Historiker.

Sehr schnell war klar, daß es den Nicht-Historikern wie Habermas & Co. längst nicht mehr um Geschichtswissenschaft, sondern um den "öffentlichen Gebrauch von Historie" (Günter Maschke) ging. Habermas sah, wie heute der CSU-Vorsitzende Edmund Stoiber, wenn dieser im Zusammenhang mit der Hohmann-"Affaire" von der "Einzigartigkeit" des Holocaus fabuliert, den anti-faschistischen Grundkonsens und die politische Moral des Gemeinwesens Bundesrepublik extrem gefährdet. Daher die ständige Intensivierung des Diktums von der "deutschen Schuld" und die Erneuerung des Verdikts der Deutschen als "Tätervolk" durch den jüdisch-amerikanischen Politologen Daniel Goldhagen. Doch die "Bewältigung der Vergangenheit" kann eventuell für das Seelenheil eines Einzelnen durchaus zuträglich und heilsam sein, für Staaten, Nationen und Völker stellt sie eine schier unlösbare Aufgabe dar, und tatsächlich haben bis heute kein einziges Volk und keine

5) Andreas Hillgruber: Zweierlei Untergang - Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des eurooäischen Judentums. Berlin. 1986.

Nation jemals ihre geschichtliche Vergangenheit bewältigt. So schrieb der Psychologe Peter R. Hofstätter in einem Aufsatz: "Man kann sich von ihr (der Vergangenheit, d.Verf.) bloß sachte distanzieren, bis zu jenem Punkt, wo die Affekte von damals den blutleeren Schatten ähnlich werden, mit denen Odysseus am Tor des Hades für kurze Zeit Zwiesprache hielt." [6]) Und der von islamistischen Terroristen ermordete frühere ägyptische Staatspräsident Anwar al Sadat, der selbst ein frommer Muslim war, bekannte: "Jedes Volk hat seine Hitler-Zeit". Ein Blick in die Geschichte lehrt uns, daß dies tatsächlich so ist. Vom Mord Kains an Abel, mit dem die eigentliche Menschheitsgeschichte begann, dem Kindermord zu Bethlehem, den systematischen Massenmorden unter Dschingis Khan, dem 15 Millionen Menschen zum Opfer fielen, den millionenfachen blutigen Opferungen der Azteken und den Mongolenstürmen über Osteuropa, über die Französische Revolution, während der ein ganzer Landstrich, die Vendée, völlig ausgemordet wurde, dem grausamen Terror der Liberalen im laizistischen Mexiko und der Ausrottung der nordamerikanischen indigenen Völker bis hin zu den großen organisierten Massenmorden des Kommunismus in Sowjetrußland, China und Kambodscha und des Nationalsozialismus im Osten Europas, dem alliierten Bombenterror gegen Hiroshima, Nagasaki und den deutschen Städten in den letzten Kriegsjahren, den Vertreibungsverbrechen an 12 Millionen Deutschen mit über drei Millionen Toten und den diversen Bürgerkriegen an den Peripherien der Dritten Welt mit ihren Millionen Ermordeten im 20. Jahrhundert zieht sich eine wahre Blutspur an Gewalt, Terror und Völkermord durch die Geschichte der Menschheit.[7])

Die politisch korrekten Gutmenschen können indessen nicht zugeben, daß Massenmord leider ein recht häufiges politisches Phänomen ist, daß dieses Phänomen keineswegs auf Deutschland und die vierziger Jahre beschränkt ist, und Folterknechte nun einmal im Bodensatz jedes Volkes stecken. So wagen sie auch nicht zu sagen, "daß der Mensch an sich böse und gefährlich ist und der Autorität, Kontrolle und Strafe bedarf, und daß der ganze menschliche Prozeß ein einziges Jammertal ist, in dem man mühselig der menschlichen Anarchie nur durch Autorität, Ordnung und Repression Herr werden kann". 8) Und im Gegensatz zu ihren Behauptungen ist es auch völlig unmöglich, daß die Menschheit kollektiv zur Reife kommt, denn tatsächlich ist der Mensch seit seiner Abwendung von Gott und indem er sich selbst an dessen Stelle setzte, so tief vom Geistigen abgekommen und in Nihilismus, Dekadenz und Hedonismus versunken, wie noch nie zuvor. "Wenn es Gott nicht gibt, ist alles erlaubt", hat schon der große russische Dichter Dostojewskij gesagt, und Mahatma Gandhi, ein gläubiger Hindu, erkannte in der Bergpredigt des Jesus von Nazareth die Grundlage einer jeden Ethik.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DIALOG MIT DEN JUDEN? - Juden zu missionieren, ihnen das Christentum zu predigen, bezeichnet der Landesrabbiner und Sprecher der Rabbiner in Deutschland, Joel Berger, als "Fortsetzung des Holocaust mit anderen Mitteln, weil Mission zur Eliminierung des Judenseins in Deutschland und in aller Welt beiträgt." In einem Interview mit dem "Rheinischen Merkur" (Nr. 48, 2001) fordert Berger: "Die christlichen Kirchen müssen ihren Alleinvertretungsanspruch aufgeben, nach dem nur der kirchliche Weg zum Heil führt (...). Christen sollen uns nicht missionieren... Die Hoffnung, den Dialog als Heilmittel für die Lösung unserer Probleme zu sehen, trügt. Christen und Juden haben sich zweitausend Jahre lang auseinandergelebt. Und schließlich steckt hinter dem Dialog immer ein verdeckter Missionierungsversuch. Wir haben einander wenig zu sagen, weil die Kirche den Juden Jesus zum Christus gemacht hat. Durch die judenmissionarischen Tendenzen, die im Gespräch mitschwingen, kann kein wirklicher Dialog stattfinden... Juden und Muslime stehen sich viel näher, als wir beide zum Christentum stehen... Mit Muslimen haben wir weit weniger Dissens. Es gibt keine religiöse Auseinandersetung: Wir sind beide streng monotheistisch. Wir benötigen keinen theologischen Dialog. Wir haben keine Probleme, keine tiefgreifenden Unterschiede..." Und am Schluß seines Interviews rät Landesrabbiner Berger: "Verabschieden Sie sich von allen christlichen Vorstellungen! Islam und Judentum sind nicht Religionen im christlichen Sinn. Es sind Lebensweisen, deren Strukturen sehr ähnlich sind."

---

6) Peter R. Hofstätter: Bewältigte Vergangenheit? Die Zeit, 14.6.1963.
7) vgl. Gerhard Ludwig: Massenmord im Weltgeschehen. Bilanz zweier Jahrtausende. Stuttgart, 1951. Das Buch bietet eine Übersicht der Daten von ca. 300 großen organisierten Massenmorden, begrenzt auf die Jahre 6 bis 1950 nach Christi; vgl. Hans Dollinger: Schwarzbuch der Weltgeschichte. 5000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. Südwest Verlag, 1974; vgl. G. Heinsohn: Lexikon der Völkermorde.
8) Günter Maschke: "Ich war eigentlich von Jugend an immer "dagegen"...in: Claus-M. Wolfschlag (Hrsg.) "Bye-bye '68." Graz, 1968

Auf Spurensuche: Antisemitismus - was ist das?

eingeleitet von
Eberhard Heller

Zitate:

Michel Friedman: *"Versöhnung ist ein absolut sinnloser Begriff. Den Erben des juden-mordenden Staates kommt gar nichts anderes zu, als die schwere historische Verantwortung auf sich zu nehmen, generationenlang, für immer. "*

Alexander Schuller: *"Jetzt sind wir Deutsche ein auserwähltes - ein von Gott verfluchtes - Volk. " (1999 in der Welt)*

Arno Schmidt: *"Die Deutschen sind immer derselbe unveränderbare Misthaufen, ganz gleich, welche Regierungsform, Schließlich ist es ja auch wirklich egal, ob ein Kuhfladen rund oder ins Quadrat getreten ist: Scheiße bleibt's immer. "*

Frédéric Brenner: *"Der Jude ist ein Zeuge, den man nicht erträgt, er erinnert den weißen, westlichen Christen an seine Verbrechen, er ist nicht auszuhalten für diejenigen, die seit 2000 Jahren den Körper eines gefolterten Juden anbeten, der am Kreuz blutet. "*

* * *

Noch während der Drucks von Heft 9/33.Jhrg d. EINSICHT, in das ich meine Anmerkungen "Über den Mißbrauch von Schuld und Sühne" (als Vorspann zu dem Interview der JUNFEN FREIHEIT mit Herrn Dr. Heinz Nawratil) wurde zur Hatz auf Herrn Hohmann, MdB, geblasen, der es gewagt hatte, in einer Rede zum **Nationalfeiertag** auf die bedrückende Situation hinzuweisen, daß mit dem Tot-Schlagwort vom "Tätervolk" die Deutschen generell unter Kuratel gestellt würden. Von Anti-Semitismus war unisono die Rede, vom "Bedienen billiger Klischees" (Schröder) usw, und das, obwohl Prof. Norman Finkelstein die Diskussion um Hohmanns Rede als "hysterisch" bezeichnet hatte. Selbst von seinen Parteimitgliedern aus der CDU wurde er gemaßregelt, die sich lieber vom CDU-Mitglied Friedman als *Erben des juden-mordenden Staates* beschimpfen lassen, als die Bereitschaft aufzubringen, sich sachlich mit historischen Fakten auseinanderzusetzen. Als er gleichsam schon am Boden lag, erhielt er noch besondere Tritte vom Bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber: "Herr Hohman hat eine unsägliche, absurde Rede gehalten", weshalb er, der deshalb außerhalb der Verfassung stehe, "unter schärfster Beobachtung und strengster Bewährung" stehe. Hier zeigt sich m.M. nach ein Haß, der schon metaphysische Dimensionen erreicht: man verfolgt denjenigen mit besonderem Haß, der es wagt, Prinzipien aufrecht zu halten, die man (wie in diesem Fall) aus Opportunismus längst aufgegeben hat. Daß die zionistische Lobby aufschreien würde, war zu erwarten: es gehört zu deren Pflichtübungen. So forderte der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Spiegel, den Ausschluß Hohmanns aus der Unionsfraktion. Was dieser gesagt habe, "ist das Schlimste an Antisemitismus, was ich persönlich in den letzten Jahren erlebt habe", sagte er im NDR. Meine Frau und ich haben in einer E-Mail-Aktion sämtliche - über 600 (!) - Abgeordnete in Einzelschreiben gefragt, welche Passagen sie von Hohmanns Rede denn als antisemitisch bewerten würden; das Ergebnis war dürftig. Sollte es sein, daß sich die überwiegende Mehrheit des deutschen Bundestages in neurotischer Selbst-Beschuldigung als Zionisten-Lobby - und nicht als Vertreter des deutschen Volkes - versteht und sich selbst als "Tätervolk", dem man eine Kollektivschuld fast 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges anheften möchte, beschimpft und beschimpfen läßt?

Die hochaufschlagenden Wellen im Fall Hohmann sind abgebbt. Die 'Tagespolitik' - d.i. die Suche nach den fehlenden Finanzmitteln - hat die Diskussionen rasch wieder verstummen lassen. Was bleibt, ist ein Dauerproblem: die Erpreßbarkeit des deutschen Volkes mit dem Tot-Schlagwort "Anti-Semitismus", welches, da es nun endgültig tabuisiert scheint, in jeder semantischen Spielart angewandt werden kann.

Die Redaktion der EINSICHT hat sich entschlossen, auf die kritisierte Rede von Herrn Martin Hohmann, MdB, aufmerksam zu machen und sie in unserer Zeitschrift abzudrucken, um Ihnen, verehrte Leser, zum einen die Möglichkeit zu geben, die Vorwürfe gegen Hohmanns Rede selbst zu beurteilen, und zum anderen, um zu belegen, mit welch pervertierten Moralbegriffen in Deutschland operiert wird, um rechtschaffene Vertreter ins Abseits zu stellen. Des weiteren habe ich vor, in einer der nächsten Nummern, die Frage: "Antisemitismus - was ist das?" zu beantworten.

Rede zum Nationalfeiertag, 3. Oktober 2003

von

Martin Hohmann, MdB

Wir wollen uns über das Thema "Gerechtigkeit für Deutschland", über unser Volk und seine etwas schwierige Beziehung zu sich selbst einige Gedanken machen. Wir halten uns nicht zu lange mit vordergründigen Erscheinungen auf. Aber es ist halt schon merkwürdig, und viele Deutsche nehmen daran Anstoß, daß ein verurteilter türkischer Mordanstifter nach Verbüßung seiner Haftstrafe nicht in sein türkisches Heimatland ausgewiesen werden kann. Ein deutsches Gericht legt deutsche Gesetze so aus, daß der sogenannte Kalif von Köln sich nicht zur Rückreise in die Türkei, sondern zum weiteren Bezug deutscher Sozialhilfe gezwungen sieht.

Da deckt eine große Boulevard-Zeitung den Fall des Miami-Rolf auf. Dieser mittellose deutsche Rentner erhielt vom Landessozialamt Niedersachsen den Lebensunterhalt, die Miete nebst Kosten für eine Putzfrau, zusammen 1.425,- Euro monatlich ins warme Florida überwiesen. Das ist derzeit noch ganz legal, denn nach § 119 Bundessozialhilfegesetz können deutsche Staatsbürger auch im Ausland Sozialhilfe erhalten, wenn schwerwiegende Umstände einer Rückkehr entgegenstehen. In einem psychiatrischen Gutachten war festgestellt worden, Rolf J. sei in seinem "gewohnten Umfeld" in Florida besser aufgehoben. Er kann dort von seinen amerikanischen Freunden eher "aufgefangen" werden.

Vor kurzem wurde eine Hessische Kreisverwaltung dazu verdonnert, einem 54jährigen Sozialhilfeempfänger das Potenzmittel "Viagra" nicht grundsätzlich zu verweigern. Vor dem Hintergrund der beiden letztgenannten Fälle schreibt die Zeitung "Das freie Wort" aus Suhl: "Viagra aus Staatsknete war gestern, aber heute gibt es die Deutschland-Allergie." Die Oldenburgische Nordwestzeitung empfiehlt: "Deutsche, laßt die Arbeit liegen, ab ins Paradies." Treffend bemerkt die "Deister- und Weserzeitung": "Wut und Entsetzen kocht da hoch."

Viele von Ihnen kennen ähnliche Beispiele, in denen der gewährende deutsche Sozialstaat oder der viele Rechtswege eröffnende Rechtsstaat gnadenlos ausgenutzt werden. Dabei hat der einzelne, den man früher Schmarotzer genannt hätte, in der Regel kein schlechtes Gewissen. Wohlmeinende Sozialpolitiker aller Couleur haben das individuelle Anspruchsdenken kräftig gestärkt, man kann sogar sagen verselbständigt. Dabei ist ganz aus dem Blick geraten, daß all diese Sozialhilfe-Euros vorher von anderen hart erarbeitet oder per Staatskredit der jungen Generation aufgebürdet werden müssen. Bei der Abwägung von Rechten und Pflichten wurden die Rechte des Einzelnen groß heraus-, die Pflichten des Einzelnen aber hintangestellt. Wie viele Menschen in Deutschland klopfen ihre Pläne und Taten auch darauf ab, ob sie nicht nur eigennützig, sondern auch gemeinschaftsnützig sind sie der Gemeinschaft nützen, ob sie unser Land voranbringen?

Das Wir-Denken, die Gemeinschaftsbezogenheit, müssen aber zweifellos gestärkt werden. Bitter für uns, daß diese schwierige Übung ausgerechnet in einer Zeit wirtschaftlicher Stagnation von uns verlangt wird. Die Zahl der bereits erfolgten Einschränkungen ist nicht gering, die Zahl der künftigen - dazu muß man kein Prophet sein - wird noch größer sein. Die große Mehrheit der Bevölkerung verschließt sich einem Sparkurs nicht. Allerdings wird eines verlangt: Gerecht muß es zugehen. Wenn erfolglose Manager sich Abfindungen in zweistelligem Millionenbereich auszahlen lassen, fehlt nicht nur dem unverschuldet Arbeitslosen dafür jegliches Verständnis. Nun könnte man diese horrenden Abfindungen noch als Auswüchse des sogenannten kapitalistischen Systems bewerten und mit der gleichen Praxis in den Vereinigten Staaten entschuldigen. Aber besonders auch im Verhältnis zum eigenen Staat erahnen viele Deutsche Gerechtigkeitslücken. Sie haben das Gefühl, als normaler Deutscher schlechter behandelt zu werden als andere. Wer seine staatsbürgerlichen Pflichten erfüllt, fleißig arbeitet und Kinder großzieht, kann dafür in Deutschland kein Lob erwarten, im Gegenteil, er fühlt sich eher als der Dumme. Bei ihm nämlich kann der chronisch klamme Staat seine leeren Kassen auffüllen.

Leider, meine Damen und Herren, kann ich den Verdacht, daß man als Deutscher in Deutschland keine Vorzugsbehandlung genießt, nicht entkräften. Im Gegenteil. Ich habe drei Anfragen an die Bundesregierung gestellt:

1. Ist die Bundesregierung angesichts der Wirtschaftsentwicklung und des Rückgangs der Staatseinnahmen bereit, ihre Zahlungen an die Europäische Union zu verringern?
   Die Antwort war: Die deutsche Verpflichtung gegenüber der Europäischen Union wird ohne Abstriche eingehalten.
2. Ist die Bundesregierung bereit, sich auch für deutsche Zwangsarbeiter einzusetzen, nachdem

für ausländische und jüdische Zwangsarbeiter 10 Milliarden DM zur Verfügung gestellt worden sind?
Die Antwort war: Man könne die beiden Fälle nicht vergleichen. Die Bundesregierung wird sich gegenüber Rußland, Polen und der Tschechischen Republik auch nicht für eine symbolische Entschädigung und ein Zeichen der Genugtuung für die deutschen Zwangsarbeiter einsetzen.

3. Ist die Bundesregierung angesichts der Wirtschaftsentwicklung und des Rückgangs der Steuereinnahmen bereit, ihre Entschädigungszahlungen nach dem Bundesentschädigungsgesetz (also an - vor allem jüdische - Opfer des Nationalsozialismus) der gesunkenen Leistungsfähigkeit des deutschen Staates anzupassen?
Die Antwort war: Nein, der Respekt vor dem damaligen Leiden dieser Menschen gebiete, das Entschädigungsniveau uneingeschränkt aufrechtzuerhalten.

Mich haben diese Antworten nachdenklich gemacht und sie bestätigen die in unserem Land weitverbreitete Anschauung: Erst kommen die anderen, dann wir. Überspitzt gesagt: Hauptsache, die deutschen Zahlungen gehen auf Auslandskonten pünktlich und ungeschmälert ein. Dafür müssen die Deutschen den Gürtel halt noch ein wenig enger schnallen.

Offengestanden, ich würde mir einen Konsens wünschen, wie er in vielen anderen Ländern der Welt besteht. Dort lautet dieser Konsens: Der eigene Staat muß in erster Linie für die eigenen Staatsbürger da sein. Wenn schon eine Bevorzugung der Deutschen als nicht möglich oder nicht opportun erscheint, dann erbitte ich wenigstens Gleichbehandlung von Ausländern und Deutschen. Fragt man nach den Ursachen dieser Schieflage, so werden viele antworten: Das liegt an der deutschen Geschichte.

Meine Damen und Herren, kein Kundiger und Denkender kann ernsthaft den Versuch unternehmen, deutsche Geschichte weißzuwaschen oder vergessen zu machen. Nein. Wir alle kennen die verheerenden und einzigartigen Untaten, die auf Hitlers Geheiß begangen wurden. Hitler, als Vollstrecker des Bösen, und mit ihm die Deutschen schlechthin, sind gleichsam zum Negativsymbol des letzten Jahrhunderts geworden. Man spricht von einer "Vergangenheit, die nicht vergehen will". Man räumt dem Phänomen Hitler auch heute noch in öffentlichen Darstellungen eine ungewöhnlich hohe Präsenz ein. Tausende von eher minderwertigen Filmen sorgen vor allem im angelsächsischen Ausland dafür, das Klischee vom dümmlichen, brutalen und verbrecherischen deutschen Soldaten wachzuhalten und zu erneuern.

Wird hingegen darauf hingewiesen, auch Deutsche seien im letzten Jahrhundert im großen Stil Opfer fremder Gewalt geworden, so gilt das schon als Tabubruch. Die Diskussion um das Zentrum gegen Vertreibungen belegt dies eindrucksvoll. Da wird dann gleich die Gefahr des Aufrechnens beschworen. Auf die Verursachung des Zweiten Weltkrieges durch das Hitlerregime wird verwiesen. In einem Interview hat unlängst Hans-Olaf Henkel, der Vizepräsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie das Faktum und die Folgen dieser negativen Vergangenheitsbezogenheit auf den Punkt gebracht. Er sagte: " Unsere Erbsünde lähmt das Land." (HÖR ZU 21/2003, Seite 16 ff).

Immer wieder erfahren wir, wie stark die 12 Jahre der NS-Vergangenheit bis in unsere Tage wirksam sind. Fast möchte man sagen, je länger die Nazidiktatur zurückliegt, desto wirkmächtiger wird der Hiüersche Ungeist. Das Häufchen seiner Adepten am rechtsextremen Rand der politischen Szene ist nicht zu verharmlosen. Die abstoßende Aggressivität ihrer öffentlichen Auftritte sorgt aber in der Regel für begrenzte Anhängerschaft im heutigen demokratischen Deutschland. An der Wahlurne erteilen die deutschen Wähler diesen Dumpfbacken jeweils eine klarere Abfuhr, als das in vergleichbaren Nachbarländern geschieht. So gesehen ist das Scheitern des NPD-Verbotes von Vorteil, weil nicht das Verfassungsgericht, sondern der deutsche Souverän, das Wahlvolk sein Urteil über den braunen Abhub spricht.

Dieser aktuell zu beobachtende, tagespolitisch aktive Teil des braunen Erbes gehört zu den unangenehmen, aber wohl unumgänglichen Erscheinungen einer parlamentarischen Demokratie. Der Narrensaum am rechten und linken Rand des politischen Spektrums muß politisch und, wo Strafgesetze verletzt werden, mit justiziellen Mitteln bekämpft werden. Im erfolgreichen Kampf gegen gewaltsame Extremisten haben sich unsere Staatsschutzorgane bewährt und in Krisen, wie den blutigen RAF-Terrorismus der 70er Jahre, unser Vertrauen erworben.

Nicht die braunen Horden, die sich unter den Symbolen des Guten sammeln, machen tiefe Sorgen. Schwere Sorgen macht eine allgegenwärtige Mutzerstörung im nationalen Selbstbewußtsein, die durch Hitlers Nachwirkungen ausgelöst wurde. Das durch ihn veranlaßte Verbrechen der industrialisierten Vernichtung von Menschen, besonders der europäischen Juden, lastet auf der deutschen

Geschichte. Die Schuld von Vorfahren an diesem Menschheitsverbrechen hat fast zu einer neuen Selbstdefinition der Deutschen geführt. Trotz der allseitigen Beteuerungen, daß es Kollektivschuld nicht gebe, trotz nuancierter Wortneuschöpfungen wie "Kollektivverantwortung" oder "Kollektivscham": Im Kern bleibt der Vorwurf: die Deutschen sind das "Tätervolk".

Jede andere Nation neigt eher dazu, die dunklen Seiten ihrer Geschichte in ein günstigeres Licht zu rücken. Vor beschämenden Ereignissen werden Sichtschutzblenden aufgestellt. Bei den anderen wird umgedeutet. Paradebeispiel für Umdeutung ist die Darstellung der französischen Revolution. Da ist das große Massaker in Paris und den Provinzen, besonders in der Vendee. Da ist die anschließende Machtübernahme durch einen Alleinherrscher, dessen Eroberungskriegszüge millionenfachen Tod über Europa brachten. Die Mehrheit französischer und außerfranzösischer Stimmen beschreiben dennoch die Revolution mit ihrem Terror als emanzipatorischen Akt und Napoleon als milden, aufgeklärten Vater des modernen Europa.

Solche gnädige Neubetrachtung oder Umdeutung wird den Deutschen nicht gestattet Das verhindert die zur Zeit in Deutschland dominierende politische Klasse und Wissenschaft mit allen Kräften. Sie tun "fast neurotisch auf der deutschen Schuld beharren", wie Joachim Gauck es am 1.10. 2003 ausgedrückt hat. Mit geradezu neurotischem Eifer durchforschen immer neue Generationen deutscher Wissenschaftler auch noch die winzigsten Verästelungen der NS-Zeit.

Es verwundert, daß noch keiner den Verzicht auf Messer und Gabel vorgeschlagen hat, wo doch bekanntermaßen diese Instrumente der leiblichen Kräftigung der damaligen Täter dienten. Die Deutschen als Tätervolk. Das ist ein Bild mit großer, international wirksamer Prägekraft geworden. Der Rest der Welt hat sich hingegen in der Rolle der Unschuldslämmer - jedenfalls der relativen Unschuldslämmer - bestens eingerichtet. Wer diese klare Rollenverteilung - hier die Deutschen als größte Schuldigen aller Zeiten, dort die moralischen überlegenen Nationen - nicht anstandslos akzeptiert, wird Schwierigkeiten erhalten. Schwierigkeiten gerade von denen, die als 68er das "Hinterfragen, das Kritisieren und das Entlarven" mit großem persönlichen Erfolg zu ihrer Hauptbeschäftigung gemacht haben. Einige von den Entlarvern hat es bekanntermaßen bis in höchste Staatsämter getragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
um jedem Mißverständnis auszuweichen: Mit Ihnen gemeinsam bin ich für Klarheit und Wahrheit. Es soll, darf nicht verschwiegen und beschönigt werden. "Hehle nimmer mit der Wahrheit, bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue", sagt der Dichter. Ja, das Unangenehme, das Unglaubliche, das Beschämende an der Wahrheit, das gilt es auszuhalten. Wir Deutschen haben es ausgehalten, wir halten es seit Jahrzehnten aus. Aber bei vielen kommt die Frage auf, ob das Übermaß der Wahrheiten über die verbrecherischen und verhängnisvollen 12 Jahre der NS-Diktatur nicht

a) instrumentalisiert wird und
b) entgegen der volkspädagogischen Erwartung in eine innere Abwehrhaltung umschlagen könnte.

Immer und immer wieder die gleiche schlimme Wahrheit: Das kann, das muß geradezu psychische Schäden bewirken, wie wir aus der Resozialisierungspsychologie wissen.

Schlimm ist es besonders, wenn ein U.S.-amerikanischer Junior-Professor (Daniel Jonah Goldhagen) als Ergebnis seiner Aufklärungsarbeit unser ganzes Volk als "Mörder von Geburt an" bezeichnet Diese ebenso schrille wie falsche These hat ihm jedoch - besonders in Deutschland - Medienaufmerksamkeit und Autorenhonorar gesichert. Andere Nationen würden ihn mit kalter Verachtung links liegen lassen. In der Tat lehnen sich gerade jüngere Menschen dagegen auf, für Verfehlungen von Großvätern und Urgroßvätern in Anspruch genommen und mit dem Verdikt "Angehöriger des Tätervolks" belegt zu werden.

Ganz zweifellos steht fest: Das deutsche Volk hat nach den Verbrechen der Hitlerzeit sich in einer einzigartigen, schonungslosen Weise mit diesen beschäftigt, um Vergebung gebeten und im Rahmen des Möglichen eine milliardenschwere Wiedergutmachung geleistet, vor allem gegenüber den Juden. Auf die Verträge zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Staat Israel unter den Führungspersönlichkeiten Adenauer und Ben Gurion darf ich verweisen. Zu der damals vereinbarten Wiedergutmachung bekennt sich die Mehrheit der Deutschen ganz ausdrücklich, wobei Leid und Tod in unermeßlichem Maß nicht ungeschehen gemacht werden kann.

Auf diesem Hintergrund stelle ich die provozierende Frage: Gibt es auch beim jüdischen Volk, das wir ausschließlich in der Opferrolle wahrnehmen, eine dunkle Seite in der neueren Geschichte oder waren Juden ausschließlich die Opfer, die Leidtragenden?

Meine Damen und Herren,
es wird Sie überraschen, daß der amerikanische Autokönig Henry Ford 1920 ein Buch mit dem Titel

"The International Jew" herausgegeben hat. Dieses Buch hat in den USA eine Auflage von 500.000 Exemplaren erlebt. Es wurde ein Weltbestseller und in 16 Sprachen übersetzt. Darin prangert Ford die Juden generalisierend als "Weltbolschewisten" an. Er vermeinte, einen "alljüdischen Stempel auf dem roten Rußland" ausmachen zu können wo damals die bolschewistische Revolution tobte. Er bezeichnete die Juden in "hervorragendem Maße" als "Revolutionsmacher". Dabei bezog er sich auf Rußland, Deutschland und Ungarn. Ford brachte in seinem Buch eine angebliche "Wesensgleichheit" von Judentum und Kommunismus bzw. Bolschewismus zum Ausdruck.

Wie kommt Ford zu seinen Thesen, die für unsere Ohren der NS-Propaganda vom "jüdischen Bolschewismus" ähneln? Hören wir, was der Jude Felix Teilhaber 1919 sagt: "Der Sozialismus ist eine jüdische Idee ... Jahrtausende predigten unsere Weisen den Sozialismus." Damit wird auch ausgedrückt, daß an der Wiege des Kommunismus und Sozialismus jüdische Denker standen. So stammt Karl Marx über beide Eltern von Rabbinern ab. Sein Porträt hing im Wohnzimmer einer jüdischen Frauenforscherin, die im übrigen bekennt: "Ich bin damit groß geworden, daß ein jüdischer Mensch sich für soziale Gerechtigkeit einsetzt, progressiv und sozialistisch ist. Sozialismus war unsere Religion." Immer wieder klingen in den Schriften dieser frühen kommunistischen Zeit quasi religiöse Züge an. Viele der für den Bolschewismus engagierten Juden fühlten sich sozusagen als "gläubige Soldaten der Weltrevolution". So erwartete Kurt Eisner bereits 1908, die "Religion des Sozialismus" werde die "Verzweiflung des Jammertals" und die "Hoffnungslosigkeit des irdischen Geschicks" überwinden. Leo Rosenberg verherrlicht das Proletariat 1917 gar als "Weltmessias".

Konkret stellt sich die Frage: Wieviel Juden waren denn nun in den revolutionären Gremien vertreten? Zum siebenköpfigen Politbüro der Bolschewiki gehörten 1917 vier Juden: Leo Trotzki, Leo Kamenjew, Grigori Sinowjew und Grigori Sokolnikow. Die NichtJuden waren Lenin, Stalin, Bubnow. Unter den 21 Mitgliedern des revolutionären Zentralkomitees in Rußland waren 1917 6 der jüdischen Nationalität an, also 28,6 %. Der überaus hohe Anteil von Juden bei den kommunistischen Gründervätern und den revolutionären Gremien beschränkte sich keineswegs auf die Sowjetunion. Auch Ferdinand Lassalle war Jude ebenso wie Eduard Bernstein und Rosa Luxemburg. 1924 waren von sechs KP-Führern in Deutschland vier und damit zwei Drittel jüdisch. In Wien waren von 137 führenden Austro-Marxisten 81 und somit 60 % jüdisch. Von 48 Volkskommissaren in Ungarn waren 30 jüdisch gewesen. Aber auch bei der revolutionären sowjetischen Geheimpolizei, der Tscheka, waren die jüdischen Anteile außergewöhnlich hoch. Während der jüdische Bevölkerungsanteil 1934 in der Sowjetunion bei etwa 2 % lag, machten die jüdischen Tscheka-Führer immerhin 39 % aus. Jüdisch galt, das sei erläuternd gesagt, in der Sowjetunion als eigene Nationalität. Damit war er höher als der russische Anteil bei der Tscheka mit 36 %. In der Ukraine waren sogar 75 % der Tschekisten Juden.

Diese Feststellung leitet zu einem Kapitel über, das zur damaligen Zeit für ungeheure Empörung gesorgt hat. Der Mord am russischen Zaren und seiner Familie wurde von dem Juden Jakob Swerdlow angeordnet und von dem Juden Chaimowitz Jurowski am Zaren Nikolaus II. eigenhändig vollzogen. Weiter stellt sich die Frage, ob Juden in der kommunistischen Bewegung eher Mitläufer oder Leitungsfunktion hatten. Letzteres trifft zu. Leo Trotzki in der UdSSR, Bela Kun in Ungarn. Nicht zu vergessen die Münchner Räterepublik: Kurt Eisner, Eugen Leviné, Tobias Achselrod und andere Juden waren hier als unbestrittene Führungspersönlichkeiten tätig. Ein großes Aufsehen erregte damals das Eindringen bewaffneter Rotgardisten in die Münchner Nuntiatur des späteren Pacelli-Papstes. Er wurde von den Revolutionären mit einer auf die Brust gehaltenen Pistole bedroht. Auch die Ende April 1919 von Rotgardisten durchgeführte Erschießung von sieben Mitgliedern der "Thule-Gesellschaft", die in enger Verbindung zur späteren NSDAP stand, zeigt die Entschlossenheit des revolutionären Prozesses. Diese Geiselerschießung, der die Londoner Times am 5. Mai 1919 eine Schlagzeile gewidmet hatte, gab einem "giftigen Antisemitismus Nahrung und erzeugte lange nachwirkende Rachegelüste".

Weiter könnte nach dem revolutionären Eifer und der Entschlossenheit der jüdischen Kommunisten gefragt werden. Nun, diese revolutionäre Elite meinte es wirklich ernst, so äußerte Franz Koritschoner von der KPÖ: "Zu lügen und zu stehlen, ja auch zu töten für eine Idee, das ist Mut, dazu gehört Größe." Grigori Sinowjew verkündete 1917: "90 von 100 Millionen Sowjet-Russen müssen mitziehen. Was den Rest angeht, so haben wir ihnen nichts zusagen. Sie müssen ausgerottet werden." (S. 138) Ähnlich auch hat Moisei Wolodarski formuliert: "Die Interessen der Revolution erfordern die physische Vernichtung der Bourgeoisie." (ebd) Ganz ähnlich auch Arthur Rosenberg im Jahre 1922: "Die Sowjetmacht hat die Pflicht, ihre unversöhnlichen Feinde unschädlich zu machen." (S.163)

Zweifellos waren diese Äußerungen kommunistischer jüdischer Revolutionäre keine leeren Drohungen. Das war Ernst. Das war tödlicher Ernst. Nach einer von Churchill 1930 vorgetragenen statisti-

sehen Untersuchung eines Professors sollen den Sowjets bis 1924 folgende Menschen zum Opfer gefallen sein: 28 orthodoxe Bischöfe, 1.219 orthodoxe Geistliche, 6.000 Professoren und Lehrer, 9.000 Doktoren, 12.950 Grundbesitzer, 54.000 Offiziere, 70.000 Polizisten, 193.000 Arbeiter, 260.000 Soldaten, 355.000 Intellektuelle und Gewerbetreibende sowie 815.000 Bauern.

Ein besonders grausames Kapitel war das Niederringen jeglichen Widerstandes gegen die Zwangskollektivierung in der Ukraine. Unter maßgeblicher Beteiligung jüdischer Tschekisten fanden hier weit über 10 Millionen Menschen den Tod. Die meisten gingen an Hunger zu Grunde. Keinesfalls darf die ausgesprochen antikirchliche und antichristliche Ausrichtung der bolschewistischen Revolution unterschlagen werden, wie es in den meisten Schulbüchern der Fall ist. Tatsächlich hat der Bolschewismus mit seinem kriegerischen Atheismus die umfassendste Christen- und Religionsverfolgung der Geschichte durchgeführt. Nach einer von russischen Behörden erstellten Statistik wurden zwischen 1917 und 1940 96.000 orthodoxe Christen, darunter Priester, Diakone, Mönche, Nonnen und andere Mitarbeiter nach ihrer Verhaftung erschossen.

Weder die orthodoxen Kirchen oder Klöster wurden verschont Die Baulichkeiten wurden entweder zerstört oder für profane Zwecke genutzt. So wurden Kirchen zu Clubs, Kaufläden oder Speichern umgewandelt. Das Gold und das Silber der sakralen Schätze der orthodoxen Kirche verwendete man zur Finanzierung weltweiter revolutionärer Bewegungen. Wie ging es den religiösen Juden selbst in der frühen Sowjetunion? Auch sie waren der Verfolgung durch die Bolschewisten ausgesetzt. An der Spitze der bolschewistischen sogenannten Gottlosen-Bewegung stand ausgerechnet Trotzki. Er leugnete damals sein Judentum, wurde aber von den Russen und weltweit als Jude wahrgenommen.

Meine Damen und Herren,
wir haben nun gesehen, wie stark und nachhaltig Juden die revolutionäre Bewegung in Rußland und mitteleuropäischen Staaten geprägt haben. Das hat auch den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson 1919 zu der Einschätzung gebracht, die bolschewistische Bewegung sei "jüdisch geführt". Mit einer gewissen Berechtigung könnte man im Hinblick auf die Millionen Toten dieser ersten Revolutionsphase nach der "Täterschaft" der Juden fragen. Juden waren in großer Anzahl sowohl in der Führungsebene als auch bei den Tscheka-Erschießungskommandos aktiv. Daher könnte man Juden mit einiger Berechtigung als "Tätervolk" bezeichnen. Das mag erschreckend klingen. Es würde aber der gleichen Logik folgen, mit der man Deutsche als Tätervolk bezeichnet.

Meine Damen und Herren,
wir müssen genauer hinschauen. Die Juden, die sich dem Bolschewismus und der Revolution verschrieben hatten, hatten zuvor ihre religiösen Bindungen gekappt. Sie waren nach Herkunft und Erziehung Juden, von ihrer Weltanschauung her aber meist glühende Hasser jeglicher Religion. Ähnliches galt für die Nationalsozialisten. Die meisten von ihnen entstammten einem christlichen Elternhaus. Sie hatten aber ihre Religion abgelegt und waren zu Feinden der christlichen und der jüdischen Religion geworden. Verbindendes Element des Bolschewismus und des Nationalsozialismus war also die religionsfeindliche Ausrichtung und die Gottlosigkeit. Daher sind weder "die Deutschen", noch "die Juden" ein Tätervolk. Mit vollem Recht aber kann man sagen: Die Gottlosen mit ihren gottlosen Ideologien, sie waren das Tätervolk des letzten, blutigen Jahrhunderts. Diese gottlosen Ideologien gaben den "Vollstreckern des Bösen" die Rechtfertigung, ja das gute Gewissen bei ihren Verbrechen. So konnten sie sich souverän über das göttliche Gebot "Du sollst nicht morden" hinwegsetzen. Ein geschichtlich bisher einmaliges millionenfaches Morden war das Ergebnis. Daher, meine Damen und Herren, plädiere ich entschieden für eine Rückbesinnung auf unsere religiösen Wurzeln und Bindungen. Nur sie werden ähnliche Katastrophen verhindern, wie sie uns Gottlose bereitet haben. Die christliche Religion ist eine Religion des Lebens. Christus hat gesagt: "Ich will, daß sie das Leben haben und daß sie es in Fülle haben" (Joh 10, 10). Damit ist nicht nur das jenseitige, sondern ganz konkret unser reales heutiges Leben und Überleben gemeint. Deswegen ist es auch so wichtig, daß wir den Gottesbezug in die europäische Verfassung aufnehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben also gesehen, daß der Vorwurf an die Deutschen schlechthin, "Tätervolk" zu sein, an der Sache vorbeigeht und unberechtigt ist. Wir sollten uns in Zukunft gemeinsam gegen diesen Vorwurf wehren. Unser Leitspruch sei: Gerechtigkeit für Deutschland, Gerechtigkeit für Deutsche.

Ich komme zum Schluß und sage: Mit Gott in eine gute Zukunft für Europa! Mit Gott in eine gute Zukunft besonders für unser deutsches Vaterland!

P.S. Seitenzahlen ohne nähere Angabe beziehen sich auf das Buch "Jüdischer Bolschewismus" Mythos und Realität" von Johannes Rogalla von Bieberstein.

(der Text stammt von der Website der Neuhofer CDU)

"Daß ich nun als Antisemit erscheine, trifft mich tief"

Dokumentation: Die Erklärung des CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann vor seinem Fraktionsausschluß im Wortlaut:

Dreimal habe ich mich öffentlich entschuldigt. Die erste Entschuldigung war mit dem Büro der Parteivorsitzenden abgesprochen. Die zweite mit dem hessischen Landesvorsitzenden und die dritte mit Wolfgang Bosbach und Volker Kauder. Meine Entschuldigung hat der Fraktion bis in die letzten Tage ausgereicht. Ich bin davon ausgegangen, daß mit der seit dem 1. November strikt eingehaltenen Schweigeauflage und den jeweils gesteigerten Distanzierungen und Entschuldigungen ein gangbarer Weg gefunden war.

Von den Geschehnissen um General Günzel bin ich tief betroffen. Ich habe dem ausdrücklichen Versprechen des ZDF-Redakteurs Glauben geschenkt, daß der Name in gar keinem Falle bekannt gemacht wird. Ich habe sofort bei Herrn General Günzel angerufen. Er hat meine Entschuldigung akzeptiert.

Jetzt zu meiner Rede: Ich habe betonen wollen, daß die Taten der Bolschewisten dem jüdischen Volk nicht angerechnet werden können. Ich glaubte dies mit dem Kernsatz der Rede zum Ausdruck gebracht zu haben. Der Kernsatz der Rede lautet: "Weder die Deutschen noch die Juden sind ein Tätervolk." Nochmals: Ich wollte sagen, daß das jüdische Volk mit den Greueltaten der Bolschewisten auch nicht im entferntesten identifiziert werden kann.

Entgegen diesem Kernsatz aber hat Herr Sonne am 30. Oktober bei den Tagesthemen erklärt: "Hohmann nennt Juden Tätervolk." Diese Meldung ist falsch. Mit dieser böswilligen Umdeutung hat der Redakteur den Medienskandal entfacht. Durch diese Falschdarstellung nahm das Ganze eine für uns alle verhängnisvolle Richtung und eine ungeahnte Dimension. Dies bedauere ich zutiefst. Mein Versuch, dem entgegenzutreten, ist gescheitert. Ansonsten habe ich eisern geschwiegen.

Ich habe mich immer gegen das Verschweigen der Naziverbrechen an den Juden gewandt. Als eine meiner ersten Aufgaben als Bürgermeister habe ich für die Wiederherstellung des jüdischen Friedhofs Sorge getragen. Als Leiter des Geschichtskreises habe ich veranlaßt, daß die Vertreibung und Ermordung der Juden meiner Heimatgemeinde Neuhof festgehalten, veröffentlicht und aufgearbeitet wurde.

"Ich bitte nochmals um Verzeihung"

In meiner Volkstrauertagsrede aus Anlaß der 50jährigen Wiederkehr der Reichspogromnacht habe ich 1988 die schweren Verbrechen der Nazis in den Mittelpunkt meiner Rede gestellt. Die Verbrechen habe ich anhand von Einzelbeispielen aus unserem Ort dargestellt und habe am Schluß meiner damaligen Rede die ermordeten Juden unserer Gemeinde namentlich aufgeführt. Diese Rede habe ich mit folgendem Satz beendet: Wenn es möglich ist, zu verzeihen und zu vergeben, dann möchte ich stellvertretend die Ermordeten heute um Vergebung bitten.

Im Bundestag habe ich in den letzten fünf Jahren als Berichterstatter für die Entschädigung von NS-Opfern loyal im Auftrag unserer Fraktion und im Sinne der NS-Opfer gearbeitet. Als einziger Bundestagsabgeordneter habe ich vor einem Jahr aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung der Jewish Claims Conference bei der Gedenkfeier an Gleis 17 in Berlin-Grunewald teilgenommen. In meiner Bundestagsrede vom 6. Juni 2003 zum Staatsvertrag der Bundesrepublik mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland habe ich aus tiefster Überzeugung das Buch Genesis zitiert, um warnend die Unantastbarkeit der Juden hervorzuheben. Danach sagt Gott zu Abraham: "Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Ich will segnen, die dich segnen, wer dich verwünscht, den will ich verfluchen."

Daß ich nun öffentlich als jemand dastehe, der Juden in ihren Gefühlen verletzt und als Antisemit erscheint, trifft mich tief. Mein Anliegen war das Gegenteil. Auch meine Frau und meine Kinder leiden unter dem gegen mich erhobenen Vorwurf des Antisemitismus.

Mehrfach habe ich mich entschuldigt. Ich möchte alles tun, damit die von mir hervorgerufenen Verletzungen geheilt werden, und bitte nochmals um Verzeihung. Als Christ schließe ich mich mit vollem Herzen dem Sühnegebet des Papstes an, der im Jahr 2000 folgende Vergebensbitte gesprochen hatte: "Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, daß echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes."

Abschließend bitte ich, den Antrag auf Ausschluß aus der Fraktion zurückzunehmen.

(JUNGE FREIHEIT vom 21.11. 2003)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

EIGENTLICH **NUR SCHWINDEL** - Zu: "Kirchen auf der Suche nach ganz anderen Formen der Mission" (F.A.Z. vom 19. Juli). In der F.A.Z. hat Dr. Klaus Berger vor wenigen Monaten vor der Ökumene als Mogelpackung gewarnt. Hört man Kirchenpräsident Steinacker, droht uns Schlimmeres. Die Ökumene als Schimäre, ein blutleeres durchscheinendes, ungreifbares Etwas, das seine Existenz nur dem Vergessen, schlimmer noch dem bewußten Verschweigen nach wie vor existierender wesentlicher Unterschiede zwischen den christlichen Konfessionen verdankt. Beispiel Abendmahl/Eucharistie. Wenn Kirchenpräsident Peter Steinacker behauptet, die katholische und die evangelische Abendmahlslehre unterschieden sich nur in dem Verständnis von Amt und Kirche, ist dies eine Behauptung, die man einem Prof. Dr. der Theologie nicht abnehmen kann. Dr. Steinacker wird zunächst wissen, daß es eine "evangelische" Abendmahlslehre nicht gibt, sondern allenfalls ein calvinistisches, zwinglianisches, lutherisches Abendmahlsverständnis, das sich in Theorie und Praxis ebenso deutlich unterscheidet wie katholische Eucharistie und lutheranisches Abendmahl. Jedes Erstkommunionkind wird dem Herrn Professor erklären können, was die katholische Eucharistie auszeichnet, auch wenn es nicht weiß - und in den meisten Fällen nie lernen wird -, worin sie sich von einem calvinistischen Abendmahl unterscheidet. Doch wird sich dieses Kind, sollte es einmal in ein protestantisches Bethaus geraten, schon über die Einrichtung wundern. Kein ewiges Licht, das die Präsenz Gottes anzeigt, kein Tabernakel, das den Leib Christi birgt, keine Kniebänke, damit sich die Gläubigen vor der Erscheinung des Herrn in Brot und Wein beugen können. Kein Kruzifix, sondern ein schlichtes und nichtssagendes Kreuz, Menschen, die nicht das Kreuz schlagen, wenn sie das Haus Gottes betreten, die nicht das Knie beugen vor Altar und Tabernakel. Altäre ohne Reliquien, Räume ohne das Licht von Kerzen vor den Bildern Marias und der Heiligen. Wenn man die protestantischen Bethäuser überhaupt betreten kann, denn das wird das Kind zuallererst lernen: die katholischen Häuser sind offen, die protestantischen geschlossen. Nicht nur die Theorie unterscheidet uns, es ist die sinnlich-praktische Architektur, die Kunst, die Liturgie. Und angesichts dieser Unterschiede kann es eigentlich nur Schwindel sein, wenn Herr Steinacker behauptet, die akademische Theologie sei angesichts des "bereits praktizierten Abendmahls" weiter fortgeschritten als das katholische Lehramt. Wie soll es denn aussehen, das "gemeinsame" Abendmahl, denn nicht einmal die Einsetzungsworte - das Zentrum der Abendmahlsliturgie - sind mehr gemeinsam. Während die Protestanten der altertümlichen Übersetzung Luthers folgend altväterlich-verstaubt "das Neue Testament im Blut Christi" feiern, beten die Katholiken "den Kelch des Neuen und Ewigen Bundes" an. Da bin ich doch wirklich gespannt auf die gemeinsame Feier. Wer spricht welche Einsetzungsworte, wer nimmt den Kelch und die Hostie, wer reicht sie wem, steht man nun oder kniet man nun, werden nun Papst, Bischöfe, Maria und die Heiligen angesprochen oder besser verschwiegen, kommen die Reste ins Tabernakel, vom ewigen Licht beleuchtet, oder in den Müll. Theologisch ist da, ehrlich gesagt, nichts zu beackern. Entweder wir glauben, oder wir glauben nicht, und damit sollten wir zufrieden sein. Wer die Hostie als den Leib Christi ansieht, wird sich den Orthodoxen und Katholiken anschließen, die anderen mögen sich anders behelfen. Hans Mohrmann, Darmstadt (FAZ, 19.8.03)

"KINDER SIND EMPFÄNGLICH FÜR REGELN" - Der Soziologe Klaus Hurreimann über die Chancen, Schülern mehr soziale Kompetenz zu vermitteln. Lehrer klagen über den rüden Umgangston ihrer Schüler und mangelnden Respekt. Der Bielefelder Soziologe Klaus Hurreimann spricht über die Ursachen.

SZ: Ist Benimm-Unterricht die richtige Antwort auf schwierige Schüler?

Hurreimann: Es ist auf jeden Fall der richtige Zeitpunkt, darüber zu sprechen. In der letzten Shell-Jugendstudie hatten wir das überraschende Ergebnis, dass die junge Generation eine neue Sensibilität für Werte hat. Die Eltern sind die Angehörigen einer von der anti-autoritären Bewegung beeinflußten Generation. Aber ihre Kinder haben einen Wertewandel vollzogen. Sie sind empfänglich für Verbindlichkeiten und Regeln.

SZ: Woher rührt dann die Respektlosiqkeit, über die Lehrer so klagen?

Hurreimann: Schlüssel für das Sozialverhalten von Kindern sind die Elternhäuser. Aber auch die Lehrer müssen sehen, dass ihr eigenes Vorbild, ihre eigenen Muster des Umgangs einen erheblichen Anteil an der Situation haben, und daran arbeiten. Es ist eine späte Lehre für die 68er, dass es ohne eine faire und anerkannte Autorität der Lehrperson nicht geht.

SZ: Ist die anti-autoritäre Erziehung der 68er Generation gescheitert?

Hurreimann: Die Schuldiskussion wirft zweifellos ein Bild auf die gesamte Gesellschaft. Die 68er-Generation hat die Regeln gesprengt und war nicht in der Lage, neue, faire Umgangsformen aufzubauen. Erst die junge Generation ist bereit, eine soziale Ordnung wieder ernst zu nehmen. Diese ist letztlich ein urdemokratisches Prinzip. - Interview: Christine Burtscheidt (SZ vom 6./7.9.03)

Liebe erlöst, nicht das Denken

- zum 10. Todestag des Naturwissenschaftlers, Philosophen und Propheten Max Thürkauf -

von
Magdalena S. Gmehling

"Dem christlichen Glauben hat es in den letzten Jahrhunderten an Intelligenz gemangelt und der christlichen Intelligenz an Glauben." Dieser Satz des großen Kolumbianers Dávila sei mottoartig über das Leben und Wirken eines faszinierenden Mannes gestellt, dessen 10. Todestag sich am 26. Dezember 2003 jährt. Der Schweizer Professor Dr. phil. Max Thürkauf ist den dornenreichen Weg vom Agnostiker zum tiefgläubigen pazifistischen Denker gegangen. Durch sein Leben und Wirken hat er die Hypothese verifiziert, daß eine Naturwissenschaft der moralischen Verantwortung, welche der Wahrheit Gottes nicht widerspricht, möglich ist.

Die erste Leidenschaft des 1925 in Basel Geborenen galt der Chemie. "Die ganze Liebe meines Bubenherzen entflammte an den Zauberformen dieser Röhren und Kolben. (...) Keine andere Erklärung als das Unerklärliche der Liebe vermag eine Deutung für dieses Feuer zu geben, das damals in meiner Seele entbrannt ist... "1) Max Thürkauf s Bestimmung war unzweifelhaft jene des erfolgreichen Naturwissenschaftlers. Daran änderten weder die fast skurrilen Umwege seines Lebens etwas, noch der mutige von autodidaktischen Phasen mitgeprägte Werdegang. Er arbeitete auf verschiedenen Gebieten, unter anderem auch im Bereich der Atomenergie.

Im Rahmen eines Forschungsprogramms entwickelte der Wissenschaftler Isotopentrennverfahren und weitere chemisch-physikalische Stofftrenn verfahren. 1959 leitete er den Bau einer Anlage für die Erzeugung des sogenannten "schweren Wassers" in Saclay bei Paris. Mit schwerem Wasser kann in Atomreaktoren aus Uran Plutonium für Atombomben erbrütet werden. Weitere Arbeitsgebiete waren die Elektronenmikroskopie großer Moleküle sowie chemische Thermodynamik und Reaktionskinetik. 1963 wird Max Thürkauf für die Herstellung von schwerem Sauerstoff der RUZICKA-Preis verliehen. Im gleichen Jahr beruft ihn die Universität Basel zum ordentlichen Professor für physikalische Chemie. Als die erste französische Plutoniumbombe unter strengster Geheimhaltung in der Sahara gezündet wird, beginnt für den Forscher eine intensive Phase des Umdenkens: "Die Atombombe ist die zweckvollste und sinnloseste Tat der modernen Natur-Wissenschaft, der weltweite Tod, der Tod, der nicht nur die Leben, sondern das Leben zu töten vermag, der die Heimat des Lebens zu vernichten droht: die Erde." 2)

Max Thürkauf spürt plötzlich eine ungeheuere Verantwortung und erkennt, daß eine wertfreie Wissenschaft nicht möglich ist. So beginnt der erschütternde Gewissenskonflikt des großen Forschers. Er endet im "Sieg der Demut über den Hochmut, der Gottesfurcht über der Menschenfurcht". Immer klarer erkennt Thürkauf, daß eben die heißgeliebte Chemie zur Zerstörung des Menschen und der Welt missbraucht wird. Es kommt zum offenen Konflikt mit der Universität. 1967 tritt er aus Gewissensgründen als Leiter des Instituts für physikalische Chemie zurück, behält aber seine akademische Lehrtätigkeit bei. Bis zu seiner Emeritierung 1990 hält er Vorlesungen über erkenntnistheoretische, philosophische und religiöse Fragen der modernen Naturwissenschaft, ohne dafür Honorar zu erhalten. Sein Brot verdient er als Fluglehrer und Instruktor für Kunstflug. Daneben entfaltet Max Thürkauf eine segensreiche schriftstellerische Tätigkeit, hält Vorträge und begeistert die akademische Öffentlichkeit im Rahmen des Studium genérale durch seine Darlegungen über "Naturwissenschaft und Christentum". In dem Buch "Christuswärts" wurden seine Argumente gegen einen platten und zerstörerischen Materialismus der breiten Leserschicht zugänglich gemacht.

Als wichtigste Veröffentlichungen sind zu nennen:

"Christuswärts - Glaubenshilfe gegen den naturwissenschaftlichen Atheismus", Stein a. Rhein 1983.
"Die Gottesanbeterin" - Zwei Naturwissenschaftler auf der Suche nach Gott, Stein am Rhein 1984.
"Das Fanal von Tschernobal" - Tröstliche Erzählungen. Stein am Rhein 1987.
"Unruhig ist unser Herz", Stein am Rhein 1990.
"Die Spatzen pfeifen lassen", Geistliches Tagebuch eines Physikers, Stein am Rhein 1992.
"Ein unbequemer Mahner", Müstair 2001

Es ist nicht ganz einfach, das Credo dieses großen Denkers und Forschers knapp zu verdeutlichen. Vielschichtig und radikal ist seine Kritik an dem üblichen Wissenschaftsbetrieb. Wir versuchen hier eine punktuelle Darstellung.

Max Thürkauf war Schüler und verständnisvoller Freund des bedeutenden unorthodoxen Zoologen Adolf Portmann, der ja immer wieder die Grenzen des Wissens betont. Portmann unterscheidet die Allgemeine Evolutionslehre von der sogenannten Faktorentheorie. Darunter versteht er spezielle Vorstellungen über bestimmte wirksame Faktoren, die den Tatbestand "Evolution" hervorbringen. Auch Thürkauf durchleuchtet den klassischen Darwinismus und kommt zu der Aussage: "Alle darwinistischen Betrachtungen sind in erster Linie eine Frage des Glaubens und nicht der Wissenschaft." 3) Der Schweizer Chemiker lehnt auch den Gedanken der Deszendenz, also den Abstieg vom klassischen zum molekularen Darwinismus, ab. Er erkennt darin die spektakuläre Verkleinerung der Maschine und die sich dadurch eröffnende Verengung des Denkens. Die materialistischen Welterklärer, die einer Selbstorganisation der Materie das Wort reden, übersehen in ihrem "Hyperzyklus" genannten Zirkelschluss, daß es jenen "Zufall", der Moleküle entstehen lässt, welche nach chemischen Gesichtspunkten "die größte Replikations- und somit Überlebenschance haben", nicht gibt. "Davon abgesehen, daß sie Leben und Replikation gleichsetzen, vergessen sie, daß die Werkzeuge, mit welchen sie ihre Moleküle machen, also die Chemie und Physik, in der Natur nicht existieren. (...) Chemie und Physik sind nichts Natürliches, sondern Gegenstände des menschlichen Denkens. " 4)

Max Thürkauf verwendet immer wieder den Begriff der Ehrfurcht vor dem Leben, welchen er nicht in einer mathematisch-mechanistischen, sondern der anschauenden Urteilskraft (Goethe) verwirklicht sieht: Denn die Welt ist nicht machbar, sondern nur schaubar.

Eben gegen die materialistische Geisteshaltung der modernen Welt und Naturwissenschaft, führte Thürkauf seinen Kampf. Nur "geistgelenkte Hände" können die Vollstrecker des "Willens zum Guten oder zum Bösen, zum Schönen oder zum Hässlichen" sein. Wider den Primat der Materie hält der Schweizer die Personalität der Geistseele und deren Existenz in Ewigkeit. Gegen die Wunder der Technik setzt er die Wissenschaft als Gabe des Heiligen Geistes. Benediktinisch inspiriert, spricht er sich für eine Neuorientierung der Forschung aus, welche sich am "ora et labora" des Mönchsvaters von Nursia orientiert.

Der unbequeme Mahner weist immer wieder darauf hin, daß eine globale Katastrophe auf uns zukommt, deren Ursache die maßlose Technik sein wird. Im April 1986 erschüttert das Reaktorunglück von Tschernobyl die ganze Welt. Max Thürkauf betrachtet dies als Fanal. Wie recht er damit hatte, beweist im November des gleichen Jahres der verheerende Brand in einem Chemiewerk in Schweizerhalle bei Basel. Wie in Seveso, Bophal oder Harrisburg wird erst allmählich das volle Ausmaß dieses Schweizer Supergaus sichtbar.

Schonungslos legt der unermüdliche Warner den Finger auf die Wunden der Zeit. Als Ursache des moralisch-ethischen Zusammenbruchs nennt er die Lästerung des Geistes und dessen Selbstmord durch die Vergötzung der Materie.

Zehn Jahre sind vergangen, seit der Wissenschaftler am 26. Dezember 1993, dem Tag, des ihm so wesensverwandten Erzmartyrers Stefanus, in Weil am Rhein verstarb. Nach einem 14-monatigem Leidensweg ging dieser überragende Geist heim in die Ewigkeit.

Anmerkungen:

1) M. Thürkauf: "Christuswärts. Glaubenshilfe gegen den naturwissenschaftlichen Atheismus", Stein 1983, S.17.
2) ebd. S. 77/78.
3) Max Thürkauf in: "Wir sind Evolution. Initiative" Bd. 40 Hrsg. von G.K.s Kaltenbrunner, Freiburg 1981, S. 155.
4) a.a.O. S. 160.

Weiterführende Literatur:

Max Thürkauf: "Das Fanal von Tschernobal" Stein am Rhein 1987.
Max Thürkauf : "Franziskus im Atomzeitalter" Stein am Rhein 1985.

***

Über den hl. Pius X.

"Ein anderer Schmerz, der mich viel mehr erregt und mich in Angst versetzt, ist die erschreckende Verbreitung des Modernismus, besonders bei den Welt- und Ordensgeistlichen. Bei den wenigsten handelt es sich um theoretischen, bei den meisten aber um den praktischen Modernismus, der dieselben Folgen wie der erstere nach sich zieht: Schwächung und schließlich völliger Verlust des Glaubens. Oh! dies ist der schrecklichste Gegner, welcher der Kirche und dem Papst zusetzt. Die Gutgesinnten müssen ihn bekämpfen, um das Glaubensgut rein zu bewahren und so viele Seelen, die in ihr Verderben rennen, zu retten. Bitten wir den Herrn, Er möge Seiner Kirche bessere Zeiten gewähren." (Brief vom 10.7.1913; aus: Nello Vian: "Briefe des heiligen Pius X." Freiburg 1960, S. 241.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 21.1.2004

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei allen Lesern herzlich bedanken, die der Redaktion geschrieben und uns Mut gemacht haben, unsere Arbeit auch im Neuen Jahr weiterzuführen. Da ich nicht allen Briefschreibern antworten konnte, bitte ich, meinen Dank für alle guten Wünsche auf diesem Weg entgegen zu nehmen. Auch ich hoffe darauf, daß uns Gott Seinen Beistand im Neuen Jahr weiterhin gewährt und wir Seine Barmherzigkeit für unsere Vertiefung unseres religiösen Lebens einsetzen werden.

Wie ich bereits häufiger anklingen ließ, wird es immer klarer, daß wir auf weite Strecken - was die pastorale Betreuung betrifft - mehr und mehr auf uns selbst gestellt sein werden. Um diese Situation zu meistern, werden wir verstärkt Hinweise auf die spirituelle Gestaltung unseres Alltags und besonders unseres eigentlich religiösen Lebens geben. Wir werden Personen zu Rate ziehen, die in einer solch ausgeprägten Diaspora-Situation schon länger leben und die uns von ihren Erfahrungen berichten können.

Zum anderen werden wir bemüht sein, Sie mit den entscheidenden kirchlichen Dokumenten vertraut zu machen; denn in ihnen sind häufiger jene Verhältnisse und jene Positionen beschrieben und **verurteilt** !, die heute nicht nur das dahindümpelnde 'kirchliche', sondern schon längst das öffentliche Szenarium beherrschen: Die schlimme, geistige Revolution mit ihren durchschlagenden Konsequenzen hat bereits die Gesellschaft erreicht und formt sie! Man denke nur an den Multikulturismus, der doch nur eine Verlängerung des Synkretismus im Religiösen ist. Man denke nur daran, wie heftig dieses Gesellschaftsmodell der totalen, kulturellen Vermischung von den verschiedensten Kräften propagiert wird! Deshalb werden den bereits publizierten Enzykliken zum Modernismus noch weitere folgen. Ich hoffe, dafür Ihr Einverständnis voraussetzen zu dürfen.

Noch ein Hinweis: Am Gründonnerstag (8. April 20004) wird die Münchner Verleihfirma "Constantin" Mel Gibsons "The Passion of Christ" in die deutschen Kinos bringen.

Ihr Eberhard Heller

* * *

Leserbrief:

Sehr geehrter Herr Dr. Heller, herzlich möchte ich mich bedanken für Ihren freundlichen, handgeschriebenen Brief und für die Zusendung Ihrer immer interessanten Zeitschrift "Einsicht". Anbei wieder einmal "das Scherflein der Witwe". Heute möchte ich einmal besonders hervorheben und mich bedanken für das Gedenken an Reinhold Schneider (Magd. S. Gmehling), den in katholischen Kreisen fast Vergessenen. Und wieviel hätte er gerade unserer glaubensverwirrten Zeit zu sagen. In meiner Freiburger Zeit bin ich gar oft am Abend zu seinem Haus gepilgert, wo er 20 Jahre lang gelebt hat, und ich habe immer wieder sinnend die Tafelinschrift an seinem einstigen Haus gelesen:
"Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen, und wahr ist **nur** das Wort, das auch gelebt." - Wie bezeichnend ist auch für sein Leben: Er wurde Ostermorgen 1958 heimgerufen, um in der Glorie des Auferstandenen Antwort auf alle seine tiefgründigen Fragen zu bekommen. Die Totenmaske, die es von Reinhold Schneider gibt, ist die schönste und beglückendste, die ich je sah. - Immer wieder besuche ich sein Grab, wenn ich in meine Heimat in der Nähe von Baden-Baden komme. (...)
Wie freue ich mich aber, daß Sie einen von mir hochverehrten, noch lebenden Schriftsteller in letzter Zeit immer wieder zu Wort kommen lassen: Gerd-Klaus Kaltenbrunner. Wie tiefschürfend und von universalem Wissen geprägt sind seine meisterhaften Artikel. "Ein Mönch, der ein Buch geworden ist" (A. Schott) - grandios! - "Ernest Hello - ein Pionier des 'Renouveau catholique' ". "Er war unter seinesgleichen der einzige Schriftsteller, der Gedanken hatte?" Welch verlockende Feststellung, wohl der weiteren Nachforschung wert. Bisher kannte ich nur die "Heiligengestalten" von Ernest Hello.
Ihre Zeitschrift, sehr geehrter Herr Dr. Heller, greift Themen und Informationen auf, die ich sonst nirgendwo finde. So fasziniert mich z.B. im November-Heft "Alexander Solschenizyns Vison und Botschaft", dann Ihr Beitrag "Über den Mißbrauch von Schuld und Sühne" und "Das Rückgrat brechen" - Interview mit Heinz Nawratil - und die Ansprache des heiligmäßigen Papstes Pius XII.: "Über die Zehn Gebote"... Nicht zuletzt auch DANKE für die wunderschönen Schwarz-Weiß-Fotos, die mich zur Meditation anregen... Kurzum: herzlichsten Dank für die großartige "Einsicht", auf die ich mich immer neu freue und die ich von vorne bis hinten lese und meditiere und in mein Leben einzubauen versuche.
Mit frdl. Grüßen und Dank (sig.:) Sr. M.M. O.P., 15.11.03, Fest des Hl. Albertus Magnus

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 2 **MÜNCHEN** **Februar 2004**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...
aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05** - BIC: **PBNKDEFF**

***

INHALTSANGABE:

***

Titelbild: Aquileja, Basilika; der hl. Hermagoras, Markus-Schüler, war 1. Bischof von A.; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 4.3.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel/Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling^ Tel./Fax: 0049/8171/28816
Die Redaktion ist über folgende E-Mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Bitte beachten Sie, daß sich die Anschrift des Freundeskreises der Una Voce e.V. geändert hat und ab sofort identisch mit der Redaktionsadresse ist.

Enzyklika "Mystiei Corporis"

von
Papst Pius XII. (1939 - 1958)
Weltrundschreiben über den mystischen Leib Christi vom 29. Juni 1943 l)

Vorwort der Redaktion:

Unlängst hat H.H. Rissling in einer Predigt in München vor einem Schweizer "Wirrkopf' gewarnt, der Rissling wegen mangelnder Jurisdiktion das Recht abgesprochen hatte, öffentlich als röm.-kath. Priester pastoral tätig sein zu dürfen. Bei dem angeblichen Wirrkopf dürfte es sich um Herrn Andreas Pitsch handeln, einen agilen Verleger aus Müstair in Graubünden. Pitsch wirft Klerikern wie Rissling vor, kein kirchliches Mandat für sein Handeln als Priester zu haben. Erst ein solches würde ihn berechtigen, als Priester öffentlich zu wirken und die hl. Messe zu zelebrieren. Zu Recht macht Pitsch dabei geltend, daß Klerikern ohne autorisiertes Mandat, welches letztendlich von einem Papst vergeben wird, kein legitimes Handeln als Priester möglich ist. Der derzeitige gesetzlose Zustand habe inzwischen zu einem heillosen Chaos geführt, eine Zustandsbeschreibung, der man nur zustimmen kann.

Abgesehen von bloßen Vorwürfen blieb Rissling eine **theologisch** relevante Antwort auf diese Forderung nach der Legitimation seines priesterlichen Wirkens schuldig. Das wundert um so mehr, als das Problem des fehlenden päpstlichen Mandats seit den Bischofsweihen, die S.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc dem damaligen Pater Guerard des Lauriers O.P. und den mexikanischen Priestern Zamora und Carmona im Jahr 1981 erteilt hatte, öffentlich und weltweit seit 1982 diskutiert wurde, gerade auch im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution. Zudem möchte ich darauf hinweisen, daß die Erklärung zur Lösung der derzeitigen Autoritätsrückgewinnung, die von Fr. Krier, Herrn Jerrentrup und mir verfaßt wurde (vgl. EINSICHT XXX/3, S. 75 f.) und die als Anschluß an die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc vom 27.2.1982 bzw. als deren Weiterführung gedacht ist, das Dilemma von pastoraler Fürsorgepflicht einerseits und dem Fehlen eines Mandats seitens der legitimen Autorität andereseits ausdrücklich thematisiert.

Gerade theologisch naiv (oder anmaßend) mutet es an, wenn Bischof Pivarunas aus Omaha/USA auf seiner Hompage im Internet (unter der Adresse "http://www.cmri.org/yrchik.html") verkündet, den ukrainischen orthodoxen Bischof Yuri Yurchyk aus Donetsk im Jahre 2002 in die katholische Kirche ("Reception into the Catholic Church") aufgenommen zu haben. Einmal abgesehen davon, daß Pivarunas wohl die "röm.-kath. Kirche" meinen dürfte und er sich mit einem solchen Akt **päpstliche** Rechte anmaßt, was um so schlimmer wiegt, als er nicht einmal über eine normale Jurisdiktion verfügt, ist doch gerade die Existenz dieser Kirche als Heilsinstitution ungesichert. Seit Jahren mahnen wir in dieser Zeitschrift an, doch deren Wiederaufbau zu betreiben - und sich nicht bloß sog. pastoralen Aufgaben zu widmen, was soviel heißt, daß traditionalistische Kleriker, die sich sogar Sedisvakantisten nennen, nichts anderes tun als in Provisorien die hl. Messe zu lesen. Wie will also Bischof Pivarunas jemand in die röm.-kath. Kirche aufnehmen, die erst wieder restituiert werden muß - ein Anliegen, welches gerade er (noch) nicht konkret unterstützt.

Manchmal gewinnt man den Eindruck, daß gerade den jüngeren Klerikern, die sich doch eigentlich dem Wiederaufbau der Kirche verschreiben müßten - hängt doch von diesem Engagement ihre eigentliche Legitimation ab! -, das entsprechende Problembewußtsein für das spezifische Manko unserer Situation abgeht. Sie verhalten sich so, als ob der priesterliche bzw. bischöfliche Habitus genüge, die fehlende kirchliche Beauftragung (Mandat) mit der mit ihr zusammenhängenden Jurisdiktion zu ersetzen.

Hier offenbart sich überdeutlich ein mangelndes Kirchenverständnis, welches auch bei vielen Gläubigen anzutreffen ist, für die die "Kirche" nur der jeweilige Priester ist, der sie sakramental versorgt. Um gegen solche Mißverständnisse oder Fehlvorstellungen von der Kirche anzugehen, veröffentlichen wir nachfolgend die Enzyklika "Mystiei Corporis" Papst Pius XII. (1939 - 1958).

Als die Enzyklika Ende Juni 1943 erschien, befand sich die Welt mitten in einem der furchtbarsten Kriege. Was sollte sie den Menschen geben, die vielfach ums nackte Überleben kämpften, wo sollte

1) Textgrundlage: W. Jussen (Hg.), Gerechtigkeit schafft Frieden. Reden und Enzykliken des Heiligen Vaters Papst Pius XII., Hamburg 1946, 276-347, Wiedergabe der amtlichen vatikanischen Übetragung in die deutsche Sprache. Man vgl. dazu auch die Übersetzung ins Deutsche von Feckes, Carl: "Die Kirche als Herrenleib • Darlegungen und Erläuterungen zur Enzyklika Papst Pius XII. 'Mystiei Corporis Christi' (29. Juni 1943V Köln 1949. S. 175 ff.

man die Ruhe hernehmen, dieses päpstliche Dokument aufmerksam zu studieren. Und doch ist es gerade geschrieben worden, um den Gläubigen in einer zerrissenen Welt Halt zu geben und sie wieder an ihre geistige Heimat zu erinnern, die gegen alle Stürme des Bösen gewappnet ist. Schon ein flüchtiger Blick in die ersten Kapitel dieser Enzyklika zeigt, daß Pius XII. nicht nur die unermeßliche Not der Gläubigen und der ganzen Welt bewußt war, sondern daß eben diese Not ein Grund zu ihrer Abfassung darstellte: "Wir haben daher allen Grund, Ehrwürdige Brüder, aus Gewissenspflicht und um den Wünschen vieler zu willfahren, die Schönheit, Erhabenheit und Herrlichkeit unserer Mutter, der Kirche, der wir nächst Gott alles verdanken, allen vor Augen zu stellen und sie zu preisen." Gerade diese göttliche Einrichtung - und hier geht Pius Xu. direkt auf die aktuelle Notsituation ein - sei heute bedroht: "Aber Wir wissen auch, daß die Kirche Gottes verachtet und hochmütig und feindselig geschmäht wird, nicht nur von solchen, die das Licht der christlichen Weisheit ablehnen und einer erbärmlichen Rückkehr zu den Lehren, Sitten und Einrichtungen einer heidnischen Vorzeit das Wort reden. Sie begegnet vielfach Verkennung, Gleichgültigkeit und selbst einem gewissen Überdruß und Abscheu auch bei vielen Christen, die sich durch den blendenden Schein des Irrtums bestricken oder von den Verlockungen und Verführungen der Welt umgarnen lassen."

Bei der Konzeption seiner Enzyklika greift Pius XII. die Idee der Kirche vom "mystischen Leib" auf, die seit den 20iger Jahren intensiv diskutiert wurde. In seinem Büchlein „Vom Sinn der Kirche" hatte Romano Guardini 1922 geschrieben: „Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen." Er wollte darauf aufmerksam machen, daß sich die Theologie mit einem Aspekt der Kirche beschäftigte, die Abstand nahm von der einseitigen Sicht der Kirche als äußerer, nur auf organisatorische Zwecke gerichteten Einrichtung und ein Kirchenbild erstellte, welches deren gnadenhaftes Wesen betonen wollte. In seinem Kommentar schreibt David Berger: "Bei dieser Hervorhebung des Wesen der Kirche war jedoch nicht zu übersehen, dass sich, auch geleitet von der sich seit den zwanziger Jahren in Deutschland besonders rege entwickelten Ökumenischen Bewegung, Tendenzen zeigten, die den Aspekt der konkreten Sichtbarkeit der Kirche völlig übergingen." 2) Diese Bedenken greift auch der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber auf, die er in seinem im Januar 1943 veröffentlichten bekannten „Freiburger Memorandum", das er auch an Pius XII. geschickt hatte, so charakterisierte: "Das alles kann richtig verstanden werden, es kann aber auch zum protestantischen Kirchenbegriff führen. Da die sichtbare Kirche nämlich beim Menschlichen, das ihr notwendigerweise anhaftet, mit solchen Definitionen nicht in Einklang zu bringen ist, bleibt nichts anderes übrig, als auf die unsichtbare Kirche der Protestanten und einiger mittelalterlicher Sekten zurückzugreifen." Diese Sorge des Erzbischofs einer möglichen Mißdeutung greift die Enzyklika auf. Am Fest Peter und Paul, dem 29. Juli 1943, veröffentlichte Pius XII. eine seiner bedeutendsten Enzykliken, das Lehrschreiben "Mystici Corporis", in dem er auch auf diese theologischen Ideen eingeht, ohne indes von theologischen Modeströmungen abhängig zu sein. Wie Berger anmerkt 3), macht Petrus Canisius van Lierde, der langjährige Generalvikar des Heiligen Vaters für die Vatikanstadt und ein enger Mitarbeiter Pius XII., in seinen Erinnerungen an die Person und das Wirken des Papstes ausdrücklich darauf aufmerksam, daß dieser immer "darauf bedacht war, sich die besten Informationen über alte und neue Problemstellungen zu beschaffen." Bei der Abfassung der Enzyklika standen Pius Xu. bedeutende Gelehrte wie P. Hürth S.J. und die Dominikaner Garrigou-Lagrange, Spiazzi und Cordovani zur Seite, besonders aber der Jesuit Sebastian Tromp, der die Enzyklika nicht nur durch wichtige ekklesiologische Forschungen indirekt vorbereitete, sondern auch federführend an deren Redaktion beteiligt war. 4)

Der Hauptgrund für die Veröffentlichung war in der Tat Pius XII. Hirtensorge und das Ringen um ein neues Kirchenverständnis, welches er von mehreren Seiten gefährdet sah: "Während nämlich auf der einen Seite noch immer ein falscher Rationalismus alles, was menschliche Geisteskraft übersteigt und hinter sich läßt, für sinnlos betrachtet; während ein diesem verwandter Irrtum, ein flacher Naturalismus, in der Kirche Christi nichts anderes sieht noch sehen will als ein rein rechtliches und gesellschaftliches Band, schleicht sich auf der anderen Seite ein falscher Mystizismus ein, der die unverrückbaren Grenzen zwischen Geschöpf und Schöpfer zu beseitigen sucht und die Heilige Schrift mißdeutet."

Um das neue (alte) Kirchenbild vom "mystischen Herrnleib" richtig zu verstehen, ist vielleicht ein ideengeschichtlicher Aufriß hilfreich. Aus dem Alten Testament rührte noch die Vorstellung vom "neuen Jerusalem" her, die vom hl. Paulus von der Idee des mystischen Herrenleib (vgl. Briefe an

---

2 Kommentar zur Enzyklika "Mystici corporis" von Dr. David Berger (Die Tagespost, Nr. 76, 28.06.2003): "Innovation verlangt Treue zum Wesentlichen - Die Kirche ist übernatürlich und sichtbar zugleich - Vor sechzig Jahren erschien die Enzyklika 'Mystici corporis' von Papst Pius XII."

3) a.a.O.

4) vgl. a.a.O.

Kolosser und Epheser) überhöht wurde. In diesem Leib wußten sich alle Gläubigen als Glieder am gleichen Leib, dessen Haupt der verherrlichte Christus war. Die Kirche erfuhr sich im Laufe ihrer Geschichte aber auch immer stärker als Anker und Hort des Friedens, während die politische Welt zeitweise im Chaos versank. Sie trat auch als Faktor des Aufbaus einer neuen, christlich geprägten Kultur in Erscheinung, die von den geschichtstheologischen Vorstellungen des hl. Augustinus mit seiner Idee von der "Civitas Dei terrena", vom Gottesstaat, geprägt war. Ihren mittelalterlich stärksten Ausdruck fand diese Idee in der berühmten Bulle "Unam sanctam" von Papst Bonifaz VIEL Die Vorstellung von der Kirche als einer äußeren, juridischen Geistesmacht verblaßte mit dem Untergang der Reiche. Es erwachte erneut das alte paulinische Bild, das aber nun auch von Augustinus und Thomas von Aquin beeinflußt ist, im Gewände moderner Universalität, das zugleich die damalige Missionstätigkeit beflügelte. Es überwindet juridisch-apologetische Engen, die in dieser Lehre eine jansenistische Gefahr lauern sahen. So lehrt Pius XII.: "Bei der Wesenserklärung dieser wahren Kirche Christi, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche ist, kann nichts Vornehmeres und Vorzüglicheres, nichts Göttlicheres gefunden werden als jener Ausdruck, womit sie als der mystische Leib Jesu Christi bezeichnet wird." In diesem Ausdruck kommt das übernatürliche Wesen der Kirche, das sie über alle rein natürlichen Institutionen weit erhebt, klar zum Ausdruck. Zugleich weist die Enzyklika auch auf die mit dieser Lehre einhergehende Gefahr eines "falschen Mystizismus" und Spiritualismus hin, der die sichtbare Wirklichkeit und juridische Verfaßtheit der Kirche hintanstellt oder gar ganz negiert, den Irrtum jener "die sich eine selbstersonnene Kirche erträumen, nämlich eine nur durch Liebe auferbaute, (...) der sie - mit einer gewissen Verächtlichkeit - eine andere, die sie die Rechtskirche nennen, gegenüberstellen."

Zum Leib gehört, daß er sichtbar ist. "Was zusammengehört, Rechts- und Liebeskirche, und sich gegenseitig bedingt, reißen diese auseinander." 5) Pius zitiert in diesem Kontext das Lehrschreiben "Satis cognitum" seines Vorgängers Leo XIII.: "Gerade weil sie ein Leib ist, ist die Kirche mit den Augen wahrnehmbar." Und formuliert weiter: "Infolgedessen weicht von der göttlichen Wahrheit ab, wer die Kirche so darstellt, als ob sie weder erfaßt noch gesehen werden könnte, als ob sie, wie man behauptet, nur etwas 'Pneumatisches' wäre, wodurch viele christliche Gemeinschaften, obgleich voneinander im Glauben getrennt, doch durch ein unsichtbares Band untereinander vereint wären."

Mit dieser Bestimmung hängt die Lehre von der Mitgliedschaft in der Kirche zusammen: "Zu den Gliedern der Kirche sind aber in Wirklichkeit nur die zu zählen, die das Bad der Wiedergeburt empfangen haben und den wahren Glauben bekennen, die sich nicht selbst beklagenswerterweise vom Gefüge des Leibes getrennt haben oder wegen schwerster Vergehen von der rechtmäßigen Autorität abgesondert wurden." Noch eindringlicher und klarer wird Pius Xu. diese Erklärung in "Humani generis" wiederholen: Der mystische Leib Christi und die römisch-katholische Kirche "sind eben ein und dasselbe" (vgl. auch EINSICHT XXXIV/1, S. 1 ff).

Neben dieser so definierten (ordentlichen) Mitgliedschaft in dieser Kirche als mystischer Leib gibt Pius XII. auch ein "votum implicitae ecclesiae" ab, indem er vom Hingeordnetsein auf die Kirche "aus unbewußtem Sehnen und Verlangen" spricht. Denn alle, die nicht zur sichtbaren katholischen Kirche gehören, werden von dem Lehrschreiben eingeladen, "sich aus jener Lage zu befreien, in der sie ihres jeweils eigenen ewigen Heiles nicht sicher sein können; denn wenn sie auch durch ein unbewußtes Sehnen und Verlangen auf den mystischen Leib des Erlösers ausgerichtet sind, entbehren sie dennoch so vieler und so großer himmlischer Gaben und Hilfen, deren man sich lediglich in der katholischen Kirche erfreuen kann. Sie mögen also in die katholische Einheit eintreten!"

Sowohl die Hervorhebung des übernatürlichen Charakters wie der sichtbaren, juridischen Verfaßtheit der Kirche sind heute von besonderer Aktualität. Denn der verkürzte Kirchenbegriff, den heute viele der angeblich wahren katholischen Christen haben, verraten ein Kirchenbild, in dem die Kirche "zum bloßen Verein für Sakramentenspendung" degradiert ist und in dem die juridische Form derselben vernachlässigt wird.

"Insgesamt stellt 'Mystici Corporis', ganz unabhängig, wie man einzelne Punkte der Enzyklika einschätzt, den wichtigsten Meilenstein in der Entwicklung der Ekklesiologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar", wie Berger resümiert 6).

Die Enzyklika ist gegliedert in drei Teile: Die Kirche als mystischer Leib Christi; die Verbindung der Gläubigen mit Christus - ein Teil, der aus der Darstellung der entstandenen Irrtümer hevorgeht; pastorale Ermahnungen.

Eberhard Heller

---

5) a.a.O.
6) a.a.O.

Ehrwürdige Brüder, Gruß und Apostolischer Segen!

Einleitung 7)

Über den mystischen Leib Christi, der die Kirche ist (Col. 1, 24), hat uns zuerst das Wort des Erlösers selbst unterrichtet. Durch diese Lehre wird die große, nie genug gepriesene Huld unserer innigen Verbindung mit einem so erhabenen Haupte in das rechte Licht gestellt. Es handelt sich also gewiß um eine Angelegenheit, die durch ihre Wichtigkeit und Würde alle Menschen, die sich von Gottes Geist führen lassen, zur Betrachtung einlädt, sie erleuchtet und dadurch in hohem Maße anspornt zu jenen heilbringenden Werken, die solchen Weisungen entsprechen. Wir halten es daher für Unsere Aufgabe, hierüber in diesem Rundschreiben mit euch zu sprechen, indem Wir davon vor allem das herausstellen und darlegen, was die streitende Kirche betrifft. Dazu bestimmt Uns nicht nur die außergewöhnliche Erhabenheit dieser Wahrheit selbst, sondern auch unsere gegenwärtige Zeitlage.

Wir beabsichtigen, vom Reichtum zu reden, der im Schöße der Kirche ruht, die Christus mit Seinem Blute erworben hat (Act. 20,28.3) und deren Glieder sich ihres dornenumkrönten Hauptes rühmen. Dies ist ein leuchtendes Zeugnis dafür, daß alles Herrliche und Hohe nur aus dem Leid geboren wird, und daß wir uns sogar freuen sollen, wenn wir an Christi Leiden teilnehmen dürfen, damit wir auch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit uns freuen und frohlocken können (1. Petr.4,13.).

Zunächst ist dies zu bedenken: wie der Erlöser des Menschengeschlechtes von denen, deren Heil zu wirken Er auf sich genommen hatte, mit Nachstellungen, Verleumdungen und Qualen überhäuft wurde, so muß die von Ihm gegründete Gemeinschaft auch hierin ihrem göttlichen Stifter ähnlich werden. Zwar leugnen Wir nicht, ja bekennen vielmehr mit Dank gegen Gott, daß es auch in unserer verworrenen Zeit nicht wenige gibt, die, obgleich getrennt von der Herde Jesu Christi, dennoch auf die Kirche wie auf den einzigen Port des Heiles schauen. Aber Wir wissen auch, daß die Kirche Gottes verachtet und hochmütig und feindselig geschmäht wird, nicht nur von solchen, die das Licht der christlichen Weisheit ablehnen und einer erbärmlichen Rückkehr zu den Lehren, Sitten und Einrichtungen einer heidnischen Vorzeit das Wort reden. Sie begegnet vielfach Verkennung, Gleichgültigkeit und selbst einem gewissen Überdruß und Abscheu auch bei vielen Christen, die sich durch den blendenden Schein des Irrtums bestricken oder von den Verlockungen und Verführungen der Welt umgarnen lassen. Wir haben daher allen Grund, Ehrwürdige Brüder, aus Gewissenspflicht und um den Wünschen vieler zu willfahren, die Schönheit, Erhabenheit und Herrlichkeit unserer Mutter, der Kirche, der wir nächst Gott alles verdanken, allen vor Augen zu stellen und sie zu preisen.

Es ist zu hoffen, daß diese Unsere Weisungen und Mahnungen in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen bei den Christgläubigen reiche Fruchte bringen. Denn Wir wissen, wenn das namenlose Weh und Leid dieser sturmbewegten Zeit, das schier unzählbare Menschen aufs bitterste heimsucht, wie aus Gottes Hand in stiller Ergebung hingenommen wird, dann lenkt es wie mit Naturgewalt das Herz der Leidenden vom irdisch Vergänglichen weg dem Himmlischen und ewig Bleibenden zu, und erweckt in ihnen einen geheimen Durst und ein dringendes Verlangen nach den geistlichen Dingen. Unter dem Wirken des göttlichen Geistes fühlen sie sich angeregt und gedrängt, eifriger das Reich Gottes zu suchen. Je mehr nämlich die Menschen von den Nichtigkeiten dieser Welt und von der ungeordneten Liebe zum Diesseits losgelöst werden, desto mehr werden sie fähig zum Erfassen des Lichtes überirdischer Geheimnisse. Nun zeigt sich aber heute vielleicht deutlicher denn je die Unbeständigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, da Reiche und Staaten stürzen, da ungeheure Werte und Reichtümer aller Art auf den weiten Weltmeeren versenkt, da Städte, Festungen und fruchtbare Gefilde zu grausigen Ruinen zerschlagen und durch Brudermord befleckt werden.

Wir hoffen außerdem, es werde auch für jene, die vom Schöße der katholischen Kirche getrennt sind, nicht ungelegen noch unnütz sein, was Wir nun über den mystischen Leib Jesu Christi darlegen wollen. Und dies nicht bloß deshalb, weil ihr Wohlwollen gegen die Kirche täglich zu wachsen scheint, sondern auch aus folgendem Grunde: wenn sie wahrnehmen, wie gegenwärtig Volk gegen Volk und Reich gegen Reich sich erhebt und wie Zwietracht und Mißgunst, wie der Same der Feindschaft ins Ungemessene wachsen; wenn sie dann ihr Auge auf die Kirche richten und ihre gottgegebene Einheit betrachten - wodurch alle Menschen jedweder Abstammung in brüderlichem Bunde mit Christus vereint sind -, dann werden sie sich wahrlich genötigt sehen, eine solche Gemeinschaft der Liebe zu bewundern und unter der Anregung und Hilfe der Gnade sich angezogen fühlen, an dieser Einheit und Liebe teilzuhaben.

Wir sehen noch einen Uns besonders lieben Anlaß, weshalb gerade diese Wahrheit Uns in den Sinn kommt und Uns mit hoher Freude erfüllt. Im vergangenen Jahr, dem fünfundzwanzigsten seit Unserer Bischofsweihe, erlebten Wir zu Unserem großen Trost etwas, was das Bild des mystischen

7) Kommentar zur Enzyklika "Mystici corporis" von Dr. David Berger a.a.O.

Leibes Jesu Christi in allen Teilen der Welt hellstrahlend aufleuchten ließ. Während nämlich der todbringende, lange Krieg die brüderliche Gemeinschaft der Völker jämmerlich zerbrochen hatte, sahen Wir allenthalben unsere Söhne in Christo in einmütiger Gesinnung und Liebe ihr Herz zum gemeinsamen Vater erheben, der mit den Kümmernissen und Sorgen aller beladen in so stürmischer Zeit das Steuer der katholischen Kirche zu führen hat. Hierin erblicken Wir nicht nur ein Zeugnis für die wunderbare Einheit der Christengemeinschaft, sondern auch für folgende Tatsache: gleichwie Wir alle Völker jeglicher Nation mit Vaterliebe umfangen, so schauen die Katholiken von überall her, obgleich ihre Völker untereinander im Kampfe stehen, zum Vertreter Jesu Christi wie zum Vater auf, der alle liebt, der von völlig unparteilichem und unbestechlichem Urteil geleitet über den aufgewühlten Wogen der menschlichen Wirren steht, der die Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe empfiehlt und nach Kräften vertritt.

Ein nicht geringerer Trost war es für Uns, zu erfahren, daß aus freiwilligen, lieben Gaben ein Beitrag gesammelt wurde, damit sich in Rom ein Heiligtum erheben könne zu Ehren Unseres heiligen Vorgängers und Namenspatrons Eugen I. Wie diese Kirche, durch den Willen und die Spenden aller Christgläubigen errichtet, das Andenken an dieses Festjahr verewigen soll, so wünschen Wir Unserer Dankbarkeit durch dieses Rundschreiben bleibenden Ausdruck zu verleihen; handelt es doch von jenen lebendigen Bausteinen, die auf dem lebendigen Eckstein, der Christus ist, mitauferbaut werden zu einem heiligen Tempel, weit erhabener als jeglicher Tempel von Menschenhand, zu einer Wohnung Gottes im Geiste (Eph. 2, 21. 22; 1. Petr. 2, 5.).

Der Hauptgrund aber, weswegen Wir jetzt diese erhabene Lehre einigermaßen ausführlich behandeln wollen, ist Unsere Hirtensorge. Wohl ist vieles hierüber veröffentlicht worden, und es ist Uns nicht unbekannt, daß heute nicht wenige mit Eifer und Hingabe sich mit diesem Gedanken beschäftigen, der auch die christliche Frömmigkeit so sehr anzieht und fördert. Dies ist, wie es scheint, vorab darauf zurückzuführen, daß ein erneuertes Verständnis für die heilige Liturgie, der sich durchsetzende häufigere Empfang des eucharistischen Mahles und schließlich die heute so erfreuliche, innigere Verehrung des heiligsten Herzens Jesu viele zu einer tieferen Betrachtung der unerforschlichen Reichtümer Christi geführt haben, die in der Kirche hinterlegt sind. Dazu kommt, daß die neuerlichen Veröffentlichungen über die Katholische Aktion, die ja die Bande zwischen den Christen untereinander und mit der kirchlichen Hierarchie, besonders mit dem Bischof von Rom, immer enger knüpfen, zweifellos nicht wenig beitrugen, um die Frage gebührend zu beleuchten. Dürfen Wir uns jedoch über diese Tatsachen auch mit gutem Grunde freuen, so sind trotzdem nicht nur bei den von der wahren Kirche Getrennten schwere Irrtümer über diese Lehre verbreitet, sondern es zeigen sich unleugbar auch bei den Christgläubigen weniger richtige oder ganz verfehlte Ansichten, die vom rechten Wege der Wahrheit abziehen können.

Während nämlich auf der einen Seite noch immer ein falscher Rationalismus alles, was menschliche Geisteskraft übersteigt und hinter sich läßt, für sinnlos betrachtet; während ein diesem verwandter Irrtum, ein flacher Naturalismus, in der Kirche Christi nichts anderes sieht noch sehen will als ein rein rechtliches und gesellschaftliches Band, schleicht sich auf der anderen Seite ein falscher Mystizismus ein, der die unverrückbaren Grenzen zwischen Geschöpf und Schöpfer zu beseitigen sucht und die Heilige Schrift mißdeutet.

Infolge dieser entgegengesetzten, einander widersprechenden und falschen Auffassungen halten manche aus ganz unbegründeter Furcht eine solch tiefere Lehre für gefährlich, ja erschrecken vor ihr wie vor einem schönen, aber verbotenen Paradiesapfel. Das ist unberechtigt; denn von Gott geoffenbarte Geheimnisse können dem Menschen nicht verderblich sein, noch dürfen sie, gleich dem verborgenen Schatz im Acker, unfruchtbar bleiben. Sie sind uns vielmehr dazu von-Gott geschenkt, damit sie durch ehrfurchtsvolle Betrachtung zum geistlichen Fortschritt beitragen. So lehrt ja das Vatikanische Konzil: "Die vom Glauben erleuchtete Vernunft vermag durch eifrige, ehrfürchtige und bescheidene Erwägung mit Gottes Gnade eine gewisse Einsicht in die Geheimnisse zu gewinnen, und zwar eine überaus fruchtbare, auf Grund von Ähnlichkeiten im Bereich der natürlichen Erkenntnisse sowie aus dem Zusammenhang der Geheimnisse untereinander und mit dem letzten Ziel des Menschen." Freilich wird die Vernunft, so betont das gleiche Konzil, "niemals fähig, dieselben so zu durchdringen wie die Wahrheiten, die den ihr eigenen Erkenntnisgegenstand ausmachen" (Sessio III: Const, de fide cath., c. 4.).

Damit also die erhebende Schönheit der Kirche in neuer Herrlichkeit erstrahle; damit der unvergleichliche, übernatürliche Adel der Gläubigen, die im Leibe Christi mit ihrem Haupte verbunden sind, lichtvoller zutage trete; damit endlich den vielfachen Irrtümern hierüber jedweder Zugang verschlossen werde, hielten Wir es nach reiflicher Überlegung vor Gott für Unsere Hirtenpflicht, der gesamten Christenheit durch dieses Rundschreiben die Lehre über den mystischen Leib Jesu Christi und

über die Verbindung der Gläubigen in diesem Leibe mit dem göttlichen Erlöser vorzulegen und zugleich aus dieser anziehenden Lehre einige Punkte hervorzuheben, die ein tieferes Verständnis des Geheimnisses und dadurch immer reichere Früchte der Vollkommenheit und Heiligkeit bewirken mögen.

I. Teil: Die Kirche als der mystische Leib Christi

Der Betrachtung dieser Lehre bietet sich zunächst das Apostelwort dar: "Als die Sünde übergroß geworden war, wurde die Gnade noch überwältigender (Rom. 5, 20.). Der Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes war, wie bekannt, von Gott in einen so erhabenen Stand versetzt, daß er in seinen Nachkommen zugleich mit dem irdischen auch das überirdische Leben der himmlischen Gnade vermitteln sollte. Aber nach dem traurigen Falle Adams verlor die gesamte Menschenfamilie, von der Erbschuld angesteckt, die Teilnahme an der göttlichen Natur (2. Petr, 1, 4.), so daß wir alle Kinder des Zornes wurden (Eph. 2, 3). Doch der erbarmungsreiche Gott "hat so sehr die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn hingab" (Ioann. 3, 16), und das Wort des Ewigen Vaters hat mit der gleichen göttlichen Liebe aus der Nachkommenschaft Adams eine menschliche Natur angenommen, freilich eine sündenlose und von jeder Makel freie, damit von dem neuen, himmlischen Adam die Gnade des Heiligen Geistes auf alle Kinder des Stammvaters niederströme. Diese waren durch die Sünde des ersten Menschen der göttlichen Kindschaft verlustig gegangen. Jetzt aber sollten sie durch das menschgewordene Wort, dem Fleische nach Brüder des eingeborenen Sohnes Gottes geworden, die Macht erlangen, Kinder Gottes zu werden (Ioann. 1, 12). So hat denn Christus durch seinen Tod am Kreuze nicht bloß der verletzten Gerechtigkeit des Ewigen Vaters Genüge getan, sondern Er hat uns als Seinen Brüdern zugleich eine unaussprechliche Fülle von Gnaden verdient. Diese hätte Er selbst unmittelbar dem gesamten Menschengeschlecht zuteilen können; Er wollte es aber tun durch die sichtbare Kirche, zu der die Menschen sich vereinigen sollten, damit so bei der Verteilung der göttlichen Erlösungsfrüchte alle Ihm gewissermaßen Helferdienste leisten könnten. Wie nämlich das Wort Gottes unsere Natur gebrauchen wollte, um durch seine Schmerzen und Peinen die Menschen zu erlösen, so gebraucht Es ähnlicherweise im Laufe der Jahrhunderte die Kirche, um dem begonnenen Werk Dauer zu verleihen (Cone. Vat, Const, de Eccl.).

Bei einer Wesenserklärung dieser wahren Kirche Christi, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche ist (ibidem, Const, de fid. cath., cap. 1.), kann nichts Vornehmeres und Vorzüglicheres, nichts Göttlicheres gefunden werden als jener Ausdruck, womit sie als "der mystische Leib Jesu Christi" bezeichnet wird. Dieser Name ergibt sich und erblüht gleichsam aus dem, was in der Heiligen Schrift und in den Schriften der heiligen Väter häufig darüber vorgebracht wird.

1. Die Kirche als der Leib

Daß die Kirche ein Leib ist, sagen die Heiligen Bücher des öfteren. "Christus ist das Haupt des Leibes der Kirche" (Col. 1, 18.). Wenn aber die Kirche ein Leib ist, so muß sie etwas Einziges und Unteilbares sein nach dem Worte des heiligen Paulus: "Viele zwar, bilden wir doch nur einen Leib in Christus" (Rom. 12, 5). Doch nicht bloß etwas Einziges und Unteilbares muß sie sein, sondern auchetwas Greifbares und Sichtbares, wie Unser Vorgänger sei. Anged. Leo XIII. in seinem Rundschreiben Satis cognitum feststellt: "Deshalb, weil sie ein Leib ist, wird die Kirche mit den Augen wahrgenommen" (A. S. S., XXVIII, p. 710). Infolgedessen weicht von der göttlichen Wahrheit ab, wer die Kirche so darstellt, als ob sie weder erfaßt noch gesehen werden könnte; als ob sie, wie man behauptet, nur etwas "Pneumatisches" wäre, wodurch viele christliche Gemeinschaften, obgleich voneinander im Glauben getrennt, doch durch ein unsichtbares Band untereinander vereint wären.

Aber ein Leib verlangt auch eine Vielheit von Gliedern, die so untereinander verbunden sein müssen, daß sie sich gegenseitig Hilfe leisten. Und gleichwie in unserem sterblichen Leib, wenn ein Glied leidet, alle andern mitleiden und die gesunden Glieder den kranken zu Hilfe kommen, so leben auch in der Kirche die einzelnen Glieder nicht einzig für sich, sondern unterstützen auch die andern, und alle leisten sich gegenseitig Hilfsdienste zu gegenseitigem Trost, wie besonders zum weiteren Aufbau des ganzen Leibes.

Wie außerdem in der Natur ein Leib nicht aus einer beliebigen Zusammensetzung von Gliedern entsteht, sondern mit Organen ausgestattet sein muß, das heißt mit Gliedern, die verschiedene Aufgaben haben und die in geeigneter Ordnung zusammengesetzt sind, so muß die Kirche hauptsächlich deshalb ein Leib genannt werden, weil sie aus einer organischen Verbindung von Teilen erwächst und mit verschiedenen, aufeinander abgestimmten Gliedern versehen ist. Nicht anders beschreibt der Apostel die Kirche, wenn er sagt: "Gleichwie ... wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder den gleichen Dienst verrichten, so sind wir viele ein Leib in Christus, die einzelnen

aber untereinander Glieder" (Rom. 12,4.).

Man darf jedoch nicht glauben, dieser organische Aufbau des Leibes der Kirche beziehe und beschränke sich allein auf die Stufenfolge der kirchlichen Ämter, noch auch, wie eine entgegengesetzte Meinung behauptet, sie bestehe einzig aus Charismatikern, wenngleich solche mit wunderbaren Gaben ausgestattete Menschen niemals in der Kirche fehlen werden. Gewiß ist unbedingt festzuhalten, daß die mit heiliger Vollmacht in diesem Leibe Betrauten dessen erste und vorzügliche Glieder sind, da durch sie in Kraft der Sendung des göttlichen Erlösers selbst die Ämter Christi, des Lehrers, Königs und Priesters für immer fortgesetzt werden. Aber mit vollem Recht haben die Kirchenväter, wenn sie die Dienstleistungen, Stufen, Berufe, Stellungen, Ordnungen und Ämter dieses Leibes hervorheben, nicht nur jene vor Augen, die heilige Weihen empfangen haben, sondern auch alle jene, die nach Übernahme der evangelischen Räte ein tätiges Leben unter den Menschen oder ein in der Stille verborgenes führen, oder auch beides je nach ihrer besonderen Verfassung zu verwirklichen trachten; ferner jene, die, obgleich in der Welt lebend, doch sich eifrig in Werken der Barmherzigkeit betätigen, um andern seelische oder leibliche Hilfe zu leisten; endlich auch jene, die in keuscher Ehe vermählt sind. Ja, es ist zu beachten, daß zumal in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, die Familienväter und -mütter, auch die Taufpaten und namentlich jene, die als Laien zur Ausbreitung des Reiches Christi der kirchlichen Hierarchie hilfreiche Hand bieten, einen ehrenvollen, wenn auch oft unansehnlichen Platz in der christlichen Gemeinschaft einnehmen, ja daß auch sie mit Gottes Huld und Hufe zur höchsten Heiligkeit aufsteigen können, die gemäß den Verheißungen Jesu Christi niemals in der Kirche fehlen wird.

Wie aber der menschliche Leib offensichtlich mit eigenen Werkzeugen ausgerüstet ist, mit denen er für das Leben, die Gesundheit und das Wachstum seiner selbst und der einzelnen Glieder sorgen kann, so hat der Heiland der Menschen in seiner unendlichen Güte wunderbar für seinen mystischen Leib vorgesorgt, indem Er ihn mit Sakramenten bereicherte, um dadurch die Glieder gleichsam in ununterbrochener Gnadenfolge von der Wiege bis zum letzten Atemzuge zu erhalten und zugleich für die sozialen Bedürfnisse des ganzen Leibes reichlich zu sorgen. Durch das Bad der Taufe werden die in dieses sterbliche Leben Geborenen nicht nur aus dem Tode der Sünde wiedergeboren und zu Gliedern der Kirche gemacht, sondern auch mit einem geistlichen Merkmal gezeichnet und dadurch befähigt und instand gesetzt, die übrigen heiligen Sakramente zu empfangen. Durch die Salbung der Firmung wird den Gläubigen neue Kraft verliehen, daß sie die Mutter Kirche und den Glauben, den sie von ihr erhielten, tapfer schützen und verteidigen. Durch das Sakrament der Buße wird den Gliedern der Kirche, die in Sünde fielen, ein wirksames Heilmittel geboten, womit nicht nur für deren eigenes Heil gesorgt, sondern zugleich von den ändern Gliedern des mystischen Leibes die Gefahr der Ansteckung ferngehalten und ihnen überdies ein Ansporn und ein Tugendbeispiel gegeben wird. Doch noch nicht genug: durch die heilige Eucharistie werden die Gläubigen mit einem und demselben Mahle genährt und gestärkt, sowie untereinander und mit dem göttlichen Haupte des ganzen Leibes durch ein unaussprechliches, göttliches Band geeint. Und zuletzt steht die liebevolle Mutter Kirche dem Todkranken bei, um ihm durch das heilige Sakrament der Ölung, wenn Gott will, die Genesung dieses sterblichen Leibes zu spenden; wenn nicht, so doch der wunden Seele ein himmlisches Heilmittel zu reichen und so dem Himmel neue Bürger und sich selbst neue Anwälte zu schenken, die Gottes Güte für ewig genießen.

Für die sozialen Bedürfnisse der Kirche hat Christus sodann durch zwei von ihm eingesetzte Sakramente noch in besonderer Weise Sorge getragen. Durch die Ehe, in welcher die Brautleute sich gegenseitig Spender der Gnade sind, wird die äußere und geordnete Zunahme der christlichen Gemeinschaft und, was noch wichtiger ist, die rechte religiöse Kindererziehung gewährleistet, ohne die der mystische Leib aufs schwerste bedroht wäre. Durch die heilige Priesterweihe aber werden jene Gott völlig zum Dienste geweiht, welche die eucharistische Hostie opfern, die Schar der Gläubigen mit dem Brote der Engel und mit der Speise der Lehre nähren, sie miuden göttlichen Geboten und Räten leiten und mit den übrigen himmlischen Gaben stärken sollen.

Dabei ist dies zu bedenken: wie Gott zu Beginn der Zeit den Menschen mit einer überaus reichen körperlichen Ausstattung bedachte, kraft deren er die Schöpfung sich unterwerfen und sich vermehrend die Erde erfüllen sollte, so hat Er am Anfang des christlichen Zeitalters die Kirche mit den nötigen Mitteln ausgestattet, daß sie nach Überwindung schier unzähliger Gefahren nicht nur den ganzen Erdkreis, sondern auch den Himmel erfülle.

Den Gliedern der Kirche aber sind in Wahrheit nur jene zuzuzählen, die das Bad der Wiedergeburt empfingen, sich zum wahren Glauben bekennen und sich weder selbst zu ihrem Unsegen vom Zusammenhang des Leibes getrennt haben, noch wegen schwerer Verstöße durch die rechtmäßige kirch-liche Obrigkeit davon ausgeschlossen worden sind. "Denn" so sagt der Apostel "durch einen

Geist wurden wir alle zu einem Leibe getauft, ob Juden oder Heiden, ob Sklaven oder Freie" (1. Cor. 12,13).

Wie es also in der wahren Gemeinschaft der Christgläubigen nur einen Leib gibt, nur einen Geist, einen Herrn und eine Taufe, so kann es auch nur einen Glauben in ihr geben (Eph. 4, 5); und deshalb ist, wer die Kirche zu hören sich weigert, nach dem Gebot des Herrn als Heide und öffentlicher Sünder zu betrachten (Matth. 18, 17). Aus diesem Grunde können die, welche im Glauben oder in der Leitung voneinander getrennt sind, nicht in diesem einen Leib und aus seinem einen göttlichen Geiste leben.

Es wäre aber auch falsch zu glauben, daß der Leib der Kirche deshalb, weil er den Namen Christi trägt, schon hienieden, zur Zeit seiner irdischen Pilgerschaft nur aus heiligmäßigen Gliedern oder nur aus der Schar derer bestehe, die von Gott zur ewigen Seligkeit vorherbestimmt sind. In seiner unendlichen Barmherzigkeit versagt nämlich unser Heiland in seinem mystischen Leib auch denen den Platz nicht, welchen Er ihn feinst beim Gastmahl nicht versagte (Matth. 9,11; Marc. 2,16; Luc. 15,2). Denn nicht jede Schuld, mag sie auch ein schweres Vergehen sein, ist dergestalt, daß sie, wie dies die Folge der Glaubensspaltung, des Irrglaubens und des Abfalls vom Glauben ist, ihrer Natur gemäß, den Menschen vom Leib der Kirche trennt. Auch gehen die nicht allen übernatürlichen Lebens verlustig, die zwar durch ihre Sünde die Liebe und heiligmachende Gnade verloren haben und deswegen unfähig geworden sind zu übernatürlichem Verdienst, die aber den Glauben und die christliche Hoffnung bewahren und durch himmlisches Licht erleuchtet, durch die Einsprechungen und inneren Antriebe des Heiligen Geistes zu heilsamer Furcht gebracht und zum Gebet und zur Reue über ihren Fall angespornt werden.

So möge denn jeder vor der Sünde zurückschrecken, da durch sie die mystischen Glieder des Erlösers befleckt werden; wer aber das Unglück gehabt hat zu sündigen, ohne sich durch Verstocktheit der Gemeinschaft der Christgläubigen unwürdig gemacht zu haben, dem soll man mit größtem Wohlwollen begegnen und in ihm in echter Liebe nichts anderes sehen als ein krankes Glied Jesu Christi. Es ist nämlich besser, wie der Bischof von Hippo bemerkt, "im Lebenszusammenhang mit der Kirche geheilt, als aus ihrem Körper als unheilbares Glied ausgeschnitten zu werden" (August., Epist, CLVII, 3, 22: Migne, P. L., XXXIII, 686). "Denn was noch mit dem Leibe zusammenhängt, an dessen Heilung braucht man nicht zu verzweifeln; was aber abgeschnitten ist, kann nicht mehr gepflegt und geheilt werden" (August., Senn., CXXXVII, 1: Migne, P. L., XXXVIII, 754).

2. Die Kirche als Leib Christi

Aus den bisherigen Erklärungen sehen wir, Ehrwürdige Brüder, daß die Kirche derart gestaltet ist, daß man sie einem Leibe vergleichen kann; nunmehr müssen wir deutlich und genau darlegen, warum sie nicht ein beliebiger Leib, sondern der Leib Jesu Christi genannt werden muß. Das aber geht daraus hervor, daß unser Herr Schöpfer, Haupt, Erhalter und Erlöser dieses mystischen Leibes ist.

a) Christus als Stifter des Leibes

Während Wir in Kürze auseinandersetzen wollen, auf welche Weise Christus den Leib Seiner Gemeinschaft gebildet hat, bietet sich Uns zu Beginn folgender Ausspruch Leos XIII., Unseres Vorgängers sei. Ang., dar: "Die Kirche, die bereits vorher empfangen, aus der Seite des zweiten, am Kreuze gleichsam schlummernden Adam hervorgegangen war, trat zum erstenmal in erkennbarer Weise ans Licht der Welt am hochheiligen Pfingstfest" (Leo Xffl. Divinum Illud: A. S. S., XXIX, p. 649.). Der göttliche Erlöser begann nämlich den Bau des mystischen Tempels seiner Kirche damals, als Er predigend seine Gebote verkündete. Er vollendete ihn dann, als Er verherrlicht am Kreuze hing, und offenbarte und übergab ihn schließlich der Öffentlichkeit, als Er seinen Jüngern in sichtbarer Weise den Heiligen Geist als Tröster sandte.

Während Er nämlich das Amt des Predigers ausübte, wählte Er die Apostel und sandte sie aus, wie Er selber vom Vater gesandt war (Ioann. 17,18.), als Lehrer, als Lenker und als Spender der Heiligkeit inmitten der Gläubigen. Er bestimmte ihr Haupt und seinen Stellvertreter auf Erden (Matth. 16, 18-19.), offenbarte ihnen alles, was Er vom Vater gehört hatte (Ioann. 15, 15 coll. 17, 8 et 14), ordnete die Taufe an (Ioann. 3,5., durch welche die Gläubigen dem Leibe der Kirche eingegliedert werden sollten. Schließlich, am Abend seines Lebens angelangt, setzte Er die heilige Eucharistie als wunderbares Opfer und wunderbares Sakrament ein.

Daß Christus sein Werk am Kreuzesstamme vollendet hat, versichern in ununterbrochener Reihenfolge die Zeugnisse der heiligen Väter, die darauf hinweisen, daß die "Kirche am Kreuz aus der Seite des Erlösers geboren worden sei als neue Eva und Mutter aller Lebendigen (Gen. 3,20.). Wo der große Ambrosius von der durchbohrten Seite Christi spricht, führt er aus: "Jetzt wird sie gebaut, jetzt

gestaltet, jetzt… gebildet, und jetzt erschaffen.... Jetzt erhebt sich der geistliche Bau zum heiligen Priestertum" (Ambros., In Luc. 2, 87: Migne, P. L. XV, 1585.). Wer in diese verehrungswürdige Lehre frommen Sinnes eindringt, wird leicht die Gründe erkennen, auf die sie sich stützt.

Fürs erste nämlich folgte auf den durch den Tod des Erlösers aufgehobenen Alten Bund der Neue. Damals wurde das Gesetz Christi mit Seinen Geheimnissen, Satzungen, Einrichtungen und heiligen Bräuchen für den ganzen Erdkreis im Blute Christi besiegelt. Denn während der göttliche Erlöser noch in den engen Grenzen seines Landes predigte - Er war ja nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt (Matth. 15 24) - liefen Gesetz und Evangelium nebeneinander her (S. Thom., I-n, p. 103, a. 3, ad 2.). Doch am Stamme des Kreuzes hob Jesus durch seinen Tod das Gesetz mit seinen Vorschriften auf (Eph. 2,15.), heftete den Schuldschein des Alten Bundes ans Kreuz (Col. 2,14) und gründete in seinem Blute, das Er für das gesamte Menschengeschlecht vergoß, den Neuen Bund (Matth. 26, 28 et 1. Cor. 11,25). "Derart augenscheinlich", so sagt der heilige Leo der Große, wo er vom Kreuze des Herrn spricht, "wurde der Übergang vom Gesetz zum Evangelium, von der Synagoge zur Kirche, von der Vielfalt der Opfer zum einzigen Opfer bewerkstelligt, daß, als unser Herr seinen Geist aufgab, jener geheimnisvolle Vorhang, der das verborgene, innerste Heiligtum, des Tempels abschloß, plötzlich gewaltsam, von oben bis unten zerriß" (Leo M., Sem., LXVIII 3: Migne, P.L. LFv\ 374).

Am Kreuze also starb das alte Gesetz, das bald begraben und todbringend werden sollte (Hier, et August., Epist. CXLI, 14 et CXVI, 16: Migne, P. L. XXII, 924 et 943; S. Thom., I-II,q. 103, a.3 ad 2; a. 4 ad 1; Concil. Flor., pro lacob.: Mansi. XXXI, 1738.), um dem Neuen Bund Platz zu machen, zu dessen geeigneten Dienern Christus die Apostel erwählt hatte (2. Cor. 3, 6.). In der Kraft des Kreu-zes übt unser Heiland, obwohl schon im Schöße der Jungfrau zum Haupt der gesamten Menschen-familie bestellt, das Amt des Hauptes in seiner Kirche in vollem Umfang aus. "Denn durch den Sieg des Kreuzes verdiente Er sich", nach der Ansicht des engelgleichen, allgemeinen Lehrers, "die Macht und Herrschaft über die Völker" (S. Thom., in, q. 42, a. 1). Durch diesen Sieg vermehrte Er für uns ins unermeßliche jenen Gnadenschatz, den Er glorreich im Himmel regierend seinen sterblichen Gliedern unaufhörlich austeilt. Durch sein am Kreuze vergossenes Blut beseitigte Er das Hemmnis des göttlichen Zornes, so daß aus den Quellen des Heilandes alle Gaben des Himmels, zumal die heíligen Sakramente des Neuen und Ewigen Bundes, zum Heile der Menschen, besonders der Gläubigen, erfließen konnten. Am Kreuzesbaum erkaufte Er sich schließlich seine Kirche, das heißt alle Glieder seines geheimnisvollen Leibes, die durch das Bad der Taufe diesem mystischen Leibe einzig eingegliedert werden konnten durch die heilbringende Kraft des Kreuzes, an dem sie schon in vollstem Maße Christus zu eigen geworden waren.

Wenn nun unser Erlöser durch seinen Tod im Vollsinn des Wortes Haupt der Kirche geworden ist, dann wurde der Kirche auch durch sein Blut die Fülle des Heiligen Geistes mitgeteilt, durch die sie seit der Erhebung und Verherrlichung des Menschensohnes am Kreuze auf göttliche Weise erleuchtet wird. Bis dahin nämlich, so bemerkt Augustinus (De pecc. orig., XXV. 29: Migne, P. L. XLIV, 400), war der Gnadentau des Trösters nur auf Gedeons Vlies, das heißt auf das Volk Israel, herabgestiegen. Jetzt aber, als der Tempelvorhang zerriß, überströmte er in reicher Fülle, während das Vlies trocken und verlassen blieb, die gesamte Erde, das heißt die katholische Kirche, die durch keine Schranken weder der Stammes- noch der Landeszugehörigkeit begrenzt werden sollte. Wie also im ersten Augenblick der Menschwerdung der Sohn des Ewigen Vaters die mit Ihm wesensvereinigte Menschennatur mit dem Vollmaß des Heiligen Geistes ausstattete, damit sie ein geeignetes Werkzeug der Gottheit beim blutigen Erlösungswerk würde, so wollte Er in der Stunde seines kostbaren Todes seine Kirche durch reichere Gäben des Trösters bereichert sehen, damit sie beim Austeilen der göttlichen Erlösungsfrüchte ein fähiges, niemals versagendes Werkzeug des fleischgewordenen Wortes würde. Die rechtliche Sendung der Kirche nämlich und ihre Befugnis zu lehren, zu leiten und die Sakramente zu spenden, besitzen deshalb die himmlische Kraft und Gewalt, Christi Leib aufzubauen, weil Christus Jesus am Kreuz seiner Kirche den Quell göttlicher Gaben eröffnete. So ward sie instandgesetzt, den Menschen eine stets unfehlbare Lehre zu künden, sie durch die von Gott erleuchteten Hirten heilbringend zu leiten und mit himmlischen Gnaden zu überschütten.

Wenn wir alle diese Geheimnisse des Kreuzes aufmerksam betrachten, sind uns die Worte des Apostels an die Epheser nicht mehr dunkel, Christus habe durch sein Blut die Juden und die Heiden vereint, "da Er in seinem Fleische die Scheidewand niederriß", die beide Völker trennte; Er habe zugleich das Alte Gesetz aufgehoben, "um aus den zweien in seiner Person einen neuen Menschen zu schaffen", das heißt die Kirche, "und beide in einem Leibe mit Gott zu versöhnen durch sein Kreuz" (Eph. 2,14-1.). So hatte Er also die Kirche durch sein Blut gegründet. Am Pfingstfeste aber stärkte Er sie mit der ihr eigenen Kraft vom Himmel. Denn als Er den schon früher zu seinem Stellvertreter

bestimmten Apostelfürsten feierlich in sein erhabenes Amt eingesetzt hatte, war Er zum Himmel gefahren und wollte nunmehr, sitzend zur Rechten des Vaters, seine Braut durch die sichtbare Herabkunft des Heiligen Geistes unter dem Brausen eines gewaltigen Sturmes und unter feurigen Zungen (Act. 2,1-4.) offenbaren und kundmachen. - Christus der Herr war ja selber beim Beginn seiner Lehrtätigkeit von seinem ewigen Vater durch den Heiligen Geist, der in leiblicher Gestalt gleich einer Taube herabkam und über ihm blieb (Luc. 3,22; Marc. 1, 10.), geoffenbart worden. So sandte nun auch Er, als die Apostel ihr heiliges Predigtamt antreten sollten, seinen Geist vom Himmel herab, der sie mittels feuriger Zungen berührte und auf die übernatürliche Sendung und das übernatürliche Amt der Kirche wie mit göttlichem Finger hinweisen sollte.

b) Christus als Haupt des Leibes

Daß der mystische Leib, den die Kirche bildet, Christi Namen trägt, geht an zweiter Stelle daraus hervor, daß Christus tatsächlich von allen als Haupt der Kirche angesehen werden muß. "Er ist", wie Paulus sagt, "das Haupt des Leibes, der Kirche" (Col. 1, 18.). Er ist das Haupt, von dem der ganze Leib in passender Ordnung zusammengehalten wird, heranwächst und zunimmt zu seinem Aufbau (Eph.4, 16 coll. Col. 2, 19.).

Es ist Euch wohlbekannt. Ehrwürdige Brüder, wie lichtvoll und klar die Meister der scholastischen Theologie, vor allem der engelgleiche, allgemeine Lehrer, über diese Wahrheit gehandelt haben. Ihr wißt auch sicher, daß die von St. Thomas vorgebrachten Beweise den Ansichten der heiligen Väter getreu entsprechen, die übrigens nichts anderes wiedergaben und erläuterten als die Aussprüche der Heiligen Schrift.

Dennoch möchten Wir hier zum allgemeinen Nutzen diesen Punkt genauer besprechen. Zunächst ist es klar, daß Gottes und der seligen Jungfrau Sohn wegen seiner einzigartigen Stellung Haupt der Kirche genannt werden muß. Nimmt doch das Haupt die höchste Stelle im Leibe ein. Wer ist aber höher gestellt als Christus, unser Gott, der, Wort des Ewigen Vaters, als der "Erstgeborene aller Schöpfung" (Col. 1,15. 4) angesehen werden muß ? Wer steht auf erhabenerem Gipfel als Christus der Mensch, der, von der makellosen Jungfrau geboren, wahrer und wirklicher Sohn Gottes ist und nach seinem Sieg über den Tod durch die wunderbare, glorreiche Auferstehung der "Erstgeborene unter den Toten" ward? (Col. 1,18; Apoc. 1, 5. 5) Wer endlich hat höheren Rang zu beanspruchen als der, welcher, "alleiniger Mittler... zwischen Gott und den Menschen" (1. Tim. 2, 5.), auf ganz wunderbare Weise die Erde mit dem Himmel verbindet, der am Kreuz erhöht, wie von einem Thron der Barmherzigkeit alles an sich zog (Ioann. 12, 32.); der als Menschensohn, erwählt aus Zehntausenden, mehr von Gott geliebt wird als alle Menschen, alle Engel und die ganze Schöpfung? (Cyr. Alex., Comm. in loh. 1, 4: Migne, P. G. LXXHI, 69; S. Thom., I, q. 20, a. 4, ad I.)

Weil aber Christus eine so erhabene Stelle einnimmt, lenkt und regiert Er allein mit Fug und Recht die Kirche. Darum ist Er auch aus diesem Grunde mit dem Haupt zu vergleichen. Das Haupt ist ja, um ein Wort des heili-gen Ambrosius zu gebrauchen, die "königliche Burg" des Leibes (Hexaem. 6, 55: Migne, P. L. XIV, 265.). Von ihm, als dem mit den vorzüglicheren Fähigkeiten ausgestatteten Glied, werden naturgemäß alle übrigen geleitet über die es gesetzt ist, um für sie Sorge zu tragen (August., De Agon. Christ., XX, 22: Migne, P. L. XL. 301). So führt der Erlöser das Steuer über die gesamte christliche Gemeinschaft und lenkt sie. Und da eine Gemeinschaft von Menschen zu leiten nichts anderes bedeutet, als sie durch zweckmäßiges Planen und geeignete Mittel auf rechtem Weg zum vorbestimmten Ziele zu führen (S. Thom., L, q. 22, a. 1-4), so ist leicht einzusehen, daß unser Heiland, Vorbild und Beispiel der guten Hirten (Ioann. 10, 1-18; 1. Petr. 5, 1-5), all dies auf ganz wunderbare Weise ausübt.

Er selbst lehrte uns nämlich, als Er auf Erden weilte, durch Vorschriften, Räte und Mahnungen mit Worten, die niemals vergehen und die für die Menschen aller Zeiten Geist und Leben sein werden (Ioann. 6, 63.). Und überdies erteilte Er seinen Aposteln und deren Nachfolgern eine dreifache Gewalt: zu lehren, zu leiten und die Menschen zur Heiligkeit zu führen. Diese mit besonderen Vorschriften, Rechten und Pflichten umschriebene Gewalt stellte Er als Grundsatz der ganzen Kirche auf.

Aber unser göttlicher Erlöser lenkt und leitet auch selbst unmittelbar die von Ihm gegründete Gesellschaft. Er selber regiert nämlich im Geiste und Herzen der Menschen, beugt und spornt nach seinem Wohlgefallen sogar den widerspenstigen Willen, "Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn. Er lenkt es, wohin Er will" (Proverb., 21, 1). Durch diese innere Leitung sorgt Er nicht nur als "Hirte und Bischof unserer Seelen" (1. Petr. 2, 25) für die einzelnen, sondern trägt auch Fürsorge für die Gesamtkirche. Bald erleuchtet und stärkt Er ihre Vorsteher, damit jeder von ihnen getreu und frucht-bar sein Amt ausübe. Bald - und dies zumal in schwierigen Zeitumständen - erweckt Er im Schöße der Mutter Kirche Männer und Frauen, die durch den Glanz ihrer Heiligkeit hervorleuchten,

um den übrigen Christgläubigen zum Beispiel zu dienen für das Wachstum seines geheimnisvollen Leibes. Mit besonderer Liebe aber blickt Christus vom Himmel auf seine makellose Braut, die hier auf Erden in der Verbannung leidet. Sieht Er sie in Gefahr, so entreißt Er sie der Sturmflut persönlich oder durch seine Engel (Act. 8, 26; 9,1-19; 10,1-7; 12, 3-10), oder durch sie, die wir als Hilfe der Christen anrufen, und durch andere himmlische Helfer. Haben sich dann die Wogen gelegt und beruhigt dann tröstet Er sie mit jenem Frieden, "der alle Vorstellung übersteigt" (Philipp. 4, 7).

Man darf aber nicht glauben, Er leite sie nur auf unsichtbare (Leo XIII, Satis Cognitum: A.S.S., XXVin, 725) oder außerordentliche Weise. Unser göttlicher Erlöser übt auch eine sichtbare, ordentliche Leitung über seinen mystischen Leib aus durch seinen Stellvertreter auf Erden. Ihr wißt ja, Ehrwürdige Brüder, daß Christus, unser Herr, während seiner irdischen Pilgerfahrt "die kleine Herde" (Luc. 12, 32.) zwar persönlich und auf wahrnehmbare Weise regiert hat. Als Er aber die Welt dann verlassen und zum Vater zurückkehren wollte, hat Er die sichtbare Leitung der ganzen von Ihm gegründeten Gesellschaft dem Apostelfürsten übertragen. In seiner Weisheit konnte Er ja den von Ihm geschaffenen gesellschaftlichen Leib der Kirche keineswegs ohne sichtbares Haupt lassen. Man kann auch nicht, um diese Wahrheit in Abrede zu stellen, behaupten, durch den in der Kirche aufgestellten Rechtsprimat sei dieser mystische Leib mit einem doppelten Haupte versehen. Denn Petrus ist kraft des Primates nur der Stellvertreter Christi, und daher gibt es nur ein einziges Haupt dieses Leibes, nämlich Christus. Er hört zwar nicht auf, die Kirchen auf geheimnisvolle Weise in eigener Person zu regieren, auf sichtbare Weise jedoch leitet Er sie durch den, der auf Erden seine Stelle vertritt. Bereits nach seiner glorreichen Himmelfahrt war die Kirche nicht nur auf Ihm selber, sondern auch auf Petrus als dem sichtbaren Grundstein erbaut. Daß Christus und sein Stellvertreter auf Erden nur ein einziges Haupt ausmachen, hat Bonifaz VIH., Unser Vorgänger unvergeßlichen Andenkens, durch das apostolische Schreiben Unam Sanctam feierlich erklärt (Corp. lur. Can., Extr. comm., I, 8, 1.), und seine Nachfolger haben diese Lehre immerfort wiederholt.

In einem gefährlichen Irrtum befinden sich also jene, die meinen, sie könnten Christus als Haupt der Kirche verehren, ohne seinem Stellvertreter auf Erden die Treue zu wahren. Denn wer das sichtbare Haupt außer acht läßt und die sichtbaren Bande der Einheit zerreißt, der entstellt den mystischen Leib des Erlösers zu solcher Unkenntlichkeit, daß er von denen nicht mehr gesehen noch gefunden werden kann, die den sicheren Port des ewigen Heiles suchen.

Was Wir aber hier von der allgemeinen Kirche sagten, das muß auch von den besonderen christlichen Gemeinschaften gesagt werden, sowohl von den orientalischen wie von den lateinischen, aus denen die eine katholische Kirche besteht und sich zusammensetzt. Jede von ihnen wird von Christus Jesus durch das Wort und die Regierungsgewalt ihres eigenen Bischofs geleitet. Deshalb sind die kirchlichen Oberhirten nicht bloß als vorzüglichere Glieder der allgemeinen Kirche anzusehen, weil sie durch ein ganz eigenartiges Band mit dem göttlichen Haupte des ganzen Leibes verbunden und daher mit Recht "die wichtigsten Teile der Glieder des Herrn" (Greg. Magn., Moral., XIV, 35, 43: Migne, P. L. LXXV, 1062.) genannt werden, sondern jeder einzelne in seinem Sprengel weidet und leitet im Namen Christi als wahrer Hüte seine eigene ihm anvertraute Herde (Cone. Vat., Const, de Ecci., cap. 3). Bei dieser Tätigkeit sind sie freilich nicht völlig eigenen Rechtes, sondern der dem Römischen Papst gebührenden Gewalt unterstellt, wiewohl sie eine ordentliche Jurisdiktionsgewalt besitzen, die ihnen unmittelbar gleichfalls vom Papste erteilt wird. Deshalb müssen sie als Nachfolger der Apostel zufolge göttlicher Einsetzung (Cod. lur. Can., can. 329, 1) vom Volke verehrt werden. Und mehr als von den Regierenden dieser Welt, auch den allerhöchsten, gilt von den Bischöfen, da sie mit der Salbung des Heiligen Geistes versehen sind, das Schriftwort: "Vergreift euch nicht an meinem Gesalbten!" (1. Paral. 16, 22; ps. 105,15).

Wir werden darum von tiefer Wehmut ergriffen, wenn Uns berichtet wird, daß nicht wenige aus Unseren Brüdern im Bischofsamte Verfolgungen und Mißhandlungen erleiden, weil sie lebendiges Vorbild für ihre Herde (1. Petr. 5, 3.) geworden sind und das heilige, ihnen anvertraute "Glaubensgut" (1. Tim. 6, 20.) mit geziemender Tapferkeit und Treue behüten; weil sie auf das Einhalten der heiligsten Gesetze dringen, die von Gott in die Herzen geschrieben sind; weil sie die ihnen anvertraute Herde nach dem Beispiel des höchsten Hirten gegen räuberische Wölfe beschützen. Und dies wird nicht nur ihnen persönlich zugefügt, sondern - was sie noch grausamer und härter empfinden - auch den ihrer Obsorge anvertrauten Gläubigen, ihren Gehilfen in der apostolischen Arbeit, ja sogar den gottgeweihten Jungfrauen. Ein derartiges Unrecht erachten Wir als Uns selber persönlich angetan und wiederholen den erhabenen Ausspruch Gregors des Großen, Unseres Vorgängers unvergeßlichen Andenkens: "Unsere Ehre ist die allgemeine Ehre der Kirche. Unsere Ehre ist die feste Kraft Unserer Brüder; nur dann sind Wir wahrhaft geehrt, wenn jedem einzelnen die ihm gebührende Ehre nicht verweigert wird" (Ep. ad Eulog., 30: Migne, P. L. LXXVII, 933).

Man darf aber nicht glauben, daß Christus, unser Haupt, weil Er eine so überragende Stellung einnimmt, nicht nach der Hilfe seines mystischen Leibes verlangt. Denn auch von diesem gilt, was Paulus vom menschlichen Organismus aussagt: "Das Haupt kann nicht zu den Füßen ... sprechen: Ich bedarf euer nicht" (1. Cor. 12, 21.).

Es ist offenkundig, daß die Christgläubigen unbedingt der Hilfe des göttlichen Erlösers bedürfen, da Er selber sagte: "Ohne mich könnt ihr nichts tun" (Ioann. 15, 5.), und da nach des Apostels Ausspruch jeder Zuwachs beim Aufbau dieses mystischen Leibes von Christus, dem Haupte, sich herleitet (Eph. 4,16; Col. 2, 19.). Jedoch muß auch festgehalten werden, so seltsam es erscheinen mag, daß Christus nach der Hilfe seiner Glieder verlangt. Und dies gilt vor allem vom obersten Hirten, insoweit er die Stelle Jesu Christi vertritt: um der Last des Hirtenamtes nicht zu erliegen, muß er andere zur Teilnahme an nicht wenigen seiner Obliegenheiten berufen, und bedarf täglich der Unterstützung durch die Gebetshilfe der Gesamtkirche. Überdies will unser Erlöser, soweit Er persönlich auf unsichtbare Weise die Kirche regiert, die Mitwirkung der Glieder seines mystischen Leibes bei der Ausführung des Erlösungswerkes. Das geschieht nicht aus Bedürftigkeit und Schwäche, sondern vielmehr deshalb, weil Er selber zur größeren Ehre seiner makellosen Braut es so angeordnet hat. Während Er nämlich am Kreuze starb, hat Er den unermeßlichen Schatz der Erlösung seiner Kirche vermacht, ohne daß sie ihrerseits dazu beitrug. Wo es sich aber darum handelt, den Schatz auszuteilen, läßt Er seine unbefleckte Braut an diesem Werke der Heiligung nicht nur teilnehmen, sondern will, daß dies sogar in gewissem Sinne durch ihre Tätigkeit bewirkt werde. Ein wahrhaft schauererregendes Mysterium, das man niemals genug betrachten kann: daß nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zweck auf sich nehmen; und von der Mitwirkung, die die Hirten und Gläubigen, besonders die Familienväter und -mütter, unserem göttlichen Erlöser zu leisten haben.

Den eben auseinandergesetzten Gründen, aus denen hervorgeht, daß Christus der Herr das Haupt seines gesellschaftlichen Leibes genannt werden muß, sind jetzt noch drei andere hinzuzufügen, die miteinander in engem Zusammenhang stehen.

Wir beginnen mit der Gleichförmigkeit, die offensichtlich zwischen Haupt und Gliedern auf Grund der gleichen Natur besteht. Dazu ist zu bemerken: unsere Natur erreicht zwar nicht die der Engel, hat jedoch durch Gottes Güte vor der Engelnatur einen Vorzug: "Christus ist nämlich", wie der Aquinate sagt, "das Haupt der Engel. Denn Christus steht über den Engeln auch seiner Menschheit nach ... Ebenso erleuchtet und beeinflußt Er die Engel auch als Mensch. Soweit jedoch die Naturgleichheit in Frage kommt, ist Christus nicht das Haupt der Engel, weil Er sich nach dem Wort des Apostels nicht der Engel, sondern der Kinder Abrahams annahm" (Comm. in ep. ad Eph., cap. I, lect. 8; Hebr. 2, 16-17.). Aber nicht nur unsere Natur hat Christus angenommen, sondern Er ist auch in der Gebrechlichkeit, Leidensfähigkeit und Sterblichkeit seines Leibes unser Blutsverwandter geworden. Wenn aber das Wort "sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm" (Philipp. 2, 7.), so geschah dies auch deshalb, um uns, seine Brüder dem Fleische nach, der göttlichen Natur teilhaft zu machen (2. Petr. 1, 4.): hier in unserer irdischen Verbannung durch die heiligmachende Gnade, und dort in der ewigen Heimat durch Erlangung der ewigen Seligkeit. Deshalb wollte der Eingeborene des Ewigen Vaters Menschensohn sein, damit wir dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig würden (Rom. 8, 29.) und nach dem Bilde unseres Schöpfers uns erneuerten (Col. 3,10.). Alle jene also, die sich des christlichen Namens rühmen, müssen nicht nur unseren göttlichen Erlöser als erhabenes und vollkommenstes Vorbild aller Tugenden betrachten, sondern auch durch weise Flucht vor der Sünde und eifriges Heiligkeitsstreben so seine Lehre und sein Leben in ihrem sittlichen Verhalten zum Ausdruck bringen, daß sie, wenn der Herr erscheint, Ihm in seiner Herrlichkeit ähnlich werden, und Ihn sehen, wie Er ist (l.Ioann.3,2.).

Wie aber Christus will, daß die einzelnen Glieder Ihm ähnlich werden, so wünscht Er es auch vom ganzen Leib der Kirche. Und das geschieht in der Tat, indem die Kirche nach dem Vorbild ihres Stifters lehrt, leitet und das göttliche Opfer darbringt. Außerdem stellt sie durch Befolgung der evangelischen Räte die Armut, den Gehorsam und die unberührte Keuschheit des Erlösers in sich dar. In ihren zahlreichen und verschiedenartigen religiösen Genossenschaften, die gleichsam ihre Kleinode bilden, zeigt sie uns gewissermaßen Christus selbst, wie Er auf dem Berge betrachtend betet oder den Volksscharen predigt oder die Kranken und Verletzten heilt, die Sünder zum Guten bekehrt, oder allen Wohltaten spendet. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Kirche, solange sie hier auf Erden weilt, nach dem Beispiel Christi auch mit Verfolgungen, Mißhandlungen und Leiden heimgesucht wird.

Überdies muß Christus deshalb als Haupt der Kirche gelten, weil sein mystischer Leib aus der Fülle und Vollkommenheit der übernatürlichen Gaben schöpft, die Er ihm spendet. Wie nämlich - worauf

mehrere Väter hinweisen - das Haupt unseres sterblichen Leibes im Besitz aller Sinne ist, während die übrigen Glieder unseres Organismus nur am Gefühlssinn teilhaben, so strahlen auch alle Tugenden, Gaben und Gnadenvorzüge der christlichen Gemeinschaft in Christus dem Haupte aufs vollkommenste wieder. "Es war Gottes "Wille, in Ihm die ganze Fülle wohnen zu lassen" (Col. 1,19.). Ihn zieren jene übernatürlichen Gaben, welche die hypostatische Vereinigung der beiden Naturen im Gefolge hat: in Ihm wohnt der Heilige Geist in einer derartigen Gnadenfülle, daß sie größer nicht gedacht werden kann. Ihm ist gegeben "die Macht über alles Fleisch" (Ioann. 17,2.), überreich sind in Ihm "alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis" (Col. 2,3.). Auch jene Erkenntnis, die man Erkenntnis der Gottschauung nennt, besitzt Er in solcher Fülle, daß sie an Umfang und Klarheit die beseligende Schau aller Heiligen im Himmel weit überragt. Und schließlich ist Er so reich an Gnade und Wahrheit, daß wir alle aus seiner unerschöpflichen Fülle empfangen (Ioann. 1,14-16).

Diese Worte des Jüngers, dem Jesus seine besondere Liebe schenkte, geben Uns Anlaß, den letzten, besonders einleuchtenden Beweisgrund dafür anzuführen, daß Christus der Herr das Haupt seines mystischen Leibes zu nennen ist. Wie nämlich die Nerven vom Haupte in alle Glieder unseres Leibes sich verteilen und ihnen die Fähigkeit verleihen, zu fühlen und sich zu bewegen, so flößt unser Erlöser seiner Kirche die Kraft und die Stärke ein, vermöge deren die Christgläubigen die göttlichen Dinge klarer erkennen und eifriger erstreben. Von Ihm strahlt in den Leib der Kirche alles Licht aus, wodurch die Gläubigen übernatürliche Erleuchtung empfangen und jegliche Gnade, durch die sie heilig werden, wie Er selber heilig ist.

Seine gesamte Kirche erleuchtet Christus; das kann fast aus unzähligen Stellen der Heiligen Schrift und der heiligen Väter bewiesen werden. "Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schöße des Vaters ruht, der hat Kunde von ihm gebracht" (Ioann. 1, 18). Als Lehrer von Gott kommend (Ioann. 3,2), um der Wahrheit Zeugnis zu geben (Ioann. 18,37), erleuchtete Er die junge Kirche der Apostel mit seinem Lichte derart, daß der Apostelfürst ausrief: "Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" (Ioann. 6, 68.). Den Evangelisten stand Er vom Himmel aus in der Weise bei, daß sie gleichsam als Glieder Christi aufzeichneten, was sie sozusagen durch das Diktat des Hauptes erkannten (August., De cons, evang., 1,35, 54: Migne,P; L.XXXIV, 1070). Und so ist Er auch heute noch für uns, die wir hier in der irdischen Verbannung weilen, Begründer des Glaubens, wie Er in der Heimat dessen Vollender (Hebr. 12,2) ist. Er ist es, der den Gläubigen das Licht des Glaubens eingießt; der die Hirten und Lehrer und besonders seinen Stellvertreter auf Erden mit den übernatürlichen Gaben der Erkenntnis, der Einsicht und Weisheit bereichert, damit sie den Schatz des Glaubens getreu bewahren, mutig verteidigen, fromm und eifrig erklären und sichern. Er ist es schließlich, der, wenn auch unsichtbar, die Konzilien der Kirche leitet und erleuchtet (Cyr. Alex., Ep. 55 de Symb.: Migne, P. G. LXXVII, 293).

Christus ist Begründer und Urheber der Heiligkeit. Denn es gibt keinen heilbringenden Akt, der nicht aus Ihm als seiner übernatürlichen Quelle sich herleitete. "Ohne Mich", sagt Er, "könnt ihr nichts tun" (Ioann. 15, 5.). Wenn wir ob begangener Schuld von Seelenschmerz und Reue bewegt werden; wenn wir uns in kindlicher Furcht und Hoffnung zu Gott bekehren, immer werden wir von seiner Kraft geführt. Gnade und Glorie entspringen aus seiner unerschöpflichen Fülle. Besonders die hervorragenderen Glieder seines mystischen Leibes beschenkt unser Erlöser unaufhörlich mit den Gaben des Rates, der Stärke, der Furcht und der Frömmigkeit, damit der gesamte Leib von Tag zu Tag mehr und mehr zunehme an Heiligkeit und Reinheit des Lebens. Und wenn die Sakramente der Kirche mit einem äußeren Ritus gespendet werden, dann bringt Er selber die Wirkung in den Seelen hervor (S. Thom., III, q. 64, a. 3.2). Ebenso ist Er es, der die Erlösten mit seinem Fleische und Blute nährt und die wirren, erregten Leidenschaften beruhigt. Er vermehrt die Gnade und bereitet die Glorie für Seele und Leib. Diese Schätze der göttlichen Güte erteilt Er den Gliedern seines mystischen Leibes nicht bloß darum, weil Er sie als eucharistisches Opferlamm auf Erden und als verklärtes im Himmel durch Hinweis auf seine Wunden und mit innigem Flehen vom Ewigen Vater erbittet, son-dern auch darum, weil Er für jeden Einzelnen jede einzelne Gnade "in dem Maße, in dem Christus sie austeilt" (Eph. 4,7.), auswählt, bestimmt und zuwendet. Daraus folgt, daß vom göttlichen Erlöser wie aus der Hauptkraftquelle "der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten wird mit Hilfe aller Gelenke, die ihren Dienst verrichten nach der Tätigkeit, die jedem Gliede zugewiesen ist. So vollzieht sich das Wachstum des Leibes, und baut er sich auf in Liebe". (Eph. 4,16; Col. 2,19)

c) Christus der Erhalter des Leibes

Oben haben Wir, Ehrwürdige Brüder, kurz und klar dargelegt, wie Christus der Herr seine reichen Gaben aus seiner göttlichen Fülle heraus in die Kirche einströmen lassen will, damit sie Ihm mög-

liehst gleichgestaltet werde. Diese Erörterung dient gewiß auch der Klarstellung des dritten Grundes, aus dem sich ergibt, weshalb der gesellschaftliche Leib der Kirche den herrlichen Namen Christi trägt: dieser Grund liegt darin, daß unser Erlöser selbst die von Ihm gestiftete Kirche mit göttlicher Kraft erhält. Wie Bellarmin (De Rom. Pont., I, 9; De Concil., II, 19.) fein und scharfsinnig bemerkt hat, ist diese Benennung des Leibes Christi nicht bloß daraus zu erklären, daß Christus das Haupt seines mystischen Leibes genannt werden muß, sondern auch aus der Tatsache, daß Er derart Träger der Kirche ist und in ihr gewissermaßen derart lebt, daß sie selbst gleichsam ein zweiter Christus wird. Gerade das behauptet der Völkerapostel, wenn er im Schreiben an die Korinther (1. Cor. 12, 12.) die Kirche einfachhin "Christus" nennt, indem er offensichtlich den Meisterselbst nachahmt, der ihm, als er die Kirche verfolgte, vom Himmel zurief (Apg. 9, 4; 22, 7; 26, 14): "Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?" Ja, wenn wir Gregor von Nyssa (Greg. Nyss., De vita Moysis: Migne, P. G. XLIV, 385) glauben dürfen, wird die Kirche vom Apostel öfter "Christus" geheißen; auch ist euch, ehrwürdige Brüder, das Wort Augustins nicht unbekannt: "Christus predigt Christus" (Serm., CCCLIV, 1: Migne, P. L. XXXIX, 1563).

Diese erhabene Benennung ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob das unaussprechliche Band, womit der Sohn Gottes eine bestimmte menschliche Natur mit sich vereinigte, auch die Gesamtkirche umfasse. Sie hat vielmehr ihren Grund darin, daß unser Erlöser die Güter, die Ihm vornehmlich eigen sind, so seiner Kirche mitteilt, daß diese in ihrem ganzen Leben, dem sichtbaren wie dem geheimnisumhüllten, Christi Bild möglichst vollkommen zum Ausdruck bringt. Denn zufolge der rechtlichen Sendung, womit der göttliche Erlöser die Apostel in die Welt sandte, wie Er selbst vom Vater gesandt war (Ioann. 17,18 et 20, 21.), ist Er es, der durch die Kirche ta,uft, lehrt und regiert, löst und bindet, darbringt und opfert. Mittels jener höheren, ganz inneren und erhabenen Schenkung, die Wir oben berührt haben, wo Wir nämlich die Art der Einflußnahme des Hauptes auf die Glieder beschrieben, läßt Christus der Herr die Kirche an seinem übernatürlichen Leben teilnehmen, durchdringt ihren ganzen Leib mit seiner göttlichen Kraft und nährt und erhält die einzelnen Glieder gemäß dem Rang, den sie im Leibe einnehmen, ungefähr in der Weise, in welcher der Weinstock die mit ihm verbundenen Rebzweige nährt und fruchtbar macht (Leo XIII, Sapientiae Christianae: A.S.S. XXII, 392; Satis cognitum: ibidem, XXVIII, 710).

Wenn wir nun aufmerksam dieses göttliche von Christus gegebene Lebens- und Kraftprinzip in sich selbst betrachten, insofern es die Quelle einer jeden geschaffenen Gabe und Gnade bildet, werden wir leicht verstehen, daß es nichts anderes ist als der Tröster Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, und der in besonderer Weise Geist Christi und Geist des Sohnes genannt wird (Rom. 8, 9; 2. Cor. 3,17; Gal. 4, 6). Denn mit diesem Geist der Wahrheit und Gnade hat der Sohn Gottes im unversehrten Schöße der Jungfrau seine Seele gesalbt. Dieser Geist betrachtet es als seine Wonne, im lebenspendenden Erlöserherzen als in seinem bevorzugten Tempel zu wohnen. Diesen Geist hat uns Christus am Kreuze durch sein eigenes Blut verdient. Ihn hauchte Er über die Apostel aus und schenkte ihn so der Kirche zur Nachlassung der Sünden (Ioann. 20. 22). Während jedoch nur Christus diesen Geist in ungemessener Fülle empfing (Ioann. 3, 34), wird er den Gliedern des mystischen Leibes aus der Fülle Christi selbst nur in dem Grade verliehen, als Christus ihn gibt (Eph. 1,8; 4,7). Nachdem Christus am Kreuze verherrlicht ist, wird sein Geist der Kirche in reichstem Maße mitgeteilt, damit sie selbst und ihre einzelnen Glieder von Tag zu Tag unserem Erlöser ähnlicher werden. Der Geist Christi ist es, der uns zu Adoptivkindern Gottes gemacht hat (Rom. 8,14-17; Gal. 4,6-7), damit wir einst "alle mit unverhülltem Antlitz die Herrlichkeit,des Herrn schauen und so von Herrlichkeit zu Herrlichkeit zu dem gleichen Bilde umgestaltet werden" (2. Cor. 3,18.).

Dem Geiste Christi als dem unsichtbaren Prinzip kommt auch die Aufgabe zu, alle Teile des Leibes untereinander sowie mit ihrem erhabenen Haupte zu verbinden, da Er ja ganz im Haupte ist, ganz im Leibe, ganz in den einzelnen Gliedern. Diesen letzteren aber teilt er seine Gegenwart und seinen Beistand in verschiedenem Grade mit, je nach ihren verschiedenen Aufgaben und Ämtern und je nach dem höheren oder geringeren Maße ihrer geistlichen Gesundheit. Er ist es, der infolge seines himmlischen Odems in allen Teilen des Leibes als das Prinzip jeder wirklich zum Heile ersprießlichen Lebensbetätigung angesehen werden muß. Er ist es, der, obwohl selbst in allen Gliedern gegenwärtig und in ihnen in göttlicher Weise tätig, dennoch in den untergeordneten auch durch die Dienstleistung der übergeordneten wirkt. Er ist es endlich, der der Kirche unter dem Wehen seiner Gnade fortwährend neues Wachstum verleiht, es aber verschmäht, in den vom Leibe völlig getrennten Gliedern durch die heiligmachende Gnade zu wohnen. Gerade diese Gegenwart Und Wirksamkeit des Geistes Jesu Christi hat Unser weiser Vorgänger unsterblichen Andenkens Leo XIII. in seiner Enzyklika Divinum illud mit folgenden Worten kurz und treffend ausgedrückt: "Es genüge der eine Satz: Christus ist das Haupt der Kirche, der Heilige Geist ihre Seele" (A. S. S., XXIX, p. 650).

Wenn wir hingegen die innere Lebenskraft, mittels deren die ganze Christengemeinschaft von ihrem Stifter erhalten wird, nun nicht in sich selbst, sondern in den aus ihr entspringenden geschöpflichen Wirkungen betrachten, so besteht sie in den übernatürlichen Gnaden, die unser Erlöser zugleich mit seinem Geiste der Kirche verleiht, und zugleich mit seinem Geiste, als dem Spender übernatürlichen Lichtes und Wirker der Heiligkeit, hervorbringt. Die Kirche kann also ebenso wie alle ihre heiligen Glieder das große Wort des Apostels sich zu eigen machen: "Ich lebe, vielmehr nicht ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20.).

d) Christus als Erlöser des Leibes

Unsere Darlegungen über das "mystische Haupt" (Ambros., De Elia et ieiun., 10, 36-37 et in Psalm 118, serm. 20 2: Migne, P. L. XIV, 710 et XV, 1483.) würden unvollkommen bleiben, wenn Wir nicht, wenigstens kurz, auch den folgenden Satz desselben Apostels berührten: "Christus ist das Haupt der Kirche, Er der Erlöser seines Leibes" (Eph. 5, 23). Denn in diesen Worten liegt die Hindeutung auf den letzten Grund, weshalb der Leib der Kirche den Namen Christi trägt. Christus ist nämlich der göttliche Erlöser dieses Leibes. Wird Er doch mit vollem Recht von den Samaritern als "der Heiland der Welt gepriesen" (Ioann. 4, 42.); ja, man muß Ihn ohne Zweifel als den "Heiland aller" ansprechen, wenngleich man mit Paulus hinzufügen muß, "vornehmlich der Gläubigen" (1. Tim. 4,10). Vor allen andern nämlich hat Er seine Glieder, die die Kirche bilden, mit seinem Blute erkauft (Apg. 20, 28). Es erübrigt jedoch, diesen Gedanken weiter zu erörtern, nachdem Wir oben über die aus dem Kreuze entsprossene Kirche, über Christus, den Spender des Lichtes, den Wirker der Heiligkeit und den Erhalter seines mystischen Leibes ausführlich genug gehandelt haben. Vielmehr haben wir Grund, Gott unaufhörlich dafür zu danken und demütigen Sinnes aufmerksam darüber nachzudenken. Was unser Erlöser aber einst am Kreuze begonnen hat, das setzt Er in seiner himmlischen Herrlichkeit ohne Unterlaß fort. "Unser Haupt - so Augustinus - legt Fürsprache für uns ein: die einen Glieder nimmt Er zu sich, andere züchtigt Er, andere läutert Er, andere tröstet Er, andere erschafft Er, andere beruft Er, andere ruft Er zurück, andere bessert Er, andere erneuert Er" (Enarr. in ps., LXXXV, 5: Migne, P. L. XXXVII, 1085). Uns aber ist die Aufgabe geworden, Christus in diesem Heilswirken hilfreiche Hand zu leisten, "die wir aus dem Einen und durch den Einen erlöst sind und selbst erlösen" (Clem. Alex., Strom., VII, 2: Migne, P. G. IX, 413).

3. Die Kirche als mystischer Leib Christi

Gehen wir nun einen Schritt weiter, Ehrwürdige Brüder, und erörtern wir den Punkt, der den Grund, warum Christi Leib, die Kirche, mystisch, d. h. geheimnisvoll genannt werden muß, ins gehörige Licht rücken soll. Diese Benennung, die schon bei mehreren Kirchenschriftstellern der Vorzeit üblich war, wird durch nicht wenige Dokumente der Päpste bestätigt. Aber nicht bloß aus einem Grund ist dieses Wort berechtigt. Es unterscheidet zunächst den gesellschaftlichen Leib der Kirche, dessen Haupt und Lenker Christus ist, von dessen physischem Leib, der, aus der jungfräulichen Gottesmutter geboren, jetzt zur Rechten des Vaters thront und unter den eucharistischen Gestalten verborgen ist. Ebenso - und dies ist wegen der Zeitirrtümer von großer Bedeutung - schließt diese Bezeichnung jeden natürlichen Leib, sei es einen physischen, sei es einen sogenannten moralischen, aus.

In einem natürlichen Leibe nämlich verbindet das einigende Prinzip die einzelnen Teile derart, daß sie kein eigenes Fürsichsein mehr besitzen. Im mystischen Leib dagegen verbindet das einigende Prinzip, obschon es bis ins Innerste geht, die Glieder so untereinander, daß die einzelnen ihre Eigenpersönlichkeit vollauf bewahren. Wenn wir sodann das gegenseitige Verhältnis zwischen dem Ganzen und den einzelnen Gliedern betrachten, so ergibt sich folgendes: in jedem lebendigen physischen Leibe sind alle einzelnen Glieder in letzter Linie einzig zum Wohle des ganzen Organismus da, während jede gesellschaftliche Gliederung von Menschen, wenn man auf deren letzten Nützlichkeitszweck sieht, hingeordnet ist auf den Nutzen aller und zugleich jedes einzelnen Gliedes, da diese ja Personen sind. Um also auf unsere Sache zurückzukommen, wie der Sohn des Ewigen Vaters um des ewigen Heiles unser aller willen vom Himmel herabgestiegen ist, so hat Er den Leib der Kirche gebildet und mit dem göttlichen Geiste beseelt zu dem Zwecke, das ewige Glück der unsterblichen Seelen zu wirken und zu sichern, gemäß dem Ausspruch des Apostels: "Alles gehört euch, ihr aber gehört Christus und Christus Gott" (1. Cor. 3, 23; Pius XL, Divini Redemptoris: A. A. S., 1937, p. 80.). Wie nämlich die Kirche zum Wohl der Gläubigen da ist, so hat sie die Bestimmung, Gott und den Er gesandt hat, Christus Jesus zu verherrlichen.

Vergleichen wir sodann den mystischen Leib mit einer sogenannten moralischen Körperschaft, so müssen wir auch da einen keineswegs geringfügigen, sondern höchst bedeutungsvollen und schwerwiegenden Unterschied feststellen. In der moralischen Körperschaft nämlich ist das einigende Prin-

zip nichts anderes als der gemeinsame Zweck und das gemeinsame Zusammenwirken aller zu demselben Zweck mittels einer gesellschaftlichen Obrigkeit. Im mystischen Leibe dagegen, von dem wir handeln, kommt zu diesem Zusammenwirken noch ein anderes inneres Prinzip, das sowohl dem ganzen Organismus wie den einzelnen Gliedern wirklich und kraftvoll innewohnt und von solcher Erhabenheit ist, daß es in sich betrachtet alle einigenden Bande, die einen physischen oder einen moralischen Leib zusammenhalten, unermeßlich weit überragt. Dieses Prinzip gehört, wie oben gesagt, nicht der natürlichen, sondern der übernatürlichen Ordnung an; ja es ist in sich selber geradezu unendlich und unerschaffen: der Geist Gottes, der, wie der engelgleiche Lehrer sagt, "der Zahl nach ein und derselbe, die ganze Kirche erfüllt und einigt" (De Veritate, q. 29, a. 4, c).

Die richtige Bedeutung der Bezeichnung "mystisch" erinnert also daran, daß die Kirche, die als eine in ihrer Art vollkommene Gesellschaft anzusehen ist, nicht bloß aus gesellschaftlichen und rechtlichen Bestandteilen und Beziehungen besteht. Sie ist ja weit vorzüglicher als irgendwelche andern menschlichen Körperschaften (Leo XIII, Sapientiae christianae: A.S.S., XXII, p. 392.), die sie überragt, wie die Gnade die Natur hinter sich läßt und wie das Unsterbliche alles Vergängliche (Leo Xm., Satis cognitum: A.S.S., XXVIII, p. 724). Jene rein menschliche Gesellschaften, namentlich der Staat, sind gewiß nicht zu verachten oder geringzuschätzen. Allein die Kirche als ganze gehört nicht der Ordnung dieser Dinge an, gleichwie der Mensch als ganzer nicht mit dem Gebilde unseres sterblichen Leibes, zusammenfällt (Ibidem, p. 710). Denn die rechtlichen Beziehungen, aufweichen die Kirche ebenfalls beruht und welche zu ihren Bestandteilen gehören, stammen zwar aus ihrer göttlichen von Christus gegebenen Verfassung und haben ihren Anteil bei Erreichung ihres übernatürlichen Zieles. Doch was die Kirche über jedwede natürliche Ordnung hoch hinaushebt, ist der Geist unseres Erlösers, der als Quelle aller Gnaden, Gaben und Charismen fortwährend und zuinnerst die Kirche erfüllt und in ihr wirkt. Wie der Bau unseres sterblichen Leibes zwar ein wundervolles Werk unseres Schöpfers ist, jedoch weit unter der erhabenen Würde unserer Seele zurückbleibt, geradeso hat das gesellschaftliche Gefüge der christlichen Gemeinschaft, wie sehr es auch die Weisheit seines göttlichen Meisters verkündet, doch nur einen ganz untergeordneten Rang, sobald man es vergleicht mit den geistlichen Gaben, mit denen die Kirche ausgestattet ist und von denen sie lebt, sowie mit deren göttlichem Ursprung. Aus alledem, was Wir in unserem Schreiben an Euch, Ehrwürdige Brüder, bisher dargelegt haben, geht klar hervor, daß sich jene in einem schweren Irrtum befinden, die sich nach eigener Willkür eine verborgene, ganz unsichtbare Kirche vorstellen, ebenso wie jene, die sich die Kirche als eine Art menschlicher Organisation denken mit einer bestimmten satzungsmäßigen Ordnung und mit äußeren Riten, aber ohne Mitteilung übernatürlichen Lebens (Ibidem, p. 710). Nein, wie Christus, das Haupt und Urbild der Kirche, "nicht ganz ist, wenn man in Ihm entweder nur die menschliche, sichtbare..., oder bloß die göttliche, unsichtbare Natur betrachtet..., sondern wie Er Einer aus beiden und in beiden Naturen ist...: so sein mystischer Leib" (Ibidem, p. 71.); hat doch das Wort Gottes eine menschliche leidensfähige Natur angenommen, damit nach der Gründung einer sichtbaren und mit dem göttlichen Blute geweihten Gesellschaft "der Mensch durch eine sichtbare Leitung den Weg zum Unsichtbaren zurückfinde" (S. Thomas, De veritate, q. 29, a. 4, a. 3).

Deshalb bedauern und verwerfen Wir auch den verhängnisvollen Irrtum jener, die sich eine selbstersonnene Kirche erträumen, nämlich eine nur durch Liebe aufgebaute und erhaltene Gesellschaft, der sie - mit einer gewissen Verächtlichkeit - eine andere, die sie die Rechtskirche nennen, gegenüberstellen. Eine solche Unterscheidung einzuführen ist ganz verfehlt. Sie verkennt, daß der göttliche Erlöser die von Ihm gegründete Gemeinschaft von Menschen als eine in ihrer Art vollkommene Gesellschaft mit allen rechtlichen und gesellschaftlichen Bestandteilen gerade zu dem Zwecke wollte, damit sie dem Heilswerk der Erlösung hier auf Erden dauernden Bestand sichere (Cone. Vat, Sess. IV, Const, dogm. de Eccl.), und daß Er sie zur Erreichung desselben Zweckes vom Tröster Geist mit himmlischen Gnaden und Gaben reich ausgestattet wissen wollte. Gewiß, sie sollte nach dem Willen des Ewigen Vaters "das Reich des Sohnes seiner Liebe" (Col. 1, 13) sein, dabei aber in Wahrheit ein solches Reich, in welchem alle durch ihren Glauben eine vollkommene Unterwerfung des Verstandes und Willens darbringen (Cone. Vat., Sess. Ill, Const, de fide cath., cap. 3) und in Demut und Gehorsam Dem ähnlich werden sollten, der für uns "gehorsam ward bis zum Tode" (Philipp. 2, 8). Es kann also kein wirklicher Gegensatz oder Widerspruch bestehen zwischen der unsichtbaren Sendung des Heiligen Geistes und dem rechtlich von Christus empfangenen Amt der Hirten und Lehrer. Beide ergänzen und vervollkommnen einander wie in uns Leib und Seele, und gehen von Einem und demselben aus, unserem Erlöser: Er hat gewiß seinen Aposteln den göttlichen Odem eingehaucht mit den Worten: "Empfanget den Heiligen Geist" (Ioann. 20, 22), aber Er hat ihnen auch den klaren Auftrag erteilt: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Ioann. 20, 21), und in gleichem Sinne gesagt: "Wer euch hört, der hört mich" (Luc. 10, 16).

Wenn man aber in der Kirche einiges wahrnimmt, was die Schwäche unserer menschlichen Natur verrät, so fällt das nicht ihrer rechtlichen Verfassung zur Last, sondern vielmehr der beklagenswerten Neigung der Einzelnen zum Bösen. Diese Schwäche duldet ihr göttlicher Stifter auch in den höheren Gliedern seines mystischen Leibes deswegen, damit die Tugend der Herde und der Hirten erprobt werde und in allen die Verdienste des christlichen Glaubens wachsen. Denn, wie oben gesagt, Christus wollte die Sünder aus der von Ihm gegründeten Gemeinschaft nicht ausgeschlossen wissen. Wenn also manche Glieder an geistlichen Gebrechen leiden, so ist das kein Grund, unsere Liebe zur Kirche zu vermindern, sondern vielmehr mit ihren Gliedern größeres Mitleid zu haben.

Ohne Fehl erstrahlt unsere verehrungswürdige Mutter in ihren Sakramenten, durch die sie ihre Kinder gebiert und nährt; im Glauben, den sie jederzeit unversehrt bewahrt; in ihren heiligen Gesetzen, durch die sie alle bindet, und in den evangelischen Räten, zu denen sie ermuntert; endlich in den himmlischen. Gaben und Charismen, durch die sie in unerschöpflicher Fruchtbarkeit (Cone. Vat., Sess. **in,** Const, de fide cath., cap. 3) unabsehbare Scharen von Märtyrern, Jungfrauen und Bekennern hervorbringt. Ihr kann man es nicht zum Vorwurf machen, wenn einige ihrer Glieder krank oder wund sind. Sie fleht ja in deren Namen selbst täglich Gott an: "Vergib uns unsere Schulden", und widmet sich unablässig ihrer geistlichen Pflege mit mütterlich starkem Herzen. Wenn wir also den Ausdruck "mystischer" Leib Christi gebrauchen, so liegen schon in der Bedeutung dieses Wortes sehr ernste Lehren für uns. Solche Mahnung klingt an in den Worten des heiligen Leo: "Erkenne, Christ, deine Würde, und der göttlichen Natur einmal teilhaft geworden, kehre nicht durch unwürdiges Betragen zum alten erbärmlichen Zustand zurück! Denke daran, wessen Hauptes und wessen Leibes Glied du' bist!" (Serai. XXI, 3: Migne, P. L. LIV, 192-193).

II. Teil: Die Verbindung der Gläubigen mit Christus

Wir möchten jetzt, Ehrwürdige Brüder, in ganz besonderer Weise über unsere enge Verbindung mit Christus im Leibe der Kirche sprechen. Ist diese - wie mit Recht der heilige Augustinus sagt (August., Contra Faust., 21,8: Migne, P.L. XLII, 392) - etwas Erhabenes, Geheimnisvolles und Göttliches, so wird sie doch oft gerade aus diesem Grund von einigen falsch verstanden und dargestellt. Zunächst ist es klar, daß diese Verbindung mit Christus sehr innig ist. In der Hl. Schrift wird sie mit dem Band einer keuschen Ehe, mit der lebensvollen Einheit von Weinstock und Rebzweigen und mit dem Organismus unseres Leibes verglichen (Eph. 5, 22-23; Ioann. 15, 1-5; Eph. 4, 16). Sie wird als so tiefinnerlich dargestellt, daß es nach dem Wort des Völkerapostels: "Er (Christus) ist das Haupt des Leibes, der Kirche" (Col. 1,18), die uralte, ständig von den Vätern weitergegebene Lehre ist, der göttliche Erlöser bilde zusammen mit seinem gesellschaftlichen Leibe nur eine einzige mystische Person oder, wie Augustinus sagt, "den ganzen Christus" (Enarr in Ps" 17,51 et XC, II, I: Migne, P. L. XXXVI, 154 et XXXVII 1159). Ja, unser Heiland selbst zögerte nicht, in seinem hohepriesterlichen Gebet diese Vereinigung mit jener wunderbaren Einheit zu vergleichen, durch die der Sohn im Vater ist und der Vater im Sohn (Ioann. 17,21-23.).

Unsere Vereinigung in Christus und mit Christus aber ergibt sich an erster Stelle aus der Tatsache, daß die christliche Gemeinschaft nach dem Willen ihres Stifters einen vollkommenen Gesellschaftskörper bildet und infolgedessen in ihr alle Glieder vereint sein müssen durch das einheitliche Streben zum gleichen Ziel. Je edler aber das Ziel ist, auf das sich dieses Streben richtet, je göttlicher die Quelle ist, aus der es entspringt, um so erhabener gestaltet sich ohne Zweifelauch die Einheit. Nun ist aber sein Ziel das allerhöchste, nämlich die fortgesetzte Heiligung der Glieder dieses Leibes selbst zur Ehre Gottes und des Lammes, das geopfert ist (Apoc. 5,12-13). Seine Quelle aber ist ganz göttlich: der Ratschluß des Ewigen Vaters und der liebestarke Wille unseres Heilandes, aber auch die Erleuchtungen und Antrieb des Heiligen Geistes im Innersten unserer Seele. Wenn wir nicht den geringsten heilbringenden Akt setzen können, es sei denn im Heiligen Geiste, wie konnten da ungezählte Scharen verschiedenster Volkszugehörigkeit und Abstammung in voller Eintracht die Ehre des dreieinigen Gottes erstreben ohne die Kraft jenes Odems, der vom Vater und Sohn in einer einzigen, ewigen Liebe ausgeht?

Da nun aber dieser gesellschaftliche Leib Christi, wie Wir oben dargelegt haben, nach dem Willen seines Stifters sichtbar sein muß, so folgt notwendig, daß auch jenes Zusammenwirken aller Glieder äußerlich in die Erscheinung treten muß durch das Bekenntnis desselben Glaubens, durch die Gemeinschaft derselben Sakramente und die Teilnahme am selben Opfer, wie auch durch die tätige Beobachtung derselben Gebote. Zudem muß durchaus ein allen sichtbares Oberhaupt vorhanden sein, von dem die Tätigkeit und die Zusammenarbeit aller wirksam auf die Erreichung des vorgesteckten Zieles gerichtet wird: Wir meinen den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Wie nämlich der göttliche Erlöser den Beistand, den Geist der Wahrheit, gesandt hat, damit Er an seiner Statt (Ioann.

14,16 et 26.) die unsichtbare Leitung der Kirche übernehme, so hat Er dem Petrus und seinen Nachfolgern aufgetragen, Ihn auf Erden zu vertreten und die sichtbare Leitung der christlichen Gemeinschaft zu übernehmen. Zu diesen rechtlichen Banden, die für sich allein schon die Bindungen jeder anderen, selbst der höchsten menschlichen Gesellschaft, weit übertreffen, kommt notwendig noch eine andere Einheitsgrundlage: es sind jene drei Tugenden, durch die wir mit Gott und untereinander aufs engste verbunden werden: der christliche Glaube, die Hoffnung und die Liebe.

In der Tat, es ist nur "ein Herr", wie der Apostel mahnt, "nur ein Glaube" (Eph.4,5.), jener Glaube nämlich, durch den wir dem einen Gott anhangen und Ihm, den Er gesandt hat, Jesus Christus (Eph.4,5.). Wie stark wir durch diesen Glauben mit Gott verbunden werden, zeigen die Worte des Liebesjüngers Jesu: "Wer immer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott" (1. Ioann. 4, 15). Ebenso innig werden wir aber durch dieser christlichen Glauben untereinander und mit unserem Haupte verbunden. Denn da wir alle, die wir gläubig sind, "denselben Geist des Glaubens haben" (2. Cor. 4, 13), werden wir auch von demselben Lichte Christi erleuchtet, durch dieselbe Speise Christi ernährt, durch dasselbe Lehramt und dieselbe Amtsvollmacht Christi geleitet. Wenn nun derselbe Glaubensgeist uns alle beseelt, leben wir auch alle dasselbe Leben "im Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebt und sich für uns dahingegeben hat" (Gal. 2, 20); und wie Christus, unser Haupt, der Urheber unseres Glaubens ist, wenn Er, mit lebendigem Glauben aufgenommen, in unserem Herzen wohnt (Eph. 3, 17.), so wird Er auch sein Vollender sein (Hebr. 12, 2).

Wie wir aber durch den Glauben hier auf Erden Gott anhangen als der Quelle der Wahrheit, so erstreben wir Ihn durch die Tugend der christlichen Hoffnung als die Quelle der Seligkeit, "indem wir die selige Hoffnung und die herrliche Erscheinung des großen Gottes erwarten" (Tit. 2,13). Ob dieses gemeinsamen Verlangens nach dem Himmelreich, womit wir im Diesseits nicht unsere bleibende Heimat sehen, sondern die zukünftige suchen (Hebr. 13, 14) und die Glorie des Himmels ersehnen, sagt der Völkerapostel ohne Bedenken: "Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung" (Eph. 4, 4); ja, Christus selbst wohnt in uns gleichsam als die Hoffnung der Herrlichkeit (Col. 1, 27).

Die Bande des Glaubens und der Hoffnung, durch die wir mit unserem göttlichen Erlöser in seinem mystischen Leibe verbunden werden, sind gewiß von großer Wichtigkeit und höchster Bedeutung. Aber sicher nicht weniger wichtig und wirksam sind die Bande der Liebe. Denn wenn schon im natürlichen Bereich die Liebe, aus der die wahre Freundschaft entspringt, etwas sehr Erhabenes ist, was muß man dann nicht von jener übernatürlichen Liebe sagen, die von Gott selbst in unsere Herzen ausgegossen wird? "Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm" (l.Ioann.4,16). Diese Liebe hat, gleichsam nach einem von Gott selbst gegebenen Gesetz die Wirkung, daß sie in unsere liebenden Herzen Ihn selbst in Gegenliebe hinabsteigen läßt gemäß dem Wort: "Wenn jemand mich liebt..., wird auch mein Vater ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen" (Ioann. 14,23). Die Liebe verbindet uns also enger mit Christus als jede andere Tugend. Von ihrer himmlischen Glut erfaßt, haben so viele Kinder der Kirche freudig für Ihn Schmach erlitten und bis zum letzten Atemzug und Blutstropfen jegliche, auch die schlimmsten Qualen und Prüfungen, ausgestanden. Deshalb mahnt uns unser göttlicher Heiland so eindringlich: "Bleibt in meiner Liebe!" und da ja eine Liebe schwächlich und völlig inhaltslos bleibt, wenn sie sich nicht in guten Werken entfaltet und Gestalt annimmt, fügt Er sogleich hinzu: "Wenn ihr meine Gebote haltet, bleibt ihr in meiner Liebe, wie auch Ich die Weisungen meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe verbleibe" (Ioann. 15,9-10).

Aber dieser Liebe zu Gott und zu Christus muß die Liebe zum Nächsten entsprechen. Wie könnten wir denn auch behaupten, unseren göttlichen Erlöser zu lieben, wenn wir diejenigen haßten, die Er selbst mit seinem kostbaren Blute erlöst hat, um sie zu Gliedern seines mystischen Leibes zu machen? Aus diesem Grunde ermahnt uns auch der Liebesjünger Jesu mit den Worten: "Wenn einer sagt: Ich liebe Gott, dabei aber seinen Bruder haßt, so ist er ein Lügner. Denn wie kann einer Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er sieht? Wir haben dies Gebot von Gott: Wer Gott liebt, der muß auch seinen Bruder lieben!" (1. Ioann. 4, 20-21.). Sogar dies ist Tatsache: wir werden desto mehr mit Gott und Christus verbunden sein, je mehr wir einer des anderen Glieder sind (Rom. 12, 5.), in einmütiger Sorge füreinander (1. Cor. 12, 25.). Und wir selbst werden untereinander desto mehr in Liebe verbunden und zusammengeschlossen sein, je glühender die Liebe ist, womit wir Gott und unserem göttlichen Haupte anhangen.

Uns aber hat der eingeborene Sohn Gottes schon vor Grundlegung der Welt mit seiner anfanglosen, unendlichen Erkenntnis und seiner ewigen Liebe umfangen. Und um diese seine Liebe auf eine ganz augenscheinliche und wunderbare Weise zu offenbaren, erhob Er unsere Menschennatur zu persön-

licher Einigung mit sich selbst, so daß, wie Maximus von Turin mit schlichter Einfachheit bemerkt, "in Christus unser eigenes Fleisch uns liebt" (Serm. XXIX: Migne, P. L. LVII, 594).

Jene liebevolle Erkenntnis aber, womit uns der göttliche Erlöser vom ersten Augenblick seiner Menschwerdung an entgegenkam, übertrifft alles menschliche Bemühen und Begreifen. Denn vermöge jener seligen Gottschau, deren Er sich sogleich nach der Empfängnis im Schöße der Gottesmutter erfreute, sind Ihm alle Glieder seines mystischen Leibes unablässig und jeden Augenblick gegenwärtig und umfängt Er sie alle mit seiner heilbringenden Liebe. O wunderbare Herablassung der göttlichen Güte zu uns; o unbegreifliche Tiefe einer Liebe ohne Grenzen! In der Krippe, am Kreuz, in der ewigen Glorie des Vaters hat Christus immerdar alle Glieder der Kirche vor Augen und im Herzen, mit weit größerer Klarheit und Liebe als eine Mutter ihr Kind auf dem Schöße, als ein jeder sich selbst kennt und liebt.

Aus dem Gesagten wird ersichtlich, Ehrwürdige Brüder, warum der Apostel Paulus so häufig schreibt, Christus lebe in uns und wir in Christus. Dafür gibt es aber auch noch einen tieferen Grund: nach unseren Ausführungen lebt Christus in uns durch seinen Geist, den Er uns mitteilt, und durch den Er so in uns tätig ist, daß alle übernatürlichen Wirkungen des Heiligen Geistes in den Seelen auch Christus zugeschrieben werden müssen (S. Thom., Comm. in Ep. ad Eph., cap. II, lect. 5). "Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, sagt der Apostel, gehört er Ihm nicht an. Ist dagegen Christus in euch..., so lebt der Geist wegen der Rechtfertigung" (Rom. 8,9-10). Dieselbe Mitteilung des Geistes Christi, womit alle Gaben, Tugenden und Charismen, die im Haupte auf überragende, überreiche und wirksame Weise wohnen, in alle Glieder der Kirche übergeleitet und in ihnen, gemäß der Stellung, die sie im mystischen Leibe Jesu Christi einnehmen, von Tag zu Tag vervollkommnet werden, hat auch zur Folge, daß die Kirche gleichsam, die Fülle und Ergänzung des Erlösers ist und Christus in jeder Beziehung in der Kirche gleichsam Erfüllung findet (S. Thom., Comm. in Ep. ad Eph., cap. I, lect. 8). Mit diesen Worten haben Wir den tiefsten Grund berührt, warum nach der Ansicht des heiligen Augustin, die Wir schon kurz erwähnten, das mystische Haupt, welches Christus ist, und die Kirche, die hier auf Erden wie ein zweiter Christus seine Stelle vertritt, den einen neuen Menschen darstellen, durch den bei der unaufhörlichen Fortsetzung des Heilswerkes am Kreuze Himmel und Erde verbunden werden: Wir meinen Christus als Haupt und Leib, den ganzen Christus.

Wir wissen sehr gut, daß das Verständnis und die Erklärung dieser geheimnisvollen Lehre über unsere Verbindung mit dem göttlichen Heiland und zumal über das Wohnen des Heiligen Geistes in der Seele durch mannigfache Schleier gehindert wird und infolge der Schwäche des forschenden Menschengeistes in ein gewisses Dunkel gehüllt ist. Aber Wir wissen auch, daß aus dem rechten und eifrigen Studium dieses Gegenstandes und aus dem Widerstreit und der Erörterung der verschiedenen Meinungen und Ansichten, sofern solches Forschen sich leiten läßt von der Liebe zur Wahrheit und von dem schuldigen Gehorsam gegenüber der Kirche, reiche und kostbare Erkenntnisse ersprießen, durch die auch in diesen heiligen Wissensgebieten ein wirklicher Fortschritt erzielt wird. Deshalb machen Wir denen keinen Vorwurf, die verschiedene Wege und Weisen aufsuchen, um dem erhabenen Geheimnis unserer wundervollen Verbindung mit Christus näherzukommen und es nach Kräften aufzuhellen. Um aber dabei nicht von der wahren Lehre und dem rechten Lehramt der Kirche abzuirren, gelte für alle als gemeinsamer, unumstößlicher Grundsatz, jede Art von mystischer Verei-nigung abzulehnen, wodurch die Gläubigen irgendwie die Grenzen des Geschöpfes überschreiten und so verwegen in den Bereich des Göttlichen einzudringen suchen, daß sie sich auch nur eine einzige Eigenschaft der ewigen Gottheit gleichsam selbst beilegen. Außerdem sollen alle ohne Schwanken daran festhalten, daß in diesen Dingen alles, was Gott als letzte Wirkursache betrifft, der ganzen Heiligsten Dreifaltigkeit zugeschrieben werden muß.

Ferner soll man wohl bedenken, daß es sich hier um ein verborgenes Geheimnis handelt, das wir während dieser irdischen Verbannung nie ganz enthüllt durchschauen und in menschlicher Sprache ausdrücken können. Man spricht von einer Einwohnung der göttlichen Personen, insofern sie in den geschaffenen, vernunftbegabten Lebewesen auf unerforschliche Weise zugegen sind und den Gegenstand ihrer Erkenntnis und Liebe bilden (S. Thom., I, q. 43, a. 3); jedoch auf eine Weise, die alle geschöpfliche Fähigkeit übersteigt und tief innerlich und einzigartig ist. Wollen wir sie uns wenigstens in etwa nahebringen, so dürfen wir die vom Vatikanischen Konzil (Sess. 3, Const, de fid. cath., cap. 4) für solche Dinge dringend empfohlene Anweisung nicht außer acht lassen. Sie besteht darin, daß wir beim Bemühen um eine wenn auch noch so geringe Vermehrung unserer Erkenntnis göttlicher Geheimnisse, diese untereinander und mit dem höchsten Ziel, auf das sie hingeordnet sind, vergleichen sollen. Mit Recht wendet also Unser weiser, unvergeßlicher Vorgänger Leo XIII., da er von unserer Verbindung mit Christus und über den uns innewohnenden göttlichen Tröster

spricht, die Augen zu jener beseligenden Schau, in der einst im Himmel diese mystische Verbindung ihren Abschluß und ihre Vollendung finden wird. "Diese wunderbare Vereinigung, sagt er, die man Einwohnung nennt, ist nur quantitativ, d. h. dem Grade nach von jener verschieden, in der Gott die Himmelsbewohner beseligend umfangt" (Divinum illud: A.S.S. XXIX, p. 653). In jener Schau wird es uns auf ganz unsagbare Weise gestattet sein, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist mit den durch das Glorienlicht geschärften Augen des Geistes zu betrachten, die Ausgänge der göttlichen Personen durch alle Ewigkeit hindurch aus nächster Nähe mitzuerleben und ein Glück zu verkosten, jenem ähnlich, wodurch die allerheiligste und ungeteilte Dreifaltigkeit selig ist.

Was Wir bisher über die enge Verbindung des mystischen Leibes Jesu Christi mit seinem Haupte dargelegt haben, würde Uns indes unvollkommen scheinen, wenn Wir hier nicht wenigstens einiges hinzufügten über die hochheilige Eucharistie, wodurch jene Vereinigung in diesem sterblichen Leben gleichsam zu ihrem Gipfelpunkt geführt wird.

Christus der Herr wollte nämlich, daß die wunderbare, nie genug gepriesene Verbindung zwischen uns und unserem göttlichen Haupte durch das eucharistische Opfer den Gläubigen in besonderer Weise offenbar werde. Dabei vertreten nämlich die Priester nicht nur die Stelle unseres Heilandes, sondern auch die des ganzen mystischen Leibes und der einzelnen Gläubigen. Ebenso bringen aber auch die Gläubigen selbst das unbefleckte Opfer, das einzig durch des Priesters Wort auf dem Altare zugegen ward, durch die Hände desselben Priesters in betender Gemeinschaft mit ihm dem Ewigen Vater dar als ein wohlgefälliges Lob und Sühneopfer für die Anliegen der ganzen Kirche. So wie der göttliche Erlöser sterbend am Kreuze sich selbst als Haupt des ganzen Menschengeschlechtes dem Ewigen Vater zum Opfer brachte, so opfert Er in dieser "reinen Opfergabe" (Mal. 1,11) nicht nur sich selbst als Haupt der Kirche dem himmlischen Vater, sondern in sich selbst auch seine mystischen Glieder, die Er ja alle, mögen sie auch schwach und krank sein, liebevoll in sein Herz geschlossen hat.

Das Sakrament der heiligen Eucharistie aber, das ein lebendiges und wunderbares Bild der Einheit der Kirche ist - da ja das zur Verwandlung bestimmte Brot aus vielen Körnern eins wird (Didache 9, 4.) - schenkt uns den Urheber der übernatürlichen Gnade selbst, damit wir aus Ihm jenen Geist der Liebe schöpfen, der uns antreibt, nicht mehr unser eigenes, sondern Christi Leben zu fuhren, und in allen Gliedern seines gesellschaftlichen Leibes den Erlöser selbst zu lieben.

Gibt es bei den traurigen Zeitverhältnissen, unter denen wir gegenwärtig leiden, viele, die Christus dem Herrn, verborgen unter den Schleiern der heiligen Eucharistie, derart anhangen, daß weder Trübsal noch Angst, weder Hunger noch Blöße, weder Gefahr noch Verfolgung und Schwert sie zu trennen vermöchten von seiner Liebe (Rom. 8, 35.), so kann ohne Zweifel das heilige Gastmahl, das nicht ohne göttliche Fügung in unserer Zeit von Kindheit auf wieder häufiger empfangen wird, die Quelle jener Seelenstärke werden, die nicht selten in der Christenheit auch Helden zu erwecken und zu erhalten vermag.

III. Teil: Pastorelle Ermahnung

1. Irrtümer auf dem Gebiet des aszetischen Lebens

Das sind die Lehren, Ehrwürdige Brüder, die die Gläubigen recht erkennen und fromm und treu festhalten sollen. Dann können sie sich auch leicht vor jenen Irrtümern hüten, die von mancher Seite infolge einer willkürlichen Erforschung dieses schwierigen Gegenstandes nicht ohne große Gefahr für den katholischen Glauben und große Verwirrung der Seelen erwachsen.

Manche bedenken zu wenig, daß der Apostel Paulus nur bildlich über diesen Gegenstand gesprochen hat; unterlassen die so notwendige Unterscheidung zwischen physischem, moralischem und mystischem Leib und bringen so einen ganz verkehrten Begriff von Einheit auf. Sie lassen nämlich den göttlichen Erlöser und die Glieder der Kirche zu einer einzigen physischen Person zusammenwachsen; und während sie den Menschen göttliche Attribute beilegen, unterwerfen sie Christus den Herrn dem Irrtum und der menschlichen Neigung zum Bösen. Solch irreführende Lehre steht in vollem Widerspruch zum katholischen Glauben, zur Überlieferung der Väter und ebenso zur Ansicht und zum Geist des Völkerapostels. Er weiß zwar um die wunderbar innige Verbindung Christi mit seinem mystischen Leib, aber er stellt sie dennoch wie Braut und Bräutigam einander gegenüber (Eph. 5, 22f.).

Nicht weniger entfernt sich von der Wahrheit der gefährliche Irrtum derer, die aus unserer geheimnisvollen Verbindung mit Christus einen ungesunden Quietismus herleiten wollen. Danach wird das ganze geistliche Leben der Christen und ihr Fortschritt in der Tugend nur der Wirksamkeit des Heiligen Geistes zugeschrieben unter völliger Verkennung und Beiseitelassung der persönlichen Mitwirkung, die wir Dim schulden. Gewiß kann keiner leugnen, daß der Heilige Geist Jesu Christi die ein-

zige Quelle ist, aus der alles übernatürliche Leben in die Kirche und ihre Glieder herabfließt. Denn die "Gnade und Glorie verleiht der Herr" (Ps., 83,12), sagt der Psalmist. Daß aber die Menschen beständig in den Werken der Heiligkeit verharren, daß sie unverdrossen in der Gnade und Tugend voranschreiten, daß sie selbst mannhaft zum Gipfel der christlichen Vollkommenheit emporstreben und auch andere nach Kräften dazu anspornen, das alles will der Geist Gottes nur dann wirken, wenn die Menschen selbst durch tägliches, tatkräftiges Bemühen ihren Teil dazu beitragen. "Nicht den Schlafenden", sagt der heilige Ambrosius, "sondern den Eifrigen werden die göttlichen Wohltaten gespendet" (Expos. Evang. sec. Luc. 4, 49: Migne, P.L. XV, 1626). Wenn nämlich schon in unserem sterblichen Leib die Glieder nur bei ständiger Übung gesund und kräftig bleiben, so gilt das noch in viel höherem Grad vom gesellschaftlichen Leib Jesu Christi, in dem ja die einzelnen Glieder alle ihre persönliche Freiheit und Verantwortlichkeit behalten. Deswegen konnte auch derselbe, der das Wort aussprach: "Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20), ohne Zögern behaupten: "Seine (d. h. Gottes) Gnade ist in mir nicht unwirksam geblieben, sondern ich habe mich mehr gemüht als sie alle; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir" (1. Cor. 15, 10). Es ist demnach klar, daß durch jene falschen Lehren das Geheimnis, von dem Wir handeln, nicht dem geistlichen Fortschritt der Gläubigen, sondern in beklagenswerter Weise ihrem Verderben dienstbar gemacht wird.

Dasselbe geschieht auch durch die falschen Anschauungen jener, die behaupten, man dürfe die häufige Beichte der läßlichen Sünden nicht so hoch einschätzen; das allgemeine Sündenbekenntnis, das die Braut Christi Tag für Tag zusammen mit den ihr im Herrn vereinten Kindern durch die Priester am Fuß des Altares ablege, sei ihr vorzuziehen. Gewiß können solche Sünden, wie euch bekannt ist, Ehrwürdige Brüder, auf mannigfache, höchst lobenswerte Weise gesühnt werden. Aber zum täglich eifrigeren Fortschritt auf dem Wege der Tugend möchten Wir angelegentlichst den frommen Brauch der häufigen Beichte empfohlen wissen, der nicht ohne den Antrieb des Heiligen Geistes in der Kirche eingeführt wurde. Wird doch durch ihn die Selbsterkenntnis gefördert, die christliche Demut vertieft, die sittliche Schwäche an der Wurzel gefaßt, die geistliche Nachlässigkeit und Lauheit bekämpft, das Gewissen gereinigt, der Wille gestärkt, eine heilsame Seelenleitung ermöglicht und kraft des Sakramentes die Gnade vermehrt. Mögen also die, welche in den Reihen des jüngeren Klerus die Hochschätzung der häufigen Beichte zu verringern und herabzusetzen suchen, wohl bedenken, daß sie eine Sache betreiben, die dem Geiste Christi fremd und für den mystischen Leib unseres Heilandes ein Unsegen ist.

Manche sprechen auch unseren Gebeten alle wirkliche Kraft ab oder suchen andern die Meinung beizubringen, die privaten Gebete hätten vor Gott geringe Bedeutung; vielmehr komme den öffentlichen, im Namen der Kirche verrichteten Gebeten der wahre Wert zu, weil sie vom mystischen Leibe Jesu Christi ausgehen. Das ist durchaus nicht richtig. Der göttliche Erlöser steht nicht nur in der engsten Lebensgemeinschaft mit seiner Kirche als der vielgeliebten Braut, sondern in ihr ist Er, auch aufs innigste vereint mit der Seele jedes einzelnen Gläubigen und sehnt sich danach, vor allem nach der heiligen Kommunion, traute Zwiesprache mit ihr zu führen. Obgleich das öffentliche Gebet, da es von der Mutter Kirche selbst verrichtet wird, wegen der Würde der Braut Christi jedes andere übertrifft, so entbehren doch auch alle ändern, selbst die ganz privaten Gebete, nicht der Würde und Kraft. Sie tragen sogar viel bei zum Nutzen des ganzen mystischen Leibes. Denn in ihm wird kein gutes Werk, kein Tugendakt von einzelnen Gliedern vollbracht, der nicht infolge der Gemeinschaft der Heiligen auch der Gesamtheit zugute käme. Es ist den einzelnen Menschen auch nicht verwehrt, deswegen, weil sie Glieder dieses Leibes sind, besondere, auch rein zeitliche Gaben, für sich selbst zu erbitten, wenn dabei nur die demütige Unterwerfung unter den Willen Gottes gewahrt wird: sie bleiben ja selbständige Personen und ihren persönlichen Bedürfnissen unterworfen (S. Thorn. II-JJ, q. 83, a. 5 et 6). Welche Hochschätzung endlich alle der Betrachtung himmlischer Wahrheiten entgegenbringen sollen, geht aus den amtlichen Äußerungen der Kirche sowie aus der Übung und dem Vorbild aller Heiligen hervor.

Schließlich kann man auch der Auffassung begegnen, wir dürften unsere Gebete nicht unmittelbar an die Person Jesu Christi richten; sie müßten sich vielmehr durch Christus an den ewigen Vater wenden, da unser Heiland als Haupt seines mystischen Leibes nur als "der Mittler zwischen Gott und den Menschen" (1. Tim. 2,5.) angesehen werden dürfe. Aber eine solche Behauptung widerspricht nicht nur dem Geist der Kirche und der Gewohnheit der Gläubigen, sondern widerstreitet auch der Wahrheit. Christus ist nämlich, um uns ganz klar zu fassen, mit beiden Naturenzugleich das Haupt der ganzen Kirche (S. Thom., De Veritate, q. 29, a. 4, c); und im übrigen hat Er auch selbst feierlich erklärt: "Wenn ihr Mich um etwas in meinem Namen bitten werdet, werde Ich es tun" (Ioann. 14, 14.). Zwar werden, zumal beim heiligen Meßopfer, wo Christus zugleich Opferpriester und Opferlamm ist und so in besonderer Weise das Mittleramt ausübt, die Gebete meist durch seinen eingebo-

renen Sohn an den ewigen Vater gerichtet. Doch auch hier, selbst bei der heiligen Opferhandlung, wendet sich nicht selten das Gebet auch an den göttlichen Erlöser. Es sollte doch allen Christen bekannt und selbstverständlich sein, daß der Mensch Jesus Christus zugleich Gottes Sohn und Gott selber ist. So antwortet gewissermaßen die streitende Kirche, wenn sie das makellose Lamm und die konsekrierte Hostie anbetet und anfleht, auf die Stimme der triumphierenden Kirche, die nicht aufhört zu singen: "Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Preis und Ehre und Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!" (Apoc. 5,13).

2. Ermahnung zur Liebe gegen die Kirche

Wir haben bisher, Ehrwürdige Brüder, in Erklärung des Geheimnisses, das unser aller verborgene Verbindung mit Christus in sich begreift, als Lehrer der gesamten Kirche den Geist mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet. Nunmehr halten Wir es noch für die Pflicht Unseres Hirtenamtes, auch das Herz zu jener innigen Liebe zum mystischen Leibe Christi anzuregen, die sich nicht nur im Denken und Reden, sondern auch im Handeln äußert. Schon die Mitglieder des Alten Bundes haben ihre irdische heilige Stadt mit dem Psalm besungen: "Sollte ich dein vergessen, Jerusalem, dann soll man meine rechte Hand vergessen! Meine Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich deiner nimmer gedenke; wenn ich nimmer Jerusalem als meine vorzüglichste Freude betrachte!" (Ps., 136, 5-6). Mit wie viel größerem Stolz und lebendigerer Freude müssen wir darüber frohlocken, daß wir wohnen dürfen in der Stadt, gebaut auf den heiligen Höhen, aus lebendigen und auserwählten Quadern, "auf dem hehren Eckstein, der Christus Jesus selber ist!" (Eph. 2, 20; 1. Petr. 2, 4-5). Nichts Ehrenvolleres, nichts Erhabeneres, nichts Ruhmreicheres kann je erdacht werden, als anzugehören der heiligen, katholischen, apostolischen, römischen Kirche, durch die wir Glieder an dem gleichen verehrungswürdigen Leib werden, von dem einen erhabenen Haupt geleitet, von dem gleichen göttlichen Geist durchdrungen, von derselben Lehre und demselben Brot der Engel in dieser Erdenverbannung gestärkt, bis wir dereinst auch dasselbe ewige Glück im Himmel genießen dürfen.

Um jedoch nicht vom Engel der Finsternis, der sich in einen Engel des Lichtes (2. Cor. 11,14) kleidet, betrogen zu werden, sei oberstes Gesetz unserer Liebe: Christi Braut so zu lieben, wie Christus sie liebte und mit seinem Blute erkaufte. Teuer sollen uns daher die Sakramente sein, womit die gute Mutter Kirche uns stärkt; die Feiern, womit sie uns tröstet und erfreut, die heiligen Lieder und liturgischen Bräuche, womit sie unser Herz himmelwärts lenkt; teuer aber auch die Sakramentalien und jene verschiedenen Übungen der Frömmigkeit, womit sie die Herzen der Gläubigen liebevoll mit dem Geist Christi durchdringt und erhebt. Wie es unsere Kindespflicht ist, ihre mütterliche Liebe zu uns anzuerkennen, so noch mehr, die ihr von Christas verliehene Autorität zu verehren, die unseren Verstand für den Gehorsam gegen Christus (2. Cor. 10,5) gefangennimmt. Kraft dessen sind wir gehalten, ihren Gesetzen und ihren sittlichen Vorschriften zu gehorchen, die bisweilen unsere gefallene Natur hart empfindet; sind wir gemahnt, den Widerstand des Leibes, den wir tragen, durch freiwillige Abtötung zu beugen, ja zuweilen uns selbst erlaubter Freuden zu enthalten. Es genügt ferner nicht, diesen mystischen Leib nur insoweit zu lieben, als er durch sein göttliches Haupt und seine himmlischen Gaben sich auszeichnet. Wir müssen ihm auch in der sterblichen Erscheinung unseres Fleisches unsere tatfreudige Liebe zollen, in seinen menschlich schwachen Bestandteilen, auch wenn diese bisweilen weniger der Stellung entsprechen, die sie in dem verehrungswürdigen Leib einnehmen.

Damit solch zuverlässige und unverfälschte Liebe in unserem Herzen Platz greife und täglich wachse, müssen wir uns angewöhnen, in der Kirche Christus selbst zu erblicken. Denn Christus ist es, der in seiner Kirche lebt, der durch sie Lehre, Leitung und Heiligung spendet. Christus ist es auch, der sich auf verschiedene Weise in den verschiedenen Gliedern seiner Gemeinschaft darstellt. Wo dies Streben nach lebendigem Glaubensgeist wirklich das Handeln aller Christgläubigen bestimmt, da werden sie gewiß nicht allein den hervorragenderen Gliedern des mystischen Leibes Ehre und gebührenden Gehorsam entgegenbringen, zumal denen, welche im Auftrag des göttlichen Hauptes einmal Rechenschaft abzulegen haben über unsere Seelen (Hebr. 13, 17); sie werden auch um jene sich kümmern, denen die besondere Liebe unseres Erlösers galt: den Schwachen, Verwundeten und Kranken, ob sie natürlicher oder übernatürlicher Heilung bedürfen; den Kindern, deren Unschuld heute so leicht gefährdet, deren kleine Seele wie Wachs formbar ist; den Armen endlich, in denen unsere helfende Liebe mit innigem Mitleid die Person Jesu Christi selber erkennen soll.

So mahnt ja der Apostel mit vollem Recht: "Viel notwendiger sind jene Glieder des Leibes, die als die schwächeren erscheinen; und die, welche wir für die weniger achtunggebietenden ansehen, umkleiden wir mit reicherem Schmuck" (1. Cor. 12, 22-23). Im Bewußtsein der Uns auferlegten hohen Amtspflicht glauben Wir diesen ernsten Satz heute erneut betonen zu müssen. Mit großem Schmerz

erleben Wir es, wie körperlich Mißgestaltete, Geistesgestörte und Erbkranke als Last der Gesellschaft zuweilen ihres Lebens beraubt werden; ja wie dies von manchen als neue Erfindung menschlichen Fortschritts und überaus gemeinnützige Tat gepriesen wird. Doch welcher rechtlich Denkende sieht nicht, daß solche Auffassung nicht minder dem natürlichen und dem göttlichen, allen Herzen eingeschriebenen Gesetz (Décret. S. Officii, 2 Dec. 1940: A.A.S., 1940, p. 553), als dem Empfinden jedweder höheren Menschlichkeit Hohn spricht? Das Blut derer, die unserem Erlöser gerade deswegen teurer sind, weil sie größeres Erbarmen verdienen, "schreit von der Erde zum Himmel" (Gen. 4, 10).

Damit aber jene echte Liebe, womit wir in der Kirche und ihren Gliedern unseren Erlöser erblicken müssen, nicht allmählich erlahme, ist es eine große Hilfe, wenn wir auf Jesus selbst als höchstes Vorbild der Liebe zur Kirche schauen.

In erster Linie wollen wir die Weite seiner Liebe nachahmen. Gewiß ist die Braut Christi nur eine: die Kirche. Doch die Liebe des göttlichen Bräutigams ist so weit, daß sie niemanden ausschließt und in der einen Braut das ganze Menschengeschlecht umfaßt. Aus diesem Grund hat unser Erlöser sein Blut vergossen, um alle Menschen, so verschieden sie durch Abstammung und Volkszugehörigkeit sein mögen, in seinem Kreuz mit Gott zu versöhnen und in einem Leibe zu einigen. Wahre Liebe zur Kirche fordert darum nicht nur von uns, daß wir als Glieder desselben Leines füreinander einstehen (Gen. 4, 10.), uns freuen sollen, wenn ein anderes Glied Ehre erfährt, und mit seinen Schmerz (1. Cor. 12, 26.) mitleiden sollen, sondern daß wir zugleich die Menschen, die noch nicht im Leibe der Kirche mit uns vereint sind, als Christi Brüder dem Fleische nach betrachten sollen, die gleich uns zu demselben ewigen Heil berufen sind. Leider gibt es heute mehr denn je Menschen, die mit Feindschaft, Haß und Mißgunst hochmütig prahlen, als sei dies eine gewaltige Steigerung menschlicher Ehre und menschlicher Kraft. Wir sehen mit Schmerz die unheilvollen Früchte solcher Grundsätze vor uns. Laßt uns darum unserem Friedensfürsten folgen, der uns lehrte, nicht nur die zu lieben, die aus anderem Volk und Blut stammen als wir (Luc. 10,33-37), sondern selbst unsere Feinde (Luc.6, 27-35; Matth. 5,44-48). Wir wollen, von der tröstlichen Überzeugung des Völkerapostels tief durchdrungen, mit ihm die Höhe und die Breite, die Erhabenheit und Tiefe der Liebe Christi besingen (Eph. 3, 18.). Sie kann keine Verschiedenheit des Stammes und der Sitten schmälern, kein Ozean mit seinen gewaltigen Fluten hemmen, kein Krieg auflösen, sei er aus gerechtem oder ungerechtem Grund begonnen.

In dieser schweren Stunde, Ehrwürdige Bruder, in der soviel Schmerz den Körper, soviel Traurigkeit die Seele durchwühlt, müssen alle zu solch übernatürlicher Liebe aufgerufen werden. Die Kräfte aller Gutgesinnten - Wir denken besonders an jene, die in den verschiedensten Vereinigungen der Linderung der Not sich widmen - sollen sich verbinden, um in herrlichem Wetteifer von Güte und Erbarmen Abhilfe zu schaffen in so gewaltiger leiblicher und seelischer Not. So soll allüberall die wohltätige Weite und unerschöpfliche Segensfülle des mystischen Leibes Christi aufstrahlen.

Der Weite der Liebe, womit Christus die Kirche umfing, entspricht deren ausdauernde Tatkraft, womit denn auch wir alle eifrig und beharrlich bemüht sein sollen, den mystischen Leib Christi zu umhegen. Es gab im Leben unseres Erlösers keine Stunde von der Menschwerdung an, womit er den Grund zu seiner Kirche legte bis zum Ende seines sterblichen Lebens, worin er nicht um die Formung und Vollendung seiner Kirche bis zur Ermattung, obgleich Gottes Sohn, bemüht war mit dem strahlenden Vorbild seiner Heiligkeit, in Predigten, Zwiegesprächen, Berufungen, Bestimmungen. Es ist darum Unser Wunsch, es möchten alle, die in der Kirche ihre Mutter erkennen, eifrig erwägen, daß tatkräftige Mitarbeit zum Auferbauen und zum Wachstum des mystischen Leibes Jesu Christi nach dem Maß ihrer Stellung Pflicht aller Glieder ist, nicht bloß der Diener des Heiligtums und jener, die sich Gott ganz im religiösen Leben geweiht haben. Wir erwarten, daß dies ganz besonders jene beachten, wie sie es ja schon lobenswerterweise tun, die in den Kampf scharen der Katholischen Aktion den Bischöfen und Priestern im apostolischen Amt ihre Mithilfe leihen, und jene, die zum gleichen Zweck in frommen Vereinigungen mitwirken. Wie bedeutungsvoll und wichtig ihrer aller tüchtige Mitarbeit in der gegenwärtigen Lage ist, sieht jeder.

Wir dürfen an dieser Stelle nicht schweigen von den Familienvätern und -müttern, denen unser Erlöser die zartesten Glieder seines mystischen Leibes anvertraut hat. Um ihrer Liebe zu Christus und zur Kirche willen bitten Wir sie innig, mit größter Sorgfalt über die ihnen zu treuen Händen übergebenen Kinder zu wachen und sie vor den mannigfachen Tücken, denen sie heute so leicht zum Opfer fallen, zu bewahren.

In besonderer Weise aber hat unser Heiland seine glühende Liebe zur Kirche durch die innigen Gebete geoffenbart, die Er an den himmlischen Vater für sie richtete. Wie allen bekannt ist, Ehrwür-

dige Brüder, - um nur einiges in Erinnerung zu rufen - betete Er kurz vor dem Kreuzestod aus ganzem Herzen für Petrus (Luc. 22, 32), für die übrigen Apostel (Ioann.17,9-19) und dann für alle, die durch die Predigt des göttlichen Wortes an Ihn glauben würden (Ioann. 17,20-23).

Laßt uns darum in Nachahmung des Beispiels Christi täglich zum Herrn der Ernte flehen. Er wolle Arbeiter senden in seine Ernte (Matth. 9, 38; Luc. 10,2). Täglich sollen unsere vereinten Bitten zum Himmel emporsteigen, um Gott alle Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi zu empfehlen, vor allem die Bischöfe, denen die Seelsorge über ihre Diözese anvertraut ist; sodann die Priester und Ordensleute, die, zum "Anteil des Herrn" berufen, in der Heimat und im Heidenland das Reich des göttlichen Erlösers schützen, mehren und fördern. Kein Glied des verehrungswürdigen Leibes Christi wollen wir in unserem gemeinsamen Beten vergessen. Auch jener laßt uns innig gedenken, die die Last der irdischen Verbannung besonders schmerzlich empfinden, oder die, aus diesem Leben geschieden, im läuternden Feuer gereinigt werden; schließlich derer, die in die Lehre Christi erst eingeführt werden, damit sie möglichst bald im Wasser der Taufe Erlösung finden.

Wir wünschen ferner sehnlichst, dieses gemeinsame Beten möge mit heißer Liebe auf die sich ausdehnen, die entweder von der Wahrheit des Evangeliums noch nicht erleuchtet und in die sichere Hürde der Kirche noch nicht eingetreten sind, oder welche von Uns, die Wir ohne Unser Verdienst die Stelle Jesu Christi hier auf Erden vertreten, durch unglückselige Spaltung im Glauben und in der Einheit getrennt sind. Laßt uns für sie das göttliche Gebet unseres Heilandes zum Vater im Himmel wiederholen: "Auf daß alle eins sein mögen, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß auch sie in Uns eins seien, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast" (Ioann. 17, 21).

Wie euch sicher bekannt ist, Ehrwürdige Brüder, haben Wir von Anfang Unseres Pontifikates an auch sie, die nicht zur sichtbaren Gemeinschaft der katholischen Kirche gehören, Gottes Schutz und Leitung empfohlen und feierlich versichert, daß Uns in Nachahmung des Beispiels des guten Hirten nichts mehr am Herzen liegt, als daß auch sie das Leben haben und es in Fülle besitzen (Pius XJJ. Summi Pontificatus: A.A.S., 1939, p. 419.). Wir wünschen diese Unsere feierliche Versicherung durch diese Enzyklika, die der Ehre "des großen und glorreichen Leibes Christi" (Iren., Adv. Haer., IV, 33,7: Migne, P. G. VII, 1076) geweiht ist, zu wiederholen, nachdem Wir soeben um die Gebete der ganzen Kirche nachgesucht haben. Alle jene und jeden einzelnen von ihnen laden Wir mit liebendem Herzen ein, den inneren Antrieben der göttlichen Gnade freiwillig und freudig zu entsprechen und sich aus einer Lage zu befreien, in der sie des eigenen ewigen Heiles nicht sicher sein können (Pius IX, lam vos omnes, 13 Sept. 1868: Act. Cone. Vat., C. L. VII, 10). Denn mögen sie auch aus einem unbewußten Sehnen und Wünschen heraus schon in einer Beziehung stehen zum mystischen Leib des Erlösers, so entbehren sie doch so vieler wirksamen göttlichen Gaben und Hilfen, deren man sich nur in der katholischen Kirche erfreuen kann. Möchten sie also eintreten in den Kreis der katholischen Einheit und alle, mit uns in der gleichen Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi geeint, an das eine Haupt sich wenden in ruhmreicher Liebesverbundenheit (Gelas. I, Epist. XIV: Migne, P. L. LIX, 89). In unablässigem Flehen zum Geiste der Liebe und der Wahrheit erwarten Wir sie mit ausgebreiteten Armen, nicht als Fremde, sondern als solche, die in ihr eigenes Vaterhaus heimkehren.

Doch wenn es auch Unser Wunsch ist, es möchte unaufhörlich dies Gemeinschaftsgebet des ganzen mystischen Leibes um möglichst baldigen Eintritt aller Irrenden in die eine Hürde Jesu Christi zu Gott emporsteigen, so müssen Wir doch betonen, daß solch ein Schritt aus freiem Willensentschluß geschehen muß, da niemand glauben kann, der es nicht freiwillig tut (August., In Ioann. Ev. tract., XXVI, 2: Migne, P. L. XXX, 1607). Sollten also Menschen, die nicht glauben, wirklich zum Eintritt in den äußerlichen Bau der Kirche, zum Hintreten an den Altar und zum Empfang der Sakramente genötigt werden, so können dies gewiß keine wahren Christgläubigen sein (August., Ibidem). Denn der Glaube, ohne den man Gott unmöglich gefallen kann (Hebr. 11,6), muß eine völlig freie "Hingabe des Verstandes und Willens" (Cone. Vat., Const, de fide cath., cap. 3) sein. Sollte daher einmal der Fall eintreten, daß jemand gegen die beständige Lehre dieses apostolischen Stuhles (Leo XIII, Immortale Dei: A.S.S., XVIII, pp. 174-175; Cod. jur. Can., c. 1351) wider seinen Willen zum katholischen Glauben gezwungen würde, so müssen Wir dies im Bewußtsein Unserer Amtspflicht unbedingt zurückweisen. Weil aber die Menschen einen freien Willen haben und ihre Freiheit infolge ihrer verkehrten Neigungen und Leidenschaften auch mißbrauchen können, kann nur der Vater der Erleuchtung sie durch den Geist seines geliebten Sohnes wirksam zur Wahrheit bewegen. Wenn also bedauerlicherweise so viele Menschen noch außerhalb der Wahrheit des katholischen Glaubens stehen und dem Walten der göttlichen Gnade ihre Freiheit nicht unterwerfen, so hat dies seinen Grund nicht nur darin, daß sie selbst (August., Ibidem.), sondern auch darin, daß die Christgläubigen keine glühenderen Gebete um diese Gnade an Gott richten. Stets aufs neue wiederholen

Wir darum Unsere Mahnung, daß alle in brennender Liebe zur Kirche und nach dem Beispiel des göttlichen Heilandes solche Gebete beharrlich verrichten.

Aber auch dies ist, zumal in der heutigen Zeitlage angebracht, ja notwendig, daß für Könige und Fürsten und für alle Regierenden, die durch ihren Schutz von außen der Kirche beistehen können, innig gebetet wird, damit nach Herstellung einer gerechten Ordnung "der Friede als Werk der Gerechtigkeit" (Is. 32, 17.) von Gottes Liebe beseelt aus den trüben Fluten der Unwetter der müden Menschheit sich zeige und die liebevolle Mutter Kirche ein friedliches und ruhiges Leben führen könne in aller Frömmigkeit und Reinheit (1. Tim. 2, 2.). Man muß vor Gott darum anhalten, daß doch alle Lenker der Völker die Weisheit lieben möchten (Sap. 6,23.), so daß sie nie das furchtbare Urteil des Heiligen Geistes treffe: "Fragen wird der Allerhöchste nach euern Werken, und eure Gedanken wird Er verhören, weil ihr als Walter seiner Gewalt ungerecht geurteilt, die Satzung der Gerechtigkeit nicht beobachtet habt, nach Gottes Willen nicht gewandelt seid. Schrecklich und überraschend wird Er vor euch stehen; denn das härteste Gericht ergeht über die Obrigkeiten. Dem kleinen Mann wird Erbarmen zuteil, die Gewalthaber indes werden gewaltig geschlagen. Gott schont keinen ob seines Ranges, Er fürchtet sich vor keiner Größe. Den Kleinen und den Großen, Er hat sie beide gemacht und gleicherweise auf alle erstreckt sich seine Sorge; doch den Stärkeren droht größere Strafe. Euch, ihr Regenten, gilt dieses mein Wort, daß ihr Weisheit lernet und nie sie mißachtet!" (Ibidem 6,4-10)

Christus der Herr hat seine Liebe zu seiner unberührten Braut jedoch nicht allein durch unermüdliches Wirken und beharrliches Beten geoffenbart, sondern auch durch die Leiden und Qualen, die Er aus freiwilliger Liebe für sie auf sich nahm. "Da Er die Seinen liebte ... liebte Er sie bis ans Ende" (Ioann. 13,1). Nur durch sein Blut hat Er sich die Kirche erkauft (Apg. 20, 28). So laßt uns, wie es die Sicherstellung unseres Heiles verlangt, frei den blutigen Spuren unseres Königs folgen: "denn wenn wir zur Ähnlichkeit mit Seinem Tode verwachsen sind, werden wir es zugleich mit seiner Auferstehung sein" (Rom. 6,5), und "wenn wir mitgestorben sind, werden wir auch mitleben" (2. Tim. 2, 11). Dies heischt von uns zugleich eine echte und tätige Liebe zur Kirche und zu den Seelen, die sie für Christus gebiert. Zwar hat unser Heiland seiner Kirche durch das bittere Leiden und den bitteren Tod einen geradezu unendlichen Schatz von Gnaden verdient. Doch diese Gnaden werden uns nach Gottes weisem Rat nur zu Teilen zugedacht; ihre gößere oder geringere Fülle hängt nicht wenig auch von unseren guten Werken ab, durch die der von Gottes Huld gespendete Gnadenregen auf die Seelen der Menschen herabgezogen wird. Er wird sicherlich in reicher Fülle strömen, wenn wir nicht nur eifrig zu Gott beten und besonders am heiligen Meßopfer womöglich täglich andächtig teilnehmen, nicht nur in christlicher Liebespflicht die Not so vieler Bedürftigen zu lindern versuchen, sondern vor allem, wenn wir den vergänglichen Gütern dieser Welt die ewigen vorziehen; wenn wir diesen sterblichen Leib durch freiwillige Buße in Zucht halten, ihm Unerlaubtes versagen und auch Hartes und Rauhes ihm abfordern; wenn wir endlich die Mühen und Leiden des gegenwärtigen Lebens wie aus Gottes Hand ergeben annehmen. So werden wir gemäß dem Wort des Apostels "an unserem Fleische ergänzen, was an dem Leiden Christi noch fehlt für seinen Leib, die Kirche" (Col. 1, 24.).

Während wir dies schreiben, steht vor Unseren Augen eine fast unendliche Schar von Bedrängten, deren Schmerz Wir innig mitfühlen. Es sind die Kranken, die Armen, die Krüppel, die Witwen und Waisen, und viele, die am eigenen Leid oder an dem der Ihrigen oft bis zur Erschöpfung tragen. Sie alle ermuntern Wir mit der Liebe eines Vaters, was immer der Grund ihrer Leiden und Drangsale sein mag, sie mögen voll Vertrauen emporblicken zum Himmel und ihre Not dem darbringen, der ihnen einst reichen Lohn dafür spenden wird. Mögen alle sich erinnern, daß ihr Dulden nicht eitel ist, sondern ihnen selbst und der Kirche zugleich großen Segen bringt, wenn sie es in solcher Absicht gelassen auf sich nehmen. Zur größeren Wirksamkeit dieser Absicht trägt sicherlich ungemein viel die täglich erneuerte Selbsthingabe an Gott bei, wie sie die Mitglieder jener frommen Vereinigung üben, die unter dem Namen Gebetsapostolat bekannt ist. Wir legen Wert darauf, den Gott so wohlgefälligen Bund in diesem Zusammenhang herzlich zu empfehlen.

Sollen wir schon zu jeder Zeit um des Heiles der Seelen willen unsere Leiden mit denen des göttlichen Erlösers vereinen, so muß dies heute, Ehrwürdige Brüder, allen ein Gebot sein, indes die furchtbare Kriegsfackel fast den ganzen Erdkreis in Brand steckt und soviel Tod, Elend und Not schafft. Ebenso muß es heute in besonderer Weise für alle ein Gebot der Stunde sein, sich der Laster, der Verführungen der Welt und der körperlichen Ausschweifungen zu enthalten; ja selbst von allem irdischen Tand, dem keinerlei Bedeutung für die christliche Formung der Seele und für unser himmlisches Endziel zukommt. Vielmehr müssen wir das ernste Wort Unseres unsterblichen Vorgängers Leo des Großen einprägen, daß wir durch die Taufe zum Fleisch des Gekreuzigten wurden (Serm. LXIII, 6; LXVI, 3: Migne, P.L. LIV, 357 et 366), und das herrliche Gebet des heiligen Ambrosius:

"Trage mich (Christus) auf Deinem Kreuz, das heilsam ist für die Verirrten, in dem allein Ruhe ist für die Wegesmüden, in dem allein Leben sein wird für alle, die sterben müssen" (In Ps. 118, XXII, 30: Migne, P. L. XV, 1521).

Bevor Wir nun schließen, fühlen Wir Uns gedrängt, wieder und wieder alle zu ermahnen, daß sie die gütige Mutter Kirche lieben mit herzlicher, tätiger Liebe. Für ihre Unversehrtheit und ihr reiches, blühendes Wachstum laßt uns täglich dem Ewigen Vater unser Beten, Schaffen und Leiden darbringen, sofern uns wirklich das Heil der gesamten Menschheitsfamilie am Herzen liegt, die durch göttliches Blut erlöst ist. Indes die jagenden Wolken den Himmel verdüstern; indes der gesamten menschlichen Gesellschaft und der Kirche selbst gewaltige Fährnisse drohen, laßt uns dem Vater der Erbarmungen uns und alles Unsere mit dem Gebet vertrauen: "Sieh' hernieder, o Herr, wir bitten Dich, auf diese Deine Familie, für die unser Herr Jesus Christus ohne Bedenken den Händen der Henker sich hingab und Kreuzesqual auf sich nahm" (Off. Maior. Hebd.).

Nachwort:

Von der Allerseligsten Jungfrau Maria

Möge die jungfräuliche Gottesmutter, Ehrwürdige Brüder, diesen Unseren Wünschen, die gewiß auch die euern sind, zur Verwirklichung helfen und allen eine unverfälschte Liebe zur Kirche erflehen! Ihre hochheilige Seele war mehr als alle ändern von Gott geschaffenen Seelen vom göttlichen Geiste Jesu Christi erfüllt. Sie hat ihre Zustimmung gegeben "im Namen der ganzen menschlichen Natur", so daß "sich zwischen dem Sohne Gottes und der Menschennatur eine Art geistlicher Ehe" vollzog (S. Thom., III, q, 80, a. 1). Sie hat Christus den Herrn, der schon in ihrem jungfräulichen Schöße mit der Hoheit des Hauptseins über die Kirche umkrönt war, in Wundern geboren, den Quell alles himmlischen Lebens. Sie hat den Neugeborenen denen, die Ihm aus Juden und Heidenland die erste Anbetung zollten, als Prophet, König und Priester dargereicht. Ihr Einziggeborener hat auf ihre Mutterbitte "zu Cana in Galiläa" das Wunderzeichen gewirkt, auf das hin "seine Jünger an Ihn glaubten" (Ioann. 2, 11). Sie hat, frei von jeder persönlichen oder erblichen Verschuldung und immer mit ihrem Sohn aufs innigste verbunden, Ihn auf Golgatha zusammen mit dem gänzlichen Opfer ihrer Mutterrechte und ihrer Mutterliebe dem Ewigen Vater dargebracht als neue Eva für alle Kinder Adams, die von dessen traurigem Fall entstellt waren.

So ward sie, schon zuvor Mutter unseres Hauptes dem Leibe nach, nun auch auf Grund eines neuen Titels des Leids und der Ehre im Geiste Mutter aller seiner Glieder. Sie war es, die durch ihre mächtige Fürbitte erlangte, daß der schon am Kreuz geschenkte Geist des göttlichen Erlösers am Pfingsttag der neugeborenen Kirche in wunderbaren Gaben gespendet wurde. Sie hat endlich dadurch, daß sie ihr namenloses Leid tapfer und vertrauensvoll trug, mehr als alle Christgläubigen zusammen, als wahre Königin der Märtyrer, "ergänzt, was an den Leiden Christi noch fehlt... für seinen Leib, die Kirche" (Col. 1, 24). Sie hat den geheimnisvollen Leib Christi, der aus dem durchbohrten Herzen des Heilandes geboren ward (Off. Ssmi Cordis in hymno ad vesp.), mit derselben innigen Mutterliebe und Sorge begleitet, womit sie das Jesuskind in der Krippe und an ihrer Brust umhegte und nährte.

Ihrem unbefleckten Herzen haben Wir vertrauensvoll alle Menschen geweiht. Möge sie, die hochheilige Mutter aller Glieder Christi (Pius X, Ad diem ilium: A.S.S., XXXVI, p. 453), strahlend jetzt mit Leib und Seele in der Himmelsglorie und herrschend droben mit ihrem Sohn, von Ihm inständig erflehn, daß reiche Ströme der Gnade unaufhörlich vom erhabenen Haupt auf alle Glieder des geheimnisvollen Leibes herabfließen. Möge sie mit ihrer wirksamen Fürsprache wie in vergangenen Zeiten so heute die Kirche schützen und ihr sowie der ganzen Menschheit endlich friedlichere Zeiten von Gott erlangen.

Von dieser übernatürlichen Hoffnung getragen, spenden Wir als Unterpfand himmlischer Gnaden und als Zeugnis Unseres besonderen Wohlwollens euch allen und jedem einzelnen, Ehrwürdige Brüder, sowie der jedem von euch anvertrauten Herde aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 29. Juni, dem Fest Peter und Paul im Jahre 1943. im fünften Unseres Pontifikats

Pius XII., Papst

EINSICHT

ŔÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

84. Jahrgang, Nummer 3 **MÜNCHEN** **April 2004**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

B 13088 F

Hinweis:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelost. Bitte benutzen Sie fur Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (gunstigste Uberweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 -** BIC: **PBNKDEFF**

***

INDICE:

* *** *

Titel: Christus in der Vorholle, Simon Marenkl, um 1480, Fresko, Obermauern; Photo: Eberhard Heller
Pagina 70: Kruzifix, Kotschach-Mauthen/Osterreich: Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 21.3.2004

Notes on holy masses:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Muhlbach / Sudtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte fur Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schonblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Ubernachtungs-moglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling) (weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)
Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an den **Osterfeiertagen** erfragen Sie bitte tel. bei den Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung! attention! ¡atención!

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.COm**
oder: heller_eberhard@t-online.de

Lenten Letter 2004

by
Father Courtney Edward Krier

"Then he handed him over to them to be crucified.
And so they took Jesus and led him away. " (John 19:16)

It is always hard to imagine that after the Palm Sunday acclamation of Christ as King and Messias by the Jewish populace, five days later the same crowds would be clamoring for His death. We protest in our smugness that we would never be among that number; that, as St. Peter said to Christ, "Even if I should have to die with thee, I will not deny thee!" (Matt. 26:35) Yet we see Christ abandoned by all but a few and condemned to death. The present movie, "The Passion of the Christ," by Mel Gibson, was made to bring us to the reality of Christ's suffering and force us to turn from sin. But it doesn't. This is a result of the fallen human nature we possess in consequence of original sin, a debilitated nature with all its inordinate inclinations.

We tend to deny our human frailty. We want to consider ourselves "essentially good". Implicitly we claim that bad deeds are an aberration within humanity. Despite every attempt to disprove our inability to perform perfectly expected good deeds, we actually find ourselves constantly battling our inclinations which generally end victorious. The Church calls them the seven capital sins: pride, covetousness, lust, anger, gluttony, envy, and sloth. They bring about the conflict between the spirit and the flesh, between the soul and body. It was sloth that brought Peter and the others to sleep while Our Lord went through His agony. It was anger that caused Peter to strike the servant of the high priest. It was pride that caused Peter to deny Our Lord. We betray ourselves with a false kiss because we justify our inclinations to evil in attaching too much importance to how we "feel", or on sentimentality, as opposed to what we know we should do. We deny our inclinations by claiming we never knew they were wrong. Unfortunately, giving in to the desires of the body may momentarily satisfy the insatiable appetite for gratification and self-preservation, but it also further weakens the will to oppose the next onslaught of the concupiscence of the flesh, the concupiscence of the eyes, and the pride of life (1 John 2:16).

We can observe this in everyday life and yet being so prevalent, we might think it wrong to consider it otherwise than as part of normal daily life. For example, here in the United States, as elsewhere, there is available every form of relief from pain and suffering. In a country that declares a "War on Drugs", we are a drugged nation. This includes the children going to school on drugs for every symptom, to the elderly, who pay exorbitant prices for the pills that fill their shelves. If we feel stress, we just take a few drugs. If we want to sleep, we take a few more. If we want to stay awake, we take a drug. If we need to loose weight, there are drugs. If we need to gain weight, there are drugs. Is not this the reason why our teenagers ignore us when we tell them not to take drugs? Don't they see us taking them!

Another example is our present preoccupation with the war of the United States and its Allies with Iraq and other nations. It brings to mind several points that need answers. First, how we can, while others are dying, continue to go about our lives as if nothing of the kind is happening? Instead of filled chapels and vigils for a quick end to the wars and the safe return of our soldiers, we sit comfortably in front of our TVs and watch the destruction of lives and property. It is not that I want in any way to say the war with Iraq was just or unjust, since this is outside our present topic. Rather, it emphasizes our fallen nature, because if we were not watching the war, we would be watching something else just as opposed to the Christian Spirit (such as the adulterous relationships and blasphemous innuendos Hollywood prides itself, while consoling ourselves that at least we are not doing it—just viewing!). We are so slothful. Our body is so prone to passivity. We lack the fortitude to resist the temptation to idleness (slothfulness) and call it patriotism to gawk at the destruction and misery of others. We call it entertainment, but fail to recognize it as the modern arena from which we fill our lust for blood and turn our finger down for death as the Romans in the Coliseum. Where is our zeal for the salvation of souls Christ died for?

This universal apathy toted as tolerance reveals a sad state of national affairs because we continue to go about our lives while the horrendous crimes of abortion and adultery and blasphemy pervade our society. This universal apathy toted as tolerance reveals the sad state of the Church not only because the Modernist Church has rejected any missionary endeavors to convert others to Christ, but by our own failure to bring others to the Church within the traditional Catholic movement. It is a deceptive

preserving of the "status quo". The Jewish leaders sought to preserve the status quo of the Jewish nation by condemning Christ as a blasphemer: "It is expedient for you that one man should die for the people, and that the whole nation should not perish" (John 11:50). Pontius Pilate sought to preserve the status quo of the Roman Province of Judea by crucifying Christ: "If you release this man, you are no friend of Caesar" (John 19:12). Instead of facing the obligation of justice, inertness and lack of fortitude placed Christ in the tomb.

We have become envious of those in the world and seek to have what they possess. Can we see any difference between Catholics and Non-Catholics? What is shocking is we're not shocked to see our children falling into their life-styles, but proud to find them accepted. And why do they go that direction? Because we don't provide them with the necessary formation to confront their fallen human nature since we have already denied it in our own life. We are gluttons at heart, though not in word. We, as the Pharisees of old, speak of diets and dieting, but satiate our appetites at every opportunity. Our children manifest this fault of ours every time they refuse to eat the food set before them and demand their "favorite" dish, which we promptly serve them.

A proper example to us during this holy season is that of Jonas the prophet. He did not want to preach penitence to the city of Nineve and was buried in the sea. Upon resurrecting, he preached penitence to Nineve, though he still wanted to see the city destroyed. But the city repented and was spared chastisement, for, as God spoke: "Shall not I spare Ninive, that great city, in which there are more than a hundred and twenty thousand persons that know not how to distinguish between their right hand and their left, and many beasts" (4:11). Let us not also seek God's condemnation on the inhabitants of the world and wait for their destruction, knowing He "came not to call the righteous, but sinners" (Matthew 9:13). We, too, should preach penitence through the streets of "Nineve" by living our lives as God has called us. Yet it doesn't happen because it would involve living a Christ-life, or Christian life. It would mean in the words of St. Paul, we have "crucified the flesh with its concupiscences" (Galatians 5: 24). We look to the other person. We say the other person isn't living the way they should and something should be done about it. We spend our time thinking how the other person should change. But we don't change ourselves.

Therefore as we read or watch the Passion of Christ this Lent and convince ourselves that the Jews and Romans crucified Christ, be reminded that it was for our sins that He died: "Surely he hath borne our infirmities and carried our sorrows.. .he was wounded for our iniquities, he was bruised for our sins... every one hath turned aside into his own way: and the Lord hath laid on him the iniquity of us all" (Isaias 53:4-6). As we complete this Lenten Season and prepare to celebrate the Feast of the Resurrection let us make a worthy confession with the resolve to "turn aside" from our "own way". All the Faithful are remembered in Mass during this Lenten Season and on the Feast of the Resurrection, especially those who themselves cannot be present for the august Sacrifice because of illness, age or for want of priests to offer Holy Mass in their regions.

In His Service, Father Courtney Edward Krier

** * **

Reflections on "The Passion of the Christ"

by
David Allen White, Ph.D.

Reviews offer evaluations of movies; this is not a review because Mel Gibson's film The Passion of the Christ is not a "movie"; it is a great work of Catholic art and a turning point in human history.

Who would have guessed back in the year 2000 as one millennium passed into another that in a few brief years the highest grossing five day opening in cinema history would be for a film that chronicles in excruciating detail the passion and death of Our Lord Jesus Christ? In a world gone secular and filled with lies, ruled by demonic hatred of the Truth, especially the Truth of God; in a world awash in sin and rife with unrestrained and prideful human desires, governed by hatred of the Good, especially the Goodness of God; in a world defaced by ugliness and reveling in deformity, governed by the hatred of Beauty, especially the Beauties of God's Creation; in such a world who could have imagined the box office triumph and the heart-felt response to a true work of art, a good work of art, a beautiful work of art, especially one that demands so much of the viewer?

The extreme reactions evoked by the film provide a straightforward spiritual litmus test Will you see

the film or not? Will you believe the film or not? Will you obey His Commandments or not? Has there ever been a work of art so miraculously designed to separate the sheep from the goats, or to see if the sheep will follow the shepherd or stray off on their own? The film must be divinely inspired.

Mr. Gibson has said that the real maker of the work is the Holy Spirit. He has been mocked for saying so. In a historical sense, he has said nothing unusual. All artists and poets and musicians from the dawn of time have known that they are dependent on an outward force that works through them to produce the end product. Some arrogant artists have assumed they were themselves the source of their genius, but for the most part such men are aberrations. The majority of great artists have appealed to the "muses" or to "divine inspiration" or to God Himself for assistance. Following their creative act, they have thanked the source, such as Bach writing "S.D.G." at the conclusion of his compositions - "Soli Deo Gloria", "To God Alone the Glory." The director of The Passion merely places himself in line with these great artists.

The howling voices in the press would deny Mr. Gibson the status of artist. A real artist, according to their perverse judgment, mocks our Lord, as do many in the film who jeer as Our Lord passes along the Via Dolorosa. You may place a crucifix in a beaker of urine or create a "portrait" of the Blessed Virgin with elephant dung, you may suggest Our Lord had unruly passions directed toward Mary Magdalene or unnatural relations with His Disciples - this is real spirituality and profound insight say the twisted, liberal, academic, worldly commentators. Yes, the spirituality of the demonic, the profundity of the abyss. To show the truth of Our Lord's sorrow and suffering and sacrifice drives them into a violent frenzy, just as when a vampire is confronted with a crucifix. The elite "intellec-tuals" in America are indeed the walking dead.

These same voices who sang hosannas and built shrines before the bloody carnage and gory excesses of Peckinpah and Spielberg and Tarantino now hold their noses in the air and sniff at the "violence" in Mel Gibson's masterpiece. This is a self-evident red herring. There have indeed been times when violence was considered unsuitable for human viewing. The Greeks of the fifth century B.C. allowed violence on the stage with only rare exceptions. They considered it "obscene", which in Greek means "away from the scene" or "off stage". These actions, not being proper for civilized men to witness, were to occur off-stage. Thus Oedipus blinds himself off-stage and Medea slays her own children off-stage. The Greeks were also so sensitive to religious piety that when Aeschylus put the female goddesses of revenge, the Furies, on stage in a scene set at the Temple of Apollo, the mere thought of such sacrilege so disturbed audiences that grown men fainted and pregnant women mis-carried.

Such is not our time. We are more like the Romans, a society centered on politics and law and engineering, legitimate pursuits that too easily descend into manipulation and legalisms and pride. Like the Romans, we have a thirst for blood. For decades our cinema screens have been awash with blood. We have had no qualms about allowing our young to grow up watching (via movies and television and video games) thousands and thousands of simulated horrors. We called this artistic freedom. Such freedom stops, however, when it comes to Our Lord. His Passion should not be shown. Why not? The simple fact, of course, though the raucous voices of hate would never admit it, is that they know quite well what His Blood represents, as opposed to all the rest of the blood shed for years on many of those same screens. And the director makes this fact very clear. This is His Precious Blood, made Precious because it is the Blood sacrificed to the Father in atonement, as the reparation for the sins of the world. His precious Blood had to be shed, among thousands of other causes, because parents in our time would love their own children so little as to allow them to be killed in the womb or, if they survive, to grow up watching bloody horrors and other obscenities that will scar their young souls for eternity. The Preciousness of the Blood of the Christ is underlined in the magnificent scene where Pilate's wife brings the white cloths to the two Marys. Unable to bind Our Lord's wounds as He has already been taken away, they kneel in the courtyard and wipe up that Blood, letting it be absorbed into the large swaths. They are not cleaning the ground; they are preserving His Precious Blood, the Precious Blood shed for the critics and the academics and the self-appointed "intelligentsia." They know this and it drives them mad.

It should also madden the novus ordo establishment. God in His infinite wisdom has allowed the greatest work of Catholic art, and thus the greatest work of art, of the age to be created by a Traditional Catholic. In a post-Vatican II Church that has turned its eyes away from the Passion of Our Lord, Mel Gibson has shoved this hard Truth before the eyes of the world. He has done more apostolic work in the last week than the entire Church hierarchy has in the last forty years. In their pristine, sentimental new order temples of felt banners and eagles wings and liturgical dancers and altar girls and resurrecifixes and kisses of peace and lay ministers and Father Bobs and Father Mikes

and social justice, where has the Precious Blood been located? Not on the supper table and maybe not even in the chalice at the consecration, given the arrogant sentimentality of these reformers which allowed them to change Our Lord's very words to be spoken at the moment of the consecration of the wine into His Precious Blood. The Great Sacrifice is back, but not in the novus ordo temples; no, it is on the screen, placed there with devotion and faith and love by a great artist to be witnessed by millions of viewers who have forgotten this great gift or have never been aware of it before.

That Mel Gibson in his subtitling gets the words of Our Lord correct in his translation of "pro multis" as "for many" shows what a simple task such precision is. You do not have to be a scholar or a linguist or a genius to get the translation right. You simply have to love Our Lord more than you love the praise of the world. The faulty translation of "for all" in the novus ordo mass shows that the New Church loves its own ecumania more than it loves the words of Our Lord. And how about the canard that the "people" will no longer respond to the Mass in Latin? Oh, no? Well, how about a popular film in Latin and Aramaic? The voices of "those who know" insisted the "people" would never respond. The film instantly gives the lie to years of deliberate falsehood and disinformation coming from the post-Vatican II Church.

There are wonderful touches throughout the film to catch the eyes and to delight the hearts, not to mention to comfort the souls, of Traditional Catholics. The Latin language and the correct translation of "for many" at the Last Supper are only the beginning. How about the glorious moment when, as the cross is raised up and falls with a tremendous jolt into place, thus beginning the Great Sacrifice, Mary Magdalene covers her head with a veil? How about all those who love Our Lord kneeling before the Great Sacrifice? How about the Blessed Mother on that first Good Friday coming forward to kiss the feet of Our Lord as He hangs on the cross, an action re-enacted by millions of Catholics over the centuries on every Good Friday? And just what is the curious piece of brown cloth on straps that hangs over the shoulders of the Good Thief on his cross as he asks Our Lord to remember him when He comes into His Kingdom?

I have no doubt there are countless other sublime touches from this man devoted to the Traditional Catholic Faith. I have only seen the film twice. On a second viewing, the film offered a very different experience. Not as shell-shocked with the visceral impact of Our Lord's profound suffering, I saw new things and experienced different emotions. I had not seen at my first viewing the dove flying over our Lord's head when, with His eye badly bruised, He comes before Pilate for the first time, a clear parallel to that other bird and that other eye that appear late in the film, bringing something other than consolation to the unrepentant thief. This is a work of art and will demand multiple viewings which, being a great work of art, it will repay with new insights and new sublimities. (The art histo-rians must get to work. The number of reminiscences of great paintings of the past from Grunewald to Caravaggio to Raphael and so on is astonishing.)

As to the non-Catholics who have seen the film or spoken against it, we have obligations in charity. This is a perfect occasion to explain to the poor Protestants the connection between the Crucifixion and the Real Presence. Through his brilliant cross-cutting, Mr. Gibson has given us all the material we need to bring the point home. We must also explain the central role of the Blessed Mother in salvation history. Again, this good Catholic man, this great artist, has done the work for us. We have an obligation to make clear that the film is obviously not anti-Semitic. At the same time, we need to understand the central role of the Jews in God's providential plan. Just as they unwittingly did God's work two thousand years ago, they have played a central role in turning this film into a worldwide phenomenon that will be seen by millions of people. Once again, God is using these people; from their fulmination and their hatred and their rage, He has brought forth great good. We must try to convert them to the Truth, to accept finally the Messiah who died for them.

And the novus ordo Catholic Church that with the exception of some good devout priests has stood silently by and given no support or encouragement at any point in the production or dissemination of this great work of Catholic art? I could not help but be struck in both my viewings by the pompous arrogance of the High Priests who stood by unmoved, unrepentant, with, in fact, a slight hint of smug self-satisfaction, as Our Lord was tortured and abused. Could there be a more obvious parallel to the attitude of our own hierarchy who has delivered up the Mystical Body of Our Lord Jesus Christ and stood silently by with a measure of pompous self-assurance as His Mystical Body has been abused and humiliated, spat upon and vilified, tortured and crucified? Surely Solange Hertz is correct when she states that in our age we are witnessing the Passion of the Church.

To believing Catholics, the disdain and indifference shown by Church officials toward this film is heartbreaking. From the silence of the American bishops (with the exception of Bishop McGrath of San Jose who raised his voice in the heretical statement that the gospels are not "historical accounts

of historical events") to the farcical fumbling of Vatican officials over the alleged five words - only five?! - supposedly uttered by the usually garrulous Pope, the Catholic Church hierarchy has once again disgraced itself. We must pray that God will soon end this great spiritual chastisement.

Near the beginning of the film, the director shows Peter denying Our Lord three times. After the suffering but loving countenance of our Lord is turned toward Peter and Peter looks into the face of his Master and Savior, he is overcome with guilt and sorrow. His immediate response is to go to the Blessed Mother and, falling at her feet, say, weeping, "I have denied him, Mother." May one day another Keeper of the Keys be granted such a moment of revelation and follow in the footsteps of that first pontiff, for only through such an admission of guilt and only at the feet of Mary can we hope for the denial of Our Lord to end. The triumph of Her Immaculate Heart and a period of peace for the world will follow the full restoration of the One, Holy, Catholic, Apostolic Church.

On behalf of all Traditional Catholics, I thank you Mel Gibson for assisting in the possibility of such a restoration and giving to our souls much needed hope in this time of weariness and sorrow and trial. You have reminded us of what we too can expect from the world. "If they have hated Me," our Lord says to His disciples in the film, "they will hate you." Thank you for making our Lent richer in its true meaning and in the days to come for helping to make our cross a bit lighter. We carry it in good Catholic company, in genuine fellowship with you and with the Suffering Christ.

* * *

A word from the editor

Dear readers! You will certainly have noticed how the presentation of this journal as well as its contents have improved, and indeed reached quite high standards over the last few years.
They have put their skills at your disposition, dear readers, in order to provide you with more ample coverage of the themes that interest you. Their articles orientate you on how you can still live a life of profound piety, despite the ever worsening situation of the Church. From their guidelines thus laid down, you will learn to adapt your lives to live increasingly autonomously as diaspora Catholics. In other words, you will know how to affirm yourselves as Catholics in an increasingly hostile world. Now perhaps not all of you have thought too much about it, but do you realise that our efforts to provide a better presentation of EINSICHT for you has also involved more publication costs! Despite the fact that our family of readers has grown and so our sphere of influence is grater, not many seem to have reflected that there are also greater bills to foot. The donations have gone down! In order to keep the standards of our publication high for you, we would like you to simultaneously be more generous with the financial help to ensure those standards! Till now, we have heavily relied on certain very faithful benefactors who have financially backed us up over many long years. We are most grateful to them. Their generous donations have enabled us to send our journal out free of charge to many needy readers in the Eastern bloc; or to penniless students who would otherwise have no access to it.

Doubtless, there are several reasons to explain the diminished number of those financially supporting us:

- Deteriorating economical conditions resulting in a more precarious standard of living.
- A feeling of discouragement when confronted with the ever more depressing decline of the Church, at least in Europe.
- A decreased interest generally in making efforts to reconstruct the Church - to prepare the terrain spiritually for an eventual "comeback" of the Church. In the meantime, some Catholics have "arranged" the situation by finding their niche in some Mass centre which "suits them fine". Then, regretfully there are other staunch traditionalists who in good faith have opted for simulated "Masses" said by pseudo-priests who are in reality but lay people!.. ..(By this is meant persons who are not validly ordained. Translators note.)

I have considered all these arguments and can fully understand them. But please, do not come to conclusions and lose hope, deciding to isolate yourselves completely because there is nothing to be done about the situation-finally cancelling your subscription to EINSICHT.
But I hope all of our other readers are conscious of the necessity of our journal, the only aim of which is to cast a ray of light on the spiritual fog of half-truths, semantic corruptions, betrayals and unreliable "feelings" so prevalent in spiritual writings today, do not take these as your standard! Please dig deep into your pockets, so that we can continue to provide you with a journal with the same number of pages! WE ASK YOU THIS FROM THE BOTTOM OF OUR HEART!
Dear readers, I look forward to hearing from you more regularly in the future.
I thank you in advance for your support. Yours, Eberhard Heller

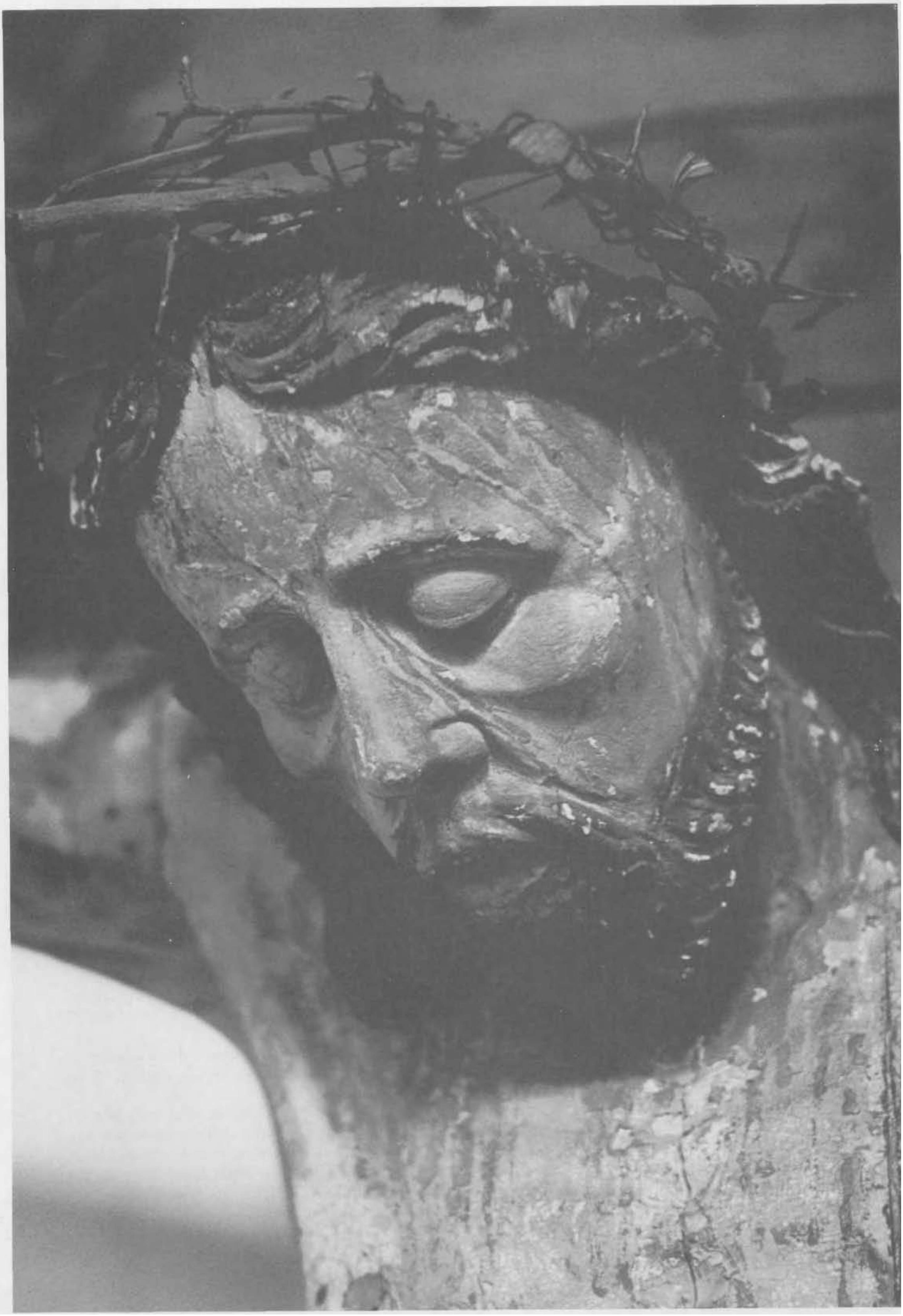

L'ERREUR FONDAMENTALE DE VATICAN II

- Articles servant à montrer la corruption sémantique dans les textes officiels -

Préface de la Rédaction

Chers Lecteurs,

Nous avons trouvé un écho considérable lorsque nous vous avions demandé de participer à la recherche du principe central permettant d'expliquer les directives et les 'réformes' issues de Vatican II. D'une part la Rédaction a reçu des appels téléphoniques, d'autre part des textes de personnes prenant position au sujet de cette problématique - même de la part de lecteurs qui ne partagent pas la position d'un sédévacantisme logique qui est la nôtre - mais comme nous, ils souffrent de la situation de l'Eglise ou plutôt de la désolation actuelle. Ces fidèles aussi sont d'avis que la lutte contre les vastes changements - l'on devrait dire plutôt la falsification de la Foi,- ne pourra être menée qu'à partir de la vérité centrale niée par l'hérésie fondamentale de la réforme conciliaire.

Les opinions proposées dans les différents textes qui suivent, se ressemblent toutes ou éclairent au moins certains aspects de l'hérésie fondamentale supposée. Voilà qui est tout de même significatif.

Plus loin nous publions quelques-unes des prises de position qui nous ont été adressées ; je ferai suivre ma propre opinion comme je l'ai annoncé par ailleurs.

Par la question posée de trouver l'hérésie fondamentale de Vatican II nous envisageons de recruter de nouveaux acteurs dans la résistance aux réformes conciliaires et d'amener les anciens à concentrer leurs efforts sur une tâche unique. Or, il est extrêmement difficile d'y suffire, parce que les partisans des réformes ont rarement exprimé leurs idées nouvelles sous la forme d'hérésies directes et mani-festes. Pour propager leurs idées ils ont eu recours à une monstrueuse corruption sémantique qui consiste à conserver les mots mais d'en changer le sens.

Il est nécessaire de ranger d'une manière nouvelle les « bataillons » parce que le « front » initial a échoué dans le combat qui visait la restitution ou la réédification de l'Eglise- du moins pour ce qui est de l'Europe. Et pourtant ce front se donnait comme sédévacantiste et prétendait sauvegarder la foi. En réalité ce front s'est révélé être tout simplement conservateur de propriétés traditionalistes reçues par héritage, incapables de mener un combat spirituel parce que celui-ci suppose un renouveau de spiri-tualité ; ils sont incapables de générer une vie spirituelle parce qu'ils cherchaient sans cesse leur satisfaction dans un sectarisme croissant, à tendance catholique ; notons que le révérend P. Gross, maintenant défunt, appartenait à cette catégorie.

La Declarado de Son Excellence Mgr. Ngô-dinh-Thuc contenant le mandat clair de la réédification de l'Eglise n' a pas été accueilli dans ces milieux-là. La constatation de la vacance du Siège apostolique a été mal accueillie en Europe ; et même, elle fut prise pour un harcèlement.

L'on s'efforce, en luttant contre l'hérésie principale, de créer au moins la base théologique à partir de laquelle la situation ecclésiastique pourrait à nouveau être clarifiée.

Je peux expliquer bien simplement ce qui m'a induit personnellement à changer de tactique : d'une part c'est à cause du fait que le traditionalisme est en train de sombrer dans une espèce de sectarisme qui confond foi vivante et traditionalisme, d'autre part parce que l'intérêt spirituel qui s'efforce de combattre le processus d'influence dorénavant désastreuse, même dans la société, au-delà des frontières du domaine ecclésiastique et religieux, est en train de grandir. D'un côté comme de l'autre, donc aussi dans les milieux réformateurs mais conservateurs(!) l'on a compris que les causes des déviances doivent être combattues là où elles ont commencé : c'est-à-dire à partir de la falsification du commandement que le Christ a transmis à son Eglise, car il veut que tous les hommes soient sauvés.

Nous pouvons illustrer par un exemple ce changement de situation : Entre-temps un certain nombre de fidèles collaborent à la rédaction d'EINSICHT alors qu'ils ne partagent nullement notre position, mais qui estiment que nos efforts de nous occuper de l'ensemble de la vie spirituelle et intellectuelle méritent toute leur attention et qui, pour cette raison, y apportent leur soutien.

Eberhard Heller.

A LA RECHERCHE DE L'ERREUR FONDAMENTALE DE VATICAN II

Dr. jur. Ferdinand Ohnheiser, Ministerialrat a. D. (Conseiller ministériel retraité) 27/07/2003

Cher Monsieur Heller,

Dans une communication de la rédaction en date du 25 juin 2003 vous avez posé, à juste titre, la question de savoir, quel est le principe d'unité qui se trouve à la base des déviations conciliaires et des falsifications dogmatiques, et quelle est la vérité centrale de la foi qui est reniée par l'église conciliaire. J'ignore s'il existe un texte qui a tenté d'y répondre, mais je voudrais bien dégager un principe d'unité à partir des changements qui se sont fait jour depuis Vatican II, les communications doctrinales et les affirmations d'évêques, de curés et de laïcs catholiques qui sont au service de l'église conciliaire et des activités nombreuses qui s'en sont suivi. C'est la création d'une superstructure en vue d'une religion unique. Cette superstructure repose sur la thèse que Dieu comme auteur de la création et de la révélation est le même pour toutes les religions et pour toutes les idéologies, interprété différemment, qui diffuse des « rayons de vérité » procurant ainsi le salut aux hommes qui cherchent Dieu. Pour cette raison l'unité dans la diversité est voulue par Dieu, toutefois, jusqu'à présent, elle n'est pas clairement reconnaissable dans l'évangile. C'est Vatican II qui nous a transmis cette connaissance par la puissance du Saint-Esprit, dans l'Eglise catholique, comme « complément» de la Révélation chrétienne.

Le principe d'unité n'a pu être posé qu'au moment où l'on s'est rendu compte qu'on a touché à la vérité centrale de la Foi en relativisant les paroles de Jésus-Christ « Je suis la Voie, la Vérité et la Vie ». Il est vrai que Vatican II dit, dans la déclaration sur la liberté religieuse (n°l), que « la seule vraie religion est réalisée, comme nous le croyons, dans l'Eglise catholique et apostolique et qui a été mandatée par Notre-Seigneur Jésus-Christ de la propager parmi les hommes. Mais cette affirmation, dans les déclarations de Vatican JJ au sujet des rapports de l'Eglise avec les religions non-chrétiennes « Nostra aetate » est expliquée au moyen du concept de « rayon de la vérité » (NA 3) que la vérité n'existe pas « en tant que telle ou pas du tout », mais qu'elle existe par degrés « parce que le seul et unique Dieu est Créateur qui s'est fait connaître par la révélation. D est vrai qu'on enseigne que la plénitude de la vérité se trouve dans l'Eglise catholique, mais cette « plénitude de vérité » consiste à reconnaître les »rayons de la vérité » dans d'autres religions. Si la vérité « n'existe jamais en son entier », Jésus Christ alors n'est pas toute la vérité ; par conséquent les paroles de Jésus « celui qui croit sera sauvé et celui qui ne croit pas sera condamné » doivent être comprises de la manière suivante : celui qui croit est quelqu'un qui cherche Dieu d 'un cœur sincère, il sera sauvé. Il faut compter parmi eux ceux qui pratiquent l'idolâtrie ou suivent e. a. les religions naturelles qu'en toute logique le pape actuel tient en estime. Les adeptes du concile qui bénissent le Dieu très miséricordieux feraient bien de penser que, si Jésus-Christ avait proclamé une telle doctrine, il n'aurait jamais subi la mort sur la croix et que les apôtres, en reconnaissant les « rayons de vérité » dans les autres religions, auraient reconnu celles-ci à cause des « rayons de vérité » et ils auraient pu éviter d'être mis à mort. Les théologiens conciliaires répondent à cette objection que c'est une vision anachronique des choses, parce que, selon eux, à l'époque du Christ Dieu a tenu compte des circonstances historiques et culturelles. Non. Cette affirmation méconnaît totalement qu'à l'époque du Christ, Rome tolérait d'autres opinions religieuses à moins que celles-ci n'eussent mis sérieusement en péril le pouvoir de l'Empire Romain ; or Jésus n'a jamais agi de la sorte, ni par paroles ni par actions. Pour sa part le Sanhédrin juif réussit uniquement à persuader le gouverneur Ponce Pilate que Jésus était un péril pour Rome parce que, en Palestine, des troubles et des révoltes seraient à craindre.

Dans l'antiquité et dans la philosophie occidentale le principe de la vérité a été formulé différemment par les philosophes et les théologiens. Je dépasserais le cadre d'une lettre de lecteur que de m'en occuper in extenso. A mon avis l'on peut aisément s'en passer sachant que l'église conciliaire adopte p. e. le concept de vérité de Kierckegaard quand celui-ci considère que la vérité de la foi est une vérité personnelle subjective, en suivant les philosophes qui considèrent la vérité comme un processus qui, par principe, n'est pas achevé (Hegel, Gadamer). Ainsi donc la vérité, qui est Jésus-Christ, n'est pas prise comme la mesure suprême d'objectivité, mais comme initiation d'un processus qui est en pro-grès pour compléter la révélation et qui est vécu personnellement par les hommes, de manière diffé-rente, indépendamment de leur vision religieuse . Dans ce sens il est logique que l'église conciliaire affirme que « la vérité n'existe en sa totalité ou qu'elle n'existe pas du tout. » Si la vérité n'existe pas en sa totalité, Jésus-Christ lui-même n'est pas la vérité totale, alors que celle-ci habite avec plénitude en sa divinité. Par conséquent l'église conciliaire nie la divinité de

Jésus-Christ, parce qu'elle inter-prète ses paroles « Je suis la Vérité » comme une connaissance humaine subjective qui est le résultat d'un processus de réflexion qui s'ouvre à la recherche permanente de la vérité. A mon avis, il ne peut y avoir de doute pour le catholique fidèle qu'après Jésus-Christ il n'y a pas eu de « rayons de la vérité » envoyés à des autres, parce que cela contredit sa vérité divine et absolue. La thèse des soi-disant « semina verbi » d'avant le concile qui n'ont pas été fixés dogmatiquement, ne s'y oppose pas. En effet, par cette thèse on se limitait à exprimer un espoir de bénéficier de la miséricorde de Dieu ; toutefois Notre-Seigneur n'a jamais enseigné cela.

Les déviations qui se développent depuis Vatican JJ se basent exclusivement sur une herméneutique nouvelle et le changement de paradigme qui en découle reposant sur la simple subjectivité et saluant au passage le relativisme et Findifférentisme de provenance humaine.

L'église conciliaire ne s'est pas contentée de nier la vérité objective absolue en Jésus-Christ, mais elle a commencé aussi à interpréter Dieu d'une nouvelle manière. Ainsi l'actuel cardinal Kasper pouvait se permettre d'écrire, sans être inquiété, en 1967 déjà -les papes d'après le concile l'ont toléré- : «Un Dieu qui trône comme un être immuable au-dessus du monde et de l'histoire, est une provocation pour l'homme d'aujourd'hui. Il faut le nier à cause de l'homme, parce qu'il réclame pour lui la dig-nité et l'honneur qui reviennent en soi à l'homme. Or, il faut se défendre contre un tel Dieu, non seulement pour l'amour des hommes, mais aussi pour l'amour de Dieu.. .Car un Dieu qui se trouve simplement près de l'histoire et au-dessus d'elle répond à la vision d'un monde rigide, il est un ennemi des nouveautés, (cf Collection « Gott heute »= Dieu aujourd'hui, cit. selon le P. Schmid-berger, « Mitteilungen der Priesterbruderschaft St. Pius X. ; juillet 2003).

Au concile Vatican JJ et depuis, l'on a forgé une intelligence nouvelle de la vérité sur Dieu et de l'obtention du salut éternel. C'est un fait indéniable qu'il est impossible de cacher par la sémantique traditionnelle, le culte des saints, les coutumes populaires. La foi nouvelle, suite à une tradition presque bimillénaire, ne peut pas être introduite soudainement, mais à petits pas. C'est pourquoi il y a parfois des « récidives » en direction de la Tradition, comme par exemple la lettre de Jean Paul II à propos du problème de l'admission des protestants à l'Eucharistie. Une fois de plus, il donne l'impression aux catholiques et à d 'autres, en particulier aux media entachés de libéralisme, d 'être un pape trop « conservateur ». J'ai la certitude que bientôt ce bastion de la foi sera vaincu lui aussi, parce que le principe d'unité le requiert impérativement. Ainsi p. ex. si des représentants de l'Eglise catholique recommandent aux fidèles d'entrer dans les mosquées, à l'avenir l'on recommandera à des croyants d'autres religions de participer aux offices catholiques et l'on ne leur refusera pas de recevoir la communion, à condition qu'ils cherchent sincèrement Dieu. Le principe d'unité produit également ses effets chez les politiciens chrétiens p.ex. M. Stoiber, président de la CSU, ministre-président de Bavière, disait à l'occasion de sa conférence à l'Académie Evangélique le 5 juillet 2003 : « Les chrétiens, les juifs et les musulmans sont des descendants d'Abraham, parce qu'ils ont le même Dieu », alors que c'est le contraire qui est écrit dans l'Ecriture Sainte. Car Dieu dit : « Mon alliance, je l'établirai avec Isaac »(Gen. 17,21) car c'est d'Isaac que naîtra la postérité qui portera ton nom (Gen. 21, 12) » cela veut dire les descendants d'Ismaël (i.e. les musulmans) ne sont pas « fils d'Abraham ». Or, c'est un politicien chrétien qui nie qu'il y a une nouvelle alliance par rapport aux juifs. La nouvelle théologie a donc porté ses « fruits » et a avancé considérablement l'Occident chrétien vers la religion unique, en conformité avec l'échelle des valeurs mondaines occidentales; cela veut dire que la religion chrétienne sert à élever spirituellement les règles de la «déclaration des droits de l'homme».

J'ai conscience que mon analyse critique pourra être ressentie comme un soi-disant fondamentalisme, parce qu'elle s'oppose au « dogme » dominant de la fraternité universelle selon les règles de la décla-ration des droits de l'homme. Mais, si l'on suit la vérité absolue du Christ, il n'y a pas lieu de recon-naître et d'estimer les autres religions. Cela ne veut pas dire qu'on ne tolérerait pas d'autres opinions religieuses, et qu'en obéissant à l'envoi en mission par le Christ on mépriserait la dignité de l'homme et sa liberté de décision. Jadis, il est vrai, cette sorte de tolérance n'a pas toujours été pra-tiquée.

Jusqu'à présent l'on a persuadé les gens, non sans succès, que les religions sont la cause de ce que la paix sur terre ne peut être obtenue. On ne pense pas que c'est à cause de la nature pécheresse de l'homme qu'on mette en pratique des intentions mauvaises en violant ainsi la paix. Celui qui suit les enseignements de la déclaration sur les relations de l'Eglise avec les religions non-chrétiennes (NA, n°2,12) qui affirme que, dans beaucoup de ces religions il y a un rayon de la vérité qui illumine tout homme et que l'Eglise catholique ne refuse pas ce qui dans ces religions est vrai et saint, nie à mon avis la vérité absolue du Christ. Ce qui ne manque pas de nous éclairer c'est le fait que les papes conciliaires ne sont pas parvenus à fixer ce qui concrètement est « vrai » dans les autres religions. A mon avis cela n'est plus nécessaire parce que » l'érosion de la vérité de la foi catholique n'a pro-

gressé que trop.

On peut constater que l'Occident chrétien et la puissance mondiale américaine des USA n'accorde aucune priorité à la vérité de Jésus-Christ ni au christianisme lorsqu'on lit l'affirmation que le premier-ministre britannique Tony Blair a faite, le 17 juillet 2003, devant le congrès américain : « Nous ne luttons pas pour le christianisme, mais pour la liberté » ; mais il omet ainsi les paroles du Christ : « la vérité vous libérera. Actuellement la liberté n'est pas définie comme liberté d'un chrétien croyant, mais elle est le résultat de l'idéologie antichrétienne, du fait qu'elle contredit la vérité de Jésus-Christ. Cette « liberté-là » implique une foi qui relativise ou nie la vérité de Notre-Seigneur Jésus-Christ. Le fait de se détourner de la vérité absolue, qui est Jésus-Christ, a comme conséquence que les affirmations de la foi ne valent que pour les membres de l'église conciliaire ; ceux qui se trouvent en dehors de l'Eglise la vérité absolue ne peut pas être imposée par incompatibilité et que le soi-disant fondamentalisme devrait être réprouvé parce qu'il est, selon eux, un obstacle à la coexistence pacifique de toutes le religions et cultures, même si la proclamation de la vérité absolue était faite sans contrainte ni violence.

A mon avis, tous les catholiques fidèles à la Tradition, qui ne suivent pas ce qu'on appelle la tradition vivante, auront à se décider quant à la question de la vérité absolue qui est Jésus-Christ, si indépendamment du fait qu'ils sont des soi-disant sédévacantistes ou qu'ils sont adeptes de communautés soumises aux papes conciliaires successifs, refusant cependant d'obéir sur certains points, si oui ou non ils reconnaissent les « papes conciliaires » comme successeurs fidèles et légitimes de St. Pierre.

Respectueusement (signé) Ohnheiser.

***

Duisburg, le 30 juin 2003

Cher Monsieur Heller,

Votre texte de la dernière page du numéro de juin de votre périodique EINSICHT est très intéressant, tout en étant un peu surprenant dans ce sens que vous posez la question du principe de toutes les nouveautés. En même temps vous posez la question de savoir quelle est la vérité centrale que l'église conciliaire nie. Vous avez fourni vous-même le mot-clé pour la réponse à cette question : c'est l'arianisme, donc la négation de la divinité de Jésus-Christ qui saute régulièrement aux yeux depuis que les modernistes ont transformé la plus grande partie de l'Eglise catholique en église «conciliaire ». Le principe qui régit « l'église conciliaire » c'est le modernisme tel que décrit dans l'encyclique « Pascendi dominici gregis » de St. Pie X !

Veuillez trouver ici des citations empruntées à cette encyclique :

« ...(les modernistes) qui se posent en rénovateurs de l'Eglise ; qui, en phalanges serrées, donnent audacieusement l'assaut à tout ce qu'il y a de plus sacré dans l'œuvre de Jésus-Christ, sans respecter sa propre personne, qu'ils abaissent, par une témérité sacrilège, jusqu'à la simple et pure humanité. »

« Ces hommes-là peuvent s'étonner que Nous les rangions parmi les ennemis de l'Eglise... Nul ne s'étonnera avec quelque fondement qui, mettant leurs intentions à part, dont le jugement est réservé à Dieu voudra bien examiner leurs doctrines, et conséquemment à celles-ci, leur manière de parler et d'agir. Ennemis de l'Eglise, certes ils le sont, et à dire qu'elle n'en a pas de pires on ne s'écarte pas du vrai. »

«Certes, ce n'est plus de la vieille erreur qui dotait la nature humaine d'une espèce de droit à l'ordre surnaturel. Que cela est dépassé ! En l'homme qui est Jésus-Christ, aussi bien qu'en nous, notre sainte religion n'est autre chose qu'un fruit propre et spontané de la nature. Y a-t-il rien, en vérité, qui détruise plus radicalement l'ordre surnaturel ? »

« Ainsi est ouverte la voie à la variation substantielle des dogmes. Amoncellement infini de sophismes, où toute religion trouve son arrêt de mort.

« Rappelons tout d'abord que selon la doctrine de l'expérience, et si l'on y ajoute celle du symbolisme, toute religion, y compris les religions païennes, ont le droit d'être tenues pour vraies. »

« Tout est pesé, tout est voulu chez eux, mais à la lumière de ce principe que la foi et la science sont l'une à l'autre étrangères. Telle page de leur ouvrage pourrait être signé par un catholique ; tournez la page, vous croyez lire un rationaliste. Ecrivent-ils l'histoire : nulle mention de la divinité du Christ ;

montent-ils dans la chaire sacrée, ils là proclament hautement. »(...)
« Ils posent d'abord le principe général que, dans une religion vivante, il n'est rien qui ne soit variable, rien qui ne doive varier. D'où ils passent, à ce que l'on peut regarder comme le point capital de leur système, savoir l'évolution. Des lois de l'évolution, dogme, Eglise, culte, Livres Saints, foi même, tout est tributaire, sous peine de mort. »

« Ainsi, absolument à priori et au nom de certains principes philosophiques qu'ils affectent d'ignorer mais qui sont les bases de leur système, ils dénient au Christ de l'histoire réelle la divinité, comme à ses actes tout caractère divin ; quant à l'homme, il n' a fait ni dit que ce qu'ils lui permettent, eux, en se reportant aux temps où il a vécu, de faire ou dire. »

« Telle est, Vénérables Frères, rapidement esquissée, la méthode apologétique des modernistes, en parfaite concordance, on le voit, avec leurs doctrines, méthodes et doctrines semées d'erreurs, faites non pour édifier, mais pour détruire ; non pour susciter des catholiques, mais pour précipiter les catholiques à l'hérésie; mortelles même à toute religion. »

« Maintenant, embrassant d'un seul regard tout le système, qui pourra s'étonner que Nous la définissions l'égout collecteur de toutes les hérésies ? Si quelqu'un s'était donné la tâche de recueillir toutes les erreurs qui furent jamais contre la foi et d'en concentrer la substance et comme le suc en une seule, véritablement il n'eût pas mieux réussi. Ce n'est pas encore assez dire : ils ne ruinent pas seulement la religion catholique, mais, comme Nous l'avons déjà insinué, toute religion. »

« Voilà qui suffit, et surabondamment, pour montrer par combien de routes le modernisme conduit à l'anéantissement de toute religion. Le premier pas fut fait par le protestantisme, le second est fait par le modernisme, le prochain précipitera dans l'athéisme. »

(Extraits de l'encyclique : « Pascendi dominici gregis »)

Comme l'on peut voir, « Pascendi » est une mine pour tous ceux qui s'interrogent sur les motifs et les objectifs des hérésiarques de « l'église conciliaire ». Par cette encyclique et par le serment anti-moderniste publié en 1910 St. Pie a porté au modernisme un sérieux coup. Ce saint pape ne pouvait évidemment pas savoir que le modernisme triompherait à nouveau quelques décennies plus tard. (Paul VI a supprimé le serment anti-moderniste, après que les modernistes avaient investi le pouvoir). Mais peut-être l'a-t-il pressenti en considérant l'Apocalypse 13,3. On dit qu'il a mis en garde contre le retour de ce monstre, qu'il n'a pas tué, mais refoulé seulement dans la clandestinité.

Les modernistes, dont la prise du pouvoir commença par la trahison la plus grande de l'histoire de l'Eglise -je veux dire le conclave de 1958, où un groupe fort de cardinaux modernistes, parjures et violateurs de serment (car ils avaient tous prêté le serment anti-moderniste !)- ont réussi à élire un certain cardinal Roncalli, après qu'il avait promis de nommer un certain archevêque Montini comme cardinal pour qu'il puisse lui succéder. Probablement ils n'auraient à peine remporté une victoire aussi facile et presque totale, si les hommes d'Europe centrale et occidentale des années cinquante et soixante n'avaient constaté que

a) la terreur de la deuxième guerre mondiale et les privations de l'après-guerre n'étaient définitivement passées et que l'économie et la prospérité générale étaient constamment en progrès de sorte que le standard de vie tant admiré des Américains des Etats-Unis semblait réalisable dans un avenir rapproché ;

b) la science et la technique allaient prendre un essor presque incroyable (p. ex. début de la conquête de l'espace), de sorte que l'on avait l'impression que tout est faisable et que ce n'est qu'une question de temps pour arriver à des progrès encore plus sensationnels ;

c) que le communisme était bien une menace permanente, mais que, grâce à FOtan, sous la direction des Etats-Unis, cette menace semblait être limitée à la région derrière le rideau de fer.

Pour ces raisons la plupart des catholiques ressentaient comme une gêne que, par les exhortations de la Vierge de Fatima ils soient appelés à prier et à faire pénitence. Par ailleurs, qui aurait pensé aux promesses du baptême et aux vanités de Satan, si de plus en plus de voisins installaient leur antenne de télévision sur le toit et que chez eux une voiture se trouvait devant la porte ? Surtout qu'il était connu que les curés et les vicaires possédaient déjà ces objets que beaucoup espéraient avoir aussi un jour. Oui, on était croyant, mais à la longue on ne tenait pas à vivre « derrière la lune » ! A cette époque, à peine quelqu'un était à même de se retirer de la fascination qui venait spécialement de la Télévision.(Même si ce moyen de communication sociale à l'époque, n'était pas encore aussi pervers qu'aujourd'hui, la TV était déjà nocive). Ainsi l'on était prêt à croire ce que certains prélats et théolo-giens disaient en affirmant que le monde était entré maintenant dans une ère nouvelle caractérisée par un progrès constant en tous domaines. Par conséquent, l'Eglise devait, selon eux,

se moderniser et s'adapter aux temps nouveaux, « si du moins elle voulait ne pas rater sa chance ». L'installation en masse de la « chaire de Satan » (cf Apoc. 13,14,15 !) dans les habitations des catholiques devait mener ensuite, en connexion avec les nouveautés hérétiques de « l'église conciliaire », à la ruine rapide de la foi catholique. Or, cette tragédie effroyable ne semble pas toucher les chefs de « l'église conciliaire » ...) Le but que les modernistes ont toujours poursuivi c'est-à-dire la « réconciliation de l'Eglise avec le monde moderne » a été visiblement atteint, du moins en ce qui concerne « l'église conciliaire » ; (celle-ci n'est en fait qu'une hideuse caricature de l'Eglise catholique).

Amicalement vôtre (sig.:) Günter Kabath

***

Cher Monsieur Heller,

Je suis étonné de lire dans votre dernier numéro d'EINSICHT p. 186 votre question : « quelle est la vérité centrale qui est niée par « l'église conciliaire » ? Mais, St Pie X y a déjà répondu dans son encyclique « Pascendi ». « L'église conciliaire » est la mise en œuvre du modernisme. Car, s'il ne nie en fait pas une seule vérité de la Foi, en réalité il nie la foi elle-même. Pour le modernisme la foi est une émanation qui jaillit du subconscient et par conséquent aussi les vérités » de la foi.

Pour le catholique, croire , c'est, comme St. Augustin dit, « cum assensione cogitare ». On peut également rappeler la phrase de St. Paul : « Est autem fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium ». - « La foi est la substance des choses qu'on espère, une conviction de celles qu'on ne voit point. » (Hébr. 11,1). L'intelligence adhère donc (adh'erere) à la vérité qui s'impose de l'extérieur. Cette vision est tout à fait différente de celle des modernistes. « Si l'on exprimait dans une seule phrase, « quels sont les objectifs que les réformateurs veulent finalement atteindre », on doit dire que toutes les croyances sont indifférentes. L'abbé De Nantes répond : le MASDU (Mouvement d'animation spirituelle de la démocratie universelle). C'est la bête de la terre dont parle l'Apocalypse.

Je vous salue in Christo Rege et Domino. Signé : Yves De Moustier, Nîmes, France

***

L'ERREUR PRINCIPALE DE VATICAN II : "EXTRA ECCLESIAM SALUS EST"

par
Eberhard Heller

La question posée est la suivante: quel est le principe qui permettrait de saisir la totalité du processus des réformes de Vatican et l'évolution ultérieure (les documents correspondants inclus)? Je vous demande de regarder les textes qui suivent, non comme traitant le sujet à fond, mais comme une esquisse de réflexion et comme une collection de mots-clés.

Si l'on a suivi les événements qui ont leur origine dans les réformes pendant toutes ces années depuis 1965 - il y a presque 40 ans de cela !- un principe se dégage comme moment central de ce processus qu'on peut formuler de la manière suivante: c'est l'abandon du droit absolu de l'Eglise catholique à être à elle seule l'institution de salut. La conscience de cette qualité l'Eglise l'a toujours maintenue à travers l'histoire, pendant près de deux mille ans, malgré les obstacles- c'était d'ailleurs pour les francs-maçons le principal scandale. C'est-à-dire la révélation de Dieu est dépouillée alors de son droit propre de descendre du ciel comme vérité vivante, comme l'incarnation du bien et de la vérité absolue. L'on nie que l'Eglise est l'unique dépositaire et l'intendante légitime du dépôt de la foi. D ne s'agit donc plus ici de l'abandon de certains dogmes de foi, de certaines formes liturgiques ou de certains principes moraux, mais d'une redéfinition centrale de l'Eglise dans ses rapports avec le monde et avec d'autres religions.

C'est une trahison de Dieu, de son Incarnation - « et le Verbe s'est fait chair » (Jn 1,14) - et de l'Eglise fondée par lui. Régulièrement Jean Paul JJ affirme ces erreurs quand il dit : « Nous croyons en un même Dieu », en y incluant les chrétiens, les juifs et les musulmans. C'est une transgression du premier commandement de Dieu : « Tu n'auras pas d'autre dieu en ma présence ». (J'ai attiré l'attention sur le fait que cette affirmation comporte implicitement l'apostasie, car le Christ a dit : « Personne ne vient au Père si ce n'est par moi » (Jn 14,6), car celui qui n'a pas le Fils n'a pas le Père

non plus ! » (Jn 2,23) parce que moi « je suis le chemin, la vérité et la vie ».

Déjà dans le modernisme, condamné par St. Pie X dans l'encyclique « Pascendi dominici gregis », la relativité du caractère absolu des droits de la seule vraie Eglise, était programmé à l'avance. L'aban-don de ces droits se manifeste de façon déterminante dans les documents de Vatican H. C'est là que s'exprime clairement l'opinion qui estime que l'Eglise n'est pas l'unique institution de salut. Voici un exemple : » »L'Eglise regarde aussi avec estime les musulmans, qui adorent le Dieu Un, vivant et subsistant, miséricordieux et tout-puissant, créateur du ciel et de la terre, qui a parlé aux hommes (Nostra aetate, art. 3). Ailleurs on dit : «Mais le destin de salut enveloppe également ceux qui recon-naissent le Créateur, en tout premier lieu les musulmans qui professent avoir la foi d'Abraham, adorent avec nous le Dieu unique miséricordieux, futur juge des hommes au dernier jour (« Lumen gentium », chap. 16). Il est vrai que cette idée directrice n'a pas toujours été formulée ainsi expressis verbis, il n'en est pas moins vrai qu'elle traverse, tel un fil conducteur, toute l'évolution post-conciliaire.

L'on commença d'abandonner le droit de posséder la vraie, unique vérité révélée par Dieu et d'être l'Eglise fondée par lui et mandatée par lui, en relativisant d'abord les vérités et en essayant de les rapprocher et même de les adapter à d'autres opinions théologiques ou en les rejetant sans plus. En rétrospective, l'on peut considérer comme précurseurs « Pacem in terris » de Jean XXIII et le décret sur la liberté religieuse, qui accorde aux autres religions le droit à l'existence.

Déjà la première grande réforme liturgique en était imprégnée. La relativisation de la Foi était expri-mée dans la falsification des paroles de la consécration du soi-disant NOM.. Le salut donné par Dieu est appliqué à tous par la formule « pour vous et pour tous », étant entendu que la personne individu-elle n'est pas obligée de faire une démarche pour en bénéficier. Bien sûr, il faut tenir que la prédica-tion du salut s'adresse à tous, mais que ceux-ci, dans leur ensemble, ne l'acceptent pas, voire même la rejettent. (En dernière analyse le sacrifice de la croix expiatoire et concluant la « Nouvelle Alliance » avec Dieu devient superflu, non seulement parce que l'application réelle des mérites est niée, mais en même temps la nécessité du sacrifice propitiatoire en général). C'est ainsi qu'on abandonna, en faveur de la théorie de la rédemption universelle, le principe central disant que la messe est un vrai sacrifice propitiatoire par lequel le salut peut être accordé à ceux qui y participent, mais sans que cela doive se faire nécessairement.(!) - D'où l'importance du « pro multis, c'est-à-dire pour beaucoup, qui participent au saint sacrifice et qui sont prêts à en recevoir les fruits. Selon la nouvelle conception il n'y a pas nécessité de participer au saint sacrifice du fait que tout le monde - pro omnibus- se trouve déjà en situation de salut. L'idée de sacrifice fut abandonnée en faveur d'un repas pour faire mémoire. Cette forme de culte pouvait être pratiquée par les autres et l'on disait à l'époque, par les protestants aussi. Ce n'était pas en vain que, pour la rédaction des textes du soi-disant Novus Ordo Missae, l'on fisse appel à six théologiens protestants. Roger Schütz, à l'époque, prieur de la communauté de Taizé, a déclaré qu' avec le N.O.M on pouvait très bien célébrer aussi la cène protestante.

En un premier temps la théorie de la rédemption universelle trouva sa forme expressive dans la pre-mière encyclique de Jean Paul II « Redemptor hominis ». La phrase « pour vous et pour beaucoup, un grand nombre » est placée dans un contexte justificatif: c'est parce que tous les hommes sont rachetés, vous (les chrétiens), vous l'êtes également. « Pour vous et beaucoup, le grand nombre» est renversé parce que pour tous, donc aussi pour vous. Cette opinion aboutit évidemment à dispenser 'l'église' de son devoir assumé jusqu'ici, savoir pratiquer la propagande et la mission. La raison en est que les autres religions sont également des moyens (légitimes) de salut. L'on choisit de marcher 'modérément' dans la voie chrétienne du salut que l'on estime être traditionnellement la plus adaptée (culturellement). Dès lors il est possible d'écrire contre les chrétiens intransigeants fondamentalistes : « Les religions qui résistent aux revendications légitimes (de la convention mutuelle) sont condamnées à se réformer ou à disparaître ». (Voir plus loin).

La relativisation de la religion progressait sous la forme du syncrétisme et atteignit un premier som-met lors de la rencontre inter-religieuse à Assise le 27/10/1986. Ensuite d'autres rencontres sembla-bles ont eu lieu chaque année dans une ville du monde et pour finir à Aix-la-Chapelle en septembre 2003. Tous les chefs religieux (du judaïsme, de l'islam, de l'hindouisme, du bouddhisme etc.) étaient invités, au titre de leur croyance, à participer au processus de la paix et du développement de la « civilisation de l'amour » (Jean Paul II) et à collaborer ainsi au destin de l'humanité. Qu'on réfléchisse à la grande importance accordée depuis au bouddhisme et à son représentant le Dalai Lama, qui est toujours présent à ces rencontres ! (N.b. Ce que la « civilisation de l'amour » repré-sente concrètement, peut être déduit de la relation bien difficile de l'islam avec l'Occident chrétien. Jean Paul II « récompense » les assassins des chrétiens par des fanatiques de l'islam, en embrassant

le Coran ! Or, ce livre recommande l'assassinat des chrétiens. Tout qui est adepte de l'Islam ne peut interpréter le geste de l'embrassement du Coran que comme un geste de soumission à la puissance supérieure et comme reconnaissance de son droit absolu . On n'imagine pas scandale plus grand ! Entre-temps la sourate d'ouverture du Coran a été reprise dans le missel quotidien des fidèles officiel, moderniste (le Schott-Messbuch allemand): le jeudi de la semaine de la 12e semaine du « cycle annuel » le texte suivant est inséré : « Au nom d'Allah, doux et miséricordieux. Louange à Allah, le Seigneur des mondes, bon et miséricordieux, le Seigneur au jour du jugement. » (cité d'après UVK 33e année, n°3 Mai/Juin 2003, p. 186)

Au bout de cet abandon volontaire de la foi catholique se trouve l'indifférentisme, la liberté théologique totale et même la perte totale de l'identité catholique. En reconnaissant les autres religions comme équivalentes, de droit égal, comme également valables le christianisme devient indifférent. Le christianisme est 'exilé' pour n'être plus qu'une simple idée subjective, il est dégradé à une réalité simplement idéaliste, dépourvu de l'être objectif. Dieu n'est plus l'Etre absolu, mais simplement un moment de l'imagination du sujet ; 'Dieu' lui-même se réduit à un simple 'sentiment'. Le fait que Wojtyla ait tant de 'succès' chez les jeunes est à chercher- si mon jugement est correct- dans le fait que par ses appels au sentiment religieux, il transmet une idée diffuse de Dieu, qui n'impose pas d'obligations concrètes pour l'agir de l'homme. C'est ici qu'apparaît ce que Pie X écrivait dans l'encyclique « Pascendi dominici gregis : « Si quelqu'un s'était donné la tâche de recueillir toutes les erreurs qui furent jamais et d'en concentrer la substance et comme le suc en une seule, véritablement il n'eût pas mieux réussi. Ce n'est pas assez dire : ils ne ruinent pas seulement la religion catholique, mais, comme Nous l'avons déjà insinué, toute religion. »

C'est pourquoi il n'est pas possible de comprendre -si l'on se place à l'intérieur de leur système- lorsqu'on parle d'éléments qui divisent les protestants et les novateurs ou lorsqu'on parle « d'une pleine union ecclésiale » (sic) qui ne peut encore se faire, alors que cela fait longtemps que le fidèle du rang n'entend ni ne sait ce « qui divise ». De cette manière la revendication d'une institution unique ne serait que logique à ses yeux. Quel serait le bien fondé de l'existence de deux 'églises ' ?

L'aveu d'un novateur français concernant l'abandon du droit absolu de l'Eglise révèle bien cette opinion. Le Père Claude Geffre o.p., professeur à l'Institut catholique de Paris, doyen de la faculté de théologie du Saulchoir, directeur de l'Ecole biblique de Jérusalem, écrivit le 25 janvier 2000 dans 'Le Monde' : « Lors du concile Vatican n, l'Eglise catholique découvrit et accepta qu'elle ne possède pas le monopole de la vérité, qu'il lui faut écouter le monde, qu'elle ne doit pas seulement accepter d'être enseignée par les autres traditions religieuses, mais aussi par une relecture des droits fondamentaux de la conscience de l'homme. Il faut que toutes les religions s'ouvrent à ce consensus universel. Toutes, elles sont interpellées par le fait que l'homme est conscient de ses droits et de la liberté. Celles qui résistent à ces revendications légitimes sont obligées d'opérer des réformes dans leur sein ou de disparaître tout court. Dans ce contexte, admettre d'opérer des réformes signifie que l'ouverture à l'égard des revendications de la conscience moderne de l'homme n'est pas contraire à la fidélité au contenu de la révélation. »

Les faits que nous venons de décrire comme une mise en application des idées réformatrices constituent l'abandon du mandat propre de l'Eglise qui est porteuse et gardienne de la révélation divine de la vérité du salut et dispensatrice des secours de la grâce (les sacrements). En cessant de revendiquer ses droits absolus l'Eglise abdique elle-même son autorité- la perte de l'autorité se reflète maintenant aussi dans l'opinion de la société civile à l'égard 'des églises'. Grosso modo nous ne sommes pas seuls à voir les choses ainsi, car les chrétiens qui ne sont pas encore prêts à se séparer de l'institution (de l'église conciliaire), sont d'accord avec nous. A l'opposé de l'abandon de la revendication d'être l'unique vraie Eglise et exclusive nous posons la vérité de foi centrale : Dieu s'est révélé, il a pris chair dans la deuxième personne, en Jésus-Christ, le « Verbe », il a fondé l'Eglise comme institution de salut : « extra Ecclesiam nulla salus » et par sa mort expiatrice, il a accompli l'œuvre du salut.

Nous, sédévacantistes, nous avons régulièrement affirmé cette vérité, mais sans avoir envisagé sérieusement la réédification de l'Eglise. Ce n'est pas méritoire, si certains évêques et prêtres se présentent comme clercs de l'Eglise catholique, en préférant même être taxés de « sédévacantistes », s'ils prêchent soi-disant la « vraie foi », administrent les vrais sacrements, mais sans songer à justifier la légitimité de leur engagement, une faculté qui ne peut venir que de l'Eglise. Car toutes ces activités se font sous le signe du sectarisme, ils ne veulent pas ou ils ne peuvent indiquer d'où ils tiennent leur mandat pour exercer leurs pouvoirs sacerdotaux. (N.b. je suis régulièrement surpris de constater une certaine naïveté chez les clercs jeunes face à ces questions. Us prétendent œuvrer pour l'Eglise sans se soucier de savoir où la vraie Eglise se trouve réellement ou bien de quelle manière l'on pourrait lui redonner vie).

Si l'on ne tient pas compte de ces « gardiens du Graal » de la foi qui voient pourtant correctement le réalité, mais sans améliorer la situation (ou sans vouloir l'améliorer), il y a également dans l'église conciliaire des groupes qui approuveraient la position formulée plus haut : l'Eglise ne prétend plus à être la seule vraie. Si nous laissons de côté les gens d'Ecône et les membres de la Fraternité St. Pierre qui voudraient, à cause de points de vue idéologiques, détourner le regard de certaines réalités profondes du désastre de l'institution qui leur est présentée comme l'Eglise, il y a dans les deux groupes assez bien de clercs qui, au fond, partagent notre point de vue. Mais faute de soutien de notre part, ils ne trouvent pas le courage d'élever leur voix publiquement. Je pense aussi à des novateurs conservateurs qui avouent entre-temps ouvertement et par écrit, comme p. ex. l'évêque auxiliaire émérite Ziegelbauer, que le concile Vatican II est un échec. Tous, ils pourraient collaborer à diffuser la vérité fondamentale à savoir que l'Eglise est la seule vraie, l'institution fondée par Dieu, même s'ils n'ont pas encore une vision globale de la situation religieuse et théologique et comment, logiquement, nous en jugeons . (N.b. Le fait suivant peut servir d'exemple pour montrer que cette manière de procéder ne doit pas être nécessairement une non-réussite : il y a entre-temps plusieurs auteurs qui écrivent pour EINSICHT et qui se rapprochent lentement de notre position ; ils fournissent un apport considérable à notre engagement et à nos arguments, pour éclairer intellectuellement et spirituellement la situation présente très complexe occasionnée principalement par la corruption de l'institution de l'Eglise qui, en tant qu' institution, a l'obligation d'héberger la vérité et la morale. (Mais, comme elle ne le fait pas, la confusion générale est accrue ou bien la société civile, du fait qu'elle ne voit pas ce changement, est induite en erreur pour des questions importantes en matière sociale). De plus on arrive petit à petit à conclure que l'on peut, par la mise à jour des erreurs dans le domaine théologique, comprendre et éliminer aussi les déviations dans le domaine social.

Nous pourrions aussi citer la déclaration « Dominus Jesus » et la voir sous l'aspect d'une direction contraire ; elle a été écrite par le 'cardinal' Ratzinger. Je sais que certains n'auront qu'un hochement de tête et afficheront un sourire à cause de ma naïveté en lisant cette affirmation, mais malgré tout, il s'agit de voir aussi ce qui se passe dans le camp de l'adversaire, sans qu'il faille être aussi naïf de croire que Ratzinger maintenant a gagné le camp de ceux qui ont gardé la vraie foi. Toujours est-il qu'il a essuyé à cause de cette déclaration beaucoup de critiques. Le professeur Kasper, tout juste créé 'cardinal' à ce moment-là, n'a pu se retenir de déclarer que cette déclaration était « troublante » pour le dialogue œcuménique en désavouant précisément cette institution à laquelle il devait justement sa nomination.

Dans ce contexte j'attire de nouveau l'attention sur ce que Vittorio Messori a écrit dans le « Corriere délia Sera » : « Seul le schéma idéologique pousse les « experts des affaires vaticanes » (qui se présentent comme tels) à présenter Jean Paul II comme le porte-étendard de la « droite conservatrice » et comme ennemi de la « gauche progressiste ». Or, en réalité, tout qui connaît depuis longtemps quelque peu la situation ecclésiastique sait que c'est exactement le contraire qui est vrai. Les Lefebvristes ne sont plus les seuls à accuser Jean Paul II de modernisme, d'hérésie et de calomniateur du passé de l'Eglise. Les congrégations, les secrétariats, les instituts de l'appareil catholique se sentent mal à l'aise et ont de plus en plus des soupçons. Chaque jour de nouvelles plaintes viennent s'ajouter au livre de doléances. Ce n'est pas un secret que Jean Paul II, lors d'un consistoire fit part de son souhait, de demander pardon pour « les fautes » de ses prédécesseurs, mais que la majorité des cardinaux s'y opposèrent.

Ce que je veux vous montrer, chers lecteurs, c'est que les novateurs ne forment nullement un bloc monolithique sur lequel les informations que nous venons de formuler glisseraient à terre comme des gouttes d'eau sur une peau de caoutchouc. C'est une question de sensibilité d'intervenir dans des discussions avec des arguments appropriés là où nos semblables rendent compte ouvertement des expériences négatives faites dans le domaine religieux. Le fait que l'Eglise ait cédé sur ses droits peut très bien se résumer symboliquement en mentionnant que Jean Paul II a embrassé le Coran. Ce fait saute tellement aux yeux qu'on peut le faire saisir aussi par des personnes qui sont théologiquement plus faibles tout en étant conscientes de certaines idées et revendications que l'Eglise devrait poser. De plus, la perte de l'autorité des « églises » a pénétré la conscience de la société actuelle. C'est pourquoi même les managers et les chefs de grandes sociétés industrielles soutiennent les efforts en vue d'une réanimation de la vie spirituelle, parce qu'elle est nécessaire à la société. Us supposent que ces initiatives contiennent encore des idées catholiques. Ce vide spirituel est attesté par le cardinal Scheffczyk, taxé de conservateur, il est professeur émérite de dogme à l'Université de Munich. Il parle « de l'auto-destruction de l'Eglise par l'intérieur, lorsqu'il conseille aux catholiques qui, à cause des nombreuses falsifications de la foi s'interrogent sur cette 'église' et sont saisis de désespoir à son égard : « il faut être réaliste et concéder avec une sympathie profonde qu'il y a actuellement beaucoup de chrétiens qui se voient perdus, perplexes voire même déçus. » (Theologisches »,

Juillet 2002).

Il est de notre devoir de rappeler que, si l'Eglise ne revendique plus de représenter exclusivement la vérité révélée, elle ne peut pas prétendre à l'autorité non plus , car l'autorité ne se justifie que dans la responsabilité de la vérité et de sa diffusion. Etant donné que les clercs ont largement failli à leur tâche (-ils auraient dû travailler à la réédification de l'Eglise-) il nous appartient de nous adresser à des personnes qui s'intéressent au moins, afin de les éclairer sur la nature véritable de l'Eglise, en leur disant que c'est elle qui est la dépositaire de la vérité révélée absolue, tandis que 'l'église conciliaire' a misérablement trahi ce mandat.

Traduction : Abbé Paul Schoonbroodt, Steffeshausen/Belgique, le 27. janvier 2004

* * *

Communications de la redaction

Chers Lecteurs,

Voici des communications qui traitent exclusivement de une thème : la diminution des dons reçus.
Sans doute aurez-vous constaté, chers lecteurs, que notre périodique s'est nettement amélioré ces dernières années aussi bien pour ce qui de la présentation que du contenu.
Nous avons envisagé de réaliser un progrès quant au contenu et à la présentation, grâce aussi à une compétence excellente des auteurs, afin de vous donner, chers lecteurs, des informations plus amples et des aides pour une vie de piété remplie malgré les conditions extérieures qui vont en se dégradant ; celles-ci vous obligeront de plus en plus à vivre en chrétiens de la diaspora. Il vous faudra apprendre de plus en plus à être autonome afin de vous affirmer comme catholiques face au monde environnant.
Il semblerait que, malgré les efforts redoublés d'une meilleure présentation etc. du périodique, qui sont évidemment liés à des dépenses plus grandes, les lecteurs actuellement plus nombreux n'ont pas répondu par l'envoi de dons plus généreux. Il peut en résulter que nous devrons songer à continuer éventuellement EINSICHT aussi sous d'autres formes de parution ; à moins que l'état actuel ne pourrait être amélioré par un regain d'intérêt. La base de l'édition d' EINSICHT assurée jusqu'ici, ne pouvait l'être que par la très grande fidélité de certains lecteurs qui nous ont soutenus financièrement pendant de nombreuses années. Par là il nous a été possible d'envoyer notre périodique gratuitement à des lecteurs dans les états de l'Est ou à des jeunes pendant leurs années de formation. (Nous avons l'intention de continuer ces envois gratuits aux lecteurs démunis !)
Sans doute il y a plusieurs raisons qui expliquent la disponibilité décroissante de nous soutenir financièrement :

- Dans le cadre d'un déclin de la vie économique une situation matérielle plus précaire,
- Un sentiment de résignation, parce qu'en Europe du moins, la situation ecclésiastique qui se présente, est de plus en plus déprimante,
- Un intérêt amoindri, particulièrement pour les tâches plus générales requises par un renouveau spirituel, parce qu'on s'est 'arrangé' c'est-à-dire parce qu'on a découvert entre-temps la niche qui nous convient - entre-temps il y a des traditionalistes forts, se contentent de messes simulées, messes 'anciennes' s'entend, mais qui sont célébrées par des laïcs (II faut comprendre qu'il s'agit ici de célébrants qui ne sont pas validement ordonnés. Note du traducteur).

Je peux très bien me mettre à la place de ceux qui pensent ainsi. Mais il ne faudrait pas que cet isolement aille jusqu'à ne plus être capable ou prêt à tirer les conclusions de cet isolement en se désabonnant d' EINSICHT, car, si notre périodique n'est pas lu et jeté au bac à papier, cela n'a pas de sens que nous l'envoyions.
Tous les autres lecteurs -j'espère qu'ils sont conscients de la nécessité d'un périodique qui s'efforce intensément de porter de la lumière dans le brouillard spirituel de demi-vérités, de la corruption sémantique, la trahison et des sentiments erronés- je les prie d'assurer par un engagement financier plus intense que nous puissions continuer de publier notre périodique avec le même nombre de pages. C'est ce queje vous demande ici très cordialement !
Afin de poursuivre nos projets nous nous permettons d'ajouter à ce numéro un ordre de paiement pour ceux qui auraient oublié, à renvoyer à la rédaction.
Chers lecteurs, je me réjouis déjà d'avoir des contacts plus suivis avec vous à l'avenir et je vous remercie à l'avance pour votre soutien.

Eberhard Heller

Consolations pour les fidèles en temps de persécutions, de schismes, d'hérésies

par
M. Demaris
Prêtre catholique, Professeur de théologie
dans la maison des missionnaires de Saint-Joseph à Lyon.
Exilé vers 1803, et mort pour la foi de Jésus-Christ.

Suivies d'une petite lettre de Monseigneur de Marbœuf
aux fidèles de son diocèse du 6 décembre 1796

Beauchêne - Imprimerie M. Pazilleau

M. Demaris, voyant les fidèles menacés de se trouver sans pasteurs, sa charité, quoique enchainé, lui fit écrire (à leur prière) la Régie de conduite qui suit, pour leur consolation.

MES CHERS ENFANTS,

Placés au milieu des vicissitudes humaines et du danger qu'offre le choc des passions, vous adressez vos charities à votre père et vous demandez une règle de conduite.

Je vais vous la montrer et tâcher de porter dans vos âmes la consolation dont vous avez besoin : Jésus-Christ, le modèle des chrétiens, nous apprend par sa conduite ce que nous devons faire dans les moments pénibles où nous nous trouvons. Quelques Pharisiens lui dirent un jour : « Retirez-vous d'ici, parce que Hérode veut vous faire mourir. » II leur répondit : « Allez dire à ce renard que je chasse les démons, et que j'achève à faire des guérisons aujourd'hui et demain, et que le troisième jour ma fin viendra. Mais je dois agir encore aujourdliui et demain et après-demain, parce qu'un prophète ne doit pas mourir hors de Jérusalem. »

Vous tremblez, mes chers enfants; tout ce que vous voyez, tout ce que vous entendez est effrayant, mais consolez-vous : c'est la volonté de Dieu qui s'accomplit. Vos jours sont comptés, sa providence pèse sur vous. Chérissez ces hommes que l'humanité vous offre comme farouches ; ce sont des instruments que le ciel emploie à ses desseins et, comme une mer courroucée, ils ne passeront pas la ligne prescrite contre les flots qui se balancent, s'agitent et se menacent.

Le tourbillon orageux de la révolution qui frappe à droite et à gauche, et les bruits qui vous alarment, ce sont les menaces d'Hérode : qu'ils ne vous détournent point des bonnes œuvres ; qu'ils n'altèrent noint votre confiance et qu'ils ne flétrissent point l'éclat de vos vertus, qui vous unissent à Jésus-Christ. Il est votre modèle, et les menaces d'Hérode ne le détournent point de la carrière de sa destinée.

Je sais que vous pouvez être privés de votre liberté, que l'on peut même chercher à vous faire mourir. Je vous dirai donc ce que saint Pierre disait aux premiers fidèles : « Ce qui est agréable à Dieu est que, dans la vue de lui plaire, nous endurions les maux et les peines qu'on nous fait souffrir avec injustice : en effet, quel sujet de gloire aurez-vous si c'est par vos fautes que vous endurez de mauvais traitements ? »

« Mais si en faisant bien vous les souffrez avec patience, c'est là ce qui est agréable à Dieu, car c'est à quoi vous avez été appelés, puisque Jésus-Christ a souffert pour nous, vous laissant son exemple, afin que vous marchiez sur ses traces. Lui qui n'avait commis aucun péché, et de la bouche duquel nulle parole trompeuse n'est jamais sortie, quand on l'a chargé d'injures, il n'a point répondu par des injures ; quand on l'a maltraité, il n'a point fait de menaces, mais il s'est livré entre les mains de celui qui le jugeait injustement. »

Les disciples de Jésus-Christ, dans leur fidélité à Dieu, sont fidèles à leur patrie et pleins de soumission et de respect envers les autorités ; fermes dans leurs principes, avec une conscience sans reproche, adorant la volonté de Dieu. Ils ne doivent point fuir lâchement la persécution : quand on aime la croix, on est hardi à l'embrasser et l'amour même nous réjouit. Elle est nécessaire à notre union intime avec Jésus-Christ ; elle- peut arriver à chaque instant, mais elle n'est pas toujours si méritoire ni si glorieuse. Si Dieu ne vous appelle pas, au martyre, vous serez comme ces illustres confesseurs dont saint Cyprien dit : « Que sans été morts par la main du bourreau, ils ont cueilli le

mérite du martyre, parce qu'ils y étaient préparés. »

La conduite de saint Paul, tracée dans les Actes des apôtres (Chapitre XXI), nous donne ce beau modèle, tiré sur celui de Jésus-Christ : Allant à Jérusalem, il apprit, à Césarée, qu'il y serait exposé à la persécution ; les fidèles le prièrent de l'éviter, mais il se croyait appelle à être crucifié avec Jésus-Christ, si telle était sa volonté. Pour toute réponse, il leur dit : « Ah ! cessez d'attendrir mon cœur par vos larmes ; je vous déclare que je suis prêt à souffrir, à Jérusalem, non seulement la prison, mais la mort même pour l'amour de Jésus-Christ. »

Voilà, mes chers enfants, quelles doivent être vos dispositions : le bouclier de la foi doit nous armer, l'espérance doit nous soutenir et la charité doit nous diriger en tout. Si en tout et toujours nous devons être simples comme des colombes et prudents comme des serpents, nous devons l'être surtout lorsque nous sommes contristes pour Jésus-Christ.

Je vous rappellerai ici une maxime de saint Cyprien qui, dans ces moments, doit être la regle de votre foi et de votre piété : « Ne cherchons pas trop, dit cet illustre martyre, l'occasion du combat et ne la fuyons pas trop: attendons-la de l'ordre de Dieu et espérons tout de sa miséricorde. Dieu demande de nous plutôt une humble confession qu'une protestation trop hardie. L'humilité est toute notre force. » Cette maxime nous invite à méditer sur la force, la patience et même la joie avec laquelle les saints ont souffert.

Voyez ce que dit saint Paul, vous serez convaincu que lorsqu'on est animé de la foi, les maux ne nous affectent qu'en dehors et ne sont qu'un instant de combat que la victoire couronne. Cette vérité consolante ne peut être appréciée que du juste. Aussi ne soyez pas surpris si, de nos jpurs, nous croyons ce que saint Cyprien vit de son temps, lors de la première persécution : que la plus grande partie des fidèles couraient au combat avec joie !

Aimer Dieu et ne craindre que lui seul, tel est l'apanage du petit nombre des élus. C'est cet amour et cette crainte qui font les martyrs, en détachant les fidèles du monde et les attachant à Dieu et à sa sainte loi.

Pour soutenir cet amour et cette crainte dans vos cœurs, veillez et priez, augmentez vos bonnes œuvres et joignez à cela des instructions édifiantes dont les premiers fidèles nous ont donné l'exemple. Entretenez-vous des confesseurs de la foi et glorifiez ensuite le Seigneur, selon l'usage des premiers chrétiens, que nous retrace le chapitre des Actes des Apôtres.

Cette pratique vous sera d'autant plus salutaire que vous êtes plus privés des ministres du Seigneur, qui alimentaient vos âmes du pain de la parole. Vous pleurez ces hommes précieux à votre piété, j'apprécie votre perte : vous paraissez isolés à vous-mêmes, mais cet isolement, aux yeux de la foi, ne peut-il pas vous être salutaire ? C'est par la foi que les fidèles sont unis. En approfondissant cette vérité, nous croyons que l'absence du corps ne rompt point cette union, parce qu'elle ne rompt pas les liens de la foi, mais plutôt qu'elle l'augmente en la dépouillant de toute sensibilité.

Les chrétiens qui ne vivent que de la foi ne vivent que par la foi. Si vous fûtes unis par ce lien aux ministres du Seigneur que vous respectez, consolez-vous : leur absence purifie et avive l'amitié qui nous unit. La foi nous rend présents ceux que nous aimons dans les rapports à notre salut, quelles que soient aussi les distances et les chaînes qui les séparent de nous ; la foi nous donne des yeux si perçants que nous pouvons les voir quelque part qu'ils soient : quand ils seraient aux extrémités de la terre, ou même que la mort les séparerait de nous. Rien n'est éloigné de la foi ; elle pénètre au plus profond de la terre, comme au plus haut des cieux. La foi est au-dessus des sens, et son empire est au-dessus du pouvoir des hommes. Qui peut nous ôter le souvenir ? Qui peut nous empêcher de nous présenter devant Dieu avec ceux que nous aimons et de lui demander notre pain quotidien par des prières unies à celles de ceux, que nous aimons ? Il ne suffit pas, mes enfants, de vous consoler sur l'absence des ministres du Seigneur, d'étancher les larmes que vous répandez sur leurs chaînes. Cette perte vous privant des sacrements et des consolations spirituelles, votre piété s'alarme ! Elle se voit isolée. Quelque légitime que soit votre desolation, n'oubliez pas que Dieu est votre père et que s'il permet que vous soyez privés des médiateurs qu'il avait établis pour dispenser ses mystères, il ne ferme pas pour cela les canaux de ses grâces et de ses miséricordes. Je vais vous les offrir comme les seules ressources auxquelles nous puissions recourir pour nous purifier. Lisez ce que je vais écrire avec les mêmes intentions que j'ai eues en vous les écrivant : Ne cherchons que la vérité et notre salut dans l'abnégation de nous-mêmes, dans notre amour pour Dieu et une parfaite soumission à sa volonté.

Vous connaissez l'efficacité des sacrements ; vous savez l'obligation qui nous est imposée de recourir au sacrement de pénitence pour nous purifier de nos péchés. Mais, pour profiter de ces canaux de miséricorde, il faut des ministres du Seigneur. Dans la position où nous sommes : sans culte, sans

autel, sans sacrifice, sans prêtre, nous ne voyons que le ciel ! et nous n'avons plus de médiateur parmi les hommes ! ... Que cet abandon ne vous abatte point : la foi nous offre Jésus-Christ, ce médiateur immortel ; il voit notre cœur, il entend nos désirs, il couronne notre fidélité ; nous sommes, aux yeux de sa miséricorde toute-puissante, ce malade de trente-huit ans auquel il dit, pour le guérir, non de faire venir quelqu'un qui le jette dans la piscine, mais de prendre son lit et de marcher...

Si les événements de la vie varient la position des fidèles, ils varient de même nos obligations ; autrefois, nous étions ces serviteurs qui avaient reçu cent talents : nous avions l'exercice paisible de notre religion. Actuellement, nous n'avons qu'un seul talent, qui est notre cœur : faisons-le fructifier et notre récompense sera égale à celle que nous aurions reçue si nous en avions fait fructifier davantage. Dieu est juste, il ne demande pas de nous l'impossible ; mais parce qu'il est juste, il demande de nous la fidélité dans ce qui est possible. Plein de respect pour les lois divines et ecclésiastiques, qui nous appellent au sacrement de pénitence, je dois vous dire qu'il est des circonstances où ces lois n'obligent pas ; il est essentiel pour votre instruction et votre consolation que vous connaissiez bien ces circonstances afin de ne point prendre votre propre esprit pour celui de Dieu.

Les circonstances où ces lois n'obligent pas sont celles où la volonté de Dieu se manifeste pour opérer notre salut, sans l'intermédiaire des hommes. Dieu n'a besoin que de lui pour nous sauver, quand il le veut. Il est la source de la vie et il supplée à tous les moyens ordinaires qu'il a établis pour opérer notre salut, par des moyens que sa miséricorde nous dispense selon nos besoins. C'est un père tendre qui, par des moyens ineffables, secourt ses enfants lorsque, se croyant abandonnés, ils ne cherchent que lui et ne soupirent pour lui.

Si dans le cours de notre vie nous avions négligé le moindre des moyens que Dieu et son Eglise ont établis pour nous sanctifier, nous aurions été des enfants ingrats : mais si nous allions croire que dans des circonstances extraordinaires nous ne pouvons nous passer même des plus grands moyens, nous oublierions et nous insulterions la sagesse divine, qui nous éprouve et qui, en voulant que nous en soyons privés, y supplée par son esprit.

Pour vous exposer, mes chers enfants, votre règle de conduite avec exactitude, je vais rapprocher de votre situation les principes de la foi et quelques exemples de l'histoire de la religion, qui en développeront le sens et vous consoleront dans l'application que vous pourriez en faire.

Il est de foi que le premier et le plus nécessaire de tous les sacrements est le baptême : il est la porte du salut et de la vie éternelle ; cependant, le désir, le vœu du baptême, suffit en certaines occasions : les catéchumènes qui étaient surpris par la persécution ne le recevaient que dans le sang qu'ils répandaient pour la religion. Ils trouvaient la grâce de tous les sacrements dans la confession libre de leur foi et ils étaient incorporés dans l'Eglise par le Saint-Esprit, lien qui unit tous les membres au chef.

C'est ainsi que se sont sauvés les martyrs ; leur sang leur a servi de baptême : c'est ainsi que se sauveront tous ceux qui, instruits de nos mystères, désireront (selon leur foi) de les recevoir. Telle est la foi de l'Eglise : elle est fondée sur ce que saint Pierre dit : "Qu'on ne peut refuser l'eau du baptême à ceux qui ont reçu le Saint-Esprit.

Quand on a l'esprit de Jésus-Christ, quand, par amour pour lui, nous sommes exposés à la persécution, privés de tout secours, accablés des chaînes de la captivité, quand on nous conduit à l'échafaud, nous avons alors tous les sacrements dans la croix. Cet instrument de notre rédemption renferme tout ce qui est nécessaire pour notre salut.

La tradition de l'Eglise, dans ses plus beaux siècles, confirme cette vérité dogmatique. Les fidèles qui ont désiré les sacrements, les confesseurs et les martyrs, ont été sauvé sans le baptême et sans aucun des sacrements lorsqu'ils ne pouvaient les recevoir. D'où il est aisé de conclure que nul sacrement n'est nécessaire dès qu'il est impossible de le recevoir : et cette conclusion est la foi de l'Eglise.

Saint Ambroise regardait le pieux empereur Valentinien comme un saint, quoiqu'il fût mort sans le baptême, qu'il avait désiré, mais qu'il n'avait pu recevoir. C'est le désir, c'est la volonté qui nous sauve : « Dans ce cas, dit ce saint docteur de l'Eglise, celui qui ne reçoit pas le sacrement de la main des hommes le reçoit de la main de Dieu. Celui qui n'est pas baptisé par les hommes l'est par la piété, l'est par Jésus-Christ. »

Ce que nous dit du baptême ce grand homme, disons-le de tous les sacrements, de toutes les cérémonies et de toutes les prières dans les moments actuels.

Celui qui ne peut se confesser à un prêtre, mais qui, ayant toutes les dispositions nécessaires au sacrement, le désire et en forme le vœu ferme et constant, entend Jésus-Christ qui, touché et témoin de sa foi, lui dit ce qu'il dit autrefois à la femme pécheresse : « Allez, il vous est beaucoup pardonné, parce que vouz avez beaucoup aimé. »

Saint Léon dit que l'amour de la justice contient en soi toute l'autorité apostolique ; en cela il exprime la foi de l'Eglise. L'application de cette maxime a lieu pour tous ceux qui, comme nous, sont privés du ministère apostolique par la persécution qui éloigne ou incarcère les vrais ministres de Jésus-Christ, dignes de la foi et de la piété des fidèles. Elle a lieu surtout si nous sommes frappés par la persécution : la croix de Jésus-Christ ne laisse point de tache quand on l'embrasse et qu'on la porte comme il faut. Ici, au lieu de raisonnements, écoutons le langage des Saints. Les confesseurs et les martyrs d'Afrique, écrivant à saint Cyprien, disaient hardiment qu'on revenait la conscience pure et nette des tribunaux où on avait confessé le nom de Jésus-Christ ; ils ne disaient pas qu'on y allait avec une conscience pure et nette, mais qu'on en revenait avec une conscience pure. Rien ne fait taire les scrupules comme la croix !

Entourés des extrémités qui sont les épreuves des Saints, si nous ne pouvions confesser nos péchés aux prêtres, confessons-les à Dieu. Je sens, mes enfants, votre délicatesse et vos scrupules : qu'ils cessent et que votre foi et votre amour pour la croix augmentent Dites-vous à vous-mêmes et, par votre conduite, dites à tous ceux qui vous verront ce que disait saint Paul : « Qui me séparera de la charité de Jésus-Christ ? » (Saint Paul aux Romains, 8,35) Saint Paul était alors dans votre position et il ne disait pas que la privation de tout ministre du Seigneur, où il pourrait se trouver, pouvait le séparer de Jésus-Christ et altérer en lui la charité : il savait que, dépouillé de tout secours humain et privét dans la croix, tous les sacrements et les moyens de salut nécessaires pour y parvenir.

De ce que je viens de dire, il vous est aisé de voir une grande vérité, bien propre à vous consoler et à vous donner du courage : c'est que votre conduite est une vraie confession devant Dieu et devant les hommes. Si la confession doit précéder l'absolution, ici votre conduite doit précéder les grâces de sainteté ou de justice que Dieu nous dispense, et c'est une confession publique et continuelle. La confession est nécessaire, dit saint Augustin, parce qu'elle renferme la condamnation du péché ; ici, nous le condamnons d'une manière si publique et si solennelle qu'elle est connue de toute la terre, et cette condamnation, qui est cause que nous ne pouvons approcher d'un prêtre, n'est-elle pas plus méritoire qu'une accusation de péché particulière et faite, en secret ? N'est-elle pas plus satisfactoire et plus édifiante ? La confession secrète de nos péchés au prêtre nous coûtait peu, et celle que nous faisons aujourd'hui est soutenue par le sacrifice général de nos biens, de notre liberté, de notre repos, de notre réputation et peut-être même de notre vie !

La confession que nous faisons au prêtre n'était guère utile qu'à nous, au lieu que celle que nous faisons à présent est utile à nos frères et peut servir à toute l'Eglise. Dieu nous fait, tout indignes que nous sommes, la grâce de vouloir se servir de nous pour montrer que c'est un crime énorme d'offenser la vérité et la justice, et notre voix sera d' autant plus intelligible que nous souffrirons de plus grands maux avec plus de patience.

Notre exemple dit aux fidèles qu'il y a plus de mal qu'on ne pense à faire ce que l'on exige de nous. Nous ne nous confessons pas d'un péché, mais nous confessons la vérité, ce qui est la confession la plus noble et la plus nécessaire dans les circonstances présentes. Nous ne confessons pas nos péchés, en secret : nous confessons la vérité en public ! Nous sommes persécutés, mais la vérité n'est point captive et nous avons cette consolation, dans l'injustice que nous souffrons, que nous ne retenons point la vérité de Dieu dans l'injustice, comme dit l'Apôtre des nations, et que nous apprenons à nos frères à ne l'y point retenir. Enfin si nous ne confessons point nos péchés, l'Eglise les confesse pour nous.

Telles sont les règles admirables de la Providence, qui permet ces épreuves pour nous faire mériter et nous faire réfléchir sérieusement sur l'usage que nous avons fait des sacrements.

L'habitude et la facilité que nous avions de nous confesser nous laissait souvent dans la tiédeur, au lieu qu'à présent, privés de confesseurs, on se replie sur soi-même et la ferveur augmente. Regardons cette privation comme un jeûne pour nos âmes et une préparation à recevoir le baptême de la pénitence qui, vivement désiré, deviendra une nourriture plus salutaire. Tâchons d'éloigner de notre conduite, qui est notre confession devant les hommes et notre accusation devant Dieu, tous les défauts qui peuvent s'être glissés dans nos confessions ordinaires ; surtout le peu d'humilité intérieure.

Ce que j'ai dit est plus que suffisant ; cependant, je ne sais si j'aurai réussi à vous tranquilliser sur les anxiétés et les scrupules que la délicatesse élève dans une âme réduite à se juger elle-même et à se diriger d'après ses propres mouvements.

Je sens, mes enfants, toute l'importance de votre sollicitude ; mais, quand on se fie à Dieu, il ne faut pas le faire à demi : ce serait manquer de confiance que de regarder les moyens par lesquels Dieu appelle et conserve, incomplets et laissant quelque chose à désirer dans l'ordre de la grâce. Vous trouviez dans la sagesse, la maturité et l'expérience des ministres du Seigneur des conseils et des

pratiques efficaces pour éviter le mal, faire le bien et avancer dans la vertu, tout cela ne tient point au caractère sacramentel, mais aux lumières particulières : un ami vertueux, zélé et charitable peut être en ce point votre juge et votre directeur. Les personnes pieuses n'allaient pas seulement chercher au tribunal des instructions et des lumières : elles s'ouvraient aux personnes remarquables par leur sainte vie en des entretiens familiers. Faites de même ; mais que la charité la plus directe règne dans ce commerce mutuel de vos âmes et de vos désirs : Dieu les bénira, et vous trouverez les lumières dont vous avez besoin. Si ce moyen vous était impossible, reposez-vous sur les miséricordes de Dieu : il ne vous abandonnera pas ; son esprit parlera lui-même a vos cœurs par des inspirations saintes, qui les enflammeront et les dirigeront vers les objets augustes de vos destinées.

Vous me trouverez concis sur ce sujet. Vos désirs vont bien au-delà ; mais un peu de patience, le reste de ma lettre répondra entièrement à votre attente ; on ne peut pas tout dire à la fois, surtout dans un sujet aussi délicat et qui exige la plus grande exactitude. Je vais continuer de vous parler comme je me parle à moi-même :

Eloignés des ressources du sanctuaire et privés de tout exercice du sacerdoce, il ne nous reste de médiateur que Jésus-Christ : c'est à lui que nous devons recourir pour nos besoins ; c'est devant sa majesté suprême que nous devons déchirer sans ménagement le voile de nos consciences et, dans la recherche du bien et du mal que nous avons faits, le remercier de ses grâces, nous reconnaitre coupables de nos offenses... et prier ensuite qu'il nous pardonne et nous trace les sentiers de sa volonté sainte (ayant dans le cœur le désir sincère de la faire à son ministre, quand et sitôt que nous le pourront). Voilà, mes enfants, ce que j'appelle se confesser à Dieu. Dans une telle confession bien faite, Dieu lui-même vous absoudra ! C'est l'Evangile qui nous l'apprend en nous proposant l'exempie du publicain qui, humilié devant Dieu, s'en retourna justifié, puisque la meilleure marque de l'absolution, c'est la justice, qui ne peut être liée, puisque c'est elle qui délie. Voilà ce que, dans l'isolement total où nous sommes, nous devons faire. L'Ecriture sainte nous trace ici nos devoirs.

Tout ce qui tient à Dieu est saint : quand nous souffrons pour la vérité, nos souffrances sont celles de Jésu-Christ, qui nous honore d'un caractère particulier de ressemblance avec lui et avec sa croix. Cette grâce est le plus grand bonheur qui puisse arriver à un mortel pendant sa vie.

C'est ainsi que dans toutes les positions pénibles qui nous privent des sacrements, la croix portée chrétiennement est la source de la rémission de nos fautes ; comme, portée autrefois par Jésus-Christ, elle le fut des fautes de tout le genre humain. Douter de cette vérité, c'est faire injure à notre Sauveur crucifié, c'est ne reconnaitre pas assez la vertu et le mérite de la croix !...

Dites-moi : serait-il possibte que le bon larron ait reçu le pardon de ses fautes et que le fidèle qui abandonne tout pour son Dieu n'y reçût pas le pardon des siennes ?

Des saints Pères observent que le bon larron fut criminel jusqu'à la croix pour montrer aux fidèles ce qu'ils doivent espérer de cette croix lorsqu'ils l'embrassent et y demeurent attachés pour la justice et pour la vérité. Jésus-Christ, terminant ses souffrances, est entré dans le ciel par la croix. Nous sommes ses disciples, il est notre modèle ; souffrons comme lui et nous entrerons dans l'héritage qu'il nous a préparé par la croix.

Mais, pour être sanctifié par la croix, il ne faut pas être à soi-même, il faut être tout à Dieu ; il faut que notre conduite retrace les vertus de Jésus-Christ : il ne suffit pas, dans ces moments, qu'animés de son amour, vous vous reposiez sur son amour, vous vous reposiez sur son sein comme saint Jean ; il faut que vous le serviez avec fermeté et constance sur le Calvaire et sur la croix : là, en vous confessant à Dieu, si votre confession à Dieu n'est pas couronnée par l'imposition des mains des prêtres, elle le sera par l'imposition des mains de Jésus-Christ. Voyez ses mains adorables qui paraissent si pesantes à la nature et qui sont si légères à ceux qui l'aiment ! ... Elles sont étendues sur vous depuis le matin jusqu'au soir pour vous combler de toutes sortes de bénédictions si vous ne les repoussez pas vous-même. Il n'y a point de bénédiction semblable à celle de Jésus-Christ crucifié quand il bénit ses enfants sur la croix.

Le sacrement de pénitence est pour nous, dans ce moment, le puits de Jacob, dont l'eau est excellente et salutaire ; mais le puits est profond : dénués de tout, nous ne pouvons y puiser et nous désaltérer ; des gardes même en défendent l'entrée... Voilà la peinture de notre position. Regardons la conduite de nos persécuteurs comme une punition de nos péchés ! Il est certain que si nous pouvions approcher de ce puits avec foi, nous y trouverions Jésus-Christ parlant à la Samaritaine. Mais ne perdons pas courage ! descendons jusque dans la vallée de Béthulie, où nous trouverons plusieurs sources qui ne sont pas gardées, où nous pourrons étancher tranquillement notre soif. Que Jésus-Christ habite dans nos cœurs ! Que son Esprit-Saint les enflamme, et nous trouverons en nous cette source d'eau vive qui suppléera au puits de Jacob. Jésus-Christ, comme souverain pontife, fait lui-même d'une manière

ineffable dans la confession que nous faisons à Dieu, ce qu'il aurait fait dans tout autre temps par le ministère des prêtres, et cette confession a un avantage que les hommes ne peuvent nous ravir ; c'est pourtant en nous Jésus-Christ qui s'occupe de nous continuellement ! Nous devons la faire dans tous les temps, dans tous les lieux et dans toutes les positions possibles. C'est une chose digne d'admiration et de reconnaissance de voir que ce que le monde fait pour nous éloigner de Dieu et de son Eglise nous en approche davantage.

La confession ne doit pas être seulement un remède pour tous les péchés passés ; elle doit être un préservatif pour les péchés à venir. Si nous réfléchissons sérieusement sur cette double efficacité du sacrement de pénitence, nous pourrons avoir beaucoup à nous humilier et à gémir ! Et nous y serons d'autant plus fondés que notre avancement dans la vertu aura été plus lent et que nous serons touiours trouvés les mêmes avant et après nos confessions. Nous pouvons actuellement réparer tous ces défauts, qui venaient d'une trop grande confiance dans l'absolution, et de ce qu'on n'approfondissait pas assez ses plaies !... Obligée maintenant de gémir devant Dieu, l'âme fidèle s'occupe à considérer toutes ses difformités ; là, aux pieds du Sauveur, et pénétrée de la douleur et du repentir, elle y reste dans le silence, ne lui parlant que par ses larmes, comme la pécheresse de l'Evangile, voyant d'un côté ses misères et de l'autre la bonté de Dieu. Elle s'anéantit devant sa majesté, jusqu'à ce qu'elle dissipe ses maux par un de ses regards. C'est là que la lumière divine éclaire son cœur contrit et humilié et lui découvre jusqu'aux atomes qui peuvent l'obscurcir. Que cette confession à Dieu soit pour vous une pratique journalière, courte mais vive, et que de temps en temps vous la fassiez depuis une époque jusqu'à l'autre, comme chaque jour vous la faites de la journée (à votre examen du soir).

Le premier fruit que vous en retirerez, outre la rémission de vos péchés, ce sera d'apprendre à vous connaître et à connaître Dieu.

Le deuxième, d'être toujours présentés aux prêtres, si vous le pouviez, ornés du caractière des miséricordes du Seigneur. Je crois avoir dit ce que je devais, mes enfants, pour votre conduite à l'égard du sacrement de pénitence. Je vais vous entretenir maintenant de la privation de l'Eucharistie et, successivement, de tous les objets dont vous me parlez dans votre lettre.

L'Eucharistie, le sacrement d'amour, avait pour vous bien des douceurs et des avantages quand vous pouviez y participer ; mais maintenant que vous en êtes privés, pour être les défenseurs de la vérité et de la justice, vos avantages sont les mêmes ; car qui aurait osé approcher de cette table si Jésus-Christ ne nous en eût pas fait un précepte et si l'Eglise, qui désire que nous nous fortifiions par ce pain de vie, ne nous eût invités à le manger par la voix de ses ministres, qui nous revêtaient de la robe nuptiale ? Mais si nous comparons l'obéissance pour laquelle nous en sommes privés à celle qui nous y conduisait, il sera aisé de juger du mérite.

Abraham obéit en immolant son fils et en ne l'immolant pas : mais son obéissance fut bien plus grande quand il mit la main à l'épée que quand il remit son épée dans le fourreau.

Nous obéissons en nous approchant de l'Eucharistie ; mais en nous retirant de ce sacrifice nous nous immolons nous-mêmes. Altérés de la soif de la justice, et nous privant du sang de l'agneau, qui seul peut l'étancher, nous sacrifions notre propre vie autant qu'il est en nous. La sacrifice d'Abraham fut d'un instant ; un ange arrêta le glaive ; le nôtre est journalier et se renouvelle toutes les fois que nous adorons avec soumission la main de Dieu, qui nous éloigne de ses autels, et ce sacrifice est volontaire.

C'est être avantageusement privés de l'Eucharistie que d'élever l'étendard de la croix pour la cause de Jésus-Christ et la gloire de son Eglise. - Observez, mes enfants, que Jésus-Christ, après avoir donné son corps, ne fit aucune difficulté de mourir pour nous. Voilà la conduite du chrétien dans ses persécutions : la croix succède à l'Eucharistie. Que l'amour de l'Eucharistie ne nous éloigne donc pas de la croix ! C'est montrer et faire un glorieux progrès dans la gloire de l'Evangile que de sortir du cénacle pour monter au Calvaire. Oui, je ne crains pas de le dire, quand l'orage de la malice des hommes gronde contre la vérité et la justice, il est plus avantageux aux fidèles de souffrir pour Jésus-Christ que de participer à son corps sacré par la communion.

Il me semble entendre le Sauveur nous dire : « Ah ! ne craignez pas d'être séparés de ma table pour là confession de mon nom ! C'est une grâce que je vous fais, qui est un bien rare ; réparez par cette humi-liation, privation qui me glorifie, toutes les communions qui me déshonoraient. Sentez cette grâce : vous ne pouvez rien faire sans moi, et je mets entre vos mains un moyen de faire ce que j'ai fait pour vous, et de me rendre avec magnificence ce que je vous ai donné de plus grand ! Je vous l'ai donné : lorsque vous vous en êtes séparés pour être fidèles à mon service, vous rendez à ma vérité ce que vous aviez reçu de ma charité. Je n'ai rien pu vous donner de plus grand, et vous ne pouvez aussi me donner rien de plus grand. Votre reconnaissance égale, par la grâce que je vous ai faite, la grandeur du

don que je vous ai fait. Consolez-vous, si je ne vous appelle pas à verser votre sang comme les martyrs : voilà le mien pour y suppléer ; toutes les fois qu'on vous empêchera de le boire, je vous tiendrai le même compte que si vous aviez répandu le vôtre ; et le mien est infiniment plus précieux... »

C'est ainsi que nous trouvons l'Eucharistie dans la privation même de l'Eucharistie ; d'un autre côté qui peut nous séparer de Jésus-Christ et de son Eglise dans la communion, en nous approchant par la foi de ses autels d'une manière d'autant plun efficace qu'elle est plus spirituelle et plus éloignée des sens ?

C'est ce que j'appelle communier spirituellement, en s'unissant aux fidèles qui peuvent le faire, dans les divers lieux de la terre. Cette communion vous était familière dans le temps où vous pouviez approcher de la Sainte Table : vous en connaissez les avantages et la manière ; c'est pourquoi je ne vous en entretiens pas.

Je vais vous exposer ce que l'Ecriture Sainte et les Annnales de l'Eglise m'offrent de réflexions sur la privation de la messe et la nécessité d'un sacrifice continuel pour les fidèles, dans les temps de persécution, et cela brièvement. Donnez, mes enfants, une attention particulière aux principes que je vais rappeler ; ils tiennent à votre édification. Rien n'arrive sans la volonté de Dieu : que nous avons un culte qui nous permette d'assister à la messe ou que nous en soyons privés, nous devons être également soumis à sa volonté sainte et, dans toutes les circonstances, soyons dignes du Dieu que nous servons ! Le culte que nous devons à Jésus-Christ est fondé sur l'assistance qu'il nous donne et sur la nécessité que nous avons de son secours. Ce culte nous trace des devoirs comme fidèles isolés, ainsi qu'il nous en traçait autrefois dans l'exercice public de notre sainte religion.

Comme enfants de Dieu, selon le témoignage de saint Pierre et de saint Jean, nous participons au sacerdoce de Jésus-Christ pour offrir des prières et des vœux ; si nous n'avons pas le caractère de l'ordre pour sacrifier sur les autels visibles, nous ne sommes pas sans hosties, puisque nous pouvons l'offrir dans le culte de notre amour en sacrifiant nous-mêmes Jésus-Christ à son Père sur l'autel visible de nos cœurs. Fidèles à ce principe, nous recueillerons toutes les grâces que nous aurions pu recueillir si nous eussions assisté au saint sacrifice de la messe. La charité nous unit à tous les fidèles de l'univers qui offrent ce divin sacrifice ou qui y assistent. Si l'autel materiel ou les espèces sensibles nous manquent, il n'y en a pas non plus dans le ciel, où Jésus-Christ est offert de la manière la plus parfaite.

Oui, mes enfants, les fidèles qui sont sans prêtres, étant eux-mêmes prêtres et rois, selon saint Pierre, offrent leurs sacrifices sans temple, sans ministres et sans rien de sensible ; il n'est besoin que de Jésus-Christ pour l'offrir, pour le sacrifice du cœur, ou la victime doit être consumée par le feu de l'amour du Saint-Esprit, c'est être uni à Jésus-Christ, dit saint Clément d'Alexandrie, par les paroles, par les actions et par le cœur. Nous lui sommes unis par nos paroles quand elles sont vraies, par nos actions quand elles sont justes et par nos cœurs quand la charité les enflamme. Ainsi, disons la vérité, n'aimons que la vérité, alors nous rendrons à Dieu la gloire qui lui est due. Quand nous sommes vrais dans nos paroles, justes dans nos actions, soumis à Dieu dans nos désirs et nos pensées, en ne parlant que par lui seul, en le louant de ses dons et en nous humiliant de nos infidélités, nous offrons un sacrifice agréable à Dieu, qui ne peut nous être ôté. « Le sacrifice que Dieu demande est un esprit pénétré de douleur, dit le saint roi David ; vous ne mépriserez pas, ô mon Dieu, un cœur contrit et humilité » (Ps. 50).

Il me reste à considérer l'Eucharistie comme viatique : vous pouvez en être privés à la mort ; je dois vous éclairer et vous prémunir contre une privation si sensible. Dieu, qui nous aime et nous protège, a voulu nous donner son corps aux approches de la mort pour nous fortifier dans ce dangereux passage. Lorsque vous portez vos regards sur l'avenir, que vous vous voyez dans votre agonie, sans victime, sans extrême-onction et sans aucune assistance de la part des ministres du Seigneur, vous vous regardez comme dans l'abandon le plus triste et le plus affligeant !

Consolez-vous, mes enfants, dans la confiance que vous devez à Dieu ; ce père tendre répandra sur vous ses grâces, ses bénédictions et ses miséricordes, dans ces moments terribles que vous redoutez, avec plus d'abondance que si vous pouviez être assistés par ses ministres, dont vous n'êtes privés que parce que vous n'avez pas voulu l'abandonner lui-même.

L'abandon et le délaissement où nous redoutons de nous trouver ressemble à celui du Sauveur sur la croix, lorsqu'il disait à son Père : « Mon Dieu, mon Dieu, pourquoi m'avez-vous abandonné ?» - Ah ! que, - ces paroles sont instructives : vos peines et vos délaissements vous conduisent à vos glorieuses destinées en terminant votre carrière comme Jésus-Christ termina la sienne. Jésus, dans les souffrances, dans son abandon et sa mort, était dans l'union la plus intime avec son Père. Dans vos peines et vos délaissements, soyez-lui de même unis, et que votre dernier soupir soit comme le sien : que la

volonté de Dieu s'accomplisse.

Ce que j'ai dit de la privation du viatique à la mort, je le dirai aussi de l'extrême-onction. Si je meurs entre les mains de personnes qui, non seulement ne m'assistent pas, mais qui m'insultent, je serai d'autant plus heureux que ma mort aura plus de conformité avec celle de Jésus-Christ, qui fut un spectacle d'opprobres à toute la terre !... Crucifié par les mains de ses ennemis, il est traité comme un voleur et meurt entre les deux larrons ! il était la sagesse même, il passe pour un insensé ; il était la vérité, et il passe pour un fourbe et un séducteur ! Les pharisiens et les scribes ont triomphé de lui et en sa présence ! Enfin, ils se sont rassasiés de son sang ! Jésus-Christ est mort dans l'infamie du supplice le plus honteux et dans les douleures plus sensibles ! Chrétiens, si votre agonie et votre mort sont à vos ennemis une occasion de vous insulter et de vous traiter avec opprobre, quelle fût celle de Jésus-Christ ? Je ne sais si l'ange qui fut envoyé pour suppléer à la dureté et à l'insensibilité des hommes ne le fut point pour nous apprendre que dans une telle rencontre nous recevons la consolation du ciel quand celles de la terre nous manquent. Ce ne fut point sans un dessein particulier de Dieu que les apôtres, qui eussent dû consoler Jésus-Christ, demeurèrent dans un assoupissement profond.

Que le fidèle ne s'étonne donc pas de se trouver sans prêtre à sa dernière heure. Jésus-Christ fait des reproches à ses apôtres de ce qu'ils dormaient, mais il ne leur en fait point de ce qu'ils le laissèrent sans consolation, pour nous apprendre que, si nous entrons dans le Jardin des Oliviers, si nous montons au Calvaire, si nous expirons seuls et sans secours humains, Dieu veille sur nous, nous console et suffit à tous nos besoins. Fidèles qui craignez les suites du moment actuel, portez vos regards sur Jésus : fixez-le, contemplez-le, il est votre modèle ; je n'ai rien de plus à vous dire sur ce sujet.

Apres l'avoir contemplé, craindrez-vous encore la privation des prières et des cérémonies que l'Eglise a établies pour honorer votre agonie, votre mort et votre sépulcre ? Pensez que la cause pour laquelle vous souffrez et mourrez rend à cette privation une nouvelle gloire et vous donne le mérite du dernier trait de ressemblance que vous pouvez avoir avec Jésus-Christ. La Providence a permis et voulu, pour notre instruction, que les pharisiens missent des gardes au sépulcre pour garder le corps de Jésus crucifié; elle a voulu qu'après la mort même son corps restât entre les mains de ses ennemis pour nous apprendre que quelque longue que soit la domination de nos ennemis, nous devons la souffrir avec patience et prier pour eux.

Saint Ignace, martyr, qui avait tant d'ardeur pour être dévoré par les bêtes, ne préféra-t-il pas les avoir pour sépulcre au plus beau mausolée ? Les premiers chrétiens, que l'on livrait aux bourreaux, se sont-ils jamais mis en peine de leur agonie et de leur sépulture ? Tous étaient sans inquiétude de ce qu'on ferait de leur corps. Oui, mes enfants, quand on se fie à Jésus-Christ pendant la vie, on se fie bien à lui après sa mort.

Jésus sur la croix et près d'expirer vit les femmes qui l'avaient suivi depuis la Galilée qui se tenaient éloignées ; sa mère, Marie-Madeleine, et le disciple bien-aimé étaient auprès de la croix dans l'abattement, le silence et la douleur !... Voilà, mes enfants, l'image de ce que vous verrez : la plupart des chrétiens plaignent ceux d'entre les fidèles qui se trouvent livrés à la persécution, mais ils se tiennent éloignés ; quelques-uns, comme la mère de Jésus, approchent de la victime innocente que l'iniquité immole. Je remarque, avec saint Ambroise, que la mère de Jésus, au pied de la croix, savait que son fils mourait pour la rédemption des hommes et que, désirant d'expirer avec lui pour l'accomplissement de cette grande œuvre, elle ne craignait point d'irriter les Juifs par sa présence et de mourir avec son divin Fils. Quand vous verrez, mes chers enfants, mourir quelqu'un dans le délaissement ou sous le glaive de la persécution, imitez la mère de Jésus, et non les femmes qui l'avaient suivi de Galilée. Soyez pénétrés de cette vérité : que le temps de mourir le plus glorieux et le plus salutaire est lorsque la vertu est la plus forte dans notre cœur ; on ne doit pas craindre pour le membre deJésus-Christ quand il est dans la souffrance ! Assistons-le, ne fût-ce que par nos regards et par nos larmes.

Voilà, mes enfants, ce que j'ai cru devoir vous dire : je le crois suffisant pour répondre à vos demandes et tranquilliser votre piété ; j'ai posé les principes sans entrer dans aucun détail ; ils me paraissent inutiles. Vos fermes réflexions y suppléeront aisément et vos conversations, si jamais la Providence le permet, auront de nouveaux désirs. Je dois ajouter, mes enfants, que vous ne devez point vous affliger du spectacle étonnant dont nous sommes témoins. La foi ne s'allie point à ces terreurs; le nombre des élus est toujours fort petit. Craignez seulement que Dieu ne vous reproche votre peu de foi et de n'avoir pu veiller une heure avec lui. Je vous avouerai cependant que l'humanité peut s'affliger, mais, en vous faisant cet aveu, je dirai que la foi doit se réjouir.

Dieu fait bien toutes choses : portez ce jugement, mes enfants, il est le seul qui soit digne de vous. Les fidèles eux-mêmes le portaient lorsque le Sauveur faisait des guérisons miraculeuses. Ce qu'il fait

à présent est bien plus grand : dans sa vie mortelle, il guérissait les corps ; actuellement, il guérit les âmes et complète par la tribulation le petit nombre des élus.

Quels que soient les desseins de Dieu sur nous, adorons la profondeur de ses jugements et mettons en lui toute notre confiance. S'il veut nous délivrer, le moment est proche. Tous s'élèvent contre nous : nos amis nous oppriment, nos parents nous traitent en étrangers ! Les fidèles qui participent aux saints mystères avec nous sont détournés par le seul regard. On craint de dire non seulement que comme nous on est fidèle à sa patrie, soumis à ses lois, mais fidèles à Dieu ; on craint de dire que l'on nous chérit, et même qu'on nous connaît. Si nous sommes sans secours du côté des hommes, nous voilà du côté de Dieu, qui, selon le prophète-roi, délivrera le pauvre du puissant et le faible qui n'avait aucun secours. L'univers est l'ouvrage de Dieu ; il le régit, et tout ce qui arrive est dans les desseins de sa Providence. Quand nous croyons que la désertion va être générale, nous oublions qu'il suffit d'un peu de foi pour rendre la foi à la famille de Jésus-Christ, comme un peu de levain fait fermenter toute la pâte.

Ces événements extraordinaires, où la multitude lève la hache pour saper l'ouvrage de Dieu, servent merveilleusement à manifester sa toute-puissance.

Dans tous les siècles, on verra ce que vit le peuple de Dieu quand le Seigneur voulut, par Gédéon, manifester sa toute-puissance contre les Madianites. Il lui fit renvoyer presque toute son armée. Trois cents hommes seulement furent conservés, et encore sans armes, afin que la victoire fut visiblement reconnue venir de Dieu. Ce petit nombre des soldats de Gédéon est la figure du petit nombre des élus vivant dans ce siècle. Vous avez vu, mes enfants, avec- l'étonnement le plus douloureux, que de la multitude de ceux qui étaient appelés (puisque toute la France était chrétienne), le plus grand nombre, comme dans l'armée de Gédéon, est demeuré faible, timide, craignant de perdre leur intérêt temporel : Dieu les renvoie. Dieu ne veut se servir dans sa justice que de ceux qui se donnent entièrement à lui. Ne nous étonnons donc pas du grand nombre de ceux qui le quittent ; la vérité triomphe, quelque petit que soit le nombre de ceux qui l'aiment et lui restent attachés. Pour moi, je ne forme qu'un vœu : c'est le désir de saint Paul. Comme enfant de l'Eglise, je souhaite la paix de l'Eglise ; comme soldat de Jésus-Christ, je souhaite de mourir sous ses étendards.

Si vous avez les ouvrages de saint Cyprien, lisez-les, mes chers enfants, c'est surtout aux premiers siècles de l'Eglise qu'il faut remonter pour trouver des exemples dignes de nous servir de modèles. C'est dans les livres saints et dans ceux des premiers défenseurs de la foi qu'il faut se former une idée précise de l'objet du martyre et de la confession du nom de Jésus-Christ : c'est là vérité et la justice, ce sont les objets augustes, éternels, immuables de la foi qu'il faut confesser. C'est l'Evangile, les instructions humaines, quelles qu'elles soient, sont variables et temporelles ; mais l'Evangile et la loi de Dieu tiennent à l'éternité. C'est en méditant cette distinction que vous verrez clairement ce qui est à Dieu et ce qui est à César, car, à l'exemple de Jésus-Christ, vous devez rendre avec respect, à l'un et à l'autre, ce que vous leur devez.

Toutes les églises et tous les siècles sont d'accord : il ne peut y avoir rien de si saint et de si glorieux que de confesser le nom de Jésus-Christ. Mais rappelez-vous, mes enfants, que pour le confesser d'une manière digne de la couronne que nous désirons, c'est dans le temps où l'on souffre davantage qu'il faut faire paraître une plus grande sainteté. On ne trouve rien de si beau que ces paroles de saint Cyprien lors-qu'il loue toutes les vertus chrétiennes dans les confesseurs de Jésus-Christ : « Vous avez toujours observé, leur dit-il, le commandement du Seigneur avec une vigueur digne de votre fermeté ; vous avez conservé la simplicité, l'innocence, la charité, la concorde, la modestie et l'humilité ; vous vous êtes acquittés de votre ministère avec beaucoup de soin et d'exactitude ; vous avez fait paraître de la vigilance pour aider ceux qui avaient besoin de secours ; de la compassion pour les pauvres ; de la constance pour défendre la vertu ; du courage pour maintenir la sévérité de la discipline, et afin qu'il ne manquât rien à ces grands exemples de vertu que vous avez donnés, voilà que, par une confession et des souffrances généreuses, vous animez hautement vos frères au martyre et leur en tracez le chemin. »

J'espère, mes chers enfants, quoique Dieu ne vous appelle pas au martyre, ni à aucune confession douloureuse de son nom, pouvoir un jour vous parler comme il parlait aux confesseurs Célerin et Aurèle, et louer en vous plus votre humilité que votre constance, et vous glorifier plus de la sainteté de vos mœurs que de vos peines et de vos plaies...

En attendant cet heureux moment, profitez de mes conseils et soutenez-vous vous-même par mon exemple. Dieu veille sur vous. Notre espérance est fondée ; elle nous montre ou la persécution qui finit ou la persécution qui nous couronne. Dans l'alternative de l'une ou de l'autre, je vois l'accomplisse-ment de notre destinée. Que la volonté de Dieu soit faite, puisque de quelque manière

qu'il nous délivre, ses miséricordes éternelles se répandent sur nous.

Je finis, mes chers enfants, en vous embrassant et en priant Dieu pour vous ; priez-le pour moi et recevez ma bénédiction paternelle, comme le gage de ma tendresse envers vous, de ma foi et de ma résignation sincère à n'avoir pas d'autre volonté que celle de Dieu.

Demaris.

***

Monseigneur de Marbœuf, archevêque légitime de Lyon, écrivait, du fond de l'exil, aux fidèles de son diocèse, au sujet de la privation des secours religieux :

« Basse-Saxe, 6 décembre 1796.

Mes très chers frères,

Si le malheur des temps vous prive d'assister au saint-sacrifice de la messe et de participer aussi souvent que vous le désirez aux saints mystères, ne craignez point et ne vous découragez point pour cela ; vous n'y perdrez rien. Dieu verra avec complaisance que, malgré ces privations, vous conservez dans votre cœur la confiance et la fidélité que vous lui devez ; il entendra vos prières domestiques et les vœux que vous formerez pour le rétablissement de son culte ; il en sera touché et, en attendant les moments marqués par sa sagesse pour faire luire sur nous des jours plus sereins, lui-même vous tiendra lieu de pasteur, de guide, de soutien ; il répandra dans vos âmes une mesure abondante de grâces, de force, de constance pour vous mettre en état de résister à toutes les tentations de l'ennemi, et, dans le temps de la plus grande disette des secours extérieurs de la religion, il vous fera recueillir intérieurement des trésors de bénédiction. Demeurez donc sans inquiétude dans la bergerie d'un si bon maître ; invoquez-le avec confiance dans toutes vos nécessités et soyez certains que la nourriture spirituelle dont vous pouvez avoir besoin, en telle situation que vous vous trouviez, ne vous manquera jamais. Vous la recevrez immédiatement de la main de Dieu, lorsque le malheur des temps vous privera de l'usage des moyens qu'il a établis pour être les canaux de sa grâce. »

***

Remarques connexe

par
Eberhard Heller

Que l'on réfléchisse en se demandant où nous en sommes dans l'Histoire du Salut: plus de sacrifice de la Messe, depuis 1968 plus de prêtres et d'évêques validement consacrés. Que l'on médite sur toutes les conséquences de cette réalité.

Prenons le cas du prétendu cardinal Ratzinger: cardinal, il ne peut guère l'être, a) parce qu'il a été nommé par un hérétique usurpant le Saint-Siège; b) parce que lui-même était inéligible à une charge dans l'Église à cause de sa propre hérésie.(cf. les analyses détaillées concernant sa conception de l'eucharistie dans le bulletin de liaison de la SAKA d'avril et mai 1981). Son sacre episcopal est aussi invalidé par cette même cause. Alors, c'est le professeur Ratzinger? Même pas. A l'exemple des trois médecins du Me Reich qui se virent retirer le droit d'exercer parce qu'ils avaient pris part à des expériences d'euthanasie, il doit lui aussi être privé des titres de professeur et de docteur en théologie. Il n'est rien de plus qu'un prêtre hérétique.

Ayant sous les yeux la totale désagrégation de l'Église, déguisée en mascarade pour les badauds, l'évêque hérétique Graber que maint illusionniste considère toujours comme susceptible de conversion - je ne voudrais exclure personne de la grâce de Dieu, mais à nous humains, il ne nous reste dans la plupart des cas qu'à prier pour ces égarés - a osé écrire sur le mode sérieux: »Ce qui s'accomplit aujourd'hui dans l'espace ecclésial, ne doit pas nous plonger dans le trouble. Malgré tous les assauts lancés de droite et de gauche l'Esprit Saint régit l'Église. En ce qui concerne le concile, il a tout arrangé pour qu'à travers les turbulences de notre temps, l'Église aperçoive plus clairement son but, afin que, communauté peregrinante du Seigneur, elle s'avance à travers le désert de ce monde à la rencontre du Christ, « obviam Christo ». (1 Thess. IV, 17) Oui, il semble que commence à se réaliser la vision de l'abbé Joachim de Flore (f 1202) qui rêva d'un âge johannique de l'Église, pendant lequel l'amour du Saint-Esprit prévaudra.

N'est-il pas frappant que trois papes contemporains se soient adjoint le nom de Jean, le disciple préféré et que le concile parle de l'amour en des expressions qui méritèrent d'être rassemblées en un nouvel hymne à l'amour« (cf. Graber, Rudolph, Mutation formelle de l'Église, page 30, Abensberg, 1979). **Quelle dérision!**

(de EINSICHT XI/2 de july 1981)

CONSOLACIONES PARA LOS FIELES EN TIEMPOS DE PERSECUCIÓN, CISMA O HEREJÍAS

por
el Padre M. Demaris[2])
versión castellana de
Arnaldo C. Rossi

(Al padre Demaris, que veía a los fieles amenazados de quedarse sin sacerdotes, su caridad, aunque encarcelado, le hizo escribir, por requerimiento de ellos y para su consuelo, la Regla de Conducta que sigue).

Mis queridos hijos:

Situados en medio de las vicisitudes humanas y del peligro propio del estallido de las pasiones, envían muestras de caridad a su padre y piden una regla de conducta.

Voy a mostrársela y a tratar de llevar a sus almas el consuelo que necesitan. Jesucristo, el modelo de los cristianos, nos enseña con su conducta lo que debemos hacer en los penosos momentos en que nos hallamos. Ciertos fariseos le dijeron un día: "¡Aléjate de aquí, porque Herodes quiere matarte". El les respondió: "Id y decidle a esa zorra: -He aquí que estoy expulsando demonios y haciendo curaciones hoy y mañana y al tercer día terminaré. Pero hoy, mañana y pasado tengo que seguir; porque no cuadra que un profeta muera fuera de Jerusalén" (Lucas 13. 31-33).

Tiemblan ustedes, mis queridos hijos. Todo lo que ven, todo lo que oyen es atemorizador. Pero consuélense: se está cumpliendo la voluntad de Dios. Vuestros días están contados, su Providencia gravita sobre ustedes. Quieran a esos hombres que la humanidad les presenta como bestias salvajes. Son instrumentos que el cielo utiliza para sus designios y, como un mar enfurecido, no traspasarán el lîmite prescripto contra las olas que oscilan, se agitan y amenazan.

El torbellino tempestuoso de la revolución que golpea a diestra y siniestra, y los ruidos que los alarman, son las amenazas de Herodes. Que ellas no los aparten de las buenas obras, que no alteren su confianza y no manchen el brillo de sus virtudes, que los unen a Jesucristo. El es vuestro modelo y las amenazas de Herodes no lo desvían del curso de su destino.

Sé que corren riesgo de prisión e incluso de muerte. Les diré pues lo que San Pedro a los primeros fieles: "Es una gracia que por consideración a Dios se soporten dolores injustamente padecidos. ¿Pues qué gloria hay en ser pacientes cuando obran mal y los castigan? Pero si son pacientes cuando obran bien y padecen, eso es gracia ante Dios. A eso fueron llamados, pues también Cristo padeció por ustedes, dándoles ejemplo a fin de que sigan sus pasos. El no hizo mal ni se halló engaño alguno en su boca; injuriado, no devolvía injurias; padeció y no amenazaba, y se entregó a quien juzga injustamente" (I Pedro 2. 19-24).

Los discípulos de Jesucristo, en su fidelidad a Dios, son fieles a su patria, y plenos de sumisión y respeto hacia las autoridades. Abroquelados en sus principios, con una conciencia irreprochable, adoran la voluntad de Dios. No han de huir cobardemente de la persecución. Cuando uno ama la cruz, es audaz para abrazarla y el amor mismo nos regocija. La persecución es necesaria para nuestra íntima unión con Jesucristo. Puede desatarse a cada instante, pero no siempre tan meritoria ni tan gloriosa. Si Dios no los llama al martirio, serán como esos ilustres confesores de quienes San Cipriano dice: "Sin que murieran a manos del verdugo, recibieron el mérito del martirio porque estaban preparados para ello".

La conducta de San Pablo registrada en los Hechos de los Apóstoles (cap. 21) nos da este bello modelo, tomado del de Jesucristo. Camino a Jerusalén se enteró en Cesárea de que allí se expondría a la persecución. Los fieles le rogaron que la evitara, pero él se creía llamado a ser crucificado con Jesucristo, si ésa era su voluntad. Por toda respuesta les dijo: "¿Qué hacen con lamentarse y acon-

1) EINSICHT publicó una traducción inglesa de esta carta que llamó nuestra atención. A requerimiento nuestro, su director, Dr. Eberhard Heller nos remitió gentilmente copia del original francés, de la que deriva la presente versión castellana de Arnaldo C. Rossi.

2) Sacerdote, profesor de teología en la casa de los misioneros de San José en Lyon, exiliado de Francia hacia 1803 y muerto por la fe de Jesucristo. Impreso en Beauchêne, por M. Fazilleau,1969. Uno de los padres apostólicos, siglo I, que murió devorado por los leones.

gojar mi corazón? Pues yo estoy dispuesto no sólo a que me apresen sino también a morir en Jerusalén por el nombre del Señor Jesús".

He aquí, mis queridos hijos, cuáles deben ser sus disposiciones. El escudo de la fe debe armarnos, la esperanza sostenernos y la caridad dirigirnos en todo. Si en todo y siempre hay que ser simples como las palomas y prudentes como las serpientes, tanto más cuando somos afligidos a causa de Jesucristo.

Les recordaré ahora una máxima de San Cipriano que, en estos momentos, debe ser la regla de vuestra fe y vuestra piedad: "No busquemos demasiado, dice este ilustre mártir, la ocasión del combate y no la evitemos demasiado. Aguardémosla de la orden de Dios y esperemos todo de su misericordia. Dios requiere de nosotros más bien una humilde confesión que un testimonio demasiado audaz".

La humildad es toda nuestra fuerza. Esta máxima nos invita a meditar sobre la fuerza, la paciencia e incluso la alegría con que los santos sufrieron. Vean lo que San Pablo dice. Se convencerán de que cuando uno está animado por la fe, los males no nos afectan más que en lo exterior y no son más que un instante de combate que la victoria corona. Esta verdad consoladora sólo puede ser apreciada por el justo. No se sorprendan así de que, en nuestros días, creamos lo que San Cipriano vio en los suyos, en el curso de la primer persecución: ¡que la mayor parte de los fieles corrían al combate con alegría!

Amar a Dios y no temer más que a El es patrimonio del pequeño número de los elegidos. Este amor y este temor forma a los mártires, desapegando a los fieles del mundo y apegándolos a Dios y a su santa ley.

Para mantener este amor y temor en sus corazones, velen y oren, incrementen sus buenas obras y unan a ello las instrucciones edificantes de que los primeros fieles nos dieron ejemplo. Familiarícense con los confesores de la fe y glorifiquen luego al Señor, al modo de los primeros cristianos recordado por los Hechos de los Apóstoles.

Esta práctica les resultará tanto más saludable cuanto más privados estén de los ministros del Señor, que les alimentaban sus almas con el pan de la palabra. Lloran a esos hombres preciosos para su piedad. Yo aprecio la pérdida que tuvieron. Parecen abandonados a sí mismos, pero este abandono, a los ojos de la Fe, ¿no puede acaso serles saludable? La fe es lo que une a los fieles. Al profundizar esta verdad reconocemos que la ausencia corporal no rompe esta unión porque no rompe los vínculos de la fe, sino que más bien la aumenta al despojarla de todo lo sensible.

Los cristianos que sólo viven de la fe, no viven sino por ella. Si este vínculo los unió con ministros del Señor que ustedes respetan, consuélense: la ausencia de ellos purifica y aviva la amistad que nos une. La fe nos hace presentes a los que amamos en relación con nuestra salvación, cualesquiera sean incluso las distancias y las cadenas que los separen de nosotros. La fe nos da ojos tan perceptivos que podemos verlos dondequiera que estén, aunque estuvieran en los confines de la tierra o incluso aunque la muerte los separase de nosotros. Nada está alejado de la fe. Ella penetra en lo más hondo de la tierra como en lo más alto de los cielos. La fe está por encima de los sentidos y su imperio por sobre el poder de los hombres. ¿Quién puede sustraernos el recuerdo? ¿Quién puede impedir que nos presentemos ante Dios con los que amamos y roguemos nuestro pan cotidiano con plegarias unidas a las de los que amamos? No basta, hijos míos, con consolarlos por la ausencia de los ministros del Señor, con enjugar las lágrimas que derraman por sus cadenas. Como esta pérdida los priva de los sacramentos y las consolaciones espirituales, vuestra piedad se alarma, se ve abandonada. Por legítima que sea su desolación, no olviden que Dios es su Padre y que, si permite que carezcan de los mediadores instituidos por El para dispensar sus misterios, no cierra por eso los canales de sus gracias y sus misericordias. Voy a exponérselas como los únicos recursos a los que podemos recurrir para purificarnos. Lean lo que voy a escribir con las mismas intenciones que yo tuve al escribirselo. No busquemos más que la verdad y nuestra salvación en la abnegación de nosotros mismos, en nuestro amor a Dios y en una perfecta sumisión a su voluntad.

Ustedes conocen la eficacia de los sacramentos, saben la obligación a nosotros impuesta de recurrir al sacramento de la penitencia para purificarnos de nuestros pecados. Pero para aprovechar de estos canales de misericordia se necesitan ministros del Señor. ¡En la situación en que estamos, sin culto, sin altar, sin sacrificio, sin sacerdote, no vemos más que el cielo! ¡Y no tenemos mediador alguno entre los hombres!... Que este abandono no los abata. La fe nos ofrece a Jesucristo, ese mediador inmortal. El ve nuestro corazón, oye nuestros deseos, corona nuestra fidelidad. A los ojos de su misericordia todopoderosa somos ese paralítico enfermo hacía treinta y ocho años (Juan, cap. 5) a

quien para curarlo le dijo no que hiciera venir a alguno que lo arrojara a la piscina, sino que tomara su camilla y anduviera...

Si las circunstancias de la vida hacen variar la situación de los fieles, también hacen variar nuestras obligaciones. Antes éramos esos servidores que habían recibido cien talentos. Teníamos el ejercicio apacible de nuestra religión. Ahora tenemos un solo talento que es nuestro corazón. Hagamos que fructifique y nuestra recompensa será igual a la que recibiríamos de haber hecho fructificar más. Dios es justo. No pide de nosotros lo imposible. Pero porque es justo pide de nosotros la fidelidad en lo que es posible. Con todo respeto por las leyes divinas y eclesiásticas que nos llaman al sacramento de la penitencia, debo decirles que hay circunstancias en que estas leyes no obligan. Es esencial para su instrucción y su consolación que conozcan bien tales circunstancias, a fin de que no tomen el propio espíritu de ustedes por el de Dios.

Las circunstancias en que dichas leyes no obligan son aquellas en que la voluntad de Dios se manifiesta para obrar nuestra salvación sin la intermediación de los hombres. Dios no necesita más que de sí mismo para salvarnos, cuando quiere. El es la fuente de la vida y suple todos los medios ordinarios que estableció para realizar nuestra salvación, con los medios que su misericordia nos dispensa según nuestras necesidades. Es un padre tierno que por medios inefables socorre a sus hijos cuando, creyéndose abandonados, sólo lo buscan a El y sólo suspiran por El.

Si en el curso de nuestra vida hubiéramos descuidado el más pequeño de los recursos que Dios y su Iglesia instituyeron para santificarnos, habríamos sido hijos ingratos; pero si se nos diera por creer que, en circunstancias extraordinarias, no podemos prescindir aun de los mayores de esos recursos, olvidaríamos e insultaríamos a la sabiduría divina que nos pone a prueba y que, queriendo que nos veamos privados de ellos, los suple con su espíritu.

Para exponerles, mis queridos hijos, su regla de conducta con exactitud, relacionaré con vuestra situación los principios de la fe y algunos ejemplos de la historia de la religión que explicitarán su sentido y los consolarán mediante la aplicación que de ellos puedan hacer.

Es verdad de fe que el primero y más necesario de todos los sacramentos es el bautismo: es la puerta de la salvación y de la vida eterna. Sin embargo el deseo, el anhelo del bautismo es suficiente en ciertas circunstancias. Los catecúmenos sorprendidos por las persecuciones no lo recibieron sino en la sangre que derramaron por la religión. Hallaron la gracia de todos los sacramentos en la confesión libre de su fe y fueron incorporados a la Iglesia por el Espíritu Santo, vínculo que une todos los miembros a la cabeza.

Así se salvaron los mártires. Su sangre les sirvió de Bautismo. Así se salvaron todos los instruidos en nuestros misterios que desearon (según su fe) recibirlos. Así es la fe de la Iglesia, fundada sobre lo que San Pedro dijo: que no puede rehusarse el agua del bautismo a quienes han recibido al Espíritu Santo (Hechos, 10. 47).

Cuando uno tiene el espíritu de Jesucristo, cuando por amor a El quedamos expuestos a la persecución, privados de toda ayuda, agobiados por las cadenas del cautiverio, cuando se nos conduce al cadalso, entonces tenemos en la Cruz todos los sacramentos. Este instrumento de nuestra redención contiene todo lo necesario para nuestra salvación.

La tradición de la Iglesia, en sus siglos más bellos, confirma esta verdad dogmática. Los fieles que desearon los sacramentos, los confesores y los mártires se salvaron sin el bautismo y sin ningún otro sacramento cuando no pudieron recibirlos. De donde es fácil concluir que ningún sacramento es necesario cuando es imposible recibirlos. Y esta conclusión es la fe de la Iglesia.

San Ambrosio consideró santo al piadoso emperador Valentiniano, aunque murió sin el bautismo, que había deseado sin poder recibirlo. El deseo, la voluntad es lo que nos salva. "En tal caso, dice este santo doctor de la Iglesia, quien no recibe el sacramento de la mano de los hombres, lo recibe de la mano de Dios. El que no es bautizado por los hombres, lo es por la piedad, lo es por Jesucristo". Lo que nos dice del bautismo este gran hombre digámoslo de todos los sacramentos, de todas las ceremonias y todas las oraciones en los momentos actuales.

Quien no puede confesarse a un sacerdote, pero, teniendo todas las disposiciones necesarias para el sacramento, lo desea y tiene un anhelo firme y constante de él, oye a Jesucristo que, tocado por su fe y testigo de ella, le dice lo que una vez a la mujer pecadora: "Vete. Mucho te está perdonado porque has amado mucho" (Lucas 7. 36-48).

San León dice que el amor a la justicia contiene en sí toda la autoridad apostólica. Expresa con ello la fe de la Iglesia. Esta máxima es aplicable a todos los que, como nosotros, están privados del ministerio apostólico por la persecución que aleja o encarcela a los verdaderos ministros de Jesucristo, dig-

nos de la fe y de la piedad de los fieles. Se aplica sobre todo si somos golpeados por la persecución. La cruz de Jesucristo no deja mácula alguna cuando se la abraza y se la sostiene como es debido. Pero aquí, en lugar de razonamientos, oigamos el lenguaje de los santos. Los confesores y mártires de Africa, al escribir a San Cipriano, audazmente le dijeron que volvían con una conciencia pura y límpida de los tribunales donde habían confesado el nombre de Jesucristo. No afirmaban ir a ellos con pura y límpida conciencia, sino volver de allí con ella. ¡Nada hace callar los escrúpulos como la Cruz!

Rodeados por esos extremos que son las pruebas de los Santos, si no pudiéramos confesar nuestros pecados a los sacerdotes, confesémolos a Dios. Siento, hijos míos, vuestra delicadeza y vuestros escrúpulos. Que cesen y vuestra fe y vuestro amor por la cruz aumenten. Díganse a sí mismos, y con su conducta digan a todos los que los vean, lo mismo que decía San Pablo: "¿Quién me separará de la caridad de Jesucristo?" (Romanos 8.35).

San Pablo estaba entonces en`la situación de ustedes y no decía que la privación de todo ministro del Señor, en la que pudiera encontrarse, podía separarlo de Jesucristo y alterar en él la caridad. Sabía que, despojado de todo socorro humano y privado de todo intermediario entre él y el cielo, encontraría en su amor, en su celo por el Evangelio y en la cruz todos los sacramentos y los medios de salud necesarios para acceder allí.

A partir de lo que acabo de decir, fácil les será ver una gran verdad, muy apropiada para consolarlos y confortarlos: que vuestra conducta es una verdadera confesión ante Dios y ante los hombres. Si la confesión debe preceder a la absolución, aquí su conducta debe preceder a las gracias de santidad o de justicia que Dios nos dispense; y es ésta una confesión pública y continua. La confesión es necesaria, dice San Agustín, porque incluye la condenación del pecado. Aquí lo condenamos tan pública y solemnemente que ella es conocida en toda la tierra. Y esta condenación, que es la causa de que no podamos acercarnos a un sacerdote, ¿no es mucho más meritoria que una acusación de pecados particular y hecha en secreto? ¿No es más satisfactoria y más edificante? La confesión secreta de nuestros pecados al sacerdote nos costaba poco. ¡Y la que hacemos hoy es sostenida por el sacrificio general de nuestros bienes, de nuestra libertad, de nuestro reposo, de nuestra reputación e incluso tal vez de nuestra vida!

La confesión al sacerdote casi no era útil más que para nosotros, mientras que la que hoy hacemos es útil para nuestros hermanos y puede servir para la Iglesia entera. Dios, por indignos que seamos, nos hace la gracia de querer servirse de nosotros para mostrar que ofender la verdad y la justicia es un crimen enorme, y nuestra voz será tanto más inteligible cuanto mayores los males y mayor la paciencia con que los suframos.

Nuestro ejemplo dice a los fieles que hacer lo que exigen de nosotros es un mal peor de lo que se piensa. Nosotros no nos confesamos de un pecado, sino que confesamos la verdad, la confesión más noble y necesaria en las circunstancias presentes. No confesamos nuestros pecados en secreto: ¡confesamos la verdad en público! Somos perseguidos, pero la verdad no está cautiva y, en la injusticia que sufrimos, tenemos el consuelo de no retener la verdad de Dios dentro de la injusticia, como dice el Apóstol de las naciones, y de que enseñamos a nuestros hermanos a no retenerla allí. Finalmente, si no confesamos nuestros pecados, la Iglesia los confiesa por nosotros. Tales son las reglas admirables de la Providencia, que permite estas pruebas para nuestro merecimiento y para hacernos reflexionar seriamente sobre el uso que hemos hecho de los sacramentos.

El hábito y la facilidad que teníamos para confesarnos, nos dejaba a menudo en la tibieza, mientras que hoy, privados de confesores, uno se repliega sobre sí mismo y el fervor aumenta. Consideremos esta privación como un ayuno para nuestras almas y una preparación para recibir el bautismo de la penitencia que, vivamente deseado, se convertirá en un alimento más saludable. Intentemos apartar de nuestra conducta, que es nuestra confesión ante los hombres y nuestra acusación ante Dios, todos los defectos que pudieran haberse deslizado en nuestras confesiones ordinarias; sobre todo la poca humildad interior. Lo que he dicho es más que suficiente. No obstante no sé si les habrá conseguido tranquilizar las ansiedades y escrúpulos que la delicadeza les suscita en un alma reducida a juzgarse a sí misma y a conducirse por iniciativas propias.

Siento, hijos míos, toda la importancia de vuestra solicitud; pero cuando uno confía en Dios no hay que hacerlo a medias; sería carecer de confianza el considerar que los recursos con los que Dios llama y conserva son incompletos y dejan algo que desear en el orden de la gracia. En la sabiduría, la madurez y la experiencia de los ministros del Señor encontraban consejos y prácticas eficaces para evitar el mal, hacer el bien y avanzar en la virtud. Nada de eso hace al carácter sacramental, sino a las luces particulares. Un amigo virtuoso, celoso y caritativo puede ser en esto vuestro juez y vuestro

director. Las personas piadosas no iban al tribunal de Dios a buscar sólo instrucciones y luces; se abrían a personas notables por su santa vida en conversaciones familiares. Hagan otro tanto. Pero que la caridad más recta reine en este comercio mutuo de sus almas y sus deseos. Dios los bendecirá y encontrarán las luces que necesitan. Si este recurso les fuera imposible, descansen sobre las misericordias de Dios. El no los abandonará. Su espíritu hablará por sí mismo a vuestros corazones mediante inspiraciones santas que los inflamarán y los dirigirán hacia los objetivos augustos de sus destinos.

Les pareceré parco en este tema. Sus deseos van mucho más allá, pero un poco de paciencia. El resto de mi carta responderá por completo a su expectativa. No puede decirse todo a la vez, sobre todo en tema tan delicado y que exige la mayor exactitud. Continuaré hablándoles como yo me hablo a mí mismo.

Alejados de los recursos del santuario y privados de todo ejercicio del sacerdocio, no nos queda otro mediador que Jesucristo; a El hay que recurrir para nuestras necesidades. Tenemos que desgarrar sin miramientos el velo de nuestras conciencias ante su majestad suprema y, en la indagación del bien y el mal que hiciéramos, agradecerle sus gracias, reconocernos culpables de nuestras ofensas...y rogar enseguida que nos perdone y nos indique los senderos de su voluntad santa (teniendo en el corazón el deseo sincero de hacerlo a su ministro cuando y tan pronto como podamos). He aquí, hijos míos, lo que llamo confesarse a Dios. ¡Hecha bien semejante confesión, será Dios mismo quien nos absuelva! El Evangelio es el que nos lo enseña al proponernos el ejemplo del publicano que, humillado ante Dios, se vio justificado (Lucas 18. 9-14), porque el mejor signo de la absolución es la justicia, que no puede ser apresada porque ella es la que libera. He aquí lo que debemos hacer, en el aislamiento total en que estamos. La Escritura santa nos indica aquí nuestros deberes.

Todo lo que se liga a Dios es santo. Cuando sufrimos por la verdad nuestros sufrimientos son los de Jesucristo, que nos honra con un especial carácter de semejanza consigo y con su cruz. Esta gracia es la mayor fortuna que puede tocarle a un mortal durante su vida.

Así es como en todas las penosas situaciones que nos privan de los sacramentos, la cruz llevada cristianamente es la fuente de la remisión de nuestras faltas, tal como, llevada una vez por Jesucristo, lo fue de las faltas de todo el género humano. Dudar de esta verdad es injuriar a nuestro Salvador crucificado, es no reconocer suficientemente la virtud y el mérito de la cruz.

Díganme, ¿sería posible que el buen ladrón haya recibido el perdón de sus faltas y que el fiel que abandona todo por su Dios no recibiera el perdón de los suyos?

Los santos Padres observan que el buen ladrón fue criminal hasta la cruz, para mostrar a los fieles lo que deben esperar de esta cruz cuando la abrazan y permanecen ligados a ella por la justicia y la verdad. Jesucristo, al terminar sus sufrimientos, entró al cielo a través de la cruz. Nosotros somos sus discípulos; El es nuestro modelo. Suframos como El y entraremos en la heredad que nos preparó mediante la cruz.

Pero para ser santificado por la cruz es necesario no ser para sí mismo, sino por entero para Dios. Es necesario que nuestra conducta reprodúzcalas virtudes de Jesucristo. No basta ahora con que, animados por su amor, reposen sobre su pecho como San Juan. Es necesario que lo sirvan con firmeza y constancia sobre el Calvario y sobre la cruz. Allí, si al confesarse a Dios, su confesión no es coronada por la imposición de manos de los sacerdotes, lo será por la imposición de las manos de Jesucristo. ¡Miren sus manos adorables que parecen tan pesadas por naturaleza y son tan ligeras para los que lo aman!... Están tendidas sobre ustedes de la mañana a la noche para colmarlos con toda suerte de bendiciones, si por propia iniciativa no las rechazan. No existe bendición como la de Cristo crucificado cuando bendice a sus hijos sobre la cruz.

El sacramento de la penitencia es para nosotros ahora el pozo de Jacob, cuya agua es excelente y saludable. Pero el pozo es profundo. Desprovistos de todo, no podemos abrevar en él y saciarnos (Juan, cap. 4). Hay incluso guardias que impiden la entrada... He aquí el cuadro de nuestra situación. ¡Veamos la conducta de nuestros perseguidores como un castigo de nuestros pecados! Es cierto que si pudiéramos acercarnos a ese pozo con fe, encontraríamos allí a Jesucristo hablando con la samaritana. ¡Pero no nos acobardemos! Descendamos hasta el valle de Bethulia, donde encontraremos muchas fuentes no custodiadas, en que podremos saciar tranquilamente nuestra sed. ¡Que Jesucristo habite en nuestros corazones! Que su Santo Espíritu los inflame y encontraremos en nosotros la fuente de agua viva que suplirá al pozo de Jacob. Jesucristo, como soberano pontífice, hace por sí mismo de modo inefable, en la confesión que hacemos a Dios, lo que habría hecho en cualquier otro tiempo por el ministerio de sus sacerdotes. Y esta confesión tiene una ventaja que los hombres no pueden sustraernos: ¡por el contrario, es Jesucristo en nosotros quien de nosotros se

ocupa continuamente! Debemos hacerla en todo tiempo, en todo lugar y en todas las situaciones posibles. Es cosa digna de admiración y de reconocimiento ver que lo que el mundo hace para alejarnos de Dios y de su Iglesia, nos acerca más a ellos.

La confesión no debe ser únicamente un remedio para todos los pecados pasados; debe preservarnos de todos los pecados por venir. ¡ Si reflexionáramos seriamente sobre esta doble eficacia del sacramento de la penitencia, mucho tendríamos que humillarnos y que llorar! Y tanto más abatidos estaríamos entonces cuanto más lento haya sido nuestro avance en la virtud y más hayamos seguido siendo los mismos antes y después de nuestras confesiones. ¡Ahora podemos reparar todas esas faltas, que vienen de una confianza demasiado grande en la absolución y de no haber profundizado lo suficiente en sus llagas!... Obligada ya a gemir ante Dios, el alma fiel se ocupa en considerar todas sus deformidades propias. Allí, a los pies del Salvador y penetrada por el dolor y el arrepentimiento, se queda entonces en silencio, sin hablarle sino por sus lágrimas, como la pecadora del Evangelio, mientras ve de un lado sus miserias y del otro la bondad de Dios. Se aniquila delante de Su majestad, hasta que ésta disipe sus males con una de sus miradas. Entonces la luz divina esclarece su corazón contrito y humillado y le descubre hasta los átomos que pudieran oscurecerla. Que esta confesión a Dios sea para ustedes una práctica cotidiana, breve pero vivaz, y háganla cada tanto de una época a otra, como hacen cotidianamente la del día (en su examen nocturno).

El primer fruto que sacarán de ello, además de la remisión de los pecados, será aprender a conocerse y a conocer a Dios. El segundo, presentarse siempre ante los sacerdotes, si les fuera posible, ornados con el sello de las misericordias del Señor.

Creo haberles dicho lo que debía, hijos míos, sobre su conducta acerca del sacramento de la penitencia. Voy a hablarles ahora de la privación de la Eucaristía y sucesivamente de todos los temas que me comentan en su carta.

La Eucaristía, el sacramento del amor, les proporcionó muchas dulzuras y ventajas cuando podían participar de ella. Pero ahora, que de ella fueron privados por defender la verdad y la justicia, las ventajas de ustedes son las mismas. ¿Pues quién habría osado acercarse a esta mesa si Jesucristo no hubiera hecho de eso un precepto y si la Iglesia, que desea fortificarnos con este pan de vida, no nos hubiera invitado a comerlo mediante la voz de sus ministros que nos revestían con la toga nupcial? Pero si comparamos la obediencia por la que fuimos privados de ella con la que a ella nos conducía, será fácil juzgar los méritos respectivos.

Abraham obedece cuando inmola a su hijo y cuando no lo inmola, pero su obediencia fue mucho mayor cuando empuñó la espada que cuando la remitió a su vaina. Nosotros obedecemos al aproximarnos a la Eucaristía, pero al apartarnos de este sacrificio nos inmolamos a nosotros mismos. Alterados por la sed de la justicia y privándonos de la sangre del cordero, que es el único que puede saciarla, sacrificamos nuestra propia vida en la medida en que eso está en nosotros. El sacrificio de Abraham fue de un instante; un ángel detuvo la espada El nuestro es cotidiano y se renueva todas las veces que adoramos con sumisión la mano de Dios, que nos aleja de los altares; y este sacrificio es voluntario.

Estamos ventajosamente privados de la Eucaristía al elevar el estandarte de la cruz por la causa de Jesucristo y la gloria de su Iglesia. Observen, hijos míos, que Jesucristo, después de habernos dado su cuerpo eucarístico, no opuso dificultad alguna a su muerte por nosotros. He aquí la conducta del cristiano en sus persecuciones: la cruz sigue a la Eucaristía ¡Que el amor por la Eucaristía no nos aleje pues de la cruz! Mostramos y hacemos un glorioso progreso en la gloria del Evangelio cuando salimos del cenáculo para subir al Calvario. Sí, no temo decirlo: cuando la tempestad de la malicia humana atrona contra la verdad y la justicia, es más ventajoso para los fieles sufrir por Jesucristo que participar de su cuerpo sagrado en la comunión.

Me parece oír al Salvador diciéndonos: "¡Oh, no teman ser separados de mi mesa por la confesión de mi nombre! Es esta una gracia que les hago, que significa un bien raro. Reparen con esta humillación -una privación que me glorifica- todas las comuniones que me deshonraron. Sientan esta gracia: nada pueden hacer ustedes sin mí, ¡y yo pongo entre sus manos un recurso para que hagan lo que yo hice por ustedes y me devuelvan generosamente lo más grande que les di! Se los di yo: cuando de ello se los separa por ser fieles a mi servicio, devuelven a mi verdad lo que de mi caridad recibieron. Nada más grande tengo yo para darles y nada más grande para darme tienen ustedes tampoco. Vuestro reconocimiento por la gracia que les hice, equipara la grandeza del don que les hice. Consuélense si no los llamo a derramar su sangre como los mártires; he aquí la mía para suplirla. Cada vez que les impidan bebería, lo tomaré como si ustedes hubieran derramado la propia. Y la mía es infinitamente más preciosa..."

Es así como encontramos la Eucaristía en la misma privación de la Eucaristía. Por lo demás, ¿quién puede separarnos de Jesucristo y de su Iglesia en la comunión, cuando por la fe nos acercamos a sus altares de modo tanto más eficaz cuanto más espiritual y más alejado de los sentidos?

Esto es lo que llamo comulgar espiritualmente, uniéndose a los fieles que pueden hacerlo en los diversos lugares de la tierra. Esta comunión ya les era familiar en los tiempos en que podían acercarse a la Santa Mesa; conocen de ella las ventajas y el modo. Por eso no seguiré hablándoles al respecto. Voy a exponerles lo que la Santa Escritura y los Anales de la Iglesia me ofrecen como reflexiones sobre la privación de la misa y la necesidad para los fieles de un sacrificio continuo en tiempo de persecución. Y lo haré brevemente. Presten, hijos míos, una atención particular a los principios que recordaré. Apuntan a vuestra edificación.

Nada sucede sin la voluntad de Dios. Con un culto que nos permita asistir a misa o privados de él, debemos someternos por igual a Su voluntad santa, ¡y, en cualquier circunstancia, ser dignos del Dios que servimos!

El culto que debemos a Jesucristo se funda sobre la asistencia que nos da y sobre la necesidad que tenemos de su ayuda. Este culto nos señala deberes como fieles aislados, así como nos los señalaba antes para el ejercicio público de nuestra santa religión.

Como hijos de Dios, según el testimonio de San Pedro y de San Juan, participamos en el sacerdocio de Jesucristo para ofrecer plegarias y anhelos. Si no tenemos el sello del Orden sagrado para sacrificar sobre los altares visibles, no estamos empero sin hostias, porque podemos ofrecerlas en el culto de nuestro amor, sacrificando nosotros mismos a Jesucristo para su Padre sobre el altar visible de nuestros corazones. Fieles a este principio, recogeremos todas las gracias que hubiéramos podido recoger si hubiésemos asistido al santo sacrificio de la misa. La caridad nos une a todos los fieles del universo que ofrecen este divino sacrificio o que asisten a él. Si el altar material o las especies sensib-les nos faltan, tampoco los hay en el cielo, donde Jesucristo es ofrecido de la manera más perfecta.

Sí, hijos míos, los fieles que están sin sacerdotes, por ser, según San Pedro, sacerdotes y reyes, ofrecen sus sacrificios sin templo, sin ministros y sin nada sensible. Sólo hay necesidad de Jesucristo para ofrecerlos, mediante el sacrificio del corazón, donde la víctima debe ser consumida por el fuego del amor del Espíritu Santo. Esto significa estar unido a Jesucristo, dice San Clemente de Alejandría, por las palabras, por las acciones y por el corazón. Estamos unidos a El por nuestras palabras cuando son verdaderas, por nuestras acciones cuando son justas y por nuestros corazones cuando la caridad los inflama. Entonces digamos la verdad, no amemos más que la verdad; así rendiremos a Dios la gloria que se le debe. Cuando somos veraces en nuestras palabras, justos en nuestras acciones, sometidos a Dios en nuestros deseos y nuestros pensamientos, hablando sólo por medio de El, alabándolo por sus dones y humillándonos por nuestras infidelidades, ofrecemos un sacrificio agradable a Dios, que no puede sernos quitado. El sacrificio que Dios reclama es un espíritu penetrado de dolor, dice el santo rey David: tú no despreciarás, Dios mío, un corazón contrito y humillado (Salmo 50).

Resta considerar la Eucaristía como viático. Pueden quedarse sin él al morir. Debo ilustrarlos y prevenirlos contra privación tan sensible. Dios, que nos ama y nos protege, quiso darnos su cuerpo cuando la muerte se acerca, para fortificarnos en este peligroso pasaje. ¡Al lanzar sus miradas al porvenir, viéndose en su agonía sin víctima, sin Extremaunción y sin ninguna asistencia de parte de los ministros del Señor, se consideran en el más triste y más afligente de los abandonos!

Consuélense, hijos míos, en la confianza que deben a Dios. Este padre tierno derramará sobre ustedes sus gracias, sus bendiciones y sus misericordias, en esos momentos terribles que temen, con más abundancia que si pudieran ser asistidos por sus ministros, de los que están privados sólo porque ustedes mismos no quisieron abandonarlo.

El abandono y el desamparo en que tememos encontrarnos semejan a los del Salvador sobre la cruz, cuando decía a su Padre: "Dios mío, Dios mío, ¿por qué me has abandonado?". ¡Ah, qué instructivas son estas palabras! Las penas y el desamparo de ustedes los conducen a sus gloriosos destinos, haciendo que terminen su carrera como Jesucristo terminó la suya. Jesús en los sufrimientos, en su abandono y su muerte, se mantenía en la más íntima unión con su Padre. En sus penas y su desamparo mantengan la misma unión y sea vuestro último suspiro como el suyo: que la voluntad de Dios se cumpla.

Lo que dije de la privación del viático en la muerte lo diré también de la Extremaunción. Si muero entre las manos de personas que no sólo no me asisten, sino que me insultan, tanto más dichoso seré

cuanta más conformidad tenga mi muerte con la de Jesucristo, ¡que fue espectáculo de oprobio para toda la tierra!... Crucificado por las manos de sus enemigos, es tratado como un delincuente, ¡y muere entre dos ladrones! Era la sabiduría misma, pasa por un insensato; era la verdad, pasa por un embustero y un seductor. ¡Los fariseos y los escribas triunfaron sobre El en su presencia!

¡Finalmente se saciaron con su sangre! ¡Jesucristo murió en la infamia del suplicio más vergonzoso y en los dolores más sensibles! Cristianos, si vuestra agonía y vuestra muerte son para vuestros enemigos ocasión de insulto y de trato oprobioso, ¿cómo fue la de Jesucristo? No sé si el ángel enviado para suplir la dureza y la insensibilidad de los hombres, no lo fue para enseñarnos que en una ocasión así recibimos consolación del cielo cuando las terrenales nos faltan. No sin un designio particular de Dios fue que los apóstoles, que hubieran debido consolar a Jesucristo, permanecieran en un sopor profundo.

Que el fiel no se asombre pues por encontrarse sin sacerdote en su última hora. Jesucristo reprochó a sus apóstoles porque dormían, no porque lo dejaran sin consolación, sino para enseñarnos que, si entramos en el Huerto de los Olivos, si subimos al Calvario, si expiramos solos y sin socorros humanos, Dios vela por nosotros, nos consuela y abastece todas nuestras necesidades. Fieles que temen las consecuencias del momento actual, miren a Jesús. Fíjense en El, contémplenlo. El es su modelo. Nada más tengo que decirles sobre este tema.

Después de haberlo contemplado, ¿temen todavía la privación de las oraciones y las ceremonias que la Iglesia estableció para honrar vuestra agonía, vuestra muerte y vuestro sepulcro? Piensen que la causa por la que sufren y mueren convierte a esta privación en una nueva gloria y les da el mérito del último rasgo de semejanza posible con Jesucristo. La Providencia permitió y quiso, para nuestra instrucción, que los fariseos pusiesen guardias en el sepulcro para cuidar el cuerpo de Jesús crucificado; quiso que incluso después de la muerte su cuerpo quedara en manos de sus enemigos, para enseñarnos que por largo que sea el dominio de nuestros enemigos, debemos sufrirlo con paciencia y rogar por ellos.

San Ignacio mártir, que con tanto ardor ansiaba ser devorado por las bestias, ¿no prefirió tenerlas por sepulcro antes que al más bello mausoleo? Los primeros cristianos enviados a los verdugos, ¿se afligieron jamás por su agonía y por su sepultura? Ninguno se inquietó por lo que se haría con sus cuerpos. Sí, hijos míos, cuando uno se confía a Jesucristo durante la vida, se confía a él tras la propia muerte.

Jesucristo sobre la cruz y cerca de expirar vio cómo las mujeres, que lo habían seguido desde Galilea, se mantenían alejadas. ¡Su madre, María Magdalena y el discípulo muy amado estaban junto a la cruz en el abatimiento, el silencio y el dolor!... He aquí, hijos míos, la imagen de lo que verán: la mayor parte de los cristianos llora a los fieles sometidos a la persecución, pero se mantienen lejos. Algunos, como la madre de Jesús, se acercan a la víctima inocente que la iniquidad inmola.

Destaco, con san Ambrosio, que la madre de Jesús sabía, al pie de la cruz, que su hijo moría por la redención de los hombres y que, deseando expirar con él para el cumplimiento de esta magna obra, no temía irritar a los judíos con su presencia ni morir con su Hijo divino. Cuando vean, mis queridos hijos, que alguien muere en el desamparo o bajo la espada de la persecución, imiten a la madre de Jesús y no a las mujeres que lo habían seguido desde Galilea. Compenétrense de esta verdad: que el momento más glorioso y más saludable para morir se da cuando la virtud es más fuerte en nuestro corazón. ¡No debe temerse por el miembro de Jesucristo que esté sufriendo! Asistámoslo, aunque no sea más que con nuestras miradas y con nuestras lágrimas.

He aquí, hijos míos, lo que creí mi deber decirles. Lo considero suficiente para responder a sus reclamos y tranquilizar su piedad. He planteado los principios sin entrar en ningún detalle; éstos me parecen inútiles. Vuestras firmes reflexiones los suplirán fácilmente y vuestras conversaciones, si es que la Providencia lo permite, tendrán nuevos deseos. He de añadir, hijos míos, que no debe afligirlos el asombroso espectáculo de que somos testigos. La fe no se compadece con tales terrores: el número de los elegidos siempre es muy pequeño. Sólo teman que Dios les reproche su poca fe y por no haber podido velar una hora con El. Les confesaré sin embargo que la humanidad puede afligirse, pero al hacerles esta confesión, les diré que la fe debe regocijarse.

Dios hace bien todas las cosas. Sostengan esta afirmación, hijos míos: es la única digna de ustedes. Los fieles mismos la sostenían cuando el Salvador hacía curaciones milagrosas. Lo que El hace hoy es mucho más grande. En su vida mortal curaba los cuerpos; actualmente cura las almas y completa por la tribulación el pequeño número de los elegidos.

Cualesquiera sean los designios de Dios para nosotros, adoremos la profundidad de sus juicios y pongamos en él toda nuestra confianza. Si quiere liberarnos, el momento está cerca. Todos se

levantan contra nosotros. Nuestros amigos nos oprimen, nuestros parientes nos tratan como a extraños. Los fieles que participan de los santos misterios con nosotros son apartados con la sola mirada. No sólo temen decir que, como nosotros, son fieles a su patria, sometidos a sus leyes, pero fieles a Dios; temen decir que nos quieren y hasta que nos conocen. Si quedamos sin ayuda del lado de los hombres, henos entonces del lado de Dios que, según el profeta-rey, librará al pobre del poderoso y al débil que no tenga ayuda alguna. El universo es obra de Dios. Él lo rige y todo lo que pasa está en los designios de su Providencia. Cuando creemos que la deserción va a ser general, olvidamos que basta un poco de fe para devolver la fe a la familia de Jesucristo, como un poco de levadura hace fermentar toda la masa.

Esos acontecimientos extraordinarios, en que la multitud levanta el hacha para abatir la obra de Dios, sirven maravillosamente para manifestar Su omnipotencia.

En todos los siglos se verá lo que vio el pueblo de Dios cuando el Señor quiso, mediante Gedeón, manifestar su omnipotencia contra los madianitas (Jueces 5). Le hizo despachar casi todo su ejército. Sólo se conservaron trescientos hombres, sin armas incluso, a fin de que se reconociera visiblemente que la victoria venía de Dios. El pequeño número de soldados de Gedeón es figura del pequeño número de elegidos viviente en este siglo. Ustedes vieron, hijos míos, con el más doloroso asombro, cómo de la multitud de los que fueron llamados (ya que toda Francia era cristiana), la mayoría, como en el ejército de Gedeón, permaneció débil, tímida, temerosa de perder su interés temporal. Dios los devolvió. Dios sólo quiere servirse en su justicia de quienes se dan por completo a Él. No nos asombremos pues del gran número de quienes lo abandonan. La verdad triunfa, por pequeño que sea el número de quienes la aman y le siguen adictos. En cuanto a mí, sólo tengo un anhelo: el deseo de San Pablo. Como hijo de la Iglesia, añoro la paz de la Iglesia; como soldado de Jesucristo, añoro morir bajo sus estandartes.

Si tienen las obras de San Cipriano, léanlas, mis queridos hijos. A los primeros siglos de la Iglesia hay que remontarse sobre todo, para encontrar ejemplos dignos de servirnos como modelo. En los libros santos y en los de los primeros defensores de la fe es donde hay que formarse una idea precisa del objeto del martirio y de la confesión del nombre de Jesucristo. Lo que hay que confesar es la verdad y la justicia, los objetos augustos, eternos, inmutables de la fe. Es el Evangelio, pues las instrucciones humanas, cualesquiera sean, son variables y temporales. En cambio el Evangelio y la ley de Dios están ligados a la eternidad. Será meditando esta distinción como verán claramente lo que es propio de Dios y lo que es propio de César, porque, según el ejemplo de Jesucristo, deben devolver con respeto, al uno y al otro, lo que les deben.

Todas las iglesias y todos los siglos concuerdan: no puede haber nada tan santo y tan glorioso como confesar el nombre de Jesucristo. Pero recuerden, hijos míos, que, para confesarlo de modo condigno con la corona que deseamos, en los tiempos en que más se sufre es cuando hay que manifestar mayor santidad. Nada más bello que las palabras de san Cipriano cuando alaba todas las virtudes cristianas en los confesores de Jesucristo: "Observaron siempre, les dice, el mandato de nuestro Señor con un vigor digno de vuestra firmeza. Conservaron la simplicidad, la inocencia, la caridad, la concordia, la modestia y la humildad. Cumplieron con su ministerio con gran cuidado y exactitud. Trasuntaron diligencia para ayudar a los que tenían necesidad de ayuda, compasión por los pobres, constancia para defender la virtud, coraje para mantener la severidad de la disciplina y, a fin de que nada faltase a los grandes ejemplos de virtud que dieron, he aquí que, mediante una confesión y los sufrimientos generosos, animan extremadamente a sus hermanos al martirio y les señalan el camino".

Espero, mis queridos hijos, aunque Dios no los llame al martirio ni a una confesión dolorosa de su nombre, poder un día hablarles como él hablaba a los confesores Celerino y Aurelio y alabarles más su humildad que su constancia, glorificarlos más por la santidad de sus costumbres que por sus penas y sus heridas...

En espera de ese feliz momento, aprovechen de mis consejos y sosténganse con mi ejemplo. Dios vela sobre ustedes. Nuestra esperanza tiene fundamento; ella nos muestra o la persecución que termina o la persecución que nos corona. En la alternativa entre una u otra veo el cumplimiento de nuestro destino. Hágase la voluntad de Dios, porque cualquiera sea el modo con que nos libere, sus misericordias eternas se derraman sobre nosotros.

Termino, mis queridos hijos, abrazándolos y rogando a Dios por ustedes. Ruéguenle por mí y reciban mi bendición paternal, como prueba de mis afectos por ustedes, de mi fe y de mi resignación sincera de no tener otra voluntad que la de Dios.

Some Remarks concerning the Consecrations by Mgr. Ngô-dinh-Thuc and Mgr. Carmona

by
Eberhard Heller
(transi, by Gladys Resch)

Several enquiries and objections concerning the consecrations administered last year by H.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc and lately by H.E. Mgr. Moïses Carmona have prompted me to make some basic remarks concerning this and its early history. I have to go back into the past.

To be able to understand and value rightly what has happened last year in Toulon, this year in Mexico and the United States, and what moves the mind of many, it is important to draw up the picture of the ecclesiastical and religious situation as it presented itself then, i.e. at the end of the 60th, beginning of the 70th:

1. a heretical (or apostate) 'Pope' at the Cathedra Petri;
2. the majority of the clerics also in apostasy or heresy;
3. a new, compulsory, invalid rite of the Mass;
4. invalid, or at least doubtful rites for the sacraments;
5. invalid, respectively doubtful rites of ordinations;
6. continual destruction of the dogmatically established doctrine of faith;
7. continual destruction or undermining of the catholic moral principles.

If, with the help of God, nothing would happen to her salvation, the revolution from above threatened to wipe out the Church of Christ:

a) without true faith there would be no mediation of salvation;
b) without sacraments no direct ufe, actual way to God;
c) without holy Sacrifice of the Mass no redemption and reconciliation, no direct real loving Union with God;
d) without hierarchy the Church would not anymore be an institution of the sacramental mediation of salvation;
e) without valid sacraments of consecrations the apostolic succession would come to an end.

What would, under these conditions, be left over from the Church founded and entrusted by Christ, would be a 'Church' which would neither be one, holy, catholic nor apostolic. The result of it would be a most wicked sect.

As it was quite clear that this revolution came from above, that means from Paul VI, that therefore he expressively wanted the heretic changes in dogma and in the rites, the question arose at the same time whether he was a legitimate Pope. Two of the first people, who drew attention to this problem and who dealt with it objectively, were Rev. Father Dr. Joaquín Saenz y Arriaga / Mexico, and Mr. Hugo Maria Kellner Ph.D./ U.S.A. In the periodical EINSICHT this question has - alongside with the detailed in-quiry of the so-called N.O.M. by Mr. Franz Bader - been treated repeatedly by different authors since the first publication in April 1971 (!).

While doing so the further thoughts were:

1. How can the Church be saved as an institution?
2. How can the holy Sacrifice of the Mass be preserved, as well as the other sacraments?
3. How can the proclamation of the true doctrine be guaranteed?
4. How can the apostolic succession be secured?

All these questions mentioned here were not only dealt with theoretically, but with very limited possibilities we started to work effectively on their solution - and of course, we did so secretly. How should the Church have reacted in such a situation where such a crisis had been called for by the apostasy of her leader? Usually a Pope, who has become apostate, is called as removed from office by a Conventus, as happened frequently in the history of the Church. Because a heretical 'Pope' is like a contradiction in itself. He has ipso facto lost his office, and by this dismissed himself. ("Papa haereticus est depositus", words of St. Robert Bellarmin, the same Suarez.) As the Church is not only an immediate spontaneous religious communion, of which one excludes oneself when one does

not live in the same faith, but a visible, juristic organized institution, a 'Papa' haereticus got to be proclaimed publicly deposed through the Church. ("Papa haereticus ... est deponendus", words of St. Kajetan and also John de St. Thomas.)

The statement by the Church that a Pope had become an heretic was usually put forward by the Conventus (called for by the emperor as Protector Ecclesiae) - as a rule it was the college of remaining orthodox cardinals. It pronounced him, as having himself dismissed and then proceeded to the election of a new Pope. The first duty of this Pope consisted in condemning the new heresies and the heretics.

It is the real mystery of evil in our time, that this chaotic condition, in which we are living, spiritually, has not come to an end, that most office-holder have become apostate, that such a Conventus was not formed, which would have had to fall into action. We are living since 1963, when Montini (Paul VI) occupied the Chair of Peter - the same as his followers - in a time without a Pope. The See is vacant. (One can still be of different opinion whether Montini was already an heretic on assuming office, before it or after; this condition will not be affected by a possible change of the date of the vacation of the Papal See.)

In spite of the publication "Liber accusationis" by Abbe de Nantes against Paul VI and recently the "Declaratio" by H.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc, which proves this fact by documents, no efforts are made by the orthodox clergy to make an end to this state of affairs. Most of the traditionally disposed clergy and faithful deceive themselves by lying, not wanting to face the true dimension of the spiritual-religious catastrophe, in which we all live, and they let it all go on! The main blame of this mess falls on the european, traditional, respectively orthodox clergy, which has - apart from a few exceptions - failed completely! !! This must be kept in mind. Everyone works for his own pocket, thinks of his pension; everywhere selfishness of the worst kind. One is too coward, too lazy, too much of a hypocrite, conceited, without generosity, without confidence in God, weak and vainglorious: no action without hundredfold security. When there is something that rises in me true bitterness, it is the thought of this tremendously disgraceful, tremendously sad, tremendously undignified, even infamous attitude of the so-called orthodox european clergy. I sometimes loose my self-control, when I got to listen how pious, how courageous such and such a priest is. The betrayal of the 'of-ficial Church' meets you again in a more sublime way on a higher level: the betrayal through laziness, through refusal, through doing nothing. And that is how the faith-ful loose the last bit of confidence.

In view of this nearly total failure of the clergy, especially the younger ones, who - knowing the situation very clearly - have consciously possibly wrecked the few good enterprises (because their personal interests were involved), so, consi-dering this failure, it was up to now not possible with the very few remaining willing helpers to foster this important task, namely to convey a Conventus.

Parallel to these efforts the endeavours went on since the beginning of the 70th to save the apostolic succession, without which the Church would be lost. First of all we approached Mgr. Lefebvre with our intention: asking him to consecrate a bishop in view of the urgency of the situation. (N.B. at that time we did not know of the problem concerning his own consecrations.) He reacted in a cynical way. Afterwards he was also asked about it by different people. In spite of his refusal to consecrate a bishop, Mgr. Lefebvre tried at a later date several times to use a pretended future consecration of a bishop as means to bring about pressure to 'Rome', to hasten his incorporation into the apostatic club. (N.B. I cannot imagine that a person, who is more or less theologically instructed (knowledge of the big catechism being sufficient), who is mainly religiously minded, should not be able to perceive that the position of Mgr. Lefebvre is untenable, because it is contradictory in itself. The Lefebvreists are either stupid or morally deficient, respectively really malicious. Shame on all those, who have knowingly cooperated with his game or still do!)

It would have been easy to assure the apostolic succession by bishops of the Old Roman Catholic Church, of which quite a number have offered their support. But these have (the validity of their own consecration taken for granted, which is not assured!) by their schismatic state no true authorization of exercise of office. Their sacraments may only be received in extremis, that is in danger of death.

When all this was discussed at length with H.E. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc, he agreed straight away, after the first interview, to consecrate bishops, as he also realized the threatening danger for the Church. That is how it came to the consecration of H.E. Mgr. Guérard des Lauriers, to the consecration to bishops of H.E. Mgr. Carmona and Mgr. Zamora. And to assure the succession H.E. Mgr. Carmona, assisted by H.E. Mgr. Zamora, consecrated this year the mexican and ame-

rican priests, who had proved to be faithful to the resistance.

The first consecrations had to be administered and kept secret for the time being, for the same reason as Pius XII had episcopal consecrations administered in Russia secretly. One had to be careful as Mgr. Thuc was constantly watched. For all involved there was (and still is) a danger, and one was aware of it. In spite of it the secrecy was not kept out of fear - nobody was frightened! -, but to be at all able to administer the consecrations. Would it have been done publicly, the other side would have done everything to prevent the consecrations to take place. There were witnesses at the consecrations. And apart from this they are documented in detail, also with photographs. But after the consecrations had been spitefully betrayed by Father Barbara/France, who wanted himself to be consecrated a bishop, (and who did the same as Montini with the consecrated bishops in Russia), the following consecrations were administered publicly.

Open or hidden concerns arise against them and against the personality of H.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc:

1. As Mgr. Thuc has consecrated the bishops of Palmar, he has disqualified himself as consecrator - so one objection.

Answer: The, at the time consecrating bishop is bound to examine the candidates according to human knowledge. Mgr. Thuc has done this. He has consecrated the Palmarians, because he could have been of the opinion to render an important service to the Church. Afterwards, one always knows better. I have never met anyone, who afterwards would have blamed H.E. Card. Faulhaber for having consecrated Döpfner bishop, one of the great influencing moderators of the 2nd Vatican Council. Human knowledge does not exclude errors, as it was realized in Palmar and with Döpfner. And who has consecrated all the other apostate bishops? Should therefore Pius XII be blamed?

2. Mgr. Thuc has been chef of Palmar.

Answer: That he never was. Immediately after the consecrations they have separated themselves from him. They still owe him money, which he has advanced them, for trips!

3. The Consecrations were administered without papal authorization, against CIC, can. 953 to 955.

Answer: That is right, if one takes the juristic regulations purely formal. There has been a French group of a traditional character, which attacked Mgr. Thuc vehemently after it had become known, because of the unauthorized fact. (In the meantime, after having given it another thought, the reproaches of this group changed into an earnest request for a legitimate Pope!) One must have, in this hopeless situation, some clear view on several fundamental points: a) We have no Pope, who could have given the authority to consecrate. If we had one, he would certainly not have been passed over, that is, one had never interfered in his rights of office, b) The consecrations were not intended to be to offend the canon law purposely, but to retain the apostolic succession. If a doctor is supposed to help a patient, it is often necessary to disregard the usual modesty, c) The highest law is the salvation of the souls. (Suprema lex salus animarum.) Without bishops, no priests (ordination); without priests, no sacraments. The divine law has, according to Mgr. Thuc, priority to the plain ecclesiastical law, when this one goes against the first one, or is misusing it. And Mgr. Thuc says also that the apostle Paul has also consecrated bishops for the Church without the pre-knowledge of St. Peter. And it is on these considerations that H.E. Mgr. Pierre Martin Ngô-dinh-Thuc has acted! - If it is in God's plans of salvation, the true apostolic succession for the Roman Catholic Church has thus been saved. (To prevent a new schismatic break, the Mexican bishops demand of their new candidates the recognition of H.E. Mgr. Thuc as provisional superior.)

But there is still another problem to be considered, which is still not solved and had to be left unsolved, in spite of all that has been achieved so far, and which has possibly kept many faithful justly in a kind of reserve: which position and what rights have now Mgr. Thuc and the new consecrated bishops in the Church? This very important and serious question will be treated shortly by the former professor of theology at the Lateran-University, H.E. Mgr. Guérard des Lauriers, who has worked in a highly meritorious way for the resistance. We shall then publicize his contribution. - In case Mgr. should be prevented by some kind of reason to work out this contribution, we ourselves shall in any case take up this problem.

(from EINSICHT XII/3, pag. 101, **1982;** reprinted: XIII/1, pag. 28, **may 1983.)**

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 4 MÜNCHEN April 2004

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 -** BIC: **PBNKDEFF**

***

INHALTSANGABE:

Seite:

***

Titelbild: Christus auf der Weltkugel trohnend, S. Marenkl, Obermauern, Fresko um 1480; Photo: E. Heller
S. **108:** Jonas entsteigt nach drei Tagen dem Fisch, Brixen Kreuzgang, Meister Leonhard 1472; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 31.3.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel/Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

***

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel/Fax: 0049/8171/28816

Achtung!

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com** oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Wir feiern Ostern

von
Rev. Fr. Courtney Edward Krier
übers, von Elisabeth Meurer

Der Herr, derfür uns ans Kreuz geheftet wurde, ist aus dem Grabe auferstanden (Alleluja-Vers vom Osterdienstag).

Am Osterdienstag lautet die Lesung der Kirche aus der Apostelgeschichte, in welcher der heilige Paulus zu den Juden spricht, wie folgt: „Als sie alles ausgeführt hatten, was über ihn geschrieben worden war, nahmen sie ihn vom Kreuze ab und legten ihn in ein Grab" (XIII; 29). Man könnte denken, dass das Kreuz mit der Auferstehung nun beiseite geschoben und vergessen sei. Regiert Christus nun nicht in Herrlichkeit? Hat die Erlösung nicht stattgefunden? Stattdessen finden wir, dass das Gegenteil wahr ist. Das Kreuz wird nun gepriesen. Das Bild eines gekreuzigten Gottes wird uns als unsere eigene Hoffnung vorgestellt ("O Crux, ave, spes única").

Fragen wir uns zuerst, warum die Apostel, die christliche Spiritualität und die Liturgie dies betonen und uns beständig an diese Realität erinnern.

Erstens ist dies das Mittel, das Christus gebrauchte, uns zu erlösen, wo er „gehorsam" wurde "bis zum Tode, ja bis zum Tode an einem Kreuz" (Phil. II; 8). Am Kreuz brachte Jesus Christus Seine vollkommene Unterwerfung unter Seinen himmlischen Vater sichtbar zum Ausdruck. Als Er sagte: „Es ist vollbracht!" (Joh. XIX; 31) und dann mit lauter Stimme ausrief: „Vater, in Deine Hände empfehle Ich Meinen Geist!" (Lk. XXIII; 46), drückte Er Seine innere Disposition zu Gehorsam und Liebe aus. Als Er Sein Haupt neigte und starb, vollendete Er die symbolische Handlung, das Opfer Seines Fleisches und Blutes für die Sünden aller Menschen, insofern sie willens waren oder sein würden, mit Ihm zusammen dem Vater Genugtuung zu bereiten oder Ehre zu erweisen. Sein stellvertretender Opfertod gab Gott die größtmögliche Ehre, denn er war der Akt einer göttlichen Person, die nach der Wahl Ihres eigenen menschlichen Willens das opferte, was Dir gehörte, nämlich Ihren eigenen Leib und Ihr eigenes Blut

Zweitens ist das Kreuz der natürliche Ausdruck jener Wahl zwischen Gottes Willen und unserem Willen. Als Simeon vorhersagte, Christus werde ein „Zeichen" sein, „dem widersprochen wird" (Lukas II; 34), war damit symbolisch das Kreuz gemeint. Wie kommt das? Betrachten wir das Kreuz. Es besteht aus einer vertikalen und einer horizontalen Linie, so dass die eine der anderen zuwiderläuft. Das Kreuz des Schmerzes, des Leidens, der Entsagung, der Demütigung, des Opfers, des Todes läuft demjenigen des Glücks, der Freude, des Lebens zuwider, für das wir geschaffen wurden. Jedoch, das Kreuz bringt nicht ewigen Tod, sondern „ewiges Leben". Das Kreuz bringt Seligkeit

Drittens wird hierdurch das Leben der „Söhne Gottes" (Joh. I; 12) vollkommen symbolisiert, die dem Sohne Gottes in vollkommener Unterwerfung unter den Willen des Vaters nachfolgen, „denn ich bis durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, auf dass ich für Gott lebe; mit Christus bin ich ans Kreuz genagelt. Und ich lebe, doch nicht ich: Christus lebt in mir. Und dass ich nun im Fleische lebe: Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebte und sich selbst für mich hingab" (Gal. II; 19, 20).

Schließlich: Nach den Worten von Francisco José Gonzalez SJ „hat das Gute das Böse überwunden. Sünde, Schmerz und Tod, die unerträglichsten Lasten des Menschen, sind am Kreuze besiegt worden. Regnavit a Ligno Deus! Der Gottmensch, der für unsere Sünden starb, hat uns durch Seinen Tod und Seine Auferstehung das Leben wiedergegeben und uns zur Rechten des Vaters erhoben.

Wie die Wunden an Seinem verherrlichten Leib blieben, so bleiben Seine Leiden und Sein Tod bei der Kirche, Seinem Mystischen Leib. In der Auflösung des menschlichen Leidens, besonders desjenigen, welches düster und abstoßend erscheint, wie Strafe, Demütigung und Martyrium, bleibt die christliche Lehre positiv und optimistisch. Sie leugnet weder Übel noch Schmerz, weil sie die Kräfte besitzt, die sie in Gutes verwandeln können. Die Bedeutung des Leidens ist immens, auch wenn es vergänglich und im Wesentlichen zufällig ist...; die Menschheit findet im Kreuze des Gekreuzigten sowohl Symbol als auch Wirklichkeit einer Seligkeit, die sich die Gelehrten der früheren Welt nicht träumen ließen" (‚Er regiert vom Kreuze aus', S. 21 ff.).

Es war das Kreuz, das Christus uns anbot: „Wenn jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (ML XVI, 24; Mk. VIII, 34; Lk. IX, 23). Es ist nicht bloße Option: „Und als sie hinausgingen, fanden sie einen Mann aus Cyrene namens Simon; ihn zwangen sie, sein Kreuz auf sich zu nehmen" (Mt. XXVII, 32; vgl. Mk. XV, 21; Lk. XXIII, 26). Es ist das Kreuz, das Christus nach Kaivaria trug, „und er trug sein eigenes Kreuz und ging zu der Stelle, welche Kaivaria genannt wird, auf hebräisch aber Golgotha" (Joh. XIX, 17). Am Fuße des Kreuzes finden wir die heilige Jungfrau Maria: „Nun standen bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria Cleophae, und Maria Magdalena" (Joh. XIX, 25).

Es ist das Kreuz, das der heilige Paulus so verherrlicht: „Aber Gott bewahre, dass ich mich rühme, es sei denn im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus, durch den die Welt für mich gekreuzigt ist und ich für die Welt" Galather VI, 14). Es war das Kreuz, das Konstantin als Siegesmittel sah: "In hoc signo vinces" ("In diesem Zeichen wirst du siegen.")

Mit der Suche nach dem Kreuze verbrachte die heilige Helena ihre letzten Jahre. Dem Kreuze sangen die mittelalterlichen Dichter ihre Hymnen, die immer noch in der Liturgie enthalten sind: die Vexilla Regis (Vespern in der Passionszeit), das "Adoramus te" (Prozession am Karfreitag), "Crux fidelis" (Karfreitagsliturgie), deren Melodie immer noch süß ist trotz der Düsternis des Tages, und das "Pange Lingua" mit den Worten: „Berichte, meine Zunge, über den Sieg, der in glorreichem Kampfe errungen wurde, und singe ein Triumphlied über das Siegeszeichen des Kreuzes, das berichtet, wie der Erlöser der Menschen Sein Leben hingab und so den Tag gewann" fasst das Geheimnis zusammen, dessen gedacht wird.

Es ist das Zeichen des Kreuzes, mit dem die Mutter Kirche ihre Gebete beginnt und beendet und uns auffordert, dasselbe zu tun. Mit dem Zeichen des Kreuzes werden wir getauft und gesalbt. Das Zeichen des Kreuzes wird gemacht, wenn wir von den Priestern Gottes gesegnet werden. Das Kreuz wird vom Priester nicht weniger als 51mal während der heiligen Messe gemacht. Vor dem Kreuz wird das heilige Messopfer dargebracht und es wird auf einem Altar dargebracht, auf dem fünf Kreuze eingraviert sind.

Letztlich werden wir mit dem Zeichen des Kreuzes von unseren Sünden losgesprochen, und mit dem Zeichen des Kreuzes werden wir begraben. Wir dürfen so kühn sein zu sagen, dass wir auch mit diesem Zeichen selbst auferstehen werden.

Wenn wir uns dann am Fest der Auferstehung am Sieg Christi erfreuen, vergessen wir nicht, dass der Sieg Christi durch das Kreuz errungen wurde und daher unser Sieg nur durch das Kreuz errungen werden wird, das wir tragen. Das Kreuz hinauszuwerfen würde heißen, das Mittel unserer Erlösung zu verlieren. Das Messopfer wird in Anwesenheit des Kreuzes dargebracht, weil die Messe eine Erneuerung des Opfers Christi und unseres Wunsches ist, an jenem Erlösungswerk teilzunehmen. Den gekreuzigten und leidenden Christus vom Kreuz zu nehmen würde bedeuten, das Geheimnis der Erlösung nicht verstehen zu können.

Wir können die Auferstehung nur feiern, wenn wir an der Kreuzigung teilnehmen. „Mit Christus bin ich ans Kreuz genagelt. Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir" (Gai. H; 19,20).

Mit Gottes Segen in dieser Osterzeit verbleibe ich in Seinem Dienste

Fr. Courtney Edward Krier

*** * ***

Die Seele des Gebetes

"Es gibt drei Tätigkeiten, durch die der Glaube Festigkeit gewinnt,
die Hoffnung erstarkt und die Tugend sich bewährt:
das Gebet, das Fasten, die Barmherzigkeit...
Gebet, Barmherzigkeit und Fasten, diese drei bilden nur eines.

Sie geben einander das Leben.
Denn die Seele des Gebetes ist das Fasten.
Das Leben des Fastens ist die Barmherzigkeit.
Niemand reiße sie auseinander!"

Petrus Chrysologus, 5. Jahrh.

Auferstehung

- Eine Osterpredigt -

von
Papst Leo dem Großen

Da die Gesamtheit des Menschengeschlechts in den Stammeltern zu Fall gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Ebenbild geschaffenen Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu Hilfe kommen. Diese Erneuerung unserer Natur sollte mit unserem Wesen in Zusammenhang stehen! Außerdem sollte uns diese **zweite** Erschaffung mit noch größeren Vorzügen ausstatten, als sie uns durch die **eigentliche** zuteil geworden waren. Glücklich wäre gewesen, was Gott gebildet hatte, wäre es nicht von Ihm abgefallen. Aber noch glücklicher ist das, was Gott erneuert hat, wenn es in ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit empfangen zu haben, aber mehr noch ist es, mit Christus gleichen Wesens zu sein. Hat doch **Der** unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der das Maß seiner Gaben ganz nach Belieben verteilt und nie dem Wandel der Veränderlichkeit unterworfen ist, der weder unser Wesen in seinem, noch sein Wesen in unserem aufgehen lassen wollte. Er hat unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der Gottheit und Menschheit so in einer Person miteinander vereinte, daß Schwachheit und Kraft verteilt waren, und weder das Fleisch durch die Gottheit **unverletzbar** werden konnte, noch die Gottheit durch das Fleisch **leidensfähig.** Er hat unsere Natur zu der seinen gemacht, der als Sprößling unseres Geschlechts zwar die Art des gemeinsamen Stammes treu bewahrte, aber die Befleckung der auf alle Menschen übergehenden Erbsünde von sich ausschloß. Schwachheit und Sterblichkeit, die nicht selbst Sünde, sondern nur Strafen für die Sünde waren, hat der Erlöser der Welt auf sich genommen, um den Tod erleiden zu können und sie in den Dienst der Sühne zu stellen. Was also bei allen anderen Menschen eine Vererbung des Fluches war, das ist bei Christus eine geheimnisvolle Wirkung seiner Liebe: Frei von Schuld bot er sich dem grausamsten aller Gläubiger dar. 1) Er duldete es, daß die dem Satan diestbaren Hände der Juden sein unbefleckt empfangenes Fleisch ans Kreuz schlugen. Gerade deshalb aber wollte es, daß sein Leib bis zu seiner Auterstehung sterblich sein sollte, damit für jene, die an ihn glauben, weder eine Verfolgung unüberwindlich, noch der Tod schrecklich wäre. Sollten sie doch ebensowenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie sie nicht zweilein sollten an der Gemeinschaft der Natur!

Wenn wir also, Geliebteste, das, was wir mit dem Munde bekennen, auch in unserem Herzen unwandelbar festhalten, dann nehmen wir teil am Krenze, am Tode und am Begräbnis Christi, dann auch an seiner Auferstehung am dritten Tage. In diesem Sinne sagt der Apostel: "Wenn ihr auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes thront! Auf das, was oben ist, richtet euere Gedanken, nicht auf das, was auf Erden ist! Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit." 2) Damit aber die Gläubigen erkennen, wie es ihnen möglich ist, alle irdische Lust zu meiden und sich zu himmlicher Weisheit emporzuschwingen, verheißt uns der Herr seinen Beistand mit den Worten: "Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!" [3]) Nicht ohne Grund hatte der Heilige Geist durch den Mund des Isaias gesprochen: "Siehe, die Jungfrau wird empfalgen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!" [4]) So erfüllt also Jesus ganz, was sein Name sagt. Er, der in den Himmel aufgefahren ist verläßt die nicht, die er an Kindes Statt aufgenommen hat. Und obwohl er zur Rechten des Vaters sitzt, ist er doch auch bei allen, die zu seinem Leibe gehören. **Von** oben herab stärkt uns der zur Geduld, der uns **nach** oben zur Herrlichkeit einladet.

Darum sollen wir auch nicht inmitten dieser eitlen Welt zu eitlen Toren werden oder, wenn uns ein Unglück trifft, verzagen; denn auf der einen Seite umschmeichelt uns trügerische Lust und auf der anderen erhebt sich immer drohender Mühe und Sorge! Nein, "da die Erde voll der Huld des Herrn ist", 5) steht uns überall Christus mit seinem Siege zur Seite. So erfüllen sich seine Worte: "Seid getrost: Ich habe die Welt überwunden! 6) Mögen wir also zu kämpfen haben gegen die Liebedienerei

---

1) D.h. dem Satan, der durch den Sündenfall unserer Stammeltern der Gläubiger aller Menschen geworden war. Vgl. Srm. 22, 3.
2) Kol. 3, 1 ff.
3) Matth. 28, 20.
4) Is 7, 14; Matth. 1, 23.
5) Ps. 32(33), 5.
6) Joh. 16, 33.

der Welt oder gegen die Begierden unseres Fleisches oder gegen die spitzen Pfeile der Irrgläubigen, immer sei das Kreuz des Herrn unsere Waff! Wenn wir "den Sauerteig der alten Bosheit" [7]) von uns fernhalten, dann feiern wir beständig Ostern. Inmitten aller Wechselfälle dieses Lebens, die so reich an den verschiedensten Leiden sind, müssen wir uns die Mahnung des Apostels vor Augen halten, der uns mit den Worten unterweist: **"Die** Gesinnung sollt ihr haben, die auch Christus Jesus hatte, der es, da er in Gottes Gestalt war, nicht für einen Raub hielt? Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und so den Menschen gleich wurde und im Äußeren als Mensch befunden ward. Erniedrigt hat er sich selbst, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, damit in Namen Jesu die Knie aller sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist." [8]) Das heißt: Wenn ihr das Geheimnis der großen Liebe des Herrn richtig erfaßt und euch vergegenwärtigt, was der eingeborene Sohn Gottes für die Erlösung der Menschen getan hat, dann müßt ihr dieselbe Gesinnung haben, von der Christus Jesus erfüllt war, dessen Erniedrigung kein Reicher verachten und kein Vornehmer geringschätzen darf. Vermag sich doch keines Menschen Glück zu solcher Höhe zu erhoben, daß er etwas Beschämendes darin erblicken dürfte, daß es Gott, der stets Gott blieb, nicht unter seiner Würde hielt, zum Knechte zu werden.

Nehmt euch die Taten des Herrn zum Vorbild ! Liebet, was er geliebt hat, und ihr werdet Gottes Gnade in euch finden! Sehet in ihm voll Freude euere eigene Natur! Christus wurde arm, ohne seinen Reichtum einzubüßen. Er erniedrigte sich, ohne seine Herrlichkeit zu verringern, und erlitt den Tod, ohne seine Ewigkeit zu verlieren. Auch ihr müßt darum auf denselben Pfaden wandeln und in dieselben Fußstapfen treten, auch ihr müßt das Irdische verachten, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der muß seine Begierden ertöten, seinen Lastern absterben, alle Eitelkeit meiden und jede falsche Lehre von sich weisen. Wenn auch kein Lüstling, kein Schwelger, kein Hoffärtiger und kein Geiziger das Ostern des Herrn feiern kann, so hat doch niemand weniger Anteil an diesem Feste als ein Irrgläubiger, namentlich jener, der hinsichtlich der Menschwerdung des Wortes einer falschen Meinung huldigt, indem er entweder die göttliche Natur nicht voll und ganz anerkennt oder in dem Fleische nur einen Scheinleib sieht. 9) Der Sohn Gottes ist wahrer Gott, der alles, was dem Uter eigen ist, vom Vater hat. Für ihn gibt es weder Anfang noch Zeit, weder Wechsel noch Veränderlichkeit. Er ist weder von dem "Einen Gott" getrennt noch von dem "Allmächtigen" verschieden. Seit Ewigkeit ist er der eingeborene Sohn seines ewigen Vaters. Darum unterscheidet auch der Christ, der an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glaubt, in dem Wesen des "Einen Gottes" keine Abstufungen der Einheit, wie er umgekehrt auch nicht die "Dreiheit" zu **einer** Person verschmelzt. Es genügt aber nicht, an dem Sohn Gottes nur die Wesenheit des Vaters zu erkennen, wenn wir nicht auch daran festhalten, daß er trotz Wahrung seiner Natur unsersgleichen ist. Jene Selbstäußerung, die er sich für die Erlösung der Menschheit auferlegt, war eine Anordnung seiner Barmherzigkeit, nicht aber eine Enteignung der Macht. Da nach dem ewigen Ratschlüsse Gottes "kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, um selig werden zu können, 10) nahm der Unsichtbare unsere sichtbare Natur an, und wurde der, für den es keine Zeit gibt, zu einem zeitlichen, und der, für den es keine Leiden gibt, zu einem leidensfähigen Wesen. Dies geschah, nicht um die Kraft des Herrn in unserer Schwäche aufgehen zu lassen, sondern damit sich unsere Schwachheit in unvergängliche Stärke verwandeln könnte.

Deshalb wird auch das Fest, das wir "Pascha" nennen, im Hebräischen mit dem Namen "Phase", das heißt "Übergang" bezeichnet, wie dies der Evangelist in folgenden Worten bestätigt: "Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater **hinüberzugehen,** H) etc." In welch anderer Natur aber als in der unsrigen hätte dieses "Hinübergehen" stattfinden können, da ja der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater unzertrennlich verbunden war? Weil nun "Wort" und "Fleisch" **eine** Person bilden, gibt es keine Trennung zwischen dem, der unsere Natur angenommen hat, und dem, was angenommen worden ist. Aus diesem Grunde nennt auch der Apostel in seinem bereits angeführten Ausspruche: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, 12) diese ehrenvolle Erhebung (des Fleisches) einen Zuwachs an Ehre für den, der es erhob. Beziehen sich doch die erwähnten Worte auf die Erhebung der angenommenen menschlichen Natur; denn wie die Gottheit vom Leibe während seines Leidens nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit

7) Vg. 1 Kor. 5, 8.
8) Phil. 2, 5 ff
9) Wie die Arianer und Doketen.
10) Apg. 4,12
11) Joh. 13,1-
12) Phil. 2. 9.

Gottes ewig Anteil haben. Allen, die an ihn glauben, hat der Herr selbst den Weg zu diesem unsagbar großen Gnadengeschenk erschlossen, indem er unmittelbar vor seinem Leiden nicht nur für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die gesamte Kirche betete: "Aber nicht für diese allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben, damit alle eins seien, - wie du, Vater, in mir und ich in dir -, damit auch sie in uns eins sind."13)

An dieser Einheit können die keinen Anteil haben, die an das Ostergeheimnis in seiner vollen Bedeutung nicht glauben, die also dieses heilbringende Geheimnis bekämpfen und dadurch von der Osterfeier ausgeschlossen sind. Da sie im Widerspruch stehen mit dem Evangelium und dem christlichen Glaubensbekenntnisse, können sie dieses Fest nicht mit uns begehen. Und wenn sie sich auch den Namen eines Christen anmaßen, so werden sie doch von allen zurückgewiesen, für die Christus das Oberhaupt ist. Ihr dagegen könnt bei dieser Feier mit Fug und Recht frohlocken und euch frommer Freude weiben, da ihr nichts Falsches in die wahre Lehre eindringen laßt. 14) Ihr zweifelt weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Sterben, noch an seiner leiblichen Auferstehung. Ihr glaubt, daß Christus, ohne irgendwie von der Gottheit getrennt zu sein, wahrhaft im Schöße der Jungfrau empfangen wurde und wahrhaft am Stamme des Kreuzes hing. Ihr haltet daran fest, daß sein Leib wahrhaft im Grabe ruhte, daß er wahrhaft in Herrlichkeit auferstand und wahrhaft zur Rechten des Vaters thront: "Und von diesem Throne erwarten wir auch", wie der Apostel sagt, "den Heiland, unseren Herrn Jesus Christus, der unseren niedrigen Leib umgestalten wird, damit er dem herrlichen Leibe dessen ähnlich werde", 15) der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit Amen.

(bereits erschienen in EINSICHT 3. Jahrgang, Nr. 1 (April 1973), 1-4)

Ostersequenz

Victimae paschali laudes Immolent Christiani.	Weihet dem Osterlamme Lobgesänge, ihr Christen.
Agnus redemit oves: Christus innocens Patri Reconciliavit Peccatores.	Denn das Lamm erlöste die Schafe; Mit dem Vater versöhnte Christus, der Reine, Alle die Sünder.
Mors et vita duello Conflixere mirando: Dux vitae mortuus Régnât vivus.	Tod und Leben da kämpften Seltsamen Zweikampf: Der Fürst des Lebens, dem Tode erliegend, Herrscht als König und lebt.
Die nobis, Maria, Quid vidisti in via? Sepulcrum Christi viventis: Et gloriam vidi resurgentis.	«Maria, künde uns laut: Was hast auf dem Weg du geschaut?» «Sah Christ, des Lebendigen, Grab, Und wie Glanz den Erstand'nen umgab.
Angélicos testes, Sudarium et vestes.	Sah himmlische Boten, Schweißtuch und Linnen des Toten.
Surrexit Christus, spes mea: Praecedet vos in Galilaeam.	Christus erstand, Er, mein Hoffen; Nach Galiläa geht der Herr euch voraus.»
Seimus Christum surrexisse A mortuis vere: Tu nobis, victor Rex, Miserere. Amen. Alleluja.	Nun wissen wir: Christ ist erstanden Wahrhaft vom Tod. Du Sieger, Du König, Sieh unsre Not. Amen. Alleluja.

13) Joh. 17, 20 f.
14) Vgl. Rom. 1, 8 und 3, 4.
15) Phil. 3, 20-21.

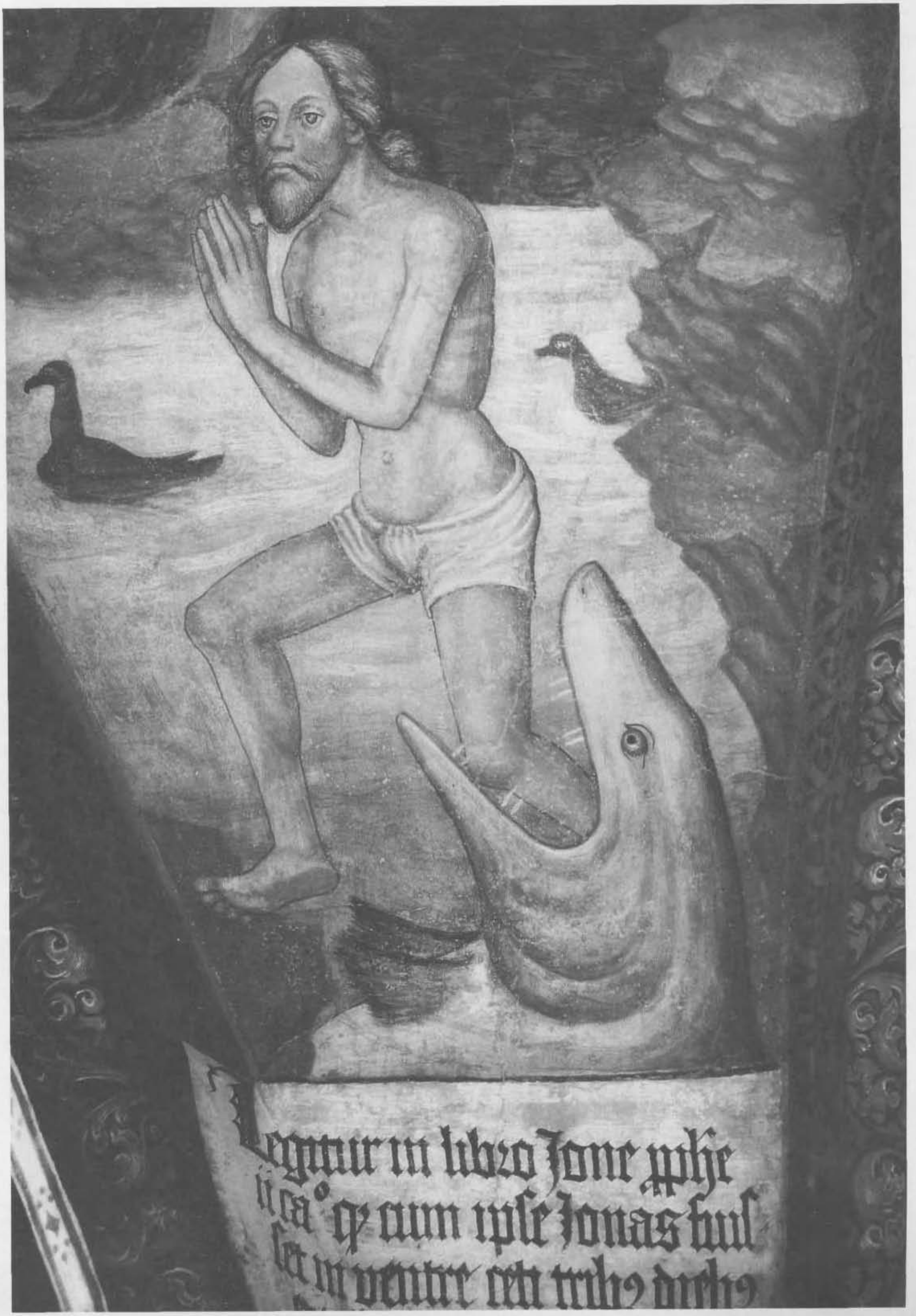
Legitur in libro Jone pphe
ii ca° q cum ipse Jonas fuis
set in ventre ceti trib9 dieb9

Enzyklika »Mirari vos«

von
Papst Gregor XVU)
vom 15. August 1832 über Äußerungen zu den Verwirrungen in Kirche und Staat

An alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe des katholischen Erdkreises.

Ehrwürdige Brüder! Heilsgruß und Apostolischen Segen!

Ihr fragt euch verwundert, wie Wir vermuten, weshalb Wir, nachdem Unserer Wenigkeit das Amt auferlegt ward, die gesamte Kirche zu leiten, bis jetzt noch nicht Unser Schreiben an euch gerichtet haben, gemäß dem seit frühesten Zeiten eingeführten Brauch und wie es Unser Wohlwollen gegen euch gefordert hätte. Auch in Uns bestand der Wunsch, Euch Unser Herz zu öffnen, und in Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist die Worte Desjenigen an Euch zu richten, durch Den Wir einst in der Person des heiligen Petrus aufgefordert wurden, die Brüder zu stärken [2]).

Ihr seid in ausreichender Weise über den Sturm der Übel und Kümmernisse unterrichtet, der Uns gleich in den ersten Augenblicken, nach Übernahme Unseres Hirtenamtes, auf derart wild schäumende und hochbewegte Meereswogen geworfen hat. Durch böswilligste Verschwörungen der Gottlosen wären Wir dem Untergang nahe gewesen, wenn Gottes Hand Uns nicht kraftvoll gerettet hätte. Es steht gegen den Sinn des Herzens, die vielen, überaus traurigen Schläge aufzuzählen, um den alten Schmerz nicht neu aufwühlen zu lassen. In liebevoller Weise danken wir deshalb dem Vater allen Trostes, Der allen, gegen Uns gerichteten Stürmen Einhalt gebot und Uns aus der gegenwärtigen Gefahr befreite. Nachdem Er den so heftigen Sturm beruhigt hatte, ließ Er Uns wieder frei von Furcht aufatmen. Sogleich haben Wir Uns vorgenommen, mit Euch gemeinsam zu beraten, wie die Übel Israels geheilt werden könnten. Verzögert wurde die Ausführung Unseres Willens durch eine ungeheure Last von Sorgen, die Uns in der Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung bedrückte.

Ein weiterer Grund, der Uns zum Schweigen zwang, war die Zügellosigkeit der Aufrührer, welche es wagten, mit den Zeichen des Kampfes, wieder bis in Unsere Nähe vorzudringen. Schließlich waren wir gezwungen, die Hartnäckigkeit solcher Menschen mit der Rute strafend zu zähmen, deren zügellose Wut durch langandauernde Straflösigkeit und durch Unsere nachsichtige Güte nicht besänftigt werden konnte, sondern eher eine Steigerung erfuhr. Kraft der Uns von Gott verliehenen obrigkeitlichen Gewalt, taten Wir dies zu Unserem großen Leidwesen 3). Ihr könnt nun selbst aus diesen Worten schließen, aufweiche Weise Unsere tägliche Sorgenlast immer mehr zunahm.

Nachdem Wir nun nach Brauchtum und Recht Unserer Vorgänger, das Pontifikat in der Lateranbasilika feierlich in Besitz genommen haben, das Wir zuerst aus denselben Gründen verschoben hatten, wenden Wir uns mit eilenden Schritten und ohne zu zögern an Euch, Ehrwürdige Brüder. Unsere liebevolle Gesinnung Euch gegenüber bezeugend, erhaltet Ihr Unser Schreiben an diesem Tage voller Freude, an dem wir den Triumph der in den Himmel aufgenommenen Allerseligsten Jungfrau Maria festlich feiern. Inmitten der größten Bedrängnisse stand sie als Unsere Schützerin

1) Gregor XVI., Papst vom 2.2.1831 bis 1.6.1846; vorher: Bartolomäus Cappellari, geb. 28.9.1765 zu Belluno. 1783 Kamaldulenser (Fra Mauro) in San Michèle auf Murano bei Venedig; 1787 Priester und Lehrer der Theologie, seit 1795 in Rom, 1807 Abt von San Giorgio auf dem Cölis in Rom; nach der Aufhebung des Ordens durch Napoleon 1809 als Lehrer wiederin Murano; 1823 Ordensgeneral. Ernennung zum Kardinal 1826 und zum Präfekten der Propaganda. Am 2.2.1831 als Nachfolger Pius VIII. auf den Stuhl Petri gewählt. Während seiner Amtszeit hatte er mit Aufruhr im Kirchenstaat zu tun. Geschürt wurde diese Stimmung u.a. von dem Geheimbund des "Jungen Italiens", angeführt von Mazzani. Förderer der Kunst und Wissenschaften im Kirchenstaat; ebenso förderte er die Missionen. Mit seinem Buch "II trionfo della Sta Sede" 1799 ("Der Triumph des Hl. Stuhles" dt. 2. Auflage 1845) stellte er die Souveränität des Papstes in der Kirche in den Vordergrund und begründete eingehend bereits die Doktrin dessen Unfehlbarkeit. In der vorliegenden Enzyklika "Mirari vos" verwirt Benedikt XVI. die liberalen Zeitirrtümer und -forderungen nach Pressefreiheit, die Trennung von Staat und Kirche, was soviel heißt wie die Forderung, die Abhängigkeit der Idee des Rechts von der **absoluten** Autorität der Moral aufzugeben.

2) Vgl. Lk 22,32.

3) Vgl. 1 Kor 4,21.

helfend zu Seite. Möge sie Uns auch jetzt, da Wir dieses Schreiben an Euch richten, fürbittend zur Seite stehen und Unseren Geist mit ihrem himmlischen Einfluß den Ratschlüssen entgegenführen, die dem christlichen Volk zukunftsweisend das beste Heil bringen.

Trauernd und mit niedergedrücktem Gemüt richten Wir Uns an Euch. Eure große Sorge um den Eifer für den Glauben ist Uns bekannt, denn schlimm ist die Zeit für den Glauben. Um die Wahrheit sagen zu dürfen, jetzt ist die Stunde für die Mächte der Finsternis, welche die Kinder der Auserwählung sieben wie den Weizen 4). Wahrlich, es trauerte die Erde und sie zerfloß in Tränen,... geschändet von ihren Bewohnern, da sie die Gesetze übertraten, das Recht beugten, das ewige Bündnis zerbrachen 5).

Ehrwürdige Brüder, Wir sprechen von Dingen, die Ihr mit eigenen Augen sehen könnt und die wir gemeinsam beweinen. Unrechte, dreiste Wissenschaften und zügellose Freiheit erringen freche Siege, die Heiligkeit gottgeweihter Dinge wird verachtet, die hoheitliche Gottesverehrung, welche in alten Zeiten so große Macht und Einfluß besaß, wird von nichtswürdigen Menschen verschmäht, geschän-det und verhöhnt. Aus diesem Grund wird die wahre Lehre in eine andere Richtung gelenkt und Irrtümern aller Art der Vorzug gegeben. Nichts ist vor der Frechheit dieser Leute sicher, deren Mund nur Unrecht spricht. Weder vor den Gesetzen über heilige Dinge, Rechten, Einrichtungen oder heiligsten Geboten aus alter Zeit machen sie halt. Dieser Unser Römischer Stuhl des heiligen Petrus, in welchen Christus den Grundstein Seiner Kirche gelegt hat, wird auf eine schlimme Weise bedrängt. Von Tag zu Tag werden die Bande der Einheit mehr und mehr gelockert und zerschnitten. Die göttliche Hoheit und die Rechte der Kirche werden bekämpft. Sind ihre Rechte einmal gebrochen, wird sie dem irdischen Willkürrecht unterworfen werden. An schmähliche Knechtschaft wird sie gebunden sein, die sie in größter Ungerechtigkeit dem Haß der Völker preisgibt. Der schuldige Gehorsam, der den Bischöfen gebührt, wird aufgekündigt und ihre Rechte werden mit Füßen getreten. In Hoch- und Mittelschulen finden sich ungeheuerliche Irrtümer, die den katholischen Glauben nicht nur insgeheim und heimtückisch angreifen, sondern diesem auch öffentlich und mit lauten Worten einen schrecklichen und unerbittlichen Krieg ankündigen. Der Geist der Jugend wurde durch Schulordnungen und durch das Beispiel der Lehrer verdorben, was zu einem beträchtlichen Niedergang des Glaubens führte und die Sitten auf entsetzliche Weise verderben ließ. In der Folge wurden die Zügel des heiligen Glaubens vollständig verworfen, durch den sich die Reiche behaupten und jede Herrschaft ihre Kraft und Stärke erhält. Wir sehen heute den Untergang der öffentlichen Ordnung, den Fall der Obrigkeit und den Umsturz jeder gesetzlichen Macht immer näher rücken. Diese Flut von Übeln und Verschwörungen sind den geheimen Gesellschaften zuzuschreiben, in denen, gleich wie in einem Schmutzkanal, alles zusammenströmte, was in den Irrlehren und verderblichen Sekten gottesräuberisches und gotteslästerliches zu finden war.

Ehrwürdige Brüder, diese und vielleicht noch erheblich schwerwiegendere Dinge, die Euch genau bekannt sind und aufgrund der hohen Anzahl nicht aufgezählt werden können, zwingen uns zur Trauer, die bitter und ohne Unterlaß in uns besteht, da Uns der Lehrstuhl des Apostelfürsten anvertraut wurde, und Uns der Eifer für das gesamte Haus Gottes verzehrt. Uns ist aber auch bewußt, daß es der Pflicht Unseres Amtes nicht genügt, nur diese unzähligen Übel zu betrauern, sondern Wir müssen nach allen Kräften bemüht sein, diese zu beseitigen. Deshalb nehmen Wir Zuflucht zu Eurer treuen Mitarbeit, Ehrwürdige Brüder, und rufen Eure Hirtensorge für das Wohl des katholischen Volkes an. Eure Tüchtigkeit und Euer Glaube sind Uns wohlbekannt. Durch Eure überragende Klugheit und Euren unermüdlichen Eifer finden wir die Ermutigung, welche Uns unter dem Druck dieser schlimmen Zeiten immer wieder aufrichtet und erquickenden Trost spendet. Unserer Pflicht gedenkend, erheben Wir Unsere Stimme und wagen alles, damit kein wilder Eber in den Weinberg eindringe, um alles zu verwüsten, und die todbringenden Wölfe der Herde nicht schaden. Unsere Aufgabe ist es, die Schafe nur auf heilsame Weideplätze zu führen, die in keiner Weise heimliche Verderbnis bergen. Liege es in weiter Ferne, Ehrwürdige Brüder, daß die Hirten ihre Aufgabe vernachlässigen, furchtsam ihre Schafe verlassen oder müßig und mutlos leben, ohne sich um die Herde zu kümmern, während viele entsetzliche Übel drücken und so viele Gefahren lauern. Arbeiten wir in geistiger Geschlossenheit gemeinsam an der Sache Gottes. Laßt Uns für das Heil des gesamten Volkes gegen die gemeinsamen Feinde in voller Eintracht wachen und kämpfen.

Erfüllt Eure Aufgabe vor allem nach der Pflicht Eures Amtes, indem Dir auf die Lehre achtet. Erwägt in Eurem Sinn, daß durch jede Neuerung die gesamte Kirche getroffen wird 6). Nach den Worten

4) Lk 22,53.

5) Is 24,5.

6) Papst Cœlestin I., Brief Apostolici verba praecepti an die Bischöfe Galliens, Mai 431.

des heiligen Papstes Agatho 7), darf von dem, was nach der Ordnung bestimmt wurde, nichts vermindert, geändert oder hinzugefügt werden, sondern es ist vielmehr darauf zu achten, daß alles nach Wort und Sinn unverletzt bewahrt wird. Auch die Festigkeit der Einheit, die sich auf den Bischofsstuhl des heiligen Petrus und dessen Grundlage stützt, soll unerschüttert bestehen bleiben, damit von hier aus in alle Kirchen die Rechte der ehrwürdigen Gemeinschaften ausfließen können, und für alle sowohl eine Festungsmauer, als auch eine sichere Zuflucht, ein sicherer Hafen und eine Schatzkammer unzähliger Güter darstellt.

Mit frecher Kühnheit wagen es einige, die Rechte des Heiligen Stuhles zu bestreiten, oder die Verbindung der Kirchen mit ihm zu lockern, die sich darauf stützen und von welcher sie leben. Um diese Gesinnung derjenigen zu brechen, müßt Dir auf das höchste bestrebt sein, dem Heiligen Stuhl Eure Treue und aufrichtige Verehrung einzuflößen. Beruft Euch dabei auf den heiligen Cyprian, der sagt: Zu Unrecht glaubt in der Kirche zu sein, wer den Stuhl des heiligen Petrus verläßt, auf den die Kirche gebaut ist 8).

Bemüht Euch und wachet eifrig, um das Erbe des Glaubens zu bewahren. Diese Gesinnung muß inmitten einer solchen Verschwörung gottloser Menschen fest bestehen, welche, Gott sei es geklagt, die Absicht hegen, jenes Gut zu zerreißen und zu zerstören.

Alle sollen sich darüber bewußt sein, daß das Urteil über die echte Lehre, nach der die Völker zu unterweisen sind, sowie die Verwaltung und Lenkung der gesamten Kirche, dem Römischen Papst unterliegen. Christus, der Herr, hat Ihm die ganze Fülle der Befugnis übergeben, die gesamte Kirche zu leiten und zu lenken, wie dies die Väter des Konzils von Florenz treffend erklärten 9).

Die Pflicht jedes einzelnen Bischofs besteht darin, dem Stuhl Petri die größte Treue zu erweisen, das anvertraute Glaubensgut heilig und mit Gottesfurcht zu bewahren, und ihren Teil der Herde Gottes zu hüten. Die Priester aber seien den Bischöfen Untertan, welche sie als ihre geistigen Väter betrachten sollen, wie der heilige Hieronymus mahnt 10). Mögen sie niemals vergessen, daß bereits älteste Verordnungen verbieten, in dem von ihnen übernommenen Amt etwas zu tun, oder sich die Aufgabe des Lehrens und Predigens anzumaßen, ohne daß sie durch einen Bischof dazu ermächtigt wurden. Seiner Treue ist das Volk anvertraut. Von ihm wird auch die Rechenschaft über die Seelen gefordert werden H). Als gültiges und festes Richtmaß ist festgelegt, wer etwas gegen diese Ordnung unternimmt, stört die Ruhe der Kirche.

Es wäre also Unrecht und mit jener Ehrfurcht, mit welcher die Gesetze der Kirche aufzunehmen sind, unvereinbar, wenn jemand in verächtlicher Eigenmächtigkeit die kirchliche Ordnung ablehnend beurteilen wollte, in der die Spendung der Sakramente, das Sittengesetz, die Ordnung des Kirchenrechtes und ihre Dienste enthalten sind; auch, wenn man sagen würde, diese Ordnung würde bestimmten Grundsätzen der Rechte der Schöpfung widersprechen, sei entstellt oder nicht vollkommen und sogar der weltlichen Gewalt unterworfen.

Bedienen Wir Uns der Worte der Väter des Konzils von Trient, die besagen, daß die Kirche von Jesus Christus und Seinen Aposteln unterrichtet und vom Heiligen Geist ohne Unterlaß belehrt wird, der sie in alle Wahrheiten einführt 12). Deshalb wäre es völlig widersinnig und für die Kirche höchst beleidigend, von einer Erneuerung und Widerbelebung zu sprechen, die notwendig wäre, um ihren Bestand und ihr Wachstum zu sichern, als ob man glauben würde, sie sei dem Untergang, der Verdunkelung oder anderen Mängeln dieser Art ausgesetzt. Die Erneuerer legen mit solchen Bestrebungen die Grundlagen zu neuen, rein menschlichen Einrichtungen und versuchen zu erreichen, was Cyprian immer verabscheut hat, und zwar die Kirche, die eine göttliche Angelegenheit ist, zu einer menschlichen Sache werden zu lassen. Die eine solche Richtung planen, mögen erwägen, daß dem Römischen Papst alleine die Verordnungen der Regeln der Kirche zustehen, so wie es der heilige Papst Leo bezeugt. Ihm alleine, und nicht einem beliebigen Menschen, ist es gegeben, über die Regeln der väterlichen Einrichtungen zu beschließen. Der heilige Papst Gelasius schreibt 13), die Verordnungen des Kirchenrechtes abzuwägen und die Vorschriften anzupassen, damit das, was die Notwendigkeit der Zeit für die Wiederherstellung der Kirchen zu beseitigen drängt, nach reiflicher

7) Brief Omnium bonorum spes, 27. März 680.
8) Cyprian, über die Einheit der Kirche.
9) Konzil von Florenz, 25. Sitzung.
10) Hieronymus, Brief 52 an Nepotianus.
11) Apostolische Cañones 38.
12) Konzil von Trient, 13. Sitzung.
13) Brief an die Bischöfe von Lukanien.

Überlegung gemildert werde.

Auch Euer standhaftes Eintreten für den Glaubenseifer möchten wir aufrufen, den Kampf gegen die überaus häßliche Verschwörung aufzunehmen, die sich gegen die Ehelosigkeit der Geistlichen erhoben hat Euch ist bekannt, daß sie tagtäglich weiter um sich greift. Einige aus dem geistlichen Stand haben sich sogar mit den verderblichsten Philosophen unserer Zeit verbunden, um mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Ihrer geheiligten Person und ihres würdigen Standes vergessend, ließen sie sich von den Lockungen der weltlichen Lüste mitreißen und drangen bis zu einem Grad an Zuchtlosigkeit vor, daß sie es sogar an einigen Orten wagten, öffentliche und wiederholte Gesuche an die Regierenden zu richten, um diese geheiligte Einrichtung zu brechen. Es widerstrebt Uns aber, Euch ausführlich mit diesen höchst schändlichen Versuchen zu befassen. Mit Vertrauen unterstellen Wir es vielmehr Eurem Glaubenseifer, mit allen Mitteln zu versuchen, dieses sehr wichtige Gesetz, das von allen Seiten angegriffen wird und auf das die Geschosse der Ausgelassenen gerichtet sind, im Einklang mit den kirchlichen Vorschriften unversehrt zu erhalten, zu beschützen und zu verteidigen.

Auch die christliche Ehe, die der heilige Paulus ein großes Geheimnis im Hinblick auf Christus und die Kirche genannt hat 14), verlangt eindringlich nach unserer gemeinsamen Bemühung, damit nicht etwa gegen ihre Heiligkeit und das unauflösliche Band falsches gedacht oder zu unternehmen versucht wird. Mit besonderem Nachdruck hatte dies bereits Unser Vorgänger seligen Andenkens, Pius VIII., in seinem Apostolischen Schreiben empfohlen. Immer noch erheben sich dagegen feindliche Bestrebungen. Deshalb sind die Völker mit großem Eifer darüber zu belehren, daß die einmal gültig geschlossene Ehe nicht mehr aufgelöst werden kann, und Gott den durch das Eheband Verbundenen eine immerwährende Lebensgemeinschaft vorgeschrieben hat, deren heiliger Lebensbund nur durch den Tod gelöst wird. Dabei ist daran zu denken, daß die Ehe zu den heiligen Dingen zählt und infolgedessen der Kirche untersteht. Sie mögen sich die von der Kirche erlassenen Ehegesetze vor Augen halten und ihnen gewissenhaft und genau gehorchen. Denn von deren Erfüllung hängt auf vollkommene Weise die Innigkeit, die Kraft und die rechte Verbundenheit des Ehelebens ab. Sie sollen sich davor hüten, aus irgendeinem Grund etwas zu dulden, das gegen die Bestimmungen der Kirchengesetze und die Verordnungen der Kirchenversammlungen verstößt. Es ist bekannt, daß diese Ehen ein unglückliches Ende nehmen, die gegen die Ordnung der Kirche, ohne vorherige Versöhnung mit Gott, oder nur aus Leidenschaft geschlossen werden, ohne daß die Brautleute über das Sakrament und über das Sinnbild der Geheimnisse nachdenken.

Gehen wir zu einer weiteren schwerwiegenden Ursache von Übeln, unter denen die Kirche zu Unserem Leidwesen gegenwärtig so schwer leidet - der Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, auch Indifferentismus genannt. Das ist jene verkehrte Meinung, die sich durch die Bosheit ruchloser Menschen überall verbreitet. Danach ist es möglich, das ewige Seelenheil durch jedes beliebige Glaubensbekenntnis zu erlangen, wenn die Sitten nach den Regeln des anständigen und ehrbaren Lebens ausgerichtet sind. Ihr werdet jedoch in dieser eindeutigen und einleuchtenden Angelegenheit ohne große Mühe den großen verderblichen Irrtum von den Völkern abwehren, die Eurer Sorge anvertraut sind. Der Apostel Paulus lehrt uns, daß es nur einen Gott, einen Glauben und eine Taufe I[5]) gibt. Mögen alle in Furcht geraten, die behaupten, das Bekenntnis jedes beliebigen Glaubens würde den Zugang zum Hafen der Seligkeit öffnen. Deshalb mögen sie im Geiste das Zeugnis der Worte des Erlösers bedenken, daß sie gegen Christus sind, weil sie nicht mit Christus sind [16]), und unheilvoll zerstreuen, wenn sie nicht mit Christus sammeln. Ohne Zweifel werden sie für immer verloren gehen, wenn sie nicht den katholischen Glauben haben und diesen unversehrt und unverletzt bewahren 17). Mögen sie auf den heiligen Hieronymus hören, welcher zu jener Zeit, als die Kirche durch Glaubensspaltung in drei Teile zerbrochen war, jedem berichtete, daß derjenige, der versuchen würde, ihn auf seine Seite zu ziehen, ihm hartnäckig und mit fester Entschlossenheit erklären würde: Wer mit dem Stuhl Petri verbunden ist, dann ist er mein Mann. Eine falsche Aus-sage würde jemand treffen, der sich damit schmeicheln würde, daß auch er im Wasser wiedergeboren ist. Sehr zutreffend würde ihm der heilige Augustinus antworten: Die gleiche Gestalt hat auch der Zweig, der vom Weinstock abgeschnitten ist. Was aber nützt ihm die Gestalt, wenn er nicht aus der Wurzel lebt?

Aus dieser modrigen Quelle der Gleichgültigkeit, die den Glauben betrifft 18), fließt jene törichte und falsche Ansicht, die man besser als Wahnsinn bezeichnet, für jeden die Gewissensfreiheit zu fordern

---

14) Vgl. Eph 5,32.
15) Vgl. Eph 4,5.
16) Vgl. Lk 11,23.
17) Vgl. Glaubensbekenntnis des heiligen Athanasius.
18) Indifferentismus.

und zu verteidigen. Der Wegbereiter für diesen überaus verderblichen Irrtum ist diese vollkommen übermäßige Meinungsfreiheit, die auf weiten Gebieten zum Verderben der Kirche und des Staates verbreitet ist. Einige behaupten hierbei mit großer Unverschämtheit, daß sich daraus Vorteile für die Religion ergeben. Der heilige Augustinus sagt dagegen, was ist tödlicher für die Seele, als die Freiheit des Irrtums! Wenn jeder Zaum entfernt wird, durch welchen die Menschen auf den Pfaden der Wahrheit geführt werden, und dadurch ihre zum Bösen geneigte Natur in die Tiefe stürzt, sehen wir den geöffneten Abgrund der Hölle, aus dem der Apostel Johannes den Rauch aufsteigen sah, der die Sonne verdunkelte und aus dem Heuschrecken hervorgingen, die sich über die gesamte Erde verbreiteten, um sie zu verwüsten [19]). Aus diesem Irrtum entstammt die Wandlung der Gesinnungen, die zur Verderbnis der Jugend führen, aus dem die Verachtung des Volkes gegenüber der Religion sowie der heiligsten Dinge und Gesetze hervorgeht und aus dem die Worte der Pest kommen, die für das öffentliche Gemeinwesen tödlicher sind, als alles andere. Die Erfahrung bezeugt, was seit ältester Zeit bekannt ist. Staaten, die durch Reichtum, Macht und Ruhm aufblühten, sind an diesem einem Übel zugrunde gegangen, das sich in der übermäßigen Meinungsfreiheit, der Redefreiheit und der Sucht nach Neuerungen äußert.

Hierher gehört auch die von Grund auf schlechte, niemals ausreichend verurteilte abscheuliche Freiheit der Buchdruckerkunst, um alle möglichen Schriften unter das Volk zu bringen. Diese Freiheit wird von vielen eifrig und mit lauter Stimme gefordert und gefördert. Entsetzt müssen Wir sehen, mit welchen Ungeheuern von Lehrern, besser ausgedrückt, mit welchen Schreckgestalten von Irrtümern wir überschüttet werden. Überall wird eine gewaltige Menge an Büchern, Schriften und Broschüren verbreitet, deren Umfang zwar klein ist, die Bosheit jedoch übergroß daraus hervorgeht, aus denen Wir mit tränenden Augen den Fluch sehen müssen, der sich über die gesamte Erde ausbreitet Bedauerlicherweise gibt es Leute, die sich von ihrer Unverschämtheit so weit fortreißen lassen, daß sie starrsinnig behaupten, die aus der Pressefreiheit hervorgehende Flut an Irrtümern würde in ausreichender Weise durch irgendein Buch aufgewogen werden, das in diesem großen Sturm von Schlechtigkeiten zur Verteidigung der Religion und der Wahrheit herausgegeben wird. In Wirklichkeit ist es frevelhaft und gegen jedes Recht, absichtlich ein offenkundiges und größeres Übel zu vollbringen, in der Hoffnung, daß daraus etwas Gutes entstehen könnte. Welcher vernünftige Mensch würde behaupten, daß Gifte frei verbreitet sowie öffentlich verkauft und angeboten, ja sogar getrunken werden dürfen, weil damit ein Heilmittel zur Verfügung steht, durch dessen Gebrauch gelegentlich jemand vor dem Untergang gerettet werden könnte?

Das Vorgehen der Kirche wies jedoch in eine andere Richtung, wenn es sich darum handelte, die Ausrottung der verseuchten, schlechten Bücher zu bekämpfen, das bereits auf die Zeiten der Apostel zurückreicht Wir lesen darüber, daß diese eine große Anzahl Bücher öffentlich verbrannten 20). Es ist ausreichend, die Gesetze zu studieren, welche das V. Laterankonzil in dieser Hinsicht erlassen hat, sowie in den Verordnungen zu lesen, die danach durch Unseren Vorgänger seligen Andenkens, Leo X., herausgegeben wurden. Was zur Vermehrung des Glaubens und zur Verbreitung der guten Künste an Erfindungen gemacht wurde, sollte nicht ins Gegenteil gekehrt werden, um dadurch dem Heil der Christgläubigen Schaden zu bringen. Das war auch die große Sorge der Väter des Konzils von Trient, die als Heilmittel gegen dieses große Übel den unbeschreiblich heilsamen Entschluß erlassen haben, Verzeichnisse über jene Bücher zu erstellen, in denen die schlechten Lehren enthalten sind. Unser Vorgänger seligen Andenkens, Clemens XIII., erklärt in seinem Rundschreiben über das Verbot von schädlichen Büchern: Es heißt energisch kämpfen, so wie es die Lage erfordert, und mit allen Kräften das todbringende Verderben so vieler Bücher auszurotten. Das Gift des Irrtums wird nie vernichtet werden, wenn nicht alle verderblichen Grundlagen des Übels in den Flammen verbrennen.

Aus dieser beständigen Sorge seit alter Zeit, mit welcher Unser Apostolischer Stuhl immer bemüht war, verdächtige und schädliche Bücher zu verurteilen und aus den Händen der Menschen zu entreißen, geht eindeutig hervor, wie falsch, verwegen und ungerecht gegen den Apostolischen Stuhl, und wie furchtbar verderbenbringend für das christliche Volk die Lehre jener ist, die eine Bücherzensur nicht nur als zu lästig und unter zu großem Druck stehend verwerfen, sondern auch noch in ihrer Bosheit verkünden, dies würde gegen die Grundsätze des Rechtes und der Vernunft verstoßen. Dabei wagen sie es, der Kirche das Recht zu verweigern, ein solches Verzeichnis aufzustellen und zu besitzen.

Wir haben erfahren, daß Schriften unter dem Volk verteilt werden und dadurch gewisse Lehren

19) Vgl. Offb 9,3.
20) Vgl . Apg 19,17-20.

Verbreitung finden, welche die schuldige Treue und Gehorsamspflicht gegenüber den Regierenden ins Wanken bringen und überall die Fackel des Aufruhrs entzünden. Es muß daher mit äußerster Sorgfalt darauf geachtet werden, daß die Völker nicht in die Irre geführt werden und dadurch vom rechten Weg abweichen. Mögen sich alle über die mahnenden Worte des Apostels Paulus bewußt werden, die besagen, daß es keine Gewalt gibt, außer durch Gott. Die bestehen werden, sind von Gott eingesetzt. Wer sich also der Obrigkeit entgegenstellt, stellt sich auch gegen die Anordnungen Gottes. Diejenigen, welche auf diese Weise Widerstand leisten, ziehen das Strafgericht Gottes auf sich herab ¿1). Göttliche und weltliche Rechte verurteilen diejenigen, welche durch schändlichste Machenschaften, durch Aufruhr und Empörung versuchen, die Treue der Menschen gegenüber den Herrschern zu zerstören und diese selbst der Herrschaft zu berauben. Aus diesem Grund wollten sich die ersten Christen nicht mit einer solchen Schande beladen. Zwar mußten sie unter der Wut der Verfolgungen leiden, trotzdem sind ihre Verdienste allgemein bekannt, die sie sich gegenüber den Herrschern und dem Bestand des Reiches erworben haben. Dies haben sie nicht nur durch ihre Treue gegenüber den Dingen erwiesen, die nicht im Gegensatz zur Religion befohlen und von ihnen gewissenhaft und diensteifrig ausgeführt wurden, sondern auch durch ihre Ausdauer bis zum letzten, sogar bis zum Vergießen des Blutes in der Schlacht

Der heilige Augustinus sagt, daß christliche Soldaten dem heidnischen Kaiser gedient haben. Sobald es jedoch darum ging, die Sache Christi zu verteidigen, erkannten sie als Herrn nur Denjenigen an, Der im Himmel ist. Sie waren genau darauf bedacht, den ewigen Herrn vom zeitlichen zu unterscheiden. Um jedoch dem ewigen Herrn ihren Gehorsam zu bezeugen, waren sie auch dem zeitlichen Untertan. Gerade dies hielt sich der heilige Mauritius, der unbesiegte Glaubenszeuge und Anführer der Thebaischen Legion, vor Augen. Nach dem Bericht des heiligen Eucherius gab er dem Kaiser folgende Antwort: Kaiser, Deine Soldaten sind wir. Wir bekennen jedoch auch frei, daß wir Gottes Knechte sind... jetzt treibt uns die letzte Entscheidung um das Leben keineswegs zum Aufstand. Siehe, wir halten die Waffen und leisten keinen Widerstand. Wir wollen lieber sterben als töten.

Diese Treue der alten Christen gegenüber den Herrschern erstrahlt umso herrlicher, wenn man bedenkt, daß es ihnen nicht an Machtmitteln fehlte, um ihre Feinde unschädlich zu machen. Tertullian sagt: Wir sind Auswärtige, und doch haben wir das Eurige erfüllt - Städte, Inseln, Festungen, Dörfer, Weiler, selbst Heereslager, staatliche Vereinigungen, Ämter, den Palast, den Senat, das Forum … zu welchen kriegerischen Unternehmungen wären wir nicht fähig und sofort bereit gewesen, selbst wenn ungleiche Kräfte herrschen? Wir würden uns im Krieg bereitwillig niedermachen lassen, wenn es nach der christlichen Lehre nicht besser wäre, selbst geschlachtet zu werden, als zu töten... ! Wenn wir eine solche Anzahl von Menschen von Euch getrennt und uns in irgendeinen Winkel der Erde zurückgezogen hätten, dann hätte der Verlust so vieler guter Bürger Eure Herrschaft in Schande zer-schmelzen lassen und Euch mit völliger Vernichtung gestraft. Ohne Zweifel hätte Euch Eure Einsamkeit erschrocken und Dir hättet nach Untertanen gesucht. Geblieben wären Euch mehr Feinde als Bürger. Jetzt habt Dir wegen der Menge der Christen weniger Feinde.

Herrliche Beispiele, die von der unerschütterlichen Treue gegenüber den Herrschern zeugen. Notwendigerweise ergab sich diese Treue aus den heiligen Vorschriften der christlichen Religion, welche die abscheuliche Frechheit und Bosheit derjenigen verurteilt, die in zügelloser Gier nach ungehemmter Freiheit davon überzeugt sind, alle Rechte der Obrigkeiten ins Wanken zu bringen und zu zerstören. Unter dem Vorwand der Freiheit bringen sie jedoch den VöDcern die Knechtschaft. Um dieses Ziel zu erreichen, verschworen sich die schändlichen Verrücktheiten und Machenschaften der Waldenser, Beguarden, die Anhänger Wiclefs und anderer Belialssöhne, welche Schmutz- und Schandflecken innerhalb des Menschengeschlechtes waren, und daher rechtmäßig vom Apostolischen Stuhl mit dem Bann bestraft wurden. Diese verderblichen Menschen richten ihre Kräfte auf nichts anderes, als auf die Freiheit, um sich mit Luther bejubeln zu lassen. Jedes verbrecherische Mittel ist ihnen recht, um mit allergrößter Kühnheit ihr Ziel zu erreichen.

Ebenso unerfreuliche Dinge können wir von den Leuten erwarten, die Kirche und Staat trennen, sowie die gegenseitige Einigkeit zwischen der weltlichen Macht und der geistlichen Obrigkeit zerstören möchten. Es ist bekannt, daß diese Eintracht von den Anhängern der überaus schändlichen und unverschämten Freiheit sehr gefürchtet wird, da sich diese sowohl im kirchlichen, als auch im staatlichen Bereich zu jeder Zeit als segenbringend und heilsam erwiesen hat.

Zu den übrigen bösartigen Dingen, welche Uns Sorgen bereiten und Uns angesichts der gemeinsamen Gefahr mit großem Schmerz erfüllen, kommen gewisse Gesellschaften und Zusammenkünfte

21) Vgl. Rom 13,2.

hinzu, die sich mit den Anhängern eines jeden, auch falschen Glaubens zusammenschließen. Diese heucheln Ehrfurcht vor der Religion, versuchen aber in Wirklichkeit, überall Neuerungen und Aufruhr zu entfachen. Sie reden über Freiheiten aller Art, stiften Verwirrungen in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten und erschüttern jede Obrigkeit.

Wir schreiben Euch mit leidendem Gemüt, Ehrwürdige Brüder, aber auch mit Vertrauen auf Denjenigen, der den Sturmwinden gebietet und Ruhe bewirkt. Bemüht Euch, bewaffnet mit dem Schild des Glaubens, mutig die Schlachten des Herrn zu schlagen. In erster Linie liegt es an Euch, gegen alle, und wären es Legionen, die es wagen, sich gegen die Lehre Gottes zu erheben, wie eine Schutzmauer zusammenzustehen. Schwingt das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist. Wer nach Gerechtigkeit hungert, der möge von Euch das Brot erhalten. Ihr seid als ausgebildete Arbeiter in den Weinberg des Herrn gerufen. Bemüht Euch, einträchtig darauf hinzuarbeiten, daß jede Wurzel der Bitternis aus dem Euch anvertrauten Acker herausgerissen wird. Achtet darauf, daß jeder Same des Lasters vernichtet wird, damit eine reiche Ernte von Tugenden heranreifen kann. Umsorgt vor allem diejenigen mit Eurer väterlichen Liebe, die ihren Geist in die heüigen Wissenschaften und in die Fragen der Philosophie vertiefen. Mahnt und fördert sie, damit sie nicht leichtfertig vom Pfad der Wahrheit abweichen, und sich auf den Weg der Gottlosen verirren, wenn sie sich nur auf ihre eigenen Kräfte und die natürlichen Sinne stützen. Sie sollen sich daran erinnern, daß Gott ein Gott der Weisheit ist und ein Prüfer der Weisen 22). Es ist nicht möglich, ohne Gott Gott zu erkennen, der durch das Wort die Menschen lehrt, Gott zu verstehen. Erkennt die Zeichen der hochmütigen und törichten Menschen, welche die Geheimnisse des Glaubens, die jedes natürliche Begreifen übersteigen, nach menschlichem Wissen zu erforschen versuchen und auf die Erkenntnis des eigenen Geistes vertrauen, der nach der menschlichen Natur gebrechlich und schwach ist.

Diesen, für das Wohl der Kirche und den Staat gemeinsam geäußerten Wünschen, mögen die Regierenden, Unsere in Christus geliebten Söhne, kraft ihrer Macht tatkräftig entgegenkommen. Sie mögen dabei bedenken, daß sie diese Macht nicht nur zur Regierung der Welt, sondern ganz besonders zum Schutz der Kirche erhalten haben. Mögen sie immer und auf jede Weise erkennen, daß ihre Herrschaft und Ruhe darauf beruht, was für das Heil der Kirche gewirkt wird. Sie mögen davon überzeugt sein, daß die Sache des Glaubens für sie wertvoller ist, als die ihres Reiches. Gemeinsam mit dem heiligen Papst Leo sagen wir, daß sie es als etwas Großes erachten sollen, wenn die Hand des Herrn zur Krone ihrer Herrschaft auch die Krone des Glaubens hinzufügt. Zu Vätern und Schützern der Völker bestellt, sichern sie diesen einen wahren, andauernden und ruhigen Wohlstand, wenn sie besonders darum besorgt sind, daß ihre gläubige und kindlich fromme Gesinnung gegenüber Gott unversehrt bleibt, auf dessen Hüfte geschrieben steht, König der Könige und Herrscher der Herrschenden.

Laßt uns Augen und Hände zur Allerseligsten Jungfrau Maria erheben, damit durch sie alles zum verheißenen und glücklichen Ziel gelange. Sie alleine ist die Siegerin über alle Irrtümer, unsere größte Zuflucht und der wahre Grund unserer Hoffnung 23). Erwirke sie uns durch ihre Fürbitte während diesen Zeiten der großen Not, in der sich die Herde des Herrn befindet, Unsere Bestrebungen, Planungen und Handlungen zum besten Erfolg zu führen. Erheben Wir unser demütiges Gebet auch zum Apostelfürsten Petrus und seinem Mitapostel Paulus.

Erflehen Wir von ihnen, daß Ihr alle gleichsam einer Schutzmauer gegen den Feind stehen möget, damit kein anderer Grund gelegt werde, als der, welcher bereits gelegt ist. Gestützt auf diese freudige Hoffnung, vertrauen Wir darauf, daß uns der Urheber und Vollender des Glaubens, Jesus Christus, uns allen schließlich seinen Trost inmitten aller dieser Trübsale, die uns heimgesucht haben, schenken wird.

Als Pfand der Hoffnung auf den himmlischen Schutz, erteilen Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, und den Eurer Hirtensorge anvertrauten Christgläubigen, in großer Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei Santa Maria Maggiore, am 15. August, dem Fest der Himmelfahrt derselben seligen Jungfrau Maria, im Jahre 1832 nach der Menschwerdung des Herrn, im zweiten Jahre Unseres Pontifikates.

Gregor PP. XVI.

---

22) Vgl. Weish 7, 5.
23) Bernhard von Clairvaux, Predigt über Maris Geburt.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

FRANKREICH VERBANNT KOPFTUCH AUS DER SCHULE - kr. Paris - Der französische Senat hat am Mittwoch mit 276 gegen 20 Stimmen das Gesetz zur Laizität verabschiedet. Damit sollen aufdringliche religiöse Symbole aus den staatlichen Schulen verbannt werden. Das Gesetz tritt im September zu Beginn des nächsten Schuljahres in Kraft. In der französischen Öffentlichkeit wird es vor allem als ein Verbot des islamischen Kopftuchs verstanden, wiewohl es sich auch gegen die jüdische Kippa und christlichen Kreuze, so sie von "aufdringlicher" Größe sind, richten. Die neue Regelung soll nach einem Jahr überprüft werden. Gegen das Gesetz hatten in den vergangenen Monaten Tausende von Muslimen protestiert. Sie waren von einem Teil der französischen Linken unterstützt worden. Auch die Kirchen hatten sich gegen eine gesetzliche Regelung gewandt. Besonders die katholischen Bischöfe sprachen sich dagegen aus, weil sie befürchten, das Kopftuchverbot werde die Integration nicht fördern, sondern verhindern. Die Menschenrechtsorganisation "Human Rights Watch" sieht in dem Gesetz eine Diskriminierung der muslimischen Schülerinnen und einen Verstoß gegen die Religionsfreiheit. "Unsere Vision", sagte hingegen Premierminister Jean Pierre Raffarin im Senat, "richtet sich gegen keine Religion". Er glaube aber auch nicht, dass mit der Annahme alle Probleme gelöst seien. (...) Nicht betroffen von dem Gesetz ist das Elsass. Die Region war deutsch, als der Laizismus festgeschrieben wurde. So wird an elsässischen Schulen noch Religionsunterricht erteilt, von Religionslehrern, die vom Staat besoldet werden. (SZ vom 5.3.04)

PIUS XII. UND DIE JUDEN - Die Rettung von mehr als 4.400 Juden in Rom durch kirchliche Einrichtungen während der NS-Besatzung geht nach den Worten des deutschen Jesuiten und Historikers Peter Gumpel SJ auf die ausdrückliche Weisung von Papst Pius XII. zurück. Die katholischen Klöster und Krankenhäuser wären ohne die Anordnung von oben kaum das Risiko eingegangen, so viele Verfolgte unter großen Gefahren zu verstecken, sagte Gumpel in Rom bei der Vorstellung des Buches "Die von Pius XII. geretteten Juden" von Antonio Gaspari. Der italienische Historiker listet darin die rund 95 Konvente und Einrichtungen sowie die 55 Pfarreien auf, die während des Zweiten Weltkriegs in Rom jüdische Bürger versteckt hatte. In manchen Krankenhäusern seien Juden mit Verbänden und Salben "maskiert" worden, um sie vor der SS zu verstecken, berichtet Gaspari. Nicht einbezogen in seine Untersuchung sind die Juden, die auf dem Gelände des Vatikan-Staates oder im vatikaneigenen Lateran-Palast versteckt waren. Ausdrücklich kritisierte Gaspari die These des britischen Journalisten John Cornwell, Pius XII. habe Hitler unterstützt. Der römische Ober-Rabbiner Elio Toaff berichtete bei der Buch-Präsentation, wie er selbst und auch Familienangehörige zwei Mal in Ancona und Pietrasanta von Pfarrern in Kirchenräumen versteckt und vor den Nazis gerettet worden seien. "Das zeigt, dass Freundschaft Leben retten und Vertrauen in die Menschlichkeit geben kann", sagte Toaff. "Für Don Bernadino und Don Francalacci hat es keine Rolle gespielt, ob wir Juden oder jemand anderes waren, sondern dass wir Menschen waren, die sich in Gefahr befanden", so der Rabbiner. In der barbarischen Epoche der NS-Zeit habe es Lichtblicke und mutige Initiativen vieler Menschen gegeben, einschließlich von Pius XU., betonte Gumpel (...) Kirche und Katholiken seien nicht die einzigen gewesen, die zu jener Zeit Juden in Rom versteckt hätten. Aber man könne nicht leugnen, dass dies mit der Kenntins von Pius XII. geschah. Ausdrücklich verwies der Jesuit auf die enge Zusammenarbeit von jüdischen Stellen in den USA und dem Vatikan zu jener Zeit. ("Kirchliche Umschau" Nr.3/4. Jahrg., März 2001)

TAUSENDEN US-PRIESTERN PÄDOPHILIE VORGEWORFEN - Washington (AFP) - In den Vereinigten Staaten haben laut einer Studie in den vergangenen 50 Jahren etwa 4000 katholische Priester Minderjährige sexuell belästigt. Für die Studie der US-Bischofskonferenz, die der Nachrichtensender CNN veröffentlichte, wurden mehr als 11000 Vorwürfe gegen 4450 Priester untersucht, die sich zwischen 1950 und 2002 an Minderjährigen vergriffen haben sollen. Demnach bestätigten sich 6700 Vorwürfe; 3300 wurden nicht mehr weiterverfolgt, weil die betroffenen Priester inzwischen gestorben waren. In 1000 Fällen hätten sich die Vorwürfe als haltlos erwiesen. Viele der Beschuldigten waren demnach Wiederholungstäter. Von den Opfern waren laut dem Bericht 78% zwischen elf und 17 Jahre und 16% zwischen acht und zehn Jahre alt. 6 % seien jünger als 8 Jahre gewesen. (...) Die katholische Kirche in den USA wird seit Anfang 2002 von einem Skandal um pädophile Priester erschüttert, in dessen Mittelpunkt die Erzdiözese in Boston steht. Ihr wird vorgeworfen, über Jahre hinweg Fälle von Kindesmiss-brauch vertuscht zu haben. Im vergangenen September erklärte sich die Erzdiözese bereit, 542 Opfern insgesamt 85 Millionen Dollar Entschädigung zu zahlen. (...) (SZ vom 18.2.2004)

Film:

"Die Passion Christi"
von Mel Gibson

Theologisch gesehen ist über "Die Passion Christi" alles gesagt worden, was zu sagen ist. Man muß aber keineswegs allem zustimmen, was da geäußert wurde. Wenn z.B. der Exeget Klaus Berger recht einseitig die Hauptschuld am Justizmord an Jesus bei dem römischen Prokurator und Landpfleger Pilatus sieht („Pilatus heißt die Kanaille", FAZ v. 21.8.03), zieht Josef Blinzler in seinem erstmals 1951 erschienen Buch „Der Prozeß Jesu" eine ganz andere Bilanz. Blinzler, der den Prozeß nach juristischen, historischen und theologischen Kriterien untersucht, spricht Pilatus zwar nicht frei von Schuld, besteht aber darauf, daß dieser durchaus ernsthaft versuchte, das Leben Jesu zu retten. Die ganze Gehässigkeit und Bosheit der Hohenpriester, Ältesten und pharisäischen Schriftgelehrten, aber auch die Unnachgiebigkeit der Masse der Einwohner Jerusalems erkennend, gab er diesem „Druck der Straße" - wie man heute sagen würde -jedoch schließlich nach und übergab ihnen Jesus zur Kreuzigung, obwohl er eigentlich bis zum Schluß von dessen Unschuld überzeugt war. Sogar die von Pilatus angeordnete Geißelung interpretiert Blinzler als gewissermaßen letzten Versuch, die Hinrichtung noch abzuwenden.

Ohne also die leidige "Antisemitismus"-Diskussion noch einmal wiederzukäuen zu wollen, dazu nur ein einziger Satz: Dieser Film ist in keiner einzigen Sekunde antisemitisch. Gibson hat sogar, um auch jeden möglichen Verdacht in diese Richtung auszuräumen, auf das durch die Evangelisten überlieferte Wort „Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder" (Matthäus 22,25), jene Selbstverwünschung, die sich bereits mit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus erfüllte, (in der Untertitelung, Anm. d. Red.) bewußt verzichtet. Nachdem diese scheinbare Trumpfkarte des „Antisemitismus" offensichtlich nicht mehr gestochen hat, haben die liberalen Kritiker nun eine neue Diffamierungskampagne gestartet. Von einem "sadomasochistischen Spektakel" ist nun die Rede, einer "hochgradig brutalisierenden Erfahrung", einem "sakralen Snuff-Film" oder gar einem "Übelkeit erregenden Todestrip." "Ohne jegliche Spiritualität" habe Gibson die "Botschaft der Liebe" in eine "des Hasses" verwandelt und eines der "grausamsten Werke der Filmgeschichte" geschaffen.

Diese Vorwürfe - dazu noch von Leuten, die sonst die blutigsten Tarantino-Filme als "große Kunstwerke" bejubeln -, sind so flach und leicht zu durchschauen, wie die hingeworfene Behauptung, Gibsons Glaube sei "vortheologisch", er "verabscheue den Intellekt", und sei "abergläubisch von Satan und der "anderen Seite" fasziniert." In eben dieses gleiche Horn stößt auch ausgerechnet die EKD mit ihrem Vorurteil, dem Film mangele es an „theologischer Tiefe", und der unvermeidliche Michel Friedman, von dem man dachte, daß er ob seiner Verfehlungen wenigstens für die nächsten zehn Jahre den Mund halten würde, besitzt tatsächlich die Schamlosigkeit zu erklären, Gibsons „Passion Christi" sei ein „verantwortungsloser Rückschritt ins Mittelalter". Abgesehen davon, daß diese Aussage von einem der typischsten Repräsentanten unseres Jahrhunderts der finstersten Geistesferne an Ignoranz und Arroganz kaum noch zu überbieten ist, ist es in der Tat so, daß dort, wo transzendentale Erfahrungen keinerlei Stellenwert mehr besitzen, Satan und seine Dämonen natürlich auch nicht existent sein dürfen. Der Mensch des Hochmittelalters, unabhängig von seiner Religion, war dagegen noch fasziniert von der Existenz reiner Geistwesen, und der "Aufklärer" Voltaire, der mehr von der Schöpfungsordnung verstand, als unsere heutigen Kleriker, schrieb: "Der Satan! Dies ist das ganze Christentum; kein Satan, kein Heiland!" Diesen tiefsten Gedanken des Christentums können Gibsons Kritiker nicht verstehen und wollen es auch gar nicht.

Und natürlich war die christliche Religion nie nur eine "Botschaft der Liebe", sonst müßte sie ja auch eine "Botschaft des Hasses" sein, wie so manche nichtchristlichen Religionen, deren aggressive Töne einfach ignoriert werden, und mit denen man stattdessen "auf Teufel komm raus" dialogisiert. Das Christentum, und das wird in Mel Gibsons Film selbst jedem Atheisten, der noch einen Funken Gefühl und Verstand hat, klar, war immer ein Kampfplatz in der Welt, auf dem viele Schlachten geschlagen, aber nur wenige Siege errungen werden. Darum ist "Die Passion Christi" auch keine "manische Spielart des christlichen Glaubens", wie Leon Wieseltier in der "New Republic" schreibt Es war nie Gibsons Absicht einen religiösen Erbauungsfilm für fromme Seelchen, die mit verzücktem Augenaufschlag das liebe Jesusknäblein anhimmeln, zu drehen, sondern er wollte jenen, die sich selbstbewußt für aufgeklärt halten, ihre mangelnde Erkenntnispotenz in Sachen Glaube und Wissen demonstrieren, vor allem aber wollte er endlich den falschen Mysterienspielen der kirchlichen Modernisten ein Ende machen.

Daher enthält der Film auch nichts eigentlich Sensationelles, und wenn ein Kritiker sagen würde, Gibson habe einen Action-Thriller gedreht, der auf Tatsachen, nämlich der in den Evangelien überlieferten christlichen Wahrheit, beruht, käme man vielleicht ins Gespräch. Nur wissen unsere intellektuellen Kritiker leider nichts mehr davon, was vor vierzig Jahren noch jedes alte Mütterchen wußte, daß nämlich der traditionell-kirchliche Antijudaismus mit Antisemitismus aber auch gar nichts zu tun hatte, sondern sozusagen als Reflex auf einen oft sehr aggressiven jüdischen Antichristianismus, wie er in manchen haßerfüllten Passagen des Talmuds zu lesen ist, zustande kam. Und selbstverständlich wissen sie auch nichts davon, daß das Christentum die Religion der Inkarnation, der Bejahung des Sinnlichen ist, weil der geistige Sieg, die geistige Befreiung durch das Selbstopfer Christi, in dem Gibson den Herzpunkt des unverfälschten christlichen Glaubens sieht, von oben her geheiligt ist.

Mel Gibson, ein traditionalistischer Katholik, dessen religiöse Wurzeln vor jener als "Konzil" bekanntgewordenen unseligen Versammlung in Rom von 1962 bis 1965 liegen, hat seinen Film in dieser Wahrheit gedreht. Das ist etwas ganz anderes als die Wahrheit zu suchen, wie der Atheist Pasolini vor vierzig Jahren mit dem " 1.Evangelium-Matthäus", der sich der Sache zwar mit Respekt und Staunen näherte, die Heilsgeschichte aber auf den sozialen Aspekt der Botschaft Jesu reduzierte. Nur der Drehort ist der gleiche geblieben: Sassi di Matera, ein unter Denkmalschutz stehendes süditalienisches Städtchen, dessen malerische Kulisse dem biblischen Jerusalem in nichts nachsteht. Nur unweit entfernt, in der Basilicata, wurden die ersten Szenen der letzten zwölf Stunden Christi aufgenommen. Hier, im Garten Gethsemane am Ölberg, erscheint ihm nach dem letzten Abendmahl und der Fußwaschung der Teufel, und hier nehmen ihn nach Judas' Verrat die Häscher fest

Die Dialoge in diesem Film werden ausschließlich in den damaligen Originalsprachen Aramäisch und Latein geführt. Das hat u.a. den Vorteil, daß kein eifriger Übersetzer mit seinen Privatoffenbarungen hausieren gehen kann. Gibson hält sich nämlich - die spärlichen Untertitel bezeugen es -, wortgetreu an die Überlieferungen der Evangelisten. Eine weitere Quelle der Inspiration lag in den Passionsvisionen der deutschen Mystikerin und Augustinerin Anna Katharina Emmerich, die an Drastik nichts zu wünschen übrig lassen. Platz für Sentimentalitäten, wie man das aus früheren Christus-Filmen gewohnt war, gibt es hier nicht. Von der Festnahme im Ölgarten, dem Verhör durch die Hohenpriester, Ältesten und Pharisäer unter Führung von Kaiphas und Annas, und der Vorführung bei Pilatus über den Kreuzweg bis zur Kreuzigung auf Golgatha werden wir mit unvorstellbar grausamen Szenen konfrontiert, und doch ist dies ein realistisches Bild der Passion.

Aber es gibt auch ergreifende Szenen in diesem Film. Wenn Claudia, die Frau des Pilatus, Maria (Maia Morgenstern) die Tücher reicht, und diese damit den vom Blut ihres Sohnes getränkten Boden um den Geißelungsblock säubert; wenn Seraphia, die Frau eines Mitglieds des Tempelrates, den zerschlagenen und bespieenen Jesus (Jim Caviezel) mit Wein laben möchte, von den rasenden Folterknechten zurückgestoßen wird, es ihr aber gelingt mit einem Tuch das blutüberströmte Antlitz Christi zu trocknen, oder wenn Simon von Cyrene sich zunächst weigert Jesus zu helfen das Kreuz zu tragen, aber angesichts dieses zerschmetterten Mannes seine Meinung ändert, dann verdichten sich diese Bilder tatsächlich zu einer Botschaft der Liebe. In einer der wenigen Rückblenden des Films erzählt Gibson die Geschichte der Maria Magdalena (Monica Bellucci), jener Frau, die von den Pharisäern wegen Ehebruch und Hurerei zum Tod verurteilt worden war. Nachdem Jesus ihre Steinigung verhindert hat, küßt sie ihm aus Dankbarkeit die Füße, aber er zieht sie sanft, beinahe zärtlich empor. Wo Scorsese sich in „Die letzte Versuchung Christi" in blasphemischen Anzüglichkeiten erging, scheinen bei Gibson die Grundzüge der christlichen Nächstenliebe und Caritas auf.

Daß Gibson Gott auch als gerechten Vergelter begreift, zeigt eine andere Szene. Während die Frauen um Johannes, Maria und Maria Magdalena unter dem Kreuz beten, verspricht Jesus dem guten Schacher, der seine Untaten bereut und ihn als Sohn Gottes erkennt, daß er noch heute mit ihm im Paradies sein werde. Dem Hohngelächter des zweiten, unbußfertigen Schachers folgt die Strafe auf dem Fuß. Eine Krähe läßt sich auf dem Kreuz nieder und hackt ihm die Augen aus. Das letzte Bild zeigt - in der gebotenen Kürze - die Auferstehung. Nur die tiefen Wundmale der Annagelung sind noch zu sehen, der geschundene, zerrissene Körper ist wieder makellos. Der Tod ist besiegt.

Ist Gibsons Film ein religiöses Kunstwerk, ein Stein des Anstoßes oder gar ein Erweckungserlebnis? Vielleicht sollte man die Antwort nicht den Kritikern und schon gar nicht den Theologen überlassen, sondern jenen Gläubigen, deren Prozession zum Osterfest der Bischof von Rom als Pontifex, gekleidet in das Blut- und Lichtgewand der Märtyrerkirche, abnimmt. Denn hier offenbart sich im zweitausendjährigen Kern des Kanons der abendländischen Geschichte das Ereignis des ewigen Schicksals des Menschen.

Werner Olles

"Was wollte Khatami wirklich vom Papst?" 14.3.1999
Zum heutigen Verhältnis Konzilskirche - Islam

von
Peter Scholl-Latour

Vorwort der Redaktion:

Verschiedene Entwicklungen, die sich auch überlagern, bestimmen zur Zeit ein ausgesprochen kompliziertes Verhältnis zwischen dem (man muß schon sagen: sogenannten) Christentum - repräsentativ vertreten durch die 'Konzilskirche', wobei Amerika als die entsprechende 'kulturelle' Ausprägung gesehen wird - und der islamischen Welt, die ja in sich auch nicht homogen ist, aber doch darin übereinstimmt, den Westen insgesamt als Feind zu betrachten. Dieser ist ihr zwar in wirtschaftlichen und technischen Dingen überlegen, als moralischer höher stehend stufen sich aber die Mohammedaner ein, die noch an Allah glauben, während der Westen in tiefem Materialismus befangen ist, was gleichzusetzen ist mit Atheismus. Und das ist das Schlimmste. Für einen gläubigen Mohammedaner sind diese Ungläubigen aus dem Westen wie Hunde. Man hat von einem Krieg der Religionen gesprochen, wofür der Irak-Krieg Amerikas (und Englands) gleichsam chiffrenhaft steht. Doch - und so kann man es emotionsloser betrachten - für das Mißverhältnis von Christentum und Islam sind andere Gründe ausschlaggebender. Beide Religionen sind von ihren Stiftern aufgerufen, die jeweilige Lehre zu verbreiten, die Welt zu missionieren. Mohammed hat es mit "Flammen und Schwert" versucht, die christlichen Missionare haben bis vor kurzem, d.h. bis zum II. Vatikanum, mit viel Geduld und Aufopferung in den verschiedensten Gebieten der Erde Christi Botschaft verkündet. Abgesehen davon, daß sich eine Reihe von westlichen Gelehrten teils sehr intensiv mit dem Islam beschäftigten, fand eine wirkliche Auseinandersetzung, gerade auch auf theologisch-wissenschaftlichem Gebiet, eigentlich nicht statt, es sei denn, man betrachtet u.a. die Versuche eines Charles de Foucauld, der auch als "Wüstenheiliger" bekannt wurde und in Marokko und im Hoggar-Gebirge die Tuaregs zu missionieren versuchte, als eine solche Bemühung. (N.b. dieser unglaubliche Priester und Forscher mahnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Christianisierung Nordafrikas für die nächsten 50 Jahre an, sonst sei es zu spät dafür!)

In jüngster Zeit sind eine ganze Reihe von Publikationen erschienen, die auf das Verhältnis zwischen Christen (den modernen) und den Islamisten eingehen, so z.B. Alain de Benoist "Aufstand der Kulturen". Einer der exzellentesten Kenner des Islams und der politisch-kulturellen Verhältnisse im arabischen Raum, Peter Scholl-Latour, der am 9. März 80 Jahre alt geworden ist, beschreibt in seinem Buch "Der Fluch des neuen Jahrtausends - Eine Bilanz" (München 2002), in dem er eine Reihe von Beiträgen zusammengestellt hat, auch die Begegnung des iranischen Staatspräsidenten Mohammed Khatami mit Johannes Paul IL, die schlaglichtartig die durch die sog. Religionsfreiheit und den 'Ökumenismus' der sog. Konzilskirche verseuchte Schieflage zwischen beiden Religionen beleuchtet (S.98 ff.).

Eberhard Heller

***

Der Besuch des iranischen Staatspräsidenten Mohammed Khatami bei Papst Johannes Paul II. hat weder im Zeichen der Menschenrechte noch der Demokratie gestanden. Diese Themen mögen allenfalls am Rande des relativ kurzen, aber mit römischem Pomp zelebrierten Treffens erwähnt worden sein.

Zwischen den beiden geistlichen Führungsgestalten der Christenheit und des Islam ging es um das gemeinsame Bekenntnis zum einzigen Gott und um den verzweifelten Versuch, zwischen den beiden monotheistischen Weltreligionen zu einer besseren Verständigung, zu einem geordneten Zusammenleben zu gelangen.

Von Washington aus wird die Reise des Reformers Khatami, den man allzu eilfertig als einen Mann westlich geprägter Toleranz darstellt, vor allem als Versuch des gemäßigten Flügels der iranischen Mullahkratie gewertet, die politische und wirtschaftliche Isolation zu durchbrechen, in welche die Islamische Republik von Teheran seit der Khomeini-Revolution durch die Boykott- und Sanktionsmaßnahmen der Vereinigten Staaten geraten ist. Die großen Erdöl-Kontrakte, die zwischen Persien einerseits, Italien und Frankreich andererseits geschlossen wurden, richten sich ganz bewußt gegen eine völkerrechtswidrige Gesetzgebung - den sogenannten "d'Amato-act" -, mit der der amerikani-

sehe Kongreß seine europäischen Verbündeten in die Frontstellung gegen den islamischen "Fundamentalismus" hineinzwängen will.

Bei Johannes Paul IL, der am Untergang des Kommunismus und dessen Gottesverneinung ebenso aktiv beteiligt war, wie die muslimischen Mudschahedin die Sowjetarmee aus Afghanistan vertrieben haben, ist in letzter Zeit eine wachsende Irritation über die hemmungslose Ausbreitung der Plutokratie, der Herrschaft des Geldes, des "Cowboy-Kapitalismus" - wie man selbst in den USA sagt - festzustellen. Die aufklärerische Ideologie der "human rights" - mit dieser Auffassung steht Samuel Huntington nicht allein -, wird allzu häufig als heuchlerisches und selektives Instrument einer neuen materialistischen Weltordnung mißbraucht.

Wie intensiv wird in diesen Tagen über das Verhältnis des Westens, in erster Linie Europas, zum Islam und zu dessen koranischen Wertvorstellungen gemutmaßt und palavert! Es bedürfte wohl eines römischen Pontifex von der unnachgiebigen, fast archaisch wirkenden Natur eines Wojtyla, um dem eigenen Klerus und den eigenen Gläubigen vor Augen zu führen, daß nicht die anpasserische Nachgiebigkeit des Christentums den unentbehrlichen "Modus vivendi" zwischen zwei Weltreligionen schaffen kann, die sich viele Jahrhunderte lang blutig befehdeten, sondern die standhafte Betonung der eigenen metaphysischen Werte und dogmatischen Überzeugungen.

Der amerikanische Publizist William Pfaff - gewiß kein protestantischer Fundamentalist aus dem "Bible Belt" - hat geschrieben, daß die vielgerühmte totale Globalisierung, die den abstrusen Thesen Francis Fukuyamas vom "Ende der Geschichte" eng verwandt ist, die "letzte Illusion der Aufklärung" sei. Im Vatikan dürfte man sich mit einiger Bitterkeit an jene Episode aus dem Pontifikat Pauls VI. erinnern, als der Kurienkardinal Pignedoli im Februar 1976 zu Oberst Gaddhafi nach Tripolis im Rahmen einer islamisch-christlichen Konferenz reiste. In seiner krampfhaften Bemühung, das Wohlwollen der dort versammelten höchsten Korangelehrten zu gewinnen, hatte der Prälat im Namen seiner Kirche Abbitte geleistet für die Kreuzzüge, für den Kolonialismus, ja für die Schaffung des Staates Israel. Die Reaktion der versammelten Muselmanen war beinahe verächtlich. Gewiß seien Muslime und Christen vereint in ihrem Glauben an den einzigen Gott, in der abrahamitischen Überlieferung, in der Erwartung des jüngsten Gerichts, so lautete die Entgegnung. Beide verehrten ja die gleichen Propheten, und es genüge doch, daß Rom sich bereitfände, Mohammed als den obersten Künder, den Koran als Siegel der Offenbarung anzuerkennen, um die brüderliche Einmütigkeit aller Monotheisten zu realisieren.

Das Christentum, auch weite Segmente der katholischen Kirche, hat längst Abschied genommen von dem missionarischen Auftrag, der im Evangelium eindeutig enthalten ist: "Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker..." Die Passion und die Erlösungsgeschichte des Jesus von Nazareth wurde in das Reich der Mythen verwiesen, die Religion zu einer humanitären Philosophie oder einer sozialen Institution degradiert. Es ist vermutlich töricht, sich gegen eine solche Entwicklung zu stemmen. Aber diese Hinwendung zum Säkularismus erschwert, ja verbaut jeden Konsens mit einer islamischen Welt von mehr als einer Milliarde Gläubigen, die im Koran weiterhin das "ungeschaffene Wort Gottes" verehrt. Ist es nicht verwirrend, daß die Muslime die Jungfräulichkeit Maria (Mutter des Propheten Isa, in dem die Christen den Gottessohn Jesus anbeten) als unveräußerlichen koranisch belegten Glaubenssatz bejahen müssen, während die aufgeklärte Christenheit diese Episode ihrer Heilsgeschichte längst als zauberhaftes Märchen einschätzt?

Der Besuch Mohammed Khatamis im Vatikan sollte nicht überbewertet werden. Der iranische Staatschef repräsentiert als Sehiite ja nur eine Minderheitsgruppe innerhalb der "Umma", auch wenn er zur Zeit als Vorsitzender der "Islamischen Staatenkonferenz" fungiert.

Johannes Paul U. seinerseits ist nicht mehr befähigt, als Sprecher des Abendlandes aufzutreten. Die beiden Männer können keine bindende Absprache treffen über eine Bereinigung all jener Konflikte und Reibungspunkte, die nun einmal in den jeweiligen Bekenntnissen und deren Rechtssystemen verankert sind.

Europa wird sich abfinden müssen mit dem Entstehen von zwei islamisch geprägten Staatswesen auf dem Balkan (Albanien und Bosnien). Und Millionen von Koranglaubigen werden integrierender, aber auch fordernder brodelnder Bestandteil der abendländischen Gesellschaft werden, mit eigenen Strukturen und gesondertem Bewußtsein.

Der Westen ist weder gewillt noch befähigt, diesen militanten Minderheiten einen restriktiven Toleranzrahmen aufzuerlegen, wie er einst im osmanischen Millet-System gegenüber den christlichen Untertanen des Padischah, gegenüber der "Herde des Sultans", praktiziert wurde. Statt dessen nimmt die letzte christliche Weltmacht USA die andauernde Diskriminierung der schrumpfenden christlichen Gemeinden im Orient widerspruchslos hin. Wer empört sich schon - mit beschämender

Rücksicht auf die strategischen und merkantilen Interessen Washingtons - darüber, daß in Saudi-Arabien, einem engen Verbündeten des Westens, das Vorzeigen eines Kreuzes oder der Besitz einer Bibel unter Strafe steht und daß dort das Zelebrieren einer katholischen Messe mit der Todesstrafe geahndet wird, während in der "verruchten" Republik Saddam Husseins interkonfessionelle Verbrüderungskonferenzen einberufen und die christlichen Würdenträger mit hohen Ehren empfangen werden? Die politische Absicht des Diktators von Bagdad ist dabei eindeutig. Aber wie soll man einem einfachen, frommen Muselmanen erklären, daß die amerikanisch gesteuerte "Globalisierung" zwar zu einer weltumspannenden Vernetzung, zur Simultanität der Kommunikationsmittel, der Börsenspekulation und des Medienzirkus geführt hat, daß die konkrete Verwirklichung von Menschenrechten und Demokratie (dieser westlichen Ersatzreligion unserer Jahrtausendwende) jedoch, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, auf den nordatlantischen Raum zwischen Amerika und Europa beschränkt bleibt? (...)

***

Die 'Konzils-Kirche' in Selbstzeugnissen

"Johannes Paul II. hat diesem Hl. Jahr drei Orientierungspunkte gegeben: die Reue über die vergangenen Sünden der Kirche (besonders Sklaverei und Antisemitismus), die bei den katholischen Gläubigen Widerstände hervorrufen wird; der Dialog mit den anderen monotheistischen Religionen, den der Papst besonders anläßlich seiner ersten Reise ins Heilige Land im März betonen wird; schließlich die Versöhnung mit den anderen christlichen Religionen" (Le Monde vom 25. Dezember 1999).

"Jede Kirche ist auf diese Weise aufgerufen, den Sinn ihrer Anwesenheit und ihrer Sendung im Herzen der menschlichen Wanderschaft zu vertiefen, wobei sich die Pluralität der Religionen als Faktum darstellt oder besser als göttliches Geheimnis der menschlichen Heilsgeschichte" (Kardinal Etchegaray, Interview mit Le Mon de vom 25. Dezember 1999).

"Wenn die Inder von sich aus zur Kirche kommen, sich uns anschließen und konvertieren wollen, wie können wir sie daran hindern?" (Mgr. de Soza, Erzbischof von Kalkutta, Interview mit Le Figaro vom 18. Dezember 1999).

"Wenn Pfarrer Jean-Luc, französischer Priester in Tatschikistan, Christen orthodoxer Herkunft trifft, so schickt er sie zum Popen, wie es der Papst fordert" (Le Figaro vom 27. Januar 2000).

***

Um die Ungeheuerlichkeit dieser Abweichungen vom eigentlichen Auftrag eines Papstes zu begreifen, vergleiche man sie nur mit dem:

Krönungseid des Papstes

Ich gelobe:

nichts an der Überlieferung, nichts an dem, was ich von meinen gottgefälligen Vorgängern bewahrt vorgefunden habe, zu schmälern, zu ändern, oder darin irgendeine Neuerung zuzulassen, vielmehr mit glühender Hingabe als ihr wahrhaft treuer Schüler und Nachfolger mit meiner ganzen Kraft und Anstrengung das überlieferte Gut ehrfurchtsvoll zu bewahren; alles, was im Widerspruch zu der kanonischen Ordnung auftauchen mag, zu reinigen; die heiligen Cañones und Verordnungen unserer Päpste gleich wie göttliche Aufträge des Himmels zu hüten, da ich mir bewußt bin, Dir, dessen Platz ich durch göttliche Gnade einnehme, Dessen Stellvertretung ich mit Deiner Unterstützung innehabe, strengste Rechenschaft über alles, was ich bekenne, im göttlichen Gericht ablegen zu müssen.

Wenn ich es unternehmen sollte, in irgendetwas nach anderem Sinn zu handeln oder zulassen sollte, daß es unternommen wird, so wirst Du mir an jenem furchtbaren Tag des göttlichen Gerichts nicht gnädig sein.

Daher unterwerfen Wir auch dem Ausschluß des strengsten Bannes: wer es wagen sollte - seien es Wir selbst, sei es ein anderer - ireendetwas Neues im Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion zu unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen danach trachten sollte, irgendetwas zu ändern, oder von der Reinheit des Glaubens zu unterschlagen, oder jenen zuzustimmen, die ein solch lästerliches Wagnis unternehmen.

(aus: "Liber diurnus Romanorum Pontificum", P. L. 105, S. 54)

Redaktion: Kein Kommentar nötig ! ! !

Offener Brief
an H.H. Bischof M. Pivaruns

Hochwürdigster Herr Bischof Pivarunas,

auf Ihrer Hompage <http://www.cmri.org/yurchik.html> haben Sie eine eigene Seite im Internet über die Konversion und die sog. Aufnahme in die katholische Kirche von Bischof Yuri Yurchyk, Donetsk/Ukraine ("Reception into the Chatholic Church") eingerichtet. Zu gleicher Zeit hat H.H. Rissling diesen Vorgang in den "Beiträgen" Nr. 47, S. 7 ff., dokumentiert. Abgesehen von den grundsätzlichen Problemen einer solchen Aufnahme, die die erforderliche kanonische Autorität und die Existenz der röm.-kath. Kirche als intakter Heilsinstitution voraussetzen - beide Bedingungen sind im vorliegenden Fall nicht erfüllt (auch wegen Ihrer diesbezüglichen Untätigkeit!) -, ergeben sich auch weitere Fragen im Zusammenhang mit dem angeblich aufgenommenen Bischof Yurchyk und seinem, von Rissling in den "Beiträgen" (a.a.O.) angeführten Konsekrator Filaret, einem überaus schillernden, Skandale verursachenden Kleriker (man vgl. dazu die Ausführungen in der "Internationalen Kirchlichen Zeitschrift" Heft 3 von 2003).

Leider haben Sie auf meine bisher an Sie gerichteten Briefe nicht eindeutig und klar geantwortet bzw. wollten die umrissenen Probleme nicht sehen. Nachdem Sie und H.H. Rissling jedoch eine weitere Korrespondenz über dieses Problem verweigern, sehe ich mich veranlaßt, die Angelegenheit öffentlich vorzutragen, damit auch die Gläubigen über diesen Vorgang der **angeblichen** Aufnahme eines orthodoxen Bischofs in die "kath. Kirche" informiert werden.

Am 27. Februar hatte ich Ihnen u.a geschrieben:

"Meine Anfrage an Sie (...) ist zu sehen im Zusammenhang mit unserer Sorge um einen klaren und zielgerichteten Wiederaufbau der Kirche. Wir sind von zwei Gefahren umringt:

a) von der Gefahr, durch Clerici vagantes mit dubiosen bzw. ungültigen Weihen unterwandert zu werden;
b) von der Gefahr, durch Vernachlässigung der Intention, den Wiederaufbau der Kirche (als Heilsinstitution) zu betreiben, zum Sektierertum zu mutieren; eine Gefahr, in der ich auch Sie und Rissling sehe.

Meine Anfrage galt der **Person** von Bischof Yurchik. Wer ist dieser Kleriker, der
- sich von **einem Bischof weihen** läßt, welcher
    - als Ökumeniker mit der 'Konzilskirche' in enger Verbindung steht,
    - der seine Kirche wegen Machtmißbrauch gespalten hat,
    - der in die schlimmsten Skandale verwickelt ist:
        - Unterschlagung,
        - Frauengeschichten,
        - Kooperation mit dem KGB
    - der 1992 laisiert und
    - der 1997 exkommuniziert wurde,
- seine Weihen von einem solchermaßen zensierten und ausgeschlossenen Bischof empfängt, die er nach **seinem eigenen, orthodoxen theologischen Selbstverständnis** als **ungültig** ansehen muß (ich spreche nicht von der Bewertung der Weihe der Orthodoxie aus **unserer Sicht!);**
- der inzwischen über Mittelspersonen Kontakt zu Linus n. aufgenommen haben soll, wie mir glaubhaft **brieflich** versichert wurde.

Aus den oben angeführten Punkten geht zumindest soviel hervor, daß Bischof Yurchik keineswegs als unbelasteter Konversionsanwärter anzusehen ist. Ich bat Sie und bitte Sie erneut, herauszufinden, wer Yurchik wirklich ist und was er bei uns will. Falls Sie dies selbst nicht können oder wollen, werde ich mich um eine solche Klärung bemühen und mein Resultat gegebenenfalls publizieren."

Nun zur Klärung der eigentlichen Probleme:

1. In Ihrem Schreiben vom 11.2.04 setzen Sie die Aufnahme eines Bischofs in die Kirche gleich mit einer Bischofskonsekration ohne Mandat, weswegen Sie davon ausgehen, auch einen schismatischen Bischof rekonziliieren zu dürfen ("a simultaneo"). Ein solcher Vergleich der Bischofskonsekration ohne Mandat mit der von Ihnen vollzogenen sog. Aufnahme in die "katholische Kirche" ("Reception into the Chatholic Church" sic!) - in welche katholische Kirche? in die röm.-kath. Kirche? - ist **unhaltbar.** Bei der Weihe eines Bischofs - auch **ohne** Mandat - handelt es sich um

eine **sakramentale** Handlung, bei der Aufnahme eines Konvertiten um einen **jurisdiktioneilen** Akt, zu dem Sie ebensowenig legitimiert sind wie irgendein anderer traditionalistischer Bischof, da Sie überhaupt **keine Jurisdiktion** besitzen. Was Sie gemacht haben, ist schlichte Amtsanmaßung, da, wie Sie richtig schreiben, eine Rekonziliation eines Bischofs dem Papst vorbehalten ist. (Um Ihnen diese Anmaßung verständlich zu machen, möchte ich Sie fragen, wann Sie demnächst Heiligsprechungen vornehmen oder neue Dogmen verkünden wollen "während des gegenwärtigen Interregnums und der Vakanz des apostolischen Stuhles" (sie!).

Als S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc 1981 die Patres des Lauriers, Zamora und Carmona zu Bischöfen weihte, war allen Beteiligten klar, daß die Erteilung der Weihen aus der damaligen Situation heraus nicht nur erlaubt, sondern auch geboten waren, daß sie sich deshalb aber dennoch wegen des fehlenden Mandats in einem rechtlichen Provisorium befinden würden, weswegen die Weihen selbst nur erst von einer restituierten höchsten Autorität legitimiert werden könnten. Falls Sie die Niederschläge dieser Debatte, die zu diesem Problem **weltweit** geführt wurde, haben wollen, kann ich sie Ihnen zukommen lassen,

2. Abgesehen von der angemaßten Jurisdiktion fand auch eine Aufnahme in die "katholische Kirche" (ich gehe einmal davon aus, daß Sie die röm.-kath. Kirche meinten) auch aus einem anderen Grund nicht statt: wo soll denn diese röm.-kath. Kirche als Heilsinstitution mit Jurisdiktion sein? Sie existiert (noch) nicht wieder! Und meine Anmahnungen, sie wieder aufzubauen, sind meines Wissens gerade bei Ihnen bisher auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Wie also wollen Sie jemand in eine Institution aufnehmen, deren Wiederaufbau Sie nicht einmal deutlich intendieren. Bischof Davila hat es bei seinem letzten Besuch präzisiert: "Wir haben uns in den letzten 20 Jahren nur um pastorale Aufgaben gekümmert." Das heißt auch, daß an der Restitution der Kirche als Institution nicht gearbeitet wurde bzw. nicht an ihr gearbeitet werden wollte. Das ist umso erstaunlicher, als es gerade im Interesse der Kleriker liegen sollte, ihre eigene Situation hinsichtlich ihrer Vollmachten und ihrer **Legitimität** zu klären. Denn ist dieser Wiederaufbau nicht intentional vollzogen, handeln solche Kleriker nicht mehr im Auftrag der **Kirche.** Und ich sehe die große Gefahr, daß der Widerstand im katholisierenden Sektierertum endet. Es gibt Gläubige, die zu bestimmten Priestern nicht mehr in die Messe gehen, weil sie in diesen keine Priester **der röm.-kath. Kirche** mehr erkennen können.

Aus diesen Gründen - fehlende Autorität und (noch) inexistente Kirche als Heils- und als Rechtsinstitution - ist die von Ihnen vollzogene Aufnahme Yurchyks in die kath. Kirche - mag sie auch noch so gut gemeint sein! - als **Farce** anzusehen, die unserem Anliegen weit mehr schadet, als Sie sich das vorstellen können. Was würden Sie wohl sagen, wenn ich Sie zum nächsten Präsidenten von Amerika ernennen würde? Unter welchem Namen würden Sie diesen Akt auf Ihrer Homepage bekannt machen?

Vor einigen Jahren haben Fr. Krier, Herr Jerrentrrup und ich uns darum bemüht, eine **Erklärung** zu formulieren, die an die DECLARATIO von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc anschließt und in der dargelegt wird, wie die theologischen Probleme, die sich bei diesem Wiederaufbau ergeben, gelöst werden können. Mir ist allerdings bisher von Ihnen weder eine Kritik noch eine Korrektur oder ein Kommentar zu dieser Erklärung bekannt geworden.

3. Das Problem der Gültigkeit orthodoxer Weihen stand nicht zur Debatte. Ich hatte die Weihen von Yurchyk aus katholischer Sicht nicht angezweifelt. Möglicherweise handelte es sich auch um ein Mißverständnis bezüglich der betreffenden Passage. Selbstverständlich ist Ihre Darstellung der Bedingungen für die Gültigkeit einer Weihe richtig, und ich teile sie voll und ganz.

4. Was aber die Weihen von Bischöfen angeht, bei denen der Konsekrator die geforderte Intention möglicherweise nicht gehabt hatte, so ist das Problem vielschichtiger als Sie es darstellen. Im Falle von Lefebvre wurde von **qualifizierten** Theologen (S.E. Mgr. Peter Martin Ngô-dinh-Thuc (Dr. can., Dr. theol. und Lie), von H.H. Dr. theol. Katzer, H.H. Bischof Carmona, Prof. Dr. Diether Wendland, H.H. Bischof Vezelis, H.H. Bischof Zamora - ich zähle auch meine Abhandlung dazu, auch wenn ich kein theologisches Examen vorweisen kann) **Zweifel** an der Gültigkeit von Lefebvre's Weihen geäußert. Selbst Bischof Guerard des Lauriers, Prof. der Theologie, der an der Gültigkeit von Mgr. Lefebvres Weihen direkt nicht zweifelte, gab jedoch zu, daß moraltheologische Bedenken schon vorgebracht werden könnten.

Es gab eine Abmachung zwischen den angeführten Bischöfen, Priester aus der St.-Pius-Bruderschaft, die sich uns anschließen wollten, **sub conditione** nachzuweihen. Sie, hochwürdigster Herr Pivarunas, haben sich an diese Abmachung **nicht** gehalten, als Sie Dolan weihten, obwohl ich Sie auf die Problematik und das Abkommen hingewiesen hatte. Sie haben sich so nicht nur **illoyal**

gegenüber diesen Bischöfen verhalten, denen Sie Ihren geistlichen Stand verdanken, sondern auch deren Argumente ignoriert. (N.b. sieht man einmal von dem kümmerlichen Statement nach seiner Weihe ab, welches er Ihrer Zeitschrift gab, muß man fragen, was Dolan, dessen Weihen bezüglich ihrer Gültigkeit problematisch bleiben, bisher als vorgeblicher Bischof für den **Wiederaufbau der Kirche als Heilsinstitution** getan hat? Mir ist nicht ein **einziger** Akt bekannt!)

5. Was aber Ihre Behauptung in Ihrem Brief vom 11.2. angeht, Yurchik habe "selbstverständlich die angebliche Laisierung und Exkommunikation Filareis von seilen dieser Kirche nicht anerkannt", so wirft eine solche Haltung ein entscheidendes Licht auf sein **fehlerhaftes, orthodoxes** Kirchenverständnis; denn die Verbrechen und die Einstellungen Filareis waren notorisch bekannt und wurden vor Jahren schon in der EINSICHT dargestellt. Sie dürfen sich aussuchen, ob Sie Yurchik als Schismatiker (von der Orthodoxie) ansehen wollen oder ob Sie ihm doch unterstellen müssen, er habe **aus seiner Sicht** ungültige Weihen empfangen.

6. Gestatten Sie mir noch eine Anmerkung zum orthodoxen Weiheverständnis. Wie bekannt, unterscheiden **wir** bei einer Weihe zwischen Gültigkeit und Erlaubtheit, eine Unterscheidung, die die Orthodoxie so nicht kennt. Bei ihr ist eine Weihe gültig, wenn sie nach unserem Verständnis sowohl gültig als auch erlaubt stattfindet. Dahinter steht folgende Situation: Was macht z.B. ein geweihter Bischof, der keine Jurisdiktion über eine Diözese hat? Ein solcher Bischof wäre zu vergleichen mit einem Präsidenten, der weder ein Territorium besitzt noch über ein Volk herrscht, er wäre überflüssig. Aus dem Grunde lehnen die Orthodoxen solche Weihen ab und qualifizieren sie als ungültig.

N.b. genau aber diesen Status haben Sie und mit Ihnen alle Kleriker, die sich nicht um die Restitution der Kirche bemühen: nämlich keine Jurisdiktion, nicht einmal gegenüber Ihren eigenen Seminaristen. Und wenn Sie nicht den Wiederaufbau der Kirche ins Auge fassen, verlieren Sie selbstverständlich auch die Berechtigung, sich als **Bischof der röm.-kath. Kirche** auszugeben.

In der Hoffnung, daß Sie diese Zeilen in Ruhe überdenken und zumindest den Gläubigen eine sachdienliche Antwort geben, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Eberhard Heller

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

'MISSIONAR' FÜR SCIENTOLOGY - Vorkämpfer für die religiöse Beliebigkeit - Der Kirchenhistoriker Gerhard Besier ist wegen Äußerungen zur Scientology-Organisation in die Schußlinie geraten - Der evangelische Kirchenhistoriker und Leiter des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung in Dresden, Gerhard Besier, ist wegen seiner Äußerungen zur Scientology-Organisation in die Kritik geraten. Bei der Eröffnung eines Europa-Büros der umstrittenen Organisation vergangenen Mittwoch in Brüssel bezeichnete Besier Scientology als Vorkämpfer für den religiösen Pluralismus. Scientology stehe "in der ersten Reihe derjenigen, die für die Akzeptanz von religiöser Vielfalt kämpfen", soll Besier laut einem von der Organisation veröffendichten Redetext gesagt haben. Scientology führe einen Kampf für Toleranz, der jedem nutze, heißt es in dem Manuskript. Bei der Einweihungsfeier haben nach Scientology-Angaben auch andere Wissenschafder sowie mehrere Abgeordnete des EU-Parlaments, Stellungnahmen abgegeben. Der Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber, erklärte während einer Synodentagung vorigen Freitag in Berlin, er könne die Aussage Besiers "nur mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen". Die Sektenbeauftragte der SPD-Bundestaesfraktion, Jella Teuchner, bezeichnete die Äußerungen Besiers als "Frechheit". Wer eine Sekte wie Scientology als Kirche bezeichne, der handele unerhört. "Dem gehört eigentlich die Professur entzogen", sagte Teuchner der Katholischen Nachrichten-Agentur in Berlin. Auf Unverständnis stieß Besier auch beim Evangelischen Arbeitskreis (EAK) der CDU/CSU. Sein Auftritt bei Scientology sei "zutiefst befremdlich und unverantwortlich", erklärte der EAK-Bundesvorsitzende und Bundestagsabgeordnete Thomas Rachel. Scientology sei vorwiegend durch zweideutige finanzielle Machenschaften und Expansionsgelüste und als Ambieter von manipulativen Psychotechniken bekannt geworden und habe mit dem christlichen Glauben nicht das geringste zu tun. Es sei absurd, wenn eine solche Organisation, die selbst unter dem Verdacht totalitärer Anschauungen steht, von einem Totalitarismusforscher wie Besier hofiert und als Vorbild einer konsequenten Glaubenshaltung dargestellt werde. (...)Das weitere Vorgehen könne allerdings erst nach einem Gespräch mit Besier beraten werden. (Th.Thaler in der JUNGEN FREIHEIT vom 24.9.03)

"Ährenleserin im Weizenfeld der Kirche[11]

Vor 230 Jahren wurde Anna Katharina Emmerick geboren, vor 180 Jahren starb sie

von
Magdalena S. Gmehling

Wie ein ätherisches Wesen einer jenseitigen Welt, so wirkt die Dülmener Augustinernonne, Anna Katharina Emmerick, auf den Bildern oder Zeichnungen, die wir von ihr kennen. Ein durchgeistigtes Antlitz voll Zucht und Innerlichkeit, leuchtende Augen, adelig schmal die Gestalt. Der berühmte Nazarener Edward Steinle, A. M. von Oer, Julia Gräfin Schmiesing-Kerssenbrock und andere haben uns ihr Bildnis überliefert.

"Mit ungemeiner innerer Freude bewegte mich ihr reines unschuldiges Antlitz, ihre lebhaften braunen Augen, ihr freundlicher reiner Mund, ihre freudig geröteten Wangen, die unschuldige frohe Raschheit ihrer Rede. " (Brentano, Tagebuchaufzeichnungen).

Das Bauernmädchen wurde am 8. September 1774, dem Fest Maria Geburt, in Flamschen, nahe Coesfeld in Westfalen, dem Land der roten Erde, geboren. An diesem Tag erblickte auch ein anderer - die Leuchte der deutschen Romantik, Clemens Brentano - das Licht der Welt, allerdings 1778, also vier Jahre später. Er war ausersehen, Emmericks Biograph zu werden. Bis heute rätseln Historiker und Hagiographen über diese seltsame "Seelen-Symbiose".

Die Sterbedaten weisen ebenfalls eine Merkwürdigkeit auf. Emmerick starb 1824, Brentano 1842, also 18 Jahre später. Die Quersumme beider Jahreszahlen ergibt die Mondzahl 15, die Zahl der Rosenkranzgeheimnisse und jene der Geschlechterfolge des Alten Testamentes. Dort werden die israelitischen Geschlechter von Abraham bis Salomo mit 15 und von Salomo bis zum geblendeten Zedekia wiederum mit 15 angegeben.

Ohne zahlenmystischer Spekulation zu verfallen, darf man doch eine innerliche "Wahlverwandtschaft" (Mager) des Weltmannes und der Nonne, ja ein Umgriffenwerden beider Personen von der Heilsgeschichte feststellen. Es scheint, als wirke die Zahl in das Unbewusste und überschreite die Grenze des Rationalen um Entscheidendes. Jedenfalls berührt es auch, dass Brentano sein letztes poetisches Werk "Romanzen vom Rosenkranz" (1809/1810) nannte. Aufschwung zu Hohem, Edlem und der Blick in die Niederungen des Lebens vermischen sich hier. Die Gedichte blieben Fragment. Er verzichtete auf die Fertigstellung. Ab 1818 widmete der Dichter-Chronist alle Zeit und Kraft den Aufzeichnungen über die Schauungen der Dülmener Nonne.

Anna Katharina Emmerick war zweifellos ein geistig-geistliches Wunderkind. "Gott ließ sie in steten Bildern ihrer Seele die Klarheit und himmlische Wahrheit unseres Glaubens sehen. (...) Diese wunderbare Gabe bestand nicht allein in der Vorhersagung künftiger Dinge, als vielmehr darin, durch den Heiligen Geist die verborgenen Geheimnisse des Glaubens zu schauen, zu reden, zu lehren. (...) Und nicht allein dieses vermittelte ihr Gott, sondern er schenkte ihr auch zugleich alle nötigen Fertigkeiten und Kenntnisse zu den Arbeiten; sie verstand ohne Erlernung und Anweisung Haus-, Feld-, weibliche Handarbeiten, wie auch die Schulfächer." (Thomas Wegener)

Es wäre allerdings verfehlt, aus dieser Überfülle der Gnaden und Geistesgaben auf ein einfaches Leben zu schließen. Drangvolle Armut und bitterstes Leiden begleiten sie getreu. Nach einem verborgenen Opferdasein und der Überwindung mannigfacher Hindernisse tritt sie 28-jährig am 18. September 1802 in das Kloster Agnetenberg (Augustiner-Eremitinnen) zu Dülmen ein. Im Zusammenhang mit den napoleonischen Wirrnissen wird 1811 die Aufhebung des Klosters verfügt. Im Kloster lebte Emmerick 9 Jahre verachtet und verkannt "Armut und Mühseligkeit" wird ihr Clemens Brentano für das ganze Erdenleben bescheinigen. (Tagebuch S. 377). Nun, nach der Säkularisation ihres Klosters sollte sie ein Schauspiel für die vom Kulturkampfund von der Aufklärung verwüstete Welt werden. Entgegen dem Unverständnis ihrer Umgebung erkennen im Wesentlichen drei Männer die Bedeutung der Begnadeten, deren Stigmatisation ab 1812 offenbar wird (die Wunden der Dornenkrone empfing sie bereits in der Coesfelder-Zeit zwischen 1799 -1802). Zunächst ist der französische Vikar Lambert, selbst Revolutions-Flüchtling, zu nennen. Er bietet ihr Schutz und Wohnung im Haus der Witwe Roter. Der Ex-Dominikaner Limberg - ebenfalls von den Klosteraufhebungen betroffen - wird ihr Beichtvater. Ferner findet sie Hilfe und Verständnis bei dem Kreisphysikus Wesener, dessen anfängliche Skepsis einer gläubigen Haltung weicht. Letzterer betreut sie als Hausarzt und verfasst ein umfangreiches Werk über sie.

Folgende übernatürliche Phänomene sind bei der Augustinernonne verbürgt: Stigmatisation und

Nahrungslosigkeit, Hierognosis, Bilokation, Sühneleiden, Ekstasen und Visionen. Auch verfügte sie über ungewöhnliche Heilungskräfte: Sie sah im Geiste sowohl Ursachen von Krankheiten als auch Heilmittel. "Sie hatte eine innere Erkenntnis von den Geheimnissen der Natur, unterschied heilsame Kräuter von schädlichen. Jene gebrauchte sie für sich und andere Krankheiten, diese vertilgte sie aus der Nähe ihrer Hütte." (Wegener) Weder die kirchliche (1813) noch die brutale und entwürdigende staatliche (1819) Prüfung der Zustände Anna Katharinas erbrachten auch nur den geringsten Hinweis auf eine Täuschung. Der Leibarzt des Preußenkönigs kommentiert das rücksichtslose, ja rohe Vorgehen seiner Kollegen mit den Worten, da hätten sie sich aber blamiert

Rasch verbreitete sich die Kunde von den außergewöhnlichen Ereignissen um die wunderbar gezeichnete Nonne. Es fanden sich die größten Geister der Zeit an ihrem Schmerzenslager ein. Overberg, katholischer Priester-Pädagoge, wurde ihr geistlicher Vater. Domdechant Dr. Franz Krabbe sammelte Akten und Aufzeichnungen. Clemens August Reichsfreiherr von Droste zu Vischering, der nachmalige Erzbischof von Köln, ordnete die kirchliche Untersuchung an, Johann Michael Sailer, der spätere Bischof von Regensburg, war zusammen mit seinem heiligmäßigen Weihbischof und Nachfolger, Georg Michael Wittmann, der Emmerick eine große geistige Stütze. Sailers überragende Persönlichkeit wirkte auf Männer wie Melchior von Diepenbrock, Christian und Clemens Brentano. Apollonia Diepenbrock und Luise Hensel wurden Anna-Katharina Emmericks Freundinnen und erste Verehrerinnen.

In ihrem 44. Lebensjahr sollte die Seherin den "Pilger" finden, dem sie die empfangenen Visionen mitteilen konnte. Sie hatte ihn längst erwartet. Vergebens hatte sie die Geistlichen gebeten, ihr bei dem Aufzeichnen ihrer Gesichte zu helfen. Der Feuergeist, Clemens Brentano,' ein "wonneträumend Trunkener", wie ihn seine berühmte, ihm wesensähnliche reich begabte Schwester, Bettina von Arnim, nennt, schreibt über sich selbst mit wehmutsvollem Ernst:

> "Ach, ich dachte schon vor vielen Jahren, was wir doch hätten alle werden können! so gut, so fromm, so hülfreich und trostreich für einander, und ein Heil aller Nebenmenschen. O wir hätten wohl heilend und heilig werden können. Wir hatten alles dazu, und was ist aus uns geworden? Der Grund der Zerstörung lag darin, daß man alle diese köstlichen Gottes-Erzstufen nicht mit religiöser Andacht und Weihung umgeben, und vor der gegenseitigen Zerstörung gewahrt hatte. O mein Kind! Wir hatten nichts genährt, als die Phantasie, und sie hatte uns theils wieder aufgefressen " ("Historisch politische Blätter für das katholische Deutschland", Jahrgang 1845. Bd. I, S. 500).

Durch Graf Christian von StoJberg mit den Dülmener Ereignissen bekannt gemacht und durch die von ihm glühend verehrte lutherische Pfarrerstochter, Luise Hensel, energisch auf den Weg zurück in die katholische Kirche verwiesen, trifft der neubekehrte Dichter schließlich am 24. September 1818 (dem Fest Commemoratio B.M.V. de Mercede) am Lager der Anna Katharina Emmerick ein. Fünf Jahre, bis zu ihrem Tode, wird er bei ihr in der Schule des Kreuzes bleiben. Es gibt durchaus Span-nungen und Widerstreit der Meinungen, aber Brentano findet in Dülmen die Fülle des Wunderbaren und er bleibt seinem Auftrag treu. In einem Gedicht hat er die Stellung der Begnadeten zu seiner Person ausgedrückt. Er sieht sein eigenes Begräbnis. Ein Blütenkranz liegt auf dem Sarg. Gewunden hat ihn Anna-Katharina, die Ährenleserin, die ihn im Weizenfeld der Kirche gefunden hat:

Hat die Ährenleserin
Nichts als Unkraut gleich gefunden,
Hat sie doch mit frommem Sinn
Diesen Erntekranz gewunden.

Keiner folgt, als sie allein,
Die gern mit dem Kreuze gehet,
Und sie wird auch bei mir sein,
Wenn's auf meinem Hügel stehet.

Wird es schmücken mit dem Kranz,
Den sie meinem armen Leben
Ohne Tugend, ohne Glanz,
Auf den letzten Weg gegeben.

Wird auch beten bei dem Grab,
Wenn, den sie verlassen haben,
Den ihr Gott als Kranken gab,
Wenn den Toten sie begraben.

Das Ergebnis der fünfjährigen Tätigkeit Brentanos waren vierzig Foliobände mit mehr als sechzehntausend Seiten:
"Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi" ließ Brentano selbst im Jahre 1833 erscheinen und führte den Erlös aus sechs Auflagen ausschließlich wohltätigen Zwecken zu.
"Das Leben der heiligen Jungfrau Maria" erschien 1852, betreut von dem Orientalisten Haneberg, Christian Brentano und seiner Frau Emilie.
"Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" brachte der Rektor der Redemptoristen in Gars am Inn, Pater Karl Erhard Schmöger, zwischen 1858 und 1860 heraus. Ihm waren die Originalnotizen anvertraut worden. 52 Seiten derselben hat er vernichtet.
"Die Geheimnisse des Alten und des Neuen Bundes" legt 1993, 12. Auf. der Christiana Verlag vor.

Immer wieder wurde und wird gefragt, was wäre Emmerick ohne Brentano? Immer wieder wurden die Aufzeichnungen als Hindernis für den Kanonisationsprozess bezeichnet. Immer wieder auch werden die Ereignisse um Thérèse von Konnersreuth mit den Berichten über die Dülmener Nonne verglichen.

"Brentanos Emmerick-Schriften gewinnen ihre überzeitliche Bedeutung nicht so sehr aus der historischen Stelle ihrer Entstehung,... sondern aus der Position innerhalb der Frömmigkeitsgeschichte (...) Durch die Gestalt von Brentanos zugleich historischer und fiktionaler Erzählerin wird der Leser mit den meditativ zu füllenden Lücken dieses Visionslebens konfrontiert (...). Er wird behutsam in die Umgebung Christi, in die Nähe des Herrn geführt, sich mit ihm zu befreunden, ihn ganz zu erkennen. Heimweh nach ihm zu empfinden, das bleibt dem Leser selbst überlassen." (Wolfgang Frühwald: "Emmerick und Brentano. Dokumentation eines Symposions" Dülmen 1983, S. 30 f).

Weiterführende Literatur:

L. v. Hammerstein S.J. "Charakterbilder aus dem Leben der Kirche", Trier 1897.
P. H. J. Seiler, P. 1. M. Dietz, O.E.S.A.: "Im Banne des Kreuzes" Würzburg 1949.
Thomas Wegener: "Anna Katharina Emmerick" Christiana Verlag 1990.
Gerd-Klaus Kaltenbrunner: "Die Seherin von Dülmen und ihr Dichter-Chronist" Theresia Verlag 1992.
"Emmerick und Brentano. Dokumentation eines Symposions" Laumann -Verlag, Dülmen 1983.

* # *

Aus den Hirtenbriefen des hl. Dionysius vom Areopag

übersetzt von Gerd-Klaus Kaltenbrunner

An Gaiusl), den Therapeuen 2)

Das Dunkel ist dem Lichte nicht sichtbar, und dies um so mehr, je stärker das Licht ist. Kenntnisse begreifen nicht das Unerkennbare, und dies um so weniger, je mehr sie kennen.

Wenn Du aber das eben Gesagte nicht im Sinne des Alltagsverstandes auffaßt, also Dunkel nicht als Lichtmangel und Unkenntnis oder Unwissen nicht bloß als Mangel, dann kannst Du in einer alle Richtigkeit übersteigenden Weise aussagen: Das wahre Licht bleibt denen verborgen, die es zu besitzen wähnen. Sein all-überragendes Wesen ist Dunkel, das sich jeglichem (irdischen oder menschenverstandgemäßen) Licht und Erkennen entzieht. Und wenn Du meinst, Ihn geschaut zu haben, und zwar so, daß Du begreifst, was Du geschaut hast, so wisse: Nicht hast Du Ihn selbst geschaut, sondern nur etwas vom Seienden, das entsprechend erkenn- und begreifbar ist. [3]) Er selbst aber ist erhaben über alles Sein und Erkennen. Ihm ist es als dem All-Gemäßen (kathólou!) eigentümlich, weder erkannt zu werden noch zu "sein" (wie die geschöpflichen Dinge und Wesen). [4]) Die Weise Seines "Seins" ist überseiend (oder auch: die Weise Seines Wesens ist überwesentlich), und erkannt wird Er in einer Weise, die alles Vernunfthafte übersteigt. [5]) Verstehe mich, mein lieber Bruder: Vollkommenes Nicht-Wissen - im höchsten Sinne - ist das wahre Wissen dessen, der alles Wissbare überragt. 6)

---

1) Vielleicht ist der Mönch Gaius identisch mit dem im dritten Brief des Apostels Johannes erwähnten "geliebten Gaius" (3 Joh 1-2) oder mit einem der verschiedenen Männern des selben Namens, von denen in der Apostel-geschichte und in den Paulus-Briefen die Rede ist. Vgl. Acta Apostolorum 20,4 (Gaius von Derbe), 19,29 (Gaius der Mazedonier), 1 Korinther 1,14 (Gaius aus Korinth), Römer (16,23: "Es grüßt euch Gajus, mein und der ganzen Gemeinde Herbergsvater).

2) "Thérapeutes" bedeutet bei Dionysius immer: Mönch.

3) Vgl. Johannes 1,18; 5,37.

4) Vgl. Plotin: "Enneaden" 6,7,38: "Er aber ist nicht einmal "istig" (das "Ist"); denn auch dessen bedarf Er nicht..."

5) Dieser Brief enthält die Kürzestfassung der "Mystischen Theologie", die Dionysius dem Hl. Timotheus gewidmet hat und faßt Gedankengänge zusammen, die auch in allen andern areopagitischen Schriften anklingen. Wesentlich ist der sich auch beim Hl. Johannes vom Kreuz findende Gedanke, daß das (göttliche) Dunkel nicht Finsternis ist, sondern einer Überfülle des Lichtes entspringt, und eben dieses überlichte Dunkel wird durch "Nicht-Wissen" angemessener erkannt als etwa durch - "Theologie".

6) Vgl. auch Sokrates[1] Wort: "Ich weiß, daß ich nichts weiß" und Nikolaus Kardinal Cusanus[1] Begriff "docta igno-rantia". Sinngemäß taucht er schon beim hl. Augustinus auf ("Epistula ad Probam" 130 c. 15, § 18): "Est ergo in nobis quadam, ut dicam docta ignorantia, sed docta spiritu Dei, qui adjuvat infirmitatem nostram". ("Es gibt also in uns sozusagen eine Art belehrter (oder: gelehrter) Unwissenheit, aber belehrt durch Gottes Geist, der unserer Schwachheit zu Hilfe kommt.")

Die Säule der wahren Dreieinigkeit

nach den Visionen der hl. Hildegard von Bingen 1)

ES BEGINNT DES DRITTEN BUCHES SIEBENTE SCHAU

"Alsdann sah ich am Westwinkel des geschilderten Gebäudes eine wunderbare, geheimnisvolle und überaus starke Säule. Schwarzpurpurn war sie und so in die Mauerecke eingebaut, daß sie sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes gesehen werden konnte. Sie war von so überragenden Maßen, daß weder ihre Größe noch ihre Höhe meiner Erkenntnis zugänglich war. Ich sah nur, daß sie ganz wundersam ebenmäßig und ohne jede Rauheit war. An ihrer Oberfläche hatte sie drei Kanten vom Fuße bis zur Spitze, stahlfarbig und schneidend wie ein scharf geschliffenes Schwert. Eine dieser Kanten richtete sich gegen Süden. Viel trockenes Stroh lag dort, von ihr hingemäht und zerstreut. Die andere Kante schaute nach Nordwesten. Viele Federchen, die sie abgeschnitten hatte, waren dort zu Boden gesunken. Die mittlere Kante zeigte nach dem Westen. Dort lagen, von ihr abgesägt, viele morsche Hölzer. Alle diese waren wegen ihrer Verwegenheit von den Kanten der Säule abgeschnitten worden. Und wiederum sprach der, den ich auf dem Throne sitzen sah, und der mir alles dieses zeigte: Die Fülle geheimnisreicher, wunderbarer und unbekannter Gnaden, die dir, erleuchteter Mensch, hier im wahren Lichte erscheinen, zeige und übergebe Ich dir, daß du sie kundtuest und darlegest, damit Feuersglut in den Herzen der Gläubigen entbrenne. Denn diese sind die ganz reinen Steine zum Aufbau des himmlischen Jerusalem. Die heilige und unaussprechliche Dreifaltigkeit der Einen höchsten Einheit war denen, die das Joch des Gesetzes trugen, verborgen. Durch die neue Gnade wurde sie den von der Knechtschaft Befreiten kund und muß nun mit einfältigem und demütigem Herzen im Glauben als der Eine und wahre Gott in drei Personen erkannt werden. Niemand darf sich vermessen, Sie ergründen zu wollen. Wer, unzufrieden mit der Gabe des Heiligen Geistes, mehr zu erforschen sucht, als er darf, wird stürzen, und ob der Verwegenheit seines Hochfluges um so tiefer fallen, je ungeziemender sein Begehren war. Dies kündet das Gesicht, das du jetzt schaust.

DER SOHN BRACHTE KUNDE

Die Säule, die du im Westwinkel des geschilderten Gebäudes siehst, ist das Sinnbild der wahren Dreieinigkeit. Der Vater, das Wort und der Heilige Geist sind der Eine Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, die vollkommene Säule alles Guten, die die Höhen und Tiefen durchdringt und den ganzen Erdkreis beherrscht. Im Westen steht sie, denn als die Zeiten sich dem Untergange zuneigten, nahm der Sohn Gottes Fleisch an. Er gab dem Vater die volle Ehre und verhieß seinen Jüngern den Heiligen Geist. Nach dem Willen des Vaters unterwarf Er Sich dem Tode und wurde dadurch zum Vorbild für die Menschen, auf daß auch sie im Gebäude des höchsten Vaters wandeln und wahre und gerechte Werke im Heiligen Geiste vollbringen. Wunderbar, geheimnisvoll und überaus stark ist diese Säule. Gott ist so wunderbar in seinen Geschöpfen, daß sie Ihn nie ausdenken können, so geheimnisvoll, daß keines Geschöpfes Forschen oder Tasten Ihn tollkühn untersuchen darf, und so stark, daß all ihre Stärke von Ihm ausgeht und seiner Kraft nicht verglichen werden kann. Daß aber die Säule schwarzpurpurn und so in die Mauerecke eingebaut ist, daß sie sowohl innerhalb als auch außerhalb des Gebäudes erscheint, das bedeutet, daß der eingeborene Sohn Gottes nach dem Willen des Vaters sein purpurfarbenes Blut um der Sündenschwärze der Menschen willen vergoß. Er erlöste die Welt durch sein Leiden und brachte den sich Ihm Öffnenden den wahren und rechten Glauben.

So ging der Alte Bund zu Ende, und es erhob sich die Heiligung des Neuen Bundes. Und nun wurde das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit weithin kund. Es leuchtete auf in der Glaubenserkennt-

---

l) Die hl. Hildegard von Bingen wurde 1098 geboren; sie wurde Klosterschwester, später Oberin und verstarb 1179. Schon als Kind hatte sie Visionen, die aber nur im engsten Kreis bekannt wurden. Erst in ihrem 43. Lebensjahr erhielt sie von Gott den Auftrag, künftig alles niederzuschreiben, was ibr gezeigt und erklärt würde. So verfaßte sie im Lauf ihres weiteren Lebens eine Reihe von Schriften, die die ihr mitgeteilten Offenbarungen über den Schöpfungs-, den Heils- und Erlösungsplan Gottes, sowie die Kraft der Natur und der Heilkunde enthalten. Der folgende Beitrag ist "Sei vias" - "Wisse die Wege" (übersetzt von D. Maura Böckeier, O.S.B., St. Augustinus Verlag Berlin, 1928, S. 296 ff.) entnommen.

nis, daß der himmlische Vater seinen Sohn, der vom Heiligen Geist empfangen wurde, in die Welt gesandt habe, den Sohn, der nur die Ehre des Vaters und nicht die seine suchte und den tiefen Trost des Heiligen Geistes fließen machte. Nun blieb das Geheimnis nicht mehr verborgen. Allen wurde es offenbar, den Gläubigen, die in das Werk - das Gebäude - Gottes eingegangen sind, und den Ungläubigen, die außerhalb des Gebäudes bleiben. Überragend sind die Maße dieser Säule. Weder ihre Größe noch ihre Höhe ist deiner Erkenntnis zugänglich. Denn die göttliche Dreifaltigkeit ist so unaussprechlich in ihrer Macht und Herrlichkeit, daß die Weisheit des menschlichen Geistes, wenn sie auch noch so weite Kreise zieht und noch so sehr über sich hinausschreitet, keine Grenzen für die Größe dieser Majestät und für die der Gottheit finden kann. Wunderbar ebenmäßig und ohne jede Rauheit ist sie, denn höchsten Staunens würdig ist die sanfte Kraft ihrer Gnade und das beständige gütige Ebenmaß ihrer Milde, womit sie sich allen denen zuneigt, die der Gerechtigkeit entgegen streben und keine Rauheit irgendwelcher Ungerechtigkeit wird in ihr erfunden. Aber stahlhart und schneidend wie ein scharf geschliffenes Schwert sind die Kanten dieser Säule für die, die sich in Herzenshärte und Geistesblindheit durch ihren Unglauben dem Geheimnis des in der Menschwerdung geoffenbarten dreieinen Gottes verschließen. Sie werden abgeschnitten von dem Urquell des Lebens und fallen in ihr eigenes Nichts zurück. Wie trockenes Stroh, das dem Feuer überliefert werden soll, so liegen hingemäht am Fuße der ersten Kante die treulosen Christen, die das keimkräftige Korn, den in Werken lebendigen Glauben, von sich geworfen haben. Wie leichte Federchen, die vom Winde in die Höhe geblasen werden, aber in sich haltlos sind, waren die stolzen Juden, die ihre Gerechtigkeit in sich selbst und nicht in Gott suchten. Sie vertrauten auf sich und wollten in eigener Kraft die Höhe der Himmel überfliegen. Aber die Macht der Gottheit schnitt sie ab und sie sanken in sich zusammen und wur den in alle Winde zerstreut. Wie morsches Holz sind die Heiden, die lieber teuflischem Trug als dem Gebote Gottes folgen. Unnütz sind sie, dem Moder verfallen. Durch die dritte Kante werden sie von der Freude des Lebens abgesägt. Ihr Los ist ewige Vergessenheit. So schneiden die scharfen Kanten der Säule alle, die sich vermessen, sie brechen zu wollen, und die hartnäckig den Glauben verweigern, von sich ab. Die heilige und wahrhaftige Dreieinigkeit läßt es zu, daß diese Menschen ins Verderben gehen, weil sie in ihrem Wahnwitz und ihrer Unwissenheit sich an der Gottheit vergreifen, da sie sich dem Glauben, den der Sohn Gottes gebracht hat, nicht unterwerfen wollen.

DREI SIND, DIE ZEUGNIS GEBEN

Dieser Glaube wurde durch die Apostel in alle Welt getragen. Der Heilige Geist, der in feurigen Zungen auf sie herabgekommen war, übernahm von da an die Ausgestaltung des vom Vater und vom Sohne begonnenen Werkes. An die Stelle des Alten Bundes trat der Neue, an die Stelle der Verheißungen die Erfüllung. Wie einst die Beschneidung das Zeichen der Zugehörigkeit zum auserwählten Volke gewesen war, so wurde die Taufe nicht nur das äußere Zeichen, sondern das in der Kraft des Heiligen Geistes wirkende Mittel zur Eingliederung in Christus. Durch sie wird der Mensch auf Erden zum lebendigen Zeugnis der wahren Dreieinheit, die durch die Offenbarung ihrer Dreipersönlichkeit von sich selber Zeugnis gibt im Himmel, wie das Wort der Schrift beweist, da sie spricht: "Drei sind, die Zeugnis geben auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind eins" (1 Joh 5, 8). Und "Drei sind, die Zeugnis geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins" (1 Joh 5, 7). Das will besagen:... Der Geist des Menschen trägt aus Mir in sich das Zeugnis, daß er das volle Leben des wieder hergestellten Heiles nicht besitzt, wenn er nicht durch Mich im Wasser der Wiedergeburt ersteht. Denn er hat aufgehört, in dem Lichte zu sein, das in Mir leuchtet. Er ist durch die verderbte Empfängnis der Sünde, die sich im Blute weiterleitet, aus der Seligkeit verstoßen.

Das Wasser gibt dadurch Zeugnis, daß es allen Schmutz abwäscht und daß in ihm das mordende Verderben des Todes durch die lauterste Reinigung zugrunde geht. Hier wird das Wasser vor dem Blute gleich nach dem Geiste als Zeugnis genannt, weil, wie der Geist geistig ist, so das Wasser eine geistige Heiligung gewährt. Und es wird zwischen Geist und Blut angeführt, weil es Seele und Leib durch die geistige Neugeburt mit Kraft ausrüstet und ins Leben entsendet.

Aber auch das Blut gibt Zeugnis. Wenn es seine vergifteten Pfade durch das Wasser der Erlösung zum Hause der Heiligung zurückwendet, offenbart es die heilende Kraft, die in meinem Sohne beginnt und in Ihm zum Leben wirksam bleibt. Denn im Blute steckt viel strafwürdige Schuld und die Unruhe der Ungerechtigkeit. Seit dem Genuß (der verbotenen Frucht im Paradiese), der auf die Einflüsterung des heimtückischen Teufels geschah, wandelt es auf Irrpfaden in der qualvollen Süßigkeit, die der brennenden Lust dienstbar ist, und die die Unschuld durch entsetzliche Laster erstickt

UND DIESE DREI SIND EINS

Denn der Geist ist kein lebendiger Mensch ohne den vom Blute erfüllten Körper. Aber auch dieser ist kein lebendiger Mensch ohne die Seele, und beide können nur durch das Wasser der Wiedergeburt zum Gnadenleben des neuen Gesetzes erstehen. So sind sie eins in der Erlösung. Ihr Heil ist nicht vollendet, solange sie von dem segenspendenden Wasser geschieden sind. Denn die Ehre des Lebens, die den erlösten Menschen zu ständigem, vollkommenem Lobpreis vor das Angesicht dessen stellt, der ihm die Vernunft verliehen hat, ist nicht schon mit der Vernunft gegeben. Und doch hat Gott aus eigenem Wollen den Menschen zu der Ehre erschaffen, vollendet zu werden im [mystischen] Leibe seines Sohnes zu ewigem Leben. Erlöst in Gott, erwacht der verlorene Mensch zur Ehre des Lebens durch die heilbringende Gnade.

Der Geist, der körperlichen Augen unsichtbar lebt, ist ein Sinnbild des Vaters, der von keinem Geschöpfe abgeschätzt werden kann. Das Wasser, das vom Schmutze reinigt, bedeutet das Wort, den Sohn, der durch sein Leiden die Makel der Menschen tilgte, und das Blut, das im Menschen kreist und ihn erwärmt, stellt den Heiligen Geist dar, der die herrlichsten Tugenden in den Menschen erweckt und entzündet.

So sind also der Geist, das Wasser und das Blut drei in einem und eins in dreien. Eins in der Erlösung, die sie gemeinsam wirken, deuten sie in ihrer Dreizahl auf die Dreifaltigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreifaltigkeit. Das "Zeugnis im Himmel" gibt die heilige und himmlische Dreieinigkeit selbst. Dieses Zeugnis wird also nicht von einem andern erbracht, sondern offenbart sich mit Gewißheit in der heiligen Dreifaltigkeit. Der Vater bezeugt, daß sein einziges, fruchttragendes Wort, das Er vor aller Zeit zeugte und durch das Er alles ins Dasein rief, später in der vorherbestimmten Zeit glorreich in der Jungfrau erblühte.

Das Wort bezeugt, daß Es vom Vater ausgegangen ist, und Sich zur menschlichen Natur hinabneigte, indem Es Fleisch annahm aus jungfräulicher Reinheit. Es ging aus dem Vater hervor in geistigem Ausgang und kehrte zum Vater zurück in der Fruchtbarkeit des Fleisches. Es wird als mittlerer Zeuge [nach dem Vater und vor dem Heiligen Geiste] genannt, weil Es vom Vater vor der Zeit unsichtbar gezeugt und in der Zeit vom Heiligen Geiste im Schöße der Jungfrau dem Fleische nach empfangen wurde. Der Heilige Geist bezeugt, daß Er die Unversehrtheit der Jungfrau zu der Empfingnis des Wortes Gottes entflammte, und daß Er die Lehre desselben Wortes in Feuerzungen festigte, da Er die Apostel so durchströmte, daß sie auf der ganzen Welt die wahre Dreieinigkeit predigten. Wie geschah dieses? Sie kündeten laut, daß Gott, der Vater, das Werk vollendet habe, das Er in der Schöpfung dadurch grundgelegt hatte, daß Er den Menschen zur himmlischen Seligkeit berief. Zwar war der Mensch dieser Seligkeit verlustig gegangen. Aus Erdenlehm gebildet, hätte er nach oben streben sollen und hatte sich nach unten, der Erde zu, geneigt. Doch die Gnade richtete ihn im menschgewordenen Gottessohne wieder auf, und der Heilige Geist erleuchtete und stärkte ihn, daß er nicht in Verderben zugrunde gehe, sondern in der Erlösung gerettet und der ewigen Herrlichkeit zurückgegeben werde.

So bezeugen der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, daß sie, obgleich verschieden in den Personen, nicht geschieden sind in der Macht. Gemeinsam wirken sie in der Einheit der einfachen und unveränderlichen Wesenheit. Inwiefern? Der Vater erschafft alles durch das Wort, seinen Sohn, im Heiligen Geiste; der Sohn, durch den alles gemacht wird, im Vater und im Heiligen Geiste; und der Heilige Geist, durch den alles in Lebenskraft grünt, im Vater und im Sohne. Und diese drei Personen sind so in der Einheit der unteilbaren Wesenheit, daß sie sich nicht miteinander vermischen. Inwiefern? Der, der zeugt, ist der Vater; der, der gezeugt wird, ist der Sohn; und der, der von Vater und Sohn in lebendigster Lebenskraft ausgeht und in Gestalt des unschuldigen Vogels über den Wassern erschien, um sie zu heiligen, und die Apostel mit Feuersglut durchgoß, ist der Heilige Geist. Der Vater zeugte vor den Weltenzeiten den Sohn, und der Sohn war beim Vater, und dem Vater und dem Sohne gleichewig ist in der Einheit der Gottheit von Ewigkeit her der Heilige Geist. Es ist daher zu bedenken, daß, wenn von diesen drei Personen eine oder zwei fehlten, Gott nicht in seiner Fülle wäre, denn sie sind die **Eine Einheit der Gottheit.** Und wenn einer von ihnen nicht vorhanden wäre, so wäre Gott nicht. Denn obgleich diese Personen sich also deutlich voneinander abheben, so sind sie doch die Eine, unversehrte und unveränderliche Wesenheit der unausdenkbaren Schönheit, die ungeteilt in Einheit verharrt.

Macht, Wille und Glut, das sind die drei Gipfel in der einen Bergeshöhe der Wirksamkeit. In der Macht ist der Wille und im Willen die Glut, und untrennbar sind sie wie der Atem des Menschen bei seiner Entsendung. Inwiefern? In der einen unteilbaren Entsendung des menschlichen Atems sind der kreisende Hauch, die Feuchtigkeit und die Wärme... Höre und verstehe, o Mensch. So sind drei

Personen in der einen unveränderlichen Wesenheit der Gottheit, im Vater der Sohn, in beiden der Heilige Geist, und sie sind eins und wirken untrennbar miteinander. Denn weder der Vater wirkt ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne die beiden andern, noch Vater und Sohn ohne den Heiligen Geist, denn sie sind die ungeteilte Einheit. So **ist** Gott in drei Personen ohne Anfang, vor aller Zeit, als vor Beginn der Welt die Aufnahme des Fleisches im Sohne noch nicht geschehen war, bis zu vorherbestimmten Zeit, da die Zeitenfülle kam, in der Gott seinen Sohn sandte. Aber auch nachdem der Sohn die menschliche Natur angenommen hat, ist derselbe Gott in drei Personen und will in ihnen angerufen werden. Als die jungfräuliche Blume in unversehrter Reinheit erblühte, wurde der unaussprechlichen Dreieinigkeit dadurch keine Person hinzugefügt, sondern der Sohn Gottes bekleidete sich nur mit dem Fleische, das Er unverletzt empfing. So sind also diese drei Personen **ein** Gott in der Gottheit. Wer nicht also glaubt, wird abgeschnitten vom Reiche Gottes, weil er die Unversehrtheit der Gottheit zerreißt

Wer scharfe Ohren hat, mit innerem Sinn zu hören, der lechze in der brennenden Liebe zu meinem Lichte nach diesen meinen Worten und schreibe sie im Wissen seiner Seele nieder."

(aus: "Sei vias" - "Wisse die Wege" (übers, von D. Maura Böckeier, O.S.B., St. Augustinus Verlag Berlin, 1928, S. 296 ff.)

* * *

Auf dem höchsten Gipfel

von
Gloria Riestra De Wolff
übers, von Elfriede Meurer

Auf dem höchsten Gipfel jeglicher Liebe und vor allem Deiner Liebe,
mein Gott, ist die Einsamkeit...

Im tiefsten Abgrund des Schmerzes,
des wahren und unbegreiflichen und unermesslichen Schmerzes,
was ist da auch noch,
wenn nicht die Einsamkeit?...

Am wildesten Rand dieses Weges, wo niemand mit uns geht,
wie am blumenübersäten Rand,
gibt es nur noch Einsamkeit.

Ist doch das Leben nichts anderes als
das Bewusstsein einer großen Einsamkeit auf diesem Pfad;
zwischen dem Ausgangspunkt,
dem Nichts und dem Ziel, Dir...

Die Einsamkeit ist der Stern, Zeichen alles wahrhaft Großen,
des Größten, was die Seele überkommt,
es ist die Liebe und es ist der Schmerz...

Meine Einsamkeit ist wie eine Vor-Ewigkeit;
niemand begleitet mich, obwohl ich auf der Pilgerreise mit allen gehe,
mein Exodus führt nach innen.

Meine Einsamkeit stärkt mein Herz in seinem Pilgerstand,
und durch sie lebe ich allein auf den Gipfeln,
von wo aus ich Dich erspähe,
den großen Einsamen,
der allen geheimen Einsamkeiten der Welt vorsteht und
schweigsam Gesellschaft leistet

Buchhinweise:

Der römische Katechismus (Catechismus romanus)

Der römische Katechismus wurde nach dem Beschluß des Trienter Konzils (Sess. 24 de ref. c. 7; Sess. 25 de ref.) unter dem hl. Papst Pius V. für die Pfarrer und Seelsorger herausgegeben. Durchgesehen von den durch Pius V. bestellten Theologen Erzbischof Leon.Marino Op v. Lanciano, Erzbischof Muzio Callini v. Zara, Erzbischof Egidio Foscarai OP v. Modena und Franc. Fureiro OP wurde der Katechismus unter Aufsicht des hl Karl Borromäus im ersten Entwurf fertiggestellt und von Kardinal Guill. Sirlet einer letzten Revision unterzogen. Ins klassische Latein übertragen von den Humanisten Guilio Poggiani und Paolo Manuzio wurde er dann in lateinischer und italienischer Sprache zu Rom herausgegeben als "Catechismus ex decreto Concilii Trid. ad parochos Pii V jussu ed., Rom 1956."

Nachdem er in Italien, Frankreich, Deutschland und Polen eingeführt war, erlebte der römische Katechismus zahllose Auflagen und frühe Übersetzungen in die jeweiligen Landessprachen. Ins Deutsche übersetzte ihn zuerst Paul Hoffäus (Dillingen 1568). Über vierhundert Jahre später, in einer Zeit größter religiöser Unsicherheit, in der die schlimmsten und aufrührerischsten Irrlehren nunmehr auch den offiziellen Raum der Katholischen Kirche besetzt haben, stellt der umfassendste und mit der größten Autorität ausgestattete Catechismus romanus mehr denn je ein Glaubensbuch von immerwährender Gültigkeit dar, das sich zudem wie ein spannender Tatsachenbericht liest. Von ewiger Aktualität ist dieses auch heute voll gültige Lehrbuch der römisch-katholischen Kirche mit seiner Lehre über das Glaubensbekenntnis, die heiligen Sakramente, das Gebetsleben und die in den zehn Geboten enthaltenen Gesetze Gottes, begleitet von den Beweisquellen aus der Heiligen Schrift und versehen mit einem umfangreichen Sachregister eine wahre Schatztruhe an religiöser Orientierung.

Wer bis jetzt beispielsweise keinen anderen Katechismus kennengelernt hat, als den 1995 von der "Deutschen Bichofskonferenz" herausgegebenen "Katholischen Erwachsenen-Katechismus", der u.a. lutherischen Vorstellungen der Rechtfertigungslehre das Wort redet, und damit gut protestantisch die Freiheit des menschlichen Willens auch zur Sünde und zur Verdammnis leugnet, wird den theologischen Gehalt des römischen Katechismus, mit seinen klaren Aussagen zum Heilsgewinn und Heilsverlust um so mehr schätzen.

Der etwas kleinere Druck ermöglicht es zudem, die ganze Fülle katkolischer Glaubenswahrheiten zu einem höchst günstigen Preis anzubieten und somit auch weiteren Kreisen die tiefe christliche Wahrheit zu offenbaren, die den heutigen Menschen bewußt vorenthalten wird. **Werner Olles**

***

"Römischer Katechismus" nach dem Beschlüsse des Konzils von Trient für die Pfarrer. Auf Befehl der Päpste Pius V. und Klemens XIII. herausgegeben. Übersetzt nach der zu Rom 1855 veröffentlichten Ausgabe mit Sachregister. Mit kirchlicher Druckerlaubnis: 1. Aufl. 1970. 2.Aufl. 1993. **Petrus-Verlag** (Paul Mockenhaupt), Kirchen/Sieg. 468 S.

Dieser Katechismus, der in die Hand jedes gläubigen katholischen Christen gehört, und noch folgende weitere Glaubensbücher, sind ebenfalls im **Petrus-Verlag** erschienen:

— "Katechismus des hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin" übers, und mit Anm. versehen von A. Portmann und X. Kunz, Kirchen 1971
— "Mahnschrift gegen die Irrlehrer" hl. Vinzenz von Lerin, übers, von Ulrich Uhl, Kirchen 1972
— "Katechismus der katholischen Lehre" des hl. Pius X., Kirchen 1974
— Matthias Scheeben: "Der Heilige Geist" überarbeitet von Fr. Fuchs, Kirchen 3.Aufl. 1973
— **Schott, Anselm: "Das Meßbuch der heiligen Kirche",** Nachdruck, (Kirchen), o.J. Dieser Nachdruck dürfte für viele Gläubigen von besonderem Interesse sein ! ! !

Weitere Kleinschriften können ebenfalls beim Petrusverlag bestellt werden.

Verlagsadresse: Petrus-Verlag, Paul Mockenhaupt, Paul Wingendorf-Str. 12, D - 57548 Kirchen/ Sieg, Tel.: 02741/61477.

#**

Hinweis der Redaktion: Wir geben gerne wichtige Informationen von allgemeinem Interesse, die wir von Ihnen erhalten, gerne an alle Leser weiter, insbesondere auch Nachrichten, die die Situation in den einzelnen Meßzentren betreffen.

"Ad multos annos"
- Herrn Prof. Dr. D. Wendland zu seinem 80. Geburtstag -

von
Eberhard Heller

Am 21. Januar dieses Jahres durfte Herr Prof. Dr. Diether Wendland, unser langjähriger Mitarbeiter und Berater in schwierigen Sachlagen, seinen 80. Geburtstag feiern, beladen mit der Bürde eines anstrengenden, aufopferungsvollen Lebens, aber auch in der Heiterkeit eines wirklich freien Menschen. Er ist m.W. einer der letzten, theologisch und philosophisch umfassend gebildeten Gelehrten in unserem Kreis, der mit seinem immensen Wissen immer wieder Lichtpunkte in den Alltag eines dahinsiechenden Widerstandes hineinträgt, um so den wenigen Gläubigen, die noch hinhören (oboedire) wollen auf das durch ihn verbreitete WORT, Halt und geistige Festigkeit zu geben. Darum möge Gott ihm noch "multos annos" schenken, damit dieser kritische und unbestechliche Geist noch lange wirken kann, dem wir bisher schon knapp 20 Jahre selbstloser Mitarbeit in der Redaktion der EINSICHT zu verdanken haben.

Geboren in Gleiwitz (Oberschlesien) besuchte er das dortige Gymnasium. Sofort nach dem Abitur wurde er zur deutschen Wehrmacht einberufen. In Rußland wurde er 1943 schwer verwundet... an den Folgen dieser Verletzung (Wanderung von Granatsplittern) laboriert er noch heute. Infolge dauernder Kriegsuntauglichkeit konnte Wendland zumindest studieren: zunächst in Breslau. Als die Rote Armee dort einmarschierte, floh er, um an der Universität in Marburg sein philosophisches Studium fortzusetzen. 1949 wechselte er an die Universität in München, schrieb sich aber gleichzeitig an der Jesuitenhochschule "Berchmanskolleg" in Pullach bei München ein, um das Lizentiat in aristotelisch-scholastischer Philosophie zu erwerben. An der Universität in Würzburg promovierte Wendland schließlich zum Dr. phil. Er wurde Assistent bei Herrn Prof. Meyer, dem Ordinarius für Geschichte der Philosophie, und zugleich Lehrbeauftragter für scholastische und thomistische Philosophie. Als solcher unterrichtete er die Studenten mehrer Ordensgemeinschaften. Daneben wurde er aktives Mitglied der Görres-Gesellschaft (man vgl. dazu den entsprechenden Beitrag von Eugen Golla in diesem Heft). Ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglichte ihm einen längeren Studienaufenthalt in Rom. 1957 erhielt er aufgrund seiner wissenschaftlichen Publikationen und seiner Lehrtätigkeit eine Berufung als Professor für systematische Philosophie an die Georgetown University in Washington D.C.

Nach der Rückkehr aus den U.S.A. begann für Prof. Wendland eine weitreichende Vorlesungs- und Vortragstätigkeit. U.a. war er "Sektionsleiter" für Philosophie und Pädagogik am Institut für kath. Erwachsenenbildung der Deutschen Bischofskonferenz in Köln. Dieses Institut wurde 1963 von Kard. Frings einfach aufgelöst. In dieser Funktion lernte Wendland auch die meisten Repräsentanten der kath. Kirche in Deutschland kennen, welche kurze Zeit darauf diese Kirche verraten sollten. Zu Wendlands "Nebentätigkeiten" gehörte auch die wissenschaftliche Beratung von General Karst im Truppenamt Köln, der das Programm "Erziehung und Bildung" für die Offiziersschulen betreute.

Wendlands Aktivitäten wurden jäh gestoppt, als 1973 die alten Kriegsverletzungen wieder aufbrachen, die zu einer rechtsseitigen Lähmung der Bewegungsnerven mit schneller Todesfolge hätten führen können. Es dauerte einige Jahre, bis dieser Schlag überwunden war. Der nächste folgte jedoch bald: er kam vom Kultusministerium, das mit der Behauptung auftrat, ein Schwerkriegsbeschädigter, der längere Zeit seinen Dienst als verbeamteter Hochschullehrer nicht mehr ausüben kann, habe keinen Anspruch auf Weiterbeschäftigung. Doch auch diese Attacke parierte Wendland, allerdings erst nach längeren Auseinandersetzungen.

Inzwischen hatte das sog. "Pastoralkonzil" getagt... mit seinen verheerenden Folgen. Prof. Wendland nahm den Kampf wieder auf, der immer härter wird, zunächst fast alleine, denn die meisten seiner alten Freunde und Weggenossen waren inzwischen verstorben.

Frau Ketterer, die Herrn Prof. Wendland von Widerstands-Aktionen in Stuttgart her kannte, vermittelte schließlich den Kontakt zwischen ihm und mir. Es ergab sich ein ausführliches Gespräch, bei dem die Mitarbeit Prof. Wendlands bei der EINSICHT verabredet wurde. Wendlands Beiträge markierten immer Sachverhalte, die zielgenau die entscheidenden Schwachstellen unserer Bemühungen aufdeckten, für deren Behebung er aber zugleich Wege aufzeigte, die für sein ausgesprochen selbständiges und originäres Denken zeugen. Ich gestehe, daß seine Strenge in so mancher Diskussion meine Geduld herausgefordert hat. Aber ohne diese Kantigkeit wäre er als Prüfstein für die Kontrolle der eigenen Position stumpf geblieben. Trotz mancher Differenzen blieb die sachliche Zusammenarbeit für das gemeinsame Anliegen davon bis heute unbrührt. Auch deshalb: "ad multos annos".

Mutiger Nonkonformist, wortmächtiger Essayist und Licht-Mystiker

Der Ideenhistoriker Gerd-Klaus Kaltenbrunner feiert seinen 65. Geburtstag

von
Magdalena S. Gmehling

Er gilt als einer, der die Balance zwischen Alt und Neu, zwischen Bewahren und Wandeln zu halten imstande ist, als "evolutionärer Traditionalist". Der Österreicher Gerd-Klaus Kaltenbrunner gehört zweifellos zu den bedeutendsten und fruchtbarsten Schriftstellern der Gegenwart. Seit vielen Jahren wohnt er in der Nähe von Freiburg. Am 23. Februar 1939 in Wien geboren, verschrieb sich der studierte Rechts- und Staatswissenschaftler sehr früh dem Kampf gegen die metaphysischen Verkehrtheiten einer Zeit, die Verstand und Seele enteignet. Leben und Schrifttum dieses hervorragenden Publizisten sind untrennbar verbunden. Sein immenses Werk kann - ob der weitgefächerten Variabilität- nur andeutungsweise skizziert werden. Er gehört zu jenen, die wissen, "dass nur der Einsame fähig ist, mehr als taktische Wahrheiten zu denken" (Davila).

Seit 1962 arbeitete Kaltenbrunner als Lektor verschiedener Verlagshäuser, bevor er sich 1974 entschloss, die Existenz eines freien Schriftstellers zu wagen. Er edierte Franz von Baaders "Sätze aus der erotischen Philosophie" (1966), August M. Knolls religions-soziologische Schriften "Zins und Gnade" (1967), Hugo Balls Werk "Zur Kritik der deutschen Intelligenz" (1970), sowie eine Anthologie: "Hegel und die Folgen" (1970).

Universal gebildet, profilierte sich der "Homme de lettres" in den siebziger Jahren zum führenden und geistvollsten Theoretiker des europäischen Konservatismus. Hiervon zeugen die beiden großen Sammelwerke "Rekonstruktion des Konservatismus" (1972) und "Konservatismus international" (1973), sowie sein Buch "Der schwierige Konservatismus" Definitionen-Theorien-Porträts (1975).

Dem elitären Denker, der die Staatserosion und die geistespolitische Verwahrlosung klar vorhersah, ging es um lebenswichtige Orientierungen, um Ortsbestimmungen und Bereitschaft für den Ernstfall. ("Elite, Erziehung für den Ernstfall", Mut-Verlag 1. Aufl. 1984). Als realistischer Anthropologe hat Kaltenbrunner eine durchaus pessimistische Vorstellung vom Menschen. Dies bedeutet für ihn, "daß es eher darauf ankommt, aktuelle Nöte und Leiden zu lindern, als das größtmögliche Glück oder ein Optimum an 'Lebensqualität' zu bewirken". Nur ein starker Staat, der Ordnung garantiert, ist in der Lage, "die divergierenden gesellschaftlichen Interessen und die immer gefährlicher werdende Entwicklung, die bis in die genetische Substanz des Menschen hineinwirkt, zu beherrschen."

Auf dem Höhepunkt der linken Kulturrevolution, gab Gerd-Klaus Kaltenbrunner von 1974 bis 1988 die publizistische Enzyklopädie "Initiative" - eines der wichtigsten Sprachrohre neo-konservativen Denkens - im Herderverlag heraus. "Tendenzwende" hieß das Zauberwort. Nicht eine Gegen-Ideologie sollte verkauft werden, sondern eine intelligente Alternative zur Bewahrung der Demokratie. 75 Bände des Taschenbuchmagazins und drei Sondernummern erschienen. Einige der zeitkritischen und bewusst provokativ formulierten Titel seien hier zitiert: "Was ist reaktionär?", "Die Macht der Meinungsmacher", "Unser Epigonen-Schicksal", "Nestwärme in erkalteter Gesellschaft", "Illusionen der Brüderlichkeit". Es gelang dem Herausgeber, über Partei- und Ideologiegrenzen hinweg, namhafte Autoren der verschiedensten Fachrichtungen, die sich zur europäischen Kontinuität und Universalität bekannten, für seine Publikationsreihe, die er gern als "Privatuniversität" bezeichnete, zu gewinnen. Die Fülle repräsentativer Titel, und die liebenswürdige Integrationsfigur des editorischen Einzelunternehmers überzeugten.

Unterwegs zu geistigem Neuland, reagierte der unermüdliche Vordenker auf die zunehmende Bedrohung der Schöpfung mit sieben konservativen Gedankengängen ("Wege der Weltbewahrung", Mut-Verlag 1985). Als "Politische Ökologie" beschreibt er unter dem Aspekt eines Konzeptes der Ordnung "die Erhaltung der natürlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen unseres Überlebens". War die nationale Frage zu Zeiten der "Tendenzwende" eher rudimentär existent, so rückte sie nun stärker ins Bewusstsein. Die Unvermeidlichkeit, eine Nation zu sein, beschwört Kaltenbrunner vor der Wiedervereinigung in seinem Sammelwerk "Was ist deutsch?" (Mut-Verlag 1988). Siebzehn Wissenschaftler und Publizisten äußern sich. Er selbst schreibt: "Es mehren sich die Zeichen, dass nicht nur die Thematik 'Nation' neu entdeckt, sondern auch um eine neue deutsche Loyalität gerungen wird. Vor allem jüngere Deutsche, 'linke' wie 'rechte', Konservative wie Sozialisten, brechen mit dem, was Thomas Schmid, die 'Tradition der Selbstbezichtigung[1] genannt hat".

Der anspruchsvolle biografische und monografische Essay, ein Genre, welches der Polyhistor aus dem Schwarzwald virtuos beherrscht, fand einen faszinierenden Niederschlag in 3 Bänden: "Europa. Seine geistigen Quellen in Porträts" (Regio-Verlag Glock&Lutz (1981-1985). Die gestaltende Kraft des Autors, seine Eloquenz, stilistische Klarheit und emphatische Begabung, verleihen den Porträts mitreißende Lebendigkeit. Den Rekonstruktionen und Intuitionen eignet ein intellektuell-erotischer Reiz. Vertreten durch ihre Gründergestalten scheint die Geistesgeschichte dreier Jahrtausende facettenreich auf. Das Leben von Staatsmännern, Dichtern, Heiligen und Narren, entfaltet magische Anziehungskraft. Weit über 1000 Seiten umfassen die 3 Bände.

Sehr früh wies Kaltenbrunner auf die Entwertung des Christentums hin. Die Entwicklung der katholischen Kirche nach dem Konzil verfolgte er mit brennender Sorge und kämpfte in Wort und Schrift um unaufgebbare Positionen. Von bedrängender Aktualität erschien ihm das Versagen der gottgestifteten Hierarchie. Klar erkannte er die Entmachtung des Priestertums, das Schwinden der Sakralität und Pietät.

Das Schaffen des Licht-Mystikers Gerd-Klaus Kaltenbrunner kulminiert bisher - wie könnte es anders sein - in zwei Bänden geheimnisreicher Esoterik, welche die Graue Edition der Prof. Alfred Schmidt-Stiftung in Zug/Schweiz betreut: "Johannes ist sein Name. Priesterkönig. Gralshüter, Traumgestalt" (1993) und "Dionysius vom Areopag. Das Unergründliche, die Engel und das Eine" (1996).

Ein Denkmal hat sich der Universalist selbst mit seinem bisher letzten und tiefsten hymnischen Werk, dem 1385 Seiten umfassenden Opus maximum Dionysius vom Areopag gesetzt. Die Zentralfigur, das Areopagmitglied Dionysius, schönheitstrunkener Grieche und Philosoph, steht auf dem Boden platonischer Philosophie. Der Leser wird zur behutsamen Nachmeditation und Reflexion der Dionysianischen Lehre vom übergöttlichen, unergründlichen und überseienden "Einen" geführt. Er schwingt mit im Reigen der als "Gottesgedanken" aufgefassten Hierarchien der Engel. Die transzendentale Erhellung des Seins, die Wiederherstellung einer geistig-geistlichen Tradition unter mythisch-mystischem Vorzeichen, letztlich der Sinn für das Wandellose, das Heilige, dies sind Anliegen der dogmenüberschreitenden Philosphie Kaltenbrunners, die kein rohes Zweiheitsdenken kennt.

Unermüdlich legt er in seinen Werken die "grundsätzliche Asymmetrie zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen" (Reinhardt) dar. Entgegen dem Trend der Zeit sind ihm die Sphäre des Numinosen, die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, sowie die würdige und gültige Gestaltung der Liturgie ein Herzensanliegen.

Das Gedächtnis der Märtyrerin Philomena, der stigmatisierten Nonne Anna-Katharina Emmerich und des Brückenheiligen Nepomuk, bewahren drei schmale Bändchen. Den heiligen Johannes von Nepomuk stellt Gerd-Klaus Kaltenbrunner unter dem Titel "Tacui" vor. Immer bereit gegen die Denkmoden der Zeit innere Notwendigkeiten zu betonen, verbindet er das Schicksal des Generalvikars der Erzdiözese Prag mit kritischen Anmerkungen zur Gegenwart. "Für ein zutiefst anarchisches (und eben deshalb despotieträchtiges) Zeitalter fortschreitender, ja forcierter oder geradezu inflationärer Indiskretion, das in dem Wahn lebt, jede Enthüllung bedeute ohne weiteres ein Mehr an Aufklärung, Einsicht und Befreiung, könnte Johannes von Nepomuk ein Warnmal und Erinnerungszeichen sein. Gemeinschaft, Kultur und Religion bedürfen des fruchtbaren Bodens der Verschwiegenheit. Leben vermag niemals in einem Klima völliger Transparenz oder wütender Offenlegungsbereitschaft zu gedeihen."

Heiligmäßigen Männern, Frauen und Kindern, setzt er sprachliche Denkmäler von tiefer Sachkenntnis und hoher dichterischer Schönheit, die er den Lesern der SAKA-Informationen (bis zum Tod von Herrn Eisele 1994, der diese Zeitschrift über Jahre als leitender Redakteur betreute) und später denen der EINSICHT zugänglich machte und dies auch weiterhin tut. Die kirchlichen Ziele, die in diesen Organen gesteckt werden, inspiriert er mit seinen Visionen. Sie sind geprägt aus unmittelbarer er- und gelebter Spiritualität, die er als Vordenker und Vorbild geistlichen Überlebens zum Nachahmen empfiehlt. Der Eremit aus dem Schwarzwald lehrt uns die inselhafte Behauptung des Einzelnen. Er fordert den erbitterten Widerstand gegen Chaos und Dämonie. Das Janusgesicht einer Epoche erscheint stets, ehe sich positiv Neues ankündigt. Es gilt eben diese Doppelbödigkeit wie auch die Zerstreuung (Diaspora) und die Fragwürdigkeit der Gemeinsamkeiten auszuhalten. Es gilt auf Gott zu vertrauen, der das Ewige im Menschen liebt. Sinn für die sich durchdringenden Bereiche von Immanenz und Transzendenz und neue Sensibilität für das Numinose, lehrt uns abschließend eine autobiografische Notiz des Jubilars:

> *"Ein Schriftsteller ist eine Art von Engel, der über den Himmel dahinschweift,*
> *die Erde berührt und dann heimwärts entschwindet."*

Joseph Görres

von
Eugen Golla

Görres, einer der bedeutendsten Publizisten Deutschlands und in verschiedenen Wissensgebieten zu Hause, ohne jemals ein Hochschulstudium absolviert zu haben, zählt zu den interessantesten Persönlichkeiten seiner Zeit. Er entstammt einer an der unteren Mosel ansässigen bürgerlichen Familie und wurde 1776 zu Koblenz geboren, wo sein Vater Kaufmann und Holzhändler war. Die Kindheits- und Jugendjahre des hochbegabten und frühreifen Knaben, der schon als Gymnasiast erstaunliche Kenntnisse, besonders in den Naturwissenschaften erworben hatte, fiel noch in die letzte Zeit der vom Zauber des Rokkoko verklärten kurfürstlichen Herrschaft. Aber bald verlor Görres seinen Glauben: die Regierung des kraftlosen, um seine Existenz ringenden Erzbistums Trier forderte den Zwölfjährigen zu einer Satire über Papst und Bistum heraus.

Ab 1793 besuchte er die Universität Bonn, um Medizin zu studieren. Doch in dieser Zeit zogen bereits die Heere der französischen Revolution in Koblenz und Mainz ein. Schnell kam die Stunde, in welcher sich Görres mit Begeisterung den Ideen der Revolution verschrieb, denn durch seine Proklamation und seine geschicketen Agenden, welche die Befreiung von Klerus und Adel sowie die Verbrüderung der Menschheit versprachen, gelang es dem revolutionären Frankreich, besonders unter der Jugend, viele Anhänger zu gewinnen. Von der Revolution begeistert, brach Görres 1795 sein Studium ab und trat, begabt mit einem bedeutenden Rednertalent, als Klubredner in Mainz auf. 1797 erschien seine erste Dekaden-Schrift, das "Rote Blatt". Bereitst in diesem Journal stand die Parole, der er während seines ganzen Lebens treublieb: "Unablässiger Krieg gegen Schlechtigkeit aller Art, jedoch die Hand dem tugendhaften Mann."

Der Weltbürger Görres, der von einem Anschluß des Rheinlands an Frankreich das Beste erhoffte, gehörte einer Deputation an, die Ende 1799 günstige Bedingungen für einen rheinischen Staat unter französischer Protektion aushandeln sollte. Als diese Abordnung aber in Paris ankam, war bereits das Direktorium als letzte revolutionäre Institution durch Napoleon gestürzt worden, der statt der Weltverbrüderung einen Eroberungskrieg nach dem anderen starte.

Mit voller Energie trat nun Görres in eine neue Etappe seines so facettenreichen Lebens ein. Ein echter Jakobiner war er ohnedies nie gewesen, denn er beschrieb diese als Leute, die zwar eine hohe Energie besäßen, aber ohne Bildung und Humanität seien. Er zog sich jetzt vom öffentlichen Leben zurück. Doch ein Leben in Ruhe und bürgerlicher Behaglichkeit verhinderte allein schon sein ungestümes Naturell, das nicht nur temperamentvoll, sondern gleichsam von vulkanischer Eruption war.

Obwohl er die Stelle eines Lehrers der Physik an der Koblenzer Sekundärschule (früher Gymnasium) erhalten hatte, suchte sein nimmermüder Geist zusätzlich in den verschiedensten Wissenschaften Anregung. Er beschäftigte sich mit Sanskrit, Mathematik, Chemie, Astronomie; auch die Liebe zur Medizin war noch nicht erloschen. Er verfaßte nun eine Reihe von Schriften, meist über Themen aus den Gebieten der Naturwissenschaften, wobei ihn Schellings pantheistische Naturphilosophie, die ihm "wie aus dem Herzen genommen ist", besonders begeisterte und beeinflußte. Als er 1806 vom Schuldienst beurlaubt wurde, faßte er den Entschluß, an der Heidelberger Universität Vorlesungen abzuhalten. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß auch finanzielle Nöte bei diesem Berufswechsel eine Rolle spielten, denn er war seit einigen Jahren verheiratet und hatte Kinder. In Heidelberg bezog er in seine Vorlesungen mehrere Einzelwissenschaften mit ein: u.a. Psychologie, Philosophie, Ästhetik, spekulative Physik, Himmelskunde und Hygenie, zuletzt sogar altdeutsche Literatur.

Hier in Heidelberg durchlebte er jetzt gleichsam eine neue Metamorphose: Er schloß mit den bedeutendsten Repräsentanten der sogenannten jüngeren Romantik, Bretano und Achim von Arnim, Freundschaft. Das bedeutete zugleich, sich in das von der Aufklärung als barbarisch verachtete Mittelalter zu vertiefen. Sein kämpferischer Geist schreckte nicht davor zurück, zwei Repräsentanten der Spätaufklärung, den berühmten Homer-Übersetzer, Johann Heinrich Voß, sowie den rationalistischen protestantischen Theologen Heinrich Paulus, der die Wunder Jesu auf natürliche Weise zu erklären versuchte, zu bekämpfen. Seine Liebe zum deutschen Mittelalter veranlaßte ihn, seine "Teutschen Volksbücher", die erste kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Literatur des Mittelalters, herauszugeben.

Eine dauerhafte Anstellung an der Heidelberger Universität kam nicht zustande, so daß er gezwungen war, am Koblenzer Gymnasium den Unterricht wieder aufzunehmen. Die Niederlage Öster-

reichs im Kampfe gegen Napoleon 1809 und der Rat seiner Dichterfreunde der Romantik veranlaßte ihn, sich wieder der Politik zu widmen. So verfaßte er die Schrift "Über den Fall Deutschlands und die Bedingung seiner Wiedergeburt", die einen Vergleich mit Fichtes "Reden an die deutsche Nation" nicht scheuen braucht. 1810 schrieb er den Aufsatz "Fall der Religion und ihre Wiedergeburt". Darin hält er eine Erneuerung Deutschlands nur durch eine Anbindung der Gesellschaft an die Kirche für möglich. Allerdings will er um die alte Kirche eine neue der "Humanität und der Kultur" errichten, die er mit folgenden Worten charakterisiert: "Wir sind den Zeiten wohl nicht allzu ferne, wo die katholische Kirche durch die protestantische sich ergänzt und in dieser Gemeinschaft ohne Überwältigung die wahre allgemeine Kirche wiederherstellt", eine Idee, die er später wieder aufgab.

Nachdem am 1. Januar 1814 Blücher als Oberbefehlshaber des schlesischen Heeres bei Kaub den Rhein überschritten hatte, brach Napoleons Herrschaft im links-rheinischen Gebiet zusammen. Nun begann für Görres die Stunde, als Sprecher des deutschen Volkes und als erster großer Journalist Deutschlands wirken zu können. Seine Waffe war der "Rheinische Merkur", eine in Koblenz erscheinende Zeitung. Sie propagierte eine bessere Zeit für Deutschland in einem freien großen deutschen Kaiserreich. Der an der Spitze stehende Kaiser, dem die Leitung aller Kriegsgewalt anvertraut werden sollte, müßte mit der ganzen Würde der alten Kaiser bekleidet werden. Diesen Vorstellungen entsprechend sollte es einen nach Ständen gegliederten Staat geben, der aber frei wäre sowohl von dem illusionistischen Vorstellungen, das Mittelalter wieder zu neuem Leben zu erwecken, als auch von jeder Art eines radikalen Liberalismus. Görres konnte sich aber mit seinen politischen Ideen nicht durchsetzen, vielmehr siegte die von Metternich propagierte "Heilige Allianz", die dem deutschen Volk nur den schwachen, schließlich den lächerlich erscheinenden Deutschen Bund brachte.

So willkommen den Fürsten Görres zu Anfang des Erscheinens des "Rheinischen Merkurs" auch war, als er sich als erfolgreicher Kämpfer gegen Napoleon erwies, so verhaßt wurde er ihnen wenige Jahre später mit seiner Kritik an ihrer Bürokratie und Reaktion. Einige süddeutsche Staaten beschlagnahmten sogar die Zeitung.

Görres erkannte, daß der Jahrzehnte dauernde Krieg sowie die Entstehung der Industriegesellschaft mit ihren Fabriken die Lage der Armen noch wesentlich verschlechtert hatte. Als sich deshalb nach Kriegsende durch Mißernten die Not noch vergrößerte, wandte er sich in gewohnter Leidenschaft an die Regierung und die Kirche mit Worten wie:

> "Ihr sprecht vom Christentum, wer aber hat seine Macht zuerst gebrochen, in dem er es zum Deckmantel seiner Habsucht und jelicher bösen Leidenschaft gemacht hat? Wer kreuzigt noch jetzt den Herrn in seiner Kirche und würfelt um sein Gewand? Mit Worten höre ich seine Lehre viel bekennen, aber die Werke sind nicht danach."

So gründete er den "Koblenzer Hilfsverein", um in der Eifel, auf dem Hundsrück, im Moseltal und im Westerwald die vielfach herrschende Hungersnot zu lindern. Wenn er auch keine eigentliche Soziallehre verfaßte, so erkannte er, daß sich bald auch oder gerade die katholische Kirche mit einer drohend gewachsenen sozialen Frage würde auseinandersetzen müssen. Warscheinlich machte er etwa zwanzig Jahre später als Professor in München den Theologiestudenten Ketteier mit der sozialen Frage bekannt und legte so den entscheidenden Grund für dessen späteres Wirken auf dem Gebiet der katholischen Soziallehre und -politik.

1819 veröffentlichte er "Teutschland und die Revolution", was aber kein Aufruf zu einem gewaltsamen Umsturz insinuieren sollte, sondern vielmehr eine Absage an jegliche Revolution beinhaltet und eine ernste Mahnung an Volk und Fürsten darstellt. In dieser Schrift setzt er sich auch mit der intoleranten und unwürdigen Behandlung der katholischen Kirche auseinander, der sie sich seit dem Wiener Kongreß 1815 in den durch Preußen einverleibten Gebieten ausgesetzt sah. Diese Kritik führte schließlich dazu, daß der preußische König befahl, ihn zu verhaften. Ihm gelang es aber zu entfliehen, zuerst nach Straßburg und danach in die Schweiz nach Aarau. Das Leben in der Verbannung fiel ihm bald leichter, als er in Straßburg Mitarbeiter an der streng religiösen Zeitschrift "Katholik" wurde, deren Gründer die späteren Bischöfe Räß (Straßburg) und Weiß (Speyer) waren. In diesem Blatt weist er die Absicht, daß der Protestantismus ein notwendiges Korrelat zur katholischen Kirche bilde, zurück, auch die "fixe Idee", der Protestantismus stehe zwischen und über den beiden Extremen des Rationalismus und des römischen Papismus. Immer schärfer stellt er nun auch den Zusammenhang zwischen Reformation und Revolution heraus und bezeichnet die Reformation als "zweiten Sündenfall der Menschheit". In diese Zeit seiner vollständigen Versöhnung mit der Kirche fällt auch die Einsegnung seiner 1801 geschlossenen bürgerlichen Ehe.

Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, versuchte Görres vergebens in seiner so schönen Heimat einen neuen Wirkungskreis zu erhalten. Nach erheblichen Schwierigkeiten und trotz des Widerstand

der preußischen Regierung erfolgte schließlich durch König Ludwig I. seine Berufung als Professor nach München, wohin dieser die bis 1810 in Landshut befindliche Universität verlegt hatte. Sie entwickelte sich in kurzer Zeit besonders durch ihn zu einem Zentrum der katholischen Bewegung. Obwohl nun Professor der allgemeinen und "Litterärgeschichte" wurde er, der sein Leben lang ein mutiger, ungestüm schreibender Publizist gewesen war, dennoch kein Professor der Geschichtswissenschaft im herkömmlichen Sinne. Was er seinen Hörern bot - die Hörsäle vermochten die Studenten kaum zu fassen -, war weniger die Darstellung der Geschieht als vielmehr deren Deutung von der Offenbarung Gottes her, die seine Gegner gerne als eine Art von Dilettantismus bezeichneten.

1837 entstand im Rheinland und in Westfalen ein Kirchenstreit, der gefährliche Ausmaße annahm. Der neu ernannte Metropolit der Kölner Kirchenprovinz, Clemens August von Droste zu Vischering, ein streng kirchlicher und energischer Mann, lehnte die von seinem Vorgänger 1834 unterzeichnete sog. Berliner Convention ab, die eine feierliche kirchliche Einsegnung konfessionell verschiedener Eheleute ohne die Garantie der katholischen Kindererziehung ermöglichte. Der Konflikt weitete sich soweit aus, daß der Erzbischof wegen mehrfacher "Beweise des Ungehorsams gegen die preußische Regierung" auf die Festung Minden abgeführt wurde. Obwohl Görres sein sechzigstes Lebensjahr bereits überschritten hatte, übernahm er mit gewohntem Feuereifer die Verteidigung des Metropoliten, den er, wie es aus dem Titel seiner Verteidigungsschrift hervorgeht, mit dem großen Bekenner und mutigen Verteidiger des Glaubens, dem hl. Athanasius verglich. In seinem "Athanasius" schlägt Görres dort scharfe Töne an, wo es sich um die Bevormundung des preußischen Staates und seiner Bürokratie handelt, die z.B. die Prozessionen und Feiertage vermindern oder den Besuch katholischer Kinder auf protestantischen Schulen erzwingen will. Überhaupt moniert er die traurigen Verhältnisse der Katholiken unter preußischen Behörden, die er als die regierende "Mandarinen-Klasse" bezeichnet.

Der "Athanasius" leitete eine neue Epoche im Katholizismus Deutschlands ein. Während sich die Kirche noch nicht von den furchtbaren Schlägen, die ihr die Säkularisation zugefügt hatte, zu erholen vermochte, zeigte sie sich nun nach dem Erscheinen dieser Schrift gleichsam verjüngt. Es gelang, mit Preußen einen Modus vivendi zu finden, besonders seit der Regierung König Friedrich Wilhelms IV., der den Katholiken wohlgesinnt war. In verstärktem Maße wurden nun anstelle der alten Bischöfe, die in ihrer Jugend- und Studienzeit noch von der Theologie der Aufklärung geprägt worden waren, jüngere, auch sehr junge Bischöfe gewählt, die wesentlich energiescher die Rechte der Kirche verteidigten und einforderten. Gleichsam als Zeichen einer neuen Zeit wurde auch der zu Anfang der Vierzigerjahre beginnende Weiterbau am Kölner Dom, der seit 1560 eingestellt worden war, empfunden.

Einige Jahre nach dem "Athanasius" erschien sein Hauptwerk, die vier Bände umfassende "Mystik". Wenn auch nicht frei von theologischen Fehlern, zeigten diese insgesamt 4000 Seiten umfassende Bücher die Wege, die der gefallene Mensch beschreiten muß, um wieder mit Gott versöhnt werden zu wollen. Soweit Polemik vorkommt, richtet sie sich entweder gegen die Philosophie von Hegel oder gegen Geistesstörungen, die den Liberalismus oder den Hedonismus propagieren.

In seinen letzten Lebensjahren erkannte Görres gleisam mit prophetischem Blick die schweren Probleme, mit denen sich die kommenden Zeiten würden auseinandersetzten müssen: den Kommunismus -1847/48 erschien Marxens "Kommunistisches Manifest" -, den Radikalismus und das Proletariat.

Der Mann, der die katholische Religion, die Wahrheit und die Freiheit ohne Wenn und Aber geliebt hatte, starb nach einer ganz kurzen Krankheit am 29. Januar 1848 im Alter von 72 Jahren. Ein ehrendes Andenken schuf ihm anläßlich seines hundertsten Geburtstages 1876 der vorletzte Kanzler des zweiten Kaiserreiches, Georg Freiherr von Hertling. Er betrieb als katholische Reaktion auf den Kulturkampf die Errichtung der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

***

Benützte Literatur:

Brück, Heinrich: "Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland", 2. Bd. Mainz 1889.

Artikel "Joseph Görres" in: Coreth Emmerich u.a.: "Christliche Philosophie im kath. Denken des 19. und 20. Jhdt." Band 1, Graz 1987.

Döring Heinrich: "Allg. Enzyclop. der Wissenschaften und Künste", Leipz. 1861 u. Graz 1974.

Mann, Golo.: "Die großen Deutschen", Bd. 2, Berlin 1956.

Mirbt, Cane: "Realenz. f. prot. Theologie u. Kirche" Bd. 6, Leipzig 1899.

Raab Heribert: "Rheinische Lebensbilder" Bd. 8, Köln 1980.

Leserbrief:

18. Dez. 2003

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

Dank für Ihren Brief, die Weihnachtswünsche und das St.-Benedikt-Buch, das mich **sehr** anspricht. Wäre ich in der Lage, in einen Orden einzutreten, dann würde immer meine Wahl auf O.S.B, fallen - ich habe seit Kindertagen eine tiefe Sympathie für diese Art und Weise einer Nachfolge Christi.

Im übrigen: Kirche **ist,** wo immer das alte, das "vorkonziliare" Brevier gebetet wird. Es gibt genügend Antiquariate (z.B. Norbert Esser), die zu Schleuderpreisen ältere Breviere abgeben. Wer das Stundengebet pflegt -Laien, Berufstätige müssen sich vielleicht, zumindest anfänglich, mit Vesper und Prim begnügen; Rentner können nichts Heilsameres tun, als **alle** Hören zu feiern! - ist immer im Bannkreis des Allerheiligsten, "hierarchisiert" sich in kaiser-, papst-, priesterloser Zeit. Und dann: Alte Bücher lesen, je nach Begabung, Anlage, Sympathie, Bildungsgrad - Scheeben, Guardini, Ángelus Silesius, Franz von Sales, Bonaventura, Fenelon ect. ect. ect.

Petrus bedeutet "Fels", Fels bedeutet Festigkeit, Unerschütterlichkeit, Anti-Wankelmut... Petrus bedeutet somit nicht unbedingt und allemal **"Papst",** sondern auch: Petrus, der Apostel, kann uns auf andre geheimnissvolle Weise beistehen, nicht nur am 29. Juni; und: wo immer Glaubenstreue sind und beten, da **ist** Petrus (...auch ohne 'Hierarchie', ohne Papst...).

Warum sehen Sie die Lage nicht in **diesem** Lichte? Warum wollen Sie, als Laie (im kirchenrechtlichen Sinne), wie Sie unermüdlich versichern, die Amtskirche wieder aufbauen? Dies kann nur Christus - durch ein Wunder...

Warum beschränken wir uns nicht auf das, was, ohne überheblich oder vermessen zu sein, wirklich in unserer Macht liegt? Auf Brvier, Stundengebet, Lesung der Kirchenväter, der Mystiker, der katholischen Dichter (von Dante bis Claudel) und auf die Errichtung von Kindergärten, Leihbibliotheken, Schulen, wo es "glaubenstreu" zugeht?

Wir müssen endlich auch **die immensen Chancen des "Sedisvakantismus"** warhnehmen: die Stunde des begnadeten Laien, die Stunde der "katholischen Aktion" in einem ganz neuen, unvorhergesehenen Sinn - auch ohne irdische Hierarchie, aber im dankbaren Bewußtsein, daß die himmlischen Hierarchien unablässig sich uns zuneigen, uns mit Schutz und Zuspruch beistehen.

Wann endlich schreiben Sie, weit berufener als ich, in diesem Sinne einen Beitrag für die "Einsicht" - ich meine, dies wäre Ihr besonderer Auftrag, Ihre Sternstunde.

Herzliche Grüße Ihres Gerd-Klaus Kaltenbrunner

* * *

Hymnus an den Frieden

Still und weise wie ein sanfter Kern, am großen Bettelstabe dieser Welt.

Sturmerfahren ist dein Antlitz, was doch das Licht von einem Gotte selbst erhellt.

Du wohnst inmitten den großen Menschenseelen und im Verlangen aller Völker
Todesnah.

Du trägst die Hütte stets bei Dir, wer immer Dir einen Fussbreit nur an Scholle gibt.

Großer Engel dieser Erde, breit erdenweit die Flügel aus, bleib bei uns Fürst bis zu der
Stunde, wo die Menschheit heimwärts zieht.

Lena Schwarzer

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 29.3.2004

Verehrte Leser,

zunächst herzlichen Dank für Ihr Anteilnahme an unserer Arbeit. Ich habe mit Interesse und ein wenig Erstaunen vermerkt, daß mein Artikel "Kleider machen Leute" - ein Beitrag, zu dessen Abfassung ich mich aus einem für uns eher peinlichen Anlaß veranlaßt sah - Ihre Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden hat, sieht man von einer negativen Stimme ab. So hatte u.a. einer meiner Brüder gemailt: "Soeben habe ich etwas in die neue Ausgabe der Einsicht reingeschaut und bin bei Deinem Artikel 'Kleider machen Leute' hängen geblieben. Zu Deiner treffenden Betrachtung kann ich Dir nur gratulieren. Von diesem bigotten Hang, das Äußerliche in den Vordergrund zu stellen und danach einen Menschen zu beurteilen, sind schon viel zu viel Fehlentwicklungen ausgegangen." Ging es doch der Sache nach um die Gewinnung einer **formlos** erzogenen und herangewachsenen Jugend, die zum Glauben aufgerufen werden soll, von der man keine Verankerung in noch so guten Traditionen erwarten kann, sondern deren Zeitgeist-Verwurzelung bzw. -Verhaftung von jedem pädagogisch denkenden Menschen in Rechnung gestellt werden muß. Und religiöse Begeisterung und deren **förmliche Ausprägung,** ein religiös bestimmtes Verhaltensmuster ist nicht auf dem Exerzierplatz einzudrillen, sondern kann nur erzeugt werden durch die Vermittlung bestimmter Inhalte und Einstellungen, von denen her sich dann auch ihre Ausprägung aufbaut. Der Hl. Geist weht bekanntlich, wo Er will! In seinem Buch über Don Bosco ("Motiv einer neuen Erziehung" Ölten 1946) schreibt Franz Dilger: "Hat man sich Begnadung vielleicht allzusehr als physiko-automatischen Vorgang gedacht, der man mit trockener Belehrung jederzeit den Weg bereiten kann? Begnadung ist mit quantitativ operierender Sakramentspraxis nicht zu vollziehen. Sie ist einmal Gottes Sache. Es wird aber leicht übersehen, daß sie nicht nur an das Signum des Sakramentes gebunden ist, sondern auch an die Wertvermittlung durch erlebbare Menschen." (S. 136) Viele verwechseln in der Tat Konventionen (und noch so berechtigte Traditionen) mit Dogmen.

Die Situation, in die wir immer mehr geraten, wo jeder gleichsam **alleine** "an der Front" steht, an der Front von Gleichgültigkeit, von Haß auf jede Form des Absoluten, von Feigheit und fehlendem Mut, an der Front der "kalten und versteinerten Herzen", die instinktiv jeden Strahl der Gnade abwehren, und der Arroganz, verpflichtet uns, unser Christsein **selbsttätig** zu verwirklichen... ohne priesterliche Unterstützung. Das liegt nun nicht nur an dem tatsächlichen Priestermangel, sondern auch an der Einstellung der meisten jungen Kleriker, die sich gerne als röm.-kath. Priester ausgeben, aber fast keine festen, meist nur fehlerhafte Vorstellungen von jener Institution haben, die sie zu vertreten vorgeben. Herr Kaltenbrunner wird wohl Recht haben bzw. behalten, wenn er uns empfiehlt, diese weitestgehend priesterlose Zeit für die Entfaltung eigener Spiritualität zu nutzen - und ich ergänze noch: für mitfühlende Nächstenliebe und Gerechtigkeit gegenüber unserem Nächsten.

In dieser Situation sind die Worte, die der hl. Paulus an die Gemeinde in Korinth richtet, die durch ihre heidnische Umgebung - ähnlich wie wir - immer in Gefahr war, von dorther beeinflußt zu werden, und die die Kirche als Lesung zum 1. Fastensonntag vorträgt, gerade auch für uns zutreffend. Er schreibt: "Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, ihr möchtet nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen. Es heißt ja: 'Zur Gnadenzeit erhörte ich dich und am Tage des Heiles half ich dir!' (Is 49,8). Seht, jetzt ist die rechte Gnadenzeit, seht, jetzt ist der Tag des Heiles! In keiner Hinsicht wollen wir irgendwie Anstoß geben, damit nicht geschmäht werde der Dienst; sondern in allem erweisen wir uns als Gottes Diener: in vieler Geduld, in Drangsalen, in Nöten, in Ängsten, in Mißhandlungen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Nachtwachen, in Fasten, in Lauterkeit, in Verstehen, in Langmut, in Güte, in heiligem Geist, in ungeheuchelter Liebe, im Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten (d.i. das Schwert zum Angriff) und zur Linken (dem Schild zur Abwehr), bei Ehre und Schmach, bei schlechter und guter Nachrede, als Verführer angesehen und doch wahrhaft; als unbekannt und doch bekannt; als sterbend, und siehe, wir leben; als gezüchtigt und doch nicht getötet; als trauernd und doch stets freudig; als arm und doch viele bereichernd; als Habenichtse und doch alles besitzend." (2 Cor. 6, 1-10)

Vielleicht sollten wir beginnen, mit uns selbst offener umzugehen, unser Verhalten und unsere Einstellungen zu kontrollieren, um in der Tat frei und offen für die Anrufe Gottes zu sein. Ich habe manchmal die dunkle Ahnung, daß der zur Schau gestellte Traditionalismus nur die eigenen religiösen und mitmenschlichen Unsicherheiten kaschieren oder kompensieren soll.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Osterfest, in dem auch Sie mit Christus zu neuem Leben "auferstehen".

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 5 MÜNCHEN Juni 2004

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4
B 13088 F
Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsfonn!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05** - BIC: **PBNKDEFF**

* * *

INHALTSANGABE:

Seite:

***

Titelbild: Inneres des ehemaligen Augustiner-Chorherrn-Klosters in Rottenbuch/Oberbayern; Photo: E. Heller
S. **147:** Seite eines Antiphonars, ca. 15. Jahrhundert; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 18.5.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel/Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

***

Achtung!

Die Redaktion beabsichtigt, das Interview, welches Herr Olles mit mir über die derzeitige Lage der Kirche führte (und welches eigentlich für die Veröffentlichung in der JUNGEN FREIHEIT vorgesehen ist), als **Sonderdruck** herauszugeben. Es kann zu Werbezwecken **kostenlos** bei der Redaktion bestellt werden.

***

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel./Fax: 0049/8171/28816

Achtung!

Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Predigt über das Pfingstfest
(Sermo LXXVI)

vom
hl. Leo d. Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Der Wortlaut des Evangeliums (Apg. 2,1 ff.) hat uns den äußeren und inneren Grund des heutigen Festes aufs deutlichste gezeigt. Wir erfahren daraus, daß der Heilige Geist am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung des Herrn, am zehnten nach seiner Himmelfahrt, über die Jünger Christi herabkam, so wie sie es der Verheißung gemäß (vgl. Luk. 24, 49; Joh. 14, 26) gehofft hatten. Um jedoch die "neugewonnenen" Kinder der Kirche zu unterweisen, müssen auch wir unsere Predigt in ihren Dienst stellen. Wir fürchten dabei nicht, die geistig Gesinnten und Unterrichteten durch bekannte Dinge zu langweilen, da es auch für sie nur vorteilhaft sein kann, wenn sie möglichst viel über das belehrt wissen wollen, was sie selbst zu ihrem größten Nutzen gelernt haben. Mögen also alle zu Spendern der göttlichen Gnadengaben werden! Möge niemand - sei er mit der christlichen Lehre vertraut oder nicht - unsere bereitwillige Unterweisung geringschätzen! Die einen nicht, um zu zeigen, daß sie auch lieben, was sie kennen; die anderen nicht, um darzutun, daß sie sich nach dem sehnen, was sie noch nicht wissen. Einer solchen Vorbereitung eurerseits wird der mit seiner reichen Gnade zur Seite stehen, von dessen Hoheit wir zu sprechen versuchen. Zum Heile der ganzen Kirche wird er euch die Gabe der Erkenntnis und uns die Fülle des Wortes geben.

2. Wenn wir uns in unserem Innern ein Bild von der Hoheit des Heiligen Geistes machen wollen, so dürfen wir uns ihn in keiner Weise verschieden von der Majestät des Vaters und des Sohnes denken; denn das Wesen der göttlichen Dreifaltigkeit weicht in nichts von seiner Einheit ab. Von Ewigkeit her ist der Vater der Erzeuger des mit ihm gleich ewigen Sohnes. Von Ewigkeit her ist der Sohn vor aller Zeit vom Vater gezeugt. Und von Ewigkeit her ist der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes. Daher ist der Vater nie ohne den Sohn, der Sohn nie ohne den Vater gewesen, wie auch Vater und Sohn niemals ohne den Heiligen Geist waren. Deshalb ist auch in der Dreifaltigkeit keine Person älter oder jünger; denn es gibt in ihr keinen Unterschied des Bestehens. Die unwandelbare Gottheit dieser hochheiligen Dreieinigkeit ist eins in ihrem Sein, ungeteilt in ihrem Wirken, einmütig in ihrem Wollen, gleich in ihrer Macht und ebenbürtig in ihrer Herrlichkeit. Wenn nun die Heilige Schrift so von ihr redet, daß sie eine Handlung oder einen Ausspruch einer einzelnen Person als angemessen zuzuweisen scheint, so läßt sich dadurch der Katholik in seinem Glauben nicht wankend machen, sondern sieht darin vielmehr eine Belehrung. Durch diese besondere Zuteilung eines Wortes oder einer Tat soll uns die Wahrheit der Dreieinigkeit zum Bewußtsein gebracht werden! Es soll also unser Geist nicht trennen, was unser Gehör unterscheidet! Nur deshalb werden gewisse Dinge unter dem Namen des Vaters oder des Sohnes oder des Heiligen Geistes erzählt, damit das Bekenntnis der Gläubigen in der Frage der Dreieinigkeit nicht fehlgehe. Da diese nämlich unteilbar ist, so würde man nie das Vorhandensein der Dreifaltigkeit erkennen, wenn von ihr immer nur "gemeinsam" die Rede wäre. In zweckmäßiger Weise führt uns also gerade die Schwierigkeit, dafür Worte zu finden, zur Erkenntnis hin, und kommt uns die göttliche Unterweisung gerade durch unser Unvermögen zu Hilfe. Da man bei der Gottheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes weder an eine einzige Person noch an eine verschiedene Wesenheit denken darf, kann man zwar die wahre Einheit und die wahre Trinität einigermaßen in seinem **Innern** als ein und dasselbe empfinden, aber nie in ein und dasselbe **Wort** kleiden.

3. Lassen wir also, Geliebteste, zu unserem Heile in unseren Herzen den Glauben feste Wurzel fassen, daß der ganzen Dreieinigkeit zugleich ein und dieselbe Kraft, ein und dieselbe Hoheit und ein und dieselbe Natur eigen ist, daß sie nicht gesondert ist in ihrem Wirken, nicht trennbar in ihrer Liebe und nicht verschieden in ihrer Macht, daß sie zusammen alles erfüllt und alles in sich birgt! Was nämlich der Vater ist, das ist auch der Sohn und der Heilige Geist. Die wahre Gottheit kann bei keinem von ihnen größer oder kleiner sein. Das göttliche Wesen der drei Personen muß sich unser Glaube so vorstellen, daß die drei Personen **nicht** zu einer werden und ihre gleiche Natur (in allem) die Einheit **wahrt.** Wenn wir uns diesen Glauben, Geliebteste, so recht zu eigen gemacht haben, dann können wir wohl nicht daran zweifeln, daß mit der Herabkunft des Heiligen Geistes über die Jünger des Herrn am Pfingstfeste die Austeilung der göttlichen Gnade nicht erst begann, sondern nur in größerem Maßstabe fortgesetzt wurde. Auch die Patriarchen und Propheten, die Priester und alle Frommen, die in früheren Zeiten gelebt haben, wurden von demselben Geiste geheiligt und erfüllt. Ohne seine Gnade wurden nie Sakramente eingesetzt, nie Mysterien gefeiert. So war also die

Kraft der Gnaden stets dieselbe, wenn auch das Maß der Geschenke nicht immer das gleiche gewesen ist.

4. Auch die seligen Apostel besaßen schon vor dem Leiden des Herrn den Heiligen Geist. Selbst in den Werken des Erlösers zeigte sich die Stärke seines Wirkens. Wenn der Herr seinen Jüngern die Macht gab, Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben (vgl. Luk. 10, 17, 20; Apg. 3, 2 ff.; 14,7 ff.; 28, 8 f.), so verlieh er ihnen dadurch die Kraft des nämlichen Geistes, durch die er selbst den Dämonen gebot. Diese Macht sprachen die gottlosen Juden Jesus ab und führten sein göttliches hilfreiches Wirken auf den Satan zurück (vgl. Matth. 9, 34; 12, 24; Mark. 3, 22; Luk. 11, 15). Wegen dieser Blasphemie vernahmen sie mit Recht den Urteilsspruch des Herrn: "Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, aber eine Lästerung gegen den Geist wird nicht nachgelassen werden. Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen." (Matth. 12, 31 f. Vgl. Mark. 3, 28 f.; Luk. 12, 10.) Daraus geht zur Genüge hervor, daß ohne Anrufung des Heiligen Geistes keine Vergebung der Sünden stattfindet, daß niemand ohne ihn in ersprießlicher Weise seine Schuld beklagen oder so, wie es sich gehört, zu Gott beten kann, nach den Aussprüchen des Apostels: "Um was wir beten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht, aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern." (Rom. 8, 26) "Niemand kann sagen: 'Herr Jesus', außer im Heiligen Geiste'." (1 Kor. 12, 3) Ihn entbehren zu müssen, ist gar verderblich und todbringend, da niemand Verzeihung erlangt, wenn ihn sein Fürsprecher verläßt. Alle Jünger, die an den Herrn Jesus glaubten, trugen also, Geliebteste, den Heiligen Geist (schon vor seiner Herabkunft) in sich. Auch die Gewalt, Sünden nachzulassen, hatten die Apostel schon damals erhalten, als sie der Herr nach seiner Auferstehung anhauchte und sprach: "Empfanget den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten". (Joh. 20, 22 f. - Vgl. Matth. 18, 18) Allein zur Erreichung jener Vollkommenheit, die den Jüngern zugedacht war, wurden noch mehr Gnaden und eine noch stärkere Inspiration in Bereitschaft gehalten. Durch diese sollten sie empfangen, was sie noch nicht besaßen, und in den Stand gesetzt werden, das Empfangene sich noch besser zu eigen zu machen! In diesem Sinne sprach der Herr: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er hört, wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkünden; denn von dem Meinigen wird er nehmen und euch verkünden". (Joh. 16, 12. ff.)

5. Was hat es zu bedeuten, daß der Herr seinen Jüngern den Heiligen Geist verheißt, obwohl er bereits gesagt hatte: "Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kundgetan?" (Ebd. 15,15) Warum sagte er trotzdem noch zu ihnen: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren?" (Ebd. 16.12 f.) Wollte damit der Herr etwa zu verstehen geben, daß sein Wissen geringer sei, oder daß er vom Vater weniger gehört habe als der Heilige Geist, während doch gerade er die "Wahrheit" ist und der Vater nichts sagen und der Geist nichts lehren kann ohne das "Wort", während es gerade deshalb heißt: "Von dem Meinigen wird er nehmen" (ebd. 16,15), weil Vater und Sohn geben, was der Geist empfängt? Es sollte mit jenen Worten keine neue Wahrheit verkündet und keine neue Lehre gepredigt, sondern nur die Fassungskraft derer vermehrt werden, die unterwiesen wurden! Es sollte dadurch nur jene standhafte Liebe gesteigert werden, die alle Furcht aus sich verbannt und vor der Wut der Verfolger nicht zurückbebt! Und es wurde auch der Wille der Apostel feuriger und ihre Kraft stärker, seitdem sie der Heilige Geist aufs neue so reichlich mit seinen Gnaden erfüllt hatte. Von der Erkenntnis der Lehre schritten sie dazu fort, alle Leiden geduldig zu ertragen: kein Sturm konnte sie mehr schrecken. Ihr Glaube trug sie siegreichen Schrittes hinweg über die brandenden Wogen der Zeit und die Raserei der Welt. Den Tod verachtend, brachten sie allen Völkern das Evangelium der Wahrheit.

6. Auch die weiteren Worte des Herrn: "Alles, was er hört, wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkünden" (Joh. 16,13) sollen wir nicht oberflächlich betrachten oder nur mit halbem Ohre hören! Denn abgesehen von anderen Aussprüchen der Ewigen Wahrheit, durch welche die Verruchtheit der Manichäer 1) zuschanden gemacht wird, widerlegt gerade dieses Wort ihre ganze falsche und gotteslästerliche Lehre aufs deutlichste. Um sich nämlich den Anschein zu geben, als folgten sie einem großen und erhabenen Meister, glaubten sie, in ihrem Lehrer Mani sei der Heilige Geist erschienen, und der vom Herrn verheißene Paraklet (vgl. Joh. 14, 16, 26; 15, 26; 16, 7) sei erst gekommen, als dieser Betrüger der Unglücklichen auftrat. Sie glaubten, der Geist Gottes habe derge-

1) Die Manichäer beteten den Mani unter dem Namen des Heiligen Geistes an. Vgl. Srm. 34, 4. Über ihre Irrlehre vgl. Srm. 9, 4; 16, 4 f.; 22, 6; 24, 4 f.; 34, 4 f.; 42, 4 f.; 47, 2; Ep. 8; 133, 5.

stalt in ihm gewohnt, daß Mani selbst nichts anderes als dieser Geist war, der als Mensch durch sein Wort und seine Rede seine Anhänger in alle Wahrheit einführte und ihnen die bisher verborgenen Geheimnisse vergangener Zeiten erschloß. Wie verkehrt und nichtig diese Meinung ist, das zeigen uns gerade die (noch folgenden) gewichtigen Worte des Evangeliums. Mani, dieser Diener teuflischen Irrwahns und Urheber unzüchtigen Aberglaubens, trat erst 260 Jahre nach der Auferstehung des Herrn mit seiner verdammungswürdigen Lehre hervor [2]). Es war dies unter dem Konsulate des Kaisers Probus [3]) und des Paulinus, als bereits die achte Verfolgung gegen die Christen ausgewütet [4]) und schon eine viele Tausende zählende Menge von Märtyrern durch ihren Sieg die Verheißung des Herrn als wahr erwiesen hatte, der da sprach: "Wenn sie euch aber (den Gerichtshöfen) überantworten, so seid nicht besorgt, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt! Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der in euch redet". (Matth. 10, 19 f.; vgl. auch Mark. 13,11; Luk. 12, 11 f; 21,14 f.)

7. Die Erfüllung dieser Verheißung des Herrn konnte nicht so viele Menschenalter hindurch verschoben werden. Auch hat jener Geist der Wahrheit, der der Welt der Gottlosen versagt bleibt, seinen siebenfältigen reichen Gnadenschatz (vgl. Is. 11, 2, 3) nicht etwa zurückgehalten, um so vielen Generationen der Kirche seine Erleuchtung zu entziehen, bis jener ungeheuerliche "Fahnenherold" schändlicher Lügen geboren würde. Nicht einmal das kann man diesem Manne zugestehen, daß er auch nur einigermaßen göttliche Erleuchtung besaß, da auch er zu dem Teile der Welt gehörte, der den Geist der Wahrheit nicht zu fassen vermag. Erfüllt vom Geiste des Teufels widerstand er dem Geiste Christi. Während den Heiligen Gottes der Paraklet die Gabe verlieh, Zukünftiges vorherzusagen, wandte sich dieser mit seinen unverschämten und gottlosen Fabeleien der Vergangenheit zu, damit nicht der Ausgang der Dinge seinen Betrug entlarve. Und gleich als ob das heilige Gesetz und die von Gott erleuchteten Propheten uns nicht über die Ewigkeit des Schöpfers und den Verlauf der Schöpfung unterwiesen hätten, erdachte er zum Schimpfe Gottes und zum Schaden alles Guten unerhörte und miteinander in Widerspruch stehende Lügen. Wen anders konnte er übrigens für seine wahnwitzigen Lehren zu gewinnen hoffen als recht einfältige Leute und solche, die sich schon allzusehr vom Lichte der Wahrheit entfernt haben, die sich in blinder Unwissenheit oder aus schmutzigen Gelüsten Dingen zuwenden, die nicht heilig, sondern verabscheuungswürdig sind? Allgemeines Schamgefühl hindert uns, auf diese Gebräuche der Manichäer in unserer Predigt näher einzugehen, obgleich sie durch ihr eigenes Geständnis schon bis ins kleinste bekannt geworden sind.

8. Keinem von euch wird man wohl, Geliebteste, vorreden können, daß der Heilige Geist den Urheber einer solch gottlosen Lehre auch nur einigermaßen mit seinen Gnaden bedacht hat. Von jener Kraft, die Christus seiner Kirche verheißen und gesandt hat, ist nicht das Geringste auf ihn übergegangen. Wenn der selige Apostel Johannes sagt: "Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war" (Joh. 7, 39), so heißt das: Die Himmelfahrt des Herrn war die Veranlassung, den Geist zu senden. Diese Sendung muß der notwendigerweise leugnen, der in Abrede stellt, daß die wahre menschliche Natur Christi auf den Thron zur Rechten des Vaters erhoben wurde 5). Im Gegensatz dazu wollen wir, Geliebteste, die wir durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste dazu berufen sind, mit Leib und Seele zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen, das hochheilige Fest des heutigen Tages durch eine vernünftige Gottesverehrung und in reiner Freude feiern! Mit dem seligen Apostel Paulus wollen wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus "auffahrend zur Höhe die Gefangenschaft gefangengeführt und den Menschen Gaben verliehen hat"! (Eph 4, 8; vgl. Ps. 67 (68), 19) Jedes unserer Worte soll das Evangelium Gottes verkünden "und jede Zunge bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist!" (Phil. 2,11.)

9. Mit der heutigen Festfeier müssen wir aber auch, Geliebteste, als fromme Übung das Fasten verbinden, das sich apostolischer Überlieferung gemäß an sie anschließt. Auch das ist ja zu den großen Gnadengaben des Heiligen Geistes zu zählen, daß uns gegen die Lockungen des Fleisches und die Fallstricke des Satans die Schutzwaffe des Fastens verliehen wurde, wodurch wir mit Gottes Hilfe alle Versuchungen siegreich bestehen können. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten und am Samstag beim heiligen Apostel Petrus die Vigilien feiern! Dieser wird unsere Bitten befür-

---

2) Die beiden Ballerini bringen diese Stelle in Beziehung mit dem Religionsgespräch des Mani mit dem Bischof Archelaus von Kaskar, worin er von diesem besiegt wurde.

3) Nach dem Tode des Kaisers Tacitus (276) wurde M. Aurelius Probus von den Truppen des Ostens als Kaiser ausgerufen. Durch glückliche Kämpfe sicherte er die Grenzen des Reiches am Rhein und an der Donau, in Kleinasien und in Ägypten, so daß er mit Recht als der "Wiederhersteller des Reiches" gefeiert wurde. Als er jedoch unter den entarteten Soldaten die alte Zucht wieder herstellen wollte, wurde er in einem Aufstand bei Sirmium in Pannonien getötet (282).

4) Die achte Christenverfolgung fand unter dem Kaiser Valerianus statt (253-260).

5) Die Manichäer lehrten, daß Christus nur einen Scheinleib gehabt habe.

worten, damit wir würdig werden, in allem Gottes Barmherzigkeit zu erlangen durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

(Leo d. Gr., Sermo 76 in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 218 ff.)

PFINGSTEN

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Das ganze Innere des Abendmahlssaales war am Vorabend des Festes mit grünen Bäumen geschmückt, in deren Zweige Gefäße mit Blumen gestellt wurden. (...) Petrus im Bischofsmantel stand vor dem Vorhang zum Allerheiligsten unter der Lampe an einem rot und weiß gedeckten Tisch, auf dem Rollen lagen; ihm gegenüber unter dem Eingang aus der Vorhalle die Heiligste Jungfrau mit verschleiertem Angesicht und hinter ihr in der Vorhalle die heiligen Frauen. (...) Als Petrus die von ihm gesegneten Brote brach und austeilte, zuerst an die Heiligste Jungfrau und die herantretenden Apostel und Jünger, küßten sie ihm die Hand, und auch die Heiligste Jungfrau tat es. Es waren außer den heiligen Frauen ihrer hundertzwanzig im Abendmahlshause und den Umgängen versammelt. Nach Mitternacht entstand eine wunderbare Bewegung in der ganzen Natur, die allen Anwesenden sich mitteilte, welche an den Pfeilern des Saales und in den Seitenhallen in tiefer Innigkeit, mit über der Brust gekreuzten Armen still betend umher standen. (...)

Gegen Morgen sah ich über den Ölberg eine silberweiß glänzende Lichtwolke vom Himmel herab in sinkender Richtung dem Hause sich nähern. In der ersten Ferne sah ich sie wie eine runde Kugel, deren Bewegung ein süßer warmer Windstrom begleitete. Näherkommend wurde sie größer und zog wie eine leuchtende Nebelmasse über die Stadt, bis sie über Sion und dem Abendmahlshause, sich immer dichter zusammenziehend und stets durchsichtiger leuchtend, still stand und mit steigendem Windesbrausen gleich einer tief hängenden Gewitterwolke sich niedersenkte. Bei diesem Brausen sah ich viele Juden, welche die Wolke wahrnahmen, erschreckt nach dem Tempel eilen; und ich selber kam in eine kindische Angst, wohin ich mich verbergen könnte, wenn der Schlag erfolgen würde; denn das ganze hatte Ähnlichkeit mit einem schnell heranziehenden Gewitter, das statt von der Erde herauf vom Himmel herab, statt dunkel ganz licht, statt donnernd sausend heranzieht. Diese sausende Bewegung fühlte sich wie tief erquickender warmer Luftstrom an.

Als die Lichtwolke ganz nieder über das Abendmahlshaus herabhing und mit steigendem Sausen immer leuchtender wurde, sah ich auch das Haus und seine Umgebung immer heller, und die Apostel, Jünger und Frauen immer stiller und inniger werden. Gegen drei Uhr morgens vor Sonnenaufgang aber ließen sich plötzlich aus der sausenden Wolke weiße Lichtströme auf das Haus und seine Umgebung nieder, die sich siebenfach durchkreuzten und unter der Durchkreuzung in feinere Strahlen und feurige Tropfen sich auflösten. Der Punkt, wo die sieben Lichtströme sich durchschnitten, war mit Regenbogenlicht umgeben, in welchem eine leuchtende, schwebende Gestalt erschien, mit unter den Schultern ausgebreiteten Flügeln oder flügelähnlichen Strahlen. In diesem Augenblick war das ganze Haus und sein Umfang durch und durch mit Licht erfüllt. Die fünfarmige Lampe leuchtete nicht mehr. Die Versammelten waren entzückt, richteten unwillkürlich ihr Antlitz dürstend in die Höhe, und in den Mund eines jeden ergossen sich Lichtströme wie lodernde Flammenzungen. Es war, als atmeten, als tranken sie das Feuer dürstend in sich und als lodere ihre Begierde aus dem Munde diesen Flammen entgegen. Auch auf die Jünger und anwesenden Frauen im Vorgemach ergoß sich dieses heilige Feuer; und so löste sich die Glanzwolke wie in verschiedener Stärke und Färbung. Nach dem Ergüsse herrschte freudige Kühnheit in der Versammlung. Alle waren bewegt und wie mit Freude und Zuversicht berauscht. Sie traten um die Heiligste Jungfrau, die ich allein ganz ruhig und wie immer in stiller heiliger Fassung sah. Die Apostel umarmten sich untereinander und von freudiger Kühnheit zu reden durchdrungen, riefen sie sich zu: "Wie waren wir, was ist aus uns geworden?" Auch die heiligen Frauen umarmten sich. Die Jünger in den Umgängen waren ebenso bewegt, und die Apostel eilten auch zu ihnen. In allen war ein neues Leben voll Freude, Zuversicht und Kühnheit. Ihre Freudigkeit ging nun in Danksagung über, sie traten in die Betordnung zusammen, dankten und lobsangen Gott in großer Bewegung. Indessen verschwand das Licht. Petrus hielt nun eine Rede an die Jünger und sendete mehrere hinaus nach den Herbergen der ihnen anhängenden Pfingstgäste.

(aus: Anna Katharina Emmerich: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" , Aschaffenburg 1971, S. 554 ff.)

Stellungnahme zur Frage: "Welches ist die zentrale Häresie der sog. 'Konzils-Kirche?'" und zu dem Thema: "Die Restitution der Kirche als Heilsinstitution"

von
Franz Nomista

Die Häresien, die im Laufe der 2000-jährigen Geschichte der Christenheit immer wieder erschienen sind, lassen sich den drei großen Themen des Glaubens systematisch zuordnen:

1. **Trinität**
2. **Christologie**
3. **Ekklesiologie**

Das häretische Prinzip der "Konzils-Kirche" fällt in den dritten Bereich. Es handelt sich demnach um eine ekklesiologische Häresie (1). So hat es uns Dr. C. A. Disandro schon in den siebziger Jahren erklärt. Die trinitarischen und christologischen Mysterien wurden in den Konzilien der ersten Jahrhunderte - Nicea 325, Konstantinopel 381, Ephesus 431 und Calcedonia 451 - geklärt und festgelegt. Anders steht es mit dem Mysterium der Ekklesiae; denn "ein spezifisch ekklesiologisches Konzil hat es nicht gegeben. Auch das Konzil von Trient machte keinen Schritt in dieser Richtung und krönte das theologische Gebäude nicht mit einer Formulierung über das Geheimnis der Kirche. Das Vaticanum I war gedrängt durch eine andere Atmosphäre und wurde, wie wir wissen, wegen weltlicher Fragen unterbrochen. Es ist gerade das große Versäumnis des Vaticanum JJ, daß es nicht nur nicht über eine geeignete Ekklesiologie nachdachte, sondern den Weg bahnte für eine unerwartete und für den Glauben verderbliche Umkehrung" (2). Mit anderen Worten: das Vatikanum II und alle weiteren Entwicklungen gehen von einem falschen Kirchenverständnis aus. Haben wir aber eine falsche Vorstellung von dem, was die Kirche wesentlich ist bzw. sein sollte, so hat dies zur Folge, daß nach und nach auch die christologischen und trinitarischen Häresien wieder erscheinen. Also ein Verkommen des Glaubens, wie wir ihn heute erleben.

Das Kirchenverständnis des II. vatikanischen Konzils wurde schon im Jahre 1936 von dem Dominikaner Ives Congar folgendermaßen definiert: "Ma conviction, c'est que l'Eglise est appelée à devenir l'Eglise des Peuples, l'Eglise des grandes Religions" - "Meine Überzeugung ist, daß die Kir-che dazu berufen ist, die Kirche der Völker zu werden, die Kirche der großen Religionen". ("Chré-tiens désunis, S. 176) (3) Daß diese Überzeugung von I. Congar auf dem Konzil eine Rolle gespielt hat, geht schon daraus hervor, daß Johannes XXIII. diesen Ives Congar, der zuvor vom Heiligen Stuhl seines Lehramtes enthoben worden war, zum Konzils-Experten ernannte (4).

Der Titel "Mutter der Kirche" für die Gottesmutter, der von Paul VI. am 21. November 1964 proklamiert wurde, geht auch von einem häretischen Kirchenbegriff aus. Kann die Kirche überhaupt eine Mutter haben? Allerdings heißt es in dem Vortrag von Paul VI.: "Und so proklamieren wir die Seligste Jungfrau Maria als Mutter der Kirche, das heißt, als Mutter des ganzen Volkes Gottes." (5)

Diese Gleichstellung von Kirche und Volk Gottes erscheint wieder in dem Dokument "Mysterium Ecclesiae" (24/6/1973), welches von Kardinal Seper, dem Präfekten der vatikanischen Kongregation für die Verteidigung des Glaubens, verfaßt worden war. Herr Dr. Carlos A. Disandro hat einen ausführlichen Kommentar zu diesem Dokument geschrieben (6). In demselben macht er darauf aufmerksam, daß die Identität von Kirche und Volk Gottes der Grundgedanke ist, auf dem das ganze Dokument von Seper aufgebaut ist. Für Seper ist das "Volk Gottes" der transzendentale Begriff, in dem alle "Kirchen" mit eingeschlossen sind. Von ihm ausgehend wird die Unfehlbarkeit des Volkes Gottes abgeleitet, und dieses ist wiederum das Fundament, von dem die Unfehlbarkeit des Papstes abgeleitet wird. Außerdem dient dieser Begriff eines allgemeinen Priestertums der Gläubigen als Basis, um das hierarchische und ministeriale Priestertum abzuleiten... ein schlimmer Fehler, der den gott-menschlichen Charakter der Kirche auflöst. Die Kirche ist nicht mit dem Volk Gottes identisch. Die Kirche schließt das Volk Gottes ein. Das Volk Gottes kann in der Kirche wachsen und sich entfalten, aber das Volk Gottes ist nicht die Kirche (7) . Denn die Kirche ist "Sacramentum Trinitatis" - auf reale Weise -, und deshalb spricht eine gute griechisch-lateinische theologische Schule von dem "Pneuma Sacramentissimo" als Seele der Kirche (8). Andererseits schreibt Dom Dr. Odo

Casel O.S.B, in seinem Buch "Das christliche Kultmysterium": "Durch das (Kult)Mysterium lebt Christus in der Kirche, handelt er in und mit der Kirche, erhält und belebt er die Kirche." (9) In einer mehr philosophischen Sprache sagt Dr. Disandro: "Fundamento fundante de la Iglesia es el culto mysterico" (10) ("Das schaffende Fundament der Kirche ist das Kultmysterium".) Demnach ist es nur allzu kohärent, daß die "Konzns-Kirche" als erstes das Meß-Opfer zerstört hat, um die Kirche zu zerstören.

Hier möchte ich an einen Bericht von M. Eric M. de Saventhem, dem ehemaligen Präsident der Internationalen Konföderation der Una Voce erinnern, den er in der Una-Voce-Korrespondenz vom Juli-Oktober 1977, Nr. 75-76, S. 130-135, veröffentlichte: "In den 3 1/2 Stunden, in denen wir (meine Frau und ich) mit Mons. Benelli diskutierten - ihr wisst alle, daß Mons. Benelli die Nummer drei in Rom ist - in dieser langen und schwierigen Unterhaltung wurden die Themen Latein und gregorianischer Gesang nur ein- oder zweimal kurz erwähnt. Die Diskussion hat sich in einem anderen Feld entwickelt, weil die Probleme, die durch die liturgischen Reform entstanden sind, und alle diese Orientierungen, die dieselbe noch übertreiben über allen örtlichen und universalen Niveaus liegen. (...) Gegen Ende dieser 3 1/2 Stunden - wir waren schon aufgestanden, um uns zu verabschieden - da richtete ich mich noch einmal an meinen Gesprächspartner, und als letzte Appellation in diesem KonfMkt stellte ich ihm folgende Frage: Exzellenz, wenn wir sehen, was Sie alles als Entfaltung der neuen reformierten Liturgie billigen, dann fragt man sich doch: Weshalb gestatten Sie dann nicht gleichzeitig die Fortführung der alten Liturgie? Hier seine Antwort im Wortlaut: Mein Herr, all diese verschiedenen Neuerungen gehen in dieselben Richtung, während die alte Messe eine andere Ekklesiologie darstellt." Es handelt sich also durchaus nicht um einen Ritenstreit. Die 'Konzils-Kirche' mußte die Sakramente und die Mysterienfeier, das heißt die Liturgie zerstören, um die Kirche Christi zu zerstören. Und eine neue 'Kirche' wurde an ihrer Stelle aufgebaut: die ökumenische Kirche des Menschenkults.

Die Restitution der Kirche muß also von einer Restitution der Liturgie ausgehen. Doch wie können wir die Liturgie wieder aufbauen? Die Messzentren spielen hier eine wichtige Rolle, da sie ja das Zentrum des Kultmysteriums wahren. Dazu gehört die Erhaltung der apostolischen Suksession - ohne diese Sukzession ginge das Priestertum verloren und mit ihm das Messopfer. In dieser Richtung wurde viel getan, viel geleistet und einiges erreicht, was bereits in der "Einsicht" dargestellt wurde.

Was können wir aber als einfache Gläubige, als Laien tun? Wir müssen unser religiöses Leben selbst gestalten! Und das ist sehr wahr! Aber wie? Nun, dieses religiöse Leben wird jede Gruppe nach ihrem Wissen und Können durch das Rosenkranzgebet, durch Andachten und Lesungen gestalten. Doch möchte ich hier noch auf eine andere Möglichkeit hinweisen. Das Offizium ist das Gebet der Kirche, an dem wir alle aktiv teilnehmen können. Dom Odo Casel sagt dazu: "Wenn die vom heiligen Pneuma erfüllte Braut Christi zusammen mit ihrem Haupte und Bräutigam Christus betet, so ist das nicht ein Beten zufälliger menschlicher Einzelwesen, sondern ein Gebet aus dem Geiste Gottes und damit aus der objektivsten Wahrheit heraus, es ist zugleich das Gebet, in dem die Gemeinschaft aller Glieder Christi sich zusammenfindet." (12) Wir gestalten so unser Beten nicht selbst, sondern wir beten als Glieder des Mystischen Leibes Christi mit Christus. Die feste Norm des Offiziums, die uns von der KIRCHE CHRISTI (nicht von der ökumenischen Sekte) gegeben ist, sie ist die religiöse Autorität, die uns die Gestaltung unseres religiösen Lebens lehrt. Das Offizium gibt jedem und jeder Gruppe eine objektive Norm und beschützt uns so vor der Gefahr des Sektierertums.

Es besteht nun die Möglichkeit, das Offizium im Sprechton zu beten, aber das Singen desselben, wie es uns der hl. Gregor lehrt, ist nicht nur eine künstlerische Bereichnung. Denn der musikalische Schmuck des Offiziums "geht aus dem Wesen des Gottesdienstes hervor. Die Erfüllung mit heiligem Pneuma, die Begeisterung, muß notwendig im pneumatischen Gesang sich äußern, wie schon Paulus uns lehrt: 'Werdet erfüllt vom Pneuma, sprechet zueinander in pneumatischen Psalmen, Hymnen und Gesängen, singet und psalliert in eurem Herzen dem Herr.'" (13) Die hl. Hildegard belehrt die Mainzer Prälaten über die Bedeutung des Singens des Offiziums: "Bedenket also: Wie der Leib Jesu Christi vom Heiligen Geist aus der unversehrten Jungfrau Maria geboren wurde, so hat auch in der Kirche das Singen des Gotteslobes als Widerhall der himmlischen Harmonie seine Wurzeln vom Heiligen Geist. Der Leib aber ist das Gewand der Seele, die der Stimme Leben gibt. Darum muß der Leib seine Stimme im Einklang mit der Seele zum Gotteslob erheben." (14)

Das Offizium ist jener Teil der Liturgie, den wir ohne Priester singen können. "Kein anderes Gebet kann von sich mit gleichen Rechte wie die Liturgie behaupten, daß es göttliche Wahrheit, Güte und Schönheit birgt und ausstrahlt", sagt Odo Casel. Und weiter lehrt uns Odo Casel schon im Jahre

na
Nō dicat hodie tract
Dñe non sim peccata
offē
edita
bor in manda tis
tu is que dile
xi ualde et leua

1935: "Die letzten Jahrhunderte haben das Offizium nur allzusehr zum bloßen Pflichtgebet herabgewürdigt, sie haben dadurch alle intimere Frömmigkeit in die sogenannten Andachten verlegt.

An uns ist es, ihm seine Stellung zurückzugeben, es wieder zu dem zu machen, was es war, ist und sein will... Gottes Ehrung und Heilsweg des Menschen". Denn wie der Heilige Thomas von Aquin sagt: "Laus vocalis erit etiam in patria." Und am Fest des hl. Gregors singt die Kirche: "Gregorius... Militantis Fxclesiae vocem... Triumphantis Sponsae concentibus sociavit." Er hat die Stimme der streitenden Kirche mit den Harmonien der triumphierenden Braut vereint.

***

Nachwort:

Noch ein paar Worte aus eigener Erfahrung. Herr Dr. Carlos Disandro hat uns das Singen des gregorianischen Chorals an Hand des LIBER USUALIS gelehrt. Chorleiter waren außer ihm selbst ein Klavierlehrer und später ein Schreiner, der auch einmal Musikunterricht bekommen hatte. Wichtig war, daß weder Herr Disandro noch seine Gehilfen sich als sog. religiöse Autoritäten fühlten noch als solche aufführten. Sie waren nur Chorleiter. Gegen Ende der achtziger Jahre hatte sich diese Gruppe leider aufgelöst. Am Fest des hl. Leo I. im Jahr 1991 habe ich selbst mit der Leitung einer kleinen Gruppe begonnen. Als erstes versuchte ich es mit den Melodien, die ich bei Dr. Disandro gelernt hatte, doch bald wagte ich mich an den Introitus von Weihnachten, den wir dann an Weihnachten 1991 in einer kleinen Feier zusammen sangen. Erst im Jahr 1993 machten wir den Versuch, eine Vesper ganz einzustudieren. Die Psalmen waren eigentlich der schwierigste Punkt. Hier war das Abschreiben derselben mit Text und Melodie maßgebend, ja es ermöglichte uns erst das Singen der Psalmen. Am 6. Januar 1994 sangen wir dann die Vesper vom Fest der Erscheinung des Herrn: es war die erste vollständige Höre, die wir sangen.

Heutzutage treffen wir uns ein- oder zweimal in der Woche, dann an einigen Feiertagen, so z.B. am 1. Adventsonntag, zur Vesper, an Weihnachten zur Matutin 3. Nachtstunde (um 10 Uhr morgens), am 26. 12. zur Laudes, am Fest der hl. Scholastika, zur Vesper in der Osterwoche bis Pfingstsonntag, zur Matutin (auch um 10 Uhr), an Mariahimmelfahrt zur Vesper, am Fest der hl. Schutzengel zur Vesper, an Allerheiligen zur Laudes... Außer dem LIBER USUALIS gebrauchen wir das ANTIPHONALE MONASTICUM PRO DIURNIS HORIS (1934).

Anmerkungen:

1. Carlos A. Disandro: "La herejía Judeo-Cristlana", Editorial Struhart y Cia., Buenos Aires 1983, ISBN 950-9221-02-5, S. 11.
2. Carlos A. Disandro: "Die Krise des Glaubens und der Verfall der röm.-kath. Kirche - Antwort an 'Kard.[1] Ratzinger" (EINSICHT 18 . Jahrgang Nr. 6 vom Januar 1989, S. 144 ff.)
3. Carlos A. Disandro: "Cuestiones semánticas en la Iglesia - Theotokos." Ediciones Hostería Volante, Buenos Aires 1979, S. 21.
4. Feliciano Blázquez: "Juan XXIII - Y vino un hombre llamado Juan", Editorial Verbo Divino, Navarra (España) 2000, ISBN 84-8169-410-X.
5. Carlos A. Disandro - op. cit. 3, S. 43.
6. Carlos A. Disandro, "Mysterium Ecclesiae" (Respuesta al Cardenal Seper) In "La herejía judeo-cristiana", Editorial Struhart y Cia., Buenos Aires 1983, S. 143-203.
7. Carlos A. Disandro - op. cit 6, S. 163.
8. Carlos A. Disandro - op. cit.3, S. 26.
9. Dom Dr. Odo Casel: "DAS CHRISTLICHE KULT-MYSTERIUM", Verlag Friedrich Pustet Regensburg 1935, S. 115.
10. Carlos A. Disandro: op. cit. 1, S. 9.
11. Carlos A. Disandro - op. cit. 3, S. 37-39.
12. Odo Casel - op. cit. 9, S. 141.
13. Op. cit 9, S. 145.
14. Hildegard von Bingen: BRIEFWECHSEL, Otto Müller Verlag, Salzburg, S. 239 f.
15. Odo Casel - op. cit. 9, S. 174.

***

Hinweis:

Der Autor ist gerne bereit, interessierten Gläubigen oder Gruppen die entsprechenden Exzerpte aus dem LIBER USUALIS zur Verfügung zu stellen. Bitte wenden Sie sich an die Redaktion, um Ihre Wünsche mitzuteilen oder um mit ihm in Verbindung zu treten. Wenn Sie zum Singen des Chorals weitergehende Fragen an den Autor haben, können Sie sich auch unmittelbar mit ihm in Verbindung setzen (Adresse zu erfragen ebenfalls über die Redaktion).

Juden und 'Christen'
- Verbündete der Schande und der Schmach -1)

von
Léon Bloy

"Dies habe ich euch gesagt, damit ihr nicht Anstoß nehmt. Sie werden euch ausstoßen aus den Synagogen; ja, es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, vor Gott einen heiligen Dienst zu verrichten glaubt. Und das werden sie euch tun, weil sie weder den Vater erkannten noch mich. Aber dies habe ich euch gesagt, damit beim Kommen ihrer Stunde ihr euch erinnert, daß ich es euch gesagt habe. Dies habe ich euch nicht von Anfang an gesagt, weil ich bei euch war. Nun aber gehe ich zu dem, der mich gesandt hat, und niemand von euch fragt mich: Wohin gehst du ? Sondern weil ich dies euch sagte, hat die Trauer euer Herz erfüllt. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß ich fortgehe; denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Helfer nicht zu euch kommen; wenn Ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden. Und wenn dieser kommt, wird er der Welt den Nachweis bringen über Sünde, über Gerechtigkeit und über Gericht: über Sünde, weil sie nicht an mich glauben; über Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht; über Gericht, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch hinführen zur vollen Wahrheit; denn nicht von sich aus wird er reden, sondern was er hört, wird er reden, und das Kommende wird er euch künden. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er nehmen und euch künden. Alles, was der Vater hat, ist mein; deswegen sagte ich: Er wird von dem Meinen nehmen und es euch künden. " (Joh. 16,1-14) 2)

***

Schweigen!
Eine Stimme aus der Tiefe.
Eine Stimme aus der Verbannung - ganz fern erst, schwach und fast erstorben, die anzuschwellen scheint, indem sie aus der Tiefe emporsteigt.
- Die erste Person ist die, welche spricht.
- Die zweite Person ist die, zu der gesprochen wird.
- Die dritte Person ist die, von der gesprochen wird.
Diese dritte Person bin Ich, Israel, praevalens Deo, überaus mächtig durch Gott, Sohn Isaaks, Sohn Abrahams, Erzeuger und Segenspender der zwölf jungen Löwen, die an den Stufen des elfenbeinernen Thrones aufgestellt sind zu Diensten dem großen König und zum ewigen Ärgernis der Völker.

Ich bin der Abwesende von überall, der Fremdling aller bewohnbaren Stätten, der Verschwender des Vermögens; und meine Zelte sind auf so trostlosen Hügeln aufgeschlagen, daß sogar die Wür-mer in den Gräbern den Befehl erlassen haben, die Pfade in meine Einöde auszulöschen.

Kein Schleier ist meinem Schleier vergleichbar, und kein Mensch kennt mich, weil niemand außer dem Sohne Mariens das unendlich doppelsinnige Rätsel meiner Verdammung hat erraten können.

Selbst in jener Zeit, als ich gesund und herrlich schien, in jenen alten Zeiten voll der Wunder, die dem Geschehen auf Golgatha vorausgegangen sind, haben mich meine eigenen Kinder nicht erkannt, und oft weigerten sie sich, mich aufzunehmen, denn mein Joch ist nicht sanft und meine Bürde sehr schwer.

So trage ich immer die schreckliche Reue Jehovas, den es "reute, die Menschen und Tiere erschaffen zu haben" 3), und man sieht so gut, daß ich sie genau so trage, wie Jesus die Sünden der Welt getragen hat!

Deshalb bin ich mit dem Staub vieler Jahrhunderte bedeckt.

---

1) Überschrift und Motto von der Redaktion EINSICHT.
2) Wie die Juden Christus gekreuzigt haben, als sie den Gottessohn, das Wort (Joh. 1,1), der Gotteslästerung bezichtigten (Matth. 26, 65 f.), so wollen die modernen Christen heute den Hl. Geist zum Schweigen verurteilen, als sie den Geist der Wahrheit abgewürgt und erdrosselt haben, den Lebensspender, der gesandt wurde, uns "zur vollen Wahrheit" zu führen. Und so kooperieren heute Synagoge und 'Konzils-Kirche' als Verbündete des Verrats an Gott. Eberhard Heller
3) Genesis, Kap. 6, 7.

Trotzdem werde ich mit der unverlierbaren Autorität eines Patriarchen sprechen, der ich hundert Mal mit der Sprache des Allmächtigen belehnt worden bin.

Ich liebe meine Söhne aus Juda und Benjamin nicht sehr, weil sie den Sohn Gottes gekreuzigt haben. Sie sind zwar die echten Nachkommen ihrer beiden Ahnen, die ich gezeugt, und die ich einst mit zwei wilden Tieren verglichen habe.

Aber sie haben ihre Züchtigung erduldet, und ich habe mich nicht geweigert, der Gemahl und Mitträger ihrer äußersten Verwerfung zu sein.

Wenn ich daran denke, daß ich meinen Bruder Esau treulos beraubt habe, so war es nur gerecht, daß ich bis in meinen letzten Nachkommen die Mitschuld an einer Treulosigkeit auf mich nahm, die das Heil des Menschengeschlechtes vorbereitete, indem sie mich selbst der Herrschaft über alle Reiche beraubte.

Allerdings wußten diese elenden Kinder nicht, daß sie so die Verwirklichung der Visionen und Prophezeiungen erfüllten, und daß durch ihr namenloses Verbrechen ohne Maß das blutige Reich der zweiten Person ihres Gottes eingesetzt wurde, das auf die Herrschaft der ersten folgte, die sie aus dem leidvollen Ägypten errettet hatte.

Von nun an muß die Thronbesteigung der dritten Person erwartet werden, deren Siegel auf meinem Antlitz ist, die alle Vorhänge in allen Tempeln der Menschen zerreißen und alle Herden in der strahlenden Einheit versammeln wird.

Doch diese Dinge werden nicht geschehen, bevor man "die Greuel der Verwüstung in der heiligen Stadt" gesehen hat, das heißt bevor die Christen, diese hartnäckigen Tadler meiner treulosen Nachkommenschaft, nicht ihrerseits mit noch größerer Blutgier die Greueltaten, die sie ihr vorwerfen, selbst vollbracht haben.

Hört, ihr Christen, auf die Worte Israels, auf den Vertrauten des Heiligen Geistes. Der da ist, kann immer nur sich selbst wiederholen, und der Herr der Herren dürstet immer danach zu leiden ...

Wenn der Verheißene, der der Tröster genannt wird, kommt, Besitz zu ergreifen von seinem Erbe, so muß euch Christus notwendig verlassen haben, da er erklärte, dieser Tröster könne erst dann kommen, wenn er vorher fortgegangen sei.[4])

Denn eines Tages Wird er euch scheinbar verlassen, wie sein Vater Jerusalem und ihn selbst verließ, und ihr werdet ebenso unerbittlich wie die Juden "der ewigen Schmach und der ewigen Schande, die niemals vergessen wird" 5), ausgeliefert sein.

Seht ihr denn nicht, daß wir von nun an die Tischgenossen beim selben Mahl der Schande sind, und daß wir gemeinsam unter der Geißel des Eintreibers gehen?

Haben denn eure Gelehrten, die euch nun so lange schon unterrichten, nicht begriffen, daß die beiden Hurenschwestern, von denen Ezechiel spricht, Jerusalem und Samaria überlebt haben, daß sie immer leben in der Ewigkeit des Symbols, und daß sie heute Synagoge und Kirche heißen?

> "Weil du auf dem Wege deiner Schwester gegangen bist, sprach Gott, der Herr, zur Jüngeren, so will ich ihren Kelch in deine Hand geben.
>
> Du wirst den Kelch deiner Schwester trinken, den weiten und tiefen Kelch, du wirst wohnen in Spott und großem Hohn ...
>
> Du wirst voll sein von Trunkenheit und Schmerz durch diesen Kelch der Trauer und der Trübsal, den Kelch deiner älteren Schwester, der Hüterin ohne Treue, die sich befleckt hat mit dem Schmutz der Völker.
>
> Du wirst ihn trinken und ihn leeren bis zur Bodenhefe, du wirst seine Scherben verschlingen und dir die Brüste zerreißen ...
>
> Und ihr werdet beide ausgeliefert sein der Empörung und dem Raub, gesteinigt von allen Völkern und getrieben in die Schneide ihrer Schwerter" 6)

Er wird sich dann einen Steinwurf weit von euch zurückziehen 7), dieser Erlöser, der ohnmächtig war, euch aufzuwecken, und eure Seelen werden von ihm verlassen sein wie die Tabernakel seiner Altäre am Tage der Qual, am Freitag der Klage.

---

4) Johannes, Kap. 16, 7.
5) Jeremias, Kap. 23, 40.
6) Ezechiel, Kap. 23, 31-47.
7) Lukas, Kap. 22, 4 1.

Verlassen von Dem, der eure Stärke und eure Hoffnung ist, wird das Weltall, erstarrend vor Entsetzen, die unenthüllbare Qual des Heiligen Geistes schauen, der von den Gliedern Jesu Christi verfolgt wird.

Die Passion wird von neuem beginnen, nicht mehr inmitten eines wilden und verabscheuten Volkes, sondern am Kreuzweg und am Nabel aller Völker, und die Weisen werden begreifen, daß Gott seine Quellen nicht verschlossen hat, sondern daß das Evangelium des Blutes, das sie für das Ende der Offenbarungen hielten, seinerseits wie ein Altes Testament ist, das den Tröster des Feuers verkünden soll.

Dieser unerhörte Besucher, den ich seit viertausend Jahren erwarte, wird keine Freunde haben, und sein Elend wird die Bettler den Königen gleichmachen.

Er wird der Dunghaufen sein, auf dem der arme Idumäer saß und seine Schwären auskratzte. Man wird sich über ihn beugen, um den tiefsten Grund des Leidens und der Verworfenheit zu erbücken.

Bei seinem Nahen wird sich die Sonne in Finsternis und der Mond in Blut verwandeln; die stolzen Ströme werden zurückweichen wie scheuende Pferde; die Mauern der Paläste und die Mauern der Zuchthäuser werden vor Angst schwitzen.

Die verwesenden Leichen werden mit duftenden Essenzen Übergossen, die man kühnen Seefahrern abkauft, um sich gegen ihren Pesthauch zu schützen, und in der Hoffnung, ihrer Berührung zu entgehen, werden die Vergifter der Armen oder die Mörder der Kinder rufen: "Ihr Berge, fallet über uns!"

Nachdem der Ekel das Mitleid vernichtet hat, wird er sogar den Zorn töten, und dieser Geächtetste unter allen Geächteten wird stillschweigend noch von den mildesten Richtern verdammt werden.

Jesus hatte von den Juden nur den Haß geerntet, und welch einen Haß! Die Christen werden dem Tröster das in Fülle geben, was den Haß noch übertrifft. Er ist so sehr der Feind, so sehr mit diesem Luzifer, der Fürst der Finsternis genannt wurde, eins, daß es selbst in seliger Schau fast unmöglich ist, sie zu trennen. Wer es fassen kann, der fasse es. 8)

Die Mutter Christi ist die Braut dieses Unbekannten genannt worden, den die Kirche fürchtet, und sicherlich wird aus diesem Grunde die allerweiseste Jungfrau unter dem Namen "Morgenstern" und "Geistliches Gefäß" angerufen.

Um die "Entfesselung" des Abgrundes herbeizuführen, wird die Kirche der Märtyrer und Bekenner, die zu den Füßen Mariens kniet, gegen den Schöpfer-Geist mit einer friedenshungrigen Wildheit die Entfesselung der Synagoge erneuern müssen.

Das Herz der Menschen aber würde verdorren schon beim Gedanken an diese glühende Sonnenwende des Sommers der Welt, in der selbst die Wesenheit des Feuers in den sieben Glutöfen der sieghaften Liebe murren wird, und in der der geizige, so lange verfluchte und so lange mit Kot begossene Feigenbaum endlich die einzige Frucht der Freude und des Trostes wird spenden müssen, die das "Ausspeien" Gottes zu beendigen vermag.

Dann wird es ganz einfach sein, daß der Gekreuzigte herabsteigt, da das Kreuz seiner Schmach mit Recht das ewige Bild und Gleichnis des unsteten Befreiers ist, nach dem er neunzehn Jahrhunderte lang gerufen hat, und dann wird man zweifellos auch verstehen, daß ich selbst dieses Kreuz bin, vom Kopf bis zu den Füßen! ...

> Denn das Heil der Welt ist an mich, an Israel, geheftet, und von mir muß es "herabsteigen".

Antony, am Feste der Enthauptung des heiligen Johannes Baptista, 1892.

Léon Bloy (aus: *"Das Heil durch die Juden" Wien und Leipzig 2002, S. 104 ff.)*

---

8) Diese Zeilen hatten die Ehre, einen Jesuiten zu ärgern, der behauptete, solche Anschauungen zerstörten das Dogma. "Ist das eine metaphorische Angleichung oder eine absolute Behauptung?" Mit dieser Frage zog er wie Popilius Laenas einen Kreis um mich. Wie soll man einem Kopf, der mit Formeln vollgestopft ist, klar machen, daß die Schwierigkeit aufhört, und der Kreis zum Beispiel sofort durchbrochen ist, wenn man diese Stelle mit dem liturgischen Gebet am Karsamstag vergleicht: "Lucifer, inquam, qui nescit occasum?" Die wenigen Christen, die ihren Verstand noch gebrauchen, können feststellen, daß es sich weder hier noch dort um eine Metapher handelt, noch weniger um eine strikte Behauptung im Sinne der geoffenbarten Lehre, sondern einfach darum, das Mysterium zu bestätigen, die Gegenwart des Mysteriums, zum Ärgernis der Dummköpfe oder der pedantischen Theologen, die behaupten, es sei doch alles ganz klar.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

In unserer desolaten Situation, die dazu geführt hat, daß wir uns nur noch mit uns selbst beschäftigen, übersieht man leicht Tendenzen, die eine gewisse Abkehr vom sog. vatikanischen 'Reformismus' indizieren. Wäre es möglich, neue Bundesgenossen zu entdecken oder zu gewinnen? Auf jeden Fall sollte es unser Anliegen sein, denen zu helfen bzw. jene mit weiteren Informationen zu versorgen, die das Scheitern des II. Vatikanums hatnah erlebt haben. Als Zeichen einer Kehrtwendung sehe ich den Versuch an, den der Alt-Bischof Ziegelbauer mit seiner Publikation unternommen hat

E. Heller

***

MYSTISCHES UND GÖTTLICHES WIRD VERMISST - die "Entheiligung" des katholischen Glaubens führt zu einer immer stärkeren Sehnsucht nach der Kirche vor dem Zweiten Vatikanum - Schon häufiger konnte man es von gläubigen Laien hören, manchmal sogar von einem mutigen Priester der katholischen Kirche, doch jetzt hat es ein katholischer Bischof ausgesprochen: "Die alte Kirche ist mir lieber." Unter diesem Titel hat der emeritierte Augsburger Weihbischof Max Ziegelbauer sein neuestes Buch veröffentlicht. Mit der "alten" Kirche ist die katholische Kirche im Zeitraum von 1925 bisl965 gemeint. Damit setzt sich der Autor, der kürzlich sein 79. Lebensjahr vollendete, von vornherein dem Vorwurf aus, er wolle hier nostalgische Erinnerungen wecken und vergangene Zeiten verklären. Doch dem Bischof geht es um mehr: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) und die unmittelbare Nachkonzilszeit haben das äußere Erscheinungsbild der Kirche so stark verändert, daß die Kirche geradezu eine "andere" geworden zu sein scheint. Viele ältere Menschen sind heimatlos geworden und haben das Gefühl, daß ihnen etwas Wertvolles weggenommen wurde. Aber auch viele junge Menschen spüren, daß heute vieles in der Kirche im argen liegt: Sie erscheint allzu horizontal, zu sehr von Menschen gemacht. Viele vermissen das Mystische und das Göttliche. Die Kirche muß mehr sein als mitmenschliches Engagement, sie muß dem Menschen die Begegnung mit Gott ermöglichen. Wer die heutigen Defizite spürt, wird in der Besinnung auf die 2000-j ährige Geschichte der katholischen Kirche einen reichen Schatz an Riten und Frömmigkeitsformen finden, in denen der wahre Glaube seinen Ausdruck findet. Die Verlegerin des Buches, Sabine Düren, sprach daher auch bei der Buchpräsentation in Augsburg von einem "tiefen Griff in die Schatztruhe". Diesen Schatz der Kirche präsentiert Ziegelbauers Buch in Wort und Bild, gegliedert in vier Kapitel: Gott, Kirche, Welt, Mensch. Eingangs geht Weihbischof Ziegelbauer der Frage nach, warum heute so wenige Menschen an Gott glauben können. Neben der fehlenden Demut beim Menschen von heute sieht er aber auch Mängel in der kirchlichen Verkündung. Dort wird zu wenig und zu einseitig von Gott gesprochen. Unbequeme Glaubenswahrheiten werden gerne ausgeblendet. Allerdings scheint ein solcher Glaube, der niemanden fordert, auch niemanden zu begeistern. Eine große Versuchung sieht Ziegelbauer auch darin, das Religiöse zu profanieren, mit den Dingen dieser Welt gleichzusetzen. Bezogen auf den Kern kirchlicher Frömmigkeit, die Feier der heiligen Messe, ist es daher besonders gefährlich, wenn nur noch von der versammelten Gemeinde gesprochen wird, die gemeinsam Mahl feiert. Die Rede vom Opferpriester, vom heiligen Meßopfer und von der Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi ist heute leider nahezu verstummt. Noch weniger als die Heiligkeit Gottes und seiner Sakramente wird allerdings die Heiligkeit der Kirche betont. (...) Durch eine weitgehende Abschaffung der Kirchensprache Latein, des Kommunionempfangs mit dem Mund und des Kniens während des Gottesdienstes ging die vertikale Dimension der Meßfeier und der Sinn für das Sakrale meist verloren. Ebenso ist auch die Verehrung der Engel und Heiligen, insbesondere der Jungfrau und Gottesmutter Maria auf ein klägliches Maß geschrumpft. Auch das Lehramt der Kirche wird heute oftmals kritisch betrachtet. In unserer autoritätsfeindlichen Zeit wird dagegen opponiert wie gegen jede menschliche Institution. Gerne wird übersehen, daß die Kirche eine göttliche Stiftung ist, die noch dazu als "Mutter Kirche" auch auf Liebe und Respekt hoffen darf. Weihbischof Ziegelbauer schlußfolgert: "Die katholische Kirche, speziell in Deutschland, befindet sich in einer Krise. Diese Krise besteht gerade darin, daß man sie nicht wahrhaben will." (...) Mit diesem Buch, das sicherlich noch heftig diskutiert werden wird, zeigt Bischof Ziegelbauer einen Weg aus der heutigen Krise der katholischen Kirche: Die Rückbesinnung auf die Tradition fördert Schätze zutage, die ihren Wert noch nicht verloren haben und die es wieder zu entdecken gilt. Gilber Keith Chesterton (1874 -1936) hatte recht, als er schrieb: "Fortschritt ist mit selbständigem Denken nicht vereinbar. Denn jeder selbständig und individuell Denkende beginnt ganz von vorn und gelangt aller Voraussicht nach nicht weiter als sein Vater vor ihm. Sollte es tatsächlich so etwas wie Fortschritt geben, dann bestünde er vor allen Dingen im gewissenhaften Studium und der Aneignung der gesamten Vergangenheit." Georg Alois Oblinger

Max Ziegelbauer: "Die 'alte' Kirche ist mir lieber." Buttenwiesen 2002 (JF vom 29.11.02)

Enzyklika »Quanta cura«

von
Papst Pius IX.
vom 8. Dezember 1864 über die Irrtümer der Zeit

An alle Ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, welche die Gnade und die Gemeinschaft des Apostolischen Stuhles haben.

Ehrwürdige Brüder, Gruß und Apostolischen Segen!

Mit welcher Sorge und Hirtenwachsamkeit die Römischen Päpste, Unsere Vorgänger, der ihnen von Christus, dem Herrn selbst, in der Person des seligsten Apostelfürsten, des hochheiligen Petrus, anvertrauten Aufgabe und Amtspflicht, die Lämmer und Schafe zu weiden, nachgekommen sind, und es niemals unterlassen haben, die gesamte Herde des Herrn sorgfältig mit den Aussagen des Glaubens zu nähren, sie mit der heilsamen, unverletzten Lehre zu tränken und vertraut zu machen, und sie von vergifteten Weiden fernzuhalten, ist allen und besonders Euch, Ehrwürdige Brüder, wohlbekannt und offenkundig.

In der Tat, Unsere Vorgänger, die Vertreter und Verteidiger der erhabenen katholischen Religion, der Wahrheit und der Gerechtigkeit, kannten in ihrer großen Fürsorge um das Heil der Seelen kein wichtigeres Anliegen, als mit ihren höchst weisen Hirtenbriefen und Konstitutionen alle Irrlehren und Irrtümer aufzudecken und zu verurteilen, die im Widerspruch zu unserem Göttlichen Glauben, zur Lehre der katholischen Kirche, zur Ehrbarkeit der Sitten und zum ewigen Seelenheil der Menschen stehen, die häufig schwere Gefahren hervorgerufen und in beklagenswerter Weise die Kirche und die staatliche Gemeinschaft verheert haben.

Darum haben Unsere Vorgänger mit apostolischem Starkmut, den ruchlosen Umtrieben gegen die gottlosen Menschen, stets Widerstand geleistet. Den Fluten der tobenden See gleich, schäumen diese ihre eigene Verwirrung und Ordnungslosigkeit aus und versprechen die Freiheit, während sie selbst Sklaven der Verderbnis sind. Mit ihren trügerischen Meinungen und höchst verderblichen Schriften waren sie bemüht, die Grundlagen der katholischen Religion und der bürgerlichen Gesellschaft zu erschüttern, jede Tugend und Gerechtigkeit aus der menschlichen Gemeinschaft auszurotten, die Seele und den Geist zu verderben, die Unvorsichtigen und die unerfahrene Jugend von den rechten Grundsätzen der Sitten abzubringen, sie zugrundezurichten, in die Fallstricke des Irrtums zu führen und sie schließlich vom Schoß der katholischen Kirche gewaltsam zu entfernen.

Wie Euch wohlbekannt ist, Ehrwürdige Brüder, haben Wir, kaum durch den verborgenen Ratschluß der Göttlichen Vorsehung und ohne irgendwelche eigenen Verdienste, als wir auf diesen Stuhl Petri erhoben wurden, zum unermeßlichen inneren Schmerz unserer Seele, den furchtbaren, durch so viele verkehrte und verruchte Meinungen erregten Sturm und die schweren, nie genug zu beweinenden Schäden gewahrt, die aus derartig vielen Irrtümern heraus das christliche Volk treffen. Nach der Pflicht Unseres Apostolischen Amtes, folgend der glorreichen Fährte Unserer Vorgänger, haben Wir Unsere Stimme erhoben und mit mehreren veröffentlichten Enzykliken, Apostolischen Ansprachen im Konsistorium und anderen Apostolischen Schreiben, die hauptsächlichsten Irrtümer unseres höchst betrüblichen Zeitalters verurteilt.

Zugleich haben Wir Eure ausgezeichnete bischöfliche Wachsamkeit angeregt und alle Unsere geliebten Kinder der katholischen Kirche immer wieder ermahnt und ermuntert, die Wirkungen einer so grauenvollen Suche absolut zu verabscheuen und zu vermeiden. Namentlich in Unserer ersten Enzyklika, die wir Euch am 9. November 1846 geschrieben haben, sowie mit den beiden, im Konsistorium gehaltenen Ansprachen vom 9. Dezember 1854 und 9. Juni 1862, in denen Wir die ungeheuerlichen Meinungen verurteilten, die vor allem in diesem Zeitalter zum allergrößten Schaden der Seelen und zum Nachteil der bürgerlichen Gesellschaft herrschen. Diese stehen im äußersten Widerspruch nicht nur zur katholischen Kirche, zu ihrer heilsamen Lehre und zu ihren ehrwürdigen Rechten, sondern auch zu dem ewigen natürlichen Gesetz, das Gott in das Innere und in das Herz aller Menschen eingegraben hat, sowie zu der rechten Vernunft. Aus ihnen erhalten fast alle anderen Irrtümer ihren Ursprung.

Obwohl Wir es nicht unterlassen haben, die wichtigsten Hauptirrtümer dieser Art häufig öffentlich zu verbieten und zu verwerfen, so verlangt dennoch das Interesse der katholischen Kirche, das Uns

von Gott anvertraute Heil der Seelen und die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft, daß Wir Eure Hirtensorgfalt wiederholt zur Bekämpfung anderer verkehrter Meinungen aufrufen, welche aus den erwähnten Irrtümern und aus ihrem Ursprung hervorbrechen. Diese falschen und verkehrten Meinungen müssen umso mehr verabscheut werden, als sie gerade danach streben, die heilsame Gewalt zu hemmen und zu beseitigen, welche die katholische Kirche nach der Anordnung und dem Gebot ihres göttlichen Stifters bis an das Ende der Zeiten, sowohl gegenüber dem einzelnen Menschen, als auch gegen die Nationen, Völker und ihre Herrscher, unbehindert ausüben muß, sowie die gegenseitige Gemeinsamkeit und Eintracht der Absichten zwischen Kirche und Staat abzuschaffen, die zu allen Zeiten dem geistlichen und bürgerlichen Bereich förderlich und heilsam war 1).

Ihr wißt sehr wohl, Ehrwürdige Brüder, daß es heutzutage viele gibt, die das absurde und gottlose Prinzip des sogenannten Naturalismus auf die staatliche und bürgerliche Gesellschaft anwenden und zu lehren wagen. Die beste Staatsverfassung und der bürgerliche Fortschritt erforderten unbedingt, daß die menschliche Gesellschaft aufgebaut und regiert werde, ohne dabei irgendeine Rücksicht auf die Religion zu nehmen, als ob diese nicht existieren würde, oder zumindest keinen Unterschied zwischen der wahren und der falschen Religion zu machen. Im Gegensatz zur Lehre der Heiligen Schrift, der Kirche und der heiligen Väter behaupten sie ohne zu zögern: Der beste Zustand der Gesellschaft sei, der Staatsgewalt nicht die Verpflichtung zuzuerkennen, durch gesetzlich festgelegte Strafen die Übeltäter und Entehrer der katholischen Religion in Schranken zu halten, außer wenn die öffentliche Ruhe dies erfordern sollte.

Von dieser absolut falschen Vorstellung über die Regierung des Staates, scheuen sie sich nicht, die irrige Meinung zu begünstigen, welche für die katholische Kirche und das Heil der Seelen im höchsten Grad zum Untergang führt, die bereits Unser unmittelbarer Vorgänger seligen Andenkens, Gregor XVI., als Wahnsinn bezeichnet hat[2]), und zwar, die Gewissens- und Religionsfreiheit sei das eigene Recht eines jeden Menschen. Dieses Recht müsse das Gesetz in jeder wohlgeordneten Gesellschaft proklamieren und sicherstellen. Für die Bürger bestehe ein Recht auf eine allgemeine Freiheit, die weder durch die kirchliche, noch durch die staatliche Autorität eingeschränkt werden darf, und die ihnen erlaubt, ihre Ansichten und Empfindungen durch das gesprochene Wort, durch Druckschriften, oder auf andere Weise offen bekanntzugeben und zu erklären. Während sie dies leichtfertig behaupten, bedenken und erwägen sie nicht, daß sie die Freiheit des Verderbens [3]) verkünden. Es wäre ihnen freigestellt, alles mit den Mitteln menschlicher Überzeugung zu erörtern, da es an solchen Menschen niemals fehlen würde, die es wagen, der Wahrheit zu widerstehen und auf die Geschwätzigkeit der menschlichen Weisheit zu vertrauen. Der christliche Glaube und die christliche Weisheit vermögen es, aus der Lehre Unseres Herrn Jesus Christus selbst zu erkennen, wie sehr diese höchst lügenhafte Eitelkeit gemieden werden muß[4]).

Wo die Religion aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannt sowie die Lehre und Autorität der göttlichen Offenbarung verworfen wurde, wird sogar der wahre Begriff der Gerechtigkeit und des menschlichen Rechts verdunkelt und geht verloren. Materielle Gewalt tritt an die Stelle der Gerechtigkeit und des gesetzmäßigen Rechts. Daher ist es verständlich, weshalb einige Menschen, indem sie die sichersten Grundsätze der gesunden Vernunft mißachten und an die letzte Stelle setzen, miteinander auszurufen wagen: Der Wille des Volkes, kundgegeben durch die sogenannte „öffentliche Meinung" oder auf irgendeine andere Weise, begründe das oberste Gesetz, unabhängig von jedem göttlichen und menschlichen Recht. In der politischen Ordnung haben vollendete Tatsachen bereits durch ihre Vollendung die Bedeutung einer Rechtskraft. Wer versteht und empfindet nicht ganz deutlich, daß die menschliche Gesellschaft, gelöst von der Bindung an die Religion und des wahren Rechts, keine andere Ausrichtung mehr haben kann, als sich den Erwerb und die Anhäufung von Reichtümern zum Ziel zu setzen? Sie folgen in ihren Handlungen keinem anderen Gesetz mehr, als der ungezähmten Begierde des Herzens, den eigenen Gelüsten und dem persönlichen Vorteil zu dienen.

Deshalb verfolgen diese Menschen mit bitterem Haß die Ordensgemeinschaften, obgleich sie sich um die Kirche, die Zivilisation und die Wissenschaft überaus verdient gemacht haben. Sie bekunden, daß diese Gemeinschaften keinen gesetzlichen Anspruch auf ihr Fortbestehen haben und stimmen den Lügen der Irrlehrer zu. Unser Vorgänger seligen Andenkens, Pius VI., erklärte mit großer Weisheit: Die Aufhebung der Orden verletzt den Stand der öffentlichen Ausübung der Evangelischen Räte sowie die von der Kirche empfohlene Lebensweise, die im Einklang mit der Lehre der Apostel

1) Gregor XVI., Enzyklika Mirari vos vom 15. August 1832.
2) Ebd.
3) Augustinus, Epist. 105 al. 166.
4) Leo, Epist. 164 al. 133, § 2 edit. Ball.

steht Sie beleidigt die ausgezeichneten Ordensgründer persönlich, die wir auf den Altären verehren, und die unter der Eingebung Gottes diese Gesellschaften gegründet haben 5). Außerdem verkünden sie in gottloser Weise, den Bürgern und der Kirche die Befugnis zu entziehen, die diesen genehmigt, Almosen um der christlichen Liebe willen austeilen zu dürfen. Auch das Gesetz sei abzuschaffen, welches an gewissen Tagen die knechtliche Arbeit aus Rücksicht auf den Gottesdienst verbietet, wobei sie höchst trügerisch einwenden, das Verbot und Gesetz stehe im Widerspruch zu den Grundsätzen einer guten Volkswirtschaft.

Nicht damit zufrieden, die Religion aus der Öffentlichkeit des Staates zu verdrängen, wollen sie die Religion selbst aus dem privaten Bereich der Familien fernhalten. Diese Menschen lehren den verderblichen und todbringenden Irrtum des Kommunismus und des Sozialismus. Indem sie sich dazu bekennen, vertreten sie den Irrtum, die häusliche Gemeinschaft oder die Familie leite den Grund ihres Bestehens nur aus dem bürgerlichen Recht ab. Alle Rechte der Eltern über ihre Kinder und an erster Stelle das Recht ihrer Unterweisung und Erziehung, stammen nur aus dem bürgerlichen Recht und hängen von diesem ab. Mit diesen gottlosen Meinungen und Umtrieben beabsichtigen diese Betrüger, vor allem die heilbringende Lehre und die Gewalt der katholischen Kirche aus dem Unterricht und aus der Erziehung der Jugend vollständig zu verbannen, und dadurch die noch beeinflußbaren Gemüter der Jugend mit der schädlichen Irrlehre und jeglichen Lastern anzustecken und zu verderben.

Diejenigen, die sich das Ziel gesetzt haben, die Kirche und den Staat in Verwirrung zu stürzen, die Ordnung in der Gesellschaft umzustoßen und alle göttlichen und menschlichen Rechte zu vernichten, richten, wie bereits erwähnt, alle ihre verruchten Pläne und Künste, ihr Handeln und ihr Tun, besonders auf die unerfahrene Jugend, um diese zu betrügen und zu verderben. Stets haben diese Menschen gerade alle Hoffnung auf die Verführung der Jugend gesetzt. Darum hören sie niemals auf, dem Welt- und Ordensklerus, von welchem, wie es zuverlässige Urkunden und Denkmäler der Geschichte glänzend bezeugen, viele große Vorteile auf die christliche und bürgerliche Gesellschaft und auf die Wissenschaft ausgegangen sind, auf die schändlichste Weise übel mitzuspielen. Sie verkünden, dieser Klerus müsse als Feind der nützlichen Wissenschaft und des Fortschrittes der Zivilisation von jeder Sorge und Verantwortung für den Unterricht und der Erziehung der Jugend entfernt werden.

Andere hingegen wagen es, die ruchlosen und oft verurteilten Lügen der Erneuerer wieder aufzugreifen und mit einer besonderen Unverschämtheit die höchste Gewalt der Kirche und des Heiligen Stuhles, die ihr von Christus dem Herrn übertragen wurde, der Willkür der staatlichen Macht zu unterwerfen und alle Rechte dieser Kirche und des Heiligen Stuhles zu leugnen, welche zur äußeren Ordnung gehören. Sie schämen sich nicht zu behaupten: Die Gesetze der Kirche verpflichteten nur dann im Gewissen, wenn sie durch die staatliche Behörde veröffentlicht würden. Die Verfügungen und Dekrete der Römischen Päpste, welche die Religion und die Kirche betreffen, bedürften der Bestätigung und Billigung, zumindest aber der Zustimmung der Staatsgewalt. Die Apostolischen Konstitutionen 6), durch welche die geheimen Gesellschaften, ganz gleich, ob von ihnen der Eid auf Geheimhaltung verlangt wird oder nicht, und deren Anhänger und Begünstiger mit dem Ausschluß aus der Kirche bestraft werden, hätten keine bindende Kraft in den Ländern des Erdkreises, wo solche Vereinigungen von der staatlichen Regierung geduldet werden. Die Exkommunikation, die vom Konzil von Trient und von den Römischen Päpsten über diejenigen verhängt wurde, die gegen die Rechte und Besitztümer der Kirche vorgehen und an sich reißen, beruhe auf einer Vermischung der geistlichen Ordnung mit der politischen und staatlichen Ordnung zur Verfolgung eines rein weltlichen Gewissens. Die Kirche dürfe nichts verfügen und entscheiden, was die Gewissen der Gläubigen im Hinblick auf den Gebrauch der zeitlichen Dinge binden könnte. Der Kirche stehe nicht das Recht zu, die Verletzer ihrer Gesetze mit zeitlichen Strafen zu bedrohen. Es entspreche den Grundsätzen der heiligen Theologie und des öffentlichen Rechts, das Eigentumsrecht an Gütern, welche sich im Besitz der Kirche, der Ordensgemeinschaften und anderen frommen Institutionen befinden, der Staatsregierung zuzuerkennen und für sie in Anspruch zu nehmen.

Sie schämen sich nicht, sich offen und vor der ganzen Welt zu dem Ausspruch und Grundsatz der Irrlehrer zu bekennen, aus dem so viele verkehrte Meinungen und Irrtümer hervorgehen. Sie erklären nachdrücklich: Die Gewalt der Kirche sei nicht kraft göttlichen Rechtes getrennt und unabhängig von der staatlichen Gewalt. Eine solche Trennung und Unabhängigkeit könne nicht aufrechterhalten werden, ohne daß die Kirche in wesentliche Rechte der staatlichen Gewalt eingreifen und dieselbe an

5) Schreiben an Kardinal de la Rochefoucault vom 10. März 1791.
6) Clemens XI., In eminenti; Benedikt XIV., Providas Romanorum; Pius VII., Ecclesiam; vgl. Leo XIII., Quo graviora.

sich reißen würde.

Femer können wir die Verwegenheit von denjenigen nicht übergehen, welche die gesunde Lehre nicht ertragen und behaupten: Den Entscheidungen und Dekreten des Apostolischen Stuhles, die das allgemeine Wohl der Kirche, ihre Rechte und Disziplin zum Gegenstand haben, sofern diese die Glaubens- und Sittenlehre nicht berühren, könne ohne Sünde und ohne irgendeine Gefährdung die Zustimmung und der Gehorsam des katholischen Bekenntnisses verweigert werden. Jeder muß klar und offen sehen und verstehen, wie sehr dies im Widerspruch zum katholischen Glaubenssatz der Vollgewalt steht, die dem römischen Papst durch Christus Unserem Herrn selbst aus göttlicher Macht übertragen wurde, um die gesamte Kirche zu weiden, zu regieren und zu verwalten.

Inmitten einer so großen Anzahl von verkehrten und entarteten Meinungen haben Wir, im vollen Bewußtsein Unserer Apostolischen Pflicht und in Unserer höchsten Sorge um unsere heilige Religion, die gesunde Lehre und das Uns von Gott anvertraute Heil der Seelen sowie für das Wohl der menschlichen Gesellschaft selbst, erneut Unsere Apostolische Stimme erhoben. Deshalb verwerfen, verbieten und verurteilen Wir, kraft Unserer Apostolischen Autorität, alle und jede in diesem Schreiben einzeln erwähnten verkehrten Meinungen und Lehren. Wir wünschen und befehlen, daß dieselben von allen Kindern der katholischen Kirche als verworfen, verboten und verurteilt betrachtet werden. Dir selbst, Ehrwürdige Brüder, wißt am besten, daß in diesen Zeiten die Hasser der Wahrheit und Gerechtigkeit sowie die verbissensten Feinde unserer Religion durch verderbliche Bücher, Flugschriften und Zeitungen, die auf dem ganzen Erdkreis verbreitet werden, die Völker betrügen und mit böswilligen lügenhaften Vorspiegelungen weitere gottlose Lehren aussäen. Ferner ist Euch bekannt, daß es auch in unserem Zeitalter einige Personen gibt, die, getrieben und aufgestachelt durch den Geist Satans, bei dem Grad an Gottlosigkeit angelangt sind, daß sie unseren Herrn Jesus Christus leugnen und seine Gottheit mit unheilvoller Frechheit bekämpfen. Wir müssen Euch, Ehrwürdige Brüder, Unser höchstes und wohlverdientes Lob aussprechen. Ihr habt keineswegs versäumt, Eure bischöfliche Stimme gegen eine derartig große Gottlosigkeit zu erheben.

Daher wenden wir Uns mit Unserem Schreiben wiederum liebevoll an Euch. Ihr, die Ihr zur Teilnahme an Unserer Hirtensorge berufen, Uns in Unserer bitteren Trübsal, durch Eure vorzügliche Frömmigkeit und Ergebenheit, zur Freude und zum Trost gereicht sowie durch Eure außerordentliche Liebe, Treue und Ehrerbietung, auf das engste mit Uns und diesem Apostolischen Stuhl verbunden seid, erfüllt Euer erhabenes und wichtiges bischöfliches Amt mit Kraft und Eifer. Von Eurem hervorragenden Hirteneifer erwarten Wir, daß Ihr das Schwert des Geistes ergreift, welches das Wort Gottes ist, und gestärkt in der Gnade Unseres Herrn Jesus Christus, mit doppelter Bemühung täglich mehr darauf achtet, daß sich die Eurer Sorge anvertrauten Gläubigen der schädlichen Kräuter enthalten, die Jesus Christus nicht pflegt, da sie nicht vom Vater gepflanzt sind 7). Hört niemals auf, den Gläubigen einzuprägen, daß jedes wahre Glück auf die Menschen unserer hocherhabenen Religion, ihrer Lehre und Übung zuströmt, und daß selig ist das Volk, dessen Herr sein Gott ist 8). Lehret, daß die Reiche auf der Grundlage des katholischen Glaubens bestehen 9), und daß nichts so tödlich, ins Verderben stürzend und derartig der Gefahren ausgesetzt ist, als wenn wir der Meinung sind, es wäre für uns völlig ausreichend, bei unserer Geburt den freien Willen empfangen zu haben und daher nichts weiter von Gott verlangen. Das bedeutet, daß wir unseren Urheber vergessen und Seiner Herrschaft abschwören, um zu zeigen, daß wir frei sind 10). Unterlasset auch nicht zu lehren, daß die Herrschergewalt nicht nur der Regierung der Welt, sondern besonders zum Schutz der Kirche verliehen wurde H). Nichts kann den Oberhäuptern und Königen der Staaten einen größeren Nutzen und Ruhm erlangen, als wenn sie, wie Unser Vorgänger, der höchst weise und starkmütige hl. Papst Felix, an Kaiser Zeno schrieb, die katholische Kirche von ihren Gesetzen Gebrauch machen lassen und niemandem erlauben, ihrer Freiheit entgegenzutreten. Es steht fest, daß es für ihre Angelegenheiten heilsam ist, sofern es sich um die Sache Gottes handelt, wenn sie sich nach seiner Anordnung bemühen, den königlichen Willen den Priestern Jesu Christi zu unterwerfen anstatt vorzuziehen 12).

Ehrwürdige Brüder, es ist in jeder Beziehung notwendig, ganz besonders während dieser großen Nöte innerhalb der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft, die einer gewaltigen Verschwörung der Feinde gegen die katholische Kirche und gegen den Heiligen Stuhl sowie dem Chaos der Irrtümer gegenüberstehen, mit Vertrauen dem Thron der Gnade zu nahen, um Barmherzigkeit zu

7) Ignatius Antioch., ad Philad. 3.
8) Ps. 143.
9) Cœlestinus, epist. 22 ad Synod. Ephes.
10) Innocentais I., epist. 29 ad episc. Conc. Carthag.
11) Leo I., epist. 156 ai. 125.
12) Pius Vu.. Enzvkl. Diu saus vom 15. Mai 1800.

erlangen und die Gnade in rechtzeitiger Hilfe zu finden. Daher hielten Wir es für notwendig, die Frömmigkeit aller Gläubigen aufzumuntern, damit sie ohne Unterlaß mit Uns und mit Euch den gütigsten Vater des Lichtes und Erbarmens höchst demütig mit inständigen Bitten anflehen, und in der Fülle des Glaubens immer zu Unserem Herrn Jesus Christus fliehen, der uns in Seinem Blut mit Gott versöhnt hat, um Sein teuerstes Herz, das Opfer Seiner glühenden Liebe zu uns, mit Eifer und Beständigkeit anzurufen. Möge Er mit Seiner großen Liebe alles an Sich ziehen, damit alle Menschen durch Seine heiligste Liebe entflammt werden und nach Seinem Herzen würdig wandeln, um Gott in allem wohlgefällig zu sein und Früchte in jedem guten Werk zu bringen.

Ohne jeden Zweifel sind jedoch für Gott die Gebete der Menschen angenehmer, die mit reinen Seelen und ohne jeden Makel behaftet vor Ihn treten. Mit Apostolischer Freigebigkeit haben wir es daher für ratsam erachtet, die Unserer Obhut anvertrauten himmlischen Schätze der Kirche zu ergründen, damit die Gläubigen, die in wahrer Frömmigkeit entbrannt und durch das Sakrament der Buße von ihren Sünden gereinigt, mit großem Vertrauen ihre Gebete Gott darbringen und dadurch Seine Barmherzigkeit und Gnade erlangen können.

Kraft Unserer Apostolischen Autorität verleihen wir daher durch dieses Schreiben einen vollkommenen Jubiläumsablaß, der jedem einzelnen der Gläubigen beider Geschlechter auf dem ganzen Erdkreis zukommt, und von Euch, Ehrwürdige Brüder, sowie von den rechtmäßigen Ortsordinarien in der Frist eines Monats bis zum ganzen zukünftigen Jahre 1865, jedoch nicht darüber hinaus, anzusetzen ist. Dies geschehe in der gleichen Art und Weise, wie Wir es zu Beginn Unseres Pontifikates in Unserem Apostolischen Rundschreiben in Breve-Form, Arcano divinae providentiae consilio, erlassen am 20. November 1846 an den gesamten Episkopat, verliehen haben, sowie mit allen Vollmachten, die durch dieses Schreiben von Uns erteilt wurden. Wir wollen jedoch, daß alles, was in dem erwähnten Breve geschrieben steht, beobachtet und das ausgenommen werde, was durch Uns als ausgenommen erklärt wurde. Dies verleihen Wir, ohne daß etwas Entgegenstehendes, auch wenn es einer speziellen und besonderen Erwähnung oder Derogation verdienen würde, dagegen aufkommen soll. Damit jeder Zweifel und jede Schwierigkeit ausgeräumt werde, haben Wir befohlen, ein Exemplar dieses Breves an Euch zu senden.

Ehrwürdige Brüder, flehen wir aus innerstem Herzen und mit aller Kraft des Geistes die Barmherzigkeit Gottes an. Er selbst hat hinzugefügt: Meine Barmherzigkeit aber werde ich von ihnen nicht abziehen. Lasset uns bitten, und wir werden empfangen. Sollte sich jedoch die Gewährung um eine Weile verzögern, da wir schwer gesündigt haben, so lasset uns anklopfen - denn wer anklopft, dem wird aufgetan werden, solange nur unsere Gebete, Seufzer und Tränen an den Pforten anklopfen, in welchen wir verharren und ausdauern müssen, und das Gebet einmütig ist. Ein jeder bete zu Gott, nicht nur für sich, sondern für alle Brüder, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat 13).

Damit Gott umso eher Unsere, Eure und die Gebete und Wünsche aller Gläubigen erhört, wollen wir voll Vertrauen die Vermittlung der Allerseligsten und Unbefleckten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria anrufen, die alle Irrlehren in der ganzen Welt vernichtet hat. Unsere liebreichste Mutter ist ganz lieblich und voll von Erbarmen. Sie neigt sich allen zu, ist gütig und erbarmt sich der Nöte aller in ihrer allumfassenden Liebe [14]). Da Sie als Königin zur Rechten Ihres Eingeborenen Sohnes, Unseres Herrn Jesus Christus, im goldenen, vielfach geschmückten Gewände steht, gibt es nichts, was sie nicht von Ihm zu erlangen imstande wäre.

Rufen wir auch die Fürbitte des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, seines Mitapostels Paulus und aller Heiligen an, die bereits in das himmlische Reich gelangt, zu Freunden Gottes geworden sind und gekrönt die Palme besitzen. In ihrer Unsterblichkeit sind sie mit Sicherheit um das Heil unserer Seelen besorgt.

Erbitten Wir für Euch schließlich aufrichtig die Fülle aller himmlischen Gaben von Gott. Als besonderes Unterpfand Unserer Liebe erteilen wir Euch, Ehrwürdige Brüder, allen Geistlichen und den Eurer Obhut anvertrauten gläubigen Laien, in aller Liebe und von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei Sankt Peter, am 8. Dezember 1864, im zehnten Jahre seit der dogmatischen Erklärung von der Unbefleckten Empfängnis der Gottesgebärerin und Jungfrau Maria, im neunzehnten Jahre Unseres Pontifikates.

Pius PP. IX.

---

13) Cyprian, Epist. 11.

14) Bernhard v. Clairv., Senn, de duodecim praerogat. B. M. V. ex verbis Apocal.

Syllabus

von
Papst Pius IX.

- oder Sammlung der von Papst Pius IX. in verschiedenen Äußerungen geächteten Irrtümer -

Veröffentlicht zugleich mit der Enzyklika »Quanta cura« desselben Papstes am 8. Dezember 1864

Index der Äußerungen von Pius IX, aus welchen der Syllabus exzerpiert ist

1' Enzyklika Qui pluribus vom 9. November 1846.
2' Ansprache Quisque vestrum vom 4. Oktober 1847.
3' Ansprache Ubi Primum vom 17. Dezember 1847.
4' Ansprache Quibus quantisque vom 20. April 1849.
5' Enzyklika Nostis et Nobiscum vom 8. Dezember 1849.
6' Ansprache Si semper antea vom 20. Mai 1850.
7' Ansprache In consistoriali vom 1. November 1850.
8' Brief Multíplices inter vom 10. Juni 1851.
9' Brief Ad Apostolicae Sedis vom 22. August 1851.
10' Ansprache Quibus luctuosissimis vom 5. September 1851.
11' Brief an den König von Sardinien vom 9. September 1852.
12' Ansprache Acerbissimum vom 27. September 1852.
13' Ansprache Singulari quadam vom 9. Dezember 1854.
14' Ansprache Probe memineritis vom 22. Januar 1855.
15' Ansprache Cum saepe vom 26. Juli 1855.
16' Ansprache Nemo vestrum vom 26. Juli 1855.
17' Enzyklika Singulari quidem vom 17. März 1856.
18' Ansprache Nunquam fore vom 15. Dezember 1856.
19' Brief Eximiam tuam vom 15 Juni 1847 an den Kardinal-Erzbischof von Köln.
20' Apostolisches Schreiben Cum catholica Ecclesia vom 26. März 1860.
21' Brief Dolore haud mediocri vom 30. April 1860 an den Bischof von Breslau.
22' Ansprache Novos et ante vom 28. September 1860.
23' Ansprache Multis gravibusque vom 17. Dezember 1860.
24' Ansprache Jamdudum cernimus vom 18. März 1861).
25' Ansprache Meminit unusquisque vom 30. September 1861.
26' Ansprache Maxima quidem vom 9. Juni 1862.
27' Brief Gravissimas inter an den Erzbischof von Freising vom 11. Dezember 1862.
28' Enzyklika Quanto conficiamur maerore vom 10. August 1863.
29' Enzyklika Incredibili afflictamur vom 17. September 1863.
30' Brief Tuas libenter an den Erzbischof von Freising vom 21. Dezember 1863.
31' Brief Cum non sine an den Erzbischof von Freiburg vom 14. Juli 1864.
32' Brief Singularis Nobisque an den Bischof von Monreale vom 29. September 1864.

***

Geächtete Thesen

§ 1 - Pantheismus, Naturalismus und absoluter Rationalismus

1. Es gibt kein höchstes, weisestes und über alles vorhersehendes göttliches Wesen, das von der Gesamtheit dieser Welt unterschieden wäre. Gott ist zugleich wie das Wesen der Dinge und daher Veränderungen unterworfen. In der Wirklichkeit ist Gott ein Werdender im Mensch und in der Welt Alles ist Gott und besitzt Seine eigene Wesenheit. Gott und die Welt sind ein und dieselbe Macht und Sache. Deshalb sind ebenfalls Geist und Materie, Notwendigkeit und Freiheit, Wahrheit und Fal-

sches, Gutes und Böses, Recht und Unrecht ein und dasselbe 26'.

2. Jede Einwirkung von Gott auf die Menschen und auf die Welt ist zu leugnen 26'.

3. Die menschliche Vernunft ist, ohne daß wir sie irgendwie auf Gott beziehen müßten, der einzige Richter über Wahrheit und Falsches, über Gut und Böse. Sie ist sich selbst Gesetz und mit ihrer natürlichen Kraft ausreichend, um das Wohl der Menschen und Völker zu sichern 26'.

4. Alle Wahrheiten der Religion fließen aus der angeborenen Kraft der menschlichen Vernunft. Daher ist die Vernunft die hauptsächliche Richtlinie, nach welcher der Mensch die Erkenntnis aller Art von Wahrheit erreichen kann und soll 1', 17', 26'.

5. Die göttliche Offenbarung ist unvollkommen und daher einem stetigen und unbegrenzten Fortschritt unterworfen, der dem Fortschritt der menschlichen Vernunft entspricht 1', 26.

6. Der Glaube an Jesus Christus steht im Widerspruch zur menschlichen Vernunft. Die göttliche Offenbarung ist daher nicht nur nutzlos, sondern sie schadet sogar der Vollkommenheit des Menschen 1', 26'.

7. Die in der Heiligen Schrift dargelegten und erzählten Prophezeiungen und Wunder sind Erfindungen von Dichtern. Die Geheimnisse des Glaubens sind das Ergebnis aus philosophischen Forschungen. In den Büchern der beiden Testamente sind mystische Erfindungen enthalten. Jesus Christus selbst ist eine dieser mystischen Erfindungen 1', 26'.

§ 2 - Der gemäßigte Rationalismus

8. Da die menschliche Vernunft dem Glauben unmittelbar gleichzusetzen ist, müssen die theologischen Wissenschaften in gleicher Form wie die philosophischen Lehrfächer behandelt werden 13'.

9. Alle Glaubenssätze der christlichen Religion sind ohne Unterschied Gegenstand der natürlichen Wissenschaft oder der Philosophie. Die nur geschichtlich ausgebildete menschliche Vernunft kann aus ihren natürlichen Kräften und Grundsätzen zu dem wahren Wissen aller, auch schwieriger Glaubenssätze gelangen, wenn diese Glaubenssätze der Vernunft als Gegenstand vorgelegt wurden 27', 30'.

10. Unterschiedlich sind der Philosoph und die Philosophie. Daher hat der Philosoph das Recht und die Pflicht, sich der Autorität zu unterwerfen, die er persönlich als wahre Autorität erkannt hat. Die Philosophie kann und darf sich allerdings keiner Autorität unterwerfen 27', 30'.

11. Die Kirche darf nicht nur überhaupt keine Erklärung gegen die Philosophie abgeben, sondern sie muß auch die Irrtümer dieser Philosopie dulden und es ihr selbst überlassen, sich zu verbessern 27.

12. Die Dekrete des Apostolischen Stuhles und der Römischen Kongregationen behindern den freien Fortschritt der Wissenschaft 30'.

13. Die Arbeitsweise und die Grundsätze, nach welchen die alten scholastischen Lehrer die Theologie gepflegt haben, stimmen in keiner Weise mit den Bedürfnissen unserer Zeit und dem Fortschritt der Wissenschaften überein 30'.

14. Die Philosophie muß ohne Rücksicht auf die übernatürliche Offenbarung behandelt werden 30'.*

§ 3 - Indifferentismus, Latitudinarismus

15. Jedem Menschen steht es frei, eine Religion anzunehmen und zu bekennen, die er im Lichte der Vernunft als die wahre Religion erachtet 8', 26'.

16. Die Menschen können bei der Ausübung einer jeden beliebigen Religion den Weg des ewigen Heiles finden und die ewige Seligkeit erlangen 1', 3', 17'.

17. Es darf völlig auf die ewige Seligkeit aller Menschen gehofft werden, welche nicht in der wahren Kirche Christi leben 13', 28'.

18. Der Protestantismus ist nichts anderes, als eine eigenständige Form des gleichen wahren christlichen Glaubens. In diesem Glauben ist es ebenso möglich, Gott wohlgefällig zu dienen, wie in der katholischen Kirche 5'.

§ 4 - Sozialismus, Kommunismus, Geheimgesellschaften, Bibelgesellschaften, liberale Kleriker-Gesellschaften

Derartige Seuchen werden oft und in schwerwiegenden Ausdrücken verworfen in l',4',5',13', 28'.

§ 5 - Irrtümer über die Kirche und ihre Rechte

19. Die Kirche ist keine wahre, vollkommene und völlig freie Gesellschaft. Sie besitzt nicht ihre eigenen und beständigen, von ihrem göttlichen Gründer verliehenen Rechte. Es ist eine Angelegenheit der staatlichen Gewalt, die Rechte der Kirche und ihre Grenzen zu bestimmen, innerhalb derer sie diese Rechte ausüben darf (13', 22', 26').

20. Die kirchliche Gewalt darf ihre Autorität ohne Erlaubnis und Zustimmung der staatlichen Gewalt nicht ausüben 25'.

21. Die Kirche ist nicht im Besitz der Vollmacht, in einem Glaubenssatz festzulegen, daß der Glaube der katholischen Kirche den einzigen wahren Glauben darstellt 8'.

22. Die Verpflichtung, durch die katholische Lehrer und Schriftsteller völlig gebunden werden, beschränkt sich lediglich auf das, was durch eine unfehlbare Entscheidung der Kirche als allgemeiner Glaubenssatz vorgelegt wird 30'.

23. Römische Päpste und Allgemeine Konzile haben die Grenzen ihrer Befugnis überschritten, sich Rechte der oberen Staatsgewalt angemaßt und sich in der genauen Festsetzung von Glaubens- und Sittenlehren geirrt 8'.

24. Die Kirche ist weder zur Anwendung politischer Amtsgewalt befähigt, noch hat sie irgendeine mittelbare oder unmittelbare Amtsgewalt 9'.

25. Außer der in der Bischofwürde verankerten Gewalt, ist den Bischöfen eine weltliche Gewalt beigegeben, die von der staatlichen Gewalt entweder ausdrücklich oder stillschweigend erlaubt wurde. Sie kann daher von der staatlichen Gewalt nach Belieben widerrufen werden 9'.

26. Die Kirche hat kein natürliches und gesetzliches Recht auf Erwerb und Besitz 18' 29'.

27. Die gottgeweihten Diener der Kirche und der Römische Papst sind von jeder Sorge und Herrschaft über weltliche Dinge völlig auszuschließen 26'.

28. Ohne Erlaubnis der Regierung, dürfen die Bischöfe keine Apostolischen Schreiben veröffentlichen 18'.

29. Gnaden, die der Heilige Stuhl verleiht, müssen als ungültig angesehen werden, wenn sie nicht durch die Regierung erwirkt wurden 18'

30. Die Immunität der Kirche und der kirchlichen Personen hat ihren Ursprung im staatlichen Recht 8'.

31. Die päpstliche Gerichtsbarkeit für zeitliche Angelegenheiten der Geistlichen, in bürgerlicher oder strafrechtlicher Hinsicht, ist ohne Beratung und gegen den Einspruch des Apostolischen Stuhles völlig abzuschaffen 12' 18'.

32. Ohne Verletzung des natürlichen Rechtes und der Billigung, kann das persönliche Vorrecht der Kleriker zur Befreiung von der Last und der Leistung der Militärpflicht abgeschafft werden. Der bürgerliche Fortschritt erfordert diese Abschaffung, besonders in einer Gesellschaft mit einer politisch freiheitlichen Regierungsform 32'.

33. Die kirchliche Rechtsprechungsgewalt ist nicht ausschließlich befugt, theologische Lehren aus eigenem oder angeborenem Recht zu leiten 30'.

34. Die Lehre derjenigen, die den Römischen Papst mit einem freien Staatsoberen vergleichen, der in der gesamten Kirche seine Macht ausübt, ist eine Lehre, die im Mittelalter vorherrschte 9'.

35. Nichts verbietet, durch den Beschluß eines Allgemeinen Konzils oder die Tat der gesamten Völker, das Papsttum vom Römischen Bischof und von Rom auf einen anderen Bischof und eine andere Stadt zu übertragen 9'.

36. Die Bestimmung eines nationalen Konzils läßt keine weitere Erörterung und Abhandlung zu. Die staatliche Macht kann eine Abwicklung der Dinge in diesem Sinn verlangen 9'.

37. Es können staatliche Kirchen errichtet werden, die der Autorität des Römischen Papstes entzogen und völlig von ihr getrennt sind 23' 24'.

38. Die übermäßige Willkür der Römischen Päpste hat zur Trennung in eine morgenländische und in eine abendländische Kirche beigetragen 9'.

§ 6 - Irrtümer über die bürgerliche Gesellschaft, sowohl an sich, als auch in ihren Beziehungen zur Kirche

39. Der Staat besitzt den Ursprung und die Quelle aller Rechte und daher ein uneingeschränktes

Recht 26'.

40. Die Lehre der katholischen Kirche widerstrebt dem Wohl und dem Nutzen der menschlichen Gesellschaft 1' 4'.

41. Der staatlichen Gewalt steht ein indirektes, negatives Recht in Glaubensdingen zu, selbst wenn sie von einem ungläubigen Herrscher ausgeübt wird. Ihr steht daher nicht nur das Erlaubnisrecht zu, das man »Exequatur« nennt, sondern auch das Recht der Berufung vom Mißbrauch, der sogenannten »Appellatio ab abusu« 9'.

42. Im Konflikt der Gesetze beider Gewalten, erhält das staatliche Recht den Vorrang 9'.

43. Die weltliche Macht ist befugt, feierliche Abmachungen, sogenannte Konkordate, die mit dem Heiligen Stuhl über die Ausübung der zur kirchlichen Immunität gehörenden Rechte geschlossen wurden, auch ohne dessen Zustimmung oder Widerspruch, als ungültig zu erklären und außer kraft zu setzen 7' 23'.

44. Die staatliche Autorität kann sich in Dinge einmischen, die den Glauben, die Sitten und die geistliche Leitung betreffen. Daher kann sie über Weisungen urteilen, welche die Hirten der Kirche gemäß ihrem Amt als Richtschnur für Gewissensfragen erlassen. Sie kann sogar über die Verwaltung der göttlichen Gnadenmittel und über die Anforderungen zu deren Empfang entscheiden 7' 23'.

45. Die gesamte Leitung des öffentlichen Schulwesens, die dem Unterricht der Jugend eines christlichen Staates dient, mit gewissen Ausnahmen der bischöflichen Seminarien, kann und soll der weltlichen Autorität zuerkannt werden, sich in die Einrichtung und Ordnung der Schulen, in die Lehrordnung, in die Titelverleihung und in die Wahl und Genehmigung der Lehrer einzumischen 7' 10'.

46. Selbst die Seminarien für den Klerus unterliegen in ihren Lehrmethoden der weltlichen Autorität 18'.

47. Die Rücksicht auf das Wohl des Staates verlangt, daß die Volksschulen, die allen Kindern jeder Bevölkerungsschicht zugänglich sind, sowie die öffentlichen Anstalten, welche für den höheren wissenschaftlichen Unterricht und für die Erziehung der Jugend bestimmt sind, der Autorität der Kirche vollständig entzogen und der Leitung der bürgerlichen und staatlichen Macht unterworfen sind, je nach Belieben der Regierung und unter dem Einfluß der jeweiligen Meinungen des Zeitalters 31'.

48. Katholische Männer können sich mit einer Art des Jungendunterrichtes zufrieden geben, der vom katholischen Glauben und von der Gewalt der Kirche getrennt ist, und nur die Wissenschaft der natürlichen Dinge sowie die Zwecke des irdischen sozialen Lebens ausschließlich oder in erster Linie beinhaltet 31'.

49. Die weltliche Autorität kann die Einschränkung geltend machen, daß die Bischöfe und die gläubigen Völker mit dem Römischen Papst frei und gegenseitig verkehren 26'.

50. Die weltliche Macht hat von sich aus das Recht, Bischöfe vorzuschlagen. Sie kann von ihnen verlangen, die Verwaltung ihrer Diözesen anzutreten, bevor sie vom Heiligen Stuhl ihre canonische Einsetzung und das Apostolische Schreiben erhalten haben 18'.

51. Die weltliche Macht hat sogar das Recht, Bischöfe von der Ausübung ihres Hirtenamtes zu entheben. Sie ist nicht verpflichtet, dem Römischen Papst in Angelegenheiten zu gehorchen, die sich auf die Errichtung von Bistümern und Einsetzung von Bischöfen beziehen 8' 12'.

52. Die Regierung kann in Ausübung ihres eigenen Rechtes das von der Kirche vorgeschriebene Alter zur Ablegung von Ordensgelübden sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Orden ändern und allen Ordensgemeinschaften vorschreiben, jemanden ohne Erlaubnis zur Ablegung der feierlichen Gelübde zuzulassen 18'.

53. Die Gesetze zum Schutz der Orden sowie ihre Rechte und Pflichten sind abzuschaffen. Die weltliche Macht kann allen Beistand leisten, die ihren gewählten Ordensstand verlassen und ihre feierlichen Gelübde brechen wollen. Ebenso kann sie diese Ordenshäuser, Kollegiatskirchen, einfache geistliche Pfründen sowie auch das Patronatsrecht ganz aufheben und ihre Güter und Einkünfte der staatlichen Verwaltung und Staatsverfügung unterstellen 12' 14' 15'.

54. Könige und Staatsoberhäupter sind nicht nur von der Rechtssprechung der Kirche enthoben, sondern stehen auch in der Entscheidung der Frage der Rechtssprechung über der Kirche 8'.

55. Die Kirche ist vom Staat und der Staat von der Kirche zu trennen 12'.

§ 7 - Irrtümer über das natürliche und christliche Sittengesetz

56. Die Sittengesetze bedürfen keiner göttlichen Bestätigung. Es ist nicht notwendig, daß die menschlichen Gesetze mit dem Naturrecht in Übereinstimmung gebracht werden, oder ihre verpflichtende Kraft von Gott erhalten 26'.

57. Die Philosophie und die Sittenlehre, ebenso die bürgerlichen Gesetze, können und sollen von der göttlichen und kirchlichen Lehre abweichen 26'.

58. Es sind keine anderen Kräfte anzuerkennen, als die, die in der Materie liegen. Die Sittlichkeit, der Anstand und die Würde sind in der Anhäufung und Vermehrung von Reichtümern auf jegliche Weise und in der Befriedigung der sinnlichen Genüsse zu suchen 26' 28'.

59. Das Recht besteht in der Tatsache. Alle Pflichten der Menschen sind leere Worte. Alle menschlichen Handlungen haben den Anspruch auf Rechtskraft 26'.

60. Autorität bedeutet nichts anderes, als der Inbegriff der Zahlenmenge und der Gesamtheit der materiellen Kräfte 26'.

61. Eine erfolgreiche Ungerechtigkeit bringt der Heiligkeit des Rechts keinerlei Nachteile 24'.

62. Der sogenannte Grundsatz der Nichteinmischung^) muß verkündet und beachtet werden 22'.

63. Rechtmäßigen Staatsoberhäuptern darf der Gehorsam versagt und sich sogar gegen sie aufgelehnt werden 1' 2' 5' 20'.

64. Der Bruch eines jeden noch so heiligen Eides, ebenso jede verbrecherische und unsittliche Handlung, die dem ewigen Gesetz im Widerspruch steht, sind nicht nur nicht zu verdammen, sondern durchaus erlaubt und sogar höchst lobenswert, wenn sie aus Liebe zum Vaterland geschieht 4'.

§ 8 - Irrtümer über die christliche Ehe

65. Es kann auf keine Weise zugegeben werden, daß Christus die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben hat 9'.

66. Das Sakrament der Ehe ist nur eine Zufügung zum Vertrag und daher von ihm trennbar. Das Sakrament selbst besteht einzig und allein im Eheschließungssegen 9'.(2)

67. Nach dem Naturrecht ist das Eheband nicht unauflöslich. In verschiedenen Fällen kann eine Ehescheidung im eigentlichen Sinn von der staatlichen Behörde gesetzlich eingesetzt werden 9' 12'.

68. Die Kirche hat nicht die Macht, trennende Ehehindernisse aufzustellen. Diese Macht steht der staatlichen Gewalt zu, durch welche die bestehenden Ehehindernisse aufzuheben sind 8'.

69. Die Kirche hat erst in späteren Jahrhunderten damit begonnen, trennende Ehehindernisse einzuführen, die nicht aus eigenem Recht, sondern in der Ausübung des ihr von der staatlichen Gewalt geliehenen Rechts entstanden sind 9'.

70. Die Cañones des Konzils von Trient, welche über diejenigen den Ausschluß aus der Kirche verhängen, die die Berechtigung der Kirche zu leugnen wagen, trennende Hindernisse aufzustellen, sind entweder nicht im Glaubenssatz enthalten, oder müssen im Sinne einer angeeigneten Rechtsgewalt verstanden werden 9'.

71. Die Tridentinische Form der Eheschließung verpflichtet nicht unter Strafe der Ungültigkeit, wenn das staatliche Gesetz eine andere Form vorschreibt und die Gültigkeit der Ehe von dieser Form abhängig macht 9'.

72. Bonifatius VIII. hat als erster behauptet, daß das bei der Weihe abgelegte Keuschheitsgelübde die Ehe nichtig mache 9'.

73. Durch einen rein weltlichen Vertrag kann unter Christen eine wahre Ehe zustande kommen. Es ist falsch zu behaupten, daß der Ehevertrag zwischen Christen immer ein Sakrament darstellt, oder den Vertrag als nichtig erklärt, wenn das Sakrament ausgeschlossen wird 9' 11' 12' 23'.

74. Ehesachen und Trauungen gehören ihrem Wesen nach vor das weltliche Gericht 9' 12'.f

§ 9 - Irrtümer über die bürgerlichen Herrschaft des Römischen Papstes

75. Über die Vereinbarkeit der weltlichen Herrschaft mit der geistlichen sind sich die Söhne der christlichen und katholischen Kirche uneinig 9'.

76. Die Abschaffung der bürgerlichen Gewalt, die der Apostolische Stuhl innehat, trüge viel zur Freiheit und zum Glück der Kirche bei 4' 6'.t

§ 10 - Irrtümer, die den Liberalismus unserer Tage betreffen

77. In unserer Zeit ist es nicht mehr denkbar, daß die katholische Religion als einzige Staatsreligion anerkannt und alle anderen Arten der Gottesverehrung ausgeschlossen werden 16'.

78. Es ist daher lobenswert, in gewissen katholischen Ländern, den Einwanderern gesetzlich die öffentliche Ausübung ihres Kultes zu garantieren 12'.

79. Es ist falsch, daß die staatliche Freiheit für jeden Kult und die allen gewährte Befugnis, frei und öffentlich ihre Meinungen und Gedanken kundzugeben, dazu führt, Geist und Sitte der Völker zu verderben und zur Verbreitung der Seuche des Indifferentismus führen 18'.

80. Der Römische Papst kann und muß sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation versöhnen und vereinigen 24'.

Anmerkungen:

* Zu 14 NB: Mit dem System des Rationalismus hängen zum größten Teil die Irrtümer von Anton Günther zusammen, die verurteilt werden in 19' und 21'.
t Zu 74 NB: Hierher kann man noch zwei weitere Irrtümer stellen: daß der Zölibat der Kleriker aufzuheben und daß der Ehestand dem jungfräulichen Stand vorzuziehen sei; dagegen 1' 8'.
$ Zu 76 NB: Außer diesen ausdrücklich benannten Irrtümern werden noch viele weitere kraft der längst vorgelegten und entschiedenen Lehre über die bürgerliche Herrschaft des Römischen Papstes implizit zurückgewiesen, welche alle Katholiken fest bewahren müssen und die offen dargelegt wird in 4' 6' 20' 22' 24' 26'.
(1) »Principium de non-interventu«; darauf berief sich Napoleon III. von Frankreich, um seine Versprechen nicht halten und Pius IX. gegen die ins Territorium des Römischen Papstes einrückenden Truppen der Piemonteser keinen Beistand leisten zu müssen.
(2) So etwa Melchior Cano, De locis theologicis VIII,5, S. 196 f., Venedig 1759.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

KIRCHENAUSTRITTE - Die evangelische Kirche erlebt eine Austrittswelle - Die Welle der Austritte aus den evangelischen Landeskirchen in Deutschland hält an, zugleich geht der Gottesdienstbesuch weiter zurück. Nach der jüngsten Statistik des EKD-Kirchenamtes haben 2001 rund 172 000 Protestanten ihre Kirche verlassen. Damit sank die Mitgliederzahl seit 1991 um 2,75 Millionen. Der Anteil der landeskirchlichen Protestanten an der Bevölkerung betrug 2001 (das war das letzte "Zähljahr") 32,1 Prozent, der der Katholiken 32,3 Prozent. Kirchensprecher ziehen unterschiedliche Schlüsse aus dem Zahlenmaterial. EKD-Oberkirchenrat Christof Vetter möchte die Situation nicht dramatisieren, obwohl für das Jahr 2002 188 000 Austritte registriert worden waren; zumal es in 2001 durch Wiedereintritte, Übertritte und Erwachsenentaufen auch 59 999 neue Mitglieder gab. Vetter beschreibt die Lage als "noch relativ stabil". Die starken Rückgänge beim Gottesdienstbesuch, bei Taufen, kirchlichen Trauungen und Bestattungen führt er auf die demographische Entwicklung zurück. Dem gegenüber meint der Vorsitzende der theologisch-konservativ orientierten Konferenz Bekennender Gemeinschaften in Deutschland, Pastor Ulrich Rüß (Hamburg): "Da gibt es nichts schönzureden, die Statistik ist ein Alarmsignal." Nordelbien nehme mit mehr als 21 000 Kirchenaustritten "die traurige Spitze unter allen Landeskirchen ein". Es gelte, nach den Ursachen zu fragen und Konsequenzen zu ziehen, sagte Rüß. Im Jahr 2001 gingen an einem Sonntag durchschnittlich 3,9 % der 26,45 Millionen Kirchenmitglieder, also knapp mehr als eine Million Personen, zum Gottesdienst, im Jahr davor waren es noch 4,2 %. Ein Blick auf die entsprechende Zählstatistik der katholischen Kirche zeigt den großen Unterschied zwischen den Konfessionen: Im Durchschnitt besuchen 4,2 Mill. Katholiken die Messe; das sind knapp 16 % der Katholiken. Für den theologisch konservativen Rüß macht sich hier negativ bemerkbar, daß viele seiner evangelischen Christen den Gottesdienstbesuch als "individuelle Möglichkeit je nach Bedürfnis" verstehen und nicht als gute sonntägliche Gewohnheit oder gar Pflicht. "Es gilt, den Gottesdienst als die zentrale und wichtigste Veranstaltung der christlichen Gemeinde neu zu entdecken", lautet seine Forderung. Die Kirche müsse "wieder mehr Kirche" werden, die Gemeinschaft der Glaubenden, wo das "Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden". Ideologisierung und Politisierung möchte Rüß ausgeschlossen sehen. (...) Sie beklagen einen Verlust christlicher Kultur und sprechen wie Pastor Rüß von einer "Glaubenskrise". (Privat Depesche vom 3.9.03)

Leben und Werk des heiligen Don Bosco

von
Werner Olles

Es gibt zwei italienische Priester, die in der ganzen Welt bekannt und berühmt sind. Der eine ist Don Camillo, jener fromme, gleichwohl listige Dorfgeistliche, dem Giovanni Guareschi mit seinen zeitgenössischen Schelmenromanen und der französische Regisseur Julien Duvivier in seinen gelungenen Filmen mit den Erzkomödianten Fernandel in der Titelrolle ein unsterbliches Denkmal gesetzt haben. Während jedoch Don Camillo leider nur eine fiktive Roman- und Filmfigur war, hat Don Bosco wirklich gelebt und als Priester und Sozialpädagoge - im besten Sinne des Wortes - fortschrittliche Formen der Jugenderziehung durchgesetzt. Er war eine „begnadete Erziehergestalt von säkularem Ausmaß" (Franz Dilger), dessen neue und doch urchristliche Erziehergedanken bis zum heutigen Tag nichts von ihrer Bedeutung verloren haben. Wie kaum einem anderen vor ihm ist es ihm gelungen, katholische Tradition und moderne Pädagogik zum Wohle der Jugend miteinander zu vereinen.

Giovanni Bosco war von einfacher Herkunft. Am 16. August 1815 als jüngster Sohn einer einfachen, gläubigen Bauernfamilie in dem kleinen Weiler Becchi bei Castelnuovo d'Asti geboren, verlor er bereits im Alter von zwei Jahren seinen Vater. Seine Mutter Margarita, zwar Analphabetin, aber von großer Herzenbildung und Frömmigkeit erzieht den Knaben streng und doch voller Liebe und mit mütterlicher Nachsicht. Bei einem alten Bauern im Dorf lernt der Neunjährige Lesen und Schreiben, und schon bald ist klar, daß er nicht sein Lebtag das Vieh hüten oder Maiskolben zusammenbinden wird. Antonio, der ältere Stiefbruder aus der ersten Ehe des Vaters sieht diese Entwicklung nur sehr ungern und drängt die Mutter, den Jüngeren nicht zur Schule gehen zu lassen, wobei wohl auch der Neid auf den lernbegeisterten und allseits beliebten Jüngeren eine große Rolle spielt. Und so resigniert die Mutter zunächst und gibt dem Ältesten nach, da ohnehin nicht genug Geld für die Schule vorhanden ist.

Aber Giovanni weiß sich schnell zu helfen und läßt sich nicht unterkriegen. Bei Don Calosso, dem alten Pfarrer vom Nachbardorf nimmt er Lateinstunden und lernt Grammatik. Doch erneut durchkreuzt Antonio die Pläne des jüngeren Bruders. Nun weiß sich die Mutter keinen anderen Rat mehr um dem brüderlichen Zwist ein Ende zu bereiten, als Giovanni auf Wanderschaft zu schicken. Als Verdingbub wandert er nun von Hof zu Hof und landet schließlich in der Molkerei Moglia in Monucco. Giovanni paßt auf die kleinen Kinder auf, hütet die Ziegen, packt überall an, wo ein paar fleißige Hände gebraucht werden, bis ihn eines Tages sein Onkel Occhiena endlich erlöst. Mit ein paar Lire in der Tasche bringt er den völlig überraschten zurück zu Don Calosso, der längst bemerkt hat, welch außerordentliche Fähigkeiten in dem Jungen stecken, und daß es sich lohnt all seine ihm noch verbliebene Kraft und Mühe in den Buben zu investieren.

Als der hellsichtige Greis einen Schlaganfall erleidet, soll Giovanni sein kleines Vermögen von 6000 Lire bekommen, doch der schlägt die Erbschaft aus. So bringt ihn die Mutter völlig mittellos in die Lateinschule nach Castelnuovo. Nach Schulschluß verdient sich der Sechzehnjährige ein Zubrot beim Schneidermeister Roberto, um so selbst für seinen Lebensunterhalt sorgen zu können. Zudem erlernt er dadurch ein solides Handwerk, und obendrein erteilt ihm der musikalische Schneider noch Violin- und Klavierstunden.

In Chiari, der nächstgrößeren Stadt, setzt Giovanni seine Studien fort, nicht ohne zuvor bei ihm bekannten Bauern um Naturalgaben zu bitten. In einem Jahr überspringt der fleißige und talentierte Bub zwei Klassen und organisiert nebenbei seine Schulkameraden in einer Art Pfadfindergruppe. Diese Tätigkeit fasziniert ihn sehr. Dennoch findet er die Zeit in einem Gasthof als Kellner zu arbeiten, wechselt aber bald in eine angeschlossene Konditorei, wo er die feinsten Pralinen und exotischsten Liköre fertigt. Wenn er in einer freien Stunde auch noch dem benachbarten Hufschmied zur Hand geht, beschwört ihn der Konditormeister sein Studium und alles andere an den Nagel zu hängen, weil er als Confiseur reich und berühmt werden könne.

Doch Giovanni hat sich längst entschieden. Die antiken und modernen Klassiker, Herodot, Seneca, Dante, Tasso, Augustin, Cicero, Sophokles bis zu Leopardi, das ist die Nahrung für sein zukünftiges Leben. 1834 vollendet er schließlich seine humanistischen Studien und im folgenden Jahr erfüllt sich sein sehnlichster Wunsch, er tritt ins Priesterseminar ein. Sechs lange Jahre wird er hier bleiben, um Philosophie und Theologie zu studieren. Im September 1840 wird er zum Subdiakon, im März 1841 zum Diakon geweiht. Einen Tag nach seiner Priesterweihe am 6. Juni 1841 feiert er be-

reits in Turin seine erste heilige Messe. Ein paar Tage später, am Fronleichnamsfest, feiert er in Castelnuovo mit vielen Gläubigen und Priestern seine Heimatprimiz. Don Bosco ist nun 26 Jahre alt, doch fünfzehn Jahre schwerste Mühen und Arbeit haben letztlich ihre Krönung gefunden.

Die nächsten drei Jahre verbringt der eben erst dem Seminar entwachsene junge Neupriester zur Ergänzung und Vertiefung seiner theologischen Studien im Turiner Collegio Ecclesiastico. In der Kirche des Heiligen Franz von Assisi hat er eines Tages ein Erlebnis, das ihn entscheidend prägen soll. Er bemerkt, wie der Sakristan einen großen Burschen davonjagen will und tritt sofort dazwischen. Gerade sechzehn Jahre ist Bartolomeo Garelli alt, Waise, kann nicht schreiben und lesen und hat natürlich auch keine Ahnung von der Religion. Nach der Messe erteilt Don Bosco dem unglücklichen Jungen, der auf der Straße zu leben gezwungen ist, seinen ersten Katechismusunterricht. Und am nächsten Sonntag soll er seine Freunde mitbringen.

Ein paar Monate später sind es bereits achtzig, die er in den Vorhöfen und Hallen des Collegio Ecclesiastico unterbringt, um sie nicht länger den Gefahren der Straße auszusetzen. Doch nach drei Jahren sind Don Boscos Studien beendet, und er muß das Collegio verlassen. Die Gräfin Barolo gewährt ihnen zunächst Obdach in einem von ihr gegründeten Kinderhospital, aber nach acht Monaten ist ihre Geduld erschöpft, zuviel Unruhe bringt die lärmende Schar in das Haus. Don Bosco zieht weiter mit seinen Jungen, es sind jetzt schon ein paar hundert, doch überall, wo er anklopft, findet er verschlossene Türen. Als eine „Obhut ohne Obdach" bezeichnet er selbst seine apostolische Arbeit. Eucharistie, Religionsunterricht, Sakramentsandacht und Muttergotteslitaneien finden, wann immer es das Wetter zuläßt, unter freiem Himmel statt. Währenddessen beklagen sich die Turiner Pfarrer, daß er ihnen ihre Schäfchen wegnimmt, und daß seine Truppe aus lauter Taugenichtsen besteht, die er doch lieber bis auf ein paar wenige wegschicken soll.

Aber Don Bosco hat einen Traum. Eines Tages wird es Häuser, Schulen, Kirchen und Priester für seine Jungen geben. Bis dahin beobachten ihn die erschreckten Turiner Bürger jedoch mit großem Mißtrauen: Ein armer Priester in geflickter Soutane und eine Bande zerlumpter Burschen, die ihm durch die ganze Stadt und übers Land folgen. Dreizehn-, vierzehnjährige Handlanger, Karrenschieber, Ausläufer, Zeitungsverkäufer, Eckensteher, Tagediebe und Tunichtgute, um die sich niemand kümmert, die keine Familie haben, keine Zukunft. So wirft man ihm vor die Revolution vorzubereiten, die Buben den Pfarrgemeinden zu entfremden, wo er doch sowieso nicht für sie aufkommen könne. Und es werden tatsächlich immer mehr, an die siebenhundert sind es jetzt schon, die ihm auf Schritt und Tritt folgen. Das bischöfliche Ordinariat leitet schließlich eine Untersuchung ein wegen der angeblichen Geistesgestörtheit des Priesters, der jetzt sogar von einem Orden, den er gründen will, phantasiert. Dann bedroht den Nimmermüden auch noch eine schwere Lungenentzündung mit 42 Grad Fieber. Zu sehr hat er sich aufgerieben, nicht geruht und gerastet, um für seine Jungen, die sich nun, da der Arzt ihn bereits aufgegeben hat, um ihn scharen, zu sorgen. Sie alle beten für ihn, liegen Nächte auf den Knien, und ihre Gebete werden erhört.

Die Jungen jubeln, tragen ihn auf ihren Schultern durch die Gassen der Stadt, an den entgeistert blickenden guten Bürgern vorbei. Jetzt ist er wirklich einer der ihren, doch Bosco versteht, daß ihre betörende Huldigung eigentlich einem Höheren gilt, und auch das ist eine Verpflichtung. Für 30.000 Lire, Leihgaben und Geschenke, kauft er einen Schuppen, aus dem ein Hospiz für junge Arbeiter wird, die hier ein Dach über dem Kopf, eine warme Mahlzeit und, was das Wichtigste ist, ein Refugium für ihr Seelenheil finden. Und Don Bosco baut weiter. Sechs Jahre später ist bereits ein beachtlicher Komplex daraus geworden, mit Schulen für die wichtigsten Handwerke, damit die Jungen später nicht brotlos sind, einer Kirche, einem Gymnasium für Knaben, die das teure Schulgeld nicht aufbringen können, und einem Lehrerseminar.

Doch Italien steht im Revolutionsjahr 1848. Von staatlicher Seite versucht man ihn zu erpressen, seine Jungen zu politischen Kundgebungen zu schicken. Andere Priester schließen sich willfährig der revolutionären Bewegung an, nicht so Don Bosco. Gewiß, der Staat ist nötig, aber eine konstitutionelle Verfassung und sogenannte Volksrechte allein gewährleisten noch keine liebevolle und vernünftige Erziehung der Jugend. Eine Million Lire bietet ihm die piemontesische Regierung an, Bosco wäre auf eine Schlag alle seine Sorgen los, aber er bewahrt sich seine Unabhängigkeit und lehnt ab. Beleidigt zieht der Staat seine schützende Hand zurück, mehrere Mordanschläge werden in den nächsten Jahren auf ihn verübt, aber die alten Instinkte, die Jagd- und Rauflust seiner bäuerlichen Jugend lassen ihn jedesmal seinen Kopf aus der Schlinge ziehen. Von Schikanen, Spitzeleien, Hausdurchsuchungen, Verhören und dergleichen bleibt er freilich nicht verschont, gehört die Jugend doch angeblich dem antiklerikalen Staat und muß der Kirche mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln entrissen werden.

Auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes werden Don Boscos Schulen geschlossen, bis das persön-

liehe Eingreifen Viktor Emanuels den üblen Intrigen gegen sein Werk schließlich ein Ende macht. Doch an eine Ordensgründung ist dank der piemontesischen Gesetze immer noch nicht zu denken. So legt die Gruppe der „Salesianer", wie sie sich nach dem heiligen Franz von Sales, dem früheren Bischof von Genf, nennt, vorerst nur ein privates Gelübde ab. Vier Jahre später, am 18.Dezember 1859 konstituieren sich dann im Turiner Oratorium achtzehn Männer als salesianische Gemeinschaft. Don Bosco wird zum Generaloberen gewählt. Endlich besteht nun die Möglichkeit sich auch außerhalb Turins niederzulassen. 1875 kommt es zu ersten Gründungen im Ausland, nach Österreich, Frankreich und Spanien folgen Argentinien, Uruguay, Brasilien, Chile und England. Im vereinigten Königreich Italien ist man inzwischen in nahezu allen Regionen einschließlich der Hauptstadt Rom mit Oratorien, Schulen, Pfarreien, Internaten, Waisenhäusern, Lehrwerkstätten, Missionen und Ausbildungshäusern für den Ordensnachwuchs präsent.

Wie der gute Papst Pius IX. unterstützt auch dessen Nachfolger Leo VIII. nach anfänglichem Zögern die Kongregation der Salesianer aus ganzem Herzen. 1884 schreibt Don Bosco seinen berühmten "Rombrief' an die Mitbrüder und Jugendlichen aus Turin. Es ist dies ein pädagogisch-pastorales Testament, in dem er die Notwendigkeit der von ihm als "Assistenz" bezeichneten Atmosphäre des Vertrauens und der aktiven und interessierten Präsenz des Erziehers unter den Jugendlichen betont. Als genauso wichtig nennt er jedoch den familiären Umgang und als Grundpfeiler seines gesamten Tuns die Vernunft, die Religion und nicht zuletzt die Gottes- und Nächstenliebe. Drei Jahre später begegnet Don Bosco bei der Weihe der Herz-Jesu-Basilika in Rom am 16. Mai 1887, in der er seine letzte Messe auf römischen Boden liest, Papst Leo VIH. ein letztes Mal.

Im Dezember des gleichen Jahres verschlimmerte sich sein Schwächezustand zusehends. Beide Eltern waren an der Lungenentzündung gestorben, und auch ihn streckt die Krankheit nun zum wiederholten Mal nieder. An die von den Ärzten verordnete absolute Ruhe und Schonung hatte er sich nicht gehalten, sondern sich auf zwei anstrengende und ihn erschöpfende Reisen nach Frankreich und Spanien begeben, wo ihm die Menschen überall einen jubelnden Empfang bereiteten. Doch noch bis zum 17. Dezember nimmt der todkranke Priester seinen Jungen die Beichte ab, so wie er und auch sie es nun seit vielen Jahren gewohnt sind. Überall, auf der ganzen Welt beteten die Gläubigen für ihn, die Salesianerhäuser werden Tag und Nacht von der Bevölkerung umlagert. Am 24. Dezember, dem Geburtstag unseres Herrn, spendet ihm Monsignore Cagliero das Sakrament der Letzten Ölung, und der Segen des Heiligen Vaters wird ihm übermittelt. Am 29. Januar, dem Fest des heiligen Franz von Sales, empfängt er zum letzten Mal die heilige Kommunion. In den frühen Morgenstunden des 31. Januar 1888 beginnt schließlich die Agonie. Man läutet zum Ángelus. Um 4.45 morgens stirbt Don Bosco.

Eine unübersehbare Menschenmenge aus allen Ständen des Volkes entbietet dem Entschlafenen vor dem Oratorium in stiller Ehrfurcht und Dankbarkeit den letzten Gruß. Den Betenden überbringt Pater Francesia die letzten Worte des Heiligen: " Sagt meinen Kindern, daß ich im Himmel auf sie warte...!" über 100.000 Menschen nehmen am 6. Februar an der Beerdigung Don Boscos in Valsalice, wo sein Leichnam im Salesianer-Kollegium aufgebahrt war, teil. Am 2. Juni 1929 wird er selig gesprochen, seine leiblichen Überreste ein paar Tage später im Triumphzug in den Kreis der Seinen, in die Maria-Hilf-Basilika überführt, wo sie heute noch ruhen. Am 1. April 1934 wird Don Bosco von Papst Pius XL heilig gesprochen.

Giovanni Boscos Pädagogik der Vorsorge

Don Bosco wird völlig zu Recht als einer der ganz großen Erzieher der Jugend betrachtet. Mit seiner Methode, dem sogenannten „Präventivsystem", das auf menschlichem Verständnis, Vernunft, Religion, Liebe, Vertrauen, Anerkennung und gesunder Frömmigkeit beruht, schuf er ein äußerst wirkungsmächtiges Ideal urchristlicher Pädagogik. Man spricht daher auch vom "typisch salesianischen Geist", der die von ihm gegründeten Heime erfüllte: ein freudiger Sinn des Lebens, die Verpflichtung innerhalb der Gesellschaft zum gemeinschaftlichen Wohlergehen, die Liebe zur Kirche, die Verehrung der Gottesmutter Maria als "Helferin der Christen" - die von Don Bosco und Maria Mazzarello 1872 gegründete Ordensgemeinschaft zur religiösen und sozialen Betreuung der weiblichen Jugend nannte sich dementsprechend "Töchter Mariae, der Hilfe der Christen, im deutschen Sprachraum heute als "Don Bosco-Schwestern" bekannt -, und nicht zuletzt die Hoffnung auf den Himmel.

Für Don Bosco war es von großer Bedeutung, daß die Jugendlichen nicht nur geliebt wurden, sondern daß sie dies auch spürten. Ein pädagogisches Stichwort lautet daher "Assistenz". Damit bezeichnete er eine Form von aktiver und interessierter persönlicher Anwesenheit des Erziehers unter den Jungen, die nicht einfach nur beaufsichtigt werden sollten. Genau wie seine Mitbrüder und

Mitarbeiter teilte Don Bosco das Leben mit den Jugendlichen, nahm diese ernst und beteiligte sich selbstverständlich auch an ihren Spielen und Festen. Verhaltensänderungen, Lernerfolge, die Formung von Geist und Seele und ein Beharren im Guten ließen sich dadurch viel leichter und nachdrücklicher erreichen als durch drakonische Strafen wie körperliche Züchtigung, die er Zeit seines Lebens immer scharf ablehnte.

"So wenig braucht es, und schon schmilzt das Eis" pflegte Don Bosco zu sagen, wenn wieder einmal einer seiner zahlreichen Gönner oder der noch viel zahlreicheren Kritiker von seinen Erziehungsmethoden ganz und gar nicht überzeugt schien. Der Keim der Sünde, dies hatte er klar erkannt, lag nicht in der Flegelhaftigkeit, nicht im Trotz und in der Auflehnung, "sondern in der Langeweile, in der Verdrängung und Verkümmerung der jugendlichen Kraft, die sich nicht ursprünglich und geradlinig entladen kann" schreibt Franz Dilger in seinem Buch "Giovanni Bosco. Motiv einer neuen Erziehung" (Ölten, 1946): "Daß Gott, der Herr, nicht beleidigt wird und meine Kinder nicht zeitlich und ewig unglücklich werden, das ist mein einziger heißer Begehr. Diesem Ziel opfere ich alle pädagogischen Traditionen, alle Maximen, aber auch alle Bequemlichkeiten und persönlichen Ansprüche. So wünsche ich, daß meine Buben ungehemmt sich entspannen, und sollten auch meine Nerven in Stücke gehen. Wenn sie vergnügt sind, so sündigen sie nicht, und was will ich mehr? Sie ahnen nicht, wie bald unsere Jugend dabei ist, Respekt zu bezeugen, sofern sie sich in Liebe gesichert weiß. Jede Rebellion hat ihre Wurzel in der Angst, daß die aufgesetzte Autorität ihre Gewalt mißbrauchen könnte. Lieben Sie ihre Jungen mit einer Liebe, die ihnen knabenhaft ins Gefühl geht, und sie leiten ihre Herzen wie Wasserbäche."

Getreu dem Wort Christi "Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, der nimmt mich auf" folgend, lebte und arbeitete Don Bosco nach dem Motto "Solange wir nicht im letzten Flegel den Knaben Jesu sehen, der da ist Gott und Mensch zugleich, werden wir ewig den Leibern Schmerz und den Seelen Gewalt antun" (Franz Dilger). Niemals sollte der Erzieher "Zwangsmittel" (mezzi coercitivi) anwenden, betonte er in einem seiner Rundschreiben über die Strafen (castighi), die in den Salesianer-Häusern angewendet werden dürfen. Vielmehr sollten einzig und allein die Methoden der Überzeugung und der Liebe zur Anwendung kommen. Ohne sich jedoch über die dem Bösen stets zugeneigte Natur des Menschen irgendwelche Illusionen zu machen, plädierte er energisch dafür zunächst alle anderen Mittel auszuschöpfen, sich in Geduld zu fassen und mit Standfestigkeit, väterlicher Kritik und Güte gegenüber widerspenstigen und unfolgsamen Kindern zu reagieren, bevor man eine Strafe ausspricht. Aufrichtigkeit, Herzlichkeit, Offenherzigkeit, Lebendigkeit, Fröhlichkeit, Zuneigung und Vertrauen sind nach Don Boscos tiefster Überzeugung die Schlüssel zu den Herzen der Jugend. Lustlosigkeit, Mißtrauen, Mattigkeit, Heimlichtuereien und innere Kälte führen hingegen nur zu Argwohn und Verstocktheit, und verhindern letztlich das große Ziel der Heranbildung froher, selbständiger, junger Menschen, die gelernt haben, ihr Leben auf der Basis christlicher Überzeugung und Selbstbeherrschung zu führen.

Don Bosco sah sein Präventivsystem als Gegenentwurf zum Repressivsystem, das auf der Drohung mit strenger Bestrafung beruht und jeden vertrauten Verkehr mit den dem Vorgesetzten, dem Direktor oder den Assistenten anvertrauten Untergebenen strikt meidet. Das präventive System sollte dagegen die Jugendlichen in die Unmöglichkeit versetzen, Fehltritte zu begehen. Es macht den Jugendlichen zum Freund, und läßt ihn in seinem Erzieher den Wohltäter sehen. Häufige Beichte und Kommunion sowie die tägliche Messe sind die Säulen, die das Gebäude einer Erziehung tragen müssen, von der Drohung und Stock fernzuhalten sind. Ein ernster Blick wirkt auf die meisten nachhaltiger als eine Ohrfeige, und niemals dürfen Zurechtweisungen öffentlich erfolgen, sondern privat und abseits von den Kameraden. Der Aufmunterung, dem Ratschlag, der hilfreichen Belehrung und dem Lob für eine gute Handlung ist jederzeit der Vorzug zu geben vor Strafe und Tadel, die zwar nicht ausgeschlossen sind, aber für den Präventiv-Erzieher weder Selbstzweck noch Vergeltungsmaßnahme sein dürfen.

Literaturempfehlungen:

Giovanni Bosco: Pädagogische Visionen und Reflexionen. Verlag Julius Klinkhardt. Bad Heilbrunn, 1965
Johannes Bosco: Erinnerungen an das Oratorium des hl.Franz von Sales. München 2OO1
Leonhard von Matt u. Henri Bosco: Don Bosco. Don Bosco Verlag. München 1979
Johannes Lechennann: Wie Maria den seligen Don Bosco unterweist die Jugend zu erziehen. Verlag des Don Bosco-Heimes. Linz, 1931
Franz Dilger: Giovanni Bosco. Motiv einer neuen Erziehung. Verlag Otto Walter, Ölten 1946
Kurt Gerhard Fischer: Giovanni Bosco. Pädagogik der Vorsorge. Schöning, Paderborn 1966
Monsignore Carlo Salotti: Der selige Johannes Bosco. Salesianer-Verlag, München 1930
Reinhold Weinschenk: Grundlagen der Pädagogik Don Boscos. München 1987
Herbert Dieckmann: Deutschsprachige Don-Bosco-Literatur. Rom 1997

Pädagogische Prinzipien:
Das Präventivsystem

vom
hl. Don Bosco
(aus: Fischer, Kurt Gerhard:
"Giovanni Bosco - Pädagogik der Vorsorge" Paderborn 1966, S. 93 ff.)

Wiederholt wurde ich aufgefordert, mündlich oder schriftlich einige Gedanken über das sogenannte Präventivsystem darzulegen, das in unseren Häusern gebräuchlich ist. Aus Zeitmangel konnte ich bis jetzt diesem Wunsch nicht entsprechen. Da ich aber nun die Satzungen, die bis heute fast immer nur der Tradition nach beobachtet wurden, dem Druck übergeben möchte, halte ich es für angebracht, hier darauf hinzuweisen. Es soll jedoch gleichsam nur die Inhaltsangabe einer Abhandlung sein, die ich vorbereite und die ich zu vollenden hoffe, wenn Gott mir das Leben gibt. Meine einzige Absicht dabei ist, etwas zur schwierigen Kunst der Jugenderziehung beizutragen. Ich werde daher darlegen, worin das Präventivsystem besteht und warum ihm der Vorzug gebührt, wie man es praktisch anwendet und worin seine Vorteile liegen.

I. Worin besteht das Präventivsystem und warum ist es vorzuziehen?

Zu allen Zeiten wurden in der Jugenderziehung zwei Systeme angewandt: das präventive und das repressive. Das Repressivsystem besteht darin, daß man das Gesetz den Untergebenen bekanntmacht und dann seine Befolgung überwacht, um die Übertreter festzustellen und ihnen nötigenfalls die verdiente Strafe zu geben. Bei diesem System müssen Worte und Haltung des Vorgesetzten immer streng, fast drohend sein; er muß jeden vertrauten Verkehr mit seinen Untergebenen meiden. Um seine Autorität zu steigern, darf sich der Direktor nur selten bei seinen Schutzbefohlenen zeigen und meist nur dann, wenn es sich um Strafe und Drohung handelt.

Dieses System ist leicht, weniger ermüdend und besonders nützlich beim Militär und überhaupt Erwachsenen und gesetzten Leuten gegenüber, die von sich aus fähig sein müssen, zu wissen und im Gedächtnis zu behalten, was den Gesetzen und anderen Vorschriften entspricht.

Verschieden und, ich möchte sagen, entgegengesetzt ist das Präventivsystem. Es besteht darin, daß man die Vorschriften eines Institutes bekanntmacht und dann die Jugendlichen derart überwacht, daß das achtsame Auge des Direktors oder der Assistenten immer auf ihnen ruht. Wie gütige Väter sollen sie mit ihnen sprechen, bei jedem Anlaß als Führer dienen, gute Ratschläge erteilen und sie liebevoll zurechtweisen. Mit einem Wort: Die Jugendlichen in die Unmöglichkeit versetzen, Fehltritte zu begehen.

Dieses System stützt sich ganz auf Vernunft, Religion und liebevolles Wesen. Deshalb schließt es jede gewaltsame Züchtigung aus und sucht auch leichtere Strafen fernzuhalten. Es scheint aus folgenden Gründen den Vorzug zu verdienen:

1. Wenn der Jugendliche im voraus aufmerksam gemacht wurde, ist er ob der begangenen Fehler nicht verzagt, was geschieht, wenn sie dem Oberen angezeigt werden. Auch wird er niemals über eine erhaltene Zurechtweisung, über eine angedrohte oder auferlegte Strafe böse; denn in ihr liegt stets ein freundschaftliches und zuvorkommendes Wort. Man redet ihm dadurch vernünftig zu und gewinnt dabei meistens sein Herz so, daß der Jugendliche die Notwendigkeit der Strafe einsieht und sie fast wünscht.

2. Der Hauptgrund liegt in der jugendlichen Unbeständigkeit, die in einem Augenblik die Regeln der Zucht und die darin angedrohten Strafen vergißt. Daher begeht ein Jugendlidier oft Fehler und zieht sich eine Strafe zu, die er nie beachtet und an die er im Augenblick des Fehltritts gar nicht gedacht hat. Er hätte ihn sicher vermieden, wenn die Stimme eines Freundes ihn gemahnt hätte.

3. Das Repressivsystem kann wohl eine Ausschreitung verhindern, wird aber kaum die Schuldigen bessern. Man hat beobachtet, daß Jugendliche die erlittenen Züchtigungen nicht vergessen und meist eine Bitterkeit in sich bewahren mit dem Verlangen, das Joch abzuschütteln und sich sogar zu rächen. Zuweilen scheint es, als machten sie sich nichts daraus; wer aber ihren Lebensweg weiter verfolgt, stellt fest, wie schlimm sich derartige Jugenderin-

nerungen auswirken. Leicht vergessen sie die Strafen der Eltern, aber sehr schwer die der Erzieher. Es gibt Tatsachenbelege dafür, daß sich so manche als Erwachsene brutal rächten für bestimmte Strafen, die sie in ihrer Erziehungszeit mit Recht empfangen haben. Das Präventivsystem hingegen macht den Jugendlichen zum Freund. Es läßt ihn im Assistenten einen Wohltäter erblicken, der ihn aufmerksam macht, ihn zu einem guten Menschen machen und ihn vor Kummer, Strafe und Schande bewahren will.

4. Das Präventivsystem ermahnt den Jugendlichen derart, daß der Erzieher stets die Sprache des Herzens reden kann während der Erziehungszeit und auch später. Hat der Erzieher einmal das Herz seines Schutzbefohlenen gewonnen, so kann er über ihn großen Einfluß ausüben, ihn aufmerksam machen, beraten und zurechtweisen, sogar noch, wenn er sich im bürgerlichen Leben in Amt und Stellung befindet. Aus diesen und vielen anderen Gründen scheint das Präventivsystem vor dem Repressivsystem den Vorzug zu haben.

II. Anwendung des Präventivsystems

Die praktische Anwendung dieser Erziehungsmethode stützt sich ganz auf die Worte des heiligen Paulus: "Caritas patiens est… omnia suffert, omnia sperat, omnia sustinet" (1. Kor. 13, 4. 7). Die Liebe ist gütig und geduldig; sie duldet alles, hofft aber auch alles und erträgt jedes Ungemach. Darum kann nur der Christ das Präventivsystem mit Erfolg anwenden. Vernunft und Religion sind die Mittel, die der Erzieher beständig gebrauchen, lehren und selbst bestätigen muß, wenn er Gehorsam finden und sein Ziel erreichen will.

Der Direktor soll sich also ganz der Erziehung der Jugendlichen widmen und nie Verpflichtungen übernehmen, die ihn von seinem Amt ablenken. Er soll sich vielmehr bei ihnen aufhalten, sooft sie nicht der Pflicht entsprechend anderweitig beschäftigt sind, es sei denn, sie sind von andern gebührend betreut.

Die Lehrer, Meister und Assistenten müssen als sittlich bewährte Persönlichkeiten bekannt sein. Sie sollen Zuneigungen jeglicher Art oder Sonderfreundschaften mit den Jugendlichen wie die Pest meiden und sich bewußt bleiben, daß die Entgleisung eines einzigen ein ganzes Haus in Verruf bringen kann. Man richte es so ein, daß die Jugendlichen nie allein sind. Soweit es möglich ist, betreten die Assistenten als erste die Räume, in denen die Jugendlichen zusammenkommen; sie bleiben bei ihnen, bis sie von anderen Assistenten abgelöst werden, und lassen sie nie unbeschäftigt. Man gewähre große Freiheit, nach Herzenslust zu springen, zu laufen und zu lärmen. Gymnastik, Musik, Deklamation, kleine Bühnenstücke und Wanderungen sind sehr wirksame Mittel, die Disziplin zu erreichen sowie die Sittlichkeit und Gesundheit zu fördern. Nur achte man darauf, daß die Themen der Darbietungen, die beteiligten Personen und die Unterhaltungen einwandfrei sind. "Macht alles, was ihr wollt", pflegte der große Jugendfreund, der heilige Philipp Neri, zu sagen, "mir genügt es, wenn ihr keine Sünde begeht."

Häufige Beichte und Kommunion sowie die tägliche Messe sind die Säulen, die das Gebäude einer Erziehung tragen müssen, von der man Drohung und Stock fernhalten will. Man soll die jungen Menschen nicht zum Sakramentenempfang nötigen, sondern nur dazu ermuntern und bequeme Gelegenheit zum Empfang bieten. Anläßlich geistlicher Exerzitien, Triduen, Novenen, Predigten und Katechismusstunden lasse man die Schönheit, Größe und Heiligkeit einer Religion aufleuchten, die der menschlichen Gesellschaft so leichte und nützliche Mittel für den Herzensfrieden und das Seelenheil darbieten, wie es gerade die heiligen Sakramente sind. Auf diese Weise bekommen die Jugendlichen von selber Lust an diesen religiösen Übungen und nehmen gerne zu ihrer Zufriedenheit und ihrem Nutzen daran teil.

Mit größter Sorgfalt verhindere man, daß schlechte Kameraden und Bücher ins Haus gelangen oder Leute, die üble Reden führen. Ein guter Pförtner ist ein Schatz für ein Jugendheim.

Jeden Abend, bevor sich die Jugendlichen nach den gewohnten Gebeten zur Ruhe begeben, richtet der Direktor oder ein anderer an seiner Stelle einige herzliche Worte an alle zusammen und erteilt ihnen Hinweise und Ratschläge über Dinge, die zu tun oder zu lassen sind. Dabei suche er aus den Tagesereignissen, die in oder außerhalb des Hauses vorgekommen sind, seine Lehren zu entnehmen, aber seine Ansprache dauere nicht länger als zwei bis drei Minuten. Das ist der Schlüssel zur Sittlichkeit, zum guten Gang und guten Erfolg in der Erziehung.

Wie die Pest ist die Ansicht jener zu fliehen, die die erste heilige Kommunion auf ein zu weit fortgeschrittenes Alter verschieben möchten, wenn der Teufel meist schon vom jugendlichen Herzen Besitz ergriffen hat, zum unberechenbaren Schaden seiner Unschuld. Nach dem Brauch der Urkir-

che pflegte man die konsekrierten Reste von der Osterkommunion den kleinen Kindern zu reichen. Daraus kann man ersehen, wie sehr die Kirche es wünscht, daß die Kinder beizeiten zur Kommunion zugelassen werden. Sobald ein Knabe zwischen Brot und Brot unterscheiden kann und sich genügend unterrichtet zeigt, sehe man nicht mehr auf das Alter; es komme der himmlische König, um in diesem gesegneten Herzen zu herrschen.

Die Katechismen empfehlen die häufige Kommunion. Der heilige Philipp Neri gab den Rat, sie jede Woche einmal und noch öfter zu empfangen. Das Konzil von Trient spricht klar den dringenden Wunsch aus, daß jeder gläubige Christ, wenn er der heiligen Messe beiwohnt, auch die heilige Kommunion empfange. Diese heilige Kommunion sei aber nicht nur die geistige Kommunion, sondern die sakramentale, damit man aus diesem erhabenen göttlichen Opfer um so größeren Nutzen ziehe (Conc. Trid. Sess. XXII, cap. 6).

III. Nutzen des Präventivsysterns

Manch einer wird sagen, dieses System sei in der Praxis schwierig. Dazu möchte ich bemerken: für den Jugendlichen ist es viel leichter, befriedigender und vorteilhafter; für den Erzieher schließt es freilich einige Schwierigkeiten in sich, die sich jedoch vermindern, wenn er mit Eifer ans Werk geht. Der Erzieher ist ein Mensch, der ganz dem Wohl seiner Jugendlichen geweiht ist. Daher muß er bereit sein, sich jeder Unannehmlichkeit und Mühe zu unterziehen, um sein Ziel zu erreichen: die staatsbürgerliche, sittliche und wissenschaftliche Heranbildung der ihm Anvertrauten.

Außer den genannten Vorteilen kommt noch folgendes hinzu:

1. Der Jugendliche wird seinem Erzieher stets Ehrfurcht entgegenbringen, sich jederzeit mit Freude an die empfangene Erziehung erinnern und seine Lehrer und übrigen Vorgesetzten auch weiterhin als Väter und Brüder betrachten. Meistens sind diese jungen Menschen, wohin der Weg sie auch führen mag, der Trost der Familie, brauchbare Staatsbürger und gute Christen.

2. Wie immer auch der Charakter, die Neigungen und die sittliche Verfassung des Jugendlichen bei seiner Aufnahme sein mögen, die Eltern können sicher sein, daß ihr Sohn nicht schlimmer wird, und man kann ruhig sagen, es wird stets eine Besserung erreicht. Noch mehr: manche Kinder, die lange Zeit das Kreuz ihrer Eltern waren und sogar von Besserungsanstalten abgewiesen wurden, änderten, nach diesen Grundsätzen erzogen, Wesen und Charakter; sie begannen ein gesittetes Leben und bekleiden heute in der Gesellschaft ehrenvolle Ämter. So sind sie die Stütze ihrer Familie geworden und die Zierde des Landes, in dem sie leben.

3. Sollten zufällig Jungen mit schlechten Gewohnheiten in ein Heim eintreten, könnten sie ihren Kameraden nicht schaden. Auch die Guten werden durch sie keinen Schaden erleiden können, weil sich dazu keine Zeit, kein Platz und keine Gelegenheit bietet; denn der Assistent, dessen Gegenwart wir voraussetzen, würde sofort Abhilfe schaffen.

IV. Ein Wort über die Strafen

Welche Regel soll man beim Strafen befolgen? Wenn es möglich ist, wende man überhaupt keine Strafen an. Wo notwendigerweise eingeschritten werden muß, beachte man folgendes:

1. Der Erzieher suche die Liebe seiner Jugendlichen zu gewinnen, wenn er gefürchtet sein will. Dann wird der Entzug des Wohlwollens schon als Strafe erfahren, die den Eifer anspornt, ermutigt und nie demütigt.

2. Bei jungen Leuten gilt das als Strafe, was als solche hingestellt wird. Man hat bemerkt, daß ein ernster Blick auf manche nachhaltiger wirkt als eine Ohrfeige. Das Lob für eine gute Handlung, der Tadel für eine Nachlässigkeit sind bereits Lohn oder Strafe.

3. Außer den ganz seltenen Fällen sollen Zurechtweisungen oder Strafen niemals öffentlich erfolgen, sondern privat und abseits von den Kameraden. Dabei gehe man mit größter Klugheit und Geduld vor, um den Jugendlichen so weit zu bringen, daß er sein Unrecht im Lichte der Vernunft und Religion einsehe.

4. Es muß unbedingt vermieden werden, die Jugendlichen in irgendeiner Form zu schlagen, sie in schmerzender Stellung knien zu lassen, sie an den Ohren zu ziehen und ähnliche Strafen zu geben, weil dies alles gesetzlich verboten ist, die Jugendlichen über die Maßen reizt und den Erzieher erniedrigt.

5. Der Direktor gebe die Vorschriften genau bekannt, ebenso die der disziplinären Bestimmungen, damit der Jugendliche sich nicht unter dem Vorwande entschuldigen kann: ich wußte nicht, daß dies verboten oder geboten ist.

Wenn man dieses System in unsern Häusern anwendet, wird man, glaube ich, große Erfolge erzielen, ohne zum Stock oder zu anderen gewaltsamen Strafen greifen zu müssen. Seit ungefähr vierzig Jahren beschäftige ich mich mit der Jugend, und ich erinnere mich nicht, Strafen irgendwelcher Art erteilt zu haben. Mit Gottes Hilfe habe ich nicht nur erreicht, was die Pflicht gebot, sondern sogar das, was ich nur wünschte, und selbst bei Jugendlichen, bei denen jede Hoffnung auf guten Erfolg vergebens schien.

V. Andere Ratschläge

Alle, die bei den Jugendlichen, die uns von der göttlichen Vorsehung anvertraut sind, irgendwie beschäftigt sind oder sie betreuen, sind beauftragt, jeden Jungen des Hauses aufmerksam zu machen und ihm gute Ratschläge zu geben, sooft ein Grund dazu vorliegt; dieses gilt besonders, wenn es sich darum handelt, Beleidigungen Gottes zu verhindern.

Jeder suche sich beliebt zu machen, wenn er gefürchtet sein will. Dieses große Ziel erreicht er, wenn er durch Worte und noch mehr durch Taten zu erkennen gibt, daß seine Sorge ausschließlich auf das geistige und leibliche Wohl der Jugendlichen gerichtet ist.

Bei der Assistenz gilt: Wenig Worte, viele Taten! Man gebe den Jugendlichen Gelegenheit, frei ihre Gedanken zu äußern, achte aber darauf, ihre Ausdrücke, Reden und Handlungen zu berichtigen und auch zu verbessern, wenn sie der christlichen Erziehung nicht entsprechen.

Die Jugendlichen offenbaren gewöhnlich entweder eine gute, durchschnittliche, schwierige oder schlechte Charakteranlage. Unsere ernste Pflicht ist es nun, wirksame Mittel zu suchen, diese verschiedenen Charaktere in Einklang zu bringen, um allen Gutes zu tun, ohne daß die einen den andern schaden.

Bei denen, die von Natur aus eine gute Charakteranlage haben, genügt die allgemeine Überwachung; man erklärt ihnen die disziplinären Bestimmungen und legt ihnen ihre Befolgung ans Herz.

Die meisten sind Durchschnittscharaktere, ziemlich unbeständig und zur Gleichgültigkeit geneigt. Diese brauchen kurze, aber häufige Aufmunterungen, Belehrungen und Ratschläge. Man muß sie auch durch kleine Belohnungen zur Arbeit ermutigen und ihnen großes Vertrauen bekunden, ohne die Aufsicht zu vernachlässigen.

Die Hauptsorge muß in besonderer Weise der dritten Gruppe zugewendet werden, die die schwierigen und auch die schlechten Jugendlichen umfaßt. Auf fünfzehn kommt einer dieser Art. Jeder Vorgesetzte bemühe sich, sie kennen zu lernen; er erkundige sich über ihre vergangene Lebensweise, zeige sich als ihr Freund und lasse sie viel reden, aber er selbst rede wenig. Seine Gespräche seien kurze Beispiele, Leitsätze, Geschichten und dergleichen. Man lasse sie aber nie aus den Augen, jedoch ohne durchblicken zu lassen, daß man ihnen nicht traut.

Nach ihnen sollen die Lehrer und Assistenten sofort sehen, wenn sie unter ihren Jugendlichen erscheinen. Merken sie, daß einer fehlt, so lassen sie ihn gleich suchen, unter dem Vorwand, ihm etwas sagen oder empfehlen zu müssen.

Falls man einen von diesen tadeln, auf etwas aufmerksam machen oder zurechtweisen muß, tue man es nie in Gegenwart seiner Kameraden. Wohl aber kann man Handlungen und Begebenheiten anderer zu einem Lob oder Tadel benützen, was dann auch diejenigen betrifft, von denen wir reden.

Das sind die einleitenden Artikel unserer Satzungen. Unerklärlich ist aber für alle: Geduld, Hingabe und viel Gebet. Ohne sie wäre jede Satzung nutzlos.

***

Hinweis:

Am 25. Juni, dem Oktavtag des Herz-Jesu-Festes, findet die 30. "Heilig-Haupt-Wallfahrt" in Herschbach/Westerwald mit hl. Messe, Aussetzung und Kreuzweg statt. Interessenten wenden sich bitte an Herrn Mockenhaupt, Kirchen-Sieg, wenn sie Näheres erfahren wollen (Tel.: 02741/61477).

Überlegungen zu Mel Gibsons "Die Passion Christi"

von
Dr. phil. David Allen White
Gast-Columnist des REMNANTS/Virginia
übers, von Elisabeth Meurer

Rückschauen bieten Auswertungen von Filmen; dies ist keine Rückschau, weil Mel Gibsons Film "Die Passion Christi" kein 'Film' ist; es ist ein großartiges katholisches Kunstwerk und ein Wendepunkt in der menschlichen Geschichte.

Wer hätte damals im Jahre 2000, als ein Millennium in ein anderes überging, gedacht, dass in ein paar kurzen Jahren die fünftägige Eröffnung mit dem höchsten Bruttoumsatz in der Kinogeschichte für einen Film wäre, der Leiden und Tod unseres Herrn Jesus Christus in entsetzlichen Einzelheiten schildert? In einer säkularisierten und von Lügen erfüllten Welt, die von dämonischem Haß auf die Wahrheit, besonders auf die Wahrheit Gottes, beherrscht wird, in einer von Sünden überspülten Welt voller ungebändigter und stolzerfüllter menschlicher Begierden, regiert von Haß auf das Gute, besonders auf die Güte Gottes; in einer von Hässlichkeit entstellten Welt, die ihre wahre Freude an Abartigkeit hat, regiert von Haß auf Schönheit, besonders auf die Schönheiten von Gottes Schöpfung; in einer solchen Welt, wer könnte sich da den Kinokassentriumph und das von Herzen kommende Echo auf ein wahres Kunstwerk, ein gutes Kunstwerk, ein schönes Kunstwerk vorstellen, insbesondere auf eines, das vom Betrachter so viel verlangt?

Die durch den Film ausgelösten extremen Reaktionen geben geradezu eine geistige Lackmuspapier-Probe ab. Wirst du den Film anschauen oder nicht? Wirst du dem Film glauben oder nicht? Wirst du Seinen Geboten gehorchen oder nicht? Hat es jemals ein Kunstwerk gegeben, das so wunderbar dazu konzipiert war, die Schafe von den Böcken zu trennen oder zu sehen, ob die Schafe dem Hirten folgen oder lieber sich nach eigenem Gutdünken zerstreuen? Der Film muß göttlich inspiriert sein.

Herr Gibson hat gesagt, dass der wahre Hersteller des Werks der Heilige Geist ist. Er wurde wegen dieser Worte verspottet. In einem historischen Sinn hat er nichts Ungewöhnliches gesagt. Alle Künstler und Dichter und Musiker vom Beginn der Zeit an haben gewusst, dass sie von einer äußeren Kraft abhängen, die durch sie arbeitet, um das Endprodukt herzustellen. Manche arroganten Künstler haben angenommen, sie selbst seien die Quelle ihres Genies, aber meistenteils sind solche Menschen Anomalien. Die Mehrzahl der großen Künstler hat „die Musen" oder „göttliche Inspiration" oder auch Gott selbst um Hilfe angerufen. Nach ihrer schöpferischen Tat haben sie der Quelle gedankt, so wie Bach, der an den Schluss seiner Kompositionen schrieb: „S.D.G." - „Sole Deo Gloria", „Gott allein die Ehre". Der Regisseur von ‚The Passion' stellt sich nur in eine Reihe mit diesen großen Künstlern.

Die aufheulenden Stimmen in der Presse pflegen Herrn Gibson den Künstlerstatus abzuerkennen. Nach ihrem perversen Urteil verspottet ein wahrer Künstler unseren Herrn, so wie viele in dem Film, die johlen, als unser Herr durch die Via Dolorosa geht. Man darf ein Kreuz in ein Becherglas voll Urin legen oder mit Elefantenkot ein Porträt der Allerseligsten Jungfrau erstellen, man darf behaupten, unser Herr habe auf Maria Magdalena gerichtete, wilde Leidenschaften oder unnatürliche Verhältnisse zu Seinen Jüngern gehabt - dies ist wirkliche Spiritualität und tiefe Einsicht, sagen die verdrehten, liberalen, akademischen, verweltlichten Kommentatoren. Ja, die Spiritualität des Dämonischen, die Tiefe des Abgrundes. Wenn die Wahrheit der Trauer, des Leidens und des Opfers unseres Herrn gezeigt wird, treibt sie dies zu einer gewaltigen Raserei, gerade so, als ob ein Vampir mit einem Kruzifix konfrontiert würde. Die Elite-„Intellektuellen" in Amerika sind in der Tat die wandernden Toten.

Genau dieselben Stimmen, die angesichts des blutigen Gemetzels und des exzessiven Blutvergießens bei Peckinpah, Spielberg und Tarantino Hosanna rufen und Schreine errichteten, halten jetzt die Nase in die Luft und schnauben verächtlich über die „Gewalt" in Mel Gibsons Meisterwerk. Dies ist ein ganz offenkundiges Ablenkungsmanöver. Es gab tatsächlich Zeiten, in denen Gewalt als ungeeignet fürs menschliche Auge angesehen wurde. Die Griechen des fünften Jahrhunderts v. Chr. Erlaubten Gewalt nur mit ganz wenigen Ausnahmen. Sie hielten sie für „obszön", was auf Griechisch heißt: „außerhalb der Szene" oder „außerhalb der Bühne". Diese Handlungen sollten, da sie nicht zum Miterleben durch zivilisierte Menschen geeignet waren, außerhalb der Bühne ablaufen.

Daher blendet sich Odipus außerhalb der Bühne und ermordet Medea ihre eigenen Kinder außerhalb der Bühne. Die Griechen waren auch so sensibel gegenüber religiöser Frömmigkeit, dass als Äschylus die weiblichen Rachegöttinnen, die Furien, in einer Szene auf der Bühne agieren ließ, die im Apollotempel spielte, der bloße Gedanke an ein solches Sakrileg die Zuschauer so störte, dass erwachsene Männer in Ohnmacht fielen und schwangere Frauen eine Fehlgeburt erlitten.

Wir leben nicht in einer solchen Zeit. Wir sind mehr wie die Römer, eine Gesellschaft, die auf Politik, Gesetzgebung und Technik ausgerichtet ist, auf Rechtsprozesse, die allzu leicht in Manipulation, Legalismen und Stolz ausarten. Wie die Römer haben wir einen Blutdurst. Seit Jahrzehnten triefen unsere Kinoszenen von Blut. Wir haben keine Skrupel gehabt, unsere jungen Leute (durch Filme und Fernseh- und Videospiele) mit Tausenden und Abertausenden von gespielten Schreckensszenen aufwachsen zu lassen. Wir nannten dies künstlerische Freiheit. Eine solche Freiheit hört jedoch auf, wenn es um unseren Herrn geht. Sein Leiden sollte nicht gezeigt werden. Warum nicht?

Die einfache Tatsache ist, obwohl die rauen Stimmen des Hasses es niemals zugeben würden, natürlich dass sie ganz gut wissen, was Sein Blut darstellt im Gegensatz zu all dem jahrelangen Blutvergießen auf ebendiesen Bühnen. Und der Regisseur macht diese Tatsache sehr deutlich. Dies ist Sein kostbares Blut, kostbar geworden dadurch, dass es das Blut ist, das dem Vater zur Sühne geopfert wurde, als Wiedergutmachung der Sünden der Welt. Sein kostbares Blut musste unter Tausenden anderer Gründe deshalb vergossen werden, weil Eltern in unserer Zeit ihre Kinder so wenig zu lieben pflegen, dass sie es gestatten, dass sie im Mutterleib getötet werden, oder wenn sie überleben, aufwachsen mit blutigen Horrorszenarien und anderen Obszönitäten, die in ihren jungen Seelen für ewig tiefe Wunden hinterlassen. Die Kostbarkeit des Blutes Christi wird unterstrichen in der großartigen Szene, in der Pilatus' Frau den beiden Marien die weißen Tücher bringt. Da sie die Wunden unseres Herrn nicht verbinden können, weil er schon hinweggebracht wurde, knien sie im Hof nieder und wischen das Blut auf, lassen es von den großen Bahnen aufgesaugt werden. Sie reinigen nicht den Boden, sie bewahren Sein kostbares Blut, das kostbare Blut, das vergossen wurde für die Kritiker und die Akademiker und die selbsternannte „Intelligentsia". Sie wissen es und es macht sie verrückt.

Es sollte auch das Novus-Ordo-Establishment verrückt machen. Gott in Seiner unendlichen Weisheit hat es ermöglicht, dass das größte katholische Kunstwerk - und damit das größte Kunstwerk dieses Zeitalters - von einem traditionellen Katholiken geschaffen wurde. In einer Post-Vatikanum-II-Kirche, die ihre Augen vom Leiden unseres Herrn abgewandt hat, hat Mel Gibson diese harte Wahrheit der Welt vor Augen gehalten. Er hat in der letzten Woche mehr apostolische Arbeit geleistet als die ganze Kirchenhierarchie in den letzten vierzig Jahren. In ihren tadellosen, sentimentalen Novus-Ordo-Tempeln mit Filzbannern, Adlerschwingen, liturgischen Tänzern, Altarmädchen, ‚Resurrecifixen', Friedensküssen, Laien-Pastoren, Father Bobs und Father Mikes und sozialer Gerechtigkeit - wo haben sie das kostbare Blut hingesteckt? Nicht auf den Abendmahlstisch und vielleicht nicht einmal in den Kelch bei der Konsekration, bei der arroganten Sentimentalität dieser Reformer, die ihnen erlaubten, sogar die Worte unseres Herrn zu ändern, die bei der Verwandlung des Weins in Sein kostbares Blut zu sprechen sind. Das große Opfer ist wieder da, aber nicht in den Novus-Ordo-Tempeln; nein, es ist auf der Leinwand, dorthin gebracht mit Frömmigkeit und Glauben und Liebe durch einen Künstler - für die Augen von Millionen Zuschauern, die dieses großartige Geschenk vergessen haben oder vorher nie etwas davon gewusst haben.

Dass Mel Gibson in seinem Untertitel die Worte unseres Herrn in seiner Übersetzung von „pro multis" mit „für viele" korrekt wiedergibt, zeigt was für eine einfache Aufgabe solch eine Genauigkeit ist. Man muss kein Scholar, Linguist oder Genie sein, um dies richtig zu übersetzen. Man muss ganz einfach unseren Herrn mehr lieben als das Lob der Welt. Die falsche Übersetzung „für alle" in der Novus-Ordo-Messe zeigt, dass die neue Kirche ihre eigene Öku-Manie mehr liebt als die Worte unseres Herrn. Und was hat es mit der Zeitungsente auf sich, dass die „Leute" nicht mehr auf die Messe in lateinisch ansprechen? O nein? Nun, was ist mit einem populären Film in lateinisch und aramäisch? Die Stimmen der „Wissenden" bestanden darauf, dass die „Leute" niemals darauf ansprechen würden. Der Film straft die jahrelange absichtliche Falschheit und Desinformation seitens der Post-Vatikanum-U-Kirche unmittelbar Lügen.

Den ganzen Film durchziehen wundervolle Nuancen, die ein Blickfang sind und die Herzen traditioneller Katholiken erfreuen, um nicht zu sagen: ihre Seele trösten. Die lateinische Sprache und die korrekte Übersetzung „für viele" beim Letzten Abendmahl sind nur der Anfang. Was ist mit dem glorreichen Augenblick, in dem Maria Magdalena, als das Kreuz aufgerichtet wird und mit einem gewaltigen Ruck an seinen Ort fällt und somit das große Opfer beginnt, ihr Haupt mit einem Schleier bedeckt? Was ist mit all denen, die unseren Herrn lieben und vor dem großen Opfer knien? Was ist

mit der seligen Mutter an jenem ersten Karfreitag, die vortritt, um die Füße unseres Herrn zu küssen, als er am Kreuz hängt, eine Handlung, die von Millionen Katholiken durch die Jahrhunderte hindurch an jedem Karfreitag wiederholt wird? Und was bedeutet nun das seltsame Stück braunen Stoffs in Riemen, das über den Schultern des guten Schachers an seinem Kreuz hängt, als er unseren Herrn bittet, seiner zu gedenken, wenn Er in Sein Reich kommt?

Ich bezweifle nicht, dass es zahllose andere sublime Nuancen von diesem dem traditionellen katholischen Glauben anhangenden Mann gibt. Ich habe den Film nur zweimal gesehen. Auf den zweiten Blick bot der Film eine sehr unterschiedliche Erfahrung. Nicht so verstört durch die an die Nieren gehende Auswirkung des tiefen Leidens unseres Herrn, habe ich neue Dinge gesehen und andere Emotionen erlebt. Beim ersten Anschauen hatte ich nicht die Taube gesehen, die über das Haupt unseres Herrn fliegt, als er zum ersten Mal mit schlimm verletztem Auge vor Pilatus kommt, eine klare Parallele zu jenem anderen Vogel und jenem anderen Auge, die spät in dem Film auftauchen und dem unbußfertigen Schacher etwas anderes als Trost bringen. Dies ist ein Kunstwerk, und man wird es mehrmals anschauen müssen, was einen, da es sich um ein großes Kunstwerk handelt, mit neuen Einsichten und neuen tiefen Erkenntnissen belohnen wird. (Die Kunsthistoriker müssen sich ans Werk machen. Die Zahl der Reminiszenzen an großartige Gemälde der Vergangenheit von Grünewald über Caravaggio bis Raffael usw. ist verblüffend.)

Was die Nichtkatholiken angeht, die den Film gesehen oder sich dagegen ausgesprochen haben, so sind wir ihnen gegenüber zu Nächstenliebe verpflichtet. Dies ist eine perfekte Gelegenheit, den armen Protestanten den Zusammenhang zwischen der Kreuzigung und der Realpräsenz zu erklären. Durch seinen brillanten Querschnitt hat Mel Gibson uns all das Material geliefert, was wir brauchen, um den Punkt nach Hause zu bringen. Wir müssen auch die zentrale Rolle der seligen Mutter in der Heilsgeschichte erklären. Wieder hat dieser gut katholische Mann, dieser große Künstler, die Arbeit für uns getan. Wir haben die Verpflichtung klarzustellen, dass der Film offenbar nicht antisemitisch ist. Gleichzeitig müssen wir die zentrale Rolle der Juden in Gottes Vorsehungsplan verstehen. Genauso wie sie vor zweitausend Jahren, ohne es zu wollen, Gottes Werk taten, haben sie eine zentrale Rolle dabei gespielt, diesen Film zu einem weltweiten Phänomen zu machen, das von Millionen Menschen gesehen werden wird. Noch einmal benutzt Gott diese Leute, aus ihrem Wettern, ihrem Hass und ihrer Wut hat er viel Gutes herausgeholt. Wir müssen versuchen, sie zur Wahrheit zu bekehren, so dass sie endlich den Messias annehmen, der für sie starb.

Und die katholische Kirche des Novus Ordo, die mit Ausnahme einiger guter, frommer Priester schweigend danebengestanden hat und die Produktion oder Verbreitung dieses großartigen katholischen Kunstwerks in keiner Weise unterstützt oder ermutigt hat? Ich konnte beide Male beim Anschauen nur noch betroffen sein von der pompösen Arroganz der Hohenpriester, die unbewegt dabeistanden, ohne Reue, tatsächlich mit einem Anflug von süffisanter Selbstzufriedenheit, als unser Herr gefoltert und beschimpft wurde. Könnte es eine offensichtlichere Parallele zur Haltung unserer eigenen Hierarchie geben, die den Mystischen Leib unseres Herrn Jesus Christus ausgeliefert hat und schweigend dabeigestanden hat mit einem Maß an pompöser Selbstsicherheit, als Sein Mystischer Leib beschimpft und erniedrigt, bespuckt und verleumdet, gequält und gekreuzigt wurde? Sicherlich hat solange Hertz Recht, wenn sie sagt, dass wir in unserer Zeit die Passion der Kirche erleben.

Für gläubige Katholiken ist die Verachtung und Gleichgültigkeit, die Würdenträger der 'Kirche' diesem Film entgegenbringen, herzzerreißend. Vom Schweigen der amerikanischen Bischöfe (mit Ausnahme von Bischof McGrath von San José, der seine Stimme zu der häretischen Äußerung erhob, dass die Evangelien keine „historischen Berichte über historische Ereignisse" seien) bis zum farcenhaften Herumstümpem vatikanischer Würdenträger an den angeblichen fünf Worten - nur fünf?! - die der sonst so geschwätzige Papst angeblich hervorbrachte (Anm. d. Übers.: lt. „Frau aktuell" v. 24.03.2004, Artikel „Jesus-Darsteller Jim Caviezel - der Papst erteilte ihm den Segen", wurden die 5 Worte „Es ist, wie es war" angeblich schon im Dezember nach einer Vorführung im Vatikan geäußert, was allerdings dementiert wurde), hat die katholische 'Kirchenhierarchie' sich wieder mal selbst blamiert. Wir müssen beten, dass Gott dieser großen geistlichen Züchtigung ein Ende setzt.

Zu Anfang des Films zeigt der Regisseur, wie Petrus unseren Herrn dreimal verleugnet. Nachdem das leidende aber liebende Antlitz unseres Herrn sich Petrus zuwendet und Petrus ins Angesicht seines Meisters und Erlösers schaut, wird er von Schuldgefühlen und Trauer übermannt. Seine unmittelbare Reaktion ist, dass er zur seligen Mutter geht, ihr zu Füßen fällt und weinend sagt: „Ich habe ihn verleugnet, Mutter." Möge eines Tages einem anderen Hüter der Schlüssel ein solcher Augenblick der Offenbarung gewährt werden und möge er in die Fußstapfen jenes ersten Pontifex

treten, denn nur durch ein solches Schuldeingeständnis und nur zu Füßen Mariens können wir hoffen, dass die Verleugnung unseres Herrn endet. Der Triumph ihres Unbefleckten Herzens und eine Zeit des Friedens für die Welt werden auf die volle Wiederherstellung der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche folgen.

Im Namen aller traditionellen Katholiken danke ich Ihnen, Mel Gibson, dafür, dass Sie dabei helfen, eine solche Wiederherstellung zu ermöglichen, und unseren Seelen viel notwendige Hoffnung in dieser Zeit von Lustlosigkeit, Kummer und Prüfung geben. Sie haben uns an das erinnert, was auch wir von der Welt erwarten können. „Haben sie Mich gehasst", so spricht unser Herr zu seinen Jüngern in dem Film, „so werden sie auch euch hassen." Vielen Dank, dass Sie unseren Frühling in seiner wahren Bedeutung bereichert haben und in den kommenden Tagen helfen, unser Kreuz ein wenig leichter zu machen. Wir tragen es in guter katholischer Gemeinschaft, in echter Gesellschaft mit Ihnen und mit dem leidenden Christus.[1])

***

'Freiheit[1], die Herr Bush und Herr Rumsfeld meinen

von
Eberhard Heller

Die Bilder von den Folterungen irakischer Gefangener durch amerikanische Soldaten, die seit Tagen die Welt aufwühlen, zeigen überdeutlich, was von oberster Stelle des Verteidigungsminsteriums - in den Nachrichten wird bereits auf Rumsfeld als dem Initator der verschärften Vorschriften bei Verhören Kriegsgefangener hingewiesen - in diesem Krieg tatsächlich (mit-)gewollt ist: die exemplarische Demütigung eines Volkes, das man vorgab, von dem furchtbaren Diktator Saddam befreien zu wollen.

Dieser hatte es geschafft, viele seiner Landsleute **physisch** vernichten zu lassen. Die Amerikaner setzen noch eines drauf: sie wollen diese Gefangenen durch Demütigungen schlimmster Art **moralisch** umbringen. Eine schlimmere Demaskierung der wahren Ziele läßt sich kaum denken. Und der Schaden für das Land, welches doch vor der Welt als Muster von Recht und Demokratie dastehen will, gerade vor der arabischen Welt, wird meiner Meinung irreparabel sein, muß doch die Art der Demütigung der Gefangenen nicht nur als Rassismus, sondern direkt als **Verhöhnung ihres religiösen Bekenntnisses** angesehen werden. Wie Peter Lattas in der JUNGEN FREIHEIT vom 14. Mai 2004 (unter dem Titel "Die Arroganz der Macht - Vom Befreier zum Folterknecht: Amerikas Soldaten im Irak stehen am Weltpranger") schreibt, wird dieser Sachverhalt besonders deutlich an einem der Folterbilder, auf dem eine amerkikanische Soldatin einen nackten Iraker an einer Hundeleine herumzieht

Lattas seziert: "Der nackte Mann, der von der Soldatin Lynndie England wie ein Hund - für Araber das unreinste Tier nach dem Schwein - an der Leine gehalten wird, dürfte zum Symbol werden: Eine Frau erniedrigt einen Mann, eine Christin einen Muslim, eine Fremde einen Einheimischen - schlimmer geht's nimmer. Solche Bilder erzeugen nicht Furcht und Einschüchterung, sondern schüren unversöhnlichen Haß. Sie kosten nicht nur den Rückhalt der Heimatfront, sondern machen vor allem das Kriegsziel, Zustimmung zum Systemwechsel und zu einem amerikafreundlichen Regime zu wecken, zur Makulatur. Wenn es eine Parallele zwischen Vietnam und George W. Bushs Irak-Abenteuer gibt, dann dieses doppelte PR-Desaster. Nach der Veröffentlichung der Folterbilder kann es für keinen Araber im Irak mehr den guten Onkel Sam geben, sondern nur noch die harte und böse Besatzungsmacht. Die Logik des Krieges hat die politische Utopie zerstört."

Ich merke noch an, daß die Soldatin England immer wieder betont, auf höheren Befehl gehandelt zu haben, ebenso auch deren Vorgesetzte, daß es sich also bei dieser totalen Verhöhnung nicht um eine Sado-Maso-Orgie verrohter Soldaten, sondern um **angeordnete moralische** Vernichtung handelt.

---

1) **Von Jesus-Film zu Mordgeständnis bewegt** - Houston (dpa) - Ein 21-jähriger Texaner ist durch den umstrittenen Film "Die Passion Christi" von Mel Gibson offenbar so stark beeindruckt worden, dass er zur Polizei ging und den Mord an seiner Freundin gestand. Die 19-Jährige war nach US-Medienberichten im Januar tot in ihrer Wohnung bei Houston gefunden worden. Der Gerichtsmediziner stellte Selbstmord durch Erhängen fest. Nun aber gestand ihr Freund, sie erdrosselt und den Selbstmord vorgetäuscht zu haben. Die junge Frau habe ihm zuvor erzählt, dass sie schwanger sei. "Der Film hat ihn geistig aufgewühlt", sagt ein Polizist dem "HOUSTON CHRONICLE". "Er wollte jetzt Buße." (SZ vom 29.03.04)

Besuch aus Mexiko

von
Eberhard Heller

Während einer Reise durch Europa, die H.H. Bischof Dávila mit dem Leiter des Priesterseminars, P. Francisco Jiménez, und P. Daniel Perez, dem Redakteur der Zeitschrift TRENTO, unternommen haben, um zum einen die vom Christentum geprägte Kultur kennen zu lernen und zum anderen um Kontakte zu pflegen bzw. neue anzuknüpfen, weilten die mexikanischen Priester Anfanf Mai fast eine Woche auch bei uns. Es wurden schwierige, für unsere Situation aber wesentliche Diskussionen geführt, häufig auch konträr, da unterschiedliche Interessen ins Spiel kamen, besonders bei der Beurteilung der sog. Aufnahme des orthodoxen Bischofs Yurchick aus der Ukraine durch Bischof Pivarunas. Ausführlich sprach Prof. Wendland, zu dem wir eigens mit P. Perez gefahren waren, über die nach-konziliare Entwicklung und das Problem der apostolischen Sukzession, wobei Herrn Dr. Ciria als Übersetzer ungeheure Konzentration abverlangt war. Die mexikanischen Priester informierten uns über die Entwicklung in ihren Gemeinden und über die Ausbildung im Seminar in Hermosillo, in dem z.Zt. 17 Seminaristen studieren. Ende Mai wird einer der Diakone zur pastoralen Weiterbildung zu Pfr. Schoonbroodt nach Belgien kommen. Bischof Dávila und seine Priester denken daran, später einmal einen Stützpunkt der Union in Europa zu errichten, von dem aus sie dann pastoral tätig werden wollen. P. Perez übergab mir auch einige Photos von der im Bau befindlichen Seminar-Kapelle, die den frühen Kirchen der spanischen Missionare nachempfunden ist. (Spenden für ihren Bau nehmen wir gerne entgegen, um sie an Bischof Dávila weiterzuleiten. Bitte kennzeichnen Sie Ihre diesbezüglichen Überweisungen mit dem Vermerk "Kapelle". Vielen Dank!)

Leserbrief zum Thema: "Kleider machen Leute"

22. Ostermond 2004

Lieber Glaubensbruder in Christus, geschätzter Herr Dr. Eberhard Heller!
Weil Sie in der Ostermond-Ausgabe wieder auf Ihr Thema "Kleider machen Leute" zu schreiben kamen, will ich auch meine Meinung kundtun.
Die verwilderten Kleidersitten, insbesondere das Tragen der Mädchen und Frauen von Hosen **ist auch ein äußerliches Erkennungszeichen vom großen Abfall, der in der kath. Kirche herrscht.** Wenn nun ein Priester, was m.E. eine Seltenheit ist, ein Mädchen oder eine Frau, die mit einer Hose zum Beichten kommt, **zurückweist,** mit der Begründung, **sie soll sich fraulich kleiden,** wie es sich für das Weibe ziemt, so habe ich vor einem solchen Priester **hohen Respekt.** Er sieht die Lehre der Kirche und er ist Hüter der wahren Ordnung. Er ist Verwalter der hl. Überlieferung. **Frauen: NIEMALS HOSENKLEIDER! "Ein Greuel (Sünde) vor Gott." (5. Mos. 22,5)** Anscheinend haben Sie und Ihre Frau diese Erziehung zur standesgemäßen Kleidung versäumt. Ihre Entrüstung ist aus kath. Sicht nicht zu verstehen. Und wenn die meisten Weiber heute in Hosen daherkommen, so sind sie alle mehr oder weniger vom Weltgeist - der der Geist Satans ist - Verführte. Ihr natürliches Mädchen- und Frausein büßt an Wert ein und zieht noch andere Übel nach sich.

Es grüßt Sie ergebenst und mit hohem Respekt vor Eurer Schrift EINSICHT.
(sig.:) A. L.

***

Sehr geehrter Herr L.,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen. Da wir das Thema "Kleider machen Leute" offen in unserer Familie diskutiert haben, hat auch meine **16jährige** Tochter Kenntnis von Ihrem Brief erhalten, zu dem sie als mögliche Betroffene Stellung nehmen möchte. Herzliche Grüße E. Heller

***

Sehr geehrter Herr L.,

heute morgen las ich Ihren Brief an meinen Vater. Ehrlicherweise war ich über diesen ein wenig entrüstet. Da Sie in Ihrer Stellungnahme wider den Artikel "Kleider machen Leute" auch die Kinder des Autors, also auch mich, erwähnen, fühle ich mich gedrängt, Ihren Brief zu beantworten.
Zuerst will ich Ihnen mitteilen, daß meine Eltern mir und meinen Geschwistern - meiner Meinung nach - eine äußerst gute Erziehung haben zukommen lassen. Ich finde, eine gute Erziehung läßt sich nicht hauptsächlich daran messen, welche Kleidung die zu Erziehenden tragen.
Nun zu Ihrer Meinung bezüglich der Hosen: Niemand kann bestreiten, daß eine Hose wesentlich praktischer ist als ein Rock, besonders beim Arbeiten oder Bergsteigen. Das ist auch der Grund, weshalb es sich auch für Frauen eingebürgert hat, Hosen zu tragen, welche ebenfalls schick und weiblich sein können.

Was nun den Skandal bei Fr. Krier angeht, so kann ich als Jugendliche nur folgendes sagen: Schauen Sie sich einmal in den Schulen um. Wer glaubt überhaupt noch an Gott, wirklich? Es bleiben Ihnen von zehn höchstens zwei. Wenn nun junge Menschen zu Gott zurückfinden, und dazu noch zum wahren Glauben, sollte dies nicht von Leuten verhindert werden, denen die Kleidung der Jugendlichen unangebracht scheint - was vielleicht richtig sein mag. Auch Jesus hat die Magdalena zu sich geholt, obwohl die Jünger protestierten. Und deshalb bewundere ich einen Priester wie Father Krier, der junge Menschen zu sich holen kann, und habe kein Verständnis für Priester, die Reumütigen die Beichte wegen des Tragens einer Hose versagen.

Mit freundlichen Grüßen
Katharina Heller

***

Achtung!

Die Redaktion beabsichtigt, das Interview, welches Herr Olles mit mir über die derzeitige Lage der Kirche führte (und welches eigentlich für die Veröffentlichung in der JUNGEN FREIHEIT vorgesehen ist), als **Sonderdruck** herauszugeben. Es kann zu Werbezwecken **kostenlos** bei der Redaktion bestellt werden.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 6 **MÜNCHEN** **Juli 2004**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4

B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: www.einsicht-online.org**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 - BIC: PBNKDEFF**

***

INHALTSANGABE:

***

Titelbild: Dominikaner-Kloster in Bol auf der Insel Brac/Dalmatien; Photo: E. Heller
S. **183:** Friedhofskapelle des Dominikaner-Klosters; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 7.7.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Brunnerhof, Fam.Maier, Tel/Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

#**

Die EINSICHT im Internet

Die Internet-Präsenz der EINSICHT ist jetzt verfügbar unter der Adresse
www.einsicht-online.org
Sie finden dort sämtliche Hefte der EINSICHT aller 33 Jahrgänge (April 1971 bis Dezember 2003) im PDF-Format, versehen mit Artikel-, Autoren- und Jahrgangsverzeichnis. Für das Betrachten der PDF-Dateien ist der Adobe Reader erforderlich (ab Version 5), der bei Adobe heruntergeladen werden kann
(www.adobe.com/products/acrobat/readstep2.htm).
Auf Anregungen, Verbesserungsvorschlage und Kritik werden wir in einer der nächsten Nummern eingehen.
Christian Jerrentrup

***

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel/Fax: 0049/8171/28816
Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@ hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

"Islam" heißt Gottvertrauen

von
Werner Olles

Im Mai 2001 besuchte Johannes Paul II. die Omaijaden-Moschee in Damaskus. Christentum und Islam sollten sich "nie wieder als Gemeinschaften im Konflikt, sondern im respektvollen Dialog" begegnen, wünschte er sich vor den versammelten muslimischen Würdenträgern. Nur vier Monate später wurde diese fromme Hoffnung auf ein Ende der Epoche religiöser Konfrontationen und den Beginn einer umfassenden Aussöhnung der christlich-abendländischen und der arabisch-islamischen Kultur mit den Anschlägen auf New York und Washington unter den Trümmern des WTC begraben.

Der Westen hat diesen Vorgeschmack auf die Machtansprüche einer nicht-staatlichen Gegengewalt bis heute nicht verdaut. Während Islamisten mit terroristischem Trommelfeuer von Afghanistan über Aserbeidschan, Tschetschenien, Kaschmir, Palästina und Bosnien bis nach Nigeria und den Sudan in einem blutigen Konflikt mit der andersgläubigen Welt stehen, demonstrieren gemäßigte Muslime selbstbewußt, daß die Islamisierung Europas nur noch eine Frage der Zeit ist. Längst sprechen nicht mehr nur Populisten von einer wachsenden Radikalisierung der islamischen Bevölkerungsgruppen in Europa. Die Politisierung der Religion durch junge, energische, arabisch sprechende und religiös gebildete Muslime schaffte die Voraussetzungen für eine Bewegung, deren kultureller, politischer, religiöser und finanzieller Einfluß nicht unterschätzt werden darf. Bestimmte MoralvorsteUungen und Bekleidungsvorschriften können in diesem Sinne als ein neues, emanzipatorisches Selbstbewußtsein gewertet werden, aber auch als sozialer Protest, in den die Religion radikal und missionarisch hineinspielt.

Die Zeitschrift "Ost-West - Europäische Perspektiven" berichtete jüngst, daß muslimische Bewohner von Dagestan, das unter der Gerichtsbarkeit der Russischen Föderation steht, ihr Land kurzerhand zum "islamischen Territorium" erklärt haben. Zur gleichen Zeit, als Johannes Paul II. auf dem Assisi-Religionskongreß die Gleichwertigkeit der drei monotheistischen Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam verkündete, um später noch den Koran zu küssen, verübten im Sudan, in Indonesien und in Nigeria Muslime an Christen blutige Massaker. In der offiziell laizistischen Türkei ist die christliche Religion praktisch ausgerottet, in den letzten drei Jahrzehnten wurden fast fünfhundert Immobilien der griechisch-orthodoxen und über vierzig der armenischen Kirche konfisziert. Während noch in den fünfziger Jahren jeder dritte Einwohner Istambuls christlich getauft war, leben inzwischen in der Millionenstadt noch knapp 80.000 armenische, 2.000 griechische und 12.000 syrisch-orthodoxe Christen, und die Hagia Sophia, die Kirche der göttlichen Weisheit, die tausend Jahre der Mittelpunkt des orthodoxen Christentums war, wurde von den Muslimen zum Museum umfunktioniert, wie man das auch aus kommunistisch-atheistischen Ländern wie der Sowjetunion oder Albanien gewohnt war.

Nordafrika, in den ersten Jahrhunderten n. Chr. blühendes christliches Land, wurde nach der Unterwerfung unter arabische Herrschaft vollständig islamisiert. Noch 1992 fanden in Oberägypten Christenverfolgungen statt, in deren Folge Hunderte Christen auf offener Straße abgeschlachtet wurden. Fast siebenhundert Jahre lang war das Land vom christlichen Glauben geprägt, bis das Koptische per Gesetz vom Arabischen abgelöst wurde. Damit einher ging die faktische Auslöschung der christlichen Religion bis zur harten Diskriminierung der wenigen übriggebliebenen Christen im modernen Ägypten. Heute hat der Islam in Afrika außerordentliche Missionserfolge, bei gleichzeitigem Rückzug des Christentums. Die religiöse Dimension des weltweiten islamischen Vormarsches bleibt jedoch den Europäern merkwürdig unzugänglich. Wer erinnert sich schon daran, daß die Türken zweimal, 1529 und 1683, vor Wien scheiterten, daß sie 1453 Konstantinopel eroberten, und ein muslimisches Großreich gründeten, das Arabien ebenso einschloß wie den Balkan und Ungarn, daß sie 1480 auch Apulien bedrohten, nachdem sie bereits den Orient zugrunde gerichtet hatten? Seit die abendländische Zivilisation sich im Herbst ihres Lebens befindet und die Reste des Willens zur Dominanz schwinden, hat der Islam sein Streben nach Universalherrschaft nachdrücklich erneuert. Seiner unverbrauchten und ungebrochenen Dynamik stehen die inneren Fäulnis- und Verfallsprozesse des Okzidents gegenüber. Ein stabiles Glaubenssystem ist nirgendwo in Sicht, es herrschen Begriffsleere, Geschichtslosigkeit, Relativismus, Indifferentismus und Konsumkultur, und die rudimentären Reste des einst christlichen Abendlandes schwelgen selig in einer von religiöser Gleichgültigkeit und praktischem Agnostizismus gekennzeichneten stillen Apostasie.

Der Islam definiert sich selbst hingegen durch Stärke, Geschlossenheit und Kulturterritorialität. Oswald Spenglers gegen den angelsächsischen Zivilisationsbegriff gerichtetes Kulturverständnis feiert hier seine Restitution: "Das Wesen aller Kultur ist Religion", und "Kultur ist immer gleichbedeutend mit religiöser Gestaltungskraft". Spengler sah auch, daß jede Kultur in ihrer Bestimmung als lebender Organismus die Altersstufen des einzelnen Menschen durchläuft. In diesem Sinne bilden die Zeitalter der Dekadenz, des Verfalls, der Schwäche und Kraftlosigkeit das Greisentum einer Kultur. Kulturbiologisch gesehen steht das Abendland demnach nicht mehr auf der Höhe einer reifen Kultur, sondern im beginnenden Winter seines erschöpften Lebens. Diesem erbärmlichen Zustand entspricht auch das Abhandenkommen unserer Bereitschaft zur Selbstverteidigung, was fremden Eindringlingen, die aus jüngeren, kraftvolleren Kulturen kommen, Tür und Tor öffnet

Der Verlust eines stabilen Glaubenssystems durch die erfolgreiche Auslöschung der christlichen Botschaft aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Gedächtnis bedeutet jedoch nicht, daß man der globalen ethnisch-religiösen Tribalisierung durch Wegducken entrinnen kann. Wenn der Kampf der Kulturen ein Stammeskonflikt im Weltmaßstab ist - wofür einiges spricht -, ist es um so wichtiger, sich jenseits der alten Ängste und neuen Vorurteile ein genaues Bild über die kulturellen Grundlagen des Gegners zu machen. Denn während das Christentum seit nahezu fünfhundert Jahren kritisch erforscht wird, was seine Erosion indes nicht verhindert sondern eher beschleunigt hat, ist unsere Kenntnis über den Islam dürftig. Definieren ihn die zwischen Fortschrittsglauben und Dekadenzbewußtsein lavierenden Neo-Konservativen im Gefolge Samuel Huntingtons kurzerhand neo-kulturalistisch als "Djihad-Kultur" und rufen angesichts des weltweiten Phänomens einer Resurgenz des Islams bereits die Endzeit aus, gehen die sogenannten "interreligiösen Gespräche" und der ominöse "Dialog der Kulturen" über Platitüden und Binsenwahrheiten kaum hinaus. Darauf haben profunde Islam-Forscher wie Tilman Nagel und Experten wie Peter Scholl-Latour mehrfach hingewiesen, ohne daß dies an der erschreckenden Naivität unserer Dialogisierer etwas geändert hätte.

Nagel verwies u.a. auf den im Juli 2000 in Weimar veranstalteten Religionsdisput zwischen dem iranischen Staatspräsidenten Chatami und seinen deutschen Gesprächspartnern, darunter einen Islamwissenschaftler. Während der als gemäßigt geltende Chatami darauf hinwies, daß in einem religiösen Dialog die Wahrheit das Entscheidende sei und dies für Muslime nur der in ihrer Kultur wurzelnde Islam sein könne, beharrten die Europäer darauf, daß Kulturen nicht auf der Wahrheit, sondern auf gemeinsamen Werten beruhen. Daß diese jedoch für einen gläubigen Muslim allein in der durch den Propheten Mohammed überbrachten Botschaft Allahs liegen, kam ihnen nicht in den Sinn. Leicht geschockt wollten Chatamis Gesprächspartner zum Schluß wissen, was man denn zur Konfliktvermeidung tun könne. Einfach besser zuhören, lautete deren Antwort. Das darf man jedoch gern zurückgeben, denn eine ernsthafte Auseinandersetzung über die Säkularisierung der europäischen Zivilisation hat auf islamischer Seite nicht einmal ansatzweise stattgefunden. Daß die moderne Philosophie und konkret die Transzendentalphilosophie im islamischen Teil der Welt nicht gelehrt und erforscht werden darf, ist einer der weiteren Gründe für das gegenseitige Nichtverständnis.

Peter Scholl-Latour, einer der besten Kenner des Islams und der politiko-kulturellen Verhältnisse im arabischen Raum, wies anläßlich eines Treffens zwischen Chatami und Johannes Paul H. darauf hin, daß "nicht die anpasserische Nachgiebigkeit des Christentums den unentbehrlichen 'Modus vivendi' zwischen zwei Weltreligionen schaffen kann, die sich viele Jahrhunderte lang blutig befehdeten, sondern die standhafte Betonung der eigenen metaphysischen Werte und dogmatischen Überzeugungen." Er erinnerte in diesem Zusammenhang an den Besuch des Kurienkardinals Pignedoli 1976 in Tripolis. Im Rahmen einer islamisch-christlichen Konferenz hatte der Prälat vor den versammelten Korangelehrten im krampfhaften Bemühen deren Wohlwollen zu erreichen, Abbitte geleistet für die Kreuzzüge, für den Kolonialismus und für die Gründung Israels. Die Reaktion der Muslime war zunächst verächtliches Schweigen, doch dann reagierte man entsprechend selbstbewußt: Es genüge, daß Rom sich bereit fände, Mohammed als den obersten Propheten und den Koran als Siegel der Offenbarung anzuerkennen, um die brüderliche Einheit der monotheistischen Religionen zu realisieren.

Einseitige Schuldbekenntnisse, interreligiöse Treffen und ökumenische Gesten mögen vielleicht gut gemeint sein, zeugen indes realiter von einem Relativismus des Glaubens, der schließlich zu nichts anderem als dem völligen Verlust des Glaubens führen muß. All dies ist der beständigen Praxis der Kirche Christi durch die Jahrhunderte hindurch bis in die fünfziger Jahre des 2O.Jahrhunderts vollkommen entgegengesetzt. Mit der Leugnung der Gottheit Christi, der allgemeinen Immoralität und der Inkulturation d.h. der Rückkehr zum alten Heidentum begann der Ausverkauf des christlichen Glaubens mit Berufung auf das Zweite Vatikanische Konzil als dem "1789" der römisch-katholischen Kirche. Die Folgen waren abzusehen: Starker Rückgang des kirchlichen Lebens, Zerrüttung

der Ehen und Familien, Annahme der Lehre von der Autonomie des Menschen gegenüber dem Schöpfer und Erlöser als die große Häresie unserer Zeit, Säkularisierung der katholischen Staaten. Häretiker und Apostaten nahmen die Plätze glaubenstreuer Kleriker ein. Judaismus, freimaurerischer Humanismus und pluralistischer Aufklärungs-Liberalismus, Neo-Protestantismus und fundamentalistische Sekten bis hin zur sogenannten New Age-Bewegung und nicht zuletzt ein auf Hegel und Marx aufbauender Materialismus versklaven die Menschen heute. Der christliche Glaube gelangte ans Ende seiner lebensformenden Gestaltungskraft, indem er - des Kämpfens gegen die christusfeindliche Moderne müde - die Krankheit zur eigentlichen Gesundheit erklärte. Aber die Kirche ist apostolisch und lehrt die großen Wahrheiten über die allerheiligste Dreifaltigkeit, die Gottheit Christ und die ewige Bestimmung des Menschen - oder sie ist nicht!

Europa muß sich mit (bis jetzt) zwei islamischen Staatswesen auf dem Balkan, Albanien und Bosnien, abfinden. Und Millionen von Mohammedanern, die als Armutsflüchtlinge oder Arbeitssuchende in unsere Länder kommen, verschärfen die bereits bestehenden Konflikte, weil wir weder gewillt noch fähig sind, diesen militanten Minderheiten einen restriktiven Toleranzrahmen aufzuerlegen, während andererseits die andauernde Diskriminierung christlicher Minderheiten in islamischen Staaten mit Rücksicht auf wirtschaftliche und geostrategische Interessen oder aus purer Feigheit hingenommen wird. So zieht in Saudi-Arabien das Tragen eines Kreuzes oder der Besitz einer Bibel schwerste Strafen nach sich, das Feiern einer katholischen Messe wird gar mit dem Tode bestraft. Dies zu thematisieren gut jedoch als politisch nicht korrekt In multikultureller Beschaulichkeit werden künstlich Harmonien hergestellt, wo keine sind, die Unterschiede zwischen den Religionen gesinnungsethisch übertüncht und kulturalistisch jeder Unfug nachgeplappert, den muslimische Funktionäre im Bewußtsein, daß die Islamisierung Europas nur eine Frage der Zeit ist, von sich geben. Tatsächlich wäre es jedoch an der Zeit, zwischen der romantisch-ästhetischen Islam-Verehrung einer Annemarie Schimmel und den blindwütig-geifernden Haßtiraden einer Oriana Fallaci zu einer vernunftgemäßen Analyse der islamischen Herausforderung zu kommen.

Leisetreterei und anbiederndes Gerede - so sei das türkische Reich toleranter als das Christentum gewesen, wovon die christlich-orthodoxen Armenier und die assyro-aramäischen christlichen Gemeinschaften leider nichts merkten, als zwischen 1915 und 1918 zwei Millionen von ihnen einem Völkermord zum Opfer fielen -, bringen angesichts einer Kultur, die sich gegenüber der modernen atheistischen Welt als Verteidiger und Vorkämpfer des wahren Glaubens versteht, überhaupt nichts. Tatsächlich heißt "Islam" nämlich Gottvertrauen beziehungsweise Hinwendung zu Gott, und nicht wie uns gemäßigte Muslime gern erzählen "Frieden". Die Ungläubigen sind hingegen das genaue Gegenteil der Muslime und für sie gilt: "Gott verfluche sie! Wie können sie sich nur so von der Wahrheit abbringen lassen!" (Sure 9,30). Das von Muslimen oft ins Spiel gebrachte Argument, Sure 2, Vers 256: "Im praktizierten Glauben gibt es keinen Zwang" sei der Beweis religiöser Toleranz, weil hier klar zum Ausdruck komme, daß niemand zum Islam gezwungen werden dürfe, ist insofern nicht richtig, da es gerade nicht heißt, "es gibt keinen Zwang zum Glauben", sondern damit lediglich verschiedene Formen der Hinwendung zu Gott innerhalb des Islams gemeint sind.

Da Allah laut Sure 3, Vers 110 den Muslimen zu verstehen gegeben hat: "Ihr seid die beste Gemeinschaft (umma), die je den Menschen gestiftet wurde. Ihr befehlt, was zu billigen ist, verbietet, was abscheulich ist und glaubt an Gott. Würden auch die Schriftbesitzer gläubig, wäre es für sie am besten. Einige von ihnen glauben, doch die meisten von ihnen sind Übeltäter", muß der absolute Wahrheitsanspruch des Islams vor allem gegenüber Christen und Juden erhoben werden. Für die Anhänger nicht-monotheistischer Religionen ohne Offenbarungsbuch, wie z.B. der animistischen Glaubensformen Zentralafrikas, die zudem noch das Pech haben, im "Haus des Islam" zu leben, gibt es dagegen nur die Alternative Zwangs-Islamisierung oder Vernichtung. Letztere wird seit Jahren von arabisch-islamischen Milizen gegenüber den animistischen und christlichen schwarzen Stämmen im Sudan mit äußerster Grausamkeit praktiziert. Gleichzeitig unterbreitet die sogenannte „Deutsche Bischofskonferenz" in ihrem "interreligiösen Dialog" einen faulen Kompromiß nach dem anderen, setzt sich allen Ernstes für eine Stärkung der Rechte des Islams ein und übt somit beflissen den Kniefall vor den Befindlichkeiten praktizierender Muslimbrüder.

Bedarf es noch eines besseren Beweises für die Degeneration des Christentums zu einer beliebigen humanitaristischen Philosophie als die vatikanische „Erklärung über die Religionsfreiheit", in der alle Religionen als völlig gleichberechtigt anerkannt werden? In der Tat bedeutet eine derartige Haltung nichts anderes als pure Apostasie, denn Christus sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Keiner kommt zum Vater außer durch mich" (Joh 14,6) und „Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht!" (1 Joh 2,23)

Zu den düstersten Kapiteln im Islam gehören indes die Aussagen über Apostasie und den Umgang mit Frauen. So verlangt das islamische Recht beim Abfall eines Muslims von der Religion oder bei Konversion schwerste Bestrafung, Abtrünnige werden als Hochverräter für vogelfrei erklärt. Todesurteile wurden in den letzten Jahren aus dem Iran, dem Sudan und aus dem Jemen bekannt. Auch bei Blasphemie, worunter jede Kritik am Propheten Mohammed fällt, darf die Todesstrafe angewandt werden. Jenseits der Debatten über das islamische Kopftuch sind auch die Kenntnisse über die Rechte der Frau im Islam höchst schemenhaft. Bereits im Koran findet sich in Sure 4, Vers 34 die Empfehlung: "Und wenn ihr fürchtet, daß Frauen sich auflehnen, dann vermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlagt sie!" Darauf bezog sich auch der Imam einer Moschee im spanischen Fuengirola, als er im Juli 2000 in seinem Buch „Frauen im Islam" genaue Anweisungen zur körperlichen Mißhandlung von Ehefrauen machte, welche keine sichtbaren Spuren hinterlassen sollte. Gleichberechtigt sind Frauen weder im Erbrecht, in der Wahl des Ehepartners, noch vor Gericht. Delikte wie Unzucht oder Ehebruch werden nach islamischem Recht mit Auspeitschung (bei einer Jungfrau) und Steinigung (bei einer deflorierten Frau) geahndet. Während es in Nigeria dank zahlreicher Proteste gelang, einige Frauen vor derartigen Bestialitäten zu retten, ist die Steinigung im Iran auch heute noch an der Tagesordnung.

Immerhin darf eine Muslimin nach einer Fatwa des ägyptischen Islamisten Scheich Qaradwi, der nebenbei auch Vorsitzender des muslimischen Europäischen Rates für Rechtsgutachten und Studien ist, zur Teilnahme an einem Selbstmordanschlag ohne männlichen Begleiter reisen und ihren Schleier ablegen, "weil sie auf Allahs Weise stirbt und nicht, um ihre Schönheit oder ihr Haar zur Schau zu stellen."

Die aktuelle Kraft des Islams liegt jedoch entgegen der Überzeugung vieler Europäer nicht im religiös-politisch fundierten Terrorismus und nicht in seiner militärischen Stärke, sondern primär in der Démographie. Anstatt dies in intellektueller Redlichkeit zu erörtern, wird die Brisanz dieses drängenden Problems - das spätestens mit dem geplanten EU-Beitritt der Türkei in bislang ungeahnter Virulenz und Dramatik auftreten wird -, in postmoderner Beliebigkeit verdrängt Wenn die auf Dauer in Europa ansässigen Muslime daher nicht bereit sind, ihre Selbst-Ghettoisierung zugunsten eines Euro-Islam (Bassam Tibi) - der auf aktive Missionierung verzichtet und die Historisierung Mohammeds und des Korans leistet -, zu beenden, wird das rigide Anziehen eines restriktiven Toleranzrahmens unvermeidlich sein. Leugnen die Verantwortlichen hierzulande hingegen das Problem weiter, werden wir mit einem harten Gegenschlag rechnen müssen, für den die gewaltsame Ausbreitung des Islam im siebenten Jahrhundert als warnendes Beispiel steht.

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

FOLTER UND ENTEIGNUNG - Gesellschaft für Menschenrechte prangert Christenverfolgung durch Muslime an - Frankfurt am Main (DT/kath.net/idea) Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt hat in der vergangenen Woche scharfe Kritik an der Christenverfolgung in islamischen Ländern, insbesondere auf den Malediven und in der Türkei geübt. Die Malediven - bevorzugtes Ferienziel im Indischen Ozean für deutsche Urlauber - sind für einheimische Christen alles andere als Trauminseln. Für die wenigen Nicht-Muslime unter den 286000 Einwohnern gibt es keine Religionsfreiheit. Aus Anlass des Nationalfeiertags der Malediven am 26. Juli hat die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main die staatliche Intoleranz gegenüber der Religionsausübung von Nichtmuslimen kritisiert. So habe Präsident Maumoon Abdul Gayoom vor einem Jahr bekräftigt, dass keine andere Religion als der Islam auf den Malediven zugelassen sei. Die Einschränkungen der Religionsfreiheit stehen laut IGFM im Gegensatz zur Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen, welche die Malediven kurz nach ihrer Unabhängigkeit 1965 unterzeichnet haben. Obwohl offizielle Erklärungen die Einhaltung der Menschenrechtscharta immer wieder versichern, sind auf den Malediven keine Kirchen erlaubt. Präsident, Minister und Parlamentsabgeordnete müssen Muslime sein. Inselbewohner, die keine Musilme sind, dürfen ihre Religion nur privat ausüben. Einheimische Muslime, die zum Christentum übertreten, verlieren per Gesetz die Staatsangehörigkeit und riskieren Verhaftung und Folter. Nach Angaben der Gesellschaft sind zwei zum Christentum übergetretene junge Frauen deswegen 1998 in kleinen Zellen inhaftiert worden und erst nach mehreren Monaten und internationalen Protesten freigekommen. (...) Walter Flick, Referent für Religionsfreiheit bei der Internatio-nalen Gesellschaft für Menschenrechte, stellt in diesem Zusammenhang fest: "Christliche Touristen, die die Malediven bereisen, sollten bei Reisebüros nach Kirchen und öffentlichen Gottesdienstmöglichkeiten fragen.

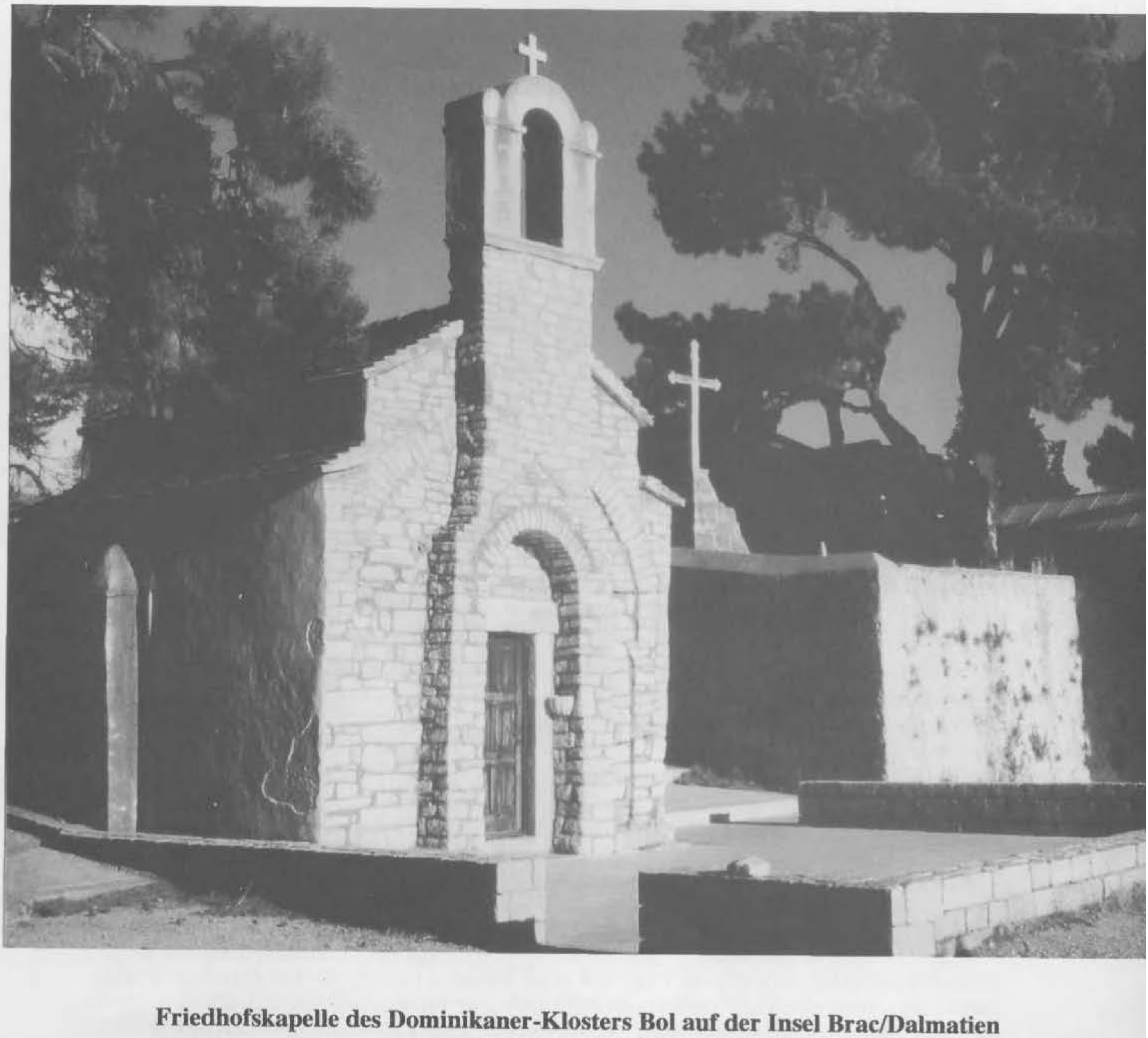

Friedhofskapelle des Dominikaner-Klosters Bol auf der Insel Brac/Dalmatien

Der Name ist zwar nicht alles, aber...

zur Namensfindung der rechtgläubigen röm.-kath. Gruppierungen

Günter Kabath

Schon während des Pontifikats Papst Pius' XII. (1939-1958) hatten die Modernisten die römisch-katholische Kirche in aller Stille unterminiert und wichtige Posten in der Hierarchie besetzt. Vor allem die Liturgische Bewegung wurde schon fast vollständig von diesen "ärgsten Feinden der Kirche" (hl. Pius X.) beherrscht Schlagartig mit dem Tod Pius' XII. begann der Generalangriff der Modernisten gegen die katholische Kirche, worauf die gläubigen Katholiken (von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen) in keiner Weise gefaßt waren.

Durch ihren mit großem Elan geführten Angriff gelang es den Modernisten binnen 12 Jahren fast die gesamte römisch-katholische Kirche in ihre Hand zu bekommen und in ihre modernistisch-synkretistisch-freimaurerische "Konzilskirche" umzuwandeln - unter Beibehaltung des Namens "röm.-kath. Kirche", was dazu führte, daß das dramatische Geschehen von der Welt kaum wahrgenommen wurde und bis heute allenfalls als bloßer Richtungsstreit zwischen eher progressiver- und eher konservativen Katholiken angesehen wird. Der durchschlagende Erfolg des Generalangriffs der Modernisten ist durch drei herausragende Daten und Ereignisse gekennzeichnet:

1. das Konklave von 1958 mit der entscheidenden personellen Weichenstellung (Wahl des Freimaurerfreundes Kard. Roncalli);
2. die vatikanische Räubersynode von 1962-1965 (mit der weitgehenden Durchsetzung der modernistischen Häresien), die ihren Status als Räubersynode auch dadurch nicht verliert, daß sie sich selbst als "hochheiliges Konzil" bezeichnet hat (die zuerst verabschiedete Konstitution über die Liturgie vom 4.12.1963 lautet bekanntlich "Sacrosanctum Concilium");
3. die von Paul VI. 1970 vorgenommene "Herz-Transplantation": der Austausch des wahren hl. Meßopfers gegen eine modernistische "Eucharistiefeier" (wobei man sich darüber streiten kann, ob den Architekten des NO VUS ORDO MISSAE eher Calvin oder eher Cranmer als Vorbild diente).

Obwohl für die Katholiken zumeist nur die beiden zuletzt genannten Ereignisse eine herausragende Rolle spielen, muß hier einmal festgestellt werden, daß in Wirklichkeit das zuerst genannte Ereignis (die Wahl Roncallis auf dem Konklave von 1958 mit der hauptsächlichen Intention, der Kirche unwiderruflich eine neue - modernistische - Ausrichtung zu geben) entscheidend war und den eigentlichen Wendepunkt der Kirchengeschichte u.a. mit dem Ende des konstantinischen Zeitalters markierte. Alles andere folgte mehr oder weniger logisch und zwangsläufig aus diesem größten Verrat der Kirchengeschichte.

Diese ihm bekannte Tatsache gegenüber seinen Anhängern verschwiegen zu haben, ist einer der Vorwürfe, die man gegen Erzbischof Lefebvre erheben muß. Daß sich Lefebyres Widerstand fast ausschließlich gegen Paul VI. und gegen die von diesem zu verantwortenden Änderungen richtete, hatte m.E. zwei Gründe:

1. Erzbischof Lefebvre gehörte selbst zum progressiven Flügel der Liturgischen Bewegung (man lese hierzu das Kapitel 2 in seinem Buch "Ein Bischof spricht", S.17 ff, insbesondere S. 20 und 21) und wandelte sich diesbezüglich erst mit der Präsentation der MISSA NORMATIVA Annibale Bugninis (der späteren "Neuen Messe") vom "Saulus zum Paulus" (allerdings nur halbherzig: er gab weder zu, früher ein Saulus gewesen zu sein, noch distanzierte er sich von seinem früheren Drängen auf liturgische Änderungen);
2. mit Roncalli verband Erzbischof Levebvre eine gewisse geistige Verwandtschaft (man lese hierzu S.21 unten seines Buches "Meine vierzig Bischofsjahre" - wenn die beiden sich nicht bestens verstanden hätten, wäre Lefebvre wohl kaum so häufig von Roncalli zum Mittagessen eingeladen worden!); er konnte diesen nicht angreifen, ohne selbst in einem schlechten Licht dazustehen. Mit der Wahl des hl. Pius X. zum Patron der von ihm gegründeten Priesterbruderschaft wollte Erzbischof Lefebvre möglicherweise auch ein wenig von seiner Übereinstimmung mit Roncalli ablenken. (Eine kleine Frage am Rande: Wäre Lefebvre wohl noch 1962 zum Generaloberen seiner Missionskongregation gewählt worden, wenn nicht sein gutes Verhältnis zu Johannes XXIII. bekannt gewesen wäre?)

An dieser Stelle noch ein Wort zu Johannes XXIIL: In seiner Ansprache zur Eröffnung der vatikani-

sehen Räubersynode am 11.10.1962 führte Roncalli u.a. (sinngemäß) aus: "Die Kirche liebt es heute nicht mehr, zu verurteilen. Sie zieht es vor, sich eher des Heilmittels der Barmherzigkeit zu bedienen." Diese Aussage ist sowohl inhaltlich als auch von den Folgen her betrachtet derart ungeheuerlich, daß sie für sich genommen bereits ausreicht, um Johannes XXIII. in Grund und Boden zu verdammen. Das ganze Desaster der "Konzilskirche" seit 40 Jahren ist in dieser Aussage bereits vorgezeichnet. Auf die Verurteilung von Irrlehren und die Maßregelung von Irrlehrern zu verzichten, bedeutet nichts anderes, als die Herde Jesu Christi schutzlos den Wölfen preiszugeben. Es ist schwer zu begreifen, daß es auch heute noch Katholiken gibt, die meinen, Johannes XXIII. sei weniger schlimm gewesen als seine Nachfolger. (Zur Person Roncallis siehe auch EINSICHT XXXIU/2, S. 41 f. vom März 2003)

Wie reagierten nun diejenigen Katholiken, die ihre Kirche liebten und traurig oder entsetzt oder zornig, in jedem Fall aber ohnmächtig die unheimliche Veränderung ihrer Kirche wahrnahmen, auf die Machtergreifung durch die Modernisten? Nun, da bildeten sich im Laufe der Zeit verschiedene Gruppen heraus, wobei die Übergänge zwischen diesen Gruppen bis heute fließend sind.

Da gibt es zum einen die Ästheten, denen es im wesentlichen nur darum geht, die zahllosen liturgischen Mißstände abzustellen und zu der früheren feierlichen Form der Liturgie (wozu auch der Gebrauch des Lateins zählt) zurückzukehren. Zu dieser Gruppe sind Bewegungen wie "Una Voce" (nicht zu verwechseln mit unserer Gruppierung, die sich noch **vor** deren Bildung als "Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria" konstituiert hatte; Anm.d.Red.), "Pro Missa Tridentina" und "Pro Sancta Ecclesia" (inzwischen auch die Priesterbruderschaft "St. Petrus") zu rechnen.

Dann gibt es die Gruppe der Traditionalisten, die zwar bemerkt haben, daß mit der Änderung der Formen auch die Glaubensinhalte verändert wurden, und die sich daher gegen alle Änderungen seit dem "II. Vaticanum" erbittert zur Wehr setzen, ohne jedoch die Rechtmäßigkeit der Papstwahlen seit 1958, des "II. Vaticanums" oder des NOM in Frage zu stellen. Diese Gruppe wird durch die Priesterbruderschaft "St Pius X." und die mit ihr verbundenen Vereinigungen repräsentiert

Eine dritte Gruppe umfaßt diejenigen Katholiken, die sich selbst Sedisvakantisten nennen, den Stuhl Petri als seit dem Tod Pius' XJJ. unbesetzt ansehen und erkannt haben, daß diejenige Institution, die heute noch von aller Welt als "römisch-katholische Kirche" bezeichnet wird, in Wirklichkeit die modernistisch-synkretistisch-freimaurerische "Konzilskirche" ist, mit deren Konstituierung der in der Hl. Schrift genannte große Abfall eingeläutet wurde. Zu dieser Gruppe gehören in Deutschland u.a. die "Liga katholischer Traditionalisten" und der "Freundeskreis der Una Voce".

Die Zahl der Katholiken, die sich der dritten Gruppe zurechnen, ist im Vergeich zur Mitgliederzahl der beiden zuerst genannten Gruppen sehr gering. Bei der "Liga katholischer Traditionalisten" fällt auf, daß sie sich mit dieser Bezeichnung ein falsches Namensschild umgehängt hat Die "Liga" sollte sich einmal in verschiedenen Rechtschreib- und Fremdwörterbüchern die Definitionen für die Begriffe "Tradition" und "Traditionalismus" ansehen. Es geht dieser Vereinigung keineswegs nur um das Festhalten an Traditionen, sondern - wie allen Sedisvakantisten - darum, das gesamte DEPOSITUM FIDEI, also den katholischen Glauben, gegen dessen Verfälschung oder Zerstörung durch die Modernisten zu verteidigen und sich im übrigen dem Mahlstrom der "Konzilskirche" zu entziehen. Überhaupt sollten die Katholiken mit dem Gebrauch des Wortes "Tradition" sparsam umgehen, seitdem Johannes Paul II. (und mit ihm die gesamte "Konzilskirche") dazu übergegangen ist, alle Religionen nur noch als "religiöse Traditionen" zu bezeichnen.

Auch der Ausdruck "Sedisvakantisten" ist, wenngleich nicht fasch, nicht sehr glücklich, weil er den Gedanken impliziert, es ginge denjenigen Katholiken, die sich so nennen, ausschließlich darum, ihre Überzeugung von der seit Jahrzehnten andauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles zu verbreiten. Meines Erachtens wäre es angebracht, statt "Sedisvakantisten" die Bezeichnung "orthodoxe Katholiken" zu wählen (vgl. den 3. Satz des Kanons der hl. Messe: "allen **Rechtgläubigen"),** wobei noch zu erwägen wäre, diese Bezeichnung namensrechtlich zu sichern - und zwar, indem sich z.B. der Verein "Freundeskreis der Una Voce e.V." in "Orthodox-katholische Kirche e.V." umbenennt. Daß es ein staatlich geschütztes Recht am Namen gibt und was dieses Recht wert ist, hat die Priesterbruderschaft St. Pius X. vor einigen Jahren anläßlich ihres Rechtsstreits mit dem Erzbistum Köln um die Bezeichnung "römisch-katholisch" schmerzhaft erfahren. (Es ist in diesem Zusammenhang übrigens erstaunlich, daß der EINSICHT das Recht, sich "römisch-katholische Zeitschrift" zu nennen, bisher anscheinend noch nicht streitig gemacht wurde.) Spätestens dann, wenn es einmal zu einer Restitution der Kirche kommen sollte, wird die Frage nach dem Namen akut werden. Hier liegt es dann nahe, in Abgrenzung zur "römisch-katholischen Kirche" (sprich: "Konzilskirche") einerseits und zur "alt-katholischen Kirche" andererseits den Namen "orthodox-katholische Kirche" zu verwenden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

VON LEBENSSCHUTZ KANN KEINE REDE SEIN - Abtreibungen: Die neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes rufen Widerspruch hervor - Die Zahl der offiziell gemeldeten Abtreibungen ist 2003 nach Angaben des Statistischen Bundesamtes leicht zurückgegangen. Laut dem vergangene Woche vorgelegten Bericht der Wiesbadener Behörde gab es in Deutschland letztes Jahr mit 128.000 Abtreibungen etwa 1,8 Prozent weniger gemeldete Schwangerschaftsabbrüche als im Vorjahr. 71 Prozent der abtreibenden Frauen waren zwischen 18 und 34 Jahre alt, sechs Prozent waren minderjährig. 60 Prozent der Frauen hatten vor ihrer Abtreibung bereits ein Kind, teilte das Statistische Bundesamt mit.

Lebensschützer-Vereinigungen nahmen die Zahlen aus Wiesbaden mit Skepsis auf. Fast 130.000 offiziell getötete ungeborene Kinder im Jahr seien "nach wie vor der größte Menschenrechtsskandal in Deutschland", erklärten die CDU-nahen Christdemokraten für das Leben (CDL). Der Geschäftsführer der CDL, Manfred Libner, betonte: "Die Summe der offiziell gemeldeten Abtreibungen entspricht der Einwohnerzahl Würzburgs oder Potsdams." Dabei sei noch eine hohe Dunkelziffer zu berücksichtigen, so Libner. Ein Alarmsignal sei die starke Zunahme von Abtreibungen unter Minderjährigen um rund ein Drittel in den vergangenen fünf Jahren.

Daß der größte Teil der offiziell gemeldeten Abtreibungen mit Steuergeldern finanziert werde, mache die Bekenntnisse des Staates zum Schutz des ungeborenen Lebens unglaubwürdig, kritisieren die CDL. Durch Recherchen des CDU-Bundestagsabgeordneten Hubert Hüppe ist seit kurzem bekannt, daß etwa 90 Prozent der Abtreibungen vom Staat bezahlt werden. Libner fügte hinzu: "Wenn die verantwortlichen Politiker schon kein ethisches Problem in der Tötung von ungeborenen Kindern erkennen, dann sollten sie wenigstens Konsequenzen aus dem Umstand ziehen, daß die Zukunft unserer sozialen Sicherungssysteme wesentlich durch den chronischen Kindermangel gefährdet ist." Die Beseitigung der demographischen Schieflage sei nur durch eine kinderfreundliche Politik, nicht durch die Subvention von Abtreibungen zu erreichen.

Auch die Vorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALfA), die Ärztin Claudia Kaminski, reagierte mit Kritik auf die neueste Abtreibungsstatistik. "Angesichts eines derart minimalen Rückgangs in Jubel zu verfallen, wäre völlig absurd", meinte Kaminski. Seit 1995 verharre die Zahl der offiziell gemeldeten Abtreibungen relativ stabil bei etwa 130.000 Fällen pro Jahr, obwohl die Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter abnehme. So ergebe eine genaue Prüfung der Zahlen, daß selbst in Jahren eines nominellen, statistisch erfaßten Rückgangs die relative Abtreibungshäufigkeit zunehme. Das Verhältnis von Geburten zu Abbruchen verschlechtere sich weiter.

Ohnehin läge die Zahl der tatsächlichen Abtreibungen in Deutschland mindestens doppelt so hoch wie offiziell gemeldet, also bei mehr als 260.000 pro Jahr, schätzt Kaminski. Zu diesem Ergebnis kommt auch eine jüngere Untersuchung des Osnabrücker Universitätsprofessors Manfred Spieker, der die Abtreibungsstatistik als lückenhaft bezeichnet. Schuld daran sei die fehlende Kontrolle bei Ärzten und den Abrechnungen der Krankenkassen. Abtreibungen würden bewußt falsch in die Bücher eingetragen. Bis 2000 warnte das Statistische Bundesamt deshalb vor einem Meldedefizit, seitdem ist der Hinweis auf die Dunkelziffer aus dem Jahresbericht verschwunden.

Für die ALfA-Vorsitzende steht fest, daß der Staat seiner vom Bundesverfassungsgericht (BVerfG) angemahnten Verpflichtung zum Schutz des ungeborenen Lebens nicht nachkommt. Kaum bekannt sei, daß Abtreibungen in Deutschland nach wie vor "widerrechtlich" sind. In den Leitsätzen des BVerfG-Urteils vom 28. Mai 1993, dem dann die heutige gültige Novelle des Paragraph 218 StGB folgte, heißt es: "Rechtlicher Schutz gebührt dem Ungeborenen auch gegenüber seiner Mutter. Ein solcher Schutz ist nur möglich, wenn der Gesetzgeber ihr einen Schwangerschaftsabbruch grundsätzlich verbietet." Der Schwangerschaftsabbruch müsse für die Dauer der Schwangerschaft "grundsätzlich als Unrecht angesehen und demgemäß rechtlich verboten sein".

Zudem erteilte das Bundesverfassungsgericht dem Gesetzgeber einen "Nachbesserungsauftrag", falls das geltende Recht keinen wirksamen Schutz des ungeborenen Lebens bewirke. Nach Ansicht Kaminskis ist dies der Fall, wie die gleichbleibende Zahl der Abtreibungen belege. Auch die neueste Statistik aus Wiesbaden zeige keinen signifikanten Rückgang der Schwangerschaftsabbrüche, daher müsse das Thema Abtreibungen von der Politik neu diskutiert werden.

(Felix Menzel in der JUNGEN FREIHEIT 13/04 vom 19. März 2004)

Die talmudistische Note

Die wahre Geschichte der Ersetzung des Offertoriums

von
Craig Heimbichner
übers, von Elisabeth Meurer

„In der neuen 'Messe' wurde das Offertorium ersetzt durch eine Formel aus dem Tal-mud, die in einer vielleicht bislang unvergleichlichen Intensität und Perversität gegen Jesus gerichtet ist. "

Viele Artikel sind über die anstößigen Änderungen an der Messe geschrieben worden, die in der Novus-Ordo-Messe Pauls VI. ihren Höhepunkt fanden, und kaum etwas Gehaltvolles kann der einschneidenden Ottaviani-Intervention oder der erschöpfenden Studie von Michael Davies in seinem dritten Band von Liturgical Revolution hinzugefügt werden. Sogar von Kardinal Ratzinger ist bekannt, dass er das praktische Desaster der Liturgiereform zugibt. Für fromme Katholiken ist es offensichtlich, dass die Gläubigen in der Zeit der neuen Messe in einem Sumpf versunken sind, gekennzeichnet durch Wegbleiben beim Gottesdienst, weit verbreiteten Unglauben, Unmoral, Ehrfurchtslosigkeit, Indifferentismus und Kompromiß. Die Katholiken haben erlebt, wie ihre ehemals rechtgläubigen Führer in einem Treibsand von Vieldeutigkeit herumpaddelten. Während die Ursachen dieser weitreichenden Krise nicht nur den Änderungen an der Messe zugeschrieben werden können, so gibt es doch eine wichtige Verbindung, da ja die Regel lex credendi, lex orandi (wir glauben so, wie wir beten) ungemein wahr bleibt. Und doch ist eine der subtilsten und gotteslästerlichsten Änderungen im Messgebet übersehen worden. Es wurde uns gesagt, dass das Offertorium durch ein „jüdisches Tischgebet" ersetzt wurde - eine Änderung, die aus einer Menge von Gründen schon anstößig genug ist. Aber die Wirklichkeit ist weit schlimmer: Denn das Offertorium wurde ersetzt durch ein Gebet, das keine Verbindung zu den Gebräuchen der Israeliten des Alten Testaments hat, sondern eher von Christus ablehnenden Rabbinern stammt, die mit dem Hohen Rat einig waren, der seinen Tod forderte. Die entsetzliche Wahrheit ist, dass das Offertorium in der neuen Messe durch eine Formel aus dem Talmud ersetzt wurde, einem Hassliteratur-Klassiker, in einer vielleicht bisher unvergleichlichen Intensität und Perversität gegen Jesus gerichtet. 1) Dieses Sakrileg glitt unbemerkt an den Gläubigen vorüber und ist es doch wert, herausgestellt zu werden als noch ein Grund mehr, lauthals die Wiederherstellung einer Liturgie zu fordern, die Denjenigen, der die Messe selbst zuerst las und einsetzte, eher verehrt als verunehrt.

Das Offertorium war lange eine Zielscheibe der Feinde Christi und seiner Kirche gewesen, da es klar den versöhnenden Inhalt des Opfers Christi ausdrückt, das in der Messe auf unblutige Weise wiederholt wird. Der exkommunizierte und verurteilte Häresiarch Luther nannte das Offertorium „diesen Greuel" und schwang sein liturgisches Kriegsbeil dagegen genau deshalb, weil er die Idee des Opfers Christi in der Messe ablehnte. Das Offertorium war in der Tat ein Zeichen katholischer Lehre ebenso wie eine profunde Sammlung von Gebeten, die als Ganzes aus dem 14. Jahrhundert stammte (und in verschiedenen Teilen aus viel früheren Zeiten).

Und doch wurde die manische Ablehnung von Traditionen mehrerer Jahrhunderte in einer Messe, die einen Heiligen nach dem anderen geistig nährte, aus dem absurden Grund praktiziert, angeblich viel frühere Traditionen wieder aufleben zu lassen - ein Widerspruch, der auf einer irrationalen, wenn nicht unehrlichen Vorliebe beruhte. Obwohl diese besondere Idee Gegenstand einer ernsten Warnung durch Papst Pius XII. in Mediator Dei war, war einiges von dem vorgeblichen Wiedererstehen früherer Traditionen offenbarer Betrug. Nirgends wird dies deutlicher als im angenommenen Wiederaufleben eines „jüdischen Tischgebets" aus den Tagen der ersten Juden, die zum Christentum konvertierten, als Ersatz für das Offertorium. Wir sollen glauben, dass dieses Ausrangieren des Offertoriums eine Rückkehr zur Art des Glaubens und der Liturgie der frühesten Kirche darstellt und darüber hinaus uns an unsere jüdischen Wurzeln erinnern soll.

All diese vorgeschobenen Gründe und Erklärungen sind ganz einfach Lügen, und ihre subversive Natur wird durch die Tatsache unterstrichen, dass sie erfolgreich waren, wo Luther scheiterte: beim Entfernen des Offertoriums, das er haßte. Die Lügen hinter dieser Ersetzung sind wirklich vielgestaltig. Erstens wurde das Offertorium nicht durch ein jüdisches Tischgebet ersetzt, sondern durch einen rabbinischen Segen aus dem Talmud, wie wir nachstehend sehen werden. Zweitens wurde der Tal-

1) Aus diesem Grunde wurde von Innozenz IV. die Verbrennung des Talmuds in der Bulle Impia Judeorum Perfidia und später wieder von mehreren Päpsten befohlen.

mud nicht zu Lebzeiten Christi oder Seiner Apostel geschrieben und könnte gar nichts in der frühen Kirche wiedergegeben haben, außer den Traditionen ihrer ersten Feinde. Tatsächlich wurde der Talmud in Babylon geschrieben, nachdem die Rabbiner den Messias zurückgewiesen hatten - in der Tat von Rabbinern geschrieben in voller und gehässiger Übereinstimmung mit dieser Ablehnung. Drittens ist der talmudistische Segen Teil einer Liste von „Segensformeln" im Talmud, die auch Verfluchungen gegen Christen enthält. Viertens: Was wir jetzt als Judentum kennen - der rabbinische Sumpf von Blasphemie und Heidentum, der im Talmud kodifiziert ist - hat nichts zu tun mit dem Glauben des Alten Testaments, denn es erklärt ihn für null und nichtig (Matthäus 15; 1-9). Fünftens dürfte die Entnahme irgendeines Gebetes aus dem Talmud Verrat an Christus sein, denn der Talmud - der von mehreren klugen Päpsten verbrannt wurde - enthält die schrecklichsten Lästerungen sowohl gegen Jesus als auch gegen Maria, die der Mensch kennt, von denen wir nur ein paar zu Dokumentationszwecken anführen.

Bevor wir diese Behauptungen untermauern, ist erwähnenswert, dass die Väter des II. Vat. Konzils alle gewarnt waren, dass versteckte Kräfte von Judaismus und Freimaurerei drauf und dran waren, auf dem Konzil einen „Coup" zu landen, getarnt als „brüderliche Versöhnung" und unter dem Vorwand des „Brückenbauens". Diese Warnung erfolgte in Form eines großen und fundiert dokumentierten Bandes mit dem Titel "The Plot against the Church" ("Verschwörung gegen die Kirche"), aus der Feder verschiedener Autoren unter dem Pseudonym Maurice Pinay. Einer der wirklichen Autoren war P. Saenz y Arriaga, später Gegenstand einer fragwürdigen Exkommunikation nach seiner Aufdeckung des öffentlichen Tragens des jüdischen Ephod von Kaiphas durch Paul VI. - ein Emblem mit freimaurerischem sowie rabbinischem Symbolcharakter.

Es sollte auch betont werden, dass der Architekt der neuen Messe, Erzbischof Annibale Bugnini, klar als heimlicher Freimaurer entlarvt worden ist. Eine Razzia in einer italienischen Loge 1976 brachte einen Dienstplan hochrangiger Vatikanprälaten zutage, das Datum ihrer Initiation in die Freimaurerei und sogar ihre Codenamen. Bugnini trat der Bruderschaft am 23. April 1963 bei. Sein Codename war Buan. 2)

Mehrere Päpste hatten die Freimaurerei verurteilt, angefangen mit Clemens XII. 1738, und mit gutem Grund. Die verschwörerische Absicht der Freimaurerei wurde nicht nur durch ihre schauerlichen Eide des blinden Gehorsams gegen Obere gezeigt; auf Ungehorsam stand Ermordung - diese wurde im berühmten Falle William Morgan ausgeführt 3) - sondern auch in den höheren Graden wie dem judaistischen Kadosh 4)-Grad, wo auf eine Spott-Krone und eine Spott-Tiara in einem unmissverständlichen Angriff gegen Kirche und Staat eingestochen wird (dieser Grad ist heute der 30. im weltweiten Schottischen Ritus). 5) Hinzu kommt, dass der gewöhnliche Grad der Königlichen Arche, der als Vervollständigung des dritten oder Maurermeistergrades betrachtet wird, eine Anrufung „für das Wohl der Maurerei im allgemeinen, aber der jüdischen Nation im besonderen" enthält. 6) So ist die Freimaurerei als Institution klar verpflichtet, gegen die Kirche und den wohlgeordneten Staat zu kämpfen und den Interessen des Judaismus zu dienen, wie er im Talmud enthalten ist. Aus diesen schwerwiegenden Gründen erkannten mehrere Päpste die Bedrohung, die diese subversive Geheimgesellschaft darstellte, und tadelten sie so streng wie möglich. 7)

Nichtsdestotrotz bohrten die Maurer von innen, in Übereinstimmung mit ihren eigenen Plänen, die 1884 von Monsignore Dillon aufgedeckt und von Papst Leo XIII. auf eigene Kosten veröffentlicht worden waren, nachdem der Papst selbst "Humanum Genus" geschrieben hatte, die weitreichendste

---

2) Die Tatsachen wurden in einem Artikel im Osservatore Politico vom 12. September 1978 in Rom/Italien, mit dem Titel La gran loggia vaticana berichtet. Wie berichtet wurde, starb der Autor nach dem Abdruck der Liste der Prälaten.

3) Kapitän Morgan, ein königlicher Erzfreimaurer, veröffentlichte die maurerischen Rituale und geheimen Eide im Jahre 1827. Er wurde durch Mitmaurer entführt und ermordet, ein Ereignis, das zur Entstehung folgender originellen dritten politischen Partei in den Vereinigten Staaten führte: der Anti-Mason-Party (Anti-Maurer-Partei).

4) Hebräisch für „heilig" oder „konsekriert".

5) Siehe Secret Societies Illustrated, veröffentlicht im maurerischen Verlag Ezra A. Cook Publications, Inc., S. 123.

6) Duncan's Masonic Ritual and Monitor, Malcolm C. Duncan, S. 249.

7) Die Exkommunikation der Freimaurer wurde aus dem Codex Iuris Canonici von 1983 entfernt, obwohl Kard. Ratzinger am 26.11.1983 anschließend klarstellte, dass eine Mitgliedschaft eine „schwere Sünde" ist, die einen vom würdigen Empfang der heiligen Kommunion ausschließt. Man fragt sich jedoch, warum der ausdrückliche kanonische Bann aufgehoben wurde. Es ist gewiß wahr, dass viele Katholiken von dieser Ände-rung hörten und Maurerlogen beitraten.

päpstliche Verurteilung der Freimaurerei, die je geschrieben wurde.[8]) Einer der darauffolgenden maurerischen Triumphe gegen die Kirche war eindeutig die Zerstörung der Liturgie unter der Führung ihrer eigenen Mitglieder, wie wir gesehen haben. Die Marksteine des Verrats sind für diejenigen mit Augen zum Sehen und einem sensus Catholicus offensichtlich und bedürfen hier keiner Wiederholung. Aber dieser Hintergrund antichristlicher Subversion und Intrige muß hervorgehoben werden, damit man die wahrhaft gotteslästerliche Ersetzung des Offertoriums durch eine beinahe wörtliche Passage von den Meistern, denen die maurerische Institution zum Dienst verpflichtet ist, wie es im weiter oben erwähnten Grad der Königlichen Arche offenbar wird.

Ein moderner Mythos ist es, dass dieses „jüdische Tischgebet" seine Wurzeln im religiösen Brauch zur Zeit Ezras habe. Wenn man die Bibel durchsucht, sollte man entdecken, dass diese Geschichte auf den Seiten der Heiligen Schrift fehlt. Wo kommt sie denn dann her? Die Jüdische Enzyklopädie 9) (1901-1906 veröffentlicht, zwölf Bände umfassend) berichtet uns in ihrem Artikel über Segenssprüche, dass diese Geschichte des Ursprungs von „Segensprüchen" im Judaismus eine „rabbinische Tradition" im Talmud selbst ist (in Berakoth 33 a), und so ist es auch. Als Geschichtsquelle jedoch sollte der Talmud als Gesetzeswerk verworfen werden, genauso wie man die Talmud-Geschichten verwerfen muß, dass die heilige Jungfrau Maria eine „Hure" gewesen sei (Sanhédrin 106 a), dass Adam Geschlechtsverkehr mit allen Tieren im Garten Eden gehabt habe (Yebamoth 63 a), dass Jesus „in Ägypten zaubern gelernt habe" (Shabbos 104 b), oder dass Jesus in der Hölle sei und in „heißen Exkrementen" gekocht werde (Gittin 57 a). Man muß betonen, dass diese Passagen und viele andere, die lange von den Rabbinern geleugnet wurden, in die neueste und maßgebendste Übersetzung des Talmud eingefügt wurden - wovon mehrere Bände noch in der Herstellungsphase sind - ausgeführt durch den bekannten Rabbi aus der Talmud-Schule, Adin Steinsaltz. Rabbi Steinsaltz bemerkt zu vorherigen gekürzten und zensierten Versionen des Talmuds:

„Wo der Talmud von Christus oder dem Christentum im allgemeinen abfällig spricht, wurde der Kommentar vollständig ausradiert, und der Name Christus wurde systematisch entfernt... 10)

In "The Essential Talmud" schreibt Rabbi Steinsaltz über die höchste Wichtigkeit des Babylonischen Talmud: „Babylonische Schüler wurden bald vom neuen Zentrum angezogen, und Tausende von Schülern strömten dorthin um zu studieren". H) Was Christus als „die Überlieferungen der Alten" (Markus 7; 1-13) verurteilt, nennt Rabbi Steinsaltz das „mündliche Gesetz" und behauptet, dass „die Arbeit des Bewahrens und Kodifizierens der Riesenmenge mündlicher Gesetze mehrere Generationen andauerte..." 12) Dieses mündliche Gesetz wurde schließlich als Talmud niedergeschrieben; die wichtigste und maßgebendste Version war der lange Babylonische Talmud. Rabbi Steinsaltz zeichnet die stufenweise Entwicklung und Abfassung des Babylonischen Talmuds nach und merkt dazu an, dass „die natürlichen Autoritäten, die am besten ausgerüstet waren, um Probleme zu klären, die Leiter der großen babylonischen Akademien von Sura und Pumbedita waren". Ihre Autorität wurde nicht in Frage gestellt, und folglich bekam der Talmud die höchstmögliche Wichtigkeit; er verdrängte das Alte Testament als zentralen Text des Judentums: „Geschichtlich gesprochen", schreibt Rabbi Steinsaltz, „ist der Talmud der zentrale Pfeiler der jüdischen Kultur" 13) - wohlgemerkt: der Talmud, nicht das Alte Testament. Von den redigierten talmudischen mündlichen Überlieferungen, die Christus als besonderes Kennzeichen der Pharisäer und Schriftgelehrten brandmarkte, kam das, was wir heute als Judaismus kennen. Und aus dieser falschen Religion, die auf der Ablehnung Jesu beruht, wurde der Ersatz für das Offertorium in der Messe entnommen.

Einige könnten antworten, dass der Judaismus keine andere Religion ist, sondern nur eine frühere „Phase" des Bundes, der nun Christentum genannt wird 14), mit Gebeten, die schlussendlich alle an denselben Gott gerichtet sind. Als Erwiderung auf diese völlig falsche Charakterisierung - verwechselt sie doch den Glauben der Israeliten mit den Verderbtheiten der Pharisäer, die schon zur Zeit Christi gut eingebürgert waren - werde ich einen heute im allgemeinen vernachlässigten Kirchenlehrer zitieren. Der hl. Johannes Chrysostomus antwortet treffend: „Aber um jeden Preis sagen die

8) Der Leser wird verwiesen auf die hervorragende Zusammenfassung dieser Dokumente von John Vennari, The Permanent Instruction of the Alta Vendita: A Masonic Blueprint for the Subversion of the Catholic Church, (TAN Books and Publishers, Inc.). sie kann bei Catholic Family News zu USD 4,00 portofrei bezogen wer-den.

9) Erhältlich online unter wwwJewishencyclopedia.com.

10) Adin Steinsaltz, The Essential Talmud, S. 84.

11) Adin Steinsaltz, ebda. S. 43.

12) Steinsaltz, ebda., S. 41.

13) Ebda, S. 233.

14) Die unbiblische und unkatholische Prämisse von Kard. Ratzingers Werk "Viele Religionen - ein Bund": Israel, die Kirche und die Welt, Ignatius-Presse, 1999.

Juden, dass auch sie Gott anbeten. Gott bewahre, dass ich das sage. Kein Jude betet Gott an! Wer sagt das? Der Sohn Gottes sagt das. Denn Er sagte:,Wenn ihr meinen Vater kennen würdet, würdet ihr auch Mich kennen. Aber ihr kennt weder Mich noch Meinen Vater.' Könnte ich ein vertrauenswürdigeres Zeugnis ablegen als der Sohn Gottes?" I[5])

Der wahre Ursprung des sogenannten „jüdischen Tischgebets" ist ganz offenkundig der Talmud selbst, da man in Ermangelung jedes anderen Zeugnisses den Praktiken derer keinen authentischen alttestamentlichen Ursprung zuschreiben kann, die so viele anstößige Traditionen frei erfanden, dass Christus selbst sie bei verschiedenen Gelegenheiten verurteilte (Markus 7; 1-13; Matthäus 15; 1-9; Matthäus 23; 25-26). So finden wir in der Erklärung zu „Segenssprüche" in der Jüdischen Enzyklopädie, dass „im Laufe der Zeit all diese Segenssprüche eine stereotype Form annahmen, das Gesetz von Rab gegeben ist, und dass, um als regulärer Segen zu gelten (Ber. 40 b), jeder Segen den Namen Gottes enthalten muß, und von R. Johanan, dass er das Attribut von Gottes Königtum enthalten muß." Mit anderen Worten: Der Talmud und seine rabbinischen Autoren diktierten die Form des Segens im Judaismus, die wir später dreist von Bugninis Komitee in die neue Messe übernommen finden.

Zur Zeit von Vatikanum JJ waren natürlich die Stimmen laut, die nach „Frieden mit dem Judaismus" riefen. Eine neue „Wertschätzung" des Judaismus war im Anzug, die auf das Dekret Nostra Aetate hinauslief, dass die Juden Jesus nicht getötet hätten. 16) Mit der Peitsche des Holocaust geprügelt, lief die Kirche, was sie konnte, und versuchte, ihre Sympathie für Synagogen zu beweisen. Wenn doch Paul VI. diesen gewagten „Tausch" in der Messe noch einmal überprüft und dabei die strenge Ermahnung des hl. Johannes Chrysostomus beherzigt hätte:,,Da es einige gibt, welche die Synagoge für einen heiligen Ort halten, muß ich ihnen ein paar Worte sagen. Warum verehrt ihr diesen Ort? Müßt ihr ihn nicht verachten, ihn für einen Greuel halten, von ihm fortlaufen? Sie antworten, dass dort das Gesetz und die Bücher der Propheten aufbewahrt werden. Was ist das? Wird jeder Ort, an dem diese heiligen Bücher sind, ein heiliger Ort sein? Keineswegs! Das ist vor allem der Grund, weshalb ich die Synagoge hasse und verabscheue. Sie haben die Propheten, glauben ihnen aber nicht: Sie lesen die heiligen Schriften, lehnen aber ihr Zeugnis ab - und dies ist ein Kennzeichen für äußerst frevlerische Menschen." 17) Aber der Rat dieses Kirchenlehrers wurde nicht nur missachtet, man könnte sagen, dass er Zielscheibe einer päpstlichen Entschuldigung war, die tatsächlich am 13. April 1986 in der Synagoge von Rom abgegeben wurde. 18)

Die Quelle des Ersatzes für das Offertorium wird in der Jüdischen Enzyklopädie deutlich, die eine Liste von „im Talmud vorgeschriebenen und in die Liturgie übernommenen Segenssprüchen anführt, von denen jeder mit der Formel beginnt: »Gesegnet bist Du, oh Herr, Unser Gott, König des Universums'!" Obwohl die Liturgie des Judaismus im oben Erwähnten gemeint ist, wurde ironischerweise dieser talmudische Segen fast wörtlich in der neuen Messe wiederholt. Aber eine noch größere Ironie stellt die Tatsache dar, dass in diesem Beispiel das Lateinische formal dem Talmud näher ist als die englische Übersetzung durch ICEL: Denn im Lateinischen heißt es: Benedictos es, Domine, Deus Universi, woraus wörtlich übersetzt wird: Blessed are You, Lord, God of the Universe (gesegnet bist Du, Herr, Gott des Universums), während die Übersetzung, die man gewöhnlich findet, lautet: Blessed are You, Lord, God of all creation (gesegnet bist Du, Herr, Gott der ganzen Schöpfung). Der Unterschied ist gering, aber das Lateinische ist stärker an den Talmud angelehnt. Tragischerweise würden diejenigen, die auf eine „Reinigung" der neuen Messe hoffen, indem sie auf Lateinisch wiedergegeben wird, die blasphemische Parallele zwischen dem Ersatz des Offertoriums und dem Talmud genauer werden lassen.

Wenn man den Talmud und die Jüdische Enzyklopädie liest, wird es offensichtlich, dass sich diese Formel auf alle Segenssprüche erstreckt, nicht nur auf Tischsegen. „Um das 2. Jahrhundert", sagt diese Enzyklopädie, „waren sie schon bezüglich Form und Anzahl festgelegt, da R. Meir erklärt, es sei Pflicht eines jeden, täglich hundert Segenssprüche zu tun" Diese „Segenssprüche" schließen das

15) St. Johannes Chrysostomus, Diskurs über judaisierende Christen, III; (2).
16) Am Tage, an dem dies verfügt wurde, wurde der hl. Simon von Trento aus dem Römischen Kalender entfernt - das Märtyrerkind, das von Juden am Karfreitag aus Haß gegen Christus getötet worden war.
17) St. Johannes Chrysostomus, ebda., V. (2).
18) Johannes Paul II. wurde bei dieser Gelegenheit mit der Verbrennung des Talmuds durch seine Vorgänger konfrontiert. Als Antwort entschuldigte er sich für die „Akte der Diskriminierung, der ungerechtfertigten Beschränkung der Religionsfreiheit... im Hinblick auf die Juden ... durch wen auch immer", und er fügte hinzu: „Und ich wiederhole: durch wen auch immer." Siehe Luigi Accattoli, Mann des Jahrtausends: Johannes Paul II., S. 139-140. Wenn Johannes Paul II. frühere Päpste in seine Entschuldigung einschloß, umfasste dies eindeutig auch St. Johannes Chrysostomus, der für sein glühendes Anprangern des talmudistischen Giftes berühmt war.

Aufsagen eines „Segens" nach der Entleerung der Eingeweide ein („der den Menschen in Weisheit geformt und viele Öffnungen geschaffen hat"), zum Dank an Gott, dass er einen nicht als Heide geschaffen hat, und zum Dank an Gott, „der Du mich nicht als Frau geschaffen hast."

Der grundlegende Aufbau der Segenssprüche wurde schließlich auf 18 festgelegt. Rabbi Steinsaltz bemerkt: „Die Großversammlung ... beschloß, ein Standardgebet zu dichten, das die Wünsche und Bestrebungen des ganzen Volkes wiedergab. Es wurde aus 18 Segenssprüchen gebildet, die jeweils kurz ein Thema behandelten. Dieses Gebet, von dem der größte Teil bis in die heutige Zeit überlebt hat und immer noch die Grundlage für den Gottesdienst in der Synagoge bildet, besteht aus drei Eröffnungs-Segenssprüchen, drei Schluß-Segenssprüchen und zwölf Zwischen-Segenssprüchen, die verschiedene Bitten und Wünsche enthalten". 19) Besonders bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass die täglichen „Segenssprüche" des Judaismus einen Fluch gegen Christen enthalten. Wie uns Israel Shahak, Professor der Hebräischen Universität, mitteilt, „steht in dem wichtigsten Teil des Wochentagsgebets - den ‚achtzehn Segenssprüchen' - ein besonderer Fluch, der ursprünglich gegen Christen, jüdische Konvertiten zum Christentum und andere Häretiker gerichtet ist: ‚Und mögen die Apostaten keine Hoffnung haben und die Christen sofort zugrunde gehen'. 20)" Rabbi Steinsaltz bemerkt hierzu: „Eine der Änderungen, die kurz nach der Zerstörung [des zweiten Tempels] in den Gottesdienst eingeführt wurde, stand jedoch nicht mit dem Tempel selbst im Zusammenhang, sondern mit dem Problem der häretischen, gnostischen und christlichen Sekten... Die Dinge erreichten einen solchen Stand, dass die Weisen des Hohen Rates in Yavneh beschlossen, dem Shemoneh Esreh einen zusätzlichen Segen für Häretiker hinzuzufügen (der in Wirklichkeit ein Fluch ist) 21)..." Man kann sehen, dass die Gebetsform in der neuen Messe nicht nur für Tisch- und sogar Badezimmer-„Gebete" verwendet wurde, sondern auch, um Flüche gegen Christen einzuführen, wie sogar von Rabbi Steinsaltz zögernd zugegeben wird.

Das ist der schaudererregende Kontext der Quelle des Gebets, welches das Offertorium in der neuen Messe ersetzte. Sagen wir es frei heraus: Dem Kontext gehen die Blasphemien und Sakrilegien nicht aus, denn der Talmud und seine Autoren waren voller Haß und Flüche - heute nachprüfbar im Steinsaltz-Talmud - gegen Christus und Christen. 22) Die Tatsache, dass die Version des Gebets in der neuen Messe nicht offenkundig blasphemisch ist, rechtfertigt seine Einfügung nicht mehr als die Einführung einer harmlosen Passage aus Satanistenmeister Crowleys Book of the Law 23) in die Liturgie, im Namen der „Handreichung für die Irregeleiteten" oder des „Sich-Verbündens mit denen, die ein Samenkorn des Wortes haben, und sei es auch noch so finster." Fegen wir solchen offenbaren Blödsinn beiseite und nennen wir einen Spaten einen Spaten, eine Blasphemie eine Blasphemie, und fordern wir lautstark und beständig von Rom die völlige Wiederherstellung dessen, was uns von Rechts wegen zusteht: eine Messe, die nicht aus Verrat geboren und vom Sakrileg gezeichnet ist.

Denn die Konzilsväter waren genügend gewarnt - auch Paul VI. Um aus dem Buch zu zitieren, das jedem Bischof auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil ausgehändigt wurde: „Die infamste Verschwörung ist gegen die Kirche im Gange. Ihre Feinde arbeiten daran, die heiligsten Überlieferungen zu zerstören und dann gefährliche und böswillige Reformen einzuführen... Sie zeigen einen scheinheiligen Eifer, die Kirche zu modernisieren und sie der heutigen Situation anzupassen; aber in Wirklichkeit verbergen sie die geheime Absicht, die Tore zu öffnen..., um die weitere Zerstörung des Christentums vorzubereiten. All dies soll beim kommenden Vatikanischen Konzil in die Tat umgesetzt werden. Wir haben Beweise dafür, wie alles in geheimer Übereinstimmung geplant wird..." Aber heute brauchen wir keinen Beweis für verräterische Pläne, denn wir können die Ergebnisse in der Durchführung der postkonziliaren Reformen - einschließlich der Liturgiereform - sehen. Und nirgendwo ist die Hand eines Feindes deutlicher sichtbar als im Ersetzen des Offertoriums durch Worte, die Kennzeichen einer anderen Religion sind, abgeschrieben vom ersten antichristlichen Text in der ganzen Geschichte des menschlichen Widerstandes gegen die Gnade.

Craig Heimbichner ist Konvertit und anerkannter Experte auf dem Gebiet der Freimaurerei und des Okkultismus. Er ist über Catholic Family News erreichbar.

(aus: ADOREMUS IN AETERNUM (Schweden) vom März 2003, hrsg. von M. Rosen,
Internet: http://medlem.spray.se/adoremus/; E-Mail: adoremus47@hotmail.com)

19) Adin Steinsaltz, ebda., S. 101-102.
20) Israel Shahak, Jewish History, Jewish Religion, S. 63.
21) Adin Steinsaltz, ebda., S. 105.
22) Eine hervorragende Zusammenfassung dieser Passagen erhält man im exakten Referenzwerk Judaism's Strange Gods von Michael A. Hoffman II.
23) Zum Beispiel würde ein Neukatholik dem Satz widersprechen: ‚42s gibt kein Band, das die getrennten * vereinigen kann."

Zum 10. Todestag von Nicolás Goméz Dávila

von
Georg Alois Oblinger

Die literarischen und philosophischen Lexika verschweigen seinen Namen; doch in politisch und religiös konservativen Kreisen gilt der kolumbianische Nonkonformist Nicolás Gómez Dávila als Geheimtip. Er wurde am 18. Mai 1913 in Bogotá geboren und verstarb ebendort am 17. Mai 1994. Den größten Teil seines Lebens verbrachte Gómez Dávila in seiner außergewöhnlichen Bibliothek, wo er ein Leben ohne Reisen, ohne Fernsehen und ohne Tageszeitungen führte und sich - außer seiner Frau, seinen drei Töchtern und einer handvoll Freunden - ganz dem Studium und dem Denken hingab. Frucht dieses Denkens sind mehrere tausend Aphorismen, die der Karolinger Verlag in Wien in drei Bänden herausgebracht hat: „Einsamkeiten",,Auf verlorenem Posten" und „Aufzeichnungen des Besiegten". Im gleichen Verlag erschien vor wenigen Monaten ein Band mit Prosa-Texten, der den einfachen Titel „Texte" trägt.

Nicolás Gómez Dávila wollte sich als Reaktionär verstanden wissen, darin einem Juan Donoso Cortés und einem Joseph de Maistre gleich. Doch im Gegensatz zu diesen war nicht die politische Restauration sein Ziel, sondern die Kontemplation, deren Gegenstand die ewigen Werte sind. Er wollte provozieren und dadurch den Leser aus gewohnten Denkkorsetten befreien. Vor allem zwei Übel sind es, die er leidenschaftlich bekämpfte: die Demokratie und die modernistische Theologie. In diesem Zusammenhang kritisiert er scharf das Zweite Vatikanische Konzil und die in dessen Folge stattgefundene Liturgiereform. Seine Aphorismen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „Die Grundüberlegung des Progressisten ist wunderhübsch: das Beste setzt sich immer durch, weil man das Beste nennt, was sich durchsetzt" „Auf das Zweite Vatikanische Konzil sind nicht Feuerzungen herabgekommen, sondern ein Bach von Feuer, ein Feuerbach." „Nachdem sie nicht erreicht, daß die Menschen praktizieren, was sie lehrt, hat die gegenwärtige Kirche beschlossen, zu lehren, was sie praktizieren." „Die Türme der Kirche von heute hat der progressive Klerus nicht mit dem Kreuz, dafür mit der Wetterfahne geziert." „In der Absicht, der modernen Welt die Arme zu öffnen, öffnet die Kirche ihr die Beine." „Das Rituelle ist ein Vehikel des Heiligen." „Wer einen Ritus reformiert, verletzt einen Gott." Dennoch bekennt sich Gómez Dávila als „demütiger Katholik" im Gegensatz zu zahlreichen „mündigen Christen". Wo das Gespür für die Transzendenz verloren geht, breitet sich im menschlichen Leben auch die Vulgarität immer mehr aus. Auch hier kritisiert Gómez Davilá die Moderne: „Die moderne Gesellschaft ist nur in zwei Dingen den vergangenen Gesellschaften voraus: in der Vulgarität und in der Technik."

Es war die feste Überzeugung Gómez Dávilas, daß die Moderne an sich das Problem ist, und zwar in geistlicher, ästhetischer und sittiicher Hinsicht. Daher wollte er ein Reaktionär sein. Nach seinem Verständnis ist dieser aber „kein nostalgischer Schwärmer, sondern ein unbestechlicher Richter, ein Pathologe der Krankheit und Gesundheit bestimmt", der aber die Heilung Gott überlässt. „Nichts ist bedauerlicher als ein Reaktionär mit Rezepten." So erheben auch seine Analysen, so scharf sie auch oftmals klingen mögen, keinen dogmatischen Anspruch, wollen eher Teil eines Dialogs sein und sind eben deshalb in der fragmentarischen Form des Aphorismus gehalten. „Die echten Probleme haben keine Lösung, sondern Geschichte."

Gómez Dávila wollte nie für die Masse schreiben, immer nur für den erlesenen Kreis seiner Freunde. So sind auch die meisten seiner Bücher als Privatdruck in geringer Auflage erschienen. Er selbst schreibt: „Was ein Reaktionär sagt, kümmert niemand. Nicht wann er es sagt, da scheint es absurd. Nicht nach ein paar Jahren, da ist es bereits augenfällig." Lange Zeit blieb er, dem man in seiner Heimat vergeblich mehrfach hohe politische Ämter anbot, außerhalb Kolumbiens nahezu unbekannt. Erst in seinen letzten Lebensjahren wurde man in Europa auf ihn aufmerksam. In Deutschland reicht die Schar seiner Bewunderer von Gerd-Klaus Kaltenbrunner über Erik von Kühnelt-Leddihn und Martin Mosebach bis Botho Strauß. Letzterer schreibt über Goméz Dávila: „Ich möchte doch, daß diese eine und einzige Stimme, einzige und überzeugende der scharfsinnigen Gläubigkeit und Gegenmoderne in unseren Tagen gehört wird. Man wird zusehends spüren, welche Anziehungskraft von einem Denken ausgeht, das in seinem dichtesten Kern aus Unbefragbarkeit und aus Frommheit besteht."

Kürzlich erschien in dem neuen kleinen Verlag edition antaios auch die erste Einführung in das Werk des Kolumbianers: Das Buch „Nicolás Gómez Dávila. Parteigänger verlorener Sachen" von Till Kinzel, dem Mitübersetzer der Prosa-Texte, ist für eine erste Auseinandersetzung mit Gómez Dávila sehr geeignet. Dennoch bleibt der Leser aufgefordert, den unkonventionellen Denker unbedingt auch im Original zu lesen, ganz gemäß dessen eigenen Worten: „Statt den Autor selbst liest man heutzutage lieber das idiotische Buch, das über ihn geschrieben wurde.

"Die Propheten laufen nie mit der Mehrheit."
Zum 70. Todestag des christlichen Publizisten und Märtyrers Fritz Michael Gerlich

von
Magdalena S. Gmehling

Samstag 30. Juni 1934. Es ist der Tag der Röhm-Affäre. Hitlers Weggefährte wird gefährlich. Überflüssig ist nun die paramilitärische Organisation der SA. Überdrüssig geworden ist Hitler all jener, die zu viel wussten. Die Gelegenheit ist günstig. Nicht nur die Führungsclique um den homosexuellen SA-Stabschef Röhm wird an diesem Sonnabend samt ihrem Anführer ermordet. Brutal entledigt man sich auch der bürgerlichen Antinazis. Die braune Diktatur beginnt endgültig. Abgesehen hat man es auf Leute wie Gustav Ritter von Kahr, ehemaliges Mitglied der Bayerischen Volkspartei, Ministerpräsident, seit 1923 Generalstaatskommissar in Bayern und von 1924-1930 Präsident des Verwaltungsgerichtshofes. Er vereitelte 1923 Hitlers Bürgerbräuputsch. Man wird seine Leiche durch Spitzhacken verstümmelt im Dachauer Moor finden. Jagd gemacht wird auch auf mutige Publizisten wie Dr. Fritz Michael Gerlich, Archivrat, ehemaliger Chefredakteur der Münchner Neuesten Nachrichten, mittlerweile Herausgeber des "Geraden Weges".

Eine halbe Stunde vor Mitternacht trampeln Stiefel der SS über die Korridore des Münchner Polizeigefängnisses in der Ettstraße. "Raus mit dem Gerlich, der Sau!" Der Gefangene wird nach Dachau abtransportiert und dort in der gleichen Nacht erschlagen. Wir zitieren den Bericht des Lagerhäftlings Lübben (Schliersee). Er schildert, wie betrunkene SS-Leute redselig vor den in der Kantine zum Dienst eingeteilten Haftungen prahlten.

> "... Neben den SS-Scharführern unter dem Spitznamen 'Boxer' und 'Iwan der Schreckliche' war der Arrestverwalter Kantschuster' für mich der scheußlichste Begriff des brutalen Sadisten. Unauslöschlich hat sich mir auch der Eindruck eingeprägt, als er dann schilderte, wie er zum Wagen gegangen sei, in dem Dr. Gerlich eingeliefert wurde, und zu ihm gesagt habe: 'So, jetzt mußt du arbeiten, du Hund!', worauf Dr. Gerlich ganz frech gesagt hat: 'Ich bin ja froh, wenn ich arbeiten kann!' Kantschuster schilderte dann mit entsprechenden Gebärden.- Na harn mir'n außi aus'm Wag'n und ind Zelln eini, und na ham mir draufbrennt, und zsammgsackt is'r wiar a Mehlsackl.... Als Kantschuster mit Kollas und Hörmann fortgegangen war, habe ich das Geschirr vom Tisch geräumt und wurde dabei von Uhl ins Gespräch gezogen. Ich konnte es nicht unterlassen in vorsichtiger Form darauf hinzuweisen, daß das Ausland den Fall Gerlich doch wahrscheinlich als vorsätzlichen Mord bezeichnen würde. Auf die Frage der Schwester Pia: 'Warum?' bemerkte ich, daß Dr. Gerlich doch von der ersten Stunde an in der Ettstraße gesessen hätte und darum nichts mit dem Röhmputsch zu tun haben könnte. Noch nie in meinem Leben habe ich einen solch würgenden Ekel, einen solchen Abscheu verspürt, als wie ich dann aus dem Mund einer 42-jährigen Frau, der 'Schwester Pia' die Berrnerkung hörte: 'das war doch die beste Gelegenheit, ihn umzulegen'. " (zitiert nach Erwein Frhr. von Aretin) 1)

Wer nun war dieser außergewöhnliche Mann, der am 15. Februar 1883 in Stettin geboren, sehr früh die "geistige Pest" des Nationalsozialismus durchschaute, schonungslos geißelte und schließlich Schriftleiter des politisch bedeutendsten anti-nationalsozialistischen Kampfblattes "Der gerade Weg" wurde?

Fritz Gerlich stammte aus einer verarmten, streng kalvinistisch geprägten, großbürgerlichen Kaufmannsfamilie. Nach dem frühen Tod des Vaters nahm die energische und tüchtige Mutter klug die Erziehung der drei Söhne in die Hand. Fritz - ein kühler Norddeutscher, dessen reger Widerspruchsgeist früh auffällt - wendet sich schließlich dem Studium der Geschichte zu und schließt in der geliebten Wahlheimat München seine Studien mit einer "summa cum laude" bewerteten Dissertation über das "Testament Heinrichs IV." ab. Nebenbei entwirft er, aus Gründen des Broterwerbs, für die Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken, Werbebroschüren. Eine Tätigkeit, derentwegen ihn später die politischen Feinde naiv spöttelnd verhöhnen. Geruchs überragende Kenntnisse und Prüfungsergebnisse tragen ihm eine sofortige Anstellung als Assessor im Kgl. Bayer. Geheimen Staatsarchiv ein.

1) Erwein Frhr. von Aretin: "Fritz Michael Gerlich. Lebensbild des Publizisten und christlichen Widerstandskämpfers" 2. Aufl. Schnell & Steiner, München 1983.

Um die Entwicklung und geistig-geistliche Wende dieses Feuerkopfes zu verstehen, muss man sich seine Gedankenwelt vergegenwärtigen. Die Epoche zwischen 1907-1920 kennzeichnet sein Bemühen in bedrängter Zeit, den Prozess des eigentlich wirtschaftlichen Denkens aufzudecken. Es entsteht neben der Berufstätigkeit eine 405 Seiten umfassende Untersuchung über "Geschichte und Theorie des Kapitalismus" (Duncker&Humblot. München und Leipzig 1913). Ausgangspunkt waren Gerlichs praktische Erfahrungen bei Kathreiner. Überaus geistreich und material-intensiv belegt er seine These, dass der Kapitalismus eigentlich in seinen Anfängen bis in die Geschichte des frühen Altertums zurückzuverfolgen sei. Er schließt das Werk mit einer interessanten Theorie des Kapitalismus ab.

In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg stand Gerlich der National-Liberalen Partei und dem Denken des protestantischen Theologen und Sozialpolitikers Friedrich Naumann (1860-1919) nahe. Aus dieser Gedankenwelt ist auch sein polemischer Artikel gegen den von Papst Pius X. eingeführten "Antimodernisteneid" zu verstehen. Gerlich betrachtete dieses Versprechen als eine Art Geistesknechtung. Er dachte liberal. Der Katholizismus war für den norddeutsch geprägten intoleranten Skeptiker vorläufig indiskutabel. Aus gesundheitlichen Gründen militär-untauglich, kämpfte Gerlich während der Zeit des 1. Weltkrieges mit geistigen Waffen. Er trennt sich von den National-Liberalen und schlägt die alldeutsche Richtung ein: "... bei der Originalität seines Geistes muß man sich wundern, daß er sich nicht von dem tragischen Irrtum zu trennen vermochte, als hinge es nur von der deutschen Willenskraft ab, einen Krieg siegreich zu beenden, in dem doch die ganze Welt die Unerschöpflichkeit ihrer Hilfsmittel gegen ein Land ins Feld führen konnte...". 2)

Bereits in den Jahren 1916/1917 gibt es seitens Gerlichs - gestützt auf die Geldmittel seines Freundes Liecke - den kämpferisch-publizistischen Versuch einer Wochenschrift: Die "Wirklichkeit" - Deutsche Zeitschrift für Ordnung und Recht. 1917 wurde das Organ bereits verboten. Aretin urteilt: "Die Ebene des Kampfes der 'Wirklichkeit' war die Zeitlichkeit, die Ebene des Kampfes 'Des geraden Wegs' war die Ewigkeit. Wäre Gerlich für seinen Kampf in der Wirklichkeit erschossen worden, was nicht ganz außerhalb des Bereiches der Möglichkeit lag, so wäre ein mutiger Politiker gefallen; der Mann der für den 'Geraden Weg' in den Tod ging, war auch ein Märtyrer, ein Blutzeuge im ewigen Kampfe St Michaels gegen die Feinde Gottes." 3)

Von 1920-1928 ist Dr. Gerlich als Hauptschriftleiter der "Münchner Neuesten Nachrichten", die als Vorgängerin der "Süddeutschen Zeitung" gilt. Dies bedeutet einen sagenhaften Aufstieg aber auch eine heikle Aufgabe, "da für ihn, den Norddeutschen, der Weg zum Verständnis der Lage um so schwerer war, und er gerade dieses Verständnis bei den Besitzern des Blattes nicht anzutreffen hoffen konnte." 4)

In den Historisch-politischen Blättern und den durch Prof. Paul Nikolaus Coßmann herausgegebenen "Süddeutschen Monatsheften" erscheinen zur gleichen Zeit Gerlichs Gedanken über die kommunistische Bewegung, die er schließlich in dem ideengeschichtlichen Werk "Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich" (Verlag Hugo Bruckmann/München) 1920 "wenigstens skizzenhaft" - wie er selbst betont - niederlegt.

Beraten durch Coßmann und hellsichtig geworden durch seine eigenen Nachkriegserfahrungen, verstand es Gerlich, die "Münchner Neuesten Nachrichten" (MNN) kompromisslos zur Unterstützung Kahrs einzusetzen. Jene Rede, welche der Generalstaatskommissar am 8.11.1923 im Bürgerbräukeller halten wollte und die durch Hitlers Schuss an die Decke verhindert wurde, war an Gerlichs Schreibtisch mit Coßmann und Kahrs Pressechef Adolf Schied entstanden.

Bereits im Frühjahr 1923 kam es auch zu einer persönlichen Begegung mit Hitler, um welche dieser nachgesucht hatte. "Gerlich erzählte über diesen Besuch, Hitier sei zu jeder sachlichen Diskussion unfähig gewesen. Es kam daher zu gar keinem Dialog. Hitler habe lediglich einen Monolog losgelassen. Wenn es hie und da gelang, den Redestrom mit einem Einwand zu unterbrechen, habe Hitler, ohne im geringsten auf den Einwurf einzugehen, einfach dort weitergefahren, wo er gerade unterbrochen war... " 5) Die Vorgänge im Bürgerbräukeller nahmen Gerlich schließlich alle Illusionen über Hitler. Er hatte genug Gelegenheit gehabt, dessen zweifelhafte Persönlichkeit zu studieren.

1924 tritt der katholische Monarchist, Erwein von Aretin, in die Redaktion der MNN ein. Man begegnete sich mit Respekt, aber ohne ausgesprochene Sympathie. In der Beilage der MNN, der "Einkehr" gelingt es Erwein von Aretin am 3. August 1927, einen ausführlichen begeisterten Bericht

2) ebd. S. 29
3) ebd. S. 21/32
4) ebd S. 38
5) ebd. S. 82

über ein visionär begnadetes, stigmatisiertes und nahrungslos lebendes Bauernmädchen, Thérèse von Konnersreuth, zu veröffentlichen. Gerlich und Coßmann dulden dieses Unternehmen, wenngleich mit großer Skepsis und Reserve. Erwein von Aretin war durch den Eichstätter Alttestamentier, Prof. Wutz, bei Thérèse Neumann eingeführt worden. Der Artikel stellt sich als unerwartete Sensation heraus. Er wird in 32 Sprachen übersetzt und muss viermal nachgedruckt werden.

Besorgt um den Ruf seiner Zeitung, reist Gerlich schließlich selbst am 14. September 1927 nach Konnersreuth in die Oberpfalz, um "dem Schwindel auf die Spur zu kommen". Das Phänomen hält aller Kritik stand. So kam es zu jenem "Damaskuserlebnis", welches Geruchs weiteres Leben prägen wird. Dieser aufgeklärte Geist erfasst: das ist die Wahrheit. Sein scharf logisch denkender Verstand erkannte sofort die Notwendigkeit einer Lebensentscheidung. Gerlich forscht und prüft weiter, fährt immer wieder nach Konnersreuth und fasst schließlich 1929 seine Erkenntnisse in einem Bekenntnis zusammen. Er legt ein über 800 Seiten umfassendes quellenkritisches doppelbändiges Werk vor: "Die Stigmatisierte - Thérèse Neumann von Konnersreuth" (Verlag Kösel und Pustet 1929). Erwein von Aretin wird sein vertrauter Freund, der hochgebildete Eichstätter Kapuzinerpater Ingbert Naab und Professor Wutz seine geistlichen Berater. Am Michaelstag, dem 29. September 1931 konvertiert Fritz Gerlich im Klosterchor des Eichstätter Kapuzinerklosters zum katholischen Glauben und trägt nun den bedeutungsvollen Zusatznamen Michael.

Inzwischen war es 1928 zum nicht ganz freiwilligen Ausscheiden aus dem Amte des Hauptschriftleiters der MNN gekommen. Geruchs fast unerträgliche Nervenbelastung führte zu dem Zerwürfnis mit der Verlagsleitung. Den humanen, noblen Juden Coßmann wird Gerüch kurz in Dachau wiedersehen, wo beide sich unter Tränen versöhnen. Coßmann konvertierte bereits 1905 zum katholischen Glauben. Er kam in Theresienstadt um.

Kurzzeitig kehrt Dr. Gerlich in das Münchner Hauptstaatsarchiv zurück. Dann aber, 1930, beginnt der unerbittliche Kampf gegen den Radikalismus. In Deutschland gärt es. Drei Millionen Arbeitslose verzeichnet man im Sommer, hinzu kommt ein Reichstag, der sich selbst lahmgelegt hatte, und ein autoritäres Präsidialkabinett, das Deutschland kaputtsparte. Konnte es eine bessere Gelegenheit für die NSDAP geben, an die Macht zu kommen? Das "Satanische des heraufziehenden Hitlertums" (Faulhaber) war allenthalben greifbar.

Thérèse Neumann hatte sowohl P. Ingbert als auch Gerlich zum Kampf gedrängt und ihnen prophezeit "es wird zwar nichts nützen, aber ihr müsst kämpfen". Zusammen mit Fürst Erich von Waldburg zu Zeil, P. Ingbert Naab und Thérèse Neumann entsteht der Plan einer Übernahme des farblosen Wochenblattes "Illustrierter Sonntag". Ab 14. September 1930 wurde das Skandalblättchen umgestellt zu einem Organ mit politischer Stoßkraft. 1931/32 wird es auch umbenannt in "Der Gerade Weg". In dieser Zeitung wird das Deutsche Volk immer dringlicher beschworen, den Kampf gegen den Nationalsozialismus aufzunehmen. Als historische Pikanterie darf vermerkt werden, daß durch eigenartige Konstellationen das Blatt ausgerechnet bei dem Drucker Adolf Müller hergestellt wurde, der auch den "Völkischen Beobachter" druckte.

Gerlich hatte als Herausgeber und Hauptschriftleiter die volle Verantwortung für den Inhalt des "Geraden Weges" und die zunehmende Schärfe des Kampfes. Es seien hier nur einige Artikelüberschriften zitiert:

Nr. 7 vom 14. Februar 1932 **"Hetzer, Verbrecher und Geistesverwirrte - Führertum und Presse der Hitlerbewegung"**

Nr. 8 vom 21. Februar 1932 **"Konkurs des Dritten Reiches"**

Nr. 9 vom 28. Februar 1932 **"Untermenschen im Reichstag"**

Nr. 10 vom 6. März 1932 **"Siegreich woll'n wir Hitler schlagen"**

Nr. 17 vom 24. April 1932 **"Hitler der Bankrotteur"**

Es heißt dort: "Wie ein echter Bankrotteur von großen Ausmaßen wie zum Beispiel Ivar Kreuger, hat die Führerschaft der Hitlerpartei natürlich auch nicht das geringste Bedenken, Millionen Menschen auf das schwerste zu schädigen und unser Vaterland in den Abgrund zu reißen, wenn nur ihr die Stunde erspart bleibt, sich als bankrott bekennen zu müssen."

Die einschlägige Karikatur lässt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig.

In der Wahlnummer Nr. 31 vom 31. Juli 1932 heißt es: "Der Nationalsozialismus ist eine Pest".

Und zur Jahreswende 1932/33 schreibt Gerlich: "So wie die Dinge liegen, muß jede Reform in Deutschland mit einer Reform der heutigen Laxheit in der Auffassung von dem beginnen, welche

Ansprüche man an einen politischen Führer vom Standpunkt der menschlichen Anständigkeit und Ehrenhaftigkeit aus zu stellen hat. Und es muß der Zustand wieder hergestellt werden, daß die Vertreter des Staates es ablehnen, mit andersgearteten Menschen über das deutsche Schicksal zu verhandeln. Es muß der Zustand wieder hergestellt werden, daß die einzigen Behörden, die sich mit ihnen abgeben, die Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei sind... Der Weg zur Gesundung unseres öffentlichen Lebens führt einzig und allein über die Wiederherstellung der christlichen Moral und Sitte."

Im Januar 1933 wird Hitler Reichskanzler. Am 26. Februar 1933 brennt der Reichstag. Mord liegt in der Luft. Gerlich ist durch den Doppelspion Bell detailliert von dem Plan unterrichtet, "mittels dessen Röhm die gesamte Polizeigewalt des Reiches sich in die Hand zu spielen hoffte." [6]) Er weiß, dass Göbbels den Reichstagsbrand inszeniert hat und Göring die Idee durch den aus der Homosexuellenriege um Röhm stammenden berüchtigten SA-Mann Röhrbein und seine Mannschaft ausführen ließ. Ferner ist er - entgegen der offiziellen Selbstmordtheorie - davon unterrichtet, dass Hitler seine Nichte, Geli Raubal, mit eigener Hand erschossen hatte, nachdem sie durch ihn, den "Onkel Alf", schwanger geworden war (vgl. auch Anmerkung [7]).

Vor der Märzwahl versucht Dr. Gerlich nochmals - mit aller ihm zu Gebote stehenden publizistischen Beredsamkeit - das deutsche Volk zu beschwören, die "Machtergreifung" zu verhindern. Noch vor dem Wahlsonntag wird Fürst zu Waldburg-Zeil bei dem Bayerischen Ministerpräsidenten Held vorstellig und beschwört ihn erfolglos, bei Hindenburg zu intervenieren, um diesen zu veranlassen, die Polizeigewalt nicht in die verbrecherischen Hände der SA zu legen. Zusammen mit Gerlich und Bell wiederholt er diesen Versuch bei dem württembergischen Staatspräsidenten Bolz. Doch auch jener ist der Ansicht, es sei alles umsonst, denn im Ministerium hänge bereits die Hakenkreuzfahne aus dem Fenster.

Mit knappen 52 % siegt der "Führer" am 5. März 1933. Bayern liegt weit unter diesem Durchschnitt. Am 8. März 1933 verabschiedet sich Dr. Fritz Michael Gerlich von den Lesern des "Geraden Weges" mit den Worten: "Jedenfalls möchten wir nicht zu denjenigen gehören, die die 'Wechsel' nämlich die Stimmzettel, dieser Wahlmehrheit einzulösen verpflichtet sind. "

Gerlich ist sich der Verhaftungsgefahr voll bewusst. Man drängt ihn, in die Schweiz zu fliehen. Er aber bleibt, bereit "für das, was er geschrieben hat, mit seinem Leben einzustehen." Am 9. März 1933 stürmen SA-Leute unter Heil-Rufen die Redaktion des "Geraden Weges". Schützend stellt sich der Chefredakteur vor seine Mitarbeiter. Der Augenzeugenbericht seiner Sekretärin Fräulein Breit, lässt an karfreitagstrüber Deutlichkeit und Drangsal nichts zu wünschen übrig. Schwersten Misshandlungen ausgesetzt und doch immer wieder von mutigen Freunden getröstet, wird Dr. Fritz Michael Gerlich in den knapp 1 1/2 Jahren vor seiner Ermordung, am Tag der Hinrichtung Pauli, seinem Herrn immer ähnlicher. Er erlangt den höchsten Grad der Christusförmigkeit. Thérèse Neumann sieht ihn kurze Zeit später visionär unter der Schar der Heiligen.

Die "Süddeutsche Zeitung" ließ unweit des Verhaftungsortes, in der Hoff statt in der Münchner Innenstadt, 1994 eine Gedenktafel aus Anlass des 60. Todestages des mutigen Publizisten anbringen.

Weiterführende Literatur:

Helmut Witetschek: "Pater Ingbert Naab. Ein Prophet wider den Zeitgeist" Schnell & Steiner 1985.
Alfred Läpple: "Adolf Hiüer - Psychogramm einer katholischen Kindheit" Christiana 2001.
Heinz Höhne: "Mordsache Röhm" Rowohlt 1984.

Hinweis:

Der MÜNCHNER MEKUR vom 25.6.2004 weist auf das Verbrechen an Gerlich vor 70 Jahren hin: "Gedenken an Fritz Gerlich - Fritz Gerlich stammte aus Stettin. Von 1920 bis 1928 war er Chefredakteur der 'Münchner Neuesten Nachrichten', ehe er aufgrund einer Begegnung mit Resl Neumann von Konnersreuth zum tiefgläubigen Katholiken wurde. In seiner Zeitung 'Der gerade Weg' warnte er schon vor 1933 vor den Nationalsozialismus. Das mußte er nach der NS-Machtübernahme büßen: Er wurde verhaftet, mißhandelt und am 30. Juni 1934 im KZ Dachau erschossen."

---

6) ebd. S. 111
7) (vgl. auch Artins Zusammentreffen im Polizeigefängnis mit dem Klavierlehrer Adolf Vogl ebd. S 129. Es heißt dort " ...so traf ich in diesem Sommer 1933 mit deren (Geli Raubais, Anmerkung M.S.G.) Klavierlehrer zusammen. Auch er war durch sein allzu großes Wissen dorthin gekommen, ebenso wie eine Reihe von Genossen widerwärtigster Hitlerscher Orgien in einem Schlosse bei **Neuburg a.D.,** die so naiv waren, bei ihrer Freundschaft mit Hitler ihre Internierung als einen Missgriff der Polizei anzusehen, den der "Führer' sofort beheben würde, wenn er davon hörte!"

Heute 2 neue Moskauer Geheimberichte!

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH

Schriftleitung und Verlag: München, Holzstr. 5, 2. Stock

Postscheckkonto München Nr. 3426 / Telephon 93378/93379

Sonntag

Nummer 17 — München, den 24. April 1932 — 4. Jahrgang

Hitler der Bankrotteur

Deutschlands „Befreiung" im Anmarsch

Stalin: Mit nationalsozialistisch. Sieg beginnt Europ. Krieg!

Neuorganisierung der KPD. unter Radeks Leitung

Zu Beginn unserer heutigen Nummer legen wir unseren Lesern zwei neue Geheimberichte aus Moskau vor. Sie beschäftigen sich mit den Erwägungen der Moskauer Machthaber und der Leitung der internationalen Organisation des Bolschewismus über den endgültigen Ausgang der deutschen Reichspräsidentenwahl. Daran anschließend berichten wir unsere intimen Informationen über den derzeitigen Stand der Bestrebungen in der Hitlerpartei und ihre Bedeutung für die Landtagswahlen am 24. April.

I.

Die Vorbesprechung im Moskauer Politbüro

…schen Partei Deutschlands den zu erwartenden Ereignissen Herr werden wird. Ich habe mir bereits über die Frage, wie diesem unglücklichen Umstand abgeholfen werden kann, einige Gedanken gemacht und werde sie Ihnen jetzt mitteilen.

Die gestrigen Wahlergebnisse in Deutschland zeigen uns, daß die Nationalsozialisten noch in weiterem Wachsen begriffen sind. Sie beweisen also die Richtigkeit unserer Auffassung über die Aussichten dieser Bewegung. Wir müssen heute aber außerdem konstatieren, **daß die augenblickliche Leitung der Kommunistischen Partei Deutschlands unfähig ist, unsere Direktiven, die sich auf dieser Erkenntnis der Lage aufbauen, auszuführen.** Wir müssen ferner feststellen, daß sie auch unfähig ist, mit der nötigen Tatkraft in diese Entwicklung im gegebenen Moment einzugreifen.

Ich sehe zwar in den Reihen dieser Partei niemand, dem wir genügend vertrauen können und der an uns genügend gebunden ist, um das augenblickliche Zentralkomitee zu ersetzen. **Hier muß ein anderer Weg beschritten werden, und zwar umso mehr, als wir bei den Charaktereigenschaften der betreffenden Persönlichkeiten Ihnen nach Ihrer Absetzung in einer ganz anderen Frontstellung begegnen würden.**

Russische Organisatoren müssen nach Deutschland!

…aufzubauen, der im entscheidenden Moment zur Durchführung der nötigen Maßnahmen bereitstehen muß.

Daß dieser neue Apparat nicht etwa auch unter die Führung des augenblicklichen Zentralkomitees geraten darf, ist selbstverständlich. Auf diese Weise wird auch der neue Apparat am sichersten vor der Bespitzelung durch die sozialdemokratischen Polizeiorgane geschützt. **Wir werden eben dafür Sorge tragen müssen, daß das Zentralkomitee der deutschen kommunistischen Partei in möglichster Unkenntnis über die Durchführung unserer Maßnahmen bleibt.**

Wir bringen unseren Lesern hier das eindrucksvolle Titelbild einer Broschüre von Ernst Niekisch „Hitler ein deutsches Verhängnis". Die Zeichnung von A. Paul Weber spiegelt das wahre Gesicht von Hitlers Vormarsch zur Befreiung Deutschlands wieder. Wir bringen es, obwohl wir den Inhalt der Broschüre, die jüdbreutsches und heidnisches Wesen völlig verkennt, entschieden ablehnen, denn diese Zeichnung beweist, daß nachdenkliche Menschen auch von einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunkte aus zum gleichen Endergebnis bezüglich Hitlers Persönlichkeit gelangen.

Denn durch seine „zu plumpe und offenkundige Art der Unterstützung Hitlers" hätte er freilich nicht nur die kommunistischen Stimmen verringert, sondern sogar Hitler selbst geschadet.

***

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PAPTS PIUS XII. - Biet: Pius XII. unterstützte Umsturzplan gegen Hitler - Rom (DT/KNA) Papst Pius XII. hat Anfang 1940 vergeblich versucht, mit der britischen Regierung über einen Umsturzplan deutscher Wehrmachts-Offiziere gegen Hitler zu verhandeln. Dies berichtet der französische Jesuit und Historiker Pierre Biet in der jüngsten Ausgabe der italienischen Jesuitenzeitschrift "La Civiltà Cattolica". Unter Berufung auf Dokumente des britischen Außenministeriums legt Biet dar, dass der Papst ein entsprechendes Ansinnen ranghoher Wehrmachts-Offiziere an den damaligen Außenminister Lord Edward Halifax übermittelt habe. Kern des Vorschlags war laut Biet ein Putsch gegen Hitler und die Rückkehr des Deutschen Reiches in die Grenzen von 1938 einschließlich Österreichs. Im Gegenzug hätte Großbritannien mit dem Reich Frieden schließen sollen. Den Vorschlag habe Pius XII. unter Umgehung seines Kardinal-Staatssekretärs übermittelt; der Versuch habe für den Papst ein hohes Risiko bedeutet, so der Historiker. Dennoch habe die britische Regierung dem Vorschlag wenig Beachtung geschenkt und damit eine Chance zum Frieden und zur Rettung von Millionen von Menschenleben vertan. Die Vorgänge von 1940 sind nach Einschätzung Biets ein weiterer Beweis dafür, dass Pius XII. entgegen anders lautenden Vorwürfen sicherlich kein Unterstützer des Naziregimes gewesen sei. (DT vom 27.7.02)

Der Westen gibt sich auf

Der demographische Niedergang wird den politischen und kulturellen nach sich ziehen

von
Dieter Stein

Die demographische Bombe zündet. Doch nicht mit einer großen Detonation werden unsere Gesellschaften erschüttert. Vielmehr in homöopathischen Dosen erreichen die Deutschen, ja alle europäischen, westlichen Nationen die Informationen über das demographische Ableben ihrer Völker. Die in der vorvergangenen Woche verbreitete Nachricht des Statistischen Bundesamtes über einen neuen Rekord des Geburtendefizits in Deutschland verschwand so auch meist in den Kurzmeldungen: 858.000 Sterbefallen stehen 715.000 Lebendgeburten gegenüber. Gegenüber 2002 sank die Geburtenzahl damit um 1,3 Prozent, die Sterbefalle stiegen um 1,6 Prozent. Das um 23.000 auf 143.000 Menschen gestiegene Geburtendefizit entspricht dabei in etwa der Anzahl der durch Abtreibung getöteten ungeborenen Kinder.

Angesichts der Dramatik der Entwicklung müßten alle Zeitungen tage-, wochenlang mit der demographischen Katastrophe aufmachen. Doch es handelt sich eben nicht um ein überraschendes, schockartiges Ereignis, sondern um eine biologisch-soziale Implosion einer Zivilisation, die noch nicht einmal im Zeitlupentempo stattfindet. Diese Revolution vollzieht sich mit derart sanfter Verzögerung, daß es für eine Umkehr unwiderruflich zu spät ist, wenn die gravierendsten Folgen zutage getreten sein werden.

Einen "Fall Tschernobyl" wie für die Atompolitik gibt es für die Bevölkerungspolitik somit nicht. Auf Samtpfoten schleicht die Entwicklung voran. Stündlich werden Menschen geboren, stündlich sterben Menschen. Jährlich verschwindet statistisch die Einwohnerzahl einer Stadt wie Freiburg im Breisgau in Deutschland von der Bildfläche - ohne Requiem, sang- und klanglos.

Die demographische Bombe besteht wohlgemerkt aus zwei Treibsätzen: Nämlich auf der einen Seite einer Geburtenrate, die immer weiter unter die zur Reproduktion einer Population notwendige Zahl von statistisch durchschnittlich 2,1 Kindern pro Frau sinkt (derzeit 1,4 Kinder pro Frau). Auf der anderen Seite wird der Bevölkerungsrückgang vorübergehend verschleiert durch die in Wohlstandsgesellschaften parallel immer noch weiter ansteigende Lebenserwartung. Nur deshalb - und wegen anhaltender Zuwanderung - bleibt die Einwohnerzahl von 80 Millionen in Deutschland noch für die nächsten Jahre relativ konstant. Somit kommt es zu einem sich multiplizierenden Alterungseffekt unseres Volkes. Der gravierende statistische Bevölkerungsrückgang erfolgt wie mit einem Zeitzünder erst verzögert.

Theoretisch denkbar wäre es, daß sich der Bevölkerungsrückgang Europas mit einem Wertewandel verbindet, wie ihn konservative Ökologen immer gefordert haben. An die Stelle eines quantitativen tritt ein qualitatives Wachstum. Die im Zeitalter der Industrialisierung immer dichter besiedelten Ballungszentren könnten menschen- und umweltfreundlich aufgelockert werden. Für einen solchen begrüßenswerten Wertewandel gibt es jedoch keinen Anhaltspunkt. Im Gegenteil: Der rasende Geburtenrückgang ist Konsequenz der immer noch fortschreitenden Individualisierung und des weiter expandierenden Konsums und Wohlstands im Westen.

Vor einem rapiden und im Alltag spürbaren Bevölkerungsrückgang werden wir jedoch in den kommenden Jahren vorerst einmal immer stärker die Folgen der Alterung unserer Völker erleben. Sie ist dem erfreulichen medizinischen Fortschritt und dem derzeit vorhandenen Wohlstand geschuldet.

Für diese Entwicklung steigt das wahrnehmende Interesse. Frank Schirrmacher, einer der FAZ-Herausgeber, hat mit seinem Buch "Das Methusalem-Komplott" jetzt versucht, der Alterung unserer Gesellschaft und ihren soziokulturellen Folgen einen Begriff zu geben. Schirrmacher fordert jedoch nicht eine demographische Wende, eine offensive Bevölkerungspolitik, sondern trommelt zu einer "militanten Revolution des Bildes des eigenen Alterns". Die Alterung der westiichen Gesellschaften ist also quasi, frei nach Boris Becker, einfach nur ein "mentales Problem".

Mit Anti-Aging-Wohlfühlseminaren à la Schirrmacher läßt sich die demographische Katastrophe aber nicht gesundbeten. Die Zeitbombe aus den beiden Treibsätzen Geburtenrückgang und Überalterung erhält nämlich durch eine dritte Komponente, über die man sich feige ausschweigt, noch explosivere Sprengkraft. Immer noch meint man nämlich, kurzfristig Linderung der demographischen Talfahrt durch anhaltende Zuwanderung zu erreichen. Die höhere Geburtenrate unter den Zugewanderten be-

schleunigt aber die ethnische Verschiebung in den Großstädten nur noch weiter. Neben eine vergreisende deutsche Bevölkerung treten die vitaleren Generationen der Zugewanderten oder Neu-Bundesbürger mit "Migrationshintergrund". Die EU-Osterweiterung wird hier übrigens nicht zu einer Verjüngung des "alten Europa" führen: Der Geburtenrückgang ist in den Beitrittsländern teilweise massiver als in Deutschland!

Es wird deshalb den Völkern des Westens und damit auch den Deutschen kaum beschieden sein, seelenruhig und altersweise ihre zubetonierten und zersiedelten Landschaften ökologisch zu rekultivieren. Es wird vielmehr ein Bevölkerungsaustausch stattfinden, den der Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeld "Ethnomorphose" nennt. Mit diesem Bevölkerungswandel haben wir es in Deutschland in den Großstädten wie Berlin, Frankfurt und Stuttgart bereits jetzt zu tun - mit all seinen dramatischen sozialen und kulturellen Verwerfungen.

Im außereuropäischen Raum ziehen sich die Konfliktherde der Welt auch entlang der Frontlinien demographisch expansiver Völker. Länder mit anhaltendem Geburtenwachstum, insbesondere im arabischen Raum, erhöhen den Druck auf das sich öffnende Vakuum an deren Rand. Die Geschichte wird die Frage beantworten, ob die Werte des Westens, ob Individualismus und Liberalismus bestehen werden können, wenn sie in den Untergang von Gemeinschaften münden, wenn diese Werte nicht die Grundlage dafür bereiten, daß Familienverbände fortexistieren, sondern diesen sogar den Boden entziehen.

Es wird sich zeigen, ob nicht Tradition, Kultur, Religion aufs engste mit der Fähigkeit des Menschen verwoben ist, in Gemeinschaft zu leben, Gemeinschaften zu bilden und ihr Fortleben zu garantieren. Der Westen steht hier vor seinem historischen Scheitern. Allem Fortschrittsglauben und Machbar-keitswahn zum Trotz scheint die zur Tradition fähige Gemeinschaft über die Tradition mißachtende Gesellschaft letztlich zu triumphieren. Noch ist es Zeit, hier eine Wende einzuleiten.

(aus JUNGE FREIHEIT 17/04 vom 16. April 2004)

* * *

Jede vierte Schwangerschaft endet mit Abtreibung

Schwangerschaftsabbrüche: Staatliche Finanzierung umstritten: 197 Millionen Euro in fünf Jahren

von
Felix Menzel

Jährlich finanziert der deutsche Staat die Durchführung von Abtreibungen mit einem Betrag von mehr als 40 Millionen Euro. In den meisten Bundesländern erstatten die Sozialämter die Kosten von über 90 Prozent der Schwangerschaftsabbrüche. Etwa 115.000 Abtreibungen wurden so im Jahr 2002 subventioniert. Diese Zahlen, die Anfang des Jahres durch Recherchen des CDU-Abgeordneten Hubert Hüppe bekannt wurden, haben in Lebensrechtler-Kreisen für Empörung gesorgt.

"Es hat den Anschein, als würden wir begeistert unseren Selbstmord finanzieren", erklärte der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick in einer Pressemitteilung. Wenn man zu den Abtreibungskosten noch die staatlichen Zuschüsse an Vereine wie Donum Vitae und Pro Familia rechne, die den Abtreibungsschein ausstellen, seien 50 Millionen Euro aus der Staatskasse für die "Anti-Life-Bewegung" in der Bundesrepublik überschritten, so Schick. Dagegen erhielten Beratungsstellen der Caritas und des Sozialdienstes Katholischer Frauen keine staatliche Förderung mehr, nachdem sie keine Scheine mehr für eine Abtreibung ausstellen. Andere Beratungsstellen, kritisierte Schick, würden zu 80 Prozent vom Staat gefördert.

Seit die Fakten der staatlichen Subventionierung von Schwangerschaftsabbrüchen offengelegt wurden, ist auch in der CSU das Interesse an der Abtreibungs-Problematik wieder erwacht. Eine parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Johannes Singhammer an die Bundesregierung ergab, daß in den vergangenen fünf Jahren 197 Millionen Euro Steuergelder für die Finanzierung von Abtreibungen ausgegeben wurden. Bayerns Sozialministerin Christa Stewens nannte es einen Skandal, daß Geld für Kinderspielplätze fehle, aber für Abtreibungen vorhanden sei. Zudem hat die CSU-Politikerin juristische Bedenken. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, so Stewens, sei die Übernahme der Kosten von Schwangerschaftsabbrüchen durch den Staat mit dessen Schutzpflicht für das ungeborene Leben nicht vereinbar.

Nach dem sogenannten Schwangerenhilfegesetz von 1995 ist die Kostenerstattung nur in Ausnahmefallen zulässig, wenn die Antragstellerin nur geringe Einnahmen von weniger als 912 Euro monatlich zur Verfügung habe. Angesichts der hohen Quote von über 90 Prozent in der Praxis sei die staatliche Finanzierung von Abtreibung aber "offensichtlich die Regel", so Stewens. Besonders hoch ist die staatliche Finanzierungsquote in den nördlichen Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. In Bayern wird anscheinend strenger geprüft, weshalb nach amtlichen Angaben nur bei zirka 65 Prozent der Schwangerschaftsabbrüche die Kosten vom Staat übernommen werden.

Mehr als 90 Prozent der Abtreibungen zahlt der Staat

Laut dem umstrittenen Urteil der Karlsruher Richter von 1993 sind Abtreibungen in Deutschland zwar "rechtswidrig, aber straffrei", sofern sie nach einer Beratung mit Schein erfolgen. Bayern hatte gegen eine Kostenerstattung durch die Krankenkassen geklagt und gewonnen. 1995 wurde daraufhin das "Bundesgesetz zur Hilfe für Frauen bei Schwangerschaftsabbrüchen in besonderen Fällen", kurz Schwangerenhilfegesetz, beschlossen. Damit sollte das Verbot der Bezahlung von Abtreibungen durch die Pflichtkrankenversicherten umgangen werden, indem man die Kosten "in besonderen Fällen" dem Steuerzahler aufbürdete. Die jetzt veröffentlichten Zahlen lassen die gesetzliche Regelung in einem seltsamen Licht erscheinen: Der Staat erklärt "rechtswidrige" Tötungen ungeborener Kinder für "straffrei" und läßt die Steuerzahler in mehr als 90 Prozent der Fälle für die Abtreibungen zahlen.

Ob die bayerische Staatsregierung eine Bundesratsinitiative zur Änderung des Gesetzes versuchen möchte, steht nach Informationen der JUNGEN FREIHEIT noch nicht fest. Die Finanzierung der Abtreibung, obwohl in einem Bundesgesetz geregelt, ist Ländersache und damit im Bundesrat zustimmungspflichtig. Stewens erklärte, sie habe "erhebliche verfassungsrechtliche, politische und fachliche Bedenken" gegen das sogenannte Schwangerenhilfegesetz. Auch die Entwicklung bei den Spätabtreibungen betrachte sie mit großer Sorge. In Deutschland werden aufgrund von medizinischer Indikation pro Jahr einige hundert meist behinderte Kinder noch bis kurz vor der Geburt abgetrieben. Eine Gesetzesinitiative der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Einschränkung der Spätabtreibung scheiterte letztes Jahr an der rot-grünen Parlamentsmehrheit. (...)

Für Deutschland weist die jährliche Abtreibungsbilanz des Statistischen Bundesamtes eine Zahl von 130.000 Abtreibungen aus. Seit der Neuregelung des Paragraphen 218 des Strafgesetzbuchs zur Regelung von Schwangerschaftsabbrüchen Anfang der neunziger Jahre ist die Zahl trotz eines entsprechenden Auftrags des Verfassungsgerichts nicht rückläufig. Fachleute schätzen, die tatsächliche Zahl der Abtreibungen könnte trotz Meldepflicht doppelt so hoch liegen, also bei etwa 260.000 pro Jahr. Gemessen an der niedrigen Zahl von 730.000 Geburten im Jahr 2002 bedeutet dies, daß über ein Viertel aller Schwangerschaften in Deutschland mit einem Abbruch endet.

(aus JUNGE FREIHEIT 07/04 vom 06. Februar 2004)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

TAUSENDEN US-PRIESTERN PÄDOPHILIE VORGEWORFEN - Washington (AFP) In den Vereinigten Staaten haben laut einer Studie in den vergangenen 50 Jahren etwa 4000 katholische Priester Minderjährige sexuell belästigt. Für die Studie der US-Bischofskonferenz, die der Nachrichtensender CNN veröffentlichte, wurden mehr als 11000 Vorwürfe gegen 4450 Priester untersucht, die sich zwischen 1950 und 2002 an Minderjährigen vergriffen haben sollen. Demnach bestätigten sich 6700 Vorwürfe; 3300 wurden nicht mehr weiterverfolgt, weil die betroffenen Priester inzwischen gestorben waren. In 1000 Fällen hätten sich die Vorwürfe als haltlos erwiesen. Viele der Beschuldigten waren demnach Wiederholungstäter. Von den Opfern waren laut dem Bericht 78 % zwischen elf und 17 Jahre und 16 % zwischen acht und zehn Jahre alt. Sechs % seien jünger als acht Jahre gewesen. Insgesamt seien zwischen 1950 und 2002 etwa 110 000 Priester im Dienst der katholischen Kirche gewesen. Wie CNN auf seiner Internet-Seite unter Berufung auf Kirchenvertreter meldete, handelt es sich bei dem Bericht um einen Entwurf, der bis zur geplanten Veröffentlichung am 27. Februar noch leicht abgeändert werden könnte. Die katholische Kirche in den USA wird seit Anfang 2002 von einem Skandal um pädophile Priester erschüttert, in dessen Mittelpunkt die Erzdiözese in Boston steht. Ihr wird vorgeworfen, über Jahre hinweg Fälle von Kindesmissbrauch vertuscht zu haben. Im vergangenen September erklärte sich die Erzdiözese bereit, 542 Opfern insgesamt 85 Millionen Dollar Entschädigung zu zahlen. (...) (SZ vom 18.2.2004)

Der Fall Y. Yurchik: Aufnahme in die röm.-kath. Kirche?

Stellungnahme zu H.H. Risslings Ausführungen in den von ihm herausgegebenen "Beiträgen"

von
Eberhard Heller

Mit nachstehenden Darlegungen (Einführung und Brief), die ich den "Beiträgen" Juni-Juli 2004, Nr. 56 entnommen habe, beabsichtigt H.H. Rissling, die Argumente in meinem "Offenen Brief an H.H. Bischof M. Pivarunas" (EINSICHT, April 2004) zu widerlegen bzw. zu entkräften, in dem ich zum einen Fragen zur Person von Bischof Yurij Yurchik gestellt und zum anderen den Nachweis erbracht hatte, daß eine Aufnahme Yurchiks in die röm.-kath. Kirche nicht stattfinden konnte. Ich bitte Sie, verehrte Leser, der Angelegenheit einige Aufmerksamkeit zu schenken, da hier von beiden Beteiligten, Pivarunas und Rissling, eine Einstellung und ein Wissensstand offenbart werden, die absolut ungeeignet sind, die spezifischen Probleme unserer sedisvakantistischen Situation überhaupt noch zu sehen, geschweige denn sie aus dieser Sicht und mit solch theologischem Rüstzeug lösen zu können.

E. Heller

***

Zur Frage der Konversion von Bischof Yurij Yurchik ("Beiträge", Nr. 56)

In der Aprilausgabe der Zeitschrift "Einsicht" wird ein "Offener Brief an H.H. Bischof M. Pivarunas" veröffentlicht, in welchem der verantwortliche Redakteur E. Heller schwerwiegende Einwände sowohl gegen die Tatsache der Konversion des ehemals orthodoxen ukrainischen Bischofs Yurij Yurchik zur wahren katholischen Kirche im Jahre 2002 als auch gegen die Person und die Aufrichtigkeit der Absichten dieses Bischofs selbst erhebt. In dieser Angelegenheit hat Herr Heller, wie er selbst schreibt, noch im Februar zweimal an Bischof Mark A. Pivarunas und an mich geschrieben. Und obwohl er daraufhin von uns beiden insgesamt dreimal eine durchaus sachliche Antwort erhielt, ignorierte er praktisch unsere Argumente und ging nun mit seinen unhaltbaren Ansichten an die Öffentlichkeit.

Im folgenden veröffentlichen wir, da schwerwiegendste Vorwürfe öffentlich erhoben wurden, meine Antwort vom 29.03.04, damit sich jeder selbst ein Bild machen kann sowohl über die Qualität der Einwände von Herrn Heller als auch über die Absichten, die ihn dazu wohl bewogen haben mochten. Ansonsten haben wir nicht vor, uns an dieser Stelle weiter zu dieser Thematik zu äußern. Zu vermerken ist noch, dass auch der mexikanische Bischof Martin Davila, auf den Herr Heller sonst verbal immer große Stücke hielt, ihm in dieser ganzen Angelegenheit klar widersprochen hat, was ja auch in der Juniausgabe der "Einsicht" kurze Erwähnung findet.

Sehr geehrter Herr Heller,

zu Ihren Briefen vom 5.2. und 27.2.04 habe ich folgendes zu vermerken.
- Uns liegt sowohl eine mündliche wie eine schriftliche Aussage von Bischof Yurij Yurchik vor, dass er nicht das geringste mit Viktor von Pentz alias "Linus II" zu tun hat.
- Um Bischof Yurchiks Glaubwürdigkeit, Ernsthaftigkeit und Integrität beurteilen zu können, muss man ihn schon persönlich kennen gelernt haben. Im Unterschied zu uns haben Sie ihn weder getroffen noch jemals gesprochen!
- Vor seiner Konversion haben wir ihn sehr wohl ernsthaft und gewissenhaft geprüft, Informationen über ihn auch aus den Reihen des Klerus der russisch-orthodoxen Kirche in der Ukraine eingeholt und mit ihm intensiv Gespräche zu sämtlichen relevanten Themenbereichen geführt. Dabei wurde auch das Thema "Filaret" keinesfalls ausgelassen. Wir wissen bereits, "wer Yurchik wirklich ist und was er bei uns will", wie Sie sich auszudrücken beliebten.
- Filaret war seit Anfang der 60-er Jahre für beinahe 30 Jahre als Metropolit von Kiew einer der höchsten Würdenträger der russisch-orthodoxen Kirche (ROK). Somit ist er als jemand zu betrachten, der gerade aus der Schule dieser (!) Gemeinschaft hervorging. Zu Zeiten der Sowjetunion wusste dort jeder, dass man ohne eine wie auch immer geartete "Kooperation mit dem KGB" nicht Bischof der russisch-odhodoxen Kirche werden konnte. Somit trifft dieser Vorwurf nicht Filaret allein, sondern auch eine äußerst beträchtliche Zahl der jetzigen Würdenträger der Moskauer Patri-

archatskirche! Und dass sich dies nach dem Zerfall der Sowjetunion kaum geändert hat, beweist der in der gegenwärtigen russischen Bevölkerung populäre Spruch, wonach ein Diözesanbischof der ROK in der heutigen mafiapolitischen Rangordnung gleich nach dem Gouverneur einer Provinz und noch vor dem örtlichen Mafiaboss stehe! Wenn Sie wüssten, in welche "schlimmsten Skandale" verschiedenster Art diese Würdenträger (der heutigen ROK!) verwickelt sind, dann würden Ihnen die Haare zu Berge stehen!

- Die eigentlichen Ursachen für den Streit zwischen der ROK und Filaret liegen letztendlich nicht im religiösen, sondern im historisch-politischen Bereich! Dies fanden wir bestätigt auch durch ein Gespräch mit einem Priester der russisch-orthodoxen Kirche. Da muss man wiederum das Land und seine Geschichte, die Leute und ihre Mentalität kennen, um sich dazu überhaupt äußern zu können. Es geht dort um eine "erbitterte Auseinandersetzung um Einfluss und Macht in der Ukraine" ("Beiträge'747, S. 7). Und wie wir an derselben Stelle bereits veröffentlichten, "beteiligte sich Bischof Yurchik nicht an diesen Kämpfen und blieb einfach unter der Jurisdiktion von Filaret".

- Seine Exzellenz hat seit Beginn seiner priesterlichen Laufbahn ein Interesse an der Konversion zur römisch-katholischen Kirche bekundet (vgl."Beiträge747, S. 7) und sich mit ihren Lehren beschäftigt. Daher war er sich auch darüber im Klaren, dass das "orthodoxe theologische Selbstverständnis" bezüglich der Frage nach der Gültigkeit der Weihen mangelhaft ist!

- Wenn Erzbischof Thuc nicht bloß gültig, sondern trotz der vorherrschenden Sedisvakanz (und angesichts der Not der Kirche) auch durchaus legitim " 1981 die Patres des Lauriers, Zamora und Carmona zu Bischöfen weihte", wenn Bischof Davila auch in Ihren Augen nicht bloß ein gültiger, sondern auch ein legitimer katholischer (nicht schismatischer!) Bischof ist, dann können die in der Sukzession von Mgr. Thuc stehenden legitimen katholischen Bischöfe auch ähnlicherweise legitim die Konversion eines ehemaligen orthodoxen Bischofs entgegennehmen!

- Die katholische Kirche wird **nicht einseitig und allein (!) durch Deklarationen** konstituiert, wie Sie dies in Ihren wiederholten Veröffentlichungen in der "Einsicht" der letzten Jahre zu proklamieren scheinen. (Dadurch wird von uns aber keinesfalls die Bedeutung und der Stellenwert der Sedisvakanzeklärung von Erzbischof Thuc von 1982 oder die grundsätzliche Notwendigkeit der Klärung verschiedener Prinzipien geleugnet. Vgl. dazu"Beiträge"/49, S. 19-24). Und wenn Sie aber zur gleichen Zeit die priesterliche Sakramentenspendung an die sich nach der himmlischen Seelenspeise sehnenden Gläubigen geradezu **verächtlich** machen (wie wiederholt in der"Einsicht" der letzten Jahre!), dann hat diese Mentalität nichts mit einem gesunden katholischen Geist zu tun.

- Und zu Ihren Ausführungen in "Einsicht" X.XXIV/2, S. 39 ist zu sagen, dass ich bei dem besagten Anlass sehr wohl "eine **theologisch** relevante Antwort" auf die absurden Vorstellungen von Herrn N.N. gegeben habe, wonach ja heute generell und ausnahmslos (!) **jegliche Sakramentenspendung** verboten sein soll. Wenn Sie aber selektiv nur das zur Kenntnis nehmen wollen, was Ihren eigenen privaten Vorstellungen entspricht, und sich nun sogar schon auf jemand berufen, der mit seinen abwegigen Theorien praktisch den übelsten Feinden der Kirche in die Hände arbeitet (!), dann sehe ich keinen Sinn darin, die Korrespondenz mit Ihnen fortzusetzen. Ich wünsche ebenfalls, keine Korrespondenz mehr von Ihnen zu erhalten.

Mit freundlichen Grüßen

gez.: P. Eugen Rissling

(aus "Beiträge'756 vom Juni-Juli 2004, S. 26-28).

* * *

Stellungnahme zu diesem Brief

Auffallend ist, daß H.H. Rissling nicht von einer **Aufnahme in die röm.-kath. Kirche,** sondern nur von einer **Konversion** Bischof Yurchiks spricht, womit er die Problematik in die Person Yurchiks zurückverlagern will. Tatsache aber ist, daß Bischof Pivarunas seine Homepage <http://www.cmri.org/yurchik.html> mit "Reception into the Chatholic Church" (Aufnahme in die kath. Kirche) überschreibt, in die Pivarunas vorgibt, Yurchik aufgenommen zu haben, d.h. daß es nicht bloß um eine Absichtserklärung Yurchiks bezüglich der gewollten Zugehörigkeit zur röm.-kath. Kirche geht - die könnte er überall und jederzeit und vor jedwedem kund tun -, sondern darum, daß er seine Absicht gegenüber jemand äußert, der auch die Autorität hat, den Willen zur Konversion wirksam werden zu lassen, indem er diese Person in die röm.-kath. Kirche aufnimmt.

N.b. was die "durchaus sachliche Antwort", die ich von Pivarunas erhielt, angeht, so erlaube ich mir, aus meinem Antwortbrief an diesen zu zitieren, weil mich der Ton und die Arroganz in Pivarunas Antwort erschreckte: "Zu Ihrem Brief ist zunächst folgendes zu sagen: Hätte S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc ein solches Schreiben voll moralischer Imputationen, Verdächtigungen, Beleidigungen

und Irrtümern erhalten, hätte er dem Absender wahrscheinlich geschrieben: 'Ich sehe Ihren Brief als nicht erhalten an.' Da ich aber nicht davon ausgehen kann, daß Sie solche Noblesse verstehen und schätzen werden, sehe ich mich veranlaßt, die Punkte Ihres Schreibens einzeln zu beantworten."

Das werde ich nun auch mit Risslings Brief tun, der im Pluralis majestatis abgefaßt ist

1. In meinem Offenen Brief heißt es: "Wer ist dieser Kleriker, der ... inzwischen über Mittelspersonen Kontakt zu Linus II. aufgenommen haben soll, wie mir glaubhaft **brieflich** versichert wurde." Rissling schreibt: "Uns liegt sowohl eine mündliche wie eine schriftliche Aussage von Bischof Yurij Yurchik vor, dass er nicht das geringste mit Viktor von Pentz alias 'Linus II' zu tun hat." Wie kommt es dann, daß mir inzwischen das Antwortschreiben der betreffenden Person an Bischof Yurij Yurchik vorgelegt werden konnte, wenn es keinen Kontakt gegeben hätte?

2. Die weiteren Ausführungen Risslings zur Person Filarets und den Verhältnissen in der Ukrainischen Kirche sehe ich als Bestätigung dessen an, was auch von der in Bern erscheinenden "Internationalen Kirchlichen Zeitschrift" Heft 3 vom Juli-Sept. 2003, über Filaret gesagt wurde. 1) Daß Filaret nicht allein als verbrecherischer Kleriker angesehen werden kann, klärt nicht die Frage, warum sich Yurchik gerade von einer solchen Person zum Priester und Bischof hat weihen lassen. Und Risslings weitere Ausführungen bezüglich der Person Yurchiks beruhigen keineswegs, wenn er schreibt: "Und dass sich dies (die Kooperation mit den Geheimdiensten, Anm.d.Red.) nach dem Zerfall der Sowjetunion kaum geändert hat, beweist der in der gegenwärtigen russischen Bevölkerung populäre Spruch, wonach ein Diözesanbischof der ROK in der heutigen mafiapolitischen Rangordnung gleich nach dem Gouverneur einer Provinz und noch vor dem örtlichen Mafiaboss stehe!" Gilt das nun auch von Yurchik, der ja angeblich Diözesanbischof von Donetsk, Ukraine ist?

3. Nach Rissling "geht es dort - in der Ukrainischen Kirche - um eine 'erbitterte Auseinandersetzung um Einfluss und Macht in der Ukraine'. Und wie wir an derselben Stelle bereits veröffentlichten, 'beteiligte sich Bischof Yurchik nicht an diesen Kämpfen und blieb einfach unter der Jurisdiktion von Filaret'". Einmal zugegeben, daß sich Yurchik nicht in den Kampf um die Macht einmischte, wie kann er aber "einfach unter der Jurisdiktion von Filaret" bleiben, obwohl dieser bereits **1992 laisiert** und **1997 exkommuniziert** worden war? Welche Auffassung hat Rissling von der Orthodoxen Kirche?

4. Rissling schreibt bezüglich des **orthodoxen theologischen** Selbstverständnisses, wonach Weihen von einem solchermaßen zensierten und ausgeschlossenen Bischof als **ungültig** angesehen werden (ich spreche nicht von der Bewertung orthodoxer Weihen aus **unserer Sicht!):** "Seine Exzellenz hat seit Beginn seiner priesterlichen Laufbahn ein Interesse an der Konversion zur römisch-katholischen Kirche bekundet (...) und sich mit ihren Lehren beschäftigt. Daher war er sich auch darüber im Klaren, dass das 'orthodoxe theologische Selbstverständnis' bezüglich der Frage nach der Gültigkeit der Weihen mangelhaft ist!" Zugegeben! Auch wenn Yurchik zwischen erlaubten und unerlaubten - nach röm.kath. Lehre **gültigen** - Weihen unterscheiden konnte, warum hat er sich dann von dem exkommunizierten und laisierten Filaret weihen lassen, obwohl er sich damit ebenfalls die Exkommunikation zuzog. Und warum ließ er sich noch unerlaubt, aber gültig (aus **unserer Sicht!)** zum **Bischof** weihen, obwohl er eigentlich konvertieren wollte? Diese Fragen bleiben weiterhin unbeantwortet, obwohl Rissling vorgibt, Yurchik "vor seiner Konversion (...) ernsthaft und gewissenhaft geprüft" zu haben.

5. Der folgende Passus in Risslings Brief dokumentiert dessen schier niederschlagende theologische

---

1) Dort heißt es u.a.: "Der 1929 geborene Michail Denisenko legte 1950 die Mönchsgelübde ab und empfing im gleichen Jahr noch die Weihe zum Mönchsdiakon und im folgenden Jahr jene zum Mönchspriester. 1962 erfolgte die Bischofsweihe. Bevor er 1966 als Erzbischof (seit 1968 Metropolit) von Kiev und der Ukraine eingesetzt wurde, diente er zwei Jahre als Bischof in Wien und zwei Jahre als Rektor der Geistlichen Akademie in Moskau. Von 1966 bis 1992 wirkte er als Vorsteher des Patriarchats Moskau in der Ukraine. In der Ökumene war Metropolit Filaret eine bekannte Persönlichkeit. Innerkirchlich teilte man die westliche Begeisterung für diesen Mann gar nicht. Er galt als skrupelloser Machtmensch und als Mann des KGB. Im Prinzip spricht man im Moskauer Patriarchat über solche Dinge noch immer nicht. Bei Metropolit Filaret tat man es - allerdings in anderem Zusammenhang -, als er 1992 laisiert und 1997 exkommuniziert wurde. Der Hauptgrund dafür war sein entscheidender Beitrag zur Spaltung der Orthodoxie in der Ukraine. Es wurden dann aber noch weitere Gründe für die Kirchenstrafen genannt: Als Mönch und Bischof hatte er in unkanonischer Weise mit einer Frau und den gemeinsamen Kindern in der Metropolitenresidenz gewohnt, wo diese Dame laufend Skandale verursachte (die staatlichen «Organe» schützten vor Strafmassnahmen der Kirche). Zweitens erwähnte die Kirchenleitung von Filaret aus kirchlichen Kassen unterschlagene gewaltige Summen. Schliesslich wurde Filarets intensive Zusammenarbeit mit den Organen des KGB betont, namentlich mit dem damaligen Partei- bzw. Staatschef Leonid Kravcuk." (a.a.O. S. 184)

Naivität und beweist, daß sich weder er noch Pivarunas, der ähnlich argumentiert, jemals mit dem Problem der Konversion eines orthodoxen Bischofs zur röm.-kath. Kirche **ernsthaft** auseinandergesetzt haben. Ohne Bezug auf irgendein kirchliches Dokument oder auf sonstige rechtliche Bestimmungen der Kirche schreibt Rissling: "Wenn Erzbischof Thuc nicht bloß gültig, sondern trotz der vorherrschenden Sedisvakanz (und angesichts der Not der Kirche) auch durchaus legitim "1981 die Patres des Lauriers, Zamora und Carmona zu Bischöfen weihte", wenn Bischof Davila auch in Ihren Augen nicht bloß ein gültiger, sondern auch ein legitimer katholischer (nicht schismatischer!) Bischof ist, dann können die in der Sukzession von Mgr. Thuc stehenden legitimen katholischen Bischöfe auch ähnlicherweise legitim die Konversion eines ehemaligen orthodoxen Bischofs entgegennehmen!"

Man stelle sich vor: Rissling wagt es noch, eine solche Passage zu veröffentlichen, **nachdem** ich im Offenen Brief an H.H. Pivarunas darauf aufmerksam gemacht hatte, daß es sich bei den Weihen um **sakramentale Akte** handelte [2]), die Aufnahme in die Kirche aber einen **jurisdiktioneilen Akt** darstellt, zu dessen Durchführung Pivarunas aus zweierlei Gründen nicht berechtigt war:

1. ist die Kirche als Heilsinstitution mit voller Jurisdiktion noch nicht wiederhergestellt - ein Zustand, den u.a. Pivarunas und Rissling mitzuverantworten haben -,
2. ist die Aufnahme eines Bischofs der orthodoxen Kirche ausdrücklich dem **Papst** vorbehalten.

D.h. die Aufnahme eines solchen Bischofs könnte nur erfolgen, wenn die Kirche wieder ihre volle Jurisdiktion durch die **legitime** Wahl eines Papstes erhalten hätte, der diese Aufnahme vollzöge. Bei dem Akt, den Pivarunas 2002 durchgeführt hat, ging es ja keineswegs nur um die **Entgegennahme** "der Konversion eines ehemaligen orthodoxen Bischofs" wie Rissling schreibt, so als ob sich Pivarunas Yurchiks Bekenntnis nur angehört habe, wie Rissling zu suggerieren scheint, sondern sofort um Jurisdiktionelle Probleme, als z.B. Pivarunas Yurchik die Beibehaltung der orthodoxen Liturgie 'erlaubt'. (N.b. deswegen ist wohl Rissling der Auffassung, bei Yurchiks gottesdienstlichen Handlungen ministrieren zu dürfen (man vgl. "Beiträge" vom Dez.-Jan. 2003/04).

Den Unterschied zwischen einem sakramentalen und einem Jurisdiktionellen Akt könnte inzwischen auch meine jüngste Tochter den beiden Klerikern erklären.

Die Kirche hat für die Konversion von orthodoxen Laien und Klerikern strenge Vorschriften erlassen. Nachdem in dem Monitum der Päpstlichen Kommission für Rußland, 12. Januar 1929 auf besondere Sorgfalt bei einer solchen Konversion hingewiesen wird: "Nicht selten kommt es vor, daß einer von den außerhalb ihres Vaterlandes weilenden Russen (Kleriker wie Laien) unter dem Beistand der Gnade Gottes das Verlangen äußert, in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren, und daß er sich an den Ortsordinarius oder seinen Delegaten mit der Bitte wendet, zur Abschwörung und zum Glaubensbekenntnis im äußeren Forum zugelassen zu werden. Damit sich die Ortsordinarien in einer so wichtigen Sache nicht zu entgegenkommend zeigen, besonders wenn es sich um Personen handelt, die ihnen überhaupt nicht oder nur wenig bekannt sind, werden sie ermahnt, die einzelnen Fälle (d. h. wenn es sich um Priester oder um Diakone handelt) dieser Päpstlichen Kommission oder dem Päpstiichen Legaten (falls einer da ist) klar darzulegen und sich nach den besonderen Instruktionen, die ihnen von Fall zu Fall zugehen, zu verhalten." (AAS 21, 1929, S. 94, Deutsche Übersetzung nach Suso Mayer OSB, Neueste Kirchenrechts-Sammlung, Freiburg 1953, Bd. I, S. 534) 3) In der Instruktion der Päpstlichen Kommission für Rußland, 26. August 1929 werden nun die besondere Aufnahmekriterien für Laien und Kleriker (d.h. ausdrücklich nur Priester und Diakone! - die Aufnahme eines Bischofs ist hier ausdrücklich nicht angesprochen!):

---

2) Zur Erläuterung des rechtlichen Problems dieser Weihen - das Fehlen des päpstlichen Mandats - hatte ich im Offenen Brief noch geschrieben: "Als S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc 1981 die Patres des Lauriers, Zamora und Carmona zu Bischöfen weihte, war allen Beteiligten klar, daß die Erteilung der Weihen aus der damaligen Situation heraus nicht nur erlaubt, sondern auch geboten waren, daß sie sich deshalb aber dennoch wegen des fehlenden Mandats in einem rechtlichen Provisorium befinden würden, weswegen die Weihen selbst nur erst von einer restituierten höchsten Autorität legitimiert werden könnten."

3) Man vgl. auch die Hinweise der Kirchenrechtler: "Bei der Rückkehr orthodoxer Geistlicher (Priester und Diakone) ist in jedem Falle die SC Orient anzugehen. Für die Wiederversöhnung orthodoxer Russen erging eine besondere Instr. der Commissio pro Russia vom 26. 8. 1921, die den Bischöfen für die Wiederversöhnung der Laien weitgehende Vollmachten gibt, aber die Aufnahme von Diakonen und Priestern sich selbst vorbehält." (Eichmann-Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts, Bd. I, 9. Aufl. München/ Paderborn/Wien 1959, S. 210). "Wenn ein orientalischer Schismatiker sich bekehrt, dann darf er sich jenem Ritus anschließen, der ihm am meisten zusagt [...] Handelt es sich aber um Priester oder Diakone, dann muß man jeden einzelnen Fall der Commissio pro Russia (bzw. der bei der Kongregation für die orientalische Kirche am 21. Dezember 1934 errichteten Sektion) oder in dringenden Fällen dem Päpstlichen Legaten jenes Landes unterbreiten" (Herbert Jone, Gesetzbuch der lateinischen Kirche, Bd. I, 2. Aufl. München/Paderborn/Wien 1950, S. 123)

"Laien

Die Päpstliche Kommission bestimmt, daß der **Bischof** die Vollmacht hat, Laien nicht bloß in dringenden sondern auch in gewöhnlichen Fällen zur Einheit der katholischen Kirche zuzulassen und sie aufzunehmen, vorausgesetzt, daß er jene, die um Aufnahme bitten, so kennt, daß er sich ein kluges Urteil über ihre richtige Seelenverfassung und ihre genügende Kenntnis des Glaubens und der katholischen Kirche bilden kann. Der Bischof muß sich die Antworten und Dekrete des Heiligen Offiziums über die Gültigkeit der Taufe und Firmung von Schismatikern vor Augen halten. (...)

Kleriker, d. h. Priester und Diakone

Mit größerer Vorsicht muß man im Fall von Priestern oder Diakonen vorgehen; nicht aus Mißtrauen, was durchaus ferne sei, sondern weil für Kleriker eine längere Ausbildung notwendig ist, und weil die Sache besonders mit Rücksicht auf die Zukunft größere Sorge verlangt. Denn die Erfahrung lehrt, daß man in diesen Dingen niemals zu große Klugheit anwendet. Deshalb sollen sich die Ordinarien außer einer sorgfältigeren und umfassenderen Untersuchung, als sie in entsprechenden Fällen für Laien erfordert ist, Gewißheit über ihre Ordination und Studien verschaffen; welche Sprachen sie sprechen, lesen und schreiben können und wie gut; ob sie der lateinischen Sprache so weit mächtig sind, daß sie an Vorlesungen der Dogmatik und Moraltheologie mit einigem Gewinn teilnehmen können. Es soll auch untersucht werden, welcher Hierarchie oder Teilhierarchie jeder untergeben war und ob er im Lauf der Zeit von einer zu einer andern übertrat. Ob er einer protestantischen Sekte angehörte oder den Anschluß an eine versuchte. Ob er nach der heiligen Ordination ohne kirchliches Amt als Laie lebte.

Außerdem soll eine Untersuchung über den Charakter und Lebenswandel eines jeden angestellt werden. Nach Durchführung der Untersuchung soll der **Ordinarius** den Fall an diese Kommission oder, wenn der Fall dringend ist, an den **Apostolischen Legaten** in dem betreffenden Land berichten, der nach besonderen ihm für diesen Zweck gegebenen Normen handeln wird. Über Kleriker, die in die katholische Kirche aufgenommen wurden, sollen die **Ordinarien** diese **Päpstliche Kommission** unverzüglich benachrichtigen." (AAS 21, 1929, S. 608-610, Deutsche Übersetzung nach Suso Mayer OSB, Neueste Kirchenrechts-Sammlung, Freiburg 1953, Bd. I, S. 534-537) 4)

Wenn schon solch strenge Bestimmungen bei der Aufnahme in die röm.-kath. Kirche für diese Gruppe von Klerikern (Priester und Diakone) gelten, dann dürfte das in einer noch dezidierteren Weise für die dem Papst reservierte Rekonziliation eines orthodoxen Bischofs zutreffen.

Die am Schluß von Risslings Brief geäußerten Vorwürfe, die nur dessen theologisches Unwissen dokumentieren, sollen hier noch rasch abgehandelt werden:

1. Nach Rissling "scheint" in "wiederholten Veröffentlichungen in der 'Einsicht' der letzten Jahre" die katholische Kirche **"einseitig und allein (!) durch Deklarationen"** konstituiert zu werden. Erst nach einigem Nachdenken bin ich darauf gekommen, daß Rissling die von H.H. Krier, Herrn Jerrentrup und mir vorgelegte Anschluß-Erklärung an die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc meint, in der die genannten Autoren ein **Konzept** für die Restitution der Kirche vorlegen. Natürlich macht dieses Konzept für sich noch nicht die reale Restitution aus - das liegt im Wesen eines Konzeptes ! ! ! -, aber wenn Rissling und die mit ihm verbundenen Kleriker meinen, **ohne** ein Konzept auskommen zu können, dann empfehlen sie sich als komplette Chaoten - klerikale! ! ! Chaoten. Leider ist es so, daß die EINSICHT - soweit ich sehe - weltweit als einziges Organ das Problem der Restitution bzw. des Wiederaufbaus der Kirche überhaupt behandelt.

2. Nach Rissling mache ich "die priesterliche Sakramentenspendung an die sich nach der himmlischen Seelenspeise sehnenden Gläubigen geradezu **verächtlich".** In der Tat kritisiere ;ch Kleriker und Gläubige gleichermaßen, die meinen, sie könnten **außerhalb der Kirche** Sakramente spenden oder empfangen, und die meinen, es ist egal, wer diese Sakramente spendet. Legitim dürfen die Sakramente nur **innerhalb** der Kirche empfangen bzw. gespendet werde, d.h. von Priestern, die von der Kirche dazu beauftragt sind, und nur an Gläubige, die der Kirche angehören. Damit stellt sich wiederum die Frage, wo heute denn die Kirche ist Weil sich aber von den Klerikern, die dafür eigentlich besondere Verantwortung tragen müßten, niemand ernsthaft um dieses Problem bzw. im

4) Zum Verhältnisses der röm.-kath. zur orientalischen Kirche können weiterhin herangezogen werden: AAS, Vol. XXXXI, vom 12. März 1949, Motu Proprio von Pius XII.; AAS, Vol. XXXXII, vom 6. Jan. 1950, Motu Proprio von Pius XII. (de Iudiciis pro Ecclesia orientali); AAS, Vol. XXXXIV, vom 22. Feb. 1952, Motu Proprio von Pius XII. (de religiosis); AAS, Vol. XXXXIX, vom 15. Aug. 1957, Motu Proprio von Pius XII. (de ritibus orientalibus, de personis pro Ecclesiis orientalibus); weiterhin der "Dictionaire de théologique catholique" Vol. 1, Paris 1909, Artikel "Abjuration"; "Dictionaire de théologique catholique" Fascicule CXXIV, Artikel "Schisme bvzantin".

Zusammenhang darum um den Wiederaufbau der Kirche kümmert, trudeln wir in der Tat in ein manifestes Sektierertum hinein.

3. H.H. Rissling behauptet, "eine **theologisch** relevante Antwort" auf "die absurden Vorstellungen von Herrn" Pitsch gegeben zu haben, der erneut das Argument ins Spiel gebracht hatte, wonach Kleriker nur dann die Sakramente spenden dürften, wenn sie dazu auch Jurisdiktionen bevollmächtigt seien, was in der bestehenden Sedisvakanz nicht gegeben sei (man vgl. "Einsicht" XXXIV/2, S. 39). Leider habe ich eine solche Antwort von Rissling nie vernommen. Auch wenn ich die Schlußfolgerung, die Herr Pitsch zieht, nicht teile - ich würde sonst nicht die Meßzeiten von H.H. Rissling in der EINSICHT angeben -, ist sein Argument sehr wohl berechtigt!! und keineswegs absurd. Denn Kleriker ohne Mandat, ohne kirchliche Beauftragung handeln sektiererisch! Risslings 'Sprachlosigkeit' ist um so erstaunlicher, als wir das Problem des fehlenden Mandates bereits vor über 20 Jahren im Zusammenhang mit den von Erzbischof Ngô-dinh-Thuc gespendeten Bischofsweihen ausführlich öffentlich und weltweit diskutiert haben: wegen des Seelenheiles der Gläubigen ist das fehlende Mandat in dieser Sedisvakanz dahin gehend zu kompensieren, daß die Restitution der Kirche zu antizipieren ist in der Form, daß man ihren Wiederaufbau mit aller Kraft vorantreibt, um schließlich das rechtliche Provisorium, in dem wir uns z.Zt. befinden, von der vollständig installierten höchsten kirchlichen Autorität - einem legitimen Papst - salvieren zu lassen. 5)

Übrigens bestreitet Pitsch energisch, gesagt zu haben, daß "heute generell und ausnahmslos jegliche Sakramentenspendung verboten sein soll", sondern - wie er schreibt - nur, "daß man von Priestern, welche ohne kanonische Erlaubnis geweiht und ohne Dispens ihre Weihen ausüben, zu denen (Rissling) leider gehört, nach kanonischem Recht nur in den zwei (...) Ausnahmen die Sakramente empfangen darf" (d.i. in extremis). Pitsch arbeitet nicht "praktisch den übelsten Feinden der Kirche in die Hände" - das halte ich für bloßes Geschwätz -, sondern er deckt nur Risslings theologische Blößen auf, der damit zugleich belegt, die bisherigen Debatten um die kirchliche Situation einfach ignoriert zu haben. N.b. in all den Jahren, die ich nun schon in der kirchlichen Auseinandersetzung stehe - gut dreißig Jahre -, habe ich keinerlei nennenswerte Attacken von 'außen' erlebt; 'feind' waren wir immer nur uns selbst! Quod erat demonstrandum.

Risslings Vorwürfe - Deklarationismus, Diskriminierung der Kommunionempfänger, Favorisierung von Pitsch's "absurden Vorstellungen" haben einen gemeinsamen Hintergrund: Risslings absolute Konzeptlosigkeit und mangelnde theologische Kompetenz zur Bewältigung der kirchlichen Probleme unserer Zeit.

Seit meiner Studienzeit, d.i. seit den späten 60iger Jahren, habe ich mich mit den theologischen Problemen beschäftigt, die durch die Beschlüsse des II. Vatikanums entstanden waren. Diese haben das kirchliche Leben weltweit und nachhaltig verändert, vielfach sogar total zerstört. Als Redakteur der EINSICHT - ein Amt, welches ich nun auch schon 30 Jahre lang ausübe - stand ich in Verbindung mit all jenen Priesterpersönlichkeiten, die den Kampf gegen die Revolution aufgenommen hatten und sich für die Bewahrung bzw. den Wiederaufbau der von Christus gegründeten Kirche eingesetzt haben: mit H.H. Pfr. Alois Aßmayr, H.H. Dr. Otto Katzer, H.H. Pfr. Leutenegger, H.H. Dr. Jeker, S.E. Bischof Blasius Kurz OFM, mit Bischof Carmona, S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc, der über Monate unser Gast war, mit den Bischöfen Zamora, Musey, Guerard des Lauriers, um nur einige zu nennen. All diesen Klerikern mit ihrem theologisch gut fundiertem Programm zum Wiederaufbau und ihrem kämpferischen Engagement fühle ich mich auch heute noch engstens verpflichtet, besonders Erzbischof Ngô-dinh-Thuc und Bischof Carmona. Deswegen werde ich all jene Aktivitäten, die den mühsam eingeleiteten Bestrebungen zur Restitution der Kirche zuwiderlaufen, sie zu verfälschen suchen, **öffentlich** kritisieren.

Wenn jemand uns Sedisvakantisten wirklich schadet, dann sind es Bischof Pivarunas und sein Adlatus H.H. Rissling, die mit ihrer **angemaßten 'Papst'-Spielerei** unser theologisch-kirchliches Anliegen **lächerlich** machen.

Eberhard Heller

***

Hinweis der Redaktion: Übersetzer gesucht

Die Redaktion sucht einen englischen Muttersprachler (Nativespeaker), der deutsche Artikel für ein bescheidenes Honorar ins Englische überträgt. Interessenten mögen sich bitte melden.

---

5) Man kann darüber streiten, ob die besonderen Vollmachten, die Pius XI. Mgr. Thuc verliehen hatte und die meines Wissens nicht außer Kraft gesetzt wurden, auch das Recht beinhaltete, auch ohne ausdrückliches Mandat Bischöfe weihen zu dürfen - eine Option, die Mgr. des Lauriers favorisierte. Ich kann nur sagen, daß Mgr. Thuc selbst nie darauf insistierte.

Versammlung der bösen Geister nach dem Tode Jesu in der Hölle

von
Maria von Agreda
(aus: "Leben der Jungfrau und Gottesmutter Maria", S. 534-544)

Der Sturz Luzifers und seiner Genossen vom Kalvarienberg in die Tiefe der Hölle war viel stürmischer und wilder als damals, als sie aus dem Himmel verstoßen wurden. Die Hölle ist zwar stets voll Verwirrung, Elend, Qualen und Unordnung. Bei dieser Begebenheit aber steigerte sich die Verwirrung noch mehr. Die Verdammten fühlten neuen Schrecken und eine akzidentelle (außerordentliche) Pein infolge des Ungestümes und der Heftigkeit, womit die Teufel in Wut und Raserei aufeinander niederstürzten. Es ist gewiß, daß es den Teufeln nicht freisteht, nach Belieben den Seelen in der Hölle mehr oder weniger qualvolle Orte anzuweisen. Dies ordnet die Macht der göttlichen Gerechtigkeit je nach den Mißverdiensten eines jeden einzelnen Verdammten an. Es ist aber eine Anordnung des gerechten Richters, daß sie im Verlaufe der Zeit und bei gewissen Veranlassungen außer der wesentlichen Pein auch noch andere, akzidentelle Qualen erdulden können. Denn ihre Sünden haben auf der Welt Wurzeln hinterlassen und vielfachen Schaden für andere gebracht, welche um ihretwillen verdammt werden. Eben diese Wirkung ihrer nicht gesühnten Sünden verursacht ihnen diese Pein. So quälten nun die Teufel auch den Judas erneut, weil er Christus verkauft und seinen Tod veranlaßt hatte. Sie erkannten, daß dieser Ort mit seinen so schrecklichen Qualen, an den sie den Verräter gebracht hatten, zur Bestrafung jener bestimmt sei, die den Glauben gehabt, aber ihn nicht durch Werke betätigt und die Frucht der Erlösung geflissentlich verachtet haben. Gegen alle diese zeigen die Teufel eine besonders große Wut aus Haß gegen Jesus und Maria. (1424)

Als Luzifer die Erlaubnis erhalten hatte, von seinem Falle sich wieder zu erheben, war er bedacht, den höllischen Geistern die neuen Pläne seines Stolzes mitzuteilen. Er rief sie alle zusammen und sprach: «Euch, die ihr aus Rache wegen der mir zugefügten Ungerechtigkeiten seit so vielen Jahrhunderten meiner gerechten Partei folgt und ihr immer folgen werdet, ist es bekannt, welches Unrecht ich neuerdings von diesem merkwürdigen Gottmenschen erlitten habe. Dreiunddreißig Jahre lang hat er mich hinters Licht geführt, mir seine göttliche Natur verborgen, die Tätigkeiten seiner Seele verhüllt und durch den Tod, den wir zu seiner Vernichtung über ihn gebracht haben, uns besiegt. Schon bevor er Fleisch annahm, habe ich ihn gehaßt und mich nicht herbeigelassen, anzuerkennen, daß er mehr als ich würdig sei, von allen als Oberhaupt angebetet zu werden. Ich bin zwar wegen dieser Widersetzlichkeit mit euch vom Himmel verstoßen und mit dieser Häßlichkeit bekleidet worden, in der ich dastehe, und die meiner Größe so unwürdig ist.

Aber mehr als all dies quält mich, daß ich mich durch diesen Menschen und seine Mutter besiegt und unterdrückt sehe. Von jenem Tage an, als der erste Mensch erschaffen wurde, habe ich danach getrachtet, den Gottmenschen und seine Mutter zu vernichten oder, falls mir dies nicht gelänge, alle seine Geschöpfe zugrunde zu richten.

Ich habe zu bewirken versucht, daß niemand ihn als Gott anerkenne oder ihm folge und daß seine Werke den Menschen nicht zum Segen gereichen. Doch alles war umsonst. Durch seine Demut und Armut hat er mich besiegt, durch seine Geduld mich niedergeschmettert und endlich mich durch sein Leiden und seinen schmachvollen Tod meiner Herrschaft über die Welt beraubt. Das quält mich derart, daß selbst dann mein Neid nicht befriedigt und meine Wut nicht besänftigt wäre, wenn ich ihn von der Rechten seines Vaters, wo er nun triumphierend sitzt, hinwegreißen und alle seine Erlösten in diese höllischen Abgründe herabziehen könnte.» (1425)

«Wie kann die menschliche Natur, die doch so weit unter der meinigen steht, so weit über alle Kreaturen erhoben werden? Warum mußte sie von ihrem Schöpfer so sehr geliebt und begünstigt werden, daß er sie in der Person des ewigen Wortes mit sich selbst vereinigte? Und warum hat er mich schon vor seiner Menschwerdung bekriegt und nachher zu meiner großen Beschämung mich niedergeschmettert? Ich habe diese Person des Wortes allezeit als meine grimmigste Feindin betrachtet und beständig war sie mir verhaßt und unerträglich. O ihr Menschen, wie seid ihr doch von Gott, den ich hasse, so sehr begünstigt, so zärtlich behandelt und von seiner brennenden Liebe mit Wohlwollen überhäuft! Wie werde ich euer Glück verhindern, wie euch ebenso unglücklich machen ,wie ich es bin, da ich die Natur, die ihr empfangen habt, nicht zerstören kann? Und nun, meine Vasallen, wie sollen wir unsere Herrschaft wieder herstellen? Wie werden wir wieder unsere Stärke erlangen? Wie können wir die Menschen noch besiegen? Denn wenn sie gegen diesen Gottmenschen, der sie mit

solcher Liebe erlöst hat, nicht ganz gefühllos und undankbar, ja selbst schlimmer sind als wir, werden ihm alle um die Wette folgen, alle ihm ihr Herz weihen und sein liebliches Gesetz annehmen. Niemand wird mehr auf unsere Lügen achten. Die trügerischen Ehren, die wir anbieten, werden die Menschen verschmähen und die Verachtung lieben, nach der Abtötung des Fleisches werden sie verlangen und das Gefährliche der Ergötzlichkeiten sehen, sie werden die Schätze und Reichtümer verlassen und Armut lieben, die ihr Lehrmeister so hoch geehrt hat.

Was wir den menschlichen Neigungen darbieten, um sie anzuregen, wird man mit Abscheu abweisen, um dem wahren Erlöser nachzufolgen. Dadurch fällt aber unser Reich der Zerstörung anheim. Niemand wird mehr zu uns an den Ort der Qual kommen, vielmehr werden alle zu jener Glückseligkeit gelangen, die wir verloren haben. Alle werden sich bis in den Staub demütigen und in Geduld die Leiden ertragen; mein Zorn und mein Stolz aber wird leer ausgehen.» (1426)

«Ach, ich Unglücklicher, welche Qual verursacht mir meine eigene Täuschung! Wenn ich ihn in der Wüste versuchte, habe ich ihm dadurch nur Gelegenheit geboten, den Menschen in der Welt ein Beispiel zu hinterlassen, um die Welt selbst zu überwinden. Wenn ich ihn verfolgt habe, bot ihm dies nur Gelegenheit, seine Demut und Geduld zu lehren. Als ich Judas überredete, ihn zu verkaufen und die Juden, ihn mit tödlichem Hasse zu quälen und ans Kreuz zu schlagen, habe ich nur an meinem Verderben und an der Rettung der Menschen gearbeitet und bewirkt, daß jene Lehre, die ich zu verdrängen suchte, der Welt erhalten blieb. Wie konnte sich jener so sehr verdemütigen, der wahrer Gott war? Wie konnte er soviel von den Menschen ertragen, die doch so böse sind? Und trug ich selbst soviel bei, daß die Erlösung der Menschen so überreich und so wunderbar war? 0 wie so ganz göttlich ist die Stärke dieses Menschen, die mich so gewaltig peinigt und so ohnmächtig macht! Und jene meine Feindin, seine Mutter, wie ist sie so unüberwindlich und so mächtig gegen mich? Eine solche Macht bei einer reinen Kreatur ist etwas Unerhörtes. Ohne Zweifel hat sie diese Macht vom ewigen Worte, das sie mit Fleisch bekleidet hat. Der Allmächtige hat durch diese Frau gegen mich allezeit einen heftigen Krieg geführt. Sie war meinem hohen Geiste schon von jenem Augenblicke an so verhaßt, als ich sie in ihrem Zeichen und Bilde gesehen habe. Solange aber mein Stolz und mein Zorn nicht befriedigt sind, werde ich gegen diesen Erlöser, gegen seine Mutter und gegen die Menschen einen ununterbrochenen Krieg führen. Wohlan denn, ihr Teufel meines Gefolges, jetzt ist es an der Zeit, unseren Zorn gegen Gott auszulassen. Beratet mit mir die Mittel! Ich möchte eure Ansicht hierüber hören.» (1427)

Auf diesen entsetzlichen Vorschlag Luzifers hin gaben einige der obersten Teufel verschiedene Ratschläge, um die Frucht der Erlösung bei den Menschen zu verhindern. Alle waren sich einig, daß es unmöglich sei, die Person Christi anzugreifen, den unermeßlichen Wert seiner Verdienste zu schmälern, die Wirksamkeit der Sakramente aufzuheben oder die von Christus verkündigte Lehre zu verfälschen oder abzuschaffen. Trotzdem müsse man neue Mittel und Wege finden, um die Menschen vom Gebrauch der Gnadenmittel abzuhalten und sie durch stärkere Versuchungen und Trugkünste zu verführen. Einige besonders verschmitzte und boshafte Teufel sagten: «Es ist wahr, die Menschen haben nun eine neue Lehre, ein sehr kräftiges Gesetz; auch neue und wirksame Sakramente, ein neues Vorbild und einen neuen Lehrmeister der Tugenden. Sie haben eine mächtige Fürsprecherin und Mittlerin an diesem außerordentlichen Weibe. Doch ihre natürlichen Neigungen und Leidenschaften bleiben allezeit dieselben, und auch die ergötzlichen und sinnlichen Dinge haben keine Änderung erfahren. Wenn wir uns dieser Mittel mit größerer Schlauheit bedienen, so werden wir das wieder zerstören, was dieser Gottmensch für sie gewirkt hat. Wir wollen darum die Menschen heftig bekämpfen, sie durch Einflüsterungen anlocken und ihre Leidenschaften aufstacheln, daß sie ganz und gar von ihnen eingenommen und bei ihrer Beschränktheit auf nichts anderes mehr achten.» (1428)

Luzifer teilte nun verschiedene Ämter unter die Teufel aus, damit alle mit erhöhter Schlauheit und in geordneten Scharen vorgehen. Diese Scharen sollten den verschiedenen Lastern entsprechen, zu denen sie die Menschen versuchen wollen. Der Götzendienst sollte in der Welt erhalten bleiben. Sollte er aber verschwinden, so wollen sie neue Sekten und Ketzereien in der Welt aufbringen. Es sollten Menschen ausgesucht werden, die ganz und gar schlecht und von verkehrten Neigungen beherrscht sind. Diese würden die Ketzereien annehmen und die Lehrmeister und Anführer der Irrtümer werden. In der Hölle also, in der Brust dieser giftigen Schlangen, wurden die Lehre des Mohammed, die Ketzereien des Arius, des Pelagius, des Nestorius und alle anderen Irrlehren von den ersten Zeiten der Kirche an bis ans Ende der Welt ausgebrütet. Dieses teuflische Gutachten hat Luzifer gutgeheißen, weil es der göttlichen Wahrheit entgegentritt und das Fundament des menschlichen Heiles, den Glauben, zerstörte. Jenen Teufeln, die es übernommen hatten, zur Stiftung von Irrlehren gottlose Menschen aufzusuchen, spendete Luzifer sein Lob, erzeigte ihnen seine Huld und

setzte sie an seine Stelle. (1429)

Einige Teufel machten es sich zur Aufgabe, den Neigungen der Kinder eine verkehrte Richtung zu geben und die Eltern anzutreiben, die Erziehung und den Unterricht der Kinder zu vernachlässigen. Die Kinder aber wollten sie zum Haß gegen die Eltern aufreizen. Wieder andere erboten sich, Unfrieden zwischen Eheleuten zu stiften und ihnen Anlaß zum Ehebruch und zur Verletzung der schuldigen Ehrerbietung und Treue vorzugeben. Alle insgesamt aber vereinigten sich dahin, daß sie Streitigkeiten, Haß, Zwietracht und Rachsucht unter die Menschen ausstreuen und sie durch lügenhafte Eingebungen, durch stolze und sinnliche Neigungen, Habsucht und Ehrgeiz antreiben und ihnen Scheingründe gegen alle von Christus gelehrten Tugenden einflößen wollten. Vor allem aber wollten sie die Menschen vom Andenken an das Leiden und Sterben Christi und an die Wohltat der Erlösung abbringen und bewirken, daß sie die Höllenpeinen und ihre ewige Dauer vergessen. Durch diese Mittel hofften alle Teufel, die Menschen dahin zu bringen, ihr Trachten den Vergnügungen zuzuwenden und so das Heil ihrer Seele zu vernachlässigen. (1430)

Luzifer hörte diese Vorschläge an und erwiderte: «Eure Gutachten haben mich sehr befriedigt. Alles wird leicht zu erreichen sein bei denen, die das Gesetz des Erlösers nicht beobachten. Bei den Befolgern dieses Gesetzes wird es sehr schwierig sein. Ich bin aber entschlossen, gegen die Anhänger Cliristi meine ganze Wut und Raserei aufzubieten und alle mit höchster Erbitterung zu verfolgen. Wir müssen gegen sie Krieg führen bis zum Ende der Welt und in dieser neuen Kirche Unkraut säen (Matth 13,25), nämlich Ehrgeiz, Habsucht, Sinnlichkeit, den tödlichen Haß und alle anderen Laster, deren Haupt ich bin. Wenn einmal die Sünden unter den Gläubigen sich mehren und anwachsen, so wird die große Undankbarkeit, deren sie sich vor Gott schuldig machen, bewirken, daß er ihnen die Gnadenhilfen versagt. Versperren sie sich so durch ihre Sünden diesen Weg zu ihrer Rettung, dann werden wir den Sieg über sie davontragen. Ferner müssen wir die Menschen dahin bringen, dass sie die Frömmigkeit und den Geschmack an den geistlichen und göttlichen Dingen verlieren, die Kraft der Sakramente nicht achten und die Gnadenmittel im Stande der Sünde oder wenigstens ohne Eifer und Andacht empfangen. Diese Gnadenmittel sind geistiger Natur und müssen darum mit der Kraft des Willens empfangen werden, wenn sie dem Empfänger nützen sollen. Kommen aber die Menschen einmal so weit, daß sie die Arznei verachten, werden sie nur langsam ihr Heil fördern, unseren Versuchungen geringeren Widerstand leisten, unsere Täuschungen nicht bemerken, die Wohltaten Gottes vergessen und auf das Andenken an ihren eigenen Erlöser und die Fürsprache seiner Mutter kein Gewicht mehr legen. Diese Undankbarkeit aber wird sie der Gnade unwürdig machen. Ihr Gott und Erlöser wird sie ihnen dann entziehen. Darin unterstützt mich nach Kräften und versäumt nicht, meine Befehle zu vollziehen. (1431)

Es ist unmöglich zu beschreiben, was der Drache mit seinen Gesellen an Plänen gegen die heilige Kirche und ihre Kinder geschmiedet hat, um die «Gewässer des Jordan in seinem Rachen zu verschlucken» (Job 40,28). Es genüge die Bemerkung, daß sie ungefähr ein volles Jahr Jahr nach dem Tode Christi mit diesen Beratungen über den Zustand der Welt zubrachten. Sie erwogen, in welcher Lage sie sich ehemals befand und wie ihr Zustand nach dem Erlösungstod Christi erschien, nachdem die Wahrheit seines Glaubens durch das Licht so vieler Wunder und Gnadenerweise geoffenbart. Wenn dies alles nicht hinreicht, um die Menschen auf den Weg des Heiles zurückzuführen, so sieht man klar und deutlich, welche Macht Luzifer gegen sie aufgebracht hat. Sein Zorn ist groß, so groß, daß wir mit dem heiligen Johannes sagen können: «Wehe der Erde; denn der Satan ist voll Zorn und Wut zu euch hinabgestiegen, mit großer Wut, weil er weiß, wie kurz seine Frist ist.» Leider sind solch höchst wichtige Wahrheiten in unseren Tagen gar sehr dem Gedächtnis der Menschen entschwunden zu ihrem unersetzlichen Schaden. Der Feind ist schlau, grausam und wachsam; wir aber sind schläfrig, sorglos und träge. Was Wunder also, daß Luzifer einen so großen Teil von der Welt in Besitz hat; gibt es ja doch so viele, welche auf ihn hören, ihm glauben und seinen Betrügereien nachgehen, dagegen so wenige, welche ihm widerstehen. Der Grund ist, weil die Menschen nicht an den ewigen Tod denken, in den der Satan sie zu stürzen sucht. (1432)

Lehre der Himmelskönigin

Meine Tochter, du hast eine tiefe Erkenntnis von dem glorreichen Sieg meines Sohnes über die Teufel erhalten. Wisse aber wohl, daß dir von diesen unaussprechlichen Geheimnissen noch weit mehr verborgen ist, als dir bekannt wurde. Im sterblichen Fleische fehlt dir die Befähigung, um so in sie einzudringen, wie sie in sich selbst sind. Die göttliche Vorsehung spart die vollständige Erkenntnis darüber auf, um in der beseligenden Anschauung des Himmels die Heiligen damit zu belohnen, die Verworfenen aber zu beschämen. Ich sage dir aber, daß der Drache in erhöhtem Maße gegen dich erbittert ist. Sein Stolz ist gereizt, weil du aufgedeckt hast, wie sehr er beim Tode meines heiligsten

Sohnes gedemütigt, niedergeschmettert und geschädigt wurde, welche Pläne er mit seinen höllischen Geistern schmiedete, um an den Kindern der heiligen Kirche seinen Sturz zu rächen. All dies hat ihn aufs neue in Aufregung versetzt, weil er sieht, daß seine Pläne denen kund werden, welche bisher nichts davon wußten. Diese Wut wirst du aus den Versuchungen und Verfolgungen erkennen, die der Satan dir in den Weg legen wird. (1433)

Als die bösen Geister das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung innewurden, verloren sie alle Kraft, die Gläubigen in der Weise zu versuchen, wie sie die Nichtgläubigen zu versuchen pflegten. Dieser Schrecken der Teufel vor den Getauften dauerte in den ersten Zeiten der Kirche viele Jahre hindurch fort, denn damals erglänzte an den Gläubigen die Kraft Gottes infolge des Eifers, mit dem sie das Beispiel meines Sohnes nachahmten, ihren heiligen Glauben bekannten, die Lehre des heiligen Evangeliums befolgten und die Tugenden übten. Sie verrichteten überaus feurige Akte der Liebe, der Demut, der Geduld und der Verachtung der Eitelkeit und der trügerischen Scheingüter der Weit. Viele haben für Jesus Christus ihr Blut vergossen und für die Verherrlichung seines heiligen Namens erhabene und wunderbare Taten vollbracht. Sie standen dem Leiden und Tode ihres Erlösers noch unmittelbar nahe und hatten noch das wunderbare Beispiel seiner Geduld und Demut lebendiger vor Augen. Von den Teufeln wurden sie nicht so stark versucht, denn diese konnten sich von der schweren Niederlage nicht so schnell erheben. (1434)

Diese Gleichförmigkeit mit Jesus Christus und die vollkommene Nachahmung seines Beispiels, wie es die Teufel an den ersten Kindern der Kirche wahrnahmen, flößten den bösen Geistern eine solche Furcht ein, daß sie ihnen gar nicht zu nahen wagten. Sie flohen in Eile davon, wenn ein Christ in die Nähe kam. Diese brachten durch ihr vollkommenes Handeln dem Allerhöchsten die Erstlinge der Gnade und Erlösung als Opfer dar. Das würde bis heute noch der Fall sein, - die Heiligen bezeugen es - wenn alle Katholiken mit der Gnade mitwirken und auf dem Kreuzwege wandeln würden, wie Luzifer es befürchtet hat. Allein im Verlauf der Zeit begann in vielen Gläubigen die Liebe, der Eifer und die Andacht zu erkalten. Sie vergaßen mehr und mehr die Wohltat der Erlösung, gaben ihren Neigungen nach, liebten die Eitelkeit und Habsucht und ließen sich durch die Einflüsterungen Luzifers betören. Damit haben sie aber die Ehre des Herrn geschmälert und sich den Händen ihrer Todfeinde überliefert. Nun haben die Teufel Gott gegenüber wieder ihren Stolz geltend gemacht und streben erneut infolge der Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit der Katholiken die Herrschaft über alle Adamskinder an. Ja, die Vermessenheit der bösen Geister geht so weit, daß sie die ganze Kirche vernichten wollen. Das größte Unheil ist, daß viele Katholiken dieses Verderben nicht erkennen und darum auch keine Mittel dagegen suchen. Und doch könnten sie an die drohenden Worte meines heiligsten Sohnes denken, als er den Töchtern Jerusalems erklärte, daß die Unfruchtbaren glücklich seien (Luk 23,29). Du, meine Tochter, lebst in diesem so unglücklichen Zeitalter. Vergiß nie die Geheimnisse der Menschwerdung, des Leidens und Sterbens meines heiligsten Sohnes. Danke vielmehr dafür im Namen so vieler, die diese Geheimnisse gering schätzen. Das fromme und aufmerksame Andenken an die Geheimnisse der Erlösung allein schon verursacht der Hölle großen Schrecken und große Qual. Die bösen Geister fliehen vor all denen, die mit dankbarer Gesinnung über das Leben und die Geheimnisse meines allerheiligsten Sohnes nachdenken. (1435)

*** * ***

GEBET zum EINZIGEN,

dem Sieben Ich-bin-Worte des Evangeliums nach Johannes zu Grunde liegen

von Gerd-Klaus Kaltenbrunner

JESUS CHRISTUS, Sohn Gottes und unser König (vgl. 18,37), Allherrscher, Du unser Lebensbrot (6,35) und Licht der Welt (8,12):

Deine Gegenwart öffnet uns, Deinen Schäflein, die Tür (10,7) zum unsichtbaren Vater (vgl. 1,18 und 14,9-1!). Als der Gute Hirte gabst Du Dein Leben für uns hin (10,11), um uns des Ewigen Lebens teilhaftig werden zu lassen. Dir vertrauen wir völlig, denn Du bist DIE Wahrheit (14,6). Verbunden mit Dir, dem wahren Weinstock (15,1), der Auferstehung und dem Leben (11,25), lass' uns selig werden im Königreich des Wortes Gottes, das Du ewig bist (vgl. 1,1 ff.), Du unser Herr und Gott: Gottherr und Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt (vgl. 1,29 f. und 20,28).

Amen

Warum ich römisch-katholisch bin

Brief an einen muslimischen Freund

Zunächst herzlichen Dank für Deinen Brief. Ich weiß Dein Vertrauen zu schätzen und hoffe, daß Dich meine Reaktion nicht zu sehr enttäuscht.

Daß ich auf der "geistlichen Akzeptanzebene" die islamischen Vorstellungen von Christus und seinem Kreuzestod nicht teilen kann, wirst Du sicher verstehen, aber es geht Dir ja auch nicht darum mit mir in eine solch spezifische Debatte einzutreten. Meine Erklärung hört sich vielleicht einfach an, ist aber durchaus nachvollziehbar. Natürlich hatte Jesus sicher auch Angst vor den schrecklichen Qualen, die auf ihn warteten, er wußte ja ganz genau, was auf ihn zukam. Daher seine verzweifelte Bitte, auch angesichts seiner - außer Judas - nichtsahnenden Jüngerschar, diesen Kelch, wenn es möglich ist, an ihm vorübergehen zu lassen. Er hätte sich ja zudem leicht aus der Affaire ziehen können, wenn er im Ölgarten den Versuchungen Satans gefolgt wäre, aber er hat es nicht getan, sondern diese Schlange zertreten und seine Angst besiegt. Ähnlich ist auch sein Ruf am Kreuz zu verstehen. Natürlich fühlte er sich in diesen furchtbaren Stunden verlassen, doch Gott hat seine Bitte er-hört und mit der Auferstehung Jesu den Tod besiegt.

Ob es sich nun um den christlichen Glauben an den dreifaltigen Gott oder an Christi Wort "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich" (Joh 14,6) handelt, wenn es ernst wird, ist man mit dem „interreligiösen Dialog" in der Regel schnell am Ende. Nur ein Beispiel: Deine Vermutung, die Christen hätten mit dem Geburtsfest Jesu ein heidnisches Festdatum besetzen wollen, das Fest des spätrömischen "Sol invictus" etwa oder ein germanisches Sonnenwendfest, wurde durch die christliche Rhetorik mit ihren auf Christus bezogenen Sonnenvergleichen tatsächlich erhärtet. Es ist aber offenbar anders gewesen. Es war nämlich gar nicht das Datum des 25. Dezember, das die Kirchenväter beschäftigte; sie blickten auf ein ganz anderes Datum, den 25. März, der nach alter jüdischer Tradition der Tag war, an dem Gott das Werk der Weltschöpfung begann. Indem sie dieses Datum als den Tag annahmen, an dem Maria auf Ankündigung durch den Engel ihren Sohn vom Heiligen Geist empfing, ergab sich der 25. Dezember neun Monate später als Geburtstag von selbst. Es gibt keinen Zweifel, daß der 25. Dezember, der im vierten Jahrhundert nach Christus schließlich zum Weihnachtstag erklärt wurde, ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Glaubens gewählt worden war. Es war natürlich niemandem daran gelegen, den gleichsam standesamtlich korrekten Geburtstag Jesu herauszufinden, für den sich offenbar keiner der Jünger und Evangelisten interessiert hatte. Das Ideal der Apostel war jedoch - wie das erst im Mittelalter in die Liturgie geratene Schlußevangelium beweist -, jeden Tag Karfreitag und Ostern, aber eben auch Weihnachten zu feiern.

Als römischer Katholik, der mit großer Trauer sieht, wie sich Seine Kirche zu Tode reformiert hat und wie sich als Vorhut einer lendenlahmen und konturenlosen Welt-Einheitsheitsreligion nach dem Geschmack der UN ein symbol-, bilder- und kunstfeindlicher Protestantismus breitmacht - im Gegensatz zu Dir bin ich überzeugt, daß die Ökumene das völlige Verschwinden des traditionellen und orthodoxen Katholizismus zur Folge haben wird, nicht umsonst hat der Vorsitzende der sogenannten „deutschen Bischofskonferenz" "Kardinal" Lehmann, eine der größten Pfeifen hierzulande, kürzlich in einem wunderschönen Freudschen Versprecher vom kommenden "Evangelischen Katholikentag" gesprochen -, bin ich vollständig der Ansicht, daß Religion primär einem metaphysischen Bedürfnis geschuldet ist und nicht allein der Entscheidung für die besseren Beweise. Aus der menschlichen Existenz und ihren organisch-materiellen Abgründen, aus Einsamkeit, Alter, Schmerz, Krankheit und Tod müßte dem verzweifelten Mensch ein Licht aufgehen, dem er unbeirrbar folgt, weil es das einzige ist. So habe ich letztlich wieder zum Glauben gefunden, nachdem ich in den letzten Jahren ein paar Mal dem Tode sehr nahe war. Allerdings hatte ich den Katholizismus gewissermaßen schon mit der Muttermilch aufgesogen. Nach Krieg und Flucht lebten wir ein paar Jahre in Mechernich, einem vor Katholizismus geradezu dampfenden Bergarbeiterdorf in der Eifel, dem Geburtsort meiner lieben Mutter. Es war eine Welt der absoluten Macht der katholischen Kirche, mit der ersten Messe um 5 Uhr morgens, mit Frauen, die, wenn sie mit 30 Jahren Witwe geworden waren, mit 70 Jahren auch noch schwarz trugen, bis sie - ohne je wieder geheiratet zu haben - zur letzten Ruhe gebettet wurden. Das habe ich alles noch erlebt. Es war eine Welt der Autorität, der Feste und der harten Arbeit. Das mag ich heute vielleicht romantisieren, ich glaube aber, daß es eine bessere Welt war. Diese Welt ist natürlich verschwunden. Heute kann man auch auf dem Marktplatz von Mechernich Heroin kaufen.

Ich habe diese katholische Prägung auch noch behalten, als wir 1949 nach Frankfurt kamen. Aber

das war immer dieser rheinische Katholizismus meiner Mutter, sehr liberal eben. Aber auch Christus ist auf der einen Seite ungeheuer radikal, hart, auf der anderen Seite von einer wahren, seelsorglichen, einfühlenden Liberalität. Man darf das nur nicht mit Liberalismus verwechseln, der ist freilich des Satans. Aber wahre christliche Liberalität stammt von Christus und von der Praxis des Gottmenschen. Das habe ich von meiner Mutter gelernt. Irgendwann in der Pubertät habe ich dann leider das Interesse am Glauben verloren und in den "Revolutionswirren" von 1968 begonnen Gott zu verleugnen.

Daß ich wieder zum Katholizismus fand, hat auch damit zu tun, daß ich die selbstverantwortete religiöse Individualität des Protestantismus für eine höchst unsichere und gefährdete Sache halte. Das protestantische "Alleinsein mit Gott" macht mir Angst und die Spannung zwischen katholischer Wahrheit und protestantischer Freiheit halte ich letztlich für unauflösbar. Und Luther ist auch heute noch für mich in erster Linie ein schrecklicher Verschwender, weil er das Wertvollste an der Kirche weggeschmissen hat, die Symbole. Daß mir bei vielen süßlich-kitschigen Darstellungen der Muttergottes mit dem Jesulein auch die Galle hochkommt ist doch klar, aber es gibt eben auch eine Heilige Kunst (Giotto), dessen Franziskuslegende und Marien- und Heilandsleben zum Wundervollsten gehören, was Menschen vollbracht haben.

Lieber Freund, das, was Du heute im offiziellen Raum der Kirche ringsum siehst, das ist nicht das wahre Erscheinungsbild der katholischen Kirche, sondern eine Karikatur desselben. Das beginnt mit der primitiven Vorstellung, alles zur Kirche heimzuholen, ein in jeder Hinsicht überholter Integralismus. Christus braucht doch uns verkommene Menschen nicht, sondern wir brauchen Ihn. Daher fand ich das eigentlich immer ganz gut, wenn es einem nicht zu leicht gemacht wird, zum Katholizismus zu konvertieren. Das geht weiter mit der Behauptung, die gesamte Menschheit sei in einer entscheidenden Stunde ihrer Entwicklung zur Reife gelangt (Gaudium et spes 77.1.). Eine dicke Irrlehre! Es ist völlig unmöglich, daß die Menschheit kollektiv zur Reife kommt. Im Gegenteil ist der Mensch in diesem nihilistischen Jahrhundert so tief vom Geistigen abgekommen, wie nie zuvor. Die Leute haben keine Ahnung von der Theologie der Väter, von der jahrtausendalten Erfahrung des Gottmenschentums nicht den blauen Dunst eines blassen Schimmers, aber sie haben theologische Standpunkte. Das ist furchtbar! Und dann das ständige Geschwätz von der "Frohbotschaft" anstelle der "Drohbotschaft". Ein völlig auf den Hund gekommenes Frieden-Freude-Eierkuchen-Geseiere, unter aller Kritik. Es gibt keine wahre Religiosität ohne das Erschrecken, die Devotion, das Gepacktsein, das plötzlich Ergriffensein vor etwas Unerwartetem, das Staunen. Aber man hat den Leuten ja das Staunen gründlich ausgetrieben, dafür ist man jetzt "cool". Aber wo das Staunen fehlt, fehlt alles! Das ist auch mit dem Wort gemeint: "Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit"

Betrat man früher eine Kirche, einen Dom oder eine Kathedrale, betrat man damit auch die Unendlichkeit, die Ewigkeit und wurde der höheren Dimension gewahr. So sollte die ganze Liturgie sein, überwältigend, groß, herrlich, übernatürlich, himmlisch, jenseitig. Allein gegenüber dieser Erkenntnis wird deutlich, wie brutal, barbarisch, seelenmordend und kulturzerstörerisch die neue Art und Weise ist "Liturgie" zu feiern. Da ist alles ganz flach, gemein, alltäglich, gewöhnlich. Diese neue, abscheuliche, sakrilegische, schändliche Form der Messe ist eine einzige Lästerung Gottes und seines Sohnes, der sich mit dem Kreuzestod für viele opferte (statt "für viele" heißt es übrigens in der Neuen Meßordnung "für alle", eine sehr entlarvende und bezeichnende Fälschung). Und dann noch der sog. "Volksaltar" samt Hand- und Stehkommunion, vor dem der Priester wie hinter einer Kneipentheke steht, natürlich mit dem Gesicht zu den Gläubigen und die Heilige Wandlung vollzieht. In der Ostliturgie verschwindet der Priester hinter der Königspforte, hinter der Ikonostase. Da offenbart Er erst seine Gegenwart, indem Er sich entzieht: "Er entschwand ihren Blicken. Da gingen ihnen die Augen auf." Deshalb ist es so wichtig, daß der Hochaltar in möglichst weiter Ferne ist von den Anwesenden, im Zeichen der Entrücktheit. Nur der Ahnende kann verstehen, nur der weiß, daß er nichts weiß, beginnt zu wissen: das ist ein wesentliches Grundgesetz der heiligen Liturgie, um das die Menschen heute betrogen werden.

Man muß daher in Hinsicht auf die sogenannte „Konzilskirche" vor einem blinden Autoritätsglauben warnen, denn dieser ist bestens geeignet den Geist zu verwirren. In diesem Punkt sind wir uns wieder sehr nahe. Ich habe auch nicht vergessen, daß es in der Mehrzahl Muslime waren, die gemeinsam mit dem wackeren Pfarrer Pietrek protestierten und demonstrierten, als vor ein paar Jahren in Karlsruhe ein blasphemisches Theaterstück aufgeführt wurde, in dem Christus als schwuler Alkoholiker und Sozialhilfeempfänger verhöhnt wurde. Solch ein Dreck gilt hierzulande inzwischen als Kunst, aber die Konzils-Katholiken scheint es nicht zu stören. Und so bist Du, mit Deiner mir gleichzeitig angsteinflößenden und inspirierenden Überzeugung, Deinem Glauben und auch Deinem "Sendungsbewußtsein" mir viel näher als das ganze katholisierende Gesindel, das,

wenn es für sein Renommee einträglich und nützlich ist, immer zu einem "Dialog" bereit zu sein scheint, ohne jedoch jemals das Kind beim Namen zu nennen. Mein eigenes "Sendungsbewußtsein" tendiert allerdings gegen null. Mir fehlt dafür inzwischen das demokratische Verständnis für meine Mitmenschen. In unserer erstaunlich geistlosen und erschreckend dekadenten Zeit kann man sich eigentlich nur in sein Schneckenhaus zurückziehen und sich seine Privatphilosophie zimmern, während sich die Spaßgesellschaft ihren letzten Kick holt, bis sie eines Tages mit dem Ernst des Elementaren, mit Gott und Satan, Liebe und Haß, Auferstehung und Tod, Himmel und Hölle konfrontiert und wie ein Kartenhaus zusammenbrechen wird.

Im übrigen darf man Religionsfreiheit und religiöse Freiheit natürlich nicht verwechseln, wie das heute leider so oft geschieht. Aber unsere modernistischen "christlichen" Kleriker und Theologen würden vermutlich noch nicht einmal Satan erkennen, wenn er leibhaftig vor ihnen steht. Und wenn ihnen dann doch langsam etwas dämmerte, würden sie wahrscheinlich in einen "interreligiösen Dialog" mit ihm eintreten, weil er "irgendwie ja vielleicht auch ein bißchen recht hat". Die Tatsache, daß überall die obskursten und dubiosesten "Glaubenslehren" wie Pilze aus dem Boden sprießen und religiöse Fanatiker oder politische Dunkelmänner ständig versuchen den religiösen Menschen in die Hand zu bekommen und zu beherrschen hat genau mit diesem Indifferentismus und Relativismus zu tun. Auch daran sieht man, daß das einstmals "christliche Abendland" völlig abgewirtschaftet hat. Allerdings wirst Du sicher bestreiten, daß eine vernunftgemäße Religions-Lehre, eine natürliche Religion seit dem Niedergang des Christentums nirgendwo mehr in Erscheinung tritt.

Von der christlichen Religion ist heute nur noch sehr wenig zu erblicken. Aber vielleicht ist das ja auch ganz gut so. Vielleicht wird ja nach einer sehr harten Zeit der schweren Prüfungen aus der christlichen Religion, die zu einer Spielwiese für nicht erwachsen werden wollende Kinder, die liebestrunken in religiösem Schwachsinn vom "lieben Heiland" faseln endlich wieder das, was sie einmal war und was nach Seinem Willen ihre ewige Bestimmung ist: Ein Kampffeld in der Welt, auf dem Schlachten geschlagen, aber nur wenige Siege gefeiert werden. Das war immer schon so, und wird wohl auch in Zukunft wieder so sein. Für echte Christen kann das aber nichts anderes heißen, als zurück in die Katakomben zu gehen und noch einmal ganz von vorne anzufangen. Das ist aber überhaupt kein Grund zum Verzweifeln, denn die Verheißung Jesu an die Apostel, denen klar geworden war, daß sie ohne Seine physische Gegenwart ihren Glauben nicht bewahren würden, lautete: Ich bin bei euch bis zum Ende aller Tage!" Womit wir wieder bei der Liturgie und den Sakramenten wären, in denen Jesus in Handauflegung, in Salbung und in den Körpern von Brot und Wein physisch fortlebt. Hier, in der Wahrheit und Schönheit des christlichen Glaubens, erlebt der Christ jene Gnade, die auch einen ewig Zweifelnden wie den Dichter August Strindberg zum Glauben zurückführte. Auf seinem Grabmal stehen die Worte geschrieben, die er sich dort gewünscht hatte: "AVE O CRUX, SPES ÚNICA - Sei gegrüßt o Kreuz, du einzige Hoffnung".

In diesem Sinne wünsche ich Dir Gottes Segen und bedanke mich für das in mich gesetzte Vertrauen und für Deine Freundschaft.

Dein Werner (Olles)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

DAS ERBE ABRAHAMS - 'Kard.' Ratzinger definiert sein Verhältnis zum Judentum - Prof. Ehrlich kommentiert Ratzingers Artikel, der im OSSERVATORE ROMANO erschienen war: "Ratzinger stellt klar, dass die Erwählung Israels, wie sie der Apostel Paulus im Römerbrief 9,4-5 darstellt, nichtnur in der Vergangenheit gegolten hat, sondern auch gegenwärtig, 'denn wie unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt. (Rom. 11,29)... Da wir beide in Erwartung der endzeitlichen Erlösung sind, lasst uns beten, dass unser Weg auf zusammenlaufenden Linien erfolge.[1] Was bedeutet dieser Satz? Die Erlösung, das heißt das Reich Gottes, ist noch nicht gekommen; Juden und Christen warten darauf, und sie können beten, dass am Ende ihr Weg einmal zusammenführe, aber natürlich erst, wenn diese unsere Welt erlöst wird. (...) Für Juden ist wesentlich, dass Kardinal Ratzinger das Folgende erkennt: 'Auch wenn die letzte abscheuliche Erfahrung der Schoah im Namen einer antichrisüichen Ideologie erfolgte, welche den christlichen Glauben in seiner abrahamitischen Wurzel treffen wollte, im Volk Israel, kann man nicht leugnen, dass sich ein gewisser ungenügender Widerstand von christlicher Seite gegen diese Grausamkeiten aus dem antijüdischen Erbe erklärt, das in der Seele nicht weniger Christen da war.' Der Kardinal stellt also eindeutig fest, dass die Schoah auch eine Wurzel in dem antijüdischen Erbe der Kirche hatte." (aus "Jüdische Rundschau" vom 15.3.2001 / 20. Adar 5761) Ratzinger wartet also mit Johannes Paul U. "auf die Ankunft des Messias".

Auf den Höhen des Geistes

Gespräche eines russischen Mönches über das Jesus-Gebet

S. N. Bolsakov
übers, von P. Bonifaz Tittel OSB, Wien 1976

7. Fortsetzung:

11. Vater Michail, Panteleimonklostsr auf dem Athos

1951 traf ich auf dem Athos Vater Michail. Er war Gastmeister des Panteleimonklosters, ein hochgewachsener Mann, herzlich und gütig und hatte in seinem hohen Alter noch ein äußerst gutes Gedächtnis. Er war 1896 auf den Athos gekommen und erzählte gerne, wie er auf dem Weg zum Athos in Moskau der Krönung des Zaren Nikolaus II. beiwohnte.

Einmal saß ich in meinem Zimmer, dessen Wände mit den Bildern des Zaren Alexanders II und seiner Gemahlin sowie des Moskauer Metropoliten Filaret geschmückt waren. Die Fenster und die Türe auf den Balkon hatte ich geöffnet, um die herrliche Morgensonne hereinzulassen. Unten lagen die Gebäude des Klosters, Kirche und Gärten, umgeben von Bergen und strahlend blauem Himmel. Ich saß gerade beim Fenster und las ein Manuskript, das ich in der an Handschriften so reichen Bibliothek gefunden hatte. Es waren die 'Aufrichtigen Erzählungen eines Pilgers.[1] (...)

Es klopfte an der Tür und herein trat Vater Michail. "Ich habe Wassilij gesagt, er soll Ihnen Tee mit Brot und Fleisch bringen, stärken Sie sich."

"Sie kümmern sich sehr um mich, Vater Michail, ich schäme mich schon fast."

"Warum sollte ich mich um einen so seltenen Gast nicht kümmern? Heute kommen Russen nur mehr sehr selten zu uns, nicht so wie früher. Es kommen wohl immer mehr Touristen, Katholiken und Protestanten, doch die meisten sind nur neugierig, ohne Glauben. Sie wollen nur einen Blick herein werfen und ziehen von Kloster zu Kloster. Sie beschäftigen sich da mit einer Handschrift? Schauen Sie nur, wie schön sie geschrieben ist, auf Russisch."

"Wissen Sie, Vater Michail, das ist das Original der 'Aufrichtigen Erzählungen eines Pilgers'. Zweifellos war der Pilger auf dem Athos und schrieb hier seine Erlebnisse für seinen geistlichen Führer, Priestermönch Ieroni Ieronim Solomenzev, auf. Als der Archimandrit aus Kasan diese Handschrift als Buch herausgab, hat er nicht wenig aus ihr gestrichen. Unter anderem fehlen zwei vollständige Geschichten."

"Da schau her! Warum hat er sie wohl gestrichen?"

"Die kleinen Auslassungen sind verständlich. Dort urteilt der Pilger hart über die Leute der Theologischen Akademie, an der die Priester ausgebildet werden. Solche liberale Gedanken hätten wohl der Hierarchie nicht gefallen, und Schwierigkeiten wird der Kasaner Archimandrit auch nicht gewünscht haben. Der Pilger kritisiert scharf die erstarrte Scholastik, die damals gelehrt wurde. Zwei Erzählungen hat der Archimandrit vermutlich deshalb ausgelassen, weil er gedacht hat, sie könnten Leser aus dem Mönchsstand verstimmen. Schließlich ist die Er Zählung von einem Laien niedergeschrieben worden und war nur für seinen geistlichen Vater bestimmt "

"Was steht denn in diesen Geschichten?"

"In der ersten Geschichte, sie ist eigentlich der Anfang des Buches, wird erzählt, wie der Pilger in einer obskuren Herberge übernachtete. Mitten in der Nacht fährt eine Troika mit einem betrunkenen Kutscher gegen das Haus und zertrümmert das Fenster, bei dem er schlief. In der Handschrift steht nun, daß zum Pilger die Herbergswirtin mit der Absicht der Frau des Potiphar schlich, als er sich niedergelegt hatte. Durch ihre Liebkosungen erwachte in ihm die Lüsternheit und das sonst andauernde Gebet begann zu verstummen. Vermutlich wäre der Pilger in die Sünde gefallen, wäre nicht diese Troika gekommen. Die Frau übrigens erlitt dadurch einen solchen Schock, daß sie erkrankte. Durch die Gebete des Pilgers wurde sie geheilt."

"Ja, es ist schon eine große Sache, das Jesus-Gebet, Sergeij Nikolaevic," bemerkte Vater Michail, "es rettet wirklich aus Tod und Schande. Es ist wirklich so, wenn die unzüchtige Leidenschaft aufsteigt, dann wird sie durch das selbsttätige Jesus-Gebet abgekürzt. Dann ist Kraft schon von Nöten!"

"Aber warum beschäftigen sich dann eigentlich Verheiratete fast nicht mit diesem Gebet. Wohin führt das?" fragte ich.

"Vergleichen Sie doch selbst! Eine Sache ist die gesetzmäßige, gesegnete Ehe, eine ganz andere die unzüchtige Gier, die beim Pilger zur fremden Frau erwachte. Daraus entstehen Unzucht und Ehebruch. Natürlich dachte der Vater Archimandrit, daß jemand, der sich in diesen Dingen noch nicht richtig auskennt, leicht verführt werden kann. Sie wissen doch, was denen geschieht, die die Kleinen verführen? Besser wäre es für diese Menschen, sie wären nicht geboren! Der Teufel ist ein Lügner. Jedes Mittel ist ihm recht, damit er an sein Ziel kommt. Er kann uns auch durch dieses große Gebet umbringen, wenn wir keine Demut haben. Haben Sie verstanden? Es ist schon lange, lange her, 1896 war's, als ich auf den Athos kam. Ich sah mit meinen eigenen Augen Vater Stratonik, der großen Einfluß auf Vater Siluan ausübte, über den Vater Ilarion in seinem Buch 'Auf den Bergen des Kaukasus' schrieb. Er lebte dort als Einsiedler. Das Buch ist gut, zwei Auflagen wurden gedruckt, es passierte die Zensur. Nun, der Autor, Vater Ilarion ist kein Akademiker, vielleicht hat er manches unklar ausgedrückt, aber er war rechtgläubig. Das Buch fiel zwei gelehrten Adeligen in die Hände, Vater Antonij Bulatovic aus dem Andrejevskij Kloster und Vater Alexij Kirejevskij aus unserem Kloster. Sie begannen zu streiten. Einer hielt das Buch für den Gipfel der Weisheit und Rechtgläubigkeit, der andere für ganz häretisch. Durch ihre Streitigkeiten verwirrten sie nicht wenige einfache Mönche und es entstand ein Tumult. Hunderte russische Mönche schickte man vom Athos fort, dann kam noch der Krieg und der russische Athos begann langsam zu sterben. Wo hat das ganze hingeführt? Die Alten blieben, junge gibt es keine mehr. Hätten sich Vater Antonij und Alexij wirklich mit dem Jesus-Gebet beschäftigt, wie es sich gehörte, in der Demut des Herzens, dann hätten sie nicht einen so großen Streit entfacht. Was kann das schon für ein Gebet sein, wenn einer den anderen mit gemeinsten Ausdrücken beschimpft? Wer stolz, ungeduldig und herrschsüchtig ist, der soll sich mit dem Jesus-Gebet nicht beschäftigen. Er sündigt beim Beten ja die ganze Zeit, wenn er nicht bereut. Dann wird dieses Gebet ihm selbst zum Gericht."

"Kann man es eigentlich einem Menschen ansehen, ob er richtig betet, Vater Michail?"

"Ja, sehr leicht. Er bricht über niemanden den Stab. Vom Archimandriten Isaakij aus Optina erzählt man, daß er aufmerksam den Mönchen zuhörte, wenn sie kamen und sich übereinander beschwerten und dann sagte: 'Da schau einmal, so ein böses Wort hat er gesagt und geschlagen hat er Dich auch noch - so etwas kann man nicht durchgehen lassen!' - Am Schluß seiner Rede sagte er: 'Geh' auch Du zu Deinem Beleidiger und bitte ihn um Verzeihung.' - 'Ja aber der hat mich doch beleidigt und geschlagen!' - 'Christus sagt aber doch, wenn Dich jemand auf die eine Backe schlägt, halte ihm die andere hin, und Du willst Dich abwenden. Umsonst hat er Dich nicht beleidigt. Denke Du einmal nach, bis wohin auch Du einen Menschen getrieben hast. Geh, und bitte ihn darum um Verzeihung.' Vater Isaakij hat selbst niemanden verurteilt, Vater Antonij und Alexij haben nicht so gehandelt und ein schlechtes Ende genommen. Bleib immer im Frieden, Sergej, und Du wirst gerettet werden."

(Das Buch kann bestellt werden im Verlag von Frau Dr. Herta Ranner, A-1070 Wien, Zeismannsbrunngasse 1)

* * *

Über den hl. Don Bosco

Fragte man ihn, woher sein Erfolg stamme, so mochte er neben der Liebensbemühung gerne auf die Mittel der katholischen Religion hinweisen: Meßopfer, Kommunion, Beicht. (...) Nun ist es aber Sitte, in allen Anstalten, Internaten und Instituten katholischen Bekenntnisses, sehr ausgiebig von diesen Mitteln Gebrauch zu machen.(...) Boscos religiöser Erfolg hat sich aber in betrüblicher Weise nicht eingestellt. Im Gegenteil machten sich Übersättigung und Überdruß, teils auch skeptisch kritischer Stimmung bemerkbar. - Wie mag es zu dieser religiösen Degoutierung kommen? Hat man sich Begnadung vielleicht allzusehr als physiko-automatischen Vorgang gedacht, der man mit trockener Belehrung jederzeit den Weg bereiten kann? Begnadung ist mit quantitativ operierender Sakramentspraxis nicht zu vollziehen. Sie ist einmal Gottes Sache. (...) Ein Kind nimmt seine, gewöhnlich für das ganze Leben entscheidenden religiösen Eindrücke in der Familie auf. (...) Daß aber ein höchst werthaltiger, ein höchst geliebter Mensch, von dessen Neigung das Kind lebt, als ein religiös Ergriffener erscheint, so Gottes Wirklichkeit im subjektiv wertigsten Menschen aufleuchtet, (...) das bewirkt in der Seele des Kindes das unauslöschliche Stigma des Religiösen. In dermaßen affizierter Seele ist der Grund für jene feinste Entscheidung Gott gegenüber gelegt, nun vermag das, Sakramentum ex opere operatum zu wirken, die innere Quelle ist entsiegelt, Gott wird durch den geliebten Menschen erfahren, so daß die Liebe überspringen kann auf ein Objekt, das nirgends gegenständlicher erlebt wird als nur im Bilde des religiös ergriffenen und zugleich geliebten Menschen. Welche Mutter aber wäre so ergriffen vom Göttlichen wie Bosco, der Heilige? So wird er, der alle von Buben heiß begehrte Qualitäten verkörpert, zum Medium, in dem Gott für Buben erfabrbar gemacht ist.
(aus: Dilger, Franz: "Giovanni Bosco" Ölten 1946, S. 136 f.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 2.7.2004

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei allen Lesern herzlich bedanken, die der Redaktion geschrieben und uns Mut gemacht haben, unsere Arbeit auch durch die Publikation der entscheidenden kirchlichen Dokumente gegen die modernen Häresien weiterzuführen.
Im Evangelium des zweiten Sonntags nach Ostern beschreibt Jesus gegenüber den Pharisäern lapidar sein pastorales Engagement: "Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht (...)." (Joh. 10,11 f.) Und Jesus wiederholt: "Ich bin der gute Hirt, ich kenne die Meinen; und die Meinen kennen mich. So wie mich der Vater kennt und wie ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben hin für die Schafe." (Joh. 10,14 f.) In der Epistel zum zweiten Sonntag nach Pfingsten kommt Johannes erneut auf die Opferbereitschaft Christi zu sprechen: "Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er Sein Leben für uns hingab. So sollen auch wir für die Brüder das Leben hingeben." (1 Joh. 3,16)

Für mich bedeuten diese Stellen die Meßlatte zur Beurteilung jeglicher priesterlichen Seelsorge, besonders für die von Kleriker, die vorgeben, den wahren Glauben zu vertreten. Doch es ist geradezu deprimierend zu sehen, wie desinteressiert die meisten jungen Priester an der **Seelsorge** sind. Sie meinen, ihre Aufgabe würde sich in der **bloßen Spendung der Sakramente** erschöpfen. Mir ist es ein schieres Rätsel, warum jemand Priester wird, der sich nie den Problemen seiner 'Schafe' widmet, der das "verlorene" nicht in der "Wüste" sucht, wo doch von ihm gefordert ist, Seelen zu Gott zu führen, sie zu retten. Man überlege: die als Terroristen apstrophierten palästinensischen Selbstmordattentäter, die dem Staatsterroristen Scharon Paroli bieten wollen, gehen vorher in die Moschee, um zu beten. Sie bieten ihr Leben als Opfer an. Von solchem Heroismus sind solche Priester nicht befallen. Darum ist es auch nicht verwunderlich, wenn ein Priester, der sich besonders um die Seelsorge Jugendlicher bemüht, von seinen traditionalistischen Konfraters gemieden wird. Von ihm erhielten wir die nachfolgenden Zeilen: "Unglücklicherweise erhalte ich weder von Bischöfen noch Priestern der Tradition irgendeine Unterstützung. Von morgens bis abends kommen Leute und fragen mich um Rat, wollen Unterweisungen und Sakramente. (...) Aber keiner will die Arbeit erledigen, jeder hat nur Angst, verdammt zu werden (wenn er sich auf die Lösung moderner Probleme einläßt, Anm.d.Red.) und so hilft keiner. Die Priesterbruderschaft Pius X. wächst hier in den U.S.A., weil die anderen Gruppen auseinanderbrechen. Und die 'guten' alten Katholiken nutzen diese Verwirrung, um die übrigen Gemeindemitglieder zu provozieren. - Die Priester haben eigentlich eine wunderbare Vollmacht bekommen, aber anstatt sie zu nutzen, sind sie nur stolz darauf und akzeptieren nur Gläubige, die vor ihnen kriechen."

Sie mögen mir verzeihen, verehrte Leser, wenn ich zum wiederholten Male den Finger auf die Pestbeulen lege: es ist die ungeheure Diskrepanz zwischen Orthodoxie und Orthopraxie, zwischen dem **Festhalten an der überlieferten Lehre, ohne** sie mit Leben zu füllen, **ohne** (Nächstenliebe den Mitmenschen, biblisch: den "Nächsten", zu schenken, wodurch leider die Diskrepanz **zwischen Sagen und Tun** offenbar wird und jegliche Glaubwürdigkeit verloren geht.
Vor seiner Himmelfahrt versprach Jesus seinen Jüngern: "Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wenn ihr den Vater in Meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er es euch geben. (...) Bittet, und ihr werdet empfangen, und eure Freude wird vollkommen sein." (Joh. 16, 23 f.) Bitten wir den Vater direkt, wenn uns erbetene Hilfe von seinen Dienern versagt bleibt. Er wird uns Seine Barmherzigkeit zur Vertiefung und Erfüllung unseres religiösen Lebens zuteil werden lassen und unsere Freude wird auf unseren Gesichtern widerstrahlen!

Ihr Eberhard Heller

***

Leserbrief:

Lieber verehrter Herr Dr. Heller, gestern (14.4.) erhielt ich die April-Ausgabe der "Einsicht". Neben einem gewissen Beitrag (...) ist mir ganz besonders ins Auge gefallen das wunderschöne, ergreifende mystische Gedicht "Auf dem höchsten Gipfel" von Gloria Riestra. Die Poetin ist, so vermute ich, Lateinamerikanerin, und ich habe im Laufe der Jahre bereits manches von ihr dankbar genossen. Aber es drängt mich, Ihnen zu sagen: "Auf dem höchsten Gipfel" übertrifft, jedenfalls für mich alles Bisherige. Die Dichterin nähert sich hier dem mystischen Parnass, auf dem der heilige Dionysius, der heilige Juan de la Cruz und unser lieber Ángelus Silesius in Seligkeit wohnen und walten. Ich bin ergriffen, staunend, entzückt und dankbar - auch Ihnen, weil Sie uns diese ferne Poetin vermittelt haben, (sig.:) Ihr Gerd-Klaus Kaltenbrunner

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 7 **MÜNCHEN** September 2004

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4
B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: www.einsicht-online.or**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 -** BIC: **PBNKDEFF**

** * *

INHALTSANGABE:

***

Titelbild: Deckenfresko (Ausschnitt) von Johann Jakob Zeiller, Benediktiner-Kloster Ettal; Photo: E. Heller
Redaktionsschluß: 17.9.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, FamMaier, Tel/Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

** * *

Achtung!

Bei der Redaktion kann das Interview, welches Herr Olles mit mir über die derzeitige Lage der Kirche führte (und welches eigentlich für die Veröffentlichung in der JUNGEN FREIHEIT vorgesehen ist), zu Werbezwecken **kostenlos** bestellt werden.

** * *

Die EINSICHT im Internet

Die Internet-Präsenz der EINSICHT ist jetzt verfügbar unter der Adresse

www.einsicht-online.org

Sie finden dort sämtliche Hefte der EINSICHT aller 33 Jahrgänge (April 1971 bis Dezember 2003) im PDF-Format, versehen mit Artikel-, Autoren- und Jahrgangsverzeichnis. Für das Betrachten der PDF-Dateien ist der Adobe Reader erforderlich (ab Version 5), der bei Adobe heruntergeladen werden kann

(www.adobe.com/products/acrobat/readstep2.htm).

Auf Anregungen, Verbesserungsvorschläge und Kritik werden wir in einer der nächsten Nummern eingehen.

Christian Jerrentrup

***

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel/Fax: 0049/8171/28816
Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Enzyklika »Pascendi Dominici gregis«

von
Papst Pius X.
vom 8. September 1907 über die Lehren der Modernisten l)

An die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und anderen Ortsordinarien, die Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl haben.

Ehrwürdige Brüder! Heilsgruß und Apostolischen Segen!

1. Das Amt, das Uns durch Gott übertragen wurde, die Herde des Herrn zu weiden, hat Christus vor allem die Aufgabe zugewiesen, den Schatz des überlieferten heiligen Glaubens auf sorgfältigste Weise zu hüten und profane Neuerungen und Einwendungen der sogenannten Wissenschaft zurückzuweisen. Zu aller Zeit war diese Sorge des Obersten Hirten für das katholische Volk ein notwendiges Anliegen, denn dem Feind des Menschengeschlechtes hat es niemals an Leuten gefehlt, die Verkehrtes reden 2), die mit ihren nichtigen Reden zu Verführern werden 3), oder an betrogenen Betrügern[4]). Man kann es nicht leugnen, daß in der letzten Zeit die Zahl der Feinde des Kreuzes Christi um eine große Anzahl gewachsen ist. Mit neuen, hinterlistigen Taten versuchen sie die Lebenskraft der Kirche zu brechen und, wenn es ihnen möglich ist, das Reich Christi selbst von Grund auf zu zerstören. Deshalb dürfen Wir nicht länger schweigen, um Unserer heiligsten Aufgabe nicht die Treue zu brechen und um die Milde, welche Wir bisher in der Hoffnung walten ließen, daß man sich eines Besseren besinnen würde, Uns nicht als Pflichtvergessenheit anlasten zu lassen.

2. Wir sind nun gezwungen, Unser Zögern nicht weiter auszudehnen, da die Verfechter dieser Irrtümer bereits nicht mehr nur ausschließlich unter den öffentlichen Feinden zu finden sind. Zu Unserem größten Schmerz und Unserer höchsten Beschämung müssen wir die Worte gebrauchen: Sie lauern bereits im Inneren der Kirche selbst, wörtlich gesprochen, am Busen und im Schöße der Kirche. Sie sind um so gefährlicher, je weniger sie bekannt sind. Ehrwürdige Brüder, Wir sind der Meinung, daß sich viele aus der katholischen Welt der Laien und - noch viel schlimmer - sogar aus den Reihen des Klerus, die sich unter dem Deckmantel der Liebe zur Kirche verstecken, ohne Grundlage einer soliden Philosophie und Theologie, vergiftet durch falsche Lehren, die sie aus dem Munde der Feinde zu hören bekamen, und jede Bescheidenheit beiseite rückend als Reformatoren der Kirche aufspielen. Kühn versammeln sie sich in ihren Reihen, greifen das Heiligste des Werkes Christi an und verschonen dabei nicht einmal die göttliche Person des Erlösers selbst, den sie mit blasphemischer Frechheit zu einem armseligen Menschen herabwürdigen.

3. Diese Leute mögen sich wundern, wenn Wir sie zu den Feinden der Kirche zählen. Über das Innerste ihres Herzens wird nur Gott alleine richten. Wem jedoch ihre Lehren, ihre Redewendungen und ihre Handlungsweisen bekannt sind, der kann sich darüber nicht wundern. Es entspricht absolut

1) Als der Patriarch von Venedig, Kard. Giuseppe Sarto (geb. 2.6.1835 in Riese/Italien, gest. 20.8.1914) am 4.8.1903 als Pius X. den päpstlichen Thron bestieg, um "instaurare omnia in Christo" (um "alles in Christus zu erneuern"), galt seine besondere Sorge der Reinerhaltung des kath. Glaubens. Eine vom Metaphysischen losgelöste, sich als autonom gebärdende Wissenschaft hatte seine gefährliche Faszination bereits längst auch auf Kleriker, Seminarleiter, Theologen und Amtsträger ausgeübt. Den von den "Modernisten" vorgetragene Agnostizismus, wonach wissenschaftlich nur gelten könne, was sinnlich erfahrbar sei, charakterisiert Pius X. folgendermaßen: "Der Modernismus ist die Synthese und das Gift aller Häresien, er versucht, die Fundamente des Glauebns zu untergraben und das Christentum zu vernichten." (vgl. Pii X Acta, Bd. IV, S. 93 u. 268.) Nachdem er am 3.7.1907 das Dekret "Lamentabili sane exitu" veröffentlicht hatte, in dem er 65 Lehrsätze der Modernisten verurteilt, folgte am 8.9.1907 bereits die Publikation der Enzyklika "Pascendi", in der Pius X. den Modernismus in seiner Gesamtheit schildert und ihn in dieser Komplexität auch verurteilt. Zusammen mit dem 1910 erlassenen "Antimodernisteneid" erwiesen sich die Maßnahmen und Vorgehensweisen Pius X. als heilsam und notwendig, um die Grundlagen des Christentum, insbesondere um "die Einheit des Geisteslebens gegen die Trennung von wissenschaftl. Denken u. religiösem Erleben zu retten". (LThK, 8.Bd., Col. 311.) Selbstverständlich sind von dieser Verurteilung auch alle im Zusammenhang mit dem II. Vatikanum wieder aufgelebten modernistischen Sätze betroffen. Sie stellen so in vielen Fällen ein entscheidendes Hindernis für die Anerkennung dieser Theorme dar. - Vgl. die autorisierte Fassung des in der Herderschen Verlagshandlung/ Freiburg i.Brsg. 1908 erschienenen Rundschreibens.

2) Apg 20,30.
3) Tit 1,10.
4) 2 Tim 3,13.

der Wahrheit, daß sie schlimmer sind als alle anderen Feinde der Kirche. Wie bereits erwähnt, schmieden sie ihre Pläne, die Kirche ins Verderben zu stürzen, nicht nur außerhalb, sondern auch im Inneren der Kirche. Im Blute der Kirche, in ihrem tiefsten Inneren, hat sich diese Gefahr festgesetzt. Deshalb wird ein Schaden für die Kirche um so sicherer, je genauer sie die Kirche kennen. Dazu kommt noch, daß sie nicht nur an die Äste und Zweige, sondern tief an die Wurzel ihre Hand legen: an den Glauben und an die tiefsten Fasern des Glaubens. Ist aber diese Wurzel des Lebens einmal getroffen, dann werden sie das Gift in dem ganzen Baum verbreiten. An der katholischen Wahrheit werden sie kein Stück unberührt oder unverdreht lassen. Sie kennen viele tausend Arten, um Schaden anzurichten.

Dabei verhalten sie sich äußerst gewandt und schlau. Abwechselnd spielen sie die Rolle des Rationalisten und des Katholiken in einer derart gewandten Weise, daß sie jeden harmlos Denkenden mit Leichtigkeit zu ihrem Irrtum bekehren können. Auch läßt ihre Verwegenheit sie vor keinen Konsequenzen zurückschrecken. Mit frecher Stirn und kaltem Blut drängen sie sogar dazu. Dazu kommt noch ihr äußerst tätiges Leben, ihre ständige, eifrige Beschäftigung mit gelehrten Arbeiten aller Art und oft eine zur Schau getragene Sittenstrenge. Dies alles trägt um so leichter dazu bei, sich in ihnen zu täuschen. Mit ihren Fachstudien sind sie schließlich an einem Punkt angekommen, an dem sie keine Autorität mehr anerkennen und sich keine Beschäftigungen mehr gefallen lassen wollen. Auf diese Weise haben sie ihr eigenes Gewissen getäuscht und möchten das Wahrheitsdrang nennen. In Wirklichkeit handelt es sich dabei nur um Stolz und Hartnäckigkeit. Man sollte dabei fast an jedem Heilmittel zweifeln.

Wir hatten gehofft, daß Wir diese Männer doch noch zur Besinnung bringen könnten. So haben Wir sie zuerst mit väterlicher Milde behandelt, dann mit Strenge; schließlich sahen Wir Uns gezwungen, öffentlich gegen sie einzuschreiten. Euch ist bekannt, ehrwürdige Brüder, daß alle Mühen vergeblich waren. Kaum hatten sie für einen Augenblick den Nacken gebeugt, erhoben sie ihn erneut mit noch größerer Kühnheit. Wenn es sich nur um sie handeln würde, könnte man dies vielleicht durchgehen lassen. Da jedoch der katholische Glaube selbst gefährdet ist, wäre es eine große Sünde, wenn wir noch länger Schweigen würden. Wir müssen reden und ihnen vor der gesamten Kirche die Maske vom Gesicht reißen, die doch ihr wahres Wesen nur halb verhüllt.

4. Die Modernisten - so werden sie im allgemeinen sehr richtig bezeichnet - gebrauchen den schlauen Kunstgriff, ihre Lehren nicht systematisch und einheitlich, sondern stets nur vereinzelt und ohne Zusammenhang vorzutragen. Dadurch erwecken sie den Anschein des Suchens und Tastens, während sie davon fest und entschieden überzeugt sind. Deshalb ist es gut, ehrwürdige Brüder, diese Lehren zunächst im Überblick darzustellen, um aufzuzeigen, in welchem Zusammenhang sie stehen. Erst danach ist es angebracht, nach dem Grund des Übels zu suchen und die Mittel vorzuschreiben, durch welche das Unheil abgewendet werden kann.

5. Um aber in dieser schwierigen Frage schrittweise vorzugehen, merken Wir an dieser Stelle zunächst an, daß jeder Modernist sozusagen mehrere Rollen in einer Person spielt. Er ist Philosoph, Gläubiger, Theologe, Historiker, Kritiker, Apologet und Reformator. Diese Rollen müssen gut unterschieden werden, wenn man das System richtig verstehen und die Prämissen und Konsequenzen ihrer Lehren durchschauen will.

6. Beginnen wir zunächst mit der Philosophie. Das Fundament der Religionsphilosophie setzen die Modernisten in jene Lehre, die man gemeinhin Agnostizismus nennt. Ihr zufolge ist der menschliche Verstand gänzlich eingeschlossen von den Phänomenen, das heißt: von den Dingen, die in Erscheinung treten, und von derjenigen Gestalt, in welcher sie in Erscheinung treten; deren Grenzen zu überschreiten, habe er weder Recht noch Macht. Darum sei er auch nicht imstande, sich zu Gott erheben, noch dessen Existenz - auf welche Weise auch immer - aus den sichtbaren Dingen zu erkennen. Von hieraus wird argumentiert, daß Gott in keiner Weise unmittelbar Gegenstand der Wissenschaft sein könne; was aber die Geschichte betreffe, so sei Gott keinesfalls als geschichtliches Subjekt zu betrachten. - Dies vorausgesetzt, wird jedermann leicht durchschauen, was dann aus der natürlichen Theologie, was aus den Beweggründen für die Glaubwürdigkeit, was aus der äußeren Offenbarung werden muß. All das nämlich fegen die Modernisten vollständig hinweg und verbannen es zum Intellektualismus, den sie ein lächerliches, vor langer Zeit untergegangenes System nennen. Sie stören sich auch nicht daran, daß die Kirche solche Ungeheuerlichkeiten klar und eindeutig verurteilt hat

Das Vatikanische Konzil bestimmte: Wenn jemand behauptet, der eine wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, könne aus den Geschöpfen durch das Licht der menschlichen Vernunft nicht mit Sicher-

heit erkannt werden, so sei er im Banne [5]). Ferner: Wenn jemand behauptet, es sei nicht möglich oder nicht gut, daß der Mensch durch göttliche Offenbarung über Gott und den ihm schuldigen Kult belehrt wird, so sei er im Banne 6). Schließlich: Wenn jemand behauptet, die göttliche Offenbarung könne nicht durch äußere Zeichen beglaubigt werden, so daß man deshalb nur durch die eigene Erfahrung oder durch eine besondere Erleuchtung zum Glauben bestimmt werden kann, der sei im Banne [7]).

Wie nun ein Modernist vom rein negativen Agnostizismus zum wissenschaftlichen und historischen Atheismus gelangt, also zu einer positiven Leugnung, und nicht weiß, ob Gott in die Weltgeschichte eingegriffen hat oder nicht, und mit welchem Recht er nun die Schlußfolgerung ziehen darf, die Geschichte so erklären zu müssen, als ob Gott tatsächlich nicht eingegriffen habe, ist schwer verständlich. Trotzdem steht es für die Modernisten durchaus fest, daß die Wissenschaft und die Geschichte keinen Gott kennen dürfen. In ihrem Bereich gibt es nur Phänomene, die für Gott und göttliche Dinge absolut keinen Platz haben. Daraus wird man bald eindeutig erkennen, was diese bodenlose Doktrin aus der heiligsten Person Christi, aus den Geheimnissen Seines Lebens, Seines Leidens sowie aus Seiner Auferstehung und Seiner Himmelfahrt macht.

7. Der Agnostizismus bildet jedoch nur den negativen Teil der modernistischen Lehre. Der positive Teil wird vitale Immanenz genannt. Der Übergang von einem zum anderen Teil besteht darin, daß sowohl die natürliche als auch die übernatürliche Religion, wie jede andere Tatsache auch, einer Erklärung bedarf. Nachdem man jedoch die natürliche Theologie beseitigt, durch Leugnung der Beweggründe des Glaubens zur Offenbarung den Weg versperrt und selbst jede äußere Offenbarung zu einer Unmöglichkeit gemacht hat, sucht man außerhalb des Menschen vergeblich nach einer Erklärung. Sie muß sich also im Menschen selbst finden. Da die Religion eine Lebensäußerung ist, kann die Erklärung nur im Leben des Menschen liegen. Daher kommt das Prinzip der religiösen Immanenz. Für jedes Lebensphänomen, zu dem nach dem Gesagten auch die Religion zählt, liegt der letzte Grund in einem gewissen Bedürfnis oder Antrieb. Nehmen wir jedoch das Leben im engeren Sinne, dann ist der Beginn eine Bewegung des Herzens, das Gefühl. Gott ist der Gegenstand der Religion. Daher ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der Glaube, der den Beginn und die Grundlage einer jeden Religion darstellt, aus einem tiefen, innerlichen Gefühl bestehe, welches im Bedürfnis nach dem Göttlichen seinen Ursprung finde. Dieses Bedürfnis nach dem Göttlichen könne jedoch eigentlich nicht in den Bereich des Bewußten gehören, da es sich nur unter besonders günstigen Bedingungen rege. Vielmehr verbleibe es zunächst unterhalb des Bewußtseins. Der aus der modernen Philosophie hierfür ausgeliehene Ausdruck lautet: im **Unterbewußtsein.** Dort verberge sich auch seine Wurzel, die wir nicht fassen können.

Sollte jemand fragen, wie dieses Bedürfnis nach dem Göttlichen, welches der Mensch in sich verspüren soll, zur Religion wachse, dann antworten die Modernisten so: Wissenschaft und Geschichte seien, sagen sie, von zwei Grenzen eingeschlossen: von einer äußeren, nämlich der sichtbaren Welt; und von einer inneren, dem Bewußtsein. Wenn eine dieser Grenzen erreicht ist, führe kein Weg mehr weiter, denn jenseits liege das Reich des Unerkennbaren. Angesichts dieses Unerkennbaren, ob es nun außerhalb des Menschen liege und jenseits der sichtbaren Natur oder ob es innerhalb im Unterbewußtsein ruhe, errege das Bedürfnis nach dem Göttlichen in einem schon der Religion zugeneigten Gemüt ein besonderes Gefühl, so wie es der Fideismus will, ohne daß dabei ein Urteil der Vernunft vorausgehe. In diesem Gefühl ist aber die göttliche Realität als sein Gegenstand und ebenso als seine letzte Ursache enthalten. An dieser Stelle tritt der Mensch in Wechselwirkung mit Gott. Dieses Gefühl nennen die Mondernisten den Glauben. Für sie bedeutet dieses Gefühl den Anfang der Religion.

8. Ihre Philosophie - oder besser gesagt: ihr Wahnsinn - ist jedoch an dieser Stelle noch nicht zu Ende. In dem beschriebenen Gefühl finden sie nicht nur den Glauben, sondern bei dem Glauben und in dem so verstandenen Glauben liegt nach ihrer Meinung zugleich auch die Offenbarung. Welches Kriterium wäre für die Offenbarung sonst noch nötig? Soll man es etwa nicht Offenbarung oder den Beginn der Offenbarung nennen, wenn das religiöse Gefühl im Bewußtsein auftaucht? Sollte man nicht sagen, daß sich Gott in diesem religiösen Gefühl selbst offenbart, wenn auch noch nicht klar? Weiter heißt es: Gott ist gleichzeitig Gegenstand und Ursache des Glaubens. In gleicher Weise muß man daher von der Offenbarung sagen, daß sie von Gott handelt und auch von ihm herrührt. Gott ist zugleich der Offenbarende und der Geoffenbarte. Auf diese Weise, ehrwürdige Brüder, kommen die Modernisten zu der absurden Behauptung, jede Religion ist zugleich natürlich und übernatürlich, je

5) I. Vatikanum, De revelatione, can. 1.
6) I. Vatikanum, De revelatione, can. 2.
7) I. Vatikanum, De fide, can. 3.

nach dem von welchem Standpunkt aus sie betrachtet wird. Aus diesem Grund gebrauchen sie Bewußtsein und Offenbarung im gleichen Sinn. Daher besagt ihr Gesetz, daß das religiöse Bewußtsein die allgemeine Norm darstellt und mit der Offenbarung auf einer Stufe steht. Ihr muß sich alles beugen, selbst die höchste kirchliche Gewalt, ob sie nun Lehren, kultische oder Disziplinarsatzungen aufstellt.

9. Eines muß jedoch bei diesem Werdegang des Glaubens und der Offenbarung, wie ihn sich die Modernisten denken, wohl beachtet werden. Für die historisch-kritischen Konsequenzen, welche sie daraus ziehen, ist dies von höchster Bedeutung. Sie reden von dem Unerkennbaren, das sich jedoch gegenüber dem Glauben nicht rein und losgelöst darbietet. Vielmehr steht es im engsten Zusammenhang mit irgendeinem Phänomen. Auch wenn ein solches in das Gebiet der Wissenschaft oder der Geschichte fällt, so ragt es doch auch wieder über dieses Gebiet hinaus. Dieses Phänomen kann eine Tatsache innerhalb der Natur sein, die jedoch wiederum etwas Geheimnisvolles in sich verbirgt, oder ein Mensch, dessen Charakter, Handlungen oder Worte sich nicht mit den gewöhnlichen Gesetzen der Geschichte in Einklang bringen lassen. Daraus resultiert, daß der Glaube, angeregt von dem Unerkennbaren, das mit dem Phänomen verbunden ist, die Gesamtheit des Phänomens erfaßt und es in gleicher Weise mit seinem eigenen Leben durchdringt. Dieser Hergang führt zu einer doppelten Folge. Zuerst kommt es zu einer Verklärung des Phänomens, indem dieses über seine wirklichen Verhältnisse hinausgehoben wird, um es für die Aufnahme des göttlichen Charakters, welchen der Glaube hineinlegt, geeigneter zu machen. Dann entsteht, wenn man es so ausdrücken darf, eine Art Entstellung des Phänomens, indem es der Glaube aus den Bedingungen des Ortes und der Zeit herauslöst und dem zuschreibt, was ihm eigentlich nicht gehört. Dies geschieht besonders bei Phänomenen, die der Vergangenheit angehören, und in einem höheren Grad, um so älter sie sind. Daraus ergeben sich für die Modernisten zwei Kanones, die in Verbindung mit den bereits aus dem Agnostizismus gewonnenen Erkenntnissen die Grundlage der historischen Kritik bilden.

Ein Beispiel wird Licht in das Dunkel bringen. Nehmen wir die Person Christi. Es heißt, daß die Wissenschaft und die Geschichte in der Person Christi nichts anderes als einen Menschen erblicken kann. Daher ist Kraft des ersten Kanons, wie ihn der Agnostizismus diktiert, aus Seiner Geschichte alles zu streichen, was nach Göttlichem aussieht. Nach dem zweiten Kanon hat der Glaube die Person Christi verklärt. Daher ist alles, was sie über die geschichtlichen Verhältnisse erhebt, in Abzug zu bringen. Nach dem dritten Kanon wurde schließlich die Person Christi auch entstellt. Kurz gesagt bedeutet das, alles was an Seinen Reden und Taten, Seinem Charakter, Seinem Stand, Seiner Erziehung und an dem örtlichen und zeitlichen Milieu nicht stimmt, ist in Abrede zu stellen. Das Schlußverfahren ist zwar sonderbar, stellt jedoch eindeutig die Kritik des Modernisten dar.

10. Das religiöse Gefühl, wie es durch die vitale Immanenz aus den Tiefen des Unterbewußtseins entspringt, ist der Ursprung aller Religionen sowie von allem, was in jeder Religion einmal zu Tage getreten ist, oder was noch zu Tage treten wird. Am Anfang ist dieses Gefühl noch roh und sozusagen formlos. Unter dem Einfluß jenes geheimnisvollen Prinzips, welches ihm das Dasein gegeben hat, entwickelt es sich allmählich im gleichen Schritt mit der Entwicklung des menschlichen Lebens, da es selbst nichts anderes als eine Lebensäußerung ist. Das wäre die Entstehungsgeschichte einer jeden Religion, auch der übernatürlichen, da es sich bei allem nur um die Entfaltung des religiösen Gefühls handelt. Auch der Katholizismus ist davon nicht ausgenommen, da er in gleicher Weise wie alle anderen Religionen behandelt wird. Im Bewußtsein Christi, dessen Genius einzigartig ist, den niemals ein Mensch erreicht hat oder erreichen kann, ist dieser auf keine andere Weise als nur im Prozeß der vitalen Immanenz entstanden. Man ist starr vor Staunen, wenn man diese verwegenen Behauptungen und Blasphemien zu hören bekommt! Trotzdem, ehrwürdige Brüder, wagen es nicht nur Ungläubige, diese Behauptungen in die Welt zu setzen. Tatsächlich bekennen sich dazu in aller Öffentlichkeit auch Katholiken, sogar manche Priester, die mit einem solchen Wahnsinn die Kirche erneuern wollen. Dadurch wird der alte Irrtum übertroffen, wonach die menschliche Natur in einem gewissen Sinn ein Recht auf die übernatürliche Ordnung haben sollte. Vielmehr ist man sehr viel weiter gegangen. Man behauptet, unsere heilige Religion sei, im Menschen Christus und in gleicher Weise auch in uns, aus unserer eigenen Natur und ohne fremde Unterstützung geboren. Es ist nicht möglich, noch gründlicher mit der gesamten übernatürlichen Ordnung aufzuräumen. Das Vatikanische Konzil hatte daher sehr wohl begründet und bestimmt: Wenn jemand behauptet, der Mensch kann von Gott nicht zu einer Erkenntnis oder einer Vollkommenheit erhoben werden, die über die natürliche hinausgeht, sondern er kann und muß selbst in ständigem Fortschritt schließlich zum Besitz des Wahren und Guten gelangen, der sei im Banne [8]).

11. Bis zu dieser Stelle kann es den Anschein haben, ehrwürdige Brüder, daß für die Vernunft kein

8) I. Vatikanum, De revelatione, can. 3.

Platz mehr übrig geblieben ist. Aber auch die Vernunft hat nach der Lehre der Modernisten am Zustandekommen des Glaubensaktes seinen Anteil. Interessant ist dabei ihre Denkweise. In dem bereits oft erwähnten Gefühl soll sich zwar Gott dem Menschen zeigen, da man jedoch durch das Gefühl alleine zu keiner Erkenntnis gelangt, geschieht dies nur wenig deutlich und präzise, so daß er sich vom glaubenden Subjekt kaum oder gar nicht unterscheiden läßt. Deshalb benötigt das Gefühl eine eigene Durchleuchtung, damit Gott überhaupt eindeutig hervortritt. Das ist nun die Aufgabe der denkenden und analysierenden Vernunft. Mit der Vernunft formt der Mensch seine inneren Lebensphänomene zu Erkenntnisbildern um. Erst danach ist es ihm möglich, dies in Worten auszudrücken. Daher stammt das den Mondernisten geläufige Wort, daß der religiöse Mensch seinen Glauben denken müsse. Zum Gefühl tritt also die Vernunft hinzu, die ihren Blick auf dasselbe richtet, so wie ein Maler daran arbeitet, der die verlöschenden Linien eines Gemäldes mustert, um sie dann wieder klarer hervorheben zu können. In etwa dieser Weise spricht einer der Führer der Modernisten darüber. Die Vernunft arbeite bei dieser Tätigkeit auf doppelte Weise; zuerst in einem natürlichen und spontanen Akt, wobei sie den Gegenstand in einem einfachen, volkstümlichen Satz ausdrücke; sodann aber, reflektiert und gründlicher - oder, wie sie sagen, durch Ausarbeitung des Gedankens -, werde der durchdachte Gegenstand in sekundären Sätzen ausgesprochen, abgeleitet von jenem ersten, einfachen, jedoch ausgefeilter und klarer unterschieden. Wenn diese sekundären Sätze endlich vom höchsten Lehramt der Kirche bestätigt seien, bildeten sie das Dogma.

12. Dadurch gelangt die modernistische Lehre schließlich zu ihrem Hauptbestandteil, zum Ursprung und zum innersten Wesen des Dogmas. Die Entstehung des Dogmas wird in diese ursprünglichen und einfachen Formeln gelegt, welche in etwa für den Glauben notwendig sind, denn um eine wirkliche Offenbarung zu erhalten, muß im Bewußtsein eine eindeutige Erkenntnis Gottes vorhanden sein. Es scheint jedoch, daß sie das eigentliche Dogma in den sekundären Sätzen finden wollen. Um sein Wesen erfassen zu können, muß man zuerst die Frage stellen: Wie verhalten sich die religiösen Formeln gegenüber dem religiösen Gefühl? Die Antwort ist leicht gefunden, wenn man nur festhält, daß derartige Formeln einzig und allein dem Zweck dienen, den Gläubigen zu ermöglichen, sich von seinem Glauben Rechenschaft abzugeben. Sie stehen also in der Mitte zwischen dem Gläubigen und seinem Glauben. Für den Glauben sind sie nur unzulängliche Zeichen für seinen Inhalt, Symbole, wie man sie gewöhnlich nennt Für den Gläubigen stellen sie allerdings reine Hilfsmittel dar.

Es läßt sich also in keiner Weise festlegen, daß sie absolut die Wahrheit enthalten, denn die Symbole sind die Bilder der Wahrheit und müssen sich als solche dem religiösen Gefühl und seiner Beziehung zum Menschen anpassen. Als Hilfsmittel dienen sie den Wegen zur Wahrheit und sind daher ebenfalls dem Menschen und seiner Beziehung zum religiösen Gefühl anzupassen. Gegenstand des religiösen Gefühls ist das Absolute, das unendlich viele Erscheinungsweisen aufweist, und daher bald in vielen verschiedenen Formen hervortreten kann. Ebenso kann sich auch der gläubige Mensch in vielen verschiedenen Lagen befinden. Daher müssen diesem Wechsel auch die Formeln unterliegen, die wir Dogmen nennen, und notwendigerweise ebenso veränderlich sind. Dadurch stehen der inneren Entwicklung des Dogmas sämtliche Türen offen. Sophismen über Sophismen, welche die gesamte Religion vollkommen zugrunde richten!

13. Die Möglichkeit, besser gesagt, die Notwendigkeit einer Entwicklung und Veränderung des Dogmas, wird von den Modernisten nicht nur hartnäckig behauptet, sondern sie stellt die notwendige Folge ihrer Ansichten dar. Es gehört für sie zu den wichtigsten Lehren, die sich für sie aus dem Prinzip der vitalen Immanenz ergibt. Die religiösen Formeln, wenn sie wirklich religiös sind und kein reines Spiel des Verstandes darstellen, müssen lebendig und vom Leben des religiösen Gefühls selbst beseelt sein. Das soll nicht bedeuten, daß diese Formeln, besonders wenn sie nur einer Vorstellung Ausdruck geben, nach der Maßgabe des religiösen Gefühls erfunden werden müßten. Sowohl der Ursprung, als auch die Anzahl und Art sind nicht wichtig. Vielmehr muß sich diese das religiöse Gefühl lebendig aneignen, wenn es notwendig ist, auch mit einer gewissen Umgestaltung. Mit anderen Worten gesprochen, bereits die Urformel muß vom Herzen angenommen und bestätigt werden.

Auch bei der Ausarbeitung der sekundären Formel muß das Herz die Führung haben. Daher müssen die Formeln, wenn sie lebendig sein wollen, dem Glauben und dem Gläubigen in gleicher Weise angepaßt sein und bleiben. Wenn aus irgendeinem Grund dieses Angepaßtsein aufhören sollte, verlieren sie ihren ursprünglichen Wert und bedürfen der Änderung. Die dogmatischen Formeln sind nur wenig bedeutend und auch sehr kurzlebig. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich der Spott und die Verachtung der Modernisten in reicher Fülle über sie ergießt, während das religiöse Gefühl und das religiöse Leben nach ihrem Dafürhalten alles darstellt. Sie scheuen sich auch nicht davor, der Kirche vorzuwerfen, sie würde auf einer abschüssigen Bahn wandeln, wenn sie zwischen der äußer-

liehen Bedeutung der Formeln und ihrem religiösen und moralischen Wert keine Unterscheidung kennt, sich jedoch mit vergeblicher Anstrengung an sinnlose Formeln klammert und dabei die Religion zugrunde gehen läßt. Diese blinden Führer haben im Taumel ihrer hochmütigen Arroganz über das Wissen sogar die ewig wahren Begriffe von Wahrheit und Religion verändert. Begründet auf ein neues System und in wilder, zügelloser Jagd nach Neuem vergessen sie, die Wahrheit an der Stelle zu suchen, wo sich ihre sichere Stätte befindet. Die heiligen, apostolischen Überlieferungen werden verachtet und dafür andere, eitle, nichtige und Ungewisse Lehren eingesetzt, die von der Kirche nicht gebilligt werden. In ihrer Verblendung vertreten sie die Meinung, daß sie selbst die Wahrheit stützen und halten können 9).

14. So viel, ehrwürdige Brüder, über den Modernisten als Philosophen. - Geht man einen Schritt weiter und fragt sie nach dem Unterschied zwischen dem Gläubigen und dem Philosophen, so ist zu beachten, daß der Philosoph zwar die Realität des Göttlichen annimmt, sofern es sich dabei um dasselbe Objekt des Glaubens handelt, diese Realität jedoch ausschließlich im Geiste des Gläubigen als Gegenstand eines Gefühls oder als eine Aussage gelten läßt, aber nicht über den Rahmen der Erscheinungswelt hinausgeht. Den Philosophen interessiert es nicht, ob diese Realität auch außerhalb des Gefühls oder einer solchen Aussage besteht. Für den Modernisten als Gläubigen steht es dagegen sehr wohl fest, daß das Göttliche eine Realität in sich selbst hat und in keiner Weise vom Gläubigen abhängt. Will man wissen, worauf sich diese Behauptung des Gläubigen gründet, so erhält man als Antwort: Auf die eigene Erfahrung. Wenn sie sich durch diese Antwort von den Rationalisten entfernen, so fallen sie damit auf der anderen Seite in den Irrtum der Protestanten und falschen Mystiker. Sie erklären dies folgendermaßen. Im religiösen Gefühl würde eine Art Intuition des Herzens liegen. Damit würde man ohne jede Vermittlung die Realität Gottes selbst erfassen und dadurch zu einer Überzeugung von Gottes Dasein und seinem Wirken innerhalb und außerhalb des Menschen gelangen, wie sie keine Wissenschaft geben kann. Sie nehmen also eine eigentliche Erfahrung an, die besser ist, als alle Erfahrungen, die sich aus der Vernunft begründen. Leugnet einer dieselbe nach dem Vorbild der Rationalisten, dann begründen sie diese Ansicht damit, daß man sich nicht in die rechte moralische Verfassung versetzen will, um die Erfahrung zu machen. Jeder, der diese Erfahrung erlebt hat, wird im eigentlichen und wahren Sinn zum Gläubigen. Von den katholischen Anschauungen ist diese Ansicht weit entfernt. Wie bereits erwähnt, wurden durch das Vatikanische Konzil diese Irrtümer bereits verurteilt. Wie leicht diese Ansichten in Verbindung mit den zuvor erwähnten Irrtümern zum Atheismus führen können, wird an einer späteren Stelle noch aufgezeigt.

Zunächst sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß nach dieser Lehre von der Erfahrung, verbunden mit der anderen Lehre des Symbolismus, jede Religion, auch die heidnische, als wahr anzuerken-nen ist Warum sollten diese Erfahrungen nicht auch in jeder beliebigen Religion gemacht werden? Mehr als einer spricht davon, diese Erfahrungen gemacht zu haben. Mit welchem Recht sollte ein Modernist eine Erfahrung als unwahr ablehnen, wenn ein Türke dafür bürgt. Warum sollten nur die Erfahrungen der Katholiken als wahr gelten? Auch die Modernisten handeln nicht auf diese Weise. Die einen deuten es an, die anderen sprechen es offen aus - **alle Religionen sind wahr.** Offenbar bleibt auch keine andere Ansicht übrig. Aus welchem Grund könnte in ihrem System eine Religion überhaupt falsch sein? Entweder irrt das religöse Gefühl, oder die vom Verstand aufgestellte Formel. Das religiöse Gefühl ist jedoch überall ein- und dasselbe, vielleicht mit der Einschränkung, daß es an der einen oder anderen Stelle etwas weniger vollkommen ist. Für die Wahrheit der Verstandesformel ist es ausreichend, wenn sie dem religiösen Gefühl und dem gläubigen Menschen zusagt, ohne auf die Schärfe seines Verstandes Rücksicht zu nehmen. Der Modernist könnte im Wettkampf der verschiedenen Religionen höchstens ein Argument geltend machen, und zwar, daß der Katholizismus mehr Wahrheit enthält, weil er lebendiger ist. Ferner würde er dem Namen einer christlichen Religion mehr entsprechen, weil er dem ursprünglichen Christentum auf vollkommenere Weise entspricht. Daß sich alle diese Folgerungen aus den vorgelegten Daten wirklich ergeben, kann niemand übersehen. Dagegen ist es sehr verwunderlich, daß es Katholiken und Priester geben kann, die solche Monstrositäten zwar verabscheuen, zumindest nehmen Wir das zu ihren Gunsten an, sich jedoch so verhalten, als würden sie dieselben billigen. Gerade die Verfechter dieser Irrtümer werden von ihnen auf so hohe Weise gerühmt und öffentlich gefeiert, daß man fast zu der Ansicht gelangen kann, die Anerkennung gelte weniger den Männern, die sicher in irgendeinem Teilbereich ihre persönlichen Verdienste haben, als vielmehr den falschen Lehren, die sie offen vertreten und dabei versuchen, diese auf jede Art und Weise unter das Volk zu bringen.

15. Doch diese Lehre von der Erfahrung ist - über das Gesagte hinaus - noch in einer weiteren Hinsicht dem katholischen Glauben vollständig entgegengesetzt: Denn sie wird auch auf die Tradition

9) Gregor XVI., Enzyklika Singulari Nos, 25. Juni 1834.

angewandt, an der die katholische Kirche bisher immer festgehalten hat, und wird dadurch einfach vernichtet. Die Modernisten verstehen unter der Tradition eine Art Mitteilung der ursprünglichen Erfahrung durch die Predigt mittels der Verstandesformel. Außer der repräsentativen Kraft, wie sie sich ausdrücken, soll die Formel auch eine suggestive Wirkung haben. Auf der einen Seite äußert sich diese im Glaubenden selbst, indem sie sein etwa eingeschlafenes religiöses Gefühl aufweckt und die einstmals gemachte Erfahrung wiederbelebt. Sie erstreckt sich jedoch auch auf Personen, die noch nicht glauben. Zuerst ruft sie in ihnen das religiöse Gefühl hervor und bewirkt dadurch ihre erste Erfahrung. Auf diese Weise findet die religiöse Erfahrung eine weite Verbreitung innerhalb der Menschheit, nicht nur durch die Predigt vor den Zeitgenossen, sondern auch ausgedehnt auf spätere Geschlechter, durch Bücher und durch mündliche Überlieferung. Manchmal kann die auf diese Weise mitgeteilte Erfahrung Wurzel fassen und aufleben. Dagegen welkt sie ein anderes Mal sofort dahin und stirbt ab. Lebt sie jedoch auf, so stellt das für den Modernisten einen Beweis ihrer Wahrheit dar. Wahrheit und Leben gehören für sie zusammen. An dieser Stelle erhält die Schlußfolgerung wieder ihre Berechtigung, daß alle Religionen wahr sind, da sie ansonsten nicht leben könnten.

16. Die bisherigen Erörterungen, ehrwürdige Brüder, erlauben uns, ein richtiges Urteil über das Verhältnis von Glauben und Wissen nach der modernistischen Lehre zu fällen. Unter dem Namen des Gewissens gehört für sie auch die Geschichte. Zuerst steht fest, daß der Gegenstand des einen in jeglicher Art außerhalb des Gegenstandes des anderen liegt. Hier herrscht eine scharfe Trennung. Der Glaube befaßt sich ausschließlich mit dem, was die Wissenschaft als zum Unerkennbaren gehörend betrachtet. Die Aufgaben beider sind ganz verschieden. Die Wissenschaft bewegt sich auf dem Gebiet der Phänomene. Für den Glauben bleibt dabei kein Platz. Der Glaube lebt im Göttlichen, wohin keine Wissenschaft dringt. Es ist daher völlig ausgeschlossen, daß es jemals zu einem Konflikt zwischen dem Glauben und der Wissenschaft kommt. Wenn beide in ihren Gebieten bleiben, können sie sich nicht begegnen und daher auch nicht widersprechen. Wenn man einwenden würde, daß es Dinge in der sichtbaren Welt gibt, die auch zum Glauben gehören, zum Beispiel das irdische Leben Christi, so werden sie das leugnen. Gewiß zählt dies zu den Phänomenen. So weit es jedoch mit dem Leben des Glaubens durchdrungen und vom Glauben in der zuvor erwähnten Weise verklärt und entstellt wird, entrückt es der sinnlichen Welt und wird in das Gebiet des Göttlichen erhoben. Auf die Frage, ob Christus wirkliche Wunder gewirkt und zukünftige Dinge vorausgesehen hat, ob er wirklich auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, hat die agnostische Wissenschaft eine ablehnende, der Glaube jedoch eine zustimmende Antwort bereit, ohne daß deshalb zwischen beiden Streit entstehen würde. Wenn der Philosoph zu Philosophen spricht, sagt er nein, weil er Christus nur nach der historischen Realität betrachtet. Der Gläubige im Umgang mit den Gläubigen sagt ja, weil ihm am Leben Christi liegt, wie es vom Glauben und im Glauben erlebt wird.

17. Nun wäre es aber ein großartiger Selbstbetrug, sich - diese Theorien vorausgesetzt - für bevollmächtigt zu halten zu glauben, daß Glaube und Wissenschaft voneinander unabhängig seien. Wer aber nur daraus schließen wollte, daß überhaupt kein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Glauben und der Wissenschaft besteht, befände sich im Irrtum. Für die Wissenschaft hätte er allerdings vollkommen Recht. Anders verhält es sich jedoch mit dem Glauben. Dieser ist nicht nur in einem Bereich, sondern gleich in dreien der Wissenschaft unterworfen. Zuerst kommt in Betracht, daß an jeder religiösen Tatsache, sieht man von der göttlichen Realität und der diesbezüglichen Erfahrung des Gläubigen ab, alles übrige und besonders die religiösen Formeln im Bereich der Phänomene liegen und daher unter die Wissenschaft fallen. Der Gläubige darf sich nicht nach seinem Belieben aus der Welt zurückziehen. Solange er jedoch in dieser Welt weilt, wird er unter keinen Umständen den Gesetzen, der Beobachtung und dem Urteil der Wissenschaft sowie der Geschichte entgehen. Wenn gesagt wird, daß Gott ausschließlich Gegenstand des Glaubens ist, so ist das nur für die **Realität** Gottes gültig, jedoch nicht für die **Idee** eines Gottes. Diese gehört in den Bereich der Wissenschaft. Solange sie über die sogenannte Begriffswelt philosophiert, kann sie auch das Absolute und das Ideale erfassen.

Die Philosophie, besser gesagt die Wissenschaft, hat somit das Recht, über die Gottesidee Erkenntnisse anzustellen, sie in ihrer Entwicklung zu regeln und sie zu korrigieren, falls sich etwas Fremdes eingeschlichen hat. Die modernistische Seite stellt daher die Forderung, die religiöse Entwicklung mit der moralischen und der intellektuellen zu verbinden, oder, nach den Worten eines ihrer Wortführer, sie ihnen unterzuordnen. Der Mensch kann einen Zwiespalt in sich selbst nicht ertragen. Selbst der Gläubige fühlt sich mit innerer Notwendigkeit zu einem Ausgleich zwischen Glauben und Wissen gedrängt, um in seine allgemeine wissenschaftliche Weltanschauung keine Dissonanz zu bringen. Damit ist die völlige Unabhängigkeit des Glaubens von der Wissenschaft erwiesen, während der Glaube, trotz Proklamation der Trennung beider, sich doch der Wissenschaft beugen

muß.

Dem gegenüber, ehrwürdige Brüder, hat Unser glorreicher Vorgänger, Papst Pius IX., betont 10): "In allem, was die Religion betrifft, hat die Philosophie nicht zu herrschen, sondern zu dienen. Sie hat nicht vorzuschreiben, was man glauben muß, sondern es in vernünftiger Unterwerfung anzunehmen. Es ist nicht die Tiefe der göttlichen Geheimnisse zu ergründen, sondern vielmehr diese in kindlicher Demut zu verehren." Die Modernisten stellen dies allerdings auf den Kopf. Auf sie läßt sich daher anwenden, was Unser Vorgänger, Gregor IX., über einige Theologen seiner Zeit schrieb H): "Einige unter Euch sind vom Geist der Eitelkeit aufgebläht und versuchen, durch profane Neuerungen, die von den Vätern gesetzten Schranken zu durchbrechen. Sie wollen den Sinn der Heiligen Schrift... nach den philosophischen Lehren der Vernunft beugen, um mit der Wissenschaft zu prunken, nicht um ihre Hörer zu fördern ... Durch allerlei fremde Lehren in die Irre geführt, machen sie den Kopf zum Schwanz und zwingen die Königin, ihrer Magd zu dienen."

18. Noch deutlicher ist dies zu erkennen, wenn man die Handlungsweise der Modernisten betrachtet, welche in besonders guter Weise zu ihrer Lehre paßt. Ihre Schriften und Reden sind voll von scheinbaren Widersprüchen, so daß man leicht glauben kann, sie würden schwanken und wären ihrer Sache nicht sicher. Dies geschieht jedoch aus voller Überlegung. Es ist der Ausfluß ihrer Anschauungen über die Trennung von Glauben und Wissen. Manche Ausführungen in ihren Büchern könnte ein Katholik vollständig unterschreiben. Wenn man jedoch das Blatt wendet, könnte man glauben, ein Rationalist führt die Feder. Schreiben sie Geschichte, ist von der Gottheit Jesu Christi nicht die Rede. Steigen sie jedoch auf die Kanzel, dann bekennen sie dieselbe ohne Bedenken. Schreiben sie Geschichte, dann gelten für sie Konzilien und Väter gar nichts. Dahingegen werden in der Katechese beide wieder mit Ehrfurcht zitiert. So wollen sie auch die theologische, pastorale Exegese von der wissenschaftlichen, geschichtlichen trennen. Nach dem Prinzip, daß die Wissenschaft vom Glauben durchaus abhängig ist, treten sie in ihrer Philosophie, Geschichte oder Kritik ungescheut in die Fußstapfen Luthers. Prop. 29, verurteilt durch Leo X. in der Bulle „Exsurge Domine" vom 16. Mai 1520: "Wir haben einen Weg gefunden, die Autorität der Konzilien zu vernichten, ihren Verhandlungen frei zu widersprechen, ihre Dekrete zu beurteilen und zuversichtlich alles auszusprechen, was wahr scheint, mag es auch von irgendeinem Konzil gebilligt oder mißbiligt werden." Ihre Verachtung gegen katholische Verordnungen, gegen die heiligen Väter, die ökumenischen Konzilien und das kirchliche Lehramt tragen sie offen zur Schau. Stellt man sie zur Rede, dann nimmt man ihnen die Freiheit. Durch ihre Lehre, der Glaube muß der Wissenschaft unterworfen sein, tadeln sie auf Schritt und Tritt ganz offen die Kirche. Sie behaupten, die Kirche würde sich hartnäckig weigern, ihre Dog-men den Ansichten der Philosophie zu unterwerfen und anzupassen. Nachdem sie mit der alten Theologie aufgeräumt haben, machen sie sich ans Werk, eine neue einzuführen, die ihren philosophischen Träumereien zu willen ist.

19. Hier bietet sich nun die Gelegenheit, ehrwürdige Bürder, die Modernisten auch in der theologischen Arena zu betrachten, was allerdings nicht gerade ein reines Vergnügen bereitet. In aller Kürze muß es doch geschehen. Es handelt sich um die Versöhnung von Glauben und Wissen, und zwar durch Unterordnung des einen unter das andere. Die modernistische Theologie stützt sich dabei auf dieselben Prinzipien, welche beim Philosophen so großen Erfolg hatten. Er muß sie lediglich den Gläubigen durch das Prinzip der Immanenz und des Symbolismus anpassen. So löst er spielend seine Aufgabe. Der Philosoph sagt ihm: Das Prinzip des Glaubens ist immanent. Der Gläubige fügt hinzu: Dieses Prinzip ist Gott. Der Theologe schließt mit der Folgerung: **Also ist Gott im Menschen immanent.** Daher die theologische Immanenz. Ferner steht für den Philosophen fest, daß die Vorstellungen des Glaubensobjektes nur symbolisch sind. In der gleichen Weise steht für den Gläubigen fest, daß das Glaubensobjekt Gott ist, wie er in sich ist. Daraus folgert der Theologe: Die Vorstellungen von der Realität Gottes sind **symbolisch.** Daher der **theologische Symbolismus.** Dabei handelt es sich um schwerwiegende Irrtümer. Die Konsequenzen werden zeigen, welches Unheil diese beiden Sätze anrichten können. Sprechen wir zuerst vom Symbolismus. Die Symbole sind in bezug auf ihren Gegenstand Symbole. In bezug auf den Gläubigen stellen sie Hilfsmittel dar. Der Gläubige darf sich daher zunächst nicht über Gebühr an die Formel als solche hängen. Er soll sie nur gebrauchen, um zur absoluten Wahrheit zu gelangen. Diese wird von der Formel zum Teil enthüllt, zum Teil jedoch auch verschleiert. Die Formel versucht sie auszudrücken, kann sie aber niemals erreichen.

Dann wird daran erinnert, daß der Gläubige solche Formeln nur insoweit gebrauchen soll, als sie ihm helfen, da sie ihm zur Hilfe geboten werden, nicht zur Last. Dabei muß man allerdings, aus

10) Pius IX., Breve an den Fürstbischof von Breslau vom 15. Juni 1857.
11) Gregor IX., Brief an die Prof. der Theol. zu Paris vom 7. Juli 1228.

Rücksicht auf ihre allgemeine Annahme, den nötigen Respekt vor den Formeln wahren, welche die öffentliche Autorität als geeigneten Ausdruck für das allgemeine Bewußtsein befunden hat, solange wenigstens diese Autorität nichts anderes bestimmt. In welcher Weise die Modernisten von der **Immanenz** denken, ist schwer anzugeben. Darüber sind sich nicht alle einig. Einige suchen sie darin, daß Gott mit seinem Wirken dem Menschen innerlich nahe ist, näher als der Mensch sich selbst. Wenn man es richtig versteht, ist daran natürlich nichts auszusetzen. Andere finden sie darin, daß sich Gottes Wirken mit dem Wirken der Natur vereinigt, als erste Ursache mit der zweiten. Dadurch wäre die übernatürliche Ordnung tatsächlich aufgehoben. Wieder andere erklären es in der Weise, daß man den Verdacht einer pantheistischen Auffassung nicht unterdrücken kann, der Zusammenhang mit ihren sonstigen Lehren wäre dann jedoch besser.

20. Zu dem Satz von der **Immanenz** tritt ein weiterer hinzu, welchen man den Satz der göttlichen **Permanenz** nennen könnte. Den Unterschied könnte man ungefähr mit der eigenen Erfahrung und der durch die Überlieferung weitergegebenen Erfahrung vergleichen. Ein Beispiel, das von der Kirche und den Sakramenten genommen ist, soll dies näher erklären. Es soll nicht angenommen werden, daß die Kirche und die Sakramente von Christus selbst herrühren. Das verbietet der Agnostizismus. Dieser sieht in Christus nur den Menschen, dessen religiöses Bewußtsein sich wie bei den übrigen Menschen erst allmählich gebildet hat. Das verbietet auch das Gesetz der Immanenz, welches sogenannte äußere Applikationen nicht zuläßt. Ferner verbietet es das Gesetz der Entwicklung. Diese erfordert Zeit und eine Reihe sich ablösender Bedingungen, damit sich die Keime entfalten können. Zum Schluß verbietet dies auch die Geschichte, indem sie für einen derartigen Verlauf den tatsächlichen Beweis bringt. Doch ist an einer mittelbaren Stiftung der Kirche und der Sakramente durch Christus festzuhalten. Wie das? Das christliche Gesamtbewußtsein soll bereits gewissermaßen im Bewußtsein Christi enthalten gewesen sein, so wie die Pflanze im Samen. Wie nun die Keime das Leben des Samens ausleben, so hat man sich auch das Leben der gesamten Christenheit als ein Ausleben des Lebens Christi zu denken. Nach dem Glauben ist das Leben Christi göttlich, somit auch das Leben der Christenheit. Wenn dieses Leben daher im Laufe der Zeiten die Kirche und die Sakramente erstehen ließ, so kann man mit vollem Recht ihren Ursprung Christus zuschreiben und ihn göttlich nennen. Auf dieselbe Weise sind ihnen auch die Heilige Schrift und die Dogmen göttlich. Damit ist die modernistische Theologie so ziemlich erschöpft. Ein sehr dürftiger Hausrat, der jedoch mehr als ausreichend ist, wo der Grundsatz vom willigen Gehorsam gegen alle Aussprüche der Wissenschaft gilt. Die Anwendung auf das folgende ist leicht zu vollziehen.

21. Vom Ursprung und Wesen des Glaubens war bereits die Rede. Der Glaube treibt jedoch viele Sprosse, namentlich die Kirche, das Dogma, den religiösen Kult und unsere heiligen Schriften. Auch darüber müssen wir die modernistische Lehre kennen. Beginnen wir mit dem Dogma. Es wurde bereits aufgezeigt, wie es entsteht und was es eigentlich ist. Seine Entstehung verdankt es einer Art Antrieb oder Notwendigkeit, die den Glaubenden zur Verarbeitung seiner Gedanken veranlaßt, um das eigene sowie auch das fremde Bewußtsein zu klären. Die ganze Arbeit besteht darin, die ursprüngliche Verstandesformel zu feilen und zu glätten. Allerdings nicht deshalb, um sie in sich logisch zu entwickeln, sondern um sie den Gegebenheiten anzupassen. Diese Entwicklung nennen sie dann mit einem sehr dunklen Ausdruck vital, also lebendig. Dadurch erreicht man langsam, wie bereits erwähnt, die sekundären Formeln. Wenn diese dann organisch zu einem Lehrgebäude vereinigt und als dem allgemeinen Bewußtsein entsprechend vom öffentlichen Lehramt bestätigt sind, dann heißen sie Dogma. Davon sind die Erörterungen der Theologen wohl zu unterscheiden. Diese haben zwar am Leben des Dogmas keinen Anteil, können aber dazu dienen, die Religion mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen und Widersprüche zwischen beiden zu heben sowie diese auch andererseits nach außen zu beleuchten und zu verteidigen. Allenfalls können sie auch dienlich sein, um für ein künftiges Dogma den Stoff vorzubereiten.

Über den religiösen Kult wäre nicht viel zu bemerken, wenn unter diesem Namen nicht auch die Sakramente enthalten wären. Darüber findet man bei den Modernisten die größten Irrtümer. Der Kultus soll aus einem doppelten Antrieb, einer doppelten Nötigung entstehen. In diesem System muß alles aus inneren Antrieben und Notwendigkeiten heraus erwachsen. Die eine drängt dazu, daß die Religion sinnlich umkleidet in Erscheinung tritt. Die andere trägt dazu bei, daß sie bekannt gemacht wird. Beides ist ohne wahrnehmbare Form und ohne heilige Handlungen, also durch die Sakramente, unmöglich. Die Sakramente dürfen jedoch nur Symbole oder Zeichen sein, ohne deshalb der Wirkung zu entbehren. Ein kleines Beispiel, um die Art ihres Wirkens zu zeigen. Es wird auf gewisse Schlagwörter hingewiesen, die „ziehen", wie man zu sagen pflegt, da sie für die Propaganda und ihre gewaltigen und aufregenden Ideen eine große Zugkraft besitzen. In der Weise, wie sich die Schlagwörter zu den Ideen verhalten, so verhalten sich auch die Sakramente zum religiösen Gefühl,

das ist alles. Viel deutlicher würde man sagen, die Sakramente sind nur eingesetzt, um den Glauben zu nähren. Dies wurde jedoch durch das Konzil von Trient verurteilt. Sess. VII, De Sacramentis in genere, can. 5: "Wenn jemand behauptet, die Sakramente wären nur eingesetzt, um den Glauben zu nähren, der sei im Banne."

22. Auch vom Ursprung und vom Wesen der heiligen Schriften war bereits die Rede. Nach den modernistischen Anschauungen könnte man sie sehr gut als eine Sammlung von außergewöhnlichen und besonderen Erfahrungen definieren, welche zwar nicht jeder alle Tage durchmacht, jedoch in allen Religionen vorkommen. Auf diese Weise sprechen die Modernisten von unserer Heiligen Schrift, vom Alten und vom Neuen Testament. Sie sind jedoch so klug und fügen hinzu, daß auch eine gegenwärtige Erfahrung ihren Gegenstand aus der Vergangenheit oder aus der Zukunft entnehmen kann, je nachdem der Glaubende das Vergangene in der Erinnerung, oder das Zukünftige durch Vorausnahme als gegenwärtig erlebt. Dadurch wird deutlich, daß auch Historiker und Apokalyptiker zu den heiligen Schriften gerechnet werden können. So redet allerdings Gott in diesen Büchern durch den Gläubigen. Nach der modernistischen Theologie jedoch nur durch die Immanenz und die vitale Permanenz. An dieser Stelle drängt sich die Frage nach der Inspiration auf. Antwort: Sie unterscheidet sich höchstens durch ihre Stärke von dem allgemeinen Antrieb, welcher den Gläubigen drängt, seinen Glauben in Wort und Schrift auszusprechen. Ähnliches finden wir bei der poetischen Inspiration. Dadurch konnte der Dichter sagen: Es wohnt ein Gott in uns. Von seinem Hauch wird die Begeisterung wach. Gerade so ist der Ursprung der Schriftinspiration in Gott zu suchen. Nach den Modernisten findet man nichts in der Heiligen Schrift, was nicht auf diese Weise inspiriert wäre. Wenn man diese Meinung hört, sollte man sie für orthodoxer halten, als bei so manchen neueren Autoren, die zum Beispiel sogenannte stillschweigende Zitationen annehmen, und darauf die Inspiration beschränken. Diese Worte sind allerdings nur Trug und Schein. Bei der Beurteilung der Bibel nach den Prinzipien des Agnostizismus kann natürlich von Einschränkungen der Inspiration die Rede sein, da es sich doch um ein reines Menschenwerk handelt, von Menschen für Menschen geschrieben, auch wenn es der Theologe im Sinne der Immanenz göttlich nennen mag. So bleibt der Modernist bei einer allgemeinen Inspiration der Heiligen Schrift. Von einer Inspiration im katholischen Sinne läßt er allerdings nichts übrig.

23. Mehr ist über die Phantasien der modernistischen Schule in bezug auf die Kirche zu sagen. Zunächst wird ihre Entstehung auf eine doppelte Nötigung zurückgeführt. Zum einen auf den Drang, der sich in jedem Gläubigen regt, vor allem dann, wenn er eine ursprüngliche und besondere Erfahrung gemacht hat, um seinen Glauben anderen mitzuteilen. Zum anderen, wenn der Glaube das Gemeingut mehrer geworden und das Bedürfnis der Kollektivität entstanden ist, um sich zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen und die gemeinsamen Güter zu schützen, zu vermehren und zu verbreiten. Die Kirche ist also die Frucht des Kollektivbewußtseins oder der Verbindung des Bewußtseins der einzelnen, welche durch die vitale Permanenz von einem ersten Glaubenden abhängen. Für den Katholiken ist dieser natürlich Christus. Ferner benötigt jede Gemeinschaft eine Leitung durch eine Autorität, welche alle Mitglieder dem gemeinschaftlichen Ziel entgegenführt und die verbindenden Momente sorgsam pflegt Bei einer religiösen Vereinigung sind das die Lehre und der Kultus. Daher gibt es in der katholischen Kirche eine dreifache Autorität: Die disziplinäre, die dogmatische und die kultische. Das Wesen dieser Autorität ergibt sich aus ihrem Ursprung. Aus ihrem Wesen bestimmen sich Rechte und Pflichten. Zu früheren Zeiten herrschte der Irrtum, daß die Autorität von außen, und zwar direkt von Gott, in die Kirche eingeführt wurde. Deshalb konnte man sie auch für autokratisch halten. Diese Ansicht ist nun überwunden. Wie die Kirche aus dem Kollektivbewußtsein hervorgeht, geht auch die Autorität vital aus der Kirche hervor. Sowohl die Autorität, als auch die Kirche entspringen also aus dem religiösen Bewußtsein und müssen sich deshalb demselben unterordnen. Entzieht sie sich ihm, wird sie zur Tyrannei. Wir leben jedoch in einer Zeit, in der das Freiheitsgefühl seinen Höhepunkt erreicht hat.

Im Staatswesen hat das öffentliche Bewußtsein das Volksregiment eingeführt. Das Bewußtsein und das Leben sind im Menschen einheitlich. Wenn also kein Krieg im innersten menschlichen Bewußtsein entzündet und geschürt werden soll, muß die kirchliche Autorität demokratische Formen annehmen. Dies muß um so mehr geschehen, da sonst ihr Untergang besiegelt ist. Es wäre ein Wahnsinn, wenn man bei der heutigen Entwicklung des Freiheitssinnes an reaktionäre Maßnahmen denken würde. Ein gewaltsames Zurückdrängen und Einengen würde zu einer Explosion führen, welche die Kirche und die Religion vernichtet. Die Modernisten erwägen das wohl. Darum richtet sich ihr Streben danach, Mittel und Wege zu finden, um die kirchliche Autorität mit der Freiheit der Gläubigen auszusöhnen.

24. Nicht nur im eigenen Haus sind Elemente vorhanden, mit denen sich die Kirche friedlich vertra-

gen muß, sondern diese existieren auch außerhalb. Die Kirche ist nicht alleine auf der Welt. Es existieren noch andere Gemeinschaften, mit denen sie Beziehungen und Verkehr nicht vermeiden kann. Daher sind auch die Rechte und Pflichten der Kirche gegenüber den weltlichen Gemeinschaften zu bestimmen, und zwar aus dem Wesen der Kirche selbst, natürlich wie es uns die Modernisten definieren. Dabei werden die gleichen Regeln angewendet, welche uns bereits bei der Behandlung von Glauben und Wissen begegnet sind. Wenn es sich dort um den Gegenstand handelt, geht es nun um den Zweck. Wie wir an dortiger Stelle den Glauben und das Wissen auf Grund ihres Gegenstandes trennen mußten, sind auch Staat und Kirche durch den eigentümlichen Zweck getrennt, den sie verfolgen, und zwar den weltlichen und den geistlichen. Zu früherer Zeit durfte man das Weltliche dem Geistlichen unterordnen. Man konnte von gemischten Fragen reden, an denen die Kirche als Herrin und Königin beteiligt war. Man war der Ansicht, daß die Kirche von Gott, dem Urheber der übernatürlichen Ordnung, unmittelbar gegründet ist. Davon wollen allerdings Philosophie und Geschichte nichts mehr wissen. Trennung von Kirche und Staat, Scheidung zwischen Katholik und Staatsbürger - diese Vorgehensweise ist notwendig geworden. Da jeder Katholik zugleich Staatsbürger ist, hat er das Recht und die Pflicht, nach bestem Wissen das Wohl des Staates zu erstreben, ohne Rücksicht auf die kirchliche Autorität und ihre Wünsche, Räte und Vorschriften, sogar ohne Rücksicht auf ihre Mahnungen.

Diesem Mißbrauch der kirchlichen Gewalt sollte man sich mit aller Entschiedenheit widersetzen, wenn sie dem Bürger unter irgendeinem Vorwand sein Verhalten vorschreiben will. Die Quelle aller dieser Aufstellungen, Ehrwürde Brüder, ist die Lehre, welche Unser Vorgänger, Papst Pius VI., in der apostolischen Konstitution „Auctorem fidei" bereits feierlich verurteilt hat. Prop. 2. Der Satz: Die Autorität ist der Kirche von Gott gegeben, um sie den Hirten mitzuteilen, die ihre Diener für das Heil der Seelen sind, so verstanden, als ob die Autorität des kirchlichen Amtes und der kirchlichen Regierung von der Gemeinschaft der Gläubigen auf die Hirten übertragen wird, ist häretisch." Prop. 3. Ferner der Satz: "Der römische Papst ist das ministerielle Haupt, in dem Sinn verstanden, als ob der römische Papst nicht von Christus in der Person des hl. Petrus die Amtsgewalt erhalten hat, sondern von der Kirche, die er als Nachfolger Petri, als wahrer Statthalter Christi und Haupt der ganzen Kirche in der ganzen Kirche besitzt, ist häretisch." Rundschreiben vom 8. September 1907.

25. Die modernistische Schule begnügt sich nicht nur damit, Kirche und Staat zu trennen. Der Glaube steht nach seinen phänomenalen Elementen unter der Wissenschaft. In der gleichen Weise muß nach ihr in weltlichen Dingen die Kirche unter dem Staat stehen. Vielleicht wird dies noch nicht offen ausgedrückt, jedoch gibt es an dem Schluß kein Vorbeikommen. Hat in den weltlichen Dingen der Staat alleine zu bestimmen, so müssen - falls der Gläubige mit der inneren Betätigung seiner Religion nicht zufrieden ist und damit auch nach außen hervortreten will, zum Beispiel bei der Spendung und beim Empfang der Sakramente - diese Akte notwendigerweise unter die Staatsgewalt fallen. Wo bleibt in diesem Fall die kirchliche Autorität? Sie vermag sich nur durch äußere Akte zu betätigen und ist damit in ihrer ganzen Ausdehnung dem Staat unterstellt. Unter dem Eindruck dieser Logik wollen daher auch manche liberale Protestanten jeden äußeren Kult und auch jeden äußeren religiösen Verband abgeschafft wissen. Nach ihrer Aussage versuchen sie die individuelle Religion einzuführen. Wenn die Modernisten noch nicht offen so weit gehen, verlangen sie dennoch von der Kirche, daß sie sich freiwillig ihren Bestrebungen annähert und sich den bürgerlichen Formen anpaßt. Das genügt über die Disziplinargewalt.

Schlimmer und gefährlicher sind jedoch die Ansichten über die dogmatische Gewalt oder Lehrgewalt. Über das Lehramt der Kirche liest man folgende Erörterungen: Eine religiöse Gemeinschaft kann unmöglich zu einer rechten Einheit gelangen, wenn das Bewußtsein der Mitglieder und die dazu angewendete Formel nicht einheitlich sind. Diese doppelte Einheit erfordert jedoch einen gewissen Gemeingeist, um die Formel zu finden und zu prägen, welche dem Gemeinbewußtsein am besten entspricht. Diese Gemeinschaft muß eine ausreichende Autorität besitzen, um die Gemeinschaft auf seine Formel zu verpflichten. Die Vereinigung, oder besser ausgedrückt, die „Verschmelzung" dieses Geistes, welcher die Formel findet, und die Macht, diese vorzuschreiben, bezeichnen die Modernisten als das Wesen des kirchlichen Lehramtes. Das Lehramt wächst demnach schließlich aus dem Bewußtsein eines jeden einzelnen und hat auch seine offizielle Stellung zu Nutz und Frommen des Bewußtseins der einzelnen erhalten. Darum ist es notwendigerweise vom Bewußtsein der einzelnen abhängig und auf gemeinverständliche Formeln angewiesen. Es wäre also ein reiner Mißbrauch der anvertrauten Gewalt, die als Hilfe gedacht ist, wenn das Bewußtsein der einzelnen gehindert werden sollte, die Anregungen, welche sie verspüren, frei auszusprechen, oder wenn die Kritik daran gehindert werden sollte, das Dogma den notwendigen Entwicklungen entgegenzuführen. Auch in der Anwendung der Gewalt sind Schonung und Mäßigung nötig. Ein Buch, ohne Wissen des

Verfassers zu zensieren und zu verbieten sowie keine Erklärungen anzuhören und sich auf keine Diskussion einzulassen, schmeckt gewiß stark nach Tyrannei.

Auch hier muß ein Mittelweg gefunden werden, um die Rechte der Autorität und der Freiheit zu wahren. Bis dahin muß der Katholik zwar öffentlich gegenüber der Autorität seine größte Achtung bezeigen, soll aber deshalb nicht aufhören, seinem eigenen Genius zu folgen. Im allgemeinen wird von der Kirche gefordert, auf jeglichen äußeren Prunk, der als zu großartig ins Auge fällt, zu verzichten, da sich die Aufgabe der Kirchengewalt nur auf das Geistliche bezieht. Dabei wird natürlich vergessen, daß es die Religion zwar mit der Seele zu tun hat, sich jedoch nicht alleine auf die Seele beschränken läßt, und daß die Ehre, welche man der Autorität erweist, auf Christus zurückfällt, der sie eingesetzt hat.

26. Ehrwürdige Brüder, damit wir nun die ganze Materie über den Glauben und alles, was aus diesem hervorgeht, abschließen können, müssen wir noch die Darlegungen der Lehren der Modernisten über diese beiden Fragenkomplexe betrachten. Dabei gilt der allgemeine Grundsatz: In einer Religion, die lebt, ist alles veränderlich - darum muß es sich ändern. So kommen sie also auf die Entwicklung, sozusagen die Quintessenz ihrer ganzen Lehre. Dogma, Kirche, religiöser Kult, Bücher, die wir als heilige verehren, sogar der Glaube selbst, müssen - wenn wir sie nicht alle für abgestorben erklären wollen - unter den Gesetzen der Entwicklung stehen. Das ist überhaupt nicht verwunderlich, wenn man im Auge behält, was die Modernisten über diese Punkte im einzelnen lehren. Durch die Aufstellung des Gesetzes der Entwicklung haben sie sich selbst bereits ihrem Wesen nach als Modernisten gekennzeichnet. Sprechen wir zuerst vom Glauben. Nach ihren Ansichten war die Urform des Glaubens roh und bei allen Menschen gleich, da er aus der Natur und dem Leben des Menschen selbst hervorging. Die vitale Entwicklung brachte den Fortschritt, selbstverständlich nicht dadurch, daß neue Formen von außen hinzugetreten sind, sondern indem das religiöse Gefühl immer mehr zum Bewußtsein durchdrang. Der Fortschritt selbst vollzog sich in zweifacher Weise: Negativ - durch Ausscheidung aller äußeren Elemente, die etwas aus der Familie oder aus dem Stamm herzurühren vermögen. Positiv - durch die steigende intellektuelle und moralische Kultur des Menschen, die einen volleren und klareren Gottesbegriff und somit ein reineres religiöses Gefühl bringt.

Der Fortschritt des Glaubens beruht auf denselben Ursachen, die vorhin zur Erklärung seines Ursprungs herangezogen wurden. Hinzu kommen jedoch noch einige außerordentliche Männer - wir nennen sie Propheten, und Christus war der größte von ihnen. In ihrem Leben und in ihren Reden hatten sie etwas Geheimnisvolles an sich, das der Glaube der Gottheit zuschreibt. Darüber hinaus hatten sie sich zu neuen, vorher nie dagewesenen Erfahrungen emporgeschwungen, die dem religiösen Bedürfnis ihrer Zeit entsprachen. Hauptsächlich kann der Fortschritt des Dogmas nur dann stattfinden, wenn es gilt, die Glaubensschwierigkeiten zu überwinden, Feinde zu besiegen und Widersprüche abzuweisen. Dazu kommt noch ein beständiger Trieb, den Inhalt der Glaubensgeheimnisse tiefer zu durchdringen. Um nur ein Beispiel zu nennen - so ist es mit Christus geschehen. Was der Glaube an Ihm in irgendeinem Sinn als Göttliches wahrnahm, ist langsam und allmählich so gewachsen, daß man Ihn schließlich für Gott hielt. Zur Entwicklung des Kultus drängt vor allem die Notwendigkeit, sich den Sitten und Überlieferungen der verschiedenen Völker anzupassen, sowie das Bedürfnis, sich die Macht, welche gewisse Handlungen durch die Gewohnheit erlangt hat, zunutze zu machen. Dies stellt dann für die Kirche einen Antrieb zur Entwicklung dar, um sich mit den geschichtlichen gegebenen Verhältnissen und mit den öffentlich anerkannten weltlichen Regierungsformen abzufinden. Soviel über diese einzelnen Punkte. Bevor wir weitergehen, weisen wir noch nachdrücklich auf die Lehre von den Notwendigkeiten oder Bedürfnissen hin. Diese Lehre muß daher die eigentliche Grundlage abgeben, nicht nur für die obengenannten Ausführungen, sondern auch für die vielgerühmte sogenannte historische Methode.

27. Verweilen wir jedoch noch etwas bei der Entwicklungslehre. Ferner ist dabei zu bemerken, daß zwar die Bedürfnisse und Notwendigkeiten zur Entwicklung drängen, die Entwicklung würde jedoch, wenn sie diesem Antrieb alleine folgen wollte, leicht die Grenzen der Überlieferung überschreiten, sich so von dem ursprünglichen belebenden Prinzip lösen und dann eher zum Ruin als zum Fortschritt führen. Die Meinung des Modernisten erfaßt man daher besser, wenn man die Entwicklung auf den Widerstreit zweier Kräfte zurückführt - die eine Kraft drängt zum Fortschritt, die andere Kraft dämpft konservativ. Das konservative Element ist in der Kirche sehr stark vorhanden und liegt in der Tradition begründet. Ihre Vertreterin ist die religiöse Autorität, sowohl von rechts wegen, denn der Autorität kommt es zu, die Überlieferung zu schützen, als auch tatsächlich, denn die Autorität steht abseits von dem wechselnden Leben und wird von allem, was zum Fortschritt treibt, kaum oder gar nicht berührt. Im Gegensatz dazu wirkt die zum Fortschritt drängende und sich den tiefsten Bedürfnissen anpassende Kraft im Bewußtsein der Laien. Damit sind besonders die

Laien gemeint, welche - wie man sagt - mitten im Strudel des Lebens stehen.

Hier, ehrwürdige Brüder, wird bereits die verderbliche Ansicht sichtbar, welche das Laientum als Prinzip des Fortschritts in die Kirche einschmuggeln möchte. Aus einem Kompromiß zwischen diesen beiden Kräften, der konservativen und der fortschrittlichen, oder mit anderen Worten ausgedrückt, zwischen der Autorität und dem Bewußtsein der Laienwelt, entstehen Fortschritt und Veränderung. Das Bewußtsein der Laien, zumindest einiger Laien, wirkt auf das Kollektivbewußtsein. Dieses drückt auf die Autorität und zwingt sie, Kompromisse zu schließen und diese dann auch zu halten. Man begreift daher leicht, warum die Modernisten sich so sehr wundern, wenn sie zurechtgewiesen und gestraft werden. Gerade das, was ihnen als Schuld angelastet wird, halten sie für eine strenge Gewissenspflicht. Keiner kennt die Bedürfnisse des religiösen Bewußtseins besser als sie, weil sie davon näher betroffen sind, als die kirchliche Autorität. Alle diese Nöte drängen gerade auf sie ein. Darum fühlen sie die Pflicht, öffentlich zu reden und zu schreiben. Auch wenn die Autorität sie rügen mag, ihre Stütze ist das Pflichtbewußtsein. Ihre innerste Erfahrung sagt ihnen, daß ihnen Lob anstatt Tadel gebührt. Natürlich ist ihnen auch bekannt, daß ohne Kampf kein Fortschritt möglich ist, und daß der Kampf seine Opfer fordert. Sie mögen also selbst die Opfer sein, wie die Propheten und Christus. Auch der Autorität grollen sie nicht, daß sie hart behandelt werden. Gerne geben sie zu, daß die Autorität nur ihr Amt ausübt. Sie bedauern nur, daß sie kein Gehör finden, weil so der Lauf des Geistes aufgehalten wird. Die Stunde, das zaudern aufzugeben, wird schon schlagen. Man kann zwar die Gesetze der Entwicklung aufhalten, durchbrechen kann man sie nicht. So ziehen sie den begangenen Weg weiter, trotz aller Zurückweisungen und Verurteilungen. Eine gekünstelte Ergebenheit muß ihre unglaubliche Verwegenheit decken. Sie beugen sich zwar dem Schein nach, Hand und Herz sind jedoch um so entschlossener bei dem begonnen Werk. Wissentlich und willentlich entscheiden sie sich für diesen Weg. Auf der einen Seite glauben sie, daß die Autorität zwar aufgerüttelt, jedoch nicht vernichtet werden muß. Auf der anderen Seite sind sie der Ansicht, ihr Platz wäre innerhalb der Kirche und würde dort auch bleiben, um allmählich das allgemeine Bewußtsein umzustimmen. Dabei ist es ihnen allerdings entgangen, wie hierin das Geständnis liegt, daß das allgemeine Bewußtsein nicht mit ihnen übereinstimmt und sie also kein Recht haben, sich als Interpreten desselben aufzuspielen.

Nach Ansicht der Modernisten und dank ihrer Tätigkeit darf es also, ehrwürdige Brüder, nichts Unveränderliches in der Kirche geben. Allerdings wurde diese Ansicht bereits von anderen vor ihnen vertreten. Von diesen hat Unser Vorgänger Pius K. geschrieben: Diese Widersacher der göttlichen Offenbarung wissen den menschlichen Fortschritt nicht genug zu preisen und möchten ihn in gotteslästerlicher Verwegenheit auch in die katholische Religion einführen, als ob die Religion nicht Gottes-, sondern Menschenwerk wäre, eine Erfindung der Philosophie, die mit menschlichen Mitteln zur Vollkommenheit geführt werden könnte 12).

Besonders die Lehre der Modernisten über Offenbarung und Dogma ist nichts Neues. Pius DC. hat diese bereits im Syllabus verurteilt und formuliert sie so: Die göttliche Offenbarung ist unvollkommen und deshalb eines beständigen und unbeschränkten Fortschritts fähig, wie er dem Fortschritt der menschlichen Vernunft entspricht[13]). Noch feierlicher lauten die Worte des Vatikanischen Konzils: Die Glaubenslehre, wie sie Gott geoffenbart hat, ist nicht dem menschlichen Geist als eine Erfindung der Philosophie übergeben, die der Mensch mit seinem Verstand weiter ausbilden soll, sondern als göttlicher Schatz der Braut Christi anvertraut, zur treuen Bewahrung und unfehlbaren Erklärung. Deshalb ist auch für die heiligen Dogmen immer der Sinn festzuhalten, den die heilige Mutter, die Kirche, einmal erklärt hat. Niemals darf man unter dem Schein oder dem Vorwand eines tieferen Verständnisses davon abweichen I[4]). Die Entwicklung unserer Begriffe, auch in Glaubenssachen, wird dadurch keineswegs behindert, sondern unterstützt und gefördert. Das Vatikanische Konzil fährt deshalb fort: Es mögen also im Laufe der Zeiten und Jahrhunderte Verständnis, Wissenschaft und Weisheit wachsen und mächtig fortschreiten, sowohl bei den einzelnen, als auch bei der Gesamtheit, in jedem Menschen und in der ganzen Kirche, aber innerhalb des zuständigen Bereiches, im gleichen Dogma, im gleichen Sinn und in der gleichen Ansicht.

28. Nachdem wir nun die Anhänger des Modernismus als Philosophen, Gläubige und Theologen studiert haben, müssen wir nun den Blick darauf richten, sofern sie Historiker, Kritiker, Apologeten und Reformatoren sein wollen.

29. Einigen Modernisten scheint es große Sorge zu bereiten, daß man sie bei ihren geschichtlichen

12) Pius IX., Enzyklika Qui pluribus, 9. November 1846.

13) Pius IX., Syllabus zur Enzyklika Quanta curavom 8. Dezember 1864, Prop. 5.

14) I. Vatikanum, Dei Filius, cap. IV.

Arbeiten als Philosophen ansehen könnte. Sie erklären sogar, daß sie mit Philosophie nichts zu tun haben. Das ist äußerst schlau. Man könnte sonst glauben, sie wären durch ihre philosophischen Meinungen voreingenommen und deshalb nicht objektiv. Trotzdem bleibt es wahr, daß ihre ganze Geschichte und Kritik nichts als Philosophie ist. Ihre Schlußfolgerungen ergeben sich konsequent aus ihren philosophischen Prinzipien. Um das zu erkennen, muß man nur die Augen aufmachen. Die ersten drei Kanones dieser Historiker zeigen gerade diese Prinzipien, die wir bereits oben bei ihren Philosophen vorgefunden haben - der Agnostizismus, der Satz von der Verklärung der Dinge durch den Glauben und der andere, den wir meinten, als Satz von der Entstellung bezeichnen zu können. Beachten wir die Folgerungen aus den einzelnen Sätzen. Nach dem Agnostizismus hat es die Geschichte, genau wie die Wissenschaft, nur mit Phänomenen zu tun. Gott und jedes Eingreifen Gottes in die menschliche Geschichte gehört also nur in das Gebiet des Glaubens. Dort allein ist sein Bereich. Stößt man nun auf etwas, das aus zwei Elementen zusammengesetzt ist, ein göttliches und ein menschliches, zum Beispiel Christus, die Kirche, die Sakramente und vieles andere, so ist eine reine Trennung in dem Sinne vorzunehmen, daß man das Menschliche der Geschichte und das Göttliche dem Glauben zuteilt. Dem Modernisten ist daher die Unterscheidung zwischen dem Christus der Geschichte und dem Christus des Glaubens ganz geläufig, ebenso zwischen der Kirche der Geschichte und der Kirche des Glaubens, den Sakramenten der Geschichte und den Sakramenten des Glaubens, und in ähnlicher Weise noch vieles andere. Jedoch auch das menschliche Element selbst, das sich der Historiker aneignet, ist - wie es in den Dokumenten auftritt - vom Glauben durch die Verklärung über die historischen Bedingungen hinausgehoben. Deshalb sind die Zusätze, die der Glaube gemacht hat, auszuscheiden und an den Glauben und die Geschichte des Glaubens abzuliefern. Bei Christus zum Bespiel alles, was über die menschlichen Verhältnisse, über die Natur, wie sie die Psychologie darlegt, oder über die Verhältnisse, wie sie Ort und Zeit bestimmen, in welchen er gelebt hat, hinausgeht.

Nach dem dritten philosophischen Prinzip müssen auch die Dinge noch gesichtet werden, die an sich nicht über das geschichtliche Gebiet hinausgehen. Darüber lautet jedoch das Urteil, daß es dies nicht nach der sogenannten Logik der Tatsachen geben würde, oder die betreffenden Personen hätten nicht gestimmt. All das ist auch hier zu eliminieren und gleichfalls dem Glauben zu überweisen. Danach darf Christus das nicht gesagt haben, was die Fassungskraft des zuhörenden Volkes überstieg. Alle Allegorien, die in seinen Reden stehen, werden daher aus seiner wirklichen Geschichte gestrichen und dem Glauben zugeteilt. Man möchte wohl das Gesetz kennen, wonach diese Ausscheidung vorgenommen wird. Nach dem Charakter des Menschen, nach seiner bürgerlichen Stellung, nach seiner Erziehung, nach der Gesamtheit der Umstände einer jeden Tatsache - kurz, wenn man genauer hinsieht, nach einer Norm, die schließlich rein subjektiv ist. Man versucht, sich in die Rolle Christi selbst hineinzudenken und sie gleichsam durchzuspielen. Was man selbst unter den gleichen Umständen getan hätte, überträgt man ohne Ausnahme auf Christus. Schließlich behaupten sie a priori und nach philosophischen Prinzipien, die sie wohl anneh-men, jedoch gar nicht zu kennen vorgeben, in ihrer sogenannten wirklichen Geschichte, daß Christus nicht Gott ist und auch durchaus nichts Göttliches getan hat. Als Mensch hat er jedoch das getan und gesagt, was sie ihm zu tun und zu sagen erlauben, wenn sie sich in seine Zeiten zurückversetzen.

30. In gleicher Weise wie die Geschichte von der Philosophie, übernimmt die Kritik von der Geschichte ihre Schlußfolgerungen. Der Kritiker teilt seine Quellen nach den Kennzeichen in zwei Gruppen ein, die ihm vom Historiker vorgegeben werden. Was nach der dreifachen Verstümmelung noch standgehalten hat, verweist er an die wirkliche Geschichte. Der Rest geht an die Geschichte des Glaubens oder die innere Geschichte. Diese beiden Arten von Geschichte werden scharf unterschieden. Sehr wichtig dabei ist, daß die Geschichte des Glaubens der wirklichen Geschichte als solche gegenübergestellt wird. Wie bereits bemerkt, gibt es daher einen doppelten Christus - einen wirklichen und einen anderen, der in Wirklichkeit nie existiert hat, sondern dem Glauben angehört. Der eine hat an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit gelebt. Der andere ist nur in den frommen Erwägungen des Glaubens zu finden. Ein solcher ist zum Beispiel Christus, der im Evangelium nach Johannes dargestellt wird. Dieses Evangelium ist nach ihrer Ansicht nichts weiter, als eine fromme Betrachtung.

31. Der Einfluß der Philosophie auf die Geschichte hört an dieser Stelle jedoch durchaus noch nicht auf. Wenn die Quellen in der angegebenen Weise in zwei Gruppen unterteilt sind, so erscheint wiederum der Philosoph mit seinem Lehrsatz von der vitalen Immanenz. Dabei verlangt er, alles, was die Kirchengeschichte berichtet, soll durch vitale Emanation erklärt werden. Für jede Art vitaler Emanation ist jedoch die Ursache oder die Bedingung irgendeine Notwendigkeit oder ein Bedürfnis. Daher muß man sich die Tatsache später als jene Notwendigkeit denken, und sie ist später historisch

notwendig. Was tut nun der Historiker? Er geht nochmals seine Quellen durch, sowohl die, welche in der Heiligen Schrift enthalten sind, als auch jene, welche er aus einer anderen Richtung herbeigeschafft hat. Nach ihnen erstellt er eine Liste der einzelnen Bedürfnisse, die sich auf das Dogma, den religiösen Kult oder auf sonst etwas beziehen, wie sie sich jeweils nacheinander in der Kirche geltend gemacht haben. Wenn die Liste fertiggestellt ist, übergibt er sie dem Kritiker. Dieser greift dann nach den Quellen, welche für die Geschichte des Glaubens bestimmt wurden und ordnet sie nach den einzelnen Zeiträumen, so daß sie der gegebenen Liste entsprechen. Dabei vergegenwärtigt er sich immer den Grundsatz, daß das Bedürfnis der Tatsache, und diese der Erzählung vorangeht. Es kann daher zuweilen vorkommen, daß einzelne Teile der Bibel, wie zum Beispiel Briefe, selbst eine Tatsache sind, die ein Bedürfnis geschaffen haben. Wie dem aber auch sei, es bleibt das Gesetz bestehen, daß sich das Alter einer Quelle nicht auf eine andere Weise bestimmen läßt, als aus dem Alter des Bedürfnisses, welches sich in der Kirche geregt hat. Außerdem muß zwischen dem Anfang einer Tatsache und ihrer Entwicklung unterschieden werden. Was an einem Tage entstehen kann, das kann nur im Laufe der Zeit wachsen. Der Kritiker muß daher die bereits nach Zeiträumen geordneten Quellen nochmals in zwei Gruppen aufteilen, um zwischen dem Ursprung und dem zur Entwicklung gehörenden Gegenstand zu unterscheiden. Diese erhalten dann wieder ihren Platz nach der Zeitfolge.

32. Hierauf kommt der Philosoph von neuem an die Reihe. Er trägt dem Historiker auf, seine Studien so einzurichten, wie es die Vorschriften und Gesetze der Entwicklung verlangen. Der Historiker macht sich also nochmals an die Untersuchung der Quellen. Mit Sorgfalt durchforscht er alle Umstände und Verhältnisse, in denen sich die Kirche in den verschiedenen Zeiten befunden hat, sowie die Wirkung ihres Konservatismus, die inneren und äußeren Bedürfnisse, die zum Fortschritt drängen, die Hindernisse, die sich entgegenstellen - mit einem Wort, er durchforscht alles, was in irgendeiner Weise dazu beitragen könnte, um festzustellen, wie sich die Gesetze der Entwicklung bewährt haben. Jetzt endlich entwirft er sozusagen die äußeren Umrisse der Entwicklungsgeschichte. Der Kritiker steht ihm dabei zur Seite und richtet die übrigen Quellen her. Nun geht es an die Redaktion und bald ist die Geschichte fertig. Wem, so fragen wir jetzt, ist diese Geschichte zuzuschreiben? Dem Historiker oder dem Kritiker? Keinem von beiden, sondern dem Philosophen. Alles wird a priori entschieden, und zwar nach einem Apriorismus, der voller Häresien steckt. Es kann einem um diese Leute leid tun, von dem der Apostel sagen würde: Eitel sind sie geworden in ihren Gedanken ... denn da sie sich für Weise ausgaben, wurden sie zu Toren 15). Wenn sie aber dann der Kirche vorhalten, sie würde die Quellen durcheinander werfen und diese so herrichten, daß sie ihr dienlich sind, fordern sie doch den Unwillen heraus. Dadurch dichten sie der Kirche an, was ihr Gewissen ihnen selbst laut vorwirft

33. Aus der Verteilung und Anordnung der Quellen nach den verschiedenen Zeiträumen ergibt sich von selbst, daß man die heiligen Schriften nicht denjenigen zuschreiben darf, deren Namen sie tragen. Die Modernisten behaupten deshalb durchweg ganz unbedenklich, daß diese Schriften, besonders der Pentateuch und die drei ersten Evangelien, allmählich aus einem kurzen ursprünglichen Bericht entstanden sind, durch Zusätze, erklärende theologische oder allegorische Glossen oder auch durch einfache Bindeglieder zwischen den verschiedenen Teilen. Kurz und eindeutig ausgedrückt bedeutet dies, daß für die Heilige Schrift eine vitale Entwicklung anzunehmen ist, entstanden aus der Entwicklung des Glaubens und mit ihr gleichen Schritt haltend. Die Spuren dieser Entwicklung erscheinen ihnen so deutlich, daß man fast deren Geschichte schreiben könnte. Sie wird sogar wirklich geschrieben, und zwar mit einer solchen Sicherheit, daß man glauben könnte, die Schreiber hätten die Männer mit ihren eigenen Augen bei der Arbeit gesehen, welche zu den verschiedenen Zeiten ihre Zusätze zu den biblischen Büchern gemacht haben sollen. Zur Bestätigung ihrer Ergebnisse wird dann die Textkritik zu Hilfe gerufen. Es wird versucht, Beweise zu finden, daß dieses oder jenes Diktum oder Faktum nicht am rechten Platz steht, und noch mehr Beweise dieser Art. Man könnte zu der Annahme geneigt sein, daß für sie gewisse Typen von Erzählungen und Reden von vorneherein feststehen, nach denen sich mit aller Sicherheit nachweisen läßt, was am rechten Platz steht und was nicht. Wer möchte sich auf diese Art etwas von ihnen beweisen lassen? Hört man jedoch ihre Reden über ihre biblizistischen Studien, die es ihnen ermöglichten, alle diese Unstimmigkeiten in der Heiligen Schrift herauszuheben, möchte man glauben, daß vor ihnen kaum ein Mensch die Bibel studiert und es niemals eine Unzahl von Gelehrten gegeben hat, die sich nach allen Richtungen durchgearbeitet haben - Gelehrte, mit denen sie sich an Geist, Gelehrsamkeit und Heiligkeit des Lebens nicht im entferntesten messen können. Diese großen Gelehrten haben die heiligen Schriften niemals auch nur in irgendeinem Punkte getadelt. Im Gegenteil, je tiefer sie in dieselben eindrangen, um so wärmeren Dank haben sie Gott dem Herrn dargebracht, daß er sich gewürdigt

15) Rom 1, 21-22.

hat, so zu den Menschen zu reden.

Leider standen unseren Gelehrten bei ihrem Bibelstudium nicht dieselben Hilfsmittel zur Seite, wie sie die Modernisten heute benutzen! Das bedeutet, sie begaben sich nicht in die Gefolgschaft einer Philosophie, die mit der Leugnung Gottes beginnt. Sie stellten sich auch nicht selbst als Maßstab für ihre Urteile auf. Die Methode der Modernisten in historischen Fragen ist hiermit eindeutig. An erster Stelle steht die Philosophie, ihr folgt die Geschichte und daran schließen sich sowohl die innere Kritik, als auch die Testkritik an. Da das oberste Prinzip den untergeordneten seinen eigenen Geist mitteilt, kann offenbar diese Kritik keine reine Kritik mehr sein, sondern verdient in vollem Maß den Namen einer agnostischen, immanentistischen, evolutionistischen Kritik. Wer sie unterschreibt oder anwendet, unterschreibt auch die Irrtümer, die in ihr ent-halten sind, und stellt sich damit der katholischen Lehre entgegen. Danach erscheint es sehr verwunderlich, wie eine solche Kritik in der heutigen Zeit bei Katholiken so viel Achtung genießen kann.

Dafür gibt es einen doppelten Grund. Zunächst finden wir die innige Verbindung, in der die Historiker und Kritiker dieser Art über alle Schranken der Nationalität und Religion hinweg miteinander stehen. Dann finden wir die Aufdringlichkeit, mit der sie einstimmig alles als einen Fortschritt der Wissenschaft ausposaunen, was irgendeiner von ihnen an die Öffentlichkeit bringt. Kritisiert einer alleine eine derartig ungeheuerliche Neuerung, dann sieht er sich einer geschlossenen Schar gegenüber. Leugnet er sie, dann ist er ein Ignorant. Nimmt er sie an und tritt dafür ein, kann er sich ihrer Anerkennung sicher sein. Viele werden getäuscht, die sich bei genauerem Hinsehen entsetzt abwenden würden. Die übermächtige Vorherrschaft des Irrtums und der vorschnelle Beifall oberflächlicher Geister haben jedoch sozusagen eine verdorbene Atmosphäre geschaffen, die überall eindringt und die Seuche verbreitet.

34. Doch lassen sie uns zur Apologetik übergeben. Auch diese hängt bei den Modernisten in doppelter Weise von der Philosophie ab. Indirekt, weil sie ihren Stoff aus der Geschichte nimmt, die, wie bereits aufgezeigt, nach der Vorschrift der Philosophie geschrieben wurde. Direkt, weil sie daraus ihre Grundsätze und Entscheidungen bezieht. Die modernistische Schule verlangt daher ganz allgemein, daß die neue Apologetik die Streitfragen über Religion durch historische und psychologische Untersuchungen lösen muß. Die modernistischen Apologeten erklären deshalb den Rationalisten gleich zu Beginn, daß sie die Religion nicht aus der Heiligen Schrift oder aus den Geschichtsbüchern verteidigen wollen, wie sie allgemein in der Kirche im Gebrauch sind, gearbeitet nach der alten Methode, sondern aus der wirklichen Geschichte, wie die modernen Regeln, die moderne Methode sie liefern. Daraus spricht jedoch nicht etwa die Absicht, ad hominem zu argumentieren, sondern sie sprechen aus ihrer eigenen Überzeugung heraus, daß nur diese Geschichte die Wahrheit sagen würde. Mit aller Zuversicht behaupten sie ihre Ehrlichkeit beim Schreiben. Sie sind für die Rationalisten keine Unbekannten, da sie bereits mit ihnen unter derselben Fahne gedient und dafür Anerkennung geerntet haben. Auf diese Anerkennung, die ein guter Katholik verachten würde, tun sie sich etwas zugute und halten sie dem Tadel der Kirche entgegen. Greifen wir einen aus ihnen heraus und sehen wir, wie er seine Apologetik anfaßt. Er stellt sich die Aufgabe, einen noch nicht Glaubenden dahin zu bringen, daß er über die katholische Religion zur Erfahrung gelangt, die nach den Modernisten die einzige Grundlage des Glaubens bildet. Es führt ein doppelter Weg dorthin - ein objektiver und ein subjektiver Weg.

Der erste Weg findet seine Grundlage im Agnostizismus. Er läuft darauf hinaus, zu zeigen, daß in der Religion, speziell in der katholischen Religion, eine vitale Kraft liegt, die jeden vernünftigen Psychologen und Historiker überzeugt, daß in ihrer Geschichte etwas Unbekanntes verborgen ist. Zu diesem Zweck muß gezeigt werden, daß die katholische Religion in ihrer heutigen Form die gleiche ist, wie sie von Christus gestiftet wurde. Das bedeutet, daß sie nichts anderes darstellt, als die fortschreitende Entfaltung des Keimes, den Christus gepflanzt hat. Zuerst muß also die Beschaffenheit dieses Keimes bestimmt werden. Das soll die folgende Formel leisten: Christus verkündete die Ankunft eines Gottesreiches, welches in naher Zukunft errichtet werden soll. Sich selbst verkündete er als dessen künftigen Messias, also als gottgesandten Stifter und Organisator. Hierauf muß gezeigt werden, wie sich dieser Keim allmählich, stets immanent und permanent in der katholischen Religion nach der Geschichte entwickelt und den jeweiligen Umständen angepaßt hat. Dies geschah dadurch, daß er sich aus denselben alle doktrinären, kultischen und kirchlichen Formen, die ihm dienen konnten, vital aneignete und daneben alle Hindernisse, die sich in den Weg stellten, überwand, die Gegner niederwarf und alle Verfolgungen und Kämpfe überdauerte. Ist das alles aufgezeigt - Hindernisse, Gegner, Verfolgungen, Kämpfe - und ist ebenso ein derartiges Leben, eine solche Fruchtbarkeit der Kirche dargelegt, daß zwar einerseits die Gesetze der Entwicklung in der Geschichte dieser Kirche nicht durchbrochen scheinen, sie jedoch andererseits auch zu einer vollen

Erklärung ihrer Geschichte nicht ausreichen, dann tritt das Unbekannte eindeutig hervor. Es drängt sich praktisch von selbst auf. Soweit der Apologet. Eine Tatsache wurde bei dieser Schlußfolgerung jedoch übersehen: Die Bestimmung des ursprünglichen Keimes rührt ganz vom Apriorismus des agnostisch-evolutionistischen Philosophen her. Dieser Keim wird von ihnen daher willkürlich so umschrieben, wie es ihrer Sache dient.

35. Während nun die neuen Apologeten mit solchen Argumenten die katholische Religion zu stützen und zu empfehlen versuchen, geben sie gerne zu, daß sich auch manches darin findet, was Anstoß erregen kann. Mit heimlicher Freude erklären sie sogar, daß sie auch im Dogma Irrtümer und Widersprüche finden. Dabei fügen sie jedoch hinzu, daß sich dies nicht nur entschuldigen läßt, sondern - merkwürdigerweise - würde dies so ganz recht geschehen. Nach ihnen findet sich in ähnlicher Weise auch vieles in der Heiligen Schrift, was wissenschaftliche oder geschichtliche Irrtümer enthält. Aber, sie sagen, es handelt sich dort nicht um Wissenschaft oder Geschichte, sondern um Religion und Moral. Wissenschaft und Geschichte sind dort nur die Hüllen, unter denen sich die religiösen und sittlichen Erfahrungen leichter unter dem Volk verbreiten lassen. Da das Volk es nicht besser wußte, hätte ihm eine höhere Stufe der Wissenschaft und Geschichte nur geschadet anstatt genutzt Übrigens haben, nach ihrer Meinung, die heiligen Schriften wegen ihrer religiösen Natur ihr Leben notwendig in sich. Auch das Leben hat seine Wahrheit und seine Logik, die sich allerdings von der rationalen Wahrheit und Logik unterscheidet und einer ganz anderen Ordnung angehört - die Wahrheit der Relativität und der Proportion zu dem Milieu, in dem man lebt, und zu dem Zweck, für den man lebt. Schließlich gehen sie soweit, ohne Rückhalt zu behaupten, daß alles, was sich lebendig entwickelt, auch wahr und recht ist. Wir, ehrwürdige Brüder, kennen nur die eine Wahrheit und halten an den heiligen Büchern fest, weil sie auf Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben wurden und Gott zum Urheber haben 16). Für Uns würde das nichts anderes bedeuten, als Gott selbst aus Rücksicht auf Interesse und Nutzen lügen zu lassen. Dann müssen Wir mit Augustinus sagen: Läßt man einmal bei dieser höchsten Autorität eine kleine politische Lüge zu, dann wird von diesen Büchern kein Stück mehr übrig bleiben, das man nicht, wenn es dem einen oder anderen schwer zu beobachten oder schwer zu glauben scheint, nach derselben schlimmen Regel mit einer Absicht oder Rücksicht des trügerischen Verfassers erklären könnte I[7]). Dann muß es soweit kommen, wie derselbe heilige Lehrer sagt: Jeder wird von ihnen (den heiligen Schriften) glauben, was er will, und nicht glauben, was er nicht will.

Unsere Apologeten gehen jedoch unbeirrt ihren Weg. Sie geben weiterhin zu, daß in der Heiligen Schrift an der einen oder anderen Stelle zum Erweis irgendeiner Lehre Erwägungen vorgetragen werden, die jeder vernünftigen Grundlage entbehren, zum Beispiel wenn man sich auf Weissagungen stützt. Auch das verteidigen sie als einen oratorischen Kunstgriff, der durch das Leben gerechtfertigt erscheint. Kann man noch weiter gehen? Sie geben zu und behaupten sogar, daß Christus sich offenbar geirrt hat, als er die Zeit der Ankunft des Gottesreiches angab. Darüber braucht man sich nach ihrer Meinung gar nicht zu wundern, denn auch er stand unter den Gesetzen des Lebens! Sie wimmeln sogar von offenkundigen Widersprüchen. Allein die Logik des Lebens läßt solche zu. Darüber hinaus ist das nicht gegen die symbolische Wahrheit. Bei den Dogmen handelt es sich doch um das Unendliche, das unendlich viele Wahrheiten hat. Schließlich vertiefen sie sich im Eifer, womit sie das alles verteidigen, so daß sie behaupten, man kann das Unendliche nicht besser ehren, als wenn man Widersprechendes von ihm aussagt. Wenn also selbst der Widerspruch erlaubt ist, was ist dann nicht mehr erlaubt?

36. Wer noch keinen Glauben hat, der kann nicht nur durch objektive, sondern auch durch subjektive Beweise für den Glauben gewonnen werden. Die modernistischen Apologeten greifen zu diesem Zweck auf die Lehre von der Immanenz zurück. Dabei geben sie sich alle Mühe, den Menschen zu überzeugen, daß in ihm selbst, in den tiefsten Tiefen seiner Natur und seines Lebens, das Verlangen und das Bedürfnis nach einer Art Religion verborgen liegt - nicht nach irgendeiner Religion, sondern gerade nach einer solchen, wie es die katholische Religion darstellt. Diese werden geradezu von der vollkommenen Entwicklung des Lebens postuliert. Wir sehen Uns gezwungen, auch hier wieder Unser tiefes Bedauern auszusprechen, daß so manche Katholiken, welche die Lehre von der Immanenz als Lehre verwerfen, sie dennoch für die Apologetik verwenden. Dabei verfahren sie so unvorsichtig, daß es den Anschein hat, sie hielten eine Erhebung der menschlichen Natur zur übernatürlichen Ordnung nicht nur für möglich und entsprechend, was die katholischen Apologeten unter Einhaltung der nötigen Schranken von jeher bewiesen haben, sondern dieselbe ist ihnen im eigentlichen Sinn eine Forderung der Natur. Um genau zu sein muß man allerdings sagen, daß dieses

16) I. Vatikanum, De revelatione, can. 2.
17) Augustinus, Epist. 28.

Bedürfnis nach der katholischen Religion nur von den Modernisten herangezogen wird, die gemäßigter sein wollen. Die anderen, die man Integralisten bezeichnen könnte, wollen dem noch nicht Glaubenden den Keim, der sich im Bewußtsein Christi fand und von ihm auf die Menschen fortgepflanzt wurde, als in seinem eigenen Inneren verborgen aufzeigen. Ehrwürdige Brüder, man sieht eindeutig, daß die kurz beschriebene apologetische Methode der Modernisten vollkommen mit ihren sonstigen Lehren übereinstimmt. Die Methode und das Lehren sind voll von Irrtümern, nicht zur Erbauung angetan, sondern zur Zerstörung, nicht um andere zu Katholiken zu machen, sondern um die Katholiken selbst in die Häresien zu stürzen, sogar um die gesamte Religion vollständig zu vernichten.

37. Nur wenig kann über den Modernisten als Reformator beigefügt werden. Das bisher Gesagte ist ausreichend, um die schrankenlose und brennende Neuerungssucht dieser Leute aufzuzeigen. Dieselbe richtet sich auf alles, was die Katholiken besitzen. Die Philosophie soll erneuert werden, beson-ders in den Klerikalseminarien. Die scholastische Philosophie gehört in die Geschichte der Philosophie zu den übrigen überwundenen Systemen. Dafür soll den jungen Leuten die einzig richtige und unserer Zeit entsprechende moderne Philosophie vorgetragen werden. Zur Erneuerung der sogenannten spekulativen Theologie soll die moderne Philosophie als Grundlage dienen. Dagegen wollen sie die positive Theologie hauptsächlich auf die Dogmengeschichte gestützt sehen. Auch die Geschichte soll nach ihrer Methode und nach modernen Regeln geschrieben und gelehrt werden. Die Dogmen und ihre Entwicklung müssen mit der Wissenschaft und der Geschichte versöhnt werden. Innerhalb der Katechese sollen die katechetischen Schriften nur die Dogmen behandeln, die modernisiert sind und der Fassungskraft des Volkes entsprechen. Bei dem religiösen Kult sind die äußeren Observanzen, also die herkömmliche Befolgung der eingeführten Regeln, einzuschränken. Es ist dafür zu sorgen, daß sie nicht noch zunehmen. Andere allerdings, denen der Symbolismus mehr zusagt, sind in diesem Bereich gnädiger. Das kirchliche Regiment soll in jeder Beziehung, besonders nach der disziplinären und dogmatischen Seite, reformiert werden. Es hat sich innerlich und äußerlich ihrem modernen Bewußtsein, das ganz und gar zur Demokratie neigt, anzupassen. Der niedere Klerus und ebenso die Laienwelt müssen deshalb ihren Anteil am Regiment, also am Mitspracherecht, erhalten. Die über alle Maßen zentralisierte Autorität muß dezentralisiert werden. Die römischen Kongregationen für die verschiedenen kirchlichen Bereiche, besonders die Bereiche des heiligen Offiziums und des Index, müssen gleichfalls geändert werden. Dies betrifft auch die Haltung der Kirchenbehörde in politischen und sozialen Fragen. Sie soll sich nicht in bürgerliche Verhältnisse einmischen, sondern sich ihnen anpassen, um sie so mit ihrem Geiste zu durchdringen. Innerhalb der Moral eignet man sich den Grundsatz des Amerikanismus an. Dabei gehen die aktiven Tugenden den passiven voran. Ihre Übung muß vor den anderen gefördert werden. Vom Klerus verlangt man Demut und Armut, wie dies in der Vorzeit herrschte. Dabei soll er in Tat und Gesinnung den modernistischen Ideen folgen. Es gibt sogar solche, die als gelehrige Schüler der Protestanten wünschen, den Zölibat des Priesters aufzuheben. In der Kirche bleibt nichts übrig, das nicht reformiert werden müßte, und zwar nach ihrem Rezept.

38. Ehrwürdige Brüder, vielleicht könnte man glauben, Wir hätten Uns doch zu lange bei der Darlegung der modernistischen Lehre aufgehalten. Dies war jedoch durchaus notwendig. Auf der einen Seite, um Uns nicht, wie schon oft geschehen, von ihnen sagen zu lassen, Wir würden ihre Ansichten nicht kennen. Auf der anderen Seite wollten Wir aufzeigen, daß es sich beim Modernismus nicht um vage und unzusammenhängende Ansichten handelt, sondern um ein einheitliches und geschlossenes System, bei dem sich aus einer einzelnen Annahme notwendigerweise alles andere ergibt. Unsere Auseinandersetzung mußte daher notwendigerweise lehrhaft werden. Barbarismen, also grobe Sprachfehler, ließen sich zuweilen nicht vermeiden, da sie von den Modernisten gebraucht werden. Überblickt man nun das ganze System, so werden Wir es gewiß als eine Zusammenfassung aller Häresien bezeichnen dürfen. Hätte sich jemand zur Aufgabe gestellt, die Quintessenz aller Glaubensirrtümer, die es je gegeben hat, zusammenzutragen, so hätte er es nicht besser machen können, als es die Modernisten getan haben. Sie sind sogar weiter gegangen als alle und haben, wie bereits bemerkt, nicht nur die katholische, sondern die gesamte Religion vollständig vernichtet. Dafür erhielten sie den Beifall der Nationalisten, die selbst erklären: Wenn sie offen und frei reden wollen, hätten sie keine tatkräftigeren Helfer finden können, als die Modernisten.

39. Betrachten wir, ehrwürdige Brüder, nochmals die verderbliche Lehre des Agnostizismus. Für den menschlichen Verstand ist durch diese Lehre jeder Weg zu Gott versperrt. Man glaubt, dafür einen besseren Weg im religiösen Gefühl und in der Aktion gefunden zu haben. Doch das ist selbstverständlich nicht richtig. Das Gefühl reagiert nur auf die Wirkung der Dinge, die der Verstand oder der äußere Sinn dem Geist vermittelt. Läßt man den Verstand beiseite, so wird der Mensch den

äußeren Reizen, zu denen er sowieso geneigt ist, nur um so eher folgen. Es ist deshalb verkehrt, da alle Phantasien über das religiöse Gefühl doch den gesunden Menschenverstand nicht irre machen können. Der gesunde Menschenverstand sagt, daß jede Gemütserregung und jedes Eingenommensein keine Hilfe, sondern ein Hindernis bei der Erforschung der Wahrheit darstellt, natürlich der wirklichen Wahrheit. Die subjektive Wahrheit, die Frucht des inneren Gefühls und der Aktion, ist reine Spielerei, die dem Menschen nicht helfen kann. Ihm kommt es vor allem darauf an, ob es außer ihm einen Gott gibt, in dessen Hände er einst fallen wird oder nicht. Man ruft bei dem großen Werk auch die Erfahrung zu Hilfe. Was soll sie über das religiöse Gefühl hinaus bieten? Gar nichts! Sie kann nur das Gefühl lebhafter machen und so eine um so festere Überzeugung von der Wahrheit seines Gegenstandes hervorrufen. Das Gefühl hört jedoch deshalb nicht auf, Gefühl zu sein. Seine Natur läßt sich nicht ändern. Ohne die Leitung des Verstandes bleibt es jeder Täuschung ausgesetzt. Auch die Wirkung der Erfahrung kann es in seiner Eigenart nur stärken und fördern. Ein lebhafteres Gefühl ist darum nur um so mehr Gefühl. Wenn es sich jedoch hier, ehrwürdige Brüder, nur um das religiöse Gefühl und die darauf beruhende Erfahrung handelt, so ist Euch bekannt, welche Vorsicht auf diesem Gebiet notwendig ist und wie viel Wissen benötigt wird, um Vorsicht walten zu lassen. Dies ist Euch aus der Seelenführung bekannt, besonders bei starken Gefühlsmenschen. Ihr kennt dies auch aus Eurer Vertrautheit mit der asketischen Literatur, die von den Modernisten allerdings vollständig verachtet wird. Diese zeigt jedoch eine viel solidere Doktrin und eine schärfere Beobachtungsgabe, als die, deren sich die Modernisten rühmen. Es erscheint Uns eine Torheit oder doch eine höchste Unklugheit zu sein, ohne Untersuchungen solche Erfahrungen, wie sie die Modernisten verbreiten, als wahr hinzunehmen. Im Vorbeigehen möchte man fragen: Wenn diese Erfahrungen so wichtig und so zuverlässig sind, warum sollte es dann nicht ebensoviel Gültigkeit besitzen, wie wenn Tausende Katholiken ihre Erfahrung dahingehend aussprechen, daß die Modernisten sich auf einem Irrweg befinden? Soll diese Erfahrung allein falsch und trügerisch sein? Und doch hält der größere Teil der Menschheit daran fest, und wird immer daran festhalten, daß man nur durch das Gefühl und nur durch die Erfahrung, ohne Leitung der Vernunft, nie zur Erkenntnis Gottes gelangen kann. Im Endeffekt bleibt wieder nichts als Atheismus und Religionslosigkeit übrig. Auch von ihrer Lehre über den Symbolismus dürfen sich die Modernisten nichts Besseres versprechen. Wenn alle Verstandeselemente, nach ihrer Meinung, nur Symbole Gottes sind, sollte dann nicht vielleicht auch der Begriff von Gott und einer göttlichen Persönlichkeit ein Symbol sein? Wenn ja, so darf man wohl an der Persönlichkeit Gottes zweifeln. Dem Pantheismus steht dann Tür und Tor offen.

Zu demselben Ergebnis, und zwar zum reinsten Pantheismus, führt auch die Lehre von der göttlichen Immanenz. Wir müssen daher fragen, ob eine solche Immanenz zwischen Gott und dem Menschen trennt oder nicht. Wenn ja, welcher Unterschied besteht dann in der katholischen Lehre, und warum darf man dann die Lehre von der äußeren Offenbarung verwerfen? Wenn nein, so ist der Pantheismus da. Nun will aber dies die modernistische Immanenz, die offen zugibt, daß das Bewußtseinsphänomen vom Menschen als Menschen ausgeht. Also kommt man mit Recht zu der Schlußfolgerung, daß Gott und Mensch ein und dasselbe sind - also Pantheismus. Auch die Trennung von Glauben und Wissen, die sie proklamieren, läßt keine andere Schlußfolgerung zu. Den Gegenstand des Wissens sehen sie in der Realität des Erkennbaren, und den des Glaubens in der Realität des Unerkennbaren. Die Unerkennbarkeit rührt daher, daß zwischen dem dargebotenen Gegenstand und dem Verstand keine Proportion besteht. Die fehlende Proportion kann jedoch nie, auch nicht nach der Lehre des Modernismus, ersetzt werden. Das Unerkennbare wird daher sowohl dem Gläubigen, als auch dem Philosophen ewig unerkennbar bleiben. Gibt es also doch eine Religion, so ist ihre Realität unerkennbar. Dann ist jedoch nicht einzusehen, warum die Realität nicht auch eine Weltseele sein könnte, wie dies manche Rationalisten annehmen. Das ist noch nicht genug, um mehr als deutlich zu zeigen, wie alle Wege des Modernismus zum Atheismus und zur Vernichtung der gesamten Religion führen. Der Irrtum des Protestantismus war der erste Schritt, es folgt der Modernismus, um schließlich im Atheismus zu enden.

40. Um den Modernismus noch besser kennenzulernen, und für eine derartig schwere Wunde die am besten geeigneten Heilmittel zu suchen, ist es angebracht, ehrwürdige Brüder, nunmehr auch den Ursachen etwas nachzugehen, welche das Übel verschuldet oder verschlimmert haben. Zweifellos liegt seine nächste und unmittelbare Ursache in einem Irrtum des Verstandes. Zwei entferntere Ursachen erkennen wir in der Neugierde und im Stolz. Wenn der neugierige Wissensdrang nicht weise gemäßigt wird, ist dies alleine schon ausreichend, um alle möglichen Irrtümer zu erklären. Unser Vorgänger, Gregor XVI., schrieb daher mit Recht 18): Es ist tief traurig, zu welchen Torheiten sich die menschliche Vernunft verirren kann, wenn man Neuerungen sucht und gegen die Mahnung des Apostels den Sinn höher trägt, als es sich gebührt, wenn man in übermäßigem Selbstvertrauen die

18) Gregor XVI., Enzyklika Singulari Nos, 25. Juni 1834.

Wahrheit außerhalb der katholischen Kirche zu suchen glaubt, während man sie in ihr ohne den geringsten Staub des Irrtums finden kann. Der Stolz hat jedoch in einem weit höheren Grad die Wirkung, den Geist zu verblenden und in den Irrtum zu führen. Dieser ist sozusagen beim Modernismus zu Hause. Von allen Seiten strömt ihm dort Nahrung zu und nimmt ihn in allen möglichen Formen an. Es ist Stolz, wenn sie in einem verwegenen Selbstgefühl die eigene Person als Norm für alles betrachten und als solche ausgeben. Es ist Stolz, wenn sie prunken, als besäßen sie alleine alle Weisheiten, und sich dadurch zu den aufgeblasenen Worten hinreißen lassen: Wir sind nicht wie die anderen Menschen! Um nicht mit anderen auf eine Stufe gestellt zu werden, greifen sie nach allem, was sich neu nennt, und ersinnen die größten Ungereimtheiten. Es ist Stolz, wenn sie jegliche Unterwerfung ablehnen und verlangen, daß sich die Autorität mit der Freiheit abfinden muß. Es ist Stolz, wenn sie an die Reform anderer denken und dabei sich selbst vergessen, wenn sie keinen Stand und kein Amt, auch nicht das höchste, achten. Der Stolz ist mit Gewißheit der kürzeste und sicherste Weg zum Modernismus. Wenn ein katholischer Laie, oder auch wenn ein Priester die christliche Lebensregel vergißt, wonach wir uns selbst verleugnen müssen, um Christus nachfolgen zu können, wenn er den Stolz nicht aus seinem Herzen reißt, dann ist er vor allen anderen für die Annahme der modernistischen Irrtümer bereit.

Es muß deshalb, ehrwürdige Brüder, Eure erste Aufgabe sein, diesen stolzen Menschen entgegenzutreten, sie in den unbedeutendsten und unscheinbar-sten Ämtern zu beschäftigen, um sie desto tiefer herabzudrücken, je höher sie sich erheben, damit sie in ihrer niedrigen Stellung weniger Schaden anzurichten vermögen. Eure persönliche Aufgabe muß sodann sein, durch die Leiter Eurer Seminarien die Priesterkandidaten sorgfältig zu prüfen. Für den Fall, daß Ihr stolze Menschen darunter findet, müßt Ihr diese unbarmherzig von den heiligen Weihen zurückweisen. Wäre das nur immer mit der nötigen Sorgfalt und Festigkeit geschehen!

41. Gehen wir nun von den moralischen Ursachen zu den Ursachen über, die im Verstand liegen. Als erstes zeigt sich uns die hauptsächlichste Ursache der Unwissenheit. Alle Modernisten ohne Ausnahme, die Lehrer in der Kirche sein und heißen wollen, und mit lauter Stimme die moderne Philosophie preisen und die scholastische verachten, konnten sich nur deshalb von ihrem falschen Schein verleiten lassen und sich zu ihr bekennen, weil sie bei völliger Unkenntnis der Scholastik gar keine Beweismittel in den Händen hielten, um die Begriffsverwirrung zu steuern und die Sophismen zurückzuweisen. Aus der Verbindung der falschen Philosophie mit dem Glauben ist dann ihr System mit allen seinen groben Irrtümern gewachsen.

42. Würde doch nur auf seine Verbreitung weniger Eifer und Sorge verwandt! Dagegen ist ihre Rührigkeit groß. Unermüdlich verrichten sie ihre Arbeit, daß es einem wirklich leid tut, so viele Kräfte mißbraucht zu sehen, welche die Kirche verderben, die bei richtig angewendetem Gebrauch ihre beste Hilfe sein könnte. Sie benutzen ein doppeltes Vorgehen, um die Leute zu überrumpeln. Zunächst versuchen sie, jedes Hindernis ihrer Ziele auszuräumen, dann raffen sie alles mit dem größten Eifer zusammen und wenden unermüdlich und unverdrossen jedes Mittel an, das ihnen in irgendeiner Form eine Hilfe sein kann. Vor allem sind es drei Dinge, von denen ihnen bekannt ist, daß sie ihren Bestrebungen entgegengesetzt sind: Die scholastische Methode in der Philosophie, die Autorität und die Tradition der Väter sowie das kirchliche Lehramt. Diesen gilt ihr verbissenster Kampf. Die scholastische Philosophie und Theologie wird von ihnen darum durchweg verhöhnt und verachtet. Mag das nun aus Unwissenheit, Furcht oder wohl richtiger aus beiden Gründen geschehen. Es steht zumindest fest: Neuerungssucht ist immer mit Abneigung gegen die Scholastik verbunden. Es gibt kein sichereres Zeichen für eine beginnende Hinneigung zu den modernistischen Lehren, als nur der Beginn, Widerwillen gegen die scholastische Methode zu empfinden. Die Modernisten und ihre Freunde sollten an die Verurteilung des Satzes durch Pius IX. denken [19]): Die Methode und die Prinzipien, nach denen die alten Lehrer der Scholastik die Theologie betrieben haben, passen nicht zu den Bedürfnissen unserer Zeit und zum Fortschritt der Wissenschaften. In schlauer Weise versuchen sie, die Tradition nach ihrer Bedeutung und nach ihrem Wesen zu verdrehen, um ihr dadurch jegliches Gewicht zu nehmen. Für die Katholiken wird jedoch die Entscheidung des zweiten Konzils von Nicäa stets seine Geltung behalten. Danach werden diejenigen verurteilt, die es wagen … nach dem Beispiel verworfener Häretiker, die kirchlichen Überlieferungen zu verachten und irgendwelche Neuerungen auszusinnen … oder in bösartiger List etwas zu erdenken, um ein Stück der rechtmäßigen Überlieferung der katholischen Kirche zu Fall zu bringen. Ebenso behält das Bekenntnis des vierten Konzils von Konstantinopel seine Gültigkeit: Wir bekennen also, daß wir die Vorschriften halten und bewahren wollen, welche zum einen Teil von den großen heiligen Aposteln, zum anderen Teil von den allgemeinen sowie den besonderen Konzilien der Rechtgläubigen oder

19) Pius IX., Syllabus zur Enzyklika Quanta curavom 8. Dezember 1864, Prop. 13.

auch von irgendeinem gottbegnadeten Vater oder Lehrer der heiligen katholischen und apostolischen Kirche überliefert worden sind. Darum wollten auch die Päpste, Pius IV. und Pius IX., dem Glaubensbekenntnis beigefügt wissen: Die apostolischen und kirchlichen Überlieferungen und die übrigen Gewohnheiten und Verordnungen dieser Kirche nehme ich fest und freudig an. Die Modernisten denken auch nicht anders über die Überlieferung der heiligen Kirchenväter. Mit aller Kühnheit stellen sie diese dem Volk zwar höchst verehrungswürdig dar, beschuldigen sie aber in kritischen und historischen Fragen der gröbsten Unwissenheit, die sich nur mit der Zeit entschuldigen läßt, in der sie gelebt haben. Schließlich versuchen sie, die Autorität des kirchlichen Lehramtes mit aller Gewalt einzuschränken und herabzudrücken, indem sie auf der einen Seite seinen Ursprung, sein Wesen und seine Rechte in frevelhafter Weise verkehren und auf der anderen Seite die Verleumdungen der Gegner gegen dieses ohne Scheu wiederholen. Über die Modernisten läßt sich sagen, was Unser Vorgänger bereits in tiefstem Schmerz geschrieben hat: Um die mystische Braut Christi des wahren Lichtes der Verachtung und dem Haß preiszugeben, haben die Kinder der Finsternis sich angewöhnt, ihr öffentlich wahnwitzige Verleumdungen entgegenzuschleudern, indem sie den Sinn und die Bedeutung der Tatsache sowie auch die Worte verdrehen, sie eine Freundin der Finsternis, eine Förderin der Unwissenheit und eine Feindin der Klarheit und des Fortschrittes der Wissenschaften nennen 20).

Bei dieser Lage der Dinge ist es nicht verwunderlich, ehrwürdige Brüder, wenn die Modernisten den Katholiken, die entschieden für die Kirche eintreten, ihren ganzen Groll und Unwillen fühlen lassen. Ihnen wird keine Art von Beleidigungen erspart. Ständig wiederholen sie den Vorwurf der Unwissen-heit und Hartnäckigkeit. Wenn ihnen die Gelehrsamkeit und Schlagfertigkeit eines Gegners Respekt einflößt, so schweigen sie wie auf Verabredung und versuchen mit dieser Haltung die Antwort wirkungslos zu machen. Katholiken auf diese Art zu behandeln ist um so mißgünstiger, als sie ihre eigenen Parteigänger zur gleichen Zeit mit maßlosen, nicht enden wollenden Lobsprüchen überschütten, und deren Bücher, die von Anfang bis zum Ende mit Neuerungen gefüllt sind, mit lautem Beifall begrüßen und bestaunen. Je kühner jemand das Althergebrachte umstößt, die Überlieferung und die kirchliche Lehre von sich weist, desto gelehrter gilt er. Wenn schließlich jemand die kirchliche Verurteilung getroffen hat, so wird er nicht nur, zum Entsetzen aller guten Katholiken, von der ganzen Schar laut und öffentlich gelobt, sondern fast als Märtyrer der Wahrheit verehrt. Die jungen Leute lassen sich schließlich von dem ganzen Lärm dieser Lob- und Schmähreden verwirren und verführen. Da sie nicht als Ignoranten gelten wollen, streben sie nach dem Ruf der Gelehrsamkeit. Gedrängt von ihrer Neugierde und ihrem Stolz lassen sie sich nur zu oft fangen und schließen sich dem Modernismus an.

43. Das gehört bereits zu den Kunstgriffen der Modernisten, um ihre Ware an den Mann zu bringen. Sie lassen nichts unversucht, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren. An den Priesterseminaren und Universitäten lauern sie auf Professoren, um sie dann bald in Lehrstühle des Verderbens zu verkehren. In der Kirche tragen sie die Lehre in ihren Predigten, vielleicht auch nur in versteckter Weise vor. In Versammlungen sprechen sie freier. Bei sozialen Veranstaltungen flechten sie ihre Lehren ein und preisen sie an. Unter eigenem oder fremdem Namen lassen sie ihre Bücher, Zeitungen und Abhandlungen erscheinen. Ein und derselbe Schriftsteller benutzt häufig verschiedene Namen, um Unvorsichtige durch Vorspiegelung vieler Autoren zu täuschen. In ihrer Aktivität, in Wort und Schrift, überall, entfalten sie eine wahrhaft fieberhafte Tätigkeit. Was ist das Ergebnis? Bedauerlicherweise ist eine große Anzahl junger Leute, welche die größten Hoffnungen erweckten und für das Wohl der Kirche so viel Gutes tun könnten, vom rechten Weg abgewichen. Auch diese Tatsache berührt Uns schmerzlich. Viele, die zwar nicht so weit gehen, wurden doch von der schlechten Atmosphäre angesteckt und haben es sich angewöhnt, mit einer Ungebundenheit zu denken, zu reden und zu schreiben, die für einen Katholiken unpassend ist. Sie finden sich unter den Laien, aber auch ebenso im Klerus. Sogar in religiösen Orden, wo man es am wenigsten erwarten sollte, fehlen sie nicht. Man behandelt die biblischen Fragen nach den Regeln des Modernismus. Schreibt man Geschichte, so stellt man, unter dem Schein der Objektivität, mit sichtlichem Vergnügen alles ans Licht, was für die Kirche einen Makel bedeuten könnte. Fromme Volksüberlieferungen versucht man nach einem vorgefaßten Urteil mit aller Entschiedenheit herabzusetzen. Altehrwürdige Reliquien gibt man der Verachtung preis. Die Eitelkeit verlangt, in der Welt von sich reden zu machen. Man ist der Meinung, dies nicht erreichen zu können, wenn man nur das wiederholt, was schon immer und allgemein gesagt wurde. Vielleicht ist man dabei sogar überzeugt, man würde Gott und der Kirche dadurch einen Dienst erweisen. Tatsächlich aber wird dadurch schwer gefehlt, nicht nur allein durch die Arbeiten selbst, sondern noch mehr durch die Gesinnung, woraus diese entstehen. Die Modernisten gewinnen dadurch in hohem Maße an Bedeutung.

20) Leo XIII., Motu proprio Ut mysticam, 14. März 1891.

44. Unser Vorgänger seligen Andenkens, Leo XIII., hat sich in Wort und Tat besonders in der Bibelfrage mannhaft gegen diesen Strom grober Irrtümer entgegengestellt, der insgeheim und offen einzudringen versuchte. Wie wir jedoch erkennen können, lassen sich die Modernisten nicht so leicht durch eine solche Abwehr abschrecken. Gegen die Worte des Papstes haben sie zwar die größte Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zur Schau getragen, diese dabei jedoch zu ihren Gunsten verdreht und sein Einschreiten auf irgendwelche anderen Leute bezogen. Das Übel ist somit von Tag zu Tag schlimmer geworden. Deshalb haben Wir beschlossen, ehrwürdige Brüder, nicht länger zuzusehen, sondern energischere Maßnahmen zu ergreifen. Euch aber bitten und beschwören Wir, es in dieser Angelegenheit nicht an äußerster Wachsamkeit, Eifer und Festigkeit fehlen zu lassen. Was Wir von Euch wünschen und erwarten, das wünschen und erwarten Wir ebenso von den übrigen Seelsorgern, von den Erziehern und Lehrern des jungen Klerus, und in besonderer Weise von den Generaloberen der religiösen Orden.

I

45. Was zunächst die Studien angeht, so wollen und verordnen Wir in aller Form, daß die scholastische Philosophie zur Grundlage der kirchlichen Studien gemacht wird. Wenn sich allerdings etwas bei den Scholastikern findet, das allzu spitzfindig ausgeklügelt oder ohne die nötige Überlegung vorgebracht wird, oder etwas, das mit den sichergestellten Ergebnissen einer späteren Zeit nicht übereinstimmt, oder schließlich etwas, das in irgendeiner Weise unwahrscheinlich ist, so liegt es Uns durchaus fern, das unserer Zeit zur Nachahmung zu empfehlen 21). Die Hauptsache ist, wenn Wir die Beibehaltung der scholastischen Philosophie vorschreiben, so ist damit vor allem die Lehre des hl. Thomas von Aquin gemeint. Was hierüber von Unserem Vorgänger bestimmt worden ist, soll - so verfügen Wir - in Kraft bleiben. Soweit nötig erneuern und bestätigen Wir dies und geben den Auftrag, daß dies von allen genau beobachtet wird. Es ist Aufgabe der Bischöfe, zu veranlassen, falls dies irgendwo in den Seminaren vernachlässigt werden sollte, dies in Zukunft dringend zu befolgen und darauf zu bestehen. Dieselbe Vorschrift haben die Oberen der religiösen Orden zu beachten. Die Lehrer sollen darauf achten, daß man besonders in metaphysischen Fragen nie ohne großen Schaden vom Aquinaten, der Lehre des Thomas von Aquin, abweicht

46. Auf dieser philosophischen Grundlage soll mit größter Sorgfalt das Gebäude der Theologie errichtet werden. Fördert das Studium der Theologie, ehrwürdige Brüder, soweit es in Eurer Macht steht, damit die Kleriker aus dem Seminar die größte Hochachtung und Liebe dafür mitnehmen und stets ihre Freude daran finden. Jeder weiß, daß unter allen diesen vielen Disziplinen, welche sich dem Wahrheitsdurst des Geistes bieten, der heiligen Theologie der erste Platz gebührt, so daß schon ein alter weiser Spruch besagt, es liegt an den übrigen Wissenschaften und Künsten, ihr zur Hand zu sein und ihr gleichsam die Dienste einer Magd zu leisten 22). Hier fügen Wir hinzu, daß sich auch diejenigen Unsere Anerkennung verdienen, welche in aller Ehrfurcht gegenüber der Tradition der heiligen Väter und dem kirchlichen Lehramt mit dem richtigen Takt und nach katholischen Normen, was nicht in gleicher Weise geschieht, die positive Theologie durch die Ergebnisse einer Geschichte zu fördern versuchen, die wirklich diesen Namen verdient. Gewiß verlangt die positive Theologie mehr Beachtung als bisher. Darüber soll jedoch die Scholastik keinen Schaden leiden. Es sind daher alle zu tadeln, welche die positive Theologie so über alles erheben, daß daneben die scholastische Theologie gering geschätzt wird. Dadurch fördern sie die Sache der Modernisten.

47. Bezüglich der profanen Disziplinen ist es ausreichend, an das zu erinnern, was Unser Vorgänger hierzu weise bemerkt hat: Betreibt die Naturwissenschaften mit allem Eifer. Die glänzenden Entdeckungen und ihre kühnen Anwendungen, welche unsere Zeit auf diesem Gebiet aufzuweisen hat, ernten mit Recht die Bewunderung unserer Zeitgenossen und werden stets das höchste Lob der Nachwelt genießen 23). Das soll jedoch ohne Benachteiligung der kirchlichen Studien geschehen, so wie dies Unser Vorgänger mit nachdrücklichen Worten betont, wenn er fortfährt: Wenn man genauer hinsieht, wird man die hauptsächliche Ursache der Irrtümer darin finden, daß bei dem eifrigen Betreiben der Naturwissenschaften in unseren Tagen die ernsteren und tieferen Studien entsprechend abgenommen haben. Einige Disziplinen sind fast in Vergessenheit geraten, andere finden nur geringe und ungenügende Pflege. Sie haben leider ihren alten herrlichen Glanz verloren und sind durch falsche Lehren und abenteuerliche Meinungen entstellt. Nach dieser Norm, so bestimmen Wir, sollen die naturwissenschaftlichen Studien in den Priesterseminaren betrieben werden.

II

21) Leo XIII., Enzyklika *JEt&rni* Patris, 4. August 1879.
22) Leo XIIL, Litt. Ap. In magna, 10. Dezember 1889.
23) Leo XIIL, Ansprache vom 7. März 1880.

48. Alle diese Verordnungen, die durch Uns oder durch Unseren Vorgänger erlassen wurden, sind zu bedenken, wenn es sich um die Auswahl der Leiter und Lehrer für die Seminare und katholischen Universitäten handelt. Wer in irgendeiner Form vom Modernismus angesteckt ist, muß unbedingt von der Leitung und vom Lehramt ferngehalten, oder, wenn er bereits angestellt ist, entfernt werden. Diese Verordnung ist auch gültig, wer heimlich oder offen dem Modernismus zugetan ist, entweder die Modernisten lobt, oder ihre Fehltritte entschuldigt, die Scholastik, die heiligen Väter und das kirchliche Lehramt bemängelt, oder gegenüber einem Vertreter der kirchlichen Autorität in irgendeiner Weise den Gehorsam verweigert. Ferner, wer in der Geschichte, in der Archäologie oder in der Exegese Neuerungen sucht. Darüber hinaus, wer die kirchlichen Disziplinen vernachlässigt oder diesen die profanen vorzieht. In diesem Punkt, ehrwürdige Brüder, besonders in der Auswahl der Lehrer, sind Eure Wachsamkeit und Eure Festigkeit von größter Bedeutung. Nach dem Beispiel der Lehrer richten sich meistens die Schüler. Darum handelt klug in diesem Punkt und im vollen Bewußtsein Eurer Pflicht, aber auch ohne Nachsicht.

49. Die gleiche Wachsamkeit und Strenge muß bei der Prüfung und bei der Auswahl der Kandidaten für die heiligen Weihen beachtet werden. Die Neuerungssucht muß fernab des Priestertums stehen. Gott lehnt die Stolzen und Trotzigen ab! Keiner soll in Zukunft den Doktorgrad in der Theologie und im kanonischen Recht erhalten, der nicht vorher den regelmäßigen Kursus in der scholastischen Philosophie absolviert hat. Wird er trotzdem verliehen, so soll er null und nichtig sein. Was die heilige Kongregation für die Bischöfe und Regularen im Jahr 1896 den Welt- und Ordensgeistlichen Italiens über den Besuch der Universitäten vorgeschrieben hat, das soll, so verfügen Wir, in Zukunft für alle Nationen Gültigkeit haben. Kleriker und Priester, die einer katholischen Universität oder einem Katholischen Institut angehören, sollen Fächer, für welche sie diese Professuren besitzen, nicht an der weltlichen Universität studieren. Wenn dies bisher irgendwo erlaubt wurde, so bestimmen Wir, daß dies in Zukunft nicht mehr zu geschehen hat. Bischöfen, denen die Leitung solcher Universitäten oder Institute unterstehen, sollen mit aller Gewissenhaftigkeit dafür Sorge tragen, daß Unsere hier vorgeschriebenen Verordnungen beständig eingehalten werden.

III

50. Ebenso untersteht es der Pflicht der Bischöfe, über modernistische Lektüren oder über Schriften, die vom Modernismus angesteckt sind oder denselben fördern, ein Verbot zu verhängen, falls sie erschienen sind, und ihre Veröffentlichung von vorneherein zu verhindern. Ferner ist es untersagt, derartige Bücher, Zeitungen und Zeitschriften weder den Seminaristen noch den Hörern an den Universitäten zu erlauben. Diese sind nicht weniger schädlich als unsittliche Schriften; sie sind sogar noch weitaus schlimmer, da sie die Wurzel des christlichen Lebens vergiften. Ebenso darf das Urteil über Schriften von Katholiken nicht anders lauten, die zwar ansonsten brave Leute sind, jedoch ohne Kenntnis der Theologie und angesteckt von der modernen Philosophie, die letztere mit dem Glauben vereinigen, und nach ihrer Meinung versuchen, dies für den Glauben nutzbringend zu machen. Gerade wegen dem Namen und dem Ansehen der Verfasser liest man sie unbedenklich. Daher ist die Gefahr um so größer, allmählich in den Modernismus zu geraten.

51. Um Euch, ehrwürdige Brüder, in einer so wichtigen Sache eine allgemeine Regel zu geben, versucht mit Entschiedenheit, alle gefährlichen Bücher aus Euren Diözesen fernzuhalten, selbst durch feierliches Verbot. Der Heilige Stuhl scheut keine Mühe, solche Schriften zu verbannen. Sie sind allerdings so zahlreich geworden, daß es die Kräfte übersteigt, alle zu zensieren. Die Medizin kommt manchmal zu spät, weil das Übel mit der Zeit übermächtig geworden ist. Darum wollen Wir, daß die Bischöfe ohne Furcht, ohne Klugheit des Fleisches und ohne Rücksicht auf das Geschrei schlechter Menschen, milde aber fest ihres Amtes walten, eingedenk dessen, was Leo XIII. in der apostolischen Konstitution Officiorum vorgeschrieben hat: Die Bischöfe sollen, auch als Delegaten des Apostolischen Stuhles, schädliche Bücher und Schriften, die in ihrer Diözese veröffentlicht oder verbreitet werden, verbieten und aus den Händen der Gläubigen entfernen. Diese Worte verleihen ein Recht, bedingen aber auch einer Pflicht. Niemand soll glauben, diese Amtspflicht erfüllt zu haben, wenn er das eine oder andere Buch bei Uns anzeigt, während er so manche andere Bücher oder Schriften frei zirkulieren läßt. Laßt Euch in keiner Weise beirren, ehrwürdige Brüder, wenn der Verfasser vielleicht an einer anderen Stelle seine Imprimatur erhalten hat. Vielleicht ist diese gefälscht, vielleicht ist dies leichtfertig oder aus allzu großer Güte in blindem Vertrauen dem Verfasser gegeben worden. Zuweilen könnte letzteres in religiösen Orden geschehen. Hinzu kommt, daß Bücher, die an einem bestimmten Ort harmlos sein mögen, an einem anderen Ort wegen besonderer Umstände schaden können. Auch eine gleiche Speise ist nicht allen zuträglich. Wenn also ein Bischof glaubt, nachdem er sich das Urteil vernünftiger Männer eingeholt hat, ein solches Buch für seine Diözese zu

verbieten, so geben Wir zu diesem Schritt nicht nur alle Vollmacht, sondern legen ihm dazu auch die Pflicht auf. Der Takt muß dabei selbstverständlich gewahrt bleiben. Wenn es ausreichend ist, beschränkt man dieses Verbot auf den Klerus. Jedoch auch in diesem Fall bleibt die Pflicht der katholischen Buchhändler bestehen, vom Bischof verbotene Bücher nicht zu führen. Da die Rede gerade darauf gekommen ist - die Bischöfe sollen darüber wachen, daß die Buchhändler nicht aus Gewinnsucht schlechte Ware vertreiben. In manchen Katalogen sind modernistische Bücher reichlich vertreten und werden mit viel Reklame angezeigt. Die Bischöfe sollen sie warnen. Sollten sie nicht gehorchen, sind die Bischöfe aufgefordert, ihnen unbedenklich den Titel katholischer Buchhändler abzusprechen, ebenso und noch mehr den Titel bischöflicher Buchhändler. Diejenigen, die einen päpstlichen Titel führen, sollen sofort dem Apostolischen Stuhl angezeigt werden. Allen bringen Wir in Erinnerung, was Art. 26 der erwähnten apostolischen Konstitution Officiorum besagt: Alle, die eine päpstliche Vollmacht erhalten haben, verbotene Bücher zu lesen und zu besitzen, dürfen deshalb noch lange nicht alle Bücher und Zeitungen lesen oder besitzen, die vom Diözesanbischof verboten wurden, es sei denn, daß ihnen in der päpstlichen Vollmacht ausdrücklich die Erlaubnis erteilt wurde, Bücher zu lesen und zu besitzen, die von irgendjemandem verboten sind.

IV

52. Aber auch das ist noch nicht ausreichend, die Lektüre und den Verkauf schlechter Bücher zu verhüten. Darüber hinaus ist es notwendig, auch ihre Veröffentlichung zu verhindern. Aus diesem Grund sollen die Bischöfe in Erteilung der Druckerlaubnis äußerste Strenge walten lassen. Da es nach der Konstitution Officiorum sehr viel zur Veröffentlichung der bischöflichen Erlaubnis bedarf, und da der Bischof nicht alles selbst einsehen kann, wurden für diese Revision in manchen Diözesen amtliche Zensoren in ausreichender Anzahl eingesetzt. Diese Einrichtung findet Unseren vollen Beifall. Wir wünschen daher nicht nur, sondern verordnen förmlich, daß sie auf alle Diözesen ausgedehnt werden. An allen bischöflichen Kurien sollen also amtliche Zensoren bestimmt sein, deren Aufgabe die Durchsicht der Schriften ist, welche zur Veröffentlichung gelangen sollen. Dazu sind aus dem Welt- und Ordensklerus erprobte, gelehrsame und kluge Männer im passenden Alter auszuwählen, die bei der Billigung und Verurteilung von Lehrmeinungen einen sicheren Mittelweg einzuhalten haben. Die Schriften, welche nach Art. 41 und 42 der oben erwähnten Konstitution eine Druckerlaubnis benötigen, sollen ihnen zur Kenntnisnahme vorgelegt werden. Der Zensor soll sein Urteil schriftlich abgeben. Ist dieses Urteil günstig, so erteilt der Bischof seine Erlaubnis zur Veröffentlichung durch das Wort Imprimatur. Dem soll jedoch die Formel Nihil obstat mit der Unterschrift des Zensors vorausgehen. An der römischen Kurie müssen, wie an anderen Orten, amtliche Zensoren bestimmt werden. Der Magister Sacri Palatii ernennt sie nach Rücksprache mit dem Kardinalvikar und unter Zustimmung und Gutheißung des Papstes. Auch für die Revision der einzelnen Werke hat er den Zensor zu bestimmen. Die Druckerlaubnis wird ebenfalls vom Magister Sacri Palatii und ebenso vom Kardinalvikar oder dem stellvertretenden Bischof erteilt. Wie bereits erwähnt steht dem die Approbationsformel des Zensors mit seiner Namensunterschrift voran. Nur in außerordentlichen und äußerst seltenen Fällen darf nach dem Urteil des Bischofs die Erwähnung des Zensors unterbleiben. Der Verfasser darf niemals den Namen seines Zensors erfahren, bevor dieser ein günstiges Urteil abgegeben hat, damit der Zensor während der Revision nicht belästigt, oder, falls er die Veröffentlichung nicht gestattet, belangt wird. Zensoren sollen niemals aus religiösen Orden genommen werden, ohne vorher im geheimen den Provinzial- oder Generaloberen in Rom zu befragen. Dieser muß auf Amt und Gewissen sein Zeugnis über Tugend, Wissen und Reinheit der Lehre des Kandidaten ablegen. Die Ordensoberen mahnen Wir an die ernste Pflicht, niemals etwas von ihren Untergebenen im Druck erscheinen zu lassen, ohne daß vorher von ihnen und vom Bischof die Erlaubnis eingeholt worden ist. Schließlich bestimmen und erklären Wir, daß der Titel Zensor, den jemand führt, keine weitere Bedeutung hat, und daß derselbe nie zur Bestätigung der Privatansichten des Betreffenden angeführt werden kann.

53. Nach diesen allgemeinen Bestimmungen schärfen Wir namentlich die gewissenhafte Beobachtung dessen ein, was in Art. 42 der Konstitution Officiorum mit folgenden Worten ausgesagt wird: Weltgeistlichen ist es verboten, ohne vorherige Erlaubnis ihres Ordinariats, die Redaktion von Zeitungen oder Zeitschriften zu übernehmen. Wenn jemand eine solche Erlaubnis mißbraucht, soll sie ihm nach vorhergegangener Verwarnung entzogen werden. Bei Priestern, die nach dem landläufigen Ausdruck Korrespondenten oder Mitarbeiter sind, kommt es häufiger vor, daß diese in Zeitungen oder Zeitschriften modernistisch angehauchte Artikel veröffentlichen. Die Bischöfe sollen bei diesen darauf achten, daß sie sich im Falle eines Mißgriffs nichts vergeben und die Betreffenden mahnen oder ihnen das Schreiben untersagen. Die gleiche eindringliche Mahnung richten Wir an die Ordensoberen. Wenn sie es zu leicht nehmen, haben die Bischöfe im Auftrag des Papstes einzuschreiten.

Zeitungen und Zeitschriften, welche von Katholiken veröffentlicht werden, sollen, soweit möglich, ihren bestimmten Zensor erhalten. Dieser hat die einzelnen Blätter oder Hefte nach ihrem Erscheinen zu gegebener Zeit durchzulesen. Wenn sich darin gefährliche Äußerungen finden, ist es ihre Aufgabe, eine baldmögliche Richtigstellung zu fordern. Dieselbe Vollmacht haben die Bischöfe, auch wenn der Zensor allenfalls einverstanden gewesen sein sollte.

V

54. Kongresse und öffentliche Versammlungen wurden bereits oben als Gelegenheiten erwähnt, bei denen die Modernisten versuchen, ihre Ansichten frei zu vertreten und zu verbreiten. Die Bischöfe dürfen in Zukunft Priesterversammlungen nur äußerst selten dulden. Erlauben sie dieselben, soll dies nur unter der Bedingung geschehen, daß nichts verhandelt wird, was vor die Bischöfe und den Apostolischen Stuhl gehört. Es dürfen keine Anträge und Gesuche gestellt werden, die eine Usurpation kirchlicher Autorität bedeuten. Alles, was nach Modernismus, Presbyterianismus oder Laizismus aussieht, muß von der Diskussion ausgeschlossen werden. Für solche Versammlungen ist nur im einzelnen Fall, für eine passende Zeit und in schriftlicher Form die Erlaubnis zu gewähren. Geistliche aus einer anderen Diözese dürfen nur dann beiwohnen, wenn sie ein Empfehlungsschreiben des Bischofs vorweisen können. Alle Priester aber mögen die ernste Mahnung Leos XIII. wohl im Gedächtnis behalten: Die Autorität ihrer Bischöfe soll den Priestern heilig sein. Sie sollen überzeugt sein, daß das priesterliche Amt nur dann, wenn es unter der Leitung der Bischöfe ausgeübt wird, heilig, nutzbringend und ehrenvoll ist[24]).

VI

55. Doch was nützen alle Unsere Vorschriften und Verordnungen, ehrwürdige Brüder, wenn sie nicht pünktlich und treu ausgeführt werden? Damit Unseren Wünschen ein glücklicher Erfolg entspricht, haben Wir beschlossen, was die Bischöfe von Umbrien [25]) vor Jahren für ihre Diözesen weise angeordnet haben, auf alle Diözesen auszudehnen: Um die bereits verbreiteten Irrtümer auszurotten, und um zu verhüten, daß sie weitere Verbreitung finden, oder daß gottlose Lehrer die schlimmen Folgen, die aus deren Verbreitung entsprungen sind, weiter aufrechterhalten, so beschließt diese heilige Versammlung nach dem Vorbild des hl. Karl Borromäus, daß in jeder Diözese aus bewährten Mitgliedern des Welt- und Ordensklerus ein Rat eingesetzt wird. Dieser soll darüber wachen, ob und mit welchen Mitteln die neuen Irrtümer weiterschleichen oder verbreitet werden. Sie werden den Bischof davon in Kenntnis setzen, damit nach gemeinsamer Überlegung Maßnahmen ergriffen werden, um das Übel gleich im Keim zu ersticken. Ansonsten würde das Verderben der Seelen immer weiter um sich greifen, oder - was noch schlimmer wäre - von Tag zu Tag wachsen und sich festigen. Daher beschließen Wir, daß ein solcher Rat, den Wir die Aufsichtsbehörde nennen, so bald als möglich in jeder Diözese eingerichtet wird. Die Mitglieder dieser Aufsichtsbehörde werden etwa in der Weise bestimmt, wie Wir es oben für die Zensoren angeordnet haben. In jedem zweiten Monat sollen sie an einem festgelegten Tag beim Bischof zusammenkommen. Über ihre Verhandlungen und Beschlüsse sind sie zum Stillschweigen verpflichtet. Von Amtswegen unterliegen ihnen folgende Obliegenheiten: Nach Anzeichen und Spuren des Modernismus sowohl in Büchern, als auch in Lehrvorträgen eifrig zu forschen. Zum Schutz des Klerus und der Jugend ist ihnen verordnet, mit Klugheit, dennoch schnell handelnd und tatkräftig ihre Verordnungen zu treffen. Neuerungen in der Terminologie sollen von ihnen nicht zugelassen werden. Sie sollen sich an die Mahnung Leos XIII. erinnern 26). An Schriften von Katholiken kann nicht gebilligt werden, wenn sie eine Redeweise gebrauchen, die durch ihre verkehrte Neuerungssucht den Anschein erweckt, als würde man sich über die Frömmigkeit der Gläubigen lustig machen. Die von einer Neuordnung des christlichen Lebens sprechen, von neuen Gesetzen der Kirche, neuen Bedürfnissen des modernen Menschen, einem neuen sozialen Beruf des Klerus, einer neuen christlichen Zivilisation und dergleichen dürfen sie Derartiges weder in Büchern noch in Vorlesungen dulden. Bücher, die fromme Lokalüberlieferungen oder heilige Reliquien enthalten, sollen sie nicht übersehen. Sie können nicht zugeben, daß solche Fragen in Zeitungen oder Zeitschriften, welche der Erbauung dienen, behandelt werden, vielleicht sogar mit Ausdrücken versehen sind, die von Spott und Verachtung zeugen, oder mit kategorischer Sicherheit, besonders wenn, wie meistens, nur Wahrscheinlichkeiten oder Vorurteile zugrunde hegen.

56. Bezüglich der heiligen Reliquien halte man sich an folgende Vorgehensweise: Wenn die Bischöfe, die dafür alleine zuständig sind, sicher wissen, daß eine Reliquie unecht ist, ist es ihre Auf-

24) Leo XIII., Enzyklika Nobilissima Gallorum, 10. Februar 1884.
25) Act. Conses. Epp. Umbriae, novembri 1849, tit. 2, art 6.
26) Instruct. S. C. NN. EE. EE. vom 27. Januar 1902.

gäbe, dieselbe der Verehrung der Gläubigen zu entziehen. Sollten Zeugnisse einer Reliquie vielleicht bei bürgerlichen Wirren oder durch einen sonstigen Zufall verloren gegangen sein, darf sie nicht öffentlich ausgestellt werden, bevor sie vom Bischof in aller Form vertifiziert ist. Ein Präskriptionsbeweis oder eine begründete Präsumtion soll nur dann Gültigkeit haben, wenn ein hohes Alter der Verehrung für sie spricht. So will es das Dekret der heiligen Kongregation für Ablässe und Reliquien vom Jahre 1896: Die alten Reliquien sind bei ihrer bisherigen Verehrung so zu belassen, es sei denn, daß in einem besonderen Fall sichere Beweise für ihre Fälschung oder ihre Unechtheit vorhanden sind. Stehen jedoch fromme Überlieferungen zur Beurteilung an, so ist zu beachten: Die Kirche ist in diesem Stück sehr vorsichtig. Nur mit großem Bedacht und unter Anführung der von Urban VIH. vorgeschriebenen Erklärung sind solche Überlieferungen und Schriften zu behandeln. Auch wenn dies in ausreichender Weise geschehen ist, tritt sie doch nicht für die Wahrheit der Tatsache ein, sondern erlaubt nur, daran zu glauben, wo menschliche Beweise für die Glaubwürdigkeit sprechen. Vor dreißig Jahren hat die heilige Ritenkongregation darüber bestimmt[27]) : Solche Erscheinungen und Offenbarungen sind vom Apostolischen Stuhl weder bestätigt noch verurteilt, sondern es wurde nur erlaubt, sie mit menschlichem Glauben nach der Überlieferung fromm anzunehmen, welche für sie sprechen und die durch entsprechende Zeugnisse und Monumente bekräftigt werden. Wer daran festhält, braucht nichts zu fürchten. Die Verehrung einer Erscheinung hat, sofern sie auf die Tatsache selbst zurückgeht und relativ ist, immer die Bedingung zur Voraussetzung, daß die Tatsache wahr ist. Soweit sie jedoch absolut ist, beruht sie stets auf der Wahrheit, denn als solche richtet sie sich an die Person der Heiligen selbst, die man verehrt. Dasselbe ist von den Reliquien zu sagen. Schließlich empfehlen wir noch der Aufsichtsbehörde, daß sie auf soziale Veranstaltungen und ebenso auf Schriften über die soziale Frage stets wachsam ihr Augenmerk lenkt, damit sich kein Modernismus dahinter verstecken kann, und die päpstlichen Vorschriften dabei beachtet werden.

VII

57. Damit diese Unsere Verordnungen nicht in Vergessenheit geraten, wollen und verfügen Wir, daß die Bischöfe der einzelnen Diözesen ein Jahr nach Veröffentlichung des gegenwärtigen Schreibens, und später alle drei Jahre, dem Apostolischen Stuhl gewissenhaft und unter Eid Bericht über die in diesem Rundschreiben getroffenen Anordnungen erstatten, ferner über die Lehren, die beim Klerus Eingang gefunden haben, besonders in den Seminaren und sonstigen katholischen Instituten, auch in denen, die nicht der Leitung des Ordinariats unterstehen. Die gleichen Vorschriften erhalten von Uns die Generaloberen der religiösen Orden zur Weitergabe an ihre Untergebenen.

58. Dies glauben Wir, ehrwürdige Brüder, Euch zum Heil aller Gläubigen schreiben zu müssen. Die Feinde der Kirche werden es gewiß benutzen, um die alten Verleumdungen wieder aufleben zu lassen, daß Wir Gegner des Fortschritts, der Bildung und Zivilisation sind. Um diesen Anklagen, gegen welche die Geschichte der christlichen Religion einen fortlaufenden Gegenbeweis darstellt, eine neue Antwort entgegenzuhalten, ist es Unsere Absicht, mit allen Mitteln ein eigenes Institut zu fördern, an welchem Mitglieder aller Katholiken von wissenschaftlichem Ruf am Fortschritt jeder Art von wissenschaftlichen und gelehrten Studien arbeiten sollen, im Licht der katholischen Wahrheit und unter ihrer Führung. Gebe Gott, daß Wir diesen Platz glücklich durchführen können. Mögen alle, die mit der Kirche Christi in aufrichtiger Liebe verbunden sind, dazu ihren Teil beitragen! Doch davon berichten Wir ein anderes Mal. Unterdessen erflehen Wir für Euch, ehrwürdige Brüder, auf deren Tatkraft und Eifer Wir voll vertrauen, inständig die Fülle des Lichtes, damit Ihr angesichts der großen Gefahr, welche von allen Seiten den Seelen durch die überall herumschleichenden Irrtümer droht, den richtigen Weg erkennt, und mit aller Kraft und Festigkeit Eure Pflicht erfüllt. Möge Jesus Christus, der Urheber und Vollender unseres Glaubens, Euch mit seiner Macht zur Seite stehen. Möge Euch die unbefleckte Jungfrau, die Vernichterin aller Häresien, mit ihrer Fürbitte und ihrer Hilfe beistehen. Als Unterpfand Unserer Liebe und des göttlichen Trostes in Widerwärtigkeiten verleihen Wir Euch, Eurem Klerus und Eurem Volk von ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei Sankt Peter am 8. September des Jahres 1907, im fünften Jahr Unseres Pontifikats.

Pius PP. X.

27) Dekr. vom 2. Mai 1877.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 8 **MÜNCHEN** **Oktober 2004**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling

Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF

Postfinance Basel Nr. 82–7360–4

B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: www.einsicht-online.org**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 -** BIC: **PBNKDEFF**

* * *

INHALTSANGABE:

***

Titelbild: Venezianische Häuser bei Nacht; Photo: Eberhard Heller
S. 250: Gräber und Ruine in Montmajour/Provence; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 27.9.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504; Brunnerhof, FamJvIaier, Tel/Fax: 0039-0472-849591
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

** *

Achtung!

Bei der Redaktion kann das Interview, welches Herr Olles mit mir über die derzeitige Lage der Kirche führte (und welches eigentlich für die Veröffentlichung in der JUNGEN FREIHEIT vorgesehen ist), zu Werbezwecken **kostenlos** bestellt werden.

** *

Die EINSICHT im Internet

Die Internet-Präsenz der EINSICHT ist jetzt verfügbar unter der Adresse

www.einsicht-online.org

Sie finden dort sämtliche Hefte der EINSICHT aller 33 Jahrgänge (April 1971 bis Dezember 2003) im PDF-Format, versehen mit Artikel-, Autoren- und Jahrgangsverzeichnis. Für das Betrachten der PDF-Dateien ist der Adobe Reader erforderlich (ab Version 5), der bei Adobe heruntergeladen werden kann

(www.adobe.com/products/acrobat/readstep2.htm).

Auf Anregungen, Verbesserungsvorschläge und Kritik werden wir in einer der nächsten Nummern eingehen.

Christian Jerrentrup

#**

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel./Fax: 0049/8171/28816
Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

The masque of the Red Death

by
Edgar Allen Poe

The 'Red Death' had long devastated the country. No pestilence had ever been so fatal, or so hideous. Blood was its Avatar and its seal - the redness and the horror of blood. There were sharp pains, and sudden dizziness, and then profuse bleeding at the pores, with dissolution. The scarlet stains upon the body and especially upon the face of, the victim, were the pest ban which shut him out from the aid and from the sympathy of his fellow-men. And the whole seizure, progress, and termination of the disease, were the incidents of half an hour.

But the Prince Prospero was happy and dauntless and sagacious. When his dominions were half depopulated, he summoned to his presence a thousand hale and light-hearted friends from among the knights and dames of his court, and with these retired to the deep seclusion of one of his castellated abbeys. This was an extensive and magnificent structure, the creation of the prince's own eccentric yet august taste. A strong and lofty wall girdled it in. This wall had gates of iron. The courtiers, having entered, brought furnaces and massy hammers, and welded the bolts. They resolved to leave means neither of ingress nor egress to the sudden impulses of despair or of frenzy from within. The abbey was amply provisioned. With such precautions the courtiers might bid defiance to contagion. The external world could take care of itself. In the meantime it was folly to grieve, or to think. The prince had provided all the appliances of pleasure. There were buffoons, there were improvisatori, there were ballet-dancers, there were musicians, there was Beauty, there was wine. All these and security were within. Without was the 'Red Death'.

It was toward the close of the fifth or sixth month of his seclusion, and while the pestilence raged most furiously abroad, that the Prince Prospero entertained his thousand friends at a masked ball of the most unusual magnificence.

It was a voluptuous scene, that masquerade. But first let me tell of the rooms in which it was held. There were seven - an imperial suite. In many palaces, however, such suites form a long and straight vista, while the folding doors slide back nearly to the walls on either hand, so that the view of the whole extent is scarcely impeded. Here the case was very different; as might have been expected from the duke's love of the *bizarre.* The apartments were so irregularly disposed that the vision embraced but little more than one at a time. There was a sharp turn at ever twenty or thirty yards, and at each turn a novel effect. To the right and left, in the middle of each wall, a tall and narrow Gothic window looked out upon a closed corridor which pursued the windings of the suite. These windows were of stained glass whose colour varied in accordance with the prevailing hue of the decorations of the chamber into which it opened. That at the eastern extremity was hung, for example, in blue - and vividly blue were its zwindows. The second chamber was purple in its ornaments and tapestries, and here the panes were purple. The third was green throughout, and so were the casements. The fourth was furnished and lighted with orange - the fifth with white - the sixth with violet. The seventh apartment was closely shrouded in black velvet tapestries that hung all over the ceiling and down the walls, falling in heavy folds upon a carpet of the same material and hue. But in this chamber only, the colour of the windows failed to correspond with the decorations. The panes here were scarlet - a deep blood colour. Now in no one of the seven apartments was there any lamp or candelabrum, amid the profusion of golden ornaments that lay scattered to and fro or depended from the roof. There was no light of any kind emanating from lamp or candle within the suite of chambers. But in the corridors that followed the suite, there stood, opposite to each window, a heavy tripod, bearing a brazier of fire, that projected its rays through the tinted glass and so glaringly illumined the room. And thus were produced a multitude of gaudy and fantastic appearances. But in the western or black chamber the effect of the fire-light that streamed upon the dark hangings through the blood-tinted panes was ghastly in the extreme, and produced so wild a look upon the countenances of those who entered, that there were few of the company bold enough to set foot within its precincts at all.

It was in this apartment, also, that there stood against the western wall, a gigantic clock of ebony. Its pendulum swung to and fro with a dull, heavy, monotonous clang; and when the minute-hand made the circuit of the face, and the hour was to be stricken, there came from the brazen lungs of the clock a sound which was clear and loud and deep and exceedingly musical, but of so peculiar a note and

emphasis that, at each lapse of an hour, the musicians of the orchestra were constrained to pause, momentarily, in their performance, to hearken to the sound; and thus the waltzers perforce ceased their evolutions; and there was a brief disconcert of the whole gay company; and, while the chimes of the clock yet rang, it was observed that the giddiest grew pale, and the more aged and sedate passed their hands over their brows as if in confused revery or meditation. But when the echoes had fully ceased, a light laughter at once pervaded the assembly; the musicians looked at each other and smiled as if at their own nervousness and folly, and made whispering vows, each to the other, that the next chiming of the clock should produce in them no similar emotion; and then, after the lapse of sixty minutes (which embrace three thousand and six hundred seconds of the Time that flies), there came yet another chiming of the clock, and then were the same disconcert and tremulousness and meditation as before.

But, in spite of these things, it was a gay and magnificent revel. The tastes of the duke were peculiar. He had a fine eye for colours and effects. He disregarded the *decora* of mere fashion. His plans were bold and fiery, and his conceptions glowed with barbaric lustre. There are some who would have thought him mad. His followers, felt that he was not. It was necessary to hear and see and touch him to be *sure* that he was not.

He had directed, in great part, the movable embellishments of the seven chambers, upon occasion of this great *fête;* and it was his own guiding taste which had given character to the masqueraders. Be sure they were grotesque. There were much glare and glitter and piquancy and phantasm - much of what has been since seen in 'Hernani'. There were arabesque figures with unsuited limbs and appointments. There were delirious fancies such as the madman fashions. There were much of the beautiful, much of the wanton, much of the *bizarre,* something of the terrible, and not a little of that which might have excited disgust. To and fro in the seven chambers there stalked, in fact, a multitude of dreams. And these - the dreams - writhed in and about, taking hue from the rooms, and causing the wild music of the orchestra to seem as the echo of their steps. And, anon, there strikes the ebony clock which stands in the hall of the velvet. And then, for a moment, all is still, and all is silent save the voice of the clock. The dreams are stiff-frozen as they stand. But the echoes of the chime die away - they have endured but an instant - and a light, half-subdued laughter floats after them as they depart. And now , again the music swells, and the dreams live, and writhe to and fro more merrily than ever, taking hue from the many-tinted windows through which stream the rays from the tripods. But to the chamber which lies most westwardly of the seven there are now none of the maskers who venture; for the night is waning away; and there flows a ruddier light through the blood-coloured panes; and the blackness of the sable drapery appals; and to him whose foot falls upon the sable carpet, there comes from the near clock of ebony a muffled peal more solemnly emphatic than any which reaches *their* ears who indulge in the more remote gaieties of the other apartments.

But these other apartments were densely crowded, and in them beat feverishly the heart of life. And the revel went whirlingly on, until at length there commenced the sounding of midnight upon the clock. And then the music ceased, as I have told; and the evolutions of the waltzers were quieted; and there was an uneasy cessation of all things as before. But now there were twelve strokes to be sounded by the bell of the clock; and thus it happened, perhaps that more of thought crept, with more of time, into the meditations of the thoughtful among those who revelled. And thus too, it happened, perhaps, that before the last echoes of the last chime had utterly sunk into silence, there were many individuals in the crowd who had found leisure to become aware of the presence of a masked figure which had arrested the attention of no single individual before. And the rumour of this new presence having spread itself whisperingly around, there arose at length from the whole company a buzz, or murmur, expressive of disapprobation and surprise - then, finally, of terror, of horror, and of disgust.

In an assembly of phantasms such as I have painted, it may well be supposed that no ordinary appearance could have excited such sensation. In truth the masquerade licence of the night was nearly unlimited; but the figure in question had out-Heroded Herod, and gone beyond the bounds of even the prince's indefinite decorum. There are chords in the hearts of the most reckless which cannot be touched without emotion. Even with the utterly last, to whom life and death are equally jests, there are matters of which no jest can be made. The whole company, indeed, seemed now deeply to feel that in the costume and bearing of the stranger neither wit nor propriety existed. The figure was tall and gaunt, and shrouded from head to foot in the habiliments of the grave. The mask which concealed the visage was made so nearly to resemble the countenance of a stiffened corpse that the closest scrutiny must have had difficulty in detecting the cheat. And yet all this inight have

been endured, if not approved, by the mad revellers around. But the mummer had gone so far as to assume the type of the Red Death. His vesture was dabbled in *blood* - and his broad brow, with all the features of the face, was besprinkled with the scarlet horror.

When the eyes of Prince Prospero fell upon this spectral image (which, with a slow and solemn movement, is if more fully to sustain its *rôle,* stalked to and fro among the waltzers) he was seen to be convulsed, in the first moment with a strong shudder either of terror or distaste; but, in the next, his brow reddened with rage.

'Who dares' - he demanded hoarsely of the courtiers who stood near him - 'who dares insult us with this blasphemous mockery? Seize him and unmask him - thatwe may know whom we have to hang, at sunrise, from the battlements!'

It was in the eastern or blue chamber in which stood the Prince Prospero as he uttered these words. They rang throughout the seven roems loudly and clearly, for the prince was a bold and robust man, and the music had become hushed at the waving of his hand.

It was in the blue room where stood the prince, with a group of pale courtiers by his side. At first, as he spoke, there was a slight rushing movement of this group in the direction of the intruder, who, at the moment, was also near at hand, and now, with deliberate and stately step, made closer approach to the speaker. But from a certain nameless awe with which the mad assumptions of the mummer had inspired the whole party, there were found none who put forth hand to seize him; so that, unimpeded, he passed within a yard of the prince's person; and, while the vast assembly, as if with one impulse, shrank from the centres of the rooms to the walls, he made his way uninterruptedly, but with the same solemn and measured step which had distinguished him from the first, through the blue chamber to the purple - through the purple to the green - through the green to the orange - through this again to the white - and even thence to the violet, ere a decided movement had been made to arrest him. It was then, however, that the Prince Prospero, maddening with rage and the shame of his own momentary cowardice, rushed hurriedly through the six chambers, while none followed him on account of a deadly terror that had seized upon all. He bore aloft a drawn dagger, and had approached, in rapid impetuosity, to within three or four feet of the retreating figure, when the latter, having attained the extremity of the velvet apartment, turned suddenly and confronted his pursuer. There was a sharp cry - and the dagger dropped gleaming upon the sable carpet, upon which, instantly afterward, fell prostrate in death the Prince Prospero. Then, summoning the wild courage of despair, a throng of the revellers at once threw themselves into the black apartment, and, seizing the mummer, whose tall figure stood erect and motionless within the shadow of the ebony clock, gasped in unutterable horror at finding the grave cerements and corpse-like mask, which they handled with so violent a rudeness, untenanted by any tangible form.

And now was acknowledged the presence of the Red Death. He had come like a thief in the night. And one by one dropped the revellers in the blood-bedewed halls of there revel, and died each in the despairing posture of his fall. And the life of the ebony clock went out with that of the last of the gay. And the flames of the tripods expired. And Darkness and Decay and the Red Death held inimitable dominion over all.

(Poe, Edgar Allen: "Selected Tales" Harmondsworth 1994, page 192 sq.)

* * *

Dear readers,

You will probably ask yourself why this parable of the American poet **Edgar Allan Poe1)** appears in our journal. I think it's because both in its basic approach as well in the particular point of view expressed in certain passages, a striking analogy can be made to general spiritual conditions today.

The world is dying - but not from a plague or a pestilence. No! Since Vatican II it has become a spiritual wasteland. It is dried out and waiting for the rain of salvific grace. But there is no means of healing its wounds - because salvation ist no more. After the 'Reforms', the **real** streams of saving grace, hitherto flowing through the sacraments of the Church constantly being dispensed, have been depleted and stopped. Salvation has been effectively blocked!

---

1) Edgar Allan Poe, born on 19.1.1809 in Boston, U.S.A., died in Balitmore on 7.10.1849. He is considered the most outstanding exponent of American Romanticism. His short stories have become a model of the genre.

Buchanan[2]) defines the reasons for this in his book "The Death of the West" as follows: "It is the dissolution of the Faith, of Christianity, which is the direct cause of the death of our culture, of nations and of this civilization".

And we, who fancy ourselves invulnerable to this dissolution because we still possess the true Faith, we, who have ready access to the channels of grace, we who can always tap on line supplies (!) of grace at will - dare to consider ourselves immune to contagion from the pestilence rampant today! The (so-called) humanistic apostasy does not concern us! Aren't we secure in our own Catholic co-coons, or isles - (in our 'Blue Rooms')?

However, can we really believe ourselves to be so securely isolated as all that? Aren't we simply deluding ourselves overlooking the dangers in which we find ourselves? Is the 'security blanket' of grace we throw over our shoulders indeed as secure as we would like to believe? Is it not feasible Siat we are merely hiding our heads in the sand like the proverbial ostrich - deliberately refusing to see the abyss opening up on all sides about us? Let us bear in mind the prophetic allusion of Matthew (24,21-22): "..for there will be distress then such as has not been since the beginning of the world, and can never be again. There would have been no hope left for any human creature, if the number of those days had not been curtailed; but those days wil be cut short, for the sake of the elect."

These words should effectively deflate all our pretentiousness and make us very humble. Yet for all that, incorrigible triumphalists see loopholes even here: for them, it goes without saying, that having remained true to the tenets of the Faith they will be the 'Elect' or the 'Chosen ones'-

Can we not consider the 'Prince' in E.A. Poe's parable who relies on his own strength to be like each one of us who brags of his own 'orthodoxy'? And are such ones not already infected by this pestilence with its accompanying stench of spiritual sepsis inevitably leading to their dissolutiont?

The only 'illusion of security' we can allow ourselves to entertain is called "Belief in God's Mercy'. God grants His mercy to those who humbly serve Him in order that His "will may be done on earth as it is in heaven."

Eberhard Heller

(translated by Emilia Vaiciulis)

* * *

EINSICHT in Internet

Dear Reader,

now you can find the EINSICHT under the following adress:

www.einsicht-online.org

There you will find all issues of EINSICHT from april 1971 to devember 2003 as pdf-files. For reading the pdf-files you need Adobe Reader (version 5 and higher), which you can download from Adobe via Internet:

(www.adobe.com/products/acrobat/readstep2.htm).

New adress of the editor:
Freundeskreis der Una Voce e.V., Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Adress of the redaction: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling,
Tel./Fax: 0049/8171/28816

[2]) Patrick Buchanan, born in Washington D.C. in 1938, studied journalism and worked in the Nixon, Ford and Reagan administrations as a Press attaché in the White House. In 1989 he went back to the CNN as a newsman. Because of his conservative views he got into conflict with the Republican party he was a member of. Nevertheless he campaigned as a Presidential candidate in 1992 and 1996. In 2000 he and his followers switched over to the Reform Party of Ross Perot. Some of his most important publications are "Right from the Beginning" (1988), "The Great Betrayal" (1997), "A Republic, not an Empire" (1988) and "The Death of the West" (2002). In this last book, he demonstrates how with the dissolution of Christianity, Europe has also thrown out Western values, and is no longer adapted to assume the challenges confronting it.

Intento de una respuesta a la pregunta: ¿Cuál es la herejía central de la así llamada "Iglesia Conciliar[11]? y acerca de la Reconstrucción de la Iglesia como Institución de Salvación

por
Franz Nomista

Las distintas herejías que aparecieron durante el transcurso de los 2000 años de cristiandad se pueden ordenar sistemáticamente según tres perspectivas:

1. **Triadológicas**
2. **Cristológicas**
3. **Eclesiológicas**

La herejía inicial y central de la "iglesia conciliar" es una herejía eclesiológica 1). Así nos lo explicó el Dr. C. A. Disandro durante la década de 1970 a 1980. Los Mysteriös Triadológicos y Cristólogicos fueron esclarecidos y formulados doctrinalmente en los concilios de los primeros siglos de la cristiandad: Nicea 325, Constantinopla 381, Efeso 431 y Calcedonia 451. Pero en lo que se refiere al Mysterio de la Iglesia nos encontramos en una situación distinta ya que "No hubo un concilio específicamente eclesiológico. El Concilio de Trento no avanzó justamente en esta dirección y no coronó el edificio teológico con una formulación sobre el Mysterio de la Iglesia. El Vaticano I estuvo urgido por otra atmósfera y se interrumpió como sabemos por cuestiones temporales. Esa es precisamente la gran responsabilidad del Vaticano II, que no sólo no profundizó una eclesiología congruente, sino que abrió el camino a una reversión inesperada y funesta para la Fe [2])." Es decir, el Concilio Vaticano II y todo el desarrollo posterior parte de una eclesiología equívoca. Ahora bien, si se tiene una idea equivocada acerca de lo que Es la Iglesia, entonces rebrotan las herejías triadológicas y cristológicas y se produce una perversión de la Fe como vemos que sucede hoy en día. La eclesiología equívoca del Vaticano II ya fue formulada en el año 1936 por el dominico Ivés Congar: "Ma conviction, cést que l'Église est eppelés, devenir l'Église de Peuples, l'Église des grandes Religions" (Mi convencimiento es que la Iglesia está llamada a ser la Iglesia de los pueblos, es decir, la Iglesia de las grandes religiones) 3).

Que esta tesis jugó un papel importante en el Vaticano II surge del hecho que Juan XXIII nombró "perito conciliar" a este I. Congar, que anteriormente había sido alejado de su cátedra por disposición de la Santa Sede 4). El título "Madre de la Iglesia" para la Santísima Virgen María Madre de Dios, proclamado por Pablo VI el 21 de noviembre de 1964, también parte de un concepto eclesiológico herético. ¿Es posible que la Iglesia tenga una madre? Pero el papa Montini dice en su discurso del 21/11/64: "Nos proclamamos a María Santísima ímadre de la Iglesia", es decir, madre de todo el pueblo de Dios 5)". Esta igualación de Iglesia con pueblo de Dios reaparece en el documento "Mysterium Ecclesiae" (24/6/1973) publicado por el Cardenal Seper, entonces Prefecto de la Sagrada Congregación Vaticana para la Defensa de la Fe (ex Santo Oficio). Un análisis filológico exhaustivo de este documento fue publicado por C. A. Disandro en su libro "La Herejía Judeocristiana" en 1983 6). En dicho análisis Disandro señala que la identidad entre Iglesia y pueblo de Dios es el fundamento sobre el cual se construye todo el documento de Seper. Para Seper el concepto de "pueblo de Dios" es el concepto trascendental en el cual están incluidas todas las "iglesias". "De aquí se deriva una noción de infalibilidad participada por el pueblo de Dios, que sería en realidad el fundamento de la infalibilidad del Magisterio y deriva también la noción de ísacerdocio común de los fieles", en que

---

1) Carlos A. Disandro, "La herejía Judeo-Cristiana", Editorial Struhart y Cia., Buenos Aires 1983, ISBN 950-9221-02-5 (pág. 11)
2) Carlos A. Disandro, "La Crisis de la Fe y la Ruina de la Iglesia Romana", (Respuesta al Cardenal Joseph Ratzinger), Ediciones Hostería Volante, La Plata (Argentina), 1986 (pág.10)
3) Carlos A. Disandro, "Cuestiones semánticas en la Iglesia. Theotokos." Ediciones Hostería Volante, Buenos Aires 1979 (pág. 21)
4) Feliciano Blázquez, "Juan XXIII ñ Y vino un hombre llamado Juan", Editorial Verbo Divino, Navarra (España) 2000, ISBN 84-8169-410-X (pág. 141)
5) Carlos A. Disandro - op. cit. 3. (pág. 43)
6) Carlos A. Disandro, "Mysterium Ecclesiae" (Respuesta al Cardenal Seper) En "La herejía judeo-cristiana", Editorial Struhart y Cia, Buenos Aires 1983. ISBN 950-9221-02-5 , op. cit (1) (pág. 143-203)

a su vez tendría fundamento el sacerdocio ministerial o jerárquico - gravísimo error que atenta contra la organicidad teándrica de la Iglesia, según el designio divino-histórico del Señor" 7). La Iglesia no es idéntica al pueblo de Dios. El pueblo de Dios puede crecer y desarrollarse en la Iglesia pero el pueblo de Dios no es la Iglesia. "Pues la Iglesia es Sacramentum Trinitatis de modo real, y por eso una buena línea teológica greco-latina se pronuncia por hablar del Pneuma Sacratísimo como alma de la Iglesia 8)."

Por otra parte dice Dom Odo Casel: "Cristo vive en la Iglesia - actúa en y con la Iglesia - mantiene y revive a la Iglesia - por medio del mysterio del culto 9)." En un lenguaje más filosófico dice C. A. Disandro: "Fundamento fundante de la Iglesia es el culto mystérico 10)." Por eso resulta absolutamente coherente que la íiglesia conciliar" haya destruido en primer lugar el sacrificio de la misa para destruir a la Iglesia.

Aquí quisiera recordar un relato de M. Eric M. De Saventhem que fue publicado en la revista francesa Una Voce en el número 75-76 de julio-octubre de 1977. M. Eric M. de Saventhem era en aquel entonces el presidente de la Federación Internacional de Una Voce. El párrafo que interesa aquí dice: "Así en las tres horas y media en que mi mujer y yo hemos discutido con Mons. Benelli - sabéis muy bien que el Cardenal Benelli es el número tres en Roma - en toda esta larga y difícil audiencia, sólo hemos tocado la cuestión del latín y el gregoriano una o dos veces quizá. Todo el resto de la discusión se desenvolvía en otro plano, pues los problemas desencadenados por la reforma litúrgica y por las orientaciones que subrepticiamente la exageran, sobrepasan por cierto cualquier nivel local o nacional (...) Era hacia el fin de estas tres horas y media, y estábamos nosotros ya de pie para despedirnos. Entonces dirigí a mi interlocutor una vez más y como última apelación en el litigio, la pregunta clave: Pero, Excelencia, viendo todo lo que aceptáis como eclosión de la nueva liturgia reformada, uno se pregunta: ¿por qué no admitís al mismo tiempo que continúe la antigua? Y he aquí su respuesta textual: Señor, todas estas formas nuevas van en una misma dirección, mientras que la antigua misa representa otra eclesiología" H).

No se trata, pues, de una disputa superficial acerca de distintos ritos todos válidos. La "iglesia conciliar" tuvo que destruir los sacramentos y las celebraciones de los mysteriös, es decir, la liturgia, para destruir la IGLESIA DE CRISTO. Y en su lugar se construyó una nueva iglesia, la iglesia ecuménica del culto del hombre 12).

La reconstrucción de la Iglesia como institución de Salvación tiene que partir pues, de la reconstrucción de la liturgia. Pero, ¿cómo podemos reconstruir la liturgia? Los centros de misa juegan aquí un papel muy importante ya que mantienen y custodian el centro del mysterio del culto que es el sacrificio de la Misa. Para ello es necesario salvaguardar la sucesión apostólica, sin la cual se pierde el sacerdocio y con él el sacrificio eucarístico. En este sentido se hicieron importantes esfuerzos y algo se ha logrado como sabemos de lo publicado en EINSICHT. Pero, ¿qué podemos hacer como simples fieles, es decir, como laicos? °Nosotros mismos tenemos que configurar nuestra vida religiosa! Eso es muy cierto, pero, ¿cómo? Ahora bien, cada uno y cada grupo debe hacerlo según su saber y entender en oraciones varias, en el rezo del rosario y lecturas. Pero aquí yo quisiera advertir acerca de otro recurso. El OFICIO DIVINO es la Oración de la Iglesia en la cual podemos participar todos en forma activa. Dom Odo Casel dice del mismo: "Cuando la Esposa de Cristo plena del Espíritu Santo ora con Cristo, su Esposo, entonces ese no es un orar de seres humanos aislados reunidos casualmente, sino que es una oración que surge del espíritu divino y por eso es la verdad más objetiva. Al mismo tiempo es la oración en que se reúne la comunidad de todos los miembros de Cristo 13)." Así es que no somos nosotros mismos los que configuramos nuestra oración, sino que oramos como miembros del Cuerpo Mystico de Cristo, con Cristo.

---

7) Carlos A. Disandro - op. cit 6., pág. 163
8) Carlos A. Disandro - op. cit.3. (pág.26)
9) DDr. Odo Casel/Maria Lach, "DAS CHRISTLICHE KULT-MYSTERIUM", Verlag Friedrich Pustet Regensburg (1935) (pág.115)
10) Carlos A. Disandro: op. cit. 1. (pág.9)
11) Carlos A. Disandro - op. cit. 3. (pág. 37-39)
12) Nos referimos aquí a la destrucción y a la reconstrucción de la Iglesia como Institución de Salvación en el sentido que lo usa E. Heller en EINSICHT. Está claro que la Iglesia como cuerpo mystico de Cristo no puede ser destruida ni nosotros podemos reconstruirla pues es la Iglesia la que nos hace a nosotros miembros de Cristo. Es decir, no somos nosotros los que salvamos a la Iglesia, sino que es la Iglesia la que nos salva a nosotros.
13) Odo Casel - op. cit. 9. (pág.141) El texto de San Pablo está citado según la traducción de Mons. J. Straubinger reeditado por Club de Lectores, Buenos Aires, 1979. Imprimatur de 1948 (pág. 272).

La norma fija del Oficio Divino que nos es dada por la IGLESIA DE CRISTO (no por la secta ecuménica) es la autoridad religiosa que nos enseña cómo hemos de construir nuestra vida religiosa. El Oficio Divino da a cada uno y a cada grupo una forma o norma fija que nos protege del peligro de dispersarnos en sectas. Podemos rezar el oficio en silencio (sobre todo si es personal) o recitarlo en alta voz (si se trata de un grupo) y también podemos cantarlo así como nos lo enseña San Gregorio. Pero ese canto no sólo tiene un significado artístico -ya que ese canto es parte esencial del Oficio -; "el entusiasmo, la presencia del Santo Espíritu tiene forzosamente que manifestarse en el canto espiritual, así como ya nos lo enseña San Pablo: íllenaos en el Espíritu, entreteniéndoos entre vosotros con salmos, himnos y cánticos espirituales, cantando y alabando de todo corazón al Señor 14)."

Santa Hildegardis instruye a los prelados de Maguncia acerca del significado del canto del Oficio Divino: "Considerad, que así como el cuerpo de Jesucristo nació de la Virgen María por obra del Espíritu Santo, así en la Iglesia el canto de la Alabanza Divina, como resonancia de las armonías celestiales, tiene su origen en el Espíritu Santo. El cuerpo es el vestido del alma, y el alma le da vida a la voz. Por eso el cuerpo tiene que elevar su voz en armonía con el alma para cantar las alabanzas divinas 15)."

El Oficio Divino es la parte de la liturgia que podemos cantar y celebrar sin sacerdote. Ninguna otra oración contiene e irradia Verdad divina, bondad y hermosura como la oración litúrgica", dice Odo Casel. Y por otra parte Odo Casel nos enseña ya en el año 1935 que "los últimos siglos degradaron el Oficio Divino a una simple obligación, y así trasladaron la devoción más íntima a oraciones de carácter más privado. Es un deber nuestro devolverle al Oficio Divino su lugar y hacer que sea nuevamente lo que fue, es y debe ser: (...) Alabanza de Dios y camino de salvación del hombre 16)." Pues dice Santo Tomás de Aquino: LAUS VOCALIS ERIT ETIAM IN PATRIA. Y en la fiesta de San Gregorio la Iglesia canta: "Gregorius... Militantis ecclesiae vocem...Triumphantis Sponsae Concentibus sociavit".Unió la voz de la Iglesia Militante con las armonías de la Esposa Triunfante.

***

Epílogo

Restan unas breves palabras sobre la experiencia concreta del canto gregoriano. Carlos A. Disandro nos enseñó el canto gregoriano con el LEBER USUALIS. Directores de coro fueron, además de él mismo, un maestro de piano y luego un carpintero que también estudió alguna vez algo de música. Aquí cabe aclarar que C. A. Disandro y sus ayudantes no actuaron nunca como autoridad religiosa, ellos sólo se desempeñaron como directores de coro. Lamentablemente este grupo se disolvió a fines del año 1987. En abril del 1991 comencé yo mismo con la dirección de un pequeño grupo. En primer lugar cantamos las melodías que yo había aprendido con Disandro pero bien pronto nos animamos a estudiar los introitus de Navidad y el 25 de diciembre cantamos los tres introitus alternando con algún Kyrie eleison y algunas lecturas.

Recién en 1993 intentamos estudiar una víspera entera. Lo más difícil eran los salmos. Para estudiarlos tuvimos que escribirlos en forma explícita con letra y melodía. Así logramos cantar las Vísperas de Epifanía el 6 de enero del año 1994. Hoy en día nos reunimos una o dos veces por semana y en alguna fiesta. Por ejemplo: el I. Domingo de Adviento para las vísperas, en Navidad para el tercer nocturno de los maitines (a las 10 de la mañana), en la fiesta de San Esteban para laudes, el Jueves Santo para las vísperas y Ad Mandaten, en Pentecostés para los maitines (también a las 10 de la mañana), en la Fiesta de la Asunción de la Santísima Virgen para vísperas, en la Fiesta de los ¡ngeles Custodios para las vísperas y en la Fiesta de Todos los Santos para laudes. Además del LIBER USUALIS usamos el ANTIPHONALE MONASTICUM PRO DIURNIS HORIS (1934).

***

Advertencia

El autor está dispuesto a hacer llegar a los interesados copias del material que dispone y ayudar en lo que puede para facilitar el acceso al canto del Oficio Divino. Para tal fin dirigirse al Editor de EINSICHT.

14) Odo Casel: op. cit 9. (pág.145)
15) Hildegard von Bingen, BRIEFWECHSEL, Otto MJler Verlag, Salzburg (pág. 239 s.)
16) Odo Casel - op. cit. 9. (pág. 174)

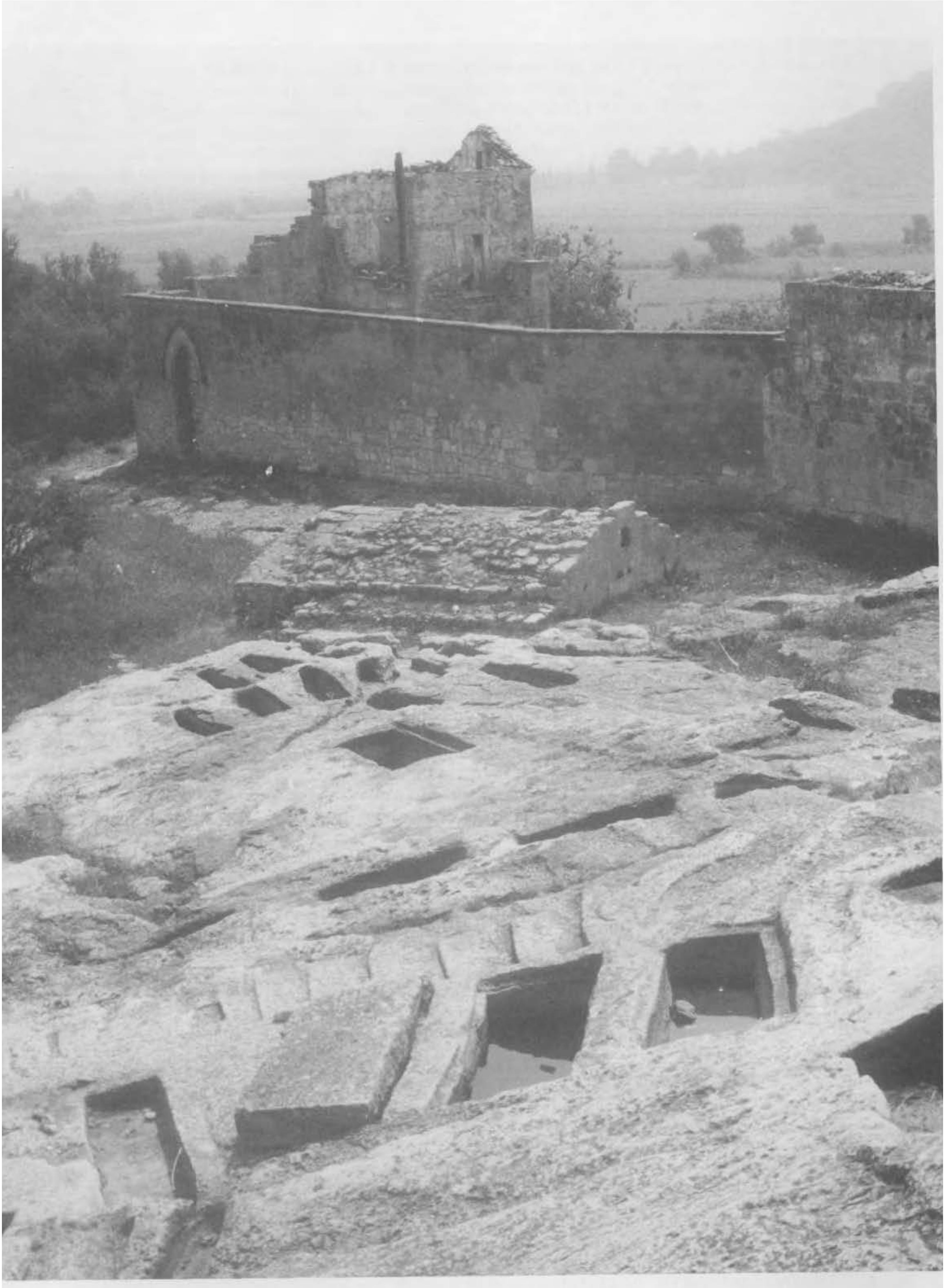

Open Letter
to most Reverend Bishop M. Pivarunas 1)

Most Reverend Bishop Pivarunas:

On your homepage http://www.cmri.org/yurchik.html, you established a site of your own in the internet regarding the conversion and the so-called reception into the Catholic Church of Bishop Yuri Yurchik, Donetsk/Ukraine ("Reception into the Chatholic Church"). At the same time Rev. Rissling documented this procedure in the "Beiträge" No. 47, p. 7 and following. Apart from the principal problems of such a reception requiring the necessary canonical authority and the Roman Catholic Church to exist as an intact institution of salvation - in the present case both conditions are not met with (this also because of your lack of action in this case!) - there are also other questions arising with regards to the supposedly received Bishop Yurchik and his consecrator Filaret, mentioned by Rev. Rissling in the "Beiträge" (ibid.). He is an extremely enigmatic cleric causing scandals (please compare the statements in the "Internationale Kirchliche Zeitschrift", bulletin 3,2003).

Unfortunately you have not replied clearly to the letters I have written you until now, resp. you were not willing to see the problems outlined. However, since you and Rev. Rissling refuse to continue the correspondence about this issue, I will be compelled to deal with this matter in public, in order to inform the faithful about this procedure of the **supposed** reception of an orthodox bishop into the "Catholic Church" as well.

On February 271 had written you among others:

"My inquiry to you (...) is to be seen in connection with our worrying about a clear and well-directed re-establishment of the Church. We have to deal with two dangers:

a) with the danger of being infiltrated by clerici vagantes with dubious resp. invalid ordinations;
b) with the danger of turning to sectarianism, a risk which I suppose you and Rev. Rissling are about to take.

My inquiry was regarding the **person** of Bishop Yurchik Who is this cleric who
- has himself ordained by **a bishop,** who
    - as an ecumenicist is in intense contact with the 'Church of the Council' (of Vatican II),
    - who split his church because of misuse of his power,
    - who is involved in the worst scandals:
        - embezzlement,
        - experiences with women,
        - co-operation with the KGB,
    - who was unfrocked in 1992 and
    - who was excommunicated in 1997,

this cleric,
- who receives his ordinations from a bishop who has been censored and excluded in this way, ordinations which he has to consider as **invalid** according to his **own orthodox theological point of view (I** am not talking about the way **we judge** the ordination in orthodoxy!);
- who is said to have in the meantime contacted Linus II with the help of middles persons. This has been assured to me in a plausible way **by letter.**

As a result of the above mentioned points, we see at least, that Bishop Yurchik is not to be regarded at all as a guiltless candidate of conversion. I asked you and ask you again to investigate about the real identity of Yurchik and his intentions with regards to us. If you are not able or not willing to do so, I will take care of clarifying this and publish my results if necessary."

Now let us talk about clarifying the real problems:

1. In your letter of 11 February 2004, you equate the reception of a bishop into the church with the consecration of a bishop without a mission. Therefore you presume to be allowed to recon ciliate also a schismatic bishop ("a simultaneous"). Such a comparison of the consecration of a bishop without a mission with the so-called reception in the "Catholic Church" ("Reception into the Chatolic church" sic!) you practiced - into which Catholic church? to the **Roman** Catholic Church? - **is untenable.** The consecration of a bishop - even **without** a mission - is a **sacramental action,** the

1) German version published in EINSICHT No.4, april 2004, pag. 122 ss.

reception of a convertite is a **jurisdiccional act,** for which you have as few legitimation as any other traditiona-list bishop, as you do not have **any jurisdiction at all.** What you did is simply unauthorized assump-tion of authority, since, as you correctly write, the right of reconciliating a bishop is reserved to the Pope. (In order to make you understand this unauthorized assumption, I would like to ask you, when you are going to carry out canonizations or promulgate new dogmas "during the present inter-regnum and the vacancy of the Apostolic See" (sic!).

When H.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc ordained the Fathers des Lauriers, Zamora and Carmona as bishops in 1981, it was clear to all persons involved, that with regards to the situation of that time conferring the ordinations was not only permitted but also necessary and that nevertheless they would be in a legally provisional arrangement. Therefore the orders themselves could only be legitimated by a restituted supreme authority. Should you whish to receive the documents of this debate led about this issue **worldwide,** I can send them to you.

2. Apart from the jurisdiction assumed without authorization, not even a reception into the "Catholic Church" (I dare presume that you were talking of the Roman-Catholic Church) took place - for a different reason as well: Where then is this Roman-Catholic Church supposed to be as an institution of salvation provided with jurisdiction? It is not (yet) existing again! And my warnings to re-establish it have not fallen on fertile ground on your part so far. How, then, are you going to receive someone into an institution which you do not even clearly intend to re-establish. During his last visit, Mgr. Davila precisely stated: "We have only been taking care of pastoral duties during the past 20 years." This also means that the re-establishing of the church as an institution has not been taken care of, resp. that no one was willing to take care of it. This is all the more astonishing, as it is the clerics who should be interested in clarifying their own situation concerning their powers and their **legitimacy.** For if this re-establishment is not carried out intentionally, such clerics do no longer act with the mission of the **church.** And I see the great risk of the resistance ending up in 'catholizing' sectarianism. There are some faithful who do no longer go to masses said by certain priests, because they can no longer recognize them as priests of the **Roman-Catholic Church.**

For these reasons - lack of authority and (still) non-existing church as a legal institution of salvation - the reception of Yurchik into the Catholic Church you accomplished - be it with the best intentions - is to be seen as a **farce** being even more harmful to our purpose than you can imagine. What would you say if I appointed you the next president of America? Under what name would you publish this act on your homepage?

A few years ago Fr. Krier, Mr. Jerrentrup and I searched to formulate a **declaration** following the DECLARATIO of H. E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc and explaining how the theological problems arising from this re-establishing can be solved. However, I have never learnt about any criticism or correction or comment from your part about this declaration.

3. The problem whether or not orthodox ordinations and consecration are valid was not the issue. I had not doubted about the ordinations of Yurchik from the catholic point of view. Possibly there was some misunderstanding about the passage in question. Your description of the conditions of the validity of an ordination is certainly correct and I completely agree with you upon that

4. But as far as consecrations of bishops are concerned, where the consecrator may not have had the necessary intention, the problem is more complex than you describe it. In Lefebvre's case, **qualified** theologians [H. E. Mgr. Peter Martin Ngô-dinh-Thuc (Dr. can., Dr. theol. and Lie), Rev. Dr. theol. Katzer, Mgr. Carmona, Prof Dr. Diether Wendland, Mgr. Vezelis, Mgr. Zamora -1 also mention my discourse in this context, even if I did not take an exam in theology] have expressed some **doubt** about the validity of Lefebvre's ordinations. Even Mgr. Guérard des Lauriers, Prof, of theology, who had no direct doubt about the validity of Mgr. Lefebvre's ordinations, admitted however, that there are indeed moral theological doubts to be put forward.

There was an agreement between the above bishops to administer ordinations **sub conditione** to priests from the fraternity of St. Pius X wanting to join us. You, most Reverend Mgr. Pivarunas, **did not keep** this agreement when you ordained Dolan, although I had warned you about this issue and the agreement. So you were not only **disloyal** towards these bishops to whom you owe your ministry but also ignored their arguments. (Kb.: Apart from the scanty statement after his consecration he gave to your bulletin, one has to wonder what Dolan, whose ordination and consecration stay questionable with regards to their validity, has done so far for **the re-establishing of the Church as an institution of salvation. I** do not know **a single act!)**

5. But as far as your statement in your letter of 11 February is concerned, namely that Yurchik

"certainly did not accept Filaret's presumed unfrocking and excommunication from the part of this church": Such an attitude shows his **poor, orthodox** understanding of the Church in a decisive light. For Filaret's crimes and attitude were notorious and have already been outlined in the EINSICHT some years ago. You may choose whether you want to regard Yurchik as a schismatic (from orthodoxy) or if you do have to insinuate that he has received invalid ordination and consecration **from his point of view.**

6. Permit me just one more remark about the orthodox understanding of ordinations. It is well-known that we differentiate between validity of an ordination and the question if this ordination is authorized, a differentiation which is unknown as such in orthodoxy. There an ordination is valid if it is administered in a valid and authorized manner. The following situation is behind this: What about for example a consecrated bishop lacking jurisdiction over a diocese? Such a bishop would be comparable to a president who neither possesses any territory nor governs a people, he would be superfluous. That is the reason why the orthodox reject such ordinations and consecrations and judge them as invalid.

N.b.: But it is just this status which you have - and with you all clerics who are not care about the re-establishment of the Church: Namely, you all do not have any jurisdiction, not even over your own seminarists. And if you do not contemplate the re-establishment of the Church, you naturally also lose the authorization of passing yourself **as a bishop of the Roman-Catholic Church.**

I hope that you will think over these lines calmly and at least give a helpful answer to the faithful.

Yours sincerely Eberhard Heller

* * *

Carta abierta al obispo Pivarunas

Muy honorable obispo Pivarunas:

En su página de Internet <http://www.cmri.org/yurchik.html> usted ha puesto algunas páginas suyas sobre la conversión y la llamada recepción en la Iglesia católica del obispo Yuri Yurchik, de Donetsk/Ucrania („Reception into the Chatholic Church"). Al mismo tiempo, el capellán Rissling documentó este proceso en los ‚3eiträgen", Nr. 47, pp. 7 ss. Al margen de los problemas fundamentales de una recepción semejante, que presupone la autoridad canónica necesaria y la existencia de la Iglesia católico-romana como una institución de salvación intacta -ninguna de estas dos condiciones se cumple en este caso, también a causa de la inactividad de usted a este respecto-, resultan también otras preguntas en relación con el obispo Yurchik, supuestamente recibido, y con su consagrador Filaret -a quien Rissling aduce en los „Beiträgen" (ibid.)-, un clérigo altamente confuso, provocador de escándalos (sobre esto, cfr. las explicaciones en la „Internationale Kirchliche Zeitschrift", cuaderno 3 de 2003).

Desgraciadamente, a las cartas que yo le he dirigido a usted hasta ahora, usted no ha contestado clara e inequívocamente, o usted no ha querido ver los problemas perfilados. Pero ya que usted y el capellán Rissling se niegan a seguir manteniendo una correspondencia acerca de este problema, me veo motivado a exponer el asunto públicamente, para que también los creyentes sean informados sobre este proceso de la presunta recepción de un obispo ortodoxo en la „Iglesia católica".

El 27 de febrero, entre otras cosas, le escribí a usted lo siguiente:

„Mi pregunta a usted [...] hay que considerarla en relación con nuestras preocupaciones por una reconstrucción clara y orientada de la Iglesia. Nos rodean dos peligros:

a) El peligro de que se nos infiltren clérigos vagantes, de consagración dudosa o inválida.
b) El peligro de convertirnos en una secta por haber descuidado la intención de reconstruir la Iglesia (como institución de salvación): un peligro en el que también les veo a usted y a Rissling.

Mi pregunta se refería a la **persona** del obispo Yurchik: quién es este clérigo, que:
- se hace consagrar por **un obispo** que
  - en calidad de „ecuménico" está en una relación estrecha con la,Jglesia conciliar",
  - que a causa de un abuso de poder ha dividido su iglesia,
  - que está envuelto en los peores escándalos:
    - malversación de fondos,

- historias con mujeres,
- cooperación con la KGB,
- que en 1992 fue hecho laico y
- que en 1997 fue excomulgado,
- que recibe sus consagraciones de un obispo semejantemente censurado y excluido, las cuales él, conforme a **su propia autocomprensión teológica ortodoxa,** tiene que considerar inválidas (¡yo no hablaba de la valoración de la consagración de la ortodoxia desde **nuestro punto de vista!);**
- que, entre tanto, parece haber entablado contacto, a través de personas intermediarias, con Linus II, como se me ha asegurado fidedignamente **por** cartas.

De todos los puntos aducidos arriba, se desprende al menos que el obispo Yurchik no puede considerarse en modo alguno como un candidato sin mácula para la conversión. Le pedí, y le vuelvo a pedir, que usted aclare quién es realmente Yurchik y qué es lo que quiere entre nosotros. Caso de que usted no pueda o no quiera hacer esto, me ocuparé yo mismo de aclarar esto y, dado el caso, publicaré mis resultados."

Vayamos ahora a la aclaración de los auténticos problemas:

1) En su escrito del 11 de febrero de 2004, usted equipara la recepción de un obispo en la Iglesia con una consagración episcopal sin mandato, por lo cual usted está suponiendo que puede reconcilar („a simultaneo") a un obispo cismático. Semejante comparación de la consagración episcopal sin man-dato con la recepción en la „Iglesia católica" („Reception into the Chatholic Church" sic!) -¿en qué Iglesia católica? ¿en la Iglesia católico-romana?)- es insostenible. En el caso de la consagración de un obispo -también **sin** mandato- se trata de una acción sacramental; en el caso de la recep-ción de un converso, se trata de **un acto** jurisdiccional, para el que usted está tan poco legtimado como cualquier otro obispo tradicionalista, ya que usted no posee en **absoluto ninguna jurisdicción.** Lo que ha hecho usted, es llanamente haberse arrogado un ministerio, pues, como usted escribe correctamente, la reconciliación de un obispo es algo que le está reservado al Papa. (Para que usted comprenda este arrugamiento, quiero preguntarle cuándo tiene previsto próximamente hacer santificaciones o promulgar nuevos dogmas „durante el actual interregnum y la vacancia de la silla apostólica" (sic).

Cuando en 1981 Su Eminencia monseñor Ngô-dinh-Thuc consagró obispos a los padres des Lauriers, Zamora y Carmona, a todos los que tomaron parte en ello les era claro que, a partir de la situación de aquel entonces, la administración de los sacramentos no sólo estaba permitida, sino que también era necesaria, pero que, sin embargo, a causa de la falta de mandato, se hallaban en un provisorium jurídico, por lo cual las propias consagraciones sólo podrían ser legitimadas por una autoridad suprema restituida. Caso de que usted quiera tener los resultados de este debate que, en torno a este problema, se realizó a nivel mundial, se los puedo hacer llegar.

2) Al margen de la jurisdicción arrogada, una recepción en la „Iglesia católica" (supongo que usted se refería la Iglesia católico-romana) no se produjo también por otro motivo: ¿dónde ha de estar, pues, esta Igleisa católico-romana como institución de salvación con jurisdicción? ¡Ella (todavía) no ha vuelto a existir! Y mis amonestaciones para reconstuirla, por cuanto yo sé, precisamente en usted no han caído en ningún suelo fértil. ¿Cómo quiere usted entonces recibir a alguien en una institución cuya reconstrucción usted ni siquiera pretende claramente? El obispo Dávila lo precisó en su anterior visita: „En los últimos 20 años sólo nos hemos ocupado de tareas pastorales." Eso significa también que no se trabajó en la restitución de la Iglesia como institución, o que no se quiso trabajar en ella. Esto resulta tanto más sorprendente cuanto que, precisamente, debía ser el interés de los clérigos aclararse su propia situación en lo referente a sus poderes plenos y a su legitimidad. Pues si esta reconstrucción no se realiza intencionalmente, tales clérigos no están actuando por encargo de la Iglesia. Y veo el gran peligro de que la resistencia termine en el sectarismo catolizante. Hay creyentes que ya no van a la misas de ciertos sacerdotes porque en ellos no pueden reconocer ya a sacerdotes de la Iglesia católico-romana.

Por este motivo -falta de autoridad e Iglesia (todavía) inexistente como institución de salvación y como institución jurídica-, la recepción, que usted llevó a cabo, de Yurchik en la Iglesia católica, por muy bien intencionada que fuera, hay que considerarla una farsa que perjudica a nuestros propósitos mucho más de lo que usted puede figurarse. ¿Qué diría si yo le nombrara a usted el siguiente presidente de América? ¿Bajo qué nombre daría usted a conocer este acto en su página de Internet? Hace unos años, Krier, Jerrentrup y yo nos esforzamos en formular una Declaración que enlazara con la DECLARATIO de Su Eminencia monseñor Ngô-dinh-Thuc y en la que se expusiera cómo pueden

resolverse los problemas teológicos que resultan en esta reconstrucción. Sin embargo, hasta ahora yo no conozco por parte de usted ni una crítica, ni una corrección, ni un comentario a esta declaración.

3) El problema de la validez de consagraciones ortodoxas no se debatía. Desde el punto de vista católico, yo no dudaba de las consagraciones de Yurchik. Posiblemente se trataba también de una malinterpretación de los pasajes correspondientes. Evidentemente, la exposición que hace usted de las condiciones para la validez de una consagración es correcta, y yo la comparto del todo.

4) Pero por cuanto respecta a las consagraciones de obispos en las que el consagrador, posiblemente, no tuvo la intención exigida, el poblema tiene muchos más lados de como usted lo expone. En el caso de Lefebvre, hubo teólogos cualificados (Su Eminencia monseñor Peter Martin Ngô-dinh-Thuc (Dr. can., Dr. en teología y licenciado), Su Eminencia Dr. en teología Katzer, Su Eminencia el obispo Carmona, Prof. Dr. Diether Wendland, Su Eminencia el obispo Vezelis, Su Eminencia el obispo Zamora, y añado también mis propios tratados sobre ello, aun cuando yo no pueda mostrar ningún examen en teología) que expresaron sus dudas sobre la validez de las consagraciones de Lefebvre. Incluso el obispo Guerard des Lauriers, Prof. de teología, que no dudó directamente de la validez de las consagraciones de monseñor Lefebvre, concedió sin embargo que podrían plantearse ya consideraciones teológico-morales.

Había un acuerdo entre los obispos señalados para consagrar sub conditione a sacerdotes de la Hermandad de San Pío que quisieran sumarse a nosotros. Usted, muy honorable Sr. Pivarunas, no se atuvo a este acuerdo cuando ordenó a Dolan, aunque yo le había señalado la problemática y el acuerdo. De este modo, usted no sólo se comportó de modo ileal frente a estos obispos a los que tiene que agradecerles su estado eclesiástico, sino que también ignoró sus argumentos. (Nota bene: al margen del deplorable estado que, tras su consagración, él dio a la revista de usted, hay que preguntarse qué ha hecho hasta ahora Dolan, cuyas consagraciones siguen siendo problemáticas en cuanto a su validez, en tanto que supuesto obispo, para la **reconstrucción de la Iglesia como una institución de salvación.** Yo no conozco ni un **único acto.)**

5) Pero por cuanto concierne a su afirmación en su carta del 11 de febrero, de que Yurchik „evidentemente no ha reconocido el supuesto laicamiento y excomunión de Filaret por parte de esta Iglesia", semejante postura arroja una luz decisiva sobre su comprensión errónea y ortodoxa de la Iglesia, pues los delitos y las posturas de Filaret eran notoriamente conocidas, y ya fueron expuestas en EINSICHT hace años. Usted puede elegir si quiere considerar a Yurchik un cismático (de la ortodoxia) o si, después de todo, tiene que suponer que, desde el punto de vista de él, recibió consagraciones inválidas.

6) Permítame aún una observación sobre la comprensión ortodoxa de la consagración. Como es sabido, en una consagración, nosotros distinguimos entre validez y autorización, una distinción que la ortodoxia no conoce. Para ella, una consagración es válida cuando, según nuestra comprensión, tiene lugar tanto válida como autorizadamente. Tras ello está la siguiente situación: ¿qué hace, por ejemplo, un obispo consagrado que no tiene jurisdicción sobre una diócesis? A un obispo semejante se lo podría comparar con un presidente que ni posee un territorio ni gobierna a un pueblo: sería superfluo. Por este motivo, los ortodoxos rechazan tales consagraciones y las califican de inválidas.

Nota bene: pero precisamente este status tiene usted y, junto con usted, todos los clérigos que no se esfuerzan por la restitución de la Iglesia: a saber, ninguna jurisdicción, ni siquiera ante sus propios seminaristas. Y si usted no tiene a la vista la reconstrucción de la Iglesia, evidentemente usted pierde también la legitimación para hacerse pasar por **obispo de la Iglesia católico-romana.**

Con la esperanza de que usted reflexione tranquilamente sobre estas líneas y dé, al menos a los creyentes, una respuesta provechosa, me despido,

con un cordial saludo, Eberhard Heller

* * *

Lettre ouverte à S. E. Mgr. Pivarunas

Monseigneur,

Sur votre Homepage <http.//www.cmri.org/yurchik.html>, vous avez installé une page spéciale à l'Internet sur la conversion et la prétendue réception à l'Eglise catholique de 1' évêque Yuri Yurchik,

Donetsk/Ukraine («Reception into the Chatholic Church»). En même temps, l'abbé Rissling a documenté ce procédé dans «Beiträge» No. 47, p. 7 ss. Abstraction faite des problèmes que cause en principe une telle réception qui a pour condition l'autorité canonique et l'existence de l'Eglise catholique romaine comme institution de salut intacte - dans le cas présent, les deux conditions ne sont pas remplies (aussi à cause de votre inactivité à ce sujet!), d'autres questions se posent à l'égard de l'évêque a ce qu'on dit reçu, Yurchik, et son consacrant Filaret mentionné par Rissling dans «Beiträge» (loe. cit), un clerc ambigu qui donne lieu à des scandales (cf. l'exposé dans «Internationale Kirchliche Zeitschrift» No 3 , 2003).

Je regrette d'avoir à dire que vous n'avez pas répondu clairement et sans équivoque aux lettres que je vous avais adressées ou encore que vous ne voulez pas voir les problèmes mis sur le tapis. Mais après que vous et l'abbé Rissling refusez de continuer la correspondance sur ce problème, je me vois obligé de traiter publiquement cette affaire pour informer aussi les fidèles de cette action de prétendue réception d'un évêque orthodoxe à 1' «Eglise catholique».

Le 27 février, je vous avais écrit entre autres:

«Ma demande à votre adresse (...) doit être vue en rapport avec notre souci d'une réédification claire et visée de l'Eglise. Nous sommes entourés de deux dangers:

a) le danger d'être noyautés par des clerici vagantes qui ont des ordinations douteuses ou bien invalides;
b) le danger de devenir des sectaires, parce que nous négligeons l'intention de poursuivre la reconstitution de l'Eglise (comme institution de salut); un danger dont je vous vois menacé vous aussi et l'abbé Rissling.

Ma demande concernait la **personne** de l'évêque Yurchik. Qui est ce clerc qui

- Se **fait consacrer par un évêque** qui
  - en tant qu'œcuméniste est en relations étroites avec F «église conciliaire»,
  - a divisé son église par abus de pouvoir,
  - est impliqué dans les pires scandales:
    - détournement,
    - histoires de femmes,
    - collaboration avec le KGB;
  - qui fut mis en état de laïque en 1992 et
  - excommunié en 1997,
- reçoit sa consécration par un évêque censuré et excommunié de la sorte, une consécration qu'il doit regarder comme invalide **selon sa propre conception théologique orthodoxe** (je ne parle pas du jugement des consécrations **selon notre point de vue!);**
- qui, entre-temps, serait entré en contact avec Linus II, par des intermédiaires, comme on m'a assuré dans **une lettre** de manière digne de foi.

Pour le moins, il s'ensuit des points susmentionnés que l'évêque Yurchik n'est point du tout un candidat non grevé à la conversion. Je vous ai prié et je vous prie de nouveau de chercher à découvrir qui est Yurchik vraiment et ce qu'il veut chez nous. Si vous ne le pouvez ou ne levoulez pas, c'est moi qui m'efforcerai à éclaircir cela, et, le cas échéant, je publierai mon résultat»

Passons à l'éclaircissement des problèmes proprement dits:

1. Dans votre lettre du 11 février 2004, vous égalez la réception d'un évêque dans l'Eglise à la consécration d'un évêque sans mandat et c'est la raison pour laquelle vous réclamez le droit de réconcilier un évêque schismatique («a simultaneo»). L'affirmation d'une telle parallèle entre une consécration sans mandat et la réception dans 1' «Eglise Catholique» que vous avez effectuée («Reception into the Chatholic Church» sic!) - dans quelle Eglise catholique? dans l'Eglise catholique **romaine? - est insoutenable.** La consécration d'un évêque - **même sans mandat** - est un acte **sacramentel,** la réception d'un converti par contre est un **acte juridictionnel,** et ni vous, ni aucun autre évêque traditionaliste n'avez la légitimation de l'effectuer, **parce que vous n'avez aucune juridiction.** Ce que vous avez fait est tout simplement une usurpation de fonctions parce que la réconciliation d'un évêque est réservée au Pape comme vous écrivez très bien. (Pour vous faire comprendre cette usurpation, je voudrais vous demander quand vous ferez des canonisations ou proclamerez des dogmes «durant l'interrègne actuel et la vacance du siège apostolique» sic!).

Lorsque S. E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc a consacré les Pères des Lauriers, Zamora et Carmona en 1981, tous les participants savaient clairement que, dans la situation d'alors, non seulement il était permis, mais aussi il s'imposait de conférer les consécrations. Mais ils savaient aussi qu'ils se trouvaient

néanmoins dans un provisoire à cause du mandat qui manquait et que, pour cela, les consécrations elles-mêmes ne pouvaient être légitimées que par l'autorité suprême restituée. Si vous voulez avoir les documents de cette discussion menée dans le monde entier à ce sujet, je peux vous les faire parvenir.

2. Abstraction faite de la juridiction usurpée, c'est aussi pour une autre raison qu'une réception dans F «Eglise catholique» (je suppose que vous entendiez l'Eglise catholique romaine) n'a pas eu lieu: Où serait donc cette Eglise catholique romaine comme institution de salut ayant la juridiction? Elle n'a pas (encore) recommencé à exister! Et autant queje sache, toutes mes exhortations de la réédifier n'ont pas été écoutées jusque ici - spécialement par vous. Comment donc voulez-vous recevoir quelqu'un dans une institution dont vous n'intentionnez même pas clairement la réédification? Lors de sa dernière visite, Mgr. Davila l'a précisé comme suit: «Pendant les dernières 20 années, nous ne nous sommes occupés que de tâches pastorales». Cela veut dire aussi qu'on n'a fait respectivement qu'on n'a voulu faire aucun effort pur restituer l'Eglise comme institution. C'est extrêmement étonnant, vu que ce sont avant tout les clercs qui devraient être intéressés à un éclaircissement de leur propre situation en ce qui concerne leurs pouvoirs et leur légitimité. Car si cette restitution n'est pas réalisée dans l'intention, ces clercs n'agissent plus au nom de l'Eglise. Et la résistance catholique risque d'aboutir au sectarisme qui se donne l'aspect de catholicisme. H y a des fidèles qui ne vont plus à la messe chez certains prêtres, parce qu'ùs ne peuvent plus les regarder comme des prêtres de l'Eglise catholique romaine.

Pour ces raisons - autorité absente et église (encore) inexistante comme institution de salut et institution juridique - la réception de Yurchik à l'Eglise catholique que vous avez effectuée - si bonne qu'en soit l'intention! - doit être regardée comme farce qui nuit beaucoup plus à notre affaire que vous puissiez l'imaginer. Qu'est-ce que vous diriez si je vous nommais président prochain des Etats-Unis? Sous quel nom est-ce que vous promulgueriez cet acte sur votre Homepage?

Il y a quelques années, le Fr. Krier, M. Jerrentrup et moi, nous nous sommes efforcés à formuler une Déclaration (comme suite à la DECLARATIO de S. E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc) dans laquelle est exposé comment on peut résoudre les problèmes théologiques qui se posent à l'égard de cette restitution. Jusqu'ici, je ne connais, de votre part, ni critique, ni correction, ni commentaire concernant cette déclaration.

3. Le problème de la validité des consécrations orthodoxes n'était pas en question. Je n'avais pas mis en doute la consécration de Yurchik du point de vue catholique. Il est possible qu'il ne s'agisse que d'un malentendu concernant le passage en question. Il va sans dire que votre exposition des conditions pour la validité d'une consécration est correcte, et je suis complètement de votre avis.

4. Cependant, en ce qui concerne la consécration des évêques où il est possible que le consécrateur n'ait pas eu l'intention nécessaire, le problème est plus complexe que vous ne l'exposiez. Dans le cas de Mgr. Lefebvre, des théologiens qualifiés (S.E. Pierre Martin Ngo-dinh-Thuc, dr. can., dr. théol. et lie, le rév. dr. théol. Katzer, S.E. Mgr. Carmona, le professeur dr. Diether Wendland, Mgr. Vezelis, Mgr. Zamora -j'y compte aussi mon traité même si je n'ai pas d'examen en théologie) ont exprimé des doutes concernant la consécration de Lefebvre. Même Mgr. Guérard des Lauriers, professeur de théologie, qui ne doutait pas directement de la validité de la consécration de Mgr. Lefebvre admettait pourtant qu'on pouvait bien faire des réserves du point de vue de la théologie morale.

Il y avait un accord entre les évêques mentionnés dans lequel ils avaient convenu d'ordonner sub conditione les prêtres de la Fraternité St. Pie qui voudraient s'attacher à nous. Vous, Mgr. Pivarunas, vous ne vous en êtes pas tenu à cet accord, quand vous avez consacré Dolan quoique je vous aie fait observer l'ensemble des problèmes et l'accord. De cette façon, non seulement votre comportement envers ces évêques auxquels vous devez votre état d'ecclésiastique était déloyal, mais aussi vous avez ignoré leurs arguments (nota bene: A part la déclaration maigre qu'il a donnée à votre périodique après sa consécration, il faut demander: Qu'est-ce que Dolan, dont la consécration reste problématique en ce qui concerne sa validité, a fait jusqu'ici en tant que soi-disant évêque pour la **restitution de l'Eglise comme institution de salut?** Je n'en connais **pas un seul acte!)**

5. Quant à votre affirmation, dans votre lettre du 11 février, que Yurchik n'a «naturellement pas reconnu la prétendue mise en état de laïque et l'excommunication de Filaret effectuées par cette église», une telle attitude montre sa conception orthodoxe incorrecte de l'église, car les crimes et les positions de Filaret étaient notoires et il y a des années que nous les avons décrits dans EINSICHT. Vous avez le choix: ou bien vous voulez regarder Yurchik comme schismatique (de l'église ortho-

doxe) ou bien vous devez supposer qu'il ait reçu une consécration invalide selon son propre point de vue.

6. Permettez-moi encore une remarque concernant la conception orthodoxe des consécrations. Comme on sait, nous autres catholiques, nous distinguons entre la validité des ordinations et consécrations et la question si elles sont licites, distinction que les orthodoxes ne connaissent pas sous cette forme. Chez eux, une ordination ou consécration est valide que si elle est non seulement valide mais aussi licite selon notre conception. L'idée suivante est à la base de cela: Que fait, par exemple, un évêque consacré qui n'a pas de juridiction sur un diocèse? Un tel évêque serait comparable à un président qui n'a ni territoire ni peuple qu'il pourrait gouverner, il serait superflu. Pour cette raison, les orthodoxes refusent de telles consécrations et les qualifient d'invalides.

Nota bene: c'est exactement cet état que vous avez et avec vous l'ont tous les clercs qui ne s'efforcent pas à restituer l'Eglise: ils n'ont aucune juridiction, même pas sur leurs propres séminaristes. Et si vous n'envisagez pas la réédification de l'Eglise, vous perdez naturellement aussi **le droit de vous dire évêque de l'Eglise catholique romaine.**

Espérant que vous réfléchirez avec calme à ces lignes et que vous donnerez du moins une réponse utile aux fidèles, je vous prie d'agréer, Monseigneur, l'expression de mes meilleurs sentiments.

Eberhard Heller

* * *

A word from the editor

Dear readers! You will certainly have noticed how the presentation of this journal as well as its contents have improved, and indeed reached quite high standards over the last few years.
They have put their skills at your disposition, dear readers, in order to provide you with more ample coverage of the themes that interest you. Their articles orientate you on how you can still live a life of profound piety, despite the ever worsening situation of the Church. From their guidelines thus laid down, you will learn to adapt your lives to live increasingly autonomously as diaspora Catholics. In other words, you will know how to affirm yourselves as Catholics in an increasingly hostile world. Now perhaps not all of you have thought too much about it, but do you realise that our efforts to provide a better presentation of EINSICHT for you has also involved more publication costs! Despite the fact that our family of readers has grown and so our sphere of influence is grater, not many seem to have reflected that there are also greater bills to foot. The donations have gone down! In order to keep the standards of our publication high for you, we would like you to simultaneously be more generous with the financial help to ensure those standards! Till now, we have heavily relied on certain very faithful benefactors who have financially backed us up over many long years. We are most grateful to them. Their generous donations have enabled us to send our journal out free of charge to many needy readers in the Eastern bloc; or to penniless students who would otherwise have no access to it. Doubtless, there are several reasons to explain the diminished number of those financially supporting us:

- Deteriorating economical conditions resulting in a more precarious standard of living.
- A feeling of discouragement when confronted with the ever more depressing decline of the Church, at least in Europe.
- A decreased interest generally in making efforts to reconstruct the Church - to prepare the terrain spiritually for an eventual "comeback" of the Church. In the meantime, some Catholics have "arranged" the situation by finding their niche in some Mass centre which "suits them fine". Then, regretfully there are other staunch traditionalists who in good faith have opted for simulated "Masses" said by pseudo-priests who are in reality but lay people!....

I have considered all these arguments and can fully understand them. But please, do not come to conclusions and lose hope, deciding to isolate yourselves completely because there is nothing to be done about the situation-finally cancelling your subscription to EINSICHT.
But I hope all of our other readers are conscious of the necessity of our journal, the only aim of which is to cast a ray of light on the spiritual fog of half-truths, semantic corruptions, betrayals and unreliable "feelings" so prevalent in spiritual writings today, do not take these as your standard! Please dig deep into your pockets, so that we can continue to provide you with a journal with the same number of pages! WE ASK YOU THIS FROM THE BOTTOM OF OUR HEART!
Dear readers, I look forward to hearing from you more regularly in the future.

I thank you in advance for your support. Yours, Eberhard Heller

Paganisation of the Liturgy in India

by
C.B. Andrade Ph.D.

Part I.

Much has been said and written, largely by knowledgeable traditionalist Catholic laymen, against that abomination known as the Novus Ordo Missae. These writings have made almost the entire Catholic world familiar with the many loathsome postconciliar changes in the liturgy of the true, traditional Mass: such changes as the alteration in the form of the Consecration of the wine (from "for many" to "for all men") which invalidates it; the introduction of rank heresy e.g., Eucharistie Prayer rv which states: "Father in Heaven - You alone are God -" thus denying the divinity of Christ and of the Holy Ghost; etc. But, not much, if anything, is known outside India, about the horrendous, pagan changes that have been introduced into the liturgy of the Mass in India, despite the massive and sustained opposition to them by the laity, and it is the purpose of this article to make the readers of "Einsicht" aware of the spiritual agony to which Indian Catholics have been subjected by the paganisatio of the liturgy by the arrogant, dictatorial, autocratic and domineering Indian bishops and clergy, aided and abetted by harlot Rome.

In this article (which will be in two parts) I propose to deal with the paganisation of the all-Holy Mass under two aspects: (i) The 12 points of adaptation and (ii) An order of the Mass for India, as concocted by the Director of the National Biblical Catechetical and Liturgical Centre (NBCLC) which is sponsored by, and is the responsibility of the Catholic Bishops' Conference of India (CBCI).

The 12 Points of adaption

Here are the 12 points of liturgical indigenisation (so-called) supposedly "approved" by the CBCI and the misnamed Sacred Congregation for Divine Worship (i.e., the late crypto-Jew Benno Cardinal Gut and Annibale Bugnini, Freemason and heretic) for adaptation to the Novus Ordo in India. Although the word "indigenisation" is used, it is evident even to the meanest intelligence that the adaptations are a flagrant Hinduisation of the liturgy:

1. The posture during Mass, both for priests and faithful may be adapted to local usage, that is, sitting on the floor, standing and the like; fottwear may be removed also.
2. Genuflections may be replaced by the profound bow with the anjali hasta.
3. A panchanga pranam by both priests and faithful can take place before the liturgy of the word, as part of the penitential rite, and at the conclusion of the Anaphora.
4. Kissing of objects may be adapted to local custom, that is, touching the object with one's fingers or palms of one's hands and bringing the hands to one's eyes of forehead.
5. The kiss of peace could be given by the exchange of anjali hasta and / or placing the hands of the giver between the hands of the recipient. (Writer's comment: the anjali hasta may be made to God (vide 2 above) or to mere man).
6. Incense could be made more use of in liturgical services. The receptacle could be the simple incense bowl with handle.
7. The vestments could be simplified. A simple tunic-type chasuble with a stole (angavastra) could replace the traditional vestments of the Roman rite.
8. The corporal could be replaced by a tray (thali or thambola thattu) of fitting material.
9. Oil lamps could be used in place of candles.
10. The preparatory rite of the Mass may include:
    a) the presentation of gifts,
    b) the welcome of the celebrant in an Indian way e.g., with a single arati, washing of the hands etc.,
    c) the lighting of the lamp
    d) the greeting of peace among the faithful is a sign of mutual re-conciliation.
11. In the "oratio fidelium" some spontaneity may be permitted both with regard to its structure and the formulation of the intentions. The universal aspect of the Church, however, should not be left in oblivion.
12. In the offertory rite and at the conclusion of the Anaphore the Indian form of worship may be

integrated, that is, double or triple arati of flowers and / or incense and / or lights.

It would take up too much space to explain the Hindu connotations of each and every one of these 12 points but, for the benefit of non-Indian readers I will enlarge on some, the more objectionable, of these points.

The anjali hasta

This is an out and out item of Hindu ritual. Mr. F. Parmanand, a quondam Hindu priest converted to Catholicism, writing in 'The Examiner' (the journal of the Bombay Archidiocese) of September 6, 1969 says that the anjali hasta is "an obeisance made by Hindu devotees to their minor gods and godesses".

Mr. M. Rajareegam, Msc, B.Ed, a Hindu convert to Christianity, in a letter to the CBCI says about the anjali hasta: "lam a convert to Christ from an orthodox Hindu family and I value may faith more than anything on earth. I beg to add that I do innately perceive the inner meanings of Hindu symbols and gestures more than a born Catholic would do. Hence I wish to speak plainly and state that the innovations brought into the liturgy in recent years amount to, to speak the truth, a deplorable profanation of the Holy Name of God. Let me substantiate my statement.

"1) Introducing the Anjali Hasta in place of genuflection is too poor an expression of adoration. Please consider the Hindu sastra which I quote below: Thus shall Anjali be made to god and others: - Menfolk shall make Anjali to Thirumurthi by raising the folded hands 12 inches above the head; to other gods, by placing the folded hands over the head; to gurus on the forehead; to kings and Pitha (father) on the mouth; to Brahmins on the chest; to madha on the stomach."

"To Pitha, Madha and Devas, menfolk shall make the Anjali by ashtanga shashtangana. But the womenfolk shall make the Anjali to all persons cited above and to husbands by Panjanga Pranam.

"A careful reading on this sastra will disclose to any ordinary man that the anjali due to gods and men vary only in grade because all entities we perceive are God in different forms. This is the faith of the Hindus. There is no question of Creator and creature which is the fundamental truth for us Christians. To make use of a sastra that is built on pantheistic philosophy is tantamount to subscribing to that faith. Can we Christians do that? The Creator must be honored by the creature by a unique gesture of adoration, which is genuflection as accepted by the Church."

"The argument (put forward by the Hinduisers) that we give a new (Catholic) meaning to anjali hasta (by incorporating it into Catholic worship) is fantastic. How can Christians who number only two per cent (of the Indian population) venture to alter the meaning all along existing and held by 98 per cent of Hindus?"

Arati

Is a Hindu ritual performed by married women and courtesans to counteract the influence of the evil eye and the looks of ill-intentioned persons. It is, therefore, rank super-stition and has no place in Catholic ritual and worship.

It would serve no useful purpose to deal seriatim with the remaining points of Hinduisation, for the introduction of even one pagan ritual into our All-Holy Mass is profanation enough.

Ostensible Reasons for the Introduction of the Hindu Adapatations

The two main reasons given by the Indian bishops for the introduction of the 12 points of adaptation are:

1. The liturgical renewal envisaged by Vatican II necessarily included indigenisation of worship in keeping with the local cultures and religious traditions as is attested to very clearly (supposedly) by the constitution on the Sacred Liturgy (articles 37-40) and in other documents of Vatican n.
2. The slow progress of the Church in India (some 13 million Catholics after 20 centuries) is the result of the foreigners in the Church and because of the foreign garb (so-called) that the Church wears in consequence. Therefore the Church must wear Hindu garb in order to be able to exist an expand in India.

Vatican II Envisaged Indigenisation

Let us examine these two reasons. First, the reason that indigenisation was envisaged by Vatican II as part of the liturgical renewal. Leaving aside for the moment, that Vatican II was a heretical Council, did it really recommend incorporation of items of Hindu ritual into Catholic worship? What do articles 37-40 (quoted by the bishops) of the Sacred Constitution on the Liturgy (S.C.L) say? Here are the relevant parts:

"37. Even in the liturgy, the Church has no wish to impose a rigid uniformity in matters which do not involve the faith or the good of the whole community. Rather, she respects and fosters the spiritual adornments and gifts of the various races and peoples. Anything in their way of life that is not indissolubly bound up with superstition and error she studies with sympathy and, if possible, preserves intact. Sometimes in fact she admits such things into the liturgy itself as long as they harmonize with its true and authentic spirit", (emphasis added)
"38. Provided that the substantial unity of the Roman rite is maintained the revision of liturgical books should allow for legitimate variations and adaptions to different groups, regions and people, especially in mission land...".
"39. This number is not particularly relevant to the purpose of this article.
"40. In some places and circumstances, however, an even more radical adaption of the liturgy is needed and entails greater difficulties. Therefore:
- The competent territorial ecclesiastical authority mentioned in article 22, H 2, must, in this matter, carefully and prudently consider which elements from the traditions and genius of individual people might appropriately be admitted into divine worship. Adaptations which are judged to be useful or necessary should then be submitted to the Apostolic See, by whose consent they may be introduced", (emphasis added)

It is true, therefore, that the C.S.L. does say that the Liturgy can be adapted to the local culture BUT:

- What is meant by local culture? It is nothing but the culture of the worshipping community (i.e. the Christian community). Even if it were taken for granted that local culture means national culture, surely Indian culture cannot be identified only with Hindu culture? Indian culture is a very complex phenomenon and a multitude of influences - Dravidian, Vedic, Greek, Turkish, Persian, Arabic, British, Portugese, French, Buddhist, Muslim and Christian influences have gone into its making. Mahatma Gandhi is quoted as saying: "Indian culture is neither Hindu nor Islamic nor any other wholly. It is a fusion of all". By what right, then can, - say genuflection, - be considered un-Indian? Catholics in India have been doing it for hundreds of years and it can, therefore, be considered as Indian as the Muslim posture for prayer can be consi-dered Indian.

- And, why do the Indian bishops stop at articles 37-40 of the S.C.L. in support of the adaptions? Here are some other extracts from the S.C.L. which the bishops have neglected, (deliberately?) To quote:

a) "Finally, there must be no innovations unless the good of the Church genuinely and certainly requires them (...)."
b) "In the restoration and promotion of the Sacred Liturgy, the full and active participation of all the people is the aim to be considered before all else."
c) "In order that the Christian people may more securely derive an abundance of grace from the Sacred Liturgy, Holy Mother Church desires to undertake with great care a general restoration of the Liturgy itself.
d) "The rite of the Mass is to be revised in such a way that the intrinsic nature and purpose of its several parts, as also the connection between them, can be more clearly manifested and that devout and active participation by the faithful can be more easily accomplished." (N.B. in the above extracts the emphasis is the writer's.)

It is quite clear from these conciliar statements that the essential criteria for change were the genuine and certain good of the Church, and meaningfulness to, and better participation of, the faithful. If the good of the Church genuinely and certainly required it; if the introduction of Hindu gestures and symbols could lead to a better understanding of the Mass and to a greater participation in it, then such changes could be introduced, but not otherwise. Have these essential criteria been satisfied by the introduction of the 12 points? Did the good of the Church genuinely and certainly require them? Has the Mass become more meaningful and the Indian Catholic a more devout participant in it because of the anjali hasta, arati etc.? The answer is to be had in the massive and persistent opposition over the years all over the country to these changes. Besides, many devout Catholics have left the

Church and many more have stopped receiving the sacraments - or what is left of them after Vatican II. And, if the good of the Church genuinely and certainly required these changes - and it is now some 13 years since they were forcibly introduced - surely by now there should have been a spate of conversions to Catholicism and large numbers of Indian Catholics should have developed haloes around their heads.

Has the "good of the whole (catholic) community" not been 'involved' (C.S.L., article 37) and jeopardized by these Hindu innovations? The widespread, violent and sustained reactions against them give the answer to this question. Can the bishops of India honestly and in all conscience maintain that none of the 12 points is "indissolubly bound up with superstition and error"? (article 37, S.S.L.) Two Hindu converts to Christianity, one of them (Mr. Parmanand) a quondam Hindu priest, categorically state the contrary. Such gestures as the anjali hasta (an obeisance made by Hindu devotees to their minor gods and godesses, e.g. Lakshmi, Hanuman, Kali, Ganesh etc.) and the arati (a superstitions ritual for driving away evil spirits) are definitely not bereft of overtones of false belief, nor of the specific Hindu ideology underlying these beliefs.

Taking over ceremonies from a non-Christian religion is certainly blameworthy if the reason is to minimize existing religious differences. This is neither honest nor fair to the votaries of other religions to which these ceremonies lawfully belong and in which they have their full meaning. Indifferenüsm (all religions amount to the same thing) cannot be suggested and promoted without endangering the Faith or making it disappear.

This wrought-iron figure of Shiva (one of the 3 main gods in the Hindu pan-theon doing his cosmic dance formed part of the grille-work of one of the windows of the N.B.C.L.C. 'church'. It was seen - and admired, no doubt - by all the Indian bishops, - but none of them objected. A grille-work figure in a window of the N.B.C.L.C.-'church[1]. It depicts the Hindu "Teen Murthis", the big three - Brahma, Vishnu and Shiva - of the Hindu 'trinity'. But even Card. Parecatill (Eastern rite Archbishop of Ernakulam in Kerala) - that great champion of Hinduisation of the liturgy, - does not agree that there is anything in common between the Hindu "Teen Murthis" and the catholic Blessed Trinity.

On the subject of these Hindu adaptions here is an extract in extenso from an article, "Adaption - Indigenisation - Utilisation" by the late Dr. Paul Hacker, Professor of Indology, Minister, Germany:

"The Church in India, though forming only a small minority of the total population (1-2 percent), is extremely variform in her ethnic, historical and even ecclesiastical conditions: for, besides the Latin rite, there are the Syro-Malabar and Syro-Malankara rites. The Catholics of the last two named rites form a comparatively large group which has been Christian since antiquity. Other Indian Christians stem from people who were converted since the 16th century. Few of the converts were formerly caste Hindus; the majority came from among the Adivasis (i.e. pre-Dravidian aborigines) and low caste people or outcasts (called Harijans). It is quite natural these people should have learned to believe and hope in God and to love Him in the forms that were prevalent at the time of their conversion. These forms were, and are, to them a ladder leading them up to the Triune Majesty. They had no idea that their conversion was an outcome of 'colonialism', that their Churches imitated European styles and that many of the statues and implements of cult were - if seen from the viewpoint of art - trash, and none of them felt hat the sooner all these things were replaced by things similar to those used in Hindu ritual, the better. No, such aesthetic and nationalistic considerations were and are foreign to them. There were - and I hope there still are - many Indian Catholics whose faith was joyful and fervent, and they were well aware that they, while professing the true, namely the Catholic religion lived among an overwhelming majority of non-Christians. It is quite natural that the very fact that their cult with its symbols, gestures and implements, and even the form of their Church buildings, differed from all that was known to be characteristic of Hinduism, was for them a profession of their faith and a constant reminder to remain faithful to the Church."

"If we keep this in mind, it is easy to understand that attempts at 'indigenisation'... as favored by the Indian Bishops Conference - have roused vehement oppo-sition. Catholics rightfully felt the sanctuary threatens, sanctuary that made possi-ble their union with God. Religion, after all, strives for union with God; it is not a manifestation of social togetherness or national feeling." - "In an incomparably higher degree than in the liturgical reforms that are being carried out in the West, the fundamental law of Christianity, which is charity, seems to have been violated in India... in a higher degree, because Indian Catholics feel paganism penetrating into the Church and thus the First Commandment infringed."

"It is no use arguing (as the CBCI does) that all the 12 points of adaption have no necessary association with Hindu worship. We must heed St. Paul's teaching which refer to analogous cases. In his epistle to the Romans, chap. 14, and in the 1st epistle to the Corinthians, chap. 8, the issue concerns meat of animals that had been immolated to idols: may a Christian eat such meat? The apostle decides the problem solely on the basis of charity. If a Christian knows that meat has been immolated to an idol, and if his conscience is hurt when he sees others eat such meat, or is himself expected to eat such meat, then it would be a sin to 'wound his conscience[1] and 'put a stumbling block in his way'. Now, all the 12 points of adaption have a much closer association with pagan cult with meat. Every Indian knows they are part of Hindu worship. Therefore, the religious offence perpetrated on Indian Catholics... is really a very grave violation of charity."

Slow Progress of Church Due to Her Foreign Image

Is it really true that the seemingly slow progress of the Church in India (13 million Catholics in 20 centuries) is due to foreigners and the foreign image they have given her? Here is the answer given by an Indian priest who, obviously, has studied the matter deeply. He gives the following reasons, to mention only a few: The small number of laboures in a very vast harvest; the ancient philosophies and religious systems and mythologies of the country which are very difficult to overcome; schismatic and other Christian sects working alongside Catholic missionaries and causing confusion in the minds of the Indian masses because of lack of uniformity of faith and behavior; the slow growth of the much needed native clergy; the inadequate supply of foreign missionaries and their understandable shortcomings and, to crown it all, the scandalous diversion and waste of huge resources in manpower and money which are side-tracked into activities which, instead of being used as a direct means of conversion are turned mostly into business propositions. "As the missionary spirit decreased and the craze for material gains increased, the Church was gradually discredited in the eyes of prospective converts, who, while taking full advantage of the opportunities offered to lift themselves up in every sphere, considered these activities as so many welfare schemes."

This diversion of activity (from preaching the Gospel to engagement in profit-making commercial schemes) had, moreover, the fatal result of throwing the whole burden of propagation of the Faith on fewer shoulders, already too busy and weighed down by the heavy task of catering to the needs of the existing Catholic communities, and consequently, with little or no time for the extension of the Church.

Instead of recognizing sincerely and humbly that the above mentioned factors are the root cause of the slowness of evangelization in India, and instead of trying to do something practical and positive to remedy the situation by redoubling the work of propagation of the Faith, the only work for which the Church exists, "the so-called Indianizers, sitting comfortably in their ivory towers, financed by foreign money, claim to have discovered that the foreigners in the Church are responsible for the slowness of its progress in India and, consequently, have developed the strange theory that the Church needs to wear Hindu garb to be able to exist and expand in India."

The 12 Points introduced by Fraud

The Indian bishops (with one or two notable exceptions) have adamantly and falsely maintained that the 12 points of Hindu adaptation were approved by the requisite ma-jority of the CBCI and also by the Vatican (Consilium ad Exsequendam Constitutionem de Sacra Litúrgica). But what is the truth of the matter? The truth is that the adap-tations had to be approved by a two-thirds majority of the Episcopal Conference (CBCI) before they could be presented to the Vatican for authorization. But they were approved by only a simple majority. (The number of bishops who voted 'placet' ranged from 34 to 40 out of 71 Bishops comprising the CBCI - for the various proposals of the 12 points). That a two-thirds majority of the entire episcopal conference was required for approval is clear from the following:

1. Bishop Ignatius Gopu's letter (Published in the 'New Leader', 20. August 1978): "Sir, To remove any possible wrong impression lurking in the minds of your readers, I request you to print the following relevant portion from His Grace Archbishop Lourduswany's *) letter (to me) of August 11^,1969: '... but in fact those who voted placet (for the 12 points) ranged from 34 to 4o for the various proposals concerned and hence we have a clear two-thirds majority and even more for some proposals' -. A two-thirds majority in a 71 member house should be 47 placets."

2. Extract from the Proceedings of the (Rome) synod of Bishops 1977 Episcopal Conferences and 2/3 Majority.

To a question from bishop R.A. Villalobos of Costa Rica, the Secretary of the Commission, Msgr. R.C. Lara replied: "The new code states only a general principle valid for all episcopal conferences. It does not distinguish between large and small conferences. The principle is more or less this: Episcopal Conferences have legislative powers when it is granted to them by the law itself or in particular cases, by the Holy See. And in these cases, the decisions of the episcopal conferences have a binding force when they are approved by a majority (two-thirds) of the authorised mem-bers and are subsepuently approved by the Holy See ... (emphasis added)

3. Extract from "Instruction for the Implementation of the Constitution of the Sacred Liturgy" "Chapter I: Some General Norms.

VI: Competent Authority in Liturgical Matters (Const. 22)

28. For the lawful enactment of decress two-thirds of the votes taken by secret ballot are required". It is crystal clear from the above that, for the lawful enactment of decrees, a two-thirds majority of the members, having a deliberative vote, of the competent territorial authority (i.e. the CBCI in this case) is absolutely necessary. Bishop Gopu makes it clear that there were 71 bishops having a deliberative vote in the CBCI when the vote on the 12 points was taken, and 2/3 of this number is 47. Therefore, neither a simple majority nor the 34 to 40 placets mentioned by Archbishop Lourduswamy can validate the decision to introduce the 12 points despite the alleged approval of the Sacred Congregation of Rites in this matter.

Not that this so-called Sacred Congregation needed much deceiving, headed as it was by the Crypto-Jew Cardinal Gut (Prefect) and the Freemason Bugnini (Secretary). Incidentally the letter (Prof, iv 802/69 of April 25, 1969) sanctioning the 12 points was signed only by Bugnini (Secretary of the Congregation) and not by the Prefect Cardinal Gut also, and thus was invalid as both signatures are required for validity. Further, the Vatican sanction was given in what can only be described as indecent haste... i.e. within the short period of 10 days. Was this short period sufficient for the geniuses in the Vatican to decide whether or not the introduction of the 12 points was advisable; whether any (or all) of the points was innoncuous and free of overtones of false belief? !

It is clear therefore, that the 12 points of Hinduisation were introduced into the liturgy in India and forcibly foisted on a reluctant laity, by a blatant, calculated, deliberate fraud which could have had no object other than a pre-meditated, cold-blooded destruction of the Mass and thus of the Church.

The so-called 'Church' of the NBCLC. It has the appearance of a Hindu temple. It has no cross but, instead, at the top of the tower-like structure (called a Go-puram) is a pot, known to Hindus as a "Kalasam", in which Hindus believe the spirit of that deity of the Hindu pantheon, to which the temple is dedicated, dwells.

This image cannot be a real Crucifix, for a Crucifix has the hands and feet nailed to the Cross. It cannot be an image of the Risen Christ either, for the Risen Christ is never depicted on a Cross. A close scrutiny of the picture reveals that the right hand is held in the Abhayamudra of Hindu symbolism; the left hand is held according to the Vareda mudra of Hinduism.

Note:

(*) D.S. Lourduswamy, Archbishop of Bangalore and Chairman of the Liturgy Commission at the time. Currently, Secretary of the Cong, for the Evangelization of Peoples, in Rome. He is the evil genius and archvillain (along with his brother D.S. Amalorpavadoss) of the paganization of the liturgy in India.

(will be continued)

* *

ROTHKRANZ Y LAS INVESTIGACIONES...

par
Eberhard Heller

En su libro Freimaurersignale in der Presse („Señales de masonería en la prensa"), Durach 1997, Johannes Rothkranz trata de desenmascarar a personas de la vida pública como miembros de sociedades secretas (masonería). Así, por ejemplo, „demuestra" la pertenencia a la logia de Kohl, el „presidente de Alemania, que con toda probabilidad tiene una procedencia judía secreta" (p. 78), perdón, otra vez: del „presidente de Alemania, que con toda probabilidad tiene una procedencia judía secreta" (sic!), por medio de una foto en la que aquél está dando la mano. Y una „demostración" de este tipo tras otra... (Perdónenme: este libro representa unas instrucciones perfectas para la ocupación favorita de los tradicionalistas, a saber, la búsqueda de judíos y masones, pues, a fin de cuentas, todos ellos quieren ser „iluminados", como su „maestro"). Entre otras cosas, Rothkranz „demuestra" también que el Dr. Frey, presidente del DVU, en calidad de hermano de logia, debe de ser un „dirigente infiltrado" (p. 132), con el argumento de que éste le da la mano al Sr. Le Pen, de Francia (p. 16). Pues, según Rothkranz, „todos los partidos" son dirigidos, y por tanto controlados, por los „iniciados". Eso vale también, y sobre todo, para los llamados partidos „conservadores", „nacionales", „de extrema derecha" o „de derecha radical" (p. 132).

Frey reaccionó. He aquí el resumen de la confrontación jurídica:

El Dr. Frey no es ni „masón" ni „de procedencia judía"
Se prohiben jurídicamente afirmaciones distorsionadas

En el libro Freimaurersignale in der Presse („Señales de masonería en la prensa"), de Johannes Rothkranz, se sugiere que el editor del National-Zeitung, el Diario Nacional, Dr. Gerhard Frey, pertenece a la masonería. A instancias del Dr. Frey, el tribunal regional de Coblenza ha condenado el 24 de enero de 2001 a la editorial Schmid, en la que salió publicado el libro, a una interrupción. Pues Frey no tiene lo más mínimo que ver con la masonería. Se prohibió a la editorial afirmar, difundir o sugerir en el libro Freimaurersignale in der Presse que Frey es un „hermano". Si la editorial no se atiene a esta prohibición, le amenaza una multa disciplinaria de hasta 500.000 marcos, así como prisión disciplinaria de hasta seis meses. Como es sabido, los miembros de logias masónicas son denominados „hermanos". La semana pasada, la editorial Schmid recibió la denegación de su protesta contra la sentencia. La sentencia tiene con ello fuerza legal. Que el Dr. Frey no consiente afirmaciones falsas, lo tuvo que constatar también el abogado de Augsburgo Konrad Hoffman. Tas unas declaraciones en este sentido, en 1999 se le prohibió jurídicamente a Hoffmann afirmar o difundir, literalmente o a modo de alusión, que Frey es de „procedencia judía". El derecho de personalidad, dijo el tribunal, ofrece „protección contra afirmaciones falsas de otros acerca de la procedencia propia". Este derecho lo reivindicó el Dr. Frey, que pudo demostrar que, a través de los siglos, y, como se dice en la sentencia, él procede de „una antigua familia bávara de religión católica". No porque una procedencia judía sea indigna en sí misma, sino porque no está dispuesto a que se ponga en duda su procedencia real, que cualquiera puede comprobar. (National-Zeitung Nr. 16,13.4. 2003)

Bajo presupuestos puramente legales, en realidad es asombroso que al delincuente de escritorio Rothkranz aún no se le haya perseguido desde el derecho penal por desprestigiar la fe judía, o por discriminación del judaismo o persecución de un pueblo en esta forma fogosa que todos conocemos.

(EINSICHT 33/5, Junio 2003, trad. Alberto Oria)

#**

Un asunto propio:

ROTHKRANZ POR LOS FONDOS

Si llegué a pensar que las insostenibles acusaciones y sospechas del Sr. Rothkranz contra mí, que el Sr. Böker creyó que tenía que publicar en KYRIE ELEISON como „Respuesta" a mis „Preguntas abiertas" a Su Eminencia Dr. Groß, entre tanto fallecido, eran el punto final del odio patológico, me hallaba en un error. Poco tiempo después, en la editorial Anton Schmid, que no pierde ocasión de etiquetar su programa editorial como „pro fide catholica", apareció en forma de texto autónomo un panfleto salido de la pluma de Rothkranz bajo el título „U-Boote in der Kirche", „Submarinos en la Iglesia", dirigido principalmente contra mí, lleno de insultos, falsedades, calumnias y malas habladurías, frente al cual el artículo de KYRIE ELEISON era sólo una „versión blanda". Apenas se lo puede superar ya en cuanto a persecución enfermiza de conspiradores y judíos, en una forma tan

desatada que muy bien podría haber tenido su lugar en escritos nazis.

En los „Submarinos en la Iglesia", el Sr. Rothkranz procede directamente contra mi compromiso eclesiástico y me acusa, o formula sospechas, de, en vez de defender la fe, ser un „talmudista" (es decir, un judío), que „judaiza con una desfachatez increíble" (p. 62), que lleva a cabo „por encargo" (¡sic!, p. 48) sus „propios intentos de judaización" (p. 55) igual que un marrano (es decir, un judío en la España del siglo XV, que se convierte sólo en apariencia para destruir la fe católica: con este término quiere indicarse una hipocresía religiosa. Nota bene: „marrano" significa „cerdo"). Junto a esto, al Prof. Wendland se le atesta un „protestantismo perjudicial" (p. 26).

Estos intentos de calumnia sistemática y de malas habladurías, que se acercaban peligrosamente a la persecución de pueblos, requirieron por mi parte de una aclaración jurídica, porque tuvimos que constatar que habían influido perturbadoramente en lectores de nuestra revista, afectando también al trabajo del Círculo de amigos y de sus colaboradoras. Por eso, procedí a través de un abogado contra la editorial Schmid, en la que había salido publicado el panfleto, exigiendo su interrupción, en lo que me ayudó como abogado -por lo que le estoy agradecido- el Sr. Gerhard Frey, que por encargo de su padre, el Dr. Gerhard Frey, ya había pleiteado con éxito contra la editorial Schmid.

Entre tanto, el Sr. Schmid ha consentido extrajudicialmente con esta declaración, redactada por el Sr. Frey, y la ha firmado el 16 de julio de 2003.

Declaración de compromiso

1) El Sr. Anton A. Schmid se compromete aquí -excluyendo la protesta para contexto de prosecución- ante el Sr. Dr. Eberhard Heller (para evitar una multa que, en caso de actuar delictivamente contra esto, el Dr. Heller habrá de determinar conforme a su parecer, pero que en todo caso tendrá que examinar el tribunal competente) a dejar de afirmar, difundir o producir la impresión, en el texto „Submarinos en la Iglesia", de que:

- el Sr. Heller es un „marrano"
y/o
- el Sr. Dr. Heller es de procedencia judía („talmúdica")
y/o
- el Sr. Dr. Heller profesa en secreto el judaismo („talmudismo").

Firma: A. Schmid.

Con este éxito extrajudicial con Rothkranz y la editorial Schmid, espero haber contribuido por mi parte a una aclaración de este asunto patológico.

Eberhard Heller

Apéndice:
Unas anotaciones aún sobre Su Eminencia Padre Groß, entre tanto fallecido, que ante su comunidad de Colonia se consideraba, por así decirlo, el,,Lord del sello privado" de la fe católica, y cuya comunidad escuchaba fascinada, sin ningún sentido crítico, toda palabra que salía de su boca como si fuera un fijamiento dogmático. Esta comunidad tiene que tratar de explicarse por qué el Padre Groß, antes de su muerte, al parecer consumió una hostia, consagrada según el N.O.M., y recibió la „unción de enfermos" modernista: una noticia que propaga el Sr. Böker, que también recomendó a la comunidad de Colonia no asistir al entierro modernista de Groß.

***

DE NUEVO DERROTA DE ROTHKRANZ

El autor Johannes Rothkranz, conocido por sus afirmaciones aventuradas, y su editorial Anton Schmid, que ya trataron de empujar falazmente al Dr. Frey a las proximidades de la masonería, llegándose a la prohibición judicial a cargo del tribunal regional de Coblenza, han tenido que aceptar ahora una nueva derrota jurídica.

El Dr. Eberhard Heller, redactor jefe de la revista católica EINSICHT, procedió contra el escrito recién aparecido U-Boote in der Kirche, y las explicaciones falsas que allí se contienen. En este libro se daba la impresión de que Heller es un „marrano", que es de procedencia judía („talmúdica") y que profesa en secreto el judaismo („talmudismo"). Rothkranz olfateaba una „subversión". Como „marranos", designa a „los talmudistas infiltrados [en la Iglesia católico-romana] con el propósito de destruirla progresivamente, que sólo en apariencia se convirtieron y se hicieron confesar." En reali-

dad, la palabra se refiere a los judíos españoles y portugueses bautizados en el siglo XV, que en secreto permanecieron fieles a su fe.

La semana pasada, la editorial Schmid se sometió a Heller y se comprometió, bajo pena de multa, a dejar de afirmar, de difundir o de dar la impresión en el escrito U-Boote in der Kirche de que el Dr. Heller es un „marrano", o que es de procedencia judía, o que profesa en secreto el judaismo. El abogado Gerhard Frey, que defendió a Heller, así como antes al Dr. Frey, contra la editorial Schmid, formuló la esperanza „de que, tras esta nueva derrota jurídica, la editorial procederá con más prudencia con las personas." (National-Zeitung del 25 de julio de 2003)

(EINSICHT 33/7, septiembre 2003, trad. Alberto Ciria)

* * *

Communications de la redaction

Chers Lecteurs,

Voici des communications qui traitent exclusivement de une thème : la diminution des dons reçus.
Sans doute aurez-vous constaté, chers lecteurs, que notre périodique s'est nettement amélioré ces dernières années aussi bien pour ce qui de la présentation que du contenu.
Nous avons envisagé de réaliser un progrès quant au contenu et à la présentation, grâce aussi à une compétence excellente des auteurs, afin de vous donner, chers lecteurs, des informations plus amples et des aides pour une vie de piété remplie malgré les conditions extérieures qui vont en se dégradant ; celles-ci vous obligeront de plus en plus à vivre en chrétiens de la diaspora. Il vous faudra apprendre de plus en plus à être autonome afin de vous affirmer comme catholiques face au monde environnant.
Il semblerait que, malgré les efforts redoublés d'une meilleure présentation etc. du périodique, qui sont évidemment liés à des dépenses plus grandes, les lecteurs actuellement plus nombreux n'ont pas répondu par l'envoi de dons plus généreux. Il peut en résulter que nous devrons songer à continuer éventuellement EINSICHT aussi sous d'autres formes de parution ; à moins que l'état actuel ne pourrait être amélioré par un regain d'intérêt. La base de l'édition d' EINSICHT assurée jusqu'ici, ne pouvait l'être que par la très grande fidélité de certains lecteurs qui nous ont soutenus financièrement pendant de nombreuses années. Par là il nous a été possible d'envoyer notre périodique gratuitement à des lecteurs dans les états de l'Est ou à des jeunes pendant leurs années de formation. (Nous avons l'intention de continuer ces envois gratuits aux lecteurs démunis !)
Sans doute il y a plusieurs raisons qui expliquent la disponibilité décroissante de nous soutenir financièrement :

- Dans le cadre d'un déclin de la vie économique une situation matérielle plus précaire,
- Un sentiment de résignation, parce qu'en Europe du moins, la situation ecclésiastique qui se présente, est de plus en plus déprimante,
- Un intérêt amoindri, particulièrement pour les tâches plus générales requises par un renouveau spirituel, parce qu'on s'est 'arrangé' c'est-à-dire parce qu'on a découvert entre-temps la niche qui nous convient - entre-temps il y a des traditionalistes forts, se contentent de messes simulées, messes 'anciennes' s'entend, mais qui sont célébrées par des laïcs (II faut comprendre qu'il s'agit ici de célébrants qui ne sont pas validement ordonnés. Note du traducteur).

Je peux très bien me mettre à la place de ceux qui pensent ainsi. Mais il ne faudrait pas que cet isolement aille jusqu'à ne plus être capable ou prêt à tirer les conclusions de cet isolement en se désabonnant d' EINSICHT, car, si notre périodique n'est pas lu et jeté au bac à papier, cela n'a pas de sens que nous l'envoyions.
Tous les autres lecteurs -j'espère qu'ils sont conscients de la nécessité d'un périodique qui s'efforce intensément de porter de la lumière dans le brouillard spirituel de demi-vérités, de la corruption sémantique, la trahison et des sentiments erronés- je les prie d'assurer par un engagement financier plus intense que nous puissions continuer de publier notre périodique avec le même nombre de pages. C'est ce queje vous demande ici très cordialement !
Afin de poursuivre nos projets nous nous permettons d'ajouter à ce numéro un ordre de paiement pour ceux qui auraient oublié, à renvoyer à la rédaction.
Chers lecteurs, je me réjouis déjà d'avoir des contacts plus suivis avec vous à l'avenir et je vous remercie à l'avance pour votre soutien.

Eberhard Heller

Clothes Make the Person

by
Eberhard Heller
translated by Fr. Krier and Elisabeth Meurer

The novel of "Kleider machen Leute" (Clothes Make the Person) of Gottfried Keller (1819-1890) 1) was brought to my mind when I recently learned of the really disturbing news of what had happened to the community in Las Vegas, Nevada (USA). There a group of the faithful split and opened a new Mass site because they did not want to be part of the present Community any more. Their excuse, apparently, is because the youth went to Mass with current fashions. It is especially the young girls who seemed provocative, in the words of some parishioners, and who excited some of the older ladies, among others because they did not wear a veil while in Church. These ladies push the veil as an absolute sign of their Catholic faith, and together with a priest having the same attitude caused a split between the "decent and respectable" Catholics and the rest - less 'honourable' - the remaining parishioners.

So therefore not only does "clothes make people", but even scarves make (true) Catholics, whereby the Catholicism of certain Ladies only consists in the wearing of the scarf - and they evidently succumb through self-deception regarding faith. These privileged souls never come to the realization that with their intolerance of externals and their self-righteous pretentiousnes they simply drive away young people who are searching for God, who are in the budding stages of faith, who, spiritually viewed, are pushed from God; for expecting love, they are met with pride and self-righteousness.

It seems, therefore, not only the Moslems have a scarf problem, but even the Catholic Traditionalists. This provides a formal parallel between the two. (The scarf-bearers and the scarf-advocates should consider whether it is in their best interest to be possible allies to Islamic ideology).

It goes without saying, for your information, that among the "shabby" remainder who are for the most part, the young persons who have been won over from an ideological void to the true faith and true Catholic church by the spiritual and sacrificial exertions of pastoral hard work and now see in this priest their shepherd, by whose engagement in their ordinary modern daily life and its treatening problems, they feel dependent for solutions.

In answer to my looking into this problem, I received the following letter from the priest:

"11th of december 2003

Dear Dr. and Mrs. Eberhard Heller,

Thank you for the letter. It seems difficult to believe that people woild wish to leave when the Church was growing and becoming a visible structure to say to both the Modernist Church and the Public that the true Catholic Church has not disappeared. But som believe that we must be in cellars and completely separated fom the world, that only a few will be saved (themselves alone), and forgot the missonary role of the Church. I have repeated many times the Church is not a museum piece for people who want to relive the past, but that we are in the present. They take that as Novus Ordo and cling to a 'golden age[1] that never existed, i.e., ladies with thge dresses to the floor and long veils over their heads and everyone talking only English. 2) We have not greatly suffered from their departure, but rather it hs given more life to the faithful to participate in activities at the Church. Before, these people who left would inly complain and argue and give excuses for not helping. I have only to think of what bishop willl administer the sacraments here in Las Vegas. (...) Presently we are saying the Novena for Our Lady of Guadelupe, whose feast is tomorrow. (...)

Father Courtney Edward Krier"

It would be nice if we could just check this off as a sad episode, but there are similar biases (prejudices) with respect to an intransigent attitude that causes unrest and annoyance even here. There-

1) The novel deals with a tailor who, because of his good clothes, is mixed up with a count and thus causes a lot of confusion. The author wants to state hereby, that you should not judge people only by their outward appearance.

2) The author means hereby, that these people make no effort even to talk to the Latinos, i. e. the Spanish-speaking immigrants from South and Central America, in their language. Spanish has practically become the second official language in the southern states of the USA. Father Krier had learned Spanish in order to be able to take care of the voung people coming mostly from Mexico.

fore, after a period of hesitancy, I decided to tackle this disargeeable problem.

A few years ago, I was with my family on vacation in a mountain village. My oldest daughter, who had especially followed us later to enjoy the mountains and ski, wanted to take advantage also of going to confession to a traditional priest at the Church. Before she had yet begun her confession, the priest sent her out of the confessional for the only reason that she came wearing a pair of trousers and not the expected dress (for she had not brought one with her). When later talking to my weeping daughter to explain what had happened, since she walked out of the Church, she asked me the question: What would happen if possibly having had a mortal sin, I now, while mountain climbing, had a serious accident? I, without hesitating, replied that the priest would have to give an account to God for denying her confesión, but she did not need to worry because she had the intention of reconciling herself with God. Christ said: "Come to me all you who suffer and are burdened"; he did not add: "But first change your clothes." 3)

Now what stands behind such intransigent behaviour? The advocates of a severe exterior discipline are quite right to indicate that women show respect before God and the Blessed Sacrament by covering their heads while in Church, especially during Mass. This was in fact the custom in the Mediterranean countries and in the Orthodox Church. They can also appeal to the Ecclesiastical Canon Law of Pope Benedict XV (CIC 1917), where in Canon 1262 §2 decrees: Women should have their heads covered while assisting at sacred rites whether in the Church or outside, especially when they approach the Holy Table.

A biblical appeal for wearing the head covering is given by St. Paul: "Every woman praying or prophesying with her head uncovered Disgraces her head" (1 Cor. 11;5), to which, among others, the Mennonites, an off-shoot of the Calvinist Sect, comply. Paul gives this directive in connection with the position of man and wife in relation to Christ: "I would have you know that the head of every man is Christ, and the head of the woman is the man, and the head of Christ is God" (1 Cor. 11;3). The Jewish clothing of a woman at the time of Christ waw very similar to that of the man, only the outer garment was more richly decorated and the under clothes were longer than those of the man. As a head covering the men, too, wore a sort of turban. It was therefore usually only the veil that allowed one to clearly distinguish a man from a woman (cf. Wetzer und Weite's Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften", vol. 7, Freiburg i. Brsg., 1891, Col. 763 f.). The veiling of the head, according to St. Paul, is a result of the subjection of a woman to a man: "A man indeed ought not to cover his head, because he is the image and glory of God. But woman is the glory of man (1 Cor. 11,7).[4])

It is clear that an existing custom should be kept where it is valid; for to offend against a living tradition is not merely an external formal denial, but also a deep revolt against a respected attitude, that the custom was instituted to express. With the precept for women to cover their head when they pray as a sign of their subjection would mean: If a woman denied wearing the veil, she would be revolting against her subordination to man. She would become a scandal within the community where this subordination exists.

Those traditionalist minded Catholics who insist upon the wearing of the veil have a similar fear: if the covering of the head is a sign of respect before God, then women who don't wear a covering in the Church don't show God the respect He demands. Therefore, they expect exact fulfillment of this rule.

But it isn't so easy as this. Not only because we live in an age that accepts relativity (no principles), where even the expected conventions have lost their binding force. Therefore insisting on these to be respected by foreigners as well does not make much sense. No, the wearing of the viel was already long before the Council (Vatican II) no longer observed as a (religious) custom. I still remember, during a study-trip to Italy, as we were visiting the local Churches, that we were told to show a more respectable appearance than in Germany. Even in a Spain, known for its strictness, women haven't

3) As a father confessor, this priest ought not to have looked at the trousers but at the spiritual need, at the sins. Christ so often indicated to the Jews that it was not only fulfilling legal prescriptions which was important, but before all showing mercy. When such rigorous claims are concerned, it is generally shown that the persons with such an attitude have themselves never had any children or only have developped a troubled attitude to them.

4) The total relation between man and wife - without considering the specific importance of each, is defined by St. Paul as follows: "In the Lord, however, neither has the man any value independent from the wife nor has the wife any value independent from the man. For as the wife comes from the man, so the man comes from the wife, but everything comes from God." (1 Cor. 11; 11 f.)

worn the veil for over forty years. I personally don't know a single woman, who, in not covering her head, looks at it as giving scandal by not respecting God, or even intends a denial of that respect.

If therefore someone by means of direct pressure attempts again to introduce certain forms of respect, for example, wearing a scarf (!), he should acknowledge at least that there has been a changing of attitude, and that such authoritarian efforts to do so will usually not meet with understanding, and that sooner or later the faithful will rather be invited to cease coming than to attend Mass.

And what about the reference to St. Paul and the interpretation of Canon Law? Even the commentary of Hamp, Stenzel and Kiirzinger, in the new edition of the Biblical Scripture of the Old and New Testament (Pattloch Publishing House, Würzburg 1960, with the "Imprimatur" of the general-vicar of Würzburg, Dr. Fuchs, February 19, 1957) speaks, with regard to the citation of Paul, as "corresponding to an arrangement of a time-limited custom" (p. 228). Concerning Canon 1262, § 2, one can with good reason object, that this is a law made by the Church an that such laws can also be changed. Pope Pius XII, one of the few who involved themselves with issues concerning women, recognized the fascination women had with fashions and gave room for an individualized aesthetic form, that would itself be according to the principle of decorum (cf. Leiber, Robert: "Pius XII. sagt", Zürich 1956, p. 62 ff.; Seibel-Royer, Käthe: "Pius XII. - Ruf an die Frau", Graz 1956, p. 235). As a Shepherd who dealt also with such subtle problems as the likes and preferences of women, a solution cannot be appended to mere paragraph.

One does not introduce local traditions and customs again, that have become, in practical life, meaningless for a long time, without renewing and re-animating the ideas standing behind them. In our age of relativity I can construct principles only through self-reflection of my perception. The process passes from within outwardly. I must be humble so others may know what humility means. This means publicly practicing it until it becomes a habit in everything I do.

Similarly Prince Asserate, whose book, "Manners" - which is recieving an unprecedented success - advises for good manners: "The observance of known rules doesn't make someone a man of good manners. It is better to say manners is the fruit of a moral man - the external, aesthetic expression of an inner composure" (interview with the journal JUNGE FREIHEIT on January 16, 2004). 5)

Unfortunately, the insistence on a dress code which has not been reflected causes aversions which rather suffocate the supposed spiritual life.

Here the importance of this matter must also be estimated exactly. At this point it should be clear at the latest that this clothes issue is a poor minor theme close to sectarianism. This issue partly even seems to fit quite well into the latter, (...) and its description was a real effort of will for me - just to show my personal reaction on this - since you then risk to make a laughing stock of yourself. We are faced with a lot of real problems to be solved in order to withstand this precarious situation of the Church. But instead of facing these vital, extremely vital tasks - e. g. the creation of parishes, catechesis (including the whole current modern problem), the nationwide joining together with a safe legal position and pastoral guidance, the foundation of congregations of priests to elaborate general pastoral care, they think about the problem whether sneakers are the necessary 'Catholic' outfit.

In order to point out how grotesque such a 'prejudiced' view of these problems is, I would just like to present you, dear reader, the following example: My family and myself have been living here outside of Munich for quite a few years, in a rural area where there are still living traditions. We are very close to people out here and also take part in their traditional events ... in the appropriate costume. Now imagine that I would only invite guests to my home who submitted to this tradition, i. e. men would have to turn up in a pair of leather trousers and women would have to wear a 'Dirndl'. Everyone would shake their heads. You will get a similarly uncomprehending reaction from young people if you give them instructions regarding their way of dressing which they do not understand. It would certainly be interesting to see who among the theorists of this order would then be able to quote the Theory of Archetypes by a certain C. G. Jung.

One can only solve this problem by the revival of contents which then get formed by themselves. However, such a kind of work, somewhat more stressful, would just be appropriate today, when young people are not only left in the lurch by those institutions pretending to provide support and

5) Prince Asfa-Wossen Aserate: "Manners", Eichborn, 2003. The book which was not written as an encyclopedia of good manners but rather represents a kind of "ethnology of our manners" (blurb) has in the meantime become a best seller. The prince is the grandnephew of the Christian emperor of Ethiopia, Haile Selassie, who was murdered by the communist regime of Mengistu in 1974/75. The prince was born in Addis Abbeba in 1948 and came to Germany as a refugee in 1968.

salvation but also lead astray - into ideological adventurousness.

To state one more pastoral pedagogic aspect: How should one deal especially with young people who possess nothing in the spiritual area any more or who do not yet possess much in this area (again)? Should he exclude them or treat them with schoolmarmish self-righteousness? In his book "Giovanni Bosco - Motive of a New Education" (Olten, 1946), Franz Dilger describes how Don Bosco influenced his children:

> "All kinds of disappointment in the common way of education show themselves to be a consequence of attempted spiritual violation of the young people. He who only wants to serve life and the young people's good will be more successful in forming them than he who faces the developing human being with his categorical imperative. The old people serve the young, not the other way round, this is Don Bosco's maxim. He had experienced a hundred times that so much evil arising among young people comes from the adults, whether they awake evil in the developing nature by forcing them, by their inclination to terror or whether; by lack of dedication, they do not prevent it. The mistakes of young people are mostly reflexions of adults' vices.
>
> This may sound revolutionary in the ears of all traditionalists who do not want to admit that the young person could also be different from the way they think him to be according to their view strongly influenced by antiquity. What a battle Don Bosco had to fight against this seemingly Christian tendency to consider the historically conditioned image of man to be as unchangeable as a dogma! But he proved and his successors will believe that educators who only know the order of dedication and an imperturbable love for Jesus Christ will show the youth in a new light. They will neither preach in the usual meaning of this word nor will they moralize, but by giving an example of a Christian existence full of enthusiasm and approval of the world, they will have a magnetic attraction for young people.
>
> Who will doubt this? What is, then, the reason why young people who have been educated in a religious way so often attend lessons of religious education lethargically, with conscious reluctance, by tiresome obligation, because they were just detailed to do so? There is no question on their lips, no problem in their minds, no longing in their hearts and no emotion on their faces!
>
> The others, however, those not forced in religious matters, even many who have been educated in an almost pagan way, press towards the light of Jesus Christ. Where does this fatal difference come from? Give freedom, educate from within towards Jesus Christ! Anything else is the rudiment of an antiquated way of exerting power. What a lot of harm did we do to our cause with imposed religion! Bosco would change our religious education to a great extent. Religion is a matter of love between God and man. Have they forgotten how subtle and fragile love is? If Jesus Christ finds that young and not old people are best disposed for the Kingdom of God and you observe that reality apparently is the other way round, are we now supposed to lose our faith in the Master or should we not rather lose our faith in the wrong attitude of the preachers of faith towards the youth? It is only those who are moved by religion and who, at the same time, really know the height and depth of life who should initiate young people to the love secret of God.
>
> But unfortunately it is too often quantity which is decisive, and therefore they think that everything is all right if the imposed practice goes on trouble-free and organized in classes. What was Bosco's warning against imposed practice? "Esortare, esortare e niente di più!" (Admonish, encourage - and nothing else!) (p. 201 f.)

(from EINSICHT Number 1, January 2004, pag. 17 ss.)

St. Gregory the Great:

"In its last days, the Church will be deprived of its force. An army of apostate priests are preparing for the Antichrist. At the end of time there will be an entire unity among the godless, whereas there will be separation and division among the righteous" (Dialoghi, lib. IV.)

La posizione teologica dell'Unione Sacerdotale "Trento" (nel Messico)

Da: TRENTO, Edición especial, n.7 del maggio 1999
Tradotto dallo spagnolo al tedesco da Elfriede Meurer
Tradotto dal tedesco ali fitaliano da Dr. Alfons Benedikter

L'Unione sacerdotale Trento è costituita da sacerdoti romano-cattolici e crede e professa perciò tutti i dogmi che crede ed insegna la santa Chiesa cattolica, apostolica e romana, dogmi da essa Chiesa solennemente dichiarati come tali per bocca dei papi e dei concili ecumenici legittimi, in quanto citati e confermati dai primi, cioè per bocca del magistero infallibile della Chiesa. Allo stesso modo l'Unione accetta tutte le dottrine e pratiche morali quali dottrine sacre e santificanti, che per coloro che le osservano cosi come vengono impartite dalla Chiesa, sono meritevoli per giungere in cielo.
La messa che celebriamo, ed i sacramenti che amministriamo, sono gli stessi di quelli che ha praticato la santa Chiesa romana, vale a dire la messa codificata da S.S.Pio V e da lui promulgata per tutti i tempi con la bolla Quo primum nonché il messale e il rituale (per i sacramenti) da lui sanciti.
Celebriamo, nell'unità di tutta la Chiesa del rito latino, la liturgia del santo papa Pio X con le modifiche e variazioni introdotte, con autorità apostolica, da Sua Santità Pio XII.

Crediamo che dopo la morte di papa Pio XII, con la convocazione del Concilio Vaticano II e con le dottrine del tutto eretiche e contrarie al magistero della Chiesa ivi promulgate, con il Novus Ordo Missae (il Nuovo Ordine della Messa) e con i nuovi riti dei sacramenti, sia stata creata una nuova chiesa, che sta in aperto contrasto e in contraddizione rispetto ai dogmi, alle usanze ed ai riti della vera Chiesa cattolica fondata da Gesù Cristo.

Questa chiesa moderna, che falsamente viene chiamata cattolica e che si é creata quale frutto del Concilio Vaticano H, insegna in maniera eretica:

- la libertà di scegliere una religione qualsiasi,
- il falso ecumenismo.

Queste teorie già molto tempo fa erano state condannate dai papi: da Pio IX nella bolla Quanta cura e nel Syllabus errorum (1864), da papa Leone XIII in Immortale Dei e Libertas humana, da Pio XI in Quas primas (1925), da Pio XII in Mystici Corporis (1943).
Inoltre la definizione e la teologia della nuova messa stanno in contrasto con la dottrina del Concilio di Trento, sessione XXII, il quale sancisce che la santa messa è un vero e proprio sacrificio propiziatorio, e non solo uniadunanza eucaristica, cioè é azione di grazie e lodi, non solo commemorazione della cena del Signore, ma rinnovamento incruento del suo sacrificio offerto sulla croce, in cui si offre lo stesso Cristo offertosi sulla croce.

Come se fosse una cosa da niente, hanno cambiato le parole essenziali della consacrazione eucaristica mettendosi cosi in contrasto con precedenti decreti della Chiesa cattolica, tra cui la stessa bolla Quo primum e De defectibus di san Pio V, Apostolicae Curae di Leone XIII, Mediator Dei e Sacramentum Ordinis di papa Pio XII.
Per questo e per molti altri motivi sosteniamo che la messa secondo il Novus Ordo é IN SEi STESSA invalida, perché nella sua struttura manca liintenzione dell'offerta, come si può desumere dalla modificazione delle preghiere dell'offerta e dalla relativa definizione e dottrina. Essa sarebbe anche invalida se un sacerdote validamente ordinato la celebrasse con liintenzione propria del Novus Ordo, e sarebbe dubbia in tutti gli altri casi á e sosteniamo che proprio per questo essa costituisce un pericolo per la fede, per cui il vero cattolico é obbligato sotto pena grave a non presenziare a tali culti.
Da tutto ció dobbiamo concludere chè la gerarchla moderna, che ha approvato e praticato queste dottrine eretiche, non rappresenta più la Chiesa cattolica; secondo il canone 188 tutti gli uffici ecclesiastici IPSO FACTO (cioè senza che sia necessaria un'espressa dichiarazione) diventano VACANTI, per rinuncia tacita,... n.4 per apostasia pubblica dalla fede cattolica, e chi ne è cosi decaduto non ha alcuna giurisdizione sopra i fedeli cattolici, e pertanto tutte le loro dottrine, gli ordini da loro impartiti e le pene da loro inflitte sono invalide e non obbligano né esteriormente né in coscienza.
Basandoci su questi e molti altri argomenti, dichiariamo che la sede apostolica é VACANTE, cosi come sono vacanti le diocesi e le parrocchie, e che noi sacerdoti fedeli alla Chiesa di sempre, dobbiamo e possiamo continuare ad istruire ed a santificare i fedeli, somministrando e rispettivamente insegnando loro i veri sacramenti e le verità divine non infetti dal modernismo; tutto ció per la maggiore gloria di Dio e per la salvezza delle anime, che è la suprema legge.

Nota: Questa é soltanto la dichiarazione delle verità principiali che difendiamo, non uniesposizione esaustiva delle stesse.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 9 **MÜNCHEN** **November 2004**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4

B 13088 F Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: www.einsicht-online.o**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05 -** BIC: **PBNKDEFF**

INHALTSANGABE:

***

Titelbild: Die Türme der Tyn-Kirchr in Prag; Photo: Eberhard Heller
S. **287:** Santa Maria della Salute/Venedig; Photo: Eberhard Heller
Redaktionsschluß: 7.11.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Brunnerhof, Fam.Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591; Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

***

Achtung!

Bei der Redaktion kann das **Autoren- und Titelregister für die Jahrgänge 30-32** bestellt werden, ebenso das Interview, welches Herr Olles mit mir über die derzeitige Lage der Kirche führte, zu Werbezwecken **kostenlos!**

***

Die EINSICHT im Internet

Die Internet-Präsenz der EINSICHT ist jetzt verfügbar unter der Adresse

www.einsicht-online.org

Sie finden dort sämtliche Hefte der EINSICHT aller 33 Jahrgänge (April 1971 bis Dezember 2003) im PDF-Format, versehen mit Artikel-, Autoren- und Jahrgangsverzeichnis. Für das Betrachten der PDF-Dateien ist der Adobe Reader erforderlich (ab Version 5), der bei Adobe heruntergeladen werden kann

(www.adobe.com/products/acrobat/readstep2.htm).

Auf Anregungen, Verbesserungsvorschläge und Kritik werden wir in einer der nächsten Nummern eingehen.

Christian Jerrentrup

***

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una** Voce e.V., Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel./Fax: 0049/8171/28816
Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

Heinrich Konrad Köhler:

Zeugen gesucht!

i.

Eine ernste Frage an Euch Sedisvakantisten:
Seid Dir katholisch, gehört Dir zur Gemeinschaft der Gläubigen, seid Ihr wahrhaft Jünger Christi?

Eurer Überzeugung nach haben sich die meisten Mitglieder der katholischen Kirche im Laufe der letzten rund vierzig Jahre massenhaft von eben dieser Kirche ab- und dem Modernismus und der Apostasie zugewendet und haben Euch sozusagen zurückgelassen.

Ihr behauptet demnach, Eure Gruppen - von ‚Gemeinschaft' wage ich da nicht zu reden, denn Ihr scheint außer dem Bekenntnis des seit Längerem vakanten Stuhles Petri untereinander wenig Gemeinsamkeit zu pflegen - seien der letzte übrig gebliebene Rest der katholischen Kirche.

Aber wie soll es dann mit der so klein gewordenen katholischen Kirche weitergehen?
Diese Frage drängt sich zum einen aus Vernunftgründen auf: Ist eine Unternehmung sinnvoll, wenn deren Bankrott greifbar nahe liegt?
Zum anderen ist sie aus Glaubensgründen, nämlich zur Unterscheidung der Geister geradezu geboten: ... „und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matthäus 16,18). Wenn Christus also seiner Kirche deren Fortbestand bis zum Untergang dieser Welt zugesichert hat, Eure Bewegung aber vor der Zeit aus Gründen der Auszehrung und der Überalterung vom Aussterben bedroht ist, kann sie dann seine Kirche sein?

Einige von Euch argumentieren, dieser Abbruch der Kirche sei das Zeichen für den unmittelbar bevorstehenden Weltuntergang. Also könne er nicht für ein Aussterben vor der Zeit des Weltuntergangs und damit nicht gegen die Kirchenzugehörigkeit der Sedisvakantisten in's Feld geführt werden.

Da seid Dir nicht recht unterrichtet:
Erst wenn das ganze Evangelium (und nicht etwa nur häretische Verstümmelungen davon) auf der ganzen (und nicht nur auf einem Teil der) Welt allen (und nicht nur einigen) Völkern gepredigt ist, wird diese Welt vergehen (Matthäus 24,14). Und in der letzten Zeit werden die Völker zum Hause des Herrn (und nicht von ihm weg) strömen (Isaias 2, 2 - 4; Michäas 4, 1 - 5); die „Vollzahl der Heiden" wird (in die Kirche) eintreten (Römerbrief 11, 25); die Menschen geben „dem Gott des Himmels die Ehre" (Offenbarung des hl. Johannes 11,15). Die Söhne Jakobs werden in der letzten Zeit zum Herrn zurückkehren (Deuteronomium 4, 30; Osee 3, 4 und 5); „alsdann wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: aus Sion wird der Retter kommen, der die Gottlosigkeit abwendet von Jakob" (Römerbrief 11, 26).

All das war und bleibt festes Glaubensgut der Kirche - und nichts davon ist bisher eingetreten: falls Ihr also dem Katechismus und den Vorhersagen der hl. Schrift vertraut, könnt Dir das Weltende nicht unmittelbar erwarten!

Wenn Ihr der verbliebene Rest der Kirche seid: Ist die katholischen Kirche dann vom Aussterben bedroht?
Die katholische Kirche besteht, so sagt Ihr richtig, aus Priestern und Laien, aus der lehrenden und der hörenden Kirche.
Wenden wir uns zunächst den Laien und der hörenden Kirche zu:
Die massenhafte Abwendung der Mitglieder in der Folge des sog. II. vatikanischen Konzils ist, solange Ihr nur ausharrt, zwar ein dramatischer Vorgang, hat aber keinen unmittelbar lebensbedfohenden Defekt der Kirche zur Folge. Noch nicht: Seine Kirche ist nicht etwa an eine Mindestmitgliederzahl gebunden, auch die kleine Urkirche war seine, Christi Kirche. Dennoch: bedenklich stimmt, daß bei Euch kein Fortschritt, nur Rückschritt, Überalterung und Agonie abzusehen sind.

Und wie steht es um das sakramentale Priestertum?
Ihr sagt: wie der dem unfehlbaren außerordentlichen Lehramt der Kirche zuzurechnenden Entscheidung, nämlich dem Inhalt des apostolischen Siegelschreibens „Apostolicae curae" Papst Leo's XJU. vom 13.9.1896 und im Vergleich dazu den Weiheriten der neuen Konzilskirche zu entnehmen ist, hat die häretische und apostatische neue Konzilskirche die Riten sowohl der Bischofs- als auch der

Priesterweihen so verändert, daß die das Priestertum fortpflanzenden Sakramente nicht mehr gül-tig', also nicht mehr wirksam gespendet werden können. Damit kann das sakramentale Priestertum nicht mehr empfangen und nicht mehr weitergegeben werden. Das wäre für den Fortbestand der Kirche fatal.

Da Ihr aber zugleich sagt, das in apostolischer Sukzession weitergetragene sakramentale Priestertum innerhalb der katholischen Kirche sei nicht erloschen, weil rechtgläubige ‚Bischöfe' (mit der Bischofsweihe versehene Priester im Widerstand gegen die Neuerungen der neuen Konzilskirche) Priester- und Bischofsweihen nach dem Ritus der Kirche und daher wirksam in Euren Kreisen erteilt hätten und weiter erteilten, kann das sakramentale Priestertum solange noch nicht erloschen sein, wie der letzte rechtgläubige mit der Bischofsweihe ausgestattete Priester im Widerstand bereit und in der Lage ist, diese sakramentale Weihegewalt an andere Personen zum Fortbestand der Kirche weiterzutragen.

Wie steht es aber mit den Ämtern in der Kirche?

Während im Vorangegangenen vom sakramentalen Priestertum, der Fähigkeit also die Rede war, z.B. das hl. Messopfer darbringen zu können, die den Priestern als Sakramentenspendern vorbehaltenen Sakramente ‚gültig', also wirksam spenden zu können, handeln die Ämter von der Befugnis, diese Aufgaben in der Kirche ausüben zu dürfen, z.B.: die priesterliche Gewalt, das Priestertum also oder ein anderes kirchliches Amt, z.B. ein kirchliches Richteramt ausüben zu dürfen:

„Wer nicht durch die Türe in den Schafstall eintritt, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Türe eintritt, der ist ein Hirt der Schafe" (Johannes 10, 1 und 2). „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen" (Johannes 10, 9).

In der Kirche besteht eine dreifache Amtsgewalt.
Zum ersten: **das Priesteramt**
Es betrifft die Befugnis, das durch die sakramentale Weihe empfangene Priestertum, diese priesterliche Gewalt ausüben zu dürfen - z.B. als Bischof einer anderen Person die Bischofs- oder Priesterweihe erteilen, als Priester das hl. Messopfer darbringen, das Bußsakrament erteilen, andere Sakramente spenden zu dürfen.

Zum zweiten: **das Lehramt** und schließlich: **das Hirtenamt.**
Auch bei letzteren beiden geht es nicht um das sakramentale Priestertum oder um die Fähigkeit, lehren und leiten zu können, sondern um das Amt, also die Befugnis, als Papst die Kirche lehren zu dürfen (Lehramt), sie leiten und ordnen zu dürfen (Hirtenamt); als Bischof die ihm zugewiesene Diözese leiten und ordnen zu dürfen, Pfarrern und Laien gegenüber Anordnungen treffen zu dürfen; als Pfarrer die Lossprechung erteilen zu dürfen, predigen zu dürfen und die Pfarrkinder anleiten zu dürfen usw...

Eingedenk der lehr- und hirtenamtlichen Entscheidungen der Kirche bis zum Tode Papst Pius XII. und der damit im Widerspruch stehenden Verlautbarungen und der Praxis der neuen Konzilskirche behauptet Ihr, die Amtsträger der neuen Konzilskirche seien durch ihr Handeln vom Glauben und den Satzungen der Kirche abgewichen, hätten sich dadurch von der katholischen Kirche abgekehrt, stünden nicht mehr innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen und seien daher unfähig, Ämter innerhalb der Kirche innezuhaben.

Das hätte zur Folge, daß das lebendige Lehramt, den wahren Glauben unfehlbar zu lehren, und das lebendige Hirtenamt, die Mitglieder der Kirche zur rechten Handlung und Haltung gegenüber Gott und Seiner Schöpfung unfehlbar und bedingungslos bindend - „alles was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein!" - anzuleiten und zu verpflichten und die Kirche zu ordnen, zusammengebrochen seien, da diese Ämter nicht mehr besetzt seien.

Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob Ihr tatsächlich begriffen habt, welche dramatischen Konsequenzen eine solche Lage der Kirche hat. Wenn also die Hierarchie und die Ämter in der Kirche zusammengebrochen sind, die Kirche also defekt ist, der Weltuntergang aber vorhersagegemäß dennoch noch nicht unmittelbar bevorstehen kann, dann ist eine ungeheuerliche Situation eingetreten.

Läßt sich für die Behauptung nicht wenigstens der Hauch einer Andeutung aus den prophetischen Schriften des Neuen Bundes ins Feld führen - oder sollte die hl. Schrift, die doch vergleichsweise unbedeutendere, jedenfalls lokalere Katastrophen, wie etwa den Fall Jerusalems vorhergesagt hat, etwa ein Desaster solchen Ausmaßes mit Stillschweigen übergehen, anstatt einen Weg aus der ausweglosen Lage zu weisen?

II.

Ein Bilderrätsel:

Gesucht:	**zwei Zeugen**
Erscheinungsbild:	prophezeien in Bußgewndern etliche Zeit lang,
Wesen, Aufgabe:	stehen vor dem Herrn der Erde, sind dessen Zeugen, sind seine beiden Ölbäume, seine beiden Leuchter,
Fähigkeiten:	haben die Macht, den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne zur Zeit ihrer Weissagung,
Warnung:	gewalttätig, haben die Macht, all diejenigen mit dem aus ihrem Mund ausgehenden Feuer zu verzehren, die ihnen schaden und sie verletzen wollen, haben die Macht, die Wasser in Blut zu verwandeln und die Erde mit jeglicher Plage zu schlagen, sooft sie wollen.

(Copyright: dieses Bilderrätsel wurde entnommen mit freundlicher Genehmigung der hl. Schrift, Neues Testament, Offenbarung des hl. Johannes 11,3-6.)

Das Ratemal:
Bei den skizzierten beiden Zeugen könnte es sich um zwei große Heilige, vielleicht Kirchenlehrer oder um die in 'der Endzeit' angeblich wiederkehrenden alttestamentarischen Propheten Henoch und Elias handeln.
Was nicht in das Erscheinungsbild wahrer Gottesstreiter paßt, ist die Gewalttätigkeit, mit der die beiden Zeugen agieren: Zeugen Gottes, des Heilandes, des Friedensfürsten, wie sie die Widersacher bei lebendigem Leibe grillen, pardon: mit aus ihrem Mund ausgehendem Feuer verzehren, vielleicht mit Feuer und Krummschwert, in vollem Kriegsornat, statt im Bußgewand?

Nein: „Da sprach Jesus zu ihm: Stecke Dein Schwert, wohin es gehört. Denn alle, die das Schwert ergreifen, kommen durch das Schwert um. Oder meinst Du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte, und er würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe senden?" (Matth 26,52 u. 53).
Die im Bild aufgezeigte Gewalttätigkeit wird vielmehr auf geistiger Ebene ausgetragen - das Himmelreich gebraucht nicht, sondern es leidet Gewalt, und nur diejenigen, die Gewalt gebrauchen (und zwar nicht gegen andere, sondern gegen sich selbst, die ‚sich Gewalt antun'), reißen es an sich.
Und die beiden Zeugen, sind es Menschen, Gebrauchsgegenstände oder Pflanzen - Zeugen, Leuchter oder Ölbäume?

Fest steht jedenfalls ihr Beruf, nämlich daß sie Gott den Menschen verkünden, Gott wahrhaftig bezeugen, Gott den Menschen offenbaren und so die Menschen (er)leuchten und sie geistigerweise nähren.

Wer leuchtet heller vor Gott, wer nährt geistigerweise vollständiger, wer zeugt wahrer von Gott, als das lebendige Lehramt der Kirche - „ich werde euch den Heiligen Geist senden, er wird euch alles lehren"; „wer euch hört, hört mich"; „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" - und das lebendige Hirtenamt der Kirche - „dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben"; „alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein"; „weide meine Schafe, weide meine Lämmer" -?

Die zwei Zeugen Gottes, die in Bußgewändern prophezeien, zwei Leuchter, zwei Ölbäume vor Gott, die den Irrtum und die Lüge geistigerweise mit dem Feuer ihres Mundes verzehren: die göttliche Wahrheit ist gewalttätig. Sie schließt keinen falschen Frieden, keinen Kompromiß mit dem Irrtum und der Lüge.
Haben nicht sie allein die Macht, den Himmel zu verschließen?
Wer sonst nach Christus zeugte in solch vollkommener Weise von Gott, daß er in den prophetischen Schriften des Neuen Bundes Erwähnung verdient, ohne jeden Tadel, ohne Einschränkung?

Und wie geht es mit diesen beiden Zeugen Gottes nach Angaben der hl. Schrift weiter?
„Wenn sie aber ihr Zeugnis beendigt haben, wird das Tier, das aus dem Abgrund steigt, sie bekriegen, besiegen und töten." (Offenbarung des hl. Johannes 11, 7):
Schon im Jahre 1907 hatte der hl. Papst Pius X. (in seiner Enzyklika 'Pascendi Dominici Gregis' vom 8.9.1907) ausgeführt: "Die Urheber der Irrlehren hat man heute nicht mehr unter den erklärten Feinden zu suchen. Sie verbergen sich - und das ist ein Anlaß zu Besorgnis und sehr heftiger Angst - im Inneren und im Herzen der Kirche... Denn nicht mehr von außen, sondern in ihrem Inneren zetteln sie ihren Untergang an. Die Gefahr steckt heute schon fast in den Eingeweiden und Blutgefäßen der Kirche....".

Und wie beendigt ein Zeuge üblicherweise sein Zeugnis?
Indem er bekräftigt, daß seine Aussage wahr sei.
Und was geschah im Wesentlichen auf dem Vatikanischen Konzil (1869/70)?
Zum einen die feierliche Bekräftigung der Unfehlbarkeit der Kirche in Glaubensdingen, der Unfehlbarkeit des lebendigen ordentlichen wie außerordentlichen Lehramtes der Kirche und zum anderen die feierliche Verkündigung des sog. Jurisdiktionsprimates, der bedingungslosen Bindungsgewalt des päpstlichen Stuhles also in ,Sittenfragen', dem, was von Gott selbst ge- oder verboten oder angeraten ist - „dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben"; „alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein"; „weide meine Schafe, weide meine Lämmer" - des lebendigen Hirtenamtes der Kirche.

„Ja, aber...", werden jetzt einige von Euch sagen: da die Zeugen ihr Zeugnis vorher beendet und somit ihren Zweck bereits erfüllt haben, scheint deren Tod doch gleichgültig. Die Kirche braucht in dieser ,Endzeit' kein lebendiges Lehr- und Hirtenamt der Kirche mehr. Es reicht ein ,loser Zusammenhang' der letzten verbliebenen Katholiken. Die früheren und fortgeltenden Verlautbarungen des kirlichen Lehr- und des Hirtenamtes kann man alten Büchern, die gelegentlich noch in Antiquariaten und auf Flohmärkten zu finden sind, entnehmen.

Liebe Sedisvakantisten, der Fatalismus der unmittelbaren ,Endzeiterwartung' ist nicht katholisch!
Die Päpste, Bischöfe und Amtsträger der neuen Konzilskirche haben ja Ämter inne: sie sind eben Amtsträger der neuen apostatischen Konzilskirche. Und zu welchem Zweck wurde diese Organisation Eurer Ansicht nach gegründet und ist sie tätig?

Um die Kirche auszuzehren, sie zu verdecken, sie für die Seelen unsichtbar werden zu lassen, sie mit Stumpf und Stiel auszurotten, sie zu erdrosseln, ihr die Luft zum Atmen und den Raum für den Gottesdienst zu nehmen, ihr den Namen ,katholische Kirche' zu rauben, sie als ,dunkle Vergangenheit' zu verspotten und zu verleumden, und deren verbliebene Reste, Euch, als geistesschwache Anhänger' einer,fanatischen' fundamentalistischen' ,Sekte' von ,ewig Gestrigen' zu verhöhnen.
Jene neue Konzilskirche befindet sich in tödlichem Zweikampf mit der Kirche; mögen deren Mitglieder nun darum wissen oder nicht. Nur zu diesem Zwecke wurde sie gegründet, und nur eine der beiden kann fortbestehen.

Und innerhalb Eurer,Gruppierungen', liebe Sedisvakantisten, Eurer Ansicht nach der Kirche, existieren dort Ämter?
Ihr habt keinen Papst, Ihr habt keine (Diözesan-) Bischöfe, Ihr habt keine Pfarrer; ihr habt keine Diözesen, Ihr habt keine Pfarreien, keine Pfarrkirchen und keine Pfarrkinder.
Ihr habt Priester: solche, die mit der vollen sakramentalen priesterlichen Gewalt, der,Bischofsweihe' ausgestattet sind, also Weih- oder Titularbischöfe und solche, die die (einfache) Priesterweihe empfangen haben. Ihr habt Gläubige, Besucher von Messzentren, und Ihr habt einige wenige Versammlungsorte, 'Messzentren'.
Also: dort (in der wohl geordneten apostatischen neuen Konzilskirche) die Ämter, hier die Kirche (ohne Hierarchie, ohne Ämter, ohne Ordnung, ohne Verbindung).

Damit ist die Frage, ob die Kirche allezeit und also auch weiterhin ein lebendiges Lehr- und Hirtenamt benötigt, in geradezu dramatisch-anschaulicher Weise beantwortet:
Die Katastrophe des Zusammenbruchs der kirchlichen Hierarchie, des abhanden gekommenen leben-digen Lehr- und des Hirtenamtes hat in Eurer ,Bewegung' Verwirrung, Konfusion, Agonie ausgelöst. Aber nicht etwa, weil Ihr unwillig oder unfähig seid, in Euren Gruppen Ordnung zu halten, sondern als notwendige Folge der vor längerer Zeit abhanden gekommenen Hierarchie, des abhanden gekommenen lebendigen Lehr- und Hirtenamtes der Kirche. Denn genau das hat die Bestie beabsichtigt: den Hirten zu schlagen, um die Herde zu zerstreuen, aufreiben und reißen zu können.

Selbst die aus der Notsituation zur Wahrung der apostolischen Sukzession, der Aufrechterhaltung des Priestertums also und der Aufrechterhaltung des Gottesdienstes und der Sakramentenspendung vor Gott und damit auch vor den Menschen durchaus gerechtfertigten und gebotenen Weihen erscheinen ohne Hierarchie, verankert in der göttlichen Einrichtung des unfehlbaren bzw. bindenden lebendigen Lehr- und Hirtenamtes der Kirche, problematisch: Etwaige Priesterweihen in Euren Gruppen haben stets Notcharakter, sie erfolgen notgedrungen ohne hierarchische Bindung, unkoordiniert und ohne Zusammenhalt in Eurer nicht organisierten Bewegung.

Die Mitglieder verschiedener Gruppen der Sedisvakantisten scheinen einander nicht zu kennen oder einander nicht anzuerkennen. Parteiungen, Verdächtigungen, Verwirrung, obskure Verhältnisse, Agonie.

Kirche ohne Hierarchie, ohne lebendiges Lehr- und Hirtenamt ist nicht sichtbar, sie versinkt im Chaos. Ihre Grenzen sind unscharf: wer ist noch katholisch, wer scheint nur so, wer driftet durch eigene Auslegungsversuche von Glaubens- und Sittenfragen und ihre fehlerhafte Anwendung auf die derzeitige ungeheuerliche Situation der Kirche ab in Eigenbrödelei, Sektierertum, Schisma und Häresie?

Mögen auch die großen Glaubensfragen vom unfehlbaren kirchlichen Lehramt bereits beantwortet sein, das aufgrund göttlicher Anordnung unbedingt bindende lebendige Hirtenamt der Kirche hat sich erst dann erledigt, wenn diese Welt vergeht: Zu allen Zeiten benötigen die Jünger Christi Anleitung und Rat zu ihrer persönlichen Lebensführung, zu ihren ‚Streit- und Zeitfragen'.

Und die Pforten der Hölle können die Kirche eben deshalb nicht überwältigen, weil die beiden Zeugen, das unfehlbare lebendige Lehramt und das unbedingt bindende lebendige Hirtenamt der Kirche die Macht haben, all diejenigen mit dem aus ihrem Mund ausgehenden Feuer zu verzehren, die ihnen schaden und sie verletzen wollen.

Denn es ist nicht die Rede von einer beliebigen Hierarchie irgendeiner Organisation, sondern der einzigartigen der katholischen Kirche:
„Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen": Du Simon, dem ich das Amt übertragen werde, meine Lämmer und meine Schafe mit der allerhöchsten, nämlich meiner Autorität - als von Gott gebunden bzw. von Gott gelöst - zu weiden, bist als Amtsträger mein Stellvertreter und damit als oberster Hirte der streitenden Kirche deshalb der Felsen, auf dem meine Kirche ruht, weil in diesem Amt die Hierarchie meiner Kirche und das lebendige unfehlbare Lehramt meiner Kirche und das lebendige bindende Hirtenamt meiner Kirche gebündelt sind.

Wie armselig die Verhältnisse um die Kirche bestellt sind, wenn die beiden Zeugen getötet sind, die Hierarchie, das lebendige Lehr- und Hirtenamt beseitigt sind, das beschreibt denn auch die hl. Schrift kurz und treffend:
„Nun gab man mir ein Rohr gleich einem Maßstab und sprach: stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die darin anbeten. Den Vorhof aber außerhalb des Tempels laß aus und miß ihn nicht, denn er ist den Heiden überlassen. Sie werden die heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate lang." (Offenbarung des hl. Johannes, 11, 1 und 2)
Auf welchen bemerkenswerten Umstand soll die Geste des Nachmessens mit einem Rohr, einem Maßstab aufmerksam machen?

Im Altertum, zur Zeit der Entstehung der Prophezeiung des hl. Johannes mißt man größere Entfernungen in Schritten. Wie klein muß der Tempel Gottes geworden sein, daß er, der Altar und alle, die darin anbeten, mit einem Maßstab nachgehalten, mit einem ‚Lineal' abgemessen werden kann? Aber gehört nicht doch die Vielzahl der von den Neuerungen der apostatischen neuen Konzilskirche vielleicht bloß Verführten und auch eine Anzahl sich ernsthaft mühender Angehöriger aus den übrigen ‚christlichen Gemeinschaften' zu den im Tempel Anbetenden dazu? Ist deren Zahl vielleicht doch nicht so klein, wie in dem Bild angedeutet?

„Den Vorhof aber außerhalb des Tempels laß aus und miß ihn nicht, denn er ist den Heiden überlassen" - zu messen, zu betrachten ist im Bild nur der Tempel Gottes, der Altar und die darin Anbetenden selbst, nicht auch der Umstand, dass gutwillige ‚Heiden' durch Christus und seine Kirche auf geheimnisvolle Weise gerettet werden können.

Und was passiert unterdessen mit den beiden getöteten Zeugen?
„Und ihre Leiber werden liegen auf den Straßen der großen Stadt, die bildlich Sodoma und Ägypten heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde. Drei und einen halben Tag lang werden die Leute aus den verschiedenen Stämmen, Ländern, Sprachen und Völkern ihre Leichname anschauen und nicht zugeben, daß sie in Gräbern beigesetzt werden. Und die Bewohner der Erde werden sich über sie freuen und frohlocken und einander beschenken, weil diese zwei Propheten die Bewohner der Erde belästigt haben." (Offenb.. des hl. Johannes 11, 8-10):

Das lebendige Lehramt und das Hirtenamt der Kirche, in Bußgewändern predigend, haben mit ihrer Darlegung der göttlichen Wahrheit, der Gebote Gottes, ihren Warnungen, ihren Lehren, mit ihrer Unduldsamkeit gegenüber Irrtum und Lüge schon immer die Bewohner der Erde ‚belästigt'. Grund genug zur Freude darüber, daß diese Zeugen endlich tot sind, und Anlaß für außerordentliche Ge-

schenke: Sozialismus, die fleischgewordene offene Gottesfeindschaft, und Liberalismus, die leibhaftige hinterhältige, subtile Gottesfeindschaft haben den gemeinsamen Sieg errungen und Grund zu feiern und sich durch gegenseitiges Nachgeben und Aufeinanderzugehen Präsente zu überreichen. Der eigentliche Streit, ob das Prinzip der Gewalt oder das der Verführung tauglicher seien, die Gotteszugehörigkeit der Menschen gründlicher auszurotten, ist nun erledigt: wenn Gott (das lebendige Lehr- und das Hirtenamt der Kirche mund-) tot (gemacht worden) ist (sind), dann ist alles erlaubt. Dann kann jeder nach seiner Façon selig werden, dann scheint der Weltfrieden aus- und eine neue Weltordnung angebrochen...

Warum aber sind die Leichname der beiden getöteten Zeugen auf den Straßen der großen Stadt, dort wo man gemeinhin Unzucht und Götzendienst treibt, so bemerkenswert? Wo alle Welt die Leichname etliche Zeit anschauen und nicht zugeben wird, daß sie in Gräbern beigesetzt werden?
Seit Johannes XXIII., den die Welt als ihren Parteigänger, als ‚den Guten' erkannt und gefeiert hat, bestaunt alle Welt die sich endlich modernisierende' und an ‚die Bedürfnisse des modernen Menschen anpassende' und ‚zum Besseren wandelnde' ‚katholische Kirche' - wer hätte je gedacht, daß so etwas möglich sei?

Fest steht aber, daß es sich in Wahrheit dabei nicht um die beiden Zeugen Gottes handelt. Die sind getötet: die Hierarchie in der Kirche, das vom heiligen Geist inspirierte lebendige Lehramt und das vom heiligen Geist geleitete lebendige Hirtenamt der Kirche sind erloschen.
Zur Schau gestellt werden dort leblose Leiber, Leichname der beiden getöteten Zeugen, bloße Hüllen, Kleider, Amtsträger der eben nicht vom heiligen Geist, sondern der von dem Tier beseelten und belebten apostatischen neuen Konzilskirche, bloßer Schein von Zeugen, Leuchtern, Ölbäumen vor Gott.

Aber kann die Welt den Unterschied zwischen Zeugen vor Gott und Leichnamen vor Gott überhaupt wahrnehmen, kann sie zwischen dem vom heiligen Geist inspirierten lebendigen Lehr- und Hirtenamt der Kirche einerseits und dem Amtskörper einer der Kirche zu Täuschungszwecken nachgebildeten Institution unterscheiden?
Aber selbst wenn sie unterscheiden könnte, dürfte die Welt den Unterschied keineswegs anerkennen, geschähe dies doch nur um den Preis, daß sie die wahre Kirche mit ihrem vom heiligen Geist inspirierten Lehr- und Hirtenamt als solche anerkennen müßte. Deshalb darf die Welt nicht zugeben, daß es sich nur um Leichname vor Gott, nur um eine Täuschung handelt. Daher muß alle Welt die Amtsinhaber der apostatischen neuen Konzilskirche für Päpste, Bischöfe und Amtsträger der ihr im Grund verhaßten katholischen Kirche halten, die nun ihren ‚Irrtum', ihre »falsche Rechthaberei' endlich eingesehen haben, ihn öffentlich einräumen und Besserung, Wiedergutmachung geloben und mit der Welt endlich Frieden schließen und von den ‚Belästigungen' des ‚modernen Menschen' endlich ablassen.

Soweit also hat die Wirklichkeit die Prophezeiung des 11. Kapitels der Offenbarung des hl. Johannes bereits eingeholt. Um letztere zu entschlüsseln', bedarf es daher keiner Prophetengabe, vielmehr ist nur ein wachsames Vergleichen erforderlich, um die vielfältigen Ähnlichkeiten zwischen dem im Bild Vorhergesagten und den mittlerweile eingetretenen Ereignissen zu erfassen und so den wahren Inhalt des Bildes zu entdecken.

III.

Dann bleibt die entscheidende Frage: ist die Hierarchie, sind die Ämter in der Kirche unwiederbringlich erloschen?

Liebe Sedisvakantisten, welchen Schaden die Kirche nimmt, wenn sie ungebührlich lange ohne Inhaber des päpstlichen Stuhles, ohne lebendiges kirchliches Lehr- und Hirtenamt bleibt, erlebt Ihr zur Zeit jeder an seinem eigenen Leib. Deshalb hatten in der Vergangenheit verschiedene Päpste für die Wahl ihrer Nachfolger strenge Konklaveordnungen aufgestellt, die den Wählenden bei Wasser und Brot die alsbaldige Wiederherstellung der Kirche zur Pflicht auferlegten, um so durch die zügige Neubesetzung des Stuhles Petri genau solche Verhältnisse zu verhindern, wie sie jetzt bestehen.

Nach ihrer von Christus, ihrem Gründer und ihrem Haupt gegebenen Verfassung wird die Kirche auf Erden vom Vikar Christi, seinem Stellvertreter, dem Bischof von Rom geleitet: ein Hirt und eine Herde.

Im Gegensatz zu dem auf apostolischer Weihesukzession, dem auf ununterbrochener ‚Weihekette' fußenden Priestertum, der priesterlichen Weihegewalt, ist sogar

der vollständige Zusammenbruch der kirchlichen Hierarchie, also aller kirchlichen Ämter reparabel:
Die Regierungs- und Leitungsgewalt in der Kirche, allein vom Papst ausgehend, - das sog. Jurisdiktionsprimat; „Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben"; „alles was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein"; „weide meine Schafe, weide meine Lämmer" - wird durch die Wahl und das „accepto - ich nehme (das mir per Wahl angetragene Amt) an" - eines neuen Papstes wiederhergestellt, der alle Arten der vakanten Ämter besetzen wird. Die von ihm eingesetzten oder bestätigten Bischöfe werden ihrerseits Pfarreien, Sprengel errichten und mit Pfarrern besetzen. Mit der Wahl eines Papstes ist bereits das lebendige Lehramt und das lebendige Hirtenamt, ist die Hierarchie der Kirche wiederhergestellt.

Auch unter den jetzigen desolaten Verhältnissen ist die Wahl eines Papstes nicht nur möglich, sondern dringend geboten. All das dürfte Euch längst bekannt sein, Ihr habt es ausführlich und verständlich schriftlich vorliegen: man braucht beispielsweise nur das Heft Nr. 4/1995, S. 67 - 161 der von Euch herausgegebenen Publikation Kyrie eleison nachzulesen. In anderen von anderen sedisvakantistischen Gruppen herausgegebenen Schriften mag sich ein ähnliches Bild bieten.

IV.

Aber ist nicht die Wahl eines Papstes unmöglich geworden wegen der fortgeltenden Kon-klaveordnung Papst Pius' XII. vom 8.12.1945 ?

Nach dieser Konklaveordnung („Vacantis Apostolicae Sedis"), sind nur Kardinale zur Wahl eines Papstes zugelassen - scheitert daran nicht die vor Gott,gültige' Wahl eines Papstes, weil eben Kardinale nicht mehr vorhanden sind? 1)

Göttliche Verheißung ist, daß die Kirche bis zum Untergang dieser Welt fortbesteht: **„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matthäus 16, 18).**
Wenn der Fortbestand der Kirche auch von menschlicher Mitwirkung abhängt, dann enthält die Verheißung vom Fortbestand der Kirche bis an das Ende dieser Welt zugleich auch das strikte Gebot, gerichtet an diejenigen, von deren Mitwirkung der Fortbestand der Kirche auch abhängt.

Da Gott keinen Papst vom Himmel zu regnen lassen pflegt, sind die Mitglieder der streitenden Kirche ihrerseits vor Gott zur Mitwirkung am Fortbestand der streitenden Kirche verpflichtet, indem sie bei Vakanz des päpstlichen Stuhles einen Papst zu wählen haben und indem der Gewählte, falls er nicht entschuldigt ist, vor Gott verpflichtet ist, das Amt anzunehmen und auszuüben.
Da Kardinale aber nicht mehr vorhanden und - bei Vakanz - auch nicht zu beschaffen sind, steht der Wortlaut der fortgeltenden Konklaveordnung angesichts der unvorhergesehenen Umstände, dem Fehlen von Kardinalen, scheinbar dem göttlichen Gebot entgegen.

An dieser Stelle bedarf es allerdings Vorsicht - man könnte nämlich versucht sein, folgendermaßen zu argumentieren: menschliche Satzung, die geltende Konklaveordnung, die sich als Hindernis für die Wahl eines Papstes herausstellt, denn Kardinale sind nicht mehr vorhanden, müsse göttlichem Recht, nämlich der unbedingten Verpflichtung der Mitglieder der streitenden Kirche zur Mitwirkung

1) Anm.d.Red.: Papstwahl: In den ersten drei Jahrhunderten wurde der Papst als Bischof von Rom aus den römischen Priestern und Diakonen gewählt durch den Klerus und das Volk von Rom im Besein der benachbarten Bishöfe, die ihre Zustimmung gaben und den Gewählten konsekrierten. Später, als die Kirche an Macht gewann, griffen die Kaiser (als Protektoren der Kirche, die keine äußere Macht, sondern nur ihre geistige Hoheit besaß) in die Wahl ein bzw. versuchten, ihren Einfluß auf die Wahl geltend zu machen, wobei die Wahlrechte des Volkes, aber auch des niederen Klerus eingeschränkt wurden. Der Wahlmodus wurde immer wieder geändert. Papst Alexander III. bestmimte auf dem 3. Allg. Laterankonzil von 1179 durch die Dekretale "Licet de vitenda", daß nur die Kardinäle den Papst wählen, wobei eine 2/3 Mehrheit für die gültige Wahl nötig ist. Kaiser, Klerus und Volk schieden als Wähler aus. Die Päpste Pius X. (durch die Bulle "Vacante Sede Apostólica" vom 25.12.1904), Pius XI. (durch das Motu proprio "Cum primum" vom 11.3.1922) und Pius XII. ("Vacantis Apostolicae Sedis" vom 8.12.1945) modifizierten das Papstwahlrecht. Bei der Deloigation des Papstwahlrechtes nur auf die Kardinale ist zu beachten, daß dieses Wahlprivileg immer nur verliehen wird mit der Inkardination in die Diözese Roms, falls der Erwählte nicht schon Mitglied des römischen Klerus ist., d.h. jeder Kardinal ist - unabhängig von seinen sonstigen Amtsverpflichtungen - Mitglied des römischen Klerus, womit zum Ausdruck gebracht werden soll, daß dieser Klerus die Wahl des Papstes als Bischof von Rom - und nur als solcher ist er auch Papst - vollzieht. Es ist also keineswegs so, daß der Papst als Vorsitzender oder Präsident der Gesamtkirche gewählt wird.

bei der Besetzung des Stuhles Petri per Papstwahl, weichen.
Allerdings: Die Konklaveordnung ist von dem letzten wahren Papst promulgiert, also veröffentlicht und dadurch in Kraft gesetzt worden. Und sie gehört ihrem Thema nach, der Ordnung der Kirche im Falle der notwendig gewordenen Wahl eines Papstes, zum bindend verpflichtenden Hirtenamt der Kirche - „alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein". Und was ‚4m Himmel gebunden", von Gott gebunden ist, ist göttliches Recht. Demnach stünde nicht menschliches, sondern göttliches Recht gegen göttliches Recht - also: fehlerhafter Gedankengang.

Aber: Verbietet die von Papst Pius' XII. erlassene Konklaveordnung tatsächlich die Wahl eines Papstes, wenn Kardinale fehlen?
Motiv und Zweck jenes Gesetzgebers der Konklaveordnung war es, ein geordnetes Wahlverfahren bei Vakanz des päpstlichen Stuhles bereitzustellen, eben zu dem Zweck, daß im Vakanzfall die Personen der Wahlberechtigten sogleich feststehen und damit die Wahl nicht durch sich sonst aufdrängende Vor- und mögliche Streitfragen, wer denn zur Wahl eines Papstes berechtigt sein solle und wer nicht, verzögert oder gar vereitelt würde.
Umgekehrt und noch deutlicher dargelegt: Motiv und Zweck jenes Gesetzgebers der Konklaveordnung war es nicht, die Besetzung des vakanten Stuhles Petri davon abhängig zu machen, daß Kardinale vorhanden seien, um bei deren Fehlen die von Gott geforderte Wahl eines Stellvertreters Christi auf Erden zu vereiteln.

Der Gesetzgeber der Konklaveordnung als Vikar Christi hätte eine solche Regelung, die Wahl eines Papstes unter bestimmten Umständen, nämlich beim Nichtvorhandensein von Kardinalen endgültig zu vereiteln, niemals treffen können oder treffen wollen. Eben weil er sonst gegen göttliches Gebot hätte verstoßen müssen, wonach die Mitglieder der streitenden Kirche bei Vakanz des päpstlichen Stuhles unbedingt verpflichtet sind, letzteren per Wahl wieder zu besetzen. Ein solcher Verstoß des Amtsträgers Petrus, auf dem Er seine Kirche aufgebaut hat, gegen göttliches Recht bei Erlaß der Konklaveordnung ist aber nach göttlicher Verheißung gerade nicht möglich: „alles was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein" - genau das ist doch auch das Leitgestirn, das Euch den guten Weg geführt hat, indem es Euch befähigt hat, Leichen von Zeugen zu unterscheiden!

Die Väter und der Promulgator jener Konklaveordnung, Papst Pius XIL, hätten also ganz sicher Vorsorge getroffen, um die Einhaltung des göttlichen Gebotes der unbedingten Mitwirkung der Mitglieder der streitenden Kirche bei der Besetzung des Stuhles Petri sicherzustellen, wenn sie nur die Ungeheuerlichkeit im voraus hätten bedenken können, daß einmal eine Zeit kommen werde, während der es keine Kardinale mehr gebe, die Hierarchie in der Kirche vielmehr vollständig erloschen sei. Das Schweigen des Gesetzgebers enthält also kein Verbot!

Also darf unter den derzeitigen Umständen der Wortlaut - und nur dieser - der geltenden Konklaveordnung nicht befolgt werden, weil deren unausgesprochene Voraussetzung, das Vorhandensein von Kardinalen eben nicht vorliegt. Nur so kann und muß der Sinn und Zweck jener Konklaveordnung und damit das göttliche Gesetz, Gebot, nach dem möglichst rasch ein Papst gewählt werden muß, erfüllt werden!

Benötigt man tatsächlich dreieinhalb falsche, fahle Tage, um dieses Ergebnis zu finden, nämlich daß ein Verfahrensgesetz nicht angewendet werden kann und darf, wenn dessen Voraussetzungen - die Bedingungen also, von denen seine Anwendung abhängt: hier das Vorhandensein von Kardinalen - nicht gegeben sind?

V.

Und wie geht es weiter in dem Bilderrätsel der Prophezeiung des 11. Kapitels der Offenbarung des hl. Johannes?
„Allein nach drei und einem halben Tag kam Lebensgeist von Gott über sie" (die beiden Zeugen). „Sie stellten sich auf ihre Füsse, und große Furcht befiel alle, die sie sahen. Und man hörte eine laute Stimme vom Himmel: Kommt hier herauf. Und sie fuhren in der Wolke gen Himmel vor den Augen ihrer Feinde." (Offenbarung des hl. Johannes 11, 11 und 12)

Soll das etwa heißen, daß die Amtsträger der apostatischen neuen Konzilskirche sich bekehren und die Ämter der apostatischen Konzilskirche gleich zur weiteren Verwendung in die Kirche sozusagen mitbringen und dadurch die Kirche wieder hergestellt wird?
Bei einem solch existentiellen Thema sind Blödeleien völlig unangebracht: so zu tun, als ob die Hierarchie und die Ämter in der Kirche einerseits und die Ämter in der Gegenkirche und deren Umfeld andererseits gleichwertig, also gleichgültig und daher austauschbar seien.

Wenn alle, die die für sie anscheinend plötzlich auferstandenen Zeugen sehen, deswegen von großer Furcht befallen werden, was vielleicht Anlaß zu deren Hinkehr zu Gott geben mag, dann ist bereits Lebensgeist von Gott über die Zeugen gekommen und sie haben sich auf ihre Füsse gestellt: Das lebendige kirchliche Lehr- und Hirtenamt sind dann - wohl in aller Stille und abseits vom Getriebe medienfüllender Ereignisse - bereits wiederhergestellt.

Wie? Indem diese Kirchenämter wieder mit Amtsinhabern besetzt wurden. Wenn aber die Kirchenämter wieder besetzt und dadurch das lebendige Lehramt und das Hirtenamt der Kirche wieder erstanden sind, wie sollen dann die Amtsinhaber der apostatischen neuen Konzilskirche die doch bereits wieder besetzten Ämter innerhalb der Kirche besetzen können, wo sie als deren ‚Feinde' noch damit beschäftigt sind, dem vor ihren Augen ablaufenden Geschehen der Wiedererstehung des kirchlichen Lehr- und Hirtenamtes hinterher zu schauen, nämlich zu realisieren, daß tatsächlich so etwas möglich scheint wie die (wahre) Kirche und ein von Gott unfehlbar und bindend geleitetes Lehr- und Hirtenamt dieser - einzigen - Kirche?

VI.

Wie werden dann die Ämter in der Kirche besetzt, wie werden das Lehr- und das Hirtenamt wiederhergestellt werden?

Auch in der Zeit der Zerstörung des lebendigen Lehr- und des Hirtenamtes und der großen Apostasie existiert er noch: der Tempel Gottes, auch der Altar darin. Und die, die im Tempel - und nicht außerhalb, auch nicht im Vorhof des Tempels - anbeten, sind vorhanden. Es existiert die Kirche fort, das Priestertum in der Kirche und eine kleine Anzahl Katholiken.

Wer sind diese Leute?
Sie können nicht zum Anhang des Tieres gehören, das ja die beiden Zeugen Gottes, bekriegt, besiegt und getötet hat - sie stehen nicht gegen die Kirche, sondern in der Kirche.
Sie können auch nicht zu aller Welt gehören, die sich über die auf den Straßen der großen Stadt ausgestellten Leichname und die Beendigung der »Belästigungen' freut - sie müssen also erfaßt haben, daß jene Getöteten nicht aus eigener Machtvollkommenheit zeugten, sondern Zeugen vor Gott waren. Ferner, daß diese Zeugen nun getötet sind und daß daher die in den Straßen der großen Stadt Bestaunten nur Leichen vor Gott sind. Sie müssen also den Unterschied zwischen der Kirche und der apostatischen neuen Konzilskirche erfaßt haben.

Und sie dürfen dieser Tatsache nicht gleichgültig gegenüberstehen, etwa indem sie Leichen nicht von Zeugen und die Gegenkirche nicht von der Kirche unterscheiden wollen nach dem Motto: „Seid ruhig, liebe Leute, Wir versichern euch aus eigener Lehrvollkommenheit, daß ein Papst als Papst oder ‚Papst' durchaus Häresie und Apostasie betreiben und so seine, Christi Herde dezimieren kann. Er ist doch Papst oder ‚Papst', solange er nur Papstkleider anhat. Denn ob Zeuge oder Leiche, das ist Uns letztlich gleichgültig, denn die feierliche Bekräftigung des unfehlbaren bzw. bindenden Lehr- und Hirtenamtes der Kirche, verkündet auf dem Vatikanischen Konzil von 1869/70, halten Wir aus Unserer eigenen Lehrvollkommenheit für einen Irrtum der Unserer Ansicht nach des Irrtums durchaus fähigen Kirche. Denn Wir haben Uns weit von der Lehre der Kirche in die Häresie abgewendet, Wir gehören nicht zur Gemeinschaft der Gläubigen, Wir tun aber ‚besonders gut katholisch'. Seid daher ruhig, liebe Leute, und denkt nicht weiter darüber nach. Vor allem aber: untersteht euch, es laut zu sagen".

Nein, die im Tempel anbeten, sie sind nicht nur im Tempel und beten dort den wahren Gott an, sondern sie sind der Tempel, diese letzten nicht geistig abgestorbenen Mitglieder der Kirche, diese letzten Katholiken, diese letzten Jünger Christi.
Diejenigen, auf die all diese Merkmale zutreffen, seid Dir, liebe Sedisvakantisten.

Aber mit allem Ernst, allem Nachdruck, mit aller Schärfe - um des Heiles Eurer und vieler Seelen willen - gefragt: Seid Dir tatsächlich papst- und kirchentreu, seid Ihr kampfbereite Mitglieder der streitenden Kirche, seid Ihr tatsächlich katholisch, gehört Ihr zur Gemeinschaft der Gläubigen, seid Dir wahrhaft Jünger Christi?

Nun muß ein Kapitel abgehandelt werden, das offenbar so beschämend ist, daß es in den Vorherschilderungen der hl. Schrift wohl gänzlich verschwiegen wird:
Womit beschäftigen sich diejenigen, die zu jener Zeit, in der die Zeugen Gottes getötet sind und in der die Heiden die heilige Stadt für etliche Zeit zertreten, im Tempel anbeten? Was treiben sie eigentlich während der dreieinhalb Tage, dreieinhalb langer Tage, während denen Irrlichter statt Leuchter vor Gott ihr fahles Licht verbreiten? Da die im Tempel Anbetenden die Verhältnisse durchschauen,

werden sie sich nach Abklingen des ersten Schreckens ihrer einzigartigen Rolle, die ihnen zukommt, bewusst sein und sich wie etwa in der Urkirche um so enger zusammenschließen und einträchtig miteinander verkehren, so müsste man annehmen.

Da sie um den Zustand der Kirche wissen, werden sie sich weder mit langen und sich wiederholenden Ausführungen zu der längst bekannten Tatsache aufhalten, daß die apostatische neue Konzilskirche und die in ihrem Dunstkreis fest verankerten ,besonders gut katholischen' Gemeinschaften und Bruderschaften nicht mit der Kirche identisch sind, sondern ihr täuschend ähneln, allerdings zur Gegenkirche, zur Kirche des Widersachers gehören, dessen ureigenste Kunst die der Verstellung ist, und daß darum deren Vorsteher nicht zu den Hirten zu zählen sein können, die durch die Tür in den Schafstall gelangt sind.

Noch werden sie sich mit immer neuen Kommentaren zu den sich in jener Gegenkirche überschlagenden Beispielen des Glaubensabfalls überbieten - sie werden nicht wie Lot's Weib immerzu sehnsüchtig nach rückwärts schauen; so müßte man es erwarten.

Auch werden sie sich nicht damit aufhalten, die bei der Tötung der beiden Zeugen angewandten Raffinessen und Bosheiten des Tieres und seines Anhangs in zwar plausiblen, aber die Probleme nicht lösenden Fortsetzungsgeschichten über Gebühr zu bestaunen, so müsste man eigentlich folgern. Sie werden sich vielmehr tatkräftig um die Reparatur, um die Wiederherstellung der Kirche, um die Wiederherstellung der Hierarchie, des lebendigen Lehramtes und des lebendigen Hirtenamtes bemühen, so könnte man es doch wohl getrost erwarten.

Einige von Euch argumentieren demgegenüber, einen Papst zu wählen und so die Hierarchie in der Kirche wieder herzustellen und das lebendige Lehramt und das lebendige Hirtenamt der Kirche wieder zu errichten, sei ,derzeit' praktisch' nicht möglich wegen der Uneinigkeit unter den ,Traditionalisten'. Wollt Ihr also zuwarten, bis auch die letzten Eurer Gruppen und Gruppehen in Eigenbrödelei, Kommunikations- und Handlungsunfähigkeit versunken sind?

Auf die hl. Schrift, auf Vorherbestimmung und Fatalismus, es werde doch alles ,sowieso' kommen, was solle man da noch eigens Anstrengungen unternehmen, könnt Ihr Euch dabei nicht berufen: es kommt nicht so, weil es so vorherbestimmt ist, sondern die hl. Schrift berichtet - verschlüsselt durch Verschweigen - von Eurer wahrhaftig unbegreiflichen Säumigkeit: was treibt Dir eigentlich während der dreieinhalb Tage, dreieinhalb langer Tage, während denen Irrlichter statt Leuchter vor Gott ihr falsches Licht verbreiten und während denen die Kirche darniederliegt, während denen die Zeugen getötet, der Hirte geschlagen und die Herde zerstreut sind?

Warum eigentlich hat der Prophet in jenem Bild überhaupt zu messen - das Amt des Propheten ist doch das des Beobachtenden, des Schauenden und nicht das des Eingreifenden, des Handelnden?

Es ist wohl eine ganz ungeheure Verzögerung in der Heilsgeschichte eingetreten: **diejenigen, denen die Weissagung gilt, sind offensichtlich derartig säumig, derartig unschlüssig, derartig nachlässig, daß sie eigens erst dazu aufgefordert werden müssen, sich von ihrem Ruhe- oder Krankenlager, aus ihrem Schlaf oder aus ihrer Agonie zu erheben: „Stehe auf und miß den Tempel Gottes..." - tut endlich etwas, handelt endlich, oder ist Euch etwa das Wohlergehen der Kirche völlig gleichgültig?**

Oder meint Ihr, die prophetischen Schriften des neuen Bundes seien etwa nur zur poetischen Erbauung der Schöngeister verfasst worden und enthielten nicht konkrete Handlungsanweisungen an bestimmte Personen(-gruppen), an die, die es betrifft, an die allzu Nachlässigen, an die Unschlüssigen, an die Ratlosen, an die Ermüdeten und Verzagten?

Mag Euer Zögern auch in den ersten Jahren der Verwirrung entschuldigt gewesen sein. **Nun Fällt wohl die Verantwortung für diese überlange Säumigkeit in der Behebung der Vakanz des päpstlichen Stuhles und damit der Wiederherstellung des Lehr- und Hirtenamtes der Kirche Euch zu, nachdem Ihr zum Teil die Verhältnisse und die Lösung erkannt habt, zum Teil aber auch hättet erkennen können - und dennoch bisher nicht gehandelt habt.**

Zu befürchten ist, daß für die Vernachlässigung der Kirche durch ihre eigenen Mitglieder Genugtuung zu leisten sein wird.

Das gilt insbesondere für den Fall, daß Ihr etwa zuwarten wollt, bis ,Gott selbst eingreift', oder bis ,ein Wunder geschieht'. Gott könnte dann Euren freien Willen achten und nach Eurer Weise verfahren. Das ,Wunder' könnte jedoch erstaunlich simpel ausfallen - **Gott könnte Leid zulassen, das auch Euch treffen könnte, um Euch zum Sinneswandel zu bewegen: von der**

äußersten Vernachlässigung der Kirche abzulassen und fortan umsichtiger für deren Wohlergehen **zu sorgen.**

Gebe Gott, dass er ein anderes unauffälliges Wunder geschehen lasse: die Umkehr der Wertschätzung der Dinge, die Euch wichtig und die Euch unwichtig erscheinen. Daß Ihr vorher, daß Ihr noch rechtzeitig, daß Ihr rasch und daß Ihr klug handelt und daß Dir nicht erst durch unerfreuliche Ereignisse in Eurer Unschlüssigkeit im Bezug auf das Wohlergehen der Kirche, die fast schon Gleichgültigkeit gleichzukommen scheint, überrascht und auf eine solch letztlich beschämende Weise zum Umdenken bewegt werdet. Denn zwei Dinge werden sich ganz sicher ereignen:

Zum Ersten: Es wird in die beiden Zeugen Lebensgeist von Gott kommen, und sie werden sich auf ihre Füße stellen: das lebendige Lehramt und das lebendige Hirtenamt der Kirche werden wieder erstehen, ein Papst wird die Kirche wieder leiten.
Zum Zweiten: Gott wird keinen Papst vom Himmel regnen lassen, wo doch die streitende Kirche für die Besetzung des päpstlichen Stuhles verantwortlich ist - nur aus Euren Reihen wird schließlich das Häuflein der Wählenden kommen - wer sonst betet im Tempel an?

VII.

Was ist zu tun?

Ihr werdet ein Netz von Kontakten aufbauen zu dem einen Zweck der notdürftigen Sammlung der Verstreuten, zur Vorbereitung und schließlich Durchführung der Wahl eines Papstes, der Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie, des lebendigen Lehr- und des lebendigen Hirtenamtes der Kirche.
Diejenigen von Euch, die endlich das längst überfällige Werk angehen und für die Kirche zurüsten, müssen Kontakt zu allen greifbaren Gruppen und Grüppchen der Sedisvakantisten auf dem Erdkreis aufnehmen, sie müssen sich von Gruppe zu Gruppe durchfragen, sich im Schneeballsystem weiterfragen: die Kirche ist universal, katholisch.

Die Wahl des Stellvertreters Christi auf Erden ist keine Sache, die ‚gültig', d.h. wirksam vor Gott auf einer Lokalsynode, einer Regionalkonferenz, oder gar auf einer Privatparty und unter Ausschluß aller übrigen Mitglieder der katholischen Kirche erledigt werden könnte!

Eben weil die Hierarchie und damit die Struktur und der Zusammenhalt in der Kirche vollständig zusammengebrochen und erloschen sind und weil daher auch die im voraus wirksam von (dem Nachfolger des) Petrus beauftragten und daher feststehenden Wahlmänner für die Wahl eines Papstes, Kardinale nicht vorhanden sind.

Fehlen aber die Hierarchie und damit die Struktur, der Zusammenhalt in der gesamten Kirche, ist keine der lokal und äußert lose organisierten Gruppen Eurer Sedisvakantisten (wer ständig erscheint, der scheint auch dazu zu gehören) vor anderen von irgend jemandem oder gar von Gott beauftragt, allein oder unter Ausschluß anderer sedisvakantistischer Gruppen, die ja ebenfalls Teil der Gemeinschaft der Gläubigen sind, gültig, also wirksam einen Stellvertreter Christi auf Erden für die den Erdkreis umfassende katholische Kirche zu erwählen.

Auch nicht ‚die Sedisvakantisten' der Stadt Rom oder der Stadt und des Umkreises von Rom:
Es erscheint zunächst verlockend, auf das in den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Kirche praktizierte Wahlverfahren für die Wahl eines Bischofs von Rom durch den Klerus und das Volk von Rom zurückgreifen zu wollen. Da der Bischof von Rom per Definition zugleich Papst der Kirche ist, hätte man mit dem denkbar geringsten Aufwand die Vakanz des pästlichen Stuhles im Nu beendet: Man suche die Sedisvakantisten der Stadt und des Umkreises von Rom zusammen, lasse von deren Klerikern mit Billigung der übrigen Sedisvakantisten dieser Stadt bzw. Region einen Papst wählen, den die übrigen Sedisvakantisten auf dem Erdkreis nur anzuerkennen brauchten.

Allerdings: Die Stadt(-gemeinde) Rom ist ohne kirchliche Hierarchie, wenn man also von der Hierarchie der katholischen Kirche absieht, eine Stadt wie hundert andere. Ewig ist nur das geistliche Rom: die Kirche (..."und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen"). Rom hat nur insoweit Vorrang, als damit die Hierarchie der katholischen Kirche gemeint ist - die aber genau ist vollständig zusammengebrochen, erloschen!

Die ‚Diözese von Rom', der auch nach dem Versterben eines Bischofs von Rom, eines Papstes in den übrigen dort fortbestehenden Ämtern weiter existierende kirchliche Amtssprengel Rom also, der als kirchenhierarchisch fest gefügte und klar umrissene Rest-Zelle dienen könnte, indem er alle ‚Sedisvakantisten von Rom' beherbergte, existiert nicht mehr: außer dem ‚Kirchengebiet' und dem

,Kirchenvolk' ist für das Bestehen einer Diözese als drittes das Vorhandensein der,Kirchengewalt' erforderlich - Kirchenämter also, die mit Amtsinhabern besetzt sind, genau daran fehlt es aber:
Der letzte Bischof von Rom, Papst Pius XII., verstarb am 9.10.1958. Kardinale oder sonstige Inhaber von Kirchenämtern, die in der Gemeinschaft der Gläubigen stehen, sind nicht vorhanden. Etwaige Priester, die innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen stehen und die in oder um Rom den Gottesdienst aufrechterhalten, verrichten den Dienst vor Gott dort notgedrungen in allgemeinem göttlichem Auftrag. Sie haben aber keine vom Vikar Christi oder von einem in dessen Auftrag handelnden Amtsträger ausdrücklich erteilte oder abgeleitete Amtsbefugnis inne - sie sind keine von Amtsinhabern der Kirche ihrerseits eingesetzten Amtsträger der Kirche.[2])
Also können aus der nicht existierenden Diözese von Rom nicht die Wählenden für die Wahl eines Bischofs von Rom, für eine Papstwahl hervorgehen. 3)

Das ist eben die Konsequenz, die sich aus dem vollständigen Erlöschen des lebendigen Hirtenamtes, der Hierarchie in der Kirche ergibt: so wie das Tier und sein Anhang von innen und von Grund auf die Hierarchie in der Kirche abgerissen und zerstört haben, so muß diese auch von innen und von Grund auf wieder aufgebaut werden - habt Vertrauen in die Worte der hl. Schrift: der (gesamte) Tempel, der (gesamte) Altar und (alle,) die darin anbeten, sind (neu) zu (ver-)messen. Erst dadurch kommt Lebensgeist von Gott über die beiden Zeugen und sie stellen sich auf ihre Füße.

Die eben angesprochene Vorranglosigkeit gilt für die an verschiedenen Orten gebildeten Gruppen der Sedisvakantisten, nicht aber für die persönlichen Voraussetzungen der Wahlmänner: die Wahl des Stellvertreters Christi auf Erden wird Personen vorbehalten sein, die ihr Leben gänzlich in den Dienst vor Gott gestellt haben, Priestern, Klerikern also.[4]) Die übrigen Glieder der Kirche werden insofern mitwirken, indem sie durch ihre Billigung die Wahlmänner als solche entsenden und indem sie sich zum Vorhaben, der Sammlung der Verstreuten und schließlich der Wahl eines Papstes, der Wiederherstellung der Hierarchie in der Kirche, des lebendigen Lehr- und des lebendigen Hirtenamtes bekennen und daran mitwirken, soweit es ihnen möglich ist

VIII.

Was ist zu unterlassen?

Ihr werdet bei Eurer Suche nach den Verstreuten auf Dornen, Disteln, verhärteten Wegesrand, steinigen Grund und gutes Erdreich stoßen:
Die einen werden die Wahl eines Stellvertreters Christi überhaupt für überflüssig, andere für schädlich, wieder andere für jetzt noch nicht oder jetzt nicht mehr opportun, weitere für auf diese Weise oder unter diesen Umständen nicht genehm, nicht,gottgefällig' erachten. 5) Ist damit die Wahl eines Papstes zum Scheitern verurteilt, ist sie praktisch unmöglich? **Nein: laßt Euch nicht schrecken!**

Welcher vernünftige Mensch würde denn allen Ernstes behaupten wollen, daß ,die Traditionalisten' allesamt (wahre Voll-)Mitglieder der Kirche seien, also zur Gemeinschaft der Gläubigen dazu gehörten und daß sie die Kirche meinen, wenn sie von „Kirche" reden?

Was also ist mit all denen, die das lebendige Lehr- und Hirtenamt, die die Hierarchie in der Kirche nicht vermissen, eben weil sie das Verschwundene und die Kirche seinem bzw. ihrem Wesen nach nicht wirklich gekannt und erkannt haben, und die daher Leichen von Zeugen nicht unterscheiden können oder wollen und die Kirche nicht von der Gegenkirche unterscheiden können oder wollen? Was also ist mit

---

2) Anm.d.Red: Bevor nicht diese Möglichkeit, auf das in den ersten drei Jahrhunderten angewendete Verfahren, den Papst zu wählen aus den römischen Priestern und Diakonen durch den Klerus und das Volk von Rom, auf seine Durchführbarkeit überprüft worden ist, sollte man es durchaus als Option einer Wahl ansehen, zumal mir nach der DECLARTIO S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc 1982ein Vatikankenner von römischen Prälaten berichtet hatte, sie würden zwar Ngô-dinh-Thuc's Vorgehensweise bei der Publikation seiner DECLARATIO, diese selbst aber für legitim halten.

3) Anm.d.Red: Es könnte doch auch so sein, daß es in Rom durchaus noch Kleriker gibt, die noch von der legitimen Autorität eingesetzt wurden und "im Tempel" geblieben sind. Das gälte es herauszufinden.

4) Anm.d.Red: Es spräche nichts dagegen, wenn an der Wahl auch Laien wie in den ersten drei Jahrhunderten mitwirken würden.

5) Anm.d.Red: Jeder überzeugte Sedisvakantist wird der Wahl eines Papstes prinzipiell zustimmen: zu sehen, daß der Stuhl vakant ist, heißt, ihn wieder zu besetzen. Jede andere Einstellung würde bedeuten, das Wesen der Kirche als sichtbarer Heilsinstitution zu verzerren und damit die Kirche dem Sektierertum preiszugeben.

all denen, die sich eben nur für ,fromm\ ,konservativ', ,traditionalistisch' und ,besonders gut katholisch' halten und die ihren Papst oder ,Papst' schon haben und/oder gar keinen Papst und schon gar kein lebendiges Lehramt und Hirtenamt der Kirche gebrauchen können und die sich daher nicht sammeln lassen wollen?

Soll man die verbliebenen Kräfte darauf verwenden, sie zunächst zu bekehren zu versuchen? Soll man mit den Zurüstungen für die Kirche zuwarten, bis sie eines Tages vielleicht bereit sein könnten, in ihrer Erkenntnis zu wachsen?

Zu messen ist nur der Tempel, der Altar und die im Tempel anbeten: letztere befinden sich innerhalb der Kirche. Die sich dagegen im Vorhof des Tempels aufhalten, sie wähnen sich lediglich innerhalb der Kirche aufgrund überwindlicher oder unüberwindlicher Fehlvorstellungen vom Begriff, Wesen und Inhalt der Kirche. Sie gehören aber dennoch nicht zur Gemeinschaft der Gläubigen - sie meßt nicht, sie laßt aus! Die abseits stehen wollen, sie zählt nicht dazu, mit ihnen rechnet nicht. Sie gehören zum Vorhof des Tempels: nach ausdrücklicher Anweisung der hl. Schrift dürfen sie nicht dazugezählt werden! Der Vorhof ist den Heiden überlassen! Und ob alle ,Sedisvakantisten' sich als papst- und kirchentreu, als wahrhaft katholisch erweisen werden, wird sich noch herausstellen.

Gemessen werden kann nur das, was sich zuvor sammeln ließ, das Verstreute ist nicht messbar.Es geht eben nicht nur um die Behebung einer (gewöhnlichen) Vakanz des päpstlichen Stuhles bei im übrigen intakter (Rest-) Hierarchie in der Kirche, wie sie nach dem Ableben oder der Resignation eines Papstes eintritt:
Kirchliches Lehr- und kirchliches Hirtenamt, alle übrigen Ämter neben dem Papstamt, die gesamte Hierarchie in der Kirche sind vielmehr erloschen, die Kirche hat ihre Sichtbarkeit verloren und ihre Grenzen sind unscharf geworden - die Kirche ist tatsächlich neu zu vermessen, ihr Inhalt, ihr Umfang und damit ihre Grenzen sind wieder kenntlich zu machen - und genau dazu muß das Zerstreute zuvor notdürftig gesammelt werden.

Zu sammeln und zu messen sind aber nur die im Tempel Anbetenden, weil auf ihnen - und nur auf ihnen, tatsächlich und wahrhaft nur auf ihnen - die heilige Pflicht und die Verantwortung für die Wiederherstellung der Kirche liegt - und die Tragödie, daß sie dreiundeinhalb lange falsche, fahle Tage Zeit benötigten, sich nahmen, zögerten, ehe sie den Mut fanden, sich dieser Pflicht auch tatsächlich durch Handeln, durch Sammeln des Verstreuten - und nicht nur durch Reden, Abwarten und Resignieren - zu stellen.

Die Papstwahl ist es, nur sie allein, die zum Eck- und Prüfstein für die im Tempel Anbetenden, für die wahren Jünger Christi, die Katholiken wird: einzig und allein nur durch ihre Mitwirkung an der Wiederherstellung der Kirche, der Wahl eines Papstes werden sie sich als solche - als die im Tempel Anbetenden, als die zur Gemeinschaft der Gläubigen Gehörenden - ausweisen können!

IX.

Wenn Ihr die Sache nur endlich anfasst, dann macht Euch keine unnützen Sorgen.

Das Messen des Tempels, des Altares und der darin Anbetenden wird sich mit Gottes Hilfe viel einfacher und schlichter als befürchtet ergeben:
Diejenigen, die die (mit Hierarchie, mit lebendigem Lehr- und Hirtenamt ausgerüstete) intakte Kirche nicht vermissen, werden allein durch ihr Fernbleiben beurkunden, dass sie nicht zur Gemeinschaft der Gläubigen dazu gehören. Diejenigen hingegen, die zur Gemeinschaft der Gläubigen dazu gehören (wollen) und die zutreffend das Wesen und die Grenzen der Kirche erkannt haben, denen das Wohlergehen der Kirche, ihrer Kirche am Herzen liegt, sie mögen unschlüssig, geschwächt, mut- und ratlos sein, aber unwillig sind sie nicht.

Ein einfacher Aufruf, ein Zählappell, auf Zuruf werden sie sich einfinden, Gott selbst wird sie leiten. **„Ad sum"** - da bin ich, Herr, ich bin dabei, ich bin dafür.
Eine kurze Parole, ein Kodex: ich bin katholisch, ich bin der Lehre und den Satzungen Christi und seiner Kirche - und nicht denen des Tieres, dessen Gegenkirche und deren Umfeld - verpflichtet, eben darum kann und will ich Zeugen von Leichen und die Kirche von der Gegenkirche und deren Umfeld unterscheiden. Eben darum habe ich den furchtbaren Zustand der Kirche und meine eigene Verantwortung für die Wiederherstellung der Kirche tatsächlich erfaßt, und eben darum will ich an deren Wiederherstellung mitwirken, soweit es mir möglich ist.

Eine schlichte Wahlordnung zur Wiederbesetzung des Stuhles Petri, sie muß göttliches (unabänderliches) Recht beachten: nur die (Voll-)Mitglieder der Kirche sind als Wählende und als Auszuwäh-

lender berufen. [6])

Die wählenden Väter müssen dem gesamten Erdkreis entstammen: alle notdürftig gesammelten Mitglieder der Kirche müssen durch sie vertreten sein.

Dann wird durch solch eine katholische Aktion den Anforderungen an eine vor Gott gültige Wahl eines Papstes, an die Wiederherstellung der Hierarchie der Kirche, an die Wiederherstellung des lebendigen Lehramtes und des lebendigen Hirtenamtes der Kirche Genüge geleistet sein: **eben dadurch kommt Lebensgeist von Gott über die beiden Zeugen und sie stellen sich auf ihre Füße!**

Ein drittes und letztes mal seid Dir Sedisvakantisten daher gefragt: Seid Ihr tatsächlich kirchen- und papsttreu, seid Ihr der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Jesu Christi zugehörig, seid Ihr die Gemeinschaft der Gläubigen, seid Dir die im Tempel Anbetenden, seid Dir wahrhaft Jünger Christi?

Haltet Euch jetzt nicht mehr auf, vertändelt keine Zeit mehr, säumt nicht mehr weiter: noch existiert ein weltweites sekundenschnelles Kommunikationsnetz, noch fliegt eine Flotte von Ver-kehrsflugzeugen, die die künftigen Konklaveteilnehmer innerhalb eines Tages von einem größeren Flughafen zu jedem beliebigen größeren Flughafen auf dem gesamten Erdball befördern kann!

Das zweite Wehe geht nur vorüber, wenn Ihr es - auf dringende göttliche Mahnung der hl. Schrift, des 11. Kapitels der Offenbarung des hl. Johannes hin und mit himmlischem Beistand - vorüberbringt. Wie sonst - ohne Sammlung der Verstreuten, wie ohne wiederhergestelltes lebendiges Lehramt der Kirche und wie ohne wiederhergestelltes lebendiges Hirtenamt der Kirche - können die dann verbliebenen Menschen in die Lage versetzt werden, Gott die Ehre zu geben.

Warum zögert Ihr noch: ***„Stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die darin anbeten. Den Vorhof aber außerhalb des Tempels laß aus und miß ihn nicht"!***

X.

Nachwort:

Die Katastrophe und ihre Behebung, die im 11. Kapitel der Offenbarung des hl. Johannes derart verschlüsselt dargestellt ist, daß das Bild erst in jener Zeit (wieder-)erkannt werden kann, in der die Wirklichkeit die Vorhersage einholt, sind auch von anderer Seite - wiederum verschlüsselt - vorhergeschildert worden: Ich zitiere aus dem Buch: Anna Katharina Emmerich, Visionen, Pattloch-Verlag, 3. Aufl. (1972). Dort heißt es ab S. 102:

„Am 28. August 1820 hatte Anna Katherina das folgende tröstliche Bild über die Erneuerung der heiligen Kirche. Sie erzählte:

„Ich hatte ein Bild von der Peterskirche, als schwebe sie über der Erde, und als ***eilten*** **viele Leute heran, um unter sie zu treten und sie zu tragen.** Groß und klein, Priester und Laien, Frauen und Kinder, ja sogar alte Krüppel sah ich dies tun. Es war mir dabei ganz ängstlich; denn ich sah, wie der Kirche überall der Einsturz drohte. Die Grundmauern und der ganze untere Teil schienen auseinanderzufallen. Da stellten aber die Leute überall ihre Schultern unter, und indem sie dies taten, waren sie alle gleicher Größe. Es war jeder an seiner Stelle, die Priester unter den Altären, die Laien unter den Pfeilern und die Frauenzimmer unter dem Eingang. Sie alle trugen sogar große Lasten, daß ich meinte, sie müssten zerquetscht werden. Über der Kirche aber war der Himmel offen, und die Chöre der Heiligen sah ich durch ihre Gebete und Verdienste die Kirche aufrecht halten und den unten Tragenden helfen. Ich befand mich zwischen beiden schwebend und flehend. **Ich sah aber, daß die Tragenden die Kirche eine Strecke *vorwärts* trugen,** und daß eine ganze Reihe von Häusern und Palästen ihr gegenüber wie ein Ährenfeld, über das man hinschreitet, in die Erde sank, und daß die Kirche da niedergesetzt wurde.

Hier sah ich nun wieder ein anderes Bild. Ich sah die heilige Jungfrau über der Kirche und Apostel und Bischöfe umher. Ich sah unten große Prozessionen und Feierlichkeiten. Ich sah alle schlechten Kirchenvorsteher, **welche geglaubt hatten, sie könnten aus sich etwas tun, *undweiche nicht Christi Kraft aus den Gefäßen ihrer heiligen Vorfahren und der Kirche* zu ihren Arbeiten empfingen,** vertrieben und andere genommen werden. Ich sah eine große Segenspendung von oben und viele Veränderungen. **Ich *sah auch den Papst,* welcher alles dieses veranstaltete.** Ich sah ganz arme, einfältige Männer und auch junge emporkommen."

---

6) Anm.d.Red.: Über die Wählbarkeit fehlen nähere Bestimmungen. Grundsätzlich kann jedes männliche, vernunftbegabte Kirchenglied gewählt werden, also auch ein Laie. "Vacantis Apostolicae Sedis" Pius XII. sieht unter Nr. 106 vor, daß ein Gewählter, der noch nicht Priester oder Bischof ist, vom Dekan des Kardinalskollegiums zu weihen ist (vgl. auch CIC, can. 239 §2).

Kirche Santa Maria della Salute in Venedig

Messe "ohne Wandhmgsworte"

von P. Markus Heggenberger

Vorbemerkung der Redaktion:

Wir übernehmen die folgende Auseinandersetzung zwischen der Priesterbruderschaft auf der einen Seite sowie der Petrusbruderschaft und Herrn Dr. Kaschewsky, Schriftleiter der "Una Voce-Korrespondenz", auf der anderen Seite, da sich anhand dieser Debatte sehr gut deren divergierende kirchlich-theologische Positionen erklären lassen: Wie aus dem Beitrag leicht erhellt, vertritt

1. die Priesterbruderschaft St. Pius X. zwar eine theologisch exakte Position, indem sie und ihr theologischer Exponent Dr. Barth den betreffenden Kanon ohne Wandlungsworte für ungültig erklärt, nennt die Fehleinschätzung der Glaubenskongregation aber nicht häretisch, um nicht auch die Konzils-Kirche der Häresie zu bezichtigen.
2. die Petrusbruderschaft und Herrn Dr. Kaschewsky mäkeln zwar auch, aber gehen über die amtlich festgelegte Entscheidung nicht hinaus, um ebenfalls einem Konflikt um die Legitimität der Konzilskirche aus dem Wege zu gehen, allerdings unter Aufgabe ihrer eigenen Urteilsfähigkeit, um "eine kirchliche Entscheidung nicht beschädigen" zu wollen.

Diese Inkonsequenzen waren und sind es, die den Unterschied ausmachen zwischen erklärten Sedisvakantisten, die die Häresie auch "Häresie" nennen und Konsequenzen gezogen haben gegenüber den Promulgatoren, und den Traditionalisten, die letztendlich die gesamte Auseinandersetzung mit der sog. 'Amtskirche' auf die Ebene eines Ritenstreites - mit partikulären Einzelinteressen - herunterdrücken.

Eberhard Heller

***

Seit einigen Monaten wird in traditionsorientierten Kreisen die Debatte geführt ob der sog. Kanon des Addai und Mari in seiner assyrischen Fassung gültig sei oder nicht. Zu dieser Kontroverse hatte eine Entscheidung der Glaubenskongregation geführt, die die Gültigkeit bejahte, obwohl das genannte Hochgebet keine Wandlungsworte enthält.

Die theologische Unhaltbarkeit der römischen Entscheidung (zugunsten der Gültigkeit) hatten vor allem Dr. David Berger sowie Dr. Heinz-Lothar Barth unterstrichen, eine Verteidigung hatten P. Lugmayr (Petrusbruderschaft) und Dr. Kaschewsky (Schriftleiter der Una Voce-Korrespondenz) unternommen. Rasch weitete sich die Diskussion zu einer Debatte mit ekklesiologischen Implikationen aus: Die Verteidiger der Gültigkeit der "Messe ohne Wandlungsworte" bemühten das Argument, man dürfe eine kirchliche Entscheidung nicht beschädigen. Gleichzeitig versuchten sie - mit einem theologischen salto mortale - verzweifelt, Wandlungsworte zu finden bzw. hineinzuinterpretieren, wo keine vorhanden sind, womit sie den gesunden Menschenverstand der Gläubigen (und wahrscheinlich auch der Ungläubigen) eindeutig überfordern.

(...) Andrerseits können theologische Entscheidungen des Vatikans von offensichtlich großer Tragweite nicht einfach ignoriert werden, wie es einige wohlmeinende Kenner beider Lager gerne sähen. (...) Was ist zu tun? Es ist zunächst darauf hinzuweisen, daß es sich um eine römische Entscheidung handelt. Es ist gar nicht einzusehen, weshalb in der vorliegenden Frage ausgerechnet traditionsorientierte Gruppen die Verteidigung einer Theologie übernehmen, die durch die Tradition nicht abgesichert ist und die von Rom revidiert werden könnte! (...)

Es ist weiterhin daraufhinzuweisen, daß das Verdienst der Una Voce-Bewegung in der Vergangenheit darin bestand, die kirchliche Tradition betreffende theologische Fragen dargestellt und an kompetenter Stelle vorgetragen zu haben. Es gibt wohl keine bessere Darstellung des Konfliktes zwischen Erzbischof Lefebvre und Rom als das Buch "Apologia pro Marcel Lefebvre" von Michael Davies (heutiger Präsident der Una Voce-Bewegung). Und wie oft wurden nicht Fragen zum kirchlichen Zeitgeschehen vom Vorgänger des jetzigen Vorsitzenden, Dr. de Saventhem, im Vatikan vorgelegt!

Warum folgt die deutsche Abteilung der Una Voce-Bewegung nicht diesen historischen Vorbildern, stellt den Konflikt des katholischen Gewissens dar (ohne selbst Stellung zu beziehen) und richtet, falls sie sich in dieser Frage weitergehend engagieren will, eine entsprechende Anfrage an die Glaubenskongregation - statt sich vorschnell und aus eigener Machtvollkommenheit auf eine Lösung festzulegen, die weder bei der Priesterbruderschaft St. Pius X. konsensfähig ist noch bei jenen Freunden der alten Liturgie (...).

(aus: "Mitteüungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X.", Okt. 2003, Nr. 298, S. 16 f.)

Widerstand? - Fehl(er)anzeige!

von
Eberhard Heller

Vorbemerkung:

Zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Deutschland eine sehr intensive Debatte über die Begründung der Philosophie als Wissenschaft, an der u.a. Reinhold, Eberhard, Forberg, Fichte, Jacobi, Bardili, Schelling und Hegel beteiligten, nachdem Kant in seiner "Kritik der reinen Vernunft" die Frage nach der Möglichkeit von Wissenschaft überhaupt gestellt und diskutiert hatte. Die öffentlich geführte Auseinandersetzung darüber zerbrach zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht nur, weil die Wirren der Napoleonischen Kriege einen geregelten Kontakt zwischen den Kontrahenten nicht mehr zuließen, sondern weil die Debatte an ihre Grenzen gestoßen war: das Problem der Erkennbarkeit des Absoluten blieb umstritten. Zu dem äußerlichen Zerfallen kam eine inhaltliche Barriere.

An diesen philosophie-geschichtlichen Wendepunkt fühle ich mich erinnert, wenn ich an den jetzigen Stand der Debatte über die Restitution der Kirche als Heilsinstitution denke. Die zu Beginn der achtziger Jahre - d.h. nach der Sedisvakanz-Erklärung von S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc 1982 und den von ihm gespendeten Bischofsweihen zur Sicherung der apostolischen Sukzession - weltweit öffentich geführte Diskussion über dieses Thema brach nach dem tragischen Tode von Bischof Carmona jäh ab, weil der Promotor fehlte und die übrigen Beteiligten untereinander keinen Kontakt mehr pflegten, besonders aber deshalb, weil die jungen Kleriker, die sich vorgeblich als Priester im Widerstand präsentierten und deren Aufgabe es hätte sein sollen, die in der DECLARATIO festgehaltene Aufgabe, "alles zu tun, damit die katholische Kirche Roms zum ewigen Heil der Seelen fortbesteht", überhaupt kein Interesse an einer Restitution bzw. an einem Wiederaufbau der Kirche zeigen. Anstatt sich diesem zentralen Thema zu widmen, wird weltweit von ihnen eine "Pastoral" gepflegt, die sich zu Unrecht auf die Autorität der röm.-kath. Kirche beruft. Inzwischen sind die leicht vorhersehbaren Folgen der Vernachlässigung dieses Problems sichtbar: die (Rest)Kirche befindet sich in Auflösung, der (angebliche!) Widerstand gegen die Revolution des U. Vatikanum steuert seinerseits längst in ein latentes Sektiertum hinein, die Gläubigen durchleben die Durststrecke der Diaspora und die Arroganz der Priester und Bischöfe geht abenteuerliche Wege: sie gebärden sich bereits als ihre eigenen Päpste.

Woran liegt es, daß Kleriker, die sich rechtgläubig nennen und auch als solche gelten wollen, sich nicht mehr bewußt machen, daß sie die gültige und erlaubte Sakramentenspendung nur innerhalb der Kirche vollziehen dürfen bzw. sie ihr Hirtenamt nur als von der Kirche beauftragt ausüben dürfen? Liegt es an der reduzierten und/oder schlechten theologischen Ausbildung, die sie genossen haben? Liegt es an der Schwierigkeit, diese kirchengeschichtlich einzigartige Situation in ihren wirklichen Ausmaßen zu erfassen und eine Lösung anzuvisieren, weshalb sich die jungen Kleriker auf einen sog. "Notstand" berufen, der jedem einzelnen von ihnen jegliche Freiheit läßt zu tun, was er will?

Unser Organ ist leider weltweit das einzige, welches sich noch mit dieser für die Kirche lebenswichtigen Problematik beschäftigt, um auch in dieser düsteren Stunde die Barmherzigkeit Gottes zu bestürmen, Mitleid mit Seiner Braut zu haben, zum anderen aber auch, um die noch interessierten Gläubigen auf diesen Zustand des sich anbahnenden Sektiertums aufmerksam zu machen.

Konkret beabsichtige ich, die gesamte kirchliche Problematik, die sich durch die Sedisvakanz ergeben hat, im folgenden Heft (Dezember 2004) noch einmal anzusprechen, und zwar aus einem Aspekt heraus, der der Entwicklung nach dem II. Vatikanum nachfolgt.

Vorher erlaube ich mir aber, in diesem Heft noch einmal auf die allgemeinen Erörterungen in dem Aufsatz "VERSINKT DER KATHOLISCHE WIDERSTAND IM SEKTIERERTUM?" im Zusammenhang mit der Untersuchung der Gültigkeit vagantischer Weihen (bzw. 'Weihen') von 1996 hinzuweisen (vgl. EINSICHT XXVI/5), die nichts an Aktalität verloren haben. Darin werden fehlerhafte Verhaltensweisen unsererseits aufgezeigt, die in summa jenen Zustand bestimmen, in dem wir uns jetzt befinden, der nicht von außen herbeigeführt wurde, sondern selbstverschuldet ist.

Hinweis: Um den Zusammenhang der Darstellung zu wahren und zum besseren Verständnis, war es unumgänglich, bestimmte Sachverhalte aus obiger Darstellung kommentierend zusammenzufassend. Sie erkennen diese Einschübe an der *kursiven* Schreibweise.

I. Einleitung

Gewisse, ineinandergreifende, miteinander verflochtene Vorkommnisse der letzten Zeit haben gezeigt, daß das so selbstsichere Herumpaddeln im angeblich so klaren Quellwasser des wahren Glaubens in Wirklichkeit mit dem berühmten "Fischen im trüben" verglichen werden muß.

Um was geht es? Um die Durchdringung unseres Widerstandes durch ein latentes Sektierertum, das seine Hauptursachen nicht in der Infiltration durch gewisse Vagantenkleriker, die sich betrügerischerweise bei uns eingeschlichen haben - die gibt es auch -, sondern in den Fehleinstellungen vieler Gläubige hat, die nicht willens sind, die kirchliche Situation mit dem nötigen Ernst so zu sehen, wie sie in Wirklichkeit ist, die die Notsituation, in der wir uns in der Tat befinden, als Vorwand benutzen, um ihrem Heilsegoismus, ihrem eingeschränkten, ja falschem Kirchenverständnis und ihrem Triumphalismus, der an Arroganz teilweise kaum noch zu überbieten ist, zu frönen.

Wenn wir deshalb unser vorgebliches Engagement für die Bewahrung des christlichen Glaubens und unser religiöses Leben ernst nehmen, d.h. unsere Überzeugung nicht auf geistiger Erstarrung basiert, dann müssen wir - so schmerzlich das auch für viele von uns sein wird - unseren Finger auf eine Wunde legen, die schon lange in unseren Kreisen schwelt, die anfangs nur schwer auszumachen war wie Krebsgewebe, welches sich langsam im Körper ausbreitet, um dann plötzlich mit aller Schrecklichkeit auszubrechen. Ich selbst muß gestehen, daß ich über das **Ausmaß** dieses Krebsschadens, dieser immanenten Sektiererei und ihrer **unkontrollierten und weitgehend unbeachteten Ausbreitung,** auf die ich auch schon früher sehr massiv hingewiesen hatte 1), selbst überrascht war, nachdem ich mich aufgrund bestimmter Vorgänge neuerdings damit beschäftigen mußte. Eine dringende Durchforstung dessen, was sich in den Meßzentren abspielt, muß dringend durchgeführt werden. Überprüft werden müssen auch die, die auf der einen Seite die Akteure rufen oder für sie Propaganda machen 2) und auf der anderen die, welche ungültige Sakramente spenden oder blasphemische Spektakel dort aufführen. Ohne schmerzhafte Selbstkontrolle, d.h. ohne Überprüfung gewisser bequemer Vorurteile, die die Ursache dieser Skandale bilden, setzen wir unser Heil aufs Spiel. Unser angeblicher, vorgeblicher oder wirklicher Einsatz für den wahren Glauben würde dann zur absoluten Groteske. Man stelle sich vor: auf der einen Seite liefern wir den theologischen Beweis für die Ungültigkeit der neuen Weiheriten, um dann einer (alten!) 'Messe' beizuwohnen, die von einem Sektierer zelebriert wird, der Laie ist.

Geistige und pastorale Säuberung ist angesagt, die gründlich und nachhaltig wirken müßte. Vielen werden die nachfolgenden Ausführungen sicherlich unangenehm, ja penetrant erscheinen oder auch Kopfschmerzen bereiten. Aber es hat keinen Zweck, die Augen zu verschließen vor den Problemen, die sich im eigenen Haus wie ekelerregende Dreckhaufen angesammelt haben und alles zu verschmutzen drohen. Ich zähle es weiterhin zu meinen Aufgabe als Redakteur, dem Parteiegoismus fremd ist, Hand mit anzulegen, solche Ansammlungen zu beseitigen. Ob dieser geistige Krebsschaden jedoch in den Köpfen der Gläubigen 'heilbar' ist, kann ich nur hoffen... um des Heiles willen für uns alle...

II. Anlaß der nachfolgenden Untersuchungen

...War die durch Schmitz / Villingen Herrn hingen gespendete 'Priesterweihe'. Es wurde minutiös nachgeweisen, daß sie weder erlaubt ('Spendung' erfolgte durch einen sog. 'Clerus vagans') noch sakramental gültig war (wegen des Abreißern der Sukzession vor Schmitz's eigener Weihe), welche nicht einmal als Probleme von den Betroffenen und weiteren Beteiligten wahrgenommen wurden.

All die angesprochenen Probleme, die in der Tat teilweise zu den unbewältigten oder blauäugig ignorierten in unserem Widerstand gehören, tangieren die Lingenschen Vorfälle, die sich gleichsam wie ein roter Faden durch das 'Unterholz' des katholischen Widerstandes ziehen. Lingen wird somit ein Fall, der alle kirchlichen, rechtlichen und dogmatischen Schwachstellen bloßlegt, an denen sich aber zugleich zeigen läßt, welche Positionen bezogen werden müssen, damit wirklicher und effektiver Widerstand entstehen und geleistet werden könnte. Und Lingen wird darüber hinaus zum Testfall, ob überhaupt noch Interesse an der Lösung unserer Krise besteht. Falls nicht, dürfen wir uns nicht wundern, wenn unser gesamter Aktivismus für den angeblich wahren Glauben im Sektierertum versickert.

---

1) Vgl. u.a. EINSICHT XXIV/3, S. 83, wo wir gezielt vor Franck gewarnt hatten.
2) Vgl. die Anzeige über die Priester bzw. 'Priester', die von KYRIE ELEISON als Zelebranten in den verschiedenen Meßzentren angekündigt werden.

III. Immanente Fehleinstellungen bei den sog. Traditionalisten

Zunächst aber noch einige Bemerkungen zur Genesis gewisser Fehlpositionen und zur Mentalität einer bestimmten Gruppe von Traditionalisten. Natürlich müssen diese auf dem Hintergrund des weitgehend autoritätslosen Zustandes plaziert werden, in dem sich der Widerstand befindet. Der latente Priestermangel hat zu den seltsamsten Übungen bei der Beschaffung von Ersatz-Seelsorgern geführt, zumal die angeblich rechtgläubigen Priester hinsichtlich der eigenen Orthopraxie häufig recht zögerlich waren. Ich habe schon vermehrt den verfehlten Heilsegoismus angesprochen, der die Kirche nur als Versorgungseinrichtung betrachtet, aus dem man sich wie aus einem Supermarkt das herausholt, was man angeblich für sein Seelenheil braucht, z.B. die "alte Messe" 3). Der Heilsegoismus, dem diese Leute frönen, hat nur **ein** sehr naheliegendes Ziel: wie komme **ich** in den Himmel. Die Spielart dieses metaphysischen Egoismus verkennt, daß die Kirche von Christus als Heilsinstitution gegründet wurde, um die gefallene Menschheit insgesamt zu erlösen. Man lädt also Kleriker dubiosester Provenienz ein, ohne deren **kirchlichen** Status zu klären nach der **Devise "Hauptsache gültig".** Und mit ihr verzichtet man eo ipso auf die Legitimierung der eingeladenen Kleriker **als römisch-katholische Priester** der **wahren Kirche...** und das ist so gewollt! Mit der Devise "Hauptsache gültig" (in der Diktion der Heilsegoisten: "Hauptsache ich bekomme sie") verzichtet man auf die wahre Kirchlichkeit, und schon hat man einen **gewaltigen Sprung ins Sektierertum** getan. (...)

Um diesen Verzicht auf die wahre Kirchlichkeit an einem Beispiel zu illustrieren: man kann nicht in ein Kaufhaus gehen und dort einfach Waren 'mitgehen lassen', ohne auf die Rechtsverhältnisse an ihnen zu schauen. Dann wird man schlicht zum Dieb. Genauso verhält es sich mit den Sakramenten, die unter Verzicht auf die wahre Kirchlichkeit bei irgendwelchen Sektierern empfangen werden. Auch sie sind **'geklaut'** ! Denn Christus hat die Sakramentenspendung **erlaubterweise** nur der von **Ihm gegründeten Kirche** anvertraut, und nicht Personen, die sich von ihr getrennt haben.[4]) Und da die wenigsten, die nach der Devise "Hauptsache gültig" handeln und mit schismatischen bzw. sektiererischen, vagierenden Klerikern - auch mit Anführungszeichen zu lesen - zusammenarbeiten, in der Lage sind zu überprüfen, ob ein solcher Vagans tatsächlich gültig geweiht ist - was gelinde gesagt, in den wenigsten Fällen zutrifft -, verkehrt sich diese Devise in ihr Gegenteil bzw. hat einen gegenteiligen Effekt: die empfangenen Sakramente sind nicht nur 'geklaut', sondern auch **ungültig.**

Weil viele nicht mehr wahrhaben wollen, daß es nicht (nur) um die Tradition des Ritus, sondern primär um die Bewahrung der Kirche als Heilsinstitution mit dem gesamten ihr anvertrauten Depositum gehen muß, aus dem man nicht nach Belieben bestimmte Partien herauslösen kann, sich also auch nicht (nur) auf die Spendung der Sakramente beschränken darf - man muß immer die Sanierung der Gesamtkirche im Auge haben, auch wenn sich diese uns heute als Torso darbietet -, ist weitgehend diese immanente sektiererische Fehleinstellung daran schuld, wenn heute in verschiedenen Zentren der Zutritt Sektierern gestattet ist (St. Antonius in Stuttgart, Karlsruhe, Heilbronn, St Theresia in Ulm). Denn man kann nicht sagen, die Sektierer und Vaganten hätten sich uns aufgedrängt - auch wenn es verschiedene von ihnen wie z.B. Herr Anton Pohl versucht haben -, gerufen wurden sie von den Heilsegoisten unter uns. Aus einem verengten bzw. direkt falschem Kirchenverständnis wird nicht mehr nach der **Rechtmäßigkeit** und der **Erlaubtheit** bestimmter Handlungen gefragt.

Ein weiterer Punkt, der das Abgleiten ins sektiererische oder schismatische "Aus" bedeuten kann, ist die unberechtigte Berufung auf den "Notstand". Natürlich leben wir in einer Notsituation, das kann wahrlich niemand leugnen. Aber auch in ihm gelten Regeln und (Rechts)Vorschriften, die es einzuhalten gilt. Unsere Situation ist nicht "rechtsfrei". Selbstverständlich gelten die Vorschriften des CIC auch weiterhin, und nur da, wo **menschliches gegen göttliches Recht stößt, hat das göttliche den Vorrang!** Es geht also nicht an, sich Vollmachten anzumaßen, die man z.B. als einfacher Kleriker nicht hat - eine solche Anmaßung offenbart eo ipso eine latent schismatische Haltung. Eine ganze Reihe von Traditionalisten sehen diesen Notstand jedoch als willkommene

3) Man vgl. dazu auch meine Abhandlung "Nur die alte Messe" in EINSICHT X, 4, S. 149 ff.; XVI, 5, S. 131 ff.

4) Man kann sich von der Kirche trennen durch Schisma, Häresie oder Apostasie. Wenn dies ein Priester tut, so behält er jedoch die ihm in seiner Weihe verliehenen Vollmachten. Die kath. Kirche kennt darum die Unterscheidung von gültiger und erlaubter Sakramentenspendung. Mögen die von Schismatikern (z.B. von den Orthodoxen) oder auch von Häretikern gespendeten Sakramente auch in sich noch gültig sein, so erfolgt doch ihre Spendung **unerlaubt.** Von diesem Verbot ausgenommen ist der Sakramentenempfang im Extremfall ("in extremis"), d.h. konkret: wenn sich ein Katholik in Todesgefahr befindet, kann ihm auch ein Schismatiker die Beichte abnehmen oder die Sterbesakramente spenden.

Gelegenheit, endlich einmal eigene Vorstellungen zu entwickeln und sie in der Praxis umzusetzen, die allerdings mit der Lehre und den Vorschriften der Kirche nicht vereinbar sind. [5]) Es geht z.B. nicht an, Willkürlichkeiten oder Eigenwilligkeiten in die Liturgie einfließen zu lassen, bewußte Verstöße gegen die kirchenrechtlichen Vorschriften billigend in Kauf zu nehmen oder sich Rechte und Vollmachten anzumaßen, die man nicht hat, um sie dann als "Notstandsmaßnahmen" zu deklarieren. Apropos wirkliche und angemaßten Vollmachte: man kann zwar im Auftrag eines anderen z.B. dessen Haus verkaufen - dann ist man bevollmächtigt -, aber man hat keine Vollmachten, ein Haus zu verkaufen, wenn man nicht Eigentümer dieses Haus ist. *(Ich verweise in diesem Zusammenhang noch einmal auf den Fall Bischof Pivarunas, der sich schlicht päpstliche Rechte anmaßte, als er den fehlgeschlagenen Versuch unternahm, Bischof Yurchick in die katholische Kirche aufzunehmen.)*

Eine weitere Fehleinstellung, die man vornehmlich bei Klerikern antreffen kann, besteht in einem gewissen 'Kasten'- oder Corpsdenken. Dieser ist nicht primär die Zugehörigkeit zur Kirche wichtig, sondern die zur 'Kaste' (der Priester). Man ist in gewisser Weise unter sich, unter Standesgenossen, mögen diese nun 'echte' sein oder nicht. In Abwandlung zu dem Slogan "Hauptsache gültig" könnte man dieses Kastendenken unter dem Schlagwort **"Hauptsache schwarz"** subsumieren. Eine solche Einstellung führt in der Konsequenz zu einer unstatthaften Toleranz gegenüber Personen, deren kirchlicher Status ungeklärt ist. Die Vertreter dieser Richtung operieren häufig mit einem höchst diffusen und wohl kaum ganz durchreflektierten Kirchenbegriff... oder beschränken sich darauf, Ähnlichkeiten in der 'Uniform' (als signifikantes Merkmal der 'Kaste') festzustellen. Dieses 'Kastendenken' verhinderte oder beeinträchtigte schon in der Vergangenheit eine klare Abgrenzung gegenüber sektiererischen oder häretischen Gruppierungen. 6) (...)

Am Fall von Herrn Schmitz/Villingen - nach eigenem Bekunden Titularbischof von Constantia - soll aufgezeigt werden, wie dessen wirklicher Kirchenstatus von führenden Personen des Widerstandes mißgedeutet bzw. mißverstanden wurde und wo die Vernachlässigung der Überprüfung seiner Kirchenzugehörigkeit hingeführt hat.

IV. Ist Schmitz Mitglied der wahren röm.-kath. Kirche?

Bischof Schmitz ist Mitglied der Alt-römisch-katholischen Kirche (gewesen), die sich in ihrer Sukzession auf das Utrechter Schisma von 1723 beruft, konkret aber auf der Gründung durch Thiesen aus dem Jahre 1949 basiert. Sieht man einmal von dem Problem des Sektierertums ab, ist diese Ausbildung zumindest als schismatisch zu betrachten, was ja auch von Schmitz bestätigt wird. Als Mitglied der Alt-römisch-katholischen Kirche - nach der Trennung von Thiesen - genauer: der Old Roman Catholic Church in England [7]) - hatte Schmitz eifrigen Kontakt sowohl zu Vertretern der Reform-'Kirche' aus Freiburg 8) als auch mit Mitgliedern der Traditionalisten. So hatte er nicht nur Kontakt u.a. zu Pfr. Leutenegger, H.H. Dr. Katzer, Herrn Eisele, H.H. Dr. Storck, sondern auch zu Abbé Schmidberger und Mgr. Lefebvre, die ihn nach zweijähriger Bekanntschaft 1978 "abschwören" ließen und ihn in ihre angebliche Jurisdiktion eingliederten [9]) mit der Auflage, seine bischöflichen Vollmachten vorerst nicht auszuüben, ihn aber in Reutlingen als Seelsorger einsetzten. Von daher kursiert die Meinung, Schmitz sei in die röm.-kath. Kirche aufgenommen worden. (...)

Man muß es ganz klar sagen: es geht hier um das Problem der wahren Kirchlichkeit. Ist Schmitz durch die Abjurado (Abschwörung) vor Lefebvre Mitglied der wahren Kirche geworden oder nicht? Und kann er erlaubterweise Weihen spenden? Über die Bedeutung dieses Aktes gehen die Meinungen auseinander. So behauptete z.B. der inzwischen verstorbene Bischof Dr. Storck in

---

5) So war es m.E. Bischof Guérard des Lauriers nicht erlaubt, seine theologische Sondermeinung vom "Papa materialiter, Papa non formaliter", die durch keine dogmatische Entscheidung gedeckt war, zur Bedingung des Emp-fangs einer Weihe zu machen.

6) Besonders in der Schweiz ist mir dieses "Verfließen der Grenzen" aufgefallen. Da gab's gute Verbindungen zwischen traditionellen Reformern und Traditionalisten, die es wiederum gut mit Ecône 'konnten', und diese wiederum hatten Kontakt zu allen Spielarten des Sedisvakantismus, über die dann u.a. die Vaganten-Kleriker eingebunden wurden.

7) Das "Utrechter Schisma" entstand im Jahre 1723, nachdem das Kapitel von Utrecht den Generalvikar Kornelius Steenhoven widerrechtlich zum Erzbischof gewählt hatte, der von dem jansenistischen Bischof Varlet, suspendierter Apost. Delegat für Persien, konsekriert wurde. Reunierungsverhandlungen unter Papst Clemens XIV. wurden von seinem Nachfolger, Papst Pius VI., nicht weiterverfolgt.

8) In diesem Zusammenhang verweist Schmitz gerne auf die schriftlichen Zeugnisse dieses Kontaktes, aus denen ersichtlich ist, daß Schmitz von den Reformern als Bischof anerkannt wurde.

9) Zeugnis dieses Aktes liegt der Redaktion in Kopie vor. - Das Delikate an dieser Angelegenheit war, daß Lefebvre Schmitz, den er ja als **Bischof anerkannte,** ein Celebret ausstellte, ein Papier, das normalerweise ein Weihbischof den von **ihm** geweihten **Priestern** ausstellt, damit diese sich ausweisen können.

einer am 1.7.84 gehaltenen Predigt, in der er auf die von mir gemachten Vorwürfe bezüglich der **Erlaubtheit** seiner Konsekration durch Mgr. Guérard des Lauriers eingeht 1°), folgendes: "Bischof Schmitz, den ich 1977 in Weissbad kennenlernte, ist ein echter Konvertit; er hat eine echte Konversion zur katholischen Kirche vollzogen. Er hat sich also mit der Kirche versöhnt, und zwar ist diese Versöhnung durch Msgr. Lefébvre vollzogen worden." H) Dieser Version, die so oder in ähnlicher Form auch von anderen verbreitet wurde, muß entschieden widersprochen werden, und zwar aus mehreren Gründen.

Als wir von dieser Abjuratio erfuhren, baten wir H.H. Jeker aus der Schweiz, der in Rom gerade seine Doktorarbeit über ein kirchenrechtliches Thema anfertigte, uns über die Konversions-Bedingungen eines Schismatikers zu informieren. Seine diesbezüglichen Ausführungen über **"Die Bekehrung eines Schismatikers",** die bereits in EINSICHT Okt. 1978, S. 102, erschienen waren und die wir jetzt in diesem Heft wieder veröffentlichen, geben ganz klar die Bedingungen an, unter denen ein schismatischer Bischof in die kath. Kirche aufgenommen werden kann. Wie das Resultat der Studie zeigt, kann die Aufnahme nur durch den Papst oder einen durch ihn bevollmächtigten Bischof geschehen. Ein Bischof von sich aus ist gar nicht berechtigt, einen schismatischen Bischof - als solcher wurde Schmitz von Lefebvre angesehen - (wieder) in die Kirche aufzunehmen. D.h. unter der Voraussetzung, daß Lefebvre Bischof der wahren katholischen Kirche gewesen wäre, hätte er **widerrechtlich** gehandelt. Gehört aber Lefébvre und die von ihm ausgelöste Ecône-Bewegung der (wahren) Kirche an? Diese Frage muß man entschieden verneinen. Trotz allen Ungehorsams gegenüber dem häretischen bzw. apostatischen Rom hat er immer wieder beteuert, daß er die Position des Sedisvakantismus ablehnt und die Häretiker Paul VI. und seine Nachfolger Johannes Paul I. und Johannes Paul II. als **legitime Päpste** anerkennt, 12) d.h. er gehört der Konzils-'Kirche' als konservativer Flügel an, auch wenn gelegentlich orthodoxe Positionen beansprucht oder schismatische Akzente gesetzt werden, d.h. Absetzbewegungen in Richtung Rechtgläubigkeit unternommen werden. 13) Sieht man deshalb einmal von der Unerlaubtheit bzw. Nicht-Bevollmächtigung ab und konzediert, eine Aufnahme habe stattgefunden, dann würde das jedoch nur bedeuten, daß Schmitz in die Konzils-'Kirche' aufgenommen wäre... und nicht, wie Bischof Storck behauptet hat, in die wahre Kirche. Der Sachverhalt ist ganz einfach: man kann nur jemanden in den Verband aufnehmen, dem man selbst angehört. Tatsächlich hat dann Schmitz in der Zeit, in der er mit bzw. unter Econe und seinem Chef arbeitete, wie dieser zeitweise die Messe "una cum Papa nostro Paulo VI." gelesen - soweit mir die diesbezügliche Ankündigung in seinem Pfarrbrief von 1978 erinnerlich. Damit dürfte auch zweifelsfrei klar, welcher Kirche bzw. 'Kirche' Schmitz angehören wollte.

Wegen der Problematik mit seinem damaligen "Umfeld", die Schmitz aus heutiger Sicht "vorprogrammiert" schien 14) schied er mit Schreiben vom 27.4.1981 aus Lefebvres "Jurisdiktion" aus und legte auch das ihm von Lefebvre ausgestellte Celebret bei... ein Celebret, das dieser einem von ihm **als Bischof anerkannten Kleriker** ausgestellt hatte!!! (...)

Bischof Storcks Zuordnung von Schmitz zur wahren katholischen Kirche ist auch deshalb so verwunderlich, da er diese Behauptung zu einem Zeitpunkt (1984) machte, nachdem Schmitz Econe längst wieder verlassen hatte. Nimmt man einmal an, Storck sei der Auffassung gewesen, Lefebvre sei Mitglied der **wahren** Kirche und berechtigt gewesen, Schmitz in diese aufzunehmen, so hätte gerade das Verlassen dieses Verbandes, dem Storck damals (1978) selbst noch angehört hatte, jede Unklarheit beseitigen müssen.

---

10) Vgl. EINSICHT XIV/2, S. 41.

11) Diese Predigt liegt der Redaktion in schriftlicher Form vor. Sie wurde von der SAKA offiziell verbreitet.

12) Lefebvres Aufnahme-Akt von Schmitz stellt in disziplinärer Hinsicht sogar einen doppelt schismatischen Akt gegenüber Paul VI. dar. Nicht nur, daß er eo ipso zu einem solchen Akt nicht befugt gewesen wäre, er, der ja 1976 von Paul VI. a divinis suspendiert worden war, hatte überhaupt keine Vollmachten mehr, für die Reform-'Kirche' zu handeln. Auf einen Notstand konnte (oder wollte) er sich nicht berufen, da er in Einheit mit dem abgefallenen Rom bleiben wollte. - Wenn Ecône in diesem Zusammenhang von Jurisdiktion spricht, dann ist ganz klar, daß es nicht einmal mehr abschätzen kann, welchem der sich in kirchlicher Hinsicht widersprechenden Disjunktionsglieder es folgen soll. Die Angelegenheit wird dann vollem diffus.

13) Wenn jemand Zweifel an der Richtigkeit dieser Darstellung hat, so kann er sich durch Nachfragen bei den Ecônern selbst überzeugen. Für mich unerklärlich blieb die Vehemenz, mit der Lefébvre gerade die verfolgte, die durch Selbststudium darauf kamen, daß Ecônes Position in sich widersprüchlich ist, denn: einen offenkundigen Häretiker kann man nicht als legitimen Papst anerkennen. Prominentestes Opfer dieser Verfolgung war H.H. Dr. Katzer.

14) vgl. Schmitz's Brief an mich vom 26.9.1996.

V. Erlaubtheit und Gültigkeit

Im Zusammenhang mit der Klärung der Gültigkeit wurde auch generell die Frage nach der Erlaubtheit und Gültigkeit einer Priester- bzw. Bischofsweihe gestellt, da diese Unterscheidung häufig keinerlei Auswirkung hatte aufdie Bewertung des Einsatzes eines Klerikers als Priester.

Mit der Beantwortung der Frage nach Schmitz's Kirchenzugehörigkeit und nach der Gültigkeit seiner eigenen Weihe ist das uns hier interessierende Problem erst teilweise gelöst. Übrig bleibt zu klären, inwieweit ein außerhalb der Kirche stehender Kleriker z.B. ein Bischof oder Priester der (schismatischen) der orthodoxen Kirche für uns tätig werden, ob er u.U. für den katholischen Widerstand einen Priester weihen darf, ob wir berechtigt sind, bei Schismatikern die Sakramente zu empfangen. 15) Und damit ist das grundsätzliche Problem von Gültigkeit und Erlaubtheit der Sakramentenspendung wieder angesprochen, ebenso die Frage der Zugehörigkeit zur Kirche.

Was bedeutet nun die theologische Unterscheidung von Gültigkeit und Erlaubtheit bei der Sakramentenspendung? **Gültig** spendet jemand ein Sakrament, wenn er dazu die entsprechenden Vollmachten und die Beauftragung (das Mandat) hat: Z.B. jemand kann die hl. Messe **gültig** feiern, wenn er (gültig) zum Priester geweiht wurde - er hat dann die entsprechenden Vollmachten. **Erlaubterweise** (rechtens) feiert er sie, wenn er dazu durch die Kirche (Papst bzw. Bischof) beauftragt wurde. 16) (Diese konkrete Beauftragung, die ja in der heutigen Situation in den allermeisten Fällen fortfallt, stellt in der Tat ein wichtiges Problem dar, auf das wir noch eingehen müssen.)

Gültigkeit und **Erlaubtheit** fallen also nicht zusammen. 17) So kann z.B. ein Priester, der die Kirche verlassen hat, dennoch gültig die Messe lesen. Ein Schismatiker feiert sie deshalb gültig, weil die Weihe, die er erhalten hat, ein unauslöschliches Merkmal einpflanzt, das ihm trotz der Abspaltung erhalten bleibt. Aber er feiert sie **unerlaubt,** unrechtmäßig, weil er dazu nicht mehr von der Kirche, deren Einheit er verlassen hat, **beauftragt** ist. 18) Denn die rechtmäßige Beauftragung zur Ausübung der übertragenen Vollmachten hat Christus nur seiner Kirche eingeräumt, die nur eine sein kann: "Ich glaube an die **eine**... Kirche" heißt es im Glaubensbekenntnis. Dieser Artikel ist für unsere Problematik entscheidend.

Um den Sachverhalt an einem profanen Beispiel zu illustrieren: Man kann Geld rechtmäßig besitzen (als Lohn für geleistete Arbeit, durch Schenkung), man kann es auch stehlen, d.h. sich unrechtmäßig aneignen. Sowohl mit dem rechtmäßig erworbenen als auch dem 'geklauten' Geld kann man sich ein Auto, Äpfel usw. kaufen. Die mit dem gestohlenen Geld erstandenen Güter kann man sehr wohl besitzen, ohne jedoch rechtmäßiger Eigentümer zu werden. Ähnlich verhält es sich mit der Nichtbeachtung der Erlaubtheit (Rechtmäßigkeit): außer in extremis (d.h. im Sterben oder in lebensbedrohlichen Situationen) 19) ist es uns als katholischen Christen verboten, von Schismatikern etc. Sakramente zu empfangen. Übergehe ich dieses Verbot, stehle ich mir gleichsam Gottes Gnadenmittel, ich eigne sie mir unrechtmäßig an. Und dieses 'Stehlen' der Gnadenmittel ist bezeichnend für die Haltung der apostrophierten Heilsegoisten. Sie sündigen gegen die Einheit der Kirche... und stellen sich im Extremfall außerhalb der Kirche.

In diese Rubrik von Unrechtmäßigkeit fallen somit auch all jene, die sich Weihen von Sektierern haben spenden lassen. Es gibt keine rechtsfreien Räume!

Wo stehen nun wir? (...) Haben wir uns nicht wegen des Übergehens des päpstlichen Mandates bei den Bischofsweihen durch S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc selbst ins Schisma begeben? (Ich möchte mich hier nicht auf die Vollmacht von Pius XI. berufen, die m.W. von seinen Nachfolgern nicht widerrufen wurde und die S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc das Recht einräumte, Bischofsweihen nach seinem Ermessen zu spenden. Sie stellt einen Spezialfall dar.) Denn man kann einwenden, daß auch all jene, die sich im Widerstand zu Bischöfen bzw. zu Priestern haben weihen lassen oder solche Weihen gespendet haben - m.E. zu Recht, d.h. in diesem Fall auch **erlaubterweise** -, diese ohne päpstliches Mandat empfangen bzw. gespendet haben. 20) Wie läßt sich deren Handeln als

15) Es wäre in der Tat zu prüfen, ob hier hinsichtlich der Erlaubtheit der Spendung z.B. einer Bischofsweihe - im Falle der Bedrohung der Sukzession - durch die Inanspruchnahme des Kan. 2261 §2 des CIC gedeckt ist.

16) Darum betet er ja auch im "Te igitur" "una cum" Papa und Ortsbischof, in deren Auftrag er die hl. Messe normalerweise feiert.

17) Die Ost-Kirche kennt diese Unterscheidung so nicht. Für sie ist die Spendung einer Bischofsweihe nur dann gültig, wenn auch ein Mandat für sie vorliegt.

18) Vgl. dazu CIC Kan. 2261 §1, wonach ein Exkommunizierter nicht erlaubterwise die Sakramente spenden darf.

19) Vgl. dazu CIC Kan. 2261 §2.

20) Canon 953 des CIC sagt eindeutig: "Die Erteilung der Bischofsweihe ist dem Papst reserviert."

wirklich gerechtfertigt bzw. als **erlaubt** begründen - die Gültigkeit wurde nicht einmal von der Konzils-'Kirche[1] bestritten, sondern nur von einigen Ex-Ecônern?

Zunächst einmal muß festgehalten werden, daß wir Sedisvakanz haben. Ein solcher Zustand würde, wenn er über einen längeren Zeitraum anhalten würde - rein formal gesprochen - das Erteilen päpstlicher Mandate, durch die z.B. eine Bischofsweihe unter normalen Umständen erlaubterweise gespendet wird, unmöglich machen, womit die Kirche mit der Zeit als Heilsinstitution aufhören würde zu existieren... weil die Sukzession erlöschen würde. Es wäre der Kirche also unmöglich, **erlaubterweise** das zu tun, was zu ihrem Fortbestand unabdingbar wäre, nämlich die apostolische Sukzession zu bewahren, oder aber sie ließe die Erteilung des päpstlichen Mandates außer acht, um eo ipso ins Schisma zu fallen, d.h. sich von der Einheit der Kirche abzuspalten. (N.b. es gibt sogar eine ganze Reihe von Sedisvakantisten, die eine solche Position ernsthaft vertreten und den jetzigen Zustand der Kirche für prinzipiell unsanierbar halten.) 21)

Wir haben im Zusammenhang mit der Rechtfertigung der durch S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc gespendeten Bischofsweihen immer betont, daß die Kirche eine Institution ist, die um des **Heiles der Seelen willen** von Christus gegründet wurde und daß dieses Ziel, die Erfüllung dieser Verpflichtung auch ein Handeln, welches unter normalen Verhältnissen als unerlaubt und schismatisch qualifiziert werden müßte, gerechtfertigt ist. 22) Aber nur in diesem Fall! Und Mgr. Guerard des Lauriers hat ausdrücklich daraufhin gewiesen, daß diese Akte noch nachträglich von einer restituierten Hierarchie auch formell als rechtmäßig bestätigt werden müßten, m.E. zu Recht.

VI. Zugehörigkeit zur Kirche

Die Sakramente, die Christus als Gnadenmittel eingesetzt hat, hat Er zur Verwaltung seiner Kirche hinterlassen, damit die Gläubigen durch ihren Empfang Anteil am göttlichen Leben erhalten. Durch sie baut sich eine reale und lebendige Beziehung zu Gott auf. Es ist klar, daß diese Gnadenmittel nur durch die Kirche und in ihr verwaltet werden dürfen und daß nur Mitglieder dieser Kirche zu ihrem gültigen Empfang (erlaubterweise) berechtigt sind. An welchen Kriterien erkennt man heute in dieser allgemeinen Auflösung (von der n.b. auch wir, wie wir gesehen haben, nicht verschont geblieben sind, da sich gezeigt hat, daß der Ruf nach einer gültigen Messe allein nicht ausreicht, um ein kirchliches Fundament zu legen), ob jemand zur (wahren) Kirche gehört oder nicht?

Ich kann diese Frage hier nur stichwortartig beantworten und sage: das lebendige Bekenntnis **des ungeschmälerten katholischen Glaubens,** den uns die Kirche (früher) vermittelt hat. Diese scheinbar so naive Antwort verliert sehr bald ihr rein theoretisches Gesicht, wenn man nur daran denkt, daß im Bekenntnis des ungeschmälerten katholischen Glaubens auch die Kriterien zur Unterscheidung der Geister und der Appell zur Applikation auf die reale Wirklichkeit enthalten sind. Und damit ist zugleich eine Stellungnahme der konkreten kirchlichen Situation gegenüber impliziert - mit dem Resultat, daß sich dem Rechtgläubigen nicht nur bestimmte Aufgaben hinsichtlich des eigenen Seelenheils, sondern auch hinsichtlich des gesichteten, verwüsteten Zustandes der Kirche ergeben, und damit verbunden in interpersonaler Hinsicht die Pflicht, über diese Tatsächlichkeiten die (noch) unwissenden Gläubigen aufzuklären. Denn die Kirche - und man muß das gegen all die betonen, die im stillen Kämmerlein sitzen und frommen Übungen nur für sich nachgehen und vergessen, daß die Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen umfaßt, die darüber hinaus nicht wahr haben wollen, daß die Kirche eine Heilsinstitution ist und nicht nur eine Gesinnungsgemeinschaft - ist ein **Sozialgebilde.** Die lebendige Rechtgläubigkeit verlangt also das Beziehen praktischer Positionen.

Das Sehen der konkreten Situation verlangt ferner das Abgrenzen gegenüber dem abgefallenen Verband, der wie deren Hierarchie diesen Glauben insgesamt oder Teile von ihm in Frage stellt bzw. ihn leugnet oder verfälscht, und dem Ausgrenzen der häretischen Positionen. 23) Für die Beurteilung und die erforderlichen Aktivitäten bildet m.E. **die DECLARATIO von S.E. Erzbi-**

---

21) Sie gehen sogar soweit zu sagen, daß auch eine Papstwahl aus rechtlichen Überlegungen prinzipiell undurchführbar sei, weil es keine rechtmäßigen Wähler, d.h. rechtmäßig berufene Kardinale mehr gäbe, nachdem Alexander III. auf dem 3. Laterankonzil von 1179 durch die Dekretale "Licet de vitanda" sie als alleinige Papstwähler bestimmt hatte.

22) Vgl. dazu auch die Abhandlung von Mgr. Carmona "Ein Brief..." EINSICHT XII/4, S. 134 f.

23) Diese besondere Verfälschung durch die Modernisten, die darin besteht, den theologischen Termini andere Begriffsinhalte zuzuordnen, hat der verstorbene Herr Dr. Disandro sehr treffend als "semantischen Betrug" bezeichnet. Um einige Beispiel zu geben: man redet zwar noch von "Messe", meint aber ein "Gedächtnismahr', man spricht noch vom "Priester", meint aber einen Gemeindevorsteher mit pastoralen Managerpflichten.

schof Ngô-dinh-Thuc vom 25.2.1982 (öffentlich verkündet am Sonntag Laetare, dem 21. März 1982 in St. Michael / Baaderstr. in München), **die er als Bischof der röm.-kath. Kirche abgegeben hat, die Grundlage und die Norm** zur Beurteilung unserer Situation! (...)

VII. Besondere Situation durch den Abfall der Hierarchie

Aufgrund des Abfalls der Hierarchie und der damit verbundenen Sedisvakanz ist die (Rest) Kirche in der Tat in einem verheerenden Zustand, da dadurch die **Merkmale der Einheit, der Heiligkeit, der Katholizität und der Apostolizität** verloren gegangen bzw. in Gefahr geraten waren.24) Die Kirche ist auf die Hierarchie angewiesen, da sie keine bloße Überzeugungsgemeinschaft ist, sondern Heilsinstitution ist und die Hierarchie normalerweise die Stelle ist, die sie als solche durch Ausübung ihrer Autorität trägt und repräsentiert. Wäre die Kirche in sich Selbstzweck, würde sie in einem solchen sedisvakantistischen Zustand - d.h. ohne legitime Autorität - im Chaos versinken bzw. einfach "auslaufen" - das ist wörtlich gemeint - oder auch in Erstarrung verfallen. Nun ist aber die Kirche als Heilsinstitution nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Heiles der Seelen willen gegründet worden. Die Form der Institution ist deswegen gewählt, um die Verwaltung des Glaubens und der Gnadenmittel (Sakramente) zu garantieren. Darum darf ihr höchstes Gesetz nicht zum "summam iniuriam" (zum höchsten Unrecht) degenerieren, sondern muß dem Heil der Seelen dienen: "Suprema lex salus animarum". Vom Kanonischen Recht sagte deshalb Papst Pius Xu. am 3.6.1956: "Das Kichenrecht hat das Ziel nicht in sich selber. Es ist auf ein höheres Ziel hingeordnet. Wie alles in der Kirche dient es dem Heil der Seelen und dem Apostolat." Wenn die buchstäbliche Erfüllung eines Gesetzes sich gegen gewisse Akte richtet, die für das Heil der Seelen abträglich ist, "verpflichtet der Buchstabe des Gesetzes nicht im Gewissen", führt auch der hl. Thomas von Aquin aus. 25)

Was bedeutet das für unsere Notsituation? 26) Zunächst einmal, daß es uns in Notsituationen **nicht nur erlaubt,** sondern sogar **gefordert** ist, das zu tun, was zur **Aufrechterhaltung der Seelsorge und der Bewahrung der Institution, die diese Seelsorge garantieren soll, nötig ist.** Unter dieser Maxime wurden die Bischofsweihen von Mgr. Thuc gespendet, weil die Sukzession und damit das Weiterbestehen der Kirche in Gefahr war 27).

Nur, wenn wir alle, die Bischöfe und die Priester auf der einen Seite (als Sakramentenspender) und die Gläubigen (als Sakramentenempfänger) Mitglieder der wahren Kirche sind, d.h. eo ipso auch die **Salvierung der kirchlich desolaten Zustände im Auge haben** (die Wiederherstellung der Einheit, Sichtbarkeit und Hoheit der Kirche) **unter Antizipation der restituierten Hierarchie,** handeln wir auch **rechtmäßig, d.h. im Auftrag dieser Kirche, weil Christus nur seiner Kirche die Spendung und den Empfang der Heilsmittel anvertraut hat.** 28) Die meisten von den sog. Thuc-Bischöfen scheiden schon deswegen aus den Reihen des Widerstandes aus, weil sie schlicht schismatische Traditionalisten, lediglich "Mitrenständer" sind, die nicht einmal wissen, um was es in dieser Auseinandersetzung geht (...)

VIII. Problem der Jurisdiktion der Bischöfe im Widerstand

Auf einen weiteren wunden Punkt unserer kirchlichen Situation muß ich hinweisen, der dadurch berührt wird, daß Herr L. mit der Behauptung aufgetreten ist, er habe sich, nachdem er sich wegen bestimmter Differenzen von Schmitz getrennt habe, der Jurisdiktion des sog. Bischof Schneider / Bonn 29) unterstellt, der durch Bischof Lopez-Gaston salviert bzw. in die katholische

---

24) Vgl. dazu auch meine Abhandlung "Wo stehen wir?" in EINSICHT XII/6, S. 194 ff., und XIII/1, S. 53 ff.

25) Summa theol. I-II, q. 95.a.4.

26) Vgl. dazu auch meine Abhandlung "Einige Anmerkungen zu den von Mgr. Ngô-dinh-Thuc und Mgr. Cannona gespendeten Bischofsweihen" in EINSICHT XIII/1, S. 28 ff.

27) Man vergleiche dazu die theologisch und rechtlich dürftigen Rechtfertigungsversuche, die von Ecône für die Konsekrationen ihrer Bischöfe gegeben wurde.

28) Vgl. dazu auch meine Anmerkungen in EINSICHT XIII/3, S. 116 f.

29) Bischof Bartholomäus (Werner) Schneider, geb. 11.3.1944, nach eigenen Angaben: Eintritt in den Orden der Franziskaner-Eremiten ("Verbrüderung der Eremiten vom regulierten III. Orden des Hl. Franziskus von Assisi") 1962, (...); seit 1979 General-Oberer (gewählter "Altvater") dieser Kongregation. Tatsache ist, daß diese sog. Franziskaner-Eremiten-Kongregation im "Annuario Pontificio" (Päpstliches Jahrbuch) von 1949 **nicht verzeichnet** war.) Mitglied der Alt-römisch-katholischen Kirche. Priesterweihe durch Düngen am 28.5.1983, Bischofsweihe - nach den mir vorliegenden Informationen - durch Smekal im Sommer 1991.

Kirche reuniert worden sein soll: [30]) Haben unsere Bischöfe jurisdiktioneile Vollmachten?

Zunächst einmal soll - v/eil hier angesprochen - die grundsätzlichen Frage geklärt werden, welche **Rechts-Vollmachten** die Bischöfe, die sich tatsächlich im Widerstand befinden, besitzen.

Das Problem, ob Gott den Bischöfen ihre Jurisdiktionsgewalt unmittelbar durch die Weihe oder durch Vermittlung (per Mandat) durch den Papst, indem er an sie die Rechtsgewalt delegiert, ist auch in der vor-konziliaren Theologie umstritten. 31) Unter Bezug auf die Erklärung des I. Vatikanums schreibt z.B. der Dogmatiker Bartmann: "Wie von selbst stellt sich die Frage ein, welche Bedeutung der bischöflichen Gewalt neben der päpstlichen zukommt. Das Konzil gibt daher auch hierüber noch eine Erklärung: 'Es ist aber weit davon entfernt, daß diese Gewalt des obersten Hohenpriesters Eintrag tue der ordentlichen und unmittelbaren Gewalt der bischöflichen Jurisdiktion, gemäß welcher die Bischöfe, welche vom Hl. Geiste eingesetzt, an die Stelle der Apostel nachgefolgt sind, als wirkliche Hirten die ihnen zugewiesenen Herden, jeder die seinen, weiden und leiten; vielmehr wird dieselbe von dem obersten und allgemeinen Hirten geschützt, befestigt und verteidigt' (Denz. 1828). Nach dieser authentischen Erklärung des Konzils ist die bischöfliche Gewalt durch die Definition des Primates nicht geschwächt, sondern vielmehr anerkannt als ordentliche, unmittelbare Hirtengewalt in ihrer Diözese. Sie bezieht sich also auf die Glaubens- und Sittenlehre wie auf die Disziplin und den Kultus. Sie bleibt allerdings in ihrer räumlichen Ausdehnung und Geltendmachung abhängig vom Papste, der die höchste Gewalt in der Kirche und in jeder Einzeldiözese besitzt" 32) Ähnlich formuliert der Kanonist Mörsdorf: "Die Hierarchie der Hirtengewalt beruht auf den beiden durch göttliche Anordnung gegebenen Grundpfeilern, dem Primat des Papstes, der als Nachfolger des hl. Petrus die oberste Hirtengewalt über die ganze Kirche und alle Teilgemeinschaften hat (c. 218), sowie dem Episkopat, der eine kraft göttlichen Rechtes eigenberechtigte Oberhirtengewalt über einen kirchlichen Teilbereich (Diözese) besitzt, in deren Ausübung er aber von der päpstlichen Vollgewalt abhängig ist" 33), denn Kanon 332 §1 bestimmt: "Bischof eines Bistums kann jemand nur dadurch werden, daß er auf kanonischem Wege als dessen Bischof eingesetzt wird. Diese Einsetzung auf kanonischem Wege kann nur durch den Papst geschehen." 34) Mörsdorf präzisiert weiter: "Der Episkopat ist in beiden Säulen der kirchlichen Hierarchie beheimatet. In der (...) Ämterhierarchie [bildet er] die unter dem obersten Hirtenamt stehende zweite Stufe göttlichen Rechtes. Demnach gliedert sich die Bischofsgewalt in die durch die Bischofsweihe verliehene Weihevollmacht und in die auf der Übertragung des Bischofsamtes beruhende Oberhirtengewalt über das anvertraute Bistum. Die Weihevollgewalt ist unverlierbar, dagegen kann die Oberhirtengewalt entzogen oder in ihrer Ausübung behindert werden." 35)

Versucht man, diese Bestimmungen vereinfacht darzustellen, könnte man vielleicht sagen: die durch die Bischofsweihe verliehe Jurisdiktion kann erst real ausgeübt werden, wenn der Papst dem jeweiligen Bischof ein bestimmtes Bistum zuteilt. Auf die Bischöfe des Widerstandes angewandt könnte das heißen: durch das Fehlen des päpstiichen Mandats - konkret: durch das Fehlen eines bestimmten Bistums - sind sie in der Rechtsausübung in jedem Fall behindert.

Unbestritten dürfte sein, daß sie ihre (sakramentalen) Vollmachten im Bereich der Seelsorge ausüben dürfen, ebenso die erforderlichen Aktivitäten, die sich auf die Salvierung und Restituierung der Kirche beziehen, des weiteren auf die von ihnen geführten Institute (Seminare), (...) ohne jedoch Vollmachten zu beanspruchen, die eo ipso einem Papst vorbehalten sind und nur von diesem ausgeübt werden dürfen. (...)

Strittig ist, welche Rechtsvollmachten sie für den Widerstand und zur Erhaltung der apostlischen Sukzession haben:

- Mgr. Vezelis/USA und Mgr. McKenna beanspruchen die normale Jurisdiktionsgewalt eines residierenden Bischofs, da sie die Auffassung vertreten, daß die Jurisdiktionsgewalt als solche nicht auf einem päpstlichen Mandat, sondern durch die Konsekration mitverliehen wird.
- Mgr. Carmona/Mexiko verglich seine Position mit der eines Missionsbischofs, der erst ein bestimmtes Gebiet zu einem residierbaren Distrikt (Diözese) im Sinne des Kirchenrechtes vorberei-

---

30) in einem Brief vom 11.10.96 an die Redaktion, unterzeichnet von "P. Albericus-Marie", wird behauptet: "S.Exz. Mgr. Dr.Dr. Lopez-Gaston hat uns durch einen formellen Akt in die hl. katholische Kirche aufgenommen, darüber gibt es ein Schriftstück". Dieses "Schriftstück" selbst wird aber nicht vorgelegt. (...)

31) Vgl. Jone, Heribert: "Gesetzbuch der lateinischen Kirche - Erklärung der Kanones" Paderborn 1950, 1. Bd., S. 308. - Über die göttliche Einsetzung der Bischöfe vgl. auch Goebel: "Katholische Apologetik, S. 272 ff.

32) Vgl. Bartmann, Bernhard: "Lehrbuch der Dogmatik" Freiburg i.Brsg. 1929, 2. Bd., S. 177.

33) Vgl. Eichmann, Eduard und Klaus Mörsdorf: "Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici" Paderborn 1953, 1. Bd., S. 253.

34) Vgl. Jone, Heribert: "Gesetzbuch der lateinischen Kirche" Paderborn 1950, 1. Bd., S. 310.

35) Vgl. Eichmann, Eduard und Klaus Mörsdorf: "Lehrbuch des Kirchenrechts" Paderborn 1953, 1. Bd., S. *396.*

ten würde, d.h. er ist mit provisorischen Rechtsvollmachten (unmittelbar auf sein Handeln bezogen) ausgestattet.
- Mgr. Guerard des Lauriers führte die Unterscheidung von "missio" und "sessio" ein und siedelte seine Vollmachten im Bereich der missio, d.h. der Aussendung, der Evangelisierung, der Seelsorge - und den damit verbunden notwendigen Handlungen - an und schloß rechtliche Vollmachten aus, indem er "missio" und "sessio" (Amtssitz, bischöflichen Stuhl verbunden mit Jurisdiktion) strikt trennte. 36) Dieser Konstruktion liegt m.E. der Fehler zugrunde, daß beide nur impossibile in dieser Form zu trennen sind, daß sie aber real immer zusammengehören: die Missio hängt in dem Sinne von der Sessio ab, daß die Ausübung auch der Missio nur dann legitim geschieht, wenn sie sich als auf die Sessio bezieht, d.h. wenn sie sich als von der Kirche dazu beauftragt sieht. D.h. es sind immer auch rechtsrelevante Akte im Sinne des Kirchenrechtes bei der Missio im Spiel, und die gespendeten Sakramente - ich nenne hier einmal die Priesterweihe - haben für den Spender immer auch Rechtsfolgen^)

Auch wenn m.E. die Bischöfe (im Widerstand) auf Grund des fehlenden päpstlichen Mandats keine Jurisdiktion im normalen Sinne beanspruchen können, d.h. u.a. auch ohne Zuteilung eines bestimmten Kompetenzbereiches (Bischofsstuhls) konsekriert wurden - Mgr. Vezelis müßte sich fragen, wo denn seine Jurisdiktion endet, ob sie nur regional oder weltweit gilt, ob die Kompetenzerstreckung durch eine einfache Absprache geregelt werden kann, die zur geregelten Seelsorge nötig war -, so hat dennoch ihr Handeln rechtsrelevanten Charakter und zeitigt Rechtsfolgen. Grundsätzlich würde ich jedoch Mgr. Guerard des Lauriers zustimmen, wenn er fordert, Akte, die die normale bischöfliche Kompetenz überschreiten, durch eine spätere, restituierte Hierarchie salvieren bzw. bestätigen zu lassen, da sie - wie Mgr. Cannona meinte - in einem gewissen Sinn provisorischen Charakter haben.

Um diesen Zustand zu beenden, kann ich nur wiederholen, was ich schon früher geschrieben habe: "Eine rechtmäßig installierte jurisdiktioneile Hierarchie ist aber die Voraussetzung für das Funktionieren der Kirche als **Heilsinstitution;** denn nur sie kann die Kirche repräsentieren und leiten. Ohne Wiederherstellung des Jurisdiktionsprimates ist also eine Restitution der Kirche undenkbar". 38)

IX. Schluß

Man muß sich vorstellen:
- wir kämpfen knapp dreißig Jahr für die. Erhaltung des wahren Glaubens und um den Wiederaufbau der Kirche, (...) um dann schließlich durch immanente, d.h. selbstverschuldete Fehleinstellungen im Sektierertum zu landen;
- wir haben nicht die neuen Riten auf ihre theologischen Schwachstellen abgeklopft, um schließlich selbst ungültige Sakramente zu empfangen;
- wir haben uns nicht den 'Luxus' geleistet, uns von den Econern theologisch und kirchlich abzusetzen, um dann in der sog. Alt-römisch-katholischen Kirche zu landen.

Dafür haben zumindest **wir** uns **nicht** geschunden. Selbst-Reinigung ist angesagt!

* * *

Hl. Albertus Magnus: Um Gottesfurcht und Liebe

Herr Jesus Christus, du bist für uns Mensch geworden, um die göttliche Natur mit der menschlichen zu vereinen. Durchdringe unsere Seele mit deiner Gnade. Laß uns immer mehr zur seligen Erkenntms deines Friedens gelangen durch ungetrübten Glauben, durch demütigen Gehorsam, durch liebevolle Rücksichtnahme. Sende auch uns zwei von deinen Jüngern: die Gottesfurcht und die Liebe. Sie sollen in die Burg unserer Seele eindringen, die wir gegen dich aufgerichtet haben mit den Türmen des Hochmuts, mit den Mauern der Herzenshärte, des Trotzes und des Eigensinns. Schenk uns - wie deinen Jüngern - Mut und Zuversicht, die Eselin mit ihrem Füllen loszubinden. Beide, die demütige Einfalt und die kindliche Unbefangenheit bringen wir zu dir, damit sie dir allein zu Diensten sind. Dich freudig zu empfangen, breiten wir die Kleider unserer guten Werke aus. Wir brechen Zweige von den Palmen, und folgen so dem Beispiel deiner Heiligen. Herr, laß uns Ruhe finden in dem Verlangen nach dem ewigen Heil. Aus tiefstem Herzen und aus frohem Munde soll der Ruf von unsern Lippen kommen: Sohn Davids, unser Retter! Sei gepriesen in dem Himmel! Amen.

---

36) Vgl. SOUS LA BANNIÈRE, Suppl. Nr. 3, von 1986, ebenso EINSICHT XVI/1, S. 12 ff.
37) Ein unmittelbares Beziehen auf Christus als Auftraggeber ist nicht möglich, da dieser ja den Auftrag zur Verwaltung und Fortführung an die Mitglieder der von Ihm gegründeten Kirche gegeben hat, über welche dieser Auftrag ja auf uns gekommen ist.
38) Vgl. EINSICHT XV/6, S. 151.

Wider den Relativismus

von
Werner Olles

Eine der wichtigsten Forderungen der "Situationistischen Internationale", einer Pariser Intellektuellen- und Künstlerbewegung im Spannungsfeld zwischen Existentialismus und Revolutionseuphorie in den späten fünfziger und sechziger Jahren, war neben der Abschaffung aller Museen und Friedhöfe, dem Abschütteln des Erinnerungsballasts und der Entfernung aller Denkmäler, die Ausrüstung aller Straßenlaternen mit einem eigenen Schalter zum Ein- und Ausschalten je nach Belieben der Passanten. Es ging den Situationisten um eine durch keine institutionelle Ordnung beschnittene und verfremdete Individualität. Von hier aus war es über die 68er-Bewegung nicht weit zum Trivial-Individualismus der Postmoderne mit seiner Koexistenz der diversen Geschmäcker, Lebensweisen und Leidenschaften.

Man darf die Situationisten also ruhigen Gewissens als die eigentlichen Erfinder und Entdecker der Postmoderne bezeichnen. Zwar ist dieser Begriff ein schillernder und oberflächlicher, denn die Postmoderne ist ja im Grunde nichts anderes als die gute alte Moderne, die leider nicht die Konsequenz aufbrachte zu sterben, ehe sie in Krankheit und Elend vergreiste. Als System der Gefälligkeit ist die Postmoderne aber auch ein ewiger Workshop des ständigen Umgestaltens und der permanenten Veränderung. Jeder einzelne möge der Herr seines Schicksals sein auf dem Weg ins Glück der individuellen Wunscherfüllung, lautet ihr Credo. Das funktioniert jedoch nur, wenn man die kollektive Psyche zum Wesen alles Gesellschaftlichen erklärt und den geschichtlichen Status einer Gemeinschaft auf pure Sozialpsychologie reduziert. Alles kann dann in Frage gestellt werden, außer den Fragenden. Nichts soll unterdrückt werden, alles soll möglich sein. Aber alles ist am Ende immer nichts.

Ihre wohl schärfste theoretische Ausprägung findet dieses aus der Existentialphilosophie Jean-Paul Sartres stammende Konzept in der Bewegung der sogenannten "Glücklichen Arbeitslosen" und deren hedonistischer Negation der Arbeit; ihre mediologisch originellste jedoch in Medienphänomenen wie "Big Brother". Daß diese "Dauerspontaneität" eines vagen, unentschiedenen Pluralismus über das ständige Konstatieren einer progressiven Dissoziation alles Sozialen nie hinauskommt liegt an ihrem zutiefst apolitischen Begriff einer Gesellschaftskritik, die letztlich außer der Verteidigung einer privatisierten Individualdemokratie nichts zu bieten hat. Wenn alles sich auf das Hervorbringen von "Situationen" reduziert, die smartie-bunte Spaßgesellschaft mit ihren postmodernistischen Ausdrucksformen der Pop- und Alltagskultur, die Lifestyle-Generation mit ihren bleichen Zeitgeist-Talenten, die in den seichten Gewässern libertärer Emanzipationskampfrituale planschenden neuen "Bewegungen", reicht es nicht einmal zu einem Konzept des aktiven Nihilismus. Die lächerliche Verfallsgestalt der postmodernen Gute-Laune-Simulation und des sozialästhetischen Tabubruchs muß dann generös zur großen Zukunft umgelogen werden.

Als Leibwächter dieser Ästhetisierung des postmodernistischen Elends bieten sich die Relativisten jeglicher politischer Coleur an. Weil sie selbst nicht in der Lage sind ein Erkenntnisurteil zu vollziehen, lauschen sie begehrlich auf die diversen "Wahrheiten" in der Geschichte und Gesellschaft. So paaren sich alsbald Meinungen mit Meinungen, aber die Früchte dieser widernatürlichen Meinungspaarungen sind allesamt totgeborene Kinder. Die Relativisten, die sich selber nicht ernst nehmen wollen, interpretieren und deuten mit einem an Frechheit grenzenden pseudosouveränen Gestus und dem dazu passenden Talk-Show-Geschnatter Geschichte, Politik und Kultur ohne Rücksicht auf Lebende und Tote. Diese Haltung ist eine prinzipiell parasitische und leichenfleddernde, die allein von der Substanz der vergangenen Zeiten lebt, um sie für ihre Zwecke zu verbrauchen.

Allerorten florieren heute sogenannte Akademien, wo in Diskussionen, Symposien, Podiumsgesprächen und Referaten sogenannte Meinungen ausgetauscht werden. Hier operieren die Wahrheits- und Erkenntnisrelativisten mit ihren Thesen der Unmöglichkeit einer klaren Erkenntnis des Wirklichen und damit der Unmöglichkeit einer bestimmten Handlungsweise. Wer aber nicht weiß, was er will, müßte der Ehrlichkeit halber hinzufügen, daß er auch nicht weiß, was er behauptet, und daß man mit ihm in keinem gemeinsamen Bemühen um die Wahrheit stehen kann. Wer nur im endlosen Strom eines Meinens schwimmen will, das sich bewußt der Wahrheit entzieht, schließt sich freiwillig von dieser aus. Der Geist des Relativismus will zwar mit der abstrakten Idee leben, aber er verweigert deren Verwirklichung. Wenn das Wort aber nicht Fleisch werden soll, zerstört es auch die zwischenmenschlichen Beziehungen bis an die Wurzel, weil alles was aus und in der Wahrheit lebt damit zerstört wird.

Dieser Vernichtungskampf gegen die Wahrheit und damit gegen das Leben tobt heute überall: Im Hang zur Beliebigkeit, der die Hip-Hop-Politik unserer politischen Klasse kennzeichnet, in den als Programm ausgegebenen intellektuellen Defizienzen der vermassten Lebensästheten und ihrer Alltagsexzentrik, im Politästhetizismus sogenannter "souveräner" Individuen, die permanent Sein mit Design verwechseln und überall dort, wo das monologisierende Geschwätz an die Stelle der Erkenntnisbemühungen tritt und der Andere moralisch ermordet wird. Wo die Argumente nicht stimmen, ist der Instinkt am Werk und kreiert ein System der Feigheit und des universellen Parasitismus. Man lebt nur und ausschließlich vom Erbe der Vergangenheit und aus der Substanz des Früheren, verachtet diese jedoch, gibt vor sie nicht zu kennen und kennt deren wesentliche Wirklichkeit tatsächlich nicht.

Aus einer bizarren Ideologie der fünfziger Jahre hat sich dieser Typus über Jahrzehnte hinweg weiterentwickelt bis zu seiner Trivialisierung und Banalisierung in der Postmoderne. Der amerikanische Historiker Christopher Lasch erkannte bereits in den siebziger Jahren, daß die "neuen sozialen Bewegungen" trotz ihres vordergründigen Moralisierens das "Zeitalter des Narzißmus" eingeläutet hatten. Wenige Jahre später war die infantil vor sich hin schäkernde postmoderne Unbeschwertheit bereits an der Tagesordnung und gleichzeitig feierte der Relativismus der "Situationisten" seine schmerzlose Wiedergeburt. Verwunderlich ist dabei nur, daß offenbar niemand, weder links noch rechts, diesen Zustand als offenkundiges Krisenphänomen einer Gesellschaft erkennt, deren kritische Kritiklosigkeit Theodor W. Adorno bereits in den "Minima Moralia" zutreffend beschrieb: "Die Verteidigung des Naiven, wie sie von Irrationalisten und Intellektuellenfressern aller Art betrieben wird, ist unwürdig. Die Reflexion, welche die Partei der Naivität annimmt, richtet sich selbst: Schlauheit und Obskurantismus sind immer noch dasselbe. Sie dient allem Schlechten, von der Verstocktheit des privaten Nun-einmal-so-Seins bis zur Rechtfertigung des gesellschaftlichen Unrechts als Natur".

Die bewußtlosen Träger dieser falschen Unmittelbarkeit sind jedoch längst im Zustand völliger Infantilität angelangt. Am symptomatischsten und exemplarischsten ist dies immer noch an der nicht nur die alljährliche Vermüllung des Berliner Tiergartens sondern auch die "Vermüllung der bürgerlichen Subjektivität" (Robert Kurz) bewirkenden "Love Parade" zu erkennen. Daß deren Mitläufer wirklich eine grobe Unverschämtheit begehen, wenn sie "Ich" sagen, ist dabei noch das kleinste Übel dieser Karikatur einer Massendemonstration, die geistig keinerlei Inhalte mehr zu artikulieren fähig ist. Dennoch geben unsere Relativisten solche Events organisierter Willenlosigkeit gern als "Ausdruck emanzipatorischen Willens" aus. Tatsächlich hat noch der armseligste Karnevalsumzug in einer oberhessischen Kreisstadt mehr Originalität und wirkt geradezu von sinnlichem Raffinement erfüllt im Vergleich zu jener tölpelhaft zur Schau gestellten Selbstinszenierung, deren elende Erbärmlichkeit auch durch immer größere Schamlosigkeit nicht mehr kaschiert werden kann.

Noch einmal Adorno: "Welch einen Zustand muß das herrschende Bewußtsein erreicht haben, daß die dezidierte Proklamation von Verschwendungssucht und Champagnerfröhlichkeit, wie sie früher den Attaches in ungarischen Operetten vorbehalten war, mit tierischem Ernst zur Maxime richtigen Lebens erhoben wird?" Die Frage stellen heißt sie beantworten. So schwach und substanzlos wie der Relativismus als Philosophie der Postmoderne in seiner theoretischen Bestimmungslosigkeit und Unverbindlichkeit daherkommt, so dürftig stellt sich auch die johannistriebige Zivilgesellschaft in ihrer hippigen Popverkleidung dar. Daß sich diese Form herunterästhetisierter Politik in das Designer-Bewußtsein der politiko-kulturellen Galionsfiguren jeglicher Coleur einklinken konnte, zeugt indes von ihrem ungebrochenen Sendungsbewußtsein. Doch Gott sei Dank wird in den Händen der postmodernistischen Relativisten sogar noch der individualanarchistische Sprengstoff eines Max Stirner ("Mir geht nichts über mich!") zur dünnen Cola light.

** *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

•EINHEITSRELIGION' AUF DEM VORMARSCH - 'Kard.[1] Ratzinger gab am 4. Oktober letzten Jahres der DEUTSCHEN TAGESPOST ein Interview, in dem er auf die Frage, ob die Installation der "Einheitsreligion" unmittelbar bevorstehe, antwortete: "Die Gefahr ist sehr ernst."Bei der Einschmelzung der christlichen Religion, der sog. 'kath. Kirche' und der tradierten Liturgie in diese Einheitsreligion, in die "UNO-Metropolitan-Church" und in die neuen Rituale spielen Theologen bzw. Ordensleute der Gesellschaft Jesu und gruppendynamische Techniker eine entscheidende Rolle, (nach Rudolf Willeke "Aus dem gruppendynamischen Leben der Kirche" AKTION LEBEN Rundbrief 2/2004)

Vier Diakone zu Priestern geweiht

Am 7. Oktober, dem Rosenkranzfest, dieses Jahres weihte H.H. Bischof Martin Dávila in Guadalajara vier Diakone zu Priestern:

Angel Atanasio Iñigo Gonzalez — Pedro Ramirez Sanchez
Roberto Atocha Dorantes Sáenz — Hernan Vergara Monroy

P. Roberto Atocha, den einige von uns schon vor seiner Weihe kennengelernt hatten, als er zu Ausbildungszwecken einige Monate in Belgien bei Pfr. Schoonbroodt weilte, hatte auch Kontakt zu uns aufgenommen. Wir wünschen den Neu-Priestern Gottes mächtigen Schutz und Seinen Beistand für ihre kirchlichen und pastoralen Aufgaben.

Im Namen des Freundeskreises — Eberhard Heller

Alter Christus - ein anderer Christus

von
Padre Roberto Atocha Dorantes Sáenz
übers, von Elfriede Meurer

Es ist 6 Uhr morgens. Man hört das Läuten der Glocke. "Benedicamus Domino", sagt der Glöckner, die Seminaristen antworten: "Deo gratias" - wie an jedem Tag im Seminar der Heiligsten Herzen Jesu und Maria in Hermosillo, Mexiko.

Heute ist ein Tag, auf den viele Leute gewartet haben. Wir befinden uns in der Stadt Guadalajara. Es ist der 7. Oktober des Jahres 2004. Durch den Sinn eines Diakons, der kurz vor seiner Priesterweihe steht, gehen viele Gedanken, Erinnerungen an den Tag seiner Ankunft im Seminar, an dem er die Überzeugung hatte, eine heilige und endgültige Entscheidung für sein Leben getroffen zu haben, die Überzeugung, Jesus Christus nachzufolgen, sein Diener zu sein, ein **Alter Christus** zu sein.

Sich dessen bewußt, was er gleich empfangen wird, fliegen seine Gedanken hin zum Abendmahlssaal, und er denkt: Heute so wie damals. Es ist der Abend vor dem Leiden; taufrisch ist noch im Abendmahlssaal der Streit der Apostel um den ersten Platz, und in ihren Seelen ist neu eingeprägt die Gestalt Jesu Christi, der niedergekniet ist und ihnen die Füße wäscht.

Danach nimmt unser Herr Jesus Christus das Brot und dann den Wein in seine Hände... und spricht die heiligen Worte: **"Das ist mein Leib... das ist mein Blut,** das für euch und für viele vergossen wird... **tut dies zu meinem Gedächtnis."**

Das Brot und der Wein bleiben äußerlich das gleiche, aber von diesem Augenblick an haben sie aufgehört, Brot zu sein, Wein zu sein, um sich in den Leib und das Blut Jesu Christi zu verwandeln.
Und jene Jünger wurden durch die Worte Jesu Christi in andere Wesen umgewandelt. Äußerlich blieben sie die gleichen, die vor einigen Augenblicken über den ersten Platz stritten, aber in ihre Seele war eine göttliche Gewalt gelegt, die im Himmel und auf Erden einzigartige Gewalt, Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi zu wandeln. Göttliche Wirkung der Worte Jesu Christi über das Brot und den Wein und über einige Menschen.

Dieses Ereignis aus dem Abendmahlssaal wird sich am heutigen Tag wiederholen. Das Brot und der Wein werden in den Händen von Mgr. Martin Dávila Gándara in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden, ebenso wie wir die Umwandlung von Diakonen in Priester Christi erfahren werden. Der Ort: die Kirche des Unbefleckten Herzens Mariens, eine Kirche, die sich auf einem Hügel befindet; sie faßt etwa 200 Personen; aber sie reicht nicht aus, denn es werden um die 500 Leute erwartet, weshalb die Weihezeremonie außerhalb der Kirche stattfinden wird. Dafür wurden zwei große, elegante Zelte errichtet, worin der Altar und 500 Sitzplätze für die Gläubigen aufgebaut wurden. Diese Plätze reichten aber nicht aus, denn es kamen um die 600 Personen aus den verschiedenen Teilen des Landes. Alle waren ergriffen und dankten Gott für diese Güte, die er zu wirken beschlossen hat.

Während der Zeremonie steigen die Diakone einzeln hinauf und knien vor dem Bischof nieder, Stille tritt ein, der Diener Christi legt jedem von ihnen die Hände auf. In diesem Augenblick wird dieses Gelände zu einem Abendmahlssaal. Jeder von ihnen spürt auf seinem Haupt den Druck der Hände Christi. In ihren Seelen vernehmen sie das Echo jener Worte aus dem Abendmahlssaal: "Das ist mein Leib ... Das ist mein Blut...", und es ist, als ob Jesus Christus sagen würde: "Tut dies zu meinem Gedächtnis."

Alle Diener Gottes, die aus der Welt erwählt wurden, manchmal mit denselben Fehlern wie die übrigen Menschen behaftet, bleiben wie jene Apostel weiterhin äußerlich die gleichen, aber ihr Wesen ist umgewandelt worden so ähnlich wie Brot und Wein bei der Konsekration. Eine göttliche Gewalt wurde in ihre Seelen gelegt. Die Welt bleibt weiterhin dieselbe, aber es gibt in ihr vier neue und wahre Priester.

Zu den beeindruckendsten Augenblicken während der Zeremonie gehörten: der Gesang der Litanei, der nach der offiziellen Verkündigung der vielen Funktionen und schweren Pflichten eines Priesters erfolgt; die Kirche, die sich bewußt ist, daß kein Mensch ohne die Gnade durchhalten könnte, ruft dann zusammen mit den Gläubigen die Hufe Gottes, der allerseligsten Jungfrau und der Heiligen an, während die Weihekandidaten auf der Erde niedergeworfen sind, damit auf sie, die bis in den Staub

Gedemütigten, mit Leichtigkeit die Hilfe der Gnade des Himmels herabsteige. Ein weiterer bewegender Augenblick war die heilige Salbung, die ergreifenden Klänge des "Veni Creator" steigen zum Himmel empor als demütiges und inbrünstiges Gebet. Der Erwählte kniet da, damit die heilige Salbung ihn mit Gnaden erfülle, die er den Seelen weitergeben soll. Und das heilige Öl träufelt auf jene Hände, um sie zu weihen und zu heiligen: "Consecrare et sanctificare digneris, Domine, manus istas per istam unctionem et nostram benedictionem."

Und wie Pater Sauvé (Jesús initme, Bd. II) schreibt: "Wer könnte die Beziehung zu und die Verbindungen Jesu mit der Seele des Neupriester während der Zeit der Priesterweihe erkennen und ermessen? Wie das fleischgewordene Wort sich mit seinen Gnaden und Gaben ganz der heiligen Menschheit Jesu schenkte, um all ihre Handlungen zu heiligen, so schenkt sich Jesus mit seiner Gnade der Priesterseele, um sie zu heiligen: Der Priester muß eines sein mit Jesus. Er ist Alter Christus durch das Merkmal, er soll es sein durch Tugend und Heiligkeit. Jesus will weiterhin in ihm leben mit seinem Priestertum, mit seiner Selbstverleugnung, mit seiner Geduld, Güte und Barmherzigkeit, mit seiner Hingabe und seinem Opfer. Hier ist dem Wesen nach das, was die Priesterweihe ist: etwas wie eine neue Menschwerdung Jesu in der Seele des Priesters."

Es sind schon 13 Jahre seit dem Tod von Mgr. Moisés Cannona Rivera vergangen. Sein Werk hat Früchte getragen und es bringt weiterhin Früchte, denn die Priesterkongregation Trento zählt zur Zeit bereits zwanzig Priester unter der Leitung von Bischof Martin Dávila Gándara, der von Mgr. Moisés Cannona zum Priester geweiht worden war.

Die Rettung der katholischen Kirche aus den Kriegen der Irrlehre des Modernismus und ihrer Feinde ist mehr ein göttliches als ein menschliches Werk, dessen sind wir uns bewußt, aber das schließt nicht ein, daß die Priester, Seminaristen, Ordensschwestern und Gläubigen der Priestervereinigung Trento nicht ihr Sandkörnlein gegen die Häresie und den Irrtum beisteuern.

Wir sind uns bewußt, in welcher Zeit wir leben; die Kirche hat Krisensituationen erlebt, aber noch nie eine solche, wie wir sie durchmachen, angefangen mit der Sedisvakanz bis hin zur allgemeinen Apostasie, in der die Gesellschaft lebt, welche die Gottesfurcht und Gottesliebe vergessen hat.
Die Dringlichkeit apostolischer Werke - eine Dringlichkeit, die heute noch dringender empfunden wird - kann keine übereilte Priesterausbildung rechtfertigen. Wozu sollte es nützen, eine größere Anzahl von Personen in den Kampf zu werfen, wenn diese wegen mangelnder Ausbildung unfähig wären, dem Zusammenstoß mit den feindlichen Mächten standzuhalten? Die Auswirkungen davon erleben wir wahren Katholiken heute teilweise, denn die katholische Welt ist entzweit, Priester als Einzelgänger mit ihren kleinen Gemeinden, persönlichen Meinungsverschiedenheiten, die zu theologischen Abirrungen der einen und der anderen führen.

Enthusiasmus und gute Absichten genügen nicht, Überzeugung und guter Wille sind erforderlich und nicht Rechthaberei und böser Wille; auch Opfergeist und Vereinigung mit Gott sind erforderlich; sonst bringt man abgesehen davon, daß dies dem Wohl der Kirche nicht nützlich ist, auch noch das Schicksal des Priesters selbst in Gefahr.

Für das dringliche Apostolat muß man vor allem sorgen durch Intensivierung der Seelenbildung derer, die darin tätig werden wollen, weil nur Leute, die durch ein intensives innerliches Leben und eine intellektuelle und theologische Bildung in Gott gefestigt sind, fähig sein werden, dem manchmal überaus heftigen Ansturm des Teufels, der Welt und des Fleisches standzuhalten; von daher die Wichtigkeit der Ausbildung in einem gut geformten Seminar.

"Ein Vollkommener wird mehr tun", sagt die heilige Theresa von Jesus, "als viele, die es nicht sind." Es ist also von größter Bedeutung, daß die, welche sich dem priesterlichen Dienst widmen, ernsthaft auf den Weg zur Vollkommenheit, zur Heiligkeit gebracht werden, nur so können sie den Seelen Gott schenken und die Seelen zu Gott führen. Die ganze Kirchengeschichte ist eine praktische Demonstration dieses Grundsatzes: "Ein einziger war der heilige Paulus, und hat er nicht viele gewonnen! Wenn alle Christen wären wie der heilige Paulus, wie viele Welten könnten sich bekehren!" (hl. Johannes Chrysostomus). Der heilige Pfarrer von Ars hatte wenig menschliche Hilfsmittel und dennoch bekehrte er eine unzählige Schar von Seelen eben durch seine Heiligkeit, seine Liebe und seine Vereinigung mit Gott. Wolle Gott, daß die Priester und die Laien, die diese kleine Schrift lesen, sich Sorgen machen um ihre eigene Heiligung und Rettung und zu den Mitteln greifen, die Gott bereitstellt, unabhängig davon, wo sie sich befinden, und daß sie an Orten, wo sie nicht auf die Sakramente zählen können, versuchen, ein Leben der Tugend, des Opfer und des Gebets zu führen, und daß sie auch den Herrn der Ernte bitten, er möge Arbeiter in seinen Weinberg senden, denn die Ernte ist groß, und der Arbeiter sind wenige.

Leserbriefe:

Amerika und sein Präsident

Auf die Anfrage meiner Frau an den selbsternannten amerikanischen Propheten der Parusie, Saraceno, der für Bush Propaganda mit dem Argument gemacht hatte, dieser sei gegen Homosexualität, ob denn diese Position es rechtfertigen würde, für einen Kriegsverbrecher zu votieren, erhielten wir aus Amerika den folgenden Brief:

Liebe Ursula,

vielen Dank für Dein nettes Angebot, mir ein Exemplar der„Einsicht" zu senden. Ich würde mich sehr freuen, es zu erhalten!

Die USA sind auf dem besten Wege zum Ruin, und ihre Zerstörung wird spektakulärer sein als das, was mit irgendeinem der gescheiterten Reiche der Vergangenheit geschehen ist. Der Niedergang Amerikas war wahrscheinlich von Anfang an "in Stein gemeißelt". Unser Herr und Erlöser Jesus Christus sagte: "Wer durch das Schwert lebt, kommt durch das Schwert um." Wie können die Vereinigten Staaten, vielleicht die kriegsbesessenste Nation in der Weltgeschichte, hoffen, dem göttlichen Urteil zu entrinnen, dass sie ernten, was sie gesät haben?

In den letzten 14 Jahren haben die USA die irakische Bevölkerung bombardiert und ausgehungert, deren vorherige Regierung es einer Million Katholiken, die zur wahren Messe gehen, gestattet hatte, den wahren Glauben in Frieden und relativ sicher zu praktizieren. Jene von den amerikanischen Führern so gehasste Regierung ist nun nicht mehr da, aber das Foltern und Morden der Bevölkerung des Irak durch die USA geht bis zu diesem Tage weiter. Solche Verbrechen sind für Amerika nichts Neues.

Mindestens seit 1845 führen die USA einen heimlichen Krieg gegen die katholische Kirche und katholische Staaten. In jenem Jahr schürte ihr freimaurerischer Präsident James K. Polk anti-katholische eifernde Borniertheit unter der protestantischen amerikanischen Bevölkerung gegen das katholische Mexiko, um eine Invasion bei unserem südlichen Nachbarn und die Besetzung der Hälfte seines Landes zu rechtfertigen. Zu der Zeit sah die mexikanische Verfassung vor: "Die Religion der Mexikanischen Vereinigten Staaten soll römisch-katholisch und apostolisch sein, und keine andere Religionsausübung soll toleriert werden." Polk erklärte, dass es "der papistischen Republik" nicht gestattet werden könne, an unserer Grenze zum Süden zu bleiben. Unter dem fadenscheinigsten Vorwand strömten US-Streitkräfte nach Mexiko und begingen Tausende Greueltaten gegen unbewaffnete Zivilisten, bevor sie die gigantische Landmasse stahlen, die heute halb Texas und die Staaten Neumexiko, Arizona, Colorado, Utah, Nevada und Kalifornien umfasst.

Während unseres mörderischen Wütens auf den Philippinen von 1898 bis 1904 schössen wir 200.000 Menschen nieder; das betraf jeden von 10 Jahren an aufwärts. Im n. Weltkrieg verbrannten wir durch Brandbomben Millionen und Abermillionen Zivilisten in Europa und Japan. Das In-Brand-Setzen Dresdens, Hamburgs, Hannovers, Kölns und vieler, vieler weiterer deutscher Groß- und Kleinstädte war ein Völkermord unvergleichlichen Ausmaßes.

Amerika ermordet jetzt jeden Tag 4000 seiner eigenen unschuldigen Babys.

Der Hagel russischer und chinesischer Geschosse mit Atombomben auf unsere Städte ist bei weitem überfällig. Das amerikanische Volk, trunken von seinen dämlichen, gedankenlosen Slogans wie "God bless America" (Gott segne Amerika), und "I support the troops" (Ich unterstütze die Truppen) hat sich in die heidnische Religion des Amerikanismus eingekauft. Es hat keine Vorstellung davon, dass sein Land in den letzten 160 Jahren eine unerschöpfliche Giftquelle gewesen ist.

Wenn ich nach Übersee reise, schäme ich mich absolut, für einen Amerikaner gehalten zu werden. Falls die Konföderierten Staaten von Amerika (deren Führung eine enge Verbindung mit Papst Pius IX. hatte, während Abraham Lincoln die Entsprechung zu Karl Marx war) sich wiederum vom korrupten Regime in Washington D.C. loslösen sollten oder falls Texas wieder zu einer unabhängigen Republik werden sollte, würde ich es begrüßen und aufs Äußerste unterstützen. Die US-Regierung hat keine Legitimität mehr, sondern ist ein Verbrechersyndikat geworden, dessen Streitkräfte Mietlinge für Israel und die multinationalen Ölgesellschaften sind.

Die Zerstörung Amerikas durch Atombomben, angeblich im dritten Geheimnis von Fatima voraus-

gesagt, mag das unvermeidliche Ende eines Reiches sein, das sich selbst für größer hält als Gott. Das Beste, was wir für das Volk dieses Landes tun könnten, wäre, die Warnungen Fatimas über die bevorstehenden schrecklichen Strafen zu verbreiten, so dass mehr Seelen auf die Knie fallen und Gott um Barmherzigkeit bitten - für sich und ihre Familien. Ich glaube, es ist zu spät, die großen Städte der USA zu retten, aber vielleicht wird es ein paar Überlebensnischen geben, aus denen ein paar gute Menschen hervorgehen und aus der Asche die Gesellschaft nach den Grundsätzen des Königtums Christi wieder aufbauen.

Mit besten Grüßen

G. G.

(übersetzt von Elisabeth Meurer)

** *

Dreißig Jahre Kirchenkampf: Ich klage an.

Wir verloren die Messe. Und gründeten neue Zentren zur Feier der Messe, im Glauben, den "Fels in der Brandung" zu retten. Jahrelang begnügten wir uns mit den Sakramenten, waren froh und zufrieden, daß unseren Kindern die Taufe gespendet, die Kommunion gereicht, die Beichte gehört wurde, Ehen geschlossen wurden. Zu sehr beschäftigt mit eigenen Sorgen und eigenem Heil merkten wir nicht, wie der "Fels in der Brandung" immer mehr bröckelte.

Sollte das die Rettung gewesen sein? Hatten wir den Blick für das Wesentliche vergessen? Und wir verloren die Kirche, das eigentliche Fundament, auf welches allein wir hätten bauen können, auf dessen Erhaltung allein unsere Bestrebungen hätten ausgerichtet sein müssen.

In welches Kirchenregister sollten wir nun unsere vollzogenen Taufen, Eheschließungen, Todesfälle eintragen? Welcher Priester welcher Kirche sollte das tun?

Die "große Eiche" war gefallen. Wir versäumten, es zu verhindern. Die "Eiche" lag am Boden und ihre Äste zerbrachen und wurden zerfetzt. Der Todesstoß galt der Kirche, galt den Sakramenten. Und unbemerkt verloren wir zusätzlich noch die Einheit, die Einheit der Gläubigen. In unseren Gemeinden war längst der Same der Zwietracht gesät worden. Argwöhnisch beäugten wir uns gegenseitig, ob wir wohl die wahren Rechtgläubigen seien.

Und wir beschäftigten uns mit Kopftüchern und weiteren Nebensächlichkeiten. Ich erinnere mich an die Worte meines Vaters: "Paß nur auf, daß Deine Nase auch ja katholisch ist."

Aber auch unter all den anderen Christen, den Katholiken in den anderen Ländern, war die Einheit verloren gegangen. Und wir saßen bei Tisch... und das Kreuzzeichen war nicht mehr das einende, sondern das trennende Zeichen unter Christen geworden.

So war der "Fels in der Brandung" zerrieben, die "Eiche" vom Sturm und dem ewigen Ansturm aller gefallen. Und das Herz brennt vor Schmerz und die Augen glänzen vor Trauer. Das Gebäude der Kirche zerbrochen, die schönsten Gotteshäuser leer.

Das einzige, was bleibt: Der Glaube, die Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus, Gottes Sohn, auf seine Botschaft und sein Werk.

Cres/Kroatien, im September 2004 Ursula Heller

** *

Zitate:

Der verstorbene Bischof Hugo Auferdeck (Erfurt) hat bereits 1971 geschrieben: "Alles Christsein wird in seinem Kern unfruchtbar, wenn es sich vom wahren Glauben und von der radikalen Christusnachfolge löst. Es würde in die Kirche einziehen eine betäubende Redseligkeit, eine seichte Betriebsamkeit, ein innerkirchlicher demokratischer Spielbetrieb. Man würde sich der Welt gleichförmig machen. Eines ist sicher: sie (die Kirche) würde umso weniger gefragt, als sie das tun würde." (zitiert nach DT vom 6.2.97)

*** * ***

"Sie werden euch aus den Synagogen stoßen; ja es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu tun glaubt. Das werden sie euch antun, weil sie weder den Vater noch mich kennen." (Joh. 16,2-3)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 4.11.2004

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei allen Lesern herzlich bedanken, die der Redaktion geschrieben und uns Mut gemacht haben, unsere Arbeit auch durch die Publikation der entscheidenden kirchlichen Dokumente gegen die modernen Häresien weiterzuführen.

Wenn man die Entwicklung unseres Kirchenkampfes - sofern man von einem solchen überhaupt noch reden kann - in den letzten Jahren, besonders im neuen Jahrtausend nüchtern einschätzt, so steuern wir auf einen Wendepunkt zu. Alle Anzeichen deuten daraufhin, daß besonders die junge Klerikergeneration, die vorgibt, sich für das Seelenheil der Gläubigen einsetzen zu wollen, und deren primäre Aufgabe es eigentlich wäre, den Wiederaufbau bzw. die Restitution der Kirche zu betreiben (ohne die Wahrnehmung dieser Aufgabe würden sie sich nämlich außerhalb jeder Legitimität begeben), ihre primäre Verpflichtung für die Kirche vernachlässigt. Sie öffnet so einer weiteren Zersplitterung der verschiedenen Gruppen und Gemeinschaften, ja der völligen Vereinzelung der Gläubigen Tür und Tor. Diese Tendenz des Zersplitterns und des Abschottens trifft aber nicht nur auf die Gläubigen zu, sondern in verstärktem Maß auf das Verhältnis der Kleriker untereinander: Kontakte werden nur zum "Klientel", nicht aber zum Konfrater aufgebaut. Theologische Beratungen untereinander werden nicht abgehalten, "Manöverkritiken" kennt man in diesem Personenkreis nicht. Um diesen disparaten Zustand einmal an einem Beispiel darzustellen, möchte ich eine Passage aus einem Brief eines Lesers in Schweden zitieren, der vier Kleriker aus vier verschiedenen Ländern - sie lesen alle die sog. alte Messe - einzelne Fragen gestellt hatte. Hier das Resultat:

> "Der erste sagt: Die FSSPX (= Econe) hat gültige Beichten, denn die Reue ist entscheidend, und das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes konnte von Vatikanum I wegen des Kriegsausbruches von 1870 nicht mehr klar definiert werden.
> Der zweite sagt: Die Loge ist ein demokratischer Verein, der mit religiösen Dingen nichts zu tun hat. Canon 2314.1 trifft für die Freimaurer nicht zu. Es ist nicht bewiesen, daß Liénart ein Freimaurer war!
> Ein dritter sagt: Die Juden, Mohammedaner und Christen beten 'im Grunde' denselben Gott an. Man muß hier aber unterscheiden können.
> Ein vierter sagt: Man kann auch bei der FSSPX und den Orthodoxen zur hl. Messe gehen, nur darf man bei den Orthodoxen die hl. Kommunion nicht entgegennehmen. Wenn man diese Aussagen so konzentriert den Gläubigen präsentieren würde, dann wäre die Verwirrung total!"

Wenn man diesen Aussagen glauben darf - und es gibt keinen Grund daran zu zweifeln -, dann gibt hier ein Gläubiger seine Erfahrungen wieder, von denen ich meine, daß sie die oben angeführte Vereinzelung und die selbst gewählte Isolation gut belegen.

Die Frage ist, ob es noch irgendeines weiteren Anstoßes, die sich abzeichnende Tragödie abzuwenden, oder eines schlüssigen theologischen Konzeptes bedarf, diese junge Klerikergeneration an ihre entscheidenden Aufgaben zu erinnern, wie das auch der Beitrag von Herrn Köhler "Zeugen gesucht" versucht, oder ob sie sich schon längst davon verabschiedet hat und sich mit dem scheinbar alles erklärenden Alibi "Notzustand" jeder konstruktiven Aufbauarbeit verschließt.

Wenn Sie, verehrter Leser, die Hinweise der Redaktion in den letzten Heften im Gedächtnis haben, werden Sie feststellen, daß wir Ihnen immer häufiger Hinweise zur eigenen Gestaltung Ihres religiösen Lebens gegeben haben, um Sie auf die sich abzeichnende Diasporasitution vorzubereiten. In diesen Zeiten fälliger Entscheidungen möchte ich an die Worte des hl. Paulus in seinem Brief an die Epheser erinnern (Eph. 6, 10-17): "Brüder! Erstarket im Herrn und in der Kraft Seiner Stärke. Legt die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnt; denn wir führen unsern Kampf nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrschaft der Finsternis hienieden, gegen die Geister der Bosheit in den Lüften. Ergreift darum die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich standhalten könnt. So steht also da, die Lenden umgürtet mit Wahrhaftigkeit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu all dem hin ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle Brandpfeile des Bösen auslöschen könnt. Nehmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes: das Wort Gottes."

Ich wünsche Ihnen allen eine Zeit der Besinnung, besonders im Advent, der uns die Zeit des Heils ankündigt.

Ihr Eberhard Heller

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

34. Jahrgang, Nummer 10 **MÜNCHEN** **Dezember 2004**

Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Postbank München Nr. 214 700–805 (BLZ 700 100 80), IBAN: DE68 7001 0080 0214 700805 - BIC: PBNKDEFF
Postfinance Basel Nr. 82–7360–4
13088 F Redaktion: **Eberhard Heller -** Erscheinungsweise: **7-mal jährlich** **Internet: www.einsicht-online.org**

Hinweis der Redaktion:

Aus banktechnischen Gründen haben wir das Konto bei der **Bayerischen Vereinsbank,** München, Konto-Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70) aufgelöst. Bitte benutzen Sie für Ihre Überweisungen im Inland in Zukunft das **Postbankkonto München,** Kt.-Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80).

Für Überweisungen...

aus dem Ausland auf unser Postbank-Konto (günstigste Überweisungsform!) benutzen Sie bitte folgende Nummer: IBAN: **DE68 7001 0080 0214 7008 05** - BIC: **PBNKDEFF**

* * *

INHALTSANGABE:

Titelbild: Kapelle in Prägraten, Osttiral; Photo: Eberhard Heller
S. **323:** Muttergottes-Ikone von Lena Schwarzer
Redaktionsschluß: 1.12.2004

***

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.
Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479
München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)
Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.
Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849744; Hotel Rogen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Brunnerhof, Fam. Maier, Tel./Fax: 0039-0472-849591; Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581.
Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt)
Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

*** * ***

Achtung!

Bei der Redaktion kann das **Autoren- und Titelregister für die Jahrgänge 30-32** bestellt werden, ebenso das Interview, welches Herr Olles mit mir über die derzeitige Lage der Kirche führte, zu Werbezwecken **kostenlos!**

*** * ***

Die EINSICHT im Internet

Die Internet-Präsenz der EINSICHT ist jetzt verfügbar unter der Adresse

www.einsicht-online.org

Sie finden dort sämtliche Hefte der EINSICHT aller 33 Jahrgänge (April 1971 bis Dezember 2003) im PDF-Format, versehen mit Artikel-, Autoren- und Jahrgangsverzeichnis. Für das Betrachten der PDF-Dateien ist der Adobe Reader erforderlich (ab Version 5), der bei Adobe heruntergeladen werden kann

(www.adobe.com/products/acrobat/readstep2.htm).

Christian Jerrentrup

* * *

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.,** Riedhofweg 4, D - 82544 Egling
Redaktionsadresse: Dr. Eberhard Heller, Riedhofweg 4, D - 82544 Egling, Tel/Fax: 0049/8171/28816
Die Redaktion ist über folgende E-mail-Adressen erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**
oder: **heller_eberhard@t-online.de**

"Et in terra pax hominibus bonae voluntatis." (Le. 2,14)
"Y en la tierra paz a los hombres de buena voluntad."

Rév. Padre Daniel Pérez Gómez

Este es el don precioso que Cristo Nuestro Señor, que había sido profetizado como el Príncipe de Paz nos vino a traer en su nacimiento. La paz fue el tema constante de su predicación; la despedida última y el primer saludo después de su pasión. La paz, que es la reconciliación entre un Dios ofendido y el hombre que reconoce sus pecados, la paz, que es la redención del hombre caído, que quiere levantarse y librarse de las cadenas de sus vicios; la paz que es la amistad con nuestro Dios, fuente del verdadero consuelo, de dulzura y de gozo.

Reflexionemos, porque los tiempos lo exigen y porque nos damos cuenta de nuestro extravío: ¿Qué hemos hecho con esa bendita paz que Dios nos trajo? ¿Dónde la tranquila paz de las almas, de las familias y de los pueblos en una humanidad que se dice cristiana? Es que esta sociedad ha pretendido una paz sin Dios, una paz fundada en la prosperidad material que contraría la pobreza del humilde pesebre de Belén, una paz sin caridad fundada en el egoísmo de quien no quiere servir a los demás y solo quiere ser servido, una paz sin justicia que no mira los derechos del prójimo y, lo que es más que no mira los derechos de Dios que merece ser servido con el más grande amor por ser nuestro Padre y nuestro Redentor. Deberíamos todos estar alegres por el nacimiento de nuestro Redentor, pero la tristeza y el dolor y la desesperación abate a esta generación que no ha sabido, o no ha querido aceptar la condición para alcanzar esa tan deseada paz prometida por Dios: esa paz se promete solo a los hombres de buena voluntad.

Al contrario de esa buena voluntad que todo cristiano debería de tener, reina en el mundo la insinceridad que parece ser la condición indispensable para el progreso de los individuos y de las naciones, de lo cual ya se lamentaba el Papa Pío XII: "El estigma que nuestra época lleva estampada en la frente, causa de su disgregación y decadencia, es la tendencia cada vez más clara, a la insinceridad, ..., y esta insinceridad hoy parece casi elevada a sistema y realzada al grado de una estrategia, en donde la mentira, el desvirtuar la palabra y los hechos, y el engaño se han convertido en las clásicas armas ofensivas que algunos esgrimen con maestría, orgullosos de su habilidad. (Radiomensaje de Navidad 1947).

Es imposible poder alcanzar la paz como producto de la mentira, de la hipocresía y de la voracidad, así no pueden venir mas que odios y discordias, o, al menos la fría indiferencia de quienes no saben llevar a Dios en su corazón. Esta falta de sinceridad, de buena voluntad, llega hasta tal punto, que viene a ser como "parte integrante de la técnica moderna en el arte de formar la opinión pública, de dirigirla, de someterla al servicio de la propia política, resueltos como están a triunfar, cueste lo que cueste, en las luchas de intereses y de opiniones, de doctrinas y de hegemonías", (ibid.)

No hay paz, porque se desfigura la verdad abiertamente, y en su lugar se propone la falsedad y el odio juntamente con la ambición como principios básicos. Realmente esta generación no ha sabido entender el mensaje de nuestro Señor en su humilde cuna de Belén. Nuestro señor vino despreciando el mundo, y esta generación quiere servir a Dios y al mundo, que son contrarios; Nuestro Señor nos viene a enseñar el camino de la humildad, pero el hombre se ha vuelto arrogante, un ser autónomo desafiante de la autoridad divina, porque "a su real fisonomía de criatura, que tiene origen y destino en Dios, se ha substituido con el falso retrato de un hombre autónomo en la conciencia, legislador incontrolable de sí mismo, irresponsable hacia sus semejantes y hacia el complejo social, sin otro destino fuera de la tierra, sin otro fin que el goce de los bienes finitos, sin otra norma que la satisfacción indisciplinada de sus concupiscencias". (Pío XII, Navidad de 1949).

El hombre así no puede tener paz, porque no hay peor insensatez que confiar solo en sí mismo, olvidando que el hombre es limitado, que esta envuelto en mil miserias que lo hacen absolutamente dependiente de Dios. El humilde entiende bien esto, porque mira su pequenez y se entrega con plena confianza a la grandeza, bondad y poder de Dios, de ahí le viene la paz, porque en su humildad Dios le ha perdonado y ahora su alma esta tranquila, pues de la gracia procede la Paz. Es necesario, pues, para que tengamos paz, y que esta paz sea completa, que exista el orden en todos los elementos porque según San Agustín la paz consiste en "la tranquilidad del orden": Orden para con Dios, orden entre los hombres y orden dentro de nosotros mismos. Estos tres órdenes están intrínsecamente unidos.

Si se rompe el orden para con Dios, los Estados, por ser la suprema fuente del derecho y el único juez que les puede someter a cuenta, no reconocen más derecho que su conveniencia y su fuerza. Los hombres tampoco encuentran otra norma que su egoísmo, y se convierten en lobos los unos para los otros, con una ventaja para los lobos, porque éstos no tienen más que zarpas y dientes.

Roto el órden para con Dios, tampoco encontramos motivos para ordenar nuestras pasiones sometiéndolas al dictado de la razón. A su vez, si no imponemos dentro de nosotros el órden debido, será imposible que, dominados por el placer, subordinemos nuestro bien al del prójimo y nos sometamos a Dios. Cristo vino a restablecer la paz completa y, por lo tanto, estos tres órdenes. Nos reconcilió con Dios, nos enseño a amar a nuestros hermanos y nos enseño a sacrificarnos por el bien ajeno, El, que murió por el bien común.

Vayamos, pues, al portal y que el mejor deseo navideño sea. "El mismo Señor de la paz nos conceda vivir en paz siempre y dondequiera". (2 Thes. 3,16; Verbum Vitae T. DC Pag. 99).

***

Dear Readers of Einsicht:

Because of the intentional but terrible destruction of the Roman Catholic Church by the Second Vatican Council, and with the introduction of a Protestantized service to replace the Holy Sacrifice of the Mass, many of you do not have the opportunity to assist at the Mass of Christ on Christmas. Some, too, because of illness and age cannot make the journey necessary to be where a true Roman Catholic Priest will offer this august Sacrifice. I want to assure you that I will be remembering all of you during the three Masses celebrated this day of Christ's birth.

I wish also to thank again all who have helped support St. Joseph's Catholic Church here in Las Vegas and the School during the past year by your prayers and gifts. This year has seen an increase in faithful attending Mass, especially the younger generation. They want to know the Church will be there for them. They are desirous of being fed with the truths of faith. They want to live a church life and receive the sacraments. They want to continue in the traditions of the Church. With your support a proper place of worship has been built and is the scene an active parish life. It provides evidence the Catholic Church continues to live on in a society that has proclaimed God is dead and with a Modernist Church that has radically attempted to root out any vestiges of true faith in Christ and Redemption. Wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year.

In His Service,

Father Courtney Edward Krier

***

Yo soy mi celda...

Gloria Riestra

Yo soy mi soledad, yo soy mi celda;
quisieran encontrarme una ventana
para invadir la luz de mi silencio,
pero nunca han de hallarla...

Ni importa que mis pies siembren su huella
por la senda que todos, y no en la alta
cumbre transida de celestes lampos;
también soy mi montaña...

Yo soy voy; ni místicos hermanos
calzados de silencio, ni de un hábito
la muralla de lirios ante el mundo;
yo misma soy mi claustro...

(Antología Poética de Gloria Riestra -
- Jubileo Literario (1945-1995, pag. 25)

Alter Christus

por
Padre Roberto Atochoa Dorantes-Saenz

Son las seis de la mañana, se escucha el tintineo de la campana, Benedicamus Domino, dice el campanero, contestamos los seminaristas Deo gratias, como cada día en el seminario de los Sagrados Corazones de Jesús y María en Hermosillo, México.

Hoy es un día esperado por muchas personas, nos encontramos en la ciudad de Guadalajara, es un siete de octubre del año 2004, por la mente de un diácono próximo a ser ordenado pasan muchos pensamientos, recuerdos del día de su llegada al seminario, en aquél entonces tenía la convicción de haber tomado una decisión sagrada y definitiva para su vida, la convicción de seguir a Jesucristo, de ser un ministro de él, de ser ALTER CHRISTUS, otro Cristo.

Conciente de lo que va a recibir, su pensamiento e imaginación vuelan al Cenáculo, y piensa: Hoy como entonces. Es la noche de la Pasión; aún está fresca en el Cenáculo la disputa de los Apóstoles por el primer puesto, y en sus almas están recién grabada la figura de Jesucristo arrodillado lavándoles los pies.

Después Nuestro Señor Jesucristo toma en sus manos el pan y luego el vino... y dice las palabras sagradas: ESTE ES MI CUERPO... ESTA ES MI SANGRE... que será derramada por vuestro bien... HACED ESTO EN MEMORIA MIA.

Aquel pan, aquel vino exteriormente siguen siendo lo mismo, pero desde ese momento ha dejado de ser pan, de ser vino, para convertirse en el cuerpo y la sangre de Jesucristo.

Y aquellos discípulos, por las palabras de Jesucristo han sido transformados en otros seres. Exteriormente siguen siendo los mismos que hace unos momentos disputaban sobre el primer puesto, más en su alma ha nacido un poder divino, poder único en el cielo y en la tierra, convertir el pan y el vino en el cuerpo y la sangre de Jesucristo. Divina eficacia la de las palabras de Jesucristo sobre el pan, el vino y unos hombres.

Este suceso del cenáculo se repetirá en este día, el pan y el vino se convertirán en el cuerpo y sangre de Jesucristo en manos de Monseñor Martín Dávila Gándara, así también la transformación de cuatro diáconos en sacerdotes de Cristo.

El lugar: la iglesia del Inmaculado Corazón de María, iglesia que se encuentra en la cima de un cerro, en ella caben doscientas personas aproximadamente, aunque ésta es insuficiente, pues se esperan alrededor de quinientas razón por la cual la ceremonia de ordenación se realizará fuera de la Iglesia, para ello se instalaron dos grandes y elegantes carpas, donde se colocó el altar y quinientos asientos para los fieles, dichos asientos fueron insuficientes, pues llegaron alrededor de seiscientas personas, ¡venidas de diferentes puntos del país!, todos estaban emocionados dando gracias a Dios por esa bondad que ha decidido obrar.

Ya durante la ceremonia los diáconos van subiendo uno por uno y se arrodillan ante el Obispo, se escucha un silencio, el representante de Cristo coloca sus manos sobre cada uno de ellos. En este momento este recinto queda convertido en un cenáculo. Cada uno de ellos siente sobre su cabeza la presión de las manos de Cristo. Se percibe en sus almas el eco de aquellas palabras del cenáculo: "Este es mi cuerpo... Esta es mi sangre..." y es como si Jesucristo dijera: "Haced esto en memoria mía."

Todos los ministros de Dios que han sido elegidos de entre el mundo, talvez con los mismos defectos que los demás. Como aquellos apóstoles, siguen siendo exteriormente los mismos, pero su ser ha sido transformado, algo así como el pan y el vino de la consafgración. Un divino poder ha nacido en sus almas. El mundo sigue siendo igual, pero hay en él cuatro nuevos y verdaderos sacerdotes.

Durante la ceremonia, de los momentos que causan grande impresión fueron: El canto de letanías, que se realiza después del anuncio oficial de los muchos oficios y graves deberes sacerdotales, la Iglesia, conciente de que ningún hombre podrá sostenerse sin la gracia, invoca enseguida juntamente con los fieles la ayuda de Dios, de la Virgen y los santos, mientras los ordenandos están postrados en tierra para que fácilmente descienda sobre ellos, humillados hasta el polvo, la ayuda de la gracia del cielo.

Otro momento emotivo fue la unción sagrada, suenan las notas conmovedoras del Veni Creator, elevándose al cielo con sentimientos de humilde y fervorosa oración. El elegido está arrodillado para que la sagrada unción le llene de gracia para infundirla en las almas. Y el santo óleo cae sobre aquellas manos para consagrarle y santificarle: "Consecrare et sanctificare digneris, Domine, manus istas per istam unetionem, et nostram benedictionem."

Y como escribe el Padre Sauvé (Jesús intime, Vol. II): "¿Quién podría conocer y medir las relaciones, el contacto misterioso de Jesús con el alma del nuevo sacerdote durante el tiempo de la ordenación sacerdotal? Como el verbo encarnado se dio todo con sus gracias y dones a la santa humanidad, de Jesús para divinizarla, para santificar todas sus operaciones, así Jesús se da con su gracia al alma sacerdotal para santificarla."

"El sacerdote debe formar una sola cosa con Jesús. Es Alter Christus por el carácter debe serlo por la virtud y la santidad. Jesús quiere continuar viviendo en él con su sacerdocio, con su abnegación, con su paciencia, bondad y misericordia, con su amor a las almas, con su celo por la salvación de las mismas y por la gloria del padre, con su inmolación y sacrificio. He aquí, en sustancia lo que es la ordenación sacerdotal: una como nueva encarnación de Jesús en el alma del sacerdote."

Han pasado ya trece años de la muerte de Monseñor Moisés Cannona Rivera, los frutos de su obra se han estado dando y sigue fructificando, pues la congregación sacerdotal Trento ya cuenta con veinte sacerdotes en la actualidad, bajo la dirección del Obispo Martín Dávila Gándara, el cual fue ordenado por el mismo Monseñor Moisés Cannona.

La salvación de la Iglesia Católica, de las guerras de la herejía del modernismo y sus enemigos, es una obra divina, más que humana, estamos concientes de ellos, pero esto no implica que los sacerdotes, seminaristas, religiosas, y fieles de la congregación sacerdotal Trento no aporten su granito de arena en contra de la herejía y el error.

Estamos concientes del tiempo que nos toca vivir, la Iglesia ha vivido situaciones de crisis, pero nunca como ésta que vivimos, empezando con la sede vacante y terminando con la apostasia general en la cual vive la sociedad, olvidada del temor y amor a Dios.

La urgencia de las obras apostólicas, urgencia que hoy se deja sentir más apremiante, no puede justificar una preparación apresurada del sacerdote. ¿De qué serviría lanzar a la lucha un número mayor de sujetos cuando estos, por falta de formación fuesen incapaces de sostener el choque de las fuerzas enemigas? Los efectos de esto en parte lo vivimos los verdaderos católicos, pues el mundo católico se encuentra dividido, padres solitarios con sus pequeñas feligresías, distinción de opiniones personales que conducen a aberraciones teológicas de unos y otros.

No basta el entusiasmo y la buena voluntad, se necesita solidez de ideas y buena voluntad y no la terquedad y mala voluntad; también se necesita espíritu de sacrificio y unión con Dios; de otro modo, sobre no ser útil al bien de la Iglesia, se pondrá en peligro la suerte del sacerdote mismo.

A la urgencia del apostolado hay que proveer intensificando ante todo la formación de las almas que a él se dedican, porque solamente individuos afianzados en Dios mediante una vida interior intensa y formación intelectual y teológica, serán capaces de sostener el ímpetu a veces arrollador del demonio, mundo y carne, de aquí la importancia de preparación en un seminario bien conformado.

"Más hará uno perfecto -dice Santa Teresa de Jesús- que muchos que no lo estén," es por lo tanto de suma importancia que los que se dedican al apostolado estén encaminados seriamente hacia la perfección, hacia la santidad, sólo así podrán dar Dios a las almas y llevar las aunas a Dios. Toda la historia de la Iglesia es una demostración práctica de este principio: "Uno sólo era San Pablo y ¡A cuántos no ganó!, si todos los cristianos fuesen como San Pablo ¡Cuántos mundos podrían convertirse!" (San Juan Crisòstomo). El Santo Cura de Ars tenía pocos recursos humanos y con todo convirtió a un número incontable de almas, justamente en virtud de su santidad, de su amor y de su unión con Dios.

Dios quiera que los sacerdotes y seglares que leen este pequeño escrito se preocupen por su propia santidad y salvación, recurriendo a los medios que Dios proporciona, independientemente donde se encuentren, y en lugares donde no cuenten con los sacramentos procuren tener una vida de virtud, sacrificio y oración, pidiendo también al dueño de la mies que envíe operarios a su viña, porque la mies es mucha y los operarios pocos.

***

Alter Christus

by
Father Roberto Atocha Dorantes Sáenz
transi, by Elisabeth Meurer

It is six o'clock in the morning. One hears the the bells ringing. Benedicamus Domino, the bell ringer says. The seminarists answer: Deo gratias - as they do everyday in the Seminary of the Holiest Hearts of Jesus and Mary in Hermosillo, Mexico.

This is a day many people have been waiting for. We are in the city of Guadalajara. It is the 7 October of the year 2004. There are many thoughts going through the mind of a deacon who is just going to be ordained priest, he is reminded of the day when he arrived at the seminary, when he had the conviction that he had made a holy and definite decision for his life, the conviction to follow Jesus Christ, to be his servant, to be ALTER CHRISTUS.

As he is aware of what he is going to receive, his thoughts fly towards the room of the Holy Supper, and he thinks: It is the same as it was then. It is the evening before the suffering; the Apostles" argument about the first place is still fresh in the room of the Holy Supper, and the form of Jesus Christ who has knelt down and is washing their feet is fresh in their souls.

Afterwards our Lord Jesus Christ takes the bread and then the wine in his hands ... and says the holy words: THIS IS MY BODY ... THIS IS MY BLOOD which is poured out for you... do this in memory of me.

The bread and the wine remain the same from the outward appearance, but from this moment on they have stopped being bread, being wine to be changed into the body and the blood of Jesus Christ.
And those disciples were changed into other beings by the words of Jesus Christ. From the outward appearance they stayed the same persons who some moments ago argued about the first place, but a divine power was placed into their souls: the power of changing bread and wine into the body and blood of Jesus Christ which is unique in Heaven and on earth. This is the divine effect of the words of Jesus Christ on the bread and the wine and on some people.

This event of the room where the Holy Supper took place will be repeated on this very day. In Mgr. Martín Dávila Gándara's hands the bread and the wine will be changed into the body and the blood of Jesus Christ, and the change of four deacons into priests will occur in the same way.

The place: the Church of the Immaculate Heart of Mary, a church situated on a hill; it holds about 200 people, but it is not sufficient, as about 500 people are expected. That is why the ceremony of ordination will take place outside the church. For this purpose two large, elegant tents where put up where the altar and 500 seats for the faithful where built up. However, these seats where not sufficient, for about 600 people arrived from the different parts of the country. They were all moved and thanked God for this good which he decided to do.

During the ceremony the deacons go up one by one and kneel down in front of the bishop, silence comes, the representative of Christ places his hands on each of them. In this moment this area becomes a room of the Holy Supper. Each of them feels the pressure of Christ's hands on his head. In their souls they hear the echo of those words said in the room of the Holy Supper: "This is my body... This is my blood...", and it is as if Jesus Christ said: "Do this in memory of me."

All servants of God who were selected from the world, sometimes with the same faults as other people, still remain the same from the outward appearance - like those Apostles. But their nature has been changed in a way similar to the change of bread and wine during consecration. A divine power has been placed into their souls. The world still remains the same, but there are four new and true priests in it.

Among the most impressing moments during the ceremony were the singing of the litany which takes place after the announcement of the many functions and strong duties of a priest. The church which is aware of the fact that no one could stand without grace then calls for the help of God, the blessed Virgin and the saints together with the faithful, while the candidates of ordination are prostrated on the floor so that the help of the grace of heaven can easily descend on them who are humbled down to the dust. Another moving moment was the holy unction, the moving sound of the Veni

Creator goes up to heaven as a humble and fervent prayer. The chosen person is kneeling there so that the holy unction may fill him with graces which he is supposed to transmit to the souls. And the holy oil drips on those hands in order to consecrate and to sanctify them: "Consecrare et sanctificare digneris, Domine, manus istas per istam unctionem et nostram benedictionem."

And as Father Sauvé (Jesús intime, vol. II) writes: "Who could recognize and appreciate the relations and connections of Jesus with the soul of the new priest at the time of his ordination? Just as the word incarnate gave itself entirely to the holy humanity of Jesus with all its graces and gifts in order to sanctify all its actions, Jesus, with his grace, gives himself to the priest's soul in order to sanctify it: "The priest has to be one with Jesus. He is Alter Christus by the characteristic, he is supposed to be it by virtue and holiness. Jesus wants to continue living in him with his priesthood, with his self-denial, with his patience, goodness and mercifulness, with his self-abandon and his sacrifice. This essentially is what ordination is: something like a new incarnation of Jesus in the priest's soul."

13 years have already passed since the death of Mgr. Moisés Cannona Rivera. His work has born fruit and continues bearing fruit. For the priests' congregation Trento currently consists already of twenty priests under the direction of Bishop Mart"n Dávila Gándara who had been ordained priest by Mgr. Moisés Cannona.

The salvation of the Catholic Church from the wars of the heresy of modernism and its enemies is a divine work rather than an human one. We are aware of this, but this does not include that the priests, the seminarists, the nuns and the faithful of the priests" congregation Trento do not do their bit against heresy and error.

We are aware of what time we are living in. The Church has lived in crises, but it has never experienced a crisis of the kind we are facing, starting from the vacancy of the Holy See and going up to the general apostasy which society is living in, having forgotten the fear and love of God.

The urgency of apostolic works, an urgency being felt even more intensely today, cannot justify any precipitate formation of priests. What would be the use of having a larger number of persons take part in the fight if, owing to a lack of formation, they were unable to stand the confrontation with the enemy powers? Today we, the true Catholics, are partly experiencing the effects of this, for the catholic world is divided: priests living as loners with their small parishes, personal differences of opinion leading to theological aberrations on the one side and the other.

Enthusiasm and good will are not enough, strong convictions and good will are required and not self-opinionatedness and bad will; willingness to make sacrifices and uniting with God are required. Otherwise you will also put the priest's destiny into danger - besides the fact that this is of no use for the good of the Church.

The urgent apostolate must above all be taken care of by intensifying the formation of the souls of those wanting to work in it. For only people who by an intense inward life and an intellectual and theological formation are steadfast in God will be able to stand the attack of the devil, the world and the flesh - which sometimes is extremely vehement. That is why the formation in a well-formed seminary is important.

"A person who is perfect will do more", St. Theresa of Jesus says, "than many who are not." It is therefore of utmost importance that those dedicated to priestly ministry are seriously brought on the way to perfection, to holiness. This is the only way they can give God to the souls and lead the souls to God. The entire Church history is a practical demonstration of this principle: "St. Paul was one, and didn't he win many! If all Christians were like St Paul, how many worlds could be converted!" (St. John Chrysostomus). The holy parish priest of Ars had little human aid. And nevertheless he converted a countless number of souls by his very holiness, his love of and his unification with God.

God grant that the priests and the laypeople reading this small paper will worry about their own sanctification and salvation, that they will turn to the means granted by God, no matter where they are, and that, in places where they cannot count on the sacraments, they will try to lead a life of virtue, sacrifice and prayer, and that they will also pray to the owner of the harvest to send workers into his vineyard. For the harvest is large and there are few workers to gather it in.

* * *

CUATRO DIACONOS ORDENADOS SACERDOTES

El 7 de octubre, Fiesta del Rosario, de este año, Monseñor Obispo Martín Dávila ordenó sacerdotes a cuatro diáconos en Guadalajara:

Angel Atanasio Iñigo Gonzalez	Pedro Ramirez Sanchez
Roberto Atocha Dorantes Sáenz	Hernan Vergara Monroy

El Padre Roberto Atocha, a quien algunos de nosotros habíamos conocido ya antes de su consagración, cuando, por motivos de su formación, pasó algún tiempo con el Párroco Schoonbroodt en Bélgica, ha entablado también contacto con nosotros. A los nuevos sacerdotes les deseamos el poderoso apoyo de Dios y Su asistencia para sus tareas eclesiásticas y pastorales.

En nombre del Círculo de Amigos — Eberhard Heller

EL ERROR PRINCIPAL DEL VATICANO II
- Colaboraciones para destapar un engaño semántico -

Prólogo de la redacción:

Mi reiterado ruego a ustedes, queridos lectores, de tomar parte en el esclarecimiento de un principio central a partir del cual se puedan explicar las líneas conductoras del Vaticano II y las „reformas" introducidas o realizadas por él, ha hallado un eco asombroso. Además de llamadas, la redacción recibió también diversas colaboraciones que toman postura ante este problema, también por parte de lectores que, aunque no comparten en absoluto nuestra posición del sedisvacantismo consecuente, sin embargo sufren tanto como nosotros por la situación eclesiástica o por estos estados de desolación. También estos creyentes piensan que combatir la modificación general, o dicho más atinadamente, la falsificación de la fe, es algo que sólo puede realizarse desde aquella verdad central que es negada por la errónea doctrina principal reformista.

Es asombroso que las opiniones que se sostienen en las diversas colaboraciones sean parecidas, o bien iluminan aspectos diversos de la admitida doctrina principal errónea. En lo que sigue, publicamos algunas de los posicionamientos que nos han llegado, a los que hago seguir -como se ha anunciado- mi propia postura.

La pregunta por la errónea doctrina principal del Vaticano II tiene la intención de ganar nuevas fuerzas para la resistencia eclesiástica, o de concentrar las fuerzas actuales primeramente en una única tarea. Responder a ello se ve considerablemente dificultado porque los reformadores muy rara vez revisten sus nuevas ideas en forma de herejías palmarias y directas, sino que ello propagan por medio de un enorme engaño semántico, es decir, mediante el falseamiento del sentido de un término conservándolo al mismo tiempo.

El restablecimiento del „batallón" es necesario porque el primer „frente", que se hace pasar por una formación preferentemente sedisvacantista y por la supuesta custodiadora de la fe, ha fracasado en la lucha por el restablecimiento o la reconstrucción de la Iglesia, al menos por cuanto respecta al ámbito europeo. En realidad se ha evidenciado sólo como custodiadora de herencias, incapaz de una lucha espiritual, que tiene como presupuesto la propia renovación espiritual, y que es incapaz de engendrar vida espiritual, porque ha buscado su satisfacción en un crecimiento cada vez más craso de un sectarismo catolizante, a cuya formación perteneció también el fallecido obispo P. Groß.

La Declarado de Su Eminencia Monseñor Ngô-dinh-Thuc, con la clara encomendación de la reconstrucción de la Iglesia, estos círculos no la aceptaron, así como también su constatación de la sedisvacancia en Europa la sintieron sólo como una molestia. Con el combate de la doctrina principal errónea se ha de tratar de crear al menos la base teológica desde la que luego pueda (volver a) explicarse también la situación eclesiástica.

Lo que me ha motivado personalmente a este cambio táctico de pensamiento, puedo decirlo con palabras sencillas: por un lado este hundirse en el sectarismo porque se confunde la fe viviente con el tradicionalismo, por otro lado un crecimiento constante de un interés espiritual por combatir un proceso que, entre tanto, irradia desastrosamente, más allá de los límites del ámbito meramente eclesiástico-religioso, también en nuestra sociedad, y que se ha propagado sobre ésta porque se advierte -también en círculos conservadores y reformistas (!)- que, en último término, las causas de este desarrollo erróneo hay que combatirlas allí donde han surgido: en el falseamiento de la encomendación de Cristo, que él había dado a su Iglesia, de llevar a los hombres a la salvación.

Para explicar esta situación modificada con un ejemplo: entre tanto se ha llegado a la situación de que en la elaboración de nuestra revista EINSICHT colabora una serie de creyentes que en modo alguno comparten nuestra posición, pero que, por preocupación por toda la vida espiritual, reconocen nuestros esfuerzos por ella, y por eso también los comparten.

Eberhard Heller

* * *

En busca del error principal del Vaticano II

Dr. en Derecho Ferdinand Ohnheiser, Consejo Ministerial a. D.27 de julio de 2003

Muy estimado Sr. Dr. Heller:

En sus Comunicados de la Redacción del 25 de junio de 2003, usted ha planteado con razón la pre-

gunta de qué principio de unidad subyace a los desarrollos conciliares erróneos y a los falseamientos dogmáticos, y qué verdad central de la fe niega la Iglesia conciliar. Aunque no conozco ninguna exposición que haya intentado una respuesta a ello, creo advertir un principio de unidad a partir de las modificaciones que se han producido desde el Vaticano II, de los subsiguientes comunicados doctrinales y declaraciones de obispos, párrocos y católicos laicos que están al servicio de la Iglesia, así como de las numerosas actividades. Es la creación de una superestructura para una religión unitaria. Esta superestructura se basa en la tesis de que Dios, como creador y revelador, es el mismo para todas las religiones y visiones del mundo, de que aunque Dios se interpreta de modo diverso, sin embargo irradia „rayos de verdad" y por tanto da la salvación a todos los hombres que buscan a Dios. La unidad en la diversidad es por tanto querida por Dios: aunque hasta ahora no era tan unívocamente reconocible en el Evangelio, sin embargo este conocimiento fue transmitido en un „complementamiento" de la revelación cristiana mediante la fuerza del Espíritu Santo de la Iglesia católica en el Concilio Vaticano II.

El establecimiento del principio de unidad sólo fue posible vulnerando una verdad de fe central, a saber, relativizando las palabras de Jesucristo: „Yo soy el camino, la verdad y la vida." Aunque el Vaticano II, en la declaración sobre la libertad de religión (n. 1), enseña que „la única religión verdadera, así lo creemos, está realizada en la Iglesia católica apostólica, que ha recibido de Cristo el Señor la misión de propagarla a todos los hombres", sin embargo, en las explicaciones del Vaticano II sobre la relación de la Iglesia con las religiones no cristianas „Nostra aetate" (NA), esta declaración se interpreta mediante el concepto del „rayo de la verdad" (NA n. 3), en el sentido de que la verdad „no sólo o existe del todo o no existe en absoluto", sino en gradaciones, „y concretamente porque el mismo Dios es creador y revelador". Aunque se enseña que la plenitud de la verdad está presente en la Iglesia católica, sin embargo esta „plenitud de la verdad" se encuentra en el reconocimiento de los „rayos de la verdad" en otras religiones. Si la verdad „nunca existe del todo", entonces Jesucristo no es la verdad entera. En consecuencia, las palabras de Jesús: „Quien cree será salvado, quien no cree será condenado", hay que entenderlas en el sentido de que „quien cree" es alguien que busca a Dios sinceramente, y que será salvado. Tales hombres son, por ejemplo, quienes practican la idolatría o son partidarios de religiones naturales, a las cuales, de modo consecuente, el Papa actual les presta su reconocimiento. Los partidarios del Concilio que alaban a Dios misericordioso, tendrían que pensar por tanto que si Jesucristo hubiera proclamado tal doctrina, jamás habría sufrido la muerte en la cruz, y que si los apóstoles hubieran reconocido los „rayos de la verdad" de otras religiones, no los habrían matado. Los teólogos conciliares objetan a esto que eso es un modo anacrónico de considerar, porque Dios observó las circunstancias históricas y culturales en la época de Cristo. Tal declaración ignora por completo que, en la época de Cristo, Roma toleró otras visiones religiosas, a no ser que amenazaran seriamente la exigencia de poder del Imperio Romano, lo cual Jesús jamás hizo con palabras o hechos. En aquella época, el sanedrín judío sólo consiguió persuadir al gobernador Poncio Pilato de que Jesús era un peligro para Roma porque había que temer inquietud y revueltas en Palestina.

En la Antigüedad y en la filosofía occidental, los filósofos y teólogos han formulado de modo diverso el principio del concepto de verdad. Excedería los límites de una carta de lector ocuparse por extenso se ello. Pero también podemos prescindir de ello porque, en mi opinión, se advierte que la Iglesia conciliar sigue el concepto de verdad de Kierkegaard, que establece la verdad de fe como verdad subjetiva personal, así como a los filósofos que ven la verdad como un proceso que fundamentalmente nunca está concluido (por ejemplo, Hegel o Gadamer). Así, también la verdad que Jesucristo es, la Iglesia conciliar no la considera la medida máximamente posible de objetividad, sino la introducción de un proceso que continúa en la complementación de la revelación y que los hombres experimentan de modo personal y subjetivo de modo diverso, con independencia de su visión religiosa. En esta medida, es también consecuente que la Iglesia conciliar afirme que la verdad „no sólo o existe del todo o no existe en absoluto". Si la verdad no existe en absoluto, entonces Jesucristo no es la verdad entera que inhabita en la divinidad de nuestro Señor. Con ello, la Iglesia conciliar niega la divinidad de Jesucristo, porque sus palabras „yo soy la verdad" las interpreta como conocimiento subjetivo humano de un proceso mental que inaugura la constante búsqueda de la verdad. En mi opinión, para un católico creyente no puede haber dudas de que Jesucristo no puso en otros ningún „rayo de la verdad", porque esto contradice a su verdad divina y absoluta. A eso no se le opone la tesis sostenida en el tiempo preconciliar de las llamadas „semina verbi", que sin embargo nunca fue fijada dogmáticamente, porque con ella sólo se expresaba una esperanza en la misericordia de Dios, pero nuestro Señor jamás la enseñó.

Los desarrollos erróneos a partir del Vaticano II se basan exclusivamente en la nueva hermenéutica y en el cambio de paradigma que ella desata, que se basa en la pura subjetividad y que muestra su reverencia al relativismo y al indiferentismo de proveniencia humana.

Pero la Iglesia conciliar no sólo ha negado la verdad absoluta y objetiva en Jesucristo, sino que también ha empezado a interpretar a Dios de modo nuevo. Así, el actual Cardenal Kasper pudo escribir lo siguiente ya en el año 1967 impunemente, es decir, con el consentimiento de los Papas desde el Vaticano II: „El Dios que como ser inalterable está sentado en el trono sobre el mundo y la historia, representa un reto al hombre. Hay que negarlo por mor del hombre, porque reivindica para sí mismo la dignidad y el honor que, por sí mismas, corresponden al hombre. Pero contra este Dios hay que defenderse no sólo por mor del hombre, sino también por mor de Dios [...] Pues un Dios que sólo está al lado de y por encima de la historia, corresponde a una imagen rígida del mundo, es un enemigo de lo nuevo." (Cfr. volumen Gott heute, cit. por P. Schmidberger en „Comunicados de la hermandad sacerdotal San Pío X", julio 2003.)

En y a partir del Vaticano II se creó una nueva comprensión de la verdad de Dios y de la consecución de la salvación eterna. Sobre ello no puede engañar la semántica tradicional aún existente, la adoración de los santos, las costumbres del pueblo católico, etc. En vista de los casi 2000 años de tradición, la nueva fe no puede imponerse de inmediato, sino sólo por pasos, y por eso se llega a veces a „recaídas", como muestra el escrito de Juan Pablo II en la cuestión de la admisión de protestantes a la eucaristía, y que una y otra vez despierta la impresión en católicos y en otros, sobre todo en los medios liberales, de que el Papa es demasiado „conservador". Estoy seguro de que en un tiempo previsible también este bastión de la fe será superado, porque el principio de unidad lo exige forzosamente. Así como, por ejemplo, los representantes de la Iglesia conciliar recomiendan a los católicos la visita de mezquitas, también en el futuro se recomendará a los creyentes de otras religiones la participación en los servicios divinos católicos, y no se les negará la participación en la eucaristía con tal de que busquen a Dios con un corazón sincero. El principio de unidad muestra también su efecto en políticos cristianos, por ejemplo en el presidente de la CSU, el presidente ministro Stoiber, en su conferencia en la Academia Evangélica de Tutzing el 5 de julio de 2003, en la que expuso: „Cristianos, judíos y musulmanes son descendientes de Abraham, porque tienen al mismo Dios"; aunque las Sagradas Escrituras dicen lo contrario. Dios dice: „Quiero sellar mi alianza con Isaac" (Gen. 17, 21), y „sólo quien procede de Isaac lleva este nombre" (Gen. 21, 12), es decir, los descendientes de Ismael, es decir, los musulmanes, no son „hijos de Abraham". Además, un político cristiano niega que frente a los judíos haya una „nueva alianza". La nueva teología ha dado con ello sus „frutos" y ha conducido al occidente cristiano un paso esencial adelante en el camino hacia la religión unitaria, en consonancia con el orden de valores mundial, occidental, es decir, la religión cristiana sirve a la sublimación espiritual de las reglas de la „Declaración de los derechos humanos".

Soy consciente de que mi análisis crítico puede ser considerado como eso que se da en llamar fundamentalismo, porque se opone al dogma dominante del hermanamiento mundial según las reglas de los derechos humanos. Pero si se sigue la verdad absoluta de Jesucristo, no queda espacio para el reconocimiento y la valoración de otras religiones, lo cual no significa que no se toleren otras visiones religiosas y se siga el mandato de Cristo de hacer misionado sin despreciar la dignidad de los hombres y su libre decisión, lo que -hay que conceder- no siempre se observó en el pasado.

A los hombres siempre se les ha logrado persuadir de que la lucha entre las religiones es la causa de que no se haya logrado la paz en la tierra, sin pensar que la naturaleza pecaminosa del hombre engendra otros motivos para imponer sus intenciones de modo no pacífico. Quien sigue a la doctrina en la explicación sobre la relación de la Iglesia con las religiones no cristianas (NA, n. 2, 12), de que en estas religiones se puede reconocer en muchas cosas („in multis", que en la versión alemana se traduce falsamente como „en algunas cosas") un rayo de verdad que ilumina a todos los hombres, y que la Iglesia católica no rechaza nada de todo aquello que en estas religiones hay de verdadero y de santo, a mi parecer está negando la verdad absoluta de Cristo. En esto, es aleccionador que los Papas conciliares no hayan logrado establecer qué es concretamente „verdadero" en otras religiones. A mi parecer, esto tampoco debería ser necesario, puesto que la erosión de la verdad de la fe católica ha avanzado ya demasiado lejos.

Que el antiguo occidente cristiano, y los Estados Unidos como poder mundial, no le reconozcan ya al cristianismo ninguna prioridad, lo da a ver, por ejemplo, la declaración del primer ministro británico Tony Blair en su discurso del 17 de julio de 2003 ante el congreso de los Estados Unidos: „No luchamos por el cristianismo, sino por la libertad." Con ello está prevaricando de las palabras de Cristo: „La verdad os hará libres." La libertad no se define hoy como la libertad de un cristiano creyente, sino que es el resultado de una ideología anticristiana, porque contradice la verdad de Cristo. Esta „libertad" implica una fe que relativiza o niega la verdad de Nuestro Señor. Renegar de la verdad absoluta que es Jesucristo, tiene como consecuencia que las declaraciones de fe sólo son vinculantes para aquellos que son miembros de la Iglesia conciliar. Para otros que están fuera de la Iglesia, la verdad absoluta no puede ni debe hacerse valer, puesto que esto no sería conciliable con ella

y se podría reprochar como fundamentalismo, y se opondría a la convivencia pacífica de todas las religiones y culturas, aun cuando la proclamación de la verdad absoluta sucediera sin coerción ni violencia.
En mi opinión, en la pregunta de la verdad absoluta que es Jesucristo, tendrán que decidirse todos los católicos creyentes y fieles a la tradición que no siguen la llamada tradición viviente, si reconocen o no a los „Papas conciliares" como sucesores legítimos y creyentes de San Pedro, independientemente de si son sedisvacantistas o seguidores de comunidades que siguen a los Papas conciliares pero les niegan la obediencia en ciertos puntos.

Cordiales saludos,

([Firmado:] **Ohnheiser**

* * *

Duisburg, 30 de junio de 2003

Muy estimado Sr. Heller:

Sus explicaciones en la última página del número de junio de EINSICHT son muy interesantes, pero al mismo tiempo también me asombran un poco, en tanto que usted plantea la pregunta por el principio de todas las innovaciones y además pregunta qué verdad central de la fe es negada por la „Iglesia conciliar". Al fin y al cabo, la palabra clave decisiva para esto último la ha dicho usted mismo: es el arrianismo, es decir, la negación de la divinidad eterna de Jesucristo, que salta a la vista cada vez más desde la reorganización de la -con mucho- mayor parte de la Iglesia católica, conquistada por los modernistas, en una „Iglesia conciliar". Y el principio que gobierna la „Iglesia conciliar" se encuentra descrito en la encíclica „Pascendi dominici gregis" de San Pío X. Es el modernismo.
Cito de esta encíclica:
„[...] osadamente cierran [los modernistas] sus filas, atacan lo más sagrado en la obra de Cristo sin respetar en ello ni siquiera la persona divina del Redentor, que con una desfachatez blasfémica degradan a mero hombre miserable."
„Estos hombres podrán extrañarse de que los contemos entre los enemigos de la Iglesia. [...] Pero quien conoce sus doctrinas, sus modos de hablar y de actuar, no puede asombrarse de ello. Es más, es sólo demasiado verdadero que son peores que todos los demás enemigos de la Iglesia."
„No se han quedado sólo en el viejo error de que la naturaleza humana ha de tener en cierta manera un derecho al orden sobrenatural. Se ha llegado mucho más lejos: se afirma que nuestra religión sagrada ha nacido en el hombre Cristo y, de igual modo, también en nosotros, de nuestra propia naturaleza, sin intervención ajena. Ciertamente, no se puede eliminar de modo más radical todo orden sobrenatural."
„Por tanto, las fórmulas que llamamos dogmas tienen que sucumbir también al mismo cambio, también ellas son necesariamente modificables. Con ello se han abierto las puertas al desarrollo interno del dogma. Sofismas sobre sofismas, con los que la Iglesia entera resulta totalmente destruida."
„Apuntemos aquí primeramente que según esta doctrina de la experiencia, si se le añade la otra del simbolismo, hay que reconocer como verdadera toda religión, también la pagana."
„Pero esto sucede con toda reflexión: es la apertura de donde escapan sus visiones sobre la separación de fe y saber. En sus libros hay algunas cosas que un católico podría suscribir completamente, pero en cuanto se pasa la página, podría creerse que es un racionalista quien mueve la pluma. Es decir, cuando escriben historia, entonces no se habla una palabra de la divinidad de Cristo. Pero en cuanto suben al pulpito, entonces la reconocen sin más cavilación."
„Aquí vige la máxima fundamental: en una religión que vive, todo es modificable, luego hay que modificarlo. Así llegan al progreso, que es en cierta manera la quintaesencia de toda su doctrina. Dogma, Iglesia, culto religioso, los libros que veneramos como santos, es más, también la propia fe, tienen que estar -si es que no queremos declararlos muertos a todos- bajo las leyes del progreso."
„Así pues, afirman en último término a priori y según los principios filosóficos que aceptan, pero que fingen no conocer, que en su llamada historia real Cristo no fue Dios ni hizo tampoco nada divino. Pero como hombre hizo y dijo -si se remontan a su época- lo que ellos le permitieron hacer y decir."
„Ya se ve, queridos hermanos, que el método apologético de los modernistas, que hemos descrito brevemente, se ajusta del todo a sus otras doctrinas. Pero el método y las doctrinas están llenas de errores, no hechas para construir, sino para destruir, no para hacer católicos a otros, sino para que los propios católicos caigan en la herejía, es más, para destruir por completo toda religión."

„Si se abarca de un vistazo todo el sistema, entonces podremos designarlo ciertamente una recopilación de todas las herejías. Si alguien hubiera planteado la tarea de reunir la quintaesencia de todos los errores de fe que ha habido jamás, entonces no podría hacerlo mejor de lo que lo han hecho los modernistas. Es más, ellos han ido más lejos que todos, y -como ya se ha dicho- han destruido por completo no sólo la Iglesia católica, sino toda religión."

„Pero esto basta para mostrar más que claramente cómo todos los caminos del modernismo conducen al ateísmo y a la destrucción de toda religión. El error del protestantismo fue el primer paso; luego sigue el modernismo; el final es el ateísmo.'XEncíclica Pascendi dominici gregis, publicada en la Editorial Verax, CH-7537 Müstair.)

Como se ve, la „Pascendi" es una mina para todos los que preguntan por los motivos y los fines de las herejías de la„Iglesia conciliar". Con esta encíclica y con el subsiguiente juramento antimodernista de 1910, Pío X había asestado un duro golpe al modernismo. Naturalmente, el Papa santo no podía saber que el modernismo acabaría triunfando de todos modos algunas décadas después (Pablo VI eliminó de nuevo en 1967 el juramento antimodernista, después de que los modernistas hubieran conquistado el poder). Pero tal vez lo intuyó (mirando al Apocalipsis XIII, 3). Se relata que advirtió del regreso de este monstruo, que no mató, sino que sólo había arrojado al subsuelo.

Pues bien, los modernistas, cuya conquista del poder comenzó con la mayor traición en la historia de la Iglesia -me refiero al cónclave de 1958, con un fuerte grupo de cardenales modernistas perjuros y que habían traicionado el juramento (todos ellos habían prestado juramento antimodernista)-, habían conseguido que fuese elegido un cierto cardenal Roncalli, después de que éste hubiera asegurado que nombraría de inmediato cardenal a un cierto arzobispo Montini, para que pudiera ser su sucesor. Apenas habrían podido conseguir un triunfo tan fácil y casi tan completo si los hombres sobre todo del centro y del oeste de Europa a finales de los años cincuenta y comienzos de los sesenta no hubieran descubierto que:

a) los horrores de la II guerra mundial y las privaciones de postguerra ya habían pasado definitivamente, y la economía y el bienestar general iban constantemente hacia adelante, de modo que incluso el standard vital, ilimitadamente admirado, de los norteamericanos parecía al alcance en el futuro;
b) la ciencia y la técnica habían emprendido un auge casi increíble (por ejemplo el comienzo de la conquista del universo), de modo que se tenía la impresión de que todo era factible y era sólo una cuestión de tiempo;
c) aunque el comunismo representaba una amenaza constante, sin embargo, gracias a la OTAN, y bajo la dirección de los Estados Unidos, parecía quedar limitado al ámbito tras el telón de acero.

En vista de esto, para la mayoría de los católicos resultaba más bien molesto que se les recordara todavía las exhortaciones de la Santísima Virgen María en Fátima a la oración y la penitencia. ¿A quién le gusta que le recuerden su voto bautismal y las ostentaciones de Satán cuando cada vez más vecinos tienen una antena de televisión en el tejado y un coche ante la puerta? Sobre todo teniendo en cuenta que muchos párrocos y capellanes tenían ya estas cosas deseadas. Al fin y al cabo, se seguía siendo creyente, pero como católico no se quería vivir a la larga „en la luna". En aquella época apenas había nadie que pudiera sustraerse a la fascinación que despertaba sobre todo la televisión (desde el comienzo este medio no fue en modo alguno inofensivo, aun cuando en aquella época no estaba ni con mucho tan degenerado como hoy). Y de esta manera se estaba demasiado dispuesto a creer a ciertos prelados y teólogos que proclamaban que el mundo ha entrado en una nueva época, en la época del cambio y del progreso constantes en todos los ámbitos, y por tanto también la Iglesia tiene que modernizarse y adaptarse a los nuevos tiempos, „si es que todavía quiere tener alguna oportunidad". La instalación masiva de la „cátedra de Satán" (cfr. también Apocalipsis XIII, 14-15) en las viviendas de los católicos, junto con las innovaciones heréticas de la „Iglesia conciliar", condujo luego en el tiempo sucesivo a un rápido desmoronamiento de la fe católica. Pero esta terrible tragedia no combate a las cabezas de la „Iglesia conciliar": [...] La „reconciliación de la Iglesia con el mundo moderno", que los modernistas siempre ansiaban, evidentemente se ha alcanzado, en todo caso por cuanto concierne a la „Iglesia conciliar" (que sin embargo es sólo una odiosa caricatura de la Iglesia católica).

Cordiales saludos,

Günter Kabath

* * *

Muy estimado Sr. Heller:

Me asombra que en el último número de EINSICHT, p. 186, usted pregunte „qué verdad central de

la fe niega la Iglesia conciliar"". A ello respondió ya San Pío X en la encíclica „Pascendi". La „Iglesia conciliar" es la realización del modernismo. Este no niega ninguna verdad concreta de la fe: niega en la praxis la propia fe. Para el modernismo la fe es una producción, un sentimiento (émanation en francés) que procede de la profundidad de la conciencia, y así también todas las „verdades" de la fe.
Para el católico, creer significa, como lo formula San Agustín: „Cum assensione cogitare". También podemos remitir a la frase de Pablo: „Est autem fides sperandum substantia rerum, argumentum non apparentium." „Tener fe es tener la plena seguridad de recibir aquello que se espera; es estar convencidos de la realidad de las cosas que no vemos." (Hebr. XI, 1) Es decir, la inteligencia participa (adherere) de una realidad que viene de fuera. Esta concepción es totalmente distinta de aquella que sostienen los modernistas. Por eso, para los modernistas todas las direcciones de la fe son indiferentes, „si se dijera en una frase lo que en último término quieren alcanzar los modernistas". El abad de Nantes responde: el MRSDU (Mouvement d'Animation Spirituelle de la Démocratie Universelle: Movimiento de animación espiritual de la democracia universal). Ese es el animal de la tierra del Apocalipsis.

Cordiales saludos en Cristo Rey y Señor,

Yves De Moustier, Nimes/Francia

* * *

El error principal del Vaticano II: extra Ecclesiam salus est

Eberhard Heller

La pregunta es: ¿bajo qué principio se puede subsumir todo el proceso de las reformas del Vaticano II y su desarrollo posterior (incluyendo los documentos correspondientes)? Las siguientes explicaciones en respuesta a ello, pido que se tomen sólo como esbozos de pensamiento, como una recopilación de puntos concretos, y no como un tratado desarrollado.

Si los procesos que los reformistas iniciaron y desarrollaron uno los ha seguido a lo largo de todos los aríos desde 1965 -y eso son entre tanto casi cuarenta años-, entonces, en mi opinión, como momento central de este proceso se ha cristalizado el siguiente principio: la renuncia a la exigencia de carácter de absoluto de la Iglesia católica como institución de salvación, una exigencia que atañe a la autocomprensión habida hasta ahora y que ha sido vigente durante 2000 años, y que hasta ahora la Iglesia había mantenido en su historia frente a todos los obstáculos: un motivo principal de enojo para la masonería. Es decir, a la revelación de Dios se le arrebata su exigencia auténtica de ser la única venida válida de la verdad viva, la encarnación de lo absolutamente bueno y verdadero. Y se niega que la Iglesia sea la única portadora y administradora verdadera y legítima de este tesoro de fe. Aquí no se trata meramente de la renuncia a principios concretos de fe, a determinadas formas litúrgicas o a determinadas exigencias de validez moral, sino de una determinación nueva y central de la Iglesia con relación al mundo y a las otras religiones.

La expresión más rica en consecuencias de esta traición a Dios, a su encarnación - „y la Palabra se hizo carne" (Jn. I, 14)- y a la Iglesia que El fundó, se encuentra en las declaraciones una y otra vez repetidas de Juan Pablo II. „Creemos en el mismo Dios", a saber, los cristianos, los judíos y los mahometanos, con lo que estas religiones se equiparan al mismo nivel con el cristianismo, con lo que se contraviene el mandamiento de Dios: „No adorarás a otros dioses aparte de Mí." (Primer mandamiento) (Ya he indicado que tal declaración encierra una apostasia implícita, pues Cristo ha dicho: „Nadie viene al Padre sin por mí" (Jn. XIV, 6), pues „quien no tiene al Hijo, tampoco tiene al Padre" (Jn II, 23), porque „yo soy el camino, la verdad y la vida".

La relativización de la exigencia de carácter de absoluto de la Iglesia estaba ya preformada en el modernismo condenado en la encíclica Pascendi dominici gregis, de San Pío X. Como momento determinante, la renuncia a la exigencia de autoridad de la Iglesia se manifiesta en los documentos del Vaticano n. En ellos, esta concepción impone que la Iglesia no es la única institución bienaventurante de salvación. Así se dice, por ejemplo: „La Iglesia contempla también con sumo respeto a los musulmanes, que adoran al Dios único, el viviente y que es en sí, misericordioso y omnipotente, creador del cielo y de la tierra, que ha hablado a los hombres" (Nostra Aetate, Art. 3). Además: „Pero la voluntad de salvación comprende también a aquellos que reconocen al creador, y entre ellos especialmente a los musulmanes, que confiesan la fe de Abraham y adoran con nosotros al Dios único, el miseri-

cordioso, que juzgará a los hombres el día del juicio." („Lumen gentium", cap. 16) Tal vez esta idea conductora no siempre esté formulada expressis verbis, pero recorre todo el desarrollo postconciliar como un hilo rojo.

Se empezó a renunciar a la exigencia de poseer la verdad verdadera, única, revelada por Dios, y de ser la Iglesia fundada por Dios y con los poderes plenos, relativizando primero sus verdades y tratando luego de equipararlas o de ajustarías con otras concepciones (teológicas), o renunciando a ellas por completo. Como un precursor de este desarrollo puede considerarse retrospectivamente el,,Pacem in terris" de Juan XXIII, y el decreto sobre la libertad de religión, en el que se conceden derechos de existencia a las demás religiones.

Ya la primera gran reforma litúrgica está comprendida en ello. La relativización de la fe se expresó ya en el falseamiento de las palabras de transubstanciación en el llamado N.O.M., en el que, con las palabras „por todos y para todos", la salvación de Dios se refería a todos, sin que nadie tenga que preocuparse por obtener esta salvación. Aquí hay que enfatizar que la oferta de salvación de Dios se dirige ciertamente a todos, pero no todos la asumen, más aún, muchos la rechazan directamente. (En último término, el sacrificio en la cruz, mediante el cual se realizó la expiación y se posibilitó el sello de la „Nueva alianza" con Dios, se vuelve superficial, porque no sólo se niega la apropiación real, sino incluso la necesidad en general del sacrificio expiatorio.) Así se renunció al principio central de que la misa es un verdadero sacrificio expiatorio en cuya concelebración se me puede vertir la salvación, pero no necesariamente -por eso se dice pro multis, es decir, los muchos que concelebran el sacrificio y que quieren apropiarse de los frutos de este sacrificio-, en favor de la representación de una doctrina de la salvación de todos que ya no exige la participación (en el sentido auténtico) en el sacrificio, porque todos -pro omnibus- están ya en la salvación. Se renunció al concepto de sacrificio en favor de una comida en conmemoración, que al fin y al cabo también podía ser concelebrada por todos los demás -y en aquella época significaba: por los protestantes-. No en vano, en la redacción del Novus Ordo Missae trabajaron seis teólogos protestantes, y Roger Schütz, el antiguo Prior de Taize, dijo que podía imaginarse celebrar también la eucaristía (protestante) conforme al N.O.M.
Esta doctrina de la salvación universal encuentra su acuñamiento y su formulación firme en la primera encíclica de Juan Pablo II, „Redemptor hominis". El „por vosotros y por todos" se pone en una relación de fundamentación: porque todos los hombres son redimidos, por eso también vosotros (cristianos) sois redimidos. Del „por vosotros y por todos", en una conclusión inversa, se hace: „porque para todos, por eso también para vosotros". Evidentemente, esta concepción dispensa a esta „Iglesia" de su deber anterior de hacer propaganda, de hacer misionado, porque también las otras religiones son vías (legítimas) de salvación, y se recorre, justo „modestamente", el camino de salvación que conforme a la tradición se considera el (culturalmente) más apropiado, justamente el „cristiano". Por eso se puede escribir contra los cristianos intransigentes de orientación tradicionalista: „Aquellas [religiones] que se oponen a estas exigencias legítimas [del consenso], están condenadas a reformarse o a desaparecer."

Esta relativización de la religión continuó con un sincretismo progresivo y alcanzó su punto supremo en el encuentro de Asís el 27 de octubre de 1986 (al que luego siguieron los posteriores encuentros interreligiosos, hasta el encuentro en Aquisgrán en septiembre de este año), donde bajo la guía de estos reformadores se invita a todos los líderes religiosos (judaismo, Islam, ¿induismo, budismo, etc.), enfatizando su fe, para que colaboraran en el proceso de paz y en el desarrollo de la „cultura del amor" (Juan Pablo II) en el destino de la humanidad. Piénsese qué inmensa significación se atribuye entre tanto al budismo y a su representante, el Dalai Lama, que ya no puede faltar a ninguno de estos eventos interreligiosos. (Nota bene: qué aspecto ofrece en concreto esta „cultura del amor", puede verse en la relación increíblemente cargada del mundo islámico frente al occidente supuestamente cristiano.) Los asesinatos de cristianos por parte de fanáticos islámicos, Juan Pablo II los „recompensa" besando el Corán, en el que se recomienda la matanza de los cristianos: un gesto que todo musulmán sólo puede interpretar como sometimiento a la exigencia del Corán de supremacía y carácter de absoluto. ¡Apenas cabe concebir un escándalo mayor! Entre tanto, incluso se ha introducido la Sura inicial del Corán en el misal oficial y modernista de Schott: el jueves de la duodécima semana del „círculo anual" se dice: „En el nombre de Dios, el clemente, el misericordioso. Alabado sea Dios, el Señor de los mundos, el clemente, el misericordioso, el Señor del día del juicio." (Cit. según UVK año 33, cuaderno 3, mayo/junio 2003, p. 186)

Al final de esta autorrenuncia, está la arbitrariedad teológica total, la indiferencia, más aún, la pérdida total de la identidad católica. Reconociendo las otras religiones como de igual valor, como igualmente legitimadas, como igualmente válidas, el cristianismo se hace indiferente. Por eso es expulsado al ámbito de la representación meramente subjetiva, se degrada a momento meramente idealista, al que le

falta todo ser objetivo. Dios ya no es el ser absoluto, sino que pasa a ser mero momento del sujeto representante. „Dios" se degrada finalmente a mero sentimiento. Si lo veo correctamente, el „triunfo" de Wojtyla entre los jóvenes podría buscarse en que, con su apelación a un sentimiento religioso, transmite una idea difusa de Dios, de la que no parte ninguna obligatoriedad real en el actuar. Aquí se evidencia lo que quería decir Pío X cuando en la encíclica „Pascendi dominici gregis" escribió: „Si alguien hubiera planteado la tarea de reunir la quintaesencia de todos los errores de fe que ha habido jamás, entonces no podría hacerlo mejor de lo que lo han hecho los modernistas. Es más, ellos han ido más lejos que todos, y -como ya se ha dicho- han destruido por completo no sólo la Iglesia católica, sino toda religión."

Por eso, desde un punto de vista sistemático e inmanente, resulta incomprensible hablar de momentos „separadores" entre protestantes y reformistas que no permitan „todavía una comunidad eclesiástica completa", donde, después de todo, hace ya tiempo que todo creyente simple ni oye ni sabe ya nada de „separaciones", por lo que, a sus ojos, la exigencia de crear una institución única sólo puede ser consecuente. ¿Pues para qué dos„Iglesias"?

La concepción de la renuncia a la exigencia de carácter de absoluto de la Iglesia, se expresa también más que claramente en la siguiente confesión de un reformista francés. El Padre Claude Geffre OP, profesor en el Instituto Católico de París, decano de la Facultad de teología de Saulchoir, director de la Ecole biblique de Jerusalén, escribe en Le Monde el 25 de enero de 2000: „En el Concilio Vaticano II, la Iglesia católica descubrió y aceptó que no posee el monopolio de la verdad, que su oído tiene que estar abierto al mundo, que tiene que hacerse adoctrinar no sólo por otras tradiciones religiosas, sino también mediante la nueva lectura de los derechos fundamentales de la conciencia humana. Todas las religiones tienen que abrirse a este consenso universal. Todas son llamadas por la conciencia de los derechos y de la libertad del hombre. Aquellas [religiones] que se oponen a estas exigencias legítimas, están condenadas a reformarse o a desaparecer. Reformarse significa en este contexto permitir que la apertura a las exigencias de la conciencia humana moderna no esté en oposición con la fidelidad al contenido de su revelación."

La realidad, que aquí se ha esbozado, como realización de ideas reformistas, significa la renuncia a la auténtica misión de la Iglesia, a saber, ser portadora y custodiadora de la verdad (de salvación) divina revelada, y administradora de los medios de gracia (sacramentos) confiados a ella. Con la renuncia a su exigencia de carácter de absoluto, se arrebata al mismo tiempo a sí misma toda autoridad: una pérdida de autoridad que entre tanto se refleja también en la valoración social de las „Iglesias". Pero en sus rasgos principales esto no sólo lo vemos nosotros, sino también cristianos que aún no han dado el paso de separarse de esta institución.

Contra la renuncia a la exigencia de verdad (y por tanto, en vinculación con ella, también a la esencia de la exclusividad), nosotros establecemos la verdad de fe central: Dios se ha revelado, se ha hecho carne en la segunda Persona, en Jesucristo, la „Palabra", ha fundado su Iglesia como Institución de salvación: „extra Ecclesiam nulla salus", y ha consumado su obra de salvación con su muerte expiatoria.

Nosotros los sedisvacantistas hemos afirmado esta verdad, aunque no obstante sin reconstruir la Iglesia como institución o haber considerado jamás seriamente esta reconstrucción. No es por consiguiente ningún mérito que diversos obispos y sacerdotes, que se hacen pasar por clérigos de la Iglesia católica, y que incluso aún prefieren la etiqueta de „sedisvacantistas", prediquen la „fe verdadera" o administren los sacramentos válidos, sin pensar al mismo tiempo en la legitimidad de su aplicación, que sólo podría venir de la Iglesia autorizada y autorizante, pues todas estas actividades acusan los presagios sectaristas de no poder o no querer indicar de dónde se ha obtenido el mandato para ejercer plenos poderes sacerdotales. (Nota bene: una y otra vez me sorprende qué ingenuidad encuentra uno, precisamente en clérigos jóvenes, en vista de tales preguntas. Afirman que trabajan para la Iglesia, sin preocuparse de si ésta existe realmente, o de cómo podría reanimarse su existencia.)

Dejando aparte los presuntos „guardianes del Grial" de la fe, que aunque ven correctamente la realidad, sin embargo no mejoran (no quieren mejorar) realmente la situación, también en la Iglesia reformista hay agrupaciones que con toda seguridad aprueban (pueden aprobar) la posición formulada: renuncia a la exigencia del carácter de absoluto de la Iglesia. Al margen de aquellos econistas y de aquellos miembros de la Hermandad de Pedro, que desde puntos de vista ideológicos no quieren mirar a ciertos temples fundamentales en el desastre de la institución que pretenden hacer pasar por Iglesia, hay en ambos grupos muchos (clérigos) que, en el fondo, comparten nuestra valoración, pero que por falta de un apoyo por nuestra parte no encuentran (ya) el valor para alzar su voz públicamente. Pero pienso también en reformistas conservadores que, entre tanto, confiesan públicamente

(en forma escrita) el fracaso del Vaticano H, como por ejemplo el antiguo obispo Ziegelbauer. Todas estas fuerzas podrían cuanto menos colaborar desde su posición en la propagación de la verdad fundamental de que la Iglesia es la única institución verdadera y fundada por Dios, aun cuando no vean del todo, o sólo vean parcialmente, el estado de desolación teológico-religiosa y el enjuiciamiento de la situación eclesiástica. (Nota bene: que esta estrategia no esté condenada forzosamente al fracaso, ha de demostrarlo el hecho siguiente: entre tanto, escriben para EINSICHT toda una serie de autores que sólo lentamente se van aproximando a nuestra auténtica posición, pero que en nuestra aplicación y en nuestros argumentos aportan una colaboración no insignificante para la aclaración espiritual de una situación máximamente compleja, que es culpable sobre todo a causa de la perversión de aquella institución -la Iglesia- que, propiamente, qua insti-tución, debería custodiar la verdad y la moral. (Porque no lo hace, la confusión general se incrementa, y la sociedad, porque no ve este cambio, se ve confundida por culpa de la Iglesia también en cues-tiones socialmente relevantes.) Además se entiende que, por eso, los desarrollos erróneos en el ámbito social sólo pueden comprenderse y subsanarse desvelando los errores en el ámbito teológico.

Bajo el aspecto de un dar marcha atrás podría verse también la declaración „Dominus Iesus", del puño y letra del cardenal Ratzinger. Sé que muchos, cuando lean esta afirmación, sacudirán la cabeza y se sonreirán de mi ingenuidad, pero, pese a todo, hay que ver lo que sucede también en el campamento del enemigo sin ser en ello de hecho tan ingenuo como para opinar que Ratzinger se ha pasado al campamento de los ortodoxos. Al fin y al cabo, a causa de la citada declaración, ha experimentado una crítica muy fuerte por parte de los verdaderos revolucionarios en su propio campamento. Así pues, el recién nombrado „cardenal" Kasper no ha podido contenerse para tacharla de „molesta" para el diálogo ecuménico, para calumniar con ello a aquella institución a la que, después de todo, agradecía su nombramiento.

En este contexto me remito de nuevo a lo que escribió Vittorio Messori en „Corriere della Sera": „Es unicamente el esquematismo ideológico lo que conduce a los presuntos „expertos en cuestiones vaticanas" a presentar a Juan Pablo II como el abanderado de los „conservadores de derecha" y enemigo de los „progresistas de izquierdas". En realidad, quien conoce la situación eclesiástica actual, sabe ya desde hace tiempo que lo cierto es exactamente lo contrario. No son sólo las tropas lefebvristas las que lo acusan de modernismo, de herejía, de difamaciones blasfémicas y malignas sobre la historia de la Iglesia. Dentro de las congregaciones, de los secretariados, de los institutos del aparato católico, crecen el descontento y la sospecha. El libro de reclamaciones, que ya de por sí es grueso, se llena a diario de nuevas quejas. No es un secreto que, cuando Juan Pablo II habló en su consistorio de su deseo de pedir perdón por la „culpa" de sus predecesores, la mayor parte de los cardenales rechazó la idea."

Lo que pretendo, queridos lectores, es hacerles ver que los reformistas en modo alguno constituyen un bloque monolítico sobre el que las informaciones expuestas resbalan como agua sobre un impermeable. Es una cuestión de sensibilidad intervenir en discusiones con argumentos certeros ahí donde se aprecia que nuestros semejantes relatan abiertamente experiencias negativas que han hecho en el ámbito religioso. La autorrenuncia de la Iglesia, que tal vez se pueda resumir simbólicamente del mejor modo en el beso del Corán de Juan Pablo II, es tan ostensible que también se puede transmitir a personas que, aunque teológicamente son menos firmes, sin embargo no han olvidado del todo ciertas ideas y exigencias que la Iglesia tendría que plantear. Además, la pérdida de autoridad de las „Iglesias", hace ya tiempo que ha entrado en la conciencia de nuestra sociedad. Por eso, incluso directivos y jefes de grandes empresas apoyan los esfuerzos por la reanimación de la vida espiritual, porque es socialmente necesario, pensando que todavía están reflejando ideas católicas. A causa de este vacío espiritual, también el cardenal Scheffczyk, antiguo profesor de dogmática de la Universidad de Múnich, a quien se considera conservador y que „habla de la autodestrucción de la Iglesia", ratifica a los creyentes que, con todos estos falseamientos de la fe, dudan de esta „Iglesia", es más, que desesperan de ella: „Hay que ser realistas y conceder, con profunda compasión, que innumerables cristianos se sienten hoy perdidos, perplejos e incluso decepcionados." („Theologisches", julio 2002).

Nuestro deber es indicar que una Iglesia que deja de insistir en que representa exclusivamente la verdad revelada, ya no tiene ningún derecho de autoridad (la cual, al fin y al cabo, sólo puede legitimarse asumiendo la responsabilidad para la verdad y su propagación.) Nuestra tarea es, en vista del fracaso generalizado de los clérigos, cuya tarea original hubiera sido la reconstrucción de la Iglesia, apelar al menos a personas interesadas, informarlas sobre la verdadera esencia de la Iglesia, que es portadora de la verdad absoluta de la revelación, pero que la „Iglesia conciliar" ha traicionado ignominiosamente esta misión.

IC
XC

La libertad religiosa, error del Vaticano II

por
Padre Hernán Arturo Vergara Monroy

¿ Qué es la libertad religiosa?, ¿Qué significa tener la libertad para escoger la religión que más le convenga?, ¿Ésta libertad, realmente está autorizada por Dios? ¿Con la libertad de religión el hombre tiene realmente la posibilidad de alcanzar su salvación? O por el contrario ¿es precisamente la libertad religiosa un elemento para que el hombre encuentre la perdición de su alma y la condenación eterna? ¿Se puede salvar el hombre, siendo libre en la elección de su religión?, ¿Por qué afirmo que la libertad religiosa es un error del Concilio Vaticano E?

Todos estos cuestionamientos surgen al estudiar el tema de la Libertad Religiosa. A continuación en este articulo que elaboro, demuestro los principales 6 errores contenidos en la declaración "Dignitatis Humanae", publicada el 7 de diciembre de 1965, solamente es uno de los 16 documentos publicados por el Vaticano II y cuyo decreto sobre la Libertad Religiosa está en completa oposición a la doctrina de la Iglesia Católica.

Como antecedente describo que el Concilio Vaticano II fue convocado por Angelo Roncalli (Juan XXIII) y su primera etapa fue del 11 de octubre al 8 de diciembre de 1962; la segunda sesión fue declarada abierta el 29 de septiembre de 1963 por Juan Bautista Montini, (Paulo VI). Debo aclarar que Concilio Universal "es la asamblea de los obispos de todo el orbe católico, convocado por el Romano Pontífice para deliberar y resolver los asuntos de la Iglesia Universal, bajo la presidencia y aprobación del mismo Pontífice."

El Vaticano II terminó el 8 de diciembre de 1965 dando como resultado la publicación de 16 documentos, discutidos por los obispos y aprobado por Paulo VI, para el caso que nos ocupa, enfocaremos la atención al documento sobre la Libertad Religiosa, publicado el 7 de diciembre de 1965 en el decreto: "Dignitatis Humanae".

Previo al análisis de este decreto, quiero mencionar la declaración que hizo Paulo VI durante la clausura del concilio, que es la siguiente: "Estos documentos deben ser observados religiosamente por todos los fieles... debe considerarse nulo y sin valor, desde este momento, todo cuanto se haga contra estos acuerdos por cualquier individuo y cualquier autoridad..."

Bien, entrando a la materia que nos ocupa describo a continuación las proposiciones que para nuestro estudio son 6 principales errores del decreto "Dignitatis Humanae", donde el Vaticano II declara la Libertad Religiosa:

1) "Este concilio Vaticano declara que la persona humana tiene derecho a la Libertad Religiosa".
2) "Es más, ésta doctrina de la Libertad Religiosa tiene sus raíces en la Divina Revelación, por lo cual debe ser más respetuosamente observada por los cristianos".
3) "Es en verdad tan propia de la Iglesia - la Libertad Religiosa- que quienes la impugnan obran contra la voluntad de Dios".
4) "Éste derecho de la persona humana a la Libertad Religiosa ha de ser reconocido en el ordenamiento jurídico de la sociedad de modo que llegue a convertirse en un derecho civil".
5) "Se hace por lo tanto injuria a la persona humana y al orden que Dios ha establecido para los hombres si se niega a aquella el libre ejercicio de la religión en la sociedad..."
6) "Las comunidades religiosas tienen también derecho a no ser impedidas en la enseñanza y la profesión pública, de palabra y por escrito, de su fe".

El decreto termina diciendo: "Todas y cada una de las cosas incluidas en esta declaración han obtenido el beneplácito de los padres del sacrosanto concilio y en virtud de la potestad apostólica a nos confiada por Cristo, todo ello, juntamente con los venerables padres, lo aprobamos en el Espíritu Santo, decretamos, establecemos y mandamos que se promulgue para gloria de Dios todo lo conciliarmente expuesto. Roma, en San Pedro, 7 de diciembre de 1965. Yo, Paulo, Obispo de la Iglesia Católica".

Éstas son las proposiciones principales de la Libertad Religiosa que se oponen totalmente a la doctrina de la Iglesia y de los Sumos Pontífices, ¿Porqué?. A continuación voy a mencionar cada

una de ellas y a demostrar cómo son opuestas totalmente a la doctrina de la Iglesia y a lo que han pregonado por todos los tiempos, los Sumos Pontífices.

I. El Vaticano II dice: "Este concilio Vaticano declara que la persona humana tiene derecho a la Libertad Religiosa".

El Papa Pío IX en su "Syllabus", es decir, la colección de los principales errores, en su proposición XV, condena el error que afirma: 'Todo hombre es libre de abrazar y profesar la religión que, guiado por la luz de la razón, tuviera por verdadera", sentencia condenada el 10 de junio de 1851 y reiterada su condenación el 9 de junio de 1862.

¿Quién está mal? Lo que en 1852 condenó la Iglesia en 1965 lo proclama Juan Bautista Montini (Paulo VI), como un derecho. Esto significa, de acuerdo a la óptica de los modernistas, que aquello que en 1851 era un error en 1965 es una libertad.

Quien proclama la libertad religiosa afirma que todas las creencia son iguales, lo cual también esta condenado en la proposición XVI del Syllabus: "Los hombres, sea cualquiera la religión que practiquen pueden encontrar en ella el camino de su salvación y alcanzar la vida eterna", error condenado en la Encíclica "Qui Plurimus" del 9 de noviembre de 1846, y reiterada su condenación en la Encíclica "Singulari Quidem" del 17 de marzo de 1856.

Otro error como el siguiente: "Por lo menos debe tenerse esperanzas fundadas de la eterna salvación de todos los que no están dentro de la verdadera Iglesia de Cristo", fue condenado en la Encíclica "Quanto Conficiamur" del 17 de agosto de 1863. Efectivamente, fincar la esperanza de salvación en cualquier religión, es un gran error, ya lo afirma la sana filosofía: "No hay libertad para profesar el error". Por eso el hombre no tiene libertad para blasfemar, para adorar a satanás, para cometer homicidios porque si lo hace, se aparta del fin dado a la criatura por Dios; salvar su alma.

El Papa León XIII en su Encíclica "Libertas" del 20 de junio de 1888 condena la Libertad Religiosa:

"...No es en manera alguna lícito pedir, defender ni conceder la libertad de pensar, escribir y enseñar, ni igualmente la libertad de cultos, como otros tantos derechos que la naturaleza haya dado al hombre. Porque, si verdaderamente los hubiera dado la naturaleza, habría derecho para negar el imperio de Dios y por ninguna ley podría ser moderada la libertad humana".

Y el pontífice agrega: "Así que, al ofrecer al hombre esta libertad de cultos, se le da facultad para pervertir o abandonar impune una obligación santísima, y tornarse, por lo tanto al mal. Lo cual no es libertad sino depravación de ella y servidumbre del alma envilecida bajo el pecado".

Respecto a la misma Libertad Religiosa, el Papa Gregorio XVI, en su Encíclica "Mirari Vos" del 15 de agosto de 1832 también condena esta falsa libertad cuando declara: "...Por engaño de los malvados, según afirman, puede el alma conseguir la salud eterna, con la profesión de cualquier creencia, si las costumbres se ajustan a la norma de lo recto y lo honesto...y de aquella corrompidísima fuente del indiferentismo brota aquella y absurda sentencia, o más bien delirio, de que se debe afirmar y vindicar para cada uno la libertad de conciencia".

Libertad no es licencia para cometer los más graves crímenes, porque la conciencia del hombre libre se forma sobre el deber, y así, la posición de la libertad equivale a la aceptación del deber, y como el deber primero del hombre en este mundo consiste en conocer, amar y servir a Dios, sigúese que el dominio pleno de la libertad, incluye, como dijo el Papa León XIII, la necesidad de someterse a la autoridad de Dios, que es el fin del libre albedrío; por lo tanto es un error decir: Hombre eres libre, haz lo que quieras; en vez de enseñar la verdad y decir: Hombre, haz lo que debes y serás libre.

El Diccionario de Ciencias Eclesiásticas, recomendado por la Academia de Ciencias Morales y Políticas de 1886, en su tomo VI nos dice de la Libertad Religiosa: "Es también altamente inmoral porque se favorece a todas las creencias y cultos: ¿No hacen los calvinistas a Dios autor del pecado, y dicen que el hombre se ve necesitado a pecar por una falsa necesidad? ¿No autorizan los sinergistas el divorcio y la poligamia y enseñan la sensualidad más brutal y desenfrenada? ¿No permite la religión de Mahoma la impudicia, la venganza, el pillaje, la esclavitud y hasta el homicidio?" hasta aquí el Diccionario de Ciencias Eclesiásticas.

Aquí radica la gravedad de la libertad religiosa, pues autoriza la práctica del error, poniendo todos

los credos a una mismo nivel, como si en todos estuviera la verdad.¿Cómo equiparar a la religión Católica instituida y fundada por Dios para la salvación de los hombres con los testigos de Jehová que niegan el misterio fundamental de la Santísima Trinidad, que rechazan el sacramento de la penitencia y que se ríen burlonamente de la maternidad divina? Es absurdo, sólo una religión es verdadera, de allí el error primario de la declaración "Dignitaüs Humanae" del Vaticano EL

Pero lo más escandaloso y que sinceramente demuestra mayor malicia es, que aquellos que deben custodiar y defender el Depósito de la Fe, vengan a profesar, obligar y mandar el cumplimiento de la Libertad Religiosa, proposición condenada expresamente por la Sede Apostólica en el "Syllabus" del Papa Pío IX; este es un error doctrinal gravísimo, máxime cuando el Concilio de Letrán declaró en 1215 el dogma de fe que dice: "Todos los hombres tienen necesidad de pertenecer a la Iglesia para conseguir la salvación" y quien lo niega es un hereje.

La Iglesia Católica es la única fundada por Jesucristo Nuestro Señor, esto es un hecho histórico, confirmado por la Sagrada Escritura, por la Sagrada Tradición, y además es la única que presenta la profecía, el milagro y la santidad. Con relación a lo anterior, el Papa Bonifacio VIII en su decreto "Unam Sanctam" de 1302 declaró: "Por apremio de la Fe, estamos obligados a creer y sostener que hay una sola y Santa Iglesia, Católica y Apostólica y fuera de ella no hay salvación ni perdón de los pecados".

El Papa León XIII en su Encíclica "Satis Cognitum" de 1869 declara: "Jesucristo no concibió ni constituyó una iglesia formada por muchas comunidades que se asemejen por ciertos caracteres generales, pero distintas unas de otras y no unidas entre sí, por ello cuando Jesucristo habla de ella no menciona más que una Iglesia que llama suya: "Yo edificaré mi Iglesia..." cualquier otra que se quiera imaginar fuera de ella no puede ser la verdadera Iglesia de Jesucristo".

No podemos admitir la supuesta libertad religiosa, que en realidad es un mero libertinaje que se traduce en abuso del libre albedrío ¿Por qué la Iglesia condenó al judío Arrio por negar la divinidad de Nuestro Señor Jesucristo, si él tenía libertad religiosa?, entonces tendríamos que admitir que la Iglesia se equivocó al excomulgar con la Bula "Exsurge Domine" en 1520 al impío Martín Luterò porque él también tenía libertad. Esta supuesta libertad religiosa es un ataque directo contra la defensa que ha establecido la Iglesia contra las herejías. Tratándose del Depósito de la Revelación, no se puede conceder libertad para profesar el error, por eso dice San Agustín: "¡Que muerte hay peor para el alma que la libertad del error!".

El error de la Libertad Religiosa proclamado por el Vaticano II además de oponerse a las enseñanzas de los Romanos Pontífices en sus Encíclicas, que son de autoridad suma, pues son enseñanzas del magisterio ordinario del cual valen también aquellas palabras de Nuestro Señor: "El que a vosotros oye a mi me oye", (Luc. 10,16), también se opone al Código de Derecho Canónico, es decir, al conjunto de leyes que rigen la vida interna de la Iglesia.

Canon 1258: "No es lícito a los fieles asistir activamente de cualquier modo que sea o tomar parte en las funciones sagradas de los acatólicos". Canon 2314: "Todos los apóstatas de la Fe cristiana y todos y cada uno de los herejes y cismáticos: incurren ipso facto en excomunión; si dieren su nombre a alguna secta acatólica y se adhieren públicamente a ella son ipso facto infames".

Es evidente que el código prohibe la Libertad Religiosa, porque incluso castiga gravemente a los que se apartan de la Fe Católica. Incluso hablando sobre los clérigos, la Iglesia tiene castigos para los que profesan una doctrina reprobaba por la Sede Apostólica como es el caso de los que predican o favorecen la Libertad Religiosa.

Canon 2317: "Los que obstinadamente enseñan o defienden en público o en privado una doctrina que ciertamente ha sido condenada por la sede apostólica o por algún Concilio General, aunque no lo haya sido formalmente herética, deben ser apartados del ministerio de predicar la palabra de Dios y de oír confesiones sacramentales y de todo cargo docente..."

El Padre Juan Ferreres en su: Derecho sacramental y penal especial, comentando este canon dice: "como ejemplo de doctrina condenada por la Sede Apostólica pueden citarse muchas de las proposiciones condenadas en el "Syllabus" de Pío IX... por ser próximos a los delitos de herejía y conexos con ellos"

Conforme a este Canon 2317, Paulo VI y los obispos que favorecieron y aprobaron la Libertad Religiosa no pueden predicar, escuchar confesiones, ni enseñar, según lo expresado en el derecho

canónico, ya que las leyes eclesiásticas los deponen de dichos ministerios.

El Vaticano II, al fin del decreto de la Libertad Religiosa dice: "...Decretamos y establecemos y mandamos que se promulgue para gloria de Dios todo lo conciliarmente expuesto. Roma, en San Pedro 7 de diciembre de 1965. Yo, Paulo, Obispo de la Iglesia Católica".

Con este fundamento deben ser apartados de todo magisterio máxime cuando el Pontífice, el custodio del Depósito de la Fe, manda y ordena, una proposición condenada por la Sede Apostólica que atenta directamente contra el dogma Católico, automáticamente por este hecho es depuesto, lo cual lo contemplan los teólogos y peritos en derecho canónico:

1) San Francisco de Sales, obispo y doctor de la Iglesia (+1622): "Ahora bien, cuando el Papa es explícitamente un hereje, pierde ipso facto su dignidad y esta fuera de la Iglesia".
2) El Cardenal de la Iglesia San Roberto Belarmino, en su eminente "Opera Omnia" declara: "Un Papa que es manifiestamente herético automáticamente deja de ser Papa y cabeza, por el mismo hecho que deja de ser cristiano y miembro de la Iglesia, asimismo puede ser juzgado y castigado por la Iglesia. Esta es la enseñanza de los antiguos padres, quienes enseñaron que el hereje manifiesto pierde inmediatamente toda jurisdicción".
3) San Alfonso, obispo y doctor de la Iglesia afirma: "Si incluso el Papa como persona privada, cae en herejía, cesa en el momento del pontificado. Sin embargo si Dios permitiera que una Papa llegara a ser un hereje notorio y contumaz, dejaría en el acto de ser Papa y la siUa quedaría vacante".
4) San Antonio de Padua: "En caso de que el Papa se convierta en hereje, se encontraría por ese acto y sin ninguna otra sentencia apartado de la Iglesia. Una cabeza separada de un cuerpo no puede, mientras permanezca separada, ser cabeza del mismo cuerpo del que fue cortada".

II: El Vaticano II dice: "Es más, esta doctrina de la Libertad Religiosa tiene sus raíces en la Divina Revelación, por lo cual ha de ser más respetuosamente observada por los cristianos".

La Divina Revelación está integrada principalmente por la Sagrada Escritura, la cual nos dice: "No tendrás otro Dios que a Mf' (Ex. 20, 3). "Solo un señor, una Fe, un bautismo" (Ef. 4, 5). "Y, Yo te digo que tú eres Pedro, y sobre esta piedra edificaré mi Iglesia, y las puertas del infierno no prevalecerán contra ella" (Mt. 16,18), mi Iglesia, no mis iglesias.

Nuestro Señor manda a los apóstoles: "Instruid a todas las naciones, enseñándolas a observar todo lo que os he ordenado"(Mat. 28, 19). "...El que creyere y se bautizare se salvará; pero el que no creyere será condenado" (Me. 16,16).

En base a esta Libertad Religiosa ¿Cómo alcanzarán la salvación los hinduistas que son panteístas creyendo que el mundo es dios y por lo cual aceptan muchos dioses? ¿Cómo se salvarán los musulmanes si no creen en la divinidad de Jesucristo, cómo se salvarán si no creen y no son bautizados? Pues nos dice Nuestro Señor: "El que creyere y se bautizare se salvará"; ellos no aceptan la doctrina revelada por Dios, por lo cual no pueden alcanzar la salvación; y en base a la Revelación; la Iglesia Católica no puede proclamar la Libertad Religiosa, sin apostatar de la Fe.

Por lo cual dicha libertad proclamada por el Vaticano II, lejos de tener fundamento en la Divina Revelación, está condenada por ella, pues Jesucristo Nuestro Señor fundó solamente una Iglesia, no muchas iglesias.

III. El Vaticano II dice: "Es en verdad tan propia de la Iglesia - la Libertad Religiosa - que quiénes la impugnan obran contra la voluntad de Dios".

¿Tan propia? ¿De qué Iglesia?, Porque para la Iglesia Católica fundada por Jesucristo que hasta el Papa Pío XU muerto en 1958 es una proposición condenada. Máxime cuando el Canon 2316 dice: "Es sospechoso de herejía el que espontáneamente y a sabiendas ayuda a de cualquier modo a la propagación de la herejía".

Y conforme a la Diccionario de Ciencias Eclesiásticas dice: "Permitir dicha Libertad Religiosa es cooperar a la multitud de actos intrínsecamente malos". Debo aclarar que el Código de Derecho Canónico fue totalmente cambiado en 1984, por lo cual, los cánones que hemos mencionado no son tomados en cuenta por la Iglesia modernista.

Aún más, la declaración "Dignitatis Humanae" manda que esta falsa libertad sea un derecho civil, lo cual también ha sido condenado por la Iglesia. Así dice el documento aprobado por Paulo VI:

IV. El Vaticano II dice: "Este derecho de la persona humana a la Libertad Religiosa a de ser reconocido en el ordenamiento jurídico de la sociedad, de modo que llegue a convertirse en un derecho civil".

Con esta proposición el Vaticano II afirma que la Religión Católica no debe ser la única del Estado, si no todas las creencias deber estar en el mismo nivel, lo cual está condenado en el "Syllabus". Proposición 77: "En la época presente no conviene ya, que la religión católica sea considerada como la única religión del Estado, con exclusión de todos los demás cultos" sentencia condenada en la alocución "Nemo Vestrum" del 26 de Julio de 1855. (Quién afirme esta proposición esta en un error).

El "Syllabus" condena la proposición que dice: "No conviene que la religión católica sea la única del Estado". Y la "Dignitatis Humanae" afirma lo contrario, cuando declara: "La Libertad Religiosa ha de ser reconocida en el ordenamiento jurídico de la sociedad, de modo que llegue a convertirse en un derecho civil". Y aquí Paulo VI vuelve a promulgar y mandar una proposición condenada por la Sede Apostólica, incurriendo en la pena del Canon 2317, el cual hemos comentado.

Incluso el Papa León Xm reprueba que la Libertad Religiosa se constituya en derecho civil en la Encíclica "Libertas" del 20 de junio de 1888:

"Veda, pues, la justicia, y védalo también la razón que el Estado sea ateo o lo que viene a parar el ateísmo, que se haya de igual modo con respecto a las varias que llaman religiones, y conceda a todas promiscuamente iguales derechos. Siendo, pues, necesario al Estado profesar una religión, ha de profesar la única verdadera, la cual sin dificultad se conoce, singularmente en los pueblos católicos, puesto que en ella aparecen como sellados los caracteres de la verdad. Esta religión es, pues, la que han de conservar los que gobiernan".

El Diccionario de Ciencias Eclesiásticas es terminante cuando afirma: "Conceder la Libertad Religiosa es dar a los individuos el derecho de pensar lo que se les antoje acerca de Dios y de la religión, y de dirigirse en todo lo que se refiere a Dios por el arbitrio de la conciencia individual: y como el hombre yerra frecuentemente, constituyendo estos errores tanto especulativos como prácticos, resulta que conceder la libertad a la conciencia individual equivale a conceder el derecho al error y a la impiedad, el cual no puede aprobarse en la sociedad sin suponer el escepticismo religioso y el ateísmo político".

La sana filosofía enseña que la verdad es una, y no admite contradicciones consigo misma. Por lo cual, en el momento en que las diferentes creencias se contradicen, se puede concluir que no todas son verdaderas y que la bondad de una religión está en función de su verdad.

V. El Vaticano II dice: "Se hace por lo tanto injuria a la persona humana y al orden que Dios ha establecido para los hombres, si se niega a aquella el libre ejercicio de la religión en la sociedad".

Conforme a la doctrina del Vaticano II, los Pontífices Pío IX, León XIII, Gregorio XVI, Pío XII entre otros, además del mismo derecho Canónico, han injuriado a la persona humana y al orden establecido por Dios al condenar la Libertad Religiosa.

Sobre este aspecto el doctor en filosofía y letras Samuel Vargas Montoya, en su filosofía moral, dice, hablando de la libertad de cultos: "No es al hombre sino a Dios mismo a quién corresponde determinar la manera como debe ser adorado y reverenciado. La razón nos dice que Dios tiene el derecho y facultad de imponer la manera como quiere ser adorado. La razón establece que Dios autor de todo cuanto existe, tiene el derecho de exigir al hombre que le tribute adoración, amor, respeto y obediencia".

Por lo cual si se niega la Libertad Religiosa no es una injuria a la persona humana y al orden que Dios ha establecido como declara el Vaticano II, por el contrario, establecer la Libertad Religiosa es una injuria al orden establecido por Dios y un abandono de la obligación natural de la persona humana de adorar y reverenciar a su Creador como Éste le ha ordenado que lo haga.

VI. El Vaticano II dice: "Las comunidades religiosas tienen también el derecho a no ser impedidas en la enseñanza y en la profesión de palabra y por escrito de su Fe".

"A no ser impedidas en la enseñanza" ¿incluso de sus errores?, ¿incluso de la doctrina que niegue la divinidad de Jesucristo, N.S., el sacramento de la eucaristía, la existencia del cielo o del infierno? ¿Entonces la Iglesia Católica violó el derecho de Mahoma, el de Miguel Bayo o el de Felicidad de Lamennais cuando condeno sus doctrinas heréticas?. El Papa Pío XII declara en su directorio a los abogados católicos en Riese el 6 de diciembre de 1953: "Se debe afirmar claramente que ninguna autoridad humana, ningún Estado, ninguna comunidad de estados, de cualquier carácter religioso, puede dar un mandato positivo ni una autorización positiva para enseñar ni hacer aquello que sería opuesto a la verdad religiosa y moral buena. Cualquiera que no responda a la verdad y a la ley moral no tiene objetivamente derecho a la existencia, ni a la propaganda, ni a la acción".

Por lo que el Papa Pío XII les niega todo el derecho a la existencia, a la propaganda y a la acción, a diferencia de la "Dignitatis Humanae" del Vaticano II que dice: "No pueden ser impedidas en la enseñanza y en la profesión pública de palabra y por escrito de su Fe". Son proposiciones que se excluyen mutuamente, ¿quién miente? ¿la verdad cambia? ¿la esencia del dogma católico debe adaptarse?

Hasta aquí termina el análisis de los 6 principales errores contenidos en la declaración "Dignitatis Humanae" publicada el 7 de diciembre de 1965 sobre la Libertad Religiosa. Por lo tanto puedo afirmar con toda seguridad que: Fundado en las enseñanzas de los Romanos Pontífices, basado en la Sagrada Escritura e incluso en la sana filosofía, que la declaración de la "Dignitatis Humanae", donde se proclama la Libertad Religiosa aprobada y mandada por Paulo VI, se ha equivocado al apartarse del Depósito de la Fe, proclamando una doctrina herética condenada por la Sede Apostólica.

De donde surge la pregunta: ¿Por qué la autorizaron? ¿Por qué lo mandó Juan Bautista Montini? ¿Fue ingenuidad?¿Fue una participación consciente, consigna dada por Paulo VI de una proyectada reforma a la doctrina de la Iglesia?.

Esta es una interrogación difícil y desde luego no podemos juzgar las intenciones, pero lo que el hecho histórico nos demuestra, es que Montini mandó una doctrina condenada por la Sede Apostólica, que aprobó un documento que rompe la unidad de doctrina, que firmó un decreto que pone en peligro de condenación a muchas almas y a la defensa de la misma Iglesia; lo cual tratándose de la persona del Romano Pontífice y de una materia tan delicada no cabe el descuido o la ignorancia, como lo advierte con las penas gravísimas que contempla San Antonio de Padua: "En caso de que el Papa se convierta en hereje, se encontraría por ese acto y sin ninguna otra sentencia apartado de la Iglesia. Una cabeza separada de un cuerpo no puede, mientras permanezca separada, ser cabeza del mismo cuerpo del que fue cortada".

Por lo cual es un error llamarle Concilio al Vaticano II, pues en él no se definió, ni se resguardó, ni se conservó la doctrina de la Iglesia Católica, por el contrario se definieron las enseñanzas de Juan Bautista Montini, Paulo VI; fueron declarados los conocimientos mutables del hombre, pero no la doctrina inmutable de Dios, de la cual nos dice el Apóstol San Pablo: "No es que haya otro Evangelio, lo que hay es que algunos os turban y pretenden pervertir el Evangelio de Cristo. Pero aunque nosotros o un ángel del cielo os anunciase otro Evangelio distinto del que hemos anunciado, sea anatema" (Gálatas 1, 7).

Termino el presente artículo con las palabras del doctor en teología y derecho canónico, del defensor de la ortodoxia del siglo xx, el eminente Padre Joaquín Sáenz y Amaga, que en su obra sede vacante habla del error del Vaticano U cuando dice:

"Y LOS SUBDITOS, AL SUJETARSE CONTRA SU CONCIENCIA, CONTRA LA DOCTRINA INMUTABLE DE LA FE, CONTRA LAS ENSEÑANZAS DEL MAGISTERIO DE LA IGLESIA DE VEINTE SIGLOS, DE TODOS LOS PAPAS Y DE TODOS LOS CONCILIOS PARA ACEPTAR LAS ENSEÑANZAS DE LOS DOS ÚLTIMOS PAPAS Y DEL VATICANO H, HACIENDO A UN LADO LA TRADICIÓN, NO OBEDECEN, SE ENTREGAN, PONEN AL HOMBRE POR ENCIMA DE DIOS. LA OBEDIENCIA QUE NO ANTEPONE A DIOS SOBRE LAS LEYES Y LOS CAPRICHOS DE LOS HOMBRES, LEJOS DE SER VIRTUD ES COBARDÍA, ES TRAICIÓN AL SEÑOR. POR ESO DUO SAN PEDRO: "OBEDIRE OPORTET DEO, MAGIS QUAM HOMINIBUS", ES NECESARIO OBEDECER A DIOS ANTES QUE A LOS HOMBRES"

"AD JESUM PER MARIAM".

Paganîsation of the Liturgy in India

by
C.B. Andrade Ph.D.

Part II.

The national biblical, catechetical and liturgical centre and an order of the mass for India (NBCLC)

In Part I of this article I dealt with the subject of the 12 Hindu gestures and symbols that had been forcibly and fraudulently introduced into the liturgy. That calculated heresy on the part of the Indian hierarchy and clergy was disgustingly horrendous enough but something even more diabolical was to follow and, as in the case of the 12 points of adaption, it was spewed forth from the septic focus of paganism with-in the so-called 'Catholic' Church in India - the National Biblical, Catechetical and Liturgical Centre, - a positively satanic organization spawned by the 'Catholic Bishops Conference of India (CBCI) spearheaded by two crypto-Hindus: D.S. Amalorpavadass. These two evil men are the architects and evil genious of the paganisation of the Church in India, ably aided and abetted by the majority of the Indian Bishops.

The NBCLC

What is the NBCLC? To the uninitiated, the name suggests a Catholic organisation, but it is not. It is nothing but a hot-bed of paganism, a hub from which heathen practices and beliefs radiate like the spokes of e wheel to permeate and saturate the fabric of what was once pure, reverent, solemn Catholic worship.

Physically, it is a sprawling complex of buildings constructed on a large area of urban land at the cost of some 60 lakshs of rupees (1.5 million DM, approximately) which, in a poor country like India, is a positively staggering and iniquitously wasteful sum. And this money was provided by MISSIO, an organisation run by the Bishops of West-Germany providing almost unlimited funds for the work of evangelisation mostly in the developing countries. It is therefore the German lay Catholic who gives his hard-earned money to MISSIO. The sole purpose of the NBCLC is to brainwash Catholics into Hinduism - a purpose that is evident from the very architectural style of the so-called 'Church' and its trappings as can be seen from the photographs an illustrations reproduced alongside this article.

Innumerable seminars have been held at the NBCLC and are regularly attended by 'priests' and a large number of 'nuns' - more dangerous than the sultans wives. These indoctrinated 'priests' and 'nuns' then return to their localaties and institutions to disseminate the pagan poison they have imbibed at the seminars conducted at the NBCLC by poojari (Hindu priest) Amalorpavadass and his minions. The West-German lay Catholic is therefore donating money to MISSIO which is used to convert Catholics into Hindus.

The following extract from a letter to the CBCI by Fr. T. J. Chacko, Assistant Director, Pastoral Training Centre, Imphal / Manipur, who attended the NBCLC's tenth Intensive Training Course throws much light on the character of that Institution and on the so-called training imparted at its seminars.

Fr. Chacko writes:

"Interpersonal Relationship (IPR)."
One of the highlights of the course was the fostering of IPR. Besides the many lectures on IPR, we had a night-long discussion on sex relationship, physical expressions of love etc. It started at 8.30 p.m. and lasted till 2.30 a.m. of the following morning, which was short compared with the one during the previous course, which lasted till 4 a.m. Most of the participants perserved till the end anxiously and curiously waiting for the solemn conclusion given by the Director as to how far and how deep one can go in fostering IPR. The happy and infallible conclusion given by the Director in short was:
'Let us begin from the end, say, sexual intercourse; of course that is not allowed by the Church. But there are opinions that permit even that. I don't hold it, and the magisterium does not permit it. (Nor do I condemn it as none has the right to condemn.) As the attraction towards each other is good and

normal, so also the physical expression of love is good and normal. Of course, we have to be mature and honest, respect each other's feelings, agree as to what sign to use and must not scandalise anyone... etc'
From this one can logically conclude the necessary consequences that would follow with-in the walls of the NBCLC of the CBCI, where all are taken to be mature and honest and well-instructed in IPR. No wonder, quite a few priest-nun pairs emerged and were noted deepening their IPR often through the greater part of the night, some even spending weekends together elsewhere. Of course no one has the right to judge or get scandalized. Even if all this is natural and normal for those who are mature and learned, as our director, many of us thought that it is a little too early to go that deep, as most of us are not that mature, especially, as the Church's law of celibacy is not yet abolished."

Nothing I could say about the NBCLC would give the readers of EINSICHT a clearer picture of the true character of that institution and his Director. From what Fr. Chacko has written the place appears to be nothing but a "house of ill-fame". And let me add that no action was taken by the CBCI either to reprimand the director of the NBCLC or to intervene in any way to change the character of that iniquitous, pagan, heretical and scandalous institution. If the Indian Bishops were true bishops they would have excommunicated Director Amalorpavadass, kicked him out into the gutter where he belongs and closed down the NBCLC which is a scandal to the Faith and a monument to iniquity. But, perhaps, the Indian Bishops adopted a policy of **laissez faire** towards the NBCLC and its Director in the hope that they themselves might have the opportunity of practical participation in one of Amalorpavadass[1] IPR classes!

An order of the mass for India

The following is the liturgy of the 'Mass' concocted by Amalorpavadass and used regularly in the NBCLC and several convents and other so-called 'Catholic' centers in India with the full approval of the CBCI: (The 'Order of Mass' can be ordered from the editor)

Some comments on the 'Indian Mass'

(The serial numbers are those of the text of the ritual.)

No. 1(b): Washing of hands and feet before entering 'the place of worship' (why not call it a church, if it is one) is unknown in the liturgy of the Church; it is a Muslim custom, whereas Hindus take a bath which could not very well be done in the bitter cold of North India. The 'Commentary' at the end of No. 1 is the worst passage of the whole text clearly revealing the intention of its author(s). It does not contain any Christian, let alone Catholic term. According to it the celebration has to be a national one, for national purposes, in national religious forms. Thus, it ceases to be Catholic (i.e. universal).

No. 2: In the 'Commentary' the celebrant is called 'a sign' of Christ. Certainly not! If he is a Catholic priest, he acts **in the person of Christ** (a doctrine denied by protestantism) which is much more than being only 'a sign'. The celebrant is greeted with **arati** (the waving of a lighted lamp before his face). Walker's "Hindu world" Vol.11, London 1968, says that the "object of the **arati** rite is to please the deity with bright lights and colours and also to counteract the evil eye" (P. 609). Dubois-Beauchamp, in their famous "Hindu manners, customs and ceremonies" Vol.1, Oxford 1897, tell us that **arati** is one of the commonest religious practices of the Hindus. It is performed by married women and courtesans; the object is to counteract the influence of the evil eye and any ill-effects arising from the jealous and spiteful looks of ill-intentioned persons. It is performed over distinguished persons or those of high rank, elephants, horses, domestic animals, idols etc. Therefore, **arati** used at the beginning of the celebration of the Mass is apt to create the impression that a pagan cere-mony is about to follow. This impression is fortified by what follows immediately.

No. 3: The celebrant greets the community with 'OM' and words in Sanskrit which have no Christian meaning but reflect Hindu polytheism. This is definitely the case with the word 'OM' (our 'AUM'). Abbé Dubois, who completed his work about 160 years ago, says that the Brahmins of his time tried to keep the real meaning of this word ('OM') a profound secret and the greater number of them did not even understand it. He himself did not have much doubt that 'OM' is "the symbolic name of the Supreme Being, one and indivisible". But Beauchamp, the editor of Dubois' book, added in a footnote, quoting an unnamed authority: "As long as there has been a Hindu Faith the power of sound has been recognized in the Sacred word. In that word lie all potencies, for the Sacred word expresses the one and latent Being, every power of **generation,** of **preservation** and of **destruction...".** Walker notes that 'OM' is the most solemn of the most powerful class of

mantras (magic words) and magical utterances, called **bijakshara.** Every true **bijakshara mantra** ends with a nasal sound actually going over in a kind of 'vibration'. The bijakshara are used to worship the deities like Siva, Ganesa, Lakshmi etc. The brief '**Mandukya Upanishad**[1] is entirely devoted to the mystic syllable OM. "It is compounded od three sounds: "a u m", representing the three Vedas (Rig, Tajur, Sama), the three worlds (heaven, atmosphere, earth), the three universe, which are, as it were, gathered to a point within it, it is used for invocations, affirmations and blessing and at the commencement and termination of prayer, meditation or work. It is said to be the mystical quintessence of the entire cosmos... the monarch of all sounded things, the mother of vibrations, and the key to eternal wisdom and power". (Vol. II, pp 103-104)

No. 5: Enhances the impression that one is present at a Hindu ceremony because it begins with what is called Shuddi. Walker's Encyclopedia states that **sadhana** (purification) and **suddi** (purity) play a vital part in Hindu religious observance; they are related to the concept **sancha** (cleanliness) and he who practices this "is qualified to witness the Self. The Commentary to No. 5 says that the five-fold **suddi** is meant to remove "all the barriers that stand in the way of... the wholeness of our person, our oneness (instead of unity) with the community of men and our total harmony with the universe". There is not a single Christian word in all this; it is all Hindu and many **OM's** have to be said to make the five-fold **suddhi** effective. Christ did not practice the ritual washings and purifications of the Jews and the Apostles abolished them, except one: - the Holy Sacrament of Baptism. But now these washings and purifications have again been fully introduced in the order of worship by Amalorpavadass in order to turn Christian worship into a Hindu ceremony. What a betrayal of Christian principles and practice! !

No. 11: After the complicated ritual purification, a lamp is lighted and the commentary proceeding No. 11 says that by the ritual purification "all barriers of sin have been removed and all darkness of sin dispelled". This is a typically Hindu idea. In the Catholic religion, only in an act of full contrition and in the Sacraments of Baptism and Penance does God forgive our sins; not by mere ritual.

No. 13: The light, thought to symbolize the presence of God among us, is venerated by celebrants and the congregation by touching it with their finger tips and bringing the fingers to the eyes. This ceremony is totally unknown in Christianity and after all the preceding Hindu worship, gives the clear impression of fire worship which is still very much alive in India as everybody knows, and not only among the Parsees. Indead, it is not only an impression, for fire worship and sun worship are both propagated by the NBCLC.

No. 14: Homage to the Bible. This is taken from Protestantism, which has a real cult of the Bible. Catholics and the Eastern Orthodox venerate the book of the Gospels because it represents Christ, the invisible Head of the Church, the High Priest of our faith, the one who is represented (not only symbolized) by the priest at the altar. The Bible (and not the Gospels) is incensed while the celebrant sings "Brahma is truth, knowledge infinite". Brahma is, as is well known, no Christian, but a Hindu deity, the first god of the Hindu triad. He who prays to Brahma denies his Christian faith and adores the Golden Calf.

The readers (of the Old Testament, Epistles and Gospels) are blessed by the celebrant, not with the sign of the Cross but with a Hindu gesture of the hands called **mala mudra** (mudra = 'seal'; gesture). Readings are from the Old Testament, the Epistles and the Gospel (although passages from the Hindu Scriptures are read by many who perform this 'Hindu Mass'). Between the first and second readings there is a chant in Sanskrit.

No. 21: There is now a procession of gifts in which "the whole universe and all mankind are brought back to God through Jesus Christ in the Eucharist". This idea, taken as a symbol, is wrong. The Holy Eucharist belongs to the covenant concluded between God (Christ) and the faithful, as the words of the Institution (Consecration) clearly say. All the gifts are to be laid (if possible) on the little table, called peeta, behind which the celebrant is squatting all the time, watching the congregation. According to No. 23 the celebrant invokes "the spirit of the Father" on the offerings (on **all** of them, not only on the bread and wine). According to Christian thought and eucharistie practice, this is nonsense. It also does not appear that we have to do with the Holy Spirit, the Third Person of the Holy Trinity. European modernists like to speak of "the Spirit of the Father".

No. 23: **OM** is repeated 8 times. The author never gets enough of this mantra and repeats it often in the Hindu way. The more it is repeated the more powerfully it is said to work.

No. 24: Mentions the "Eucharistie Prayer" but does not quote it. This makes one suspicious, because if one of the **approved** canons is to be used, at least the shortest of them might have been quoted. But it is known that there is also an "Indian canon", forbidden even by Rome but still used.

So the silence of the formula leaves room for illegal texts.

The 'Canon' is followed by a communion rite which is introduced by the celebrant in a few words called **Prasada mantra.** Prasada has a special and very living meaning in Hindu worship as everybody in India knows. It means the food given to the gods and, from the use of this word, one gets the impression that a magical ceremony is to follow, resembling Hindu temple worship. The Blood of Christ is not called by its name, but is called **nectar** which, in Hindu mythology is the drink of the gods, giving them immortality (as in Greek mythology). Sure, the Eucharist is for us the "food of immortality", but the taking over of a term (and necessarily its underlying idea) from a living religion is one more item of syncretism intended to mislead the faithful, especially those who might come to the Church from a Hindu environment

No. 28: Nowhere in the text is it clearly said that the bread and wine have been changed into the Blood of Christ. The words used do not need to have more than a symbolical meaning.

No. 31: Manasa puja! Flowers, a light and a vessel of ointment are placed on the **peeta** table. A manasa is, again, a magic text, a **mantra.** The author of this liturgy never gets enough of giving the impression that he is practising magic. In the Oriental rites (and originally in the Latin as well) nothing could be placed on the altar except the Gospel, the Cross and the holy vessels and their contents needed for Mass.

No. 32: The celebrant tells God that the faithful "feel our limbs are made glorious by your touch" (a not very Christian expression) and that God has made Himself known to us today in "the breaking of the bread". Again, no clear expression of the eucharistie doctrine of the Church.

No. 34: The words of what is called the "solemn blessing" of the celebrant (nowhere called **priest)** mention a "God beyond all name and form"... "who became manifest in Jesus Christus" (this is the language of the modernists of Europe; God became man in Jesus Christ, who is a divine Person)... "the indweller in the cave of your hearts". All these words can be understood with a pantheistic Hindu meaning (Christ mentioned as an **avatar** (in Hindu mythology, the descent to earth and incarnation of a deity); they are not specifically Christian.

To conclude: The impression one gets from this strange rite is that of a curious mixture of Hindu and Christian elements. It deliberately tries to do away as much as possible with the distinction between Hinduism and Christianity and also between Catholicism and Protestantism. It tries to suppress the unique character of the Christian religion and consequently of Catholic worship. A liturgy like this concoction of Amalorpavadass has never been produced in the whole of Christianity, and it is a deliberate, premediated break with the whole tradition of the Church.

This is not only serious but bad because he has introduced Hindu worship into the Church in India, spurred by the false idea that liturgy should be national and that there are no "false religions" in India. His syncretistic liturgical blend will not attract any intelligent Hindu to the Church, but will create a new sect, a Hindu-Christian one, and it remains to be seen whether this will be predominantly Christian or Hindu.

The comments on the 'Indian Mass' are taken with some adaptations from an artic. by LP.H.Van der Ploeg O.P.

* * *

„Extra Ecclesiam nulla salus est"

(Cipriano de Cártago)

„¿Ser cristiano sin Iglesia?"- se dirigía preferentemente a personas que, por los más diversos motivos, se habían distanciado del ministerio eclesiástico oficial (por ejemplo a causa de la supuesta paralización de las reformas, de una decepción personal o de una esclerosis espiritual, o mejor dicho, de una „intolerancia" en cuestiones de fe pero sobre todo también en cuestiones de moral), la pregunta de antes y la respuesta de Cipriano tienen que aplicarse en una medida particular también a nuestra situación, con sus problemas específicos.

Las realidades hay que juzgarlas sobriamente: también nosotros (bien que no por culpa nuestra, sino por culpa de la „revolución desde arriba") nos hallamos en la situación de (tener que) llevar nuestra existencia cristiana fuera de la Iglesia (como institución sagrada), mas también para nosotros rige el principio de que „extra Ecclesiam nulla salus", „no hay salvación fuera de la Iglesia": el centro misal en X no es la Iglesia, el Padre Y no es la autoridad, aunque pueda participar de ella si a partir de ella se legitima a sí mismo o legitima sus acciones -en un sentido que aún hay que describir-. ...

"EL HABITO HACE AL MONJE"

Eberhard Heller
trad. Alberto Ciria

Me acordé de la novela„El hábito hace al monje" de Gottfried Keller (1819-1890) cuando, no hace mucho, me enteré de unos sucesos bastante enojosos que se habían producido en el centro misal de Las Vegas, Estados Unidos. Allí, un grupo de creyentes se había separado y abierto un propio centro, porque ya no quería pertenecer a una comunidad eclesiástica en la que -preferentemente- jóvenes se presentaban al servicio misal vestidos con ropa moderna. Especialmente las muchachas jóvenes, que según declaraciones de asistentes a la misa estaban vestidas incluso de modo provocativo, habían desagradado a las ladies mayores, pues, entre otros motivos, no llevaban el pañuelo de cabeza dentro de la iglesia. Así pues, estas señoras, para las que llevar el pañuelo de cabeza representa el símbolo irrenunciable de su fe católica, junto con un sacerdote que pensaba igual que ellas, trazaron una línea de separación entre sí mismos como católicos „decentes y honorables" y los restantes parroquianos ... menos sospechosos de tal predicado.

Así pues, no sólo el hábito hace al monje, sino que también los pañuelos de cabeza hacen a los (verdaderos) católicos, aunque para ciertas ladies lo católico se agota en llevar el pañuelo de cabeza, y en cuanto a la fe sucumben simplemente a una autoconfusion. A estas almas privilegiadas ni siquiera se les ocurre que, con su intolerancia en lo externo y con su petulancia autojustificada, simplemente vuelven a expulsar -o viéndolo espiritualmente, a abortar- a gente joven que está buscando a Dios y en la que justamente comienza a germinar la fe: pues donde éstos esperaban encontrar su amor, sólo encuentran su orgullo y su autojusticia.

No sólo los islamistas tienen un problema con el pañuelo de cabeza, sino también los tradicionalistas católicos, habiendo ciertamente paralelismos en cuanto a la forma. (Las que llevan el pañuelo de cabeza y los que abogan por él deberían pensar si les conviene ser considerados posiblemente como aliados de ideologías islámicas.)

Merece la pena señalar que este resto „andrajoso" son en su mayoría hombres jóvenes, una juventud que el sacerdote que allí trabaja, con abnegados esfuerzos pastorales, se había ganado desde la nada ideológica para la fe verdadera y la Iglesia verdadera, y que además veía en este sacerdote a su pastor, de cuya motivación necesitaba también para resolver los problemas cotidianos y amenazadores modernos.

A una pregunta por mi parte en relación con esto, había respondido el sacerdote correspondiente:

> „Muy estimado Sr. Dr. Heller, muy estimada Sra. Heller:
>
> Muchas gracias por su carta. Parece difícil creer que haya gente que quiera marcharse cuando la Iglesia crece y se constituye en una estructura visible, que les muestra tanto a la Iglesia modernista como también a la opinión pública que la Iglesia verdadera no ha desaparecido. Pero algunos creen que tenemos que vivir en sótanos y completamente aislados del mundo, que sólo algunos se salvarán (sólo ellos), porque los demás han olvidado la encomendación misional de la Iglesia. He repetido muchas veces que la Iglesia no es una pieza de museo para hombres que quieren volver a hacer revivir el pasado, sino que nosotros nos encontramos en el presente. Esto lo conciben como el „Novus Ordo" y lo cuelgan en una „edad dorara" que nunca la hubo, es decir, mujeres con vestidos hasta el suelo y con largos velos sobre la cabeza, y sólo hablan inglés. No hemos padecido mucho a causa de su marcha: más bien, eso ha dado a los creyentes más impulso para participar en las actividades eclesiásticas. Antes, esta gente que ahora se ha marchado, por lo habitual sólo se había quejado, había discutido y buscado excusas para no ayudar. Sólo tengo qué pensar que obispo administrará los sacramentos aquí en Las Vegas. [...] Con la bendición de Dios y mis oraciones,
>
> Father Courtney Edward Krier"

Esta secesión se podría calificar de un episodio triste, si es que entre nosotros no se dieran también tendencias similares en cuanto a una intransigencia en el aspecto externo, que provocan inquietud y enojo. Por eso, tras haber vacilado mucho tiempo, me he decidido a ocuparme de este penoso problema.

Hace años estaba de vacaciones con mi familia en un pueblo de la alta montaña. Mi hija mayor, que había venido después especialmente para emprender con nosotros algunas excursiones en la montaña y en zonas heladas, quería aprovechar que en el centro misal de aquella localidad había un sacerdote

tradicionalista para volver a confesarse. Pero antes de que pudiera confesarse, aquel sacerdote la expulsó de la confesión con el argumento de que no llevaba ropa adecuada: ella se había presentado con unos pantalones, puesto que allí no tenía otro vestido. A la subsiguiente pregunta de mi hija, que entre tanto había abandonado la capilla llorando, de qué pasaría si tuviera un accidente en la montaña estando posiblemente en pecado mortal, yo respondí sin dudarlo demasiado: puesto que el sacerdote correspondiente le había negado la confesión, él tendría que rendir cuentas a Dios. Ella podía estar tranquila, porque había tenido la intención de reconciliarse con Dios. Cristo dijo: „Venid a mí los cansados y afligidos", pero no añadió: „pero primero cambiaros de ropa".

¿Pero qué es lo que hay detrás de estas posturas intransigentes? Los defensores de una estricta disciplina externa pueden señalar con razón que es una señal de veneración de Dios y de su Santísimo Sacramento el que las mujeres se cubran la cabeza en la iglesia, especialmente durante el servicio divino. Así se hacía en efecto antes, especialmente en los países mediterráneos, pero también en la Iglesia ortodoxa. En ello, pueden apelar al derecho eclesiástico de Benedicto XV (CIC de 1917), que en el Canon 1262 §2 decreta: „Pero en las celebraciones religiosas, la mujeres han de aparecer siempre dentro y fuera de la iglesia con la cabeza cubierta. En la observancia de este decreto tienen que pensar sobre todo cuando reciben la Santísima comunión."

Una apelación bíblica a que las mujeres lleven pañuelo de cabeza la da San Pablo: „En cambio, si una mujer no se cubre la cabeza cuando ora o cuando comunica mensajes proféticos, deshonra a aquel que es su cabeza." (1 Cor. 11,5), una apelación que, entre otros, obedecen aún los menonitas, una secta de orientación calvinista. Pablo da esta indicación en el contexto de la actitud de hombre y mujer con relación a Cristo: „Pero quiero que sepáis que Cristo es cabeza de todo hombre, y que el esposo es cabeza de su esposa, como Dios es cabeza de Cristo", escribe a los corintios (1 Cor. 11, 3). En tiempos de Cristo, la ropa de las mujeres judías se parecía bastante a la del hombre, aunque la parte superior estaba más adrornada y la parte inferior era más larga que en la de los hombres. Para cubrirse la cabeza, llevaban también una especia de turbante. La ropa de la mujer sólo se diferenciaba claramente de la del hombre por el velo. (Cfr. Wetzer y Weite, Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, vol. 7, Friburgo de Brisgovia, 1891, col. 763 s.). Según Pablo, el cubrimiento de la cabeza resulta de la posición subordinada de la mujer respecto del hombre: „El hombre no debe cubrirse la cabeza porque es imagen de Dios y refleja la gloria de Dios. Pero la mujer refleja la gloria del hombre." (1 Cor. 11,7)

Es claro que los usos existentes, es decir, allí donde tienen validez, hay que guardarlos, pues contravenir tradiciones vivas no es sólo negar formas externas, sino, en lo más profundo, una revolución contra la actitud correspondiente que condujo a acuñar la forma externa. Referido esto al madato a las mujeres de cubrirse la cabeza al orar como señal de sometimiento, esto significaba que si una mujer rechazara cubrir su cabeza, se estaría sublevando al mismo tiempo contra su sometimiento al hombre. Y con ello representaría efectivamente un motivo de enojo en una socidad en la que esta subordinación de la mujer tuviera validez.

Un temor semejante tienen también aquellos que en las comunidades católicas tradicionales insisten en que se lleve pañuelos de cabeza: si cubrirse la cabeza significa una señal de veneración de Dios, entonces las mujeres que se presentan en la iglesia con la cabeza descubierta no estarían ofreciendo a Dios la veneración que se exige. De ahí entonces la exigencia de una reglamentación estricta.

Pero las cosas no son tan sencillas. No se trata sólo de que vivimos en una época de falta de formas, en la que también las convenciones usuales han perdido su vinculatoriedad, por lo cual tiene poco sentido insistir frente a extraños. No: ya mucho antes del concilio, por ejemplo en Alemania, llevar el pañuelo de cabeza había dejado de ser una costumbre (religiosa). Soy aún consciente de que, en viajes de estudio a Italia, al visitar las iglesias de allí nos hicieron observar que la gente se presentaba de modo más serio que en Alemania. Pero también en la España más rigurosa, como se puede comprobar, desde hace más de cuarenta años las mujeres ya no llevan cubierta la cabeza. Personahnente no conozco a ninguna mujer que en no cubrirse la cabeza vea una contravención contra la exigida veneración de Dios o pretenda negarse a tal veneración.

Así pues, si alguien con ciertos medios de presión intenta volver (!) a introducir determinadas formas, por ejemplo de veneración (llevar el pañuelo de cabeza), al menos tendría que ser consciente de esta actitud modificada, y tener claro que tales gestos autoritarios, que por lo general sólo chocan con la incomprensión, más bien alejan a los creyentes de visitar el servicio divino que los invitan.

¿Y qué sucede con las referencias a San Pablo o con el decreto del derecho eclesiástico? Incluso el comentario de las Sagradas Escrituras del Antiguo y del Nuevo Testamento (editorial Pattloch, Würzburg 1960, con „Imprimatur" del Vicario General de Würzburg Dr. Fuchs del 19 de febrero de

1957), editado por Hamp, Stenzel y Kürzinger, con relación a los pasajes correspondientes de Pablo habla de un „decreto que hay que entender desde una costumbre condicionada por la época" (p. 228). Por cuanto respecta al Canon 1262 § 2, se puede objetar no sin fundamento que se trata de un decreto del derecho eclesiástico, es decir, que es también modificable. El Papa Pío XII, que después de todo fue uno de los pocos Papas que se ocupó intensamente de los problemas de las mujeres, reconoce la fascinación de la moda entre las mujeres y les concede que se arreglen estéticamente, conforme al principio de elegancia (cfr. entre otros Leiber, Robert: Pius XII. sagt, Zurich 1956, p. 62 ss.; Seibel-Royer, Käthe: Pius XII. - Ruf an die Frau, Graz 1956, p. 235). En calidad de pastor que, al fin y al cabo, también tiene que ver con problemas delicados tales como los amores y predilecciones de mujeres, uno no debería acercarse a su solución con el garrote de los parágrafos.

No se pueden volver a introducir artificiosamente tradiciones y modos de conducta que en la vida práctica hace ya tiempo que se han vuelto asignificativos, sin hacer revivir ni volver a engendrar espiritualmente las ideas que están detrás. En nuestra época de falta de formas sólo puedo construir formas interiorizando las actitudes. El proceso discurre de dentro hacia fuera. Tengo que transmitir lo que es la humildad para que se pueda practicar el comportamiento humilde, también en determinadas expresiones (hasta las convenciones).

De modo similar lo ve también el príncipe Asserate, cuyo libro Maneras experimenta en Alemania un éxito no impresagiado, en relación con las buenas maneras: „La sola observancia de las reglas de comportamiento no convierte a nadie en un hombre con buenas maneras. Más bien, a las maneras se las podría llamar el fruto de la moral, la expresión externa y estética de una constitución interior." (Entrevista con la JF del 16 de enero de 2004.) Por desgracia, insistir en un ordenamiento de los vestidos no interiorizado engendra aversiones que más bien estrangulan la supuesta vida espiritual.

Pero aquí hay que ubicar también exactamente el valor de este problema. Como muy tarde ahora debería ser claro que con este problema del vestido se trata de un asiento insuficiente de mera contemplación que se ha establecido en la cercanía del sectarismo, es más, que incluso en parte se siente bien en éste, cuya exposición -por reaccionar por una vez personalmente- me ha costado un esfuerzo de superación, puesto que se está en peligro de exponerse al ridículo. Pero en lugar de consagrarse a estas tareas importantes para vivir y sobrevivir -por ejemplo construir comunidades eclesiásticas, la catcquesis (incluyendo toda la problemática moderna y actual), las confluencias suprarregionales con aseguramiento jurídico y guía pastoral, formar congregaciones sacerdotales para trabajar la asistencia pastoral abarcante-, se reflexiona sobre si las zapatillas de deporte tienen el necesario outfit „católico".

Para poner de relieve lo grotesto de una conciencia del problema „preprogramada" de esta manera, me permito presentarles a ustedes, queridos lectores, el siguiente ejemplo. Desde hace algunos años yo vivo con mi familia a las afueras de Múnich, en una zona de campo donde las usanzas tienen aún una tradición viva. Aquí a las afueras nos sentimos muy vinculados a los hombres y también tomamos parte de los eventos tradicionales... con el traje correspondiente. Pues bien, imagínense que a mi casa yo sólo invitara a huespedes que se sometieran a estas usanzas, es decir, que los hombres tuvieran que presentarse con pantalones de cuero y las mujeres con el traje regional. La gente menearía la cabeza. Con una perplejidad similar reaccionan los jóvenes cuando se les hacen prescripciones en cuanto a su vestido que ellos no entienden. Sería seguramente interesante ver quién de los teóricos de este orden estaría en situación de citar la teoría de los arquetipos de un C. G. Jung.

El problema sólo puede resolverse desde la revivificación mostrada de contenidos que luego se configuran ellos mismos de forma autónoma. Pero un trabajo similar, algo más desgastante, sería oportuno precisamente hoy, cuando aquellas instituciones que prometen proporcionar ayuda a los jóvenes no sólo los abandonan, sino que incluso los incitan a aventuras ideológicas. Para aducir aún un aspecto pastoral y pedagógico: ¿cómo se debería salir al encuentro precisamente de jóvenes que hoy ya no poseen espiritualmente nada, o no mucho? ¿Con la exclusión, con la autojusticia gubernamental? En su libro Giovanni Bosco - Motiv einer neuen Erziehung (Ölten 1946), Franz Dilger describe cómo Don Bosco influía sobre sus hijos:

„Todas las decepciones de la educación tradicional se evidencian como consecuencia de un intento de violación espiritual al hombre joven. Quien sólo quiere servir a la vida y a la felicidad de la juventud, obrará más formativamente que aquel que al hombre que está creciendo le anteponga su imperativo categórico. La madurez sirve a la juventud, no al revés: ésta es la máxima de Bosco. El experimentó cientos de veces que tanto mal como se alza en la juventud proviene de los adultos, ya sea porque con su coerción, con su propensión al terror, despiertan el mal en la naturaelza creciente, o porque a causa de una entrega insuficiente no lo impiden. Los errores de los jóvenes son casi siempre reflejo de los vicios de los adultos."

Esto puede sonar a revolucionario en los oídos de todos los tradicionalistas, que no quieren apercibirse de que el hombre joven también podría ser de otro modo a como su concepción afianzada en la Antigüedad permite soñar. Qué combate tuvo que librar Bosco contra esta propensión aparentemente cristiana a considerar la imagen históricamente condicionada del hombre tan inmodificable como el dogma. Pero él demostró, y sus sucesores lo creerán, que educadores que sólo conocen la orden de la entrega y un amor inconmovible hacia Jesucristo, mostrarán la juventud bajo una nueva luz. Ellos no predicarán en el sentido tradicional, no moralizarán, pero vivirán una existencia cristiana llena de entusiasmo y de afirmación del mundo y atraerán magnéticamente a la juventud. ¿Quién lo duda? ¿A qué se debe, pues, que la juventud educada religiosamente sea tan a menudo inerte, que con una repulsión consciente esté en la clase de religión como ante un deber penoso, porque se les ha forzado a ello? Pero lo otros a quienes no se ha forzado religiosamente, muchos de los cuales han sido educados paganamente, se apresuran a la luz de Jesucristo ¿De dónde esta fatal diferencia? ¡Dad libertad, educad desde dentro hacia Jesucristo! Todo lo demás son rudimentos de una práctica anticuada de poder. ¡Qué no habremos echado a perder con una religión forzada! Bosco modificaría ampliamente nuestra educación religiosa. La religión es un asunto de amor entre Dios y el hombre. ¿Se ha olvidado que el amor es una cosa sutil y frágil? Si Cristo encuentra que la juventud, y no la madurez, es la mejor dispuesta para el Reino de Dios, y si se observa que en realidad parece ser más bien lo contra-rio, ¿nos ha confundido el Maestro, o no más bien la actitud falsa de los proclamadores de la fe hacia la juventud? Sólo los arrebatados religiosamente, que al mismo tiempo conocen realmente la amplitud de la vida, deberían consagrar a la juventud en el misterio del amor de Dios. Pero como, por desgracia, con demasiada frecuencia es la cantidad la que decide, se considera que todo está en orden cuando la práctica comandada se estructura en clases y todo se desarrolla sin roces. Como Bosco advirtió frente a la praxis comandada: „Esortare, esortare e niente di più!", „¡Exhortar, animar, y nada más!" (p. 201 ss.)

* * *

Remarques connexe

par
Eberhard Heller

Que l'on réfléchisse en se demandant où nous en sommes dans l'Histoire du Salut: plus de sacrifice de la Messe, depuis 1968 plus de prêtres et d'évêques validement consacrés. Que l'on médite sur toutes les conséquences de cette réalité.

Prenons le cas du prétendu cardinal Ratzinger: cardinal, il ne peut guère l'être, a) parce qu'il a été nommé, par un hérétique usurpant le Saint-Siège; b) parce que lui-même était inéligible à une charge dans l'Église à cause de sa propre hérésie.(cf. les analyses détaillées concernant sa conception de l'eucharistie dans le bulletin de liaison de la SAKA d'avril et mai 1981). Son sacre episcopal est aussi invalidé par cette même cause. Alors, c'est le professeur Ratzinger? Même pas. A l'exemple des trois médecins du Hie Reich qui se virent retirer le droit d'exercer parce qu'ils avaient pris part à des expériences d'euthanasie, il doit lui aussi être privé des titres de professeur et de docteur en théologie. Il n'est rien de plus qu'un prêtre hérétique.

Ayant sous les yeux la totale désagrégation de l'Église, déguisée en mascarade pour les badauds, l'évêque hérétique Graber que maint illusionniste considère toujours comme susceptible de conversion - je ne voudrais exclure personne de la grâce de Dieu, mais à nous humains, il ne nous reste dans la plupart des cas qu'à prier pour ces égarés - a osé écrire sur le mode sérieux: »Ce qui s'accomplit aujourd'hui dans l'espace ecclèsia!, ne doit pas nous plonger dans le trouble. Malgré tous les assauts lancés de droite et de gauche l'Esprit Saint régit l'Église. En ce qui concerne le concile, il a tout arrangé pour qu'à travers les turbulences de notre temps, l'Église aperçoive plus clairement son but, afin que, communauté peregrinante du Seigneur, elle s'avance à travers le désert de ce monde à la rencontre du Christ, « obviam Christo ». (1 Thess. IV, 17) Oui, il semble que commence à se réaliser la vision de l'abbé Joachim de Flore (f 1202) qui rêva d'un âge johannique de l'Église, pendant lequel l'amour du Saint-Esprit prévaudra.

N'est-il pas frappant que trois papes contemporains se soient adjoint le nom de Jean, le disciple préféré et que le concile parle de l'amour en des expressions qui méritèrent d'être rassemblées en un nouvel hymne à l'amour« (cf. Graber, Rudolph, Mutation formelle de l'Église, page 30, Abensberg, 1979). **Quelle dérision!**

(de EINSICHT XI/2 de july 1981)

Letter to the editor:

Concerning the election in the USA

Dear Ursula:

Thank you for your kind offer to send me a copy of EINSICHT. I would very much like to receive it!

The USA is headed down the path to ruin, and its destruction will be more spectacular than what happened to any of the failed empires of the past. The downfall of America was likely "set in stone" from its very beginning. Our Lord and Savior, Jesus Christ, warned, "He who lives by the sword shall die by the sword." How can the United States, perhaps the most war-obsessed nation in world history, hope to escape the divine sentence of reaping what it has sown?

Over the last 14 years, the US has been bombing and starving the Iraqi population, whose previous government had allowed one million true Mass Catholics to practice the true Faith in peace and relative safety. That government, so hated by American leaders, is now gone, but the torture and murder of the people of Iraq, being carried out by the USA continues to this day. Such crimes are nothing new to America.

Since, at least, 1845, the USA has carried out a clandestine war against the Catholic Church and Catholic states. In that year, its Masonic President, James K. Polk, stirred up anti-Catholic bigotry among the Protestant American population against Catholic Mexico in order to justify an invasion of our southern neighbor and the seizure of half of its country. At that time, Mexico's constitution provided that: "The religion of the Mexican United States shall be the Roman Catholic Apostolic, and the exercise of none other shall be tolerated." Polk declared that "the papist republic" could not be allowed to remain on our border to the south. On the flimsiest of pretenses, US forces poured into Mexico, and committed thousands of atrocities against unarmed civilians, before stealing the gigantic landmass that today encompasses hah[0] of Texas, plus, the states of New Mexico, Arizona, Colorado, Utah, Nevada, and California.

During our murderous rampage in the Philippines from 1898 to 1904 we gunned down 200,000 people, which included anyone 10 years of age or over. In World War II, we incinerated, by fire bombing, millions upon millions of civilians in Europe and Japan. The Allied torching of Dresden, Hamburg, Hanover, Cologne, and many, many other German cities and towns was a genocida! crime of unprecedented proportions.

America now murders 4000 of its own innocent babies every day.

The raining down of Russian and Chinese missiles with atomic bombs upon our cities is way over due. The American people, drunk on their stupid, mindless slogans, like "God Bless America," and "I support the troops," have bought into the pagan religion of Americanism. They have no idea that their country, for the last 160 years, has been an inexhaustible well of poison.

When I go overseas, I am absolutely ashamed to be considered an American. If the Confederate States of America (whose leadership had close ties to Pope Pius IX, while Abraham Lincoln was corresponding with Karl Marx) were again to secede from the corrupt regime in Washington D.C., or if Texas were to revert to an independent republic, I would welcome it and support it to the hilt. The US government no longer has any legitimacy, but has become a criminal syndicate whose armed forces are hired mercenaries for Israel andthe multinational oil companies.

The destruction of America by atomic bombs, allegedly predicted by the Third Fatima Secret, may be the unavoidable end of an empire that considers itself greater than God. The best thing we could do for the people of this country would be to spread the Fatima warnings about the terrible punishments that are pending, so that more souls will get on their knees and beg God for mercy, for themselves and their families. I believe that it is too late to save the big cities of the USA, but perhaps there will be a few pockets of survival, out of which a few good people will emerge, and from the ashes, rebuild society according to the principles of the Kingship of Christ.

With sincerest regards,

G. G.

Sobre Monseñor Thuc y Monseñor Carmona

par
Prof. Dr. Diether Wendland

Considerándolo desde un punto de vista puramente humano, fue una pura casualidad que Monseñor Thuc consagrara obispos justificadamente a los dos sacerdotes mejicanos, e incluso que pudiera consagrarlos. Especialmente Carmona era consciente de algún modo de que la vacancia de la silla apostólica alcanzaba hasta Roncalli, y para él también era claro que, en calidad de obispo, primero tenía que asumir la sucesión del apostolado y emprender entre los católicos un movimiento de reunificación para llevar a cabo una delimitación y hacer algo decisivo contra el expansivo estado de diàspora y sus peligros. También se "plantó" públicamente ante los "jerarcas" de la "Iglesia conciliar romana" y los ha calificado de herejes y apóstatas peligrosos. Y en Roma estaba sentado alguien -esto lo advirtieron los dos mejicanos con suficiente claridad- que en su imaginación gozaba del privilegio de ser el vértice (vertex) de Roncally más Montini, y innumerables clérigos y seglares se postraban ante su "rostro resplandeciente". El diablo frenó el verdadero propósito de Carmona: con un extraño accidente de tráfico, en lugar de otros métodos mortales que también habrían sido posibles.

Desde el punto de vista eclesiológico, es de una significación menor que Monseñor Thuc, como podía oírse de los tradicionalistas, no hubiera firmado ni un único decreto del fatídico Vaticano II. Pues, en mi opinión, él no lo había rechazado y luego abandonado públicamente, para lo cual, después de todo, hubiera estado legítimamente capacitado. ¿Y acaso no estaba también moralmente obligado a ello? Pero, al quedarse, suscitó la impresión de ser un "partidario" de los modernistas que actuaban abiertamente. Sin embargo, por otro lado hay que saber, y sobre todo tener en cuenta, que en esta época comenzó en Vietnam una sucia guerra revolucionaria, y que el hermano de Monseñor Thuc, el presidente de Vietnam del Sur, Ngô-dinh-Diem, fue asesinado a traición en una revuelta revolucionaria (1963). El arzobispo Thuc apenas podría haber regresado a Hué para continuar con su obra. En este sentido, nadie debería permitirse formular un juicio de valoración sobre la persona de este arzobispo.

De: *Über das Papstum der Römischen Bischöfe, die Eigenart des Apostolischen Stuhles und eine Kirche ohne Papst", capítulo 9: Das Problem der "apostolischen Sukzession", nota 26.

* * *

Oración

del
cardenal Newman

¡Señor mío y salvador mío, permanece a mi lado! Si Tú quisieras alejarte de mí, yo me marchitaría y me agostaría. Yo no puedo detenerte, tan sólo pedirte que te quedes: „Quédate con nosotros, Señor, pues quiere anochecer!" Quédate a mi lado en este valle oscuro hasta la muerte, pues sólo entonces retroceden las tinieblas.

Si la naturaleza pierde fuerzas, concédeme gracias tanto más abundantes. Quédate a mi lado, luz perpetua, fuego que no se apaga. Quédate a mi lado y comenzaré a ver la luz en Tu rostro y a conocerte, fuente verdadera de luz. Quédate a mi lado, y entonces yo mismo comenzaré a resplandecer en Tu luz: resplandecer para alumbrar también a otros.

La luz, oh Jesús, será toda tuya, ni de mí ni mérito mío, a través de mí Tú alumbrarás a los demás. Dales luz igual que a mí. Enséñame a anunciar Tu alabanza, Tu verdad, Tu voluntad.

Haz que yo Te anuncie no sólo con palabras, sino sobre todo como mi ejemplo, con la fuerza secreta, con el silencioso influjo del amor en mi transformación, con mi semejanza visible con Tus santos, con la plenitud manifiesta del amor que Te entrega mi corazón.

Comunicados de la redacción

Ergertshausen, diciembre de 2004

Queridos lectores:

En nuestra aparente soledad y abandono no hemos de olvidar que nosotros podemos sentirnos vinculados con todos aquellos que tienen que sobrellevar una situación similar, y que siempre estamos bajo la protección de aquel que se llama nuestro Padre, cuyo Hijo vino al mundo a traernos la luz y la redención. Pues „a aquellos que lo recibieron, les dio el poder de hacerse hijos de Dios" (Jn. 1,12).

En este sentido, queridos lectores, les deseo unas fiestas de Navidad llenas de gracia y la bendición de Dios para el nuevo año.

Eberhard Heller

* * *

A Word from the Editor

Ergertshausen, december 2004

Dear readers,

Bear in mind, we are always under the protection of our heavenly Father, Whose Son came into this world in order to bring us light and salvation. For, "to all those who did welcome Him, He empowered to become the children of God" (John 1,12).

It is in this sense, dear readers, that I wish you a happy Christmas feast and God's blessing throughout the New Year.

Eberhard Heller

* * *

Communications de la Rédaction

Ergertshausen, décembre 2004

Chers Lecteurs,

N'oublions pas que, si nous nous sentons abandonnés et quelque peu aigris, qu'il nous est toujours possible de recourir à l'union avec ceux qui ont à faire face à une situation semblable. De plus, nous sommes toujours sous la protection de celui qui s'appelle notre Père dont le Fils est venu en ce monde afin de nous apporter la lumière et la rédemption. Car « à tous ceux qui l'ont reçu, il leur donna le pouvoir de devenir enfants de Dieu » (Jn 1, 12).

C'est dans ce sens, chers Lecteurs, queje vous souhaite une sainte fête de Noël et les bénédictions de Dieu tout au long de l'Année nouvelle.

Eberhard Heller

***

Sobre San Pío X.

De una carta del 10 de julio de 1913:

„Otro dolor que me afecta mucho más y me llena de miedo es la horrible difusión del modernismo, sobre todo entre los religiosos del mundo y de las órdenes. Para unos pocos se trata del modernismo teórico, pero para la mayoría se trata del modernismo práctico, que acarrea las mismas consecuencias que aquél: debilitamiento y finalmente pérdida completa de la fe. ¡Oh!, éste es el más terrible enemigo que acosa a la Iglesia y al Papa. Los bienintencionados tienen que combatirlo, para preservar puro el tesoro de la fe y salvar así tantas almas que corren hacia su perdición.

Pidamos al Señor que depare a su Iglesia tiempos mejores."

(Nello Vian, Briefe des heiligen Pius X., Friburgo 1960, **p.** 241.